Manz' Conversationslexikon.

Allgemeine Realencyklopädie,

oder

Conversationslexikon

für

alle Stände.

Vierte, verbesserte und sehr vermehrte Auflage.

Ausgabe in 13 Bänden oder 156 Heften à 50 Pf. = 30 Krz.

~~Hundertneununddreißigstes und hundertvierzigstes Heft.~~

~~Bogen 37—48 des zwölften Bandes.~~

~~Tridentum — Valdes.~~

Regensburg.
Verlags-Anstalt vorm. G. J. Manz.
1887.

Allgemeine
Realencyklopädie,

oder

Conversationslexikon

für

alle Stände.

Vierte, verbesserte und sehr vermehrte Auflage.

In dreizehn Bänden.

Zwölfter Band.

Staatsgebiet — Werg.

Regensburg.
Verlags-Anstalt vorm. G. J. Manz.
1887.

Buchdruckerei der Verlags-Anstalt vorm. G. J. Manz in Regensburg.

Staatsgebiet (Territorium), das Gebiet, über welches sich die Thätigkeit eines Staates erstreckt. Zur Zeit des Deutschen Reiches unterschied man zwischen Geschlossenen (Territorium clausum) u. Ungeschlossenen S-en (Territorium non clausum); letztere waren die durch unmittelbare Reichsländer unterbrochenen landesherrlichen Gebiete. Einzelne Gebiete, welche räumlich von der Hauptmasse entfernt gleich Inseln unter fremden S-en liegen, heißen Exclaven; sind sie aber nur von einem fremden Gebiete umschlossen, so heißen sie Enclaven. Condominate sind solche Gebiete, in denen mehreren Staaten die Staatsgewalt ungetheilt zusteht. In den heutigen Staaten ist überall die Untheilbarkeit des S-es grundgesetzlich ausgesprochen. Bei nothwendig werdenden Abtretungen wird die Zustimmung der Stände erfordert. Für geschlossene S-e gilt der Grundsatz: Quicquid est in territorio, est etiam de territorio (Territorialprincip), d. h. es gilt die Vermuthung, daß Alles, was sich in, unter u. auf dem S-e befindet oder ereignet, auch der Staatsgewalt des Gebietes unterworfen sei. Nur die Rechte der Exterritorialität u. Staatsservituten machen eine Ausnahme.

Staatsgerichtshof, ein besonderer Gerichtshof, von welchem Verbrechen gegen den Staat od. die Verfassung abgeurtheilt werden. In England u. anderen großen constitutionellen Staaten hat der S. mehr den Charakter eines politischen Körpers (Oberhaus), in mehreren deutschen Staaten ist es der oberste Gerichtshof des Staates, in anderen ein besonderer Gerichtshof, dessen Mitglieder theils von der Krone, theils von den Ständen ernannt werden, welcher über derartige Verbrechen abzuurtheilen hat. Insbesondere wird damit derjenige Gerichtshof bezeichnet, welcher über die gegen einen Minister erhobene Anklage wegen Verfassungsverletzung zu entscheiden hat.

Staatsgrundgesetze, s. u. Staatsverfassung.

Staatsgüter, s. Domänen.

Staatshandbuch, ein in größeren Staaten meistens jährlich erscheinendes Buch, welches außer einem Namensverzeichniß der sämmtlichen Hof- und Staatsbeamten häufig auch noch verschiedene statistische Mittheilungen über Land, Volk und Verwaltung enthält. Das älteste derartige Handbuch ist der französische „Almanac royal", 1679 von dem Buchhändler L. Houry in Paris gegründet; in Deutschland der „Preußisch-Brandenburgische Staatskalender" seit 1704.

Staatshaushalt, s. Finanzen.

Staatshoheit, die dem Staate als solchem zukommende Unabhängigkeit in seinen Handlungen nach Innen.

Staatskanzler, in manchen Staaten so v. w. Premierminister od. Ministerpräsident.

Staatskirche, s. Staatsreligion.

Staatsklugheit, s. u. Staat.

Staatslasten, s. Steuern.

Staatslehre, die Theorie der Staatswissenschaften.

Staatsminister, s. Minister.

Staatsmoral, s. u. Staat.

Staatsnothrecht, s. u. Staatsstreich.

Staatsobligationen, so v. w. Staatspapiere.

Staatsökonomie, s. Finanzen.

Staatspapiere (Staatsobligationen, Staatseffecten), Schuldverschreibungen des Staates. Um die Erhebung einer Anleihe bewerkstelligen zu können, ist vor allen Dingen ein hinlänglicher Staatscredit erforderlich, u. je größer das Vertrauen in die Rechtlichkeit und Zahlungsfähigkeit des Staates ist, desto leichter u. schneller werden sich Personen finden, welche gegen dessen Schuldverschreibungen ihr Geld hergeben u. unter desto vortheilhafteren Bedingungen wird er das Geschäft abschließen können. Eine besondere Erleichterung für den Abschluß von Anleihen gewährt das Dazwischentreten der Bankierhäuser, welche durch die ihnen zu Gebote stehenden Mittel und ihre ausgebreiteten Geschäftsverbindungen zu schleuniger u. annehmlicher Negocirung sehr viel beitragen u. an welche sich daher gegenwärtig im erforderlichen Falle der Staat meistens wendet. Eine andere Art der Aufnahme besteht darin, daß der Staat feste Bedingungen stellt u. veröffentlicht u. von den einzelnen Bankiers u. Capitalisten so lange beliebige Einzeichnungen (Subscriptionen) annimmt, bis die verlangte Summe gedeckt ist, worauf die Subscription geschlossen wird. A) Die Form der S. u. die dadurch bedingten Arten im Verkehre sind verschieden u. zwar bestehen erstere: a) In eigentlichen Schuldverschreibungen, die ganz wie die Schuldbriefe von Privatleuten behandelt werden und deren Uebertragung (Verkauf) nur durch eine förmliche Cession geschehen kann, welche den Besitztitel des Eigenthümers ausmacht u. in der Regel auf dem Schuldbocument selbst bemerkt wird. b) In Inscriptionen, in welchem Falle für die S. ein sog. Großes Buch eingerichtet ist, in welches die Namen der Gläubiger u. die Größe ihrer Forderungen eingetragen u. worin alle, mit beiden

vorgehenden Veränderungen bemerkt werden, wogegen der Gläubiger keine eigentliche Schuldurkunde, sondern auf sein Verlangen nur einen Auszug aus dem Großen Buche, ein Certificat, erhält. Dieses System des Staatspapierwesens besteht besonders in Frankreich u. England; in Deutschland ist dasselbe nicht gebräuchlich. c) In Papieren au porteur, od. solchen, die an den Inhaber zahlbar lauten, welche also auf keinen bestimmten Namen ausgestellt sind, sondern wobei jeder Besitzer Gläubiger des Staates ist. Man sieht leicht ein, daß durch diesen Umstand die Circulation dieser Papiere außerordentlich erleichtert wird und dieselben, dem Papiergelde ähnlich, einen von allen Förmlichkeiten freien Umlauf haben. Auch die Zinszahlung geschieht, obgleich der Staat seinen Creditor gar nicht kennt, auf eine sehr einfache Weise, indem der Obligation für eine gewisse Reihe von Jahren für die fällig gewordenen Zinsen besondere Anweisungen, sog. Zinscoupons, beigefügt werden, von denen man zur Verfallzeit der Interessen die betreffende bei einer öffentlichen Kasse einreicht und dagegen den Zinsbelauf ausbezahlt empfängt. Um die Besitzer solcher Obligationen au porteur der Unbequemlichkeit zu überheben, nach Verfall aller beigegebenen Coupons zur Erhebung neuer Zinsscheine das Originalpapier einzusenden, gibt man in der Regel bei der Ertheilung der Coupons, welche immer auf Einen Bogen gedruckt sind (Zinsbogen), Anweisungen mit, gegen deren Einreichung man späterhin die neuen Coupons erhält u. welche Talons genannt werden, weil sie dem Zinsbogen am oberen od. unteren Ende beigedruckt sind u., nach der allmählichen Abschneidung der Coupons, zuletzt allein übrig bleiben. Die Coupons werden bei den zu ihrer Zahlung bestimmten Kassen noch eine Zeit lange nach ihrem Verfalle angenommen u. laufen bis zu diesem Termine wie Papiergeld um. Eine besondere Gattung von Papieren der letzten und dritten Art sind die der Lotterieanleihen (s. Lotterie).

B) Ein nicht unbedeutender Theil der Gläubiger hat bei dem Kaufe von S-n lediglich den Zweck vor Augen, aus den vorübergehenden Schwankungen des Courses dieser Papiere den möglichsten Vortheil zu ziehen u. begibt sich daher ihres Besitzes sehr häufig, je nachdem ihm der Moment einen annehmbaren Gewinn zeigt. Diese Art der Käufe bildet den eigentlichen heutigen **Staatspapierhandel**. Der Werth der S., deren Steigen u. Fallen, ist im Allgemeinen von den politischen Staatsverhältnissen abhängig, welche eine höhere od. geringere Nutzbarkeit der Capitalien herbeiführen, mithin eine stärkere od. schwächere Nachfrage nach jenen Effecten verursachen. Namentlich ist das Steigen und Fallen bedingt: a) durch den Credit des Staates; denn, je fester dieser begründet ist, eine desto größere Sicherheit ruht auch in seinen Papieren, desto höher ist deren Werth, wogegen bei einem geringeren Staatscredit die Schuldverschreibungen durch die für Capital u. Zinsen vorhandenen Gefahren stets niedriger gehalten werden. Sobald sich daher der Credit eines Staates ändert, muß sich auch gleichmäßig der Cours seiner Schuldscheine verändern, steigen od. fallen. Der Credit aber wird gesteigert durch die Vermehrung der Staatskräfte u. jede Zunahme der der Staatsverwaltung gezollten Achtung, während entgegengesetzte Verhältnisse ihn schwächen. b) Durch den üblichen Zinsfuß. Die Veränderungen in demselben sind eine der wichtigsten Ursachen des Steigens u. Fallens der Staatspapiere. Sobald der bisherige Zinsfuß sinkt, müssen nothwendig die Papiere steigen, indem kein Besitzer eine einen unverringerten Zinsenfuß bringende Schuldforderung gegen eine Baarzahlung abtreten wird, die er nicht wieder zu demselben Zinsfuß anlegen kann; im umgekehrten Falle des steigenden Zinsfußes werden die Papiere, deren Zinsbetrag nicht erhöht wird, fallen, um gleich viel werth mit jenem zu sein. c) Durch den Preis der edeln Metalle. Verschiedene Umstände können die edeln Metalle seltener u. begehrter, od. häufiger u. ausgebotener machen. Im ersten Falle entsteht ein lebhaftes Ausgebot u. Sinken der Papiere, da Jeder gern seine Schuldscheine in baares Geld verwandeln will; im anderen Falle dagegen verursacht die größere Nachfrage ein Steigen derselben, weil der Capitalist seine überflüssigen Gelder so lange in Staatspapieren anlegen will, als er Vortheil dabei findet. Der Stand dieser Papiere steigt u. fällt aus diesem Grunde wie der Disconto, welcher ganz von denselben Verhältnissen abhängt. Man kann zwar die Ursachen des Steigens u. Fallens der Papiere außerordentlich vervielfältigen und häufig findet man deren eine große Menge aufgezählt, alle aber lassen sich in der Hauptsache auf die oben erwähnten drei zurückführen. Sehr häufig werden falsche Nachrichten absichtlich ausgesprengt, um auf den Stand der Papiere günstig od. ungünstig einzuwirken. C) Die hauptsächlichsten Arten der Käufe sind: a) Kauf gegen Baar (Tagskauf, Kauf per Kasse), bei welchem sogleich nach Abschluß des Vertrages vom Verkäufer das Papier abgeliefert u. vom Käufer der Geldbetrag gezahlt wird u. welcher die einfachste Art der Staatspapiergeschäfte ist. b) Kauf auf Zeit (Zeitkauf, Kauf auf Lieferung), wobei die Erfüllung des Vertrages erst in einer darin festgesetzten Frist geschieht. Derselbe zerfällt in verschiedene Arten: aa) Fester Zeitkauf, bei welchem der Tag, an dem der Verkäufer das Papier liefern u. der Käufer das Geld zahlen muß, im Vertrage genau u. fest bestimmt wird, z. B. 14 Tage, 1 od. 2 Monate nach dem Datum des Vertrages. bb) Bedingter Zeitkauf, bei dem die besondere Art der Vollziehung, od. die Zeit derselben, od. der Rücktritt vorbehalten wird. Nach der besonderen Art der Vollziehung gibt es folgende bedingte Zeitkäufe: α) Das Stellgeschäft od. der Schluß auf Geben u. Nehmen. Es verspricht dabei der eine Theil dem anderen, nach dieses Letzteren Wahl, welche jedoch an einem gewissen Tage schriftlich erklärt sein muß, die behandelten Staatspapiere in bestimmter Anzahl u. zu bestimmtem Preise zu liefern, od. aber dieselben von dem anderen

Theile zu einem etwas höheren Preise anzunehmen. Derjenige von beiden Theilen, welcher die Wahl hat, heißt der Wähler, der andere der Steller. β) Der *Schluß auf fest und offen.* Der Wähler braucht dabei bloß einen Theil der bedungenen Papiere anzunehmen, muß diese aber zu einem höheren Preise bezahlen, während ihm wegen des übrigen Theiles die Wahl, wie unter α), gelassen ist. In Beziehung auf den ersteren, bestimmt anzurechnenden, Theil heißt der Schluß *fest*, in Beziehung auf den freigelassenen anderen Theil *offen.* γ) Der *Schluß auf Noch* u. mit *Noch*, od. das *Nochgeschäft.* Dem Wähler ist es dabei freigegeben, außer der festbedungenen Menge von S-n *noch* eine andere Menge, das Doppelte, Dreifache u. s. w. der ursprünglich behandelten am Lieferungstermine zu verlangen u. zwar, je nachdem es der Vertrag erfordert, entweder zu demselben, od. einem höheren Preise, wobei aber auch dem Steller das Recht gegeben ist, noch eine weitere Partie zu liefern. δ) Der *Schluß auf Lieferung und Differenz (Differenzgeschäft).* Bei diesem ist keineswegs die wirkliche Lieferung der erhandelten Papiere u. die dagegen zu leistende Zahlung des Werthes die Absicht der Contrahenten, sondern vielmehr bloß die Auszahlung der Differenz zwischen dem im Vertrage festgesetzten Course u. demjenigen, welcher am Tage der Vollziehung des Vertrages notirt wird. Ist der Cours des Verfalltages höher als der des Schlußtages, der im Vertrage festgesetzte, so muß natürlich der Verkäufer die Differenz bezahlen, weil man annimmt, daß derselbe die zu liefernden Papiere am Verfalltage erst kaufe; ist dagegen der Cours des Verfalltages niedriger, als der des Schlußtages, so hat der Käufer die Differenz zu zahlen, weil angenommen wird, daß Derselbe, wenn ihn der Vertrag nicht gebunden hätte, jetzt wohlfeiler hätte kaufen können. Der Vertrag selbst aber lautet in der Regel nicht allein auf diese Differenz, sondern er ist, zumal wo dieses Geschäft gesetzlich verboten ist, meist so gestellt, als wollten die contrahirenden Theile sich wirklich die Papiere liefern und den Preis zahlen, lautet aber dabei auf eine so große Menge Papiere, daß es dem Verkäufer unmöglich sein würde, dieselben bis zur bestimmten Zeit anzuschaffen: sei es, daß sein Vermögen, oder daß Concurrenzverhältnisse ihn daran verhindern, sowie den Käufer, sie zu bezahlen. Dieses Differenzgeschäft wird gewöhnlich vorzugsweise *Windhandel (Stockjobberei)* genannt, obgleich beide Worte eigentlich allgemeinere Begriffe bezeichnen. In der That ist dieses Geschäft die gefahrbringendste Lotterie u. von den verderblichsten Einflüssen auf den Charakter u. die Moralität des Volkes. Derjenige bedingte Zeitkauf, bei welchem die *Wahl der Zeit* dem Käufer freigestellt wird heißt *Schluß auf späteres od. früheres Verlangen*; doch muß diese Zeit der Vollziehung des Contractes in gewissen Grenzen bleiben, indem entweder der Zeitraum, während dessen die Wahl giltig ist, od. der Zeitpunkt, bis zu welchem sie längstens geschehen muß, genau angegeben wird. Der bedingte Zeitkauf, bei welchem man sich den Rücktritt vorbehält, wird *Schluß auf Prämie, Prämienschluß* od. *Prämiengeschäft* genannt. Es steht dabei, je nachdem der Vertrag es bestimmt, entweder dem Käufer frei, den Kauf gegen Erstattung einer Prämie aufzuheben, od. dem Verkäufer, die Papiere gegen Zahlung der Prämie an sich zu behalten. Die Prämie des Käufers (der ersten Art) heißt *Ablieferungsprämie*, die des Verkäufers (der zweiten Art) *Empfangsprämie.* In den meisten Fällen wird ein solches Geschäft in der Voraussetzung der Nichtannahme der Papiere abgeschlossen, weßhalb man dasselbe auch in der Regel, wie das Differenzgeschäft, auf so große Summen schließt, daß die Contrahenten dieselben weder in Papieren liefern, noch bezahlen können würden; man nennt es in diesem Falle ein Geschäft *ohne Deckung.* In jedem Falle ist dasselbe aber so gefährlich u. schädlich, wie das Differenzgeschäft, nur vermöge der Prämie noch verführerischer. cc) Der *Rückkauf* (das *Prolongationsgeschäft*) ist dasjenige Geschäft, bei welchem reiche Capitalisten den weniger bemittelten Speculanten S. nach dem Tagescourse abkaufen und ihnen alsdann diese Papiere zu einem etwas höheren Preise auf einige Zeit wieder zurückgeben, so daß die Speculanten, ohne selbst ein großes Vermögen zu besitzen, mit den zurückgekauften Papieren und dem Capital ihrer Gläubiger bedeutende Unternehmungen machen können, wogegen sie, wenn sie die Papiere nicht sogleich beziehen wollen, dieselben dem Capitalisten mit einer Prämie zurückgeben können. Diese Prämie besteht in dem Unterschiede zwischen dem Einkaufs- und dem Verkaufspreise u. macht, nebst dem Zinsengenuß bis zur Zahlungszeit, den Nutzen des Capitalisten aus. Der Speculant seinerseits verkauft nun die Papiere für die laufende Liquidationszeit u. kauft sie wieder für die folgende, od. er prolongirt das Geschäft auf Prämien, wenn er z. B. die zum Rückkaufe nöthige Summe nicht auftreiben kann, wobei man fix (fest) Ende des laufenden Monats wieder kauft und gegen Prämie auf Ende des nächsten Monats wieder verkauft. dd) Das *Heuergeschäft (Hoffnungskauf)* ist dasjenige Geschäft, bei welchem der Besitzer eines Looses, einer Lotterieanleihe od. einer förmlichen Lotterie dasselbe ganz oder theilweise für die nächste Ziehung einem Anderen überläßt, so daß daher Letzterer den etwa darauf fallenden Gewinn an sich nimmt, dagegen aber dem ursprünglichen Besitzer den Preis eines derartigen Looses, od. ein anderes solches Loos anschaffen u. ihm übrigens, bei Abtretung jenes Anspruches, eine namhafte Prämie zahlen muß. Die über solche Geschäfte ausgestellten Versprechungsscheine heißen *Promessen (Heuerbriefe).* Auch schließt man dasselbe im Vertrage gegenwärtig, wie das Differenzgeschäft, auf so große Summen, daß beiden Theilen deren wirkliche Lieferung u. Zahlung nicht möglich sein würde. ee) Das *Assecuranzgeschäft.* Bei Lotterieanlehen u. Lotto's stehen die einzelnen Loose oft höher im Preise als der niedrigste, möglicherweise darauf fallende, Gewinn beträgt; man

macht sich daher bisweilen durch eine sog. Originalpromesse verbindlich, dem Eigenthümer eines Looses für den Fall, daß dessen Nummer in der nächsten Ziehung herauskommt, eine andere, noch nicht gezogene, Nummer zu geben, wogegen die Ansprüche an den Gewinn auf das, dieser Art assecurirte, Loos auf den Versicherer übergehen, welcher sich außerdem vom eigentlichen Inhaber eine Prämie (Assecuranzprämie) zahlen läßt. Auf solche Weise können die Eigenthümer der Loose gegen Zahlung einer Prämie sich vor möglichen Verlusten sichern, der Versicherer aber findet seine Entschädigung gegen die Uebernahme dieser Verluste in der Prämie und etwaigen Gewinnsten. Uebrigens kommt dieses Geschäft natürlich nur bei Ziehungen vor, in welchen lauter solche Gewinnste gezogen werden, die dem Werthe des Looses nach dem Tagescourse nicht gleich kommen. ff) Das Versatzgeschäft besteht in dem Ausleihen von Geldcapitalien gegen Verpfändung von S-n, welche man dabei aber gewöhnlich nur zu $^{9}/_{10}$ od. weniger ihres wirklichen Werthes in Anschlag bringt. Das Ausleihen gegen S. ist bes. ein Geschäft der Banken u. reicher Capitalisten, welche dabei die üblichen Zinsen ziehen. Im deßfallsigen Vertrage macht der eigentliche Besitzer der Papiere sich gegen deren Rückgabe zur Wiedererstattung des Capitales u. der Darleiher zur Auslieferung der bei ihm deponirten Papiere gegen Rückzahlung der vorgestreckten Summe verbindlich. Bei Zeitkäufen überhaupt können, wegen der Zeit der Abforderung und Lieferung der Papiere, noch besondere Bedingungen stipulirt sein, wonach der Kauf eigene Beinamen erhält. So ist z. B. ein Kauf auf Zeit täglich ein solcher, bei welchem der Käufer während einer festgesetzten Zeit an jedem beliebigen Tage die Effecten verlangen darf; ein Kauf auf Zeit fix ein solcher, bei welchem die Papiere an einem im Contract genau bestimmten Tage verabfolgt werden müssen; ein Kauf fix und täglich ein solcher Kauf, bei dem erst nach Verlauf einer gewissen Zeit, vom Datum des Vertrages an, der Verkäufer gehalten ist, die Papiere innerhalb eines weiteren Zeitraumes dem Käufer an jedem von diesem beliebten Tage auszuliefern. Von solchen Effecten, welche Capitalisten kaufen, um ihre Gelder dauernd sicher darin anzulegen, welche also vor der Hand vom Verkehre ausgeschlossen bleiben, pflegt man zu sagen, daß sie in feste Hände kommen. Wo die Geschäfte in S-n durch Vermittelung von Mäklern abgeschlossen werden, bestehen gewisse Regeln über die Käufe u. deren Förmlichkeiten, welche die Contrahenten u. Sensale zu beobachten haben u. welche theils durch das Gesetz, theils durch die Gewohnheit eingeführt sind. Bei den in den Fondszetteln notirten Coursen sind bei den meisten S-n die laufenden Zinsen inbegriffen; bei anderen Papieren aber ist dieß nicht der Fall und sie müssen dann dem Verkäufer noch besonders vergütet werden. Der Speculant, dessen Zweck die Erlangung höchstmöglichen Gewinnes durch geschickte Benützung der augenblicklichen Course ist, muß das Steigen derjenigen Papiere, welche er verkaufen will, und das Sinken derjenigen, welche er einkaufen will, wünschen u. zu befördern suchen, wobei die Zeitumstände ihn bald zu der einen, bald zu der anderen Operation veranlassen. Sein ganzer Einfluß muß jenem Zwecke der möglichsten Steigerung od. Niederdrückung der betreffenden Course dienen. Beide Fälle unterscheidet man in die Speculation auf das Steigen u. die Speculation auf das Fallen. Vgl. E. Baumstark, Staatswissenschaftliche Versuche über Staatscredit, Steuern u. St., Heidelb. 1833; Saling, Börsenpapiere, 5. A. Berl. 1878, 3 Bde.

Staatspolitik, so v. w. Staatskunst, s. Staat.

Staatsprocurator, so v. w. Staatsanwalt.

Staatsrath, 1) in mehreren Staaten ein Collegium von hohen Beamten, manchmal unter dem Vorsitz des Regenten od. eines stellvertretenden Prinzen, welches in Verwaltungsfragen in oberster Instanz entscheidet u. Gesetzentwürfe od. sonst wichtige Angelegenheiten in Vorberathung nimmt oder begutachtet. In Deutschland haben diese Institution: Preußen, Bayern, Württemberg, Sachsen u. Elsaß-Lothringen; 2) das Mitglied eines solchen Collegiums; 3) Titel für höhere Beamte oder bloßer Ehrentitel (wie in Rußland).

Staatsrecht, s. u. Staat.

Staatsreligion (Staatskirche), diejenige Religion, deren Bekenntniß die Grundlage der Gesetze u. Einrichtungen eines Staates u. die Bedingung der politischen Vollberechtigung in demselben bildet.

Staatsschatz, 1) so v. w. Fiscus; 2) eine für außerordentliche Bedürfnisse angesammelte u. unverzinslich in den Kassen des Staates liegende Summe. Das Deutsche Reich hat einen S. in diesem Sinne von 120 Millionen Mark; s. Reichskriegsschatz.

Staatsschulden, s. Anleihen und Staatspapiere.

Staatssecretär, in manchen Staaten so v. w. Minister; im Deutschen Reich die Vorstände der einzelnen Reichsämter, welche dem Reichskanzler unterstellt sind. In Preußen führen die Vertreter der verantwortlichen Minister den Titel Unterstaatssecretär.

Staatsservituten (Staatsdienstbarkeiten), dauernde Beschränkungen der Souveränetät eines Staates in Betreff des ihm zugehörigen Gebietes. Sie sind entweder Natürliche S. (Servitutes juris gentium naturales), wenn sie, wie z. B. die Aufnahme der aus den Grenzen des Nachbarstaates natürlich abfließenden Gewässer, schon in der natürlichen Beschaffenheit der Dinge begründet sind, od. Vertragsmäßige S. (Servitutes juris gentium voluntariae), welche wieder sein können Affirmative, wenn der berechtigte Staat eine hoheitliche Befugniß in dem fremden Staate als eine eigene ausüben darf (Besteuerungsrecht, Besatzung, Militärstraße u. s. w.), od. Negative, wenn der verpflichtete Staat zu Gunsten des berechtigten sich der Ausübung einer Hoheitsgewalt innerhalb seiner Grenzen bis zu einem festgesetzten Umfang enthalten muß, also z. B. wenn er feste Plätze in einem

gewissen Rayon des Landes nicht errichten, eine größere Heeresmacht nicht aufstellen darf u. dgl. Die Bestellung der S. erfolgt gewöhnlich durch Vertrag, kann aber auch auf unvordenklichem Besitzstand beruhen. Im Zweifel ist die Präsumption für den Verpflichteten. Vgl. Gönner, Entwurf des Begriffes u. der Grundsätze der deutschen S., Erl. 1800.

Staatsstreich (Coup d'état), der Umsturz der Verfassung durch den Inhaber der Staatsgewalt selbst; wird gewöhnlich durch das Staatsnothrecht gerechtfertigt, d. h. durch das Vorhandensein von Zuständen, welche den Untergang des Staates (die Anarchie) herbeiführen müßten; in der Regel sind diese Zustände aber nur die nothwendigen Folgen falscher Grundsätze, auf denen die Staatsverfassung selbst beruht. Der S. ist zwar dann eine augenblickliche Rettung, trägt aber nur dazu bei, die allmähliche Auflösung zu befördern.

Staatstheorie (Politische Theorie), die Grundanschauung über den Ursprung des Staates, den Rechtsgrund der Staatsgewalt u. die daraus hervorgehende Herrschaft derselben über die ihr untergebenen Individuen. Im Allgemeinen unterscheidet man Historische u. Rationale (Speculative) S-n, je nachdem man dabei davon ausging, den Staat entweder durch die Bezugnahme auf eine historische Thatsache od. lediglich durch Bezugnahme auf seine vernünftige Idee zu rechtfertigen. Schon seit alter Zeit hat sich die Wissenschaft der Lehre vom Staate bemächtigt, „die philosophische Erkenntniß durchdrang Grund und Ausgangspunkt jener äußeren Erscheinungen der Menschheit, Staaten genannt, u. erklärte sie aus den angeborenen Eigenschaften u. Bedürfnissen der menschlichen Natur.“ Doch hat sich auch die philosophische Staatslehre wegen der Verschiedenheit der Erscheinungen der Staaten und nach der Mannichfaltigkeit der Art ihrer Auffassung in eine Menge Systeme getheilt, die sich nicht eines aus dem anderen entwickeln, sondern neben einander auftreten. Eine wissenschaftliche Entwickelung des Begriffes Staat findet sich zuerst bei den Griechen, wo Sokrates im Gegensatze gegen die Sophisten, welche Alles in die Willkür setzten, den Staat als eine im göttlichen Weltplane begründete höhere Ordnung betrachtete, der sich der Mensch aus freiem Entschlusse dienend anschließen solle. Sein Schüler Platon (s. d.) führte diesen Theil der sokratischen Lehre in seiner πολιτεία in idealisirender Weise aus; aber die Staatsverfassung, die Platon will, stellt die Welt der Ideen höher als die Welt der Erscheinungen, verkennt das Gegebene und hat nur eine phantastische Zukunft im Auge; sein Ideal tritt als ein Höchstes, Unwandelbares der Wirklichkeit schroff gegenüber u. ist deßhalb unausführbar. Aristoteles (s. d.) gibt in seiner Politik zuerst eine Naturlehre des Staates, die, sich an die Wirklichkeit haltend, aus der Beobachtung der menschlichen Natur u. den Erfahrungen der Geschichte Vernunftschlüsse zu ziehen sucht, um damit zu allgemeinen Wahrheiten zu gelangen. Indessen wird doch auch er von dem Geiste und den Anschauungen der hellenischen Welt ebenso wie Platon allzusehr beherrscht, als daß seine Institutionen für den christlichen Staat als durchaus giltiges Muster dienen könnten. Von den Rechten des Individuums ist bei ihm keine Rede, sie sind dem Staate gänzlich untergeordnet; daher sucht er auch die Lehre von der Sklaverei aus den höheren Zwecken des Staates zu rechtfertigen. Die Lehren des Platon u. Aristoteles wurden in Griechenland zwar noch von verschiedenen Schulen aufgenommen, aber wenig weiter gebracht. Von ihnen ist wohl nur die Schule der Stoiker zu nennen, welche das ganze Sein, also auch den Staat, auf ein natürliches Gesetz, nicht auf positive Satzung zurückführten, sich aber schon zu dem Ideal eines die ganze Menschheit umfassenden Weltreiches erhoben. Die Römer haben wenig zur Ausbildung der philosophischen Lehre vom Staate gethan; erst Cicero versuchte römisches Leben u. griechische Philosophie in eine lehrreiche Verbindung zu bringen und ist, wenn auch kein Stifter einer Schule, so doch reich an eigenthümlichen tiefsinnigen Gedanken über den Staat, die er in seinen Werken de re publica u. de legibus weiter ausführte. Als die Grundlage u. Norm für das gesellige Leben der Menschen gilt ihm ein allgemeines, über Menschenwillkür erhabenes Naturrecht, das in der Vernunft wurzelt u. göttlichen Ursprunges ist; nach diesem war der erste Grund des geselligen Zusammentretens der Menschen nicht das äußerliche Bedürfniß, sondern ein ursprünglicher Trieb der menschlichen Natur, wodurch er sich der Gottheit ähnlich macht. Als das Band der Gesellschaft bezeichnet Cicero die Furcht vor den Göttern. Gemischte Verfassungen hält er für die besten u. findet in der römischen Republik das unübertroffene Muster derselben; unter den einfachen Verfassungen stellt er die Monarchie am höchsten. Das Christenthum brachte durch die Aufschlüsse u. Aussichten, die es über die Bestimmung des Menschen eröffnete, u. durch die Aufgaben, die es zur Erreichung derselben vorzeichnete, einen ganz anderen Maßstab für die Würdigung der menschlichen Dinge und dadurch eine völlige Umwandelung der Ideen vom Staate hervor. Indem es den Beruf des Menschen zur Unsterblichkeit als dessen eigentlichstes Ziel hinstellt, den Bürger des Himmels (Unsere πολιτεία ist im Himmel, sagt der Apostel Paulus) Anker werfen heißt im Jenseits, das irdische Leben nur als kurze Vorbereitungszeit betrachtet, wird das Individuum, die Persönlichkeit, zur Hauptsache gemacht, seine Wesenheit reicht weit über den Staat hinaus u. geht nicht in diesem unter. Der Einzelne lebt sich also nicht mehr im Staate aus, wie bei den Alten; dieser ist nicht mehr der letzte Zweck, dem selbst die Rechte der Persönlichkeit zum Opfer fallen mußten, sondern der S. ist jetzt auch für alle Einzelnen da u. findet seinen Ruhm in dem Wohle seiner einzelnen Bürger. Das Recht der Persönlichkeit ist nicht der bloße Ausfluß des Staatswillens, sondern der für Alle gleichen menschlichen Würde, des gleichen Berufes zur Unsterblichkeit, der auch in dem Sklaven anerkannt u. geachtet werden muß. Zwar fehlte den Völkern des Alterthumes das Gefühl für

Freiheit nicht, aber für sie war die Freiheit nicht eine Folge der menschlichen Würde, sondern ein Vorrecht der Bürger, ein Privilegium, und so innig verwachsen mit dem Staate, daß die aus demselben hervorgehenden Beschränkungen, ja Aufhebungen der persönlichen Freiheit gar nicht als solche empfunden wurden; das Individuum Mensch ging im Gesammtleben S. auf. Als daher das Christenthum die gleiche Würde aller Menschen und die Rechte der Persönlichkeit anstrebte, wurde zwar dem Staate allerdings ein Theil seiner bisherigen umfassenden Geltung entzogen, erhielt aber andererseits wieder einen Zuwachs an Würde als „eine von Gott gewollte Ordnung zur Handhabung des Friedens u. der Gerechtigkeit, ein Abbild der sittlichen Weltordnung in der irdischen Welt.“ Die reichen Keime, welche das Christenthum für die Gestaltung der staatlichen u. gesellschaftlichen Verhältnisse in sich schloß, gingen in der jugendkräftigen Welt der Germanen in volle Blüthen auf, u. die Kirche half unter ihnen einen Staatenbau aufführen, worin die Freiheit durch die Religion geschützt, der Gehorsam durch sie veredelt, alle Rechte und Pflichten durch sie verstärkt u. Regierungen und Völker von ihr geläutert wurden. Dieser christliche Staat hat sich bis in die neueste Zeit der Französischen Revolution trotz mannichfacher Anfechtung von Seiten wasserköpfiger Philosophen aufrecht erhalten und dann erst dem modernen Staate u. der Durchführung der Lehre von der Volkssouveränetät u. der Uebertragung der höchsten Gewalt durch Vertrag Platz gemacht. Von den vielen staatsphilosophischen Werken älterer Zeit sind hervorzuheben: des hl. Augustinus Bücher de civitate Dei, der Polycratius des Johannes von Salisbury, des hl. Thomas Aquinas Bücher de regimine principum u. das gleichnamige Werk des Egidius Romanus, genannt Colonna (gest. 1316). Ferner zeigt sich die philosophische Weise jener Zeit in der Behandlung concreter staatsrechtlicher Fragen, z. B. in Dante's Schrift de Monarchia. Auch Gregor von Toulouse, Saavedra y Faxardo u. Bossuet hielten eine christliche Gesinnung fest. Dagegen behandelte Machiavelli in durchaus heidnischem Geiste in den Discorsi u. dem Principe die Lehre vom Staate; zwar trennt er die Politik nicht gänzlich von Religion, Recht und Sittlichkeit, verlangt aber, daß diese jener völlig untergeordnet werden. Damit trat an Stelle sittlicher Beweggründe die Berechnung der Staatsklugheit und des Eigennutzes. Daran schließen sich die Utopia des Thomas Morus u. des Bodinus Werk über den Staat. Auch bildete sich unter dem Einflusse der Zeitverhältnisse, dem Kampfe der Calvinisten gegen das katholische Königthum in Frankreich, den Niederlanden u. Schottland eine Literatur, welche gegen das monarchische Princip durch die Vertheidigung des Rechtes des Widerstandes verderblich wirkte u. sogar den Königsmord vertheidigte. Zu diesen „Monarchomachen“ gehören der Schotte Buchanan, die Franzosen Languet u. Boucher, der deutsche Professor Althusen u. A. In Deutschland trug die oberflächliche Geringschätzung von Allem, was auf mittelalterlichem Boden entstanden war, in den Zeiten der sog. Reformation Viel dazu bei, gegen dasselbe einzunehmen und neue Theorien vom Staate zu entwickeln. So wurden unter Anderen Oldendorp, Hemming, Winkler die Vorläufer von Hugo Grotius (s. d.), dem Vater des neueren Naturrechtes. Dieser stellte zuerst die Lehre auf, daß alles positive Recht in der Gesellschaft aus der Uebereinkunft abzuleiten sei, auch die Gesellschaft selbst, der Staat, nicht aus einer göttlichen Ordnung herstamme, sondern auf einem Vertrage beruhe. Weiter ausgebildet wurde diese Lehre von Hobbes (s. d.), welcher jedoch noch eine entschiedene Vorliebe für die monarchische Verfassung zur Schau trug, während seine Nachfolger aus denselben falschen Prämissen die Theorie der Volkssouveränetät ableiteten, u. J. J. Rousseau (s. d.) diese letztere durch alle Consequenzen ausbildete. Durch die politischen Vorgänge in NAmerika u. Frankreich fanden diese Ideen großen Anklang in der Wissenschaft und endlich auch Anwendung in der Praxis. Diese gewaltsamen Eingriffe der Revolution erweckten aber der alten historischen Lehre vom Staate u. von dessen göttlichem Ursprung neue Vertheidiger, welche aus der Zurückführung der Staatskunst u. Staatslehre auf die christlichen Grundlagen die Wiederbefestigung der überall wankend gewordenen Zustände der Gesellschaft, die Lösung der großen politischen u. socialen Fragen der Gegenwart erwarten. Unter den einflußreichsten Schriftstellern dieser Richtung sind zu nennen: Graf de Maistre, Friedrich Schlegel, Adam Müller, Guizot, Leo, Stahl, Jarcke, Kraus, Franz Baader. Der Staat wird dabei als eine nothwendige Folge des von der Vernunft erkannten Verhältnisses des Menschen zu Gott betrachtet. Seine Leitung braucht nicht eine directe Priesterherrschaft zu sein; allein es wird ein Durchdringen des ganzen politischen Zustandes mit christlicher Weltanschauung u. Gehorsam gegen die geoffenbarten Gesetze verlangt, da, wenn nicht ein unmittelbarer, doch ein mittelbarer göttlicher Wille in der Geschichte der Staaten angenommen werden müsse, vermöge dessen auch die bestimmte Verfassung u. die bestimmten Personen der Obrigkeit Gottes Sanction haben. In Folge der Französischen Revolution u. der daraus hervorgegangenen Nothwendigkeit, für Frankreich eine Constitution zu verfassen, entstand die Lehre vom Gleichgewicht der politischen Gewalten, woraus sich das constitionelle Staatsrecht ausbildete. Schon die christliche Staatslehre des Mittelalters hatte bei ihrer Vertheidigung der monarchischen Staatsform dennoch die Vorstellung von der Ungebundenheit der königlichen Gewalt entschieden bekämpft u. mit Nachdruck auf die aus der Religion, Moral und Gerechtigkeit folgenden nothwendigen Beschränkungen derselben hingewiesen. In der Theorie dieser neuen Lehre that Locke (s. d.) den ersten Schritt durch die Aufstellung des Grundsatzes von der Theilung der Gewalten u. der Sicherstellung der Rechte des Volkes. Unter Denen, welche in seinem Sinne weiter bauten, nimmt Montesquieu (s. d.) den ersten Platz ein, der durch eine falsche Auffassung der englischen Verfassung, die

er für ein Product politischer Abstraction hielt, zu jenem Staatsschematismus gelangte, dessen Grundgedanken er in der Lehre vom Gleichgewichte der drei Gewalten, der gesetzgebenden, richterlichen und ausübenden, aufstellte. Indem er die Nichtvereinigung dieser drei Gewalten in Einer Hand an die Spitze stellt, will er im Staate vorzugsweise die politische Freiheit hervorgehoben wissen; doch soll dieselbe nur darin bestehen, „Das thun zu wollen, was man wollen soll, u. nicht gezwungen sein, Das zu thun, was man nicht wollen soll." Was das Volk nicht selbst thun kann, soll es durch Stellvertreter od. Repräsentanten thun; ein solcher nur ist auch der Monarch. Ueberall gilt ihm die englische Verfassung als Muster, doch erfaßte er dieselbe weniger als einen lebendigen, von englischen Sitten u. englischem Nationalgeiste getragenen u. sich aus diesen herausgebildet habenden Organismus, sondern mehr als einen äußeren Mechanismus, der, auf jeden Staat angewendet, seine guten Dienste thun würde. Als das constitutionelle Staatssystem am Ende des vorigen Jahrhunderts in Frankreich eingeführt wurde, entstand dort eine große Schule, welche das constitutionelle Staatsrecht systematisch ausbildete, wobei man sich den Theorien Rousseau's immer mehr zuneigte und das historische Recht u. die christliche Politik immer mehr in den Hintergrund drängte. Auch auf viele andere Länder Europa's gingen mit der Einführung der constitutionellen Verfassung im Laufe des 19. Jahrh. diese Lehren über; doch ist man, weil man in der Praxis mit der Constitution noch nicht zu einem Ende gelangt ist, auch noch nicht mit der Lehre des neuen Staatsrechtes zu einem abgeschlossenen System gekommen, obwohl es an Versuchen dazu nicht gefehlt hat. Von deutschen Schriftstellern sind hier zu nennen: Zachariä, Mohl, Bluntschli, Held, Ahrens. Vgl. G. Henrici, Ideen zu einer wissenschaftlichen Begründung der Rechtslehre od. über die letzten Gründe des Rechtes, Hannover 1810; Fr. v. Raumer, Ueber die historische Entwickelung der Begriffe von Recht, Staat u Politik, Lpz. 1826, 3. A. 1861; Stahl, Die Philosophie des Rechtes, Heidelb. 1830, 3. A. 1856; Warnkönig, Rechtsphilosophie, Freiburg 1839; Roßbach, Die Perioden der Rechtsphilosophie, Regensb. 1842; J. H. Fichte, Die philosophischen Lehren von Recht, Staat u. Sitte, Lpz. 1850; Hildenbrand, Geschichte u. System der Rechts- und Staatsphilosophie, ebd. 1860 ff.; Röder, Grundzüge des Naturrechtes, Berl. 1860; Schmitthenner, Zwölf Bücher vom Staate, Gießen 1839—56; v. Mühler, Grundlinien einer Philosophie der Staats- u. Rechtslehre, Berl. 1873; Fischer, Rechts- und Staatsphilosophie, Lpz. 1879; Lasson, System der Rechtsphilosophie, Berl. 1882; Liop, Die Philosophie des Rechts, übers. von M. di Martino, ebd. 1885.

Staatsverfassung u. Staatsverwaltung. Der Staat als die von der Natur gewollte und von Menschen geschaffene u. ausgebildete dauernde Gemeinschaft des menschlichen Daseins kann wie Alles, was eine dauernde Existenz haben soll, nur durch Ordnung bestehen. Ordnung setzt aber wieder die Existenz eines höchsten Willens voraus, dem gegenüber die Einzelnen Gehorchende sein u. sich ihrer persönlichen Freiheit zum Besten des Ganzen begeben müssen. Dieser Wille hat aber nur dann Bedeutung, wenn er zur Durchführung seiner Beschlüsse die Macht u. keinen Richter über sich anzuerkennen hat, also im Besitze der höchsten Gewalt ist. Man hat diese höchste Gewalt im Staate Souveränetät und das Organ, welches jene höchste Gewalt ausübt, Souverän genannt. Dieser mag nun ein Einzelner sein, wie in Monarchien, od. ein einzelner Stand od. eine gewisse Classe der Staatsangehörigen od. das Volk in seiner Gesammtheit selbst. Seinem Begriffe nach bezeichnet das Wort Souveränetät (fr. Souveraineté, v. lat. supremus) nur etwas Oberstes u. schließt somit alles Höhere aus; deßhalb hat man in diesen Begriff zugleich den einer unbeschränkten Gewalt legen wollen, wie in den Begriff Absolutismus, jedoch mit Unrecht; denn die Souveränetät ist nicht willkürlich u. unbeschränkt, sondern an die aus der sittlichen Ordnung als der Natur des Staates hervorgehenden Gesetze gebunden. Die Quelle dieser höchsten Gewalt, mag sie auch in vielen Staaten erst durch Vertrag übertragen worden sein, ruht hiernach im Staate selbst, ist wie dieser eine göttliche Ordnung u. als eine zur Erhaltung desselben nothwendige Bedingung mit ihm zugleich gegeben. Schon wie der Staat in der ersten Familie, fand die Souveränetät, die höchste Gewalt, ihren ersten Ausdruck in der Gewalt des Familien- u. Hausvaters und im Gehorsam der Familien- u. Hausstandsmitglieder; in den erweiterten Machtverhältnissen, die endlich zum Staate führten, wuchs auch sie unter verschiedenen Formen u. erhielt ihre Weihe durch den die irdische u. überirdische Weltordnung verbindenden religiösen Glauben. Ist somit die höchste Gewalt schon nach der Art ihrer Entstehung eine Souveränetät von Gottes Gnaden, so wird sie es noch in einem zweifachen Sinne, wenn das äußere Organ dieser Souveränetät, der Träger der höchsten Gewalt, dieselbe in Folge langhergebrachter Ordnung zur Ausübung erhalten hat od. gesetzmäßig hiezu berufen ist. Dabei muß man aber wohl unterscheiden zwischen dem Ursprunge dieser höchsten Gewalt und dem Träger derselben; denn nur die Gewalt selbst u. die ihr entsprechende Pflicht des Gehorsames sind Ausflüsse der göttlichen Weltordnung, die Ausübung derselben beruht also auf einer göttlichen Stellvertretung. Dieser Lehre vom göttlichen Ursprunge der höchsten Gewalt steht die Theorie der Volkssouveränetät gegenüber, nach welcher jede Gewalt, also auch die höchste, ursprünglich u. kraft eigenen Rechtes bei dem Volke ist u. von diesem erst durch einen Vertrag übertragen worden ist. Die Souveränetät eines Staates kann nur wirklich walten, wenn sie eine sichtbar thätige ist, u. es muß also ein äußeres Organ da sein, welches mit der höchsten Gewalt bekleidet ist, deren Willen ausspricht u. vollzieht. Dabei ist nicht nöthig, daß diese höchste Gewalt gerade von Einer Person ausgeübt werde; sie kann unter mehrere physische od. moralische Per-

sonen getheilt sein; doch ist es nothwendig, daß eine dieser Personen das wesentliche Kennzeichen der höchsten Gewalt, die Ausübung der Macht, besitze, also der Träger dieser Gewalt sei, der Souverän. Die Souveränetät umfaßt also nicht nur die Obergewalt, sondern auch die Ausübung der aus der Obergewalt entspringenden Rechte sowohl in Rücksicht der inneren Staatsverhältnisse (Innere Souveränetät), als nach Außen hin in völkerrechtlicher Beziehung (Aeußere od. Völkerrechtliche Souveränetät). In letzterer Beziehung bezeichnet die Souveränetät die völkerrechtliche Selbstständigkeit u. Unabhängigkeit des ganzen Staates, welche darin ihr Wesen hat, daß kein Staat in der Ausübung seiner inneren und äußeren Hoheitsrechte durch einen anderen Staat beschränkt werde. Wo die innere Souveränetät eines Staates ohne die äußere besteht, nennt man den Staat einen Halbsouveränen od. Abhängigen Staat, u. diese Abhängigkeit kann Folge der Gewalt od. eines Vertrages sein, der auf rechtlichem Wege die Souveränetät eines Staates beschränkt, wie z. B. in einem Staatenbunde das Recht Krieg zu führen, oder das Recht der äußeren Vertretung von den einzelnen Bundesmitgliedern aufgegeben u. von der Gesammtheit im Namen Dieser geübt wird. Aus dem Begriffe der Souveränetät ergibt sich ihre Selbstständigkeit und Ausschließlichkeit, aus ihrer Abstammung aus einer natürlichen Ordnung aber ihre Heiligkeit u. Unverletzlichkeit, u. diese Eigenschaften der höchsten Gewalt gehen als Rechte auf den Träger derselben, den Souverän, über. Die Uebertragung der Souveränetät aber auf ein sichtbares Organ, das Subject der Staatsgewalt, ist bei der großen Mannichfaltigkeit der menschlichen Zustände, Staat genannt, u. der diese bestimmenden Ursachen in höchst verschiedener Weise erfolgt; ihre Form war in jedem Staate ein Werk seiner Geschichte, abhängig gerade so von der geographischen Lage des Landes, dem Charakter des dasselbe bewohnenden Volkes od. Stammes, seiner Abstammung, der Größe und Gestaltung seines Gebietes, wie von dem Einflusse benachbarter u. anderer Völker, der Sucht nach Eroberungen u. der Gleichgiltigkeit gegen die Unabhängigkeit, Freiheit rc. Es ist hiernach Aufgabe der Staatengeschichte, die Herausbildung jener verschiedenen Formen in der Uebertragung u. Ausübung der höchsten Staatsgewalt systematisch darzustellen; dagegen wird es Aufgabe der Wissenschaft vom Staate sein, aus den Erscheinungen im Gebiete der Geschichte Grundsätze und Erfahrungen zu abstrahiren u. daraus Lehrsätze aufzustellen. Von dem Träger der öffentlichen Gewalt, dem Subjecte der Staatsgewalt, muß alle zur Regierung des Staates nöthige Thätigkeit ausgehen. Der Inbegriff der auf diese Thätigkeit bezüglichen Organe u. Einrichtungen macht die **Staatsverfassung** (Constitutio civitatis, Forma civitatis). Sie ist also nicht nur die Art u. Weise, wie die höchste Gewalt im Staate sich darstellt, die Form der Herrschaft (Forma principatus), sondern auch der Ausdruck für die Art ihrer Ausübung (Forma regiminis). Diese ist die innere, jene nur die äußere Form des Staates. Insoweit die Staatsverfassung auf Grund eines Vertrages sich herausgebildet hat, heißt dieser der Verfassungscontract (Contractus constitutionalis, Pactum constitutionis, Constitutio), die denselben bildenden Bestimmungen über die rechtlichen Beziehungen zwischen Regierenden u. Regierten die Positiven **Staatsgrundgesetze** (Leges civitatis fundamentales). Neuerdings ist die Zahl der umfassenden Staatsgrundgesetze bedeutend gewachsen, während man früher diesen Begriff überhaupt weniger kannte; es ist Dieß hauptsächlich aus dem Streben nach Codification zu erklären. Eine Eigenthümlichkeit der Staatsgrundgesetze besteht darin, daß nach vielen Verfassungen Abänderungen in den Staatsgrundgesetzen an schwerere Bedingungen u. Voraussetzungen geknüpft sind, als die Abänderung anderer Gesetze. Vgl. Schubert, Die Verfassungsurkunden u. Grundgesetze der Staaten Europa's, der Nordamerikanischen Freistaaten u. Brasiliens, Königsb. 1848 ff. Können auch die Formen der Staatsverfassungen verschieden sein, so müssen sich doch in jeder derselben, sie möge einen Namen haben, welchen sie wolle, diejenigen Anlagen u. Eigenschaften wiederfinden, die in dem Wesen der staatlichen Gesellschaft als einer Vereinigung vernünftiger sittlicher Wesen begründet sind. Daraus folgt zunächst, daß sich diese Herrschaft nicht auf die bloße Gewalt, sondern auf Einsicht u. Intelligenz stützen muß, u. daß das Streben nach diesen beiden in allen Institutionen des Staates ersichtlich sei. Eine diesem gemeinschaftlichen Streben der Menschheit nach höherer Ausbildung angemessene Verfassung ist daher die definitiv beste. Ferner: in jeder Verfassung muß der Eindruck der Majestät des Staates, d. h. der Gedanke von der sittlichen Hoheit u. Machtvollkommenheit desselben, wodurch er als sittliche Ordnung über den Einzelnen steht, gehörig hervortreten u. Ehrfurcht erwecken; denn nur auf Ehrfurcht beruht der des freien Menschen würdige Gehorsam. Der Gehorsam, welchen Furcht oder Eigennutz erzeugen, kann kein staatliches Gemeinwesen dauernd in Kraft u. Würde erhalten. Es ist daher nöthig, den Träger u. Repräsentanten der höchsten Gewalt im Staate mit einer möglichst großen Machtfülle zu bekleiden, ohne einen Mißbrauch derselben befürchten zu müssen, da der Begriff des Staates von selbst eine sittliche Beschränkung der Gewalt in sich schließt u. letztere somit in jeder Form der Verfassung anerkannt od. vielmehr vorausgesetzt werden muß. Von diesem Gefühle der sittlichen Beschränkung der Gewalt hängt das Wohl der Staaten wesentlich ab, u. es gehört daher zu den Aufgaben jeder Verfassung, dasselbe in den Organen der Staatsgewalt wahrhaft lebendig zu erhalten.

Die durch die Verfassung eines Staates vorgezeichneten Staatszwecke zu erreichen, also den Inhalt der Verfassung in allen vorkommenden Fällen zur Anwendung zu bringen u. das Leben im Staate einheitlich zu leiten, dazu sind diejenigen einzelnen staatlichen Anstalten und Einrichtungen, Vorschriften und Handlungen bestimmt, deren Inbegriff man unter **Staatsverwaltung** od. Regierung im engeren Sinne versteht. Da

jeder Staat eine Verfassung hat, d. h. eine Form der Ausübung der höchsten Staatsgewalt, in der die Grundzüge zur Durchführung der Staatszwecke bereits enthalten sind, so verbleibt der Staatsverwaltung nur die Aufgabe, diese Grundsätze in Wirksamkeit u. Anwendung zu bringen. Aus diesem Wechselverhältniß zwischen Verfassung u. Verwaltung, worin jene als Grundsatz das Allgemeine, der Organismus, der Zweck, diese die Anwendung, das Besondere, das Mittel, jene das Ruhende, Feste, diese das Bewegliche, Wechselnde ausmacht, ergibt sich als Princip für die Einrichtung der Staatsverwaltung, daß sie in Geist und Form durchaus der Verfassung des Staates gemäß sei, daß sie sich lediglich an diejenigen Zwecke halte, welche durch die Verfassung gegeben sind, und daß sie zur Erreichung dieser Zwecke sich der zweckmäßigsten, wirksamsten, sichersten, einfachsten u. wo möglich am wenigsten kostspieligen Mittel bediene. Was die Mittel betrifft, so hat die Staatsverwaltung die Verpflichtung, auf die richtige Wahl um so mehr hinzuwirken, als dadurch oft ganz allein der Erfolg bedingt ist, andererseits aber der Staat weder Ursache hat, seine Mittel nutzlos zu verwenden, d. h. zu verschwenden, noch berechtigt ist, den Staatsgenossen zur Durchführung der Staatszwecke größere Beiträge und Leistungen aufzuerlegen als die nothwendigsten, den Zweck wirklich erfüllenden. Aus dieser Aufgabe der Verwaltung, den gesammten Inhalt der Staatsverfassung in allen einzelnen vorkommenden Fällen zur Geltung zu bringen, ihn verfassungsmäßig, zweckmäßig u. ausreichend zu organisiren, folgt ihre Verpflichtung, nicht nur die Mittel hiezu aufzufinden, sondern auch wirklich zu handeln. Letztere Verpflichtung ist dadurch noch eine zwiefache, daß sie sowohl ohne Aufforderung aus eigenem Antriebe zu handeln hat, andererseits aber auch auf besonderes Anrufen der Betheiligten einzuschreiten verpflichtet ist. Die Fälle, ohne Berufung zu handeln, treten da ein, a) wo die Bestrafung einer Rechtswidrigkeit stattfinden muß, sowie in allen Fällen der Präventivjustiz, b) wo die Intervention der Polizei ein öffentliches Bedürfniß ist, c) wenn die Aufrechthaltung und Durchführung des Staatsorganismus Dieß verlangt, so also namentlich durch Beschaffung der sämmtlichen Mittel zur Durchführung des Staatszweckes. Das handelnde Einschreiten der Staatsverwaltung in Folge besonderen Anrufens der Betheiligten findet dagegen nur in denjenigen Fällen statt, wo Streitigkeiten über Privatrechtsfragen zu ihrer Cognition gebracht werden oder wo die polizeiliche Unterstützung zur Durchführung von Staatszwecken im Interesse Einzelner nothwendig wird. Was endlich die anderweitige Verpflichtung der Staatsverwaltung betrifft, für die Mittel zur Durchführung der Verfassungsbestimmungen zu sorgen, so wird sie in der Aufgabe bestehen, für die verschiedenen Richtungen ihrer Thätigkeit die erforderlichen Behörden zu bestellen, sie mit den nöthigen Anweisungen zu versehen und mit den entsprechenden sachlichen Mitteln auszurüsten.

Staatsverbrechen, s. Hochverrath.

Staatswirthschaft, s. Finanzen.

Staatswissenschaften, s. u. Staat.

Staatz, Ortsgemeinde in Niederösterreich, Bezirk Mistelbach, Station der österreichischen Staatsbahn.

Staavia (S. *Thunb.*), Pflanzengattung aus der Familie der Bruniaceae, 5. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten am Cap,Ziersträucher.

Stab, 1) ein Körper, welcher ziemlich lang u. verhältnißmäßig sehr dünn ist; 2) Stock, an welchem man geht oder den man zur Auszeichnung trägt. Der S. (lat. Scipio, gr. Skeptron) war wie Rhabdos, Scepter, Thyrsus Symbol der Macht u. Strafgewalt; daher führen ihn Könige, Herolde, Richter, Götter, wie Asklepios, Nike, Artemis, Janus (als Thürwächter), Hades (als Todteneintreiber), Hermes u. Hypnos mit der Kraft einzuschläfern u. aufzuwecken, die diesen Göttern selbst zukommt; mit dem S.e berührend, verwandelt Athene den Odysseus in einen Greis, Kirke dessen Gefährten in Schweine u. dann wieder in Menschen, gibt Poseidon den Helden neue Kraft. So wurde der S. später überhaupt zum Wunder- u. Zauberstab. Im nordischen Glauben hat Thôrs u. Odins S. Macht über Tod u. Unterwelt und dem damit Belehnten muß die Hölle Verstorbene herausgeben [vgl. die Legende über Maternus 3)]. Bei Germanen und Slawen wird ein S. von Haus zu Haus getragen, um zu berathender Versammlung einzuladen; mit dem S. berührt der Diener der Obrigkeit denjenigen, der der Strafe verfallen ihm zu folgen hat [vgl. Constabler 6)]. Eckhard 1) zieht, wie ein Feldmarschall, dem wilden Heere mit weißem S. voran. Bei Apollo Nomeus ist der S. ein Pedum, s. d. und Osiris. Ursprünglich war der S. ein grünender Zweig u. Symbol des Wachsthums, auch wie der Scepter Sonnenstrahl u. Blitz, daher auch mit phallischer Bedeutung. Ueber Stabweissagung s. Rhabdomantie. 3) Name eines früher üblichen Längenmaßes (= etwa 2 Ellen), auch so v. w. Meter.

Stab (Militärw.), 1) die zum Commando des Bataillons, Regiments, einer Brigade oder Division gehörenden Officiere (Oberstab) und Unterofficiere, Schreiber, Trompeter, Trainsoldaten (Unterstab); 2) so v. w. Generalstab.

Stab Aarons, s. Aaron 1).

Stabammonit (Lituites), ausgestorbene Gattung der Familie: vierkiemige Kopffüßer, Ordnung der Armschnecken, Gehäuse in Gestalt eines Krummstabes gebogen.

Stabat mater, eine mit den Worten S. m. dolorosa (Stand die schmerzenreiche Mutter) beginnende Sequenz (s. d.), welche den Schmerz der Mutter Gottes bei dem Kreuze betrachtet. Sie ist in Terzinen geschrieben u. verfaßt von dem Franciscaner Jacobus de Benedictis (Jacoponus, s. d.) im 13. Jahrh. u. erlebte zahlreiche Uebersetzungen und Bearbeitungen; die älteste deutsche Uebersetzung lieferte der Salzburger Mönch Hermann im 14. Jahrh. Unter den neueren Uebersetzern verdienen genannt zu werden: Tieck, Fouqué, A. L. Follen, Fr. v. Meyer, Thiersch, Lisco, Albert Knapp, Messerschmidt. Auch in

protestantische Gesangbücher (Schaut die Mutter voller Schmerzen) hat das Lied Aufnahme gefunden. In der katholischen Kirche wird es namentlich an dem Feste der sieben Schmerzen Mariens, Freitags vor Palmarum, gesungen. Die berühmtesten Compositionen des S. m. sind die von Palestrina, Pergolese, Emanuel Astorga, Josquin des Prés (Jodocus Pratensis), aus neuerer Zeit von Jos. Haydn, Winter, Rossini u. A. Das freudige Gegenstück zum S. m. dolorosa fängt mit den Worten S. m. speciosa an und hat ebenfalls Jacopone zum Verfasser. Vgl. Lisco, S. m., Hymnus auf die Schmerzen Mariä, Berl. 1843; A. F. Ozanam, Les poètes Franciscains en Italie au treizième siècle, Par. 1852 (deutsch von N. H. Julius, Münst. 1853); C. Schlüter u. W. Storck, Ausgewählte Gedichte Jacopone's (richtiger: Jacovone's) da Todi, Münst. 1864.

Stabbio, Flecken im Schweizer Canton Tessin, Bezirk Mendrisio; 1700 Ew. In der Nähe Schwefelquellen mit 3 Curhäusern.

Stabbrechen, s. Halsgericht 2).

Stabeisen, s. u. Eisen S. 1121.

Staben, einen Eid, s. u. Eid (Gestabter Eid), S. 1081.

Stäber, s. Eid, S. 1081.

Staberl, Figur der Wiener Localposse, ein Wienerischer Parapluiemacher.

Stabfeder, so v. w. Ruthenfeder.

Stabgericht, 1) mit dem Blutbanne versehenes Gericht; 2) überhaupt Gericht.

Stabiä, Küstenstadt der italienischen Landschaft Campanien, zwischen Pompeji u. Surrentum, bei dem heutigen Castellamare, im Alterthume durch seine Heilquellen berühmt, ward 79 n. Chr. zugleich mit Herculanum u. Pompeji durch einen Ausbruch des Vesuv verschüttet.

Stabil (v. lat.), stehend, beständig, dauernd.

Stabilität, das Beharren, Verbleiben; daher Stabilitätssystem, das Bestreben, das Alte zu erhalten.

Stäbler, so v. w. Baculares.

Stablo (fr. Stavelot), Stadt in der belgischen Provinz Lüttich, am Amblève, 4600 Ew., früher Hauptstadt eines gleichnamigen deutschen Reichsfürstenthums, zu dem auch Malmedy gehörte, dessen Oberhaupt der jeweilige Abt des Benedictinerstiftes zu S. war. Von diesem Stifte, 650 vom heiligen Remaclius, Bischof von Tongern, errichtet, bestehen nur noch unbedeutende Reste.

Stabreim, so v. w. Alliteration.

Stabroek, Marktflecken in der belgischen Provinz Antwerpen, 3000 Ew.

Stabschnecke (Bacteria *Latr.*), Gattung der Familie Läufer, Ordnung der Gerabflügler, Leib stabförmig, mit Gangbeinen, Fühler fadenförmig, Männchen u. Weibchen ungeflügelt; mehrere tropische Arten, darunter Bacteria ferula, 4—5 Zoll lang, glatt, ein dünnes Stäbchen bildend, Nachtthiere wie auch die übrigen S-n, Heimath: WIndien.

Stabsoffiziere, bilden in der Rangklasse der Offiziere das Mittelglied zwischen den Generalen u. den Hauptleuten u. Subalternoffizieren; zu denselben werden die Obersten, Oberstlieutenants u. Majore gerechnet.

Stabsquartier, der Standort des Stabes einer Truppe.

Stabthierchen (Bacillaria), theils unter den Namen Diatomeen u. Desmidiaceen in's Pflanzenreich, zu den Algen, verwiesen, theils von Ehrenberg als selbstständig beweglich geschildert, sind größtentheils mit einem undurchsichtigen Panzer aus 1, 2 oder 4 Kieselschalen bekleidet. Die meisten hieher gehörigen Gattungen finden sich in stehenden Wässern zwischen Wasserlinsen, Conserven &c. u. bilden einen Theil der grünen Massen auf jenen Wasserflächen.

Stabträger (Stabhalter), 1) der zum Zeichen der gerichtlichen od. obrigkeitlichen Gewalt den Stab trägt, s. Rhabdos; 2) ein Kleriker, welcher dem Bischof bei feierlichen Gelegenheiten den Bischofsstab hält od. vorträgt.

Stabuläres, so v. w. Baculares.

Stabŭlum (lat.), 1) Standort; 2) Einkehr, Herberge; 3) Stall.

Stabwerk, im gothischen Baustile das aus stabförmigen, verschieden profilirten, parallel laufenden Gliedern bestehende Ornament; dient in Verbindung mit dem Maßwerk namentlich zur Füllung der Fenster u. dgl.

Stabwurz, 1) (Eberreis), ist Artemisia abrotanum; 2) Wilde S., ist Artemisia campestris; 3) Weibliche S., ist Santolina chamaecyparissus.

Staccāto (ital.), in der Musik so v. w. abgestoßen, ohne Verbindung vorzutragen.

Stacharium, so v. w. Epigonatium.

Stachau, Dorf im böhmischen Bezirke Schüttenhofen, 700 Ew.

Stachel (Bot. Aculeus), hartes u. stechendes Gebilde an Pflanzen; entsteht nur auf der Oberhaut derselben, während die Dorne (s. d.) umgewandelte Blätter od. Aeste darstellen.

Stachelbarsch, 1) (Diacope), Gattung und Art (Diacope octolineata), aus der Fischfamilie der Barsche, gelb; beiderseits mit blauen Längsstreifen; 2) (Pterois), Fischgattung aus der Familie der Panzerwangen, Gaumen zahnlos, Brustflossen bis zum Schwanze reichend; Arten: a) Pterois volitans, braun, gelb und weiß gebändert, Flossen violett, weiß gefleckt, Indisches Meer; b) Pterois Israelitarum (Schlaufisch), nur 4 Zoll lang, im Rothen Meere.

Stachelbart, die Pflanzengattung Centropogon.

Stachelbauch (Tetrodon), Fischgattung der Familie Nacktzähner, beide Kiefern durch Mittelfurche getheilt; mehrere Arten im Indischen Meer u. im Nil, darunter: Tetrocon hispidus, 1 bis 2 Fuß lang, blaugrau, fast kugelrund, überall mit feinen Stacheln besetzt.

Stachelbeeren, Frucht des Stachelbeerstrauches (Ribes Grossularia), hat grünliche, cultivirt gelbliche, heller bis schwarzrothe Beeren u. Stacheln am Strauche, wächst auf steinigen Abhängen, in Hecken, Wäldern, an Zäunen, bes. die Abart Ribes Uva crispa am häufigsten, wild, treibt sehr bald im Frühjahre Blätter u. Blüthen u. ist bei kalter Witterung sehr dauerhaft. Die S.

werden in vielen Ländern von Europa u. NAmerika in Gärten, bes. in England, in mehr als 400 Spielarten von fast allen Farben gezogen. Die süßen od. weinsäuerlichen Beeren sind ein wohlschmeckendes Obst, zu Brühen u. verschiedenen Speisen, in Zucker gesetzt, zu Wein verbraucht. Dieser ist besser als Johannisbeerwein, hält sich lange, und wird mit Johannisbeeren vermischt dem Madeira im Geschmack ähnlich. Ferner wird aus den S. Branntwein und vortrefflicher Essig bereitet.

Stachelbeerblattwespe (Emphytus grossulariae), eine auf Stachelbeeren häufige u. diesen oft sehr schädliche Blattwespe, $3\frac{1}{2}$ Linien lang, schwarz, mit braunem Flügelmal, Larve graugrün, die 3 ersten u. 3 letzten Ringel gelb.

Stachelbeermotte (Phycis grossulariella), den Stachelbeeren sehr nachtheilig, da ihre grasgrüne, schwarzköpfige Raupe die halbreifen Früchte anfrißt.

Stachelbeerspanner (Zerene grossulariata *L.*, Harlekin, Tintenfleck), Schmetterlingsart der Gattung Fleckenspanner, fast 2 Zoll breit, weiß, mit schwarzen Flecken u. rothgelben Binden auf den Vorderflügeln, überall in Deutschland, Raupe weißlich, Rücken schwarz gefleckt.

Stachelberg, vielbesuchtes Schwefelbad im Schweizer Canton Glarus, im reizenden Linththale, am Fuße des 2044 Fuß hohen Brannwaldberges, mit einer der stärksten Schwefelquellen ꝛc. Vgl. die Schriften von Trümpy (Zür. 1837) u. König (Zür. 1867); Gsell-Fels, Curorte der Schweiz, ebd. 1880.

Stachelbiene, die Arbeitsbiene.

Stacheldolde (Stachelkraut), ist Echinophora spinosa.

Stachelesche, ist Xanthoxylon fraxineum.

Stachelfeige (Indische Feige), ist Opuntia vulgaris.

Stachelflosser, a) (Acanthopterygii *Cuv.*), eine drei Viertel aller bekannten Fische umfassende Abtheilung der Gräten- od. Knochenfische, entweder mit ganz freistehenden Stachelstrahlen od. doch die vorderen Strahlen der Rückenflosse aus einfachen, ungegliederten, nicht zerschlissenen Stachelstrahlen bestehend, Körper meist von gewöhnlicher Fischform u. mit Schuppen bekleidet; mit den Ordnungen Brustflosser, Kehlflosser u. Pfeifenmäuler; b) (Acanthopteri *Müll.*), Familie der Ordnung Knochenfische (Teleostii).

Stachelfrucht, Pflanzengattung Hydnocarpus.

Stachelfüßer (Poecilopoda, Xiphosura, Pfeilschwänze), Familie der Ordnung der Schildkrebse (Entomostraca, Aspidostraca), Körper mit 2 zusammenstoßenden Schildern bedeckt, deren vorderes (Kopfbrustschild) halbmondförmig ist u. auf seiner gewölbten Fläche 2 große weit getrennte, u. 2 kleine, nahe beisammen stehende Augen trägt. Der nahe sechseckige, seitlich gezähnte Bauchschild hat 6 Paar blattförmige Anhänge, hinter denen die fadenförmigen Kiemen liegen, der Hinterleib endet in einen dolchförmigen Stachel. Der kieferlose, auf der Unterseite befindliche Mund ist von 2 Scheerentastern und 10 Scheerenfüßen umgeben, deren Hüftglieder zum Zerdrücken der Nahrung benützt werden. Einzige Gattung: Limulus (Schwertschwanz), in tropischen Meeren paarweise lebend, langsam schwimmend u. am Ufer kriechend, die Eier als Caviar verwendet; 5 Arten, darunter: Limulus polyphemus *Latr.* (Limulus occidentalis *Lam.*, Großer, Atlantischer Schwertschwanz, Königskrabbe), $2\frac{1}{2}$ Fuß lang, an den Küsten Südamerika's und der Antillen; b) Limulus moluccanus Latr., $1\frac{1}{2}$ Fuß lang; c) Limulus rotundatus, fossil im Sphärosiderit der englischen Steinkohle.

Stachelginster, ist Genista acanthoclada.

Stachelgorgonie (Muricea *Lam.*), Gattung der Familie der Rindenkorallen, Ordnung der achtstrahligen Polypen, Polypenstock ungegliedert, äußerlich mit stacheligen, übergreifenden Schuppen; 10 Arten, darunter: Muricea placomus *Pall.* (Holzkoralle, Seeheide), 4 Fuß hoch, 2 Fuß breit, mit weichem, holzähnlichem Kern, im Mittelmeer häufig.

Stachelgras, ist Cinna arundinacea.

Stachelhahnenfuß, ist Ranunculus arvensis.

Stachelhäuter (Echinodermata, Igelhäuter), Ordnung aus der Classe der Strahlthiere (Radiata), Leib kugel-, becher- od. sternförmig (meist in 5 od. mehrere Strahlen auslaufend), Körperhülle mit stacheligen od. höckerigen Kalkgebilden bedeckt. Zum Fortbewegen u. Ansaugen dienen meist walzige, gestielte Saugnäpfe (Füßchen), die in strahlenförmigen Reihen geordnet sind. Besondere Fangarme sind nicht vorhanden. Geschlechter getrennt, Fortpflanzung durch Eier. Die S. sind Meerbewohner, schwimmen aber nicht, sondern kriechen langsam am Meeresgrund umher, oder sind auch festgewachsen. Familien dieser Ordnung sind: a) Seeigel (Echinoidea), b) Seesterne (Asteroidea), c) Haarsterne (Crinoidea), d) Seewalzen (Holothuroidea). Vgl. Klein, Naturalis dispositio Echinodermatum, 2. A. Lpz. 1778; Agassiz, Monographie d'Echinodermes vivants et fossiles, Neufch. 1838—42.

Stachelheu, ist Hedysarum onobrychis.

Stachelkäfer (Mordella *F.*), Gattung der Familie der Engflügler, Unterordnung der ungleichzehigen Käfer, Flügeldecken nach Hinten stark verengt, gerabrandig, aneinanderliegend, Hinterleib in eine stachelförmige Spitze auslaufend; 27 europäische, auf Blüthen u. im faulenden Holze lebende, nur 1—4 Linien lange Arten, darunter Mordella fasciata, 3 Linien lang, schwarz, dicht punktirt und glänzend behaart, Flügeldecken mit großen, lichtgrauen, schillernden Flecken, auf Wiesen häufig.

Stachelkugel (Diodon tigrinus), 1 Fuß langer Fisch der Gattung Igelfisch, Indisches Meer.

Stachelmakrele (Caranx trachurus *C.*, Gemeiner Stöcker, Muscheln), eine Art der Bastard-Makrele, 1—2 Fuß lang, oben blaugrün, unten weiß, kommt im Mai fast ebenso zahlreich wie der Häring an die Küsten der Nordsee und des Mittelmeeres, wird eingesalzen, hat aber schlechtes Fleisch.

Stachelmaus (Acomys), eine in Afrika heimische Maus mit vielen, dem Haarkleide eingemengten, steifen, flachen, spitzen Stachelborsten.

Die in Aegypten häufige kahirische S. war schon dem Aristoteles u. Herodot bekannt.

Stachelmohn, die Pflanzengattung Argemone.

Stachelmonade, s. Prorocentrum.

Stachelnuß (Purpura hippocastanum *L.*), Art der Gattung Purpurschnecke, 2 Zoll lang, weiß u. schwarz marmorirt, im Indischen Meere häufig.

Stachelpilz, die Pflanzengattung Hydnum.

Stachelratte (Loncheres, Lanzenratte), Säugethiergattung der Familie Stachelschweine, rattenähnlich gebaut, mit flachen, lanzettförmigen Stacheln zwischen dem Borstenhaar; 6 südamerikanische Arten, darunter Loncheres cristata *Geoffr.* (Loncheres chrysurus *Schrb.*), 5 Zoll, Schwanz 2 Zoll lang, kastanienbraun, Kopf u. Schwanz schwarz; Guiana.

Stachelroche (Raja *L.*), Gattung aus der Familie der Rochenfische, Körper rautenförmig, 2 Rückenflossen, Bauchflossen am Hinterrande tief eingeschnitten, legen Eier; 18 europäische Arten, darunter: Raja clavata *L.* (Raja rubus *Bl.*), 2 Fuß lang, mit unregelmäßigen Knochenhöckern besetzt, die in eine krumme Hakenspitze auslaufen; an allen europäischen Küsten häufig, hat unter den 12 in der Nordsee vorkommenden Arten das minder gute Fleisch.

Stachelrücken (Nothacanthus *Bl.*), Gattung der Familie Makrelenfische, Körper aalförmig, Rücken mit kurzen, dicken, freien Stacheln, Afterflosse sehr lang, mit der Schwanzflosse zusammenhängend. Einzige Art: Nothacanthus nasus, 2½ Fuß lang, im nördlichen Eismeer.

Stachelsame, ist Centrospermum.

Stachelschnecke (Murex *L.*), Gattung der Familie Kammkiemer, Unterfamilie der Zoophagen, Abtheilung Stachelschnecken, s. d.; Kanal sehr lang, gerade, Wülste bei mehreren Arten mit langen Stacheln besetzt. 180 fossile, fast nur tertiäre u. 210 lebende, sehr veränderliche Arten aus allen Meeren, darunter: a) Murex brandaris (Brandhorn), 3½ Zoll lang, keulenförmig. Diese u. Murex trunculus lieferten den Alten die Purpurfarbe, die in einer zwischen Kopf u. Leber liegenden, am Mantelrande ausmündenden Tasche enthalten ist. Das Brandhorn findet sich tertiär in Oberitalien und bei Wien, ist im Mittelmeere sehr gemein u. wird von Fischern Türkenblut genannt u. gegessen. Eine Höhe bei Tarent (Monte testaceo) besteht fast ganz aus Gehäusen dieser S. u. ist wahrscheinlich die Stätte einer ehemaligen Purpurfärberei; b) Murex cornutus, 6 Zoll lang; in Ostindien; c) Murex tribulus *L.* (Murex crassispina *Lam.*), 4½ Zoll lang, mit 3 Reihen langer Stacheln, Indisches Meer; d) Murex haustellum (Schnepfenkopf), 4 Zoll lang, nur mit Knötchen statt Stacheln, Ostindien; e) Murex inflatus *Lam.* (Murex ramosus *L.*, Murex anguliferus), 4—6 Zoll lang, weiß u. braun gewellt, mit 3 Reihen rückwärts gekrümmter Sprossen, Mündung fleischroth, Indisches Meer, war früher als Räucherklaue (Unguis odoratus) mit noch anderen Arten in der Heilkunde gebraucht. Größte Art: f) Murex saxatilis *L.*, 7½ Zoll lang, Mündung rosenroth, 6 Reihen Wülste, Ostindien.

Stachelschnecken (Muricina), Abtheilung der Familie Kammkiemer, Gehäuse keulenförmig od. gestreckt eiförmig, 3 od. mehrere fortlaufende Wülste bilden auf jedem Umgang eben so viele Längsreihen dorniger, höckeriger od. blätteriger Vorragungen, die sich bei fortschreitendem Wachsthum aus dem Umschlage gebildet haben; Gattungen dieser Abtheilung sind; a) Stachelschnecke (Murex) mit 180 fossilen u. 210 lebenden Arten; b) Taschenschnecke (Ranella) mit 27 tertiären u. 50 lebenden Arten; c) Straußschnecke (Struthiolaria), 2 tertiäre u. 5 lebende Arten; d) Trompetenschnecke (Tritonium), 47 tertiäre u. 105 lebende, meist tropische Arten.

Stachelschwamm, Hautpilzgattung Hydnum aus der Familie der Hymenomycetes-Pileati, 48 deutsche Arten in Wäldern, eßbar: 1) Hirschschwamm (Hirschzunge), Schuppiger (Hydnum imbricatum *L.*), Hut fleischig, kreisrund, 1½—8 Zoll breit, mit braunen Schuppen auf demselben u. bräunlichen Weichstacheln unterseits, in Nadelholzwäldern, sehr wohlschmeckend, in Italien häufig gegessen; 2) Korallenschwamm (Hydnum corralloides), ohne Hut, in Wäldern, an faulenden Stämmen, schöner u. merkwürdiger Pilz; 3) Igelschwamm (Hydnum Erinaceum), an hohlen Stämmen, mit kurzem, seitlichem Strunk, in Frankreich (bes. Lothringen) häufig verspeist. 4) Stoppelschwamm (Hydnum repandum), häufig in Wäldern im Sommer u. Herbst, mit dickem, glattem, verschieden gestaltetem Hut, guter eßbarer Pilz; u. v. a.

Stachelschweif (Uromastix), Gattung der Familie Schuppenechsen, Abtheilung der Darmeidechsen (Stellionen), Schwanz flach, auf der Oberseite mit großen, stachelförmigen Wirbelschuppen, Rückenschuppen gleichartig, glatt, Zähne eingewachsen, Eckzähne fehlen; 6 in den Steppenländern Asiens und Afrika's lebende Arten, darunter: Uromastia spinipes (Aegyptischer Schleuderschwanz), 2—3 Fuß lang, grasgrün, braun getupft, Schwanz mit 20 Stachelringen, Schenkel mit kleinen Dornen, Nordafrika.

Stachelschwein (Hystrix), Säugethiergattung der Familie S-e, s. d., Vorderfüße mit großen Grabkrallen, Hinterfüße fünfzehig, Stacheln lang, rund, Schwanz kurz, stachelig, Stimme grunzend, lebt paarweise in Erdhöhlen, und nährt sich von Pflanzenstoffen; 5 Arten, darunter 1 europäische: Hystrix cristata (Gemeines S.), 2½ Fuß lang, Stacheln schwarzbraun u. weiß geringelt, lange Mähne von Borstenhaar, die Stacheln sind nicht vorschiebbar, aber das Thier kann damit rasseln (schnurren); ist harmlos, furchtsam und träge; lebt bei Tag in Höhlen und geht Nachts auf Nahrung aus. Findet sich in ganz Afrika bis zum Cap, in Indien, Persien, Mittelasien und in den Mittelmeergegenden. Das Fleisch des S-s kommt in Rom auf den Markt, die Stacheln werden als Federhalter, Pinselstiele rc. verwendet, der Gallenstein (Bezoar) wurde früher als Amulet hoch geschätzt.

Stachelschweinausfatz, ein höherer Grad von Ichthyosis, s. Hautkrankheiten S. 323.

Stachelschweine (Aculeata), Säugethierfamilie der Ordnung Nagethiere (Glires), mit plumpem Körperbau auf niedrigen Beinen, kurzem, theils auch fehlendem Schwanz, rüsselförmiger Schnauze, haben 3, seltener 2 Schneidezähne, 1—4 Lückzähne, selten echte Eckzähne, 3—5 echte Backzähne mit 3—5 Höckern. 18 Arten. Die gegnerischen Unterschiede sind im Stachelkleide u. Gebiß zu suchen. Die Nahrung der S. besteht in Früchten, Blättern u. Wurzeln; in kälteren Gegenden halten die S. Winterschlaf; ihre Heimath ist die alte Welt u. schon in der miocänen Tertiärepoche treten die typischen Repräsentanten dieser Familie auf.

Stachelstern (Asteracanthion), Gattung aus der Familie der Seesterne, theils regelmäßig, theils regellos mit spitzen Stacheln od. gestielten Knöpfchen besetzt, die Zwischenstellen der Haut nackt; 2 fossile u. 14 lebende Arten, darunter: Asteracanthion glacialis (Asterias glacialis *L.*), 18 Zoll Durchmesser, rothbraun, fünfarmig, Rippen mit 3 Reihen aus Warzen hervortretender, stumpfer Stacheln, nordeuropäisches u. Mittelmeer.

Stachelthier (Echidna hystrix, Echidna aculeatus *Schrb.*), so v. w. stacheliger Ameisenigel, zur Familie der Schnabelthiere (Monotremata) gehörig.

Stachelträger (Aculeata), bei Cuvier Abtheilung der Hautflügler.

Stachelwanze (Acanthosoma), Gattung der Familie Landwanzen, Abtheilung Schildwanzen, Schild bis zur Hälfte des Hinterleibs reichend, welch' letzterer am Grund mit einem Dorn versehen ist, Körper flach, Brustbein gekielt; 5 europäische, zahlreich vertretene Arten, darunter: a) Acanthosoma griseum, 3 Linien lang, gelbgrün bis fleischroth, Hinterleib oben schwarz; b) Acanthosoma haemorrhoidale (Rothafter), 7 Linien lang, gelbgrün, roth gerandet, auf Büschen u. Wiesen.

Stachelwürmer (Acanthocephala), Abtheilung der Familie Rundwürmer, Rüssel mit Querreihen rückwärts gerichteter Stacheln, leben in den Gedärmen von Rückgratthieren, meist in Fischen, nicht beim Menschen, Mund u. Darmkanal fehlen, die Ernährung geschieht mittelst Aufsaugen durch die Körperhaut; sie sind getrennten Geschlechtes und haben ausgebildete Fortpflanzungsorgane. Einige halten die S. fälschlich für Keimschläuche.

Stachyephoros, die Aehrenhervorbringerin, Beiname der Demeter.

Stachylidium (S. *Lk.*, Aehrenschimmel), Pilzgattung aus der Familie der Hyphomycetes-Mucedines; 6 deutsche Arten, auf abgestorbenen Pflanzen.

Stachyopterides *Willd.* (Aehrenfarrn), gehören zu Lycopodiaceen, Gewächse mit Laub, beim Entwickeln nicht aufgerollt, und mit Blättern u. Schuppen bedecktem Strunk.

Stachys (S. *L.*, Andorn, Ziest), Pflanzengattung aus der Familie der Labiatae-Stachydeae, 14. Cl. 1. Ordn. *L.*; Kelch einförmig-glockig, zehnnervig, Corollenröhre kaum herausragend, Oberlippe gewölbt, Unterlippe abstehend, dreispaltig, Staubgefäße genähert, Blüthen purpurn oder gelblich-weiß, Kräuter, selten Halbsträucher; 11 deutsche Arten: S. arvensis et S. annua, unter den Saaten; S. palustris, mit halbumfassenden Blättern, purpurnen, weißgefleckten Blüthen, an Ufern, auf feuchten, besonders Kartoffeläckern; S. recta, mit ochergelben Blüthen, auf sonnigen, steinigen Hügeln, in Europa, riecht frisch aromatisch; S. sylvatica, übelriechend, mit herzförmigen, spitzen, zottigen Blättern, dunkelpurpurrothen Blüthen, in schattigen Gebüschen, Wäldern, an nassen Stellen, gemein; S. germanica, mit weißfilzigem Stengel u. Blättern, auf dürren, steinigen Bergen; u. S. coccinea, perennirende Art in Chile, mit großen, scharlachrothen Blumen, Zierpflanze, im Glashause zu überwintern; S. alpina *L.*, auf Voralpen und in Sibirien.

Stachytarphēta (S. *Vahl.*, Dichtähre), Pflanzengattung aus der Familie der Verbenaceae-Lippieae, 4. Cl. 1. Ordn. *L.*, gehört zu Verbena; Arten: Sträucher und Halbsträucher, in langen Aehrenblüthen, in SAmerika. S. jamaicensis, mit schönen blauen, ährigen Blumen.

Stachyūrus (S. *Zucc.*), Pflanzengattung aus der Familie der Pittosporeae; Art: S. japonicus.

Stackelberg, ein aus dem Rheinlande stammendes, 1146 in den Adelsstand erhobenes, der lutherischen Confession folgendes Geschlecht, das sich zu den Zeiten der Heermeister in Livland ansiedelte u. bis nach Schweden kam. Ihm gehörten an: 1) Georg, welcher als schwedischer Reichsrath 1602 auf dem Reichstage zu Stockholm war und Karl IX. als König anerkannte. 2) Freiherr Otto Magnus, Archäolog und Maler, geb. 1787 zu Worms bei Reval, studirte in Göttingen, machte 1806—7 eine Kunstreise durch die Schweiz, SFrankreich u. Oberitalien, ging 1808 nach Dresden u. Rom, unternahm 1810—14 in Brönsteds Begleitung eine Expedition nach Griechenland, den Sporadischen und Kykladischen Inseln u. Kleinasien, bereiste 1828—29 Frankreich, England und die Niederlande, lebte dann in Manheim, Dresden, Berlin, Riga u. Petersburg u. st. 1837 zu Petersburg. Er schr.: Costumes et usages des peuples de la Grèce moderne, Rom 1825; Der Apollotempel zu Bassä, ebd. 1826; La Grèce, vues pittoresques et topographiques, Par. 1830—34, 2 Bde.; Trachten u. Gebräuche der Neugriechen, Berl. 1831—35; Gräber der Griechen, ebd. 1835. Vgl. Hocheisel, O. M. Freiherr v. S. als Mensch, Künstler u. Gelehrter, Reval 1863; N. v. Stackelberg, O. M. v. S., Schilderung seines Lebens und seiner Reisen in Italien und Griechenland, Heidelb. 1882. Das Geschlecht zerfällt in zwei Linien: I. Linie in Esthland, welche 1727 in den schwedischen Freiherrn- und 1775 in den Reichsgrafenstand erhoben wurde; Stifter: 3) Graf Otto Magnus, geb. 1736, war unter Katharina II. erst Gesandter in Madrid, seit 1770 in Warschau, leitete die auf die erste Theilung Polens bezüglichen Unterhandlungen, wurde Wirkl. Geheimrath, 1775 von Kaiser Joseph II. in den Reichsgrafenstand erhoben und st. 1800.

4) Graf Gustav, des Vor. Sohn, geb. 1766, studirte in Strasburg, ward russischer Gesandter in Turin, später in Wien, seit 1819 in Neapel, zog sich 1835 in den Ruhestand zurück und st. 18. April 1850 in Paris. Derzeitiger Chef ist: 5) Graf Otto, Sohn des Vor., geb. 29. Febr. 1808, seit 1832 vermählt mit Charlotte, geb. v. Lipphardt. 6) Graf Ernst, des Vor. Bruder, geb. 21. März 1813, war früher Adjutant des russischen Kriegsministers Fürsten Tschernyschew, dann Gardeoberst u. Militärbevollmächtigter in Wien, wurde 1853 Generalmajor in der Suite des Kaisers, dann Generallieutenant u. Generaladjutant Alexanders II., 1864 außerordentlicher Gesandter u. bevollmächtigter Minister in Wien und st. daselbst 12. Mai 1870. II. Linie in Livland, mit dem Tode des Grafen Reinhold, geb. 1797, gest. 10. Nov. 1869, im Mannesstamme erloschen.

Stackhousia (S. *Sm.*), Pflanzengattung, benannt nach dem engl. Botaniker John Stackhouse, geb. 1740, gest. 1819 (schr.: Nereis brit., Lond. 1795—97, 2 Hefte, 2. A. Oxf. 1816) aus der Familie der Stackhousiaceae, 5. Cl. 3. Ordn. *L.*; in Australien heimische, perennirende Kräuter, z. B. S. monogyna.

Stackhousiaceae, Familie aus der Classe der Tricoccae, mit vollständigen Blüthen in endständigen Aehren, freiem, fünftheiligem Kelche, 5 dem Kelchschlunde eingefügten Blumenblättern, 5 Staubgefäßen, drei- bis fünfblätterigem freien Fruchtknoten u. drei- bis fünfknopfiger Kapsel; die Gattungen Stackhousia u. Tripterococcus.

Stade, 1) Landdrostei der preußischen Provinz Hannover, zwischen dem Hamburger Amt Ritzebüttel, der Nordsee, den preußischen Provinzen Lüneburg u. Hannover, dem Gebiete der freien Stadt Bremen u. Oldenburg, $120_{,393}$ Q.-M. und 322,000 Ew. Eintheilung in 14 Kreise. 2) Hauptstadt darin, an der Schwinge, $^1/_2$ Meile von der Elbe u. mit dieser durch einen Kanal verbunden, früher befestigt, Sitz der Provinzialbehörden u. eines Consistoriums, hat 2 Kirchen, Gymnasium, Schullehrerseminar, Gewerbschule, Taubstummenanstalt, Stückgießerei, Schiffbau, Fabriken in Woll- u. Baumwollwaaren; 10,000 Ew. Der schon im 11. Jahrh. erhobene Stader Elbzoll (Brunshäuser Zoll), welcher zu vielen Streitigkeiten führte u. von Hannover als ein Seezoll erklärt ward, wurde durch Vertrag vom 22. Juni 1861 zwischen Hannover und den betheiligten seefahrenden Nationen, welche zusammen eine Ablösungssumme von 3,100,000 Thlrn. erlegten, aufgehoben. Früher Reichs- und Hansestadt, kam S. im Westfälischen Frieden an Schweden, wurde 1676 von den Reichstruppen belagert, kam 1719 mit dem Bisthum Bremen an Hannover, wurde 1721 von den Dänen erobert, 1807 Frankreich einverleibt, 1813 wieder an Hannover zurückgegeben u. 1866 mit Hannover von Preußen annexirt.

Stade, 1) Albrecht v. S., s. Albrecht 136). 2) Dietrich v. S., geb. 1637 in Stade, st. 1718 in Bremen; er schr. u. a.: Expositiones vocum germ. glossarii Hrabani Mauri, herausgeg. von Eckhardt.

Stadecken, Dorf in der großherzoglich hessischen Provinz Rheinhessen, Kreis Mainz, an der Selz, 1000 Ew. In der Nähe die Burg Stadecken.

Städel, Johann Friedrich, geb. 1. Nov. 1728, Bankier und Beisitzer des Bürgercollegiums zu Frankfurt a. M., Kunstfreund u. eifriger Sammler, st. 2. Dec. 1816 u. stiftete in Frankfurt durch testamentarische Verfügung eine mit 1,300,000 Gulden dotirte Anstalt (Städel'sches Kunstinstitut) zum Behufe von Kunstsammlungen u. zum Unterrichte einheimischer Künstler. S.'s Verwandte erhoben einen Proceß, der 1828 durch Zahlung einer Vergleichssumme von 311,000 Gulden an dieselben endigte, worauf 1833 das Institut in einem Gebäude auf der Neuen Mainzer Straße eröffnet wurde. Vgl. Stark, Beschreibung des Städel'schen Kunstinstituts, Frankf. 1823.

Stadeln, Dorf im bayerischen Kreise Mittelfranken, Bezirksamt Fürth, unfern des Ludwigskanals, 500 Ew.

Staden, 1) Dorf in der hessen-darmstädtischen Provinz Oberhessen, Kreis Friedberg, an der Nidda; Schloß, Sauerbrunnen; 400 Ew. 2) Dorf in der belgischen Provinz Westflandern, 5000 Ew.

Stadion (Ober- u. Unter-S.), 2 Dörfer mit Schloß im württembergischen Donaukreise, Oberamt Ehingen.

Stadion, ein der katholischen Confession folgendes, in Böhmen, Bayern, Württemberg und Galizien begütertes Adelsgeschlecht, verbreitete sich von der Schweiz nach Schwaben, wurde 1686 in den Freiherrn-, 1705 in den Grafenstand erhoben. Die S. gehören zu den deutschen Grafenfamilien, deren Häuptern seit 1829 das Prädicat Erlaucht zukommt. Beide Linien besitzen gemeinschaftlich: in Böhmen die Herrschaften Kauth, Chodenschloß, Neumark, Riesenberg u. Zahorzan; in Bayern die Herrschaft Thannhausen mit Sigertshofen; in Württemberg die Rittergüter Oberstadion, Alberweiler u. Moosbeuern. Berühmt sind: 1) Walther, wollte Habsburg das Glarnerland unterwerfen und fiel 1388 mit fast allen seinen Rittern bei Näfels. 2) Christoph, geb. 1478, wurde 1517 Bischof von Augsburg. Noch im gleichen Jahre (31. Mai) berief er eine Diöcesansynode nach Dillingen, zunächst um Diöcesanstatuten zu berathen gemäß den Bedürfnissen der Zeit. 1520 versammelte er abermals 160 Priester in Dillingen. Die dritte Synode hielt er 1536, zumal Papst Clemens VII. die deutschen Bischöfe ermahnt hatte, alljährlich eine Synode abzuhalten. Seine Synodalrede wurde von zwei jungen Grafen von S. übersetzt, Ulm 1776. Um der neuen Lehre der sog. Reformatoren einen Damm entgegenzusetzen u. das Volk in seinem Glauben zu festigen und zu erbauen, berief S. gelehrte Prediger auf die Domkanzel in Augsburg, z. B. Joh. Oecolampadius, Urban Regius, Vögelin u. A., die freilich zum Theil selbst zum Protestantismus übertraten. Auch untersagte S. das Lesen der Schriften Luthers und ergriff gegen unsittliche Priester strenge Maßregeln. Kaum hatte Joh. Eck Leo's X. Verbannungsbulle gegen Luther nach Deutschland

gebracht, als S. sie veröffentlichen u. mit einem scharfen Mandat begleiten ließ. Bei dem Reichstage in Worms 1521 drang er sehr in Luther, seine Irrthümer zu widerrufen, aber auch Luthern anzuhören u. ihm das sichere Geleit zu halten. Kräftig widersetzte sich S. den Uebergriffen des Raths von Augsburg und brachte seine Sache, d. h. die Vertheidigung der katholischen Lehren, Rechte u. Gebräuche, vor Papst u. Kaiser. Von 1518—1543 wohnte er beinahe allen Reichstagen, Conventen u. Religionsgesprächen bei, rastlos an der Wiedervereinigung arbeitend. Zuletzt fungirte er als kaiserlicher Commissär in Nürnberg, wo er 15. April 1543 starb. Vgl. Zapf, Christoph von S., Zürich 1799. 3) Joh. Kaspar, war 1627—41 Hochmeister des Deutschen Ordens, österreichischer Kriegspräsident u. Feldzeugmeister u. zeichnete sich 1634 in der Schlacht bei Nördlingen aus; st. 21. Nov. 1641. 4) Graf Johann Philipp, geb. 1652, war Mainzer Geheimer Rath, wurde 1686 zum Freiherrn, 1705 zum Grafen erhoben u. 1708 in das Schwäbische Grafencollegium eingeführt. Er war noch Botschafter bei der Wahl Karls VI. u. Gesandter des Rheinischen Kreises beim Utrechter und Badener Friedenscongreß u. st. 1741. Seine beiden Söhne Friedrich u. Hugo Philipp gründeten die beiden noch blühenden Linien. I. Die Fridericianische Linie schreibt sich S-Warthausen u. Thannhausen von der 1806 unter württembergische Hoheit gekommenen und 1826 an Württemberg käuflich abgetretenen Herrschaft Warthausen und von der von S. 4) erworbenen u. 1806 unter bayerische Hoheit gelangten Standesherrschaft Thannhausen; ihr Stifter war: 5) Graf Friedrich, Sohn des Vor., geb. 1691, war Geheimer Rath u. Mainzer Conferenzminister u. st. 1768. 6) Graf Friedrich Lothar, geb. 1761, war erst Domcapitular in Mainz, dann in Würzburg, wurde Regierungspräsident, war Verweser der Erfurter Statthalterei, Curator der Würzburger Hochschule, ging 1798 als Würzburgischer Gesandter zum Congreß nach Rastatt, trat nach der Säcularisation des Hochstifts Würzburg in österreichische Staatsdienste, wurde kurböhmischer Reichstagsgesandter in Regensburg, 1809 Generalintendant beim Hauptheer des Erzherzogs Karl, zog sich auf seine Güter in Böhmen zurück und st. 1811 zu Chodenschloß. Er hatte aus Liebe zu seinem jüngeren Bruder auf das Recht der Erstgeburt verzichtet. Vgl. Joh. v. Müller, Briefe zweier Domherren, Frankf. 1787. 7) Graf Johann Philipp Karl Joseph, Bruder des Vor., geb. 1763 zu Mainz, wurde 1788 beim Ausbruch des Türkischen u. Russisch-schwedischen Krieges als kaiserlicher Gesandter nach Stockholm, 1790 nach London gesendet, zog sich 1793 auf seine Güter zurück, ging 1797 als Gesandter nach Berlin, 1804 nach Petersburg, war von 1805—9 Minister des Auswärtigen, wurde 1815 Finanzminister und st. 15. Mai 1824 zu Baden bei Wien. Er war seit 1794 mit Maria Anna, Gräfin v. S. aus der Philippinischen Linie, vermählt. 8) Graf Eduard, des Vor. Sohn, geb. 1797, war Oberstwachtmeister in der österreichischen Armee, folgte 1824 seinem Vater in der Standesherrschaft, überließ dieselbe aber 1836 seinem Bruder Franz u. st. 1844. 9) Graf Franz Seraph, Bruder des Vor., geb. 27. Juli 1806, zeichnete sich bes. als Administrativbeamter aus, wurde 1848 Minister des Inneren, Mai 1849 wegen Krankheit beurlaubt u. st. 8. Juni 1853. Dermaliger Chef: 10) Graf Philipp, geb. 1854, succedirte seinem Vater, dem Grafen Rudolf (geb. 1808), 25. April 1882. II. Philippinische Linie, schreibt sich S-S-Thannhausen; deren Gründer ist: 11) Graf Hugo Philipp, Bruder von S. 5), geb. 1720, st. 1785. Jetziger Chef ist: 12) Graf Friedrich, geb. 1817, erbliches Mitglied der bayerischen Kammer der Reichsräthe, folgte seinem Vater, dem Grafen Philipp (geb. 1780) 14. Sept. 1839 u. ist unverheirathet; sein Bruder 13) Graf Eduard, geb. 1833, seit 1862 vermählt mit Prinzessin Ludwiga, geb. Fürstin v. Lobkowitz, st. 1884.

Stadiz, Dorf im böhmischen Bezirke Aussig, an der Bila, 400 Ew.

Stadium (lat., v. gr. Stadion), 1) Längenmaß, in Griechenland 600, in Rom 625 Fuß (125 römische Schritte), 40 Stadien = 1 geogr. Meile. 2) Die Laufbahn bei den Wettrennen in Olympia. 3) Ein Zeitabschnitt in der Entwickelung einer Begebenheit od. eines Zustandes.

Stadl, ein sehr altes, seit 1614 freiherrliches Geschlecht im österreichischen Herzogthum Steiermark, dessen Stammburg Stadl, unfern Gratz, mit der dazu gehörigen Herrschaft, jetzt dem Herzog von Arenberg gehört. Derzeitiger Chef: Freiherr Ottocar, geb. 1821, hat nur eine Tochter aus zweiter Ehe mit Gabriele Gräfin von Lamberg (st. 1862).

Stadl, 1) Dorf im bayerischen Regierungsbezirk Niederbayern, Bezirksamt Wolfstein; 900 Ew. 2) Dorf in Steiermark, Bezirkshauptmannschaft Murau; Schloß. 3) (Stadl Paura), Dorf in Oberösterreich, Bezirkshauptmannschaft Wels, an der Traun; 1600 Ew.

Stadler, 1) Maximilian, Kirchencomponist u. ausgezeichneter Orgelspieler, geb. 1748 zu Melk an der Donau, trat in den Benedictinerorden, ward 1772 Priester, wirkte im Kloster mehrere Jahre als Professor der Theologie, wurde bei Aufhebung der Klöster 1786 Commendatärabt der Abtei Lilienfeld, 1789 zu Kremsmünster, privatisirte von 1791—1803 in Wien, wurde 1810 Pfarrer in Böhmisch-Chrud, gab 1815 wegen Kränklichkeit sein Pfarramt auf u. st. 8. Nov. 1833 in Wien. Er componirte viele Instrumental- und Vocalwerke, ein großes Requiem, mehrere Messen, Psalmen 2c.; sein Hauptwerk ist das Oratorium Das befreite Jerusalem, Text von Collin. 2) Johann Evangelist, geb. 24. Dec. 1804 zu Parkstein in der bayerischen Oberpfalz, studirte in Landshut und München Theologie u. Orientalische Sprachen, wurde 1823 Priester u. Caplan in Otzing bei Plattling, setzte seit 1828 seine Sprachstudien in München fort, wurde 1831 Privatdocent daselbst, Subregens im Georgianum, 1836 ord. Professor, 1839 Domcapitular in Augsburg, 1858 Dombecan, bereiste zweimal Italien u. st. 30. Dec. 1868 in Augsburg. Er schrieb außer Predigten 2c.: De iden-

titate Sapientiae V. T. et Verbi N. T., 1829; gab heraus: Hebräisch-lateinisches Lexikon, 1831; Arabische Paradigmata, 1835; Ordo divini officii; Das kleinere Augsburger Diöcesanrituale, 1857; besorgte correcte Ausgaben des römischen Meßbuches und Breviers, als Hauptwerk aber (mit Heim): Vollständiges Heiligenlexikon, Augsb. 1856—82, 5 Bde. (seit 1868 fortgesetzt von J. N. Ginal). Lebensbeschreibung von L. Hörmann in der 1. Lieferung des 4. Bandes.

Stadmannia (S. *Lam.*), Pflanzengattung aus der Familie der Sapindaceae, gehört zu Cupania *Plum.*, 8. Cl. 3. Ordn. *L.*; Arten: S. australis, in Neuholland, und S. Sideroxylon, auf Bourbon, Bäume liefern hartes Holz (Eisenholz).

Stado (Schaar, slaw. Myth.), Versammlung zu Ehren der Lebensmutter Lada und des Lel, deren Fest bes. zur Pfingstzeit mit freudigen Spielen u. Gesängen gefeiert wurde. Hienach benannten sich die Stadišer.

Stadt, eine Gemeinde, deren Bevölkerung ihren Erwerb vorzugsweise in Industrie u. Handel findet, einer geordneten Communalobrigkeit untersteht u. deren Baulichkeiten ein mehr oder minder geschlossenes Ganze bilden. Die äußeren Kennzeichen der Städte (Mauern u. dgl.) sind durch die neuere Zeit verwischt worden. In denjenigen deutschen Ländern, in welchen der Begriff S. noch von staatsrechtlicher Bedeutung ist, haben auf diese Bezeichnung alle Gemeinden Anspruch, die entweder schon von früherer Zeit her Stadtrecht besaßen, od. denen es später der Staat ausdrücklich verliehen hat. In einzelnen Ländern ist S. nur noch die Bezeichnung einer Gemeinde, deren Einwohnerschaft eine bestimmte Seelenzahl übersteigt. Die Städte haben einen bedeutenden Einfluß auf das Staatsleben ausgeübt. Dieser Einfluß ist aber nirgends so bedeutend gewesen, wie in Deutschland. In England haben die Städte nie eine solche Selbstständigkeit, also auch nie einen solchen Einfluß errungen, wie in Deutschland. In Frankreich hat die Centralisation die Macht der Städte schon im 16. Jahrh. gebrochen. In Italien war die Freiheit der Städte von den römischen Kaisern vernichtet, und als die lombardischen Städte im Mittelalter wieder zu hoher Blüthe gelangten, fehlte ihnen der Staat, auf den sie hätten Einfluß üben können, od. sie wurden selbst Staaten. Das deutsche Städtewesen entzieht sich in seinen Anfängen der historischen Untersuchung. Erst im späteren Mittelalter, als die Städteverfassung schon bestimmtere u. gleichmäßigere Formen angenommen hatte, lichtete sich das Dunkel, welches das deutsche Städtewesen bis dahin umhüllt. Ohne Zweifel haben in Deutschland auch schon vor dem Eindringen der Römer Städte bestanden, obwohl es Tacitus als eine besondere Eigenthümlichkeit der Deutschen bezeichnet, daß sie meistens in einzelnen von einander abgesonderten Wohnungen leben und in ihren Dörfern und Flecken die Häuser nicht dicht an einander bauen. Mattium, die Hauptstadt der Katten, Bojodurum (Passau), Campodunum (Kempten), Bregenz ꝛc. sind urdeutsche, zum Theil befestigte Städte, welche die Römer in Deutschland schon vorfanden, über deren Verfassung es aber in den Quellen selbst an Andeutungen fehlt. Andere Orte waren damals schon auf dem Wege, sich zu Städten auszubilden, so die Burgen des Segest u. Marbod, des Königs der Markomannen, in denen sich nach Tacitus zahlreiche Handelsleute aus den römischen Provinzen niedergelassen hatten, auch Gana bei Meißen. Aber bei der Abneigung der Deutschen gegen das Leben in engen Städten, bei der untrennbaren Verbindung ihrer Flecken mit dem ganzen Volksstamme, bei der Eifersucht, mit welcher jedes engere Aneinanderschließen einzelner Mitglieder gewiß vom ganzen Stamme beobachtet wurde, u. bei der vorherrschenden landwirthschaftlichen Beschäftigung des Volkes ging das eigentliche Städteleben in Deutschland erst von den Römern u. deren Cultur aus u. entwickelte sich bes., seitdem Tiberius den Angriffskrieg gegen die Germanen aufgab und die römische Politik sich auf die Vertheidigung der Rhein- und Donaugrenze beschränkte. Der römische Theil Deutschlands, das Land zwischen dem oberen Rheine u. der oberen Donau, das linke Rheinufer (auf dem rechten erstreckte sich das römische Gebiet nur bis zur Mosel) u. das rechte Donauufer sind die eigentliche Wiege des deutschen Städtewesens. Hier gründeten die Römer, theilweise mit Benützung germanischer Ortschaften, zahlreiche Castelle, die sich wie Köln, Trier, Augsburg, Salzburg (Juvavia) ꝛc. bald zu blühenden Städten entwickelten. Auch über die Verfassung dieser Städte fehlt es an bestimmten Nachrichten, aller Wahrscheinlichkeit nach aber war sie die römische, indessen verschwand jede Spur derselben, als die germanischen Völker sich bei der Auflösung des Römischen Reiches allmählich der Provinzen am Rhein und an der Donau bemächtigten. Ein Zusammenhang jener römischen Verfassung mit derjenigen Städteverfassung, die in späteren Jahrhunderten aus dem Dunkel der Geschichte wieder auftaucht, läßt sich nicht nachweisen, obwohl eine Verwandtschaft zwischen beiden unverkennbar ist. In dem nicht römischen Theile Deutschlands rief die eindringende Cultur, welche die primäre Volkswirthschaft allmählich umgestaltete, erst vom 10. Jahrh. an Städte hervor, die sich aber meist sehr langsam u. unmerklich vom platten Lande absonderten. Ihr Ursprung ist daher meist unbekannt, und nur so viel weiß man, daß sie sich ganz allmählich um feste Kerne angesetzt haben. Derartige Kerne waren die Burgen und Schlösser, welche König Heinrich I. zum Schutze gegen die Ungarn, Normannen u. Slawen befestigte. Hiedurch legte er den Grund zu vielen Städten u. erwarb sich insofern den Beinamen des Städtegründers. Die Verfassung dieser Städte scheint ursprünglich eine rein militärische gewesen zu sein, die Bürger standen zum Burgvogt in dem Verhältniß der Besatzung zum Befehlshaber. Von größerem Einfluß auf die Begründung und Entwickelung des Städtewesens war die Ausbreitung des Christenthums in Deutschland. Während die heidnischen Germanen ihre Götter in entlegenen Wäldern verehrten, wurde das christliche Gotteshaus in-

mitten der Wohnungen errichtet und die Geistlichkeit verpflichtet, sich neben demselben anzusiedeln. Ihr Reichthum rief bald Verkehr hervor u. da sie sich auch der Armen u. Verlassenen annahm, so bildete sie auch hiedurch einen Kernpunkt für das Gemeindeleben. Namentlich waren es die Bischofssitze, in denen der Einfluß des Christenthums am schnellsten wirkte. In der Hohenstaufenzeit traten die deutschen Städte in ihre Blüthezeit, u. unter diesen zeichnen sich die **Königlichen** od. **Reichsstädte** aus, die, vom Grafenbanne befreit, unmittelbar unter Kaiser u. Reich standen u. von einem königlichen Vogt od. Reichsschultheißen verwaltet wurden. Ihr Ursprung ist gewöhnlich in einer innerhalb ihrer Mauern gelegenen königlichen Pfalz zu suchen. Auch der Graf übte häufig in einer ihm untergebenen Stadt die Vogteirechte durch einen in seinem Namen das Recht verwaltenden Vogt aus. Der Landesbrauch, das Gewohnheitsrecht, überwog alles geschriebene Gesetz. Die Städte fingen an, sich immer trotziger gegen den Adel zu geberden; es entstanden die **Städtebündnisse**, welche die Herren vom hohen u. niederen Adel nöthigten, ebenfalls in engere Verbindungen unter sich und mit vereinten Kräften dem Uebermuthe der Städte u. ihrer Innungen entgegenzutreten. Die im 11. Jahrh. neben den deutschen, in der Regel erblichen Schöffen allenthalben auftauchenden Magistrate (Magistri civium, Magistri consulum, Räthe), welche Anfangs nur von den Grundbesitzern gewählt wurden, rissen den Schöffen die Verwaltung allmählich aus den Händen od. sie nahmen die sich durch die veränderten wirthschaftlichen Verhältnisse erst bildende Verwaltung, der die Schöffen nicht gewachsen waren, in ihre Hand u. beschränkten die Schöffen meist nur auf die Rechtspflege. Vom 12. Jahrh. an sondern sich die Städte immer schärfer u. zahlreicher vom Lande ab u. nehmen immer mehr den Charakter von Staaten im Staate an. Die Landesherren, bes. im nordöstlichen Deutschland, in Mecklenburg, Pommern und in der Mark fingen an, Stadtrechte zu verleihen, u. da sie hiebei in der Regel das S.-Recht einer älteren S. zum Muster nahmen, so bildete sich hiedurch eine gewisse verwandtschaftliche Beziehung unter allen Städten, die viel zu ihrer Macht im Mittelalter beigetragen hat. Während früher das S.-Recht nur zu Gunsten der Herrschaft verliehen wurde, erhielten es nun die Städte selbst, gelangten dadurch in den Besitz wichtiger selbstständiger Rechte, namentlich des Marktrechtes, u. wurden aus bloßen Freiheiten selbstständige Corporationen, die sich nach dem eigenen Gesammtwillen regierten. Das herrschaftliche Zollrecht, das Münzrecht, die Jagd u. Fischerei, die Gerichtsbarkeit, Zollfreiheiten, Stapel- und Umschlagsgerechtsame, Zunftzwang, Zwangs- und Bannrechte, ja selbst die Vogtei fielen nach u. nach den Städten zu, die sich in jeder Beziehung (Grundzins, Einquartierungslast, Frohnden, Kriegsdienstpflicht) von der Herrschaft unabhängig zu machen wußten. Im 13. Jahrh. traten die deutschen Städte in ihre Blüthezeit; sie bildeten durch ihren Reichthum nicht nur eine wirthschaftliche, sondern durch ihre Kriegstüchtigkeit u. Bündnisse auch eine politische Macht. Der Aufschwung des städtischen Lebens konnte nicht ohne Rückwirkung auf ihre Verfassung bleiben. Die alten Geschlechter (Cives), aus denen die Gemeindebeamten hervorgingen, waren in Ueppigkeit u. Wohlleben versunken, während das Kraftgefühl der Genossenschaften, die sich neben den alten Geschlechtern gebildet hatten, der Kaufleute, Krämer, Künstler u. Zünfte durch Wohlstand und Bildung und durch das Waffenrecht, welches auch diese Genossenschaften besaßen und oft genug zum Ruhme der Stadt geübt hatten, mächtig gesteigert war. Die Folge dieser veränderten Machtstellung war eine demokratische Revolution, die sich im 14. u. 15. Jahrh. fast in allen Städten, blutig od. unblutig, vollzog u. überall zum Nachtheile der alten Geschlechter verlief. In einigen Städten wurde das aus den altbürgerlichen Geschlechtern gewählte Rathspersonal um eine von der Gemeinde erwählte Abtheilung vermehrt, in anderen Städten wurde die ganze Gemeinde einschließlich der alten Geschlechter in Zünfte eingetheilt, u. der Gemeinderath aus gewählten Vertretern dieser Corporationen zusammengesetzt, in noch anderen trat dem alten Rath, der hie u. da durch Neubürger ergänzt wurde, eine aus allen Bürgerclassen gewählte, controlirende Behörde (Kleiner u. Großer Rath) zur Seite. Diese demokratische Umwälzung ist der Entwickelung des Städtewesens Anfangs durchaus nicht nachtheilig gewesen. Sie trug im Gegentheile viel dazu bei, die Städte im 14. und 15. Jahrh. auf den Gipfel ihrer Macht, des Ansehens, des Wohlstandes u. einer für jene Zeiten hohen Bildung (Universitäten) zu erheben. Aber jene demokratische Revolution hatte allerdings auch den Sonderinteressen, welche die Entwickelung des städtischen Lebens später zum Stillstand brachten, allzuviel Einfluß auf die Leitung der Gemeindeangelegenheiten verschafft. Die großen Ereignisse, welche Ende des 15. Jahrh. die neue Zeit einleiteten, führten den allmählichen Verfall der städtischen Macht herbei. Der sich kräftigende Staat zog die Städte wieder an sich u. unterwarf sie seiner Autorität. Der veränderte Gang des Welthandels seit der Entdeckung Amerika's u. des Seewegs nach Ostindien zerstörte den Handel, dem die deutschen Städte ihren Reichthum verdankten, die neue Kriegskunst machte sie wehrlos und die großen Kriege des 16. und 17. Jahrh. schlugen ihrem Wohlstande unheilbare Wunden. Dazu kam das in Deutschland eindringende Römische Recht, welches, an sich schon auf die Stärkung der landesherrlichen Macht berechnet, den Städten noch dadurch bes. gefährlich wurde, daß es eine große Anzahl ureigener städtischer Rechte auf landesherrliche Privilegien und Begnadungen zurückführte, wodurch es die Städte der Willkür des Landesherrn überlieferte. Mit dem Einflusse des Landesherrn u. des Römischen Rechtes und begünstigt durch das Studium des classischen Alterthums, faßte die Bureaukratie in den Städten und deren Verwaltung festen Fuß. Es bildete sich ein neuer bureaukratischer Bürgerstand, der den eigentlichen Bürgerstand, dessen Existenz mit

der der Städte identisch war, bei Seite drängte u. die Leitung der Geschäfte übernahm, die durch das Formen- u. Actenwesen dem Bürger unverständlich wurden. Als gar der Staat anfing, die tüchtigeren Kräfte zu seinem Dienste heranzuziehen, verlor der Gemeindebienst für jeden Weiterstrebenden alles Verlockende; er kam in die Hände von Unfähigen und Subalternen (Stadtschreiber), die dem Staate immer häufiger Gelegenheit gaben, in das städtische Ressort einzugreifen und die Leitung der städtischen Angelegenheiten immer mehr selbst in die Hand zu nehmen. Die theilweise durch die veränderten politischen Verhältnisse erstarrte Zunftverfassung trug nicht wenig dazu bei, die Widerstandsfähigkeit der Städte gegen die von allen Seiten auf ihre Selbstständigkeit eindringende neue Zeit zu lähmen, wozu dann noch die veränderten wirthschaftlichen Verhältnisse auf dem platten Lande kamen, wo die Arbeitstheilung allmählich auch die Geldwirthschaft und den Gewerbetrieb hervorgerufen hatte. Mit dem letzten war dem eigentlichen Bürgerstande der Hauptvortheil der städtischen Freiheit entzogen; er schaute daher den Veränderungen, die im Städtewesen vor sich gingen, sehr gleichgültig zu und freute sich wohl gar der Neuerungen, die ihn von manchen Lasten, wie den Ueberresten des städtischen Kriegsdienstes, befreiten. Das städtische Leben bot dem Gemeinsinn keine Nahrung mehr, es mußte daher absterben, und so vollzog sich die Umwandlung der Städte in Staatsanstalten bis zur Französischen Revolution fast ohne Widerstand. Die politische Ueberhebung der Städte war in ihr Gegentheil, in die vollständigste Abhängigkeit umgeschlagen; die Städte kamen meist nur noch hinsichtlich der Armenpflege, die ihnen von der Kirche durch die Zünfte überkommen war, als besondere politische Körperschaften in Betracht. Die Wiederbelebung des Städtewesens zu Anfang dieses Jahrhunderts ging vorzugsweise von Preußen aus (s. Gemeinde). Vgl. Gaupp, Ueber deutsche Städtegründung, Stadtverfassung &c. im Mittelalter, Jena 1824; Hüllmann, Städtwesen im Mittelalter, Bonn 1825—29, 4 Bde.; Chroniken der deutschen Städte, herausgeg. von der Münchener Historischen Commission, Lpz. 1862 ff.; Arnold, Verfassungsgeschichte der deutschen Freistädte, Goth. 1854; Heusler, Der Ursprung der deutschen Stadtverfassung, Weim. 1872; v. Maurer, Geschichte der Städteverfassung in Deutschland, Erl. 1869—71.

Stadtamhof, Stadt im bayerischen Kreise Oberpfalz, am linken Ufer der Donau, in welche hier der Regen mündet, mit Regensburg durch eine steinerne Brücke verbunden, Sitz eines Bezirksamtes und Amtsgerichtes, 3500 Ew. Im österreichisch-französischen Kriege von 1809 wurde die Stadt (23. April) von den Oesterreichern in Brand geschossen. Nahe dabei am Regen das Dorf Steinweg mit 1800 Ew.; Dreifaltigkeitskirche auf dem Osterberge (1713 erbaut).

Stadtberge (Marsberg), Stadt in der preußischen Provinz Westfalen, Regierungsbezirk Arnsberg, an der Diemel, Station der Bergisch-Märkischen Eisenbahn, zerfällt in die obere u. niedere Stadt (Ober- u. Niedermarsberg); Amtsgerichtssitz, gothische Stiftskirche (aus dem 12. Jahrhundert), Kupferbergwerk, Gypsbrüche, Eisen- u. Vitriolhütten, Rolandssäule; 4400 Ew. Hier stand auch die von Karl d. Gr. eroberte Festung Eresburg.

Stadtbürgel, s. Bürgel.

Städtel, Dorf in der preußischen Provinz Schlesien, Regierungsbezirk Breslau, Synagoge, 600 Ew.

Städtebund, 1) ein Bündniß mehrerer Städte zu gemeinschaftlichem Zweck, bes. 2) der Schwäbische Bund von 1376, s. Schwaben; 3) S. der Hansa; s. Hansa 2); 4) Rheinischer S., die am Rheine liegenden Städte der Hansa, von denen Köln die Quartierstadt war.

Stadteinlagerrecht (Jus emporii), früher an manchen Handelsplätzen das den Bürgern einer Stadt gegenüber den Fremden eingeräumte Recht des Vorkaufes gewisser in die Stadt eingeführter Waaren.

Städtel-Enzersdorf, so v. w. Enzersdorf 1).

Städteverfassung, s. u. Gemeinde.

Stadtgemeinde, s. u. Gemeinde S. 434.

Stadthagen, Stadt u. Amtssitz im Fürstenthum Schaumburg-Lippe, an der Eisenbahn Köln-Minden-Hannover; altes fürstl. Schloß, früher Residenz der Grafen von Schaumburg, seit 1875 renovirt u. vom Erbprinzen bewohnt, mit Erbbegräbniß der Fürsten, 2 alte Kirchen, eine neue katholische Kirche, altes Rathhaus, Gesundbrunnen, 4400 Ew.

Stadt Ilm, s. Ilm 3).

Stadtlohn (Stadtloe, Stadtlohe), Stadt in der preußischen Provinz Westfalen, Regierungsbezirk Münster, an der Berkel, 2 Kirchen, 2200 Ew. 6. Aug. 1623 Sieg der Kaiserlichen unter Tilly über den Herzog Christian von Braunschweig.

Stadtoldendorf, Stadt im braunschweigischen Kreise Holzminden, Station der braunschweigischen Eisenbahn, 2500 Ew.

Stadtrath, eine städtische Collegialbehörde, welche die städtischen Angelegenheiten zu verwalten hat u. aus den Stadtverordneten besteht, während das vollziehende Organ der Magistrat ist; hie u. da auch so v. w. Magistrat u. Titel der Mitglieder desselben.

Stadtrechte, eine besondere Art der mittelalterlichen Quellen des Deutschen Rechtes. Seit dem 10. Jahrh. erhoben die Bischöfe ihre Sitze sämmtlich zu Immunitäten (ein negativer Begriff, Freiheit von der Gewalt des Grafen, des an der Spitze der Grafschaft stehenden königlichen Beamten) u. übertrugen die Grafengewalt (die höchste ritterliche, Militär- u. Polizeigewalt über die freien Leute) einem bischöflichen Vogte. Gleichzeitig erhoben auch die Kaiser große Districte, in denen kaiserliche Herrschaften gelegen waren, zu Reichsvogteien und die in diesen befindlichen Villen (offene Flecken) erhielten ebenfalls die Verfassung der geistlichen Immunitäten, indem auch hier die Grafengewalt auf besondere kaiserliche Vögte überging. Durch diese erweiterten Immunitätsrechte traten immer mehr Ortschaften aus dem Grafschaftsverbande u. bildeten abgeschlossene, selbstständige Gemeinden, in denen

sich nicht nur die wirthschaftlichen Verhältnisse in ganz eigenthümlicher Weise entwickelten, sondern auch den Anfangs nur negativen Begriff der Immunität nach u. nach mit einem besonderen positiven Rechte füllten. Die Sicherheit der Person in den Städten, die Anwesenheit der Organe der öffentlichen Gewalt u. die dadurch ermöglichte schnellere Rechtspflege, der zunehmende Handel u. Verkehr, das Auftreten besonderer Gewerbe, die Erbauung von Kirchen, die Einrichtung gemeinnütziger Anstalten, namentlich von Märkten u. A. beschleunigten nicht nur die Vermehrung der städtischen Bevölkerung, sondern auch die Ausbildung eigenthümlicher Localinteressen, welche die städtische Gemeinde von der ländlichen schieden u. welche sich in einer besonderen Localverfassung, in der inneren städtischen Freiheit, einem städtischen Gemeinderecht, einem städtischen Privatrecht, kurz in einem völligen städtischen Systeme, dem Wikbilde od. Weichbildsrecht, ausprägte. Das Stadtrecht (Jus civitatis) war die Verfassung solcher Orte. Bei Darlegung der deutschen S. des Mittelalters (10 — 15. Jahrh.) sind nicht nur die eigentlichen Stadtrechtsbücher, Statuten- und Willkürensammlungen zu berücksichtigen, sondern auch die ihrem Inhalte nach bedeutenderen Specialverordnungen über einzelne Rechtsinstitute, z. B. Erbfolge, Gerade, eheliches Güterrecht u. Vormundschaft, die Weisthümer, Vogtei- u. Notariatsinstrumente, welche entweder das gesammte Recht einer Stadt od. wenigstens einige Hauptsatzungen desselben beurkunden, endlich die sog. Rechtsbriefe im engeren Sinne, d. h. die von den Kaisern, Königen od. Landes- und Stadtherren ausgegangenen Privilegien, in denen entweder allein od. neben den darin ertheilten Freiheiten Bestimmungen über eigentliche Rechtsfragen ausgesprochen sind. Eine wichtige Unterart derselben bilden die Bewidmungsbriefe, in welchen einer (z. B. neu organisirten) Stadtgemeinde die Rechte einer anderen verliehen oder bestätigt werden. Insbesondere dürfen auch die sog. Stadtbücher nicht mit Schweigen übergangen werden, „da sie zuweilen die einzigen Bewahrungs- u. Erkenntnißmittel vorhandener Rathsstatute, sowie des in einem Weichbilde giltig gewesenen Fundamentalrechtes sind.“ Die wichtigsten dieser S. sind folgende: Augsburg erhielt schon 1104 ein Privileg, welches Friedrich Barbarossa 1156 wiederholte; das Stadtbuch (herausgegeben von Chr. Meyer, 1872) datirt vom Jahre 1276 u. wurde allmählich mit vielen, theilweise dem Texte selbst später einverleibten Nachtragssatzungen erweitert. Freising erhielt zwischen 1347 — 1359 durch den Fürstbischof Albrecht II. ein ausführliches Stadtrecht, welches bis auf wenige Modificationen mit dem Landrechtsbuche des Kaisers Ludwig IV. für Oberbayern von 1346 völlig übereinstimmt. Für Freising sind weiter noch zu nennen die Privilegien des Kaisers Otto III. vom 22. Mai 996 und des Bischofes Leopold von 1379. München bekam ein ausführliches Stadtrecht 1347 von Kaiser Ludwig IV., welches dann auch anderen Städten Bayerns, Aichach, Ingolstadt, Landsberg, Weilheim &c., mitgetheilt wurde. Dasselbe schließt sich ebenfalls an das Bayerische Landrechtsbuch an; nur haben darin die früher der Stadt ertheilten Privilegien ihre Berücksichtigung gefunden. Strasburg erhielt schon im 11. (nach Anderen schon im 10.) Jahrh. ein Stadtrecht, wozu im 13. Jahrh. noch die Statuta civitatis Argentinensis kamen. Das Strasburger Stadtrecht wurde wohl schon im 13. Jahrh. aus dem Lateinischen in's Deutsche übertragen. Goslar hatte vor 1360 sein ausführliches Stadtrecht, welches es den Städten Halberstadt, Nordhausen, Altenburg, Hannover mittheilte (vgl. Göschen, Die Goslarischen Statuten &c., Berl. 1840): ferner sind für Goslar wichtig die Freiheitsbriefe des Königs Friedrich II. vom 13. Juli 1219 u. Wenzels vom 11. Nov. 1390. Köln hat vom Jahre 1169 eine Declaratio Archiepiscopi Philippi ab Heinsberg jurium Vice, comitis et Advocati sui, ex antiquo Civitatis Coloniensis privilegio desumpta. Die Anfangskeime des mindestens in einzelnen Zügen seines Urtypus aus dem Freiburger Stadtbriefe von 1120 noch erkennbaren Jus Coloniensium reichen wohl bis zur Grenzscheide des karolingischen u. deutschen Königthums hinauf; allmählich brach es sich nach allen Richtungen Bahn, bes. in die rheinischen, elsassischen, schwäbischen u. helvetischen Städte; vielleicht ist es selbst die Grundlage der mittelalterlichen Hauptmutterrechte von Soest u. Lübeck geworden. Vgl. Gaupp, Ueber deutsche Städtegründung, Stadtverfassung u. Weichbild im Mittelalter, bes. über die Verfassung von Freiburg i. Br. verglichen mit der Verfassung von Köln, Jena 1824. Soest hat eine alte lateinisch verfaßte Willkür (Antiqua et electa Susattensis oppidi justitia), die wohl um 1120 ihre Entstehung u. in der Mitte des 13. Jahrh. eine neue Redaction erhielt. Daran reihen sich: Statute über Rathsverfassung vom 23. Febr. 1259 u. 16. April 1283, eine Sammlung von Satzungen in niedersächsischer Sprache aus dem 14. Jahrh., mit Zusätzen aus dem 15., Rathsverordnungen aus den Jahren 1250—1371 über Gewicht u. Preise des Brodes, Beitreibung der Armenrenten, Bürgerrechtserwerb einheirathender Fremden, Einrichtung u. Versorgung des Hospitals, Handel mit Wollentüchern u. Wein, umgehende Stadtdienste &c. Lübeck erhielt schon in der ersten Hälfte des 7. Decenniums des 12. Jahrh. sein Stadtrecht, das zwar im Originale verloren gegangen ist, aber sich in mehreren lateinischen Recensionen des 13. Jahrh. erhalten hat. In demselben Jahrhundert entstand auch eine niedersächsische Bearbeitung. Zugleich trat eine Erweiterung des Grundtextes theils durch allmähliche, bis zur Mitte des 14. Jahrh. sich erstreckende Einschiebung von Zusätzen, theils durch Anfügung od. Einmischung des in Lübeck recipirten Hamburgischen Ordelbooks von 1270 ein; und damit hängt dann die Ausscheidung der Codices juris statutarii Lubecensis in einfache, d. h. blos Lübisches Recht umfassende, und in gemischte, d. h. Lübisches u. Hamburgisches Stadtrecht enthaltende, zusammen. Durch die Verbindung der Hansa erhielt Lübisches Recht eine außerordentliche Verbreitung;

in Holstein u. Schleswig, Mecklenburg, Pommern bis hinauf nach Esthland u. Livland, sowie in der Mark Brandenburg u. in Preußen hatte es in vielen Städten Geltung. Vgl. Hach, Das alte Lübische Recht, Lübeck 1839. Frankfurt a. M. erhielt 1297 ein ausführliches Stadtrecht, ferner 1240, 1257, 1291, 1360, 1395 Freiheits- u. Rechtsbriefe von mehreren deutschen Königen ꝛc. Viele Städte wurden mit Frankfurter Recht begabt; so Babenhausen, Kronenberg, Darmstadt, Hanau, Hatzfeld, Hausen, Hamburg, Reichenberg, Steinheim ꝛc. Vgl. F. Fr. Böhmer, Codex diplomaticus Menofrancofurtanus, Frkf. 1836 ff.; Thomas, Der Oberhof zu Frankfurt a. M. u. das Fränkische Recht in Bezug auf denselben, ebd. 1841. Hamburgs Statutenbücher sind: das schon genannte Ordelbook von 1270, in dem Statute von 1276 und 1277 mit einigen Zusatzartikeln vermehrt, die S. von 1292 und 1497. Dazu kommt noch eine Rathswillkür, wohl schon vor 1256 zuerst in lateinischer Form aufgezeichnet, dann mit Modificationen in's Deutsche übertragen. Vgl. Lappenberg, Hamburgische Rechtsalterthümer, Hamb. 1845. Große Verbreitung erlangte auch das Recht von Magdeburg, dessen Grundlage ein Privileg (Constitucio) des Erzbischofes Wichmann vom Jahre 1188 bildet, woran sich erzbischöfliche u. kaiserliche Privilegien von 1292, 1323, 1424, 1431 u. s. w. anschließen. Das Magdeburgische Recht fand zunächst in Halle Geltung, dann in Neumarkt in Schlesien, in Goldberg, Breslau u. Görlitz ꝛc.; außerdem herrschte es in mehreren Städten der Mark Brandenburg; von der Stadt Brandenburg ging es wieder auf Berlin, Spandau, Rathenow, Frankfurt a. d. O. über, von Halle auf mehrere obersächsische und thüringische Städte, wie Leipzig, Dresden und Naumburg. In Pommern erhielten dasselbe Stettin u. Stargard, u. für das Preußische Ordensland bestimmte die Kulmer Handfeste von 1232, daß in den Städten Magdeburgisches Recht bei allen Rechtssprüchen beobachtet werden solle. Ueber Kulm drang es auch in Polen, über Schlesien in Mähren ein. Vgl. Gaupp, Das alte Magdeburgische und Hallische Recht, Bresl. 1826. Für Mainz existirt ein Rechtsbrief des Erzbischofes Siegfried III. vom 13. Nov. 1244, erneuert u. bestätigt durch Erzbischof Gerlach 1349; dazu kommt noch das „Recht vndt Ordnung eyns Waldpoten tzu Menz" von 1422. Memmingens Statutensammlung datirt von 1396; die Grundlage derselben bilden die Privilegien des Königs Rudolf I. vom 25. Jan. 1286 u. Adolfs vom 15. Juli 1296. Mühlhausens (in Thüringen) Stadtrechtsbuch aus dem 13. Jahrh. (herausgegeben von Förstemann, Nordh. 1843) ist „blos eine nachher vom Gerichtsgebrauche stillschweigend approbirte Privatcompilation der einheimischen Rechtsgrundsätze, wahrscheinlich zwischen 1231—1234 von einem der Localsitte gemäß aus dem Klericalstande genommenen Oberstadtschreiber im thüringisch-rheinischen Dialekte verfaßt". Nördlingen hat ein Statutenbuch aus dem 14. Jahrh., woran sich der Rechts- u. Freiheitsbrief des Königs Ruprecht vom 18. Aug. 1401 anreiht. Das Stadtrecht von Nürnberg umfaßt Statutensammlungen aus dem 14. u. 15. Jahrh. u. die „Newe Reformacion". Vgl. Siebenkees, Geschichte des Nürnbergischen Stadtrechtes od. der Reformation u. der verschiedenen Ausgaben derselben, in seinem Juristischen Magazine, 1. Bd., Jena 1782, Nr. 20, S. 314 ff. Unter den böhmischen S-n nimmt das von Prag die erste Stelle ein. Schon unter Wratislaw II. hatte sich um die Burgen Prags eine deutsche Colonistengemeinde angesiedelt, welcher vermöge eines landesfürstlichen Privilegs, abgesehen von einer Reihe weiterer Vorrechte vor der slawischen Bevölkerung, insbesondere auch der Fortgenuß ihres angestammten Deutschen Rechtes vergönnt war. Dieser Freibrief wurde dann vom Herzog Sobieslaw I. neuerlich confirmirt, durch König Wenzel II. 1191 (od. 1192) mit einigen Zusatzartikeln bereichert und später von den Königen Ottokar II. (1273 od. 1274) u. Johann wiederholt bestätigt. Dazu kamen noch Statuten aus dem 14. und Anfang des 15. Jahrhunderts. In vielen Städten Böhmens erhielt das Prager Recht Geltung. Vgl. Rößler, Das altprager Stadtrecht, Prag 1845. In Mähren erlangte bes. das Brünner Rechts- od. Schöppenbuch, vermuthlich zwischen 1340 u. 1360 begonnen u. 1365 vollendet, ein vielverbreitetes Ansehen. Vgl. v. Monse, Ueber die ältesten Municipalrechte der Stadt Brünn ꝛc., Olmütz 1788; Rößler, Die S. von Brünn aus dem 13. u. 14. Jahrh., 1853. In Österreich war das Recht von Enns Mutterrecht für Wien. Letztere Stadt selbst erhielt 1221 von Herzog Leopold II. dem Glorreichen ein ausführliches Privileg (Stadtbrief); es folgten sodann die Privilegien des Kaisers Friedrich II. vom April 1237 mit goldener Bulle, des Königs Rudolf I. vom Dec. 1276 od. Jan. 1277 und vom 20. Juni 1278, die Handfeste des Herzogs Albrecht vom 11. Febr. 1296, die Handfeste Friedrichs des Schönen vom 21. Jan. 1320 (bes. Mauth- und Zollbestimmungen enthaltend), das Stadtrecht des Herzogs Albrecht II. des Lahmen vom 23. Juli 1340, die Stadtordnung des Herzogs Rudolf IV. vom 20. Juli 1361, die Constitutio Albertina vom 2. Febr. 1383 (Erbrecht betreffend), endlich „Hanntfest vnd statrecht der loblichen Stat hie zu wienn" von 1435. Von Wien erhielten Krems und Stein 1305 ihr Stadrecht. Das Ansehen der älteren S. schwand mit der allmählichen Ausbildung der Territorialhoheit und der größeren Verbreitung des Römischen Rechtes. Vgl. Gaupp, Deutsche S. des Mittelalters, Bresl. 1851 f.; Bischoff, Österreichische S., Wien 1857; Gengler, Deutsche S. des Mittelalters, Erl. 1852, n. A. 1866; Derselbe, Deutsche Stadtrechtsalterthümer, ebd. 1882; dann die Literatur unter Stadt.

Stadtschwalbe (Hirundo urbica), so v. w. Hausschwalbe, s. Schwalbe.

Stadtsteinach, Stadt im bayerischen Kreise Oberfranken, an der Steinach; Sitz eines Bezirksamtes und Amtsgerichtes, eines Berg- und Hüttenamtes, Eisensteingruben und Eisenwerke; 1600 Ew.

Staël-Holstein, 1) Anne Louise Germaine, Baronin von S., geb. 22. April 1766 zu Paris als die Tochter des französischen Ministers Necker (s. d.), widmete sich der Literatur, vermählte sich 1786 mit dem schwedischen Gesandten Freiherrn von S.-H., begab sich nach Ausbruch der Revolution zu ihrem Vater nach dessen Landgut Coppet in der Schweiz, kehrte 1795 mit ihrem Gemahl nach Paris zurück, ward 1802 Wittwe, lernte Bonaparte kennen, ward von diesem wegen ihrer Leidenschaftlichkeit in Aeußerung politischer Ansichten aus Paris bis auf 20 Meilen im Umkreise verbannt, hielt sich dann in St. Brice u. Coppet auf, bereiste 1803 Deutschland, 1805 Italien, wurde 1810 wegen Veröffentlichung der Schrift: De l'Allemagne aus Frankreich verwiesen, lebte wieder zu Coppet, verehelichte sich zum zweiten Mal u. zwar mit einem französischen Officier, de Rocca, ging 1812 nach Rußland, 1813 nach England, kehrte 1814 nach Frankreich zurück, lebte während der Hundert Tage in der Schweiz, später literarisch beschäftigt in Paris u. st. daselbst 14. Juli 1817. Sie schr.: Drei Erzählungen, Par. 1795, deutsch Lpz. 1797; das Lustspiel Sophie, ebd. 1786; die Trauerspiele: Jeanne Grey, ebd. 1790, u. Montmorency, ebd. 1787; Lettres sur les écrits et le caractère de J. J. Rousseau, ebd. 1788, 2. A. 1789; Réflexions sur les procès de la Reine, Par. 1793; Réflexions sur la paix, ebd. 1794; Réflexions sur la paix intérieure, ebd. 1795; De l'influence des passions sur le bonheur des individus et des nations, ebd. 1796, 3. A. 1797 (deutsch Zür. 1797); Considérations sur la révolution française, ebd. 1797, 2 Bde.; De la littérature considérée dans ses rapports avec les institutions sociales, ebd. 1796, 2 Bde., 1800, 2 Bde. (deutsch Lpz. 1804); Delphine (Roman), ebd. 1803, 6 Bde. (deutsch Lpz. 1847, 3 Thle.); Manuscrits de Necker publiés par sa fille, ebd. 1805; Corinne ou l'Italie (Roman), ebd. 1807, 2 Bde., 6. A. 1817, 3 Bde., n. A. Lpz. 1855 (deutsch von Schlegel, Berl. 1807, 4 Thle., n. A. 1822); De l'Allemagne, ebd. 1810, 3 Bde., n. A. Lond. 1813, Par. 1814 (deutsch Berl. 1814, 6 Bde.); Réflexions sur le suicide, Stockh. 1812; Dix années d'exil, Par. 1814 (deutsch Lpz. 1822, u. von Olrichs, Karlsr. 1822); Mémoires et considérations sur les principaux événemens de la révolution franç., Par. 1819, 3 Bde., Lpz. 1819, deutsch von Schlegel, Heidelb. 1816, 6 Bde., n. A. 1825; Oeuvres complètes, herausgeg. von dem Folgenden, Strasb. u. Par. 1820 f., 17 Bde. Vgl. Hort. Allard, Lettres sur les ouvrages de Madame de S., Par. 1824; Norris, Life and times of Madame de S., Lond. 1853. 2) Auguste Louis, Baron v. S.-H., geb. 31. Aug. 1790 in Paris, ältester Sohn der Vor., kehrte mit ihr 1814 nach Paris zurück u. st. 11. Nov. 1827 zu Coppet. Er gab mit seinem Schwager, dem Herzog von Broglie, die Werke seiner Mutter u. Neckers heraus und schr.: Notice sur Madame Necker, Par. 1820; Lettres sur l'Angleterre, ebd. 1825; nach seinem Tode gab der Herzog von Broglie seine Oeuvres diverses, Par. 1829, heraus. Vgl. Fahne, Geschichte der Herren v. S.-H., Köln 1871.

Stäfa, Marktflecken im Schweizer Canton Zürich, am östlichen Ufer des Züricher See's; Obst- u. Weinbau, Seidenindustrie; 3800 meist reformirte Ew.

Stafette (fr.), ein außerordentlicher Eilbote zu Pferde.

Staffa, ¾ Stunden im Umfang haltende Hebrideninsel, zur Grafschaft Argyle in Schottland gehörig, unbewohnt, berühmt wegen der Fingashöhle u. anderer Basaltgrotten. Vgl. Bank, An account of S., Lond. 1774.

Staffage (fr., spr. Staffasch), die zur Belebung eines Landschaftsgemäldes im Vordergrunde angebrachten Figuren.

Staffelbach, Dorf im bayerischen Kreise Oberfranken, Bezirksamt Bamberg, Station der bayerischen Staatsbahn, 500 Ew. Unweit davon die Burgruine Giech.

Staffelbaum, ist Capura purpurata.

Staffeln (Staffelförmige Aufstellung), s. Echelons 2).

Staffelsee, See im bayerischen Kreise Oberbayern, bei Murnau, ¾ Stunden lang, ½ Stunde breit, steht durch Ach u. Amper mit dem Ammersee in Verbindung und hat 7 Inseln (darunter Wörth).

Staffelstein, Stadt im bayerischen Kreise Oberfranken, an der Lauter, Station der bayerischen Staatsbahn; Sitz eines Bezirksamtes und Amtsgerichtes; 1800 meist katholische Ew. Geburtsort des Rechenmeisters Adam Ries (geb. 1492). In der Nähe der Staffelstein (Staffelberg) mit vielen Petrefacten, namentlich von riesigen Ammoniten, und der Wallfahrtskirche Vierzehnheiligen (mit Fresken und Altargemälden von Palme).

Staffic, eine Art Kobolde in der Walachei, denen man, um sie von ihren argen Missethaten abzuhalten, täglich Speisen hinstellt, auch ein Becken mit Wasser am Sonnabend, dem Reinigungstage.

Staffiren, 1) mit den nöthigen Hilfsmitteln u. Zubehör versehen; 2) mit den nöthigen Kleidungsstücken ausrüsten; 3) ein Kleid mit Schleifen, Spitzen u. dgl. Dingen (Staffirung) ausputzen; 4) bei einem Kleidungsstücke das Unterfutter mittelst der Staffirnaht an das Oberzeug annähen; 5) einen Hut mit Futter versehen, einfassen &c.; 6) in einem Gemälde Figuren (s. Staffage) anbringen.

Stäffis (fr. Estavayer), Stadt im Schweizer Canton Freiburg, am Neuenburger See; Station der Schweizer Westbahn, altes Schloß, 1500 Ew.

Staffolo, Flecken in der italienischen Provinz Ancona, 2400 Ew.

Staffora, Fluß in Oberitalien, entspringt am Monte Ebro, fließt bei Voghera vorbei u. mündet unterhalb Pavia in den Po.

Stafford (spr. Stäfförrd), 1) (Staffordshire), Grafschaft im westlichen Theile Mittelenglands, 53,₇ Q.-M., im Norden gebirgig (Moorlandshill bis 1100 Fuß Höhe), durchflossen vom Trent u. Sow, durchschnitten von dem großen Eisenbahnnetz zwischen London-Birmingham einer- u.

Liverpool-Manchester andererseits, sowie von dem Grand-Trunk-Kanal u. von dem Stafford-Worcestershire Kanal, 981,000 Ew., welche viel Industrie, bes. in Eisen- u. Stahlwaaren und Töpferei (Webgwoodgeschirr) betreiben. 2) Hauptstadt darin, am Sow, etwa eine Stunde oberhalb dessen Mündung in den Trent, Knotenpunkt zahlreicher Eisenbahnen; 20,000 Ew. 3) Grafschaft im Staate Virginia (NAmerika); Hauptort: **Stafford Court House**.

Stafford, altes englisches Geschlecht, das aus der Normandie stammen soll. Berühmt sind: 1) **Edmund**, Baron v. S., that sich unter Eduard I. in den schottischen Kriegen hervor. 2) **Rudolf**, Graf von S., Sohn des Vor., ward 1350 unter König Eduard III. Graf u. Statthalter von Aquitanien, zog in das Gelobte Land u. st. 1386. Sein Enkel Humphrey wurde 1446 unter Heinrich VI. Herzog von Buckingham. 3) **Heinrich**, Graf von S., Herzog von Buckingham, s. Buckingham 1). 4) **Eduard**, Graf von S., Herzog von Buckingham, s. Buckingham 2). 5) **Thomas**, Graf von S., Enkel des Vor., landete 1551 von Frankreich aus in Yorkshire, nahm den Protectortitel von England an, eroberte Scarborough u. ward später im Tower als Rebell hingerichtet. 6) **William Howard**, Graf von S., geb. 1611, war der zweite Sohn des Herzogs Thomas von Norfolk, erhielt vom König Karl I. den Titel eines Grafen von S., begleitete Karl II. in die Verbannung, kehrte erst nach der Restauration nach England zurück, und ward 1680 wegen angeblicher Theilnahme an einer Verschwörung hingerichtet.

Stag, ein von dem Maste in der Richtung des Kiels vorwärts nach Unten gehendes Tau, das zum Festhalten des Mastes dient, bisweilen auch ein dreieckiges Segel (S-Segel) trägt.

Stage-coaches (engl., spr. Stehtsch-kohtschs), in England die Postwagen zur Personenbeförderung.

Stägemann, 1) **Friedrich August** v. S., geb. 7. Nov. 1763 zu Vierraden in der Ukermark, trat 1785 in preußische Staatsdienste, wurde Advocat in Königsberg, 1806 Geheimer Finanzrath, Mitglied des Generaldirectoriums u. Hauptbankcommissarius, 1807 vortragender Rath bei dem nachherigen Staatskanzler von Hardenberg, nach dem Tilsiter Frieden Mitglied der Immediatcommission für die Landesverwaltung, 1809 Staatsrath, 1819 Chefredacteur der Staatszeitung, später Geheimer Staatsrath beim Ministerium des königlichen Hauses u. Schatzes, 1837 Geheimrath u. st. 17. Dec. 1840 zu Berlin. Er schr.: Kriegsgesänge aus den Jahren 1806—15, Halle 1815, nebst 3 Nachträgen, ebd. 1816—18; Historische Erinnerungen in lyrischen Gedichten, Berl. 1828; Erinnerungen an Elisabeth (Sonett), ebd. 1835. 2) **Elisabeth** v. S., geb. Fischer, geb. 1761 zu Königsberg, vermählte sich 1796 mit dem Vor. u. st. 1835 in Berlin. Sie schr.: Erinnerungen für edle Frauen, herausgeg. von Dorow, Lpz. 1846, 2 Bde.

Staglone (ital., spr. Stadschone), eigentlich die Jahreszeit, bes. aber in Italien die Zeit, in welcher Opern aufgeführt werden.

Stagira (Stagiros), Stadt in Makedonien, Geburtsort des Aristoteles (welcher davon der Stagirite heißt).

Staglieno, Dorf in der italienischen Provinz Genua, 3000 Ew.

Stagllo (ital., spr. Staljo), Durchschnittsrechnung, Ueberschlag in Bausch u. Bogen.

Stagmaria (S. *Jack.*), Pflanzengattung aus der Familie der Anacardiaceae, 5. Cl. 3. Ordn. *L.*; Art: S. verniciflua, auf den malaiischen Inseln, gibt einen Anfangs weißen, ätzenden Saft, der an der Luft schwarz wird, von sich, der in China als Firniß (Psab) dient.

Stagnelius, Erik Johann, schwedischer Dichter, geb. 1793 zu Kalmar, wurde zu Stockholm in der königlichen Kanzlei angestellt u. st. schon 1823. Er schr.: Wladimir d. Gr., Stockh. 1817 (Epos, von Ol. Berg deutsch übersetzt, Königsb. 1827); Liljor i Saron, ebd. 1821, 3 Bde.; Albert u. Julie, ebd. 1824; die Dramen: Die Märtyrer (deutsch von Clarus, Regensb. 1853); Der Ritterthurm, Sweqder, Sigurd Ring, Wisbur; Die Bakchanten (Gedicht); Gesammelte Schriften, herausgeg. von Hammarsköld, Stockh. 1824—26, 3 Bde., n. A. ebd. 1868, 2 Bde., deutsch von Kannegießer, Lpz. 1851, 6 Bde.

Stagniren (v. lat.), stillstehen, stocken, faulen; **Stagnation**, 1) Versumpfung, stehendes Gewässer; 2) Stockung in der Circulation der Säfte.

Stagno (spr. Stanjo), Stadt in Dalmatien, Bezirkshauptmannschaft Ragusa; Sitz eines Bezirksgerichts, Hafen, Castell, Salinen; 700 Ew.

Stagnoneinseln (spr. Stanjone-), Inselgruppe an der Küste der sicilianischen Provinz Marsala, nördlich von Marsala, mit großen Salinen.

Stagnum (lat.), Sumpf, Pfuhl.

Stähelina (S. *De C.*), Pflanzengattung, benannt nach Bened. Stähelin (Botaniker, der Haller bei seiner Flora der Schweiz unterstützte), aus der Familie der Compositae-Carlineae, 19. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten: Sträucher in SEuropa, S. dubia, auf Bergen, sehr bittere Pflanze; S. Chamaepence, in Candia.

Stahl (gr. Chalybs, lat. Acies, engl. Steel, fr. Acier), ein Kohlenstoffeisen, welches den Uebergang vom Roheisen zum Stabeisen bildet, ein zwischen gewissen Grenzen des Kohlenstoffgehaltes schwankendes, nie vollkommen homogenes Gemisch von Kohleneisen mit Kohlenstoffverbindungen anderer einfacher Stoffe (Aluminium, Arsen, Chrom, Mangan, Phosphor, Rhodium, Silicium 2c.). I. Die **Eigenschaften des S-s** werden durch sehr geringe Mengen dieser Körper wesentlich modificirt, bilden aber im Allgemeinen eine für viele technische Zwecke sehr erwünschte Mittelstufe zwischen kohleärmerem Schmiedeeisen u. kohlereicherem weißen Roheisen, indem der S. sich fast so leicht schmieden und schweißen läßt als Stabeisen und gleich dem Roheisen gegossen und beliebig gehärtet werden kann. Am auffallendsten unterscheidet sich der S. von genannten beiden Eisensorten durch die Fähigkeit, sehr verschiedene Härtegrade anzunehmen. Während langsam abgekühlter S. weicher ist als gemeines Eisen, wird er durch rasches u. starkes Abkühlen glashart u. man hat es ziemlich in der Gewalt, alle dazwischen liegenden

Härtegrade zu erzielen. Weiches Eisen krystallisirt in Würfeln ob. tesseral, das Roheisen aber, wie alle spröden Metalle, rhomboëdrisch; nimmt man nun an, der S. sei eine Legirung von tesseralem u. rhomboëdrischem Eisen, so erklären sich die zunehmenden Härtegrade aus dem Uebergang der dimorphen Masse aus einer Krystallform in die andere. Der Kohlenstoffgehalt des S-s differirt von 0,6—1,9 pCt., das specifische Gewicht von 7,62—7,81. Die Farbe des S-s ist zwischen lichtgrau u. silberweiß, von mittelmäßigem Glanze. Das Korn der Bruchfläche ist in der Regel fein, ändert aber bei derselben Stahlsorte je nach der vorausgegangenen Behandlung bedeutend ab. Eine feinkörnige, sammetartig schimmernde S.-Bruchfläche zeigt sich unter dem Mikroskop glänzend körnig und bei etwa 150facher linearer Vergrößerung erscheint jedes Korn als Gruppe von 6—20 lebhaft glänzenden, höchstens 0,0007 Linien Durchmesser haltenden Krystallkörnchen, deren nach Oben gerichtete Flächen sämmtlich in Einer Ebene liegen. In den tieferliegenden Zwischenräumen zwischen diesen Krystallnestern sieht man wieder ähnliche, nur mit matterem Schimmer. Die absolute Festigkeit des S-s differirt sehr, je nach Qualität, Härtungs- u. Verdichtungszustand; so trägt z. B. ein massiver Stab von 1 Quadrat-Zoll Querschnitt 40 Tons (zu 20 Ctr.), während die Tragkraft von Clavierdraht sich für ebensoviel Querschnitt auf 120 Tons berechnet. Durchschnittlich ist die Widerstandskraft des S-s gegen das Zerreißen doppelt so groß, als bei gutem Schmiedeeisen; übrigens darf die Belastung höchstens ⅔ des zum Zerreißen nöthigen Gewichtes betragen, da sonst eine dauernde Verlängerung des Stahlstabes, mithin Verdünnung desselben u. entsprechende Verminderung des Tragvermögens eintritt. Beim vollständigen Härten durch rasches Abkühlen zieht sich der S. nicht mehr auf sein vor dem Glühen eingenommenes Volumen zurück u. verliert dabei bedeutend an absoluter Festigkeit, gewinnt sie aber durch darauffolgendes Anlassen in höherem Grade als vor dem Härten u. geht dann beim Erwärmen bis über einen, für verschiedene S.-Sorten höher ob. tiefer liegenden, Hitzgrad hinaus wieder bis zur ursprünglichen Festigkeit herab. Mit den molecularen Zuständen des S-s ändert sich auch die Fähigkeit desselben, einen bleibend magnetischen Zustand anzunehmen, jedoch in weit geringerem Maße, als dieß durch die chemische Beschaffenheit bedingt ist, denn die Entziehung einer geringen Menge Kohlenstoff beraubt den S. dieser noch nicht genügend aufgeklärten Eigenschaft, durch die er sich ebenfalls wesentlich von reinem Eisen unterscheidet.

II. Die chemische Constitution des S-s ist durch die gewöhnliche Angabe: S. sei ein Kohleneisen, in welchem der Kohlenstoff im Mittel 1,1 pCt. ob. 0,7—1,5 pCt. betrage, während Schmiedeeisen unter 0,5 u. Roheisen über 1,5 pCt. Kohle enthalte, keineswegs ausreichend aufgehellt, um die so außerordentlich wechselvollen Erscheinungen bei Bereitung u. Behandlung des S-s zu erklären. Reines Eisen mit reinem Kohlenstoff im angegebenen Verhältniß vereinigt, gibt gar keinen S., sondern nur eine stahlähnlich feinkörnige, aber durchaus nicht härtbare Masse, vielmehr ist die Anwesenheit der meist nur als zufällig geltenden Verbindungen mit anderen Körpern, namentlich Kiesel ꝛc. wesentliche Bedingung der Stahlbildung. Die Leichtigkeit, mit der das schmelzende Eisen die nöthige Menge von Kieselerde aus der Asche ob. aus dem Schmelztiegel aufnimmt, hat in dieser Beziehung ebenso viele Täuschungen veranlaßt, als Dieß bezüglich der Schmelzbarkeit des Stabeisens der Fall ist, die thatsächlich erst eintritt, sobald das an sich in Oefen nicht schmelzbare Eisen durch Aufnahme von Kohlenstoff zu S. geworden, also kein reines Eisen mehr ist. Welche Rolle dem in vielen S.-Sorten nachgewiesenen Stickstoff bei der S.-Bildung zukommt, ist bis jetzt nicht genügend dargethan. Diejenigen Eisensorten, aus welchen guter S. erzeugt werden kann, enthalten meist schon die hiezu nöthigen kleinen Mengen einfacher Stoffe, z. B. das berühmte Danemoraeisen: Kohle, Kiesel, Mangan, Phosphor, Arsen, Kupfer; das Rohmaterial zu den besten indischen S.-Sorten enthält außerdem Chrom, Nickel, Wolfram, Silber, Platin, Rhodium, Iridium u. s. w. Es erübrigt also nur noch, den Kohlengehalt auf das gehörige Maß zu bringen, ohne die Verbindungen von Kiesel ꝛc. im Eisen zu zerstören.

III. Die Erzeugung des S-s beruht demnach entweder auf theilweiser Entkohlung des kohlenreichen Roheisens, ob. auf Bereicherung des kohlenarmen Schmiedeeisens ob. endlich auf geeigneter Mischung zweier Eisensorten von verschiedenem Kohlengehalte. Im Großen wird der S. gewonnen: A) direct aus Eisenerzen (als Renn-S.): a) durch Reduction der Eisenerze im Gebläseofen, wobei ungeschmolzene S.-Klumpen erzeugt werden (Rennarbeit); b) durch nicht bis zum Schmelzen reichendes Glühen der Erze mit Kohle (Cement-S. aus Erzen); c) durch Schmelzen im Tiegel (Guß-S. aus Erzen). B) Aus Roheisen mittelst Entkohlung (Frisch-S.): a) durch Frischen auf dem Herde bei Holzkohlenfeuer (Herdfrisch-S.); b) durch Frischen in Flammöfen bei Gas- oder Steinkohlenfeuer (Flammofenfrisch-S. oder Puddel-S.); c) durch Eintreiben von Luft in flüssiges Roheisen (Bessemer-S.); d) durch nicht bis zum Schmelzen reichendes Glühen des Roheisens mit Kohlenstoff entziehenden Zuschlägen (Glüh-S.); e) durch Schmelzung von Roheisen mit entkohlenden Stoffen (Gußstahl aus Roheisen, ob. wenn die entkohlenden Zuschläge Erze sind: Erzstahl); f) durch Schmelzen des Roheisens mit Natronsalpeter (Hargreave-S. ob. Heatonstahl). C) Aus Schmiedeeisen durch Bereicherung mit Kohle (Kohlungs-S.) u. zwar: a) durch nicht bis zum Schmelzen reichendes Glühen mit Kohle (Gewöhnlicher Cement-S.); b) durch Schmelzen mit Kohle (Guß-S. aus Schmiedeeisen). D) Aus Schmiede- u. Roheisen durch Zusammenschmelzen beider (Flußstahl). Diese verschiedenen Gewinnungsarten nebst Abstammung des Rohmaterials bilden die

Hauptanhaltspunkte zur Unterscheidung u. Bezeichnung der verschiedenen S.-Sorten, abgesehen von den besonderen Fabrikzeichen od. den noch unzuverlässigeren u. werthloseren Bezeichnungen: Feder-S., Rasirmesser-S. ꝛc.

IV. Die hervorragendsten S.-Sorten nach der Gewinnungsweise sind: a) Mock (Herdfrisch-S., Natürlicher S., Schmelz-S.), aus Roheisen gefrischt, wie es unter dem Namen Rohstahleisen in Steyermark, Krain, Kärnthen, Tirol, Thüringen u. (als Spiegeleisen u. blumiges od. luckiges Floß) theils mit Holzkohlen, theils mit Coaks, meist aus Spatheisenstein an vielen Orten erblasen wird (gewöhnliches graues Roheisen gibt nur geringe Sorten Rohstahl). Das Frischen geht nicht, wie beim Eisenfrischen, vor od. über dem Winde, sondern unter demselben vor sich, so daß der Kohlenstoff nur allmählich verbrennt u. der Proceß im Augenblick des Gahrwerdens unterbrochen werden kann. Sonst ist das Rohstahlfeuer nicht wesentlich verschieden von der beim Eisen gebräuchlichen Einrichtung des Frischfeuers. b) Puddel-S. (Flammofenfrisch-S.) wird in einem den sog. Kochfrischherden ähnlichen Puddlingsofen durch Niederschmelzen von grauem Roheisen unter einer starken Decke von Eisenoxyd (etwa Eisenglimmer ꝛc.) erzeugt. Es lassen sich übrigens die verschiedensten Sorten Roheisen bei diesem Verfahren benützen u. der so gewonnene S., da meist nur Steinkohlen verwendet werden, ist seiner Billigkeit wegen schon vielfach an die Stelle des Eisens getreten, bes. wo zugleich größere Dauer verlangt wird, so bei Eisenbahnrädern, u. als Material für Gußstahl. c) Bessemer-S. (nach dem Erfinder Henry Bessemer Sheffield 1855 benannt), wird durch Entkohlung des flüssigen Roheisens mittelst eingeführter Luft von starker Pressung erzeugt, wobei der Kohlenstoffüberschuß verbrennt. Man bedient sich hiebei eines nur wenige Fuß hohen Schachtofens od. einer birnförmigen, innen mit feuerfestem Thon ausgeschlagenen Eisenretorte (Convertor, weil sie auf ihrer horizontalen Drehungsachse umgekippt werden kann). Man läßt das flüssige Roheisen aus dem Hohofen ein u. unterbricht die Einwirkung des aus $^3/_8$ Zoll weiten Oeffnungen (Formen) in die flüssige Masse einströmenden Windes entweder bei der S.-Gahre (etwa nach 10 Minuten) oder man läßt 25—30 Minuten einwirken, u. erhält dann Stabeisen, welches erst wieder in S. verwandelt wird. Erstgenanntes Verfahren ist in Schweden vorherrschend u. genügt zur Herstellung von Kanonen, Projectilen, Wagenachsen, Dampfkesselblechen, Radbandagen ꝛc.; das englische Verfahren (Umarbeiten) ist aber nöthig, wenn Werkzeuge u. feinere Gegenstände gefertigt werden sollen. Seit 1862 hat sich der Bessemer-Proceß von England über Schweden, Deutschland, Österreich, Italien, Frankreich u. Rußland ausgebreitet, seit 1866 auch in Amerika eingebürgert. Schon 1867 bestanden in England 15, in den übrigen genannten Staaten je 6 Hütten, die zusammen wöchentlich 200,000 Ctr. Bessemer-S. erzeugten. 1869 belief sich die Gesammtproduction bereits auf 6, u. 1871 auf 10 Millionen Ctr. an Bessemerstahl. d) Uchatius-S. (Erfinder der k. k. Oberst Uchatius 1856) steht der vorgenannten Sorte insofern nahe, als er direct aus Roheisen erzeugt wird, welches man granulirt, mit Spatheisensteinpulver in Graphittiegeln schmilzt u. in Zaine gießt. e) Martin-S. ist ein Masseguß-S. u. wird durch Einschmelzen von zweierlei Eisensorten auf der muldenförmigen Sohle eines Flammofens erzeugt. f) Tunner-S. (1855) ist hämmerbares Gußeisen und wird durch Glühen von weißem Roheisen mit Braunstein, Eisen- oder Zinkoxyd gewonnen, welche ihren Sauerstoff zur Verbrennung des Kohlenüberschusses abgeben. g) Heaton-S., mit dem nach Hargreave's Methode dargestellten in eine Kategorie gehörend, seit 1869 auch von Bessemer theilweise adoptirt, ist Roheisen mit Natronsalpeter gefrischt, so zwar, daß nicht nur (durch Sauerstoffentwickelung) das Roheisen entkohlt, sondern auch Schwefel u. Phosphor verschlackt werden, Vortheile, die diesem Verfahren eine große Zukunft sichern. h) Cement-S. (Kohlungs-S.), neben dem Bessemer-S. das Hauptmaterial zur Gußstahlbereitung, wird durch längeres Glühen von Stabeisen in Berührung mit Kohle und Stickstoff enthaltenden Substanzen dargestellt. Eine gute Qualität dieses S.-s wird nur bei Verwendung gewisser Eisensorten erlangt, namentlich ist das aus Magnet- u. Rotheisenstein gewonnene Danemora- und Uraleisen hiezu verwendbar; das beste englische Eisen gibt nur geringen Cementstahl. Die flachen, dünnen Eisenstäbe werden, mit dem Cementirpulver in luftdicht verschlossenen thönernen Kästen geschichtet, 6 Tage lang einer lebhaften Rothgluth ausgesetzt. Ein hiezu dienender Ofen enthält gewöhnlich 2 Cementirkästen mit etwa 350 Ctr. Gesammtinhalt. Bei der Cementstahlbildung ist stets Cyan der Hauptträger des Kohlenstoffes u. müssen daher die Cementirpulver entweder schon fertig gebildetes Cyan (in Form von Cyankalium, Cyanbarium ꝛc.) od. doch die Elemente zu seiner Bildung enthalten. Der gewonnene Cement-S. ist nach dem Abkühlen brüchig u. auf der Oberfläche meist blasig (Blasenstahl). Diese Blasen sind innen mit einem sehr dünnen (gelben od. purpurfarbigen) Oxydhäutchen ausgekleidet, so daß die Luftart, die beim Austritt die Blasenbildung veranlaßte, etwas Sauerstoff enthalten haben mußte; übrigens geben diese Blasen nicht, wie man häufig glaubt, eine Garantie für ausgezeichnete Qualität. i) Gerb-S. (Raffinirter S.), mitunter auch Scheren-S. genannt, weil aus ihm zuerst hauptsächlich Scheren gefertigt wurden, ist meist umgearbeiteter Roh-S. (Cement-S. wird zweckmäßiger durch Umschmelzen raffinirt); der Roh-S. wird beim Gerben (Gärben) in dünne Stäbe ausgereckt, die man bündelweise (in Garben) weißglühend unter dem Hammer zusammenschweißt u. hier od. im Walzwerk wieder zu Stäben auszieht. k) Guß-S., in neuerer Zeit zu den verschiedenartigsten Gegenständen verwendet, wird durch Umschmelzen von Frisch-S., Martin-S., Bessemer-S. od. Cement-S. gewonnen, ist gleichförmiger als das dazu verwendete Rohmaterial, u.

kann bei geeigneter Auswahl des letzteren jede gewünschte Eigenschaft annehmen. Das gewählte Material wird in Tiegeln, ohne Anwendung des Gebläses, entweder bei Coaks- oder Steinkohlenfeuer, od. mittelst Gas in Siemens' Regenerator geschmolzen u. in Barren oder andere Formen gegossen, in ersterem Falle dann nach dem Erkalten wieder angeglüht u. unter Hämmern u. Walzen ausgereckt (Raffinirter Gußstahl). Die größte Gußstahlfabrik ist die Krupp'sche in Essen, im Steinkohlenbecken der Ruhr; sie verarbeitet meistens Puddel-S., erzeugte schon 1866 1¼ Millionen Ctr. Guß-S., lieferte einzelne Gußstücke von 1000 Ctr. (die Kanone auf der Pariser Ausstellung 1867); die Fabrik zu Bochum gießt S.-Glocken von 300 Ctr. ꝛc. l) Glisenti-S., durch Zusammenschmelzen von Stab- u. Spiegeleisen dargestellt, hart, zäh u. schweißbar (dem Martins-S. ähnlich), wurde von Italien zur Pariser Ausstellung 1867 gesandt.

V. Die Verarbeitung des S-s ist im Wesentlichen der des Eisens conform, verlangt aber weit mehr Vorsicht, da das geringste Ueberhitzen manche S.-Sorten gründlich verdirbt. Nächst dem Gießen, Schmieden, Walzen, Ziehen des S-s zu Draht ꝛc., wobei stets etwas mehr Kraft nöthig ist als beim Eisen, kommt das Härten u. Anlassen in Betracht. Im Allgemeinen erlangt der glühend abgekühlte S. eine um so größere Härte, je rascher u. vollständiger ihm die Wärme entzogen wird, je kälter u. wärmeleitender also das Abkühlungsmittel ist, unrichtig ist jedoch die Ansicht, daß S. um so härter werde, je heißer man ihn ablöschte; für jede S.-Sorte gibt es einen bestimmten Hitzgrad, bei dem das Maximum von Härtung erreicht wird. Weißglühender S. wird durch Ablöschen so spröde, daß er sich leicht u. vollständig pulvern läßt; war er vor dem Ablöschen nur safrangelb, so ist er zwar schwerer zu pulvern, immerhin aber noch nicht technisch verwendbar. Erst von der hellrothen (sog. rosenrothen) Glühhitze abwärts ist die Härtung der Art, daß der S. sich beim Ablöschen auf ein kleineres Volumen zusammenzieht u. genügende Festigkeit für technische Verwendung erhält. Bei braunrother Hitze wird er durch Ablöschen nicht mehr hart. Nicht nur jeder S.-Sorte, sondern auch jeder Verwendungsweise entspricht übrigens ein besonderer Grad von Erhitzung, der ohne Nachtheil nicht überschritten werden kann; es genügt nicht, den etwa stärker erhitzten S. vor dem Ablöschen bis zum richtigen Hitzgrade abkühlen zu lassen: die Härtung fällt dann immer sehr schlecht aus (der S. ist verbrannt). Salze u. Säuren zum Härtewasser gefügt, erhöhen dessen abkühlende Kraft, Seife vermindert dieselbe so sehr, daß wirkliches Seifenwasser gar nicht härtet, dasselbe gilt von siedendem Wasser. Quecksilber u. die Weichmetalle härten gut, Fettstoffe u. Harze nur schwach; gewöhnliches Wasser, namentlich fließendes oder sonst bewegtes ist für die Härtung stets genügend. Wurde dem S. durch starkes Abkühlen die sog. Glashärte gegeben, so ist stets ein, je nach dem beabsichtigten Grad der Biegsamkeit, Härte od. Zähigkeit in verschiedenen Graden anzuwendendes Nachlassen nöthig. Es besteht dieß in dem Erhitzen des gehärteten Stückes, wobei die durch die zunehmende Dicke der entstehenden Oxydhaut bedingte Farbe den sichersten Anhaltspunkt gibt. So erscheint die Oxydschicht bei der Dicke von $\frac{1}{28500}$ einer Linie blaßgelb u. erzeugt sich bei 225° C.; bei $\frac{1}{25000}$ Linie strohgelb (235°); bis zu $\frac{1}{14000}$ Dicke durchläuft sie die prismatische Farbenreihe von orange durch carmoisinroth, purpur (Taubenhals), hellblau, tiefblau bis violett (248—280°). Bei weiterem Erhitzen wird der S. wieder grau u. weich. Wo sehr viele kleine Stücke gleichförmig nachgelassen werden sollen, bedient man sich einer erhitzten Metallplatte. Metallbäder sind häufig vorgeschlagen, aber in der Praxis nicht bewährt gefunden worden, da das eben schmelzende Metallgemisch (Zinn und Blei in verschiedenen Verhältnissen) beim Einbringen der kalten S.-Waaren sogleich wieder erstarren würde, u. der zur Vermeidung dieses Uebelstandes erforderliche Wärmeüberschuß schwerer zu controliren ist als die Anlauffarben. Ein äußerst wichtiger Theil der S.-Bearbeitung ist das Kalthämmern. Für jede S.-Sorte gibt es einen Hitzgrad, bei dem er ohne Gefahr des Zerspringens mit dem Hammer bearbeitet werden kann, die Schwierigkeit des Hämmerns wächst aber mit abnehmender Temperatur, weßhalb nur sehr geschickte S.-Arbeiter den wünschenswerthen Grad der Verdichtung durch Hämmern zu erreichen vermögen. Die Vortheile dieser Verdichtung sind überraschend, da eine ungehämmerte Hälfte desselben S.-Stückes nach dem Härten beim Vergleich mit der gleichzeitig gehärteten aber vorher durch Hämmern verdichteten Hälfte einer weit geringeren S.-Sorte anzugehören scheint. Die Verdichtung wird nicht nur bei ungehärtetem, sondern selbst bei gehärtetem S. mit vielem Vortheil angewandt, so z. B. bei den Meiseln, mittelst welcher die Spalte in den Stahlschreibfedern erzeugt wird. Solche Meisel müssen die unzähligen Schnitte während zehnstündiger Arbeitszeit aushalten, was ihre überaus feine Schneide nur dadurch vermag, daß sie nach dem strohgelben Anlassen sorgfältig gehämmert wurde. Auch bei Rasirmessern u. Triebfedern, sowie bei Sensen wird das Kalthämmern angewendet. Eine ausschließlich bei S. vorkommende Behandlung ist das Damasciren. Man unterscheidet zunächst natürlichen u. künstlichen Damast, ersterer schon durch die krystallinische Structur der Stahlmasse, letzterer durch Blätterschweißung erzeugt. Die Orientalen erzeugen ihren S. nur in kleinen Massen u. nicht durch Cementation, sondern durch rasches Niederschmelzen mit Holzkohle; er enthält mehr Kohle u. Kieselverbindung als der europäische S. u. letztere bildet hauptsächlich die erhobenen Linien der Damascirung. Die bei den orientalischen Rohstahlsorten stets merkliche Ungleichförmigkeit nöthigte die Arbeiter zu der Behandlung, welche eben den Damast erzeugt, nämlich ein wiederholtes Winden und Strecken, Zusammenschweißen u. Wiederausstrecken des meist zu Waffen bestimmten Stahls. Um die Damascirung sichtbar zu machen, bedienen sich die Orientalen meist eines schwefelsauren

Salzes, die hervortretenden Linien sind je nach der Behandlung beim Schmieden gestreift, wellig, knotig od. netzförmig. Bei den vorzüglichsten Damascener Klingen sind die Netze von feinen Fäden durchzogen u. die Maschen nehmen die ganze Breite der Klinge ein. Solche Klingen, wie sie seit Jahrhunderten, namentlich zu Damaskus in Syrien gefertigt wurden, bezahlt man heute noch mit 50 bis 100 Pfd. Strl. Man hat den Indischen S. wohl in Europa nachgeahmt, aber es gehört die Ausdauer u. Geschicklichkeit eines syrischen Arbeiters dazu, eine solche Säbelklinge daraus zu fertigen, die eben so leicht ein in die Luft geworfenes Taschentuch, als einen starken Eisennagel mit Einem Hieb spaltet. In Alexandrien, Kairo u. Isphahan werden solche treffliche Damastklingen aus indischem S. gefertigt. Die in Indien selber fabricirten Klingen sind von weit geringerem Werth, obgleich der dazu verwendete S. (Wootz, spr. Wuz) an sich von ausgezeichneter Beschaffenheit ist. Die in Constantinopel, Alt-Kairo u. Bagdad gefertigten Klingen mit rautenförmiger od. marmorartiger Zeichnung u. noch mehr die in Europa fabricirten, haben oft ein sehr schönes Aussehen, aber nicht entfernt die guten Eigenschaften der echten Damascener. Diese nachgeahmten (künstlichen) Damaststahlklingen bestehen meist aus einem Kern von einfachem S., dem durch Aufschweißen einer dünnen Damastschicht das Ansehen von echtem Damascener S. ertheilt ist. Zur Behandlung des S-s ist auch das Verstählen eiserner Werkzeuge u. s. w. zu rechnen, wobei die schwierigere od. leichtere Schweißbarkeit des S-s in erster Linie zu berücksichtigen ist. Eine Oberflächenverstählung ist auch die sog. Einsatzhärtung des Eisens. Es genügt hiezu schon das mehrmalige Ueberfahren der Eisenfläche mit grauem Roheisen in glühendem Zustande, sonst aber dienen cyanbildende Stoffe (Hornspäne u. ähnliche animalische Substanzen) od. Cyaneisenkalium u. s. w. Die Stahlindustrie ist in rapidem Zunehmen begriffen u. der zähe Maschinengußstahl, der beim Brücken- und Maschinenbau, im Geschütz- und Seewesen u. s. w. das Eisen mehr und mehr verdrängt, hat in Massenerzeugung bereits einen nie geahnten Höhepunkt erreicht. Die S.-Production beträgt in Deutschland 8—9, in Frankreich etwa 5, in Schweden 5, in Oesterreich 3—4, in Belgien ½, in NAmerika 5—6 Millionen Centner; in England allein wahrscheinlich so viel wie in allen Ländern zusammengenommen. Vgl. Tunner, Die Stabeisen- u. Stahlbereitung in Frischherden, Freiberg 1858; Percy, Eisenhüttenkunde, Braunschw. 1864—75; Boman, Das Bessemern in Schweden, Lpz. 1864; v. Hingenau, Das Bessemern in Oesterreich, Wien 1865; Wedding, Grundriß der Eisenhüttenkunde, Berl. 1871; Dürre, Das Eisenhüttenwesen auf der Wiener Weltausstellung, ebd. 1876; Kerpely, Eisen und Stahl, Lpz. 1879.

Stahl u. Feuerstein, Symbole der Blitzerzeugung, wurden vom römischen Augur da, wo der Blitz eingeschlagen (s. Puteal), eingegraben. Thorstein (Thor) erregt Gewitter, indem er Stahl u. Stein an einander schlägt.

Stahl, 1) Georg Ernst, geb. 21. Oct. 1660 zu Ansbach, studirte in Jena Medicin, wurde 1687 Hofmedicus beim Herzog von Weimar, 1694 Professor der Medicin in Halle, 1716 königlicher Leibarzt in Berlin u. st. daselbst 14. Mai 1734. Er entwickelte zuerst die Lehre von dem Phlogiston (s. d.), entdeckte manche Eigenschaften der Alkalien, Metallkalke u. Säuren u. schr.: De autocratia naturae, Halle 1696; Zymotechnia fundamentalis, ebd. 1697 (deutsch 1734, Stett. 1748); De vena portae porta malorum, ebd. 1751; Observationes chymico-physico-medico-curiosae, ebd. 1698 und 1715; De vera diversitate corporis mixti et vivi, ebd. 1707; Theoria medica vera, ebd. 1707 u. 1737, herausgeg. von Choulant, Lpz. 1831—33, 3 Thle., deutsch von Ideler, Berl. 1832 f., 3 Bde.; Observationes physico-chemiae-curiosae, ebd. 1709; Opusculum chymico-physico-medicum, ebd. 1715 und 1740; Fundamenta chymico-pharmaceutica generalia ad encheireses artis pharmaceuticae speciales, Helmst. 1721; Fundamenta chymiae dogmaticae et experimentalis, Nürnb. 1723 u. 1749; Collegium practicum, Lpz. 1728 u. 1745; Opera physico-medica derelicta, herausgeg. von P. J. Hartmann, Berl. 1829, 1 Thl.; Materia medica, Dresden 1728. 2) Friedrich Julius, hervorragender Staatsrechtslehrer, geb. 16. Jan. 1802 zu München von jüdischen Eltern (Jolsohn), ließ sich 1819 (protestantisch) taufen, studirte in Würzburg, Heidelberg u. Erlangen Philosophie u. Jurisprudenz, habilitirte sich 1827 als Privatdocent der Rechte in München, wurde 1832 Professor in Erlangen, 1833 in Würzburg, kehrte 1835 nach Erlangen zurück, wurde 1840 Professor der Rechtsphilosophie, des Staats- und Kirchenrechtes in Berlin, trat 1849 in die Preußische Erste Kammer, wo er zu den Koryphäen der christlich-conservativen Partei zählte, war 1850 Mitglied des Erfurter Parlaments, wurde 1852 Geh. Justizrath, Mitglied des Herrenhauses auf Lebensdauer u. Kronsyndicus u. st. 10. Aug. 1861 im Bad Brückenau. Er schr.: Ueber das ältere u. neuere römische Klagenrecht, Münch. 1827; Philosophie des Rechts, Heidelb. 1830—37, 2 Bde., 4. A. ebd. 1870—71; Die Kirchenverfassung nach Lehre u. Recht der Protestanten, Erl. 1840; Das monarchische Princip, Heidelb. 1845; Ueber Kirchenzucht, Berl. 1845, 2. A. ebd. 1858; Der christliche Staat u. sein Verhältniß zu Deismus u. Judenthum, ebd. 1847; Die Deutsche Reichsverfassung u. s. w. beleuchtet, ebd. 1849; Die Revolution und die constitutionelle Monarchie, ebd. 1849; Der Protestantismus als politisches Princip, ebd. 1853; Wider Bunsen, ebd. 1856; Die lutherische Kirche und die Union, ebd. 1859, 2. A. ebd. 1860. Ferner erschienen nach seinem Tode: Siebzehn parlamentarische Reden u. drei Vorträge, ebd. 1862; Die gegenwärtigen Parteien in Staat u. Kirche, ebd. 1863, 2. A. 1868. 3) Georg Anton v., geb. 1805 zu Stadtprozelten im bayerischen Kreise Unterfranken, studirte in Würzburg u. Rom, wurde 1830 zum Priester geweiht,

1834 Professor der Theologie zu Würzburg, dann Regens im Clericalseminare daselbst, 1840 Bischof von Würzburg. Als solcher machte er sich besonders verdient durch den Bau eines Knabenseminars, die Abhaltung von Missionen, die Wiederherstellung von Kirchen, um das Schulwesen, u. s. w. Er starb während des vaticanischen Concils in Rom 13. Juli 1870.

Stahlbäder, s. Bad S. 46.

Stahlberg, 1) Dorf in der sächsischen Kreishauptmannschaft Zwickau, 1200 Ew.; 2) Dorf im bayerischen Kreise Pfalz, Bezirksamt Kirchheimbolanden, Quecksilberbergwerk.

Stahlbogen, so v. w. Armbrust.

Stahleck, Burgruine bei Bacharach, ehemals Residenz der Pfalzgrafen, wurde 1689 von den Franzosen zerstört.

Stahlen, 1) Muster von Waaren abschneiden u. versenden; 2) mit kleinen Bleistempeln (Stahlen) versehen, welche die Güte einer Waare, bes. die Echtheit der Farbe verbürgen sollen.

Stahlfeder, 1) s. Federn 2); 2) so v. w. Stahlschreibfeder, s. u. Schreibfeder.

Stahlhof, ein Comptoir, welches früher die Hansestädte Bremen, Lübeck u. Hamburg unterhielten, um die englischen Tücher in Bezug auf Güte zu prüfen (stahlen) u. mit Stahlstempeln zu versehen.

Stahlkraut, ist 1) Ononis spinosa; 2) Verbena officinalis.

Stahlkugeln, s. Eisenpräparate S. 3).

Stahlmittel, s. Eisenpräparate.

Stahlsalz, ist reiner Eisenvitriol.

Stahls alkalisirte Eisentinctur, s. Eisenpräparate S. 3.

Stahlsches System, s. Phlogiston u. Medicin S. 393.

Stahlstich, die Vervielfältigung von Bildwerken mittelst gravirter Stahlplatten, von Charles Heath in England 1820 erfunden. Derselbe hat einen vom Kupferstich wesentlich verschiedenen Charakter, der durch die Natur des Materials u. der daraus folgenden schwierigeren Behandlung bedingt ist. Die weichen breiten leicht geschwungenen Linien der Kupferstichmanier lassen sich nicht in derselben Weise in dem härteren u. weniger zähen Stahl ausführen. Die Engländer haben es in der Kunst des S.-es am weitesten gebracht; in Deutschland wurde derselbe von Professor K. Frommel in Karlsruhe eingeführt. Die Kunst, S.-e zu erzeugen (Siderographie), ist durch die Fortschritte in der Stahlindustrie wesentlich erleichtert worden, indem man in neuerer Zeit über Gußstahlplatten verfügt, deren Weichheit, Härtungsfähigkeit, Feinheit u. Gleichförmigkeit in der Textur nichts zu wünschen übrig läßt. Das technische Verfahren besteht zunächst in einer Entkohlung der zu behandelnden oberen Schichte der Stahlplatte durch Glühen mit Eisenoxyd, wobei sie die nöthige Weichheit erlangt. Nach vollendetem Stich (Gravirung) wird die bearbeitete Schichte durch Kohlung wieder in Stahl verwandelt und gehärtet. Um eine solche Platte zu vervielfältigen, überträgt man ihre Zeichnung durch starke Pressung auf eine weiche Stahlwalze, so daß auf dieser die vertieften Züge der Platte als erhabene vortreten. Härtet man nun diese Stahlwalze, so kann sie als Patrize dienen, um weiche Stahl- oder Kupferplatten mit der Gravirung der ursprünglichen Platte zu versehen. Dieses Verfahren der Uebertragung findet indeß bloß da Anwendung, wo eine große Menge von Werthpapieren gleicher Art erzeugt werden soll, denn für andere Gegenstände genügt in der Regel die Originalplatte, welche bei guter Behandlung 100,000 Abdrücke liefern kann. Will man die Zeichnung, ähnlich wie bei Kupferplatten, ätzen, so verwendet man als Aetzflüssigkeit, statt der früheren gebräuchlichen Salpetersäure oder des Kupfervitriols, Silbernitrats 2c. am vortheilhaftesten eine Lösung von 5 Theilen Jodkalium mit 2 Theilen Jodzusatz in 40 Theilen Wasser. Vgl. den Artikel Kupferstecherkunst.

Stahlwasser, so v. w. Eisenwasser, s. Mineralwasser S. 555.

Stahlwein, s. u. Eisenpräparate S. 3.

Stahr, Adolf Wilhelm Theodor, Schriftsteller, geb. 22. Oct. 1805 zu Prenzlau in der Ukermark, studirte in Halle Philologie, wurde 1826 Lehrer am Pädagogium daselbst, 1836 Conrector und Professor am Gymnasium in Oldenburg, ward 1852 krankheitshalber pensionirt, vermählte sich 1854 zu Berlin mit der Romanschriftstellerin Fanny Lewald (s. d.), u. st. 3. Oct. 1876 zu Wiesbaden. Er schr.: Aristotelia, Halle 1830—32, 2 Bde.; Aristoteles bei den Römern, Lpz. 1834; Charakteristik Immermanns, Hamb. 1842; Ein Jahr in Italien, Oldenb. 1847—50, 3 Bde., 4. A. 1874; Die Republicaner in Neapel (historischer Roman), Berl. 1850, 3 Bde.; Die preußische Revolution, Oldenb. 1850, 2 Bde.; Zwei Monate in Paris, ebd. 1851; Weimar u. Jena, ebd. 1852, 2 Bde., 2. A. 1871; Torso, Kunst, Künstler und Kunstwerke, Braunschw. 1854 f., 2 Bde., 2. A. 1878; Nach fünf Jahren, (Pariser Studien), Oldenb. 1857, 2 Bde.; Lessing, sein Leben und seine Werke, ebd. 1859, 2 Thle., 8. A. ebd. 1877; Aristoteles und die Wirkung der Tragödie, ebd. 1859; Herbstmonate in Italien, ebd. 1860, 2. A. 1871; Fichte, ein Lebensbild, ebd. 1862; Bilder aus dem Alterthum, Berl. 1863—66, 4 Bde.; den Text zu Kaulbachs Goethe-Galerie (1. Abtheilung), Goethe's Frauengestalten, Berl. 1865—66, 6. A. 1878; Ein Stück Leben (Gedichte), ebd. 1869; Er muß nieder (Sturmglockenrufe), ebd. 1872, 2 A.; Lebenserinnerungen, Schwerin 1870—77, 2 Bde.; Kleine Schriften zur Literatur u. Kunst (Biographisches), Berl. 1872—75, 4 Bde.; mit F. Lewald: Ein Winter in Rom, 2 A. ebd. 1871; auch übersetzte er einen großen Theil der Werke des Aristoteles und der Kaiserbiographien Suetonius'.

Stain zum Rechtenstein, eine zu den ältesten eingeborenen Rittergeschlechtern Oberschwabens gehörige Familie, deren Stammschloß Stain oberhalb Marchthal im württembergischen Oberamt Ehingen an der Donau lag u. welche 1623 den Freiherrnstand erhielt unter Vereinigung des Wappens mit dem der erloschenen Familie von Goß. Aus ihr stammten: 1) Frhr. Fer-

dinand Heinrich, geb. 1682, kaiserlicher Generalfeldmarschalllieutenant, st. 1738. 2) Graf Karl Leopold, des Vor. Sohn, geb. 1729 zu Brüssel, war auch Generalfeldmarschalllieutenant, ward 1779 von Kaiser Joseph II. in den Grafenstand erhoben, u. st. 1809 kinderlos.

Stainach, ein der katholischen Confession folgendes Geschlecht, das schon zur Zeit Heinrichs des Vogelstellers auf einem von demselben im Emsthale zu Lehn erhaltenen Landstrich die Burg Stainach erbaute. Das Geschlecht erhielt 1757 den Reichsgrafenstand u. ist in Steyermark begütert. Aus ihm war: 1) Konrad, 1150—63 Bischof von Worms. 2) Hildegrin, war nach der theilweisen Zerstörung der Burg S. durch die Salzburger 1286 Befehlshaber der Veste Stadeneck. 3) Heinrich, war um 1438 Burgmann des Kaisers Rudolf in Hallstadt. 4) Dietter, war Hofkanzler u. st. 1439 als Statthalter in Aschaffenburg. 5) Wilhelm, war um 1487 auf der Burg Oberstainach kaiserlicher Hauptmann des Emsthales. 6) Philipp, 1557 deutscher Ordensritter und Landescomthur zu Weinheim. 7) Hans Pleikhard, 1546 Marschall u. Großmeister der Kurpfalz. 8) Johannes, lebte zu Ende des 16. Jahrh. und war Geh. Rath, Landpfleger zu Neuburg an der Donau u. Staatsminister zu Karlsburg. 9) Max, geb. 1695, stand 30 Jahre lang in österreichischen Militär- u. Civildiensten, ward nach Beendigung des türkischen Feldzuges Landescommissär in Steyermark, 1757 mit seiner Familie in den Reichsgrafenstand erhoben u. st. 1769. Derzeitiger Chef: 10) Graf Aloys, geb. 1833, k. k. Oberlieutenant a. D., vermählt mit Antonie, geb. Wittmann; sein Sohn Felix ist geb. 1858.

Stainer (Steiner), Jakob, berühmter Geigenmacher, geb. 1621 in dem Dorfe Absam in Tirol, war Schüler Amati's, heirathete 1645 eine Tochter Nicolo Amati's, wurde unter Kaiser Leopold I. 1669 Hofgeigenmacher, zog sich nach dem Tode seiner Frau in ein Benedictinerkloster zurück, verfertigte hier noch 16 Geigen, die zu den besten gehörten, u. die er theils dem Kaiser, theils den deutschen Kurfürsten übermachte, u. st. um 1683 im Kloster, nachdem er noch in der letzten Zeit seines Lebens dem Wahnsinn verfallen war. Seine (oft nachgeahmten) Instrumente zeichnen sich durch eigenthümlichen Bau und vorzüglichen Ton aus u. werden jetzt sehr theuer bezahlt. Vgl. Ruf, Der Geigenmacher J. S., Innsbr. 1872.

Staines (spr. Stehns), Stadt in der englischen Grafschaft Middlesex, an der Themse u. an der Eisenbahn von London nach Windsor, 4600 Ew.

Stainlein-Saalenstein, ein der katholischen u. evangelischen Confession folgendes Geschlecht in Bayern, Belgien und Ungarn, welches 1815 den Freiherrn- u. 1830 den Grafenstand erhielt, u. zwar in der Person des 1) Grafen Eduard, geb. 16. März 1785, einzigen Sohnes des markgräflich Bayreuth'schen Justizrathes Friedrich v. S.; er trat in die diplomatische Laufbahn, wurde 1806 Legationsrath, 1816 bayerischer Gesandter in Wien, erwarb sich als solcher große Verdienste, namentlich um die Erhaltung Berchtesgadens für die Krone Bayern, zog sich nach dem Tode des Königs Max I. (1825) auf seine Güter in Ungarn zurück, wirkte im Verein mit den ersten Patrioten Ungarns für Förderung der Landwirthschaft und Industrie, ward 1830 in den Grafenstand erhoben u. st. 23. Jan. 1833. Er war vermählt mit Susanne (geb. 1794), Erbtochter des Freiherrn v. Hellenbach und dessen Gemahlin Sophie, geb. Kubinyi. 2) Graf Ludwig, älterer Sohn des Vor., geb. 3. Juli 1819 zu Szemeréd in der Honther Gespanschaft, studirte in Pesth, München u. Eperies u. zeigte schon früh vorzügliche Begabung für Musik, trat 1837 zu Szemeréd in das k. k. Kürassierregiment Graf Wallmoden, nahm jedoch 1842 als Officier seinen Abschied, um sich ganz der Kunst zu widmen, machte bis 1844 in Paris bei Hubert Compositionsstudien, lebte dann im Umgange mit hervorragenden Künstlern u. Componisten (u. a. auch Mendelssohn) abwechselnd in Deutschland u. Ungarn, u. verließ 1848 Wien, um sich mit dem belgischen Violinisten Léonard nach Lüttich zu begeben. Nach kurzem Aufenthalt in Ungarn 1849 kehrte er nach Belgien zurück u. vermählte sich 31. Oct. mit Valerie, geb. Nagelmackers auf Angleur, begab sich von da nach Wien, wo seine Compositionen durch Helmesberger, Wilmers u. Schulhoff zuerst in größeren Kreisen Anerkennung fanden und ihm, jedoch vergeblich (wie später in Paris u. Berlin), eine hohe Directorstelle angeboten ward, verbrachte die nächsten Jahre in Köln, wo Bischoff u. Hiller sich mit ihm innig befreundeten, oder in Baden-Baden, wo u. a. Sivori, Servais und Rubinstein seine Compositionen mit Vorliebe zur Aufführung brachten, verlebte den Winter 1857 in Paris und wurde in den Salons Pleyel, wo er zu wohlthätigen Zwecken mehrere Musiksitzungen veranstaltete, von Rossini u. a. Größen gefeiert. Nach längerem Aufenthalt in Nizza, wo sich Meyerbeer durch eine Gesangscomposition S-s zu einem eigenen Bericht nach Berlin veranlaßt sah, auf dem väterlichen Schlosse zu Szemeréd eingetroffen u. bald darauf von der Cholera befallen, wünschte er vor seinem Ende den Glauben seiner Gemahlin zu bekennen u. empfing die heil. Sacramente der katholischen Kirche (5. Juli 1858). Wiedergenesen kehrte er nach Deutschland zurück, verweilte in Aachen, Köln, Hannover, Leipzig ꝛc., fand in Joachim, den Brüdern Holmes, David, Marschner, Moscheles u. A. begeisterte Verehrer u. Interpreten, kam 1860 nach München, wollte sich daselbst, von dem dortigen Kunstleben angezogen u. als Mäcen wie als Künstler hinwieder hochgeachtet, dauernd niederlassen, ging inzwischen wiederholt nach Rom, wo sich bes. Liszt mit ihm befreundete, verlebte den Winter 1866 in Bordeaux, wo ihn die Philharmonische Gesellschaft mit Auszeichnung empfing, erkrankte, bevor er seine Uebersiedlung nach München bewerkstelligen konnte, im März 1867 auf Angleur u. st. daselbst am Tag der heil. Cäcilia, 22. Nov. 1867. Seine irdischen Ueberreste wurden seinem Wunsche gemäß nach Rom gebracht u. ruhen in der Kirche von Sta. Sabina auf dem Aventin. S-s Compositionen zählen nach dem einstimmigen Urtheil

der Kritik zu den besten neueren Werken auf dem Gebiete absoluter Musik. Er schr. u. a.: Sonate für Piano u. Violoncell (op. 8), Trio für Piano, Violine u. Violoncell (op. 9), zwei Streichquartette (op. 10 u. 11), Serenade für 4 Violoncells (op. 12), Quintett für 2 Violinen, 2 Violen und Violoncell (op. 16), Sextett für 2 Violinen, 2 Violen und 2 Violoncells (letztes Werk op. 20, sämmtlich Mainz), mehrere Lieder (Wien, Leipzig, München), darunter N. Lenau's Die Thränen (op. 14), Frühlingsgesänge von E. Geibel für 2 Frauenstimmen (op. 17), Drei Stammbuchblätter (op. 19), Fantaisies für Violoncell (op. 4 u. 7), Romance für Violine (op. 13) u. a. Vgl. Beilage zur Augsb. Postztg. 1869 Nr. 56 (22. Nov.). Gegenwärtiger Chef: 3) Graf Otto, geb. 20. Mai 1830, Bruder des Vor.

Stainville (spr. Stängwihl), so v. w. Choiseul 5).

Stainz, Marktflecken in Steyermark, bei Graz, Sitz eines Bezirksgerichts; Schloß mit Kirche, Mineralquelle; 900 Ew.

Stair (spr. Stähr), 1) James Dalrymple, Viscount von S., aus der alten Familie Dalrymple, geb. 1619, ward unter Cromwell 1657 Richter beim schottischen Court of Session, 1664 Baronet, 1671 Präsident des Court of Session, mußte 1681 nach Holland flüchten, betheiligte sich dort an den Anschlägen zum Umsturz des Hauses Stuart, ward durch die Revolution von 1688 nach Schottland zurückgeführt, 1690 Viscount u. st. 1695. 2) John Dalrymple, erster Graf von S., Sohn des Vor., unter Wilhelm III. Staatssecretär für Schottland, wurde 1703 Viscount von Dalrymple u. Graf von S. u. starb 1707. 3) John Dalrymple, zweiter Graf von S., geb. 1763 zu Edinburg, diente unter dem Prinzen Wilhelm von Oranien, begleitete 1691 als Officier der Leibgarde den König nach Irland, diente von 1702—9 unter Marlborough in den Niederlanden u. Deutschland, wurde unter Georg I. Oberbefehlshaber der schottischen Truppen, unter Georg II. 1730 Großadmiral von Schottland, 1741 Feldmarschall u. Oberbefehlshaber der englischen Armee in Flandern, sowie Gesandter bei den Generalstaaten, siegte 27. Juni 1743 bei Dettingen u. st. 1747. 4) John Hamilton-Dalrymple, achter Graf von S., Lord Oxenfoord, aus einer Seitenlinie, geb. 1771, trat 1790 in die Armee, kämpfte mit Auszeichnung in Holland u. Flandern 1794 u. 95, machte 1807 die Expedition gegen Kopenhagen mit, ward Generalmajor, 1838 wirklicher General, erbte 1840 von seinem Vetter John William Henry den Grafentitel, erhielt 1841 als Lord Oxenfoord die Peerswürde, war von 1841—43 im Cabinet Melbourne Großsiegelbewahrer für Schottland, ebenso 1846—52 u. st. 1853 auf Oxenfoord-Castle. Ihm folgte sein Bruder 5) North Dalrymple, geb. 1782, als neunter Graf von S. und als Peer im Oberhause, st. 1864; ihm folgte sein Sohn 6) John Hamilton Dalrymple, geb. 1819.

Stajo (Staro), früheres italienisches Getreidemaß.

Stake (engl., spr. Stehk), der Einsatz im Spiele und bei Wetten.

Stalagmites (S. *R. Br.*), Pflanzengattung aus der Familie der Clusiaceae-Garcinieae; Art: S. ovalifolia, Guttabaum, auf der indischen Halbinsel.

Stalagmium (v. gr.), länglicher Ohrenschmuck römischer Frauen.

Stalaktiten, s. Tropfsteine.

Stalden, Pfarrdorf im Schweizer Canton Wallis, am Zusammenflusse der Gorner- und Saaservisp, 400 Ew.

Staley Bridge (Stalybridge, spr. Stehli-Bridsch), Stadt in den englischen Grafschaften Lancaster u. Chester, am Tame, dem Huddersfieldkanal u. an der Eisenbahn von Manchester nach Leeds; bedeutende Baumwollmanufacturen, Maschinenfabriken 2c.; 22,800 Ew.

Stälia (S. *Cham.*), Pflanzengattung aus der Familie der Rubiaceae-Coffeaceae, Arten in Brasilien.

Stalimene, so v. w. Lemnos.

Stälin, Christoph Friedrich v. S., Geschichtsforscher, geb. 4. Aug. 1805 zu Calw in Württemberg, studirte zu Tübingen u. Heidelberg Theologie, Philologie und Philosophie, wurde 1825 Adjunct bei der königlichen Bibliothek in Stuttgart, 1826 Unterbibliothekar, 1828 wirklicher Bibliothekar, 1846 Oberbibliothekar und Oberstudienrath, Mitglied der Historischen Commission in München, st. 12. Aug. 1873 zu Stuttgart. Er schr.: Württembergische Geschichte, Stuttg. 1842—73, 4 Bde. Auch lieferte er Beiträge zu den Württembergischen Jahrbüchern u. war bei der Redaction der Forschungen zur deutschen Geschichte betheiligt.

Stall, Gebäude, worin das Vieh unterhalten u. gepflegt wird; ist Symbol des Wolkenhimmels, z. B. der **Stall des Augias**, s. Augias u. Grotte.

Stallmännchen, sollen die Pferde Nachts wie Alpe quälen u. Ausritte auf ihnen machen, daß sie Morgens ganz erschöpft sind.

Stalla, Pfarrdorf im Schweizer Canton Graubündten, Bezirk Albula. Von hier führt eine Straße über den Julier nach dem Engadin u. ein Saumpfad über den Septimer.

Stallaggio (ital., spr. Stalladscho), 1) Liegezeit; 2) Lagergeld, Hafengeld.

Stallbaum, Johann Gottfried, Philolog u. Schulmann, geb. 1793 zu Zaasch bei Delitzsch, studirte 1815—18 auf der Universität Leipzig Theologie u. Philologie, wurde 1818 Lehrer am Pädagogium in Halle, 1820 Lehrer an der Thomasschule in Leipzig, 1828 Conrector, 1835 Rector daselbst, 1840 Professor der Philologie an der Universität und st. 24. Jan. 1861 zu Leipzig. Er schr.: Die Thomasschule in Leipzig, Lpz. 1839; Der innere Zusammenhang musikalischer Bildung mit dem Gesammtzweck des Gymnasiums, ebd. 1842; Das Griechische und Lateinische in unseren Gymnasien u. dessen wissenschaftliche Bedeutung für die Gegenwart, ebd. 1846; u. gab heraus den Plato, Lpz. 1821—25, 12 Bde., und in der Jakobs-Rost'schen Bibliotheca graeca, Gotha 1827—60, 9 Bde., einzeln den Philebus, ebd. 1820, n. A. 1826; Euthy-

phro, 1823; Meno, 1827; Symposion, 1828; Parmenides, 1839; ferner des Eustathius Commentar zum Homer, ebd. 1825—30, 5 Bde.; Ruddimans Institut. grammaticae lat., ebd. 1823, 2 Bde., u. Westerhovs Terentius, ebd. 1830 f., 6 Bde.

Stallfütterung, die Unterhaltung des Viehes im Stalle, im Gegensatz der Weidewirthschaft; s. Rindviehzucht.

Stallkraut, ist 1) Linaria vulgaris; 2) Onosis spinosa.

Stallomna, bei den Lappen gefürchtete böse Geister, Kobolde u. Gespenster.

Stallupönen, Kreisstadt in der preußischen Provinz Ostpreußen, Regierungsbezirk Gumbinnen, unweit der russischen Grenze, Station der preußischen Ostbahn (von Königsberg nach Eydtkuhnen), Amtsgericht, Landrathsamt, Steueramt, 4400 Ew.

Staltisch (v. gr.), zusammenziehend, zurücktreibend; **Staltica**, Mittel zum Wegätzen wilden Fleisches.

Stambach, Marktflecken im bayerischen Kreise Oberfranken, Bezirksamt Münchberg, an der Schorgast u. der Eisenbahn von Hof nach Bamberg, 1300 Ew.

Stambul (türk.), so v. w. Constantinopel.

Stamen (lat., Plural Stamina), 1) die Kette eines Gewebes; 2) Staubgefäße in den Blüthen der Pflanzen; 3) uneigentlich die ersten Anfänge eines Dinges.

Stamford (spr. Stämmförrd), 1) Stadt in der englischen Grafschaft Lincoln, am schiffbaren Welland u. an der Bahn Rugby-Lincoln; mehrere schöne Kirchen, Museum, Lateinschule, bedeutende Fabriken, Schifffahrt, Handel mit Getreide &c.; 8800 Ew. Hier 449 Sieg der Sachsen unter Hengist und Horsa über die Pikten u. Scoten; 2) Stadt im Fairfield County des nordamerikanischen Staates Connecticut, an der Meerenge von Long-Island u. der Eisenbahn von New-York nach New-Haven; 14 Kirchen, 4 Banken, Hafen, bedeutende Industrie, Seebad u. beliebter Sommeraufenthalt; 11,300 Ew.

Stamitz, Johann, geb. zu Deutschbrod in Böhmen, wurde 1746 Concertmeister in Mannheim, wo er die sog. Mannheimer Schule stiftete, u. st. daselbst 1762. Er schr.: Symphonien, Violin- u. Claviersachen.

Stamm, 1) so v. w. Rumpf; 2) (Bot. Stirps, Cormus), der meist aufstrebende Theil der Pflanze, welcher alle über dem Boden befindlichen Theile trägt, u. entweder aus einer Wurzel entspringt, oder selbst die Grundlage der ganzen Pflanze bildet; 3) der holzige Oberstocktheil der Bäume zwischen den Aesten und den Wurzeln; 4) ein Baum, insofern der eigentliche Stamm zu Bauholz benützt wird; 5) die Bäumchen in den Baumschulen; 6) das, woraus ein od. mehrere Dinge einer Art entspringen; 7) Gefäße oder Nerven, aus welchen sich wieder kleinere Zweige od. Aeste entwickeln; 8) die Gesammtheit von Personen, welche von einem gemeinschaftlichen Vater (Stammvater) abstammen; s. Genealogie; 9) der Theil des Wortes, welcher unveränderlich bleibt; 10) (Stammactien), die eigentlichen Gründungsactien bei einem industriellen Unternehmen; 11) (Milit.), so v. w. Cadres.

Stammaccorde, Accorde, welche als reine Dreiklänge bestehen.

Stammbaum, die bildliche Darstellung des zwischen verschiedenen Personen bestehenden verwandtschaftlichen Verhältnisses, häufig in der Form eines Baumes mit Zweigen. Vgl. den Artikel „Genealogie".

Stammbuch, ein Buch, in welches Freunde od. Bekannte des Besitzers ihren Namen eigenhändig eintragen, gewöhnlich mit Hinzufügung eines Denkspruches, einer Handzeichnung u. s. w. Die Sitte, Stammbücher zu halten, war bereits im Anfange des 16. Jahrh. üblich; die großherzogliche Bibliothek in Weimar besitzt eine reiche Sammlung alter Stammbücher. Vgl. Friedländer, „Von Stammbüchern u. Rebus", Berl. 1855.

Stammeln, s. u. Sprachfehler.

Stammersdorf, Dorf in Niederösterreich, Bezirkshauptmannschaft Korneuburg, unweit Wien, 1500 Ew.; hier im Dec. 1805 Zusammenkunft Napoleons I. mit dem österreichischen Erzherzog Karl.

Stammgut, 1) ein schon längere Zeit im Besitze einer Familie gewesenes Gut, bes. wenn es zugleich Geburtsort ist; 2) so v. w. Allodialgut; 3) so v. w. Fideicommißgut.

Stammhaare, grobe, steife Haare, bes. bei Schafen (Stammwolle).

Stammhalter, eine Person, auf welcher die Fortpflanzung eines Geschlechts beruht.

Stammheim, 1) (Ober- u. Nieder-S.). Flecken im Schweizer Canton Zürich, Bezirk Andelfingen, Mineralbad, 1700 Ew.; 2) Pfarrdorf im württembergischen Schwarzwaldkreise, Burgruine Waldeck, 1400 Ew.; 3) Pfarrdorf im württembergischen Neckarkreise, Oberamt Ludwigsburg, Schloß, 1000 Ew.; 4) Dorf in der großherzogl. hessischen Provinz Oberhessen, Kreis Friedberg, 800 Ew.; 5) Dorf in der preußischen Rheinprovinz, Regierungsbezirk Köln, Kreis Mühlheim, am Rhein, Schloß des Grafen Fürstenberg, 700 Ew.

Stamminger, Joh. Bapt., geb. 1836 in Zell bei Würzburg, 1859 zum Priester geweiht, jetzt Universitätsbibliothekar in Würzburg, seit 1885 Mitglied der bayerischen Kammer der Abgeordneten. Er redigirte 1862—69 die zu Würzburg erscheinende katholisch-theologische Zeitschrift „Chilianeum", dann 1879—85 die in Freiburg erscheinende „Literarische Rundschau für das katholische Deutschland", u. schr. u. a.: Franconia sancta (das Leben der Heiligen u. Seligen des Frankenlandes), Würzb. 1881.

Stammintervalle, die Prime, Secunde, Terz u. Quint, weil durch ihre Umkehrung die anderen Intervalle entstehen.

Stammlehn (Altlehn), ein Lehn, in welchem bloß die ordentliche gemeinrechtliche Lehnsfolge stattfindet.

Stammrolle, 1) das von den Gemeindevorstehern zu führende Verzeichniß aller im militärpflichtigen Alter stehenden männlichen Ein-

wohner einer Ortschaft; 2) bisweilen die Liste der Mannschaften einer Compagnie od. Escadron.

Stammtafel, s. Genealogie.

Stampa (ital.), 1) das Gepräge; 2) als Aufschrift auf Postpaketen, so v. w. Druckschriften.

Stampa, Pfarrdorf im Schweizer Canton Graubündten, Bezirk Maloja, an der Maira, Schloß.

Stampalia (Istampalia), das alte Astypaläa, Insel im Aegäischen Meere, zum türkischen Vilajet Dschesairi gehörig; gebirgig, aber fruchtbar in den Ebenen; gute Häfen; $2^1/_2$ Q.-M. mit etwa 2000 griechischen Ew.

Stampfen (Seew.), das Auf- und Niederschwanken des Schiffes seiner Länge nach.

Stämpfli, Jakob, schweizerischer Staatsmann, geb. 1820 zu Schüpfen im Canton Bern, wurde 1843 Advocat, huldigte dem politischen Radicalismus, übernahm 1845 die Redaction der Berner Zeitung, ward 1846 in den Regierungsrath berufen, setzte die directe Besteuerung und die Aufhebung der Feudallasten durch, verwaltete 1847 während des Sonderbundskrieges das Kriegszahlmeisteramt bei der eidgenössischen Armee, stimmte 1848 gegen die neue Bundesverfassung, war 1849—50 Regierungspräsident des Cantons Bern, widmete sich wieder seiner Advocatur, ward 1855 in den Bundesrath gewählt, war 1856 u. 1862 dessen Präsident, übernahm 1865 die Direction der Eidgenössischen Bank in Bern u. st. daselbst 15. Mai 1879. Denkmal seit 1884.

Stampille (fr., spr. Stampill), Stempel, bes. zu Namenszügen unter Urkunden.

Stams (**Stambs**), Dorf im Tiroler Kreise Innsbruck, Bezirkshauptmannschaft Imst im Oberinnthal, an der Arlbergbahn, 600 Ew. Berühmte Cistercienserabtei mit bedeutender Bibliothek u. reichen Sammlungen, gestiftet 1271 von Elisabeth, der Mutter Konradin's des letzten Hohenstaufen, zum frommen Andenken an denselben. In der Klosterkirche befindet sich die Gruft tirolischer Fürsten.

Stamsried, Marktflecken im bayerischen Kreise Oberpfalz und Regensburg, Bezirksamt Roding, Schloß, 950 Ew.

Stanardsville, Hauptort der Grafschaft Greene im nordamerikanischen Staate Virginia.

Stancărus, Franciscus, geb. 1501 in Mantua, mußte wegen seiner Hinneigung zu den Grundsätzen der Reformation sein Vaterland verlassen u. wurde Lehrer der Hebräischen Sprache in Krakau u. 1551 Professor der Theologie in Königsberg. In den Osiandrischen Streitigkeiten nahm er Stellung gegen Osiander und lehrte, daß das Mittleramt Jesu sich bloß auf seine menschliche Natur beziehe. 1552 kam er als Professor nach Frankfurt a. d. O., wo er ebenfalls sich mit Musculus in Streitigkeiten verwickelte, wandte sich dann wieder nach Polen, 1554 nach Ungarn u. Siebenbürgen, wo er sich zu der Partei der Reformirten hielt, kehrte endlich 1558 nach Polen zurück und st. 1574 in Stobnicz. In Polen that er Viel zur Ausbreitung der Reformation, mußte aber seine Ansichten von allen kirchlichen Parteien verworfen sehen. Er schr.: De trinitate et mediatore Jesu Christo, 1562 (gegen Bullinger); Canones reformationis ecclesiarum Polonicarum, 1552; Grammat. ebraea; Expos. epist. Jacobi cum consiliat. quorund. locorum scripturae (zum größten Theil aus Bullinger genommen); De captivit. Judaeorum; Opera nuova della Reformatione etc.; Disput. de trinitate; Tria Papistarum fundamenta pro suo missif. sacrificio etc., subvertuntur; De Trinitate et veritate Dei deque incarnat. ac mediatore Dei nostri J. Chr. adv. Tritheitas, Arianos, Eutychianos etc. Vgl. Wigand, De Stancarismo et Osiandrismo, 1585.

Stancho (bei den Alten Kos), 1) zum türkischen Vilajet Dschesairi gehörige Insel im Aegäischen Meere, an der Südwestspitze von Kleinasien, $4^1/_2$ Q.-M., 11,000 Ew.; gebirgig, aber sehr fruchtbar, bes. an Wein u. Südfrüchten. An der Küste Salzwerke. 2) Hauptstadt daselbst, Bischofssitz, hat Castell, schlechten Hafen und 3000 Ew.

Stand, 1) die Verhältnisse, in welchen sich etwas befindet, die ganze Beschaffenheit einer Sache; 2) der Beruf eines Menschen und seine ihm entsprechende Stellung in der menschlichen Gesellschaft; 3) der Zustand des Menschen im Verhältniß zu Gott, so: **S. der Unschuld**, **S. der Gnade**, s. Gnade und Mensch; 4) alle in einer gewissen Art von Verhältnissen, namentlich was Beruf oder Erwerb betrifft, lebenden Menschen; 5) so v. w. vornehmer S. (von S. sein); 6) Orte, wo sich ein Wild für gewöhnlich aufhält, u. s. w.

Standaert, Maler, s. Bloemen 1).

Standard (spr. Stännbärd), 1) in England jedes durch das Gesetz bestimmte Maß, Richtmaß, Aichmaß; 2) der gesetzliche Münzfuß.

Standarte (fr.), 1) ursprünglich das kaiserliche Reichsbanner; 2) jetzt die Fahne der Cavalerie; 3) in der Jägersprache die Ruthe des Raubwildes.

Standbild, so v. w. Statue.

Ständerath, s. Schweiz.

Standesbeamte, die mit der Führung der Standesregister, d. h. mit der Beurkundung der Geburten, Eheschließungen u. Todesfälle staatlich bestellten Personen; in der Regel die Gemeindevorsteher. Geistliche u. andere Religionsdiener können nicht als S. fungiren. Vgl. Deutsches Reichsgesetz vom 6. Febr. 1875 über die Beurkundung des Personenstandes (herausgegeben von Hinschius, 2. A. Berl. 1876, und von Sicherer, Erl. 1881).

Standeserhöhungen, die Erhebung aus dem bürgerlichen Stand in den Adelsstand, od. eines Adeligen in eine höhere Adelsstufe, früher ein Vorrecht der Kaiser oder des Reichsvicars, jetzt ein Hoheitsrecht jedes Souveräns.

Standesherren, so v. w. hoher Adel, u. zwar: a) Deutscher hoher Adel (Deutsche S.), welchem Ebenbürtigkeit mit den souveränen Geschlechtern Europa's zusteht und welcher eine geschlossene Personenclasse bildet, zu welcher neue Mitglieder zu ernennen kein einzelner deutscher Souverän das Recht hat; hieher gehören aa) die-

jenigen, welche ein vormals reichsständisches Territorium besessen haben, aber seit 1806 mit demselben in das Unterthanenverhältniß gekommen sind (die sog. Mediatisirten); bb) diejenigen, welche reichsständisch gewesen u. wenn auch früher in Betreff ihres Territoriums in das Unterthanenverhältniß gekommen, dennoch reichsständisch für dasselbe bis 1806 geblieben sind; cc) diejenigen, welche zwar nur ein reichsmittelbares Territorium besessen haben, aber nach völkerrechtlicher Uebereinkunft den bis 1806 reichsständischen Personen gleichgestellt worden sind; dd) die Mitglieder auswärtiger, vormals souveräner Familien, welche seitdem in das Unterthanenverhältniß zu einer deutschen Regierung getreten sind; vgl. auch Mediatisirte. b) Landsässiger hoher Adel, dessen Zahl und Vorrechte dem betreffenden Landesherrn zu erweitern zwar unbenommen bleibt, wohin aber gehören: aa) wegen ihres im deutschen Reiche behaupteten Ranges und Rechtes: alle ehemaligen reichsständischen, alle zum ehemaligen Reichsadel gehörenden, alle gegenwärtigen standesherrlichen Personen; bb) wegen neuer landesherrlicher Privilegien: diejenigen, welchen die Rechte der Mediatisirten beigelegt worden sind; diejenigen, welchen die Landesherren hohen Adel ausdrücklich beigelegt haben, endlich gewisse Personen wegen ihrer auf die ältere Staatsverfassung des Landes gegründeten Ansprüche (die alten schlesischen Standesherren, die Besitzer von Erbhofämtern, die alten Standesherren der österreichischen Erblande). Vgl. „Die Stellung der deutschen S. seit 1866", 2. A. Berl. 1870; Heffter, Die Sonderrechte der souveränen u. der mediatisirten vormals reichsständischen Häuser Deutschlands, ebd. 1871.

Ständeversammlung, s. Landstände.

Standhaftigkeit, die Tugend, vermöge welcher der Mensch trotz der Schwierigkeiten, die sich in Vollführung des Guten ergeben, fest und unerschütterlich bei derselben beharrt. Als Gegensätze der S. führen die älteren Theologen die Weichlichkeit (Mollities) und die Hartnäckigkeit (Pertinacia) an. Die casuistischen Theologen handeln von der S. gewöhnlich in dem Abschnitte über die Cardinaltugenden, indem sie dieselbe nach dem Vorgange des heil. Thomas als Einzelmanifestation der Cardinaltugend der Tapferkeit betrachten. Der heil. Thomas unterschied zwischen Constantia u. Perseverantia u. läßt ersteres Wort das Beharren bei Schwierigkeiten, die von Außen kommen, letzteres das Beharren bei der Schwierigkeit, welche in der langen Dauer einer Bethätigung liegt, bezeichnen.

Standquartier, der Ort, wo eine Abtheilung Soldaten auf längere Zeit ihren Aufenthalt hat, im Gegensatz der festen Garnison und des Marschquartiers.

Standrecht, 1) ein Ausschuß des Kriegsgerichts, welcher über leichtere Vergehen der Militärpersonen aburtheilt, wobei das Urtheil nach summarischem Verfahren, gleichsam stehenden Fußes, gesprochen wird; 2) ein durch große Gefahr, drohenden Aufruhr &c. hervorgerufenes, außerordentliches Gericht, welches durch feierliche Verkündung des S-s in's Leben tritt, meist nach Art eines Kriegsgerichts eingerichtet ist und in der Regel nur auf Todesstrafe erkennt, welche binnen wenigen Stunden zu vollziehen ist.

Standrede, 1) kurze Rede, die in der Regel aus dem Stegreif und bei besonderer Veranlassung, während Redner u. Zuhörer stehen, gehalten wird; 2) Rede am Grabe eines Verstorbenen; 3) eine Strafrede.

Standschäferei, eine Schäferei, in welcher Lammzucht betrieben wird.

Standvögel, im Gegensatz zu Strich- und Zugvögeln diejenigen, welche das ganze Jahr hindurch in derselben Gegend bleiben. In Deutschland, wo die Wärmeverhältnisse der Jahreszeiten so sehr differiren, halten sich wenige Standvögel. Es gehören hiezu bes. die Körnerfresser: Sperlinge, Meisen, Birk- u. Feldhühner, auch mehrere Raubvögel.

Stanestie, Dorf im österreichischen Herzogthum Bukowina, Sitz eines Bezirksgerichts; 4000 Ew.

Stanfield, Clarkson, englischer Landschafts- u. Marinemaler, geb. 1793 in Sunderland, lebte in London, wurde mit seiner Familie katholisch, u. st. 1867. Er war seit 1835 Mitglied der Akademie und erwarb sich durch die Gründung der Society of british artists ein großes Verdienst um Englands Kunstleben.

Stanford, Hauptort der Grafschaft Lincoln im nordamerikanischen Staate Kentucky.

Stang, Rudolf, Kupferstecher, geb. 1831 zu Düsseldorf, besuchte die Akademie daselbst, verweilte 1865, dann 1874—75 in Italien, wurde in Anerkennung seiner hervorragenden Leistungen von den Akademien zu Berlin, München und Brüssel zum Mitglied ernannt und erhielt von Preußen den Professortitel; lebt in Düsseldorf.

Stange, 1) ein langer, nicht sehr dicker, runder od. eckiger Körper, ist wie Phallos Fruchtbarkeitssymbol: mit S-n wird der Winter aus dem Lande vertrieben [s. Ares 2)], S. als Maibaum ist Sinnbild des Frühlings. Die Burjäten u. a. Schamanen stellen S-n zur Vertreibung böser Dämonen auf. 2) Der einzelne Hauptheil des Hirschgeweihes. 3) Der Schwanz des Fuchses.

Stange (Kanthare, Gebiß-S.), ein schärferes Lenkungsmittel für Reitthiere als die Trense, besteht hauptsächlich aus einem eisernen, auf der Zunge des Thieres aufliegenden Querstück, an welchem beiderseits außerhalb dicht anliegende u. in der Längsrichtung der Maulöffnung herablaufende Stäbe sich befinden, welche zweiarmige Hebel darstellen, an deren unterem längeren Ende die S-n-Zügel befestigt sind, während dem obern, kürzeren Hebelarm die hier beiderseits eingelenkte Kette, welche unter dem Kinn herüberläuft (Kinnkette), zum Stützpunkt dient, ohne welchen die mit den S-n-Zügeln versehenen unteren Hebelarme (Bäume) ohne Widerstand nach Rückwärts gezogen werden könnten. Das Querstück der S. hat in der Mitte entweder eine runde, nach Abwärts gerichtete Biegung od. ein, auch zwei Ringgelenke, ist übrigens je nach der beabsichtigten schärferen od. milderen Wirkung verschieden gestaltet. Außer der auf der Sattelseite

aushängbaren Kinnkette greifen auch die Riemen des Kopfgestells in das Obertheil der Stange. Die S. übt bezüglich der Kopfstellung des Reitthieres eine so zwingende Gewalt, daß nur ein leises Ein- od. Auswärtsdrehen der Hand, in welche die S-n-Zügel von beiden Seiten einlaufen, zur Lenkung nöthig ist. Man unterscheidet eine Menge von verschieden construirten S-n, die großentheils nach Ländern oder Provinzen, wo sie gebräuchlich sind, benannt werden.

Stange, Bernhard, Landschaftsmaler, geb. 1807 in Dresden, studirte an der Universität in Leipzig die Rechte, widmete sich dann der Kunst und ging 1830 nach München, wo er freundliche Aufnahme bei K. Rottmann fand. 1849 weilte er längere Zeit in Venedig, wo er u. a. auch den herrlichen Bildercyclus der venetianischen Tageszeiten malte. Seit 1862 lebte er zurückgezogen im Dorfe Sindelsdorf am Kochelsee in Oberbayern, u. st. daselbst 10. Oct. 1880.

Stängebro, Flecken im schwedischen Län Kalmar; hier 1598 Sieg des Herzogs Karl von Südermanland über den König Sigismund von Schweden.

Stangenholz, ein Schlag, welcher mit jungen Bäumen bestanden ist.

Stangenleinwand, eine Art gemusterte und geköperte Leinwand, wird bes. zu Tisch- u. Handtüchern benützt.

Stangenpferde, 1) bei vier- und mehrspännigem Fuhrwerk die zwei Pferde, welche die Deichsel zwischen sich haben; 2) bei Bespannung der Artillerie die beiden Pferde unmittelbar vor dem Geschütz.

Stanghella, Dorf in der italienischen Provinz Padua, am Kanal Gorzone, 3800 Ew.

Stanhope (spr. Stänopp), 1) James, erster Graf von S., stammte aus der Familie der Grafen von Chesterfield, geb. 1673 zu Paris, begleitete seinen Vater, der Gesandter in Madrid war, nach Spanien, bereiste Frankreich u. Italien, focht unter Wilhelm III. in den Niederlanden, wurde 1708 Generalmajor, dann Generallieutenant u. Befehlshaber der englischen Truppen in Spanien, eroberte 1708 Port Mahon und die Insel Minorca, siegte 17. Juli 1710 bei Almenara, 20. Aug. bei Saragossa, wurde von den Franzosen gefangen, 1712 ausgewechselt, unter Georg I. Staatssecretär u. Mitglied des Geheimen Raths, 1714 Gesandter in Wien, 1717 Viscount, 1718 Graf u. st. 1721 zu London. 2) Charles, Viscount von Mahon, Baron von Elvasten, dritter Graf von S., Enkel des Vor., geb. 1753 zu Genf, erhielt bereits im 18. Jahre den Preis der Stockholmer Akademie für seine Abhandlung über die Pendelschwingungen, erfand eine verbesserte Druckerpresse, verbesserte die Stereotypie, trat 1780 in's Parlament, gelangte 1786 in's Oberhaus, sprach u. schrieb für Parlamentsreform, Abschaffung der Negersklaverei, Freiheit der Presse u. Unabhängigkeit der Geschwornengerichte, entdeckte u. cultivirte die Stanhopea (s. d.), u. st. 13. Sept. 1816. 3) Philipp Henry, vierter Graf von S., des Vor. Sohn, geb. 7. Dec. 1781, schloß sich in der Politik seinem Oheim, dem Minister Pitt, an, kam 1816 in's Oberhaus, schlug 1818 die Theilung Frankreichs vor, interessirte sich sehr für Kaspar Hauser (s. d.), widersetzte sich 1846 der von Peel beschlossenen Aufhebung der Korngesetze u. st. 2. März 1855 auf seinem Landsitz Chevening in der Grafschaft Kent. Er schr.: Materialien zur Geschichte Kaspar Hausers, Heidelb. 1835, und gab ein „Gebetbuch für Gläubige und Ungläubige, Christen und Nichtchristen", Dresd. 1800, heraus. 4) Lady Esther S., Schwester des Vor., geb. 1776 zu London, leitete das Hauswesen ihres unverheiratheten Oheims Pitt, zog sich 1806 nach Pitts Tode mit ihrem mütterlichen Erbe und einer Staatspension von 1200 Pfd. St. nach Wales zurück, bereiste Griechenland und Aegypten, erlitt auf einer Fahrt nach Syrien Schiffbruch, wohnte erst im Kloster Mar Elias in Syrien, baute sich dann zu Dschihun, unweit Saida, auf einem der wildesten Punkte des Libanon, einen Palast, machte in Astronomie, Chiromantie u. Wahrsagerei, sorgte für Wittwen, Waisen, Gefangene u. Verwundete, verlor allmählich ihr Vermögen u. st. 23. Juni 1839, von einigen treuen Eingebornen umgeben. Vgl. die von ihrem Leibarzt, einem Engländer, herausgegebenen Memoirs of the Lady Esther S., Lond. 1845, 3 Bde. (deutsch von Birch, Stuttg. 1846, 3 Bde.). 5) Philipp Henry, fünfter Graf von S., Sohn von S. 3), s. Mahon. 6) Arthur Philipp, sechster Graf von S., Sohn des Vor., geb. 1838, diente längere Zeit in der Armee, trat 1868 in das Parlament und war 1874—76 Lord der Schatzkammer. 7) Edward S., Bruder des Vor., geb. 1840, war 1875—78 Unterstaatssecretär im Ministerium des Handels, 1878—80 im Ministerium für Indien, Juni 1885 bis Jan. 1886 Präsident des Handelsministeriums.

Stanhopea (S. *Hook* et *Lindl.*), nach Stanhope 2) benannte Pflanzengattung aus der Familie der Orchideae-Vandeae; Arten in Südamerika, mit wunderbar geformten, penetrant riechenden Blumen.

Stanhopepresse, s. u. Buchdruckerpresse.

Stanislaus (Stanislaw), I. Heilige: 1) St. S., geb. 1030 zu Sczepanow, einem Gute unweit Bochnia in Galizien, studirte in Gnesen u. Paris Theologie, trat 1059 in den geistlichen Stand, wurde Priester u. Canonicus an der Kathedrale in Krakau, 1071 Bischof von Krakau. Als er die Ausschweifungen des damaligen polnischen Königs Boleslaw des Kühnen tadelte u. den König mit der Excommunication bedrohte, hieb dieser ihm 1079 in der Michaeliskirche zu Krakau den Kopf ab. Seine Gebeine wurden in der Kathedrale zu Krakau beigesetzt und er 1254 von Papst Innocenz IV. als Schutzpatron Polens heilig gesprochen. Gedächnißtag: 7 Mai. Vgl. Stanislai vita, Ingolst. 1611, Köln 1616. 2) St. S. Kostka, geb. 28. Oct. 1550 zu Kostkow in Polen, kam mit 14 Jahren in das Jesuitencollegium zu Wien u. zeichnete sich durch hohe Frömmigkeit aus, ging nach Dillingen, um sich in die Gesellschaft Jesu aufnehmen zu lassen, bestand die von Canisius ihm auferlegten Prüfungen, erhielt in Rom 1567 das Ordenskleid

u. starb als Heiliger 14. Aug. 1568. Er wurde 1604 von Papst Clemens VIII. kanonisirt als der erste Heilige aus der Gesellschaft Jesu. Tag: 14. Aug. II. Fürsten: A) Könige von Polen: 3) S. I. Lesczczynski, Sohn Rafael Lesczczynski's (s. d.), geb. 1677 zu Lemberg, wurde, nachdem er die Höfe in Wien, Rom und Paris besucht hatte, nach seines Vaters Tode Wojwode von Posen, 12. Juli 1704, von Karl XII. von Schweden empfohlen, König von Polen. Ueber seine Regierung u. Vertreibung durch August II. 1709 f. Polen. Er flüchtete nach Schweden, zeichnete sich 1712 vor Rostock u. Güstrow aus, gerieth in die Gefangenschaft der Türken, wurde erst 1714 wieder frei, erhielt von Karl XII. das Fürstenthum Zweibrücken, begab sich 1720 nach Frankreich, ward abermals zum König von Polen gewählt, mußte vor den Russen nach Marienwerder flüchten, erhielt die Herzogthümer Lothringen u. Bar, war ein Freund der Jesuiten u. starb, nachdem er sich drei Wochen vorher am Kaminfeuer heftig verbrannt hatte, 23. Febr. 1766. Seine Schriften gesammelt als Oeuvres du philosophe bienfaisant, Par. 1765, 4 Bde. Vgl. Aubert, Leben S. Lesczczynski's, deutsch von O. F. Jünger, Lpz. 1775. 4) S. II. August, aus dem Geschlecht der Poniatowski, der letzte König von Polen, geb. 1732 in Litthauen, bereiste Europa, wurde von August III. als Gesandter nach Petersburg geschickt, 7. Sept. 1764 zum König von Polen erwählt, legte die Krone 24. Nov. 1795 wieder nieder u. st. 12. Febr. 1798 in Petersburg. Er war unverheirathet geblieben. Vgl. Mémoires secrets inédits de Stanislas Auguste, dernier roi de Pologne, Lpz. 1862.

Stanislausorden, ursprünglich polnischer Orden, gestiftet 7. Mai 1765 von König Stanislaus II., erlosch mit der Theilung Polens, wurde jedoch 1807 erneuert, 1. Dec. 1815 vom Kaiser Alexander von Rußland verändert u. in vier Classen getheilt und vom Kaiser Nikolaus 29. Nov. 1831 als Kaiserlich Königlicher S. zur Belohnung der Verdienste Solcher, welche das Gemeinwohl Rußlands und Polens gefördert haben, neu organisirt. Er erhielt den Rang nach der ersten Classe des Annenordens und wurde 1855 mit dem St. Annenorden gleichgestellt. Die erste Classe verleiht Erbadelsrechte, die folgenden zwei berechtigen nur zu Privilegien, welche dem persönlichen Adel zustehen.

Stanislaus-River, Fluß im nordamerikanischen Staate Californien, entspringt an der Sierra Nevada u. mündet in den San Joaquin-River.

Stanislawow (Stanislau), Stadt im österreichischen Galizien, an der Bistriza, Station der Erzherzog Albrechts- und der Lemberg-Czernowitzer Eisenbahn; Sitz einer Bezirkshauptmannschaft u. eines Bezirksgerichts, 3 Kirchen, Gymnasium, Oberrealschule, Lehrerseminar, 3 Spitäler, Erzstatue des Kaisers Franz I.; 18,600 Ew. S. ward 1654 zur Stadt erhoben, 1692 durch die Tataren verwüstet; nach dem großen Brande von 1868 fast ganz neu aufgebaut.

Stanitia (so v. w. Standarte), Feldzeichen des Swantowit, das heiligste Symbol des Sonnengottes, zu Arkona verehrt u. im Kriege vorgetragen.

Stanitza, die zum Theil mit Vertheidigungswerken versehenen Stationsplätze der Kosacken in SRußland.

Stankau (Stankow), Marktflecken im böhmischen Bezirke Bischofteinitz, an der Radbusa, Station der böhmischen Westbahn; 900 Ew.

Stanko, so v. w. Stancho.

Stanley (spr. Stännlih), 1) Lord S., Familienname der Grafen von Derby, s. d. 2) Henry (eigentlich John Rowlands), berühmter Afrikareisender, geb. 1840 bei Denbigh in Wales als der Sohn armer Eltern, ging als Schiffsjunge zur Marine, wurde in New-Orleans von einem Kaufmann Stanley adoptirt u. nahm nun dessen Namen an. Nach dem Tode seines Adoptivvaters trat er 1861 als Freiwilliger in die Armee der Südstaaten, später in jene der Nordstaaten u. brachte es zum Flottenfähnrich. Nach Beendigung des Krieges bereiste er 1865 die Türkei u. Kleinasien und begleitete 1868 die englische Armee als Berichterstatter des „New-York Herald" nach Abessinien. Im Oct. 1869 erhielt er von dem Eigenthümer dieses Blattes den Auftrag, den verschollenen D. Livingstone (s. d.) in Afrika aufzusuchen. Nach einer weiten und beschwerlichen Reise durch Persien u. Afghanistan nach Indien traf er im Jan. 1871 in Zanzibar ein u. erreichte nach Ueberwindung vieler Schwierigkeiten am 3. Nov. Udschidschi, wo er den todt geglaubten Livingstone fand. Ueber seine Erlebnisse u. die Resultate seiner Expedition berichtete er in dem Werke „How I found Livingstone", Lond. 1872 (n. A. 1878), deutsch Lpz. 1879, 2. A. 1885, 2 Bde. Im Nov. 1874 unternahm er auf Kosten des „New-York Herald" und des „Daily Telegraph" eine zweite großartige Reise nach Centralafrika, auf welcher er den Lualaba als Quellfluß des Congo (s. d.) nachwies und letzteren bis zur Mündung verfolgte. Am 8. Aug. 1877 langte er in Emboma am unteren Congo an. Nach seiner Rückkehr veröffentlichte er sein Reisewerk unter dem Titel: „Trough the dark continent", Lond. 1878, 2 Bde. (deutsch von Böttger: „Durch den dunkeln Welttheil", Lpz. 1878, 2. A. 1881, 2 Bde.). 1879—84 befand er sich neuerdings in Afrika, um im Auftrage des Königs der Belgier am mittleren Congo Stationen anzulegen, aus welchen der 1885 gegründete Congostaat hervorging, dessen ganzes Gebiet in 4 Verwaltungsbezirke eingetheilt ward. Durch Beschluß der Congo-Conferenz in Berlin wurde S. zum Generalgouverneur des neuen Staates ernannt. Die Gründung desselben schilderte er in dem Werke The Congo and the fondation of its free state, deutsch von Wobeser, Lpz. 1885, 2 Bde. Vgl. auch: Rowlands, H. M. S., The story of his life, Lond. 1872; Petermann's Geogr. Mittheilungen vom Jahre 1877, S. 466 ff.; Oberländer, Livingstone's Nachfolger, Lpz. 1879; Volz, Stanley's Reise durch den dunkeln Welttheil, 3. A. Lpz. 1885.

Stanleya (S. *Nutt.*), Pflanzengattung aus

der Familie der Cruciferae-Sisymbreae, 15. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten in NAmerika.

Stanly, Grafschaft im nordamerikanischen Staate NCarolina; Hauptort: Albemarle.

Stannäthyle (Zinnäthyle), s. Zinn.

Stannern, Marktflecken in Mähren, Bezirkshauptmannschaft Iglau, an einem kleinen See, 1800 Ew. Merkwürdig wegen der vielen Meteorsteine, die 1808 hier fielen.

Stanniol, so v. w. Staniol.

Stannum (lat.), Zinn; S. indicum, Zink.

Stanowaja (Stanowoi Krepost), Flecken und kleine Festung im russischen Gouvernement Tobolsk, Kreis Ischim, am See Stanowoi, Invalidenhaus, 2500 Ew.

Stanowoi-Chrebet, Kettengebirge in Ostsibirien, erstreckt sich von den Daurischen Alpen bis an's nördliche Eismeer.

Stans, 1) Dorf im Tiroler Kreise Innsbruck, Bezirk Schwaz, 500 Ew. In der Nähe Schloß Tratzberg; 2) so v. w. Stanz.

Stansstadt, s. Stanzstadt.

Stante pede (lat.), stehenden Fußes, sogleich.

Stanz, 1) (Stans), Flecken u. Hauptort des Schweizer Cantons Unterwalden nid dem Wald, am Fuße des 5847 Fuß hohen Stanzerhorns; schöne Pfarrkirche, 2 Klöster, Gymnasium, Zeughaus, Standbild Arnold's von Winkelried; 2200 (meist katholische) Ew. Hier wurde 22. Dec. 1481 das Stanzer Verkommniß geschlossen, s. Schweiz; am 9. Sept. 1798 Einnahme durch die Franzosen unter General Schauenburg. 2) Dorf im Tiroler Kreise Innsbruck, Bezirk Landeck, gothische Kirche; dabei die Ruine Schrofenstein; 500 Ew. Westlich davon öffnet sich das Stanzer Thal, das größte linke Seitenthal des Oberinnthals; es reicht vom Fuße des Arlberg bis Landeck und wird von der Rosanna durchströmt, welche, sich mit der aus dem Patznaunthale kommenden Trisanna vereinigend, die Sanna bildet; seit 1884 wird das Thal von der Arlbergbahn durchzogen.

Stanze, 1) eine stählerne, tief gearbeitete Form, um sie entweder mit dem Stanzenhammer oder mittelst eines Prägewerkes auf Metallblech zu drücken; 2) Werkzeug zum Ausschlagen künstlicher Blumenblätter.

Stanze (v. ital.), 1) Haltepunkt, Abschnitt; so die Rafael-Stanzen, die von Rafael und seinen Schülern mit Malereien geschmückten Prachtgemächer des Vaticans zu Rom; 2) Strophenabtheilung eines Gedichtes; bes. 3) so v. w. Ottave rime (s. Rime 2), od. S. des Boccaccio, zum Unterschied von der Sicilischen S., welche den Reimwechsel auf acht Verse ausdehnt.

Stanzstadt (Stanstad), Dorf im Schweizer Canton Unterwalden, am Vierwaldstädter See, zwischen dem Bürgen- u. Rotzberge; Hafen von Stanz; 800 Ew. 9. Sept. 1798 Einäscherung durch die Franzosen.

Stapel, 1) ein Haufe, eine Menge Dinge, bes. wenn sie in einer gewissen Ordnung übereinander geschichtet (aufgestapelt) sind; 2) Ort, wo diese Dinge eine Zeit lang liegen; 3) Jahrmarkt, Messe; daher 4) das Recht, einen solchen Markt zu halten (Stapelrecht), bes. wenn die eingeführten Waaren nicht weitergebracht werden dürfen, ehe sie hier zum Verkauf ausgesetzt worden; 5) der Ort, wo ein solcher Markt gehalten wird (Stapelplatz); 6) die Baustelle eines Schiffes, wo es auf Stapelblöcken ruht, um vom S. laufen zu können, wenn es fertig ist.

Stapelburg, Dorf in der preußischen Provinz Sachsen, Regierungsbezirk Magdeburg, Kreis Wernigerode, Schloßruine, 700 Ew.

Stapelholm, Landschaft in der preußischen Provinz Schleswig, östlich von Friedrichstadt, zwischen der Eider u. Treene.

Stapelia (S. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Asclepiadeae-Pergularieae, 5. Cl. 2. Ordn. *L.*; zahlreiche Arten, fast alle am Cap, ausgezeichnet durch die mit dem fleischigen, kantigen Stengel verschmolzenen, nur als zahnförmige Spitzen hervortretenden Blätter und durch große Blüthen von gewöhnlich ekelhaftem Geruche, u. durch sehr complicirten Bau der Nebenblume. Einige Arten in europäischen Glashäusern cultivirt.

Stapf, 1) Franz, geb. 2. Mai 1766 in Bamberg, studirte Theologie in Bamberg, wurde 1790 Cooperator zu Pretzfeld, hierauf in Bamberg, 1799 Pfarrer in Vettstadt, 1805 Regens u. Professor am Clericalseminar in Bamberg u. st. 1826. Er schr.: Katechismus der christkatholischen Religion, 1812; Handbuch dazu, 1815, 2. A. 1818; Ausführliche Predigtentwürfe, 1816, 5. A. 1835; Merkwürdige Lebensgeschichte des Pfarrers K. Schäffer zu Memmelsdorf, 1818; Sammlung verschiedener Gedanken aus dem schriftlichen Nachlasse des verewigten Sambuga, 1818; Sambuga's auserlesene Briefe, Münch. 1818 ff. 2) Joseph Ambros, geb. 1785 zu Fließ im Oberinnthale, erhielt 1809 die Priesterweihe, wurde 1821 Professor der Theologie zu Innsbruck, 1840 Canonicus in Brixen u. st. 1844. Er schr.: Theologia moralis, Innsbr. 1827, 4 Bde.; Erziehungslehre, 1832; Die christliche Moral, 1841 f., 4 Bde.; Biblische Geschichte, 1840; Epitome theologiae moralis, 1843, 6. A. 1846; Pastoralunterricht über die Ehe, 8. A. (von Riffel) Frankf. 1858. 3) Johann Ernst, geb. 1788 zu Naumburg an der Saale, war herzoglich meiningen'scher Medicinalrath, einer der ersten promovirten Aerzte, die sich für die Homöopathie erklärten und bald der Mittelpunkt aller Anhänger derselben. Er schr.: Ueber die vorzüglichsten Fehler in Behandlung der Schwangern, Wöchnerinnen u. Säugenden, sowie in Behandlung der Kinder im ersten Lebensjahre, Berl. 1818, 2. A. unter dem Titel: Lucina, ebd. 1821; Beiträge zur reinen Arzneimittellehre, Lpz. 1831; u. gab heraus: S. Hahnemanns kleine medicinische Schriften, Lpz. 1829, 2 Bde.; mit Groos: das Archiv für die homöopathische Heilkunst, 1822 ff.

Stapfer, Philipp Albert, geb. 1766 zu Bern, studirte in Bern u. Göttingen, wurde 1792 Professor der Schönen Wissenschaften in Bern, dann der Philosophie u. Theologie, 1798 Minister des öffentlichen Unterrichtes, 1801 bevollmächtigter Gesandter in Paris, war Mitbegründer des Semeur u. st. 27. März 1840. Er schr.: De philosophia Socratis, Bern 1786; De vitae

immortalis spe firmata per resurrectionem Christi, ebd. 1787; De développement des facultés de l'homme, ebd. 1792; De republica ethica, 1797; Ueber die göttliche Sendung Jesu, Luzern 1799 (fr. Lausanne 1799); Réflexions sur l'état de la réligion et de ses ministres en Suisse, ebd. 1800; Voyage pittoresque dans l'Oberland Bernois, Par. 1812; Histoire et description des principales villes de l'Europe, ebd. 1835.

Staphides (gr.), so v. w. Korinthen.

Staphisaïn (Staphisagrin), ein in den Stephanskörnern (Delphinium Staphisagria) neben Delphinin enthaltener basischer Körper von scharfem Geschmack und schwach gelblicher Farbe, in Wasser u. Aether nicht, in Alkohol leicht löslich, bei 200° schmelzend, mit Säuren sauer reagirende Salze bildend.

Staphyle (gr.), 1) Traube; 2) das Zäpfchen im Schlunde; **Staphylitis**, Entzündung des Zäpfchens; **Staphyloncus**, Geschwulst des Zäpfchens; **Staphylotomie**, Wegschneiden des Zäpfchens.

Staphylēa (S. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Staphyleaceae, 5. Cl. 3. Ordn. *L.*; Arten: S. pinnata (Gemeine Pimpernuß, Blasen- od. Klappernuß), Strauch od. Bäumchen von 10—18 Fuß Höhe, mit fünf- bis siebenzählig-gefiederten, zierlichen Blättern, gipfelständigen, hängenden weiß-röthlichen Traubenblüthen, in Gebirgswäldern längs der Alpen bis Oesterreich, Krain, Tirol, u. häufig als Zierstrauch in Gartenanlagen angepflanzt. Das feste, weiße Holz dient zu Drechslerarbeiten; die eßbaren Samenkerne wirken gelind purgirend, geben ein gutes Oel, und die Blüthenknöpfe werden in manchen Gegenden wie Kapern eingemacht und genossen. S. trifolia *L.*, in NAmerika, Zierstrauch, ebenso benützt.

Staphyleacĕae, Pflanzenfamilie aus der Classe der Frangulaceae, Sträucher oder Bäume mit knotig-gegliederten, unpaarig-gefiederten od. dreizähligen Blättern, traubigen od. rispigen Blüthen, 5 gefärbten Kelchblättern, 5 Blumenblättern mit zwei- bis dreifächeriger, häutig-kapselartiger Frucht. 10 Arten in 3 Gattungen, welche theils der heißen, theils der nördlich-gemäßigten Zone angehören.

Staphylinus, s. Traubenkäfer.

Staphylom (v. gr.), krankhafte, umschriebene Hervorragung am Augapfel, bedingt durch Entartung eines der häutigen Gebilde des Auges. Man unterscheidet daher: a) das Hornhaut-S. (Staphyloma corneae), das entweder nur auf einen Theil der Hornhaut beschränkt ist (Partiales), oder den ganzen Umfang derselben einnimmt (Totales). Dasselbe zeigt sich als kugelig, kegelförmig od. weinbeerenförmig (Traubenauge). Immer ist die Structur der Hornhaut verändert; an den durch Geschwüre zerstörten Stellen bildet sich Neugewebe u. dieses ist mit der ebenfalls kranken Regenbogenhaut verwachsen. In solchen Fällen ist das S. mehr od. weniger undurchsichtig (Staphyloma opacum) u. daher auch das Sehvermögen sehr beschränkt od. ganz aufgehoben. Bei dem Durchsichtigen Hornhaut-S. (Keratoconus) ist die Hervorragung kegelförmig, mit Kurzsichtigkeit als Folge, bis zum Unvermögen, Objecte genau zu unterscheiden. b) Das S. der weißen Augenhaut (Staphyloma scleroticae), bläuliche, ovale od. runde Erhebung von verschiedenem Umfange, auf einem Erweichungszustand dieser Haut beruhend, wobei das Sehvermögen entweder ganz aufgehoben oder nur auf Lichtempfindung beschränkt ist. Je nach der Lage nennt man dieses S. ein Vorderes (anticum), auch S. des Ciliarkörpers, ein Seitliches (laterale), oder ein Hinteres (posticum). c) Das S. der Regenbogenhaut (Staphyloma Iridis) fällt fast immer mit dem unter a) bezeichneten zusammen u. ist für sich bestehend, eigentlich als Vorfall (Prolapsus) der Iris zu classificiren; bestehen mehrere kleine solche Vorfälle neben einander, so gebraucht man dafür die Benennung Staphyloma racemosum. d) In ähnlicher Weise verhält es sich mit dem S. der Aderhaut (Staphyloma cloroideae), welches in der Regel mit Erkrankung (Verdünnung) der Sklera complicirt ist, so daß die mit derselben verwachsene Aderhaut durch die entstandenen Lücken in Form dunkler Hervorragungen eintritt.

Staphyloplastik (Uranoplastik), Operation der Gaumensegelspalte (s. Gaumen) durch Uebertragung eines Lappens aus dem Gaumengewölbe. **Staphylorrhaphe** (Uranorrhaphe), die Gaumensegelnaht.

Staphȳlos, Sohn des Dionysos (Staphylides) u. der Ariadne od. Erigone, Argonaut, Gemahl der Chrysothemis, Vater der Oenotropen. Da S. seine Gemahlin von Apollon geschwächt glaubte, so warf er sie in einem verschlossenen Kasten in's Meer, der bei Delos landete, wo sie den Anios 3) gebar, dem Apollon seine Weissagekunst mittheilte. Vgl. Hemithea. S. (der Traubengeist) ist eine dem Ampelos u. Oenopion verwandte Individualisirung des Dionysos.

Staphȳlus, Friedrich, geb. 1512 in Osnabrück, lernte in Wittenberg Luther u. Melanchthon kennen und schloß sich ihrer Richtung an, wurde 1546 Professor der Theologie in Königsberg, kehrte bald darauf zur katholischen Kirche zurück, wurde Rath des Bischofes von Breslau, dann des Kaisers Ferdinand I., später des Herzogs Albrecht V. von Bayern, erwarb sich große Verdienste um die Universität Ingolstadt, wurde vom Kaiser geadelt u. st. 1564. Er schr.: Opera, Ingolst. 1613.

Stapß, Friedrich, geb. 1792 zu Naumburg, Sohn eines Predigers, stand in Leipzig in Condition, reiste 13. Oct. 1809 nach Schönbrunn, um Napoleon I. während einer Heerschau zu ermorden, ward auf Befehl des Generals Rapp, der seine Unruhe bemerkte, verhaftet, gestand sein Vorhaben, lehnte jegliche Begnadigung ab und ward 17. Oct. erschossen. Sein Leichnam ruht auf dem Friedhof des Dorfes Maidling.

Star, 1) (Staar), früher ein Fruchtmaß in Tirol; 2) (Zool. u. Med.), so v. w. Staar.

Stär, 1) (Stähr), das männliche Schaf; 2) Maß, so v. w. Star.

Stara (Staraja, russ.), so v. w. Alt, bes. in geographischen Namen.

Staraja-Russa, Stadt im russischen Gouvernement Nowgorod, südlich vom Ilmensee, an der Polista; 16 Kirchen, kaiserlicher Palast, Saline mit Solbad; 14,700 Ew.

Staraja-Uschiza, Stadt im russischen Gouvernement Podolien, 3700 Ew.

Stara Krzepice, Stadt im russisch-polnischen Gouvernement Warschau, an der Liswarta, 1600 E.

Stara Siniäwa, Stadt im russischen Gouvernement Podolien, an einem Zufluß des Bug, 2000 Ew.

Starasol, so v. w. Starosol.

Starawies, Dorf im galizischen Bezirk Brzozow, 2200 Ew.

Starbia (S. *Pet. Th.*), Pflanzengattung aus der Familie der Scrophularineae, gehört zu Glossostylis, 14. Cl. 2. Ordn. *L.*; Art: S. madagascariensis.

Starck (**Rinck von S.**), eine seit 1811 freiherrliche Familie im Großherzogthum Hessen; Gründer derselben war 1) Freiherr **Johann August**, geb. 29. Oct. 1741 zu Schwerin, studirte Theologie und Orientalische Sprachen in Göttingen u. wurde dann Lehrer in Petersburg, wo er für die Sache des Freimaurerordens sehr thätig gewesen sein soll; bereiste 1763—1765 England u. Frankreich u. wurde Interpret der Orientalischen Handschriften an der königlichen Bibliothek zu Paris. Diese Anstellung, sowie mehrfache Bekanntschaften mit hervorragenden Persönlichkeiten in Paris brachten ihn in den Verdacht, als sei er Katholik geworden, stände in Verbindung mit den Jesuiten 2c. 1766 ward er Conrector am Gymnasium in Wismar; 1768 sollen ihn geheime Angelegenheiten abermals nach Petersburg geführt haben. 1769 wurde er Professor der Orientalischen Sprachen in Königsberg, 1770 zweiter Hofprediger u. 1772 zugleich Professor der Theologie daselbst, 1776 Oberhofprediger u. Generalsuperintendent. Da ihn aber seine Schrift Hephästion (Königsb. 1775) fortgesetzten Angriffen von Seite eines Gedicke, Biester u. anderer Vertreter der neuphilosophischen u. rationalistischen Richtung aussetzte, legte er 1777 seine Stellen nieder und wurde Professor der Philosophie am akademischen Gymnasium in Mitau, dann 1781 Oberhofprediger u. Consistorialrath in Darmstadt. 1786 beschuldigten ihn die Herausgeber der Berliner Monatsschrift, Gedicke u. Biester, öffentlich, daß er Kryptokatholik u. Jesuit sei, u. S. rechtfertigte sich durch die Schrift: Ueber Kryptokatholicismus, Proselytenmacherei, Jesuitismus, geheime Gesellschaften 2c., Frkf. 1787, 2 Bde., Nachtrag Gießen 1788. 1811 ward er in den Freiherrnstand erhoben u. st. 3. März 1816 in Darmstadt. Er schr. noch: Commentationes et observationes philologico-criticae, Königsb. 1769; De Aeschylo et inprimis ejus tragoedia, quae Prometheus vinctus inscripta est, libellus, Gött. 1763; De usu antiquarum versionum Scripturae sacrae interpretationis subsidio, 1773; Apologie der Freimaurer, Berl. 1778; Ueber den Zweck des Freimaurerordens, ebd. 1781; Geschichte der christlichen Kirche in den drei ersten Jahrhunderten, ebd. 1779 f., 3 Bde.; Freimüthige Betrachtungen über das Christenthum, ebd. 1780, 2. A. 1781; De tralatitiis et gentilismo in religionem christianam, Königsb. 1774; De Christo ad gloriam Dei e mortuis resuscitato, ebd. 1775; Predigten, 1775, und Mitau 1776; Davidis aliorumque poëtarum Hebraicorum carminum libri V, Königsb. u. Lpz. 1776; De laeta atque sana Christianorum spe ex reditu Christi e mortuis etc., Königsb. 1776; Ueber die alten u. neuen Mysterien, Berl. 1781, 2. A. 1817; Geschichte der Taufe u. Taufgesinnten, Lpz. 1789; Apologismus an das bessere Publicum, ebd. 1789; Kassandra oder der neue Prophet Micha, 1798; Christian Nicolai's, Buchführers zu Bebenhausen in Schwaben, wichtige Entdeckungen auf einer gelehrten Reise durch Teutschland 2c., 1789; Triumph der Philosophie im 18. Jahrh., 1803, 2 Bde., 3. A. Regensb. 1847; Theoduls Gastmahl, od. Ueber die Vereinigung der verschiedenen christlichen Religionssocietäten, Frkf. a. M. 1809, 7. A. 1828. Vgl. Döring, Die gelehrten Theologen Deutschlands im 18. u. 19. Jahrh., 1835. Gegenwärtiger Chef: 2) Frhr. **Julius**, geb. 1825, großherzoglich hessischer Wirkl. Geh. Rath und Staatsminister a. D., lebenslängliches Mitglied der Ersten Kammer, seit 1851 vermählt mit Marie, geb. Faber.

Staremiasto (**Altsambor**), Bezirksstadt in Galizien, am Dnjestr, 3500 Ew.

Starenberg, 1) s. Starhemberg; 2) s. Starnberg.

Stareschinen, die serbischen Stammoberhäupter.

Starez, **Stariza** (russ.), 1) der, die Alte; 2) der Mönch, die Nonne.

Stargard, 1) Kreisstadt des Saatziger Kreises in der preußischen Provinz Pommern, Regierungsbezirk Stettin, an der schiffbaren Ihna, ehemalige Hauptstadt von Hinterpommern, Knotenpunkt der Berlin-Stettiner (preußische Staatsbahnen) u. Oberschlesischen Eisenbahn, Sitz eines Landrathsamts, eines Land- und Amtsgerichts, Hauptzollamts 2c., 4 Kirchen, darunter die herrliche gothische (katholische) Marienkirche aus dem 14. Jahrh., Gymnasium, Realprogymnasium, Waisenhaus, Hospitäler, Provinzialobstbaumschule, bedeutende Industrie, lebhafter Handel; 22,100 Ew. 1120 Zerstörung durch die Polen; 1643 Einnahme durch die Schweden, 1657 durch die Polen, 26. Febr. 1807 Angriff durch Schill; 2) (Stargardt), Kreisstadt in der preußischen Provinz Westpreußen, Regierungsbezirk Danzig, an der Ferse, Station der preußischen Ostbahn; Landrathsamt, Amtsgericht, Hauptsteueramt, katholische u. protestantische Kirche, Gymnasium, Bürgerschule; 6600 Ew. S. war lange der Sitz der Landtage von Pomerellen u. ward 1461 von dem Deutschen Orden, 1462 von den Polen u. 1655 von den Schweden erobert. Vgl. Stadie, Geschichte der Stadt S., Starg. 1864; 3) S. an der Linde, Stadt in Mecklenburg-Strelitz, Station der Linie Berlin-Stralsund der preußischen Staatsbahnen; Sitz eines Amtsgerichts, Bergschloß; 2200 Ew.

Starhemberg, 1) großes Schloß westlich von

Haag in Oesterreich ob der Enns; 2) so v. w. Starnberg.

Starhemberg, ein altadeliges, jetzt theils fürstliches, theils gräfliches, der katholischen Confession folgendes Geschlecht in Oesterreich, dessen Vorfahren die Markgrafen von Steiermark waren, deren Helm, Schild u. Wappen es noch führt. Der eigentliche Stammvater des Geschlechtes war: 1) Adalbero, der jüngste Bruder des Markgrafen von Steiermark, lebte in der Mitte des 11. Jahrh. Seine Nachkommen theilten sich in 3 Linien, die Ernestinische, Albertinische u. Henricische. Von ihnen erbaute Gundaccar I. um 1276 die Veste Starhemberg im Lande ob der Enns an der bayerischen Grenze und nach ihr nannte er sich u. seine Söhne. Die beiden ersten Linien erloschen u. nur 2) Erasmus I. aus der dritten Linie, geb. 1503, gest. 1560, pflanzte das Geschlecht fort; er errichtete 1529 bei der Belagerung Wiens durch die Türken ein Freicorps. Seine Söhne Rüdiger (st. 1582), Gundaccar (st. 1585) u. Heinrich (st. 1571) erhielten durch einen von ihrer Mutter, Anna, geb. Gräfin von Schaumburg, 1572 mit dem Kaiser Maximilian II. getroffenen Vergleich die Herrschaften Schaumburg, Eferding, Mistlbach, Peuerbach, Erlach u. andere Güter und stifteten abermals 3 Hauptlinien, von denen die Gundaccarische 1643 und die Henricische 1857 erloschen sind, so daß jetzt nur noch die Rüdiger'sche besteht. 1467 wurden sie Freiherren, 1643 in den erbländischen und Reichsgrafenstand, 1765 in den Reichsfürstenstand erhoben. Es bestehen 4 Majorate: das große fürstliche, das gräflich Gundaccarische, das Henricische, älterer Zweig zu Wildberg und der jüngere zu Schaumburg-Eftöttenau. A) Die Rüdiger'sche oder Albertinische Linie theilte sich 1582 nach Rüdigers Tode durch dessen 2 Söhne Paul Jakob (st. 1635) u. Ludwig (st. 1620); doch ist mit dem Grafen Sigmund die letztere erloschen u. nur die Paulinische blüht fort; der Sohn Paul Jakobs, Konrad Balthasar, erhielt 1643 die Reichsgrafenwürde u. hinterließ 3 Söhne, Ernst Rüdiger, Franz Ottokar und Gundaccar Thomas; da Ernst Rüdiger 1701 starb u. seine Söhne 1688 u. 1691 in den Türkenkriegen blieben, so setzten seine beiden Brüder das Geschlecht in 2 Aesten fort: a) der ältere Ast von Schaumburg u. Waxenberg, gestiftet von Franz Ottokar, dieser Ast erhielt 1765 die Fürstenwürde, erlosch aber 1860; u. b) der jüngere oder Gundaccarische, gräfliche Zweig zu Eschelberg, gestiftet von Gundaccar Thomas. Dieser erwarb 1717 das Oberst-Erbland- und Hofmarschallamt in Oesterreich ob u. unter der Enns mit den dazu gehörigen Herrschaften Oberwalsen, Senftenberg u. Zeber u. 1726 das ungarische Indigenat. Dieser Ast erbte von Ernst Rüdiger mit dessen Tochter, welche an den Sohn des Gundaccar Thomas, Franz Anton, vermählt war, die Besitzungen Ernst Rüdigers u. dessen ihm für die Vertheidigung Wiens ertheiltes Wappen, sowie nach Absterben des älteren Astes 1860 die Fürstenwürde. Zu dieser Linie gehören: 3) Graf Ernst Rüdiger, ältester Sohn des Grafen Konrad Balthasar, geb. 1635 zu Gratz, war 1683 während der Belagerung Wiens durch die Türken Stadtcommandant, stellte eilig die Festungswerke her, bewaffnete die Bürger, schlug mehrere Stürme der Belagerer zurück, hielt die Stadt bis zum Entsatz durch den Polenkönig Johann Sobieski, ward Feldmarschall u. Staatsminister, kämpfte dann unter dem König von Polen in Ungarn, wurde vor Ofen verwundet, Präsident des Hofkriegsraths u. st. 1701 zu Wien. Vgl. Thürheim, Feldmarschall E. R. Graf S., Weimar 1882. 4) Fürst Georg Adam, Großneffe des Vor., Enkel Franz Ottokars und Sohn Konrad Sigismunds, geb. 1724 zu London, wurde 1755 Gesandter in Paris, 1765 in den Fürstenstand erhoben, 1766 Oberhofmarschall und Conferenzminister, 1780 Statthalter in den Niederlanden, kehrte 1783 nach Wien zurück und st. 1807. 5) Fürst Ludwig, des Vor. Sohn, geb. 1762, war k. k. Geh. Rath u. st. 1833; er war seit 1781 vermählt mit Luise, geb. Prinzessin v. Arenberg. 6) Fürst Adam, älterer Sohn des Vor., geb. 1. Aug. 1785, folgte seinem Vater 1833 in dem fürstlichen Majorate u. st. 7. April 1860; er war seit 1842 vermählt mit Aloisia, geb. Prinzessin v. Auersperg, u. da er keine Kinder hatte, auch sein einziger Bruder, Graf Georg, kinderlos verstorben war, so vererbte das fürstliche Majorat auf den ersten Zweig des jüngeren Astes. Jetziger Chef: 7) Fürst Camillo, geb. 1835, Erblandmarschall in Oesterreich ob u. unter der Enns, k. k. Kämmerer u. erbliches Mitglied des österreichischen Herrenhauses, folgte seinem Vater, Fürst Camillo, 1872; seit 1860 vermählt mit Sophie, geb. Gräfin v. Sickingen-Hohenburg (geschieden 1876). B) Die Henricische od. jüngere Hauptlinie ward von Heinrich, Sohn des Erasmus, gestiftet; sie theilte sich in mehrere Linien, von denen nur die jüngere noch besteht. Sie zerfiel wieder in 2 Linien, in die a) von Gundaccar XV. (st. 1667) u. in die b) von Adam Max herrührende. Merkwürdig sind: 8) Graf Guido, der vierte Sohn des Grafen Bartholomäus, geb. 1657, that sich während der Belagerung Wiens als Generaladjutant seines Vetters Ernst Rüdiger hervor, wurde Oberstlieutenant, 1686 nach der Erstürmung von Ofen Oberst, focht 1688 vor Belgrad, wurde 1692 Feldmarschalllieutenant, machte die Schlachten von Salankemen 1691 u. Zentha 1697 mit, erhielt 1703 den Oberbefehl in Italien, ward Feldmarschall, erhielt 1708 den Oberbefehl in Spanien, siegte bei Almenara und Saragossa, ließ Karl III. zum König proclamiren, war von 1716—18 Hofkriegsrathspräsident u. st. 1737. Vgl. A. Arneth, Leben des kaiserlichen Feldmarschalls Grafen Guido von S., Wien 1853. 9) Graf Adam Maximilian, Bruder des Vor., geb. 1669, wurde 1704 Generalwachtmeister, 1706 Feldmarschalllieutenant, eroberte Güns in Ungarn, machte als Generalfeldzeugmeister die Türkenkriege 1716 und 1717 mit, wurde 1723 Generalfeldmarschall und wirklicher Geh. Rath u. st. 1741 als Commandant von Wien. 10) Graf Heinrich, geb. 1774, starb als Senior des Hauses S. u. Besitzer der Primo=

geniturgüter Wildberg, Lobenstein, Auerberg ꝛc. 22. April 1857 zu Linz u. mit ihm erlosch die Henricische Linie. Gegenwärtiger Chef des zweiten Zweiges: **11)** Graf **Stephan**, geb. 1817, k. k. Kämmerer und Oberlieutenant a. D., seit 1863 vermählt mit Wilhelmine, geb. v. Vojnitz de Vajsa. Vgl. Schwerdling, Geschichte des uralten theils fürstlichen, theils gräflichen Hauses S., Linz 1830.

Starie (fr.), 1) die Liegetage der Schiffe in den levantischen Häfen über die vorgeschriebene Zeit hinaus; 2) die Gebühren hiefür.

Stariza, Kreisstadt im russischen Gouvernement Twer, am Einfluß der Stariza in die Wolga, 6 Kirchen, 5600 Ew.

Stark, 1) Grafschaft im nordamerikanischen Staate Ohio; Hauptstadt: Canton; 2) Grafschaft im Staate Indiana; Hauptort: Knox; 3) Grafschaft im Staate Illinois; Hauptort: Toulon.

Stark, 1) **Johann August**, s. Starck 1). 2) **Johann Christian**, geb. 1769 zu Kleinkromsdorf bei Weimar, großherzogl. weimar'scher Leibarzt, Professor der Chirurgie und Geburtshilfe ꝛc., st. 1837. Er schr.: Anleitung zum chirurgischen Verband, Berl. 1802, n. A. Jena 1830; Lehrbuch der Geburtshilfe für Hebammen, Jena 1837. 3) **Bernhard**, geb. 1770, Alterthumsforscher, Capitular des Benedictinerstiftes St. Emmeram in Regensburg, st. 1839 in München. Er schr.: Paläographische Abhandlung über einen zum Andenken des Kaisers Decius errichteten Meilenstein, Augsb. 1832. 4) **Karl Wilhelm**, geb. 1787 zu Jena, war Professor an der medicinischen Facultät daselbst ꝛc. u. st. 1845. Er schr.: Pathologische Fragmente, Weim. 1824 f., 2 Bde.; Analecta medica ex veterum scriptoribus non medicis, Jena 1827 f.; De venae azygos natura, ebd. 1835; Allgemeine Pathologie, Lpz. 1838, 2. A. ebd. 1844, 2 Bde. 5) **Karl Bernhard**, bedeutender Archäolog, geb. 1824 zu Jena, studirte daselbst, dann in Leipzig und Berlin Philosophie und Philologie, wandte sich hierauf vorzugsweise der Archäologie zu, machte 1847 eine Studienreise nach Italien, wurde 1848 Privatdocent, 1850 außerordentlicher Professor an der Universität Jena, bereiste Frankreich, Holland und Belgien, folgte 1855 einem Rufe als ordentlicher Professor der Archäologie in Heidelberg, unternahm zum Zwecke des Studiums der Kunst wiederholt eine größere Reise nach Griechenland u. Kleinasien u. st. 12. Oct. 1879 in Heidelberg. Von seinen Schriften bes. hervorzuheben: Forschungen zur Geschichte des hellenistischen Orients, Jena 1852; Archäologische Studien, Wetzlar 1852; Staatsleben, Kunst u. Alterthum in Frankreich, Jena 1855; Niobe u. die Niobiden, Lpz. 1863; Nach dem griechischen Orient, Heidelb. 1874; Handbuch der Archäologie der Kunst, Lpz. 1878, Bd. 1. Von Hermanns Lehrbuch der griechischen Antiquitäten bearbeitete er die 2. A. des 3. Theils, Lpz. 1870.

Starkather, so v. w. Stärkodr.

Stärkemehl (Stärke, **Amylum**, **Amidon**), ein aus Wasser-, Kohlen- u. Sauerstoff bestehender neutraler Körper, einer der verbreitetsten in der Pflanzenwelt, ist isomer mit der Zellensubstanz u. wird in diese durch den Lebensproceß der Pflanze übergeführt, mithin verbraucht, nachdem er zu einer anderen Jahreszeit bereitet worden war. Das S. scheint vor seinem Auffaugen in Dextrin u. Zucker u. nachher in Zellensubstanz überzugehen, wie es denn auch in der Kartoffel beim Erfrieren ganz in Zucker verwandelt wird. Baumartige Gewächse lagern das S. im Herbst in den Markstrahlen des jungen Holzes ab, um es im nächsten Jahre zur Zellenbildung zu verwenden. Bei den Kartoffeln nimmt der S.-Gehalt bis zur Zeit der Reife zu, später wieder ab u. verringert sich während der Keimungsperiode um 15 pCt. Nur wenige Pflanzen sind zu jeder Zeit frei von S., die übrigen enthalten es in sehr verschiedenen Mengen u. zwar fast immer in Form von Kügelchen oder Körnern von bestimmter Gestalt u. Größe. Diese Körner bestehen aus vielen concentrischen Schichten von wechselnder Dichte u. nach Außen abnehmendem Wassergehalt, in ihrer gemeinsamen Mitte gewöhnlich ein Luftbläschen einschließend, dabei sind die dickeren Stellen der einzelnen Schichten nach derselben Richtung hin gelagert, so daß bei annähernd linsenförmiger Gestalt des Korns die verdickte Stelle sämmtlicher Schichten in die Aequatorialzone fällt. Die durchschnittliche Größe der S.-Körner ist je nach der Pflanze verschieden, sie beträgt in $\frac{1}{1000}$ Millimeter für S. aus runden Kartoffeln 185, aus langen Kartoffeln und Maranta indica 140, aus Sagopalme u. Bohnen 70, Linsen 67, Erbsen, Weizen u. Mais 50 ꝛc. Gewöhnliches S. enthält in lufttrockenem Zustande noch gegen 18 pCt. Wasser u. ballt sich deßhalb leicht zusammen, an feuchter Luft nimmt es bis zu 36 pCt. Wasser auf; es ist in kaltem Wasser, Alkohol, Aether, ätherischen und fetten Ölen vollkommen unlöslich; auf 160° erwärmt geht es in Dextrin über. Mit etwa vierzehnmal so viel Wasser erwärmt platzen die S.-Körner, u. zwar lösen sich die Schichten der kleineren (jüngeren) Körner schon bei etwa 56° C. u. von den größeren eine mit der Temperatur wachsende Zahl. Bei $62{,}_5$° verdickt sich die Kartoffelstärke, bei $67{,}_5$ die Weizenstärke zu Kleister, dessen Consistenz bis zu 100° stetig zunimmt. Eine Lösung des S-s findet bei der Kleisterbildung nicht statt, es ist nur ein Aufquellen der zartporigen Masse; erst bei fortgesetztem Kochen löst sich 1 Theil S. in 50 Theilen Wasser und etwa die Hälfte des Gelösten scheidet sich beim Erkalten wieder aus. Trockenes S. hat ein specifisches Gewicht von $1{,}_{53}$, weßhalb es sich mit Wasser gemengt leicht aus demselben absetzt. Alkalien u. Säuren bewirken unerwärmt schon theilweise Zerstörung der Körnerschichten, Wasser mit $\frac{1}{5}$ pCt. Oxalsäure löst dieselben vollständig und es entsteht Dextrin. Durch längeres Einwirken von Malzauszug (Diastase) geht das S. unter Wasseraufnahme in Stärkezucker (**Glycose**, **Dextrose**) über. Nach neueren Untersuchungen wird das S. dabei nicht zuerst ganz in das isomere Dextrin übergeführt, sondern direct in Zucker (Dextrose) u. Dextrin zerlegt. Organische Säuren u. einige andere Lösungsmittel trennen die häu-

tigen Zellen des S. von der Hauptsubstanz, die man auch Granulose genannt hat. Aus der Lösung des S.s in starker kalter Salpetersäure wird das S. durch Wasser als explosive Verbindung (Xyloïdin) gefällt, welche von Uchatius als weißes Schießpulver empfohlen worden ist. Erhitzt man S. mit Salpetersäure, so bildet sich Oxalsäure. Mit freiem Jod färbt sich das S. je nach der Concentration: röthlich, violett bis schwarzblau, u. zwar ist Jod ein sehr empfindliches Reagens auf Stärke, indeß scheint die dabei sich bildende Jodstärke, welche durch alle Lösungsmittel des Jod sogleich zersetzt wird, keine chemische Verbindung in gewissen Verhältnissen, sondern eine mechanische Auflagerung des Jod auf S. zu sein, wobei dann das Jod, dessen Dämpfe violett sind, durch seine feine Vertheilung ebenfalls mehr od. weniger in dieser Farbe erscheint.

Die fabrikmäßige Darstellung des S.s ist nur bei solchem Rohmaterial lohnend, welches mindestens $^1/_5$ seines Gewichtes davon enthält. In Deutschland kommen hauptsächlich zur Verwendung: Kartoffel (mit 20 pCt. S.), Weizen (55—65 pCt.), Reis (70—73 pCt.), im Ausland außerdem: Palmenmark, die Canna coccinea, die Wurzel von Maranta arundinea ꝛc. Die Stärkebereitung aus Kartoffeln bietet weniger Schwierigkeiten als die aus anderen Rohstoffen, nicht blos wegen des lockeren Gefüges der Substanz, von der hier die S.-Körner eingeschlossen sind, sondern auch wegen der nur geringen Beimischung fremder Substanzen. Bei einer frischen gesunden Kartoffel sind an der Außenseite (Oberhaut) einige Lagen flachgedrückter bräunlicher Zellen, an diese schließen sich die größtentheils mit klarer Flüssigkeit gefüllten Vorkenzellen, weiter nach Innen gehen diese in die äußeren u. letztere in die inneren Rinden- und Markzellen über, in welchen die S.-Körner zu je 15—20 enthalten sind. In den äußeren dieser Zellen sind, wie bei noch unausgebildeten Kartoffeln, nur kleine Körner. Frische Knollen enthalten: Wasser 75,$_1$, Albumin 2,$_3$, Fett 0,$_2$, Cellulose 0,$_4$, Salze 1,$_0$, S. 21,$_0$. Bei 100° getrocknet ist ihr S.-Gehalt 83,$_8$ pCt. Um das S. zu gewinnen, müssen zunächst die Zellen zerrissen werden. Es dienen hiezu vorzüglich die Thierry'schen Reibcylinder, welche den bei der Runkelrübenzuckerfabrication angewendeten vollkommen ähnlich sind. Ein Cylinder von 0,$_5$ Meter Durchmesser u. 0,$_4$ Meter Länge reibt bei 800 Umläufen pr. Minute 14—15 Hektoliter Kartoffel zu Brei, welcher dann sofort in die zum Auswaschen dienenden Apparate gelangt. Früher diente hiezu ein Cylindersieb, in welchem Bürsten langsam rotirend den Kartoffelbrei so lange durch das Sieb trieben, bis das stets zufließende Wasser klar durchging, worauf das Waschwasser, in welchem das S. suspendirt ist, in Absatzbottiche vertheilt wurde. Bei Laine's ununterbrochen arbeitendem Apparat gelangt der Kartoffelbrei von den Reibcylindern aus auf den untersten Theil eines geneigten Siebes, welches, in mehrere Feinheitsgrade übergehend, über ebenso viele Behälterabtheilungen hinläuft. Der Brei wird durch ein mit dem Sieb parallel fortbewegtes endloses Gliedersystem (Vaucanson'sche Kette) aufwärts geführt u. dabei beständig mit Wasser begossen. Hie u. da läßt man den Kartoffelbrei vor dem Aufgeben auf das Sieb zwischen steinernen Walzen, die nach entgegengesetzten Richtungen umlaufen, noch vollständiger zerreiben, wobei die Fasern sich mehr vom S. trennen. Ein Paar Walzen genügt für 100 Centner Kartoffel pr. Tag. Ein im Princip von dem eben genannten wesentlich verschiedenes Verfahren ist von Völker eingeführt worden. Nach diesem werden die in Scheiben zerschnittenen Kartoffel durch Maceration ihres Vegetationswassers zum größten Theil beraubt, dann abwechselnd mit Reisig oder Flechtwerk (Horden) auf 2 Fuß hohe Haufen geschichtet, bei 30—40° C. einer durch Selbsterhitzung bewirkten Verrottung überlassen, die den Faserstoff nach acht Tagen in eine breiartige Masse verwandelt hat, aus der das S. auf mechanischem Wege leicht auszuscheiden ist. Die Abscheidung der gröberen Theile geschieht auf dem Siebe, die Trennung des Faserstoffes vom S. durch Schlämmen. Das Resultat der verschiedenen Macerationsmethoden ist stets ein milchweißes Waschwasser, aus dem sich nach wenigen Stunden das S. rein abgesetzt hat, wobei indeß einige Fabriken Centrifugalmaschinen anwenden. Dasselbe wird nun nach Abseihen der klaren Flüssigkeit mit einer neuen Wassermenge angerührt, durch ein feines Sieb abgezogen u. diese Operation nach dem beabsichtigten Feinheitsgrade des Productes noch mehrmals mit feineren Sieben wiederholt; das im Sammelbottich zuletzt abgesetzte S. bildet eine ziemlich feste Masse, die man in Stücke zertheilt auf Horden ausbreitet, die mit Leinwand bedeckt sind. Nach 24 Stunden bringt man die oberflächlich entwässerte Masse auf zolldicke Gypsplatten, wo sie, je nach Jahreszeit u. Wetter, einen od. mehrere Tage verweilt, um zuletzt in Trockenkammern vollständig entwässert zu werden; hier darf Anfangs nur gelinde, nicht über 60° gehende Wärme gegeben werden, da sich sonst Kleister bilden würde; ist aber der Wassergehalt schon sehr vermindert, dann kann die Temperatur gesteigert werden. Die getrocknete Stärke wird entweder zwischen Walzen zerdrückt (Schäfchen) oder man preßt sie, nachdem man mittelst Kleister einen steifen Teig daraus gebildet, durch Bleche, die mit vielen runden Oeffnungen versehen sind (Zotten), während Horden darunter weggeführt werden, auf denen man die beim Durchpressen entstandenen dünnen Stärkcylinder trocknet. Die so gewonnene Stengelstärke wird in Tonnen verpackt, die innen mit Strohpapier ausgeklebt sind. S., welches zu Dextrin od. Stärkezucker verarbeitet werden soll, bedarf des Trocknens nicht, es wird als „grüne Stärke" verwerthet, welche noch etwa 33 pCt. Wasser enthält u. sich längere Zeit aufbewahren läßt. Die Stärkefabrication aus Weizen, der einzigen Getreideart, die man in dieser Weise verwendet, wird nach verschiedenen Methoden betrieben. Das (ältere) Gährungsverfahren, obgleich

nicht rationell, ist in Deutschland noch immer das vorherrschende. Es zerfällt in vier Operationen: Einquellen u. Gährung, Austreten des S. aus der gegohrenen Masse, Auswaschen u. Reinigen des S.-s, Trocknen desselben. Die Zusammensetzung des Weizenkorns ist (nach Dempwolf 1869): Wasser $10_{,51}$, Asche $1_{,50}$, Kleber $14_{,35}$, Stärke $65_{,40}$, Fett und Holzfaser $8_{,24}$. Man wählt zur Stärkefabrication eine Weizensorte, die auf mittelmäßigem Boden gereift, reich an S., aber arm an Kleber, mithin weiß und mehlig statt braun u. hornartig ist. Von den Bestandtheilen des Weizenkornes sind: S., Kleber u. Hülle unlöslich in Wasser, Salze, Albumin u. Dextrin dagegen löslich. Kleber wird von Milchsäure u. verdünnter Essigsäure gelöst, S. u. Hülle nicht. Der ungeschrotene Weizen wird in Quellbottichen so lange eingeweicht, bis die Körner sich zwischen den Fingern leicht zerdrücken lassen, er wird dann in Säcken getreten oder zwischen Walzen zerdrückt, der entstehende milchigte Brei mit Wasser verdünnt u. geschlämmt, bis das Wasser klar abläuft. Das über der Masse stehen bleibende Wasser wird in einigen Tagen sauer u. löst mittelst der dabei entstandenen Essig- u. Milchsäure einen Theil des Klebers, worauf der Stärkebrei geschlämmt wird wie oben. Wird Weizenschrot verwendet, so rührt man dieses mit dem von einer früheren Partie gebliebenen Sauerwasser an und überläßt es der Gährung. Der Kleber geht zum Theil in Hefe über u. mittelst dieser wird der unter Einwirkung des Wassers entstandene Zucker unter Kohlensäureentwickelung in Weingeist u. dieser in Essig u. letzterer auf Kosten einer geringen Menge S. in Milchsäure übergeführt. In dieser löst sich der Kleber, indeß S. u. Hülle ungelöst bleiben. Je nach der Temperatur ist die Lösung des Klebers in 12—30 Tagen vollendet. Die Masse wird dann in Tretsäcke gefüllt u. behandelt wie oben. Uebrigens hat man auch bei diesem Verfahren verbesserte Siebvorrichtungen u. Centrifugalmaschinen zur Anwendung gebracht. Die Gewinnung der Weizenstärke ohne Gährung (von E. Martin eingeführt) ist nicht nur an sich vortheilhafter, sondern gestattet auch nebenbei den Kleber zu gewinnen, der gekörnt als kräftiges Nährmittel dient. Es wird aus Weizenmehl mit 40 pCt. Wasser ein Teig gebildet, der nach mehrstündigem Liegen mittelst einer Brause ausgewaschen wird, das Uebrige schließt sich dem gewöhnlichen Verfahren an, nur gewinnt man bei der leichten Gährung, der die Masse vor der Reinigung ausgesetzt wurde, eine Lösung, die $^1/_4$ so viel Kleber enthält, als das angewandte Mehl betrug. Die ordinärste Weizenstärke enthält noch nahe 5 pCt. Kleber. Um der Weizenstärke die im Handel gebräuchliche Form zu geben, preßt man die noch feuchten Kuchen in starke Papierconvolute. Während des Trocknens wird dann die Masse durch ihr Bestreben, sich zusammenzuziehen, in unregelmäßige, aber ziemlich gleichförmige Säulen zerklüftet, da die aus lauter ähnlich gelagerten, linsenförmigen Körperchen bestehende Masse sich nach einer Richtung leichter spaltet als nach der andern. Kleister aus Weizenstärke ist haltbarer als der aus Kartoffelstärke, während letztere, welche auch weißer ist, vorzugsweise für andere Haushaltungszwecke Verwendung findet u. dabei weit billiger ist. Zur Umwandlung in Zucker durch Malz braucht man für 100 Pfd. Weizenstärke $90_{,5}$ Pfd., für gleichviel Kartoffelstärke nur $25_{,6}$ Pfd. trockenes Malz. Das Steifungsvermögen der Weizenstärke ist geringer als das der Maisstärke, aber größer als das der Kartoffelstärke, dagegen steht die Weizenstärke an Gleichmäßigkeit der Wirkung den übrigen beiden nach. Die **Stärkefabrication aus Reis** wird seit einiger Zeit in Deutschland, England, Belgien u. Frankreich lebhaft betrieben. Man wendet dabei zur Ausscheidung des Klebers eine Lauge aus 287 Grammen Aetznatron u. 1 Hectoliter Wasser an, aus der später der gelöste Kleber mittelst Schwefelsäure ausgeschieden wird. Der Reis wird ungeschält mit der Lauge 24 Stunden macerirt, zerquetscht od. auch gemahlen u. wie der Weizen weiter behandelt. Die Reisstärke (größte Fabrik von J. Colman in London) wird auch in der Papierfabrication verwendet, wo sie in den Fasern der über die heißen Trockenwalzen laufenden endlosen Bogen in Kleister verwandelt wird und denselben dadurch große Festigkeit verleiht, auch kommt die Reisstärke mit brillanten Theerfarben imprägnirt in den Handel, um Sommer- und Ballkleider der Damen vorübergehend mit einem neuen Farbenton zu versehen. Die **Stärkefabrication aus Roßkastanien**, welche in Frankreich betrieben wird, gibt einen Ertrag von 19—20 pCt. an trockener Stärke, die dem Ansehen nach der Getreidestärke gleichkommt, aber bitter ist. **Ausländische Stärkesorten** sind: **Arrow-root** (**Pfeilwurzelmehl**) aus Maranta indica u. Maranta arundinacea, zwei in Westindien heimischen Cannaceen, die 7—20 pCt. S. liefern, es kommt in Fässern, Büchsen und Kasten aus verzinntem Blech in den Handel u. die Gefäße sind mit dem Abstammungsort bezeichnet. **Cassavastärke** aus den Wurzelknollen von Jatropha Manihot oder Manihot utilissima u. Manihot Aipin, der Familie Ricineen angehörig, in Westindien u. S.-Amerika, namentlich in Brasilien cultivirt, wo ihre blausäurehaltigen Wurzelknollen (Maniok) durch Kochen oder Rösten unschädlich und genießbar gemacht werden. Die unbeträchtliche Menge der daraus gewonnenen Stärke wird gekörnt und etwas geröstet als Cassavasago od. Mandioka in den Handel gebracht und ist in Europa Luxusnahrungsmittel (**Tapioka**). Die verschiedenen Stärkesorten enthalten $14—17_{,83}$ pCt. Wasser, $0_{,48}$—$3_{,77}$ pCt. Faser. Die feinste weiße Patentstärke in Stengeln (Kartoffelstärke) hat ein fast krystallinisches Aussehen, die übrigen mehr od. minder gefärbten u. gemischten Sorten werden bezüglich ihrer Abstammung am besten mittelst des Mikroskops u. bezüglich ihres Wassergehaltes durch die Dichtigkeitsveränderung einer mit der betreffenden Stärke digerirten Quantität Alkohol bestimmt.

Starkenbach, Stadt im nordöstlichen Böhmen an den Vorbergen des Riesengebirges, Sitz einer Bezirkshauptmannschaft und eines Bezirks-

gerichts, Station der böhmischen Nordwestbahn; gräflich Harrach'sches Schloß (früher Cistercienser-Nonnenkloster); berühmte Leinwand- und Battistmanufactur, Baumwollenweberei u. Kattundruckerei; 3400 Ew.

Starkenburg, 1) die südöstlichste Provinz des Großherzogthumes Hessen-Darmstadt, $54,_{17}$ Q.-M. mit 394,600 Einw.; Eintheilung in 7 Kreise; Hauptstadt: Darmstadt; 2) Dorf in der preußischen Rheinprovinz, Regierungsbezirk Coblenz, an der Mosel.

Starklof, Ludwig, Geh. Hofrath u. Cabinetssecretär des Großherzogs August von Oldenburg, ward 1846 wegen seines Romans Armin Galoor aus dem Staatsdienst entlassen, privatisirte in Oldenburg, Frankfurt, Berlin, Leipzig 2c. und wurde am 12. Oct. 1850 todt in der Hunte gefunden. Er schr.: Olaf, 1817; Tagebuch meiner Wanderungen durch die Schweiz, 1818; Der verlorene Sohn, 1824; Erzählungen, 1827; Helgoland, 1832; Wittekind, 1832; Alma, 1834; 14 Tage im Gebirge, 1837; Die Prinzessinnen, 1838; Sirene, 1846; Armin Galoor, 1846; Durch die Alpen, 1850.

Stärkmehlgummi, so v. w. Dextrin.

Stärkodr (Starkather, nord. Myth.), Sohn Storvärks, ein ungeheurer Riese mit 6 Armen, soll 300 Jahre gelebt und als Wiking gewaltige Thaten verrichtet haben; auch war er der erste Sänger seiner Zeit. Auf Hroßhärsgrani (Grauroß, Odin) Befehl tödtete er in Norwegen den König Wikar u. wurde dann landflüchtig, hierauf in Dänemark den König Ale, seinen Wohlthäter. S. (d. h. Stärke Odins) ist eine Heroisirung des wandernden Odin.

Starkstadt, Stadt im böhmischen Bezirke Braunau, an der Mettau, Schloß, 1000 Ew.

Starkville, 1) Hauptort der Grafschaft Lee im nordamerikanischen Staate Georgia; 2) Hauptort der Grafschaft Oktibbeha im Staate Mississippi.

Starnberg (Starenberg), Pfarrdorf in Oberbayern, Bezirksamt München II, am Ausfluß der Würm aus dem Würm- oder Starnberger-See, 6 Stunden südlich von München, Station der bayerischen Staatsbahnen, Sitz eines Amtsgerichts und Rentamts, altes Schloß (1541—85 erbaut), viele Landhäuser von Münchnern und 1800 Ew. Der Starnberger See, an dessen südlichem Ufer sich ein schönes Gebirgspanorama eröffnet, ist 5¼ Stunden lang und (bei Tutzing) 1½ Stunden breit, liegt 1799 Fuß über dem Meere u. wird von drei Dampfbooten befahren. An seinen Ufern liegen zahlreiche Dörfer und Villen (bes. in Niederpöcking, Feldafing, Leoni, Ambach, Tutzing) und die Schlösser Berg, Possenhofen, Tutzing, Bernried, Allmanshausen u. Ammerland. Nahe am westlichen Ufer, zwischen Possenhofen und Garatshausen, die Roseninsel (früher Wörth) mit schönen Gartenanlagen und königlicher Villa; in der Nähe vielfache Spuren von Pfahlbauten. Eine Stunde von S. das Schloß Leutstetten (s. d.) mit dem Bade Petersbrunn. Der S. ist reich an trefflichen Fischen (namentlich Renken). Vgl. Westenrieder, Beschreibung des Würm- oder Stahrenbergersees, Münch. 1783; Föringer, Der Würmsee u. seine Uferorte, im 2. Bde. des Werkes: Das Königreich Bayern in seinen Schönheiten, ebd. 1846; Horst, Der Starnberger See, ebd. 1877; Lidl, Wanderungen durch die Starnberger- u. Ammerseeregionen, 2. A. Landsb. 1878; v. Schab, Die Pfahlbauten im Würmsee, Münch. 1877.

Staro, so v. w. Stajo.

Starobjelsk, Kreisstadt im russischen Gouvernement Charkow, am Aidar; Kathedrale, 3 Kirchen; 12,900 Ew.

Starodub, Kreisstadt im russischen Gouvernement Tschernigow, an der Babinza, Kloster der Raskolniken, 23,800 Ew. Bedeutender Handel mit Flachs u. Getreide.

Staro-Konstantinow, Kreisstadt im russischen Gouvernement Volhynien, am Slutsch, 15,600 Ew. (viele Juden).

Starosol, Stadt im galizischen Bezirke Staremiasto; Salzwerk; 1400 Ew. In der Nähe Bergölquellen.

Starosten, im ehemaligen Königreiche Polen Edelleute, die vom Könige ein Kronlehn hatten u. oft eine besondere Gerichtsbarkeit über peinliche Sachen u. persönliche Klagen der Edelleute ausübten (Starosteigerichte).

Starotscherkaskaja Staniza, alte Hauptstadt des Landes der Donischen Kosacken, auf einer Insel des Aksai; Kathedrale, 5 Kirchen, Zeughaus; 4100 Ew.

Starowerzen (d. i. Altgläubige), nennen sich die russischen Raskolniken (s. d.).

Starr, Grafschaft im nordamerikanischen Staate Texas; Hauptort: Rio Grande City.

Starrkopf (Anobium pertinax, Klopfkäfer), s. Todtenuhr.

Starrkrampf (Tetanus), schmerzhafte, tonische Zusammenziehung der willkürlichen Muskeln in Folge krankhafter, vom Rückenmarke ausgehender Erregung der motorischen Nerven. Der Contraction folgt eine kurze Zeit dauernde theilweise Erschlaffung der Muskeln, welche jedoch beim geringsten Reflexreiz (Luftzug, leichte Berührung), oder durch eine Willensintention in allgemeine, stoßweiße elektrische Zuckungen umschlägt u. wieder in tonischen Krampf übergeht. Der Anfall, dessen Dauer einige Minuten bis Stunden betragen kann, tritt bisweilen plötzlich auf, oder kündet sich durch Gähnen, Schauder, Zittern an; zuerst tritt ziehendes Gefühl in den Nacken- u. Kaumuskeln ein, die Kiefer werden fest an einander gepreßt (Mundsperre, Trismus), das Schlingen u. Athmen wird erschwert; dann geht der Krampf auf die Rücken-, Bauch-, u. Brustmuskeln über, der Leib ist gespannt, eingezogen, hart wie ein Brett. Je nachdem der Kranke nach Hinten, nach der Seite, nach Vorwärts gezogen wird oder gerade liegt, spricht man von Opisthotonus, Pleurosthotonus, Emprosthotonus, Orthotonus. Der S. tritt am häufigsten in Folge von Verletzungen auf (Traumatischer S.) u. zwar ebensowohl nach einem leichten Schnitte, als nach einer großen Operation; ferner kommt er bei Neugebornen vor u. zwar fast immer ein paar Tage nach dem Abfall der Nabelschnur; oder in Folge

von Erkältungen (Rheumatischer S.), bes. in den Tropenländern; endlich entsteht er auch durch Vergiftung mit Strychnin od. Brucin, durch Blutvergiftung bei Typhus, Pyämie, Urämie. Da die Aufgabe der Behandlung ist, vor Allem die Ursachen zu entfernen, so hat man beim traumatischen S. verschiedene chirurgische Operationen, wie Durchschneidung der peripherischen Nerven an der Wundstelle, Ausschneidung von Narben, ja selbst die Amputation des verwundeten Gliedes vorgeschlagen u. ausgeführt, ohne daß jedoch die Erfolge den gehegten Erwartungen entsprachen. Großen Nutzen leisten zuweilen warme Bäder, bes. Dampfbäder, wenn eine Erkältung zu Grunde liegt; außerdem reicht man Opium in großen Gaben u. wendet Chloroforminhalationen an. Genesung tritt nur in seltenen Fällen ein; in der Regel endet die Krankheit schon nach 20—36 Stunden tödtlich.

Starrsucht (Catalepsis), plötzliches Starrwerden der Muskeln (ohne krampfhafte Contraction derselben) mit Unterbrechung der willkürlichen Bewegung und zum Theil auch des Bewußtseins, wie der Empfindung. Während eines solchen Anfalles, der nur wenige Minuten, aber auch Tage lang dauern kann, verharren die Glieder in der Stellung, in welche sie der Kranke vor dem Anfalle versetzt hatte, od. in welche sie während des Anfalles durch fremde Hand gebracht werden (Wachsähnliche Biegsamkeit). Die Gesichtszüge des Kranken sind ruhig, das Auge meist offen, stier, die Pupille unbeweglich, Herz- und Pulsschlag zuweilen so schwach, daß man sie kaum wahrnimmt. Dem Uebel liegen immer Erkrankungen des Rückenmarkes mit gleichzeitiger Abnormität im Gehirn zu Grunde. Die S. kommt vor bei Geisteskranken, Hysterischen, bei dem sogenannten Großen Veitstanz u. werden am leichtesten Kinder, sowie jugendliche Individuen davon befallen. Die Behandlung hat sich gegen das etwa nachweisbare Grundleiden zu richten. Während des Anfalles nützen Anspritzungen mit kaltem Wasser u. energische Anwendung der Elektricität. Bei langwierigen Fällen kann es nöthig werden, den Kranken durch die Schlundsonde zu ernähren.

Starting (Startine), Weinmaß in Steyermark = 10 österreichische Eimer.

Startsch, Marktflecken im mährischen Bezirke Trebitsch, Station der österreichischen Nordwestbahn; 1000 Ew. In der Nähe das Bergschloß Sadek.

Starvation (engl., spr. Starwehsch'n), Nothleiden, Entkräftung, Hungertod.

Stary (slaw.), so v. w. Alt, namentlich in Zusammensetzung mit Ortsnamen.

Starykttaucher (Phaleris), Vogelgattung der Familie Alken, Ordnung der Schwimmvögel, Schnabel kurz, platt, Nasenlöcher mit horniger Klappe; Art: Phaleris psittacula (Brillentaucher), 9 Linien lang, schwarzbraun, unten hellgrau, Schnabel roth, Heimath: Kamtschatka.

Starzel, Nebenfluß des Neckar in Hohenzollern, entspringt oberhalb dem Dorfe Starzeln, fließt durch Hechingen u. mündet bei dem württembergischen Dorfe Bieringen.

Starzenski, ein der katholischen Confession folgendes, zu den alten Familien der Wojwodschaft gehöriges, 1780 in den österreichischen Grafenstand erhobenes, in Galizien u. Polen begütertes Geschlecht. Michael, Krongroßschwertträger, st. 1742 u. hatte drei Söhne, nämlich Joseph, Suffraganbischof von Gnesen (st. 1781), Matthias, Starosten von Busk (st. 1784) und Peter (st. 1791).

Staszow (Staschow), Stadt im russisch-polnischen Gouvernement Radom, Kreis Sandomir, an der Mündung der Czarna in die Weichsel; Synagoge, bedeutende Industrie; über 6000 Ew. (worunter 2500 Juden).

Stasimon (gr.), in der griechischen Tragödie ein Chorgesang, welcher in ebenmäßigem Rhythmus gesungen wurde.

Stasinos, griechischer Dichter aus Cypern, um 725 v. Chr., einer der Kykliker, gilt als Verfasser der (jetzt verlorenen) Kypria. Fragmente in Welckers Der epische Cyklus, Bonn 1835.

Stasis (Stase, v. gr.), 1) so v. w. Status; 2) Secte, Philosophenschule; 3) Stockung, träge Fortbewegung.

Stasis, Göttin des Aufruhres bei den Griechen.

Stassart (spr. Stassahr), Goswin Joseph Augustin, Baron v. S., geb. 2. Sept. 1780 zu Mecheln, studirte in Paris die Rechte, wurde 1804 Auditeur des kaiserlichen Staatsrathes zu Paris, 1805 Intendant in Tirol, 1809 Unterpräfect von Orange, 1810 Präfect von Vaucluse, 1811—13 des Departements der Maasmündung, lebte nach der zweiten Restauration in Belgien, war 1830 beim Ausbruch der belgischen Revolution Deputirter der Zweiten niederländischen Kammer, wurde Mitglied der provisorischen Regierung in Brüssel, dann Senatspräsident, 1834 Gouverneur der Provinz Brabant, legte diese Stelle 1839 nieder, ward 1840 Gesandter zu Turin, legte 1841 seine Stelle als Großmeister der belgischen Freimaurerei nieder u. st. 16. Oct. 1854 zu Brüssel. Er schrieb Fabeln in französischer Sprache; Schriften gesammelt, Brüssel 1854.

Staßfurt, Stadt in der preußischen Provinz Sachsen, Regierungsbezirk Magdeburg, Kreis Kalbe, am rechten Ufer der Bode, Station der preußischen Staatsbahnen (Magdeburg-Halberstadt), Sitz eines Amtsgerichts; 16,400 Ew. Hier befindet sich das größte, seit 1856 bergmännisch abgebaute Steinsalzlager der preußischen Monarchie. In Verbindung damit stehen mehrere bedeutende chemische Fabriken für Verarbeitung der Kalisalze ꝛc., welche gegen 2000 Arbeiter beschäftigen. Die jährliche Production an Steinsalz beträgt durchschnittlich etwa 1 Million, an Kalisalz über 4 Millionen Ctr. Dasselbe Steinsalzlager wird außerdem noch in dem benachbarten Leopoldshall im Anhaltischen bearbeitet. Vgl. Bischof, Die Steinsalzwerke bei S., Halle 1864, 2. A. 1875; Reinwarth, Ueber Steinsalzablagerungen bei S. u. die bortige Kali-Industrie, Dresd. 1871; Krause, Die Industrie von S. und Leopoldshall, Köth. 1876; Ochsenius, Bildung der

Steinsalzlager, Halle 1877; Precht, Salzindustrie von S. u. Umgebung, Staßf. 1885.

Staszyc, Xawery Stanislaw, polnischer Staatsmann und Schriftsteller, geb. 1755 zu Pilica, studirte in Leipzig, Göttingen u. Paris Naturwissenschaften, bereiste die Alpen, Apenninen, Pyrenäen u. Karpaten, ward Erzieher der Kinder des Kanzlers von Polen, Andrzej Zamoyski, bei der Gründung des Herzogthumes Warschau vom König von Sachsen Staatsrath, 1808 Präsident der königlichen Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften, später Generaldirector des Comité's für die öffentliche Erziehung, richtete Kreis- u. Elementarschulen ein, erhob die Universität Warschau zu ihrer Blüthe, gründete ein Taubstummeninstitut, eine Schule für Bergbau, eine Polytechnische Lehranstalt, ein Institut für Agronomie, förderte Fabriken u. Manufacturen, den Wege- u. Brückenbau, trat 1824 wegen Alters zurück, ward dann Staatsminister u. Präsident der Commission für emeritirte Staatsbeamte u. st. 8. (20.) Jan. 1826. Sein ganzes, an 800,000 Gulden betragendes Vermögen vermachte er den Instituten in Warschau; sein Gut Kubieszow vertheilte er unter seine Bauern, denen er schon früher gegen eine mäßige Abgabe alle Frondienste erlassen hatte. Er schr.: Przestrogi dla Polski terazniejszych Europy zwiazkowiz preuc natury wypadaiaze, Warschau 1792, 2 Bde.; O ziemiorodztwie gér dawnéj Sarmacyi a poznièj Polski, ebd. 1805 u. ff.; Uwagi nad zyciem Jana Zamojskiego, ebd. 1806; Statystyce Polski, ebd. 1807; u. übersetzte Buffons Epoques de la nature, Par. 1786, in's Polnische. Eine Biographie S.'s lieferte Zawadzki, Lemb. 1860.

Stata Mater, so v. w. Hestia, Vesta, das als Gottheit gedachte Feuer der Erdfeste u. des Hausherdes, eine von Haus u. Herd, dem Anfang alles menschlichen Lebens, Unglück abwehrende Göttin, deren Bild auf dem Forum allnächtlich durch angezündete Feuer verehrt wurde. Diese Feststellerin heißt Gattin Vulcans (die das Feuer zum Stehen bringt) u. sollte wohl gegen die verheerenden Feuersbrünste schützen.

Statanus (Statilinus), Römischer Gott, dem die Eltern beim ersten Stehenlernen des Kindes ein Opfer brachten; ebenso der Statina für Mädchen.

Statārisch (v. lat.), stehend, verweilend, langsam fortschreitend; Statarische Lectüre, Lectüre, bei der das Einzelne genau erklärt wird.

State, das starke dreieckige Eisen am Pflug, worauf der ganze Pflug geht (Statenpflug).

Staten-Island (spr. Steht'n-Eiländ), Insel an der Küste des Staates New-Jersey, bildet die Grafschaft Richmond des Staates New-York; 2 Q.-M. mit 39,000 Ew. Hauptstadt: Richmond.

Statēr, altgriechische Silbermünze = 2 Drachmen; der äginetische = 12, der korinthische = 10 Obolen; der attische Gold-S. = 20 attische Silberdrachmen. Vgl. Hultsch, Griechische u. römische Metrologie, Berl. 1762.

Statesborough (spr. Stehtsborroh), Hauptort der Grafschaft Cullock im nordamerikanischen Staate Georgia.

Statesville (spr. Steht'sville), Hauptort der Grafschaft Iredell im nordamerikanischen Staate Nordcarolina.

Stathmik (v. gr.), Gewichtskunde.

Statice (S. *L.*, Grasnelke), Pflanzengattung aus der Familie der Plumbagineae-Staticeae, 5. Cl. 5. Ordn. *L.*; Arten perennirend: S. Armeria, s. Armeria; S. caroliniana, in NAmerika; S. latifolia, im Kaukasus; S. Limonium, an Seeküsten, mit lilablauen Blüthen, wie mehrere andere Gartenzierpflanze; ebenso S. Gmelini *W.*, in Taurien; S. speciosa, in Sibirien.

Staticeae, Tribus der Familie der Plumbagineen, mit lederartigem Kelche, 5 Blumenblättern, auf deren Nägeln die Staubgefäße, Griffel getrennt.

Statik (v. gr.), 1) die Lehre von den Gesetzen des Gleichgewichts, insbesondere der festen Körper. Die S. der tropfbar flüssigen Körper heißt Hydrostatik und die der elastisch flüssigen Aërostatik. Zur S. gehört demnach die Theorie von der Wirkung der Maschinen, insoferne Kraft u. Last einander das Gleichgewicht halten. Die Hauptgegenstände, mit denen sich die S. beschäftigt, sind: Hebel, Waage, Rad an der Welle, Rolle, Schraube, Keil, Flaschenzug, schiefe Ebene, Zusammensetzung der Kräfte u. endlich die Lehre vom Schwerpunkte. 2) Die Lehre der Befruchtung, Erschöpfung und des Ertrags des Bodens in ihren gegenseitigen Beziehungen. Vgl. v. Wulfen, Ideen zur Grundlage einer S. des Landbaues, 1833.

Statilinus, s. Statanus.

Statilius, 1) Lucius S., wollte als Mitverschworener des Catilina Rom anzünden und wurde im Gefängniß erdrosselt. 2) Titus S. Taurus, Legat des Octavianus, erfocht mehrere Siege auf Sicilien u. in Afrika u. erbaute nach der Schlacht bei Actium ein Amphitheater in Rom.

Station (v. lat.), 1) Standort, Aufenthalt; 2) im Mittelalter so v. w Apotheke; 3) an Gnadenorten, auf Calvarienbergen, am Kreuzweg (Via crucis) 2c. bildlich dargestellte Momente (14) des Leidens Christi; s. Kreuzweg.

Stationsfasttage, ein in jeder Woche wiederkehrendes Fastenbiduum: Freitag u. Samstag, od. Freitag u. Mittwoch, die letzteren im Morgen-, die ersteren im Abendlande. Am Freitag wird gefastet, weil er der wöchentliche Gedächtnißtag des bitteren Leidens und Sterbens Jesu Christi ist; am Samstag, weil an einem Samstage der Erlöser im Grabe ruhte, od. (nach Innocentius I.) weil der Samstag die Mitte zwischen der Trauer des Freitags u. der Freude des Sonntags einnimmt; am Mittwoch, weil an einem Mittwoch die Juden den Entschluß gefaßt haben sollen, Jesum um's Leben zu bringen (nach Augustin). Die S. waren ursprünglich Halbfasttage (Semijejunia); es wurde an denselben nur bis 3 Uhr Nachmittags gefastet, während an strengen Fasttagen Nüchternheit bis zu Sonnenuntergang geboten war; dermalen sind sie bloße Abstinenztage, an denen der Fleischspeisengenuß verboten

ist u. freiwilliger Abbruch natürlich nicht ausgeschlossen, sondern empfohlen wird. Dazu ist in neuerer Zeit im Abendlande das Abstinenzgebot am Samstag in den meisten Ländern von Rom außer Kraft gesetzt. Ja, Bischöfe dispensiren selbst vom Abstinenzgebote an gewöhnlichen Freitagen.

Statiös (v. lat.), prächtig.

Statīra, 1) Gemahlin des Artaxerxes Mnemon, wurde von dessen Tochter Parysatis vergiftet; 2) Tochter des Darios Kodomannos, nach der Schlacht bei Issos mit ihrer Mutter Sisygambis Gefangene Alexanders d. Gr., später dessen Gemahlin, wurde nach seinem Tode von Roxane, unter Einverständniß des Perdikkas, umgebracht.

Statisch (v. gr.), die Statik oder Gleichgewichtslehre betreffend.

Stätisch, Pferde, welche stehen bleiben, nicht von Stallthüren ꝛc. abgehen, nach den Wänden drängen u. s. w.

Statist (v. lat.), eine stumme Person auf den Bühnen.

Statistik (v. gr.), 1) eine eigenthümliche Methode der Forschung (Statistische Methode), welche Zustände und Vorgänge auf dem Wege der Massenbeobachtung untersucht. Gegenstände dieser Methode können alle Erscheinungen des Weltlebens werden, welche von stetigen u. wechselnden Ursachen zugleich bewirkt erscheinen. Die statistische Beobachtung erkennt u. scheidet die stetigen und die wechselnden Ursachen der Dinge. Beobachtet man nämlich die Masse, so erkennt man die stetigen, faßt man die einzelnen Erscheinungen in's Auge, so erkennt man die wechselnden Ursachen. Die Masse der beobachteten Erscheinungen muß aber so groß sein, daß man vermuthen kann, es dürften alle Ursachen, welche auf die beobachtete Erscheinung einwirken können, auch eingewirkt haben. Je größer die Masse der Beobachtungen, desto sicherer die Resultate. Jede einzelne Beobachtung über den Zustand eines statistischen Gegenstandes in einem gegebenen Raum u. zu einem bestimmten Zeitpunkte heißt ein Statistisches Datum; die Daten müssen systematische sein, d. h. Theile einer fortlaufenden Beobachtungsreihe. Die Beobachtung geschieht, indem die zu beobachtenden Erscheinungen in Quantitäten aufgelöst werden; diese Quantitäten werden am genauesten durch Ziffern bestimmt, also Zählen der einzelnen Theile der Massenerscheinungen. Die Untersuchungsfragen lauten demnach immer: wie oft geschieht od. ist Dieß und Jenes? wie oft ist es zu dieser od. jener Zeit? an diesem od. jenem Orte? unter diesen oder jenen Verhältnissen? nach diesen oder jenen Vorgängen? Sichtung und formale Kritik der gefundenen Zahlen, periodische Wiederholung der Beobachtungen, Vergleichbarkeit der Daten, Aufzeichnung, Sammlung u. Classification derselben sind die Vorbedingungen weiterer Operationen. Sodann erfolgt die Gruppirung der Daten in der Statistischen Tabelle. Sie erleichtert den Ueberblick und läßt Gleichförmigkeiten und Verschiedenheiten sofort erkennen. Da die durch die Beobachtung gefundenen Zahlen häufig noch keine klare Einsicht in das wirkliche Maß der Erscheinungen gewähren, werden sie auf relative Zahlen, Procentsätze ꝛc. reducirt u. die Mittelwerthe, die Durchschnittsziffern aufgesucht. Aus der Vergleichung der Zahlen gelangt man endlich dazu, gewisse Regelmäßigkeiten zu entdecken; man findet die Ursachen scheinbar willkürlicher Handlungen u. zufälliger Ereignisse. Denn indem man vom Einzelnen, welches den mannichfaltigsten Einflüssen folgt, abstrahirt u. sich nur mit der Masse der Erscheinungen, mit dem Durchschnittlichen beschäftigt, beseitigt man alles Willkürliche und Zufällige und es erscheint das Dauernde und Gesetzmäßige der Erscheinungen. So betrachtet der S-er insbesondere den durchschnittlichen (mittleren) Menschen, indem er von den individuellen Eigentümlichkeiten absieht u. lediglich die durch Massenbeobachtungen aufzufindenden gemeinsamen Eigenschaften des Menschengeschlechtes mit ihren Ursachen aufsucht. Und damit wird die S. zur Methode der exacten Untersuchung des Völker- u. Staatslebens. 2) Als Wissenschaft erscheint die S. anfänglich vermengt mit politischen Untersuchungen, mit Geographie u. Geschichte. Selbstständig tritt sie um die Mitte des vorigen Jahrhunderts auf, u. zwar als Staatenkunde, eine wesentlich schildernde, beschreibende Disciplin. Nächst Conring wird G. Achenwall als wissenschaftlicher Begründer der S. angesehen; ihm ist dieselbe die Kenntniß der Staatsmerkwürdigkeiten. Die Anfänge der S. halten sich demnach im Wesentlichen an den Begriff des Staates. Aber kaum eine andere Disciplin zeigt so frühe u. so entschiedene Gegensätze, als die Statistik. Denn obgleich die Achenwall'sche Ansicht von der S. viele Anhänger, darunter den berühmten Schlözer fand, tauchten doch auch eine Reihe anderer Anschauungen auf. Bald sah man, vorzugsweise das formal-rechtliche Leben im Staate betonend, das Object der S. in der Verfassung der Staaten, bald in den im Staatsleben wirkenden Kräften, od. man erweiterte die S. gar zu einer Zustandswissenschaft. Manchmal begnügte man sich mit einer bloßen Schilderung des Thatsächlichen; Andere forderten wieder eine Untersuchung der Ursachen des Staats- und Völkerlebens. Alle diese Bestrebungen traten theils selbstständig auf, theils schlossen sie sich an Politik, Staatsrecht, Nationalökonomie, Geschichte und Geographie an. Wieder Andere läugneten völlig den Charakter der S. als Wissenschaft. Um die Klärung der widerstreitenden Ansichten noch zu vermehren, trat nebenher noch eine ganz andere Richtung auf, indem zuerst in England Graunt u. Petty Untersuchungen über die Bewegung der Bevölkerung, über Sterblichkeit, Lebensdauer ꝛc. anstellten. In Deutschland ward dieser Richtung durch Süßmilch (1742) wissenschaftliche Weihe ertheilt. Diese Richtung geht nicht darauf aus, Staaten und Zustände blos zu schildern; sie sammelt systematisch ziffermäßige Daten, aus welchen Vorgänge im menschlichen Leben erklärt, ihre Ursachen und Gesetze aufgefunden werden können. Diese höheren Aufgaben der S. wurden endlich präcisirt u. vervollkommnet durch A.

Quetelet in Belgien, Guerry, Dufau u. A. in Frankreich, Hoffmann, A. Wagner, Engel, Oettingen u. A. in Deutschland. Heute noch ist das Wesen der S. vielfach verkannt; so viel indessen ist gewiß, daß, wenn dieselbe auf den Namen einer Wissenschaft Anspruch machen will, sie nicht mit einer bloßen Sammlung von Thatsachen und Schilderung von Zuständen sich begnügen darf. Die moderne S. betrachtet sich daher als die nach der statistischen Methode arbeitende exacte Staats- und Gesellschaftswissenschaft u. hat als solche ein inniges Verhältniß mit der Politik eingegangen, von welcher sie sich dadurch unterscheidet, daß die Politik untersucht, welche Zustände des Staatslebens und wie sie herbeigeführt werden sollen, während die S. sich an die Thatsachen u. deren Ursachen u. Gesetze hält. Von der Geographie unterscheidet sich die Statistik durch die Methode der Massenbeobachtung; mit der Geschichte hat sie fast Nichts mehr gemein; den Staats- u. Naturwissenschaften dient sie als Hilfswissenschaft. Ihre Haupttheile sind die Bevölkerungs-S., welche die Bewegung der Bevölkerung mit ihren Ursachen untersucht; die Wirthschaftliche S., welche die volkswirthschaftlichen Vorgänge, u. die Moral-S., welche das geistig-sittliche Leben der Völker methodischer Beobachtung unterwirft. Uebrigens lassen sich so viel Zweige der S. bilden, als es Erscheinungen gibt, welche jener Methode unterworfen werden können: Medicinische S., Kirchliche S., Finanz-S., Verkehrs-S., Klimatische S., Criminal-S. u. s. f. 3) Die S. erscheint auch als ein Zweig der Staatsverwaltung (Amtliche S.), u. zwar schon früh. Die Völker des Alterthumes schon kannten Volkszählungen, sowie statistische Erhebungen zu finanziellen u. militärischen Zwecken (der Census in Rom); mit der fortwährenden Kräftigung der Staatsidee wuchs auch das Bedürfniß nach genauer Kenntniß der Staats- und Volkszustände u. ihrer Ursachen, so daß namentlich seit Beginn des 19. Jahrh. allenthalben Statistische Bureaux entstanden, d. h. eigens gegründete Staatsanstalten, welche die Aufgabe haben, die Volks- u. Staatszustände nach möglichst vollkommenen Methoden zu untersuchen. Diese Beobachtungen, Anfangs geheim gehalten, später veröffentlicht, wurden stets wichtiger und nahmen mächtigen Einfluß auch auf die wissenschaftliche Statistik. Eine Hauptaufgabe der Bureaux ist die Organisation der Volkszählungen, welche durch Verbesserung der Methode jetzt zu wahren Volksuntersuchungen geworden sind, indem sie außer der Volkszahl auch Alters- und Berufsverhältnisse, die Volksgesundheit, die Wohnungsverhältnisse und anderes zu erforschen trachten. Selbst einzelne Städte gründeten solche Bureaux. Die Erhebungen, welche von den Bureaux gepflogen werden, sind seit Jahren, namentlich seit mit dem Repräsentativsystem das Princip der Oeffentlichkeit in die Staatsverhältnisse eindrang, veröffentlicht worden und selbst in jenen Ländern, welche keine eigenen statistischen Bureaux gegründet haben, werden vielfach statistische Thatsachen erhoben und veröffentlicht. So die englischen vierteljährlichen u. jährlichen Berichte über den Gang des Handels u. Verkehrs, über das Finanzwesen, Auswanderungs- u. Armenwesen u. s. f. Den statistischen Bureaux sind mitunter, um die Vielseitigkeit ihrer Arbeiten zu sichern, Statistische Centralcommissionen bei- oder übergeordnet worden, während in den Statistischen Congressen (der erste 1853 zu Brüssel) die amtliche S. ihre höchste Entwickelung erreichte. Diese Congresse haben sich die Aufgabe gesetzt, internationale Ordnung u. Gleichförmigkeit in die S. zu bringen und über alle civilisirten Staaten ein zusammenhängendes Beobachtungssystem zu breiten. Für das Deutsche Reich besteht ein eigenes kaiserliches Statistisches Amt in Berlin, welches seit 1880 ein „Statistisches Jahrbuch" herausgibt. Ueber Wesen u. Geschichte der S. vgl.: A. Wagner, Artikel S. in Bluntschli's Staatswörterbuch; Knies, Die S. als selbstständige Wissenschaft, Kassel 1850; Stein, System der S., 1852; A. v. Oettingen, Moral-S., 1869; E. Engels Arbeiten in der Zeitschrift des preußischen statistischen Bureau; v. Mohl, Geschichte und Literatur der Staatswissenschaften, 1858; Dufau, Traité de statistique, 1840; Quetelet, Sur l'homme et le développement etc., 1835; Horn u. Wappäus, Allg. Bevölkerungs-S., 1856 ff.; Jonak, Theorie der S., Wien 1856; Haushofer, Lehr- u. Handbuch der S., 1872, 2. A. 1882; Rümelin, Reden und Aufsätze, Freib. u. Tübing. 1875; Mayr, Die Organisation der amtlichen S., Münch. 1876; Block, Traité théoretique et practique de statistique, Par. 1878 (deutsch von H. v. Scheel, Lpz. 1879); G. Fr. Kolb, Handbuch der vergleichenden S., 8. A. ebd. 1879; dazu Supplement (S. der Neuzeit), 1883; John, Geschichte der S., Bd. 1, Stuttg. 1884; außerdem die zahlreichen Zeitschriften der verschiedenen statistischen Bureaus.

Statistische Gebühr, in Deutschland (seit 1880) eine Abgabe an die Zollbehörde für gewisse ein-, aus- od. durchgeführte Waaren zur Deckung der Kosten für die Statistik des Wagenverkehrs. Vgl. Reichsgesetz vom 20. Juli 1879.

Statius, 1) Cäcilius S., aus Gallia cisalpina, kam als Sklave nach Rom, bearbeitete viele Komödien nach griechischen Dichtern der neueren Attischen Komödie u. starb bald nach seinem Freunde Ennius, 168 v. Chr.; Fragmente, herausgeg. von L. Spengel, Münch. 1829. 2) Annäus, Arzt u. Freund Seneca's, dem er auf dessen Bitte den Giftbecher reichte. 3) Papinius S., aus Sella in Epirus, Lehrer des Kaisers Domitianus. 4) Publius Papinius S., Sohn des Vor., geb. um 45 n. Chr. in Neapel, wußte sich als Dichter u. Improvisator die Gunst des Domitianus u. der Römer zu erringen u. st. 96 auf seinem Landgute bei Neapel. Er schrieb (oft in sehr schwulstiger Manier): Thebais, historisch-episches Gedicht in zwölf Gesängen; Achilleïs (unvollendet), kritische Ausgabe von O. Müller, Lpz. 1870; Silvae (Gelegenheitsgedichte); neuere Ausgaben von Dübner, Par. 1837, 2 Bde., u. von Queck, Lpz. 1854, 2 Bde.; mehrere der Gedichte aus den Silvae

deutsch von Breitenbauch (Lpz. 1817) und von Dölling (Plauen 1837—47).

Statius (Estaco), Achilles, Philolog, geb. 1524 in Vidigueira in Portugal, diente als portugiesischer Officier in Ostindien, lebte, nach Europa zurückgekehrt, philosophischen Arbeiten, wurde Oberbibliothekar des Cardinals Sforza in Rom u. st. daselbst 1581. Er schrieb Commentare zu Cicero's Topica u. De fato, zu Catullus, zu Tibullus u. zur Ars poetica des Horatius (Antw. 1553).

Statīv (v. lat.), ein Gestelle, bes. ein dreifüßiges, als horizontale Unterlage für den Meßtisch, geometrische u. astronomische Instrumente.

Statīva, römische Standquartiere; aus ihnen entstanden häufig (bes. am Rhein und an der Donau) Festungen od. Städte.

Stato della Chiēsa (ital.), Kirchenstaat.

Stator, der zum Stehen bringt u. das Bestehende erhält. Jupiter erhielt diesen Beinamen, als Romulus seine (nach dem Weiberraub) vor den Sabinern fliehenden Latiner, dem Gotte einen Tempel gelobend, zum Widerstande ermuthigt hatte. Zunächst erhielt S. nur einen Altar, später aber einen Tempel am Fuße des Palatin u. ein weiteres Delubrum 150 v. Chr. auf dem Flaminischen Circus. Auf Münzen ist der Gott vorn unbekleidet dargestellt, mit der Rechten auf einen Speer gestützt, den Wetterstrahl in der Linken.

Stat pro ratiōne voluntas (lat.), es gilt statt des Grundes die Willkür, das Machtgebot.

Stat sua cuique dies (lat.), Jedem ist sein Tag bestimmt, d. h. Jeder muß einmal sterben.

Stätten, heilige, s. Palästina.

Statteršdorf, Dorf in Niederösterreich, Bezirkshauptmannschaft St. Pölten, 600 Ew.

Statthalter, diejenige obrigkeitliche Person, der in einem gewissen Landesbezirke die Regierung u. so gewissermaßen die Stelle des Landesherrn übertragen ist. S. kommen gemeiniglich in denjenigen Ländern vor, deren Größe oder geographische Lage dem Regenten die unmittelbare Regierung nicht erlaubt. So hielten die Römer in den eroberten Provinzen ihres großen Reiches ihre Statthalter. Auch Rußland ist durchgehends in Statthalterschaften oder Gouvernements abgetheilt u. jedes einzelne einem besondern Gouverneur od. S. übertragen. Die wichtigste Statthalterschaft war die über Holland od. die Vereinigten Niederlande (s. d. S. 1010), die 1747 sogar erblich wurde. In Oesterreich ist S. der Titel des an der Spitze der politischen Landes-Oberbehörden (Statthaltereien) in den einzelnen Kronländern stehenden Beamten.

Stattler, Benedict, geb. 30. Jan. 1728 in Kötzting im Bayerischen Walde, studirte in Niederaltaich u. in München, trat 1745 zu Landsberg in den Jesuitenorden, lehrte später Grammatik in Straubing u. Landshut, Poesie in Neuburg a. d. D., wurde 1759 Priester, lehrte dann Philosophie u. Theologie zu Solothurn und Innsbruck, später in Ingolstadt, wurde 1776 Stadtpfarrer in Ingolstadt, 1782 in Kemnath, resignirte hier nach einigen Jahren, wurde in München kurfürstlicher Censurrath, aber 1794 dieser Stelle enthoben u. st. 21. Aug. 1797. S. hat das Verdienst, das Unhaltbare der neueren Philosophie, namentlich Kants Blößen mit Scharfsinn nachgewiesen zu haben. Er schr.: Wahre u. allein hinreichende Reformationsart des katholischen Priesterstandes, Ulm 1791; Demonstratio catholica (auf den Index gesetzt); Plan zu der allein möglichen Vereinigung im Glauben der Protestanten mit der katholischen Kirche und den Grenzen dieser Möglichkeit, 1791; Tractatio cosmologica de viribus et natura corporum, Münch. 1763; Metallurgia s. mineralogia, 1765; Mineralogia specialis, 1766; Philosophia methodo scientiis propria explanata, 1769—1772; Demonstratio evangelica adversus Theistas etc., 1770; Ethica Christiana universalis, Ingolst. 1772; Compendium philosophicum, 1773; De locis theologicis, Weißenb. 1775; Theologiae theoreticae tractatus VI., Münch. 1776 ff.; Theolog. christ. theoret., 1781; Wahres Jerusalem, od. über religiöse Macht u. Toleranz, Augsb. 1787; Ethica christiana communis, 1782 ff.; Das Geheimniß der Bosheit des Stifters des Illuminatismus in Bayern, 1787; Antikant, 1788, 3 Bde.; Vollständige christliche Sittenlehre für den gesammten christlichen Haus- und Familienstand, 1789 ff., 2 Bde.; Liber psalmorum christianus, 1789; Unsinn der französischen Freiheitsphilosophie im Entwurfe ihrer neuen Constitutionen zur Warnung und Belehrung französelnder Philosophen, 1791; Allgemeine katholisch-christliche theoretische Religionslehre, 1793, 2 Bde.; Wahres Verhältniß der Kantischen Philosophie zur christlichen Religion u. Moral, 1794; Meine noch immer feste Ueberzeugung von dem vollen Ungrunde der Kantischen Philosophie und von dem aus ihrer Aufnahme in christliche Schulen unfehlbar entstehenden äußersten Schaden für Moral u. Religion, gegen zwei neue Vertheidiger, Landsh. 1794; er übersetzte auch die von den französischen Bischöfen als Mitgliedern der Constituirenden Nationalversammlung verfaßte Schrift: Harmonie der wahren Grundsätze der Kirche, der Moral und Vernunft mit der bürgerlichen Verfassung des Klerus von Frankreich.

Statŭa (lat.), Standbild aus Holz, Stein (Marmor) od. Erz, Göttern u. Heroen in oder vor ihren Tempeln od. auf öffentlichen Plätzen mit den bezeichnenden Attributen aufgestellt, auch verdienten Menschen und den römischen Kaisern u. ihren Frauen im Costüm von Gottheiten wie Ceres, Juno, Concordia, Pudicitia, Fecunditas. Hier opferte man ihnen auch. Die Perser glauben, daß die S. am jüngsten Tage Seelen von den Bildhauern verlangen werden. Die Türken dulden keine Statuen od. verstümmeln sie, weil der Mensch ihnen keine Seele geben könne.

Statue (v. lat.), Bildsäule, Standbild; man unterscheidet I d e a l - S - n, Darstellungen nach der Phantasie des Künstlers, od. P o r t r ä t - S - n, getreue Nachbildungen einer historischen Persönlichkeit. Vgl. Bildhauerkunst.

Statuette, eine Statue in verkleinertem Maßstab.

Status (lat.), 1) Stand; 2) Zustand, bes. Krankheitszustand; 3) Stellung des Menschen

in rechtlicher Beziehung, so nach Römischem Recht: S. libertatis, die Freiheit im Gegensatz zur Sklaverei; S. civitatis, das römische Bürgerrecht; S. familiae, die Angehörigkeit zu einer römischen Familie; 4) die durch Beruf u. Stellung modificirte Rechtsfähigkeit, so S. clericalis, S. militaris; 5) S. causae, die Lage und Beschaffenheit einer Sache, S. controversiae, eines Rechtshandels, einer Rechtsfrage; 6) der Vermögensstand (S. activus et passivus); 7) S. nascens, besser nascendi, bei chemischen Vorgängen der Augenblick, in welchem ein Körper frei zu werden vermag und sich auch wirklich abscheidet, wenn ihm nicht eben Gelegenheit zu neuen Verbindungen gegeben ist; ist Letztere aber geboten, dann wird die neue Verbindung meist leichter u. selbst mit solchen Körpern vollzogen, die der freigewordene Körper unter anderen Umständen sich nicht anzueignen vermag; 8) Staat, daher S. in statu, Staat im Staate.

Statuten (v. lat.), die zur Regelung der inneren Angelegenheiten einer Gemeinde, Corporation od. Gesellschaft festgesetzten Bestimmungen; Statutarisch, was diesen Bestimmungen entspricht. Statutarische Portion, nach manchen Particularrechten ein Theil der Erbschaft des Mannes, welcher der hinterlassenen Wittwe gebührt.

Statz, Vincenz, geb. 1819 in Köln, war 1845—54 Werkmeister beim Dombau daselbst, wurde 1863 Diöcesanbaumeister, 1864 Baurath. Er pflegt vorzugsweise den gothischen Stil mit großer Meisterschaft u. baute namentlich in der Erzdiöcese Köln zahlreiche Kirchen (u. a. die Marienkirche in Aachen, die Mauritiuskirche in Köln), den Dom zu Linz in Oberösterreich, außerdem verschiedene Krankenhäuser, Klöster, Schlösser und Landhäuser rc. Er gab heraus: Gothische Entwürfe, Bonn 1861; Gothische Einzelnheiten, Lüttich 1868—70; Gothisches Musterbuch (mit Ungewitter u. Reichensperger), Lpz. 1856—60, u. m. a.

Staubbach, Bach im Lauterbrunnenthal des Schweizer Cantons Bern, entspringt als Pletschenbach auf der Pletschenalp aus 7 Quellen, stürzt sich nahe an 1000 Fuß über Felsen herab, wobei er sich in Staub auflöst.

Staubbalgling, Pilzgattung Coniosporium aus der Familie Gasteromycetes-Perisporiei.

Staubbeule, Staubpilzgattung Nosophlaea.

Staubbeutel, Staubblätter, Staubfäden, Staubgefäße, s. u. Blüthe S. 848.

Staubblasenschimmel, Fadenpilzgattung Periconia.

Staubfadenpilze (Nematomyci *N.* ab *Es.*), 2. Ordnung aus der Familie der Pilze, die niedrigsten Pflanzenformen, entwickeln sich aus faulem Holze als einfache gegliederte Fäden, und bilden entweder Keimkörner, oder pflanzen sich durch abgetrennte Glieder fort. Gattungen: Nemaspora, Sporotrichum, Tubercularia etc., nach Fries Coniomycetes.

Staubfarren, Gattung Acrostichum.

Staubkäfer (Opatrum *F.*), Gattung aus der Familie der Schwarzflügler, Flügeldecken körnig od. höckerig; über 40 europäische Arten, darunter Opatrum sabulosum, 4 Linien lang, schwarz, oben aschgrau, Vorderschienen einen dreieckigen Zahn bildend, Flügeldecken mit drei erhabenen Streifen u. zwischen ihnen glänzende Höcker, im Frühling auf Sandwegen häufig.

Staubknopf, Pilzgattung Tubercularia, Arten auf abgefallenen Aesten von Bäumen und Sträuchern.

Staubschimmel, Fadenpilzgattung Sporotrichum.

Staubschorf, Staubpilzgattung Stilbospora.

Staubspanner (Fidonia), Schmetterlingsgattung aus der Familie der Phalaenidae, Flügel staubig besprengt, mit dunklen Punkten und Strichen; Streifenraupen (mit hellen Rücken- u. Seitenstreifen); über 40 europäische Arten, darunter der sehr schädliche Kiefern- oder Fichtenspanner, der Waldlinden-, Roßkastanien-, Johannisbeer-, Weichselspanner u. s. w.

Staubspindel, ist die Staubpilzgattung Fusidium.

Staubvogel, so v. w. Schmetterling.

Staucha (Ober- u. Nieder-S.), Pfarrdorf in der sächsischen Kreishauptmannschaft Dresden, 700 Ew.

Staudach, altes, ursprünglich aus Bayern stammendes, dann nach Kärnten übergesiedeltes, 1665 in den Reichsfreiherrnstand erhobenes Geschlecht. Dermaliger Chef: Frhr. Franz, geb. 1825, österreichischer Major a. D.

Staudebohne, ist Phaseolus nanus.

Staudelbeeren, so v. w. Heidelbeeren.

Staudendotter, ist Rapistrum perenne.

Staudenklee, ist Ptelea trifoliata.

Staudenkoralle, ist Königskoralle.

Staudenmaier, Franz Anton, geb. 11. Sept. 1800 zu Donzdorf in Württemberg, studirte Theologie, wurde 1827 Hilfspriester in Ellwangen u. Heilbronn, 1828 Repetent am Wilhelmsstift in Tübingen, 1830 Professor der Dogmatik in Gießen, 1837 Professor in Freiburg, 1843 auch Domcapitular, trat 1855 in Ruhestand u. st. 19. Jan. 1856. Er schr.: Geschichte der Bischofswahlen (Preisschrift), Tüb. 1830; Joh. Scotus Erigena u. die Wissenschaft seiner Zeit, Frkf. 1834; Encyklopädie der theologischen Wissenschaften, Mainz 1834, 2. A. 1840; Der Pragmatismus der Geistesgaben, Tüb. 1835; Der Geist des Christenthums u. s. w., Mainz 1835, 2 Bde., 7. A. 1866; Der Geist der göttlichen Offenbarung rc., Gieß. 1837; Ueber das Wesen der Universität, Freib. 1839; Die Philosophie des Christenthumes, 1. Thl. Mainz 1840; Die Lehre von der Idee, Gieß. 1840; Bildercyclus für katholische Christen, Karlsr. 1843 f., 9 Hefte; Darstellung u. Kritik des Hegel'schen Systemes, Mainz 1844; Die christliche Dogmatik, Freib. 1844—52, 4 Bde.; Das Wesen der katholischen Kirche, ebd. 1845; Zum religiösen Frieden der Gegenwart, 1846—1851, 3 Thle.; u. gab mit Kuhn, Locherer u. Luft Jahrbücher für Theologie u. christliche Philosophie, 1834 ff., heraus.

Staudenpfeffer, ist Capsicum brasilianum.

Staudenschnirkelschnecke (Helix fruticum *Müll.*), eine $^{3}/_{4}$ Zoll breite Landgehäusschnecke mit 5 Windungen, in ganz Deutschland in Gebüschen.

Staudigl, Joseph, geb. 14. April 1807 zu Wöllersdorf in Niederösterreich, ging als Novize zu den Benedictinern, wurde 1831 erster Hofcapellsänger in Wien, 1856 als wahnsinnig in ein Irrenhaus verbracht u. st. daselbst 28. März 1861. Er componirte mehrere Lieder, z. B.: Wogentäuschung, Das Süßeste u. Schwerste, An die Nacht, Der Himmel im Thal.

Stäudlin, Karl Friedrich, geb. 25. Juli 1761 zu Stuttgart, studirte 1779—84 Theologie in Tübingen, bereiste seit 1786 Frankreich, England u. die Schweiz, wurde 1790 Professor der Theologie in Göttingen, 1803 auch Consistorialrath u. st. 5. Juli 1826. Er gehörte zu den Vertretern des rationalen Supernaturalismus und schr.: Geschichte u. Geist des Skepticismus, vorzüglich in Rücksicht auf Moral u. Religion, Lpz. 1794, 2 Bde.; Geschichte der Sittenlehre Jesu, Gött. 1799—1823, 4 Bde.; Geschichte der christlichen Moral seit dem Wiederaufleben der Wissenschaften, ebd. 1808; Geschichte der philosophischen, hebräischen u. christlichen Moral, Hannov. 1806; Geschichte der Moralphilosophie, ebd. 1822; dazu sieben Monographien, 1823—26; Grundriß der Tugend- u. Religionslehre, Gött. 1798—1800, 2 Bde.; Grundsätze der Moral, 1800; Philosophie und biblische Moral, 1805; Neues Lehrbuch der Moral, 1815, 3. A. 1825; Lehrbuch der Dogmatik, 1801, 3. A. 1822; Kirchliche Geographie u. Statistik, Gött. 1804, 2 Bde.; Universalgeschichte der christlichen Kirche, Hannov. 1806, 4. A. 1825; Theologie, Encyklopädie u. Methodologie, ebd. 1821; Geschichte der theologischen Wissenschaften seit Verbreitung der alten Literatur, Gött. 1810 f., 2 Thle.; Kirchengeschichte von Großbritannien, ebd. 1819, 2 Bde.; Lehre vom Selbstmorde, ebd. 1824; Lehre vom Gewissen, Halle 1824; Lehre vom Eide, Gött. 1824; Lehre von der Ehe, ebd. 1826; Lehre von der Freundschaft, Hannov. 1826; Geschichte des Rationalismus u. Supernaturalismus, Gött. 1826; Geschichte u. Literatur der Kirchengeschichte, Hannov. 1827; gab heraus: Göttingische Bibliothek der neuesten theologischen Literatur, 1794—1801, 5 Bde.; Beiträge zur Philosophie u. Geschichte der Religions- u. Sittenlehre, Lüb. 1797 ff., 5 Bde.; Magazin für Religions-, Moral- und Kirchengeschichte, Hannov. 1801—6, 4 Bde.; mit Tzschirner: Archiv für alte u. neue Kirchengeschichte, Lpz. 1813—22, 5 Bde.; mit Demselben u. Vater: Kirchenhistorisches Archiv, Halle 1823—1826, 4 Bde. Vgl. Hemsen, Zur Erinnerung an K. F. S. (Selbstbiographie), Gött. 1826.

Stauen, 1) ein Gewässer durch Hindernisse ansammeln, so daß es höheres Niveau erhält; 2) die Güter u. Ladung eines Schiffes entsprechend vertheilen u. packen.

Staufen, 1) Stadt im badischen Kreise Freiburg, am Neumagen, in einer der schönsten Gegenden des Breisgaues; Amtsgerichtssitz; Schloßruine; Kloster, Taubstummenanstalt, Weinbau (Markgräfler); 1800 Ew. Hier 24. Sept. 1848 Sieg des badischen Generals Hoffmann über die Struve'schen Freischaaren; 2) (Ober-S.), Marktflecken im bayerischen Kreise Schwaben u. Neuburg, Bezirksamt Sonthofen, am Ausgang des Constanzer Thales und an der Eisenbahn von Augsburg nach Lindau; Heilbad, Schloßruine; 2000 Ew.; 3) Pfarrdorf im bayerischen Kreise Schwaben, Bezirksamt Dillingen, Schloß; 4) so v. w. Hohenstaufen.

Staufenberg, Ritter von S., altdeutsches Gedicht aus dem 14. Jahrh., von einem Elsäßer gedichtet; herausg. von Engelhard, Strasb. 1823; neu bearbeitet von Jänicke, Berl. 1871.

Staufenberg, Dorf in der hessen-darmstädtischen Provinz Oberhessen, Kreis Gießen, unweit der Lahn u. an der Main-Weser-Bahn; 2 Burgruinen; 600 Ew.

Stauffacher, Werner, in der Tellsage ein Landmann aus Schwyz, der 1307 mit Walther Fürst u. Arnold v. Melchthal auf dem Rütli den Bund zur Befreiung der Schweiz schloß.

Stauffen, 1285 Fuß hoher Gipfel des mittleren Taunus.

Stauffenberg (Schenk von S.), ein zur reichsunmittelbaren Ritterschaft in Schwaben u. Franken gehöriges, der katholischen Confession folgendes Geschlecht, das sich 1566 in die beiden, 1698 in den Freiherrnstand erhobenen Linien zu Wülflingen und Amerdingen theilte. Von diesen Linien erlosch aber die erstere, seit 1791 gräfliche, 1833, so daß die gesammten Familienfideicommißgüter in Bayern und Württemberg an die letztere Linie fielen, welche überdieß 1818 die erbliche Reichsrathwürde in Bayern erhielt. Ahnherr des Geschlechtes ist: 1) Berthold, geb. 975, war Heerführer unter Herzog Heinrich von Bayern u. liegt im Kloster Corvey begraben. 2) Marquard Sebastian, war 1683—1693 Fürstbischof von Bamberg. 3) Johann Franz, war erst Fürstbischof von Constanz u. Coadjutor, dann 1730—40 Fürstbischof von Augsburg. 4) Frhr. Adam Friedrich, war der letzte Präsident des Reichskammergerichtes in Wetzlar, wurde dann großherzogl. würzburg. Staatsminister u. st. 1808. 5) Freiherr Franz, geb. 1801, erblicher Reichsrath der Krone Bayern, Präsident der Kammer der Reichsräthe, Generallieutenant à la suite, wurde 1874 in den Grafenstand erhoben u. st. 1881. Dessen Sohn 6) Graf Clemens, geb. 1826, ist erblicher Reichsrath, k. bayer. Kämmerer u. Oberstlieutenant à la suite; seit 1857 vermählt mit Leopoldine, geb. Gräfin v. Obernborff. 7) Freiherr Franz, Neffe von S. 5), geb. 3. Aug. 1834 zu Würzburg, studirte die Rechtswissenschaft, wurde 1863 Staatsanwalt in Augsburg, verließ 1866 den Staatsdienst u. lebt seitdem auf seinen Gütern in Bayern und Württemberg. Seit 1866 ist er Mitglied der bayer. Kammer der Abgeordneten (der liberalen Partei angehörend), 1873—75 Präsident derselben; seit 1871 Mitglied des deutschen Reichstages (1874—79 erster Vicepräsident); bis 1880 der nationalliberalen Fraction angehörig, schloß er sich seitdem der deutsch-freisinnigen Partei an. Er ist seit 1860 vermählt mit Ida, geb. Gräfin v. Gelbern-Egmont.

Staunton (spr. Stahnt'n), 1) Sir George Leonard, geb. 1737 zu Galway in Irland, studirte zu Montpellier Medicin, ging 1762 als

Arzt nach Westindien, dann nach Ostindien, ward Secretär des Lord Macartney, zeichnete sich bei den Friedensunterhandlungen mit Tippo-Saib aus, begleitete 1792 als Legationssecretär den Lord Macartney auf der Gesandtschaftsreise nach China, erhielt den Titel eines außerordentlichen Gesandten u. bevollmächtigten Ministers, u. st. 1801 zu London. Er schr.: An authentic account of an ambassy from the King of Great-Britain to the Emperor of China, Lond. 1797, 2 Thle. (deutsch von Hüttner, Zür. 1798, 2 Thle.); Auszug von Sprengel, Halle 1798, 2 Thle. 2) Sir George Thomas, des Vor. Sohn, geb. 1781 zu Salisbury, begleitete 1792 seinen Vater nach China, war von 1799—1817 bei der englischen Factorei in Canton angestellt, kehrte nach England zurück, war 1818—52 Mitglied des Unterhauses u. st. 1859 zu London. Er schr.: Narrative of the chinese ambassy to the Khan of the Tourgouth Tartars in the years 1712, 13, 14 and 15, Lond. 1821; Miscellaneous notices relating to China, ebd. 1822; Memoirs of the life and family of the late Sir George Leonard Staunton Bar., ebd. 1823; übersetzte den chinesischen Criminalcodex Ta tsing leu lee, ebd. 1810, u. gab für die Hakluyt Society Mendoza's 1588 von Parke übersetzte History the great and mighty Kingdom of China, Lond. 1853, heraus. Auch schrieb er eine Schrift über die Schutzpockenimpfung in chinesischer Sprache, was die Einführung der Impfung in China zur Folge hatte.

Staunton (spr. Stahnt'n), Hauptstadt der Grafschaft Augusta im Staate Virginien (Nord-Amerika), an der Virginia-Centralbahn, Taubstummen- und Blindenanstalt, Irrenhaus, Seminar; 6800 Ew. In der Nähe merkwürdige Höhlen.

Stauntonia (S. *De C.*), Pflanzengattung aus der Familie der Lardizabaleae; Arten in Ostindien u. China, als: S. hexaphylla, die süßen Früchte werden gegessen.

Staupe, 1) so v. w. Seuche; 2) so v. w. Epilepsie; 3) so v. w. Hundestaupe.

Staupenschlag (Staupbesen, Fustigatio), früher öffentliche, gewöhnlich mit Landesverweisung verbundene Züchtigung mit Ruthen durch den Henkersknecht.

Staupitz, Johann v., aus einem meißnischen Adelsgeschlechte entsprossen, studirte auf verschiedenen Universitäten, zuletzt seit 1497 in Tübingen, wurde Prior im dortigen Augustinerkloster u. 1500 Doctor der Theologie. Von dem Kurfürsten von Sachsen berufen, um bei der Stiftung u. Einrichtung der Universität Wittenberg mitzuwirken, reiste er sodann nach Rom, um mit der Curie wegen der Privilegien der Universität zu unterhandeln, u. wurde an derselben 1502 Professor u. erster Decan der theologischen Facultät. 1503 wurde er auf dem Capitel zu Eschwege zum Generalvicar des Augustinerordens für Deutschland ernannt. Bei Gelegenheit einer Inspection im Augustinerkloster zu Erfurt lernte er Luther kennen, und ward nun dessen freundschaftlicher Leiter und Gönner, vermittelte auch 1508 seine Berufung als Docent, zunächst der Dialektik u. Ethik, nach Wittenberg, und bewog ihn, 1512 das Doctorat der Theologie anzunehmen, wie er überhaupt, nach Luthers Aeußerungen und Bekenntnissen zu urtheilen, zu dessen Richtung und Entwickelung wesentlich beitrug. Als S. 1516 im Auftrage des Kurfürsten nach den Niederlanden reiste, um für die neue Allerheiligenkirche in Wittenberg Reliquien zu holen, übertrug er Luther die Inspection über die Klöster in Sachsen u. Thüringen. In der ersten Zeit bis 1519 betrachtete auch S. die Sache Luthers als eine wesentlich gute, nur gegen Mißbräuche gerichtete, und hatte Luther an ihm einen kräftigen Anwalt u. Patron; so nahm sich S. bei dem Cardinal Cajetan zu Augsburg 1518 angelegentlich um Luther an und verschaffte ihm ein Pferd zur Flucht. Indeß sah allmählich auch S. ein, daß Luther kein Werkzeug der Reformation innerhalb der Kirche sei, und nahm die Einladung des Erzbischofs und Cardinals Matthäus Lang von Salzburg an, zu ihm zu kommen. Lang machte ihn zu seinem Hofprediger, später zu seinem Vicar und Suffragan, nachdem S. 1522 mit päpstlicher Bewilligung den Orden gewechselt hatte u. als Johannes IV. Abt des Benedictinerklosters St. Peter zu Salzburg geworden war. Daß S. jetzt anderer Gesinnung gegen Luther u. seine Lehre war, erhellt unter Anderem daraus, daß er 1522 an Luther schrieb, seine (Luthers) Lehre werde von denen gerühmt, welche die Häuser der Unzucht fleißig besuchten, und große Aergernisse seien aus seinen jüngsten Schriften hervorgegangen. S. st. 28. Dec. 1524. Abt Martin von St. Peter (gest. 1615) ließ die Bücher u. Handschriften Luthers, die S. in das Petersstift gebracht hatte, verbrennen. S. schr.: Von der holdseligen Liebe Gottes, 1518; De executione aeternae praedestinationis, 1517 (eine zu Nürnberg gehaltene Predigt); Von der Nachfolge des willigen Sterbens Christi, 1514; Vom hl. christl. Glauben; De missa audienda in propria parochia; einige Briefe. Gesammtausgabe seiner Schriften von Knaake, Potsd. 1867. Vgl. Geuder, Vita J. Staupitii, Gölting. 1837.

Staurastrum (S. *Meyen.*, Kreuzstern), Algengattung aus der Gruppe der Diatomeen mit sternförmigem vierseitigen Panzer; Art: S. paradoxum, Sterne aus 2 vierstrahligen Körperchen gebildet, in süßem Wasser.

Staurodulie (v. gr.), Kreuzesdienst; Staurolatrie, Verehrung des Kreuzes; Staurophoren, Kreuzträger; Staurophylax, Kreuzwächter, Titel des Patriarchen von Jerusalem, so lange derselbe die Ueberreste des Kreuzes Christi bewahrte.

Staurolith (Min.); rhombisch; Bruch unvollkommen muschelig bis uneben; Glasglanz, Härte 7; specifisches Gewicht $3,_4$; bräunlich roth, braun. Bestandtheile: Kiesel-, Thon-, Talkerde u. Eisenoxyd. Findet sich zu St. Gotthard, in Spanien, Frankreich, Mähren, am Ural u. bei Aschaffenburg.

Staurophragma (S. *Fisch.* et *Mey.*), Pflanzengattung aus der Familie der Scrophularineae; Arten in Kleinasien.

Stauroskop (v. gr.), ein von Franz v. Ko-

bell erfundenes optisches Instrument zur Unterscheidung verschiedener Krystallformen der Körper durch die Polarisationserscheinungen ihrer Blätterschichten. In der Folge wurde dieser als praktisch bewährt gefundenen Vorrichtung noch die Haidinger'sche Dichroskopische Loupe hinzugefügt u. dem so zusammengesetzten Instrument, weil es nun auch die Complementärbilder zeigte, der Name Complementär-S. beigelegt.

Stavanger, Hauptstadt des gleichnamigen Amtes (163 Q.-M. mit 118,000 Ew.) an der norwegischen SWKüste, im Stifte Christiansand und am Stavanger (Bukne-) Fjord; 2 Häfen, Dom, Gelehrte u. Realschule; 20,200 Ew. S. ist Geburtsort von Heinrich Steffens.

Stavenhagen, Stadt im wendischen Kreise des Großherzogthums Mecklenburg-Schwerin, Station der Mecklenburgischen Friedrich-Franz-Eisenbahn; Amtsgerichtssitz, Schloß; 3000 Ew. S. ist der Geburtsort des Dichters Fritz Reuter.

Stavo, Gott der Friesen mit einem Tempel am Flevo.

Stavoren (Staveren, spr. Staver'n), Stadt in der niederländischen Provinz Friesland, an dem Zuydersee, Hafen, 600 Ew.; war Residenz der altfriesischen Könige.

Staw, Stadt im russisch-polnischen Gouvernement Kalisch, 600 Ew. (viele Juden).

Stawiski (Stawiska), Stadt im russisch-polnischen Gouvernement Lomsha, 2 Kirchen, 4000 Ew. (meist Juden).

Stawkirchen, die skandinavischen Holzkirchen.

Stawropol (d. i. Kreuzstadt), 1) befestigte Hauptstadt der russischen Provinz Kaukasien, die seit 1847 **Stawropolisches Gouvernement** (1250 Q.-M. mit 637,800 Ew.) heißt, an der Heerstraße von Rußland nach dem Kaukasus; Sitz eines Civil- u. Militärgouverneurs, mehrere Kirchen u. Schulen; bedeutende Industrie, lebhafter Handel; 34,500 Ew. In der Nähe warme Schwefelquellen; 2) Kreisstadt im russischen Gouvernement Samara, an einem Wolgaarme; 5 Kirchen, Kalmückenschule; 4300 Ew.

Stazzema, Flecken in der italienischen Provinz Lucca, Marmorbrüche, 7800 Ew.

Steam (engl., spr. Stihm), der Dampf; S. boat (spr. Stihmboht), das Dampfboot, Dampfschiff; **Steamer** (spr. Stihmer), Dampfboot, Dampfwagen.

Stear (gr.), Fett, besonders Talg.

Stearin (**Stearinsaures Glycerylorid**), ein Hauptbestandtheil des Talges, ist weiß, krystallisirt in glänzenden Blättchen, bei raschem Erkalten erstarrt es amorph; läßt sich leicht pulvern, löst sich in siedendem Alkohol, aus dem es aber beim Erkalten fast vollständig wieder ausgeschieden wird. Von kochendem Aether ist nur wenig, von kaltem aber das zweihundertfünfundzwanzigfache Gewicht des S-s zur Lösung nöthig. Zur fabrikmäßigen Darstellung des S-s für die Kerzenfabrication dient, außer Talg, auch Palmöl, das in Amerika (Cincinnati) in großer Menge gewonnene Schweineschmalz. Diese Fette bestehen der Hauptsache nach aus Palmitinsäure, Oelsäure, Stearinsäure und Glycerylorid (Glycerin), an welch' letzteres als organische Basis die genannten Fettsäuren gebunden sind. Das S. liefert mittelst Verseifung 95,7 pCt. Stearinsäure (bei 70° schmelzend); 500 Kilogramme Talg geben 460 Kilogramme Fettsäuren, von denen durchschnittlich 46 pCt. eines Gemenges von Stearin- u. Palmitinsäure gewonnen werden. In Betreff des Verseifungsprocesses, mittelst dessen das Glycerin von der Stearinsäure (s. d.) getrennt wird, vgl. Seife.

Stearinkerzen, werden mittelst eigens hiezu construirter mechanischer Vorrichtungen in großer Anzahl gleichzeitig gegossen, nachdem die hiezu eingeschmolzenen Stearinbrode nochmals einer Reinigung mit Schwefelsäure u. Dampf unterworfen worden, wodurch die Fasern von den Preßsäcken zerstört u. etwa vorhandenes Eisenoxyd gelöst wird. Bezüglich der Arbeit des Gießens s. Kerzen. Die Dochte werden meist mit Borsäure, hie u. da auch mit Salmiaklösung getränkt. Die vom Guß kommenden S. werden noch mittelst Thau u. Sonnenlicht gebleicht, dann beschnitten und polirt. Die gebräuchlichsten Gießmaschinen sind die von Morgane u. die von Cahouet. Die Leuchtkraft der S. verhält sich zu der von reinen Wachskerzen = 84:100, Paraffin = 126, so daß S. wegen ihres höheren Preises für dieselbe Lichtmenge u. ihren nicht ganz zu vermeidenden Talggeruch den Paraffinkerzen bedeutend nachstehen.

Stearinsäure (Talgsäure), eine der festen Fettsäuren, ist in den meisten Fettstoffen des Thier- u. Pflanzenreiches enthalten u. zwar in um so größerer Menge, je fester dieselben sind (im Talg zu 75, in Oelen nur zu 25 pCt.). Reine S. krystallisirt beim Erstarren in weißen, glänzenden Nadeln, beim Verdunsten ihrer weingeistigen Lösung in dünnen Blättchen; sie ist geschmacklos, riecht schwach talgartig, ist härter u. spröder als weißes Wachs, schmilzt bei 70° C. und läßt sich in kleinen Mengen unverändert überdestilliren; sie ist unlöslich in Wasser, in Alkohol ist sie wenig, leicht aber in Aether, Benzol, flüchtigen u. fetten Oelen löslich. Um S. im Großen darzustellen, werden die Fette verseift u. die S. aus dem Product durch Säure ausgeschieden. Für die Stearinkerzenfabrication (s. d.) ist es nicht gerade nöthig, die Palmitinsäure von der S. zu trennen, soll aber die S. für sich dargestellt werden, so kann man kleinere Mengen der verseiften Masse in heißem Weingeist lösen, aus dem dann beim Erkalten zuerst das stearinsaure Alkali auskrystallisirt. Für die Darstellung im Großen ist früher hauptsächlich die Kalkseife der S. mittelst Säure zersetzt worden. Seit 1841 aber ist die Verseifung mittelst starker Schwefelsäure eingeführt worden u. sind hiebei auch solche Fettstoffe verwendbar, die sich zur Kalkverseifung nicht eignen (Knochenfett, Cocosnußöl, Palmöl, Fettabfälle ꝛc.). Die gesammte Arbeit zerfällt dabei in drei verschiedene Phasen: a) Verseifung mit Schwefelsäure, b) Zersetzung der Producte dieser Verseifung, c) Destillation der Fettkörper. Zur Verseifung genügt 1 Gewichtstheil Schwefelsäure auf 8 Theile Fett und eine Temperatur von 120—150° C. Nach vollendeter Verseifung werden die Sulfofettsäuren durch Behandeln mit heißem

Wasser zersetzt u. die geklärten Fettsäuren, nachdem ihnen alles anhängende Wasser entzogen worden, mittelst überhitzten Wasserdampfes bei 250—350° destillirt, wobei nach der Reihe Fettsäuren mit immer niedrigerem Schmelzpunkt übergehen. Die Destillation dauert etwa 12 Stunden für 1000 Kilogramme. Auch ohne Alkalien oder Säuren trennt man die neutralen Fette in Glycerin u. Fettsäure, bloß durch Hochdruckdampf od. damit in Verbindung stehendes Wasser. Wo es nicht auf chemische Reinheit der S. ankommt, wird diese durch kaltes u. warmes Pressen von den übrigen Fettsäuren befreit.

Stearinsaure Salze (Talgsaure Salze, **Stearate**), werden gebildet durch directe Verbindung organischer u. anorganischer Basen mit Stearinsäure oder durch Zersetzung kohlensaurer Salze, auch durch Zerlegung des Stearins mittelst reiner Basen, wobei sich Glycerin ausscheidet. Die stearinsauren Alkalien sind im Wasser wenig löslich und bilden damit bei einiger Concentration zähen Seifenleim, durch Ueberschuß an Wasser werden sie zersetzt, indem sich schwerlösliches saures Salz abscheidet u. freies Alkali vom Wasser gelöst wird. Die wässerigen Lösungen schäumen u. werden durch Zusatz von Salzen od. Hydraten der Alkalien abgeschieden. Die stearinsauren Alkalien lösen sich auch in Alkohol, namentlich in der Wärme; Aether löst die neutralen Alkalistearate nicht, verwandelt aber die sauren in neutrale, indem er ihnen Säure entzieht. Die S-n S. der schweren Metalloxyde u. Erden sind in Wasser unlöslich und entstehen als Niederschläge bei Vermischung der betreffenden Lösungen mit stearinsauren Alkalien. Bei mäßiger Wärme schmelzen die S-n S., bei stärkerer werden sie zersetzt. Starke Säuren zersetzen sie ebenfalls unter Abscheidung der Stearinsäure. Die löslichen S-n S. werden durch die Lösungen aller Basen, die mit Stearinsäure unlösliche Salze bilden, gefällt. In den Talgseifen machen die S-n S. den Hauptbestandtheil aus. Die wichtigsten S-n S. sind: a) **Stearinsaures Aethyloxyd**, durch Einwirkung von Chlorwasserstoff auf alkoholische Stearinsäurelösung erhalten, Anfangs weich, wird aber bald hart, weiß, geruch- u. geschmacklos u. krystallisirt aus alkoholischer Lösung in seideglänzenden Nadeln. b) **Stearinsaures Ammoniakoxyd**, aa) Neutrales, krystallisirt aus seiner Lösung in wässerigem Ammoniak in perlmutterglänzenden Blättchen; bb) Saures, entstanden durch Austrocknen des neutralen an der Luft, ist eine geruchlose fettige Masse, scheidet sich aber aus einer ammoniakalischen Lösung des neutralen in glänzenden Schuppen ab, wenn man dieselbe mit viel kochendem Wasser mengt. c) **Stearinsaurer Baryt**, bildet Krystallblättchen, die in Wasser unlöslich sind. d) **Stearinsaures Bleioxyd**, aa) Neutrales, nur wenig in siedendem Alkohol od. Aether löslich, leicht aber in siedendem Terpentinöl, bildet mit diesem eine gelatinöse Masse; trocken ist es weiß, undurchsichtig, amorph; bb) Saures, löst sich etwas in heißem Alkohol, in kochendem Terpentinöl vollständig. e) **Stearinsaures Glyceryloxyd**, ist die in den Fettstoffen ursprünglich vorhandene Verbindung von Stearinsäure mit Glycerin, s. Stearin. f) **Stearinsaures Kali**, aa) Neutrales, durch Kochen der Säure mit Kalilauge, bildet weiße glänzende Blättchen, die alkalisch schmecken und sich in kochendem Alkohol lösen. In Wasser, welches freies Alkali od. Salz enthält, ist das Kalistearat unlöslich; bb) Zweifach Saures Salz, bildet glänzende Schuppen, die sich in heißem Alkohol lösen. g) **Stearinsaurer Kalk**, entspricht in Darstellung und Verhalten dem Barytsalz. h) **Stearinsaure Magnesia**, krystallisirt aus alkoholischer Lösung in zarten Blättchen. i) **Stearinsaures Natron**, ist als neutrales u. als saures Salz den entsprechenden Kaliverbindungen ähnlich. k) **Stearinsaurer Strontian**, wird ähnlich wie das Barytsalz dargestellt und verhält sich auch entsprechend.

Stearophansäure (Bassiasäure), s. Bassia.

Stearopten, derjenige Antheil der flüchtigen Oele (s. d.), welcher sich in fester Form ausscheidet, während der Rest (Eläopten) bei hohen Kältegraden flüssig bleibt.

Stearrhöe, so v. w. Gneis.

Steatites (v. gr.), die Fettsucht; **Steatocele**, Fettbruch; **Steatom** (Lipom), s. Fettgeschwulst; **Steatosis**, Fettbildung.

Steben (Unter- u. Ober-S.), Pfarrdorf u. Badeort im bayerischen Kreise Oberfranken, Bezirksamt Naila, im Frankenwalde, Sitz eines Bergamts, 5 Mineralquellen, 800 (protestantische) Ew. S. ist das höchstgelegene Stahlbad Deutschlands. Hier lebte 1796—97 Alex. v. Humboldt als Oberbergmeister. Vgl. Klinger, Das Bad S., 2. A. Hof 1875.

Stechapfel, 1) Pflanzengattung Datura, bes. 2) Datura stramonium *L.*, s. u. Datura.

Stechbahn, so v. w. Carroussel.

Stechbaum, der gemeine Wachholder.

Stechbüttel, Fischgattung, so v. w. Stichling.

Stechdorn, ist 1) Rhamnus cathartica; 2) Deutscher S., ist Hippophaë rhamnoides.

Stecheiche, Art Eiche, s. d. u. Ilex.

Stechfliege (Stomoxys *Geoffr.*), Gattung aus der Familie der Fliegen, Fühler kurz, Rüssel an der Wurzel gekniet, horizontal vorgestreckt, 3 Punktaugen. Arten: a) Stomoxys calcitrans (Gemeine S.), 3 Linien lang, grau, Hinterleib schwarz gefleckt; b) Stomoxys stimulans, Rüssel und Taster länger als bei voriger Art, beide Arten in Wohnräumen, Ställen und im Freien durch Stechen lästig. Die Hausthiere werden durch Einreiben mit einer Abkochung von Tabak- od. Nußblättern geschützt.

Stechginster, ist 1) Ulex europaeus; 2) Genista germanica.

Stechimmen (Aculeata, Monotrocha), Insectenabtheilung der Ordnung der Aderflügler (Hymenoptera), Weibchen mit einem Wehrstachel (Aculeus), Schenkelring nur Ein Glied bildend, die Larven mit hornigen Füßen an den drei ersten Körperringen, werden von den Weibchen gefüttert. Es gehören hieher die Familien: Raubwespen (Rapientia) u. Blumenwespen (Anthophilae).

Stechkerndistel (**Stechkraut**), ist 1) Silybum marianum; 2) Cnicus benedictus. Die Samen von beiden **Stechkörner**.

Stechmannia (S. *De C.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Carlineae; Art: S. Staehelina, am Libanon.

Stechmücke (Culex), Gattung aus der Familie der Mücken, Abtheilung Stechmücken, s. u. Mücken; Rüssel hornig, vorgestreckt, länger als die Fühler, mit 4 Borsten, Taster beim Männchen länger als der Rüssel. Diese Thiere sind in verschiedenen Arten von den Tropenzonen bis zum hohen Norden verbreitet, bilden Schwärme, die beim Anfallen den ganzen Körper bedecken u. oft das Athmen erschweren, ihre Leichen bedecken nach einem Sturm oft handhoch die Ufer. Man schützt sich gegen sie durch Schleier, Räucherung u. s. w. Die häufigsten unter den 14 europäischen Arten sind: a) Gemeine S. (Culex pipiens *L.*), 3 Linien lang, Thorax gelbbraun, Hinterleib gelbgrau, mit hellen Ringeln, eine in ganz Europa verbreitete Blutsaugerin, die übrigens auch von Pflanzensäften leben kann. Die Männchen stechen selten; das Weibchen legt gegen 300 Eier in stehende Gewässer, nach 4—5 Wochen ist die S. entwickelt. Jährlich werden 4—6 Generationen ausgebracht, so daß die Vermehrung ungeheuer ist. b) Culex annulatus *F.*, 3—4 Linien lang, schwarzbraun, Hinterleib und Beine weiß geringelt, Flügel mit 5 braunen Punkten.

Stechpalme, ist Ilex aquifolium; Stechpalmbitter, ist Ilicin.

Stechpfriemen, ist Genista scoparia.

Stechroche, Fisch, so v. w. Pfeilschwanz.

Stechsalat, s. u. Salat.

Stechschwalbe, so v. w. Rauchschwalbe.

Stechweide, ist Salix pentandra.

Stechwinde, ist Smilax aspera.

Stechwurzel, ist Eryngium campestre.

Steckborn, Stadt im Schweizer Canton Thurgau, am Untersee, Schloß, Weinbau, 2500 Ew.

Steckbrief, die gewöhnlich durch öffentliche Blätter bekannt gemachte Requisition eines Gerichtes, einen im sog. Signalement näher beschriebenen Menschen, der eines Verbrechens angeklagt und dessen Aufenthalt unbekannt ist, im Fall des Betretens festzuhalten und an das requirirende Gericht abzuliefern. Der Name S. kommt wohl daher, daß man sonst die schriftliche Ladung an die Gerichtstafel oder an Kreuzwegpfähle heftete.

Steckelberg, Burg bei Schlüchtern, auf welcher 1488 Ulrich v. Hutten geboren wurde, jetzt Ruine.

Stecken, Marktflecken, so v. w. Stöcken.

Steckenkraut, ist Ferula asa foetida.

Stecker, Anton, Afrikareisender, geb. 1855 zu Josephsthal in Böhmen, studirte in Heidelberg Naturwissenschaften und begleitete 1878—79 G. Rohlfs auf seiner Expedition nach Kufra. 1880 ging er im Auftrage der Afrikanischen Gesellschaft nach Tripolis, unternahm von hier über Aegypten und Abessinien eine Reise durch die Gallaländer, gerieth hier in Gefangenschaft, wurde bald wieder freigegeben und kehrte 1883 nach Europa zurück.

Steckerling, Fischgattung, s. Stichling.

Steckfluß, so v. w. Stickfluß.

Steckin, s. Sticken.

Stecklenberg, Dorf in der preußischen Provinz Sachsen, Regierungsbezirk Magdeburg, am Harze, 400 Ew. In der Nähe die Ruinen der Burgen S. u. Lauenburg.

Steckling (Schnittling), ein Pflanzentheil mit Blättern u. Knospen, der, von der Mutterpflanze abgeschnitten u. in die Erde gesteckt, durch Bewurzelung die Pflanze vermehrt; vgl. Steckreis.

Steckmuschel (Pinna, Meerpinne), Gattung aus der Familie der Ungleichmuskler, Abtheilung Steckmuscheln (s. d.), stecken mit ihrem spitzen Ende im Schlamm, od. sind mit ihrem Byssus an Körper des Meeresbodens geheftet; 49 fossile und 32 lebende Arten, darunter: a) Pinna nobilis, 6 Zoll bis 1 Fuß lang, grau, nach Oben röthlich, längsgefurcht u. schuppig, im Atlantischen und Mittelmeer. Aus dem 5 bis 10 Zoll langen goldbraunen Bart (Lana penna) wird unter Beigabe von Seide ein sehr schöner Faden gesponnen, den man (namentlich in Neapel) zu Handschuhen, Geldbörsen ꝛc. verarbeitet. In der S. lebt häufig der auch in Chamaarten vorkommende kleine Krabbe: Pinnotheres veterum. b) Pinna squammosa *Gm.* (Pinna rotundata *L.*), 2½ Fuß lang, rothgrau mit hohlen Schuppen in bogigen Querreihen, im Südlichen Ocean u. Mittelmeer.

Steckmuscheln (Pinnina), Abtheilung aus der Familie der Ungleichmuskler, Ordnung Blattkiemer (Conchifera), Gehäuse dreiseitig, dünnschalig, hinten klaffend, Schalenschichte zum Theil aus senkrechten Fasern, die sich bei fossilen Arten leicht trennen, Mantel ganz gespalten, ein Schließmuskel unter den Buckeln, der andere fast in der Mitte; vgl. Ungleichmuskler.

Stecknadeln, die zum Zusammenheften von Geweben ꝛc. dienenden Nadeln, deren nicht zugespitztes Ende mit einem Knöpfchen versehen ist, werden aus hartgezogenem Messing- od. Eisendraht, als Haarschmuck u. zum Aufstecken der Gewänder ꝛc. wohl auch aus edlerem Metall gefertigt. Die fabrikmäßige Darstellung der gewöhnlichen S. beginnt mit dem Ziehen des Drahtes od., falls derselbe von anderwärts bezogen wird, mit dem Geraderichten desselben, dann folgt das Zerschneiden in Stücke (Schäfte) von zwei- od. vierfacher Nadellänge, was mittelst der Schrotscheere geschieht, welche mit Einem Schnitt 100 u. mehr Schäfte theilt, die, um gleiche Länge zu erzielen, während des Schnittes in einem Schaftmodel liegen, an dessen Querleiste die Schaftenden anstoßen. Das Zuspitzen der Doppelschäfte (für je 2 S.) geschieht auf dem Spitzring, einer rasch umlaufenden Stahlscheibe, deren Stirnseite feilenartig gehauen ist. Aus einer feineren und nicht hartgezogenen Drahtsorte werden nun durch schraubenförmiges Aufwinden auf eine dünne Spindel (Knopfspinnen) hohle Röhrchen gebildet, welche in kurzen Stückchen von nur wenigen Windungen über dem ungespitzten Schafte der einzelnen S. zusammengepreßt werden, um fortan den Stecknadelkopf zu bilden. Dieses Anköpfen wird mittelst der Wippe verrichtet, einer durch Fußtritt u. Schnur in Bewegung gesetzten senkrechten, mit einem meist kugelförmigen Gewicht beschwer-

ten Eisenstange, die den Oberstempel trägt und in ihren Führungen auf den Unterstempel herabfällt, sobald der Fuß des Arbeiters sich hebt. In der dem Nadelkopf entsprechenden Höhlung beider Stempel wird derselbe, unter beständigem Drehen, durch mehrere Schläge der Wippe geformt. Bei eisernen S., die meist linsenförmige Köpfe haben, geschieht das Anköpfen in ähnlicher Weise wie bei den Drahtstiften. Veraltet und wenig empfehlenswerth ist das Angießen der Köpfe, wozu eine leichtschmelzende Mischung von Zinn u. Blei dient. Die aus Messing gefertigten S. werden verzinnt, entweder indem man sie in einer umlaufenden Tonne mit gekörntem Zinn, Weinstein und heißem Wasser einige Zeit behandelt, od. indem man sie in einem verzinnten Kupferkessel unter den genannten Beigaben siebet. Die eisernen S. werden häufig ebenso wie die Haarnadeln geschwärzt (Trauernadeln), sollen sie verzinnt werden, so versieht man sie vorher mit einem dünnen Kupferanflug durch Eintauchen in eine Lösung von Kupfervitriol. Das Versilbern der S. ist seltener. Allen Arten von Metallüberzügen zur Oberflächenverschönerung muß aber das Blankbeizen vorausgehen, welches meist unter Beigabe einer verdünnten Säure im Scheuerfasse vollzogen wird. Die gewöhnlichen Sorten S. werden nach ihrer Vollendung auf Papier gereiht, indem man sie durch 2 parallele Falten desselben steckt. Besondere Sorten von S. sind die für Insectensammlungen bestimmten (Insectennadeln), länger u. dünner als die gewöhnlichen Sorten (meist $1^1/_2$ Zoll lang), dann folgen verschiedene Größen, die meist nach ihrem Gebrauch benannt werden, bis herab zu der kaum $^1/_4$ Zoll langen Bandnadel. Ein alter Brauch in England ist, in den Tagen vor der Geburt eines Kindes mit S. in ein Kissen einen oder mehrere Segenswünsche (z. B. Gott segne das Neugeborne!) zu stechen. Bei den Deutschen darf man einem Andern keine Stecknadel schenken, denn das ersticht (tödtet) die Freundschaft (Liebe).

Stecknitz (Steckenitz), kleiner Fluß im Herzogthum Lauenburg der preußischen Provinz Schleswig-Holstein, kommt aus dem Möllner See u. mündet bei Moisling in die Trave. Er steht seit 1398 durch einen von der Stadt Lübeck behufs Verbindung der Elbe mit der Ostsee angelegten Kanal von 17 Schleusen mit der in die Elbe mündenden Delvenau oder Delvenow in Verbindung. Vgl. Behrens, Topographie des Steckenitzkanals, Hamb. 1818.

Steckreis, ein abgeschnittener Baumzweig, der zum Wurzelschlagen in die Erde gesteckt wird; von hartem Holze dürfen die Zweige nicht über ein Jahr alt sein; man wendet diese Fortpflanzung am meisten bei Weiden an.

Steckriecke, die gemeine Ulme.

Steckrübe, so v. w. Kohlrübe.

Steding, Gau an den Niederungen der Weser, von einem friesischen Stamme (Stedinger) bewohnt. Die freiheitsliebenden Stedinger bekämpften 1187—1234 mit Feuer u. Schwert die Oberherrschaft der Grafen von Oldenburg und die geistliche Gerichtsbarkeit der Erzbischöfe von Bremen. Im Laufe der Zeit fanden bei einem Theile derselben ketzerische, namentlich manichäische Lehren Eingang. Sie verachteten die Excommunication, tödteten Mönche u. Kleriker, beteten den Teufel als ihren Gott u. Lehrer an, schändeten die Eucharistie, begingen bei ausgelöschten Lichtern die unnatürlichsten Ausschweifungen &c. Endlich schrieb Papst Gregor IX. einen Kreuzzug gegen sie aus, u. 1234 wurde das Kreuzheer ihrer Meister. Was am Leben blieb, flüchtete sich od. ergab sich dem Erzbischof Gerhard von Bremen, der um den Kreuzzug sich an den Papst gewendet hatte, u. erhielt vom Papste die nachgesuchte Lossprechung von der Excommunication.

Steeben, Dorf, so v. w. Steben.

Steeg, 1) Dorf in der preußischen Rheinprovinz, Regierungsbezirk Coblenz, 900 Ew. Unweit davon die Burgruine Stalberg; 2) Dorf in Tirol, Bezirkshauptmannschaft Reutte, 600 Ew.; 3) Dorf in Oberösterreich, Bezirkshauptmannschaft Linz, Station der Salzkammergut-Eisenbahn.

Steege, Hauptort auf der dänischen Insel Möen, am Ulfsund, der die Insel von Seeland trennt, 2500 Ew.

Steele, Stadt in der preußischen Rheinprovinz, Regierungsbezirk Düsseldorf, an der Ruhr; Station der Bergisch-Märkischen u. Rheinischen Bahn; Amtsgerichtssitz, neue (gothische) kathol. Kirche, Synagoge, großes kathol. Waisenhaus, Eisen- u. Stahlwerke, Eisengießerei, bedeutende Fabriken; 8200 (meist kathol.) Ew. In der Nähe eine Salzquelle, deren Wasser zu Soolbädern benützt wird.

Steele (spr. Stihl), Sir Richard, englischer Schriftsteller, geb. 1671 zu Dublin, trat als Freiwilliger unter die Leibgarde, wurde Capitän, unter Georg I. Baronet und Stallmeister in Hamptoncourt, zugleich Director der dortigen Schauspielergesellschaft und Friedensrichter der Grafschaft Middlesex, bald darauf Parlamentsmitglied, 1717 Commissär zur Uebernahme der in Schottland confiscirten Güter u. st. 1729 auf seinem Landgute Llangunnor bei Caermarthen. Er gab heraus die Wochenschriften: The Tatler, The Spectator und The Guardian und schrieb Lustspiele, gesammelt als Dramatik works, Lond. 1760; The epistolary correspondence of R. S., ebd. 1786, 2 Bde.; The theatre by Sir R. S. illustrated by J. Nickols, ebd. 1794, 2 Bde. Biographie von H. R. Montgomery, Lond. 1865.

Steen, 1) Cornelius van den (Cornelius a Lapide), berühmter Exeget, geb. 1566 zu Bocholt in der Nähe von Lüttich, trat in den Jesuitenorden und widmete sich insbesondere dem Studium der heiligen Schrift, über welche er u. a. in Löwen und Rom mit bedeutendem Erfolge Vorlesungen hielt. Er st. 12. März 1637 in Rom. Von seinen exegetischen Werken sind besonders hervorzuheben die Commentare über sämmtliche Bücher des Alten und Neuen Testaments (mit Ausnahme der Psalmen und des Buches Job) in verschiedenen Ausgaben; zu den besten gehören die in Antwerpen (1618 ff. u. ö.) u. in Venedig (1717 u. ö.) erschienenen. 2) Jan van S., geb. 1626 zu Leyden, Genremaler,

Schüler Adrian v. Ostade's u. van Goyens im Haag, seit 1648 Meister der Malergilde in seiner Vaterstadt, malte Scenen aus dem untersten Volksleben, wozu er sich eine Wirthschaft pachtete, u. st. 1679. Vgl. Van Westrheenen, J. Steen, étude sur l'art en Hollande, Haag 1856.

Steenbergen, feste Stadt in der niederländischen Provinz Nordbrabant, Hafen, 6700 Ew.

Steenhammera (S. *Rchb.*), Pflanzengattung aus der Familie der Asperifolieae-Borragineae; Art: S. maritima, an nördlichen Meeresküsten.

Steenkerkue, Dorf in der belgischen Provinz Hennegau, an der Senne, 900 Ew.; hier 3. Aug. 1692 Sieg der Franzosen unter dem Marschall von Luxemburg über die Alliirten unter Wilhelm III. von England.

Steenstrup, Johann Jagetus Smith, berühmter dänischer Naturforscher, geb. 1813 zu Vang in Norwegen, wurde 1845 Professor der Zoologie und Director des zoologischen Museums in Kopenhagen, 1867 Staatsrath; seit 1885 im Ruhestand. Er machte sich besonders verdient durch seine Untersuchungen über den Generationswechsel und seine Forschungen auf dem Gebiete der Zoologie u. Urgeschichte. Sein Sohn Johannes, geb. 1844, ist seit 1877 Professor der nordischen Alterthumskunde an der Universität in Kopenhagen.

Steenwijk (spr. Steenweik), Stadt in der niederländischen Provinz Overyssel, durch das Steenwyker Diep mit der Zuydersee verbunden, 5100 Ew. 1 Stunde davon der Flecken Steenwykerwold, 5800 Ew.

Steenwijk (spr. Stehnweik), 1) Hendrik van S. der Aeltere, geb. 1550 zu Steenwijk, malte Architekturstücke, bes. innere Ansichten gothischer Kirchen mit Fackelbeleuchtung, u. st. nach 1604 zu Frankfurt a. M. 2) Hendrik van S. der Jüngere, Sohn u. Schüler des Vor., geb. 1580 zu Amsterdam, gleichfalls Architekturmaler, lebte in Antwerpen u. London u. st. nach 1649.

Steeple-chase (engl., spr. Stiepel Dschehs), Kirchthurmrennen, in England eine Art von Wettjagden, wobei man z. B. einen Kirchthurm od. eine Windmühle zum Ziele setzt u. nun über Hecken, Zäune, Gräben, Bäche &c. auf denselben zureitet, also ein Wettrennen mit Hindernissen.

Steeren, sämmtliche Arbeiten, durch welche der Zucker zum Krystallisiren gebracht wird.

S. Stefano, 1) Marktflecken in der italien. Provinz Reggio di Calabria auf Sicilien, 2500 Ew.; 2) S. S. di Camastra, Marktflecken in der Provinz Messina ebenda, am Tyrrhenischen Meere, 4500 Ew.; 3) Marktflecken in der italienischen Provinz Cuneo, 3600 Ew.; 4) S. S. d'Aveto, Marktflecken in der italienischen Provinz Genua, 6000 Ew.; 5) S. S. Quisquina, Marktflecken in der italienischen Provinz Girgenti, 6300 Ew.; 6) Ort im türkischen Vilajet Constantinopel; s. San S.

Steffani, Agostino, bedeutender Componist, geb. 1655 zu Castelfranco im Venetianischen, erhielt seine musikalische Ausbildung in München unter dem dortigen Kapellmeister Bernabei, wurde 1688 Kapellmeister in Hannover; vom Kurfürsten von der Pfalz später zum Geheimen Rath, vom Papste zum Bischof von Spiga ernannt, widmete er sich größtentheils nur noch Staats- und geistlichen Geschäften, u. starb auf einer Reise 1730 in Frankfurt a. M. Er componirte besonders Kirchenwerke, auch Opern, namentlich aber zahlreiche herrliche Kammerduette.

Steffenhagen, Emil Julius Hugo, Rechts- u. Literarhistoriker, geb. 1838 zu Goldap in Ostpreußen, studirte in Königsberg die Rechte, habilitirte sich 1865 als Privatdocent daselbst, wurde nach dreijährigem Aufenthalt in Athen, wo er im Auftrage der Universität die Nationalbibliothek neu ordnete, 1870 Stadtbibliothekar in Danzig, 1871 Custos an der Bibliothek in Königsberg, 1872 Bibliotheksecretär in Göttingen, seit 1875 Bibliothekar an der Universität in Kiel. Er schr.: Beiträge zu v. Savigny's Geschichte des römischen Rechts im Mittelalter, Königsb. 1859, 2. A. 1861; De inedito juris german. monumento, ebd. 1863; Die neun Bücher Magdeburger Rechts, ebd. 1865; Deutsche Rechtsquellen in Preußen, Lpz. 1875 Auch gab er 1861 den Katalog der juristischen, 1867 und 1872 den der historischen, dann die Beschreibung der altdeutschen Handschriften der Königsberger Bibliothek heraus. 1877 übertrug ihm die Akademie in Wien die kritische Bearbeitung der Sachsenspiegelglosse.

Steffens, Heinrich, Philosoph, Naturforscher und Dichter, geb. 2. Mai 1773 zu Stavanger in Norwegen, besuchte in Helsingör, wohin seine Eltern 1779 übergesiedelt waren, die Gelehrte Schule, ging 1785 nach Roeskilde u. 1787 nach Kopenhagen, wo er 1790—94 Medicin u. Naturwissenschaften studirte. Dann bereiste er Deutschland und hielt 1796 in Kiel Vorlesungen über Naturgeschichte. Eifriges Studium des Spinoza legte ihm den Gedanken einer speculativen Physik nahe, und dieß führte ihn nach Jena zu Schelling, mit dem er in freundschaftlichen Verkehr trat. 1800 schrieb er eine Recension von Schellings naturphilosophischen Schriften, die in Schellings Zeitschrift erschien und mehr als einen bloßen Schüler Schellings ankündigte. Durch Werner nach Freiberg gezogen, gab er hier seine erste selbstständige Schrift heraus: Beiträge zur inneren Naturgeschichte der Erde, Freiberg 1801. 1802 nach Kopenhagen zurückgekehrt, hielt er daselbst philosophische Vorlesungen. 1804 wurde er Professor der philosophischen Naturwissenschaft in Halle und lebte, dem Reichardt'schen Hause als Schwiegersohn, Schleiermacher durch enge Freundschaft verbunden, als glücklicher akademischer Lehrer, bis die französische Invasion ihn vertrieb. Aus dieser Zeit stammen seine Grundzüge der philosophischen Naturwissenschaft (Berl. 1806). Als er 1808 zu der ihrer größten Namen beraubten Universität zurückkehrte, vermochte er sich nicht recht wieder einzuleben, er wurde dann nach Breslau versetzt und wirkte hier, unterbrochen nur durch seine Theilnahme an dem Freiheitskriege u. dadurch, daß er 1825 ein halbes Jahr in Berlin Vorlesungen hielt, bis zum Jahre 1831. Händel mit den Turnern, dann sein Widerwille gegen die Union od. vielmehr gegen die Art u. Weise,

wie sie in's Leben gerufen ward, verbunden mit seiner Freundschaft mit Scheibel (s. d.), riefen eine Menge Broschüren hervor, u. verleideten ihm den Aufenthalt in Breslau so, daß er seinen Abschied forderte. Anstatt dessen erhielt er durch das Dazwischentreten des damaligen Kronprinzen den Ruf als Professor nach Berlin. Er starb 13. Febr. 1845. Von seinen Schriften sind noch hervorzuheben: Handbuch der Oryktognosie, Halle 1811—19, 3 Bde.; Die gegenwärtige Zeit und wie sie geworden, Berl. 1817, 2 Bde.; Die Caricaturen des Heiligsten, Lpz. 1819; Christliche Religionsphilosophie, Bresl. 1839 ff., 2 Bde.; Was ich erlebte, ebd. 1840—45, 10 Bde., 2. A. 1844—46; Nachgelassene Schriften (mit Vorrede von Schelling), Berl. 1846; die Romane: Walseth u. Leith, 1827; Die vier Norweger, 1828; Die Revolution u. a.; gesammelt als Novellen, Bresl. 1837 f., 16 Bdchn. Vgl. Tietzen, Zur Erinnerung an H. S., Lpz. 1871. In der Philosophie hat S. einmal die Bedeutung, daß er zu der Naturphilosophie trat mit mehr positiven Kenntnissen ausgerüstet als Schelling selbst, dann aber, daß ihn von jeher die Achtung vor der Eigenthümlichkeit u. dem Individuellen vor den Verirrungen des Pantheismus sicher stellten. Nicht daß er die relative Berechtigung desselben verkannt hätte, er suchte ihn aber, ganz wie der spätere Schelling, mit dem er sich immer am meisten einverstanden erklärte, wirklich zu überwinden, indem er ihn verarbeitet und über ihn hinausgeht. Obwohl Norweger, war S. doch durch u. durch deutscher Philosoph. „Was der nachhaltigen Wirksamkeit der S.'schen Schriften Abbruch thut, ist gerade das, was ihnen einen so eigenthümlichen Reiz gibt: der religiös gefärbte Enthusiasmus. Seine Schriften sind wie der merkwürdige Mann, welcher durch seine Lebensschicksale dahin gekommen war, keine Sprache correct zu sprechen, und der in glücklichen Momenten doch so zu reden wußte, daß man die Sprachfehler vergaß über der Fülle des Stoffes u. dem Feuer der Rede. Am besonnensten erscheint er in seinen Caricaturen des Heiligsten, in denen so viel echt conservative Gesinnung sich ausspricht, daß man bedauern muß, daß dieselben jetzt so wenig gelesen werden."

Steffensia, besteht aus Arten von Piper.

Steffisburg, Pfarrdorf im Schweizer Canton Bern, an der Sulz, Badeanstalt, 4000 Ew.

Stefflen, Dorf in der preußischen Rheinprovinz, Regierungsbezirk Trier, an der Eifel, 400 Ew.

Steft, Marktflecken, so v. w. Marktsteft.

Steg, 1) schmale Brücke; 2) auf Bogeninstrumenten das schmale Brettchen, worüber die Saiten gezogen werden; 3) (Buchdr.), schmale Holzstücke, um den leeren Raum zwischen den Columnen in der Form auszufüllen; 4) die einzelnen Stücke des Rahmens bei Thüren, welche den Spiegel aufnehmen; 5) bei der Dorischen Säulenordnung der Raum zwischen den Schlitzen des Triglyph.

Steganográphie (v. gr.), geheime Zeichenschrift, s. Chiffre; **steganographisch**, geheimschriftlich.

Steganopóden (griech.), Säugethiere mit Schwimmhäuten.

Stegilla (S. *Rchnb.*, Eustecgia *Fr.*), Pilzgattung aus der Familie der Gasteromycetes-Pyrenomycetes; Arten auf dürrem Holz, Blättern.

Steglitz, Pfarrdorf u. Vorort von Berlin, in der preußischen Provinz Brandenburg, Regierungsbezirk Potsdam, Station der preußischen Staatsbahnen (Berlin-Potsdam-Magdeburg); schöne neue Kirche, Blindenanstalt, Progymnasium, Seidenzuchtanstalt, zahlreiche Villen; 8500 Ew.

Stegmann, Karl Joseph, geb. 1767 in Schlesien, wurde Verwaltungsbeamter in Berlin, lebte dann in Italien u. in der Schweiz, übernahm 1804 in Ulm die Redaction der Allgemeinen Zeitung, siedelte mit derselben nach Augsburg über u. st. daselbst 1837. Er schr.: Fragmente über Italien, 1798, 2 Bdchn., u. m. a.

Stegnōsis (gr.), Verstopfung, z. B. der Gefäße; **Stegnotica**, zusammenziehende Heilmittel.

Stegopórus (Siredon, Kolbenmolch), Gattung aus der Familie der Schwanzlurche, Abtheilung Fischmolche, Kiemenspalten mit häutigem Vorhang, Vorderfüße vier-, Hinterfüße fünfzehig; Art: S. mexicanus (Axolotl), 10—15 Zoll lang, grau, weiß u. schwarz gefleckt, in den mexicanischen Seen in Menge, Hauptnahrung der ärmeren Bevölkerung.

Stegreif, so v. w. Steigbügel; vom **Stegreif leben**, so v. w. vom Straßenraub leben; **S-Ritter**, Raubritter, Wegelagerer; etwas **aus dem Stegreif thun**, so v. w. es unvorbereitet thun; **S-Dichter**, Improvisator.

Stehaufchen, so v. w. Bilboquet 2).

Stehendes Heer, im Gegensatz zur Reserve, Landwehr u. Landsturm jener Theil der Landmacht eines Staates, welcher bei Ausbruch eines Krieges zunächst in Thätigkeit zu treten hat.

Stehlen, s. Diebstahl.

Steibelt, Daniel, geb. 1756 in Berlin, Claviervirtuos u. Componist (die Opern Romeo u. Julie, Cendrillon 2c.), starb als kaiserlich russischer Capellmeister 1823.

Steichele, Anton v., geb. 22. Jan. 1816 zu Mertingen bei Donauwörth im bayerischen Kreise Schwaben u. Neuburg, studirte am Gymnasium in Dillingen, dann an der Universität München Theologie, wurde 28. Aug. 1838 zum Priester geweiht u. trat hierauf in Augsburg als Kaplan in die Seelsorge. Der damalige Bischof Peter v. Richarz ernannte ihn 1841 zum Domvicar u. 1844 zu seinem Secretär und geistlichen Rath. 1847 zum Domcapitular in Augsburg gewählt, wurde er 1873 zum Dompropst daselbst u. 1. Mai 1878 zum Erzbischof von München-Freising ernannt, 15. Juli als solcher präconisirt u. 13. Oct. consecrirt u. inthronisirt. Durch seine wissenschaftlichen Arbeiten hat er sich auch als Schriftsteller, namentlich auf dem Gebiete der Kirchengeschichte einen sehr geachteten Namen erworben. In Würdigung derselben ward ihm von der theologischen Facultät der Universität in München bereits 1870 die Doctorwürde verliehen. Seine Hauptwerke sind: Archiv für die Geschichte des Bisthums Augsburg, Augsb. 1849 ff., 3 Bde.;

Das Bisthum Augsburg, historisch u. statistisch beschrieben, ebd. 1861 ff.

Steier, Steiermark, s. Steyer, Steyermark.

Steierdorf, Marktflecken im ungarischen Comitat Krasso-Szörény, Station der österreichisch-ungarischen Staatsbahn; Steinkohlenbergwerke, Eisenerzgruben; 9300 Ew. (meist Deutsche).

Steifbart (Dasypogon), Fliegengattung aus der Familie der Langrüssel, Abtheilung Raubfliegen; 44 meist seltene Europäer, häufig ist: Dasypogon brevirostris, 4 Linien lang, schwarz.

Steifensand, Franz Xaver, namhafter Kupferstecher, geb. 1809 zu Kaster bei Köln, bildete sich an der Akademie in Düsseldorf, arbeitete dann einige Zeit bei Felsing in Darmstadt u. st. 1876 in Düsseldorf. Seine Stiche sind sehr geschätzt; zu den besten gehören u. a.: Maria mit dem schlafenden Kind, nach Overbeck; die Anbetung der heiligen drei Könige, nach Paul Veronese; die Christnacht, nach Mintrop, 2c.

Steifhalm, Grasgattung Molinia.

Steig, Dorf im badischen Kreise Freiburg, am Höllenpaß, 600 Ew.

Steigbügel, 1) metallene Halbringe mit Platte (Sohle) unter denselben, welche an ledernen Strippen (Steigriemen) zu beiden Seiten des Sattels herunterhängen u. dem Reiter zum Besteigen des Pferdes u. zum Ausruhen dienen. Den Alten war der S. unbekannt (das Wort Stapedae, Stapiae, Staffae kommt erst im Mittelalter vor); sie scheinen im 9. Jahrh. in Gebrauch gekommen zu sein. 2) (Anat.), s. u. Ohr S. 44.

Steigentesch, Aug. Ernst Freiherr v. S., Schriftsteller, geb. 1774 zu Hildesheim, trat 1789 in österreichische Kriegsdienste, ward 1813 Generaladjutant des Feldmarschalls Fürst Schwarzenberg, erhielt 1814 eine Sendung nach Norwegen, 1815 den Gesandtschaftsposten in Kopenhagen, folgte 1816 dem Kaiser Alexander nach Petersburg, ward 1818 Wirklicher Geheimer Rath, 1824 österreichischer Gesandter in Turin u. st. 30. Dec. 1826 in Wien. Gesammelte Schriften (Lustspiele 2c.), Darmst. 1819—20, 6 Bde.

Steiger, die Aufseher über die Bergleute, scheiden sich in Ober- u. Unter-Steiger.

Steiger, 1) Jakob Robert, geb. 1797 zu Büron im Canton Luzern, studirte in Luzern, Genf u. Paris Medicin, ward 1826 Arzt zu Büron, kam 1830 in den Luzerner Verfassungsrath, wurde Mitglied des Kleinen Raths und Staatsraths, war 1833—38 Gesandter Luzerns bei der Tagsatzung, redigirte 1841—44 den Eidgenossen, trat an die Spitze des Freischaarenzuges, ward 1. April 1845 gefangen, zum Tode verurtheilt, entkam, betheiligte sich 1847 an der Unterdrückung des Sonderbundes, wurde später Polizeidirector des Cantons Zürich, 1848 auch schweizerischer Nationalrath, zog sich 1853 zurück, gab 1854—56 den Volksmann von Luzern heraus u. st. 4. April 1862 in Luzern. Er schr.: Briefe des Friedens an das Luzerner Volk, Winterthur 1847. 2) Karl Gottlieb, geb. 1806 zu Flaweil im Schweizer Canton St. Gallen, wurde 1832 Pfarrer zu Brunnadern, 1838 zu Balgach im Rheinthal, 1841 zu Wattwyl in Toggenburg und st. 11. Mai 1850. Er schr.: Kleine Wochenpredigten über des Christen Stimmung u. der Welt Ton, 1836, 4. A. St. Gallen 1849; Ruinen altschweizerischer Frömmigkeit, ebd. 1839, 2 Bdchn.; Pretiosen deutscher Sprüchwörter, ebd. 1843; Des Schweizers Alphorn (Gedichte), 1844; u. gab Agape, ein christliches Taschenbuch für das Jahr 1842, eine Sammlung Volks- u. Jugendschriften, 1840—48, 12 Bde., Gebetbuch in Liedern, St. Gallen 1846, heraus. 3) Wilhelm, geb. 1809 im Canton Aargau, studirte in Tübingen u. Halle Theologie, wurde 1832 Professor der neutestamentlichen Exegese an der theologischen Privatschule in Genf u. st. daselbst 1836. Er schr.: Bemerkungen über die Halle'sche Streitsache, Lpz. 1830; Kritik des Rationalismus in Wegscheiders Dogmatik, Berl. 1830; Commentar über den ersten Brief Petri, ebd. 1832, und über den Brief an die Kolosser, Erl. 1835; Introduction gén. aux livres du N. T., Genf 1837; u. gab mit Hävernik Mélanges de théologie réformée, ebd. 1833 f., 2 Hefte, heraus.

Steiger-Montricher, ein aus der Schweiz stammendes Geschlecht, aus welchem 1) Sigmund, 1710 Schultheiß zu Murten, 1714 in den preußischen Freiherrnstand erhoben wurde u. 1722 starb. 2) Nikolaus Friedrich, war Schultheiß der Stadt und Republik Bern u. st. 1787 in Augsburg. 3) Rudolf Friedrich, Mitglied des Großen Rathes in Bern, st. 1799 in Locle. Dermaliger Chef: 4) Freiherr Friedrich, geb. 1847.

Steigerthal, Dorf in der preußischen Provinz Hannover, Regierungsbezirk Hildesheim, Alabasterbrüche, 500 Ew.

Steigerung, 1) so v. w. Comparation 2); 2) so v. w. Gradation.

Steigerwald, 1) Waldgebirge (1800—2000 Fuß hoch) im bayerischen Kreise Unterfranken, zwischen Eltmann u. Kitzingen, hat ausgezeichneten Holzwuchs, mehr Laub- als Nadelholz, bes. Rothbuchen, Eichen, Espen, Linden, gibt der Ebrach und Aurach den Ursprung und hat eine Menge Burgruinen. 2) Ehemals ein Rittercanton in Franken; Hauptort: Pommersfelden. 3) (Erfurter S.), waldige Hochebene (1000 Fuß hoch), südlich von Erfurt.

Steiglehner, Cölestin, geb. 1738 zu Sindersbühl bei Nürnberg, Sohn eines Wundarztes, erhielt seinen ersten Unterricht in Nürnberg, kam 1752 in das Studienseminar St. Emmeram in Regensburg, trat 1759 in den Benedictinerorden, empfing 1763 die Priesterweihe, widmete sich nun mit großem Eifer dem Studium der Philosophie, Mathematik und Physik, der Geschichte u. Alterthumskunde, des Kirchenrechts und der orientalischen Sprachen und wirkte längere Zeit im Kloster St. Emmeram als Lehrer in verschiedenen Fächern. Im Oct. 1781 wurde er als Professor der Physik, Mathematik und Astronomie nach Ingolstadt berufen und erwarb sich als solcher große Verdienste; 1786—87 bekleidete er die Stelle des Rector magnificus. Die bayerische Akademie der Wissenschaften machte ihn 1790 zu ihrem

Mitgliede, das Benedictinerstift St. Emmeram wählte ihn 1. Dec. 1791 zum Abt. Als solcher wirkte er äußerst segensreich bis zur Aufhebung seines Stiftes (1802). Ein großer Gelehrter u. Beförderer der Künste und Wissenschaften starb er zu Regensburg als der letzte Fürstabt des berühmten Stiftes St. Emmeram 21. Febr. 1819. Vgl. Biographie von P. Placidus Heinrich, Regensb. 1819.

Steigrad, s. u. Uhr.

Steigschnabel (Xenops *Ill.*), Vogelgattung der Familie Dünnschnäbler, Untertheil des Schnabels aufwärts gebogen, Obertheil gerade, klettert gleich den Spechten an den Baumrinden umher, Süd-Amerika; Art: Xenops genibarbis, gemeiner S., 4½ Zoll lang, rothbraun, unten blaßgelb, in Wäldern Brasiliens.

Steigung, 1) die Höhe, zu welcher sich etwas allmählich erhebt, von Straßen und Eisenbahnen; eine S. von 1:100 heißt in 100 Theilen Längenstrecke steigt die Bahn um 1 Theil Höhe; 2) bei Gewölbe oder Bogen die Höhe (Stichhöhe, Stich) von dem Widerlager oder Kämpfer bis zum Schluß; 3) die Höhe der einzelnen Treppenstufen; sie muß dem menschlichen Schritt angepaßt sein u. darf die Breite (den Auftritt) an Größe nicht übersteigen.

Steil, eine schräge Richtung von 45° und darüber.

Stein, 1) ein harter unorganischer Körper, der sich weder mit dem Hammer strecken, noch in Wasser od. Oel auflösen läßt; 2) so v. w. Mineral; 3) so v. w. Edelstein; 4) so v. w. Gebirgsart; 5) so v. w. Baustein; 6) (Lech), hüttenmännisches Zwischenproduct u. Verbindung von Metall und Schwefel; 7) bei Brettspielen die Scheibchen od. Figuren; 8) die steinartigen Kernschalen mancher Früchte (Steinobst); 9) so v. w. Steinkrankheit; 10) früheres Gewicht, namentlich für Wolle, Flachs, Hanf und Federn, in Oesterreich, Preußen, Bayern, Sachsen = ⅕ Ctr.; in Baden = $^1/_{10}$, in England (stone) = ⅛, in Holland (steen) = 3 Kilogramme, in Polen = ¼ Centner, in Schweden 32 Pfund u. s. w. Seit Einführung des metrischen Systemes hat die Anwendung dieses Gewichtes überall aufgehört.

Stein der Weisen (Lapis philosophicus). Die ersten Erforderniße irdischer Glückseligkeit: Geld, Gesundheit u. langes Leben, glaubte man vereinigt im Steine der Weisen. Die Idee der Existenz einer in der Erde verborgenen Substanz, welche in der Hand des Weisen (Wissenden) jedes unedle Metall in Gold verwandle (s. Alchemie) und, wie man seit dem 13. Jahrh. glaubte, in seiner höchsten Vollkommenheit als Arzneimittel gebraucht, alle Krankheiten heile, den Körper verjünge und das Leben verlängere, denn der Lebensproceß sei ja nur ein chemischer, war seit dem 5. Jahrh. die Hauptaufgabe aller chemischen Arbeit. Der Gedanke wurde durch die erwerbthätigen, in Naturwissenschaften wohl bewanderten Araber von Aegypten aus über Europa verbreitet; ihnen erschien der Besitz der von den Geistern der 1001 Nacht bewachten unermeßlichen Schätze wohl erreichbar; es gehöre, meinten sie, dazu nur der S. d. W., zur Darstellung desselben aber vor Allem die an gewisse Bedingungen geknüpfte, nur den Eingeweihten bekannte Auffindung der Adamserde, d. h. der ersten rohen Materie. Im 12. Jahrh. erforderte das Gelingen der Operation gewisse, in einer bestimmten Zeitlänge gesprochene Gebete. Im 17. Jahrh. ist bei den Mystikern der S. d. W. nicht mehr eine golderzeugende Substanz, sondern innere Bekehrung. Vgl. Steincult.

Stein, 1) Stadt in Niederösterreich, Bezirkshauptmannschaft Krems, an der Donau, Mautern gegenüber; Straf- u. Besserungsanstalt, Dampferstation, bedeutender Handel; 4200 Ew. Südlich davon auf einem Berge die Benedictinerabtei Göttweih; 2) (Stain), Stadt im österreichischen Herzogthum Krain, an der Feistritz, Sitz einer Bezirkshauptmannschaft und eines Bezirksgerichts, Franciscanerkloster, Bergschloß Oberstein; 2000 Ew.; 3) Marktflecken im badischen Kreise Karlsruhe, 1200 Ew.; 4) S. am Kocher, Pfarrdorf im badischen Kreise Moosbach, 1600 Ew.; 5) fürstlich Schönburgische Receßherrschaft in der sächsischen Kreis- u. Amtshauptmannschaft Zwickau, benannt nach dem Dorfe S., an der Mulde, altes Schloß; dabei die Prinzenhöhle; 6) Pfarrdorf im Schweizer Canton Appenzell-Außerrhoden, zwischen der Sitter und Urnäsch, 1800 Ew.; 7) S. am Rhein, Bezirkshauptstadt im Schweizer Canton Schaffhausen, am Rhein, der dabei aus dem Untersee ausfließt, ehemalige Benedictinerabtei (jetzt Amtshaus) mit alter Kirche; nördlich der Stadt das Schloß Hohenklingen, 1400 Ew.; 8) Dorf im bayerischen Kreise Mittelfranken, Bezirksamt Nürnberg, an der Rednitz, Station der bayerischen Staatsbahn (Nürnberg-Ansbach); gegen 1900 Ew. Berühmte Bleistift- u. Schiefertafelfabrik von Faber.

Stein, 1) Johann Andreas, geb. 1728 zu Heidelsheim in der Pfalz, baute 1755 die Orgel in der Barfüßerkirche zu Augsburg, später die in der Kreuzkirche daselbst, ging nach Paris, wurde nach seiner Rückkehr Organist, erfand 1770 die Melodica, 1788 eine sogenannte Saitenharmonica, fertigte über 700 Fortepiano's u. st. 1792 zu Augsburg. Später setzte seine Tochter Nanette Streicher (s. d.) in Wien das Geschäft mit Erfolg fort. 2) Georg Wilhelm, geb. 1737 zu Kassel, war Arzt daselbst, wurde 1764 Professor der Medicin am Collegium Carolinum, 1791 an der Universität Marburg u. st. 1803. Er schr. u. a.: Geburtshülfliche Wahrnehmungen, Marb. 1807—9, 2 Bde. 3) Christian Gottfried Daniel, verdienter Geograph, geb. 1771 zu Leipzig, studirte Theologie, wurde 1795 Lehrer der Geographie am Gymnasium zum Grauen Kloster in Berlin u. st. dort 14. Juni 1830. Er schr. u. a.: Handbuch der Geographie und Statistik, Lpz. 1809, 3 Bde., 6. A. von Hörschelmann, ebd. 1833, 7. A. neu bearbeitet von Wappäus, ebd. 1853—71, 4 Bde.; Geographie für Real- u. Bürgerschulen, 2. A. 1818; Geographisch-statistisches Zeitungs-, Post- u. Comptoirlexikon, 2. A. 1818—21, 4 Bde. nebst zwei Nachträgen, Lpz. 1822—24; Geographie für Schule u. Haus, 27. A. von Wagner u. Delitsch,

ebd. 1877; Ueber den preußischen Staat, Berl. 1818; Handbuch der Geographie und Statistik des preußischen Staates, Berl. 1819; Handbuch der Naturgeschichte, Lpz. 1810, 2 Bde., 3. A. ebd. 1829; Statistisch-geographische Beschreibung des Königreichs Sachsen, Dresd. 1827, 2 Thle.; Reisen nach den vorzüglichsten Hauptstädten von Mitteleuropa, Berl. 1827—29, 7 Bde.; gab heraus: Neuer Atlas der ganzen Erde, Lpz. 1814, neu bearbeitet von Ziegler, Lange u. A., 32. A. 1868. 4) Georg Wilhelm, Neffe von S. 2), geb. 1773 zu Kassel, war Arzt daselbst, wurde 1803 Professor der Arznei- und Entbindungskunst in Marburg, 1806 auch Director des dortigen Hebammeninstituts, 1829 Professor der Medicin zu Bonn und schr.: Der Unterschied zwischen Menschen u. Thieren im Gebären, 1820; Lehre der Hebammenkunst, Elberfeld 1822; Die Lehre der Geburtshülfe, ebd. 1825—27, 2 Thle.; gab auch seit 1808 Annalen der Geburtshülfe heraus. 5) Heinrich Wilhelm, geb. 1811 zu Kirnbach bei Bretten, studirte in Berlin u. Gießen Naturwissenschaften, bes. Chemie, erhielt die Leitung der Struve'schen Mineralwasseranstalt in Leipzig, dann in Dresden, wurde hier Lehrer der Chemie und Physik an der Polytechnischen Schule u. an der chirurgisch-medicinischen Akademie u. schr.: Ueber die Veränderung des Zuckers durch concentrirte Salzsäure; Ueber die Pseudomorphosen des Mineralreichs; Ueber die Constitution des Brechweinsteins; Ueber die Entstehung der freien Kohlensäure in den Quellen. 6) Lorenz v., ausgezeichneter Staats- u. Rechtslehrer, geb. 1815 zu Eckernförde in Schleswig, studirte in Kiel und Jena Philosophie u. Rechtswissenschaft, wurde 1846 Professor in Kiel, schrieb 1848 in Paris die Broschüre: La question de Schleswig-Holstein, ward 1852 seiner Professur entsetzt, 1855 Professor der politischen Oekonomie an der Universität in Wien, trat 1885 in den Ruhestand; er schr.: Geschichte des dänischen Civilprocesses u. das heutige Verfahren, Kiel 1841; Der Socialismus und Communismus des heutigen Frankreich, Lpz. 1844, neu bearbeitet unter dem Titel: Geschichte der socialen Bewegung in Frankreich von 1789 bis auf unsere Tage, ebd. 1849—51, 3 Bde.; mit Warnkönig: Französische Staats- und Rechtsgeschichte, Bas. 1846—48, 3 Bde.; System der Staatswissenschaften, Stuttg. 1852—56, 2 Bde.; Lehrbuch der Volkswirthschaft, Wien 1858, 2. A. 1878; Lehrbuch der Finanzwissenschaft, Lpz. 1860, 5. A. 1885 f.; Die Verwaltungslehre, Stuttg. 1865—68, 2. A. 1883, 7 Bde.; Lehre vom Heerwesen, ebd. 1872; Gegenwart u. Zukunft der Rechts- u. Staatswissenschaft Deutschlands, ebd. 1876; Die Frau auf dem Gebiete der Nationalökonomie, 2. A. ebd. 1886 (in die meisten europäischen Sprachen übersetzt). 7) Franz Joseph v., geb. 4. April 1832 zu Amorbach im bayerischen Kreise Unterfranken, wurde 10. Aug. 1855 zum Priester geweiht, 1858 Religionslehrer am Gymnasium zu Schweinfurt, 1860 zu Würzburg, 1865 außerordentlicher, 1871 ordentlicher Professor der Moral- u. Pastoraltheologie an der Universität Würzburg, 19. Oct. 1878 zum Bischof von Würzburg ernannt, 28. Febr. 1879 als solcher präconisirt, 18. Mai consecrirt u. inthronisirt. Er schr. u. a.: Eusebius von Cäsarea, 1859; Pathologische Moralprincipien, 1871.

Stein (Stein zu Nassau), ein altes, der ehemaligen mittelrheinischen Reichsritterschaft angehöriges, angesehenes Geschlecht, das seinen Namen von der Burg zum Stein bei Nassau annahm, im Nassauischen reich begütert war und gegenwärtig im Mannsstamm erloschen ist. Aus ihm wurde 1) Philipp, welcher 1467 als Amtmann in Nassau starb, in den Freiherrnstand erhoben. 2) Freiherr Karl Philipp, war kurmainzischer Geheimrath und Kämmerer, mit Henriette Karoline, geb. Freiin Langwerth von Simmern, vermählt u. st. 1729. 3) Heinrich Friedrich Karl, Freiherr vom und zum S., geb. 25. Oct. 1757 zu Nassau an der Lahn, studirte 1773—77 in Göttingen die Rechte, wurde 1780 Bergrath in Wetter in der Grafschaft Mark, 1782 Oberbergrath, 1793 Kammerdirector in Hamm, 1795 Präsident der märkischen Kriegs- und Domänenkammer, 1797 Oberpräsident aller westfälischen Kammern, 1804 Minister des Accise-, Zoll- u. Fabrikdepartements, 1808 dirigirender Minister, rief als solcher Gewerbefreiheit, eine zweckdienliche Communalverfassung, Trennung der Justiz von der Verwaltung, Gleichheit vor dem Gesetz, Aufhebung der persönlichen Leibeigenschaft, Scheidung und Ablösung der gutsherrlichen und bäuerlichen Verhältnisse &c. in's Leben, mußte 1809 Napoleon halber Preußen verlassen, lebte bis 1812 in Oesterreich, ging dann nach St. Petersburg, zog sich 1815 von den Staatsgeschäften zurück, wurde 1827 Mitglied des preußischen Staatsrathes u. st. 29. Juni 1831 auf seinem Gute Kappenberg als der Letzte seines Geschlechtes, nur von 3 Töchtern überlebt. Er war seit 1793 mit Wilhelmine, geb. Gräfin Wallmoden-Gimborn, vermählt. Sein Standbild aus Marmor, wozu ganz Deutschland beigesteuert hatte, am Fuße der Stammburg Nassau, wurde 9. Juni 1872 in Gegenwart des deutschen Kaisers, der Kaiserin u. des kaiserlichen Kronprinzen enthüllt. Auch in Berlin wurde ihm 1875 ein Denkmal errichtet. Er begründete: Monumenta historica Germaniae, Hann. 1826 ff.; Denkwürdigkeiten über deutsche Verfassungen, herausgeg. von Pertz, Berl. 1848. Vgl. Leben des preußischen Staatsministers vom S., Lpz. 1841, 2 Thle.; Pertz, Das Leben des Ministers vom S., Berl. 1849—54, 6 Bde.; Derselbe, Aus S.'s Leben, ebd. 1856, 2 Bde.; Derselbe, Briefe des Frhrn. vom S. an den Frhrn. von Gagern, Stuttg. 1833; Sigmund Stern, S. u. sein Zeitalter, Lpz. 1855; E. M. Arndt, Meine Wanderungen und Wandlungen mit dem Frhrn. vom S., Berl. 1858, 3. A. 1869; W. Bauer, Das Leben des Frhrn. vom S., Gotha 1860, 4. A. 1880; Aline v. Schlichtegroll, S., eine Biographie für's Volk, Berl. 1862; Duncker, Der Frhr. vom S. u. die deutsche Frage auf dem Wiener Congreß, Hanau 1873; Seeley, Life and times of S., Cambridge 1878, deutsch von Lehmann, Gotha 1883 f.

Stein (S. aus dem Hause Lausnitz),

ein altadeliges Geschlecht in Thüringen u. Hessen, das seine Ahnenreihe beginnt mit 1) Siegfried von S.; derselbe wurde 1301 mit der Burg Rode belehnt und war mit Christine, geb. v. Schwarenburg, vermählt; sein Enkel 2) Kaspar wurde 1429 mit dem Stammgute Lausnitz bei Triptis im weimar'schen Kreise Neustadt belehnt und war Burggraf zu Würzburg. Von dessen Nachkommen wurde 3) Christoph Heinrich 1620 durch die Erkaufung der Güter Wirsitz mit Hasla Gründer der Wirsitzer, später Kochberger Linie, während sein jüngerer Bruder 4) Friedrich Wilhelm, geb. 1587, auf den das Stammgut 1613 erblich überging, die Lausnitzer Linie fortsetzte u. 1647 starb. Von dieser Hauptlinie zweigte sich einmal durch 5) Georg Ehrenfried, Enkel des Vor. und Sohn des Heinrich Sebastian, geb. 1647 zu Neuhoffen, Capitän von Kursachsen u. gest. 1724 zu Colba, die hessische Linie u. sodann 1824 durch käufliche Erwerbung des Rittergutes Braunsdorf die Braunsdorfer Linie ab, so daß sich das Geschlecht zur Zeit in folgende Linien theilt: A) Braunsdorfer Linie (S. zu Braunsdorf), 1853 in den Freiherrnstand erhoben u. gestiftet von 6) Frhrn. Ernst, geb. 1799, gest. 1865; gegenwärtiger Chef: 7) Frhr. Harry, geb. 1823, k. sächsischer Rittmeister a. D., seit 1854 vermählt mit Clara, geb. v. Lichtenhayn a. d. H. Neuben. B) Kochberger Linie (S. zu Kochberg), gegründet von S. 3), dessen Enkel und Sohn des Johann Friedrich war: 8) Graf Christoph Heinrich, geb. 1665, herzoglich gothaischer Hauptmann, dann Minister, wurde 1700 vom Kaiser Leopold in Wien zum Wirklichen Reichshofrath ernannt, 1710 in den Grafenstand erhoben, 1750 Wirklicher Geheimrath u. Minister u. starb in Wien. 9) Freiherr Christian Ludwig, Neffe des Vor. u. Sohn des Johann Friedrich, war k. k. Reichshofrath u. st. 1739. 10) Freiherr Ernst Elias Friedrich, des Vor. Sohn, herzoglicher Stallmeister, war vermählt mit einer geb. v. Schardt, die durch ihren Briefwechsel mit Goethe bekannt ist (s. Goethe S. 797). Dermaliger Chef: 11) Freiherr Felix, geb. 1828, herzogl. sachsen-meiningen'scher Kammerherr, seit 1857 vermählt mit Anna, geb. v. Holtzendorf aus dem Hause Vietmannsdorf. C) Hessische Linie (S. zu Lausnitz), gestiftet von S. 5), gehört seit 1835 zur Ganerbschaft des altadeligen Hauses Alten-Limpurg in Frankfurt a. M.; jetziger Chef: 12) Freiherr Friedrich, geb. 1835, k. k. österreichischer Major a. D., seit 1878 vermählt mit Anna, geb. Krautwald von Annau.

Stein zum Altenstein, altes fränkisches Geschlecht, das mit Georg, der um 1296 lebte, seine ununterbrochene Stammreihe beginnt und 1694 den Freiherrnstand erhielt. Es blühte in 2 Linien in Bayern u. Belgien, von denen die erstere seit 1862 im Mannsstamme erloschen ist, die letztere 1841 den Freiherrnstand bestätigt erhielt. Jetziger Chef dieser Linie ist: Freiherr Egbert, geb. 1818, ist unverheirathet.

Stein-Liebenstein zu Barchfeld, ein fränkisches u. thüringen'sches, von den Dynasten von Frankenstein an der Werra abstammendes Geschlecht, lutherischer Confession, das noch jetzt in Hessen u. Preußen blüht. Dasselbe hat seinen Namen von dem Stammschloß S. oder Liebenstein, gehörte seit 1375 zur althessischen u. zur sachsen-meiningen'schen Ritterschaft und erhielt 1845 von Meiningen u. 1846 von Hessen seinen alten Freiherrnstand bestätigt. Die zahlreichen Lehen der Familie gingen verloren durch 1) Asmus, welcher, in die Grumbach'schen Händel verwickelt, um das Leben kam. Seine Familie besitzt zur Zeit außer ihrem Hauptsitz, dem alten Schloß zu Barchfeld und mehreren Rittergütern in Preußen, Güter im Meiningen'schen und Koburgischen. Der gemeinschaftliche Stammvater aller heutigen Mitglieder des Geschlechtes war: 2) Frhr. Kaspar Adolf, geb. 1632, war mit Anna Christina, geb. v. Boineburg, vermählt u. st. 1715; seine beiden Söhne Hans Heinrich u. Georg Reinhard stifteten die beiden Hauptlinien: A) Aeltere Hauptlinie, Stifter: 3) Freiherr Hans Heinrich, Sohn des Vor., geb. 1662, vermählt mit Anna Christina, geb. v. Miltitz, st. 1725. Dessen Enkel, der kurhessische Hauptmann Frhr. Wilhelm, Sohn des Daniel Raban, geb. 1726, gest. 1805, hatte drei Söhne: Ferdinand, Ludwig und Adolf, durch welche diese Hauptlinie in drei Zweige zerfiel: a) Erster Zweig, Stifter: 4) Frhr. Ferdinand, ältester Sohn des Frhrn. Wilhelm, geb. 1760, war kurhessischer Generalmajor, seit 1796 mit Maria, geb. v. Bode, vermählt u. st. 1832 zu Kassel. Jetziger Chef: 5) Frhr. Ferdinand, geb. 1832, königlich preußischer Oberst, seit 1867 vermählt mit Frida, geb. v. Lucke; sein Sohn Wilm ist geb. 1869. b) Zweiter Zweig, dessen Stifter: 6) Frhr. Ludwig, Bruder von S. 4), war königlich westfälischer Oberstlieutenant, mit Sophie, geb. Schelm von Bergen, vermählt und st. 1812 in Rußland. Derzeitiger Chef: 7) Frhr. Eduard, geb. 1876. c) Dritter Zweig, Stifter: 8) Frhr. Adolf, Bruder von S. 4), geb. 1784, war kurhessischer Major, mit Adelheid, geb. Freiin v. Lichtenberg, vermählt u. st. 1853. Jetziger Chef: 9) Frhr. Bernhard, geb. 1860. B) Jüngere Hauptlinie, Stifter: 10) Frhr. Georg Reinhard, Bruder von S. 3), geb. 1673, war mit Margarethe, geb. v. Selbach, vermählt u. st. 1721; durch seine beiden Söhne Kaspar Adam u. Ferdinand theilte sich diese Linie in zwei Zweige: a) Erster Zweig: Stifter: 11) Frhr. Kaspar Adam, welcher 1749 starb. 12) Frhr. Friedrich, Enkel des Vor. u. Sohn des 1818 verstorbenen kurhessischen Obersten Frhrn. Moritz, geb. 1777, war erzherzoglich österreichischer Hofmarschall zu Schaumburg an der Lahn, seit 1813 mit Amalie, geb. Prinzessin von Nassau-Weilburg, verwittwete Fürstin zu Anhalt-Bernburg-Schaumburg, vermählt u. st. 1849. Dieser Zweig ist im Mannsstamme erloschen. b) Zweiter Zweig, Stifter: 13) Frhr. Ferdinand, Bruder von S. 11), war mit Louise, geb. v. Krug, vermählt u. st. 1778 als kurhessischer Generallieutenant. Jetziger Chef: 14) Frhr. Ludwig, geb. 1822, seit 1857 vermählt mit Mathilde, geb. Freiin v. Uslar-Gleichen; sein älterer Sohn Walter ist geb. 1860.

Stein zu Nord- u. Ostheim, altadeliges, zu den ehemaligen reichsritterschaftlichen Cantonen in Franken gehöriges, 1669 in den Freiherrnstand erhobenes Geschlecht. Dasselbe theilt sich zur Zeit in zwei Linien: A) Aeltere Linie (auf Nordheim); gegenwärtiger Chef: 1) Frhr. Sigmund, geb. 1804, Senior beider Linien, herzogl. sachsen-meininger'scher Kammerherr und Hausmarschall, 1837 in zweiter Ehe vermählt mit Elise, geb. v. Osterhausen (st. 1860). B) Jüngere Linie (auf Völkershausen), deren dermaliger Chef: 2) Frhr. Rudolf, königl. preußischer Oberstlieutenant z. D., geb. 1817, 1851 vermählt mit Thekla, geb. Freiin von und zu der Tann-Rathsamhausen (st. 1868); sein ältester Sohn August ist geb. 1853.

Steinabrunn, 1) Dorf in Niederösterreich, Bezirkshauptmannschaft Mistelbach, 700 Einw. 2) Dorf ebendaselbst, Bezirk Korneuburg, 500 Ew.

Steinach, 1) Dorf in Tirol, Bezirkshauptmannschaft Innsbruck, an der Brennerbahn und an der Mündung des Gschnitzthales, Sitz eines Bezirksgerichts; besuchter Sommerfrischort; 650 Ew.; 2) (Stadt-S.), Stadt im bayerischen Kreise Oberfranken, an der Steinach; Sitz eines Bezirks-, Rent- u. Bergamtes, sowie eines Amtsgerichtes; 1600 Ew. In der Nähe das Dorf Unter-S., Station der bayerischen Staatsbahn, 1000 Ew.; 3) Pfarrdorf im baden'schen Kreise Offenburg, an der Kinzig, 1400 Ew.; 4) rechter Zufluß der Rodach, entspringt bei Steinheide in Meiningen, tritt nach Koburg u. Bayern und mündet bei Marktzeulen; 5) Marktflecken in Sachsen-Meiningen, an der Steinach, 4700 Ew.; 6) rechter Zufluß des Rothen Main im bayerischen Kreise Oberfranken, entspringt auf dem Ochsenkopf und mündet bei Bayreuth; 7) Dorf im bayerischen Kreise Niederbayern, Bezirksamt Straubing; Schloß, Burgruine; 500 Einw.; 8) (Pfronten-S.), Dorf im bayerischen Kreise Schwaben, Bezirkamt Füssen; Burgruine Falkenstein; 1000 Ew.; 9) Marktflecken im bayerischen Kreise Unterfranken, Bezirksamt Kissingen, an der Saale, Schloß, 800 Ew. 10) Pfarrdorf im bayerischen Kreise Mittelfranken, Bezirksamt Rothenburg an der Tauber, Station der bayerischen Staatsbahnen; 11) Nebenfluß des Neckar, im württembergischen Schwarzwaldkreise, entspringt bei Neuffen, bewässert das Neuffener Thal u. mündet bei Nürtingen; 12) Fluß im württembergischen Donaukreise, Oberamt Waldsee, mündet in die Schussen; 13) Fluß im Schweizer Canton St. Gallen, entspringt im Philosophenthal, fließt durch die Stadt St. Gallen u. mündet bei dem Dorfe Steinach (Hafen und 900 Ew.) in den Bodensee.

Steinacker, Heinrich Friedrich Karl, geb. 1801 zu Altendorf bei Holzminden, studirte zu Göttingen die Rechte, wurde 1821 Advocat in Holzminden, trat 1833 als Abgeordneter in die Ständeversammlung zu Braunschweig, wo er zur Opposition gehörte, war 1842 u. 1845 Präsident der Ständeversammlung und st. 1. April 1847. Er schr.: Wünsche der Braunschweiger, 1831, 2 Hefte; Ueber die Motive der Braunschweiger Ablösungsordnung, 1837; Sammlung der größeren Organisations- und Verwaltungsgesetze des Herzogthums Braunschweig, 1838; Ueber die Aufgabe des Advocatenstandes, 1841; Ueber das Verhältniß Preußens zu Deutschland, 1842; Die politische u. staatsrechtliche Entwickelung Deutschlands durch den Deutschen Zollverein, 1844.

Steinadler, Abtheilung der Gattung Adler, begreift im Gegensatz zu Seeadler u. Fischadler diejenigen 16 Arten (Gold-, Königs-, Zwerg-, Schreiadler ꝛc.), die keine Wendezehe, aber bis zur Zehenwurzel befiederte Läufe haben (Hosenadler), die Zehen sind gelb und mit großer Spannhaut versehen.

Steinahorn, ist Acer pseudoplatanus, s. Ahorn.

Steinalter, in der Alterthumskunde die Zeit, wo spitzige Geräthschäften u. Waffen noch aus Steinen, nicht aus Bronze od. Eisen verfertigt wurden; s. Steinzeit.

Steinamanger (Szombathely), Stadt im ungarischen Comitat Eisenburg, an der österreichischen Süd- u. der ungarischen Westbahn, Sitz eines Bischofes u. der Eisenburger Comitatsbehörde, sowie eines Gerichtshofes, hat prachtvolle Domkirche, theologisches Seminar, Gymnasium, Residenz der Prämonstratenser (1802), Convent der Franciscaner (1360), altes befestigtes Schloß, Museum römischer Alterthümer ꝛc., 10,800 Ew. S. ist die alte Römerstadt Sabaria, war Hauptstadt von Pannonia prima und Sitz des Proconsuls; Geburtsort des hl. Martin von Tours u. des hl. Leonian; der hl. Quirin, Bischof von Siscia, erlitt hier den Martertod. Die Diöcese S. wurde 1777 aus dem Raaber Sprengel ausgeschieden.

Steinamsel, s. u. Drossel S. 895.

Steinassel (Armadillo officinarum), eine zur Gattung Rollassel gehörige Laufassel, 6—8 Zoll lang, graugrün, früher, wegen ihrer Säure, als Heilmittel gebraucht (Millepedes), Kleinasien.

Steinau, 1) Kreisstadt in der preußischen Provinz Schlesien, Regierungsbezirk Breslau, an der Oder, Station der preußischen Staatsbahnen (Breslau-Stettin), Sitz eines Landrathsamts u. Amtsgerichts, 2 Kirchen, Schullehrerseminar, 3600 Ew. Hier 18. Oct. 1633 Sieg Wallensteins über die Schweden u. Sachsen. 2) Marktflecken in derselben Provinz, Regierungsbezirk Oppeln, am Steinauer Wasser, Schloß, 1200 Ew.; 3) S. an der Straße, Stadt in der preußischen Provinz Hessen, Regierungsbezirk Kassel, Kreis Schlüchtern, an der Kinzig, Station der preußischen Staatsbahnen (Bebra-Frankfurt a. M.), Amtsgerichtssitz, Schloß, 2200 Ew.

Steinbach, 1) Dorf in Oberösterreich, Bezirkshauptmannschaft Kirchdorf, an der Steyer, Messerfabriken, 800 Ew. 2) (Messer-S.), Marktflecken im Herzogthum Sachsen-Meiningen, am Fuße des Altensteiner Berges, Eisen- und Stahlwaarenfabrication, 1300 Ew. 3) Stadt im baden'schen Kreise Baden, Station der Linie Heidelberg-Basel der Badischen Staatsbahn, Wein- und Obstbau, 2000 Ew. Geburtsort Erwin's von Steinbach, dem 1844 ein Monument errichtet wurde. 4) S. Hallenberg, Markt-

flecken in der preußischen Provinz Hessen, Regierungsbezirk Kassel, Amtsgerichtssitz, bedeutende Industrie, 3100 Ew. Nahe dabei auf einem Felsen die Ruine der Burg Hallenburg. 5) Dorf in der hessendarmstädtischen Provinz Starkenburg, an der Mümling; Schloß Fürstenau; 1200 Ew. 6) Fluß im württembergischen Neckarkreise, mündet bei Besigheim in den Neckar.

Steinbach, s. Erwin von Steinbach.

Steinbart, Gotthelf Sam., geb. 1738 zu Züllichau, wurde Director einer Erziehungsanstalt in Züllichau, 1774 Professor der Philosophie an der Universität Frankfurt a. d. O., 1787 Oberschulrath, später auch Consistorialrath u. st. 1809. Er schr. u. a.: Prüfung der Beweggründe zur Tugend, franz. u. deutsch, Berl. 1770; System der reinen Philosophie, ebd. 1778, 4. A. 1794; Gemeinnützige Anleitung des Verstandes zum Selbstdenken, Züllichau 1780, 3. A. 1793.

Steinbeeren, 1) so v. w. Preißelbeeren; 2) Gemeine Vogelbeeren, s. Eberesche.

Steinbein, so v. w. Beinbrech.

Steinbeis, Ferdinand v., geb. 1807 zu Oelbronn in Württemberg, erlernte den Berg- und Hüttenbetrieb, studirte dann in Tübingen Mathematik u. Naturwissenschaften, trat 1848 in den württembergischen Staatsdienst als Mitglied der neu begründeten Centralstelle für Gewerbe und Handel, zu deren Präsidenten er 1855 ernannt wurde. Seit 1851 war er als Commissär und Preisrichter bei den meisten Weltausstellungen thätig, 1862 war er auch Deputirter zur württembergischen Abgeordnetenkammer. Früher Anhänger des Schutzzollsystemes, wandte er sich seit 1862 mehr dem Freihandel zu. Für seine vielfachen Verdienste um die württembergische Industrie wurde ihm der persönliche Adel verliehen; 1871 erhielt er den Titel eines Wirklichen Geheimen Raths. Seit 1880 lebt er zurückgezogen in Leipzig. Außer zahlreichen Aufsätzen technischen und volkswirthschaftlichen Inhalts in dem von ihm viele Jahre redigirten „Gewerbeblatt" schrieb er: Die Elemente der Gewerbebeförderung, nachgewiesen an der belgischen Industrie, Stuttg. 1853; Entstehung und Entwickelung der gewerblichen Fortbildungsschule in Württemberg, ebd. 1872.

Steinbeißer, 1) (Cobitis taenia *L.*), eine Grundelart, 5 Zoll lang, gelbbraun mit schwarzen Fleckenreihen, Deutschland, in Bächen, Fleisch schlecht; 2) so v. w. Kernbeißer, eine Finkenart.

Steinberg, 1) (Köhalom), Marktflecken im ungarischen Comitat Oedenburg, 1200 Ew.; 2) Weinberg im Rheingau, bei Eberbach, von ihm der Steinberger, ein Rheinwein erster Qualität.

Steinbeschwerden, s. Steinkrankheit.

Steinbieberneil, ist Pimpinella Saxifraga.

Steinblume, ist 1) Parnassia palustris; 2) die Pflanzengattung Antholyza.

Steinbock, 1) (Ibex, Capra ibex), Art der Säugethiergattung Ziege, mit nach Vorn knotigen, flachgedrückten Hörnern, bildet mehrere Unterarten: a) Europäischer S. (S. der Alpen), 4½ Fuß hoch, graubraun, unten weißlich, stark rückwärts gekrümmte Hörner, beim Bock 2½ Fuß, beim Weibchen ½ Fuß lang, mit fast vierseitigem Querschnitte, ein Bergthier, gleich der Gemse, früher in der ganzen Alpenkette, jetzt nur mehr auf Mont blanc u. Mont rosa, 9000 Fuß hoch, auf unzugänglichen Felsen, von denen es nur nach Schneefall zur Waldregion herabkommt, um Nahrung zu suchen. Der letzte S. in Oesterreich wurde 1706 geschossen. b) S. des Kaukasus, vom vorigen namentlich durch die Form u. Stellung der Hörner verschieden, die sich mit den Spitzen gegen einander wenden, nach Vorn breit u. im Querschnitt eiförmig sind; c) Spanischer S., findet sich auf Sierra Nevada u. wird von der in den Pyrenäen lebenden Art (Montanesa) unterschieden. Dieser pyrenäische S. ist auf französischem Gebiete fast ganz ausgerottet u. auf den spanischen Pyrenäen nur noch durch äußerst wenige Exemplare vertreten. d) Sibirischer S., plumper gebaut als der Alpen-S., die 3 Fuß langen dünnen Hörner sind stark rückwärts gekrümmt, mit 16 Knoten, der Körper, so wie auch der Kopf ist mit feinem, krausem Wollhaar bedeckt, am Hals zur Mähne verlängert. Auch fossil wurden verwandte Arten des S-s gefunden. 2) S., das zehnte Sternbild des Thierkreises, dessen Vordertheil, der nach W. gekehrt ist, als eine Gemse od. S. abgebildet wird, dessen nach O. gewendeter Hintertheil aber einem Fischschwanze gleicht. Er nimmt der Länge nach den Raum von 28° ♑ bis 23° ♒ ein.

Steinbockshorn (Ammonites capricornus, Ammonites planicosta), ein 2—3 Zoll großer Ammonit im oberen Lias, Deutschland, England u. Frankreich.

Steinbohrer, 1) (Lithodomus *Cuv.*, Mytilus *L.*, Mithophagus *Meg.*), Muschelgattung der Familie Ungleichmusller, heftet sich in der Jugend mittelst des Byssus an Kalksteine und Steinkorallen, bohrt sich ein u. verläßt dann die Stelle nicht mehr; 25 fossile Arten aller Formationen, 6 lebende, darunter Lithophagus dactylus (Meerdattel), 3 Zoll lang, von der Form eines Dattelkerns, wird wegen ihres würzigen Geschmackes gegessen, Mittelmeer, Küsten Englands, Rothes u. Indisches Meer, auch in der Molasse der Schweiz; vgl. Bohrmuschel. 2) (Lithophaga *Lam.*), Abtheilung der Familie Zweimuskelige Muscheln, Gehäuse ungleichseitig, vorn kurz, hinten verlängert u. klaffend, Meerbewohner aller Zonen, in Felsen od. zwischen Korallen u. Tangen. Gattungen: Saxicava, Petricola u. Venerupis.

Steinbrech, 1) die Pflanzengattung Saxifraga, bes. Saxifraga granulata; 2) Rother S., so v. w. Spiraea filipendula; 3) so v. w. Oenanthe fistulosa; 4) Falscher od. Großer S., Cerastium arvense.

Steinbrechschwärmer (Zygaena filipendula), Schmetterling der Gattung Widderchen, 16 Linien breit, Vorderflügel beim Männchen stahlblau, beim Weibchen grünlich, von Juli bis September überall in Europa.

Steinbrod, eine aus China stammende eß-

bare Erde, in der Ehrenberg 14 Infusoriengattungen fand.

Steinbrombeere, ist Rubus saxatilis.

Steinbrück, Eduard, geb. 3. Mai 1802 zu Magdeburg, bildete sich in Berlin unter Wach zum Maler, ging 1829 nach Düsseldorf, dann nach Italien u. lebte seit 1846 wieder in Berlin, seit 1854 als Professor an der Akademie daselbst, zog sich 1876 nach Landeck in Schlesien zurück u. st. hier 3. Febr. 1882. Seine besten Bilder sind: Genoveva im Walde, Elfen auf der Eiche, Rothkäppchen u. die Elfen, Fischerfrau am Strande u. Undine, Hagar, die heilige Nacht, Christus als Säemann, das große Abendmahl.

Steinbrücken, Dorf in Steyermark, Bezirkshauptmannschaft Cilli, an der Mündung des San in die Save, Station der österreichischen Südbahn, mit imposanter Brücke über die Save.

Steinbüchel, Dorf im österreichischen Herzogthum Krain, 800 Ew. In der Nähe Schloß Katzenstein.

Steinbüchel, Anton v. S., geb. 1790 zu Krems, wurde 1817 Professor der Münz- u. Alterthumskunde in Wien, 1818 Director des Antiken- u. Münzcabinetes u. lebte, seit 1840 in Ruhestand versetzt, auf einem Landgute bei Wien. Er schr.: Beschreibung der k. k. Sammlung ägyptischer Alterthümer, Wien 1826; Notices sur les médaillons romains en or du Musée de Vienne, trouvés en Hongrie etc., ebd. 1826; Scarabées égyptiens figures du Musée des antiques de S. M. l'empereur, ebd. 1826; Abriß der Alterthumskunde, ebd. 1829; Antiquarischer Atlas, ebd. 1833; Die Becker'schen falschen Münzstempel, ebd. 1836; auch gab er Heräus' Bildnisse regierender Fürsten &c. vom 14. bis 18. Jahrh. in einer Folgereihe von Schaumünzen, ebd. 1826, u. Zusätze zu Eckhels Doctrina nummorum vet. heraus.

Steinburg, Kreis in der preußischen Provinz Schleswig-Holstein, an der Elbe, ist größtentheils Marschland u. zählt auf 17 Q.-M. 62,000 Ew. Kreisstadt: Itzehoe.

Steinbutte (Rhombus), Fischgattung aus der Familie der Schollen, Augen meist links, Hechelzähne in beiden Kiefern; 9 europäische Arten, darunter: a) Rhombus maximus (Turbot), 3—4 Fuß lang, schuppenlos, Oberseite mit spitzen, großen Knochenschildern, Mittelmeer, Nord- und Ostsee. Fleisch sehr gesucht; nach London allein kommen jährlich für mehr als 80,000 Pfd. Sterling auf den Markt. b) Rhombus vulgaris, 16 Zoll lang, völlig glatt, Nordsee und Elbe.

Steincult (Litholatrie). Nach den Waffen u. anderen Geräthen, welche die Menschen alter Zeit sich verfertigten, beginnt die Culturgeschichte mit dem **Steinalter**, dem Bronzealter und Eisenalter folgen; über Steindenkmale s. Cairn; Dolmen; Hünengräber; Peulven; dann Kugler, Kunstgesch. 1. Bd. S. 2 ff. Es liegt vor der Trennung der Arischen Völker, woraus sich die weite Verbreitung der Steinsymbolik erklärt. Nach der Einwanderung der Arier in Europa erhielten sich die Steingeräthe nur noch in religiösen Gebräuchen u. spielen hier u. im Volksglauben eine bedeutende Rolle: Steinmesser (Aethiopische Steine), mit welchen der Leichnam zum Einbalsamiren aufgeschnitten wurde, fanden sich in ägyptischen Gräbern; die Juden vollzogen die Beschneidung mit einem Steinmesser u. in Griechenland, wo sich an die vielverbreiteten Beile, Pfeil- u. Lanzenspitzen aus Flint- u. anderen Steinen mannichfacher Aberglauben knüpft, entmannten sich Atys u. die Galli 2) mit einem Flintsteinmesser. Mit diesem wurden bei den Römern die Opferthiere getödtet, woher das Sprichwort von einem entscheidenden Augenblick: inter sacra saxumque (zwischen Stein u. Opfer). Wie bei den Römern der Stein Sinnbild des Blitzes war [s. Eid; Fetiales; Lapis 1) u. 2)], so bei den nordischen (s. Thôr), slawischen (s. Perkunas) und germanischen Stämmen, wo der **Steinhammer**, das **Steinbeil** (**Steinkeil**) als Donnerkeil u. Wetzstein dem Thôr (Thôrstein) angehört. Dieser Donnerstein bewahrt vor dem Blitzstrahl u. anderem Unheil, wie der überhaupt Glück bringende Hergottsstein (weißer, röthlich gestreifter Quarzstein in Flüssen). Mit dem Donnerstein wird der Scheiterhaufen geweiht u. die Ehe, indem er, weil bei Entbindungen hilfreich, der Braut in den Schooß geworfen wird. Dieser keilförmige Stein, den Thôrstein von einem Zwerge erhält, macht gutes od. schlimmes Wetter, je nachdem dessen gelbe oder weiße Seite geschlagen wird. Als bes. zauberkräftig gelten die Flintsteinpfeilspitzen. Auch der Indische Himmels- u. Gewittergott Indra wird mit einem solchen Hammer bewaffnet und kämpfend dargestellt. Bei den Einwohnern von Wales (England) sind **Steinpfeile**, die von den Elfen stammen sollen, als Amulete in Gebrauch; Elfenpfeile heißen dieselben auch in Irland, wo sie von den Landleuten, in Silber gefaßt, als Schutzmittel gegen den Elfenschuß (Hexenschuß) um den Hals getragen werden (vgl. Elfen). Auch in Schweden trägt man Elfenkreuze (früher herzförmige Steine) u. das Landvolk glaubt, daß die Elfen, in kleinen, zirkelhohl gerundeten Steinen (Alfquärnor, d. h. Elfenmühle) sitzend, daraus ihre Stimme wie leises Luftgeflüster vernehmen lassen. Diese Elfenpfeile sind wohl, wie der Hammer auf den Donner, ursprünglich auf den Blitz zu beziehen, durch welchen u. ihre Schmiedekunst die Elfen im selben Verhältniß zu Thôr stehen, wie die Telchinen, Kabiren, Kyklopen durch Hephästos zu Zeus, u. die Ribhus u. Bhirgus durch Twâschtras zum Indra. Besonders zeichnen sich die Kelten durch S. aus (vgl. Druiden u. Grimm, Deutsche Mythologie S. 370), wo z. B. der Drudenstein vor Behexung u. Alpdrücken schützt.

Dieser Glaube an geheime Kräfte der Steine geht durch das ganze Mittelalter. So waren bei den Germanen bes. die Richt- und Ritualsteine geheiligt, auf welche sich der Erchenstein bezieht, der beim Kesselfang (s. Gottesurtheile) vor Verbrennung schützen sollte; der Wünschel- od. Siegerstein machte den Träger unüberwindlich, in den Mund genommen vertrieb er den Durst. Durch Steine mit natürlicher Oeffnung (Holedstones, vgl. Salagramma) kroch man, um Krankheiten auf sie zu übertragen; kleinere

der Art hängt man noch jetzt in England im Stall, am Betthimmel od. am Hausthor gegen Krankheiten u. Behexung von Vieh u. Menschen auf. Eine geheimnißvoll wirkende Kraft schrieb man auch den Edelsteinen zu [s. Magie d)]: der Achat sollte die eheliche Liebe erhöhen, der Jaspis Tempel angenehm u. heilig machen, der Amethyst Trunkenheit wegnehmen. Der Ammonit gewährt die ganze Zukunft offenbarende Träume (dergleichen umgaben den Tempel des Jupiter Ammon in der Libyschen Wüste). Ganz wunderbare Kraft hatte der Hahnenstein, den man im Magen od. in der Leber des Hahnes zu finden glaubte, u. der mit Leben begabte Magnet, der bei den Juden für bes. heilig galt. Wenn im ältesten Glauben der Arier der Steinkeil die symbolische Waffe des Himmels- u. Gewittergottes ist, so haben die von den Semiten nach Griechenland u. weiter verbreiteten Bätylen eine ähnliche Bedeutung. Diese (schwarze Meteorsteine, s. d.) sind von jeher Gegenstand religiöser Verehrung gewesen, die ihren Ursprung im Sabäismus hat; aus den Sternen gefallen (vgl. Sternschnuppen) theilten diese Steine die magischen Kräfte mit den Sternen, denen nach uraltem Glauben des Orients Genien (Dämonen, Heroen, vergöttlichte Menschen) vorstanden, u. die Steine wurden zu Vermittlern zwischen den Menschen u. den Gestirnen. Der noch heute von den Moslimin in der Kaaba verehrte (antediluvianische) kleine Bätyl umschließt alle Sternenkräfte, von ihm erhalten alle die einzelnen Steine, die die Gläubigen am Leibe tragen, die Kraft des göttlichen Schutzes. Die Meteorsteine wurden zur Verehrung mit Oel gesalbt, Bündnisse wurden bei ihnen beschworen, so der Stein, den Jakob zu Bethel salbte (1. Mos. 28, 18 f.) u. der später als vorweltlich galt, der schwarze Stein zu Benares, den die Priester täglich mit wohlriechendem Oel begossen, der Pyramidalstein des Krischna zu Dschaggernath u. des Elagabal zu Emesa. Auf den Inseln vor der WKüste von Schottland wurde ihnen Milch geopfert, wie noch heute bei den Tobas in Ostindien; bei den Germanen wurde bei ihnen geschworen, ihnen gebeichtet, Gelübde dargebracht, weil sie zugleich wie bei den Slawen einer Gottheit geweihte Grenz- od. Opfersteine waren: so verbreitete der dem Perkunas geheiligte Opferstein auf dem Rombinus Heil u. Segen über das ganze Land, von seiner Zerstörung fürchteten die Lithauer großes, allgemeines Unglück. Bei den Römern wurden die Meteorsteine noch im 3. Jahrh. n. Chr. hoch verehrt, man übergoß sie mit Oel, wenn man sie um Rath fragen wollte; ohne Zweifel war der vom Volke bocco della verità genannte Stein am Fuße des Palatin in alten Zeiten ein solcher Orakel gebender Bätyl, wie der in Delphi täglich gesalbte Abadir des Kronos u. die Bätylen des Helenos u. Eusebios. Nach dem Volksglauben muß, wer beredt werden will, den Stein der Dichtkunst (la pietra della poesia) zu Mineo in Sicilien küssen, u. ganz dieselbe Zauberkraft hat der Blarneystein in Irland. Große Meteorsteine wurden überhaupt an öffentlichen Plätzen der Städte zur Abwehr alles Unheiles vom Staate aufgestellt; kleinere trug man als Orakel gebende, als Amulete am Leibe gegen Unheil u. um Heil u. Glück sich zu verschaffen. Aus dem Glauben, nach welchem auch das Echo die Stimme eines im Felsen wohnenden Geistes war (vgl. den Felsensohn in Ossian Selma 311), erklärt sich die Sage über den Isländer Kodran, dessen Laren, eine ganze Familie von Geistern, seit langen Jahren in einem großen Steine hausten u. nur höchst ungern, durch dreitägiges Besprengen mit Weihwasser gezwungen, die geliebte Wohnung mit vielem Wehklagen verließen; auch auf dem Feldberg bei Frankfurt gibt es einen Felsenstein, der Lectulus Brunhilde heißt. Da die Steine beseelt waren, d. h. göttliche Wesen in ihnen wie in den Sternen wohnten, und die Felsen das Elementarfeuer, das Princip aller Erzeugung enthielten, so erklärt sich daraus ebenso die Erschaffung von Menschen aus Steinen nach der Deukalionischen Fluth, als die in so vielen Mythen wiederkehrende Verwandlung von Göttern u. Menschen in Steine [vgl. Atlas 3); Niobe; den durch Schiwa's Hauch versteinerten kolossalen Elephanten in Indien] u. in Sterne. Die keltischen Brautsteine, bei denen vormals die Ehen geschlossen wurden, sind im Volksglauben eine plötzlich versteinerte Tanzgesellschaft einer Hochzeit. Nach den altindischen Hochzeitsgebräuchen wurde die Braut vom Bräutigam zu einem vorgelegten Steine geführt, den sie mit der rechten Fußspitze betreten mußte, ein symbolischer Act für die Ueberwindung alles dessen, was sich ihr künftig feindlich entgegenstellen würde (s. Sieben); daher noch heute der Ausdruck Stein des Anstoßes. Heutzutage finden sich bei den Culturvölkern nur im Volksglauben wenige Spuren: mit glatten Kieseln (Stones of virtue) besprechen in Schottland alte Mütterchen Krankheiten und treiben mancherlei Aberglauben, in Deutschland haben die Grabdenkmale der Kirchhöfe Heilkraft gegen Krankheiten. Nur wenige Steine (eben die beseelten) haben ein Gefühl, so daß sie im Bewußtsein ihres Zustandes sich unglücklich fühlen u. nur im Mondschein athmen können; ihr Mitgefühl für der Menschen Leiden sprach sich in ihrem Weinen über Baldurs Tod aus. Der Stein ist also im Allgemeinen, als das Stärkste, Härteste, Festeste Symbol der Kraft, daher des Alters, der Erde (Erdmutter Kybele), der festen Ansiedelung (Vesta, Stata Mater) u. des Volkes (der erste Fürst der Sachsen aus einem Harzfelsen, Saxum, erwachsen), aber auch des Erstarrens (Winters) u. Schreckens (Niobe). Die übrigen Bedeutungen ergeben sich aus dem Zusammenhang des Steines mit dem Blitze und den Gestirnen, wonach, zumal der konische Stein, den Göttern der Zeugung und des Ackerbaues angehört, in pelasgischer Zeit Ceres, Aphrodite, Eros, Apollon, Zeus, Kybele, Terminus, die Chariten, Hera, Artemis, Schiwa rc., theils als viereckige, theils als konische Steine (Pfeiler, Säulen) verehrt wurden. Vgl. Hermäa; Hermen; Phallus.

Steindohle (Fregilus graculus, Rothschnäbelige Steinkrähe), eine Rabenart in den über 10,000 Fuß hohen Alpenregionen, 15 Zoll lang,

violettschwarz, Schnabel länger als bei der im übrigen Alpenland vorkommenden Gelbschnäbligen **Steinkrähe**, Füße roth wie der Schnabel, kommt im October beim Durchzug auf das Bernhardshospiz.

Steindrossel, s. u. Drossel.

Steindruck, so v. w. Lithographie.

Steindruse, der Rotz der Pferde.

Steine, 1) s. Stein; 2) künstliche Bausteine; 3) s. Edelsteine; 4) **Geschnittene S.**, so v. w. Gemmen; vgl. Steinschneidekunst; 5) so v. w. Schindeln, s. u. Ehrenstücke.

Steineiche, Art Eiche, s. d.

Steineichenschwamm, ist Agaricus ilicinus.

Steinen, 1) Pfarrdorf im Schweizer Canton Schwyz, unweit des Lowerzer See's, Wohnort Stauffachers mit der Stauffacher-Kapelle; 1600 Ew.; 2) Pfarrdorf im badischen Kreise Lörrach, an der Wiese, Station der badischen Staatsbahn; Spinnereien u. Webereien, 1200 Ew.

Steinenstadt, Pfarrdorf im badischen Kreise Lörrach; Weinbau (Markgräfler); 700 Ew.

Steineppich, **Makedonischer**, ist Bubon macedonicus.

Steiner, Jakob, bedeutender Mathematiker, geb. 1796 in Utzendorf in der Schweiz, seit 1834 Professor an der Universität in Berlin u. Mitglied der Akademie daselbst, starb auf einer Reise in Bern 1. April 1863. Er schr. u. a.: Systematische Entwicklung der Abhängigkeit geometrischer Gestalten, Berl. 1832; Die geometrischen Constructionen, ebd. 1833. Gesammelte Werke, 1881 ff. Vgl. Geiser, Zur Erinnerung an J. S., Schaffh. 1874.

Steinerberg, Pfarrdorf im Schweizer Canton Schwyz, am gleichnamigen Berge; Wallfahrtskirche, Steinkohlenlager; 500 Ew.

Steinernes Meer, 2 Stunden langer und 1 Stunde breiter Gebirgsstock (Hochplateau) der Salzburger Alpen, südlich vom Watzmann, mit der 8385 Fuß hohen Schönfeldspitze.

Steinesche, die Gemeine Esche.

Steinesel, Art Esel, bes. im Norden heimisch.

Steineule (Steinkauz), s. u. Eule.

Steinfalke, s. Zwergfalke.

Steinfeld, 1) so v. w. Campi lapidei; 2) Ebene u. Theil des Wiener Beckens oberhalb Wiener Neustadt; 3) Dorf im bayerischen Kreise Unterfranken, Bezirksamt Lohr; 1100 Ew.; 4) Dorf im bayerischen Kreise Pfalz, Bezirksamt Bergzabern; 1700 Ew.; 5) Dorf im oldenburgischen Amte Damme; 600 Ew.; 6) Prämonstratenserkloster bei Schleiden, an der Eifel, in der preußischen Rheinprovinz, früher mit Benedictinern besetzt; vgl. G. Bärsch, Das Kloster S., Schleiden 1857.

Steinfeldhuhn, so v. w. Steinhuhn, s. u. Rebhuhn.

Steinfichte, ist Pinus Pinea.

Steinfink, s. Steinsperling.

Steinfisch, so v. w. Kabeljau.

Steinflechte, ist Parmelia saxatilis.

Steinforelle, so v. w. Gemeine Forelle.

Steinfrucht, 1) (Bot.), s. u. Frucht S. 162; 2) (Geburtsh.), so v. w. Lithopädion.

Steinfrüchte, Pflanzenfamilie Amygdalaceen.

Steinfruchtstecher (Anthonomus druparum), ein 2 Linien langer Käfer der Gattung Blüthennager, legt seine Eier in den Kern der Steinfrüchte, namentlich Prunus padus, wodurch sie madig werden.

Steinfuchs, s. u. Fuchs S. 172.

Steinfurt, 1) eine zum preußischen Regierungsbezirk Münster gehörige standesherrliche Besitzung der Grafen von Bentheim-S., war ehemals eine reichsunmittelbare Grafschaft im Westfälischen Kreise; 2) (**Burg-S.**), Kreisstadt darin und Hauptort der Standesherrschaft S., an der Aa, Station der preußischen Staatsbahnen, Sitz eines Landrathsamts u. Amtsgerichtes, 2 evangelische u. 1 katholische Kirche, evangelisches Gymnasium, fürstlich Bentheim'sches Schloß; 4300 Einw.; 3) Dorf in der hessen-darmstädtischen Provinz Oberhessen, Kreis Friedberg, an der Wetter, 950 Ew.

Steingaden, Pfarrdorf im bayerischen Kreise Oberbayern, Bezirksamt Schongau, ehemals Prämonstratenserkloster, Militär-Fohlenhof; 500 Ew.

Steingießen, das Verbinden von Steinen mittelst Cements oder Gießen des letzteren in Gyps- oder Thonformen.

Steinginsel, ist Senecio saracenicus.

Steingrub, Dorf im böhmischen Bezirke Eger, 600 Ew.

Steingut, s. u. Thonwaaren.

Steinhagen, Pfarrdorf in der preußischen Provinz Westfalen, Regierungsbezirk Minden, am Teutoburger Walde; Leinweberei (Steinhager Linnen), Wachholderöl (Steinhager Oel), 1700 Ew.

Steinhänfling, s. u. Hänfling.

Steinhart, 1) **Heinrich Christoph**, geb. 1763 zu Wienau im Kreise Salzwedel, war Prediger zu Dobbrun bei Osterburg in der Altmark u. st. 1810. Er schr.: Ueber die Altmark, Stendal 1800, 2 Thle.; unter dem Namen **Ludwig v. Selbiger**: Meine Reise nach Frankreich, Berl. 1801, 3 Thle., n. A. 1806; Meine Reise nach Italien, ebd. 1804, 3 Thle. 2) **Karl Heinrich August**, Sohn des Vor., Philolog, geb. 1801 zu Dobbrun, 1824—66 Lehrer in Schulpforta, dann Professor in Halle; st. 1872. Er machte sich besonders durch seine Arbeiten über Plato verdient.

Steinharz, s. u. Dammara.

Steinhase, ist der Gemeine Hase.

Steinhausen, Johann Heinrich, katholischer Dichter, geb. 1801 zu Enzen in Rheinpreußen, wurde 1825 Priester, 1829 Pfarrer in Lövenich, 1834 in Köln, später Ehrencanonicus daselbst, 1849 Canonicus in Aachen und resignirte 1853 wegen Kränklichkeit. Er schrieb sehr gemüthvolle lyrische u. dramatische Dichtungen.

Steinhäuser, über Wachholderbeeren abgezogener Branntwein.

Steinhäuser, 1) **Johann Gottfried**, geb. 1768 zu Plauen, studirte in Freiberg Bergwissenschaften, wurde 1805 Professor der Mathematik in Wittenberg, 1816 Professor der Bergwissenschaften in Halle u. st. daselbst 1825. Er schr.: Taschenbuch für praktische Feldmesser, Lpz. 1806; Réflexions sur les mésures universelles, Wittenb. 1806; Versuch eines Maßsystemes,

welches mit dem Umfange der Erde u. s. w. übereinstimmt, Lpz. 1810. Besonders bekannt ward aber S. durch seine Untersuchungen über den Erdmagnetismus und die Behauptung, daß die Erde hohl sei und daß sich in ihrem Innern ein großer Magnet, als eine Erde in der Erde, langsam herumbewege. 2) Karl, geb. 1813 zu Bremen, Bildhauer, bildete sich an der Berliner Akademie unter Rauch, ging 1836 nach Rom u. 1863 nach Karlsruhe, wo er Director der Bildhauerschule wurde u. 9. Dec. 1879 starb. Sein Hauptwerk ist die Marmorstatue des Astronomen Olbers für Bremen, 1850 enthüllt.

Steinheid, Marktflecken in Sachsen-Meiningen, auf dem Thüringer Wald, 1300 Ew. In der Nähe die Porzellanfabrik Limbach.

Steinheil, 1) Baron Wladimir, geb. 1783, in der literarischen Welt bekannt unter dem Pseudonym Tribetschny, st. 1862 zu Petersburg. 2) Karl August, ausgezeichneter Physiker, geb. 12. Oct. 1801 zu Rappoltsweiler im Elsaß, studirte in Erlangen die Rechte, in Königsberg Astronomie, wurde 1835 Professor der Physik u. Mathematik in München u. Conservator der mathematisch-physikalischen Sammlungen des bayerischen Staates, ordentliches Mitglied der Akademie der Wissenschaften, trat 1849 als Sectionsrath u. Vorstand des Departements für Telegraphie im Handelsministerium in österreichische Dienste, kehrte 1852 als Ministerialrath und technischer Beirath im Handelsministerium nach München zurück, organisirte das österreichische Telegraphenwesen, gründete den Deutsch-österreichischen Telegraphenverein, wurde 1852 vom Schweizer Bundesrath zur Organisation des Telegraphenwesens in die Schweiz berufen, gründete 1854 eine Optisch-astronomische Anstalt in München, aus welcher u. a. große Refractoren für verschiedene Sternwarten hervorgingen, überließ seit 1862 die Leitung derselben seinem Sohne Adolf, u. st. 14. Sept. 1870 in München. Er ist der Erfinder des Prismenkreises, des Astrographen, der sogenannten Steinheil'schen Bierprobe, der wissenschaftliche Begründer der elektro-magnetischen Telegraphie 2c. Er schr.: Ueber Telegraphie, bes. durch galvanische Kräfte, Münch. 1838; Beschreibung u. Vergleichung der Galvanischen Telegraphen Deutschlands, ebd. 1850; Ueber quantitative Analyse durch physikalische Beobachtungen, ebd. 1851; Ueber das Bergkrystallkilogramm, ebd. 1851; Copie des Metre der Archive, ebd. 1851; Ueber die Bestimmung des Berechnungs- u. Zerstreuungsverhältnisses verschiedener Medien, ebd. 1851; Rectification des Gehaltmessers der optischen Bierprobe, Wien 1852; u. v. a.

Steinheilia (S. *Decaisne*), nach dem Pharmaceuten A. Steinheil (lebte als Botaniker in Algier u. st. 1839 auf der Ueberfahrt von Caracas) benannte Pflanzengattung aus der Familie der Asclepiadeae; im Glücklichen Arabien.

Steinheim, 1) Stadt in der preußischen Provinz Westfalen, Regierungsbezirk Minden, an der Emmer, Station der preußischen Staatsbahnen (Hannover-Altenbeken), Amtsgerichtssitz, 2600 Ew.; 2) (Großsteinheim), Stadt in der hessen-darmstädtischen Provinz Starkenburg, am Main, altes Schloß, 1800 Ew.; 3) Pfarrdorf im württembergischen Jagstkreise, am Aalbuch, 1800 Ew.; 4) (S. an der Murr), Pfarrdorf im württembergischen Neckarkreise, an der Murr u. Bottwar, 1200 Ew.

Steinhofer, Friedrich Christoph, geb. 1706 zu Owen an der Teck, studirte Theologie in Tübingen, trat 1746 zur Brüdergemeinde über, wurde 1749 protestantischer Pfarrer in Oettingen, 1753 in Zavelstein, 1758 in Eningen u. st. 1761 in Weinsberg. Er gab das Ebersdorfer Evangelische Gesangbuch, 1746, heraus u. schr.: Erklärung des ersten Buches Johannis; Praktische Erklärung der Epistel an die Hebräer; Evangelischer Glaubensgrund (Predigten), 1753, n. A. von Knapp, Stuttg. 1846.

Steinhuber, Andreas, geb. 1825 zu Uttlau in Niederbayern, studirte in Rom Theologie, wurde 1851 daselbst zum Priester geweiht, 1854 Religionslehrer im Hause des Herzogs Maximilian in Bayern, dann Cooperator in Passau, trat 1857 in den Jesuitenorden, wurde 1860 Professor der philosophischen Propädeutik, 1866 der Dogmatik in Innsbruck, 1867 Rector des deutschen Collegiums in Rom, 1874 päpstlicher Theologe u. Pönitentiarier.

Steinhude, Marktflecken im Fürstenthum Schaumburg-Lippe, am Steinhuder Meer, 1500 Einwohner.

Steinhuder Meer, fischreicher Binnensee im nordwestlichen Deutschland, gehört theils zur preußischen Provinz Hannover, theils zu Schaumburg-Lippe, 1 Meile lang, bis $^3/_4$ Meilen breit, 16—132 Fuß tief u. $^1/_2$ Q.-M. groß. Er hat durch die Kleine Aue Abfluß zur Weser und auf einer künstlichen Insel die kleine Festung Wilhelmstein (1761—65 erbaut), ehemalige Kriegsschule, jetzt Staatsgefängniß.

Steinhuhn (Perdix saxatilis, Perdix graeca *Briss.*, Berghuhn), ein dem Rothhuhn ähnliches Feldhuhn, 14 Zoll lang, mit einem schwarzen Bande jederseits der Kehle; in Südeuropa.

Steinhummel (Bombus lapidarius *F.*), 6—9 Linien lang, schwarz, After roth, Männchen stellenweise gelb, häufig.

Steinhüpfer (Machilis *Latr.*), Gattung der Familie Lappenschwänze, Ordnung der Geradflügler (Helmkerfe), Augen auf dem Scheitel zusammenstoßend, Hinterleib mit 3 Borsten; Art: Machilis polypoda, 4 Linien lang, Schuppen braungelb, irisirend, Seiten des Körpers braungefleckt, an Baumstämmen.

Steinigel (Echinus saxatilis, Echinus lividus), Art der Gattung Seeigel, 1—2 Zoll breit, Mittelländisches Meer.

Steinigtwolmsdorf, Pfarrdorf in der sächsischen Kreis- u. Amtshauptmannschaft Bautzen, 2500 Ew.; Hauptplatz für Zwillichweberei.

Steinigung (Lithobolie, Lapidatio), Tödten durch Steinwürfe, war für schwere Verbrechen, bes. gegen die Religion, nach dem Mosaischen Gesetz u. auch im ältesten Griechenland gerichtliche Strafe, z. B. für Ehebrecher. In diesem Sinne wünscht Hektor dem Paris den Steinernen Rock (steinernes Kleid, überhaupt

Sinnbild des Winters, der Unterwelt). Bei den Römern u. anderen Völkern kam die S. nur bisweilen an Stelle der zu langsamen Justiz vor. Sonst war das Werfen mit Steinen nach einer Person roher Ausdruck der Verachtung, z. B. gegen schlechte Schauspieler im Theater od. bei Volksaufständen. Die Lithobolie, eine Erinnerung an die gesteinigten cerealischen Dämonen Damia (s. d.) u. Auxesia, hat ihr Gegenbild in der deutschen Sitte der S. des Getreidehahns bei der Sichelhenke.

Steininger, Johann, geb. 1794 zu St. Wendel in der Rheinprovinz, studirte zu Paris Mathematik u. Naturwissenschaften, wurde 1815 Professor der Physik u. Mathematik in Trier u. trat 1857 in den Ruhestand. Er schr. u. a.: Geographische Studien am Mittelrhein, Mainz 1819; Die erloschenen Vulcane in der Eifel und am Niederrhein, ebd. 1820; Neue Beiträge zur Geschichte der rheinischen Vulcane, ebd. 1821; Gebirgskarte der Länder zwischen dem Rhein u. der Maas, ebd. 1822; Die erloschenen Vulcane in SFrankreich, ebd. 1823; Essay d'une description géognostique du Grand-Duché de Luxembourg, Brüss. 1828; Ueber die Versteinerungen, welche im Uebergangsgebirge in der Eifel gefunden werden, Trier 1831; Geognostische Beschreibung des Landes zwischen der untern Saar und dem Rhein, ebd. 1840; Geognostische Beschreibung der Eifel ꝛc., ebd. 1835; Die Ruinen am Altthor zu Trier, Trier 1835; Bemerkungen zu Augusti's Geschichte der christlichen Alterthümer, 1835; Examen critique de la philosophie allemande depuis Kant jusqu'à nos jours, Trier 1841; Geschichte der Trevirer unter der Herrschaft der Römer u. Franken, ebd. 1845 u. 1850.

Steinitz, Dorf in Mähren, Bezirkshauptmannschaft Gaya, Sitz eines Bezirksgerichts, Schloß des Fürsten Lichtenstein, 2200 Ew.

Steinitz, Wilhelm, einer der berühmtesten Schachspieler der neueren Zeit, geb. 1837 in Prag, lebt seit 1862 in London.

Steinkarausche (Cyprinus gibelio *Gm.*, Gibel), eine in Seen und Teichen (nicht in Flüssen) lebende Karpfenart, 6—8 Zoll lang, oben blau, unten röthlich, nach Eckström eine durch Versetzen entartete Karausche.

Steinkatze, so v. w. Wildkatze, s. Katze.

Steinkauz (Strix noctua, Minervavogel, Leichhuhn), eine Art der glattköpfigen Käuze, Familie Eulen, 9—10 Zoll lang, spannt 21 Zoll, graubraun, weißgefleckt, Füße nicht befiedert, kommt Nachts häufig an erleuchtete Fenster. Sein Ruf, der wie „kuwitt" (komm mit) lautet, gilt im Volksglauben als Todesbotschaft.

Steinkirchen, 1) Dorf in der preußischen Provinz Brandenburg, Regierungsbezirk Frankfurt, 1100 Ew.; 2) Dorf in der preußischen Provinz Hannover, Regierungsbezirk Stade, Navigationsschule, 1200 Ew.; 3) Dorf im bayerischen Kreise Oberbayern, Bezirksamt Erding, 900 Ew.; 4) Dorf im böhmischen Bezirke Budweis, Station der Elisabeth-Westbahn, 1200 Ew.

Steinklee, 1) Gemeiner S., ist Melilotus officinalis; 2) Wohlriechender S., Melilotus coerulea; 3) Wilder S., Lotus corniculatus; 4) Rother S., Tetragonolobus purpureus.

Steinkohle (Schwarzkohle), besteht wesentlich aus dem kohlenstoffreichen Material einer durch gewaltige Naturereignisse untergegangenen Pflanzenwelt, deren Zellensubstanz sich unter dem hohen Druck der überlagernden Schichten während eines durch die Erdwärme unterstützten langsamen Gährungsprocesses bis zu dem Grade verdichtete, daß sie fast das anderthalbfache Gewicht des Wassers erreicht. Indessen ist bei der S. der chemische Vorgang, der sich als eine progressive Reinigung des Kohlenstoffs charakterisirt, noch nicht vollendet, gewinnt vielmehr erst im Anthracit seinen Abschluß. Der Zellenstoff der Pflanzen besteht durchschnittlich aus $52,_{65}$ Kohlenstoff, $5,_{25}$ Wasserstoff u. $42,_{10}$ Sauerstoff. Bei der Torfbildung wird der Gehalt der Masse an Kohlenstoff schon auf $60,_{44}$ erhöht, bei Lignit auf $66,_{96}$, bei erdiger Braunkohle auf $74,_{20}$, bei S. der secundären Gebirge auf $76,_{18}$, bei S-n der Kohlenformation auf $90,_{50}$ u. bei Anthracit auf $92,_{85}$ pCt., so daß hier nur mehr $3,_{96}$ pCt. Wasserstoff und $3,_{19}$ pCt. Sauerstoff vorhanden sind. Uebrigens ergibt sich für Mittelsorten von S. aus vielen Analysen ein nicht viel über 80 pCt. hinaufreichender durchschnittlicher Gehalt an reinem Kohlenstoff, u. zwar sind um so mehr bituminöse Verbindungen in der S., je jünger sie ist; denn während der fortschreitenden Zersetzung scheiden sich Wasser- u. Sauerstoff immer mehr ab, indem sie mit einem Antheil Kohle verbunden, theils als Kohlenwasserstoff (Grubengas, Methylwasserstoff u. Erdöl), theils als Kohlensäure austreten, die bleibenden zufälligen Beimengungen aber, welche nach dem Verbrennen der S. als Asche zurückbleiben, sind meist erdiger Natur, wie Baryt, Braunspath, Gyps, Kalkspath, Schieferthon, Sphärosiderit u. Kohleneisenstein, in welchem Kohle mit Eisenspath u. etwas Kieselthon innig gemengt sind. Eine häufige, aber nicht erwünschte Beimengung ist der Schwefelkies, u. zwar in Form von eigentlichem, tesseralem Schwefelkies, od. als rhombischer Strahl- od. Vitriolkies. Diese Schwefelverbindungen hält man für Producte der reducirenden Wirkung der constituirenden Elemente der S. auf gelöste Sulfate, sie lockern u. zersprengen theils die S. (durch Vitriolbildung), od. machen sie doch wenigstens zu manchen Verwendungsarten untauglich und veranlassen nicht selten Selbstentzündung der Flötze und Lager. Obgleich die S., dem verschiedenen Alter u. den örtlichen Verhältnissen gemäß, sehr abweichende Eigenschaften zeigt, so lassen sich diese doch in wenige Gruppen vereinigen: Die Backkohle ist von tiefschwarzer Farbe, entzündet sich leicht u. bildet, wenn auch sehr zerkleinert angewandt, beim Verbrennen eine zusammenhängende Masse, die ein dichtes geflossenes Stück Coaks zurückläßt. Diese Eigenschaft, in der Hitze zusammenzubacken, ist einem Theil verfügbaren Wasserstoffs zuzuschreiben, der (neben 2 pCt. gebundenen Wasserstoffs) in der Backkohle etwas über 4 pCt. beträgt und diese bes. zur Gasbereitung geschickt macht. Diese Sorte S. ist zu Schmiedefeuern vorzüglich geeignet, in Flammöfen ist sie für sich weniger

verwendbar, da sie den Rost verstopft u. eine anhaltend gleichbleibende Hitze liefert. Die Sinterkohle, mit einer mehr in's Eisengraue gehenden Färbung u. stark glänzendem Bruch, ist schwerer entzündlich als die Backkohle, verändert ihr Volum beim Brennen sehr wenig, gibt wenig Gas, aber eine ausdauernde Hitze, wodurch sie sich vorzüglich zu Tiegelschmelzungen, zum Flammen- u. Schachtofenbetrieb, zu Kesselfeuerungen etc. eignet. Im Coaksofen sinkt sie nur wenig zusammen u. gibt locker gesinterte Coaks; sie enthält weniger als 4 pCt. verfügbaren u. weniger als 2 pCt. gebundenen Wasserstoff. Sandkohle, die geringste S-n-Sorte, ist reich an Sauerstoff, aber arm an Wasserstoff, schwindet beim Vercoaken stark u. hinterläßt kleinbröckelige, sandige Coaks, sie findet vorzüglich da Anwendung, wo es auf Billigkeit ankommt, wie beim Kalk- und Ziegelbrennen etc. Die ganze Reihe der S-n-Sorten, welche sich einerseits an die Braunkohle, s. d., andererseits an den Anthracit, s. d., anschließt, bietet noch zahlreiche Modificationen u. man unterscheidet theils nach dem Gefüge (Blätter-, Faser-, Grobkohle etc.), theils nach dem Gebrauch, so z. B. in England Gaz coal (Gaskohle), Household coal (Haushaltungskohle) und Steam coal (Maschinen- od. Dampfkohle).

Die Verbreitung der S., dieses, neben Eisenerz und Steinsalz wichtigsten bergmännisch geförderten Naturerzeugnisses, ohne welches die Eiseninbustrie und die mit ihr innig zusammenhängende Cultur nie einen so riesigen Aufschwung wie in der Neuzeit hätte nehmen können, ist eine sehr großartige und auf fast alle Länder der Erde, wenn auch nicht gleichmäßig, vertheilt und noch weniger in ihrem ganzen Umfange bekannt. Alljährlich werden die mit dem Bedürfniß sich steigernden Nachforschungen durch Entdeckung neuer Lager gelohnt u. schon ist ein auf Jahrtausende hinaus sicherstellender Reichthum an S. aufgeschlossen. In Amerika erstreckt sich das S-n-Gebiet, so weit es jetzt bekannt ist, über 6 pCt. der Gesammtoberfläche, in England u. Irland auf 10 pCt., in Belgien auf 5 pCt., in Deutschland auf 1,1 pCt., in Frankreich auf 0,8 pCt. u. s. w. Die amerikanischen Lager haben allein eine Ausdehnung von 8000 deutschen Q.-M., dabei haben die stets mehr oder weniger durch Zwischenlagerung von Schiefer und Sandstein unterbrochenen Kohlenflötze häufig eine Gesammtmächtigkeit von mehr als 200 Fuß. Die einzelnen Flötze werden im Allgemeinen bei einer Mächtigkeit von 2 Fuß und darüber für bauwürdig erachtet u. selbst schwächere können, wenn mehrere derselben bloß durch dünne Zwischenschichten getrennt sind, abgebaut werden. In England, wo die S-n zuerst unter Edward I. in Gebrauch kamen und wo noch 1316 das Parlament deren Benützung in Städten wegen des lästigen Rauches verbieten wollte, wurden 1860 gegen 80 Millionen Tons (zu 20 Ctr.) gefördert, 1864: 92 Mill. T., 1866: 101 Mill. T., 1868 104 Mill. T., 1869: 108 Mill. T., 1877: 136 Mill. T. (Im letztgenannten Jahre belief sich nach statistischen Erhebungen das Quantum der Ausfuhr im Gesammtkönigreich auf 308 Mill. Centner). Bei solch ungeheurem Verbrauch drängte sich die Frage über die Nachhaltigkeit der Lager auf u. man fand bei sorgfältiger Berechnung u. unter der Voraussetzung einer noch fortwährend gesteigerten Consumtion, daß England am Schlusse des nächsten Jahrhunderts aus den eigenen Gruben keine S-n mehr haben werde. Einige der tiefsten Gruben mußten bereits seit mehreren Jahren aufgegeben werden, nachdem man schon längere Zeit, wegen der mit der Tiefe stets zunehmenden Erdwärme, die Arbeiter, obschon sie stets mit frischem Wasser begossen wurden, in der Weise ablösen mußte, daß sie nach je 20 Minuten Arbeitszeit 40 Minuten zur Erholung verwenden konnten. Bei den hiedurch beträchtlich gesteigerten Förderungskosten konnten diese Gruben mit den übrigen nicht mehr concurriren und man wendet sich zu neuen Gruben, bis auch diese erschöpft sein werden. Die Verwendung der S. ist eine sehr ausgedehnte u. mannichfaltige, namentlich seit man gelernt hat, durch verbesserte Verbrennungsherde (s. Ofen) den lästigen Qualm zu beseitigen. Der weitaus größte Theil der verbrauchten S-n dient in den Dampfmaschinen zur Erzeugung billiger Arbeitskraft, eine beträchtliche Menge wird zu hüttenmännischen und technischen Zwecken, ein kleinerer Theil zur Heizung von Wohn- u. Arbeitsräumen verwendet u. der geringste Verbrauch findet bei der S-n-Gasfabrication statt, da hiebei die für Heizzwecke so werthvollen Coaks nebst Theer etc. als Nebenproduct anfallen. Bezüglich derjenigen Verwendungsweise der S-n, bei welcher die genannten Nebenproducte der Gasfabrication als Hauptproduct auftreten, s. Coaks u. Theer; vgl. auch Kohle u. Steinkohlenformation.

Literatur: Voigt, Versuch einer Geschichte der S., Weimar 1802—5; Geinitz, Fleck und Hartig, Die S. Deutschlands u. anderer Länder Europa's, Münch. 1865, 2 Bde.; Pechar, Kohle u. Eisen, Berl. 1878; Frantz, Deutschlands, namentlich Oberschlesiens S., Beuthen 1876; Muck, Chemische Beiträge zur Kenntniß der S., Bonn 1876; Derselbe, Chemisches Steinkohlenbüchlein, 1882.

Steinkohlenformation (Steinkohlengebirge), diejenige Gruppe von Ablagerungen (Sedimentärschichten), welche das devonische Uebergangsgebirge oder auch ältere Gebilde in einer reichen Schichtenfolge überlagert und dessen Hangendes meist das Rothliegende ist, zuweilen aber auch die eine od. andere der jüngeren Schichten, in welch' letzterem Fall unverkennbare Störungen durch locale Hebung od. Senkung stattgefunden haben. Der hauptsächlich nach den Küstenstrichen hin oft 2000 Fuß mächtige, dem Strandgebiete der ehemaligen Meeresbecken entsprechende Theil der S. beginnt meist mit Berg- od. Kohlenkalk, die Süßwasserkohlenbecken dagegen, dem Binnenlande angehörend, führen in ihren untersten Schichten meist Fragmente älterer Gesteine (Brecien), denen dann Sandstein folgt. Bei den Meeresablagerungen der S. findet sich an dieser Stelle der echte, meist fein- und scharfkörnige Kohlensandstein. Die Kohlenflötze selbst, deren Mächtigkeit von einem schmalen Saum von we-

nigen Zollen bis zu mehreren Lachtern u. deren Schichtungszahl von 1 bis über 100 reicht, sind stets von dem zum Theil sehr bituminösen Schieferthon begleitet. Diese kohlenführenden Schichten fallen größtentheils mäßig gegen einander ab, so daß sie Mulden (Kohlenbecken) bilden. Die größten u. reichsten derselben sind: A) in Europa: a) in England das im S. von Wales 4 deutsche Meilen breite, 20 Meilen lange, das im N. bei Leeds, Manchester u. Sheffield u., im Anschluß an dieses, die Becken von Newcastle u. Schottland, b) in Belgien das Maasbassin bei Lüttich, das Sambrebassin bei Charleroi u. Namur u. das von Mons, c) in Deutschland das Saarbecken, das schlesische, Ruhr-, Zwickauer u. das Becken im Plauen'schen Grunde &c., d) in Böhmen die Becken zu Pilsen, Schlan u. Brandsau. B) In NAmerika das Apalachische Kohlenfeld, welches sich 57 deutsche Meilen breit und 130 deutsche Meilen lang südwestlich vom Eriesee über Pennsylvanien, Virginien, Kentucky, bis zum Fluß Tennessee hinzieht, ferner die Becken von Canada, Illinois und Michigan, die eine nicht viel geringere Ausdehnung haben. Die eigentlich kohleführenden Schichten der S. sind reich an Pflanzenüberresten, namentlich sind die Calamitenarten zahlreich vertreten. Die nach Art der Equisetaceen gegliederten u. gestreiften Schäfte, häufig über ½ Fuß dick, hohl, mit einzelnen Astnarben und Blätterzweigen sind oft noch aufrecht im Sandstein. Die Schachtelhalme der Steinkohlenflora mit ihren aus den Gliedern des Stammes vortretenden großen, walzigen Fruchtähren, die ihnen nahe stehenden Asterophylliten, sowie die Annularien u. Sphenophylliten bilden reiche Gruppen. Die baumartigen Farren sind weniger zahlreich als die mannichfaltigen ausgestorbenen Arten. Die Lycopodien, namentlich aber die baumartigen hohen Sagenarien u. Lepidodendren sind wesentlich bei der Kohlebildung betheiligt. Die baumhohen Sigillarien u. palmenartigen Nöggerathien mit horizontalen Gabelwurzeln u. 60 Fuß hohem Stamm finden sich in fast allen Flötzen; sparsamer sind die höher organisirten Pflanzen vertheilt, obschon man hier u. dort Stämme u. Blätter von Palmen u. Coniferen findet. An thierischen Ueberresten sind die kohleführenden Schichten weniger reich als der ältere Kohlenkalk. Die Fauna des letzteren stammt aus dem Meere und ist häufig mit der des Grauwackegebirges übereinstimmend, Polythalamien, Bryozoen, Crinoideen sind häufig u. letztere oft so zahlreich, daß man nach ihnen den Encrinitenkalk benannte, Muscheln, Schnecken und Krebse sind repäsentirt, auch hat man Schuppen der Fischfamilie Eckschupper, viele Ganoïden u. einen Haifisch gefunden. In englischen Flötzen fand man Reste von Käfern, in Saarbrücken Labyrinthodonten, Termiten und Motten, in Böhmen Skorpione u. s. w. Die Schichten der S. sind häufig verworfen u. zerklüftet, vielfach geknickt, gebogen u. gefaltet, da sie von Porphyren und Grünsteinen, die auch häufig zwischen den Kohlenschichten eingeschoben sind, zur Zeit der S. u. später gehoben wurden. Die Sprungklüfte, die oft 10—30 Fuß Breite haben, sind häufig mit Gesteintrümmern der umgebenden Schichten ausgefüllt, als; Schieferthon, Sandstein, Letten u. s. w. Solche Zwischenschichten (Kämme od. Setzen) enthalten auch zuweilen krystallinische Mineralien. Schlimmer noch als die häufigen Verwerfungen sind für den Abbau der Steinkohlenflötze (denn der Tagbau kommt nur selten vor) die seit Jahrtausenden abgesperrten u. während der Arbeit oft plötzlich mit großer Heftigkeit ausbrechenden Gasarten, die zum Theil brennbare Kohlenwasserstoffe sind (Schlagende Wetter), die dann mit Luft gemischt heftig explodiren, theils aber unentzündliche (Schwaden), welche erstickend wirken. Bezüglich der flüssigen Kohlenwasserstoffe der S. vgl. Erdöl.

Steinkohlengas, s. Gas.

Steinkohlenkuchen, s. Steinkohlenziegel.

Steinkohlenpech, der Rückstand von der Destillation des Steinkohlentheers, besteht aus Brandharz u. etwas Naphthalin.

Steinkohlentheer, s. Theer.

Steinkohlentheerkampher, s. Naphthalin.

Steinkohlentheeröl, s. Benzol.

Steinkohlenziegel, aus Abfällen geformte feste Stücke Steinkohle, werden zur Verwendung bei Rostfeuerung da fabricirt, wo man entweder wegen der nicht backenden Eigenschaft der Kohle die in den Gruben sich ansammelnden Massen von Gruß u. Bröckelkohle nicht zum Vercoaken verwenden kann, oder wo keine so große Nachfrage für Coaks besteht. Als Bindemittel dient am besten Steinkohlentheer u. Steinkohlenpech, welches dem Kohlenklein unter Erhitzung beigemengt wird, worauf die Masse in geeignete (meist quadratische) Formen gepreßt wird u. hier eine Festigkeit erlangt, wie sie kaum eine natürliche Kohle hat. Die S. lassen sich ihrer regelmäßigen Form wegen besser magaziniren, nehmen bei gleichem Brennwerth weniger Raum ein als gewöhnliche Steinkohle, was bei Dampfschiffen erwünscht ist, u. verbrennen, nachdem sie zerschlagen worden, leicht u. gleichmäßig, ohne den Rost zu verlegen. Um vorzügliche S. zu erzeugen, wird das Kohlenklein vor dem Formen gewaschen, in ein gleichmäßig grobes Pulver verwandelt u. nach dem Pressen in der Darrkammer getrocknet. 1 Cubikfuß stark gepreßter S. wiegt 1 Ctr. u. liefert mehr Hitze als eben so viel Naturkohle.

Steinkorallen, so v. w. Sternkorallen.

Steinkrähe (Corvus alpinus, Pyrrho corax alpinus, Alpenkrähe), eine in den Gebirgen SEuropa's und den süddeutschen Alpen lebende Rabenart mit gelbem Schnabel (vgl. Steindohle), 16 Zoll lang, sammetschwarz.

Steinkrankheit (Lithiasis), 1) die Bildung von kreide- od. steinähnlichen Massen in u. aus Absonderungsflüssigkeiten, sowie die Summe der durch diese Concremente erregten anomalen Erscheinungen. Die Ursachen der Concrementbildung sind Katarrhe der betreffenden Schleimhäute, die Anwesenheit fremder Körper, oder Veränderungen der Drüsensecrete. Die Folgen sind Reizung der betreffenden Schleimhaut (sog. Steinkolik, Geschwüre, Perforationen), Verengerung

oder Verstopfung der betreffenden Hohlräume, verminderte od. aufgehobene Function der zugehörigen Drüsengewebe. Die Kalkconcremente bestehen vorzugsweise aus kohlensaurem und phosphorsaurem Kalk in verschiedener Proportion, aus geringen Mengen von kohlensaurer Magnesia, Wasser, Schleim, Eiweiß u. anderen organischen Theilen; bisweilen bildet ihren Kern ein fremder Körper. Sie finden sich am häufigsten in den Mandeln, im Wurmfortsatz u. in den Venen; seltener in der Nase, in den Bronchien, in den Lungen, im Uterus, in der Scheide, unter der Vorhaut u. s. w. Die Concremente aus Drüsensecreten sind: die Harnsteine (s. d.), die Gallensteine (s. d.), der Weinstein in der Mundhöhle, die Speichel-, Pankreas-, Thränen-, Milchgang- u. Talgdrüsensteine. 2) Durch die Harn- u. Gallensteine bedingte Beschwerden.

Steinkraut, 1) die Pflanzengattung Alyssum; 2) Reseda luteola; 3) Asperula odorata; 4) Scharfes S., Sedum acre.

Steinkresse, ist 1) Chrysosplenium alternifolium; 2) die Pflanzengattung Iberis.

Steinkriecher, Gattung aus der Familie der Tausendfüßer, s. Lithobius.

Steinkunzendorf, Dorf in der preußischen Provinz Schlesien, Regierungsbezirk Breslau, 1200 Ew.

Steinla, eigentlich Müller, Moritz, geb. 1791 zu Steinla bei Hildesheim, berühmter Kupferstecher, bildete sich in Dresden unter Böhme u. Darnstedt, dann in Florenz unter Morghen u. in Mailand unter Longhi, wurde nach seiner Rückkehr Professor an der Akademie in Dresden u. st. daselbst 21. Sept. 1858. Hauptwerke: Christus mit dem Zinsgroschen nach Tizian, Die Pietà nach Fra Bartolommeo, Der Kindermord nach einer Zeichnung Raphaels, Madonna in der Familie des Burgemeister Meier nach Holbein, Madonna di S. Sisto nach Raphael, Die Madonna mit dem Fisch nach demselben.

Steinlach, Fluß im württembergischen Schwarzwaldkreise, mündet bei Tübingen in den Neckar.

Steinle, Johann Eduard, geb. 1810 zu Wien als der Sohn eines aus Schwaben nach Oesterreich eingewanderten Graveurs, berühmter Historienmaler, bildete sich an der dortigen Akademie, namentlich unter Leopold Kupelwieser, ging im Herbste 1828 nach Rom, schloß sich hier der Kunstrichtung Overbeck's u. Veit's an, kehrte 1834 nach Wien zurück, verheirathete sich hier, unternahm 1837 eine Reise nach Frankfurt a. M. u. an den Rhein, u. wurde von M. v. Bethmann-Hollweg mit der Ausmalung der byzantinischen Kapelle im Schlosse Rheineck beauftragt. Diese Arbeit nahm 3 Jahre (1838—40) in Anspruch, und begründete seinen Ruhm in den Rheinlanden. In der Zwischenzeit hatte er sich einige Zeit in München aufgehalten, wo er mit Görres u. Cl. Brentano bekannt wurde, und malte hier unter Cornelius (al fresco) für die Ludwigskirche. Ein Auftrag folgte nun dem anderen; so u. a. für den Kaisersaal in Frankfurt die Bildnisse Ferdinands II. und Albrechts I., dann das Urtheil Salomons; 1843—46 malte er die Frescobilder (die 9 Engelschöre darstellend) im hohen Chor des Kölner Domes. Seit 1843 hatte er Frankfurt zu seinem bleibenden Aufenthalt gewählt, u. wohnte bis 1848 theils hier, theils in dem nahen Sachsenhausen; in letzterem Jahre bezog er das Städel'sche Kunstinstitut u. übernahm daselbst 1850 die Professur der Historienmalerei. Zu seinen hervorragendsten monumentalen Schöpfungen seit dieser Zeit gehören: der Entwurf für das Dombild in Berlin (die Erwartung des jüngsten Gerichts); die Frescobilder in der St. Aegidienkirche zu Münster; die Wandgemälde im Treppenhaus des städtischen Museums in Köln (1860—63); ein Freskencyclus in der Marienkirche zu Aachen (1865 u. 66), dann in der Schloßkapelle zu Kleinheubach (Unterfranken); die Oeltempera-Bilder in der Apsis des Strasburger Münsters (1876—79). Dazu kommen noch eine Reihe (über 80) prächtiger Entwürfe (Cartons) zu Glasmalereien, welche er in einem Zeitraum von etwa 30 Jahren (1849—78) geschaffen hat. Zu seinen bedeutendsten Werken in letzter Zeit gehören die Entwürfe für die großen Glasgemälde in der Votivkirche in Wien. Außerdem malte er mit besonderer Vorliebe (etwa 70) Madonnenbilder, 30 Bilder des Heilands, 104 Darstellungen aus dem Leben der Heiligen, 34 Historien- u. Märchenbilder, zahlreiche Bildnisse u. s. w. mit großer Meisterschaft. In gleicher Vollkommenheit erscheinen seine viele geistreichen Zeichnungen, theils religiösen Inhalts, theils nach Shakespeare'schen und anderen Dichtungen. Er beschloß sein thätiges Leben in Frankfurt 1. Juli 1885. Einer der ersten Vertreter der neueren religiösen Malerei in Deutschland, gehört S. unstreitig zu den bedeutendsten Künstlern unserer Zeit, welcher insbesondere durch seine Vielseitigkeit fast unerreicht dasteht. Er war Mitglied der Kunstakademien in Wien, Berlin, München und Brüssel. Vgl. D. Becker, E. Steinle's neuere Kirchenschöpfungen, Regensb. 1859; C. v. Wurzbach, Ein Madonnenmaler unserer Zeit, — biographische Studie, Wien 1879.

Steinleberkraut, ist 1) Peltidea canina; 2) Parmelia saxatilis.

Steinlebermoos, 1) die Pflanzengattung Marcantia, besonders Marcantia polymorpha; 2) so v. w. Steinleberkraut.

Steinlinde, 1) Art der Linde, s. d.; 2) Rhamnus alaternus; 3) Ulmus minor.

Steinling, altes Adelsgeschlecht der Oberpfalz, katholischer Confession, das seinen Namen von dem gleichnamigen Stammgute bei Sulzbach führt u. 1828 in Bayern in den Freiherrnstand erhoben wurde. Dermaliger Chef: Frhr. Wilhelm, geb. 1830, k. bayerischer Regierungsrath a. D., ist unvermählt.

Steinmannit (Min.) tesseral; gehört zum Bleiglanz u. findet sich bei Przibram in Böhmen; selten.

Steinmarder (Mustela foina), so v. w. Hausmarder, s. Marder.

Steinmark (Min.), ein feiner, nicht plastischer Thon von Rochlitz u. Planitz in Sachsen, am Harz.

Steinmauern, Pfarrdorf im baden'schen Kreise Baden, an der Murg, 1500 Ew. 30. Juni 1849 Gefecht zwischen preußischen Truppen und badischen Insurgenten.

Steinmetz, Karl Friedrich v., preußischer Generalfeldmarschall, geb. 27. Dec. 1796 zu Eisenach, erhielt seine militärische Vorbildung im Cadettenhaus, trat 1813 als Lieutenant in die preußische Armee, und machte die Feldzüge von 1813 u. 1814 mit Auszeichnung mit. 1829 zum Hauptmann, 1839 zum Major befördert, wohnte er 1848 dem Feldzuge in Schleswig bei, wurde 1851 Oberst und Commandeur des Cadettencorps, 1854 Commandant von Magdeburg, erhielt 1857 das Commando der Garde-Infanteriebrigade, dann das der ersten Division in Königsberg, wurde 1858 Generallieutenant u. 1863 commandirender General des zweiten, bald darauf des fünften Armeecorps. An der Spitze desselben nahm er 1866 am Kriege gegen Oesterreich Theil u. besiegte in Böhmen an 3 aufeinander folgenden Tagen (27., 28. u. 29. Juni bei Nachod, Skalitz u. Schweinschädel) drei feindliche Armeecorps. 1867 ward er als Abgeordneter in den ersten Reichstag des Norddeutschen Bundes gewählt u. stimmte als solcher mit den Conservativen. Beim Ausbruch des Deutsch-französischen Kriegs (1870) erhielt er den Oberbefehl über die erste Armee u. betheiligte sich an den Schlachten von Spicheren, Colombey-Nouilly u. Gravelotte-St. Privat, sowie an der Einschließung von Metz. In Folge von Differenzen mit der obersten Heeresleitung wurde er jedoch 12. Sept. seines Commando's enthoben u. zum Generalgouverneur der Provinzen Posen und Schlesien ernannt, 1871 als Generalfeldmarschall zu den Officieren von der Armee versetzt und 1872 als lebenslängliches Mitglied in das preuß. Herrenhaus berufen. Er schlug nun seinen Wohnsitz in Görlitz (Schlesien) auf u. st. 4. Aug. 1877 im Bade Landeck. Vgl. v. Schell, Die Operationen der ersten Armee unter General v. S., Berl. 1872.

Steinmetzen, Vier gekrönte S., die Heiligen St. Severianus, Severus, Carpophorus u. Victorius, welche nach der Strasburger Bauhüttenordnung von 1459 als Patrone der Steinmetzen gelten; sie sollen unter Diocletian als Martyrer gestorben sein. S. u. Coronati quatuor.

Steinmetzzeichen, eine Art Monogramm, Zeichen, welche die Steinmetzen an einzelnen von ihnen bearbeiteten Hausteinen anzubringen pflegten. Solche finden sich schon hie u. da an römischen Bauten, im Mittelalter namentlich seit dem 12. Jahrhundert; sie bilden Buchstaben, Kreuze, Planetenzeichen, Handwerkszeuge u. dgl. u. sind insofern von Bedeutung, als sie über die Bauzeit oder Baumeister (Bauhütten) Aufschluß geben können. Vgl. hierüber: Romberg, Zeitschrift für prakt. Baukunst 1876, S. 198 ff.; Organ für christl. Kunst, J. 1872; besonders aber das vortreffliche Werk von C. G. Homeyer, Die Haus- u. Hofmarken, Berl. 1870.

Steinmeyer, Elias, Germanist, geb. 1848 zu Nowawes bei Potsdam, wurde 1873 außerordentlicher Professor an der Universität in Strasburg u. ist seit 1877 ordentlicher Professor der deutschen Sprache u. Literatur in Erlangen. Er schr. u. a.: Altdeutsche Studien (mit Jänicke u. Wilmanns), Berl. 1871; Die althochdeutschen Glossen (mit Sievers), ebd. 1879. Auch redigirt er die „Zeitschrift für deutsches Alterthum".

Steinmilch, ist Euphorbia exigua.

Steinminze, ist Nepeta cataria.

Steinmispel, ist Cotoneaster vulgaris.

Steinmoos, ist Parmelia saxatilis.

Steinmorchel, ist Helvella esculenta.

Steinnelke, ist 1) Dianthus Carthusianorum; 2) Dianthus armeria.

Steinnüsse, 1) Brasilianische S., Früchte von Bertholletia; 2) kleine Cocosnüsse u. andere Palmfrüchte, zu Drechslerarbeiten benützt.

Steinöl, so v. w. Erdöl.

Steinoperation, so v. w. Steinschnitt.

Steinpappe, 1) ein zum Dachdecken u. zum Formen von Ornamenten u. s. w. dienendes Material, besteht aus Papierganzzeug, welchem Leimlösung nebst gepulvertem Thon, Cement, kohlensaurem Kalk, oder Barytweiß zugesetzt wird; 2) ein mit heißem Steinkohlentheer getränkter u. dann mit Sand beworfener Pappendeckel.

Steinpeterlein, ist 1) Pimpinella saxifraga; 2) so v. w. Steineppich.

Steinpfeffer, ist 1) Sedum acre; 2) Pimpinella saxifraga.

Steinpflanze, ist Sedum.

Steinpicker (Helix lapicida *L.*), eine scharfkantig linsenförmige Art der Schnirkelschnecke, welche Steinflechten abweidet u. sich unter Steinen aufhält, am Harzgebirge häufig.

Steinpilz (Boletus edulis), beliebter Speisepilz, im Spätsommer u. Herbst häufig in Laubwäldern, selbst roh eßbar, u. auch getrocknet in den Handel gebracht.

Steinplatten, künstliche, namentlich zur Pflasterung der Fußwege u. Verkleidungen, werden entweder nach Art der Ziegel aus gebrannter Thonmasse hergestellt (s. Thonwaaren), od. kalt gegossen, indem man das zerkleinerte Rohmaterial mit Cement u. Wasser zu einem Brei anrührt u. in Formen füllt, od. auch indem man die Masse bei mäßiger Feuchtigkeit stark preßt.

Steinpolei (Steinquendel), ist Thymus acynos.

Steinreich, so v. w. Mineralreich.

Steinriesen, welche Odin-Thôr in schwerem Kampfe besiegt, sind Steingebirge und steiniges Land, das er als Witterungs- u. Culturgott urbar machte.

Steinröschen, ist Daphne cneorum.

Steinsäge, eine meist durch Wasserkraft getriebene Säge mit zahnlosem Blatte, welches mittelst naß gehaltenen scharfen Sandes den Stein durchreibt (Zahnsägen können höchstens bei Thonschiefer angewendet werden), dient hauptsächlich zum Zertheilen rechteckiger Blöcke in Platten, jedoch hat man mittelst eines geeigneten Mechanismus die S. auch für Kreisschnitte eingerichtet, so daß sie Säulenschäfte u. Wasserleitungsröhren aus Einem Stück schneidet. Zu letzterem Zwecke hat man der S. auch die Form eines rotirenden Ringes gegeben (Kronsäge).

Solche Kronsägen werden dann bei einigermaßen starkem Durchmesser aus einzelnen Schienen gebildet, die, in Röhrenform gestellt, dem Schleifsand u. Wasser noch immer hinreichenden Durchgang zwischen sich gestatten.

Steinsalz, s. u. Salz.

Steinsame (**Steinhirse**), ist Lithospermum.

Steinschmätzer (Saxicola *Bechst.*, Motacilla *L.*), Vogelgattung aus der Familie der Pfriemenschnäbler, Schnabel kürzer als der Kopf, an der Wurzel breitgedrückt, Schwanz mit 12 Steuerfedern u. weißen Deckfedern, lieben steinige, kahle Hügel, nisten an der Erde, leben von Insecten u. Würmern, die sie, auf Büschen oder Felsen sitzend, erhaschen. Unter den 36 Arten sind 7 europäische, 3 kommen als Zugvögel nach Deutschland, darunter a) Weißkehlchen (Saxicola oenanthe, Grauer S., Weißschwanz), 6 Zoll lang, oben grau, unten röthlich weiß, Schwanzende schwarz; in Europa, NAfrika und NAmerika, in Deutschland vom April bis October. b) Braunkehlchen (Saxicola rubetra), 5 Zoll lang, schwarzbraun, Federn rostfarb gerändert, Unterseite braunroth, die äußeren Schwanzfedern am Grunde weiß; Aegypten u. Europa, in Deutschland vom Mai bis September häufig auf Bergwiesen, Gebüschen und Weidenbäumen.

Steinschmerl, so v. w. Steinbeißer.

Steinschmückel, ist Pflanzengattung Pterocallis.

Steinschneidekunst (Glyptik), die Kunst, Figuren in Steine edlerer Art vertieft oder erhaben einzugraben. Die Steine mit vertieften Figuren pflegt man Intaglio, die mit erhobenen Figuren Cameen, beide Arten Gemmen zu nennen. Der vertiefte Einschnitt gilt für jünger als der reliefartige, welcher bei den Babyloniern, nach Anderen in Indien seinen Ursprung genommen haben soll. Die Aegypter verstanden die Kunst des tiefen Einschnittes, u. von diesen kam sie wohl zu den Hebräern. Gleichzeitig mit Solon lebte der Vater des Pythagoras, der Steinschneider Mnesarchus, und 530 v. Chr. schnitt Theodorus von Samos den Wunderring des Polykrates. Später zeichnete sich in dieser Kunst Pyrgoteles aus, dem es ausschließlich gestattet wurde, das Bildniß Alexanders d. Gr. zu schneiden. Zweifelhaft ist, ob die in Aegypten so häufigen Steine mit convex geschnittenen Käfern (Skarabäen) wirklich ägyptischen Ursprunges sind. Dioskorides und sein Sohn Erophilus waren im Zeitalter des August die berühmtesten Steinschneider in Rom. Die Abraxas u. Abraxoiden bezeugen schon den Verfall der Kunst unter den römischen Imperatoren u. auffallend zeigt derselbe sich unter Gallienus. Die Ausübung der Kunst scheint sich indeß auch hier hauptsächlich auf Siegelringe (Apofphragismata) beschränkt zu haben. Seit der Einführung und weiteren Verbreitung des Christenthumes dienten geschnittene Steine nur zum Siegeln. Die älteren christlichen aber enthalten gewöhnlich Fische, Schiffe und Tauben, schlecht geschnitten. In den späteren Jahrhunderten verlor sich gleichsam die Kunst des Steinschnittes. Erst im 15. Jahrh. erneuerte sie sich wieder und zwar zunächst namentlich durch Vittore Pisanello in Florenz gegen 1406. Gegen 1500 war Giovanni delle Carniole berühmt, ein Florentiner, und unter einigen Anderen gleichzeitig auch Domenico Compagnie, ein Mailänder, mit dem Zunamen dei Camei. In Diamanten schnitt zuerst Ambrosio Carabossa, nach Anderen Jacopo da Trezza, der auch für Philipp II. einen Tabernakel im Escurial gegen 1564 ausführte. Ausgezeichnet im Krystallschnitte war etwa 40 Jahre früher schon Valerio Belli und für die größte Camee der neuen Kunst hält man die von Johann Anton de Rossi gefertigte, darstellend den Großherzog Cosimo von Toscana mit Gemahlin u. sieben Kindern, in der Größe von sieben Zoll, im Florentiner Museum. In Deutschland wird Daniel Engelhard zu Nürnberg (gest. 1512) als ältester Steinschneider genannt, obgleich sich schon weit früher dort u. in Strasburg Spuren dieser Kunst vorfinden. Namentlich ist in Strasburg Lukas Kilian bekannt geworden. Als eigentliche Wiederhersteller derselben sind jedoch anzusehen: Johann Lorenz Natter, geb. 1705 zu Biberach in Schwaben, gest. in Petersburg 1763; Johann Anton Pichler u. dessen Sohn Johann Pichler, von welchen jener 1700 zu Brixen in Tirol, dieser 1734 in Neapel geboren wurde, jener 1779 und dieser 1791 in Rom gestorben ist; dann noch der nicht minder berühmte Marchant. Zwischen diesen gleichsam in der Mitte steht die Familie Dorsch in Nürnberg, Erhard u. Christoph, Vater u. Sohn u. die Tochter des Sohnes, Susanna Maria, verehelichte Preisler. Letztere schnitt unter anderen das Bildniß der Kaiserin Maria Theresia und ihres Gemahls, Kaisers Franz I., unvergleichlich schön. Für die ausgezeichnetsten Künstler neuerer Zeit werden erklärt: Cervara u. Giromelli in Rom, Berini u. Putinati in Mailand, Luigi Pichler in Wien, Voigt in Rom u. A. Vgl. Mariette, Traité des pierres gravées, Paris 1750, 2 Bde. (mit Kupfern); Natter, Traité de la méthode antique de graver en pierres fines, comparée avec la méthode moderne, Lond. 1754 (mit Kupfern); Frischholz, Lehrbuch der S., Münch. 1820.

Steinschneider, Moritz, geb. 30. März 1816 zu Proßnitz in Mähren, studirte 1832—36 zu Prag Philosophie, Sprachkunde und Pädagogik, dann in Wien orientalische Wissenschaften, in Leipzig, Berlin u. Prag jüdische Theologie, wurde 1842 Lehrer an einer höheren Töchterschule in Prag, erhielt 1847 das preußische Staatsbürgerrecht, hält seit 1859 regelmäßige Vorträge an der Veitel-Heine-Ephraim'schen Stiftung in Berlin u. leitet seit 1869 die Töchterschule der jüdischen Gemeinde. Er schr.: Die fremdsprachlichen Elemente im Neuhebräischen, Prag 1845; Manna, Berl. 1847; Catalogus librorum hebraicorum in bibliotheca Bodlejana, ebd. 1852—60; Conspectus codicum manuscriptorum hebraicorum in bibliotheca Bodlejana, ebd. 1856; Bibliographisches Handbuch über die Literatur der hebräischen Sprachkunde, Lpz. 1859; Reshith Hallimud, Berl. 1861; die Zeitschrift „Hebräische Bibliographie", ebd. 1858—82.

Steinschnitt, 1) (Lithotomia), dasjenige chirurgische Verfahren, durch welches zum Zwecke der Entfernung eines Steines od. eines Fremdkörpers die Blase od. der Blasenhals eingeschnitten wird. Der S. war schon den Aegyptern bekannt, die erste genauere Beschreibung eines operativen Verfahrens hat Celsus gegeben, das bis zu Ende des 16. Jahrh. geübt wurde; später erfanden Franko, Franz Colot, Hoffmann, in unserem Jahrhundert Dupuytren, Vidal u. A. verschiedene Modificationen, die zum Theil noch ausgeführt werden. Die Indication zur Operation ist gegeben, wenn das Vorhandensein eines Steines sicher constatirt ist u. nicht der Zustand der Harnorgane od. des Allgemeinbefindens hindernd entgegensteht. Die Zeit vom 3—30. Lebensjahre begünstigt den Erfolg der Operation am meisten, nächst dieser das Greisenalter; im mittleren Lebensalter wird im Allgemeinen die Steinzertrümmerung (s. d.) vorzuziehen sein. Unter den zahllosen Methoden des S.-es sind vorzüglich drei Hauptoperationsverfahren zu unterscheiden. A) Beim Manne: a) der S. von der Bauchwand aus (der Hohe S.), wobei der Schnitt durch die Bauchwand von der Mitte zwischen Nabel u. Symphyse des Schambeines bis zu dieser herab geführt wird, so daß die weiße Linie bloß liegt; dicht über der Schooßfuge eröffnet man dann auf der Hohlsonde die Bauchhöhle selbst, bis die Blase sich in die Wunde drängt, welche dann ebenfalls eingeschnitten wird, so daß der Stein durch diese Wunde mittels der Steinzange, oder eines rechtwinkelig gebogenen Steinlöffels entfernt werden kann. b) Der S. vom Damme aus, hat im Laufe der Zeit seit der von Celsus beschriebenen Methode eine Menge von Abänderungen erfahren, theils in Beziehung auf die Richtung, theils auf die Ausdehnung des Schnittes, durch den die Harnwege eröffnet wurden. Als Hauptmethoden unterschied man den Median-, den Lateral- u. den Bilateralschnitt. Heutzutage ist der Seiten-S. die vorwaltend geübte Art des Dammschnittes, welche aber viel schwieriger auszuführen ist als die erstgenannte; auch ist dazu eine größere Anzahl von Instrumenten erforderlich, nämlich Katheder, eine gesurchte Steinsonde, ein kräftiges breites Bistouri nebst mehreren spitzen, geraden u. geknöpften Messern, ein Lithotom nach Langenbeck, ein verborgenes Lithotom, mehrere Gorgerets (große Hohlsonden aus Holz od. Horn), Steinzangen, Steinlöffel, Spritzen, stumpfe u. scharfe Haken. Der Einschnitt wird auf der linken Seite des Dammes parallel dem aufsteigenden Aste des Sitzbeines gemacht, vorsichtig Haut, Fettlager u. Muskel getrennt, die Vorsteherdrüse gespalten, u. mittels des verborgenen Lithotoms die Blase eröffnet, worauf man mit der Steinzange den Stein herausnimmt. Der Erfolg dieser Operation ist trotz der Schwierigkeit u. Gefährlichkeit des Verfahrens ein sehr günstiger, namentlich bei jüngeren Patienten. c) Beim S. durch den Mastdarm wird der Schließmuskel u. der untere Theil des Mastdarms gespalten und die Blase dann entweder von der Vorsteherdrüse aus, od. am Blasengrunde geöffnet. Der Erfolg ist weniger gut als beim Seitensteinschnitt. B) Beim Weibe: a) der Hohe S., genau wie beim Manne ausgeführt; b) der Schnitt durch den Vorhof der Scheide, zwischen Harnröhre und Schooßbogen; c) der S. durch die Scheide, entsprechend dem Mastdarmblasenschnitte beim Manne; d) der Seiten-S. nach Analogie derselben Operation beim Manne; e) die blutige Erweiterung der Harnröhre bei kleineren Harnsteinen. 2) Im Bauwesen die Lehre von der regelrechten Anordnung u. regelmäßigen Eintheilung der Fugen eines Gewölbes, Brückenbogens 2c.

Steinschönau, Marktflecken in der böhmischen Bezirkshauptmannschaft Tetschen, am Schönauer Bache, bedeutende Glasindustrie.

Steinschwalbe, so v. w. Thurmschwalbe, s. Schwalbe.

Steinseifen, Dorf in der preußischen Provinz Schlesien, Regierungsbezirk Liegnitz, am Fuße der Schneekoppe, 1400 Ew.

Steinseiffersdorf, Pfarrdorf in der preußischen Provinz Schlesien, Regierungsbezirk Breslau, 2 Kirchen, 1500 Ew.

Steinsfurth, Pfarrdorf im baden'schen Kreise Heidelberg, an der Elsenz, Station der badischen Staatsbahn, 1500 Ew.

Steinsperling (Passer petronia *L.*), eine Finkenart, 6—7 Zoll lang, lerchenfarbig, Kopf schwarzbraun, an der Kehle einen gelben Fleck, in SEuropa, selten in Deutschland.

Steinsprengen (Schießarbeit), die in Grubenbauten sowohl, als in offenen Steinbrüchen anwendbare Methode, das Gestein abzulösen, bei welcher die Explosionskraft von Schießpulver, Nitroglycerin, Schießbaumwolle 2c. zu Hilfe genommen wird, um die Arbeit zu erleichtern, überall da anwendbar, wo man nicht gerade regelmäßige Trennungsflächen verlangt, namentlich wenn es sich bloß um Wegräumung der Felsmasse handelt, wie bei Tunnelbauten, beim Führen von Straßen u. Eisenbahnen durch Gebirgsland, beim Entfernen von Felsen, die die Schifffahrt hemmen, od. wo die abgesprengten Steine ohnehin noch zerkleinert werden müssen, oder zu rauhem Mauerwerk, zum Pflastern 2c. verwendet werden. Die Arbeit beim S. zerfällt in Bohren u. Sprengen und die Geräthe hiezu (Bohr- u. Schießgezähn) sind, sofern nicht Maschinen zur Verwendung kommen (s. Tunnel), äußerst einfach. Von den verschiedenen Bohrern ist der Meißelbohrer (mit 2 Facetten von 45—60°) am gebräuchlichsten, die Breite desselben beträgt meist 1 Zoll, so daß das Bohrloch wenig über 1 Zoll Weite erhält. Man bohrt gewöhnlich 1—2 Fuß tief mit stufenweise längeren Bohrern und zwar indem man mittelst des Bohrfäustels (eines schweren Handhammers mit quadratischer Bahn zu beiden Seiten) anhaltend auf den Kopf des Bohrers schlägt, der dabei beständig gedreht wird. Diese beiden Bewegungen werden entweder von Einem Arbeiter ausgeführt oder auf zwei, selten drei Arbeiter vertheilt (ein-, zwei- od. dreimännisch), in welch' letzterem Falle der eine den Bohrer dreht, während die beiden anderen zuschlagen. Das entstehende Steinpulver

(Bohrmehl) wird mittelst eines Eisenstäbchens (Krätzer) herausgezogen, welches einerseits mit einem seitwärts gebogenen flachen Löffel endet. Häufig wird naß gebohrt, theils um das Stauben zu vermeiden, theils weil nasses Gestein sich leichter bohrt; gegen den Schluß hin bohrt man dann wieder trocken, um die Feuchtigkeit zu mindern. Hierauf folgt das Laden, wozu 4—8 Loth Sprengpulver verwendet werden, häufig unter Beimengung von $^1/_8$ trockener Sägespäne, od. statt des Pulvers 1—$1^1/_2$ Loth Schießbaumwolle od. 1 Loth Sprengöl. Auf diese Ladung, die in eine (wenn nöthig wasserdichte) Patrone eingeschlossen ist, wird ein Pfropf gesetzt, der durch seinen Widerstand das Sprengmittel zur vollen Kraftentwickelung bringt. Es geschieht dieses Besetzen in neuerer Zeit meist bloß mit lockerem Sand (früher wurde fast ausschließlich Lehm verwendet), oder, falls das Gestein leicht zu zerdrücken ist, mit dem Abfall. Dieser Besatz wird darauf mittelst eines Stampfers festgeschlagen, während eine eingeführte Räumnadel den Zugang für die Zündung frei hält. Diese bestand früher meist aus einem mit Pulversatz gefüllten Schilfrohr od. dergleichen. In neuerer Zeit u. namentlich für Sprengöl, sind Patentzünder im Handel zu haben. Bei größeren Sprengarbeiten, wo oft viele Centner Ladung verwendet werden, bedient man sich häufig des elektrischen Stromes. Das Zünden mit seinen Folgen heißt Wegthun des Schusses.

Steinstaude, die Pflanzengattung Osteospermum.

Steintaube, eine an den Felsen des Mittelmeergestades wild lebende Taubenart, in Deutschland als Hausthier (Feldflüchter), in mehr als 100 Spielarten, wird ihrer Schnelligkeit wegen auch als Brieftaube benützt.

Steinthal, früher unfruchtbare und schwachbevölkerte Gebirgsgegend im Niederelsaß, Kreis Schlettstadt, zählt jetzt in Folge der Bemühungen Oberlins (s. d.), der Acker- u. Gartenbau, Strohflechterei, Baumwollspinnerei u. Weberei ꝛc. einführte, in 5 Gemeinden 4—5000 Ew.

Steinthal, Heymann, ausgezeichneter Sprachforscher, geb. 16. Mai 1823 zu Gröbzig im Anhaltischen, widmete sich zu Berlin linguistischen und philosophischen Studien, habilitirte sich 1850 an der Universität daselbst für allgemeine Sprachwissenschaft u. Mythologie, betrieb von 1852—55 zu Paris das Studium der chinesischen Sprache u. Literatur u. erhielt 1863 eine Professur für Sprachwissenschaft zu Berlin. Er schr.: De pronomine relativo, Berl. 1847; Die Sprachwissenschaft W. v. Humboldt's und die Hegel'sche Philosophie, ebd. 1848; Classification der Sprachen, dargestellt als die Entwickelung der Sprachidee, ebd. 1850; Der Ursprung der Sprache, im Zusammenhange mit den letzten Fragen alles Wissens, ebd. 1851, 3. A. 1877; Die Entwickelung der Schrift, ebd. 1852; Grammatik, Logik, Psychologie, ihre Principien u. ihre Verhältnisse zu einander, ebd. 1855; Charakteristik der hauptsächlichsten Typen des Sprachbaues, ebd. 1860; Geschichte der Sprachwissenschaft bei den Griechen, ebd. 1863; Die Mandenegersprachen, psychologisch und phonetisch betrachtet, ebd. 1867; Gedächtnißrede auf W. v. Humboldt, ebd. 1867; Abriß der Sprachwissenschaft, ebd. 1871, 2. A. 1881 ff.; Allgemeine Ethik, ebd. 1885; auch gab er „die sprachphilosophischen Werke W. v. Humboldt's, mit Benützung seines handschriftlichen Nachlasses" heraus, ebd. 1880. Außerdem schrieb er eine Reihe von Abhandlungen in Fachzeitschriften, z. B. Ueber Assimilation u. Atttraction; Zur Sage von Prometheus; Der Durchbruch der subjectiven Persönlichkeit bei den Griechen (sämmtlich in der Zeitschrift für Völkerpsychologie u. Sprachwissenschaft, welche er im Verein mit Lazarus seit 1859 herausgibt). Gesammelte kleine Schriften, Berl. 1880.

Steinvenusmuschel (Venerupis lithophaga, Venerupis Irus, Bettlermuschel), eine zu den Steinbohrern gehörige Muschelart, $^1/_2$ Zoll lang, längsgestreift, im Mittelmeer am Tang häufig.

Steinwald, Theil des Fichtelgebirges, südlich von der Kösseine zwischen Fichtelnab und Waldnab.

Steinwälzer (Strepsilas *Ill.*), Vogelgattung der Familie Regenpfeifer; Schnabel gerade, an der Spitze nach Oben gebogen u. zusammengedrückt, Zehen ganz getrennt; einzige über alle Länder verbreitete Art: Strepsilas interpres (Dolmetscher, Arenaria cinerea *Briss.*, Halsband-S.), 9 Zoll lang, von der Kehle bis zum Hinterrücken weiß, Schwanz gegen das Ende schwarz, Beine gelbroth, an Meeresgestaden, Sommers im Norden, zieht in Deutschland im April u. August durch.

Steinway, Heinrich, geb. 1797 in Braunschweig, wanderte 1850 nach Amerika aus und gründete 1853 mit seinen vier Söhnen eine der größten Clavierfabriken in New-York, bei welcher gegen 800 Arbeiter beschäftigt sind. Er starb daselbst 7. Febr. 1871.

Steinwein, s. Frankenweine.

Steinwiesen, Pfarrdorf im bayerischen Kreise Oberfranken, Bezirksamt Kronach, 1600 Ew.

Steinwurz, ist 1) Agrimonia eupatoria; 2) Weiße S., ist Sedum album.

Stein-Zehrowitz, Dorf in Böhmen, Bezirkshauptmannschaft Schlan, am Katschitzer Bache, 1000 Ew. In der Nähe bedeutende Sandsteinbrüche.

Steinzeichnen, s. u. Lithographie.

Steinzeit, die älteste Periode der menschlichen Cultur, in welcher die Menschen, mit dem Gebrauche der Metalle noch gänzlich unbekannt, zur Anfertigung ihrer Waffen u. Geräthe sich vorzugsweise des Steins bedienten, außerdem aber auch Holz, Horn u. Knochen dazu verwendeten. Man unterscheidet bei der S. gewöhnlich zwei Perioden: die paläolithische und die neolithische Zeit, welche man einfach die alte u. die neue S. nennen könnte. Sie endete mit der Einführung u. Benützung der Metalle, insbesonders der Bronze u. des Eisens. Vgl. Lubbock, Die vorgeschichtliche Zeit (deutsch), Jena 1874; Jolly, Der Mensch vor der Zeit der Metalle (deutsch), ebd. 1880.

Steinzeug, s. Thonwaaren.

Steira (gr. Ant.), der Schiffskiel, Kielbalken.

Steiractis (*De C.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Asteroideae; Art: S. arborescens, auf Neuseeland.

Steiradiscus (S. *Less.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Senecionideae; Arten am Cap.

Steiraglossa (S. *De C.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Senecionideae; Arten in Australien.

Steirösis (v. gr.), Unfruchtbarkeit.

Steißbein (Schwanzbein, Os coccygis), der unterste Theil des Rückgrates, besteht aus vier, nur äußerst rudimentär entwickelten Wirbeln, zuweilen aus fünf, nur selten aus drei. Die einzelnen Wirbel nehmen von Oben nach Unten an Größe ab und liegen in der directen Fortsetzung des Kreuzbeines (s. d.). Der erste ist beträchtlich breiter als die übrigen u. besitzt zwei kleine Fortsätze (S-Hörner), welche nach Aufwärts den Kreuzbeinhörnern entgegenragen. Die übrigen drei Wirbel sind viel kleiner als der erste und entsprechen nur Wirbelkörpern. Im vorgerückten Alter verbinden sich die schon vorher mit einander verschmolzenen S-Wirbel auch mit dem Kreuzbein.

Steinzertrümmerung (Lithotripsie), kunstgemäßes Verfahren, nach welchem, ohne anderweitiges operatives Eingreifen, Blasensteine in der Harnblase gefaßt, zertrümmert u. in zerkleinertem Zustande aus der Blase entfernt werden. Bereits der arabische Arzt Albukasis (um 1090 in Spanien) bohrte einen Stein in der Blase an, um ihn zu zerstückeln u. Franko wiederholte 1561 diese Operation, jedoch mit etwas anderen Instrumenten; 1800 machte sie der Spanier Rodriguez; 1813 endlich gab Gruithuisen (s. d.) eine systematische Methode nebst Instrumenten an. Derselbe übte aber das Verfahren nicht selbst an Lebenden und es blieb in seinem Vaterlande unbeachtet. Vier Jahre später trat Civiale in Paris mit einer kleinen Schrift auf, worin er ähnliche Instrumente beschrieb u. dieselben später wesentlich verbesserte, so daß er 1824 vor einer Commission der Akademie die Operation an Lebenden mit glücklichem Erfolge ausführen konnte. Von nun an wurde mit Eifer an der weiteren Verbesserung der Werkzeuge gearbeitet durch Heurteloup, Amusat, Leroy, Jakobson, den Instrumentenmacher Charrière u. A. Ausgeübt wurde die Operation ferner durch Wattmann, Wilhelm, Gräfe, Gendron, Stromeyer u. A. Das gegenwärtig übliche Instrument besteht gleichsam aus zwei soliden, auf einander liegenden Harnröhrensonden mit kurzem Schnabel, von denen die obere (männlicher Arm) in einem Geleise der unteren (weiblicher Arm) verschiebbar ist. Wenn der männliche Arm zurückgezogen wird, so öffnet sich der Schnabel und stellt ein mit Zähnen oder Zacken versehenes Gebiß dar, mit welchem der Stein gefaßt u. zerdrückt werden kann, indem man die Kiefer mittels einer Schraube, oder bei sehr harten Steinen durch Hammerschläge einander gewaltsam nähert. Die dadurch gewonnenen Fragmente werden abermals gefaßt und weiters verkleinert, so daß sie endlich entweder mit den Branchen herausbefördert werden können, oder mit dem Urin abgehen. Wenn die Harnwege sich in gereiztem Zustande befinden, so ist eine längere Vorbereitung des Kranken durch Einspritzung von lauem Wasser in die Blase u. Einführung von Sonden nothwendig. Die Erfahrung hat gelehrt, daß öfters wiederholte kurze Sitzungen weniger nachtheilige Folgen haben als lange, wenn auch seltene. Als besondere Zufälle bei oder nach der Operation beobachtet man zuweilen Blutharnen, große Schwäche, nervöse Schüttelfröste, Harnverhaltung, welche nach den zu Grunde liegenden Ursachen ihre entsprechende Behandlung erheischen. Der Erfolg der Lithotripsie ist sehr günstig; Recidive kommen aber öfter als nach dem Steinschnitte vor, wozu unbeachtet gebliebene Steinfragmente die Veranlassung geben.

Steißbeinmuskel (Musculus coccygeus), bildet eine dünne, dreieckige, aus Fleisch- und Sehnenfasern bestehende Schichte, deren Spitze an der Sitzbeingräte entspringt u. deren Basis am Steißbein u. dem unteren Theile des Kreuzbeinrandes sich ansetzt. Die innere Fläche dieses Muskels dient mit zur stützenden Unterlage des Mastdarmes.

Steißbeinnerve (Nervus coccygeus), die unterste Partie der Rückenmarksnerven, u. zwar den hinteren Aesten derselben angehörig, verbreitet sich in der Gegend der hinteren Steißbeinfläche und geht Verbindungen mit dem letzten Kreuzbeinnerven ein, wodurch das Steißbeinnervengeflecht (Plexus coccygeus) entsteht.

Steißfuß (Podiceps *Lath.*, Colymbus *L.*), Vogelgattung aus der Familie der Taucher, ungesellige nordische Vögel, die schlecht laufen, im Flug nicht ausdauern, aber sehr gut tauchen; sie haben gespaltene Schwimmfüße (Lappenfüße), keinen Schwanz, leben meist auf Süßwässern von Fischen, Insecten u. Pflanzen, kommen im Winter auch nach Deutschland. Die Anfangs hellfarbigen Jungen bekommen nach dem zweiten bis dritten Jahre dunkleres Gefieder. Von 20 Arten leben 5 in Europa, darunter: a) Podiceps minor (Kleiner Flußtaucher), 10 Zoll lang, oben dunkelbraun, unten grau; b) Podiceps auritus (Geöhrter S.), 13 Zoll lang, Hals schwarz, einige Schwingen weiß, Sibirien und NKüsten Amerika's; c) Podiceps cornutus (Gehörnter S.), breiter, rostgelber Augenstreif, in einen Federbusch auslaufend, in den nördlichen Gegenden der gemäßigten Zone, zuweilen in Deutschland; d) Podiceps rubricollis (Rothhalsiger S.), Gurgel rostfarben, schwarze Haube, Schweden, in Deutschland selten; e) Podiceps cristatus (Haubentaucher), Gurgel u. Schultern weiß, seine Haut kommt unter dem Namen Grebenhaut (zu Verbrämung) namentlich von der Schweiz aus in Handel.

Steißhühner (Crypturidae), Familie der Ordnung Hühnervögel, Spaltfüße mit kurzer od. gar keiner Hinterzehe, kurzem, unter Bürzelfedern verstecktem Schwanz od. gar keinem, meist Südamerikaner, von Sämereien u. Insecten lebend, Fleisch gut. Gattungen: a) Grashuhn (Crypturus *Ill.*, Pinamus *Lath.*), 12 Arten; b) Wach-

telhuhn (Ortygis *Ill.*, Hemipodius *Tem.*), 12 Arten.

Steißlage, s. Geburt.

Steißlingen, Dorf im baden'schen Kreise Constanz, Schloß Seehof, Weinbau; 1300 Ew.

Steißvögel, so v. w. Steißhühner.

Stekene, Dorf in der belgischen Provinz Ostflandern, 7000 Ew.

Stēle (gr.), Säule, s. d.; Indische Stelen, Berge, bis zu welchen Dionysos auf seinem Siegeszuge gekommen sein sollte; vgl. die Siegessäulen des Sesostris, Heraklessäulen.

Stelis (S. *Sw.*), Pflanzengattung aus der Familie der Orchideae; Arten auf Bäumen in SAmerika.

Stella (lat.), 1) der Stern; 2) die männliche Blüthe der Moose.

Stella, 1) Aruntius, aus Padua, Dichter u. 88 n. Chr. Consul in Rom, beschrieb Domitians Sieg über die Sarmaten. 2) Julius Cäsar, geb. 1564 in Rom, war päpstlicher Kämmerer u. st. um 1622. Er schr.: Die Columbiade, Rom 1590. 3) Franz, geb. 1563 in Mecheln, Historienmaler, lebte in Lyon und st. daselbst 1605. 4) Maria, geb. 1773, angeblich Kind der Herzogin von Orleans, an dessen Stelle Ludwig Philipp untergeschoben worden sei, war eine Frau v. Nienburg; sie schr.: Mémoires, 3. A. 1838.

Stellarĭa (S. *L.*, Sternmiere), Pflanzengattung aus der Familie der Alsineae, 10. Cl. 3. Ordn. *L.*; Arten zahlreich, 12 deutsche: S. media (Alsine, Vogelkraut, Weißer Hühnerdarm), ein kleines, kriechendes, überall in Gärten, an Wegen ꝛc. wucherndes Unkraut, wird von Singvögeln gerne gefressen. S. Holostea, mit großen, weißen Blumen, an Waldrändern u. Zäunen. S. Pallasiana, in NAsien.

Stellenbosch, Hauptort des gleichnamigen Districts im Caplande; Wein- u. Orangenbau; 4000 Ew.

Steller, Georg Wilhelm, geb. 1709 zu Windsheim in Franken, studirte in Halle Botanik u. Medicin, trat in russische Dienste, wurde 1734 Leibarzt des Bischofs von Nowgorod, bereiste später Kamtschatka und 1741 mit Bering die NWKüste von NAmerika u. st. 1745 zu Tjumen. Seine Reisen herausgeg. von J. B. Scherer, Frkf. 1774, u. von Pallas, Petersb. 1793.

Stellēra (S. *Turcz.*), Pflanzengattung, benannt nach Steller (s. d.), aus der Familie der Gentianeae; Arten in OSibirien u. Kamtschatka.

Stellinghausen, Pfarrdorf in der preußischen Rheinprovinz, Regierungsbezirk Düsseldorf; 2 Kirchen, Steinkohlengruben; 1000 Ew. In der Nähe das große Eisenwerk Spillenberg.

Stellio (lat.), Dorneidechse. In diese soll ein Knabe Stellio von Ceres verwandelt worden sein. Vgl. Askalabos; Abas 3).

Stellio (Hardun), Eidechsengattung der Familie Schuppenechsen, Rückenschuppen mit Kiel- u. Stachelschuppen gemengt, Schwanz rund, mit stachlichen Wirtelschuppen; einzige Art: Stellio vulgaris (gemeine Dorneidechse, Lacerta stellio *L.*, Stellio coedylea), 1 Fuß lang, dunkel olivenbraun, Rücken weißlich, ochergelb gefleckt, in Aegypten u. Griechenland.

Stellionātus (lat.), im altrömischen Strafrecht so v. w. Betrug, Fälschung, Betrügereien im Handel u. bei Verträgen. Die Bezeichnung ist hergenommen von der Behendigkeit der Eidechse (Stellio) u. ihrer Geschicklichkeit im Entschlüpfen.

Stellmacher, Handwerker, welche das Holzwerk zu Wagen, Chaisen, Schlitten ꝛc. verfertigen.

Stellvertretung, das früher in manchen Staaten dem Militärpflichtigen gesetzlich eingeräumte Recht, sich im Heeresdienste durch einen Anderen vertreten zu lassen; jetzt seit Einführung der allgemeinen persönlichen Dienstpflicht fast überall aufgehoben.

Stelvio, s. Stilfserjoch.

Stelzen, aus 2 Stangen bestehendes Werkzeug, um beim Gehen die Füße darauf zu stellen; war bei den Alten nur auf der Bühne gebräuchlich. Gegenwärtig gebraucht man sie in der Bretagne, den Pontinischen Sümpfen.

Stelzengeier (Secretär, Serpentarius, Gypogeranus *Ill.*), Vogelgattung aus der Familie der Falken, nach Schnabel, Krallen und Befiederung ein Raubvogel, der sich aber durch ungewöhnlich lange Beine den Sumpfvögeln nähert; einzige Art: Serpentarius secretarius (Kranichfalke), 3 Fuß hoch, hellgrau, mit langem, steifem Federbusch am Hinterhaupt, nährt sich vorzüglich von Schlangen, läuft sehr schnell, fliegt aber schlecht, u. nur im äußersten Nothfalle, lebt auf dürren Landstrichen SAfrika's.

Stelzer, Roman, geb. 1822 zu Trillfingen in Hohenzollern-Sigmaringen, wurde 1848 Rector des Gymnasiums zu Hettingen, trat 1876 in den Ruhestand, u. st. 1879 in Würzburg. Er war ein verdienter praktischer Schulmann, ausgezeichnet durch tiefe Religiosität und seltene Charakterstärke; schrieb verschiedene Abhandlungen pädagogischen und historischen Inhalts in Zeitschriften u. Schulprogrammen.

Stelzhammer, Franz, österreichischer Dialectdichter, geb. 1802 bei Ried in Oberösterreich, starb nach einem vielbewegten Leben 1874 in Heunborf bei Salzburg. Er schr.: „Lieder in Obderenns'scher Volksmundart", Wien 1837—68, auch hochdeutsche Novellen und Gedichte: „Liebesgürtel", 2. A. 1876, u. m. a. Ausgewählte Dichtungen, herausgeg. von Rosegger, Wien 1884.

Stelzkorn (Cocconema), Infusorium der Gattung Kranzthierchen, mit einfachem Panzer, Thier festgeheftet.

Stelzläufer, Vogelgattung, s. Strandreuter.

Stemma (Mehrh. Stemmata, gr.), 1) was zum Bekränzen dient, insbesondere die Laubgewinde, mit welchen die Alten die Brustbilder ihrer Ahnen schmückten; 2) Ahnenreihe, Stammbaum. Stemmatographie, Stamm- od. Geschlechtskunde, Genealogie. Stemmatias, der Bekränzte, Beiname des mit Stirnband und Diadem geschmückten Apollon Karneios in Lakonien.

Stemmatophyllum (S. *Pohl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Hesperideae; Arten: Bäume in Brasilien.

Stemmatopus (Klappmütze), Säugethiergattung der Familie Robben; einzige Art: Stemmatopus cristatus (Klappenrobbe), 7—8 Fuß lang, Männchen mit einer großen Blase versehen, die an der Nase vorspringt, die Augen deckt u. aufgeblasen werden kann, im Eismeer um Grönland.

Stemodia (S. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Personatae-Scrophularineae, 14. Cl. 2. Ordn. *L.*; Arten in Ost- u. Westindien.

Stemona (S. *Lour.*), Pflanzengattung aus der Familie der Roxburghiaceae; Arten in China u. Ostindien.

Stemonitis (S. *Pers.*), Pilzgattung aus der Familie Trichospermi; Arten sehr klein, an faulem Holze, Rinden.

Stemonurus (S. *Blum.*), Pflanzengattung aus der Familie der Santalaceae; Arten: Bäume auf Java.

Stempe (Trempe, Werre), verächtlicher Name der Berchta, der Göttin, welche die Säumigen stampft od. tritt; ebenso das Ackergeräthe, wenn es nicht unter Dach u. Fach gebracht wird.

Stempel, 1) Werkzeug zum Stoßen; 2) Werkzeug, welches auf der unteren Fläche mit erhabenen (od. vertieften) Figuren od. Buchstaben versehen ist, um mittelst aufgetragener Farbe diese Figur abzudrucken od. in einen weicheren Gegenstand einzudrücken, s. Münze S. 770; 3) das mit einem solchen Werkzeuge aufgedrückte Zeichen; 4) so v. w. Patrize, s. Schriftgießen; 5) (Bot.), so v. w. Pistill.

Stempel, eine Art Abgabe, welche dadurch erhoben wird, daß zu gewissen Urkunden (Vollmachten, Proceßschriften, Zeugnissen, Quittungen rc.) entweder nur ein vom Staate gestempeltes u. gegen gewissen Betrag ausgegebenes Papier (S-Papier, S-Bogen) verwendet werden darf, od. ungestempeltem Papier eine ebenfalls vom Staate zu lösende Marke (S-Marke) aufgeklebt werden muß. Schon Justinian schrieb (Nov. 44) eine Art S. vor; als Quelle der Staatseinkünfte wurde der S. aber erst im 17. Jahrh. u. zwar zunächst in Holland eingeführt. Die Ausdehnung der englischen S-Acte auf NAmerika (1765) veranlaßte wesentlich mit den Ausbruch des Nordamerikanischen Freiheitskrieges.

Stempelhäring (Elops), Fischgattung der Häringsfamilie, häringähnlich, aber Bauch glatt, Schwanzflosse oben u. unten mit plattem Stachel; Art: Elops saurus (Westindischer S.), 1 Fuß lang, bläulich, unten silberweiß, in den Watten der westindischen Inseln.

Stempelschneidekunst, die Kunst, mittelst stählerner Instrumente Figuren oder Buchstaben in Stempel von Metall, je nach Erforderniß vertieft oder erhaben darzustellen; findet namentlich Anwendung beim Prägen von Münzen und Medaillen (s. d.). Die S. war schon den alten Römern und Griechen bekannt; im Mittelalter kamen Stempelschneider von künstlerischer Bedeutung im 12. Jahrh. vor.

Stempelsteuer, s. u. Stempel.

Sten, s. Steno.

Stenactis (S. *Cass.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Asterineae; Art: S. annua (Aster annuus), in NAmerika, in Europa in Wäldern, an Zäunen verwildert, mit weißen Strahlblüthen.

Stenagma (Stenagmos, gr.), das Stöhnen.

Stenandrium (S. *Ness*), Pflanzengattung aus der Familie der Acanthaceae; Art: S. mandioccanum, in Brasilien.

Stenanthera (S. *R. Br.*), Pflanzengattung aus der Familie der Epacrideae; 3. Cl. 1. Ordn. *L.*; Art: S. pinifolia, Strauch in Australien.

Stenay (spr. Stenäh), Stadt im französischen Departement Meuse, Arrondissement Montmédy, an der Maas, Station der Linie Lerouville-Sedan der französischen Ostbahn, bedeutende Eisenwerke, 2200 Ew. 1654 Eroberung durch die Franzosen, 1. Sept. 1792 Sieg der Oesterreicher unter Clairfait über die Franzosen, 27. Aug. 1870 Besetzung durch das 12. (sächsische) Armeecorps.

Stenbock, Magnus Graf v., schwedischer Feldherr, geb. 1664 zu Stockholm, trat in holländische Dienste, focht unter den Prinzen von Waldeck u. Baden in den Niederlanden u. am Rhein, wurde 1697 Oberst, hatte bedeutenden Antheil am Siege bei Narwa, machte 1706 den polnischen Krieg mit, schlug die Dänen bei Helsingborg (1710) u. Gadebusch (1712), äscherte im Jan. 1713 Altona ein, gerieth bei Tönningen in Kriegsgefangenschaft, wurde hart behandelt, zeichnete im Kerker das Elend seiner Lage auf und verbarg diese Papiere, welche nach seinem Tode 1717 sein Sohn erhielt und die 1773 in Lönboms Anekdoten von berühmten u. ausgezeichneten Schweden bekannt gemacht wurden. Vgl. Mémoires concernant Mr. le comte de S., per Mr. V., Frkf. 1745.

Stendal, F. de S., Pseudonym für H. Beyle.

Stendal, Kreisstadt im Regierungsbezirk Magdeburg der preußischen Provinz Sachsen, an der Uchte, in der ehemaligen Altmark, Knotenpunkt der Bahnlinien Berlin-Hannover, S-Uelzen und Magdeburg-Wittenberg, Sitz eines Landrathsamtes, Land- u. Amtsgerichts; 6 Kirchen, worunter der Dom, Gymnasium, Rolandssäule; 16,000 Ew. Geburtsort Winckelmann's, dem hier ein Denkmal errichtet ist. In dem nahen Dorfe Eichstedt ist der Afrikareisende Gustav Nachtigal geboren. Bei der 1258 erfolgten Theilung der Mark Brandenburg ward S. Regierungssitz der älteren Stendal'schen Linie des Hauses Askanien, welche Johann I. stiftete u. die 1320 mit Heinrich dem Jüngeren erlosch. Vgl. Götze, Urkundliche Geschichte der Stadt S., Stendal 1873.

Stendelwurz, 1) (Stendelkraut), Platanthera bifolia; 2) Kleine S., Orchis Morio; 3) Große S., Orchis militaris; 4) Gefleckte S., Orchis maculata, u. a.

Stenge, auf großen Schiffen der erste bewegliche Aufsatz des Mastes über dem Mars.

Stengel (Stamm, Oberstock, Cormus, Caudex, Truncus, Caulis), der Theil der Pflanze, welcher von der Wurzel an immer dem Lichte entgegenwächst u. über der Erde Aeste, Blätter, Blüthen, Früchte trägt. Er ist den meisten Pflanzen eigen, u. die, welchen er fehlt, heißen Sten-

gellose (acaules). Zwischen ihm u. der Wurzel ist oft ein mehr od. minder ausgebildeter Zwischentheil: der Mittelstock (Knolle, Zwiebel, Wurzelstock, Rhizoma). Man unterscheidet: A) Stamm (Truncus) bei Bäumen u. Sträuchern, perennirend, holzig; a) Baumartig (arboreus); b) Strauchartig (fruticosus), von Unten auf ästig. B) Stock (Strunk, Stipes), der Stamm der Palmen, der Farren, der Stiel der Pilze. C) Halm (Culmus), der S. der Gräser, meist hohl od. mit Mark gefüllt, gegliedert, knotig an den Gelenken, von Blattscheiben umhüllt. D) Binsenhalm (Calamus), nicht knotig, nicht hohl, oft frei von Blättern, bei Cyperaceen u. s. w. E) Schaft (Scapus), ohne Blätter, nur Blüthen tragend, bei Zwiebelpflanzen u. bei Primula u. a. F) Schwimmschaft (Hydrocormus), schwimmend bei Wasserpflanzen. II. Nach seiner Dauer werden unterschieden: A) Bäume u. Sträucher (♄), vieljähriger holziger S.; B) Halbsträucher (Suffrutices), unten holzig, oben krautartig, alljährlich oben im Herbste absterbend; C) Sommergewächse (einjährige, ☉, Plantae annuae), jährlich nach Production der Früchte, mit der Wurzel absterbend; D) Zweijährige Pflanzen (Plantae biennes, ♂), tragen im zweiten Jahre Früchte u. sterben dann ab; E) Ausdauernde (Perennirende) Staudengewächse, Plantae perennes [♃]); die Stämme sterben alljährlich ab, u. die Wurzel treibt im nächsten Jahre neue Stämme. III. Der S. kann im Allgemeinen sein: A) Nach seiner Substanz: krautig (herbaceus), weich, nicht sehr saftig; holzig (lignosus), der untere Theil desselben unvollkommen verholzt; fleischig (carnosus); saftig (succulentus); fest od. dicht (solidus); locker oder markig (inanis s. medullosus), mit lockerem Mark mehr od. weniger ausgefüllt; hohl, röhrig (fistulosus), ohne Mark, einer Röhre ähnlich, ꝛc. B) Nach seiner Gestalt: stielrund (teres), halbrund (semiteres), zusammengedrückt (compressus), kantig (angulosus), drei-, vier-, fünfkantig (tri-, quadr-, quinquangularis), ꝛc.; blattartig (foliaceus), so stark zusammengedrückt, daß er einem Blatte ähnlich ist; knotig (nodosus), knotenlos (enodis) und viele andere. C) Nach seiner Zertheilung: ganz einfach (simplicissimus), weder in Aeste noch in Blüthenstiele zertheilt; ästig (ramosus), mit ziemlich vielen Aesten versehen, ꝛc. D) Nach seiner Oberfläche u. Bekleidung: beblättert (foliatus), Blätter tragend; blattlos (aphyllus), ohne Blätter; schuppig (squamatus), mit Schuppen bedeckt; bescheidet (vaginatus), mit Scheiden versehen; geflügelt (alatus), an den Seiten mit einem herablaufenden blattartigen Streifen eingefaßt; rankentragend (cirrhiferus s. cirrhatus); glatt (glaber), ohne Haare ꝛc.; bestäubt (pulverulentus), mit einem der Pflanze eigenthümlichen Staube; bereift (pruinosus), mit graulichem od. weißlich grünem Staube bedeckt; rauh (scaber), voll kleiner, rauher, erhabener Punkte; seidenartig (sericeus), mit glänzenden, kurzen, dicht anliegenden, weichen Haaren bedeckt; u. viele andere. E) Nach der Elasticität: biegsam (flexilis); zerbrechlich (fragilis); starr (rigidus); schlaff (flaccidus); zähe (tenax) ꝛc. F) Nach seiner Richtung ist der S.: aufrecht (erectus), ziemlich senkrecht; steif aufrecht (strictus), völlig senkrecht; aufsteigend, aufwärtsgebogen (ascendens), mit dem unteren Theile an der Erde liegend, mit dem oberen senkrecht emporsteigend; zickzackig (flexuosus), knieartig gebogen; nickend, übergebogen (cernuus) u. nutans, mehr od. weniger mit dem Gipfel sich zur Erde neigend; kriechend (repens), niederliegend, an mehreren Stellen ohne Ordnung anwurzelnd; wurzelnd (radicans), wenn er vermittelst Luftwurzeln an fremden Gegenständen aufklettert; klimmend, kletternd (scandens), wenn er vermittelst Stützen sich an fremden Gegenständen in die Höhe hebt, z. B. mittelst Ranken; u. viele andere. G) Nach seinem Standorte endlich: schmarotzend (parasiticus), auf anderen Gewächsen sitzend u. aus diesen seine Nahrung ziehend; schwimmend (natans), auf dem Wasser liegend; untergetaucht (submersus), unter das Wasser versenkt; fluthend (fluitans), im Grunde des Wassers fest gewachsen.

Stengel, ein aus dem Hohenzollern'schen stammendes Geschlecht in Baden u. Bayern, das 1788 den Freiherrnstand erhielt. Von den Söhnen des 1792 verstorbenen Freiherrn Georg wurde dasselbe in 2 Linien getheilt: A) Aeltere Linie in Bayern, gegründet vom Frhrn. Stephan Christian (geb. 1750, gest. 1822). Erster Zweig: Jetziger Chef: 1) Frhr. Arnold, geb. 1839, kgl. bayerischer Regierungsrath, seit 1872 vermählt mit Sophie, geb. Pybringer. Zweiter Zweig: 2) Frhr. Leopold, geb. 1861, k. bayerischer Lieutenant. B) Jüngere Linie in Baden: a) Erster Zweig, gegründet vom Frhrn. Ernst; dermaliger Chef: 3) Frhr. Adrian, geb. 1850, k. preußischer Hauptmann. b) Zweiter Zweig, gegründet vom Frhrn. Joseph; jetziger Chef: 4) Frhr. Gustav, geb. 1807, großherzoglich badischer Kammerherr und Bezirksförster a. D., vermählt 1845 mit Bertha, geb. Klüber (st. 1871).

Stengel, Liborius, geb. 1801 zu Stetten in Hohenzollern-Sigmaringen, studirte in Freiburg Theologie, trat 1825 in's Priesterseminar zu Meersburg, ward Professor in Freiburg und st. 1835. Er schr. u. a.: Commentar über die Briefe des Apostels Paulus an die Römer, herausgeg. von Beck, Freib. 1836, 2 Bde.

Stengelbohrer (Lixus *F.*), Gattung aus der Familie der Rüsselkäfer, Körper einige Linien lang, walzig, häufig dicht bestäubt, Flügeldecken in gemeinschaftlicher Rundung endend, oder einzeln zugespitzt, Fühler stark gebrochen; 68 europäische Arten, meist auf Wasserpflanzen od. Disteln, die Larve in den Stengeln lebend.

Stengelia (S. *C. H.*, *Schultz.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae; Arten in WAfrika.

Stenglin, eine ursprünglich aus Schwaben stammende, im 17. Jahrh. nach Hamburg gekommene u. seit 1761 in Mecklenburg, wo sie noch jetzt blüht, angesessene u. 1759 in den Freiherrnstand erhobene Familie. Aus ihr war 1) Zacharias, zu den schwedischen Zeiten erst Augs-

burgischer Consulent, dann Consulent der Stadt Frankfurt a. M. und Abgesandter dieser, sowie der Stadt Nürnberg bei dem Westfälischen Friedenscongreß. 2) **Marx Philipp**, Neffe des Vor., geb. 1653 zu Augsburg, st. 1737 als reicher Handelsherr in Hamburg. 3) **Frhr. Philipp**, Enkel des Vor., u. Sohn Heinrich Philipps, geb. 1720, wurde 1759 in den Freiherrnstand, 1765 zum dänischen Baron mit dem Indigenat erhoben u. st. 1793. Seine Söhne Konrad Philipp (st. 1835 als dänischer Oberstlieutenant) u. Otto Christian (st. 1851) gründeten die beiden noch blühenden ältere und jüngere Linie, deren jetzige Chefs sind: 4) **Frhr. Adolf**, geb. 1822, großherzoglich mecklenburgisch-schwerin'scher Oberhofmarschall, seit 1854 vermählt mit Clotilde, geb. v. Laffert auf Dammereţ. 5) **Frhr. Otto**, geb. 1802, großherzoglich mecklenburg-schwerin'scher Oberhofmeister a. D., vermählt 1834 mit Louise, geb. v. Restorff.

Stenia (S. *Lindl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Orchideae-Vandeae; Art: S. pallida, in Demerara.

Stenia (das Schelten), Fest der Demeter (s. d.) am 11. des Pyanepsion zum Andenken ihrer Wiederkehr (Anodos) od. ersten Ankunft in Eleusis, wobei die Weiber sich gegenseitig u. Begegnende mit muthwilligen, oft schmutzigen Reden neckten, wodurch angeblich die trauernde Göttin aufgeheitert werden sollte; in Wirklichkeit galt alles Lascive als Fruchtbarkeit erweckend.

Stenico, Dorf im Tiroler Kreise Trient, Bezirkshauptmannschaft Tione, an der Sarca; Bezirksgerichtssitz, Schloß; 1000 Ew.

Stenif, in der älteren Heraldik der Balken und Querbalken, besonders wenn sie verjüngt dargestellt sind.

Stenkil, Sohn des Jarl Ragwald Ulfsson in Westgothland, Eidam des Königs Anund Jakob, Stifter der Stenkil'schen Dynastie in Schweden, s. Schweden (Gesch.).

Steno, 1) (S. Sture), s. u. Sture. 2) **Michele**, Venetianer, veranlaßte 1355 die Hinrichtung des Dogen Marino Falieri u. war 1400—1413 Doge.

Steno . . . (v. gr.), eng . . ., schmal . . ., dünn . . .

Stenocardia (v. gr.), die Brustbräune.

Stenocarpus (S. *R. Br.*), Pflanzengattung aus der Familie der Proteaceae, 4. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten: S. Forsteri, in Neucaledonien, u. andere Sträucher in Australien.

Stenochilus (S. *R. Br.*), Pflanzengattung aus der Familie der Myoporineae, 14. Cl. 2. Ordn. *L.*; Arten: schönblühende Sträucher in Australien.

Stenochorie (v. gr.), s. Verengerung.

Stenochromie (v. gr.), das Verfahren, auf einer eigens für diesen Zweck construirten Presse Abzüge in Farben mit einmaligem Druck zu reproduciren.

Stenocline (S. *De C.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Senecionideae; Arten in Brasilien u. Madagascar.

Stenocoriasis (v. gr.), widernatürliche Verengerung der Pupille.

Stenodactylus (Ascalabotes, **Dünnfinger**), Eidechsengattung der Unterfamilie Geckonen, Schwanz rund, ungelappt, Zehen rund, ohne Haftapparat; einzige europäische Art: Gefleckter Dünnfinger, 5 Zoll lang, grau, braun gesprenkelt, in hohlen Bäumen Aegyptens u. Griechenlands, schreit: Gek-ko.

Stenoglossum (S. *H.* et *B.*), Pflanzengattung aus der Familie der Orchideae; Art: S. corynephorum, Schmarotzerpflanze in SAmerika.

Stenographie (v. gr.), die Kunst, mittels ganz einfacher, flüchtiger u. verbindungsfähiger Schriftzeichen', sowie einer auf Ausscheidung des Wesentlichen vom Minderwesentlichen in der sprachlichen Bezeichnung gestützten Abkürzung den Worten eines Sprechenden auf das Genaueste handschriftlich zu folgen, oder seine eigenen Gedanken in kürzester Zeit u. mit möglichster Raumersparniß zu Papier zu bringen, und zwar mit solcher Klarheit der Bezeichnung, daß das in solcher Schrift Aufgezeichnete, gleichviel ob auf der Stelle, od. erst nach Jahren, mit voller Zuversicht, Leichtigkeit u. Fertigkeit gelesen od. in andere Schrift übertragen werden kann. Es handelt sich bei der S. (**Engschrift**) nicht so fast darum, schnell zu schreiben, als mit wenigen Zügen Viel zu schreiben, daher der Unterschied zwischen S. und Tachygraphie. **Tachygraph** ist Jeder, der in irgend einer Schriftart vorzüglich schnell u. in flüssigem Zusammenhang zu schreiben im Stande ist; Stenograph ist aber nur Derjenige, welcher mittels zweckmäßig ausgewählter Zeichen nicht allein schnell, sondern zugleich auch kurz, nämlich mittels concentrirter Andeutung der Begriffe Vieles mit Wenigem zu bezeichnen versteht, der also schnell und gedrängt zugleich schreibt. Dieses eng u. gedrängt Schreiben ist jedoch nicht allein vom Engschreiben dem Raume nach zu verstehen, sondern wesentlich u. hauptsächlich von der Kürzung und Concentrirung des sprachlichen Ausdruckes der Gedanken.

Der Ursprung dieser Kunst reicht tief in das Alterthum zurück. Daß die Griechen, schon wegen ihres nach verschiedenen Seiten hin ausgebildeten öffentlichen Lebens, zur wörtlichen Aufnahme von Verhandlungen, Vorträgen u. Reden ihrer zahlreichen Staatsmänner, Redner, Philosophen u. Sophisten sich einer eigenen S. bedient haben, ist eine noch immer viel verbreitete Ansicht. Man glaubt u. A. aus den Worten eines in der ersten Hälfte des 3. Jahrh. lebenden griechischen Schriftstellers, des Diogenes Laërtes (De vita etc. claror. viror. l. II. 13. 48), entnehmen zu können, daß Xenophon (446—356 v. Chr.) die Gespräche seines Lehrers Sokrates Wort für Wort stenographisch aufgenommen u. darnach die Memorabilien ausgearbeitet habe. Aus den Kirchenvätern wissen wir, daß zu ihrer Zeit neben der römischen die griechische S. in allgemeiner Uebung war u. auch in den Schulen gelehrt wurde. In zwei zu Rom u. Paris aufbewahrten Handschriften sind Ueberreste dieser S. erhalten; aus dem letzteren Codex haben zuerst Montfaucon, später, zum Theil berichtigend, U. Kopp, aus ersterem der Cardinal Angelo Mai Einiges davon veröffentlicht. Mehr weiß man von der Kennt-

niß u. Uebung der S. bei den Römern. Abgesehen davon, daß lange vor der Erfindung der Römischen S. die Römer eine einfache, unseren Currentabkürzungen ähnliche Art von Kurzschrift (Siglae, Singulae literae) hatten, so ist bekannt, daß M. T. Tiro, ein Freigelassener Cicero's (um 76 v. Chr.), mit Berücksichtigung dieser Sigelschrift eine förmliche S. (um 64 v. Chr.) an deren Stelle setzte. Er schrieb auch einen Commentar darüber (Gellius, Noct. Attic. 7, 3; Cicero, Ep. ad Atticum XIII. ep. 25). Man nannte diese Kurzschrift im Alterthum Notae notariorum, seit Carpentier Tironische Noten. Von den Notarii, ursprünglich Sklaven od. Freigelassene, welche vorzüglich bei den Senatsversammlungen als Geschwindschreiber gebraucht wurden, besorgten gewöhnlich mehrere in geordneter Reihenfolge (Turnus) die Nachschrift einer gewissen Anzahl von Worten (Origenes, I. 21) mit Griffeln auf mit Wachs überzogenen Täfelchen. Fortgebildet u. vervollkommnet wurde diese Kunst nach Tiro durch Vipsanius Philargyrus, Aquila (Freigelassenen des Mäcenas), u. den Grammatiker Seneca (200 n. Chr.). Unter den späteren Kaisern wurde die Römische S. in sehr vielen Schulen gelehrt, und für Privatzwecke, zu Notizen, zur Correspondenz, bei Arbeiten Gelehrter, sowie für öffentliche Zwecke der Rechtspflege, zur Nachschrift von Vorträgen, bei öffentlichen Urkunden u. s. w. benützt, und auch von Dichtern vielfach gepriesen (M. V. Martialis, XIV. Epigr. 102, Ausonius, Epigr. 138; Boëthius, Consol. phil. V.). Mit dem Verfall des Römischen Reiches verschwand die Kunst nach u. nach vom öffentlichen politischen Schauplatz, u. wurde hauptsächlich nur noch von Klerikern, bei Kirchenversammlungen u. zu gelehrten Arbeiten benützt. Griechische u. lateinische Kirchenväter gebrauchten Notarier od. Oxygraphen zur Nachschrift ihrer Homilien u. Sermone, sowie ihrer Dictate; unter den griechischen Origenes (185—253 n. Chr.), dessen schriftstellerische Fruchtbarkeit nur mittels der S. über 6000 Bücher (Werke od. Hefte, Abschnitte od. Hauptstücke, die natürlich nach Inhalt u. Umfang sehr verschiedenartig waren) zu Tage zu fördern vermochte. So erzählt Eusebius, daß mehr als sieben Geschwindschreiber in festgesetzter Zeitfolge mit einander abwechselnd des Origenes Dictate aufgenommen haben. Ferner Gregor von Nazianz (328—390), Chrysostomos (347—407), Basilios d. Gr. (329—379). Unter den lateinischen Augustinus (354—430), Hieronymus (gest. 420). Noch erzählt man, daß Constantin d. Gr., Karl d. Gr. und Papst Gregor d. Gr. mit der S. vertraut gewesen seien.

Mit dem Wiederaufblühen der Künste u. Wissenschaften unter den germanischen Völkern, und namentlich in Folge ihres fast unbedingten Bedürfnisses bei größeren Berathungen in Ländern mit repräsentativer Verfassung fand später auch die S. wieder ihre Regeneration, obgleich unter ganz anderer Gestaltung des Typus der Schrift, wie des Verfahrens in Ansehung der Abkürzung. Die ersten u. vorzüglichsten Leistungen der wiedererstandenen S. erblühten in England u. NAmerika, in Schweden u. Norwegen, später in Frankreich u. Deutschland. In England fingen die Versuche zur Aufstellung stenographischer Systeme gegen Ende des 16. Jahrh. an durch T. Bright (1588). Im 17. Jahrh. ragten Rich (1654) u. Mason (1672) hervor, dessen Werk die Grundlage aller späteren Fortschritte der Geschwindschreibkunst in England (Shorthand) ward. Im 18. Jahrh. Byrom (1767), Taylor (1786), Mavor (1780). Taylors System ward auf die meisten europäischen Sprachen übertragen. Isaak Pittman (1837) verbesserte das Taylor'sche System bes. dahin, daß er die Schrift dem Laute anpaßte, und er erstrebte dasselbe für die gewöhnliche Schreib- u. Druckschrift (Phonography 1840, 3. A.). Pittmans stenographisches System ist wohl das vorzüglichste unter allen englischen Systemen, deren mehrere neben demselben im Gebrauche sind. Das phonetische System ist auch in NAmerika das verbreitetste für die englische Sprache. In Frankreich wurde vorzüglich das von Bertin (1742) auf die französische Sprache übertragene englische System von Taylor ausgeübt, verbessert wurde dasselbe durch Breton (st. 1852). Am meisten ragt unter den französischen Stenographen Prévost hervor, der schon in der Pairskammer Vorstand des stenographischen Bureau gewesen, u. auch unter dem zweiten Kaiserreich. Auch in Italien ward das Taylor'sche System durch Amanti (1809) für die italienische Sprache bearbeitet u. später durch Delpino und Bisetti verbessert. In Spanien wird die S. gegenwärtig vorzugsweise nach Marti, der 1803 ein stenographisches Lehrbuch verfaßte, gelehrt u. ausgeübt, ebenso in Portugal. Auch die Niederlande haben ihre eigene S., in Belgien ist das französische System vorherrschend, in Schweden, Norwegen u. Dänemark war früher das Taylor'sche System in Gebrauch, das gegenwärtig durch das Gabelsberger'sche fast ganz verdrängt ist. In Ungarn ist gegenwärtig das Gabelsberger'sche System in Gebrauch, neben dem Stolze'schen, wie in der Schweiz.

In Deutschland waren die ersten Bearbeitungen stenographischer Systeme Uebertragungen des Taylor-Bertin'schen Systemes, u. zwar von Horstig (1796) u. von Mosengeil (1797). Schon selbstständiger ist das System von Nowak in Wien (1830); aber sie alle leiden an Starrheit, Mangel an Flüchtigkeit u. Verbindungsfähigkeit der Schriftzüge, isolirter u. oft unzureichender Vocalbezeichnung, Mangel an Lesbarkeit u. Zuverlässigkeit, u. Außerachtlassung der durch den Zusammenhang gebotenen Kürzungsvortheile. Erst Fr. X. Gabelsberger (s. d.) gelang es, ein originell deutsches, allen Anforderungen genügendes System der Schnellschrift aufzustellen, indem er die von seinen Vorgängern eingeschlagene Bahn verließ u. zuerst die Beziehungen von Sprache und Schrift vom wissenschaftlichen Standpunkte aus in's Auge faßte. Er ist der Erfinder der deutschen, der neueren S. überhaupt, die demnach von dem Erscheinen seines großen Originalwerkes (1834) datirt, und man sagt sicher nicht zu viel, wenn man behauptet, daß die S. im Allgemeinen nimmer eine so bedeutende Verbreitung

gefunden haben würde, wenn nicht Gabelsberger gerade zu der Zeit der dringendsten Nachfrage nach derselben, bei Einführung von Landesverfassungen u. dem daraus hervorgehenden od. sie begleitenden Erwachen des öffentlichen parlamentarischen Lebens überhaupt, bereits sein Werk vollendet u. schon zahlreiche kunstgeübte Jünger herangebildet gehabt hätte. Gabelsberger begann seine dießbezüglichen Arbeiten 1817 u. war bereits 1819 so weit damit gediehen, daß er als Stenograph die Verhandlungen der bayerischen Reichsräthe allein, u. seit 1822 mit einem seiner Schüler auch die der Abgeordneten aufzunehmen vermochte. 1829 prüfte die bayerische Akademie der Wissenschaften in München sein Werk, und fand es zweckentsprechend, u. so konnte er denn 1834 „seinem theueren Vaterlande Bayern" ein Werk widmen, welches in jeder Beziehung ein Originalwerk zu nennen ist, u. sowohl in seinem geschichtlichen, als in dem rein stenographischen Theile überall von der Erfindungsgabe, von dem Scharfblick und Genius, wie von dem Forscherfleiße seines Verfassers zeigt. Es enthält diese Anleitung zur deutschen Redezeichenkunst einen allgemeinen geschichtlichen u. theoretischen Theil in gewöhnlichem Typendruck, u. einen besonderen praktischen Theil, dessen Lithographie, 366 Seiten in groß Quart, Gabelsberger eigenhändig u. meisterhaft ausführte. Dieses Werk drang bald weit über die Grenzen seines engeren Vaterlandes, u. ist längst im Buchhandel vergriffen. Gabelsberger faßte sämmtliche Mittel der Redezeichenkunst in zwei Haupttheile zusammen: **Schriftkürzung**, d. h. Vereinfachung der Schriftzüge überhaupt; **Schreibkürzung**, d. h. Weglassung alles Minderwesentlichen in der sprachlichen Bezeichnung. 1843 veröffentlichte er, ohne an den Schriftzeichen u. am System überhaupt Etwas zu ändern, Vervollkommnungen, die sich am besten als syntaktische od. **Satzkürzungen** bezeichnen lassen. Außerdem fing er an, eine Lesebibliothek, die er selbst lithographirte, herauszugeben, setzte sie aber nicht fort. Erst nach seinem Tode (4. Jan. 1849) fand seine Kunst rasch allgemeine Anerkennung u. Verbreitung nicht nur in Bayern, sondern in ganz Deutschland u. selbst über dessen Grenzen hinaus. Sein System ist gegenwärtig bei allen öffentlichen Verhandlungen in sämmtlichen Staaten des ganzen Deutschen Reiches, wie in Oesterreich im Gebrauch, es wird an allen Gymnasien und Realschulen Bayerns, Oesterreichs, Sachsens und Hessens, wie an sehr vielen mittleren u. höheren Schulen anderer deutschen Staaten gelehrt. Auch zur Uebertragung auf andere Sprachen bewährte sich Gabelsbergers stenographisches System ganz vorzüglich. Noch bei seinen Lebzeiten ward es von Mindler in Athen auf die neugriechische Sprache übertragen u. wurden die Parlamentsverhandlungen in Athen nach seinem System stenographisch aufgenommen. Von Gabelsberger selbst ward es 1848 mit seinem Schüler, dem Dänen Dessau, auf die dänische Sprache übertragen, u. wird seitdem in Kopenhagen im öffentlichen Dienst des Landtages angewendet; Dessau hat auch ein Lehrbuch der S. nach Gabelsbergers System herausgegeben. Deßgleichen hat Huber in München eine Uebertragung des Gabelsberger Systems auf die schwedische Sprache bearbeitet, die gleichfalls mit Erfolg in Schweden angewendet wird. Seit vielen Jahren besteht ferner eine vortreffliche Uebertragung auf die böhmische, wie auf die ungarische Sprache, u. wird Gabelsbergers System sowohl in Prag als in Pesth im öffentlichen Dienste verwendet und an Unterrichtsanstalten der Reiche gelehrt. Von Noe in Triest wurde es auf die italienische Sprache übertragen, u. wird in Ober- u. Mittelitalien an mehreren Universitäten u. Gymnasien gelehrt u. ausgeübt. Die Uebertragung Puschkins in Bayreuth auf die französische Sprache wird vorzüglich in der Schweiz gelehrt u. angewendet, die Zeibigs in Dresden auf die russische Sprache wird an den Universitäten Dorpat u. Odessa gelehrt, u. endlich hat Plasseler in Innsbruck (1869) eine vortreffliche Uebertragung des Gabelsberger Systems auf die lateinische Sprache veröffentlicht, welche bereits in verschiedenen Collegien mit bestem Erfolge angewendet wird.

Seit dem Tode Gabelsbergers haben sich eine große Zahl von Stenographenvereinen in Deutschland und den österreichischen Staaten gebildet, deren Zweck in der Verbreitung u Reinerhaltung des Gabelsberger'schen Systemes u. in der Vervollkommnung der Mitglieder in praktischer Ausübung desselben besteht. Im Königreich Sachsen besteht seit 1835 eine Staatsanstalt für S. (königliches Stenographisches Institut), zum Ressort des Ministeriums des Inneren gehörend. 1868 ward der „Allgemeine deutsche Stenographenbund" gegründet, eine Körperschaft, welcher weit über 100 Vereine mit etwa 5000 Mitgliedern angehören. Es bestehen 40—50 Zeitschriften nach Gabelsberger'schem System in deutscher, böhmischer, polnischer, ungarischer, italienischer, spanischer, schwedischer u. dänischer Sprache. Eine große Anzahl von Lehrbüchern befördert die Verbreitung dieser Kunst; von denselben mögen hier erwähnt werden außer der 2. Auflage des großen Gabelsberger'schen Werkes (1850), kurzgefaßtes Lehrbuch der Gabelsberger'schen S. (Preisschrift von Gratzmüller, München n. A. 1882), welches die Gabelsberger'sche S. zuerst streng systematisirt zur Darstellung gebracht hat; nebst Lesebuch; Lehrbuch der deutschen S. nach Gabelsberger'schem System von H. Rätzsch (Dresden, 46. A. 1886), wohl das vollständigste Lehrbuch dieses Systemes, und zum Selbstunterrichte vollständig ausreichend; Kurzer Lehrgang der Gabelsberger'schen S. von Demselben (Dresden, 25. A. 1873); Albrecht, Lehrbuch der Gabelsberger'schen S. in zwei Cursen (Lpz. 44. A. 1885). Es gibt auch bereits stenographische Gebetbücher, stenographische Ausgaben der hl. Schrift des N. T., der Nachfolge Christi, von Hebels Schatzkästlein, und verschiedener dramatischer Werke Schillers und Goethe's.

Außer dem Gabelsberger'schen hat nur noch Ein stenographisches System theilweise Anerkennung in Deutschland gefunden. Es ist das von **W. Stolze** in Berlin, der 1841 ein Lehrbuch der deutschen S. herausgab, u. dabei weniger die Schnellschrift, als die Geschäfts- u. Correspon-

denschrift im Auge hatte. Wenn es einzelne Anhänger dieses Systemes zur Fertigkeit u. Zuverlässigkeit selbst in Aufnahme parlamentarischer Verhandlungen gebracht, so ist Das mehr einer individuellen außerordentlichen Schreibfertigkeit u. der Einübung einer großen Anzahl „Specialsigel" zuzuschreiben. Stolze benützte viele Schriftzeichen Gabelsbergers theils mit derselben, theils mit anderer Benennung. Der einzige Vortheil des Stolze'schen Systemes, wenn das namentlich gegenwärtig einer genannt werden kann, ist die genaue Beobachtung der Orthographie. Dagegen hat es im Vergleiche mit der Gabelsberger'schen S. viele Nachtheile. Dieselben Buchstaben haben je nach verschiedener Größe verschiedene Bedeutung, wohl ein Haupthinderniß für eine Schnellschrift. Die Buchstaben bestehen aus Haarstrichen u. werden nur durch die Localisation beschattet. Die Schrift bildet durch sich selbst keine Schreiblinie, sondern bedarf künstlicher Linien als Anhaltspunkte beim Schreiben. Das System weist ohne die Specialsigel 1100 Sigel auf, d. h. feststehende Kürzungen für Form-, Begriffs- und Fremdwörter. Die meiste Verbreitung hat es in den preußischen Provinzen, einzelne Anhänger dieses Systemes sind in Ungarn und in der Schweiz neben dem Gabelsberger'schen System. Es wird officiell angewendet in den preußischen Kammern, im Deutschen Reichstage (neben dem Gabelsberger'schen System) u. in die ungarische Sprache übertragen auch im Landtage zu Pesth. Seit 1872 ward das Stolze'sche System vielfach umgestaltet, was eine Trennung in zwei Lager: Altstolzeaner und Neustolzeaner zur Folge hatte. Erwähnung verdienen noch die in neuester Zeit aufgestellten Systeme von L. A. Arends (1860), theilweise verändert von H. Roller (1875), und von K. Faulmann (1883). Vgl. W. Stolze, Lehrbuch der deutschen S. (Bd. 1: Anleitung zur deutschen S., 46. A. Berl. 1885; Bd. 2: Schlüssel zu den Aufgaben in der Anleitung, 12. A. ebd. 1881; Bd. 3: Ausführlicher Lehrgang der deutschen S., 9. A. ebd. 1885); Franz Stolze, Anleitung zur S., 32. A. ebd. 1877; Frei, Lehrbuch der S., 7. A. Bern 1882; Arends, Vollständiger Leitfaden, 15. A. Berl. 1885; Roller, Vollständiger Leitfaden, 8. A. ebd. 1882; Faulmann, Phonographische Selbstunterrichtsbriefe, Wien 1884; Derselbe, Anleitung zur phonetischen S., 2. A. ebd. 1885. Außerdem noch: Zeibig, Geschichte u. Literatur der Geschwindschreibekunst, 2. A. Dresd. 1878; Keil, Verzeichniß der stenographischen Literatur Deutschlands, 1880.

Stenogyne (S. *Benth.*), Pflanzengattung aus der Familie der Labiatae-Prasieae; Arten auf den Sandwichinseln.

Stenokardie, s. Stenocardia.

Stenolobium (S. *Benth.*), Pflanzengattung aus der Familie der Papilionaceae-Phaseoleae; Arten in Brasilien.

Stenolophus, Gattung aus der Familie der Laufkäfer, Körper meist schwarz, vordere Fußglieder herzförmig; 12 europäische Arten, darunter S. melanocephalus (Schwarzkopf), 3½ Linien lang, schwarz, ungeflügelt, Fühler u. Beine gelbroth, sehr häufig.

Stenomesson (S. *Herb.*), Pflanzengattung aus der Familie der Narcisseae; Arten in Peru.

Stenonis (eigentlich Stenson), Nikolaus, geb. 1638 in Kopenhagen, wurde 1669 katholisch u. kam als Leibarzt des Großherzogs von Toscana nach Florenz, wurde 1671 als Professor der Anatomie nach Kopenhagen berufen, kehrte aber 1677 nach Florenz zurück, trat in den geistlichen Stand, wurde Bischof von Heliopolis u. ging zu dem katholisch gewordenen Herzog von Braunschweig als apostolischer Vicar für den Norden, lebte später, von dessen Nachfolger verwiesen, in Münster u. st. 1686 in Schwerin. Er machte genaue Untersuchungen über den Speichelgang aus der Parotis (Stenon'scher Gang), die Speichelabsonderung überhaupt, das bebrütete Ei, die Entwickelung des Embryo in den Säugethieren, die Structur des Gehirnes &c.; nach ihm sind auch die Stenon'schen Nasendrüsen benannt. Er schr. u. a.: Novi salivae lacrymarum et muci fontes, Leyd. 1662; Observationum anatomicarum de musculis et glandulis specimen, Kopenh. 1664; Elementa myologiae, Flor. 1667; Discours sur l'anatomie du cerveau, Par. 1669.

Stenopetălum (S. *Prsl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Cruciferae; Arten in Australien.

Stenops (Lori), s. u. Faulaffen.

Stenoptĕra, 1) (S. *R. Br.*), Pflanzengattung aus der Familie der Orchideae; Art: S. peruviana; 2) Stenelytra (Schmal- od. Engflügler), Käferfamilie der Abtheilung Heteromera (Ungleichzehige), Leib länglich, gewölbt, Flügeldecken theils zugespitzt, theils stark abgestutzt, Fühler faden- oder sägeförmig, vorletztes Fußglied zweilappig. Die Käfer dieser Familie leben auf Blüthen u. Blättern od. unter Baumrinden, die Larven in Schwämmen u. faulendem Holze. Die wichtigsten Gattungen sind: a) Mordella (Stachelkäfer), mit 27 europäischen Arten, b) Anaspis, 21 europäische Arten, c) Rhipiphorus, 4 europäische Arten, d) Orchesia (Hüpfer), 4 europäische Arten, e) Melandrya, 3 europäische Arten, f) Cistela (Pflanzenkäfer), 28 europäische Arten, g) Omophlus, 15 europäische Arten, h) Oedemera (Fadenkäfer), 24 europäische Arten.

Stenoptĕryx, Gattung aus der Familie der Lausfliegen, Flügel lanzettförmig, 3 Punktaugen, Fußklauen dreispaltig; einzige Art: S. hirundinis, 2 Linien lang, an Thurmschwalben häufig.

Stenorhynchus, 1) (Dünnschnauze), Säugethiergattung aus der Familie der Robben, Schnauze gestreckt, Backenzähne dreispitzig; einzige Art: S. leptonyx (Nagellose Dünnschnauze), 7—9 Fuß lang, grau, gelb gestreift, Neu-Georgien. 2) (S. *Rich.*), Pflanzengattung aus der Familie der Orchideae; Arten in SAmerika und Westindien.

Stenosĭphon (S. *Spach.*), Pflanzengattung aus der Familie der Oenothereae; Arten in NAmerika.

Stenosiphonium (S. *Ness.*), Pflanzengattung aus der Familie der Acanthaceae; Arten in Ostindien.

Stenōsis (gr.), Verengerung.

Stenosolenium (S. *Turcz.*), Pflanzengattung aus der Familie der Asperifoliae; Arten in Sibirien u. NChina.

Stenostoma, Schlangenfamilie der Engmäuler, giftlos mit den Gattungen Rüsselschleiche, Rollschlange u. Wühlschlange.

Stenostomie (v. gr.), Mundklemme.

Stenostŏmum (S. *Gärtn.*), Pflanzengattung aus der Familie der Rubiaceae-Coffeaceae; Arten: Sträucher in Westindien.

Stenotăphrum (S. *Trin.*), Pflanzengattung aus der Familie der Gramineae-Paniceae; Arten in heißen Ländern.

Stensitz (Stężycz), Stadt im russisch-polnischen Gouvernement Lublin, an der Weichsel, Schloß, 700 Ew.

Stenson, Nikolaus, s. Stenonis.

Stenszēwo, Stadt im preußischen Regierungsbezirk u. Kreise Posen, zwischen zwei Seen, zählt 1600 Ew. 1848 Treffen zwischen preußischen Truppen u. polnischen Insurgenten.

Stentor, der Mann mit der eisernen Stimme, der so laut rufen konnte, wie 50 Männer zusammen, ein Thraker od. Arkader; er soll im Wettstreit des Rufens mit Hermes umgekommen sein. Hera ermuthigte in seiner Gestalt die weichenden Achäer zu erneuertem Kampfe gegen die Troer. Daher **Stentorstimme**, eine ungemein starke Stimme.

Stentor (Mycetes *Ill.*), Affengattung, s. v. w. Brüllaffe.

Stenus, s. Schmalkäfer.

Stenyklēros, alter Heros der Stadt Stenyklēros in Messenien, der Residenz der Könige.

Stenzel, Gustav Adolf Harald, Geschichtsforscher, geb. 21. März 1792 zu Zerbst, studirte in Leipzig Philologie u. Geschichte, machte als freiwilliger Jäger 1813 den Feldzug gegen Frankreich mit, wurde 1820 außerordentlicher Professor der Geschichte in Breslau, 1821 Archivar des schlesischen Provinzialarchivs, 1827 ordentlicher Professor, 1848 Abgeordneter zur Deutschen Nationalversammlung in Frankfurt, 1849 Mitglied des Volkshauses beim Erfurter Reichstag, später Mitglied der preußischen Zweiten Kammer und st. 2. Jan. 1854 in Breslau. Er schr.: Ueber den Einfluß der Deutschen auf die Cultur Polens von der Einführung des Christenthumes bis auf Wladislaw Jagello, Lpz. 1813; De ducum germanorum post Caroli M. tempora origine, ebd. 1816; Geschichte der deutschen Kriegsverfassung, Berl. 1819; Handbuch der Anhalt'schen Geschichte, Dessau 1820, Anhang dazu, Lpz. 1824; De marchionum in Germania origine, Berl. 1820; Die Geschichte Deutschlands unter den fränkischen Kaisern, Lpz. 1827 f., 2 Bde.; Geschichte des preußischen Staates, Hamb. 1830—54, 5 Bde.; Geschichte Schlesiens, Bresl. 1853, 1. Bd.; Grundriß u. Literatur zu Vorlesungen über deutsche Staats- und Rechtsgeschichte, ebd. 1832; u. gab heraus mit Tzschoppe: Urkundensammlung zur Geschichte des Ursprunges der Städte u. s. w. in Schlesien und der Oberlausitz, Hamb. 1832; Scriptores rerum silesiacarum, Bresl. 1835—40, 2 Bde.; Urkunden 2c. zur Geschichte des Bisthums Breslau im Mittelalter, ebd. 1845.

Stenzler, Adolf Friedrich, Orientalist, geb. 1807 zu Wolgast in Pommern, studirte 1826—29 zuerst Theologie, dann orientalische Sprachen in Greifswald, Berlin und Bonn, hörte hierauf in Paris noch ein Jahr Vorlesungen über Sanskrit, persische, arabische u. chinesische Sprache, arbeitete weitere drei Jahre in London auf der Bibliothek des East-India House u. wurde 1833 Professor der orientalischen Sprachen an der Universität Breslau, wo er zugleich bis 1872 als Custos u. zweiter Bibliothekar thätig war. Er schrieb zahlreiche Werke namentlich auf dem Gebiete der Sanskrit-Literatur, u. a. ein „Elementarbuch der Sanskritsprache", Bresl. 1868, 4. A. 1880.

Stepchen (Stepke), ein Name des Drāk (Teufels), der nach deutschem Volksglauben eine riesige Größe hat; Nachts fliegt er, ein feuriger Drache, durch die Luft.

Stepenitz, 1) Fluß, so v. w. Stepnitz; 2) Fluß in Mecklenburg-Schwerin, entspringt bei Schwerin, verstärkt sich durch die Radegast und mündet bei Dassow in den Dassower See; 3) Flecken u. Amtsgerichtssitz in der preußischen Provinz Pommern, Regierungsbezirk Stettin, am Papenwasser; 1700 Ew. In der Nähe der Flecken **Kleinstepenitz** mit 500 Ew., sowie zwei kleine Dörfer Groß- u. Klein-S.

Stephan (v. gr. Stephanos, d. i. Kranz, Krone). I. Heilige: 1) St. S., der erste Martyrer, s. Stephanos 1). 2) St. S., König von Ungarn, s. u. 11). 3) St. S., Papst, s. u. 40). 4) St. S., Patriarch von Antiochien, s. u. 52). II. Fürsten: A) Kaiser u. Könige: a) Byzantinischer Kaiser: 5) S., Sohn des Kaisers Romanus Lecapenus, von diesem 928 nebst seinem jüngeren Bruder Constantin VII. Porphyrogenetes zum Mitregenten erklärt, ließ den Vater 944 gefangen nehmen und verbannen, wurde aber 945 nebst seinem Bruder wegen einer Verschwörung gegen Constantin VI., den Mitkaiser ihres Vaters, ebenfalls exilirt. b) König von England: 6) S. von Blois, Graf von Mortain u. Boulogne, dritter Sohn des Grafen S. von Blois u. der Adele, Tochter des Königs Wilhelm des Eroberers, geb. 1105, erhielt von seinem Oheim König Heinrich I. ansehnliche Güter in England u. der Normandie, erheirathete durch seine Gemahlin Mathilde die Grafschaft Boulogne, wurde 22. Dec. 1135 als König von England gekrönt u. st. 25. Oct. 1154; s. England S. 166; seine Gemahlin, eine Tochter des Grafen Eustach III. von Boulogne, war schon 1152 gestorben. c) Könige von Georgien: 7) S. I., der Letzte aus dem persischen Geschlechte der Kosrhoanier, regierte 568—74; 8) S. II., aus dem Haus der Guramiden, folgte seinem Vater Guram u. fiel 619 gegen die Byzantiner; 9) S. III., Sohn des Adarnases, folgte ihm 639. d) König von Polen: 10) S. Bathori, Sohn S.s III., Palatins von Ungarn, geb. 1532, wurde 1572 zum Fürsten von Siebenbürgen, 1575 zum König von Polen gewählt, 1. Mai 1576 in Krakau gekrönt u. st. 13. Dec. 1586; s. Polen S. 641. Er war mit Anna,

Tochter des Königs Sigismund, vermählt und hatte keine Kinder. e) Könige von Ungarn: 11) S. I., der Heilige, Sohn des Herzogs Geisa, geb. 978, erhielt mit seinem Vater 995 die Taufe, folgte demselben 997 als Herzog von Ungarn, machte sich um die Christianisirung Ungarns sehr verdient, wurde vom Kaiser Otto III. u. vom Papst Sylvester II. im Jahre 1000 als König von Ungarn u. Apostolische Majestät anerkannt, gründete 10 Bisthümer in Ungarn u. ließ 1016 eine Gesetzsammlung (Decretum Stephani) machen, machte Siebenbürgen zur ungarischen Provinz u. st. 15. Aug. 1038 in Ofen. Die Krone, womit S. gekrönt wurde, gehört zu Ungarns Reichskleinodien. Ihm zu Ehren ward der königlich ungarische Stephansorden (s. d.) gestiftet. Er war vermählt mit Gisela, Schwester des Kaisers Heinrich II.; sein Tag seit Innocenz XI.: 2. Sept. Ungarn verehrt ihn als seinen Landespatron und feiert dessen Fest am 20. August. 12) S. II., der Blitz, Sohn Kolomans, geb. 1106, folgte seinem Vater 1114 unter Vormundschaft, machte 1120 einen Einfall in Oesterreich, führte seit 1122 Kriege mit Böhmen, Rußland, Polen, Bulgarien u. Griechenland u. st. 1131 in einem Kloster zu Warasdin. Ihm folgte, mit Ausschluß seines Sohnes Geisa, Bela II. 13) S. III., Sohn Geisa's II., folgte diesem 1161, machte mit Kaiser Emanuel 1171 einen Eroberungszug nach Dalmatien, wurde aber bald darauf von seinen Oheimen vom Throne gestürzt und st. 4. März 1173. 14) S. IV., Sohn Bela's IV., geb. 1239, folgte seinem Vater 1270 u. eroberte Bulgarien; er st. 1272; ihm folgte sein Sohn Ladislaw III.

B) Andere Fürsten: a) Herzoge von Bayern (Niederbayern): 15) S., jüngster Sohn Heinrichs, geb. 1271, folgte 1290 seinen Brüdern Otto u. Ludwig u. st. 1310 mit Hinterlassung zweier Söhne, Heinrich u. Otto; s. Bayern S. 343. 16) S. II. mit der Hafte (Fibulatus), zweiter Sohn des Herzogs u. nachmaligen Kaisers Ludwig IV., geb. um 1318, erhielt 1349 mit seinen Brüdern Wilhelm u. Albrecht Niederbayern, bei der Theilung 1353 Landshut, erbte 1363 Oberbayern u. st. 1375; s. Bayern S. 344. Er war vermählt mit Elisabeth, Tochter des Königs Friedrich II. von Sicilien, und dann mit Margarethe, Tochter des Burggrafen Johann von Nürnberg. 17) S. III. der Knepfsel, ältester Sohn des Vor. und der Elisabeth, geb. um 1337, folgte 1375 mit seinen Brüdern Friedrich und Johann, erhielt bei der Theilung 1392 Bayern-Ingolstadt u. st. 1413; s. Bayern S. 344. Seine Kinder waren Ludwig der Bärtige, welcher ihm folgte, u. Isabella, Gemahlin des Königs Karl VI. von Frankreich. b) Graf von Blois: 18) S. (Heinrich), Graf von Meaux u. Brie, Sohn des Grafen Thibaut III., folgte 1089 seinem Vater in Blois, Chartres u. einem Theil von Champagne, ging 1096 mit nach Paläſtina, zeichnete sich 20. Juni 1097 bei Nicäa aus u. erhielt den Oberbefehl, leitete die Belagerung von Antiochien, kehrte jedoch vor der Eroberung nach Frankreich zurück, erfuhr darüber harten Tadel, ging deßhalb 1101 neuerdings nach Palästina, kämpfte jedoch nicht glücklich, wurde bei Rama 27. Mai 1102 von den Sarazenen gefangen und in Askalon mit Pfeilen erschossen. Er war vermählt mit Alice, Tochter des Königs Wilhelm I. von England; unter seinen Söhnen war S. von Blois, welcher nachher König von England wurde, s. oben 2). c) Grafen von Champagne: 19) S. I., Sohn des Grafen Heribert II., 993—1019 (1030). 20) S. II., Sohn Eudo's II., folgte 1037 seinem Vater in der Champagne u. Brie, verband sich mit mehreren Großen gegen König Heinrich, wurde aber vom Grafen von Anjou geschlagen u. mußte 1044 sein Land verlassen. d) Woiwoden der Moldau, vom 14.—17. Jahrh. 15 Woiwoden dieses Namens; s. Moldau S. 614. e) Herzoge von Neapel: 21) S. I., um 780, hinterließ eine Tochter Eupraxia, durch welche das Herzogthum an ihren Gemahl Theophilus kam; s. Neapel S. 897. 22) S. II., Enkel des Vor., um 817 Herzog, wurde um 820 ermordet. f) Herzog der Normandie, so v. w. S. 6). g) Pfalzgraf von Zweibrücken-Simmern: 23) S., dritter Sohn des Pfalzgrafen Ruprecht III., geb. 1385, erhielt nach dem Tode seines Vaters 1410 Zweibrücken u. Simmern, erwarb durch seine Gemahlin Veldenz u. einen Theil von Sponheim u. st. 1459. h) Fürsten und Könige von Serbien: 24) S. Dobroslaw (Voistslaw), Fürst von 1040—1050, machte Serbien wieder unabhängig von Byzanz. 25) S. Wulkan, Fürst 1105—1122. 26) S. Neemanja, Gründer der Neeman'schen Dynastie, wurde 1165 Fürst, vergrößerte sein Land durch Eroberungen, that viel für die Kirche u. st. 1197. 27) S. I., älterer Sohn des Vor., folgte 1197 seinem Vater, ließ sich zum König von Serbien krönen u. st. 1224 im Kloster. 28) S. II., ältester Sohn des Vor., folgte seinem Vater 1224, mußte aber 1230 wegen Blödsinns die Regierung seinem Bruder Wladislaw abtreten. 29) S. III. Urosch, Bruder des Vor., folgte 1237 auf Wladislaw u. regierte mit großem Ruhm bis 1272, wo er von seinem Sohne Dragutin gestürzt wurde u. in der Schlacht bei Gatzko fiel. 30) S. IV. Urosch, Enkel des Vor., Sohn Milutins, folgte 1321 seinem Vater u. wurde 1336 ermordet. 31) S. Duschan, der Starke, Sohn des Vor., verdrängte 1336 seinen Vater vom Throne, ließ sich 1345 zum Kaiser krönen u. st. 1356; unter ihm wurde das Reich bedeutend vergrößert, ein Gesetzbuch gesammelt u. Wissenschaft u. Handel begünstigt. 32) S., Sohn Lazars I., mit welchem eine neue Dynastie auf den Thron gekommen war, folgte demselben 1389 unter türkischer Oberhoheit und st. 1427. Mit ihm erlosch das Lazarische Haus. i) Woiwoden u. Fürsten von Siebenbürgen: 33) S. II. Bathori, unter König Mathias Woiwode, st. 1493. 34) S. III. Bathori, Woiwode 1527 unter König Johann Zapolya. 35) S. IV. Bathori, 1572 Fürst von Siebenbürgen, so v. w. S. 10). k) Woiwoden der Walachei: 36) S. I., 1595 von den Türken eingesetzt. 37) S. II. Kantakuzenos, 1714—16, wurde wegen angeblichen Ein-

verständnisses mit Oesterreich in Constantinopel erdrosselt.

III. Prinzen: a) Erzherzog von Oesterreich: 38) S., Sohn des Erzherzogs Joseph, s. Oesterreich (Geneal.) D) g) bb). b) Von Ungarn: 39) S., Sohn des Königs Andreas II. und dessen dritter Gemahlin Beatrice von Este, als Postumus geboren 1235, versuchte seinen Bruder Bela IV. vom Throne zu stoßen, was aber nicht gelang, ging auf einige Zeit nach Spanien, wurde später in Ravenna zum Prätor gewählt, konnte sich hier aber nicht lange halten, ging nach Venedig, wo er Thomasine Marosini heirathete u. von ihr einen Sohn, Andreas, erhielt, der dann in Ungarn erzogen wurde und 1290 dem König Ladislaw folgte.

IV. Päpste: 40) St. S. I., ein Römer, Archidiakon, 13. Mai 253 zum Papst gewählt, hielt in dem Streit über die Gültigkeit der Ketzertaufe bes. dem hl. Cyprian gegenüber an der apostolischen Ueberlieferung fest, u. starb nach den alten Martyrologien 257 als Martyrer; Tag: 2. August. 41) S. (II.), ein Römer, wurde 27. März 752 gewählt, starb aber nach wenigen Tagen u. noch vor seiner Consecration, weßhalb er gewöhnlich in der Reihe der Päpste nicht mitgezählt wird. 42) S. II. (III.), ein Römer, 752 zum Papst gewählt, begab sich zu dem Frankenkönige Pipin, um Hilfe gegen den Einfall der Longobarden zu erflehen, salbte den König und dessen Söhne Karl u. Karlmann zu St. Denis, und erhielt, nachdem König Aistulf vertrieben worden, von Pipin das Exarchat nebst 22 anderen Städten zum Geschenk. Diese Schenkung legte den Grund zur weltlichen Herrschaft des römischen Stuhls. S. starb 757. 43) S. III. (IV.), aus Sicilien, Benedictiner, wurde 768 Papst u. behielt gegen den unrechtmäßig gewählten Constantin die Oberhand, gab zur Verhütung ähnlicher Wahlen 769 ein neues Gesetz über die Papstwahl, wonach unter Strafe des Kirchenbannes kein Laie das Pontificat sich anmaßen dürfe, er sei denn durch die verschiedenen kirchlichen Stufen bis zum Presbyterate aufgestiegen. Er st. 772 aus Schmerz über die Grausamkeiten der Bilderstürmer. 44) S. IV. (V.), ein Römer, unter Leo III. Cardinaldiakon, 816 Papst, salbte Ludwig den Frommen in Rheims, erbat für die in Frankreich in Haft befindlichen Römer, welche sich gegen Leo III. vergangen hatten, Amnestie, kehrte mit denselben nach Italien zurück u. st. im Jan. 817. 45) S. V. (VI.), ein Römer, 885 Papst, obwohl ihn Karl der Dicke nicht anerkennen wollte, weil er bei der Wahl nicht mitgewirkt habe, bewirkte durch ein Schreiben an den byzantinischen Hof die Verweisung des Patriarchen Photius in ein Kloster u. st. 891. 46) S. VI. (VII.), wurde 896 durch Gewaltthätigkeit einer mächtigen Partei zum Papst erwählt, ließ den Leichnam seines Vorgängers Formosus, gegen den er eine persönliche Feindschaft hatte, ausgraben, verurtheilen u. verstümmelt in die Tiber werfen, wurde aber bald darauf (897) in einem Volksaufstande gefangen genommen und im Kerker erdrosselt. 47) S. VII. (VIII.), ein Römer, Papst von 929—931. 48) S. VIII. (IX.), ein Deutscher und Verwandter des Kaisers Otto I., den Römern sehr verhaßt und von ihnen mißhandelt, schickte Legaten nach Frankreich, um die Großen zum Gehorsam gegen Ludwig Uebermeer zu bewegen, regierte 939—942. 49) S. IX. (X.), hieß eigentlich Friedrich und war der Sohn des Herzogs Gotelon von Niederlothringen; vorher Kanzler des Apostolischen Stuhles versuchte er, wiewohl vergeblich, eine Versöhnung zwischen dem Papst u. dem Kaiser von Byzanz herbeizuführen, wurde dann Abt des Klosters Monte Casino, bestieg 1057 den päpstlichen Stuhl, suchte der Simonie u. dem Sittenverderbnisse des Klerus zu steuern u. st. 1058 in Florenz. In seine Zeit fällt die große Trennung der griechischen Kirche von der römischen.

V. Patriarchen u. Bischöfe: a) Patriarchen von Antiochien: 50) S. I., wurde durch die Arianer 345 Patriarch, ging 347 zum Concil von Sardica, wo er vergebens für Athanasius stimmte u. wurde 348 abgesetzt. 51) S. II., Patriarch von 478—480. 52) S. III., folgte dem Vor. 481 u. wurde 482 von den monophysitischen Anhängern des Petrus Fullo am Altare ermordet. b) Patriarchen von Constantinopel: 53) S. I., Sohn des Kaisers Basilius u. Bruder des Kaisers Leo VI., geb. 870, bestieg nach Photius 886 den Patriarchenstuhl u. st. 893 in Folge strenger Askese. 54) S. II., vorher Metropolit von Amasia, wurde 925 Patriarch u. st. 928. c) Patriarchen von Jerusalem: 55) S., Verwandter des Königs Balduin II. von Jerusalem, Abt in S. Jean de Vallée bei Chartres, wurde 1128 Patriarch und st. 1130. d) Bischof von Köln: 56) S., um 673—678 (683) Bischof.

VI. Geistliche u. Schriftsteller: 57) S. von Tigerno, geb. 1046 auf dem Schlosse Thiers in der Auvergne, Sohn des Vicomte Stephan, wurde Diakon des Bischofs Milo von Benevent, ging 1070 nach Rom u. stiftete 1073 mit Einwilligung des Papstes Gregor VII. den Orden der Grandmontenser (s. d.), stand dem Orden als Corrector vor u. st. 8. Febr. 1124. 58) S. von Tournay, geb. 1135 in Orleans, Abt des Klosters der St. Genovefa in Paris, st. 1203 als Bischof von Tournay. Er schr. eine Summa de decretis (wovon nur noch die Vorrede übrig ist), Reden u. Briefe, herausgeg. von Molinet, Par. 1679. 59) S. von Bellavilla (S. de Borbone), war Dominicaner u. predigte in Valence gegen die Katharer, wurde dann Inquisitor u. st. 1261; von seinem Werke De septem donis Spiritus sancti ist nur der auf die Katharer u. Waldenser sich beziehende Theil gedruckt (im 1. Bd. von d'Argentre's Collectio judiciorum de novis erroribus und im 1. Bde. von Quetifs u. Echards Scriptores Ordinis Praedicatorum). VII. Griechische Schriftsteller, s. Stephanos.

Stephan (Meister S.), hieß Lochner oder Lothener; malte das Kölner Dombild bald nach 1426 u. st. 1451.

Stephan, 1) Martin, geb. 13. Aug. 1777 zu Stramberg in Mähren, machte sich in der Kir-

chengeschichte bekannt als das Haupt der Stephanisten. Seine Eltern waren ursprünglich katholisch. Der Vater, ein armer Leinweber, trat zum Lutherthum über, seine Mutter einige Zeit darnach; wann er der Mutter im Confessionswechsel gefolgt ist, weiß man nicht. Er wurde von seinem Vater zur Erlernung seines Handwerkes bestimmt, verlor aber seine Eltern frühzeitig u. ging 1798 als Leinwebergeselle nach Breslau. Hier besuchte er die Erbauungsstunden der Pietisten u. trat 1802, um sich zur Verkündigung der von ihm ergriffenen Wahrheit vorzubereiten, in das Elisabethgymnasium. Ein Mann von ungewöhnlicher Leibesstärke u. Größe, hatte er als Quartaner von den jungen Mitschülern manchen Spott zu erleiden und befestigte sich im Kampfe mit denselben in seiner natürlichen Schroffheit und Herrschsucht. 1804 bezog er die Universität Halle u. 1806—09 Leipzig. Er hörte zwar einige theologische u. philosophische Vorlesungen, concentrirte sich aber, während er die gelehrten Disciplinen als „fleischliche Wissenschaften" verwarf, in der praktischen Behandlung der evangelischen Heilslehren, wie sie ihm bes. die asketische Literatur der Spener-Francke'schen Periode darbot. 1809 ward er als Pastor nach Haber in Böhmen, 1810 als Pfarrer der gegen 300 Seelen zählenden böhmischen Exulantengemeinde u. als deutscher Prediger an der Johanniskirche nach Dresden berufen. Seine deutschen Predigten, in denen er sich streng an die Symbolik des Lutherthums hielt, gewannen ihm sehr bald einen großen Kreis von Zuhörern u. ergebene Anhänger, auch aus den höheren Ständen. Mit seiner Wirksamkeit konnte er an die orthodoxen Ueberlieferungen anknüpfen, die sich noch durch die Wittenberger Schule in Sachsen erhalten hatten; aber neu u. ergreifend für seine Zuhörer war es, wie er diese erstarrten oder geschwächten Ueberlieferungen plötzlich durch seine Predigt von der Gnade und durch die ernste Aufforderung zur Bekehrung belebte. Sein Vortrag entbehrte aller Kunst u. äußerlicher Beredsamkeit; seine Stimme war hohl und monoton, sein Deutsch fehlerhaft, seine Haltung ohne Leben; dennoch überwältigte die Entschiedenheit u. Bestimmtheit, mit der er das Bibelwort ohne viel eigene Zuthat vortrug, die Zuhörer, die über der Klarheit, Planheit, Natürlichkeit u. Verständlichkeit des Vortrags den Mangel einer tieferen Begründung und die Gebrechen der Darstellung vergaßen. Daneben hielt er monatlich eine Sprechstunde für Männer u. eine allgemeine Sprechstunde für Männer und Frauen, in denen er Glaubens- u. Gewissensfragen seiner Anhänger mit Umsicht u. Menschenkenntniß beantwortete. Es blieb jedoch nicht aus, daß sich neben den gedeihlichen Folgen seiner Wirksamkeit auch manche bedenkliche Erscheinungen zeigten: Schwermuth und Tiefsinnigkeit einzelner Anhänger, Bekehrungs- und Verdammungssucht Anderer, endlich bei Einigen eine Art von Wahnsinn. S. selbst gab Denen, die ihn als einen gefährlichen Mann betrachteten, durch widerrechtliche Eingriffe in fremde Parochialverhältnisse u. durch Vernachlässigung der böhmischen Gemeinde über seinem deutschen Anhang Anlaß, gegen ihn officiell aufzutreten. Die Geistlichen der Kreuzkirche reichten 1820 eine wohlbegründete Beschwerdeschrift bei der Kircheninspection gegen ihn ein; er erhielt eine Zurechtweisung, versprach, seine Uebergriffe zu lassen, setzte sie aber fort. Seit 1821 begann die Zeitungspolemik gegen ihn; 1823 veröffentlichte er zwei seiner Predigten unter dem Titel: Herzlicher Zuruf an alle evangelische Christen, nebst einer Vorrede über Schwärmerei und Sectenwesen, worin er gegen Diejenigen, die ihn als Schwärmer u. Sectenstifter denuncirten, darauf hinwies, daß er einzig u. allein auf dem Boden der hl. Schrift u. der Symbolischen Bücher stehe. 1825 veröffentlichte er sodann unter dem Titel: Der christliche Glaube, den vollständigen Jahrgang seiner Predigten des Jahres 1824, welches Predigtbuch insofern für seine Lebensschicksale entscheidend wurde, als es seine Anhänger gleichsam zu einem symbolischen Buch erhoben. Seine Herrschsucht, die er bis jetzt gebändigt hatte, wurde durch den Cultus, welchen die Stephanisten von jetzt an seiner Person widmeten, gereizt u. er ging endlich so weit, sich in allen Beziehungen zu seinem Anhang eine Art von Infallibilität zuzuschreiben. Um die Seinigen auch gesellschaftlich zusammenzuhalten u. zugleich ihr Bedürfniß nach vertraulicher Vereinigung zu befriedigen, gründete er geschlossene Gesellschaften (bes. der Handwerker), die Anfangs in unanstößiger Weise der Erholung dienten und die Schranken der Ordnung u. des Anstandes nicht überschritten. Auch Frauen u. Töchter der Vereinsmitglieder hatten Zutritt. S. selbst, an das Nachtwachen gewöhnt, besuchte die Abendversammlung alle Monate einmal an einem Sonntagabend, kam aber immer erst um 10 Uhr, wodurch die Sitzung gewöhnlich bis nach 1 Uhr verlängert wurde. Auch die Sommerpartien, die er bald darauf einführte, zogen sich bis in die Nacht, oft bis zum andern Morgen hinaus. Das Aergerniß, welches er der Welt dadurch gab, rief endlich 1835 die Einmischung der Behörden hervor; die Polizei wurde nach dem geheimen Versammlungsort ausgeschickt, fand zwar nichts Verdächtiges, indessen ward es S. untersagt, bis über 10 Uhr Abends hinaus Versammlungen zu halten. Er versprach, das Verbot zu beobachten, setzte aber bald wieder sein nächtliches Treiben fort u. störte außerdem die Kirchenordnung immer eigenmächtiger, indem er die jungen unter ihm gebildeten Geistlichen auf ihren Pfarren besuchte, in ihren Kirchen predigte und eine Art von Visitationsreisen abhielt. Dazu kam, daß einer seiner Anhänger, Otto v. Uckermann, ein Sendschreiben an den Professor Krug zu Leipzig (Sondersh. 1837) herausgab, in welchem er auf das Zelotischste die damaligen Häupter des Rationalismus als Falschgläubige, Ungläubige, Demagogen verdammte. Die Behörden hatten bisher den S-'schen Verein mit großer Milde u. Schonung behandelt, auch nachdem der Gönner S-s, der Minister v. Einsiedel, im Revolutionsjahre 1830 gestürzt und andere hochgestellte u. einflußreiche Männer, die dem Pfarrer ihre Gewogenheit geliehen hatten, gestorben od.

von ihren Posten zurückgetreten waren. Indessen konnten die Behörden nicht mehr umhin, der aufgeregten und empörten öffentlichen Meinung eine Genugthuung zu geben und streng einzugreifen. Auch der Landtag vom Jahre 1837 brachte die Angelegenheit S.-s zur Sprache; neben Anklägern traten jedoch auch Vertheidiger auf, und der Cultusminister v. Carlowitz mußte sich auf die Erklärung beschränken, daß er nach genauer Durchsicht der Consistorialacten nicht Einen Fall gefunden, wodurch die gegen S. erhobenen Vorwürfe nur einigermaßen hätten erwiesen werden können. Indessen gelang es der Polizei, eine Versammlung von Stephanisten in einem Weinberghause mitten in der Nacht und am frühen Morgen den im Weinberge versteckten Pfarrer mit seiner gewöhnlichen Begleiterin aufzufinden u. aufzuheben. Er wurde, da er sich nicht dazu verstehen wollte, sich am 9. Nov. sogleich in Dresden zu stellen, suspendirt. In der nun gegen ihn verhängten Untersuchung vor dem königlichen Justizamt wußte er sich zwar in Betreff der Anschuldigungen eines verdächtigen Lebenswandels u. der Amtsvernachlässigung, sowie der Unterschlagung von Almosengeldern bei der böhmischen Gemeinde durch Läugnen herauszureden. Die Sache wurde aber für ihn bedenklicher, als diese Gemeinde unterm 17. April ihre Klage über jene drei Punkte einreichte, dieselbe am 5. Juli durch eine zweite Klage weiter ausführte u. das Untersuchungsverfahren gegen S. wegen ungetreuer Kassenverwaltung, Veruntreuung und Betrug beantragte. Indessen war über das Project der Auswanderung unter den Stephanisten berathen u., als S. sich für den baldigen Aufbruch entschieden hatte, mit den Einzahlungen in die Creditkasse, die bis auf 120,000 Thaler anwuchs, begonnen worden. Er selbst setzte seit dem Sommer im Radeberger Bade sein altes Treiben fort, bis eine gerichtliche Expedition, um sein heimliches Entweichen zu verhindern, gegen ihn abgeordnet wurde. In seiner Wohnung fand man jedoch am frühen Morgen nur zwei Mädchen im Schlafe; er selbst war in der Nacht mit zwei anderen Mädchen nach Dresden gefahren. Hier wurde er vom 15. bis 24. Oct. in Hausarrest gehalten, u. als auf seine Immediatsupplik an den König unterm 23. Oct. die Niederschlagung der beiden gegen ihn anhängigen gerichtlichen Untersuchungen erfolgte, unter der Bedingung freigelassen, daß er zur Sicherstellung der böhmischen Gemeinde eine Caution von 500 Thalern stelle. Allein in der Mitternacht vom 27. zum 28. Oct. 1838 verließ er heimlich Dresden u. folgte von Bremen aus den vorausgegangenen Auswanderern (im Ganzen etwa 700 Seelen) am 18. Nov. mit seinen nächsten Getreuen nach. Nachdem er auf der Ueberfahrt nach New-Orleans sein Wohlleben in träger Bequemlichkeit fortgesetzt hatte, ließ er sich fünf Tage vor der Landung das Bischofsamt antragen u. sodann auf der Mississippifahrt nach St. Louis die „Unterwerfungserklärung vom Dampfboot Selma“ aufsetzen u. von allen Mitgliedern der Gesellschaft unterschreiben. In St. Louis legte er den Bischofsornat an mit goldener Kette, Krummstab u. Bischofsmütze u. führte im Bischofshause, umgeben von einer immer wachsenden Schaar junger Frauenzimmer, ein wahres Prasserleben. Am 26. April 1839 reiste er endlich mit einem Theile der Gesellschaft nach der angekauften Länderei Wittenberg in Perry County am Mississippi, woselbst bald darauf, am 5. Mai, dem Pastor Löber mehrere Mädchen, denen S. „unter gottlosem Mißbrauch des heiligen Namens und heiligen Wortes Gottes schon auf der Seereise Zumuthungen gemacht hatte“, Entdeckungen machten, die sie später eidlich bestärkten. Am 30. Mai erfolgte darauf seine Absetzung, und den Tag darauf wurde er mit einer Abfindung von 100 Piastern nach Illinois exportirt, wohin ihm später seine Concubine G. folgte. Er st. im Febr. 1846. Vehse, der sich S. innig angeschlossen hatte, folgte ihm auch nach Amerika, kehrte aber enttäuscht bald wieder zurück. Spätere genaue Nachrichten über die Colonie fehlen, doch soll sie nach der ersten Katastrophe eine feste Organisation erhalten haben. S. schr.: Christliche Katechismusübung, Dresd. 1822; Der christliche Glaube, ebd. 1825, u. a., gab auch Scrivers Reich gewordener Christ, ebd. 1833 heraus. Vgl. K. Ed. Vehse, Die Stephan'sche Auswanderung nach Amerika, Dresd. 1840; (v. Polenz), Die öffentliche Meinung u. der Pastor S., Dresd. u. Lpz. 1840; Die Schicksale u. Abenteuer der aus Sachsen nach Amerika ausgewanderten Stephanianer, Dresd. 1839; Lütkemüller, Die Lehren u. Umtriebe der Stephanisten, Altenb. 1838; Pleißner, Die kirchlichen Fanatiker im Muldenthale, 1839; Fischer, Die Wahrheit in der Sache der Stephanianer, Lpz. 1839. 2) Heinrich v., oberster Leiter des deutschen Postwesens, geb. 1831 zu Stolp in Pommern, trat nach vollendeten Gymnasialstudien in das Postfach, ward 1856 als Geheimer expedirender Secretär in das Generalpostamt nach Berlin berufen, 1865 Geheimer Postrath, 1868 Geheimer Oberpostrath; als solcher bewirkte er den Abschluß von Postverträgen mit fast allen europäischen Staaten. 1870 zum Generalpostdirector ernannt, regelte er das Postwesen des Deutschen Reichs u. führte eine Menge wichtiger Verbesserungen und Verkehrserleichterungen ein. Sein bedeutsamstes Werk aber ist die Gründung des Weltpostvereins (s. d.). 1. Jan. 1876 wurde ihm unter Ernennung zum Generalpostmeister außer der Leitung des Postwesens auch jene des Telegraphenwesens übertragen. Seit Febr. 1880 zum Staatssecretär des Reichspostamts ernannt, ward er 1885 vom Deutschen Kaiser in den erblichen Adelsstand erhoben. Er ist Wirklicher Geheimer Rath, Mitglied des Bundesraths, seit 1872 lebenslängliches Mitglied des preußischen Herrenhauses, Ehrendoctor der Universität Halle, u. s. w. Außer einem „Leitfaden zur Anfertigung schriftlicher Arbeiten für junge Postbeamten“ schrieb er eine „Geschichte der preußischen Post“, Berl. 1859; Das heutige Aegypten, Lpz. 1872; Weltpost u. Luftschifffahrt, Berl. 1874; ferner verschiedene Arbeiten in Raumers „Histor. Taschenbuch“ u. in „Unsere Zeit“. Außerdem ist er der Begründer des „Deutschen Postarchivs“ und

Herausgeber des „Poststammbuchs", 3. A. Berl. 1877.

Stephanau, Dorf im mährischen Bezirke Neustadtl, an der Eisenbahn Olmütz-Böhmisch Triebau, 600 Ew.

Stephane (gr.), eine hohe, innerhalb mit Verzierungen geschmückte und das ganze Haupt über dem Scheitel umgebende Krone, also von Sphendone (s. d.) verschieden, aber symbolisch gleicher Bedeutung; s. Krone.

Stephanephōros (gr.), Kranzträger, 1) ein dem Flamen (s. d.) entsprechender Priester bei den Griechen mit obrigkeitlicher Gewalt; er hatte Opfer u. Festlichkeiten anzustellen; 2) altattischer Heros, wahrscheinlich Theseus.

Stephāni, 1) Heinrich, bekannter Pädagog, geb. 1761 zu Gmünd im Würzburgischen, studirte in Erlangen Theologie, wurde 1794 Consistorialrath in Castell, 1808 Kirchen- u. Schulrath in Augsburg, 1811 Regierungs- und Schulrath in Ansbach, 1818 Decan u. Stadtpfarrer in Gunzenhausen, 1836 suspendirt u. st. 1850 zu Gorkau in Schlesien. Er schr.: Gedanken über Entstehung u. Ausbildung eines Messias, Nürnb. 1787; Grundriß der Staatserziehungswissenschaft, Weißenfels 1797; System der öffentlichen Erziehung, Berl. 1805, 2. A. Erl. 1813; Lehrbuch der Religion, 4. A. Nürnb. 1819; Das allgemeine kanonische Recht der protestantischen Kirche in Deutschland, Tüb. 1825; Ueber Gymnasien, Erl. 1828; Handbuch der Unterrichtskunst, 1835; Handbuch der Erziehungskunst, 1836; Die Offenbarung Gottes durch die Vernunft als die einzig gewisse und völlig genügende, 1835; Geschichte meiner Amtssuspension, Hildburgh. 1836; Moses u. Christus, 1836; Die Hauptlehren des Rationalismus und Mysticismus, 1837; Das goldene Buch, oder deutlicher Nachweis, daß wir den echten historischen Christus verloren haben, 1844; gab auch heraus: Archiv der Erziehungskunde für Deutschland, Lpz. 1791—94, 4 Bde., u. mit J. G. Sauer den Bayerischen Schulfreund, 1811—32, 10 Bdchn.; Schulfreund für die deutschen Bundesstaaten, Erl. 1818—34, 11.—26. Bdchn.; Neuer Schulfreund, 1833 f., 4 Bde. 2) Ludolf v., Archäolog, geb. 1816 zu Beucha bei Leipzig, studirte Philologie und Archäologie, machte größere Reisen durch Griechenland, Kleinasien und Italien, wurde 1846 Professor an der Universität in Dorpat, und ist seit 1850 Director des archäologischen Museums der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Petersburg, sowie Conservator der klassischen Alterthümer der kaiserlichen Eremitage.

Stephania (S. *Lour.*), Pflanzengattung aus der Familie der Menispermaceae; Art: S. rotunda, auf dem Himalaja.

Stephanie, 1) so v. w. Beatrix III., s. Bigorre 2). 2) Louise Adrienne Napoleone, Großherzogin von Baden, geb. 28. Aug. 1789, Tochter des Grafen Claude de Beauharnais (s. d.), eines Vetters des ersten Gemahls der nachherigen Kaiserin Josephine u. dadurch Stiefnichte Napoleons I., ward von diesem 1806 adoptirt u. zur Fille de France u. Kaiserlichen Hoheit erklärt u. 8. April 1806 mit Karl Ludwig Friedrich, damaligem Erbgroßherzog von Baden, vermählt. Sie wurde, als ihr Gemahl 1811 seinem Großvater in der Regierung von Baden als Großherzog folgte, Großherzogin u. 8. Dec. 1818 Wittwe, begab sich 1859 gesundheitshalber nach Nizza u. st. daselbst 29. Jan. 1860. Sie hatte zwei Söhne, die sehr früh starben, u. drei Töchter. Vgl. Baden (Geneal.). 3) S. Friederike Wilhelmine Antoine, Königin von Portugal, geb. 15. Juli 1837, Enkelin der Vor. u. Tochter des Fürsten Karl Anton von Hohenzollern-Sigmaringen, vermählt 29. April 1858 durch Procuration in Berlin u. 18. Mai 1858 persönlich in Lissabon mit Dom Pedro, König von Portugal, u. st. 17. Juli 1859.

Stephanie, Christian Gottlob, eigentlich Stephan, geb. 1733 zu Breslau, betrat 1756 die Bühne, spielte mit der Schuch'schen Gesellschaft, wurde 1760 in Wien Hofschauspieler u. st. daselbst 1798. Er gab 1766 eine Monatsschrift: Gesammelte Schriften zum Vergnügen u. Unterricht heraus u. schr.: Die neueste Frauenschule, Die Liebe in Corsica, Der neue Weiberfeind ꝛc. Sämmtliche Schauspiele, Wien 1761, 5 Bde.

Stephanit, Mineral, so v. w. Sprödglaserz.

Stephanocarpus (S. *Lk.*), Pflanzengattung aus der Familie der Cistineae, gehört zu Cistus, in Aegypten.

Stephanocōma (S. *Less.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Cynareae; Arten am Cap.

Stephanophysum (S. *Pohl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Acanthaceae; Arten in Brasilien.

Stephănos (gr., d. h. Kranz, Krone). I. Biblische Person: 1) St. S., der erste der sieben Diakone an der Christengemeinde zu Jerusalem und der erste der christlichen Martyrer (Protomartyr), dessen Leben u. Tod das 6. u. 7. Cap. der Apostelgeschichte erzählt. Die Kirchenväter zählen ihn auch zu den 70 Jüngern Jesu. Auf die Anklage von sechs zugerichteten Zeugen, daß S. gesagt, Jesus von Nazareth werde diese Stätte (Jerusalem sammt dem Tempel) zerstören und die von Moses gegebenen Sitten ändern, wurde er zur Verantwortung vor das Synedrion gestellt (36 od. 37 n. Chr.). Seine Vertheidigung ward aber vielmehr zu einem Gerichte über das jüdische Volk, u. in erregtem Zorne stießen sie ihn vor die Thore der Stadt, ihn zu steinigen. Die Steinigung des S. geschah nicht in der talmudisch vorgeschriebenen Form; sie wurde vielmehr als eine Art Lynchjustiz vom plötzlich aufgebrachten Volke od. Pöbel geübt, u. das Verfahren war somit selbstverständlich ein tumultuarisches ohne Beobachtung von bestimmten Formalitäten. Bei dieser Steinigung war sonderlich Saulus betheiligt, der nachmalige Apostel Paulus (s. d.). Das Fest des hl. S. (Festum St. Stephani Protomartyris) folgt unmittelbar dem Weihnachtsfeste. Im Bereiche der lateinischen Kirche wurde das Andenken an den Erstlingsmartyrer zuerst in Ancona durch eine locale Feier begangen (Aug. Serm. 323. al. 32. de div.). Allgemeine Verbreitung fand das Fest allmählich in Folge der Auffindung der Gebeine des hl.

Stephanos. Man setzt dieselbe in der Regel in das Jahr 415, und die Kirche feiert sie jährlich am 3. Aug. durch ein nur auf Messe u. Brevier sich erstreckendes Fest (Festum inventionis S. Steph. Protom.) II. **Griechische Gelehrte u. Schriftsteller:** 2) S., Sohn des Antiphanes, Dichter der Neuen Attischen Komödie, Fragmente in Meineke's Fragmenta com. graec., 4. Bd. 3) S. **Grammaticus**, griechischer Dichter, Epigramme von ihm in der Anthologia graeca. 4) S. **Byzantinus**, Grammatiker u. Geograph zu Anfang od. gegen Mitte des 6. Jahrhunderts n. Chr., schrieb Ἐθνικά, 60 Bücher, ein geographisches Lexikon, welches aber fast ganz verloren gegangen ist; nur ein von dem Grammatiker **Hermoloas** gegen Ende des 7. Jahrh. gemachter Auszug hat sich erhalten, n. A. von W. Dindorf, Lpz. 1825, 4 Bde.; von A. Westermann, ebd. 1839; von A. Meineke, Berl. 1849. 5) S., Jurist im 6. Jahrh., war mit unter den Bearbeitern der Pandekten (s. u. Corpus juris) u. schrieb eine griechische Paraphrase derselben. 6) S. **Alexandrinus**, Arzt und Lehrer der Philosophie in Alexandrien um 640 v. Chr.; schr.: Περὶ χρυσοποιίας, im 2. Bde. von Idelers Physici et medici gr. minores.

Stephanōtis (S. *Thouars*), Pflanzengattung aus der Familie der Asclepiadeae-Hoyeae; Arten auf Madagascar u. bei uns cultivirt.

Stephanskörner (Semina Staphidis agriae), die Samen von Delphinium Staphisagria, enthalten ein Alkaloïd (s. Delphinin).

Stephansorden, 1) geistlicher Ritterorden des St. Stephan, von Cosmo von Medici I. von Toscana gestiftet zur Erinnerung seines Sieges über die Franzosen bei Montemuole am 2. Aug. [Tag des St. Stephan, s. d. 40)] 1554 für Militärverdienste bei Bekämpfung der Seeräuber. Der Orden hatte seinen Sitz in Pisa. Die Ritter standen unter der Regel des hl. Benedict, erhielten aber von Papst Pius IV. die Privilegien der Besitzerwerbung u. Verheirathung; die Benedictinerinnen in Pisa wurden dem S. als **Klosterfrauen von St. Stephan** einverleibt, auch 1558 in Florenz ein zum Orden gehöriges Frauenkloster zur unbefleckten Empfängniß gestiftet. Nach der Erneuerung des Ordens durch die Kaiserin Maria Theresia für ihren Gemahl 1764 u. durch Ferdinand III. 1817 als Civil- u. Militärorden bestand der Orden aus Großkreuzen, Prioren, Balli u. Rittern, u. diese waren entweder Gerechtigkeitsritter (solche, welche vier Ahnen väterlicher u. mütterlicher Seite mit einem Einkommen von 300 Scudi vom Grundeigenthum beweisen konnten; jeder Ritter konnte als Commende ein Majorat stiften und dadurch den Orden erblich in der Familie machen) oder Gnadenritter (diese ernannte der Großherzog mit einem Einkommen von 42—210 Scudi). Im November 1859 wurde der Orden von dem Souverän des neuen Königreiches Italien für aufgehoben erklärt. 2) **Oesterreichischer Orden des heiligen apostolischen Königs Stephan**, Civilorden, gestiftet von der Kaiserin Maria Theresia am 5. Mai 1764 für 20 Großkreuze, 30 Commandeure u. 50 Ritter, ohne die an Geistliche vergebenen Zeichen; jetzt ist die Zahl der Mitglieder unbestimmt. Großkreuze, welche Inländer sind, erhalten den Titel Wirkliche Geh. Räthe mit dem Prädicat Excellenz; Commandeure u. Ritter wurden auf Verlangen taxfrei in den Grafen- u. Freiherrnstand erhoben. Dieses Privilegium ist jedoch seit 1884 aufgehoben. Ordenszeichen: achteckiges, grünemaillirtes, um den Rand mit einem goldenen Streif u. in der Mitte mit einem runden rothen Schild versehenes Kreuz, vorn das silberne apostolische Kreuz in einer goldenen Krone auf grünem Berg und nebenan die Buchstaben M. T. (Maria Theresia) mit der Umschrift: Publicum meritorum praemium; hinten die mit einem Kranz von Eichenblättern eingefaßte Inschrift: Sto St. Ri. Ap. (Sancto Stephano Regi Apostolico), darüber die ungarische Krone. Band: roth mit Grün geränbert. Ordensfest jährlich am St. Stephanstag (26. Decemb.). Vgl. Dominus, Der S. u. seine Geschichte, Wien 1873.

Stephanus, s. Stephan u. Stephanos.

Stephanus, eigentlich **Estienne** (**Etienne**), berühmte Buchdrucker- und Gelehrtenfamilie zu Paris u. Genf im 16. u. 17. Jahrh.; der erste war: 1) **Heinrich**, geb. 1460, der von 1503—20 druckte. Nach seinem Tode heirathete seine Wittwe den Schriftstecher u. Buchdrucker Simon de Colines, welcher das Geschäft bis zur Großjährigkeit seiner Stiefsöhne Franz, Robert u. Karl fortführte. 2) **Franz**, der älteste Sohn des Vor., druckte 1537—48 mehrere Bücher, bes. in der Officin seines Stiefvaters. 3) **Karl**, der jüngste Bruder des Vor., studirte Medicin, übernahm 1551 die bis dahin von Robert [s. 4)] besessene väterliche Druckerei als Typographus regius. 4) **Robert**, der ältere Bruder des Vor., geb. 1503 zu Paris, studirte die alten Sprachen, gab 1523 das Neue Testament griechisch heraus, übernahm 1526 die väterliche Officin, siedelte 1552 nach Genf über, nahm die reformirte Confession an, erhielt das Bürgerrecht u. st. 1559. Er selbst verfaßte den Thesaurus linguae latinae, welcher zuerst 1534 erschien u. ö. gedruckt u. zuletzt von Geßner bearbeitet wurde. Von seinen Drucken sind bes. berühmt die Lateinische Bibel von 1532, der Dio Cassius, Dionysius Halikarnaß, Appianus, Eusebius, die Kirchenhistoriker, Justinus, Cicero, Cäsar, Sallustius, Terentius, Plautus 2c., die Hebräische Bibel, vier Ausgaben des N. T., die letzte in Genf mit der Vulgata u. der Erasmischen Uebersetzung. Von Roberts Söhnen sind bes. drei als Drucker bekannt, Heinrich, Robert und Franz. 5) **Robert**, der zweite Sohn des Vor., geb. 1530, blieb Katholik, druckte seit 1561 in Paris als Typographus regius u. st. 1571. 6) **Franz**, der jüngere Bruder des Vor., geb. um 1540, errichtete 1562 in Genf eine eigene Druckerei u. druckte lateinische u. französische Uebersetzungen der Bibel u. von Calvins Werken. 7) **Heinrich** (Henricus S., **Henri Estienne**), Bruder der beiden Vor. u. ältester Sohn Roberts, der berühmteste der Familie, geb. 1528, studirte bes. das Griechische, bereiste Italien, England u. Flandern, gründete 1557 ein selbstständiges Ge-

schäft in Paris, übernahm 1559 die Officin seines Vaters, ward 1566 wegen seines Traité préparatif à l'apologie pour Herodote vom Abendmahl ausgeschlossen, 1578 wegen der Deux dialogues nouveaux sur le langage français-italianizé, einer Satire auf die Verderbung der französischen Sprache u. der Sitten am Hofe in Paris, excommunicirt, eingesperrt und aus dem Großen Rathe gestoßen u. starb im März 1598 im Hospital zu Lyon. Er gab heraus: den Anakreon, dann seit 1557 den Athenagoras, Maximus Tyrius, Diodorus Sic., Xenophon, Thukydides, Sophokles, Herodot, Diogenes Laertes, Plutarch, die griechischen Redner, Rhetoren, Lexikographen u. Grammatiker, Arrian, Plato, Herodian, Appian, Apollonius Rhodus, Theokrit, Aeschylos, Pindar u. die anderen Lyriker, die griechischen Epiker, die Aerzte, Fragmente der griechischen Historiker, einige Schriften der Kirchenväter, mehrere Ausgaben des N. T., von Lateinern die Historiker, den A. Gellius, Macrobius, Varro u. a., eine französische Bibel. Auch schrieb er den Thesaurus linguae graecae, 1572, 5 Bde. 8) Paul, Sohn des Vor., geb. 1566, übernahm das väterliche Geschäft u. mußte später aus Genf flüchten. Von seinen ferneren Schicksalen ist nichts bekannt. 9) Joseph, des Vor. Sohn, gründete eine Druckerei in Rochelle u. st. 1629. 10) Anton, wurde 1613 wieder Typographus regius in Paris u. st. 1674. Er war der letzte berühmte Drucker aus dem Hause Stephanus. Vgl. Almeloveen, Dissertatio epistolica de Stephanis, 1683; M. Maittaire, Vitae Stephanorum, 1730; Renouard, Annales de l'imprimerie des Etiennes, Par. 1838, 2 Bde., 2. A. 1843; Crapelet, Robert Estienne et le roi François I., 1839; Bernard, Les Estienne et les types grecs de François I., 1856; F. Didot in der Nouvelle biographie générale, 16 Bde., Par. 1856.

Stephenson (spr. Stihf'ns'n), 1) George, berühmter englischer Ingenieur, Hauptbegründer des jetzigen Eisenbahnwesens, geb. 1781 in Wylam bei Newcastle in der Grafschaft Northumberland als der Sohn armer Eltern, wurde Aufseher, dann Ingenieur und Maschinenmeister, leitete die großen Kohlenwerke Lord Ravensworth's bei Darlington, baute 1812 die erste Locomotive, erfand 1818 eine Sicherheitslampe für Grubenarbeiter, gründete 1824 in Newcastle eine Maschinenfabrik, leitete 1825 den Bau der Eisenbahnen von Stockton nach Darlington (der ersten für den allgemeinen Verkehr bestimmten Eisenbahn der Welt) u. von Liverpool nach Manchester, sowie den der bedeutendsten Eisenbahnen in England, Belgien, Holland, Frankreich, Deutschland, Italien und Spanien, ward Eigenthümer mehrerer Kohlengruben u. der großen Eisenwerke von Claycroß u. st. 12. Aug. 1848 zu Tapton-House bei Chesterfield. 1845 wurde ihm auf der Eisenbahnbrücke über den Tyne (S-Brücke) eine Statue u. 1862 in Newcastle ein Monument gesetzt. Vgl. Smiles, The life of S., neueste Aufl. Lond. 1881; deutsch Lpz. 1858. 2) Robert, einziger Sohn des Vor., geb. 1803 zu Wilmington, studirte auf der Universität Edinburgh Physik, Chemie, Mineralogie, Geologie u. Mathematik, besuchte 1824 die Gold- u. Silberbergwerke SAmerika's, leitete 1834—38 den Bau der Eisenbahn von London nach Birmingham, baute 1846—50 die Britanniabrücke (Röhrenbrücke) über den Menaikanal, leitete den Bau der Eisenbahn von Alexandrien nach Kairo, entwarf den Plan zu der im Jan. 1860 eröffneten Victoriabrücke über den Lorenzostrom bei Montreal in Canada, vertrat seit 1847 Whitby in Yorkshire im Parlament, st. 12. Oct. 1859 zu London u. ward in der Westminsterabtei beigesetzt. Er schr. u. a: Ueber atmosphärische Eisenbahnen (deutsch von Weber, Berl. 1845). Biographie von Jeaffreson, Lond. 1864, 2 Bde., u. von Smiles, 10. A. ebd. 1881.

Stephenson, Grafschaft im nordamerikanischen Staate Illinois; Hauptstadt: Freeport.

Stepnäja, Festung im russischen Gouvernement Orenburg, am Flusse Ui. Dabei die Festungen Karakulsk u. Petropawlowsk.

Stepnitz, rechter Nebenfluß der Elbe im preußischen Regierungsbezirk Potsdam, verstärkt sich durch die Dömnitz und mündet nach 6 Meilen bei Wittenberge.

Steppe (v. russ. Wüste, flaches, dürres Feld), in der Erdkunde alle großen Ebenen, welche baumlos, mehr oder weniger gleichmäßig mit Gras u. Kräutern bewachsen, durch den Mangel an Cultur, Bevölkerung u. Bewässerung (S-flüsse, welche allmählich oder plötzlich im Sande verschwinden) mehr od. weniger öde u. der Wüste verwandt sind. Man unterscheidet die S. Rußlands u. Innerasiens, die Landes des südwestlichen Frankreich, die Heiden NDeutschlands, Pußten Ungarns, die Prairien oder Savannen NAmerika's, die Pampas oder Llanos in SAmerika und die afrikanischen Steppen. Vgl. A. v. Humboldt, Ueber S-n und Wüsten, in Ansichten der Natur (1. Bd., 3. A. Stuttg. u. Tüb. 1849).

Steppenantilope (Saigaantilope), die einzige europäische Antilopenart, von den Ebenen Polens bis zum Altai, zieht im Winter in Heerden von mehreren tausend Stück nach Süden.

Steppenfuchs, 1) so v. w. Blaufuchs, s. Fuchs; 2) so v. w. Corsac.

Steppenhuhn (Pterocles, Flughuhn), Gattung der Familie Feldhühner, Läufe mit kurzem Flaum, Zehen nackt, laufen und fliegen gut, leben großentheils in den Steppen Asiens u. Afrika's in der Nähe von Quellen; 12 Arten, darunter 2 europäische: Pterocles arenarius (Sandflughuhn) u. Pterocles alchata (Arabisches S., Ganga).

Steppenkatze, so v. w. Manul, s. u. Katze.

Steppenschwalbe (Glarecula pratincola, Glarecula austriaca, Brachschwalbe), eine Art der Wadeschwalbe.

Stepping, Kirchdorf in der preußischen Provinz Schleswig, am Febisbach; 8. August 1848 Ueberfall der Preußen durch die Dänen.

Sterbefall (Sterbehaupt), so v. w. Baulebung.

Sterbegebete, die in dem römischen Ritual enthaltenen Gebete, durch welche der Priester

eine dem Tode nahe Seele der Erbarmung Gottes empfiehlt (Ordo commendationis animae). In mehreren alten Antiphonarien war ein eigenes Officium vorgeschrieben, um den aus diesem Leben Scheidenden beizustehen. Das heutige im römischen Ritual vorkommende Officium hat diese Gebete älterer Antiphonarien aufgenommen, wozu noch einige neuere hinzutraten. Solche Gebete sollen vor einem Crucifixbilde und brennenden Kerzen nach vorangegangener Aspersion des Kranken verrichtet werden. Sie bestehen aus einer eigenen Litanei zu den Heiligen Gottes u. mehreren Gebeten, in welchen die scheidende Seele Gott empfohlen wird; bei länger anhaltendem Todeskampfe werden noch das 17. u. 18. Capitel des Evangeliums des hl. Johannes, der 117. u. 118 Psalm ꝛc. hinzugefügt. In Abwesenheit eines Priesters werden auch von Laien passende Gebete vorgebetet oder im Namen des Sterbenden gesprochen.

Sterbeglocke, die Glocke, welche die besondere Bestimmung hat, den Heimgang eines christlichen Mitbruders oder einer christlichen Mitschwester den Zurückbleibenden anzukünden und zum Gebete für den Heimgegangenen einzuladen u. aufzurufen. Ihr Gebrauch ist so alt als der kirchliche Gebrauch der Glocken überhaupt. Nach dem Verscheiden eines Gläubigen wird mit der häufig sog. Schied- oder Zügenglocke das Zeichen gegeben. Im Nothfalle, wo keine besondere S. da ist, kann jede andere ihre Stelle vertreten.

Sterbegras (Carex pseudocyperus), Riedgras in Wassergräben, an sumpfigen Orten, an Seen, z. B. häufig am Pilsensee bei Seefeld in Oberbayern, soll dem Rindvieh tödtlich sein. Männliche Aehre einzeln, 4—6 langgestielte, hängende, walzlige Aehren, Früchte eilanzett mit doppelthaarspitzigem Schnabel; Halme mit rauhen, scharfen Kanten, Aehren blaßgrün.

Sterbejahr, Sterbequartal, Sterbemonat, das Jahr, Quartal, Monat, in welchem Jemand gestorben ist, bes. insoferne den Hinterlassenen eines verstorbenen Beamten noch die für diese Zeit zu berechnende, eigentlich schon mit dem Augenblick des Todes wegfallende Besoldung gewährt wird. Seitdem den Klerikern die Vererbung der Erübrigungen ihrer Amtseinkünfte nicht mehr geradezu verboten ist, ging nebst dem zur Zeit des Todes vorhandenen Rücklaß eines bepfründeten Geistlichen auch jener Antheil an den Früchten des letzten Jahres, die er bis zu seinem Tode bereits verdient, aber noch nicht percipirt hatte, an die Erben über. Ja, es wurde häufig zu Gunsten der Letzteren in den Deservitenbezug auch das Einkommen des ganzen Monats, in welchem der Tod erfolgt war, einbegriffen, und überdieß noch die Früchte des unmittelbar darauf folgenden Monats (Nachmonat), auch wohl eines ganzen Vierteljahres, vollends aber in den Kathedral- u. Collegiatcapiteln manchmal statutenmäßig ein volles Nachjahr (Gnadenjahr) als verdient betrachtet u. der Erbmasse zu gut gerechnet. Gegenwärtig ist eine solche Gnadenzeit oder sog. Nachsitzfrist zu Gunsten der Verlassenschaftsmasse katholischer Pfründebesitzer meist nicht mehr bewilligt.

Sterbekassen (Leichenvereine), Versicherungsanstalten, welche gegen Zahlung eines periodischen Beitrags den Angehörigen eines Versicherten nach seinem Ableben eine gewisse Summe in der Regel zur Bestreitung der Beerdigungskosten gewähren. Häufig sind dieselben auch mit Krankenkassen verbunden. Vgl. Hattendorf, Ueber S., Gött. 1867; M. Hirsch, Die gegenseitigen Hilfskassen u. die Gesetzgebung, Berl. 1875.

Sterben, s. Tod.

Sterbender Fechter, so v. w. Borghesischer Fechter, s. u. Borghese.

Sterbevogel, s. Seidenschwanz.

Sterblichkeit (Mortalität), 1) das unabweisliche Loos, das Naturgesetz, gemäß welchem alles Lebende früher oder später dem Tode verfällt. 2) Das Verhältniß, in welchem die Todesfälle zu der Dauer des Lebens des einzelnen Menschen, od. zu einer bestimmten Anzahl oder Classe von Menschen stehen. Die Feststellung dieses Verhältnisses durch die Statistik ist für die Staatswirthschaft, wie für die Staatsarzneikunde von großer Bedeutung, da hiedurch für dieselben wichtige Resultate gewonnen werden. Man hat demgemäß die Verschiedenheit der Lebensdauer berechnet: nach dem Lebensalter, nach Race, Klima u. Jahreszeit, nach dem Geschlecht, das Mortalitätsverhältniß zwischen Ledigen u. Verheiratheten, zwischen Armen u. Reichen, zwischen Stadt u. Land. Der Einfluß des Lebensalters tritt am meisten in den ersten Lebensjahren hervor, in welchem eine ungeheuere Anzahl Kinder erliegen. Nach Quetelet ist von allen Neugeborenen am Schlusse des ersten Monats $^1/_{10}$, am Schlusse des ersten Jahres $^1/_5$—$^1/_4$ gestorben u. nach Verlauf der ersten 5 Jahre ist die Zahl der Gestorbenen zuweilen bis auf $^2/_3$ gestiegen. Die geringste S. tritt im 10.—14. Lebensjahre ein, wo von 100 Lebenden nur noch 3—5 jährlich sterben; im 16.—20. Jahre dagegen steigert sich die S. auf 10—12, bis zum Greisenalter hin, in welchem mit 60 Jahren von 100 Lebenden etwa 30—50 sterben. Von den 70—100 Jahre alten Personen stirbt jährlich schon einer von 3—9 Lebenden. Für alle Racen und Völker scheint eine Lebensdauer von 70—80 Jahren die normale zu sein; Cultur und Civilisation trägt im Allgemeinen zur Erhöhung derselben bei. Ueberhaupt nehmen die Menschen an Größe u. Kraft nicht ab und wird ihre Lebenszeit nicht kürzer (vgl. Oersted, Die Naturwissenschaft und die Geistesbildung). Nach einer Tabelle von Moser betrug das S.-Verhältniß in Frankreich $40,_5$ pCt., in Preußen $35,_3$, in England $49,_0$, in Belgien $43,_1$, in Bayern $39,_2$, in Sachsen $31,_0$, in Mecklenburg-Schwerin $47,_0$, in Schweden $47,_0$, in Holland $38,_0$, in beiden Sicilien $36,_0$, auf Zanthe $45,_3$, auf Cuba (weiße Bevölkerung) $46,_9$, Farbige $36,_1$, auf Bourbon (weiße Bevölkerung) $48,_0$, freie Farbige $44,_0$, Schwarze $31,_1$. Der Einfluß des Geschlechts stellt sich in folgender Weise dar: In den ersten Lebensjahren sterben mehr Knaben als Mädchen und zwar in den ersten zwei Monaten 4 Knaben auf

3 Mädchen, im 3.—5. Monate 5 Knaben auf 4 Mädchen. Um das Alter von 2 Jahren wird die S. bei beiden Geschlechtern dieselbe, worauf sie bei Mädchen zwischen dem 14. u. 18. Jahre (Pubertätsentwickelung), bei Männern aber zwischen dem 21. u. 26. Jahre überwiegt. Dann steigert sich die S. bei den Frauen in den Jahren der Reife, überwiegt aber doch nie den Grad der Männer; auf 100 Frauen sterben jährlich 140—150 Männer. Die Ehe zeigt sich als lebensverlängernd; nach Hufeland soll kein Einziger der über 100 Jahre alt Gewordenen unverheirathet gewesen sein. Der Unterschied zwischen Reichen u. Armen ergibt sich bei der Lebensdauer auf eine überraschende u. traurige Weise, u. zwar beginnt diese Differenz schon bei der Geburt. Bei den ärmeren Classen kommt auf 125 Neugeborene schon 1 todtgeborenes Kind, bei den Wohlhabenden erst auf 400—600 u. bei den Reichen auf 2785. Die mittlere Lebensdauer aller Stände beträgt 35—40 Jahre; diese sinkt bei den Aermeren (Fabrikarbeiter, Taglöhner, kleine Handwerker) auf 30, steigt bei den Gebildeten und Wohlhabenden (Lehrer, Advocaten, Aerzte, Künstler) auf 55—58 Jahre; die sorgenfreieren Stände (höhere Beamte und Militärs, Forstmänner, Landleute, Kaufleute) haben die bedeutend höhere Ziffer von 60—64 Jahren u. die Geistlichen sowohl des katholischen als protestantischen Cultus erreichen in der Mehrzahl 70—80, ein Zehntheil von ihnen sogar 90 Jahre. Einfluß von Stadt u. Land: In Dörfern u. kleinen Landstädtchen ist die S. stets geringer als in dicht bevölkerten, großen Städten. Die Statistik setzt dieselbe auf dem Lande auf 25—30 u. in der Stadt auf 35—40 von je 1000 Einwohnern jährlich fest. Die wahrscheinliche Lebensdauer eines neugebornen Knaben nimmt Quetelet auf dem Lande zu 24, in der Stadt zu 21 Jahren, eines Mädchens auf dem Lande zu 28, in der Stadt zu 27 Jahren an. Schließlich ist noch der nicht leicht erklärenden Thatsache zu gedenken, daß immer nach Seuchen, Kriegen, Hungersnoth, kurz, nach bedeutender Mehrung der S. die Zahl der Ehen und Geburten ebenfalls bedeutend zunimmt; der Ersatz folgt auf den Verlust. S. Lebensdauer. Vgl. Quetelet, Sur l'homme, Par. 1835, 2 Bde., deutsch Stuttg. 1835; Moser, Die Gesetze der Lebensdauer, Berl. 1839; Oesterlen, Handbuch der medicinischen Statistik, Tübing. 1865; Kolb, Handbuch der vergleichenden Statistik, 8. A. Leipz. 1879; Beneke, Vorlagen zur Organisation der Mortalitätsstatistik in Deutschland, Marb. 1875.

Stercoralis (lat.), auf den Darmkoth sich beziehend; Fistula s., Kothfistel, s. u. Fistel; Vomitus s., Kothbrechen.

Stercoranisten (v. lat. Stercus, Koth), diejenigen, welche behaupteten, daß, wenn man im Abendmahl den Leib des Herrn empfange, derselbe, mit anderen Speisen vermischt, auf gewöhnliche Weise aus dem menschlichen Leibe ausgeführt werde. Den Namen S. gebrauchte zuerst der Cardinal Humbert um die Mitte des 11. Jahrh. in seinem Streite gegen den griechischen Mönch Niketas (nicht, wie Pfaff angibt, der Scholasticus Alger von Lüttich um die Mitte des 12. Jahrh.). Die Ansicht der S., deren Anfänge Einige schon in der Urkirche finden wollten, erfuhr schon von Paschasius Radbertus (De corpore et sanguine Domini) im 9. Jahrh. entschiedenen Tadel. Etwa 100 Jahre später bekämpft ein Anonymus, vermuthlich Gerbert (Papst Sylvester II.), in der Schrift De corpore et sanguine Domini (bei Pez, Thes. anecd. nov. T. I. P. I. p. 144) die Vertreter der stercoranistischen Ansicht. Als solche bezeichnet er den Bischof Heribald von Auxerre u. den Erzbischof Hrabanus Maurus von Mainz. Vgl. Pfaff, De stercoranistis medii aevi, tam latinis, quam graecis, Tüb. 1750.

Stercoriren (v. lat.), düngen, bemisten; **Stercoration**, Düngung, Bemistung.

Sterculia (S. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Sterculiaceae; Arten: S. acuminata, s. u. Cola; S. tomentosa, wie S. foetida, S. Balanghas, in Ostindien, alle wie Kastanien geröstet dort gegessen.

Sterculiacĕae, Pflanzenfamilie aus der Classe der Columniferae; Bäume oder Sträucher, fast ganz den Tropen angehörig, mit 42 Arten in 7 Gattungen, stehen in ihren arzneilichen Eigenschaften den Malvaceen sehr nahe, und besitzen außer Schleim oder Gummi noch bittere u. adstringirende Stoffe. Die Samen vieler Arten sind reich an Oel u. bilden eine wohlschmeckende Speise; die meisten liefern einen zähfaserigen, wie Hanf benützbaren Bast.

Sterculius (**Stercutius**, **Sterceníus**, **Sterces**, **Sterquilinus**), gewöhnlich als Prädicat des Saturn, in den Indigitamenten als besonderer Gott der Düngerbereitung für die Aecker angeführt. Er galt als Sohn des Faunus od. Picus, auch als Pilumnus, der von Hercules (s. Augias) das Feldbüngen gelernt haben sollte. Sein Vater soll ihm einen Altar in Rom geweiht haben. Daselbe ist der alte Laurenterkönig (Aboriginer) Dercennus. S. ist Befruchter der Ops, u. in proethnischer Zeit ist seine Thätigkeit eine himmlische; s. Picus.

Stercus (lat.), 1) Koth; 2) bes. Darmkoth; 3) Dünger, Mist.

Sterdyn, Stadt im russisch-polnischen Gouvernement Lublin, 1500 Ew. (viele Juden).

Stère (fr., spr. Stähr), Einheit des neuern (französischen u. deutschen) Körper- oder Raummaßes, bes. für Holz = 1 Cubikmeter; 1 S. zerfällt in 10 Déci-S.s; 10 S. = 1 Deca-S., 100 S. = 1 Hecto-S., 1000 S. = 1 Kilostère. Die beiden letzten kommen nur selten in Anwendung.

Stereocaulon (S. *L.*), Flechtengattung aus der Familie der Hymenothalami-Lecidinae; Arten: S. nanum, S. paschale, u. a., auf der Erde, an Felsen, stellen körnige, fast holzähnliche Aeste und Strünke, mit gewölbten, gefärbten Köpfen dar.

Stereochromie (v. gr.), eine der Frescomalerei verwandte Art der Wandmalerei, unterscheidet sich von dieser durch die Anwendung des von Oberbergrath Fuchs in München zuerst (1816) dargestellten Wasserglases (kieselsauren Kali's) u.

hat vor derselben zunächst den Vorzug bequemerer Behandlung, indem die Lösung, aus der sich die erhärtende, das Gemälde schützende Kieselschicht absetzt, beliebig mit od. erst nach den Farben auf die mit feinem Mörtel überzogene Wandfläche sich bringen läßt, ohne daß die Mörtelbekleidung (wie bei Fresken) täglich für ein entsprechendes Stück der zu vollendenden Arbeit frisch aufgetragen zu werden braucht. Die Farbstoffe für S., welche tiefere u. mannichfaltigere Töne gestattet als die Frescomalerei, sind theils Erden, theils Metalloxyde, u. werden, da einige davon mit der Wasserglaslösung gerinnen, am besten für sich mit etwas fettfreier Milch aufgetragen u. später erst mit der Kiesellösung bespritzt. Es entstehen Kalk- u. Metalloxydsilicate u. ein Theil der durch die Kohlensäure der Luft aus der Kaliverbindung als zusammenhangende Schichte ausgeschiedenen Kieselsäure wird härter als Glas u. sehr widerstandsfähig. Indessen verblassen die Farben, wenn sie Jahrzehnte lang dem Wetter ausgesetzt bleiben, indem die blind werdende Glasschicht einen Schleier bildet. Die ersten Arbeiten in S. waren von Professor Schlotthauer, später hat sich Kaulbach, namentlich bei Ausschmückung des Treppenbaues im Berliner Museum, der S. bedient.

Stereodon (S. *Brid.*)), Laubmoosgattung aus der Familie der Bryaceae u. der Gruppe Hypnoidea.

Stereographische Projection, eine Constructionsmethode, mittelst der man krummflächige Figuren auf Ebenen überträgt u. umgekehrt, indem man von einem Augenpunkte aus Linien im Raum nach den verschiedenen Punkten der gegebenen Figur zieht od. gezogen denkt, sie bis zur Ebene verlängert, die der zu erzeugenden Bildfläche entspricht u. hier die Projection entwirft. Trifft die vom Augenpunkt zur Mitte der Figur gezogene Linie die Ebene senkrecht, d. h. ist sie der kürzeste Weg zwischen beiden, so stellen sich z. B. Kreislinien der Figur auch als Kreislinien in der Projection dar u. jede beliebige Figur ist in der Projection ähnlich wiedergegeben. Es findet diese Methode u. a. bei Uebertragungen von Globen auf Karten 2c. Anwendung.

Stereometrie (v. gr.), die Lehre von den Verhältnissen mathematischer Körper, baut auf der Planimetrie fort, indem sie die Definitionen, Postulate u. Axiome aus dieser herübernimmt, aber nicht wie diese auf Ebenen beschränkt, sondern auf die dritte Dimension im Raume ausdehnt. Die wichtigsten Lehrsätze der S. wurden zuerst durch Euklid in seinen Elementen folgerichtig zusammengestellt u. finden sich im 11. und 12.—16. Buch seiner Stoicheia. Man unterscheidet gewöhnlich zwischen niederer u. höherer S., indem man unter jener die Grundlehren von den Verhältnissen der sog. regelmäßigen Körper u. deren Größenbestimmung, unter höherer S. aber den Theil derselben versteht, bei welchem analytische Hilfsmittel zur Anwendung kommen. Eine fruchtbare, bes. von den französischen Mathematikern cultivirte Anschauungsweise wurde auf die S. ähnlich wie auf die Planimetrie angewendet, indem man, wie bei dieser Punkte oder Linien in einer Ebene, so bei jener Punkte, Linien u. Flächen nach den drei verschiedenen Richtungen des Raumes bewegt denkt, so daß von ihnen die betreffenden Körperdimensionen beschrieben werden. Hieran schließt sich noch die Darstellende (Descriptive) Geometrie, welche sich sowohl mit stereometrischen als planimetrischen Objecten befaßt.

Stereoskop (v. gr.), ein optisches Instrument, welches im Allgemeinen dazu dient, 2 Flächenbilder desselben Gegenstandes durch ihre Vereinigung körperlich erscheinen zu lassen, gründet seine Wirkung auf die Tiefenwahrnehmung durch binoculares Sehen (gleichzeitiges Sehen mit 2 Augen). Während das Sehen mit nur Einem Auge lediglich über die Lage u. Umrisse eines Objectes Aufschluß gibt, wird beim binocularen Sehen zugleich die Entfernung geschätzt, indem der Abstand beider Augen für mäßige Distanzen hiezu eine hinreichende Dreiecksbasis abgibt. Die beiden im S. zu einem einzigen Gesichtseindruck zu vereinigenden Bilder werden um so mehr körperlich erscheinen, je größer die Dreiecksbasis ist, von deren Endpunkten aus die beiden Bilder entweder durch Zeichnen od. photographisch aufgenommen sind. Werden die beiden, von verschiedenen Standpunkten aufgenommenen Bilder so auf einander gelegt, daß die entferntesten Objecte derselben sich decken, so wird Dieß für die minder entfernten immer weniger der Fall sein, u. diese mit der Abnahme der Aufnahmsdistanz wachsende Incongruenz der Bilder (ihre stereoskopische Parallaxe) ist positiv, wenn die näheren Punkte für das rechte Auge nach Links, für das linke nach Rechts verschoben sind, negativ wird sie für alle entfernteren Objecte, wenn näher liegende Punkte beider Zeichnungen auf einander gelegt werden, gleichgroß ist sie für Objecte von gleichem Abstand. Um solche Doppelbilder auch ohne Instrument stereoskopisch zu sehen, genügt es in der Regel, irgend einen auffallenden Punkt bald in dem einen, bald in dem anderen der zusammengehörigen Bilder mit dem entsprechenden Auge zu fixiren, bis sich beide Bilder vereinigen, was durch eine Scheidewand noch erleichtert wird, welche dem linken Auge das rechtsliegende Bild verdeckt, dem rechten das linksliegende. Ohne diese Scheidewand sieht man 3 Bilder, von denen das mittlere, stereoskopisch erscheinende, beiden Augen, die beiden äußeren aber nur je einem Auge zugehören. Um diese störenden Bilder zu entfernen u. die richtige Augenstellung zum Bilde zu erleichtern, letzteres nebenbei auch noch zu vergrößern, dient das Stereoskop. Das erste dieser Instrumente war das Spiegel-S. von Wheatstone (1833 bekannt geworden), bestehend aus einem offenen Kästchen, dessen gegenüberliegende senkrechte Seitenwände die beiden Bilder trugen, während der Beobachter sie beide gleichzeitig mittelst zweier unter 45° gegen den Horizont geneigter Spiegel, die in der Mitte zwischen beiden Bildern angebracht waren, von Oben herab beobachtete. Die in diesem S. zu verwendenden Bilder müssen negative Parallaxe haben, da die Spiegel was rechts in jenen ist, links erscheinen lassen u. s. w. Das Prismen-S. von Brewster, welches seiner compendiösen Form wegen am meisten verbreitet ist, besteht aus einem

geschlossenen pyramidal zulaufenden Kästchen, dessen bildtragende Basis meist durch mattes Glas geschlossen ist, um auch durchsichtige photographische Bilder betrachten zu können. In etwa 6 Zoll Abstand sind der Basis gegenüber prismatische Gläser eingefügt, die einerseits mit convexen Flächen versehen sind, so daß sie zugleich vergrößern u. die 2 S.-Bilder einander nähern, indem der nach Innen gerichtete Brechungswinkel eine entsprechende Convergenz bedingt. Das Linsen-S. vom Helmholtz hat statt der Prismen 2 Ocularröhren, welche dreierlei Bewegungen zulassen, eine nach Art der Operngläser, in der Richtung der Sehachsen, um die Brennweite dem Auge anzupassen, eine zweite, mittelst seitlicher Stellschraube an einem Schieber zu bewirkende, wodurch die Ocularröhren je nach dem wechselseitigen Abstande der Augen verschiedener Beobachter in horizontaler Richtung mehr entfernt od. genähert werden können u. endlich eine ähnliche, aber auf die vorige senkrechte Schieberbewegung, durch welche die zufällig verschiedenen Höhenlagen beider Bilder auszugleichen sind. Jede Ocularröhre dieses S-s enthält 2 Convexlinsen, deren breitere, im halben Abstand des Auges vom Bilde aufgestellte, 18 Centimeter Brennweite hat; die zweite (mit nur 12 Centimeter Focallänge), dem Auge näher stehend, kann auch für sich gebraucht werden, was für Bilder auf Papier meist nothwendig wird, da sie nur selten fehlerfrei u. klar genug sind, um die starke Vergrößerung der combinirten Linsen zu ertragen, welch' letztere übrigens weniger Convergenz verlangen, die Objecte plastischer erscheinen lassen u. das Auge weniger ermüden. Das Linsen-S. von Brewster bietet in seinen vielfachen Gestaltungen dem vorigen gegenüber nur wenige Eigenthümlichkeiten. Die besseren S-en dieser Art sind mitunter achromatisch und mit Beleuchtungsspiegeln versehen. Das Pseudoskop von Wheatstone, eine in physikalischer Beziehung sehr lehrreiche Abänderung des S-s, enthält als wesentlichsten Theil 2 mit den Längskanten rechtwinkelig gegen die Visirebene gestellte Prismen von 90°, an deren mit der Visirlinie paralleler Hypothenusenfläche die durch die Kathetenflächen gebrochenen Strahlen so reflectirt werden, daß die Objecte symmetrisch umgelagert erscheinen, wodurch denn auch das stereoskopische Relief umgekehrt wird, so daß Vertiefungen erhaben u. convexe Wölbungen hohl erscheinen. Das S. für entfernte Objecte (Tele-S.) besteht wesentlich aus einer Spiegelcombination, welche ähnlich wirkt, als ob die Augen des Beobachters weit aus einander lägen. Ein mit senkrecht gerichteter Längskante zwischen beide Augen gebrachtes rechtwinkeliges Prisma od. statt dessen 2 gegen einander geneigte Spiegel lassen jedes Auge nach seiner Seite hin in einen größeren drehbaren Spiegel blicken u. es zeigt sich dann das Object, nachdem man seine von Rechts u. Links reflectirten Bilder zur Coïncidenz (Deckung) gebracht hat, in verstärktem Relief, d. h. körperlicher, greifbarer als es direct gesehen (bei gewöhnlicher Augendistanz) von demselben Standpunkte aus erscheinen würde. Bei der von Helmholtz angegebenen Construction des Tele-S-s blickt man durch 2 verstellbare Oculare auf die Hypothenusenfläche der reflectirenden Prismen, welche nächst der Mitte eines langen Rohres so angebracht sind, daß der linke wie der rechte Strahlenkegel, von demselben Object ausgehend, aber vom entsprechenden äußeren Spiegel in das an beiden Enden mit Objectivlinsen versehene Rohr geworfen, in derselben Weise durch die Ocularröhren zum Auge gelangt, als ob jedes Auge durch ein Fernrohr, aber von den entfernten Standpunkten der zwei äußeren Spiegel aus, nach dem Object geblickt hätte, welches sich nunmehr sehr plastisch u. in den Formen so bestimmt darstellt, als ob es ein in der Nähe betrachtetes Modell desselben wäre. Das Mikro-S. von Nachet, ein binoculares od. stereoskopisches Mikroskop, besteht aus einer einzigen Objectivröhre mit ihrer Linsencombination, welcher aber zwei nach Unten convergirende Ocularröhren beigegeben sind. Der vom Object ausgehende Lichtbüschel wird hinter der Objectivröhre halbirt, indem ein Prisma so vorgeschoben ist, daß nur die eine Hälfte direct durch das eine Ocular, die andere nur durch das Prisma gesehen werden kann, welches letztere sein Objectbild durch ein zweites Prisma zum zweiten Ocular sendet. Der Vorgang ist hier ein wesentlich anderer, als bei sonstigen Stereoskopen. Es sind nämlich durch's Mikroskop nur diejenigen Punkte deutlich sichtbar, die genau in die Focusdistanz fallen, alle vor- u. rückwärts gelegenen dagegen bilden Zerstreuungskreise; diese werden vermöge der erwähnten Einrichtung zur Hälfte in's linke, zur Hälfte in's rechte Auge reflectirt u. die verschiedene Lage dieser Zerstreuungskreise bedingt die stereoskopische Wirkung. In den stereoskopischen Doppelbildern ist die Perspective in der Regel übertrieben, d. h. die Entfernung der beiden Standpunkte, von denen aus die Aufnahmen gemacht wurden, sind größer, als sie sein müßten, um die Gegenstände so erscheinen zu lassen, wie sie, von denselben Punkten aus direct gesehen, erscheinen würden; bei S-n von gewöhnlicher Einrichtung erscheinen sie auch etwas kleiner, aber mit einer Naturwahrheit, die den Anblick des wirklichen Objectes in den meisten Fällen ersetzt. Abgesehen von dem Vergnügen, welches landschaftliche u. architektonische S.-Bilder gewähren, hat sich das S. auch in manch anderer Beziehung nützlich gezeigt, so z. B. um photographische Aufnahmen complicirter Maschinen &c., die, einzeln gesehen, oft ein sehr verworrenes Bild liefern, dem Beschauer in klarer perspectivischer Ansicht vorzuführen. Eine überraschende Wirkung tritt hervor, wenn man zwei ähnliche, aber nicht stereoskopisch congruente Zeichnungen oder dgl. binoculär betrachtet. Nachdrucke, gefälschte Werthpapiere u. dgl. werden durch das S. sofort als solche erkannt, indem die geringste Ungleichheit der beiden Bilder ein merkliches Vor- od. Zurücktreten einzelner Stellen bewirkt, so daß einzelne Buchstaben, Worte od. Zeilen &c. vor der Bildfläche in der Luft zu schweben scheinen. Die Empfindlichkeit des stereoskopischen Sehens ist so groß, daß zwei Münzen, mit demselben Stempel aber aus verschiedenem Metall geprägt, in Folge des äußerst geringen Rückganges der Prägung

vermöge der Elasticität unter dem S. gewölbt od. verbogen erscheinen. Die Theilung von Maßstäben ꝛc. läßt sich ebenfalls im S. auf ihre Gleichheit prüfen u. s. w. Ein an das S. sich anschließendes optisches Instrument ist der mit verschiebbaren Prismen ausgestattete binoculäre Augenspiegel. Das Panoramen-S. von Duboscq ist einem Doppelperspectiv (Operngucker) ähnlich, aber mit prismatischen Linsen ausgestattet, u. geeignet, an der Wand hängende beliebig große Doppelbilder stereoskopisch zu combiniren. Das **Stereophantaskop** (Bioskop), dem vorigen S. ähnlich, dient zum Betrachten rotirender (stroboskopischer) Doppelbilder. Das **Stereophoroskop** von Czermak ist ebenfalls ein stroboskopisches S., nur durch die Art, wie der endlose Bilderstreifen vorgeführt wird, vom vorigen verschieden. Das **Stereomonoskop** von Claudet gründet sich auf die Beobachtung, daß die Bilder einer Camera lucida auf der matten Glasplatte, binoculär gesehen, ein deutliches Relief zeigen, was daher rührt, daß die entgegengesetzten Flächen der Glaskörnchen, welche das Matt der Platte bilden, verschieden beleuchtet sind. Claudet entwirft nun mittelst zweier Bildlinsen zwei S.-Bilder auf derselben Stelle der matten Glasplatte, welche dann, binocular betrachtet, körperlich erscheinen, indem jedes Auge hauptsächlich nur die ihm zugewendeten Theilchen des Bildes sieht. Vgl. Brewster, The stereoscope, Lond. 1856; Helmholtz, Physiologische Optik, Lpz. 1859; Dove, Optische Studien, Berl. 1859; W. Wundt, Beiträge zur Theorie der Sinneswahrnehmungen, Lpz. u. Heidelb. 1862; O. Becker u. A. Rollet, Beiträge zur Lehre vom Sehen der dritten Dimension, Wiener Berichte, XLIII.; L. v. Babo, Ueber die stereoskopische Darstellung mikroskopischer Gegenstände; Ruete, Das S., 2. A. Lpz. 1867; Steinhauser, Ueber die geometrische Construction der Stereoskopbilder, Graz 1870.

Stereospermum (S. *Cham.*), Pflanzengattung aus der Familie der Bignoniaceae; Arten: S. Arguezana, in Abessinien.

Stereotomie (v. gr.), jener Theil der Stereometrie, welcher von den Durchschnitten der Oberflächen der Körper handelt, welche einander ganz od. zum Theil durchdringen; insbesondere der sogenannte Steinschnitt, d. h. die Construction der einzelnen Steine der Gewölbe aller Art, nach welcher sich dieselben durch ihre Form selbst ohne besonderes Bindungsmittel in ihrer Stellung erhalten. Die Darstellungen der S. werden durch die beschreibende Geometrie od. Projectionslehre zur Anschauung gebracht.

Stereotypie (v. gr.), der Bücherdruck mit nicht aus einzelnen Typen zusammengesetzten, sondern ganzen Platten, eine für verschiedene Zwecke vortheilhafte Erweiterung der Schriftgießerei. Nachdem die Buchdruckerkunst, ursprünglich von ganzen, aber mühsam herzustellenden Platten ausgegangen, durch die glückliche Idee, dieselben aus einzelnen vervielfältigten Typen zusammenzusetzen, einem großartigen Aufschwung entgegengeführt war, zeigte es sich oft wünschenswerth, den kostspieligen Satz für künftigen Gebrauch aufbewahren zu können. Man erreichte Dieß zwar, indem man die Typen jeder Columne durch Löthung oder Vergießen auf der Unterseite zu einem Ganzen vereinigte, verbrauchte dabei aber schon für wenige Druckbogen einen ungeheuern Letternvorrath, der dann für andere Zwecke verloren war, und hatte nun den viele Centner schweren Satz Jahre lang als todtes Capital zu lagern. Man copirte deßhalb die einzelnen Columnen durch Gypsabguß und erzeugte in der so erhaltenen vertieften Form (Matrize) durch Abklatschen (Clichiren) eine dünne, druckfähige Metallplatte, die leicht aufzubewahren u. von verhältnißmäßig geringem Materialwerth war, während man mit einem ganz unbedeutenden Vorrath stets wieder zu verwendender Lettern ausreichte. In größerem Maßstab wurde die S. zuerst von Pierre u. Firmin Didot in Paris betrieben, die von 1795 an viele u. billige Stereotypausgaben lateinischer u. französischer Schriftsteller veranstalteten, nachdem übrigens in Deutschland, England und Frankreich schon weit früher einzelne Bücher durch S. vervielfältigt worden waren. F. Didots Stereotypausgaben der Callet'schen Logarithmen waren jedoch nur mittelst vergossener Typen gedruckt, ebenso die schon zu Ende des 17. u. Anfang des 18. Jahrh. durch Joh. u. M. Müller in Leyden gedruckten Bibeln, Gebetbücher u. s. w. Die ersten wirklichen Stereotypplatten waren wohl von dem mit Buchdrucker Fenner verbundenen Goldschmied Ged in Edinburg (1725), von denen die S. auch auf die Gebrüder James in London kam. Ged u. dessen Sohn stereotypirten Sallusts Werke, Alex. Tilloch in Glasgow gab 1780 mit Beihilfe des Universitätsbuchdruckers Foulis den Virgil in S. heraus; von Tilloch kam die S. an Lord Stanhope, dem das entschiedene Verdienst zukommt, neben vielen anderen Verbesserungen das Gießen der Platten eingeführt zu haben, durch welches das in Frankreich übliche Clichiren gänzlich verdrängt wurde. Letzteres lieferte selten fehlerfreie Platten und dann nur von sehr kleinem Format, wie denn auch Didots Ausgaben sich nicht über 12er u. 16er Format verstiegen. Das englische Verfahren ist im Wesentlichen folgendes: Der aus schönen, scharfen und gut abgeglichenen Lettern bestehende, sorgfältig corrigirte Satz, bei dem die kleineren Ausschließungen höher sind als gewöhnlich, wird, sorgfältig geschlossen, in einem überstehenden Eisenrahmen nach der beim Gypsgießen gebräuchlichen Methode abgeformt, die etwas erhärtete Matrize dann mittelst einer Hebelvorrichtung sorgfältig abgehoben, zuerst langsam, dann scharf getrocknet, nachgebessert, ringsum rechtwinkelig beschnitten u. in einer geeigneten Gießform in geneigter Stellung, die Schriftseite nach Oben, mit einem Metallgemisch abgegossen, dessen Zusammensetzung in verschiedenen Officinen sehr differirt, meist aber aus Blei mit $^1/_5$ Antimon u. etwas Kupferzinnlegirung besteht. Früher wurde die Matrize mittelst einer eigenen Vorrichtung in das geschmolzene Metall eingetaucht, um sie zu füllen. Das Gießen geschieht unter den auch sonst in der Schriftgießerei üblichen Kunstgriffen, u. zwar columnenweise, wobei man selten über Quartformat

hinausgeht. Man hat verschiedene Formen und Aufsatzrahmen construirt, um die Matrize zu umschließen, das Material dazu ist Eisen, der Verschluß meist durch Klemmschrauben bewirkt, das nöthige Vorwärmen der Form geschieht meist durch einen vorläufigen blinden Guß. Die Schärfe der Schrift wird möglichst gesteigert durch hohen Anguß, richtige Temperatur beim Gießen und künstlich beschleunigtes Abkühlen. Die gewonnene Platte wird auf der Rückseite mittelst Hobelmaschine ob. auf der Drehbank (mit Beihilfe des Supports) genau geebnet und an den Seitenkanten bestoßen, nöthigenfalls stellenweise durch Bohren und Herausstechen mangelhafter Stellen ausgebessert, indem man die betreffenden Lettern oder eigens gegossene Stückchen einlöthet. Um die Platten druckfertig zu machen, werden sie, da man selten Pressen eigens für den Stereotypdruck baut, durch Aufschrauben auf Holz- oder Metallklötzchen auf gewöhnliche Schrifthöhe gebracht. Die neuere Methode des Stereotypirens weicht nur bezüglich der Herstellung der Matrize von der oben beschriebenen ab. Man hatte schon früher, um mancherlei Uebelstände des Gypsgusses zu vermeiden, Papiermasse mit Gyps angewendet, nun ging man noch einen Schritt weiter, indem man eine dünne Lage zusammengekleisterten Papiers durch Aufpressen auf den Satz in eine Matrize verwandelte. Eine solche Papiermatrize, aus etwa zehn Blättern Seidenpapier durch Stärkekleister vereinigt, dem man Kreide oder Magnesia u. dgl. zusetzt, ist elastisch, schnell trocknend, öfter benützbar u. gibt sehr scharfe Abgüsse, welche Eigenschaften namentlich da sehr schätzbar sind, wo es sich um Vervielfältigung des Satzes für Zeitungsschnellpressen handelt. Um die Herstellung der Matrizen ganz zu ersparen, hat man den Satz auch aus vertieften Typen gebildet, so daß derselbe durch Abgießen sogleich eine druckfähige Platte lieferte. Die Lettern wurden zu diesem Zwecke aus gezogenen prismatischen Messing- ob. Kupferstäbchen durch Prägen gebildet; damit aber das Setzen u. Ablegen in gewohnter Weise stattfinde, u. die Correctur durch Abzüge erleichtert werde, hat man diesen Typen die gebräuchliche Form gegeben u. sie einerseits mit der erhabenen, anderseits mit der vertieften Bildfläche desselben Schriftzeichens versehen. Der Satz braucht also nicht anders im Winkelhaken zu stehen als gewöhnlich, wodurch das Setzen bedeutend erleichtert wird; so bald man aber die geschlossene Columne umkehrt, hat man die Matrize vor sich. Man hat verschiedentlich versucht, mittelst solcher metallener Matrizen die Stereotypplatten aus einer dem Marineleim ähnlichen Masse zu prägen, auch wurden, der Dauer wegen, statt der Bleilegirung harte, messing- ob. bronzeähnliche Compositionen zum Guß der Platten verwendet, allein seitdem man das gewöhnliche Schriftmetall durch eine galvanisch abgelagerte Stahlhaut gegen rasche Abnützung zu schützen versteht, ist auch jener Aufwand überflüssig geworden. Bezüglich eines Versuches, auch den gewöhnlichen Satz bei der S. zu umgehen, vgl. Tachytypie. Vgl. Meyer, Handbuch der S., Braunschw. 1838; Archimowitz, Die Papierstereotypie, Karlsr. 1862; Isermann, Anleitung zur S., Lpz. 1877; Röber, Die S., ebd. 1885; Böck, Die Papierstereotypie, ebd. 1886.

Stereoxylon (S. *R.* et *P.*), Pflanzengattung, deren Arten zu Escallonia gehören, aus der Familie der Saxifragaceae-Escallonieae.

Stereum (S. *Lk.*), Pilzgattung aus der Familie der Hymenomycetes, gehört zu Telephora.

Sterigma (S. *De C.*), Pflanzengattung aus der Familie der Cruciferae-Anchonieae, 15. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten am Kaukasus.

Steril (v. lat.), unfruchtbar, dürr; **Sterilität**, Magerkeit, Unfruchtbarkeit.

Steriphōma (S. *Spr.*), Pflanzengattung aus der Familie der Capparideae-Cleomeae, 6. Cl. 1. Ordn. *L.*; Sträucher in Westindien.

Sterkel, Joh. Fr. Xaver, geb. 1750 in Würzburg, wurde 1778 Organist und Hofcaplan in Mainz, ging 1779 nach Italien u. componirte in Neapel die Oper Farnace, wurde nach Righini's Tod Canonicus und Capellmeister in Mainz, folgte 1807 dem Fürsten Primas nach Regensburg, kehrte 1814 nach Mainz zurück u. st. daselbst 1817. Er componirte Messen, Claviersachen, Canzonen, Lieder ꝛc.

Sterkrade, Pfarrdorf in der preußischen Rheinprovinz, Regierungsbezirk Düsseldorf, Kreis Mühlheim a. d. Ruhr, Station der Linien Oberhausen-Emmerich u. Ruhrort-Dortmund der preußischen Staatsbahnen; katholische u. protestantische Pfarrkirche, großes Eisenwerk; 7100 Ew.

Sterlet (Acipenser Ruthenus *L.*, Kleiner Stör), 2—3 Fuß lange Fischart mit pfriemenförmigem Rüssel, graubraun, der verbreitetste unter den Stören, vom Kaspischen, Schwarzen und den Nordischen Meeren in den Ladoga-, Madue- und mehrere andere Seen verpflanzt, Fleisch u. Caviar sehr geschätzt.

Sterling (Easterling, entweder nach einem Schloß dieses Namens, oder von Steare, d. i. Regel, Gesetz, ob. so v. w. Münze von Osten, weil Richard I. von England sie durch deutsche Münzmeister schlagen ließ), englische Silbermünze seit 1190. Ein damaliger Penny easterling wog 24 Gran u. 240 solcher Pence machten ein Pound easterling = 12 Unzen, aus welchem das neuere Pfund Sterling (s. u. Pfund) entstand, welches aber nur den dritten Theil des alten Pfundes beträgt. Der S. ist eine große Seltenheit u. kommt nur noch in wenigen Münzsammlungen vor.

Sterling, 1) Eduard, geb. 1773, war Capitän in der britischen Armee, widmete sich dann der Literatur, war bis 1840 Chefredacteur der Times u. st. 1847. 2) John, des Vor. Sohn, englischer Dichter, geb. 1806 zu Kaimes-Castle auf der schottischen Insel Bute, studirte in Glasgow u. Cambridge, erwarb 1828 in London die Wochenschrift The Athenaeum, wurde 1834 Pfarrvicar in Hurstmonceaux, bereiste Frankreich, die Schweiz, Italien u. Madeira u. st. 1844 zu Ventnor auf der Insel Wight. Er schrieb philosophische u. historische Aufsätze u. allegorische Erzählungen für das Athenäum, Blackwood's Ma-

gazine u. die London and Westminster Review, ferner den Roman Arthur Coningsby, Lond. 1833, 3 Bde.; Poems, 1839; das satyrische Gedicht The election, 1840, u. das Trauerspiel Strafford, 1843. Seine Essays and tales wurden 1848 von Havre herausgegeben. Vgl. Carlyle, Life of John S., Lond. 1851.

Sterlitamāk, Kreisstadt im russischen Gouvernement Ufa, an der Mündung der Sterla in die Belaja, Zuchthaus, 28 Lederfabriken, 8500 Ew.

Stērljad (Sterläd), der russische Stör, gedeiht bes. in der Wolga.

Stern, 1) (lat. Stella, gr. Aster), leuchtender Himmelskörper, s. Asteroiden, Astrologie, Astronomie, Fixsterne, Planeten. S. ist Sinnbild des Himmels, des S-en-Zeltes (daher der Ausdruck: Zu den Sternen die Hände erheben); Asträa, die S-Jungfrau, ist die himmlische Göttin, wie Hera durch den Pfau (s. d.), Zeus und Athene durch den Aegis, Jo durch den Argus, Nyx durch ihr S-en-Gewand als Himmelsgötter bezeichnet werden. Die Gestirne wurden auch unter dem Bilde einer Heerde od. gescheuchten Wildes (daher Apollon u. Hermes Jäger u. Hirten heißen), od. eines Rennbahnlaufes (Kreislaufes) od. eines geordneten Kriegsheeres (kosmische Ordnung) od eines Tanzes (s. Sphärenharmonie) gedacht. Die Griechen glaubten, daß die S-e täglich aus dem Ocean aufgehen, am Himmel fortrücken und im Ocean wieder untergehen. In ältester Zeit verehrten sie nur den Himmel (Uranos-Asträos), Sonne, Mond und die übrigen Gestirne als Götter; **S-Götter** (**S-Bilder**) waren bes. die Dioskuren, Phosphoros u. Hesperos (auch Kephalos, Alymnios, Telephos) als Morgen- u. Abendstern. Aber der chaldäische **S-Dienst** (s. Sabäismus) wurde bei ihnen u. den anderen indogermanischen Völkern durch die vorzugsweise Verehrung der Sonne (Helios) u. des Mondes (Artemis-Selene) in Hintergrund gestellt, nur das keltische Druidenthum hat einen mehr astronomischen Charakter. In Aegypten ging der S-Cult vom Hundsgestirn Sothis auf Thoth und andere Götter über; die Planeten heißen bei ihnen der Götterrath, denn die S-e waren ihnen wie den Chaldäern und anderen Völkern belebte Weltkörper (s. Sabäismus, Steincult), göttliche Geister, welche wie die Witterung, so auch die Geschicke der Menschen bestimmen (so noch Kepler, z. B. de nova stella), u. jeder Mensch steht unter Einwirkung des Planeten, unter dessen Zeichen im Thierkreise er geboren ist (s. Horoskop, Nativität). Bei den Indern wird jede Seele zu einem leuchtenden S. u. die S-e heißen die Lichter der Seligen; und auch die Juden nahmen eine gleiche Zahl S-e u. Seelen an (auch noch Origenes). Die dynamische Einwirkung der S-e auf die Menschen führt die Kabbalah auf die Ursünde zurück, durch welche alle Adamiten von früheren Beherrschern der S-e zu Unterthanen derselben wurden. Nach germanischem Glauben sieht das Volk die S-e als die Köpfe silberner Nägel an, die das Himmelsgewölbe zusammenhalten od. für Löcher am Himmelsboden, durch die der innere Glanz hervorstrahle; od. sie sind Augen der Engel, weßhalb man nicht mit den Fingern nach den S-en deuten soll (denn dieß beweist Mangel an Achtung), u. die Engel selbst sind S-en-Geister, welche die himmlischen Kugeln bewegen; Engel Gottes heißen Morgensterne. Auf altchristlichen Monumenten findet man häufig auch Sterne angebracht; sie sind Sinnbilder der Herrlichkeit und Majestät Gottes oder überirdischen Gewalten. Der göttliche Heiland wird oft von Sternen umgeben dargestellt, ebenso sein Monogramm, sein Kreuz 2c.; sie sind ebenso als Symbole seiner Herrlichkeit u. Göttlichkeit zu betrachten. Sterne, wenn sie als Attribute der Heiligen vorkommen, bedeuten die überirdische (erleuchtende) Kraft der Gnade. Sehr gefürchtet war zu allen Zeiten die Erscheinung von Kometen, denen Mißwachs, Krankheiten od. andere Landplagen zugeschrieben werden. 2) Das Hintertheil des Schiffes; 3) in der Wappenkunde Symbol des Glückes u. Ruhmes; 4) so v. w. Pupille.

Stern, 1) Julius, Musiklehrer u. Componist, geb. 1820 in Breslau, besuchte die Akademie der Künste in Berlin, setzte seine Studien in Dresden und Paris fort, gründete 1847 den Stern'schen Gesangverein in Berlin, welchen er bis 1874 leitete, dann 1850 ein Conservatorium für Musik, wurde 1849 zum Musikdirector, 1860 zum Professor ernannt u. st. 1883 in Berlin. 2) Alfred, Historiker, geb. 1846 in Göttingen, studirte in Heidelberg, Göttingen u. Berlin, war 1872—73 Docent der Geschichte in Göttingen u. ist jetzt seit Herbst 1873 Professor der Geschichte in Bern. Er schr. u. a.: Milton und seine Zeit, Lpz. 1877—79, 2 Bde.; Geschichte der Revolution in England, Berl. 1881. 3) Adolf, Dichter u. Literarhistoriker, geb. 1835 zu Leipzig, studirte daselbst, dann in Jena Philosophie, Philologie u. Gesch., lebte 1852—59 abwechselnd in Leipzig, Weimar, Chemnitz, u. Zittau, wurde 1859 Lehrer der Gesch. u. deutschen Literatur in Dresden, ging 1862 nach Jena, kehrte 1865 nach Dresden zurück u. wurde 1868 zum außerordentlichen, im darauffolgenden Jahre zum ordentlichen Professor der Literaturgeschichte am Polytechnicum daselbst ernannt. Er schr. u. a.: Gedichte, Lpz. 1870, 3. A. 1882; das epische Gedicht Johannes Gutenberg, ebd. 1873; zahlreiche Novellen (Am Königssee, 1863; Aus dunkeln Tagen, 1879, 2c.); Historische Novellen, ebd. 1866; Neue Novellen, ebd. 1875; Venetianische Novellen, ebd. 1886; mehrere Romane (Die letzten Humanisten, ebd. 1880, 3. A. 1882; Ohne Ideale, ebd. 1882; Camoëns, ebd. 1886); Fünfzig Jahre deutscher Dichtung (Anthologie), 2. A. ebd. 1876; Aus dem 18. Jahrhundert, Studien u. Bilder, Berl. 1874; Katechismus der allgemeinen Literaturgeschichte, Lpz. 1874, 2. A. 1877; Zur Literatur der Gegenwart, ebd. 1880; Geschichte der neueren Literatur, ebd. 1882—85, 7 Bde.; Hermann Hettner (Biographie), ebd. 1884; mit Oppermann: Das Leben der Maler nach Vasari und neueren Kunstschriftstellern, ebd. 1862.

Stern aus Bethlehem, 1) die Pflanzengattung Ornithogalum; 2) Unechter S. a. B., die Pflanzengattung Albuca.

Sterna, Vogelgattung, so v. w. Seeschwalbe.

Sternaichung, die von William Herschel nach

Größenclassen unter Voraussetzung gleichmäßiger Vertheilung vorgenommene Schätzung der Anzahl der im Weltraume, so weit er von Fernröhren noch durchdrungen wird, vertheilten Fixsterne.

Sternāl (v. lat.), auf das Brustbein sich beziehend; **Sternalgie**, Brustbräune.

Sternanis, die Früchte des S-Baumes (Illicium anisatum), s. u. Anis 2). Daher **S-Oel**, (Oleum anisi stellati s. Badiani), ein darin enthaltenes, blaßgelbes, dünnflüssiges, bei + 2° noch flüssiges, dem Anisöl ähnlich riechendes u. schmeckendes Oel.

Sternapfel, Pflanzengattung Chrysophyllum.

Sternauge, Pflanzengattung Asteriscus.

Sternbach zu Stock und Luttach, altes, der katholischen Confession folgendes, in Oesterreich und Bayern begütertes Geschlecht, 1664 in den Adelsstand, 1698 in den Reichsfreiherrnstand erhoben, zerfällt in zwei Linien: A) Aeltere Linie: a) Bludenzer Ast, dessen jetziger Chef: 2) Frhr. Otto, geb. 1827, Herr u. Landmann in Tirol, k. k. Oberstlieutenant, seit 1853 vermählt mit Clementine, geb. v. Ostheim; b) Mühlauer Ast, Chef: 2) Frhr. Ferdinand, geb. 1831, Oberst-Erblandfalkenmeister und Herr u. Landmann in Tirol, ist unverheirathet; c) Sterzinger Ast, Chef: 3) Frhr. Ferdinand, geb. 1815, k. k. Oberlieutenant a. D., seit 1845 vermählt mit Gabriele, geb. Gräfin v. Künigl. B) Jüngere Linie, deren gegenwärtiger Chef: 4) Frhr. Hermann, geb. 1846, k. k. Hauptmann.

Sternbalgling, Pilzgattung Geaster.

Sternbedeckungen (Occultationen), diejenigen Erscheinungen, bei denen ein Himmelskörper durch den Vorbeigang eines andern, der Erde näher stehenden, für letztere zu verschwinden scheint, u. zwar in dem Augenblicke, wo beide Objecte mit dem Beobachter in eine gerade Linie zu stehen kommen. Fixsterne werden durch den Mond od. durch Planeten bedeckt, od. sie bedecken sich wechselseitig (Doppelsterne), Planeten werden vom Mond oder anderen Planeten bedeckt. Verwandte Erscheinungen sind Sonnenfinsternisse u. Durchgänge der unteren Planeten durch die Sonnenscheibe. Die Bedeckungen der Fixsterne durch den Mond sind namentlich wichtig für genaue Bestimmung geographischer Längen und finden sich in den astronomischen Jahrbüchern vorausberechnet.

Sternberg, 1) Stadt in Mähren, im Norden von Olmütz, an der Kaiserstraße nach Schlesien, Station der Kaiser Ferdinands-Nordbahn (S-Brünn) und der österreichischen Staatsbahnen (S-Lichtenau), Sitz einer Bezirkshauptmannschaft u. eines Bezirksgerichts, hat 6 Vorstädte, 2 Kirchen, Unterrealschule, Webereischule, 14,300 Ew. S. ist Hauptsitz der mährischen Baumwollfabrication (S-er Waaren) u. wurde 1246 von Jaroslaw von S. an der Stelle erbaut, wo derselbe am 21. Juni 1241 ein Mongolenheer geschlagen hatte. Die Herrschaft S. gehört seit Ende des 17. Jahrh. der fürstlichen Familie Lichtenstein; 2) (Ceský-S.), Marktflecken in Böhmen, Bezirk Beneschau, an der Sazawa, Schloß, 500 Ew.; 3) Stadt in der preußischen Provinz Brandenburg, Regierungsbezirk Frankfurt, Kreis Oststernberg, Station der Linie Frankfurt-Posen der preußischen Staatsbahnen, 1600 Ew.; 4) Stadt in Mecklenburg-Schwerin, an dem von der Milbenitz durchflossenen S-er See; Amtsgerichtssitz, hat schönes Rathhaus, alte Kirche, 2600 Ew. S. ist abwechselnd mit Malchin Sitz der jährlichen Landtage.

Sternberg, der katholischen Confession folgendes, altadeliges fränkisches Geschlecht, kam nach Böhmen, Mähren u. Schlesien, wo es noch jetzt blüht; sein Stammvater ist: 1) Jaroslaw; dieser schlug 21. Juni 1241 die Mongolen bei Olmütz und erhielt dafür Güter in Böhmen. 2) Mangold v. S., war 1282—87 Landmeister des Deutschen Ordens von Livland. Unter den Nachkommen Jaroslaws theilte sich das Geschlecht in eine böhmische u. eine schlesische Linie, von welchen die erstere durch die Söhne des Grafen Adam Wratislaw, nämlich Franz Damian (st. 1719) u. Franz Leopold (st. 1745), wieder in eine ältere u. jüngere zerfiel. I. Böhmische Linie. A) Aeltere: **S-Manderscheid**; dieselbe erlosch mit dem am 8. April 1830 verstorbenen Grafen Franz Joseph im Mannsstamme. B) Jüngere Böhmische Linie: Diese wurde 1662 in den Reichsgrafenstand erhoben; Stifter: 3) Graf Franz Leopold, geb. 1688, war k. k. Wirklicher Geheimer Rath, Statthalter u. Kammerpräsident in Böhmen u. st. 1745. Dermaliger Chef: 4) Graf Leopold, geb. 1811, erbliches Mitglied des Herrenhauses des Reichsrathes, Geheimer Rath u. k. k. General der Cavallerie a. D., vermählt 1863 mit Luise, geb. Prinzessin zu Hohenlohe-Bartenstein-Jagstberg (st. 1873). Der Böhmischen Linie gehören auch noch an: 5) Graf Joachim, geb. 1753, war Mitglied der königlichen Gesellschaft der Wissenschaften in Prag, machte sich um den Bergbau in Böhmen verdient u. st. 1808. Er schr.: Reise von Moskau über Sophia nach Königsberg, Berl. 1793; Bemerkungen über Rußland auf einer Reise in den Jahren 1792—93, Dresd. 1794. 6) Graf Kaspar Maria, geb. 1761 zu Prag, einer der bedeutendsten Naturforscher seiner Zeit, besonders verdient um Botanik, Geognosie u. die Kunde der vorweltlichen Pflanzen, war früher Domherr in Passau, Freising und Regensburg, wurde 1809 Präsident des Landesdirectoriums in Regensburg, 1825 k. k. Wirklicher Geheimer Rath und st. 1838. Er schr.: Revisio saxifragarum, Regensb. 1810, 1. u. 2. Suppl., ebd. 1822 u. Prag 1831; Versuch einer geognostisch-botanischen Darstellung der Flora der Vorwelt, Lpz. 1820—33, 2 Bde. Vgl. Palacky, Leben des Grafen Kaspar S., Prag 1868. II. Schlesische Linie: **S-Rudelsdorf**, welche 1690 den Freiherrn- u. 1719 den Grafenstand erhielt; gegenwärtiger Chef: 7) Graf Ludwig, geb. 1833, herzogl. sachsen-koburg'scher Hofjägermeister, seit 1869 vermählt mit Rosa, geb. v. Egyhazpaka.

Sternberg (Küchenmeister v. S.), ein altadeliges, ursprünglich aus Franken stammendes Geschlecht, das von da nach der Neumark und

mit dem Deutschen Orden nach Ostpreußen kam. Aus ihm war 1) Michael, 1414—22 Hochmeister des Deutschen Ordens u. st. 1424. Das Geschlecht ist im Mannsstamme erloschen; der Letzte desselben 2) Graf Leopold, geb. 1787, war im Regierungsbezirk Königsberg begütert, erhielt 1840 den preußischen Grafenstand nach dem Rechte der Erstgeburt, u. st. 1861.

Sternberg, Freiherr Alexander von Ungern-S., s. Ungern-Sternberg.

Sternberg, Johann Heinrich, geb. 1772 zu Goslar, wurde 1804 Professor der Pathologie u. Therapie in Marburg, Director der medicinischen Krankenanstalt daselbst, betheiligte sich 1809 an den revolutionären Auftritten in Hessen u. ward von den Franzosen gefangen, am 19 Juli auf dem Forste bei Kassel erschossen. Er schr.: Von den Gesundheitsblattern, Goslar 1801; Das Zahnen der Kinder, Hannov. 1802; Gichtbüchlein, ebd. 1802, n. A. 1810; Ueber Ernährung der Kinder, Hamb. 1802; Der Volksarzt, Gosl. 1802, 2 Hefte; Die Erregungstheorie, Berl. 1803; Literaturzeitung für Medicin u. Chirurgie, Helmst. 1804 und Marb. 1805, 2 Jahrgänge; Handbuch der allgemeinen Pathologie, Lpz. 1806.

Sternbergia, 1) S. *Waldst.* et *Kit.*, Pflanzengattung, benannt nach Sternberg 6), aus der Familie der Amaryllideae, 6. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten: S. colchiciflora, in Ungarn, blüht schwefelgelb; S. lutea, ebenfalls gelb blühend, in SEuropa; 2) S. Artis, fossile Baumstämme in Steinkohlen, mit ringartigen Blattnarben umgeben.

Sternbergit (Min.), rhombisch, stahlgrau; besteht aus Schwefel, Antimon, Blei u. Silber. Fundort: Sächsisches Erzgebirg.

Sternbilder, die gruppenweisen Constellationen von Fixsternen, wie sie schon aus ältesten Zeiten überliefert u. später bis auf 106 (48 alte u. 58 neue) vermehrt wurden, haben großentheils eine höchst unbequeme Begrenzung, schlecht gewählte Namen u. keinerlei wissenschaftliche Bedeutung. Am bekanntesten sind die zwölf S. des Thierkreises, denen Ptolemäus in seinem Almagest noch 36 andere beifügte; s. Fixsterne. Zur leichteren Auffindung der S. ist den Werken über Himmelskunde meist eine Karte mit dem sog. Alignement beigefügt (Littrow u. Bode).

Sternblume, 1) die Pflanzengattung Aster; 2) Narcissus poëticus; 3) Ornithogalum.

Sternblümchen, ist 1) Ficaria ranunculoïdes; 2) Anchusa officinalis; 3) Trientalis; 4) Blaues S.. ist Scilla amoena.

Sternblüthler, 2. Reihe der 6. Classe und 3. Ordnung in Reichenbachs Pflanzensystem, s. d.

Sternburg (Speck von S.), der protestantischen Confession folgende, in Bayern u. Sachsen begüterte Familie, 1829 in den bayerischen Freiherrnstand erhoben; deren jetziger Chef: Freiherr Alexander, geb. 1821, seit 1879 in zweiter Ehe vermählt mit Francisca, geb. v. Klenze.

Sterndeckling, Kernpilzgattung Actidium.

Sterndeuterei, so v. w. Astrologie.

Sterndienst, so v. w. Sabäismus.

Sterndolde, große, ist Astrantia major.

Sterne (spr. Stern), Lorenz, berühmter englischer humoristischer Schriftsteller, geb. 1713 zu Clonmel in Irland, studirte in Cambridge Theologie, wurde Pfarrer zu Sutton in Yorkshire, bereiste 1762 u. 64 Frankreich u. Italien u. st. 18. März 1768 in London. Er schrieb den humoristischen Roman The life and opinions of Tristram Shandy, Lond. 1759—66, 9 Bde. (deutsch von Bode, Hamb. 1774, 9 Thle., und von Gelbke, Hildburgh. 1869), dann Sentimental journey through France and Italy, Lond. 1765 u. ö., deutsch von Böttger, Berl. 1856; deutsch von Böttger, Berl. 1856; Sermons, Lond. 1760—66, 4 Bde.; Lettres, 1775, 3 Bde.; Lettres from Yorik and Eliza, Lond. 1776; Werke, ebd. 1795, 8 Bde.; von Browne, ebd. 1873, 4 Bde. Vgl. Ferriar, Illustrations of S., ebd. 1798; Fitzgerald, Life of S., ebd. 1864, 2 Bde.; Stapfer, L. S., sa personne et ses ouvrages, Par. 1870.

Sterneck (Daublebsky von S. zu Ehrenstein), ein 1355 in den böhmischen Adelsstand erhobenes Geschlecht, war 1792 in den Reichsfreiherrn-, 1807 in den österreichischen Freiherrnstand erhoben u. zerfällt zur Zeit in zwei Linien. A) Kärnten'sche Linie; Stifter: 1) Freiherr Joseph, geb. 1775, war k. k. Wirklicher Geheimer Rath, Appellationsgerichtspräsident und Landeshauptmann von Kärnten und st. 1848. Jetziger Chef: 2) Freiherr Hermann, geb. 1808, k. k. Hofrath a. D., vermählt 1845 mit Eugenia, geb. Freiin Dickmann v. Secherau (st. 1860); sein Sohn Richard ist geb. 1853. B) Mährische Linie, deren Chef: 3) Freiherr Karl, geb. 1813, k. k. Finanzrath zu Salzburg, seit 1840 vermählt mit Luise, geb. Aichinger v. Eichenhain; sein ältester Sohn Freiherr Hermann ist k. k. Hauptmann.

Sterneidechsen, so v. w. Dorneidechsen.

Sternenfels, Pfarrdorf im württembergischen Neckarkreise, am Stromberge; Gyps- und Alabasterbrüche; 1100 Ew.

Sternenfels, ein zur ehemaligen reichsunmittelbaren Ritterschaft in Schwaben gehöriges Geschlecht, dessen Stammburg die gleichnamige jetzige Burgruine unweit Güglingen im Zabergau war, von wo sich dasselbe nach Schwaben, Franken, den Rheinlanden und dem Elsaß verzweigte. Es blüht zur Zeit in Württemberg; Chef: Freiherr Georg, geb. 1859; ist unvermählt.

Sternenjahr (Siderisches Jahr, s. u. Jahr), die wahre Umlaufszeit der Erde um die Sonne, 365 Tage, 6 Stunden, 9 Minuten, $10{,}_{7496}$ Secunden, ist seit historischen Zeiten unverändert geblieben.

Sternenkraut, s. u. Asterion.

Sternfaden, Algengattung Stellulina.

Sterngecko (Ptyodactylus lobatus *Geoff.*, Lacerta gekko), eine Art der Haftzeher (Geckonen), 6 Zoll lang, rothgrau, braun punktirt.

Sternhaufen, s. Nebelflecke 2).

Sternhollunder, ist Sambucus racemosa.

Sternhyacinthe, ist Scilla amoena.

Sterniris, die Pflanzengattung Ferraria.

Sternkammer, so v. w. Camera stellata.

Sternkarten, s. unter Karten III.

Sternkataloge, Verzeichniß der einzelnen bemerkbaren Fixsterne, seit Brahe nach Rectascension u. Declination geordnet. Die Sterne werden als Sterne 1., 2., 3., 4., 5., 6. Größe unterschieden; die 1. u. 2., wohl auch 3. Größe haben eigene Namen. Die bedeutenderen Sterne werden auch mit griechischen Buchstaben bezeichnet, z. B. der hellste Stern jedes Sternbildes mit α, der zweithellste mit β; reichen die griechischen Buchstaben nicht aus, so nimmt man die kleinen lateinischen Buchstaben zu Hilfe. Die reichsten S. sind gegenwärtig Bode's Uranographie mit 17,240, Lalande's Histoire céleste mit 47,390 und die Zonenbeobachtungen von Bessel mit 75,000, Lamont mit 50,000 u. Argelander mit 49,675 Sternen.

Sternklee, rother, ist Trifolium stellatum.

Sternkopf, Pflanzengattung Asterocephalus.

Sternkoralle (Astraea, Sonnenkoralle), Gattung aus der Familie der Thierkorallen, vieleckige oder gerundete, scharfbegrenzte Sterne bildend, mit 24 fossilen, meist jüngeren Formationen angehörigen u. zahlreichen lebenden Arten, die vorzüglich Meere der heißen Zone bewohnen (Lamark rechnet zur Gattung S. noch die von Oken unter Wabenkoralle [Favia] begriffenen Arten). Zu den verbreitetsten gehören a) Astraea astroides mit $^1/_2$ Linie großen Sternen in 2—8 Zoll Breite die Meereskörper überkleibend, in fast allen Meeren; b) Astraea pentagona, $4^1/_2$ Zoll breit, aus $4^1/_2$ Linien breiten fünf- bis sechseckigen Sternen.

Sternkorallen, 1) (Madreporaria), Familie der Ordnung der Thierkorallen (Polyactinia), mit mehr als 12 Strahlen, indem zwischen je 2 der 6 Hauptstrahlen mehrere, meist kleinere stehen; die Sternform entsteht durch die Wirtellamellen der Zellen, die den äußeren Korallenstock bilden. Gattungen dieser Familie: Pilzkoralle, Kreiselstern, Psalter-, Augen-, Nelken-, Zinken-, Nasen-, Flach-, Stern-, Pfau-, Blätter-, Hügel-, Mäander-, Kragen- und Flötenkoralle. 2) (Daedalina), Unterfamilie der S., die dicht gedrängten Polypenzellen bilden einen kugeligen od. krustenartigen Stock. Aus Arten dieser Abtheilung bestehen hauptsächlich die Korallenriffe, sie kommen vom Muschelkalk an bis zur Neuzeit vor.

Sternkraut, 1) die Pflanzengattung Aster; 2) Stellaria; 3) ist Paris quadrifolia; 4) Trientalis; 5) Gelbes S., ist Inula britannica; 6) Kleines (Blaues) S., ist Asperula arvensis.

Sternkreuzorden (Orden des Sternkreuzes), österreichischer Damenorden, 18. Sept. 1668 gestiftet von Kaiserin Eleonore, Wittwe des Kaisers Ferdinand II., für religiöse Handlungen u. Werke der Barmherzigkeit, wird seit 1855 an verheirathete Damen des In- (Kreuzträgerinnen in Oesterreich) u. Auslandes, welche von Adel sein müssen, verliehen. Die Decoration besteht gegenwärtig in einem achteckigen goldenen Kreuz, darunter ein Doppeladler mit ausgebreiteten Flügeln; um das Ganze ist ein goldener Kreis mit der Umschrift: Salus et gloria. Ordensfeste: Kreuzerfindung (3. Mai) und Kreuzerhöhung (14. Sept.).

Sternkunde, s. Astronomie.

Sternleberkraut, 1) (Waldmeister), ist Asperula odorata; 2) (Sternlebermoos), Marchantia polymorpha.

Sternmaulwurf (Condylura *Ill.*), Maulwurfsgattung mit sternförmigen Knorpelstrahlen am Rüssel, Schwanz nackt, durch Einschrumpfen knotig werdend (Knotenschwanz); 3 Arten, darunter: Condylura cristata *L.* (Sternnase), an Größe, Farbe u. Lebensweise dem gewöhnlichen Maulwurf ähnlich, NAmerika.

Sternmoos, 1) die Pflanzengattung Mnium; 2) Bryum; 3) so v. w. Sternleberkraut 2).

Sternnuß, ist Astrocaryum.

Sternoideus musculus, der dreieckige Brustmuskel.

Sternomanteis (gr.), Leute, die einen eigenen Weissagedämon zu besitzen glaubten, der ihnen die Antworten auf vorgelegte Fragen eingibt.

Sternoptyx (Brustfaltenfisch), Gattung der Familie Lachsfische, Maul nach Oben gerichtet, statt der Bauchflossen jederseits eine Falte; Arten: S. diaphana, 3 Zoll lang, $1^1/_2$ Zoll breit, scheibenförmig, Jamaica; nahe verwandt ist Mallotus villosus, 5—7 Zoll lang; im Nordmeer, allgemein als Köder beim Stockfischfang benützt.

Sternorden, 1) (S. von Frankreich), 1351 gestiftet vom König Johann als Orden der Hofehre für 500 Ritter, unter Karl VIII. zum Besten des Ritterordens aufgehoben; 2) (Orden des Sternes von Indien, The Star of India), ein von der Königin Victoria von England 1861 gestifteter u. 1866 modificirter Ritterorden für Ostindien. Das Ordenszeichen ist ein in Onyx geschnittenes Brustbild der Königin mit der Devise Heavens Light our Guide, überragt von einem Stern aus Diamanten. 3) (S. von Rumänien), fürstlicher (jetzt königl.) rumänischer Civil- und Militärverdienstorden, gestiftet 1877 vom damaligen Fürsten u. jetzigen König Karl I. in 5 Classen. Das Ordenszeichen besteht in einem blau emaillirten Kreuz mit goldener Krone u. trägt die Devise: In fide salus.

Sternoxia, Unterfamilie der sägehörnigen Käfer; s. Spitzbrüste.

Sternpagode, ostindische Silbermünze mit einem Stern im Avers.

Sternpflanze, die Pflanzengattung Stellaria.

Sternpolyp nennt Rösel das Sonnenschirmthierchen, Familie Kerbräderthierchen.

Sternraupen, die sechzehnbeinigen, glatten, mit sternförmig-borstigen Warzen besetzten Raupen der Schmetterlingsgattung Augenspinner (Saturnia).

Sternsapphir, s. u. Korund.

Sternschanze, geschlossene tenaillirte Schanze (meist Feldschanze, aber auch Forts), welche vermöge ihrer regelmäßig ein- und ausgehenden Winkel die Figur eines Sternes bildet.

Sternscheibe (Euastrum), ein Stabthierchen (s. d.) mit einfachem, einschaligem Panzer, frei beweglich.

Sternschnuppe, Gallertalge Nostoc (Tremella) commune.

Sternschnuppen, die zeitweise plötzlich aus der Tiefe des Himmelsraumes auftauchenden feurigen Meteore, die meist nur wenige Secunden sichtbar sind, jedoch häufig eine noch mehrere Secunden hindurch leuchtende Spur ihrer Bahn zurücklassen. Die S. sind von großen, fast taghell leuchtenden Feuerkugeln bis zu den schwächsten, eben noch sichtbaren Fünkchen abgestuft. Die stündliche Häufigkeit der S. ist veränderlich und periodisch, die jährlich wiederkehrenden Perioden größerer Häufigkeit sind: 2. bis 3. Jan., 9—10. April, 20—22. April, 25. bis 30. Juli, 8—12. Aug., 15—21. Aug., 15. bis 23. Oct., 11—14. Nov. und 7—13. December. Es gibt aber auch noch eine Periode von 33 Jahren, mit deren Beginn oder Schluß die Erscheinung mit außerordentlicher Intensität auftritt. Solche Maxima wurden in den Jahren 1833 u. 1866 beobachtet; im Jahre 1867 veröffentlichte Schiaparelli seine berühmten Untersuchungen über die Bahn der Novembermeteore, deren sehr excentrische elliptische Bahn eine halbe große Achse von 207 Millionen Meilen hat u. deren Umlaufszeit um die Sonne 33¼ Jahr beträgt, in welcher Zeit die Erde also je einmal ihren Weg durch den Meteoritenstrom nimmt. Vgl. Meteore u. Kometen. Schon in den ältesten Zeiten wird von Sternen berichtet, die vom Himmel herabgefallen, od. von feurigen Kugeln, die in den Lüften einige Zeit sichtbar blieben und dann unter Funkensprühen oft mit donnerähnlichem Krachen in zahllose Stücke zersprangen. Arabische Schriftsteller nennen als Urheber dieser Erscheinungen den aus 1001 Nacht bekannten gewaltigen Vogel Rock, der in einer dunkelen Wolke thronend feurige Steine aus seinem Schnabel auf die Erde herabschleudere. In germanischen Sagen nahmen Raben dessen Stelle ein, die feurige Kohlen mit Blitzesschnelle hin- u. hertragen. Im Allgemeinen gilt jetzt die Ansicht, daß die S. wie die Feuerkugeln u. Meteorsteine kleine, mit ungeheurer Geschwindigkeit sich bewegende Körper sind, welche im Weltraum nach den Gesetzen der allgemeinen Schwere in Kegelschnitten um die Sonne laufen, u. wenn sie an die Grenze der Erdatmosphäre kommen, leuchtend erscheinen. In früherer Zeit hielt man sie für in der Luft gebildete Körper, eine Art Blitze, oder für Auswürfe des Mondes od. der Vulcane. Die Römer nannten sie Theilchen ätherischen Feuers. Da die S.-Schwärme sehr häufig am 10. August (Lorenztag) erscheinen, so heißen sie im Volksglauben die feurigen (brennenden) Thränen des hl. Laurentius. Nach indischen Schriften strahlen die Tugendhaften aus den Sternen, so lange ihr Verdienst währt, dann aber fallen sie in S. herab, um abermals in irdische Körper gebannt zu werden (s. Seelenwanderung). Im indogermanischen Volksglauben umwölkt sich der Stern des Menschen, dem ein Unglück droht, und wenn er stirbt, so fällt sein Stern herab. Auch sollen die S. den Tod dessen vorbedeuten, vor dem sie niederfallen. Als 814 vor Karl d. Gr. eine Feuerkugel niederfiel, daß er vom Pferde geworfen ward, erklärte dieß sein Biograph Eginhard als sicherstes Vorzeichen seines Todes. Vgl. Schiaparelli, Entwurf einer astronomischen Theorie der S., deutsch Stettin 1871; Boguslawski, Die S. u. ihre Beziehungen zu den Kometen, Berl. 1874.

Sternschorf, Kernpilzgattung Asteroma.

Sternseher (Uranoscops *L.*), Fischgattung der Familie Barsche, Maul schief aufwärts, fast senkrecht, Schultern mit starken Stacheln, Küstenfisch; einzige europäische Art: Uranoscops scaber (Rauher S.), 1 Fuß lang, grünlich-braun, unten grau, zwischen Pflanzen im Mittelmeer im Schlamm liegend, wo er kleine Meerthiere mittelst eines unter der Zunge vorstreckbaren, wurmförmigen Fadens ködert.

Sternsporling, Pilzgattung Asterophora.

Sternstein, Dorf im bayerischen Kreise Oberfranken, Bezirksamt Neustadt a. d. Waldnab, Burgruine. S. war früher Hauptort einer gefürsteten Grafschaft, 1805 mediatisirt.

Sternsucher (Nachtfernrohr), s. u. Fernrohr S. 687.

Sternum (lat.), das Brustbein.

Sternutatio (lat.), das Niesen; **Sternutativ**, Niesen erregend.

Sternverschwindung, eine zur Regulirung der Uhren bequeme Beobachtungsmethode, besteht darin, daß man irgend einen bestimmten Fixstern in zwei verschiedenen Nächten in dem Augenblick von einem genau bestimmten Visirpunkt aus beobachtet, wo er hinter einem scharfkantigen, senkrecht abfallenden fernen Object, z. B. einem auf einem benachbarten Berge stehenden Gebäude u. s. w. verschwindet. Man kann sich dabei, um größere Schärfe zu erreichen, eines feststehenden Fernrohres bedienen. Die S. ist fast momentan u. gibt um so mehr Genauigkeit, je mehr Tage zwischen beiden Beobachtungen liegen.

Sternwarte (Observatorium), ein für astronomische Beobachtungen eingerichtetes Gebäude, war in früheren Zeiten meist eine Art Thurm. In neuerer Zeit werden die S.-n nicht über das Erdgeschoß hinaufgeführt, aber gut fundirt u. wo möglich in hoher freier Lage errichtet, mit Kuppeln u. senkrechten Maueröffnungen versehen, deren geöffnete Klappen einen Ausblick auf den Sternhimmel, namentlich in der Richtung des Meridians verstatten. Zur Ausrüstung einer S. gehören vorzüglich: Passageinstrument, Meridiankreis, Aequatorial- u. große parallaktisch aufgestellte Refractoren, Heliometer, Kometensucher, astronomische Uhren u. s. w. Die S.-n sind in neuester Zeit durch Telegraphenleitung mit dem Hauptverkehrsnetz in Verbindung u. bergen theils in ihren Räumen, theils in Filialen meteorologische Beobachtungsstationen u. magnetische Observatorien. Die erste nach neueren Grundsätzen erbaute S. ist die von Greenwich, 1672 errichtet; eines der großartigsten Institute ist die Centralsternwarte auf dem Pulkowaberge bei Petersburg. Die Zahl der gegenwärtig in ganz Europa bestehenden S.-n beträgt 79; unter diesen sind 18 in Deutschland, u. zwar: Berlin, Bonn, Bothkamp (Privatinstitut), Breslau, Danzig, Düsseldorf, Göttingen, Gotha, Hamburg,

Kiel, Königsberg, Leipzig, Lübeck, Mannheim, Marburg, München, Strasburg und Wilhelmshaven. Sehr schöne S-n (12) haben die Vereinigten Staaten von Nordamerika.

Sternwürmer (Holothurida, Wurmwalzen), Familie der Ordnung der S. (Seewalzen, Holothurien), wurmförmige, walzige oder halbwalzige Thiere mit lederartiger Haut, glatt oder geringelt, mit vielen kurzen Füßchen oder auch Kalkkörperchen, Mundöffnung mit einziehbaren gefranzten Fühlern umgeben, Athmungsorgan röhrig verzweigt, mit wassersaugender Mündung am After. Die jederseits mit einer Wimperreihe versehene Larve (Auricularie) einiger Arten wird in China in Menge gegessen (Trepang). Die wichtigsten Gattungen sind: a) Holothuria *L.* (Seegurke, Fistularia *Lam.*), 32 Arten; b) Mülleria *Flem.*; c) Psolus *Ok.*; d) Pentacta *Goldf.*

Sternwurz (Schwindblume), die Pflanzengattung Helonias.

Sternzeit, die durch den scheinbaren Umlauf der Fixsterne um die Erde bestimmte, od. nach Erdrevolutionen ohne Rücksicht auf den Sonnenstand gemessene Zeit. Ein Sterntag ist somit der Zeitraum zwischen zwei nächsten Culminationen desselben Fixsternes für denselben Beobachtungsort. Da in dieser Zeitdauer der ganze Umfang des Himmelsäquators durch denselben Meridian geht, so entspricht eine Stunde S. $\frac{360^0}{24} = 15^0$, eine Minute S. = 15 Bogenminuten u. 1 Secunde S. = 15 Bogensecunden. Die Dauer eines Sterntages in mittlerer Sonnenzeit ausgedrückt ist: $23^{h.}\ 55^{m.}\ 4,_{0913}{}^{s.}$ oder umgekehrt: Ein Tag mittlerer Sonnenzeit = $24^{h.}\ 3^{m.}\ 56,_{5}{}^{s.}$ Sternzeit. Astronomische Uhren läßt man gewöhnlich nach S. gehen.

Steröpe (Asterope, d. i. Sternantlitz, Bild des strahlenden Himmels), 1) Blitz, Glanz. 2) Tochter des Akastos. 3) Tochter des Atlas (s. Plëiades), Gattin oder (durch Ares) Mutter des Oenomaos; ihre Tochter war Hippodamia. 4) (Aërope), Tochter des Argonauten Kepheus 3). 5) Tochter des Pleuron u. der Xanthippe. 6) Tochter des Porthaon, von Acheloos Mutter der Sirenen. 7) Eines der Heliosrosse.

Steröpes (Asteropes, Asteropäos, d. i. Blitzer, das himmlische Aufleuchten), einer der Kyklopen.

Steröpis, Tochter des Thyestes, von der dasselbe erzählt wird, wie von Pelopia, s. Atreus, Thyestes.

Sterrometall, eine dem Messing ähnliche Legirung, nur von etwas tieferer Farbe, fester u. schmiedbarer, indem es sich rothglühend u. kalt hämmern u. biegen läßt, ist vom Aichmetall in der Zusammensetzung nicht wesentlich verschieden u. besteht aus etwa 55 Theilen Kupfer, 41 Theilen Zink u. 4 Theilen Eisen; übrigens ist nicht die Zusammensetzung, sondern die richtige Behandlung das Wesentliche bei jedem schmiedbaren Messing, denn auch eine Legirung von 66 Kupfer und 50 Zink läßt sich rothglühend sehr gut bearbeiten, wenn man sie beim Umschmelzen im Tiegel unter Kohlenpulver bis zum Kochen erhitzt u. dann so viel kalte Legirung zusetzt, bis die Masse nicht mehr spiegelt.

Stershe (Stertsch), See im russischen Gouvernement Twer, Kreis Ostaschkow, 11 Werst lang, 3 Werst breit u. 6 Faden tief.

Sterz, Buchweizenbrei, Hauptnahrungsmittel der Bergbewohner Steyermarks.

Sterzing, Stadt in Tirol, Bezirkshauptmannschaft Brixen, am Eisack u. an der Brennerbahn, Sitz eines Bezirksgerichts; gothische Pfarrkirche, ehemaliges Deutschordenshaus (1263 gestiftet), Kapuzinerkloster, Marmorbruch; 1500 Ew. Südöstlich davon das nun ausgetrocknete Sterzinger Moos, in der Nähe die Burgen Sprechenstein u. Reifenstein. S. ist das römische Vipitenum u. blühte im 12. u. 13. Jahrh. namentlich durch die nahen Silberbergwerke; Handel u. Gewerbe waren für den Ort die Quelle bedeutenden Wohlstandes. Hier 1703 Sieg der Tiroler über die Bayern unter Max Emanuel, 1797 über die Franzosen unter Joubert, 1809 über Bayern und Franzosen.

Sterzinger, Ferdinand, geb. 1721 im Schloß Lichtenwörth in Tirol, trat 1740 in den Theatinerorden, ward 1750 Lehrer der Moraltheologie in Prag, 1753 Professor der Philosophie in München, kam 1756 wieder nach Prag, kehrte aber 1759 nach München zurück, wurde 1762 Oberer des Theatinerklosters daselbst, später Director der historischen Classe an der bayerischen Akademie und st. 18. März 1786. Er schr.: Betrügende Zauberkunst u. träumende Hexerei, Münch. 1767; Gespenstererscheinungen ꝛc., ebd. 1786; Die aufgedeckten Gaßner'schen Wundercuren ꝛc., 1786; Bemühungen, den Aberglauben zu stürzen, ebd. 1805, u. m. a.

Stesichöre, so v. w. Terpsichore.

Stesichöros (d. i. Chorausteller), eigentlich Tisias, griechischer Lyriker aus Himera, um 630 v. Chr., von Phalaris (s. d.) hochgeschätzt, obwohl er bei demselben auch eine Zeit lang in Ungnade stand, st. um 560 in Catania, wo ihm wie in Himera Bildsäulen gesetzt wurden (die später Verres wegschleppte). Er behandelte epische Stoffe in lyrischer Form und bediente sich des katalektischen Hexameters (Stesichorischer Vers); in seinen Chorgesängen kommt zuerst neben Strophe u. Antistrophe die Epode vor. Von den 26 Büchern seiner Gedichte sind nur noch Fragmente übrig, neuere Ausgabe im 2. Thl. von Bergks Poetae lyrici graeci, Lpz. 1853, 4. A. 1882, deutsch von Weber in den Elegischen Dichtern der Griechen, 1826; vgl. Kleine, De vita et poesi Stesichori, Jena 1825. Auch im 5. u. 4. Jahrh. v. Chr. werden Dichter dieses Namens in Himera erwähnt u. wird derselbe auch mit dem Verfertiger der Ilischen Tafel (s. d.) in Verbindung gebracht, sei es nun, daß sie nach der Angabe eines Dichters S. od. nach einem Künstler S. gefertigt wurde.

Stesimbrötos, griechischer Sophist aus Thasos, lebte zur Zeit des Perikles in Athen, schrieb (jetzt verlorne) Denkwürdigkeiten aus dem Leben des Themistokles, Thukydides u. Perikles u. Commentare zu Homer; Fragmente im 2. Thl. von

Müllers Fragmenta histor. Graec., 1848. Vgl. Heuer, De Stesimbroto, Münst. 1863.

Stethidium, der Mittelleib bei der Insectenordnung Zweiflügler.

Stethoskop (v. gr.), ein zur Auscultation (s. d.) dienendes, von Laënnec erfundenes Hörrohr (Brustuntersucher).

Stethospasmus (v. gr.), Brustkrampf.

Stetig, 1) unbeweglich; 2) ununterbrochen; 3) Stetige Größe, s. u. Continuität 2).

Stetten, 1) Pfarrdorf im preußischen Regierungsbezirk Sigmaringen; Saline, Steinsalzlager; 600 Ew.; 2) S. im Gnadenthal, Pfarrdorf im Oberamt Hechingen; ehemaliges Dominicanerkloster; 600 Ew.; 3) S. am Heuchelberg, Pfarrdorf im württembergischen Neckarkreise, Oberamt Brackenheim, 1200 Ew.; 4) S. im Remsthal, Pfarrdorf im Oberamt Cannstatt desselben Kreises, Schloß, 2200 Ew.; 5) S. am kalten Markte, Marktflecken im baden'schen Kreise Constanz, 1100 Ew.; 6) Pfarrdorf im baden'schen Kreise Lörrach, Station der badischen Staatsbahn, Weinbau, 2200 Ew.; 7) (Stötten), Pfarrdorf im bayerischen Kreise Schwaben, Bezirksamt Oberdorf, an der Geltnach, 800 Ew. 24. April 1809 Gefecht zwischen den Oesterreichern u. Bayern; 8) Pfarrdorf im bayerischen Kreise Unterfranken, Bezirksamt Karlstadt, Weinbau, 900 Ew.

Stetten, ein altes fränkisches, früher zur unmittelbaren Reichsritterschaft im Canton Odenwald gehöriges Geschlecht, das ehemals von Bartenau hieß u. in der Mitte des 13. Jahrh. den jetzigen Namen bleibend annahm. Der Stammvater desselben war 1) Walther von Bartenau, der 1160 das jetzt noch der Familie gehörige Schloß Stetten am Kocher erbaute. 2) Eberhard von S., wurde 1406 Deutschordensritter zu Mergentheim, war 1427—38 Comthur zu Virnsberg, 1438—43 zu Nürnberg, wurde zum Deutschmeister erwählt u. st. 1447. Durch die Söhne des 3) Wolfgang Eberhard, geb. 1593, st. 1644, theilte sich das Geschlecht in drei blühende Linien, wovon eine (das Innere Haus) mit Frhrn. Albrecht (geb. 1815) 1858 im Mannsstamme erloschen ist. Die noch blühenden Linien sind: I. Aeußeres Haus, gegründet von 4) Johann Heinrich, geb. 1640, st. 1684. Dermaliger Chef: 5) Frhr. Gustav, geb. 1815, königl. württembergischer Major im Ehren-Invalidencorps, vermählt seit 1858 mit Pauline, geb. v. Killinger. II. Buchenbacher Haus, hat zum Wohnsitz Schloß Buchenbach an der Jagst; Stifter: 6) Wolf Christoph, geb. 1643, st. 1699. Diese Linie theilt sich in die beiden zu Bodenhof u. zu Buchenbach; von denselben blüht aber nur noch die zweite im Mannsstamme; jetziger Chef: 7) Frhr. Karl, geb. 1818, königl. preußischer Rechnungsrath a. D., vormals Secretär bei der kaiserlichen Intendantur des XIV. deutschen Armeecorps, seit 1844 vermählt mit Mathilde, geb. Schaaff. Sein ältester Sohn Frhr. Karl Wilhelm, geb. 1845, ist k. preußischer Hauptmann u. Platzmajor in Coblenz.

Stetten, 1) Paul von S., geb. 1731 zu Augsburg, war Oberrichter u. Scholarch daselbst, dann Proviant- und Zeugmeister, evangelischer Stadtpfleger, kaiserlicher Rath u. Reichslandvogt, wurde 1806 Geheimrath u. st. 1808. Er schr.: Geschichte der adeligen Geschlechter in der Reichsstadt Augsburg, Augsb. 1762; Lebensbeschreibungen zur Erweckung u. Unterhaltung bürgerlicher Tugenden, ebd. 1778, 2 Bde.; Kunst-, Gewerb- und Handwerksgeschichte der Reichsstadt Augsburg, ebd. 1779, 2 Bde.; Historische Abhandlung vom Münzwesen der Reichsstadt Augsburg, ebd. 1780; Beschreibung der Reichsstadt Augsburg nach ihrer Lage, jetzigen Verfassung u. s. w., ebd. 1788; Nachrichten von den noch jetzt lebenden Künstlern in Augsburg, ebd. 1798. Vgl. Krauß, P. v. Stetten's Leben u. Charakter, ebd. 1809. 2) Barbara von S., geb. von Ammen, geb. 1755 zu Augsburg, machte sich durch zahlreiche milde Stiftungen (Stetten'sches Erziehungsinstitut für Töchter ꝛc.) verdient und st. 1805. Ihr ward 1853 in Augsburg ein Denkmal gesetzt.

Stettfeld, Pfarrdorf im baden'schen Kreise Karlsruhe, am Kriegbache u. an der baden'schen Staatsbahn; Fundort römischer Alterthümer; 900 Ew.

Stettfurt, Pfarrdorf im Schweizer Canton Thurgau, Bezirk Frauenfeld, 500 Ew.

Stettin, 1) Regierungsbezirk der preußischen Provinz Pommern, grenzt an die Ostsee, die Regierungsbezirke Köslin, Frankfurt u. Potsdam, die Großherzogthümer Mecklenburg-Strelitz und Schwerin u. an den Regierungsbezirk Stralsund, $219,_3$ Q.-M.; Ebene, durchflossen von Oder, Peene, Ucker mit Randow, Plöne, Ihna u. Rega, hat mehrere Seen, theilt sich in den Stadtkreis S. u. 12 landräthliche Kreise (Anklam, Demmin, Greiffenberg, Greiffenhagen, Kammin, Naugard, Pyritz, Randow, Regenwalde, Saatzig, Uckermünde u. Usedom-Wollin) u. zählt (1885) 728,300 Ew. 2) Hauptstadt der Provinz Pommern, des Regierungsbezirkes u. Kreisstadt des Randower Kreises, am linken Ufer der Oder, früher sehr bedeutend befestigt, am rechten Ufer die ehemaligen Vorstädte Lastadie u. Silberwiese, hat schöne Plätze (auf dem Königsplatz die Statuen Friedrichs d. Gr. von Schadow u. Friedrich Wilhelms III. von Drake), Station der Linie Berlin-S. u. mehrerer anderer Linien der preußischen Staatsbahnen, Sitz des Oberpräsidiums, der Regierung u. des Oberlandesgerichts, Land- u. Amtsgerichts, des Generalcommando's des 2. Armeecorps, des Commando's der 3. Division u. mehrerer Brigadestäbe, eines Consistoriums ꝛc.; hat 5 (protestantische) Kirchen, darunter die Peter- u. Paulskirche, die älteste christliche Kirche in Pommern, 1 katholische Capelle, Synagoge, königliches Schloß, sonst Residenz der Herzoge von Pommern, 3 Gymnasien, 2 Realgymnasien, Museum, Gemäldegalerie, Taubstummen- u. Blindeninstitut, Schifffahrtsschule, Gesellschaft für pommer'sche Geschichte u. Alterthumskunde, viele Fabriken, lebhaften Handel (mit 200 eigenen Schiffen) u. (1885) 99,500 Ew., worunter 3000 Katholiken u. 2000 Juden. Der eigentliche Hafen für große Schiffe ist Swinemünde. S., von den Wenden gegründet u. eine

ihrer heiligen Städte, mit einem berühmten Tempel des Triglaw, gewann bürgerliche Bedeutung nach dem Untergange von Vineta (unweit des heutigen Swinemünde), von wo der Handel sich hieher zog. 1121 wurde S. von den Polen unter Herzog Boleslaw überfallen u. 8000 Mann in die Gefangenschaft abgeführt. 1124 ward durch Bischof Otto von Bamberg das Christenthum eingeführt, 1128 waren daselbst die letzten Spuren des Heidenthums vertilgt. 1243 wurde S. zur deutschen Stadt erhoben; 1296 ward es Sitz der Pommern-Stettiner Fürsten, von ihnen ganz erneut u. trat 1360 zur Hansa. 1464 fiel S., nach Erlöschung des Fürstenstammes, an Pommern-Wolgast. 1466 gewann es Kurfürst Friedrich II. von Brandenburg durch Verrath, gab es aber 1472 an den Fürsten von Pommern-Wolgast zurück, der sodann daselbst seinen Sitz nahm. 1522 wurde die Reformation eingeführt. 1529 ward S. durch Erbvertrag dem Kurfürsten Johann von Brandenburg gesichert. 1570 Friedensschluß zwischen Schweden u. Dänemark in Stettin. 1630 besetzte Gustav Adolf S., nach Vertrag mit dem letzten pommer'schen Herzoge, Bogislaw XIV., nach dessen Tode die Schweden S. gegen Brandenburgs Ansprüche besetzt hielten und im Westfälischen Frieden erhielten. 1659 vergebliche Belagerung der Brandenburger u. Kaiserlichen. 1678 ward es vom Großen Kurfürsten erobert, aber schon im folgenden Jahre an Schweden wieder zurückgegeben. 1720 ward die Stadt im Stockholmer Frieden an Brandenburg abgetreten, seit welcher Zeit sie sich sichtlich gehoben. Friedrich Wilhelm I. und Friedrich II. verstärkten die Befestigungen. Im Siebenjährigen Kriege ward S. nicht belagert. 1806 ergab es sich unter General Romberg ohne Widerstand an die Franzosen, die es behielten bis 1813, wo sich am 5. Dec. General Grandeau nach achtmonatlicher Blokade ergab. Durch das Reichsgesetz vom 19. Mai 1873 ist die Festung aufgehoben u. S. eine offene Stadt geworden. S. ist Geburtsstadt der russischen Kaiserinnen Katharina (1729) u. Maria Feodorowna (1759), sowie des Generalfeldmarschalls v. Wrangel (1784). Vgl. Thiebe, Chronik von S., Stettin 1849; Grieben, S. und Umgegend, ebd. 1857 u. ö.; Berghaus, Geschichte der Stadt S., Wriezen 1875—76, 2 Bde.; Schmidt, Zur Geschichte des Handels u. der Schifffahrt S.-s, Stettin 1875.

Stettiner Haff (Pommer'sches Haff), Strandsee an der pommer'schen Küste, durch die Inseln Wollin und Usedom von der Ostsee geschieden, zerfällt in das Große (östlicher Theil) u. Kleine Haff (westlicher Theil).

Stettländer, so v. w. Stebinger.

Steub, Ludwig, Schriftsteller, geb. 20. Febr. 1812 zu Aichach in Oberbayern, studirte in München Philologie, dann Rechte, war von 1834—1836 Beamter im Bureau der Regentschaft zu Nauplia in Griechenland, später in dem des Staatskanzleramtes zu Athen, wurde 1845 Anwalt in München u. 1863 Notar daselbst. 1880 legte er das Notariat nieder. Seine Studien u. Schriften behandeln vorzugsweise die ethnographischen und culturhistorischen Verhältnisse der Alpenländer; außerdem schrieb er treffliche Reiseschilderungen bes. aus Tirol u. dem bayerischen Hochlande, verschiedene belletristische Werke, Novellen etc. Die bedeutendsten seiner Schriften sind: Bilder aus Griechenland, Lpz. 1841, 2 Thle., n. A. 1884; Ueber die Urbewohner Rhätiens und ihren Zusammenhang mit den Etruskern, Münch. 1843; Drei Sommer in Tirol, ebd. 1846, 2. A. Stuttg. 1871, 3 Bde.; Novellen u. Schilderungen, ebd. 1853; Deutsche Träume (Roman), Braunschw. 1853, 3 Bde.; Zur rhätischen Ethnologie, Stuttg. 1854; Das bayerische Hochland, Münch. 1860; Wanderungen im bayerischen Gebirge, ebd. 1862; Der schwarze Gast, ebd. 1863; Herbsttage in Tirol, ebd. 1867; Altbayerische Culturbilder, Lpz. 1868; Die oberdeutschen Familiennamen, Münch. 1870; Lyrische Reisen, Stuttg. 1878; Aus Tirol, ebd. 1880; Der Sängerkrieg in Tirol, ebd. 1882; Zur Namen- u. Landeskunde der deutschen Alpen, Nördl. 1885; Kleinere Schriften, Stuttg. 1873—75, 4 Bde.; Gesammelte Novellen, ebd. 1881, 2. A. 1883.

Steuben, 1) **Friedrich Wilh.** v. S., geb. 1730 zu Magdeburg, war Friedrichs d. Gr. Flügeladjutant, trat 1777 beim Ausbruch der nordamerikanischen Revolution in die Dienste der Vereinigten Staaten, ward Generalmajor u. Generalinspecteur u. st. 1794 zu Steubenville. Er machte sich um die Organisation der Armee sehr verdient u. schr.: System der Kriegsdisciplin, 1779. Vgl. Kapp, Leben des amerikanischen Generals S., Berl. 1858; Derselbe, The life of F. W. v. S., New-York 1859. 2) **Karl** Freiherr v. S., bedeutender französischer Maler, geb. 1791 zu Mannheim, bildete sich in Paris unter David, Lefèvre u. Baron Gros, u. malte namentlich treffliche historische Porträts und Schlachtenbilder. Er st. 1856 in Paris.

Steuben (spr. Stjuhb'n), 1) Grafschaft im nordamerikanischen Staate New-York; Hauptstadt: Bath; 2) Grafschaft im Staate Indiana; Hauptort: Angola.

Steubenville (spr. Stjuhb'nwill), Hauptstadt der Grafschaft Jefferson im nordamerikanischen Staate Ohio, am Ohio und an der Eisenbahn von Pittsburg nach Columbus; mehrere höhere Lehranstalten, viele Fabriken, bedeutender Handel; über 12,000 Ew.

Steuber, Christoph Heinrich Wilhelm von S., geb. 1790 zu Kassel, wurde 1810 Rath im Bureau der Generaldirection des öffentlichen Unterrichts im damaligen Königreich Westfalen, 1812 Bureauchef im Ministerium des Inneren, machte die Befreiungskriege mit, kam 1815 als Hauptmann in den Generalstab, wurde 1816 Flügeladjutant des Kurfürsten Wilhelm I., 1826 Major und Geschäftsträger des Kurfürsten am sächsischen Hofe, 1832 außerordentlicher Gesandter in Berlin, 1833—39 Gesandter und wirklicher Staatsrath, 1839 Staatsminister, Minister des kurfürstlichen Hauses u. des Auswärtigen u. st. 7. Juli 1845.

Steudel, 1) **Joh. Christian Friedrich**, geb. 1779 zu Eßlingen, studirte seit 1797 in Tübingen Theologie, wurde 1804 Pfarrvicar in

Obereßlingen, studirte 1808—9 in Paris orientalische Sprachen, wurde 1810 Diakon in Cannstadt, 1815 Professor der Theologie in Tübingen, 1826 Inspector des Seminars u. st. 1837. Er gehörte zu den strengen Supernaturalisten u. schr.: Ueber Religionsvereinigung, Stuttg. 1811; Ueber die Haltbarkeit des Glaubens an geschichtliche höhere Offenbarung, ebd. 1814; Grundzüge einer Apologetik für das Christenthum, Tüb. 1830; Ueber die Behandlung der Dogmatik rc., ebd. 1832; Die Glaubenslehre der evangelisch-protestantischen Kirche, ebd. 1834; Die Theologie des A. T., herausgeg. von Oehler, Berl. 1840; und gab seit 1828 die Tübinger Zeitschrift für Theologen heraus. 2) Ernst Gottlieb, Oberamtsarzt zu Eßlingen, schr.: Nomenclator botanicus, Tüb. 1821—24, 2 Bde., 2. Ausg. 1840 f.; Darstellung einer Frieselepidemie, Eßl. 1831; Ueber Wasserheilanstalten, ebd. 1842.

Steudelia (S. *Prsl.*), nach Steudel 2) benannte Pflanzengattung aus der Familie der Portulaceae; Arten: mehrere Sträucher in Südafrika; S. *Mart.*, gehört zu Leonia; S. brasiliensis *Spr.*, ist Erythroxylon havanense.

Steuerbord, die rechte Seite des Schiffes, wenn man nach der Vorderseite desselben blickt; s. Backbord.

Steuerfedern (Rectrices), die steifen Schwanzfedern der Vögel (10—24 an der Zahl), deren Anordnung die verschiedenen Schwanzformen bedingt u. deren Mitwirken beim Fliegen u. Klettern oft wesentlich ist.

Steuerfreiheit, s. u. Steuern.

Steuerkataster (**Steuerrollen**), Verzeichniß aller Grundstücke, welche directe Steuern zu geben haben.

Steuern (v. ahd. Stiura, Hülfe, Gabe), sind Abgaben an Geld, welche zur Bestreitung der Bedürfnisse des Staatshaushaltes entrichtet werden. Früher dienten hiezu die Kammergefälle; seitdem aber diese zum Theile verloren gingen u. zugleich die Kosten der Regierung gestiegen sind, mußte man auf andere Mittel denken, die nöthigen Summen aufzubringen und man fand sie, abgesehen von dem unmittelbaren Ertrage des Staatsvermögens, in den S., u. zwar so, daß die Regierung sich für die, im Interesse Einzelner unternommenen, Geschäfte bezahlen läßt, mögen diese ein richterliches Urtheil, oder Schutz, Bestätigung, Berechtigung rc. betreffen (Sporteln, Stempelgebühren, Luxus-S. u. s. w.), oder daß sie eigentliche S. vom Privateigenthum der Einzelnen erhob. Als nothwendige Grundsätze für eine richtige Besteuerung lassen sich etwa folgende Regeln aufstellen: a) Innerhalb des Wirkungskreises einer Steuer darf Niemand steuerfrei sein, weßhalb z. B. die Grundsteuer allen Grund u. Boden, ohne Unterschied, gleichmäßig, natürlich nach Verhältniß seiner Qualität; die Gewerbesteuer alle Gewerbe, ebenfalls nach einem richtigen Verhältnisse, treffen muß. b) Keine S. darf unmittelbar eine Arbeit der Bürger in Anspruch nehmen, die nicht vollständig bezahlt wird. c) Man wähle diejenige Art von S., deren Erhebung die wenigsten Kosten verursacht. d) Man wähle wo möglich nur directe S. (im Gegensatze zu indirecten, Zoll, Accise- u. Consumtions-S.), deren Betrag annähernd zum Voraus berechnet werden kann, die den Charakter des Volkes nicht verderben, u. deren Bezug nicht störend auf den Verkehr einwirkt. Trotz der Hunderte von Versuchen u. Vorschlägen der bewährtesten Staats- u. Finanzmänner, ist das Problem einer eigentlich vollkommen gerechten Besteuerung immer noch nicht gelöst; denn, nach welcher bleibenden Ordnung die S. auch ausgeschrieben werden, sie werden am Ende stets von den passiv Einnehmenden od. Denen, die von Landrenten, Zinsen u. Pensionen leben, getragen, da die activ Einnehmenden, od. Die, welche ihre Arbeit selbst verkaufen und in der Regel den Marktpreis bestimmen, sich frei zu erhalten wissen. Auch der physiokratische Vorschlag zu einer einzigen Grundsteuer würde, von anderen Erwägungen abgesehen, nicht das ganze Vermögen des Volks in Anspruch nehmen und die, der Idee nach vollkommene, Steuer vom reinen Einkommen ist schon wegen des dann erforderlichen inquisitorischen Nachspürens u. des steten Wechsels desselben unstatthaft. Wo je indirecte S. nicht zu vermeiden sind, kommen bei deren Erhebung folgende Grundsätze in Anwendung. Solche Gegenstände, welche unerläßliche Lebensbedürfnisse der ärmeren Volksclasse ausmachen, dürfen gar nicht, od. nur ganz gering besteuert sein; die Besteuerung der einzelnen Gegenstände darf nicht so hoch sein, daß der Anreiz zu Unterschleifen dadurch zu sehr genährt wird. Die Erhebungsart muß so beschaffen sein, daß sie wenig Aufwand, wenig polizeiliche Aufsicht und Controle erfordert, daß Unterschleif nicht leicht stattfinden kann und die Behörde so wenig als möglich in Kampf mit den Unterthanen verwickelt wird; die Besteuerung darf für Handel und Gewerbe nicht störend sein und es verdient diejenige Besteuerungsart den Vorzug, welche zugleich geeignet ist, die inländische Production zu heben u. die Consumtion inländischer Producte zu befördern. Ueber das rechte Verhältniß des Ertrages der directen S. zu dem Ertrage der indirecten S. ist man nicht einig und es kann auch nicht wohl eine allgemein gültige Norm aufgestellt werden, da dabei der Bodenwerth u. sämmtliche Einrichtungen und Verhältnisse eines Staates in Anschlag gebracht werden müssen. In absoluten Staaten schreibt die Regierung ohne Weiteres die S. aus; in solchen mit alten landständischen Verfassungen wurde u. wird nur die Höhe der S. den Landständen angezeigt u. denselben nur das „Wie" der Erhebung überlassen. In solchen Staaten steht die S.-Verwilligung von Finanzperiode zu Finanzperiode den Landständen zu u. die Regierung darf, sobald nicht durch die Stände verwilliget ist, auch keine S. erheben. In constitutionellen Staaten wird aber ein neues Steuergesetz meist den Abgeordneten des Volkes vorgelegt, um zu untersuchen, ob die Ausgaben nöthig sind u. ob die Art der Vertheilung und Aufbringung der S. billig ist. Unter den alten Staaten kennen wir hauptsächlich die athenienſischen und römischen Steuerverhältnisse. In Athen kannte man vor

Solon die Sache nicht genau; indeß, da die Kriegs- und Staatsdienste unentgeltlich geleistet wurden, Tempel u. Priester aus heiligen Ländereien, Grundzehenten u. Opfern, die Rechtspflege aus Ehrengeschenken für den Spruch unterhalten wurde, so waren keine starken S. nöthig. Nur den Vornehmeren steuerten die Landbauern ¼ ihres Gewinnes. Solons Verfassung bestimmte auch keinen Abtrag von jährlichen S., sondern nur ein Steuercapital aus dem Vermögen der Bürger wurde ermittelt, von dem im Falle der Noth so viel eingefordert wurde, als man gerade brauchte. Somit waren die S. blos extraordinär; die Einkassirung besorgten die Naukraroi, später die Demarchoi. Nach der Solonischen Verfassung waren aber die S. auch blos auf das Grundeigenthum gelegt, wofür in Folge eine allgemeine Vermögenssteuer eintrat, wozu Jeder im Verhältniß mitsteuern mußte; aber auch diese wurde nur für die nöthigen Fälle bezahlt. In drückenden Zeiten konnte es vorkommen, daß die S. nicht hinreichten, wo dann ein Steuervorschuß von Reichen genommen wurde. Wie in Persien u. in Ägypten, gab es auch in Athen Steuerkataster. Auswärtige zahlten von den Gütern, die sie in Attika besaßen, S.; ebenso waren die Eingebürgerten steuerpflichtig, wenn sie nicht aus irgend einem Grunde Atelier, d. h. Steuerfreie, hatten. Die Schutzverwandten zahlten ebenfalls S. u. wurden gewöhnlich bei den Anlagen etwas hoch angesetzt; gleich mit den Bürgern waren die Isotelen (Gleichbesteuerte, woher sie auch den Namen hatten) besteuert. Bei den Römern hieß die Steuer, welche jeder Bürger zu den Bedürfnissen des Staates beitrug, Tributum, weil sie nach den Tribus eingefordert u. gezahlt wurde. Unter den ersten Königen wurden die S. nach den Köpfen aufgelegt; nach Servius Tullius Einrichtung gab das Vermögen den Maßstab zu den Einlagen. Die Steuer wurde in Rom jährlich bezahlt, in dringenden Fällen fanden auch außerordentliche S. (Tributum temerarium) statt; auch freiwillig waren bisweilen die Beiträge, die aber wieder zurückbezahlt wurden. Nach Vertreibung der Könige wurden die armen Bürger auf einige Zeit befreit. Nach Besiegung des Perseus wurden sämmtliche S. auf mehrere Jahre erlassen, weil der Staatsschatz durch die Beute aus diesem Kriege große Zuschüsse erhalten hatte. Ein großer Theil der Staatseinkünfte bestand in dem Gewinn von den Vectigalia, d. h. den Abgaben von ein- u. ausgeführten Waaren; dann überhaupt in den Einkünften aus den besiegten Ländern. In Deutschland bestanden in den frühesten Zeiten die Leistungen an den Staat in den persönlichen Leistungen der Kriegsdienste beim Heerbann, in der Stellung des Heerwagens der Gemeinde, außerdem aber auch noch in freiwilligen Geschenken an die Herzoge. Durch Karl den Großen wurde Dieß geändert; er führte den Zehenten ein, zwar als Staatsabgabe, aber für die Kirche bestimmt, weil er dieses christliche Institut als die Grundlage des Staates betrachtete. Auch verordnete er eine Abgabe an die Grafen, welche in den einzelnen Gauen jährlich 3 Mal den Heerbann musterten. Hiezu kam nun noch die Heersteuer, die Sendgelder, einige königliche Zölle u. freiwillige Hilfsgelder für den König. Diese S. trafen die Freien, den Adel u. die Geistlichkeit u. es war nur jeder einzelnen Kirche **ein** freier Kopf zugestanden. Die meisten dieser Einrichtungen fielen, als im 12. Jahrh. der Lehnskriegsdienst den Heerbann verdrängte; die Lehnsleute gaben nun nur einen Zins an den Lehnsherrn, der Zehnten kam in die Hände der Klöster, Domcapitel, der Fürsten, Edelleute und vieler Privatpersonen. Doch kamen in dieser Zeit die Römermonate u. die Abgabe des gemeinen Pfennings, eine Art Viehsteuer, auf. Die Römermonate verwandelten sich nach u. nach in eine Reichssteuer, welche Anfangs ebenso, wie die Reichszieler, zu Unterhaltung des Reichskammergerichtes, von den Reichsständen aus ihren Kammergütern u. Reichslehn bestritten wurde. Auf dem Reichstage 1543 wurde jedoch den Fürsten gestattet, ihre Unterthanen zur Mitleidenheit zu ziehen; auch wurden die, seit 1555 aufgekommenen **Kreis-S.** auf die Unterthanen gelegt. Da um diese Zeit an die Stelle der Lehnsmiliz die Soldmiliz trat, so mußten nun auch Landes-S. aufgebracht werden; zu Erhebung derselben war jedoch die Bewilligung der Landsassen auf dem Landtage nöthig. Da die Theilnahme an den jährlichen Landtagen den ärmeren Einwohnern beschwerlich wurde, so blieben sie nach u. nach weg u. die Ritterschaft beschloß daher, nur ihresgleichen auf den Landtagen zuzulassen u. führte um 1600 die Ahnenprobe auch bei der Landtagen ein. Hiedurch wurde es dem Adel möglich, für sich Steuerfreiheit zu erringen u. die S. auf die Bauern u. Städter zu legen, welche letztere sie dadurch gewannen, daß sie ihnen gewisse Begünstigungen einräumten. Anfangs war nur das Castellum mit einer Umgebung von wenigen Aeckern steuerfrei, später wurde Dieß aber auf das ganze Besitzthum des Adels ausgedehnt. Wie bei der Ritterschaft wegen der persönlich geleisteten Kriegsdienste Steuerfreiheit in Anspruch genommen wurde, so geschah Dieß von der Geistlichkeit wegen der Dienste, die sie durch Gebet u. Lehre dem Staate erweise. Von nun an bewilligten größtentheils Diejenigen die Landes-S., welche keine gaben. Einen ähnlichen Gang hatte die Steuerbewilligung auch in anderen, auf das Lehnswesen gegründeten Staaten genommen. Bei vermehrten Staatsbedürfnissen mußte daher der Druck des Volkes u. die Unzufriedenheit desselben zunehmen. Dieß bewog die Ritterschaft, einen Theil der Staatslasten wieder mit zu übernehmen, jedoch nur unter dem Titel einer freiwilligen Gabe, daher **Donativ-, Präsentgelder** u. dgl. Meist standen aber diese Gaben in keinem Verhältniß mit der Größe des Grundeigenthums u. der Regalien der Ritterschaft. Gewaltsam änderte man daher in Frankreich den Zustand der Dinge durch die Revolution, obgleich man vorher durch indirecte S. und andere Finanzoperationen den Sturm zu beschwichtigen versucht hatte. Nachhelfend suchte man in Deutschland ebenfalls durch indirecte S.

u. Bewilligungen das Uebel zu mildern. Lauter wurden jedoch die Forderungen des Volkes, als durch die Conscription der Heerbann wieder hervorgerufen wurde. Als Folge davon wurde immer allgemeiner das Besitzthum der Ritterschaft der allgemeinen Besteuerung unterworfen u. das 200 Jahre lang bestandene Vorrecht der Steuerfreiheit fast allenthalben aufgehoben. Vgl. Die Lehrbücher der Finanzwissenschaft; außerdem: v. Kremer, Darstellung des S.-Wesens, Wien 1821; v. Seutter, Die Besteuerung der Völker, Speier 1828; Mucharb, Theorie u. Politik der Besteuerung, Gött. 1833; Ders., Ueber verhältnißmäßige Besteuerung, Lpz. 1834; Hoffmann, Die Lehre von den S., Berl. 1840; v. Prittwitz, Theorie der S. u. Zölle, Stuttg. 1842; Förstemann, Die directen u. indirecten S., Nordh. 1868; Eisenhart, Die Kunst der Besteuerung, Berl. 1868; Neumann, Ertragssteuern od. persönliche S., Freib. 1876; Wagner, Gebühren und allgemeine Steuerlehre, Lpz. 1880; Schlör, Ueber Steuerreform in Bayern, Nördl. 1881; Schäffle, Die Grundsätze der Steuerpolitik, Tüb. 1880; Kaizl, Die Lehre von der Ueberwälzung der S., Lpz. 1882; R. Meyer, Die Principien der gerechten Besteuerung, Berl. 1884.

Steuerruder, das unter dem Hintertheil größerer Schiffe vorragende, drehbar befestigte, breite, aus Bohlen mittelst Eisen zusammengefügte Ruderblatt, mittelst dessen die Richtung (der Cours) des Schiffes corrigirt wird, hat bis zur Mittelgröße oben nur einen einfachen Hebelarm (Pinne) zur Führung mit der Hand. Oft sind beiderseits Flaschenzüge (Rudertaljen) angebracht, um den Stand des S.-s zu sichern u. die Führung in Bezug auf Muskelanstrengung zu unterstützen. Bei großen, namentlich mittelst Dampf getriebenen und Kriegsschiffen wird die Drehung der senkrechten Pfoste des S.-s mittelst Kegelräder vom vertical und quer zum Kiel gestellten Ruderrad aus bewirkt, einem eisernen Speichenrad, dessen Kranz mit vielen radial gestellten Handgriffen besetzt ist. Auf großen Schiffen sind zur Handhabung des S.-s zwei Steuerleute bestellt, der Steuer- u. Untersteuermann. Das S. ist Attribut der die Welt u. die menschlichen Geschicke lenkenden Götter, wie Tyche u. s. w.

Steuerung, diejenige mechanische Vorrichtung an Kraftmaschinen, welche das rechtzeitig abwechselnde Ein- und Ausströmen des kraftentwickelnden elastisch- od. tropfbar-flüssigen Körpers besorgt. Die bei Dampfmaschinen gebräuchlichste Art der S. besteht in einem Schieber, durch dessen geradlinige Hin- und Herbewegung die ab- u. zuführenden Kanäle wechselsweise nach dem Dampfkessel u. nach dem Condensator hin, od., wo dieser fehlt, in den freien Raum hinaus geöffnet werden. Der in seiner Kammer (Steuerkasten) gleitende Schieber wird von der Kolbenstange ruckweise verschoben, u. zwar so, daß die Zuströmung kurz vor dem Nullpunkt der Kolbenbewegung beginnt u. vor vollendetem Kohlenhub aufhört. Eine solche S. mit einfachem Vertheilungsschieber gestattet nur mit vollem Dampf während des ganzen Kolbenhubes zu arbeiten, bei Locomotiven, Dampfhämmern ꝛc. ist aber eine S. erforderlich, die den Dampfverbrauch innerhalb ziemlich weiter Grenzen dem jeweiligen Bedürfniß anzupassen erlaubt. Der Dampf wird dabei in einem beliebigen Stadium des Kolbenhubs abgesperrt, so daß er von da ab nur mehr durch seine weitere Ausdehnung wirkt. Dieß geschieht durch eine meist mittelst Excentrik oder Hebescheibe wirkende Expansionssteuerung. Ist hiemit noch eine Vorrichtung verbunden, durch welche die S. während der Thätigkeit der Maschine für verschiedene Grade der Expansion gestellt werden kann (variable Expansion), so wird die S. stets von einem auf der Treibachse oder der Schwungradwelle aufgekeilten doppelten Excentrik aus besorgt, dessen Stangen so mit einem verstellbaren Rahmen (Coulisse) verbunden sind, daß von dessen verschiedenen Standpunkten die Größe der Schieberbewegung abhängt (Stephensons Coulissensteuerung). Auch diejenige S., durch welche eine Umkehr der Kreisbewegung der Treibachsen bewirkt wird (Umsteuerung), ist eine Coulissensteuerung. Statt der geradlinig sich bewegenden Schieber hat man auch Kreisplatten bei der S. eingeführt, Ventil-S.-en sind höchstens bei einfachen Wasserhebemaschinen gebräuchlich. Eine wesentliche Verbesserung haben die S.-en in der Neuzeit durch die Entlastung der Schieber erfahren. Um nämlich die große, mit Kraftverlust verbundene Abnützung zu vermeiden, welche ein unter vollem Dampfdruck aufruhender Schieber beim Hin- und Hergleiten erleidet, hat man denselben so construirt, daß der Dampfdruck selbst (von entgegengesetzter Seite wirkend) sich bis auf einen geringen Ueberdruck aufhebt (Aequilibrirte oder Entlastete Schieber). Aehnlich wie bei Dampfmaschinen ist die S. für comprimirte oder erhitzte Luftarten, für Electricität, für Gasexplosionsmaschinen u. s. w.

Steuerverein, s. u. Deutscher Zollverein S. 420 u. 422; er schloß sich 1854 dem Deutschen Zollverein an.

Steven, die beiden gekrümmten Balken, von denen der eine am Vorder-, der andere am Hintertheile des Schiffes in den Kiel eingelassen ist u. die den Planken zur Grundlage dienen; am Vorder-S. ist das Bugspriet, am Hinter-S. das Steuerruder befestigt.

Stevenia (S. *Adans.*), Pflanzengattung, benannt nach dem russischen Staatsrath Christian v. Steven (der 1803 im Kaukasus u. in Taurien Pflanzen sammelte u. sie in den Mémoires der Naturforschenden Gesellschaft zu Moskau beschrieb; st. 1820), aus der Familie der Cruciferae-Arabideae; Arten in Sibirien.

Stevens, 1) Thaddäus, geb. 1793 im Staate Vermont in Nordamerika, wurde 1833 Advocat, seit 1856 hervorragendes Mitglied des Congresses, ward er hier das Haupt der republikanischen Partei, wirkte für Aufhebung der Sklaverei u. machte sich um die militärische Reorganisation der Südstaaten verdient. Er starb 12. Aug. 1868 in New-York. 2) Alfred, belgischer Genremaler, geb. 1828 in Brüssel, lebt in Paris. Sein Bruder Joseph, geb. 1822, ist ein ausgezeichneter Thiermaler.

Stevensia (S. *Poit.*), Pflanzengattung, benannt nach William Steven (Arzt in Charlotte-Amalie auf St. Thomas; schr.: Observations on the healty and diseased properties of blood, Lond. 1832, deutscher Auszug von Steinheim, Hamb. 1833), aus der Familie der Rubiaceae-Cinchonaceae; Art: S. buxifolia, Strauch mit weißen wohlriechenden Blumen auf St. Domingo.

Stevensveert, befestigte Stadt in der niederländischen Provinz Limburg, Bezirk Mastricht, auf einer Insel der Maas, 1100 Ew.

Stever, Fluß in der preußischen Provinz Westfalen, mündet bei Haltern in die Lippe.

Stever, Gustav Kurt, Historienmaler, geb. 1823 in Riga, besuchte die Akademie in Berlin, folgte einem Rufe an den schwedischen Hof nach Stockholm, ging 1854 nach Paris, 1859 nach Hamburg u. ließ sich 1865 in Düsseldorf nieder, wo er 1877 starb.

Stevia (S. *Cav.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Eupatoriaceae, 19. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten: S. elatior und S. purpurea, mit purpurrothen, S. calicifolia, mit dunkelrothen Blumen, u. a. in SAmerika; Zierpflanzen.

Stevin, Simon, geb. in Brügge, Mathematiker, st. 1633 in Leyden. Er machte mehrere Entdeckungen in der Mechanik u. Hydrostatik, ist auch Erfinder der Fang- u. Kastenschleusen; in Brügge ist ihm ein Denkmal errichtet. Oeuvres mathématiques, herausgeg. von Picard, Leyd. 1634.

Steward (engl., spr. Stjuh'rd), 1) Haushofmeister, Rentmeister, Proviantmeister auf einem Schiffe; 2) Lord High-S., der präsidirende Lord, Lord Oberrichter bei außerordentlichen Gelegenheiten, einer der höchsten Staatsbeamten in England.

Stewart (spr. Stjuh'rt), 1) Dugald, schottischer Philosoph, geb. 22. Nov. 1753 zu Edinburgh, studirte in Glasgow, wurde 1775 Nachfolger seines Vaters als Professor der Mathematik in Edinburgh, 1780 Professor der Moralphilosophie, zog sich 1810 auf's Land zurück und st. 11. Jun. 1828 zu Edinburgh. Er schr.: Elements of the philosophy of the human mind, Lond. 1792—1827, 3 Bde. (deutsch von S. G. Lange, Berl. 1792, 2 Thle.); Outlines of moral philosophy, 1793, 7. A. 1844; Philosophical essays, 1810; Dissertation on the progress of metaphysical, ethical and political philosophy, 1816 und 1821 (welche die Einleitung zum 1. Supplementband der Encyclopaedia britannica bilden, übersetzt von J. A. Buchon in's Französische, Par. 1820—23, 3 Thle.); die Biographie von A. Smith Robertson u. Th. Reid, 1811; Philosophy of the active and moral powers of man, 1828, 2 Bde.; Gesammtausgabe, von Sir William Hamilton, Edinb. 1854—58, 10 Bde. 2) Charles, Major in Diensten der Ostindischen Compagnie in Bengalen, dann Professor der Orientalischen Literatur in Hertford; gab heraus: Hussein Vaes Kashefy's Anwary Soheily, Calc. 1804, Hertf. 1805, Einleitung dazu, Lond. 1821; Descriptive catalogue of the oriental library of the late Tippoo Sultan of Mysore, Cambridge 1809; An introduction to the study of Hindostany, Madras 1808, n. A. 1843; Bengaly reading lessons, Calc. 1818; Moral tales of history, in Bengali, ebd. 1819; Original Persian letters (mit englischer Uebersetzung), Lond. 1825; übersetzte auch aus dem Persischen: Mirza Abu Taleb Khans Reisen in Asien, Afrika u. Europa, ebd. 1810, 2 Bde., Calc. 1810, Lond. 1814; Jouhers Tezkerch ul Vakiat, ebd. 1832. 3) David, geb. 1772 in Schottland, trat 1789 in ein schottisches Regiment, machte den Feldzug in Aegypten 1801—4 als Hauptmann mit, ward Major, verlor 1806 in der Schlacht von Maida einen Arm, wurde 1808 Oberstlieutenant, 1814 Oberst, 1825 Generalmajor u. st. 1829 als Gouverneur der Insel St. Lucie. Er schr.: Sketches of the character, manners and present state of the Highlanders of Scotland, Edinb. 1822, 3. A. 1825. 4) Balfour, englischer Physiker, geb. 1828 in Edinburgh, studirte an der Universität daselbst, wurde 1859 Director des Observatoriums in Kew, 1870 Professor der Physik an Owen's College in Manchester; bes. verdient durch seine Untersuchungen über die Physik der Sonne. Er schr. u. a.: The conservation of energy, 1874, 4. A. 1878, deutsch 2. A. 1883.

Stewart (spr. Stjuh'rt), 1) Grafschaft im nordamerikanischen Staate Georgia; Hauptort: Lumpkin; 2) Grafschaft im Staate Tennessee; Hauptort: Dover.

Stewartia (S. *Cav.*), Pflanzengattung aus der Familie der Ternströmiaceae-Gordonieae, 16. Cl. 8. Ordn. *L.*; gehört zu Stuartia; Art: S. malacodendron, weißblühend, in Virginien, dauert an geschützten Orten in Deutschland im Freien aus.

Stewarton (spr. Stuhrt'n), Stadt in der schottischen Grafschaft Ayr, Eisenbahnstation, 3300 Einwohner.

Steyer (Steier), Stadt in Oberösterreich, früher Hauptstadt des Traunkreises, am Einflusse der S. in die Enns, Station der Kronprinz Rudolfbahn, Sitz einer Bezirkshauptmannschaft u. eines Bezirksgerichts, hat 9 Kirchen u. Capellen, darunter die schöne gothische Stadtpfarrkirche, neues Rathhaus, fürstl. Lamberg'sches Schloß, Oberrealschule, Handelsschule, Sparkasse, Institut der barmherzigen Schwestern, mehrere Wohlthätigkeitsanstalten, 17,200 Ew. Die Stadt ist durch 2 Brücken mit den Vorstädten Ennsdorf und Steyerdorf verbunden. Sie ist der Hauptsitz der österreichischen Eiseninbustrie mit vielen großen Fabriken; es besteht hier die größte Waffenfabrik Oesterreichs, gegründet von Jos. Werndl, jetzt im Besitz einer Actiengesellschaft. Geburtsort von A. Blumauer. S. war ehemals die Hauptstadt der Grafschaft S. und gehörte früher (bis 1183) zum Herzogthum S. Hier 24. Dec. 1800 Waffenstillstand zwischen den Oesterreichern unter Erzherzog Karl u. den Franzosen unter Moreau; 5. Nov. 1805 Arrièregardengefecht zwischen Oesterreichern u. Franzosen. Vgl. Widmann, Fremdenführer für S. und Umgebung, Steyer 1884; Wörl, Führer durch S. und Umgebung, 2. A. Würzb. 1885.

Steyerberg, Marktflecken in der preußischen Provinz Hannover, auf einer Insel in der Aue, 1000 Ew.

Steyereck (Steyeregg), Stadt in Oberösterreich, Bezirkshauptmannschaft Linz, am Einfluß der Traun in die Donau, Station der Kaiserin Elisabeth-Westbahn, 900 Ew.

Steyermark (Steiermark), Herzogthum u. deutsches Kronland des Kaiserthums Oesterreich, liegt zwischen dem Erzherzogthume Oesterreich, Illyrien, Kroatien u. Ungarn, u. zerfällt in geographischer Hinsicht in drei Theile: Ober-S., Mittelmark u. Untersteyermark. Die Gebirge sind sämmtlich Fortsetzungen der großen europäischen Centralalpenkette u. der sie begleitenden beiden Kalkketten. Die Centralkette erfüllt namentlich das Innere des Landes u. bringt ihren Namen Tauern aus Salzburg mit herüber. Der höchste ihrer gemessenen Punkte ist der Hochgolling (9045 Fuß). Die nördliche Kalkkette berührt als Oesterreichische Alpen zuerst mit der Dachsteingruppe die Steyermark. In derselben steht die höchste Bergspitze des Landes, der Dachstein (9490 Fuß). Die Südliche Kalkkette gehört der S. in keiner so großen Ausdehnung an, u. bildet auch keine so großen Plateaux. Sie zeichnet sich aber durch noch größere Zerrissenheit, durch noch schroffere Wände u. frappantere Zackengipfel aus. Gletscher hat das Land nur Einen, den Todten Knecht am Koppenkarspitz in der Dachsteingruppe. Ewiger Schnee hält sich in den nördlichen und südlichen Alpen an vielen Orten, aber nicht in großen Massen. Hauptthal der S. ist das Murthal, 25 Meilen lang, die bedeutendste Ebene das Draufeld im Marburger Kreise. Pässe u. Höhlen finden sich viele; unter den ersteren ist bes. die Nadel im oberen Sannthale merkwürdig. Alle Flüsse der S. gehören dem Donausysteme an. Die Enns mit der Palte u. Salza, die Drau, die Mur, ein Nebenfluß der Drau, aber der wichtigste Fluß des Landes, mit der Pöls, Mürz, Kainach, Sulm u. Steinz, die Sau mit der Sann u. Sotla, die Traun u. die Raab. Seen von bedeutendem Umfange findet man nicht, dafür aber viele kleine hochgelegene Alpenseen; mehrere darunter sind sehr pittoresk. Mineralquellen zählt das Land über 70; die berühmtesten sind: der Sauerbrunn von Rohitsch, die Gleichenberger Quellen und die Warmbäder von Tüffer, Töplitz und Tobelbad. Die Ober-S. hat ein sehr rauhes Klima, ihren Hochgebirgen entsprechend, indeß der südliche Theil des Landes sich eines weit milderen erfreut. An Reichthum der Naturproducte behauptet S. einen bedeutenden Rang unter den österreichischen Provinzen. Das Mineralreich u. die Flora sind vorzüglich ergiebig. S. zählt auf 407,$_{35}$ Q.-M. (1884) 1,233,000 Ew. (darunter etwa der dritte Theil Slawen), größtentheils Katholiken, in 1551 politischen Gemeinden mit 3955 Ortschaften. Hauptstadt ist Graz. Der Steyermärker ist im Allgemeinen ein kräftiger, schöner Menschenschlag, der Wende im Durchschnitte von höherer Statur als der Deutsche, aber weniger wohlgebildet. Der deutsche Steyermärker hat eine der malerischesten Volkstrachten. Bes. schön steht der breitkrämpige grüne Hut u. die graue Jacke, mit grünem Vorstoß u. grünen Aufschlägen. Die Bauart der größtentheils hölzernen Häuser ist wenig verschieden von jener der benachbarten Gebirgsländer. Unter den Volksvergnügungen nehmen Lied und Tanz die erste Stelle ein. Der Steyerische Tanz ist einer der schönsten Volkstänze, offenbar ein Rest des alten deutschen, der sich in diesen Bergen noch erhielt. Scheibenschießen u. Jagd sind so beliebt, wie in Tirol. Der Ackerbau ist wegen der gebirgigen Beschaffenheit des Landes mühsam, in den besseren Gegenden aber ziemlich erträglich. Handelsgewächse werden nicht in großer Erheblichkeit gebaut. Der Futterbau ist sehr bedeutend; Hauptgrundlage bilden auch hier die Alpenweiden (Almen). Von großer Wichtigkeit ist der Obstbau, sowie der Obsthandel; das beste Obst wird in der Gegend von Marburg gewonnen. Der Weinbau wird vorzugsweise in Unter-S. betrieben. Die Steyerischen Weine haben mehr Schärfe u. weniger Gehalt als die österreichischen; zu den besten Sorten gehören die Weine aus der Gegend von Luttenberg, Radkersburg und Pettau. Der Waldstand beträgt 45 pCt. der ganzen benützbaren Oberfläche des Landes. In Obersteyer herrscht das Nadelholz vor, bes. die Fichte. In der Mittelmark ist die Föhre am häufigsten und unter den Laubhölzern die Buche. Die Wildnisse des oberen Ennsthales u. auf dem Bacher enthalten noch Urwälder. Der Holzschlag und das Triften machen große Werkanstalten nöthig u. beschäftigen viele Menschen. Die Rindviehzucht ist ein Hauptnahrungszweig von Obersteyer u. hat sich so gehoben, daß die steyerische Kuh als eine Musterrace gilt. Die Pferdezucht hat sich gleichfalls sehr gehoben, unbedeutend ist aber die Schafzucht, dagegen die Geflügelzucht wieder sehr erheblich. Auch die Bienenzucht wird stark betrieben. Die Jagd ist ergiebig u. in ganz Europa findet man die Gemse nirgends so zahlreich, als an den schroffen Kalkwänden des Hochschwab. Von Raubthieren ist der Luchs am häufigsten, an den ungarischen Grenzen der Wolf. In der Drau finden sich Fischotter u. Biber. Ober-S. ist an edlem Federwild reich. Raubvögel gibt es viele; auch der Lämmergeier soll vorkommen. Die Fischerei ist ziemlich ergiebig. Das Steyerische Eisen hat welthistorischen Ruf. Schon von den Tauriskern u. Römern betrieben, scheint bei dem berühmten Bergwerke Eisenerz der Bau für ewige Zeiten unerschöpflichen Vorrath zu haben. Man hat berechnet, daß der Berg 900 Mill. Centner Erz enthalte, wovon jährlich 280,000 Centner Roheisen gewonnen werden. Außerdem bestehen noch mehrere Eisenbergwerke; auch gewinnt man Gold, Silber, Kupfer, Blei. Nach dem Eisenbau sind die Salinen am wichtigsten. Der Steyerische Salzberg ist der Sandling, an der nordwestlichen Grenze gegen Oberösterreich, welcher jährlich 200,000 Centner Salz liefert. Ferner erbeutet man aus dem Mineralreiche Alaun, Steinkohlen, Schwefel, Graphit, Kalkstein, schönen Marmor, Mühlsteine, Gyps, Feuerstein, Granaten, Thon, Trippel, Bolus, Walkerde, Talk, Kreide u. s. w. Die Eisenarbeiten werden im

Großen und fabrikmäßig auf einer Menge von Hochöfen, Hammer- u. Gußwerken, Schmieden rc. betrieben. Der Steyerische Stahl ist von vorzüglicher Güte, u. die Producte der Sensenhämmer gehen in's fernste Ausland. Für andere Metallarbeiten bestehen Kupferhämmer und Messingfabriken. Sonst aber ist S. kein Land der Industrie. Ziemlich bedeutend ist indeß noch die Glasfabrication und die Strohflechterei. Seiner Lage zufolge hat S. einen beträchtlichen Transitohandel aus den nördlichen Provinzen Oesterreichs nach Italien; auch der Binnenhandel ist lebhaft u. wird durch den guten Straßenbau unterstützt. Die Wien-Triester Eisenbahn durchzieht das Land von N. nach Süden. Von den Flüssen sind nur die Mur, Drau und Sau schiffbar. Die Verfassung des Herzogthums S. ist nicht verschieden von jener der übrigen deutschen Erblande Oesterreichs. Die oberste Landesbehörde ist die kaiserliche Statthalterei zu Graz. Eingetheilt ist S. in 3 Gemeindervepräsentanzen (Graz, Marburg, Cilli) u. 19 Bezirkshauptmannschaften. In kirchlicher Beziehung zerfällt das Land seit 1859 in die Bisthümer Seckau (Sitz zu Graz) u. Lavant (Sitz Marburg), das auch einen kleinen Theil Kärntens umfaßt. Die Zahl der Protestanten beläuft sich auf 9200. Anstalten für Bildung sind: die Karl Franzensuniversität, die Technische Hochschule und die Akademie für Handel u. Industrie, sämmtliche in Graz, 2 theologische Diöcesanlehranstalten, die Bergakademie in Leoben, 5 Obergymnasien, 1 Realgymnasium, 3 Oberrealschulen, 2 Lehrer- u. 2 Lehrerinnen-Seminare, 20 Gewerbeschulen, 7 Handels- und 1 Bergschule, 5 land- und forstwirthschaftliche Schulen, 9 Musikschulen rc. u. 834 Volks- und Bürgerschulen. Die höheren Studienanstalten, sowie das Stift Admont u. einige andere Klöster sind mit guten Bibliotheken, Museen, naturwissenschaftlichen und historischen Sammlungen ausgestattet. Außerdem bestehen noch eine Zeichenakademie, das Joanneum in Graz mit schönen Sammlungen u. s. w.; an wissenschaftlichen Vereinen die von dem Erzherzoge Johann in's Leben gerufene Landwirthschaftsgesellschaft in Graz, ein historischer, naturwissenschaftlicher u. juridischer Verein rc. Die Zahl der verschiedenen Wohlthätigkeitsanstalten ist sehr groß. S. war von den Tauriskern bewohnt, als es 15 v. Chr. unter die Herrschaft der Römer kam. Zur Zeit der Völkerwanderung wurden die Einwohner fast gänzlich aufgerieben. Später siedelten sich die Winden im unteren Lande an, während das obere die Avaren besetzt hielten. Letztere wurden durch Karl d. Gr. vertrieben, welcher die Verwaltung des eroberten Gebietes mehreren Grafen übertrug. Unter diesen thaten sich im Verlaufe der Zeit die Grafen von Traungau bes. hervor und wurden wegen der tapferen Kriegsdienste, welche sie den Kaisern gegen die Magyaren leisteten, als Markgrafen über das Land gesetzt. Sie erbauten um 979 die Burg Steyer u. diese gab der Markgrafschaft den Namen. Ottokar VI. erhielt 1180 die herzogliche Würde. Er st. 1192 kinderlos und mit ihm erlosch das Geschlecht der Traungauer. S. fiel nun gemäß Erbvertrag an Herzog Leopold von Oesterreich. Nach dem Aussterben der Babenberger 1246 bemächtigten sich die Ungarn des Landes, wurden aber 1260 von dem inzwischen durch die Stände zum Herzoge erwählten Ottokar von Böhmen wieder vertrieben. Nach dem Sturze dieses Fürsten belehnte 1282 Kaiser Rudolf von Habsburg seinen Sohn Albrecht mit S., welches seitdem beständig bei dem Hause Oesterreich geblieben ist. In der Folge hatte das Land viel durch die wiederholten Einfälle der Türken und Ungarn, durch Bauernaufstände und Religionsstreitigkeiten zu leiden. Vgl. Göth, Das Herzogthum S., geographisch-statistisch-topographisch dargestellt, Wien u. Graz 1840 ff., 3 Bde.; Kohl, Reise in S. rc., Lpz. 1842, 2. A. ebd. 1853; Derselbe, Alpenreisen, ebd. 1849 ff., 3 Bde.; Aquil, Jul. Cäsar, Staats- u. Kirchengeschichte des Herzogthums S., Graz 1786 ff., 7 Bde.; A. v. Muchar, Geschichte des Herzogthums S., ebd. 1844—67, 8 Bde.; Hlubek, Ein treues Bild des Herzogthums S., ebd. 1860; Gebler, Geschichte des Herzogthums S., ebd. 1862; Beiträge zur Kunde steyermärkischer Geschichtsquellen, herausgeg. vom historischen Vereine, ebd. 1864 f.; Stur, Geologie der S., ebd. 1871; Janisch, Topographisch-statistisches Lexikon von S., ebd. 1875—84, 3 Bde.; Zahn, Urkundenbuch des Herzogthums S., ebd. 1875 ff.; Rosegger, Das Volksleben in S., ebd. 1875, 2 Bde.; Neuester illustrirter Fremdenführer in Graz u. S., 3. A. ebd. 1877; Rabl, Illustrirter Führer durch S. u. Krain, Wien 1885; Schlossar, Cultur- und Sittenbilder aus S., Graz 1885; Derselbe, Die Literatur der S. in historischer, geographischer u. ethnographischer Beziehung, ebd. 1886.

Sthahlidewatâ's (ind. Myth.), Nymphen des Bodens u. der Feldsaaten, den Faunisken entsprechend.

Sthânus (ind. Myth.), der Feste, Beiname des Schiwa.

Sthawira's (ind. Myth.), Klostergeistliche der Buddhisten.

Sthenebŏa (die kräftig Nährende), Tochter des Aphidas (s. d.), so v. w. Antea [s. Prötos 1)]. Als sie aus Liebe zu Bellerophon ihm auf dem Pegasos in seine neue Heimath zu folgen wagte, stürzte er sie unterwegs hinab, so daß sie im Meere umkam. So Euripides. Nach Anderen tödtete sie sich selbst in ihrer hoffnungslosen Liebe.

Sthenelâos, Sohn des Ithämenes, einer der barbanischen Führer vor Ilion, von Patroklos getödtet.

Sthenelas, Sohn des Krotapos [s. Koröbos 1)], Vater des Gelanor, König von Argos.

Sthenĕle, 1) s. Sthenelos 2); 2) Tochter des Akastos, Mutter des Patroklos.

Sthenĕlos, 1) Sohn des Aktor, Begleiter des Herakles auf dessen Amazonenzuge, ward in Paphlagonien begraben, wo er später den Argonauten erschien. 2) Agenors 1) Sohn, mit der Danaide Sthenele vermählt und von ihr ermordet. 3) Sohn des Androgeos, Enkel des Minos, wurde mit seinem Bruder Alkäos von Herakles, der von Leuten des Minos auf der Insel Paros überfallen worden, zur Sühne mitgenommen. Später überließ er ihnen die Herrschaft über die

Insel Thasos. 4) Sohn des Kapaneus u. der Euaden, einer der Epigonen [s. d. 1) u. Adrastos] und unter den Freiern der Helene; als Führer der Argeier treuer Freund und Wagenlenker des Diomedes, tapferer Streiter vor Ilion, wo er mit in's hölzerne Pferd stieg. Sein Grab mit Standbild war im Gymnasium Kylarabis zu Argos. Ueber seinen Sohn Kylarabes (Kometes) s. Aegiale und Diomedes 2). 5) Der jüngste der Söhne des Melas 3), Bruder des Sternops, von Tydeus erschlagen, weil er mit seinen Brüdern sich gegen Oeneus aufgelehnt hatte. 6) Sohn des Perseus u. der Andromeda, Gemahl der Nikippe [s. d. 1) u. Atreus], Vater des Eurystheus, vertrieb den Amphitruo (s. d.) wegen Tödtung des Elektryon aus Argos und herrschte über Mykenä u. Tyrins. Er ward von Hyllos erschlagen.

Sthenias (die Stärkeverleihende), Beiname der Athene, als Stadtgöttin von Trözene.

Sthenie (v. gr.), erhöhter Kräftezustand; *sthenisch*, vollkräftig, kraftvoll; *sthenisiren*, die Wirkung der Lebenskraft erhöhen.

Sthenios (der Mächtige), Beiname des Zeus. Unter dessen Felsenaltar bei Hermione hatte Aegeus sein Schwert u. seine Schuhe verborgen, Theseus, indem er den Felsen hebend sie daraus hervorgeholt, sich als seinen Sohn beurkundet. Das dem Zeus in Argolis gefeierte Fest *Sthenia* war ein mit Flötenspiel begleiteter Faust- und Ringkampf.

Sthĕno (die gewaltige Kraft), eine der Gorgonen.

Sthûlabhadras (ind. Myth.), der vornehmste der Srutakewalis, einer Classe göttlicher Wesen.

Stia, Flecken in der italienischen Provinz Arezzo, am Arno u. Staggia, 3600 Ew.

Stibäthyl (Antimonäthyl), ein dem Kakodyl ähnlicher Körper, wird durch Mischung u. gemeinsame Destillation von Antimonkalium u. Jodäthyl erhalten, wobei es als klare, dünnflüssige, stark lichtbrechende Flüssigkeit von widerlichem Geruche übergeht. Das S. ist von bitterem Geschmack, unlöslich in Wasser, leicht löslich in Alkohol und Aether; entzündet brennt es mit blendendweißer Flamme, von rauchender Salpetersäure wird es gleichfalls entzündet, auch bei gewöhnlicher Temperatur vereinigt es sich unter lebhafter Wärmeentwickelung mit einem Doppelatom von: Sauerstoff, Selen, Schwefel, Chlor, Brom, Jod. Das **S-Oxyd** bildet sich neben Aethylstibylsäure beim Verbrennen des S-s und wird durch Aether von der Säure getrennt; es ist eine zähe, farblose, durchsichtige, amorphe Masse von sehr bitterem Geschmack, in Wasser, Alkohol u. Aether löslich, nicht flüchtig, verbrennt bei hoher Temperatur, siedet erst bei 159° und hat $1,_{324}$ specifisches Gewicht. Durch Kalium wird es reducirt, indem sich unverändertes S. ausscheidet; es wird durch rauchende Salpetersäure unter Feuererscheinung zersetzt, von Schwefelsäure unverändert gelöst, durch Wasserstoffsäuren wird es in die entsprechenden Chlor-, Jod- und Bromverbindungen 2c. übergeführt; Schwefelwasserstoff verwandelt es in Sulfuret, mit den Mineralsäuren gibt es meist krystallisirbare, leicht lösliche Salze von sehr bitterem Geschmack und zum Theil (schwefel- u. salpetersaures) ohne Krystallwasser. Chlor-S., durch unmittelbare Vereinigung von Chlor mit S. erhalten, ist farblos, stark lichtbrechend, bitter, terpentinartig riechend, in Alkohol u. Aether leicht löslich, nicht aber in Wasser, noch bei — 12° flüssig, wird durch starke Schwefelsäure unter Entbindung von Salzsäuregas zersetzt. Brom-S., durch Vermischung einer alkoholischen Bromlösung mit einer eben solchen S-Lösung, ist eine farblose, stark lichtbrechende Flüssigkeit von unangenehmem, zum Nießen reizendem Geruch, bei — 10° krystallinisch erstarrend; in Wasser nicht, aber in Alkohol u. Aether löslich, nicht flüchtig, wird von Chlor u. von Schwefelsäure zersetzt. Jod-S., durch unmittelbare Vereinigung in Wasser od. Weingeist erhalten, bildet farblose Krystalle von sehr bitterem Geschmack, löslich in Wasser, Aether u. Weingeist, bei 70° C. zur farblosen Flüssigkeit schmelzend, bei höherer Temperatur sich zersetzend, verhält sich in Lösung gegen Chlor, Brom, Schwefelsäure und Metallsalze, wie Jodkaliumlösung. Schwefel-S., durch unmittelbare Vereinigung unter Wasser eine silberglänzende Krystallmasse von bitterem Geschmack und merkaptanähnlichem Geruch, in Wasser u. Weingeist leicht löslich, auch in heißem Aether, schmilzt bei etwas über 100° C. zur farblosen Flüssigkeit, erstarrt krystallinisch, wird bei höherer Temperatur zersetzt, durch Kalium reducirt; verdünnte Säuren entwickeln daraus Schwefelwasserstoff, gegen Metallsalze verhält sich das Schwefel-S. wie Schwefelleber. Selen-S. ist in seinen Eigenschaften dem Schwefel-S. vollkommen analog. Cyan-S., aus Schwefel-S. u. Cyanquecksilber dargestellt, behält seine anfänglichen Eigenschaften eines Cyanmetalls nicht lange, indem sich seine Elemente bald wieder umlagern u. mitunter Aethylstibyl bildet, welches sich mit fünf Atomen Sauerstoff, Chlor oder Schwefel verbinden läßt.

Stibium (lat.), 1) Antimon; 2) gebranntes u. gepulvertes Antimonerz, im Orient zum Schwärzen der Augenbraunen benützt; *Stibialia*, von oder mit Antimon bereitete Medicamente.

Stibmethyl (Antimonmethyl), ein aus Antimonkalium u. Jodmethyl durch Destillation gewonnenes, dem Stibäthyl ähnliches Radical, eine farblose, schwere Flüssigkeit, in Wasser nicht, in Weingeist wenig, in Aether leicht löslich, entwickelt an der Luft weiße Dämpfe, entzündet sich u. verbrennt mit weißer Flamme. Seine wichtigsten Verbindungen sind: **S-Oxyd**, eine sehr ätzende, krystallinische Masse, die sich schlüpfrig anfühlt, in Wasser u. Alkohol leicht löslich ist, nicht in Aether. Obgleich sublimirbar, entzündet es sich bei raschem Erhitzen u. scheidet metallisches Antimon ab. Die wässerige Lösung reagirt alkalisch, treibt die meisten Metalloxyde aus ihren Verbindungen mit Säuren aus und bildet mit letzteren neutrale und saure Salze, welche den Kalisalzen isomorph sind. Jod-S. bildet sich bei Berührung von S. mit Jodmethyl, krystallisirt in sechsseitigen Tafeln, löst sich leicht in Wasser u. Weingeist, schwerer in Aether, schmeckt bitter salzig. Chlor-S. ist ein weißer, krystal-

linischer Körper, der die allgemeinen Eigenschaften der Jodverbindungen zeigt. S-Triäthyl bildet nadelförmige, luftbeständige Krystalle, die sich in Wasser u. Alkohol leicht lösen.

Sticcato (ital.), die Strohfiedel.

Stich, s. u. Erelinger.

Sticharium, der weiße Chorrock der höheren griechischen u. russischen Geistlichen.

Stichblatt, 1) an Stoßwaffen das querliegende u. schützende Blatt des Gefäßes; 2) der Gegenstand des Witzes u. Spottes; 3) im Kartenspielen so v. w. Trumpf.

Stichelhaare, die bei Pelzthieren aus der Grundwolle vorstehenden Spitz- oder Contourhaare, wenn sie eine andere Farbe haben, als der Grund.

Stichios, einer der Führer der Athener vor Ilion, von Hektor im Kampfe bei den Schiffen erlegt.

Stichkraut, ist Arnica montana.

Stichling (Gasterosteus *L.*, Stecherling, Stachelfisch, Stechbüttel), Fischgattung aus der Familie der Panzerwangen, Leib seitlich mit Panzerringen oder großen Schildern, sonst nackt, statt der Rückenflosse starke Stachelstrahlen, statt der Bauchflosse ebenfalls ein starker Stachel. Die Arten dieser Gattung sind theils Meer-, theils Süßwasserfische, leben von Insecten, Würmern u. s. w. und vermehren sich außerordentlich stark. Das Männchen baut ein Nest aus Gras und Holz, in welches mehrere Weibchen ihre Eier legen, die dann vom Männchen befruchtet, bewacht und vertheidigt werden. Arten: a) Gasterosteus trachurus (Gemeiner S.), 3 Zoll lang, mit seitlichen Schuppenschildern; b) Gasterosteus spinachia *L.*, 6—7 Zoll lang, mit 15 Rückenstacheln; c) Gasterosteus gymnurus (Nacktschwanz); d) Gasterosteus pungitius, $1^1/_2$ Zoll lang (kleinster Süßwasserfisch).

Stichomantie (v. gr.), das Wahrsagen aus Verszeilen (Stichoi, vgl. Sortes), bes. der Sibyllinischen Bücher, die in einer Urne geschüttelt wurden; aus der dann herausgezogenen prophezeite man.

Stichometrie (v. gr.), 1) eine zum Verständniß einer Schrift, in Ermangelung der Interpunktion, gemachte Abtheilung nach Zeilen (Stichen), wobei man von einer Rede od. einem Satze so viel auf eine Zeile schreibt, als für sich einen Sinn ausmacht. So theilte der alexandrinische Diakon Euthalios in der Mitte des 5. Jahrh. den Text der neutestamentlichen Bücher (vermuthlich jedoch mit Ausnahme der Offenbarung St. Johannis) ab, indem er so viel Worte auf eine Zeile setzte, als beim öffentlichen Vorlesen zusammen hergesagt werden mußten (Stichometrische Abtheilung). Die nach dieser Eintheilung geschriebenen Handschriften fanden ziemliche Verbreitung; doch wurden die Euthalischen Stichen nicht überall beibehalten, sondern da u. dort nach Gutdünken verändert, vergrößert oder verkleinert. Da diese Schreibweise unverhältnißmäßig viel Raum erforderte, so verließ man dieselbe insoweit, daß man mit dem Schluß des Stichos nicht eine neue Zeile anfing, sondern diesen durch ein Zeichen andeutete u. auf derselben fortfuhr zu schreiben. Stichometrische Handschriften des N. T. sind der Codex Cantabrigiensis, Claromontanus, Sangermanensis und Laudianus. Zur Zeit des Hieronymus gab es auch Handschriften des Cicero u. Demosthenes, welche stichometrisch abgetheilt waren; von classischen Autoren haben sich jedoch derartige Handschriften nicht erhalten. 2) Biblisches Bücherverzeichniß mit angegebener Zahl der Stichen; 3) das Zählen der Zeilen in den Handschriften, um den ungefähren Umfang einer Schrift zu beurtheilen. Vgl. Ritschl, De stichometria veterum, Bonn 1840.

Stichwahl, die engere Wahl zwischen den zwei Candidaten, welche bei der ersten Wahl die meisten Stimmen erhielten.

Stichwort (Schlagwort), das letzte Wort des vorhergehenden Schauspielers, worauf man aufzutreten od. mit der eigenen Rede einzufallen u. s. w. hat. Die Stichwörter sind in den Rollen stets vorangeschrieben u. roth unterstrichen.

Stichwurz, die Wurzel von Arnica montana.

Stickeen, eine 1862 errichtete britische Colonie in Nordwest-Amerika, umfaßt alles Land zwischen Britisch-Columbia und den vormaligen russisch-amerikanischen Besitzungen u. ist nach dem Flusse S. benannt, der nebst dem Tako der Hauptfluß des Landes ist.

Stickel, 1) Franz Ferdinand Michael, geb. 1787 zu Wetzlar, studirte in Gießen und Würzburg die Rechte, wurde 1817 Professor in Gießen, 1830 Geh. Justizrath, u. st. 1848 zu Wetzlar. Er schr.: Urtheil der Juristenfacultät der Universität Gießen in Betreff der westfälischen Domänenkäufer, Frkf. 1820; Darstellung der rechtlichen Ansprüche des Großherzogthums Hessen gegen das Herzogthum Nassau u. s. w., Darmst. 1822; Nachtrag dazu, ebd. 1823; Beitrag zu den Lehren von der Gewährleistung u. der Rechtsbeständigkeit der Handlungen eines Zwischenherrschers, Gieß. 1825; Amtliche Darstellung des rechtlichen Verhältnisses zwischen Mecklenburg-Strelitz u. Kurhessen u. s. w., ebd. 1826. 2) Johann Gustav, geb. 1805 zu Eisenach, studirte in Jena Theologie, Philologie u. Orientalische Sprachen, wurde 1836 Professor der Theologie in Jena, 1839 Professor der Orientalischen Literatur u. gründete 1840 das Orientalische Münzcabinet zu Jena. Er schr. u. a.: Orientalische Münzkunde, Lpz. 1845; De gemma Abraxea nondum edita, Jena 1848; De Dianae persicae monumento Graechwyliano, ebd. 1856; Das Etruskische durch Erklärung von Inschriften u. Namen als Semitische Sprache erwiesen, Lpz. 1858; De Ephesiis litteris linguae Semitarum vindicandis, Jena 1860; gab heraus: Ali Ben Ali Taleb sententiae, arabisch u. persisch, Jena 1834; Das Buch Hiob, übersetzt u. mit Anmerkungen, Lpz. 1842.

Sticken, die Kunst, auf Stoffen mittels der Nadel Fäden derart aufzunähen, daß dadurch Figuren oder Zeichnungen (Stickerei, broderie) entstehen; geschieht entweder mit der Hand oder mit der Maschine (s. Stickmaschine). Die Stickerei ist bald platt (Plattstickerei), bald erhaben;

außerdem unterscheidet man zwischen Weiß- und Buntstickerei. Das zum S. verwendete Material besteht in Zwirn, Seide, Wolle, Baumwolle, Gold- und Silberfäden, Perlen u. s. w. Die Kunst des S-s ist uralt u. soll von den Phrygiern erfunden worden sein; indessen findet man sie bei den meisten Völkern Asiens schon in den frühesten Zeiten in Gebrauch. Im Mittelalter wurde diese Kunst namentlich in den Nonnenklöstern u. von vornehmen Frauen besonders zu kirchlichen Zwecken gepflegt. Zu den berühmtesten Werken der Paramentenstickerei des 15. Jahrh. gehören die unter Philipp dem Guten (um 1450) entstandenen sogenannten burgundischen (liturgischen) Gewänder des Ordens vom goldenen Vließ in der Schatzkammer zu Wien. In der Zeit der Renaissance verfiel jedoch Sinn u. Technik der Stickkunst großentheils in geistlosen Naturalismus und flüchtigen Mechanismus. Erst in neuester Zeit hat dieser Kunstzweig wieder einen bedeutenden Aufschwung genommen. Die Weißstickerei ist im westlichen Europa mehr Sache der Industrie, u. wird namentlich in der Schweiz, dann in Deutschland im sächsischen Voigtland, besonders in Plauen u. den angrenzenden Gegenden des Erzgebirges u. des bayerischen Kreises Oberfranken fabrikmäßig betrieben. Vgl. Bock, Geschichtlicher Entwicklungsgang der Stickerei (in dessen „Geschichte der liturgischen Gewänder des Mittelalters", Bonn 1856); „Kirchenschmuck" von Laib u. Schwarz, Stuttg. 1857—70, 27 Bde.; Verstegl, Musterblätter der kirchlichen Leinenstickerei in romanischem u. gothischem Stil, 3. A. Düsseld. 1879; Sibmacher, Stick- und Spitzenmusterbuch, n. A. Wien 1877; Lessing, Muster altdeutscher Leinenstickerei, Berl. 1878.

Stickfluß (Catarrhus suffocativus), Katarrh der Bronchien mit profuser Absonderung eines wässerigen eiweißartigen oder schleimigen Secretes, welches zeitweise die Bronchien verschließt u. dadurch die Respiration in hohem Grade beeinträchtigt, daher der Name dieses Krankheitszustandes. Der S. befällt meist alte, schwächliche Subjecte, vorzüglich wenn diese schon an Wassersucht, Herzfehlern, Lungenentzündung u. bgl. leiden oder gelitten haben. Bisweilen tritt er auch nach schneller Unterdrückung von Hautausschlägen od. Fußgeschwüren ein.

Stickgas, so v. w. Stickstoff.

Stickhausen, Dorf in der preußischen Provinz Hannover, Regierungsbezirk Aurich, an der Leda, Schloß. 1426 Schlacht zwischen den Bremern und Friesen.

Stickhusten, 1) s. u. Husten; 2) so v. w. Keuchhusten.

Stickluft, 1) so v. w. Stickstoff; 2) Luft, welche durch Mangel an Sauerstoff u. zu großen Gehalt an Kohlensäure zum Athmen untauglich geworden ist.

Stickmaschine, mechanische Vorrichtung zur Anfertigung von Weißstickereien, deren Muster sich vielfach stetig wiederholen; von J. Heilmann in Mühlhausen 1829 erfunden. Man unterscheidet zwei Systeme: die Plattstich- u. die Tambourir- oder Kettenstich-S-n, welche auf der directen Nachahmung der Handarbeit beruhen.

Stickstoff (Nitrogen, Azot), eine farb-, geruch- u. geschmacklose Gasart, die sich selbst bei 3000 Atmosphären Druck u. 100° C. nicht zur tropfbaren Flüssigkeit verdichtet; wurde, wegen eigenthümlichen chemischen Verhaltens von vielen Chemikern für einen zusammengesetzten Körper angesehen, bis jetzt aber noch in keiner Weise zerlegt, u. gilt deßhalb noch als Element. Der S. ist in der Natur, namentlich im organischen Theil derselben, sehr verbreitet. Die atmosphärische Luft enthält 79 Raumprocente S., thierische Körper enthalten stets S-Verbindungen, die Pflanzen häufig, seltener kommt S. in Fossilien vor und dann meist in Form gebundener Salpetersäure rc. S. kann aus der Luft abgeschieden werden, indem man den Sauerstoff derselben verbrennt u. die Kohlensäure von Kalkwasser absorbiren läßt. Statt den Sauerstoff zu verbrennen, was meist mit Phosphor geschieht, kann derselbe auch durch Bleiamalgam, feuchte Schwefelalkalien u. bgl. entfernt werden, aus vielen chemischen Verbindungen läßt sich S. leicht und ziemlich rein darstellen, z. B. durch Erhitzen von salpetersaurem Ammoniak od. einer Lösung von salpetrigsaurem Kali mit Salmiak, durch Einwirken von Chlor auf Aetzammoniak. Eine der einfachsten Gewinnungsarten ist das Erhitzen gleicher Gewichtstheile Salmiak u. Kalibichromat, wobei Chlorkalium u. Chromoxyd gebildet u. S. frei wird, den man durch Waschen mit Eisenvitriollösung von dem etwa noch beigemischten Sauerstoff reinigt. Der S. ist nicht brennbar, unterhält auch das Verbrennen anderer Körper nicht, er verbindet sich mit anderen einfachen Körpern nicht leicht und meist nur im Entstehungszustande, auch mit Sauerstoff wird seine chemische Vereinigung nur unter Vermittelung von Wasser, Kali, Kalk rc. vollzogen (Salpeterbildung). Das specifische Gewicht des Stickgases ist $0,_{972}$—$0,_{971}$, das absolute Gewicht per Liter: $1,_{256167}$ Gramm; es löst sich nur wenig in Wasser (25 Volumen in 1000 Volumen Wasser), bei 0° beträgt die Absorptionsfähigkeit des Wassers für Stickgas bis 2 pCt. u. die des Alkohols $12,_{6}$ pCt. Die lichtbrechende Kraft des Stickgases verhält sich zu jener der Atmosphäre $= 1,_{02} : 1$. Der S. reagirt nicht auf Pflanzenfarben u. verhält sich überhaupt in physikalischer, wie in chemischer Beziehung indifferent, wirkt auch auf Organismen in keiner Weise störend ein; seine Verbindungen mit Metallen u. Metalloiden sind in den betreffenden Artikeln aufgeführt. Die Sauerstoffverbindungen des S-s sind: a) S-Oxydul; b) S-Oxyd; c) salpetrige Säure; d) Untersalpetersäure; e) Salpetersäure. Die niedrigste Oxydationsstufe, das S-Oxydul, zu gleichen Theilen aus S. u. Sauerstoff bestehend, ist ein beständiges Gas von angenehm süßlichem Geruch und Geschmack, schwerer als atmosphärische Luft, das Verbrennen lebhafter unterhaltend als diese, auch den Athmungsproceß in eigenthümlicher Weise belebend, so daß Heiterkeit, später Berauschung, endlich Wahnsinn oder Schlagfluß entsteht. Man erhält es beim Schmelzen von salpetersaurem Ammoniak od. Auflösen von Zink in verdünnter Salpetersäure. Das S-Oxyd (Salpetergas), eine nicht athembare, farblose,

beständige Gasart, unterhält das Brennen nur bei wenigen Körpern (Phosphor, Kalium, Kohle) u. nur dann, wenn der Verbrennungsproceß vorher schon lebhaft war; es kommt in der Natur nicht vor, wird aber leicht durch Auflösen von Kupfer, Silber, Quecksilber ꝛc. in etwas verdünnter Salpetersäure gewonnen; seine technische Wichtigkeit beschränkt sich fast einzig auf die Schwefelsäurefabrication. Die salpetrige Säure, ein rothgelbes, unbeständiges Gas bei — 20° C. zur dunkelblauen Flüssigkeit condensirbar, von stechendem Geruch und saurem Geschmack, wird durch Glühen salpetersaurer Alkalien erhalten, ihre Salze heißen Nitrite. Die Untersalpetersäure, eine rothgelbe starkriechende Flüssigkeit, bildet bei — 20° farblose Krystalle, kocht bei + 28° C., unter Bildung rothbrauner Dämpfe, zerfällt bei Glühhitze in S. u. Sauerstoff, wird durch Wasser in salpetrige Säure u. Salpetersäure zerlegt, kann daher kein Hydrat u. mit Basen keine Salze bilden, sie entsteht beim Glühen des salpetersauren Bleioxyds od. beim Auflösen der Metalle in Salpetersäure. Vgl. Salpetersäure u. bezüglich der Wasserstoffverbindung: Ammoniak, auch Nitrokörper.

Stickwurz, 1) die Pflanzengattung Bryonia; 2) Wilde S., ist Solanum dulcamara; 3) Schwarze S., ist Tamus communis.

Sticta (S. *Ach.*), Flechtengattung aus der Familie der Hymenothalami-Parmeliaceae; Keimlager scheibenförmig; Keimplättchen fast hornartig auf einer Markschicht des Thallus. Arten: S. pulmonaceae, Lungenflechte, eine unserer größten Flechten, häufig an Stämmen alter Waldbäume, mit bräunlich-grünem, netzig-grubigem, unterseits filzigem, weißlich geflecktem Lager, buchtig-gelappten Zipfeln u. braunrothen, im Alter sich schälenden Früchten; s. Lungenmoos. S. scrobiculata, u. a. auf der Erde oder an Bäumen. S. aurata *Ach.*, auf der Loxa u. anderen Chinarinden.

Stictis (S. *Pers.*), Pilzgattung aus der Familie der Hymenomycetes-Pezizei; 20 deutsche Arten, wie Punkte auf dürren Aesten u. Pflanzenstengeln.

Stiebar auf Buttenheim, eine uralte adelige Familie, stammt aus Franken, kam zu Anfang des 16. Jahrh. nach Bayern u. dann nach Oesterreich u. wurde 1757 in den Freiherrnstand erhoben; seit 1874 im Mannsstamme erloschen.

Stiebnitz, 1) (Groß-S.), Dorf in Böhmen, Bezirk Senftenberg, 1400 Ew.; 2) (Klein-S.), Dorf ebenda, Eisenhammerwerke, 400 Ew.

Stiechowitz, Ortsgemeinde in Mähren, Bezirkshauptmannschaft Proßnitz, 500 Ew.

Stief..., in Zusammensetzungen, bezeichnet das Affinitätsverhältniß, welches bei einer zweiten Ehe, namentlich in auf- u. absteigender Linie, zwischen dem einen Ehegatten u. den Verwandten des anderen Ehegatten stattfindet, so Stiefvater, Stiefmutter, Stiefsohn, Stieftochter. Unter Stiefgeschwistern, im strengen Sinne des Wortes, versteht man Kinder, welche von zwei Ehegatten aus früheren Ehen zusammengebracht wurden, die also gar nicht verwandt sind, während die Halbgeschwister (wohl auch Stiefgeschwister genannt) einen Ascendenten, Vater od. Mutter, gemeinschaftlich haben. Das mosaische Recht verbot die Ehe mit der Stiefmutter, mit der Stieftochter und deren oder des Stiefsohns Tochter. Durch das Römische Recht wurde auch die Ehe mit der Frau des verstorbenen Bruders und mit der Schwester der verstorbenen Frau verboten. Das Kanonische Recht dehnte dieß später allmählich auf alle Verschwägerten od. bis in das siebente Glied aus. Innocenz III. führte das Verbot auf das vierte Glied zurück. Die neueren Ehegesetze haben aber es meist wieder auf die römische und mosaische Grenze beschränkt. Das Erbrecht beschränkt sich auf die sog. Halbgeschwister; eigentliche Stiefgeschwister haben unter sich keine Erbberechtigung.

Stiefel, 1) bekannte Fußbekleidung, soll den Namen nach einem Ausruf Jul. Cäsars (isti valent, die sind gut) haben, den er machte, als ihm, der einen Preis auf bessere Beschuhung der Soldaten gesetzt hatte, diese Art Fußbekleidung gezeigt wurde; nach Anderen soll es von steif kommen. 2) Eine Röhre, in welcher sich ein Kolben hin und her bewegt. 3) Spanischer S., Marterwerkzeug der Tortur.

Stiefel, 1) (Stifel), Michael, geb. 1486 in Eßlingen, wurde Augustiner, schloß sich in Wittenberg Luther an, wurde 1528 Pfarrer in Lochau, prophezeite (in seinem Rechenbüchlein vom End Christi, 1532) aus der Apokalypse Jesu Wiederkehr zum Weltgericht auf 19. Oct. 1533, verlor aber, als dieß nicht eintraf, sein Ansehen, lebte später in Frankfurt, dann als Pfarrer in Königsberg i. Pr., wo er als Gegner Osianders auftrat, wurde 1558 Lehrer der Arithmetik in Jena, auch Diaconus an der Stadtkirche u. st. 1567. Er schr.: Die deutsche Arithmetica, 1545; Rechenbuch von der welschen u. deutschen Praktik, 1546. 2) (Stieffel), Esaias, Handelsmann, Weinschenk u. Schwärmer, geb. in Langensalza, läugnete Predigtamt u. Sacramente, mußte deßhalb wiederholt in's Gefängniß wandern u. st. 1627 in Erfurt. Einer seiner vorzüglichsten Anhänger war sein Neffe Meth (s. d.). Er schr.: Zehn christliche u. gottselige Tractätlein, Danz. 1621.

Stiefelorden, so v. w. Calzaorden.

Stieffel, 1) Esaias, s. Stiefel 2). 2) Philipp Fr., geb. 1797 zu Heidelberg, war Professor an der Polytechnischen Schule in Karlsruhe und Observator der Hauptstation Karlsruhe für Meteorologie in Baden u. st. 1852 auf Helgoland. Er schr.: Naturgeschichte, Heidelb. 1826; 2. A. 1838; Uhrenregulator mit Sextant, 1840, 2. A. 1844; Jahrbuch der Witterungs- u. Himmelskunde, Karlsr. 1840; Zeus, 1844—52.

Stiefmütterchen, ist Viola tricolor.

Stiege, Marktflecken im braunschweigischen Kreise Blankenburg, an der Hassel, Felsenschloß, Schwefelquelle, 1300 Ew.

Stieglitz, so v. w. Distelfink.

Stieglitz, 1) Christian Ludwig, Kunstforscher u. Kunstschriftsteller, geb. 1756 zu Leipzig, studirte die Rechte, beschäftigte sich jedoch bes. mit der Zeichen- u. Baukunst, wurde 1801 Stadtrichter, 1804 Baumeister und 1823 Pro=

consul u. st. 1836 zu Leipzig. Er schr.: Versuch über die Baukunst, Jena 1786; Ueber den Gebrauch der Grotesken und Arabesken, Lpz. 1792; Encyklopädie der Baukunst der Alten, ebd. 1792—98, 5 Bde.; Gemälde von Gärten im neuen Geschmack, 1795; Baukunst der Alten, ebd. 1796; Archäologie der Baukunst der Griechen und Römer, Weim. 1801, 2 Thle.; Zeichnungen aus der schönen Baukunst, Lpz. 1801, 2. A. 1805; Versuch einer Einrichtung antiker Münzsammlungen zur Erläuterung der Geschichte der Kunst des Alterthumes, 1809; Archäologische Unterhaltungen, 1820; Von altdeutscher Baukunst, ebd. 1820; Geschichte der Baukunst vom frühesten Alterthum bis in die neueren Zeiten, Nürnb. 1827, 2. A. 1836, 3 Abth.; Beiträge zur Geschichte der Ausbildung der Baukunst, Lpz. 1834, 2 Bde., und gab heraus: Kriegslieder, 1772; Die Wartburg (Gedicht in 8 Gesängen), 1801; Ritterromanzen, ein Taschenbuch auf 1802, sowie den Text zu Puttrichs Denkmalen der Baukunst des Mittelalters in Sachsen, Lpz. 1836. 2) Johann, früher Israel, geb. 1767 zu Arolsen im Fürstenthum Waldeck von israelitischen Eltern, studirte in Göttingen Medicin, ließ sich 1800 taufen, wurde 1802 Hofmedicus, 1806 erster Leibmedicus, 1820 Hofrath, 1832 Obermedicinalrath und st. 1840. Er schr. u. a.: Ueber den thierischen Magnetismus, Hannov. 1814; Pathologische Untersuchungen, Berl. 1832; Ueber die Homöopathie, ebd. 1835. Vgl. Holscher, Nekrolog Joh. S.s, Hannov. 1844. 3) Nikolai v. S., Bruder des Vor., geb. 1772 zu Arolsen, wurde Kaufmann, ging nach Rußland, ward Hofrath und Director der Schuldentilgungscommission in Petersburg, in den russischen Adel erhoben u. st. 1824 zu Petersburg. 4) Bernhard v. S., des Vor. Bruder, geb. 1774 zu Arolsen, ging auch als Kaufmann nach Rußland, gründete ein Handelshaus in Krementschuk in SRußland, ward vom Kaiser Nikolaus I. zum Hofrath ernannt und st. 1846. 5) Ludwig, Baron v. S., Bruder des Vor., geb. 1778 zu Arolsen, ging unbemittelt nach Rußland, stellte sich an die Spitze aller commerziellen Unternehmungen, z. B. der Dampfschifffahrt zwischen Lübeck u. Petersburg, betheiligte sich unter dem Ministerium Cancrins bei allen größeren Credit- u. Finanzoperationen Rußlands, erhielt 1825 die erbliche Würde eines Reichsbarons u. st. 1843 zu Petersburg. 6) Alexander v. S., Sohn des Vor., setzte das Bankiergeschäft bis 1858 fort, trat als Chef der neugegründeten Reichsbank in russischen Staatsdienst und erbaute die Eisenbahn über Peterhof nach Oranienbaum mit einer Zweigbahn nach Krasnoje-Selo auf eigene Kosten. Er st. 1884 in Petersburg. 7) Heinrich, Dichter, geb. 1803 zu Arolsen, studirte seit 1820 in Göttingen, Leipzig u. Berlin Philologie, wurde 1828 Custos der königlichen Bibliothek u. Gymnasiallehrer in Berlin, gab beide Stellen wegen Gemüthskrankheit auf, unternahm 1833 eine Reise nach Rußland, ging 1834 nach dem Tode seiner Frau [s. S. 8)] nach München, bereiste Italien u. st. 24. Aug. 1849 zu Venedig. Er schr.: Gedichte zum Besten der Griechen (mit Ernst Große), Lpz. 1823; Berliner Musenalmanach, Berl. 1829; Bilder des Orientes, Lpz. 1831—33, 4 Bde.; Stimmen der Zeit in Liedern, ebd. 1832, 2. A. 1834; Erinnerungen aus meiner jüngsten Sommerreise, ebd. 1834; Dionysosfest (lyrische Tragödie), Berl. 1836; Gruß an Berlin, Lpz. 1838; Bergesgrüße aus dem salzburgischen, tiroler und bayerischen Gebirge, Münch. 1839; Ein Besuch auf Montenegro, Stuttg. 1842; Istrien u. Dalmatien, ebd. 1845; Erinnerungen aus Rom, Münch. 1848. Seine Neffe Louis Curtze veröffentlichte aus dem Nachlaß des Dichters Briefe von S. an seine Braut Charlotte, Lpz. 1859, 2 Bde., ferner S.s Selbstbiographie, Gotha 1865, u. Erinnerungen an Charlotte, Marb. 1865. 8) Charlotte, geb. Willhöft, geb. 1806 zu Hamburg, vermählte sich 1828 mit S. 7) in Berlin u. gab sich 29. Dec. 1834 selbst den Tod, weil sie glaubte, daß nur durch einen tiefen Schmerz der an Wahnsinn grenzende Tiefsinn ihres Gatten geheilt werden könne. Vgl. Mundt, Charlotte S., ein Denkmal, Berl. 1835. 9) Christian Ludwig v. S., Sohn von S. 1), geb. 1803 zu Leipzig, studirte die Rechte, war von 1828—35 Advocat u. Privatdocent in Leipzig u. st. 1854 als Appellationsgerichtsrath in Dresden. Er schr.: Geschichtliche Darstellung der Eigenthumsverhältnisse an Wald und Jagd in Deutschland, Lpz. 1832; Das Recht der Stifte Meißen und Wurzen auf Fortbestehen in ihrer gegenwärtigen Verfassung, ebd. 1834; Ueber den Ursprung des Hauses Sachsen, Dresd. 1847.

Stiehl, 1) Ferdinand, geb. 1812 zu Frensburg bei Altenkirchen, studirte Theologie, wurde 1835 Lehrer, 1839 Director am Seminar zu Neuwied, kam 1844 als Hilfsarbeiter in das Cultusministerium nach Berlin, wurde 1845 Regierungs- u. Schulrath, 1855 Geheimer Oberregierungsrath, trat 1873 in den Ruhestand und st. 1878 zu Freiburg im Breisgau. Er übte großen Einfluß auf das Volksschulwesen in Preußen u. ist der Verfasser der Regulative für dasselbe (Oct. 1854). 2) Heinrich, vortrefflicher Orgelspieler, Pianist und Componist, geb. 1829 zu Lüneburg, war längere Zeit in Petersburg als Organist u. Dirigent der Singakademie u. lebt seit 1875 als Dirigent der philharmonischen Concerte zu Belfast in Irland.

Stiehle, Gustav v., preußischer General, geb. 1823 in Erfurt, trat 1840 in die preußische Armee, wurde 1841 Officier, 1859 Major im Generalstab, nahm 1864 an dem Feldzuge gegen Dänemark Theil, wurde noch in demselben Jahre Oberstlieutenant u. Flügeladjutant des Königs, hierauf zu diplomatischen Sendungen verwendet, machte als Oberst den Feldzug von 1866 im Hauptquartier des Königs mit, wurde beim Ausbruch des deutsch-französischen Kriegs 1870 Generalmajor u. Chef des Generalstabs der zweiten deutschen Armee, schloß die Metzer Capitulation ab, zeichnete sich bei Orleans u. Le Mans aus, übernahm im Nov. 1871 die Leitung des allgemeinen Kriegsdepartements, wurde Mitglied des Bundesraths, 1875 Generallieutenant u. Commandeur der 7. Division in Magdeburg, 1881 General der Infanterie und Commandeur des

5. Armeecorps in Posen, seit März 1886 Generalinspecteur des Ingenieurcorps u. der Festungen.

Stiekna (Stikna), Konrad, im 14. Jahrh. Pfarrer im Teyn in Prag, eiferte gegen die Verweltlichung des Klerus u. st. 1369. Er schr.: Accusationes Mendicantium.

Stielaugenkrabbe (Podophthalmus), eine Gattung der Taschenkrebse; Bruststück sehr breit, Augenstiele sehr lang; einzige Art: Indischer S., 2—4 Zoll lang, bei Isle de France u. Mauritius.

Stielblume, Pflanzengattung Stylosanthes.

Stielblüthige, 8. Classe in Reichenbachs Pflanzensystem.

Stielbrand, ist Staubpilzgattung Uromyces.

Stieleiche, so v. w. Sommereiche, s. u. Eiche.

Stieler, 1) **Adolf**, berühmter Kartograph, geb. 26. Febr. 1775 zu Gotha, studirte seit 1793 in Jena u. Göttingen die Rechte, wurde 1797 in Gotha Advocat, 1813 Legationsrath, 1829 Geheimer Regierungsrath u. st. 13. März 1836 zu Gotha. Er hat sich um die Geographie bes. durch gründliche und geschmackvolle Behandlung des Kartenwesens verdient gemacht. Sein Hauptwerk ist der bekannte „Handatlas", welchen er unter Mitwirkung von Reichard in 75 Blättern herausgab (Gotha 1817—33), neueste Ausgabe von Berghaus und Petermann, ebd. 1879, in 95 Blättern. Außerdem ließ er einen Schulatlas, Gotha 1821, 64. A. (herausgeg. von Berghaus), erscheinen. Ferner lieferte er einen Atlas von Deutschland, Niederlande, Belgien u. Schweiz in 25 Karten, n. A. 1876, Kleinen Atlas der deutschen Staaten, 30 Blätter, 6. A. 1876; Taschenatlas, neu bearbeitet von Habenicht 1885, u. schr.: Geographische Uebersicht der Ernestinischen Lande, Gotha 1827; Das Herzogthum Gotha und die Residenzstadt Gotha, ebd. 1833. 2) **Joseph Karl**, berühmter Porträtmaler, geb. 1781 zu Mainz, bildete sich zu Paris unter David u. Gérard, ging 1810 nach Italien, ward 1812 als Hofmaler nach München berufen u. st. daselbst 9. April 1858. Er malte die Porträts des Vicekönigs Eugen, des Königs Max I. von Bayern u. der Königin Karoline, des Kaisers Franz, des Königs Ludwig I. u. der Königin Therese im Krönungsornat, der Kaiserin von Rußland, der Königin von Schweden, Friedrich Wilhelms IV., Goethe's, Schellings, Tiecks, Alexander v. Humboldts, der Lola Montez, Schillers, u. v. a. 3) **Karl**, Dichter u. Schriftsteller, Sohn des Vor., geb. 1842 zu München, studirte daselbst die Rechte, unternahm größere Reisen nach England, Frankreich, der Schweiz, Belgien, Italien 2c., trat in den bayerischen Staatsdienst, verließ denselben jedoch bald wieder, um sich ganz der Schriftstellerei zu widmen, u. st. 12. April 1885 in München. Er errang sich einen bedeutenden Ruf namentlich durch seine äußerst gemüthvollen Dialectdichtungen: „Bergbleameln", Münch. 1865; „Weil's mi freut!", ebd. 1876, 6. A. Stuttg. 1885; „Habt's a Schneid?!", Münch. 1877, 5. A. 1885; „Um Sunnawend", ebd. 1878, 4. A. 1883; die drei letzten zusammen als „Drei Burschen" mit Illustr. von H. Engl, Stuttg. 1886; Hochlandslieder, ebd. 1879, 3. A. 1884; Neue Hochlandslieder, ebd. 1881, 2. A. 1883; Wanderzeit, ebd. 1882; In der Sommerfrisch', ebd. 1883; A Hochzeit in die Berg, ebd. 1883, 2. A. 1884. Nach seinem Tode erschienen: Ein Winter-Idyll, ebd. 1886; Culturbilder aus Bayern, ebd. 1886; Natur- u. Lebensbilder aus den Alpen, ebd. 1886. Außerdem betheiligte er sich an der Herausgabe mehrerer Prachtwerke („Aus deutschen Bergen", „Rheinfahrt", „Italien", „Elsaß-Lothringen").

Stielfloh (Lynceus sphaericus), Gattung aus der Familie der Büschelfüßer, Ordnung der Schildkrebse, $^1/_5$ Linie lang, 5 Beinpaare, ganz von der hinteren zweiklappigen Schale eingeschlossen, in Wassergräben.

Stielhornfliege (Ceria *F.*), Gattung der Unterfamilie Schwebefliegen, Fühler mit Endgriffel u. auf gemeinschaftlichem Stiel stehend; 3 europäische Arten, davon in Deutschland nur: Ceria conopsoïdes, $^1/_2$ Zoll lang, Hinterleib walzig, mit gelben Binden, Beine rothgelb, häufig.

Stielkrone, Pflanzengattung Phaenopus.

Stielqualle (Geryonia, Geryonia proboscidalis, Gemeine Rüsselqualle), Gattung der Unterfamilie Gesäumte Scheibenquallen, mit 8 rothen Fangfäden u. 6 herzförmigen Magenhöhlen, Stiel lang, rüsselförmig; größte Art $2^1/_2$ Zoll lang, Mittelmeer.

Stielrüster, ist Ulmus effusa.

Stielsamen, ist Pflanzengattung Podospermum.

Stielschwanz (Limulus polyphemus), Gattung aus der Familie der Stachelfüßer (Pfeilschwänze), Ordnung Schildkrebse, s. Schwertschwanz.

Stienta, Dorf in der italienischen Provinz Rovigo, am Po, 3000 Ew.

Stiepanau, Ortsgemeinde in Mähren, Bezirkshauptmannschaft Neustadtl, 600 Ew.

Stiepanow, Flecken in Böhmen, Bezirkshauptmannschaft Beneschau, Schloßruine, 1200 Ew.

Stiepanowitz, Dorf in Böhmen, Bezirkshauptmannschaft Klattau.

Stier, 1) das männliche Rind. S. u. Kuh sind wegen ihrer vielfachen Nützlichkeit für die Ernährung des Menschen die bedeutendsten Symbole der Thierwelt geworden. Sie sind das sprechendste Bild des Ackerbaues u. der Staatengründung u. der damit beginnenden ersten menschlichen Cultur. Nach Persischer Lehre schuf Ormuzd, um sich gegen die Dews Ahrimans zu verstärken, seinen guten Geistern irdische Leiber; die erste dieser Schöpfungen war der S. Gosch Abudad, der Ur-S., der Urkeim alles Guten. Ahriman tödtete diesen zwar, aber aus seinem Leibe ging sofort der erste Mensch (Kaiomorts, der geflügelte, d. h. Schutz verleihende Stiermensch) u. das ganze Pflanzenreich hervor. Aus dem im Monde bewahrten und gereinigten Samen des Urstiers aber schuf Ormuzd einen S. und eine Kuh, von welchen alle jetzt vorhandenen Thierarten abstammen. Der S. (skr. sthûra, stark), als die organisch zeugende Naturkraft, ist zunächst Sinnbild der zeugenden Erde, in seinem Namen treffen die Wurzelbenennungen von Erde, S. u. Kuh (s. d., geus urvâ, Erdseele, von späteren Parsen goshurun genannt u. als Stierseele ge-

deutet) zusammen, u. der griechische Stierdionysos bezeichnet eben die strömende Kraft des Erdbodens u. alles Erdenleben; aus seiner Verwesung läßt die Sage Bienen (s. d. S. 692) entstehen, d. h. Seelen, die aus dem Tode des Leibes zu neuem Leben hervorgehen. Dem Mithras (s. d.) wurde der S. als Gefäß der Weltseele zum Sühnopfer der Schöpfung dargebracht u. noch jetzt muß bei den Hindus ein losgelassener S. alle Sünden eines Verstorbenen mit sich forttragen, damit er nicht als häßliches Thier wieder geboren werde (s. Seelenwanderung); ebenso wurde bei den Aegyptern alles den Menschen und dem Lande etwa drohende Unglück auf den Opferstier geladen (vgl. Bock), weßhalb kein Aegypter vom verfluchten Kopfe des Opferstiers aß. Als Welt- und Erdseele ist der S. überhaupt Sinnbild aller die zeugende Kraft am persönlichsten in sich darstellenden, durch Sonne u. Wasser wirkenden Götter: des Mithras, Schiwadharma, Osiris (s. Apis), Dionysos (vgl. Sabazios, Zagreus), des dodonäischen Zeus, des Herakles, der Kybele. Sonnensymbole sind der phönikische Minotauros, der S. des Herakles, der die Europa entführende Zeusstier, der kolchische, Feuer schnaubende Stier. Durch den S. des Dionysos-Hebon (S. mit bärtigem Menschenkopfe) ist die in der feuchten Natur erwachende Triebkraft des Frühlings ausgedrückt, woraus das **Sternbild** S. (Frühlingsstier mit den 7 Plejaden) hervorgegangen. Nicht sowohl der überströmende, mit Gebrüll daher tosende Wasserschwall als die Zeugungskraft des Wassers selbst machte den S. zum Sinnbild dieses Elementes u. der Flußgötter (s. d., S. mit Menschenkopf od. Menschen mit Stierkopf). Poseidon sendet den S. als Vollstrecker seines Willens, s. Hippolytos, Minos u. Minotauros, überhaupt die von Tauros gebildeten Wörter. Ein Wassermann in Stiergestalt ist der mythische Stammvater der Merovinger; er zeugte mit der am Meeresufer schlafenden Königin den Clojo (von hlojan, brüllen), den ersten Frankenkönig (Chlodwig). Aus dem Mummelsee läßt die Sage einen braunen S. emporsteigen. Der S. ist also Sinnbild aller vegetabilischen und animalischen Fruchtbarkeit, des Ackerbaues, der Städtegründung (s. Kuh; Buzyges; Themis mit S.), der Ehe (s. Demeter S. 270), des Lichtes, der Sonne (s. Horus; Radegast; die S-e Pakis u. Mnevis), des Wassers, des Opfers und der Zeitlichkeit (s. Rind; Thyia). Dem Zeus u. dem capitolinischen Jupiter wurden weiße, dem Poseidon, Melikertes, dem Dis u. der Proserpina schwarze S-e, dem Apollon Stierhekatomben geopfert. 2) Das zweite Zeichen des Thierkreises (♉) u. Sternbild daselbst, geht in der Ekliptik von 18° ♉ bis 20° ♊; nordwärts vom Perseus u. Fuhrmann, südwärts vom Eridanus u. Orion; enthält nach Heis 188 dem bloßen Auge sichtbare Sterne, darunter die Plejaden mit Alkyone, die Hyaden, Aldebaran, zwei Sterne 2. u. 3. Größe, welche die Hörnerspitzen vorstellen. 2) **Poniatowskischer** S., vom Abte Poczobut in Wilna zu Ende des 18. Jahrh. als ein eigenes Sternbild aus Sternen gebildet, welche zwischen der östlichen Schulter des Ophiuchus u. dem Adler sich befinden.

Stier, 1) **Wilhelm**, geb. 1799 zu Blonie bei Warschau, studirte auf der Bauakademie zu Berlin, lebte 1822—27 in Frankreich u. Italien, wurde 1828 Professor an der Bauakademie in Berlin u. st. daselbst 19. Sept. 1856. Er entwarf 4 Pläne zum Berliner Dom (1842), zum Winterpalast in Petersburg (1837), zum Ständehaus in Pesth (1846) u. zum Athenäum in München (1851); er gilt als einer der Begründer der jüngeren Berliner Bauschule. 2) **Ewald Rudolf**, geb. 1800 zu Fraustadt in Posen, studirte in Berlin u. Halle die Rechte, dann Theologie, wurde 1824 Lehrer am Missionshause in Basel, 1829 Pfarrer in Frankleben bei Merseburg, 1838 Pfarrer zu Wichlinghausen bei Barmen u. 1850 Superintendent in Schkeuditz, dann in Eisleben; st. 1862. Er schr.: Andeutungen für gläubiges Schriftverständniß, Königsb. 1824—30, 4 Samml.; Christliche Gedichte, Bas. 1825, 2. A. Barm. 1845; Altes u. Neues in deutscher Bibel, Basel 1828; Grundriß einer biblischen Keryktik, Halle 1830, 2. A. 1844; Zwei biblische Predigten, Kempten 1832; Lehrgebäude der hebräischen Sprache, Lpz. 1833; Darf Luthers deutsche Bibel unberichtigt bleiben? Halle 1836; Siebenzig auserwählte Psalmen, ebd. 1834—36; Epistelpredigten, ebd. 1837; Die Gesangbuchsnoth, ebd. 1838; Erklärungen des Briefes an die Hebräer, Halle 1842; des Briefes Jakobi, Barm. 1845; des Briefes an die Epheser, Berl. 1848; des Briefes Judä, ebd. 1850; des Propheten Jesaia, Barm. 1850; Die Reden des Herrn Jesu, 1843—48, 6 Thle., 3. A. 1865 ff.; Evangelienpredigten, Braunschw. 1854, 2. A. 1861; Die Reden der Engel in der hl. Schrift, Barm. 1861; gab auch heraus: Evangelisches Gesangbuch, Halle 1835. Biographie von seinen Söhnen, Wittenb. 1867 f., 2 Bde.

Stier von Uri, im Mittelalter der Anführer der Männer von Uri u. Unterwalden im Kriege, weil er seine Mannen durch das Blasen auf einem Auerochsenhorne zusammenrief.

Stierbohol, Dorf bei Prag; in der Nähe blieb 6. Mai 1757 der General Schwerin.

Stiergefechte (Toros), gehören zu den der pyrenäischen Halbinsel, bes. Spanien, eigenthümlichen Volksbelustigungen. Am häufigsten und großartigsten finden sie in Madrid statt, wo während des Sommers in einem eigenen Amphitheater (Coliseo de los Toros) wöchentlich in der Regel zweimal S. gehalten werden. Die Stiere kommen meist aus den Gebirgen, wo sie im halbwilden Zustande leben u. durch zahme Kühe u. einige Leiter nach den Orten ihrer Bestimmung gelockt u. getrieben werden. Haben die Stierkämpfer (Toreadores) in festlichen Gewändern einen feierlichen Aufzug gehalten, so läßt man den ersten Stier hereinstürzen. Den Kampf mit ihm eröffnen die Picadores, Kämpfer zu Pferde in altspanischer Tracht, u. suchen ihn mit der Lanze am Halse zu verwunden und so zu noch größerer Wuth zu reizen. Wird Roß od. Reiter verwundet, od. ersterem, was öfters geschieht, durch die Hörner des Stiers der Bauch aufge-

schlitzt u. der Reiter fällt zu Boden, so eilen die Chulos, Kämpfer zu Fuß, herbei u. suchen durch Vorhalten bunter Tücher des Thieres Wuth von Jenem ab u. auf sich zu lenken. Im Nothfalle retten sie sich über die bretterne Wand des Amphitheaters. Hat dieser Kampf eine Zeit lang gedauert, so treten die Banderilleros, Kämpfer zu Fuß, in leichter Tracht und kurzen bunten Wämsern auf, hölzerne hohle Stäbe (Banderillas), mit eisernen Spitzen und Widerhaken versehen, mit Papierschnitzeln umwunden, zuweilen mit Pulver gefüllt, in der Hand u. suchen diese in die Haut des Stieres einzubohren u. dann anzuzünden, wodurch der Schmerz und die Wuth des Thieres auf's Höchste gesteigert werden. Ist es endlich von Anstrengung u. Blutverlust ermattet, so erscheint der Matador, um ihm mit dem langen scharfen Schwerte den Todesstoß zwischen den Hörnern zu geben. Lauter Beifall belohnt ihn, wenn der Stier auf den ersten Stoß fällt. Schön aufgeputzte Maulthiere schleifen ihn hinaus. Zeigt ein Stier Mangel an Muth u. ist er durch keinerlei Neckereien zur Gegenwehr zu reizen, so rufen die Zuschauer unwillig: perros, perros (Hunde) und große Hunde werden auf das Thier gehetzt, dessen Ueberwältigung gewöhnlich mehreren derselben das Leben kostet. Menschenleben gehen selten bei den S. verloren, so gefahrvoll sie auch erscheinen. Die Toreadores sind jetzt meist bezahlte Kämpfer, die dieß Geschäft als Gewerbe treiben. In früheren Zeiten suchte die Blüthe des Adels in diesen Kämpfen Ehre zu erwerben. Die S. waren schon bei den Griechen, namentlich in Thessalien, gewöhnlich u. wurden hier bei besonderen Festen (Taurokathapsia) angestellt. In Rom wurden sie unter Jul. Cäsar eingeführt; die Kämpfer hießen Taurocentae (Taurarii). Im Mittelalter wurden Thierhetzen daraus, indem die Stiere mehr mit Hunden als mit Menschen kämpften. Kaiser u. Päpste (zuletzt Leo XII.) erließen mehrmals Verbote dagegen. In Spanien wurden die S.e von König Karl IV. abgeschafft, als aber 1808 Joseph Bonaparte König wurde, stellte er sie wieder her, um sich die Gunst des Volkes zu erwerben.

Stieringen-Wendel, Dorf in Elsaß-Lothringen, Kreis Forbach, Station der Saarbrücker u. Elsaß-Lothringen'schen Eisenbahnen, mit bedeutenden Eisenwerken, Fabrication von Eisenbahnschienen; 3700 Ew. In der Nähe Steinkohlengruben.

Stieve, Felix, Geschichtsforscher, geb. 1845 zu Münster in Westfalen, studirte in Breslau, Innsbruck, Berlin u. München Geschichte, unternahm längere wissenschaftliche Reisen, habilitirte sich 1874 als Privatdocent an der Universität in München, u. ist seit 1878 außerordentliches Mitglied der bayerischen Akademie der Wissenschaften. Er schr. u. a.: Die Reichsstadt Kaufbeuern und die bayerische Restaurationspolitik, Münch. 1870; Der Ursprung des dreißigjährigen Krieges 1607—19, ebd. 1875 ff.; Briefe und Acten zur Geschichte des dreißigjährigen Krieges, ebd. 1878 ff.; Der Kalenderstreit des 16. Jahrhunderts in Deutschland, ebd. 1880.

Stifft, Andreas Jos., Frhr. v. S., geb. 1760 zu Röschitz in Oesterreich, wurde 1798 kaiserlicher Leibarzt, 1803 Director des medicinischen Studiums in Wien, 1813 Staats- und Conferenzrath, 1826 geadelt u. st. 1836 in Schönbrunn. Er schr.: Praktische Heilmittellehre, Wien 1790—92, 2 Bde.

Stifftia (S. *Mik. De C.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Mutisiaceae; Arten in Brasilien.

Stift, das, 1) (eigentlich Gestift), jede Anstalt einschließlich des dazu gehörigen Personals u. Besitzes an liegenden u. beweglichen Gütern, welche zu erlaubten Zwecken, seien dieß religiöse u. fromme, oder wohlthätige und gemeinnützige, von Einzelnen oder Mehreren mit den nöthigen Mitteln zu ihrer fortdauernden Unterhaltung ausgestattet worden; bes. 2) jede derartige Anstalt, welche zu kirchlichen und religiösen Zwecken bestimmt u. einer geistlichen Corporation zur zweckmäßigen Verwaltung und Erhaltung anvertraut ist; 3) die geistliche Corporation, welche an einer Metropole, Kathedrale, Collegiat- oder Klosterkirche für die Zwecke der Genossenschaft in kanonischer Weise gegründet ist, dann auch das für solche Corporationen bestimmte Gebäude. Eine solche Gemeinschaft von Geistlichen an den Collegiatkirchen heißt Collegiatstift (auch S. schlechtweg), an den bischöflichen Kathedralkirchen Hochstift u. an den erzbischöflichen Metropolitankirchen Erzstift. **Stiftsherren,** so v. w. Canonici. **Stiftsdamen,** so v. w. Canonissen. **Stiftsfähigkeit** bezeichnet die Eigenschaften, die zur Aufnahme in ein S. erforderlich waren; in den reichsunmittelbaren deutschen Hoch- und Erzstiften mußte ein Domherr nicht bloß adelig sein, sondern auch 16 Ahnen zählen. **Stiftsschulen,** so v. w. Domschulen.

Stift-Ebersdorf, s. Ebersdorf 3).

Stift-Neuburg, s. Neuburg 7).

Stiftblume, 1) Pflanzengattung Albuca; 2) Rhamnus frangula; 3) Ribes nigrum; 4) Prunus padus.

Stifter, Adalbert, deutscher Dichter u. Schriftsteller, geb. 23. Oct. 1806 zu Oberplan in Böhmen, studirte seit 1826 in Wien die Rechts-, dann die Staatswissenschaften, Mathematik und Naturwissenschaften, wurde Lehrer des Fürsten Richard Metternich, wendete sich 1848 von Wien nach Linz, wurde 1849 Schulrath für die Volksschulen Oberösterreichs, trat 1865 wegen Kränklichkeit in Ruhestand u. st. 28. Jan. 1868. Er schr.: Studien, Pesth 1844—51, 6 Bde., 8. A. 1870, 3 Bde., n. A. Lpz. 1881, 2 Bde.; Bunte Steine, 1853, 6. A. Lpz. 1881, 2 Bde.; dann die Romane: Der Nachsommer, Pesth 1857, 3. A. Preßb. 1877, 3 Bde., und Witiko, ebd. 1865—67, 3 Bde. Sein Nachlaß (Briefe, Erzählungen u. Vermischte Schriften) herausg. von J. Aprent, Preßb. 1869, 3 Bde. Sämmtliche Werke, ebd. 1870, 17 Bde. Vgl. E. Kuh, A. S., Wien 1868; Derselbe, Zwei Dichter Oesterreichs: Fr. Grillparzer u. A. S., Pesth 1872; Markus, A. S., Wien 1877.

Stiftshütte (Bundeszelt, Hütte des Bundes, Zelt Jehova's, heiliges Zelt, hebr. Ohel Moëd, lat. Tabernaculum foederis,

Tentorium testimonii, gr. Σκηνή od. Σκήνωμα τοῦ μαρτυρίου), das zerleg- u. tragbare Heiligthum der Israeliten, dessen Errichtung in der Gesetzgebung vom Sinai angeordnet u. in der Wüste von Moses durchgeführt wurde. Sie war (nach 2. Mos. 25—27, 36—38) 30 Ellen lang, 10 Ellen hoch u. breit u. bestand aus aufrechtstehenden Akazienbohlen (von Mimosa nilotica *L.*). Durch einen köstlichen, mit Cherubim durchwirkten Byssusvorhang war sie in zwei Gemächer getheilt. Das innere Gemach oder das **Allerheiligste** war ein vollständiger Cubus von 10 Ellen. Hier stand die Bundeslade (s. d.). Das vordere Gemach, 20 Ellen lang, 10 Ellen breit u. hoch, dessen Eingang im Osten durch einen prächtigen Vorhang verhüllt war, hieß das **Heilige**. Hier stand in der Mitte der Räucheraltar und auf beiden Seiten der siebenarmige Leuchter aus gediegenem Golde und der Schaubrodtisch mit den 12 Schaubroden. Fast alle Geräthe waren aus Akazienholz u., wie auch das Gerüste, mit Gold überzogen. Die ganze S. war inwendig durch eine feine, mit kostbaren farbigen Stoffen u. Cherubsbildern durchwebte Byssusdecke austapeziert. Nach Außen hin war sie noch durch drei andere (härene und lederne) Decken bedeckt und gegen Wind u. Wetter geschützt. Ein **Vorhof**, von 100 Ellen Länge u. 50 Ellen Breite, unter freiem Himmel, durch Säulen mit Byssusumhängen eingeschlossen, umgab sie von allen Seiten. Der Eingang im Osten war 20 Ellen breit u. durch einen Vorhang geschlossen. Im Vorhofe standen vor der S. der Brandopferaltar aus Akazienholz, mit Kupfer überzogen u. mit Erde gefüllt, sowie das kupferne Waschbecken. Das Heiligthum mit allen seinen Geräthen wurde aus freiwilligen Beiträgen, die so reichlich zuflossen, daß Moses Einhalt thun mußte, verfertigt; Bezaleel aus Juda u. Ahaliab aus Dan, die Gott dazu berufen u. mit seinem Geiste ausgerüstet hatte, verfertigten sie ganz genau nach dem Muster, das Gott dem Moses auf dem Berge gezeigt hatte. Beinahe ein ganzes Jahr lang dauerte das Arbeiten; am ersten Tage des ersten Monates des zweiten Jahres nach dem Auszuge wurde sie aufgerichtet. Bei der jedesmaligen Lagerung wurde die S. aufgeschlagen, beim Weitergehen aus einander genommen u. die Geräthschaften eingepackt. Den Transport auf dem Zuge besorgten drei Geschlechter aus dem Stamme Levi, die Kahathiten, Gersoniten u. Merariten. Dieselben Leviten schlugen die S. auf dem neuen Lagerplatz wieder auf. Die S. blieb, bis der Tempel an ihre Stelle trat, die einzige rechtmäßige Cultus- und Opferstätte Israels. Als sich die Israeliten in Palästina niederließen, wurde sie zuerst in Silo (Templum Silonense) aufgestellt, dann unter Saul in Nob im Stamme Benjamin, unter David in Gibeon; Salomo ließ endlich nach der Erbauung des Tempels die Ueberreste der S. und die Geräthschaften nach Jerusalem bringen u. daselbst im Tempel aufstellen. Die **Bedeutung** der S. ergibt sich theils aus ihrem Zwecke als Cultus- und Opferstätte, theils aus ihrem Namen: Zelt der Zusammenkunft, Zelt des Zeugnisses, Wohnung. Dort wollte Jehovah mit Israel zusammenkommen, dort unter Israel wohnen, um ihm seine Heiligkeit wie seine Gnade zu bezeugen. Sie ist ein Bild des Reiches Gottes in Israel, ein Vorbild der christlichen Kirche (Hengstenberg, Kurtz u. A. nach dem Vorgange mehrerer Kirchenväter). Philo, Flavius Josephus, Clemens Alexandrinus, Origenes u. andere Kirchenväter deuteten die S. als Abbild des Weltalls, Luther, F. Friedrich u. A. als Abbild des Menschen, bei dem Leib (Vorhof), Seele (Heiliges) u. Geist (Allerheiligstes) sich unterscheiden. Mit deutlicher Beziehung auf die S. des Alten Bundes heißt das neue Jerusalem (Apok. 21) „eine Hütte Gottes bei den Menschen, wo Gott bei ihnen wohnen wird". Was auf der Wanderung durch die Wüste als ein bewegliches u. tragbares Zelt u. in Jerusalem als ein feststehender, von mächtigen Mauern umschlossener Cederntempel erscheint, das stellt sich in dem Gesichte des neutestamentlichen Sehers im absoluten Vollendungszustand als eine gewaltige Stadt dar, an der noch alle Phantasie der Ausleger zu Schanden geworden ist. **Jenes** Symbol u. **diese** Vision drücken **dieselbe** Idee, nur auf verschiedenen Stufen der Entwickelung, aus. In der S. u. im Tempel erscheint das Wohnen Gottes unter seinem Volke noch als ein unvollkommenes; denn nicht nur ist die Wohnung Gottes von der Wohnung des Volkes noch geschieden, sondern beide sind auch dazu noch aus einander gehalten durch die Nothwendigkeit menschlicher Mittler. Im Vollendungszustande des Reiches Gottes ist die Scheidung völlig aufgehoben. Hier hat, könnte man sagen, das Allerheiligste die beiden Vorstufen, das Heilige u. den Vorhof, ja das ganze Jerusalem selbst in sich aufgenommen u. erfüllt. Vgl. Conradi, De generali tabernaculi Mosis structura et figura, 1712; B. Lamy, De tabernaculo foederis, Par. 1720; J. G. Lymp, Tabernaculum e monumentis Mosis descriptum, Jena 1731; Driessen, Mosaicum tabernaculum in typo et antitypo, Utr. 1717; J. Wessel, De tabernaculi lev. myster., Leyden 1722; Schultens, Mysterium tabernaculi Mosaici, Frkf. 1729; Graf, De templo Silonensi, 1855; K. Mel, Ueber die S., Frkf. 1712; F. Friedrich, Symbolik der mosaischen S., Lpz. 1841; Popper, Der biblische Bericht über die S., ebd. 1862; Naumann, Die S. in Bild u. Wort, Gotha 1869; J. H. Kurtz, Das Mosaische Opfer; Bähr, Symbolik des Mosaischen Cultus; Hengstenbergs kleine Abhandlung über die S., in seiner Authentie des Pentateuches, 2. Bd. S. 628 ff.; Welte's treffliche Abhandlung im Kirchenlexikon von Wetzer u. Welte. Auch über einzelne Theile und Geräthe der mosaischen S. sind viele Schriften erschienen.

Stiftung, eine wohlthätige Anstalt, die durch Geschenk od. Vermächtniß (Geld, Gebäude, Güter) unterhalten wird; bes. die sog. **Milden S-en** (s. d.). **Fromme** od. **geistliche S-en** heißen insbesondere diejenigen Widmungen, wodurch Grundstücke, Rechte, Capitalien oder Renten an Kirchen oder geistliche Anstalten u. Corporationen als ewiges Eigenthum entweder ganz

unentgeltlich oder ohne nähere Zweckbestimmung (Allgemeine S-en), od. unter der Bedingung überwiesen werden, daß aus den Renten dieses Vermögens die Sustentation der betreffenden Geistlichen gedeckt, od. der bauliche Bestand der Cultusgebäude erhalten, od. zu bestimmten Zeiten gewisse gottesdienstliche Verrichtungen vorgenommen, oder sonstige fromme Zwecke erfüllt werden sollen (Besondere S-en).

Stigel, Johann, neulateinischer Dichter, geb. 1515 in oder bei Gotha, studirte in Leipzig und Wittenberg Humaniora u. befreundete sich hier mit Luther u. Melanchthon. 1542 vom Kaiser Karl V. zu Regensburg als Dichter gekrönt, hielt er nun in Wittenberg philologische Vorlesungen, wurde als Professor an die neu gegründete Universität in Jena berufen, hielt bei deren Inauguration (1558) die Festrede und st. 11. Febr. 1562. Er schr. u. a.: Carmina, Jena 1660 ff., 4 Bde. Vgl. Göttling, Vita Joh. Stigelii, Jena 1858.

Stigliano, Flecken in der italienischen Provinz Potenza, 6400 Ew.

Stiglmaier, Joh. Baptist, berühmter Erzgießer, geb. 18. Oct. 1791 zu Fürstenfeldbruck bei München, zeigte bedeutendes Talent zum Zeichnen, kam zu einem Goldschmied in die Lehre, wurde 1810 als Schüler der Akademie aufgenommen, reiste 1819 nach Italien, kehrte 1822 nach München zurück, wurde Inspector der königlichen Erzgießerei u. st. 2. März 1844. Werke: der 14 Fuß hohe Candelaber für das Constitutionsdenkmal in Gaibach, das Monument des Königs Maximilian für das Bad Kreuth; der 100 Fuß hohe Obelisk auf dem Karolinenplatz in München, das Standbild des Königs Maximilian in München, nach Rauch; das Schillerdenkmal für Stuttgart und die kolossale Reiterstatue Kurfürst Maximilians in München, nach Thorwaldsen, Jean Paul in Bayreuth; Mozart in Salzburg; Markgraf Friedrich in Erlangen; 14 vergoldete Statuen bayerischer Fürsten im Thronsaal zu München; Goethe in Frankfurt, nach Schwanthaler; der Großherzog Ludwig von Baden in Karlsruhe, Bolivar u. die 54 Fuß hohe Bavaria in München, nach Schwanthaler. Bei Ausführung der 3 letzteren Werke unterstützte ihn sein Neffe Ferd. Müller.

Stigma (gr.), 1) so v. w. Stigme; 2) Brandmal, welches in Griechenland Verbrechern, bes. Sklaven eingebrannt wurde; 3) Narbe od. andere Verunstaltung der Haut; 4) Hautstippe, ein kleiner Punkt ob. Fleck in der Haut, entweder die geröthete Mündung eines entzündeten Hautdrüsenganges, oder durch Blutaustritt bedingt, wie Petechien, Flohstiche; 5) bei Insecten kleine Hautöffnungen auf beiden Seiten, durch welche sie athmen; 6) Abkürzung für das griechische σ u. τ (ϛ), als Zahlzeichen so v. w. 6.

Stigmanthus (S. *Lour.*), Pflanzengattung aus der Familie der Rubiaceae-Coffeaceae, 5. Cl. 1. Ordn. *L.*; S. cimosus, weißblühender Schlingstrauch in Cochinchina.

Stigmarieae, vorweltliche Unterfamilie der Isoëteae (s. d.), aus der Steinkohlenformation; von Vielen für Wurzelstöcke der Sigillarien gehalten.

Stigmatidium (S. *Mey.*), Pflanzengattung 1) aus der Familie der Gasterothalami; 2) der Pyrenomycetes, gehört zu Strigula.

Stigmatisation (v. gr.), ein Charisma, welches darin besteht, daß die Wundmale des Heilands nicht nur der Seele, sondern auch in sichtbarer oder unsichtbarer Weise dem Körper der damit begnadigten Person aufgeprägt werden. Wenn man auch die Worte des Apostel Paulus: „Ich trage die Wundmale des Herrn an meinem Leibe," nicht füglich auf eine eigentliche S. deuten kann, weil sie noch eine andere Deutung zulassen u. weil ihnen keinerlei Tradition zur Seite steht, so ist doch gewiß in jenem anderen Worte desselben Apostels der innere Grund dieser Erscheinung in seiner ganzen Tiefe angedeutet, wo er sagt, „daß die Kirche das noch unvollkommene Leiden Christi erfüllen müsse." Wie nämlich die ganze Geschichte der Kirche ein Eingeborenwerden Christi in die Menschheit u. der Menschheit in Christus ist, so kann namentlich das Mitleiden mit dem leidenden Erlöser in einzelnen begnadigten Gliedern der Kirche so groß werden, daß, was in tiefster Seele erfaßt wird, leiblich sich ausprägt, indem es auf die inneren Organe bestimmend einwirkt. Der ganze Vorgang, insofern er offenbar eine innige Liebe zu dem leidenden Heiland, eine innere Gemeinschaft mit ihm voraussetzt, ist als eine besondere Gnadenwirkung, nicht etwa als etwas rein Psychologisches, anzusehen, obgleich dabei gar nicht ausgeschlossen ist, daß er im Ganzen der christlichen Mystik seine höhere psychologische u. physiologische Deutung finde, wie diese von Görres (Mystik) bereits nachgewiesen ist. Dabei bleibt es natürlich der Gnade vorbehalten, wann u. wie sie sowohl bei einzelnen Menschen, als in der ganzen Geschichte der Kirche diese Wirkungen hervorbringen wolle, wie es denn nach Görres' Bemerkung ein charakteristischer Unterschied zwischen der älteren u. jüngeren Mystik zu sein scheint, daß in jener die S. ganz fehlt, während in dieser, seit dem Vorgange des hl. Franciscus Seraphicus, so viele Beispiele vorkommen. Bei diesem erfolgte die S. mit Einem Male in ihrer ganzen Vollendung; bei Einigen sind überhaupt nur die Anfänge zur Erscheinung gekommen; bei Anderen ist sie zwar ganz vollendet, aber ohne zur Erscheinung zu kommen; gewöhnlich ist sie in der Weise vor sich gegangen, daß zuerst die Wundmale von der Dornenkrone am Haupte, dann die Wunde der Seite, endlich die Wundmale an Händen u. Füßen hervorgetreten sind; in einzelnen Fällen sind auch die Wunden der Geißelung hinzugekommen. In den meisten Fällen sind aus den Wundmalen wirkliche Blutungen, oft sehr reichliche, geschehen; diese, wie die Schmerzen, sind auch meist nicht zu allen Zeiten gleich, sondern, nach dem Verlaufe des Kirchenjahres, verschieden, bes. stark an Freitagen u. namentlich in der Leidenswoche. Daß mit diesen Erscheinungen auch anderweitige ekstatische Zustände u. Vorgänge verbunden sind, versteht sich von selbst. Es mögen sich etwa 40—50 Personen, die alle

im Rufe der Heiligkeit gestanden, aufzählen lassen, bei denen sich die S. auf eine solche Weise bewährt (der hl. Franciscus, die selige Veronica Guiliani u. Johanna von Jesus Maria in Burgos; Maria Razzi; Margaretha Brudi; die hl. Luitgardis; Robert de Malatestis; Philipp von Aqueria; Katharina Emmerich zu Dülmen in Westfalen, Maria von Mörl zu Kaltern in Tirol, Domenica Lazzari, Crescentia Stinklutsch, gleichfalls aus Tirol, Juliana Weiskircher von Ulrichskirchen bei Wien, Luise Lateau zu Bois d'Haine &c.). Vgl. Die Stigmatisirten des 19. Jahrhunderts, Regensb. 1877.

Stigmatococca (S. *Willd.*), Pflanzengattung aus der Familie der Solanaceae oder derselben verwandt; Art: S. solanacea, in Brasilien.

Stigmatophyllum (S. *Juss.*), Pflanzengattung aus der Familie der Malpighiaceae; Arten: kletternde Sträucher Brasiliens.

Stigmatostegium (Bot.), Narbendecke; **Stigmatostemones flores**, Blüthen, in welchen die Staubfäden an der Narbe befestigt sind, entsprechen der Gynandrie des Linné'schen Systems.

Stigme (gr.), Stich, Maal, Punkt; **Stigmatias**, ein Grammatiker, welcher sich bes. mit Interpunction beschäftigt; s. Interpunction.

Stigonēma (S. *Ag.*), Algengattung aus der Familie der Confervaceae-Oscillatorineae.

Stikna, Konrad, s. Stiekna.

Stikte (die Gefleckte), einer der Jagdhunde des Aktäon; vgl. Stilbon.

Stil (v. lat., v. gr. Stylos), 1) der Griffel, dessen man sich im Alterthume zum Schreiben auf Wachstafeln bediente; 2) die Schreibart, der Ausdruck u. Vortrag im Schreiben (Genus dicendi), der Bau der Rede. Quintilian spricht von einem sorgfältigen, nachlässigen, ungebildeten, verworrenen; Plinius in seinen Briefen von einem schmucklosen und bescheidenen, von einem kampflustigen u. kriegerischen Stil. Im Allgemeinen ist daher der S. die Darstellungsweise überhaupt u. insbesondere die subjective Ausdrucksweise der Gedanken in Sprache und Bild, oder die Eigenthümlichkeit des Subjects, welche sich in seiner Ausdrucksweise u. s. w. vollständig kund gibt. Unter **Stilistik** versteht man die Theorie des Stils, d. h. die geordnete Zusammenstellung der Regeln des guten Stils od. der üblichen Art, sich schriftlich auszudrücken. Vgl. Wackernagel, Poëtik, Rhetorik u. Stilistik, Halle 1873. 3) In ästhetischer Beziehung ist S. die den Forderungen des Schönen und der Kunst entsprechende Darstellungsweise. Unter Objectivem S. versteht man die Darstellungsweise der Kunsterzeugnisse nach ihrer gegenständlichen Bedeutung, wogegen der Subjective S. von der künstlerischen Individualität bestimmt wird u. die von derselben bedingte Darstellungsweise des Künstlers ist. Diese heißt Manier, wenn sie in origineller Eigenthümlichkeit erscheint und im Ausdrucke der Wahrheit sich zur objectiven Bedeutung des Kunsterzeugnisses erhebt, wird aber zum Manierirten, wenn sie jener ästhetischen Bedingung nicht genügt. Am häufigsten wird der Ausdruck S. bei der Baukunst angewendet. Vgl. Semper, Der S., 2. A. Münch. 1878, 2 Bde. In der Musik nennt man S. den einem einzelnen Tonstücke, oder einer Gattung eigenthümlichen und als feststehende Regel angenommenen Charakter der Composition, in welcher Beziehung der Kammer-, Kirchen- und Opern- (Theater-) S. unterschieden wird. Als die zwei Hauptarten des musikalischen S.s gelten jedoch der Strenge (Gebundene) und der Freie (Ungebundene S.). 4) Im Kalender so v. w. Zeitrechnung, d. h. Bezeichnung eines Tages nach dem Julianischen (alter S.) od. nach dem Gregorianischen Kalender (neuer S.).

Stilāgo (S. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Antidesmeae *Endl.*, 22. Cl. 3. Ordn. *L.*; Arten: S. Bunius, Salamanderbaum, in Ostindien, Blätter sind Gemüse, Früchte eßbar; u. a.

Stilbe (Glanz), Mutter des Kentauros und Lapithes, s. Apollon 18).

Stilbe (S. *Berg*), Pflanzengattung aus der Familie der Stilbineae, 23. Cl. 2. Ordn. *L.*; Arten: Sträucher am Cap, geeignet zu Ziergewächsen.

Stilbinĕae, Pflanzenfamilie aus der Classe der Nuculiferae, kleine heidekrautartige Sträucher mit quirligen, lederartigen Blättern, fünfspaltigem, glockigem Kelche, trichterförmiger, vierspaltiger Blumenkrone, 4—5 Staubgefäßen, einer zweifächerigen, an der Spitze in 4 Klappen sich öffnenden Kapsel, mit aufrechtem Samen und unterständigen Keimwürzelchen; Gattungen: Campylostachys u. Stilbe.

Stilbit (Heulandit), zu der Gruppe der Zeolithe gehöriges Mineral, klinorhombisch, Bruch uneben, Glasglanz, Härte 3,5, specifisches Gewicht 2,2, weiß, roth. Bestandtheile: Kiesel-, Thon-, Kalkerde und Wasser. Findet sich häufig in den Blasenräumen der Basalte und Basaltmandelsteine auf Island, am Harz, in Norwegen und im Fassathal in Tirol.

Stilbon (der Glänzende), einer von Aktäons 50 (Wochen-) Hunden, der Wandelstern des Hermes.

Stilbospŏra (S. *Fr.*), Pilzgattung aus der Familie der Coniomycetes-Stilbosporei; 6 Arten in Deutschland, bilden Flecken auf dürrem Holze u. abgestorbenen Aesten.

Stilbosporĕi, zweite Gruppe der Coniomycetes.

Stilbum (S. *Tode*), Fadenpilzgattung aus der Familie der Hyphomycetes-Mucorini; 36 deutsche Arten: kleine Pilze auf faulem Holze.

Stilĕt, 1) kleiner Dolch; 2) Senknadel der Chirurgen; 3) Griffel der Anatomen.

Stilfs (Stelvio), Dorf in Tirol, Bezirk Meran, am Trafoibach u. an der Straße über das **Stilfser Joch** (Monte Stelvio, Wormser Joch, einem Gebirgsrücken der Orteler Alpen), welche, die höchstgelegene Straße Europa's, über das Dorf Trafoi (5070 Fuß) in 48 Windungen auf die Paßhöhe (8983 Fuß) führt; in 8100 Fuß Höhe liegt die Cantoniera S. Maria (auch Mauth- u. Postamt) und in 38 Windungen gelangt man von der Höhe in das Braugliothal, von da weiter durch mehrere Galerien in das Thal von Worms (Bormio) in der Lombardei, welches in 3848 Fuß Höhe liegt. Die Straße wurde (unter Leitung des Ober-

ingenieurs Donegani) 1820—25 gebaut, dann bis 1834 durch das Veltlin zum Comersee bis Lecco weitergeführt. In den Kriegen von 1848, 1859 und 1866 wurde um den Besitz der Straße wiederholt gekämpft.

Stilicho (Stilico), Sohn eines im römischen Heere dienenden Vandalen, um 359 n. Chr. geboren, schwang sich unter Kaiser Theodosius I., dessen Nichte Serena er zur Gemahlin erhielt, zum Oberfeldherrn empor, wurde 395 bei der Theilung des Reiches Vormund des Honorius, rettete 403 Italien vor dem Einbruche des Westgothenkönigs Alarich, befreite 406 Florenz von den Germanen unter Radagais, fiel aber (durch seinen Gegner Olympius) bei Honorius in den Verdacht, daß er sich des Thrones bemächtigen wolle, wurde deßhalb in Rom überfallen, rettete sich zwar nach Ravenna in eine Kirche, wurde aber mit List herausgelockt u. 23. Aug. 408 ermordet; von seinen Töchtern hatte Honorius erst die ältere, Maria, u. nach deren Tode die jüngere, Thermantia, zur Gemahlin, von der er sich dann aber scheiden ließ.

Stilke, 1) Hermann, Historienmaler, geb. 1803 zu Berlin, bildete sich seit 1821 unter Cornelius zu Düsseldorf, ging 1827 nach Rom, studirte dort Oelmalerei, kehrte 1833 zurück, siedelte 1850 nach Berlin über, wurde hier 1854 Professor an der Akademie, und st. 22. Sept. 1860. Er malte die Krönung Ludwigs des Bayers für die Arcaden des Hofgartens zu München, Rinalds Abschied, die Kreuzfahrer auf der Wache, die Pilger in der Wüste, Kaiser Max auf der Martinswand, den Abzug der letzten Kreuzfahrer aus Syrien, die Fresken für den Rittersaal der Burg Stolzenfels, Heinrich III. für den Kaisersaal im Römer zu Frankfurt und die Deckenfresken im Hoftheater zu Dessau. 2) Hermine S., Gattin des Vor., geb. 3. März 1810 zu Stolberg bei Aachen, studirte auf der Düsseldorfer Akademie als Blumen- u. Arabeskenmalerin. Werke: Das Jahr in Blüthen und Blättern, Hauschronik, die christlichen Feste, eine Reise in Bildern, Hauslaub rc.; sie st. 23. Mai 1869 zu Berlin.

Stilla, Beiname der Hel als Todesgöttin.

Stillation (v. lat.), das Sickern, Durchsickern.

Stiller Freitag, so v. w. Charfreitag.

Stille Gesellschaft (Stiller Gesellschafter), s. u. Handelsgesellschaften.

Stilles Kind, nach der deutschen Volkssage ein Mädchen, das durch die Wiesen u. Getreidefelder wandelnd mit einem braunrothen (Farbe des herbstlichen Laubes) Stabe Aehren u. Blumen abschlägt. Wer es antastet, verfällt in Wahnsinn. Es ist eine Personification der absterbenden Natur. Durch Säugling, Braut, Kornmutter wird die beginnende und erstarkende Vegetation in ähnlichen Sagen dargestellt; vgl. Skéaf.

Stiller Koller, so v. w. Dummkoller, s. u. Koller.

Stille Messe, s. Messe S. 472 Sp. 2.

Stiller Ocean, so v. w. Südsee.

Stille Wuth, s. Hundswuth.

Stillen (Lactatio), s. Säugen.

Stillfried, Dorf in Niederösterreich, Bezirkshauptmannschaft Groß-Enzersdorf, an der March, Station der Ferdinands-Nordbahn; schwefel- u. eisenhaltige Mineralquelle, 500 Ew. 26. Aug. 1278 Sieg Rudolfs von Habsburg über König Ottokar von Böhmen, welcher hier fiel.

Stillfried-Rattonitz (Ratenicz), der katholischen Confession folgendes Geschlecht, kam im 14. Jahrh. nach Schlesien, ward 1680 in den Freiherrnstand u. in einigen Linien 1792 in den Reichs- u. 1794 u. 1861 in den preußischen Grafenstand erhoben. Der gemeinschaftliche Stammvater des Geschlechtes ist: 1) Johann Joseph I., geb. 1695, war Herr zu Neurode in der Grafschaft Glatz, mit Maria Anna, geb. Gräfin von Salburg, vermählt u. st. 1739. Durch seine drei Söhne zerfiel das Geschlecht in die noch blühenden folgenden Linien: I. Oesterreichische Linie (schreibt sich S-Ratenicz); Gründer: 2) Emanuel, des Vor. Sohn, geb. 1725 im Haag, war Director der Savoy'schen Theresianischen adeligen Akademie in Wien, mit Antonie, geb. Gräfin Zierotin, vermählt u. st. 1794. Dermaliger Chef: 3) Freiherr August, geb. 1806, k. k. Feldmarschalllieutenant a. D.; sein ältester Sohn (aus der Ehe mit Anna, geb. Gräfin Clam-Martinitz) ist Freiherr Franz, geb. 1837. II. Erste preußische Linie (schreibt sich S-Rattonitz); Gründer: 4) Michael, Bruder von S. 2), geb. 1726, war preußischer Oberst und mit Karoline, geb. v. Giese, vermählt, wurde durch Familienvertrag von 1773 Besitzer der gesammten Neuroder Güter und st. 1796. Seine beiden Söhne Johann Joseph II. und Friedrich theilten diese Linie in ein gräfliches u. ein freiherrliches Haus: a) Aelteres gräfliches Haus stammt ab vom 5) Grafen Johann Joseph II., Sohn des Vor., geb. 1759, war preußischer Hauptmann, seit 1789 mit Elisabeth, geb. Gräfin Götzen, vermählt, ward 1792 in den Reichsgrafenstand erhoben, 1794 in dieser Würde von Preußen bestätigt u. st. 1805. Gegenwärtiger Chef: 6) Graf Georg, geb. 1867. b) Freiherrliches Haus, fortgesetzt von 7) Freiherrn Friedrich, Bruder von S. 5), geb. 1763, verkaufte das alte Stammgut Neurode, war mit Aloysia, geb. Freiin v. Langenthal, vermählt u. st. 1813. Derzeitiger Chef: 8) Freiherr Hugo, geb. 1819, seit 1851 in Amerika. III. Zweite preußische Linie (schreibt sich S-Rattonitz), gestiftet von 9) Ignaz Franz, Bruder von S. 4), geb. 1734 zu Neurode, hatte Güter in der Grafschaft Glatz, in Schlesien und Böhmen u. st. 1805 in Wien. Durch seine beiden Enkel Rudolf u. Ignaz hat sich auch diese Linie in ein gräfliches u. freiherrliches Haus geschieden: a) Jüngeres gräfliches Haus, gestiftet durch 10) Grafen Rudolf, Enkel des Vor. u. Sohn des 1846 verstorbenen Freiherrn Karl Ignaz, geb. 1804, wurde 1858 zu Lissabon zum Granden I. Classe von Portugal mit dem Titel eines Grafen von Alcantara ernannt, 1859 in dieser Würde von Preußen bestätigt u. 1861 in den preußischen Grafenstand erhoben; st. 9. Aug. 1882; er war preußischer Wirklicher Geheimer Rath, Oberceremonienmeister u. Cere-

monieumeister des Ordens vom Schwarzen Adler, Mitglied der Generalordenscommission, Vorstand des königlichen Heroldsamtes und Hausarchivs, Mitglied der Akademie der Wissenschaften; 1859 in dritter Ehe mit Karoline, geb. Gräfin von Mettich-Mohr, vermählt. Er gab heraus: Alterthümer u. Kunstdenkmale des Hauses Hohenzollern, Berl. 1838 ff., 2 Foliobde.; Genealogische Geschichte der Burggrafen von Nürnberg, Görl. 1843; Monumenta Zollerana (Urkundenbuch zur Geschichte des Hauses Hohenzollern), Berl. 1843—62, 7 Bde., Registerband 1866; Der Schwanenorden, sein Ursprung und Zweck, Halle 1845; Preußens Monarchen (7 Lithographien mit Text), Berl. 1847; Beiträge zur Geschichte des schlesischen Adels, ebd. 1860—64, 2 Hfte.; Das Haus Hohenzollern, ebd. 1871; Die ältesten Grabstätten des Hauses Hohenzollern, ebd. 1874; Die Titel u. Wappen des preußischen Königshauses, historisch erläutert, ebd. 1875; Kloster Heilsbronn, ebd. 1877; mit B. Kugler: Die Hohenzollern u. das deutsche Vaterland, 3. A. Münch. 1884. Gegenwärtiger Chef: 11) Graf Georg, geb. 1835, k. preußischer Hauptmann a. D. und Regierungsrath in Breslau, seit 1872 vermählt mit Sophie, geb. Tilgner v. Sebottendorf. b) Freiherrliches Haus; dessen Chef: 12) Freiherr Eugen, geb. 1825, k. preußischer Lieutenant a. D., seit 1849 vermählt mit Anna, geb. Herzog.

Stillicidium (lat.), 1) das Tröpfeln; S. narium, Nasenbluten; S. sanguinis, Blutfluß; S. urinae, Harnwinde; 2) Tropfbad; 3) Dachtraufe; 4) Traufrecht.

Stilling, 1) Benedict, geb. 1810 zu Kirchheim, war Landgerichtswundarzt in Kassel, u. st. daselbst als k. Geheimer Rath 28. Jan. 1879. Er schr.: Die künstliche Pupillenbildung in der Sclerotica, Marb. 1833; Die Bildung u. Metamorphose des Blutkopfes in verletzten Blutgefäßen, Eisenach 1834; Die Gefäßdurchschlingung, Marb. 1835; Ueber die Spinalirritation, Lpz. 1840; mit Wallach: Untersuchungen über den Bau des Nervensystems, Lpz. 1832 f., 2 Hefte; Untersuchungen über die Functionen des Nervensystems, Jena 1843. 2) Joh. Heinrich, s. Jung.

Stillingfleet (spr. Stillingflieht), Eduard, geb. 1635 zu Cranbourne in Dorsetshire, wurde 1667 Caplan des Königs Karl II., 1678 Decan der Paulskirche, 1689 Bischof von Worcester u. st. 1699. Er schr. u. a.: Irenicum, 1659; Origines sacrae, 1662, 7. A. 1702, n. A. 1837, 2 Bde.; Origines britannicae, 1685, n. A. Oxford 1842, 2 Bde.

Stillingia (S. *L.*, Stillingfleetia *Boj.*), Pflanzengattung aus der Familie der Euphorbiaceae-Hippomaneae, 21. Cl. 8. Ordn. *L.*; Arten: S. sebifera (Talgbaum), in China, Cuba u. Carolina, mit schwarzen, erbsengroßen, von weißem, wallrathähnlichem Fett umgebenen Samen; das Fett zur Bereitung von Kerzen verwendet. S. sylvatica, in Carolina u. Florida.

Stillistearinsäure, durch Verseifung eines aus China kommenden Pflanzenfettes gewonnen, bildet perlmutterglänzende Krystallblättchen, löst sich leicht in heißem Alkohol u. Aether, schmilzt zwischen 61 u. 62° C. u. ist destillirbar.

Stillleben, Gemälde, auf welchem leblose (holländisch Stillen) Gegenstände, Geräthe, Blumen, Früchte, Bücher rc. zusammengestellt sind. Das S. wurde zuerst von den Niederländern des 17. Jahrh. gepflegt; zu den hervorragendsten S-Malern gehören: Wilh. van Aelst, de Heren, Snyders, van der Meer, J. Fyt, Wernix, u. A.

Stillschweigen, Orden vom S., s. Cypern S. 31.

Stillstand der Sonne, so v. w. Solstitium.

Stillwater (spr. Stilluwaht'r), Hauptort der Grafschaft Washington im nordamerikanischen Staate Minnesota, am St. Croix-See; 9 Kirchen, Bibliothek, Staatsgefängniß; über 9000 Ew.

Stilo, Stadt in der italienischen Provinz Reggio-Calabria, unweit der Mündung des Stillaro in's Jonische Meer; Eisenbergwerke, Weinbau, 2700 Ew.

Stilo, Lucius Aelius S. oder Präconius, römischer Ritter aus Lanuvium, geb. um 154 v. Chr., begleitete 100 den Q. Metellus Numidicus in's freiwillige Exil, war Kenner der griechischen u. alten römischen Literatur und Lehrer Varro's. Fragmente seiner Commentare von Heusde, Utr. 1839.

Stilpnogyne (S. *De C.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Senecionideae; Art: S. bellidioides, in SAfrika.

Stilpnomelan (Min.), ein Eisensilicat von Obergrund in Schlesien.

Stilpnopappus (S. *Mart.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Vernoniaceae; Arten in Brasilien.

Stilpnophytum (S. *Less.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Senecionideae; Arten am Cap.

Stilpnosiderit (Min.), ist wahrscheinlich Goethit in amorphem Zustande, Pecheisenerz.

Stilpo, griechischer Philosoph aus Megara und Anhänger der dort von Euklides gestifteten Schule, blühte um 300 v. Chr. Er genoß bei den Alten großes Ansehen wegen des Ernstes u. der Reinheit seiner ethischen Lehre, in welcher er ein Vorläufer der Stoiker war. Seine Schriften sind verloren gegangen.

Stilton (spr. Stilt'n), Dorf in der englischen Grafschaft Huntingdon, unweit der Eisenbahn von London nach Newcastle, 700 Ew., berühmt durch seine Käsefabrication.

Stilus, s. Stylus.

Stimmbänder, s. Kehlkopf.

Stimme (Vox), der Inbegriff der Töne, welche dadurch zu Stande gebracht werden, daß die Luft aus den Lungen mit Kraft durch die Stimmritze des Kehlkopfes getrieben wird und hier die Stimmbänder in tönende Schwingungen versetzt. Indem sich diese zugleich der Luft im Kehlkopfe selbst u. in den Lungen mittheilen u. gleichzeitig auch die Luft, sowie die Wände der Ansatzhöhlen (Rachen-, Mund- und Nasenhöhle) zu Mitschwingungen veranlassen, erhält die S. einen besonderen Wiederhall (Resonanz). Es hängt somit die Resonanz, wie auch die Kraft der S. von dem Zustande des Brustkastens u. der Lungen, des Kehlkopfes und des gesammten Stimmkanales ab; ihre Reinheit u. ihr Metallgehalt wird dagegen von der Beschaffenheit der

den Kehlkopf auskleidenden Schleimhaut bestimmt. Die Höhe od. Tiefe der S. richtet sich nach dem Grade der Spannung der Stimmbänder u. der Weite der Stimmritze. Je straffer diese Bänder gespannt werden (je schneller sie schwingen) und je enger die Ritze, desto höhere Töne werden erzeugt; im Gegentheil wird der Ton um so tiefer, je erschlaffter die Stimmbänder sind (je langsamer sie schwingen) u. je mehr die Stimmritze erweitert ist. Die menschliche S. bewegt sich innerhalb der Tonscala von 3½ Octaven; im Mittel hat ihr tiefster Ton 80, ihr höchster 2112 Schwingungen in der Secunde. Die verschiedenen Stimmarten: Discant, Sopran, Mezzo-Sopran, Alt, Tenor, Bariton u. Baß theilen sich so in den ganzen Umfang, daß keine derselben mehr als 2—2½ Octaven umfaßt. Der wesentliche Unterschied dieser Stimmarten liegt in der durch den Bau der Stimmwerkzeuge bedingten Stimmung, so wie sich etwa Violine, Bratsche, Violoncell u. Baß von einander unterscheiden. Die Stimmart ist aber nicht bloß bei verschiedenen Menschen, sondern auch bei denselben Menschen in den verschiedenen Lebensaltern, ebenso bei Erwachsenen je nach dem Geschlechte verschieden. Es geht Das mit der fortschreitenden Entwickelung des Stimmorganes Hand in Hand. Kinder u. Frauen bewegen sich wegen der Kürze der Stimmbänder u. der größeren Enge der Stimmwerkzeuge meistens in höheren Stimmweisen, in Discant, Sopran oder Alt, während die S. erwachsener Männer Tenor, Bariton od. Baß ist. Die Entwickelung der Geschlechtsreife (Pubertät) übt einen wesentlichen Einfluß auf die Stimmverhältnisse aus, denn die S., die sich früher in höheren Tönen bewegte, wird unrein, u. geht dann allmählich in klangvollere, kräftigere u. tiefere Tonweisen über. Man nennt das den Stimmwechsel (Mutation), welcher Vorgang je nach Klima, Temperament u. Beschäftigung früher od. später, im Allgemeinen in die Zeit zwischen dem 12. u. 18. Lebensjahre fällt. Wird diese regelmäßige Entwickelung des Körpers gestört, wie Dieß bei der Entmannung (Castration, s. d.) geschieht, so bleibt der Körper, somit auch der Kehlkopf knabenhaft u. die Stimmverhältnisse bleiben dieselben, wie sie vor der Mutation zu sein pflegen. Die S. des ausgebildeten Mannes, sowie der Frau dauert, wenn nicht etwa eine Krankheit des Stimmorganes durch ihre örtliche Wirkung hemmend inzwischen tritt, in ihrer vollen Kraft u. Schönheit an, so lange die Kraft u. Elasticität des Körpers sich erhält. Im höheren Alter muß aber nothwendig eine Stimmänderung eintreten, indem die Kehlkopfknorpel verknöchern, Kehlkopf u. Luftröhre durch Schwund des Fettgewebes und der Muskeln sich erweitern, die Stimmbänder dünner werden und die Lungen weniger Luft fassen. Alles Gesprochene u. Gesungene, die Vocale, Consonanten u. sogar die verschiedenen Stimmlagen können unter zweierlei, die ganze Klangmasse anders färbenden Modificationen vorgetragen werden, welche man helle und dunkle Klangfärbung nennt. Dieselbe wird durch mitklingende Obertöne bedingt, die ein sehr feines musikalisches Ohr zuweilen unmittelbar aus der Gesangs-S. heraushören kann. Diese Klangfärbung zeigt individuelle Verschiedenheiten, indem scharfe u. helle S-n eine größere Anzahl von Obertönen haben als dumpfe und weiche. Die helle Färbung tritt bei dem Ausdruck zarter und heiterer Gefühle, bes. bei Tenorsängern auf; die dunkle Färbung ist dagegen viel musikalischer, berührt das Ohr angenehmer u. wird mehr zum Ausdruck des Feierlichen u. Traurigen verwendet. Jede nur durch ihre Schwingungszahl u. nicht durch ihre Klangfarbe unterschiedene Reihe zusammengehöriger Klänge begreift man nach einer von der Orgel genommenen Bezeichnung unter dem Namen Stimmregister (Stimmabtheilung). Früher unterschied man (u. die praktischen Gesanglehrer bis in die neueste Zeit) nur zwei Register, das der Brust- u. der Fistel-S.; die Physiologie hat aber bei wissenschaftlicher Behandlung der Frage der Stimmbildung fünf Register aufgestellt (M. H. Roßbach, Phys. u. Path. der menschl. S., Würzb. 1869), nämlich: a) das Stroh- od. Contrabaßregister, welches die tiefsten, dem menschlichen Stimmorgane noch möglichen Klänge umschließt, jenseits deren nur noch klanglose Geräusche erzeugt werden können. Dasselbe beginnt bei F, G od. A des Brustregisters u. geht von da gewöhnlich noch fast um eine Octave herab. b) Das Brustregister ist der Inbegriff der normalsten Klänge der menschlichen Stimme; mit ihm spricht u. ruft, singt u. lacht man daher vorzüglich u. in ihm kann man mit der wenigsten Mühe die Klänge schwellen u. schwächen, laut u. leise erklingen lassen. Der Umfang desselben beträgt 2—2½ Octaven u. hat einen für die verschiedenen Kehlkopfgrößen sehr verschiedenen Beginn, weßhalb es auch in verschiedener Höhe endigt. c) Die Kehlbaßstimme umfaßt, indem sie vom tiefsten Bruststimmklang herabsteigt, 5 Noten u. vermittelt den Uebergang aus dem Strohbaß in die Bruststimme. Der Klang ist kräftig und selbst bis zum Tiefstmöglichen herab angenehm lautend. d) Das Fistelregister (Falset) besitzt nach der Bruststimme die meisten u. wichtigsten Klänge der menschlichen S.; dieselben sind im Verhältniß zu denen der Brust-S. schwach, aber leicht u. ohne Anstrengung zu erzeugen. Das Fistelregister kann schon in der Mitte des Brustregisters, bei e, in der Frauen-S. sogar noch tiefer anfangen und können deßhalb mindestens 8 Tonhöhen e—e' in beiden Registern gesungen werden. Der Umfang beträgt wie bei der Brust-S. 2—2½ Octaven, reicht bei Männern bis e², bei Frauen bis e³. e) Die Kopfstimme (Kopfregister, Zwischenstimme, voix mixte) ist das Mittel- und Verbindungsglied zwischen der Brust- u. Fistelstimme. Die Laute derselben sind dem Ohre sehr angenehm u. vereinigen Kraft mit Milde. Sie beginnen mit den höchsten Brustklängen und reichen 5 Noten, bei hinreichender Einschulung selbst noch weiter in das Fistelregister hinein. Hieher gehört auch die von Friedr. Schmitt (Die Auffindung der voix mixte der Sopran-S., Münch. 1868) als neue Erfindung verkündigte Klangreihe. Zur

Erzeugung dieser verschiedenen Stimmregister ist eine sehr modificirte Anwendung der Stimmorgane, namentlich des Kehlkopfes, Kehldeckels u. der Stimmbänder erforderlich. Durch physiologische Untersuchungen mittels des Kehlkopfspiegels während des Singens ist nachgewiesen, daß die Durchmesser- u. Spannungsverhältnisse dieser Theile, sowie die Stärke der Ausathmung die Abweichungen der Brust- u. Kopf-S. wesentlich bedingen helfen, und daß bei der Fistel-S. vorzüglich die inneren freien Ränder der Stimmbänder in Schwingung versetzt werden. Es kann nämlich jeder Ton von ein- u. demselben Stimmbande zweimal gewonnen werden, bei stärkerer Spannung u. schwachem Winde u. bei schwacher Spannung u. starkem Winde. Das Letztere ist charakteristisch für die Brusttöne, um so mehr, wenn sie forte u. fortissimo gesungen werden. Daher gehen die Brusttöne gegen das Piano hin in Kopftöne u. diese gegen das Forte hin in Brusttöne, od. bei stärksten Spannungsgraden in Fisteltöne über. Mit den Fisteltönen haben die Kopftöne die geringe Windstärke, mit den Brusttönen die Schwingungen der Stimmbänder in ganzer Breite gemein u. deßhalb sind sie besonders geeignet, den Uebergang des einen Registers in das andere zu bilden. Vgl. Meyer, Stimm- u. Sprachbildung, Berl. 1870; Guttmann, Gymnastik der S., 3. A. Wien 1876; Mandl, Gesundheitslehre der S., Braunschw. 1876; Garcia, Beobachtungen über die menschliche S. (deutsch), Wien 1878. In der Thierwelt sind nur diejenigen Geschöpfe mit S. begabt, die außer vollständig ausgebildeten Respirationsorganen einen bes. günstig gestalteten Kehlkopf besitzen. Dies ist vor Allem bei den Vögeln, namentlich bei den Singvögeln der Fall, deren Luftröhre da, wo sie gabelförmig in die Lungen einmündet, mit einem blasigen Organe, der Trommel, versehen ist, mittelst welcher verstärkte u. mannichfaltige Umbildungen von Tönen hervorgebracht werden können. Unter den Säugethieren sind nur wenige ohne S.; so der Ameisenbär, das Schuppenthier u. die Walthiere (Cetaceen); von den Amphibien sind die meisten ganz stumm; das Zischen der Schlangen kann wohl nicht als S. betrachtet werden; stimmlos sind ferner auch die Fische. Die Laute, welche manche Insecten hervorbringen, sind auf mechanischem Wege, z. B. durch Reiben der Flügeldecken erzeugt.

Stimmen der Götter, geisterhaft erschallend, oft schwer zu deuten, oft verständlich, aus Hainen, Tempeln, von Bergen herab, verkünden in Griechischen und Römischen Mythen mahnend, warnend, schreckend den Götterwillen; s. Aius Locutius; Divination; Faunus; Ossa; Silvan.

Stimmfehler (Vitia vocis), organische oder functionelle Affectionen des Kehlkopfes und des oberhalb desselben liegenden Theiles des Respirationsorganes, bei welchen entweder die Erzeugung der tongebenden Schwingungen der Stimmbänder mehr oder weniger aufgehoben, od. die willkürliche Modificirung derselben unmöglich gemacht, od. die Klangfarbe der Töne eine abnorme geworden ist. Hieher gehört a) die Stimmbeschränktheit (Oligophonia), wo die Stimmbänder in Folge von Exsudaten, Excrescenzen u. dgl. ihre Elasticität zum Theil eingebüßt haben, so daß z. B. ein Sänger hiedurch einen Theil seines Stimmumfanges verliert; b) Falschtönigkeit (Pseudophonia), wo die Töne unbewußt u. unwillkürlich auf einer anderen Stufe, als der beabsichtigten, ansprechen; c) Ueberschnappen der Stimme (Hyperphonia), wie solches beim sog. Mutiren vorkommt, begreift die Stimmphänomene, welche der in der jugendlichen Entwickelung begriffene Kehlkopf hören läßt, doch kommt es auch vor, wenn in Folge einer Affection des Schildgießbeckenmuskels die Töne der Stimme leicht aus dem Brustregister in das hohe oder Falsetregister überschlagen, um bald darauf wieder in ersteres zurückzukehren. d) Fehler der Klangfarbe der Stimme (Paraphonia), wozu die Heiserkeit (s. d.) u. die näselnde od. Gaumenstimme gehört. Bei letzterer ist der Luft durch die verstopften oder verengten Nasenkanäle der Ausgang mehr od. weniger versperrt u. sind dabei auch wichtige Resonanzräume abgesperrt. e) Stimmlosigkeit (Aphonia), der höchste Grad von Stimmstörung, wo der Mechanismus der tongebenden Schwingungen der Stimmbänder gar nicht mehr zu Stande kommt, wo der Patient nur mehr tonlos flüstern kann (vgl. Sprachfehler). Die Aphonie entsteht entweder in Folge von Kehlkopfleiden, von Krampf, oder Lähmung, oder sie steht mit Unterleibsleiden, Darmreiz, Reizung der Uterin- und Sexualnerven in Verbindung.

Stimmgabel, ein von dem englischen Musiker J. Schore im 18. Jahrhundert erfundenes gabelförmiges Instrument aus Stahl, meist auf den Ton a gestimmt, zur Fixation u. Gleichstellung eines Tones in der Musik; s. Stimmung 1).

Stimmrecht (Stimme), die Berechtigung, in einer politischen Körperschaft od. öffentlichen Behörde sein Urtheil abzugeben.

Stimmritze, s. Kehlkopf.

Stimmritzenkrampf (Spasmus glottidis, Laryngismus stridulus), der fast ausschließlich bei Kindern von $^1/_2$—2 Jahren anfallsweise eintretende, mehr od. weniger vollständige Verschluß der Stimmritze durch Krampf ihrer Schließmuskeln, so daß eine Athempause entsteht. Die Ursachen dieses Leidens liegen entweder im Gehirn, od. in Reizungen peripherischer Nerven u. kommt im letzteren Falle der Krampf (primär) als Reflexerscheinung zu Stande. Am häufigsten kommt er vor bei Hirnwassersucht u. Rhachitis, also bei Krankheiten, die auf schlechter Säftemischung beruhen. Secundär tritt er auf bei Croup, Kehlkopfentzündung, Keuchhusten, wobei anatomische Störungen im Kehlkopfe zu Grunde liegen. Der Anfall dauert Secunden bis Minuten lang, wird durch pfeifende, krähende Inspiration eingeleitet u. endet auch mit einer solchen. Beim primären Krampf ist nach dem Anfalle die Stimme hell u. rein, während beim secundären die Erscheinungen der Kehlkopferkrankung noch fortdauern. Täglich können viele solche Anfälle kommen und erfolgt häufig der Tod während eines solchen, wenn er lange dauert, od. es gehen die Kinder

an Erschöpfung zu Grunde. Die Behandlung hat zunächst als Aufgabe die Beseitigung der Ursache; gegen die Anfälle selbst wird empfohlen: Moschus, Bespritzen mit kaltem Wasser, Essigklystier, Kitzeln des Gaumensegels, um Brechbewegungen zu veranlassen. Die Mittel sind aber meist ohne bleibende Wirkung.

Stimmstock, kleines cylinderförmiges Stück Holz, welches im Innern von Bogeninstrumenten zwischen Boden und Decke, ungefähr unterhalb des Steges, eingeklemmt wird, um beiden die nötige Spannung zu geben.

Stimmung, 1) die für einzelne od. mehrere zusammenwirkende Instrumente einzuhaltende absolute Tonhöhe der musikalischen Scala, welche gewöhnlich von dem eingestrichenen a ausgeht. Man hatte früher Chor- u. Kammerton. Letzterer, seit längerer Zeit ausschließlich geltend, wurde 1834 von der deutschen Naturforscherversammlung auf Scheiblers Vorschlag in der Weise festgestellt, daß das normale a in der Secunde 440 Schwingungen machen solle. Später hat man jedoch, wie in vielen anderen Dingen, sich nach den Franzosen gerichtet, die 1858 den neuen Kammerton (Diapason normal) auf 875 Schwingungen festsetzten, was nach deutscher Zählweise 437,5 gibt, denn in Frankreich gilt ein Hin- und Hergang schwingender Körper nicht, wie anderwärts, als 1, sondern für 2 Schwingungen. Die frühere Pariser S. war tiefer, ebenso die sonst gebräuchlichen S-en, die allenthalben von Zeit zu Zeit gesteigert wurden (vgl. Ton). 2) In der Landschaftsmalerei die in Luft u. Beleuchtung ausgesprochene, durch Jahres- u. Tageszeit mitbestimmte u. mit dem Charakter der dargestellten Gegend harmonirende Idee eines Bildes. 3) Die vorübergehend durch äußere Anlässe hervorgerufenen Seelenzustände (Heitere, Trübe S. u. s. w.).

Stimŭla, römische Göttin des heftigen, mit Aufregung verbundenen Triebes der Liebe, des Ehrgeizes, unter deren Einfluß die dem befreienden Liber u. der Libera (s. d.) geweihten Bakchanalien (ursprünglich nur von Frauen) in ihrem Haine (mit Capelle) bei Ostia gefeiert wurden. Später wurde sie der Semele gleich geachtet u. Simila genannt.

Stimuliren (v. lat.), anreizen; **Stimulantia**, reizende Mittel, anregende Potenzen; **Stimulation**, Reizung, Anregung.

Stimŭlus (lat.), 1) spitziges Ding, Stachel; 2) (Bot.), Brennspitze, s. Nebenpflanzentheile S. 913; 3) Reizmittel, vgl. Contrastimulus.

Stinkapfelbaum, ist die Pflanzengattung Cratäva.

Stinkasant, so v. w. Asa foetida.

Stinkbaum, ist 1) Anagyris foetida; 2) Sterculia.

Stinkblume, ist Calendula officinalis.

Stinkdachs (Mydaus), Säugethiergattung der Marderfamilie, Sohlengänger, mit Grabkrallen, Schnauze rüsselartig, Beine, Schwanz u. Ohren kurz; 2 in SAsien lebende Arten, darunter Mydaus meliceps (Telagon), bis 2 Fuß lang, dunkelbraun, auf Java im Bergland.

Stinkeiche, so v. w. Sommereiche, s. u. Eiche.

Stinkenbrunn (Ober-S.), Marktflecken in Niederösterreich, Bezirkshauptmannschaft Oberhollabrunn, Weinbau (Stinkenbrunner), 600 Ew.

Stinkender Athem, s. u. Athem.

Stinkendes Pflaster (Emplastrum foetidum, Emplastrum resolvens Schmuckeri), ein aus 12 Theilen Ammoniakgummi, 4 Theilen Stinkasant, 2 Theilen venetianischer Seife bereitetes, kräftig zertheilendes Mittel, äußerlich bei kalten Geschwülsten angewendet.

Stinkfisch, so v. w. Stint.

Stinkfliege, so v. w. Blattlausfliege.

Stinkhahn, in manchen Gegenden der gemeine Wiedehopf wegen des Gestankes der ammoniakalischen Flüssigkeit, die das Weibchen (aber nur zur Brütezeit) aus Bürzeldrüsen absondert.

Stinkhollunder, ist Sambucus Ebulus.

Stinkholz, mehrere Holzarten mit widerlichem Geruch; z. B. das Canarische von Oreodaphne foetens; das Cayennische oder von Guiana von Gustavia angusta; das Mexicanische von Rhus perniciosum; das Ceylonische von Olax ceylanica; das Cap'sche von Rhamnus celtifolia.

Stink-Indianer, so v. w. Winnebagos.

Stinkkäfer, 1) so v. w. Aaskäfer; 2) so v. w. Mistkäfer; 3) so v. w. Prachtkäfer.

Stinkmalve (S-Baum), Pflanzengattung Sterculia.

Stinkmelde, ist Chenopodium Vulvaria.

Stinkminze, ist die Pflanze Pogostemon Auricularia.

Stinknessel, ist Stachys sylvatica.

Stinkratz, so v. w. Iltis.

Stinkröthe, Pflanzengattung Putoria.

Stinksalm, der kleine Stint (Osmerus eperlanus *L.*), ein 5 Zoll langer Süßwasserlachs, wegen seines unangenehmen Geruches, der aber die Güte des Fleisches nicht beeinträchtigt.

Stinkstein (Min.), ein bitumenhaltiger Kalkstein.

Stinkstrauch, ist Anagyris foetida.

Stinkthier (Mephitis *C.*, Skunk), Säugethiergattung aus der Marderfamilie, Schnauze spitz, nicht rüsselartig, Schwanz lang, buschig, meist zweizeilig behaart, 2 große Stinkdrüsen bedeckend, nächtliche Halbsohlengänger, die in Felsenlöchern u. selbstgegrabenen Höhlen leben und nicht klettern können, von kleinen Thieren aller Art und auch von Wurzeln sich nähren; 17 in Amerika lebende Arten, darunter: Mephitis vittata (Binden-S.), 16 Zoll lang, schwarz, jederseits 2 weiße Binden; Mexico.

Stint (Osmerus), Fischgattung aus der Familie der Lachsfische, Kieferzähne klein, Gaumzähne groß, Körper ungefleckt, Kiemenhaut achtstrahlig; 2 europäische Arten: a) Kleiner S., s. Stinksalm; b) Meerstint, 1 Fuß lang, Ost- u. Nordsee, im Frühjahr in den Flußmündungen, wo er in Menge gefangen u. eingesalzen wird.

Stintzing, Johann August Roderich v., Romanist u. Literarhistoriker, geb. 1825 zu Altona, studirte in Jena, Heidelberg, Berlin u. Kiel die Rechte, ließ sich 1848 als Advocat in Plön (Schleswig-Holstein) nieder, habilitirte sich 1852 als Privatdocent in der juristischen Facultät in Heidelberg, wurde 1854 ordentlicher Professor

des römischen Rechts in Basel, 1857 in Erlangen, 1870 in Bonn u. st. 13. Sept. 1883 in Folge eines Sturzes auf einer Ferienreise in den Algäuer Alpen. Er schr. u. a.: Ulrich Zasius, ein Beitrag zur Geschichte der Rechtswissenschaft, Bas. 1857; Fr. K. v. Savigny, Berl. 1862; Geschichte der populären Literatur des römisch-canonischen Rechts in Deutschland, Lpz. 1867; Hugo Donellus in Altdorf, Erl. 1869; Geschichte der deutschen Rechtswissenschaft, Münch. u. Lpz. 1880—84.

Stipa (S. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Gramineae-Stipeae, 13. Cl. 2. Ordn. *L.*; Arten: S. pennata, zierliches, auf trockenen Hügeln und Sandfeldern wachsendes Gras mit sehr langen, weiß behaarten, gekneten, gewundenen, als Hygrometer gebrauchten Grannen; S. capillata, S. tenacissima; s. Spartogras.

Stipagrostis (S. *Nees*), Pflanzengattung aus der Familie der Gramineae-Avenaceae; Arten am Cap.

Stipatio (lat.), Verstopfung, Verdichtung.

Stipellae, Nebenblättchen, meist häutige, grüne od. weiße Theile der Blattstiele eines zusammengesetzten Blattes, od. in den Achseln der auf dem gemeinschaftlichen Blattstiele sitzenden Blättchen, zu zweien od. einzeln gestellt.

Stipendium (lat.), 1) Löhnung der Soldaten; 2) Vermögenssteuer der den Römern unterworfenen Völker; überhaupt 3) die Steuern der Provinzialen; 4) Unterstützungsgeld für Studirende, entweder aus Staatsfonds oder aus Privatstiftungen (oft Familienstipendien); 5) diejenigen prekären Reichnisse, welche an Geistliche, die noch keine Anstellung gefunden haben, bis zu ihrer Provision als Sustentationsbeitrag aus überschüssigen Renten allgemeiner Kirchenfonds, bes. aber aus eigens zu diesem Zwecke gemachten Stiftungen an solche junge Priester verabreicht werden, welche sich zur Uebernahme einer Prädicatur ob. Lehrstelle vorbereiten; 6) die anstatt der ehemals bei der Feier des eucharistischen Opfers üblichen freiwilligen Oblationen nunmehr durch Observanz ob. bischöfliches Regulativ fixirten Honorarien für den die hl. Messe celebrirenden Priester (Meßstipendien).

Stipes (in der Mehrzahl **Stipites**), 1) Strunk, Stamm der Farrenkräuter, Stamm; 2) der Stiel der Pilze; 3) das Stielchen, welches den Pappus manchmal trägt u. mit dem Samen verbindet; 4) der Blattstiel.

Stiphēlos, ein Kentaur, auf der Hochzeit des Pirithoos von Käneus getödtet.

Stipitātus (lat.), gestielt, wenn ein Theil der Pflanze durch einen Stiel angeheftet ist.

Stips (lat.), kleine Münze; daher **Stipulari** u. **Stipitzen** (heimlich wegnehmen).

Stipŭla, Nebenblatt, wenn es seitlich am Grunde eines anderen Blattes ob. dessen Blattstieles entspringt. **Stipulaceus (Stipularis)**, mit Nebenblättern versehen.

Stipularĭa, 1) (S. *Beauv.*), Pflanzengattung aus der Familie der Rubiaceae, 5. Cl. 1. Ordn. *L.*; Art: S. africana; 2) S. *Haw.*, gehört zu Spergularia.

Stipulation (v. lat.), nach älterem römischen Recht eine Verborum Obligatio, d. h. eine solche, welche durch Beobachtung einer mündlichen Form (solennibus verbis) gegründet wurde; sie kam vor bei der Dictio dotis, bei der Promissio operarum jurata a liberto facta, u. bei der allgemeinen Stipulatio, welch' letztere nur allein noch übrig geblieben ist. Es ist dieß nämlich ein Vertrag, welcher mittelst einer mündlichen, auf die Leistung einer bestimmten Sache ob. Handlung gerichteten Frage und darauf sogleich ebenfalls mündlich ertheilten, der Frage entsprechenden u. zusagenden, Antwort geschlossen ist. Aus der S. entstand die Actio ex stipulatu, u. wenn der Gegenstand, welcher gegeben werden sollte, der Summe od. der Species nach genau bestimmt war, die Condictio certi. Heute ist jeder nicht fehlerhafte u. nach allgemeinen Grundsätzen geschlossene Vertrag, er mag geschlossen sein, wie er will, eben so wirksam wie bei den Römern eine Stipulation.

Stiris, Stadt in Phokis; jetzt Ruinen (Paläo Stiri), in deren Nähe ein Kloster des St. Lukas.

Stirling (spr. Sterling), 1) Grafschaft im südlichen Schottland, 22 Q.-M. mit 112,500 Ew.; birgt großen Mineralreichthum (besonders Steinkohlen u. Eisen); 2) Hauptstadt daselbst, am Forth und an der Eisenbahn von Edinburg u. Glasgow nach Perth; Felsenschloß (Stirling-Castle), frühere Residenz der schottischen Könige und Parlamentsplatz, wo Jakob II. 1452 den Wilhelm Douglas erstach; 9 Kirchen, 16,000 Ew.; in der Nähe die Felsenhöhle Torwood.

Stirling-Maxwell, Sir William, englischer Gelehrter, geb. 1818 bei Glasgow, st. 1878 als Kanzler der Universität Glasgow u. Commissär am britischen Museum zu Venedig. Er schr. u. a.: The annals of the artists of Spain, 1848, 3 Bde., 2. A. 1853; Cloisterlife of Charles V., 1852, deutsch Lpz. 1853; Velasquez and his works, 1855, deutsch Berl. 1856.

Stirlingia (S. *Endl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Proteaceae; Arten in Australien.

Stirn (Frons), die obere Partie des Gesichtes, nach Oben begrenzt durch die Kopfhaare, anatomisch durch den oberen Rand des Stirnbeines, seitlich durch die Schläfen u. nach Unten durch die Augenhöhlenbogen und Nasenwurzel. Die Größe u. Wölbung der S. hat einen sehr bestimmenden Einfluß auf die Gesichtsbildung u. Größe des Gesichtswinkels, der sich desto mehr einem rechten nähert, je mehr die S. hervorragt u. je mehr die Kiefer zurückstehen. Eine hohe u. vorspringende S. veredelt das Gesichtsprofil u. wird von den Physiognomikern als ein Ausdruck vorwaltender intellectueller Fähigkeiten genommen, während der Sprachgebrauch den Inbegriff des Gegentheiles durch die Bezeichnung Flachkopf ausdrückt. Stark convexe und über die senkrechte Ebene vorragende S. kommt bei Rhachitis u. Wasserkopf vor. Die S., als Sitz des Denkens, war bei den Römern dem Genius geweiht. Im Herab- od. Hinaufziehen der S-Haut sprechen sich verschiedene Gemüthsbewegungen aus; daher finstere, umwölkte S., so v. w. Schwermuth, Tiefsinn, weil man die

Wolken durch die Gedanken ziehen läßt, wie über den Himmel. Eherne S., so v. w. Frechheit und Anmaßung.

Stirnbandochs (Bos frontalis, Bos garaeus, Gayal), eine in Hinterindien wild u. als Hausthier lebende Rindviehrace.

Stirnbein, s. Kopfknochen.

Stirner, Max, Pseudonym für Kaspar Schmidt, s. d. 17).

Stirnfontanelle, s. Fontanelle.

Stirngefäße, u. zwar: a) Schlagadern, sind die beiden aus der inneren Carotis entspringenden, nämlich die Stirnarterie (Arteria frontalis) u. die Oberaugenbrauenarterie (Arteria supraorbitalis), welche den Stirnmuskel durchbohren und ziemlich oberflächlich liegen. b) Die Stirnvene (Vena frontalis) steigt schräg vom Oberkopfe gegen die Nasenwurzel herab u. steht mit der Schläfenvene in Verbindung. Bei mageren Personen tritt sie sehr deutlich hervor, namentlich bei Congestionen nach dem Kopfe; da sie auch bei heftigen Gemüthserregungen sehr anzuschwellen pflegt, hat man sie auch die Zornader genannt. In früheren Zeiten wurde dieselbe zuweilen zum Zweck einer Aderlässe eröffnet.

Stirnhöhlen (Sinus frontales), der Raum, welcher sich zwischen den beiden Platten des Stirnbeines hinter den Augenbrauenbogen mehr od. weniger weit nach Oben zieht u. durch Oeffnungen mit der Nasenhöhle in Verbindung steht. Eine mittlere Scheidewand (Septum sinuum frontalium) trennt die beiden S., welche meist nicht gleich groß sind, von einander. Sind sie sehr geräumig, so machen sie sich nach Außen durch starke Hervorragung am Augenbrauenbogen bemerklich. Die Krankheiten, welche in den S. ihren Sitz haben können, sind vorzüglich Entzündungen, welche meist mit heftigen Katarrhen der Nasenschleimhaut einhergehen und sich durch festsitzenden, drückenden Schmerz über der Nasenwurzel u. den Augenbrauen charakterisiren; Fistelbildung kommt zuweilen in Folge von perforirender Caries oder penetrirenden Wunden des Stirnbeines vor; Polypen sind hier äußerst selten u. schwer zu diagnosticiren; sie bringen dieselben Erscheinungen wie die Entzündung der S. hervor u. sind meist von Stockschnupfen (s. d.) begleitet. Häufiger ist die Anwesenheit fremder Körper oder Parasiten (Insectenlarven) in den S. Lassen sich dieselben auf mechanischem Wege nicht entfernen, so kann die Trepanation der S. nothwendig werden.

Stirnmuskel, s. Kopfmuskeln.

Stirnnerven, sind Aeste des aus dem Dreigetheilten Nerven (Nervus trigeminus) entspringenden Augenastes (Ramus ophthalmicus) u. zwar der Aeußere Stirn- oder Oberaugenhöhlennerve (Nervus supraorbitalis s. frontalis externus) und der Innere Stirn- od. Oberrollnerve (Nervus supratrochlearis s. frontalis internus), welche sich ziemlich genau an den Verlauf der Schlagadern halten.

Stirnzirpe (Cercopis), Gattung der Unterfamilie der Buckelzirpen; über 100 Arten, darunter 3 europäische; in Deutschland nur: Cercopis sanguinolenta, 4½ Linien lang, schwarz, Hinterleib oben u. am Rande der Unterseite blutroth, schwarz punktirt, Flügeldecken roth gefleckt.

Stiröne, linker Nebenfluß des Taro in der italienischen Provinz Parma.

Stirps (lat, Stamm), 1) die vom Stammvater in gerader Linie Abstammenden, z. B. Erbfolge in stirpem oder ex stirpibus; 2) Geschlechtsstamm, Familie (Genus).

Stiffera (S. *Gis.*), nach Stisser (geb. 1689 in Quedlinburg, st. 1739 als Domänenrath in Stettin; er schrieb Mehreres über Forst- und Landwirthschaft) benannte Pflanzengattung aus der Familie der Zingiberaceae; Art: S. curcuma (Curcuma longa *Koen.*), in China.

St. n., Abbreviatur für Styli novi (neuen Stils).

Stoa (gr.), 1) Säulenhalle, Galerie; 2) bes. die bunte Säulenhalle (Pökile) zu Athen, wo Zeno lehrte.

Stobäa (S. *Thbg.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Cynareae, 19. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten am Cap.

Stobäos, Johannes, Grieche aus Stobi in Makedonien, lebte im 5. od. 6. Jahrh. n. Chr. u. machte für seinen Sohn Septimius Auszüge aus mehr als 500 griechischen Dichtern u. Prosaikern, die zum Theil noch jetzt vorhanden sind u. in 2 Theile getheilt werden: *Ἐκλογαὶ φυσικαί, διαλεκτικαὶ καὶ ἠθικαί*, 2 Bücher, die philosophischen Systeme u. Meinungen, herausgeg. von W. Canter, Antw. 1575, von Heeren, Gött. 1792—1801, 4 Thle., von Th. Gaisford, Oxf. 1850, 2 Bde., von Meineke, Lpz. 1860—64, 2 Bde., u. *Ἀνθολόγιον*, Lebensregeln in 127 Excerpten, herausgeg. von Trincavell, Vened. 1536, C. Geßner, Zür. 1543, Frkf. 1581, N. Schow, Lpz. 1797, 1 Thl., Th. Gaisford, Oxf. 1822, 4 Bde.; Dindorf, Lpz. 1823—25, 4 Bde., Meineke, ebd. 1855—57, 4 Bde. Neue kritische Ausgabe von Wachsmuth u. Hense, Berl. 1882 ff. Gesammtausgabe, Genf 1609, 3 Thle.; dazu Jakobs Lectiones Stobenses, Jena 1827; Holm, Lectiones Stobenses, Heidelb. 1841 f.

Stobäus, Johann, geb. 1580 in Graudenz, wurde 1627 Kapellmeister in Königsberg, u. st. daselbst 1646. Er schr.: Cantiones sacrae, Frkf. 1624, Kirchenlieder, Motetten, u. s. w.

Stobbe, Joh. Ernst Otto, namhafter Germanist, geb. 1831 zu Königsberg, studirte hier Philologie u. Geschichte, dann Rechtswissenschaft, setzte seine Studien in Leipzig u. Göttingen fort, wurde 1855 Privatdocent, 1856 Professor an der Universität in Königsberg, 1859 in Breslau, u. folgte 1872 einem Rufe nach Leipzig, wo er deutsche Staats- u. Rechtsgeschichte, Staats- u. Privatrecht &c. liest. Von seinen Schriften sind besonders hervorzuheben: Geschichte der deutschen Rechtsquellen, Braunsch. 1860—64 (italienische Uebersetzung von Bollati, 1868); Beiträge zur Geschichte des deutschen Rechts, ebd. 1865; Die Juden in Deutschland während des Mittelalters in politischer, socialer u. rechtlicher Beziehung, ebd. 1866; Hermann Conring, der Begründer der deutschen Rechtsgeschichte, Berl. 1870; Hand-

buch des deutschen Privatrechts, 2. A. ebd. 1882—85, 5 Bde.

Stober, die, rechter Nebenfluß der Oder, entspringt bei Rosenberg im Regierungsbezirk Oppeln der preußischen Provinz Schlesien, 5 Meilen weit flößbar, mündet bei Brieg.

Stöber, 1) Daniel Ehrenfried, geb. 1779 zu Strasburg, studirte daselbst u. in Erlangen die Rechte, hielt sich längere Zeit in Paris auf, wurde nach seiner Rückkehr Notar, 1821 Advocat u. st. 28. Dec. 1835. Er machte sich um Aufrechthaltung deutschen Wesens u. deutscher Sitte im Elsaß verdient u. schr.: Elsässisches Taschenbuch, 1806 ff.; Alsa, Zeitschrift, 1816; Gedichte, Stuttg. 1821; Kurze Geschichte u. Charakteristik der schönen Literatur in Deutschland, 1826; Vie de J. F. Oberlin, Strasb. 1831; Kleine prosaische Schriften, ebd. 1835—36, 4 Bde.; 2) August, des Vor. Sohn, geb. 1808 zu Strasburg, studirte daselbst Theologie, wurde 1838 Rector in Buchsweiler, 1841 Professor am Collegium in Mühlhausen, trat 1873 in den Ruhestand, u. st. 1884. Er schr.: Gedichte, Strasb. 1842, n. A. Basel 1873; Elsässisches Volksbüchlein, 1842; Oberrheinisches Sagenbuch, 1842; Geschichte der schönen Literatur der Deutschen, 1843; Die Sagen des Elsaß, St. Gallen 1852, 2. A. ebd. 1858; u. gab heraus die periodischen Schriften: Erwinia, Strasb. 1838—39; Elsässische Neujahrsblätter, Heidelb. 1843—48; Alsatia, St. Gallen 1850 ff.; Joh. Gottfried Röderer u. seine Freunde, 2. A. Kolmar 1874; 3) Ludwig Adolf, Bruder des Vor., geb. 1810 zu Strasburg, studirte daselbst Theologie, wurde 1837 Pfarrvicar in Mietesheim, 1839 Religionslehrer am Collegium in Mühlhausen, 1840 Pfarrer daselbst und 1860 auch Präsident des reformirten Consistoriums, seit 1877 städtischer Schulrath. Er schr.: Gedichte, Hannov. 1846; Reisebilder aus der Schweiz, St. Gallen 1850 und 1857, 2 Bde.; Reformatorenbilder, Bas. 1860; u. a.

Stöberau, Dorf in der preußischen Provinz Schlesien, Regierungsbezirk Breslau, Kreis Brieg, 1200 Ew.

Stobi, Hauptstadt der makedonischen Provinz Päonien, im 4. Jahrh. durch die Gothen zerstört; Vaterstadt des Stobäos.

Stöchaden (Stichades, Ligystides), bei den Alten die Hierischen Inseln.

Stochasmus (v. gr.), Vermuthung, Wahrscheinlichkeitsberechnung; **Stochastik,** die Lehre von der Wahrscheinlichkeit.

Stöchiometrie (v. gr.), die Lehre von den chemischen Mischungsgewichten, hat die Aufgabe, aus der Erfahrung geschöpfte, auf die quantitativen Verhältnisse chemischer Verbindungen bezügliche Thatsachen in ein arithmetisches Gesetz zusammenzufassen. Das Mischungsgewicht ergibt sich aus dem Procentgehalt auf folgende Weise: Das Wasser hat einen Gehalt von $88_{,88}$ pCt., Bleioxyd dagegen nur $7_{,17}$ pCt. Sauerstoff; bei anderen Verbindungen des Sauerstoffes ist die Procentzahl des letzteren wieder eine andere; vergleicht man aber die Gewichtsverhältnisse verschiedener Körper, indem man dabei irgend eine Einheit annimmt, so findet sich für jeden einfachen Stoff eine Zahl, die nicht bloß dem Verhältniß in einer seiner Verbindungen entspricht, sondern auch für alle übrigen gilt. Um also das Mischungsgewicht eines Körpers zu bestimmen, wählt man eine Verbindung desselben mit einem Körper von schon bekanntem Mischungsgewicht. Das Procentgewicht des schon bekannten Körpers verhält sich zu dem Procentgewicht des zu untersuchenden, wie das Mischungsgewicht des ersteren zu x. Das Mischungsgewicht zusammengesetzter Körper findet man durch Addition der Mischungsgewichte ihrer Bestandtheile, so z. B. ist das Mischungsgewicht des Wassers: 1 (Wasserstoff) + 8 (Sauerstoff) = 9. Aus den Mischungsgewichten der Elemente läßt sich demnach die Zusammensetzung aller möglichen Stoffe berechnen, so verschieden auch die Procentzahl der Elemente in den Verbindungen auftritt, u. es lassen sich chemische Analysen durch dieses Verfahren auf den Grad ihrer Zuverlässigkeit prüfen. Die wissenschaftliche Begründung der S. wurde auf verschiedenen Wegen versucht. Bei der Atomistischen Theorie hat man angenommen, daß die chemischen Verbindungen in bestimmten Gewichtsverhältnissen auf der Untheilbarkeit der Atome beruhen, die für jeden Körper die Theilung nur bis zu einer gewissen Grenze zulasse; die Volumtheorie dagegen setzt voraus, daß alle Körper in Gasform (bei gleichem Druck und gleicher Temperatur) dieselbe Dichtigkeit besitzen, somit gleiche Gasvolumen auch gleichviel Atome enthalten. Nach der ersteren Anschauung besteht Wasser aus 1 Atomgewicht Wasserstoff und 1 Atomgewicht Sauerstoff, nach der zweiten aus 2 Atomgewichten Wasserstoff und 1 Atomgewicht Sauerstoff. Nach der Atomtheorie ist also das Atomgewicht dem Mischungsgewicht gleich, nach der Volumtheorie nur halb so groß, d. h. das Mischungsgewicht enthält ein Doppelatom. Vgl. O. B. Kühn, Lehrbuch der S., Lpz. 1837; Rammelsberg, Lehrbuch der S., Berl. 1842; Schweigger, Ueber stöchiometrische Reihen, Halle 1853; Frickinghер, Katechismus der S., Nördl. 1853, 5. A. 1874; Streng, Die Aequivalentgewichte der einfachen Stoffe, Klausthal 1859.

Stock, 1) so v. w. Stab 2); gehörte im 18. Jahrh. zur Würde des Mannes von irgend welchem Amte oder Charakter; bei den Handwerkern durften nur Meister u. Gesellen, bei den Kaufleuten die Principale und Commis Stöcke tragen; 2) der untere Theil eines Baumstammes mit den Wurzeln; 3) (Caudex), in der Botanik im Allgemeinen der mit Blättern besetzte Stengel der Pflanzen, dann der einfache, durch Nebenwurzeln befestigte und durch eine einzige große Gipfelknospe geendigte Holzstamm, wie er sich bei den Palmen u. Baumfarren zeigt; 4) Blumen-S.; 5) hölzerner Klotz zu Holzschnitten u. dgl.; 6) Stammcapital; 7) ausgehöhlter Klotz, in welchen die Füße des Gefangenen geschlossen wurden; überhaupt 8) Gefängniß (Stockhaus, Stockwache); 9) so v. w. Stockwerk; 10) (Bergbau), Liegender S., ein Lager von nicht sehr bedeutender Längenerstreckung und großer Mächtigkeit.

Stockaar, so v. w. Bussard.

Stockach, Stadt im baden'schen Kreise Constanz, 1 Stunde vom Bodensee, Station der Linie Radolfzell-Mengen der badischen Staatsbahnen, Sitz eines Bezirksamts u. Amtsgerichts, ehemals Hauptort der Landgrafschaft Nellenburg; Schwefelquelle mit Badeanstalt; 2100 Ew. 1499 fruchtlose Belagerung durch die Schweizer; 25. März 1799 Sieg der Oesterreicher unter Erzherzog Karl über die Franzosen unter Jourdan. 1805 kam S. an Württemberg, 1810 an Baden.

Stockammonit (Baculites, Stabammonit), ausgestorbene Gattung der Familie Tetrabranchiata; 12 Arten, darunter: Baculites anceps, 2 Fuß lang, plattgedrückt; nebst den übrigen Arten auf das Kreidegebirg beschränkt.

Stockard von Bernkopf, ein altes schweizerisches Geschlecht in Bern u. Schaffhausen, aus welchem Bernhard und Reinhard 1386 in der Schlacht bei Sempach fielen und welches dort noch blüht; ein jüngerer Zweig diente seit dem 16. Jahrh. öfters dem Hause Oesterreich in den Feldzügen in Italien, Ungarn u. Böhmen; aus ihm stammte: 1) Johann, war Burghauptmann in Friedland und nahm 1630 von seiner Gattin Katharina, geb. Bernkopf, deren Wappen und Namen mit an. 2) Frhr. Joseph, geb. 1766, ward 1805 in den österreichischen Freiherrnstand erhoben u. st. 1833 als k. k. Oberst u. Commandant des ob-der-ennsischen Militärgrenzcordons; jetziger Chef: 3) Frhr. Wilhelm, geb. 1828, k. k. Hauptmann a. D., seit 1850 vermählt mit Sophie, geb. Ferraris.

Stöckel-Heinefetter, s. Heinefetter 2).

Stöcken, 1) Dorf in der preußischen Provinz u. Landdrostei Hannover, 1100 Ew.; 2) Dorf in der sächsischen Kreishauptmannschaft Zwickau, 700 Ew.

Stockente, so v. w. Wildente.

Stocker, Bernhard, geb. 1744 in Zisswingen bei Nördlingen, trat 1766 zu Donauwörth in den Benedictinerorden, wurde Prior, dann Archivar u. Bibliothekar, 1794 Mitglied der historischen Klasse der Akademie der Wissenschaften zu München, st. 1806 in Mariamödingen bei Dillingen; er schr.: Kirchenkalender aller Heiligen, Pappenh. 1786, 2 Thle.; Diplomatische Erklärung altdeutscher Wörter, Donauw. 1798; Vocabularium latinitatis antiquioris et medii aevi diplom., Nördl. 1805.

Stöcker (Caranx trachurus, Stachelmakrele, Müseken), Art der Fischgattung Bastardmakrele, 1—2 Fuß lang, oben blaugrün, unten weiß, Nordsee u. Mittelmeer, verfolgt die Häringe u. kommt dabei im Mai schaarenweise an die Küsten, Fleisch schlecht.

Stöcker, Christian Adolf, protestantischer Theolog u. Socialpolitiker, geb. 1835 zu Halberstadt, studirte in Halle u. Berlin Theologie u. Philologie, wurde 1863 Pfarrer bei Halberstadt, 1866 in Hamersleben, 1871 Divisionspfarrer in Metz u. ist seit 1874 Hof- u. Domprediger in Berlin. Hier gründete er 1878 die Christlich-sociale Partei u. hat sich in neuester Zeit namentlich auch als antisemitischer Agitator hervorgethan. Seit 1879 ist er Mitglied des preußischen Abgeordnetenhauses, seit 1881 auch des deutschen Reichstags. Zahlreiche Predigten und Vorträge von demselben sind in Druck erschienen.

Stockerau, Marktflecken in Niederösterreich, Bezirkshauptmannschaft Korneuburg, an einem Donauarm, Station der österreichischen Nordwestbahn, Sitz eines Bezirksgerichts; Realgymnasium, Schloß, kaiserlich militärische Monturhauptcommission; 6500 Ew.

Stockfisch, s. u. Kabeljau 2).

Stockflecken, Vermoderung organischer Körper, bes. bei feuchtem Holz, bei Papier, naß zusammengelegten Zeugen, lassen sich durch Behandlung mit Salmiak od. mit Chlor oder mit schwefliger Säure entfernen.

Stockfleth, Niels Joachim Christian Vibe, Apostel der Lappländer in Norwegen, geb. 11. Jan. 1787 zu Christiania, studirte seit 1803 zu Kopenhagen die Rechte, ging unter das Militär, ward 1808 Lieutenant, 1813 nach der Schlacht bei Sehestadt Hauptmann, nahm den Abschied, studirte seit 1823 in Christiania u. Upsala Theologie, wurde 1825 Prediger zu Vadsöe in Ostfinnmarken, lernte die Sprache der Lappen, legte den Grund zu einer volksthümlichen lappischen Literatur, wurde später Pfarrer zu Lebesby, legte 1839 sein Predigtamt nieder, bereiste Norwegen, Schweden u. Finnland u. st. 26. April 1866 zu Sandefjord. Er schr.: eine Fibel, 1837; eine lappische Grammatik, 1839; eine biblische Geschichte, 1840; Uebersetzungen des Neuen Testaments in's Lappische, 1850; Beiträge zur Kenntniß der lappischen Sprachverhältnisse in den Aemtern Finnmarken u. Nordland, 1851; Lappisch-norwegisches Wörterbuch, 1862; Tagebuch über meine Missionsreisen in Finnmarken, 1860.

Stöckhardt, 1) Julius Adolf, geb. 1809 zu Röhrsdorf bei Meißen, erlernte die Pharmacie, bereiste England u. Frankreich, arbeitete dann im Struve'schen Laboratorium in Dresden, wurde 1838 Lehrer der Naturwissenschaften im Blochmann'schen Institut daselbst, war von 1839—47 Lehrer der Chemie u. Physik an der Gewerbschule in Chemnitz u. wurde 1847 Professor der Agriculturchemie an der Akademie für Forst- und Landwirthe in Tharand; st. daselbst 1. Juni 1886. Er schr.: Untersuchung der Zwickauer Steinkohlen, Chemn. 1840; Ueber Farben u. Giftfarben, Lpz. 1841; Die Schule der Chemie, Braunschw. 1846, 19. A. ebd. 1881; Chemische Feldpredigten für deutsche Landwirthe, Lpz. 1851, 4. A. ebd. 1857; Guanobüchlein, ebd. 1851, 4. A. ebd. 1856; Der angehende Pächter, Braunschw. 1859; u. gab mit J. A. Hülße heraus: Polytechnisches Centralblatt, 1847—49; mit H. Schober: Zeitschrift für deutsche Landwirthe, 1840 ff.; Der chemische Ackersmann, Lpz. 1855 ff. 2) Ernst Theodor, geb. 1816 zu Bautzen, widmete sich der Landwirthschaft, errichtete eine landwirthschaftliche Lehranstalt auf dem von ihm gepachteten Rittergut Brösa, wurde 1849 Commissionsmitglied für die Revision der Grundsteuer im sächsischen Erzgebirge, ward von 1850—61 Professor der landwirthschaftlichen Disciplinen an der höhern Gewerbschule in Chemnitz, wurde 1861 Professor u. Director der landwirth-

schaftlichen Lehranstalt in Jena u. übernahm 1862 die Direction der Karl-Friedrichs-Ackerbauschule in Zwätzen. Seit 1872 ist er Rath im großherzoglichen Ministerium in Weimar für landwirthschaftliche und gewerbliche Angelegenheiten, zugleich Commissär der landwirthschaftlichen Centralstelle u. Immediat-Fideicommissär der Universität Jena. Er schr.: Bemerkungen über das landwirthschaftliche Unterrichtswesen, Chemn. 1851; Die Drainage, Lpz. 1852; Der angehende Pächter (mit J. A. Stöckhardt), 2. A. Braunschw. 1869; Die Entwickelung der landwirthschaftlichen Lehranstalt zu Jena 1861—67; und gab 1855 —66 die Zeitschrift für deutsche Landwirthschaft heraus.

Stockhausen, Dorf in der hessen-darmstädtischen Provinz Oberhessen, an der Altfell, Schloß, 900 Ew.; 1/4 Stunde davon die Gartenanlage Konradshöhe.

Stockheim, 1) Marktflecken im württembergischen Neckarkreise, 600 Ew., Weinbau; unweit davon Schloß Stocksberg; 2) Dorf im bayerischen Kreise Unterfranken, Bezirksamt Mellrichstadt, an der Streu, gegen 900 Ew.; 3) Dorf im bayerischen Kreise Oberfranken, Bezirksamt Kronach, Station der bayerischen Staatsbahnen, Steinkohlen- u. Eisensteinbergwerke; 700 Ew.

Stockhem, Dorf in der belgischen Provinz Limburg, Bezirk Tongres, an der Maas, 1600 Einwohner.

Stockholm, 1) Län in Schweden, begreift Ost-Upland (Roslagen) u. Ost-Södermanland (Södertörn), 140 Q.-M. mit 147,000 Ew.; hat zahlreiche Buchten, Inseln u. Scheeren, im Innern viele Landseen, zerfällt in 5 Gerichtssprengel oder Vogteien u. 19 Härade. 2) (Holmia), Haupt- u. Residenzstadt von ganz Schweden, von dem Län S. umgeben, aber nicht dazu gehörend, sondern eine eigene Oberstatthalterschaft bildend, am Ausflusse des Mälarsee's in die Ostsee, höchst malerisch, theils auf Inseln (Gustavs-, Riddar- und Helgeandsholm), theils auf dem festen Lande gelegen, gewährt mit seinen Felsen, Kanälen, Gärten und terrassenförmig aufsteigenden Häuserreihen einen herrlichen Anblick. Sämmtliche Theile der Stadt (im Ganzen sechs), sind durch 17 prächtige Brücken mit einander verbunden. Alle Gebäude überragt die 1754 vollendete Residenz auf der Insel Stockholm. Unter den Kirchen sind die große Kirche St. Nicolai, die Riddarholmskirche mit Grabmälern der schwedischen Könige und vielen eroberten Fahnen u. Flaggen, die Adolf-Friedrichskirche u. s. w. zu nennen. Andere öffentliche Gebäude: das Ritterhaus, davor die Statue Gustav Wasa's, das Rathhaus, Post, Centralbahnhof, Arsenal, Münze, Bank, Theater, Börse, Seraphinenlazareth, Prinz Karls Palast u. s. w. S. ist der Sitz der höchsten Staatsbehörden. An wissenschaftlichen und Kunstanstalten finden sich hier: die Akademie der Wissenschaften, mit Sternwarte und reichem Naturaliencabinete; die schwedische Akademie, die Akademie der schönen Wissenschaften, der Geschichte und der Alterthumskunde; die Akademie der schwedischen Sprache u. Dichtkunst; die Akademie des Ackerbaues, die Militärakademie, die freie Universität, die Technische Hochschule; die Patriotische Gesellschaft; das Bergcollegium; das Karolinische medicinisch-chirurgische Institut; die Navigationsschule; die Musikschule; die Thierarzneischule; das Technologische Institut; das Forstinstitut; Gymnasium; die königliche Bibliothek, die Engeström'sche Bibliothek; das Modell- u. Maschinencabinet; das Nationalmuseum, das Antikenmuseum und der Botanische Garten. An Mildthätigkeitsanstalten sind zu bemerken: das Danwicksspital, mit Irrenhaus und Lazareth; ein großes königliches Lazareth auf dem Kungsholmen, Taubstummen- und Blindeninstitut, Waisenhäuser, Wittwenhaus, mehrere Gildekrankenhäuser; 1 Seemannshaus, Armenhäuser. S., das 205,000 Ew. zählt, ist der erste Fabrik- und Handelsplatz des Staates. Unter den Fabriken nehmen die Seidenfabriken den ersten Rang ein, ferner besitzt S. Fabriken in Baumwolle, Leinen, Tuch, Leder, Tabak, Zucker, Eisen, Porzellan, auch Eisen- u. Stückgießerei, Ankerschmieden, Maschinenwerkstätten, fertigt Uhren u. mathematische und physikalische Instrumente, brennt viel Branntwein, bereitet Dampfmehl u. baut Schiffe. Der Handel des Platzes umfaßt mehr als die Hälfte des Verkehres des ganzen Staates. Besonders stark ist die Ausfuhr, namentlich von Eisen und Kupfer. Der Hafen von S., der sich zwischen den Stadttheilen Staden u. Skeppsholmen befindet, ist tief u. geräumig; tausend Schiffe finden darin Sicherheit u. die größten können bis an die prächtigen Kais fahren. Nur die Einfahrt in den Hafen ist wegen der gefährlichen Klippen meist schwierig, daher die Schiffer genöthigt sind, schon mehrere Meilen vor demselben Lootsen zu nehmen. Regelmäßige Dampfschiffverbindungen bestehen mit den wichtigsten schwedischen u. einigen ausländischen Häfen. Die schwedische Staatsbahn u. mehrere Privateisenbahnen führen nach Gothenburg, Upsala, an die norwegische Grenze u. s. w. In der Nähe von S. ist der königliche Thiergarten mit herrlichem Park, dann die königlichen Lustschlösser Haga, Ulriksdal, Drottningholm &c. Vgl. Frisch, S. und seine Umgebung, Berl. 1860. S. entstand aus einem Fischerdorf, das auf einer Insel lag. Als die Esthen 1187 in Schweden einfielen und Sigtuna zerstört hatten, baute König Knut Erikson an der Stelle des jetzigen S. ein Schloß, um die Räuber abzuhalten. Nach und nach bildete sich ein Flecken, den König Birger 1255 zur Stadt erhob. 1339 ward S. von der Königin Margaretha von Dänemark, die den König Albert in der Schlacht von Falköping gefangen hatte, belagert und nur auf dessen Befehl übergeben, dann auf 3 Jahre den Hansestädten eingeräumt. 1497 hier Sieg der Schweden über die Dänen. 1518 belagerte Christian II. S. vergebens, nahm es aber 1520, nach einer neuen Belagerung, durch Vertrag ein, worauf das berüchtigte Stockholmer Blutbad (s. Schweden S. 652) erfolgte. 1697 brannte das königliche Schloß ab, ward jedoch schöner wieder errichtet u. 1757 fertig. Ueberhaupt erlitt S., wegen seiner Bauart von Holz, viele große Feuersbrünste. 1723

brannte die Katharinenkirche ab, wobei das Springen einer Pulvermühle große Verwüstungen verursachte, 1835 die Ritterholmskirche. Hier 1720 Friede zwischen Schweden, Hannover, Preußen, Dänemark u. Polen. 1810 ward hier der Hofmarschall Axel Fersen, wegen des Verdachtes, den damaligen Kurprinzen Karl August (Christian) von Holstein-Augustenburg, der bei einer Revue plötzlich starb, vergiftet zu haben, um selbst auf den Thron zu kommen, in der Vorstadt Norrmalm bei dessen Begräbniß ermordet. Vgl. Wattenbach, Ein Blick auf Schwedens Hauptstadt und Schwedens Geschichte, Berl. 1875.

Stockhorn, Gebirgsstock im Schweizer Canton Bern, westlich vom Thunersee am Eingang in das Simmenthal, 6770 Fuß hoch, mit prachtvoller Rundsicht über die Alpen bis zum Jura. Vgl. Brunner, Geognostische Beschreibung des S.-Gebirges, Bern 1857.

Stockjobbers (engl., spr. Stockdschobbers), s. u. Staatspapiere.

Stockkraut, ist Linaria vulgaris.

Stöckl, Albert, geb. 15. März 1823 zu Möhren (Diöcese Eichstädt), studirte Philosophie und Theologie im bischöflichen Seminar zu Eichstädt, wurde 1848 Priester, nachdem er zwei Jahre in der Seelsorge gewirkt, 1851 Professor der Philosophie am bischöflichen Lyceum in Eichstädt, 1857 Professor der Theologie daselbst, 1862 Professor der Philosophie an der katholischen Akademie Münster, kehrte 1871 in seine Heimath zurück und wurde nach kurzer Wirksamkeit in der Seelsorge Domcapitular und zugleich Professor der Philosophie am bischöflichen Lyceum zu Eichstädt. 1877—81 gehörte er als Mitglied des deutschen Reichstages der Centrumspartei an. Er schrieb außer vielen Abhandlungen in wissenschaftlichen Zeitschriften (im Mainzer Katholik seit 1859, in der österreichischen theologischen Quartalschrift 2c.): Liturgie und dogmatische Bedeutung der alttestamentlichen Opfer, Regensb. 1848; Der Nominalismus und Realismus in der Geschichte der Philosophie (Programm), Eichst. 1854; Die speculative Lehre vom Menschen und ihre Geschichte, Würzb. 1858; Geschichte der Philosophie der patristischen Zeit, ebd. 1857, 2. A. 1875; Die Lehre der vornicänischen Kirchenväter von der göttlichen Trinität (Programm), Eichst. 1861; Das Opfer nach seinem Wesen und nach seiner Geschichte, Mainz 1861; De argumento, ut vocant, ontologico, quo existentia Dei demonstrari solet (Habilitationsschrift), Münst. 1862; Geschichte der Philosophie des Mittelalters, Mainz 1864—66, 3 Bde.; Lehrbuch der Philosophie, ebd. 1868, 5. A. 1881, 2 Bde.; Lehrbuch der Geschichte der Philosophie, ebd. 1870, 2. A. 1875; Grundriß der Aesthetik (Beilage zum Lesebuch der Philosophie), ebd. 1871; Grundriß der Religionsphilosophie (2. Beilage zum Lehrbuche der Philosophie), ebd. 1872; Lehrbuch der Geschichte der Pädagogik, ebd. 1876; Lehrbuch der Pädagogik, 2. A. ebd. 1880; Lehrbuch der Religionsphilosophie, 2. A. ebd. 1878; Geschichte der neueren Philosophie von Baco u. Cartesius bis zur Gegenwart, ebd. 1883, 2 Bde.

Stocklack, eine Sorte des Gummilackes, kommt in dunkel rothbraunen, glänzenden, kantendurchscheinenden Krusten aus Harz in den Handel, welches in Folge des Stiches der Lackschildlaus aus den Zweigen einiger ostindischen Bäume quillt u. dieselben umhüllend vertrocknet.

Stockmar, Christian Friedrich Frhr. v., deutscher Staatsmann, geb. 1787 in Koburg, studirte Medicin, ließ sich hierauf als praktischer Arzt in Koburg nieder, nahm 1814 u. 1815 als Militärarzt an den Feldzügen am Rhein Theil, wurde 1816 Leibarzt des Prinzen Leopold von Koburg, hierauf (bis 1831) dessen Secretär, Hofmarschall u. Vertrauter, 1821 in den sächsischen Adelsstand, 1831 in den bayerischen Freiherrnstand erhoben. Er hatte wesentlichen Einfluß auf die Wahl des Prinzen Leopold zum König der Belgier, welcher ihn nach seiner Thronbesteigung zum Geheimen Rath ernannte, u. blieb, nachdem er sich 1834 nach Koburg zurückgezogen hatte, auch fernerhin sein vertrauter Rathgeber. Ebenso stand er bei der Königin Victoria von England, welcher er bei Uebernahme der Regierung mit seinem Rathe beistand, u. bei dem Prinzen Albert, welchen er 1838—39 auf einer Reise nach Italien begleitete, in großer Gunst. Er lebte theils in England, theils in Koburg, war 1848 herzoglich Koburg'scher Gesandter beim Bundestag u. st. 9. Juli 1863 in Koburg. Sein Sohn Ernst v. S., geb. 1823, Privatdocent in Jena, dann Privatsecretär der Kronprinzessin Victoria von Preußen, st. 1886; er gab heraus: Denkwürdigkeiten aus den Papieren des Frhrn. Chr. F. v. S., Braunschweig 1872. Vgl. Juste, Les fondateurs de la monarchie belge (Bd. 15), Brüss. 1872.

Stockport (spr. Stockpart), Municipalstadt, Parlamentsborough und bedeutender Fabrikort in der englischen Grafschaft Chester, an der Grenze von Lancashire, am Flusse Mersey und an der Mündung des Thame, $1^1/_2$ Meilen von Manchester, einer der Hauptsitze der Baumwollindustrie, sowie Knotenpunkt des Eisenbahnnetzes zwischen London, Birmingham, Manchester, Liverpool, Leeds, York u. Hull; 34 Kirchen und Kapellen, 59,500 Ew.

Stockrose, ist Althaea rosea.

Stocks, in England 1) alle Actien, sowie die Obligationen von Staaten, Provinzen, Städten, Behörden, Actiengesellschaften u. s. w.; 2) die Actien als Waare, daher Stockbörse, die Börse in London und anderen Handelsplätzen, wo der Handel mit Staatspapieren abgemacht wird.

Stockschlange, so v. w. Anakonda.

Stockschnupfen, so v. w. chronischer Schnupfen (s. d.).

Stockschrecke (Phasma), Gattung der Familie Läufer, Abtheilung Gespenstheuschrecken, Leib walzig, dünn, glatt, Beine stachelkantig; Art: Phasma gigas, fast 1 Fuß lang, $^1/_2$ Zoll breit (längstes Insect), graugelb, höckerig, Weibchen nur mit Flügelstummeln; SAmerika.

Stockschwamm, kleine eßbare, auf dem Stocke gefällter Bäume wachsende Pilze; 1) Agaricus caudicinus *P.* (Agaricus mutabilis *Schaeff.*), mit fleischigem, zimmtfarbigem Hut, rostbraunen Blättern, an Baumstämmen und an der Erde,

meist truppweise; 2) so v. w. Hallimasch (Agaricus melleus).

Stockstadt, 1) Dorf im bayerischen Kreise Unterfranken, Bezirksamt Aschaffenburg, an der Mündung der Gersprenz in den Main u. an der Eisenbahn Aschaffenburg-Darmstadt-Mainz; römische Alterthümer; 1400 Ew.; 2) Dorf in der hessen-darmstädtischen Provinz Starkenburg, Kreis Groß-Gerau, am Rhein, Station der hessischen Ludwigsbahn, 1100 Ew.

Stockstall (Ober-S.), Dorf in Niederösterreich, Bezirkshauptmannschaft Krems, 500 Ew.

Stockton, Stadt u. bedeutender Handelsplatz im nordamerikanischen Staate Californien, an einem schiffbaren Arme des San-Joaquin-Flusses, Station der Central-Pacific-Eisenbahn, 10,500 Ew.

Stockton upon Tees (spr. Stockt'n öpon Tihs), Hafenstadt in der englischen Grafschaft Durham, 3½ Stunden oberhalb der Mündung des Tees in die Nordsee, eine der schönsten Städte NEnglands u. Knotenpunkt des Eisenbahnnetzes zwischen Newcastle, Durham, York u. Leeds; 9 Kirchen u. Kapellen; 41,000 Ew.

Stockwerk (Stock, Geschoß, Gaden, Etage), die horizontalen Abtheilungen des inneren Raumes der Gebäude, welche durch Treppen in gangbare Verbindung mit einander gebracht sind.

Stockwerksbau, Art des Abbaues auf mächtigen Lagern von geringem Reichthum.

Stockzähne, s. Zähne.

Stoczek (Stotschek), Stadt im russisch-polnischen Gouvernement Lublin, 500 Ew. (viele Juden).

Stoddard, Grafschaft im nordamerikanischen Staate Missouri; Hauptort Bloomfield.

Stoff, s. Materie.

Stoffage (fr., spr. Stoffahsch), Hülle oder Behältniß zum Verpacken trockener Waaren.

Stoffel, Eugène Georges Henri Célesti, Baron. v., geb. 1823 zu Arbon im Schweizer Canton Thurgau, 1866—70 Militärattaché der französischen Botschaft in Berlin, bekannt durch die Berichte über das preußische Heerwesen, welche er als solcher an seine Regierung sandte (Rapports militaires écrits de Berlin, Par. 1871, deutsch Berl. 1872). Im deutsch-französischen Kriege war er 1870 als Oberst im Generalstabe des Marschalls Mac-Mahon, nach der Capitulation von Sedan Befehlshaber der Artillerie in Paris u. nahm 1872 seine Entlassung.

Stofflet (spr. Stoffle), Niclas, geb. 1752 zu Luneville, ging 1793 als royalistischer Parteigänger nach der Vendée, ward 1794 Obercommandant in Oberpoiton, schloß 2. Mai 1795 zu St. Florent mit dem General Hoche Frieden, versuchte später die Vendée nochmals zu insurgiren, wurde gefangen, vor ein Kriegsgericht gestellt u. mit seinem Adjutanten Lichtenheim, einem Deutschen, 1796 zu Angers erschossen.

Stoffwechsel, der innerhalb eines lebenden Organismus zu Gunsten der Functionen desselben stattfindende Vorgang einer Umänderung verschiedener Substanzen nach ihrer elementaren Mischung; indem die einzelnen Atome anders gruppirt werden, als sie es früher waren, bilden sie in Folge dessen auch chemisch neue Körper, welche sich von den früher vorhandenen in ihren chemischen u. physikalischen Eigenschaften unterscheiden. Diese Producte des S-s dienen entweder selbst den Verrichtungen des Organismus in Bezug auf Neubildung, Wachsthum, Regeneration der Gewebe, od. in Bezug auf Secretion u. Excretion, od. sind Hilfsmittel zu weiteren Umwandlungen des Stoffes, od. endlich es dient die bei diesen Processen entbundene Wärme zur Erhaltung der eigenen Temperatur des betreffenden Individuums. Der S. kommt sowohl in pflanzlichen als in thierischen Organismen in dieser Weise vor u. stellt bald einen Oxydations-, bald einen Desoxydations- od. Reductionsproceß vor, jedoch mit dem großen Unterschiede, daß Pflanzen einzelne Atome, Thiere aber nur zusammengesetzte organische Materien in den Bereich ihres Stoffumsatzes zu ziehen vermögen. Die Stoffe, welche von der Pflanze assimilirt und organisirt wurden, dienen dem Thiere zur Nahrung u. zum Aufbaue seiner Bestandtheile, während andererseits die von dem Zersetzungsprocesse im Thierleibe gelieferten Stoffe wieder von der Pflanze verwendet werden, um aus ihnen ihre zersetzten Bestandtheile zu restituiren. So erhebt sich über dem S. im Einzelnorganismus ein Kreislauf der Stoffe, der alle lebenden Wesen an einander kettet.

Die Stoffe, welche der Pflanze zur Ernährung dienen, sind in Gestalt unorganischer Verbindungen sowohl in der Atmosphäre, als im Boden enthalten, die Pflanze übt also bei ihrem Ernährungsprocesse eine organisirende Thätigkeit aus. Aus der Atmosphäre bezieht sie Kohlensäure, Sauerstoff u. Wasserdampf, aus dem Boden Wasser, Kohlensäure, Ammoniak, Kali-, Natron-, Kalk- u. Magnesiasalze, deren Metalle mit Chlor, Phosphorsäure, Schwefelsäure, Kohlensäure verbunden sind, außerdem geringe Mengen von Kieselsäure, von Eisen und Mangan; neben den Chlorverbindungen nehmen die Seepflanzen ferner Brom- u. Jodsalze auf. Aus diesen Stoffen bildet die Pflanze ihre Kohlenhydrate, Fette u. Albuminate, ihre organischen Säuren u. Basen, endlich ihre ätherischen Oele u. Harze. Das Thier besteht gleich der Pflanze aus verbrennlichen u. feuerbeständigen Verbindungen. Beide werden im Verlaufe der Ernährung fortan aufgenommen u. wieder ausgeschieden. Die feuerbeständigen Stoffe erfahren ähnlich wie in der Pflanze geringere Veränderungen u. erscheinen viele derselben in den Ausscheidungen in derselben Form wieder, in der sie aufgenommen wurden. Dagegen erleiden die verbrennlichen, od. organischen Stoffe sehr bedeutende Metamorphosen, welche im Allgemeinen anderer Art sind, als die bei den Pflanzen vorkommenden. Das Thier entnimmt nämlich die Stoffe, aus welchen es seinen Leib zusammensetzt, nicht unmittelbar der unorganischen Natur, sondern den Pflanzen, in welchen bereits organische Verbindungen gebildet worden sind. Es vermag nicht unmittelbar aus Kohlensäure, Wasser, Ammoniak u. Salzen seine Gewebe zu bilden, sondern es setzt sie aus den Kohlenhydraten, Fetten u. Albuminaten zusammen, aus welchen die pflanzlichen Gewebe be-

stehen u. welche in wenig veränderter Form zu Gewerbsbestandtheilen des Thieres werden.

Rücksichtlich der Mengeverhältnisse, in welchen das Thier die gewebebildenden Pflanzentheile assimilirt, verhält dasselbe sich ähnlich der Pflanze, die zunächst mit ihren aufnehmenden Organen, den grünen Theilen und den Wurzeln, eine gewisse Auswahl trifft, und endlich noch in jedem einzelnen Elementartheil diese Auswahl wiederholt, da jeder Ernährungsproceß, je nachdem er in verschiedenen Organen vorgeht, verschiedene Producte liefert. Auch im Thiere findet sich diese doppelte Auswahl: zunächst die durch die Aufnahmsorgane u. sodann noch eine zweite durch die Elementartheile der einzelnen Gewebe u. Organe. Durch die Aufnahmsorgane, nämlich die resorbirenden Blut-, Chylus- und Lymphgefäße nebst den zugehörigen Drüsen wird die Ernährungsflüssigkeit, das Blut hergestellt, welches dem organisirten Nahrungssafte der Pflanze entspricht u. sich von diesem wesentlich darin unterscheidet, daß es, namentlich bei allen höheren Thieren, organisirte Elemente, Zellen, enthält. (Ueber chemische Zusammensetzung der Blutzelle u. Blutflüssigkeit vgl. Blut.) Indem nun das Blut mit den einzelnen Organen u. Geweben in Berührung tritt, geschieht die zweite Auswahl von Nahrungsstoffen, bei welchen jedes Gewebe die ihm homogenen Bestandtheile anzieht u. assimilirt. Sowohl bei der ersten als bei der zweiten Auswahl erfahren die der Pflanze entnommenen Stoffe im Thierleibe bestimmte Metamorphosen. Die Fette der Pflanze gehen im Blute sogleich in die drei thierischen Fette: Palmitin, Stearin u. Olein über u. werden theils an verschiedenen Stellen des Körpers abgelagert, od. nehmen im Blute reichlich Sauerstoff auf u. verbrennen dadurch vollständig zu Kohlensäure u. Wasser. Von den Kohlenhydraten kann das Thier das Stärkmehl, den Traubenzucker u. Rohrzucker, in sehr geringer Menge auch die Cellulose aufnehmen; von ihnen geht aber nur der Traubenzucker unverändert in das Blut über, die anderen werden noch vor diesem Uebertritt in Traubenzucker verwandelt. Ein Theil des im Blute enthaltenen Zuckers geht wahrscheinlich schon im Blute selbst, ein anderer erst nach seiner Aufnahme in die Gewebe unter Sauerstoffaufnahme in die Oxydationsproducte der Kohlenhydrate: Ameisensäure, Essigsäure, Buttersäure, namentlich aber in Milchsäure über, bis er endlich unter fortgesetzter Sauerstoffaufnahme in Kohlensäure u. Wasser, als seine Endproducte, zerfällt. Außerdem findet aus Kohlenhydraten auch eine Fettbildung im Thierkörper statt. Die bei der Ernährung zur Verwendung kommenden Albuminate werden zunächst in die Eiweißkörper der Blutzellen oder der Blutflüssigkeit umgewandelt. Aus diesen nimmt dann die leimgebende, elastische u. Hornsubstanz ihren Ursprung, wobei die Eiweißkörper eine schwache Oxydation erfahren. Durch die allmähliche Zersetzung der Gewebe entstehen als Producte einer fortschreitenden Verbrennung endlich die Excretionsstoffe: Glycin, Kreatin, Harnstoff, Harnsäure. Dieselben sind nicht blos reich an Sauerstoff, sondern sie besitzen auch im Vergleich zu ihrem Kohlenstoff u. Wasserstoff einen hohen Stickstoffgehalt. Bei der Zersetzung der Eiweißkörper treten aber neben der Oxydation auch noch Spaltungen in stickstoffhaltige u. stickstofffreie Paarlinge ein. So entstehen in den Muskeln Zucker u. Milchsäure, im Gehirn Fettsäure u. Glycerinphosphorsäure, in der Leber Glycogen u. Cholalsäure u. s. w. Der letzte stickstoffhaltige Paarling, der bei fortgesetzter Oxydation entsteht u. der nicht mehr weiter zersetzt werden kann, ist das Ammoniak, die letzten stickstofffreien Spaltungsproducte sind aber wieder Kohlensäure und Wasser. Von den drei organischen Nahrungsstoffen der Thiere erfahren somit die Fette die geringste Metamorphose, beträchtlicher sind die Veränderungen, welche die Kohlenhydrate zu bestehen haben, am meisten erleiden aber beim S. die Albuminate, welche für alle Metamorphosen des Stoffes dadurch eine große Bedeutung erlangen, daß aus ihnen Fermentsubstanzen der Verdauungssecrete u. der Ernährungssäfte hervorgehen. Unter der Mitwirkung dieser Fermente geschehen wahrscheinlich die meisten Umwandlungen der Fette, der Kohlenhydrate, sowie der Eiweißkörper selbst und ihrer Spaltungsproducte. Vgl. auch Ernährung und Nahrungsmittel; außerdem: Moleschott, Physiologie des Stoffwechsels, Erl. 1851; Derselbe, Der Kreislauf des Lebens, 5. A. Mainz 1875—78; Bischoff u. Voit, Die Gesetze der Ernährung des Fleischfressers, Heidelb. 1860; Voit, Physiologie des allgemeinen S-s u. der Ernährung, Lpz. 1881.

Stohmann, Friedrich, hervorragender Chemiker, geb. 1832 in Bremen, seit 1871 Professor u. Director des landwirthschaftlich-physiologischen Instituts an der Universität Leipzig, namentlich verdient durch seine Forschungen auf dem Gebiete der Agricultur u. chemischen Technologie. Er schr. u. a.: Encyklopädisches Handbuch der technischen Chemie (mit B. Kerl), 4. A. Braunschweig 1866, 7 Bde.; Handbuch der Zuckerfabrication, 2. A. Berl. 1885.

Stohnsdorf, Pfarrdorf in der preußischen Provinz Schlesien, Regierungsbezirk Liegnitz; Schloß des Prinzen von Reuß-Schleiz-Köstritz nebst Park u. Gemäldegalerie, 800 Ew. Dabei der Prudelberg mit wundervollen Felspartien.

Stoiker, Gesammtname einer griechischen Philosophenschule, welchen sie von der **Stoa Poikile** (bunte Halle), einer mit Malereien des Polygnotos geschmückten Säulenhalle zu Athen, erhielt, in welcher ihr Stifter, Zeno (s. d.) aus Kition, lehrte. Von Zeno wurden nur die Grundzüge des Systemes entwickelt; erst seine Schüler und Nachfolger, namentlich Kleanthes aus Assos und noch mehr Chrysippos (s. Beide) aus Soli in Kilikien, gaben die weitere Ausbildung. Als spätere Repräsentanten der Schule werden genannt Boethos, Zeno aus Tarsus, Diogenes aus Seleucia, Antipater aus Tarsus, Archidemos, Panätios (sein Werk von den Pflichten verarbeitete Cicero in seiner gleichnamigen Schrift), Posidonios aus Apamea, L. Annäus Seneca, L. Musonius Rufus, Epiktetos aus Hierapolis, Arrianos, M. Aurelius Antoninus. Der **Stoicismus** ist das

Hauptsystem der nacharistotelischen Periode; die Philosophie erscheint hier als eng verbunden mit dem praktischen Leben, sie ist Weisheitslehre in praktischem Interesse, Wissenschaft von den Principien, nach denen das sittliche Leben sich gestalten soll. Hauptsache ist deßhalb die Ethik; die Logik gibt die Methode an, um zu wahrer Erkenntniß zu gelangen, die Physik begreift die Lehre von der Natur u. Ordnung des Universums, während die Ethik daraus die Folgerungen für das praktische Leben herleitet. In der **Logik** der S. ist das Bemerkenswertheste, daß sie lediglich die Erkenntniß vermittelst der Sinne als Erkenntniß gelten ließen, die Sinnenerkenntniß für subjectiv hielten, nach einem subjectiven Kennzeichen (Kriterium) der Wahrheit suchten u. dasselbe eben in der Macht des sinnlichen Eindruckes fanden (Sensualismus). In der **Physik**, worin sie sich wesentlich an Heraklit anschloßen, unterscheiden sich die S. von ihren Vorgängern bes. durch den allerseits durchgeführten Grundsatz, daß nichts Unkörperliches existire, alles Wesentliche körperlich sei, die Welt ein großes Lebendiges (ζῶον), Gott die belebende Kraft und herrschende allgemeine Vernunft desselben, in ihr u. durch sie allein sich entwickelnd, und zwar im Kreislaufe (Pantheismus). Alles erscheint ihnen in der Welt von dem göttlichen Leben beseelt, aus dem göttlichen Ganzen zu eigener Existenz hervortretend und in dasselbe wiederum sich auflösend u. so einen nothwendigen Kreislauf beständigen Entstehens und Vergehens bildend, in welchem nur das Ganze selbst das Beharrende, sich ewig nur Ergänzende ist. Andererseits aber ist innerhalb des Ganzen nichts Einzelnes umsonst, nichts ohne Zweck, in allem Wirklichen Vernunft. Selbst das Böse (innerhalb gewisser Schranken) gehört zur Vollkommenheit des Ganzen als Bedingung der Tugend; das Weltganze könnte nicht besser u. zweckmäßiger sein, als es ist (Optimismus). In der **Ethik** stellten die S. (in Uebereinstimmung mit ihrer Physik) als obersten Grundsatz hin, unser Leben dem allgemeinen Weltgesetz anzupassen, der Weltharmonie, der Natur gemäß zu leben. Unter der Natur verstanden sie aber keineswegs nur die nicht verkünstelte u. verschrobene, vernünftige Natur des Menschen, sondern ihren pantheistischen Gottesbegriff u. unter dem mit diesem übereinstimmenden Leben das Aufgeben aller persönlichen Ansprüche, das Aufgeben seiner selbst. Die Lust u. alle Güter des Lebens erklärten sie für gleichgültige Dinge, die Tugend allein für würdig des wahren Weisen, für das einzig wahre Gut; aber sie gestatteten dem Weisen doch im Falle der Wahl das Angenehme u. Nützliche dem Schmerzlichen u. Schädlichen vorzuziehen. Sie behaupteten ferner, zwischen Gut u. Bös gebe es durchaus kein Mittleres u. keine Mischung, alle guten Handlungen seien gleich richtig, also gleich gut, alle schlechten gleich verfehlt, also gleich schlecht, man könne nicht von Graden des Guten u. Schlechten reden, zwischen beiden bestehe ein absoluter principieller Gegensatz. Nur so viel geben die S. zu, daß legale Handlungen, die dem Gehalte nach mit dem Gesetze der Tugend übereinstimmen, aber nicht die ganze und volle Tugend selbst zu ihrer Quelle haben, zwischen Gutem u. Bösem zwischen inne liegen, als mittlere, aber moralisch werthlose Handlungen. Die specielle Lehre vom sittlichen Handeln haben bes. die späteren S. ausgebildet u. dadurch die Pflichtenlehre begründet. Die Tugend besteht nach stoischer Lehre in absoluter Einsicht, absoluter Kraft der Seele gegen Unlust, absoluter Herrschaft über Lust u. Begierde, absoluter Gerechtigkeit, die Alles dem Werthe nach behandelt, welchen es innerhalb des Ganzen der Dinge einnimmt. Die Pflichten zerfallen entsprechend in Selbst- und Socialpflichten. Die ersteren gehen auf naturgemäße, alles Nutzlose u. Naturwidrige fern haltende, vernünftige Selbsterhaltung, die letzteren auf das Verhalten des Einzelnen zur Gesellschaft, das sich nach der verwandtschaftlichen Natur des menschlichen Geschlechtes zu richten u. alle hieraus fließenden Pflichten der Rechtschaffenheit und Humanität gegen den Nächsten zu erfüllen hat. Das Staatsleben ist gleichfalls ein Ausfluß der verwandtschaftlichen Natur des Menschengeschlechtes; aber im Widerspruch mit ihr ist die Trennung der Menschen in einzelne, feindselige Völker u. Staaten, das ganze Menschengeschlecht sollte Eine große Gemeinschaft mit gleichen Gesetzen u. Sitten bilden (Kosmopolitismus). Den Abschluß der stoischen Lehre bildet die Darstellung des Weisen; sie soll das Ideal der Tugend, wie es dem strengen Begriffe nach realisirt werden sollte, u. die mit ihr gegebene absolute Glückseligkeit des Subjectes darstellen als Vorbild u. Muster für das Handeln. Das Gewicht, welches die S. auf die sittliche Gesinnung legten, führte sie zu dem Satze (Paradoxon), daß die Handlungen des Weisen untadelhaft seien, selbst wenn er äußerlich unrecht handle, und daß ihm eine vollkommene Selbstgenügsamkeit (Autarkie) u. Unempfindlichkeit (Apathie) gegen Alles zukomme, was nicht zur Tugend gehöre (daher Stoicismus, so v. w. Gleichmuth, Unerschütterlichkeit). Vgl. Just. Lipsius, Manuductio ad stoicam philosophiam, Antw. 1604; Derselbe, Physiologia Stoic., ebd. 1610; Scioppius, Elementa Stoicae philosophiae moralis, Mainz 1606; Gataker, De disciplina stoica, in seiner Ausgabe des M. Aurel. Anton., Cambridge 1653; Greß, De Stoicorum supremo ethices principio, Würzb. 1797; Tiedemann, System der stoischen Philosophie, Lpz. 1776; Rud. Schmidt, De Stoic. grammatica, Halle 1839; Meyer u. Klippel, Vergleichung der stoischen u. christlichen Moral, Gött. 1833; Munding, Die Grundsätze der stoischen Moral, Rottw. 1846; Ravaisson, Essai sur le Stoicisme, Par. 1856; Wachsmuth, Die Ansichten der S. über Mantik u. Dämonen, Berl. 1860; Heinze, Stoicorum de affectibus doctrina, ebd. 1860; Winkler, Der Stoicismus, eine Wurzel des Christenthums, Lpz. 1878; Weygoldt, Die Philosophie der Stoa, ebd. 1883; Ogereau, Essai sur le système philosoph. des Stoiciens, Par. 1885.

Stojānow, Marktflecken in Galizien, Bezirkshauptmannschaft Kamionka strumilowa, 2500 Ew.

Stokes (spr. Stohks), Grafschaft im nordamerikanischen Staate Nordcarolina; Hauptort: Germantown.

Stokesia (S. *L'Herit.*), Pflanzengattung, benannt nach Will. Stokes (Arzt in Dublin), aus der Familie der Compositae-Vernoniacae, 19. Cl. 1. Ordn. *L.*; Art: S. cyanea, in Carolina, mit kornblauen Blumen.

Stoke upon Trent (spr. Stohk öppann Trent), Stadt in der englischen Grafschaft Stafford, Hauptort der Potteries (s. d.), großartige Eisenbahnstation, Athenäum, Kunstschule; 19,300 Einw.

Stola, 1) das römische Frauenkleid, welches über dem Leibkleid (Hemd, Tunica inferior) getragen wurde; 2) ein liturgisches Kleidungsstück der römisch-katholischen Geistlichen, bestehend aus einem langen, eine Hand breiten Streifen Tuch oder Seide, welcher um den Hals über die Brust bis zum Knie herunter reicht und je nach dem Feste oder der kirchlichen Function eine verschiedene Farbe hat. Der S. der Lateiner entspricht das griechische Horarion der Diakone (Orarium ist aus einer Corruption entstanden, das Wort kommt von Hora, der Gebetzeit, welche durch das Tragen dieses heiligen Kleides angezeigt wird) u. das Epitrachelion der Priester (ein Doppelorar). Aus dem Orarium, einem von der Schulter herabhängenden, mit einem Streifen von anderer Farbe verbrämten Linnengewande, ist die S. entstanden; von jenem ist jetzt nur mehr der schmale Streif geblieben. Die S. wird sowohl in der lateinischen als in der griechischen Kirche von den Priestern von beiden Schultern herabhängend getragen, von den Diakonen aber auf der linken Schulter über die Brust und den Rücken. Früher wurde die S. auch außer der Kirche und dem Gottesdienst von den Priestern getragen; auf der Synode von Mainz 813 wird ihnen dieß sogar zur Pflicht gemacht; jetzt ist sie ein Hauptzeichen der priesterlichen Amtsgewalt, wird aber nur bei Functionen gebraucht. Nur der Papst trägt die S. heutzutage immer.

Stolberg, 1) Stadt in der preußischen Rheinprovinz, Regierungsbezirk Aachen, unweit der Mündung des Vichtbaches in die Inde, Station der Rheinischen, Bergisch-Märkischen u. Aachener Industriebahn, Amtsgerichtssitz, Centralpunkt einer wichtigen Metallwaareindustrie, hat 3 Kirchen, altes Bergschloß (angeblich Jagdschloß Karls des Großen), Bergbau auf Steinkohlen, Zink, Blei, Galmei u. Kupfer; 11,800 (meist katholische) Ew.; 2) Grafschaft in Thüringen, am südlichen Fuße des Harzes, 5$^1/_2$ Q.-M., gehört jetzt zum Kreise Sangerhausen des preußischen Regierungsbezirkes Merseburg u. ist im Besitze der jüngeren Linie der Grafen von Stolberg. Hauptort u. gräfliche Residenz ist die Stadt S. am Harze, mit Schloß, Amtsgericht, Bergamt, 3 Kirchen u. 2300 Ew. Eine Stunde davon das gräfliche Jagdschloß Tannengarten mit Anlagen auf dem Zwieselberge. Bei dem Dorfe Rottleberode liegen die Ruinen der alten Stammburg Stolberg.

Stolberg, eines der ältesten deutschen Grafengeschlechter, welches seit dem 11. Jahrh. urkundlich erwähnt wird u. zu seinem ältesten Stammlande die thüringen'sche Grafschaft S. hat; es folgt zum Theil der katholischen, zum Theil der evangelischen Confession, ward 1412 in den Reichsgrafenstand erhoben u. hatte Sitz u. Stimme auf der wetterauischen Grafenbank. Die Grafen von S. kauften 1412 u. 13 die Grafschaft Hohenstein, 1429 die Grafschaft Wernigerode, 1535 die Grafschaft Königstein, von welcher dem Hause nur Gedern u. Ortenberg verblieben, 1556 die Grafschaften Wertheim u. Rochefort in den österreichischen Niederlanden, 1577 Schloß u. Flecken Schwarza. In früherer Zeit theilte sich das Geschlecht in die Harzlinie und in die Rheinlinie, von welchen erstere 1631 erlosch. Aus der Rheinlinie stammte der Stammvater der sämmtlichen noch blühenden Linien: 1) Graf Christoph, geb. 1567, st. 1638; seine beiden Söhne Heinrich Ernst u. Johann Martin theilten das Geschlecht in zwei Linien: I. Aeltere Hauptlinie zu Wernigerode; Stifter: 2) Graf Heinrich Ernst, des Vor. Sohn, geb. 1593, st. 1672; durch dessen Söhne Ernst u. Ludwig Christian zerfiel diese Linie in den Zweig zu Ilsenburg, der mit dem Stifter Ernst 1710 wieder ausstarb, und den Zweig zu Wernigerode, dessen Gründer 3) Graf Ludwig Christian bei seinem Tode 1710 drei Söhne Christian Ernst, Friedrich Karl und Heinrich August, hinterließ, welche eben so viele Häuser stifteten, nämlich: A) Haus S-Wernigerode, dasselbe besitzt die Grafschaft Wernigerode mit dem Amte Schwarza, in Schlesien die Herrschaft Peterswaldau nebst den Herrschaften Jannowitz und Kreppelhof, im Großherzogthum Hessen die Herrschaft Gedern u. in Preußen das Amt Sophienhof, folgt der lutherischen Confession u. hat seinen Wohnsitz zu Wernigerode; Stifter: ist 4) Graf Christian Ernst, Sohn des Vor., geb. 1691 u. gest. 1771. 5) Graf Heinrich Ernst, geb. 1716 zu Wernigerode, Domherr in Halberstadt, st. 1778; er schr.: Betrachtung über die sonn- u. festtäglichen Evangelien u. Lieder, Wernigerode 1775. 6) Graf Heinrich, Sohn des Grafen Christian Friedrich, geb. 1772, war Mitglied des preußischen Staatsrathes u. in erster Ehe mit Karoline, geb. Prinzessin von Schönburg-Waldenburg, in zweiter Ehe seit 1810 mit Eberhardine, geb. Freiin v. d. Reck, vermählt u. st. 1854 auf Schloß Wernigerode. 7) Graf Ferdinand, Bruder des Vor., geb. 1775, war preußischer Wirklicher Geheimer Rath u. st. 1854 zu Peterswaldau. 8) Graf Anton, Bruder des Vor., geb. 1785, war preußischer Generallieutenant, bis 1840 Oberpräsident der Provinz Sachsen, dann 1842—48 zweiter Chef des Ministeriums des königlichen Hauses, seit 1809 mit Luise, geb. Freiin v. d. Reck, vermählt u. st. 1854 zu Berlin. Dermaliger Chef: 9) Graf Otto, geb. 1837, k. preußischer Oberstkämmerer, Chef des Ministeriums des königlichen Hauses, erbliches Mitglied des preußischen Herrenhauses u. der Ersten Kammer des Großherzogthums Hessen rc., seit 1863 vermählt mit Anna, geb. Prinzessin von Reuß jüngerer Linie; der Erbgraf Christian ist geb. 1864. B) Haus S-Gedern, welches 1742 in den Reichsfürstenstand erhoben wurde; Stifter: 10) Graf Friedrich Karl, Sohn von S. 3), st. 1767. 11) Fürst Wilhelm Karl, geb. 1725, trat 1756 in Reichsdienste, wurde Feldmarschallieute-

nant, eroberte 1759 Torgau, verlor aber 1762 als Obercommandant der Reichsarmee die Schlacht bei Freiberg gegen den Prinzen Heinrich von Preußen u. st. 1764. Dieses Haus erlosch 1804 mit dem Grafen Karl Heinrich (st. 1804) im Mannsstamme u. die Besitzungen fielen an Wernigerode. C) Haus S-Schwarza, erlosch mit dem Tode seines Gründers, des 12) Grafen Heinrich August, Sohn von S. 3), st. 1748; seine Besitzungen gingen ebenfalls an Wernigerode über. II. Jüngere Hauptlinie zu Stolberg; Gründer: 13) Graf Johann Martin, jüngerer Sohn von S. 1), geb. 1594, st. 1689; seine beiden Söhne trennten dieselbe 1689 in die Linie zu Ortenberg u. zu S., erstere gestiftet von Friedrich Wilhelm, starb wieder aus; der Gründer der noch blühenden letztern war: 14) Graf Christian Ludwig, des Vor. Sohn, geb. 1634, st. 1704; durch seine beiden Söhne Christoph Friedrich und Justus Christian ward diese Linie in die zwei noch blühenden Häuser zu S-S. u. zu S-Roßla gespalten. A) Haus S-S., besitzt in Preußen die Grafschaft S. und die Aemter Heringen und Neustadt, hat seinen Wohnsitz zu S. am Harz und sein Stifter war 15) Graf Christoph Friedrich, Sohn des Vor., geb. 1672, st. 1758; dessen zwei Söhne theilten dieses Haus in einen älteren u. jüngeren Zweig: a) Aelterer Zweig, folgt der lutherischen Confession u. ist gestiftet vom 16) Grafen Christoph Ludwig II., Sohn des Vor.; gegenwärtiger Chef: 17) Graf Alfred, geb. 1830, erbliches Mitglied des preußischen Herrenhauses, seit 1848 vermählt mit Auguste, geb. Prinzessin von Waldeck u. Pyrmont; der Erbgraf Wolfgang ist geb. 1849. b) Jüngerer Zweig, folgt der katholischen Confession u. ist gestiftet vom 18) Grafen Christian Günther, st. 1765 als dänischer Geheimer Rath u. Oberhofmeister der Königin Sophia Magdalena von Dänemark. 19) Graf Christian, des Vor. Sohn, geb. 15. Oct. 1748 zu Homburg, studirte 1770—74 zu Halle u. Göttingen, gehörte dort zum Hainbunde, wurde 1777 Amtmann zu Tremsbüttel in Holstein, legte diese Stelle 1800 nieder, lebte mit der in seinen Gedichten gefeierten Luise von Reventlow vermählt auf seinem Gute Windebye bei Eckernförde im Schleswig'schen u. st. dort 18. Jan. 1821. Seine Gedichte in den gesammelten Werken der Brüder S. (Hamb. 1820—25); er schr. noch: Die weiße Frau, Berl. 1814; die Schauspiele Balsazar u. Otanes; übersetzte den Theokrit, Bion, Moschus, die Homerischen Hymnen &c. aus dem Griechischen, Hamb. 1782, u. Sophokles, Lpz. 1787, 2 Bde. 20) Graf Friedrich Leopold, Bruder des Vor., geb. 7. Nov. 1750 in dem holsteinischen Flecken Bramstedt, studirte mit seinem Bruder in Halle u. in Göttingen, wo er ebenfalls dem Hainbunde angehörte; bereiste 1775 SDeutschland u. die Schweiz, wurde 1777 gleich seinem Bruder königlich dänischer Kammerjunker, als Gesandter des Fürstbischofs von Lübeck an das dänische Hoflager berufen u. vermählte sich 1782 mit Agnes, geb. v. Witzleben, welche schon 1788 starb, nachdem sie ihm einen Sohn u. zwei Töchter geboren hatte, dann 1790 mit Sophie, geb. Gräfin von Redern (geb. 1765, gest. 1842); 1786 war er Amtmann zu Neuenburg im Herzogthume Oldenburg und 1789 dänischer Gesandter in Berlin geworden. Letzteren Posten vertauschte er 1791 mit dem Amte eines Regierungs-, Consistoriums- u. Kammerpräsidenten zu Eutin u. unternahm vor seinem Amtsantritte mit seiner Gemahlin eine Reise durch Italien. S. verwaltete seine Aemter mit strenger Gewissenhaftigkeit, studirte aber nebenbei viel, bes. die Schriften der Mystiker. Am 1. Juni 1800 trat er in der Hauscapelle der Fürstin Galiczin zu Münster mit seiner Familie (die älteste Tochter Agnes, die sich mit dem Grafen v. S-Wernigerode vermählte, ausgenommen) in den Schooß der Kirche zurück. Der Schritt erregte allgemeines Aufsehen; Gleim, Herder, Jacobi u. bes. Voß fielen über den bisherigen Freund schonungslos her. Lavater dagegen rief S. zu: „Werde die Ehre der katholischen Kirche. Uebe Tugenden aus, welche den Unkatholischen unmöglich sein werden!" S. legte darauf seine Aemter nieder u. zog nach Münster. Seit 1812 lebte er in Tatenhausen bei Bielefeld; 1816 pachtete er die hannöver'sche Domäne Sondermühlen bei Osnabrück, wo er 5. Dec. 1819 starb. Seine irdische Hülle ruht in Stockkampen. Ueber seinem Grabe erhebt sich eine Kirche. Ein Buchen- u. Tannenhain umgibt schützend Grab und Kirche. S. war anerkannt eine echte Dichternatur; Vilmar gibt zu, seine Oden und Hymnen hätten theilweise mehr plastische Wahrheit, seine Lieder mehr Einfachheit der Empfindung als die Klopstocks, welchem die Gebrüder S. nacheiferten. Zugleich war er der Erste, der sich von dem Bardenspuk Klopstocks freimachte und in seinen Balladen u. Romanzen in das wirkliche deutsche Alterthum zurückkehrte. Er schr.: Jamben, 1784, 2. A. 1821; Trauer- u. Schauspiele mit Chören, 1784—86; den Roman: Die Insel, 1788; Reise in Deutschland, Schweiz, Italien und Sicilien, 1794, n. A. von Janssen 1877, 2 Bde.; Leben Alfreds d. Gr., 1815, 2. A. 1837; Vaterländische Lieder, mit dem Vor. 1815; übersetzte Platons auserlesene Dialoge, 1795 f., vier Tragödien des Aeschylos, 1802, Ossian, 1806, die Ilias, 1778. In den sämmtlichen Werken der Brüder S., Hamb. 1820—25, 20 Bde., füllen die seinigen den größeren Theil. Die Gedichte besonders, Lpz. 1821, Wien 1822; Goldene Früchte in silbernen Schalen, Freib. 1825. Nach seinem Uebertritt zur katholischen Kirche schrieb S.: Zwo Schriften des hl. Augustinus von der wahren Religion u. von den Sitten der katholischen Kirche, Münch. u. Lpz. 1803, und Geschichte der Religion Jesu Christi, Hamb. 1811—18, 15 Bde. (fortgesetzt von Kerz, 16.—45. Bd., Mainz 1825—46, von Brischar, 46.—53. Bd., ebd. 1849—64); Kurze Abfertigung der langen Schmähschrift des Herrn Hofraths Voß, Hamb. 1820; Betrachtungen u. Beherzigungen der hl. Schrift, 1819—21, 2 Bde.; Leben des hl. Vincenz v. Paula, 1818, 3. A. 1839; Ein Büchlein von der Liebe, 1819, 6. A. 1881. Vgl. Lebensumstände des Grafen Friedr. Leopold zu

S., Lpz. 1821; Schott, Voß u. S., Stuttg. 1820; Alfr. Nicolovius, Fr. L. Graf zu S., Mainz 1846; Wilh. v. Bippen, Eutiner Skizzen, Weim. 1859; Th. Menge, Der Graf Fr. L. S. und seine Zeitgenossen, Gotha 1862, 2 Bde.; Hennes, Friedr. Leopold Graf zu S. u. Herzog Peter Friedr. Ludwig von Oldenburg, Mainz 1870; Derselbe, Aus Fr. Leopolds v. S. Jugendjahren, Frankf. 1876; Janssen, Friedr. Leop. Graf zu S., Freib. 1877, 2 Bde. 21) Graf **Christian Ernst**, des Vor. Sohn, geb. 1783, war österreichischer Feldmarschalllieutenant u. st. 1846. 22) Graf **Andreas**, Bruder des Vor., geb. 6. Nov. 1786, preußischer Wirklicher Geheimer Rath, st. 1863. Jetziger Chef des jüngeren Zweiges: 23) Graf **Günther**, geb. 1820, k. k. Major a. D., 1862 vermählt mit Christine, geb. Gräfin Kalnoky von Köröspatak (st. 1877), seit 1878 in zweiter Ehe mit Anna, geb. Gräfin St. Genois. B) **Haus S-Roßla**; dasselbe besitzt die Standesherrschaft Ortenberg in der Wetterau, die Grafschaft S-Roßla mit dem Amte Bärnroda u. das Amt Kelbra u. hat zum Wohnsitz Roßla; Gründer: 24) Graf **Justus Christian**, geb. 1676 u. gest. 1739; derzeitiger Chef: 25) Graf **Botho**, geb. 1850, k. preußischer Rittmeister à la suite, erbliches Mitglied des preußischen Herrenhauses u. der Ersten Kammer des Großherzogthums Hessen, 1879 vermählt mit Marie, geb. Gräfin von Arnim-Zichow (st. 1880), in zweiter Ehe seit 1883 mit Hedwig, geb. Prinzessin v. Isenburg.

Stolgebühren (Stolrechte, Jura stolae), die für kirchliche Functionen (Trauung, Taufe, Beerdigung, Aussegnung &c.) dem Geistlichen entrichteten Gebühren. Sie bilden bald einen regelmäßigen Theil der Erträgniß der Pfarrpfründe, so daß sie in den Gehalt des Pfarrers mit eingerechnet werden, bald bloße Nebenbezüge, die ihrer prekären Natur wegen im Gegensatze zu dem ständigen Amtseinkommen als bloße Accidenzien betrachtet werden und in den Fassionen außer Ansatz bleiben. Das Maß der S. ist jetzt durch Gewohnheit oder durch bestimmte Regulative festgesetzt, welche ordnungsmäßig der Bischof mit Gutheißung der weltlichen Regierung, wohl auch die weltliche Regierung mit Beirath der Bischöfe entwirft. Die Sacramente der Buße, des Abendmahls und der Krankenölung sollen immer ohne Gebühren gespendet und den Armen alle S. erlassen werden. Vgl. Stelzer, De juribus stolae, Alt. 1700; Grellmann, Geschichte der S., Gött. 1785.

Stolistä (v. gr.), altägyptische Priesterclasse, denen die Bekleidung (Costümirung der Götterbilder, welche im Stolistakion standen) für die Festprocessionen (z. B. die Isisfeier) oblag, bei welchen sie Trankopferbecher und den Stab der Gerechtigkeit trugen. Sie hatten eine philosophische Bildung u. beobachteten streng alle diätetischen Priestersatzungen.

Stoliza (russ.), 1) Residenz; 2) Gouvernementsstadt.

Stollberg, 1) Stadt in der sächsischen Kreishauptmannschaft Zwickau, Station der sächsischen Staatsbahnen, Amtsgerichtssitz, Realschule, bedeutende Fabriken, 6600 Ew. Das nahe Schloß Hoheneck ist jetzt Landesgefängniß für weibliche Verbrecher. 2) S. Stolberg.

Stolle, Ludwig Ferdinand, Schriftsteller, geb. 1806 zu Dresden, studirte in Leipzig und Jena 1827—31 die Rechte, widmete sich dann der Belletristik und lebte meist in Grimma, seit 1855 in Dresden, u. st. daselbst 1872. Er schr.: Blüthen und Perlen der deutschen Lyrik, Lpz. 1831; Stella (poetisch-humoristische Gabe), ebd. 1832; Commeragen, Briefe eines Lebendigen u. Todten; Grimma 1834; Nacht und Morgen (Phantasiestücke u. Lieder), Lpz. 1836; Camelien (Novellen, Erzählungen und Genrebilder), ebd. 1838, 2 Thle.; 1813 (historischer Roman), ebd. 1838, n. A. 1844, 3 Thle.; Elba u. Waterloo, ebd. 1838, 3 Bde., 2. A. Hamb. 1845; Nationalversammlung der deutschen Lyriker des 18. u. 19. Jahrh., Grimma 1838—39, 3 Bde.; Der Weltbürger, Lpz. 1839, 3 Bde.; Der neue Cäsar, ebd. 1841, 3 Thle.; Deutsche Pickwickier, ebd. 1841, 3 Bde.; Die Erbschaft in Kabul, ebd. 1842, 3 Bde.; Napoleon in Aegypten, ebd. 1843, 3 Bde.; Kleinere Erzählungen, ebd. 1844, 2 Bde.; Frühlingsglocken (Novellen u. Erzählungen), Plauen 1851, 2 Bde.; Die weiße Rose (Roman), ebd. 1851, 3 Bde.; Die Granitcolonne von Marengo (Roman), ebd. 1854, 3 Bde.; Palmen des Friedens (Dichtungen), Lpz. 1855, 5. A. ebd. 1873; Der König von Tauharawi (Roman), Prag 1857, 3 Bde.; Die Jahreszeiten im Schmuck deutscher Poesie, Dresd. 1860, 2. A. Prag 1862; Ein Frühling auf dem Lande (Idylle), Lpz. 1867. Werke, Lpz. 1847; Familienausgabe unter dem Titel: Des Dorfbarbiers ausgewählte Schriften, ebd. 1853—55, 24 Bde., nebst 3 Supplementbänden, ebd. 1856 f., 2. A. ebd. 1859—64, 30 Bde., neue Folge, 12 Bde. Er gründete 1844 das humoristisch-politische Volksblatt: Der Dorfbarbier, von dessen Redaction er 1863 zurücktrat; seit 1853 gab er demselben das Illustrirte Familienblatt: Die Gartenlaube, bei und gab den Dorfbarbierkalender (Prag 1861) heraus.

Stollen, 1) s. Bergbau S. 550; 2) eine vierkantige Hervorragung am Ende jedes Armes des Hufeisens; 3) ein Backwerk von langer und schmaler Form; 4) Strophe u. Antistrophe im Metrum der Meistersinger.

Stollhofen, Pfarrdorf im baden'schen Kreise Baden, 4 Stunden von Rastatt, 1200 Einw., bekannt durch die 1703 vom Markgrafen Ludwig von Baden angelegten u. 1707 vom französischen Marschall Villars forcirten S-er Linien.

Stolnik (russ.), Haushofmeister bei den alten Czaren, hatte bes. für deren Tafel zu sorgen.

Stolo (lat.), 1) Ausläufer oder Wurzelsprosser, der mit sehr genäherten Knoten auf der Erde hinkriecht, nach Oben meist nur Blätter, selten Aeste, hin u. wieder Wurzeln treibt, u. nur an seiner Spitze sich zu einem blühenden Stengel erhebt, wie bei Ajuga reptans etc.; 2) eingewurzelter Ast am Fuße eines Stammes, welcher, ohne daß er fortzuwachsen aufhört, davon abgeschnitten werden kann.

Stolonenfortpflanzung, kommt bei Polypen &c.

vor u. besteht darin, daß sich am Mutterthiere wurzelartige Ausläufer (Stolones) bilden, die sich dann, vom Mutterthiere entfernt, durch Knospung vervielfältigen.

Stolowice (Stolowitza), Stadt im russischen Gouvernement Minsk, Kreis Nowogrudok, 1000 Ew. (meist Juden).

Stolp, 1) (Stolpe), Küstenfluß Hinterpommerns, entspringt aus dem Stolpensee im Regierungsbezirk Danzig, verstärkt sich durch die Schottow, Bütow u. Kamenz, ist 15 Meilen weit flößbar und mündet nach 20 Meilen bei Stolpemünde in die Ostsee; 2) Flecken in der preußischen Provinz Brandenburg, Regierungsbezirk Potsdam, an einem Oderarm, 800 Ew. In der Nähe das Stammgut Leopold von Buch's; 3) Kreisstadt in der preußischen Provinz Pommern, Regierungsbezirk Köslin, an der S., Station der preußischen Staatsbahnen; Sitz eines Land- und Amtsgerichts, dann eines Landraths-amts, hat 5 Vorstädte, Schloß, 3 evangelische Kirchen, eine katholische u. eine lutherische Kirche, Gymnasium, 22,400 Ew. 3½ Meilen davon, an der Mündung der S., der zur Stadt gehörige Hafen Stolpemünde, Marktflecken und Nebenzollamt mit Seebad und 2300 Ew. Vgl. Reinhold, Chronik der Stadt S., Stolpe 1861.

Stolpen, Stadt in der sächsischen Kreishauptmannschaft Dresden, Station der sächsischen Staatsbahnen, Amtsgerichtssitz, mit altem Felsenschlosse (bis 1780 Staatsgefängniß) und 1400 Ew. Im Schlosse saß von 1716—65 die Gräfin Cosel; 1631 Einäscherung der Stadt durch die Kroaten, 1639 durch den schwedischen General Baner.

Stolterfoth, Karoline Wilhelmine Julie Adelaide, Freiin v. S., geb. 1800 zu Eisenach als die Tochter eines preußischen Husarenofficiers, vermählte sich 1843, wurde bald Wittwe u. lebte in Langenwinkel im Rheingau. Sie schr.: Zoraide (Gedicht), Frkf. 1825; Alfred (Gedicht), Wiesb. 1834, n. A. 1846; Rheinischer Sagenkreis, Frkf. 1835, 3. A. (Rheinische Lieder und Sagen), ebd. 1851; Burg Stolzenfels (romantische Dichtung), ebd. 1842, ꝛc.

Stolz, Alban, hervorragender katholischer Schriftsteller, geb. 8. Febr. 1808 zu Bühl, im großherzoglich badischen Kreise Baden, studirte in Heidelberg u. Freiburg Philosophie, Philologie u. Theologie, wurde 1833 Priester, war bis 1841 Vicar zu Rothenfels u. Neusatz, wurde dann Professor am Gymnasium zu Bruchsal, 1843 Repetitor u. zeitweise Director am theologischen Convict zu Freiburg, 1847 Professor der Pastoraltheologie u. Pädagogik an der Universität daselbst, zog sich 1880 nach Chur zurück, u. st. 16. Oct. 1883. Er zählt zu den populärsten u. zugleich geistreichsten kathol. Schriftstellern der Gegenwart, u. schrieb außer mehreren kleinen Volks- u. Streitschriften: Kalender für Zeit u. Ewigkeit, Freib. 1843—47, 1848 mit Hirscher u. Werfer (1849—54 von Zugschwerdt, 1855—57 von Hägele), 1858, 1859, 1864, mehrmals aufgelegt u. in fremde Sprachen übersetzt; Katechetische Auslegung des Freiburger Diöcesankatechismus, 3 Bde., ebd. 1844, 2., beziehungsweise 3. A. 1848; Spanisches für die gebildete Welt, ebd. 1853, 8. A. mit etwas Türkischem 1885; Besuch bei Sem, Cham u. Japhet, ebd. 1857, 5. A. 1876; Legende oder der christliche Sternenhimmel, ebd. 1851—62, 7. A. (mit Illustrationen von Seitz) 1883, 4 Bde.; Kleinigkeiten (zerstreute Aufsätze aus den Jahren 1842—68), ebd. 1868, 2. A. 1872; Witterungen der Seele, 3. A. ebd. 1877; Compaß für Leben und Sterben, 8. A. 1883; Der Mensch und sein Engel (Gebetbuch), 6. A. 1879; Erziehungskunst, 4. A. 1878; Schreibende Hand auf Wand und Sand, 3. A. 1879; Der heilige Vincenz von Paul, 2. A. 1875; Mörtel für Freimaurer, 6. A. 1876; Wachholder Geist gegen die Grundübel der Welt, 1879; Die heilige Elisabeth, 5. A. 1883; Vater unser und der unendliche Gruß, 15. A. 1883. Gesammelte Werke, Freib. 1871 ff., 12 Bde., neue Aufl. 1883 ff. (bis jetzt 6 Bde.)

Stolz, Pfarrdorf in der preußischen Provinz Schlesien, Regierungsbezirk Breslau, Schloß, 1300 Ew.

Stolze, Heinrich August Wilhelm, geb. 20. Mai 1798 zu Berlin, erhielt 1817 eine Anstellung im Bureau der Berliner Feuerversicherungsanstalt, wendete sich seit 1820 bes. der Stenographie zu, stellte ein eigenes System auf (s. Stenographie), ward Privatlehrer, bei dem Zweiten vereinigten Landtag von 1848 als Stenograph verwendet, seit 1852 auch Vorsteher des stenographischen Bureau der preußischen Zweiten Kammer u. st. 9. Jan. 1867. Er schr.: Theoretisch-praktisches Lehrbuch der deutschen Stenographie für höhere Schulen und zum Selbstunterricht, Berl. 1841, 2 Thle., n. A. von Franz S., ebd. 1872—75; Ausführlicher Lehrgang, ebd. 1852, 9. A. ebd. 1885; Stenographisches Lesebuch, ebd. 1852, 2. A. ebd. 1861; Anleitung zur deutschen Stenographie, ebd. 1861, 46. A. (herausgeg. von Fr. Stolze) 1886.

Stolzenau, Marktflecken in der preußischen Provinz Hannover, an der Weser, Amtsgerichtssitz; 1500 Ew.

Stolzenburg (Szelönbek), Dorf im ungarischen Comitat und Bezirk Szeben, Schloßruine, 2400 Ew.

Stolzenfels, Bergschloß in der preußischen Rheinprovinz bei Coblenz, auf einer waldbewachsenen Höhe über dem Dorfe Kapellen am Rhein. Die alte Burg, um 1250 erbaut, war im Mittelalter häufig die Residenz der Erzbischöfe von Trier und wurde 1689 von den Franzosen zerstört. Die Ruine ward 1825 dem damaligen Kronprinzen, späteren König Friedrich Wilhelm IV. zum Geschenk gemacht, welcher das Schloß 1836—42 nach Schinkels Plänen ganz im mittelalterlichen Stile in großartiger Weise wieder herstellen ließ. Das Innere enthält zahlreiche Kunstgegenstände in der Kapelle und im Rittersaale herrliche Frescobilder. Vgl. Malten, Schloß S., Frkf. a. M. 1844.

Stoma (gr.), 1) der Mund; 2) Mündung.

Stomăchus (gr.), 1) Schlund, Gurgel, Kehle; 2) der obere Magenmund; 3) Magen; Stomachica, Magenmittel.

Stomalgie (v. gr.), Mundkrankheit, bes.

Mundfäule (Stomacace); Stomatitis, Mundentzündung, s. Mundkrankheiten.

Stomarrhēna (S. *De C.*), Pflanzengattung aus der Familie der Epacrideae; Arten in Australien.

Stomatechīum (S. *Lehm.*), Pflanzengattung aus der Familie der Asperifolieae, 5. Cl. 1. Ordn. *L.*; Art: S. papillosum, am Cap.

Stomatopoda (Maulfüßer, Squilla), Familie aus der Abtheilung der Taschenkrebse (Brachyura), Körper mit dünner häutiger od. horniger Decke, Bruststück gegliedert, Kopf meist davon getrennt, Augen gestielt u. facettirt, Kieferfüße, wie die 4 vorderen eigentlichen Füße neben dem Munde stehend, Hinterleib lang, vielgliederig, mit blattförmigen Afterfüßen, Kiemen büschelförmig, an der Unterseite freiliegend, selten fehlend, Hinterleib in eine fächerförmige Flosse endend; bewohnen die Meerestiefe u. gehen nicht über die gemäßigte Zone hinauf. Die wichtigsten Gattungen sind: a) Mysis (Geißelkrebs); b) Lucifer (Leuchtkrebs); c) Squilla (Heuschreckenkrebs); d) Erichthus (Glaskrebs); e) Phyllosoma (Blattkrebs).

Stommelen, Dorf in der preußischen Rheinprovinz, Regierungsbezirk Köln, 2000 Ew.

Stone (spr. Stohn), Stadt in der englischen Grafschaft Stafford, am Trent u. an der Eisenbahn von London nach Liverpool, 4000 Ew.

Stonehaven (spr. Stohnhehv'n), Hauptstadt der schottischen Grafschaft Kincardine, an der Mündung des Carron in die Nordsee, Eisenbahnstation, Hafen, Seebäder; 3400 Ew.

Stonehenge (spr. Stonhendsch, d. i. hängende Steine), Name uralter Bauüberreste, wahrscheinlich eines altbritischen Druidentempels, in der englischen Grafschaft Wilts, in der Nähe von Salisbury.

Stonington, Hafenstadt im nordamerikanischen Staate Connecticut, auf einer Landzunge; Eisenbahnstation, 6 Kirchen, 3 öffentliche Schulen, 2 Banken, bedeutender Handel, besuchter Badeort; 7500 Ew.

Stonyhurst (spr. Stonihörst), Dorf in der englischen Grafschaft Lancaster, in der Nähe von Preston, mit einem 1840 gegründeten Jesuitenseminarium.

Stoof, altes Flüssigkeitsmaß; in Schweden so v. w. Quart.

Stopfenheim, Pfarrdorf im bayerischen Kreise Mittelfranken, Bezirksamt Weissenburg; Schloß, 800 Ew.

Stopford, Sir Robert, geb. 1768, nahm Dienste in der britischen Marine, wurde 1790 Postcapitän, 1799 Capitän eines Linienschiffes, machte 1801 den Zug gegen Kopenhagen unter Nelson mit, wohnte 1806 dem Siege Duckworts auf der Höhe von S. Domingo bei, wurde 1808 Contreadmiral, 1812 Viceadmiral, dann Admiral der Rothen Flagge, zeichnete sich 1840 vor Beirut, Saida u. St. Jean d'Acre gegen die Aegyptier aus, wurde Gouverneur des Greenwichhospitals u. st. 1847 zu Richmond.

Stopnica (Stopniha), Kreisstadt im russisch-polnischen Gouvernement Kielce, 5200 Ew.

Stoppenberg, Pfarrdorf in der preußischen Rheinprovinz, Regierungsbezirk Düsseldorf, 1000 Einw.

Stoppine (ital.), 1) Zündschnur, Werglunte; 2) am Percussionsgewehr der Kegel, auf dem das Zündhütchen sitzt.

Stör, Fluß in Holstein, wird bei Itzehoe schiffbar und mündet unterhalb Glückstadt in die Elbe.

Stör (v. ahd. stur, groß; Acipenser *L.*), Gattung aus der Familie der Störfische (s. d.), Körper gestreckt, spindelförmig, beiderseits mit 5 Längsreihen von Knochenschildern bedeckt, nur 1 Rückenflosse weit nach Hinten, deutlicher Kiemendeckel und 1 Spritzloch hinter den Schläfen, zahnloser Mund unter der vorstehenden Schnauze, 4 Bartfäden, gutes Fleisch; die Eier werden zu Caviar (Botarge) verwendet, die Schwimmblase liefert Fischleim (Hausenblase); 8 europäische Arten, darunter: a) Acipenser sturio *L.* (Gemeiner S.), 6—18 Fuß lang u. 1—10 Ctr. schwer, Rüssel $^1/_{12}$ der Körperlänge, Knochenkerne zwischen den Schilderreihen, in allen europäischen Meeren, auch in den unteren Flußstrecken, in der Donau bis Ulm; im Meer bilden die S. oft lange schmale Züge, die zur Fabel der nordischen Seeschlange Anlaß gaben; ihr Fleisch kommt frisch, getrocknet und marinirt in Handel. In Rußland werden jährlich gegen 40,000 Ctr. S-e gefangen und etwa 8000 Ctr. Caviar bereitet. b) Acipenser Ossete (Esther), 5 Fuß lang, bläulich-grau, Rüssel mäßig lang, Schwarzes u. Kaspisches Meer u. dahin mündende Flüsse: c) Acipenser Ruthenus, s. Sterlet; d) Acipenser Huso, s. Hausen; e) Acipenser stellatus, s. Rüsselstör.

Storax (Judenweihrauch), aus Einschnitten in Bäume der Gattungen Styrax u. Liquidambar gewonnener körnerartiger Harzstoff. a) S. in Körnern (Styrax in granis), Saft von S. officinalis, gelbröthliche, etwas durchscheinende, weiche, erbsengroße Körner von stark u. angenehm vanilleartigem Geruch; b) Mandel-S., hellbräunliche, zusammenklebende Stücke; c) Gemeiner S. (Styrax vulgaris), hellbraune, leichte, zerreibliche, wohlriechende Massen, oft auch Sägespäne mit flüssigem S. getränkt, nur noch zu Räucherungen verwendet; d) Bogota-S., röthlich glänzend, entwickelt erwärmt einen lieblichen Benzoë- od. vanilleartigen Geruch; stammt wahrscheinlich von S. ferrugineum *Pohl.* und S. reticulatum *Mart.* in Brasilien. Flüssiger S. (S. liquida), s. u. Liquidambar.

Storch (Ciconia), Vogelgattung aus der Reiherfamilie, Schnabel gerade, vielmal länger als der Kopf, ohne Nasenfurche, die Haut der langgestreckten Läufe netzartig gegittert. Der S. ist über die ganze Erde verbreitet, nährt sich von Fleisch jeder Art, klappert laut mit dem Schnabel (Klapperstorch). Die Gattung S. zählt 8 Arten, darunter 2 europäische: a) Ciconia alba (*Bchst.*, Weißer S., Ardea ciconia *L.*), $3^1/_2$ Fuß hoch, weiß, Schwanz u. Schwungfedern schwarz, Beine u. Schnabel roth, in Europa bis Schweden, in Afrika u. dem nicht arktischen Theil von Asien, überwintert zuweilen in SEuropa, selten in Deutschland, zieht Ende Juli nach Afrika bis zum Aequator u. kehrt im Februar od. März, in gro-

ßer Höhe fliegend, zurück, liebt wasserreiche Gegenden, nistet gern auf Hausdächern, nährt sich von Fröschen, Schlangen, Mäusen, Maulwürfen, Fischen u. Insecten u. wird deßhalb überall geschont. Im alten Thessalien wurde mit dem Tode bestraft, wer einen S. muthwillig tödtete. b) Ciconia nigra (Schwarzer S.), 3 Fuß hoch, oben schwärzlich, unten weiß, Schnabel roth, nistet auf Bäumen, geht nicht so weit nordwärts als der weiße S. u. ist überhaupt weit seltener. Eine besondere Abtheilung bilden die Marabuts; vgl. Riesenstorch.

Der S. kommt mit den ersten lauen Märzwinden in Dorf u. Stadt, wo er von Jung u. Alt als alter, guter Freund mit Zuruf u. Lied begrüßt wird; an manchen Orten erhielt sogar einen Botenlohn, wer den ersten S. ansagte. Er nistet hoch auf Dachgiebeln (er ist hochgeboren, sagt das Volksräthsel) u. im Orient u. Occident ist der Glaube, daß solche Häuser gegen Feuersgefahr und Blitzschlag gesichert seien u. daß er wegziehe, wo ein Unglück drohe. Er heißt daher in der Volkssprache auch Adebar, d. h. Heilbringer. Wer ihm etwas zu Leide that, ward bei den Thessaliern mit Verbannung oder Tod bestraft (nach ätiologischer Deutung, weil er das Land von Schlangen befreite). Seine Jungen hegt er sehr zärtlich u. schützt sie gegen Feuers- und andere Gefahren mit seinem Leben; ebenso sorgfältig sollen die Erwachsenen ihre Eltern im Alter pflegen. Wegen dieser Pietät läßt sie der Mythus durch die Götter auf den Inseln des Oceans in Menschen verwandelt werden, welche daselbst ihr Leben in Frömmigkeit hinbringen. Von dieser Eigenschaft (vgl. Pietas) hat der S. auch im Sanskrit (Sakuna) u. Semitischen (Chasida) seinen Namen. Wie er wegen seiner Denk- u. Willenskraft, Ruhe u. Besonnenheit der Philosoph unter den Vögeln heißt u. menschlicher Art zu sein u. zu handeln überhaupt sehr nahe steht, so heißt er in alten Sagen ein verwandelter Mensch; oder er bringt die Kinder in seinem Schnabel aus den Wolken od. aus einem Brunnen (so v. w. Wolken) von Frau Holle, was auf der Vorstellung beruht, daß der himmlische Funken der Seele in Gewitterwolken erzeugt werde: daher erhält das Kind sein animalisches Leben (wird geboren) erst, wenn der S. es der Mutter in den Schooß legt; vgl. Maus S. 354.

Storch, 1) Andreï Karlowitsch, geb. 1766 zu Riga, studirte in Jena und Heidelberg bes. Geschichte und Geographie, bereiste hierauf Deutschland, die Schweiz, Italien, Frankreich, England, Holland u. Rußland, wurde 1788 Professor der Literatur u. Geschichte an dem Landcadettencorps in Petersburg, 1789 vortragender Rath bei dem Collegium der auswärtigen Angelegenheiten, 1798 Gouverneur der russischen Großfürstinnen, später auch der Großfürsten u. st. 1839 als Geheimer Rath u. erster Vicepräsident der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Petersburg. Er schr.: Gemälde von Petersburg, Petersb. 1792, 6 Thle.; Statistische Uebersicht des russischen Reiches in Tabellen, Riga 1795; Gemälde des russischen Reiches, Petersb. 1796—1802, 8 Thle.; Rußland unter Alexander I., ebd. 1803—9, 9 Thle.; Cours d'économie politique (die erste systematische Staatsökonomie der Russen), ebd. 1815, 6 Thle., und in russischer Sprache mit Adelung eine Uebersicht der russischen Literatur von 1801—1803, ebd. 1808, 2 Thle. 2) Ludwig, deutscher Schriftsteller, geb. 1803 zu Ruhla im Thüringer Wald, studirte 1822—25 in Göttingen u. Leipzig Theologie, dann Geschichte, widmete sich später ausschließlich der Belletristik, lebte seit 1866 als Pensionär der Schillerstiftung in Kreuzwertheim am Main und st. daselbst erblindet 5. Febr. 1881. Er schr.: Dur- u. Molltöne (Novellen), Lpz. 1827, 2. A. 1832; Kunz von Kaufungen, ebd. 1828, 3 Bde.; Die Kuruzzen, ebd. 1828, 2 Bde.; Der Freiknecht, ebd. 1830, 3 Bde.; Der Schmied, ebd. 1830, 2 Bde.; Der Glockengießer, ebd. 1832; Der Schmuggler, Gotha 1832; Die Königsbraut, Mainz 1832; Die Freibeuter, 1832, 3 Thle.; Maiers Traum, Frkf. 1832; Die Beguine, ebd. 1833; Die Intrigue, ebd. 1833, 2 Thle.; Pauline von Belsis, Gotha 1834; Der Diplomat, Frkf. 1834; Novellen, ebd. 1834, 4 Bde.; Der Fluch des Urahn, Gotha 1835; Der Caricaturist, ebd. 1835, 2 Thle.; Der Jakobsstern, Messiade, ebd. 1836—38, 4 Thle.; Orestes in Paris, ebd. 1836, 2 Thle.; Bergmüllers Röschen u. die bestrafte Untreue (Novelle), ebd. 1836; Winterflora (Novellen und Erzählungen), ebd. 1836; Licht u. Nacht (Novellen u. Erzählungen), Wismar 1837, 2 Bde.; Die Heideschenke (irisches Volksgemälde), Bunzl. 1837, 3 Thle.; Zimmergarten (Erzählungen), Frkf. 1838, 2 Bde.; Phantasiegemälde für 1840, ebd. 1839; Falkenberg, Stuttg. 1840; Die Feuerschlange u. der Prophet Thüringens, Frkf. 1840; Nepenthes (Novellen u. Erzählungen), Stuttg. 1841, 4 Bde.; Wanderbuch durch den Thüringer Wald, Ilmen. 1841, n. A. Gotha 1851; Max von Eigl, Lpz. 1844, 3 Bde.; Schriften, Gesammtausgabe, Gotha 1842—43, 5 Bde.; Thüring'sche Chronik, ebd. 1841—42, 4 Hefte; Philipp von Oesterreich, 1846, 3 Bde.; Ein deutscher Leinweber, Lpz. 1846—50, 9 Bde.; Leute von gestern, ebd. 1853, 3 Bde.; Am warmen Ofen, ebd. 1854, 2 Bde.; Lyrische Gedichte, ebd. 1854; Die Königin (historischer Roman), ebd. 1858, 4 Bde.; Sancta Elisabeth (Wartburgbilder), ebd. 1860; Ausgewählte Romane u. Novellen, Lpz. 1855—62, 31 Bde.

Storchenau, Sigismund, geb. 1731 zu Hollenburg in Kärnten, trat 1747 in die Gesellschaft Jesu, lehrte an der Universität in Wien Philosophie, in welcher er sich von den Principien der modernen Philosophie manchmal zu viel beeinflussen ließ, zog sich nach Aufhebung seines Ordens nach Klagenfurt zurück u. st. daselbst 1797. Hauptwerke: Institutiones logicae et metaphysicae, Wien 1769—71; Philosophie der Religion, Augsb. 1773—81, 7 Bde.

Storchnest, Stadt im preußischen Regierungsbezirk Posen, Kreis Fraustadt, an einem See, 2 Kirchen, 1700 Ew.

Storchschnabel, 1) (Pantograph), eine mechanische Vorrichtung, mittelst welcher man Umrisse in größerem od. kleinerem Maßstab copiren kann. Die Grundidee aller bisherigen S.-Con-

structionen ist dem Lehrsatz entnommen, daß Dreiecke oder sonstige geradlinige Formen unter sich ähnlich sind, wenn ihre entsprechenden Umfassungslinien parallel laufen. Die Ausführung solch' ähnlicher Figuren wird beim S. erreicht mittelst eines aus flachen Stäbchen (Linealen) gebildeten Parallelogramms, an dessen Ecken die Stäbchen beweglich verbunden sind, so daß man mittelst Winkelveränderung dem Parallelogramm jede beliebige Viereckform geben kann. Einer dieser Verbindungspunkte ist zugleich der fixe Drehpunkt des ganzen Systemes; der im Viereck gegenüberliegende Vereinigungspunkt zweier Stäbchen trägt einen senkrechten Stift, der auf den Linien der gegebenen Zeichnung herumgeführt wird, während auf einem besonderen verstellbaren Stäbchen des Vierecks der Zeichnungsstift genau auf der Diagonallinie angebracht ist. Diese Anordnung hat zur Folge, daß beim Verschieben des Parallelogrammes, sowohl in der Längs- wie in der Querrichtung, die von beiden Stiften durchlaufenen Wege stets proportional bleiben, und es beschränkt sich in Folge dessen die Verwendbarkeit des S.-s nicht auf geradlinige Figuren, sondern auch auf Curven jeder Art. Je nach der beabsichtigten Größe wird der Zeichnungsstift so eingestellt, daß er die gegebene Figur in $^1/_2$, $^1/_3$, $^2/_3$ der natürlichen Größe od. in irgend einem anderen Verhältniß wiedergibt. Zu diesem Zweck sind Maßstäbe angebracht u. man hat es in seiner Willkür, irgend eine die Länge des ausgestreckten Parallelogramms nicht überragende Figur mit irgend einem Grad der Verkleinerung wiederzugeben; seltener wird der S. zur Vergrößerung angewendet und in diesem Falle muß der Führungsstift an der Stelle des Zeichnungsstiftes eingesetzt werden u. umgekehrt. Die erste Idee des S.-s ist vom Jesuitenpater Christoph Scheiner ausgegangen, der im Jahre 1631 eine Abhandlung Pantographia ꝛc. schrieb. Die neuesten großen, namentlich bei topographischen Anstalten benützten Pantographen, welche ihre Zeichnung nicht auf derselben, sondern auf einer mit der Ebene des Originals parallelen Fläche entwerfen, arbeiten sehr genau und zwar nicht bloß in jeder Größenabstufung, sondern auch die Zeichnung umkehrend, z. B. direct auf eine Kupferplatte radirend. 2) Pflanzengattung, s. u. Geranium.

Storck, Wilhelm, Dichter, geb. 1829 zu Letmathe in Westfalen, studirte in München, Münster u. Bonn, dann zu Berlin Philologie, wurde 1859 außerordentlicher u. 1868 ordentlicher Professor für deutsche Sprache u. Literatur in Münster. Er schr. u. a.: Lose Ranken, ein Büchlein Catullischer Lieder, Münst. 1867, u. gab heraus (mit Chr. B. Schlüter): Sämmtliche Originalgedichte des Luis Ponce de Leon, Münst. 1853; Ausgewählte Gedichte Jacopone's, ebd. 1864; Camoëns sämmtliche Idyllen (deutsch), ebd. 1869; auch übersetzte er die Gedichte des hl. Johannes vom Kreuze u. der hl. Theresia, ebd. 1854.

Store (engl., spr. Stohr), 1) Kramladen; bes. 2) in NAmerika die Läden, in welchen alle möglichen Lebensbedürfnisse zugleich verkauft werden; 3) Vorrathsgebäude, Magazin.

Storehedinge, Stadt auf der dänischen Insel Seeland, 1600 Ew.

Störfische (Sturionini), Familie der Ordnung Bedecktkiemer, Körper spindelförmig, Maul quer unter der Schnauze, Meerfische, zur Laichzeit in die Flüsse aufsteigend; Gattungen: a) Chimaera (Seedrache); b) Acipenser (Stör); c) Spatularia (Löffelstör, Polyodon).

Storjunkare, großer Herr, Gott der Lappen u. Finnen, Herr der Thiere u. der Jagd, Fischern günstig, wenn er am Ufer od. in einem Schiffe erscheint. Berge, Felsen, Ufer der Seen u. Flüsse waren ihm geweiht; da hauste er in unbesteigbaren Felsenhöhlen. Er wurde an heiligen, den Frauen unnahbaren Plätzen in Gestalt roher, schwarzer, ausgefressener Steine verehrt, wo ihm Rennthiere geopfert, u. der Stein mit dem Opferblut u. Fett bestrichen wurde.

Storkow, Stadt in der preußischen Provinz Brandenburg, Regierungsbezirk Potsdam, am Dolgensee, Sitz eines Amtsgerichts, 2200 Ew. In der Nähe bedeutende Braunkohlenlager. Die Herrschaft S., ein Lehen der Krone Böhmen, kam 1575 an Brandenburg. Der schiffbare Storkower Kanal führt aus dem Scharmützelsee bei Dolgenbrodt in die Dahme.

Störlaus (Dichelestium sturionis), eine $^1/_2$ Zoll lange Gattung der Fischläuse, findet sich an den Kiemen der Störe.

Storm, Theodor, Schriftsteller und Dichter, geb. 1817 zu Husum in Schleswig, studirte in Kiel und Berlin die Rechte, wurde Advocat in Husum, trat 1853 in den preußischen Staatsdienst über, wurde Gerichtsassessor in Potsdam, 1856 Kreisrichter in Heiligenstadt u. kehrte 1864 als Landvogt nach Husum zurück. Seit 1880 lebt er im Dorfe Hademarschen in Holstein als Amtsgerichtsrath a. D. Er schr. u. a.: Immensee, Berl. 1852, 23. A. 1881; Sommergeschichten u. Lieder, ebd. 1851; Im Sonnenschein, ebd. 1854, 5. A. 1871; Gedichte, Kiel 1853, 7. A. Berl. 1885; Ein grünes Blatt, Berl. 1855, 4. A. 1881; In der Sommermondnacht (Novelle), ebd. 1860, 3. A. 1868; Auf der Universität, Münst. 1863; Lenore, ebd. 1863; Im Schloß, ebd. 1863; Zwei Weihnachtsidyllen, Berl. 1865, 2. A. 1875; Drei Märchen, Hamb. 1866; Von Jenseit des Meeres, Schleswig 1867; Geschichten aus der Tonne, Berl. 1873; Novellen und Gedenkblätter, Braunschw. 1874; Aquis submersus, ebd. 1877; Carsten Curator, ebd. 1878; Renata, ebd. 1878; Die Söhne des Senators, ebd. 1881; u. gab heraus: Deutsche Liebeslieder seit J. Chr. Günther, Berl. 1859; Hausbuch aus deutschen Dichtern seit Claudius, 4. A. Hamb. 1878; Gesammelte Schriften, 3. A. Braunschw. 1884, 14 Bde.

Stormarn, 1) eine den südwestlichen Theil der preußischen Provinz Schleswig-Holstein einnehmende Landschaft, besteht aus der Grafschaft Ranzau, der Herrschaft Pinneberg mit der Stadt Altona u. den ehemaligen Aemtern Trittau, Einbeck, Tremsbüttel u. Steinburg, sowie mehreren Städten, worunter Glückstadt. Historisch gehörte auch die Stadt Hamburg mit zu Stormarn. 2) Kreis in der preußischen Provinz Schleswig-

Holstein, $16\frac{1}{2}$ Q.-M. mit 70,200 Ew.; Hauptort: Wandsbeck.

Störmthal, Pfarrdorf in der sächsischen Kreishauptmannschaft Leipzig, Schloß, 600 Ew.

Stornaway (spr. Stährnäweh), Hafenstadt auf der schottischen Hebrideninsel Lewis, Grafschaft Roß, an der OKüste, 9400 Ew.

Stornдorf, Dorf in der hessen-darmstädtischen Provinz Oberhessen, an der Schwalm, alte Burg, 1000 Ew.

Storniren (v. ital.), 1) ordnen; 2) berichtigen, verbessern; **Storno**, Berichtigung eines falsch eingetragenen Postens durch Zu- und Abschreiben.

Storo, Marktflecken in Tirol, Bezirkshauptmannschaft Tione, am Chiese, 1800 Ew.

Storozynec, Dorf und Bezirkshauptort im österreichischen Herzogthum Bukowina, 4500 Ew.

Storsjö (Storsee), See im schwedischen Län Jemtland, mit mehreren Inseln, läuft durch die Ragunda dem Indals-Elf zu.

Storthing (d. i. die große Volksversammlung), norwegische Reichsversammlung, s. Norwegen.

Story, Joseph, nordamerikanischer Rechtsgelehrter und Staatsmann, geb. 1779 zu Marblehead im Staate Massachusetts, wurde 1804 Advocat, 1806 Mitglied des Repräsentantenhauses von Massachusetts, 1808 Sprecher desselben, 1809 Mitglied des Congresses in Washington, 1811 Richter am Obersten Bundestribunal der Vereinigten Staaten, 1829 Professor der Rechte an der Harvarduniversity zu Cambridge bei Boston, 1831 präsidirender Bundesrichter der sechs Staaten Neu-Englands u. st. 1845 zu Cambridge. Seine Lehrbücher über Natur-, Handels-, See-, Völker-, Billigkeits- u. Staatsrecht gelten in Amerika wie in England für classisch. Er schr. u. a.: Commentaries on the constitution of the United States, Bost. 1833, 3 Bde., 4. A. ebd. 1873, 2 Bde., deutsch im Auszug, Lpz. 1838; Commentaries of the conflict of laws, 7. A. Bost. 1872; Law of agency, 6. A. ebd. 1863; Equity jurisprudence, 8. A. ebd. 1861, 2 Bde.; Equity pleadings, 7. A. ebd. 1865; Law of partnership, 5. A. ebd. 1859; Law of promissory notes, 5. A. ebd. 1859; Law of bills of exchange, 4. A. ebd. 1860, deutsch von Treitschke, Lpz. 1845. Vgl. W. Story, Life and letters of J. S., Bost. 1851, 2 Bde. Sein Sohn William S., Bildhauer und Schriftsteller, geb. 1819 zu Salem im Staate Massachusetts, war Advocat in Boston, wandte sich später der Kunst zu, und lebt seit 1848 in Rom. Er schuf meisterhafte Idealgestalten u. herrliche Porträtstatuen, u. schr. u. a.: Roba di Roma, Lond. 1862, n. A. 1875; Graffiti d'Italia, 1869, die Tragödien: Nero, 1875; und Stephanie, 1877.

Stosch, ein altes, der evangelischen Confession folgendes Geschlecht in Preußisch-Schlesien, kam aus Kroatien nach Böhmen und von da nach Mähren u. Schlesien u. zerfällt in ein gräfliches und freiherrliches Haus. A) Das Gräfliche Haus erhielt 1798 den alten Grafenstand wieder erneuert; jetziger Chef: 1) Graf Felix, geb. 1867. B) Freiherrliches Haus, wurde 1701 in den böhmischen Freiherrnstand erhoben in der Person 2) Kaspars, geb. 1654, war Landesältester des Fürstenthums Wohlau u. st. 1701; seine beiden Söhne Wenzel Friedrich und Kaspar Alexander theilten das Haus in zwei Linien: a) Aeltere Linie; Stifter: 3) Freiherr Wenzel Friedrich, Sohn des Vor., geb. 1685, war Landrath des Kreises Glogau u. st. 1763; durch seine zwei Söhne Kaspar Friedrich und Ferdinand zerfiel diese Linie in zwei Speciallinien, deren gegenwärtige Chefs sind: 4) Freiherr Maximilian, geb. 1834, k. preußischer Lieutenant a. D. (in NAmerika). 5) Freiherr Rudolf, geb. 1846, k. preußischer Rittmeister, seit 1871 vermählt mit Alma, geb. v. Seydlitz. b) Jüngere Linie; Stifter: 6) Freiherr Kaspar Alexander, Bruder von S. 3), geb. 1687, st. 1756. Dermaliger Chef: 7) Freiherr Friedrich, geb. 1806, k. preußischer Major a. D., seit 1839 vermählt mit Ida, geb. v. Paczinsky; sein Sohn Otto ist geb. 1842.

Stosch, 1) Philipp, Baron v. S., berühmter Kunstkenner, geb. 1691 zu Küstrin, studirte Theologie u. Numismatik in Frankfurt a. d. O., bereiste Deutschland, Holland, England, Frankreich und Italien, um die Denkmäler der alten Kunst zu studiren, lebte als englischer Agent in Rom, seit 1731 in Florenz u. st. daselbst 1757. Ueber seine reiche Sammlung von Kunstschätzen gab er heraus: Gemmae antiquae caelatae sculptorum imaginibus insignitae, aere incisae per Bernh. Picart, Haag 1724, 2 Bde.; dazu schrieb Winckelmann: Description des pierres gravées du feu Baron S., Flor. 1760; die für die Mythologie sind von Schlichtegroll als Dactyliotheca Stoschiana, Nürnb. 1797—1805, 2 Bde., mit erklärendem Text herausgegeben worden. Die Stosch'sche Sammlung wurde nach des Besitzers Tode zerstreut, indem die geographischen Werke (Landkarten, Kupferstiche, Zeichnungen), 324 Bde. an die kaiserliche Bibliothek in Wien, die etruskischen Gemmen nach Neapel, die Intaglios, alten Steine u. Pasten nach Berlin, die Abgüsse neuer Münzen an den Prinzen von Wales, die Schwefelabgüsse von Gemmen etc. an Tassie kamen. Vgl. Justi, Briefe des Baron Philipp v. S., Marb. 1872. 2) August Wilhelm v. S., seit 1833 königlicher Leibarzt und Geheimer Medicinalrath in Berlin, schr.: Versuch einer Pathologie und Therapie des Diabetes mellitus, Berl. 1828; gab Bernards Opera postuma, 2. Thl., ebd. 1829 f., heraus u. war Herausgeber der Wochenschrift für die gesammte Heilkunde. 3) Albrecht v. S., geb. 1818 zu Coblenz, trat 1835 als Lieutenant in die preußische Armee, wurde 1852 Hauptmann, 1856 Major im Generalstab, 1860 Oberstlieutenant, 1861 Oberst und Chef des Generalstabs beim 4. Armeecorps, 1866 Generalmajor u. im Kriege gegen Oesterreich Oberquartiermeister der zweiten Armee, hierauf Director des Militärökonomie-Departements im Kriegsministerium, während des Krieges 1870—71 Generallieutenant und Generalintendant der deutschen Armee, und nahm als Chef des Stabes beim Armeecorpscommando des Großherzogs von Mecklenburg-Schwerin an

mehreren Schlachten Theil. Nach dem Friedensschluß Generalstabschef der deutschen Occupationsarmee in Frankreich, ward er 1. Jan. 1872 zum Chef der kaiserlichen Admiralität mit dem Titel eines preußischen Staatsministers u. Mitglied des Bundesraths, 1875 zum General der Infanterie und 1876 zum Admiral à la suite des Seeofficiercorps ernannt. 1883 trat er in den Ruhestand und lebt gegenwärtig in Oestrich im Reingau.

Stoß, Veit, berühmter Bildhauer und Bildschnitzer, geb. um 1450 zu Nürnberg, bildete sich wahrscheinlich in der Schule M. Wohlgemuths, folgte 1477 einem Rufe nach Krakau, verweilte dort bis 1496, mit künstlerischen Arbeiten beschäftigt, heirathete eine vermögliche Bürgerstochter von da, und kehrte nach dem Tode derselben mit seinen Kindern in seine Vaterstadt zurück. Hier verehelichte er sich zum zweiten Mal, kaufte sich ein Wohnhaus und entwickelte eine sehr große Thätigkeit. Er starb, erblindet, 1533 in Nürnberg, und liegt auf dem Johanniskirchhofe daselbst begraben. Als Bildschnitzer hatte er eine hohe Stufe der Kunst erreicht; außerdem war er auch als Kupferstecher u. Erzgießer thätig. Von seinen Werken bes. hervorzuheben: Das Grabmal des Königs Kasimir Jagello von Polen, der große Altar in der Frauenkirche zu Krakau, das Grabmonument des Erzbischofs Olesznicki im Dom zu Gnesen, der englische Gruß in der Lorenzkirche zu Nürnberg, ein Crucifix in St. Sebald, eine Krönung der Maria u. s. w. Vgl. Bergau, Der Bildschnitzer Veit S., Lpz. 1877.

Stoß, eine plötzliche, rasche Bewegung, besonders aber das Zusammentreffen eines in Bewegung begriffenen Körpers mit einem Hemmniß. Trifft ein bewegter Körper auf einen beweglichen, so theilt sich die lebendige Kraft zwischen beiden. Sind die Körper regelmäßig geformt, z. B. Kugeln, u. ist die Linie, welche die Richtung des S-es bezeichnet, zugleich die Verbindungslinie der Schwerpunkte beider Körper, so behalten diese die Richtung bei u. die für beide resultirende Geschwindigkeit wird von dem relativen Masse- u. Elasticitätsverhältniß mitbestimmt. Ist der S. kein gerader bezüglich der Schwerpunkte, so wird die Stoßkraft nach dem Gesetz des Parallelogramms der Kräfte (s. d.) zerlegt. Ist der hemmende Körper unbeweglich und undurchdringlich, so findet eine Formänderung od. Zertrümmerung statt u. was von der lebendigen Kraft nicht hiedurch aufgezehrt wird, das geht nach dem Gesetze der Erhaltung der Kraft in Wärme über. Von der lebendigen Kraft als solcher wird stets um so mehr fortgepflanzt, je weniger die Elasticitätsgrenze der beim S. zusammentreffenden Körper überschritten wird.

Stoß, 1) fahrbarer Paß der Appenzeller Alpen, führt von Altstetten im Rheinthal in das Appenzeller Land. Auf der Höhe des Passes Dorf S. mit einer Kapelle. Hier 17. Juni 1405 Sieg der Appenzeller über den Herzog Friedrich von Oesterreich. 2) (Stoos), Luftcurort im Schweizer Canton Schwyz, bei Brunnen in herrlicher Lage; großes Curhaus mit Kapelle.

Stößel, Joh., geb. 1524 zu Kitzingen, wurde als strenger Lutheraner an den Hof zu Weimar als Prediger berufen, war 1557 auf dem Wormser Colloquium ein Gegner Melanchthons, betheiligte sich 1558 an der Abfassung des Confutationsbuches in Flacianischem Sinne, wurde 1561 Superintendent und Professor in Jena, schrieb in dem Streite zwischen den Flacianern u. Strigel eine Supradeclaratio, ohne jedoch eine Vermittelung herbeiführen zu können, kam 1568 nach Pirna u. wurde Beichtvater des Kurfürsten August, wollte denselben für den Kryptocalvinismus gewinnen, wurde deßhalb auf die Veste Senftenberg gesetzt u. st. daselbst 1576.

Stößen, Stadt in der preußischen Provinz Sachsen, Regierungsbezirk Merseburg, 1400 Ew.

Stoßfalke, so v. w. Lerchenfalke, s. u. Edelfalke.

Stoßheber, so v. w. Hydraulischer Widder.

Stoßherd, eine beim Hüttenbetrieb hie u. da vorkommende Vorrichtung zum Schlämmen der gepochten Erze, besteht der Hauptsache nach in einer Ebene mit geringer Neigung u. einer Daumenwelle, die dem auf dem S. liegenden, von Wasser überflossenen Material dadurch eine stoßweise, sondernde Bewegung ertheilt, daß sie die als schiefe Ebene dienende, schwebend aufgehängte Platte nach einer Seite pendelartig bewegt und auf dem höchsten Punkte freiläßt, wodurch sie beim Zurückschwingen an einen festen Pflock stößt.

Stoßlade, eine Vorrichtung, welche zum Festhalten solcher Holztheile dient, die beim Bearbeiten mit dem Hobel nicht leicht direct in der Hobelbank eingespannt werden können, entweder weil sie schiefe Endflächen, oder weil sie eine geneigte oder nicht hinreichend flache Basis haben. Die Innenwände der aus hartem Holz gefertigten S. werden der Gestalt des zu bearbeitenden Holzstückes angepaßt.

Stoßzange, die beim Drahtziehen zum Packen des Drahtes dienende Zange, welche so oft angreift, als ein ihrer Schubbewegung entsprechendes Drahtstück durch das Zieheisen gegangen ist. Sie wird nur im Beginn der Ziehbarkeit verwendet; durch den Zug auf langer Bahn werden die vielen Zangenbisse der S. ausgeglichen.

Stötteritz, Dorf in der sächsischen Kreis- u. Amtshauptmannschaft Leipzig; zwei Rittergüter, Villen der Leipziger, Tabakbau, Güntz'sche Privatirrenheilanstalt; 5000 Ew.

Stötterlingen, Pfarrdorf in der preußischen Provinz Sachsen, Regierungsbezirk Magdeburg; Schloß, Dotation des Feldmarschalls Grafen Kleist von Nollendorf; 500 Ew.

Stottern, s. u. Sprachfehler.

Stotternheim, Dorf in Sachsen-Weimar, Amt Großrudelstädt; Gyps- u. Alabasterbrüche, Soolbad; 1300 Ew. In der Nähe die Saline Luisenhall.

Stotzheim, 1) Dorf in der preußischen Rheinprovinz, Regierungsbezirk Köln, vormaliges Augustinerkloster, 1300 Ew., worunter sogenannte Waldlepper, Nachkommen von Zigeunern. 2) Dorf in Niederelsaß, Kreis Erstein; 1500 Ew.

Stotzingen, s. Niederstotzingen.

Stour (spr. Staur), 1) Fluß in der englischen Grafschaft Essex, mündet in die Bai von Harwich; 2) Fluß in der Grafschaft Kent, mün-

bet unterhalb Sandwich in die Nordsee; 3) Fluß, entspringt in der Grafschaft Dorset u. mündet in der Grafschaft Southampton in den Avon; 4) Fluß in der Grafschaft Worcester, mündet in den Severn.

Stourbridge (spr. Staurbridsch), Stadt in der englischen Grafschaft Worcester, am Stour, Station der Great-Westernbahn (Oxford-Worcester-Wolverhampton); bedeutende Glas-, Schmelztiegel- u. Eisenwaarenfabrication; 9800 Ew. In der Nähe bedeutende Eisen- u. Steinkohlengruben.

Stourdza (Sturdza), moldauische Bojarenfamilie. Merkwürdig: 1) Gregor S., Kanzler der Moldau, unter seiner Leitung erschien 1817 das moldauische Gesetzbuch. 2) Johann S., 1822—28 Hospodar der Moldau. 3) Alexander v. S., geb. 1791 in Jassy als Sohn eines moldauischen Bojaren, der 1792 als politisch Compromittirter nach Rußland ging u. dort den Titel eines Staatsraths erhielt, ging behufs seiner wissenschaftlichen Ausbildung einige Zeit nach Deutschland, trat als Publicist auf, suchte in dem Werke: Betrachtungen über die Lehre u. den Geist der orthodoxen Kirche (deutsch von Kotzebue, Lpz. 1817) die Vorzüge der griechischen Kirche vor der abendländischen darzuthun, verfaßte 1818 auf dem Aachener Congreß im Auftrage des Kaisers Alexander ein Mémoire sur l'état actuel de l'Allemagne, worin er die deutschen Hochschulen als die Pflanzschulen des Atheismus und des revolutionären Geistes darstellte (wogegen Villiers u. Krug schrieben), vermählte sich 1819 in Dresden mit der Tochter des Arztes Hufeland, ward 1820 in Rußland Geheimrath, gründete ein Kloster, in welchem Mädchen zur Verehelichung an die Popen erzogen werden, stiftete 1850 zu Odessa einen Diakonissenverein für Armen- u. Krankenpflege u. st. 1853 auf seinem Gute Mansyr in Bessarabien. Er schr. noch: La Grèce en 1821, Lpz. 1822; Notice biographique sur le comte J. Capodistrias, 1832; C. W. Hufeland, Esquisse de sa vie et sa mort chrétienne, Berl. 1837; Briefe über die Pflichten des geistlichen Standes, 4. A. Odessa 1844. Nach seinem Tode erschienen: Oeuvres posthumes religieuses, historiques, philosophiques et litteraires, Par. 1858—61, 5 Bde. 4) Michael, Sohn von S. 3), geb. 1795, wurde 1834 Hospodar der Moldau u. am 25. Mai 1849 von der Pforte abgesetzt, lebte hierauf in Paris u. st. 9. Mai 1884. 5) Gregor S., des Vor. Bruder, geb. 1821, war Oberst in der moldauischen Armee und erhielt 1853 vom Sultan die Würde eines Pascha.

Stowe (spr. Stoh), Dorf in der englischen Grafschaft Buckingham, dabei Palast, großartiger Park u. Gestüt des Herzogs von Buckingham; bis zum Jahre 1848 Landsitz desselben.

Stowe, Harriet Beecher-S. (spr. Bitsch'r Stoh), Tochter des Predigers Lyman Beecher in Litchfield im nordamerikanischen Staate Connecticut, geb. 1812, trat als Lehrerin in die von ihrer Schwester Katharina geleitete Mädchenschule, vermählte sich 1836 in Cincinnati mit dem Professor der Theologie Calvin S., ging mit ihrem Gatten 1850 nach Andover in Massachusetts, wo derselbe Professor der biblischen Literatur am theologischen Collegium wurde u. besuchte 1853 u. 1855 mit ihrem Gemahl Europa. Später lebte sie in Hartford od. auf ihrer Villa in Florida. Sie schr.: The Mayflower (Erzählungen u. Novellen), 1849, 21. A. 1882; Uncle Tom's cabin, Bost. 1852 (in vielen Ausgaben u. in fast alle europäischen Sprachen übersetzt), für die Emancipation der Sklaven, mit einem besonderen „Schlüssel": Key to Uncle Tom's cabin, Bost. u. Lond. 1853; Four ways of observing the sabbath, 2. A. Liverp. 1853; Sunny memoirs of foreign lands, Bost. und Lond. 1854, 2 Bde.; Dred, a tale of the dismal swamp, Bost. 1856; The ministers wooing, ebd. 1859; Agnes of Sorrento; The pearl of Orr's Island; The chimney comer, 1868, u. m. a.

Stowmarket (spr. Stohmarket), Stadt in der englischen Grafschaft Suffolk, am Gipping u. an der Eisenbahn von London nach Norwich, viele Fabriken, bedeutender Handel, 4000 Ew.

Stoy, Karl Volkmar, hervorragender Pädagog, geb. 1815 in Pegau (Sachsen), studirte in Leipzig und Göttingen Theologie, wurde 1843 Privatdocent der Philosophie in Jena, wo er ein pädagogisches Seminar, sowie eine Knabenerziehungsanstalt gründete, 1845 Professor der Philosophie und 1857 Schulrath. 1865 folgte er einem Rufe als Professor nach Heidelberg, kehrte aber 1874 nach Jena zurück und st. 1885 als Director der Seminarschule daselbst. Er schr. u. a.: Hauspädagogik, Lpz. 1855; Encyklopädie, Methodologie u. Literatur der Pädagogik, 2. A. ebd. 1878; auch gab er seit 1870 die „Allgemeine Schulzeitung" heraus.

Stra, Dorf in der italienischen Provinz Venedig, District Dolo, an der Brenta, 2500 Ew. Königlicher Palast mit schönen Gärten u. Kunstsammlungen.

Sträber (Aspro vulgaris, Perca asper), Art der Fischgattung Rauhbarsch, häufig im Rhein u. in der Rhône.

Strabismus (Strabosität, v. gr.), Schielen.

Strabo, 1) C. Julius Cäsar S., s. Cäsar 3). 2) (Strabon), geb. um 66 v. Chr. zu Amasia in Kappadokien, machte seit 29 v. Chr. eine große Reise über Griechenland u. Westitalien nach Aegypten bis an die Grenze von Aethiopien u. kehrte über Syrien nach Kleinasien zurück. Er beschrieb dieselbe in 17 Büchern unter dem Titel *Γεωγραφικά* u. st. um 24 n. Chr.; neuere Ausgaben von Kramer, Berl. 1844—52, 3 Bde.; von Meineke, Lpz. 1851 f., 2 Bde.; von Müller und Dübner, Par. 1853—57, 2 Bde., deutsch von K. Kärcher, Stuttg. 1829—36, 12 Bdchen.; von Forbiger, ebd. 1856 ff., 7 Bdchen.; vgl. Heeren, De fontibus Geographicorum Strabonis, Gött. 1823. 3) Walafrid S., s. Walafrid.

Strabonĭa (S. *De C.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Astereae; Art: S. gnaphalodes, in Persien.

Stracchino (spr. Strakino), fetter italienischer

Käse, wird bes. in der Landschaft Gorgonzola in der Lombardei fabricirt.

Strachëa, Gattung der Familie Landwanzen; Art: S. oleracea (Gemüsewanze), $^1/_4$ Zoll lang, verschieden gefärbt, Flügeldecke beim Männchen weiß, beim Weibchen blutroth; vom Frühling bis Herbst häufig, vielen jungen Pflanzen durch Aussaugen schädlich.

Strachwitz, ein der katholischen Confession folgendes, sehr altes, aus Schlesien stammendes Dynastengeschlecht in Preußen u. Oesterreich, das 1630 in den Reichsfreiherrn- u. 1798 in einer Linie in den preußischen Grafenstand erhoben wurde. 1) Nikolaus, war 1331 Domherr in Breslau. 2) Ulrich, 1420 Bischof von Breslau u. Neiße. Der Stammvater des Geschlechtes, von dem die ununterbrochene Stammreihe beginnt, war: 3) Hans, welcher sich 1505 mit einer geb. v. Falkenhain vermählte. 4) Mauritz, apostolischer Vicar und Administrator des Bisthums Breslau, stiftete das Familienfideicommiß Groß- u. Klein-Weigelsdorf, Boruschowitz u. Ramischau in Schlesien und st. 1781. Das Geschlecht theilt sich in ein freiherrliches u. gräfliches Haus: A) Freiherrliches Haus, zerfällt in zwei Linien: a) Aeltere Linie: S-Suslky, Chef: 5) Frhr. Mauritz, geb. 1870. b) Jüngere Linie: Mit Frhrn. Feodor, geb. 1812, gest. 1876, im Mannsstamme erloschen. B) Gräfliches Haus, Stifter: 6) Graf Karl Joseph, Bruder von S. 4), war mit Maria, geb. v. Bujakowsky, vermählt und wurde 1798 in den preußischen Grafenstand erhoben. Durch seine Söhne Ernst u. Karl Maria zerfiel dieses Haus in zwei Linien: a) Erste Linie zu Stubendorf; jetziger Chef: 7) Graf Hyacinth, geb. 1864. b) Zweite Linie zu Kamminitz; dermaliger Chef: 8) Graf Arthur, geb. 1833, k. preußischer Premierlieutenant u. Landrath a D., seit 1860 vermählt mit Melanie, geb. Gräfin v. Hohenthal.

Strachwitz, Moritz Karl Wilhelm, Graf v., lyrischer Dichter, geb. 1822 zu Peterwitz in Schlesien, studirte in Breslau und Berlin die Rechte, bereiste Schweden u. Norwegen, u. lebte dann auf seinem Gute Schebetau in Mähren. Auf der Rückreise von Italien starb er 11. Dec. 1847 in Wien. Er schr.: Lieder eines Erwachenden, Bresl. 1842, 5. A. 1854; Neue Gedichte, ebd. 1848, 2. A. 1849. Gesammtausgabe seiner Gedichte, 7. A. Bresl. 1878 (mit Biographie von K. Weinhold).

Strack, Johann Heinrich, geb. 1806 zu Bückeburg, widmete sich unter Schinkel der Architektur, wurde Lehrer an der Bauakademie zu Berlin, später Geheimer Oberhofbaurath, Senatsmitglied der Akademie der Künste und Mitglied der technischen Oberbaudeputation, der höchsten Baubehörde, in Berlin. Er st. daselbst 14. Juni 1880. Werke: die in gothischem Stil erbaute Petrikirche in Berlin, die Andreaskirche daselbst, die Raczinsky'sche Bildergalerie, ein Theil des Schlosses Babelsberg, der Umbau des kronprinzlichen Palastes in Berlin, die Villa Borsigs in Moabit, Donners Landhaus bei Altona, Blüchers Grabmal zu Krieblowitz in Schlesien, die Portale der Rheinbrücke zu Köln, das Siegesdenkmal auf dem Königsplatze in Berlin, die Nationalgalerie daselbst u. s. w. Auch schr. er: Ueber das Theatergebäude der alten Griechen, Potsd. 1843, u. gab mit E. Meyerheim: Architektonische Denkmäler der Altmark Brandenburg, mit Text von Kugler, Berl. 1834 f., heraus.

Straction (v. lat.), in der Buchdruckerei Aushebung von Zeilen u. Wörtern, welche bunt od. roth gedruckt werden sollen.

Strada, Famian, geb. 1572 zu Rom, seit 1591 Jesuit, wirkte mit großem Beifall als Prediger u. Professor der schönen Wissenschaften, beschäftigte sich mit eingehenden geschichtlichen Studien u. st. 1649 zu Rom. Sein Hauptwerk ist die in schönem Latein und mit gründlichem Quellenstudium geschriebene Geschichte des Belgischen Krieges, Rom 1632—1647, 2 Bde.

Stradella, Stadt in der italienischen Provinz Pavia, unweit der Aversa, Station der oberitalienischen Bahn (Parma-Alessandria-Turin); Wein- und Obstbau, Seidenzucht, bedeutende Industrie; 6700 Ew.

Stradella, Alessandro, berühmter italienischer Componist und Sänger, geb. 1645 zu Neapel, componirte Oratorien, Cantaten, Madrigale u. Opern u. entführte eine vornehme Venetianerin. Der Nobile ließ die Flüchtigen durch Banditen verfolgen, die eben in Rom eintrafen, als S. beabsichtigte, ein Oratorium seiner Composition: San Giovanni Battista in der Laterankirche aufzuführen. Dieselben wohnten der Aufführung bei und wurden so bezaubert, daß sie nicht nur den Liebenden ihr Vorhaben gestanden, sondern ihnen auch noch Rathschläge bezüglich ihrer weiteren Flucht ertheilten. Dennoch wurde S. nebst seiner Gattin um 1682 in Genua durch die Dolche der Bravo's getödtet. Seine Geschichte bildet den Gegenstand von Flotows Oper „Alessandro Stradella".

Stradioten, treffliche leichte, von den Venetianern im 14. u. 15. Jahrh. angeworbene albanesische Lanzenreiter.

Stradivari (Stradnari), geb. 1644 zu Cremona, hochberühmter Geigenmacher, war ein Schüler des Nicolo Amati, errichtete 1700 eine eigene Fabrik, lieferte die besten Instrumente von 1700—25 u. st. 17. Dec. 1737. Seine Söhne Francesco u. Omobono S. waren gleichfalls tüchtige Geigenmacher, ohne jedoch ihren Vater zu erreichen.

Straduna, Zufluß der Oder im preußischen Regierungsbezirk Oppeln.

Strafanstalten, s. Gefängnißwesen.

Strafbills, die von der Krone im Verein mit dem Parlamente gegen öffentliche Verbrecher und aufrührerische Zustände erlassenen englischen Ausnahmsgesetze.

Strafcolonien, s. Verbrechercolonien.

Strafe (Poena, Vindicta), jedes Uebel, welches aus der Uebertretung eines Gesetzes hervorgeht. Sie ist eine Natürliche, sobald das Uebel, den Naturgesetzen gemäß, aus der gesetzwidrigen Handlung hervorgeht (Krankheit, Armuth ꝛc.); eine Positive, wenn sie durch den

Willen eines Anderen (Eltern, Erzieher u. s. w., od. eines bürgerlichen Gesetzes) zugefügt wird. Der Rechtsgrund aller und jeder S. ist: das Recht zu schützen; weniger einstimmig sind die Ansichten über den Zweck der Strafe; ob dieselben nämlich als Mittel zur Abschreckung von gleichen oder ähnlichen Vergehen angesehen, oder als Wiedervergeltung, od. Besserungsmittel dienen soll (Strafrechtstheorien, s. u. Criminalrecht S. 1096). Die Arten der positiven S-n waren von jeher sehr mannichfaltig u. stets ein Ausdruck der Bildungsstufe der verschiedenen Völker. Vgl. Kirchenstrafen u. Sünde.

Strafford (spr. Sträfförd), Grafschaft im nordamerikanischen Staate New-Hampshire; Hauptstadt: Dover.

Strafford (spr. Sträfförd), 1) Thomas Wentworth Graf von S., geb. 1593 aus einer alten Familie der Grafschaft York, trat 1621 in's Unterhaus, brachte 1628 die berühmte Petition of Rights (s. d.) zu Stande, ward im nämlichen Jahre Gouverneur der Nordprovinzen u. Peer, 1632 Statthalter in Irland, bewog 1683 Karl I. zum Krieg gegen Schottland, wurde Lordlieutenant von Irland u. Graf, stellte sich 1640 an die Spitze der englischen Truppen in Yorkshire, ward im November desselben Jahres nebst dem Bischofe Laud des Hochverrathes angeklagt, zum Tode verurtheilt u. 12. Mai 1641 enthauptet. Vgl. Lally-Tolendal, Vie du comte de S. (mit der Tragödie gleichen Namens, Lond. 1795, 2 Bde., ohne diese Dichtung, Par. 1814); Cooper, Life of Thomas Wentworth Earl of S., Lond. 1874. 2) John Byng, Graf v. S., geb. 1772, trat 1793 in die englische Armee, diente in den Niederlanden, dann in Spanien, wo er sich als hervorragender Kampfgenosse Wellingtons hervorthat, commandirte bei Waterloo eine Brigade u. hatte bei Paris den Montmartre zu besetzen; wurde 1837 Baron, 1847 Graf, 1855 Feldmarschall u. st. 1860.

Strafproceß, s. Criminalproceß.

Strafrecht, s. Criminalrecht.

Strägele, eine menschenfressende Riesin der deutschen Sage, mit der man kleinen Mädchen u. unfleißigen Spinnerinnen droht; eine dämonische Gestalt des Winters, mit Stryx u. Strigen verwandt.

Strahl (v. gr. Astron, lat. Radius), 1) ein Ding, welches sich mit unmerklich schneller Geschwindigkeit in gerader Linie fortbewegt; der S. der Sonne u. Gestirne heißt symbolisch Zügel, Pfeil und Bogen (Apollons, der Gandharven). S-en der Sonne heißen auch die Seelen der Frommen, welche durch die Sonnenpforte in ihre himmlische Wohnung einziehen. Bergnamen (wie Strahleck u. s. w.) sind vom Krystall genannt, den man sich aus Blitzstrahlen entstanden dachte. Strahlenhaupt an Menschen, den Sonnengöttern nachgebildet, bezeichnet Apotheose. 2) Im Pferdehufe der weichere u. höhere Theil, welcher bei der Ferse endet; 3) so v. w. Blüthenstand.

Strahl, Moritz Hermann, früher Schlesinger, getaufter Israelit, geb. 1800 zu Glogau, studirte Medicin, wurde 1831 Kreisphysicus in Friedland, 1842 Sanitätsrath in Berlin und schr.: Ueber das Scharlachfieber u. ein gegen alle Formen desselben höchst wirksames Specificum (Ammon. carbon.), Berl. 1833; Der Alp, ebd. 1833; Ueber Schlaf u. Schlaflosigkeit, ebd. 1834; Der Mensch nach seiner leiblichen und geistigen Natur, Lpz. 1835—38, 2. A. 1846; Enthüllung des räthselhaften Wesens der Unterleibskrankheiten, Berl. 1836, 9. A. 1850; Die Kaltwassercuren in ihrem Einflusse auf die Formen der Unterleibskrankheiten, ebd. 1842; Ueber die Ursachen der habituellen Leibesverstopfung, ebd. 1852, 5. A. 1855.

Strahlalge, ist Algengattung Meridion *Ag.* aus der Gruppe Diatomeae.

Strahlapparate, mechanische Vorrichtungen, bei welchen gasförmige, flüssige, auch starre Körper durch die Geschwindigkeit eines Luft-, Dampf- oder Wasserstrahls fortbewegt werden. Die S. kommen in der Technik vielseitig in Anwendung als Ventilatoren, Gebläse u. s. w., um Luft, Asche, Sand ꝛc. zu bewegen od. zu heben. Hieher gehören die Strahlpumpen oder Injecteren, Dampfstrahlgebläse, Dampfstrahlexhaustoren und Ejectoren, sowie die Sandstrahlgebläse.

Strahlegg, 10,379 Fuß hoher Berggipfel im Schweizer Canton Bern, verbindet das Schreckhorn mit dem Finsteraarhorn, über ihn führt ein Paß vom Grimselspital nach Grindelwald.

Strahlenbrechung (Refraction), die Richtungsänderung, welche ein Lichtstrahl beim Uebergang in ein Medium von größerer od. geringerer Dichte erleidet; im engeren Sinne (Astronomische S.) die mit der Dichtigkeit der Atmosphäre von Schichte zu Schichte wachsende Infraction des von den Himmelskörpern kommenden Lichtes, wodurch diese stets höher über dem Horizonte zu stehen scheinen, als ihrem wirklichen Orte entspricht. Der Erste, welcher die Verhältnisse zwischen Einfalls- u. Brechungswinkel zu ermitteln suchte, war Kepler, jedoch wurde erst später durch Willibrod Snellius das wahre Brechungsgesetz gefunden, nach welchem der Sinus des Einfallswinkels zum Sinus des Brechungswinkels für ein u. dieselbe Substanz in unveränderlichem Verhältniß steht, welches durch eine gewisse Zahl (den Brechungsexponenten) ausgedrückt wird. Bei der atmosphärischen S. bildet der von Himmelskörpern einfallende Lichtstrahl, entsprechend der nach Abwärts stetig zunehmenden Dichtigkeit der Luft, eine Curve, deren beim Auge des Beobachters liegendes Ende den Lichtstrahl so einfallen läßt, als befände sich die Lichtquelle in der Richtung der hier anschließenden Tangente. Diese atmosphärische S. nimmt vom Horizonte, wo sie ihren größten Werth hat (durchschnittlich 35′ 6″), gegen das Zenith hin ab u. wird hier gleich Null, jedoch ist diese Abnahme keineswegs der Zenithdistanz einfach proportional; zwischen 5 u. 15° der letzteren beträgt sie nur 1°, zwischen 80 u. 90° aber 23′ 52″, abgesehen von Schwankungen durch Temperaturverhältnisse, Luftdruck u. locale Störungen. Die atmosphärische S. bei Himmelsbeobachtungen wurde zuerst von Kleomedes berücksichtigt, später von Tycho allgemein

eingeführt; genaue Refractionstafeln lieferte zuerst Tobias Mayer; Laplace u. Bessel brachten sie zu einer dem jetzigen Standpunkt der Astronomie entsprechenden Vollendung. Eine der auffallendsten auf atmosphärischer S. beruhenden Erscheinungen ist die bei Finsternissen zeitweise eintretende gleichzeitige Sichtbarkeit der Sonne u. des verfinsterten Mondes über dem Horizonte, was doch offenbar, da beide in solchem Augenblick mit der Erde in einer geraden Linie liegen, ihrem wahren Orte nicht entspricht. Bei größeren Höhen über dem Horizonte verhalten sich allgemein die Refractionen wie die Tangenten der scheinbaren Zenithdistanz. Kennt man die Polhöhe des Beobachtungsortes u. die Declination des Objectes, so läßt sich durch Vergleichung der beobachteten Höhe mit der berechneten die entsprechende Refraction ableiten.

Strahlendeckling, Kernpilzgattung Actynothyrium, aus der Familie der Pyrenomycetes-Xylomei.

Strahlenfliege (Beris *Latr.*), Gattung der Familie Waffenfliegen, Schildchen stachelrandig (4—8 Stacheln); 11 zum Theil seltene europäische Arten, darunter: Beris clavipes *L.*, 1/4 Zoll lang, glänzend schwarz, Hinterleib und Beine rothgelb.

Strahlenpalme, ist Taliera.

Strahlerz (Min.), klinorhombisch, außen fast schwärzlich blaugrün, innen dunkel spangrün; besteht aus Arsenigsäure, Kupferoxyd u. Wasser; findet sich in Cornwall, bei Tavistock in der Grafschaft Devon u. zu Saida in Sachsen.

Strahlflechte, ist Flechtengattung Lecanactis aus der Gruppe Graphideae.

Strahlkorb (Mactra stultorum), eine 2 Zoll große Trogmuschel, außen braungelb, innen purpurfarben, Mittelmeer.

Strahlmücke (Dilophus *M.*, Hirtea *F.*), Gattung aus der Familie Dickhörnige Fliegen, Vorderschienen an der Spitze verdickt und daselbst mit Dornen strahlig besetzt, Fühler durchblättert, elfgliederig; 5 europäische Arten, darunter: Dilophus vulgaris, 2 1/2 Linien lang, glänzend schwarz, Larven am Fuße der Bäume.

Strahlstein (Min.), eine grüne Hornblende.

Strahlthiere (Actinozoa *Bl.*, Radiata *Lm.*), nach älteren Systemen Thierclasse aus dem Kreise der Wirbellosen, Körper mit weicher, lederartiger, oder kalkiger Decke, in regelmäßige Strahlen auslaufend, od. mit vielen Fangarmen u. Fühlfäden versehen, die meist strahlig um den Mund geordnet sind. Die S. zerfallen in 3 Ordnungen: a) Sternwürmer (Holothuridea), b) Stachelhäuter (Echinodermata), c) Quallen (Acephala).

Strähuber, Alexander, vortrefflicher Zeichner u. Illustrator, geb. 1814 zu Mondsee im Salzkammergut, studirte in München, widmete sich dann der Kunst, erhielt 1829 die Aufnahme in die Akademie, wo sich unter H. Heß, Cl. Zimmermann u. J. Schnorr sein Künstlertalent herrlich entfaltete. In seinen Zeichnungen behandelte er namentlich religiöse u. historische Stoffe mit großem Geschick; außerdem fertigte er im Auftrage Kaulbachs die Cartons zur „Reformation“, zur „Schlacht bei Salamis“ und zum „Nero“; dann in eigener Composition die Cartons zu den Glasgemälden für den Regensburger u. Kölner Dom, für die Paulskirche in London 2c. 1853 zum Ehrenmitglied, 1868 zum Professor der Akademie der bildenden Künste in München ernannt, st. er daselbst 31. Dec. 1882.

Strahwalde (Ober- u. Nieder-S.), zwei Dörfer in der sächsischen Kreishauptmannschaft Bautzen, Schloß, 500 u. 700 Ew.

Straits-Settlements, Name der englischen Besitzungen an der Straße von Malacca (s. d.) in Hinterindien: Pulo Pinang oder Prince of Wales-Island mit Wellesley, Malacca u. Singapore; im Ganzen 3742 Q.-Kilom. mit 480,000 Ew., worunter etwa 1600 Europäer. Hauptort der Provinz und Sitz des Gouverneurs ist Singapore.

Strakonitz, Stadt im westlichen Böhmen, an der Mündung der Wolinka in die Watawa, Station der Franz-Josephsbahn, Sitz einer Bezirkshauptmannschaft u. eines Bezirksgerichts, Schloß, 4 Kirchen, bedeutende Industrie, lebhafter Pferdehandel; 6000 Ew. In der Nähe von S. wurden in neuerer Zeit prähistorische Funde gemacht.

Stralau, Pfarrdorf in der preußischen Provinz Brandenburg, Regierungsbezirk Potsdam, Kreis Niederbarnim, an der Spree; Station der Berliner Ringbahn; deutsche Seemannsschule, Landhäuser der Berliner; 700 Ew.; jährlich am 24. Aug. der Stralauer Fischzug, ein Volksfest der Berliner.

Stralcio (ital., spr. Straltscho), der gütliche Vergleich, die Auseinandersetzung; **stralciren**, auseinandersetzen, beim Aufhören eines Handelsgeschäftes Schulden u. Forderungen in's Reine bringen.

Strälen (Strallen), Marktflecken in der preußischen Rheinprovinz, Regierungsbezirk Düsseldorf, Kreis Gelbern, Station der Köln-Mindener Eisenbahn, 2 katholische Kirchen, 5700 Ew.

Stralenheim, ein altes, der lutherischen Confession folgendes, ursprünglich aus Westfalen stammendes und von da nach Schwedisch-Pommern gekommenes Geschlecht in Preußen, Bayern u. Frankreich, von dem ein Zweig 1720 in den Grafenstand erhoben wurde. Der Stammvater desselben ist: 1) Veit, welcher zu Ende des 15. Jahrh. in Stralsund lebte. 2) Michael Veit, Sohn des Vor., war beim königlich schwedischen Kammergericht in Wismar und erhielt den schwedischen Freiherrnstand. 3) Graf Henning, ward von Karl XII. 1699 nach Wien gesendet, daselbst 1706 in den Reichsgrafenstand u. zum Reichsoberjägermeister erhoben, wurde 1710 Generalgouverneur des Herzogthums Zweibrücken, 1720 nach Erwerbung der Grafschaft Forbach in Lothringen vom Herzog Leopold I. von Lothringen in den Grafenstand erhoben u. st. 1731. Die Nachkommen aus seiner ersten Ehe mit Katharina Veronika, geb. Freiin von Stackelberg, bilden das noch blühende freiherrliche Haus, diejenigen aus seiner zweiten Ehe mit Sophie Elisabeth, geb. Gräfin von Wasaburg, das gräfliche Haus. I. Freiherrliches Haus; aus ihm sind berühmt:

4) Freiherr August, geb. 1777 zu Nordheim, wurde 1799 Hof- u. Kanzleirath in Hannover, 1804 Appellationsrath in Celle, 1816 Director der Justizkanzlei in Göttingen, 1820 Oberappellationsgerichtspräsident in Celle, war von 1828—39 Staats- u. Cabinetsminister u. st. 1847. 5) Friedrich, Bruder des Vor., geb. 1782 zu Imbshausen bei Nordheim, war seit 1826 hannover'scher Gesandter beim Deutschen Bunde, wurde Geh. Cabinetsrath u. st. 1848 in Frankfurt a. M. Dermaliger Chef: 6) Frhr. Adolf, geb. 1819, seit 1848 vermählt mit Marie, geb. v. d. Wense; sein Sohn Henning ist geb. 1849. II. Gräfliches Haus, erhielt 1720 den Grafenstand und schreibt sich S-Wasaburg; mit dem Grafen Karl, geb. 1810, gest. 1872, im Mannesstamme erloschen.

Stralsund, 1) Regierungsbezirk der preußischen Provinz Pommern, grenzt an die Ostsee, den Regierungsbezirk Stettin u. an das Großherzogthum Mecklenburg-Schwerin, 73 Q.-M. u. 216,000 Ew., worunter etwa 1200 Katholiken, fruchtbar u. reich bewässert, zerfällt in die vier Kreise Rügen, Franzburg, Greifswald u. Grimmen. 2) Hauptstadt des Regierungsbezirkes u. vormaligen Schwedisch-Pommerns, am Strelasund, d. h. der Meerenge, welche Rügen vom Festland trennt, früher (bis 1873) Festung zweiten Ranges, Station der Berlin-Stettiner und der Berliner Nordbahn, Sitz der Kreisregierung, eines Hauptzollamtes, eines Amtsgerichts u. einer Reichsbankstelle, hat 6 Kirchen, darunter die Marien-, S. Nicolai- u. Jakobskirche (sämmtlich in gothischem Stil erbaut), alterthümliches Rathhaus mit Bibliothek u. Kunstmuseum, Gymnasium, Realgymnasium, Schifffahrtsschule, Hafen, Schiffbau, Seehandel, und 29,000 Ew. 1209 von Fürst Jaromir von Rügen gegründet, erhielt es 1234 Stadtrechte, wurde mehrmals zerstört (so 1212 durch die Herzoge von Pommern, um 1250 durch die Lübecker, 1272 durch die Dänen), bald darauf aber in die Hansa aufgenommen. Es hatte viele Kämpfe mit den Fürsten von Rügen, mit den Dänen, Schweden, Holländern, Schleswigern, Lüneburgern, Mecklenburgern u. s. w. zu bestehen u. im Dreißigjährigen Kriege 1628 eine Belagerung Wallensteins, der jedoch 24. Juli unverrichteter Sache abziehen mußte, welcher Tag noch heute als großes Fest von der Stadt gefeiert wird. Im Westfälischen Frieden ward S. an Schweden abgetreten, 1678 aber mußte es sich an den großen Kurfürsten u. 1715 unter Karl XII. an Friedrich Wilhelm I. ergeben. 1720 kam es abermals an Schweden zurück. 1807 ergab es sich an die Franzosen. Am 31. Mai 1809 fiel hier Schill, der als Parteigänger einen Aufstand gegen die Franzosen erregen wollte. 1815 kam S. an Preußen. Vgl. Mohnike und Zober, Stralsundische Chroniken, Stralf. 1833—34, 2 Bde.; Kruse, Bruchstücke aus der Geschichte der Stadt S., ebd. 1846—48, 2 Bde.; Fabricius, Der Stadt S. Verfassung u. Verwaltung, ebd. 1851; Fock, Rügen-pommersche Geschichten, Bd. 6, Lpz. 1872; Francke, Das Verfassungsbuch der Stadt S., Halle 1877; Derselbe, Die Belagerung u. Beschießung S-s durch den Großen Kurfürsten rc., Stralf. 1878; Lorenz, S., Plan u. Fremdenführer, ebd. 1883.

Stramberg, Stadt im mährischen Bezirke Neutitschein, 2300 Ew. In der Nähe der Berg Kotancz mit interessanter Höhle.

Stramin, s. Canevas 2).

Strandfloh (Orchestia litorea), eine am Mittelmeer häufige Art des Meerflohes.

Strandkrabbe (Carcinus), Gattung der Unterfamilie Kurzschwänze; Art: Carcinus maenas, Gemeiner S., 2—8 Zoll lang, grünlichgrau, Bruchstück gekörnt, seitlich gezähnt; an den europäischen Küsten von der Nordsee bis zu den Lagunen Venedigs in ungeheurer Zahl, bildet wegen seines wohlschmeckenden Fleisches einen bedeutenden Handelsartikel.

Strandläufer, 1) (Tringa *L.*), Gattung der Familie Schnepfenvögel, Schnabel gerade, zusammengedrückt, Zehen getrennt, suchen ihre Nahrung im Uferschlamm; 25 Arten, wovon 8 europäische, darunter: a) Tringa canuta (Rothbäuchiger S., Canutsvogel, Isländischer S., 10 Zoll hoch, rostroth, schwärzlich gefleckt; Mai bis October an deutscher Nordseeküste; b) (Tringa Temminkii), $5^1/_2$ Zoll hoch, grau u. weiß, Schweden bis Afrika; c) Tringa minuta (Zwerg-S.), $5^1/_2$ Zoll hoch, im Winter an deutschen Gewässern; d) Tringa cinclus (Alpen-S., Tringa alpina *L.*, Numenius variabilis *Bechst.*, Cinclus torquatus *Briss.*), 7 Zoll hoch, in ganz Europa, Deutschland im Winter; e) Tringa subarquata *Tem.* (Krummschnabel), 7 Zoll hoch, schwarz und rostroth, NEuropa. 2) (Totanus hypoleucos *L.*, Gemeiner Wasserläufer, Flußuferläufer), Art der Vogelgattung Wasserläufer, 7 Zoll hoch, oben olivengrün, dunkel gewellt, unten weiß, in Deutschland im Frühling u. im Herbst an großen Flüssen häufig.

Strandmangold, ist die Pflanze Beta vulgaris.

Strandmelde, ist Atriplex littoralis.

Strandmoll (Bathyergus suillus *Schrb.*, Mus maritimus *L.*), Art der Säugethiergattung Sandgräber.

Strandmuschel (Mactra solida *L.*), gemeinste Art der Gattung Trogmuschel, 1 Zoll lang, gelbweiß mit braunen und blauen Querbinden, an allen europäischen Küsten und fossil im jüngeren Tertiärgebiet.

Strandrecht, s. u. Seerecht.

Strandreuter (Himantopus *Briss.*), Vogelgattung aus der Familie der Regenpfeifer, Schnepfenform, Beine sehr lang u. dünn, Schnabel walzig, äußere Zehe mit Bindehaut; einzige europäische Art: Himantopus rufipes (Schwarzflügeliger S.), 16 Zoll hoch, Mantel schwarz, Stirn u. Unterleib weiß, Beine roth; in Deutschland selten.

Strandwolf (Hyaena brunea), die am Cap lebende, vorzüglich am Strand jagende Hyäne.

Strang (Strähn), Garnmaß, aus einer Anzahl von Gebinden bestehend, deren Länge je nach dem Material sowohl, als auch nach dem Fabricationsorte sehr verschieden ist.

Strangalie (v. gr.), 1) Einschnürung eines

Bruches; 2) durch Einschneiden entstandene Verhärtung; Strangaliden, Milchknoten in den weiblichen Brüsten.

Strange (spr. Strehndsch), Robert, berühmter Kupferstecher, geb. 1721 auf Pomona, einer der Orkadischen Inseln, lernte in Edinburgh die Kupferstecherkunst, setzte seine Studien unter Le Bas in Paris fort, reiste 1760 nach Italien, lebte in Paris u. London u. st. hier 1792. Zu seinen berühmtesten Blättern gehört die liegende Venus nach Tizian, die Danaë nach demselben Meister und die hl. Cäcilia nach Rafael. Vgl. die Biographie S-s von Dennistown, Lond. 1855, 2 Bde.

Strangford (spr. Strängförrd), Ortschaft in der irländischen Grafschaft Down, an der gleichnamigen Bai, Hafen, 600 Ew.

Stranguliren (v. lat.), mit einem Strang od. Strick erwürgen, erdrosseln; s. Erdrosselung.

Strangurie (v. gr.), der krankhafte Harnzwang, die Harnverhaltung.

Stranitzky, Joseph Anton, berühmter Komiker, geb. um 1676 zu Schweidnitz in Schlesien, studirte in Leipzig, wandte sich dann der Bühne zu, begab sich 1706 nach Wien, wo er als Komiker, ein Meister des Extemporirens, bis zu seinem Tode wirkte. Er st. 1727. Von ihm: „Hans Wurst" und „Olla potrida des durchgetriebenen Fuchsmundi", satyrische Dramen (neu herausgeg. 1886).

Stranrawer (spr. Strännräher), Stadt in der schottischen Grafschaft Wigton, am Loch Ryan des Clydebusens, Station der Caledonischen Eisenbahn, Hauptstation der Küstenwachten; Hafen, Schloß, Bibliothek; 6300 Ew.

Stranz, v., geb. 1774 zu Pyritz in Hinterpommern, trat unter Friedrich d. Gr. in's preußische Heer, machte von 1792—1806 die Feldzüge gegen Frankreich mit, trat 1809 in österreichische Kriegsdienste, that sich 1812 beim Rückzug aus Rußland u. im Feldzug von 1814 bei Montereau und Paris hervor, trat nach dem Frieden wieder in preußische Dienste, ward 1820 als Oberstlieutenant pensionirt, lebte dann als Schriftsteller in Breslau und st. daselbst 1852. Er schr.: Hilfsbuch der Kriegswissenschaften, 1825; Geschichte des Adels, 1843.

Stranvästa (S. *Lindl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Rosaceae-Pomaceae; Art: S. glaucescens, Strauch in Ostindien.

Strasburg, 1) Kreisstadt in der preußischen Provinz Westpreußen, Regierungsbezirk Marienwerder, an der Drewenz, Sitz eines Landrathamts, Amtsgerichts u. Hauptzollamts, Gymnasium, 5500 Ew.; 2) (S. in der Uckermark), Stadt in der preußischen Provinz Brandenburg, Regierungsbezirk Potsdam, Kreis Prenzlau, Station der Linie Stettin-S. der preußischen Staatsbahnen, mit Anschluß an die Linie Lübeck-S., Amtsgerichtssitz, bedeutende Industrie, 5900 Ew.

Strasburger, Eduard, Botaniker, geb. 1844 zu Warschau, studirte an den Universitäten Bonn u. Jena, habilitirte sich an der Universität in Warschau, wurde 1869 außerordentlicher, 1873 ordentlicher Professor der Botanik in Jena u. ist seit 1881 in gleicher Stellung in Bonn. Er schr. u. a.: Die Coniferen u. Gnetaceen, Jena 1872; Die Angiospermen und Gymnospermen, ebd. 1879; Zellbildung u. Zelltheilung, 2. A. ebd. 1876; Befruchtung und Zelltheilung, ebd. 1878; Ueber den Befruchtungsvorgang bei den Phanerogamen ꝛc., ebd. 1884; Das botanische Practicum, ebd. 1884.

Straschitz, 1) (Neu-S.), Dorf in Böhmen, Bezirkshauptmannschaft Schlan, Sitz eines Bezirksgerichts, 3000 Ew.; 2) Dorf ebenda, Bezirkshauptmannschaft Horowitz, Eisenbergwerke, 1300 Ew.

Straß (Mainzer Fluß), ein Vorsilicat des Kali, Natron u. Bleioxyd, von letzterem mehr enthaltend als Flintglas, dient bei der Fabrication künstlicher Edelsteine als Grundmasse, ist viel schwerer als echte Steine, stark lichtbrechend u. hoher Politur fähig, aber weniger hart. Nach einer Analyse von Donault Wieland enthält farbloser S.: $38,_1$ Kieselerde, 10 Thonerde, $53,_0$ Bleioxyd, $7,_9$ Kali nebst Spuren von Arsensäure u. Borax.

Straß, Johann Friedrich, geb. 1765 zu Grünberg, 1812 Director am Gymnasium zu Nordhausen, 1820 erster Director des evangelischen Gymnasiums in Erfurt, st. daselbst 1845. Er schr. u. a.: Der Strom der Zeiten od. bildliche Darstellung der Weltgeschichte u. s. w., Berl. 1802, 3. A. 1828; Ueber das Turnwesen u. dessen Verbindung mit der öffentlichen Schule, Halle 1819; Handbuch der Weltgeschichte, Jena 1830—37, 3 Thle.

Straß, 1) Marktflecken in Niederösterreich, Bezirkshauptmannschaft Krems, 1200 Ew.; Weinbau u. Weinhandel; 2) Marktflecken in Steyermark, Bezirk Leibnitz, an der Mur, Schloß, 1000 Ew.; 3) Dorf in Tirol, Bezirkshauptmannschaft Schwaz; Wallfahrtskapelle, von welcher prachtvolle Aussicht in das Zillerthal.

Straßberg, 1) Marktflecken im preußischen Regierungsbezirk Sigmaringen, an der Schmiech, Station der württembergischen Staatsbahn, 800 Ew.; 2) Pfarrdorf in der preußischen Provinz Sachsen, Regierungsbezirk Merseburg, an der Selke; Silberbergwerk; 900 Ew.

Straßburg, ehemals reichsunmittelbares Hochstift u. Bisthum im oberrheinischen Kreis, dessen Sprengel auf beiden Ufern des Rheines lag; es umfaßte im Ober- u. Unterelsaß, in der Ortenau u. im Breisgau ein Gebiet von 24 Q.-M.; später wurden Theile des Elsaß an die Bischöfe von Speier und Basel abgetreten. Die bischöfliche Residenz war in S. od. Zabern. Der Bischof stand unter dem Erzstift Mainz, war des hl. römischen Reiches Fürst u. blieb nach Wegnahme des Elsaß durch die Franzosen wegen der diesseitigen Besitzungen noch deutscher Reichsstand. In der französischen Revolution wurde der französische Theil säcularisirt, der deutsche (3 Q.-M.) kam als Fürstenthum Ettenheim nach Baden. 1802 wurde das ganze Elsaß dem Straßburger Sprengel überwiesen u. das Bisthum dem Erzbischofe von Besançon unterstellt. Seit 1871 ist dieses Verhältniß gelöst u. das Bisthum S. dem Papste unmittelbar untergeordnet. Die Gründung des Bisthums reicht in die ersten Jahrhun-

berte der christlichen Zeitrechnung hinauf; man schreibt dieselbe dem hl. Amandus (um 340) zu, welcher in der Reihe der Bischöfe von S. der erste ist. Der gegenwärtige (94.) Bischof Andreas Räß (s. d.) leitet die Diöcese seit 1842. Vgl. P. A. Grandidier, Histoire de l'Eglise et des Evêques-Princes de S., Straßb. 1776—78, 2 Bde.

Straßburg (Strasburg), 1) Landkreis im deutschen Niederelsaß, 10 Q.-M., 78,700 Ew. in den 4 Cantonen Schiltigheim, Trüchtersheim, Brumpt (Straßburg) u. Hochfelden (Zabern) u. 102 Gemeinden; 2) *Stadtkreis* daselbst, aus den 4 Cantonen West-, Süd-, Ost- u. NCanton (Straßburg) bestehend; 3) Hauptstadt des deutschen Reichslandes Elsaß-Lothringen u. des Bezirkes Niederelsaß, vor dem Kriege von 1870—71 Hauptstadt des französischen Departements Niederelsaß, Festung ersten Ranges am Zusammenflusse der Breusch u. der schiffbaren, 1/4 Stunde davon in den Rhein fallenden Ill, in fruchtbarer, wohl angebauter Gegend, Centralpunkt der Elsaß-Lothringen'schen Eisenbahnen, mit den Badischen Staatsbahnen durch Zweigbahn verbunden; Sitz des kaiserlichen Statthalters u. der höchsten Civil- und Militärstellen und Behörden des deutschen Reichslandes, eines Bischofs, eines protestantischen Oberconsistoriums, u. s. w. S. hat 2 Brücken über den Rhein, 7 Thore, 14 Plätze, an 300 Straßen und (1885) einschließlich des Militärs 112,000 Ew. (darunter die Hälfte Katholiken). Unter den Kirchen ist das Münster eines der erhabensten Werke deutscher Baukunst. Es wurde an Stelle einer schon 504 vom König Chlodwig gebauten Basilica 1015 durch Bischof Werner von Habsburg zu bauen begonnen, 1277 bis zum Thurme, ohne ihn jedoch vollenden zu können (Erwin von Steinbach, dessen Sohn Johann u. Johannes Hültz aus Köln waren die hervorragendsten Baumeister) und dieser selbst (nämlich der nördliche, im gewöhnlichen Leben schlechthin das Münster genannt, der südliche lag wohl im Plane, kam aber nicht zur Ausführung) 1439 vollendet. Der Thurm hat eine Höhe von 142 Meter, 725 Stufen führen bis an die Krone, 325 bis auf die Plattform, von welcher man eine reizende Aussicht auf die Umgebung hat, wie auch der Thurm auf Meilen in der Runde sichtbar ist. Im Inneren der Kirche sind sehenswerth: die große Astronomische Uhr (nach einem Plane des Professors A. Herlinus 1547 von Konrad Dasypodius u. Isaak Habrecht begonnen u. 1580 vollendet, 1838—42 von Schwilgu restaurirt), der Taufstein von 1453, die Kanzel von 1486, das Heilige Grab unter dem Chor, dann die herrlichen Glasmalereien aus dem 14. Jahrh. Außer dem Münster hat S. noch 6 katholische, 1 reformirte u. 7 lutherische Kirchen, unter letzteren die von St. Thomas mit Denkmälern des Marschalls Moriz von Sachsen, Schöpflins, Oberlins, Kochs u. s. w. Wissenschaftliche Anstalten: Universität (1538 als Gymnasium gestiftet, 1631 zur Universität erhoben, 1790 aufgehoben, 1803 als Akademie für protestantische Theologie, unter der Kaiserzeit 1806 als Akademie mit 5 Facultäten, und 1872 als deutsche Reichsuniversität wieder hergestellt; katholisches Lyceum und lutherisches Gymnasium, Priesterseminar, ein Lehrer- u. Lehrerinnenseminar, 2 Realschulen, verschiedene andere Fachschulen u. Gesellschaften für Künste und Wissenschaften, mehrere Bibliotheken (die Stadtbibliothek bei der Beschießung 1870 vernichtet) u. Gemäldesammlungen. Die Industrie ist lebhaft und erstreckt sich auf die verschiedensten Zweige, der Handel, bes. der Speditionshandel sehr bedeutend. S., das Argentoratum der Römer (welcher Name seinen Ursprung angeblich von den in der Nähe befindlichen Silbergruben haben soll), war einer der Hauptwaffenplätze der Römer in Oberdeutschland, sowie ein Haupthandelsplatz. Im 4. Jahrh. durch die Alemannen zerstört, die hier von Julian vorher geschlagen worden, im 5. durch die Sueven, erlebte es durch Attila eine gänzliche Verwüstung u. ward als Strateburgum um 570 wieder aufgebaut. Im 9. Jahrh. war ein königliches Palatium hier u. auch die austrasischen Könige hatten daselbst gewohnt. 1003 wurde S. im Kampfe für Heinrich II. von den Alemannen zerstört; 1131 ward Lothar II. hier von Innocenz II. gekrönt. Anfangs des 13. Jahrh. wurde S. Reichsstadt u. die Regierung war in der Hand des Adels, ging aber bald an den mächtigeren Bürgerstand über. Auffallend ist die Eintheilung der ganzen Bevölkerung nach 32 bürgerlichen Zünften, bei welcher z. B. die Geistlichen meist zur Fischerzunft sich hielten. S. macht Mainz das Recht der Erfindung der Buchdruckerkunst streitig, da Gutenberg hier 1420—40 lebte. 1529 nahm S. die Reformation an und trat zum Schmalkaldischen Bunde, 1681 nahm Ludwig XIV., mitten im Frieden, S. dem deutschen Reiche u. dieses ließ es geschehen; 1697 bestätigte der Ryswiker Friede den Besitz; die Citadelle wurde von Vauban 1682—84 gebaut. An der Revolution nahm S. Theil mit der Guillotine u. dem Altare der Vernunft. 1830 schloß sich S. sogleich der Julirevolution an; 1836 machte Louis Napoleon hier einen vergeblichen Versuch gegen den Juliusthron. Am 23. Aug. 1870 begann die Beschießung durch die Deutschen u. 28. Sept. capitulirte die Stadt, wobei 451 Officiere u. 17,000 Mann die Waffen streckten u. über 1200 Geschütze und zahlreiches Kriegsmaterial den Siegern in die Hände fielen. Seit 1871 ist S. der Mittelpunkt der Verwaltung des deutschen Reichslandes Elsaß-Lothringen. In den letzten Jahren ist von Seite der Reichsregierung viel zur Heilung der durch den Krieg verursachten Schäden geschehen. Durch die städtische Verwaltung wurde 1879 die großartige Stadterweiterung durchgeführt. Vgl. J. A. Silbermann, Localgeschichte der Stadt S., Straßb. 1775; Hermann, Notices sur la ville de Strasbourg, ebd. 1819, 2 Bde.; H. Schreiber, Das Münster zu S., Freib. 1828; Schneegans, Straßburger Münstersagen, St. Gallen 1852; A. W. Strobel, Das Münster in S., 14. A. Straßb. 1876; Fischbach, Die Belagerung von S., 3. A. ebd. 1871; Straßburger Chroniken, herausgeg. von Hegel, Lpz. 1870—71, 2 Bde.; Schricker, Zur Geschichte der Universität S., Straßb. 1872;

Wagner, Geschichte der Belagerung von S., Berl. 1874—77, 3 Bde.; Reuß, Straßburger Chronik von 1667 bis 1710, Straßb. 1877; Kraus, Straßburger Münsterbüchlein, ebd. 1877; Derselbe, Kunst u. Alterthum in Elsaß-Lothringen, ebd. 1877; Urkundenbuch der Stadt S., bearb. von Wiegand u. A., Bd. 1—3, ebd. 1879—84; Euting, Beschreibung der Stadt S. und des Münsters, ebd. 1881; Kindler v. Knobloch, Das goldene Buch von S., ebd. 1885.

Straßburg, Stadt im österreichischen Herzogthum Kärnten, Bezirkshauptmannschaft St. Veit, an der Gurk; Schloß, bis 1787 Residenz der Bischöfe von Gurk; 3500 Ew.

Straßburg, Gottfried v. S., s. Gottfried 45).

Straße, 1) jeder fahrbare Weg, s. Chaussée; 2) so v. w. Meerenge.

Straßenbeleuchtung, die Erleuchtung der Straßen in Städten zur Nachtzeit mit Lampen, war zuerst in Paris 1667 vollkommen durchgeführt; es folgten London 1668, Amsterdam 1669, Berl. 1679, Wien 1687 u. s. w. Jetzt ist die Gasbeleuchtung fast allgemein, zum Theil auch elektrisches Licht im Gebrauch.

Straßenlocomotive, s. Dampfwagen.

Straßenraub, s. Raub.

Straffer, Gabriel, Astronom, geb. 1824 zu Waldzell in Oberösterreich, studirte am Gymnasium in Kremsmünster, wurde nach Empfang der Priesterweihe Assistent des Astronomen Reslhuber im Benedictinerstift Kremsmünster, wirkte hier 1852—78 als Professor der Mathematik u. Physik, übernahm nach Reslhubers Tod die Leitung der stiftischen Sternwarte, u. st. 1882.

Strassoldo, ein katholisches, aus Illyrien stammendes Geschlecht, kam seit dem 17. Jahrh. nach Steyermark und Oesterreich, ward 1664 in den Grafenstand erhoben, ist in Oesterreich, Steyermark und Italien begütert und hat zu seinem Stammschloß Strassoldo bei Palma nuova in Friaul. A) Haus Villanova, jetziger Chef: 1) Graf Franz, geb. 1816, seit 1844 vermählt mit Antonia, geb. Franzoni von Donnersfeld; sein Sohn Graf Anton ist geb. 1845. B) Haus Graffenberg, a) Erste Linie; zu derselben gehörte: 2) Graf Julius, geb. 1793 zu Görz in Illyrien, trat 1807 in österreichische Kriegsdienste, zeichnete sich in den Befreiungskriegen aus, machte 1821 die Expedition der Oesterreicher nach Neapel mit, wurde 1846 Generalmajor u. Brigadier, zeichnete sich 1848 im Krieg gegen Sardinien durch Vertheidigung des Ortes St. Lucie, bei Curtatone u. Goito aus, wurde 1849 Feldmarschalllieutenant u. st. 1855. Gegenwärtiger Chef: 3) Graf Joseph, geb. 1852, seit 1876 vermählt mit Alix, geb. v. Morpurgo. b) Zweite Linie, jetziger Chef: 4) Graf Leopold, geb. 1881. C) Haus Schoffenberg, jetziger Chef: 5) Graf Johann, geb. 1839, seit 1879 vermählt mit Elise, geb. v. Braida. D) Haus Chiarmacis, im Mannsstamm erloschen mit 6) Graf Flaminio, geb. 1787, gest. 1870.

Straßwalchen, Marktflecken im österreichischen Herzogthum Salzburg, Bezirkshauptmannschaft Salzburg, am Mühlbach, Station der Kaiserin Elisabeth-Westbahn; 1100 Ew.

Straßnitz, Stadt in Mähren, Bezirkshauptmannschaft Göding, an der March, Station der Linie Wien-Krakau der Kaiser Ferdinands-Nordbahn, Sitz eines Bezirksgerichts, Schloß, Gymnasium, Piaristencollegium, Gesundbrunnen; 5200 Einwohner.

Strata (lat.), 1) geebneter Weg, Straße; 2) Lagen, flach über einander liegende Theile mancher Organe.

Strateg (v. gr.), 1) s. Strategos; 2) der Feldherr, bes. wenn er sich durch strategisches Genie auszeichnet.

Strategem (v. gr.), 1) Kriegslist; überhaupt 2) List.

Strategie (v. gr.), die Feldherrnkunst, d. h. die Kunst, große Kriegsheere zweckmäßig zu verpflegen u. mittelst derselben die von der Politik gestellte Aufgabe in möglichst kurzer Zeit u. mit dem möglichst geringen Aufwand von Kräften zu lösen. Sie setzt eine Menge von Fachkenntnissen voraus, ist aber in ihrer höchsten Potenz immer Sache des natürlichen Talentes und des Genies, wodurch sie sich von der Strategik (Strategetik) unterscheidet, welche rein das Product des Studiums und der Erfahrungen ist. Vgl. H. von Bülow, Geist des neueren Kriegssystemes, Hamb. 1836; Erzherzog Karl, Grundsätze der S., Wien 1814, 3 Thle.; Clausewitz, Hinterlassene Werke über Krieg u. Kriegführung, Berl. 1832—37, 10 Bde., 4. A. 1880; v. Willisen, Theorie des großen Kriegs, ebd. 1840, 2. A. Lpz. 1868, 4 Bde.; Rüstow, Der Krieg und seine Mittel, Lpz. 1856; Derselbe, S. u. Taktik der neuesten Zeit, Stuttg. 1872—75, 3 Bde.; Derselbe, Die Feldherrnkunst des 19. Jahrh., 3. A. Zür. 1877; Leer, Positive S., Wien 1871; Blume, S., 2. A. Berl. 1886.

Strategischer Aufmarsch, s. u. Aufmarsch.

Strategos (gr.), 1) oberster Befehlshaber in den Atheniensischen Heeren; 2) Feldherr des Aetolischen Bundes; 3) im Oströmischen Reiche die höchste obrigkeitliche Person; 4) so v. w. Strateg.

Stratford (spr. Strättförrd), 1) S. upon Avon, Stadt in der englischen Grafschaft Warwick, am Avon; Eisenbahnstation, Geburts- u. Sterbeort Shakespeare's, der in der Dreifaltigkeitskirche an der Seite seiner Frau begraben liegt; hier Denkmal, vor dem Stadthaus eine Statue des Dichters; 8100 Ew. 2) Stadt in der englischen Grafschaft Essex, nordöstlicher Vorort von London, Eisenbahnstation, viele Fabriken; 38,500 Ew.

Stratford-Canning, s. Redcliffe.

Strathaven (Avendale), Stadt in der schottischen Grafschaft Lanark, am Avon, Station der Caledonischen Eisenbahn; öffentliche Bibliothek, bedeutende Baumwollindustrie; 3600 Ew.

Stratia, 1) Beiname der Athene, die ebenso Hippia, Areia, Promachorma heißt. 2) Tochter des Phaneos, nach welcher die Stadt Stratia (Stratos), Hauptstadt des alten Arkadien, benannt war.

Stratificiren (v. lat.), schichten; Stratifikation, Schichtung der Gebirgsarten.

Stratiomys, s. Waffenfliege.

Stratios, 1) Beiname des Zeus, der im selben Sinne Hoplosmios (s. d.) u. Strategos heißt, u. des Ares. S. war Hauptgott der kriegerischen Karier; vgl. Labrandeus. 2) Einer der Söhne des Nestor u. der Anaxibia. 3) Sohn des Klymenos, starb mit seinem Bruder Erginos durch Herakles.

Stratiot (v. gr.), Soldat; Stratiotik, das Militärwesen.

Stratiōtes (S. *L.*, Siggel), Pflanzengattung aus der Familie der Hydrocharideae, 22. Cl. 8. Ordn. *L.*; Arten: S. aloides, mit lanzettlichen, schwertförmig-dreieckigen, stachelig-gezähnelten Blättern u. weißen Blumen. S. acoroides, auf den Inseln des südlichen Asiens.

Stratŏbates, einer der Söhne des Elektryon (s. d.), Enkel des Perseus; vgl. Alkmene.

Straton (Strato), 1) König von Tyros zur Zeit Alexanders d. Gr.; 2) S. Lampsakenos, Sohn des Arkesilas, aus Lampsakos, um 286 v. Chr., Schüler des Theophrastos u. Aristoteles, führte Alles auf die bewußtlose Wirksamkeit der Natur zurück u. galt deßhalb für einen Atheisten; er st. um 270. Vgl. Schlosser, De Stratone, Wittenb. 1728; Nauwerk, De Stratone Lampsaceno, Berl. 1836. 3) S. aus Sardes, Epigrammendichter um 200 v. Chr.

Stratonike, 1) Tochter des Pleuron u. der Xanthippe, einer Tochter des Doros. 2) Tochter des Königs Thespios, von Herakles Mutter des Atromos. 3) Gemahlin des Melaneus, Mutter des Eurytos. 4) Tochter des Demetrios Poliorketes, Gemahlin des Seleukos I., nachher ihres Stiefsohnes Antiochos I.; sie erbaute den prachtvollen Tempel des Zeus Chrysaoreus, wo die Karier ihre Bundesversammlungen hielten, in Stratonikea, einer Stadt in Karien. 5) (Stratonikis), Beiname der Aphrodite in Smyrna, der Nikephoros u. Areia identisch.

Stratyn, Marktflecken in Galizien, Bezirk Rohatyn, 1000 Ew.

Straubing, Stadt im bayerischen Kreise Niederbayern, an der Donau und an der Linie Passau-Regensburg der bayerischen Staatsbahnen, in einer sehr fruchtbaren Gegend; Sitz eines Bezirksamtes, Land- und Amtsgerichtes, Marktplatz mit Dreifaltigkeitssäule, 7 Kirchen, darunter die romanische St. Peterskirche, die gothische St. Jakobskirche u. die Karmeliterkirche, mehrere Klöster, Gymnasium, Realschule, Schullehrerseminar, Taubstummenanstalt, bischöfliches Knabenseminar, mehrere Spitäler, Waisenhaus; lebhafter Handel, besonders mit Getreide u. Vieh; 13,200 Ew. S. ist Geburtsort Fraunhofers. Die Stadt soll um 1208 von Herzog Ludwig von Bayern gegründet worden sein. 1435 ward hier Agnes Bernauer von der Donaubrücke in den Strom gestürzt. 1634 Einnahme durch den kaiserlichen General Aldringer, 1743 durch Seckendorf und Khevenhüller. Vgl. Mussinan, Befestigung und Belagerung der Stadt S. in den Jahren 1633, 1704 u. 1742, Straub. 1816; v. Lori, Geschichte und Beschreibung von S., ebd. 1830; Sieghart, Geschichte und Beschreibung der Hauptstadt S., ebd. 1833 f., 2 Thle.; Wimmer, Sammelblätter zur Geschichte der Stadt S., Heft 1—4, ebd. 1882—86.

Strauch, 1) (Frutex), ausdauernde Gewächse, mit holzartigem, nicht über 15 Fuß hohem Stamm, der schon nahe über seinem Grund in Aeste zertheilt ist; 2) solche Pflanzen, welche zwar holzige Stengel od. Stämme haben, aber nie zu einem eigentlichen Baume wachsen u. gewöhnlich mehrere Sprossen aus der Wurzel treiben; sie stehen in der Mitte zwischen Bäumen u. Stauden und es können auch Bäume durch Abhauen zu Sträuchen gezogen werden.

Strauchkohl, Kohlart, mit einem hohen, ästigen, oft mehrere Jahre dauernden, verholzenden Stengel u. entfernten, mehr hellgrünen Blättern, als Stammart zu betrachten.

Strauchkraut, hanfartiges, ist Datisca cannabina.

Strauchveilchen, ist Alsodea Cuspa.

Strauchweichsel, ist CerasusChamaecerasus.

Straund (Strönd, nord. Myth.), einer der aus Hvergelmir entspringenden, zur Hel hinabströmenden Flüsse.

Straupitz, 1) Pfarrdorf in der preußischen Provinz Brandenburg, Regierungsbezirk Frankfurt, am Spreewalde, Schloß, 1500 Ew.; 2) Dorf in der preußischen Provinz Schlesien, Regierungsbezirk Liegnitz, Kreis Hirschberg, 1500 Ew.

Strauß (Struthio), Vogelgattung der Familie Strauße (Straußartige Vögel), Beine lang, nackt, Füße zweizehig, Kopf u. Hals mit Borstenfedern; einzige Art: Struthio camelus (Afrikanischer S.), 7—8 Fuß hoch, Männchen schwarz mit weißen Flügel- und Schwanzfedern, Weibchen grau, heerdenweise in den Wüsten Afrika's und WAsiens, hauptsächlich im afrikanischen Hochland südlich vom Aequator und am Vorgebirge der Guten Hoffnung, im Alterthum auch in Vorderasien u. Indien verbreitet, wird in Fessan u. der Berberei der kostbaren Federn wegen als Hausthier gehalten. Mehrere Weibchen legen ihre Eier in ein gemeinschaftliches Nest, so daß oft über 40 Stück beisammen liegen u. bebrüten sie abwechselnd Tag u. Nacht, nur in den heißesten Landstrichen überlassen sie dieß Geschäft einige Stunden des Tages der Sonnengluth. Außerhalb des eigentlichen Nestes sind unbefruchtete Eier zur Nahrung der ausschlüpfenden Jungen bereit. Der S. nährt sich von Baumfrüchten u. Sämereien, kann nicht fliegen, aber schneller laufen als ein Pferd. Die bis 3 Pfund schweren Eier werden gerne gegessen, die Römer aßen auch das zähe Fleisch des S-es, was zum Theil auch die Araber thun. Die schwarzen, grauen u. weißen Federn des S-es, zum Theil über 2 Fuß lang u. fast 1 Fuß breit, werden von Alters her als Schmuck benützt. Der S. ist wie der Schwan Sinnbild der Mannhaftigkeit, auch der Gerechtigkeit; der ägyptische Thoth hat die Straußfeder zum Attribut als Zeitgott.

Strauß, 1) Gerhard Friedrich Abraham, geb. 1786 zu Iserlohn, studirte in Halle u. Heidelberg Theologie, wurde 1809 Pfarrer zu Ronsdorf im Herzogthum Berg, 1814 Prediger in Elberfeld, 1822 Hof- und Domprediger, auch Professor der Theologie an der Universität zu

Berlin, 1836 Oberconsistorialrath, legte 1859 seine Stelle nieder u. st. 19. Juli 1863. Er schr.: Helons Wallfahrt nach Jerusalem, Elberf. 1820—23, 4 Bde. (in's Englische u. Schwedische übersetzt); Glockentöne oder Erinnerungen aus dem Leben eines jungen Geistlichen, ebd. 1812—20, 3 Bde., 7. A. Lpz. 1840 (in's Englische, Holländische und Schwedische übersetzt); Die Taufe im Jordan, ebd. 1822; Predigten über die Rechtfertigung durch den Glauben, Berl. 1844; Predigten über die Lehre von dem Worte Gottes, ebd. 1846; Das evangelische Kirchenjahr in seinem Zusammenhange, ebd. 1850; Abendglockentöne, Erinnerungen eines alten Geistlichen (nach seinem Tode erschienen), ebd. 1868; Sammlung von biblischen Sprüchen, 17. A. Halle 1876. 2) Joseph, geb. 1793 zu Brünn in Mähren, wurde 1813 Capellmeister in Temesvar, übernahm 1814 die Leitung der deutschen Oper in Siebenbürgen, wurde 1817 Capellmeister in Brünn, 1823 Musikdirector, war 1824—64 Hofcapellmeister in Karlsruhe, übernahm 1840 zeitweilig die Leitung der deutschen Oper in London, und st. 1866 in Karlsruhe. Er schr.: Sinfonien u. Ouverturen u. setzte die Opern: Armiodan, Zelibe, Berthold der Zähringer, Der Wehrwolf, Feodora, Die Schlittenfahrt von Nowgorod u. s. w. 3) Johann, geb. 1804 zu Wien, erlernte das Buchbinderhandwerk, widmete sich dann der Musik, ward in das Lanner'sche Orchester aufgenommen, unternahm 1833—37 mit einem eigenen Orchester eine Kunstreise durch Deutschland nach Frankreich u. England u. st. 24. Sept. 1849 als Hofballmusikdirector in Wien. Seine zahlreichen Tanzcompositionen, die sich rhythmisch wie melodisch auszeichnen, gaben seinem Namen einen europäischen Ruf. 4) Johann, der älteste Sohn des Vor., geb. 1825 in Wien, übernahm nach dem Tode seines Vaters dessen Orchester, machte mit demselben Concertreisen durch Europa u. nach Nordamerika, u. ist jetzt k. k. Hofballmusikdirector. Seine zahlreichen beliebten Tanzcompositionen verschafften ihm den Namen „Walzerkönig". Außer diesen schrieb er eine Reihe von Operetten: Die Fledermaus; Der lustige Krieg; Der Zigeunerbaron, u. s. w. 5) David Friedrich, geb. 27. Jan. 1808 zu Ludwigsburg, studirte seit 1825 im theologischen Stift zu Tübingen, wurde 1831 Professoratsverweser am Seminar zu Maulbronn, 1832 Repetent am theologischen Seminar zu Tübingen, gab hier: Das Leben Jesu, 1835, 2 Bde., 4. A. 1840, heraus, wurde in Folge dessen seiner Repetentenstelle entsetzt, war bis 1836 Lehrer am Lyceum in Ludwigsburg, wurde im Febr. 1839 als Professor der Dogmatik u. Kirchengeschichte an die Universität Zürich berufen, jedoch sogleich wieder in Ruhestand versetzt u. 1848 württembergischer Landtagsabgeordneter, als welcher er sich zur conservativen Partei hielt. In Folge eines ihm gewordenen Mißtrauensvotums seiner Wähler legte er bereits im Dec. desselben Jahres sein Mandat nieder, lebte hierauf in verschiedenen Städten Deutschlands (Heidelberg, München, Stuttgart, Darmstadt), seit Sept. 1872 in seiner Vaterstadt Ludwigsburg u. st. daselbst 8. Febr. 1874. In seinem Leben Jesu versprach S. „an die Stelle der veralteten supernaturalen u. natürlichen Betrachtungsweise der Geschichte Jesu eine neue zu setzen", nämlich die „mythische". Die harmonistischen Untersuchungen zum Ausgangspunkt nehmend, wußte er durch gewandte Einmischung der für den Pantheismus vorhandenen dogmatischen Schwierigkeiten in die harmonistischen die vorhandenen Scheinwidersprüche in's Fratzenhafte zu vergrößern, durch Parallelsetzung heterogener Geschichten (z. B. Centurio und Königischer) neue Widersprüche zu schaffen, u. durch die verkehrte Voraussetzung, als ob die Evangelisten wie Protokollisten jeden Umstand jeder Begebenheit u. die Begebenheiten selbst in gleicher Folge zu erzählen beabsichtigt hätten, aller Möglichkeit einer vernünftigen Lösung von vornehercin einen Riegel vorzuschieben. Mit Frivolität gewürzt, war seine destructive Kritik berechnet, auf den großen Haufen, namentlich der Halbgebildeten, Eindruck zu machen. Um so jämmerlicher mußte jedem Besonnenen sein positiver Versuch, die Entstehung der Evangelien erklärbar zu machen, erscheinen. Als ein „voraussetzungsloser" Kritiker setzte er ohne Weiteres die Unechtheit aller vier Evangelien voraus u. entschlug sich jeder Untersuchung hierüber. Genug, daß er durch einen Machtspruch die Evangelisten der Geschichte Jesu so ferne gerückt hatte, daß zwischen beiden Raum blieb für die Entstehung von Mythen. Ein Jude, ein Jünger Johannis des Täufers, welcher dessen Werk fortsetzte u. sich durch seine Anhänger am Ende den Gedanken in den Kopf setzen ließ, er könnte wohl gar der Messias sein, in Folge dieses Wahnes aber gelegentlich einmal gekreuzigt wurde, — das sollte der geschichtliche Kern sein, aus welchem die Mythen sich allmählich herausspannen. Seine Anhängerschaft verglich nach seinem Tode ihn, den wunderlosen Rabbiner, mit dem wunderbaren Messiasideal, wie es in den Propheten des A. T. enthalten war, u. um beide in Einklang zu bringen, machte sie sich glauben, jener Rabbi werde sicherlich auch Wunder gethan haben. So bildeten sich hie u. da verschiedene Sagen von einzelnen Wundern, die er gethan haben sollte, u. diese wuchsen am Ende zu einer Mythologie zusammen, deren verschiedenartige Gestaltungen in den einzelnen Evangelien niedergelegt wurden. Da aber hiebei der mächtige, weltumgestaltende Glaube der apostolischen Zeit an die Auferstehung des Herrn (1. Kor. 15) sich doch nicht recht wollte erklären lassen, so nahm S. hiefür zu der sonst von ihm so sehr verachteten natürlichen Wundererklärung seine Zuflucht. Es sei „bisweilen" den Jüngern „eine unbekannte Person" vor Augen gekommen u. dieser „Anblick einer unbekannten Person habe den Eindruck einer Erscheinung Jesu auf sie gemacht". Anstatt des so negirten historischen Christus stellte S. am Ende seines Buches den (nach der Philosophie Hegels) logisch nothwendigen Begriff des Gottmenschen als den durch sich selbst wahren Inhalt der Geschichte des N. T. (den idealen Christus) auf. S. wurde sofort von vielen christlichen Kritikern widerlegt u. die Unhaltbarkeit seiner Mythenbildung nachgewiesen (Tholuck, Glaubwürdigkeit

der evangelischen Geschichte, 1837; Hoffmann, Prüfung des Lebens Jesu von S., 1836; Kern, Erörterung der Hauptsachen der evangelischen Geschichte; Osiander, Apologie des Lebens Jesu; Lange, Ueber den geschichtlichen Charakter der kanonischen Evangelien, 1836; Hug, Gutachten über das Leben Jesu von S., 1837; Ewald, Kritik der evangelischen Geschichte, 1842; Sepp, Leben Jesu, Regensb. 1842—46, 7 Bde., ꝛc.). Dazu kam noch, daß seine eigene Richtung sich auch selbst überschlug. In den Schriften eines Bruno Bauer, Weiße u. A. stellte sich im Grunde nichts Anderes als der innere Bankerott der S'schen Mythenhypothese, ihr Zerfall in sich selbst, dar. Er schr. noch: Zwei friedliche Blätter, Altona 1838; Charakteristiken und Kritiken, Lpz. 1839; Die christliche Glaubenslehre in ihrer geschichtlichen Entwickelung u. in ihrem Kampf mit der modernen Wissenschaft, Tüb. 1840—41, 2 Bde.; Der Romantiker auf dem Throne der Cäsaren od. Julian der Abtrünnige, Mannh. 1847; Sechs theol.-polit. Volksreden, Stuttg. u. Tüb. 1848; Der politische u. theologische Liberalismus, Halle 1848; Schubarts Leben in seinen Briefen, Berl. 1849, 2 Bde.; Christian Märklin, ein Lebens- und Charakterbild aus der Gegenwart, Mannh. 1851; Leben u. Schriften des Dichters u. Philosophen Nicodemus Frischlin, Frkf. 1855; Ulrich von Hutten, Lpz. 1858—60, 3 Bde., 4. A. 1878; Herm. Sam. Reimarus u. seine Schutzschrift für die vernünftigen Verehrer Gottes, ebd. 1862; Kleine Schriften biographischen, literar- u. kunstgeschichtlichen Inhaltes, ebd. 1862, 2. Samml., Berl. 1867; Das Leben Jesu, für das deutsche Volk bearbeitet, Lpz. 1864, 4. A. 1877; Der Christus des Glaubens u. der Jesus der Geschichte, ebd. 1865; Die Halben u. die Ganzen, ebd. 1865; Lessings Nathan der Weise, ebd. 1865, 2. A. 1867; Voltaire, 6 Vorträge, Lpz. 1870, 3. A. 1872; Der alte u. der neue Glaube, ein Bekenntniß, ebd. 1872, 11. A. 1881; Gesammelte Schriften, herausgeg. von Zeller, Bonn 1875—78, 12 Bde. Vgl. Zeller, D. F. Strauß in seinem Leben u. seinen Schriften geschildert, Bonn 1874; Hettinger, D. F. Strauß, ein Lebens- u. Literaturbild, Freib. 1875. 6) **Victor Friedrich** v. S., geb. 18. Sept. 1809 zu Bückeburg, studirte in Halle Theologie, dann in Erlangen, Bonn u. Göttingen die Rechte, trat 1832 in den Schaumburg-Lippe'schen Staatsdienst, wurde 1840 Archivrath in Bückeburg, 1848 Geheimer Cabinetsrath u. 1851 Schaumburg-Lippe'scher Bundestagsgesandter, trat 1866 in den Ruhestand u. lebte erst in Erlangen, seit 1872 in Dresden. Er schr.: Theobald (Roman), Bielef. 1839, 3 Bde.; Gedichte, ebd. 1841; Lieder aus der Gemeinde für das christliche Kirchenjahr, Hamb. 1843; P. Gerhardts Leben, Bielef. 1844; Schrift od. Geist, ebd. 1845; Das Kirchenjahr im Hause, Heidelb. 1845, 2 Bde.; Das kirchliche Bekenntniß und die lehramtliche Verpflichtung, Halle 1847; Fastnachtsspiel von der Demokratie u. Reaction, 1849; Das Erbe der Väter, 1850; Gottes Wort in den Zeitereignissen, Bielef. 1850; Briefe über Staatskunst, 1853; Lebensbilder, 1854; Weltliches u. Geistliches, 1856; Polycarp, 1860; Meditationen über das erste Gebot, 1866; Essays zur allgemeinen Religionswissenschaft, 1879; verschiedene Erzählungen, Epen, Dramen ꝛc.; auch übersetzte er die Antigone des Sophokles, 1842; den ältesten chinesischen Philosophen Laotse, 1870; das chinesische Liederbuch Schi-king, 1880, u. m. a. 7) **Agnese Schebest**, Gattin von S. 5), geb. 15. Febr. 1813 zu Wien, bildete sich zu Dresden für Gesang u. Mimik, vermählte sich 1840 mit David Friedr. S., ließ sich 1845 wieder scheiden u. schr.: Aus dem Leben einer Künstlerin (Selbstbiographie), Stuttg. 1856; Rede u. Geberde, Studien über den mündlichen Vortrag, Lpz. 1862. 8) **Friedrich Adolf**, Sohn von S. 1), geb. 1. Juni 1817 zu Elberfeld, studirte 1836—42 in Berlin Theologie, wurde Hilfsprediger an der Hof- u. Domkirche daselbst, unternahm 1845 eine wissenschaftlich-kirchliche Reise in den Orient, wurde 1847 Divisionsprediger, machte als solcher bei den preußischen Truppen 1848 den Feldzug in Schleswig mit, wurde 1858 Garnisonsprediger in Berlin u. zugleich Professor der Theologie an der Universität u. 1870 Hofprediger in Potsdam, 1872 Superintendent. Er schrieb eine Erklärung des Propheten Zephanja, Berl. 1843; Sinai und Golgatha, ebd. 1847, 11. A. 1882; Prachtausgabe 1866; Liturgische Andachten, ebd. 1850, 3. A. 1857; Die Liturgie des evangelischen Hauptgottesdienstes, ebd. 1853; Heerpredigten, ebd. 1858; Kriegertreue, ebd. 1852; mit seinem Bruder Otto: Die Länder u. Stätten der hl. Schrift, Stuttg. 1861, 2. A. 1877; Trost am Sterbelager, Berl. 1865.

Strauß, der katholischen Confession folgende Adelsfamilie in Bayern, 1789 in den Reichsfreiherrnstand erhoben; deren gegenwärtiger Chef: Freiherr **Karl**, geb. 1842, k. bayer. Regierungsassessor, seit 1876 vermählt mit Therese, geb. Dorner.

Straußberg (Strausberg), Stadt in der preußischen Provinz Brandenburg, Regierungsbezirk Potsdam, am Straußsee, Station der preußischen Ostbahn, Amtsgerichtssitz, höhere Bürgerschule, Landarmenhaus, Erziehungsanstalt für elternlose u. verwahrloste Kinder, 6600 Ew.

Strauße (Struthionidae), Familie der Ordnung Laufvögel mit langen starken, zwei- bis dreizehigen Beinen, die einzigen Vögel, welche Urin absondern, Tropenbewohner; Gattungen: a) Strauß, s. d.; b) **Nandu** (Rhea), Füße dreizehig, Kopf, Hals u. Schenkel befiedert; 2 Arten: aa) Rhea americana (Struthio rhea *L.*, **Amerikanische S.**), 6 Fuß hoch, grau, Männchen an Kopf u. Kehle schwarz, in kleinen Gesellschaften auf den Ebenen Brasiliens, Federn von geringem Werth; bb) Rhea Darwini *Gould.* (**Kleiner Nandu**), eine in Patagonien lebende Art.

Straußfarn, ist Struthiopteris.

Straußhuhn (Palamedea *L.*, **Wehrvogel**), Vogelgattung der Familie Hühnerstelzen, Handgelenk des Flügels mit 2 Spornen, Füße mit 4 sehr langen Zehen, die Hinterzehe ganz auftretend, Schnabel kurz, dick, große lautschreiende Vögel, von Wasserpflanzen lebend; 3 Arten, darunter: a) Palamedea cornuta *L.* (**Kamichi**),

2½ Fuß hoch, Scheitel mit einem 3 Zoll langen biegsamen Horn, Flügelsporn 4 Zoll lang, friedliche Wasservögel SAmerika's; b) Palamedea chavaria (Hirtenvogel, Wehrvogel), 1½ Fuß hoch mit aufrichtbarem Federbusch, wird gezähmt u. hütet u. beschützt dann Hühner- und Gänseheerden; er kann seine Haut aufblasen u. bildet, in Rücksicht hierauf, bei Illiger eine eigene Gattung: Chauna.

Straußkoralle (Xenia *Sav.*), Gattung der Familie Korkpolypen, ohne äußere Kalkröhren, nur ein schwammiges, festsitzendes Gerüst, an der Spitze des dicken Stammes sitzen die Polypensprossen doldenförmig gehäuft; 4 Arten, darunter: Xenia umbellata (Doldenpolyp, Gemeine Straußkoralle), Stamm 4 Zoll lang, fleischroth, Polypen hellblau, Fühler gekämmt, Rothes Meer.

Straußschimmel, Fadenpilzgattung Melidium.

Straußschnecke (Struthiolaria *Lam.*), Gattung der Unterfamilie Stachelschnecken, Gehäuse eiförmig, Innenlippe schwielig, 2 fossile Arten; im Tertiärgebiete u. 5 im Meere um Neuholland lebende, darunter: Struthiolaria nodulosa *Lam.*, 2 Zoll lang, weiß mit gelben Längsflammen, eßbar.

Straußstendel, ist Anacamptis pyramidalis.

Stravadia (Stravadium, *De C.*), Pflanzengattung aus der Familie der Myrtaceae-Barringtonieae, 13. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten: S. alba, S. rubra, u. andere Bäume auf den Molukken u. in Ostindien.

Strazowitz, Dorf im mährischen Bezirke Gaya, Braunkohlenbergwerk, 700 Ew.

Strazza (ital.), die Abfälle bei der Floretseidenbearbeitung.

Strazze (ital.), 1) Handlungsbuch, in welches die Geschäftsvorfälle nach der Zeitfolge eingetragen werden; 2) Schmierbuch.

Strebanthus (S. *Raf.*), Pflanzengattung aus der Familie der Umbelliferae; Art: S. auriculatus, in Kentucky.

Strebebänder (Bau), in schräger Richtung angebrachte Stützhölzer.

Strebebogen, s. u. Bogen S. 882.

Strebepfeiler, s. u. Pfeiler.

Streber, 1) Ignaz v., geb. 1758 zu Reisbach in Niederbayern, studirte in Landshut und Ingolstadt, empfing 1780 die Priesterweihe, wurde 1783 Hofcaplan, 1792 Canonicus und geistlicher Rath in München, 1799 Director des geistlichen Rathscollegiums, dann der Residenz-Hofkapelle, 1807 Mitglied der Akademie der Wissenschaften u. Conservator des Münz- und Medaillencabinets; zum Abschlusse des bayerischen Concordates mit beigezogen, ward er 1821 Bischof von Birtha i. p., als Weihbischof bestellt, 1822 zum Domprobst ernannt u. st. 6. April 1841 in München. Er schrieb eine Geschichte des kgl Münzcabinets in München, 1808, fortgesetzt 1814—15 u. 1818—20, u. mehrere andere Schriften im Fache der Münzkunde. 2) Franz, geb. 1806 zu Deutenkofen bei Landshut, Neffe des Vor., studirte in München, ward seinem Oheim als Gehilfe im kgl. Münzcabinete beigegeben, nach dem Tode desselben 1841 Conservator, dann zugleich Professor der Archäologie u. Kunstgeschichte an der Universität in München; st. daselbst 21. Nov. 1864. Die werthvollen Resultate seiner fleißigen Forschungen namentlich auf dem Gebiete der Numismatik legte er in zahlreichen Schriften nieder.

Streckbarkeit, von Metallen, s. Dehnbarkeit.

Streckbett, ein Bett, in dem der gekrümmte Körper durch Bänder in einer bestimmten Lage gehalten u. möglichst gestreckt wird.

Strecke, 1) eine gerade Linie von bestimmter Länge; 2) ein beinahe horizontaler Grubenbau, welcher jedoch nicht, wie ein Stollen, am Tage angefangen, sondern aus Schächten und anderen unterirdischen Bauten getrieben ist; 3) in der Jägersprache das am Schluß einer Jagd reihenweise hingelegte Wild; zur S. bringen, so v. w. Wild erlegen; 4) (Streckmaschine), Spinnmaschine, welche die Fasern in dem erzeugten Bande vollkommener parallel legt (streckt).

Strecker, Adolf, Chemiker, geb. 1812 in Darmstadt, studirte in Gießen, war daselbst Assistent Liebig's, 1848—51 Privatdocent, folgte dann einem Rufe an die Universität in Christiania, wurde 1860 Professor der Chemie zu Tübingen, 1870 zu Würzburg u. st. hier 9. Nov. 1871. Er schrieb zahlreiche Abhandlungen aus allen Gebieten der Chemie u. bearbeitete u. a. auch Regnaults „Lehrbuch der Chemie“, Braunschweig 1851 (nach seinem Tode fortgeführt von Wislicenus).

Streckfuß, 1) Adolf Friedrich Karl, Dichter u. Schriftsteller, geb. 1779 zu Gera, studirte in Leipzig die Rechte, ward 1801 Hofmeister in Triest, 1803 in Wien, kehrte 1806 nach Sachsen zurück, wurde Advocat, 1807 Secretär bei der Stiftsregierung in Zeitz, 1812 Geh. Secretär in Dresden, 1813 Geh. Referendar, 1815 Erster Rath der Regierung in Merseburg, 1819 Geh. Oberregierungsrath im Ministerium des Innern in Berlin, 1840 Mitglied des Staatsrathes, nahm 1843 seinen Abschied, zog sich nach Zeitz zurück u. st. 26. Juli 1844 zu Berlin. Er schr.: Ruth (Gedicht), Wien 1805; Altimon u. Zomira, Lpz. 1808; Gedichte, Wien 1811, 2. A. Lpz. 1823; Erzählungen, Dresd. 1814 u. Berl. 1830; Ueber die preußische Städteordnung, Berl. 1828; Ueber die Garantien der preußischen Zustände, Halle 1830; Ueber das Verhältniß der Juden zu den christlichen Staaten, Berl. 1833; Neuere Dichtungen, Halle 1834; Die beiden preußischen Städteordnungen verglichen, Berl. 1841; u. übersetzte Ariost's rasenden Roland, Halle 1818—20, 5 Bde., 2. A. 1840; Tasso's befreites Jerusalem, Lpz. 1822, 2 Bde., 4. A. 1847; Dante's Hölle, Fegfeuer u. Paradies, Halle 1824—26, 3 Bde., 9. A. 1871; Manzoni's Adelgis, Berl. 1827. 2) Karl Adolf, Sohn des Vor., geb. 1823 zu Berlin, gleichfalls Schriftsteller, seit 1872 Stadtrath in Berlin. Er schr. u. a.: Die Weltgeschichte, dem Volk erzählt, Berl. 1865—77, 10 Bde.; Vom Fischerdorf zur Weltstadt, — 500 Jahre Berliner Geschichte, 4. A. ebd. 1885 f., 4 Bde.

Streckfußmücke (Tanypus *M.*), Gattung der Unterfamilie Stechmücken, Fühler dreizehn-

gliederig; 21 europäische Arten, darunter: Tanypus varius *F.*, ¼ Zoll lang, graubraun, Flügel grau, an Hecken häufig.

Streckmuskel, s. u. Muskel u. Fuß (S. 203).

Streckwerk, s. Walzwerk.

Stregen von Glauburg, ein aus Spanien nach den Niederlanden übergesiedeltes altes Adelsgeschlecht; 1) Frhr. Felix, geb. 1782, trat in kaiserliche Kriegsdienste, that sich 1809 bei Vertheidigung des Brückenkopfes von Preßburg hervor, wurde k. k. Feldmarschallieutenant u. Director der Ingenieurakademie, 1851 in den österreichischen Freiherrnstand erhoben u. st. 1851 zu Frankfurt a. M. Gegenwärtiger Chef: 2) Frhr. Heinrich, geb. 1817, k. k. Oberstlieutenant a. D., seit 1861 vermählt mit Emely, geb. Schmäch.

Strehla, Stadt in der sächsischen Kreishauptmannschaft Leipzig, an der Elbe, Sitz eines Amtsgerichts; alte Kirche mit einer Kanzel aus Thon (einem Meisterstück der Töpferkunst im 16. Jahrhundert), altes Schloß; 2200 Ew.

Strehlen, 1) Kreisstadt im Regierungsbezirk Breslau der preußischen Provinz Schlesien, an der Ohlau, Station der oberschlesischen Eisenbahn, Sitz des Landrathsamts u. eines Amtsgerichts; 5 Kirchen, Gymnasium, bedeutende Industrie; 8800 Ew. Hier 1806 Treffen zwischen Preußen und Bayern. Das nahe Dorf Woiselwitz, bekannt durch den mißlungenen Verrath des Baron Warkotsch gegen Friedrich d. Gr. (1761) ist in neuester Zeit der Stadt S. einverleibt. Vgl. Görlich, Geschichte der Stadt S., Bresl. 1853. 2) Dorf in der sächsischen Kreis- u. Amtshauptmannschaft Dresden, durch Pferdebahn mit Dresden verbunden; königliche Villa, beliebter Sommeraufenthalt der Dresdener; 2100 Ew.

Strehlenau, s. Niembsch von Strehlenau.

Streichen, 1) die Segel, die Raa, die Flagge, d. i. dieselbe herunterlassen, jene, um den Lauf eines Schiffes zu unterbrechen, diese, um ein anderes Schiff zu begrüßen od. sich demselben zu ergeben; 2) von der Luft u. dem Winde, sich horizontal u. gleichmäßig fortbewegen; 3) von großen Vögeln: in gerader Linie fortfliegen; 4) so v. w. niedrig fliegen; 5) von Wölfen u. Luchsen: so v. w. ranzen; 6) von Fischen: laichen; 7) von Gebirgsschichten: die Richtung, in welcher diese in denselben Horizontalen bleiben.

Streichende Quellen, Salzquellen, welche nur selten frei zu Tage ausfließen.

Streicher, Nanette, Tochter des berühmten Orgelbauers u. Instrumentenmachers J. A. Stein (s. d.), geb. 1769 in Augsburg, bildete sich zur Pianistin, unterstützte den Vater beim Instrumentenbau, führte nach dessen Tode 1792 mit ihrem Bruder das Geschäft fort, ging 1794 mit ihrem Gatten nach Wien, führte dort seit 1802 das Geschäft allein u. st. 1833.

Streichfeuerzeug, s. u. Zündwaaren.

Streichinstrumente, so v. w. Bogeninstrumente.

Streichmaß (Parallelreißer, Streichmodel), ein namentlich in Schreinerwerkstätten, mitunter auch bei Metallarbeiten gebräuchliches Werkzeug, bestehend aus einem Klötzchen, welches an der Kante des Arbeitsstückes zu gleiten bestimmt ist u. in welchem, nach der Längsrichtung verschiebbar, 1—2 Stäbchen mit seitlich vorstehenden Reißstiften befestigt sind, welch' letztere beim Gebrauch des S.-es eine mit der Kante des Arbeitsstückes, sei dieselbe gerade oder geschweift, überall gleichen Abstand haltende Linie vorzeichnen.

Streichriemen, ein zur Vollendung der Messerschärfung dienender Lederriemen, welcher in der Regel über einem ausgebauchten Holzstück ausgespannt, mit etwas Fett bestrichen od. nebst diesem mit irgend einem feinen Schleif- oder Polirmittel versehen ist. Letzteres besteht meist aus Zinnasche u. Graphit od. ähnlichen Substanzen, welche als Pasten in den Handel kommen. Statt des Leders wurden verschiedene Stoffe zu S. verwendet, ohne jedoch dasselbe zu übertreffen.

Streif, 1) (Streife), ein schneller Zug mehrerer Personen (bes. Soldaten, Streifcorps) in eine Gegend, um zu überraschen, auszukundschaften, Beute zu machen; 2) (Streifen), ein im Verhältniß schmaler u. langer Körper; 3) eine breite Linie, von anderer Farbe; 4) die breiten Glieder des Unterbalkens od. Architravs.

Streifentang, Algengattung Striaria, aus der Gruppe der Fuceen.

Streifling (Chamaesaura propus, Chirotes canaliculatus), eine 10 Zoll lange mexicanische Ringeleidechse.

Streifmaus, so v. w. Striemenmaus, s. u. Maus.

Streifschuß, s. u. Wunden.

Streifwurzel, ist Rumex obtusifolius.

Streit, Friedrich Wilhelm, geb. 1772 zu Ronneburg, machte als hannover'scher Officier 1797—1800 den Krieg am Rhein mit, trat in österreichische Dienste, wurde 1805 Lieutenant im Generalquartiermeisterstab, nahm nach dem Frieden den Abschied, wurde später Professor der Mathematik am Gymnasium zu Hildburghausen, trat als Artilleriehauptmann in preußische Dienste, nahm 1832 als Major seine Entlassung u. st. 1839 zu Berlin. Er schr.: Lehrbuch der reinen Mathematik, Weim. 1816—33, 10 Bde.; Die Berechnung der Kugelhaufen, Berl. 1818; Wörterbuch der Schlachten, Belagerungen 2c., ebd. 1820; Geographie des preußischen Staates, ebd. 1836; u. gab mit Cannabich die Zeitschrift: Der Globus, 1821—23, sowie einen Atlas für Militärschulen, Erf. 1829, heraus.

Streitaxt, mittelalterliche Waffe', in einem Stabe von Erz od. Eisen bestehend, welcher oben auf der einen Seite mit einer axtähnlichen Schneide, auf der anderen mit einem Stachel versehen war; der **Streithammer** hatte statt des Beiles einen Hammer; der **Streitkolben** endigte mit einem eiförmigen, mit eisernen Stacheln besetzten Knopf [s. Morgenstern 2)].

Streitberg, Pfarrdorf im bayerischen Kreise Oberfranken, Bezirksamt Ebermannstadt, in der fränkischen Schweiz, an der Wiesent; Burgruine S., Mineralbad, Molkencuranstalt, Marmorbruch; 400 Ew. In der Nähe die Burgruine Reideck u. der Hängende Stein.

Streithahn (Machetes, Kampfbahn), Gattung der Familie Schnepfenvögel, Schnabel gerade, äußere Zehe geheftet, das Männchen hat während der Paarungszeit einen Halskragen; einzige Art: Machetes pugnax *L.* (Kampfschnepfe), 11 Zoll groß, in Deutschland im Herbst auf feuchten Wiesen.

Streitigkeiten der Götter, sind Dramatisirungen streitender Naturkräfte, die als Götter u. Dämonen der Atmosphäre, des Frühlings und Winters, des Lichtes (Oberwelt) u. der Finsterniß (Unterwelt) gegen einander auftreten. Vgl. Ahriman (Ormuzd), Adonis, Mamurius unter Ares; Kampf der Vanen u. Asen; Krieg S. 705; Ares 2). So zu verstehen sind auch die Untreue des Zeus, der Hera Eifersucht u. ihre Ehezwiste.

Streitkolbenbaum, Pflanzengattung Casuarina.

Streitwagen, in alter Zeit zweirädrige, nach Hinten offene Wagen, auf welchen die Kämpfer in die Schlacht fuhren. Sie waren mit zwei bis vier Pferden bespannt u. auf ihnen stand außer dem Streiter (Parabates) noch der Wagenlenker. Zu Homers Zeiten stritten die Edlen auf S., während die Anderen zu Fuß kämpften. Auch in Aegypten waren S. in Gebrauch. Bei den Persern, Syriern und Kelten waren Sichelwagen (s. Essedum) üblich, d. h. Wagen, an deren Deichsel, Achsen und Rädern sich Sicheln od. Sensen befanden.

Strelasund, Meerenge zwischen Stralsund u. der Insel Rügen, mit der kleinen befestigten Insel Dänholm.

Strelitz, 1) Mecklenburg-S., Großherzogthum, s. Mecklenburg; 2) Altstrelitz, Stadt im Großherzogthum Mecklenburg-S., 3100 Ew.

Strelitzen (d. h. Schützen), eine russische, in der letzten Hälfte des 16. Jahrh. von Zar Iwan Wasiliewitsch zu seiner Leibwache errichtete Miliz, 30—40,000 Mann stark, nach altrussischer Weise gekleidet u. bewaffnet (zum Theil noch mit Bogen u. Pfeilen), aber in Regimentern organisirt, waren zwar die besten Truppen der damaligen russischen Armee, hingen aber mit größtem Starrsinne an ihren alten Einrichtungen u. Privilegien u. waren deßhalb zu Empörungen geneigt. Peter d. Gr., gegen den sie sich mehrmals empörten, ließ 1698 einen Theil derselben hinrichten, einen andern nach Astrachan bringen. Aber auch hier hielten die S. nicht Ruhe u. Peter löste ihre Reste 1705 ganz auf.

Strelitzia (S. *Banks*), Pflanzengattung aus der Familie der Musaceae, 5. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten: S. reginae (S. de la reine), Prachtpflanze vom Cap, krautartig und perennirend, mit sehr langgestielten, länglichen, unten blaugrünen, lederigen Blättern; der 3—4 Fuß hohe Stengel hat purpurfarbig berandete Blattscheiben; die große, schiffförmige Blüthenscheide enthält 8—10 große Blüthen, deren 3 äußere Blätter orangefarbig sind, von einem dreiblätterigen, dunkelhimmelblauen Honigbehälter umgeben; der Griffel trägt 3 violette Narben; die große Blüthenscheide ist grün mit purpurrother Einfassung, die besonderen Scheiden sind weiß; blüht im Mai ob. Juni. S. parvifolia juncea, binsenblätterige, mit fast linealen Blättern, blüht oft im Winter im warmen Hause.

Strell, linker Zufluß der Maros in Siebenbürgen.

Strelna (Strjelna), kaiserliches Lustschloß im russischen Gouvernement Petersburg, nahe bei Peterhof u. 5 Stunden westlich von Petersburg, am finnischen Meerbusen u. an der Peterhofer Eisenbahn. Dabei schöner Park und herrliche Orangerie. Das Schloß ward 1711 nach dem Muster des Versailler Schlosses erbaut.

Strelno, s. Strzelno.

Stremayr, Karl v., österreichischer Staatsmann, geb. 1823 zu Graz, studirte daselbst die Rechte, trat hierauf in den Staatsdienst, war 1848—49 Mitglied der Frankfurter Nationalversammlung, wurde 1868 Ministerialrath, 1870 mit kurzen Unterbrechungen bis 1879 Unterrichts- u. Cultusminister, hierauf kurze Zeit Justizminister, u. ist jetzt zweiter Präsident des Obersten Gerichtshofes in Wien.

Stremma (gr.), die Verdrehung eines Gliedes.

Stremme, Nebenfluß der Havel.

Strempelia (S. *De C.*), Pflanzengattung aus der Familie der Rubiaceae-Coffeaceae; Art: S. guianensis, Strauch in Guiana.

Strenae (lat., davon fr. Etrennes), Neujahrsgeschenke im alten Rom, in frühesten Zeiten Lorbeer- u. Palmzweige, nachher Aepfel und Nüsse (mit Goldschaum überzogen), Honigkuchen, Datteln, Feigen und andere Süßigkeiten, später auch Goldmünzen. Augustus u. fast alle folgenden Kaiser ließen sich vom Volke ein Geldgeschenk (Strenas solennes od. Aurum oblaticium) reichen; für Beamte bildete das kaiserliche Neujahrsgeschenk eine Art Besoldungstheil. Die Sitte hörte erst unter Kaiser Leo auf. Jetzt heißt die Strena in Italien Befana (s. d.), eine Fee (die weiße Frau Berchta), welche den braven Kindern ihre am Vorabend (Berchtentag) von Epiphanie aufgehängten Kleider mit Geschenken füllt. Vgl. Janus; Neujahr; Strenia; Xenia.

Strengbach, Nebenfluß der Ill im Elsaß.

Strengberg, Dorf in Niederösterreich, Bezirkshauptmannschaft Amstetten, rechts von der Donau auf einem hohen Berge; 700 Ew.

Strengnäs, Stadt im schwedischen Län Södermanland, am Mälarsee, Bischofssitz, 1600 Ew.

Strenia (Strenua), sabinische Segensgöttin (die römische Salus), welche gesunde Leibesentwickelung, Kraft u. Emsigkeit fördert. Aus ihrem Haine, mit uralter Capelle bei den Carinen am Anfang der heiligen Straße, holte man am Neujahrstage den Lorbeer auf das Capitol. Vgl. Strenae.

Strenitz, Dorf in Böhmen, Bezirk Jung-Bunzlau, am Kowaner Bache, 500 Ew.

Strenz (Groß-S.), Dorf in der preußischen Provinz Schlesien, Regierungsbezirk Breslau, ehemaliges Karmeliterkloster.

Strepitus (lat.), Geräusch, Getöse; S. aurium, das Ohrenklingen.

Strepsilas, Vogelgattung, s. Steinwälzer.

Streptachne (S. *R. Br.*), Pflanzengattung

aus der Familie der Gramineae-Stipaceae, 3. Cl. 2. Ordn. *L.*; Art: S. stipoides, in Australien.

Streptanthēra (S. *Sweet.*), Pflanzengattung aus der Familie der Irideae; Arten am Cap.

Streptanthus (S. *Nutt.*), Pflanzengattung aus der Familie der Cruciferae; Arten in NAmerika.

Streptocarpus (S. *Ldl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Gesneraceae; Art: S. Rexii, am Cap.

Streptocaulon (S. *Wight.*), Pflanzengattung aus der Familie der Asclepiadeae; Arten: Schlingpflanzen Ostindiens.

Streptŏpus (S. *Mich.*), Pflanzengattung aus der Familie der Smilacineae - Convallarieae, 6. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten: S. amplexifolius (Uvularia amplexifolius *L.*), in Bergwäldern u. Voralpen, im Riesengebirge; Wurzel als Salat benutzt.

Stretfort, Stadt in der englischen Grafschaft Lancaster, südwestlich von Manchester; bedeutende Baumwollindustrie; 19,000 Ew.

Stretta (ital.), in der Musik der in schnellerem Tempo ausgeführte Schluß eines Tonstücks; **Stretto**, kurz, geschwind, im möglichst schnellen Tempo.

Streu, Flüßchen, entspringt auf der Vorderrhön im eisenachischen Amte Kaltennordheim, mündet im bayerischen Kreise Unterfranken bei Heustreu in die Fränkische Saale.

Streubel, Woldemar, unter dem Namen Arkolay bekannter Militärschriftsteller, geb. 1827 zu Börnichen in Sachsen, trat 1846 in die sächsische Artillerie, wurde 1850 Officier, nahm 1857 seinen Abschied u. st. 1873 in der Irrenheilanstalt zu Illenau. Er erregte seiner Zeit großes Aufsehen durch seine literarische Bekämpfung der gezogenen Geschütze.

Streufdorf, Marktflecken in Sachsen-Meiningen, Amt Hildburghausen, 1000 Ew.

Streukügelchen, kleine Kügelchen von Zucker, deren sich die Homöopathen zur Verabreichung ihrer Arzneien bedienen.

Striatur (v. lat.), Hohlkehlung, Falzung.

Stribog (Striba, Striw), slavischer Gott der Wintersonne, der wehenden Luft (die Winde heißen seine Enkel), der Gerechtigkeit gegen Gottlose, Verbannte und Verfluchte, daher zu den Schwarzgöttern gezählt. Er wurde bes. zu Kiew mit Sühnopfern verehrt.

Striborb, so v. w. Steuerbord.

Strich, 1) schnelle Bewegung von einem Orte zum andern; 2) Vögel, welche zusammen fortziehen; 3) das Laichen u. Streichen der Fische; 4) die junge Fischbrut; 5) die Richtung, in welcher die Haare wollener Zeuge liegen; 6) (Compaßstrich), $^1/_{32}$ der Windrose, s. Compaß; 7) deutsche Bezeichnung für Millimeter; 8) ein Theil der Erdfläche in unbestimmter Länge; 9) eine unter demselben Breitegrade liegende Strecke der See; 10) so v. w. Ausruf, Auction, daher: auf den S. verkaufen.

Strichelfrustel, Algengattung Styllaria aus der Gruppe: Diatomeae.

Strichfalter (Hesperia comma), ein Schmetterling der Hesperidenfamilie, 1 Zoll breit, braungelb, Männchen mit dickem (/) auf den Vorderflügeln, August u. September in ganz Europa.

Strichfarn, Farngattung Grammitis.

Strichvögel, diejenigen Vogelgattungen, die in kalten u. gemäßigten Zonen durch den Winter genöthigt sind, ihre Nahrung in benachbarten Landstrichen zu suchen od. die in heißen Gegenden wegen Austrocknens der Gewässer auf einige Zeit wegziehen. Zu den ersteren gehören u. a.: Baumläufer, Grünlinge, Hänflinge, Kernbeißer, Goldammer, Stieglitze, Spechte, Zeisige u. verschiedene Enten.

Stricken, aus Fäden, Draht ꝛc. ein Netz von Maschen bilden, welche dadurch entstehen, daß die erste Schlinge von der zweiten, diese von der dritten u. s. f. durchdrungen wird. Um die Maschen, namentlich wenn diese sehr klein sind, leichter bilden zu können, bedient man sich der **Stricknadeln**, welche für die Strumpfstrickerei aus ordinärem Stahl- oder hartem Eisendraht gefertigt werden, indem man spannlange Stücke desselben an beiden Enden mit gelinder Zuspitzung abrundet, gerade richtet und gut polirt. Je nach der Art u. Zahl der Maschen, die man aus der zweiten Reihe in die erste eingreifen läßt, entsteht entweder ein entsprechendes Muster, od. die nächste Maschenreihe u. mit ihr das zu bildende Arbeitsstück wird breiter oder schmäler; einen weiteren Unterschied bedingt die äußere oder innere Lage der Schlingen, aus denen die neuen Maschen entstehen. Dringt die Nadel von Außen herein durch die Masche, so kommt die Schlinge des Strickfadens nach Innen zu liegen (Rechts- oder Glatt-S.), während es beim Links-S. umgekehrt ist. Beim Netz-S. (Filet-S.) fährt man nicht mit einer Schlinge durch die frühere Masche, sondern mit dem ganzen Faden, welcher zu diesem Zweck auf eine an beiden Enden gespaltene Nadel aufgewickelt ist. Es werden hier meist an den Kreuzungsstellen der Fäden Knoten geschürzt. Aehnlich verhält es sich mit dem S. der Gitter aus Draht.

Stricker (Strickære), der, mittelhochdeutscher Dichter, lebte um die Mitte des 13. Jahrh. (um 1240) in Oesterreich. Von ihm hat man epische Gedichte: Das Lied vom Kaiser Karl (eine weitschweifige Bearbeitung des Rolandsliedes) u. den zum bretonischen Sagenkreis gehörigen noch ungedruckten Daniel von Blumenthal; dann eine scherzhafte poetische Erzählung: Der Pfaffe Amis, herausgeg. im Coloczer Codex, Pesth 1817, in Benecke's Beiträgen zur Kenntniß der altdeutschen Sprache u. Literatur, Gött. 1832, 2 Thle., und in Lambel's „Erzählungen u. Schwänke", 2. A. Lpz. 1883. Von seinen Fabeln, deren Sammlung „Die Welt" hieß, sind mehrere gedruckt, z. B. in Grimms Altdeutschen Wäldern. Kleinere Gedichte des S-s gab Hahn, Quedlinb. und Lpz. 1839, heraus.

Strickerspinne (Tetragnatha *Latr.*), Gattung der Familie Weber (ansäßige Spinnen) Abtheilung Radspinnen, Hinterleib sehr gestreckt, jederseits 4 in Rautenform gestellte Augen; 2 Arten, darunter: Tetragnatha extensa (Uferspinne), $^3/_4$ Zoll breit, Beine doppelt so lang, gelbgrün, seitlich weiß, in der Mitte eine schwarze

gefiederte Längslinie, zwischen Schilf u. in Wäldern, fast überall in Europa.

Strickgras, ist 1) Restio tectorum; 2) so v. w. Knopfgras.

Strickland, 1) Hugh Edwin, Geolog und Zoolog, geb. 1811 zu Rhighton in Yorkshire, studirte in Oxford Naturwissenschaften, hielt später Vorlesungen über Geologie an der Universität Oxford u. verunglückte auf der Eisenbahn zwischen Hull u. Oxford 1853. Er schr.: Bibliographia zoologiae et geologiae, Lond. 1847—54, 4 Bde.; The Dodo and its Kindred, ebd. 1848. Vgl. Jardine, Memoirs and letters of H. E. S., ebd. 1858. 2) Agnes, englische Schriftstellerin, geb. 1796 zu Reydon-Hall in der Grafschaft Suffolk, stammt aus einem alten, mit dem Hause Plantagenet verwandten Geschlechte, widmete sich historischen u. archäologischen Studien, sowie der Poesie. Sie st. 1874 zu Southwold in Suffolk; sie schr.: Worcester Field, or the cavalier (poetische Erzählung); Lives of the Queens of England, Lond. 1840—48, 12 Bde., n. A. ebd. 1854, 8 Bde.; Lives of the Queens of Scotland and English Princesses connected with the royal succession of Great-Britain, ebd. 1850—59, 8 Bde.; Historic scenes, n. A. ebd. 1852; Tales of illustrious British children, n. A. 1858; Lives of the bachelor kings of England, Lond. 1861; Lives of the seven Bishops, ebd. 1866; Lives of the last four Princesses of the royal house of Stuart, ebd. 1872; u. gab heraus die von ihrer Schwester Jane S. verfaßten Three eras of Roman history, Lond. 1854. Eine andere Schwester Catherine, vermählte Traill, schr.: Roughing it in the bush, or life in Canada, Lond. 1852, 2 Bde., und ihr Bruder, Mayor S., Twentyseven years in Canada, Lond. 1853, 2 Bde.

Strickmaschine, eine für den Handbetrieb eingerichtete kleine Maschine, welche einen großen Theil der Strickarbeit, nämlich all' das, was mit gleicher Maschenzahl in jeder Reihe, also in gleicher Breite fortläuft, meist aber nicht Façon zu liefern vermag; jedoch sind einige S-n auch hiefür eingerichtet und die besseren liefern in der Stunde über 1/2 Million Maschen, wobei jedoch nicht bloß ein einzelner Faden, sondern eine ziemliche Anzahl von Fäden gleichzeitig verstrickt werden.

Stricknadeln, s. Stricken.

Strict (v. lat.), eng, streng, genau, pünktlich; stricto jure, nach strengem Rechte; stricto sensu, im engeren Sinne, genau genommen; strictissime, auf's Genaueste; strictissimo sensu, im strengsten Sinne.

Strictur, s. Verengerung.

Stridor (lat.), Geräusch; S. dentium, Zähneknirschen, Zähneklappern.

Striega (S. *Lour.*), Pflanzengattung aus der Familie der Scrophularineae; Arten in Aegypten, China, Ostindien 2c.

Striegau, Kreisstadt in der preußischen Provinz Schlesien, Regierungsbezirk Breslau, am Striegauer Wasser, einem Zufluß der Weistritz, u. an der Breslau-Schweidnitz-Freiburger Eisenbahn, Sitz eines Landrathsamts u. Amtsgerichts, 5 Kirchen, darunter die schöne katholische Peter- u. Paulskirche in gothischem Stil, Progymnasium, große Strafanstalt, bedeutende Fabriken, 11,700 Ew. Am St. Georgenberge eine graubräunliche Bolnserde (Striegauer Erde). Die Schlacht bei S. vom 4. Juni 1745 wird auch die bei Hohenfriedberg genannt.

Striegel, Victorin, so v. w. Strigel.

Striegel, Attribut des Hermes Enagonius, weil in den Gymnasien Schabeisen (Strigiles) zur Hautreinigung gebraucht wurden.

Striegelmuschel (Psammosolen), eine Art der Sandmeerscheide.

Striegis, Nebenfluß der Freiburger Mulde.

Striemenfliege (Helophilus), Gattung der Unterfamilie Schwebefliegen (Syrphidae), Hinterschenkel wehrlos; 6 europäische Arten, darunter: Helophilus pendulus *L.*, 5 Linien lang, strohgelb mit 3 schwarzen Striemen, Hinterleib schwarz mit 3 gelben Binden, häufig.

Strigel, 1) Bernhard, Maler, geb. 1461 zu Memmingen, gest. ebendaselbst 1528; Schüler des Barth. Zeitblom. 2) (Strigelius), Victorin, geb. 1524 zu Kaufbeuren, studirte zu Freiburg im Breisgau u. in Wittenberg, wo er sich bes. an Melanchthon anschloß u. seit 1544 theologische u. philosophische Vorlesungen hielt; 1548 wurde er auf Melanchthons Empfehlung Professor der Theologie in Jena, trat nach dem Ausbruche der Synergistischen Streitigkeiten (s. Synergismus) auf die Seite der Synergisten, ward 25. März 1559 verhaftet, aber im August wieder freigelassen. 1560 triumphirte S. u. der Synergismus in Jena; allein seine Stellung war und blieb dennoch so mißlich, daß er sich 1562 nach Leipzig verfügte, wo er als Professor angestellt wurde. Hier wurde ihm im Februar 1567 wegen seines Kryptocalvinismus der Lehrsaal geschlossen; er ging nach Amberg und bald als Professor der Ethik nach Heidelberg, wo er 1569 starb. S. hinterließ das Andenken eines freimüthigen Theologen u. philosophischen Denkers, der sich zuletzt mehr u. mehr dem reformirten Bekenntnisse anschloß. Er schr.: Hypomnemata in omnes libros Novi Test., Lpz. 1565, 2 Bde.; Loci theologici, herausgeg. von Pezel, Neust. a. d. H. 1581—84, 4 Thle.; Hypomnemata in epitomen philosophiae moralis Melanchthonis, herausgeg. von demselben, 1582. Vgl. Joh. Karl Th. Otto, De Vict. Strigelio, liberioris mentis in ecclesia Lutheria vindice, Jena 1843.

Striges (lat., Einzahl Strix, Nachteule), vogelartige Zauberdämonen (Nacht- u. Leichenvögel) mit großem Kopf, scharfen Krallen u. Schnabel eines Raubvogels. Sie reichen den Kindern die Brüste u. geben ihnen giftige Milch od. saugen ihnen, wie die Vampyre, Blut u. Eingeweide aus; Männern rauben sie die Manneskraft. Als sie den Prokas angriffen, vertrieb sie die Nymphe Grane (Carna), indem sie das Haus durchräucherte, die Eingeweide eines Schweines (Penatenopfer) darbrachte u. einen Weißdorn an's Fenster steckte. Man hielt sie auch für alte

Weiber, die in Vögel verwandelt als Hexen (striae, strigae) wirkten. Vgl. Tisch.

Strigidä, so v. w. Eulen.

Strigilia (S. *Cavan.*), Pflanzengattung aus der Familie der Meliaceae; Arten: Bäume in Peru.

Strignendo (ital., spr. strinjendo), pressend, eine etwas geschwinde Bewegung anzeigend (Mus.).

Strigno, Marktflecken in Tirol, Bezirkshauptmannschaft Borgo, Sitz eines Bezirksgerichts, 1700 Ew.

Strigolniki, eine Untersecte der Bespopowschtschina (s. Griechische Kirche S. 976), gegründet 1375 durch Karp Strigolnik, zählt ihre meisten Bekenner in Polen, in den russischen Ostseeprovinzen und in der Gegend von Narwa u. Polozk.

Strigonium, lateinischer Name der Stadt Gran.

Strigops (Katapo, Nachtpapagei), ein auf Neuseeland in tiefen Höhlen wohnender Nachtvogel der Papageifamilie.

Strigös (v. lat.), von Pflanzen, mit dicht anliegenden, an der Basis dickern, auch wohl aus Höckerchen hervorgehenden kleinen Borsten besetzt.

Strigüla (S. *Fr.*), Pilzgattung aus der Familie der Pyrenomycetes; Arten auf abgestorbenen Vegetabilien.

Strike (engl., spr. Streihk), 1) Streich, bes. 2) die verabredete Arbeitseinstellung der Lohnarbeiter in Masse, um günstigere Arbeitsbedingungen, insbes. Lohnerhöhung u. Verminderung der Arbeitsstunden zu erzwingen. Das Wort ist aus England mit der Sache zugleich auf den Continent übertragen worden. Schiedsgerichte mögen wohl das geeignetste Mittel zur Vermittlung von Differenzen zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern sein. Vgl. Pawek, Das Wesen der Strikes u. das Verhältniß der Administrationsbehörde zu denselben, Prag 1871.

Strilek, Marktflecken in Mähren, Bezirkshauptmannschaft Kremsier, Schloß, 1100 Ew.

Stringiren (v. lat.), 1) streifend berühren, verletzen; 2) eng zusammenziehen; 3) genau nehmen; **stringent**, nachdrücklich, streng, scharf.

Stringocephalus, ausgestorbene Muschelgattung der Familie Brachiata; nur 1 Art, 4 Zoll lang, sehr veränderlich, aber bezeichnend für die devonische Kalkbildung.

Strinnholm, Andreas Magnus, ausgezeichneter schwedischer Geschichtsforscher, geb. 1786 in der schwedischen Provinz Westerbotten, studirte in Upsala, legte 1810 in Stockholm eine Buchdruckerei an, war dann am Statistischen Archiv beschäftigt, wurde 1837 Mitglied der königlichen Akademie u. st. 1862. Er schr.: Svenska Folkets Historia under Konungarna of Wasaätten, Stockh. 1819—23, 3 Bde.; Svenska Folkets Historia fran äldsta till närvarande Tider, ebd. 1834—54, 5 Bde. (unvollendet); Svcriges historia i sammandrag, ebd. 1857—60, 3 Bde. (auch unvollendet).

Strips (engl.), die neunschwänzige Katze, ehedem Züchtigungsmittel bei der englischen Armee u. Flotte.

Strishawka, Stadt im russischen Gouvernement Podolien, Kreis Winniza, 2500 Ew. (meist Juden).

Ströbeck (Ströpke), Pfarrdorf in der preußischen Provinz Sachsen, Regierungsbezirk Magdeburg, 1200 Ew., die sich wie die des benachbarten Heudeber seit wenigstens 500 Jahren durch besondere Geschicklichkeit im Schachspiel auszeichnen.

Strobel, Adam Walther, Geschichtsforscher, geb. 1792 zu Strasburg, wurde 1811 Lehrer an der Pfarrschule bei Alt-St. Peter, 1830 Professor am Gymnasium daselbst u. st. 1850. Er schr.: Geschichte des Elsaß, Strasb. 1841—52, 6 Bde., fortgesetzt von Engelhardt; u. gab heraus: Mittheilungen aus der alten Literatur des nördlichen Frankreich, Strasb. 1834; die Werke Seb. Brandts, Lpz. 1839; Closners Strasburger Chronik, Stuttg. 1841; Französische Volksdichter, Baden 1846, 2 Bde.; Das Münster in Strasburg, Strasb. 1845, 14. A. 1876.

Strobilanthes (S. *Bl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Acanthaceae-Ruellieae; Arten: schönblühende Sträucher, z. B. S. elata, Zapfenblume, Java.

Strobilocarpus (S. *Klotsch.*), Pflanzengattung aus der Familie der Bruniaceae; Art: S. diversifolius, am Cap.

Strobilus, 1) gewundener Körper, Kreisel; 2) Tannenzapfen; **Strobiloidisch**, zapfenförmig.

Strobl, Gabriel, geb. 1846 zu Unsmarkt in Obersteyermark, studirte in Admont u. Kremsmünster, trat 1866 als Novize in das Benedictinerstift Admont, widmete sich hier außer dem Studium der Theologie den Naturwissenschaften, namentlich der Botanik, empfing 1870 die Priesterweihe, unternahm nun größere Reisen nach Italien u. Sicilien u. bezog dann die Universität Innsbruck, um sich daselbst auf das Lehramt vorzubereiten. In den Ferien 1873 u. 1874 besuchte er wiederum Sicilien bes. zu botanischen Zwecken, kehrte nun in sein Kloster Admont zurück, wirkte 1876—80 an dem Benedictiner-Gymnasium zu Seitenstetten, machte während der Sommerferien 1878 und 1879 weitere Reisen durch Bayern, Südfrankreich u. Spanien, dann nach Kroatien u. Dalmatien 2c. u. ist seit 1880 Professor am Gymnasium des Benedictinerstiftes Melk. Er schrieb zahlreiche treffliche Abhandlungen in naturwissenschaftlichen Zeitschriften, bes. botanischen u. zoologischen Inhalts.

Strobnitz, Marktflecken im böhmischen Bezirke Kaplitz, 1000 Ew. In der Nähe das Lustschloß Neugebau u. das Dorf Lang-S. mit 800 Ew.

Stroboskop (v. gr.), Scheibenbild, Drehbild, eine optische Spielerei.

Strodtmann, Adolf, Dichter u. Schriftsteller, geb. 1829 zu Flensburg, betheiligte sich 1848 als Mitglied des Kieler Studentencorps an der Erhebung der Herzogthümer gegen Dänemark, gerieth schon nach kurzer Zeit in Gefangenschaft, setzte nach seiner Freilassung seine Studien in Bonn fort, wurde jedoch wegen eines revolutionären Gedichtes relegirt, ging 1852 nach Amerika u. lebte da zuerst als Buchhändler, dann als Journalist. 1856 nach Europa zurückgekehrt, ließ er sich in Hamburg nieder, von wo er 1872

nach Steglitz bei Berlin übersiedelte, u. st. daselbst 1879. Er schr. u. a.: Gedichte, Lpz. 1847, 3. A. 1878; Rohana (poëtische Erzählung), Hamb. 1857, 2. A. Berl. 1872; Ein hohes Lied der Liebe, Hamb. 1858; Gottfried Kinkel (Biogr.), ebd. 1850, 2 Bde.; H. Heine's Leben u. Werke, Berl. 1867—69, 2 Bde., 2. A. 1874; Das geistige Leben in Dänemark, ebd. 1873; Dichterprofile, Literaturbilder aus dem 19. Jahrh., Stuttg. 1879, 2 Bde.; außerdem zahlreiche Uebersetzungen von Gedichten neuerer amerikanischer Lyriker u. verschiedener prosaischer Werke aus dem Englischen, Französischen u. Skandinavischen. Auch gab er Heine's sämmtliche Werke (Hamb. 1861—69, 21 Bde.), dann G. A. Bürger's Briefe (Berl. 1874, 4 Bde.) heraus.

Stroganowit (Min.), eine kieselkohlensaure Verbindung, am Ural.

Stroganow, angesehene russische, jetzt gräfliche und in 2 besondere Linien in Rußland verzweigte Familie, deren Adel allerdings neu ist, deren historische Berühmtheit indeß in die ältesten Zeiten des russischen Reiches zurückreicht. Der Ahnherr der Familie war Anika S., ein reicher nowgorodischer Kaufherr, der zu Anfang des 16. Jahrhunderts große Domänen und Salinen am Fuße der uralischen Berge besaß u. dessen drei Söhne Jakow, Grigorij und Semen sich zwischen der Kama und Dwina mit anderen Russen ansiedelten, um den Pelzhandel aus erster Hand betreiben zu können. Semen rief auch den Hetman der Donischen Kosacken Jermak Timofejew zum Schutz seiner uralischen Ländereien herbei und trug dadurch mittelbar zur Eroberung Sibiriens bei. Iwan Wasiljewitsch verlieh den S.s bedeutende Vorrechte und Handelsmonopole; sie erhielten Schenkungsbriefe über ausgedehnte Ländereien an der Kama und Tschussowaja und wurden mit der Zeit Besitzer von mehr als 100 Städten, Marktflecken, Dörfern, Colonien, Fabriketablissements und Hüttenwerken. Im Kriege gegen die Polen bei Beginn des 17. Jahrhunderts rüsteten die S. auf eigene Kosten ein Armeecorps aus, wofür sie der Zar Michail Romanow wieder reichlich belohnte. Gegen Ende des 17. Jahrhunderts, wo das Haus S. bereits mit den ersten Familien Rußlands verschwägert war, war der einzige Repräsentant desselben Grigorij S., der in Moskau lebte. Derselbe hatte drei Söhne, Alexander, Nikolai u. Sergei, denen Peter der Große am 6. Mai 1722 plötzlich alle durch ihre Ahnen erworbenen Privilegien entriß und sie lediglich durch den Barontitel entschädigte. Alexander starb kinderlos, von Nikolai u. Sergei stammen die jetzt bestehenden 2 gräflichen Linien des Geschlechtes ab, indem die Nachkommen des Ersteren unter dem Kaiser Nikolas I., die des Andern schon unter Kaiser Paul 1798 in den Grafenstand des russischen Reiches erhoben wurden, während diese bereits 1761 die Grafenwürde des Römischen Reiches durch den deutschen Kaiser Franz I. erworben hatten. In neuerer Zeit thaten sich in diesem Geschlechte besonders hervor: 1) Graf Paul S., russischer General, st. 1817. 2) Grigorij Alexandrowitsch, geb. 1770, Vetter des Vor., war von 1805—08 Gesandter in Madrid, dann in Stockholm und 1821 in Constantinopel, nahm seine Entlassung, ward 1826 vom Kaiser Nikolaus in den Grafenstand erhoben, trat 1827 wieder in Staatsdienste, wurde Mitglied des Reichsraths, 1846 Oberkammerherr u. st. 1857. 3) Graf Karl Sergei, ältester Sohn des Vor., geb. 1795, vermählte sich mit einer Tochter von S. 1), erhielt 1814 den Grafentitel, wurde Gouverneur von Riga, dann von Minsk, 1835 Curator des Universitätsbezirks von Moskau, sowie Generallieutenant, 1852 General der Cavallerie, 1855 Mitglied des Reichsraths, erhielt 1857 die Leitung der archäologischen Ausgrabungen in Rußland, war 1859 kurze Zeit Generalgouverneur von Moskau, wurde dann Curator des damaligen Thronfolgers Nicolai und 1865 Präsident des Hauptcomité der Eisenbahnen in Rußland. Auch war er Stifter einer auf eigene Kosten erhaltenen Zeichenschule in Moskau und Präsident der Gesellschaft für russische Geschichte und Alterthümer; st. 10. April 1882 in Petersburg. Er schr.: Comptes rendus de la commission archéologique, 1860; Recueil d'antiquités de la Scythie, 1866 f. 4) Graf Alexander, des Vor. Bruder, nahm als Oberst an dem polnischen Feldzuge von 1831 Theil, war dann Mitglied des Verwaltungsraths des Königreichs Polen, wurde Kriegsgouverneur von Kleinrußland, Generaladjutant des Kaisers, war 1839—41 Minister des Innern, wurde Generallieutenant der Artillerie, 1850 Mitglied des Reichsraths in Petersburg u. 1855 Generalgouverneur von Neurußland und Bessarabien. 5) Graf Grigorij Alexandrowitsch, ältester Sohn des Vor., war kaiserlicher Stallmeister u. General, vermählte sich 1856 in morganatischer Ehe mit der verwittweten Herzogin von Leuchtenberg, Großfürstin Maria (gest. 1876), aus welcher Ehe eine Tochter geboren wurde, u. st. 20. Febr. 1879.

Stroh, alle trockenen Halme und Stengel von einjährigen Gewächsen, namentlich Getreide, Mais, Reis, Hülsenfrüchten, Kartoffeln ꝛc., von denen einige als Winterfutter, andere als Streu verwendet werden. Den meisten Futterwerth hat das S. der Hülsenfrüchte, nächstdem das Hafer-S.; die vielseitigste Verwendbarkeit kommt aber dem Getreide-S. zu. Ist es zu feinem Flechtwerk bestimmt, so muß es auf magerem Boden bei sehr dichtem Stand gewachsen sein. Um die Faser des S.s zu Papier oder zu Stricken ꝛc. verarbeiten zu können, wird das Bindemittel der Fasern, die an sich weich und flachsähnlich sind, mittelst Aetzlauge entfernt. Man bleicht u. färbt das S. und fertigt sehr hübsch aussehende Cartonagearbeiten aus kleinen, platten Stückchen von geschlitztem od. gespaltenem, theils weißem u. auch farbigem S. und verwendet sonst in vielen Fällen S. (zur Verpackung, Polsterung, zum Dachdecken, zum Schutze von Pflanzen ꝛc. gegen Kälte. Das S. ist Sinnbild des Mangels, der Entbehrung, Leerheit, Unfruchtbarkeit, des Winters, welcher durch den Strohmann (eine Strohpuppe) im Volksdrama vielseitig seine Rolle spielte. Bräute, die ihre Jungfrauschaft verloren, mußten früher statt des

grünen Kranzes einen Kranz von Stroh oder Binsen tragen.

Ströhen, Pfarrdorf in der preußischen Provinz Hannover, an der Aue u. dem ausgedehnten Ströhermoor, 1300 Ew.

Strohfiedel (Strohharmonica), ein Toninstrument, bestehend aus einer nach Art der flachen Glasharmonica zusammengestellten Reihe abgestimmter trockener Holzstäbchen, die durch Schlagen mit Handhämmern aus hartem Leder, Horn &c. zum Tönen gebracht werden u. zu diesem Zwecke an zwei Punkten auf elastischen Körpern ruhen, am besten auf Kautschukröhren. Früher nahm man statt dessen Strohseile, daher der Name Strohfiedel.

Strohflechterei, ein für manche Landstriche sehr bedeutender Nahrungszweig, umfaßt die Fertigung von Strohbändern u. die Herstellung der mannichfaltigsten Gebrauchsgegenstände aus denselben, zumeist aber der Hüte, Körbe, Unterlagen für Tischgeräth, Taschen, Schuhe u. s. w. Das sortirte, von seinen Knoten befreite u. durch Thau u. Sonnenlicht gebleichte Stroh wird entweder gespalten od. auch ganz verflochten, was übrigens nur bei feinen Sorten (Italienisches Märzstroh) angeht. Ein Band besteht meist aus 13 Hälmchen, die bei den feinsten Sorten sehr kurz sind und daher jeden Augenblick ausgehen u. durch neue ergänzt werden müssen, wobei aber die Enden alle nach Einer Seite hin zu liegen kommen, so daß die andere Seite des Strohbandes, welches in der Folge noch geschwefelt u. durch Walzen gestreckt wird, vollkommen glatt u. fehlerfrei erscheint. Diese Bänder sind von geringer Breite, in der Flechtmanier nur wenig von einander abweichend, von bedeutender Länge, die aber je nach der Sortennummer, dem Fabrikort u. s. w. verschieden ist. Da der Modewechsel nicht gestattet, viele Hüte im Vorrat zu haben, so wird zu deren bedürfnißmäßiger Herstellung ein beträchtlicher Vorrath von Strohbändern magazinirt. Bei dem Zusammennähen derselben zu Hüten kommen dieselben spiralförmig neben u. etwas über einander zu liegen u. die Stiche dürfen auf der Oberseite nicht sichtbar sein. Der Hutkopf wird gesondert über einer Holzform gefertigt. Der Schirm, den man von Außen nach Innen fortschreitend zusammenfügt, wird erst später angenäht. Die Zahl der Bandtouren im Schirm bestimmt meist die Feinheitsnummer. Früher hatte man auch Strohhüte, die nicht aus Bändern zusammengenäht, sondern gleich den jetzigen Panamahüten blos durch künstliches Ineinanderschlingen einer großen Anzahl von Hälmchen gebildet waren; sie wurden auch bis in die neuere Zeit in einigen französischen Provinzen angefertigt, konnten aber der Zollsätze wegen keine Verbreitung im Auslande finden, überhaupt ist für schöne Strohhüte wegen der unendlich mühsamen Arbeit kein billiger Preis zu erzielen, obgleich die Löhne gering sind. Für einen der feinsten von den berühmten Florentiner Hüten wird die Thätigkeit einer geschickten Arbeiterin mehrere Wochen lang in Anspruch genommen. Deutschland, die Schweiz und England verarbeiten sehr viel italienisches Stroh (von Triticum aestivum), welches außer Nord-Italien nirgends in gewünschter Feinheit geliefert wird. Der Schwarzwald u. die Rheinprovinzen bringen die meisten S.-en auf den deutschen Markt.

Strohgewebe (Strohgaze), werden aus gespaltenem Stroh als Einschuß mit seidenen Kettenfäden, für gröbere Waare mit hänfenen gezwirnten Fäden, theils auf kleinen Webstühlen, theils mit einfacheren Vorrichtungen u. fast aus freier Hand gefertigt. Feinere S. dienen unter Anderem zur Anfertigung von Damenhüten u. Ausputz derselben, die gröbere Waare mit sehr getrennt liegenden doppelten Kettenfäden zu Meubeldecken u. dgl.

Strohhalmelektrometer, ein dem Goldblattelektrometer conformes, aber weniger empfindliches kleines Instrument, von Volta zuerst gebraucht, zeigt durch die Divergenz der mittelst feinem Draht aufgehängten Strohhalmstückchen die elektrische Spannung der Körperchen an, welche mit dem Zuleitungsdraht in Berührung od. ihm nahe gebracht werden. Der kurze, aber starke Leitungsdraht endet außerhalb der das Uebrige umschließenden kleinen Glasglocke in eine kleine, meist vergoldete Metallkugel. Der Condensator kann entweder für sich mit dem S. in Verbindung gebracht, oder als integrirender Theil desselben, statt des kugelförmigen Knopfes, aufgesetzt werden.

Strom, 1) so v. w. größerer Fluß (s. d.), welcher sich unmittelbar in's Meer ergießt; 2) elektrischer S., s. Galvanismus.

Stroma (gr.), Unterlage, Decke, Teppich; Stromata, Teppiche, bes. bunt gewirkte Teppiche, daher uneigentlich: Bücher verschiedenen Inhaltes; Stromatik, die Teppichwebekunst.

Strombeck, ein aus Niedersachsen stammendes, altes braunschweigisches Patriciergeschlecht, dessen Stammhaus Ströbeck bei Halberstadt liegt u. welches im Braunschweig'schen noch begütert ist, erhielt 1812 den Freiherrnstand. 1) Friedrich Karl von S., geb. 1771 zu Braunschweig, studirte in Helmstädt u. Göttingen die Rechte, wurde 1799 Hof- u. Abteirath im Stift Gandersheim, dann Präsident des Districtscivilltribunals zu Eimbeck, später Präsident des Appellationshofes zu Celle, Präsident des Staatsrathes in Cassel, 1817 fürstl. lippe'scher Rath bei dem gemeinsamen Operapellationsgericht in Wolfenbüttel, dann Geheimrath, 1843 Präsident des Operapellationsgerichtes u. st. 1848 zu Wolfenbüttel. Er übersetzte Ovids Mittel und Gegenmittel der Liebe, Gött. 1795; Tibullus, ebd. 1798, n. A. 1825; Propertius, ebd. 1798, n. A. 1822; Tacitus, Braunschw. 1815—16, 3 Bde.; Sallustius, ebd. 1817; Vellejus Paterculus, ebd. 1822; u. schr.: Formulare u. Anmerkungen zu der Proceßordnung des Königreiches Westfalen, Gött. 1809—13, 3 Bde.; Juristische Abhandlungen, ebd. 1810 f., 2 Hefte; Die Rechtswissenschaft des Gesetzbuches Napoleons, Braunschw. 1810—14; Ueber die französischen öffentlichen Gerichtssitzungen, 1812; Geschichte eines allein durch die Natur hervorgebrachten animalischen Magnetismus, ebd. 1813; Beiträge zur Rechtswissenschaft Deutschlands, Gött. 1815; Hennig

Braband, Bürgerhauptmann der Stadt Braunschweig und seine Zeitgenossen, Halberst. 1829; Entwurf eines Strafgesetzbuches für ein norddeutsches Staatsgebiet, Braunschw. 1829, 2. A. ebd. 1834; Staatswissenschaftliche Mittheilungen, ebd. 1831, 3 Hefte; Darstellungen aus meinem Leben u. aus meiner Zeit, ebd. 1833—40, 8 Bde.; Memorabilien aus dem Leben u. der Regierung des Königs Karl XIV. Johann von Schweden, ebd. 1841, 2. A. 1842; gab auch den Fürstenspiegel des Herzogs Julius von Braunschweig, ebd. 1824, heraus. 2) Friedrich Heinrich von S., des Vor. Bruder, geb. 1773 zu Braunschweig, studirte in Helmstädt, Jena u. Göttingen die Rechte, trat 1798 als Auscultator des Stadtgerichtes zu Berlin in preußische Dienste, wurde 1801 Regierungsrath in Posen, später Tribunalrichter in Celle, 1814 Rath beim Oberlandesgericht zu Halberstadt, nahm 1831 seinen Abschied u. st. 1832. Er schr.: Ueber die Organisation der französischen öffentlichen Gerichtssitzungen, Gött. 1809; Handbuch des westfälischen Civilprocesses, Hannov. 1810—12, 3 Bde.; Zusätze zum 20. Titel des 2. Theiles des allgemeinen Landrechtes, Berl. 1816, 4. A. ebd. 1829; Ergänzungen des allgemeinen Landrechtes für die preußischen Staaten, Lpz. 1824, 3 Bde., 3. A. ebd. 1829, Nachträge dazu, ebd. 1837; Zusätze zur preußischen allgemeinen Hypotheken- u. Depositalordnung, 4. A. Halberst. 1830; Ergänzungen der preuß. allgemeinen Gerichtsordnung u. der Gebührentaxe, Lpz. 1824, 3. A. ebd. 1829, 3 Bde., Nachträge dazu, ebd. 1838. Dermaliger Chef ist: 3) Freiherr Friedrich, geb. 1803, herzoglich braunschweigischer Consistorialrath, 1830 vermählt mit Wilhelmine, geb. v. Schrader (gest. 1865); sein Sohn Autor, geb. 1831, ist k. preuß. Landgerichtsrath a. D.

Stromberg, 1) Stadt in der preußischen Rheinprovinz, Regierungsbezirk Coblenz, am Güldenbach, Sitz eines Amtsgerichts; 2 Kirchen, 2 Eisenhüttenwerke, reiches Eisenerzlager; gegen 1100 Ew. Ueber der Stadt die Burg Goldenfels, unterhalb die großartigen Ruinen der Burg Fustberg. Hier 27. März 1793 Sieg der Preußen über die Franzosen unter Custine; 2) Marktflecken in der preußischen Provinz Westfalen, Regierungsbezirk Münster, 1500 Ew.

Strombŏli, eine der Liparischen Inseln, besteht aus einem 3016 Fuß hohen, immer dampfenden Vulcan und hat 1500 Ew. Dabei die kleinere Insel Strombolino.

Strombosĭa (S. *Bl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Rhamneae, od. diesen verwandt; Art: S. javanica.

Strombus (Flügelschnecke), Gattung der Unterfamilie Alata (Strombina); 36 meist tertiäre und 70 in Tropischen Meeren lebende Arten, darunter das 10 Zoll lange und sehr schwere Riesenohr.

Stromer, s. Auerbachs Hof.

Stromer von Reichenbach, ein ursprünglich fränkisches, ritter- u. stiftsfähiges Geschlecht, nahm von dem Stammhause Reichenbach bei Schwabach seinen Namen an und vereinigte mit demselben durch Heirath den des alten Nürnbergischen Geschlechtes der Stromer; 1820 ward es bei der Freiherrnclasse in Bayern eingetragen. Die beiden noch blühenden Linien gehören dem jüngeren Hauptstamme an: I. Friedrich'sche Linie: 1) Frhr. Friedrich, geb. 1757, war bayerischer Major in der Landwehr, seit 1785 mit Maria, geb. Freiin Kreß von Kressenstein vermählt u. st. 1828. Jetziger Chef: 2) Frhr. Gottlieb, geb. 1850, k. bayerischer Premierlieutenant à la suite, seit 1873 vermählt mit Julie, geb. Walther von Walderstötten. II. Karl'sche Linie: 3) Frhr. Karl, geb. 1758, war Senator der Reichsstadt Nürnberg, seit 1785 mit Sophie, geb. Freiin Schenk von Schweinsberg, vermählt u. st. 1820. Derzeitiger Chef: 4) Frhr. Georg, geb. 1850 (lebt in Amerika).

Stromeyer, 1) Friedrich, geb. 1766 zu Göttingen, wurde 1806 Director des chemischen Laboratoriums, 1817 Professor der Chemie und Generalinspector der Apotheken des Königreiches Hannover u. st. 1835. Er schr.: Grundriß der theoretischen Chemie, Gött. 1808, 2 Bde.; Untersuchungen über die Mischung der Mineralkörper, ebd. 1822. 2) Christian Friedrich, Leibchirurg in Hannover, seit 1802 mit Ballhorn verdient um die Einführung der Kuhpockenimpfung in Deutschland. 3) Georg Friedrich Louis, des Vor. Sohn, geb. 1804 zu Hannover, studirte 1823—26 in Göttingen u. Berlin Medicin, wurde 1838 Professor der Chirurgie in Erlangen, 1841 in München, 1842 in Freiburg, im Herbst 1848 Professor der Chirurgie in Kiel und Generalstabsarzt der schleswig-holsteinischen Armee, nach dem Frieden Director des holsteinischen Sanitätscollegiums, kehrte im April 1854 als Generalstabsarzt der hannöver'schen Armee in seine Vaterstadt zurück, machte als solcher den Feldzug von 1866 mit, lebte hierauf als praktischer Arzt in Hannover, wirkte im deutsch-französischen Kriege 1870—71 als consultirender Chirurg der dritten Armee u. st. 15. Juni 1876 zu Hannover. Er schr.: Ueber die Paralyse der Inspirationsmuskeln, Hannov. 1836; Orthopädische Erfahrungen u. Operationen, ebd. 1838; Beiträge zur operativen Orthopädik, ebd. 1838, 2. A. 1839; Das Korektom, ein neues Instrument für Pupillenbildung, Augsb. 1842; Handbuch der Chirurgie, Freib. im Breisg. 1844—67; Maximen der Kriegsheilkunst, Hannov. 1855, 2. A. 1862; Erfahrungen über Schußwunden im Jahre 1866, ebd. 1867; Selbstbiographie: „Erinnerungen eines deutschen Arztes," ebd. 1875, 2 Bde.

Strömkarl (Fossegrim), ein schwedischer Wassergeist, der durch sein melodisches Rauschen lockt und bezaubert. Seine Kunst zu erlernen, opfert man ein schwarzes Lamm od. ein weißes Böcklein; der S. führt dann dem Lehrling die Hand, bis er so vollkommen spielen kann, daß die Bäume tanzen und Wasser in ihrem Falle stille stehen (vgl. Orpheus); der Spieler vermag dann aber auch nicht mehr aufzuhören, wenn er nicht das Stück rückwärts zu spielen versteht. Ohne große Gefahr darf man nur 10 seiner 11 Variationen spielen, denn die 11. gehört dem Nachtgeiste u. seinem Heere.

Strömling, Art kleiner Häringe in der Ostsee.

Stromneß, Hafenstadt auf der SWKüste der Orkneyinsel Pomona, 1600 Ew.

Strömöe, Hauptinsel der Faröergruppe, $6^1/_2$ Q.-M. mit 3500 Ew.; steigt im Skaltingsfjeld bis 2200 Fuß an u. hat den Hauptort der Inselgruppe Thorshavn.

Stromschnelle, die Stelle, wo ein Strom infolge starken Gefälles so rasch fließt, daß die Schifffahrt dadurch unterbrochen ist.

Strömstad, Stadt im schwedischen Län Götha-borg, unfern der norwegischen Grenze, hat Hafen, Gesundbrunnen, das besuchteste Seebad Schwedens, Hummer- u. Austernfang u. 2300 Ew.

Stongöli, 1) Stadt in der italienischen Provinz Catanzaro; Bischofssitz, Schloß; 3000 Ew.; **2)** so v. w. Stromboli.

Strongyle, ältester Name für Naxos.

Strongylium (S. *Lk.*), Pilzgattung aus der Familie der Gasteromycetes; Art: **S. fuligi-noides (Reticularia umbrina** *Fr.*), kugelig, weißlich, zottig, mit röthlichen Sporen, auf faulenden Fichten.

Strongylödon (S. *Vog.*), Pflanzengattung aus der Familie der Papilionaceae; Art: **S. ruber,** auf den Sandwichinseln.

Strongylöma (S. *De C.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Nassauvieae; Arten in Chili.

Strongylosperma (S. *Less.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Senecionideae; Arten in Australien.

Strongylus, 1) Käfergattung der Familie Keulenhörner, Körper gewölbt, behaart, in Schwämmen unter Baumrinden und auf Gesträuchen; 12 europäische Arten, darunter S. luteus, 2 Linien lang, rothgelb. **2)** S. gigas, s. Riesenpalissadenwurm.

Stronsdorf, Dorf in Niederösterreich, Bezirkshauptmannschaft Mistelbach, 900 Ew.

Strontianit (Min.), Rhombenpyramide; Bruch unvollkommen muschelig bis uneben; Glas = bis Fettglanz; Härte $3,_5$; specifisches Gewicht $3,_6$. Weiß, gelblich. Ist kohlensaure Strontianerde u. findet sich in Schottland, Freiberg, im Salzburgischen.

Strontium, einfacher metallischer Körper, mit Calcium u. Barium eine Gruppe bildend, kommt in der Natur nicht frei vor, denn es zersetzt Wasser schon bei gewöhnlicher Temperatur, am häufigsten findet es sich als schwefelsaures Oxyd (Cölestin) u. kohlensaures (Strontianit); Spuren davon kommen in Mineralwässern vor. Das S., welches gelblichgrau bis silberweiß, dehnbar, weniger glänzend als Barium, aber schwerer schmelzbar ist, wurde zuerst von Davy gleich den übrigen Radicalen dieser Gruppe mittelst des elektrischen Stromes dargestellt, später erhielt man es durch reducirende Schmelzprocesse und in neuerer Zeit unter Mitwirkung des nun billiger gewordenen Kaliums. Das specifische Gewicht des S.s ist zwischen $2,_{50}$ u. $2,_{58}$; sein Schmelzpunkt ist bei 400° C.; bei Luftzutritt erhitzt, verbrennt es mit heller Flamme. Die wichtigsten Verbindungen des S.s sind: a) **Strontian (S-Oxyd, Strontianerde),** von einem Orte gleichen Namens in Schottland so benannt, wo 1787 dasselbe zuerst in einem Mineral entdeckt wurde, bildet im reinen Zustande (aus kohlensaurem od. salpetersaurem Strontian durch heftiges Glühen erhalten) eine grauweiße, poröse Masse von $3,_5$ specifischem Gewicht, unschmelzbar u. in der Löthrohrflamme mit blendend-weißem Lichte leuchtend, von alkalischer Reaction; mit Wasser befeuchtet zerfällt es unter Wärmeentwickelung zu einem weißen Pulver, welches bei mehr Wasserzusatz zu einem krystallinischen Hydrat erstarrt. Die Salze des Strontians sind weniger giftig, als die des Baryts und unterscheiden sich von diesen durch die schöne rothe Färbung, welche sie der Flamme ertheilen, sowie auch dadurch, daß sie durch Lösungen von Strontian od. von chromsaurem Kali nicht gefällt werden; sonst haben diese Verbindungen die größte Aehnlichkeit mit den entsprechenden Barytsalzen. Dasselbe gilt von den Schwefelverbindungen des S.s, welche sich denen des Baryts analog verhalten u. ebenso dargestellt werden. b) Chlor-S., in Nadeln krystallisirend, enthält 6 Aequivalent Krystallwasser, ist leicht löslich in Wasser, schwerer in Alkohol, dessen Flamme dann intensiv roth gefärbt ist. Die wasserfreie Chlorverbindung ist eine amorphe, glasige Masse. c) Brom-S. ist dem Chlor-S. ähnlich u. krystallisirt ebenfalls mit 6 Aequivalent Wasser in Nadeln, die sich leicht in Wasser lösen. d) Jod-S. wird, gleich dem Brom-S., mittelst der entsprechenden Wasserstoffsäure aus kohlensaurem Strontian gewonnen, zersetzt sich durch Erhitzen an der Luft, die Lösung aber schon bei gewöhnlicher Temperatur durch Kohlensäureaufnahme. Die S-Verbindungen überhaupt, bes. die hier nicht aufgezählten, entbehren fast aller Verwendbarkeit; nur bei Feuerwerkssätzen u. zum Färben der Flammen finden sie häufig Anwendung. Der schwefelsaure Strontian dient als Reagens auf Baryt, der salpetersaure zu rothbrennendem Feuerwerk und das Chlorstrontium, um Weingeistflammen roth zu färben.

Strophädes, zwei kleine, niedrige, aber weinreiche Felseninseln im Jonischen Meere, an der messenischen Küste, zu Kyparissos gehörig; Umkehrinseln heißen sie, weil hier die Boreaden von der Verfolgung der Harpyien (s. d. u. Phineus) zu den Argonauten [s. d. 4)] zurückkehrten. Früher hießen sie Plotä, weil sie zu den schwimmenden Inseln (vgl. Delos) gehört haben sollen. Jetzt Stivali oder Stamphanäs.

Strophantus (S. *De C.*), Pflanzengattung aus der Familie der Apocyneae-Echiteae, 5. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten: S. dichotomus, in Indien; S. scandens, Kletterstrauch, in Cochinchina, u. a. in Afrika, bei uns Zierpflanzen.

Strophäos, Beiname des Hermes als Gott des Ein- u. Ausganges u. alles Verkehres, weshalb sein Bild an Thüren u. Tempeleingängen stand. Strophäa hieß Artemis [s. d. 11)] als Prothyräa.

Strophe (v. gr.), 1) die Wendung; 2) der Tanz des Chors in der Orchestra; 3) die Verbindung mehrerer Verse zu einem metrischen Ganzen. Nach den zwei Abtheilungen des Chores auf dem alten Theater unterschied man S. (im

eigentlichen Sinne) u. Anti-S. (Gegen-S.), welche jedoch im Rhythmus und Metrum gleich sein mußten; ihnen folgte die Epode [s. d. 2]. Bei Einzelngesängen nannte man die S. auch Ode u. die Gegen-S. Antode. Bei anderen lyrischen Gedichten des Alterthumes, welche nicht von Epoden unterbrochen sind, heißen die einzelnen Verse Kola (Strophenglieder). Verse gleicher Art mit gleichem Metrum galten als Ein Kolon. Hatte die S. zwei verschiedene Kola, so hieß sie Dikolon; hatte sie drei, so hieß sie Trikolon. Ueber die ältere deutsche S. s. Nibelung S. 990 u. Meistersänger. Die neuere Dichtkunst hat zum Theil die antike S., zum Theil provençalische, italienische, spanische S-n nachgeahmt. Jede S. soll hinsichtlich des Gedankens ein Ganzes ausmachen.

Strophion (gr. Ant.), 1) schmale Binde, welche die Frauen um Kopf u. Brust geschlungen trugen. 2) Blumenkränze u. die in solche gewundenen Bänder zu Ausschmückung der Altäre, Götterbilder, Priester.

Strophios, 1) Vater des Skamandrios; 2) Sohn des Krisos u. der Antiphateia, Gemahl der Anaxibia (s. Plisthenes), Vater der Astydamia u. des Pylades (s. d.), Herrscher von Phokis. 3) Sohn des Pylades.

Strophosomus (Thylacites *Germ.*), Gattung der Familie Rüsselkäfer, Körper eiförmig, ungeflügelt, meist im Sand u. unter Steinen, selten an Sträuchern; 13 europäische Arten, darunter Thylacites coryli, 2 Linien lang, schwarz od. dunkelbraun u. variirend, sehr schädlich durch Zerstören der Blätter, Rinden u. Knospen von Buchen, Kiefern, Birken ꝛc

Strophostoma, eine Art der Kreismundschnecke, 4 Linien lang, fossil im Süßwasserkalk bei Mainz.

Strophulus, Hautkrankheit mit Bildung von Knötchen.

Stropos (gr.), das Grimmen im Leibe.

Stroppen, Stadt in der preußischen Provinz Schlesien, Regierungsbezirk Breslau, 800 Ew.

Strosse, das anstehende u. bes. in der Sohle anstehende Gestein. **Strossenbau,** eine Art des Abbaues von Gängen in der Richtung von Oben nach Unten, indem man von der Sohle einer Strecke aus niederwärts Stufen (Strossen) aushaut.

Strossmayer, Joseph Georg, geb. 1815 zu Essek in Slavonien, studirte Philosophie und Theologie in Pest, promovirte daselbst, empfing 1838 die Priesterweihe, wirkte dann als Caplan zu Peterwardein in der Seelsorge, wurde 1846 Professor der Kirchengeschichte am Seminar zu Diakowar, im darauffolgenden Jahre als Director des Priesterseminars nach Wien berufen, u. 1849 vom Kaiser zum Bischof von Diakowar ernannt. Als solcher stand er in politischer Beziehung stets auf förderalistischem Standpunkt u. war einer der Führer der kroatischen Nationalpartei bis zur Herstellung des ungarisch-kroatischen Ausgleichs. Auf dem vaticanischen Concil war er einer der heftigsten Bekämpfer der Opportunität des Unfehlbarkeitsdogma's, welchem er sich jedoch schließlich unterwarf. Von seinen reichen Einkünften verwendete er bedeutende Summen für großartige Stiftungen, sowie für die Erbauung der neuen Kathedrale (im romanischen Stil) zu Diakowar. Auf seine Kosten ließ er durch A. Theiner die „Vetera monumenta Slavorum meridionalium historiam illustrantia“ (Rom 1863) herausgeben.

Stroud (spr. Straud), Marktstadt in der englischen Grafschaft Gloucester, am Stroud-Water, Hauptsitz für die Tuchfabrication im westlichen England, mit trefflichen Färbereien u. 7500 Ew.

Strousberg, Bethel Henry, ursprünglich Baruch Hirsch Strausberg, geb. 1823 zu Neidenburg in Ostpreußen, trat 1835 zu London bei einem Kaufmann in die Lehre, ging 1847 nach Amerika, von wo er jedoch bald wieder nach London zurückkehrte, ließ sich 1855 als Generalagent einer englischen Versicherungsgesellschaft in Berlin nieder, übernahm seit 1863 den Bau vieler Eisenbahnen, kaufte große Landgüter, Fabriken, Häusercomplexe ꝛc., wobei er Millionen gewann, gerieth jedoch 1875 in Folge kolossaler Verluste in Preußen, Oesterreich und Rußland in Concurs, wurde in Moskau verhaftet und zur Verbannung aus Rußland verurtheilt. 1877 kehrte er nach Berlin zurück, war 1881—84 wieder in England, u. st. 31. Mai 1884 zu Berlin. Vgl. seine Selbstbiographie: „S. und sein Wirken“, Berl. 1876.

Strozzi, Bernardo, genannt Prete Genovese ob. il Cappuccino, geb. 1851 zu Genua, Historienmaler, entfloh aus seinem Kloster nach Venedig u. st. daselbst 1644. Er malte im naturalistischen Stil des Caravaggio; viele Oel- und Frescobilder von ihm in Genua und anderen Städten Italiens.

Strub, 2095 Fuß hoher Gebirgspaß in Tirol, an der Grenze gegen Salzburg; 1805 Kämpfe zwischen Bayern und Tirolern; 1 Mai 1809 Erstürmung des Passes durch die Bayern.

Strubberg, Friedrich August, unter dem Pseudonym Armand bekannter Schriftsteller, geb. 1808 zu Kassel, wurde Kaufmann, bereiste Amerika nach allen Richtungen, machte die Feldzüge gegen Mexico mit, kehrte 1854 nach Deutschland zurück, und lebt jetzt in seiner Vaterstadt mit Schriftstellerei beschäftigt. Er veröffentlichte zahlreiche Schilderungen des amerikanischen Lebens, u. a.: Bis in die Wildniß, Berl. 1858, 4 Bde., 2. A. 1863; Amerikanische Jagd- und Reise-Abenteuer, Stuttg. 1858, 2. A. 1876; An der Indianergrenze, Hannov. 1859, 4 Bde.; Sklaverei in Amerika, ebd. 1862, 3 Bde.; dann die Jugendschrift: „Karl Scharnhorst“, 2. A. ebd. 1872.

Strube, David Georg, geb. 1694 in Celle, st. 1775 in Hannover als Geh. Justizrath und Kanzleidirector. Er schr.: Nebenstudien, Hannov. 1761—83, 6 Bde.; Rechtliche Bedenken, ebd. 1772—1803, 5 Bde.

Structur (v. lat.), 1) das Gefüge, die Bauart; 2) Zusammensetzung, Einrichtung; 3) der Zusammenhang eines Gedanken- od. Redeganzen, der Redebau.

Strudel, Wasserwirbel, eine Stelle im Meere oder auch in Flüssen, wo sich das Wasser kreis- oder spiralförmig drehend in die Tiefe stürzt.

Solche S. entstehen entweder durch entgegengesetzte Strömungen, oder durch das Anstoßen an verborgene Klippen, und sind der Schiffahrt oft sehr gefährlich. Der berühmteste unter den jetzt bekannten S. ist der Moskorstrom od. Malstrom in der Nordsee an der norwegischen Küste. Bekannt ist auch der Donau-S. bei Grein in Oberösterreich; durch die in neuester Zeit vorgenommenen Sprengungen bietet er jedoch jetzt keine Gefahr mehr für die Schifffahrt.

Strudelwurm (Vortex truncatus, Planaria truncata), Gattung der Familie Schnurwürmer, Ordnung Strudelwürmer (s. d.), Mund nahe beim Vorderende des Körpers, Schlund tonnenförmig, kreisrund, zwei Augen; das ¾ Linien lange, schwarzbraune Thierchen ist vorn rechtwinkelig zugestutzt, hinten zugespitzt u. findet sich in stehenden Gewässern häufig.

Strudelwürmer (Turbellaria), Ordnung der Classe Würmer, Leib theils drehrund, theils flachgedrückt, ungeringelt od. auch querfaltig, schleimbedeckt, ohne äußere Bewegungsorgane, dagegen auf der ganzen Haut mit Wimpern (Flimmerorganen) bedeckt, mit denen das Thier Strudel erregt, in denen es seine Nahrung hascht. Die S. haben häufig Punktaugen, mitunter auch Gehörorgane. Der Mund ist kieferulos, bisweilen vorstreckbar u. rüsselförmig, Athmung durch die Haut, 2 Nervenknoten. Die Thierchen leben frei zwischen Pflanzen u. Steinen der Binnenwässer wie des Meeres u. stehen in ihrer Entwickelung den Infusorien nahe. Familien dieser Ordnung sind: a) Schnurwürmer (Nemertina), mit den Gattungen: Borlasia, Nemertes, Polystemma u. Microstomum; b) Plattwürmer (Planariae), mit den Gattungen: Vortex, Mesostoma, Typhloplana, Schizostomum, Planaria u. Polycelis.

Struden, Dorf in Oberösterreich, Bezirkshauptmannschaft Perg, an der hier einen Strudel bildenden Donau. In der Nähe die Burgruinen Langenstein u. Hausstein.

Struensee, 1) Adam, war Prediger an der Ulrichskirche in Halle und wurde 1757 Pastor Primarius in Altona, 1759 Generalsuperintendent von Schleswig-Holstein; st. 1791. Er ist der Verfasser des alten Halle'schen Gesangbuches. 2) Karl August v. S. u. Karlsbach, des Vor. Sohn, geb. 1735 zu Halle, studirte Theologie, Philosophie und Mathematik, wurde 1757 Professor an der Ritterakademie in Liegnitz, 1769 Justizrath u. Mitglied des Finanzcollegiums in Kopenhagen, kehrte nach seines Bruders (s. S. 3) Sturz nach Preußen zurück, lebte auf seinem Gute Alzenau in Schlesien, ward Bankdirector in Elbingen, 1782 Oberfinanzrath u. Director der Seehandlung in Berlin, 1789 als S. von Karlsbach geadelt, 1791 Staatsminister u. st. 1804 zu Berlin. Er schr.: Anfangsgründe der Artillerie, Lpz. 1760, 3. A. 1788; Anfangsgründe der Kriegsbaukunst, ebd. 1771—1774, 3 Bde., 2. A. 1786. Vgl. S., eine Skizze von H. L. Held, Berl. 1805. 3) Johann Friedrich, Graf von S., Bruder des Vor., geb. 5. Aug. 1737 zu Halle, studirte seit 1751 daselbst Medicin, wurde Stadtphysicus in Altona, 1768 Leibarzt des Königs Christian VII. von Dänemark, begleitete diesen auf seinen Reisen durch Deutschland, Frankreich u. England, ward Erzieher des Kronprinzen, Vorleser des Königs u. Cabinetssecretär der Königin, stürzte den königlichen Günstling, Grafen Holcke, und brachte seinen Freund Brandt an dessen Stelle als Director der Hofvergnügen, wurde 1771 Cabinetsminister, in den Grafenstand erhoben, gab die Presse frei, milderte die Strafgesetze, organisirte das Heer, verbesserte die Marine, berief Deutsche in's Land, verletzte dabei vielfach Adel u. Geistlichkeit, durch seine Hintansetzung der dänischen Nationalität aber das Volk, ward in Folge einer Hofverschwörung, an deren Spitze die Königin-Mutter Juliane stand, in der Nacht vom 16. bis 17. Jan. 1772 nebst Brandt verhaftet, des ehebrecherischen Umgangs mit der Königin bezichtigt, soll dieß auch zugestanden haben, wurde zum Tode verurtheilt u. 28. April 1772 mit Brandt enthauptet. Die Königin wurde nach längerer Haft nach Hannover entlassen, wo sie 1775 zu Celle starb. In neuerer Zeit wurde die Geschichte S.'s durch die Trauerspiele von Mich. Beer u. Heinrich Laube wieder wach gerufen. Vgl. Höst, Der Graf S. und dessen Ministerium, 1824, deutsch Kopenh. 1826; Falkenskjold, Mémoires, Par. 1826; Münter, Bekehrungsgeschichte des Grafen von S., Kopenh. 1773; Jenssen-Tusch, Die Verschwörung gegen die Königin Karoline Mathilde u. die Grafen S. u. Brandt. Nach bisher ungedruckten Originalacten, Lpz. 1864. 4) Gustav Karl Otto von S., Romanschriftsteller, geb. 1803 zu Greifenberg in Pommern, studirte 1823—26 in Bonn u. Berlin die Rechte, wurde 1834 Regierungsrath in Coblenz, 1847 Oberregierungsrath in Breslau, war 1862 Mitglied des aufgelösten Abgeordnetenhauses, wo er zu den Liberalen gehörte, u. st. 29. Sept. 1875 in Breslau. Er schrieb unter dem Pseudonym Gustav vom See: Das Pfarrhaus zu Aarbal (norwegische Novelle), Arolsen 1842; Egon (Roman), Lpz. 1843, 3 Bde.; Rancé (Roman), ebd. 1845, 3 Bde.; Aus dem Leben (drei Novellen), ebd. 1847; Die Belagerung von Rheinfels (Roman), ebd. 1850, 2 Bde.; Die Egoisten (Roman), ebd. 1853, 4 Bde.; Herbstblätter (Gedichte), 2. A., Bresl. 1853; Aus dem vorigen Jahrhundert (2 Novellen), ebd. 1854; Ueber die Grundsteuer, ebd. 1855; Vor 50 Jahren (Roman), ebd. 1859, 3 Bde.; Zwei gnädige Frauen (Roman), ebd. 1860, 3 Bde.; Erzählungen eines alten Herrn ebd. 1860; Herz u. Welt (Roman), ebd. 1862, 3 Bde.; Wogen des Lebens (Roman), ebd. 1863, 3 Bde.; Gräfin u. Marquise, Wien 1865, 4 Bde., mit der Fortsetzung: Ost u. West, Bresl. 1865, 4 Bde.; Krieg u. Friede, Berl. 1872, 4 Bde.; Ideal und Wirklichkeit, Hannov. 1875, 3 Bde., u. s. w. Ges. Schriften, Bresl. 1867—68, 18 Bde.; Auswahl seiner Werke, ebd. 1876, 6 Bde.

Strug (russ., Plural Strugi), ein großer Kahn, besonders auf der Düna u. dem Niemen.

Struma, s. Strymon.

Struma (lat.), Kropf; strumös, kropfig; Strumosität, Verkropfung.

Strumaria (S. *Jacq.*), Pflanzengattung aus

der Familie der Amaryllideae, 6. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten: S. angustifolia, S. linguaefolia, S. truncata, alle mit dunkelrothen Scheiden, mit weißen, außen rothen Corollen, am Cap, bei uns Zierpflanzen.

Strumella, Urpilzgattung aus der Familie der Coniomycetes-Proletarii.

Strumitza, Stadt im türkischen Vilajet Salonichi, am Flusse S., einem Nebenflusse des Struma, Sitz eines griechischen Bischofs; altes Schloß, 6 Moscheen; etwa 8000 Ew., meist Türken u. Bulgaren.

Strumpell, Ludwig Adolf, namhafter Philosoph u. Pädagog, geb. 1812 zu Schöppenstedt in Braunschweig, studirte in Königsberg Philosophie, war dann Erzieher bei einer Familie in Kurland, wurde 1843 Privatdocent, 1844 außerordentlicher, 1849 ordentlicher Professor der Philosophie u. Pädagogik an der russischen Universität Dorpat, schied 1870 als kaiserlicher Staatsrath aus dem russischen Staatsdienst, und ließ sich nun in Leipzig nieder, wo er 1872 seine philosophische Lehrthätigkeit zuerst als Privatdocent, dann als Honorarprofessor wieder aufnahm. Von seinen zahlreichen, großentheils im Herbart'schen Geiste geschriebenen Werken sind besonders hervorzuheben: Erläuterungen zu Herbart's Philosophie, Götting. 1834; Die Hauptpunkte der Herbart'schen Metaphysik, Braunschw. 1840; Vorschule der Ethik, Mitau 1845; Entwurf der Logik, ebd. 1846; Geschichte der Philosophie der Griechen, Lpz. 1854—61, 2 Bde.; Der Causalitätsbegriff u. sein metaphysischer Gebrauch in der Naturwissenschaft, ebd. 1872; Die Geisteskräfte der Menschen, verglichen mit denen der Thiere (gegen Darwin), ebd. 1878; Psychologische Pädagogik, ebd. 1880; Grundriß der Logik, ebd. 1881; Grundriß der Psychologie, ebd. 1884; Einleitung in die Philosophie vom Standpunkte der Geschichte der Philosophie, ebd. 1886.

Strumpf, bekanntes Bekleidungsstück, wurde von den Alten nicht getragen. Die Römer umwickelten Beine u. Schenkel mit Binden (Tibialia, Femoralia); nur kränkliche u. weibliche (auch weibische) Personen trugen später Strümpfe; allgemein wurden sie erst im 5. u. 6. Jahrh., wo sie die Germanen mitbrachten. Sie waren anfangs von Leder, Tuch od. wollenem Zeuge und mit den Hosen verbunden. 1560 kamen durch die Schweizer die gestrickten Strümpfe auf.

Strumpfwaaren, die auf dem Strumpfwirkerstuhl hergestellten Waaren, zerfallen nach der Art ihrer Herstellung in Kulir- und Kettenwaaren. Die Kulirwaaren werden auf dem Kulirstuhle aus einem einzigen Faden hergestellt, welchen man mit sich selbst zu Maschen verschlingt. Die Kettenwaaren werden dagegen auf dem Kettenstuhl durch Verschlingung vieler, neben einander fortlaufender Kettenfäden unter sich gefertigt. Von beiden Arten gibt es wieder mehrere Abänderungen.

Strumpfwirkerstuhl, eine Maschine, mit welcher Strumpfwaaren verfertigt werden. Der Gewöhnliche S. oder Kulirstuhl (Coulirstuhl) wurde 1589 von William Lee in Cambridge erfunden, hat seitdem mannichfache Verbesserungen erfahren u. ist seit etwa 1700 auch in Deutschland eingeführt. Der Kettenstuhl wurde im letzten Viertel des 18. Jahrh. in England erfunden, ist seit Anfang des 19. Jahrh. auch in Deutschland eingeführt und in Preußen und Sachsen wesentlich verbessert worden. Er unterscheidet sich vom Kulirstuhl dadurch, daß auf ihm die Waare nicht aus einem einzigen fortlaufenden Faden, sondern durch Verschlingung vieler neben einander fortlaufender Fäden, einer Kette, gebildet wird. Außerdem gibt es Mechanische Strumpfstühle, welche durch Elementarkraft bewegt werden können, und diese sind entweder Rundstühle (immer Kulirstühle) od. Breite mechanische Stühle (Kulir- und Kettenstühle). Die neuesten mechanischen Kulirstühle (1862 von J. A. Eisenstuck in Chemnitz erfunden) wirken Strümpfe vierseitig und fertig ohne Naht.

Strumphia (S. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Rubiaceae-Coffeaceae, 5. Cl. 1. Ordn. *L.*; Art: S. maritima, weißblühender Strauch mit rosmarinähnlichen Blättern, in Curassao, Westindien u. s. w.

Strunk, 1) ein dicker, kurzer Stamm mancher Staudengewächse; 2) der Schaft, auf welchem bei den Pilzen oder Schwämmen der Hut sitzt.

Strunkowitz, Marktflecken im böhmischen Bezirke Pisek, an der Blanitz, 1100 Ew.

Strunkschwamm (Ziegenbart, Clavaria crispa), ein sehr schmackhafter Speisepilz, in Nadelholzwäldern, im Herbst.

Struntjäger, einige Arten der Vogelgattung Raubmöve.

Struppen (Kleinstruppen), Dorf in der sächsischen Kreishauptmannschaft Dresden, Soldatenkindererziehungsanstalt, 700 Ew.

Struppvogel (Epimachus), Vogelgattung der Familie Baumläufer, schön befiederte, von Insecten lebende Vögel der Südseeinseln, die Männchen mit verlängerten Seitenfedern, gleich den Paradiesvögeln; 4 Arten: darunter: Epimachus superbus (Krauser Kragenhopf), 3 Fuß lang, Schwanz 2 Fuß, blauschwarz, grün schimmernd; Federn zu Damenputz verwendet.

Struszina, Dorf in Galizien, Vorstadt von Tarnow, 5400 Ew.

Struthiola (S. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Thymeleae-Daphneae, 4. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten: zierliche Sträucher am Cap, als S. erecta, S. longiflora u. a.

Struthiolaria, Schneckengattung, s. Straußschnecke.

Struthionidae, Vogelfamilie, s. Strauße.

Struthiopteris (S. *Willd.*), Pflanzengattung aus der Familie der Filices-Polypodiaceae; Art: S. germanica, in Bergwäldern.

Struve, 1) Georg Adam, geb. 1619 zu Magdeburg, wurde 1645 Beisitzer des Schöppenstuhles zu Halle, 1646 Professor der Rechte zu Jena, 1680 Regierungspräsident zu Weimar u. st. 1692 zu Jena. Er schr.: Syntagma juris civilis, Nürnb. 1692 u. ö.; Jurisprudentia Romano-Germanica forensis, 1670, u. andere. 2) Burkhard Gotthelf, des Vor. Sohn,

geb. 1671 zu Weimar, wurde 1697 Bibliothekar zu Jena, 1712 Professor des Staats- u. Lehnrechts, sowie Historiograph des sächsisch-ernestinischen Hauses u. st. 1738 zu Jena. Er machte sich um die Geschichte durch Anlegung von Sammelwerken (Bibliotheca historica, umgearbeitet von Meusel, Lpz. 1782—1804, 11 Bde.) u. Herausgabe von Pistorius' Illustres veteres scriptores etc. (3. A. Regensb. 1726) u. Frehers Rerum Germanicarum scriptores aliquot insignes (3. A. Straßb. 1717) verdient. Vgl. J. C. Hausmann, Janus Gruterus in B. G. Struvio resuscitatus, Jenae 1708. 3) Friedrich Gottlieb, Bruder des Vor., geb. 1676 zu Jena, wurde 1726 Professor der Rechte in Kiel u. st. daselbst 1752 als Justizrath. Er schr.: Erklärung deutscher Wörter und Redensarten, welche im gemeinen Leben vorkommen, Hamb. 1748. 4) Johann Gustav v. S., Enkel des Vor., geb. 1763 zu Regensburg, trat in russische Dienste, wurde Employé bei der russischen Gesandtschaft in Warschau, erster Gesandtschaftssecretär in München, Regensburg, Amsterdam, zuletzt russischer Staatsrath u. Geschäftsträger am baden'schen Hofe u. st. 1828 in Karlsruhe. Er schr.: Coup d'oeil sur l'état politique de l'Europe au commencement de l'année 1806. 5) Heinrich Christoph Gottfried v. S., geb. 1772 zu Regensburg, widmete sich der Diplomatie, ging 1795 nach Petersburg, wurde Mitglied mehrerer Gesandtschaften, lebte von 1815 an als Geschäftsträger u. Ministerresident, seit 1843 als außerordentlicher Gesandter Rußlands bei den Hansestädten u. st. 1851 als russischer Geheimrath in Hamburg. Er schr.: Mineralogische Beiträge, Gotha 1807; Beiträge zur Mineralogie und Geologie des nördlichen Amerika, Hamb. 1822; Briefe aus dem hohen Norden u. dem Inneren von Rußland, 1849. 6) Friedrich Adolf August, geb. 1781 zu Neustadt bei Stolpen in Sachsen, studirte in Leipzig u. Halle Medicin, ließ sich 1803 als praktischer Arzt in seiner Vaterstadt nieder und brachte 1805 die Salomonisapotheke in Dresden käuflich an sich. Ein verunglücktes Experiment mit Blausäure zog ihm eine lebensgefährliche Krankheit zu, die ihn zwang, Mineralwassercuren zu Karlsbad u. Marienbad zu gebrauchen, deren günstiger Erfolg ihn auf den Gedanken brachte, diese natürlichen Wasser künstlich nachzubilden. Er errichtete eine Anstalt für künstliche Mineralwasser in Dresden u. st. 1840 in Berlin. Er schr.: Ueber Nachbildung der natürlichen Heilquellen, Dresd. 1824—26, 2 Hefte. 7) Ludwig August, geb. 1795 zu Altona, wurde 1823 Professor der Therapie u. Klinik u. Hofrath in Dorpat u. st. 1828. Er schr.: Ueber die aussatzartige Krankheit Holsteins, die Marschkrankheit genannt, Altona 1820; Ueber Diät-, Erziehungs- u. Hungercur in eingewurzelten, chronischen, namentlich syphilitischen Krankheiten, ebd. 1822; Ueber Erkenntniß u. Cur acuter u. chronischer Krankheiten, Lpz. 1827. 8) Karl Ludwig, geb. 1785 zu Hannover, wurde 1805 Oberlehrer am Gymnasium zu Dorpat, 1814 Director des Altstädtischen Gymnasiums in Königsberg u. st. daselbst 1838. Er schr.: Griechische Grammatik, Dorpat 1816; Abhandlungen u. Reden, ebd. 1822; Quaestiones de Herodoti dialecto, Königsb. 1828—30; Geschichte des Altstädtischen Gymnasiums, ebd 1833; Opuscula selecta, herausgeg. von J. Theod. Struve, Lpz. 1854, 2 Bde.; 9) Friedrich Georg Wilhelm v. S., geb. 1793 zu Altona, studirte 1808—11 in Dorpat Philosophie u. Astronomie, wurde 1813 Observator, 1817 Director der Dorpater Sternwarte, beschäftigte sich hauptsächlich mit Beobachtungen über die Doppelsterne, bestimmte die erste Fixsternparallaxe (vom α der Leyer), führte bedeutende geodätische Arbeiten aus, darunter die Vermessung Livlands 1816—19 u. die Breitegradmessung in den Ostseeprovinzen 1822—27, welche später unter seiner u. des Generals Tenner Leitung nördlich bis zum Nordcap u. südlich bis zur Donau ausgedehnt wurde, somit einen Meridianbogen von über 25° umfaßt, wurde 1839 Director der Centralsternwarte in Pulkowa bei Petersburg, zog sich 1862 in's Privatleben zurück u. st. 23. Nov. 1864 zu Petersburg. Er schr.: Observationes Dorpatenses, Dorpat 1817—39, 8 Bde.; Astronomische Beobachtungen, ebd. 1821—24, 3 Bde.; Beschreibung des in Dorpat befindlichen großen Refractors von Fraunhofer, ebd. 1825; Catalogus novus stellarum duplicium, ebd. 1827; Ueber die Nebelsterne, ebd. 1727; Beschreibung der von der Universität in Dorpat veranstalteten Breitengradmessung in den Ostseeprovinzen Rußlands, ausgeführt 1821—31, ebd. 1831, 2 Bde.; Anwendung des Durchgangsinstrumentes für die geographische Ortsbestimmung, Petersb. 1833; Ueber Doppelsterne, ebd. 1837; Stellarum duplicium mensurae micrometricae, ebd. 1837; Beobachtung des Halley'schen Kometen 1835, ebd. 1839; Expédition chronométrique etc., ebd. 1844; Description de l'observatoire central de Russie, ebd. 1845; Etudes d'astronomie stellaire, ebd. 1847; Stellarum fixarum, imprimis compositarum positiones mediae, ebd. 1852; Arc du méridien entre le Danube et la Mer Glaciale, ebd. 1861. 10) Gustav v. S., geb. 1805 in Livland, studirte die Rechte, war längere Zeit Secretär der oldenburgischen Gesandtschaft am Frankfurter Bundestag, ließ sich in Manheim als Anwalt nieder, befaßte sich mit der Phrenologie u. Publicistik, übernahm die Redaction des Manheimer Journals, gründete dann den Deutschen Zuschauer, rief im April 1848 mit Hecker den ersten Freischaarenzug in Baden hervor, unternahm 21. Sept. 1848 den bewaffneten Einfall bei Lörrach u. proclamirte die Republik, ward nach der Niederlage bei Staufen am 25. verhaftet, durch das Geschworenengericht zu Freiburg i. Br. wegen Versuch des Hochverrathes am 30. März 1849 zu 5 Jahren 4 Monaten Einzelhaft verurtheilt, saß in Rastatt u. Bruchsal, wurde in Folge des Maiaufstandes 1849 befreit, machte auch diesen Aufstand mit, floh nach Besiegung desselben durch die Preußen u. Reichstruppen in die Schweiz, von da ausgewiesen nach England u. im April 1851 nach Amerika, trat beim Ausbruch des Krieges zwi-

schen den Nord- u. Südstaaten 1861 als Hauptmann in ein New-Yorker Infanterieregiment, machte die Feldzüge von 1861 u. 62 mit, nahm im Nov. 1862 seinen Abschied, kehrte 1863 nach Deutschland zurück, lebte in Stuttgart und st. 21. Aug. 1870 in Wien. Er schr.: Geschichte der Phrenologie, Heidelb. 1843; Die Phrenologie innerhalb u. außerhalb Deutschlands, ebd. 1843; Ueber Todesstrafen, ebd. 1843; Handbuch der Phrenologie, Lpz. 1845; Galerie berühmter Männer, Heidelb. 1845 f.; Briefwechsel zwischen einem jetzigen u. ehemaligen Diplomaten, Manh. 1845; Politische Briefe, ebd. 1846; Das öffentliche Recht des Deutschen Bundes, ebd. 1846, 2 Bde.; Die Verfolgung der Juden durch Emicho (Trauerspiel), ebd. 1846; Kritische Geschichte des deutschen Staatenrechtes, ebd. 1847; Grundzüge der Staatswissenschaft, ebd. 1847, 2 Bde.; Geschichte der drei Volkserhebungen in Baden, Bern 1849; Die neue Zeit (Volkskalender auf 1850), ebd. 1850; Die Union vor dem Richterstuhle des gesunden Menschenverstandes, New-York 1855; Weltgeschichte in neun Büchern, ebd. 1856—59, 6 Bde., 7. A. bis auf die neueste Zeit fortgesetzt, Kob. 1864—66, 6 Bde.; Diesseit und jenseit des Oceans, ebd. 1864 f.; Kurzgefaßter Wegweiser für Auswanderer, Bamb. 1867; Das Seelenleben oder die Naturgeschichte des Menschen, Berl. 1869; mit G. Rasch: Zwölf Streiter der Revolution, ebd. 1867. 11) Amalie, Gattin des Vor., Tochter des Sprachlehrers Düsar, begleitete ihren Gatten auf seinen Zügen, ward mit ihm in Wehr verhaftet, bis zum 16. April 1849 gefangen gehalten, ging mit ihm nach der Schweiz, England u. Amerika u. st. im Febr. 1862 auf Staten-Island. Sie schr.: Erinnerungen aus den badischen Freiheitskämpfen, Hamb. 1850; Historische Zeitbilder, Bremen 1850, 3 Bde. 12) Otto Wilhelm v. S., Sohn von S. 9), geb. 1819 zu Dorpat, studirte daselbst Astronomie, wurde 1839 Gehilfe seines Vaters bei der Sternwarte in Pulkowa, später zweiter Astronom u. Vicedirector, 1862 Director der Sternwarte daselbst, war auch Mitglied der Akademie zu Petersburg, leitete die vom kaiserlichen Generalstab angeordneten astronomisch-geographischen Arbeiten, bes. die zur Längebestimmung der Pulkowaer Sternwarte in Bezug auf Greenwich u. zur geographischen Ortsbestimmung mehrerer Hauptpunkte Rußlands unternommenen chronometrischen Expeditionen, entdeckte über 500 neue Doppelsterne, sowie einen Uranustrabanten u. s. w. Er schr. u. a.: Uebersicht der Thätigkeit der Nikolaihauptsternwarte während der ersten 25 Jahre ihres Bestehens, Petersb. 1865.

Stry, Stadt im österreichischen Kronlande Galizien, am S., einem Nebenflusse des Dnjestr, Station der Erzherzog Albrecht- u. Dnjestr-Bahn, Sitz einer Bezirkshauptmannschaft u. eines Bezirksgerichts, römisch-katholische u. griechisch-katholische Kirche, Haupt- u. Unterrealschule, Schloß, 12,600 Ew. In der Nähe Eisenerzgruben.

Stry, 1) Abraham van S., geb. 1753 zu Dortrecht, Maler, lieferte bes. Genrebilder, Landschaften in Kupps Stil, gründete mit anderen Kunstfreunden 1774 die Gesellschaft Pictura in Dortrecht und st. 1826. 2) Jakob van S., des Vor. Bruder, geb. 1756 zu Dortrecht, Landschaftsmaler, st. 1825.

Strychnin (Strychnium), ein von Caventou u. Pelletier (1818) entdecktes Alkaloïd, ist neben Brucin, Igasurin und Igasursäure bes. in den Samen von Strychnos nux vomica (Krähenaugen) zu 0,3—1,16 pCt. enthalten, ferner in der Angosturarinde (Cortex angosturae spuriae) u. in der Ignatiusbohne (Ignatia amara) zu 1½ pCt., sonst auch in allen Strychnusarten (Loganiaceae). Das S. krystallisirt in Octaëdern oder langen feinen Nadeln u. ist nicht immer von derselben elementaren Zusammensetzung, aber im Ganzen als tertiäres Diamid zu betrachten und verhält sich wie eine Nitrilbase. Das S. ist schwer in Wasser, leicht in Alkohol, Aether und Benzin löslich, seine Salze lösen sich auch in Wasser leicht. Zur Erkennung des S. dient die Otto'sche Reaction, wobei das in Schwefelsäure gelöste S. beim Vermischen mit doppelchromsaurem Kali prachtvolle Purpurstreifen zeigt, was auch durch Bleihyperoxyd, Ferridcyankalium und andere oxydirende Körper bewirkt wird. Es läßt sich auf diese Weise noch 1/60000 Gran S. erkennen, dessen bitterer Geschmack wohl auch noch bei vierzigtausendfacher Verdünnung merkbar ist. S. ist für alle Thiere ein heftiges Gift; bei Fröschen tritt schon nach Gaben von 1/1000 Gran Tetanus ein. Für erwachsene Menschen ist ½—1 Gran meist schon tödtlich, für Kinder oft schon 1/16 Gran. Das S. wirkt ausschließlich durch Ueberreizung des Rückenmarkes (Spinalgift), so daß tonische Krämpfe entstehen, die mit Lähmung enden. Das S., namentlich in Lösung, wird überall, bes. vom Zellgewebe rasch resorbirt, findet sich dann in Blut u. Leber u. wird sehr bald durch die Nieren ausgeschieden; fortgesetzte kleine Dosen S. bewirken acute Vergiftungen (Cumulatives Gift), indem der Reizzustand so erhöht wird, daß schließlich eine abermalige kleine Gabe eben so große Wirkung hervorbringt, als eine erstmalige große. Die Vergiftungssymptome treten meist schon nach ¼—½ Stunde als Gliederziehen und Steifheit, später als Erschütterung u. Tetanus auf, der theils spontan, theils reflectorisch (durch äußeren Reiz) erfolgt u. sich auf die Intercostalmuskeln erstreckt, wodurch die Athmung sistirt wird. Das Bewußtsein bleibt dabei ungetrübt. Die tetanischen Anfälle wiederholen sich periodisch u. enden häufig beim 4.—5. Mal mit Erstickung. Die Leichen zeigen eine sehr anhaltende Todtenstarre u. Blutüberfüllung, selbst Bluterguß in Rückenmark u. Gehirn. Bei S.-Vergiftung sind zuerst Brechmittel (Kupfer- oder Zinkvitriol, Brechweinstein u. s. w.) anzuwenden, zur Beruhigung Opium od. Chloroforminhalation. Ein in neuerer Zeit als sehr wirksam erkanntes Antidot ist das Chloralhydrat (Endproduct der Einwirkung von Chlor auf Alkohol), welches die Wirkung des S.-s ebenso paralysirt, wie das letztere die schädliche Wirkung des Chlorals im Organismus aufhebt.

Strychnomanie (v. gr.), durch Belladonna veranlaßter Wahnsinn.

Strychnos (S. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Loganiaceae-Strychneae, 5. Cl. 1. Ordn. *L.*; tropische Bäume und Sträucher, mit gegenständigen, nervigen Blättern u. Trugdolden, fünfspaltigem Kelch, röhrig-trichteriger, fünfspaltiger Corolle, Frucht ist eine kugelige od. ovale Beere, mit großen kreisrunden, hornartigen Samen in dem wässerigen Fruchtbrei; Arten: S. Nux vomica, hoher Baum, gemein in Ostindien, bes. in Koromandel, mit grünlich weißen Blüthen von schwachem, nicht unangenehmem Geruche, goldgelben, den Pomeranzen ähnlichen apfelgroßen Beeren, u. mit aschgrau oder hellgraubräunlichen Samen (s. Brechnuß). Die Rinde ist die falsche Angosturarinde. S. Colubrina, in Malabar, mit gestreiften Früchten, liefert das in Indien sehr geschätzte Lignum Colubrinum. S. Ignatia, hoher Baum auf den Philippinen, officinell sind die Samen od. Ignatiusbohnen (s. d.). S. gujanensis, in Cayenne, u. S. toxifera, in Guiana, liefern Hauptbestandtheile der Pfeilgifte der amerikanischen Wilden. S. Potatorum, Baum in Ostindien; die Samen dienen zur Klärung des unreinen Wassers, sie sind weder bitter noch giftig. S. Tieuté, Javanischer Krähenaugenbaum, aus dessen Wurzelrinde die Javanesen das schnell tödtende (Tschettik od. Upas Radja genannte) Pfeilgift bereiten, u. m. a.

Strykow (spr. Strikuv), Stadt im russisch-polnischen Gouvernement Warschau, an einem Zufluß der Bzura, 2600 Ew. (3/4 Juden).

Strymo, Tochter des Skamandrios, Gattin des Laomedon.

Strymon, jetzt Struma oder Karasu, Fluß in Thrakien (als Flußgott ist er Sohn des Okeanos, od. des Ares u. der Helike, Vater des Rhesos), wird einige Meilen oberhalb Amphipolis schiffbar u. ergießt sich in den Strymonischen Meerbusen im Aegäischen Meere, jetzt Busen von Contessa.

Stryphnodendron (S. *Mart.*), Pflanzengattung aus der Familie der Mimoseae-Acaceae, gehört zu Acacia; Arten: Bäume in Brasilien.

Strzela (spr. Strschela), linker Nebenfluß der Beraunka im böhmischen Bezirke Pilsen.

Strzelno (spr. Strschelno), s. Strelno.

Strzyzow, Marktflecken im galizischen Bezirke Rzeszow, Sitz eines Bezirksgerichts, 1700 Ew.

Stuart (spr. Stjuört, Stewart), schottisches Königsgeschlecht, welches einige Zeit lang auch auf dem englischen Throne saß. Es führt seinen Ursprung auf Banko (s. d.) zurück, dessen Sohn Fleanchus 1055 nach Nordwales entfloh u. dort die Tochter eines Häuptlings Griffithax Lewellin heirathete. Nach Anderen soll dasselbe von einem Zweige der englisch-normannischen Familie Fitz-Alan abstammen, welche sich in Schottland niederließ. Walter I. ward von Malkolm III. zum Stewart (Majordomus od. Reichshofmeister von Schottland) erhoben, welche Würde sammt Titel in der Familie forterbte; er st. 1116. Dessen Urenkel Walter II. (gest. 1258) hinterließ zwei Söhne, Alexander u. Robert.

A) Alexander st. 1286 u. sein Enkel Walter III., welcher den Stamm fortsetzte, wurde Eidam des Königs Robert I. Bruce Walters III. (gest. 1326) Sohn Robert war Reichsverweser während der Gefangenschaft des Königs David II. u. wurde, als mit diesem 1370 das Haus Bruce erlosch, auf den schottischen Thron erhoben. Ihm folgte sein lahmer Sohn John S. als Robert III. Zwei ältere Stiefbrüder desselben waren Walter IV., Graf zu Athol [s. unten 2)], u. David, Graf von Strathern, welcher das Geschlecht der Grahams stiftete; der jüngere rechte Bruder Robert, Herzog von Albany [s. unten 3)] hatte einen Sohn Mordoch [s. u. 5)], der auf Befehl des Königs Jakob I. nebst seinen Söhnen hingerichtet wurde, während der Enkel Andreas [s. u. 6)] entkam, mit dessen Sohn Heinrich [s. u. 7)] das Geschlecht der S.-Albany aber wieder ausstarb. Robert III. hatte mehrere Söhne; David, Herzog von Rothsay, ließ der Herzog von Albany gefangen setzen u. verhungern; der jüngere wurde als Jakob I. [s. d. 19)] 1406 König, aber 1437 ermordet. Sein Sohn Jakob II. [s. d. 20)] folgte ihm u. fiel 1460 vor Roxborough. Dessen ältester Sohn Jakob III. [s. d. 21)] hatte zwei Brüder, von denen der ältere Alexander S., Herzog von Albany [s. unten 8)], 1485 starb (sein Zweig starb mit seinem Sohn John, Herzog von Albany [s. unten 9)] aus) u. der jüngere John S., Graf von Mar, 1480 auf Befehl seines ältesten Bruders getödtet wurde. Auf Jakob III. folgte 1488 dessen Sohn Jakob IV. [s. d. 22)] und dieser hinterließ 1513 einen rechtmäßigen Sohn, Jakob V. [s. d. 23)], welcher 1542 starb, sowie einen natürlichen, Jakob S., Graf von Murray (s. d.), welcher Regent von Schottland wurde. Jakobs V. rechtmäßige Tochter Maria [s. d. 70)] folgte ihm in Schottland, wurde aber 1587 auf Befehl der Königin Elisabeth von England hingerichtet. Ihr Sohn Jakob VI. [s. d. 11)] bestieg 1578 den Thron von Schottland u. 1603, von Elisabeth zum Erben eingesetzt, auch den von England. Ihm folgte 1635 sein Sohn Karl I. [s. d. 17)], welcher 1649 hingerichtet wurde. Nach Cromwells Tod 1658 bestieg Karls I. Sohn, Karl II. [s. d. 18)], 1660 den Thron und ihm folgte sein Bruder Jakob II. [s. d. 12)], der sich 1688 vor seinem Schwiegersohne Wilhelm von Oranien flüchten mußte. Nach Wilhelms Tode 1702 kam Jakobs II. zweite Tochter Anna, Gemahlin des Prinzen Georg von Dänemark, auf den Thron, u. nach deren Tode 1714 das Haus Hannover, welches durch Jakobs I. Tochter Elisabeth (Kurfürstin von der Pfalz) u. deren Tochter Sophia, Mutter Georgs I., von den S.-s stammte. Ein Sohn Jakobs II., Jakob III. [s. d. 13)], der Prätendent, suchte sich vergeblich in England Anerkennung zu verschaffen und st. 1766 zu Albano mit Hinterlassung von zwei Söhnen. Der ältere derselben Karl Eduard [s. Eduard 25)] st. 1788 in Rom ohne männliche Nachkommen; er war vermählt mit Luise Maximiliane Karoline, geb. Prinzessin von Stolberg-Geldern (s. Albany); der jüngere Heinrich Benedict, Herzog u. Cardinal von York, st. 1807 in Frascati als der letzte männliche Nachkomme des königlichen Hauses S.; seine Ansprüche auf die

Krone Großbritannien hatte er an Karl Emanuel IV. von Sardinien vermacht.

B) Robert I., Bruder Alexanders, wurde Begründer der Nebenlinie Darnley, deren spätere Glieder in französische Dienste traten und die Grafschaft Dreux u. Aubigné, dann auch die schottische Grafschaft Lenox erhielten. Aus dieser Linie stammte Heinrich Darnley, Gemahl der Maria S., welcher 1566 ermordet wurde, und dessen Sohn Jakob I. König von Schottland u. Irland war. Dieses Geschlecht blühte in Frankreich noch im 17. Jahrh.

Außer den oben erwähnten Regenten sind an diesem Geschlechte noch merkwürdig: 1) Robert, Herzog von Rothsay, ältester Sohn des Königs Robert II. von Schottland u. Bruder Roberts III., kämpfte als Jüngling gegen seinen Oheim u. Minister seines Vaters, den Herzog von Albany, gerieth in dessen Gefangenschaft u. st. darin 1402 den Hungerstod. 2) Walter, Graf von Athol, Stiefbruder des Königs Robert III., stellte sich an die Spitze einer Verschwörung gegen seinen Neffen Jakob I. u. wurde nach dessen Ermordung enthauptet. 3) Robert, Herzog von Albany, jüngster Sohn des Königs Robert III., ließ seinen älteren Bruder einkerkern u. umbringen u. war der schottischen Unabhängigkeit zuwider. Robert III. wollte deßhalb den nunmehrigen Thronerben Jakob I. zur Erziehung nach Frankreich bringen lassen. Doch das Schiff lief in England auf den Strand und Jakob ward gefangen genommen. Nach dem Tode Roberts III. 1406 Reichsverweser, that er sehr wenig zur Befreiung des jungen Königs Jakob I. u. st. 1419. 4) John, des Vor. zweiter Sohn, blieb 1424 bei Verneuil gegen die Engländer. 5) Morboch, Graf von Albany, älterer Bruder des Vor., folgte seinem Vater als Reichsverweser und wurde nach Rückkehr des Königs Jakob I. mit seinen Söhnen Walter V. und Alexander zu Berlin enthauptet. 6) Andreas, Enkel des Vor. und Sohn Walters V., ward unter Jakob IV. Staatskanzler u. Herr von Annandale u. später Gesandter in Dänemark. 7) Henry, Sohn des Vor., heirathete Margarethe Tudor, Wittwe Jakobs IV., starb aber ohne Erben. 8) Alexander, Herzog von Albany, erhielt von seinem Vater König Jakob II. nach Aussterben des älteren Hauses Albany diesen Titel, ging wegen Zwistigkeiten mit seinem Bruder Jakob III. nach Frankreich u. st. dort 1485. 9) John S., Herzog von Albany, Sohn des Vor., wurde 1515 von den Schotten während der Minderjährigkeit Johanns V. mit Hume zum Reichsverweser ernannt, entzweite sich mit demselben u. ließ ihn tödten, legte die Regentschaft, als die Königin an die Spitze der englischen Partei trat, 1518 nieder u. ging nach Frankreich, kam von der Königin berufen 1523 mit französischen Hilfstruppen nach Schottland, kehrte nach Frankreich zurück, um die Truppen zu verstärken, blieb daselbst, da inzwischen Jakob V. für mündig erklärt ward, befehligte 1525 unter Franz I. ein Heer gegen Neapel u. st. 1536 ohne Erben. 10) Jakob, Graf von Murray, s. Murray. 11) Arabella, Tochter Karl S.'s, Urenkelin Heinrichs VII. von England, kam, da sie sich gegen der Königin Elisabeth Willen mit dem Ritter W. Seymour vermählte, in den Tower, ward zwar nach Elisabeths Tode freigelassen, jedoch wegen Verdachtes, daß die gegen Jakob I. Verschwornen nach ihres Gemahls Tode sie an den Herzog von Savoyen verheirathen und als eine aus königlichem Blut Entsprossene auf den Thron setzen wollten, 1602 wieder in den Tower gebracht u. st. darin 1615.

Von anderen Linien der Familie S. gibt es noch viele Mitglieder in England, Schottland u. Irland, so die Marquis und Grafen von Bute, Lord Wharncliffe und Lord Stuart de Rothsay, die Lords Blantyre und Douglas, die Marquis von Londonderry u. die Grafen von Galloway, die Grafen von Murray, von Traquair. Bekannt sind namentlich: 12) Lady Luise, jüngste Tochter des Ministers Earl of Bute, geb. 1757, st. 1851; sie schrieb zu Lord Wharncliffe's Ausgabe der Briefe ihrer Großmutter, Lady Montague, eine Einleitung. 13) Charles S., Baron de Rothesay, Sohn des Generals Sir Charles S. und Enkel Lord Bute's, geb. 1779, war als Diplomat in Madrid, Lissabon, Gent, Paris, Rio de Janeiro, 1841—44 in Petersburg, u. st. 1845; mit ihm erlosch, da er keine Söhne hatte, der Peerstitel Rothesay. 14) Lord Dudley S., siebenter Sohn des Marquis von Bute, geb. 1803, wurde 1828 Vicestatthalter der Grafschaft Bute im südlichen Schottland, saß 1830—37 für Arundel im Parlamente, war einer der thätigsten Polenfreunde u. st. 1854 in Stockholm, wohin er gegangen war, um eine Allianz Schwedens mit den Westmächten zu Stande zu bringen. Er war seit 1847 Wittwer von Christina Alexandra Egypta Bonaparte, Tochter des Prinzen von Canino, mit der er sich 1824 vermählt hatte, von der er aber seit 1839 getrennt lebte. Vgl. Vaughan, Memorials of the Stuart Dynasty, Lond. 1831, 2 Bde.

Stuart, John Mac Donall, berühmter australischer Entdeckungsreisender, geb. 1818 in Schottland, begleitete 1841—46 Charles Sturt (s. d.) auf dessen Expedition in's Innere Australiens, bereiste dann 1858—59 Südaustralien, durchschnitt 1860—62 auf zwei Expeditionen den australischen Continent von Süden nach Norden, u. st. 5. Juni 1866 in Nottingham-Hill. Er schr.: Explorations in Australia, 2. A. Lond. 1864.

Stuartia (S. *Cav.*, **Stewartia** *Auct.*), Pflanzengattung aus der Familie der Ternstroemiaceae; Arten in Carolina u. Virginien.

Stubaierthal, linkes, vom Rutzbach durchströmtes, 10 Stunden langes, an Naturschönheiten reiches Seitenthal des Wippthales im Tiroler Bezirke Innsbruck, mit den Hauptorten Mieders, Vulpenes und Neustift. Das Thal zählt im Ganzen nur 3600 Ew. Die Stubaier Alpen bilden einen Hauptttheil der Oetzthaler Gruppe, über 80 Gletscher umfassend. Von den etwa 40 Gipfeln, welche 3000 Meter übersteigen, sind das Zuckerhütl, die Schaufelspitze und der Habicht die bekanntesten, und werden ihrer herrlichen Aussicht wegen häufig bestiegen. Vgl.

Pfaundler und Barth, Die Stubaier Gebirgsgruppe, Innsbr. 1865.

Stubbekjöbing, Stadt auf der dänischen Insel Falster, am Grönsund, 1500 Ew.

Stubbs (spr. Stöbbs), William, englischer Geschichtschreiber, geb. 1825 zu Knaresborough in Essex, studirte in Oxford, wurde 1848 Geistlicher, 1862 Bibliothekar zu Lambeth, 1866 Professor der neueren Geschichte zu Oxford, 1875 Pfarrer in Wiltshire, 1879 Domherr an der Paulskirche zu London, seit 1884 Bischof von Chester. Sein Hauptwerk ist: The constitutional history of England, 2. A. Oxf. 1874—78, 3 Bde.; auch gehört er zu den Mitarbeitern der „Monumenta Germaniae historica."

Stübchen, früher Flüssigkeitsmaß in NDeutschland von verschiedener Größe: in Hamburg = $3{,}_{62}$, in Bremen = $3{,}_{22}$, in Hannover = $3{,}_{89}$, in Mecklenburg, $3{,}_{87}$ Liter.

Stuben, 1) Dorf in Böhmen, Bezirkshauptmannschaft Krumau, Graphitbergwerk, 600 Ew.; 2) Dorf in Voralberg, Bezirkshauptmannschaft Bludenz, an der alten Straße über den Arlberg.

Stubenbach, Dorf im böhmischen Bezirke Schüttenhofen, 500 Ew.

Stubenberg (Herren von S.), das älteste eingeborne Geschlecht des Herzogthums Steiermark, das der katholischen Confession folgt und dessen Stammburgen S. u. Ober-Kapfenberg im Münzthale sind; seit den ältesten Zeiten besitzt es das Erbmundschenkenamt in Steyermark, verlor aber theils zu Ende des 13. Jahrh. durch den böhmischen König Ottokar Przemisl, theils durch den unglücklichen Ausgang einer Fehde gegen Albrecht von Habsburg, theils durch die Betheiligung an der Verschwörung gegen Kaiser Friedrich II. seine sämmtlichen Familienschlösser und Besitzungen. Aus ihm war: 1) Wölfling, der um 1000 lebte, der älteste urkundlich erwiesene Stammvater, war mit Agnes, geb. Gräfin von Achsperg vermählt. 2) Ulrich, machte 1217 mit Herzog Leopold von Oesterreich den Kreuzzug nach Palästina. 3) Wölfling, erst Dominicaner, wurde 1305 Fürstbischof von Bamberg. 4) Wilhelm August, war kursächsischer Geheimer Rath, Staats- u. Cabinetsminister, erhielt 1742 den Grafenstand u. st. 1771. Die beiden Brüder 5) Wolfgang, vermählt mit Maria Maximiliana, geb. Gräfin von Puchheim, u. 6) Franz Georg, vermählt mit Katharina, geb. Gräfin von Rindsmaul, stifteten zwei Linien: I. Linie zu Gutenberg, besitzt seit 1655 das Indigenat von Ungarn; gegenwärtiger Chef: 7) Graf Joseph, geb. 1824, seit 1856 vermählt mit Maria Anna, geb. Gräfin von Nimptsch; sein ältester Sohn Wolfgang ist geb. 1857. II. Linie zu Ober-Kapfenberg, im Mannsstamme erloschen mit 8) Graf Wolfgang, geb. 1788, gest. 1868.

Stubendorf, Dorf in der preußischen Provinz Schlesien, Regierungsbezirk Oppeln, Schloß, 700 Ew.

Stubenfliege (Musca domestica), Art der Gattung Gemeinfliege, $^1/_4$ Zoll lang, grau, Untergesicht gelb, Hinterleib schwarzwürfelig, Bauchseite gelb, häufigste u. sehr weit verbreitete Art, hält sich an glatten Körpern mittelst einer aus den Fußballen schwitzenden Feuchtigkeit, legt ihre Eier an Fleisch u. faulende Körper, die Larven kriechen schon nach 24 Stunden aus und sind nach 2 Wochen entwickelt, daher mehrere Generationen in einem Sommer. Die S. ist häufig von einer gelben Milbenart ganz besetzt und geht auch häufig an einem Pilze (Isaria) zu Grunde. Gegen die Zudringlichkeit der S-n wird häufig Quassiaabkochung gebraucht, von der sie aber nur betäubt werden, Fliegenschwamm in Milch gekocht und gezuckert oder Scherbenkobalt mit warmem Wasser übergossen wirkt sicherer. Man läßt letztere Flüssigkeit von Löschpapier aufsaugen (Fliegenpapier).

Stüber (holl. Stuiver), früher Rechnungs- und Scheidemünze in Holland, den benachbarten Staaten und in den niederländischen Provinzen in Ostindien. Seit 1816 wird der niederländische Gulden nicht mehr wie früher in 20 S., sondern in 100 Cents eingetheilt, daher 1 S. = 5 Cents (8 Pf.).

Stuck (Stucco lustro, Weißstuck), Mischung von $^4/_8$ feinstem Gyps, $^3/_8$ Kalk und $^1/_8$ Sand, dient zu architektonischen Verzierungen und zur Fertigung künstlichen Marmors (Stuckmarmors) sowie Nachahmung sog. Florentiner Mosaik (Scagliolo). So lang die Masse weich ist, wird sie auf die aufgehackte, angefeuchtete u. mit weichem S. bestrichene Wand aufgetragen, dann mit freier Hand od. nach Formen modellirt, endlich, wenn sie steif geworden, mit Hilfe des Bossireisens rein gearbeitet. Die Römer kannten den S. als Opus coronarium; erst zu Anfang des 14. Jahrh. kam er wieder in Gebrauch.

Stück, veraltete Bezeichnung für Geschütz.

Stückelalgen, so v. w. Diatomaceen, s. u. Algen.

Stückelberg, Ernst, bedeutender Maler, geb. 1831 in Basel, bildete sich in Antwerpen, Paris und München, lebte dann 10 Jahre in Italien, u. ließ sich hierauf in Basel nieder, von wo er wiederholte Reisen nach Italien, auch nach Spanien unternahm. Er malte vortreffliche Bilder in Oel und al fresco, u. auch die Fresken in der neuen Tellscapelle am Vierwaldstätter-See.

Stuckenberg, Johann Christian, geb. 1788, studirte in Dorpat Geschichte u. Geographie u. st. 1856 zu Petersburg. Er schr.: Hydrographie des Russischen Reiches, Petersb. 1844—49, 6 Bde.; Kartographie des Russischen Reiches, ebd. 1849; Versuch eines Quellenanzeigers alter und neuer Zeit für das Gebiet der Geographie, Ethnographie und Statistik des Russischen Reiches, ebd. 1852—54, 4 Bde.; Rußlands Schwefelproduction, ebd. 1854, 3 Bde.

Stuckenbrök, Pfarrdorf in der preußischen Provinz Westfalen, Regierungsbezirk Minden, 2000 Ew.

Stückfaß, Flüssigkeitsmaß am Rhein = $1^1/_2$ Fuder = $7^1/_2$ Ohm, in Frankfurt a. M. $8^1/_4$ Ohm (= 1200—1400 Liter).

Stückgießerei, eine Gießanstalt, in welcher Geschütze gegossen, in der Regel aber auch durch Ausbohren und Abdrehen zum Gebrauch fertig gemacht werden. Einst verwendete man zum

Stückguß ausschließlich Bronze (Kanonengut), später für schweres Kaliber (Festungsgeschütze, Strandbatterien ꝛc.) meist Gußeisen u. in neuerer Zeit häufig Stahl. Das Einformen und Gießen geschieht nach den für Metallgießerei überhaupt geltenden Regeln. Der eisenbereifte Mantel der Gießform wird stehend in die Sohle der Gießhütte eingebettet, früher stets mit dem Traubenstück nach Oben, jetzt, da die Hinterlader keine Traube haben, meist umgekehrt, so daß die Stelle der Pulverkammer durch den starken Druck des Metalls dichter ausfällt. Man sucht nach dem Gusse die Metallmasse beim Einguß möglichst lang weich zu erhalten, damit sie regelmäßig einsinken könne. Das erkaltete u. gröblich überarbeitete Rohr wird auf einer eigenen sehr starken Maschine gebohrt und gleichzeitig äußerlich abgedreht. Der hiebei gebräuchliche Bohrer besteht meist aus einem die Seele des Gußstücks ausfüllenden metallenen Cylinder, an dessen Stirnfläche meißelartige Stahlstücke eingesetzt sind. Uebrigens befolgt man in verschiedenen S.en abweichende Methoden, welche meist zwei, oft aber eine ganze Reihe von Bohrern erfordern, die man als Massiv-, Vor-, Kaliber-, Schlichtbohrer ꝛc. bezeichnet. Ein kalter Wasserstrahl hält die Bohrer während der Arbeit kühl, damit sie nicht weich werden. Ehedem wurden die Rohre hohl gegossen und blos nachgebohrt, auch heute noch geschieht dieß bei Mörsern und kurzen Geschützen von sehr schwerem Kaliber. Nach amerikanischer Methode werden die Hinterlader über ein Rohr gegossen, durch welches während des Gusses kaltes Wasser strömt, um die Abkühlung von Innen heraus zu bewirken, wodurch das Geschütz viel dichter u. widerstandsfähiger wird, als wenn es sich von Außen her abkühlte. Schon im Jahre 1365 bestand in Augsburg eine Stückgießerei. Seit jener Zeit bis zur Mitte des 19. Jahrh. hat die S. nicht mehr so viel Abänderungen erfahren, als von da ab. Rasch folgten sich, obschon die Idee nicht mehr neu war, gezogene Rohre, Hinterlader u. Gußstahlrohre, welche alle eine besondere Bearbeitung erfordern, so daß jetzt häufig die Ausführung des Verschlusses, das Einschneiden der Züge u. bei sehr schweren Geschützen das Umkleiden mit Schmiedeeisenreifen nicht mehr in der S., sondern in besonderen Werkstätten geschieht.

Stückpforten (Pfortgaten), die in den Schiffswänden gelassenen Oeffnungen für die Geschützrohre, nahe quadratisch gestaltet u. von einer dem Fahrzeuge entsprechenden Größe, mit Verstärkungshölzern (Trempel) eingefaßt u. durch hängende Thürchen (Luken) verschließbar, welche durch entsprechend angebrachte Seilzüge nach Bedürfniß geöffnet oder geschlossen werden können. Bei großen Kriegsschiffen, die mehr als ein armirtes Deck haben, stehen die S. verschränkt, d. h. nicht senkrecht über denen der nächsten Horizontalreihe. Von den S. unterscheiden sich die Licht-, Ballast-, Rojepforten u. andere zu besonderen Zwecken in den Schiffswänden angebrachte Oeffnungen.

Studein, Marktflecken im mährischen Bezirke Datschitz; 1000 Ew.

Studemund, Wilhelm Friedrich Adolf, bedeutender Philolog, geb. 1843 zu Stettin, studirte 1860—63 in Berlin und Halle erst germanische, dann classische Philologie, war längere Zeit zu wissenschaftlichen Zwecken in Italien, wurde 1868 außerordentlicher, 1869 ordentlicher Professor der Philologie an der Universität in Würzburg, 1870 in Greifswald, 1872 in Straßburg, seit 1885 in Breslau. Er schr. u. a.: De canticis Plautinis, Berl. 1864; Gaji institutionum commentarii IV., Lpz. 1874; (mit Th. Mommsen) Analecta Liviana, ebd. 1873; auch besorgte er mit P. Krüger eine kritische Ausgabe des Gajus, Berl. 1877, 2. A. 1884.

Studenitz, Dorf in Steiermark, Bezirkshauptmannschaft Marburg, Mineralquelle.

Student, 1) Einer, der sich der Aneignung einer Wissenschaft widmet; bes. 2) der immatriculirte Hörer einer Universität; s. d.

Studentenblume, ist 1) Narcissus poëticus; 2) Paeonia officinalis; 3) Tagetes patula; 4) Calendula officinalis; 5) Malva alcea.

Studentenkraut, ist Kochia scoparia.

Studentennelke, ist Dianthus barbatus.

Studenz (slaw. Myth.), der heilige See der Nerthus, mitten in dem großen Buchenwalde Stubnitz auf Rügen, der von Fischen wimmelte, die aber, weil der Göttin gehörend, nicht gefangen werden durften.

Studer, Bernhard, geb. 1794 zu Büren an der Aar, studirte erst Theologie, dann Mathematik, wurde 1815 Lehrer der Mathematik am Gymnasium in Bern, studirte 1816—18 in Göttingen Astronomie u. Geologie, bereiste die Alpen, Italien, England, Schottland und Tirol u. wurde 1825 Professor der Geologie in Bern. Er schr.: Monographie der Molasse, Bern 1825; Geologie der westlichen Schweizeralpen, Heidelb. 1834; Lehrbuch der mathematischen Geographie, Bern 1836, 2. A. 1842; Lehrbuch der physikalischen Geographie, ebd. 1844—47, 2 Bde.; Geologie der Schweiz, ebd. 1851—53, 2 Bde.; Einleitung in das Studium der Physik und Elemente der Mechanik, ebd. 1859; Geschichte der physikalischen Geographie der Schweiz, ebd. 1863; mit A. Escher v. d. Linth: Carte géologique de la Suisse, Winterthur 1853, 2. A. 1870 in 4 Bl.; Zur Geologie der Berner Alpen, Stuttg. 1866; Index der Petrographie und Stratigraphie der Schweiz, Bern 1872.

Studites, Simeon, ein Mönch des Klosters Studium in Constantinopel, bekannt als Verfasser mehrerer Hymnen auf kirchliche Feste.

Studium, 1) gelehrte Bemühung, Forschung; 2) künstlerische Uebung; 3) Vorarbeit für ein bestimmtes Kunstwerk; 4) so v. w. Kunstwerkstätte, Atelier.

Studium, ein 463 von Johannes Studios gestiftetes Kloster in Constantinopel; vgl. Alömeten und J. J. Müller, Studium, coenobium Constant., Lpz. 1721.

Studniowes, Dorf im böhmischen Bezirke Schlan; Steinkohlengruben.

Stufengebet (Staffelgebet), die Gesammtheit der Gebete, welche der Celebrant und die Altardiener (diese im Namen des Volkes) bei dem

Anfange der hl. Messe vor der untersten Stufe des Altars beten; auch im Morgenlande nicht unbekannt (Lit. Armen.).

Stufenjahre (Klimakteres), bestimmte Lebensjahre, welche gleichsam den Uebertritt in eine neue Lebensperiode bilden sollen. Man beachtete sie schon in den ältesten Zeiten und zwar wurden die Zahlen 7 u. 9 als solche betrachtet, die, so oft sie sich in den Lebensjahren wiederholen, das Leben mit einiger Gefahr bedrohen; am höchsten steige dieselbe mit dem Jahre 63, welches das Product von 7 u. 9, daher Großes Stufenjahr. Im Volksmunde sind die S. nach dem dekadischen Zahlensystem bezeichnet, 10 Jahr ein Kind, 20 Jahr ein Jüngling, 30 Jahr ein Mann, 40 Jahr ist wohlgethan, 50 Jahr stille stahn, 60 Jahr geht's Alter an, 70 Jahr ein Greis, 80 Jahr schneeweiß, 90 Jahr Kinderspott, 100 Jahr gnade Gott.

Stufenpsalmen (Stufenlieder, Gradualpsalmen, Psalmi graduales), Psalmen mit der Aufschrift Canticum graduum (hebr. Schir Hammaaloth): Ps. 119—133 (120—134); Herzensergüsse frommer Israeliten zur Zeit des Babylonischen Exils, in deren Sprache die Rückkehr ins Gelobte Land gewöhnlich ein Hinaufsteigen nach Jerusalem genannt wird (daher der Name S.). Andere finden darin eine Hinweisung auf die fünfzehn Stufen, auf denen man in den Tempel hinaufstieg. Wieder andere geben noch andere Erklärungen. In Luther's Bibelübersetzung heißen die S. Lieder im höheren Chore. Vgl. Psalmen.

Stuffe, ein Stück Erz od. Mineral; Stufferze, reine Erze, welche gleich aus Trockenpochwerken klar gepocht zu den Hütten geliefert werden.

Stuffo, Schutzgott der Trinker bei den alten Sachsen. Er hatte seinen Sitz auf dem Stuffenberg u. fuhr, als St. Bonifacius jenen zerstörte, in eine Höhle, das Staufensloch.

Stuhl, 1) Sitz für eine Person mit Rückenlehne; 2) in der Bibel so v. w. Thron; 3) der Sitz des Meisters vom Stuhl, s. Freimaurerei; 4) Gerichtsbezirk im Lande der Szekler u. Sachsen in Siebenbürgen.

Stuhlausleerung, s. Excremente.

Stuhlfeier Petri (Festum cathedrae S. Petri), ist eine doppelte, die zu Rom und jene zu Antiochia (18. Jan. u. 22. Febr.); beide von hoher Bedeutung für die Kirche (s. Petri Stuhlfeier).

Stuhlfelden, Dorf im österreichischen Herzogthum Salzburg, Bezirkshauptmannschaft Zell am See, an der Salzach. In der Nähe die Schlösser Lambach und Lichtenau und das Wildbad Burgwiesen.

Stuhlherr, s. Vehmgerichte.

Stuhlingen, Stadt im badischen Kreise Waldshut, an der Wutach, Station der badischen Staatsbahnen; Hauptsteueramt, altes Schloß, 1400 (meist katholische) Ew. S. ist Hauptort der gleichnamigen Standesherrschaft des Fürsten von Fürstenberg.

Stuhlweißenburg, 1) (Weißenburg), Comitat im ungarischen Kreise jenseits der Donau, 75 Q.-M. mit 209,400 Ew. (darunter 30,000 Deutsche). 2) (Szekes-Fehervar, slaw. Bialigrad, lat. Alba regia), Hauptstadt u. königliche Freistadt darin, in der Nähe der Sümpfe Sar-Ret, Knotenpunkt der österreichischen Süd- u. ungarischen Westbahn, Sitz der Comitatsbehörden und eines 1777 gegründeten Bisthums mit Kathedralcapitel, hat Kathedrale, Marienkirche (Krönungsort), Franciscanerkirche, Cistercienserkloster, bischöfliches Seminar, Obergymnasium, Oberrealschule u. s. w., 25,600 Ew. S. soll das zur Römerzeit bekannte Corstium od. Herculea (ad Herculem), nach anderen Floriana od. Cimbriana sein, wurde von Stephan dem Heiligen zur Krönungsstadt erhoben (1027—1527), war unter einigen Königen bis Bela IV. Hauptstadt von Ungarn u. bis auf Zapolya Begräbnißstadt der Könige. 1543 wurde S. von den Türken erobert, 1601 erst von den Kaiserlichen wieder genommen, 1602—88 abermals von den Türken besetzt.

Stuhlzwang, s. Tenesmus.

Stuhm, Kreisstadt in der preußischen Provinz Preußen, Regierungsbezirk Marienwerder, Station der Linie Thorn-Marienburg der preußischen Staatsbahnen, Sitz des Landrathsamts u. eines Amtsgerichts; katholische u. protestantische Pfarrkirche, 2200 Ew. 17. Juni 1629 Sieg der Schweden über die Polen. Unweit davon das Dorf Vorschloß-S. mit Schloß u. 500 Ew.

Stuhmsdorf, Dorf in der preußischen Provinz Preußen, Regierungsbezirk Marienwerder, 700 Ew. 9. Sept. 1635 Abschluß eines 26jährigen Waffenstillstandes zwischen Schweden und Polen.

Stuhr, Peter Feddersen, geb. 1787 zu Flensburg, diente in der hanseatischen Legion u. später in der preußischen Armee, ließ sich 1821 zu Berlin als akademischer Lehrer nieder, wurde 1826 Professor der Philosophie u. st. 1851 zu Berlin. Er schr. u. a.: Die Staaten des Alterthums u. der christlichen Zeit, Heidelb. 1811; Ueber den Untergang der Naturstaaten, Berl. 1812; Ueber nordische Alterthümer, ebd. 1817; Deutschland und der Gottesfriede, ebd. 1820; Ueber das Verhältniß des Rheins u. der Ostsee, ebd. 1821; Untersuchung über die Ursprünglichkeit und Alterthümlichkeit der Sternkunde unter den Chinesen u. Indiern &c., ebd. 1831; Die drei letzten Feldzüge gegen Napoleon, Lemgo 1832 ff., 2 Bde.; Der siebenjährige Krieg, ebd. 1834; Die chinesische Reichsreligion u. die Systeme der indischen Philosophie in ihrem Verhältniß zur Offenbarungslehre, Berl. 1835; Die Religionssysteme der heidnischen Völker des Orients, ebd. 1836; Die Religionssysteme der Hellenen, ebd. 1838; Geschichte der See- und Colonialmacht des Großen Kurfürsten, Berl. 1839; Forschungen und Erläuterungen über Hauptpunkte der Geschichte des siebenjährigen Krieges, Hamb. 1842, 2 Bde.; Das Verhältniß der christlichen Theologie zur Philosophie und Mythologie, Berl. 1842.

Stuiben, Berg der Algäuer Alpen im Bezirke Sonthofen des bayerischen Regierungsbezirks Schwaben und Neuburg, südwestlich von

Immenstadt, 5500 Fuß hoch; bietet auf seinem Gipfel eine herrliche Aussicht.

Stüler, Friedrich August, Architekt, geb. 1800 zu Mühlhausen in Thüringen, bildete sich unter Schinkel zu einem der größten Baumeister unserer Zeit, trat 1830 als Hofbauinspector in den Staatsdienst, wurde 1832 Hofbaurath, 1842 Oberbaurath, 1846 Geheimer Oberbaurath, 1849 Mitdirector der Bauakademie und st. 18. März 1865. Größere Bauten: die Börse zu Berlin, das Rathhaus in Perleberg, das Winterpalais in St. Petersburg, die Schlösser in Boitzenburg, Basedow, Schwerin u. s. w., die neue Kapelle im königlichen Schloß in Berlin, die neue Börse in Frankfurt a. M., besonders aber das neue Museum in Berlin. Auch erschienen von ihm eine Reihe von Entwürfen im Album des Architektenvereins zu Berlin, sowie Vorlegeblätter für Möbeltischler.

Stülpnagel, Ferdinand Wolf Louis Anton v., geb. 1813 zu Berlin, trat 1829 in die preußische Armee, wurde 1831 Officier, 1847 Hauptmann, 1857 Major im Generalstab, 1861 Oberst, 1865 Generalmajor, 1866 Oberquartiermeister der zweiten Armee, 1867 Generallieutenant u. Commandeur der 5. Division, welche er im deutsch-französischen Kriege 1870—71 mit Auszeichnung führte, im Dec. 1871 Commandeur des 13. (württembergischen) Armeecorps, 1873 General der Infanterie u. Gouverneur von Berlin; 1875 zur Disposition gestellt, lebte er in Berlin, und st. 11. Aug. 1885 zu Norderney.

Stultus (lat.), Narr, Thor; **Stultitia**, Thorheit, Narrheit; **Stultorum dies**, Narrentag, s. Fornacalia.

Stumm, Dorf in Tirol, Bezirkshauptmannschaft Schwatz, 700 Ew.

Stumm, Sprachfehler, s. Sprache; S. erscheinen in Mythen die im Winter in der Unterwelt kraftlos, blind u. dumm gewordenen Lebensgötter. **Stumme Consonanten**, die Mutae, s. Laute. **Stumme Rollen**, die Rollen, in welchen der Darsteller weder spricht, noch singt, sondern sich nur durch Mimik u. Zeichen ausdrücken muß.

Stummelaffe (Colobus *Ill.*), Gattung aus der Familie der eigentlichen Affen, geschwänzt, Vorderhand ohne Daumen. Arten: a) Colobus guereza, 2½ Fuß lang, Schwanz ebensolang, um den Kopf herum sammetschwarz, Körperseiten weiß, Afrika; b) Colobus polycomos (Perückenaffe, Affenkönig), 3 Fuß lang, schwarz mit gelber Mähne.

Stummelfuß (Pseudopus, Panzerschleiche), Gattung der Unterfamilie Schleichenechsen, ohne Vorderbeine, jederseits des Afters einen Stummel, Körper schlangenförmig, aber mit vorragenden Ohren u. Augenlidern. Art: Pseudopus serpentinus, 3 Fuß lang, olivenbraun, unschädlich, Dalmatien, Ungarn und SRußland.

Stummelfüßer (Peropodes), Abtheilung der Schlangenfamilie Großmäuler, Unterfamilie Giftlose, haben Aftersporn (beiderseits des Afters als unausgebildete Hinterfüße vortretende hornige Spitzen), der Schwanz ist kurz, die Bauchschilder schmal, die Kinnfurche beschuppt u. wenig ausgeprägt, Rinnenschilder fehlen, Pupille oval. Es gehören zu dieser Abtheilung die größten aller Schlangengattungen (Boa u. Python). Von den 31 hieher zu zählenden Arten leben 5 in Afrika, 8 in Asien, 10 im tropischen Amerika u. 8 auf Neuholland.

Stumpf-Brentano, Karl Friedrich, bedeutender Urkundenforscher u. Paläograph, geb. 1829 in Wien, seit 1861 Professor an der Universität in Innsbruck; st. 12. Jan. 1882.

Stumpfmorchel, ist Helvella esculenta.

Stumpfmuschel (Donax *L.*), Gattung der Familie Zweimuskler, Gehäuse dreiseitig, meist keilförmig, jederseits 1 od. 2 Schloßzähne, können sich in die Höhe schnellen, werden gegessen. Art: Donax trunculus (Gemeine Dreieckmuschel), 1 Zoll lang, glatt, olivengrün, inwendig violett, Senegal, Mittelmeer u. Rothes Meer.

Stumpfschnauze (Macrourus rupestris *Bl.*, Macrourus coelorhynchus *Riss.*, Berglachs), Art der Fischgattung Langschwanz, 1½ Fuß lang, violettgrau, Schnauze dreilappig, Mittelmeer.

Stumpfsinn, s. Geisteskrankheiten.

Stunde, der 24. Theil eines Tages, sei dieser ein Sterntag oder ein mittlerer Sonnentag, in welch' letzterem Fall die S. entsprechend kürzer ist (s. Sternzeit). Beide werden in 60 Minuten getheilt und in astronomischen Schriften mit h (hora) bezeichnet, z. B. $6^h\ 45'\ 10''$. Im bürgerlichen Leben werden die Stunden von Mittag u. Mitternacht an gezählt, so daß nach abgelaufener zwölfter Stunde die erste wieder beginnt. In der Astronomie zählt man bis 24, wie dieß auch allgemein früher in Italien üblich war.

Stundenblume, 1) (Flores horarii), zu gewissen Stunden sich öffnende od. sich schließende Blumen; 2) ist Hibiscus Trionum.

Stundenkreis, jeder größte Kreis der Himmelskugel, welcher durch beide Pole geht, dessen Ebene also senkrecht auf dem Aequator steht und dessen Durchmesser mit der Weltachse zusammenfällt.

Stundenrad, dasjenige Rad des Vorgeleges in gewöhnlichen Uhren, auf dessen verlängertes centrisches Rohr der Stundenzeiger aufgeschoben ist.

Stundenwinkel, der Winkel, den der einem gewissen Punkt entsprechende Stundenkreis mit dem Meridian des Beobachters bildet. Der S. eines Himmelskörpers wird häufig in Zeit ausgedrückt u. diese sagt dann aus, wie viele Stunden u. Bruchtheile von Stunden seit dem letzten Meridiandurchgang desselben verflossen sind.

Stundung, so v. w. Moratorium.

Stunk, so v. w. Stinkthier.

Stunts (engl., spr. Stönnts), junge zweijährige Walfische, welche nur 20—24 Tonnen Thran geben.

Stuntz, 1) Joseph Hartmann, geb. 1793 zu Arlesheim im Schweizer Canton Basel-Landschaft, widmete sich in München und Wien der Musik, wurde 1816 Maestro der italienischen Oper in München, bereiste 1818—23 Italien, wurde nach seiner Rückkehr Capellmeister u. st. 1859 in München. Er schrieb mehrere Opern, viele Kirchenmusik, Festspiele, Lieder (worunter

am bekanntesten das Walhallalied). 2) Marie Electrine, Schwester des Vor., s. Freyberg 3).

Stupa's, Buddhasmonumente, zu Verehrung Buddha's aufgethürmte Erdhaufen.

Stupefaction (v. lat.), Bestürzung, Betäubung, Erstaunen; **stupend**, erstaunlich.

Stupid (v. lat.), dumm, stumpfsinnig; **Stupidität**, Dummheit, Stumpfsinnigkeit.

Stupor (lat.), Gefühllosigkeit, Erstarrung, Betäubung; **S artuum**, das Einschlafen der Glieder; **S. mentis**, Stumpfsinn; **S. vigilans**, Starrsucht.

Stuprum (lat.), die außereheliche Geschlechtsgemeinschaft mit einem Frauenzimmer; **S. violentum**, Nothzucht.

Stur, Dionys, Geolog u. Botaniker, geb. 1827 zu Beczkó in Ungarn, trat 1850 in die Dienste der k. k. geologischen Reichsanstalt in Wien und ist seit 1877 Vicedirector derselben. Besonders verdient machte er sich durch seine geognostischen Forschungen im Alpengebiete, sowie durch seine vortrefflichen Arbeiten über Pflanzenpaläontologie. Er schr. u. a.: Geologie der Steiermark, Graz 1871; Die Kulmflora des mährisch-schlesischen Dachschiefers, Wien 1875; Die Kulmflora der Ostrauer und Waldenburger Steinkohlenschichten, ebd. 1877.

Stura, 1) Fluß in Oberitalien, entspringt in den Seealpen in der italienischen Provinz Cuneo, u. fällt bei Cherasco in den Tanaro; 2) Nebenfluß des Po, mündet bei Turin.

Sturdza, s. Stourdza.

Sture, schwedisches Geschlecht, mächtig im 15. u. 16. Jahrh., erlosch 1716. Merkwürdig: 1) Sten S. der Aeltere, Sohn des Ritters Gustav Amundssohn S. u. der Brigitta Bjelke, einer Halbschwester des Königs Karl VIII. Knutsson, betheiligte sich bei dem Bauernaufstande 1464, war von 1471—97, u. von 1501—03 Reichsverweser u. starb wahrscheinlich an Gift. Er hatte die Buchdruckerei in Schweden eingeführt und 1476 die Universität Upsala gestiftet. 2) Swante Nilsson S., Enkel des Reichsrathes Bo Stensson und der Karin S. aus Schleswig, Sohn Nils S., welcher den Namen von seiner Mutter angenommen hatte, folgte dem Vor. als Reichsverweser 1504 und st. 1512. 3) Sten S. der Jüngere, Sohn des Vor. u. dessen erster Gattin Iliana (Gädda), machte sich beim Volke sehr beliebt u. wurde nach dem Tode seines Vaters Reichsverweser; er verhinderte die Anerkennung des Königs Christian II. als König in Schweden, schlug die Dänen 1518 bei Brännkyrka, wurde aber in der Schlacht bei Bogesund 1520 schwer verwundet u. st. 3. Februar auf dem Mälar. Seine Wittwe Christina, geb. Gyllenstjerna, vertheidigte noch eine Zeit lang Stockholm gegen die Dänen, wurde dann als Gefangene nach Kopenhagen abgeführt und erst 1524 frei gegeben. Bei dem Stockholmer Blutbad, 8. Nov. 1520, wurde S.'s Leiche mit verbrannt. 4) Swante S., des Vor. Sohn, wurde durch Erich XIV. nebst zwei Söhnen 1567 hingerichtet.

Stürgkh, ein der katholischen Confession folgendes, aus Bayern in Steyermark eingewandertes Geschlecht, ward 1638 in den Freiherrnund 1715 in den Grafenstand erhoben, erhielt 1720 das Indigenat in Oberösterreich, 1721 die Würde als Hofpfalzgraf u. 1729 die Magnatenwürde in Ungarn. Aus ihm sind: 1) Graf Georg Christoph, geb. 1666, war k. k. wirklicher Geheimer Rath u. Obersthofkanzler u. st. 1739. 2) Graf Franz Anton, geb. 1734, war k. k. wirklicher Geheimer Rath und Gouverneur in Innerösterreich u. st. 1791. Dermaliger Chef: 3) Graf Karl, geb. 1832, k. k. Kämmerer und Oberstlieutenant a. D., seit 1857 vermählt mit Eleonore, geb. Gräfin Meraviglia-Crivelli; sein ältester Sohn Karl ist geb. 1859.

Sturionini, die Familie der Störfische.

Sturluson, s. Snorri.

Sturm, 1) heftiger Wind, dessen Geschwindigkeit in der Secunde 40—50 Fuß beträgt. Wie in anderen großartigen Naturerscheinungen, erkannte man auch im S. unsichtbare Geister. Aus dem indischen Indra (Mârutas) entwickelte sich eine Schaar von Màruts (S-Dämonen). In Griechenland sind sie in Aëlla, den Harpyien, Lälaps, Typhon und auch bei den Römern in Tempestas personificirt; in nordischen u. deutschen Mythen sind sie Riesen, Drachen, gewaltige Vögel (Falken, Adler), auch Hunde, Jäger (wilde Jagd, s. Zwölften); bei den Letten ist Occopirn, bei slawischen Stämmen Poswisd S-Gott. In NSchottland erregen die in Wolken hausenden Geister Stürme, Wirbelwind und Windstöße, indem sie von einem Ort zu einem andern sich bewegen. S. ist auch Winter (s. d.) u. dessen Gottheit. Nach dem deutschen Volksglauben kann man den S-Dämon beschwören, wenn man einen Sack mit Mehl ausschüttet, sprechend: Sieh' da, Wind! koch' ein Mus für dein Kind! Aus den S-Göttern entwickelten sich die wirklichen Kriegsgötter wie Ares, Odin (Wôdan) u. s. w. 2) Eroberung eines befestigten oder durch Hindernißmittel gedeckten Ortes durch die Macht der blanken Waffen; 3) Aufbietung des Volkes gegen einen hereingebrochenen Feind durch Glockenläuten, Feuerzeichen 2c.

Sturm, 1) (Sturmi, St. Sturmius), der Apostel der Sachsen, geb. von vornehmen, christlichen Eltern in Bayern, schloß sich dem hl. Bonifacius, der damals in Bayern wirkte, an und studirte dann im Kloster Fritzlar; zum Priester geweiht, entfaltete er seine Missionsthätigkeit in der dortigen Gegend, später verließ er aber mit zwei Begleitern Fritzlar, um ein Kloster im Heidenlande anzulegen. Zuerst ließ er sich bei Hersfeld nieder, erhielt aber 744 von dem Hausmaier Karlmann einen Platz in Ailoha, wo er das Kloster Fulda gründete u. dessen erster Abt wurde. 747 reiste er nach Rom, besuchte die vornehmsten Klöster Italiens, bes. Monte Casino, nach deren Regel er sein Kloster einrichten wollte, und brachte dann die nächsten Jahre damit hin, das Kloster Fulda zu der Blüthe zu erheben, welche seinem Geiste als Ideal vorschwebte. Nach dem Tode des hl. Bonifacius gerieth er mit dessen Nachfolger, dem Bischofe Lullus, in Streit über die Stellung des Klosters zum Bischof, welcher die volle bischöfliche Obergewalt in seinem Sprengel geltend

machen wollte. Dann von einigen Klostergeistlichen bei Pipin wegen Majestätsverletzung angeklagt, mußte er zwei Jahre (765—67) in dem Kloster Jumiges bei Rouen in Verbannung leben, ward aber hierauf als Abt in Fulda wieder eingesetzt u. zugleich von der Botmäßigkeit des Lullus befreit, indem das Kloster von nun an Schutz u. Vertheidigung nur von dem Könige empfangen sollte. Auch bei Karl d. Gr. stand S. in hohem Ansehen; derselbe gebrauchte ihn als ein rüstiges Werkzeug zur Bekehrung der Sachsen. Als die Verhältnisse Karls zu dem Herzog Thassilo von Bayern sich zu trüben begannen, benützte er den S. zur Vermittelung. Im Gefolge der Mutter Karls auf ihrer Reise nach Italien begleitete er dieselbe bis nach Bayern, u. durch seine Vermittelung kam wenigstens auf einige Jahre ein Freundschaftsbündniß zwischen Thassilo u. Karl d. Gr. zu Stande. 779 unternahm Letzterer einen neuen Zug gegen die Sachsen u. wieder mußte ihm der Abt S. mit mehreren Brüdern dorthin folgen, S. aber st. 17. Dec. 779 in Eresburg. Die Reliquien des Heiligen wurden in Fulda bewahrt. Papst Innocenz II. kanonisirte ihn 1139, und der Bischof Johann von Würzburg ordnete 1439 das Diöcesanfest zu seiner Verehrung an. Lebensbeschreibungen S-s von dem hl. Eigil bei Pertz, Monum. germ. hist., 2. Bd.; von Sturmius Bruns, Fulda 1779 (zur Feier des tausendjährigen Jubiläums verfaßt); von K. Schwartz, ebd. 1858. 2) **Jakob S. von Sturmeck**, geb. 1489 in Strasburg, hielt seit 1505 in Freiburg Vorlesungen über Aristoteles, lebte nach mehreren Reisen in Strasburg, wurde daselbst 1526 Stadtmeister und wirkte für Vereinigung der deutschen und schweizerischen Reformatoren, war 1530 in Augsburg bei Uebergabe der Confessio tetrapolitana, gründete in Strasburg das Gymnasium u. st. 1533. 3) **Johann**, geb. 1507 zu Schleiden, studirte zu Leyden u. Löwen, wurde 1538 Rector des Gymnasiums zu Strasburg, gründete 1566 mit kaiserlichem Privilegium die Akademie daselbst, widersetzte sich der Einführung der Concordienformel, wurde trotz aller Verdienste um Gelehrtenschulen als eifriger Reformator 1581 von den Lutheranern seines Amtes entsetzt, von Kaiser Karl V. in den Reichsadelstand erhoben u. st. 1589 zu Strasburg. Er gab den Cicero heraus, Löwen 1587 f., 9 Bde., u. übersetzte die Rhetorik des Aristoteles u. Abhandlungen des Hermogenes. Vgl. Schmidt, La vie et les travaux de S., Strasb. 1855; Kückelhahn, J. S., Strasburgs erster Schulrector, Lpz. 1872; Laas, Die Pädagogik des J. S., kritisch und historisch beleuchtet, Berl. 1872. 4) **Johann Christoph**, geb. 1635 in Hilpoltstein, studirte in Jena, Leyden und Leipzig Theologie und Mathematik, hielt Vorlesungen in Jena, wurde 1664 Pfarrer in Deiningen im Ries und 1669 Professor der Mathematik und Physik in Altdorf, wo er 1703 starb. Er schr.: Collegium experimentale, Nürnb. 1676—85, 2 Bde.; Cometarum natura etc., Altdorf 1671; Scientia cosmica, Nürnb. 1684; Philosophia eclectica, ebd. 1686; Physica eclectica, ebd. 1688, 2 Bde. 5) **Christoph Christian**, geb. 1740 zu Augsburg, studirte zu Jena u. Halle, wurde Prediger zu Magdeburg, 1778 Pastor an der Petrikirche u. Scholarch in Hamburg u. st. daselbst 1786. Er schr.: Der Christ in der Einsamkeit, Halle 1763; Heilige Betrachtungen eines Communicanten, ebd. 1763; Lieder für das Herz, 1767, Unterhaltungen mit Gott in den Morgenstunden, auf jeden Tag des Jahres, Halle 1768, 13. A. von Bädecker, Hannov. 1843; Unterhaltungen der Andacht über die Leidensgeschichte Jesu, Halle 1771; Betrachtungen über die Werke Gottes im Reiche der Natur u. der Vorsehung, Halle 1772—76, 2 Thle., n. A. 1797, zuletzt Mainz 1838, 4 Bde.; Morgen- u. Abendandachten auf jeden Tag in der Woche, Magdeb. 1778, 8. A. ebd. 1794; Gesangbuch für Gartenfreunde und Liebhaber der Natur, Hamb. 1781; u. gab heraus: Der Christ am Sonntag (ein Erbauungsblatt), 1764—67, 4 Thle.; Predigtentwürfe über die Sonn- und Festtagsevangelien, Hamb. 1778—86, 8 Jahrg.; Handlexikon des N. T. für Unstudirte, Halle 1780. Vgl. Feddersen, S-s Leben u. Charakter, Hamb. 1786. 6) **Jakob**, Kupferstecher und Naturhistoriker, geb. 1771 in Nürnberg, st. daselbst 1848. Er stach anfangs Bildnisse, gründete aber seinen Ruf namentlich durch seine Arbeiten auf naturhistorischem Gebiete, insbesondere seine botanischen und entomologischen Abbildungen. Er gab u. a. heraus: „Deutschlands Flora in Abbildungen nach der Natur“, 3 Abtheilungen, Nürnb. 1799—1819 (fortgesetzt von seinen Söhnen) mit Beschreibungen von Schreber, Hoppe u. Sturm; „Deutschlands Fauna“, ebd. 1797—1822 in 6 Abth. 7) **Julius Karl Reinhold**, Dichter, geb. 1816 zu Köstritz im Reußischen, studirte von 1837—41 in Jena Theologie, ward Erzieher des Erbprinzen Heinrich XIV. von Reuß, 1851 Pfarrer in dem Walddorf Göschitz bei Schleiz u. 1857 in Köstritz, legte 1885 sein Amt nieder und erhielt den Titel als Geheimer Kirchenrath. Er schr.: Gedichte, Lpz. 1850, 5. A. 1882; Fromme Lieder, Lpz. 1852, 10. A. 1884; Neue Gedichte, Lpz. 1856, 2. A. 1880; Zwei Rosen od. das hohe Lied der Liebe, ebd. 1854; Neue fromme Lieder u. Gedichte, ebd. 1858, 2. A. 1870; Für das Haus, ebd. 1861; Israelitische Lieder, 3. A. Halle 1881; Kampf- u. Siegesgedichte, ebd. 1870; Spiegel der Zeit in Fabeln, Lpz. 1872; Märchen, ebd. 1881; Buch für meine Kinder, 2. A. ebd. 1880; Natur, Liebe, Vaterland, ebd. 1884; Dem Herrn mein Lied, Brem. 1884; Bunte Blätter, Wittenb. 1885; gab heraus: Stilles Leben, gezeichnet von Frauenhand, Lpz. 1865, u. Hausandacht in frommen Liedern unserer Tage, ebd. 1870, 3. A. 1876; unter dem Pseudonym Julius Stern ein Bändchen Märchen mit dem Titel: Das rothe Buch, Lpz. 1855.

Sturmbock (Mauerbrecher, lat. Aries), in der alten Kriegskunst ein mit Eisen beschlagener u. mit eisernen Spitzen versehener langer Balken, bisweilen mit ganz eisernem Kopf, wurde in Ketten hängend u. an ein Gerüst be-

festigt oder auf Rädern mit Gewalt gegen feindliche Mauern geführt, um dieselben zu brechen. **Sturmdach**, das über den Mauerbrecher oder die mit Brecheisen an der feindlichen Mauer arbeitende Mannschaft errichtete Dach, um gegen Geschosse, Feuer u. schwere Steine zu schützen.

Sturm- und Drangperiode, nach einem Drama Klingers die Periode in der Geschichte der deutschen Nationalliteratur, in welcher die deutsche Dichterjugend gegen die überkommenen Stoffe u. Formen in kühnem poetischen Sturme sich erhob; s. Deutsche Literatur S. 371.

Stürmer, ein der katholischen Confession folgendes, von einer alten Nürnberger Patricierfamilie abstammendes Geschlecht in Oesterreich; merkwürdig: 1) Frhr. Ignaz, geb. 1752 zu Wien, trat früh in den Jesuitenorden, studirte nach dessen Aufhebung die Rechte, betrat die diplomatische Laufbahn, war von 1802—19 Internuntius in Constantinopel, wurde wirklicher Staats- u. Conferenzrath u. st. 1829. 2) Frhr. Karl, geb. 1792 zu Wien, trat in die Ingenieurakademie ein, machte die Befreiungskriege als Offizier mit, sowie 1821 den Zug gegen Piemont, wurde 1827 Major, 1831 Oberstlieutenant, 1832 Oberst, 1839 Generalmajor, 1846 Feldmarschalllieutenant und Divisionär in Hermannstadt, 1848 in Oedenburg, machte den Feldzug in Italien mit, wurde Gouverneur von Parma, dann Landesmilitärgouverneur von Illyrien, im October 1850 Festungscommandant von Peschiera u. st. daselbst 26. Sept. 1853. Mit ihm erlosch das freiherrliche Haus S. im Mannesstamme.

Stürmer, Theodor von S., geb. 1790 zu St. Mathias in Harrien in Esthland, war k. polnischer Generalstabsarzt in Warschau, dann Professor der Geschichte, Literatur u. Encyklopädie der Medicin an der medicinisch-chirurgischen Akademie in Petersburg u. st. 1846. Er schr.: Zur Vermittelung der Extreme in der Heilkunde, Lpz. 1837—45, 5 Bde; Der letzte ultrahomöopathische Apostat oder der Trinks, ebd. 1838; Die Mineralquellen in der Natur u. in Struve's Anstalten, ebd. 1839.

Sturmfeder von Oppenweiler, ein altes, stiftsfähiges Geschlecht, gehörte zu den vormals reichsritterschaftlichen Cantonen am Rhein, in Schwaben u. Franken, ist in Böhmen begütert u. hat zu seinem ältesten Stammvater: 1) Friedrich, welcher mit Anna v. Auerbach vermählt war und 1300 starb. Jetziger Chef: 2) Frhr. Karl, geb. 1817, k. k. Kämmerer u. Generalmajor a. D.

Sturmfluth, die stärkste, durch den in der Richtung der Fluth blasenden Sturm oft zu verderblicher Höhe gesteigerte Springfluth.

Sturmhaube (Cassis *Lam.*, Buccinum *L.*), Gattung der Abtheilung Nabelschnecken mit mehr als 30 fossilen (tertiären) und 40 in tropischen Meeren lebenden Arten, darunter Cassis cornuta *L*, 9½ Zoll lang, weißlich, mit braunen Gürteln u. einem durch zahlreiche Grübchen gebildeten Netz.

Sturmhut, ist Aconitum.

Sturmia (S. *Rchb.*), 1) Pflanzengattung aus der Familie der Orchideae-Malaxidineae, 20. Cl. 1. Ordn. *L.*; Art: S. Loeselii, zierliche Pflanze in den Hochmooren Deutschlands, selten, blüht grüngelblich. 2) (S. *Hoppe*), Gattung aus der Familie der Gramineae-Alopecuroideae, gehört zu Mibora; einzige Art: S. minima, in Europa.

Sturmmöve (Larus canus), eine 15 Zoll lange, graue Mövenart, um den Kopf etwas weiß, Schnabel grüngelb, im Winter blaugrau, Beine rothgelb, bewohnt die europäischen Meeresküsten.

Sturmpfähle, so v. w. Palissaden.

Sturmschwalbe (Thalassidroma pelagica, St. Petersvogel *L.*), Art der Gattung Sturmvogel, 5½ Zoll lang, oben tiefschwarz, unten schwarzgrau mit weißem Querband auf den Flügeln, flüchtet bei starkem Sturm auf die Schiffe, Fleisch sehr thranig.

Sturmtaucher (Puffinus), Gattung der Familie Sturmvögel, Füße vierzehig, Bau und Schnabelform der Sturmvögel, aber Nasenhöhlen in 2 gesonderte Löcher auslaufend, deren Rand nur wenig vorragt, die Vögel dieser Gattung sind sehr gewandte Taucher, die selbst auf stürmischer See schwimmen und fast nur zur Brütezeit am Lande leben, wo sie in Felsspalten oder selbstgegrabenen ellentiefen Erdlöchern ihr einziges Ei ausbrüten. 13 Arten, wovon 4 europäische, darunter: a) Puffinus arcticus (Nordischer S.), 13 Zoll lang, auf den Orkaden häufig, höchstens der Federn wegen verfolgt. b) Puffinus cinereus, Puffinus major, vom Mittelmeer bis Island.

Sturmvogel (Procellaria), Gattung der Familie Sturmvögel (s. d.), Nasenlöcher in eine durch Scheidewand getrennte, vorstehende Röhre endend, Schnabelende hakig, Hinterzehe nur durch eine kurze Kralle angedeutet, brütet gesellig, ohne ein Nest zu bauen, auf Felsen, die jungen Thiere spritzen eine thranige Flüssigkeit auf Ellenweite aus den Nasenlöchern. Arten: a) Schwalben-S. (Thalassidroma), Gefieder, Schnabel u. Beine schwarz, bei Nacht und Tag größentheils auf der Wasserfläche lebend; b) Möven-S. (Procellaria *L.*), Gefieder weiß; c) Eis-S. (Procellaria glacialis), 16—20 Zoll lang, weiß, Mantel grau, die Jungen werden, obwohl ihr Fleisch thranig, zu Tausenden eingesalzen; d) Antarktischer S. (Procellaria gigantea), nur in der Südsee lebend, hat die Größe einer Gans.

Sturmvögel (Procellariae, Röhrennasen), Familie der Ordnung Schwimmvögel, Nasenlöcher in eine vorstehende Röhre, Schnabel in einen Haken auslaufend, keine od. nur durch einen Nagel angedeutete Hinterzehe, sehr ausdauernde Seevögel, die sich auf hunderte von Meilen vom Lande entfernen. Gattungen: a) Sturmvogel, mit 3 europäischen Arten, b) Sturmtaucher, mit 13 Arten, wovon 4 europäische, c) Albatroß, mit 10 Arten.

Sturnidae, Abtheilung der Familie Rabenvögel (Großschnäbler), gesellig lebende, von Insecten u. Beeren sich nährende Vögel, 50 Arten umfassend. Die wichtigsten der hieher gehörigen

Gattungen sind: Hirtenvogel, Cassican und Troupial.

Sturt, Charles, berühmter Forschungsreisender in Australien, in England geboren, entdeckte 1828 auf einer Expedition nach dem Innern Australiens den Darlingfluß, auf einer zweiten 1830 den Murray; 1844—45 unternahm er in größerer Begleitung, worunter auch John Mac Donall Stuart (s. d.) sich befand, eine neue große Forschungsreise, welche ein möglichst weites Vordringen in das Innere Australiens zum Zweck hatte, wobei er den Cooper Creek entdeckte und fast den Mittelpunkt des Continents erreichte. Infolge der Anstrengungen der Reisen erblindet, starb er 1869 zu Cheltenham in der Grafschaft Gloucester. Die beiden ersten Reisen beschrieb er in „Two explorations intho the interior of Southern Australia,“ Lond. 1833, 2 Bde.; die dritte in dem Werk: „Narrative of an expedition into Central Australia,“ ebd. 1849.

Sturz, 1) Helfrich Peter, Schriftsteller, geb. 1736 zu Darmstadt, studirte zu Göttingen, Jena u. Gießen Rechte u. Aesthetik, wurde Privatsecretär in München, dann in Glückstadt, 1763 zu Kopenhagen beim Staatsminister Grafen Bernstorff, wo er Klopstocks Bekanntschaft machte, begleitete 1768 als Legationsrath den König Christian VII. nach England und Frankreich, wurde 1770 beim Generalpostdirectorium angestellt, 1772 nach Struensee's Fall seines Dienstes entsetzt, 1775 dänischer Regierungsrath in Oldenburg u. st. 1779 zu Bremen. Er war einer der besten Prosaiker seiner Zeit und schr.: Erinnerungen aus Bernstoffs Leben, Lpz. 1777; Briefe eines Reisenden, ebd. 1777; Gesammelte Schriften, ebd. 1786, 2 Bde. Vgl. Koch, H. P. S., Münch. 1879. 2) Friedrich Wilhelm, Schulmann u. Philolog, geb. 1762 zu Erbisdorf bei Freiberg, studirte in Leipzig Theologie und Philologie, wurde 1788 Professor der Beredsamkeit in Gera, 1803 Rector der Landesschule in Grimma, 1823 emeritirt u. st. 1832. Er schr.: De dialecto macedonica et alexandrina, Lpz. 1808; Novae annotationes ad Etymologicum magnum, ebd. 1828; Opuscula, ebd. 1828; gab heraus des Kleanthes *Ὕμνος εἰς Δία*, ebd. 1785, n. A. von Merzdorf, ebd. 1835; die Fragmente des Hellanikos, ebd. 1787, n. A. 1826; des Pherekydes u. Akusilaos, ebd. 1789, 3. A. 1824; u. des Empedokles, ebd. 1805, 2 Bde.; das Etymologicum gr. ling. gudianum, ebd. 1819; Orionis Etymologicum, ebd. 1820; u. den Dio Cassius, ebd. 1824—43, 9 Bde., u. setzte Thieme's Lexicon Xenophonteum, Lpz. 1801—04, 4 Bde., fort.

Sturzbäder, s. u. Bad S. 45.

Stuttgart, Hauptstadt des Königreichs Württemberg im Neckarkreise, 1 Stunde vom Neckar am Nesenbache in einem von Weinbergen umschlossenen 12—1500 Schritte breiten Thale, welches nur gegen Nordost offen ist, einer der Mittelpunkte der württembergischen Staatsbahnen, Residenz des Königs u. Sitz der Ministerien u. sämmtlicher Centralstellen u. -Behörden des Königreichs, in seinen älteren Theilen eng gebaut, in den neueren mit schönen Plätzen u. eleganten (bes. durch edlen Renaissancestil ausgezeichneten) Bauten geschmückt. Zu den vornehmsten öffentlichen Gebäuden gehören: das alte Schloß (1553), das neue Schloß (1746—1807) mit Fresco- u. Oelmalereien von Gegenbaur, u. sonstigen Kunstschätzen, der Prinzenbau (1605—1663), das Prinzessinnenpalais (1840 vollendet), das kronprinzliche Palais (1846—50), das Hoftheater (1845—46), das Gebäude des königlichen Haus- und Staatsarchives und des Naturaliencabinets (1821—27), das Museum der bildenden Künste (1838—43), der Königsbau (1856—60) mit ionischer Colonade, der Hauptbahnhof von 1867 (einer der schönsten in Europa), das neue Postgebäude (1871), der neue Justizpalast u. s. w. Unter den zwölf Kirchen sind bes. bemerkenswerth: die Stiftskirche (1436—90) mit alten Sculpturen, neueren Glasgemälden u. der Fürstengruft, die gothische Leonhards- u. die Hospitalkirche, die neue Garnisonskirche, die prachtvolle 1876 vollendete gothische Johanniskirche; außer diesen protestantischen Kirchen namentlich die schöne neue, 1879 eingeweihte, katholische Marienkirche in frühgothischem Stil. Unter den Plätzen nimmt der Schloßplatz, in dessen Mitte sich die Jubiläumssäule (1841) erhebt, durch seine architektonische Umgebung, seine Sculpturwerke und Rasenplätze mit Blumenparterres, Alleen u. Gesträuchen die erste Stelle ein. Auf dem alten Schloßplatze steht Schillers Denkmal; sonst sind zu erwähnen der St. Leonhards-, Hospital-, Dorotheen- u. Charlottenplatz. Zu den wissenschaftlichen Sammlungen gehören die königliche Bibliothek, die Münz- u. Medaillen-, auch Kunst- u. Alterthümersammlung, das Naturaliencabinet, die plastische u. die Gemäldesammlung, zu den Unterrichtsanstalten eine Technische Hochschule, 2 Gymnasien, ein Realgymnasium, eine Realschule, eine Kunstschule, Baugewerk- und Kunstgewerbeschule, höhere Handelsschule, Thierarzneischule, ein Conservatorium für Musik u. s. w. Zahlreich sind die Wohlthätigkeits- u. sonstigen gemeinnützigen Anstalten aller Art. Die Industrie steht in hoher Blüthe u. der süddeutsche Buchhandel hat hier seine Hauptstätte. Der Handelsverkehr ist von Jahr zu Jahr im Steigen. Zu Spaziergängen laden ein: der Schloßgarten mit schönen Anlagen u. ausgezeichneten Sculpturen, Berg mit seiner neuen gothischen Kirche, Cannstadt, das königliche Landhaus Rosenstein mit einer großen Sammlung neuerer Gemälde, die Wilhelma (eine im Maurischen Baustile angelegte Villa), die kronprinzliche Villa oberhalb Berg, die Solitude u. deren Park u. s. w. Die Zahl der Einwohner beträgt nach der neuesten Zählung (1885) mit den Vorstädten Berg, Heslach und Gablenberg 125,900, wovon 106.300 Protestanten, über 16,000 Katholiken und 2500 Israeliten. Urkundlich kommt S. zuerst im Jahre 1229 vor; in der Mitte des 13. Jahrh. war es bereits durch Mauern befestigt und konnte dem Rudolph von Habsburg gegen Graf Eberhard als Festung dienen. 1320 machte Graf Eberhard der Erlauchte S. zu seiner Residenz, die, in der Theilung 1441 an Ulrich den Vielgeliebten übergegangen, bedeutende Verschönerungen erfuhr

(Marktplatz, Rathhaus, Dominicanerkloster). Durch Graf Eberhard im Bart erhielt S. eine Stadtordnung, Herzog Ulrich führte die Reformation ein, Christoph erbaute das alte Schloß, Ludwig erweiterte es. Traurige Schicksale brachte der Dreißigjährige Krieg u. der französische durch Ludwig XIV., 1688—1697. Herzog Karl Eugen baute das neue Schloß, das König Friedrich erweiterte. Sehr beträchtliche Veränderungen durch Anlagen neuer Stadttheile (Eßlinger-, Liebfrauen-, Turnieracker- oder sog. reiche Vorstadt), durch öffentliche u. Privatbauten erfuhr S. unter der Regierung des Königs Friedrich, seines Nachfolgers Wilhelm und in neuester Zeit. Vom 6.—18. Juni 1849 hielt in S. der Rest der deutschen Nationalversammlung, das sog. Rumpfparlament, seine Sitzungen. Vgl. Zoller, S. u. seine Umgebungen, Stuttg. 1840; Pfaff, Geschichte der Stadt S., ebd. 1845—47, 2 Bde.; Wochner, S. seit 25 Jahren, ebd. 1871; Nick, Chronik und Sagenbuch von S., ebd. 1875; Führer für S. u. Umgebung, 10. A. ebd. 1880; Führer durch S. u. Umgebung, Würzb. 1885; Hartmann, S. u. Cannstadt, Zür. 1885; Ders., Chronik der Stadt S., Stuttg. 1886.

Stütz, Wenzel Alois, geb. 1772 zu Schwäbisch-Gmünd, st. daselbst 1806 als Stadt- und Landphysicus u. ist bekannt durch seine Behandlungsweise des Wundstarrkrampfes mit Kalibädern (**Stütz'sche Bäder**) u. innerlicher Darreichung von großen Dosen Opium u. kohlensaurem Kali. Er schr.: Ueber den Wundstarrkrampf, Berl. 1804; Schriften medicinischen u. physiologischen Inhaltes, ebd. 1805; Ueber Medicin und Chirurgie, in Beziehung auf den Staat, Stuttg. 1805.

Stützengrün (Ober- und Unter-S.), Pfarrdorf in der sächsischen Kreishauptmannschaft Zwickau, 1300 u. 700 Ew.

Stützerbach, Pfarrdorf, theils zur preußischen Provinz Sachsen, Regierungsbezirk Erfurt, theils zu Sachsen-Weimar gehörig, an der Lengwitz, 1500 Ew.

Stutzflügel (Dromius truncatellus *F.*), Art der Käfergattung Dromius, $1^1/_4$ Linie lang, unter Moos u. Baumrinden.

Stutzkäfer, 1) (Hister *L.*), Gattung der Familie Keulenhörner, Flügeldecken u. Fühler stark abgestutzt, Beine mit flachen, in Gruben zurückziehbaren Schienen; häufigste Art: Hister unicolor, 4 Linien lang, fast rund, schwarz, Halsschild und Flügeldecken gestreift, im Thiermist. 2) (Histerini), Abtheilung der Käferfamilie Keulenhörner, mit der Charakteristik von Hister, in faulenden Thierkörpern, Baumrinden und im Miste lebend; Gattungen: Hister mit 42 Arten, Saparinus, 44 Arten, u. Platysoma, 8 Arten.

Stutzkopf (Coryphaena *L.*, Dorate), Fischgattung der Makrelenfamilie, Rückenflosse sehr ausgedehnt, Kopf gestutzt, mit kantiger Stirn, Verfolger der fliegenden Fische; 6 europäische Arten, darunter: Coryphaena hippurus *L.* (Goldkarpfen), 4—5 Fuß lang, eßbar.

Stüve, Johann Karl Bertram, hannoverischer Staatsmann, geb. 1798 zu Osnabrück, studirte in Göttingen u. Berlin die Rechte, wurde 1820 Advocat, 1833 Bürgermeister in seiner Vaterstadt, seit 1831 Abgeordneter zum hannover'schen Landtage, 1834 Schatzrath, dann auch Mitglied der zur Ausarbeitung des Grundgesetzes gewählten Commission, erklärte sich mit dem ganzen Magistrat gegen die Aufhebung der Verfassung von 1833 von Seite des Königs Ernst August, vertheidigte 1840 den Magistrat von Hannover in der gegen ihn anhängigen Criminaluntersuchung, wurde 1848 Minister des Innern, hat das Verdienst, Hannover vor der Revolution bewahrt zu haben, wurde Ende Oct. 1850 wieder Bürgermeister von Osnabrück, nahm seine frühere Stellung auf dem Landtag ein, erhielt aber im Frühjahr 1856 von der Regierung nicht die Erlaubniß, demselben anzuwohnen, nahm 1864 seine Entlassung u. st. 12. Febr. 1872 zu Osnabrück. Denkmal auf dem Marktplatz daselbst seit 1882. Er gab den 3. Theil von Just. Mösers Osnabrücker Geschichte, Berl. 1824, und den 3. Bd. von Friderici's Geschichte der Stadt Osnabrück, Osnabr. 1826, heraus, u. schr.: Darstellung des Verhältnisses der Stadt Osnabrück zum Stifte, Hannov. 1824; Geschichte des Hochstifts Osnabrück, ebd. 1853—72, 2 Bde.; Ueber die gegenwärtige Lage des Königreiches Hannover, Jena 1832; Wesen u. Verfassung der Landgemeinden u. des ländlichen Grundbesitzes in Niedersachsen u. Westfalen, ebd. 1851.

Stüver, Münze, so v. w. Stüber.

St. v., Abbreviatur für Styli veteris, alter Zeitrechnung.

Stwrtnik, eine 1814 in den Freiherrnstand erhobene kathol. Familie in Oesterreich: 1) Frhr. Augustin, k. k. Feldmarschallieutenant, Festungscommandant von Ofen und Pesth und Inhaber des fünften Feldartillerieregiments, st. 1841. Gegenwärtiger Chef: 2) Frhr. August, geb. 1857.

Stygisch, s. Styx.

Styl, s. Stil.

Stylaria, bei Lamark Gattung der Familie Erdwürmer, so v. w. gezüngelte Naïde (Naïs proboscidea).

Stylastriden, Familie der Ordnung Stachelhäuter, so v. w. Haarsterne.

Stylephorus, s. Schnuraal.

Stylideae, Pflanzenfamilie aus der Classe der Campanulinae, Kräuter od. Halbsträucher, durch die säulenförmige Verwachsung der Befruchtungsorgane ausgezeichnet, enthält in drei Gattungen 75 Arten, welche, mit Ausnahme zweier indischer Arten u. einer patagonischen, alle der südlichen Flora Australiens angehören. Ihre Heilkräfte u. s. w. sind unbekannt; ihre starke Reizbarkeit der Griffelsäule ist merkwürdig, u. viele sind zierliche, zum Theil schönblühende Gewächse.

Stylidium, 1) das Samensäulchen der Kryptogamen; 2) (S. *Sw.*), Pflanzengattung aus der Familie der Stylideae, 20. Cl. 2. Ordn. *L.*; Art: S. chinense, in China, u. andere in Australien.

Styliten (v. gr., Kioniten, Säulenheilige, Sancti columnares), seit dem 5. Jahrh. Männer, welche, auf Säulen stehend, der Betrachtung, dem Gebete u. der Abtödtung oblagen,

damit aber auch eifrige Sorge für das Seelenheil Anderer u. die Angelegenheiten der Kirche verbanden. Ihre äußere Erscheinung sollte schon an die Hauptaufgabe des Christen erinnern, den Geist von allem Irdischen loszureißen und zum Himmlischen zu erheben. Ihr Stifter ist Simeon [s. d. 7)] Stylites der Aeltere; andere berühmte S.: Daniel von Waratha, Johannes, Simeon der Jüngere, Josue in Syrien (gegen Ende des 5. Jahrh.), Alypios (unter dem Kaiser Heraclius), Julianus, ein Zeitgenosse Simeons des Jüngeren, Nicander (gegen Ende des 6. Jahrh.) u. s. w. In Syrien dauerte diese Lebensweise bis in's 12., in Mesopotamien bis in's 15. Jahrh. Noch gegenwärtig sollen sich bei den Monophysiten (Jakobiten) in Syrien S. finden. Die Säulen der S. waren nicht hohl, so daß sie darin eingeschlossen lebten; auch waren es nicht Säulenzimmer, in denen die S. wohnten; sie standen vielmehr frei auf denselben, die Capitäle waren mit einem Gitterwerk eingefaßt, über welchem der obere Körper hervorragte, od. auch ummauert. Um ihnen nahe zu kommen, wurden Leitern od. Treppen angelegt, manchmal waren auch Stufen angebracht, auf denen man zu ihnen hinaufsteigen konnte. Zum Schutze gegen Stürme u. Regen wurden bisweilen Wetterdächer aus Fellen über den Säulen errichtet. Um diese herum befanden sich eine Mauer u. Gebäude, theils für die Schüler der S., theils für die herbeiströmende Menge Fremder. Der Raum, auf dem diese Heiligen standen, war äußerst eng; so bei Simeon dem Aelteren nur zwei Ellen im Umfange. Vgl. Siber, De sanctis columnaribus, Lpz. 1714; Krebs, De Stylitis, ebd. 1753; Zingerle, Leben und Wirken des hl. Simeon Stylites, Innsbr. 1855.

Stylobasium (S. *Desf.*), Pflanzengattung aus der Familie der Chrysobalaneae; Art: S. spathulatum, in Australien.

Stylobat (v. gr.), Säulenfuß, Säulenstuhl.

Styloceras (S. *J.*), Pflanzengattung aus der Familie der Euphorbiaceae; Arten: S. kunthianum, Baum in Quito, u. a.

Stylocoryne (S. *Cav.*, Keulengriffel), Pflanzengattung aus der Familie der Rubiaceae-Cinchonaceae, 5. Cl. 1. Ordn. *L.*; Art: S. racemosa, kleiner Baum auf den Philippinen, u. andere südasiatische Bäume od. Sträucher.

Styloglossus (gr.), der Griffelzungenmuskel, welcher vom griffelförmigen Fortsatz des Schläfenbeines nach der Zunge läuft.

Stylonychia, s. Waffenthierchen.

Stylophoron (S. *Nutt.*), Pflanzengattung aus der Familie der Papaveraceae; Arten in NAmerika, Ostindien.

Stylopodium, Griffelfuß od. -polster, die erweiterte Basis der Griffel der Doldenflanzen.

Stylops, Käfergattung der Ordnung Rhipiptera *Latr.*, parasitisch zwischen den Bauchringen von Bienen u. Wespen lebend.

Stylos (gr.), 1) Pfahl; 2) Säule, Sinnbild u. ältestes mit Epheu umwachsenes Bild des Dionysos; 3) s. Stil.

Stylosanthes (S. *Sw.*), Pflanzengattung aus der Familie der Papilionaceae-Hedysareae, 17. Cl. 4. Ordn. *L.*; Arten: kleeähnliche Pflanzen mit hakenförmigen Gliedhülsen, in Nord- u. SAmerika, Ostindien.

Stylurus (S. *Raf.*), Pflanzengattung aus der Familie der Ranunculaceae, gehört zu Clematis; Art: S. fistulosus, in Louisiana.

Stymphaliden (die Festen, Harten), Töchter des Stymphalos u. der Ornis, welche Herakles wegen ihrer Ungastlichkeit tödtete; nach gewöhnlicher Sage Töchter der Nymphe Stymphale, von Ares erzogen, gefräßige Raubvögel mit Krallen, Flügeln u. Schnäbeln von Erz, von ihrem Umherschwärmen auch Ploides, Schwimmvögel, genannt. Mit ihrem Kothe u. ihren Federn, die sie wie Pfeile abschießen konnten, tödteten sie Thiere u. Menschen u. verheerten die Felder. Herakles trieb sie durch den Lärm einer ehernen Handklapper aus ihrem Waldbdickicht auf, tödtete u. vertrieb sie; sie flüchteten nach Aratias bei Kolchis, wo die Argonauten [s. d. 4)] durch kuretisches Waffengetöse sie vertrieben. Sie waren theils als kranichartige Vögel, theils als Jungfrauen mit Vogelfüßen dargestellt u. bedeuten entweder die Luft verpestende, tödtliche Ausdünstungen des Stymphalischen Sumpfbodens, od. vom lichten Himmelsgott Herakles vertriebene, durch Sturm, Wolkenbruch u. Hagel verheerende Gewitterwolken.

Stymphalis, 1) Tochter des Flußgottes Ladon 1), Mutter der Merope, Gemahlin des Asopos; 2) See bei Stymphalos, Aufenthaltsort der Stymphaliden; aus ihm ergoß sich der Fluß gleichen Namens, welcher beim Schneegang mächtig anschwoll und in dem von hohen Bergen eingeschlossenen Thalkessel Ueberschwemmungen brachte; vgl. Erassinos.

Stymphalos, Stadt im nördlichen Arkadien, eine Gründung des Temenos mit altpelasgischem Naturdienste der Artemis Stymphalia mit Tempel u. Holzbild u. der in drei Heiligthümern als Jungfrau, Gattin u. Wittwe (s. d.) verehrten Hera. Eponymos war Stymphalos (s. Pelops), Sohn des Elatos 2), Enkel des Arkas, Vater des Agamedes, Gortys, der Parthenope 3).

Stypandra (S. *R. Br.*), Pflanzengattung aus der Familie der Liliaceae, 6. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten in Australien, bei uns im Kalt- od. temperirten Caphause.

Styphelia (S. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Epacrideae, 5. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten: S. adscendens u. S. Richei *Labill.* (Leucopogon, s. d.), beide in Neuholland. Mit den Beeren dieser Gattung fristete der französische Naturforscher Riche, der sich auf einer mit der Aufsuchung von La Perouse betrauten Expedition an der Küste von Neuholland verirrt hatte, durch drei Tage sein Leben.

Styphninsäure, so v. w. Oxypikrinsäure.

Styphnolobium (S. *Schott.*), Pflanzengattung aus der Familie der Papilionaceae-Sophoreae; Arten im Arkansasgebiet, in China und Japan.

Styphonia (S. *Nutt.*), Pflanzengattung aus der Familie der Anacardiaceae; Arten in Nordamerika.

Stypocaulon (S. *Kz.*), Algengattung aus

der Familie der Halyserideae; gehört zu Sphacelaria (s. d.).

Styptis (gr.), 1) das Zusammenziehen, Verstopfen; 2) Stuhlverstopfung; styptisch, zusammenziehend, blutstillend; Styptica, zusammenziehende, bes. blutstillende Heilmittel.

Stypteria (gr.), Alaun, Vitriol.

Styr, Fluß, entspringt im österreichischen Königreich Galizien bei Olesko, durchströmt die russischen Gouvernements Volhynien u. Minsk, u. mündet, schiffbar geworden, nach 64 Meilen in den Pripet, den Hauptzufluß des Dnjepr.

Styraceae, Pflanzenfamilie der Classe der Petalanthae, Bäume u. Sträucher, mit ganzen u. meist ganzrandigen Blättern, regelmäßigen, zwitterigen, winkelständigen, gehäuften od. traubigen Blüthen, mit schuppigen Deckblättern; Kelch vier- bis fünfspaltig, Blume auf dem Kelchschlunde stehend, vier- bis fünfspaltig; Eierstock drei- bis fünffächerig; Steinfrucht vom Kelche umgeben od. gekrönt, mit häutigen Scheidewänden. Ueber 50 Arten (in 8—10 Gattungen) zählt diese fast ganz auf die Länder der heißen und gemäßigten Zone Asiens und Amerika's beschränkte Familie, während das südliche Europa nur eine einzige Art besitzt. Sie enthalten vorzugsweise harzige, und nur wenige, adstringirende und färbende Stoffe.

Styracin, aus Storaxbalsam (nach Entfernung des Styrol u. der Zimmtsäure) in Krystallkörnern aus der weingeistigen Lösung sich abscheidend, ist farb-, geruch- u. geschmacklos und wird durch starke Kalilösung unter Aufnahme von 2 Atomen Wasser in Styron und Zimmtsäure zersetzt.

Styrax (S. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Styraceae, 10. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten: S. officinalis, Strauch oder Baum im Orient u. im südlichen Europa, liefert den Storax (s. d.); S. Benzoin, Baum in Java, Sumatra u. s. w., Mutterpflanze des Benzoëharzes (s. Benzoë); S. ferrugineum, S. reticulatum, und andere brasilianische Bäume, liefern wohlriechende Balsame.

Styrakites, Beiname Apollons nach einem Berge Styrakion auf Kreta, wo er bes. verehrt wurde.

Styria, neulateinischer Name für Steyermark.

Styrol (Cinnamol, Cinnamin), ein dem Benzol ähnlich zusammengesetztes flüchtiges Oel, fertig gebildet im flüssigen Storax und künstlich durch Destillation zimmtsaurer Salze gewonnen.

Styron (Styrylorydb), durch Destillation des Styracin gewonnen (s. d.), krystallisirt in seidenglänzenden Nadeln, riecht hyacinthenähnlich, schmilzt leicht, sublimirt unzersetzt, löst sich in Alkohol, Aether u. Wasser, bildet mit Braunstein u. Schwefelsäure behandelt: Zimmtsäure u. flüchtiges Bittermandelöl, mit Salpetersäure: Bittermandelöl u. Benzoësäure.

Styrum, große Gemeinde in der preußischen Rheinprovinz, Regierungsbezirk Düsseldorf, an der Ruhr, Station der preußischen Staatsbahnen; Schloß (1286—90 erbaut), jetzt in Privatbesitz, früher Stammsitz der Grafen von Limburg-S., schöne gothische Kirche, bedeutende Industrie; 9500 Ew. Seit 1878 gehören dazu noch die Ortschaften Alstaden mit 4700 Ew., zwei Steinkohlenbergwerken u. Soolbad; und Dümpten mit 4800 Ew. u. zwei Steinkohlenbergwerken.

Styx, die älteste u. ehrwürdigste Tochter des Okeanos u. der Tethys (s. Okeaniden) oder des Erebos u. der S.; sie zeugte mit dem Titanen Pallas den Zelos u. Kratos, die Nike u. Bia, mit Piras die Echidna, mit Zeus Stygios (Hades) die Persephone. Sie wohnte im äußersten Westen in einem von silbernen, himmelhohen Säulen getragenen Palaste am Okeanos. Diese Säulen sind die aus großer Höhe jäh herabfallenden Sprudel eines Quells, u. das unten sich sammelnde Wasser, wo die Nymphe S. wohnt, fließt abwärts unter die Erde u. umströmt neunmal die Unterwelt (vgl. Kokytos; Okeanos). Soll bei einem Streite der Olympier ein Gott bei ihr, dem unverbrüchlichsten Schwur (s. d. u. Kratos), schwören, so holt Iris auf Zeus' Gebot von diesem Wasser in goldenem Kruge; gießt er die heilige Spende falsch schwörend aus, so liegt er in schwerem todtähnlichen Schlaf athemlos ein großes Jahr lang da, hernach bleibt er noch 9 Jahre vom Rathe und Tische der Götter verbannt, weder Nektar noch Ambrosia genießend. Wie schrecklich man sich die Styxquelle dachte, ist zu erkennen aus deren Uebertragung auf die Schlucht bei Nonakris (in der Gegend von Pheneos), wo in wildeinsamer Gegend NArkadiens von hoher Felswand ein eisig kalter Bach (Styx) in eine finstere, schwer zugängliche Schlucht hinabstürzt u. in den Fluß Krathis sich ergießt. Dieses Styxwasser (jetzt Mavronero, Schwarzes Wasser) war Menschen u. Thieren tödtlich und durchfraß die härtesten Stoffe. In proethnischer Zeit aber ist S., wie Trito, eine (Ambrosia-) Quelle des himmelhohen Götterberges, der Ursprung alles Wassers, Urquell alles Lebens. Daher ist S. die treue Gehilfin des Zeus im Kampfe gegen die der Weltordnung feindlichen Titanen u. Giganten; daher ist sie Mutter der siegreichen Mächte (Nike u. s. w.), daher schwören die Götter bei ihr. Wie Okeanos u. A. wurde S. später auf die Erde mit bestimmten Oertlichkeiten versetzt u. die Kraft ihres Wassers zu einer dämonisch verderblichen gemacht. Im Volksglauben aber ist noch jetzt die älteste hohe Bedeutung lebendig. Die Phantasie der Umwohner von Mavroneri bevölkert nämlich jene schauerliche Umgebung mit unheimlichen Wassergeistern (Neraides) u. schreibt dem Quellwasser, an einem bestimmten Tage des Jahres (den natürlich Niemand weiß) getrunken, die Eigenschaft zu, den Trinker unsterblich zu machen.

Su (türk.), so v. w. Wasser, Fluß.

Suabedissen, David Theodor August, philosophischer Schriftsteller, geb. 14. April 1773 zu Melsungen in Niederhessen, studirte Theologie in Marburg, wurde 1800 Professor der Philosophie in Hanau, 1805 Lehrer in Lübeck, 1812 zu Kassel, Instructor des früheren Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Hessen, 1822 Professor der Philosophie in Marburg u. st. dort 14. Mai 1835. S. gehört zu den von Schelling u. Jacobi gleichzeitig angezogenen Denkern, welche den Pantheis-

mus des Identitätssystemes durch den Subjectivismus der Glaubensphilosophie zu überwinden suchen. Obgleich diese Verschmelzung es nur zu einem Eklekticismus bringt, ist doch der S-s ein so geistreicher, daß auch solche, die auf die systematische Form das größte Gewicht legen, durch ihn sich angezogen fühlen werden. Er schr.: Aufsätze pädagogischen Inhaltes, Lpz. 1801; Resultate der philosophischen Forschungen über die Natur der menschlichen Erkenntniß von Plato bis Kant, Marburg 1805 (Preisschrift); Briefe über den Unterschied in der Erziehung der Knaben u. Mädchen, Lüb. 1806; Beitrag zur Entwickelung des Begriffes der Methode in der Erziehung, ebd. 1808; Ueber die innere Wahrnehmung, Berl. 1808 (Preisschrift); Allgemeine Gedanken von dem Unterrichte u. der Disciplin in Bürgerschulen u. Lyceen, Kassel 1812; Cur pauci semper fuerint physiologiae Stoicorum sectatores, 1813 (Programm); Die Betrachtung des Menschen, Kassel u. Lpz. 1815—18, 3 Bde.; Zur Einleitung in die Philosophie, Marburg 1827; Grundzüge der Lehre von dem Menschen u. dem Begriffe der Psychologie, ebd. 1829; Grundzüge der philosophischen Religionslehre, ebd. 1831; Grundzüge der Metaphysik, herausgegeben von Hupfeld, ebd. 1836.

Suada (**Suadela**), 1) Ueberredung; 2) Göttin der Ueberredung u. der Beredsamkeit; s. Peitho.

Suäda (S. *Forsk.*), Pflanzengattung aus der Familie der Chenopodeae; Arten: S. setigera, in Spanien u. Sfrankreich, gibt ausgezeichnete Soda, u. a. in Aegypten.

Suaheli, s. Sowaili.

Suakin (Sauakin), wichtigster Handelsplatz an der afrikanischen Küste des Rothen Meeres, in Nubien, zerfällt in 2 Haupttheile, die eigentliche Stadt u. die Landstadt Gef, 10—13,000 Ew. Seit 1865 ist S. mit Gebiet von den Türken an den Vicekönig von Aegypten abgetreten.

Suan, Stadt, so v. w. Assuan.

Suances, Flecken in der spanischen Provinz Santander, an der Mündung des Besaya in den Golf von Biscaya, 700 Ew.

Suanen, räuberischer Volksstamm in Grusien, den Georgiern verwandt, auf dem Hochgebirg des Kaukasus, zwischen Mingrelien, Imerethi, Abchasien u. dem Lande der Bastianen, nach einigen 10,000, nach anderen 30,000 Köpfe. Die Landschaft heißt Suaneti.

Suapure, rechter Zufluß des Orinoco in der südamerikanischen Republik Venezuela.

Suard (spr. Süahr), Jean Baptiste Antoine, geb. 1734 zu Besançon, widmete sich der Literatur, wurde Mitglied der Akademie u. Theatercensor u. st. 1817 in Paris. Er schr.: Lettre écrite de l'autre monde; Lettres anonymes de Vaugirard; Uebersetzung von Robertson's Geschichte von Amerika, Par. 1778—1818, 3 Bde.; Die Reisen um die Welt von Byron, Carteret, Wallier u. Cook, ebd. 1774; Maximes et réflexions morales extraites de la Bruyère, ebd. 1781; Notices sur la personne et les écrits de la Bruyère, ebd. 1781; Mélanges de littérature. Vgl. Essai de mémoires sur Mons. S., Par. 1820, und Garat, Mémoires historiques sur la vie de Mons S., ebd. 1820, 2 Bde.

Suarez, Franz, der größte Theologe aus dem Jesuitenorden, geb. 5. Jan. 1548 zu Granada, erhielt daselbst seine erste Bildung, studirte dann drei Jahre lang zu Salamanca Jurisprudenz, u. entschloß sich in Folge einer Predigt des P. Ramirez, in die Gesellschaft Jesu einzutreten, konnte jedoch wegen geringer wissenschaftlicher Leistungen nur schwer die Aufnahme erlangen. Als er schon nach einem Jahre des Noviziats, wo er sich durch großen religiösen Eifer auszeichnete, das Studium der Philosophie beginnen sollte, machte er darin so wenig Fortschritte, daß er sich freiwillig zu den Diensten eines Laienbruders anbot. Seine Oberen sprachen ihm Muth ein u. bald entfalteten sich in ihm die glänzendsten Anlagen. 1572 zum Priester geweiht, lehrte er an verschiedenen spanischen Lehranstalten Philosophie und Theologie, wurde 1578 als Professor der Dogmatik nach Rom berufen, kehrte jedoch aus Gesundheitsrücksichten bald nach Spanien zurück, wo er zuerst in Alcala u. dann in Salamanca Theologie lehrte, u. erhielt 1596 den ersten Lehrstuhl der Dogmatik in Coimbra. In dem Streite zwischen Jacob II. von England und dem Cardinal Bellarmin trat er für seinen Ordensgenossen mit dem Werke: Defensio fidei catholicae adversus anglicanae sectae errores in die Schranken. Nachdem er 1613 auf wiederholtes Bitten seiner Professur enthoben, zog er sich nach Lissabon zurück u. arbeitete an der Vollendung seiner Schriften, bes. seines großen Meisterwerkes über die Gnade. Noch einmal 1617 trat er öffentlich auf, als zwischen dem päpstlichen Legaten u. dem königlichen Rathe Streitigkeiten ausgebrochen waren. Seine Bemühungen waren nicht ohne Erfolg; aber die damit verbundenen Anstrengungen hatten seine Gesundheit so erschüttert, daß er in eine schwere Krankheit fiel u. 25. Sept. 1617 starb. Philosoph u. Theolog zugleich, führte S. die Untersuchungen seiner Vorgänger auf philosophischem u. theologischem Gebiete zu einer solchen Höhe, daß er bei der Allseitigkeit u. Tiefe seiner Speculation, welche den Gegenstand beinahe vollständig erschöpfte, bei der Klarheit seiner Entwickelungen und seinen ausgebreiteten positiven Kenntnissen, den idealen Anforderungen, welche die neuere Scholastik an die Philosophie u. Theologie stellte, am meisten entsprach. Biographie von P. Deschamps, Perpignan 1671. Gesammtausgabe seiner Werke, Lyon u. Mainz 1630 ff., 23 Bde., Vened. 1740, 23 Bde., Paris 1856, 26 Bde.; Auszug, Par. 1858, 2 Bde. Vgl. Werner, S. und die Scholastik der letzten Jahrhunderte, Regensb. 1861 ff., 2 Bde.

Sua sponte (lat.), freiwillig, aus eigenem Antrieb.

Suasse, Mischung von Kupfer u. Gold.

Suayambu (der von u. für sich Existirende, ind. Myth.), 1) Beiname des Brahma; 2) Sohn des Brahma, Gemahl der Satatrupa, Stammvater des Menschengeschlechtes, indem Wischnu ihn als Eber mit seinem Zahne über die noch mit Wasser bedeckte Erde emporhob. S. ist also der erste Mann, Urältervater der Rischi's.

Suba (ruſſ.), der Pelz, beſ. der ruſſiſchen Bauern.

Subactio (lat.), Durcharbeitung, Miſchung u. Erweichung von Pflaſtern.

Subaerati (nämlich **nummi**, lat.), altrömiſche Münzen, bei denen der kupferne Kern mit Silberplatte überzogen iſt.

Subah, unter der Herrſchaft der Großmogule zu Delhi die über die einzelnen Provinzen geſetzten Statthalter.

Subâhus u. Marîtſchas (ind. Myth.), zwei Dämonen, welche nicht abließen, die frommen Einſiedler in ihren Gebeten u. Opfern zu ſtören; Râmas tödtete ſie, woher er den Ehrennamen Makhatrâtâ (Opferbefreier) erhielt.

Subala (mit dem Beinamen Nagjanit, ind. Myth.), eine Verkörperung des Jshupa. Sein Sohn Sakuni war Hauptveranlaſſer des Krieges zwiſchen den Kuru's u. Pandu's.

Subaltern (v. lat.), unter einem Anderen ſtehend, untergeordnet. **Subalternation** (Log.), das Verhältniß des allgemeinen Urtheiles zu den ihm untergeordneten beſonderen.

Subalternbeamte, ſolche Beamte, welche nicht wenigſtens Collegialräthe ſind oder in deren Range ſtehen.

Subalternoffiziere, in der deutſchen Armee die Premier- und Secondlieutenants. Früher wurden auch die Hauptleute u. Rittmeiſter dazu gerechnet.

Suban-Dagh, Gebirge in Türkiſch-Aſien, nordweſtlich von Wanſee.

Subarrendation (v. lat.), Unterpacht, Wiederverpachtung.

Subaſhi, Fluß in der kaukaſiſchen Provinz Abchaſien, mündet in das Schwarze Meer.

Subbaß, Unterbaß, Orgelregiſter im Pedale.

Subbranchiales (Jugulares, Kehlweichfloſſer), Ordnung aus der Claſſe der Fiſche, meiſt Meerfiſche enthaltend, deren Bauchfloſſen unter den Bruſtfloſſen an der Kehlgegend ſitzen. Die Familien dieſer Ordnung ſind: Schellfiſche, Schollen, Schildfiſche u. Scheibenbäuche.

Subbiâno, Flecken in der italieniſchen Provinz Arezzo, am Arno, 4000 Ew.

Subchlorites, die Salze der unterchlorigen Säure.

Subcutan (v. lat.), unter der Haut befindlich, unter die Haut kommend; ſo ſubcutane Einſpritzung, ſ. u. Injection.

Subdelegiren (v. lat.), einen Unterbevollmächtigten ernennen; **Subdelegation,** Unter- oder Nebenbevollmächtigung.

Subdiakonat, gehörte in der Hierarchie der katholiſchen Kirche bis zum 13. Jahrh. zu den kleineren, von dieſer Zeit an aber zu den größeren hl. Weihen u. verpflichtet zum Cölibate, Brevierbeten, zur Aufbewahrung der bei der hl. Meſſe nöthigen geiſtlichen Gefäße, insbeſondere des Kelches, zur Abſingung der Epiſtel und zu anderen Altardienſten. Dieſe Weihe iſt bloß durch kirchliche Anordnung entſtanden u. macht daher auch auf die Würde eines Sacramentes keinen Anſpruch. Bis zum Concil von Trient konnte man das S. ſchon mit dem 18. Lebensjahre empfangen. Dieſes aber verordnete, daß Niemand zur Weihe des S-s gelaſſen werden ſolle, welcher nicht das 22. Jahr angetreten habe. Wer das S. empfangen will, muß ſchon in den niederen Weihen ſtehen, in dem chriſtlichen Glauben feſt begründet ſein, überhaupt aber alle nöthigen Kenntniſſe, beſ. im Fache der Theologie, welche zum Empfange der höheren Weihen erfordert werden, beſitzen.

Subdiakonus (v. lat. u. gr.), 1) ſ. Subdiakonat; 2) in der proteſtantiſchen Kirche hie u. da der Titel für Hilfsprediger.

Subdiâle (lat.), unüberbauter freier Ort, Altan.

Subditus (lat.), Unterthan.

Subdividiren (v. lat.), Unterabtheilungen machen; **Subdiviſion,** Unterabtheilung.

Suben (Seneb, ägypt. Myth.), Bubaſtis als Geburtsgöttin, die in S. mit dem Krokodilgott Sebak verehrt wurde.

Suben, Dorf in Niederöſterreich, Bezirkshauptmannſchaft Schärding, am Inn; Station der Salzkammergut-Eiſenbahn, vormaliges Auguſtinerkloſter, 700 Ew.

Suber (lat.), Kork.

Suberanilſäure, Zerſetzungsproduct der Korkſäure mit Phenilamin, bildet ſchwerlösliche kryſtalliniſche Schuppen.

Suberin, ſo v. w. Korkſtoff (ſ. d.).

Subferrati (lat.), altrömiſche Silbermünzen mit eiſernem Kerne.

Subfeudum (lat.), Afterlehn; **Subfeudation,** Afterbelehnung.

Sub fide notariali (lat.), unter amtlicher Verſicherung eines Notars; **sub fide pastorali,** unter pfarramtlicher Beglaubigung.

Subhadrâ (ind. Myth.), Gemahlin Arbſchuna's. Ihre Entführung und der darob entſtandene Krieg erinnert an den Raub der Helena. Ihr Bild wurde bei dem großen Feſte ihres Bruders Wiſchnu-Dſchaggarnâthas mit umhergefahren u. verehrt.

Subhaſtation, ſo v. w. Auction.

Subiâco, Stadt in der Comarca di Roma, an der neapolitaniſchen Grenze u. am Teverone in reizender Lage, päpſtliches Schloß, ſchöne Kirche, viele Reſte altrömiſcher Alterthümer; 7100 Ew. S. iſt das alte Sublaqueum am Anio. St. Benedict zog ſich hieher zurück und gründete in der Nähe zwölf Klöſter; nach ſeinem Abgang nach Monte Caſino folgte ihm als Abt Honoratus, welcher das heutige Benedictinerkloſter S. Scolaſtica aufbaute. Ein paar Miglien entfernt das Benedictinerkloſter Sagro Speco mit Frescomalereien aus dem 15. Jahrh. und einer Statue des hl. Benedict, welcher hier 450 als Einſiedler gelebt. Im Kloſter S. Scolaſtica errichteten die deutſchen Buchdrucker Sweynheym u. Pannartz 1464 die erſte Druckerei in Italien.

Subigiren (v. lat.), 1) unterjochen; 2) durcharbeiten, vermengen.

Subigus (der Unterwerfende), römiſcher, der Perſica verwandter Ehegott.

Subito (lat.), plötzlich, geſchwind.

Subject (v. lat., Log.), 1) der Grundbegriff eines Urtheiles, d. i. diejenige Vorſtellung, welcher eine andere (Prädicat) als Merkmal beige-

legt wird; oder, weil doch in jeder Vorstellung Etwas vorgestellt wird, der Gegenstand, über welchen man urtheilt; 2) (Gramm.), das Wort, welches den Hauptbegriff eines Satzes bezeichnet; 3) (Philos.), das vorstellende u. erkennende Wesen in dieser seiner Thätigkeit, wiewohl das erkennende Wesen sich auch zugleich zum Gegenstande der Erkenntniß macht und insoferne Subject-Object genannt wird; 4) (Eth.), das freie Wesen, entgegengesetzt der Sache oder der unlebenden Substanz; 5) (Mus.), der Hauptsatz od. das Thema einer Fuge. Subjectiv, was sich auf ein vorstellendes u. fühlendes S. bezieht, d. i. was in der Natur (namentlich in der Erkenntniß- u. Gefühlsweise) eines einzelnen S-s, oder in der Natur des menschlichen Erkenntnißvermögens überhaupt seinen Grund hat.

Subjection (v. lat.), 1) Unterwerfung; 2) Selbstbefragung.

Sub judice (lat.), unter dem Richter, d. i. noch unentschieden.

Subjunctivus, so v. w. Conjunctivus.

Sublaqueum, s. u. Subiaco.

Subleyras, Pierre, Porträt- und Historienmaler, geb. 1699 zu Uzès im französischen Departement Gard, Schüler seines Vaters Mathieu S., ging 1728 nach Rom u. st. daselbst 1749.

Sublicius pons (lat.), Pfahlbrücke, die älteste Roms; sie mußte einem Göttersspruch zufolge stets ohne Eisen sein, theils um ihr Abbrechen bei Einfällen der Etrusker zu erleichtern [vgl. Horatius 3)], theils damit der Flußgott die Fessel, die ihm durch die Brücke angelegt wird, sobald er will, sprengen kann, endlich weil das Eisen mit heiligen Stätten überhaupt unverträglich war. Ihre unveränderliche Erhaltung nach eingetretener Zerstörung lag den Pontifices ob, welche dann u. auch sonst (s. Argei) die üblichen Opfer darauf darzubringen hatten; vgl. Pontifex; Tiberinus; Gephyra.

Subligaculum (lat.), 1) Schürze; 2) Bruchband.

Subligation (v. lat.), Unterbindung.

Sublim (v. lat.), hoch, erhaben.

Sublimat, 1) so v. w. Quecksilberchlorid, s. Quecksilber. 2) jeder durch Hitze übergetriebene (verflüchtigte u. wieder abgesetzte) feste Körper.

Sublimiren, jedes Verdampfen, welches als Product einen festen Körper liefert, während bei der Destillation ein flüssiger gewonnen wird. Ist der sublimirte Körper feinpulverig, wie z. B. Schwefel, so nennt man das Sublimat Blüthen (Blumen). Eine große Menge der verschiedensten, theils einfachen, theils zusammengesetzten Körper kann sublimirt werden. Die dabei gebrauchten Gefäße sind theils Fläschchen, Kolben, glockenförmige Vorlagen von Thon, Metall ꝛc., theils gemauerte Kammern für den Betrieb im Großen. Letztere sind dann meist mit eigenen Sublimiröfen verbunden (bei Arsen, Schwefel u. s. w.).

Sublingual (v. lat.), unter der Zunge liegend.

Sublociren (v. lat.), wieder vermiethen, in Afterpacht geben; Sublocation, Unterpacht, Aftermiethe.

Sublunarisch (v. lat.), 1) unter dem Monde, irdisch; 2) vergänglich, veränderlich.

Subluxation, s. Verrenkung.

Submarin (submarinisch, v. l.), unter dem Meere, unterseeisch.

Submaxillär (v. lat.), unter der unteren Kinnlade gelegen; submental, unter dem Kinne.

Submersion (v. lat.), 1) Untertauchen, Ertrinken; 2) gänzliche Ueberfluthung.

Subministriren (v. lat.), behilflich sein, an die Hand gehen, Vorschub leisten.

Submiß (v. lat.), unterwürfig, ergeben, demüthig; Submission, 1) Unterwerfung; 2) Demuth; 3) Lieferung einer Arbeit od. Sache um einen bestimmten oder den geringsten Preis.

Subofficial (v. lat.), Stellvertreter, bes. der Kurfürsten bei ehemaliger Krönung der deutschen Kaiser.

Subordination (v. lat.), 1) Unterordnung; 2) Gehorsam, welchen Jemand in Dienstverhältnissen einem Anderen zu leisten hat; insbesondere beim Militär die unbedingte Unterordnung unter den Befehl des Vorgesetzten, welche die Grundlage der Disciplin bildet.

Suborniren (v. lat.), zum Bösen verleiten; Subornation, 1) heimliche Anstiftung; 2) Verleitung zum Bösen; bes. 3) Bestellung und Bestechung von Zeugen.

Subotniki (Samstagsmänner), Secte der russischen Kirche, so v. w. Molokaner, s. u. Griechische Kirche S. 976.

Subow, russisches Grafengeschlecht. Der Begründer desselben ist der russische Senator Alexander S., der Vater des Platon S., des Letzten der Günstlinge Katharina's II., der bereits im 26. Jahre den Posten eines Großchefs der russischen Artillerie bekleidete. Der deutsche Kaiser Franz II. bewilligte zu Gunsten Platons dem Vater desselben, jenem Alexander S., 1773 die Würde eines deutschen Reichsgrafen u. ihm (Platon) selbst 1796 die Würde eines deutschen Reichsfürsten. Der Graf Alexander hatte 4 Kinder: den Grafen Nicolai, das Haupt der älteren gräflich Subow'schen Linie; den Grafen Dimitrij, den Vertreter der jüngeren gräflich Subow'schen Linie, den Fürsten Platon u. den Grafen Walerian Die letzteren Beiden starben ohne männliche Nachkommen, womit zugleich die fürstlich Subow'sche Linie erlosch. Der Graf Nicolai S., einer der Hauptverschworenen gegen Kaiser Paul I., ward bei der Krönung Alexanders I. von demselben zum Oberstallmeister ernannt. Der Graf Walerian that sich im Kampfe gegen die kaukasischen Bergvölker u. bei der Eroberung von Derbent 1796 hervor. In neuester Zeit sind bes. die Söhne Dimitrij's, die Grafen S. älterer Linie, zu hohen Staatsposten gelangt.

Suboxyd (Unteroxyd), eine niederere Sauerstoffverbindung als das Oxyd; s Sauerstoff.

Sub petitu remissionis (lat.), mit der Bitte um Zurückgabe.

Subplumbäti (lat.), altrömische Silbermünzen mit bleiernem Kerne.

Sub poena (lat.), unter Androhung einer Strafe; S. p. convicti et confessi, bei Strafe der Ueberführung u. des Eingeständnisses; S. p.

praeclusionis, unter Androhung der Strafe des Ausschließens.

Sub- et obreptio (lat.), die Erschleichung durch Verbergung od. Entstellung der Wahrheit; **Subreptionsfehler**, falsches, durch Sinnestäuschung veranlaßtes Urtheil.

Subrahmanjas (der den Brahmanen wohl will, ind. Myth.), Beiname des Kartikeya.

Subri (ind. Myth.), der dichtbelaubte heilige Baum der Khyens, unter welchem sie den die Annehmlichkeit des Lebens fördernden Göttern, die sie fast allein verehren, zu gewissen Zeiten des Jahres Ochsen und Schweine opfern, woran sich gemeinschaftliche Gastmähler knüpfen.

Subrogiren (v. lat.), 1) unterschieben, an eines Anderen Stelle setzen; 2) einem Anderen sein Recht abtreten. **Subrogation**, die Unterschiebung, Einsetzung in eines Anderen Stelle.

Sub rosa (lat., nämlich dictum), d. h. unter der Rose ist's gesagt, so v. w. es soll verschwiegen bleiben; ursprünglich auf Discretion unter Liebenden zu beziehen. Die Rose soll nämlich Eros (Cupido) als Blume der Venus dem Harpokrates, dem Gotte der Verschwiegenheit, geweiht haben, damit er die Liebeshändel der Kypris wohl behüte. Später wurde die Rose mitten an der Zimmerdecke über der Tafel aufgehängt, als Warnung, den Inhalt ernster Berathungen, sowie vertraulicher Tischgespräche nicht auszuplaudern.

Subruncinator, römischer Feldgott, der das Reinigen des Ackers vom Unkraut fördern sollte.

Subscribiren (v. lat.), 1) unterschreiben; 2) schriftlich sich anheischig machen; bes. 3) sich durch Namensunterschrift zur Theilnahme an einem Unternehmen verpflichten; **Subscription**, diese Handlung selbst.

Subsellien (v. lat.), 1) die Sitze der Senatoren, Richter und Advocaten; 2) niedrige Sitze, Bänke für Zuschauer oder Zuhörer im Theater, Gerichtssaal u. s. w.

Subsequens (lat.), das Nachfolgende, was sich auf etwas Vorhergehendes bezieht.

Subsidenz (v. lat.), 1) das Niedersinken, bes. der Pupille; 2) der Satz, Bodensatz.

Subsidiarisch (v. lat.), aushilflich; daher **subsidiarische Verbindlichkeit**, eine Verpflichtung in zweiter Reihe; **subsidiarische Ladung**, eine Vorladung vor Gericht durch Zuhilfenahme eines andern Richters; **subsidiarisches Recht**, ein Recht, dessen Grundsätze erst dann zur Geltung kommen, wenn das für gewöhnlich geltende Recht keine Entscheidungsnorm bietet.

Subsidien, Hilfsgelder, welche ein Staat dem andern bei einem ausbrechenden Kriege zahlt, entweder um selbst nicht vom Kriege behelligt zu werden, oder um seine eigenen Leute nicht mit in den Krieg zu schicken; **Subsidia charitatis**, s. Charitativsubsidien.

Sub sigillo confessionis (lat.), unter dem Siegel der Beichte, d. h. unbedingter Verschwiegenheit; **S. s. silentii**, unter dem Siegel der Verschwiegenheit.

Subsigniren (v. lat.), so v. w. subscribiren.

Subsignation, so v. w. Subscription.

Sub signo (lat.), unter od. mit dem Zeichen.

Subsistiren (v. lat.), 1) bestehen, Bestand haben; 2) sein Auskommen, seinen Unterhalt haben; **Subsistenz**, 1) Fortdauer, Bestand; 2) Auskommen, Lebensunterhalt.

Subsolanus, so v. w. Apeliotes.

Sub sole (lat.), unter der Sonne, unter dem Zeichen der Sonne; **nil novi s. s.**, nichts Neues unter der Sonne; **s. s. nil perfectum**, nichts Vollkommenes unter der Sonne.

Sub specie (lat.), unter der Gestalt od. dem Scheine; **sub una specie**, unter einer Gestalt, d. i. des Brodes beim Abendmahle; **sub utraque specie**, unter beiderlei Gestalten, d. i. des Brodes und des Weines.

Sub spe rati (lat.), in der Hoffnung der Genehmigung.

Substantia (lat.), s. Substanz; **S. folii**, das unter der Oberhaut eines Blattes liegende Parenchyma; **S. medullaris**, Marksubstanz.

Substantialia, die wesentlichen Voraussetzungen und Bestandtheile eines Rechtsgeschäftes.

Substantiarier, s. u. Flacius S. 810.

Substantive Farben, Farben, die sich ohne Beize auf den Stoffen befestigen.

Substantivum (lat., Hauptwort, Dingwort), Wort, welches den Begriff eines selbstständigen Gegenstandes enthält, mag derselbe etwas in die Sinne Fallendes (Concretum), oder nur von dem Geiste als solcher Gedachtes (Abstractum) sein. Substantive sind der eigentliche Kern der Sprache, wie der Geist überhaupt alles Erkennbare stets als ein für sich bestehendes Ganzes aufzufassen strebt. Man unterscheidet Substantiva appelativa, welche überhaupt Begriffe vorhandener Gegenstände bezeichnen, und Nomina propria, deren Bedeutung nur einzelnen Gegenständen ausschließlich zukommt; ferner Einfache Substantive und Collectiva, welche letztere eine Gesammtheit einzelner Gegenstände, als ein Ganzes bildend, darstellen.

Substanz (Substantia, vom lat. substare), 1) eigentlich das unter oder hinter einer Sache Stehende, dann das hinter der Erscheinung beharrende Wesen, das Wesen des Erscheinenden, das Beharrliche und Gleichbleibende im Gegensatze zu dem Wechselnden und Vergänglichen an den Dingen (Accidenz). Ferner bezeichnet S. das Sein schlechtweg, das wahrhaft Seiende, das absolute Sein od. Gott, insofern Gott keinen außer ihm liegenden Grund seines Daseins hat u. absolut für sich u. in sich selbst existirt. Der Substantielle Pantheismus (s. d.) des Spinoza (s. d.) betrachtet Gott als die einzige S., die das Eine Sein in allem Dasein ist, mit den beiden Attributen: Denken und Ausdehnung. In der christlichen Theologie spielt der Begriff S. eine bedeutende Rolle in der Lehre von der Trinität, den Eigenschaften Gottes, von der Person Christi u. von den Sacramenten. 2) Wesen od. Kern, Gehalt, Inhalt, Hauptbestandtheil eines Dinges. 3) S-en, die Stoffe, aus denen ein Ding wesentlich zusammengesetzt ist. **Substantial** (**Substantiell**), wesenhaft, wesentlich, dann auch: nahrhaft, kräftig. **Substantialiter**, wesentlich. **Substantialität**, das Vorhandensein

einer S.; Substantialitätsverhältniß, Beziehung zwischen S. u. Accidenz.

Substituiren (v. lat.), 1) Etwas an eines Andern Stelle setzen; 2) unterlegen; 3) nachverordnen, bes. einen Nacherben einsetzen.

Substitut (v. lat.), 1) Stellvertreter; 2) Amtsvertreter; 3) Beigesetzter, Nachgeordneter im Amte eines Aelteren.

Substitution (v. lat.), 1) die Ernennung eines Stellvertreters; daher S-s-Clausel, die einem Bevollmächtigten ertheilte Befugniß, sich selbst wieder vertreten lassen zu dürfen; 2) im Römischen Recht die Verfügung, wodurch für den Fall, daß der ersternannte Erbe nicht Erbe werden will od. kann, ein anderer directer Erbe eingesetzt wird (Substitutio vulgaris). Modificationen dieser S. sind die Pupillar-S., darin bestehend, daß der Vater od. väterliche Großvater für ein seiner väterlichen Gewalt unmittelbar unterworfenes unmündiges Kind auf den Fall einen Erben ernennt, daß das Kind in der Unmündigkeit sterben sollte; und die Quasi-pupillar-S., wenn nämlich die Ascendenten eines wahnsinnigen oder rasenden Kindes demselben auf den Fall, daß es im Wahnsinn versterben sollte, einen Erben ernennen. Bei der sog. Fideicommissarischen S. kann der zweite Erbe nur dann Anspruch auf die Erbschaft machen, wenn der directe Erbe wirklich Erbe geworden ist. 3) (Math.), Vertauschung eines Werthes oder Ausdruckes mit einem demselben gleichen, anderweitig gegebenen oder einstweilen angenommenen. 4) (Chem., Metalepsie), die Stellvertretung eines Elementes durch ein anderes, wurde zuerst am Chlor beobachtet, welches sich mit Wasserstoff verbindet, während an die Stelle des Wasserstoffes ein zweites Atom Chlor tritt (substituirt wird). Eine große Reihe von S-s-Producten liefert die Untersalpetersäure, indem Salpetersäurehydrat an den Wasserstoff organischer Substanzen 1 Atom Sauerstoff abgibt, während die Stelle des Wasserstoffes in der neuen Atomgruppe durch die entstehende Untersalpetersäure vertreten wird (Nitrokörper); auch die schweflige Säure liefert viele S-s-Producte, einige auch das Stickstoffoxyd. In der Typentheorie, welche alle Verbindungen aus S. einfacher od. zusammengesetzter Radicale ableitet, die an die Stelle von Wasserstoff, Wasser, Ammoniak ꝛc. treten, heißen die S-s-Producte Derivate.

Substrat (v. lat.), 1) Grundlage; 2) der zu Grunde liegende Gegenstand; 3) der gegebene, vorliegende Fall.

Substruction (v. lat.), Unterbau, Grundbau, bes. der massive Unterbau bei Wasserleitungen.

Substylarlinie, die Zeigerlinie auf den Sonnenuhren.

Subsulfide, geringere Schwefelungsstufen als die Supersulfide, aber mit höherem Schwefelgehalte als die Sulfurete.

Subsumiren (v. lat.), 1) mit begreifen, unterstellen; 2) folgern; 3) voraussetzen; Subsumtion, 1) Mitbegreifung, Unterordnung; 2) Folgerung; 3) Annahme, Voraussetzung.

Subtil (v. lat.), 1) fein, zart, dünn; 2) scharf, genau; 3) schlau, listig, spitzfindig; Subtilität, 1) Zartheit, Feinheit; 2) Schärfe, Scharfsinn; 3) Schlauheit, Grübelei, Spitzfindigkeit.

Subtraction (v. lat.), 1) Abziehung, Abzug; 2) eine der vier Species oder Rechnungsarten, wodurch man eine Zahl findet, welche als Rest bleibt, wenn man eine gegebene Zahl von einer andern gegebenen wegnimmt. Die Zahl, welche übrig bleibt, heißt die Differenz, die, von welcher abgezogen wird, der Minuendus, und die, welche abgezogen wird, der Subtrahendus. Das Zeichen der S. ist: —, welches minus oder weniger ausgesprochen wird. Da die Differenz und der Subtrahendus als die beiden Theile des Minuendus zu betrachten sind, so sagt man: die S. ist dasjenige Rechnungsverfahren, wodurch aus einem Ganzen und dem einen Theile desselben der andere Theil gefunden wird. Auch ist die S. das Entgegengesetzte der Addition.

Subtropisch, den Tropen nahe gelegen; subtropische Zonen, die an die Tropen nach den Polen hin sich anschließenden Zonen.

Subucula, 1) die untere Tunica der römischen Frauen. 2) Opferkuchen aus Weizen, Oel und Honig.

Subularia (S. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Cruciferae Subularieae, 15. Cl. 1. Ordn. *L.*; Art: S. aquatica, klein, stengellos, in Fischteichen unter dem Wasser.

Subulātus (Bot.), pfriemlich, schmal und in die Länge gezogen, dabei vom Grunde aus allmählich in eine feine Spitze verschmälert.

Subulicornia, Abtheilung der Ordnung Netzflügler mit den Familien Wasserjungfern und Eintagsfliegen (s. Pfriemenhörner).

Subulirostres, Vogelfamilie, s. Pfriemenschnäbler u. Sänger.

Sub una specie, s. u. Sub specie.

Subungulata (Halbhufer, Hufpfötler), Säugethierfamilie der Ordnung Nager (Glires, Rodentia), mit stumpfen, hufartig verdickten Nägeln, von Pflanzen lebend, meist S-Amerikaner. Gattungen: a) Meerschweinchen, mit 5 fossilen u. 9 lebenden Arten, worunter 1 europäische; b) Wasserschwein, mit 9 fossilen u. 1 lebenden Art; c) Aguti, 4 fossile u. 8 lebende Arten; d) Paka, 1 Art (Urana).

Subūra (Suburra), der unter dem alten Carinenwall (daher Suburra aus sub urbe) gelegene Theil der Stadt Rom, auch Sucusanus (pagus) genannt, da, wo Esquilin, Viminal u. Quirinal zusammenstoßen, von altkirchlicher Bedeutung, s. Septimontium. Es war die lebhafteste Straße Roms, mit vielen, zum Theil berüchtigten Tabernen besetzt.

Suburbānus (lat.), was zu einer Vorstadt gehört.

Suburbicarisch, in der Nähe der Stadt liegend; suburbicarische Bisthümer, die 6 (früher 7) in der Umgegend von Rom gelegenen Bisthümer Ostia, Velletri, Porto, Albano, Frascati, Palestrina u. Sabina, welche die Sitze der 6 Cardinalbischöfe sind. Auch die italienischen, großentheils im ehemaligen Kirchenstaat gelegenen Bis-

thümer, über welche der Papst erzbischöfliche Rechte ausübt, führen diesen Namen.

Sub utraque, s. u. Sub specie.

Subvasall (v. lat.), Afterlehnsmann.

Subveniren (v. lat.), zu Hilfe kommen, unterstützen; **Subvention**, Hilfe, Beihilfe.

Subversion (v. lat.), 1) Umkehrung, Umstürzung; 2) Untergang, Verfall; **subversiv**, umstürzend, zerrüttend.

Sub voce (lat.), unter dem u. dem Worte.

Subzow, Stadt im russischen Gouvernement Twer, an der Wolga, 3300 Ew. Dabei der große Marktflecken Goreloe Gorodischtsche.

Succade (v. lat. Succata), 1) eingemachte Früchte; bes. 2) frische, in feuchten Zucker eingelegte Citronenschalen.

Succedān (v. lat.), nachfolgend, stellvertretend.

Succediren (v. lat.), 1) nachfolgen im Amte, der Regierung 2c.; 2) gelingen, von Statten gehen; **Succeß**, glücklicher Ausgang, Erfolg; **Successor**, Nachfolger, Amtsfolger.

Succession (v. lat.), 1) Nachfolge, bes. 2) Erbfolge, s. u. Erbrecht.

Successionskrieg, s. Erbfolgekrieg.

Succinamid, das Amid der Bernsteinsäure, wird durch Einwirkung von Aetzammoniak auf Bernsteinsäureäther erhalten, bildet weiße körnige Krystalle, die sich in Wasser nicht lösen u. beim Kochen mit Alkalien unter Ammoniakentwickelung in bernsteinsaures Alkali umgewandelt werden.

Succinea, Schneckengattung, so v. w. Bernsteinschnecke.

Succinimid, entsteht aus Succinamid bei trockener Destillation, od. aus wasserfreier Bernsteinsäure in Berührung mit trockenem Ammoniakgas, ist weiß, krystallisirbar, schmelzbar, löslich, wird durch Kalilauge in Bernsteinsäure u. Ammoniak zerlegt.

Succinschwefelsäure (Bernsteinschwefelsäure), eine Verbindung der Schwefelsäure mit Bernsteinsäure, entsteht durch Berührung der letzteren mit Dämpfen der wasserfreien Schwefelsäure.

Succinum (lat.), der Bernstein; **Succinat**, Bernsteinsalz, bernsteinsaures Salz; **Succinit**, Art Granat von bernsteingelber Farbe.

Succīsa (S. *Spreng.*), Abtheilung der Pflanzengattung Scabiosa, eigene Gattung nach *M.* u. *K.*, mit vielen Arten. S. pratensis *Mönch.*, gemein auf sumpfigen Wiesen und in Wäldern durch Deutschland.

Succovia (S. *Med.*), Pflanzengattung aus der Familie der Cruciferae-Velleae, 15. Cl. 1. Ordn. *L.*; Art: S. balearica, in Italien, auf den Balearischen u. Canarischen Inseln.

Succuba, ein weiblicher Incubus (s. d.).

Succulent (v. lat.), 1) saftig, saftreich; 2) kräftig, nahrhaft; **Succulenz**, 1) Saftfülle; 2) Nahrhaftigkeit.

Succumbenz (v. lat.), das Unterliegen; **S.-Gelder**, gerichtlich deponirte Straf- od. Verlustgelder, für den Fall, daß eine Partei mit ihrer Berufung an die dritte Instanz abgewiesen wird u. unterliegt; **Succumbiren**, 1) unterliegen; 2) im Proceß verlieren, straffällig werden.

Succurriren (v. lat.), zu Hilfe kommen, beispringen; **Succurs**, 1) Beistand, Beihilfe; 2) Verstärkung, Hilfsmannschaft; **Succursalen**, Hilfs- od. Nebenkirchen.

Succus (lat., Mehrzahl Succi), Saft, s. d.; z. B. S. gastricus, Magensaft. S. pancreaticus, Bauchspeichel 2c. S. Acaciae germanicae (S. nostratis), Schlehenmuß, der aus den sehr herben Früchten des Schlehdorns eingedickte Saft. S. Acaciae verae, aus den unreifen Hülsen von Acacia vera, arabica 2c. ausgepreßte und zur Trockne eingedampfte Saft, der rothbraun, brüchig, ohne Geruch, von abstringirendem Geschmack ist, meist Gerbestoff 2c. enthält, u. in Blasen eingebundenen Klumpen im Handel vorkommt. S. liquiritiae, s. Lakritzensaft. S. viridis, Saftgrün. Succi expressi, ausgepreßte, nämlich durch Zerstoßen frischer Kräuter u. Auspressen derselben, ohne Anwendung von Wärme bereitete, u. gewöhnlich zu Frühlingscuren benützte Säfte. S. inspissati, Dicksäfte, die frisch gepreßten, bei gelinder Wärme vom Chlorophyll als Schaum befreiten, bis zur Extractconsistenz verdunsteten Kräutersäfte u. s. w; vgl. Extracte.

Succussion (v. lat.), 1) Erschütterung; 2) gewaltsames Schütteln.

Sucha, Marktflecken im galizischen Bezirke Saybusch, an der Slawa, 3200 Ew.

Suchau (Mittel- u. Ober-S.), zwei Gemeinden in Oesterreichisch-Schlesien, Bezirkshauptmannschaft Freistadt, 900 u. 1500 Ew.

Suchen, nach entwichenen Gottheiten, wie der Harmonia an ihren Festen in Samothrake, der Anna Perenna in Italien, der Hera in Samos, der Artemis Tauropolos in Sparta, der Europa (s. d. u. Kadmos), des Osiris u. a. gilt der im Winter entschwundenen Vegetationskraft der Natur u. ihrer Götter.

Suchenthal, Dorf in Böhmen, Bezirkshauptmannschaft Wittingau, Station der österreichischen Franz-Josephbahn, 1400 Ew.

Suchenwirt, Peter, Dichter bürgerlicher Herkunft im 14. Jahrh., aus Oesterreich gebürtig, begleitete 1377 den Herzog Albrecht von Oesterreich auf seinem Kriegszug nach Preußen, lebte später in Wien u. st. nach 1394. Am meisten galt er als Wappendichter, die Wappen und Thaten der adeligen Geschlechter besingend. Seine Dichtungen („Ehrenreden", d. i. eine Sammlung von 19 historisch-biographischen Gedichten; die poëtische Erzählung „Von Herzog Albrechts Ritterschaft" u. s. w.) gab mit Erläuterung und Wörterbuch Primisser, Wien 1827, heraus. Ueber seine Sprache schrieb Koberstein, Naumb. 1828—52, 4 Abth.

Sucher, s. u. Fernrohr S. 687.

Suchet (spr. Süschä), Louis Gabriel, Herzog von Albufera, geb. 1772 zu Lyon, wurde 1792 Soldat, 1793 Capitän u. Bataillonschef, machte die Feldzüge von 1794, 1795 u. 1796 in Italien mit, wurde 1796 Oberst, 1797 Brigadegeneral, dann Generalstabschef Massena's in der Schweiz, später Divisionsgeneral, focht 1800 gegen die Oesterreicher unter Melas, 1805 bei Ulm, Hollabrunn u. Austerlitz, 1806 bei Saalfeld und Pultusk, 1807 bei Ostrolenka, ward Graf, ging 1808 nach Spanien, siegte 1809 bei Mavia, 1810 bei Lerida, eroberte 1811 Tortosa u. Tarragona,

ward Marschall, 1812 nach der Eroberung von Valencia Herzog von Albufera, erhielt 1813 den Oberbefehl über alle französischen Corps in Aragonien, Catalonien u. Valencia, zog sich nach der Schlacht von Vittoria nach Catalonien zurück, wurde Generaloberst der Kaisergarde, befehligte 1815 die Alpenarmee gegen Sardinier u. Oesterreicher, erhielt 1819 die verlorene Pairie wieder u. st. 1826 zu Marseille. Er hinterließ Memoiren über die spanischen Feldzüge, welche sein Stabschef Saint-Cyr-Nugues, Par. 1834, 2 Bde., herausgab. Sein Sohn, Louis Napoleon, Herzog von Albufera, geb. 1813, war unter dem zweiten französischen Kaiserreich 1849—70 Mitglied des gesetzgebenden Körpers u. st. 1877 zu Paris.

Suchetto (ital., spr. Suketto), das rothe Cardinalskäppchen.

Suchinitschi, Stadt im russischen Gouvernement Kaluga, 6300 Ew.

Suchoi Donez, Marktflecken im russischen Gouvernement Woronesch, 1000 Ew.

Sucholona, Dorf in der preußischen Provinz Schlesien, Regierungsbezirk Oppeln, 900 Ew.

Suchomast, Dorf im böhmischen Bezirke Horowitz, am Suchomaster Bache; Schloß nebst Bibliothek, Mineraliensammlung, Fasanerie u. Park; 600 Ew.

Suchona, Fluß im nördlichen Rußland, bildet den Abfluß des See's Kubenskoje u. vereinigt sich nach 75 Meilen bei Ustjug-Weliki mit dem Jug zur Dwina.

Suchos, Name des heiligen Krokodils in Arsinoë 4).

Suchowola, Marktflecken im galizischen Bezirke Brody, 1300 Ew.

Suchowolja (Suchowolla), Stadt im russischen Gouvernement Grodno, 1600 Ew. Dabei das katholische Dominicanerkloster Rosanystok.

Sucht, 1) jede Krankheit, bes. eine gefährliche u. ansteckende; 2) Fallende S., so v. w. Epilepsie; 3) anhaltende heftige Begierde.

Suchtelen, Joh. Peter, Graf von S., geb. 1759 in der niederländischen Provinz Oberyssel, trat in das niederländische Ingenieurcorps, kam 1783 nach Rußland, leitete als Chef der Artillerie die Belagerung von Sweaborg 1788, war 1813 während des Krieges gegen Frankreich in der Suite des Kronprinzen von Schweden, war nach 1815 Gesandter in Stockholm u. st. daselbst 1836. Er war auch Bibliograph u. Numismatiker u. schr.: Précis de la guerre de Finland, das zwar den Namen seines Sohnes, des Generals Paul S. führt, aber von dem Vater verfaßt ist.

Suchtelenia (S. *Karelin.*), nach Vor. benannte Pflanzengattung aus der Familie der Asperifoliae; Art: S. cerinthifolia, am Kaukasus.

Süchteln, Stadt in der preußischen Rheinprovinz, Regierungsbezirk Düsseldorf, unweit der Niers, Station der Krefeld-Kreis-Kempener Industriebahn, bedeutende Industrie; 9300 Ew.

Suchum-Kalé (Sukhum-Kaleh, d. i. Wurstschloß), Hafenstadt an der Küste des Schwarzen Meeres, im Lande der Abchasen in Transkaukasien, 6 Meilen von Anapa, an der Zemesbai. S. ward 24. April 1854 bei Annäherung einer französisch-englischen Flotille von den Russen eiligst geräumt, theilweise durch einen Brand zerstört u. von den Abchasen geplündert. Nach hergestelltem Frieden wurde der Ort nur allmählich wieder aufgebaut, und zählte 1874 bereits 1600 Ew. Sept. 1855 Landung Omer Pascha's mit 30,000 Türken; August 1856 Besetzung durch die Russen. Auch im russisch-türkischen Kriege ward im Mai 1877 S. durch eine Abtheilung Türken besetzt; nach dem Abzug derselben (im Herbst 1877) von den Abchasen fast gänzlich zerstört.

Suckmana (Sukmana), der aus grobem Wollenzeug verfertigte Rock der Polen u. Galizier.

Suckow, 1) Lorenz Johann Daniel, geb. 1722 zu Schwerin, wurde 1755 Professor der Mathematik am Gymnasium in Hamburg, dann Professor der Physik u. Cameralwissenschaften in Jena, wo er 1801 starb. Er schr.: Erste Gründe der bürgerlichen Baukunst, Jena 1751, 4. A. 1796; Entwurf einer Naturlehre, ebd. 1761, 2. A. 1782; Die Cameralwissenschaften, ebd. 1767, 2. A. 1781; Erste Gründe der Kriegsbaukunst, Frkf. 1769; Entwurf einer physischen Scheidekunst, Jena 1769. 2) Georg Adolf, des Vor. Sohn, geb. 1751, wurde 1774 Professor der Physik in Heidelberg, wo er 1813 starb. Er schr.: Von dem Nutzen der Chemie zum Behuf des bürgerlichen Lebens und der Oekonomie, Manh. 1772; Oekonomische Botanik, ebd. 1777; Anfangsgründe der ökonomischen und technischen Chemie, Lpz. 1783, 2. A. 1789; Anfangsgründe der theoretischen und angewandten Botanik, ebd. 1786, 2 Thle., 2 A. 1797; Anfangsgründe der Mineralogie, ebd. 1790, 2. A. 1803; Versuche über die Lohgerbereien, Manh. 1793; Anfangsgründe der Naturgeschichte der Thiere, Lpz. 1797—1800, 4 Thle.; Bemerkungen über einige chemische Gewerbe, Manh 1809; Anfangsgründe der Physik und Chemie, Augsb. 1813 f., 2 Thle. 3) Wilhelm Karl Friedrich, Bruder des Vor., geb. 1770 zu Jena, wurde 1800 Professor der Medicin daselbst, 1805 Leibarzt des Grafen Hochberg zu Fürstenstein in Schlesien, 1811 Professor u. 1816 Mitdirector des klinischen Instituts u. st. daselbst im Aug. 1848. Er schr. u. a.: Pharmakopöe für klinische Institute u selbstdispensirende Aerzte, Jena 1805—10, 2 Thle. 4) Gustav, Sohn des Vor., geb. 1803 zu Jena, wurde 1838 Professor der Chemie in Jena. Er schr.: Die chemischen Wirkungen des Lichtes, Darmst. 1832; Encyklopädie und Methodologie der theoretischen Naturwissenschaften, Halle 1839, Anhang dazu, ebd. 1845; Beitrag zur Kenntniß Skandinaviens, Jena 1841; Die barometrische Hypsometrie, Darmst. 1844; Die Verwitterung im Mineralreich, Lpz. 1848; Lehrbuch der praktischen u. theoretischen Chemie, Jena 1851; Anomale Krystallformen, ebd. 1852; Mineralogie, Weim. 1858. 5) Heinrich Emil, Bruder des Vor, geb. 1805 zu Jena, wurde 1835 Arzt in Bonn, 1836 Kreisphysicus in Jauer, 1839 Medicinalrath in Erfurt und 1840 wieder in Jauer. Er schr.: De congestionis sanguineae notione,

Jena 1838; Grundriß der Semiotik, ebd. 1838; Die gerichtlich-medicinische Beurtheilung des Leichenbefundes, ebd. 1849. 6) Friedrich Wilhelm Ludwig, Sohn von S. 2), geb. 1770 zu Heidelberg, war Arzt u. Custos des Museums zu Manheim u. st. 1838. Er schr.: Anatomisch-physiologische Untersuchungen der Insecten und Krustenthiere, Heidelb. 1819, 1 Bd.; Flora Manhemiensis et vicinarum regionum cis- et transrhenarum, Manh. 1822, 2 Bde.; Naturgeschichte der Maikäfer, Karlsr. 1824; Vademecum für Naturaliensammler &c., Stuttg. 1830; Das Naturaliencabinet, ebd. 1832; Osteologische Beschreibung des Delphinschädels, verglichen mit dem Schädel des Wales, Manh. 1833. 7) Karl Adolf, geb. 1802 zu Münsterberg in Schlesien, studirte seit 1820 zu Breslau Theologie u. Philosophie, wurde 1834 Professor der Theologie und Direktor des homiletischen Seminars u. der Taubstummenanstalt in Breslau u. st. daselbst 1847. Er schr.: Gedenktage des christlichen Kirchenjahres in einer Reihe Predigten, Bresl. 1838; u. unter dem Namen Posgaru: Liebesgeschichten, ebd. 1829; Germanos, ebd. 1830 (beide als Novellen, ebd. 1833, 3 Bde.); u. übersetzte Byrons Manfred, ebd. 1839; Drei Zeitalter der christlichen Kirche, ebd. 1830; ABC evangelischer Kirchenverfassung, Breslau 1846; gab auch die Monatsschrift: Der Prophet, 1842 ff., 9 Bde., heraus. 8) Albert, Freiherr von, Sohn des 1863 verstorbenen württembergischen Obersten Karl v. S., geb. 1828 in Ludwigsburg, wurde 1848 Lieutenant, 1861 Hauptmann u. Director der Kriegsschule, 1866 Major u. Militärbevollmächtigter im bayerischen Hauptquartier, 1870 Generalmajor, machte sich als Chef des Kriegsdepartements besonders um die Organisation der württembergischen Division verdient, und wurde dafür im Juli 1870 zum Generallieutenant und Kriegsminister befördert. Als solcher schloß er die Militärconvention mit Preußen ab und erhielt eine ansehnliche Dotation. 1874 nahm er seinen Abschied, u. lebt nun in Baden-Baden.

Sucre, Antonio José de S., geb. 1793 zu Cumana in Venezuela, trat 1810 in das südamerikanische Insurgentenheer, besiegte die Spanier 1820 bei La Plata, 1821 bei Guayaquil, 1822 am Pichincha, nahm Quito, siegte bei Rio Bamba, ward 1824 Oberbefehlshaber in Peru, gewann 9. Dec. die entscheidende Schlacht bei Ayacucho, erhielt den Titel Großmarschall von Ayacucho, wurde 1825 General en chef u. lebenslänglicher Präsident der Republik Bolivia, 1828 durch Aufstände zur Abdankung genöthigt und als er 1830 abermals für Bolivar auftrat, im Juni desselben Jahres in einem Gehölz bei Pasto unweit Cartagena meuchlings erschossen.

Sucre, Hauptstadt Bolivia's, s. Chuquisaca.

Suczāwa (spr. Sutschawa), Stadt in der österreichischen Bukowina, am Fluß S., einem Zufluß des Sereth; Station der Lemberg-Czernowitzer Bahn, Sitz einer Bezirkshauptmannschaft u. eines Bezirksgerichts; Obergymnasium, alte Kathedrale, mehrere griechische Kirchen, eine armenische Kirche, Synagoge; 10,100 Ew. S. war früher Hauptstadt der Bukowina und zur Zeit der moldauischen Herrschaft auch der Moldau, eine große, blühende Stadt; wurde 1675 von den Türken erobert.

Suczawitza, 1) Dorf im österreichischen Herzogthum Bukowina, Bezirk Radautz; Basilianerkloster mit fürstlicher Gruft; 900 Ew.; 2) rechter Nebenfluß der Suczawa in der Bukowina.

Suda, Golf an der Nordküste der Insel Candia mit einem Fort und großem sicheren Hafen.

Südafrika, s. Afrika S. 158.

Sudaili, Mönch, s. Bar Sudaili.

Sudāk, Seestadt im russischen Gouvernement Taurien, Kreis Feodosia, am Schwarzen Meere u. im Süden der Halbinsel Krim; alte Veste aus der Genueserzeit, Hafen, Weinbau; 900 Ew. (Griechen, Tataren, Russen). Dabei die deutschen Colonien Zürichthal, Neusatz, Heilbronn, Friedensthal, Rosenthal u. Kronthal.

Südamerika, die südliche Hälfte des Continents der westlichen Hemisphäre; hängt im NW. durch die schmale Landenge von Panama mit NAmerika zusammen und wird im N. vom Caraibischen Meere, im NO., O. u. SO. vom Atlantischen u. im W. vom Stillen Ocean bespült. Wie NAmerika, bildet es ein nahezu rechtwinkeliges Dreieck, dessen Hypotenuse die Küstenlinie von der Landenge von Panama an bis zum Cap Hoorn darstellt, während das Cap S. Roque an der NOSpitze von Brasilien den rechten Winkel desselben bildet. Die größte Abmessung des Continents ist die nordsüdliche zwischen Punta Gallinas (12° 30′ NBr.) und Cap Froward (53° 54′ SBr.), die größte ostwestliche Entfernung zwischen Punta Balea (17° WL.) u. Punta Aguja (64° WL.). Der Continent erstreckt sich durch 48 Längengrade u. 66 Breitengrade zwischen jenen äußersten Punkten; Cap Hoorn ist nur um 2° südlicher als Cap Froward. Der Gesammtflächeninhalt wird zu 322,700 Q.-M. angegeben. Der Küstenumfang zu 3400 Meilen. Vorgebirge sind am Caraibischen Meere: Roman; am Atlantischen: Orange, Roque, Frio, Maria, Hoorn; am Stillen Ocean: Aguja, Blanco, Mala u. a. Das Gebirge der Cordilleren (s. d.) zieht ununterbrochen fast die ganze WKüste entlang und umgürtet in Ausläufern, jedoch mit Unterbrechung, auch die NKüste bis zur Insel Trinidad. Außerdem besitzt S. noch zwei bedeutende gesonderte Hochländer im O., das von Guyana od. die Sierra Parime und das Brasilische Hochland (Brasilische Anden). Im Ganzen nimmt das Hochland in S. gewiß den dritten Theil des Flächeninhaltes mit etwa 110,000 Q.-M. ein. Auch vom übrig bleibenden Tiefland, das im Ganzen 210,000 Q.-M. beträgt, erheben sich weite Strecken am Ofuß der Cordilleren weit über 1000 Fuß, so daß sie in Europa zu den Hochebenen zu rechnen wären. Den ganzen Ofuß der Cordilleren entlang beginnt nämlich das zusammenhängende Tiefland des Welttheils, welches alle atlantischen Ebenen begreift; die im W. über unbedeutende Bodenkanten hinweg zusammenhängen sollen, im O. aber durch jene östlichen Gebirgsländer getrennt

sind, u. so mit etwa 200,000 Q.-M. über den ganzen O. sich ausdehnt, während das getrennte Tiefland kaum 10,000 Q.-M. ausmacht, theils zwischen den nördlichen Verzweigungen der Cordilleren, theils am Wfuße derselben. Das große südamerikanische Flachland theilt sich in drei ostwärts nur durch unbedeutende Landrücken geschiedene Becken, welchen die drei großen Stromsysteme des Welttheiles entsprechen. Unter diesen, die der Reihe nach von N. nach S. aufeinanderfolgen, Orinoco, Maranuon od. Amazonenstrom u. La Plata, ist das mittlere wenigstens doppelt so groß als das südliche, u. dieses wieder dreimal so groß als das nördliche, welches überhaupt eigentlich erst in den Rang der übrigen beträchtlichen Stromsysteme des Nordens gehört, des San Francisco- u. des Magdalenenstromes. Alle diese Ströme, sowie auch noch die beiden ansehnlichen des Südens, Colorado u. Negro, gehören dem Atlantischen Wassergebiet an, zu welchem die Langabdachung der Cordilleren geht. Von demselben ausgenommen ist nur der westliche Küstensaum u. das zusammenhängende Gebiet der Hochlandseen, der Titicaca nebst mehreren kleineren, welches schmal von 14° bis 31° SBr. sich hinzieht. Neben dem Titicaca ist bes. merkwürdig der mit dem Meere durch einen kurzen Kanal verbundene haffartige Süßwassersee von Maracaybo im nördlichen Küstenlande. Große Seesysteme nach Art der NAmerika's hat S. nicht, auf dessen Seen im Ganzen 910 Q.-M. gerechnet werden. Hinsichtlich des Klima's unterscheidet man den N. um den Aequator her, den wärmeren u. feuchteren O., den kühleren und trockneren W., den verhältnißmäßig rauhen Süden. S-s NO. gehört Sommers und Winters zu den Erdstrichen übernormaler Wärme; im Jahresmittel gehört der ganze N. u. O. eben dahin, während der W., jedoch mit tiefer Einbuchtung in den Continent, unternormal ist, so wie der Süden. S. hat große, waldlose, ebene Landstriche im N., die Llanos, am Orinoco u. Maranuon, welche übrigens, bes. am letzteren, mit ungeheuren Strecken tropischen Urwaldes (Selvas) wechseln. Aehnliche Ebenen ohne Baumwuchs gibt es im S. unter dem Namen Pampas, sowie auch nördlicher am Ofuße der Cordilleren. Nach S. zu werden dieselben zu förmlichen Steppen u. nach dem Wendekreise hin sind sie salzig, mit vielen ständigen Salzseen u. Salzsümpfen (Salinas). Die Producte sind in allen drei Naturreichen höchst mannichfaltig; in dem größten Theile des Continents, mit seiner reichen Bewässerung u. tropischen Lage, erreicht die Vegetation im Ganzen ihre größte Fülle auf Erden, die großartigsten Pflanzenwildnisse und die ausgedehntesten Urwälder. Das Reich der Animalien ist dagegen durch das der Vegetation überwältigt und geschwächt; aus der gesammten Stufenleiter der Thiere scheinen nur diejenigen diesem Continent ihren animalischen Charakter durch zahlreiche Species und verhältnißmäßige Fülle zu verleihen, welche in ihrer Lebensweise mit dem Wasser od. dem vegetativen Elemente genau verbunden sind. Daher sind Insecten u. Vögel außerordentlich reich und in prachtvollen Arten vertreten, während von größeren Säugethieren nur wenig Repräsentanten vorhanden sind. Unter den Säugethieren charakterisiren S. hauptsächlich die Armadille, Faulthiere, Ameisenfresser, Fledermäuse. Das Mineralreich liefert Gold, Silber, Platina, Diamanten, Smaragde u. s. w. Die Gesammtbevölkerung wird auf ungefähr 29 Mill. geschätzt, meist Indianer und dazu gehörige Mischlinge, dann Weiße oder Creolen, Neger und Mulatten. Eingewandert sind viele Europäer, bes. Portugiesen und Spanier, ferner Deutsche (in Chile u. Brasilien); die Besitzungen der Engländer, Franzosen u. Niederländer (Guayana) sind verhältnißmäßig gering. In politischer Hinsicht zerfällt S. in drei Colonien europäischer Mächte, nämlich Britisch-Guayana (Essequibo), Französisch-Guayana (Cayenne) und Niederländisch-Guayana (Surinam), und in die Staaten u. Staatencomplexe: Columbia, Venezuela, Ecuador, Peru, Chile, Bolivia, Argentinische Republik, Uruguay, Paraguay u. Kaiserthum Brasilien. Näheres, sowie Geschichte s. bei den einzelnen Staaten. Vgl. A. v. Humboldt u. A. Bonpland, Voyage aux régions équinoxiales du nouveau Continent (1799—1804), Par. 1815—31, 3 Bde., deutsch von Hauff, Stuttg. 1859 f., 4 Bde.; D'Orbigny, Voyage dans l'Amérique meridionale, Par. 1839; J. v. Tschudi, Reisen durch S., Lpz. 1866—69, 5 Bde.; W. Schultz, Natur- u. Culturstudien über S. und seine Bewohner, Dresd. 1868; D'Ursel, Sud-Amérique, Par. 1879, deutsch Würzb. 1882; Gallenga, South America, Lond. 1881; Crevaux, Voyage dans l'Amérique du Sud, Par. 1883.

Sudamina (lat.), Hitz- od. Schweißblätterchen.

Sudan (Beled-es-S., d. h. Land der Schwarzen), gemeinschaftlicher Name des nördlichen Centralafrika; erstreckt sich von den Gebirgen u. Plateaus am oberen Senegal, Gambia u. Congo östlich bis Cordofan u. etwa von 8° NBr. bis an den Rand der Sahara. Man theilt den S. in den West-S., und Ost-S., womit ehedem, bevor die hohe Lage des Landes im O. des Tschadsee's bekannt war, Hoch-S. und Flach-S. als einerlei galt. In Ost-S. empfängt der Binnensee Tschad die Flüsse Schary, Yeru u. Bata; West-S. gehört zum Stromsystem des Niger, dessen größter Zufluß der Binhue (Tschadda) ist. Die Einwohner sind Negervölker, theils Muhammedaner, theils Heiden; die muhammedanischen Völkerschaften sind in hohem Grade fanatisch u. betrachten jeden Andersgläubigen als Todfeind. Die wichtigsten Reiche im Innern sind: Bambara, Timbuktu, Mandara, Haussa, Nyffi, Yaurri, Borgu, Bornu, Loggue, Baglermi, Wad, Darfur. Die jetzige arabische Bevölkerung braucht den Namen S. in speciellerem Sinne nur von dem Haussa zwischen Bornu u. Timbuktu. Schon die Carthager scheinen eingehendere Kenntniß von dem Inneren des Landes gehabt zu haben; aber engherziges Handelsinteresse bewog sie, ihr Wissen mit ängstlicher Sorgfalt zu verheimlichen, um andere Völker von den Vortheilen auszuschließen, die ihnen daraus erwuchsen. Herodot gibt uns zuerst nähere Kunde

von Innerafrika u. darauf Claudius Ptolemäus. Herodot meldet auch von der ersten Erforschungsexpedition, welche von Jünglingen aus dem Volke der Nasamonier nach dem S. unternommen ward. Er läßt den Nil von W. nach O. das Land durchströmen; diese Ansicht wurde später vielfach noch dadurch bestärkt, daß die Bewohner des S. alle Süßwasser führenden Flüsse mit verwandten Namen bezeichnen u. selbst da, wo eine Verbindung zweier Ströme nicht vorhanden ist, doch eine solche unterhalb des Bodens annehmen. Zu letzterer Idee werden sie wahrscheinlich veranlaßt durch die im Boden zusammensickernden Gewässer, auf welche sie beim Graben der Brunnen stoßen. Von den Verbindungen der Römer nach dem Inneren Afrika's, bes. nach dem S., ist wenig bekannt. Am weitesten südlich scheint der Zug des Cornelius Balbus 19 v. Chr. gegangen zu sein. In neuerer Zeit haben sich um die Erforschung des S. Mungo Park, Clapperton, Lander, Laing, Caillié, Overweg, Barth, Vogel, Rohlfs, Nachtigal u. a. verdient gemacht. Der östlichste Theil des S., das Stromgebiet des Weißen Nil, stand bis 1882 unter ägyptischer Herrschaft (**ägyptischer Sudan**, früher Nubien), von welcher es sich durch den Aufstand des Mahdi (s. d.) losriß. Vgl. v. Heuglin, Reisen in NOstafrika, Braunschw. 1877, 2 Bde.; Nachtigal, Sahara u. S., Berl. 1879—81, 2 Bde.; Wilson u. Felkin, Uganda u. der ägyptische S., Stuttg. 1883, 2 Bde.; R. Buchta, Der S. u. der Mahdi, ebd. 1884.

Sudanklette, ist Pemisetum distichum, Grasart.

Südasiatischer Archipel, so v. w. Indischer Archipel.

Südasien, der südlich gelegene Theil von Asien, umfaßt Vorder- u. Hinterindien, einen Theil von China, Persien u. die im indischen Ocean gelegenen asiatischen Inseln.

Südaustralien, s. u. Australien S. 1122.

Südbergen (norweg. Söndre-Bergen-huus), Amt in Norwegen; 334 Q.-M. mit 119,500 Ew.; hat seinen Sitz in Bergen.

Südbrabant (**Brabant**), Provinz in Belgien, grenzt an Antwerpen, Limburg, Lüttich, Namur, Hennegau u. Ostflandern; 59,8 Q.-M. mit 936,100 Ew. Flüsse: Demer, Dyle, Senne, Woluwe. Eintheilung in 3 Arrondissements: Brüssel, Nivelles u. Löwen; Hauptstadt: Brüssel.

Sudbury (spr. Sodbberi), Stadt in der englischen Grafschaft Suffolk, am Stour, Trümmer eines Augustinerklosters. S. war in angelsächsischer Zeit Sitz eines Bischofs u. hieß damals Suthbyrig. 6500 Ew.

Südcarolina (State of South Carolina, officielle Abkürzung: S. C.), einer der südöstlichen Staaten der nordamerikanischen Union; grenzt im N. u. NO. an NCarolina, im SO. an das Atlantische Meer, im SW. an Georgia (von diesem durch den Savannah-River geschieden) u. hat einen Flächeninhalt von 1476 Q.-M.; an der Küste eben, im W. von den Alleghanies durchzogen, hat mehrere schiffbare Küstenflüsse: Savannah-, Santee-, Pedee-, Ashley-, Cooper's River u. s. w., die Baien (mit Hafenplätzen): Bull's Bay, Charleston Harbor, St. Helena Sound, Beaufort Bai u. Port Royal Entrance, u. ein ziemlich vollständiges Eisenbahnnetz. Der Plantagenbau liefert Baumwolle, Reis, Tabak, Mais, der Bergbau Gold, Blei, Eisen; Steinkohlen scheinen gänzlich zu fehlen. Die Zahl der Einwohner beträgt 995,500, wovon 988,000 Eingeborene u. 7600 Fremde, 391,000 Weiße und 604,000 Farbige. In Bezug auf Religion bilden Baptisten die Mehrzahl, der katholischen Kirche gehören nur 10,000 Bewohner an. Eintheilung in 34 Grafschaften; Hauptstadt: Columbia; wichtigste u. Haupthafenstadt: Charleston. S. sendet zum Congreß zwei Senatoren u. fünf Mitglieder in das Haus der Repräsentanten. An der Spitze der Executivgewalt steht ein auf 2 Jahre gewählter Gouverneur. Die ersten Niederlassungen in S. wurden 1670 in Port Royal u. 1671 in Old Charleston von den Engländern unter Gouverneur Sayle gegründet; dann errichteten 1690 französische Hugenotten eine Colonie, u. ihnen schlossen sich bald eingewanderte Deutsche, Schweizer u. Irländer an. Ursprünglich bildete S. mit NCarolina zusammen ein eigenes Gouvernement; 1729 aber kaufte das britische Parlament den Colonisten das Gebiet ab, worauf es getrennt als S. zur königlichen Colonie gemacht u. durch holländische Colonisten aus New-York u. französische Colonisten aus Neu-Schottland gehoben wurde. 1788 nahm es die Constitution der Vereinigten Staaten an. Im Dec. 1860 sagte sich S. von der Union los u. betheiligte sich am Secessionskriege in hervorragender Weise. Durch Congreßbeschluß vom 25. Juni 1868 ward der Staat wieder in die Union aufgenommen, zugleich die alte Verfassung durch eine neue ersetzt, durch welche den Schwarzen die Rechte von Bürgern verliehen wurden. Vgl. Rob. Mills, Statistics of S. C., 1826; W. Gilm. Simms, The geography of S. C., 1843; Rivers, History of S. C., 1857; Leland, A voice from S. C., 1879; Shipp, History of Methodism in S. C., 1883.

Süddeutschland umfaßt die deutschen Länder, welche zum Donau-, oberen Elb- u. mittleren Rheingebiete gehören, als: Luxemburg, den Süden der preußischen Rheinprovinz, die preußischen Provinzen Nassau u. Hohenzollern, Frankfurt a. M., das oldenburgische Fürstenthum Birkenfeld, das Großherzogthum u. die Landgrafschaft Hessen, Bayern, Württemberg, Baden, Liechtenstein und die zu Deutschland gehörigen österreichischen Länder.

Suddodana (ind. Myth.), in der Sagengeschichte Baudbha's in Ceylon einer der Könige aus dem Sonnengeschlechte, Vater des Sakiamuni.

Süd-Drontheim (norweg. Södre-Trondhjem), Amt in Norwegen; 344 Q.-M. mit 123,000 Ew.; Hauptstadt: Drontheim.

Sude, rechter Zufluß der Elbe im Großherzogthum Mecklenburg-Schwerin, entspringt südlich von Gadebusch, verstärkt sich durch die Rögnitz, Kränke u. Schaale und mündet oberhalb Boitzenburg.

Süden (**Süd**), 1) die dem Norden gerade entgegengesetzte Himmelsgegend, also die Stelle,

welche die Sonne im wahren Mittag einnimmt oder der 180.° der in 360° getheilten Windrose. Die Zusammensetzungen des S. sind von S. nach Osten zu fortschreitend: Süd zu Ost = 11° 15′; Südsüdost = 22° 30′; Südost zu S. = 33° 45′; Südost = 45°; Südost zu Ost = 56° 15′; Ost zu S. = 70° 45′ bis endlich Ost folgt, welches 90° von S. im Bogen abweicht. 2) Die in der Mittagsgegend von einem mittleren Standpunkte aus liegenden Länder, Meere u. s. w.

Südermanland, schwedische Landschaft, s. Södermanland.

Suderode, Pfarrdorf in der preußischen Provinz Sachsen, Regierungsbezirk Magdeburg, am nördlichen Harz, Station der preußischen Staatsbahnen, sehr beliebter Bade- u. klimatischer Curort mit der Soolquelle Beringerbad, 1100 Ew. Vgl. Braungard, S. und seine Umgebungen, Quedlinb. 1840.

Süderöe, die südlichste Insel der Faröergruppe mit dem Hafen Penthavn u. 2000 Ew.

Sudeten, großer Gebirgszug in Deutschland, erstreckt sich von der Oberquelle bis zum Elbedurchbruch bei Pirna in einer Länge von 50, in einer durchschnittlichen Breite von 6 Meilen, besteht aus Gneis, Granit, Glimmerschiefer, an einzelnen Stellen aus Trachyt, ist reich an Eisen, Blei, Zink, Kupfer u. Steinkohlen u. stark bewaldet. Die einzelnen Abtheilungen des Gebirges heißen: 1) Die eigentlichen S., bestehend aus dem mährischen Gesenke und dem mährischen Schneegebirge; 2) das Glatzer Gebirge an der obern Neiße; 3) das Riesengebirge; 4) das Isergebirge; 5) das Lausitzer Gebirge, an das sich das Elbsandsteingebirge in Böhmen u. Sachsen anschließt. Vgl. Schweizer, Reisehandbuch für die S., Berl. 1846; Scharenberg, Handbuch für Sudetenreisende, Bresl. 1846, 3. A. ebd. 1862; Krebs, Der Sudetenführer, ebd. 1852, 2. A. 1856.

Südfrüchte, die aus Südeuropa in frischem od. auch getrocknetem Zustande eingeführten, in den dortigen Ländern wachsenden Obstarten, wie Citronen, Orangen, Feigen, Datteln, Mandeln, Sultaninen u. s. w. Haupthandelsplatz für S. in Mitteleuropa ist Triest.

Sudhâpânis (ind. Myth.), Beiname des Götterarztes Dhanwantaras, auch Amritas (Ambrosiaträger, d. h. Unsterblicher) genannt, denn er entstand durch Umrühren des Milchmeeres und hielt aus diesem emporsteigend die Schale mit dem Amritam (Ambrosia) in der Hand. Demnach ist er Personification des befruchtenden, Alles belebenden Regens.

Sudice, s. Slawische Mythologie C).

Sudilki, Stadt im russischen Gouvernement Volhynien, Kreis Saßlawl, 3000 Ew.

Südindien, so v. w. Australien.

Sudislaw, Stadt im russischen Gouvernement Kostroma, 1700 Ew.

Südjütland, bei den Dänen so v. w. Schleswig.

Südliche Breite, s. Breite 2).

Südliches Eismeer, s. Eismeer.

Südliches Kreuz, 1) (Südkreuz), Sternbild der südlichen Hemisphäre, entspricht, was Glanz und Pracht betrifft, dem Orion am nördlichen Sternenhimmel. 2) (Kaiserlicher Orden des Südlichen Kreuzes), erster brasilianischer Orden, gestiftet 1. Dec. 1822 von Kaiser Pedro I. von Brasilien. Zeichen: ein goldenes, weiß emaillirtes fünfarmiges Kreuz, an der Spitze mit Kugeln besetzt, auf goldenem, grünemaillirtem Lorbeerkranze; das Mittelschild mit dem Brustbilde des Stifters in Gold und in dunkelblauem Ringe die Umschrift: Petrus I. Brasiliae Imperator; das Mittelschild auf der Umseite auf himmelblauem Grunde das Gestirn des Südlichen Kreuzes, aus weißen Sternen gebildet, im Ringe die Devise: Praemium bene merentium. Band: himmelblau.

Südliche Krone, Sternbild, s. Krone 2).

Südliche Zeichen, s. Thierkreis.

Südlichster Archipelagus, 1) so v. w. Niedrige Inseln; 2) die Inseln südlich von den Gesellschaftsinseln u. den Niedrigen Inseln.

Südlicht (Südpolarlicht), eine dem Nordlicht (s. d.) vollkommen analoge Erscheinung.

Südlohn, Pfarrdorf in der preußischen Provinz Westfalen, Regierungsbezirk Münster, an der Slinge, 1000 Ew.

Südmagelansland, so v. w. Australien.

Südmeer, so v. w. Südsee.

Südoceanien, so v. w. Polynesien.

Sudogda, Kreisstadt im russischen Gouvernement Wladimir, am Flusse S., einem Zufluß der Kljäsma, 2500 Ew.

Sudor (lat.), der Schweiß; **Sudarium**, Schweißtuch; **Sudatorium**, Schwitzbad; **Sudorifera**, schweißtreibende Mittel.

Südost, s. u. Süden.

Südpol, s. Pole.

Südpolarländer (Antarktische Länder), die Länder, Inseln u. Küsten innerhalb oder in der Nähe des südlichen Polarkreises; s. u. Polreisen 11).

Südpreußen, früher eine Provinz des Königreichs Preußen, gebildet aus dem Theile von Großpolen, welchen Preußen vom Königreiche Polen in den Jahren 1793 und 1796 erhalten hatte, zwischen Schlesien, West- u. Neu-Ostpreußen u. Galizien, 1000 Q.-M. mit 1,335,000 Ew. Sie war in die 3 Kammerdepartements: Posen, Kalisch u. Warschau getheilt und wurde 1807 durch den Tilsiter Frieden zum Herzogthum Warschau geschlagen. Nach dessen Auflösung erhielt Preußen 1815 den Theil von S. zurück, welcher jetzt das Großherzogthum Posen bildet; der andere, größere Theil kam an Rußland, welches aus ihm den Haupttheil des neu errichteten Königreichs Polen bildete. Hauptstadt war Warschau.

Sudra, die unterste der vier Kasten bei den Hindus, aus Brahma's Füßen entsprungen und zum Dienste der drei oberen Kasten bestimmt; sie umfaßt alle niederen Arbeiter u. Dienstboten (s. Indien S. 1072) u. war daher verachtet und von allem Unterricht in den Religionsbüchern ausgeschlossen, auch hatte sie nicht das Recht, durch Büßungen die Bahn zur Heiligkeit zu gehen. Vergessen einzelne Sudris ihr bescheide-

nes Loos u. ihre Pflicht, so werden sie in Dews verwandelt, während sie durch Erfüllung derselben in Folge der Seelenwanderung in eine höhere Kaste sich erheben können. Durch die Dschainas wurden sie indeß schon bei Lebzeiten zur Lehre u. Buße berufen und in die heilige Gemeinde aufgenommen.

Sudri, s. Weltgegenden.

Sudschuk-Kale, s. Suchum-Kale.

Südsee, 1) (Stilles Meer), derjenige Theil des Weltmeeres, welcher zwischen der östlichen Küste von Asien und der westlichen Küste von Amerika, von den Magellan'schen u. Brower'schen Meerengen bis an die nördlichste Spitze von Californien, bis nach Japan u. bis an die SLänder sich erstreckt. Die Winde sind auf demselben theils beständig, theils unbeständig. Die Abweichung des Compasses ist durchaus östlich. Theile dieses Meeres sind: A) die Nordsee des großen Oceans; dazu gehören: a) im N. der Russische NArchipel, im S. die Cooksstraße mit zwei Busen, dem Anadyr'schen u. Kamtschatkischen Meere; b) im W.: Lam od. das Tungusische od. Ochozkische Meer; das Japanische Meer; c) im O. das Californische Meer mit dem Purpurmeere; d) im S. der SArchipel, der die Diebsinseln enthält. B) Die Mittelsee des Großen Oceans; hier sind: a) im O., gegen Amerika hin, die Inseln Galapagos, Fernandez 2c.; b) in der Mitte die Gesellschaftsinseln, die Gefahr- u. Charlotteninseln, das Heilig-Geistland, die neuen Hebriden 2c.; c) im W.: viele zum Theile große Inseln, als: Neu-Britannien mit St. Georgsstraße, Neu-Irland, Neu-Hannover, die Admiralitätsinseln u. Neu-Guinea mit Dampiers- u. Pittsstraße; das OSinesische Meer, oberhalb Formosa, nebst dem Koreabusen, Hoan-Hay (das Gelbe Meer). C) Die Südsee des Großen Oceans. Hier sind a) Neu-Holland, b) Neu-Caledonien u. Neu-Seeland, c) nicht genug u. gar nicht bekannte Gegenden weiter nach S. hin. 2) So v. w. Zuydersee.

Südsee-Inseln, s. u. Polynesien u. Australien.

Südwestinseln, eine zur niederländischen Residentschaft Banda in Hinterindien gehörige Gruppe von größtentheils kleineren Inseln; zusammen 5236 Q.-Kilom. mit etwa 47,000 Ew. Die bedeutendsten derselben sind: Wetter, Roma, Damma, Letti, Moa, Lakor, Sermata, Baber u. Kisser.

Sudyumma, indischer König, der sich durch seine Unparteilichkeit in Ausübung der Rechtspflege berühmt machte.

Sue (spr. Süh), 1) **Pierre**, geb. 1739 zu Paris, wurde 1767 Professor der Chirurgie, 1772 Oberwundarzt der Stadt Paris, 1790 Professor der Heilkunde, später Director des chirurgischen Collegiums und Secretär der königlichen Akademie der Chirurgie, Oberbibliothekar an der Ecole de santè in Paris, begleitete 1812 die Kaisergarde als Oberarzt mit nach Rußland, ward nach der Restauration königlicher Hofarzt u. st. 1816. Er schr.: Notes sur les Aphorismes de chirurgie de Boerhaave, commentés par Van Swieten, Par. 1768; Dictionnaire portatif de chirurgie, ebd. 1771, 3. A. 1783; Elements de chirurgie, ebd. 1774, n. A. 1783; Extrait de mémoires littéraires et critiques sur la médecine, ebd. 1776; Mémoire sur l'anévrisme de l'artère crurale, ebd. 1776; Anecdotes historiques, littéraires et critiques sur la médecine, la chirurgie et la pharmacie, ebd. 1785, 2 Bde.; Rapport sur le premier volume des Mémoires de la Societé médicale d'émulation, ebd. 1798; Aperçu général sur l'origine et le sujet de la médecine legale, ebd. 1800; Histoire du galvanisme, ebd. 1801—02, 2 Bde., n. A. ebd. 1805 (deutsch von Clarus, Lpz. 1802); Commentaire littéraire sur quelques passages des lettres de Sénèque le philosophe relatifs à la médecine, ebd. 1802; Mémoire sur l'état de la chirurgie à la Chine, ebd. 1802. 2) **Eugène**, Sohn des Vor., geb. 10. Dec. 1804 zu Paris, studirte Medicin, machte 1823 als Hilfschirurg in der Armee des Herzogs von Angoulême den französischen Feldzug in Spanien und die Belagerung von Cadix mit, ging als Chirurg zur Marine über, nahm 1827 Theil an der Seeschlacht von Navarin, widmete sich der Malerei, endlich der Literatur, wandte sich dem Seeroman, dann dem historischen, noch später dem socialen Tendenzroman zu, ward im April 1850 von der social-demokratischen Partei in die Gesetzgebende Nationalversammlung gewählt, wo er zum Berg gehörte, in Folge des Staatsstreiches vom 2. Dec. 1851 aus Frankreich verbannt und ging nach Annecy in Savoyen, wo er 3. Aug. 1857 starb. Er schrieb die (zum Theil verruchten, aber sämmtlich in's Deutsche übersetzten) Romane: Kernock le pirate, 1830; Plick et Plock, Par. 1831, 5. A. 1841; Atar-Gull, 1831, 5. A. 1840; La Concaratcha, 1832—34, 4 Bde., 2. A. 1842; La Salamandre, 1832, 2 Bde.; Latréaumont, 1837, 2 Bde.; Arthur, 1838, 2 Bde., 2. A. 1840; La vigie de Koatven, 1833, 4 Bde.; Les matelots parisiens, 1836; Deleytar, 1839, 2 Bde.; Mathilde, 1840, 6 Bde.; Jean Cavalier, 1840, 4 Bde.; Deux histoires 1772—1810, 1840, 2 Bde.; Le commandeur de Malte, 1841, 2 Bde.; Le morne au diable, 1842, 2 Bde.; Les mistères de Paris, 1842 f., 10 Bde.; Paula Monti ou l'Hôtel Lambert, 1842; Thérèse Dunoyer, 1842, 2 Bde.; Le Juif errant, 1844, 10 Bde.; Comédies sociales et scènes dialoguées, 1846; Martin, ou l'Enfant trouvé, 1847, 12 Bde.; Les sept pechés capitaux, 1847—49; Le berger de Kravan, 1848; Les mystères du peuple, 1850 ff., 16 Bde.; L'institutrice; La bonne aventure, 1851; Fernand Duplessis, 1851; Cornelia d'Alfi, 1852; La famille Jouffroy, 1853. Historische Schriften: Histoire de la marine française au XVII siècle, 1835—37, 5 Bde.; Histoire de la marine de Brétagne depuis la conquête romaine jusqu'à la réunion de cette province à la couronne de France, 1838, 2 Bde.; Jean Bart et Louis XIV, 1851. Dramatische Werke: Die Vaudevilles M. le marquis, esquisses de 1815, 1829; Le secret d'état, 1831; die Komödien: Le fils de l'homme, 1831; La prétendante, 1841; die Dramen: Les pontons, 1841; Pierre le noir, 1842; Les mystères de Paris, 1844;

Martin et Bamboche, 1847; Le trésor du pauvre, 1848. S. war unerschöpflich an Erfindung, sowie ausgezeichnet durch lebendige u. spannende Darstellung, trug aber in seinen Werken stets die schroffste Opposition gegen alles Positive in Kirche, Staat u. Gesellschaft zur Schau.

Sueca, Stadt in der spanischen Provinz Valencia, am Xucar, 13,400 Ew.

Suecla, neulateinischer Name für Schweden.

Suërskoi, befestigter Ort im russischen Gouvernement Tobolsk, am Tobol, 1500 Ew.

Sues, so v. w. Suez.

Suessiōnen, eines der mächtigsten Völker im nördlichen Gallien, bildeten zu Cäsars Zeit ein mächtiges Reich unter Divitiacus u. hatten zur Hauptstadt Augusta Suessionum (das jetzige Soissons).

Suetonius, Cajus S. Tranquillus, römischer Historiker u. Biograph um 70 n. Chr., lebte als Jüngling unter Domitian in Rom, war ein Freund des jüngeren Plinius, erhielt unter Trajan die Würde eines Tribunen, wurde unter Hadrian kaiserlicher Geheimschreiber, verlor diese Stelle wieder u. st. 120 n. Chr. Von seinen Schriften sind noch übrig: Vitae XII imperatorum (biographische Memoiren der zwölf ersten Kaiser von Cäsar bis Domitianus); von der Schrift: De viris illustribus ist erhalten das Buch De illustribus grammaticis; ferner ein Fragment des Buches De claris rhetoribus; von dem Buche De vitis poëtarum sind blos die Vitae des Terentius (herausgeg. von R. Fritsch, Bonn 1852), Horatius (herausgeg. von C. J. Richter, Zwickau 1830), Lucanus, Juvenalis u. Persius vorhanden, außerdem noch eine Vita C. Plinii; die kleinen Schriften, herausgeg. von L. Troß, Hamb. 1841, von Ferd. Osann, Gießen 1854; die Kaiserbiographien und die gesammten Werke von Campen, Rom 1470; von Des. Erasmus, Bas. 1518; von R. Stephanus, Par. 1543; von Casaubonus, Genf 1594; von A. Babilon, Par. 1684; von S. Pitiscus, Utr. 1690, 2 Bde., 2. A. Leuw. 1714 f.; von Grävius, Utr. 1703, 2 Bde.; von P. Burmann, Amsterd. 1736, 2 Bde.; von J. A. Ernesti, Lpz. 1748, 2 Bde., 2. A. 1772; von Oudendorp, Leyden 1751, 2 Bde.; von Bremi, Zür. 1800, 2. A. 1820; von Fr. Aug. Wolf, Lpz. 1802, 4 Bde.; von Baumgarten-Crusius, Lpz. 1816—18, 3 Bde., Schulausgabe, ebd. 1820, 2 Bde.; von C. Gros, Par. 1836, 2 Bde.; von Roth, Lpz. 1858, n. A. 1875; deutsch von J. Franz Wagner, Lemgo 1771; von Ostertag, Frankf. 1788 f., 2 Bde., n. A. von Eichhoff, 1821; von Schenk, Prenzl. 1828—30, 5 Bdchn.; von Strombeck, Braunschw. 1834; von K. Andree, Stuttg. 1834—56, 5 Bdchn.; von Reichardt, ebd. 1855, 5 Bdchn.; von Ad. Stahr, ebd. 1857, 2. A. 1874. Vgl. Moller, De Suetonio, Altd. 1685; Regent, De Suetonii vita et scriptis, Bresl. 1856; De Suetonii fontibus et autoritate schrieben Schweiger, Gött. 1830, n. A. Krause, Berl. 1831.

Sueven, deutsches Volk, aus vielen unter sich unabhängigen Stämmen in SDeutschland bestehend. Daß sie früher zwischen der Oder und Weichsel wohnten, ist Sage römischer, das Volk kaum anders als im Kampfe mit Rom kennender Schriftsteller. In der Periode der Wanderung der Nordländer nach dem S., welche das occidentalisch-römische Kaiserthum auflöste, zogen sie mit Alanen u. Vandalen über die Pyrenäen, ließen sich in nordwestlichen Bergen Spaniens nieder u. besetzten das übrige Spanien, nachdem sich die Vandalen nach Afrika gezogen hatten. 586 unterlagen sie den Römern und Westgothen in Spanien u. verschwinden dort als Volk. Die in Deutschland verbliebenen S. bildeten mit den Alemannen die Nation der Schwaben, zwischen dem Oberrhein und dem Main, um den Neckar, die Donau und den Lech. Vom 8. Jahrh. an waren deren Herzoge Vasallen der Franken. Vgl. Schwaben.

Suez (Sues), 1) Stadt in Mittelägypten, am nördlichen Ende des gleichnamigen Golfes, Endstation der Eisenbahn Alexandria-Kairo; Station der Ueberlandpost, Hafen, regelmäßige Dampfschifffahrtsverbindung mit Bombay; 11,000 Ew. (vor Erbauung des Suezkanals ein unbedeutender Flecken mit kaum 1500 Ew.). 2) Meerbusen von S., der nördlichste Meerbusen des Rothen Meeres, zwischen Aegypten und dem Peträischen Arabien, an seinem NEnde nur noch 16 Meilen von der SKüste des Mittelmeeres entfernt. 3) Landenge von S., das Bindeglied zwischen Asien u. Afrika, liegt zwischen dem Golf von S. u. dem Mittelmeere u. bildet eine natürliche Bodensenkung, die sich im Ganzen nur 6—9 Fuß, an der höchsten Stelle nur 37 Fuß über das Meer erhebt, und hat eine Länge von $16_{,15}$ Meilen. Das Land ist sandig und wüst; in der Mitte zwischen beiden Meeren befindet sich der Timsahsee, südlich davon das Becken der ausgetrockneten Bitterseen, nördlich der Menzalehsee. Zur Herstellung des S.-Kanals ist in neuerer Zeit die Landenge durchstochen worden. Schon Sesostris (Ramses II.), um 1400 v. Chr., soll nach Strabo und dem Naturforscher Plinius den Bau eines Kanals zwischen dem Nil und dem Rothen Meere begonnen haben. Verbürgter ist, daß Necho II. (um 600 v. Chr.) sich mit diesem Unternehmen beschäftigt hat, jedoch ohne es zu vollenden. Herodot berichtet darüber im 2. Buche, Cap. 158, seiner Geschichte. Der von Herodot näher angegebene Weg ist ziemlich genau derjenige des heutigen Süßwasserkanals, bei dessen Herstellung sich noch vielfach Spuren des alten Kanals vorfanden. Kambyses besiegte 524 v. Chr. bei Pelusium Psammenit und eroberte ganz Aegypten, das nunmehr fast zwei Jahrhunderte lang unter persischer Herrschaft stand. Unter seinem Nachfolger Darius I. Hystaspis setzten die ziemlich unabhängigen einheimischen Statthalter (Melek) das Werk Necho's fort. Nach Plinius dem Naturforscher soll jedoch der Kanal auch damals nicht vollständig bis in's Rothe Meer geführt worden sein, indem die Ingenieure behaupteten, daß dieses mehrere Ellen höher sei als das Mittelländische, u. man deßhalb eine Ueberschwemmung Aegyptens mit den Fluthen des Rothen Meeres oder doch mindestens die Verderbung des kostbaren Nilwassers befürchtete. Der Kanal, welcher hienach

damals von Bubastis am Nil bis zu den Bitterseen geführt zu haben scheint, hatte hauptsächlich den Zweck, das Land zu bewässern. Er füllte auch die Becken der verschiedenen Binnenseen mit süßem Wasser und belebte sie dadurch mit Fischen u. Vögeln, freilich auch mit Krokodilen; daher der Name Champsä-, d. h. Krokodilsee, offenbar der heutige Timsahsee. Ptolemäus II. Philadelphus vollendete 277 v. Chr. das von Necho begonnene und von Darius fortgesetzte Werk, u. zwar in Folge der erwähnten Befürchtung wegen des Eindringens des Rothen Meeres mittelst eines künstlichen Schleußensystems (Diodor von Sicilien). Dieser Kanal wurde Fluß des Ptolemäus genannt; an seinem Ende lag Arsinoë (Kleopatris). Dabei ist zu bemerken, daß diese Stadt damals noch am Rothen Meere lag, während dieses heute um etwa zwei Stunden nach S. zurückgetreten ist. Es scheint damals wirklich höher als das ägyptische Tiefland gelegen und seine Einströmung nur durch die erwähnten Schleußen verhindert worden zu sein. Unter den späteren Ptolemäern wurde der Kanal sorgsam gepflegt. Auch zur Zeit der Kleopatra scheint er noch schiffbar gewesen zu sein. Etwa hundert Jahre später stellte sich das Bedürfniß der Wiederaufnahme des Kanalbaues heraus, welche unter Trajan u. Hadrian erfolgte. Nach den Mittheilungen des Geographen Ptolemäus wurde damals das alte ptolemäische Kanalbett, von welchem sich noch Spuren zwischen den Ruinen von Bubastis, unweit Zagazig und dem Timsahsee, sowie südlich von den Bitterseen vorfinden, aufgegeben und der Kanal von Babylon (gegenüber Memphis) aus an Heliopolis, Scenä Veteranorum, Hierapolis u. Serapeum vorüber in den oberen Bittersee geleitet, um etwa zwei Stunden südlich von Arsinoë bei der Stadt Klysma (unweit vom heutigen S.) in's Rothe Meer zu fallen. Diese neue Leitung hatte den Vorzug stärkerer Strömung des Nil nach dem Rothen Meere zu. Wahrscheinlich blieb dieser Kanal noch bis in die Mitte des 6. Jahrh. schiffbar. Im 7. Jahrh. erlebte der Nilkanal in den Arabischen Meerbusen unter den Nachfolgern des Propheten Muhammed noch einmal eine Restauration u. kurze Blüthe. Amru, der Feldherr des Khalifen Omar, schlug seinem Gebieter die Herstellung des Kanals vor, wollte aber dann das Projekt wieder aufgeben. Da befahl der Khalif die sofortige Herrichtung des Kanals, die auch 643 binnen sechs Monaten erfolgte. Aber 767 ließ der Khalif Abu Giaffar el Manzur den Kanal zerstören, um den Empörer Muhammed bei Ali Thaleb aufzuhalten. Die späteren Khalifen, welche den Handel gegen den Persischen Meerbusen, Bagdad u. Bassora zu leiten suchten, machten keine Anstalten zur Wiederherstellung. So blieb während des ganzen Mittelalters und in der Neuzeit bis auf unsere Tage der Seeweg durch Aegypten nach Indien verschlossen. Erst 1798 ließ Bonaparte durch seinen Oberingenieur Lepère ausführliche Vermessungen vornehmen, die zu dem unrichtigen Ergebniß führten, als sei der Spiegel des Rothen Meeres um 9 Meter höher als der des Mittelmeeres. Dennoch kommt Lepère in seinem Memorandum zu dem, wenn auch nur bedingten Vorschlag einer directen Verbindung zwischen S. u. der Bucht von Pelusium, wobei er allerdings in Folge seines Irrthumes ein künstliches System von Schleußen zu Hilfe nehmen mußte. Bekanntlich ließen die ungünstigen Geschicke der französischen Waffen in Aegypten diesen Plan damals nicht zur Ausführung kommen. Er war aber von großem Einfluß auf das neueste Unternehmen. Diesem gingen jedoch zunächst noch einige weitere Studien und Projekte voran, bei denen sich namentlich die Saint-Simonisten unter Enfantin betheiligten. Diese Arbeiten fallen in die 1820er bis 1840er Jahre. 1840 wurde zuerst gegen die Niveauverschiedenheit beider Meere ein Zweifel rege, bes. in Folge barometischer Messungen englischer Officiere, die ein beinahe gleiches Niveau beider Meere ergaben. In Folge davon regte Fürst Metternich 1843 bei dem Vicekönig Mehemed Ali eine neue Vermessung des Isthmus an, welche auch wirklich 1847 durch Negrelli, Stephenson, Linant de Bellefonds (später als Linant Bey einer der Hauptausführer des Lesseps'schen Projectes), Barrault u. Talabot ausgeführt wurde. 1853 folgte ein abermaliges Nivellement durch Linant Bey, welches ebenso wie die Vermessung von 1847 das gleiche Niveau beider Meere bestätigte und außer Zweifel stellte. Im folgenden Jahre wurde endlich F. de Lesseps von dem Vicekönig Muhammed Saïd berufen u. mit Ausarbeitung eines Promemoria beauftragt. Am 30. Nov. 1854 erhielt er einen Ferman zur Concession des Kanalbaues und Gründung einer Actiengesellschaft. Die Statuten der Actiengesellschaft (Compagnie universelle du canal maritime de S.) wurden am 5. Jan. 1856 veröffentlicht. Sie erhielt ihr Privilegium auf 99 Jahre, nach welcher Zeit der Kanal an Aegypten fällt. Seit 1858 konnte mit dem Bau begonnen werden, u. am 16. Nov. 1869 geschah die Eröffnung des Riesenwerkes, das während seiner zehnjährigen Bauzeit über 400 Mill. Fr. verschlungen hatte. Der Kanal soll allen Nationen u. zu allen Zeiten offen stehen gegen Erlegung eines Passagegeldes, welches nie 10 Fr. per Tonne überschreiten darf. Von dem Ertrage der Passagegelder sollen 15 pCt. der ägyptischen Regierung u. 10 pCt. an die Begründer des Unternehmens gezahlt werden. Der Kanal hat von Port-Saïd bis S. eine Länge von 160 Kilom., ist am Wasserspiegel 58—100 Meter, an der Sohle 22 Meter breit, und 8 Meter tief. Die Hauptbedeutung des Kanals besteht in der Abkürzung des Weges von Europa nach Indien. Der Verkehr steigert sich von Jahr zu Jahr. Im J. 1884 passierten den Kanal 3284 Schiffe mit 8,319,967 Tonnen Gehalt. Seit 1883 ist von britischer Seite ein zweiter Kanal durch die Landenge projectirt. Vgl. F. de Lesseps, Le percement de l'Isthme de S., Par. 1855 f.; Szarvady, Der S.-Kanal, Lpz. 1859; Olivier Ritt, Histoire de l'Isthme de S., Par. 1869; Elie Sorin, S., ebd. 1870; Riou, Le canal de S., itinéraire pittoresque, ebd. 1869; Stephan, der S. u. seine Eröffnung in „Unsere Zeit", Jan. 1870; Derselbe, Das heutige Aegyp-

ten, Lpz. 1872; Wolff, Geschichte der Entstehung u. bisherigen Ausbildung des S.-s, Lond. 1876; Fitzgerald, The great canal at Suez, ebd. 1876, 2 Bde.; Bädeker's „Aegypten" Bd. 1, Lpz. 1877, 2. A. 1885; dann die in Paris erscheinende Zeitschrift „Le canal de Suez".

Suèze, linker Zufluß der Marne im französischen Departement Haute-Marne.

Suffeten, die höchsten Magistratspersonen im alten Carthago.

Suffibulum (röm. Ant.), der mit der Fibula um das Haupt befestigte Schleier, der bei Opfern von den römischen Priestern, bes. von den Vestalen getragen wurde.

Sufficit (lat.), es genügt, reicht hin; Sufficienz, Zulänglichkeit.

Suffimentum (röm. Rel.), bei den Römern ein Opfer von Hirsekuchen u. Milch, zur Zeit des Traubenkelterns, an den Palilien u. anderen Reinigungsfesten gebracht.

Suffisance (fr., spr. Süffisangs), Selbstgefälligkeit, Dünkel.

Suffitio (röm. Ant.), die Reinigung u. Sühnung durch Feuer u. Beräucherung des Trauerhauses u. der von einem Leichenbegängniß zurückgekommenen Leute. Die Reinigungsmittel (Suffimenta) waren dabei schwarze Nieswurz u. dgl. Vgl. Lustration; Rauchopfer (unter Opfer).

Suffixum (lat., Plural Suffixa), ein Wort, das einem andern als Nachsilbe angehängt wird.

Sufflenheim, Marktflecken im deutschen Reichslande Elsaß-Lothringen, Bezirk Unterelsaß, Kreis Hagenau, am Eberbach; Fabrikation von Töpferwaaren u. feuerfesten Steinen; 3100 Ew.

Suffocatio (lat.), 1) Erstickung; 2) Pflanzenmißwachs.

Suffolk (spr. Soffolk), 1) eine der östlichsten Grafschaften Englands, zwischen Norfolk im N., Essex im S., Cambridge im Westen und der Nordsee im O.; $69_{,6}$ Q.-M. mit 356,800 Ew.; Hauptstadt: Ipswich; 2) Grafschaft im nordamerikanischen Staate Massachusetts; Hauptstadt: Boston; 3) Grafschaft im Staate New-York; Hauptstadt: Riverhead; 4) Hauptort der Grafschaft Nansemond im Staate Virginia, am Nansemond-River.

Suffolk (spr. Soffolk), englischer Grafen- u. Herzogstitel, den mehrere Familien führten, und zwar zuerst den Grafentitel die Familie Clifford (seit 1337), die de la Pole (seit 1385), den Herzogstitel erhielt 1513 Charl. Brandon u. 1551 Henry Grey, Vater der Johanna Grey, nach dessen Tode 1554 der Titel gänzlich ruhte. Erst 1603 verlieh Jakob I. wieder den Titel eines Grafen von S. an Thomas Howard, Herzog von Norfolk, von welchem denselben die Nachkommen seines ältesten Sohnes erbten und bis zu ihrem Aussterben führten, worauf er auf Henry Bowes Howard, Grafen von Berkshire, den Nachkommen des zweiten Sohnes, überging. Dieser nannte sich nun Graf von S. u. Berkshire, welchen Titel noch jetzt der von ihm abstammende Zweig der Familie Howard führt.

Suffragan (v. lat. Suffragium, Stimme, Stimmrecht), 1) jedes stimmberechtigte Mitglied eines Collegiums; bes. 2) S-Bischof, jeder wirkliche Diöcesanbischof (im Gegensatze zum Weihbischof), welcher als solcher auf allen Concilien ein entscheidendes Stimmrecht hat u. unter der Oberaufsicht eines Erzbischofes u. in dessen Metropolitenverbande steht (im Gegensatze zum exemten Bischof). S-Bischöfe sind u. heißen demnach die unter einem Erzbischofe stehenden Bischöfe, deren Diöcesen zusammen mit der Mutterdiöcese die Kirchenprovinz des Metropoliten bilden. Bisweilen wurden in Deutschland auch Weihbischöfe S-e genannt. **Suffragia Sanctorum**, die Anrufung der Heiligen im Gebete.

Suffrage universel (fr.), allgemeines Wahl- oder Stimmrecht.

Suffragium (lat.), bei den Römern die Stimme, die der Bürger in den Comitien (s. d.) abgab; auch die Abstimmung im Ganzen u. das Stimmrecht selbst.

Suffren de Saint Tropez (spr. Süfrang d'Sang tropeh), 1) Louis Jérôme S., geb. 1722 bei Arras, war seit 1764 Bischof von Sisteron, begann hier 1780 einen Kanal zu bauen, der seinen Namen führt, wanderte in der Revolution aus u. st. 21. Juni 1796 zu Turin. 2) Pierre André, des Vor. Bruder, geb. 1726 auf dem Schlosse St. Cannat in der Provence, trat 1743 in die französische Marine und dann in den Malteserorden, wohnte 1756 der Eroberung von Minorca bei, wurde 1772 Schiffscapitän, verbrannte eine britische Flottille im Hafen von New-Port, nahm 9. Aug. 1780 auf der Höhe von St. Vincent einer britischen nach Ostindien segelnden Handelsflotte 12 Schiffe weg, schlug 16. April 1781 den britischen Commodore Johnstone unweit der capverdischen Insel San Jago und 17. Febr. und 12. April 1782 den britischen Admiral Hughes in den ostindischen Gewässern, eroberte im Sept. Trinkonomale, ward nach dem Pariser Frieden von 1783 Viceadmiral u. st. 1788 zu Paris.

Suffrenia (S. *Bell.*), nach Suffren 2) benannte Pflanzengattung aus der Familie der Lythrarieae, 2. Cl. 1. Ordn. *L.*; Art: S. filiformis, mit gelblichen Blüthen, in Reisfeldern Piemonts.

Suffrutex (lat.), Halbstrauch, eine holzige Pflanze ohne Knospen, die nicht armslang wird; nach Anderen ist es ein Staubengewächs, dessen Wurzel ausdauert, während die jüngsten Zweige im Herbst absterben u. sich alljährlich erneuern, z. B. Lavandula Spica, Vaccinium Myrtillus etc.

Suffusio (lat.), Untergießung, Unterlaufung; S. corneae, die Verdunklung der Hornhaut im Auge; **S. lentis crystallinae**, Verdunklung der Krystalllinse, Grauer Staar; **S. nigra**, Schwarzer Staar.

Sufismus (Ssufismus), eine pantheistisch-mystische Lehre od. Lebensanschauung, welche ihre Anhänger unter den muhammedanischen Mönchen in Indien u. Persien zählt. Das Wort ist entlehnt vom arabischen Sûfi, d. h. Wollbekleidete, da die Anhänger des S. wollene Gewänder zu tragen pflegen. Die Entstehung mystisch-pantheistischer Anschauungen innerhalb des Islâm erklärt sich schon aus der allgemeinen geistigen Richtung der Orientalen zur Beschaulichkeit, aber

eben sowohl auch aus gewissen Lehren des Muhammedanismus u. aus dem Einflusse von mystischen Schriften, die schon während der ersten Jahrhunderte der muhammedanischen Religion entstanden. Seit dem 3. Jahrh. der Hedschra tritt der S. bestimmter an verschiedenen Orten auf, und in dieser Zeit (um 820 n. Chr.) soll auch der als Gründer der Sufisverbindungen geltende Saïd-Abul-Chair gelebt haben. Verdankt diesem auch gerade nicht der S. als Lehre und System seine Ausbildung, so war diese doch wenigstens angebahnt, wenn die Mystiker in Gesellschaften und Orden gemeinsam lebten. Die Ideen der Sufis flossen aus einer intuitiven Weltbetrachtung, welche Gott und Natur, Geistiges und Physisches als Einheit, alle Erscheinungsformen u. alles Relative für identisch nahm und in der staunenden Bewunderung des Göttlichen sich gefiel. Die Sufis unterscheiden drei Stufen in ihrem Orden: die Stufen der Methode, der Erkenntniß und der Gewißheit. Auf der letzten und höchsten Stufe der Gewißheit weiß sich der Sufi eins mit Gott, alle äußeren Religionsbeobachtungen und Ascese sind für ihn nicht mehr da. Diese Grundzüge des S. finden sich in den Schriften vieler persischer Dichter des 11. bis 15. Jahrhunderts. Als die wichtigsten sufischen Schriften sind hervorzuheben das Mesnewi von Dschelal-ed-Din Rumi, Hadika von Sernajī, Mantik al-tair und Dschewahir essat von Ferid-ed-Din Attar, der Diwan von Abd-al-Latif Schah, die Schriften des Hafiz. In Indien haben S. u. Vedantasystem sich mit einander verbunden. In der Geschichte des S. hat man drei Perioden unterschieden: die erste von der Zeit Harun al Raschids bis auf die Kreuzzüge (1100 n. Chr.), die zweite bis zum Ausgange der ersten Mongolenherrschaft (1330), die dritte bis zum Sinken der zweiten Mongolenherrschaft (1600). Vgl. Hammer-Purgstall, Geschichte der schönen Redekünste Persiens; Dessen Ausgabe des Gülschen-i ras, Pesth 1838; Tholuck, S. s. Theosophia Persarum pantheistica, Berl. 1821, und Blüthensammlung aus der morgenländischen Mystik, ebd. 1825; Fleischer und Trumpp, in der Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft, 1862, 16. Bd., S. 235 ff.; Palmer, Oriental mysticism, Lond. 1867; Kremer, Geschichte der herrschenden Ideen des Islam, Lpz. 1868.

Sugar (engl., spr. Schugg'r), der Zucker.

Sugenheim (Markt-S.), Marktflecken im bayerischen Kreise Mittelfranken, Bezirksamt Scheinfeld, 2 Schlösser, 800 Ew.

Suger, einer der hervorragendsten Staatsmänner und Kirchenfürsten seiner Zeit, geb. wahrscheinlich 1081 (nach Anderen 1087 bei St. Omer aus einer armen Familie, wurde als Schüler im Kloster St. Denis mit Ludwig, der 1108 als Ludwig VI. den Thron bestieg, befreundet, kam dann öfter an den Hof und stand dem König in dessen Bemühen, durch Emancipation der Leibeigenen die Macht der Vasallen zu brechen, helfend und rathend zur Seite. Im Kampf der Päpste mit dem Deutschen Kaiser erkannte er die Gelegenheit, Frankreichs Selbstständigkeit gegen das Deutsche Reich zu stärken, und er erklärte sich deßhalb im Investiturstreit Heinrichs V. für die päpstliche Suprematie, während er die Investiturangelegenheit durch Separatabkommen mit dem Papst Callixt II. auf eine für Frankreich befriedigende Weise zu regeln wußte. Während er zum Behuf dieser Unterhandlungen sich noch in Rom befand, wurde er 1122 Abt von St. Denis und stand auch als solcher dem Könige in seinem Kampfe gegen die Vasallen u. gegen Heinrich V. zur Seite. Nach Ludwigs VI. Tode führte er die Regierung für Ludwig VII., der 1137 in seinem 16. Jahre auf den Thron kam; wurde, als dieser 1147 seinen Kreuzzug antrat, Reichsverweser u. bewährte in dieser Stellung eine solche Regierungsweisheit, daß er den Titel Pater patriae (Vater des Vaterlandes) mit Recht erhielt. Er vereitelte insonderheit den Versuch Roberts von Dreux, des Oheims des Königs, die oberste Gewalt an sich zu reißen. 1149 konnte er, als Ludwig aus dem Orient zurückkehrte, dem König das in Ruhe und Ordnung erhaltene Reich übergeben. Um die Reformation der Klöster u. des Klerus überhaupt machte S. sich hoch verdient; wie sehr Religion eine Triebfeder seiner Politik war, zeigte sich darin, daß er sich persönlich an die Spitze eines neuen Kreuzzuges stellen wollte. Während der Vorbereitungen dazu st. er 12. Jan. 1151 (nach Andern 13. Jan. 1152). S.'s Briefe (60 an der Zahl) sowie sein Bericht über seine Verwaltung der Abtei St. Denis (De rebus in sua administratione gestis) u. seine Vita Ludovici VI. sind überaus wichtig für die Geschichte des 12. Jahrh.; sämmtlich im 4. Bde. von Duchesne's Historiae Francorum Scriptores; seine Lebensbeschreibung von dem Mönch Wilhelm im 8. Bde. von Guizots Collection des mémoires; A. Nettement, Histoire de S., 1842, 3. A. 1868; Combes, L'abbé S., 1853.

Suggeriren (v. lat.), nahegelegen, an die Hand geben; daher Suggestion, Eingebung, Einflüsterung; Suggestivfragen, bei gerichtlichem Verhöre solche Fragen, deren Bejahung mittelbar ein Geständniß des Angeschuldigten enthält, also verfängliche Fragen. Sie sind eigentlich unzulässig, jedenfalls wird noch ein umständlicheres Geständniß nothwendig, um die Möglichkeit auszuschließen, daß der Inquisit sich habe überrumpeln und zu einer Antwort drängen lassen, deren logische Folgen er im Augenblick gar nicht übersehen konnte.

Suggillirt (v. lat.), mit Blut unterlaufen; daher Suggillation, Austritt von Blut in das Zellgewebe entweder in Folge äußerer Einwirkung, wie Stoß, Schlag, Quetschung, oder aus innerer Veranlassung bei Scorbut, Faulfieber u. dgl. (vgl. Ekchymose).

Suggrundarium, bei den Römern das Grab noch zahnloser Kinder, dicht am Hause sub grunda (unter dem vorstehenden Wetterdach); s. Laren S. 872.

Sugriwa (ind. Myth.), ein Sohn Surya's, daher auch Rawinandanas (Sonnensohn) genannt, Gemahl der Rumâ; seine Residenz war der Berg Kischkindyas. Als Affenkönig war er

im Kriege Wischnu's gegen die Bâlis unter Râwânas mit Hanuman verbündet. Sie eroberten Lanka, indem sie vom Festlande nach der Insel Lanka aus Felsstücken eine Brücke bauten. Diese Kriege waren wohl Kämpfe südindischer, wegen ihrer Fellkleider Affen und Bären genannter Bergvölker.

Sugur (Pollok), Stadt auf der Insel Magindanao, an der Illanabai, mit einem der besten Häfen des Indischen Archipels.

Suhl, Fabrikstadt in der preußischen Provinz Sachsen, Regierungsbezirk Erfurt, Kreis Schleusingen, an der Südwestseite des Thüringerwaldes u. an der Lauter; Station der Linie Erfurt-Ritschenhausen der preußischen Staatsbahnen, Sitz eines Amtsgerichts; berühmte Gewehrfabriken, Bergbau auf Eisen; 10,600 Ew. Vgl. Werther, Sieben Bücher der Chronik der Stadt S., Suhl 1846—47, 2 Bde.

Suhlingen, Marktflecken u. Amtsgerichtssitz in der preußischen Provinz Hannover, 1600 Ew., 3. Juni 1803 Convention zwischen Franzosen u. Hannoveranern.

Suhm, 1) Ulrich Friedrich von S., geb. 1691 zu Dresden, studirte in Genf, war von 1720—30 sächsischer Gesandter in Berlin, Vertrauter des Kronprinzen (nachmaligen Königs Friedrich II.) u. st. im November 1740. Sein Briefwechsel mit Friedrich II. erschien als: Correspondance familière et amicale de Frédéric II avec S., Berl. 1787, 2 Bde. 2) Peter Friedrich von S., Geschichtschreiber, geb. 1728 zu Kopenhagen als Sohn des dänischen Admirals Ulrich Friedrich S., beschäftigte sich schon früh mit classischer Philologie, von 1751—65 in Norwegen, kehrte nach Kopenhagen zurück, überließ seine 100,000 Bände umfassende Bibliothek gegen eine Leibrente von 3000 Thalern dem Staate u. st. 1798 als dänischer Kammerherr zu Kopenhagen. Sein bedeutendstes Werk ist die „Geschichte von Dänemark", Kopenh. 1782—1828, 14 Bde. (zum Theil erst nach seinem Tode erschienen); außerdem schr. er: Geschichte der Entstehung der Völker im Allgemeinen, Lüb. 1790; Kleine Schriften, Magdeb. 1798—99, 16 Bde; Lebensbeschreibung von R. Nyerup (deutsch von F. Eckard), Kopenh. 1799.

Sühnopfer, s. Opfer.

Sühnung. In dem Princip, daß die Vergebung einer Sünde Demüthigung u. Reinigung verlange, stimmten alle Culturvölker überein. Sehr mannichfaltig waren die Sühnarten und -Mittel bei den alten Indern, wo der Selbstmord durch Ertränken im Ganges ein religiöses Sühnopfer für Gangâ war, der man die Hülle ablegte. Wer sonst ein Sühnopfer gebracht, erhielt in Atharvanam, einem besonderen Tempelgemache, Absolution. Die Selbstverbrennung der Wittwen (vgl. Sati, d. h. die Gute) aber war eine Verirrung der späteren Zeit. Entsündigung des ganzen Volkes durch Selbstaufopferung kommt außer bei den Griechen u. Römern auch bei den Slawen vor, wo der Oberpriester Kriwe sich opferte. Bei den Germanen wurde der Sühneber, als Bild der sich erneuernden Sonne, zur Versöhnung der unterweltlichen Götter gegen Mißwachs und andere Plagen zur Zeit der Wintersonnenwende dargebracht. Auch bei den Griechen und Römern wurden die Witterungs- u. unterweltlichen Götter gesühnt, um ihre Ungnade abzuwenden (s. Widder; Nudipedalia). Die Gebräuche der Sühnung der Felder, des Heeres, des Hauses beschreiben die Scriptores rei rusticae, z. B. Cato u. Varro. Die eigentlichen Sühngötter waren Apollon, Zeus, Athene u. Dionysos, alle als Soter u. Katharsios. Vgl. Buße u. v. Lasaulx, Sühnopfer 1841.

Suhr, 1) Fluß in der Schweiz, kommt aus dem Sempacher See, bewässert das fruchtbare Suhrenthal, verstärkt sich durch die Rueder Ach u. Wyne, u. mündet unterhalb Aarau in die Aar; 2) Pfarrdorf im Schweizer Canton Aargau, am Zusammenfluß der S. u. Wyne, 1600 Ew.

Sui, chinesischer Kaiser, der die Feuerbereitung durch Reiben von Hölzern erfunden haben soll, welche Weise bei den Chinesen zu seinem Andenken noch jetzt gebräuchlich ist.

St. Suibertus, 1) (Suitbert, Swibert, Schwibrecht), ein Angelsachse, ging um 690 mit dem hl. Wilbrord u. Anderen zu den Friesen, um das Evangelium zu predigen, wurde von den Missionären in Friesland zu ihrem Bischof erwählt und 693 vom Bischof Wilfrid von York zum Bischof ohne festen Sitz geweiht. Er kehrte dann nach Friesland zurück, wendete sich aber bald zu den Boructuariern, wo er eine christliche Gemeinde gründete. Als diese von den Sachsen zerstreut wurde, erhielt er von dem Major-Domus Pipin, auf Verwendung von dessen Gattin Plectrudis, die Rheininsel Werden (jetzt Kaiserswerth), wo er ein Kloster gründete u. um 713 starb. Tag: 1. März. 2) St. S., der erste Bischof des von Karl d. Gr. gegründeten Bisthums Werden (wegen der Aehnlichkeit des Namens bisweilen mit dem Vor. verwechselt); soll ebenfalls aus England gewesen und, als er dort in seinem Kloster von Karls Feldzügen gegen die Sachsen hörte, herübergekommen sein, um das Evangelium zu predigen, worauf ihn Karl d. Gr. zum Bischof wählte; er st. um 807. Tag: 30. April.

Suidas, ein am Ende des 10. u. im Anfang des 11. Jahrh. christlicher Zeitrechnung lebender griechischer Grammatiker, hinterließ ein als Quelle für Philologen sehr wichtiges Reallexikon, das zuerst Demetr. Chalkondylas, Mail. 1499, neuestens Bernhardy, Halle 1834—53, 4 Bde., u. Bekker, Berl. 1854, herausgab.

Suidger, eigentlicher Name des Papstes Clemens II., s. Clemens 9).

Sui juris (lat.), seines Rechts, d. i. mündig.

Suippe (spr. Suipp), Stadt im französischen Departement Marne, Station der Ostbahn, 2300 Einw.

Suisse romand, die Landschaften um den Lac Leman in der Schweiz.

Suite (fr., spr. Swit), 1) Folge, Gefolge; 2) Gefolge von Militärpersonen, welche den Landesherrn, Feldherrn oder commandirenden General bei Dienstvorfällen begleiten; 3) in der Studentensprache: lustiges Unternehmen; 4) eine Sammlung; 5) Tonstück für Orchester od. Cla-

vier, ward im 17. Jahrh. ausgebildet u. bestand aus einer Reihe in Tempo, Rhythmus u. Ausdruck verschiedener, meist sehr charakteristischer Tänze; diese Kunstform wurde in neuester Zeit wieder mit vielem Erfolg von Fr. Lachner eingeführt.

Suitramia (S. *Meism.*), Pflanzengattung aus der Familie der Melastomaceae; Art: S. pulchra, Strauch in Brasilien.

Sujet (fr., spr. Süschäh), 1) der Gegenstand, Stoff, Vorwurf einer Rede, Schrift u. s. w.; 2) in der Musik: der Hauptsatz, das Thema.

Sukanya (ind. Myth.), Tochter des Saryatâ, welche dieser dem Angirasa Syavana, der durch sie unwissentlich verletzt worden war, als Sühne zur Frau gab. Vergebens suchten die beiden Aswin sie zu verführen.

Sukdol, Dorf in Böhmen, Bezirkshauptmannschaft Smichow, Schloß, 500 Ew.

Sukkadāna, fruchtbare Landschaft im Südwesten auf der Insel Borneo, an der Mündung des gleichnamigen Flusses, früher ein Sultanat, jetzt niederländische Besitzung, mit der Residentie Mattan.

Sukka-mieli, Liebesgöttin der Finnen, überhaupt die Lebensgöttin.

Sukkur, Stadt in der indobritischen Präsidentschaft Bombay, Provinz Sind, am Indus, Militärstation, 13,300 Ew.

Sukras (Usanâ, Kawis, ind. Myth.), ein Sohn des Bhrigus, der Weise, war Lehrer der Daitya's (Asuren, d. h. Nichtgötter, Gegengötter, die Titanen der indischen Mythologie, noch schlimmer als die Ralschasa's), Regent des Planeten Venus oder dieser selbst. Seine Gattin heißt Susuma (Sataparwâ), deren Tochter Dewajâni. Ihm ist der Freitag geweiht; auch galt er als Hort der Dichter. Dargestellt war er, auf einem Widder reitend, mit Strahlenhaupt und Scepter in der Hand. Seine Thätigkeit bezog sich zumeist auf Fortpflanzung u. Erhaltung von Menschen u. Thieren.

Sula, 1) Fluß im russischen Gouvernement Pultawa, mündet links in den Dnjepr; 2) Stadt im russischen Gouvernement Minsk, 2000 Ew., meist Juden.

Sulămith (hebr.), Name der Braut im hohen Liede Salomonis.

Sulau, Stadt in der preußischen Provinz Schlesien, Regierungsbezirk Breslau, an der Bartsch, Schloß, 800 Ew. In der Nähe der Schlachtberg; hier 1643 Gefechte zwischen den Kaiserlichen u. Schweden.

Sülbeck, 1) Dorf in der preußischen Provinz Hannover, Regierungsbezirk Hildesheim, an der Leine, 500 Ew.; 2) Dorf im Fürstenthum Lippe, Amt Bückeburg, am Bückeberge, Steinkohlenbergwerk, 500 Ew.

Sulcus (lat., Furche), **S. primigenius**, die Furche, welche den Umfang der Stadt nach dem Zuge von Mauer u. Graben bei der Römischen Stadtgründung bezeichnet; s. Pomoerium.

Suleiman, s. Solyman.

Sulějow, Stadt im russisch-polnischen Gouvernement Warschau, 1000 Ew.

Sulema, Fluß im russischen Gouvernement Perm, mündet in die Tschussowaja. An ihm Sulemskaja Pristan, Verschiffungsplatz für die in Sibirien geschmolzenen Metalle nach Rußland, 2000 Ew.

Suleviä, weibliche Feld- und Waldgottheiten der alten Gallier, mit Früchten in den Händen dargestellt; vielleicht so v. w. Silvanä.

Sulfamid, das Amid der schwefligen Säure, ein weißes, zerfließliches, in Wasser u. Alkohol leichtlösliches Salz, welches wasserfrei u. wasserhaltig dargestellt werden kann u. zwar letzteres (Sulfatammon) aus Ammoniak und wasserfreier Schwefelsäure.

Sulfan, eine theoretisch von einigen Chemikern angenommene Oxydationsstufe des Schwefels, die nicht dargestellt, sondern nur mit einer Basis, z. B. Kalium, gedacht werden kann, statt daß man sie sich als schwefelsaures Kali vorstellt.

Sulfanisol, eine aus dem Stearopten des Anisöls mit Schwefelsäure entstandene gepaarte Säure, welche mit Baryt ein amorphes, in Wasser u. Alkohol leicht lösliches Salz bildet u. sich mit Eisenoxydsalzen dunkel violett färbt.

Sulfanwasserstoff, eine dem Jodwasserstoff conform zusammengesetzt gedachte Schwefelverbindung, welche bei Erklärung der Aetherbildung zu Hilfe genommen wurde.

Sulfäthylsäure (Aethyldithionsäure, Aethylunterschwefelsäure), eine dicke, schwere Flüssigkeit, wird durch Destillation von Aethylrhodanür od. Mercaptan mit starker Schwefelsäure erhalten, ist widrig sauer, in Wasser u. Alkohol leicht löslich, bildet meist krystallisirbare Salze, die beim Schmelzen großentheils in schwefligsaure Salze übergehen.

Sulfazalsäure, eine durch Einwirkung von schwefliger Säure auf gelöstes salpetrigsaures Kali entstandene Doppelsäure, welche in verschiedene andere Verbindungen der sie constituirenden Säuren übergehen kann u. dann je nach der Zusammensetzung Sulfazotsäure, Sulfazotige-, Sulfazin-, Sulfamid- oder Metasulfazilsäure genannt wird.

Sulfhydrate, die Schwefelwasserstoffverbindungen der Schwefelbasen.

Sulfide, die elektronegativen, den Sauerstoffsäuren entsprechenden Schwefelmetalle.

Sulfobenzamid, durch Berührung von Benzonitril mit Schwefelwasserstoff gebildet, krystallisirt in weißen Nadeln, die in heißem Wasser, Alkohol u. Aether löslich sind.

Sulfobenzaminsäure, aus Benzonitril durch Behandlung mit wasserfreier Schwefelsäure dargestellt, bildet rhombische Krystalle, die sich in Wasser u. Alkohol lösen.

Sulfobenzid, das Product der Einwirkung von wasserfreier Schwefelsäure auf Benzin, ist farb- u. geruchlos, schmelzbar u. sublimirbar.

Sulfobenzidunterschwefelsäure, durch Auflösen des Benzin in rauchender Schwefelsäure gewonnen, ist eine schwer krystallisirende saure Flüssigkeit, die mit Baryt ein lösliches Salz gibt.

Sulfocarbamid, ein gelber Körper, der bei Berührung von Schwefelkohlenstoff mit Ammoniak entsteht, zersetzt sich schon bei gelindem Erhitzen.

Sulfocarbaminsäure, entsteht bei Bereitung

des Sulfocarbamid, indem sich ein Ammoniaksalz bildet, aus dem die S. an andere Basen übertreten kann.

Sulfocarbonilid, das Product der Einwirkung von Schwefelkohlenstoff auf Anilin.

Sulfocarbonylchlorid, so v. w. Chlorschwefelkohlenstoff.

Sulfochininsäure, Product der Einwirkung rauchender Schwefelsäure auf Chinin.

Sulfocyan, so v. w. Rhodan.

Sulfoessigsäure, so v. w. Essigschwefelsäure.

Sulfoglykolsäure, so v. w. Glykolschwefelsäure.

Sulfomorphid, ein durch Behandeln von Morphium mit überschüssiger Schwefelsäure entstehender grünlicher Körper.

Sulfonaphthalid u. Sulfonaphthalin, Verbindungen des Naphthalins mit Schwefelsäure.

Sulfoopiansäure, ein durch Einleiten von Schwefelwasserstoff in heiße Opiansäurelösung erhaltenes gelbes Pulver, krystallisirt aus einer alkoholischen Lösung, wenn es vorher nicht geschmolzen worden war.

Sulfosäuren, die Producte der Einwirkung starker Schwefelsäure auf andere Säuren.

Sulfur Antimonii auratum (Antimonpersulfid), ein lebhaft orangegelbes unlösliches Pulver, kann durch Einwirken von Schwefelwasserstoff auf eine Antimonsäurelösung erhalten werden, es wird durch Hitze zersetzt und verbrennt mit blauer Flamme, es löst sich in ätzenden Alkalien u. bildet mit Schwefelbasen Salze.

Sulfurete, die Schwefelverbindungen niederen Grades.

Sulgen, Pfarrdorf im Schweizer Canton Thurgau, an der Eisenbahn Romanshorn-Winterthur, 1300 Ew.

Suli, Gebirgszug im türkischen Vilajet Janina, in welchem sich im 17. Jahrh. arnautische u. hellenische Hirten ansiedelten, Sulioten genannt nach ihrem Hauptorte, der jetzt verfallenen Bergveste Suli. Unter republicanischer Verfassung lebend u. griechischer Confession zugethan, wurden sie von den Türken fortwährend bekämpft u. 1803 vom Pascha von Janina fast vollständig aufgerieben. Der Rest flüchtete nach den Ionischen Inseln. Von Ali Pascha zu Hilfe gerufen, zeichneten sie sich bes. unter ihrem Führer Markos Bozzaris aus. Nach Ali's Fall (1822) durch Churschid Pascha auf's Neue bedrängt, wanderten sie wieder nach den Ionischen Inseln aus, kehrten aber schon 1823 zurück u. nahmen am Griechischen Befreiungskriege Theil. Später erhielten sie von der griechischen Regierung zum Theil in den Nomarchien Aetolien u. Akarnanien Wohnsitze angewiesen. Vgl. Lüdemann, Der Suliotenkrieg, Lpz. 1825.

Sulina, 1) einer der Hauptmündungsarme der Donau (s. d. S. 788); 2) Stadt in der Dobrudscha in Rumänien, an der Mündung des S.-Armes, Freihafen mit Leuchtthurm, Hauptstationsort für die Dampfschifffahrt nach Odessa; Transithandel; etwa 4000 Ew.

Sulkowice, Dorf im galizischen Bezirke Myslenice, 2600 Ew.

Sulkowski, altes polnisches, der katholischen Confession folgendes, jetzt in Posen und Oberschlesien angesessenes Geschlecht; hieß ursprünglich von Lestwitz, u. Hans von Lestwitz aus dem Hause Schlaube nahm den Namen S. nach dem Stammhaus Sulke an; es blüht jetzt in 2 Linien; Stammvater ist: 1) Fürst Alexander Joseph, kam als Page in den Dienst des nachmaligen Königs August III., ward dessen Günstling, Oberjägermeister von Lithauen, Director der Parforcejagd u. Oberst, später Oberkammerherr, Oberjägermeister, General der Infanterie und Cabinetsminister, 1733 Reichsgraf, 1737 General en chef der sächsischen Hilfstruppen gegen die Türken, fiel 1738 in Ungnade, ward vom Hofe verbannt, 1752 Reichsfürst. Er st. kurz darauf u. hinterließ 4 Söhne, von denen jedoch nur Franz und Anton die beiden noch blühenden Linien gründeten: A) Die Erste Linie besitzt das Herzogthum Bielitz in Oesterreichisch-Schlesien; ihr Gründer ist: 2) Fürst Franz de Paula, des Vor. Sohn, erbte 1786 von seinem älteren Bruder Alexander Anton das Herzogthum Bielitz u. st. 1812. 3) Fürst Johann Nepomuk, Sohn des Vor., geb. 1777, folgte 1812 seinem Vater u. st. 1835. 4) Joseph, natürlicher Sohn von S. 2), geb. 1774, focht 1792 unter Zabiello mit den Polen gegen Rußland, trat nach der Conföderation von Targowiza 1792 in französische Dienste, ging als Chargé d'affaires des Wohlfahrtsausschusses nach Constantinopel, wurde als Hauptmann zur französischen Armee nach Italien geschickt, diente in Berthiers Generalstab, begleitete Bonaparte als dessen Adjutant nach Aegypten u. fiel 21. Oct. 1798 bei dem Aufstand in Kairo. Seine Mémoires historiques, politiques et militaires sur les révolutions de la Pologne 1792—94, la campagne d'Italie 1796 et 1797, l'expédition du Tirol et les campagnes d'Egypte 1798 gab Hortensius de Saint-Albin, Par. 1832, heraus. Dermaliger Chef: 5) Fürst Joseph, geb. 1848. B) Die Zweite Linie, S.-Reisen, nach dem 1715 errichteten Ordinariat Reisen (im jetzigen Großherzogthum Posen) benannt; Gründer: 6) Fürst Anton, Bruder von S. 2), erbte 1786 Reisen von seinem älteren Bruder August Kasimir und st. 1796. 7) Fürst Anton Paul, des Vor. Sohn, geb. 1785 zu Lissa, that sich vor Kolberg und Danzig hervor, ward Brigadegeneral, focht 1808—10 in Spanien, befehligte 1812 die Avantgarde Poniatowski's, wurde Divisionsgeneral, kämpfte bei Leipzig, führte die Trümmer des polnischen Heeres an den Rhein, legte, als Napoleon bei Fulda die polnischen Officiere bewog, bei ihm auszuharren, den Oberbefehl nieder, wurde Generaladjutant Alexanders I., nahm 1818 seinen Abschied, wurde 1824 Marschall des ersten posen'schen Landtages und darauf Mitglied des preußischen Staatsrathes u. st. 1836 in Reisen. Gegenwärtiger Chef: 8) Fürst Anton, geb. 1844, seit 1872 vermählt mit Emma, geb. Gräfin v. Sanches Alcántara (st. 1877).

Sulla (Sylla), 1) Lucius Cornelius, geb. 138 v. Chr., einem herabgekommenen Zweige des patricischen Geschlechtes der Cornelier angehörig, ward 107 dem Marius im jugurthinischen Kriege

als Quästor beigegeben, bewirkte als tüchtiger Unterhändler von dem maurischen Könige Bochus die Auslieferung des Jugurtha, wurde Legat des Marius, dann des Catulus im Cimbrischen Kriege. 93 Prätor, setzte den von Mithridates vertriebenen König von Kappadokien wieder ein, wurde 88 Consul, vertrieb den Marius aus Rom und Italien, schlug den Mithridates bei Chäronea u. Orchomenos, nöthigte ihn 84 zum Frieden, brandschatzte Kleinasien, gewann in dem gegen Cinna, Marius &c. geführten Bürgerkriege die blutigsten Hauptschlachten, ließ sich die Dictatur übertragen, legte sie 79 wieder nieder u. st. 78 auf seinem Landgute bei Puteoli am Blutsturz od. an einem Fieber, nach Plutarchs zweifelhafter Angabe an der Phthiriasis od. Läusesucht. Seine Biographie schrieb Plutarchos. Vgl. Zachariä, L. Corn. Sulla, Heidelb. 1835, 2 Bde.; Lau, L. Corn. Sulla, Hamb. 1855. 2) **Faustus Cornelius S.**, des Vor. Sohn, war bei des Vaters Tod Pontifex maximus, focht 63 v. Chr. unter Pompejus vor Jerusalem, ward 54 Quästor, stand in dem Bürgerkriege des Cäsar u. Pompejus auf der Seite des Letzteren, kämpfte in der Schlacht bei Pharsalus u. wurde bei Thapsus gefangen u. hingerichtet. 3) **Publius Cornelius S.**, Neffe von S. 1), war 66 v. Chr. Consul, focht mit Cäsar bei Pharsalos u. st. 45.

Sullens, Pfarrdorf im Schweizer Canton Waadt; altes Schloß, Schwefelquellen.

Sullivan, James, geb. 1744, war Richter, öffentlicher Ankläger und Gouverneur von Massachusetts u. st. 1808. Er schr.: Bemerkungen über die Regierung der Vereinigten Staaten, 1791; Ueber die Bank, 1792; Geschichte des Districtes Maine, 1795; Geschichte von Massachusets, 1801; Ueber die Preßfreiheit in den Vereinigten Staaten, 1801.

Sullivan (spr. Sölliwen), 1) Grafschaft im nordamerikanischen Staate New-Hampshire; Hauptstadt: Newport; 2) Grafschaft im Staate New-York; Hauptstadt: Monticello; 3) Grafschaft im Staate Pennsylvanien; Hauptort: Laporte; 4) Grafschaft im Staate Tennessee; Hauptort: Blountsville; 5) Grafschaft im Staate Indiana; Hauptort: Sullivan; 6) Grafschaft im Staate Missouri; Hauptort: Milan.

Sullivan's Island, Insel im nordamerikanischen Staate Südcarolina, an der Mündung des Hafens von Charleston; sehr besuchter Sommeraufenthalt.

Sullowitz, Dorf in Böhmen, Bezirkshauptmannschaft Leitmeritz, am Mobelbach.

Sully (spr. Sülji), Stadt im französischen Departement Loiret, an der Loire, Station der Orléansbahn; Stiftskirche, Schloß; 2700 Ew.

Sully (spr. Sülji), **Maximilian von Bethune**, Baron v. Rosny, Herzog von S., geb. 13. Dec. 1560 zu Rosny von protestantischen Eltern, studirte mit dem nachmaligen Heinrich IV. in Paris, entging hier der Ermordung in der Bartholomäusnacht nur dadurch, daß er sich im College de Bourgogne versteckt hielt, zeichnete sich in den Religionskriegen gegen die Ligue als Ingenieur u. Artilleriecommandant aus, bes. 1587 bei Coutras u. 1590 bei Ivry, wurde 1596 in das Finanzconseil berufen, erhielt 1597 die Oberleitung der Finanzen, ward 1599 Oberintendant, 1600 Großmeister der Artillerie, 1602 Gouverneur der Bastille, 1606 Herzog, zog sich nach Heinrichs IV. Ermordung 1610 auf seine Güter Rosny u. Villebon zurück, wurde 1634 Marschall von Frankreich u. st. 22. Dec. 1641. Er schr.: Mémoires des sages et royales économies d'état domestiques, politiques et militaires de Henri le Grand, wovon er 2 Bde. (Amst. 1634) selbst erscheinen ließ, während die 2 anderen erst Jean de Laboureur, Par. 1662, herausgab. Abbé l'Ecluse gab dieselben modernisirt heraus, Amst. 1845, 8 Bde. Er war vermählt mit Anne de Courtenay; seine Tochter Margarethe de Bethune war die Gemahlin des Herzogs von Rohan. Vgl. Mirabeau, Eloge de S., Par. 1789, 2 Bde.; Ritter, Die Memoiren S-s, Münch. 1871; Gourbault, S. et son temps, 3. A. Tours 1877.

Sulm, 1) rechter Nebenfluß des Neckar im württembergischen Neckarkreise, entspringt bei Löwenstein im Oberamt Weinsberg u. mündet bei Neckarsulm; 2) rechter Nebenfluß der Mur im steyermärkischen Bezirke Marburg, entspringt an der kärntnischen Grenze u. mündet bei Leibritz.

Sulmetingen (Ober-S.), Pfarrdorf im württembergischen Donaukreise, an der Riß, Schloß, 700 Ew.

Sulmirschütz, Stadt im preußischen Regierungsbezirk Posen, Kreis Adelnau, unweit der schlesischen Grenze, 3000 Ew.

Sulmōna, Stadt in der italienischen Provinz Aquila, s. Solmona.

Sulph...., s. Sulf....

St. Sulpice, 1) Pfarrdorf im Schweizer Canton Neuenburg, 1000 Ew.; 2) Dorf im Schweizer Canton Waadt, am Einfluß der Venoge in den Genfersee.

Sulpicia, 1) Römerin, stand in einem Liebesverhältniß zu einem schönen Jüngling Cerinthus, auf das sich eine Anzahl Gedichte im 4. Buche des Tibullus (s. d.) beziehen. 2) Gattin eines Calenus, in der Zeit des Kaisers Domitian, wird von einem Zeitgenossen als Verfasserin von zierlichen u. witzigen Liebesgedichten lobend erwähnt. Unter ihrem Namen ist eine Satyre oder vielmehr eine versificirte Declamation über den Verfall des römischen Wesens zur Zeit des Domitian in 70 Hexametern erhalten, bes. herausgegeben von Gurlitt mit dem Commentar von Ch. G. Schwarz, von Carutti, Turin 1872, u. von Bährens, Jena 1873; dann in den Poëtae latini minores, Bd. 5, Lpz. 1883, deutsch von Köstlin, Hamb. 1819, von Düntzer in: Die römischen Satyriker, Braunschweig 1846.

Sulpitius. Die Sulpitia gens war ein römisches Geschlecht mit vielen Familien; bekannt sind bes.: 1) **Servius S. Camerinus**, war 500 v. Chr. Consul u. veranlaßte 496 nach der Schlacht am See Regillus die Erneuerung des Friedens mit den Latinern. 2) **Servius S. Camerinus**, war 493 v. Chr. Consul, widersetzte sich der Terentilla lex und kämpfte 446 gegen die Volsker u. Aequer. 3) **Servius S.**

Camerinus, verhinderte 393 v. Chr. die beabsichtigte Auswanderung der Plebejer nach dem eroberten Veji. 4) Quintus S. Longus, befehligte 390 v. Chr. die Wache auf dem Capitolium bei der Eroberung Roms durch die Gallier und leitete die Unterhandlungen wegen des Abzugs mit den Galliern. 5) Servius S. Rufus, s. Rufus 6). 6) Cajus S. Peticus, bekleidete von 364—351 fünfmal das Consulat, war 366 Censor und schlug 358 die Gallier bei Pedum. 7) Cajus S. Longus, war seit 337 v. Chr. dreimal Consul u. besiegte als solcher 323 u. 314 die Samniter; 312 war er Dictator. 8) Cajus S. Paterculus, war 258 v. Chr. Consul u. focht gegen die Carthager auf den Inseln. 9) Publius S. Galba, s. Galba. 10) Cajus S. Gallus, s. Gallus. 11) Servius S. Galba, s. Galba. 12) Servius S. Galba, des Vor. Sohn, war 108 v. Chr. Consul u. trat 102 u. 101 gegen Saturninus auf. 13) Cajus S. Galba, Schwager des C. Grachus, that sich als Redner hervor, wurde aber, da er sich von Jugurtha bestechen ließ, processirt u. verurtheilt. 14) Publius S. Rufus, s. Rufus. 15) Servius S. Galba, s. Galba. 16) Publius S. Galba, war mit Cicero Aedil. 17) Servius S. Lemonia Rufus, s. Rufus. 18) Servius S. Galba, s. Galba. 19) Publius S. Rufus, s. Rufus. 20) Publius S. Quirinus, war 12 v. Chr. Consul, focht gegen die Cilicier, machte 2 n. Chr. mit Cajus Cäsar den Feldzug gegen Armenien, wurde 6 Statthalter von Syrien u. st. 21. 21) S. Apollinaris, Lehrer des Kaisers Pertinax, schrieb (noch vorhandene) Argumente der Lustspiele des Terentius u. zur Aeneide. 22) S. Severus, s. Severus.

Sul ponticello (ital., spr. Pontischello), nahe am Steg, s. Ponticello.

Sultan (arab.), 1) Herr, Gewalthaber; 2) Titel orientalischer Herrscher; 3) (Großsultan), der türkische Kaiser. **Sultan-Valide**, Sultanin-Mutter.

Sultaniarosinen, Sorte Korinthen, die frisch gelblichen u. grünlichen, kernlosen, sehr süßen, getrockneten Beeren von Vitis corinthiaca. Eine sehr kleine, schwarze Spielart kommt von Vitis apyrena.

Sultanpur, 1) District in den indobritischen Nordwest-Provinzen, Audh, Division Rai-Bareli; 2) Stadt ebendaselbst, bei Lacknau, am Gumty.

Sultanshuhn, Gattung der Familie Wasserhühner.

Sulu, 1) (**S-Inseln**, **S-Archipelagus**, span. Yolo, port. Xolo), eine Gruppe kleiner, gebirgiger, aber fruchtbarer Eilande im ostindischen Archipelagus, die in einer Reihe von der NOSpitze von Borneo bis zur SWSpitze von Maginbanao sich hinzieht, von muhammedanischen Malaien bewohnt wird, die unter eigenen Sultanen stehen und als Seeräuber berüchtigt sind. Seit 1876 ist der Archipel im Besitze Spaniens. Die Gesammtbevölkerung desselben wird auf etwa 75,000 Ew., die Größe desselben auf 45 Q.-M. geschätzt. Die bekannteste der Inseln ist **Sulu** od. Jolo mit der Hauptstadt Jolo. 2) (**Sulusee**, Mindorosee), der Ocean zwischen der Sulugruppe, Paragoa u. den Philippinen. 3) **Sulus**, einer der Hauptstämme der Kaffern, s. Zulu.

Sulz, 1) Nebenfluß der Altmühl; 2) Oberamtsstadt im württembergischen Schwarzwaldkreis, am Neckar; Station der württembergischen Staatsbahn, Amtsgerichtssitz; gothische Pfarrkirche, Saline, Sohl- u. Stahlbäder; 1900 Ew. 3) (**S. unter dem Wald**), Flecken und Cantonshauptort in Niederelsaß, Kreis Weißenburg, am Sulzbach, Station der Elsaß-Lothringer Eisenbahn, Sitz eines Amtsgerichts; 1700 Ew. S. war bereits im 14. Jahrh. eine mit Ringmauern umgebene Stadt. Am 5. Aug. 1870, dem Tage vor der Schlacht von Wörth, war hier das Hauptquartier des Kronprinzen von Preußen. 4) (**Ober-S.**); Stadt und Cantonshauptort in Oberelsaß, Kreis Gebweiler, Station der Zweigbahn Bollweiler-Lautenbach der Elsaß-Lothringer Eisenbahn, Amtsgerichtssitz; 4600 (meist katholische) Ew. Früher war in S. eine Malthefer Commende und ein Kapuzinerkloster (jetzt Spital). In der Nähe das Dorf Ollweiler mit Schloß, sowie der Wallfahrtsort Thierbach (gestiftet 1157). 5) Nebenfluß der Donau, entspringt bei Bruckbach im bayerischen Kreise Oberpfalz u. mündet bei Donaustauf.

Sülz, 1) (**Sülze**), Stadt und Amtsgerichtssitz im mecklenburg-schwerinischen Kreise Wenden, an der Recknitz, Saline, Soolbad; 2500 Ew. 2) Dorf in der preußischen Rheinprovinz, Regierungsbezirk Köln; bedeutende Industrie; 2500 (meist katholische) Ew.

Sulza (Stadt S.), Stadt im Großherzogthum Weimar, an der Ilm und der Thüringer Eisenbahn; Soolquellen, Soolbäder; 2000 Ew.

Sulzau, Dorf im württembergischen Schwarzwaldkreis, Sauerbrunnen.

Sulzbach, 1) Dorf in der preußischen Rheinprovinz, Regierungsbezirk Trier, an der Sulz, Station der Saarbrücker-Eisenbahn, Sitz eines Amtsgerichts; Glashütten, Steinkohlenbergwerk; hat als Gemeinde mit den dazu gehörigen Bergmannscolonien über 11,000 Ew., wovon gegen 6300 Katholiken. 2) (**S. an der Murr**), Pfarrdorf im württembergischen Neckarkreise, Oberamt Backnang, Station der württembergischen Staatsbahnen, 1600 Ew. 3) Stadt im bayerischen Kreise Oberpfalz, am Rosenbache und an der Eisenbahn Nürnberg-Schwandorf, Sitz eines Bezirksamts, Amtsgerichts u. Rentamts, 3 Kirchen, v. Seidel'scher Kalenderverlag (Sulzbacher Kalender), Bergschloß (jetzt Gefangenanstalt), Eisensteingruben, Hopfenbau, 4700 Ew. Unweit davon die Wallfahrtskirche Annaberg. Das ehemalige **Fürstenthum S.** (19 Q.-M.), erst unter eigenen Grafen, kam im 13. Jahrh. an Bayern, ging mit der Oberpfalz an die Pfalz über, und ward meist von Pfalz-Neuburg besessen, das sich von 1410—48 Neuburg-S. nannte. Später an die Zweibrücker Linie übergegangen, ward es 1614 selbstständiges Herzogthum, kam mit Karl Theodor 1777 an Pfalz-Zweibrücken und 1799 unter Maximilian I. an Bayern; vgl. Chr. Gack, Geschichte des Herzogthums S., Lpz. 1847. 4) Dorf in Oberelsaß, Kreis Kolmar, am Krebs-

bach; Mineralquellen; 800 fast ausschließlich katholische Ew. 5) Dorf in der preußischen Provinz Nassau, Regierungsbezirk Wiesbaden, Station der Taunusbahn, 800 Ew. 6) Flüßchen im bayerischen Kreise Oberpfalz, mündet in die Vils. 7) Linker Zufluß der Lahn in der preußischen Provinz Nassau.

Sulzbacher Alpen, ein Theil der Karnischen Alpen in Steyermark, erheben sich bis 8167 Fuß.

Sulzbad, Dorf in Niederelsaß, Kreis Molsheim, Station der Elsaß-Lothringer Eisenbahn; Salzquelle, Badeanstalt, Weinbau; 800 (meist katholische) Ew. In der Nähe bedeutende Sandsteinbrüche. Vgl. Eissen, Soultzbad près Molsheim, Par. 1857.

Sulzberg, Pfarrdorf im bayerischen Kreise Schwaben, Bezirksamt Kempten, am gleichnamigen See; Burgruine Sigmundsruhe, Salzquelle, Fundort römischer Münzen; 1350 Ew.

Sulzburg, Stadt im baden'schen Kreise Lörrach, am Sulzbach; Kloster, Schloß, Bad; 1200 Ew. Geburtsort des Historikers Schöpflin. In der Nähe das Mineralbad Bad Sulzburg.

Sulzbürg, Marktflecken im bayerischen Kreise Oberpfalz, Bezirksamt Neumarkt, unweit der Sulz; Bergschloß Ober-S.; 800 Ew.

Sulzer, Johann Georg, geb. 5. Oct. 1720 in Winterthur, wurde, als er 1736 das Gymnasium zu Zürich bezogen hatte, von Geßner in die Kenntniß der classischen Literatur eingeführt u. von Bodmer u. Breitinger für die allgemeine Aesthetik gewonnen, studirte neben der Theologie die Wolf'sche Philosophie u. Naturwissenschaften, bes. Botanik, wurde 1740 Gehilfe des Predigers zu Maschwanden, 1743 Erzieher der Söhne des Kaufmannes Bachmann zu Magdeburg, 1747 Professor der Mathematik am Joachimsthal'schen Gymnasium in Berlin, 1750 Mitglied der dortigen Akademie, 1763 Professor an der neu errichteten Ritterakademie und st. 27. Febr. 1779 in Berlin. Er schr.: Moralische Betrachtungen über die Werke der Natur, in der von Rud. Ziegler herausgegebenen Sammlung auserlesener alter und neuer Merkwürdigkeiten, 1741; Allgemeine Theorie der Schönen Künste (ein ästhetisch-philosophisches Wörterbuch), Lpz. 1771 ff., n. A. 1792 ff., 4 Bde., verbessert durch die literarischen Zusätze Blankenburgs, ebd. 1796 ff., 3 Bde., u. Nachträge von Dyk u. Schütz, ebd. 1792—1808, 8 Bde.; Vorübungen zur Erweckung der Aufmerksamkeit und des Nachdenkens, Nürnb. 1763, 3. A. von Meierotto, 1780 ff.; Kurzer Inbegriff aller Wissenschaften, Lpz. 1745, 6. A. 1786; Vermischte philosophische Schriften, ebd. 1773 ff., 3. A. 1800; übersetzte auch Hume's Untersuchung über den menschlichen Verstand u. gab mit Ramler Kritische Nachrichten aus dem Reiche der Gelehrsamkeit heraus (1750). S.s Autobiographie haben Merian u. Nicolai, Berl. 1809, herausgegeben. Vgl. Hirzel an Gleim über S. den Weltweisen, Zürich und Winterth. 1779, 2 Bde.; Formey, Eloge de S., in den Mémoires de l'Académie de Berlin, 1799.

Sulzeria (S. *R.* et *Sch.*), nach Vorigem benannte Pflanzengattung aus der Familie der Apocyneae, 5. Cl. 1. Ordn. *L.*; Art: S. odorata, Schlingstrauch in SAmerika.

Sulzmatt, Flecken in Oberelsaß, Kreis Gebweiler, in einem engen Thale der Vogesen; 2 berühmte Mineralquellen, deren eine ein dem Selterser Wasser ähnlicher Sauerbrunnen; Badeanstalt; 2900 Ew. Vgl. Bach, Des eaux alcalines de Soultzmatt, Straßb. 1853.

Sulzthal, Marktflecken im bayerischen Kreise Unterfranken, Bezirksamt Hammelburg; Weinbau; 900 Ew.

Sumach, die Pflanzengattung Rhus; s. d.

Sumarblot (Signebloth, nord. Myth.), ein Opferfest beim Beginn des Sommers, als des Siegers über den Winter.

Sumarōkow, 1) Alexander Petrowitsch, russischer Dichter, geb. 1718 zu Moskau, wurde 1756 Direktor des russischen Hoftheaters, von der Kaiserin Elisabeth zum Brigadegeneral, von der Kaiserin Katharina II. 1762 zum Staatsrath ernannt u. st. 1777 zu Moskau. S. versuchte sich fast in allen Gattungen der Poesie u. ist besonders als Schöpfer des russischen Drama's zu betrachten. Er schr.: Komödien, Tragödien (Sineus und Truwor, 1755; Zemire, Korow, Aristone, der falsche Dmitri u. s. w.), Opern, Fabeln, Epigramme, Episteln, Oden u. s. w., auch „Moskwa'sche Chronik", Gesammtausgabe seiner Schriften, Moskau 1787, 10 Bde. Biographie von Bulitsch, Petersb. 1854. 2) Peter, russischer Geschichtsschreiber in Moskau. Er schr.: Geschichte Katharina's der Großen und ihres Zeitalters, Mosk. 1832, 3 Bde.

Sumateus, Sohn des Lykaon, Eponyme der arkadischen Stadt Sumatia, welche nach der Gründung von Megalopolis verödete.

Sumati (ind. Myth.), erste Gattin des Sagaren (s. d.) in Ajodha, Mutter von 6000 Söhnen.

Sumātra, nächst Borneo die größte Sundainsel, zum größten Theil unter holländischer Herrschaft, durch die Straße von Malacca von der gleichnamigen Halbinsel, durch die Sundastraße von Java getrennt, erstreckt sich von NW. nach SO. annähernd gleich zu beiden Seiten des Aequator und hat einen Flächengehalt von 8450 Q.-M. S. wird der Länge nach von einer hohen Gebirgskette durchzogen, welche sich der WKüste nahe hält und im O. ein breites Tiefland unter sich hat, das nur nach der Nordspitze hin sich verschmälert. Die höchsten Berge, zum Theil vulkanisch, wie der Marapi (Merapi) u. Singallang, übersteigen 9000 Fuß, so namentlich auch der Talang und der unweit der Küste isolirt aufsteigende, unter dem Namen Ophir bekannte und zu 13,000 Fuß geschätzte Berg Passaman (einheimisch: Telama) und der Berg von Benkulen, in dessen Nähe der Vulcan Kaba; der Culminationspunkt der Insel u. des ganzen Ostindischen Archipels soll aber der ebenfalls vulcanische Pic von Indrapura sein (11,500 Fuß). Vorgebirge an der NKüste sind: Diamantspitze u. Atschin; an der WKüste: Cap Felix, Siton, Caracara, Indrapura, Manna; an der SKüste: Flat, Point, Cap Tekus u. Ver-

kens. Die drei letzten Vorgebirge springen weit in's Meer vor und bilden die beiden großen Buchten, die Lampong- u. Kaiser-Bai, an der WKüste sind noch die Buchten von Benkulen, Podang u. Tappanuli. Die bedeutendsten Flüsse sind: der Rakkan, Siak, Indragiri, Palembang (sämmtlich an der Ostseite); von den Seen verdienen der zum Indragiri abfließende Sinkara u. im Lande der Batta der Laut Ajer Tawar genannt zu werden. Das Klima ist ein tropisches; die sumpfige Westküste ungesund; in den Gebirgen eine gemäßigte Temperatur, die auch Europäern zusagt. Der Boden trägt alle tropischen Erzeugnisse: Kaffee, Zuckerrohr, Reis, Pfeffer, Kampher, Benzoë, Ebenholz, Sandelholz, Tikholz, Aloë- od. Adlerholz u. s. w.; auch ist S. reich an edlen u. unedlen Metallen, Gold, Kupfer, Zinn, Eisen u. s. w. Die Thierwelt ist vertreten durch den Elephanten, Königstiger u. Panther, Orang-Utang, Tapir, zweihörniges Nashorn, Kambina-Utan (eine Antilope) ꝛc. Die Zahl der Einwohner wird auf 3—4 Millionen berechnet, meistentheils Malaien; außerdem haben sich zahlreiche Chinesen, Hindu, Holländer u. s. w. niedergelassen. Die Malaien sind meist Muhammedaner; verwandt mit ihnen sind die Atschinesen u. Pedиresen (Padris) im Norden, die Redschanger im Innern. Unabhängige Staaten sind Atschin (auf dem Nordende der Insel), das Land der Batta im Inneren. Die niederländischen Besitzungen zerfallen in die Residentschaften West-S. (2201 Q.-M.), Benkulen (456 Q.-M.), Lampong (475 Q.-M.), Palembang (2912 Q.-M.) und Riau (825 Q.-M.). Gegenwärtig sind die Niederländer zum weitaus größten Theile Herren von S.; einer beschränkten Unabhängigkeit erfreuen sich nur das Land der Batta und das in administrativer Beziehung zu Palembang gerechnete Reich Dschambi. S. scheint die Jabadiusinsel des Ptolemäos zu sein. Von den Orientalen wurde die Insel im Alterthum für das einstige Paradies gehalten, u. den Malaien galt sie als Stammland, wo sie bis in die zweite Hälfte des 12. Jahrh. als ein freies Volk wohnten, 1160 aber von einem König, Siri Puri Bowana, unterworfen u. nach Malacca geführt wurden. Von allen Sundainseln war im Mittelalter S. am bekanntesten in Europa u. WAsien u. wurde seit dem 9. Jahrh. von den Arabern, bes. von Edrisi, welcher es Suma od. Sobarma nennt, u. von Kazwini, und im 13. Jahrh. von Marco Polo, im 14. von Ibn Batuta besucht u. beschrieben. 1509 kamen die Portugiesen unter Lopez de Segniro nach S., der im Gebiete des Königs von Atschin landete. Hier legten die Portugiesen ein Fort an, von wo aus sie Handel trieben, das sie aber zu Ende des 16. Jahrh. wieder aufgaben. Sie räumten alle Handelsvortheile im Laufe des folgenden Jahrhunderts den Holländern ein, die schon 1620 Factoreien auf dem Küstenlande von Padang errichtet hatten. Beinahe gleichzeitig mit den Holländern ließen sich auch die Engländer auf S. nieder u. errichteten 1685 eine Factorei in Benkulen, die bald eine große Wichtigkeit erlangte u. zu wiederholten Streitigkeiten mit den Holländern führte. Der Sultan von Palembang, vormals ein Vasall der holländisch-ostindischen Compagnie, entzog sich 1811 der europäischen Herrschaft u. ließ die in seinem Reiche weilenden Holländer ermorden. Diese Unbill zu rächen u. den Sultan zum Gehorsam zurückzuführen, schickten die Holländer 1819 und 1820 Expeditionscorps von Batavia aus gegen Palembang; jedoch beide Unternehmungen mißglückten. Erst 1821 gelang den Holländern, Palembang wieder zu erobern u. den Sultan gefangen zu nehmen; doch durfte das wieder erworbene Besitzthum keineswegs als gesichert erscheinen, so lange noch Benkulen eine britische Besitzung war, woher die Unzufriedenen Waffen u. Munition beziehen konnten. Endlich 1825 tauschten die Engländer Benkulen gegen Malacca an die Holländer aus. Dazu kam noch, daß 1857 auch das bis dahin unabhängige Reich Siak (auf der Ostseite der Insel) den Holländern unterworfen wurde. In die gleiche Zeit fiel die Empörung der inländischen Fürsten Intan u. Tiang-Alam. Vgl. Marsden, History of S., Lond. 1784; Müller, Bijdragen tot de kennis van S., Leyd. 1846; Anderson, Mission to the east-coast of S., Edinb. 1826; Ders., Acheen and de ports on the north and east coast of S., Lond. 1840; Friedmann, Niederländisch Ost- u. Westindien u. s. w., Münch. 1860; Junghuhn, Die Batta-Länder auf S., Berl. 1847; Stuers, Vestiging en uitbreiding der Nederlanders der Westoust van S. etc., Amsterd. 1849; Miquel, S., seine Pflanzenwelt und deren Erzeugnisse, Lpz. 1862; Mohnike, Banka und Palembang, nebst Mittheilungen über S. im Allgemeinen, Münst. 1874.

Sumbāwa, eine der Kleinen Sundainseln, 40 Meilen lang, 5—16 Meilen breit, 254 Q.-M., gebirgisch u. vulcanisch; Eintheilung in drei von den Niederländern abhängige Reiche: Bima, S. u. Dompo; etwa 150,000 Ew. malaischen Stammes. In administrativer Beziehung gehört S. zum niederländischen Gouvernement Celebes. Vom 5.—11. April 1815 furchtbare Eruption des 14,000 Fuß hohen Vulcan Tambora, die 12,000 Menschen das Leben kostete.

Sumbhulpur, Stadt in der indobritischen Provinz Rohilcund, District Morababad, 11,500 Einw.

Sumbhuli radix, Moschuswurzel, eine außen schwärzliche, innen weiße, grobfaserige, nach Moschus riechende Wurzel, einer in Persien wachsenden Umbellifere Euryangium Sumbul (Kauffm.); eine Zeit lang als Mittel gegen die Cholera angepriesen.

Sumbulolsäure, so v. w. Angelicasäure.

Sümegh, Comitat, s. Schümegh.

Sümegh (spr. Schümegh), Marktflecken im ungarischen Comitat Zala; Residenzschloß des Bischofs von Veszprim, Franciscanerkloster; 5000 Einw.

Sumenap (Sumanap), Stadt auf der Südostküste der niederländischen Sundainsel Madura; Hafen.

Sumène (spr. Sümehn), Stadt im französi-

schen Departement Gard, am Rieutort, Station der Lyoner-Eisenbahn; 3000 Ew.

Sumer, Name eines alten Culturvolkes in Mesopotamien, in den Keilinschriften meist in der Verbindung „S. u. Akkad" genannt; erfand die Keilschrift (s. d.).

Sumeru (ind. Myth.), Beiname des Merus u. fabelhafter Berg Meru, der heiligste aller indischen Berge, Centrum der Welt, umgeben von sieben Goldbergen, sieben Binnenmeeren u. zwölf Welttheilen; die Weltgegenden sind von vier Geisterfürsten beherrscht, deren Paläste in der mittleren Höhe des Berges liegen, gleich hoch mit Sonne u. Mond. Oberhalb des S. sind die Paläste der denselben in steter Bewegung umkreisenden 33 Fürsten (Genien der 33 irdischen Himmel, zu denen auch Indra, der Fürst aller Geisterfürsten, gehört. Ueber jenen sind 26 Lufthimmel gelagert.

Suminski, ein der katholischen Confession folgendes Geschlecht in Westpreußen, gehört zu den ältesten Familien des Landes Dobrzyn und zu dem berühmten polnischen Hause Leszczyc u. hat seinen Namen von dem Stammgute Sumin bei Kikol in Polen. I. Aeltere Linie, gegenwärtiger Chef: 1) Graf Arthur, geb. 1834, seit 1859 vermählt mit Juliane, geb. von Piwnicka. Sein älterer Sohn Stephan ist geb. 1860. II. Jüngere Linie, gegenwärtiger Chef: 2) Graf Michael Hieronymus, seit 1882 vermählt mit Caroline, geb. Freiin v. Langsdorff.

Sumiswald, Pfarrdorf im Schweizer Canton Bern, an der Grüene, 5800 Ew.

Summa (lat.), 1) Gesammtinbegriff, Summe; S. fidei, die Glaubenssumme, das Symbolum; 2) kurzer Abriß einer Wissenschaft; vgl. Summisten.

Summanus (Mythol.), der hochdonnernde, auf einer Quadriga durch die Wolken fahrende höchste (Summus) Gott Jupiter, dessen Thonbild im Giebel des Capitolinischen Tempels stand; als dieses 276 v. Chr. durch einen Wetterstrahl zerschmettert worden, erhielt S. einen eigenen Tempel beim Circus maximus, wo ihm jährlich am 20. Juni die Summanalia mit Opfern gefeiert wurden, wobei er durch radförmige Opferfladen u. durch lebend an Hollunderbäumen gekreuzigte Hunde gesühnt wurde. Zur Sühne der von Blitzen getroffenen Bäume der Dia (vgl. Fulgurator) opferten ihm die Arvalbrüder schwarze Lämmer. Als später der von Jupiter also getrennte S. seinem Wesen und Ursprung nach in Dunkelheit gerieth, schrieb man ihm die nächtlichen, dem Jupiter die Tagesblitze zu, so daß S. die unterweltliche Bedeutung, die ehemals auch dieser hatte, allein erhielt u. so zu einer selbstständigen Gottheit wurde.

Summarischer Proceß, ein auf Vereinfachung u. Abkürzung des Verfahrens gerichteter Proceß, in dem, mit Uebergehung der Nebenumstände, nur die Hauptpunkte (Substantialen) beachtet, bloße Formen außer Acht gelassen werden und z. B. statt eines solennen Klaglibells, nur eine kurze Geschichtserzählung nebst beigefügter Bitte nöthig ist, daß nicht auf Beweis, sondern nur auf Bescheinigung erkannt wird. Der summarische Civilproceß findet hauptsächlich bei Bagatellsachen seine Anwendung, wird jedoch gemeinrechtlich nur auf Antrag des Klägers, seltener auf den des Beklagten, eingeleitet. Auch hier finden mehrere Unterscheidungen statt; vgl. Executivproceß; Mandatsproceß. Der Bescheid kann durch die gewöhnlichen Rechtsmittel angefochten werden. Die deutsche Civilproceßordnung kennt nicht den allgemeinen Begriff des summarischen Processes, jedoch einzelne Proceßarten, die unter diesen Begriff fallen: den Urkundenproceß, den Wechselproceß und den Arrestproceß; außerdem gehört noch das sogenannte Mahnverfahren hieher.

Summarium, kurz gefaßter Inhalt, Uebersicht.

Summe, 1) so v. w. Summa; 2) Gesammtzahl, welche man erhält, wenn man die Einheiten mehrerer anderer Größen (Posten, Summanden) zusammenzählt; 3) überhaupt eine Zahl, eine Menge Geldes.

Sümmer-Oala (Lamaismus), ein unermeßlich hoher Berg, aus einem einzigen grünen Edelstein bestehend; ihn umgeben drei Berge, um welche wieder vier andere gelagert sind; alle sieben sind von Gold. Sie sind der Wohnsitz der freien Geister; in den Höhlen der Berge hausen die bösen Geister.

Summisten (Summistae), Scholastiker, welche ihre systematischen Darstellungen der Theologie Summa nannten, z. B. Abälard, Alexander v. Hales, Alb. Magnus, Thom. Aquinas.

Summit, Grafschaft im nordamerikanischen Staate Ohio; Hauptstadt: Akron.

Summum bonum (lat.), das höchste Gut; summum jus, summa injuria, lat. Sprichwort: das größte (formelle) Recht ist oft die größte Ungerechtigkeit.

Summus (lat.), der höchste, oberste; S. protector, Oberschirmherr.

Sumner (spr. Sömmner), 1) John Bird, geb. 1780 zu Kenilworth als der Sohn eines Pfarrers, studirte im King's College in Cambridge, wurde 1818 Oberpfarrer in Maple-Durham, in Oxfordshire, 1828 Bischof in Chester, 1848 Erzbischof von Canterbury und Primas des Reiches u. st. 6. Sept. 1862 auf seinem Landsitz Addington in Surreyshire. Er war heftiger Gegner der Puseyiten, stimmte im Oberhaus mit den Tories u. schrieb: On te records of the Creation consonant with the Geology (Preisschrift)); Apostolical preaching considered; Charges ad Chester; Evidences of Christianity; Exposition of the Acts of the Apostles u. anderer neutestamentlicher Bücher. 2) Charles, amerikanischer Staatsmann, geb. 1811 zu Boston, wurde 1834 Advocat, dann Professor an der Universität Cambridge, bereiste 1837—40 Europa, zeichnete sich, 1850 in den Bundessenat gewählt, als hervorragender Redner und entschiedener Gegner der Sklaverei aus, war 1861—70 Vorsitzender des Senatscomité für auswärtige Angelegenheiten, und nahm als solcher eine bedeutende Stellung in der Bundeslegislatur ein. Später heftiger Gegner Grants, trat er 1872 für Granley als Präsidentschaftscandidat auf, unternahm eine Reise nach Europa, u. st. 1874

in Washington. Seine „Complete works", Boston 1871—75, 12 Bde. Biographie von Pierce, London 1877, 2 Bde.

Sumner, Grafschaft im nordamerikanischen Staate Tennessee; Hauptstadt: Gallatin.

Sumpfaffodile, ist Narthecium ossifragum.

Sumpfbaldrian, ist Valeriana dioica.

Sumpfbalsam, ist Mentha aquatica.

Sumpfbiber (Myopotamus coypus, Coypu), Art der Nagethiergattung Biberrate.

Sumpfdistel, ist Cirsium palustre.

Sumpfdreizack, ist Triglochin palustre.

Sümpfe, Ansammlungen von Wasser, welche durch Vermischung mit erdigen u. vegetabilischen Stoffen einen Theil ihrer flüssigen Beschaffenheit verloren haben. Es gehören dahin die meilenbreiten Sumpfländer an der Theiß, die Deltasümpfe, die sog. Moose in Oberbayern und die Brüche an der Oder, Warthe u. Netze. Sie nehmen oft beträchtliche Landstriche ein u. sind durch ihre Dünste der Gesundheit sehr nachtheilig. In Italien heißen sie Maremmen, im nördlichen Rußland u. in Asien Tundra, in NAmerika Swamp. Die Pontinischen S. waren schon bei den Alten berüchtigt. Noch sind zu nennen das Torfmoor zwischen Malmedy und Eupen, das Burtangermoor an der oldenburgischen Grenze, das Teufelsmoor bei Bremen u. der Morast Sövenhäz bei Raab.

Sumpfenzian, ist Gentiana uliginosa.

Sumpffieber (Helopyra), bösartige u. andauernde Wechselfieber, deren Ursache in Miasmen in der durch Sumpfluft verdorbenen Atmosphäre zu suchen ist.

Sumpffliege (Nemotelus *M.*), Gattung der Familie Waffenfliegen, Endglied der Fühler vierringlig, mit zweigliederigem Endgriffel; 6 europäische Arten, darunter Nemotelus pantherinus. 2½ Linien lang, Thorax schwarz, Hinterleib ganz oder stellenweise weiß.

Sumpfgras, ist Cladium germanicum.

Sumpfhaarstrang, ist Peucedanum palustre.

Sumpfhornschnecke (Cerithium palustre), eine 5 Zoll lange, thurmförmige Art der Gattung Hornschnecke, am Strande des Indischen Meeres.

Sumpfhuhn (Ortygometra *Ray.*, Rallus *L.*), Gattung der Familie Wasserhühner, Schnabel gerade, Hinterzehe sehr lang, 21 Arten, darunter 3 europäische: a) Ortygometra porzana (Punktirtes S.), 8½ Zoll lang, olivenbraun, weißpunktirt, in Deutschland Zugvogel; b) Ortygometra minuta *Pall.*, Ortygometra pusillus *L.*, hellgrau, ungefleckt, SEuropa; c) Ortygometra pygmaea, 6½ Zoll lang, in Deutschland selten.

Sumpfisnardie, ist Isnardia palustris.

Sumpfkappengras, ist Zizania palustris.

Sumpfkiemenfuß, Art der Gattung Teichkiemenfuß, s. d.

Sumpflabkraut, ist Galium palustre.

Sumpfläusekraut, ist Pedicularis palustris.

Sumpfling, Pflanzengattung Elodea.

Sumpfluchs (Felis Chaus), eine Luchsart des Kaukasus.

Sumpfluchsspinne (Lycosa paludosa), eine 3 Linien große luftschiffende Art der Gattung Luchsspinne.

Sumpfluft (Wasserstoffsubcarburet), das leichte Kohlenwasserstoffgas (mit geringstem Kohlegehalt).

Sumpfmäuserohr, ist Myosotis palustris.

Sumpfmeise, so v. w. Plattenmeise.

Sumpfmilbe (Limnochares *Latr.*), Gattung der Familie Pflanzenmilben, Rüssel u. Taster gleich lang, jederseits 2 dicht beisammenstehende Augen; Art: Limnochares holosericea *Latr.* (Trombidium aquaticum *F.*, gemeine Wassermilbe), 1½ Linien lang, scharlachroth, flach, kriecht am Grunde stehender Wässer auf Wasserpflanzen umher, die Jungen leben schmarotzend auf Hydrometra lacustris (einer Art Ruderwanzen).

Sumpfmoos, Moosgattung Paludella.

Sumpfmücke (Erioptera *M.*), Gattung der Abtheilung Schnauzenmücken, Flügeladern behaart; 16 europäische Arten, darunter Erioptera trivialis, 2½ Linien lang, grau, mit brauner Rückenlinie, Flügel glasartig, sehr häufig.

Sumpfohreule (Strix brachiotos *L.* Strix palustris, Strix arctica, Strix tripennis), 12—13 Zoll hohe Eulenart, spannt über 3 Fuß, nistet auf der Erde in Sumpfgegenden der gemäßigten Zonen, in Deutschland Zugvogel.

Sumpfpfeffer, ist Xanthoxylum piperitum.

Sumpfragwurz, ist Orchis palustris.

Sumpfrohrsänger (Sylvia palustris *Bchst.*), Art der Untergattung Salicaria, 5½ Zoll groß, grünlich grau, Unterseite gelblich weiß, in Deutschland vom Mai bis September als Strichvogel häufig.

Sumpfrosmarin (Sumpfporst), ist Ledum palustre.

Sumpfsalamander (Triton palustris, Triton cristatus, Triton lacustris), Art der Gattung Wassermolch, 5½ Zoll lang, Haut körnig, schwarzbraun, dunkel gefleckt, unten stellenweise orangegelb, Hautkamm des Männchens im Frühling (Paarungszeit) violett gesäumt.

Sumpfsassafras, ist Magnolia glauca.

Sumpfschafthalm, ist Equisetum palustre.

Sumpfschildkröte, s. Flußschildkröte.

Sumpfschirm, ist Helosciadium nodiflorum.

Sumpfschlangenkraut, ist Calla palustris.

Sumpfschmirgel, ist Caltha palustris.

Sumpfschnecke (Paludina *Lam.*), Schneckengattung der Abtheilung Pflanzenfresser, lebendig gebärende Süßwasserbewohner, zum Theil auch im Meerwasser; über 80 fossile u. gegen 100 lebende Arten.

Sumpfschnepfe, s. Moorschnepfe.

Sumpfsiegwurz, ist Gladiolus palustris.

Sumpfsilge, ist Thysselinum palustre.

Sumpfspierstaude, ist Spiraea Ulmaria.

Sumpfvögel (Grallae, Grallatores, Watvögel), Ordnung der Unterclasse Wasservögel, gehören zu der Abtheilung Autophagae (Pippel, Nestflüchter), die nicht geatzt werden, sondern bald nach dem Ausschlüpfen ihre Nahrung selbst suchen; sie haben meist langen, verschieben gestalteten, aber stets mit Wachshaut bekleideten Schnabel, die Beine sind in der Mitte des Körpers eingelenkt u. länger als dieser, oder doch gleichlang; die Zehen sind selten mit Schwimm-

haut versehen. Die S. sind im raschen Flug ausdauernde Zugvögel, die sich an Flüssen und stehenden Wässern von Wasserthieren, selten von Pflanzen nähren und paarweise leben. Die zu ihnen zählenden Familien sind: a) Alectorides (Hühnerstelzen), mit den Gattungen Trappe, Wehrvogel, Trompeter, Serima, Kranich ꝛc.; b) Fullicariae (Sumpfhühner), Gattungen: Wasserhuhn, Sultanshuhn, Ralle, Rohrhuhn, Schnarre, Sumpfhuhn u. Spornflügler; c) Charadriadae (Regenpfeifer), Gattungen: Dickfuß, Rennvogel, Regenpfeifer, Strandreuter, Austernfischer, Wadeschwalbe, Kibitz, Steinwälzer; d) Scolopacidae (Schnepfen), Gattungen: Brachvogel, Schnepfe, Kampfhahn, Strandläufer, Pfuhlschnepfe, Sonderling, Wassertreter, Wasserläufer, Säbler; e) Ardeadeae (Reiher), Gattungen: Kahnschnabel, Flamingo, Klaffschnabel, Löffelreiher, Ibis, Nimmersatt, Storch, Umbrette, Reiher.

Sumpfweihe (Circus rufus *L.*, Carundinacens *Bchst.*), ein zur Falkenfamilie gehöriger Zugvogel, nahe 2 Fuß lang, klaftert 4⅓ Fuß, braun mit hellen Federrändern, Junge mehr rostfarben, nistet im Schilf, Europa und Asien, in Deutschland vom März bis October.

Sumpfwurz, ist Epipactis.

Sumption, s. Sumtion.

Sumter (Sumpter), 1) District im nordamerikanischen Staate SCarolina; Hauptort: Sumptervile; 2) Grafschaft im Staate Georgia; Hauptort: Americus; 3) Grafschaft im Staate Alabama; Hauptort: Livingston.

Sumtion (v. lat.), 1) Annahme, Voraussetzung; 2) (Gramm.), ein bedingender Vordersatz zu einem bedingten Nachsatz.

Sumtum (Sumptum, lat.), das Genommene, Abschrift.

Sumtus (Sumptus, lat.), Kosten, Aufwand; **Sumtuargesetze** (Leges sumtuariae), bei den Römern Gesetze zur Beschränkung des Luxus (Oppia Lex von 215 v. Chr. gegen den Kleiderluxus, Orchia sumtuaria von 181 v. Chr. über die Zahl der Gäste; Fannia sumtuaria von 161 v. Chr. über den Aufwand an Festtagen; Cornelia sumtuaria, 81 v. Chr. über den Preis der Lebensmittel ꝛc.).

Sumy, 1) Kreisstadt u. wichtiger Handelsplatz im russischen Gouvernement Charkow, am Psiol, Eisenbahnstation, 15,300 Ew.; 2) Binnensee im russischen Gouvernement Tobolsk, Bezirk Omsk; 19,61 geogr. Q.-M.

Sunadi (ind. Myth.), Gattin des Uttânapâda, Mutter des Druwen, eines Heiligen, der, nachdem er das Reich seines Vaters 26,000 Jahre beherrscht hatte, von Wischnu in den Polarstern versetzt wurde. Als Herrscher des Nordpols heißt er Grahâbhâras (Planetenerhalter).

Sunan, Berg- u. Gebirgsgeister der Malaien, z. B. S. Raja Pati, S. Dewi Pati, S. Ibu.

Sunbury (spr. Sönnbörri), 1) Hauptort der Grafschaft Northumberland im nordamerikanischen Staate Pennsylvanien, am Susquehanna-River, 1600 Ew.; 2) Dorf in der englischen Grafschaft Middlesex, an der Themse, mit den Wasserwerken, welche London versorgen, 11,800 Ew.

Sund, 1) Meerenge; bes. 2) die Meerenge zwischen der dänischen Insel Seeland und der schwedischen Landschaft Schonen, 9 Meilen lang, an ihrer schmalsten Stelle zwischen dem festen Schlosse Kronborg bei Helsingör u. Helsingborg ½ Meile breit, wird auch Oeresund genannt u. ist die gewöhnliche Verkehrsstraße zwischen der Nord- u. Ostsee.

Sunda, 1) (Sundainseln), bilden den Theil des Ostindischen Archipelagus, der zwischen der Chinesischen See u. dem Indischen Ocean von der Halbinsel Malacca bis zu den Molukken sich erstreckt. Zu den Großen gehören: Sumatra, Java, Borneo u. Celebes; die bedeutendsten der (39) Kleinen S. sind: Bali, Lombok, Sumbava, Flores, Sumba, Timor u. Sandelbosch. Sie umfassen ein Gesammtareal von 30,000 Q.-M., deren Bevölkerung auf etwa 24½ Millionen geschätzt wird. Der größte Theil der Inseln ist im Besitze der Niederländer; sie werden in 2 Residentschaften eingetheilt: Timor und Lombok; 2) (Sundastraße), Meerenge zwischen den S-Inseln Sumatra u. Java; 3) (Sundasee), der zwischen Java u. Borneo sich erstreckende Theil der austral-asiatischen Gewässer.

Sundareswaras (der schöne Herr, ind. Myth.), Beiname des Siva.

Sundas u. Upasundas, Söhne des Nikumbhas, zwei Asuren, welche durch ihre Frömmigkeit alle Welten besiegt u. von Brahma das Versprechen erhalten hatten, daß sie von Niemand als Einer vom Andern überwunden werden sollten. Dadurch übermüthig geworden, tödteten sie alle Brahminen und Verehrer der Götter u. richteten viel anderes Unheil an. Da befahl Brahma dem Wiswakarma, ein schönes Frauenbild zu modeln und zu beleben: so entstand Tilottama, eine Nymphe, in welche beide Brüder sich verliebten u., im Kampfe um sie, sich gegenseitig erschlugen. Nikumbhas bedeutet die gewölbten Wetterwolken, seine Söhne den im Gewitter zur Frühlingserbe sich peitschend herabströmenden Regen.

Sundaweschuaram (Schokalingam), Herr u. Inhaber aller Schönheit, ind. Myth.), Name des Siva in Madura; auch seine Gemahlin Kali, die sonst blutige Göttin, ist bei den Tamulen sanften Wesens.

Sunday (engl., spr. Sonndeh), der Sonntag; Sunday-schools, Sonntagsschulen.

Sünde (von sühnen, eigentlich das zu Sühnende, was Sühne verlangt), die freiwillige Uebertretung des erkannten göttlichen Gesetzes. Todsünde ist die freiwillige Uebertretung eines solchen Gebotes, das man bei Strafe der ewigen Verdammniß halten muß; Läßliche S. dagegen eine solche S., deren Nachlassung auch ohne Beicht (s. d.) erlangt wird, sei es weil das übertretene Gebot nicht zu den wichtigen gehörte, oder weil dem Sünder die klare Erkenntniß des Bösen od. die volle Zustimmung seines Willens fehlte. Gewöhnlich unterscheidet man sieben Hauptsünden: Hoffart, Geiz, Unkeuschheit, Neid, Fraß und Völlerei, Zorn und Trägheit; vier Himmelschreiende S-n, die gleichsam um Rache zum Himmel schreien: vor-

sätzlicher Todtschlag, Sodomiterei, Unterdrückung der Armen, Wittwen u. Waisen, Vorenthaltung oder Entziehung des Tag- oder Arbeitslohnes; sechs S-n wider den hl. Geist, die unser Herz der Gnade Gottes verschließen, unsere Bekehrung verhindern od. doch erschweren u. daher auch selten Vergebung finden: vermessentlich auf Gottes Barmherzigkeit sündigen, an der göttlichen Gnade verzweifeln, der erkannten christlichen Wahrheit widerstreben, seinen Nächsten um der göttlichen Gnade willen beneiden, gegen heilsame Ermahnungen verstockt bleiben, vorsätzlich in der Unbußfertigkeit verharren; neun Fremde S-n, an denen wir uns, ohne sie unmittelbar begangen zu haben, mitschuldig machen, durch Rath, Geheiß, Reizung, Einwilligung, indem wir die S. loben, dazu stillschweigen, sie straflos lassen, an den Früchten der Sünde Anderer Theil nehmen, od. fremde S-n in Schutz nehmen. Die menschliche Sündhaftigkeit ist ihrem Wesen nach Feindschaft wider Gott. Durch den ersten Menschen ist die S. in die Welt gekommen; der Sündenfall ist der Abfall desselben von seiner Bestimmung. Die sittliche Selbstbestimmung des Menschen für die ihm von Gott gesetzte Bestimmung war das erste u. wichtigste Bedürfniß für die Ausrichtung seiner Aufgabe. Mittel u. Anlaß dazu gewährte das Verbot Gottes von dem Baume der Erkenntniß zu essen, u. beschleunigt wurde die Entscheidung durch eine andere gottfeindliche Macht, den Menschenmörder von Anfang u. Vater der Lügen (Joh. 8, 44). Schon ist ein Böses, Gottwidriges vorhanden: Gott gegenüber hat sich ein Geschöpf gestellt, das bereits von Ihm abgefallen ist, Ihm widerstrebt u. ein besonderes Interesse daran hat, sein Werk zu verderben u. den Rathschluß seiner Liebe mit dem Menschengeschlechte zu zerstören. Der Mensch hat zwar alle Mittel u. Kräfte zum Siege und ist ausdrücklich von Gott gewarnt u. bedroht; er soll siegen u. kann es. Aber er kann auch die liebreich warnende u. richterlich drohende Stimme seines Gottes verachten u. der lockenden Stimme des Versuchers folgen, er kann auch anders wollen als Gott will. Gott der Allwissende weiß allerdings den Ausgang vorher, Er weiß, daß der Mensch in der Versuchung unterliegen wird, u. doch läßt Er die Versuchung zu; er muß sie zulassen, ja selbst sie wollen, weil sie die nothwendige Krisis der freien Entscheidung herbeiführen soll; Er kann sie aber auch zulassen, ohne seine Absichten mit dem Menschengeschlechte aufgeben zu müssen, weil Er nach dem ewigen Rathschlusse seiner Weisheit u. Gnade Mittel u. Wege, den Gefallenen wieder aufzurichten und ihn dennoch zum Ziele zu führen, vorgesehen hat. Der Versucher tritt nun vor den Menschen hin u. erregt Zweifel an Gottes Wort, indem er es überspannt u. die Grenze zwischen Erlaubtem u. Verbotenem verwischt. Als er damit nicht zum Ziele kommt, zeiht er geradezu Gott des Neibes u. der Lüge u. entfaltet zuletzt in der satanischen Verheißung: Eure Augen werden aufgethan werden u. ihr werdet sein wie Gott und das Gute u. Böse erkennen — die ganze Kraft seiner höllischen Taktik: Lüge, die zugleich Wahrheit ist. Und der Mensch ließ sich berücken; es gelang dem Versucher, ungöttliche Lust in seine Seele zu pflanzen, u. nun ist der Verlauf der ersten S. wie der jeder folgenden: Wenn die Lust empfangen hat, gebiert sie die S.; die S. aber, wenn sie vollendet ist, gebiert den Tod (Jak. 1, 15). Der Versucher wandte sich an das Weib als den schwächeren Theil; und nachdem das Weib gefallen, treibt der Mann das göttlich gebilligte Wort: „Der Mann wird Vater u. Mutter verlassen u. seinem Weibe anhangen" auf seine äußerste, in fanatischen Frevel umschlagende Spitze, wo es heißt: „Der Mann wird auch seinen Gott u. Herrn verlassen u. seinem Weibe anhangen." Daß der Mensch ein Gebilde aus Staub und Erde ist, stellt die Thorheit u. Strafbarkeit der Selbstüberhebung, vermöge welcher er ohne Gott sein will wie Gott, in's rechte Licht. Es geschah, was der Versucher verkündigt hatte, aber nicht in dem Sinne, wie der Mensch es verstanden hatte, sondern in dem arglistigen Sinne des Versuchers. Ihre Augen wurden wirklich aufgethan; aber sie sahen nur ihre Nacktheit und ihr Elend. Sie wurden auch wie Gott, d. h. Adam hörte auf, Gottes Bild u. Stellvertreter zu sein, er wurde Etwas auf eigene Hand, machte sich selbst zu Gott und wurde sein eigener Herr; aber diese Gottgleichheit machte ihn nicht selig wie Gott, sondern höchst unselig. Sie erkannten endlich auch das Gute u. Böse, aber so wie Satan es erkennt, nämlich im unseligen Mangel des Guten, in der qualvollen Erfahrung des Bösen u. seiner Folgen. Nach allen Seiten hin trifft den Menschen Noth, Schmerz u. Mühe, u. endlich nach aller Arbeit u. Mühe der Tod, durch welchen das Gebilde von Erde, das sich unterfangen hat, sein eigener Gott sein zu wollen, wieder zur Erde wird. Auch in die Natur bringt der Fluch menschlicher S. um des Menschen willen. Der Mensch war vertrieben aus dem Garten Eden. Die S. war in des Menschen Natur eingedrungen, hatte sein ganzes Wesen vergiftet; er war Fleisch geworden, u. da, was vom Fleisch geboren ist, nur wieder Fleisch sein kann (Joh. 3, 6; Zeugung ist Mittheilung des Wesens), so mußte sich Adams Sündhaftigkeit auch auf alle seine Nachkommen fortpflanzen u. mit ihr auch der Fluch der S.: leiblicher und geistiger Tod (s. Erbsünde). Die unter der Knechtschaft der S. seufzende Menschheit zu erlösen, ist Christus in die Welt gekommen, Gott Mensch geworden (s. Erlösung).

Bei den Griechen u. Römern wurde die S. mehr in das Aeußere der Handlung gesetzt und so auch die göttliche Strafe auf das physische Uebel bezogen. Indeß war die Unvollkommenheit menschlicher Tugend u. sittlichen Bestrebens unter den Weisen des Alterthums erkannt. Die S. kam durch das Weib in die Welt (s. Pandora); wie in der Genesis die dämonische Schlange (s. d.), verführt bei den Parsen Ahriman die Menschen zum Bösen durch Früchte, die er sie essen ließ, wodurch sie zu Darvands, d. h. Dewsanbeter, werden, und auch nach den biblischen Urkunden ist das ganze Heidenthum (eine

Verunstaltung des ältesten Monotheismus) Folge des Sündenfalles. Dieser Abfall von Gott ist bei den Griechen an die Vervollkommnung des früher thierischen Lebens durch den Gebrauch des Feuers u. die daraus hervorgehende Geistesbildung geknüpft (s. Prometheus). Die Buddhisten u. Parsen theilen die S. ein in S-n des Körpers, des Denkens, der Sprache; nach den indischen Religionsbüchern sind schwere S-n das Tödten eines Brahman, eines Embryo, dann Lüge, Trunk, Beharren beim Bösen. Die S. verlangt Sühnung (s. d.) sowohl vom Einzelnen, als vom ganzen Staate: wie die S. des Volkes im Mosaismus auf einen Gegenstand, ein Thier [s. Bock 1)], gehäuft wurde, so opferte der Oberpriester bei den Slawen jährlich zur Sühne den Sündenbock, mit dessen Blut er das Volk besprengte, um es von Schuld u. Strafe zu reinigen; u. in England wurde ein Mensch von schlechtem Charakter durch ein Geldgeschenk gewonnen, ein auf die Brust eines Verstorbenen gelegtes Stück Brod zu verzehren, durch welches Sündenessen er Diesen von der Verantwortlichkeit seiner S-n entlastete und, dieselbe auf sich nehmend, sofort unter Verwünschungen aus dem Hause gejagt wurde.

Sundelin, 1) Karl Heinrich Wilhelm, geb. 1791 zu Berlin, studirte seit 1824 daselbst, wurde Arzt am medicinisch-klinischen Institute in Berlin, 1830 Professor, 1832 Arzt der Charité, 1833 Medicinalrath in Posen u. st. 1834. Er schr.: Anleitung zur medicinischen Anwendung der Elektricität u. des Galvanismus, Berl. 1822; Handbuch der speciellen Heilmittellehre, ebd. 1825, 2 Bde., 3. A. 1833; Handbuch der allgemeinen und speciellen Krankheitsdiätetik, ebd. 1826; Pathologie u. Therapie der Krankheiten, ebd. 1827, 2 Bde.; Taschenbuch der ärztlichen Receptirkunst, ebd. 1828, 2 Bdchn., 3. A. von J. C. Albers 1837; Aerztlicher Rath für Musiktreibende, ebd. 1831; Handbuch der medicinischen Chemie, ebd. 1832; Handbuch der Diagnostik, Magdeb. 1833; Das Krankenexamen, Berl. 1833. 2) August, k. preußischer Kammermusiker, st. 1842 zu Berlin. Er schr.: Ueber die Instrumentirung der Tonstücke, 1828.

Sunderbunds (Sanderbands), District in der indobritischen Präsidentschaft Bengalen, ein niedrigliegendes, waldiges u. meist überschwemmtes Küstenland (252 Q.-M.) an dem Delta des Ganges, liefert in der trockenen Jahreszeit Salz u. ist ein Lieblingsaufenthalt von Tigern u. Alligatoren, Büffeln, Wildschweinen u. Affen.

Sunderland (spr. Sönnderländ), Borough u. wichtiger Seeplatz in der englischen Grafschaft Durham, an der Mündung des Wear in die Nordsee u. an der Eisenbahn, bildet mit den anliegenden Orten Wearmouth (spr. Uährmösh) od. Bishop- (spr. Bischöp) Wearmouth u. Monk- (spr. Mönk) Wearmouth eine Stadt, hat 72 Kirchen und Dissenterskapellen, 2 Synagogen, Lyceum, mehrere Lancasterschulen, Athenäum mit Museum, Börse, Theater, Kasernen, ca. 40 Schiffswerften und zählt in seinem Parlamentsbezirke 116,300 Ew. S. hat nach London, Liverpool u. Shields die stärkste Rhederei in ganz England.

Sundevall, Karl Jakob, Naturforscher, geb. 1801 zu Högestad bei Ystad in Schweden, Professor der Zoologie an der Universität in Lund; st. 5. Febr. 1875.

Sundewitt (d. i. der Wald am Sunde), Halbinsel an der Ostküste der preußischen Provinz Schleswig-Holstein, der Insel Alsen gegenüber, $2^3/_4$ Q.-M., gehört zum Kreise Sonderburg u. wird im N. vom Kleinen Belt bespült, im O. von Alsensund und dem Wenningbund, im SW. von der Halbinsel Broaken und dem Nübel-Nöer begrenzt. In den beiden schleswigholsteinischen Kriegen von 1848—49 und 1864 war der S. längere Zeit Kriegsschauplatz; s. Düppel. Vgl. Döring, Führer durch Alsen und S., Sonderb. 1877.

Sündfluth, s. u. Noah.

Sündfluthmensch (Scheuchzers Homo diluvii testis), eine Versteinerung, die man im Süßwasserschiefer von Oeningen gefunden und lange Zeit für ein vorsündfluthliches Menschenkind gehalten, wurde von Cuvier als ein 3 Fuß langer Wassermolch (die ausgestorbene Art: Salamandra gigantea) erkannt und behielt seitdem den Namen Scheuchzermännchen (Andrias Scheuchzeri).

Sundgau (Südgau), in der altalemannischen Eintheilung Oberelsaß, im Gegensatz zum Nordgau oder Niederelsaß.

Sundia, neulateinischer Name für Stralsund.

Sundwig, Dorf in der preußischen Provinz Westfalen, Regierungsbezirk Arnsberg, Kreis Iserlohn; interessantes Felsenmeer, Tropfsteinhöhlen mit fossilen Thierknochen; 800 Ew.

Sundzoll, ein seit alter Zeit von Dänemark am Sund, und zwar bei Helsingör, von allen vorüberfahrenden Schiffen erhobener Zoll, der jedoch durch Vertrag vom 14. März 1857 zwischen Dänemark einerseits u. Belgien, Frankreich, Großbritannien, Hannover, den Hansestädten, Mecklenburg-Schwerin, den Niederlanden, Oesterreich, Oldenburg, Preußen, Rußland, Schweden und Norwegen u. Spanien andererseits in der Art abgelöst wurde, daß die genannten Staaten nach Maßgabe ihres Schifffahrtsverkehres an Dänemark die Gesammtsumme von 30,476,325 dänischen Reichsthalern als Entschädigung bezahlten. Mit 1. April 1857 wurden die Wasserstraßen zwischen der Nord- u. Ostsee frei u. dadurch Belastungen des Handels, welche seit Jahrhunderten die gerechtesten Beschwerden veranlaßt hatten, für immer beseitigt. Vgl. Scherer, Der S., seine Geschichte rc., Berl. 1845; Der S. u. der Welthandel, Lpz. 1854.

Sunflower (spr. Sönnflau'r), Grafschaft im nordamerikanischen Staate Mississippi; Hauptstadt: Johnsonville.

Sungari (Songari), der bedeutendste Zufluß des Amur in Ostasien.

Sunion (Sunium), 1) Vorgebirge in Attika, die Spitze dieser dreiseitigen Halbinsel bildend, war im Alterthum durch eine Mauer befestigt. 2) Flecken daselbst mit einem Hafen u. Silberminen, sowie mit dem berühmten Tempel der Pallas (Sunias), wovon noch einige Marmor-

säulen stehen, daher das Vorgebirge selbst jetzt Capo Colonni heißt.

Sunipëa (S. *Ldl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Orchideae-Vandeae; Art: S. bicolor, in Ostindien.

Sunna, 1) (nord. Myth.), so v. w. Söl, s. Sol 3); 2) (arab.), Sitte, Brauch; 3) Tradition; s. Sunniten.

Sunniten (v. Sunna, d. h. Norm), die herrschende Secte der Muhammedaner, diejenige, welche unter den omajadischen und abbasidischen Khalifen wie unter den türkischen Sultanen die oberste Gewalt in Händen hatte u. weitaus die meisten Moslemen als ihre Anhänger zählte. Sie bezeichnet sich selbst als die allgemeine (katholische) u. normmäßige Gemeinde; Dieß ist die Bedeutung des Namens Sunniten. Das Princip des religiösen Bekenntnisses der S. legt der Hanefit Abû Fadhl Albochâri (gest. 1177 n. Chr.) in seinem Grundrisse der Glaubens- u. Sittenlehre folgendermaßen dar: „Die Sunna bringt es mit sich, daß man über Dasjenige, was die Tradition festgestellt hat, sobald deren Herleitung sicher und deren Text fest ist, jegliche Forschung u. Discussion fahren läßt." Der Sunnit „hält fest an Dem, was der Qorân andeutet und die Tradition darstellt, und disputirt in Religionssachen nicht mit Vernunftgründen, sondern folgt dem Traditionsgesetze in seinen Ansichten, Handlungen und Entscheidungen, es müßte denn ein Vernunftgrund sein, welcher den Bestimmungen des Qorân und der Sunna entspricht; niemals darf aber aus der Vernunft selbstständig gefolgert werden." Abû Fadhl meint sogar, der Erste, welcher in Religionssachen Syllogismen angewendet habe, sei der Teufel gewesen. Es scheint somit die Speculation ganz u. gar aus dem Gebiete der religiösen Wahrheit ausgeschlossen zu sein. Dem ist aber nicht so; wenigstens hat die Hyperorthodoxie des Abû Fadhl nicht allgemeine Annahme gefunden. Vielmehr ist die Philosophie od. (bezeichnender) die Scholastik der Schule Aschari's die wissenschaftliche Unterlage der sunnitischen Glaubenslehre. Doch ist es immerhin ein Grundsatz der S., daß die historisch gegebene, in den vier anerkannten Schulen systematisirte und bearbeitete Offenbarung Gottes durch Muhammed, so wie sie in der Tradition vorliegt, Norm des Glaubens sei. Die rationalistischen Secten (Motasalen 2c.), welche dieses Princip aufgegeben haben, werden als Neuerer von den S. angefeindet, da sie die positive Glaubensnorm negiren. Auch die extremen Schîiten (Ismaeliten, Bateniten 2c.) läugnen diese Glaubensnorm, verhüllen aber ihre Freigeisterei mit dem Scheine von gewöhnlichen Formeln des hergebrachten Lehrbegriffes. Die gemäßigten Schîiten hingegen erkennen zwar den Qorân und die Tradition als Grundlagen ihres Glaubens an, u. zwar insbesondere diejenigen Schîiten, welche im 10. u. 11. Jahrh. unter den fatimidischen Khalifen in Ägypten herrschten u. seit dem 16. Jahrh. in Persien dominiren; aber sie stimmen mit den S. über den Umfang u. die Fassung der aus beiden Quellen entwickelten Lehren u. Gebräuche nicht überein. Sie bilden den gewöhnlichen Gegensatz zu den S., u. zwar namentlich vermöge der angeführten Abweichungen u. der Dauer u. numerischen Bedeutung ihres Bekenntnisses. Die Moslemen haben kein allgemein maßgebendes Symbolon, wie die Christen in dem Apostolischen od. die Israeliten seit dem Mittelalter in ihren 13 Artikeln, außer der Formel: Es ist kein Gott außer Allah, u. Muhammed ist sein Gesandter; die Schîiten fügen hinzu: u. Ali ist sein Vertrauter. Ausführlichere Fassungen des Glaubens gibt es viele; am wichtigsten dürften die Grundlehren Nesefi's sein (58 Artikel). Obenan steht die Lehre von Gott. Er ist einig, geistig, ewig, durch und aus sich selbst bestehend; Nichts von allem Dem, was geschaffen ist, gleicht Ihm. Die Eigenschaften der Weisheit, Allmacht u. Barmherzigkeit kommen Ihm wirklich zu. Das Wort, jenes Wort, das man im Qorân liest, ist ewig in Ihm, aber ohne Laute und Lautzeichen. Der Qorân ist das unerschaffene Wort Gottes. Die Welt ist in der Zeit von Gott hervorgerufen und keineswegs ewig. Die Schöpfung des Menschen wird im Einklange mit der biblischen Nachricht gelehrt, nur daß der mosaische Bericht von bunten Sagen entstellt ist. Dasselbe gilt von den Propheten u. Frommen des Alten Testamentes. Die Mission der Propheten ist ein Geheimniß; sie haben ihre Sendung durch Wunder bewiesen. Adam ist der erste, Muhammed der letzte Prophet. Sie waren insgesammt heilige Seelen. Die himmlischen Bücher, der Pentateuch, der Psalter, das Evangelium u. der Qorân, welche durch die Hände der Propheten den Menschen mitgetheilt wurden, enthalten die Gebote u. Verbote des Ewigen. Muhammed ist in Wahrheit (vor seinem Tode) zum Himmel gefahren u. persönlich über das Firmament hinaus entrückt worden. Man muß an die Wunderkraft der Heiligen glauben. Die Heiligenbiographien wimmeln von Wundern. Für die Befolger der von den Propheten verkündeten Gesetze gibt es einen Himmel, für die Uebertreter eine Hölle. Die Gestorbenen werden ohne Ausnahme durch die strengen Engel Munkir u. Nakir einer Glaubensprüfung unterworfen, auf welche später erst die Prüfung vor Gott folgt. Jenes erste Examen ist der Gegenstand allgemeiner Furcht. Ob das persönliche Particulargericht vom allgemeinen verschieden sei, wird nicht deutlich angegeben. Die Todten werden wiedererstehen. Die Wage bei der Entscheidung und das Buch, in welches die wachenden Engel die Thaten der Menschen aufzeichnen, sind keine bloßen Bilder; ebenso die Brücke Sirat, welche über die Hölle gespannt ist so fein wie ein Haar. Paradies u. Hölle sind erschaffen und a parte posteriori ewig wie ihre Inwohner. Für edle Heiden wird von angesehenen Lehrern ein Mittelzustand angenommen, welcher Arâf heißt. Die Gläubigen bleiben nicht ewig in der Hölle. Das Gebet für die Verstorbenen ist ebenso nützlich, wie für die Lebenden. Eine vorzügliche Kraft hat die Fürbitte Muhammeds jetzt u. beim Jüngsten Gerichte. Ehe das letztere u. überhaupt das Weltende kommt, werden mehrere Erscheinungen eintreten. Der Widersacher aller Religion, der Lügner, wird kommen u. sein Wesen treiben, Gog und Magog

werden sich erheben, aber auch Jesus, der Sohn Mariä, welcher der wahren, d. h. der muhammedanischen Religion zum Triumphe verhelfen wird. Ueber dem Ergehen des Menschen waltet ein strenger, unabänderlicher Wille Gottes. Zwar wird von der Schule der Begriff der menschlichen Freiheit in Hinsicht auf die Wahl des Guten u. Bösen gewahrt, aber so spitzfindig, daß damit die an blinden Fatalismus grenzende Lehre von der Prädestination nicht aufgehoben wird. Die Lehre von den Engeln, Satanen u. Genien erscheint noch immer als Zeugniß für die Herleitung muhammedanischen Glaubens aus jenen apokryphen Quellen, welche bestimmt waren, durch den Kitzel englischer Geheimnisse den Sinn für das göttliche Geheimniß der Menschwerdung zu überstimmen. Obenan stehen die Träger des Gottesthrones, dem Ezechiel'schen Bilde entlehnt; dann kommt der Geist, dann die Erzengel Israfil, Gabriel, Michael u. Azrajil, die Cherubim, dann jene Engel, welche in den sieben Himmeln Gottes Lob in militärischer Ordnung feiern, dann die aufmerkenden, d. h. diejenigen, welche des Menschen Verdienste und Sünden in ihr Buch eintragen ꝛc., endlich die Engel, welche über die einzelnen Wesen bestellt sind; jeder Gläubige hat 160 Schutzengel, aber auch jedes Ding hat seinen schützenden Geist. Außer den Engeln gibt es noch Wesen, welche Dschinnen heißen. Einige glauben, die Engel seien aus Licht, die Dschinnen aus Flammen, die Teufel aus Rauch geschaffen u. s. w. Das Compendium von Nesefi setzt die Einzelvorstellungen über die Engel und Genien voraus u. sagt blos, das Menschengeschlecht stehe höher als die Engel; nur solche Engel, welche Apostel- ob. Prophetendienste leisteten, wie Gabriel, gingen den Menschen voran, dagegen stünden die Propheten aus dem Menschengeschlechte über den englischen Propheten. Der ganze Glaube bekommt dadurch einen festen Rahmen, daß der Moslim außer dem Propheten Muhammed eine menschliche Autorität annimmt, welche im Namen Gottes lehrt, gebietet u. verbietet; das sind die Imame. Die Moslime müssen von einem Imam geleitet sein. Dieser hat das Recht u. die Vollmacht, die Befolgung der religiösen Gebote zu überwachen, die gesetzlichen Strafen zu vollstrecken, die Grenzen zu beschirmen, Truppen auszuheben, die Zehntabgaben einzusammeln, Empörer und Räuber zu Paaren zu treiben ꝛc. Der Imam muß sichtbar sein (im Gegensatze zu der Annahme der Schia); er muß aus dem Geschlechte Koreisch stammen, doch ist es nicht nöthig, daß er gerade aus der Familie Haschims oder ein Nachkomme Ali's sei. Die Würde des Imamats fordert nicht unumgänglich, daß der Imam gerecht, tugendhaft u. unschuldig sei, noch daß er der ausgezeichnetste Mensch seiner Zeit sei. Weder die Laster, noch die Tyrannei eines Imams bewirkt seine Absetzung. Das öffentliche Gebet ist gültig, auch wenn es von einem lasterhaften Imam verrichtet wird. Aus der Hingebung an diese Lehren insgesammt geht der Glaube hervor, das Gegentheil ist der Unglaube, dessen sich auch Derjenige, welcher die wesentlichen Sittengebote verwirft, schuldig macht. Es fehlt dem Islâm nicht an schönen Moralvorschriften. Da dieselben, soweit sie nicht an bestimmte Zeiten ob. Vollbringungen geknüpft sind, sich überall vorfinden, so brauchen sie nicht eigens aufgeführt zu werden. Von den durch Zeit und Umstände bestimmten Geboten zeichnen sich fünf aus: die Reinigung, das Gebet, das Fasten im Ramadan, das Zehentalmosen u. die Wallfahrt nach Mekka. Die Reinigung ist der jüdischen nachgeahmt; sie besteht aus drei verschiedenen Arten der Säuberung. In Ermangelung des Wassers kann Sand ob. Staub gebraucht werden. Trotz der vielen Veranlassungen zum Waschen sind die Moslime meist an garstigen Schmutz gewöhnt. Um so mehr zeichnen sie sich durch ihren Gebetseifer aus. Jeder ist verpflichtet, fünf Tagzeiten einzuhalten: das Mittagsgebet, Vesper, Abendgebet, Nacht- oder Schlafgebet, Morgengebet. Die Moslimen jeder Stadt werden zu diesen Gebeten durch den bestellten Ausrufer (Muessin) eingeladen. Der Ruf dieses Moscheedieners enthält einfache Lobpreisungen Gottes, Allah Akbar ꝛc. mit dem kurzen Glaubensbekenntnisse. Beim Morgengebete wird beigefügt: Das Gebet ist besser als der Schlaf. Die schiitischen Gebetsausrufer sagen statt dessen: Herbei zum allerbesten Werke! Dieser kleine Unterschied hat nicht selten blutige Conflicte herbeigeführt. Zur Verrichtung des Gebetes in der Moschee ist man nur am Freitag verpflichtet. Außer diesen täglichen u. wöchentlichen Andachten gibt es noch zwei jährliche in den beiden Beiram, welche aber der Natur des muhammedanischen Jahres gemäß beweglich sind, u. welche sich auf das Fasten u. die Wallfahrt nach Mekka beziehen. Sodann feiern sie noch einige Gedächtnißtage untergeordneter Art. So werden die ersten zehn Tage des Monates Moharram mit besonderer Pietät gehalten, bes. der zehnte (Aschârâ). Die jüdischen Feste des Monates Tischri scheinen die erste Anregung zu diesen Festlichkeiten gegeben zu haben. Die Schiiten feiern den zehnten Tag als den Todestag Hussains mit großen Festlichkeiten, bes. mit Processionen, worin sich Hussains Leiden darstellt, und allerlei theatralischem Wesen. Die S. lassen sagenhafte Motive zur Feier dieses Tages hervortreten: da sei Noah aus der Arche gegangen, es sei der Geburtstag von Abraham u. Jesus ꝛc. In Indien mischen sich die schiitischen Ceremonien in die sunnitischen. Ferner am 24. Tage des Monates Safar feiern sie das Andenken an das Einziehen Muhammeds in die Höhle mit Abû Bekr, am 24. Rabi alawwal den Geburtstag Muhammeds u. am 17. Radschab die Himmelfahrt Muhammeds. Auch eine Rosenkranzandacht haben sie u. andere Andachten.

Sunnyas, indische Büßer, s. Quedil.

Süntel (Süntelgebirge), ein Theil des Wesergebirgslandes auf der Grenze vom Regierungsbezirke Hannover und dem Kreise Rinteln des preußischen Regierungsbezirkes Kassel, bildet im engeren Sinne den Bergrücken an der Quelle der Hamel u. Kaspau, der von der Straße von Hohnsen nach Oldendorf, von Pötzen nach Hamelspring u. Münder sich hinzieht. Man unterscheidet den Großen S., der sich bis 1422 Fuß erhebt, und den Kleinen S., der nur bis 726

Fuß ansteigt. In dem Thale zwischen dem S. u. dem Deister 782 Sieg des Sachsenherzogs Wittekind über ein fränkisches Heer.

Süntevögeljagen, Brauch in Westfalen, am St. Peterstag mit dem Kreuzhammer an die Hauspfosten zu klopfen, um Schlangen, Molche u. a. Ungeziefer zu vertreiben.

Sunu (ind. Myth.), der Planet Mars.

Suomalainen, so v. w. Finnen, u. **Suomenmaa**, so v. w. Finnland (s. d.).

Suovetaurilia (röm. Ant.), das aus einem Schweine (Sus), Schaf (Ovis) u. Stier (Taurus) bestehende große Sühn- und Reinigungsopfer, welches je nach Beendigung des Census (s. Lustration u. Lustrum) auf dem Marsfelde gebracht wurde, nachdem sie dreimal um das ganze Volk geführt worden. Diese wichtigsten Thiere der Viehzucht waren unter den Schutz des Mars (= Silvanus, s. d.) gestellt, u. Mars, dem das Opfer zukam, wurde dabei um Abwendung von Mißernten und Krankheiten, um Gedeihen der Feldfrüchte, des Hausstandes u. s. w. angefleht. Das Fest hieß auch Solitaurilia, weil die Opferthiere vollständig ausgewachsen u. fehlerlos sein mußten. Auch die Ambarvalien waren S.; sie wurden auch bei einem Triumphe den Kriegsgöttern, bei Blitzeinschlag u. s. w. dargebracht.

Suparneya (ind. Rel.), Sohn des Prâjâpatya, der ihm auf die Frage, was das Höchste sei, die Antwort gab: das Wahre, die Buße, Sinnebezähmung, Ruhe, Tugend, Opfergabe u. Entsagung.

Superabundanz (v. lat.), der größte Ueberfluß.

Superarbitriren (v. lat.), über Etwas in höherer Instanz entscheiden, wenn schon einmal entschieden worden ist; **Superarbitrium**, die Entscheidung in höherer Instanz.

Superdennia (ind. Myth.), s. Speichel.

Superbia (lat.), 1) Stolz; 2) Personification des Stolzes u. Uebermuthes (Hybris), der Ueppigkeit, Tochter des Aethers u. der Erde, Mutter des Pan. Sie hat als Attribut Pfau u. Spindel.

Supercarbureta (neulat.), mit Kohlenstoff übersättigte Körper.

Supercargo, so v. w. Cargador; s. Cargo.

Supercilia (lat.), die Augenbrauen.

Superdividende, s. Dividende.

Supererogatorische Werke (Supererogatoria opera), die überschwänglichen Verdienste Jesu Christi u. die überfließenden Genugthuungen der Heiligen, aus denen der Gnadenschatz der Kirche (Thesaurus ecclesiae) besteht. Die Vorsteher der Kirche, bes. das Oberhaupt derselben, haben die Vollmacht, diese Verdienste Jesu Christi und der Heiligen den Gläubigen außerhalb des Bußsacramentes zur Tilgung der zeitlichen Strafe, die sie Gott noch schulden, zuzuwenden. Des Gottmenschen Leiden ist von unendlichem Werthe, u. es müßte daher als eine unberechtigte Willkür bezeichnet werden, wenn die Wirksamkeit dieses Leidens blos auf die Sacramente u. auf die Tilgung der ewigen Schuld und Strafe eingeschränkt werden wollte. Vermag das Leiden Jesu Christi die ewige Schuld u. Strafe der Sünde zu tilgen, so gewiß auch die zurückgebliebene zeitliche Strafe. Gegen eine Erlassung der zeitlichen Strafe auf den Grund des Leidens Christi können sich am wenigsten die Protestanten erheben, die bei der Zuwendung des Werkes Christi an den Einzelnen mit der ewigen Strafe immer zugleich auch schon die zeitliche getilgt werden lassen. Wenn Durandus die Verdienste der Heiligen aus dem Gnadenschatze ausgeschlossen wissen will, so steht er mit dieser seiner Ansicht ziemlich vereinzelt da. Betrachtet man die Kirche als einen mystischen Leib, an dem die Glieder nicht blos mit ihrem Haupte, Jesus Christus, sondern auch unter einander in Lebensgemeinschaft stehen, so wäre es eine durch Nichts gerechtfertigte Einschränkung, wenn man die zwischen den Gliedern der Kirche stattfindende gegenseitige Unterstützung gerade in Beziehung der Tilgung der zeitlichen Sündenstrafe in Abrede ziehen wollte. Indem deßhalb die Theologen unter dem Gnadenschatze der Kirche außer dem Leiden Christi fast übereinstimmend auch die Genugthuungen der Heiligen begreifen, weichen sie nur in der näheren Bestimmung der Art u. Weise, wie diese Genugthuungen in den Ablässen zur Hebung der zeitlichen Strafe mitwirken, von einander ab. Nach den Einen würden sie nur insofern wirksam sein (per modum impetrationis), als sie für Gott ein Beweggrund werden, dem Einzelnen die Satisfaction Christi zuzuwenden, die hienach das alleinige u. eigentliche Aequivalent wäre, das der göttlichen Gerechtigkeit für die im Ablaß erlassene Strafe geboten würde. Nach der anderen und gewöhnlicheren Ansicht dagegen wirken die Genugthuungen der Heiligen direct (per modum solutionis). Die Heiligen, sagt man, mußten vielfach leiden u. dulden, ohne daß sie es für ihre eigenen Sünden verdienten, so besond. die Jungfrau Maria; od. sie mußten in einem Maße leiden u. dulden, wie es ihren Sünden nicht angemessen war. Dieses Uebermaß des Strafleidens der Einen kann nun vermöge der Reversibilität, die unter den Gliedern am Leibe Christi stattfindet, Denen zugewendet werden, die weniger gelitten haben, als sie der göttlichen Gerechtigkeit schuldig sind. Gleichwie nun aber, schließt man weiter, jene Satisfactionen, die der Büßer in eigener Person leistet, die Hebung der zeitlichen Strafe durch sich und nicht blos insofern bewirken, als sie Gott bewegen, dem Büßer die Satisfaction Christi zuzuwenden, auf ähnliche Weise haben auch diese überfließenden Genugthuungen der Heiligen nicht blos eine fürbittende, sondern eine stellvertretende Bedeutung.

Superficies (lat.), 1) Oberfläche; in der Rechtssprache das dingliche Recht, welches Jemandem an einer auf fremdem Grund u. Boden befindlichen u. mit demselben zusammenhängenden Sache (einem Gebäude od. einzelnen Stockwerke, Keller, Pflanzungen) in der Art zusteht, daß er dieselbe wie ein Eigenthümer haben, benützen u. darüber verfügen kann. Die S. ist vererblich u. veräußerlich u. wird durch Vertrag, letztwillige Verfügung u. Verjährung begründet. Die nach römischem Recht bestehende Verpflichtung des Superficiars oder Inhaber der S. zur Zahlung eines Bodenzinses (Solarium) ist heutzutage zwar üblich, jedoch nicht wesentlich.

2) Außenseite; **superficial**, 1) auf der Oberfläche befindlich; 2) oberflächlich, nicht gründlich, seicht.

Superfluum (lat.), der Ueberfluß; **Superflua non nocent**, lateinisches Sprüchwort: das Ueberflüssige schadet nicht, d. i. besser zu viel als zu wenig.

Superföcundation (v. lat., Ueberfruchtung), der Vorgang, wobei eine zweite Befruchtung erfolgt, ehe noch das erste Ei im Uterus angekommen.

Superfötation (v. lat., Ueberschwängerung), ein auf Ueberfruchtung beruhender Vorgang, bei welchem nach Eintritt einer Schwangerschaft, das heißt nach längerem Verweilen des Eies in der Gebärmutterhöhle die Befruchtung u. der Eintritt eines zweiten Eies stattfindet. Fälle dieser Art sind übrigens nicht genügend untersucht, um das wirkliche Vorkommen derselben zu constatiren, u. erscheinen daher zweifelhaft. Bei Thieren mit doppelter Gebärmutter (Uterus bicornis), wie z. B. bei Kaninchen, läßt sich eine S. eher erklären.

Superga, **Basilica der S.**, Klosterkirche in der italienischen Provinz Turin, zwei Stunden von der Stadt Turin, am Po, unter Victor Amadeus II. 1715—31 zur Erinnerung an den Sieg des Prinzen Eugen über die Franzosen bei Turin 7. Sept. 1706 erbaut, mit den Grabmälern der Fürsten aus dem Hause Savoyen von Victor Amadeus bis Karl Albert.

Superi dii, alle höheren Götter der Römer, bes. die oberen, himmlischen, im Gegensatz zu den auf der Erde u. in der Unterwelt wirkenden; s. Röm. Rel. S. 57.

Superintendent (v. lat.), früher auch Superattendent (Oberaufseher), in mehreren protestantischen Ländern der zwischen Pfarrer und Consistorium stehende geistliche Beamte, dem katholischen Decan entsprechend. Je nach dem weiteren od. engeren Kreise, über den sich ihre Wirksamkeit erstreckt, werden **Generalsuperintendenten** u. **S-en schlechthin** unterschieden. Der Inbegriff der Amtsbefugnisse der S-en ist größtentheils durch landesherrliche Verordnungen festgestellt. Sie erscheinen theils als kirchliche, theils als landesherrliche Organe, beaufsichtigen im Auftrag der Consistorien den religiösen Unterricht in Kirchen u. Schulen, überwachen die Ordnung des Gottesdienstes, visitiren die Kirchen ihrer Sprengel, sorgen bei Erledigung von Kirchenämtern für die einstweilige pastorale Aushilfe, nehmen die Ordination der Geistlichen vor, leiten die Pfarrerwahlen, wo solche herkömmlich, führen die Geistlichen in den Besitz ihrer Pfründen ein u. s. w.

Superior (lat.), 1) der Obere, Vorgesetzte; 2) der Obere eines geistlichen Ordens, eines Klosters u. s. w.; 3) in einigen Klöstern die 3. Rangstufe nach Abt u. Prior.

Superiorität (v. lat.), 1) höhere Stellung; 2) Ueberlegenheit, Uebermacht, Vorrang.

Superlativus (lat.), bei der Steigerung der Adjectiva der dritte und höchste Grad der Steigerung.

Supernaturalismus, s. Supranaturalismus.

Supernumerarius (lat.), ein Ueberzähliger, der über die gewöhnliche od. bestimmte Dienerzahl angestellt ist.

Superpelliceum (neulat.), der weiße Chorrock mit weiten Aermeln, welchen die katholischen Geistlichen bei Spendung der hl. Sacramente u. anderen liturgischen Handlungen tragen. Der Name stammt aus der Zeit des Mittelalters, da man das Kleid über die mit Pelz verbrämte Tunica („super tunicas pelliceas") trug. Eine spätere Bezeichnung dafür ist Cotta.

Superphosphat, saurer phosphorsaurer Kalk, mit Schwefelsäure aus Knochen, Bakerguano, Phosphorit u. dgl. künstlich hergestelltes Düngmittel, enthält Phosphorsäure in einer den Pflanzen zugänglicheren Form.

Superstition (v. lat.), Aberglaube; im römischen Sinne jedes Abweichen vom vaterländischen Götterdienste, die Anerkennung und Verehrung eines eigenmächtig gewählten Schutzgottes theils aus übergroßer Bedenklichkeit u. Furcht, theils aus Mißtrauen gegen die Macht der Familien- u. Staatsgötter, also Abgötterei u. Irrglauben. Vgl. Röm. Relig. S. 60 ff.; Magie, Zauberei, Sabäismus, Sterndienst, Aberglaube, Irrglaube; superstitiös, abergläubisch.

Supination (v. lat.), Zurückbeugung, Rückwärtsdrehung; bes. die Bewegung der Armspeiche um die Ellbogenröhre; **Supinatoren**, die Muskeln, welche jene Bewegung vollziehen.

Supīnum, der lateinischen Sprache eigenthümliche Verbalform auf um und u (eigentlich ein Verbalsubstantiv im Accusativ u. Ablativ).

Suplinburg, so v. w. Supplingenburg.

Suppé, Franz v., Operettencomponist, geb. 1820 zu Spalato in Dalmatien, studirte an der Universität in Wien, folgte aber bald seiner Neigung zur Musik, besuchte das Conservatorium in Wien, wurde 1841 Professor der Harmonieschule, dann Kapellmeister am Josephstädter Theater, später am Theater an der Wien, endlich 1862 am Karltheater, und lebt, auch nachdem er seine Stelle niedergelegt hat, in Wien. Von seinen zahlreichen Operetten u. Singspielen erfreuen sich die meisten großer Beliebtheit: „Flotte Bursche", „Fatanitza", „Boccaccio" 2c.; außerdem schrieb er Ouverturen, Quartette, Symphonien, Lieder u. s. w.

Suppedanĕum (lat.), der hölzerne Klotz unten am Kreuz, auf welchem die Füße des Gekreuzigten ruhen.

Suppeditiren (v. lat.), 1) unterlegen, unterschieben; 2) behilflich sein, darreichen; 3) unter den Fuß geben.

Suppleant (fr.-deutsch), Stellvertreter eines Beamten während dessen Abwesenheit oder Verhinderung.

Supplement (v. lat.), 1) Ergänzung, Nachtrag; bes. 2) Ergänzung eines Werkes durch Nachträge, Zusätze.

Suppletorienklage (Actio suppletoria), Klage, vermöge deren ein verkürzter Pflichttheilsberechtigter von dem Haupterben die Ergänzung des Fehlenden verlangen kann.

Suppletorisch (v. lat.), ergänzend, nachträglich.

Suppletorium (lat.), Ergänzungseid.

Supplex (lat.), demüthig, bittend.

Supplicatio (röm. Ant.), Versöhnungsfest, theilt sich in Obsecratio (nach Befragung der Sibyllinischen Bücher), Erflehung der Göttergnade, um drohendes Unglück (Prodigien, Krieg, Seuche) abzuwenden, u. in Gratulatio, öffentliches Dankfest für glückliche Ereignisse, wie Sieg im Kriege. Im engeren Sinne umfaßt S. Beides, bes. ein vom Senat zuerkanntes allgemeines Dankfest für die vom Feldherrn u. Heere dem Staate geleisteten Dienste im Kriege (ausnahmsweise erhielt Cicero eine S. im Frieden wegen Bekämpfung der Catilinarischen Verschwörung), gewöhnlich mit 3, später mit 4, 5 bis 10, ja mit 20, 40 u. 50 Tagen, welche aber nicht alle Ferien waren. Gefeiert wurden entweder einzelne bestimmte Gottheiten, od. alle, welche pulvinaria (s. Lectisternium) hatten, was dies pandicularis hieß, weil alle Tempel geöffnet waren. Bei besonders großen Gefahren verbanden sich mit der S. Umzüge der Frauen durch die Stadt, sonst waren alle Geschlechter u. Stände bei der Procession betheiligt, bekränzt, Lorbeerzweige tragend, in Liedern der Götter Gnade erflehend, darunter die Patrimi (dreimal 9 Knaben, oder 10 Knaben u. 10 Jungfrauen).

Suppliciren (v. lat.), 1) demüthig bitten; 2) eine Bittschrift einreichen.

Supplicium (lat.), 1) demüthiges Flehen zur Gottheit, so v. w. Supplicatio; 2) Sühnopfer; 3) Hinrichtung eines durch sacratio capitis den Göttern geweihten Verbrechers, bei welcher Sühnopfer gebraucht wurden; überhaupt 4) Strafe.

Supplik (v. lat.), 1) demüthige Bitte; 2) in der Rechtssprache: nochmalige Erläuterung des Rechtes eines Beklagten nach einem ihm nachtheiligen Urtheile.

Supplingenburg (Suplinburg), Pfarrdorf im Herzogthum Braunschweig, unfern Helmstedt, an der Schunter; altes Schloß, Stammhaus der berühmten Grafen von S., deren Geschlecht schon im 8. Jahrhundert erwähnt wird, und welchem Kaiser Lothar II. angehört, welcher die Grafschaft dem Orden der Tempelherren schenkte. Nach der Auflösung des Ordens war S. Johannitercommende; seit 1822 herzogliche Domäne. 1100 Ew.

Suppliren (v. lat.), 1) ersetzen; 2) nachtragen, ergänzen.

Supponiren (v. lat.), 1) unterschieben, unterlegen; 2) voraussetzen, vermuthen; **Supposition**, 1) Unterschiebung; 2) Vermuthung, Voraussetzung; **Suppositum**, das Vorausgesetzte, Angenommene.

Support (fr.), Stütze, Träger, Halter; bei Drehbänken die Vorrichtung, durch welche das Werkzeug eine feste Stellung und sichere Führung erhält.

Supprimiren (v. lat.), 1) unterdrücken, dämpfen; 2) weglassen, streichen; 3) verheimlichen, verbergen; **Suppression**, 1) Unterdrückung; 2) Verhaltung einer organischen Exsecretion; 3) Verheimlichung.

Suppuriren (v. lat), eitern, Eiter ziehen, schwären; **Suppurantia** (**Suppurativa**), Beförderungsmittel der Eiterung (**Suppuration**).

Supra (lat.), über, ober, oben; ut s., wie oben.

Supralapsarier, s. Infralapsarier.

Supramanya (ind. Myth.), Sohn des Siva, aus dessen Stirn entsprungen, kämpfte sieben Tage lang mit dem Riesen Sura Parpina und spaltete ihn endlich mit seines Vaters Schwert mitten durch, worauf die eine Hälfte des Riesen zu einem Pfau wurde, den Siva als Reitthier gebrauchte, die andere zu einem Hahn, der das Haus mit dem Wagen Siva's zu bewachen hatte.

Supranaturalismus (**Supernaturalismus**, v. lat.), 1) im weiteren Sinne der Glaube an das Uebernatürliche, Uebersinnliche; Gegensatz: Naturalismus [s. d. 1)]; 2) im engeren Sinne die Behauptung, daß die religiöse Wahrheit auf göttlicher Offenbarung beruhe, welcher gegenüber eine Prüfung u. ein Zweifel nicht gestattet sei. Insbesondere legte sich die Richtung der protestantischen Theologie den Namen S. bei, welche sich zu Anfang des 19. Jahrh. dem Rationalismus (s. d.) entgegenstellte, ohne ihn mit wissenschaftlicher Kraft überwinden zu können, u. deren Hauptvertreter Reinhard u. Storr waren. Von 1810 an, wo Reinhards Geständnisse erschienen, theilten sich die protestantischen Theologen in Rationalisten u. **Supranaturalisten** (**Supernaturalisten**); u. es wurde namentlich über die Frage gestritten, ob der Inhalt des Glaubens uns auf natürlichem od. übernatürlichem Wege zugekommen sei. Vgl. Tittmann, Ueber S., Rationalismus und Atheismus, Sondersh. 1821.

Suprasl, Flecken im russischen Gouvernement Grodno, am S., einem Zufluß des Narew; Sitz eines griechisch-unirten Bischofs; Basilianerkloster, berühmte Buchdruckerei; 2000 Ew.

Supremat (**Suprematie**, v. lat.), Obergewalt, insbes. des Papstes als Oberhaupt der kathol. Kirche über die Bischöfe; **Suprematseid**, der von Heinrich VIII. in England eingeführte Eid, daß man die geistliche Obergewalt der Krone', und nicht die des Papstes anerkenne, war 1791 aufgehoben. Vgl. Testacte u. Testeid.

Suprēmus (lat.), der Oberste, Höchste.

Suprijas (ind. Myth.), König der Gandharwa's, welche in Indra's Paradies die Tänze der Apsarasen mit Gesang u. Musik begleiteten.

Sur, Hafenstadt an der syrischen Küste im türkischen Vilajet Syrien, etwa 5000 Ew.; merkwürdig als Ueberbleibsel des alten Tyrus.

Sura (lat.), die Wade.

Sura, Nebenfluß der Wolga, entspringt im russischen Gouvernement Simbirsk, wird bei Pensa schiffbar u. mündet nach 140 Meilen bei Wassil-Sursk.

Sura (pers. Myth.), s. Tschinevad.

Surâ (Madâ, ind. Myth.), Tochter des Warunas, Weingöttin; sie stieg aus dem Milchmeere empor; vgl. Sudhapanis.

Surabaya, Hauptstadt der gleichnamigen Residentie (102 Q.-M. mit 1,616,000 Ew.) auf der Insel Java, an der Mündung des Keberi

in die Straße von Madura; erster Waffenplatz und nach Batavia der bedeutendste Handels- u. Hafenort des niederländisch-ostindischen Reichs; 122,000 Ew.

Surabhi (Kâmadughâ, Sawalâ, ind. Myth.), die Wunderkuh des frommen Einsiedlers Dschamadagni (s. d.), welche dem rechtmäßigen Besitzer Milch im Ueberfluß und Schätze aller Art verschaffte. Als der König Kârtawîrjas (auch Dohsahasrabhrit, der Tausendarmige) sie ihm gewaltsam entreißen wollte, durchstieß und tödtete sie seine ganze Leibwache, weßhalb der König den Einsiedler erschlug. Die geflügelte Zauberkuh aber erhob sich in den Himmel und verschwand. Der Sohn des Ermordeten, Râmas, in welchem sich Wischnu verkörperte, um die übermüthigen Rischatrija's (Kriegerkaste) zu züchtigen, zog gegen Kârtawîrjas u. erlegte ihn. S., die Urmutter aller Kühe, bedeutet, wie die nordische Audumbla, die allnährende Erde. Vgl. Sibilja.

Suracz (Suratsch), Stadt im russisch-polnischen Gouvernement Suwalki, an der Narew, 900 Ew.

Suraguru (ind. Myth.), der Planet Jupiter, Führer (Guru) der Sura's.

Surajaguru, einer der Unterweltsdämonen der Malaien, welche die Bösen im feurigen Kessel quälen, bis sie gereinigt zum Himmel eingehen können.

Surakarta, Stadt auf der Insel Java, Hauptstadt der Residentschaft S. (mit 917,000 Ew.) und Residenz des Susuhunan od. Fürsten von Mataram, sowie des niederländischen Residenten; Eisenbahnstation, Fort, bedeutender Handel; 124,000 Ew.

Suran, rechter Zufluß des Ain im französischen Departement Jura.

Surângâras (d. h. Götterfrauen, auch Sumadâtmadscha's, d. h. Töchter des Liebesrausches), Beinamen der Apsarasa's, d. h. aus dem Meer Entsprungenen. Sie sind die Elfen der indischen Mythologie, singend u. tanzend in Indra's Paradies, den Menschen wohlwollend, mit denen sie elfisch-menschliche Verhältnisse eingehen.

Sura's (Lekha's), allgemeiner Name der niederen Götter Indiens, Gegensatz der Asuras der Dämonen. Sie heißen Nilhu's Söhne, weil von der (Aditis) Ni stammend, Aswapnas, weil sie des Schlafes nicht bedürfen, Nâkins, d. h. Paradiesische, weil jeder sein Paradies in den sieben niederen Regionen über der Erde bewohnte (vgl. Sumeru), Gîrwânas, d. h. Wortpfeile Schleudernde, weil sie tödtliche Flüche aussprechen. Ihr Vorsteher ist der Planet Brahaspâti, sie selbst stehen den sieben Regionen des Himmels vor. Ihre, wie aller Götter Versammlungen heißen Subharmî's.

Surash, 1) Flecken im russischen Gouvernement Grodno, 900 Ew.; 2) Stadt im russischen Gouvernement Tschernigow, am Jmput, 3800 Ew; 3) Stadt im russischen Gouvernement Witebsk, am Einfluß der Kasplia in die Düna, 2000 Ew.

Surashitschi, Stadt im russischen Gouvernement Tschernigow, am Jput, 1500 Ew.

Surate (spr. Sjurett), Hauptstadt des gleichnamigen Districtes (87 Q.-M. mit 607,000 Ew.) der alten Provinz Guzerate in der indobritischen Präsidentschaft Bombay, am Tapti und an der Eisenbahnlinie Bombay-Ahmedabad, 109,000 Ew. Der Hafen der Stadt ist Swalli.

Surawîthî (Götterweg, ind. Myth.), die Sternen- oder Milchstraße, auf welcher die im Kampfe gefallenen Krieger in das Paradies zogen. Vgl. Tschinevad.

Suraya's (ind. Myth.), Abkömmlinge des Surya, sie heißen auch Suryâwansas als das von S. abstammende Königsgeschlecht; s. Sonnenkinder.

Surbesterseide, die feinste persische Seide.

Surburg, Dorf in Unterelsaß, Kreis Weißenburg, an der Sauer, Station der Linie Strasburg-Landau der Elsaß-Lothringer Eisenbahn, 1400 meist katholische Ew. S. war ehemals eine Abtei, vom hl. Arbogast im 7. Jahrh. gegründet; die Collegialkirche in romanischem Stil dient jetzt als Pfarrkirche.

Surdität (v. lat.), Taubheit.

Sure, Nebenfluß der Mosel; s. Sauer.

Suren, die Capitel des Koran.

Surenrinde (China von Giava, Chinachina von Ostindien), Rinde von Cedrela febrifuga.

Suresnes (spr. Sürenn), Flecken im französischen Departement Seine, Arrondissement St. Denis, Station der Westbahn (Paris-Versaille), früher Abtei, wo Heinrich IV. katholisch wurde. Hier wird noch wie in Salency das Rosenfest (s. d.) gefeiert.

Surettahorn, Bergstock in den Graubündener Alpen, östlich vom Splügenpaß, auf der Grenze der Schweiz u. Italiens, über 9200 Fuß hoch; 1869 zum erstenmal bestiegen.

Surf, Wellenbildung des Meeres in der Nähe der Küste, die Wirkung eines in anderen Gegenden wehenden Sturmes oder einer entfernten Brandung.

Surge, fette, ungewaschene Schafwolle.

Surgeon (engl., spr. Sörbsch'n), Wundarzt, Chirurg.

Suriâna (S. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Connaraceae, 10. Cl. 4. Ordn. *L.*; Art: S. maritima, Strauch am Meeresstrande in SAmerika, dient zur Sodabereitung.

Suriel, im Thalmud einer der Engel, welche Jehova's Angesicht fortwährend sehen u. zu den wichtigsten Botschaften gebraucht werden.

Surgères (spr. Särschähr), Stadt im französischen Departement Niedercharente, an der Gére, Station der Orléansbahn; altes Schloß, romanische Kirche aus dem 12. Jahrh.; 3800 Ew.

Surgut, Stadt im russischen Gouvernement Tobolsk, am Ob, 1100 Ew.

Surikate (Rhyzaena tetradactyla), Art der Säugethiergattung Schnarrthier, s. d.

Surina, so v. w. Tageule, Sperbereule.

Surinam (Suriname), 1) Rio S., Fluß im nordöstlichen SAmerika, kommt vom nördlichen Abhang der Sierra Tumucuraque, fließt nördlich durch S. u. fällt unterhalb Paramaribo in das Atlantische Meer. 2) (Niederländisch-

Guayana, Niederländisches Südamerika), Colonialbesitzung der Niederlande im nordöstlichen SAmerika; grenzt im N. an den Atlantischen Ocean, im O. an Cayenne, im S. an Brasilien u. im W. an Britisch-Guayana. Flächeninhalt: 2167 Q.-M.; im Inneren mit Urwald bedeckt, im S. gebirgig durch die Sierra Tumucuraque, an den Küsten fruchtbar; Klima heiß u. bes. für Europäer ungesund. Producte: Kaffee, Baumwolle, Cacao, Reis ꝛc.; Flüsse: Corentyn, Marony, Saramaca, Surinam (s. oben); Hauptbeschäftigung: Plantagenbau und Handel. Die Gesammtbevölkerung wird auf 71—72,000 geschätzt, darunter 17,000 Indianer (Guarranos, Caraiben, Arowaken) u. Buschneger (entlaufene schwarze Sklaven und deren Nachkommen). Im Inneren bestehen drei unabhängige kleine Negerstaaten. Die Colonie ist zum Theil Eigenthum von holländischen Privaten. Das Colonialwesen wird von einem Directorium zu Amsterdam geleitet. Eingetheilt ist S. in das Gebiet der Hauptstadt Paramaribo u. die Districte Boven-S. mit Thorarica Para, Boven-Commewijne, Boven-Cottica mit Perica, Beneden-Commewijne, Benoden-Cottica, Matappica u. Saramaca (Saramacaneger, etwa 3000 Köpfe). Schon 1494 scheint S. von einem der Leute des Columbus besucht worden zu sein; die ersten sicheren Nachrichten gab Walter Raleigh (1595). In der ersten Hälfte des 17. Jahrh. ließen sich Engländer u. Franzosen dort nieder, u. 1667 wurde es von den Holländern erobert; 1712 besetzten die Franzosen das Land; 1799 mußte es sich den Engländern ergeben, die es im Frieden von 1815 wieder den Holländern zurückgaben. Bis 1845 stand S. unter dem niederländischen Generalgouvernement in Westindien, hatte aber seitdem seinen eigenen Gouverneur. Vgl. Wolpers, Geschiedenis van S., Amsterd. 1860.

Surius, Laurentius, geb. 1522 zu Lübeck von katholischen Eltern, studirte in Frankfurt a. d. O. und in Köln, wo er den Peter Canisius zum Studiengenossen hatte. Dieser machte ihn auf die Gefahr des Umganges mit den Ungläubigen aufmerksam u. bewog ihn zu dem Entschlusse, zu Köln in den Karthäuserorden zu treten. Letzteres geschah 1540, u. S. wurde ein glänzendes Licht dieses Ordens. Papst Pius V. schätzte ihn sehr hoch und schrieb an seinen Prior in Köln, hinsichtlich dieses frommen, gelehrten u. durch seine Schriften für die Kirche so nützlichen Mannes alle Milderung eintreten zu lassen, die seine Kränklichkeiten u. beständigen Arbeiten erforderten. Er st. 23. Mai 1578. S. schrieb ein fließendes Latein. Werke: Vitae sanctorum, 1570—75, 6 Bde.; Commentarius brevis rerum in orbe gestarum ab a. 1500—1564 (diese Schrift ist entgegengesetzt dem Geschichtswerk des Sleidan und deßhalb von Protestanten viel geschmäht); lateinische Uebersetzungen verschiedener deutscher Schriften, nämlich mehrerer Schriften Taulers, Ruysbroeks und der Werke H. Suso's, der Abhandlung Groppers über die Wahrheit des Leibes und Blutes Christi in der Eucharistie ꝛc.; Homilien von Kirchenvätern u. theologische Streitschriften; eine Conciliensammlung, Köln 1567, 4 Bde. In der Sammlung und Ausgabe der Leben der Heiligen unterstützten den S. namentlich Joh. Molanus, Jakob Pamelius u. Melchior Hittorbius. Nach S.' Tod hat der kölnische Karthäuser Jakob Mosander einen 7. Bd. der Legende herausgegeben.

Surlet de Chokier (spr. Sürlä d'Schokieh), Erasme Louis, Baron S. de Ch., geb. 1769 zu Lüttich, war unter der französischen Regierung Maire zu Ginglom bei St. Trond, 1800—12 Mitglied des Großen Rathes, 1812—14 Mitglied des Gesetzgebenden Körpers, nach der Bildung des neuen Königreichs der Niederlande bis 1828 Mitglied der Deputirtenkammer und als solches ein neues Haupt der Opposition, wurde nach dem Ausbruch der belgischen Revolution Präsident des Nationalcongresses, war vom 28. Febr. 1831 bis zur Thronbesteigung Leopolds von Sachsen-Koburg-Gotha den 21. Juli 1831 Regent von Belgien u. st. 7. Aug. 1839 zu Ginglom. Vgl. Juste, Les fondateurs de la monarchie belge, Bd. 2, Brüss. 1865 ff.

Surma, linker Zufluß des Brahmaputra in Indien.

Surmini Osero (Surmischer See), größter Binnensee im Kreise Lubim des russischen Gouvernements Jaroslaw.

Surmubel, die im Wasser sich manifestirende Urgottheit der Phöniker, der Okkam (Okeanos) der Aegypter, auch Sorouhabbaal (Flußbeherrscher) genannt.

Surowiecki (spr. Surowjetzki), Laurenz, geb. 1769 zu Gnesen, gest. 1827 als Ministerialbeamter zu Warschau. Er galt als trefflicher Schriftsteller über die Administration Polens u. schr.: Ueber die Abkunft der slawischen Völker, Warsch. 1820.

Surpanakhâ (ind. Myth.), eine Riesin, Schwester des Königs Râwanas von Lankâ. Einst erblickte sie den Râmas (Wischnu), entbrannte in heftiger Liebe zu ihm, nahm eine reizende Gestalt an u. suchte ihn durch alle weiblichen Künste zu verführen; er aber blieb seiner Gattin Sitâ treu u. als sie nun in einen scheußlichen Dew verwandelt ihn angriff, schnitt er ihr Nase u. Ohren ab u. schickte sie so zu den Ihrigen zurück. Dafür raubte Râwanas die Sitâ, Râmas aber nahm Lankâ mit Hilfe der Affenkönige ein, wobei Râwanas umkam.

Surre (arab.), Geldbörse, Geldrolle; bei den Türken so v. w. baares Geld, insbes. das Geschenk in Gold, welches jährlich die Pilgerkaravane von Constantinopel nach Mekka bringt.

Surrey (spr. Sörri), eine der südöstlichen Grafschaften Englands, zwischen Middlesex im N., Essex im S., Berks u. Hants im W. u. Kent im O., 35½ Q.-M., 1,435,000 Ew., wovon 980,000 zu den auf dem rechten Themseufer liegenden Vorstädten Londons (Southwark, Lambeth, Wandsworth, Camberwell) gehören. Hauptstadt: Guilford.

Surrey (spr. Sörri), Grafen von S., Name, den die ältesten Söhne der Howards, Herzoge von Norfolk, bis zum Erlöschen des Stammhauses führten, s. Norfolk. Berühmt ist außerdem: Henry Howard, Graf von S., geb.

1516 zu Kenninghall, trat 1540 in englische Kriegsdienste, führte 1542 eine Armee gegen Schottland, 1544 als Feldmarschall gegen Frankreich, ward in demselben Jahre des Hochverraths beschuldigt u. 1547 enthauptet. Er erwarb sich in der Dichtkunst mit seinem Freunde Thomas Wyat große Verdienste um die Diction und den Versbau, führte mit ihm die Nachahmung der italienischen Lyriker, bes. des Petrarca ein und versuchte sich in der poetischen Epistel, der Satyre u. s. w. Erste Ausgabe seiner Gedichte mit denen des Wyat, Lond. 1557, neueste mit denen Sackville's durch Bell, ebd. 1854, neue Ausg. 1871.

Surrogāt (v. lat.), Ersatz, bes. bei Nahrungsmitteln.

Surry (spr. Sörri), 1) Grafschaft im nordamerikanischen Staate Virginia; Hauptort: S. Court House; 2) Grafschaft im Staate Nordcarolina; Hauptort: Dobson.

Sursee, Stadt im Schweizer Canton Luzern, an der Suhr, dem Sempacher See und an der Eisenbahn von Olten nach Luzern; schöne Pfarrkirche, Kapuzinerkloster, alterthümliches Rathhaus; 2000 Ew. In der Nähe die Capelle Mariazell.

Sursum (lat.), aufwärts, empor; S. corda! erhebet eure Herzen! in der Präfation der hl. Messe.

Surtaxe (fr., spr. Sürtax), Steuerzuschlag, Zollzuschlag. S. d'entrepôt, in Frankreich ein Zuschlagszoll auf solche Waaren, die nicht direct aus dem Erzeugungslande, sondern aus den Niederlagen (entrepôts) eines nicht französischen europäischen Hafens eingeführt werden.

Surtur (der Schwärzer, nord. Myth.), der mächtige Beherrscher von Muspelheim (Feuerwelt), der unversöhnliche Feind der Asen. Beim Weltbrande wird er mit seinem wunderscharfen, hellblitzenden Schwerte (Flammenfeuer) die Heere der Muspelssöhne anführen u., mit der Midgardschlange, Loki und dem Fenriswolfe verbündet, nach langem Kampfe der Wanen mit den Asen endlich durch allesverzehrendes Feuer (Surtalogi) den Untergang der Welt herbeiführen, aus dem aber eine neue Welt hervorgehen wird. Ursprünglich ist S. der Unbegreifliche, das primitive Lebensprincip, d. h. Feuer, er wohnt in der Flamme, ist aber selbst dunkel.

Surukuku (Lachesis rhombeata, Crotalus mutus, Buschmeister), die gefährlichste Giftschlange Brasiliens, zur Abtheilung der Grubenottern gehörig, 7—8 Fuß lang, mit 1 Zoll langen Giftzähnen, gelblich, mit Rautenflecken auf dem Rücken, lebt auf waldigen Küstenstrecken Südamerika's, während die nicht hiemit zu verwechselnde Cascavela (brasilianische Klapperschlange) nur im Inneren des Landes vorkommt.

Surville (spr. Sürwil), pseudonymer Name für den Verfasser 1803 erschienener Gedichte, zuerst einer Dame de S. zugeschrieben, wahrscheinlich aber von Jos. Etienne de S., der 1798 als heimlich zurückgekehrter Emigrant erschossen wurde.

Sūryâ (von svar, leuchten, ind. Myth.), Tochter des Alles erschaffenden Savitri, des Urquells alles Lichtes, die den ganzen Himmelsraum erleuchtende und erwärmende Weltkugel; Braut des Soma (Mond), dem zwei Aswinen sie zuführen. Im Mythus von ihrem göttlichen Wesen herabgestiegen und Mensch geworden ist sie Braut der Menschen, d. h. die Braut tritt ganz in die Rolle der S. ein, weil der belebende Mond (Soma) u. die Sonne (S.) in ihrer geregelten, das Gedeihen der Natur fördernden Thätigkeit Vorbilder der Ehe sind. In späteren Vedischen Mythen wird sie in einen männlichen Sonnengott S. verkörpert. Dieser S. (von sû, erzeugen, auch Pûschâ, Ernährer genannt), die aus Licht u. Wärme kommende, von diesen abgetrennte Kraft, die Leben weckt u. schafft, ist die Sonne. Er heißt Sohn des Aditi, ist aber seinen Brüdern unebenbürtig, denn diese, die echten Aditya's, sind die obersten Lichtgötter, die über dem Himmel im reinen Aether thronen. S. überwacht wie Re, Helios, Sol alle Wege, alle Tugenden u. Fehler der Sterblichen; er kämpft auf seiner Bahn, wie Sandan-Herakles u. Bellerophon, siegreich mit den Geistern der Finsterniß (Dasyus). Er heißt Sahasrapâdas, der Tausendfüßige, indem die Strahlen als seine Füße betrachtet werden; astronomisch, nicht mythisch, heißt er auch Agas, Nichtgehender, was auf uralte Kenntniß der Inder von der Bewegung der Weltkörper schließen läßt. Von seiner Gattin Sawarna stammen die Aswinen, von Sabschnâ Jana und Jamuna; dargestellt ward er mit der Lotosblume in der Hand, auf einem von sieben Sonnenrossen (die sieben Wochentage) gezogenen, mit Strahlen umgebenen Wagen fahrend, dessen Lenker Arunas (Morgenröthe) ist und dem 1000 Genien, Loblieder singend, folgen. Seine Feste beziehen sich auf Wachsthum und Ernte.

Sûryâkântas (Sonnenjuwel, auch Dahanopalas, Flammenstein, u. Tschandrakântas od. Manîtschalam, Mondjuwel), zu den fabelhaften heiligen Steinen der Inder gehörend, sollen aus condensirten Sonnen- u. Mondstrahlen entstanden sein u. den Diamant u. Bergkrystall bedeuten.

Sus (lat.), Schwein; S. minervam (docet), lat. Sprichwort: das Schwein belehrt die Minerva (d. i. der Dumme den Weisen).

Sus, Provinz des Sultanats Marokko, im S. des Atlas, am Atlantischen Ocean u. vom gleichnamigen Flusse bewässert, einer der fruchtbarsten u. bestcultivirten Theile des Reiches; Hauptstadt: Tarudant.

Sus, Gustav, Maler, geb. 1823 zu Rumbeck in Kurhessen, bildete sich an der Akademie in Kassel, hörte später in Gießen Vorlesungen über Aesthetik und Literatur, setzte dann seine Kunststudien in Frankfurt fort, schrieb u. a. Kindermärchen, die er selbst illustrirte, begab sich 1850 zur weiteren Ausbildung nach Düsseldorf und st. daselbst 24. Dec. 1881. Er malte namentlich treffliche Thierstücke, insbesonders humoristische Darstellungen von Hühnern u. anderem Geflügel.

Susa, 1) (a. Geogr.), Hauptstadt der altpersischen Provinz Susiana, Winterresidenz der altpersischen Könige. Die Ruinen der früher blühen-

den Stadt heißen jetzt Schus, liegen im W. der Stadt Schuster in der persischen Provinz Khusistan u. wurden 1851 von Loftus untersucht; sie gehören zu den großartigsten Asiens. Die zahlreichen Keilinschriften wurden erst in neuester Zeit entziffert u. erklärt. Vgl. Oppert, Les inscriptions Susieñes, Par. 1873. 2) (n. Geogr.), das alte Segusio, Hauptstadt des gleichnamigen Bezirks der italienischen Provinz Turin, an der Dora Riparia u. an der Mont-Cenisbahn; Bischofssitz, Kathedrale mit Statue der Gräfin Adelheid von S., römische Alterthümer, worunter ein Triumphbogen des Augustus; 3300 Ew. 28. Sept. 1174 Einäscherung durch Kaiser Friedrich I.; 1629, 1690 und 1704 Eroberung durch die Franzosen; 3) Stadt an der O.Küste von Tunis (Afrika); Hafen, Forts; 10,000 Ew.

Susamithras (pers. Relig.), der Lilienmithras, d. h. der Reine, ätiologisch, weil seine Mutter (die Morgenröthe) ihn aus dem Westen nach Susa (persisch so v. w. Lilie) gebracht habe.

Susanna, Tochter Helkia's, Gattin Joachims, eines in der Verbannung zu Babylon lebenden vornehmen Hebräers, in dessen Hause gewöhnlich die Aeltesten sich versammelten; zwei derselben bekamen Wohlgefallen an der schönen S. und gingen einst zur Zeit, wo sie dieselbe allein im Garten zu treffen hofften, jeder ohne Mitwissen des andern, eben dorthin, um sie zum Ehebruch zu verführen. Zufällig kamen sie zu gleicher Zeit in den Garten und entdeckten sich sofort auch ihre Absichten. Da aber S. nicht in die Lasterthat willigte, klagten sie sie an, daß sie sie im Ehebruch mit einem jungen Manne getroffen hätten, u. darauf hin ward sie zum Tode verurtheilt. Als jedoch das Urtheil vollzogen werden sollte, erschien Daniel und entdeckte die Unschuld der S. u. die eigene Schuld der Kläger, worauf diese selbst hingerichtet, S. aber freigesprochen wurde. Die Geschichte von S. ist in dem 13. Cap. des Buches Daniel (nach Septuaginta u. Vulgata) erzählt; in manchen Handschriften der Septuaginta ist sie auch dem Buche Daniel vorangestellt. Zuweilen findet sich auch eine besondere Ueberschrift: Daniel od. S. oder Diakrisis Daniel (griech.). Hinsichtlich des Urtextes sind die alten Gelehrten so ziemlich einig: sie halten allgemein den griechischen Text für die Uebersetzung eines hebräischen oder chaldäischen Originals; Neuere bezeichnen den griechischen Text als das Original. Da der Urtext verloren gegangen und eine bedeutende Textesverschiedenheit in den Uebersetzungen vorliegt, indem schon die Septuaginta und Theodotion ziemlich weit aus einander gehen, und von diesen wieder die zwei syrischen Uebersetzungen in der Londoner Polyglotte erheblich abweichen, so hat man diese Verschiedenheit aus späteren Ueberarbeitungen erklären wollen. Allein diese syrischen Uebersetzungen sind nicht Ueberarbeitungen, sondern nur ungenaue Wiedergaben des Textes von Theodotion, u. dieser Letztere hätte bei unserem Abschnitte schon aus dem Grunde nicht als Ueberarbeiter der Septuaginta bezeichnet werden sollen, weil Theodotion bei dem ganzen Buche Daniel so ziemlich in der nämlichen Weise, wie bei unserem Abschnitte, von dem Texte der Septuaginta abweicht. Theodotion hat also nur in anderer Weise übersetzt, als die Septuaginta, nicht aber diese überarbeitet. Vgl. Herbst, Einleitung in's A. T. II. 3.

Susarion, aus Tripodiskos (Megara), Dichter der alten griechischen Komödie um 580 v. Chr., nach Einigen der erste Komödiendichter; Fragmente seiner Komödien in Meineke's Fragmenta comoed., 2. Bd.

Susceptibel (v. lat.), empfänglich, reizbar; **Susceptibilität**, Empfänglichkeit, Reizbarkeit.

Susception (v. lat.), 1) Annahme, besonders 2) eines geistlichen Ordens.

Suscipiren (v. lat.), aufnehmen, auf sich nehmen; Suscipere et finire, unternehmen und zu Ende führen, Wahlspruch des Königs Ernst August von Hannover.

Suscitiren (v. lat.), 1) erregen, erwecken; 2) auffordern, aufmuntern; **Suscitation**, Erweckung, Anregung, Aufmunterung.

Susdal, Kreisstadt im russischen Gouvernement Wladimir, an der Kamenka; Bischofssitz, 25 Kirchen u. Capellen, worunter mehrere Kathedralen; 9000 Ew. 997 soll hier Wladimir d. Gr. das Christenthum eingeführt haben.

Susiāna, Landschaft im SW. des alten Persien, das heutige Khusistan.

Suslik, russischer Name der Zieselmaus.

Susly, deutsche Colonie im russischen Gouvernement Saratow, an der Wolga, 1000 Ew., meist Katholiken.

Suso (Seuse), Heinrich, deutscher Mystiker, geb. um 1295 in Ueberlingen (od. Constanz), stammte väterlicher Seits von den Herren von (vom) Berg, mütterlicher Seits aus der Familie Seuse (Süß); er trat in seinem 13. Jahre zu Constanz in den Dominicanerorden u. studirte darauf in Köln Theologie, lebte als Priester u. berühmter Prediger in Schwaben, führte viele Jahre u. unter mancherlei Kämpfen mit der Bosheit der Welt ein streng asketisches Leben u. st. 25. Jan. 1365 zu Ulm. Sein Leichnam soll im dortigen Predigerkloster in dem Kreuzgang begraben worden sein. Als man 1613 daselbst eines Baues halber nachgrub, kamen die Arbeiter von ungefähr auf den Leichnam S-s und fanden ihn ganz unversehrt in seinen gewöhnlichen Ordenskleidern; der Bürgermeister ließ das Grab wieder schließen, um weiteres Aufsehen zu verhindern. S. schr.: Autobiographie (von seiner geistlichen Tochter Elsbet Stäglin [gest. um 1360 im Kloster Thöß bei Winterthur] niedergeschrieben); Buch von der ewigen Weisheit (Hauptwerk, verfaßt zwischen 1333 u. 1341), von ihm selbst auch in's Lateinische übersetzt unter dem Titel Horologium sapientiae, Par. 1470, ebd. 1480, Vened. 1492 u. 1539, franz. 1493, engl. 1483 ꝛc.; Buch von der Wahrheit (an Meister Eckarts Philosophie sich anschließend); 11 Briefe; Preces horariae; Officium Missae de aeterna Sapientia. Das ihm früher zugeschriebene Buch von den neun Felsen ist nicht von ihm, sondern 1352 von Rulman Merswin (Meerschwein) verfaßt, wie es in einem Katalog der Strasburger Bibliothek heißt. Ebenso ist S. nicht der Verfasser

der noch vorhandenen, an die ehrwürdige Margaretha Ebnerin geschriebenen Briefe; diese rühren vielmehr von Heinrich von Nördlingen her, mit dem allerdings Heinrich S. in vertrautem Umgange stand. S-s Schriften (deutsch), Augsb. 1482 u. 1512 (beide Ausgaben sehr selten); lat. von Surius, Köln 1555, ebd. 1588 u. 1615, Neap. 1658; franz. von dem Karthäuser Le Cerf, Par. 1586 u. ö.; ital. von dem Dominicaner Ign. del Nente, Rom 1651 u. ö.; deutsch von dem Minoriten Anselm Hoffmann, Köln 1661 (er scheint blos aus dem Lateinischen des Surius zurückübersetzt zu haben); von M. Diepenbrock, Regensb. 1829, 3. A. 1854 (der jetzigen Schriftsprache angepaßt; mit Einleitung von J. Görres); von P. Denifle, Münch. 1876—80. Manuscripte aus der Münchener Staatsbibliothek: von S-s Leben ein Papiercodex aus dem Ende des 14. Jahrh. (also fast gleichzeitig, sehr zuverlässig); von dem Buch der ewigen Weisheit 2 Papiercodices aus der Mitte des 15. Jahrh.; u. noch einige jüngere Handschriften von einzelnen Bruchstücken, mit anderen Schriften zusammengeheftet. „S-s Schriften treten uns (nach dem Urtheile Görres') als das Blühendste und Lieblichste entgegen, was die Mystik hervorgebracht; sie sind der Erguß eines liebewarmen Herzens, das all sein Leben in einen großen Hymnus ausgedichtet; sie bilden ein großes Epos der Gottesliebe, und sind in jener schönen, klangvollen Sprache abgefaßt, die Nichts ist als reines, lauteres, sich in ihr verströmtes Gemüth, u. durch die überall das alte Minnelied hindurchpulsirt." S-s mystische Lehre ist weniger speculativ als die des Meisters Eckart, mehr dem Praktischen zugewandt, doch geht er immer wieder auf gewisse speculative Prämissen zurück als die eigentliche Grundlage seiner auf das praktische Leben zielenden Auseinandersetzung. Während die metaphysischen Grundanschauungen von dem Aus- und Zurückgehen der Creaturen in Gott bei Eckart mehr den Selbstzweck seiner Speculation bilden, erscheinen sie bei S. mehr als Beihilfe, gewählt, um den praktischen Lehren tieferen Halt zu geben. Der innere Mensch ist aus dem Grunde der Gottheit gekommen; er ist ewig in Gott, in Ungeschaffenheit; nicht blos als Idee ist er in Gott, sondern wirklich, sofern er Geist ist; in seinem innersten geistigen Wesen, in seinem verborgenen Abgrund ist er immer als ungeschaffen zu betrachten. Wie die Seele und überhaupt jede Creatur aus Gott ausgeflossen ist, so soll sie auch wieder in ihren Ursprung zurückkehren. Der kurze Inbegriff von Allem faßt sich in den Worten: Ein gelassener Mensch muß entbildet werden von der Creatur, gebildet werden mit Christo und überbildet in die Gottheit. Die ewige Weisheit, die den gelassenen Menschen in sich selbst einführt, ist Gott, der in Christo Mensch gewordene Gott. S. wollte Nichts weiter werden u. heißen, als ein Diener der ewigen Weisheit. Später bei seiner vollkommenen Geistlichkeit empfing er von Gott selbst den Namen Amandus (Liebetraut), den er aber aus Demuth in seinem Leben unterdrückte; nach seinem Tode fand man diesen Namen in seinen heimlichen Offenbarungen. Ueber das Leben S-s handeln außer seiner Autobiographie: der Prolog zur deutschen Ausgabe von 1512 (diese Nachrichten rühren wahrscheinlich aus dem Ulmer Predigerkloster her); Heinrich Murer, Helvetia sancta; die Briefe an die Margaretha Ebnerin (s. oben); Joh. Heumann, Opuscula quibus varia etc. argumenta explicantur, Nürnb. 1747; Auszug aus Tersteegens Leben heiliger Seelen, Basel 1811, 1. Heft; Görres' Einleitung zu S-s Schriften; Quétif u. Echard, Auctores Ordinis Praedic., Par. 1719; die Biographien von L. Morera, Barcelona 1624; Ign. del Nente, Chavin de Malan, Par. 1842; Schmidt, Der Mystiker H. S., in den Theol. Stud. u. Krit., 1843.

Suspect (v. lat.), verdächtig, anrüchig.

Suspendiren (v. lat.), 1) aufschieben, verzögern; 2) außer Amt setzen; 3) die Zahlung einstellen.

Suspension, 1) Aufschub, Unterbrechung; 2) vorläufige Amtsentsetzung; nach dem Sprachgebrauch des canonischen Rechts die vorübergehende oder immerwährende Enthebung eines Geistlichen von der Ausübung eines ihm zustehenden Rechtes. Bezieht sich die Enthebung auf die Verrichtungen der Weihe, so heißt sie Suspensio ab ordine, berührt sie die Functionen des Amtes u. der damit verbundenen Jurisdiction, so wird sie S. ab officio, und wenn sie den Bezug der mit dem Amte verbundenen Einkünfte entzieht, S. a beneficio genannt. Der Verhängung der S. geht in der Regel ein gerichtliches Verfahren voraus.

Suspensiv, aufschiebend, aufhebend; Suspensive Rechtsmittel, solche, welche die Rechtskraft eines Urtheils aufheben oder verzögern.

Suspensorium (v. lat.), 1) ein Verbandstück, welches bestimmt ist, irgend einen Theil in die Höhe zu halten; bes. 2) ein Tragbeutel für den Hodensack (S. sacciforme scroti).

Susquehanna (spr. Sößkwihännä), 1) S.-River, der größte Fluß des Staates Pennsylvanien in NAmerika, bildet sich aus 2 Hauptarmen: Der Ostsusquehanna entspringt im Staate New-York u. nimmt das Wasser des Otsego-Sees, den Chenango, sowie den Tioga oder Chemung auf, während der Westsusquehanna innerhalb des Alleghanygebirges entsteht. Nach Vereinigung beider Zweige bei Sunbury in der Grafschaft Northumberland ergießt sich der S. nach 97 Meilen bei Havre de Grace in das Nordende der Chesapeakbai. Er ist wegen Stromschnellen nur 15 Meilen schiffbar; 2) Grafschaft im Staate Pennsylvanien; Hauptstadt: Montrose; 3) Postort in der vorigen, am S.-River u. an der Eriebahn; 4) Stadtbezirk in der Grafschaft Dauphin des Staates Pennsylvanien, am S.-River; Hauptstadt Harrisburg.

Süß, 1) Gegentheil von Sauer u. Bitter, oft erst dann bes. angenehm, wenn es mit etwas Saurem od. Aromatischem gemischt ist; es rührt in den Vegetabilien vom Zuckerstoff her u. ist meist Zeichen größerer Nahrhaftigkeit; 2) auch von Dingen, welche keinen hervorstechend süßen Geschmack haben, aber sonst auch mit einem vorstechend salzigen od. sauren Geschmack vorkommen,

z. B. süße Butter, süße Milch, süßes Wasser (gewöhnliches Brunnen- od. Quellwasser).

Süß, Scheel'sches Oelsüß, s. v. w. Glycerin.

Süß, Eduard, Geolog u. Paläontolog, geb. 1831 in London, seit 1857 Professor der Geologie an der Universität in Wien, seit 1867 auch Mitglied der k. k. Akademie der Wissenschaften daselbst. 1873 in den österreichischen Reichsrath gewählt, gehört er hier zu den hervorragendsten Rednern. Er schr. u. a.: Der Boden der Stadt Wien, Wien 1862; Bau der italienischen Halbinsel, ebd. 1872; Die Entstehung der Alpen, ebd. 1875; die Zukunft des Goldes, ebd. 1877; Das Antlitz der Erde, Prag u. Leipz., Bd. 1. 1885.

Süß, der Jude, s. Süß-Oppenheimer.

Süßbaum, Pflanzengattung, Glycosmis.

Süßblatt, Pflanzengattung Symplocos.

Süßdolde, ist Myrrhis odorata.

Süßen (Groß-S.), Pfarrdorf im württembergischen Donaukreise, an der Fils, Station der württembergischen Staatsbahn, 1300 Ew. In der Nähe die Burgruine Staufeneck.

Süßer See, s. Salziger See.

Sussex (spr. Sössecks), 1) Grafschaft an der S.Küste Englands, ehedem eines der angelsächsischen Königreiche, grenzt im N. an Surrey, im NO. an Kent, im S. an den englischen Kanal, im W. an Hampshire, $68_{,72}$ Q.-M., 490,300 Ew. S. ist bes. seiner Alterthümer wegen merkwürdig. Hauptstadt: früher Chichester, jetzt Lewes. 2) Grafschaft im nordamerikanischen Staate New-Jersey, Hauptstadt: Newton. 3) Grafschaft im Staate Delaware; Hauptstadt: Georgetown. 4) Grafschaft im Staate Virginien; Hauptort: Sussex Court House.

Sussex (spr. Sössecks), August Friedrich, Herzog von S., der sechste Sohn des Königs Georg III. von England, geb. 1773, studirte in Göttingen, vermählte sich 1793 in Rom heimlich mit der katholischen Miß Murrey, der Tochter des schottischen Grafen von Dunmore, ward 1801 als Graf von Inverneß u. Baron Arklow zum Peer von England erhoben, war als Staatsmann unerschütterlicher Whig, lebte mit seinem Vater und seinem Bruder Georg IV. gespannt, vermählte sich nach dem Tode seiner ersten Gemahlin mit Cecilie Unterwood, der Tochter des irischen Grafen von Arran, die 1840 zur Herzogin von Inverneß erhoben wurde, war im Gegensatze zu den meisten seiner Brüder ein guter Haushälter, Freund und Förderer der Wissenschaften u. Künste, hinterließ eine der schönsten Privatbibliotheken (Bibliotheca Sussexiana) beschrieben von Th. J. Pettigrew, Lond. 1827, (2 Bde.), u. st. 1843 im Kensingtonpalaste.

Süßfrucht, Pflanzengattung Hedycarpus.

Süßgras, ist Glyceria.

Süßholz, 1) (Radix liquiritiae), die Wurzel von Glycyrrhiza glabra und Glycyrrhiza echinata; dient in Brustkrankheiten, zum Stillen des Durstes u. s. w., auch als Zusatz bei Bereitung der englischen Biere (des Porters). Der S.-Saft (s. Lakritzensaft) dient zum Versüßen salziger Mixturen; mit Zucker u. Honig versetzt ist er S.-Syrup (Syrupus liquiritiae). S.-Pulver (Pulvis liquiritiae compositus s. Pulvis pectoralis) besteht aus gepulverten Sennesblättern, S.-Wurzel, von jedem $1^1/_2$ Unze, Zucker 9 Unzen, Anis $^1/_2$ Unze u. Schwefelblumen 1 Unze. 2) Wildes S., so v. w. Engelsüß u. Astragalus glycyphyllus.

Süßholzbaum, ist Hedysarum boreale.

Süßhülsenbaum, ist Prosopis dulcis.

Süßkirschenbaum, ist Cerasus avium.

Süßklee, die Pflanzengattung Hedysarum.

Süßkraut, ist Heracleum sphondylium.

Süßling, 1) (Agaricus subdulcis), Blätterpilz mit süßlichem, ein wenig pfefferartigem Milchsaft; in Wäldern, feuchtem Gras, Herbst; eßbar; 2) so v. w. Goldbrätling, s. u. Brätling.

Süßmeyer, Franz Xaver, Componist, geb. 1766 zu Steyer, war Schüler Mozarts, wurde 1792 Capellmeister am Nationaltheater, 1794 zweiter Capellmeister am Hofoperntheater zu Wien, st. 17. Sept. 1803, componirte mehrere meist komische Opern, dann andere geistliche u. weltliche Stücke, u. führte die von Mozart in seinem Requiem unvollendeten Partien aus.

Süß-Oppenheimer, Joseph, jüdischer Bankier in Württemberg, geb. 1692 zu Heidelberg, erwarb sich als Geldagent das Vertrauen des verschwenderischen Herzogs Karl Alexander, wurde 1733 dessen Finanzminister, ließ sich als solcher unerlaubte Finanzoperationen, Stellenverkauf, Beraubung von Stiftungsgeldern u. Bedrückung der Steuerpflichtigen zu Schulden kommen, wurde nach dem plötzlichen Tode des Herzogs 14. Mai 1737 verhaftet, prozessirt u. 4. Febr. 1738 mit seinem galonnirten Staatsrock bekleidet in einem eisernen Käfig gehenkt. Wilh. Hauff hat die Geschichte S's zu einer Novelle benützt. Vgl. M. Zimmermann, Joseph S.-O., ein Finanzmann des 18. Jahrh., Stuttg. 1874.

Süßwasserkalk (Min.), enthält Süßwasser- und Landmuscheln, ist eine Abart vom erdigen Kalk u. findet sich um Paris, Würzburg, Ulm, Wien, England.

Süßwasserkiemenschnecken, s. Potamophila.

Süßwassermuscheln, s. Flußmuscheln.

Süßwasserpolyp (Hydra), Gattung der Abtheilung Armpolypen, Körper schlauchförmig, nach Unten verdünnt, mit 6—10 kreisförmig um den Mund geordneten Fangarmen; Arten: a) Hydra vulgaris, 1 Zoll lang, hellgelb oder grau; b) Hydra viridis, $^1/_2$ Zoll lang, lebhaft grün, von Wasserflöhen u. Mückenlarven lebend; beide Arten in Teichen u. Wassergräben häufig.

Süßwasserschildkröten, s. Flußschildkröten.

Süßwasserschnecken, so v. w. Spitzhornschnecken.

Süßwasserschwamm (Spongilla *Lam.*), Gattung der Familie Amorphozoa; 3 Arten, darunter: Spongilla lacustris (Spongilla fluviatilis *Blainv.*, gemeiner Flußschwamm), grün, ästig, mit glatten Skelettnadeln durchzogen.

Süßwurzel, 1) Indianische S., ist Cyperus esculentus; 2) Engelsüßwurzel.

Sustenhorn, 10,910 Fuß hoher Berg zwischen Bern u. Uri, mit einem 6980 Fuß hohen Passe, welcher das Gadmenthal im Canton Bern mit dem Reußthal im Canton Uri verbindet. Ueber denselben soll eine Poststraße gebaut wer-

den zur directen Verbindung des Berner Oberlandes mit der St. Gotthardbahn.

Sustentiren (v. lat.), unterstützen, versorgen; Sustentation, Unterhaltung, Verpflegung.

Süsteren, Stadt in der niederländischen Provinz Limburg, 2000 Ew.

Sustermans, Justus, Maler, geb. 1597 in Antwerpen, Schüler von W. de Vos, ging nach Italien, wurde Hofmaler in Florenz, u. st. daselbst 1681. Er malte namentlich treffliche Porträts u. historische Darstellungen.

Sustine et abstine (lat.), 1) dulde u. meide! 2) Ertrage u. entbehre!

Sustinente, Flecken in der italienischen Provinz Mantua, unweit der Mündung des Mincio in den Po, 3500 Ew.

Susu, Name eines zur Mandingogruppe gehörigen Negervolkes, wohnt an der WKüste Afrika's vom Cap Verga bis Sierra-Leone; Grammatik u. Wörterbuch der S.-Sprache, Edinb. 1802.

Susum (S. *Bl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Juncaceae-Xerotideae; S. anthelminticum, auf Java.

Susurrus aurium (lat.), Ohrtönen.

Sutapâ (ind. Myth.), Gattin des frommen Fürsten Prisnis, Mutter des Dewaki, der Schwester des Kansas; s. Krischna.

Suter, Johann Rudolf, geb. 1766 zu Zofingen, studirte in Göttingen Naturkunde u. in Mainz Medicin, wurde praktischer Arzt in Zofingen, 1798 in den Großen Rath der helvetischen Republik als Volksrepräsentant gewählt, 1820 Professor der Philologie an der Akademie in Bern u. st. 1827. Er schr.: Flora helvetica, Zür. 1802, 2 Bde., 2. A. von Hegetschweiler, ebd. 1822.

Sutera, Stadt in der italienischen Provinz Caltanisetta, auf Sicilien, 4500 Ew.

Suteria (S. *De C.*), Pflanzengattung, benannt nach Suter (s. d.), aus der Familie der Rubiaceae-Coffeaceae; Art: S. calycina, Strauch in Brasilien.

Sutermann, Lambert, genannt Lambert Lombard, Historien- u. Landschaftsmaler, auch Kupferstecher, geb. 1506 zu Lüttich, bildete sich nach den besten Meistern in Italien, malte in Tizians u. Tintoretto's Manier u. st. um 1560. Sein Schüler Hubert Golzius gab 1565 seine Lebensbeschreibung heraus.

Sutherland (spr. Söhherländ), die nordwestlichste Grafschaft Schottlands, wird im N., W. u. SO. vom Ocean begrenzt; 88¾ Q.-M., 23,400 Ew. Hauptstadt: Dornoch.

Sutherland (spr. Söhherländ), Grafen und Herzoge von S. Eines der ältesten schottischen Geschlechter, das seinen Ursprung von dem der Sage nach von Macbeth ermordeten Allan, Than von S., ableitet. Allans Sohn, William, wurde 1057 vom König Malcolm III. zum Grafen von S. ernannt, dessen Nachkommen 1228 diesen Titel durch Alexander II. bestätigt erhielten. Als 1514 Graf John von S. ohne Descendenten starb, fiel der Titel an die Familie Gordon. In dieser blieb der Titel, bis 1766 William Gordon als siebzehnter Graf von S. starb u. nur eine Tochter Elisabeth (geb. 1765, gest. 1839) hinterließ, welche sich 1785 mit dem damaligen Viscount Trentham vermählte, welcher 1833 zum Herzog von S. erhoben wurde. 1) George Granville Leveson-Gower, Viscount von Trentham, erster Herzog von S., ältester Sohn des Marquis von Stafford, geb. 1758, trat 1778 in's Unterhaus, wurde 1790 englischer Gesandter in Paris, 1799 zum Baron Gower von Sittenham erhoben, später Generalpostmeister, beerbte 1803 seinen reichen mütterlichen Oheim, den Herzog von Bridgewater, erhielt nach seines Vaters Tod den Titel eines Marquis von Stafford, war einer der größten Grundbesitzer von Großbritannien, ging bezüglich seiner parlamentarischen Thätigkeit mit den Whigs, wurde 1833 zum Herzog von S. erhoben u. starb 19. Juli 1833 auf seinem Schlosse Dunrobin in Schottland. 2) George Granville S.-Leveson-Gower, zweiter Herzog von S., ältester Sohn des Vor., geb. 1786, trat noch bei Lebzeiten seines Vaters 1826 als Lord Gower in's Oberhaus, erbte nach dessen Tode den Herzogstitel u. die Stafford'schen Besitzungen, nach dem Ableben der Mutter die schottische Pairie nebst Zubehör, während die Güter der Bridgewater auf seinen jüngeren Bruder Francis (s. Ellesmere) übergingen, war den Grundsätzen der Whigs ergeben u. st. 1861 auf seinem Gute Trentham-Hall. Erbe seines Titels und Vermögens ist: 3) George Granville William, früher Marquis von Stafford, jetzt dritter Herzog von S., des Vor. ältester Sohn, geb. 19. Dec. 1828, trat 1852 für Sutherland in's Unterhaus u. nimmt seit 1861 seinen Sitz im Oberhaus ein, wo er zu den Whigs gehört, übrigens aber wenig thätigen Antheil an der Politik nimmt. Außer der Verwaltung seiner Besitzungen beschäftigen ihn besonders naturwissenschaftliche Studien und die praktische Anwendung der Resultate derselben; bekannt ist auch seine Liebhaberei für alle mit Löschmaschinen u. Löschanstalten verknüpften Einrichtungen. Sein ältester Sohn u. Erbe, Cromarty, Marquis von Stafford, geb. 1851, vertritt seit 1874 die Grafschaft S. im Unterhause.

Sutherlandia, 1) S. *R. Br.*, Pflanzengattung aus der Familie der Papilionaceae-Loteae; Art: S. frutescens, am Cap; 2) S. *Gmel.*, so v. w. Heritiera.

Sutka, Fluß im russischen Gouvernement Jaroslaw, mündet in die Wolga.

Sutledsch, so v. w. Setledsch.

Sutor (lat.), Schuster; **ne s. ultra crepidam**, Schuster bleib' beim Leiste.

Sutorina, s. Suttorina.

Sutra's, die erste Abtheilung der hl. Schriften des Buddhaismus, s. d. S. 189.

Sutri, das alte Sutrium, Stadt in der italienischen Provinz Rom, Bezirk Viterbo, Sitz eines Bischofs; hat 3 aus dem Alterthum stammende Thore, ein vortrefflich erhaltenes Amphitheater; 2300 Ew. Hier Synode 1046. In der Nähe zahlreiche in den Felsen gehauene alte Grabkammern, in welchen die ersten Christen der Umgegend ihren Gottesdienst abgehalten haben sollen.

Su-tscheu-fu, Stadt in China am Kaiserkanal, östlich von Nanking, wichtiger Handelsplatz, katholische u. protestantische Mission. Die Einwohnerzahl wird verschieden angegeben (zwischen 500,000 u. 2 Millionen).

Sutti (Satti), in Indien die Wittwe, welche sich nach dem Tode ihres Mannes freiwillig verbrennen läßt; dieß ist jedoch infolge der Bemühung der englischen Regierung seit 1830 fast gänzlich außer Gebrauch gekommen.

Sutton (spr. Sott'n), Stadt in der englischen Grafschaft Warwick, 6000 Ew.

Suttorina (Sutorina), 1$^1/_2$ Meilen langer, sehr schmaler Landstreifen, erstreckt sich in Dalmatien, das österreichische Gebiet durchschneidend, bis an's Adriatische Meer. Die Insurgenten der Herzegowina hatten hier im Dec. 1860 Batterien errichtet, welche jedoch, da sie die österreichische Militärstraße störten, von den Oesterreichern beseitigt wurden.

Suttungr (nord. Myth.), ein Bergriese, Sohn Gillings, Vater der Gunnlödh. Nach ihm ist die Dichtkunst Sutlungamiödr (Meth Suttung) genannt; s. Quasir.

Sutura (lat.), Naht, Fuge, Verbindung, z. B. der Hirnschalknochen.

Sutzos (Soutzos, Sutsos), Fanariotenfamilie, die mehrere Hospodare der Moldau u. Walachei zu den Ihrigen zählt. Berühmt sind: 1) Alexander, war 1820 zum dritten Mal Hospodar der Walachei, machte sich um das Schulwesen sehr verdient u. st. vor Ausbruch der Revolution 1. Febr. 1821. 2) Michael, 1821 Hospodar der Moldau, nahm an der durch Alexander Ypsilantis veranlaßten Insurrection in Jassy thätigen Antheil, flüchtete nach dessen Niederlage auf russisches Gebiet, mußte dieses, da die Pforte seine Auslieferung verlangte, verlassen, reiste 1822 mit russischen Pässen nach Pisa ab, erhielt von der österreichischen Regierung Görz zum Aufenthalt angewiesen, wendete sich dann nach Griechenland, ward 1830 von Capo d'Istrias zum Gesandten in Paris, dann in Petersburg ernannt, u. st. 1864 in Athen. 3) Alexander, Neffe von S. 1) u. Sohn Constantin S., geb. 1803 zu Constantinopel, studirte in Paris, zeichnete sich während des Freiheitskampfes in Griechenland als politischer Dichter aus, floh 1831 vor Capo d'Istrias nach Hydra, bekämpfte später die bayerische Herrschaft in Griechenland u. st. 1863 in Smyrna. Er schr.: Ὁ περιπλανώμενος (Der Umherirrende, Athen 1839); Ὁ πρωθυπουργός (Der Premierminister); Ὁ ἀτίθασσος ποιητής (Der unerschütterliche Dichter, 1843); Histoire de la révolution grèque, Par. 1829; die Lustspiele Ὁ ἄσωτος und Τὸ συνταγματικὸν σχολεῖον; den satyrischen Roman Ὁ ἐξόριστος τοῦ 1831 Ἔτους (Der Verbannte von 1831), 1834; Ἡ τουρκομάχος Ἕλλας (Gedicht), 1850; und gab die Zeitschriften Ἡ ἑλληνικὴ πλάστιγξ, 1836, und Ἡ μεταβολὴ τοῦ γ. Σεπτεμβρίου 1843, heraus. 4) Panagiotis, des Vor. Bruder, geb. 1806 zu Constantinopel, studirte in Paris, Padua u. Bologna, lebte seit 1823 einige Zeit in Kronstadt in Siebenbürgen, dann in Griechenland u. schrieb die lyrischen Dramen: Ὁ ὁδοιπόρος, 1823; Ὁ Μεσσίας, 1839; Γεώργιος Καραΐσκος u. Ὁ ἄγνωστος, 1840; den Roman Λέανδρος, 1834; Κιθάρα (Gedichte), 1835; die historischen Dramen Εὔθυμιος Βλαχάβας und Μάρκος Βότσαρης, u. redigirte die politischen Zeitschriften Ἥλιος, Ἡ ἀναγεννηθεῖσα Ἑλλάς u. Ἡ συνένωσις. Er st. 1868 in Athen. 5) Dimitrios, Bruder der beiden Vor., nahm an dem Freiheitskampfe der Griechen in der Moldau u. Walachei Theil und blieb im Treffen bei Dragachan im Juni 1821 an der Spitze der hl. Schaar.

Suum cuique (lat.), Jedem das Seinige; Suus cuique mos, Jeder hat seine eigene Weise (Devise des preußischen Schwarzen Adlerordens).

Süvern, J. W., geb. 1775 zu Lemgo, wurde 1796 Lehrer am königlichen Gymnasium zu Berlin, 1800 Director des Gymnasiums in Thorn, 1804 in Elbing, 1807 Professor der alten Literatur in Königsberg, 1808 Staatsrath in der Section des Ministeriums für Cultus und Unterricht, 1825 Director der Unterrichtsabtheilung im geistlichen Ministerium u. st. 1829. Er schr.: Ueber Stellen aus Pindaros, Lemgo 1796; Ueber Schillers Wallenstein, Berl. 1800; Ueber Aristophanes Wolken, ebd. 1826; Ueber des Aristophanes Drama, benannt das Alter, 1827; u. übersetzte des Aeschylos Sieben gegen Theben, Halle 1797, u. des Sophokles Trachinierinnen, Berl. 1802.

Suwa (jap. Myth.), Gott der Jagd, Patron der Jäger.

Suwalki, russisches Gouvernement in Polen, zählt auf 228 Q.-M. 606,000 Ew. und ist in 7 Kreise eingetheilt. Die Hauptstadt S. liegt unweit der preußischen Grenze u. hat 18,600 Ew., wovon die Hälfte Juden.

Suwōrow-Rymnikski, 1) Peter Alexis Wassiljewitsch, Graf von S., Fürst Italijski, aus einer ursprünglich schwedischen Familie, geb. 13. (25.) Nov. 1729 in Finnland, wurde 1754 Lieutenant, that sich im Siebenjährigen Kriege als Hauptmann, bes. bei Zorndorf und Kunersdorf hervor, ward nach dem Frieden 1762 Oberst, befehligte 1768 unter Apraxin und Prosorowski gegen die Conföderation von Bar, erstürmte Krakau, focht im Türkenkriege unter Romanzow u. Kamenskoi, wurde 1774 Generallieutenant, dämpfte den Pugatschew'schen Aufstand, unterwarf 1777 den krim'schen Khan Dewletljherai u. 1783 die Nogai-Tataren, ward General der Infanterie, schlug am 1. Oct. 1787 die Türken bei Kinburn, nahm Theil an der Belagerung von Oczakow, erfocht 1789 in Verbindung mit den Oesterreichern den Sieg bei Fokschani über Mehemed-Pascha, bewältigte am Rymnik den Großvezier, wofür er vom Kaiser Joseph II. die Reichsgrafenwürde und von Katharina II. den Beinamen Rymnikski erhielt, erstürmte 22. Dec. 1790 Ismail, 4. Nov. 1794 Praga, wurde Feldmarschall, 1799 Generalissimus der russisch-österreichischen Heere in Italien, siegte bei Cassano, am Tidone, an der Trebia und bei Novi, vertrieb die Franzosen aus Italien, wofür er den Beinamen Italijski erhielt und in den russischen Fürstenstand erhoben wurde, zog über die Alpen nach der Schweiz, indem er den Gotthard forcirte, fand das russisch-österreichische Heer unter

Korsakow und Hotze durch Massena vollständig geschlagen, trat den Rückzug durch Graubündten an, ward Generalissimus aller russischen Heere, erkrankte in Krakau, fiel, bei dem Kaiser verdächtigt, in Ungnade und st. 18. Mai 1800 zu Petersburg. Kaiser Alexander I. ließ 1801 seine kolossale Statue auf dem Marsfeld in Petersburg aufstellen. Vgl. Anthing, Versuch einer Kriegsgeschichte des Grafen S., Gotha 1796—99, 3 Bde; Fr. v. Smitt, S-s Leben u. Heerzüge, Wilna 1833—34, 2 Bde.; v. Fuchs, S-s Correspondenz über die russisch-österreichische Campagne von 1799, Glogau 1835, 2 Bde. Die beste Biographie S-s lieferte Polewoi, deutsch Mitau 1853. 2) Graf Arkadij Alexiewitsch S.-R., Fürst Italijski, des Vor. Sohn, geb. 1783, that sich im Feldzuge von 1807 hervor, wurde Generallieutenant, befehligte eine Division der Donauarmee unter Kutusow u. ertrank 1811 im Flusse Rymnik. 3) Graf Alexander Arkadjewitsch S.-R., Fürst Italijski, Sohn des Vor., geb. 1804 und erzogen im Fellenberg'schen Institut zu Hofwyl, trat 1824 als Cornet in die Chevaliergarde, zeichnete sich im Kriege gegen Persien aus, ward Flügeladjutant des Kaisers, machte den polnischen Krieg von 1831 im Hauptquartier des Marschalls Paskewitsch mit, ward Oberst, dann Generalmajor, später Generaladjutant des Kaisers, war 1847 Militärgouverneur in Kostroma, 1848 Generalgouverneur der Ostseeprovinzen, wurde im April desselben Jahres Generallieutenant, erhielt im März 1854 bei Ausbruch des Krieges mit den Westmächten den Oberbefehl über die zur Vertheidigung von Livland zusammengezogenen Truppen, ward General der Infanterie, 1865 Generalmilitärgouverneur von Petersburg und im Mai 1866 Generalinspecteur der gesammten Infanterie, bald darauf auch Mitglied des russischen Reichsraths. Er st. 12. Febr. 1882 zu Petersburg.

Suzeränetät, so v. w. Oberhoheit (s. d.).

Suzzara, Marktflecken in der italienischen Provinz Mantua, 2000 Ew.

Sv..., mehrere Namen auch unter Su od. Sw.

S. v., Abbreviatur 1) für sub voce, unter dem Wort; 2) für salva venia, s. b.

Svanberg, 1) Jöns, geb. 1771 zu Neder-Kalix in Westerbotten, studirte in Upsala Mathematik und Astronomie, wurde 1811 Professor der Mathematik daselbst, u. st. 1851 zu Stockholm. Er schr.: Enodatio enumerationis linearum tertii ordinis Newtonianae, 1794; Exposition des opérations, faites en Laponie pour la détermination d'un arc du méridian en 1801—3, 1805; Observationes de parallaxi solis, 1808; Linearum atque superficierum theoria analyt., 1814 ff.; Perspectivarum principia projectionum analytice exposita, 1815 ff.; In solutionem aequationum algebraicarum disquisitiones, 1817 ff.; Theoria planetarum et cometarum, 1829. 2) Gustav S., Sohn des Vor., geb. 1802 in Wermland, Professor der Astronomie in Upsala, machte sich bes. um die Lehre vom Magnetismus verdient. 3) Lars Fredrik S., Bruder des Vor., geb. 1805 zu Stockholm, seit 1858 Professor der Chemie in Upsala.

Svanike, Stadt auf der OKüste der dänischen Insel Bornholm, Hafen, 1300 Ew.

Svendborg, Hauptstadt des dänischen Amtes S. an der SOKüste der Insel Fünen, an einer Bucht des S-er Sundes, guter Hafen, 7200 Ew.

Sverdas (Schwertgott, nord. Myth.), Beiname Heimballs. Wie er vom Schwerte ausgeht, so die Menschen (wie auch sonst von Kriegsgöttern) von ihm. Vom Schwerte (s. d.) sind auch die Svardones (Suardones des Tacitus) benannt.

S. v. v., Abkürzung für: sit venia verbo (lat.), mit Erlaubniß zu sagen.

Swabhawikas (ind. Myth.), eine buddhistische Secte in Nepaul, so benannt, weil sie an den Swabhawa, die der Natur eigenthümliche Wirkungskraft, den Grund alles belebten und unbelebten Daseins knüpfen. Sie läugnen eine weltschöpferische Macht, die göttlich zu verehren wäre; durch den Wechsel von Ruhe (Auflösung, Nirwritti) und Bewegung (Prawritti) wirke die Natur von Ewigkeit her nach nothwendigen Gesetzen; u. zwar gehen aus der Bewegung alle schönen Formen des Daseins hervor.

Swadha (Swaha, ind. Myth.), das personificirte Speiseopfer für die Manen.

Swadilfari (nord. Myth.), der Nordwind, ein sturmschnaubender Winterriese u. Baumeister.

Swadurlami, nach nordischer Heldensage Enkel Odins, Fürst von Gardarike (s. Sigurlami). Von den Zwergen Durin (der Einschläfernde, Herbst), u. Dwalin (der Schlafende, Winter), deren er sich in einem Walde bemächtigte, ließ er sich als Lösegeld das immer siegreiche Schwert Tyrfing fertigen; damit erschlug er den Thiassi u. nahm dessen Tochter Fridur zur Gattin. Da aber die Zwerge boshaft zugleich das Verderben des Besitzers in das Schwert gezaubert hatten, so wurde er bald darauf von Arngrim erschlagen. S. ist Odin selbst, als siegreicher Sommergott, der im Winter seine Kraft verliert.

Swafnir u. Ofnir (nord. Myth.), 1) zwei Schlangen, die ewig an den Wurzeln der Yggdrasil zehren. Als S. (Einschläferer) wurde Odin von den Longobarden verehrt, da der höchste Gott, die Naturkraft in ihrem Schaffen u. Ruhen, als Schlange gedacht wurde. 2) König von Swawaland, Vater der Sigurlin.

Swaibrat, s. Schweibrat.

Swainsonia (S. *Salisb.*), Pflanzengattung aus der Familie der Papilionaceae-Loteae, 17. Cl. 4. Ordn. *L.*; Arten: S. coronillaefolia u. a., Sträucher in Neu-Südwales.

Swaixtix, s. Schwaixtix.

Swajambhûs (der durch sich selbst Seiende), Beiname des Brahmâ, der Unerschaffene, der durch seine Gedanken Vater der Urschöpfung ist. Gleicher Wortbedeutung ist Swajambhûwas, der erste Manus, Sohn des Wirât.

Swalgonen, s. Priester.

Swalin (nord. Myth.), Schild der Sôl, s. d.

Swami (ind. Religion), Ehrentitel der Priester einer indischen Religionssecte.

Swammerdam, Jan, geb. 1637 zu Amster-

dam, Anatom u. Naturforscher, bes. Entomolog, studirte zu Leyden, Saumur und Paris, vervollkommnete die Kunst der Injection u. der mikroskopischen Untersuchung, gab sich mystischer Philosophie hin u. st. 1685 zu Amsterdam. Er schr.: Biblia naturae (Geschichte der Insecten), herausgeg. von Boerhaave, lat. u. holländ., Leyd. 1737 f., 2 Bde. (deutsch Lpz. 1752); De respiratione usuque pulmonum, Leyd. 1667, letzte Ausg. 1738; Uteri muliebris fabrica, ebd. 1672, letzte Ausg. 1729; Histoire von het haft (Anatomische Abhandlung über die Eintagsfliege), Amsterd. 1675, lat. Lond. 1681; Allgemenne verhandeling von bloedloose diertjens, Utr. 1669, lat. Leyd. 1685 u. 1733.

Swammerdamia (S. *De C.*), nach Vor. benannte Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Senecionideae; S. antennaria, auf Vandiemensinsel.

Swamps, in NAmerika so v. w. Sümpfe.

Swan Quarter, Hauptort der Grafschaft Hyde im nordamerikanischen Staate NCarolina.

Swanevelt, Hermann v. S., in Italien unter dem Namen l'Eremita bekannt, geb. um 1620 zu Woerden, holländischer Landschaftsmaler, hatte Gerh. Dow u. Claude Lorrain zu Lehrern u. st. um 1655 zu Paris.

Swanhildr (Kampfschwan, nord. Myth.), 1) S. Gullfiödr (Goldfeder, der Tag als Vogel gedacht), Enkelin Dellingers, Tochter Dagrs (od. Sigurds) und der Sôl mit Finnalfr vermählt, Mutter des Svan (s. Schwan), des Rothen. 2) Tochter Jonakurs u. der Gudrun, wurde als Braut Jormunrekrs (s. d.) dessen Pferden vorgeworfen und von ihnen zertreten. Dieser Tod bezeichnet die Abendröthe, den zur Nacht gehenden Tag.

Swansea (spr. Suannßih), Stadt der Grafschaft Glamorgan im englischen Fürstenthum Wales, an der Mündung des Tawe in die Swanseabai, eine Bucht des Bristolkanals; Eisenbahnknotenpunkt; Institut für die Kunde von Wales mit Bibliothek und Museum, Lateinschule, Schullehrerseminar, Taubstummenanstalt, 2 Banken, Theater, Hafen, Seebäder, großartige Kupferwerke; 63,700 Ew.

Swantewit (Swatowit, Swiatowit, slaw. Myth.), der hl. Herr (s. Wit), Hauptgott auf Rügen, wo sein Tempel zu Arkona aus zwei Theilen bestand: der äußere Umkreis von hölzernen Wänden, der innere auf vier Säulen ruhend, mit Vorhängen. Hier stand sein Kolossalbild mit vier Köpfen (wie der älteste Janus), einem metallenen Horn in der Rechten, Bogen in der Linken, ein großes Schwert an der Seite, Sattel u. Zaum am Boden. Am Tage vor seinem Jahresfeste, zur Erntezeit, zu welchem alle Inselbewohner zusammenströmten, reinigte der Criwe (Oberpriester) das Innere des Tempels, welches nur ihm zu betreten erlaubt war, sorgfältig mit einem Besen, wobei er, so oft er Athem schöpfen mußte, an die Thür sprang, um nicht die Gottheit durch sterblichen Odem zu verunreinigen (persische Vorstellung). Am Festtage selbst nahm er dem Bilde das Horn, welches im vorigen Jahre mit Wein gefüllt worden; fand er ihn vermindert, so deutete er es als Mangel im künftigen Jahre und ermahnte das Volk zur Sparsamkeit; war er unvermindert, so weissagte er ein fruchtbares Jahr. Hierauf goß er den Wein als Spende für den Gott vor dessen Füße, füllte das Horn mit neuem Wein, betete feierlich für sich und das Vaterland um Segen u. Sieg, trank es in Einem Zuge aus, füllte es wieder und legte es in des Gottes Hand. Darauf folgten die festlichen Freudenmahle, wobei Keiner nüchtern bleiben durfte; auch gab Jeder ein Geldstück zum Culte des Gottes, wozu noch der dritte Theil aller Kriegsbeute kam u. viele Geschenke von Rugiern und Auswärtigen. Kriegsgefangene, bes. Christen, wurden sammt ihren Pferden nicht selten als Opfer verbrannt. Zum Tempeldienste gehörten 300 Rosse mit 300 Kriegern; bes. geweiht aber war dem Gotte ein ganz weißes Pferd, auf dem er nach allgemeinem Glauben jede Nacht Krieg gegen die Feinde seiner Verehrung führte, weßhalb es Morgens mit Schweiß, Staub u. Koth bedeckt im Stalle stand. Nur der Priester durfte es pflegen u. reiten. Krieg od. Schifffahrt durfte nur unternommen werden, wenn der Schimmel über eine dreifache Reihe von Speeren, dreimal mit dem rechten Fuße vorschreitend ohne anzustoßen ging (vgl. Roß). S. ist ein Sieg, Fruchtbarkeit und anderes Glück verleihender Licht-, Sonnen- u. Kriegsgott der Wenden, als solcher hat er Roß u. Schwert und ist siegreicher Bekämpfer der Finsterniß, auch Weissager wie Apollon, Ares, Odin (Wôdan), Herakles u. A. Seine vier Köpfe deuten die vier Jahreszeiten od. Himmelsgegenden an; s. Janus und slaw. Myth. A). Waldemar I. ließ das Heiligthum zu Arkona mit dem Bilde zerstören u. fand einen so reichen Tempelschatz, daß er zwölf christliche Kirchen auf Rügen erbauen konnte. Doch bestand der Götzendienst noch lange.

Swarangr (nord. Myth.), ein Riese, dessen Söhne Thôr bändigte, als sie ihn mit Felsen werfend angriffen; s. Steinriesen.

Swargas (Waibbhrâdscham, Indraloka, ind. Myth.), das Paradies Indra's, das lieblichste aller Götterparadiese, dem der Moslimin ähnlich, indem es (nicht wie Wischnu's Paradies der geistigen Abstraction, sondern) der feineren Sinneslust bestimmt war, weßhalb auch Indra den Beinamen Maghawatas (Wonnebesitzer) hatte. Darin stehen die fünf ewig blühenden, immer zugleich Laub, Blüthe u. Frucht tragenden Bäume, in deren Schatten die Seligen ruhen u. Amritam (Ambrosia) genießend den himmlischen Gesängen der Gandharven zuhören.

Swarthöfde (Schwarzkopf, nord. Myth.), Urahn aller Zauberer, auf die er seine von den Göttern selbst erlernte Kunst vererbte.

Swartzia, 1) (S. *Willd.*), Pflanzengattung, benannt nach Olaf Swartz (geb. 1760, war Professor in Stockholm u. st. 1817; schr.: Flora Indiae occidentalis, Erl. 1797—1806, 1—3. Bd.), aus der Familie der Swartzieae, 13. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten: amerikanische Bäume u. Sträucher; S. tomentosa, dessen Holz als Panacocoeisenholz in den Handel kommt. 2) (S. *Ehrh.*), so v. w. Weissia.

Swasudr (der Süße, Milde, Süd), Vater des Sommers, am Südpol wohnend, gedacht als Riese mit Adlerschwingen, bei den Wenden und Slawen ein Gott zweiten Ranges.

Swatau, bedeutende Handelsstadt in der chinesischen Provinz Kuangtong, an der Mündung des Han; seit 1869 dem europäischen Handel geöffnet; Sitz eines deutschen Consuls, einer katholischen und protestantischen Mission; über 30,000 Ew.

Swatky, bei den Russen die heiligen Zwölften; der Freiwerber heißt Swat, die Freiwerberin Schwacha.

Swatopluk, Herzog von Mähren; s. Mähren (Gesch.).

Swawa (nord. Myth.), eine der Walküren, wie Sigrun, Brynhild u. A., menschlich gedacht ist sie Tochter des Königs Eylimi und, wie die aus ihr wiedergeborne Sigrun, Geliebte u. Gemahlin je eines edeln Helden Helgi, der eine gleichfalls im anderen wieder geboren. Sie sind in den drei Helgiliedern ebenso lieblich als würdevoll dargestellt. Vgl. Helgi u. Sigrun.

Swe (in indogermanischen, namentlich slawischen Wörtern), so v. w. Glanz.

Sweäborg, Hauptfestung u. vorzüglicher Waffen- u. Hafenplatz Rußlands am Finnischen Golf, im Gouvernement Nyland des Großfürstenthums Finnland, Stationsort der russischen Schärenflotte. Die Festung liegt auf 7 durch Brücken verbundenen Felseneilanden, hat in Friedenszeiten eine Besatzung von etwa 2000 Mann u. wurde 1749 durch den Feldmarschall Grafen Ehrenswärd erbaut. Der Hafen faßt 70—80 Linienschiffe und 10—20 Fregatten. Die Festung kam 7. April 1808 verrätherischer Weise durch Capitulation von den Schweden an die Russen, denen der Besitz derselben im Frederikshammer Frieden vom 17. Sept. 1809 bestätigt ward; 17. Aug. 1855 während des russisch-türkischen Krieges Bombardement S-s durch die kolossale englisch-französische Ostseeflotte, jedoch ohne Resultat.

Swedenborg (eigentlich Swedberg), Emanuel von S., Gelehrter und theosophischer Schwärmer, geb. 29. Jan. 1688 in Stockholm, Sohn des Bischofs Jasper Swedberg von Westgothland, hatte ein tiefreligiöses Gemüth u. erhielt eine sehr fromme Erziehung, studirte dabei mit großem Erfolg Theologie und Philosophie sowie Naturwissenschaften, besuchte 1710—14 verschiedene Universitäten Englands, Hollands, Frankreichs u. Deutschlands u. ließ sich dann in Upsala nieder; wurde 1716 Assessor bei dem Bergwerkscollegium und construirte 1718 vor Friedrichshall eine Hebe- u. Rollmaschine, um Schiffe weithin über Berge und Felsen in den Golf zu schaffen, wo die dänische Flotte lag. 1719 erhob ihn die Königin Ulrike in den Adelstand; dann machte er eine bergmännische amtliche Reise in Schweden u. Sachsen u. 1736—40 neue Reisen nach Deutschland, Holland, Frankreich, Italien und England; 1729 war er Mitglied der Akademie von Upsala geworden. Zugleich entwickelte er in mehreren Schriften sein eigenthümliches naturphilosophisches System, welches von in der Spirale sich bewegenden primitiven Punkten aus zu dem dadurch entstehenden Gegensatz des Wasser- u. Feuerstoffes übergeht, welche als das passive u. active Princip das erste Element, den Urstoff, den Samen bilden, aus dem dann die weitere Entwickelung vor sich geht. Diese Theorie wandte er erst auf die unbelebte, dann auf die belebte Welt, namentlich den Menschen an; seine Schriften, die diesen Gegenstand behandeln (Oeconomia regni animalis, Regnum animale), enthalten Vieles, was, weil es später in Buffons berühmtes Werk übergegangen ist, für des Letzteren Entdeckung gilt. 1743 begann die merkwürdigste u. zugleich am wenigsten aufgeklärte Periode im Leben S-s; in London nämlich wollte er eine Erscheinung Gottes gehabt haben, welcher ihn zum Werkzeuge der Auslegung des inneren u. geistigen Sinnes der hl. Schrift berufen habe; auch sei ihm der Verkehr mit der Geisterwelt eröffnet worden. 1747 legte er seine Aemter nieder, um lediglich der Verbreitung der Kirche des Neuen Jerusalems durch Schriften u. Reisen zu nützen. Die Kirche sollte am 19. Juni 1770 anfangen, als am Tage nach der Vollendung seiner Hauptschrift Vera christiana religio. S. st. 29. März 1772 in London, wohin er sich, um seiner Kirche neue Glieder zu erwerben, begeben hatte. Er schr.: Ludus Heliconius s. Carmina miscellaneae, Skara 1710, 3. A. von Tafel, Tüb. 1841; Daedalus hyperboraeus (mathematische und physikalische Versuche), Ups. 1715, 6 Hefte; Miscellanea observata circa res naturales, 1722; Principia rerum naturalium u. Prodromus philosophiae ratiocinantis de infinito et causa finali creationis, 1734; Opera philosophica et mineralogica, 1734; Oeconomia regni animalis, Lond. 1740 ff.; Regnum animale, 1744 f., 3 Bde.; De cultu et amore Dei, Lond. 1746, 2 Bde.; Arcana coelestia quae in scriptura sacra verbo domini sunt detecta, ebd. 1749 ff., 8 Bde., von Tafel, Tüb. 1833 ff., 13 Bde. (deutsch von Tafel, ebd. 1842 ff., 16 Bde.; Vera christiana religio continens universam theologiam Novae Ecclesiae, Amsterd. 1771 (deutsch Altenb. 1784, und von Tafel, Tüb. 1855 ff., 4 Bde.); De coelo et inferno, Lond. 1758 (deutsch von Tafel, 3. A., Tübing. 1873; De telluribus, De ultimo judicio, De nova Hierosolyma et ejus doctrina coelesti, Lond. 1758 (deutsch von Hofacker, Tübing. 1830); De commercio animae et corporis; Apocalypsis explicata (deutsch von Tafel, 1824—31, 4 Bde.); Adversaria in libros V. T., herausgeg. von Tafel, 1848 ff.; Gedrängte Erklärung des inneren Sinnes der prophetischen Bücher des A. T. u. der Psalmen, lat. Lond. 1784 (deutsch von Tafel, 1852); Sämmtliche Werke, Lond. 1749, Amsterd. 1763, die theolog. bes. Lpz. 1789.

S-s Ansichten laufen auf einen mystischen Spiritualismus hinaus. Seine Schriften lehren im Ganzen (Tafel, Friedenstheologie, 2. A. 1852): Gott sei dem Wesen u. der Person nach Einer, als solcher aber dreieinig, indem er eine Seele habe (den Vater), einen gottmenschlichen Leib (den Sohn) und eine auswirkende, erwär-

mende und erleuchtende Kraft (den hl. Geist). Gott ist die Liebe selbst, die Weisheit selbst und das Leben selbst, daher er nur das Gute will u. thut, das Böse aber vermöge seiner Liebe nicht verhindern kann, weil er als Liebe nicht bloße Werkzeuge, sondern nur freie Wesen u. ein Reich des Himmels aus denjenigen will, welche seinen Einflüssen sich öffnen u. sie in sich herrschen lassen. Auch die Kirche Christi soll Niemand zu dem Guten zwingen. Lediglich in dieser Freiheit nahm das Böse seinen Ursprung; es hat sich nicht durch Zurechnung, wohl aber als ein Hang auf die Nachkommen vererbt; dieser Hang hat sich durch die hinzukommenden wirklichen Sünden jeder Generation fortwährend gesteigert, u. zuletzt zu einer solchen Verderbniß des menschlichen Geschlechtes u. damit auch der Geisterwelt geführt, daß die bisherigen göttlichen Anstalten u. Einwirkungen nicht mehr ausreichten, sondern die glänzendste That u. tiefste Herablassung der göttlichen Liebe nöthig wurde, um die Menschen diesseits u. jenseits zu retten, um die Kraft zur Besserung u. Beseligung für Alle u. auf immer herzustellen. Wie aber Besserung und Wiedergeburt die Bedingung der Gerechtigkeit u. Seligkeit ist, so hat auch Keiner das Leben, die Freiheit u. die Kraft zum Guten aus sich selbst, sondern sie ist eine Folge der allgegenwärtigen Einwirkung des göttlichen Erlösers (seines verklärten Fleisches u. Blutes), daher sich Niemand Verdienst od. Gerechtigkeit zuschreiben kann, sondern diese allein dem Gottmenschen gebühren. Aehnlich wie die Gnostiker, aber auch wie manche Kirchenväter, nimmt S. neben dem buchstäblichen oder natürlichen Sinn der Schrift, welcher mit Recht in der Kirchenlehre festgehalten werde, einen tieferen, apokalyptischen, an, welcher zugleich mit der wahren Vernunftansicht zusammenfalle. So haben die vier Evangelien zunächst einen buchstäblichen od. natürlichen Sinn, welcher dann der Träger des geistigen u. des himmlischen Sinnes ist, von denen jener sich auf das Reich des Herrn, dieser auf den Herrn selbst bezieht. Am meisten Abweichendes bietet S-s Eschatologie. Eine Auferstehung des Leibes im Sinne der Kirche läugnet er; der Leib verwest, aber durch den Tod wird die unvergängliche Substanz aus der verweslichen Materie herausgelöst. So Geist geworden, betritt er die erste Stufe des jenseitigen Lebens, wo es ist, als wäre er noch im Leibe, u. wo er das Geistige so sieht und berührt, wie auf Erden das Natürliche; auf der zweiten Stufe wird das Auswendige eingeschläfert, er ist in Freiheit; u. war er vorher im Wahren u. Guten, so wird er nun weiser u. besser, im Gegentheil thörichter u. böser; auf der dritten Stufe geschieht die Scheidung für die Bösen nach der Hölle, für die Guten zum Unterricht durch die Engel für den Himmel. Auch Jüngstes Gericht u. Weltuntergang im kirchlichen Sinne werden von S. geläugnet. Bereits während seines Lebens hatte S. viele Anhänger (Swedenborgianer) gewonnen, welche seine Idee der Neuen Kirche od. des Neuen Jerusalem zu verwirklichen suchten. Beyer u. Rote scheinen die ersten Apostel seiner Lehre in seinem Vaterlande gewesen zu sein. Die Vereine, zu welchen sich die Swedenborgianer in Schweden zusammenthaten, waren die 1786 gestiftete Exegetisch-philanthropische Gesellschaft, welche bald wieder erlosch, u. die 1796 gegründete Gesellschaft Fide et caritate. Auch in England, wo S-s Freund Hartley Uebersetzer von einigen seiner Schriften wurde, fand seine Lehre schon vor seinem Tode bei Vielen Annahme. Namentlich ist es der Wirksamkeit des Geistlichen John Clowes in Manchester (gest. 1831) zuzuschreiben, daß man in England die Swedenborgianer nach Tausenden zählt, u. daß die Gemeinden der neuen Kirche jährliche Synoden halten, an denen sich die zahlreichen nordamerikanischen Gemeinden gleichfalls betheiligen, u. eigene Zeitschriften herausgeben können. John Clowes gründete 1782 die Swedenborgische Tractatengesellschaft; in London entstand 1782 die Philantropische Gesellschaft, deren Stelle seit 1810 die Londoner Druckgesellschaft einnahm. Die gottesdienstliche Ordnung für die Gemeinden in England enthält The liturgy of the New Church; als Religionslehrbuch wurde der von John Clowes verfaßte Katechismus (deutsch von Tafel, 1830) angenommen. Auch bildeten sich Missionsgesellschaften zu Manchester und Salford (1813), in London (1821), in Edinburg (1822) ꝛc. Auf dem Continent hat sich der Swedenborgianismus nur sporadisch verbreitet, so in Frankreich, Polen, Rußland. In Deutschland hat zuerst, ohne eigentlicher Anhänger zu sein, Oetinger ihm den Weg gebahnt. In seinem Vaterlande, in Württemberg, finden sich auch gegenwärtig die meisten Swedenborgianer (Hofacker, Immanuel Tafel u. A.) Auch der durch seine philanthropische Wirksamkeit berühmt gewordene Gust. A. Werner muß zu den, wenn auch nicht unbedingten, Anhängern S-s gerechnet werden. In Stuttgart erschien die von Tafel herausgegebene „Wochenschrift für die Neue Kirche“. Vgl. Atterbom, Seher und Skalden; Oetinger, S-s irdische u. himmlische Philosophie, Frkf. u. Lpz. 1765; Auberlen, Theosophie Oetingers, 2. A. 1859; Görres, E. S., seine Visionen und sein Verhältniß zur Kirche, Straßb. 1827; Vorherr, Ueber den Geist der Lehre S-s, Münch. 1832; Ranz, S., Der nordische Seher, Schwäbisch-Hall 1851; Seufert, Der Lehrbegriff der Neuen Kirche, Schweinf. 1833; E. Richer, La Nouvelle Jérusalem, Par. 1832 ff., 8 Bde.; Möhler, Symbolik (Abschnitt über den Swedenborgianismus); die Schriften Tafels ꝛc.

Sweepstakes (engl., spr. Swihpstehks), Art von Wetten bei landwirthschaftlichen Versammlungen in England, wo die Eigenthümer der um den Preis concurrirenden Thiere bedeutende Summen einsetzen, welche der Besitzer des von den Preisrichtern für das vorzüglichste erklärten Thieres sämmtlich erhält.

Swéerts-Sporck, ein der katholischen Confession folgendes, ursprünglich von Reist geheißenes Patriciergeschlecht aus Brüssel, das im 17. Jahrh. den Beinamen Swéerts annahm und, nachdem es 1653 den Freiherrnstand und 1654 das böhmische Indigenat erlangt hatte, 1718 mit dem Prädicat Sporck in den böhmischen

Grafenstand erhoben wurde. Dermaliger Chef: Graf Gustav, geb. 1853.

Sweetia (S. *De C.*), Pflanzengattung, benannt nach Rob. Sweet (Handelsgärtner zu London; schr.: Hortus suburbanus londin., Lond. 1818; Geraniaceae, ebd. 1820 ff., 6 Bde.; Flora austral., ebd. 1827 ff., u. a. Werke), aus der Familie der Papilionaceae - Phaseoleae; Arten: Sträucher SAmerika's.

Swell, in NAmerika ein Stutzer, feiner Herr.

Swellendam, Stadt, so v. w. Zwellendam.

Swenborg (Swendborg), s. Svendborg.

Swenigorod, Kreisstadt im russischen Gouvernement Moskau, an der Moskwa, 2300 Ew.

Swenigorodka, Kreisstadt im russischen Gouvernement Kiew, am Tikitsch, 11,400 Ew.

Swentibold, so v. w. Zwentebold.

Swerdas (Schwertherr, nord. Myth.), Beiname Heimdalls (Odins); s. Schwert.

Swerige, schwedischer Name für Schweden.

Swerinogolowskaja Krepost, Festung im transuralischen Theile der russischen Provinz Orenburg, am Tobol, 2000 Ew.

Swershin, Marktflecken im russischen Gouvernement Mohilew, Kreis Rogatschew, am Dnjepr, 1500 Ew.

Swert, Jules de, bedeutender Cellovirtuos und Componist, geb. 1843 zu Löwen (Belgien), Schüler des Conservatoriums in Brüssel, wurde 1865 Concertmeister in Düsseldorf, 1868 großherzoglicher Kammervirtuos in Weimar, dann königlicher Concertmeister in Berlin, und lebt seit 1877 bei Wiesbaden. Er machte Kunstreisen durch ganz Europa und schrieb verschiedene Compositionen für sein Instrument, auch 2 Opern: „Die Albigenser" u. „Graf Hammerstein".

Swertia, 1) (S. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Gentianeae verae-Chironieae, 5. Cl. 2. Ordn. *L.*; deutsche Art: S. perennis, in Torfbrüchen, im Hügellande der Voralpen, in allen Theilen sehr bitter u. dem Enzian an Wirkung gleich. 2) (S. *Ludw.*), so v. w. Tolpis *Adans.*

Swerts, Jan, belgischer Historienmaler, geb. 1825 in Antwerpen, folgte 1874 einem Rufe als Director der Kunstakademie in Prag, wo er eine erfolgreiche Thätigkeit entwickelte, u. st. 1879 in Marienbad. Er malte besonders historische und religiöse Bilder mit großer Meisterschaft.

Swetakundscharas (ind. Myth.), einer der Namen des aus dem Milchmeere hervorgegangenen weißen Elephanten des heiligen Reitthieres Indra's.

Swetawâs (der mit Glanzrossen Fahrende, ind. Myth.), Beiname Indra's.

Swetchine, Sophie, eine um die Wiederbelebung des religiös-kirchlichen Sinnes in Frankreich hochverdiente Frau, war geb. 22. Nov. 1782 in Moskau aus dem alten Adelsgeschlechte v. Soymonow. Sie erhielt im elterlichen Hause eine sorgfältige Erziehung, heirathete im Alter von 17 Jahren den russischen General S., und trat im October 1815 zur katholischen Kirche über. Sie lebte hierauf längere Zeit in Paris, dann in Italien, bis sie sich 1825 zum dauernden Aufenthalt in Paris niederließ, wo ihr Haus wie schon bei ihrem ersten Aufenthalte der Sammelpunkt der hervorragendsten Katholiken Frankreichs, wie auch eine Zufluchtsstätte der Armen war. Nachdem sie viele Jahre leidend gewesen, starb sie 9. Sept. 1857 in Paris, tiefbetrauert von Allen, welche die edle Frau zu kennen das Glück hatten. Vgl. F. A. P. de Falloux, Madame S., sa vie et ses oeuvres, Par. 1861, 2 Bde.; A. G. Kaufmann, Sophie S., Freib. 1878.

Sweth, Cajetan, genannt Döninger, aus Graz, hielt sich 1809 in Salzburg auf, um zu studiren, ging, um nicht bayerischer Soldat werden zu müssen, nach Tirol, wurde Hofers Adjutant u. Secretär, mit ihm 1810 gefangen u. nach Mantua geschleppt, nach dessen Hinrichtung in ein Fremdenbataillon gesteckt, desertirte 1814, ward Beamter in der Staatsbuchhaltung in Wien u. st. 1864 zu Innsbruck.

Swidur (nord. Myth.), Beiname Odins, unter dem er zur Mimirsquelle hinabzog u. den Weisheitsgott Mimir tödtete, dessen abgeschlagenes Haupt er dann häufig zu Rathe zog.

Swierce, Stadt im russisch-polnischen Gouvernement Lublin, am Bug, 500 Ew.

Swierzno, Stadt im russischen Gouvernement Minsk, am Njemen, 2500 Ew.

Swieten, 1) Gerard van S., berühmter Arzt, geb. 7. Mai 1700 zu Leyden, studirte daselbst und in Löwen Medicin und Chemie, war erst Professor der Medicin in seiner Vaterstadt, ging als Katholik verfolgt 1745 als erster Leibarzt der Kaiserin Maria Theresia nach Wien, ward später Vorsteher der kaiserlichen Bibliothek, beständiger Präsident der medicinischen Facultät, Director des Medicinalwesens der kaiserlichen Staaten und Büchercensor u. starb, seit 1753 in den österreichischen Freiherrnstand erhoben, 1772 zu Schönbrunn. Er schr.: Commentarii in Boerhavii aphorismos de cognoscendis et curandis morbis, Leyd. 1741—72, 5. Bde., n. A. Tüb. 1790, 8 Bde. Vgl. Beer, Friedrich II. u. van S., Lpz. 1874; Fournier, Gerhard van S. als Censor, Wien 1877. 2) Gottfried van S., Sohn des Vor., geb. 1733, vertrauter Freund Haydns u. Mozarts, brachte in Wien die Werke Händels und Bachs zur Aufführung, bearbeitete Haydns Schöpfung nach einem englischen Text, verfaßte den Text zu den Jahreszeiten, wurde österreichischer Gesandter in Berlin, trat in den Freimaurer-, dann in den Illuminaten-Orden, und wurde mit deren Hilfe 1781 Präsident der Studien-Hofcommission, der obersten Studienbehörde von Oesterreich, in welcher Stelle er den verderblichsten Einfluß äußerte, indem er u. a. alle theologischen Werke aus den Bibliotheken der aufgehobenen Klöster einstampfen oder als Maculatur verkaufen ließ, die von Kaiser Joseph beabsichtigte Gründung einer Akademie der Wissenschaften verhinderte, u. s. w. Endlich von Kaiser Leopold II. 1792 entfernt, st. er 1803 in Wien. Vgl. A. Jäger, Joseph II. und Leopold II., Reform und Gegenreform, Wien 1867.

Swietenia (S. *L.*), nach Swieten 1) benannte Pflanzengattung aus der Familie der Cedrela-

ceae, 10. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten: S. Mahagoni, 80—100 Fuß hoher Baum, an felsigen Stellen in Westindien u. SAmerika, liefert das Mahagoniholz (s. d.); S. febrifuga *Roxb.*, Baum in Ostindien; S. Chloroxylon (Atlasbaum), aus dem Stamme fließt das Dammarharz.

Swift, Jonathan, hervorragender, englischer Schriftsteller, geb. 30. Nov. 1667 zu Dublin, studirte am Trinity-College daselbst, ward Pfarrer in Kilroot, ging 1699 als Caplan des Lord Berkeley nach Irland, erhielt später die Rectorei in Aghar', verfocht die Sache der Whigs, ging 1710 zu den Tories über, erhielt 1713 das Dechanat zu St. Patrick, lebte seit 1701 mit Miß Esther Johnson, der berühmten Stella, in vertrautem Umgang, vermählte sich 1716 heimlich mit ihr u. st. 19. Oct. 1745 im Wahnsinn. Die bekannteste seiner Schriften ist Gullivers Reisen, 1727 (deutsch von Fr. Hoffmann, 4. A. Stuttg. 1872); von Wichtigkeit sind unter seinen politischen Schriften: Discourse of the contests and dissensions between the nobels and commons of Athens and Rome, 1701; Sentiments of a Church-of-England-man in respect to religion and government, 1708; The conduct of the allies, 1712; The public spirit of the Whigs, 1714; Letters by M. B. Drapier und die erst nach seinem Tode erschienene History of the four last years of Queen Anne. Schriften herausgeg. von Hawkesworth, Lond. 1755, 14 Bde., von Thom. Sheridan, ebd. 1784, 17 Bde., von Walter Scott, Edinb. u. Lond. 1814, 19 Bde., von Th. Roscoe, ebd. 1841, 2 Bde. Die vorzüglichsten seiner Schriften deutsch Hamb. 1756, 8 Bde., das Märchen von der Tonne ist öfter übersetzt worden, u. a. von C. Risheil, Zür. 1787. Vgl. Sheridan, The life of S., Dubl. 1787 (deutsch von P. A. Freiin v. Knigge, Hannov. 1795); Lettres written by J. S. and several of his friends, Lond. 1766, 3 Thle.; Forster, Life of J. S., ebd. 1875 ff.

Swijashsk, Kreisstadt im russischen Gouvernement Kasan, 2000 Ew. Dabei die Ruinen der alten Tatarenstadt Afsak Temko.

Swikol, Dämonen der Lappen, den Larven (s. d.) der Römer u. den die Sterblichen aus dem Leben geleitenden Kuoliat der Finnen entsprechend.

Swinden, Jan Hendrik van S., geb. 1746 im Haag, studirte in Leyden, wurde 1767 Professor der Physik u. theoretischen Philosophie in Franeker, 1785 am Athenäum in Amsterdam, 1797 Vorsitzender im Sanitätscollegium, 1798 Mitglied im Vollziehungsdirectorium der batavischen Republik, 1817 königlicher Staatsrath u. st. 1823. Er ist bes. verdient durch die Anwendung der Mathematik und Physik auf die Nautik u. das jetzige holländische Maß- u. Gewichtssystem und schr.: Recherches sur les aiguilles aimantées et leurs variations; Analogie de l'éctricité et du magnétisme, einen Schiffsalmanach; Verhandelung over volmaakte maten en gewigten, Amsterd. 1802, 2 Bde.; Grondbeginsels der meetkunde, ebd. 1816; Grondbeginsels der geometrie (deutsch von Jacobi, Jena 1834).

Swindon (Old- u. New-Town), Stadt in der englischen Grafschaft Wilts, Station der Great-Westerbahn; Kornbörse, 22,300 Ew.

Swine, einer der drei Ausflüsse des Stettiner Haffs, scheidet die Insel Usedom u. Wollin u. fließt bei Swinemünde in die Ostsee.

Swinemünde, Kreisstadt in der preußischen Provinz Pommern, Regierungsbezirk Stettin, Kreis Usedom-Wollin, auf der Insel Usedom, an der Swine, Station der Berlin-Stettiner Eisenbahn, Amtsgerichtssitz; hat Hafen mit Molen u. Leuchtthurm, Docks, Seebad u. 8600 Ew. In der Nähe das Seebad Heringsdorf (s. d.).

Swinfylking (Eberrüssel, nord. Myth.), keilförmige Schlachtordnung (s. Cuneus), deren Erfinder der Lehrer der Kriegskunst Odin (Wodan) war.

Swiniuchy, Stadt im russischen Gouvernement Volhynien, 2000 Ew.

Swinna, Dorf im böhmischen Bezirke Leitomischl, 2 Schlösser.

Swinton and Pendlebury, Stadt in der englischen Grafschaft Lancaster; bedeutende Baumwollindustrie, Steinkohlengruben; 18,200 Ew.

Swipdagr (Beschleuniger des Tages, nord. Myth.), der Jahresgott Odin, der als Frühling die Tage verlängert, daher als weitschreitender Riese gedacht.

Swipul (die Bewegliche), eine der Walküren.

Swir, Fluß im Gouvernement Olonez des europäischen Rußland, bewirkt eine Verbindung des Onegasee's mit dem Ladogasee und gehört zu dem großen, die Ostsee mit der Wolga und dem Kaspischen Meere in Verbindung setzenden Wassersystem. Hieher gehört auch der gegen 7 Meilen lange Swirkanal, der aus dem S. in den Sjäß führt u. so die gefährliche Fahrt aus der Mündung des S. in die des Sjäß auf dem Ladogasee vermeidet.

Swirz, Marktflecken im galizischen Bezirke Przemyslany, Schloß, 2000 Ew.

Swisłocz, Flecken im russischen Gouvernement Grodno 2000 Ew.

Switzerland, Grafschaft im nordamerikanischen Staate Indiana; Hauptstadt: Vevay.

Swiza, rechter Zufluß des Dniestr, in Galizien.

Swjenzjäny, Kreisstadt im russichen Gouvernement Wilna, 3500 Ew.

Swoboda, Wenzel Alois, geb. 8. Dec. 1781 zu Nawarow in Böhmen, st. 8. Jän. 1849 als Professor am kleinseiter Gymnasium in Prag u. schr. einen böhmischen Hymnus in dem Monumentum pacis, 1815; Theorie der Tonkunst, Prag 1826; Harmonielehre, ebd. 1828; Poeseos latinae specimen, ebd. 1832; übersetzte Seneca's Trauerspiele, ebd. 1821—25, 3 Bde., die Königinhofer Handschrift, ebd. 1829, u. gab heraus: Muster der Redekunst aus römischen Classikern, deutsch Prag 1820—29, 3 Thle.

Swod, das neue, seit 1835 eingeführte russische Gesetzbuch.

Swojanow, Marktflecken in Böhmen, 700 Ew.

Swolin (Zwolin), Stadt im russisch-pol-

nischen Gouvernement Radom, unweit der Weichsel, 1100 Ew.

Swonarewka, deutsche Colonie im russischen Gouvernement Saratow, an der Wolga.

Swonarēwkut, deutsche Colonie im russischen Gouvernement Saratow.

Swornik, Kreisstadt in Bosnien, an der Drina, mit Citadelle u. festem Schloß; Bischofssitz, 2500 Ew., meist Serben.

Swornost (böhm., d. i. Eintracht), Czechenverbindung, bildete sich im März 1848 zu Prag, war militärisch organisirt u. armirt. Der Juniaufstand 1848 in Prag war ihr Werk.

Swoszowice, Dorf im galizischen Bezirke Wieliczca, Schwefelbergwerk, 700 Ew.

Swoyetin, Dorf im böhmischen Bezirke Rakonitz, Kohlenbergwerk.

Swratka, Gemeinde im böhmischen Bezirke Chrudim, an der Schwarzawa, 1200 Ew.

Syagrius, 1) letzter römischer Herrscher in Gallien, Sohn des Aegidius, der erst römischer Statthalter in dem noch nicht von den germanischen Völkern besetzten Theile von Gallien gewesen war u. 461 sich für unabhängig von Rom erklärt hatte. Dieser vererbte das Reich an S., der 486 von Chlodwig bei Soissons besiegt u. hingerichtet wurde. 2) St. S., Bischof von Autun um 560, st. 600 im Geruch der Heiligkeit.

Syagros, griechischer Dichter nach Orpheus, soll den Troerkrieg besungen haben.

Syāgrus (S. *Mart.*), Pflanzengattung aus der Familie der Palmae-Cocoinae, 6. Cl. 1. Ordn. *L.*; Art: S. amara, gehört zu Cocos.

Syaura's (Dschainas), buddhistische Sekte, theilen sich in einen heiligen Stand geistlicher Büßer, Jatis, u. einen weltlichen, Srawaka's.

Sybăris, 1) (gr. Myth.), weiblicher Unhold (wie Lamia) bei Krissa in einer Höhle am Parnaß, wo sie die Umgegend verwüstete, Thiere und schöne Jünglinge fraß, von Eurybatos getödtet [s. Alkyoneus 3)]; d. h. Eurybatos, der Weitschreitende, die Sommersonne, vernichtet die in Höhlen (Unterwelt) hausende S., d. h. den Winter. 2) Genosse des Aeneas, von Turnus erlegt.

Sybaris, 1) Fluß der Alten, Nebenfluß des Crathis in Lucanien, jetzt Coscile; 2) einst berühmte Stadt in Unteritalien, 510 v. Chr. von den Krotoniaten zerstört, deren Bewohner, die **Sybariten**, wegen ihrer Schwelgerei u. Verweichlichung sprichwörtlich geworden sind. Ueberreste der Stadt bei Terra nuova.

Sybel, Heinrich Karl Ludolf v. S., geb. 2. Dec. 1817 zu Düsselborf, studirte 1834—38 unter Ranke in Berlin Geschichte, wurde 1844 außerordentlicher Professor in Bonn, 1845 ordentlicher Professor der Geschichte in Marburg, war 1848 u. 1849 Mitglied der kurhessischen Ständeversammlung, 1850 des Erfurter Parlaments, folgte 1856 einem Rufe nach München, wo er bald auch Mitglied der Akademie der Wissenschaften wurde, gründete dort ein historisches Seminar u. die Historische Zeitschrift (1859 ff., bis jetzt 55 Bde.), ward 1861 Professor der Geschichte in Bonn, in demselben Jahre, dann 1862, sowie später 1874, 1876 u. 1879 Mitglied des preußischen Hauses der Abgeordneten, wo er zu den hervorragendsten Mitgliedern des linken Centrums gehörte, u. im Frühjahr 1867 Mitglied des Constituirenden Reichstags des Norddeutschen Bundes, wo er mit der national-liberalen Partei stimmte. 1875 wurde er Direktor der preußischen Staatsarchive, dann Geheimer Oberregierungsrath, zugleich Mitglied der Akademie der Wissenschaften in Berlin. Er ist das Haupt der sog. klein-deutschen Geschichtsbaumeister, zugleich der Gründer u. Protector des ob seiner national-liberalen und katholikenfeindlichen Tendenz berüchtigten „Deutschen Vereins", u. schr.: Geschichte u. Literatur des ersten Kreuzzuges, Düsseld. 1841; 2. A. 1881; Entstehung des deutschen Königthums, Frankf. 1844; 2. umgearbeitete A. 1881; (mit Gildemeister) Der hl. Rock zu Trier, Düsseld. 1844, 3. A. 1845; Ueber die modernen Whigs u. Tories, Marb. 1846; Die politischen Parteien der Rheinprovinz, ebd. 1847; Geschichte der Revolutionszeit von 1789—1800, Düsseld. 1853 ff., 5 Bde., 4. A. 1878; Ueber den heutigen Stand der deutschen Geschichtsschreibung, ebd. 1855; Ueber die neueren Darstellungen der deutschen Kaiserzeit, Münch. 1859; Die Erhebung Europa's gegen Napoleon I., ebd. 1860; Prinz Eugen von Savoyen, ebd. 1861; Die deutsche Nation u. das Kaiserreich, Düsseld. 1862; Kleine historische Schriften, Münch. 1863—69, 3 Bde., 3. A. 1880; Ueber die Gesetze des historischen Wissens, Bonn 1867; Die Emancipation der Frauen, ebd. 1870; Der Friede von 1871, Düsseld. 1871; Klerikale Politik im 19. Jahrhundert, Bonn 1874. Außerdem gibt er im Auftrage der Akademie mit M. Dunker die politische Correspondenz Friedrichs d. Gr. heraus; auch ist er Mitglied der Direction der „Monumenta Germaniae historica".

Syberg, ein der katholischen Confession folgendes, altes niederrheinisches u. westfälisches Geschlecht, das sich im 16. Jahrh. nach Livland verzweigte u. durch die Brüder Bartholb (geb. 1572) u. Philipp (geb. 1574) in ein gräfliches u. ein freiherrliches Haus zerfiel. I. Gräfliches Haus S. zu Wischling, besitzt Güter in Kurland, Polnisch-Livland u. Polen u. ward 1803 in seinem alten Grafenstand bestätigt. Der Letzte dieses Hauses war Johann Thaddäus (geb. 1739, st. 1806), Wojwode von Livland; derselbe hinterließ nur eine Tochter, Isabella Helena (gest. 1849), die sich mit Michael, Grafen von dem Broele, genannt Plater, vermählte u. auf denselben mit den Syberg'schen Besitzungen auch den Namen des Geschlechtes übertrug. II. Freiherrliches Haus, S. zu Sümmern, zweigte sich durch Philipp (geb. 1574), der nach Westfalen zurückging, von dem Hauptstamme ab, ist seit 1819 in Bayern als freiherrlich anerkannt; dermaliger Chef: Frhr. Paul, geb. 1848, k. b. Kämmerer u. Lieutenant a. D., seit 1874 vermählt mit Francisca, geb. Gräfin Messey de Bielle.

Syburg, Pfarrdorf in der preußischen Provinz Westfalen, Regierungsbezirk Arnsberg, an der Ruhr, 700 Ew. Hier die Trümmer der Sachsenfestung S. (Siegeburg), welche Karl d. Gr. 772 u. 775 eroberte.

Sycamōre, Hauptort der Grafschaft De Kalb im nordamerikanischen Staate Illinois.

Syceesilber (spr. Seisisilber), dient in China als Tausch- u. Zahlungsmittel und besteht aus kleinen Platten od. Schüsselchen, auf welche die großen Kaufleute ihre Stempel drücken.

Sychlin (Zychlin), Stadt im russisch-polnischen Gouvernement Warschau, 2000 Ew.

Sycōsis, Bartfinne, s. Hautkrankheiten S. 322.

Sydenham (spr. Sidd'nhämm), südlicher Vorort Londons, in der Grafschaft Kent gelegen, 26,000 Ew., berühmt durch den auf dem höchsten Hügel einer unebenen Fläche von 300 Acres liegenden (1852—54 erbauten) Krystallpalast. Derselbe ward nach den Plänen Jos. Paxton's mit einem Kostenaufwand von 1½ Mill. Pfd. Sterling ganz aus Eisen u. Glas aufgeführt; prächtige Gärten u. Anlagen mit großartigen Wasserwerken umgeben das Gebäude. Vgl. hierüber Views of the Crystal Palace and park, Lond. 1854; Cundall, Works of art in the Crystal Palace, ebd. 1855.

Sydenham, Thomas, einer der berühmtesten Aerzte Englands, geb. 1624 zu Windford-Eagle in der Grafschaft Dorset, studirte in Oxford u. ließ sich als Arzt in London nieder. Hier erwarb er sich namentlich durch seine Behandlung der Pocken und der 1655 u. 1656 in England grassirenden Pest eine große Berühmtheit. Er st. 1689 in London. Sein Heilverfahren fußte bes. auf einer aufmerksamen Beobachtung der Natur und der reinen Empirie. Als „Opera omnia“ erschienen seine Werke gesammelt in vielen Ausgaben, in neuerer Zeit von Kühn, Lpz. 1827, dann von der nach ihm benannten **Sydenham-Society**, Lond. 1844; englische Uebersetzung, ebd. 1848—50, deutsch schon früher von Mastalier, Wien 1786 f., 2 Bde. Vgl. Biographie von F. Jahn, Eisenach 1840.

Sydney (spr. Siddni), 1) Haupt- u. Hafenstadt der englischen Insel Cap-Breton bei Neu-Schottland, 5200 Ew.; 2) so v. w. Sidney, s. d.

Sydow, 1) Fr. Wilhelm v. S., geb. 1780 zu Langensalza, nahm als Major seinen Abschied u. st. 10. Dec. 1845 zu Sondershausen. Er schrieb die Trauerspiele: Die Fürstenbraut, Bamb. 1822, u. Woldemar, Lpz. 1844; Freimaurerische Gedichte, Freib. 1816; Akazienblüthen, Sondersh. 1834; Die Familie Heino, Lpz. 1822; Das Buch der Erfahrung für junge Officiere, Ilmen. 1828; Der Weltbürger, ebd. 1830, 2 Thle.; Die Jungfrau, Lpz. 1836, 2 Bdchn., 2. A. 1840; Die Gattin, ebd. 1836; Der Jüngling, ebd. 1839; gab den Almanach dramatisirter Sprüchwörter, ebd. 1835, das Taschenbuch für Freimaurer, Asträa, 1824—45, 11 Jahrgänge, Wandatlas über alle Theile der Erde, Gotha 1839—40, heraus u. redigirte die Zeitschrift: Thüringen und der Harz, Sondersh. 1839—44, 8 Bde. 2) Wilhelmine Friederike Karoline, geb. v. Criegern, Gattin des Vor., schrieb unter dem Pseudonym Isidore Grönau mehrere Romane. 3) Karl Leopold Adolf, geb. 1800 zu Berlin, Schüler Schleiermachers, wurde 1837 Hof- u. Garnisonsprediger in Potsdam, 1846 Prediger an der Neuen Kirche in Berlin, 1872 wegen eines in rationalistischem Sinne gehaltenen Vortrages über die wunderbare Geburt Christi in Untersuchung gezogen, trat er 1876 in den Ruhestand u. st. 1882 in Berlin. Biographie von seiner Tochter Marie S., Berl. 1885. 4) Theodor Emil v. S., ausgezeichneter Geograph u. Kartograph, geb. 1812 zu Freiberg, trat 1829 als Lieutenant in die Armee, wurde 1833 Lehrer der Geographie u. Kriegswissenschaft, 1852 Hauptmann, nahm 1855 seinen Abschied, siedelte nach Gotha über, trat 1860 in die preußische Armee zurück, ward Major, bald darauf Oberstlieutenant, erhielt 1867 bei dem Generalstab die Leitung der geographisch-statistischen Abtheilung mit dem Range eines Regimentskommandeurs, 1870 zum Oberst ernannt, st. er 13. Oct. 1873 in Berlin. Er lieferte verschiedene treffliche Wandkarten; Methodischer Handatlas für das wissenschaftliche Studium der Erdkunde, 4. A. Gotha 1870, Schulatlas, 42 Karten, 32. A. ebd. 1880, Orographischer Atlas, Hydrotopischer Atlas, Hydrographischer Atlas, Gradnetz-Atlas, u. a. Kartenwerke; u. schr.: Grundriß der allgemeinen Geographie, ebd. 1862, 1. Abth., u. Uebersicht der wichtigsten Karten Europa's, Berl. 1864, 1. Thl.

Syēna (S. *Schreb.*), Pflanzengattung aus der Familie der Xyrideae, 2. Cl. 1. Ordn. *L.*; Art: S. fluviatilis, kleine moosartige weißblühende Pflanze, in Guiana.

Syēne, Stadt in Oberägypten am rechten Ufer des Nils; hier soll Eratosthenes den ersten Grad für die Berechnung des Erdumfanges genommen haben u. Juvenal gestorben sein. Berühmt war der weiße, purpurroth gefleckte **Syenitische Marmor**. Unter den Arabern hieß es Aswan; nach dem Fall der Fâtemiden zerstörten die Nubier den Ort, die Türken stellten ihn 1517 wieder her; jetzt Assuan; dabei viele Ruinen.

Syenit (Min.), körniges Massengestein, hauptsächlich aus Feldspath (meist Orthoklas) u. Hornblende bestehend, hie u. da auch mit Quarz u. Glimmer vermengt; findet in technischer Beziehung dieselbe Verwendung wie Granit. Fundorte in Deutschland: Vogesen, Schwarzwald, Thüringerwald, Fichtelgebirge, Erzgebirge; außerdem in Böhmen, Ungarn, Schottland, Norwegen 2c. Den Namen S. hat er von der Stadt Syene in Oberägypten; es hat sich jedoch herausgestellt, daß das dort vorkommende Gestein gar nicht unter den Begriff des S. fällt, sondern ein mit Quarz vermengter Hornblendegranit ist.

Syēnos, Sohn des Laïtos (Aëtos), Eponyme der Stadt Syene in Oberägypten.

Sygambri, so v. w. Sicambri.

Sykanyâ (ind. Myth.), Tochter des Sanyâta, eines Sohnes Manu's, Gemahlin des Syavâna, erlangte von den Aswinen, die sie zur Gattin begehrten, die Verjüngung ihres Gatten, indem sie ihn in einen See steigen ließen, aus dem man in dem erwünschten Alter wieder herauskommt.

Syke, Marktflecken in der preußischen Provinz Hannover, Kreis Hoya, Station der Köln-Mindener Eisenbahn, Amtsgerichtssitz, 1100 Ew.

Sykesia (S. *W. Arn.*), Pflanzengattung aus der Familie der Loganiaceae, gehört zu Gaert-

nera *Lam.*; Arten: Bäume u. Sträucher auf Ceylon.

Sykomŏrus (gr.), der Maulbeerfeigenbaum, s. u. Ficus.

Sykŏphant (v. gr.), 1) bei den Atheniensern ein Aufpasser, der diejenigen ausspürte und denuncirte, welche dem bestehenden Verbote zum Trotz Feigen aus Attika ausführten und verkauften; 2) überhaupt Denunciant.

Sylbe (v. gr., lat. Syllaba), ein für sich bestehender u. lautender Bestandtheil eines Wortes. Man unterscheidet: Reine S-n, welche bloß aus einem Vocal oder Diphthongen bestehen; Concrete S-n, wenn der Vocal vor od. nach sich od. vor u. nach sich einen Consonanten hat; Offene S-n, welche mit einem Vocal endigen; Geschlossene S-n, welche mit einem Consonanten endigen, dem wieder ein Consonant folgt. Nach der Zahl der S-n sind die Wörter Monosyllaba (einsylbige) od. Polysyllaba (mehrsylbige). In mehrsylbigen flexibeln Wörtern unterscheidet man die Stamm-S. (Wurzel-S.), welche den Begriff gibt; die Form- (Verhältniß-) S., welche Zeit, Verhältniß u. s. w. andeutet; die Bildungs-S., welche die Modificirung des Begriffes gibt. Beim Brechen der S-n wird im Deutschen, aus Gründen des Wohlklanges, oft von der Etymologie abgesehen; bei Fremdwörtern ist es unstatthaft, also z. B. nicht Mo-narch, sondern Mon-arch; nicht Epis-kopus, sondern Epi-skopus.

Sylbenmaß, 1) Bestimmung der Sylben nach ihrer Quantität; 2) Anordnung der Sylben zu Versfüßen u. dieser zu Versen; s. Poëtik.

Sylbenräthsel, s. Charade.

Sylburg, Friedrich, Philolog, geb. 1536 zu Wetter bei Marburg, wurde Rector der Schule in Lich in der Wetterau, dann in Neuhaus bei Worms, gab später in Frankfurt u. Heidelberg bei Commelin u. Wechel lateinische u. griechische Schriftsteller heraus, wurde Universitätsbibliothekar in Heidelberg u. st. als solcher 1596. Er verbesserte Clenards griechische Grammatik, 1580, gab heraus den Pausanias, 1583, Aristoteles, 1584—87, 11 Thle.; Dionysios Halikarnassensis, Frkf. 1586, 2 Thle.; die Scriptores historiae romanae, ebd. 1588, 3 Bde., die Grammatik des Apollonios, ebd. 1590; Zosimos, ebd. 1590; den Commentar von Andreas Cretensis über die Apokalypse des Johannes, Heidelb. 1592; den Theodoretos, ebd. 1592; Clemens Alexandrinus, ebd. 1592; Justinus Martyr, 1595; Saracenica, ebd. 1595. Lebensbeschreibung S-s von J. G. Jung, Berleburg 1745.

Syleus (gr. Myth.), Tyrann von Aulis, zwang die vorüberziehenden Wanderer in seinem Rebengelände zu graben, u. so auch den Herakles. Dieser, ein Rächer verletzter Gastfreiheit, grub ihm die Weinstöcke sammt den Wurzeln aus, setzte das Gehöft durch Ableitung eines Flusses unter Wasser u. tödtete ihn sammt seiner Tochter Xenodike mit der Winzerhacke. Nach Anderen wurde diese oder eine Schwester derselben Geliebte des Herakles, s. Dikäos. Aehnlich ist die Mythe über Lytierses.

Sylitra (S. *E. Mey.*), Pflanzengattung aus der Familie der Papilionaceae-Loteae; Art: S. biflora, Staudengewächs in SAfrika.

Sylla, so v. w. Sulla.

Syllabiren (v. gr.), nach Sylben aussprechen; Syllabirmethode, Lehrmethode, nach welcher, nachdem vorher die einzelnen Buchstaben genannt waren, die einzelnen Sylben ausgesprochen werden.

Syllăbus (v. gr. Syllabos), Aufzählung, Inhaltsverzeichniß; insbesondere die S. errorum, d. i. die Zusammenstellung der hauptsächlichsten Irrthümer unserer Zeit, welche Papst Pius IX. mit seiner Encyklica vom 8. Dec. 1864 veröffentlicht u. worin er 80 Sätze aus modernen Lehren in Bezug auf Religion, Philosophie, Staatsrecht u. bürgerliche Gesellschaft verworfen hat.

Syllepsis (v. gr.), 1) das Zusammenfassen; 2) eine grammatisch-syntaktische Figur, wobei ein Attribut od. Prädicat auf zwei od. mehrere nach Numerus u. Genus verschiedene Subjecte bezogen wird.

Syllis (gr. Myth.), Nymphe, Geliebte des Apollon, Mutter des Zeuxippos.

Syllogismus (gr.), in der Logik so v. w. Schluß, s. d.; Syllogistik, die systematische Darstellung der Gesetze der logisch zulässigen Schlüsse.

Sylphen, Elementargeister (s. d.), mehr der Phantasie der Dichter (s. Matthisson) als dem Volksglauben angehörend, sind Geister der Luft, durch welche sie auf den Sonnenstrahlen hinschweben. Sie erscheinen gern als schöne Jünglinge od. Jungfrauen (Sylphiden) mit unwiderstehlichen Zauberkräften.

Syllysium (S. *Mey.* et *Schau.*), Pflanzengattung aus der Familie der Myrtaceae; Art: S. buxifolium, Strauch in China.

Sylt (Silt), deutsche Nordseeinsel, bis 1864 dänisch, jetzt zur preußischen Provinz Schleswig-Holstein gehörig, 1$^3/_4$ Meilen groß mit 3000 Ew. friesischen Stammes. In neuester Zeit wurden hier altheidnische Grabstätten von bedeutendem Umfang aufgedeckt. Hauptort: Keitum; Seebad Westerland, stark besucht, eines der kräftigsten Seebäder in der Nordsee. Vgl. Hansen, Die nordfriesische Insel S., Lpz. 1859; Handelmann, Die amtlichen Ausgrabungen auf S., Kiel 1873; Rodenberg, Stillleben auf S., 3. A. Berl. 1876; Heß, Erinnerungen an S., Hannov. 1876; Marcus, Das Nordseebad Westerland, 2. A. Tondern 1878; Kunkel, Der Curort S. u. seine Heilwirkung, Kiel 1878.

Sylva, s. Silva.

Sylvan, so v. w. Tellur.

Sylvanus, s. Silvanus.

Sylva-Tarouca, ein der katholischen Confession folgendes Geschlecht, stammt aus Spanien, wo es noch jetzt blüht, und nahm durch Verheirathung eines seiner Mitglieder mit der Erbin des Hauses Tarouca diesen Namen an; es kommt schon im 14. u. 15. Jahrh. im gräflichen Stande vor u. erhielt in der Person des Geheimen Rathes Manuel von dem Prinzen von Oranien die Baronie Tournhout in Belgien, welche 1753 für Jenen zum Herzogthum erhoben wurde. Daher führt die Familie, obgleich Tournhout nicht mehr in ihren Händen

ist, den herzoglichen Titel. Sie machte sich durch die Erwerbung der Herrschaft Czech in Mähren u. durch Constituirung derselben zu einem Familienfideicommiß 1740 in Oesterreich ansässig, hat jetzt noch in Mähren u. Böhmen, sowie in Sardinien Besitzungen u. theilt sich in 2 Linien, deren gemeinschaftlicher Stammvater ist: 1) Graf Franz Stephan, k. k. Oberst, er erbte von seiner Mutter Amabilia, Herzogin von Holstein-Beck, mehrere Besitzungen in Piemont. I. Linie: jetziger Chef: 2) Graf Franz, geb. 1858, k. k. Lieutenant i. d. Reserve, seit 1882 vermählt mit Gabriele, geb. Prinzessin zu Schwarzenberg. II. Linie: S-Taronca-Unwerth, gegenwärtiger Chef: 3) Graf Eugen, geb. 1844.

St. Sylverius, erst Subdiakon in Rom, wurde durch Theodat, König der Gothen, 536 Papst, durch Belisar 537 wieder abgesetzt und auf die Insel Palmaria gebracht, wo er bald starb; Tag: 20. Juni.

Sylvester. I. Päpste: 1) St. S. I., ein Römer, Nachfolger des Papstes Melchiades, regierte 314—335. Auf dem Concil zu Nicäa führte er in der Person des Bischofs Hosius von Cordova u. der Presbyter Vitus und Vincentius den Vorsitz. Was von ihm die Acta S. Sylvestri berichten, daß er z. B. den Kaiser Constantin getauft u. vom Aussatz befreit, 315 eine große Synode in Rom abgehalten, die Constantinische Schenkung entgegen genommen, wurde allerdings von rationalistischen, Romfeindlichen Geschichtschreibern in das Reich der Fabel verwiesen, von der neuesten Forschung jedoch als geschichtliche Thatsache rehabilitirt. Todes- und Gedächtnißtag: 31. Dec. 2) S. II., vorher Gerbert, der erste französische Papst, geb. in der Auvergne von armen Eltern, wurde im Kloster Aurillac unter der Leitung des Mönches Raymund erzogen, dann von dem spanischen Bischof Haito in der Mathematik unterrichtet, kam nach Rom und wurde daselbst dem Kaiser Otto II. bekannt, Erzieher Otto's III. und Abt des Benedictinerklosters Bobbio, 992 Erzbischof von Rheims, 998 Erzbischof von Ravenna und nach dem Tode Gregors V. 999 Papst; st. 13. Mai 1003. Er war ein berühmter Lehrer, erwarb sich hohe Verdienste um die Erhaltung der alten Classiker u. solchen Ruhm der Gelehrsamkeit, daß Einige glaubten, er sei ein Zauberer u. Verbündeter des Teufels. 1001 hielt er in Rom eine Synode, in welcher dem Bischof Bernward von Hildesheim das Jurisdictionsrecht über das Kloster Gandersheim zugesprochen wurde. Seine kurze Regierungszeit ist besonders für Ungarn wichtig gewesen, indem er auf Ansuchen Stephans des Heiligen um die Bestätigung des bisher in Ungarn für das Christenthum Geschehenen u. der Diöcesaneintheilung u. um Verleihung des Königstitels und einer Krone dem König das Recht ertheilte, an seiner Statt Anordnungen in der ungarischen Kirche zu treffen, u. ihm für sich u. seine Nachfolger ein doppeltes Kreuz zum Vortragen u. eine Königskrone überschickte. Von seinen zahlreichen Schriften sind manche verloren, manche noch nicht gedruckt. Er schr. u. a.: De Sphaera und De informatione episcoporum (von Mabillon herausgegeben in Analect.); De rationali et ratione uti u. De corpore et sanguine Domini (herausgeg. von Pez in Anecdot. I. 2.); Briefe, herausgeg. von Papirius Masson, Par. 1641, Duchesne (Script. rer. Fr. t. II.) u. a.; Acta Concilii Remensis ad S. Basolum a. 991, Concilii Mosomensis a. 995, Concilii Causeiensis a. 995 (bei Pertz, Mon. Germ. te V. Script. III.). Vgl. Hock, Gerbert oder Papst S. II. u. sein Jahrhundert, Wien 1837. 3) S. III. nannte sich einer der Gegenpäpste Benedicts IX. (1033—1044). II. Ordensstifter. 4) S., geb. 1177 zu Osimo im Kirchenstaate, studirte in Padua u. Bologna, erhielt dann ein Canonicat in seiner Vaterstadt, zog sich aber um 1217 in eine mehrere Stunden von Osimo entfernte Einöde zurück. Der Ruf seiner strengen Lebensweise zog Schüler herbei, u. so entstand der Orden der Sylvestriner; 1231 ward auf dem Monte Fano (bei Fabriano) ein Ordenshaus gebaut, wo die Regel des hl. Benedictus eingeführt wurde, u. Papst Innocenz IV. bestätigte die neue Genossenschaft. S. st. um 1267. Bald breitete sich die Gesellschaft über die Mark Ancona, über Umbrien und Tuscien oder Toscana aus, in Rom besaß sie ein Haus bei der Kirche St. Stephanus del Cacco; sie zählte gegen 300 Religiosen in 25 Klöstern. In Italien hat sie sich bis in die neueste Zeit erhalten.

Sylvester-Orden (Orden des hl. Sylvester), päpstlicher Orden, gestiftet von Gregor XVI. 1841, um den Orden vom Goldenen Sporn zu ersetzen, welcher außer Gebrauch gekommen war, u. dessen Ursprung auf Papst Sylvester II. zurückgeführt ward.

Sylvia, s. Rhea Silvia.

Sylvin, aus Chlorkalium bestehendes, dem Steinsalz ähnliches Mineral, dient zur Herstellung von Kalisalzen, und findet sich in den Abraumsalzen von Staßfurt u. in großer Menge im Thon bei Kalusz in Galizien u. anderen Orten.

Sylvinsäure, eine im Fichtenharze neben Pininsäure enthaltene Harzsäure, bei Berzelius Betaharz (β-Harz), krystallisirt aus alkoholischer Lösung in farblosen vierseitigen rhombischen Prismen, sie bildet mit Alkalien Verbindungen, die sich in Wasser u. Alkohol lösen; die Erd- und Metalloxydsalze der S. sind in Wasser nicht löslich.

Silvio Romano, Pseudonym für Friedrich Wilhelm Riemer.

Sylvius, 1) so v. w. Silvius. 2) S. Nimrod, Herzog von Württemberg aus der Weiblinger Linie, erheirathete Oels 1647 mit der Prinzessin Elisabeth von Münsterberg-Oels und gründete die Linie Württemberg-Oels; er st. 1664.

Sylvius' physiologisches System, so v. w. Chemiatrisches System, s. Boë.

Symbiose (gr.), in der Botanik das Zusammenleben verschiedener pflanzlicher Organismen zum Zwecke der gemeinsamen Ernährung; hieher gehören insbesondere die eigenthümlichen Beziehungen zwischen Pilzen u. gewissen Algen, welche zur Bildung der Flechten führen.

Symblephăron (v. gr.), Verwachsung der Lider mit dem Augapfel, entweder gänzlich oder

theilweise, und zeigt sich in letzterem Falle entweder als Verwachsung der Lider mit der weißen Augenhaut, oder mit der Hornhaut. Je nach der Ausdehnung des Uebels ist eine größere od. geringere Beschränkung des Sehvermögens damit verbunden. Es entsteht durch Verschwärungen der Bindehaut u. Hornhaut in Folge von Verletzungen, hauptsächlich aber von Verbrennungen. Das vollständige S. ist unheilbar, das theilweise kann durch Trennung der Verwachsungen mittels des Messers od. der Scheere gehoben werden.

Symbol (v. gr., lat. Symbolum, d. h. ein Zusammengestelltes), ein Zeichen, in welchem Innerliches durch Aeußerliches so verknüpft ist, daß der äußere Gegenstand unmittelbar die geistige Bedeutung zu erkennen gibt, also so v. w. Erkennungszeichen. Durch das S. wird die Zusammengehörigkeit ausgedrückt, z. B. bei Genossenschaften, Eingeweihten, Mitgliedern gleichen religiösen Glaubens; so waren im alten Griechenland zerbrochene Täfelchen Zeichen, durch welche ein Gastfreund beim anderen sich legitimirte, wenn seine Hälfte zu der des Besuchten paßte. In engerem Sinne ist S. ein Mittel sinnlich-geistigen Verständnisses religiöser oder göttlicher Dinge, z. B. das Zeichen, in dem sich die Gottheit dem Befragenden zu erkennen gibt (s. Divination). In religiös-mythologischer Beziehung ist S. der sinnliche Ausdruck (Bild) für das Wesen der Gottheit (Aehre so v. w. Demeter), oder der Form, in welcher ein Volk od. Zeitalter die Gottheit erscheinend sich dachte (Katze so v. w. Freia). Da das S. Unendliches u. Endliches, Ideales u. Reales verbinden will, so bezeichnet es oft vielerlei (vgl. Hund, Löwe, Schlange, Stein), wird daher oft dunkel und nimmt gern einen mystischen Charakter an (vgl. Stier); aber bei dieser Vieldeutigkeit geht es im einzelnen Falle in seiner Anwendung doch nur auf Eines: bei Phönix, obwohl allgemeine Bezeichnung einer Farbe, eines Volkes, dachte man doch speciell an den fabelhaften Vogel und seine Bedeutung. Zusammengesetzte S-e gibt es nicht, weil das S. eine momentane Anschauung ist: wenn Plato die menschliche Seele durch zwei Rosse u. einen Wagenlenker versinnlicht, so sollten die zusammengesetzten Merkmale doch nur den einfachen Begriff der Bewegung u. Thätigkeit der Seele darstellen. Ueber christliche S. s. Symbolik.

Symbolik (v. gr.), 1) eine Wissenschaft, die sich die Erforschung, Darstellung u. Erläuterung der Sinnbilder zur Aufgabe setzt, welche den Mythus wie das ganze kirchliche Leben begleiten, bei keinem Gottesdienste, bei keinem Sacramente fehlen; ein Bestandtheil der Liturgie u. der Archäologie. Der Mythus gibt die Umstände an, unter denen das Symbol gestiftet wurde, welches andererseits, wenn es, wie in der Thiersymbolik, handelnd od. leidend auftritt (s. Stier und Mithras, Wolf und Apollon), in Mythus übergeht (s. Mythologie). Symbolische Handlungen sind z. B. das Lanzenwerfen u. s. w. des Pater patratus (s. Fetiales), des Pilatus Händewaschen, des Dogen von Venedig Vermählung mit dem Meere. Wie schon die älteste Zeit die Wissenschaft in bildliche Zeichen eingekleidet hat (Adam, d. h. der Rothe, so v. w. Mensch; selbst die Buchstaben sind Bilder von Begriffen, Alpha, Aleph so v. w. Stierkopf, Stier; G, Gimel so v. w. Kameel); so wurden alle möglichen Ausdrücke der Natur- u. Geisteswelt u. ihres Lebens, sofern sie dem Wesen der zu vergegenwärtigenden Gottheit in gewisser Weise entsprechen, zu Attributen der Götter, od. zum Ausdruck der Gottheit, ihres Charakters, Wirkens u. s. w. (Lorbeer für Sühnung, Reinigung, Apollon); auch wurden solche Eigenschaften der Hauptgottheiten durch Beisetzung von Nebenfiguren symbolisirt, wie des Apollon u. der Aphrodite durch Chariten auf deren Hand (vgl. Athene-Nike); einfach konnte eine göttliche Person zum S. dienen, so z. B. sind Kirke u. Medea Symbole der Zauberei. Alle S. theilt sich ein in Natur- u. Kunstsymbolik. Die Natur-S. legt natürlichen Gegenständen eine gewisse Bedeutung bei wegen ihrer Gestalt, Eigenschaften, Wirkungen, Verrichtungen. Hienach sind die Symbole hergenommen von der Form, s. Polos, Sphära, Säule, Obelisk, Lingam, Phallos; von der Farbe, s. Roth, Schwarz; vom Geschlecht, s. Hermaphroditos; der Zahl, s. Drei, Fünf, Sieben, Neun, Zwölf; vom Namen, s. d., Wort; von Elementen, s. Erde, Feuer, Luft, Wasser, Reinigung; vom Körper, s. Stein, Gold (s. S. 757), Erz, Salz (s. S. 301; von Bergen, s. d. 2), Atlas, Meru; von Höhlen, s. Grotte; Gärten, s. Adonis; von Pflanzen, s. Baum, Cypresse, Eiche, Esche, Fichte, Linde, Palme, Persea, Lotos, Epheu, Lorbeer, Myrte, Rose, Krokos, Mohn, Narcisse, Apfel, Granatapfel, Feige, Nuß; von Thieren, s. Bock (Lamm), Fuchs, Katze, Kuh, Roß, Schlange, Schildkröte, Schwein, Stier, Widder, Wolf, Ziege, Cherub, Chimära, Greif, Sphinx, Fische, Delphin; Vögel wie Adler, Eule, Hahn, Gans, Geier, Krähe, Kranich, Kukuk, Nachtigall, Pfau, Rabe, Rebhuhn, Schwalbe, Schwan, Specht, Taube; Insecten wie Ameise, Biene, Fliege, Käfer, Schmetterling, Scorpion; von Gliedern und Producten der Thierwelt, s. Auge (Kyklopen, Triopas), Blut, Ei, Flügel, Fuß, Haar, Hand, Honig, Horn, Knie, Milch, Nabel, Ohr, Wolle; von Kunstproducten, s. Anker, Becher, Bogen, Diskos, Dreifuß, Fackel, Faß, Gürtel, Halsband, Hammer, Herd, Kranz, Krone, Krug, Kuchen, Lade, Lyra, Nagel, Netz, Opferschale, Peitsche, Peplos, Pfeil, Pflug, Rad, Ring, Ruder, Sauerteig, Schelle, Scheere, Schiff, Schild, Schlauch, Schlüssel, Schwert, Sichel, Sieb, Speer, Spiegel, Spindel, Tisch, Wage, Wagen. Die Kunst-S. entnimmt ihre Objecte mehr oder weniger der Natur, vergeistigt u. verklärt sie aber; indeß haben die ältesten Künstler, um eine bestimmte Vorstellung zu erwecken, selbst die Begriffe der Schönheit aufgeopfert, z. B. Zeus in Kreta ohne Ohren, weil seine Allwissenheit deren nicht bedürfe, dagegen anderwärts, wie Siva, mit drei Augen, die Göttin von Phigalia mit Haupt und Haaren eines Pferdes (s. Demeter Melaina); andere dergleichen Zusammensetzungen von Menschen- und Thierleibern, s. Kentauren,

Minotaurus u. A. Die Festsymbole bestehen in Gebräuchen (s. Tanz, Salier) u. Geräthen (s. Mysterien), die zu der Gottheit in gewisser Beziehung stehen; die Cultsymbole in Zeichen der Verehrung und Demüthigung (Knieen, Niederfallen), woraus sich allmählich vielfach eine Vergötterung des Symboles entwickelte, durch den Schein der Identität desselben mit der Gottheit. Vgl. Creuzer, S. und Mythologie der alten Völker, 3. A., Lpz. 1837 —44, 4 Bde. In christlichem Sinne sind bei den Sacramenten die Symbole sichtbare Zeichen der unsichtbaren göttlichen Gnade; dann alle auf jene, sowie auf den ganzen Cult sich beziehenden Handlungen und Gegenstände wie Oel, Kreuz, Salz, Asche, Weihwasser u. s. w.; 2) eine Wissenschaft, deren Gegenstand die kirchlichen Glaubensbekenntnisse (Symbole) als solche wären, deren Entstehung, Verbreitung, ursprüngliche Gestalt, spätere Erweiterung; 3) der Versuch, aus den kirchlichen Glaubensbekenntnissen durch Folgerungen, Combinationen, Berücksichtigung des Geschichtlichen u. s. w. ein dogmatisches System zu entwickeln; 4) die Darstellung der zwischen den christlichen Confessionen bestehenden Glaubensgegensätze, so weit dieselben durch Bekenntnißschriften (Symbolische Schriften, s. d.) ausgesprochen sind; eine erst im 19. Jahrh. aufgekommene u. die Stelle der alten theologischen Polemik einnehmende Wissenschaft. Die Quellen der S. sind zunächst u. hauptsächlich die Symbole der verschiedenen Confessionen; in zweiter Linie sind dazu, wenn es nöthig ist, um den Lehrbegriff zu fixiren, auch die in öffentlichem Gebrauche u. Ansehen stehenden liturgischen Formulare hinzuzunehmen. Ihre Aufgabe bestimmt sich in doppelter Weise; einmal ist sie historisch, d. h. sie hat die Geschichte der Symbole zu geben, dann aber ist sie auch systematisch, sie hat die Lehrbegriffe darzustellen u. zu vergleichen. Rücksichtlich der Stoffvertheilung steht es frei, die Lehren der einzelnen Confessionen nach vorgeschickter Geschichte ihrer Symbole systematisch im Ganzen darzustellen und die zu vergleichenden Dogmen anderer Confessionen an geeigneten Stellen zu erwähnen, od. aber die Symbolgeschichte voranzunehmen und die Lehrsysteme unter die Rubriken der Hauptdogmen vergleichend einzuordnen. Gegenwärtig kommt es bei einer S. fast nur auf eine Darstellung der zwischen der katholischen Kirche und dem Protestantismus bestehenden Glaubensgegensätze an. Hiebei hat man festzuhalten, „daß die meisten Protestanten keineswegs die katholische Kirche, sondern nur das Phantom hassen, das die Verläfterer derselben aus dem ausgedehnten Reiche der Lüge hervorgezaubert u. als die katholische Kirche bezeichnet haben, zu welchem Zwecke sie sich nicht schämten, sogar Glaubensbekenntnisse, die so nichtswürdig sind, daß selbst der Teufel in der Hölle Bedenken tragen würde sie zu unterschreiben, zu fabriciren u. für katholische auszugeben" (Buchmann). Durch Plank (Dogmatische Systeme der verschiedenen christlichen Hauptpartheien, 1796) angeregt, behandelten die S. zuerst Marheineke (Christliche S., Heidelberg 1810—14, 3 Bde. und Institutiones symbol., Berl. 1812, 3. A. 1830), der ihr auch den Namen gab, dann die Protestanten Marsh, Winer, Clausen, Baur, Tafel, Köllner, Guerike, in populärer Weise Ammon (Rudolf's u. Ida's Briefe über die Unterscheidungslehren &c., 1827), Bretschneider (Heinrich u. Antonio, 2. A. 1827, Der Freiherr von Sandau), Otto (Der Katholik u. Protestant, 2. A. 1826), Sackreuter (Evangelischer Glaubensschild, 1827), Zeller (Die katholische Mutter und der evangelische Sohn), Rittschlag (Unterredungen zwischen einem Prediger u. einem Förster, 1828), Wormser (Die reine katholische Lehre vor den Augen der protestantischen Glaubensgenossen beleuchtet, 1826), Stiller (Grundzüge der Geschichte und der Unterscheidungslehren &c., 2. A. 1842, reich an schamlosen Verleumdungen), Schilling (Allgemeine Popular-S.), Bodemann (Vergleichende Darstellung der Unterscheidungslehren u. s. w., 1842), Thiersch, Mander, Oehler, Scheele) u. v. A. Unter den Katholiken ist der erste u. classische Symboliker Möhler (S. oder Darstellung der dogmatischen Gegensätze &c. &c., Mainz 1832, 8. A. Regensb. 1873) gewesen, ihm folgten Hilgers, J. Buchmann, Populär-S., 1843), Stoeveken (Katechismus über die Unterscheidungslehren &c., 1844), zahlreiche Convertiten, wie J. Th. M. Zetter (Tabitha kumi, 1853), Karl Haas (Josephs und Konrads Feierstunden &c.) u. v. A., endlich bes. Bischof Martin von Paderborn (Ein bischöfliches Wort &c). Creuzers S. hat einen religionsphilosophischen Charakter, W. Menzels Christliche S. einen kunstgeschichtlichen.

Symbolische Schriften (S. Bücher, Symbole), die schriftlichen Urkunden, welche das Glaubensbekenntniß religiöser Genossenschaften, bes. der römischen u. griechischen Katholiken u. der Protestanten enthalten. Bei den christlichen Schriftstellern hat das Wort Symbolum (Symbolon) zwei Hauptbedeutungen: es werden Symbole genannt jene sinnlich wahrnehmbaren Zeichen, Materien, u. s. w., welche ein Geistiges, Unsichtbares &c. andeuten u. versinnbildlichen, namentlich wenn sie zugleich eine wirksame Kraft enthalten, z. B. das Taufwasser, Krankenöl &c., dann auch die kirchlichen Glaubensbekenntnisse, welche die Bestimmungen des christlichen Bewußtseins in kurzer Zusammenfassung aussprechen. Letztere wurden deßhalb so genannt, weil in ihnen die einzelnen Momente des christlichen Glaubens zusammengestellt sind (Rufin), od. weil sie als Wahrzeichen zu gelten haben, woran die Christen zu erkennen (Symbolon so v. w. Kennzeichen). I. Für die Lehren der Römisch-Katholischen Kirche stehen obenan die drei allgemeinen Symbola, das Apostolische, Nicänische u. Athanasianische. Daran reihen sich die Beschlüsse der allgemeinen und einiger particularen Concilien. Allgemeine sind im Ganzen 20 gehalten worden: das Nicänische 325, das Constantinopolitanische 381, das Ephesinische 431, das Chalcedonensische 451, das zweite Constantinopolitanische (Synodus quinta) 553, das dritte Constantinopolitanische 680, das zweite Nicänische 787, das vierte Constantinopolitanische 869, dann vier Lateranensische Concilien

1123, 1139, 1180, 1215, zwei Concilien zu Lyon 1245 und 1274, das Concil zu Vienne 1311—12, das Concil zu Constanz 1414—18, zu Florenz 1439, das fünfte Lateranensische 1512—1517, das Tridentiner Concil 1545—1563 und das Vaticanum von 1870. Das wichtigste bleibt immer das Tridentinum. Aus diesen S-n S. sind einige andere gezogen worden, die man abgeleitete S. S. nennen könnte. Es sind dieß der Catechismus Romanus u. das Tridentiner Glaubensbekenntniß (Symbolum Pii IV.). An diese schließen sich an: die von Innocenz X. gegen die fünf jansenistischen Propositionen erlassene Bulle und die Constitution Unigenitus (1711). Der Protestant Bodemann sagt, daß die päpstlichen Bullen ebenfalls unter die S-n S. gehören; das ist unrichtig. Hiezu rechnet er auch die gegen die Augustana abgefaßte Confutation, die ebenfalls kein Symbolisches Buch ist. Noch mehr täuscht sich der Protestant Marheineke, wenn er sagt, daß sämmtliche Diöcesankatechismen eine Art von symbolischem Ansehen haben. Am weitesten hat sich aber der Protestant Clausen verirrt, wenn er zu den S-n S. alle mit Approbation des Papstes erschienenen Schriften rechnet. II. Die Griechisch-Katholische Kirche hat mit der Römisch-Katholischen gemeinsam außer den drei allgemeinen Glaubensbekenntnissen auch die von allgemeinen Concilien der ersten 7 Jahrh. ausgegangenen Glaubensdecrete; eigenthümlich aber sind den Griechen einige nach dem Sturze von Constantinopel (1453) entstandene S. S.: die Confessio Genadii; die dem Calvinismus entgegengestellten S-n Bücher der Synoden von Constantinopel 1638 u. Jassy 1642, welche die Synode zu Jerusalem 1672 bestätigt hat; die Confessio orthodoxa catholicae atque apostolicae ecclesiae orientalis, von Peter Mogilas verfaßt, die wichtigste der griechischen S-n S.; endlich die gleichfalls 1672 von der Synode zu Jerusalem erlassene Confessio Dosithei, welche mit dem römisch-katholischen Glaubensbekenntniß fast in Allem übereinstimmt. III. Die S-n S. der Protestanten sind ungemein zahlreich; es gibt aber unter ihnen auch nicht ein einziges, welches allgemeine symbolische Geltung hätte. Jede protestantische Religionspartei hat ihre eigenen Symbolischen Schriften. a) Die S-n Bücher der Lutherischen sind außer den drei allgemeinen Glaubensbekenntnissen die Augsburgische Confession u. deren Apologie, die Schmalkaldischen Artikel, die beiden Katechismen Luthers u. die Concordienformel (gesammelt als Concordienbuch od. Concordia, lat. u. deutsch, 1580, n. A. von Meyer, Gött. 1830, Müller, Stuttg. 1842, deutsch von Schöpff, Dresd. 1826 f., u. A.). Außer der Augustana besitzt indessen keine dieser Schriften selbst unter den Lutheranern allgemeines symbolisches Ansehen. Die Lutheraner in Dänemark erkennen neben der Augustana nur den Kleinen Katechismus Luthers als Symbolisches Buch an; dafür haben aber die sächsischen Lutheraner eines mehr als die Uebrigen, nämlich die von Luther verfaßten Visitationsartikel, welche die Grundlage der lutherischen Inquisition bilden; sie wurden eingeführt, um die des Calvinismus verdächtigen Individuen ermitteln und zur Strafe ziehen zu können. b) Bei den Reformirten ist die Verwirrung noch größer; jedes Land hat sein eigenes Symbolisches Buch; die drei allgemeinen Glaubensbekenntnisse sind nur in Frankreich, Holland u. England anerkannt. Die besonderen reformirten Symbole theilt man in vor- u. nachcalvinische. Zu den vorcalvinischen gehören die Tetrapolitana, die Zwinglischen Glaubensbekenntnisse, die Baseler u. erste Schweizer Confession. Die nachcalvinischen zerfallen wieder in schweizerische u. außerschweizerische. Zu den ersteren gehören die Züricher u. Genfer Uebereinkunft, die zweite Schweizer, die zweite Baseler Confession; zu den letzteren die französische, belgische, englische, schottische Confession, der Heidelberger Katechismus, die Dortrechter Artikel, die polnische, ungarische, böhmische u. märkische Confession. Eine vollständige Sammlung aller reformirten Glaubensbekenntnisse gibt es noch nicht; die vollständigste ist von Niemeyer (Collectio Confessionum in eccl. Reform., 1840). Die symbolischen Bücher der evangelisch-reformirten Kirche, Neuss. a. d. O. 1830. c) Die Unirten wissen nicht, ob sie Bekenntnißschriften haben. Mit der Union, behauptet man, haben alle Bekenntnißschriften ihre Geltung verloren. Doch hat bei den Unirten die Augustana ihre Geltung behalten. d) Die Mennoniten haben verschiedene Confessionen, die Schyn in seine Geschichte dieser Secte aufgenommen hat. Die wichtigsten sind: das kurze Bekenntniß u. das Oelzweiglein; mehrere sind auch in's Deutsche übersetzt. e) Die Socinianer erkennen eigentlich gar keine S-n S. an; doch haben einige bei ihnen symbolisches Ansehen, so der Katechismus des Faustus Socinus u. der Rakauer Katechismus, der kleinere u. der größere. Zur Erläuterung dienen die Schriften der Stifter dieser Secte. f) Die Arminianer oder Remonstranten haben mehrere S. S., worunter die 1622 abgefaßte Erklärung der arminianischen Prediger die bedeutendste neben der von Episkopius 1630 verfaßten Apologie. Eine Sammlung der arminianischen Symbole gibt es nicht. g) Die Herrnhuter nehmen die Augustana als Bekenntnißschrift an; außer dieser hat noch die Idea fidei von Spangenberg symbolisches Ansehen. h) Die Quäker kennen keine Symbolischen Schriften. Barclay entwarf ein System des quäkerischen Protestantismus und schrieb Mehreres darüber. i) Die Methodisten haben ebenfalls keine Bekenntnißschriften; ihr System läßt sich am besten aus den Predigten Wesley's kennen lernen. k) Die Swedenborgianer erkennen gleichfalls keine Bekenntnißschriften im eigentlichen Sinne an; doch gelten als solche die zahlreichen Schriften Swedenborgs, bes. Vera christiana theologia (1771). l) Die Irvingianer erkennen nur das Apostolische Glaubensbekenntniß an, weil sie der Ansicht sind, daß nur zur Zeit der Apostel die Kirche das war, was sie sein soll. Andere protestantische Religionsparteien, deren es noch unendlich viele gibt, können hier nicht näher berücksichtigt werden, da sie entweder im Absterben begriffen oder noch so jung sind, daß sie noch nicht

Zeit gehabt haben, sich einen bestimmten Lehrbegriff zu bilden. Vgl. Winer, Comparative Darstellung des Lehrbegriffs der verschiedenen christlichen Kirchenpartheien, Lpz. 1824, 4. A. von Ewald, 1882; Schaffs Bibliotheca symbolica, 2. A. 1882.

Symeon, s. Simeon.

Symi, das Syme der Alten, Insel an der Südwestküste Kleinasiens, nördl. von Rhodus, zum türkischen Vilajet Dschesairi gehörig, 8—9000 Ew., meist Griechen, die als kühne Taucher bekannt sind.

Symmăchie (v. gr.), Bundesgenossenschaft, Schutz- u. Trutzbündniß.

Symmăchus, 1) S., Samaritaner gegen Ende des 2. Jahrh. n. Chr., wurde Jude, dann Christ u. übersetzte das A. T. in's Griechische. 2) **Quintus Aurelius S.**, römischer Schriftsteller, erhielt seine Bildung in Gallien, ward 370 n. Chr. Proconsul von Afrika, 384 Präfect von Rom u. 391 Consul, st. um 415. Er hinterließ Bruchstücke von 9 Reden, die den panegyrischen Charakter an sich tragen (herausg. von Angelo Mai, Rom 1815 u. 1823, von Niebuhr, Berl. 1826), sowie 10 Bücher Briefe, 1. A., Straßb. 1510, Ausgaben von G. Scioppius, Mainz 1608 u. Pareus, 1617 u. ö. Kritische Ausg. des S. von Seeck im 6. Bd. der „Monumenta Germaniae histor." Berl. 1883. Vgl. Heyne, Censura ingenii et morum Symmachi, Gött. 1801. 3) St. S. **Cölius**, Papst 498—514, ein Sarde, folgte Anastasius II., erhielt an Laurentius einen Gegenpapst, weil man von ihm die Bestätigung des Henotikon nicht erwartete. Diese Doppelwahl führte zu blutigen Straßenkämpfen in Rom u. zu einem Schisma, das durch die sog. Palmsynode von 501 beseitigt wurde. Gedächtnißtag: 19. Juli.

Symmetrīa (S. *Blum.*), Pflanzengattung aus der Familie der Lythrarieae; Art: S. obovata. Strauch in Java.

Symmetrie (v. gr.), 1) Ebenmaß, abgemessenes Verhältniß der Theile eines Ganzen unter sich; bes. 2) wohlgefällige Anordnung gleichartiger Theile zu einem Ganzen. Die S. findet sich in der Natur bes. an Gegenständen, welche, in zwei Hälften getheilt, an jeder derselben gleiche oder ähnliche Theile haben. In der Kunst kommt die S. bes. an architektonischen Werken zur Geltung; doch gestattet der deutsche Stil manche Abweichung von der S., wodurch theils dem praktischen Bedürfniß Rechnung getragen wird, theils der Gesammteindruck reicher u. interessanter wird. Denn allzu ängstliche Beachtung der S. führt zur Einförmigkeit.

Symmikta (gr.), so v. w. Vermischtes, Allerlei; dann Titel von Schriften, welche verschiedene Aufsätze u. Abhandlungen, ähnlich den Collectaneen u. Miscellaneen, enthalten.

Symmorphose (v. gr.), bei Liebig diejenige chemische Veränderung, bei welcher zwei od. mehr Atome einfacherer Art zu einem Atom höherer Ordnung zusammentreten.

Symonds, Sir William, geb. 1782 zu Taunton in der englischen Grafschaft Somerset, trat 1794 in die englische Marine, ward 1819 Chef der Hafenpolizei in Malta, stand von 1832—47 an der Spitze der Leitung des Schiffswesens in England u. st. 1856. Er schr.: On Naval Architecture, Lond. 1824. Vgl. Scharp, Memoirs of the life and services of Rear-Admiral Sir W. Symonds, ebd. 1858.

Sympathetische Curen, Heilungen durch Sympathie (s. d.), wobei also keine Arzneimittel angewendet werden, sondern die Heilung durch geheimnißvolle Einwirkung gewisser Körper erzielt wird, die nicht nothwendiger Weise mit dem Kranken in unmittelbare Berührung kommen müssen, sondern nur überhaupt mit demselben in oft unbekanntem Verhältnisse stehen. Den S-n C. ist die Wirksamkeit nicht völlig abzusprechen, insofern der Glaube an dieselbe ermunternd und anregend auf die Heilkraft der Natur einwirkt u. diese zur Entfernung des Uebels veranlaßt; abgesehen davon, daß gar manchen sog. S-n C. natürliche Gesetze zu Grunde liegen, die uns, ungeachtet der hohen Entwickelungsstufe, auf der die Naturwissenschaften in unserer Zeit stehen, doch noch unbekannt sind. S. Most, G. Fr., Die sympathetischen Mittel u. Curmethoden, Rostock u. Schwerin 1842.

Sympathetische Tinte, eine Flüssigkeit, die auf Papier nach dem Trocknen nicht bemerkbar ist, dagegen beim Erwärmen od. bei Einwirkung entsprechender Reagentien die Schriftzüge in kennbarer Weise hervortreten läßt. Man kann hiezu Kupferchlorid verwenden, dessen verdünnte Lösung auf dem Papier keine merkliche Färbung zurückläßt, beim Erwärmen der Schrift aber durch Verlust des Krystallwassers gelb wird. Zu blauer S. T. dient Kobaltchlorid, zu rother: salpetersaures Kobaltoxyd. Die lichtempfindlichen Präparate können ebensowohl verwendet werden, als die chemischen Reagentien, welche bei Berührung mit gewissen Stoffen eine bedeutende Farbveränderung zeigen.

Sympathie (v. gr.), Mitleidenschaft), 1) der äußerlich nicht sichtbare Zusammenhang zwischen verschiedenen Naturkörpern, der sich entweder unmittelbar durch das Gefühl den in diesen Zusammenhang gebrachten kund gibt, od. auch in seinen Wirkungen nach Außen erkannt werden kann. In früheren Zeiten wurde gar manche Naturerscheinung aus S. erklärt, für die später ganz andere Gesetze aufgefunden wurden. 2) (Physiol.), Gemeinschaft zwischen Organen und organischen Verrichtungen des lebenden Körpers, die verschiedenartig u. in Entfernung von einander sind u. deren nächste Veranlassung nicht sogleich einleuchtet. Immer dient in solchen Fällen als verbindendes Mittelglied das Nervensystem. 3) Zuneigung, durch welche sich verschiedene Menschen mit einander befreunden u. wofür sie gewöhnlich keinen Grund angeben können. Vgl. Hufeland, Ueber S., 2. A Weimar 1822.

Sympathisches Nervensystem (Vegetatives od. Ganglienn erven system), unterscheidet sich von den Gehirn- u. Rückenmarksnerven vorzüglich dadurch, daß sich seine Nerven nicht, wie jene, baumförmig, sondern netzartig, mit den Gefäßen verbreiten (Vasomotorisches Nervensystem), u. außerdem noch mit einer

Menge von Nervenknoten (Ganglien) in Verbindung stehen. A) Die Theile, welche dieses System bilden, sind: a) zwei zu beiden Seiten der Wirbelsäule, von der Schädelbasis bis zum Steißbeine verlaufende Nervenstränge, welche an gewissen Stellen durch Nervenknoten unterbrochen werden u. deßhalb Knotenstränge (Grenzstränge) des Sympathicus heißen; b) eine Anzahl von Geflechten, mit und ohne eingestreute Ganglien, welche aus den Knotensträngen entspringen und längs der in ihrer Nachbarschaft verlaufenden Arterienstämme zu den verschiedensten Organen gelangen. Außerdem bestehen noch Verbindungsäste zwischen den Nervenknoten od. dem Gränzstrange und den Rückenmarks- u. Hirnnerven. (Ueber die elementaren Bestandtheile der Nervenstrenge, sowie der Ganglien, s. Nerven.) B) Die einzelnen Abschnitte der Grenzstränge zerfallen in: a) Kopftheil, aus dem Augen-, Nasen-, Ohr-, und Zungenknoten bestehend; b) Halstheil, umfaßt α) den obersten Hals- od. olivenförmigen Knoten, welcher größere Aeste zu den Kopfschlagadern, an den Schlund- u. Kehlkopf, zum Herzen (oberer Herznerve) u. außerdem noch eine Menge kleinerer Zweige abgibt; β) den mittleren Halsknoten mit Schilddrüsenästen und dem mittleren großen Herznerven; γ) den unteren Halsknoten mit dem unteren Herz- u. den Gefäßnerven. c) Brusttheil, gibt ab Verbindungszweige mit den Rückenmarksnerven, den untersten Herz- nebst einer Anzahl Gefäßnerven, ferner den großen u. kleinen Eingeweidenerven. d) Bauch- od. Lendentheil, besteht aus vier Knoten, von denen Verbindungsäste zu den Lendenschlagadern, Lendenmuskeln, sowie zum Nieren- u. Beckengeflechte abgehen. e) Der Becken- od. Kreuzbeintheil enthält fünf immer kleiner werdende Knötchen, welche in der Mittellinie vor dem Steißbein in dem Steißknoten endigen. C) Von den großen Geflechten, dem peripherischen Theil des S. N., sind die hauptsächlichsten: α) das Herzgeflecht; β) das Eingeweide- od. Sonnengeflecht, als stärkste u. ausgebreitetste auch Unterleibshirn genannt, im oberen Theil der Bauchhöhle, hinter dem Magen u. vor der Aorta und den Lendenschenkeln des Zwerchfelles gelegen, mit Nebengeflechten für Zwerchfell, Magen, Nieren, Leber, Milz u. Gekröse; γ) das Bauchaortengeflecht, mit Zweigen zur unteren Hohlader, sowie zum Sonnengeflechte; δ) die oberen u. unteren Beckengeflechte, welche den Mastdarm, die Blase und die männlichen wie die weiblichen Geschlechtstheile mit Nervengeflechten versehen. D) Die Funktion des S. N. besteht zunächst in Erregung von Zusammenziehung der glatten Muskelfasern in den Wänden der engeren Röhren, bes. der Blut- und Lymphgefäße, sowie in den ab- u. aussondernden Kanälchen der Drüsen. In Folge dieser Zusammenziehung verengern sich die genannten Röhren u. bewegen dadurch ihren Inhalt fort; dagegen erweitern sie sich, sobald die betreffenden Nerven- u. Muskelfasern gelähmt werden. Wegen des innigen Zusammenhanges des S. N. mit dem Gehirn- u. Rückenmarksnervensystem finden auch von diesem letzteren aus sehr häufig Einwirkungen auf das Gefäßsystem (als Ueberstrahlungen, Mitbewegungen) statt, wohin das plötzliche Blaß- u. Rothwerden, sowie vermehrte Absonderungen bei Gemüthsbewegungen u. s. w. gehören. Daß das Gangliensystem als Quelle übernatürlicher Fähigkeiten zu betrachten sei u. Somnambule, oder Magnetisirte, z. B. mittels des Sonnengeflechtes zu lesen vermögen, gehört in das Bereich der Fabel.

Sympheropol, s. Simferopol.

Symphonia (S. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Clusiaceae; Art: S. globulifera, Baum in Guiana.

Symphonie (v. gr.), 1) Zusammenklang, bes. 2) der der Instrumente u. Singstimmen, bestand früher aus einem oder einigen, mit Tanzstücken wechselnden, fugirten Sätzen u. diente, nach Beseitigung der Tanzmusik, zur Einleitung eines Concertes, Oratoriums, oder einer theatralischen Vorstellung. Sie war nur für Saiteninstrumente geschrieben, bis J. Vanhall (geb. 1739) zwei Oboen u. Hörner u. Gosec (geb. 1734 im Hennegau) noch zwei Clarinetten u. andere Instrumente beifügte. 3) Gegenwärtig ein aus mehreren Hauptsätzen bestehendes, für ein ganzes Orchester zur Ausführung bestimmtes, selbstständiges Instrumentaltonstück, geeignet zum Ausdrucke des Feierlichen u. Erhabenen u. dadurch von der Ouverture verschieden, die nur einleiten und auf das Folgende vorbereiten soll. Der Schöpfer dieser S-n ist J. Haydn, wenn gleich Werke früherer Compositoren den Weg dazu gebahnt haben. Mozart u. Beethoven zeigten darin sich als Meister. Die Zahl der Hauptsätze in einer S. soll 4 od. 5 nicht übersteigen. Gewöhnlich besteht sie jetzt aus 4 mit einander verbundenen, sich charakteristisch gegenseitig bedingenden Hauptsätzen, nämlich aus einem Allegro, einem Adagio od. Andante, einem Scherzo (statt der ehemals üblichen Menuet) u. einem Finale, Allegro od. Rondo.

Symphorēma (S. *Roxb.*), Pflanzengattung aus der Familie der Verbenaceae, 8. Cl., 1. Ordn. *L.*; Art: S. involucratum, Baum in Ostindien.

Symphoricarpus (S. *Tournef.*), Pflanzengattung aus der Familie der Lonicereae, 5. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten: S. vulgaris, niedriger Strauch mit rothen, hanfkorn-großen, im Winter stehen bleibenden Beeren; S. racemosus (Schneebeerstrauch), mit glänzenden, weißen, auch im Winter bleibenden Beeren; beide in N-Amerika; beliebte Ziersträucher in europäischen Gärten.

Sta. Symphorosa, starb mit ihren sieben Söhnen unter Hadrian den Martyrtod. Ihr Gatte, der Tribun Getulius, und ihr Schwager Amantius waren schon als Martyrer in das ewige Leben vorangegangen. S. ward auf Befehl des Kaisers zu dem Tempel des Hercules geführt, dort mit Backenstreichen geschlagen u. dann bei den Haaren aufgehängt, endlich mit einem ungeheueren Stein am Halse in den Fluß gestürzt. Des anderen Tages folgten ihr ihre Söhne im Tode. Hadrian ließ um den Tempel des Hercules sieben Pfähle einschlagen u. sie daran mit Schrauben aufspannen. Dem ersten, Crescens,

befahl er den Hals zu durchbohren, dem Julian die Brust, dem Nemesius das Herz, dem Primitivus den Nabel, dem Justinus den Rücken, dem Stracteus die Seiten; Eugenius ließ er von Oben bis Unten spalten. Gedächtnißtag: 18. Juli.

Symphyāndra (S. *De C.*), Pflanzengattung aus der Familie der Campanulaceae, 5. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten: Sträucher auf Kreta, in Ostindien.

Symphylōma (S. *C. A. Meyer*), Pflanzengattung aus der Familie der Umbelliferae; Art: S. graveolens, am Kaukasus.

Symphyomyrtus (S. *Schauer*), Pflanzengattung aus der Familie der Myrtaceae; Arten in Australien.

Symphyonēma (S. *R. Br.*), Pflanzengattung aus der Familie der Proteaceae, 4. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten: australische Sträucher.

Symphyse (v. gr.), eine unvollkommen bewegliche Knochenverbindung, bei welcher die Knochenenden continuirlich durch weiche Zwischensubstanz in der Weise mit einander verbunden sind, daß dadurch ein gewisser Grad von Beweglichkeit ermöglicht wird. Diese Verbindungsweise besteht in der Aneinanderfügung der Wirbelkörper (Symphysis vertebrarum), der beiden Schambeine (Symphysis ossium pubis) des Kreuz- u. Dornbeins (Symphysis sacro-iliaca), u. endlich der beiden Hälften des Unterkieferkörpers (Symphysis nandibulae), welche Theilung jedoch nur im fötalen Zustande vorhanden und später durch eine vertical verlaufende Leiste angedeutet ist. Je nachdem diese Verbindung mehr durch knorpelige Theile, oder mehr durch Bandmassen zu Stande kommt, unterscheidet man Knorpelfuge (Synchondrosis), od. Bandfuge (Syndesmosis).

Symphysĭa (S. *Presl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Ericaceae, gehört zu Vaccinium; Art: S. martinicensis, Strauch auf westindischen Inseln.

Symphȳtum (S. *L.*, Beinwurz), Pflanzengattung aus der Familie der Asperifoliae-Boragineae, 5 Cl. 1. Ordn. *L.*, mit fünftheiligem Kelche, walzig-glockiger Blume, fünfkantiger Röhre und fünfzähnigem Saume; im Schlunde 5 pfriemliche, kegelig-zusammenschließende Deckklappen. 4 Nüßchen. Arten: S. officinale (Schwarzwurz), mit rauhem, eckigem, ästigem Stengel, rauhhaarigen, breit herablaufenden Blättern, gelblich-weißen, auch rothen traubigen Blüthen; gemein auf feuchten Wiesen u. s. w. S. tuberosum (Knollenbeinwurz), in SEuropa u. SDeutschland, in Wäldern und Gebüschen. S. bulbosum, in Oesterreich, bei Heidelberg, im Canton Tessin, an der weißen, sehr schleimreichen Wurzel sitzen wallnußgroße Knollen. S. asperrimum, am Kaukasus, vortreffliche Futterpflanze.

Sympiēza (S. *Lichtst.*), Pflanzengattung aus der Familie der Ericaceae; Arten: capische Sträucher.

Symplegādes, so v. w. Kyaneä, s. d.

Symplegma (gr.), 1) eine Statuengruppe, z. B. Laokoon; 2) verbundene Köpfe od. Brustbilder auf Münzen.

Symplŏcos (S. *L.*, Süßblatt), Pflanzengattung aus der Familie der Styraceae, 18. Cl. 2. Ordn. *L.*; Arten: S. tinctoria, Baum in Carolina. S. Alstonia, in Columbien, Blätter wie chinesischer Thee benützt. S. racemosa, in Ostindien, u. a.

Symblōke (gr., lat. Complexio), d. i. Verflechtung, rhetorische Figur, bei der auf mehrere hinter einander folgende zusammenhängende Fragen dieselbe Antwort erfolgen muß.

Symposĭon (gr.), 1) Trinkgelage nach dem Gastmahle, bei den Griechen durch Tafelgespräch, Musik und Tanz gewürzt. Der Anordner des Ganzen hieß Symposiarch. 2) Titel zweier Schriften des Plato und Xenophon mit der Schilderung eines athenischen S-s.

Symptōm (v. gr.), Anzeichen, Erscheinung, bes. bei Krankheiten (s. d.); daher Symptomatologie, Lehre von den Krankheitssymptomen.

Syn, griechisches Vorwort, vor einem l Syl, vor m, b, f u. p Sym, vor s u. z Sy, so v. w. mit, zugleich.

Synagoge (gr., Versammlung), 1) das gottesdienstliche Versammlungshaus der Israeliten. Die Entstehung der S n reicht zurück in die Zeiten nach der Babylonischen Gefangenschaft. In den Tagen Esra's und Nehemia's wurden öffentliche Versammlungen gehalten, in denen man das Gesetz verlas u. erklärte und sonstige religiöse Vorträge hörte; und Versammlungshäuser zu demselben Zwecke wurden bald in allen Städten Palästina's errichtet. Zur Zeit Christi u. der Apostel waren sie zugleich Schul- u. gottesdienstliche Locale, in denen Jesus und seine Jünger häufig ihre Lehre vortrugen. Jerusalem hatte zur Zeit des Apostels Paulus 480 Synagogen. Nachdem das Christenthum Staatsreligion geworden, beschränkte man die Errichtung von S-n u. im Mittelalter wurden sie zuweilen in christliche Kirchen umgewandelt. Das Schema des Synagogenbaues schließt sich meist an die in der Thorah verzeichnete Grundform der Stiftshütte u. an die des alten Tempels in Jerusalem an. Die S. enthält ein Atrium (Vorhof), den Versammlungsraum der Gemeindemitglieder (Heiliges) u. den Raum zur Aufbewahrung der Gesetzesrollen oder Synagogenrollen (Allerheiligstes). Vor letzterem ist das Bema od. die Estrade, auf welcher die Vorlesungen gehalten u. die gottesdienstlichen Handlungen verrichtet werden. Für die Frauen sind abgesonderte Sitze eingerichtet. Die gottesdienstlichen Vorträge hält gemeiniglich der Rabbiner oder Prediger, nicht selten auch ein Laie, die biblischen Lectionen ein Vorleser u. die Gebete ein Vorbeter, mit welchem die Gemeinde zuweilen abwechselt. In früherer Zeit war der erste unter den Beamten der S. der Synagogenvorsteher, der für die Einrichtung der S. zu sorgen, die Ordnung des Gottesdienstes zu bestimmen u. über die Befolgung derselben zu wachen hatte. Bei der Feier des Gottesdienstes lud er die Männer ein, welche die hl. Schrift vorlesen oder einen Vortrag halten sollten, u. gab oder verweigerte die Einwilligung, wenn Einer sich aus eigenem Antriebe dazu anbot. Dann folgten die Aeltesten,

auch Hirten u. Vorsteher genannt, die gemeinsam mit ihm die ganze Einrichtung der S. ordneten, die Uebertretungen des Gesetzes untersuchten u. die Uebertreter zu den angemessenen Strafen verurtheilten, zur Geißelung oder Excommunication, welche Strafen dann wohl auch in der S. selbst verhängt wurden. Die Diener der S. waren der Vorbeter, auch Gesandter der S. genannt; der Aufwärter, der die Vorlesebücher hin- und herzutragen, die S. zu reinigen, die Thüre zu öffnen und zu schließen hatte; endlich die Almosensammler. Die Zehn Männer dagegen, welche man Feiernde (Decemviri otiosi) nannte, waren keine Beamte od. Diener der S., sondern weil die Gebete und Vorlesungen nur in Gegenwart von mindestens zehn Personen stattfinden durften, mußten an allen Orten, wo eine S. war, zehn Männer vorhanden sein, die sich verpflichteten, zu jeder Zeit, wann in der S. Gottesdienst gehalten wurde, in derselben zugegen zu sein. Wo keine zehn Männer dieser Art sich fanden, da durfte auch keine S. erbaut werden. Von allen diesen Bestimmungen wird nicht nur im Abendlande, sondern auch im Orient vielfach abgegangen. Judenschulen heißen manchmal die S-n, weil schon im Alterthum Schulen damit verbunden waren, od. auch weil in den S-n häufig Schule gehalten wurde. Der Druck, unter dem das Judenthum im Mittelalter stand, hinderte jeden architektonischen Aufschwung in der baulichen Anlage der S-n, u. nur wenige S-n haben durch architektonische Schönheit Bedeutung und Ruf erlangt, wie die S. von Alexandrien aus dem 12. Jahrh., die Haupt-S. von Bagdad, die S. in Toledo aus dem 14., die Meiselschule zu Prag aus dem 16. Jahrh. Einen bedeutenden Fortschritt in der Architektonik dagegen zeigen die in der neueren Zeit entstandenen S-n von Berlin, Wien, Hamburg, Dresden u. s. w. Vgl. Vitringa, De Synagoga vetere, De decemviris otiosis, 1687 u. Archisynagogus etc., 1685. 2) Große S. (Synagoga magna, hebr. Kenéseth Hagdolah), eine gesetzgebende und richterliche Behörde nach Art des späteren Synedrion, die in der nachexilischen Zeit geblüht, den Esra zum Vorstand u. unter ihren 120 Mitgliedern die Propheten Haggai, Zacharia u. Maleachi gehabt haben soll. In der hl. Schrift ist Nichts von dieser Großen S. erwähnt; und wie nebelhaft die Berichte darüber sind, ersieht man daraus, daß im 18. Jahrh. einige tüchtigte Gelehrte (J. E. Rau, C. Aurivillius) nachweisen zu können glaubten, es sei nie eine Spur von einer sog. Großen S. vorhanden gewesen.

Synaktika (gr.), zusammenziehende Heilmittel.

Synallage (gr., Synallagma), Vertrag, Verkehr, Austausch; synallagmatisch, gegenseitig verbindend, wechselseitig.

Synalöphe (gr.), 1) Zusammenschmelzung; 2) Verschmelzung zweier Laute in einen.

Synanche (gr.), Kehlentzündung, Schlundbräune.

Synandra (S. *Nutt.*), Pflanzengattung aus der Familie der Labiatae-Stachydeae; Art: S. grandiflora, Strauch in NAmerika.

Synantherëae, Pflanzenfamilie, so v. w. Compositae.

Synaphëa (S. *R. Br.*), Pflanzengattung aus der Familie der Proteaceae; Arten: Sträucher Australiens.

Synärësis (gr.), Zusammenziehung zweier Vocale in Einen Laut.

Synaxis (gr.), 1) in den ältesten Zeiten der Kirche die gottesdienstlichen Versammlungen überhaupt; daher Synaxaria, Legendenbücher, welche bei dem kirchlichen Gottesdienste den Griechen vorgelesen werden sollten; 2) die hl. Liturgie u. bes. die Communion.

Synbranchus (Löcheraal), eine Muränenart.

Syncarpa (Bot.), aus mehreren, aus einzelnen Blüthen entstandenen und verwachsenen Beeren bestehende Fruchthaufen (Ananas, Maulbeere). Syncarpium, wenn alle verwachsenen Früchte nur eine gemeinschaftliche Blume mit mehreren Staubwegen haben (Magnolia, Rubus).

Syncarpia (S. *Ten.*), Pflanzengattung aus der Familie der Myrtaceae; Arten in Neu-Holland.

Syncelli (gr., Synkelloi), in der Griechischen Kirche höhere Geistliche in der nächsten Umgebung des Bischofs; so genannt, weil sie ursprünglich mit ihren Bischöfen in einer und derselben Zelle zusammenwohnten. Der Syncellus (Synkellos) war der geheime Rath, Beichtvater, zuweilen sogar Führer seines Bischofs; häufig wurde er der Nachfolger desselben. Selbst Brüder und Söhne der Kaiser bewarben sich um dieses Amt. Ursprünglich war es blos Einer, der sich des Titels eines Syncellen erfreute; dann erhielten Mehrere diesen Titel u. hieß der älteste oder vornehmste von ihnen Protosynkellos (Protosyncellus). Diese Mehreren bewohnten dann wohl das Haus des Bischofs, nicht aber sein Gemach.

Syncellus, Georg, s. Synkellos.

Syncephalantha (S. *De C.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Tageteae; Art: S. decipiens, in Mexico.

Synchodendron (S. *Bojer.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Vernoniaceae; Art: S. pauciflorum, Strauch auf Madagascar.

Synchondrösis (gr.), s. Symphyse.

Synchondrotomie, s. Schamfugenschnitt.

Synchronismus (v. gr.), Gleichzeitigkeit, Zusammenstellung gleichzeitiger Ereignisse; Synchronistische Tabellen, Geschichtstabellen, in denen die gleichzeitigen Begebenheiten zusammengestellt sind.

Synchysis (gr.), 1) die Verschmelzung, z. B. innerer Augentheile; 2) Entmischung, Auflösung des Glaskörpers; 3) (Gramm.), Vermischung der zu scheidenden Wörter.

Synclostëmon (S. *E. Meyer*), Pflanzengattung aus der Familie der Labiatae; Arten: Sträucher in SAfrika.

Syncollesia, Fadenpilzgattung aus der Familie der Hyphomycetes; Art: S. mucoroides,

kleine, grüne, aus strahligen Fäden mit kugeligen Gliedern bestehende Rasen an feuchten Fensterrahmen.

Syncŏpe, s. Synkope.

Syndactўli (Heftzeher), Abtheilung der Ordnung Klettervögel, haben Schreitfüße mit verwachsenen Zehen. Hieher gehörige Familien sind: Nashornvögel u. Eisvögel.

Syndesmanthus (S. *Klotzsch*), Pflanzengattung aus der Familie der Ericaceae; Arten: capische Sträucher, von Anderen zu Erica Macrolinum gezogen.

Syndesmis (S. *Wall.*), Pflanzengattung aus der Familie der Anacardiaceae, 5. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten: S. elegans, kleiner Baum auf Malacca.

Syndesmos (gr.), das Gelenkband; **Syndesmitis**, Bänderentzündung; **Syndesmologie**, Lehre von den Gelenkbändern.

Syndicatsklage, Klage auf Entschädigung gegen den Richter, welcher entweder absichtlich oder in Folge eines groben Versehens ein ungerechtes Urtheil gefällt hat.

Syndĭcus (v. gr. **Syndikos**), rechtsgelehrter Anwalt und Fürsprecher, der von einer Corporation zur Vertretung ihrer Angelegenheiten nach Außen, bes. ihrer Rechtsstreitsachen vor Gericht bestellt ist. Man unterscheidet Zeitliche Syndici (Syndici temporales), denen nur für ein und andere Rechtsgeschäfte oder Streitsachen besondere Specialvollmacht gegeben wird, u. Ständige Syndici (Syndici perpetui), die für immer zur Führung aller vorkommenden Rechtsangelegenheiten u. Processe mit einer Generalvollmacht versehen werden. **Syndicat**, das Amt des S. oder die demselben ertheilte Vollmacht; auch eine zeitweilige Vereinigung von Kapitalisten zur gemeinsamen Ausführung von größeren Finanzoperationen.

Syndrella (S. *Gärtn.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae; Art: S. nodiflora, auf den Caraibischen Inseln.

Syndrŏme (gr.), das Zusammentreffen mehrerer Umstände, das Zusammenwirken mehrerer Ursachen, z. B. bei Krankheitsfällen.

Synĕchie (v. gr.), s. Verwachsung.

Synedra (Elenthierchen, Frustulia), ein Kranzthierchen mit einfachem Panzer, Thier festgeheftet.

Synedrion (Sanhedrin), 1) Versammlung, Rathssitzung; bes. 2) das ehemalige Nationalgericht der Juden in Jerusalem; s. Sanhedrin.

Syneisakten (v. gr., lat. Subintroductae, d. h. mit in das Haus Aufgenommene), Frauenspersonen, welche die Kleriker zur Besorgung ihrer Haushaltung ꝛc. in ihr Haus aufnahmen; sie hießen auch Schwestern (1. Kor. 9, 5), Adoptivae etc.

Synekdŏche (gr.), rhetorische Figur, nach welcher durch Nennung eines einzelnen oder besonderen Gegenstandes das ganze u. das allgemeine Wesen desselben u. durch Nennung des Ganzen und Allgemeinen das Wesen des Besonderen bezeichnet wird, z. B. Thür statt Haus, Cicero für Redner.

Synemmeneae, nach Sprengel gegliederte Meerconferven mit zusammengesetztem Bau; ihre Glieder treiben aus langgestreckten Röhren und Zellen an den Seiten oder Enden der Zweige eiförmige, mit Keimkörnern gefüllte Kapseln; sie sind verschieden gefärbt, stehen am höchsten unter den Conferven, u. nähern sich den Tangen.

Synepheben (v. gr.), Jugendgenossen.

Synergie (v. gr.), Mitwirkung, Hilfe.

Synergismus (v. gr.), in der protestantischen Theologie die Lehre, daß Gott nicht Alles allein im Menschen wirke, sondern daß in dem Werke der Bekehrung, wie in jeder Gott wohlgefälligen Handlung, das Wort Gottes, der hl. Geist und der dem Worte Gottes nicht widerstrebende oder der Gnade sich zuwendende Wille des Menschen zusammenwirken. Der erste Urheber dieser Lehre ist Melanchthon; sie ging in das Leipziger Interim über; sodann trug sie Pfeffinger in Leipzig vor, doch erhob sich gegen diesen Amsdorf 1558. Der Streit gewann an Bedeutung, als Matthias Flacius (s. d.) in Jena zum Schutze der ursprünglichen Lehre Luthers gegen die Wittenberger und Leipziger Neuerungen die Abfassung des Weimarischen Confutationsbuches 1559 durchsetzte. Flacius und andere Professoren in Jena behaupteten, der Mensch könne in Folge der Erbsünde am Werke Gottes keineswegs mitwirken, sondern demselben lediglich widerstehen; und für die Jenenser trat auch der Hof von Weimar in die Schranken. Zu Jena selbst vertheidigte Victorin Strigel den erst 1577 in der Concordienformel verdammten S. u. wurde dafür gefangen gehalten. In der Disputation mit ihm hatte andererseits Flacius die Erbsünde als Substanz des Menschen verfochten; zu seinen Gunsten entschied auch die Concordienformel den Synergistischen Streit und verwarf als einen Irrthum die Behauptung, daß die Erbsünde nur ein äußerlicher Makel der Accidentien bei wohlerhaltenem Kerne sei; vielmehr sei der freie Wille zum Guten gänzlich unfähig und die Bekehrung eine wahrhafte Auferstehung vom geistlichen Tode. Vgl. Döllinger, Die Reformation u. ihre innere Entwickelung, 3. Bd.

Synesĭos, neuplatonischer Philosoph, Redner u. Dichter, geb. um 375 zu Kyrene, aus einem uralten, vornehmen Geschlechte, das von dem Herakliden Eurysthenes seinen Ursprung herleitete, studirte in Alexandria u. hörte namentlich die Vorträge der Hypatia über Platonische und Aristotelische Philosophie, blieb auch Neuplatoniker, nachdem er (um 401) Christ geworden. Um 410 wurde er Bischof von Ptolemais, st. aber schon nach einigen Jahren, gebeugt durch die traurigen Geschicke, die über sein Vaterland hereinbrachen, u. durch das rasche Hinwegsterben seiner drei Söhne. Man hat noch viele Briefe, zehn Hymnen (herausgeg. von Boissonade in Sylloge Poëtarum Graecorum, P. XV., Par. 1825), Reden und andere Schriften von ihm. Werke, herausgeg. von Petavius, Par. 1831 u. ö., von

J. G. Krabinger, Landsh. 1850 ff. Vgl. Clausen, De Synesio philosopho, 1831; Kolbe, Der Bischof S., Berl. 1850; Kraus, Observationes in Synesii epistolas, Regensb. 1863; Volkmann, S. von Kyrene, Berl. 1869.

Synĕsis (gr.), 1) Verstand, Klugheit, Einsicht; 2) Wortfügung, wobei nicht auf das Wort, sondern auf den Sinn des Satzes (Constructio ad sensum) gesehen wird.

Syngĕnae arbŏres sempervirentes, zweijährige, blattwechselnde Nadelhölzer, deren Nadelblätter beim zweiten Frühlingstrieb gleichzeitig abfallen und so die so weit gealterte Stelle des Zweiges entblößen.

Syngeneiologie (v. gr.), Lehre von der Verwandtschaft.

Syngenesisten, 82. Familie in Reichenbachs Pflanzensystem, so v. w. Compositae.

Syngnathus, Fischgattung, s. Meernadel.

Syngonium (S. *Endl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Aroideae-Caladieae; Arten: in Westindien.

Syngrăphe (v. gr.), 1) Handschrift, 2) Schuldverschreibung. **Syngrapheus**, Prosaiker.

Synistata, 1) die Insectenordnung Netz- od. Gitterflügler. 2) (S. et Ulonata), die Insectenordnung Geradflügler (Helmkerfe, Orthoptera).

Synkellos, Georgios, griechischer Mönch im 8. Jahrh., schr. auf Eusebios fußend eine Chronographia (Ἐκλογὴ χρονογραφίας) von Anfang der Welt bis auf Diocletian, eine bes. für die Chronologie wichtige Schrift, herausgeg. von dem Dominicaner Goar, Par. 1652, von Dindorf im Corp. Script. Hist. Byzant., Bonn 1829. Der Beiname S. ist eigentlich sein Amtstitel; er war Syncell (s. Syncelli) bei dem Patriarchen Tarasios von Constantinopel.

Synkŏpe (gr.), 1) (Gramm.), Verkürzung eines Wortes, indem man in dessen Mitte eine Sylbe od. einen Vocal zwischen zwei Consonanten auswirft, z. B. ew'ger statt ewiger; 2) (Mus.) Verbindung der zweiten Hälfte eines Tacttheiles mit der ersten Hälfte des folgenden; 3) (Med.), plötzliche Entkräftung, Ohnmacht.

Synkrănisch (v. gr.), mit dem Schädel in Verbindung stehend.

Synkratie (v. gr), Mitherrschaft; diejenige Art der Staatsverfassung, in welcher das Volk durch seine Vertreter an der Ausübung der höchsten Gewalt Theil nimmt.

Synkretismus (v. gr. συγκρητίζειν), 1) die Vereinigung zweier streitender Parteien gegen einen dritten gemeinsamen Feind, wie solches nach Plutarch die unter sich uneinigen Kreter öfter gethan haben. 2) In der Wissenschaft so v. w. Eklekticismus od. Vermittelung; so nannte man Synkretisten diejenigen Philosophen, welche eine Versöhnung des Aristotelismus u. Platonismus anstrebten, wie Bessarion, Picus von Mirandola u. a., und schon zur Zeit der Ptolemäer war in Alexandria der S. in der Philosophie Mode. 3) Vermischung einheimischer Religion mit fremder, begann bei den Griechen schon sehr frühe, weil nach ihrer Ansicht jeder Gott ein wahrer Gott war u. die verschiedenen Religionen nur verschiedene Weisen, ihm zu dienen. So setzten sie denn fremden, bes. asiatischen Göttern ihre einheimischen unter: der asiatischen Mylitta u. Anaïtis ihre Artemis, der phönikischen Astarte ihre Aphrodite, dem phönikischen Baal ihren Kronos und Herakles. Dieß konnte nicht geschehen, ohne daß die griechische Gottheit vom Wesen der fremden Bestandtheile in sich aufnahm; man vergleiche den rauschenden Dienst des Zeus u. der Kybele auf Kreta. 4) Im engsten Sinne das Streben gewisser Theologen, zwischen den getrennten Bekenntnissen, wie zwischen Lutheranern u. Reformirten od. zwischen Lutheranern u. Katholiken, trotz der sich gegenüberstehenden Unterscheidungslehren mittelst des überwiegenden Gemeinsamen eine gegenseitige Annäherung und religiöse Einigung zu Stande zu bringen. Eine solche Richtung ging im 17. Jahrh. von der Universität Helmstädt aus. Georg Calixt, Humanist, melanchthonianischer Theolog u. in weiten Kreisen durch seine Gelehrsamkeit u. Bildung bekannt, war seit 1614 Professor der Theologie in Helmstädt. Ihm gereichte von jeher die gereizte Stellung der Confessionen zu einander zum Anstoß, u. es schien ihm, als ob der Eifer um die Lehre kalt in der Liebe u. gleichgültig gegen die Wissenschaft mache, als treuer Anhänger Melanchthons konnte er aber den Differenzen keine so große Bedeutung abgewinnen, als von Seiten der lutherischen Orthodoxie geschah, ja er schlug dieselbe noch geringer an als Melanchthon. Ihm wurde es darum Lebensaufgabe, die Confessionen in eine andere Stellung zu einander zu bringen, der Eifer dafür trieb ihn bis zur Verletzung der Principien der Reformation. Er war der Meinung, daß auch die Reformation sich zu früh und zu schroff von der katholischen Kirche abgekehrt habe, u. daß die Confessionen lange nicht so weit aus einander wären, als man jetzt annehme. Unterscheide man nämlich, meinte er, zwischen Dem, was in Betreff des Glaubens zum Heil nothwendig, u. Dem, was nur zur näheren Erklärung dieses Glaubens gehöre u. das theologische Wissen angehe, so werde sich zeigen, daß alle drei Confessionen in dem Fundament des Glaubens einig seien u. Differenzen in der Lehre zwar noch da seien, diese aber doch außerhalb des eigentlichen Glaubensgebietes lägen u. höchstens in Beziehung zu nothwendigen Glaubensartikeln stünden. Er wollte also, daß vor Allem nach Dem gefragt werde, was als zum Heil nothwendig schlechterdings geglaubt werden müsse. Dieß, behauptete er, sei in dem Apostolischen Glaubensbekenntniß verzeichnet. Da nun alle drei Confessionen sich gleichmäßig zu diesem Symbol bekannten, so fand er darin den Beweis, daß eine Einstimmigkeit im Grunde des Glaubens vorhanden sei. Seine Vorschläge, die er in verschiedenen Schriften und bei verschiedenen Anlässen niederlegte, gingen nun dahin, daß die Confessionen eine Erörterung auf diesen Grundlagen vornehmen sollten, und er hielt es für möglich, daß diese zu einem vollen Frieden, zu einer Union führen könnten; denn daß jetzt, auch

von seinem Gesichtspunkt aus noch keine solche da sei, Das gab er zu. Er glaubte, daß die katholische Lehre vom Papst u. von den Sacramenten u. die reformirte Lehre von der Gnadenwahl u. der Person Christi einer Union noch im Wege stünden, von den Erörterungen hoffte er aber eine Vereinbarung auch über diese Lehren und in allen Fällen glaubte er, daß schon sehr Viel gewonnen wäre, wenn die Confessionen nur einmal zum Bewußtsein kämen, daß sie im Grund des Glaubens einig seien. Um den Katholiken die Erörterung zu erleichtern, erklärte er sich dann auch bereit, dieselbe auf dem Grund der Tradition zu führen, nicht als wenn er geglaubt hätte, die Beweisführung aus der Bibel reiche nicht zu, od. die Tradition enthalte mehr oder anderes als die Bibel, sondern weil er annahm, daß die alte Kirche kraft göttlicher Verheißung so sehr im Besitz der Wahrheit gewesen sei, daß der Beweis, eine Lehre sei Lehre der alten Kirche, mit Dem zusammenfalle, sie sei Lehre der hl. Schrift. Calixts Ansicht von dem Verhältniß der Confessionen unter einander war demnach allerdings von Grund aus verschieden von der der lutherischen Theologen. Wenn Diese Das, was die Confessionen gemeinsam mit einander hatten, zu gering anschlugen, so übersah Calixt die Differenzen, welche obwalteten; u. wenn die lutherischen Theologen in Dem, was das Lutherthum im Unterschiede von den anderen Kirchen lehrte, eine wesentliche Heilserkenntniß zu haben glaubten, so betrachtete das Calixt als nichts den zum Heil nothwendigen Glauben eigentlich Angehendes. Die lutherischen Theologen sahen durch Calixt die Principien ihrer Kirche angegriffen u. es erfolgte ein Streit, der um so heftiger wurde, als man lutherischerseits schon lange Groll und Mißtrauen gegen die von Helmstädt ausgehende Richtung hegte. Der eigentliche Ausbruch der Synkretistischen Streitigkeiten fällt in das Jahr 1645, in welchem Calixt an dem von dem polnischen König Ladislaus IV. veranstalteten Colloquium charitativum zu Thorn Antheil genommen und da seine Grundsätze geltend zu machen gesucht hatte. Bereits 1646 ließen darum die drei Facultäten von Leipzig, Wittenberg und Jena eine öffentliche Warnung an Calixt ergehen, er möge treuer an dem Bekenntniß seiner Kirche halten. Mittlerweile hatte aber Calixt an jüngeren Männern Anhänger gefunden, bes. in Königsberg an dem Theologen Dreier, u. um so eifriger wurden die lutherischen Theologen in der Bekämpfung dieser Richtung. Der kursächsische Hofprediger Jakob Weller in Dresden, der Professor Hüllsemann in Leipzig, die Professoren Scharf und Abraham Calov in Wittenberg waren die Vorkämpfer für die lutherische Sache, und eine so heftige Bewegung richtete der Streit an, daß der Kurfürst von Sachsen zuletzt von dem Corpus evangelicorum in Regensburg angegangen wurde, sich der Schlichtung desselben anzunehmen. Dennoch ging er nicht zu Ende, auch nicht als Calixt 1656 starb. Vielmehr sahen sich die lutherischen Theologen noch mehr zum Kampf gegen diese Richtung herausgefordert, da Calixt mit solchen Ansichten keineswegs allein stand. Schon vor ihm waren von verschiedenen Seiten her Versuche gemacht worden, die unter den Confessionen herrschende Spannung dadurch zu heben, daß man in ähnlicher Weise, wie jetzt von Calixt geschehen war, die Differenzen als unwesentliche bezeichnete. In diesem Sinne hatte sich schon 1593 Franz Junius in seinem Irenicum geäußert; in diesem Sinne pfälzische Theologen in der Schrift: Evangelische Kirchenbrüderschaft im Namen der pfälzischen Kirche (1605). Auch katholische Theologen hatten es gethan, wie schon 1564 Cassander, dessen Schriften jetzt von einem Anhänger Calixts wieder herausgegeben wurden. In dem gleichen Sinne wirkten im 17. Jahrh. Antonius de Dominis u. Duräus; u. allmählich fanden auch Fürsten an diesen Vorschlägen Gefallen: 1661 veranstaltete der Landgraf Wilhelm von Hessen zwischen den Professoren von Marburg u. Rinteln ein Religionsgespräch in Kassel, auf dem man von denselben Voraussetzungen ausging, wie Calixt, u. gleich das Jahr darauf ordnete der Kurfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg eines in Berlin an, auf dem das Kasseler zum Muster genommen war. Je mehr aber die alten Gegner des Calixt sahen, daß diese Richtung überhandnehme, u. daß sie insbesondere bei den Reformirten und melanchthonianisch Gesinnten Eingang fände, desto mehr fühlten sie sich zur Fortsetzung des Kampfes gegen den S. angetrieben. Am eifrigsten und längsten wurde der Kampf fortgesetzt von Calov, die Sache Calixts aber vertraten Dreier u. Friedr. Ulrich Calixt, der Sohn, der seit 1650 gleichfalls Professor in Helmstädt war. Auf beiden Seiten verleitete aber die Hitze des Streites zu Maßlosigkeiten und selbst zur Verletzung des Anstandes. Die kursächsischen Theologen nahmen wieder zu äußeren Mitteln ihre Zuflucht, sie veröffentlichten 1664 eine Bekenntnißschrift unter dem Namen Consensus repetitus, in welcher nicht nur die Calixtinischen Ansichten über das Verhältniß der Confessionen unter einander, sondern auch allerlei unbedeutende Abweichungen vom lutherischen Lehrbegriff, die man dem Calixt vorzuwerfen hatte, schlechthin als Ketzerei bezeichnet waren, u. nach ihrem Vorschlag hätte in allen lutherischen Ländern dieser Consensus eingeführt u. alle Theologen darauf verpflichtet werden sollen. Immer wirrer und leidenschaftlicher wurde dadurch der Streit. Vergebens legten sich die gut lutherisch gesinnten Jenenser Theologen Salomo Glassius u. Musäus in's Mittel und suchten die kursächsischen Theologen zur Mäßigung zurückzuführen; vergebens versuchten die Fürsten eine Beilegung des Streites; er währte fort, bis die Theologen, welche die Wortführer in dem Streite gewesen, Calov (1686) und Fr. U. Calixt, gestorben waren. Vgl. Calov, Historia sycretistica; H. Schmid, Geschichte der Synkretistischen Streitigkeiten in der Zeit des Georg Calixt, 1846.

Synneurōsis (gr.), die Verbindung der Knochen durch flechsige Häute u. Bänder.

Synocha (Synochus), in den alten medicinischen Schulen (von Galen bis zu Hufeland) so v. w. entzündliches Fieber.

Synöci (v. gr.), Zusammenwohner; synöcisch, zusammenwohnend.

Synodalexaminatoren, die nach Vorschrift des Tridentinum (Sess. XXIV. c. 18 De ref.) von der Bisthumssynode gewählten Geistlichen, welche die Bewerber um Kirchenämter um ihre Amtstüchtigkeit zu prüfen haben.

Synodalverfassung, eine Regierungsform der protestantischen Kirche (Kirchen), welche als das Gegentheil der bischöflichen Kirchenregierung, sowohl der landesherrlich-bischöflichen (des Summepiskopats) mit Einschluß der von derselben abhängigen Consistorialverfassung, wie auch der geistlich-bischöflichen Regierung der Kirche, in der neueren Zeit aber auch als eine der landesherrlich-bischöflichen Kirchenregierung untergeordnete, das landesherrliche Kirchenregiment jedoch in gewissen Punkten beschränkende Kirchenregierung, od. als eine Art von communaler Mitregierung der Kirche theils neben, theils unter dem Summepiskopat u. dem Consistorialregiment, aufgefaßt wird. Der für die S. unentbehrliche Boden ist die Presbyterialverfassung. Letztere hat zum Object die Regierung einer Gemeinde, welche um ein gemeinsames Bekenntniß sich gesammelt hat. Jede Gemeinde regiert zunächst sich selbst durch ihre Gesammtheit oder deren Mehrzahl; das Organ aber, wodurch sie ihre Selbstregierung ausübt, ist das von der Gesammtheit gewählte, aus dem Prediger u. einer gewissen Anzahl von Aeltesten bestehende Presbyterium. Wie letzteres gleichsam die Gemeindesynode für die einzelne Pfarre bildet, so führt eine Kreissynode die Aufsicht über die Pfarren eines Kreises; über den Kreissynoden steht eine Provinzialsynode; endlich soll die Oberleitung aller kirchlichen Angelegenheiten eines Landes in den Händen einer Generalsynode liegen. Die Generalsynode besteht aus ebensoviel geistlichen wie weltlichen Mitgliedern, deren Wahl in letzter Instanz von den einzelnen Gemeinden abhängt u. hat alle drei Jahre zusammenzutreten.

Synodalzeugen, ehemals diejenigen Männer, welche in jeder Gemeinde einer Diöcese aus dem Laienstande aufgestellt u. beeidigt wurden, um das sittlich-religiöse Leben der Gemeinde zu überwachen u. auf der alljährlichen bischöflichen od. Archidiakonalsynode über die wahrgenommenen Gebrechen und bes. die mit öffentlichem Aergernisse verbundenen Delicte der Einzelnen Bericht zu erstatten; auch die Geistlichen, welche in den Decanatsbezirken aufgestellt wurden, um den Wandel und die Amtsverrichtungen ihrer Collegen wahrzunehmen u. die Excedenten dem Decane zu denunciren. Von diesen sind zu unterscheiden die heutigen S. der Landcapitel, die in denselben nach dem Decan und Kammerer eine Art dritter Vorstandschaft bilden u. auf den Capitelcongressen das Amt des Secretärs versehen.

Synode (v. gr. Synodus), 1) Zusammenkunft; 2) (Concilium), eine Versammlung kirchlicher Personen, welche unter dem Vorsitze eines gemeinschaftlichen kirchlichen Oberen zum Zwecke der Berathung und Erledigung kirchlicher Angelegenheiten gehalten wird. Man unterscheidet zunächst Oekumenische od. Allgemeine S-n, welche unter dem Vorsitze des gemeinsamen Oberhauptes der ganzen Kirche zusammentreten, und Particularsynoden. Zu letzteren gehören namentlich die Provinzial-S-n, Versammlungen der Bischöfe einer Kirchenprovinz um ihren Metropoliten, und die National-S-n, Versammlungen der Bischöfe eines einzelnen weltlichen Reiches um ihren Primas. Als Oekumenische Concilien gelten folgende: das erste Nicänische 325, das erste Constantinopolitanische 381, das von Ephesus 431, von Chalcedon 451, das zweite u. dritte Constantinopolitanische 553 u. 681, das zweite Nicänische 787, das vierte Constantinopolitanische 869, die vier Lateranensischen 1123, 1139, 1179 und 1215, die beiden von Lyon 1245 u. 1274, das Concil von Vienne 1311, von Constanz, 1414, Basel-Ferrara-Florenz 1431—39, das fünfte Lateranensische 1512, das Tridentinum 1545—1563 und das Vaticanum 1870. Das Trullanische Concil 690 wurde nur im Orient als ökumenisches angenommen, vom Papste aber nicht anerkannt. Allgemeine Conciliensammlungen: von Merlin (Paris 1523, Köln 1530, Par. 1535), Grabbe (Köln 1538, 1557), Fr. Joverius (Par. 1555), Laur. Surius (Köln 1567), Bollani (Vened. 1585), Sev. Binius (Köln 1606, 1618, Par. 1636), J. Sirmond (Rom 1608), Ph. Labbeus u. G. Cossartius (Par. 1672), J. Hardouin (Par. 1715), Nic. Coleti (1723, Supplement von Mansi, 1728), Mansi (1759—67, Vened. 1769—98), Scheeben (1869), Rieß u. Weber (Stimmen aus Maria Laach 1869 ff.); die Laacher Conciliensammlung: Acta et decreta sacr. recentiorum Conciliorum, Freib. 1870—82 (bis jetzt 6 Bde.) u. s. w. Conciliensammlungen für einzelne Länder u. Provinzen: von Schannat, Harzheim u. a. (Concilia Germaniae, 1749—90, Supplement von Binterim und Floß), J. Sirmond (Concilia antiqua Galliae, 1649, Supplement von P. de la Lande, 1669), Lud. Odespun (Concilia novissima Galliae, 1646), den Maurinern (Concilia Galliae), De Ram (Synodicon Belgicum, Mecheln 1828 ff.), Jos. Saenz de Aguirre (Concilia Hispaniae et novi orbis, Rom 1753), Sylv. Puey (Concilia Hispaniae etc., 1781), Dav. Wilkins (Conc. Magnae Britanniae et Hiberniae, 1787), Care Peterffy (Conc. Hungariae, 1742—47), Reuterdahl (Synod. veteris ecclesiae sveogothicae, 1841), Dalham (Conc. Salisburgensia), Gousset (Les Actes de la province de Reims, Par. 1842), u. a. Vgl. Hefele's Conciliengeschichte, Freib. 1863—74, 7 Bde. Ganz verschieden von den genannten Concilien od. S-n sind die Diöcesan-S-n, Versammlungen der Geistlichen einer Diöcese um ihren Bischof. Man kann mit Recht die Versammlung der Apostel zu Jerusalem, in welcher sie beschlossen, die Heiden in die Kirche aufzunehmen, ohne sie zuvor dem alten Gesetze zu unterwerfen, als ein Vorbild für die ökumenischen S-n, u. jene andere, welche der Apostel Jacobus der Jüngere durch Berufung seiner Priesterschaft um sich versammelte, als ein solches für die späteren Diöcesan-S-n betrachten. Benedict XIV., De Synodo dioecesana; Al. Schmid, Die Bis-

thums-S., Regensb. 1850 f.; Filser, Die Diöcesan-S., Augsb. 1849; Amberger, Der Klerus auf der Diöcesan-S., Regensb. 1849; Sattler, Die Diöcesan-S-n, ebd. 1849; Phillips, Die Diöcesan-S., Freib. 1849; Jos. Feßler, Ueber die Provinzialconcilien u. Diöcesan-S-n, Innsbr. 1849. 3) Bei den Protestanten (Reformirten) die Vorstandschaft der Kirche, bestehend aus dem Prediger u. aus Aeltesten; s. Synodalverfassung. 4) (Heiliger Dirigirender Synod), die oberste Kirchenbehörde in Rußland; s. u. Griechische Kirche S. 971 u 979.

Synodische Umlaufszeit, des Mondes oder eines Planeten, ist die Zeit zwischen je zwei Oppositionen od. Conjunctionen. Wird die S. U. mit t' bezeichnet, die siderische des betreffenden Himmelskörpers mit t u. die der Erde mit T, so ist $t' = \frac{Tt}{t-T}$.

Synonym (v. gr.), von gleicher od. ähnlicher, sinnverwandter Bedeutung; daher Synonyma, Wörter von gleicher oder ähnlicher Bedeutung; Synonymik, die Wissenschaft, welche sich damit beschäftigt, gleichbedeutende oder sinnverwandte Wörter zusammenzustellen u. die richtige Unterscheidung derselben anzugeben. Die S-en der deutschen Sprache wurden von Eberhard, Maaß, Weigand, Meyer, Sanders, die der lateinischen Sprache bes. von Döderlein u. F. Schultz, die der griechischen am besten von H. Schmidt bearbeitet.

Synopsis (gr.), 1) Uebersicht, Entwurf; 2) Zusammenstellung von Schriften über den gleichen Gegenstand. S. der Evangelien, die Zusammenstellung der denselben Gegenstand auf ziemlich gleiche Weise erzählenden Evangelien, bes. der Evangelien des Matthäus, Marcus u. Lukas (der Synoptiker).

Synosteográphie (v. gr.), Beschreibung der Knochenverbindungen; Synosteologie, Gelenklehre.

Synostosis (gr.), Knochenverbindung durch Knochensubstanz, Knochenverwachsung.

Synōtus (Breitohr), Fledermausgattung mit zusammengewachsenen Ohren; einzige europäische Art: S. barbastellus (Mopsfledermaus), $1\frac{1}{2}$ Zoll lang, Schwanz $1\frac{3}{4}$ Zoll, braun, Mittel- u. SEuropa.

Synoum (S. *Juss.*), Pflanzengattung aus der Familie der Hesperideae; Arten in Australien.

Synovia, Gelenkschmiere, eine zähschleimige Flüssigkeit, welche von einer zarten Membran, der Synovialhaut, abgesondert wird; s. Gelenk. Synovialdrüsen, Gelenkdrüsen; Synovialkapsel, der das Gelenk umgebende u. das Gelenkwasser absondernde Hautsack.

Synpetălae, 6. Classe in Reichenbachs Pflanzensystem.

Syntagma (gr.), 1) Zusammenstellung; 2) bei den griechischen Heeren eine Abtheilung von 256 Mann; 3) Sammlung von zusammengestellten Schriften, Bemerkungen ꝛc.; 4) im Neugriechischen so v. w. Verfassung.

Syntagma canonum, eine dem Patriarchen Photius von Constantinopel zugeschriebene Canonensammlung. Auf die Vorrede folgen die Summarien der Canones der Apostel und der Synoden von Nicäa, Ancyra, Neocäsarea, Sardica, Gangra, Antiochia, Laodikea, Ephesus und Chalcedon, dann Auszüge aus den Schriften des Theophilus u. Dionysius von Alexandria, Gregor von Neocäsarea, Athanasius, Basilius, Gregor von Nyssa, Amphilochius von Iconium, Cyrillus von Alexandria, Gennadius von Constantinopel u. Timotheus von Alexandria, dann die Canones der fünften allgemeinen Synode, der Brief Leo's d. Gr. an Flavian, die Synode von Carthago 419 u. die unter Cyprian 256, die Synoden von Constantinopel 394 und 692, die zweite Synode von Nicäa 787, das Schreiben des Patriarchen Tarasius von Constantinopel an Papst Hadrian I., die Synoden in Constantinopel 861 u. 879 u. das Schreiben des Athanasius d. Gr. an den Bischof Rufinian; endlich noch verschiedene weltliche Gesetze, die Collectio capitulorum des Johannes Scholasticus u. die 77. Novelle Justinians. Verfaßt wurde das S. wahrscheinlich 883. Handschriften finden sich in Wien, München, Rom, Venedig, Paris, Florenz u. Turin. Vgl. F. Kunstmann, Die Canonensammlungen des Photius, in der Neuen Sion 1852, Beilage zu Nr. 138.

Syntaktisch (v. gr.), zusammenstellend, wortfügend.

Syntax (v. gr. Syntaxis), 1) Zusammenordnung; 2) (Wortfügungslehre), ein Haupttheil der Grammatik, die Bildung des Satzes u. der Periode. Sie zerfällt in zwei Theile: die Höhere S., welche sich einzig mit der Bildung des den Gedanken vollständig wiedergebenden Satzes oder der Periode beschäftigt, u. die Niedere S., welche die Regeln entwickelt, wie die einzelnen Wörter einer Sprache in ihren gegenseitigen Bezeichnungen zu gebrauchen sind.

Syntax, Peregrinus, Pseudonym für Fr. Ferd. Hempel.

Synteris (gr.), Schwindsucht, Abzehrung.

Synthēma (gr.), 1) verabredetes Zeichen, Signal; 2) Vertrag; 3) Parole; synthematisch, vertragsmäßig; Synthematographie, Geheimzeichenschrift.

Synthesis (Synthese, v. gr.), 1) Zusammensetzung, Verknüpfung eines Mannichfaltigen, gemeinhin der Analysis (s. d.) entgegengesetzt, wird für eine der Functionen unseres philosophirenden Bewußtseins ausgegeben. Synthetische Methode des Erkennens ist die Verknüpfung eines dem Bewußtsein gegebenen Mannichfaltigen zur Einheit, z. B. Merkmale zu Begriffen, Begriffe zu Urtheilen, Urtheile zu Schlüssen u. s. w. Auf diesen Zusammenhang bezieht sich auch das Princip der S., welches eine Verknüpfung des zu Behauptenden als Folge mit einem schon Ausgesprochenen als Grund aussagt. Von jener Gedankenverknüpfung, der Logischen S., unterscheidet sich die Transscendentale S., welche die ursprüngliche Verknüpfung des Seins und Wissens in dem Menschen ist u. das Bewußtsein hervorbringt. Ein synthetischer Satz ist ein solcher, dessen Prädicat nicht im Subject schon enthalten liegt, so daß man jenes nur herausziehen darf

sondern anderweitig mit dem Subjecte verknüpft wird. **Syntheticismus**, das System der Philosophie, welches das Sein u. Wissen (Reales u. Ideales) als ein ursprünglich Gesetztes u. Verknüpftes betrachtet, also weder das Eine, noch das Andere für sich bestehend annimmt, auch nicht das Eine aus dem Anderen herleitet, sondern das Realistische und Idealistische ausgleicht und versöhnt. Ueber die synthetische Lehr- oder Unterrichtsmethode im Gegensatz zur analytischen s. u. Methode. 2) (Math.), ein Beweis, der sich auf durch die Analyse gefundene Wahrheiten gründet.

Syntrichia (S. *W.* et *M.*), Laubmoosgattung, zur Gruppe Dicranoideae gehörig.

Synusiasten (v. gr.), so v. w. Apollinaristen, s. Apollinaris 6).

Syphax, König der Massäsylier im westlichen Numidien, ward im zweiten Punischen Kriege von Hasdrubal, der ihm seine Tochter Sophonisbe zur Ehe gab, für die Carthager gewonnen, aber 203 v. Chr. durch Masinissa bewältigt u. in römische Gefangenschaft gebracht, in der er bald starb.

Syphilis (Lustseuche, Lues venerea), ein durch Uebertragung eines ganz besonderen, specifischen Giftes auf den gesunden Organismus entstehendes contagiöses Allgemeinleiden, welches sich zuweilen Anfangs nur durch locale Erscheinungen kund gibt, allmählich aber anatomische Veränderungen in den verschiedensten Organen und Geweben veranlaßt. A) Das syphilitische Contagium ist fixer Natur, seine Träger sind die Säfte (das Blut, der Speichel 2c.) Syphilitischer, ferner die Bestandtheile syphilitischer Neubildungen, die Absonderung geschwüriger Flächen, der männliche Same u. wahrscheinlich auch die Milch. Die Uebertragung der S. geschieht bei Weitem am häufigsten durch den Coitus mit einem an S. leidenden Individuum; außerdem kommen Ansteckungen vor durch Küsse, Betastungen, durch Benützung von Abtritten, Tabakpfeifen, Trinkgläsern u. anderen mit diesem Gift imprägnirten Utensilien. Verletzungen der Oberhaut oder des Schleimhautüberzuges beim Coitus an den Stellen der Genitalien, welche mit dem Gift in Berührung kommen, begünstigen die Uebertragung. Hat eine Infection stattgefunden, so kann das syphilitische Gift eine Zeit lang am Orte des Contactes deponirt bleiben; wie lange Das der Fall, ist unbekannt. Nach 3—4 Wochen entsteht aber an der Ansteckungsstelle eine Gewebsverhärtung (Induration) entweder in Form eines Knötchens von Erbsengröße, od. es bildet sich eine diffuse Infiltration; mit dieser Erscheinung wird zugleich die Thatsache festgestellt, daß die Säftemasse mit dem syphilitischen Gifte geschwängert ist und somit ein Allgemeinleiden besteht. Mit dieser Anschauung der neueren Pathologen ist die ältere Eintheilung in primäre (locale) u. secundäre (in die Säftemasse verbreitete) S. aufgegeben. Die ursprüngliche Induration hat ihren Sitz am häufigsten am männlichen Gliede, an der Harnröhre, der Vorhaut, od. an den Bändchen (Frenulum) derselben, an den Schamlippen, den Mundwinkeln. Das Knötchen fängt nach einiger Zeit an, sich abzuschuppen und bildet sich endlich ein Geschwür von geringer, nässender Absonderung (Syphilitischer Schanker). Eine zweite, wichtige Erscheinung, die etwa 5—6 Wochen nach stattgefundener Infection sich einstellt, ist die Lymphdrüsenanschwellung, der Syphilitische Bubo, welcher zunächst in der Leistengegend auftritt, wenn die Induration am Penis sich befindet; bei Induration am Mundwinkel wird die Unterkieferdrüse ergriffen, u. späterhin schwellen die Nacken-, Achsel- u. Ellenbogendrüsen an. Diese Anschwellungen haben das Charakteristische, daß sie schmerzlos sind und selten in Eiterung übergehen. Die weiteren Erscheinungen der S. halten nicht, wie die beiden ebengenannten, eine strenge Reihenfolge ein u. bieten auch anatomisch keine wesentlichen Unterschiede dar, daher auch die von Ricord gemachte Eintheilung in secundäre und tertiäre Formen unstatthaft ist. B) Die Veränderungen, wie sie in den einzelnen Organen vorkommen können, sind: a) Hautaffectionen (Syphiliden) u. zwar α) in entzündlichen Formen, als einfache Hautröthungen, Blasen mit wässerigem od. eiterigem Inhalte, harte Knoten od. Schuppen. Dieselben zeichnen sich durch eine kupferrothe Farbe aus, hinterlassen, wenn sie eitern, Narben mit Substanzverlust u. es finden sich oft an einem Kranken verschiedene Formen zu gleicher Zeit. Die syphilitischen Hautausschläge entwickeln sich mit Vorliebe in der Gegend der Genitalien, an der Stirne in der Grenze der behaarten Kopfhaut (Corona veneris), am Mund- u. Nasenwinkel; ferner an den Handflächen u. Fußsohlen, und in der Beugeseite der Extremitäten. β) Specifische Neubildungen, Gummigeschwülste (Syphilome). Hieher gehören die Knoten in der Haut u. im subcutanen Bindegewebe (Tubercules profonds) u. die sog. Breiten Condylome, Feigwarzen (Plaques muqueuses), die sich an Stellen finden, wo sich gegenüberliegende Hautflächen reiben, wie an der Afterfalte, im Mittelfleisch, am Hodensack, der inneren, oberen Schenkelfläche u. s. w., eine unebene, warzige Oberfläche zeigen u. eine klebrige, schmierige Flüssigkeit absondern. b) Schleimhautleiden, bestehend entweder in einfachen katarrhalischen Veränderungen, oder in Bindegewebsneubildungen, die entweder durch Resorption wieder verschwinden, oder durch Zerfall sich in schnell um sich fressende Geschwüre umwandeln u. endlich mit schwieligen strahlig-zusammenschnürenden Narben heilen. Sitz dieser Veränderungen ist bes. die Schleimhaut der Nase, des Kehlkopfes, der Luftröhre, dann die des Mundes u. Rachens u. des Mastdarmes. Die Geschwüre in der Nase und im Rachen veranlassen oft sehr beträchtliche Zerstörungen mit Substanzverlust. c) An der Zunge, und zwar an ihrer oberen Fläche, an den Rändern u. an der Spitze beobachtet man größere Knoten od. kleinere Knötchen (Papeln), welche endlich aufbrechen u. gelblich graue Geschwüre bilden. d) Entzündung der Regenbogenhaut (Iritis syphilitica), in acuter und in chronischer Form, hat häufig Anlöthungen der Iris an die Linsenkapsel, Pupillentrübung durch Auflagerung plastischen Exsudates u. unheilbare Pupillenverzerrung, somit mehr od.

weniger beträchtliche Störung des Sehvermögens zur Folge. e) Knochen- u. Beinhautleiden, treten entweder auf, wenn sich fressende Geschwüre der umgebenden Weichtheile auf die Beinhaut fortsetzen und endlich auch den Knochen zerstören (wie z. B. in der Nase), oder es entsteht Knochenneubildung (Exostosen, Osteophyten), am häufigsten am Schädel, am Brust-, Schien-, Ellenbogen- oder Schlüsselbein, welche mit heftigen, bohrenden, tiefsitzenden Schmerzen (Dolores osteocopi) verbunden ist, die sich namentlich in der Bettwärme steigern. f) In den Muskeln kommen zwei Zustände vor: die Entwickelung eines Hypertrophischen Bindegewebes mit nachfolgender Contractur der ergriffenen Muskel u. die Bildung der specifischen Geschwülste (Gummata), die nach ihrer Erweichung zuweilen zum Aufbruch nach Außen kommen; ähnliche Veränderungen finden sich auch im Herzfleisch. g) In der Leber, sowie in der Milz erzeugt die S. außer speckiger u. amyloider Entartung auch noch Entzündung der Kapsel mit Bindegewebswucherung u. die Gummiknoten von Hasel- bis Wallnußgröße. Auch in den Lungen wurden schon solche Knoten beobachtet. h) Hirnleiden entstehen bei S. entweder durch die Knochenauswüchse und Vereiterungen des Schädels, od. durch Verwachsungen der Hirnhäute u. endlich durch Gummata. Folgezustände sind Reizerscheinungen des Gehirnes, Tobsucht, Blödsinn, Lähmungen. i) Die Hoden können auch von syphilitischer Entzündung ergriffen werden (jedoch gänzlich verschieden von der Tripperhodenentzündung), die zur Verhärtung, Verkleinerung des Organes u. zur Impotenz führt; auch die Gummöse Entzündung mit Knotenbildung findet sich häufig. Eine ganz eigenthümliche Form ist die Angeborene od. Erbliche S. (Syphilis congenita s. hereditaria), zu welcher die constitutionelle S. des Vaters zur Zeit der Zeugung, od. dieselbe Krankheit der Mutter zur Zeit der Schwangerschaft im Embryo den Grund gelegt hat. Jedoch nicht jeder constitutionell-syphilitische Vater muß nothwendig syphilitisch-kranke Kinder erzeugen, sondern es können vollkommen gesunde Kinder zur Welt kommen. Bei syphilitischen Frauen tritt in den häufigsten Fällen Fehlgeburt ein. Die Erscheinungen der S. an neugeborenen Kinder sind: kümmerliches Aussehen, glänzend kupferrothe Fußsohlen, ein eigenthümliches Schnarchen in der Nase, deren Schleimhaut geschwollen u. deren vordere Oeffnungen mit dicken Krusten verstopft sind, Schrunden an den Mundwinkeln u. am After, kupferrothe Flecken od. Blasen auf der Haut. Zuweilen kommt das Kind wohlgenährt auf die Welt u. entwickeln sich erst in einigen Wochen die bezeichneten Symptome. Die ersteren Fälle sind fast ausnahmslos tödtlich, die letzteren geben Hoffnung zur Heilung. C) Da die S. ein Allgemeinleiden ist, so kann sie auch nur durch eine Allgemeinbehandlung geheilt werden; dazu ist aber eine lange Zeitdauer nothwendig, denn die Erfahrung lehrt, daß selbst ein ganz frischer Fall von S. 3—4 Monate zur Heilung erfordert. Die Behandlung ist nicht allein so lange mit einer allmählich steigenden Dosis des angewendeten Arzneimittels fortzusetzen, bis die letzten sichtbaren Erscheinungen der S. verschwunden sind, sondern es muß darauf noch ein mehrwöchiger Gebrauch des Mittels in abnehmender Dosis nachfolgen. Von den Arzneimitteln sind vorzüglich Quecksilberpräparate theils innerlich, theils als Schmiercur, ferners Jodkali und das Zittmann'sche Decoct wirksam; letztere finden bes. Anwendung, wenn das Quecksilber seine Wirksamkeit versagt, dann bei Drüsenverhärtungen, Knochenauftreibungen, breiten Condylomen. Bei Bubonen u. Schankergeschwüren, auch bei Condylomen ist eine örtliche Behandlung mit der allgemeinen zu verbinden.

D) Bis in die neueste Zeit hat man mit der S. noch andere Krankheitsformen identificirt, welche auch meist an den Geschlechtstheilen zuerst vorkommen u. ebenfalls durch geschlechtliche Vermischung übertragen werden, deren Contagien aber von dem syphilitischen Gifte gänzlich verschieden sind, nämlich den Tripper (s. d.) u. den Schanker. Der Schanker (Chancre) stellt nämlich eine örtliche geschwürige Gewebszerstörung dar, die durch ein bestimmtes, specifisches Gift (das Schankergift) hervorgerufen ist u. deren Absonderung selbst bei ziemlich starker Verdünnung die Fähigkeit besitzt, an anderen resorptionsfähigen Orten, sowohl bei dem Träger des Schankers selbst, als auch bei anderen Individuen denselben geschwürigen Gewebszerfall hervorzurufen. Stets verbleibt es jedoch bei der örtlichen Erkrankung u. niemals folgen Allgemeinerscheinungen, wie bei der Syphilis. Wird das Schankergift durch die benachbarten Lymphgefäße bis zum nächsten Lymphdrüsencomplex fortgeleitet, so entsteht auch hier nach vorhergegangenen acuten Entzündungserscheinungen Bildung von specifischem, contagiösem Eiter: Drüsenabscesse, schankröse Bubonen, und Dieß in der Regel nur auf Einer Seite, dem Sitze des Geschwüres analog. Das Schankergift hat die Eigenthümlichkeit, sofort u. spätestens innerhalb vier Tagen nach der Infection den örtlichen geschwürigen Zerfall hervorzurufen. Es bildet sich an der betreffenden Stelle ein Bläschen, das sich bald in ein rundes Geschwürchen mit scharf abgeschnittenem Rande, speckigem, weichem Grunde u. weichen Rändern umwandelt (Weicher Schanker). Der häufigste Sitz ist das Bändchen der Vorhaut, der Ansatz derselben an die Eichel, bei Frauen die innere Fläche der kleinen Schamlippen u. die hintere Commissur derselben. Auch der Mundwinkel, die Zunge, die Brustwarzen, das Zäpfchen 2c. können Sitz von Schankern sein, doch üben dieselben nicht die Zerstörungen aus, wie die Syphilis. Das sicherste Unterscheidungsmittel zwischen Schanker u. S. ist die Impfung. Gelingt es, mit dem Secrete des Geschwüres dem Träger desselben noch eine Anzahl in der angegebenen Zeit sich entwickelnder Geschwüre einzuimpfen, so hat man es zweifelsohne mit einem Schanker zu thun, während das auf resorptionsfähige Hautstellen gebrachte S.-Gift nie ein Geschwür, sondern zunächst nur eine Gewebsverhärtung in Form eines harten Knötchens u. stets Allgemeinerscheinungen zur Folge hat. Im weiteren Verlaufe zeigt der Schanker die Neigung,

in die Tiefe u. Breite weiter um sich zu greifen und wird diese Neigung durch dyskrasische Constitution (Scrophulose, Tuberkulose u. s. w.) noch erhöht. Solche sich schnell ausbreitende Geschwüre mit bedeutenden Zerstörungen nennt man **Phagedänische Schanker.** Bei hohen Entzündungsgraden kann es selbst zur Abstoßung brandiger Stücke kommen (**Gangränöser Schanker**). Wenn die Geschwüre heilen, so bleiben Zeitlebens die Narben an ihrer Substanzverlust, sowie an ihrer glänzenden glatten Oberfläche kenntlich. Die Behandlung des Schankers ist eine rein örtliche: zuerst wiederholtes Touchiren mit dem Höllenstein, später Kamillenbäder, Bleiwasserumschläge, magere Diät. Auf diese Weise tritt in 3—4 Wochen Heilung ein. Bei gangränösen u. phagedänischen Geschwüren ist auf Verbesserung der Constitution zu sehen: Leberthran, Eisen, Bier, gute Fleischbrühe sind hier die Hauptsache. Hat sich ein Bubo gebildet, so genügen warme Breiumschläge zur Beschleinigung der Zeitigung; später ein Einstich zur Entleerung des Eiters und fleißige Ausspritzung der sich bildenden Höhle. E) Ueber die Geschichte der S., ihr Alter und ihren Ursprung ist schon viel gestritten worden. So viel ist aber gewiß, daß sie in Europa gegen Ende des 15. Jahrh. als völlig neue, ihren Symptomen nach bis dahin unbekannte Krankheit zum ersten Male aufgetreten u. zu wirklicher epidemischer Ausbreitung bei Gelegenheit des Kriegszuges Karls VIII. nach Neapel gelangt ist, was ungefähr in die erste Hälfte des Jahres 1495 fällt. Indem die Italiener den Franzosen die Entstehung der Krankheit imputirten, nannten sie dieselbe Morbus gallicus, während anderseits die Franzosen derselben den Namen Morbus neapolitanus gaben. Eine Reihe venerischer Affectionen, Tripper, Schanker, Bubonen, Feigwarzen bestanden unzweifelhaft schon seit den ältesten Zeiten u. waren Aerzten wie Laien wohl bekannt. Erst später trat die bis auf unsere Zeit dauernde Confundirung u. Identificirung jener Affectionen mit der wahren, constitutionellen Syphilis ein. Vgl. Geigel, Geschichte, Pathologie u. Therapie der S., Würzb. 1867; Zeißl, Pathologie u. Therapie der S., Stuttg. 1876.

Syphilisation, Uebersättigung des Organismus mit syphilitischem Gifte, um denselben vor weiterer Ansteckung zu sichern, ähnlich, wie das Vaccinegift vor den Blattern schützt, eine 1850 von Auzias-Turenne vorgeschlagene, von Sperino in Turin u. Böck in Christiania adoptirte Methode, welche darin bestand, so lange auf der Haut eines Individuums Impfungen mit Schankergift fortzusetzen, bis sie endlich erfolglos blieben. Man wollte durch diese rasch u. zahlreich wiederholten Inoculationen (hunderte im Verlauf einiger Monate) das betreffende Individuum schnell u. sicher durch die Gefahren der constitutionellen Syphilis hindurchführen und es mit lauter localen Wirkungen endlich zur Immunität gegen neue Ansteckung bringen. Diesen Zustand nannte man Syphilismus. Während man aber einerseits bei gesunden Individuen die S. prophylaktisch anwandte, sollte sie bei bereits erkrankten als curatives Mittel wirken. Dieses sehr gefährliche u. dreiste Experiment wurde zwar schon 1852 von der Académie de Médicine zu Paris verworfen, aber trotzdem noch Jahre lang geübt u. erst in neuester Zeit aufgegeben, da es sich in der Praxis durchaus unzuverlässig erwies.

Syra (Syros), eine der kykladischen Inseln des Königreiches Griechenland, 1½ Q.-M., 27,000 Ew., Wein- u. Getreidebau, lebhafter Handel; Hauptstadt: Hermupolis, s. d.

Syracuse (spr. Sirakjuhs), Stadt im nordamerikanischen Staate New-York, am Ononbagasee, Eisenbahnknotenpunkt; Staatsarsenal, mehrere höhere Lehranstalten u. Bibliotheken, 51,800 Ew. Besonders berühmt wegen seiner großartigen Salzwerke.

Syrakus (Syracusä), im Alterthum die größte, reichste u. mächtigste Stadt Siciliens, auf der OKüste der Insel am Fluß Anapus; bestand zur Blüthezeit aus 5 von besonderen Mauern umgebenen Haupttheilen: a) Insel **Ortygia** (**Nasos**), der zuerst angelegte Stadttheil, mit den Tempeln der Artemis u. Athene, großen Getreidemagazinen, der Akropolis, der Quelle Arethusa; zwischen der NSeite der Insel und dem Festland der Kleine Hafen (Lakkios oder Marmorhafen), zwischen der SSpitze der Insel u. der noch südlicheren Spitze des Festlandes (Plemmyrion) der Eingang zu dem Großen Hafen; b) **Achrabina**, von jener durch einen schmalen Meeresarm geschieden, Haupttheil der Stadt, einen Hügel umschließend, mit großem Forum, Prytaneum, Tempel des Zeus, Theater, Katakomben, Latomien ꝛc.; c) **Tyche**, an den nördlichen Theil der Achrabina stoßend, nach einem Tempel der Tyche (der Glücksgöttin) benannt, mit dem weitläufigen Gymnasium; d) **Neapolis**, östlich von Achrabina, mit dem Hauptheater, Tempeln, Latomien ꝛc.; e) **Epipolä**, eine die Stadt beherrschende Felsenhöhe, nordwestlich neben Tyche u. Neapolis, erst unter Dionysius I. zur Stadt gezogen; die höchste nordwestliche Spitze der Epipolä war der Euryalos, darauf das außer der Mauer liegende Castell Labdalon. Die Wasserleitung war 6 Meilen weit nordwestlich von Labdalon in die Stadt geführt; südlich von Neapolis, an der in den Anapus mündenden Quelle Kyane lag das Olympieion. Jetzt heißt die Stadt Siragossa (s. d.). Man hat noch viele Münzen von S.; sie haben sämmtlich ein schönes Gepräge, die Vorderseite enthält das Haupt der Proserpina (oder Arethusa), die Kehrseite ein Viergespann, dessen Lenkerin von der Victoria gekrönt wird. Das alte S., 734 v. Chr. durch den Korinther Archias gegründet, hatte zur Zeit seiner größten Blüthe einen Umfang von 180 Stadien (34 Kilom.), gegen 1 Mill. Ew., eine Armee von 100,000 Mann Fußvolk, 10,000 Reiter u. 500 Kriegsschiffe, 3 Citadellen u. 2 Häfen. Später herrschte Gelon über S. und vergrößerte es durch Herbeiziehung der Bewohner des zerstörten Camarina. Schon unter ihm war der neue Staat so mächtig, daß Athener u. Spartaner ein Bündniß mit ihm gegen Xerxes (obschon vergebens) suchten. Gelon ward König u. seinen Brüdern die Thronfolge gesichert. Ihm folgte 478 Hiero I., der Naxos u. Catana eroberte u. die Wissenschaf-

ten begünstigte. Nach seinem Tode, 467 v. Chr., trat Trasibulus in seine Rechte, wurde aber wegen Mißbrauch derselben nach 10 Monaten vertrieben. Innere Unruhen, die die Zeit der Republik herbeigeführt, machten es 406 v. Chr. dem Dionysius I. möglich, sich der Burg zu bemächtigen u. sich zum Tyrannos (König) zu erklären. Anfangs gegen Carthago, das auf der Insel festen Fuß fassen wollte, unglücklich, wußte er zwar diesem die Städte Naxos, Leontini, Catana zu entreißen u. in einem neuen Kriege zu siegen, mußte aber zuletzt einen nachtheiligen Frieden eingehen. Sein Sohn, Dionysius II. (367), wurde von Timoleon von Korinth (344) vertrieben u. mußte in Griechenland als Schulmeister (nach Cicero) sein Brod verdienen. Timoleon setzte eine Art Hierarchie ein, einen Amphipolos des Zeus, als oberste Behörde, schlug die Carthager Hamilkar u. Hasdrubal gänzlich und vertrieb sie aus der Insel 340 v. Chr. 317 erhob sich ein neuer Tyrann, Agathokles. Wegen seiner Grausamkeit wurde er (289) ermordet von Hämon, der ihm folgte, aber von Iketas vertrieben ward. Bürgerliche Zwiste veranlaßten die Syrakuser, sich einen neuen Herrn zu suchen, den sie auf kurze Zeit in Pyrrhus von Epirus, dem Schwiegersohn des Agathokles und, nach der Vertreibung desselben, in Hiero II., einem gütigen und weisen Fürsten, fanden, mit dem die Glanzperiode von S. schließt. 212 nahm der römische Feldherr Marcellus nach dreijähriger Belagerung (gegen Archimedes) S. ein u. seit der Zeit hat es die Schicksale des Römerreiches getheilt. Unter Theodosius ward es dem Oriente zugetheilt u. 493 n. Chr. von Theodorich eingenommen, der den Cassiodor zum Statthalter machte. 535 eroberte es Belisar und um 669 der Khalif von Moavia Ebn Abu Sofian. Mehrmals von den Arabern erobert u. zerstört, erlitt S. auch unter den Normannen noch manche Verwüstung u. konnte, trotz wiederholtem Aufbau, die alte Größe nicht wieder gewinnen. (Ueber das jetzige S. [Siracusä] s. u. Saragossa.) Vgl. Arnold, Geschichte von S., Gotha 1816; Cavallari, Zur Topographie von S., Götting. 1845; Holm, Geschichte Siciliens im Alterthum, Lpz. 1870—74, 2 Bde.; Priviterra, Storia di Siracusa antica e moderna, Neap. 1879, 2 Bde.; Lupus, S. im Alterthum, Straßb. 1885.

Syrien, im weiteren Sinne der Theil Asiens, welcher in der hl. Schrift **Aram** heißt u. alles Land zwischen Mittelmeer, Aegypten, Arabien, dem Tigris und Kilikien, also auch Assyrien, Mesopotamien, Babylonien, Judäa u. Phönikien umfaßte; im engeren Sinne das Land, welches im O. an Mesopotamien u. Babylonien, hievon durch den Euphrat getrennt, im S. an Arabien, im W. an das Mittelmeer, im N. an Kilikien und Kappadokien grenzte. Ein fast inselartiger Gebirgsstreifen am Mittelmeere, der sich auf der anderen Seite zum Tieflande der syrisch-arabischen Wüste abdacht, mit der Halbinsel zwischen den Golfen von Suez u. Akaba an das Rothe Meer reicht, südlich mit dem Westrande des arabischen Hochlandes zusammenhängt und nördlich durch Flußthäler vom Taurus geschieden ist, begründet in S. ein welthistorisches Land ohne Gleichen oder vielmehr einen Inbegriff welthistorischer Länder. Dieses Hochland hat zwei Culminationsstellen, die bis zum Hochgebirgsrande aufsteigen, im äußersten S. das Sinaigebirge, in der Mitte das Libanongebirge, zwei hochberühmte Gebirgsnamen mit ihren biblischen Erinnerungen. Es theilt sich unter Zurechnung der Halbinsel, wie es die Natur der Sache durchaus erheischt, in vier Abschnitte von Gebirgsland vom S. nach N., die durch gebirglose Plateaustellen von einander getrennt sind, keineswegs durch ostwestliche Durchbrechungen, dergleichen nirgends vorhanden sind, obgleich den zwei Culminationsstellen gegenüber das gesammte Zwischenland nur wie eine einzige tiefe Einsattlung erscheint, über welche das palästinensische Gebirge nur wenig, aber doch entschieden hervorragt. Die vier Theile sind das Sinaigebirge, das palästinensische Gebirgsland, das centrale doppelkettige Gebirgsland des Libanon u. Antilibanon od. das südsyrische u. das nordsyrische, das wieder vom Range des palästinensischen ist. Der Hochlandsstreifen läßt sich aber auch von Ost nach West in drei od. sogar vier charakteristische Längenzonen zerlegen; es sind nämlich vier, wenn man die merkwürdige Reihenfolge tiefer Thaleinschnitte bes. zählt, welche den ganzen Hochlandsstreifen in der Mitte durchziehen. Diese Längenzone der Einsenkungen beginnt am Hintergrunde des Akabagolfes mit dem Wadi-el-Arabah, geht dann in die Erdsenke des Todten Meeres über u. steigt von derselben das tiefe Jordanthal aufwärts wieder an bis zu der Thalfläche zwischen beiden Libanon, dem sog. **Cölesyrien**, wo der Litany südwärts, der Asy nordwärts fließt, bis beide die WKetten durchbrechen, der Litany am SEnde des Libanon, der Asy am NEnde der nordsyrischen Kette, von welcher der südliche Theil Dschebel Nasairieh, der nördliche Dschebel Akrab heißt, wo er noch den Abfluß des See's Ak Deeis erhält, dessen Zufluß Karasu das letzte Glied in der Längenzone der Thäler ist. Oestlich von denselben zieht eine Längenzone von Gebirgen oder Hochketten, die sich allmählich zur syrisch-arabischen Wüste senken u. als deren gebirgige Glieder der Dschebel Dscherah an der arabischen Grenze, der Dschebel Hauran, der über das ostpalästinensische Plateau aufsteigt, endlich der mächtige Antilibanon oder Dschebel Scherki u. der Dschebel Ala bei Hamah sich betrachten lassen. Westlich zieht eine ebenmäßige Zone von Anschwellungen, deren Glieder der Reihe nach sind: das Peträische od. das Sinaigebirge sammt der inneren wüsten Hochplatte der Halbinsel, das Plateau von Judäa mit seinen Bergrändern, der Libanon od. Dschebel Libnan, worauf die schon genannten Dschebel Nasaireh u. Akrab, endlich schon in der politischen Grenze Kleinasiens der Alma Dagh. Der vierte Streifen ist endlich das den Fuß der letztgenannten Gebirge begleitende Küstentiefland. Die östliche Längenzone, welche durch ganz S. gleichmäßige Verhältnisse, nur mit verschiedenen untergeordneten Modificationen der Oberflächen darbietet, ist dem Wesen nach Plateaustufe, mit Steppenboden überzogen, von Fels, Sand und Kies, in unabsehbaren Hoch-

flächen ausgebreitet, deren Wirksamkeit sich ostwärts weithin schon durch die südöstliche Abſenkung des Euphratthales kundgibt, dessen Stromlauf sich durch ihre Hebung immer mehr vom Mittelmeere zu entfernen genöthigt wird. Hienach mit sparsamen Fruchtstellen oasengleich, ist sie nur theilweise zur Festsiedelung befähigt, ein Land des beweglichsten Völkerlebens, der Nomadenwirthschaft, der Beduinenzustände, also auch der Hirtenstämme Israels. Meist in mehr als 1000—2000 Fuß Höhe über dem Meere gelegen, herrschen hier außer dem trockenen Continentalklima im benachbarten Hedschas heiterer Himmel, heiße Sonne, strenger Winter, scharfe Winde, zumal O. u. NO., vor; Dürre, Waldlosigkeit u. Quellenarmuth sind natürliche Folgen dieser Verhältnisse, wie sie sich längs des ganzen syrisch-arabischen Grenzsaumes finden. Doch machen gewisse, durch Bewässerung begünstigte Theile hievon vortheilhafte Ausnahmen. Denn hier ist eben das Land der großen Karawanenstraße, von dem Maximum der Euphratnähe zum syrischen Meereswinkel. Die maritime Längenzone im W., der tiefliegende Küstensaum S-s, ist nur von geringer Breite, stets nur auf wenige Stunden von W. nach O. beschränkt, oft von Vorbergen oder Vorgebirgsklippen auf engere Uferränder oder schmale Strandlinien zurückgewiesen, jedoch darin mannichfach wechselnd. Von S. bei Ghaza längs Palästina (Sephela oder Saron) bis zum Gebirge Karmel in länger gedehnten Ebenen, doch immer an Breite abnehmend, von da an längs des phönikischen Gestades meist auf vielfach unterbrochene Buchtebenen beschränkt u. im nördlichen Soristan oft ganz durch dicht am Meeresufer fortlaufende Klippenwände verdrängt. Daher blieb das südliche Dritttheil, das palästinensische, von dem Seeverkehre ausgeschlossen, wogegen das mittlere Dritttheil od. das phönikische Küstenland bei seinem übergroßen Reichthum an ab- u. zufahrenden Meeresströmungen wie an hafenreichen Buchten seine Bevölkerung veranlaßte, durch frühzeitigste, weiteste Ausbreitung nach Außen den Gegensatz zu bilden zu seinem nächsten Nachbarn in dem abgeschlossenen Palästina, eine maritime Rolle im Gegensatz zu der continentalen Israels. Die mittlere Längenzone, die zwischen dem Küstentieflande u. der Längenzone der Einsenkungen, der lange syrische Gebirgszug, zeigt mannichfache Modificationen, welche von dem entschiedensten Einfluß auf alle Natur- und Völkererscheinungen sein mußten: das allmähliche terrassenförmige Ansteigen von der bewaldeten, reich grünenden Meeresseite her, von Stufe zu Stufe bis zu den höheren gerundeten, weiden- und heerdenreichen Triften u. Bergrücken im S. od. den steileren, felsigen alpinen Gipfelreihen in der Mitte (dem Libanon) wie im N.; dagegen nach der arabischen Binnenseite gegen O. der nackte Absturz in die Längenthäler des Asy u. der noch tiefere, mauerähnliche des Jordan, von dem auf der WSeite auch nicht einmal eine Spur von Analogie hervortritt. Der N.- und S.-Lauf dieser Längenthäler, schon an sich den Neigungen nach entgegengesetzt, aber auch sonst im Contrast hinsichtlich aller Naturtypen, zeigt sehr verschiedene Formen, obgleich beide fast gleicher Wiege entstammen. Der Asy (Orontes) ist so mehr gleichgültig geblieben für die Geschichte; das Jordanthal, von der Natur begünstigt durch Seebecken, reichere und seltsame Formen, ist zur Entwickelung der höchsten Blüthe für Menschengeschichte geworden. Der lange Gebirgszug selbst von N. nach S., dessen Oſfuß eben von den beiden genannten Stromsystemen bespült wird, besteht aus vielen unter sich parallelen Ketten u. Verzweigungen mit hohen Gipfeln, Felsrücken, immer nur hochliegenden, mehr od. weniger gedehnten Längenthälern, deren keines in die Tiefe der beiden genannten Längenthäler hinabreicht; denn Cölesyrien, das heutige El-Bekaa, das größte hohe Längenthal, bleibt immer noch 3000 Fuß über dem Meere. Kein größeres, tiefes Querthal durchsetzt dieses System der syrischen Gebirgsparallele von O. nach W.; denn sonst würde sich der Jordan nicht in Landseen verlieren, sondern einen Ausbruch zum Mittelmeere gewonnen haben, wie Dieß erst im äußersten N. mit dem Asy der Fall ist, dem nach einer plötzlichen Westwendung, im rechten Winkel gegen W., doch wahrscheinlich auch nur in Folge einer Erschütterung, durch eine Erdspalte der Erguß zum Mittelmeere gestattet wurde. Nicht nur tiefliegende Querthäler, sondern auch hochliegende, welche als Hochstraßen, Querpässe, Sättel, Uebergänge von Natur bequeme Communication von O. nach W., vom Binnenlande zum Meere und umgekehrt darbieten könnten, sind im südlichen, palästinensischen Dritttheil S-s, wenn sie auch nicht ganz fehlen, doch seltener und immer beschwerlich zu übersteigen; sie trugen Vieles zur Isolirung Palästina's von der maritimen Welt bei. Durch dieses centrale alpenhohe Gebirgsland, das mit seinen höchsten Gipfeln u. Felsenklüften zwar nur an der ewigen Schneegrenze hinstreift, ohne sie eigentlich zu erreichen, aber doch jährlich mit mächtigen Schneelasten sich deckt, welche mit anderen atmosphärischen Niederschlägen reiche, condensirte Wasserschätze für das ganze Jahr aufzuspeichern hoch genug sich in die obere Luftregion erheben, ist S., u. zwar vorzugsweise das mittlere und südlichere, zu dem seine größten Höhen u. Gesenke sich vornehmlich hinneigen, bes. bevorzugt vor allen seinen flachen umherliegenden Nachbarländern; denn es wurde dadurch befähigt, sowohl seine unmittelbare Nähe, als auch auf weite Ferne hin dieselben mit der nothwendigen Wasserfülle, die in ganz Vorderasien nur sporadisch vertheilt ist, reichlich zu begaben, ein Vorzug, der den zehnmal größeren Nachbarländern Arabien, Babylonien, Aegypten, gänzlich abgeht. Ohne diese centrale Erhebung würde ganz S. dieselbe Wasserarmuth, denselben Mangel laufender Ströme u. dieselbe Vegetationsleere haben, wie seine persischen, arabischen, peträischen Umgebungen. Nun konnte Damascus mit seiner herrlichen Umgebung, einer der ältesten Culturgärten, an der OSeite aufblühen; das viel gegliederte, gegen W. vorspringende phönikische hafen-, thäler- und flußreiche Küstenland konnte dem kühnen Seemann zur sicheren Herberge in

der damals vielbewegten Zeit dienen. Das nördliche Dritttheil Soristan, das syrische Passageland vorderasiatischer Völker- u. Heereszüge von der Ost- zur Westwelt, hatte auf der kurzen Strecke vom Westbuge des Euphrat zur Mündung des Orontes bei Antiochia wenigstens noch den kärglichen Gewinn der Libanongewässer zu genießen; das südliche Dritttheil des Landes aber, das alte Kanaan, das spätere Palästina, von den Vorhöhen des Libanon, dem Hermon, an, reich bewässert durch die Wiege seines Stromsystems, lag, des inneren Reichthumes u. der Selbstgenügsamkeit sich bewußt, in sich gekehrt, abgewendet von O. u. W., in beglückender Völkerruhe, bis auch hier die Zeiten der Ebben und Fluthen des Völkergedränges hereinbrechen sollten. Von der Centralgruppe des Libanon sind die beiden nördlichen und südlichen Dritttheile S-s gleich verschieden; das Jordanland, Palästina, unterscheidet sich aber wieder wesentlich von dem Oronteslande, Soristan. Der Orontes entströmt zwar auch dem hohen Libanon, tritt aber sehr bald wieder heraus u. ist nur östlicher Begleiter von dessen fortgesetztem Kettenzuge, an seinem OUfer aber von flachen, unabsehbaren Plateauebenen begleitet. Der Jordan dagegen stürzt zu einem Tiefthale hinab, das eingemauert bleibt vom Anfang bis zum Ende, da auch an seinem OUfer die Steilwände mauerartig zu mehreren tausend Fuß hohem Klippenlande wieder emporsteigen u. auf ihrem ebenen Rücken kühlere, weidenreichere Hochflächen tragen. Dadurch ist Palästina weit charakteristischer von der arabischen Nachbarlandschaft geschieden u. gesichert, als Dieß von derselben OSeite, der assyrisch-euphratensischen, bei dem Oronteslande der Fall sein konnte; Soristan war daher weit zugänglicher von Ost, von der mesopotamischen Völkerfurth her, von allen überfluthenden Völkerströmungen fortwährend bewegt u. bedroht, Palästina aber nicht, da ihm das schwer zugängliche Hedschas u. das breite, wüste S. zur natürlichen Schutzmauer gegen Völkergedränge diente. Soristans Völkerschicksale fließen daher mit dem assyrisch-mesopotamischen zusammen; im N. am unteren Orontes war daher von jeher ein Land der Völkerstraßen, des Handelsverkehrs, wie Tadmors, Palmyra's, Antiochia's, Aleppo's und anderer Geschichte beweisen, ein Passageland zwischen dem O. und W., vom Euphratsystem nach Kleinasien und zum Mittelmeere, eine der Bahnen der großen Weltverbindungen vom Orient zum Occident. Dort drängten sich assyrische, persische, parthische, römische, griechische, seleucidische, sassanidische, mongolische, türkische Völker- und Herrscherwechsel hindurch, bis heute noch die Turkomanen die Oberhand behielten; für einheimische Geschichte hatte keine Völkerschaft dort Zeit, sich dauernder zu entwickeln. Im S., am unteren Jordan, herrschte dagegen immer der Einfluß der Scheidewand vor; hier lag der Knotenpunkt natürlicher Hemmung der Völker, nie fand hier eine Verbindung zwischen O. und W. statt bis zur muhammedanischen Völkerüberschwemmung; denn der temporäre Verkehr der Patriarchenzeit der Hebräer mit Aegypten, der Salomonischen wie der Nabatäerperiode, hatte andere Richtungen u. andere vorübergehende Bedingungen, die mehr die Sinaihalbinsel trafen. Noch vorübergehender waren die Durchzüge eines der Pharaonen, Alexanders d. Gr. u. der Seleuciden; die römisch-byzantinische Periode selbst fand deßhalb hier einen Grenzstein. Die größere Fülle von Quellen, Bächen, Flüssen u. Seespiegeln größerer u. kleinerer Art ist eine zweite wesentliche Abweichung der südlichen von der nördlichen Gruppe, mit welcher natürlich große Vorzüge für einheimisches palästinensisches Volksleben, Anbau u. Landescultur in Verbindung traten. Eine dritte Differenz liegt in der größeren Ansiedlungs- und Culturfähigkeit des südlichen palästinensischen Gebirgslandes. Was allen drei landschaftlichen Gebieten aber abging, sind die weitläufigeren, einen Kornsegen tragenden Ebenen, der für größere, gedrängtere Bevölkerungen so unentbehrlich ist. Diesen Mangel, die Armuth an Getreide, konnte das mittlere, phönikische Gebirgsland durch seinen Schifffahrtstransport ersetzen, das nördliche Soristan und das südliche Palästina aber nicht. Sie waren dagegen gleichartig auf die ihnen benachbart vor u. zur Seite liegenden Kornkammern angewiesen, die ihnen in der Noth ihre Dienste zu leisten im Stande waren, da sie nur durch wenige Tagreisen breite Wüsten von ihnen geschieden sind; so im NO. die mesopotamisch-babylonische, im SW. die ägyptische Kornkammer. Welchen Einfluß auch dieses Raumverhältniß der Weltstellung auf den ganzen Gang der Geschichte, der Cultur, des Handels der betreffenden Bevölkerungen ausüben mußte, ist ersichtlich und knüpft sich schon ohne Weiteres an die bedeutenden Städtenamen des Alterthums, Memphis und Babylon, an.

Die alten Syrer mit den Assyriern u. Mesopotamiern nebst einigen kleinasiatischen Völkerschaften, bes. den Kappadokiern u. Paphlagoniern bilden den **Aramäischen Zweig des Semitischen Völkerstammes**, gegenüber dem **Hebräisch-kanaanitischen** u. dem **Arabisch-äthiopischen**. Dagegen umfaßte S-s arabischer Name **Scham** (als Provinz des Khalifats) nur Palästina u. den größten Theil des eigentlichen S-s nordwärts bis nach Aleppo u. ostwärts bis zur Wüste u. zum Frat (Euphrat), während der nördliche Theil unseres S-s mit dem südöstlichen Kleinasien, um die Mittelmeerbucht her, die Provinz **Soghur** bildete. Das nördliche S. grenzt unmittelbar an das Euphratland, wovon das südliche u. Palästina durch die syrische Wüste geschieden sind. Im Alterthum war es in neun Gaue getheilt: Kommagene (im äußersten N., jetzt zu Kurdistan gerechnet), Kyrrhestike, Pieria (nebst Seleukis im äußersten W., jetzt zu Kleinasien oder vielmehr zum kleinasiatischen Vilajet Adana gehörig), Chalkidike, Chalybonitis, Palmyrene, Laodikene, Apamene u. Kasiotis (an der Küste südlich von Seleukis). Diese Eintheilung ging vom Syrischen in's Römische Reich über, die spätere römische Eintheilung aber unter Constantin d. Gr. trennte Kommagene u. Kyrrhestica als eigene Provinz Euphratesia vom übrigen S., welches Theodosius II. in Syria prima, den

nördlichen Theil mit der Hauptstadt Antiochia, u. Syria secunda, den südlichen mit der Hauptstadt Apamea, eintheilte, wogegen die östlichen Landstriche nach dem Euphrat u. nach der Wüste zu längst theils in den Händen der Parther, theils der arabischen Wüstenbewohner waren. Heutzutage zerfällt S. in administrativer Beziehung in zwei Vilajete, nämlich von Haleb od. Aleppo u. von Damaskus, sowie in den Bezirk Jerusalem. Ganz S. im gewöhnlichen Wortsinne, d. h. mit Einschluß Palästina's, hat ein Areal von etwa 3200 Q.-M. mit ungefähr 2 Mill. Ew., Türken u. Arabern, morgen- und abendländischen Christen, Juden und syrischen Völkerresten. Von der Gesammtbevölkerung bekennen sich etwa $^{4}/_{5}$ zum Islam; über 200,000 sind Christen des orthodox-griechischen Bekenntnisses, welche unter den zwei Patriarchen von Jerusalem und Antiochia stehen. Die Zahl der Juden in Jerusalem wird von Einigen auf 12,000, von Anderen auf nur 3000 geschätzt; ein Beweis, daß das Statistische S-s noch sehr im Argen liegt. Die Maroniten des Libanon zählen nach Einigen ungefähr 100,000 Köpfe, nach Anderen wenigstens 200,000. Da es keine Bevölkerungslisten gibt, so wird noch geraume Zeit vergehen, bevor man hinter die Wahrheit kommt. In Europa, wo die großen Städte zahlreicher und bevölkerter sind, als im Orient, wohnt die Masse der Bevölkerung auf dem Lande. Im Orient ist das Land verödet; es gibt keine Meierhöfe oder Pachtgüter. Dörfer sind selten; man muß also das vornehmste Element der Nation in den Städten suchen. Nun aber hat S. nur 3 große Städte: Damaskus (150,000), Aleppo (70,000), Beirut (60,000 Ew.); diesen folgen: Jerusalem (28,000), Hamath, Latakia, Tripolis, Antiochien, Akka, Kaifa, Jaffa, Ghaza, Naplus, Ramleh, Alexandrette. Es bleiben noch etwa 100 Flecken u. Dörfer, welche kleiner und weniger bevölkert sind, wie Baalbek, Beth-eddin, Nazareth u. Bethlehem u. s. w. Der Libanon, dessen Wohnorte gedrängter u. volkreicher sind u. wo man selbst isolirte Klöster u. Meiereien findet, dürfte wohl gegen 300,000 Christen und 80,000 Drusen (Muhammedaner) beherbergen. Als die Araber S. eroberten, zählte es über 6 Mill. Ew., noch in den Zeiten der Kreuzzüge muß es ungemein stark bevölkert gewesen sein: Dieß läßt sich aus der damaligen Blüthe von Städten, wie Antiochien, Ptolemais, Berytus (Beirut), aus der Macht der Emire u. ihrem kräftigen Widerstande schließen, den sie den Franken entgegensetzten. In neuerer Zeit hat sich die römisch-katholische Kirche mit Erfolg geltend gemacht, u. befestigt sich Dank der Bemühungen der Propaganda und des Eifers der Orden der Franciskaner, Jesuiten 2c. immer mehr. Ueber die weltgeschichtlichen Leistungen S-s s. bes. Palästina u. Phönikien (Gesch.). Dazu kommt für S. im engeren Sinne das große Syrisch-griechische Reich der Seleukiden, dessen von Seleukus Nikator gegründete Hauptstädte Antiochia am Orontes im W. u. Seleukia am Tigris im O. waren und das in seiner größten Ausdehnung nicht nur S. im weitesten Sinne bis zum Persischen Golfe, sondern auch einen großen Theil von Kleinasien, ganz Armenien, den größten Theil von Persien u. Baktrien bis zum Jaxartes und das Indusland umfaßt hatte. Die Geschichte S-s zerfällt etwa in dieselben drei Hauptzeiträume wie die Palästina's, nur daß man hier wegen der Bedeutungslosigkeit des eigentlichen S-s (also abgesehen von Palästina und Phönikien) im höheren Alterthum das altsyrische Zeitalter bis auf die Seleukiden ausdehnen muß, so daß dem altsyrischen das griechisch-römische u. diesem das arabisch-türkische folgt. Im ersten Zeitraume findet man im eigentlichen S. mehrere kleine Staaten unter Königen neben den phönikischen Städten und dem israelitischen Gemeinwesen, worunter Damaskus u. Hamath hervorragen, zeitweise conföderirt, mit Damaskus an der Spitze des Bundes, weiterhin im Kampfe mit den erobernd auftretenden Königen Palästina's, so daß unter David und Salomo Damaskus unter hebräischer Herrschaft steht, weiterhin ein eigenes Königreich Damaskus sich bildet, bis es, wie die palästinensischen Reiche und die phönikischen Städte, von den sog. vorderasiatischen Reichen der Reihe nach verschlungen wird, als assyrische, medische, persische u. makedonische Provinz. Im zweiten, dem griechisch-römischen Zeitraume, hat man zuerst das Seleukidenreich, dann die römische u. byzantinische Provinz S. mit ihren Unterabtheilungen (s. oben) und zeitweisen Vasallenreichen, wie das jüdische, das palmyrenische, das Reich Kommagene, u. mit den großen christlichen Patriarchaten zu Antiochia u. Jerusalem, zuletzt unter Eroberungen der neupersischen Könige, welche selbst bis Antiochien vordrangen. Das dritte, das muhammedanische Zeitalter hat wieder, wie bei Palästina, zuerst ein arabisches, wo S. Provinz u. eine Zeit lang im 8. Jahrh. Mittelpunkt des Khalifats, vom Ende des 9. Jahrh. an aber meist in Verbindung mit Aegypten, unter beständigen Emiren od. Sultanen, so unter den Tuluniden (878—940), Ichschididen (935—967) als Sultanen von S. und Aegypten, unter den Hamadaniden (892—1014) als Emiren von Mesopotamien (Mosul u. Aleppo), unter den Merwaniden, einer kurdischen Dynastie in S. und Mesopotamien (Diarbekir, 984—1085), endlich unter den Okailiden (990—1086) u. den Kelabiden od. Marbaschiden (1014—1084) als arabischen Emiren in Syrien. Es folgt dann das seldschukisch-mamlukische Zeitalter mit den Kreuzzügen u. den Verwüstungen der Mongolen, wo S. theils als Bestandtheil des großen Seldschukenreiches (Seldschuken von Aleppo u. Damaskus 1078—1118), sowie unter dessen Trümmern auftritt (Atabeken von Aleppo 1145—83), theils in den Händen der Christen erscheint mit dem Königreiche Jerusalem, der Grafschaft Tripolis, dem Fürstenthum Antiochien (zwischen diesen beiden das Banditengebiet der Ismaeliten od. Assassinen), der Grafschaft Edessa (nebst dem Königreiche Cypern), theils endlich wieder in den Besitz der ägyptischen Sultane (Saladin) u. unter Saladins Nachfolgern in den der Mamluken kommt, unter zweitmaliger Er-

oberung und Verwüstung der Mongolen (bes. unter Timur, der Aleppo und Damaskus zerstörte). Seit dem Anfange des 16. Jahrh. ist ganz S. im Osmanischen Reiche aufgegangen. Vgl. Barker, Memoir on Syria, Lond. 1845; Nozrani, Travels in Egypt and Syria, ebd. 1846, 2. A. 1848; Patterson, Journal of a tour in Egypt, Syria etc., ebd. 1852; G. W. Curtis, The wanderer in Syria, ebd. 1852; Guys, Voyage en Syrie, Par. 1855; Cowper, Sects in Syria, Lond. 1860; de Salverte, La Syrie avant 1860, Par. 1861; C. Poujade, Le Liban et la Syrie, ebd. 1866; Edwards, La Syrie 1840—62, ebd. 1862; Saint-Marc Girardin, La Syrie en 1860, ebd. 1862; Louet, Expédition de Syrie, 1860—61, ebd. 1862; Giov. Briano, La Syria et l'Asia minore, Tur. 1845; K. Ritter, Vergleichende Erdkunde der Sinaihalbinsel, von Palästina u. S., Berl. 1849—55, 6 Bde.; Seetzens Reisen durch S. ꝛc., herausgeg. von Kruse, ebd. 1854 f., 3 Bde.; van de Velde, Reis door Syrie en Palestina in 1851—52, Utr. 1854, 2 Bde. (deutsch von Göbel, Lpz. 1855 f., 2 Bde.); van de Velde's Karte von S., Gotha 1860 u. ö.; Baugnot, Mémoire sur la régime des terres dans les principautés fondées en Syrie par les Francs à la suite des croisades, Par. 1854; Silbernagl, Verfassung u. gegenwärtiger Bestand sämmtlicher Kirchen des Orients, Landshut 1865; Herþt, Geographie von S. u. Palästina, Lpz. 1871; Burton und Drake, Unexplored Syria, Lond. 1872, 2 Bde.; Zwiedineck von Südenhorst, S. u. seine Bedeutung für den Welthandel, Wien 1873; Bädeker, Palästina u. S., 2. A., Lpz. 1881; de Vogüé, Syrie centrale; Architecture civile et religieuse du I. au VI. siècle, Par. 1866—77, 2 Bde.; Derselbe, Inscriptions semitiques de la Syrie, ebd. 1869—77; Sachau, Reise in S. u. Mesopotamien, Lpz. 1883; Lortet, La Syrie d' aujourdhui voyages dans la Phénice, le Liban etc. 1875—80, Par. 1884.

Syrigma (**Syrigmus**, gr.), 1) Ohrensausen; 2) pfeifende Stimme.

Syringa (S. *L.*, Lilak), Pflanzengattung aus der Familie der Oleaceae, 2. Cl. 1. Ordn. *L.*; mit kleinem, vierzähnigem, bleibendem Kelch, trichterig-tellerförmiger Blume mit viertheiligem Saume, u. trockener, zweifächeriger, zweiklappiger Kapsel. Arten: S. vulgaris (Spanischer Flieder, Türkischer Hollunder), 6—20 Fuß hoher, zuweilen baumartiger Zierstrauch aus Persien, bei uns in Gärten, mit pfirsichblüthfarbigen, bläulichvioletten und violettrothen, auch weißen Blüthensträußen. S. chinensis, dem vorigen ähnlich, kleinere, eirunde Blätter und größere Blüthen. S. persica, mit lanzettlichen Blättern, hellrothen, wohlriechenden Blüthen, ebenfalls Zierstrauch.

Syrinx (gr.), 1) Rohr- oder Hirtenpfeife (auch Panpfeife, weil Pan, die Nymphe S. verfolgend, sie erfunden haben soll), war anfänglich aus sieben kleinen, unten verschlossenen Stücken von Schilfrohr zusammengefügt, deren Zahl später vermehrt wurde. Bei den griechischen u. römischen Hirten war sie durchgängig u. in Italien ist sie zum Theil noch im Gebrauche. Sie war bei den Griechen, wie es scheint, nicht sehr hoch geehrt, doch muß sie im pythischen Nomos verwendet worden sein. 2) Unterirdische Klüfte; und nach Ammian nannten die Römer unterirdische Gänge ebenso. 3) Die ägyptischen Königsgräber bei Theben u. die bedeckten Gänge u. Galerien, welche zwei Zimmer od. Gebäude vereinigten. Die Veranlassung zu dieser erweiterten Anwendung lag offenbar in der Gestalt u. Zusammenfügung der Syrinx.

Syrische Christen, Gesammtbezeichnung für die Christen des Orients, welche sich des Syrischen als Cultussprache bedienen, der Maroniten, Jakobiten ꝛc.; im engeren Sinne die Nestorianer; s. d.

Syrische Sprache u. Literatur. Die S. S. ist ein Zweig des Semitischen (richtiger: Chamitischen) Sprachstammes u. heißt auch Westaramäische Sprache, im Unterschied von der Ostaramäischen oder Chaldäischen, welcher sie unter den Verwandten am nächsten steht. Sie wird, wie fast alle Sprachen dieses Stammes, von der Rechten zur Linken gelesen und hat 22 Buchstaben (Consonanten), welche bezüglich ihrer Benennung (Olaph, Beth, Gomal, Dolath ꝛc.) u. Anordnung den hebräischen ziemlich genau entsprechen. Die Schriftzüge derselben sind leichter und weniger eckig als die des hebräischen Alphabetes. Ihre älteste Gestalt ist im Estrangelo erhalten, mit welchem die syrischen Schriften vor dem 8. Jahrh. (n. Chr.) geschrieben sind; diese älteste Inschrift zeigt Verwandtschaft mit der der alten Palmyrenischen Inschriften. Aehnlich ist die sog. Doppelschrift, fast nur in Ueberschriften üblich. Kleinerer Schriftzüge bedienten sich seit dem 13. Jahrh. bes. die Nestorianer, u. dieselben führen daher auch wohl von Diesen den Namen der Nestorianischen. Die jetzige Schrift, eine Art Cursivschrift, heißt Peschito, ebenfalls aus dem Estrangelo abstammend; sie verbindet fast alle Buchstaben am Grunde der Zeilen durch horizontale Linien. Nach dem Aussterben der S-en S. wurde es gebräuchlich, das Arabische mit syrischer Schrift (Carschunschrift) zu schreiben. Die S. S. wurde in verschiedenen Mundarten gesprochen, von denen die Antiochenische od. Kommagenische die reichste war; wenig bekannt ist die Palmyrenische, Maronitische, Nestorianische u. die rohe sog. Jerusalemitische. Von der älteren S-n S. haben sich keine Denkmale erhalten; zur Zeit Christi scheint sie schon ganz ausgebildet gewesen zu sein. In der Folge wurde die Sprache mit persischen, griechischen u. lateinischen, noch später mit italienischen, arabischen, französischen ꝛc. Worten vermengt. Mit dem 5. Jahrh. begann die grammatische Bearbeitung, bes. in Edessa, dem Sitze u. Sammelplatze syrischer Gelehrten. Dem 5. und den folgenden Jahrh. gehören die Grammatiker Achudemen (gest. 575), Joseph der Huzite (gest. 580), Jesudenah (zu Anfang des 8. Jahrh.), Elia von Nisibis, Johannes Stylita (um 830), Honain (gest. 876) ꝛc. an. Um die Reinigung hat sich aber im 7. Jahrh. namentlich Jakob von Edessa

Verdienste erworben. Vom 10. bis 12. Jahrh. wurde sie durch das Arabische mehr und mehr aus dem Leben verdrängt, u. dieses ward nun auch Schriftsprache. Die Grammatiker Bar Zugbi (nestorianischer Mönch zu Anfang des 13. Jahrh.) u. Barhebräus (Grammatik, herausgeg. u. übersetzt von Bertheau, Gött. 1843) behandelten das Syrische als todte Sprache. Als Kirchensprache ist sie noch bei den Maroniten und persischen Christen im Gebrauche. Deßgleichen leben in Mesopotamien, Kurdistan u. Azerbeidschan noch Hunderttausende, theils katholische Chaldäer, theils Nestorianer, Menophysiten u. Juden, die einen von dem altsyrischen abstammenden Dialekt reden. Grammatiken: von Theseus Ambrosius, 1539; Caninius, 1554; Tremellius, 1569; Buxtorf, 1615; Abraham Ecchellensis, 1628; Erpenius, Amst. 1628; W. Beveridge, 1658; Hottinger, 1652; Leusden, 1858; Cellarius, 1677 und 1682; Opitz, 1678; Chr. B. Michaelis, 1741; J. D. Michaelis, 1784; Tychsen, 1793; Jahn, 1793, n. A. von Oberleitner, 1820; Vater, 1802 u. 1817; Yeates, 1819, 2. A. 1821; P. Ewald, 1826; Hoffmann, 1825 (engl. von Cowper, 1858); Groenewond, 1845; Stoddard 1855; Uhlemann, Berl. 1857 (engl. von Hutchinson), u. v. a.; Nöldecke, Grammatik der neusyrischen Sprache am Urmiasee u. in Kurdistan, Lpz. 1868; Chrestomathien: von Michaelis 1768, 3. A. von Döpke, 1829; Adler, 1784; Hasse, 1788; Tychsen, 1793; Grimm, 1795; Kirsch, Hof 1798, n. A. von Bernstein, Lpz. 1832—36, 2 Bde. (mit Lexikon); Oberleitner, Wien 1826; Rödiger, Halle 1838 (mit Glossar), 2. A. 1868; Merx (Neusyrisches Lesebuch), Bresl. 1874, u. v. a. Außerdem Wörterbücher: von Masius, 1521; Bapt. Ferrarius, 1622; Buxtorf, 1622; Gutbier, 1667; Castelli, in dem Heptaglotton und daraus einzeln von Michaelis, Gött. 1788, Supplemente dazu von Agrelli, herausgeg. von Lindgreen, Upf. 1839; Cellarius, 1683; Zanolini, 1742; Bernstein, Berl. 1857 ff., Payne Smith (Thesaurus syriacus), 1868 ff.

So weit man die Anfänge der Syrischen Literatur verfolgen kann, stehen sie unter dem belebenden und fördernden Einflusse des Christenthums u. der Theologie. Von einer Syrischen Literatur vor der christlichen Zeitrechnung ist nichts bekannt, wenigstens nichts erhalten; denn daß es literarische Erzeugnisse schon damals in Syrien gab, kann mit großer Wahrscheinlichkeit bei der blühenden Cultur des Landes angenommen werden. Zu den ältesten Denkmalen der S-n Literatur gehört unstreitig die Bibelübersetzung Peschito (Peschittho), welche hinaufreicht bis in's 2. od. 3. Jahrh. n. Chr. u. gleich der Septuaginta das Werk mehrerer Uebersetzer ist. Der jetzt vorhandene Text ist nach der edessenischen Recension. Zuerst gedruckt in der Pariser, dann in der Londoner Polyglotte; n. A. besorgt von der Londoner Bibelgesellschaft, 1823—26; das N. T. herausgeg. von Moses Martin, 1555, von Tremellius, 1569, in den Polyglotten, dann von Gutbier, 1664, endlich Lond. 1816, Par. 1824, Urmia 1846, u. ö.; die Apostelgeschichte u. Briefe von White, Oxf. 1799 u. 1803, Lond. 1849; das Evangelium St. Johannis von Bernstein, Lpz. 1853; das A. T. in den Polyglotten u. mit alt- u. neusyrischem Texte, Urmia 1850—53; die Bücher Mosis von Kirsch, Lpz. 1787, die Psalmen 1585, 1610, von Gabr. Sionita, Par. 1625, mit den Propheten von Erpenius, Leyd. 1625; von Gabriel Maronita, Rom 1737; Dathe, Halle 1768; Jesaias, die Kleinen Propheten und die poetischen Bücher von Middeldorpf, Berl. 1835; Daniel von C. Bugatus, Mail. 1788; Jeremias u. Ezechiel von Norberg, Lund 1787; Jonas und Obadja von Grimm, Duisb. 1805; vgl. Wichelhaus, De Novi Test. versione syriaca, Halle 1850; Uhlemann, De versionum N. T. syriacarum usu critico, Berl. 1850; J. Perles, Meletemata Peschithoniana, Bresl. 1860. Ueber andere syrische Bibelübersetzungen handelt unter Anderen Hug (Einleitung in das N. T.). Zwischen der Uebersetzung der heiligen Schriften und der classischen Periode der syrischen Patristik erstreckte sich bisher eine fast 300jährige Lücke, welche erst jüngst durch Veröffentlichung der Ancient syriac documents von Cureton (Lond. 1864) einigermaßen ausgefüllt worden ist. Eusebius berichtet in seiner Kirchengeschichte, daß er den Briefwechsel des göttlichen Erlösers mit dem Könige Abgar von Edessa, sammt dem Berichte über die spätere Heilung u. Bekehrung des Königs durch den hl. Thaddäus, einen der 70 Jünger, aus dem edessenischen Archiv übersetzt habe. Cureton bringt nun zuerst eine syrische Uebersetzung des betreffenden Passus der Kirchengeschichte des Eusebius, dann dessen Quelle, die Doctrina Addaei, ferner die Doctrina Apostolorum und Doctrina Petri, die Acten des Scharbil u. Barsamja u. das auf die Märtyrer Habib, Gurias u. Samonas Bezügliche. Die Acten der Letzteren sind von einem Zeitgenossen Theophilus aufgezeichnet worden. Um 330 verfaßte Isajas Bar Chabbabu als Augenzeuge einen von St. Ev. Asseman (Acta martyrum orient. et occid., Rom 1748) mitgetheilten Bericht über den Triumph mehrerer Martyrer. Gegen die Mitte des 4. Jahrh. beginnt fast ohne jede Vorbereitung das Goldene Zeitalter der S-n Literatur. Der hl. Bischof Jakob von Nisibis (gest. 338) scheint Nichts geschrieben zu haben, obwohl späte Handschriften Einiges auf ihn zurückführen und die Homilien seines Zeitgenossen, des hl. Aphrates od. Farhad (syr. herausgeg. von Wright) in der von Antonelli 1756 edirten armenischen Uebersetzung rc. unter seinem Namen gingen. Zu den größten Lehrern u. Theologen der syrischen Kirche zählt sein Schüler, der hl. Ephrem (gest. 373). Er verfaßte Homilien, Hymnen, Commentarien u. s. w. Erhalten sind noch mehrere alttestamentliche Commentarien (die historischen u. prophetischen Bücher sammt Hiob), die zu den Briefen St. Pauli (in einer von den Mechitaristen herausgegebenen armenischen Uebersetzung); die Gedichte über die Geburt Jesu, die Jungfräulichkeit, die Kirche, gegen die Häresieen (Marcion, Barbesanes, Manes), gegen die Untersucher (des göttlichen Wesens, d. h. die Arianer),

vom Paradies, Todtengesänge, Ermahnungen u. A. (deutsch von P. Zingerle, Innsbr. 1830 ff., n. A. 1845 ff.); zwei Gedichte über das Mönchsleben (herausgeg. von Zingerle, Brixen 1869); die Gedichte gegen den Kaiser Julian, die Schrift an Hypatius gegen die Häresien (prosaisch), Brief an die Bergbewohner (Mönche), zwei Abhandlungen über die Barmherzigkeit Gottes zc. (herausgeg. von Overbeck, Oxford 1865); Carmina Nisibena (edirt von G. Bickell, Lpz. 1866) u. s. w. Doch liegt noch immer vieles von Ephrem Verfaßte ungedruckt im Britischen Museum, bes. eine Reihe von Lobgedichten auf die Anachoreten Julianus Saba u. Abraham Kidunensis. Gegen Schluß des 4. Jahrh. lebte Balai (Baläus), der Lobgedichte auf den Bischof Acacius, Homilien von der Geschichte Josephs, Gebete u. s. w. (bei Overbeck, S. Ephraemi Syri, Rabulae, Balaei aliorumque opera selecta; zwei Gedichte in Wenig's Schola syriaca, Innsbr. 1866) schrieb. Um die gleiche Zeit scheint auch Cyrillonas gelebt zu haben, von dem sich einige Gedichte in London befinden. Hieher gehört auch der Abt Gregorius, ein älterer Zeitgenosse und Freund des hl. Epiphanius, von dem sich in römischen Handschriften drei Briefe und zehn Fragmente aus einem größeren asketischen Werke vorfinden. Gegen Ende des 4. u. Anfang des 5. Jahrh. lebten u. schrieben die Bischöfe Maruthas von Tagrit u. Rabulas von Edessa. Maruthas stellte die Acten der in den Verfolgungen der Perserkönige Sapor II., Jezdegerd I. und Bahram V. getödteten Martyrer zusammen (in Asseman's Acta Martyrum) und schrieb ferner Gedichte zum Preis der hl. Blutzeugen, von denen viele in die orientalischen Officien Aufnahme gefunden haben. Die nach Maruthas u. dem Erzbischof Isaak von Seleucia benannten Canones des Concils von Seleucia, die kirchliche Disciplin betreffend, sind von Lamy aus einer Pariser Handschrift des 8. Jahrh. herausgegeben worden (Löwen 1869). Rabulas hinterließ Briefe dogmatischen Inhaltes, eine Homilie, Gebete, Vorschriften zur Regelung des Lebens der Priester u. Ordensleute (in Overbecks Sammlung). Nebenbei bemerkt, daß das älteste vorhandene Martyrologium ein syrisches ist, erhalten in einer Handschrift vom Jahre 411. Als Dichter hat sich auch der hl. Isaak der Große, Presbyter zu Antiochia, einen Namen erworben; seine Gedichte beziehen sich meist auf Ordensleben und Askese. Viele derselben gehen jetzt fälschlich unter Ephrems Namen. Der Mönch Daba soll gegen 300 Schriften biblischen, homiletischen u. hagiographischen Inhaltes verfaßt haben. Zur Zeit des Concils von Ephesus machten sich die Kukiten oder Töpfer als geistliche Dichter bekannt. Der Priester Kosmas schrieb eine Biographie des hl. Simeon Stylita unmittelbar nach dessen Tode. Gegen Ende des 5. u. Anfang des 6. Jahrh. lebte der Stylite Josue aus Edessa, Verfasser einer Chronik der Kriegsjahre 495—507; der hl. Jakob von Sarug, Verfasser von Gedichten, einigen Homilien u. Briefen (Zingerle, Sechs Homilien des hl. Jakob von Sarug, Bonn 1867; Abbeloos, De vita et scriptis S. Jacobi Batnarum Sarugi in Mesopotamia episcopi, Löwen 1867). Endlich sind noch aus dem 6. Jahrh. zwei Zeitgenossen u. Landsleute, Johannes Saba u. Isaak von Ninive, zu nennen. Des Letzteren großes asketisches Werk ist vielfach übersetzt worden. Die griechische Version, von den Mönchen Patricius u. Abraham ausgegangen, liegt der lateinischen zu Grunde, den Libri de contemptu mundi im 11. Bd. der Magna Bibliotheca Patrum, wo sie irrthümlich dem hl. Isaak von Antiochia zugeschrieben wird. Zahlreich sind die Uebersetzungen aus dem Griechischen in das Syrische; so bes. der Briefe des Ignatius, der Osterbriefe des Athanasius (herausgeg. von Cureton, Lond. 1848), der Briefe des Clemens Romanus (von Beelen, Löwen 1856), der Didaskalia der Apostel (Lpz. 1854), der Theophanie des Eusebius (von Lee, Lond. 1843), der Bücher des Titus von Bostra gegen die Manichäer (von Lagarde, Berl. 1859), des Lukas-Commentars des Cyrill von Alexandrien (von Payne Smith, Oxford 1858), u. s. w. Nach dem 5. Jahrh. hörten die Uebersetzungen aus griechischen Kirchenvätern allmählich auf, da die Syrer seit dieser Zeit fast durchgängig dem Nestorianismus oder dem Monophysitismus angehörten. — Die Literatur der syrischen **Häretiker** umfaßt gnostische, nestorianische, monophysitische u. monotheletische Schriften. Der **Gnosticismus** des Barbesanes konnte sich nicht auf die Dauer erhalten u. hat keine weiteren Spuren zurückgelassen, als die wenigen von Ephrem citirten Fragmente von Gedichten des Barbesanes u. den von Philippus, einem Schüler des Gnostikers, verfaßten, die Freiheit des Willens gegen die Astrologie vertheidigenden Dialog über das Fatum (herausgeg. in Curetons Spicilegium als Buch der Gesetze der Länder). Dagegen hat der **Nestorianismus** eine umfangreiche, vielseitige Literatur hervorgerufen. Ein versificirtes Verzeichniß der von den Nestorianern anerkannten Schriftsteller durch Ebedjesu gab zuerst Abraham Ecchellensis (Rom 1653) heraus, correcter Asseman im 3. Bd. der Bibl. Orient. Ferner finden sich literarische Notizen über den syrischen Nestorianismus in dem Asseman'schen Katalog der orientalischen Handschriften der Vaticana (Rom 1758) u. dem Nachtrage zu demselben von Cardinal Angelo Mai (Rom 1831). Als nestorianische Schriftsteller sind zu nennen: Barsumas (Barçauma); Narses (gest. 496), der berühmteste Dichter der Nestorianer, auch Verfasser exegetischer u. liturgischer Werke; Mar Abba (gest. 552, Commentarien, Synodalschreiben u. Canones, Uebersetzung des A. T. aus der Septuaginta); Abt Abraham von Kaschkar (Ordensregeln, Briefe, Commentar zur Dialektik des Aristoteles); Bischof Paulus von Nisibis (Exegetisches); Abt Babäus (Schriften exegetischen, asketischen u. liturgischen Inhalts, Apologie des Nestorianismus); Hanana von Adiabene (Exeget im 6. Jahrh.); Joseph der Hyzite (Mystiker); Jesujahb von Adiabene (Briefe); Thomas Margensis (Geschichte des Klosters Beth-Abe, um die Mitte des 9. Jahrh. geschrieben); Joh. Bar Abgare (zu Anfang des 10. Jahrh., Canones über die

Behandlung der Eucharistie); Metropolit Georg von Arbela und Mossul (um die Mitte des 10. Jahrh., Erklärung der Liturgie u. des Officiums); Timotheus II., Patriarch seit 1318 (Ueber die Sacramente); Bischof Salomo von Bacra (um 1222, Buch der Biene, lat. von Schönfelder, Bamb. 1866); die Dichter Georg Warda, Zeitgenosse Salomons, u. Chamis Bar Kardache; Metropolit Ebedjesu von Soba, gest. 1318 (Buch der Perle und Kanonsammlung, Schriftstellerkatalog, Homilien, Bibelcommentarien, Ueber die Incarnation, Gedichte unter dem Titel: Paradies). Die Nestorianer übersetzten ferner eifrig die Schriften ihrer noch in der Kirchengemeinschaft verstorbenen geistigen Vorfahren, des Diodor und Theodor. Unter den Monophysiten ragten als Gelehrte u. Schriftsteller hervor: Bischof Johannes von Tella (kanonische Resolutionen); Bischof Paulus von Kallinikum, der erste Uebersetzer des Severus; Xenajas od. Philoxenus, Bischof von Hierapolis (Commentarien, Liturgisches, Briefe, De trinitate et incarnatione, De uno ex trinitate incarnato et passo); Bischof Simeon von Betharsam, gest. 525 (Briefe); Petrus von Kallinikum (Polemisches, Gedichte); Johannes von Ephesus, Bischof der Monophysiten in Kleinasien (Kirchengeschichte, Leben gottseliger Orientalen); Jakob von Edessa, gest. 710 (Recension der syrisch-hexaplarischen Uebersetzung, Commentarien u. Scholien zur hl. Schrift, Liturgisches, Grammatisches, Canones, Briefe u. s. w.); Georg, Bischof der Araber zu Anfang des 8. Jahrh.; Patriarch Dionysius von Telmachar (Annalen vom Anfange der Welt bis 775 n. Chr.); Johannes, Bischof von Dara (Ueber die Auferstehung, Ueber das Priesterthum, Commentar zu der himmlischen u. irdischen Hierarchie des Areopagiten); Moses Bar Kepha, gest. 913 (Ueber das Paradies, Ueber das Hexaëmeron, Homilien, Ueber die Bedeutung der Mönchstonsur u. s. w.); Dionysius Bar Calib, gest. 1171 (Commentar zur hl. Schrift, Erklärung der Liturgie, Dogmatisches, Polemisches u. s. w.); Metropolit Johannes von Mardin, gest. 1165; Bischof Jakob von Maiperkin (Ansprache an Ordinanden, Buch der Schätze); Gregor Abulfaradsch Barhebräus, 1226—86 (Chronik, Ethik, Nomokanon, dogmatische Schriften: Lampe des Heiligthums, Buch der Strahlen, Glaubensbekenntniß; das exegetische Werk: Schatz der Geheimnisse, Gedichte u. Grammatisches). Nicht zu den syrischen Kirchenhistorikern zählt der nur syrisch auf uns gekommene Zacharias Rhetor; er wird vielmehr von seinen Uebersetzern ausdrücklich ein griechischer Autor genannt. Dem Monotheletismus huldigte Thomas von Haran, Bischof von Kaphartab, der um 1089 eine Apologie der monotheletischen Lehre an den Patriarchen Johannes von Antiochien schickte. Ob aber der antiochenische Patriarch Johannes Maro Katholik, Monothelet od. gar eine mythische Person war, und ob die Maroniten schon vor der Zeit der Kreuzzüge orthodox waren, ist noch immer unentschieden. Die dem Johannes Maro zugeschriebenen Schriften über das Priesterthum und die Erklärung der Liturgie gehören nicht ihm, sondern diese dem Dionysius Bar Calib, jene dem Johannes von Dara an. Dagegen kann die Echtheit der in einer Handschrift von 1392 syrisch mit arabischer Uebersetzung erhaltenen Schrift über den Glauben gegen die Nestorianer und Monophysiten mit Grund nicht bestritten werden. Unter den katholischen Maroniten, Chaldäern (d. h. den vom Nestorianismus) und Syrern (den vom Monophysitismus Bekehrten) fand die Literatur immer noch einige Pflege. Bes. haben im 16. bis 18. Jahrh. die Schüler des (durch die Französische Revolution vernichteten) Collegium Maroniticum zu Rom Namhaftes für die Wissenschaft geleistet. Aus der Mitte der zur Katholischen Kirche zurückgekehrten Nestorianer sind mehrere polemische Schriften in syrischer Sprache gegen die Irrthümer ihrer Landsleute hervorgegangen, so die drei Reden über den Glauben von dem Archimandriten Adam (später als Bischof von Amida Timotheus genannt) um 1600, der Klare Spiegel von dem Patriarchen Joseph II. um 1700, die Vorlesungen über die Incarnation von dem chaldäischen Priester Jos. Guriel (Rom 1858), der sich auch durch andere religiöse Schriften und Uebersetzungen um sein Volk verdient gemacht hat. Neuerdings haben sich zu Urmia amerikanische Missionäre niedergelassen u. eine Druckerei eingerichtet, aus welcher unter Anderem eine alt- u. neusyrische Bibelausgabe (1852—54), eine Zeitschrift „Lichtstrahlen", neusyrische Uebersetzungen von Bunyans Pilgerreise, Baxters Ewige Ruhe der Heiligen u. andere protestantische Schriften hervorgegangen sind. Endlich sei noch erwähnt, daß auch aus anderen Sprachen als der griechischen die Syrer Einiges übersetzt haben; so wurden die asketischen Schriften des Abtes Jesajas aus dem Koptischen, der Abschnitt über das Erbrecht in Ebedjesus Nomokanon aus dem Arabischen des Bischofs Elias von Soba u. s. w. übertragen.

Außer der Theologie u. der religiösen Dichtung fanden auch andere Zweige des Wissens eine Stelle in der S-n Literatur. Die Philosophie schloß sich seit dem 5. Jahrh. an die Schriften des Aristoteles an, die seit dieser Zeit zugleich mit denen des Theodor von Mopsuestia in's Syrische übersetzt wurden. Einen Commentar zur Dialektik des Aristoteles schrieb der nestorianische Abt Abraham von Kaschkar. Ueberhaupt zeichneten sich die Nestorianer von jeher vor den anderen Syrern durch ein sehr reges Interesse an den profanen Wissenschaften aus. Sie machten den Anfang mit der Abfassung von syrischen Grammatiken und Lexiken (Honain Ibn Isschak, gest. 876, Elias bar Schinaja, gest. 1049, u. A.) u. förderten das philosophische u. medicinische Studium durch eigene Werke, sowie durch Uebersetzungen aus dem Griechischen in's Syrische, dann auch in's Arabische. Ein naturhistorisches Werk ist der dem hl. Basilius fälschlich zugeschriebene Physiologus syrus s. hist. animalium XXXII in sacra scriptura memoratorum (herausgeg. von O. G. Tychsen, Rost. 1795). Die poetischen Productionen der Syrer (die des hl. Ephrem etwa ausgenommen) stehen im All-

gemeinen weit unter denen der Hebräer, welche sie weder an Wärme u. Lebendigkeit des Gefühls noch an Leichtigkeit der Form erreichen. Der Rhythmus syrischer Verse beruht einzig auf zweizeiliger, an- und absteigender Sylbenbetonung (— ⏑́ u. ⏑́ —) ohne Rücksicht auf Sylbenquantität und Wortaccent, wodurch etwas Einförmiges in den Gedichten entsteht; auch der Reim ist weder ursprünglich, noch allgemein gebräuchlich (Zingerle, in der Ztschr. d. D. Morgenl. Gesellsch., 10. Bd., S. 110 ff.). Die reichsten Sammlungen von syrischen Handschriften befinden sich namentlich in der Vaticana zu Rom, im British Museum zu London u. in der Pariser Bibliothek.

Assemani, Bibliotheca orient. Clementino-Vatic., Rom 1719—28, 3 Bde., Auszug daraus von Pfeiffer, Erl. 1776, 2 Bde.; S. E. u. J. S. Assemani, Bibliothecae apostol. Vatic. codicum mss. catalogus, 2. u. 3. Thl., Rom 1785 f.; Angelo Mai, Catal. codd. bibl. Vatic. arabb. etc., item ejus partis hebrr. et syriacc., quam Assemani in editione sua praetermiserunt, ebd. 1831; Rosen, Catal. codd. mss. orientalium qui in Museo Britannico asservantur, Lond. 1838 ff.; Wiseman, Horae syriacae, Rom. 1829; Wenrich, De auctorum graec. versionibus et commentariis syriacis, Lpz. 1842; F. Neve, De la renaissance des études syriaques, Par. 1854; Renan, De philosophia peripatetica apud Syros, ebd. 1852; Ders., Averroes et l'Averroisme, ebd. 1852; Land, Einleitende Studien ꝛc., Leyd. 1856; Ders., Analecta syriaca, ebd. 1863; Rohling, Gutberlet u. Bickell, Sammlung aller syrischen Kirchenväter, 1870 ff.; Cureton, Spicilegium syriacum, Lond. 1855; Zingerle, Harfenklänge vom Libanon, Innsbr. 1840; Ders., Das syrische Festbrevier od. Festkränze aus Libanons Gärten, Villingen 1846; Lamy, Diss. de Syrorum fide et disciplina in re eucharistica, Löwen 1859; Schönfelder, Hymnen, Proclamationen und Martyrergesänge des Nestorianischen Breviers, in der Tüb. QSchr. 1856, S. 177 ff.; Badger, The Nestorians and their Rituals, Lond. 1852; Dietrich, Codicum syriacorum specimina, Marburg 1855; Zingerle, Monumenta syriaca ex Rom. codd. collecta, Innsbr. 1869; Lagarde, Reliquiae juris eccl. antiquissimae syriacae, Lpz. 1856; Harris Cowper, Syriac miscellanies or extracts relating to the first and second general councils and various quotations, Lond. 1861; J. P. Martin, Jacobi episc. Edesseni epistola ad Georgium episc. Sarugensem de orthographia syriaca etc., Par. 1869; G. Phillips, A letter by Mar Jakob on syriac orthography, also a tract by the same author and a discourse by Gregorius bar Hebr. on syriac accents, Lond. 1869; u. v. a. Eine Uebersicht der bis 1871 veröffentlichten syrischen Literatur gab Bickell in seinem „Conspectus rei Syrorum literariae", Münst. 1871, sowie Nestle in seiner zu der 1881 erschienenen „Brevis linguae syriacae Grammatica" beigegebenen „Literatura syriaca."

Syrische Weine, meist von vorzüglicher Güte; der beste ist der Libanons- u. Goldwein, der stärkste der Jerusalemswein.

Syrische Wüste, s. Syrien.

Syrjänen, eine früher sehr verbreitete finnische Völkerschaft im europäischen und asiatischen Rußland, bewohnt gegenwärtig noch besonders den welikiustjugischen Kreis des Gouvernements Wologda u. einzelne Bezirke des Gouvernements Perm und Tobolsk längs der Flüsse Syssola, Waschka, Ischma, Pyschma, Zylma u. Petschora, etwa 72,000 Köpfe stark. Sie bekennen sich zur griechisch-russischen Religion, nennen sich selbst Komi oder Komi-Murt u. unterscheiden sich nur durch ihre Sprache (Syrjänische Sprache) von den Russen. Letztere, zum Finnischen Sprachstamm gehörig und in verschiedene Dialekte zerfallend, ward von Gabelentz, Castrén und Wiedemann bearbeitet.

Syrma (gr.), Schleppkleid, bes. auf der Bühne.

Syrmäa (gr.), Brech- u. Abführungsmittel.

Syrmatium (S. *Vog.*), Pflanzengattung aus der Familie der Papilionaceae-Loteae: Arten in Californien.

Syrmien (Sirmien), 1) Herzogthum in Slawonien, von der in der Völkerwanderung zerstörten römischen Stadt Sirmium genannt, kam nach Vertreibung der Türken 1688 an die Odescalchi u. später an die Albani. Es umfaßte den östlichen Theil der von der Drau, Sau und Donau umflossenen Syrmischen Halbinsel od. das spätere Syrmische Comitat und den Bezirk des Peterwardeiner Grenzregimentes mit der Hauptstadt Semlin. 2) Comitat im Königreiche Slawonien, begreift nur den nördlichen Theil des alten Herzogthums, 45 Q.-M., 122,000 Ew. serbischer Abstammung; Hauptort: Vukovar.

Syrop, s. Syrup. **S. capillaire** (Syrupus capillorum Veneris, S. flor. aurantii), früher aus dem Kraut des Frauenhaares und Zucker, jetzt aus Pomeranzenblüthenwasser u. Zucker bereitet, ein Husten linderndes Mittel. **S. de Charpentier** (spr. Scharpangtieh), aus dem Kraute von Justitia pectoralis bereitet. **S. de longue vie** (fr., spr. S. d'longhwih, S. ad longam vitam), aus 4 Unzen Enzianwurzel u. $\frac{1}{2}$ Pfund Veilchenwurzel mit $1\frac{1}{2}$ Maß gutem weißem Wein 24 Stunden digerirte, dann abfiltrirte Flüssigkeit, wird gewöhnlich mit den ausgepreßten Säften von Boretsch, Doste, Ochsenzunge, von jedem 2 Pfund, auch von Bingelkraut 6 Pfund (welch' letzteres aber verwerflich ist), und mit 12 Pfund Honig bis zur Syrupconsistenz eingedampft; bei Brustcongestionen, chronischen Unterleibskrankheiten u. s. w. Morgens nüchtern ein Eßlöffel voll 3—6 Monate lang genommen.

Syropulos, Silvester, Großekklesiarches im 15. Jahrh., wohnte der großen Unionssynode von Ferrara-Florenz im Gefolge des Kaisers u. des Patriarchen von Anfang bis zu Ende bei, gehörte aber auch zu Denen, welche von einer Union mit den Lateinern Nichts wissen wollten. Doch legte er seinen Unionshaß nicht offen an den Tag, ja er unterzeichnete sogar das Unionsdecret u. gab sich damit den Anschein, als ob er

den Abschluß der Einigung billige u. ihr beitrete. Dieser Zwang, den er sich aus Menschenfurcht selbst auferlegt hatte, ließ in seinem Herzen eine nur um so größere Erbitterung gegen das Concil von Ferrara-Florenz zurück und er machte diesem Grolle endlich reichlich in seiner Geschichte dieses Conciles Luft. Der anglicanische Theologe Robert Creyghton gab dieses Buch, so weit es noch vorhanden war, mit lateinischer Uebersetzung heraus; diese Uebersetzung ist aber sehr ungenau u. absichtlich zu Ungunsten Roms vom Texte abweichend. Der Titel lautet: Vera historia unionis non verae inter Graecos et Latinos, s. Concilii Florentini exactissima narratio, graece scripta per Sylvestrum Sguropulum, Haag 1660. Es gehörte nämlich mit zu den Thorheiten Creyghtons, daß er den Namen des S. so zu sagen besser wissen wollte, als dieser selbst. Gegen Creyghton trat bald Leo Allatius in die Schranken mit einer Schrift: Leonis Allatii in Roberti Creyghtoni apparatum etc., Rom 1674, wovon jedoch nur der erste Band erschienen ist. Mit Zuziehung dieser Allatius'schen Kritik u. überhaupt mit Vorsicht angewendet ist das Werk des S. als eine der Hauptquellen für die Geschichte des Conciles von Florenz zu erachten.

Syrphidae, Abtheilung der Zweiflügler, s. Schwebefliegen.

Syrrhaptidae (Sandhühner), Abtheilung der Feldhühnerfamilie mit langen, zugespitzten Taubenflügeln; hieher die Gattungen: Pterocles (Steppenhuhn) u. Syrrhaptes (Fausthuhn).

Syrrhopodon (S. *Schwäg.*), Laubmoosgattung aus der Gruppe Dicranoideae; Arten in Ostindien.

Syrten, zwei Busen des Mittelländischen Meeres an der nordafrikanischen Küste; a) Kleine Syrte (Golf von Gabes), liegt an der Ostküste von Tunis, zwischen der Insel Dscherba und den Karkenahinseln; b) Große Syrte (Golf von Sydrah), liegt zwischen dem Plateau von Barka u. der Landschaft Tripolis. Beide S. sind durch Untiefen u. Sandbänke gefährlich für die Schifffahrt.

Syrup, 1) (Melasse), eine im Handel vorkommende bräunliche, zähflüssige Masse, die bei der Zuckerraffinerie abfällt (Schleimzucker und etwas krystallisirbaren Zucker enthaltend), hat einen brenzlichen Beigeschmack u. wird deßhalb, trotz seiner großen Süße, nur zu geringem Backwerk, zum Versüßen geistiger Getränke und zur Schuhwichse gebraucht, früher verwendete man ihn auch mit Leim zur Herstellung von elastischen Druckwalzen und verschiedenen anderen Mischungen, deren Austrocknen verhütet werden soll, in neuerer Zeit wird dieser Zweck durch Glycerin besser erreicht. Seine Gährungsfähigkeit wird bisweilen in der Essigfabrication, bei Schnupftabak u. bei Indigküppen benützt. Der S. aus Runkelrüben (Rübenmelasse) dient in Gerbereien zum Ausziehen des Kalkes aus den Häuten u. wegen seines Salzgehaltes als zweckmäßige Beigabe zum Viehfutter. Der Grüne S., welcher beim Decken des Zuckers abläuft, enthält noch viel krystallisirbaren Zucker u. kann zur Gewinnung desselben für sich bearbeitet, od. mit Rohzucker verkocht werden. 2) Künstlicher S.: a) Einfacher (S. simplex), durch Aufkochen u. Klären von 12 Theilen feinen Zuckers in 5 Theilen Wasser bereiteter, dicklicher Zuckersaft; b) Zusammengesetzte S-e, mit Aufgüssen von Pflanzenstoffen, Säften od. Emulsionen u. Zucker auf gleiche Weise, wie der einfache S. bereitet, dient als Zusatz zu Arzneien, wie für sich. Die einzelnen siehe unter den betreffenden Zusatzwörtern, dann unter Syrupus u. Syrop. 3) Zuckerhaltiger u. mit Zucker vermischter, zur Honigdicke eingekochter Pflanzensaft; von Birnen, Kürbis, Möhren u. Rüben, wie Zuckersaft benützt.

Syrupus ad longam vitam, s. Syrop de longue vie. **S. althaeae**, Althäensyrup, s. u. Althäa. **S. balsamicus**, so v. w. Balsamischer Syrup. **S. capillorum Veneris** (S. flor. aurantii), so v. w. Syrop capillaire. **S. emulsivus** (S. amygdalarum), Mandelsyrup. **S. ferri jodati** Wackenroderi, 1 Drachme Eisenfeile, 3 Drachmen Jod u. 1 Unze destillirtes Wasser; aus der durch öfteres Schütteln des Gemisches gemachten Jodlösung wird durch Kochen der letzteren mit 6 Drachmen Zucker der S. bereitet. **S. rubi idaei**, Himbeersaft, u. a.

Syrus, Publilius, römischer Mimendichter unter Cäsar u. Augustus. Am meisten waren seine Mimen geschätzt wegen der zahlreichen in ihnen enthaltenen Sittensprüche u. wurden als Sententiae zuerst herausgeg. von Des. Erasmus, Bas. 1502, u. von G. Fabricius, Lpz. 1550 u. 1567; alphabetisch geordnet und vermehrt von Gruter mit Scaligers griechischer Uebersetzung, Leyd. 1708; dann Tzschucke, Lpz. 1790, mit dem Phädrus von Bothe, ebd. 1803, Anton, Zittau 1817, Lünemann, Gött. 1824; in Verbindung mit ähnlichen Sentenzen mit metrischer Uebersetzung von J. F. Kremsier, Lpz. 1809, 2. A. 1834; von Zell, Stuttg. 1829; Orelli, Lpz. 1822; Reinhold, Anklam 1838; Kremsier (mit deutscher Uebersetzung), 2. A. Lpz. 1834; Ribbeck (in den „Comicorum roman. fragmenta"), 2. A. ebd. 1873: Wölfflin, ebd. 1869; Spengel, Berl. 1874; W. Meyer, Lpz. 1880.

Syspäsis (gr.), das Zusammenziehen, der Krampf.

Syzran, Kreisstadt im russischen Gouvernement Simbirsk, an der Wolga u. an der von Pensa nach Orenburg führenden Eisenbahn, lebhafter Handel, 24,500 Ew.

Syssarkōse (v. gr.), bloß durch Muskeln vermittelte Verbindung von Knochen, wie z. B. des Schulterblattes mit den Rippen.

Syssitia (gr.), gemeinschaftliche Gastmahle, bes. der alten Spartaner.

Systalsis (gr.), das Zusammenziehen, Verengen; systaltisch, zusammenziehend.

Systaticae literae (lat.), die Zeugnisse eines Geistlichen od. eines Mönches von seinem Oberen, wenn er sich in einen fremden Sprengel begibt.

System (v. gr.), 1) die Zusammenstellung von Dingen in einer bestimmten Ordnung, ein nach einem Zwecke od. einer Regel geordnetes

Ganzes, in welchem die Theile od. Glieder einander gegenseitig voraussetzen oder stützen; so spricht man z. B. von Welt-, Sonnen-, Planeten-, Nerven- u. Muskel-, Staaten-, Steuer-, Eisenbahnsystemen u. s. w.; 2) im engeren Sinne ein wissenschaftliches Ganze, dessen Theile in einem solchen Verhältnisse gegenseitiger Abhängigkeit unter einander stehen, daß sie zusammen ein in sich geschlossenes Gebäude bilden. Der Satz od. die Sätze, welche dabei als Fundament dienen, heißen dann Princip od. Principien; u. daher ist es gekommen, daß man einerseits von jedem S. verlangt, es solle sich auf gewisse Principien stützen, u. wieder, daß man, wo gewisse Principien festgehalten werden, von S. spricht. Die Systematik einer Wissenschaft oder ihr Ausbau zu einem in sich zusammenhängenden organischen Ganzen fordert: a) eine Idee vom Ganzen der Wissenschaft überhaupt u. der zu systematisirenden insbesondere; b) als Stoff einen möglichst erschöpfenden Vorrath von Erkenntnissen, deren Wahrheit sich unwiderleglich darthun läßt oder bereits festgestellt ist; c) ein bestimmtes Princip als Anfangs- u. Ausgangspunkt, das an sich gewiß ist, od. als gewiß nachgewiesen werden kann, und aus welchen dann d) durch ein methodisches Verfahren alle einzelnen Theile u. Sätze logisch gefolgert werden.

Systŏle (gr.), 1) kurze Aussprache einer langen Sylbe; 2) derjenige Act der Herzbewegung, wobei sich der Herzmuskel zusammenzieht, um das Blut auszutreiben (s. Herz).

Systrĕpha, 1) (S. *Burch.*), Pflanzengattung aus der Familie der Apocyneae; Art: S. filiforme, am Cap; 2) Untergattung der Grabbiene, s. d.

Systylium (*Hornsch.*), Laubmoosgattung aus der Gruppe Splachnoidea.

Systylon (Systyl, v. gr.), ein dichtsäuliges Werk, eine Halle, deren Säulen nur um zwei Säulendicken von einander abstehen; **Systylien**, Säulengänge.

Sytno (Zytno), Stadt im russisch-polnischen Gouvernement Warschau, 1000 Ew.

Sytschewka, Kreisstadt im russischen Gouvernement Smolensk, an der Wäsuga, 4700 Ew.

Syut, s. Siut.

Syzygien (v. gr., paarige Verbindung, Zweigespann), 1) die gemeinschaftliche Bezeichnung der Conjunctionen u. Oppositionen, namentlich beim Monde, während dagegen seine ersten und letzten Viertel Quadraturen heißen; 2) Verbindung mehrerer consonirender Intervallen, bes. des Dreiklanges; 3) die Zusammengehörigkeit mehrerer Wörter zu einem Stamm.

Syzygītes (S. *Ehrenb.*), Pilzgattung aus der Familie der Hyphomycetes-Mucorini; Art: S. megalocarpus, auf faulenden Blätterpilzen auf gegliederten Fäden seitlich sitzende grüne, birnförmige Blasen, in welchen aus den hohlen Fäden braune Keimkörner sichtbar emporsteigen.

Syzygium (S. *Gärtn.*), Pflanzengattung aus der Familie der Myrtaceae, 12. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten: S. caryophyllaeum, Baum auf Ceylon, Rinde zimmt- und nelkenartig riechend (Cassia caryophyllata). S. jambolanum, ostindischer Baum, mit wohlschmeckenden Früchten.

Szabolcs (spr. Saboltsch), Comitat des Kreises jenseit der Theiß im Königreich Ungarn; 89 Q.-M. mit 214,000 Ew.; Hauptort: Nyir-Egyháza.

Szack (spr. Schazk), Stadt im russischen Gouvernement Minsk, 2000 Ew.

Szădek (Schadek, Zadek), Stadt im russisch-polnischen Gouvernement Warschau, 2000 Ew.

Szadŏwo (spr. Schadowo), Stadt im russischen Gouvernement Kowno, 3000 Ew.

Szajnocha, Karl, polnischer Geschichtschreiber, geb. 1818 bei Sambor in Galizien, widmete sich der Literatur und ward 1853 Custos am Ossolinskischen Institut u. st. 1868 in Lemberg. Er schrieb die Erzählung: Romans na wiasne oczy widziany; dann die Dramen Stasio, 1843; Zonia, 1846; Panicz i Dziewczyna, Wojewodzianka Sandomirska, Jerzy Lubomirski; dann Jan III. w tumie Sw. Szczepana (Gedicht); endlich seit 1848 die historischen Arbeiten Pierwsze odrodzenie sie Polski, 1299—1333: Boleslaw Chrobry; Szkice historyczne, 4 Bde.; Jadwiga i Jagello; Lechiki poczatek Polski etc. Gesammelte Werke (mit Biographie von Kantecki), Warschau 1876, 10 Bde.

Szăki (spr. Schaki), Stadt im russisch-polnischen Gouvernement Augustowo, 1500 Ew.

Szalad (spr. Salad), so v. w. Zala.

Szalăy, Ladislaus v., ungarischer Geschichtschreiber, geb. 1813 zu Ofen, studirte 1826—31 in Pest Philosophie u. die Rechte, wurde 1833 Advocat, gab 1837 die juristische Zeitschrift Themis heraus, gründete 1840 die Buda-Pester Revue, ward 1841 Schriftführer bei dem Comité für Ausarbeitung des Entwurfes eines neuen Criminalcodex, übernahm 1844—45 die Redaction des Pesti Hirlap, ging im Sommer 1848 als Gesandter der ungarischen Regierung bei der deutschen Centralgewalt nach Frankfurt, dann nach London, wendete sich später nach der Schweiz u. st. 17. Juli 1864 zu Salzburg. Er schr.: Ueber die Codification, 1840; Ueber das Strafverfahren mit besonderer Rücksicht auf die Strafgerichte, Pest 1840; Publicistische Arbeiten, ebd. 1847, 2 Bde.; Das Buch der Staatsmänner, ebd. 1847—52; Geschichte Ungarns, Lpz. 1850 ff., 6 Bde., deutsch von Wögerer, Pest 1866—75, 3 Bde.; Die serbischen Colonien in Ungarn, deutsch Lpz. 1862; Nik. Esterhazy von Galanta, Palatinus von Ungarn, Pest 1862—66, 2 Bde.; Ungarisch-geschichtliche Denkwürdigkeiten, ebd. 1856—65, 5 Bde. Vgl. Flegler, Erinnerungen an Ladislaus v. S., Lpz. 1866.

Szamaiten, so v. w. Samogitien.

Szamos (spr. Samosch), schiffbarer Nebenfluß der Theiß, entspringt in Siebenbürgen aus der Vereinigung des Großen u. Kleinen S. u. mündet nach 64 Meilen im ungarischen Comitat Szathmar oberhalb Nameny.

Szamos-Ujvar, Stadt in Siebenbürgen, s. Armenierstadt.

Szapăry, ein altes ungarisches Geschlecht, das der katholischen Confession folgt und 1722 in den Grafenstand erhoben wurde. Zuerst wird

aus ihm erwähnt: 1) Andreas, der um die Mitte des 17. Jahrh. lebte u. Rath der königlich ungarischen Kammer, sowie Wächter der hl. Krone war. Dermaliger Chef: 2) Graf Gyula, geb. 1832, k. k. Geheimer Rath und k. ungarischer Landesfinanzminister, seit 1864 vermählt mit Caroline, geb. Gräfin Festetics von Tolna; sein ältester Sohn Georg ist geb. 1865.

Szarogród (spr. Scharogrod), Stadt im russischen Gouvernement Mogilew, an der Muraffa; mehrere griechische u. 1 katholische Kirche, 1 Basilianerkloster; 3500 Ew.

Szarvas (spr. Sarwasch), Marktflecken im ungarischen Comitat Békes, am Körös; Station der ungarischen Staatsbahnen; Obergymnasium, Lehrerseminar; 22,500 Ew.

Szaslaw, so v. w. Zaslaw.

Szászka, 1) (Montan-S.), Marktflecken im ungarischen Comitat Krassó-Szöreny, am Neraflug, mit großen Bergwerken; 2800 Ew. (Deutsche u. Rumänier); 2) (Roman-S.), ebendaselbst ein von Rumäniern bewohntes Bergdorf; 1300 Einw.

Szathmár (spr. Satmar), Comitat des Kreises jenseits der Theiß im Königreiche Ungarn; 117 Q.-M. mit 293,000 Ew.; Flüsse: die Theiß mit ihrem Zufluß Szamos; Hauptort: Nagy-Karoly.

Szathmár-Némethi, königliche Freistadt in Ungarn, am Szamos, Station der ungarischen Nordostbahn, Sitz eines katholischen Bischofs, hat theologisches Seminar, katholisches u. reformirtes Gymnasium, Hauptschule, Klöster der Jesuiten, barmherzigen Brüder und Schwestern, Erziehungsinstitut für Soldatentöchter, Salzminen, 19,700 Ew.

Szathmary, Joseph, so v. w. Szigligeti.

Szawle (Schawli), Kreisstadt im russischen Gouvernement Kowno, an einem See, 4000 Ew. (meist Juden).

Szczakowa, Dorf im galizischen Bezirk Chrzanow, nahe der polnischen Grenze, Knotenpunkt von Eisenbahnen nach Polen, Mähren, Preußen u. Galizien, 1100 Ew.

Szczāra (Schtschara), Fluß, entspringt im russischen Gouvernement Grodno und mündet in den Niemen.

Szczawnica, Dorf in Galizien, Bezirkshauptmannschaft Neumarkt, am Nordabhang der Karpathen, mit 7 Säuerlingen und stark besuchter Badeanstalt; 1500 Ew.

Szczēbra (Schtschebra), Dorf im russischen Gouvernement Suwalki, in der ausgebreiteten S-er Heide.

Szczebrszyn, Stadt im russisch-polnischen Gouvernement Lublin, am Wieprz, 3400 Ew.

Szczekociny (Schtschekoziny), Stadt im russisch-polnischen Gouvernement Lublin, an der Pilica, Kathedrale, 1200 Ew. 12. (24.) Juni 1794 Schlacht zwischen der russisch-preußischen Armee und den Polen unter Kosciuszko.

Szczerōzow (Schtscherosow), Stadt im russisch-polnischen Gouvernement Warschau, an der Widawka, 1300 Ew.

Szczerzec (Schtscherzek), Stadt im galizischen Bezirke Lemberg, Station der Albrechtsbahn, 1800 Ew. In der Nähe schwefelhaltige Gypssteinbrüche u. die deutsche Colonie Rosenberg.

Szczuczin (spr. Schtschutschin), Stadt im russisch-polnischen Kreise u. Gouvernement Suwalki, unweit des Bobr; Piaristencollegium mit Lehr- u. Erziehungsanstalt; 3200 Ew.

Szczyrk, Dorf im galizischen Bezirk Biala, Cistercienserkloster, 2000 Ew.

Széchēnyi (spr. Sehtschehnji), ein der katholischen Confession folgendes, altes ungarisches Adelsgeschlecht, das 1697 in den Grafenstand erhoben wurde; bes. berühmt sind: 1) Michael S., that sich in der zweiten Hälfte des 16. Jahrh. unter der Regierung Maximilians im Kriege gegen die Türken hervor. 2) Georg S., war im 17. Jahrh. unter der Regierung Leopolds I. erst Bischof von Weszprim, Raab u. Fünfkirchen, dann Primas von Ungarn. 3) Paul S., war Erzbischof von Kalocsa, trat trotz seiner Anhänglichkeit an die Habsburger Dynastie dennoch energisch für die verbrieften Rechte u. Freiheiten der Magyaren auf und trug wesentlich mit zur Wiederherstellung des guten Verhältnisses zwischen Oesterreich u. Ungarn bei, das durch Racoczy's Aufstand bedeutend gestört worden war. 4) Graf Franz S., Obergespan des Somogyer u. Tolnauer Comitats und Banusstellvertreter von Kroatien u. Slawonien, erwarb sich durch die Gründung des Nationalmuseums in Pest große Verdienste um Ungarn u. st. 20. Dec. 1820. 5) Graf Stephan S., geb. 21. Sept. 1792 zu Wien, jüngster Sohn des Vor., trat 1809 in österreichische Militärdienste, machte die Kriege 1813—15 als Rittmeister bei Merveldts Ulanen mit, bereiste nach dem Frieden Deutschland, England, Frankreich, Spanien und den Orient, nahm 1825 den Abschied, um als Abgeordneter in den ungarischen Reichstag zu treten, unterstützte die Donaudampfschifffahrt, den Seidenbau u. die Industrie, gründete 1830 behufs Ausbildung einer Nationalliteratur die ungarische Akademie, 1832 das ungarische Nationaltheater u. das Conservatorium der Musik, wurde 1846 Präsident der Communicationsabtheilung bei der Statthalterei, trat auf dem Reichstag 1847 in scharfe Opposition gegen Kossuth, übernahm im April 1848 in dem unter Batthyanyi gebildeten Ministerium das Portefeuille der öffentlichen Arbeiten u. des Handels, verfiel in Folge der Revolution in Geisteszerrüttung, sprang während eines Anfalls von Irrsinn bei Gran vom Dampfschiff in die Donau, ward in die Irrenanstalt zu Döbling bei Wien gebracht u. erschoß sich daselbst 8. April 1860. Er war seit 1836 vermählt mit Crescentia, geb. Reichsgräfin Seilern u. Aspang, Wittwe des Grafen Karl Zichy von Vasangkeö u. hinterließ zwei Söhne: Graf Bela Stephan Maria, geb. 1837 (bereiste 1877—80 Indien, Japan, Java, Borneo u. einen großen Theil von China), u. Graf Eugen Georg Stephan Karl, geb. 1839. Er schr.: Hitel (Ueber den Credit, deutsch Lpz. 1830); Ueber Pferde, Pferdezucht u. Pferderennen, Pest 1830; Licht od. aufhellende Bruchstücke u. Berichtigung einiger Irrthümer u. Vorurtheile, ebd. 1832; Vorschläge zur Verbesserung, Lpz. 1833; Ueber die

Donauschifffahrt, Ofen 1836; Einiges über Ungarn, Pest 1839; Ueber die ungarische Akademie, Lpz. 1843; Politische Programmfragmente, Lpz. 1847, 2 Thle. Vgl. A. Csengery, Ungarns Redner u. Staatsmänner, Wien 1852, 2 Bde.; Kecskemethy, Graf Stephan S.s staatsmännische Laufbahn, Pest 1866; Lonyay, Graf Stephan S. und seine hinterlassenen Schriften (deutsch), ebd. 1875. Derzeitiger Chef ist: 6) Graf Ladislaus, geb. 1826.

Szecsen von Temerin, ein katholisches, 1763 u. 1811 in den Grafenstand erhobenes Geschlecht in Ungarn und Kroatien; jetziger Chef: Graf Anton, geb. 1819, k. k. Wirklicher Geheimer Rath u. Obersthofmarschall, seit 1850 vermählt mit Ernestine, geb. Gräfin von Lamberg (gest. 1874).

Szégédin (spr. Segedin), königliche Freistadt und Hauptort des Csongrader Comitats im jenseitigen Theißkreise Ungarns, als Handelsplatz die zweite Stadt des Landes, an der Mündung der reißenden Maros in die hier schiffbare Theiß, über welche hier eine Eisenbahn- u. (seit 1883) eine Verkehrsbrücke führt; Station der Linien Wien-Orsowa und Großwardein-S. der österreichisch-ungarischen Staatsbahnen; Sitz eines Gerichtshofes u. der Comitatsbehörden; besteht aus der eigentlichen Stadt und vier Vorstädten und hat sechs katholische u. eine griechische nicht unirte Kirche, Klöster der Minoriten, Franciscaner u. Piaristen, Obergymnasium, Oberrealschule, bedeutende Seifensiedereien, 73,600 E. Auch ist S. Hauptschiffswerfte für die Theißschiffe und war ehedem starke Festung u. schon zur Zeit des Matthias Corvinus eine der berühmtesten Städte des Landes. 13. Juni 1444 zehnjähriger Waffenstillstand zwischen Ungarn u. Türken; 1551 Eroberung durch die Türken; Oct. 1686 Sieg der Kaiserlichen über die Türken; 1715 Erhebung zur königlichen Freistadt; 2. Aug. 1849 Sieg Haynau's über die ungarischen Insurgenten. In der Nacht vom 11. auf den 12. März 1879 wurde S. durch eine furchtbare Ueberschwemmung der Theiß heimgesucht, wobei mehrere tausend Häuser einstürzten u. viele hundert Menschen ihr Leben verloren. Doch hat sich die Stadt, verschönert durch zahlreiche Prachtbauten, in neuester Zeit großentheils wieder erhoben.

Szek, Stadt im ungarischen Comitate Dobola, 2800 Ew.

Szekely (S.-Keresztur), Stadt im siebenbürgischen Comitate Udvarhely, an der großen Kokel, Gymnasium, 2900 Ew.

Szekerembe (spr. Säläræmbe), Dorf im siebenbürgischen Comitat Hunyad, das merkwürdigste Gold- und Silberbergwerk Siebenbürgens.

Szekler (spr. Sehkler), ein im O. u. NO. Siebenbürgens wohnender Volksstamm der Magyaren. Ihr Land umfaßte auf einem Areal von 215 Q.-M. die fünf Stühle: Udvarhely, Haromszék, Csik, Maros u. Aranyos. Kopfzahl: 650,000. Die S. trugen 1848 u. 49 durch ihre Tapferkeit hauptsächlich zu den Siegen Bems in Siebenbürgen bei. Seit 1876 ist das frühere Szeklerland in die Comitate Csik, Udvarhely u. Haromszék eingetheilt. Einzelne kleinere Theile desselben wurden zu anderen Comitaten geschlagen. Hauptstadt: Maros Vásárhely. Vgl. Scheint, Das Land u. Volk der S., Pest 1843, 2 Bde. Orbán, Beschreibung des S.-landes vom historisch-archäologischen, naturwissenschaftlichen und ethnographischen Standpunkte, ebd. 1869, 2 Bde.

Szekszárd, Marktflecken u. Hauptort des ungarischen Comitates Tolna, am Sarviz; Station der Budapest-Fünfkirchner Eisenbahn; Kloster der barmherzigen Schwestern, ausgezeichnete Rothweine; 11,900 Ew.

Szelistye (Großdorf), Dorf im ungarischen Comitat Szeben; bedeutende Schafzucht, 4000 E.

Szembek, eine vormals Schönbegk geheißene Familie deutschen Ursprungs im Großherzogthum Posen, welche 1566 unter dem Namen S. das polnische Indigenat erhielt und 1816 in den preußischen Grafenstand erhoben wurde. 1) Peter rettete dem Kaiser Maximilian I. bei seinem Verirren an der Martinswand das Leben u. erhielt zur Belohnung Güter in Tirol. Erloschen mit 2) Graf Peter, polnischem General a. D.

Szemere (spr. Sämerä), 1) Paul, geb. 1785 zu Péczel bei Pest, war 1808 Advocat, 1818 Vicefiscal des Pester Comitats, erwarb sich durch seine Sonette, Pest 1811, Episteln, Ofen 1810, u. Lieder, Pest 1812, großen Dichterruf, übersetzte Körners Zriny u. gab mit Kolcsey heraus: Elet es literatura, Pest 1826, u. st. 1861 zu Pest. 2) Bartholomäus, ungarischer Staatsmann u. Schriftsteller, geb. 1812 zu Batta im Borsober Comitat, studirte 1832—34 in Presburg die Rechte, unternahm 1836 eine Reise durch Europa, wurde 1842 Oberstuhlrichter, 1846 Vicegespan in Borsod, gehörte als Beamter wie als Deputirter auf den Reichstagen seit 1843 zu den thätigsten Mitgliedern der Fortschrittspartei, wurde 1848 Minister des Innern, wirkte seit Dec. 1848 energisch als Reichscommissar in Oberungarn, führte nach der Unabhängigkeitserklärung vom 14. April 1849 das Präsidium des Cabinets, entkam nach der Waffenstreckung über Constantinopel nach Paris u. st. 1869 geisteskrank in seiner Heimath. Er schr.: Terve egy javitófogháznak a maganyrendszer szerint (Plan eines Besserungshauses nach dem Zellensystem), Kaschau 1839; Utazás külföldön (Reise im Ausland), Pest 1840, 2 Bde.; A halálbüntetésröl (Von der Todesstrafe), ebd. 1840; Ludw. Batthyanyi, A. Görgey u. L. Kossuth, Hamb. 1851. 3) Nikolaus, geb. 1804 im Zempliner Comitat, Dichter u. Schriftsteller, lebte auf seinem Gute Lasztócz und st. daselbst 1881.

Szent (spr. Sänt), 1) ungarisch, so v. w. Sanct; 2) S.-Domokos, Dorf im ungarischen Comitat Csik, Kupferbergwerke, 3300 Ew.; 3) S.-György, Stadt im ungarischen Comitat Poszony, an der Großen Samos, Sauerbrunnen, 2800 Ew.; 4) S.-Marton, Marktflecken u. Hauptort im ungarischen Comitat Thurocz, 2300 E.; 5) S.-Miklós, Marktflecken u. Hauptort des ungarischen Comitats Liptau, an der Waag, 1800

Ew.; 6) S.-Tamás (St. Thomas), Marktflecken im ungarischen Comitat Bacs, am Franzenskanal, 10,600 Ew. 19. Aug. 1848 fruchtloser Sturm der Ungarn auf die Schanzen von S.-Tamás.

Szenta (Zenta), Stadt im ungarischen Comitat Bacs, an der Theiß; Bezirksamt, 2 Kirchen; 17,000 E. 11. Sept. 1796 Sieg der Kaiserlichen unter Prinz Eugen über die Türken.

Szentes (spr. Sentes), Stadt im ungarischen Comitat Csongrad, an der Kurcza u. dem Kontrasee, unfern der Theiß, Wein- u. Obstbau, bedeutende Viehzucht, 28,700 Ew. (Magyaren). 1241 Plünderung durch die Kumanier; 1686 Sieg der Kaiserlichen unter Veterani über die Türken. 1760 großer Brand, wobei der größte Theil des Ortes zu Grunde ging.

Szëpes, Gespanschaft, so v. w. Zips.

Szeptyki von Szeptyce, altpolnisches katholisches Adelsgeschlecht, kommt schon im 12. Jahrh. urkundlich vor, führte bereits 1762 den Grafentitel u. wurde 1871 durch Kaiser Franz Joseph I. darin bestätigt. Gegenwärtiger Chef: Graf Johann, geb. 1836, Reichstagsabgeordneter, seit 1861 vermählt mit Sophie geb. Gräfin Fredro von Pleszowice; sein ältester Sohn Roman ist geb 1865.

Szerëd, Marktflecken im ungarischen Comitat Poszony, an der Waag; 4000 Ew.

Szereszow (spr. Schereschow), Stadt im russischen Gouvernement Grodno, 3500 Ew.

Sziedliszcze, Stadt im russisch-polnischen Gouvernement Lublin, Kreis Krasceostaw, am Bug, 1700 Ew.

Szigeth (Sigeth), Hauptstadt des ungarischen Comitats Marmaros, an der Theiß und Iza; Station der ungarischen Nordostbahn (Linie Debreczin-S.); Sitz der Comitatsbehörden und einer königlichen Berg-, Forst-, Salinen- und Güterdirection, Piaristencollegium nebst Gymnasium, 3 Kirchen verschiedener Confessionen, reformirtes Gymnasium; bedeutende Holzindustrie, besonders in Holzschnitzwaaren; 10,800 E. Hier 7. Juli 1862 große Feuersbrunst.

Szigethvár (Grenz-Sigeth), Marktflecken im ungarischen Comitat Somogy od. Sümegh, 5 Meilen von Fünfkirchen, auf einer Insel des Almás, Eisenbahnstation, Sitz eines Oberstuhlrichteramts, zerfällt in das Schloß, den eigentlichen Markt u. die Vorstadt; mehrere Kirchen, Franciscanerkloster; 5000 Ew. Berühmt ist die Vertheidigung dieses Platzes vom 4. Aug. bis 8. Sept. 1566 durch Niklas Zrinyi (s. d.) gegen die Türken unter Soliman II. Die Festung ward durch die Türken 8. Sept. erstürmt, jedoch 1689 vom Markgrafen von Baden dem Halbmonde für immer entrissen.

Szigligeti (spr. Sigligeti), Eduard, eigentlich Szathmary, Joseph, ungarischer Dramatiker, geb. 1814 zu Großwardein, war seit 1832 Ingenieur, wurde 1834 Schauspieler zu Ofen, siedelte bei Errichtung des ungarischen Nationaltheaters nach Pest über, war mehrere Jahre Secretär u. Regisseur, seit 1873 Director desselben, u. st. 1878. Er schrieb viele Dramen, z. B. Vazal (Vasul); Korona és Kard (Krone u. Schwert); Al Endre (Der falsche Andreas); Mátyás' fia (Der Sohn Matthias'); IV. István (Stephan IV.); III. Béla (Bela III.); Rozsa (Rose); Vundor szinészek (Wandernde Schauspieler); Zách unokai (Die Enkel Zachs); Zsidö (Der Jude); Szökött katona (Der Deserteur); Két pisztoly (Zwei Pistolen); Czikós (Der Csikos); außerdem eine nationale Dramaturgie: A dráma és valfaijai (Das Schauspiel u. dessen Gattungen), Pest 1874.

Szilágy, Comitat in Ungarn (Siebenbürgen), welches 1876 aus den Comitaten Mittel-Szolnok u. Kraßna u. einigen angrenzenden kleineren Bezirken gebildet wurde; 66 Q.-M. mit 171,000 Ew. Hauptort ist Zilah.

Szilágyi, Alexander, ungarischer Historiker, geb. 1827 zu Klausenburg, studirte die Rechte, widmete sich bald der Literatur u. Journalistik, wurde 1864 Secretär im Unterrichtsministerium u. 1879 Director der königlichen Bibliothek in Pest. Seit 1874 ist er auch Mitglied der ungarischen Akademie der Wissenschaften. Von seinen zahlreichen Schriften sind besonders hervorzuheben: Geschichte Siebenbürgens, Pest 1864, 2 Bde.; Monumenta comitialia regni transylvaniae (bisher 8 Bde.); auch redigirt er die historische Zeitschrift „Szazadok".

Szilágy-Somlyo, Stadt im ungarischen Comitat Szilágy, an der Kraßna; verfallenes altes Felsenschloß, katholische Kirche, Minoritenkloster, Mineralquelle; 4200 Ew. S. war früher Vorort des 1876 aufgehobenen Comitats Kraßna.

Szirmáy, eine der katholischen Confession folgende, in Ungarn begüterte, 1693 in den Freiherrn- und 1707 in den österreichischen Grafenstand erhobene, in einem Seitenzweig auch in Polen verbreitete Familie; sie theilte sich seit 1300 in die Vorsober u. Ungocser Linie; aus erster sind merkwürdig: 1) Simon, zu Ende des 13. Jahrh. Minister u. Kronschatzmeister des Königs Andreas III. 2) Peter, war Hofcaplan des Königs Sigmund u. begleitete denselben 1414 sowohl auf das Concil nach Constanz, als auch auf seinen Reisen nach Spanien, Frankreich u. England. 3) Peter, war 1646 Vicegespan von Zemplin, wurde vom Fürsten Racoczy zum Einrichtungscommissär in Religionssachen in dem von ihm besessenen Theile von Ungarn ernannt u. 1656 vom König Ferdinand in diesem Amte bestätigt. 4) Graf Stephan, des Vor. Sohn, ward 1693 in den Freiherrn- u. 1707 in den Grafenstand erhoben u. st. 1711 ohne männliche Erben. Da sein Bruder Nikolaus protestantisch war u. daher nicht in das von Stephan gestiftete Majorat folgen konnte, so adoptirte Stephan seinen Neffen Dessewffy, welcher nun den Namen S. annahm u. Stammvater des jetzigen Grafen S. ist. 5) Graf Thomas, Adoptivsohn des Vor., diente unter Marlborough u. Eugen u. fiel 1743 bei Amberg. Die Familie theilt sich in zwei Linien: A) Johann'sche Linie, gestiftet von dem 1840 verstorbenen Grafen Johann Thomas; dermaliger Chef: 6) Graf Alfred, geb.

1852, vermählt seit 1878 mit Marie, geb. von Probstner; B) **Anton'sche Linie**, gegründet vom Grafen Anton Thomas; mit 7) Graf **Franz**, geb. 1838, gest. 1871, im Mannsstamme erloschen.

Sziſtómak (spr. Schistomak), Fluß im russischen Gouvernement Tobolsk, mündet in den Irtysch.

Szistówa, so v. w. Sistova.

Sziszak (spr. Schischak), Marktflecken im russischen Gouvernement Poltawa, 5000 Ew.

Szklo, Dorf im galizischen Bezirke Jaworow; warme Schwefelquelle mit Bad, 1600 Ew. In der Nähe die deutsche Colonie **Hartfeld**.

Szklow (Schklow), Stadt im russischen Kreise Mohilew, am Dnjepr; Schloß, 8 Kirchen, Kloster, Synagoge; 3000 Ew.

Szkokol, Flecken im Fürstenthum Serbien, unweit der Drina, festes Schloß, 1000 Ew.

Szliácz, berühmter Badeort im ungarischen Comitat Sohl, unweit Altsohl, durch eine Zweigbahn mit der ungarischen Staatsbahn verbunden; eisenhaltige Quellen; 1500 Ew.

Szolnok (spr. Solnok), Stadt u. Hauptort des ungarischen Jazyger Groß-Kumanier-Szolnoker Comitats, an der Mündung der Zagyra in die Theiß, Station der Theiß- u. der ungarischen Staatsbahnen; Gymnasium, Franciscanerkloster, Fisch- u. Schildkrötenfang; 18,200 Ew. 5. März 1849 Sieg der ungarischen Insurgenten über die Oesterreicher unter General Karger.

Szolnok-Doboka, Comitat in Ungarn (Siebenbürgen), 1876 aus den früheren Comitaten Doboka u. Inner-Szolnok neu gebildet; wird vom Szamos durchflossen u. hat ein Areal von 93 Q.-M. mit 193,700 Ew. Hauptort u. Sitz des Comitats ist die Stadt Dees.

Szöreg, Dorf im ungarischen Comitat Torontal, unweit der Maros, 2800 Ew. 5. Aug. 1849 Sieg der Oesterreicher unter Haynau über die ungarischen Insurgenten unter Dembinski.

Szotaken, so v. w. Sotaken.

Szovitsia (S. *Fisch.* et *Meyer*), Pflanzengattung, benannt nach dem ungarischen Pharmaceuten J. Szovits (welcher in botanischem Interesse Ungarn, Cherson, Taurien, Persien bereiste u. 1831 auf seiner Rückkehr aus Persien starb; er schrieb mit Lang: Herbar. florae ruthen.), aus der Familie der Umbelliferae-Caucalineae; Art: S. callicarpa, am Kaukasus.

Sztáray, eine altadelige, von dem bayerischen Grafen Vencellin Jack von Watzenburg abstammende Familie in Ungarn; dieser Stammvater führte die vom Kaiser Otto III. dem König Stephan dem Heiligen von Ungarn gegen den vom Christenthum abgefallenen Fürsten Kuba zu Hilfe gesendeten Truppen, besiegte den Feind u. erhielt vom König Stephan in Ungarn Güter. Das Geschlecht wurde 1725 in den Freiherrn- u. 1797 in den Grafenstand erhoben; jetziger Chef: Graf **Johann**, geb. 1840.

Szugor (Schugor), Zufluß der Petschora im Kreise Ustsyssolsk des russischen Gouvernements Wologda.

Szuldicha, Nebenfluß der Moloma im Kreise Orlow des russischen Gouvernements Wjatka.

Szumek (spr. Schumek), Stadt im russischen Gouvernement Volhynien, 2500 Ew.

Szuwasch, Ort in der Krim; 8. Juli 1771 Sieg des russischen Generals Fürst Prosorowski über die Tataren.

Szymbark, Dorf im galizischen Bezirke Gorlice, 2100 Ew.

T.

T, t, 1) der 19. Buchstabe im griechischen u. lateinischen, der 20. im deutschen Alphabet, gehört als stummer Buchstabe (Muta) zu der Classe der Zungenlaute od. Lingualen; 2) als römisches Zahlzeichen = 160, mit einem Strich 160,000; 3) als Abkürzung auf römischen Münzen 2c. so v. w. Titus; 4) auf französischen Münzen die Münzstätte zu Nantes; 5) in der Musik Tenor od. Tutti; 6) so v. w. Testament, so A. u. N. T.; 7) in bibliographischen Angaben so v. w. Tomus, Theil od. Titel, z. B. o. T. = ohne Titel; 8) im Handel s. v. w. Tara oder (t) Tonne.

Taaffe, ein der katholischen Confession folgendes altes irländisches Geschlecht, welches 1628 zu Peers von Irland mit dem Titel Barone von Ballymote u. Lord Viscounts von Corren erhoben wurde u. 1662 den Grafenstand erlangte. Um die Mitte des 18. Jahrh. wendete es sich nach Oesterreich, wo es in Böhmen begütert ist; dermaliger Chef: Graf **Eduard**, geb. 1833 in Prag, wurde mit dem jetzigen Kaiser Franz Joseph erzogen, trat 1857 in den Staatsdienst, wurde Statthaltereisecretär in Ungarn, dann in Böhmen, 1861 Statthaltereirath in Prag, war 1863—67 Landeschef im Herzogthum Salzburg, dann kurze Zeit Statthalter in Oberösterreich, u. übernahm 7. März 1867 das Ministerium des Innern, dann im sog. Bürgerministerium das Portefeuille der Landesvertheidigung und öffent-

lichen Sicherheit. Vom 26. Sept. 1868 bis 15. Jan. 1870 war er Ministerpräsident, seit 12. April 1870 wider Minister des Innern, 1871 Statthalter von Tirol und Vorarlberg. Nach dem Rücktritt des Fürsten Auersperg wurde er 15. Febr. 1879 zum dritten Male Minister des Innern, noch in demselben Jahre zugleich Ministerpräsident. In Folge der großen Zugeständnisse, welche er den Slawen machte, hat er die heftigste Opposition der deutschen Verfassungspartei heraufbeschworen. Graf T. ist Wirklicher Geheimer Rath und Mitglied des Herrenhauses des Reichsraths; seit 1860 vermählt mit Irma, geb. Gräfin Csaky v. Kereszthsszeg u. Adorjan.

Taas, Stadt in der arabischen Landschaft Jemen, östlich von Mokka, 9000 Ew.

Taasinge, dänische Insel an der Küste Fünens, zum Amte Svendborg gehörig; $1,_{25}$ Q.-M. mit 4700 Ew. Hauptort: Trönse.

Taautes, s. Thaut.

Taavid (pers. Rel.), ein Gebet, wodurch Darudi's (Verderber, Dews) u. die von ihnen geschickten Krankheiten ausgetrieben wurden.

Tabägo (engl. Tobago), eine der Kleinen Antillen in Westindien; $4,_{56}$ Q.-M. mit 18,900 Ew., meist Farbige und Schwarze, die jetzt sämmtlich frei sind und sich zum Christenthum bekennen. Hauptproducte: Zucker, Rum und Kokosnüsse. Hauptstadt: der Hafenplatz Scarborough auf der Südküste. Die Insel steht unter einem Gouverneur. T. ward 1498 von Columbus entdeckt, 1632 errichteten hier die Holländer eine Colonie u. nannten die Insel Neu-Walcheren. 1655 siedelten sich Deutsche, welche der Herzog Jakob von Kurland abgeschickt hatte, in T. an, von 1677—1748 war es im Besitz der Franzosen, von 1763—81 im Besitz der Briten. 1783 kam T. wieder an Frankreich u. im Pariser Frieden von 1814 auf immer an England.

Tabak, die zum Rauchen, Schnupfen u. Kauen verwendbaren u. hiefür zubereiteten Blätter der Tabakspflanzen, verschiedener Arten aus dem Geschlechte Nicotiana (s. d.), hat den Namen nicht von der Insel Tabago, sondern von einer bei den Bewohnern von Domingo gebräuchlich gewesenen Bezeichnung des Rauchwerkzeuges (der Pfeife). Die T-s-Pflanze, ursprünglich nur den wärmeren Zonen angehörig, durch Cultur bis über den 52° NBr., ja sogar bis Schweden verbreitet, ist eine einjährige Pflanze von sehr variirendem Blätterwuchs, 2—5 Fuß hoch, reich bewurzelt, mit trichterförmiger Krone aus fünftheiligen Blüthenkelchen, die rundlichen Samen in mehrfächerigen Kapseln; der allgemeine Habitus der Gattung ist durch den bald einfach runden, bald verästelten Stengel u. die bald hängenden, bald aufrecht stehenden, von runder bis zu spitz lanzettförmiger Gestalt wechselnden Blätter vielfach modificirt. Die 3 in Europa cultivirten, botanisch verschiedenen Arten sind: der gemeine (virginische) T., der Maryland-T. u. der Veilchen- od. Bauerntabak. Die Kennzeichen der auf mehr als ein halbes Hundert angewachsenen Varietäten beziehen sich im Allgemeinen auf die Form der Blätter, die Beschaffenheit der Rippen u. s. w., sind aber für die Preisbestimmung oft minder wichtig, als die aus klimatischen u. Bodenverhältnissen sich ergebenden Unterschiede. Der T. ist, nächst dem Wein, den größten von der Cultur abhängigen Werthschwankungen unterworfen; sein Anbau lohnt sich nur in tiefgründigem, gut verrottetem Boden, verlangt sorgfältige Bearbeitung desselben u. eine möglichst geschützte Lage. Die besten, als Rauchgut verwendbaren Sorten gedeihen auf lockeren Böden, Schwergut od. Karotten werden auf schwerem Boden erzielt u. frisch gedüngte, mithin ammoniakhaltige Felder bringen nur geringes Gut hervor. Da die T-s-Pflanze reich an Kali ist, so muß dieses auch im Boden reichlich enthalten sein, od. diesem durch Kunstdünger zugeführt werden. Der T.-Samen wird im März in wohlgeschützten Treibbeeten untergebracht, die sich entwickelnden Pflänzchen fleißig von Ungeziefer und Unkraut befreit, gegen Juni bis auf's freie Feld in Reihen verpflanzt, dort öfters behackt, durchjätet u. gehäufelt, der Seitentriebe, später auch der Blüthenkrone beraubt. Die Gesammtdauer der Entwickelung beträgt unter Umständen über 4 Monate. Die Blätter werden ausgebrochen u. eingeheimst, sobald sie sich herabsenken und gelb zu werden beginnen. Die sortirten Blätter, von denen die niedrigst gestandenen (Sandgut) die geringeren sind, werden an Bastschnüren, Holzstäbchen ꝛc., welche man durch die Mittelrippe hindurchführt, aufgereiht u. unter Schutz gegen Witterungseinflüsse getrocknet u. bilden so den Roh-T., welcher nach seiner Verwendbarkeit zerfällt in: Schneidgut (zu Rauch-T.), Spinngut (zu Rollen- u. Kau-T.), Karottengut (zu Schnupf-T.) u. Cigarentabak. Der Gehalt an Nicotin ist bei verschiedenen T-s-Sorten sehr variirend, aber für die Qualität nicht maßgebend, dagegen bedingt der in den Blättern entstehende T-s-Kampher (Nicotianin) den aromatischen Geruch und Geschmack beim Verbrennen des T-es; er verhält sich dem in der Tonkabohne, dem Waldmeister ꝛc. enthaltenen Cumarin ganz ähnlich u. fehlt nie in den vorzüglicheren Tabaksorten. Der Gehalt an Nicotin kommt bei Rauch-T. nur insofern in Betracht, als dieser um so länger lagern muß, um genießbar zu werden, je mehr er von jenem enthält. Den geringsten Nicotingehalt haben einige orientalische T-e (unter 1 pCt.), Havanna 2 pCt., Maryland 2⅓ pCt., Kentuky 6 pCt., französische T-e 7—8 pCt., Pfälzer 9—10 pCt. des trockenen entrippten Blattes. Das Nicotin ist im T. an Säure gebunden. Außer Nicotin u. Nicotianin ist dem T. eigenthümlich die der Apfelsäure sehr nahe stehende, vielleicht mit ihr identische, Tabaksäure. Von Mineralsubstanzen sind im T. enthalten: Kali, Kalk, Magnesia, Eisen- u. Manganoxyd, ferner Ammoniak, Schwefel-, Phosphor-, Salz- und Salpetersäure, von organischen Säuren: Essig-, Citronen-, Pikrin-, Oxal-, Pektin- u. Ulminsäure, dann stickstoffhaltige Substanzen, Fett, grünes und gelbes Harz, eiweißartige Körper u. Cellulose. Das Gesammtgewicht der mineralischen Bestandtheile beträgt durchschnittlich 20—25 pCt. der trockenen Blät-

ter u. 100 Theile Asche des T.-es enthalten gegen 40 Theile Kalk, 27 Kali, 9½ Kochsalz, ebensoviel Magnesia, 4½ Kieselerde, ebensoviel Eisenphosphat, 2½ Natron, ebensoviel Schwefelsäure ꝛc. Rauch-T. soll beim Brennen einen angenehm aromatischen Geruch entwickeln (das Knellern kommt von zu geringem Kaligehalt in der Pflanze), soll auf der Zunge nicht beißen, kräftig anregend, aber nicht zu betäubend wirken. Diese Anforderungen bedingen eine Zubereitung des rohen Blattes, dessen eiweißhaltige Bestandtheile beim Verbrennen stinken und dessen starker Nicotingehalt Uebelbefinden erzeugt. Die wesentlich modificirend auf die rohen Blätter wirkende Procedur ist das Gähren derselben bei etwa 35°, wobei die feucht auf Haufen gethürmten Blätter ihr Eiweiß durch Zersetzung ziemlich verlieren, wogegen sich die beim späteren Verbrennen angenehm riechenden Stoffe bilden. Häufig legt man schon bei der Ernte die Blätter so zusammen, daß sie, auf Haufen geschichtet u. mit Tüchern bedeckt, bald zu schwitzen anfangen. Nach dem Abtrocknen in der Luft werden dann etwa 30 Blätter mit einem einzelnen T.-s-Blatt umwickelt und eine größere Zahl solcher Bünde (Decken) mit einander durch Zusammenpressen einer Gährung unterworfen, die durch öfter wiederholtes Bespritzen mit Salzwasser so lange unterhalten wird, als noch eine Erwärmung stattfindet. Nach solcher Behandlung getrocknet, sollte der T. einige Jahre in Fässern an einem trockenen Orte liegen, was indeß selten geschieht; überhaupt ist die Behandlung des Roh-T.-es je nach Ortsgebrauch verschieden. Der Fabricant hilft der Gährung durch Beize (Sauce) nach, indem er die zu Rauch-T. bestimmten Blätter, nachdem sie mehr od. weniger entrippt worden, mit einer Lösung tränkt, deren Hauptbestandtheile Kochsalz, Salmiak, Salpeter, salpetersaures Ammoniak, zuckerhaltige weingeistige, saure, gewürzige Substanzen sind, deren Mischung übrigens in der mannichfaltigsten Weise abgeändert wird. Die Salze geben dem T. größere Haltbarkeit u. die Fähigkeit, andauernd u. langsam zu brennen, die übrigen Stoffe sollen zur Bildung der ätherartigen Producte beitragen, die dem brennenden T. ihr Aroma verleihen. Die saucirten Blätter läßt man in Fässern gähren, auf Horden trocknen und dann entweder zu Rollen spinnen, od. auf der Schneidmaschine zerschneiden, od. endlich zu Cigarren verarbeiten, von denen die besseren, namentlich importirte Sorten, nur reines rippenloses Blatt, die geringeren aber blos Deckblatt u. darunter einen aus geringerem Gut bestehenden Wickel enthalten. Das Ablagern, wobei sich jedes Rauchgut bis zu einem gewissen Grade verbessert, muß an einem trockenen, kühlen Orte, unter Verschluß in Kisten, Fässern, Papier ꝛc. geschehen; warme Räume sind unzuträglich, am allerwenigsten ist Austrocknen durch Hitze zu empfehlen, besser geschieht Dieß durch Wasser-absorbirende Körper (gebrannter Kalk, Chlorcalcium ꝛc.), die man in die T. enthaltenden Verschläge der Magazinsräume bringt und öfter erneuert. Indeß ist das Ablagern grundverschieden vom Austrocknen, indem Ersteres in einem langsamen Umwandlungsproceß besteht, der sogar durch zu scharfes Austrocknen beeinträchtigt wird u. sich ebensowenig forciren läßt, als man aus Gras u. Holz durch Erhitzen Torf u. Steinkohle erzeugen kann. Uebrigens bedürfen bessere Sorten T. u. Cigarren kürzerer Lagerzeit als ordinäre u. die echte Havanna wird am besten im zweiten Jahre consumirt, bei längerem Lagern nimmt ihr Aroma wieder ab. Die vom Raucher eingesogenen flüchtigen Verbrennungsproducte des T.-es sind, außer den Dämpfen von Nicotin u. Nicotianin: Kohlensäure, Kohlenoxyd, Kohlenwasserstoffgas, Essigsäure, Brandöl, Buttersäure, Ammoniak, Brandharz, Paraffin, und bei guten T.-Sorten statt Carbolsäure u. Kreosot: eine kleine Menge Anilin, dessen Geruch im verdünnten Zustand unverkennbare Aehnlichkeit mit dem von gutem T.-s-Rauch hat. Nächst dem angenehmen Geruch ist beim Rauch-T. hauptsächlich auch der Grad seiner Verbrennlichkeit zu berücksichtigen. Schwer zu verbrennender Tabak verzehrt sich nicht vollständig zu weißer Asche, sondern hinterläßt eine kohlige Masse, die noch Brandöle enthält u. übel riecht, da diese von der nahen Gluth verflüchtigt, statt verbrannt werden. Die Leichtverbrennlichkeit steht im directen Verhältniß zum Gehalte der T.-s-Asche an kohlensaurem Kali. Kohlender T. erzeugt Nichts von diesem Salz, wohl aber Chlorkalium u. Kaliumsulfat, er wird leichtverbrennlich durch Behandeln mit der Lösung eines Kalisalzes mit organischer Säure (z. B. äpfelsaures, citronensaures, oxalsaures, weinsaures Kali), weil hiedurch beim Verbrennen eine lockere, poröse Kohle entsteht, die sogleich vollständig zu Asche verbrennt, während eine mit Chlorkalium ꝛc. durchdrungene Kohle, die bei schlecht brennenden T.-Sorten sich erzeugt, dem Sauerstoff weniger zugänglich ist. Schnupf-T. wird aus den zum Rauchen weniger geeigneten, theils auf schwerem Boden gewachsenen Sorten u. aus Abfall der Cigarrenfabriken ꝛc. erzeugt, er wird indeß ähnlich wie Rauchgut saucirt, nur daß bei ihm die Ingredienzien der Beize noch mannichfaltiger sind, namentlich kommt hier häufig Weinstein, selbst Wein, zuckerhaltige Stoffe u. s. w. zur Verwendung. Nach dem Sauciren machen die zu Schnupf-T. bestimmten Blätter eine erste Gährung durch, werden dann zu Carotten zusammengeschnürt, die man auf verschiedene Weise, namentlich aber mittelst einer aus Kreissägen bestehenden Schneidevorrichtung zerkleinert (rappirt), siebt, um verschieden feine, gleichmäßige Sorten zu bilden u. dann noch, unter Anfeuchten, einer Nachgährung unterwirft. Die reizende Wirkung des Schnupf-T.-es auf die Nasenschleimhaut beruht hauptsächlich auf seinem Gehalte an essigsaurem Ammoniak und Nicotin, welch' letzteres theils frei, theils an Säure gebunden ist. Das Aroma verdankt der Schnupf-T. zum Theil einer bei der Fermentation gebildeten Aetherart u. der Zerlegung organischer Säuren, wodurch die alkalische Beschaffenheit mehr hervortritt und den specifischen T.-Geruch zur Geltung kommen läßt, wozu die Umwandlung der stickstoffhaltigen Bestandtheile in Ammoniak wesentlich beiträgt. Die bei den meisten Schnupftabaksorten gebräuchliche schwarze Farbe ist weniger Folge von Zu-

säzen dunkler Brühen zur Beize, als vielmehr einer Art Humusbildung bei der Gährung. Indessen gibt es auch saure Schnupf-T-e, die aber lichtbraun od. gelb sind, wie auch der nicht saucirte (Naturel). Kau-T. wird ähnlich saucirt wie Rauch-T., nur sind die Beizen würziger u. die äußere Form des T-es beschränkt sich auf kleine Röllchen (Twist) und dünne Zöpfchen (Negro).

Der T. in seinen verschiedenen Bearbeitungen ist gegenwärtig einer der häufigsten Verbrauchsartikel u. wenn gleich nur die SLänder bis etwa zu 35° N. u. SBr. die ausgezeichnetsten Sorten liefern, so ist doch der T.-Bau bei geeignetem Boden u. fleißiger Bearbeitung auch in Deutschland noch lohnend, und selbst die nordischen Seestädte ziehen noch aus dem Handel mit T. und aus dessen Bearbeitung sehr bedeutenden Gewinn. Die Production beträgt in NAmerika 5,800,000, in Cuba, Portorico, San Domingo, in den französischen und englischen Colonien, Peru, Argentina, Brasilien, Ecuador, Bolivia, Mexico und San Salvador 3 Millionen, in Japan, China, Ostindien, Persien, Syrien 7 Millionen, in Algerien, Aegypten 500,000, in Rußland 1,438,000, in Oesterreich-Ungarn 1,230,000, in Deutschland gegen 600,000, in Frankreich über 300,000, in Italien 85,000, in Holland 76,000, in Rumänien 42,000, in Belgien 34,000 Centner; im Ganzen über 20 Mill. Centner. Die besten Rauch-T-e sind die amerikanischen, namentlich aus den südlichen Theilen der Union, Maryland, Virginien rc., vom Orioco (Varinas), dann von Cuba, Portorico u. s. w. Von europäischen T. producirenden Ländern sind zu erwähnen: Holland, Ungarn, Türkei, Frankreich, Italien u. in Deutschland namentlich die Pfalz u. Mittelfranken. Bezüglich der mit T. angebauten Fläche u. deren Ertrag ist in Mitteleuropa ein bedeutendes, vom augenblicklichen Verkaufspreise abhängiges Schwanken bemerkbar. In Gesammtdeutschland wurden 1884 auf 22,068 Hectar Ackerland gegen 600,000 Centner Tabak gebaut. Wie im ganzen Deutschen Reiche, so hat auch in Bayern der Tabakbau in Folge der schon seit 1868 bestehenden Flächenbesteuerung des mit T. bepflanzten Bodens bedeutend abgenommen. Die Ernte von 1878 betrug im Ganzen 121,274 Centner (davon 103,792 Centner in der Pfalz und 16,816 Centner in Mittelfranken); durchschnittlich $28{,}_{39}$ Centner per Hektar. Durch das Reichsgesetz vom 16. Juli 1879 wurde in Deutschland eine Besteuerung des Rohtabaks eingeführt (45 Mark für den Doppelcentner), zugleich der Eingangszoll bedeutend erhöht (für Tabakblätter auf 85 Mark, für T.-fabrikate auf 180—270 Mark).

Die T-s-Pflanze u. deren Gebrauch zum Rauchen stammen entschieden und ausschließlich aus Amerika, bei dessen Entdeckung man schon Raucher fand. Wenn Völkerschaften der alten Welt sich schon früher verschiedener Kräuter bedienten, um sich durch Räucherung mit denselben zu betäuben, so waren es Hanfblätter, Theepflanzen u. s. w. In Europa waren es zuerst Spanien, dann Frankreich, in welchen sich der Gebrauch des T-s ausbreitete, ursprünglich aber nur als Heilmittel; in Deutschland bürgerte er sich erst in der zweiten Hälfte des 16. Jahrh. ein. Das Schnupfen kam unter dem französischen König Franz II. auf, der es gegen Kopfschmerz brauchte. 1624 verbot Urban VIII. das Schnupfen in der Kirche. Unter Jakob I. versuchte man das in England durch Matrosen bekannt gewordene Rauchen durch Verbote zu unterdrücken. In Frankreich wurde unter Ludwig XIII. der Verkauf von T. untersagt, 1674 wurde er daselbst zum Staatsmonopol erhoben. Auch anderwärts waren die gegen das Rauchen erlassenen Verbote erfolglos. Die Gewohnheit des Schnupfens ging erst gegen Ende des 17. Jahrh. von Frankreich auch auf Deutschland über. Vgl. Tiedemann, Geschichte des T-s, Frkf. 1854; Reichenbach, Die Pflanzen im Dienste der Menschheit Berl. 1866, 1. Bd.; Henrieck, Du tabac, son histoire, culture etc., Par. 1866; Neßler, Der T., seine Bestandtheile u. Behandlung, Mannh. 1867; Fries, Anleitung zum Anbau rc. des T-s, 3. A. Stuttg. 1870; v. Wagner, Handbuch der T.- u. Cigarrenfabrication, Weimar 1871; Dornblüh, die chronische Tabakvergiftung, Lpz. 1878; Becker, Die Fabrication des T-s in der Alten und Neuen Welt, Brem. 1878. In Berlin erscheint seit 1868 die „Deutsche Tabakszeitung".

Tabakmonopol, die ausschließliche Fabrication von Tabak in Staatsanstalten, sowie der ausschließliche Verkauf desselben durch die von der Regierung eines Staates dazu beauftragten Personen für Rechnung der letzteren. Das T. wurde in Oesterreich schon 1670 eingeführt, in Frankreich 1674, hier jedoch 1791 aufgehoben, von Napoleon I. 1811 wieder eingeführt. Außerdem besteht dasselbe noch in Italien, Spanien, Portugal und Rumänien, seit neuester Zeit auch in der Türkei u. in Serbien. In Deutschland wurde es in den letzten Jahren von Fürst Bismarck angestrebt, jedoch vom Reichstage 1882 abgelehnt. Vgl. Delbrück, Der Zollverein u. das T., Berl. 1857; M. Mohl, Denkschrift für eine Reichs-Tabakregie, Stuttg. 1878; Mayr, Das deutsche Reich u. das T., ebd. 1879.

Tabaksamenöl, ein fettes, in den Tabaksamen enthaltenes trocknendes Oel von grüngelblicher Farbe, fadem Geschmack u. nicht bemerkbarem Geruch, zum Brennen in Lampen verwendbar, bei — 15° noch flüssig u. etwa $^1/_6$ vom Gewicht der Samenkörner betragend.

Tabaksäure, eine der Äpfelsäure sehr nahe stehende u. früher damit verwechselte, in den Tabaksblättern enthaltene Säure, welche man aus einem wässerigen Auszug durch Fällen mit Bleizucker u. Zersetzen des entstandenen Niederschlages mittelst Schwefelwasserstoff in Lösung erhalten kann, aus welcher nach dem Abdampfen die T. in dünnen durchscheinenden Blättchen krystallisirt. Die T. löst sich leicht in Wasser, zersetzt sich beim Erhitzen in Essig- u. Kohlensäure u. bildet mit den Alkalien krystallisirbare Salze.

Tabakscollegium, Abendgesellschaft, die König Friedrich Wilhelm I. von Preußen zu seiner Unterhaltung fast täglich Abends um 5 Uhr zu Berlin, Potsdam od. Wusterhausen um sich zu ver-

sammeln pflegte. Die Theilnehmer bestanden in Ministern, Stabsofficieren, durchreisenden Standespersonen u. Gelehrten, auch in ehrsamen Bürgern u. Hofnarren. Alle Anwesenden mußten Tabak rauchen od. doch wenigstens die Pfeife in den Mund nehmen. Genossen wurde Bier, Wein, Käse u. Butterbrod. Man unterhielt sich über Zeitereignisse, Politik u. Kriegsgeschichten. Das Kartenspiel war verpönt, dagegen Schach und Dame erlaubt. Gundling (s. d.) war bei dem T. die Zielscheibe des Witzes. Es war Gesetz, daß Niemand aufstehen durfte, wenn ein Anderer, selbst der König eintrat. Als einst der Kronprinz in den Saal trat und die Anwesenden sich von ihren Sitzen erhoben, gerieth der König in solche Hitze, daß er fortlief und den Theilnehmern der Gesellschaft das Schloß verbot. Eine Schilderung des T. ist in der Biographie Gundlings in E. M. Oettingers Narrenalmanach für 1846 u. dramatisch in Karl Gutzkows Zopf und Schwert enthalten.

Tabakspfeife, das beim Rauchen geschnittener Tabakblätter gebrauchte Geräthe, besteht trotz mannichfaltiger Abweichungen in Form u. Material im Wesentlichen stets aus einem Verbrennungsherd (Pfeifenkopf) u. dem mit diesem durch eine mehr oder minder lange Röhre verbundenen Mundstück. Die einfachsten T-n sind aus Einem Stücke gefertigt u. zwar meist aus hartem Holz od., wie die sog. Kölnischen Pfeifen, aus gebranntem Thon. Bei diesen läuft von der unteren gewölbten Seite des fingerhutförmigen Kopfes, in welchem der Tabak verbrennt, ein meist gerades, rechtwinkelig angesetztes Rohr aus, dessen Ende unmittelbar als Mundspitze dient. Bei zusammengesetzten T-n bestehen die einzelnen Theile meist aus sehr verschiedenem Material; der Kopf aus Meerschaum, Holz, Porzellan 2c., das Rohr aus Holz, die Spitze aus Horn, Bein, Cocosnuß, Bernstein 2c. u. es kommt häufig noch ein eigener Theil hinzu, nämlich der Saftsack, in welchem sich die Destillationsproducte sammeln. Die ungesundesten und stinkendsten T-n sind die deutschen, die zweckmäßigsten die nach orientalischem Geschmack mit türkischem Weichsel- od. auch Schilfrohr und in ersterem Falle mit Bernsteinspitze versehenen. Elastische Rohre, Hornspitzen, Metall u. vulcanisirter Kautschuk sind aus Reinlichkeits- u. Gesundheitsrücksichten zu vermeiden. Der Verbrennungsraum darf nur geringe Höhe haben, damit das schädliche Nicotin nebst den ammoniakhaltigen Zersetzungsproducten in die Luft entweichen können, statt sich in den noch unverbrannten Partien des Tabakes anzusammeln. Das Material des Pfeifenkopfes sollte stets geeignet sein, Feuchtigkeit aufzusaugen (wie dieß bei Meerschaum u. unglasirten Thonpfeifen der Fall ist), weil sich im entgegengesetzten Fall dem Tabakrauch mehr übelriechender Qualm beigesellt. Man hat Gesellschaftspfeifen construirt, welche vermittelst nach allen Richtungen verzweigter Rauchrohre einer ganzen Tischgenossenschaft zugleich dienen, was übrigens außer der unbequemen Handhabung auch den stets zu vermeidenden Nachtheil eines großen Verbrennungsherdes bedingt. Die Orientalen leiten ihren Tabakrauch häufig durch ein Wassergefäß (Narghile), was aber elastische Rohre (Schläuche) voraussetzt, wenig Bewegung gestattet u. nebenbei ein unangenehmes Geräusch verursacht.

Tabakspfeife (Fistularia tabacaria *L.*), eine Art der Gattung Pfeifenfisch.

Tabardete (Tabardillo, span.), das Scharlachfieber in SAmerika.

Tabarieh, 1) Stadt im türkischen Vilajet Syrien, am See Genesareth; Sitz eines griechischen Erzbischofes, gegen 3000 Ew., zur Hälfte Juden u. Muhamedaner. T. ist das alte Tiberias. 2) Bahr el T. (See Tiberias, See Genesareth oder Galiläisches Meer), 3 Meilen lang, 1¼ Meile breit, vom Jordan durchflossen, fischreich.

Tabarka, kleine Insel im Mittelländischen Meere an der afrikanischen Küste, zur französischen Provinz Constantine gehörig; bedeutende Korallenfischerei.

Tabascheer (Tabaxir), steiniges Concrement in den Knoten des Bambusrohres, meist aus Kieselerde, Wasser, Kali, Kalk, Thon u. Eisenoxyd bestehend, wird im Orient als Arznei gebraucht.

Tabasco, 1) Staat der Republik Mexico, an der SKüste des Mexicanischen Golfs, grenzt an Yucatan, Chiapa, Oaxaca, Veracruz; 460 Q.-M. mit 95,000 Ew., worunter Weiße, Mestizen u. Indianer. Im S. läuft ein bis 3000 Fuß sich erhebender Grenzgebirgszug der Cordilleren. Flüsse: der Rio Tabasco, Usumasinta u. Talilja. T. hat an der Küste sandigen, zum Theil morastigen, im Ganzen aber bei reichlicher Bewässerung sehr fruchtbaren Boden, in den feuchten Niederungen ungesundes, durch Wechselfieber u. das Schwarzbrechen gefährliches, weiter im Inneren jedoch, bes. auf der Hochterrasse, mildes u. gesundes Tropenklima. Producte sind europäische Hausthiere, Kuguare, Affen, Beutelratten, Gürtelthiere, Ameisenfresser, Papageien, Colibri's, Seevögel, Bienen, Cochenille, Sandflöhe, Muskiten u. die gewöhnlichen Tropengewächse, bes. Cacao der vorzüglichsten Art. Hauptstadt: St. Juan de Tabasco. T. wurde 1519 von den Spaniern zuerst besucht u. nach einem Cazikēn genannt, 1821 durch die mexicanische Revolution ein eigener Staat. 2) San Juan Bantista de T. (Villa Hermosa, d. i. schöne Stadt), am Rio T., Stadt mit 6800 Ew. Im Oct. 1846 Bombardement durch ein nordamerikanisches Geschwader.

Tabassa, das Gebot innerer Betrachtungen u. fortwährenden Studiums der Gottheit für die Brahminen bei den Hindus.

Tabatinga, Stadt in der brasilianischen Provinz Alto-Amazonas, an der Einmündung des Javary in den Amazonenstrom u. an der peruanischen Grenze, in neuester Zeit wichtig als Dampferstation u. Handelsplatz. Vgl. Avé-Lallemant, T. am Amazonenstrom, Hamb. 1863.

Tabbert (v. ital. Tabarro), 1) weiter Mantel; 2) Schleppkleid.

Tabella (lat.), 1) Bret, Tafel; 2) Schrift, Contract, Testament; 3) im alten Rom Stimmtäfelchen; 4) s. Tabelle.

Tabellarische Methode (Hähnsche, Felbiger'sche Methode), Lehrmethode, wobei der Lehrgegenstand auf Tabellen geordnet dargestellt wird; nur beim geschichtlichen, geographischen u. naturhistorischen Unterricht von Nutzen.

Tabelle (v. lat.), 1) Tafel; 2) übersichtliche Darstellung; 3) Verzeichniß; tabellarisch, in Tabellenform.

Tabelliren, pharmaceutische Operation, um gewisse Arzneistoffe mittelst Zucker zur Tafelverbindung (Consistentia tabulandi) zu bringen.

Tabennä (a. Geogr.), Nilinsel bei Theben, wo Pachomios 323 ein Kloster baute; daher **Tabenniten**, so v. w. Pachomiten (s. Pachomius).

Tabergit (Min.), ein entenblauer Talk von Taberg in Wermland, gehört zu den chloritähnlichen Mineralien.

Taberi, Abu Dschafar Muhammed Ben Sherif-et-T., Historiker aus Bagdad, wo er 922 st.; schrieb eine arabische Geschichte, herausgeg. mit lateinischer Uebersetzung von Kosegarten, Greifsw. 1831—53, 3 Bde.

Taberistan, Landschaft im nördlichen Persien, südlich von Masenderan, schmales Bergland, zum Theil von Nomaden bewohnt. Hauptorte: Demawend u. Domeghan. T. mit der Landschaft Kumis begreift das alte Parthien.

Taberna (lat.), 1) Bude; 2) Laden der Händler in Rom; daher **Taberne** od. **Taverne**, so v. w. Schenke, Wirthshaus, seltener Herberge.

Tabernaculum (lat.), 1) Zelt; 2) die israelitische Stiftshütte; 3) der Behälter, in welchem das Allerheiligste verwahrt wird, in Pfarr-, Kloster- u. Curatkirchen gewöhnlich auf dem Hochaltar, in Kathedralen in einer eigenen Kapelle oder auf einem Seitenaltar; 4) architektonisch ausgeführtes Schutzdach über Heiligenstatuen; 5) das Bethaus der Methodisten.

Tabernae (a. Geogr.), Stationsorte an altrömischen Straßen, dem jetzigen Zabern entsprechend, als **T. Rhenanae**, Rheinzabern; **T. Montanae**, Bergzabern.

Tabernämontäna (S. *L.*), nach J. Th. **Tabernämontanus** (geb. in Bergzabern, Botaniker des Fürstbischofs von Speyer, gest. 1590) benannte Pflanzengattung aus der Familie der Apocynaceae-Plumerieae, 5. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten: **T. alba**, mit weißen, wohlriechenden, doldigen Blumen; **T. sananho**, weißlich blühend: **T. riparia**, mit gelben Blüthen; **T. speciosa**, mit schön rothen Blüthen, in SAmerika heimische Bäume, schöne Ziersträucher; **T. citrifolia**, kleiner Baum in Westindien, **T. coronaria**, Strauch in Ostindien, mit weißen, traubigen, sehr wohlriechenden Blüthen; **T. utilis** (Milchbaum von Demerari, Hya-Hya), Baum am Demerari, giebt milden, genießbaren Milchsaft, der wohlschmeckender als Kuhmilch ist; **T. elastica**, Schlingstrauch auf Sumatra.

Tabernes de Valldigna, Stadt in der spanischen Provinz Valencia, 6500 Ew.

Tabes (lat.), Schwund, Atrophie, Darre, bedingt durch directe oder indirecte Ernährungsstörungen; daher **T. dorsualis**, Rückenmarksschwindsucht (s. d.); **T. meseraica**; Drüsendarre, Abzehrung der Kinder; **T. metallica**, Abzehrung in Folge chronischer Metallvergiftung, z. B. durch Blei, Quecksilber u. s. w.; **T. senum**, die Abzehrung der Greise, so v. w. Marasmus.

Tabinsk, Stadt im russischen Gouvernement Orenburg, an der in die Kama mündenden Bjelaga, 1500 Ew., meist Kosacken u. Tataren.

Tabiti, die Herdgöttin (Vesta) bei den Skythen; **Tabits**, das die ganze Welt durchdringende Centralfeuer, bei welchem sie die unverbrüchlichsten Eide schwuren.

Tableau (fr., spr. Tabloh), 1) Bild, Gemälde; 2) Schilderung, Entwurf; 3) (**T. vivant**, Lebendes Bild), Darstellung von Werken der Malerei u. Plastik durch lebende Personen.

Table d'hôte (fr., spr. Tabel doht), Wirthstafel, Gesellschafts- oder Gemeintisch in Gasthäusern, wo nicht portionsweise (nach der Karte) gespeist, sondern allen Gästen von denselben Speisen präsentirt wird.

Tablette (fr.), kleines Wandgestell (für Glas, Porzellan, Bücher rc.), Schreibtafel, Präsentirbrett. **Tabletterie**, Täfelwerk, Kunsttischlerarbeit in kleinen Gegenständen von Holz oder Elfenbein.

Tabor, 1) (a. Geogr.), so v. w. Thabor; 2) Stadt im südlichen Theile Böhmens, an der Luschnitz; Station der Kaiser Franz-Joseph-Bahn (Prag-Gmünd), Sitz einer Bezirkshauptmannschaft, sowie eines Kreis- u. Bezirksgerichts, einer Finanzbezirksdirection; hat ein Staatsrealgymnasium, höhere landwirthschaftliche Lehranstalt, Museum, schöne gothische Kirche (1490—1510 erbaut), Denkmal Ziska's, Mineralquelle mit Bad; 7400 (slawische) Ew. T. war ursprünglich ein befestigtes Kriegslager (**Tabor**), das Ziska 1420 angelegt hatte und nach welchem sich die strenggläubigen Hussiten im Gegensatze zu den Calixtinern **Taboriten** nannten. In der Nähe der Stadt auf einer Anhöhe die vielthürmige Wallfahrtskirche Klokot, sowie die malerischen Ruinen der Burg Kotnow.

Tabor, 1) im Slawischen so v. w. befestigtes Lager, dann auch Volksversammlung; 2) in der türkischen Armee Bezeichnung für Infanteriebataillon.

Tabouret (fr.), niedriger Stuhl ohne Lehne; auch gemustertes kammwollenes Zeug.

Tabris, so v. w. Tauris.

Tabu, bei den Polynesiern Befreiung von Gesetzen u. Pflichten, von Verfolgung u. Strafe, u. Schutz gegen Macht u. Gesetz durch eine Art priesterlicher Lossprechung. Diese Kraft können sowohl Gegenstände (Orte) als Personen erhalten, bes. sind die Vornehmen im Besitze des Tabu. Wer T. hat, kann auch Andere bei plötzlicher Gefahr unter seinen Schutz nehmen. Wer aber einen T-Ort betritt, ohne selbst gefeit zu sein, ist todeswürdig u. im Bannfluch.

Tabula (lat.), 1) Tafel, bes. Schreibtafel; so **Tabulae accepti et expensi**, in einem Haushalte die Einnahme- u. Ausgabebücher; **Tabula rasa**, eine geschabte, glattgestrichene Wachstafel, ein unbeschriebenes Blatt; daher **Tabula rasa** machen so v. wie gänzlich beseitigen, vollständig vertilgen; 2) Verzeichniß, Liste, Register; 3) Urkunde, schriftliches Beweisstück vor Gericht; 4) Decret,

Diplom; 5) Gemälde; 6) Landkarte, so T. Peutingerana, s. Peutinger; 7) Mathematische Tafel, so T. Pythagorica, das Einmaleins.

Tabulatur (v. lat.), 1) genaue Ordnung u. Regelmäßigkeit; 2) partiturmäßige Schreibart der Noten (mittelst Ziffern u. s. w.); 3) Inbegriff der technischen Regeln des Meistergesanges; 4) Deckgemälde.

Tabulet, Kästchen mit Schubfächern; daher Tabuletkrämer, der seine Waare in einem solchen Kästchen zum Verkauf herumträgt.

Tabunen (russ.), große herumziehende Gestüte in den Steppen Rußlands.

Tacazze, Fluß in Abessinien, nach neueren Untersuchungen der Oberlauf des Atbara (s. d.)

Tacca (T. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Taccaceae, 6. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten: T. pinnatifida, perennirende, auf den Inseln des indischen und stillen Meeres einheimische Pflanze; der Wurzelstock liefert schönes, weißes Satzmehl (Otahaitisches Arrow-Root). T. palmata, auf Java u. den Molukken.

Taccaceae, Pflanzenfamilie aus der Classe der Artorhizae, schafttragende Kräuter mit knolligem Wurzelstock, mit ganzen od. handschnittigen, nervigen, wurzelständigen Blättern, am Grunde halbscheidigen Blattstielen, mit doldigen Blüthen und Beerenfrüchten. 3 Arten in 2 Gattungen, kommen in den feuchten Küstenstrichen des tropischen Asiens u. auf den indischen Inseln vor, wo sie wegen des reichlichen, in ihren Wurzelstöcken enthaltenen Stärkmehles als Nahrung wichtig sind.

Tachau (Drzewnow), böhmische Stadt im ehemaligen Kreise Eger, an der Mies u. an der Bahn Pilsen-Eger, Sitz einer Bezirkshauptmannschaft und eines Bezirksgerichts; Franciskanerkloster, Schloß; 4400 Ew. (größtentheils Deutsche). In der Nähe das Waldschloß Heiligen mit der fürstlich Windischgrätz'schen Familiengruft.

Tachenius, Otto, geb. zu Herford um 1620, Apotheker, lebte später in Venedig, wo er sich durch Geheimmittel viel Geld machte. Nach ihm ist das Tachenische Salz genannt, das nach langsamem Verbrennen der Pflanzen zurückbleibende bräunliche Laugensalz. Er schr. u. a.: Epistola de famoso liquore Alkahest, Vened. 1655; Hippocrates chimicus, ebd. 1666.

Tachensee, die nördliche Hälfte des Wagingersee's (s. d.).

Tachĭa, 1) T. *Aubl.*, Pflanzengattung aus der Familie der Gentianeae verae; 2) so v. w. Tachigalia.

Tachiadēnus (T. *Griseb.*), Pflanzengattung aus der Familie der Gentianeae; Arten auf Madagascar.

Tachigalia (T. *Aubl*), Pflanzengattung aus der Familie der Papilionaceae-Caesalpinieae, 10. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten: Sträucher SAmerika's.

Tachina, Fliegengattung, s. Schnellfliege.

Tachini, Pietro, Astronom, geb. 1838 zu Modena, wurde 1859 Director der Sternwarte daselbst, u. ist jetzt Professor der Astronomie am römischen Collegium u. Director der Sternwarte in Rom. Er machte eingehende Studien namentlich über die Sonne, u. gründete 1871 mit P. Sechi die italienische spectroskopische Gesellschaft.

Tachinus (Breitkäfer), Gattung der Familie Kurzflügler, Kieferntaster fadenförmig; 21 europäische Arten, darunter: T. rufipes, $2^1/_2$ Linien lang, schwarzbraun, Beine rothgelb.

Tachometer (v. gr.), so v. wie Tachymeter; s. d.

Tachyaphaltit (Min.), tetragonal, Quadratoctaëder. Bruch unvollkommen muschelig; Härte $= 5_{,5}$; specifisches Gewicht $= 3_{,6}$. Undurchsichtig, matter Glasglanz; röthlichbraun. Chemischer Gehalt: Kieselsäure, Zirkon-, Thor- u. Thonerde, Eisenoxyd, Wasser. Findet sich in Gneiß bei Krageröe in Norwegen.

Tachydrit, Mineral von gelblicher Farbe, besteht aus Chlorcalcium, Chlormagnesium u. Wasser; findet sich in den Staßfurter Abraumsalzen.

Tachyglossus (Echidna *C.*), Landschnabelthier), Säugethiergattung der Familie Monotremata (Kloakenthiere), Rücken mit Stacheln besetzt, Kiefer zahnlos, langer Rüssel, leben in Erdlöchern von Insekten; Arten: a) Langhaariger u. b) Freistacheliger Ameisenigel; vgl. Schnabelthier u. Ameisenigel.

Tachygraphie (Schnellschreibekunst), s. Stenographie.

Tachylit (Hyalomelan), Mineral, amorph, derb, kugelige Massen; Bruch uneben bis muschelig; Härte $= 6_{,5}$; specifisches Gewicht $= 2_{,52}$. Glas- bis Fettglanz; schwarz. Kieselsäure, Titansäure, Thonerde, Eisenoxydul, Kalk- u. Talkerde, Natron, Kali, Manganoxydul enthaltend. Fundorte: Sahnbühl bei Göttingen, Bobenhausen im Vogelsgebirge.

Tachymeter (v. gr.), Schnellmesser, Apparat zur schnellen Ermittlung von Distanzen; s. Distanzmesser.

Tachypetes, s. Fregattenvogel.

Tachyporus, Käfergattung der Familie Kurzflügler, Fühler unter dem Seitenrande der Stirne, Kieferntaster pfriemenförmig endend, Hinterleib scharf gerandet, in faulenden Pflanzenstoffen lebend; 24 europäische Arten, darunter sehr häufig: T. obtusus *L.*, $1^1/_3$ Linien lang, gelbroth u. blauschwarz, glatt.

Tachytypie (v. gr.), eine Methode, Platten für den Bücherdruck zu erzeugen, ohne dieselben aus Typen zusammenzusetzen, 1844 in München erfunden, besteht darin, daß zunächst für jede Columne eine Bleimatrize hergestellt wird, von welcher Abgüsse genommen u. wie bei der Stereotypie benützt werden. Die Bleimatrizen werden mit Hilfe einer kleinen elektromagnetischen Maschine erzeugt, die ähnlich wie der Typendrucktelegraph arbeitet, aber ihre Stahlpatrizen in Blei prägt, und zwar nur bis zu einer sehr geringen Tiefe, so daß auch bei den Abgüssen die Schrift nur wenig vorragt; die Fläche zwischen den Schriftzügen wird dann, damit sie keine Schwärze annimmt, mit gummirtem Chlorzink bedeckt. Eine größere zu T. bestimmte Maschine, von Mechaniker Stollnreuther in München gebaut u. zur Londoner Ausstellung gesendet, ist auf ein von dem obigen verschiedenes Princip gegründet, indem hier mittelst Trettvorrichtung bewegte Typen enthaltende Platten den Druck

auf einer Papierfläche hervorbringen, die dann zum Ueberdruck verwendet wird.

Tacita (lat., die Schweigsame), Göttin des Stillschweigens, als Todesgöttin auch Muta genannt u. der Larunda identisch. Am Janiculus hatte sie eine Kapelle und ihr Dienst hing mit den Feralien zusammen. Plutarch hält sie für eine Muse (die geheimgehaltene Egeria od. das stille Sinnen), welche Numa zu verehren gebot.

Tacitus, 1) Cajus od. Publius Cornelius T., römischer Geschichtsschreiber u. Staatsmann, geb. um 54 n. Chr. zu Interamna in Umbrien, ward Sachwalter in Rom, unter Vespasian 78 Quästor, unter Titus 80 Tribun od. Aedil, 88 unter Domitian Prätor, 97 unter Nerva stellvertretender Consul und st. nach 117 n. Chr. Er schrieb in chronologischer Folge: Dialogus de oratoribus; handelt von den Ursachen des Verfalls der Beredsamkeit, früher mit Unrecht vielfach dem T. abgesprochen; herausgeg. von Michaelis, Lpz. 1868; von Andresen, ebd. 1872, 2. A. 1879; von Peter, Jena 1877; De vita et moribus Cn. Julii Agricolae, seines Schwiegervaters (herausgeg. von Dronke, Cobl. 1824 u. Fulda 1844; von Roth, Nürnb. 1833; von U. J. H. Becker, Hamb. 1826; von Peerlkamp, Leyd. 1827; von Wex, Braunschw. 1852; von Kritz, 3. A. Berl. 1874; von Urlichs, Würzb. 1875; von Peter, Jena 1876; von Dräger, 4. A. Lpz. 1884; deutsch von Renner u. Fichte, Gött. 1806, 2. A. 1816; von Walch, Berl. 1828; vgl. J. Held, De Agricolae vita, quae vulgo Corn. Tacito adsignatur, Schweidn. 1845); De situ, moribus et populis Germaniae (herausgeg. von Kapp, 2. Ausg. von Heß, Lpz. 1824; von Bredow, 2. Ausg. von Passow, Bresl. 1817; von Günther, Helmst. 1826; von Kießling, Lpz. 1832; von Jakob Grimm, Gött. 1835; von Maßmann, Quedlinb. 1847; von Gerlach, Bas. 1835; von Weißhaupt, Soloth. 1844; von Döderlein, Erl. 1850; von Fink, Gött. 1857; von Kritz, 4. A. (von Hirschfelder) Berl. 1878; von Schweizer-Sidler, 2. A. Halle 1874; von Baumstark, Lpz. 1875—80, 2 Bde.; deutsch von Gerlach, Bas. 1837, von Löw, Mannh. 1862, von Bacmeister 2c.); Historiae, von Galba bis zum Tode Domitians (herausgeg. von Kießling, Lpz. 1840; von Heräus, 4. A. ebd. 1884, 2 Bde.; deutsch von Gutmann, Zür. 1824; von Schlüter, Essen 1834); Annales, eigentlich XVI libri ab excessu divi Augusti, 16 Bücher, enthaltend die römische Geschichte von Augusts Tode bis zu Nero's Ermordung (herausgeg. von Kießling, 1829; von Otto, Mainz 1854; von Nipperdey, 8. u. 4. A. Berl. 1880 u. 1884, 2 Bde.; Commentar von Ruperti, Gött. 1805; deutsch von Schlüter, Essen 1809—18, 3 Bde.; von Hacke, Frkf. 1825—29, 2 Bde.); Werke, herausgeg. von Beroaldus, Rom 1515; von J. Lipsius, Antw. 1574; von C. Pichena, Flor. 1600; von Bernecker, Straßb. 1638; von J. Fr. Gronov, Leyd. 1685, 2 Bde.; von Albr. Gronov, Utrecht 1721; von J. A. Ernesti, Lpz. 1752, 2 Bde., n. A. von Oberlin, 1801, zuletzt von J. Bekker, ebd. 1831; von Weickert, ebd. 1813—16, 3 Bde.; von G. H. Walther, Halle 1831—33, 4 Bde.; von G. A. Ruperti, Hannov. 1834—39, 4 Bde.; von Nic. Bach, Lpz. 1834 f., 2 Bde.; von Ritter, Bonn 1834—36, 2 Bde.; von Döderlein, Halle 1841—47, 2 Bde.; von J. C. Orelli, Zür. 1846—48, 2 Bde., 2. A. Berl. 1859—77; von Nipperdey, ebd. 1871—76, 4 Bde.; von Halm, 4. A. Lpz. 1883, 2 Bde.; deutsch von J. S. Müller, Hamb. 1765 f., 3 Bde.; von Goldhagen u. Patzke, Magdeb. 1765—77, 6 Bde.; von Woltmann, Berl. 1811—16, 6 Bde.; von Strombeck, Braunschw. 1816, 3 Bde.; von Ricklefs, Oldenb. 1825—27, 4 Bde.; von W. Bötticher, Berl. 1833; von Gutmann, Stuttg. 1829—40, 10 Bde., u. Zür. 1847, 4. A. Stuttg. 1869; Roth, ebd. 1854, 2. A. 1868, 3 Bde. Ein „Lexicon Taciteum" gaben Bötticher, Berl. 1830, dann Geeber u. Gräf heraus (Lpz. 1856 f.). Vgl. Hoffmann, Die Weltanschauung des T., Essen 1831; Bötticher, De vita, scriptis et stilo Taciti, Berl. 1834; Kirschbaum, Quid T., senserit de rebus publicis, Jena 1857; Dubois-Guchan, Tacite et son siècle, Par. 1862, 2 Bde.; Urlichs, De Taciti vita et honoribus, Würzb. 1879. 2) Marcus Claudius T., angeblich aus dem Geschlechte des Vor., stammte aus Interamna, geb. 200 n. Chr., war 275 Princeps senatus, ward von Letzterem am 25. März 275 zum Nachfolger des Kaisers Domitius Aurelian erwählt, trieb die Alanen aus Kleinasien u. st. 6 Monate nach seiner Wahl zu Tyana, vermuthlich gewaltsam durch meuterische Soldaten.

Tacna, Stadt in dem peruanischen Departement Moquegua, 7700 Ew.

Tacora, Dorf in Bolivia, an der Straße von Arica nach La Paz, der höchstgelegene Ort in Amerika, 13,900 Fuß.

Tacsonia (T. *Juss.*), Pflanzengattung aus der Familie der Passifloreae, 16. Cl. 1. Ordn. *L.*; ausgezeichnet durch sehr langröhrigen Kelch u. statt der Corolle kreisförmig runzelige Nectardrüsen; Arten: T. lanata, mit wolligen Blättern; T. mollissima, mit eßbaren Früchten; T. speciosa, mit lederigen, glänzenden Blättern, rosenrothem Kelch, Schlingsträucher in SAmerika.

Tactitit (Min.), Braunsalz, gehört zum Eisenvitriol.

Tacunga, Stadt in der südamerikanischen Republik Ecuador, am Fuße des Vulcans Cotopaxi, 7158 Fuß über der Meeresfläche, 16,000 Ew.

Taddei, Giovacchino, geb. 1791, war früher Professor der Pharmakologie u. Intendant der Pharmacie am Spitale Santa Maria nuova zu Florenz, dann Professor der organischen Chemie u. medicinischen Physik daselbst u. st. 29. Mai 1860. Er entdeckte das Zymom u. schr.: Sopra un nuovo antidoto del sublimato corrosivo, Flor. 1820 (franz von Obier, Par. 1822); Repertorio dei veleni e contraveleni, Flor. 1835—36, 3 Bde.; Elem. di farmacologia, 2. Ausg. ebd. 1837, 2 Bde.; Saggio di ematallo scopia, ebd 1844; und gab heraus: Farmacopea generale, ebd. 1826.

Tadima, Laurenz Alma, berühmter Maler,

geb. 1836 zu Dronryp in der niederländischen Provinz Friesland, bildete sich an der Akademie in Antwerpen u. lebt seit 1870 in London. Er malt vorwiegend Bilder aus dem Leben der alten Griechen, Römer u. Aegyptier mit großer Meisterschaft, auch treffliche Porträts.

Tadmor, Stadt im türkischen Vilajet Syrien, in der Wüste, von etwa 500 arabischen Familien bewohnt, das alte Palmyra (s. d.), mit großartigen Ruinen (Grabmäler, Sonnentempel, Triumphbogen, eine 3500 Fuß lange Säulenreihe, die Porticus des Diocletian u. s. w.).

Tadolini, Adam, geb. 1789 zu Bologna, Bildhauer u. Schüler Demaria's u. Canova's, ward 1811 Professor der Akademie in Bologna, errichtete später in Rom ein eigenes Atelier und st. daselbst 1868. Werke: Zwei Statuen des Ganymedes, Venus u. Amor, Grabmal des Cardinals Lante, Grabmonument der indischen Fürstin Bigume in Bombay u. Statue des hl. Franz von Sales in der Peterskirche zu Rom.

Tadorna (Anas, Brandente, Fuchsente), eine an den Seeküsten häufige Entenart, 2 Fuß lang, schwarz u. weiß, mit rostrother Brustbinde.

Tadschiks (d. h. die Unterworfenen), in Persien, Afghanistan und in der Bucharei die mit verschiedenem fremdem Blute vermischten Nachkommen der alten Perser, Meder u. Baktrier, welche die Hauptmasse der seßhaften, Ackerbau, Gewerbe u. Künste treibenden Bewohner jener Länder im Gegensatz zu den herrschenden tatarisch-türkischen Stämmen bilden.

Tadschurra, Stadt auf der Küste Adal in OAfrika, am Nordrande der gleichnamigen Bai, jetzt zu Aegypten gehörig, wichtiger Hafen- und Handelsplatz, 4000 Ew. 1884 Besetzung durch die Franzosen.

Tael (Tale, Tail, spr. Tehl), Rechnungsmünze u. Gewicht in China. Als Münze ist der T. nach unserem Gelde etwas über 6 Mk., als Handelsgewicht ungefähr 37 Gramm.

Tafalla, Stadt und Bezirkshauptort in der spanischen Provinz Navarra, am Cidaros u. an der Bahn Pamplona-Tudela, mit den Ruinen eines alten königlichen Schlosses, Wein-, Oel- u. Getreidebau, über 6000 Ew.; hatte früher eine Universität.

Tafel, 1) Immanuel, war Universitätsbibliothekar in Tübingen, Swedenborgianer und bes. Förderer der Neuen Kirche in Württemberg. Er gab heraus: Swedenborgs Arcana coelestia, 1833, u. übersetzte mehrere Werke desselben in's Deutsche, z. B.: Die wahre christliche Religion, Tüb. 1855—59, 4 Bde.; schr. auch: Vergleichende Darstellung der Lehrgegensätze der Katholiken u. Protestanten, zugleich Darstellung der Unterscheidungslehren Swedenborgs, ebd. 1835; Sammlung von Urkunden, betreffend das Leben u. den Charakter Swedenborgs, ebd. 1839—42, 3 Abth.; Swedenborg u. seine Gegner, 1841, 2 Thle.; mit Hofacker: Katechismus nach der Lehre der Neuen Kirche, 1830. **2)** Gottlieb Lucas Friedr., geb. 1787 zu Bempflingen auf der schwäbischen Alb, studirte in Tübingen Theologie, wurde Professor der Philologie daselbst, zog sich 1845 zurück u. st. 14. Oct. 1860 zu Ulm. Er schr.: De via militari Romanorum Egnatia, Tüb. 1842; De Thessalonica ejusque agro, Berl. 1839; Der Doge Andreas Daudolo, Münch. 1855; u. gab heraus: die Werke des Erzbischofs Eustathius von Thessalonich, Frkf. 1832; die Chronographie des Theophanes, Wien 1853; mit Thomas: eine Sammlung der Urkunden zur älteren Handels- und Staatsgeschichte der Republik Venedig, Wien 1856 ff., 3 Bde., u. mit Osiander u. Schwab eine deutsche Uebersetzung der lateinischen und griechischen Prosaiker.

Tafelbai, die große, offene Bai, an der die Capstadt liegt und über der sich der Tafelberg, 3582 Fuß, mit dem Löwenberg, 2760 Fuß, u. Teufelsberg, 3315 Fuß, erhebt.

Tafeldruck, s. Zeugdruck.

Tafelente, s. Rothhals.

Tafelfichte, der höchste Gipfel des Isergebirges im Kreise Lauban des preußischen Regierungsbezirkes Liegnitz, 3680 Fuß hoch mit der Iserquelle.

Tafelfisch (Heniochus macrolepidotus *L.*), Art des Peitschenfisches, 1 Fuß lang, bläulichweiß, mit dunklen Querbinden, Fleisch sehr gut, Ostindien.

Tafelglas, durch Guß auf eine Platte erzeugte dicke u. große Glastafeln, zu Spiegeln, Schaufenstern u. dgl. verwendet; s. u. Glas.

Tafelgüter (Bona mensalia), sonst die Güter, welche zum Unterhalte des landesherrlichen Hofes, bes. in den ehemaligen geistlichen Staaten, bestimmt waren.

Tafellack, so v. w. Schellack.

Tafelrunde, in der romantischen Poesie des Mittelalters der nach der gewöhnlichen Annahme aus zwölf der edelsten Ritter des Königs Artus (Arthur) bestehende Ritterbund, der bei festlichen Gelegenheiten von ihm an einer runden Tafel versammelt wurde. Arthurs Vater, König Utherpendragon, stiftete auf den Rath des Zauberers Merlin zu Carduel die Tafelrunde. Von ihren Heldenthaten der abenteuerlichsten Art erzählten zahlreiche nordfranzösische und mittelhochdeutsche Gedichte. Ob diese Sagen nun zuerst in Frankreich oder in Großbritannien poetisch behandelt wurden, darüber herrschte zwischen französischen u. englischen Literarhistorikern ein alter Streit. Deutsche Forscher, wie A. W. v. Schlegel, Gervinus u. Andere sind für den französischen Ursprung, bagegen der französische Literarhistoriker Vicomte de la Villemarqué (Les romans de la Table Ronde et les contes des anciens Brétons, 1860) für den großbritannisch-keltischen Ursprung in die Schranken getreten. Die älteste in Frankreich bekannte Version der Sage vom König Arthur rührt von Robert Wace aus dem Jahre 1155 her. Villemarqué beweist jedoch, daß die cambrischen Barden lange vor 1155 diese Sage populär gemacht hatten. Zu den deutschen Dichtungen, die diesem Sagenkreise von Arthur angehören u. die bald mehr bald minder freie u. selbstständige Bearbeitungen altfranzösischer Gedichte sind, zählten: der Lanzelot Ulrichs von Zazikoven; Erec und Iwein von Hartmann von Aue; Wigalois oder der Ritter

mit dem Rade von Wirnt von Gravenberg; die Krone, worin Heinrich von dem Türlin Gawan, den ersten der T., zum Gegenstande nahm; Daniel von Blumenthal von Stricker; der Walwein u. der Wigamur von ungenannten Dichtern.

Tafelspath (Min.), s. Wollastonit.

Tafelthierchen (Gonium *Müll.*), Infusoriengattung der Familie Kugelthiere (Volvocina) mit 5 Arten, darunter Gonium pectorale, $^1/_{50}$ Linie lang, mit 16 grünen, in's Quadrat gestellten jungen Thierchen innerhalb eines durchsichtigen Panzers.

Tafeltuchbaum, ist Mappa tanaria.

Täfelwerk (Boiserie), aus Holz parketartig gefertigte Bekleidung der Wände in Zimmern u. Sälen.

Taffet (Tafft), leichtes, glatt gewebtes Seidenzeug; s. Seide.

Tafia (Tassia), s. Rum.

Tafilelt (Tafilet), bedeutende zu Marokko gehörige Oase in der nordwestlichen Sahara, am Südabhange des Atlas, gut bewässert u. sehr fruchtbar; zählt auf 25 Q.-M. in 150 Dörfern gegen 100,000 Ew. (Berber u. Araber). Hauptort ist Abuam, Mittelpunkt des Handels mit Datteln u. der Industrie in Maroquins, Teppichen u. Seidenzeugen, Hauptplatz für den Karawanenverkehr durch die Sahara.

Tafna, Küstenfluß im nordwestlichen Theile von Algier; hier Kämpfe zwischen Franzosen u. Kabylen 26. und 28. Jan. 1836, und 30. Mai 1837 Friede zwischen den Franzosen u. Abd-el-Kader.

Tag, die einer vollen Umdrehung der Erde um ihre Achse entsprechende Zeitdauer, während welcher also die ganze Himmelskugel eine scheinbare Drehung vollführt, im engeren Sinne (im Gegensatz zu Nacht) die Zeit, während welcher die Sonne über dem Horizont verweilt. Der Sterntag (s. Sternzeit) ist für direkte Beobachtung unveränderlich, indem sich die Achsendrehung der Erde erst in 170,000 Jahren um eine Zeitsecunde verlangsamt (vgl. Sonnenzeit). In der Astronomie beginnt der T. nicht wie im bürgerlichen Leben um Mitternacht, sondern um Mittag. Die Dauer des Tages von Sonnenaufgang bis Untergang ändert sich mit der Polhöhe der Beobachtungsorte u. der Declination des Tagesgestirns u. berechnet sich demnach aus der Ascensionaldifferenz, d. h. aus dem Unterschiede zwischen gerader u. schiefer Aufsteigung. Wird diese Größe durch a ausgedrückt, so gibt die Formel $\frac{90° \pm a}{15}$ die halbe Tagesdauer in Stunden, z. B. für Orte, die mit Paris auf demselben Parallelkreise liegen, also für 48° 50′ Breite, ist die Declination der Sonne am 10. Oct. = 6° 40′, daraus ergibt sich a nahe = 7,7° u. die halbe Tageslänge $= \frac{90° - 7{,}7°}{15} = \frac{82{,}3°}{15} = 5{,}6$ Stunden, mithin die Dauer des ganzen T.-es = 11 Stunden. Symbolisch ist Tag so v. w. Licht (s. d. S. 1039). Götter des T.-es sind bei den Griechen Eos, Hemera, Phosphoros, Hesperos; bei den Römern Lucifer, Lucifera, Lucina, Diespiter, Aurora; bei den Germanen Dagr, dessen Mutter Nött (Nacht) ist, eine Tochter des Riesen Neri; bei den Persern Ormuzd u. seine Amschaspands.

Tag- u. Nachtgleiche, so v. w. Aequinoctium.

Tagāi, Stadt im russischen Gouvernement Simbirsk, 2100 Ew.

Tagal, Hauptstadt der gleichnamigen Residentschaft (69 Q.-M. mit 911,000 Ew.) auf der niederländischen Insel Java, 30,000 Ew., Fort u. Hafen.

Tagālen, Name der malaischen Bewohner der Philippinen (s. d.). Das Tagalische Alphabet, das sie eigenthümlich besaßen, ist der lateinischen Schrift gewichen, mit welcher viele religiöse u. Unterrichtsbücher in Tagalischer Sprache, welche dem malaiischen Sprachstamme zugehört, gedruckt worden sind. Grammatiken von Ortiz, Sampaloc 1740; Fr. de S. Joseph, Manila 1832.

Taganrog, See- u. Hafenstadt im südrussischen Gouvernement Jekaterinoslaw, auf einem Vorgebirge des Asow'schen Meeres, 4 $^1/_3$ Meilen von der Mündung des Don, Station der Eisenbahn Kursk-Asow, Hauptstapelplatz für die auf dem Don, Donetz u. der Wolga kommenden russischen Producte; 11 Kirchen, ein Kloster, 2 Gymnasien, Theater, viele Fabriken, verfallene Citadelle, bedeutende Fischerei, gesundes u. mildes Klima, sicherer Hafen u. 63,000 Ew. T. wurde von Peter d. Gr. 1698—1706 angelegt, im Frieden am Pruth 1711 zwar wieder aufgegeben, aber 1769 von Katharina II. neu begründet. 1. Dec. 1825 st. hier Kaiser Alexander I. u. wurde ihm 1831 in der Nähe des griechischen Jerusalemsklosters eine kolossale Erzstatue errichtet. Am 3. Juni 1855 wurde T. von einer englisch-französischen Flotille beschossen u. theilweise zerstört.

Tagaste (a. Geogr.), Stadt in Numidien; Geburtsort des Kirchenvaters Augustin; jetzt Tagawost.

Tagblindheit (Nachtsehen, Nyctalopia), jener eigenthümliche Zustand der Netzhaut, in Folge dessen der Kranke unter Tags und bes. während des höchsten Standes der Sonne sehr schwach oder gar nicht sieht u. erst Nachts bei künstlicher Beleuchtung od. Mondschein das Sehvermögen wieder erlangt. Die Krankheit erscheint rein periodisch u. dann vom Grade des Lichtes abhängig, ferner symptomatisch bei chronischer Netzhautentzündung, bei der sog. Ciliaramaurose u. beim Albinoismus (s. d.). Auch erblich ist das Uebel schon beobachtet worden u. wird von Froriep ein Fall angeführt, wo es sich 200 Jahre lang in einer Familie fortzog. Die Heilbarkeit hängt von der Beschaffenheit der veranlassenden Ursachen ab. Dasselbe kann nach Dauer einiger Monate von selbst verschwinden, macht aber gern Rückfälle.

Tagbogen, derjenige Theil der Bahn eines Gestirnes bei der scheinbaren Bewegung um die Erde, der dem Beobachter über dem Horizonte liegt. Gestirne, deren Tagekreis in der Aequatorialebene liegt, beschreiben Tagbogen von

180°. Für Gestirne, deren Poldistanz geringer ist als die geographische Breite des Beobachtungsortes, beträgt der T. 360°, d. h. das Gestirn geht nicht unter, sondern beschreibt den ganzen Tagkreis über dem Horizont.

Tages, erhob sich, als einst ein etruskischer Landmann od. Tarchon bei Tarquinii eine tiefe Furche zog, plötzlich aus derselben, ein Knabe an Gestalt, ein Greis an Weisheit, u. unterwies das Volk u. die Lucumonen in der ganzen (späteren) etruskischen Ceremonialdisciplin, namentlich der Haruspicin, u. starb sofort. Seine Lehre ist in den **Tagetischen Büchern** (rhythmischer Form) enthalten, wozu auch die Acheruntischen Bücher gehörten. Hauptzweck der Lehre war ein vom Schicksal bestimmtes Ereigniß durch Anwendung der rechten Mittel um zehn Jahre zu verschieben. Der etruskische Pflugdämon galt als Enkel des höchsten Gottes (Tina), in Latium ward er zum Jovialgenius; er ist die aus der Erde kommende Weissagung (s. Gäa), ein göttlicher Lehrer wie Avatar, Hermes, Oannes, Thaut u. a. Vgl. Dämonen B).

Tagesbefehl (Armeebefehl), die von dem höchsten Befehlshaber eines Truppentheiles ausgehende Anordnung dessen, was im Laufe des Tages bei einem Truppentheile geschehen soll, bes. aber auch ein Erlaß desselben, der sich auf ein wichtiges Tagesereigniß bezieht.

Tagesordnung, bei parlamentarischen u. anderen berathenden Versammlungen die Zusammenstellung der Gegenstände, welche in einer bestimmten Sitzung zu erledigen sind; daher Zur T. übergehen, einen Antrag fallen lassen u. zu den übrigen Geschäften übergehen.

Tagetes (T. *L.*, Sammetblume), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Senecionideae, 19. Cl. 2. Ordn. *L.*; Arten: T. erecta, mit gelben, verschieden gefüllten Blüthen; T. patula (Todten- oder Stubentenblume), mit gefiederten, unangenehm riechenden Blättern und hellgelben bis dunkel-rothbraunen schön sammetglänzenden Blumen, beide in Mexico, als Zierpflanzen in Gärten und auf Friedhöfen cultivirt; T. lucida, mit perennirendem, 1—2 Fuß hohem Stengel und kleinen gelben Blüthen, u. m. a.

Tageule (Surina, Sperbereule), Vogelart der Unterfamilie Glattköpfige Käuze, Kopf klein, den Tagvögeln ähnlich, Ohröffnung ebenso, fliegen bei Tag auf Raub aus.

Tagfahrt, so v. w. Termin.

Tagfalter (Diurna), Abtheilung der Schmetterlinge (Falter), Flügel groß, breit, meist lebhaft gefärbt, in der Ruhe gleich aufgerichtet, Fühler fadenförmig, Mittelglied lang, Endglied keulenförmig (geknopft), fliegen nur bei Tage, Raupen 16beinig. Familie: a) Edelfalter (Papilionidae, echte T.) mit den Abtheilungen: Hängefalter (Sturzpuppen) und Edelfalter (Gürtelpuppen); b) Hesperiden (Hesperidae, Unechte T.) mit großem Kopfe und sehr verdickter Fühlerkäule (Afterwickelraupen).

Taggia, Stadt in der italienischen Provinz Porto Maurizio, am Flusse gleichen Namens, nahe an der Küste des Mittelmeeres; mehrere Kirchen, Gymnasium, bedeutender Weinbau; 4500 Ew.

Tagilith (Min.), steht dem Ehlith sehr nahe. Traubige Massen auf Brauneisenstein zu Nischen-Tagilsk. Härte = 3; specifisches Gewicht = 3,5. Smaragdgrün. Chemischer Gehalt: Kupferoxyd, Phosphorsäure u. Wasser.

Tagkreise, die von Gestirnen bei ihrem täglichen scheinbaren Umlauf beschriebenen, dem Aequator parallel liegenden Kreise, welche in all' den Fällen, wo die geographische Breite des Beobachtungsortes weniger beträgt als die Poldistanz des Gestirns, durch den Horizont in einen Tag- und einen Nachtbogen getheilt werden; s. Tagbogen.

Tagliacozzi (spr. Taljakozzi), Gasparo, geb. 1546 in Bologna, lebte daselbst als Chirurg u. st. 1599. Er soll Erfinder der Rhinoplastik sein. Er schr. u. a.: Epistolae de naribus reficiendis, Frankf. 1587; De curtorum chirurgia per insitionem etc., Vened. 1597 u. ö.

Tagliacozzo (spr. Taljakozzo), Stadt mit dem Titel eines Fürstenthums in der italienischen Provinz Aquila, am Salto; 2 gothische Kirchen, Schloß; 4000 Ew. Hier 23. Aug. 1268 Sieg Karls von Ajou über Konradin von Schwaben. Die zum Andenken an jenen Sieg von Karl in der Nähe erbaute schöne Kirche S. Maria della Vittoria mit Kloster ist jetzt nur mehr Ruine; das darin befindliche Marienbild ist in der Kirche S. Maria in dem nahen Dorfe Scurcola aufbewahrt.

Tagliamento (spr. Taljamento), der Tilaventus der Römer, schiffbarer Fluß in Oberitalien, entspringt im Gebirge zwischen den venetianischen Provinzen Udine und Belluno und mündet nach 25 Meilen in's Adriatische Meer. 12. Nov. 1805 Gefecht zwischen den zurückweichenden Oesterreichern unter Erzherzog Karl und den Franzosen unter Massena.

Täglichsbeck, 1) Thomas, geb. 31. Dec. 1799 zu Ansbach, 1827—57 Capellmeister des Fürsten von Hohenzollern-Hechingen, dann erst in Dresden, hierauf in München lebend, st. 5. Oct. 1867 in Baden-Baden u. hat sich als Violinist sowie als Componist (Symphonien, Ouverturen, Quartette 2c.) bes. durch seine Lieder einen Namen erworben. 2) Johann Friedrich, geb. 1808 zu Hof, studirte in München, Jena u. Leipzig Theologie u. Philologie, wurde Gymnasiallehrer und Musikdirector in Brandenburg a. d. Havel u. st. hier 1862. Er schr.: Beiträge zur Geschichte des Turnwesens, Brandenb. 1845; Die musikalischen Schätze der St. Katharinenkirche zu Brandenburg, ebd. 1857.

Taglioni (spr. Taljoni), 1) Philipp, geb. 1777 zu Mailand, erst Balletmeister zu Stockholm, dann in Kassel unter König Hieronymus, zuletzt in Warschau, von wo er sich 1853 zu seiner Tochter nach Italien begab, st. 11. Febr. 1871 auf seinem Landsitze zu Como. 2) Marie, des Vor. Tochter, geb. 1804 zu Stockholm, trat seit 1822 unter den Auspicien ihres Vaters als Tänzerin auf, vermählte sich 1832 mit dem Grafen Gilbert de Voisins u. zog sich 1847 von der Bühne nach Italien zurück, u. st. 23. April

1884 zur Marseille. 3) **Paul**, Bruder der Vor., geb. 1808 zu Wien, widmete sich im Conservatorium zu Paris unter Coulon der Tanzkunst, fand 1829 in Berlin lebenslängliches Engagement, componirte viele Ballets, zog sich aber mit seiner Gattin Amalie, geb. Galster 1847 von der Bühne zurück, wurde 1849 königlicher Balletmeister, 1869 Balletdirector des Hoftheaters in Berlin, u. st. daselbst 7. Jan. 1884. 4) **Marie**, Tochter des Vor., geb. 1833 zu Berlin, tanzte in London und Berlin und verließ die Bühne im Sept. 1866 nach ihrer Vermählung mit dem Prinzen Joseph Windischgrätz. 5) **Auguste**, Schwester der Vor., wirkte eine Reihe von Jahren als Schauspielerin in Berlin. 6) **Charles**, Sohn von T. 3), war Hofrath in der preußischen Gesandtschaftskanzlei zu Paris.

Tagodast, Stadt in der marrokanischen Provinz Escura, 7000 Ew.

Tagpfauenauge, so v. w. Pfauenauge.

Tagsatzung (früher Tagleistung), war die Versammlung der Gesandten der Schweizer Cantone (Stände) zur Aufrechthaltung ihres Schutz- u. Trutzbündnisses gegenüber dem Auslande u. zur Besorgung sonstiger gemeinschaftlicher Angelegenheiten. Die T. versammelte sich am häufigsten in Zürich, Luzern, Baden, Bremgarten, Frauenfeld u. Aarau. Früher hielten auch die katholischen u. protestantischen Stände zuweilen abgesonderte Tagsatzung. Die während der französischen Revolution entstandenen Bundesverfassungen, sowie die Mediationsacte erweiterten die Competenz der eidgenössischen Centralbehörde u. die Bundesacte vom 7. Aug. 1815 bestimmte Zürich, Bern u. Luzern zu Versammlungsorten für die Tagsatzung. Dieser Zustand währte bis zur Beseitigung der T. durch die Bundesverfassung vom 12. Sept. 1848.

Tagschläfer (Podargus), Vogelgattung der Familie Spaltschnäbler, Schnabel stark, gewölbt, Zehen ganz getrennt (Spaltfüße), Mittelzehe mit ungezähntem, plattem Nagel, Flügel kurz, fliegen Nachts in den Wäldern von Neu-Holland und den Sundainseln auf Insectenfang aus; 3 Arten, darunter: Podargus cornutus, 8½ Zoll lang, braunweiß gesprenkelt, mit Federbüscheln an den Ohren, Java.

Tagschwalben (Hirundinidae), Abtheilung der Vogelfamilie Spaltschnäbler, Körper gestreckt, Gefieder dicht anliegend, die geschicktesten Flieger unter den Landvögeln, haschen ihre Nahrung (Insecten) im Fluge u. ätzen sogar im Fluge ihre bereits flüggen Jungen; sie sind über die ganze Erde verbreitet. Einige derselben leben in Erdlöchern (Uferschwalbe), die meisten anderen bauen ihr Nest aus feucht aufgetragenem Thon; nur die amerikanische Rauchschwalbe klebt ihr Nest aus Halmen zusammen.

Taguan (Pteromys petaurista *Pall.*), Art der Säugethiergattung Flughörnchen, oben braun, unten weißgrau, Schwanz kürzer als der Körper, ostindische Inseln.

Taguapalme, ist die Palmengattung Phytelephas.

Tagulanda (Tagulandang), Insel in Hinterindien, zwischen Celebes und den Sangirinseln, 2½ Q.-M. mit 2000 Ew.; bildet einen Theil der niederländischen Residentschaft Menado.

Tagus (a. Geogr.), Fluß in Spanien, jetzt Tajo. Am T. besiegte Hannibal 249 v. Chr. die Carpetaner, 185 C. Calpunius u. L. Quinctius die Spanier.

Tagwerk, 1) was an Einem Tage geschafft werden kann od. gearbeitet wird; 2) ein Stück Feld od Wiese, welches an Einem Tage bestellt, gemäht werden kann; 3) ehemaliges Flächenmaß (in Bayern = 400 Quadratruthen, 40,000 Quadratfuß).

Tah (ägypt., Kuh), ägyptische Göttin mit Kuhkopf, Sonnenscheibe, Hörnern und Federn; sie heißt Zeugerin der Sonne.

Taheriten, persische Dynastie, gestiftet 820 von Taher, herrschte in Khorasan bis 872.

Tahiti, so v. w. Otaheiti.

Taicun (Seogun, Kubo), Titel, mit welchem die Engländer u. Nordamerikaner in neuerer Zeit den weltlichen Kaiser in Japan, der zu Jeddo residirt, bezeichnen.

Taifuns (Teifuns, Tyfoons), heißen in der Meteorologie die Cyclonen oder Wirbelstürme im chinesisch-japanesischen Meere, besonders von Juni bis October; für die Schifffahrt sehr gefährlich. Ueber die Entstehung derselben hat man nur Hypothesen.

Tai-hu (d. i. Großer See), See in China, südlich von der Mündung des Yangtsekiang, gehört den Provinzen Kiangsu u. Tschekiang an, steht mit dem Kaiserkanal u. durch mehrere Kanäle mit dem Meere in Verbindung, enthält 70 Inseln u. hat einen Umfang von 80 Meilen.

Tai-ki, das Urwesen in der Religionslehre des Confucius.

Tai-koku, bei den Japanen Gott der Feldfruchtbarkeit u. alles Reichthumes, dargestellt auf einem Reisballen sitzend, mit beiden Händen einen Hammer hochhaltend, der, wohin er schlägt, Ueberfluß bringt.

Taillandier (spr. Taljandjeh), St. René, französischer Schriftsteller, geb. 1817 zu Paris, studirte daselbst die Rechte, daneben Philosophie u. Literatur, setzte 1840 seine Studien in Heidelberg fort, bereiste die Länder am Rhein, Bayern, Sachsen u. Preußen, wurde 1841 Professor an der Faculté des lettres in Strasburg, 1843 Professor der französischen Literatur in Montpellier und 1863 Professor an der Faculté des lettres in Paris, 1868 Professor der Beredsamkeit an derselben, 1870 Staatsrath u. Generalsekretär im Unterrichtsministerium, 1873 Mitglied der Akademie; st. 1879. Er schr.: Béatrice, Par. 1840; Scot Erigène et la philosophie scholastique, ebd. 1843; Etudes de littérature étrangère: Novalis, Montpellier 1847; Histoire de la jeune Allemagne, Par. 1848; Etudes sur la révolution en Allemagne, ebd. 1853, 2 Bde.; Allemagne et Russie, ebd. 1856; Histoire et philosophie religieuse, ebd. 1860; Ecrivains et poëtes modernes, ebd. 1861; La comtesse d'Albany, ebd. 1862; Correspondance entre Goethe et Schiller, ebd. 1863, 2 Bde.; Lettres inédites de Sismondi, ebd. 1864; Maurice de Saxe, ebd. 1865; Corneille et ses contempo-

rains, ebd. 1866; Drames et romans de la vie litéraire, ebd. 1869; Dix ans de l'histoire d Allemagne, ebd. 1875; La Serbie au 19. siècle, ebd. 1875; Le roi Léopold et la reine Victoria, ebd. 1878, 2 Bde.

Taille (fr., spr. Talj'), der Schnitt eines Kleides, Wuchs, Leibesgestalt; insbes. der Theil des Leibes u. Kleides zwischen Hüften u. Brust; im Kartenspiel so v. w. der Abzug der Karten. **Tailleur** (spr. Taljöhr), Schneider, auch Kartenabzieher in Glücksspielen; **tailliren**, zerschneiden, zuschneiden, auch Karten mischen und abziehen.

Taillebourg (spr. Talj'buhr), Marktflecken im französischen Departement Charente inférieure, an der Charente, 1000 Ew. Hier 1442 Sieg Ludwigs II. über ein englisches Heer unter Heinrich III.

Tain, 1) Stadt im französischen Departement Drôme, an der Rhône u. am Fuße des Hügels, auf welchem der Eremitugewein (Côte-rôtie) gebaut wird; Station der Hauptlinie der Paris-Lyon-Mittelmeerbahn; römische Alterthümer; 2300 Ew. 2) Stadt in der schottischen Grafschaft Roß, am Dornoch Firth, 1800 Ew.

Taïn, Opfer der heidnischen Wogulen in Keremet (Cultstätte), bestehend in Hausthieren, Kuchen, Honig, Bier u. s. w.

Taine (spr. Tähn), Hippolyte Adolph, französischer Literarhistoriker u. Geschichtschreiber, geb. 1828 zu Vouziers (Ardennen), seit 1863 Professor der Geschichte u. Kunstgeschichte an der Schule der Schönen Künste in Paris, seit 1878 Mitglied der französischen Akademie. Er schr. u. a.: Histoire de la littérature anglaise, Par. 1864, 4 Bde.; 5. A. 1881, 5 Bde. (deutsch 1878 ff.); Voyage en Italie, Par. 1866, 4. A. 1880; Notes sur l'Angleterre, ebd. 1871, 6. A. 1880; Les origines de la France contemporaine, ebd. 1875 ff., 4 Bde.; deutsch Lpz. 1877 ff. Viele seiner Schriften tragen atheistisches Gepräge.

Tainia (T. *Bl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Orchideae-Epidendreae; Art: T. speciosa, auf Java.

Taiping nennen sich die Aufständischen in China (s. d. S. 621). Vgl. Brine, The Taiping Rebellion in China, its rise and progress, Lond. 1862.

Tai-tsing (Tsing), 1) die seit 1645 auf dem chinesischen Throne sitzende Dynastie der Mandschu. 2) Der einheimische Name für China.

Taiwanfu, Hauptstadt der Insel Formosa, im westlichen, den Chinesen unterworfenen Theile der Insel; Hafen, Fort u. 70,000 Ew.

Taj-mahal (spr. Tädsch-mehel), das Mausoleum der Sultanin Nurmahal bei Agra, eines der schönsten mosleminischen Bauwerke in Ostindien.

Tajo (in Portugal Tejo, bei den Alten Tagus), einer der Hauptflüsse der pyrenäischen Halbinsel, welche er von O. gen W. durchströmt, entspringt auf der Grenze von Neucastilien und Aragonien, westlich von Albarracia in der Serrania de Cuenca, aus einer sehr wasserreichen Quelle, der Fuente de Abrega, vereinigt sich mit dem Rio Gallo, betritt die öde neucastilische Steppe, verläßt dieselbe erst einige Meilen unterhalb Aranjuez, bildet bei Toledo einen merkwürdigen Durchbruch durch einen Granitvorsprung der Montes de Toledo, fließt bis unterhalb Talavera de la Reyna durch eine offene, meist ebene Tertiärgegend, durchfurcht das Plateau von Hochestremadura, tritt unterhalb Alcantara als Tejo (spr. Teschu) nach Portugal über, nimmt nun den Charakter eines Stromes an, wird bei Abrantes schiffbar, trägt von Santarem an große Flußschiffe u. Dampfboote, spaltet sich unterhalb dieser Stadt bei Salvaterra in zwei Arme, den Tejo novo u. den Mar de Pedro u. mündet nach Aufnahme von 20 Nebenflüssen unterhalb Lissabon in den Atlantischen Ocean. Die Länge des T. beträgt 120 Meilen, wovon 78 auf Spanien kommen; sein Stromgebiet umfaßt 1400 Q.-M. Die bedeutendsten Nebenflüsse sind von O. nach W. rechts der Xarama, Alberche, Tietar, Alagon u. Zezere, links der Guadiela, Rio del Monte, Salor u. Sorraya.

Tajus (Cajo, Cago), Spanier, Bischof von Saragossa, wohnte 653 der achten u. 655 der neunten Synode von Toledo an. 646 hatte er sich auf Befehl des Königs Chindaswinth u. mit Gutheißen des siebenten Concils von Toledo nach Rom begeben, um von da die vermißten Bücher Moralium des Papstes Gregor I. zurückzubringen. Nachdem er sich längere Zeit daselbst aufgehalten, soll ihm der Ort, wo diese Schrift verborgen lag, durch ein Traumgesicht gezeigt worden sein, u. er erhielt sie unschwer von Papst Martin I. Hauptschrift: Sententiarum l. V. (bei Migne, Patrol. T. 80), in denen er unter den Kategorien: a) Gott, Schöpfung, Creatur, Regierung der Welt, b) Incarnation, Kirche, Kirchenregierung, c) sittliches Leben, Tugenden, d) Sünden u. Laster, e) Sünder, Fürst dieser Welt, Antichrist, Gericht, Verdammung, einen kurzen Auszug aus den Schriften Gregors I. gab u. nur da die Schriften Augustins zu Hilfe nahm, wo ihn Gregor im Stiche ließ. Dem Werke selbst ist vorgedruckt eine Praefatio ad Quiricum Barcinonensem episcopum, dem das Werk gewidmet ist, nebst der Responsio Quirici, welcher dem T. für sein Werk, das schon die besten Früchte getragen, im Namen der katholischen Kirche dankt.

Takama no Farra, der höchste der 33 Himmel der Sinturelìgion.

Takamahak (Tacamahaca), aus der Rinde mehrerer ost- u. westindischer Bäume (bes. Calophyllum apetalum, Calophyllum tacamahaca, Elaphrium excelsum etc.), ausfließendes, an der Luft erhärtetes, wohlriechendes Harz; kommt in feinster Sorte sehr selten, u. dann in kleinen Kürbisschalen blaßgelb vor, mit einem Geruch nach Lavendel u. Ambra. Eine zweite Sorte zeigt bräunlichgelbe, auf dem Bruche glasartig glänzende; eine dritte leichte, stark bestäubte, wie Elemi riechende; eine vierte (Amerikanisches T.), derbe, bräunliche, angelicaartig riechende Stücke. Eine schwärzlich-graue Sorte T. soll nach einigen Pharmacologen von Populus balsamifera kommen. De Candolle hält Amyris tecomaca für die Mutterpflanze des T. aus

Guatemala. Das T. ist bis auf einen geringen, weißlichen Rückstand in Alkohol löslich, in der Wärme schmelzbar, enthält wenig ätherisches Oel u. wird selten mehr als Bestandtheil der Pflaster u. Räucherspecies gebraucht. Als Gummi galba ist eine falsche Sorte in Holland bekannt. Takamahakpflaster, ein aus 8 Unzen gelben Wachses, 1 Unze venetianisches Terpentin geschmolzenes, mit 4 Unzen gepulvertes T. versetztes, und bei Krampfkoliken, Magenkrämpfen verwendetes Pflaster.

Takao, Hafenstadt auf der SWKüste der chinesischen Insel Formosa, jetzt der europäischen Schifffahrt geöffnet; bedeutender Handelsplatz mit angeblich 100,000 Ew.; bildet mit der Stadt Taiwanfu (s. d.) beinahe ein zusammenhängendes Ganzes.

Takelwerk (**Takelage**), all' jenes Schiffstauwerk, welches entweder den Masten ihre Stellung wahrt (Stehendes T.), oder zum Aufziehen u. Regieren der Segel u. s. w. dient (Laufendes T.); es werden aber nicht blos die Taue, sondern auch Segel und Rundholz (Stengen, Raaen, Maste u. s. w.) u. was zur Befestigung u. Lenkung dieser Gegenstände gehört, zum T. gerechnet.

Take mina katano mikoto (jap. Myth.), Abgott von Suwa, Schutzherr vieler größeren Städte, bes. von Nagasaki.

Takif, arabischer Stamm im südlichen Hedschas, Verehrer der Allat (d. h. Alilat).

Taklist, indischer Name der Moslimin.

Takman, das schreckliche Fieber in Indien, gegen welches nach den Veden der Kustha (Costus speciosus, vgl. Soma) angewendet wird.

Takövo-Orden, vom Fürsten Milan IV. Obrenowitsch von Serbien 15. Febr. 1878 zur Erinnerung an die beim Dorfe Takovo 1815 begonnene Erhebung der Serben gegen die Türken gestifteter Orden für Civil- u. Militärverdienste, in 5 Classen.

Takt, 1) die Zeiteintheilung für die Tonfolge in Musikstücken, entspricht dem Rhythmus in der gebundenen Redeweise u. wurde von den alten Griechen nur in diesem Sinne aufgefaßt, während man seit dem 11. Jahrh. eine strengere Metrik anstrebt u. die T.-Verhältnisse in Zahlen ausgedrückt werden, die vor der Notenschrift als T.-Zeichen stehen, z. B. $^4/_4$ (auch durch C bezeichnet), $^2/_4$, $^3/_4$, $^3/_8$, $^6/_8$ u. s. w. Jeder T. wird in der Notenschrift mit einer senkrechten Linie (T.-Strich) abgeschlossen, so daß der dem T.-Zeichen entsprechende Gesammtnotenwerth zwischen je zwei Strichen so lange sich gleich bleibt, bis etwa in einer anderen Abtheilung des Musikstückes ein neues T.-Zeichen folgt. Die T.-Theile bestehen meist aus verschiedenen T.-Gliedern (Noten u. Pausen von verschiedenem Werth), jedoch so, daß die aus ihnen gebildeten T.-Theile unter sich ebenso, wie die ganzen T.-e, gleichwerthig sind. Wie es schon bei den alten Griechen gebräuchlich war, den Rhythmus durch Fingerschlag oder Fußbewegung anzudeuten, so wird in der Neuzeit der T. durch die Bewegung der Hand od. eines Stäbchens (Taktirstock) angezeigt. Durch dieses namentlich für Chöre u. Orchester unentbehrliche Taktgeben wird selbstverständlich nicht bloß das relative, sondern auch das absolute Zeitmaß (Tempo) angedeutet. 2) Rücksichtsvolles, den Umständen angemessenes Benehmen.

Taktik (v. gr.), derjenige Haupttheil der Kriegswissenschaft, der die verschiedenen Truppengattungen sowohl in einzelnen Abtheilungen, als in größeren Massen aufstellen u. gegen den Feind möglichst zweckmäßig verwenden lehrt. Niedere T. ist die, wo die Stärke der Abtheilung nicht die eines Bataillons u. höchstens eines Regiments übersteigt, während die Höhere die Stärke eines Bataillons bis zu der eines Corps u. selbst einer Armee begreift. Ferner Reine T. ist Abrichtung der Individuen nach den verschiedenen Waffengattungen. Als Vorbereitung hiezu dienen: Schwimmkunst, Fechtkunst, Reitkunst mit Pferdezucht, Fuhrwesen; als Ausführung begreift sie die Ausbildung des Fußvolks, der Reiterei, der Artilleristen und der Pionniere zum Soldaten u. die Bildung u. Bewegung von Truppenhaufen bis zur Größe eines Bataillons od. Regiments. Angewandte T. begreift: die Lehre von den Märschen, die Maßregeln dazu, die Instandsetzung der Wege, das Brückenschlagen &c.; die Lehre von den Lagern, Bivouacs, Cantonirungen, Positionen; die Lehre von dem Angriffe (Stellung, Bewegung, Verbindung der einzelnen Waffengattungen u. Gebrauch derselben nach dem Terrain) u. zwar in offener Schlacht u. auf Märschen u. gegen Festungen, Schanzen, feste Positionen, Brücken, Dörfer, Häuser; gleichermaßen die Lehre von der Vertheidigung; die Lehre von den Recognoscirungen u. die Lehre von dem kleinen Kriege. Auch im Seekrieg ist die T. von Wichtigkeit. Sie lehrt die Stellungen und Bewegungen der Kriegsschiffe, wenn es zum Gefecht kommt. Vgl. v. Brandt, Grundzüge der T., 3. A. Berl. 1859; v. Decker, Die T. der drei Waffen, 3. A. ebd. 1854, 2 Bde.; Merkel, Lehrbuch der T., ebd. 1874—76, 2 Bde.; Rüstow, Allgemeine T., 2. A. Zür. 1868; Derselbe, Strategie u. T. der neuesten Zeit, Stuttg. 1872—75, 3 Bde.; Frhr. v. Waldstätten, Die T., 6. A. Wien 1878 f.; v. Scherff, Von der Kriegführung, Berl. 1883.

Taktmesser (Metronom, Metrometer), ein Pendel, dessen Schwingungen zwischen gewissen Grenzen beliebig verlangsamt oder beschleunigt werden können, um nach ihnen die Zeitdauer der Takttheile bestimmen zu können. Der einfachste T. besteht im Wesentlichen aus einer Metallkugel, die vor einer senkrechten Scala an einem Faden aufgehängt ist, dessen Länge durch Aufwinden über einen Wirbel, wie solche bei Saiteninstrumenten gebräuchlich sind, nach Bedarf verlängert od. verkürzt werden kann. Es ist übrigens bei derlei einfachen T.-n Sorge zu tragen, daß die Pendelschwingungen ihre Ebene nicht ändern, was am einfachsten dadurch geschieht, daß der Faden sich nahe bei seinem Schwingungspunkt in eine Kerbe legt. Die Theilstriche bei diesem T. sind nach rheinischem Zoll u. dessen Unterabtheilungen bemessen, von Oben herab numerirt u. es werden dem wie gebräuchlich vorgeschriebenen Tempo eines Musikstückes

diese Nummern nebst dem betreffenden Notenwerthe beigefügt, z. B. 8 Zoll = $^1/_4$. Sehr verbreitet ist der T. von dem Mechaniker Joh. Mälzel in Wien (geb. 1772 zu Regensburg, gest. 1838), bestehend aus einem 6—8 Zoll langen Metallstab, der in der Hälfte seiner Länge gleich einem Wagebalken auf Schneiden ruht, unten ein unverrückbares, oben aber ein Schiebergewicht trägt, durch welches die Schwingungsdauer verändert werden kann. Die Theilung ist hier auf der oberen Hälfte des Pendelstäbchens verzeichnet und das Ganze ist meist in einem pyramidalen Kästchen eingeschlossen, zum Theil auch mit einem kleinen, durch Federkraft getriebenen Räderwerk versehen, um die Schwingungen längere Zeit zu unterhalten. Die Angabe des Taktmaßes kann für dieses Instrument, zur Unterscheidung von anderen Maßbestimmungen, durch M. 36 = $^1/_8$ bezeichnet werden, d. i. bei Mälzels T. gibt Theilstrich 36 den Standpunkt des Schiebergewichtes für den Zeitwerth der Achteltakttheile an.

Talafula (chin. Rel.), Kriegsgott auf Formosa, dem vor der Schlacht geopfert wird.

Talamona, Marktflecken in der italienischen Provinz Sondrio, an der Adda, 2500 Ew.

Talanti (Talanta), Hauptstadt einer Eparchie in der griechischen Nomachie Phthiotis, unweit des gleichnamigen Golfs in der gleichnamigen Meerenge, welche das griechische Festland von der Insel Euböa scheidet, Sitz eines Bischofs, 1700 Ew.

Taläos, Urenkel des Kretheus, Sohn des Bias u. der Thero, Bruder des Areïos, Gemahl der Lysimache (Eurynome?), Vater des Adrastos, König von Argos, Argonaut. Er fiel zu Argos, wo er sein Heroendenkmal hatte.

Talapoinnen, niedere, buddhistische Priester in Siam und Birma, dem strengsten Cölibat unterworfen, lebten als Bettelmönche in Klöstern u. auch einzeln in Dörfern u. Wäldern.

Taläporia (Psyche), Insectengattung aus der Familie Motten, meist auf Flechten lebend, pflanzen sich theilweise durch Parthenogenesis fort. Männchen sind bei einigen noch gar nicht beobachtet worden. Arten: T. lichenella und T. clathrella, letztere mit gelb gegitterten Flügeln, im Mai auf Ginster, SDeutschland.

Talar (Vestis talaris, Toga subtanea, fr. Soutane), das vom Halse bis zu den Knöcheln (usque ad talos) reichende geschlossene Kleid, welches die Kleriker u. Kirchendiener unter den Kirchenkleidern oder noch überdieß im Umgange tragen; von schwarzer, oder von rother od. violetter, auch von dunkelblauer Farbe. Schwarz tragen ihn die Priester, roth od. violett die Bischöfe, dunkelblau die Kirchendiener. Rothe und violette T-e haben auf dem Wege der Privilegien auch die Kanoniker an vielen Capiteln erhalten. Ursprünglich ist der T. ein Kleid, dessen sich die Laien bedienten, wie ehemals bei den Römern, jetzt noch im Orient. Standeskleid des Klerus ist er dadurch geworden, daß die Kleriker die bisherige lange Kleidung als die decentere beibehielten, als die Laien zur Zeit der Völkerwanderung anfingen, kürzere Kleider zu tragen. Die Farbe des T-s war ursprünglich unbestimmt, erst nach und nach wurde die schwarze Regel. Das Concilium Tridentinum hat bestimmt, daß der Kleriker, der keinen T. (Habitus clericalis) trägt, keinen Anspruch auf das Privilegium fori hat. Außerdem ist der T. auch die Amtskleidung der Gerichtsbeamten, Universitätsprofessoren u. s. w.

Talar (pers.), eine Halle, Vorhalle, auch Empfangssalon der Fürsten.

Talaria (lat.), 1) Flügelschuhe des Hermes; 2) so v. w. Talar

Talaro, im Orient Bezeichnung für den Maria-Theresienthaler (= 4 Mk. 20 Pf.).

Talassio (Talassius, röm. Myth.), nach der ätiologischen Sage ein beim Raube der Sabinerinnen sehr thätiger Genosse des Romulus, für den die Römer eines der schönsten Mädchen geraubt u. gerufen haben sollen: Talassio ferte (bringt sie dem Talassius)! Vielmehr war T. ein dem Hymenäus entsprechender Ehegenius, unter dessen Anrufung die Braut in des Gatten Haus geführt wurde, wobei Patrimi den Spinnrocken u. Wollenkorb (Talaron) vorantrugen.

Talauma (T. *Juss.*), Pflanzengattung aus der Familie der Magnoliaceae, 13. Cl. 6. Ordn. *L.*; Arten: T. Plumieri, auf den Antillen, andere auf den Ostindischen Inseln.

Talavera de la Reyna, alte, ehemals befestigte Stadt u. Bezirkshauptort in der spanischen Provinz Toledo, an der Hauptstraße nach Estremadura u. am Tajo, über den hier eine Brücke von 25 Bogen führt, Station der Linie Madrid-San-Vicente der Tajobahn; hat 7 Thore, 8 Kirchen, worunter die gothische Collegiatkirche und die schöne Wallfahrtskirche der Virgen del Pardo, 10,000 Ew., welche die besten Töpferwaaren in Spanien liefern. T. ist das alte Caesarobriga der Römer, kommt im Mittelalter als westgothischer Bischofssitz unter dem Namen Elbora vor u. wurde von den Arabern Thalabira genannt. 914 u. 949 Sieg der Christen über die Mauren; 27. u. 28. Juli 1809 Sieg der verbündeten Spanier u. Engländer unter Wellington über die Franzosen.

Talbot (spr. Tahlbött), 1) Grafschaft im nordamerikanischen Staate Maryland, an der Chesapeakbai; Hauptort: Easton. 2) Grafschaft im Staate Georgia; Hauptort: **Talbolton.**

Talbot (spr. Tahlbött), altes britisches Geschlecht, das sich von 1) T., Baron v. Cleuville, herschreibt, der 1066 mit Wilhelm dem Eroberer aus der Normandie nach England kam. 2) Johu I. T., Graf von Shrewsbury, Waterford und Wexford, der Englische Achill genannt, geb. um 1373 zu Blechmore in Shropshire, trat 1410 in's Parlament, warf als Lordlieutenant von Irland den Aufstand unter Donald Murghe nieder, folgte 1417 Heinrich V. bei seiner Expedition nach Frankreich, zeichnete sich bei der Eroberung von Rouen, sowie bei der Erstürmung von Laval u. Pontorson aus, ward Oberbefehlshaber, eroberte 1435 St. Denis, nahm 1437 Pontoise, eroberte Bordeaux, Castillon u. Fronsac und blieb, von einer Kanonenkugel getroffen, 20. Juli 1453 vor Châtillon-de-Périgord. 3) Georg T., Graf von Shrewsbury, Urenkel

des Vor., befehligte ein englisches Heer, das König Heinrich VII. dem Kaiser Maximilian I. gegen die Franzosen zu Hilfe sandte, u. st. 1541. 4) Georg II. T., Graf von Shrewsbury, Enkel des Vor., hatte die Aufsicht über die gefangene Königin Maria Stuart von Schottland u. st. 1590 als Lordmarschall von England. Ein Abkömmling von dem Vor. war 5) Karl, Graf von Shrewsbury, wurde 1689 von König Wilhelm III. zum ersten Staatssecretär und 1694 zum Marquis von Alton u. Herzog von Shrewsbury ernannt, 1712 Lordlieutenant von Irland, 1714 Lordkanzler der Schatzkammer u. st. 1718 ohne Erben, u. mit ihm erlosch der Titel eines Marquis von Alton und Herzogs von Shrewsbury. 6) Georg T., ein Nachkomme Johanns V. T., Graf von Shrewsbury, erbte 1718 die Peerswürde u. den Titel Graf von Shrewsbury u. st. 1733. Ihm folgte sein Sohn 7) Thomas T. als fünfzehnter Graf von Shrewsbury, von dem sich die noch jetzt blühende katholische Familie T., Grafen von Shrewsbury, herschreibt. 8) John T., sechzehnter Graf von Shrewsbury, Waterford u. Wexford, geb. 18. März 1791, zeichnete sich durch seinen Eifer für die katholische Kirche aus u. st. 9. Nov. 1852 zu Neapel. Ihm folgte ein weitläufiger Vetter, 9) Bertram Arthur T., der Sohn des Oberstlieutenants Charles Thomas T., geb. 1832, als siebzehnter Graf von Shrewsbury in England u. Graf von Waterford u. Wexford in Irland, trat 1854 in's Oberhaus u. st. 10. Aug. 1856 unvermählt in Lissabon.

Talbot, William Henry Fox, geb. 1799, studirte in Oxford, beschäftigte sich viel mit wissenschaftlichen Untersuchungen, namentlich seit 1834 über die chemischen Wirkungen des Lichts, und wurde der Erfinder der Photographie auf Papier. Seine Methode kam 1841 zur öffentlichen Kenntniß u. wurde seitdem vielfach verbessert. In der späteren Zeit seines Lebens machte er sich auch als fleißiger Keilschriftforscher verdient; er starb 17. Sept 1877.

Talca, Hauptstadt der gleichnamigen chilenischen Provinz (173 Q.-M. mit 118,000 Ew.), am Rio-Claro, Station der Staatsbahn Santiago-La Conception; 6 schöne Kirchen, Lyceum, bedeutende Industrie; 18,000 Ew.

Talcium, so v. w. Magnesium.

Taleb (türk.), 1) ein Student, Gelehrter; 2) in der Berberei ein Licentiat der Rechte.

Taleman (schwed.), der Sprecher des Bauernstandes auf den schwedischen Reichstagen.

Talent (v. gr. Talanton), 1) ein bestimmtes Gewicht; 2) eine bestimmte Geldsumme in Silber; das Attische T. = 60 Minen = 6000 Drachmen, nach unserem Gelde etwa 4715 Mk., seit Mitte des 4. Jahrh. v. Chr. um 27 pCt. weniger werth; das Aeginetische T. = 60 Minen, aber schweres Geld (10,000 attische Drachmen); ihm gleich das Korinthische T. (= 5600 Stateren) u. das Babylonische T. Das Gold-T. war entweder eine dem Silber-T. gleiche Summe Gold od. eine Summe Gold von dem Gewichte eines Silber-T.s; 3) Geistige Fähigkeit, bes. die sich über das Gewöhnliche erhebende geistige Fähigkeit, doch nicht schöpferisch wie das Genie.

Talfourd (spr. Tahlförrd). Thomas Noon, geb. 1795 zu Reading, wurde Advokat, war 1834—41 für seine Vaterstadt Mitglied des Unterhauses, wurde 1849 Richter am Court of Common Pleas u. st. 20. März 1854 zu Stafford. Er schr.: Poems on various subjects, 1811; die Dramen: Ion, 1836, The Athenian captive, Glencoe, zusammen 1844; Vacation rambles and thoughts, 1845, 2 Bde., 3. A. 1853, 2 Bde., Supplemente dazu, 1854; endlich das historische Schauspiel The Castilian, Lond. 1854.

Talg (Unschlitt), der beim Ausschmelzen (Auslassen) von thierischem Fett, namentlich dem des Rindviehs u. der Schafe gewonnene gelblich weiße, feste Fettstoff, hat im reinen Zustande nur schwachen Geruch u. Geschmack, zeigt nach langsamem Erstarren körnig-krystallinische Textur, ist übrigens je nach Gattung, Alter und Fütterung des Thieres, von dem er stammt, je nach der Jahreszeit u. den klimatischen Verhältnissen mehr oder weniger hart. Nordische Thiere haben weicheres Fett als die der wärmeren Zonen, das im Sommer angelegte Fett ist fester als das nach der Winterhaltung entnommene. Der russische Talg ist indeß weit fester als der mitteleuropäische, lediglich wegen der fast $^3/_4$ Jahre dauernden Trockenfütterung. Durchschnittlich besteht der T. aus $^3/_4$ Stearin u. Palmitin u. $^1/_4$ Olein. Je mehr Wasser beim Ausschmelzen zugesetzt wurde, desto weißer u. härter wird der T., gibt aber geringere Ausbeute; vorzüglich schön wird er bei Anwendung gespannter Wasserdämpfe. Gewöhnlich setzt man dem Wasser beim Schmelzen 2 pCt. Schwefelsäure zu oder man übergießt den T. einige Tage vor dem Ausschmelzen mit Wasser, dem 10 pCt. Schwefelsäure u. ebensoviel Salpetersäure zugesetzt worden. Die Säuren sowie auch Alaun befördern die Gewinnung u. Ausscheidung jener organischen Stoffe im T., welche Wasser zurückhalten u. dadurch die Wirkung beim Verbrennen beeinträchtigen würden. War der T. vor dem Ausschmelzen zu lange mit dem Zellgewebe in Berührung, so erhält er einen üblen Geruch u. schmutziggelbe Farbe u. muß dann, um diese Fehler zu verlieren, mit verdünnter Lauge behandelt werden. Geringe T.-Sorten bleicht man mit Chromsäure. Läßt man große Mengen geschmolzenen T.es sehr langsam erkalten, indem man die Schmelzkästen mit schlechten Wärmeleitern umgibt, so krystallisirt Stearin aus u. das Olein kann davon abgepreßt werden. Der T. wird seiner Billigkeit wegen, u. da er sich zur Zubereitung von Speisen wenig eignet, vorzüglich zur Kerzen- u. Seifenfabrication verwendet; zu Kerzen taugt jedoch nicht das weiche Bauchfett und das von jungen Thieren gewonnene, sondern nur das Netz-, Darm-, Herz- u. Nierenfett älterer Thiere, da dieses allein Talgkerzen liefert, die auch im Sommer nicht weich werden. Außerdem wird der T. bei Bereitung von Salben u. Schmiere verwendet.

Talgbaum, mehrere festes Pflanzenfett lie-

fernde Pflanzen: Stillingia sebifera, Vateria indica, Myrica cerifera.

Talgdrüsen, s. Drüsen.

Talgmuscatennuß, ist Myristica sebifera *Sw.*

Talhourt, August., Marquis v., französischer Staatsmann, geb. 1819 zu Paris; 1849—51 Mitglied der Nationalversammlung, 1852—70 des Gesetzgebenden Körpers, 1870 Minister der öffentl. Arbeiten, 1876 Senator.

Tali, 1) Stadt in der chinesischen Provinz Yünnan, am Siulsee; 2) Flecken im russischen Gouvernement Woronesh, 1000 Ew.

Taliaferro (spr. Tolever), Grafschaft im nordamerikanischen Staate Georgia, Hauptort: Crawfordsville.

Taliesin (d. i. Strahlenstirn, kelt.-brit. Myth.) Ceridwen, die Naturgöttin der keltischen Briten, Göttin des Todes u. der Lebenserneuerung, hatte von ihrem Gatten Tegid Voel zwei schöne Töchter: Morvran u. Creirwyn u. einen sehr häßlichen Sohn. Zur Entschädigung wollte sie diesem die Weissagekraft verschaffen durch einen Zauberkessel; das Kochen mußte aber Jahr u. Tag ohne Unterbrechung fortgesetzt werden, bis man die gesegneten Tropfen des darin waltenden Geistes erhielt. Ceridwen stellte also einen kleinen Mann, den Gwion, als Wächter des Suds auf; aber gegen Ende des Jahres flogen durch seine Unvorsichtigkeit drei Tropfen aus dem Kessel ihm auf den Finger, welche ableckend er sofort die Weissagegabe erhielt u. entfloh. Als Ceridwen so ihre Mühe vereitelt sah, verfolgte sie ihn, er verwandelte sich in einen Hasen, Fisch, Vogel u. endlich in ein Weizenkorn, welches sie, in eine Henne verwandelt, auffraß. Davon ward sie schwanger u. gebar einen wunderschönen Knaben, den sie, mit einem Felle bedeckt, auf einem Nachen dem Meere übergibt. Elphin, ein Fischerknabe, Sohn des Gwydnos, findet ihn u. bringt ihn nach Hause, wo er, wegen seiner Weisheit Taliesin genannt, erster Hausbarde wurde. Gwion (Gwydion, kelt.) ist Odin, Ceridwen (vgl. Ceres) ist Freia, die immerschaffende Erde (Kessel), welche durch die Sonnenkraft (Odin) sich stets verjüngt.

Talinum (T. *Juss.*), Pflanzengattung aus der Familie der Portulacaceae, 11. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten: kraut- u. strauchartige Gewächse, Südamerika.

Talion (v. lat. Talio), Wiedervergeltung. Daher **Talionsrecht** (Jus talionis), Wiedervergeltungsrecht, kommt bei allen uncivilisirten Völkern, selbst bei den Hebräern (2 Mos. 21, 22 ff., 5 Mos. 19, 19), vor. Poena talionis, die Strafe der Vergeltung, findet sich in den älteren germanischen Rechten, sowie bei den Griechen u. Römern.

Talipes u. Talipomanus (v. lat.), Klumpfuß u. Klumphand.

Talish (Talysch), Khanat des russisch-kaukasischen Gouvernements Baku, am Kaspischen Meere, von Tadschiks bewohnt; Hauptstadt: Astara.

Talisia (T. *Aubl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Sapindaceae, 10. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten: südamerikanische Bäume.

Talisman (arab. Tilsem, gr. Τέλεσμα; od. vom indischen Tali, Anhängsel), im Allgemeinen ein Gegenstand, welchem die Kraft innwohnen soll, den Besitzer zu schützen od. auch wohl mit übernatürlichen Kräften auszustatten, speciell ein Steinbildchen oder ein in Stein geschnittenes Bild (Gemmen, Scarabäen), welches am Leibe getragen oder am Hause angebracht, schlimme physische und moralische Einflüsse zauberischer Kräfte, besonders bösen Blick vom Menschen abhalten sollte. Die dazu geeigneten Steine soll das geistervolle Gebirg Talisman in Indien bergen. Später war T. im Sinne jedes bedeutungsvollen Zeichens, namentlich wie Amulet und Fascinum, gebraucht. Vgl. Amulet, Abracadabra, Abraxas, Druden, Fascinum, Magie, Priapus, Roß, Steincult, Superstitio.

Taliter qualiter (lat.), so so, einigermaßen, mittelmäßig.

Talk (Min.), blätterige Massen, perlmutterglänzend, Härte = 1; specifisches Gewicht = $2{,}_{6}$; fett anzufühlen; grünlich, graulich-weiß, Chem. Gehalt: Kiesel, Talk, Wasser. Bildet im Großen den Talkschiefer, eine Urfelsart, wohin auch der sog. Topfstein zählt. Sehr nahe steht ihm auch der Speckstein. Fundorte: Zillerthal, St. Gotthard, Wallis, Schweden, Ural, Erzgebirg. Man gebraucht ihn zur Anfertigung von Gefäßen, Dachplatten ꝛc. Auch zu Schminke, Kochgeschirren, Töpfen, Oefen.

Talkalaun (Min.), zart- u. sehr langfaserige Massen ziemlich spröde, schneeweiß, starker Seidenglanz. Findet sich am Bojemannsflusse in SAfrika. Gehört zum Kalialaun als Anhang.

Talkapatit (Min.), Varietät von Apatit; findet sich bei Kusinsk in Sibirien.

Talke, im Reinecke die Gans. Daher talket, so v. w. ungeschickt, dumm.

Talkeisenerz (Min.), ein Magneteisen von Sparta in New-Jersey; specifisches Gewicht = $4{,}_{41}$; schwach magnetisch.

Talkoi, Stadt im russischen Gouvernement Orel, an der Sosna, 2300 Ew.

Talkspath, s. v. w. Magnesitspath.

Tallahassee (spr. Tallahassi), Hauptstadt des nordamerikanischen Staates Florida; 2500 Ew.

Tallahatchie (spr. Tallahatschi), Grafschaft im nordamerikanischen Staate Mississippi; Hauptort: Charleston.

Talläon, ein Zweig des Idagebirges in Kreta mit einem Tempel des Zeus Talläos und des Hermes.

Tallart (spr. Tallahr), Camille d'Hostun, Herzog von T., geb. 1652 in der Dauphiné, focht unter Condé in Holland u. 1674—75 unter Turenne im Elsaß, wurde 1677 Brigadier, 1678 Maréchal de Camp, 1693 Generallieutenant, ging 1698 als Gesandter nach England, befehligte beim Ausbruch des Spanischen Erbfolgekrieges ein Corps am Niederrhein, eroberte 1702 Trier u. Trarbach, war 1703 Marschall, eroberte Breisach, belagerte Landau, siegte 15. Nov. 1703 über die Kaiserlichen unter dem Erbprinzen von Hessen am Speierbache, ward aber 13. Aug. 1704 von Marlborough u. Eugen bei Höchstädt geschlagen, ge-

fangen, 1712 in England wieder freigelassen, unter Ludwig XIV. Pair u. Herzog, 1723 Mitglied der Akademie, unter Ludwig XV. Staatsminister u. st. 1728.

Tallapoosa (spr. Tallapusa), Grafschaft im nordamerikanischen Staate Alabama; Hauptort: Dadeville.

Talleyrand Perigord (spr. Talljerang Perigohr), französisches Geschlecht, das durch Helias, älteren Sohn Bosons III., von einer jüngeren Linie der Grafen de la Marche abstammt, welche einst Perigord, Grignols, Chalais und Fronsac besaß. Unter dem verbannten Archimbald III. verlor die ältere Linie des jüngeren Zweiges die Herrschaft Perigord; Chalais wurde zu Gunsten von 1) Daniel Marie Anne Marquis von T., der 1745 vor Tournay blieb, zum Fürstenthum erhoben. Er ist der Stammvater aller T-s; von seinen fünf Söhnen sind Gabriel Marie, Charles Daniel u. Louis Marie Anne die Stifter der zum Theil jetzt noch blühenden Linien; der vierte, Augustin Louis, starb ohne Nachkommen u. der fünfte, Alexander Angélique, war Geistlicher. Doch blieb die jüngere Linie freiherrlich. Merkwürdig sind: 2) Alexander Angélique von T., Abbé Perigord, der vierte Sohn des Vor., geb. 16. Oct. 1736 zu Paris, Almosenier des Königs, Vicar zu Verdun, 1766 Coadjutor von Rheims u. Erzbischof von Trajanopel in partibus, 1777 Erzbischof von Rheims, war als Mitglied der Nationalversammlung jeder Reform feindselig, wanderte 1791 aus, begab sich 1801 zu dem nachmaligen König Ludwig XVIII. nach Mitau, ward dessen Beichtvater, ging mit ihm nach England, wurde nach der Restauration Pair, 1817 Erzbischof von Paris und Cardinal u. st. 20. Oct. 1821. 3) Charles Maurice, Fürst von T., früher Fürst von Benevent, Enkel von T. 1), Neffe des Vor. u. älterer Sohn Charles Daniels [s. unten 7)], geb. 13. Febr. 1754 zu Paris, wurde wegen einer Fußlähmung für die Kirche bestimmt, 1780 Abbé, 1788 Bischof von Autun, betrieb bei der Nationalversammlung die Vereinigung des Clerus mit dem dritten Stande, ward 16. Febr. 1790 Präsident der Nationalversammlung, beschwor die Constitution, kam in päpstlichen Bann, ging 1792 als Gesandter nach London, verzögerte durch seine diplomatische Kunst die Kriegserklärung Englands, ward endlich von der englischen Regierung ausgewiesen, wendete sich nach NAmerika, allwo er sich in Handelsgeschäften versuchte, erhielt 1796 die Erlaubniß zur Rückkehr, wurde 1797 Minister des Auswärtigen, wirkte zum 18. Brumaire mit, wurde 1804 Oberkammerherr, 1806 Fürst von Benevent, zog sich 1808 auf sein Landgut Valençay zurück, sagte den Sturz der Napoleonischen Militärherrschaft voraus, hatte 1814 wesentlichen Antheil an der Herstellung der Bourbons, wurde unter Ludwig XVIII. Fürst, Pair, Oberkammerherr und Minister, ging als Vertreter Frankreichs zum Congreß nach Wien, war 1815 kurze Zeit Minister des Auswärtigen, trat später in Opposition gegen die Bourbons, ging nach der Julirevolution 1830 als französischer Botschafter nach England, brachte 1834 die Quadrupelallianz zu Stande, zog sich 1835 in den Ruhestand zurück u. st. 17. Mai 1838 zu Paris. Ein Auszug aus seinen hinterlassenen Memoiren erschien unter dem Titel: „Extraits des memoires du prince T.“, Par. 1838, 2 Bde.; Pallain gab die „Correspondance inédite du prince de T. et du roi Louis XVIII. pendant le congrès de Vienne“ heraus, Par. 1881; deutsch von Bailleu, Lpz. 1881. Vgl. Bulwer, Historical characters (Bd. 1), Lond. 1867, deutsch von Lanz, Lpz. 1871. Die 3 Linien T. sind: A) Erste Linie; der Repräsentant seit 1713 Fürst von Chalais, seit 1715 Grand von Spanien und seit 1817 Herzog von Perigord; Gründer: 4) Graf Gabriel Marie, ältester Sohn von T. 1), erhielt von Ludwig XV. die Grafenwürde zurück. 5) Elie Charles, Sohn des Vor., Fürst von Chalais, Herzog von Perigord und 1814 Pair von Frankreich, st. 1829. Er hinterließ einen Sohn, Augustin Marie Elie Charles de T., geb. 1788, gest. 1879 Aus dessen Ehe mit Marie Nicolette de Choiseul-Praslin (gest. 1866) entsprangen die zwei Söhne: Elie Louis Roger, Prinz von Chalais, geb. 1809, gest. 1883, und Paul Adalbert René, Graf v. Perigord, geb. 1811, gest. 1879. Mit diesen starb die Linie aus. B) Zweite Linie; der Repräsentant besitzt das Herzogthum Valençay in Frankreich und das Herzogthum Dino in Neapel und ist seit 1845 Fürst von Sagan; Gründer: 7) Charles Daniel, zweiter Sohn von T. 1), starb 1788. 8) Archembald Joseph, zweiter Sohn des Vor., geb. 1762, gest. 1838. 9) Herzog Alexander Edmund, Neffe von T. 3) u. Sohn des Vor., geb. 1787, vermählt seit 1809 mit Dorothea, geb. Prinzessin von Kurland, jüngster Tochter des Herzogs Peter von Kurland (geb. 1793), welche nach dem Tode ihrer Schwester, der Herzogin von Sagan und der Fürstin von Hohenzollern 1814, durch Vertrag mit ihrem Neffen, dem Fürsten Friedrich von Hohenzollern-Hechingen, das Herzogthum Sagan erhielt; er st. im Juni 1872 in Florenz. Gegenwärtiger Chef: 10) Napoleon Louis, Herzog von Valençay, des Vor. älterer Sohn, geb. 1811, vermählt in zweiter Ehe seit 1861 mit Pauline, geb. Gräfin de Castellane. 11) Alexander, Marquis von T.-Perigord, Bruder des Vor., geb. 1813, durch Cession seines Vaters Herzog von Dino; vermählt seit 1839 mit Valentia, geb. Gräfin von Sainte-Aldegonde. C) Dritte Linie: 12) Louis Marie Anne, fünfter Sohn von T. 1), war 1788 französischer Gesandter in Neapel. 13) Graf Augustin, Sohn des Vor., geb. 1770, war Kammerherr Napoleons I., wurde unter Ludwig XVIII. Pair, war bis 1824 Gesandter in der Schweiz u. st. 20. Oct. 1832 zu Mailand. 14) Frhr. Alex. Daniel, Bruder des Vor., geb. 1773, war nach der Restauration Präfect in verschiedenen Departements, wurde 1838 Pair u. st. 1839. Gegenwärtiger Chef: 15) Graf Charles Angélique von T.-Perigord, Sohn des Vor., geb. 1821, widmete sich der diplomatischen Laufbahn und war französischer Gesandter am Hofe zu

Weimar, zu Berlin und zu St. Petersburg; seit 1881 Haupt der Linie, 1862 vermählt mit Vera, geb. de Benardaky.

Tallien (spr. Taliäng), Jean Lambert, geb. 1769 zu Paris, wurde 1789 Notar, gab 1791 den Ami du citoyen heraus, wurde nach dem 10. Aug. 1792 Secretär des revolutionären Gemeinderathes, drang als Conventsdeputirter auf den Tod des Königs ohne Aufschub u. Appellation, lernte in Bordeaux die schöne Madame de Fontenay spätere Fürstin Chimay (s. d.), kennen, wurde durch sie zu milderen Maßregeln gestimmt, ward deßhalb durch Robespierre aus dem Jacobinerclub gestoßen, vernichtete aber Letzteren durch Herbeiführung des 9. Thermidor, ward Präsident des Wohlfahrtsausschusses, wohnte der Niederlage der Royalisten auf Quiberon bei, kam in den Rath der Fünfhundert, folgte 1798 der Expedition Bonaparte's nach Aegypten, wo er die Décade égyptienne herausgab, ward auf der Rückfahrt Gefangener der Engländer, 1805 französischer Consul zu Alicante in Spanien, durfte nach der Restauration in Paris bleiben u. st. daselbst 1820.

Tallipotbaum (Corypha umbraculifera), die Schirmpalme, ein sehr großer Baum, besonders auf der Insel Ceylon, mit ungeheuer großen Blättern.

Tallith (Taleth), 1) der Judenschleier, die viereckige Decke, womit die Juden beim Gebete in der Synagoge sich Kopf und Hals bedecken; 2) das Todtenhemd; daher **den Tales geben**, so v. w. umbringen.

Talma, François Joseph, geb. 1763 zu Paris, verlebte mit seinem Vater, einem Zahnarzt, seine Jugend in England, widmete sich der Bühne, trat in London u. Paris auf, begründete seinen Ruf als erster tragischer Schauspieler, ward von Napoleon I. mit Auszeichnung behandelt, folgte dem Kaiser 1808 nach Erfurt, 1813 nach Dresden und Leipzig, ging 1817 nach England und Belgien u. st. 19. Oct. 1826 zu Paris. Er schr.: Reflexions sur Lekain et sur l'art théâtral, Par. 1815, n. A. 1875; gab auch Lekains Mémoires heraus. Vgl. Moreau, Mémoires historiques et littéraires sur Fr. J. T., Par. 1826, auch von A. Dumas 1849 in 4 Bdn. herausgegeben. Seine Gattin, Charlotte Vanhove, geb. 10. Sept. 1771 im Haag, verehelichte sich 1802 mit dem Vor., war ebenfalls eine ausgezeichnete Schauspielerin, zog sich schon 1811 von der Bühne zurück u. st. 1860 zu Paris. Sie schr.: Etudes sur l'art théâtral, Par. 1835.

Talmassons, Gemeinde in der italienischen Provinz Udine, 3200 Ew.

Talmi od. Talmigold, eine gelbe Kupferlegirung, aus Kupfer, Zink und etwas Zinn u. Eisen bestehend, welche als Blech oder Draht mit Gold plattirt und dann zu Schmuckgegenständen verarbeitet wird. Der Goldgehalt beträgt nicht mehr als 1 Procent. Das beste T. liefert Tallois in Paris.

Talmud, s. Thalmud.

Talon (v. fr., spr. Talongh), 1) die Ferse; 2) der Absatz am Schuh; 3) der Vorsprung der Außenmauer an Bastionen; 4) im Kartenspiel der Stock, Stamm; 5) bei Staatspapieren der Papierstreifen, welcher die Anweisung für die Coupons enthält.

Talos, 1) Sohn der Perdix, sein Grabdenkmal in Athen, wo er auf der Akropolis als Künstler verehrt wurde. 2) Ein eherner Riese oder Stier (s. Tauros), welchen Hephästos dem Minos zur Bewachung der Europa schenkte od. um Kreta während seiner Abwesenheit zu beschützen. Er lief täglich dreimal um die Insel, um das Anlanden von Fremden zu verhindern. Wagten sie es dennoch, so machte er sich in Feuer glühend, umarmte und tödtete sie so. Medea rettete die Argonauten [s. d. 7)] vor ihm, indem sie aus seiner einzigen vom Kopf bis zu den Fersen gehenden Arterie den verschließenden Nagel zog, so daß er verbluten mußte.

Talpina, die Säugethierfamilie der Maulwürfe.

Talthybios, Herold des Agamemnon; sein Amt ging in Sparta erblich auf seine Nachkommen (die **Talthybiaden**) über.

Talvik, Handelsplatz im norwegischen Amte Finnmarken, am Alten-Fjord, Dampfschiffstation, 2100 Ew.

Talya, Marktflecken im ungarischen Comitat Zemplin, im Tokayergebirge, 3 Kirchen, vorzüglicher Wein; 3700 Ew.

Talyj, s. Robinson (Therese Albertine Louise).

Tama (ind. Myth.), das Dunkel, welches den Geist in die Bande der Finsterniß führt, s. Satwa. **Tamas Wischnu**, wenn er zerstörend wirkt.

Tamān, Halbinsel zwischen dem Schwarzen u. Asow'schen Meere, im russischen Kubangebiete, merkwürdig durch ihre Schlammvulkane u. Naphtaquellen. Darauf der Flecken Taman mit 1500 Ew., einst eine blühende Handelsstadt, jetzt ein elender Kosakenort mit schlechtem Hafen. Nahe dabei Fanagoria, benannt nach der alten Stadt Phanagoria (450 v. Chr. gegründet); hier wurden seit 1859 erfolgreiche Ausgrabungen veranstaltet. Vgl. Görtz, Archäologische Topographie der Halbinsel T., Mosk. 1870.

Tamandua (Myrmecophaga tetradactyla vierzehige Art der Gattung Ameisenfresser), Säugethierfamilie der Wurmzüngler, bis 3 Fuß lang, Greifschwanz zum Klettern, 16 Zoll lang, Vorderfüße mit 4, Hinterfüße mit 5 Krallen, in Urwäldern Paraguays u. Brasiliens.

Tamaqua, Ort im nordamerikanischen Staate Pennsylvanien: Eisenbahnknotenpunkt; bedeutende Steinkohlenlager; 6500 Ew.

Tamarinden (Tamarindi, Fructus tamarindorum), die von der äußeren zerbrechlichen Schale befreiten u. zu einer dichten Masse zusammengedrückten Hülsenfrüchte des in Ost- u. Westindien wachsenden **Tamarindenbaumes** (Tamarindus indica). Die ostindischen T., schwarzbraun, trocken, von weinartigem Geruche und angenehm weinsaurem Geschmacke, sind vorzüglicher als die westindischen. Das Fruchtmark ist mit verästeten Gefäßbündeln u. glänzenden braunen Kernen vermengt. Sie werden als eröffnendes Mittel gegeben.

Tamarindenmark (Pulpa tamarindorum),

eine weiche braune, aus Ostindien in den Handel kommende Masse, die mehr oder weniger mit Bruchstücken der Fruchtschalen, aus denen sie stammt, verunreinigt ist, einen angenehm säuerlichen Geschmack u. kühlende, gelinde purgirende Wirkung hat, sie enthält Zucker, Aepfel-, Wein- u. Citronensäure, Kali u. Cellulose u. wird außer der medicinischen Anwendung auch den Saucen bei der Tabaksfabrikation zugesetzt.

Tamarindus (T. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Papilionaceae-Caesalpinieae, 16. Cl. 1. Ordn. *L.*; Art: T. indica, Baum in Ost- u. Westindien, Arabien u. Aegypten, mit gefiederten Blättern u. weißlichen, wohlriechenden Blüthen; Mutterpflanze der Tamarinden. Das Holz dieser Bäume kommt unter dem Namen Tamarindenholz in den Handel u. findet als Nutzholz Verwendung.

Tamariscineae, Pflanzenfamilie aus der Classe der Guttiferen, Bäume, Sträucher oder Halbsträucher, mit ruthenähnlichen Aesten, kleinen, dachziegeligen Blättern, dichtährigen u. traubigen Blüthen u. kantigen Kapselfrüchten, etwa 40 Arten in 6 Gattungen, nördliche Erdhälfte, nur zwei in Mexico. Bei den meisten waltet Bitter- u. Gerbestoff vor.

Tamarite, Stadt in der spanischen Provinz Huesca, 4500 Ew.

Tamărix (T. *L.*, **Tamariske**), Pflanzengattung aus der Familie der Tamariscineae, 5. Cl. 3. Ordn. *L.*; Arten: T. germanica, Strauch im Kalkkiese der Alpenbäche und Flüsse in Europa, s. Myricaria. T. gallica, kahler Strauch mit rosenrothen Blüthen, an Meeresküsten, in Gärten zur Zierde gezogen; die Aeste geben schöne Pfeifenröhren. Die Varietät der T. gallica var. mannifera, am Sinai, schwitzt in Folge von Insectenstichen eine Art Manna aus (Manna der Israeliten). T. herbacea, an Flußufern am Altai u. Kaukasus. T. orientalis, Baum in Aegypten, Arabien u. Persien. Die Tamariske war Lebenssymbol, daher dem Osiris u. Apollon heilig als Bild der unter dem scheinbaren Absterben der Natur zu neuen Hervorbringungen auflebenden Zeugungskraft.

Tamatāve, Stadt auf der OKüste der Insel Madagascar, mit Fort, Hafen u. 3000 E.; der wichtigste Seeplatz der Insel.

Tamaulipas, der nördlichste unter den östlichen Küstenstaaten von Mexico, früher unter dem Namen der Colonie Neusantander ein Theil der Intendanz San-Luis-Potosi, wird jetzt im N. durch den Rio del Norte von Texas getrennt u. hat auf 1500 Q.-M. über 140,000 E., meist Mestizen. Das Klima ist im Innern gemäßigt, am Küstensaume herrschen große Hitze u. Fieber. Hauptstadt: Victoria. Wichtiger sind die Hafenplätze Tampico u. Matamóros.

Tambach, Marktflecken im Herzogthum Sachsen-Koburg-Gotha, Landrathsamt Ohrdruf, in einem schönen Thale des Thüringerwaldes, beliebter Sommerfrischort mit Badeanstalt; 2100 Ew.

Tambohorn, s. v. w. Schneehorn; s. d.

Tambōra, 14,000 Fuß hoher Vulcan auf der kleinen Sundainsel Sumbawa, bekannt durch den furchtbaren Ausbruch vom 5.—11. April 1815, welcher 10,000 Menschen das Leben kostete. Erstiegen u. untersucht wurde er 1847 von Zollinger.

Tambour (fr., spr. Tangbuhr), 1) bei der Infanterie der Trommelschläger; 2) (**Palissaden**- od. **Feld-T.**), eine kleine unbedeckte, mit Palissaden, bisweilen auch mit einem Graben umgebene Schanze zur Deckung eines isolirten Postens od. auch zur Bestreichung von Mauern u. Gebäuden, welche zur Vertheidigung eingerichtet sind; 3) in der Baukunst der cylinderförmige Unterbau einer Kuppel.

Tambourin (fr., spr. Tangburäng), 1) Handtrommel, bestehend aus einem einerseits mit Fell bespannten, einige Zoll hohen Holzreif, der an verschiedenen Stellen seines Umfanges schmale, mit der Längsfaser des Holzes laufende Einschnitte hat, in welchen klingende Metallscheiben u. Glöckchen angebracht sind, die beim Anschlagen des T.s mittönen, aber auch für sich, durch Schütteln, zum Tönen gebracht werden. Das Schlagen erfolgt mittelst der Fingerknöchel, ein weicherer Laut wird dem T.-Fell durch hüpfendes Darüberstreichen mit den Fingerspitzen entlockt. Die Orientalen u. SEuropäer lieben das T. bei Musik u. Tanz u. auch in anderen Ländern bedienen sich die auf der Bühne Tanzenden häufig des Tambourins. 2) Ein Stickrahmen, auf dem der mit Stickerei zu versehende Stoff ähnlich wie das Fell der Handtrommel aufgespannt wird. Es dient hiebei in der Regel ein Doppelreif oder ein um den 3 Zoll breiten Holzreif gelegter Riemen. Dieser Reif ist mittelst eines gabelförmigen Eisenstückes mit einem Kugelgelenk verbunden, welches den Rahmen im Stativ beliebt zu wenden u. zu neigen erlaubt, damit beide Hände, die eine oberhalb, die andere unterhalb bequem an die zu bearbeitende Stelle des aufgespannten Stoffes gelangen können.

Tambouriren, Sticken mit dem Kettenstich, eine Art des Stickens, bei welcher der Faden mittelst einer in einem Halter befindlichen lanzenförmigen Nadel (wohl zu unterscheiden von der gewöhnlichen Häckelnadel) durch das lockere Gewebe gezogen wird, so jedoch, daß jede Schlinge mit der vorhergehenden zusammenhängt.

Tambow (spr. Tamboff), 1) Gouvernement im europäischen Rußland, wird gegen N. von den Gouvernements Wladimir u. Nishnij-Nowgorod, gegen O. von Pensa u. Saratow, gegen S. von Woronesch u. gegen W. von Orel, Tula u. Rjäsan begrenzt, gehört theils zum Wolga-, theils zum Dongebiet, hat auf 1210 Q.-M. 2,490,000 Ew., wird von den Flüssen Oka u. Mokscha bewässert und zerfällt in 12 Kreise. 2) Hauptstadt darin, an der Zna u. dem Bache Stubenez; Sitz eines Civilgouverneurs u. Bischofes, 27 Kirchen, Kloster, Priester- u. Lehrer-Seminar, 2 Gymnasien, Militärschule, Institut für adelige Fräulein, bedeutende Textilindustrie, berühmte Jahrmärkte; 34,000 Ew.

Tambre, Fluß in der spanischen Provinz Coruña, mündet unterhalb Noya in den Atlantischen Ocean.

Tambukis, s. Kaffern.

Tame (spr. Tehm), Name von 3 Flüssen in England; der eine bildet mit der Isis vereinigt die Themse, der andere mündet in der Grafschaft Stafford in den Trent u. der dritte in der Grafschaft Chester in den Mersey.

Tamego (Tamaga), Fluß auf der pyrenäischen Halbinsel, entspringt in der Sierra-Mamed in Galicien u. mündet nach 19 Meilen bei Albuzalema in Portugal in den Duero.

Tamer (spr. Tehmer), Fluß im südwestlichen England, entspringt im nördlichen Cornwall u. mündet nach 13 Meilen in den Plymouthsund.

Tamerlan, so v. w. Timur.

Tamias (Backenhörnchen), Säugethiergattung der Familie Eichhörnchen, mit Backentaschen, kurzen Ohren, haben den Haupttypus der Familie, klettern aber nicht. Von den vier Arten dieser Gattung ist die einzige europäische: T. striatus, $5^1/_2$ Zoll lang, rothbraun, mit 4 hellen u. 5 dunkeln Längsstreifen, vom Ural bis zum Ochozkischen Meere; guter Pelz.

Tamina, wilder Nebenfluß des Rhein, im Bezirk Sargans des Schweizer Cantons St. Gallen, bildet bei Pfäffers den T.-Schlund u. mündet bei Ragatz.

Tamirädes, paphisches Priestergeschlecht, deren Stammvater Tamiras die Opferweissagung u. Cultgebräuche der Aphrodite von Kilikien nach Kypros gebracht haben soll. Nachher wurden die Kinyraden die Opferpriester.

Tamise (fläm. Temsche), Marktflecken in der belgischen Provinz Ostflandern, an der Schelde, Station der belgischen Staatsbahnen; 10,300 Einwohner.

Tamlingtar, Stadt in dem vorderindischen Reiche Nepal, 6000 Ew.

Tammerfors, die bedeutendste Fabrikstadt des Großfürstenthums Finnland, im Län Tawastehus, an der Finnländischen Eisenbahn, 15,000 Ew.

Tamnophilus, Gattung der Familie Rüsselkäfer, auf Blüthen; Larven unter der Baumrinde; 18 europäische Arten.

Tamonēa (T. *Aubl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Verbenaceae-Lautaneae, 2. Cl. 1. Ordn. *L.*; Art: T. currassavica, Strauch in Westindien.

Tampīco (T. de Tamaulipas), auf Sta. Anna, eine erst 1824 gegründete Stadt und Districtshauptort, in ungesunder Lage nördlich des Rio-T. in dem mexicanischen Staate Tamaulipas, Sitz eines deutschen Consulats, zählt 11,700 Ew. u. ist nächst Veracruz der wichtigste Hafenplatz Mexico's. 1863—66 Occupation durch die Franzosen.

Tampon (fr., spr. Tangpong), 1) Pfropf; 2) ein in der Chirurgie u. Geburtshilfe in Anwendung kommendes Verbandgeräth, entweder aus kugelförmig zusammengeballter Charpie oder Leinwand, oder aus Kautschuk, wird gebraucht, um einen Druck auszuüben bei Stillung von Blutungen, oder um den Muttermund zu erweitern, wie bei gewaltsamer Entbindung, oder auch bei verschiedenen Gebärmutterkrankheiten. **Tamponade**, die Anwendung des Tampons.

Tamsweg, Marktflecken im österreichischen Herzogthum Salzburg, an der Mur, Sitz einer Bezirkshauptmannschaft u. eines Bezirksgerichts, in reizender Lage, schöne Pfarrkirche, 1000 Ew. Dabei die herrliche alte, sehr besuchte Wallfahrtskirche St. Leonhard (1428 erbaut) mit schönen Glasgemälden.

Tamtam (Gong-Gong), 1) ein bei den Chinesen gebräuchliches, aus einer Mischung von Zinn u. Kupfer bestehendes flaches Becken, das angeschlagen einen weit schallenden Ton gibt; 2) indische Handtrommel, dem Tamburin ähnlich, nur etwas länglich geformt.

Tamulen (ind. Tamul, Tamil), indisches Volk, das tief im S. des Indischen Continents von der Ost- bis zur WKüste sich erstreckt. Man unterscheidet den Malabarischen Zweig, der an der WKüste wohnt, von dem Tamulischen im engeren Sinne, der die Koromandelküste inne hat. Die T. gehören zu dem Drawidischen oder Dekanischen Stamme der Bewohner Indiens, welche als die eigentlichen Urbewohner Indiens gelten. Die **Tamulische Sprache** zerfällt in eine höhere, von den Dichtern angewendete (Sen-Tamil) und in eine niedere, im gewöhnlichen Leben gebrauchte (Kodun-Tamil). Der Bau der Sprache ist äußerst einfach u. grammatisch durchsichtig. Die Beziehungen des Tamulischen zu anderen Sprachstämmen jenseits der Grenzen Indiens sind noch nicht genügend ermittelt, und eine vermuthete Verwandtschaft mit den Tatarisch-finnischen Sprachen nicht nachweisbar. Die beste u. ziemlich alte einheimische Grammatik ist Nannûl (d. h. gute Regel); mit Commentar, Madras 1830. Die höhere Sprache sammt der Metrik bearbeitete Beschi (Madras 1822), die gewöhnliche Rhenius (ebd. 1836) und ebenfalls Beschi (Pondichery 1843); das vollständigste Lexikon lieferte Rottler (Madras 1830), ein lateinisch-tamulisches erschien in Pondichery 1846. Die Sprüchwörter sammelte Percival (engl. u. tamul., Jafra 1843). Das tamulische Alphabet ist das einfachste von allen indischen. Unter allen dekanischen Völkern haben die T. die überlieferte nordindische Bildung am eigenthümlichsten sich angeeignet und weiter gebildet. Ihre Literatur umfaßt so ziemlich alle Zweige des nordindischen Wissens; in ihren ältesten erhaltenen Denkmalen reicht sie hinauf bis etwa 1000 n. Chr. Hervorzuheben sind namentlich die gnomischen Dichtungen, darunter die Sprüche (Kural) des Tiruvalluver (Text mit Commentar, Madras 1830 u. ö., Text mit lat. Uebers. von Graul, Lpz. 1865, deutsch von Demselben, ebd. 1855). Eine vollständige Sammlung der literarischen Denkmale der T. besitzt die lutherische Missionsgesellschaft in Leipzig. Vgl. Graul, Bibliotheca Tamulica, Lpz. 1854 ff.; Derselbe, Reise nach Ostindien, ebd. 1854 ff., 5 Bde.

Tamus (T. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Dioscoreae, 22. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten: T. communis (Gemeine Schmeerwurz), Schlingpflanze in SEuropa, England &c., als Radix tami v. Bryoniae nigrae früher officinell. Die jungen Sprossen werden wie Spargel genossen. T. edulis *Lowe*, in Madeira, Wurzel eßbar.

Tamworth (spr. Tämmuordh), Stadt in den englischen Grafschaften Stafford u. Warwick, an der Tame, Eisenbahnknotenpunkt; alte Kirche, Schloß, Lateinschule, öffentliche Bibliothek; gegen 5000 Ew. Geburtsort Sir Robert Peels.

Tana, Fluß im norwegischen Finnmarken, bildet auf eine Strecke die Grenze gegen Rußland u. mündet nach 37 Meilen in den Tanafjord des nördlichen Eismeeres.

Tanacētum (T. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Anthemideae, 19. Cl. 2. Ordn. *L.*; Arten: T. vulgare, s. Rainfarren; T. Balsamita, s. Balsamita.

Tanäcium (T. Sw.), Pflanzengattung aus der Familie der Gesneraceae-Crescentieae, 14. Cl. 2. Ordn. *L.*; Arten: T. Jaroba, in Westindien, u. a., Kettersträucher in SAmerika.

Tanagra (a. Geogr.), Stadt in Böotien, bekannt durch den Sieg der Spartaner über die Athener 458 v. Chr., Schleifung der Stadt durch den Athener Myronides 457 v. Chr. Vgl. Bursian, Geographie von Griechenland, Lpz. 1862. In neuester Zeit (seit 1873) wurden hier zahlreiche kleine antike Thonfiguren (sogen. Tanagrafiguren) ausgegraben, welche, größtentheils Darstellungen des täglichen Lebens, sich durch große Naturwahrheit u. Zierlichkeit auszeichnen. Fast in allen größeren Kunstsammlungen in Griechenland, Frankreich, Deutschland ꝛc. findet man jetzt solche tanagräische Terracotten. Auch plastische Nachbildungen derselben wurden in den Handel gebracht. Vgl. das Prachtwerk von Kekulé: Griechische Thonfiguren aus T., im Auftrage der kaiserlichen Deutschen archäologischen Institute herausgegeben, Stuttg. 1878.

Tanagra (Tangara, Merle), Vogelgattung der Familie Kegelschnäbler, Abtheilung Beerenfresser, Unterabtheilung Tanagridae, mit Wandelfüßen und einfach gekerbtem Schnabel; über 40 Arten, darunter T. rubra (Prachtmeise).

Tanăgra, Tochter des Aolos od. des Asopos, Gattin des Poimandros, der die vorher Graia benannte Stadt Böotiens neu herstellte u. nach T. benannte.

Tanagridae, Unterabtheilung der Vogelfamilie Kegelschnäbler, gesellig lebend, Körner, Beeren und Insecten fressend, in Amerika den Pflanzungen schädlich, mit den Gattungen: Tanagra (Merle), Euphone (Organist), Pepra (Manakin), Procnias (Schnäpper).

Tanais (Tanit, Melechet), bei den Assyriern das weibliche Gegenbild des Feuergottes Baal; sie ging in Armenien und Kappadokien in die Mondgöttin Ma, in Phönikien in Astarte, in Griechenland in die taurische Artemis über; bei den Persern ist sie Anahid (Anaitis), auch Kriegsgöttin; vgl. Sakäen. In ältester Zeit wurden ihr keusche Jungfrauen geopfert, wie sie selbst Jungfrau war.

Tanais, bei den Alten der Name des Don.

Tanak (Tinak), Badeort im russischen Gouvernement Astrachan; stark salzhaltige Schlammbäder, sehr wirksam gegen Rheumatismen und flechtenartige Krankheiten.

Tananarivo (Tanarivo), Hauptstadt der Insel Madagascar, Palast des Königs der Hovas, 70—80,000 Ew.

Tanaquil, Gemahlin eines Edlen (Lucumo) in Tarquinii, eines Sohnes des Korinthiers Demaratos. Sie selbst war aus angesehenem Geschlechte der Etrusker, wo Tanchuvil eine Edelfrau mit priesterlicher Würde bezeichnete. Sie bewog ihren Gatten aus Tarquinii, wo ihm sein Glück nicht blühte, nach Rom überzusiedeln; u. als ihm auf dem Janiculus ein Adler herabschwebend den Hut vom Haupte abnahm und ebenso wunderbar wieder aufsetzte, verkündete sie ihm aus diesem Zeichen u. an dieser Stätte hohe Dinge. In Rom nannte er sich Tarquinius (s. Rom). Nach seiner Ermordung wußte T. durch ihre Besonnenheit und Klugheit ihrem Schwiegersohne Serv. Tullius (s. Ocrisia) den Thron zu verschaffen. Nach Niebuhr stammt T. aus Präneste und wurde in Rom Gaia Cäcilia, auch Gegania, Muster einer treuen, gewissenhaften Hausfrau genannt u. verschmolz sagenhaft mit einer älteren Heroine oder Göttin, die als Spinnerin (der Freia, Berchta, Holla wesensgleich) im Tempel des Sancus ein ehernes Bild mit Rocken u. Spindel hatte, woher Bräute zu guter Vorbedeutung nach ihr benannt wurden.

Tanäro (der Tanărus der Römer), Fluß in Piemont, entspringt östlich vom Col di Tenda auf den Seealpen, verstärkt sich rechts durch den Belbo u. die Bormida, links durch die Corsaglio, den Pesio, Ellero, die Stura, Borbo u. Versa u. mündet nach 26 Meilen unterhalb Basignana in den Po.

Tänăron (a. Geogr.), die südlichste Spitze der westlichen Halbinsel Lakoniens u. des griechischen Festlandes überhaupt, mit Marmorbrüchen. Hier war ein alter Tempel des Poseidon mit Asylrecht u. eine Höhle, die als der Eingang zur Unterwelt galt, weil hier Herakles den Kerberos auf die Oberwelt brachte; jetzt Cap Matapan. Vgl. Bursian, Ueber das Vorgebirge T. (in den Abhandlungen der bayerischen Akademie der Wissenschaften, 7. Bd., Münch. 1856).

Tancred, 1) T. von Hauteville, Normanne, zog mit seinen 12 Söhnen zur See auf Abenteuer aus, segelte durch die Straße von Gibraltar, landete in Apulien, kämpfte um 1036 als Söldner der Griechen gegen die Sarazenen, bekam Apulien zum Lehn, theilte seinen Besitz unter seine 12 Söhne in 12 Grafschaften u. st. um 1041 als Stammvater der Grafen u. Herzoge von Apulien u. Könige von Neapel. 2) T., Sicilianer, Sohn Otto's des Guten u. Emma's, der Tochter des Vor., geb. 1078, begleitete 1096 seinen Vetter Bohemund von Tarent nach Palästina, wohnte der Belagerung von Nikäa bei, belagerte Tarsus u. Mambresta in Kilikien, that sich vor Antiochia hervor, erstieg 1099 zuerst die Mauern von Jerusalem, siegte bei Askalon über den Sultan Saladin von Aegypten, erhielt dafür das Fürstenthum Tiberias, wurde 1100 Statthalter von Antiochien, eroberte Mampstra, Adana, Tarsos u. Laodicea, schlug die Edessa belagernden Sarazenen, eroberte Artesia, 1109 Tripolis, siegte bei Cäsarea u. st. 1112. Er war mit Cäcilia, einer natürlichen Tochter des Königs

Philipp von Frankreich, vermählt. T. war ein Hauptheld des ersten Kreuzzuges, weßhalb er auch von Tasso in seinem Gerusalemme liberata gefeiert wurde. Vgl. Raoul von Caen, Gesta Tancredi; M. Delabarre, Hist. de Tancrède, Par. 1822; Kugler, Bömund und T., Fürsten von Antiochien, Tüb. 1862. 3) T. von Lecce, König von Sicilien, natürlicher Sohn des Herzogs Roger von Apulien u. Enkel des ersten Königs von Sicilien, Roger II., wurde nach dem Tode Wilhelms II. 1189 von den Siciliern in Palermo zum König gewählt u. vertheidigte seinen Thron mit Glück gegen Kaiser Heinrich VI. Er st. 20. Febr. 1194; sein unmündiger Sohn Wilhelm III. ward gezwungen, auf die Krone Verzicht zu leisten u. starb bald darauf auf der Burg Hohenems. 4) T. aus Bologna, Schüler des Kanonisten Laurentius, dann Lehrer des Kanonischen Rechtes (Decretorum magister) in Bologna u. seit 1226 Archidiaconus, auch Mitglied jener Commission, welche die Heiligsprechung des Dominicus vorbereiten sollte. Er schr.: Ordo judiciarius, Lyon 1515, Straßb. 1545, Lyon 1547, u. ö.; Summa de matrimonio; Provinciale (ein Verzeichniß aller Bisthümer, nach Provinzen geordnet); endlich einen Apparatus zu den drei (alten) Decretalsammlungen.

Tanfana (Tamfana), germanische Gottheit, deren Tempel im Marsischen zwischen Ems und Lippe, bei Dortmund von Germanicus 14 n. Chr. zerstört wurde.

Tang, 1) (Seetang, Seegras), verschiedene Arten Seegewächse, aus Fucus- u. Zosteraarten bestehend, welche von der stürmischen See an das Ufer geworfen, häufig statt der Pferdehaare zum Ausstopfen der Matratzen gebraucht werden; bes. 2) (Fucaceae seu Fucoideae, Tange, Tangalgen), mit einer faden- oder schildförmigen Stütze statt der Wurzel an Steinen festsitzende Seegewächse, mit lederartigem, oft viele Fuß langem, gestreiftem, olivengrünem Wedel, schwarzen, bald in eiförmigen, von einem glasartigen Rande umgebenen, auf eigenthümlichem Lager gebildeten Hüllen, bald in birnförmigen, in auf dem Wedel eingesenkten Behältern eingeschlossenen Sporidien. Arten s. u. Fucus (auch Fucoideae). An den Meeren gibt der T. ein sehr wohlfeiles u. sich rasch zersetzendes Düngmittel. 3) Mehrere Gattungen aus den Familien Ceramieae u. Florideae. 4) Versteinerter T., Abdrücke verschiedener Algen- u. Fucusarten.

Tanga, Ort im nördlichen Theile der Insel Sumatra.

Tanganyika (Udschidschi), großer See im Innern von SAfrika, zwischen 3° bis 8° S. Br. u. 29° bis 31° O. L. von Greenwich, 1800 Fuß über dem Meere, 1858 von Burton und Speke entdeckt.

Tangari's (tibet. Rel.), die vertriebenen Engel, welche Sonne, Mond u. Sterne der durch den Abfall der Menschen verdunkelten Erde erschufen, deren jene bei ihren strahlenden Körpern früher nicht bedurft hatten.

Tangente (v. lat., Berührungslinie), eine gerade Linie, welche einerseits einer Curve liegend, mit dieser nur Einen Punkt gemein hat. Beim Kreis und bei allen Kegelschnitten ist für jeden Punkt dieser Linien nur eine T. möglich u. sie steht auf dem durch den Berührungspunkt gezogenen Durchmesser senkrecht. In der Trigonometrie hat die T. ihre Bedeutung als Berührungslinie fast gänzlich verloren, da hier nur auf den Centriwinkel eines imaginären Kreises Bezug genommen wird, dessen entsprechender Bogen zugleich das Maß für das durch die verlängerten Radien abgeschnittene Tangentenstück bildet. Künstliche T-n werden bisweilen die Logarithmen der T. genannt, die sich in trigonometrischen Tafeln finden.

Tangentialkraft, s. u. Centralbewegung.

Tanger (spr. Tandscher, Tandscha), feste Seestadt in der Provinz Hasbat des Sultanats Marokko, an der Meerenge von Gibraltar, 3 Meilen östlich vom Cap Spartel, hat kleinen Hafen, geräumige Rhede, eine alte, theilweise verfallene Citadelle, schöne Moscheen, ein Franciskanerkloster mit Kapelle, dem einzigen christlichen Gotteshaus im ganzen Reiche; 20,000 Ew., worunter 1000 Neger, 2500 Juden u. 100 Christen. T. ist der bedeutendste Seehandelsplatz Marokko's, hieß bei den Römern Tingis, war unter Augustus eine freie Stadt, unter Kaiser Claudius eine römische Colonie u. die Hauptstadt der Provinz Tingitana oder des westlichen Mauretanien, wurde von den Vandalen, Byzantinern, Arabern, Mauren wechselsweise erobert und besessen, fiel 1471 in die Hände der Portugiesen, kam als Brautschatz der portugiesischen Infantin bei der Vermählung mit Karl II. 1660 an die Engländer, die es 1684 wegen der kostspieligen Unterhaltung wieder verließen. 1790 beschoß es eine spanische, 6. Aug. 1844 eine französische Flottille unter dem Prinzen von Joinville, worauf 10. Sept. daselbst der Friede zwischen Frankreich und Marokko geschlossen wurde.

Tangermünde, Stadt im Kreise Stendal, Regierungsbezirk Magdeburg der preußischen Provinz Sachsen, an der Mündung der Tanger in die Elbe; Eisenbahnstation, Sitz eines Amtsgerichts; Burg mit dem ehemal. Residenzschloß, alte St. Stephanskirche aus dem 12. Jahrh., altes Rathhaus, bedeutende Industrie; 5800 Ew. Unweit davon das Eisenhüttenwerk Tangerhütte. Bei der Stadt an der Tangera siegten 983 die Bischöfe von Magdeburg und Halberstadt und der Markgraf Dietrich von Nordsachsen über die Wenden. Auf dem Schlosse schloß 13. April 1312 Waldemar Frieden mit Friedrich von Meißen, der auf die Lausitz, die Mark Landsberg u. das Osterland verzichtete. Ebenda brachte 1362 der Erzbischof Dietrich von Magdeburg den sogenannten Magdeburger Landfrieden für NODeutschland zu Stande, u. schloß Kaiser Karl IV. 28. April 1374 einen Vertrag, worin er als Kurfürst von Brandenburg auf Mecklenburg verzichtete. Am 1. Juli 1631 eroberte Gustav Adolf die Stadt gegen die Kaiserlichen u. 20. Oct. 1806 hatten die fliehenden Preußen daselbst Gefechte mit den Franzosen zu bestehen.

Tangflöhe (Tangloper), Flohkrebse (Ordn.

Ringelkrebse), die in den nordischen Meeren, z. B. um Grönland, so häufig sind, daß sie in wenigen Stunden einen todten Seehund aufzehren.

Tanghinbaum, ist Cerbera Tanguin (s. Cerbera.

Tanhäuser (Tanhuser, Tannhäuser), 1) Held der deutschen Volkssage; diese läßt ihn in den Venusberg gerathen, bei der Frau Venus ein üppiges Leben führen, den Reuigen vom Papste keine Verzeihung dafür erhalten u. wiederum in den Venusberg zurückkehren. Was den Hof der Frau Venus im Berge anlangt, so belehrt uns J. Grimm in der Mythologie, daß es ursprünglich Frau Hollens Hofhaltung war, aus der man später Frau Venus machte. Gräße (Der T. u. der ewige Jude, 2. A. 1861) glaubt, eine dreifache Entwickelung der Sage nachweisen zu können: eine rein heidnische, d. h. eine Elbengeschichte von dem Verkehr eines irdischen Menschen mit einer Elbe; eine zweite, wo die Sage christianisirt ward und den Abfall eines Ritters vom Christenthum versinnlichte, zugleich aber dessen nachberige Rückkehr zu demselben aus Abscheu vor dem Heidenthum; endlich eine dritte, wo man die Sage auf den Dichter T. (s. b.) übertrug, dessen Name und Leben manche Berührungspunkte boten. Tieck (im Phantasus, Berl. 1812, 1. Bd.) und Duller (in Dörings Phantasiegemälden für 1835) haben diese Sage zu Erzählungen, Richard Wagner zu einer Oper benützt. Die älteste Bearbeitung der Sage heißt das Tanhäuserlied und findet sich in Kornmanns Mons Veneris, Frankf. 1614; eine vielleicht ältere Fassung desselben theilt L. Bechstein mit im 1. Theile seines Thüringischen Sagenschatzes, eine dritte Bearbeitung Mone in seinem Anzeiger (1832). Vgl. Zingerle, Zur Tannhäuser-Literatur, in Pfeiffers Germania, Wien 1860, 5. Jahrg., S. 361 ff.; Rodnagel, Die Tanhäusersage u. ihre Bearbeitungen, in Herrigs Archiv, Braunschw. 1849, 6. Bd., S. 117 ff. 2) (Thannhäuser) deutscher (wahrscheinlich bayerischer) abeliger Dichter in der zweiten Hälfte des 13. Jahrh., hielt sich eine Zeit lang am Hofe Friedrichs des Streitbaren von Oesterreich auf u. besang, zum Theil in Nitharts Geschmack, meist die derb sinnliche Minne in üppigen Tanzliedern. Seine Gedichte in der Manessischen Sammlung (2. Thl., S. 58 ff.) u. in Haupts Zeitschr. für deutsches Alterthum (Bd. 6). Vgl. Zander, Die Tanhäuser-Sage u. der Minnesänger T., Königsb. 1858; H. Holland, Die Sage vom Ritter T., dessen Leben u. Lieder (im Abendblatte der „Neuen Münchener Zeitung“ 1860 Nr. 305 ff.).

Tänia, so v. w. Bandwurm.

Tänia (lat., gr.), bei Griechen und Römern eine Binde um das Haupt, bei den Mädchen auch um den Busen.

Täniocarpum (T. *Desv.*), Pflanzengattung aus der Familie der Papilionaceae, 17. Cl. 4. Ordn. *L.*; Art: T. articulatum, Strauch auf Domingo.

Taenioïdei (Bandfische), Familie der Ordnung Kehlflosser, Körper sehr verlängert u. plattgedrückt, fast bandförmig, klein beschuppt, Rückenflosse vom Nacken bis zum Schwanze, Bauchflossen verkümmert, Meerfische; Gattungen: a) Rinkfisch (Lepidopus), b) Degenfisch (Trichiurus), c) Bandfisch (Cepola), d) Buschkopf (Lophotes), e) Kahlafter (Gymnetrus).

Täniophyllum (T. *Bl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Orchideae-Vandeae *Ldl.*; Arten auf Java.

Täniotëris (T. *Bregn.*), Bandwedel; fossile Farrengattung im Keuper und in jüngeren Formationen.

Tänïtis (T. *Willd.*), Pflanzengattung aus der Familie der Polypodiaceae; Arten: T. furcata, auf Hayti. T. blechnoides, in Ostindien.

Tanjore (spr. Tändschur), 1) District der ehemaligen Provinz Karnatik in der vorderindischen Präsidentschaft Madras, umfaßt das überaus fruchtbare Delta des Cavery u. hat 172 Q.-M. mit 1,973,000 Ew., größtentheils die tamulische Sprache redenden Hindu. Das Gebiet bildete seit 1678 ein eigenes Fürstenthum, dessen Beherrscher 1799 mediatisirt wurde. Als 1855 der Radschi-Siwadschi ohne Erben starb, ward das Land dem unmittelbaren britischen Gebiete einverleibt. 2) Hauptstadt hier, am Kavery, Sitz altindischer Gelehrsamkeit, hat einen prachtvollen Palast u. viele Pagoden, worunter die berühmte Pagode von T., der größte u schönste Pyramidentempel Indiens, protestantische Missionsstation, Brahmanenschule, protestantische Kirchen und 54,700 Ew.

Tann, Stadt im Kreise Gersfeld des preußischen Regierungsbezirkes Kassel, in einem Thale der Rhön, an der Ulster, 3 Schlösser der freiherrlichen Familie von der Tann; 1100 (meist protestantische) Ew. In der Nähe der Engelsberg mit bedeutender Fernsicht. T. kam 1806 mit dem Großherzogthum Würzburg an Bayern, u. mußte von diesem 1866 an Preußen abgetreten werden.

Tann, von u. zu der T., ein altes fränkisches, stiftsfähiges, den vormals reichsritterschaftlichen Cantonen Rhön u. Werra in Franken zugehöriges Geschlecht, dessen um 1176 erbaute Stammburg Tann an der Ulster, unweit Fulda, sich noch im Besitz der Familie befindet. 1) Heinrich, ist der ältestbekannte Ahnherr des Geschlechtes, war mit Agnes, geb. von Rechberg, vermählt und st. 942. Der urkundlich bekannte Stammherr des ganzen Hauses ist: 2) Friedrich, er lebte um 1160 und hatte Gutta, geb. Schenkin von Roßberg, zur Gemahlin. 3) Konrad, war Fürstbischof von Speyer u. st. 1237. 4) Melchior II., geb. 1492, vermählt mit Margaretha, geb. von Mannsbach, st. 1524; seine Söhne Konrad und Christoph theilten das Geschlecht in zwei Hauptlinien: A) Konradinische Hauptlinie (Gelbes Schloß), ward 1704 in den Reichsfreiherrnstand erhoben, hat ihren Wohnsitz zu Schloß Tann im Rhöngebirge u. stammt ab von 5) Konrad, war mit Agnes, geb. von Ostheim, vermählt u. st. 1500; diese Linie zerfiel in eine ältere u. jüngere Speciallinie. Zu jener gehörte: 6) Frhr. Ludwig v. d. Tann-Rathsamhausen, Sohn des 1848 verstorbenen bayerischen Oberstlieutenants und Di-

strictsinspectors der Landwehr, Frhrn. Heinrich, geb. 18. Juni 1815 in Darmstadt, trat 1833 als Lieutenant in die bayerische Artillerie, ward 1840 als Oberlieutenant in den Generalstab berufen, wurde 1844 Adjutant des Kronprinzen Max und Hauptmann, im März 1848 Major, bald darauf Oberstlieutenant; eilte beim Ausbruch des deutsch-dänischen Krieges nach Schleswig-Holstein, zeichnete sich als verwegener Freischaarenführer besonders bei Altenhof u. Hoptrup aus, machte daselbst auch den Feldzug von 1849 als Generalstabschef der Division des Prinzen von Sachsen-Altenburg mit, nahm 1850 seinen Abschied aus dem bayerischen Heere, wurde Oberst und Generalstabschef der schleswig-holsteinischen Armee unter Willisen, machte die Kämpfe bei Idstedt, Dudenstedt, Missunde u. Friedrichsstadt mit, trat dann wieder in die bayerische Armee, ward Oberstlieutenant, 1851 Oberst, 1855 Generalmajor, 1859 Commandeur der ersten Infanteriebrigade u. Generaladjutant des Königs, 1861 Generallieutenant und Befehlshaber einer Division, 1866 beim Ausbruch des Deutschen Krieges Generalstabschef des Feldmarschalls Prinzen Karl von Bayern, schloß mit Oesterreich zu Olmütz die Convention vom 14. Juni ab, betheiligte sich an den Gefechten bei Zella, Kissingen, Uettingen u. Hettstadt, u. erhielt nach dem Frieden wieder seine Stelle als Divisionscommandeur. 1869 zum General der Infanterie u. Commandeur des ersten bayerischen Armeecorps ernannt, kämpfte er an der Spitze desselben im deutsch-französischen Kriege mit Auszeichnung bei Wörth, Beaumont u. Sedan, hatte wesentlichen Antheil an dem Siege bei Orléans, mußte sich aber nach dem Gefecht bei Coulmiers (9. Nov. 1870) vor der französischen Uebermacht zurückziehen. Im December focht er unter dem Großherzog von Mecklenburg bei Orléans u. Beaugency, und kehrte Ende desselben Monats mit seinem Corps zur Cernirung von Paris zurück. Nach dem Friedensschluß blieb er commandirender General des ersten Armeecorps in München u. st. 26. April 1881 in Meran. Er war seit 1852 vermählt mit Anna, geb. Gräfin von Boß. Vgl. Helvig, Das 1. bayerische Armeecorps von der T. im Kriege 1870, Münch. 1874. B) Christoph'sche Hauptlinie, Gründer: 7) Christoph, Bruder von T. 5), geb. 1514, war mit Kunigunde, geb. von Ebersberg, vermählt u. st 1575. Unter seinen Nachkommen theilten die Brüder Ernst u. Adalbert Friedrich, Söhne des 1740 verstorbenen Christoph Kaspar, der ein Urenkel des Stifters war, diese Linie in zwei Aeste: a) Aelterer Ast (Blaues Schloß); Gründer: 8) Ernst, geb. 1702, war kurkölnischer Geheimer Rath, hatte Charlotte, geb. Gräfin von Giech, zur Gemahlin u. st. 1750. b) Jüngerer Ast (Rothes Schloß); Gründer: 9) Adalbert Friedrich, Bruder des Vor., geb. 1709, war markgräflich bayreuthischer Oberstallmeister, mit Katharina, geb. von Griesheim, vermählt u. st. 1743. Seit 21. Mai 1868 sind die sämmtlichen Linien des Geschlechtes unter dem Namen „von der Tann-Rathsamhausen" vereinigt. Gegenwärtiger Chef ist: Freiherr Luitpold, Neffe von T. 6), geb. 1847, k. bayerischer Hauptmann, seit 1879 vermählt mit Ludwine, geb. Gräfin von Hallwyl (gest. 1883).

Tanna, 1) Stadt im Fürstenthum Reuß jüngerer Linie, Landrathsamt Schleiz, 1600 Ew.; 2) australische Insel im S. des Heiligengeist-Archipels (Neue Hebriden), hat einen thätigen Vulcan u. wird von melanesischen u. polynesischen Stämmen bewohnt; 3) Hauptstadt des gleichnamigen Districtes (190 Q.-M. mit 847,000 Ew.) in der anglo-indischen Präsidentschaft Bombay, auf der Ostseite der Insel Salsette, Missionsstation; 14,300 Ew.; seit 1853 mit Bombay durch eine Eisenbahn verbunden.

Tannahill (spr. Tännähill), Robert, schottischer Dichter, geb. 1774 zu Paisley, war ein Weber und nahm sich, wahnsinnig geworden, 17. Mai 1810 selbst das Leben. Er schr.: Poems and songs, 1807, deutsch im 2. Bd. von Heintze's Caledon. Eine Sammlung seiner Werke erschien Glasgow 1838, n. A. Paisley 1874.

Tannaim (hebr.), bei den Juden diejenigen Lehrer, welche die Tradition fortpflanzten u. die Mischna verfaßten; die Rabbinen von Simeon dem Gerechten bis auf Juda den Heiligen.

Tannat, so v. w. gerbesaures Salz.

Tanne, gehört zur Gattung Pinus, von mehreren Autoren als eigene Art Abies, od. unter gleichem Namen als Unterart von Pinus aufgestellt. Hieher gehörige Arten: a) Gemeine T. (Weiß-, Silber-, Edel-, Pech-, Taxus-T., Pinus abies *L.*, nach Anderen Pinus Picea, Abies pectinata *De C.*), Baum vom Ansehen der Rothtanne, 100 — 180 Fuß hoch, unten 4—12 Fuß stark, mit weißgrauer, ziemlich glatter, im Alter blättrigabspringender Rinde u. sehr regelmäßigem, schlankem, pyramidalem Stamm. Blätter sehr deutlich (kammförmig zweiseitswendig, flach, linealisch, ausgerandet, oberseits dunkelgrün glänzend, unterseits matt, mit 2 weißlichen Längsstreifen zwischen dem Mittelnerven und Rande; männliche Kätzchen 9 Linien lang, röthlich, dann gelb, weibliche fast walzig, 1 Zoll lang, schön roth, mit bleichgrünen Deckschuppen; kommt in Gebirgsgegenden des mittleren Europa's, auch in Sibirien (bis zum 58° N. Br.) vor, zum Theil ausgedehnte Wälder bildend, braucht entweder sandigen oder besser lehmigen, selbst schweren thonigen, immer aber tiefgründigen Boden. Ihre obere Grenze als Baum ist in den südbayerischen Alpen 4578 Fuß, als Krüppel 5639 Fuß. Sie wächst in den ersten 30 Jahren spärlich, dann aber ziemlich schnell, wird 250—300 Jahre alt, ist aber mit 100—120 Jahren am brauchbarsten. Die T. stimmt in ihrer Benützung mit der Roth-T. überein. Als Bau- u. Werkholz steht sie in noch höherem Werthe, als Brenn- und Kohlholz dagegen geringer; es verdirbt in der freien Luft leicht, hält sich aber im Wasser gut. Von ihr wird ein sehr reines, weißes Harz u. eine feinere, klare, mehr blaßgelbe Terpentinsorte (Strasburger Terpentin) gewonnen. Unter der Rinde sammelt sich ein feines Tannenharz (Tannenblattern) in erbsengroßen Erhöhungen. Die jungen, um Johanni gebrochenen Zapfen

werden in Zucker eingemacht hie und da als magenstärkendes Mittel genossen u. geben durch Destillation ein stark balsamisch riechendes Oel (T-n-Zapfenöl). Die Reife des Samens tritt im September ein, im October öffnen sich die Zapfen u. es fällt der braune, breitflügelige u. eckige Samen von der bleibenden Spindel ab. b) Balsam-T. (Pinus Balsamea *L.*, Abies balsamifera *Michx.*), selten über 50 Fuß hoher, ganz pyramidaler Baum, von Virginien bis Canada in Bergwäldern, gibt die feinste u. beste Terpentinsorte (Canadischer Balsam). c) Schierlings- od. Hemlock-T. (Pinus canadensis *L.*, Abies canadensis *Michx.*), 70—80 Fuß hoher, schöner Baum, mit zweireihigen, spitzlich gezähnelten, beiderseits grünen Blättern, sehr kleinen, eiförmigen Zapfen, in nördlichen Ländern von NAmerika, bei uns jetzt in Gartenanlagen cultivirt. Von dieser T., wie von der Schwarzen (Abies nigra *Poir.*) u. von der Grau-T. (Abies alba) werden in NAmerika die jüngsten Triebe (unter Zusatz von Zucker oder von Hafer u. geröstetem Brode) zur Bereitung des T-n-Bieres (Spruce-beer) verwendet. d) Heilige T. (Abies religiosa *Cham.*), Zweige dienen in Mexico zur Verzierung der Tempel. C) Meergrüne T. (Abies glaucescens *Rözl.*), eine der schönsten T-n von 150—180 Fuß Höhe, in Mexico. — Die T. ist Symbol des Winters, der erstorbenen Natur, des Todes, aber wie die Fichte (s. Kybele) wegen ihres Immergrünens auch des Wiederauflebens der Natur u. des Lebens. Daher Tannenzapfen auf Grabmonumenten.

Tannenbärlapp, ist Lycopodium Selago.

Tannenberg, Dorf im preußischen Regierungsbezirk Königsberg, Kreis Osterrode. Hier 15. Juli 1410 Niederlage des Deutschordens-Heeres durch die Polen u. Lithauer.

Tannenborkenkäfer (Bostrychus curvidens), Art der Gattung Borkenkäfer, 1 Linie lang (dem Lärchenborkenkäfer [Bostrychus laricis] sehr ähnlich, aber mit spitzigeren Zähnen, die beim Männchen gekrümmt sind), Weibchen mit goldgelbem Haarbüschel auf der Stirn, macht wagrechte Muttergänge u. ist der ärgste Verwüster der Weißtanne.

Tannendickschenkel (Pachymerus juni), eine $3^1/_2$ Linien lange Art der Langwanzen, in Garten u. Wald gemein.

Tännengebirge, Gebirgsstock der Alpen des Salzkammergutes bei Golling im Salzburgischen, $3^1/_2$ Stunde lang, steigt im Raucheck bis zu 7682 Fuß.

Tannenhäher (Nucifraga), Gattung der Vogelfamilie Großschnäbler, Schnabel lang, Schwanz kürzer als der Körper; 2 Arten, davon europäisch: Nucifraga caryocatactes, so v. w. Nuß- od. Tannenhäher.

Tannenlaubsänger (Fricedula rufa), eine in den Nadelhölzern Deutschlands häufige Art der Vogelfamilie Sänger, $4^1/_2$ Zoll lang, oben bräunlichgrau, unten weiß, mit rothem Anflug, in ganz Europa, in Deutschland vom März bis October.

Tannenlaus (Chermes *L.*), Gattung der Familie Pflanzenläuse, Abtheilung Blattläuse, lebt auf Nadelhölzern, in denen sie durch ihren Stich krankhafte Bildungen (Gallen) hervorruft. Die T. hat zwei Generationen, deren erste bei beiden Geschlechtern geflügelt, deren zweite aber flügellos ist. Arten: a) Chermes viridis, grünlich-gelbbraun; b) Chermes abietis (Chermes coccineus), 1 Linie lang, rothbraun, weiß bestäubt, Flügel weiß. Die Larven stechen die Fichtennadeln an deren Grund an, wodurch sie sich schuppig ausbreiten u. Hohlräume für die junge T. darbieten.

Tannenmeise (Parus ater, kleine Kohlmeise), eine $4^1/_2$ Zoll große Meisenart, bläulichgrau, Kopf schwarz u. weiß, in Deutschlands Nadelholzwäldern als Strichvogel.

Tannenpapagei, so v. w. Kreuzschnabel.

Tannensamenöl, das in den Samen der Rothtanne enthaltene trocknende fette Oel.

Tannenzapfenwickler (Coccyx strobilana), Art der Schmetterlingsgattung Nadelholzwickler, $3^1/_2$ Linien lang, 7 Linien breit, dunkelbraun, mit weißen Querbinden, die Raupe nur in Fichtenzapfen, deren Markröhre u. Früchte sie frißt. Man verbrennt im Frühling, wo sich die überwinterte Raupe verpuppt, die von ihr zusammengezogenen Zapfen.

Tanner, 1) Adam, geb. 1572 zu Innsbruck, Jesuit, lehrte Theologie in Ingolstadt und Wien, wurde dann Kanzler der Universität Prag u. starb 25. Mai 1632 zu Unken. Er schr.: Bericht über die Disputation zu Regensburg im Jahre 1601, bei welcher er anwesend war, Münch. 1602; Theologia scholastica, 4 Bde.; Apologia pro societate Jesu, Wien 1618: Disputationes theologiae in Summam Thomae; Astrologia sacra, Ingolst. 1621, u. a. 2) Matthias, geb. 1630 in Pilsen, Jesuit (seit 1646), lehrte die Humaniora, Philosophie u. Theologie u. wurde als Procurator des Ordens 1675 nach Rom geschickt. Er schr.: Societas Jesu usque ad sanguinis et vitae profusionem militans, Prag 1675 und 1683 (deutsch); Societas Jesu apostolorum imitatrix s. Gesta praeclara et virtutes eorum etc., ebd. 1694 u. 1701 (deutsch); Historia montis Oliveti in Moravia ad Strambergam siti, ebd. 1666 (böhmisch); Cruentum Christi sacrificium incru. missae sacr. explicatum, ebd. 1669; Contra omnes impie agentes in locis sacris (lat. u. böhm.). 3) Thomas, geb. 1674 zu Luwington, studirte in Oxford, wurde, nachdem er verschiedene andere kirchliche Aemter bekleidet hatte, 1732 (hochkirchlicher) Bischof von St. Asaph in Wales u. st. 1735 in Oxford. Er schr.: Bibliotheca britannico-hibernica s. De scriptoribus, qui in Anglia, Scotia et Hibernia ad saeculi XVIII. initium floruerunt, herausgegeb. von Wilkens, Lond. 1748, u. a. 4) Konrad, geb. 1752 zu Schwyz, wurde 1808 Abt von Einsiedeln u. st. 7. April 1825. Er schr. u. a.: Die Bildung des Geistlichen durch Geistesübungen, Augsb. 1807, 2 Bde., 6. A. 1847; Betrachtungen zur sittlichen Aufklärung im 19. Jahrh., sowohl für Geistliche als Weltleute, ebd 1804 ff., u. ö.; Be-

trachtungen über verschiedene Gegenstände, sowohl für Geistliche als Weltleute, herausgeg. von Cölestin Müller, 1832; Betrachtungen auf die Festtage des Herrn u. der Heiligen, Augsb. 1829 f.

Tannhirsch, so v. w. Damhirsch.

Tannin, so v. w. Eichengerbstoff.

Tannroda, Stadt im Großherzogthum Sachsen-Weimar, an der Ilm, Schloß, 1000 Ew.

Tannwald, Stadt in der böhmischen Bezirkshauptmannschaft Gablonz, am Kamenitzbache, Station der Südnordbeutschen Verbindungsbahn, Sitz eines Bezirksgerichts, bedeutende Baumwollen-Industrie; 2300 Ew.

Tansimat (Tanzimat, Plural des arabischen Wortes tansim), 1) so v. w. Anordnungen, gesetzliche Bestimmungen; bes. 2) die auf den Hattischerif von Gülhanie gegründeten organischen Gesetze, nach denen das türkische Reich regiert werden soll u. die der Sultan Abdul-Medschid 1844 publicirte. Da jedoch die hiedurch angebahnten Reformen nur in Bezug auf das Heer mit einigem Ernst ausgeführt wurden, erließ der Sultan 7. Sept. 1854 eine neue Verordnung, in welcher die vollständige Ausführung des T. anbefohlen u. zu diesem Behufe eine Commission eingesetzt wurde. 1856 erfolgte in gleichem Sinne ein weiterer Befehl, der Hatti-Humajum, der auch dem Friedensvertrag von Paris (30. März 1856) annexirt wurde.

Tanta (Tantah), Stadt in Unterägypten, der bedeutende Hauptort der Provinz Garbiye, in der Mitte des Delta, Knotenpunkt der Eisenbahnen von Kairo nach Alexandria einerseits u. Damiette andererseits; großes Schloß des Vicekönigs; alljährlich 3 große Messen (bedeutendster Jahrmarkt Aegyptens); über 33,000 Ew. In einer neuen schönen Moschee ruhen die Gebeine des 1199 verstorbenen Scheikh Saïd-el-Bedawi, zu denen im August am Geburtsfeste des Heiligen nicht selten 4—500,000 Wallfahrer aus der Berberei, Abessinien, Aegypten u. Palästina pilgern.

Tantal, elektronegatives Metall, von Hatchett, der es 1801 zuerst im Columbit von Massachusetts fand, Columbium genannt, findet sich in mehreren Mineralien, namentlich auch im Tantalit von Finnland, ist jedoch nur spärlich verbreitet u. zwar als Tantalsäure und wird durch Reduction mit Kalium als dunkelgraues, schweres Pulver erhalten, welches unter dem Polirstahl Metallglanz annimmt. Der Schmelzpunkt des T-s ist dem des Iridiums ziemlich gleich (2700° C.), bei Luftzutritt verbrennt es jedoch weit früher zu T-Säure, in Chlorgas verbrennt es zu Tantalchlorid. In den stärksten Säuren wird es kaum angegriffen, dagegen von Fluorwasserstoffsäure u. leichter noch, wenn Salpetersäure mitwirkt, aufgelöst. Verbindungen des T.: a) mit Sauerstoff, s. Tantalsäure; b) mit Schwefel, durch Einwirken von Schwefelwasserstoff auf dampfförmiges T-Chlorid erhalten, ist ein schwarzes Pulver, welches gerieben Metallglanz u. gelbe Färbung zeigt; c) mit Chlor verbindet sich das T. durch Einwirkung von Chlorgas auf ein erhitztes Gemenge von T-Säure u. Kohle; das erhaltene T-Chlorid ist eine gelbe krystallinische sublimirbare Masse, die von Wasser zersetzt wird; d) mit Brom geht das T. in ganz analoger Weise eine Verbindung ein, die in Farbe und Verhalten dem Chlorid ähnlich ist; e) mit Fluor bildet das T. beim Auflösen seiner Säure in Fluorwasserstoffsäure das T-Fluorid, welches mit einigen Alkalien Doppelverbindungen eingeht; f) mit Stickstoff verbindet sich das T. in starker Rothgluth, wenn Ammoniakgas darüber geleitet wird, es ist gleich dem Schwefel-T. fast schwarz, nimmt aber beim Reiben einen Glanz u. Messingfarbe an, ist fein krystallinischer Structur u. löst sich langsam in einem Gemisch von Salpetersäure und Flußsäure.

Tantalit (Min.), rhombisch, eisenschwarz; Härte = 6; specifisches Gewicht = 6,4. Besteht aus Tantal- u. Niobsäure, Eisen- u. Manganoxydul. Zwillingsformen. Fundorte: Bodenmais in Bayern, Tamela und Kimitto in Finnland, Schweden und NAmerika. Seltenes Mineral.

Tantălos, 1) Ahnherr der Pelopiden, Sohn des Zeus od. Tmolos u. der Pluto, reicher Herrscher vom Sipylos, wo seine Burg stand, bis zum Ida; seine Gattin heißt Euryanassa od. Taygete, Dione 2). Wegen seiner Weisheit des Umganges der Götter u. der Theilnahme an ihrem Mahle gewürdigt, stellte er, unfähig so hohen Glückes, den Scharfblick derselben auf die Probe, indem er ihnen, die als Gäste zu ihm gekommen, seinen Sohn Pelops als Speise vorsetzte, auch ward er meineidig (s. Pandareos), verrieth den Sterblichen der Götter Geheimnisse, die Zeus ihm anvertraut hatte, und theilte ihnen heimlich von ihrer Speise mit, bis endlich Zeus ihn vom Sipylos stürzt u. den Berg über seinem Haupte aufhängt; od. er muß in einem See des Hades stehend von unaufhörlich brennendem Durste leiden, da das Wasser, so oft er sich danach beugt, zurückweichend im Boden versiegt; ebenso schnellen die süßen Früchte, die an hochbelaubten Bäumen über seinem Haupte hängen, hinauf, so oft er nach ihnen greift. So Homer. Nach Späteren war T. stets von einem über seinem Haupte schwebenden Felsen bedroht. Sein Grab zeigte man in Sipylos. Die didaktische Poesie wollte in ihm ein Bild der gestraften Selbstüberhebung geben, die menschlicher Sitte u. göttlicher Gesetze spottet. Nach Anderen war T. mythischer Ausdruck eines entsetzlichen Naturereignisses, durch welches ein blühendes Reich plötzlich vernichtet ward. Vielmehr ist T. ursprünglich ein Träger des Himmels im Morgenlande, wie sein Namensbruder Atlas im Abendland: er trägt das Höchste u. Schönste (daher die reichbesetzten Tische, Gärten mit herrlichen Früchten): aber mitten im Ueberflusse darbt er, weil er ihn nicht genießen kann, u. das sind die sprichwörtlichen Tantalusqualen. Später ward er mythisch zu einem reichen Herrn, der seinen Uebermuth in der Unterwelt büßen muß. Die gewaltthätige ungezügelte Leidenschaftlichkeit geht auch auf seine Nachkommen, die Tantaliden, über; s. Atreus; Aegisthos; Myrtilos; Niobe; Pelops. Uebrigens weisen alle Mythen von T., Ixion, Prometheus, Salmoneus,

Sisyphos, Tityos und anderer sich überhebender Sterblicher auf einen patriarchalischen Verkehr der Götter mit den ältesten Menschen hin, welcher später nicht mehr in seinem wahren Sinne erkannt u. daher als Verrath u. Ruchlosigkeit angesehen wurde. 2) Sohn des Thyestes, erster Gemahl der Klytämnestra, s. Atreus; Broteas.

Tantalsäure, wird meist aus dem Tantalit durch Zusammenschmelzen mit doppeltschwefelsaurem Kali u. Ausziehen mit Wasser erhalten, bedarf aber noch einer umständlichen Reinigung, ist dann ein weißes Pulver, welches beim Erhitzen gelb, beim Erkalten wieder weiß wird. Alkalien verbinden sich mit T. in der Hitze zu tantalsauren Salzen, die wenig löslich sind. Das tantalsaure Natron bildet mit Wasser nur eine milchige Flüssigkeit, in welcher Kaliumeisencyanür einen gelben, flockigen Niederschlag erzeugt. Borax u. Phosphorsalz geben mit T. vor dem Löthrohr klare Gläser, die beim Erkalten milchweiß werden. Die Tantalsauren Salze, die nicht Alkalibasis haben, sind unlöslich.

Tantalus, Gattung der Vogelfamilie Reiher, so v. w. Nimmersatt.

Tantième (fr., spr. Tangtiähm), bestimmter Antheil, Gewinnantheil an irgend einem Unternehmen, insbesondere der Gewinn, den dramatische Dichter u. Componisten an der Aufführung ihrer Werke haben.

Tantram (ind. Rel.), eine Abtheilung der Weda's, wovon ein besonderer Theil, die Tantra's, eine Art religiös-mystischer u. kabbalistischer Schriften, die Zauberkunst (Dschâlam) mit sehr zahlreichen Anweisungen für Gebete u. Beschwörungsformeln (Mantra's) lehrte. Als Beschützer dieser Magie, der die Inder sehr ergeben waren, galten Siva u. Durga.

Tanystomata (Langrüsselfliegen, Raubfliegen), Insectenfamilie der Ordnung Zweiflügler; Endglied der dreigliederigen Fühler ungeringelt (Tabanidae ausgenommen), Taster ein- bis zweigliederig. Gattungen dieser Familie: a) Raubfliegen (Asilidae); b) Schnepfenfliegen (Leptidae); c) Bremsen (Tabanidae); d) Tanzfliegen (Empidae); e) Hummelfliegen (Bombylidae); f) Langbeinfliegen (Dolichopodae).

Tanz, eine Bewegung des menschlichen Körpers, wodurch gewöhnlich das Gefühl der Freude und Lust ausgedrückt wird, und welche fast immer durch eine Art von Musik begleitet u. von dieser geregelt wird. Er ist somit als eine Veräußerlichung eines inneren Zustandes anzusehen und in dieser Form gehört er als Kunst (Tanzkunst) in das Bereich der mimischen Künste. Im Alterthum hatte der T., wie noch jetzt bei vielen uncultivirten Völkern, eine religiöse Bedeutung, indem er bald zur Verherrlichung einer Gottheit, bald zur Abbüßung von Sünden dienen sollte. Zugleich diente er als Schauspiel zur Belustigung der Zuschauer (s. Alme, Ambubajä). In Aegypten finden sich schon auf den ältesten Denkmälern T.-Processionen mit Pantomimen, z. B. bei Einführung des neuen Apisstieres nach Memphis, od. zu Ehren des Nilgottes beim Anschwellen des Flusses. Auch die Leichenbegängnisse waren mit Reigentänzen verbunden. In Indien war Tandus (daher das Wort Tand, T.) Erfinder des T.-s (des Tândawa); er bestand in einem rasenden Wirbeln u. Umdrehen zu Ehren des Siwa, der durch ihn die Welt erschaffen, von den Priestern an gewissen Festen aufgeführt. Sarasvati half dem Brahma harmonisch tanzend u. den Tact schlagend bei der Schöpfung; Krischna (Sonne), und Radha (Mond) eröffnen den Reigen-T. der Gestirne. In seines Himmels Lustgarten wird Indra durch die Reigentänze der Gandharven und Asparasen erfreut. Die zum Tempelculte gehörenden Mädchen, die Devadasis (s. Bajaderen) tanzten bei Processionen vor dem Bilde des Gottes einher, Hymnen auf ihn singend; bei den Persern wurde Mithras durch religiöse Tänze gefeiert. Im westlichen Asien war die Götterverehrung gleichfalls mit T. u. meist sehr lärmender Musik verbunden: Astarte u. andere Göttinnen, wie Kybele-Rea hatten ihre Tempeltänzerinnen (s. Hierodulen) u. Tänzer (s. Korybanten). Der T. der Derwische bei den Moslimin hatte ebenfalls eine religiöse Bedeutung: der Tänzer wollte durch die Uebertreibung der physischen Bewegung die Einbildungskraft bis zu einer göttlichen Betäubung hinaufspannen, durch welche er, das Gefühl seiner Individualität vernichtend, in die unendliche Einheit mit Gott und einen Verkehr mit ihm sich versenken wollte. Bei den Hebräern vertritt Sophia (s. d.) die Stelle der Sarasvati: die Einholung der Bundeslade (David tanzt um dieselbe), Natur- u. Volksfeste, Sieg über die Feinde, wurden mit Tänzen gefeiert. Der T. aber um das goldene Kalb am Sinai weist auf ägyptischen Apisdienst hin. Auch bei den Griechen stand der T. (wie Musik und Spiele) ursprünglich im Dienste der Religion u. war bes. in den Lichtgöttern repräsentirt. So tanzte Zeus mit den Göttern nach seinem Siege über die Titanen u. bei allen Festgelagen führten die Musen, Chariten u. Horen ihre Reigentänze im Olymp auf; alle Feste der Griechen, bes. Ernte u. Weinlese, waren mit T., Musik und Gesang verbunden (s. Mänaden) u. während des Opfers wurden fast immer Reigentänze um den Altar gehalten. Daher wurden die Söhne u. Töchter der Fürsten u. Edeln frühe in der Tanzkunst unterrichtet, um bei den Festen in Reigenchören auftreten zu können. Auch dem Drama, bes. der Tragödie (u. den Mysterien) fehlte nicht der mit Musik begleitete Tanz. Bei den Römern war mit vielen religiösen Spielen u. Festen der den Göttern gefällige, weil auf Ordnung, Ebenmaß und Einklang abzielende T. verbunden, bes. mit Sühnfesten, wobei die Histrionen ihre religiösen Waffentänze aufführten. Im gemeinen Leben galt ihnen der T. für unanständig. Bei den Germanen u. Slawen führten die Elfen u. andere dämonische Wesen ihre Reigentänze auf; die Berggeister tanzen auf ihren Matten, wenn ein fruchtbares Jahr zu erwarten ist. Die Menschen feierten die Frühlingsgötter mit Tanz. Von den Tänzen um den Maienbaum sollen die Hexentänze in der Walpurgisnacht ihren Ursprung haben. Nach dem Volksglauben können Mädchen, die in den Strahlen des Mondes tanzen, nicht ruhig im

Grabe liegen: sobald der Mond heraufzieht, müssen sie die ganze Nacht hindurch tanzen u. dabei immer den Mond ansehen, bis er wieder untergeht. Eine geistige Epidemie, wie solche zu gewissen Zeiten vorkommen (vgl. Tischrücken, Somnambulismus), war die T-Wuth im 14. Jahrh., auch bald nach der furchtbaren Pest (Schwarzer Tod) in Aachen, 1734. Von Aachen verbreitete sich die Krankheit über die Niederlande u. Frankreich. Da sich Alte und Junge, Haus und Hof verlassend, schaarenweise anschlossen, tags tanzend, nachts theilweise geschlechtlichen Ausschweifungen sich ergebend, u. dabei Kirche (Marienbilder) und Klerus mißachteten, verhöhnten u. verwünschten, so wandte sich dieser zu Exorcismen u. da zudem auf die Ueberspannung völlige Erschlaffung folgte, so hörte der Unfug allmählich auf u. in den folgenden Jahren sah man nur noch einzelne Johannistänzer, wie sie sich nannten, weil sie zu Ehren des St. Johannes zu tanzen behaupteten. Ganz ähnlich waren die Taranteltänze während des 15. Jahrh. in Unteritalien. Die gesellschaftlichen Tänze der Jetztzeit waren den Alten unbekannt. Diese stellen ursprünglich nichts Anderes dar, als das sich Suchen, Fliehen u. endliche Finden der beiden Geschlechter; die Geschlechtlichkeit spielt hier die Hauptrolle. Kein Wunder, daß die Geistlichkeit, sowohl die katholische wie die protestantische (bes. A. Hermann Francke, Spener u. sämmtliche Pietisten) sich veranlaßt fand, entschieden gegen dieses gefährliche Vergnügen aufzutreten. Unser Theatralischer T. ist ebenfalls nicht weniger ausgeartet als die Oper. Man pflegt ihn jetzt in Ballet u. Divertissement einzutheilen. Er ist in neuerer Zeit namentlich von Italienern u. Franzosen (Noverre, Gardel, Vestris, Duport, Vigano, Hoguet, Taglioni u. a.) ausgebildet worden. Vgl. Noverre, Lettres sur la danse et sur le ballet; Czerwinsky, Geschichte der T-Kunst, Lpz. 1862; Derselbe, Die Tänze des 16. Jahrh., Danz. 1878; Voß, Der T. u. seine Geschichte, Berl. 1868, 2. A. 1881; Angerstein, Die Volkstänze im deutschen Mittelalter, 2. A. Berl. 1874; Klemm, Katechismus der Tanzkunst, 4. A. Lpz. 1882.

Tanzfliege, 1) (Empis *L.*), Insectengattung der Familie Tanystomata; 47 europäische Arten, darunter Empis livida, 4 Linien lang, grau u. schwarz, Flügel glashell; 2) Hilara, Insectengattung der obigen Familie, mit kürzerem Rüssel; 21 europäische Arten, darunter Hilara globulipes, Bibio senilis, 2 Linien lang, schwarz u. grau, das dickere Männchen fast kugelig.

Tänzl von Trazberg, altes österreichisches, in Bayern begütertes Adelsgeschlecht, der katholischen Confession folgend, 1812 in den bayerischen Freiherrnstand erhoben; dermaliger Chef: Frhr. Maximilian, geb. 1838, vermählt seit 1869 mit Auguste, geb. Gräfin Fischler von Treuberg.

Taormina (das alte Tauromenium), Stadt in der italienischen Provinz Messina auf Sicilien, an der gleichnamigen Bai der OKüste, in herrlicher Lage, Station der Eisenbahnlinie Messina-Catania, mit der wohlerhaltendsten Ruine eines antiken Theaters und 3200 Ew. Die Aussicht vom Theater aus gilt für eine der schönsten in ganz Italien. Auf einem Felsen in der Nähe das maurische Schloß Mola, früher Staatsgefängniß. T. wird auch als klimatischer Curort benutzt.

Tapajoz (spr. Tapaschos, Tapayos), Fluß in Brasilien, entspringt in der Provinz Mattogrosso, verstärkt sich durch den Caranaguinha, Oreguatus, Arinos, Tres-Barras, Negro 2c., wird schiffbar, durchströmt die Provinz Para und mündet nach etwa 190 Meilen bei Santarem in den Amazonenstrom.

Tapanuli, kleine Festung im N. der niederländischen Besitzungen auf der OKüste von Sumatra, an einer schönen Bai, die einen vorzüglichen Hafen bildet.

Tapeten (v. gr.), gewebte Stoffe od. farbige u. verzierte Papiere zum Bekleiden der Wände in Wohnräumen, bilden einen Manufacturartikel, obschon die ersteren eigentlich der Kunstweberei, die anderen der Buntpapierfabrication zugehören. Die gewebten (gewirkten) T., unter denen die Brabanter die ältesten, die Gobelins die berühmtesten sind, haben wollenen, seidenen od. gemischten Eintrag; glattgewebte mit Malerei versehene T. sind veraltet, auch werden gestickte T. und solche aus bemalter Wachsleinwand kaum mehr gefertigt, dagegen werden Papier-T. im ausgedehntesten Maße verwendet. Diese werden gewöhnlich in einer Breite von 20 Zoll bis 2 Fuß u. in Rollen von 30 Fuß Länge geliefert, ebenso die Kanten (Borduren, welche aber dann auf einer Breite mehrfach neben einander fortlaufen; auch endlose T. aus Maschinenpapier kommen vor. T-Papier muß fest u. gut geleimt sein, bedarf aber keiner Bleiche. Um daraus T. herzustellen, wird das Papier zunächst mittelst sehr langer u. breiter, weicher Bürsten grundirt, wozu Erd-, Lack- u. flüssige Farben aus Pflanzenpigmenten mit Leimwasser verwendet werden. Die Holztafel (Tisch), auf der das Grundiren vorgenommen wird, ist meist über 30 Fuß lang und nach den Längskanten hinab schwach gewölbt. Die grundirten T. werden getrocknet u. mittelst metallener Walzen auf der Rückseite geglättet; der Grundfarbenanstrich bleibt dabei ohne Glanz. Zu Glanz-T. (Satinirten T.) wird die Grundfarbe statt mit Blei-, Zink- od. Barytweiß, mit Gyps versetzt, welcher das später aufzubürstende Federweiß gut aufnimmt. Dieses Talkpulver wird dann mit Bürsten glatt gerieben, wobei Stellen, die matt bleiben sollen, mit Patronen bedeckt werden. Für größere T-Fabriken hat man auch Satinirmaschinen mit rotirenden Bürsten, die den T. Glanz geben, nachdem sie durch eine mit rohem Schaffell überzogene Walze mit Federweiß versehen worden. Mitunter wird der Glanzfarbe etwas Wachsseife beigemischt, auch nimmt man fettfreie Milch statt Leimwasser oder Wachs, Paraffin u. Oelgrund, dem aber eine geleimte Unterlage gegeben werden muß. Wird statt des einfarbigen Grundes eine nach der Breite des Papieres laufende Reihenfolge von Farben gegeben, die aus gesonderten Kästchen sich über die rotirenden Bürsten verbreiten, so erhält man den aus verschwommenen Farbenstreifen be-

stehenden Irisgrund. Sollen dagegen die farbigen Streifen scharf begrenzt neben einander fortlaufen, so werden die Farbenkästchen ohne Bürste u. Walze benützt, indem sie mit einer der Consistenz des Farbenbreies angemessenen Spalte über die Papierfläche hingleiten. Diese Art von gestreiften T. muß übrigens schon vorgrundirt werden. Das Drucken der grundirten T. ist bezüglich des Verfahrens und der Hilfsmittel dem Kattundruck nahe verwandt. Man bedient sich zu den großflächigen Mustern der Holzmodel, die aus 3 quer über einander laufenden Schichten zusammengeleimt sind, nach der Druckseite hin aus hartem Holz (meist wilder Birnbaum) bestehen u. vom Formstecher nach Zeichnung ausgearbeitet werden. Diese Formen werden auf einer Tuchfläche mit elastischer, theils flüssiger Unterlage, mit Farbe versehen u. dann mit Hebelkraft auf die T. gedruckt. Damit dabei die Form jedesmal auf die rechte Stelle trifft, so daß die Zeichnung gut ineinandergreift, werden an entsprechenden Stellen schmale messingene Rapportstifte eingesetzt, die sich mit abdrucken u. so Anhaltspunkte für den Arbeiter geben, ähnlich wie die Punkturen beim Typendruck. Die Schwierigkeit, den genauen Rapport mittelst mechanischer Vorrichtungen zu erzielen, hat bis jetzt die Druckmaschinen gegenüber dem Handdruck nicht aufkommen lassen, noch weniger kann sich der Walzendruck Eingang verschaffen, nicht bloß wegen der Kostspieligkeit der zu jedem Muster u. für jede Farbe nöthigen Walzen, sondern auch weil es bei der oft großen Zahl der Farben u. der Veränderlichkeit des feuchten Papiers der T. fast unmöglich ist, ein genaues Ineinandergreifen und Decken der Einzelnheiten im Muster zu erzielen. Indessen hat man mechanische Drucktische, welche das Fortrücken des Papieres, das Einfärben der Form, das Aufsetzen, Abdrucken u. Wiederabheben derselben selbstthätig besorgen. Werden nur wenige oder eine große breite Druckform verwendet, so kann man diese auf ähnliche Weise, wie beim Irisgrund, mit mehreren in einander verlaufenden Farben versehen u. erhält so den Irisdruck. Wird Scheerwolle auf einer dem Papierholländer ähnlichen Mühle fein gemahlen u. auf die mit dickem Leinölfirniß bedruckten Stellen der T. gesiebt, so erhalten die damit bekleideten Stellen nach dem Abklopfen des übrigen Wollstaubes eine matte tuchartige Oberfläche (Velutirte T.). Man hat zu diesem Zwecke eine eigene mechanische Vorrichtung, bestehend in einem flachen Kasten mit Leder- od. Pergamentboden, auf den eine Schichte Scheerwolle geworfen wird, u. welcher durch eine Klopfvorrichtung von Unten so in Schwingung versetzt wird, daß die Wollstäubchen in die Höhe geschnellt werden u. sich hier an die Tapete ansetzen, welche, halb um eine Walze laufend, ihre bedruckte Oberseite nach Unten wendet und dicht über dem Wollkasten hingleitet, so daß die Scheerwolle von den nicht mit Firniß bedruckten Stellen stets wieder in den Kasten zurückfällt. Auch Silber-, Gold- u. Bronzedruck wird angewandt, u. gepreßte, marmorirte, geflammte T. 2c. unterscheiden sich nur bezüglich des Formats von den ähnlichen Buntpapieren. Holz-T. haben das Aussehen polirter Holzflächen; sie werden gefirnißt u. können abgewaschen werden. Dieselben eignen sich vorzüglich zur Bekleidung von Holzwänden. Vgl. Exner, Die T.- u. Buntpapierindustrie, Weim. 1869.

Tapetenmotte (Tinea tapeziella *L.*, Kutschenmotte), Art der Insectengattung Schabe, 3 Linien lang, Kopf weiß, Flügel weiß u. braun, an der Wurzel schwarz, Raupe in Tapeten, Tuch u. Pelzwerk.

Tapezierbiene (Megachile *Latr.*, Blattschneider), Gattung der Familie Blumenwespen (Bienen), Kiefertaster zweigliederig, Hinterleib beim Weibchen aufwärts, beim Männchen abwärts gekrümmt, baut in Baumstrünke od. Erdlöcher fingerhutförmige Röhren, deren Zellen aus Baum- oder Rosenblättern bestehen; 20 häufige europäische Arten, darunter der ½ Zoll lange Rosenschneider, s. d.

Tapezierer (fr. tapissier), eigentlich ein Handwerker, der das Bekleiden der Wände mit Tapeten besorgt; im gewöhnlichen Sinn ein solcher, welcher auch das Polstern der Möbel, die Verfertigung von Matratzen 2c. übernimmt. Vgl. Reuter, Die Schule des Tapezierers, Weim. 1877; Deville, Dictionaire du tapissier, Par. 1878.

Tapezierspinnen (Mygalidae), s. Würgspinnen.

Taphiassos, Gebirg in Aetolien und Lokris Ozolis, jetzt Makryporo. Am Berge T. in Kalydon war die Grabstätte des Nessos u. anderer Kentauren, aus deren Leichnamen die Schwefelquelle bei Kaki Skala entstanden sein soll.

Taphios, Sohn des Poseidon und der Hippothoë 5), Vater des Pterelaos; er soll die Insel Taphos, die größte unter den Inseln der Taphier an der WKüste von Akarnanien, mit Lelegern bevölkert haben.

Taphria (Taphrina *Fr.*), Faserpilzgattung, von Fries als bloße Blattauswüchse unter die Abtheilung Phyllerieen gestellt, 3 deutsche Arten.

Taphrospermum (T. *C. A. Meyer*), Pflanzengattung aus der Familie der Cruciferae; einzige Art: T. altaica.

Tapia, Don Eugenio de T., spanischer Dichter u. Schriftsteller, geb. 1776 zu Avila in Spanien, ward Advocat in Madrid, 1820—23 Director der Staatsdruckerei u. Cortesmitglied; deßhalb von der Restauration 1823 proscribirt, wanderte er nach Frankreich aus, wurde 1830, aus der Verbannung nach Madrid zurückgekehrt, Generaldirector der Studien, Director der Nationalbibliothek u. Mitglied der königlichen Akademie, legte später alle seine Stellen nieder u. st. 1860 in Madrid. Er gehört als Dichter zur classischen Schule. Sein Hauptwerk ist die Historia de la civilisacion española, Madr. 1840, 4 Bde.

Tapiau, Stadt im Regierungsbezirk Königsberg der preußischen Provinz Ostpreußen, am Pregel, Station der preußischen Ostbahn, Amtsgerichtssitz, 3100 Ew. Dabei ein 1351 erbautes Schloß des Deutschen Ordens, in welchem 1568 der letzte Hochmeister u. erste Herzog von Preußen, Albrecht von Brandenburg, starb. Seit

1792 befindet sich in demselben die ostpreußische Landarmen-, jetzt Besserungsanstalt.

Tapina (T. *Mart.*), Pflanzengattung aus der Familie der Gesneriaceae; Arten in Brasilien.

Tapinia, 1) (T. *Aubl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Terebinthaceae; Art: T. gujanensis; 2) Blätterschwamm.

Tapio, der Wald- und Jagdgott der alten Finnen; seine Heimath ist Tapiola (Waldheim, dichter Wald); seine Gattin od. Schwester hieß Mehtolan Emäntä (von Mehta Wald und Emä Mutter), Tapiolatar (Tapiolainen) aber jeder Waldbewohner od. Jäger. Als günstiger Gott hieß T. Hippa (artig), als schlimmer Waldteufel Hiisi, dem als unterweltlichem Wesen ein Hahn geopfert wurde.

Tapioca, das aus den Wurzelknollen des Manihotstrauches gewonnene Mehl; s. Jatropha.

Tapir (Tapirus), Säugethiergattung der Familie Dickhäuter, Nase in einen kurzen Rüssel auslaufend, Vorderfüße 4, Hinterfüße 3 Zehen, familienweise in dichten Wäldern Asiens u. Amerika's, bes. in der Nähe von Flüssen u. Sümpfen lebend, Abends auf Nahrung ausgehend, die in Baumblättern und Früchten besteht; der T. schwimmt u. taucht gut, ist friedliebend, leicht zähmbar; 6 fossile u. 3 lebende Arten: a) T. americanus *L.* (T. suillus *Blbch.*, Gemeiner T., Anta), 6 Fuß lang, 3¼ Fuß hoch (größtes Säugethier Amerika's), braun, fast nackt, aber mit starker, kurzer Mähne; b) T. villosus (Zottiger T.), etwas kleiner als voriger, in den Gewässern der Peruanischen Cordilleren, die Pflanzungen häufig verwüstend, Fleisch schmackhaft; c) T. indicus *L.* (T. bicolor *Wagn.*, Maiba), 7—8 Fuß lang, 3½ Fuß hoch, schwarzbraun, Rücken grauweiß, in den Wäldern Malacca's u. Sumatra's. Von den ausgestorbenen Arten wurde T. priscus (Ur-T.) zuerst bei Eppelsheim und T. helveticus in den Thälern der Westschweiz gefunden. Dem T. sehr nahestehende, aber im Zahnbau abweichende fossile Gattungen sind: Lophiodon mit 15 Arten, Hyracotherium mit 2 Arten, Adapis mit 1 Art, Anaplotherium mit 3 Arten, Microtherium mit 5 Arten u. Palaeotherium mit 16 Arten.

Tapirrinde, ist Drimys granatensis.

Tapisserie (fr.), so v. w. teppichartige Stickerei.

Tapolcza (spr. Tapolza), Marktflecken im ungarischen Comitat Zala; Lustschloß des Bischofs von Veszprim, Schwefelquelle mit Bad; 2900 Ew.

Tappe, 1) August Wilhelm, geb. 1778 zu Hannover, wurde 1804 Lehrer am Gymnasium zu Wiburg, 1809 Director daselbst, 1810 Lehrer der Moral, Geschichte der Anthropologie am Deutschen Institut zu St. Petri in Petersburg, zuletzt Professor der deutschen Sprache, Moral u. Naturgeschichte zu Tharand und starb 1830. Er schr.: Von der Unzertrennlichkeit des Glaubens u. der Tugend, Gött. 1802; Ueber den Begriff u. Werth der Anthropologie, Wiburg 1806; Russische Sprachlehre, ebd. 1823, 7. A. Petersburg 1827; Russisches Lesebuch, Wiburg 1820, 2 Bde.; Geschichte Rußlands nach Karamsin, ebd. 1828—1831, 2 Thle.; Tableau abrégé de l'histoire de Russie de Karamsin, 2. A. Petersb. 1825; De regno Dei, Dorpat 1817. 2) Wilhelm, geb. zu Lüdenscheid, Baumeister, st. 1823 zu Dortmund. Er schr. u. a.: Handbuch für Freunde der verschönerten Natur, Duisb. 1807; Wahre Gegend der Hermannsschlacht, Essen 1820.

Tappert, Wilhelm, bedeutender Musikschriftsteller, geb. 1830 bei Bunzlau in Schlesien, wirkte längere Zeit als Lehrer, bildete sich dann an der Neuen Akademie der Tonkunst in Berlin in der Musik aus, nahm daselbst seit 1866 seinen bleibenden Wohnsitz u. ist jetzt Lehrer der Musikgeschichte an der Neuen Akademie der Tonkunst. Er redigirte 1876—80 die „Allgemeine Deutsche Musikzeitung" und schr.: Musikalische Studien, Berl. 1868; Musik u. musikalische Erziehung, ebd. 1868; R. Wagnerlexikon, u. m. a.

Tappia, Giovanni di T., Spanier, kam um 1500 nach Neapel, wurde Geistlicher u errichtete in Neapel 1537 das Conservatorio di Sta. Madonna di Loreto (die erste Musikschule).

Taprobāne, bei den Alten die Insel Ceylon.

Tapti, Fluß in Vorderindien, entspringt in zwei Armen auf dem Plateau von Gundwana u. mündet unterhalb Surate in den Golf von Cambay.

Tapūra (T. *Aubl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Chailletiaceae; einzige Art: T. gujanensis (Chailletia sessiliflora *De C.*), Strauch.

Tapuyas (Tapujas), 1) in Brasilien die Indianerstämme in den östlichen Küstenprovinzen des Reiches; 2) überhaupt die noch heidnischen Indianerstämme.

Tārā (ind. Myth.), eine der Incarnationen des Bhawani, Gattin des Aritschandren.

Tara, Kreisstadt im russisch-sibirischen Gouvernement Tobolsk, am Irtysch, 8600 Ew.

Tara (ital., so v. w. Abgang), das Gewicht der äußeren Umhüllung (der Kiste, des Faßes u. dgl.) einer Waare. Der Gewichtsabzug für die T. gibt das Nettogewicht der Waare. An den meisten Handelsplätzen geschieht die Berechnung des Werthes derselben nach einer durch das Herkommen bestimmten Taranorm; auch bei der Verzollung nach dem Nettogewicht gelten in den einzelnen Zollgebieten feststehende Tarasätze. Netto-T. heißt die T., wenn sie durch besondere Wägung der einzelnen Kisten 2c. ermittelt wird; Super-T. ist eine hie u. da gebräuchliche, über die T. hinausgehende Gewichtsvergütung. Tariren heißt das Abwägen der Waarenumhüllungen behufs der Ermittlung der T.

Tarabulus (Tripolis), Hauptort eines Liwa im türkischen Vilajet Suria, eine der schönsten Städte Syriens, am Fuße des Libanongebirges u. am Nahr-Abu-Ali od. Nahr-Kadischa, altes Castell, 20 Moscheen, 7 Klöster, mehrere christliche Kirchen, Sitz eines deutschen Viceconsuls. Der Hafen (El Mina, ein eigener Ort) ist einer der besten an der ganzen syrischen Küste. Einschließlich desselben zählt T. 24,000 Ew., darunter 4800 Christen griechischen Bekenntnisses. T. wurde von Phönikiern gegründet, im ersten

Kreuzzug 1104 durch Raimund von Toulouse, 1109 durch dessen Sohn Bertram erobert und zum Hauptort der Grafschaft Tripolis erhoben, 1170 durch ein Erdbeben ganz zerstört, ebenso 1289 durch die ägyptischen Mamluken verwüstet; 1415 Sieg der Franzosen u. Venetianer über die Sarazenen.

Taracia (Tarratia), eine Vestalin, die das römische Volk mit dem Marsfelde beschenkte, u. dafür mit einer Statue u. anderen Ehren belohnt wurde. Sie ist der Acca Larentia verwandt.

Tarai (Taryani), pesthauchende Sümpfe mit reichstem Pflanzenwuchs am Fuße des Himalaja.

Târakâ (ind. Myth.), eine der den männlichen Rakschasa's wesensähnlichen Râkschasî's, Gattin Sunda's, so stark wie 1000 Elephanten; sehr häßlich, konnte sich aber wie ihre dämonischen Schwestern in eine schöne Jungfrau verwandeln. Nach der Legende machte sie erst ein Heiliger, den sie tödten wollte, zu einer häßlichen Menschenfresserin. Rama tödtete sie.

Taran (Taranis, Tarannucnus), Herrscher des Himmels bei den keltischen Galliern, entsprechend dem römischen Jupiter, durch Menschenopfer gesühnt. Er ward dargestellt als alter Mann mit Lanze u. Donnerkeil. Die Eiche ward ihm geweiht. Bei den Briten hieß er Tanar (der Donnerer).

Tarandus (Cervus tarandus), so v. w. Renthier.

Tarantasia, so v. w. Innocenz 5).

Tarantel (Lycosa tarantula), $1\frac{1}{2}$ Zoll lange Art der Gattung Luchsspinne, braun, mit weißer Zeichnung. Hinterleib unten safrangelb, Beine hellbraun, mit schwarzen Flecken, lebt in Erdlöchern, bes. häufig in Italien. Der Biß der T. (s. u. Gift S. 648) ist in seiner Wirkung nicht heftiger als ein Bienenstich, die vielfach demselben zugeschriebene Tanzwuth ist Fabel; der Taranteltanz (Tarantismus), nicht zu verwechseln mit der nationalen Tarantella u. nicht von dem Biß der T. herrührend, befällt häufig die Frauen der Umgegend von Tarent u. wird einer krankhaften Reizung der Milz zugeschrieben; vgl. auch Veitstanz. Vgl. Bergsör, Ueber die italienische T. und den Tarantismus, Kopenh. 1865.

Tarantella, ein Tanz, in Unteritalien von Mädchen niederer Classe zum Tamburin getanzt.

Tarantŏla (Platydactilus murorum, Gekko fascicularis), eine Art der Geckonen, Gattung Breitzeher, 5 Zoll lang, Rücken mit großen Schuppen, lebt in Häusern unter Dächern und im Schutt, in den Mittelmeerländern, wird irriger Weise für giftig gehalten.

Tarare (spr. Tarahr), Stadt im französischen Departement Rhône, am gleichnamigen Berg u. am Flüßchen Tardine; Station der Paris-Lyon-Mittelmeerbahn; neue Kirche (s. Madeleine), berühmte Musselin- u. Stickereiwaarenfabriken; 13,400 Ew. In der Nähe Marmorbrüche u. ergiebige Bleiminen.

Taras, Sohn des Neptun u. einer Nymphe, kam auf einem Delphin von Tänaron nach Unteritalien, wo er die Stadt Tarent (Taras) gründete u. mit einem Koloß schmückte.

Taraschtscha, Kreisstadt im russischen Gouvernement Kiew, an der Kotluja; hat drei griechisch-russische Kirchen u. 11,400 Ew., worunter viele Juden.

Tarascon (fr., spr. Taraskong), 1) T. sur Rhône, Stadt im französischen Departement Rhônemündungen, an der Rhône, Station der Linie Lyon-Marseille der Paris-Lyon-Mittelmeerbahn, mit dem gegenüberliegenden Beaucaire durch eine Hängebrücke verbunden, Sitz eines Gerichtshofs, hat mehrere schöne Kirchen, darunter die alte gothische Kirche St. Martha, ein festes Schloß, Communal-Collège, öffentliche Bibliothek; bedeutende Industrie, lebhafter Handel; 6600 Ew. 2) T. sur Ariège, Stadt im Departement Ariège, am Ariège, Station der französischen Südbahn; Reste eines alten Bergschlosses; schönes paläontologisches Museum; 1700 Ew.

Tarasp, Pfarrdorf u. klimatischer Curort im Unterengadin im Schweizer Canton Graubünden, am Inn; Ruine der Burg T., Kapuzinerhospiz u. in der Nähe verschiedene Mineralquellen (Eisen- u. Natronsäuerlinge, Schwefel-, Salz- u. Stahlwasser) mit Badeanstalten. Zwischen T. u. dem nahen Schuls (s. d.) prachtvolles neues Curhaus. Der Ort T. (mit 350 Ew.) ist das einzige katholische Dorf im Engadin. Vgl. Die Heilquellen u. Bäder von T.-Schuls, 7. A., Chur 1877; Arquint, Der Curort T. u. seine Umgebung, ebd. 1877; Gsell-Fels, Die Curorte der Schweiz, Zür. 1880.

Taraxăcum (T. *Juss.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae - Cichoriaceae, 19. Cl. 1. Ordn. *L.*; Art: T. dens Leonis (sonst Leontodon), s. Löwenzahn.

Taraxippos (d. i. Pferdescheumacher), ein runder Altar auf der Rennbahn zu Elis, an welchem vorüberlaufend die Rosse oft ohne ersichtliche Ursache scheuten, die Wagen zerschmetterten u. die Lenker verwundet wurden. Die Fahrenden opferten ihm daher als Dämon (Oenomaos, Dameon, Olenos).

Tarazona, 1) Stadt u. Bezirkshauptort in der spanischen Provinz Saragossa, nahe an der Grenze von Navarra; Sitz eines Bischofs; 8300 Ew. 2) Stadt in der Provinz Albacete, am Jukar, 4400 Ew.

Tarbes (spr. Tarb), Hauptstadt des französischen Departements Hochpyrenäen u. der ehemaligen Grafschaft Bigorre, am Adour, Station der Linie Toulouse-Bayonne der französischen Südbahn, Sitz eines Bischofs, der Departementsbehörden, eines Tribunals erster Instanz, eines Assisenhofes, Handelsgerichts u. s. w.; hat mehrere schöne Kirchen, darunter die im 12.—14. Jahrh. auf den Ruinen der alten Burg Bigorra erbaute Kathedrale; Lyceum, Priester- und Lehrerseminar, öffentliche Bibliothek, Museum, Cavalleriekaserne (eine der schönsten in Frankreich), bedeutende Industrie, lebhafter Handel; 17,800 E. T. hieß zur Römerzeit Tarba, ward im 5. Jahrh. von den Germanen, im 8. Jahrh. durch die Araber, 843 durch die Nor-

mannen geplündert u. verwüstet, blühte aber als Hauptstadt der Grafschaft Bigorre wieder auf, war dann bis 1370 in den Händen der Engländer u. litt viel in den Hugenottenkriegen im 16. Jahrhundert.

Tarchetius, ein ruchloser, grausamer König von Alba, über welchen Plutarch eine aus den Sagen von der Geburt des Servius und des Romulus u. Remus gemischte Erzählung gibt.

Tarchon (Tarchun, Tarkun), etruskischer Lucumo, Heros u. Stadtgründer, von dem Tarchonion (Tarquinii) den Namen haben soll. Er heißt Sohn od. Bruder des Tyrrhenos od. des Telephos u. soll aus Lydien nach Italien gekommen u. daselbst Gründer u. Beherrscher der Zwölfstädte geworden sein. Als Herrscher von Tarquinii kam er dem Aeneas mit einer Schaar Etrusker gegen Turnus u. die Rutuler zu Hilfe. Vgl. Tages.

Tarchonanthus (T. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Asteriodeae, 19. Cl. 1. Ordn. *L.*; Art: T. camphoratus (Pelzsamen), Strauch am Cap, stark kampherartig riechend.

Tarczal (spr. Tarzal), Marktflecken im ungarischen Comitat Zemplin, 2900 Ew., welche den besten Tokayer bauen.

Tardieu (spr. Tardiöh), 1) Nikolas Henri, geb. 1674 zu Paris, Maler und Kupferstecher, Schüler Audrans, arbeitete bes. für das Cabinet Crozat, die Galerie de Versailles und das Sacre de Louis XV, wurde 1720 Mitglied der Akademie u. st. 1749. 2) Jacques Nicolas, genannt Cochin, Sohn des Vor., geb. 1718, war Hofkupferstecher des Kurfürsten von Köln u. st. 1795. 3) Jean Baptiste Pierre, Neffe des Vor., geographischer Kupferstecher, geb. 1746 zu Paris, st. daselbst 1816. 4) Pierre Alexandre, geb. 1756 zu Paris, Bruder des Vor., Kupferstecher, Schüler von J. G. Wille, st. 1844 zu Paris. 5) Antonine Franc., des Vor. Bruder, geb. 1757 zu Paris, Landkartenstecher, st. 1822. 6) Pierre, Sohn des Vor., geb. 1784 zu Paris, stach Karten zu Werken Humboldts, Buchs, Brönbsteds, Segurs u. a. 7) Ambroise, Vetter des Vor., geb. 1788 zu Paris, Kupferstecher, st. 1841 zu Paris. Er gab mehrere von ihm selbst redigirte größere Kupferwerke heraus, wie den Atlas de géographie ancienne, 1818, die Inconographie universelle ancienne et moderne, 1820, und den Atlas universel de géographie ancienne et moderne, 1824. Ferner stach er die Pläne u. Porträts in dem Prachtwerke der Victoires et conquêtes und die 36 Platten der Colonne de la Grande Armée.

Tardigrāda, 1) so v. w. Faulthiere; 2) so v. w. Wasserbärthierchen.

Tardo (ital.), langsam; **tardando**, zögernd, schleppend.

Tarent, 1) (a. Geogr., Tarentum, gr. Taras), eine der bedeutendsten griechischen Pflanzstädte in Unteritalien, an der Küste Calabriens, am nördlichen Ende der weiten nach ihr benannten Bucht an der Mündung des Galäsos, mit einem geräumigen Hafen, war von lakedämonischen Auswanderern unter Führung des Phalanthos 708 v. Chr. gegründet worden; ein Hauptherd des Luxus u. der Ueppigkeit. 282 v. Chr. ward T. in den Krieg mit Rom verwickelt, der trotz der anfänglichen glänzenden Erfolge des von ihr zu Hilfe gerufenen Königs Pyrrhus von Epirus 272 mit der Eroberung der Stadt durch die Römer endete. Während des zweiten Punischen Krieges 212 v. Chr. ergriff sie die Partei des Hannibal, wurde 207 wieder unterworfen und später zur römischen Colonie gemacht. Im Mittelalter litt T. sehr durch die Sarazenen, kam dann unter die Könige von Neapel und wurde 1861 dem Königreiche Italien einverleibt. Vgl. Lorentz, De origine veterum Tarentinorum, Berl. 1827; Derselbe, De civitate veterum Tarentinorum, Lpz. 1833; Döhle, Geschichte T.=s bis auf seine Unterwerfung unter Rom, Straßb. 1877. 2) (n. Geogr., Taranto), Stadt und Bezirkshauptort in der italienischen Provinz Lecce, Sitz eines Erzbischofs, 26,700 Ew.

Targionia (T. *L.*), Lebermoosgattung aus der Gruppe Targoniaceae.

Targioniacĕae, Pflanzenfamilie aus der Classe der Lebermoose (Hepaticae *Endl.*), ausdauernde, laubartige, zarte Pflänzchen, mit in Zähnen aufspringenden Keimbehältern u. Schleudern. Gattungen: Targionia u. Cyathodium.

Targitaos, Sohn des Zeus u. einer Tochter des Borysthenes, Stammvater und König der Skythen.

Targowitz (Targowiza), Marktflecken im Kreise Uman des russischen Gouvernements Kiew, an der Siniuska, 2200 Ew., besonders bekannt durch die Conföderation des polnischen Adels, welche hier 14. Mai 1792 von den Gegnern der Constitution vom 3. Mai 1781 unter dem Marschall Felix Potocki zu Stande kam.

Targum (hebr., Plural Targumim, d. i. Erklärungen), die alten chaldäischen Uebersetzungen od. Paraphrasen der alttestamentlichen Bücher.

Tarif (v. arab.), ein Verzeichniß von Preissätzen, bes. eines über die Zollabgaben (Zoll-T.), über den Preis fremder Münzen (Münz-T.), der Vergütungssätze für Versendnug von Briefen und Waaren mit der Post (Post- oder Porto-T.), dann für den Transport auf Eisenbahnen oder Schiffen (Eisenbahn- oder Schiffs-T.) u. s. w.; tarifiren, zu diesem Zwecke abschätzen, in einen T. aufnehmen.

Tarifa, 1) befestigte Stadt in der spanischen Provinz Cadiz, an der Straße von Gibraltar; Citadelle, Hafen und Leuchtthurm, 12,200 Ew. Hier 416 v. Chr. Sieg des Gothenkönigs Wallia über die Silinger; 1339 Sieg der Spanier über die Mauren. 2) (Cap. T.), die südlichste Spitze der Isla de T. und zugleich der südlichste Punkt von ganz Europa.

Tarija (spr. Taricha), Hauptstadt des gleichnamigen Departements (1487 Q.-M. mit 89,000 Ew.) in der südamerikanischen Republik Bolivia, schöne Kathebrale, Franciskanerkloster mit bedeutender Bibliothek, mehrere Schulen; 5700 Ew.

Tarik, 1) (pers. Myth.), einer der sieben Erzdews, welche Ahriman gegen die Amschaspands geschaffen. Er kämpfte gegen Khorbad. 2) T.,

maurischer Feldherr, landete 711 in Spanien (woher der Name Gibraltar, nämlich Gebel al T., d. i. Berg Tarifs), besiegte (19.—25. Juli) bei Xeres de la Frontera die Westgothen u. eroberte Spanien bis an den Busen von Biscaya, mußte jedoch 713, von dem midischen Oberfeldherrn Musa abgesetzt, Spanien verlassen, und starb in der Vergessenheit.

Tarim, Stadt in der arabischen Landschaft Hadramaut, Sitz eines Sultans, 10,000 Ew.

Tarku, Ortschaft im russischen Gebiet Daghestan (Derbent), am Kaspischen Meere; Seidenzucht, Getreide- und Obstbau, bedeutender Salzhandel.

Tarlatan, feiner u. leichter, locker gewebter Baumwollstoff, steif appretirt, zu Damenkleidern.

Tarma, Stadt im peruanischen Departement Junin, Silber- u. Quecksilbergruben, 3800 Ew.

Tarmad (der Stolze), einer der sieben Erzdews, Widersacher des Bahman (guten Geistes).

Tarn, 1) Fluß im südwestlichen Frankreich, entspringt im Departement u. Gebirge Lozère in den Cevennen, 3½ Meilen nordöstlich von Florac, verstärkt sich durch die Flüsse Jonte, Dourbie, Dourdon, Rance, Agout, Vibur und Aveyron, bildet oberhalb Albi einen 56 Fuß hohen Wasserfall (Saut de Sabot), und fällt nach 50 Meilen unterhalb Moissac in die Garonne. Nach ihm sind die Departements Tarn u. Tarn et Garonne benannt. 2) Departement im südlichen Frankreich, ein Theil von Oberlanguedoc, zwischen den Departements Aveyron, Hérault, Aude, Obergaronne u. Tarn-Garonne; $104,_{28}$ Q.-M. mit 359,000 Ew., worunter 24,000 Reformirte. Eintheilung in die vier Arrondissements: Albi, Castres, Gaillac und Lavaur; Hauptstadt: Albi. 3) (**Tarn et Garonne**), auch Departement daselbst, zwischen den Departements T., Aveyron, Obergaronne, Lot-Garonne u. Gers; $67,_{57}$ Q.-M. mit 217,000 Ew., wovon etwa 12,000 Reformirte; 1808 aus Theilen der benachbarten Departements gebildet, vom T., Garonne und Aveyron bewässert; fruchtbare Hochebene; Eintheilung in die drei Arrondissements: Montauban, Castel-Sarrasin und Moissac. Hauptstadt: Montauban.

Tarnkappe (vom finn. tarnen, d. h. verhüllen), Hehlmantel schützt gegen den Feind (s. Hadeshut, Helm, Nebelkappe), wie das von germanischen Stämmen getragene, zugleich schreckende Eberbild und die ganze Rüstung Odins. Die **Tarnhaut** gibt den Zwergen höhere Stärke; wer sie ihnen entreißt od. die T. abschlägt, bringt sie in seine Gewalt. Ursprünglich ist die T. der Mantel des Donnergottes, d. h. die Wetterwolke.

Tarnobrzeg, Marktflecken im nördlichen Galizien, an der Weichsel, Sitz einer Bezirkshauptmannschaft und eines Bezirksgerichts, 3500 Ew. Das Gut T. mit dem nahen Schlosse Dzikow ist Besitzthum der gräflichen Familie Tarnowski v. Tarnow. Das Schloß, zu Anfang des 19. Jahrh. im mittelalterlichen Stile restaurirt, enthält eine schöne Bibliothek und Gemäldesammlung, sowie reiches Museum.

Tarnocz, Marktflecken im ungarischen Comitat Liptau, an der Waag und der Eisenbahn Pest-Wien, 800 Ew.

Tarnoczy, Maximilian Joseph v., Fürsterzbischof von Salzburg, geb. 1806 zu Schwatz in Tirol, studirte Philosophie und Theologie in Salzburg und Wien, wurde 1832 Professor der Dogmatik in Salzburg, 1844 Domcapitular, 1850 Nachfolger des Fürsten Friedrich v. Schwarzenberg auf dem erzbischöflichen Stuhle von Salzburg, 1873 Cardinal; st. 4. April 1876.

Tarnograd, Stadt im russisch-polnischen Gouvernement Lublin, 4700 Ew.

Tarnopol, Stadt im östlichen Theile Galiziens, am Flusse Sereth, Station der galizischen Karl-Ludwigsbahn, Sitz einer Bezirkshauptmannschaft u. eines Bezirksgerichts; römisch-katholische u. griechisch-katholische Pfarrkirche, Jesuitencollegium mit Convict, Obergymnasium, Unterrealschule, Lehrerseminar, altes u. neues Schloß, bedeutende Pferdemärkte, lebhafter Handel; 25,800 Ew., worunter 13,000 Juden. T. wurde im 16. Jahrh. von Joh. Tarnowski, Castellan von Krakau, gegründet u. erhielt von den polnischen Königen viele Privilegien; 1846 ward es zur königlichen Stadt erhoben.

Tarnovanerwald, der westliche Theil der nördlichen Ketten des Karst in der Grafschaft Görz, zwischen Isonzo, Wippach u. Idria.

Tarnow, Stadt im nördlichen Theile Galiziens, unweit der Mündung der Biala in den schiffbaren Dunajec, Station der Linie Krakau-Lemberg der galizischen Karl-Ludwigsbahn, Sitz eines katholischen Bischofs, einer Bezirkshauptmannschaft, eines Kreis- u. Bezirksgerichts; alter Dom mit den Denkmälern der polnischen Feldherren Ostrogski u. Tarnowski, bischöfliches Seminar, theologische u. philosophische Lehranstalt, Obergymnasium, Lehrerseminar; 24,600 Ew. T. ist Geburtsort von Joseph Bem (s. d.). In der Nähe das Schloß des Fürsten Sanguszko-Lubartowicz, Besitzers der Grafschaft T., mit herrlichem Garten in italienischem Geschmack.

Tarnow, Fanny, Schriftstellerin, geb. 1783 zu Güstrow in Mecklenburg-Schwerin, lebte als Erzieherin auf der Insel Rügen, kehrte 1804 nach Mecklenburg zurück, lebte seit 1816 in Petersburg, seit 1820 in Dresden, seit 1828 in Weißenfels u. st. 1862 zu Dessau. Sie schrieb die Romane und Erzählungen: Natalie, Berl. 1811; Gustavs Jugendleben u. Kleopatra, ebd. 1815; Theodilde, Lpz. 1816; Sir Richard Falconet u. William, ebd. 1825, 2 Thle.; Reseda, ebd. 1827, 2 Thle.; Erzählungen u. Novellen, fremd und eigen, ebd. 1833; Celeste, ebd. 1834, 2 Bde.; Die Töchter der Wittwe, ebd. 1834, 3 Thle.; Das Testament, ebd. 1835; Kaiserin u. Sklavin (historischer Roman aus dem 3. Jahrh.), ebd. 1840, 3 Thle.; Heinrich von England u. seine Söhne, ebd. 1842, 2 Thle.; Gesammelte Erzählungen, ebd. 1840—42, 4 Thle. rc.; Auswahl aus F. T.s Schriften, ebd. 1830, 15 Bde.; zahlreiche Uebersetzungen nach Drouineau, Balzac, Custine, Gay, Gay-Girardin, Pannier, George Sand u. s. w. Auch wird ihr das Werk zugeschrieben: Zwei Jahre in Petersburg, aus den Papieren eines alten Diplomaten, 2. A. Lpz.

1848. Vgl. Amely Bölte, Fanny T., ein Lebensbild, Berl. 1865.

Tarnowitz, Kreisstadt im Regierungsbezirk Oppeln der preußischen Provinz Schlesien, an einem Zufluß der Malapane, Station der Oberschlesischen u. Rechten-Oderufer Eisenbahn, Sitz eines Amtsgerichts u. einer Berginspection; hat eine katholische u. eine protestantische Pfarrkirche, Realgymnasium, Bergschule; wichtiger Bergbau auf Zink, Blei und Silber; 8600 (meist katholische) Ew. Der Kreis T. zählt 47,800 Ew. u. ist von dem bis zu 1070 Fuß Höhe ansteigenden T-er Plateau durchzogen.

Tarnowitzit (Min.), ein kohlensaures Bleioxyd von Tarnowitz in Oberschlesien.

Tarnowski von Tarnow, berühmtes altes polnisches Adelsgeschlecht, dessen Geschichte mit der Geschichte Polens seit dem 13. Jahrh. eng verflochten ist. Dasselbe folgt der katholischen Confession, ward 1547 in den Reichsgrafenstand erhoben u. ist in Oesterreich (Galizien) u. Russisch-Polen begütert; theilt sich in zwei Linien: I. Aeltere Linie: a) Erster Ast: Gegenwärtiger Chef: Graf Johann, geb. 1835, lebenslängliches Mitglied des k. k. österreichischen Herrenhauses des Reichsraths, seit 1861 vermählt mit Sophie, geb. Zamoyska; b) Zweiter Ast: jetziger Chef: Graf Johann, geb. 1826, vermählt seit 1858 mit seiner Nichte Carolina, geb. Gräfin T. v. T. II. Jüngere Linie: Derzeitiger Chef: Graf Johann, vermählt mit Isabella, geb. Gräfin Prázmów-Prázmowska (st. 1877). (Ueber merkwürdige Mitglieder dieses Geschlechtes vgl. den folgenden Artikel.)

Tarnowski, 1) Jan, geb. 1488 in Polen, besuchte in seiner Jugend behufs kriegerischer Ausbildung Syrien, Palästina, Afrika u. Portugal, kehrte nach Polen zurück, wo er dem König Sigismund die trefflichsten Dienste in dessen Kriegen gegen Rußland, die Türken und Tataren leistete u. st., von Kaiser Karl V. 1547 in den deutschen Reichsgrafenstand erhoben, 1561. Ein Freund der Wissenschaften besaß er mehrere Schriften, u. a. ein „Consilium rationis bellicae“ (herausgeg. von Malinowski, Wilna 1864). 2) Stanislaus, Graf v., polnischer Literarhistoriker, geb. 1837 zu Dzikow in Galizien, studirte in Krakau u. Wien, nahm dann an dem polnischen Aufstande von 1863 Theil u. mußte deßhalb fast 2 Jahre im Gefängniß zubringen. Nach Verbüßung seiner Haft wurde er 1867 in den österreichischen Reichsrath gewählt u. gehörte demselben bis 1870 als Mitglied an. Er wandte sich hierauf ganz der Wissenschaft zu u. wurde, nachdem er promovirt hatte, 1871 außerordentlicher, 1879 ordentlicher Professor der polnischen Sprache u. Literatur an der Universität Krakau.

Taro, Fluß in Italien, entspringt am ligurischen Apennin, durchfließt das ehemalige Herzogthum Parma u. mündet nach 15 Meilen in den Po.

Tarok, das anziehendste, aber schwierigste aller Kartenspiele, wird von drei Personen mit 78 Blättern gespielt, deren 52 der gewöhnlichen französischen Karte angehören, zu denen dann noch 4 Cavalls od. Reiter und 22 T. oder Trümpfe kommen.

Tarokan, so v. w. Kakerlak.

Tarpeja, Tochter des Sp. Tarpejus, Befehlshabers auf dem Capitol im Kriege mit Tatius, verrieth durch Gold geblendet den die Burg belagernden Sabinern den Zugang, ward aber um den gehofften Lohn der goldenen Ringe und Armspangen der Sabiner betrogen, indem diese ihre Schilde auf sie werfend sie erdrückten. Mit dieser Sage wollten die Römer die Schande der Eroberung bemänteln. Eigentlich ist T. die echte Schutzgöttin des Capitols, wo ihr in ihrem Hain jährlich eine Todtenfeier gehalten wurde. Ihr u. dem Jupiter Tarpejus zu Ehren wurden die Tarpejischen (später Capitolinischen) Spiele gefeiert. Noch jetzt glaubt das Volk an eine im Tarpejischen Fels verzauberte, mit Gold bedeckte Jungfrau.

Tarpejischer Fels, der westliche Gipfel des Capitol (mit der Arx Tarpeia), von dessen jäher Felswand in ältester Zeit dem Dis (s. Saturnalien) geweihte Menschen als Opfer, später Staatsverbrecher (s. Perduellis) herabgestürzt wurden, welche Strafe zur Zeit der Republik abkam. Die Sühngebräuche dieser Stätte sind in den unterweltlichen Jupiter Tarpejus u. Tarpeja repäsentirt.

Tarquinii, Stadt im südlichen Theile des alten Etrurien, in der Nähe des jetzigen Corneto, gelangte zum Gipfel seiner Macht mit der Erhebung der Tarquinier, eines Geschlechts aus T., zur römischen Königswürde, sank aber später durch die Eifersucht anderer etrurischer Städte u. ward dann mit dem übrigen Etrurien der römischen Herrschaft unterworfen. Vgl. Stackelberg, Aelteste Denkmäler der Malerei aus den Hypogäen von T., Stuttg. 1827; Abeken, Mittelitalien nach seinen Denkmalen, ebd. 1843; Canina, Etruria maritima, Rom 1846—51, 2 Bde.; Denis, The cities and cemeteries of Etruria, Lond. 1849, deutsch Lpz. 1852, 2. A. 1879.

Tarquinius, 1) Lucius T. Priscus, der Sage nach fünfter römischer König, von 616—579 v. Chr., aus Tarquinii, kam mit seiner Gemahlin Tanaquil nach Rom, wo er sich nach dem Tode des Ancus Marcius zum König zu erheben wußte. Er soll von den von ihm verkürzten Söhnen des Ancus erschlagen worden sein; aber die List der Tanaquil sicherte ihrem Eidam Servius Tullius die Nachfolge. 2) Lucius T. Superbus, nach der chronologisch unmöglichen Sage Sohn des Vor., stürzte u. ermordete Servius Tullius u. herrschte als siebenter (letzter) König von Rom um 534—510 v. Chr. im Innern als Tyrann, den Nachbarn furchtbar durch siegreiche Kriege. Die Entehrung der Lucretia durch seinen Sohn Sextus veranlaßte eine Empörung, T. ward vertrieben, suchte vergebens mit etrurischer und latinischer Hilfe den Thron wieder zu erobern u. st. 495 v. Chr. zu Cumä.

Tarquitius Priscus, ein Tusker, übersetzte die Etruskische Disciplin (Ostentaria) in's Lateinische, ein Wahrsagebuch (Tarquitiani libri), welches dann die Grundlage dieser Weissageart

bildete. Ueber die von Tarquinius Superbus erbaute **Tarquitische Leiter** s. Scalae.

Tarragōna, 1) Provinz des spanischen Fürstenthums Catalonien, zwischen Valencia, Aragonien, den catalonischen Provinzen Lerida und Barcelona u. dem Mittelmeer; 115,₂ Q.-M. mit 330,000 Ew.; vom Ebro bewässert; 2) Hauptstadt und Festung darin, an der Mündung des Francoli in das Mittelmeer, am Rande des Campo de T. und an den Bahnen Barcelona-Valencia u. T.-Lerida; mehrere Forts, Hafen, prächtige Kathedrale (1120—1375 erbaut) mit vielen Kunstschätzen, Sitz eines Erzbischofs und eines deutschen Consuls, Akademie der schönen Künste mit verschiedenen Schulen, theologisches Seminar, Alterthumsmuseum, Ueberreste aus der Römerzeit (der Aquäduct Puente de las Ferreras, Amphitheater, Reste von den Palästen des Kaisers Augustus und des angeblich von hier stammenden Pontius Pilatus; 23,000 Ew. Dabei der sog. Thurm der Scipionen und der Arco de Sura, ein römischer Triumphbogen an der Straße nach Barcelona. T. wurde von den Massiliern gegründet, von den Scipionen bedeutend vergrößert u. zum Waffenplatz der Römer gegen die Carthager gemacht, war später eine Zeit lang Residenz des Augustus und hieß als römische Colonie Colonia Victrix Togata und Colonia Julia Victrix Tarraconensis. Hauptstadt des Tarraconensischen Spanien war sie eine der größten Städte des römischen Reiches mit 1½ Mill. Ew., wurde 475 vom Westgothen Eurich eingeäschert, 714 von den Arabern erobert u. zerstört u. 1154 zum Erzbisthum erhoben. 13. Jan. 1809 Sieg der Franzosen unter Victor über die Spanier unter Venegas; 9. Mai bis 20. Aug. 1811 Belagerung durch die Franzosen unter Suchet u. Erstürmung der Stadt. 3) Campo de T., künstlich bewässerte u. fruchtbare Ebene bei der Vor., umfaßt 60 Ortschaften mit etwa 250,000 Ew.

Tarrancon, Stadt u. Bezirkshauptort in der spanischen Provinz Cuenca, am Rianzares, Station der Eisenbahn Aranjuez-Cuenca, an der Straße von Madrid nach Valencia, Schloß des Herzogs von Rianzares, 4600 Ew.

Tarrasa, Stadt u. Bezirkshauptort in der spanischen Provinz Barcelona, an der Eisenbahn von Barcelona nach Saragossa, 11,200 Ew.

Tarrega, Stadt in der spanischen Provinz Lerida, an der Straße von Lerida nach Barcelona, 6 Kirchen, 3900 Ew.

Tarrha, Stadt an der WKüste von Kreta mit einem Heiligthume des Apollon Tarrhäos, s. Karmanor.

Tarrietia (T. *Bl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Sapindaceae; einzige Art: T. javanica.

Tarsenglieder (Fußglieder bei Insecten), 1 bis 5 an der Zahl, hinter einander eingelenkt, das letzte meist mit 2 Krallen od. Klauen versehen, deren Bildung häufig als Unterscheidungsmerkmal gilt.

Tarser (Tarsius, Fußthier), Säugethiergattung der Familie Halbaffen, Zeige- u. Mittelfinger der Hinterfüße mit aufgerichtetem Krallnagel, Schwanz länger als der Körper, am Ende buschig; paarweise lebende zutrauliche Thierchen, die von Strauch zu Strauch springen; Art: Tarsius spectrum (Koboldäffchen, Dydelphys macrotarsus *L.*), 6 Zoll lang, Schwanz 9 Zoll, rothbraun, in Waldungen, auf Sumatra, Borneo, Celebes.

Tarsus (v. gr.), die Fußwurzel, s. Fuß, **Tarsalgelenk,** Fußwurzelgelenk.

Tarsus (Tarsos), alte Hauptstadt Kilikiens, am Kydnos, eine Zeit lang der Sitz eigener von der persischen Oberherrschaft abhängiger Könige, hatte unter den Seleukiden eine blühende griechische Lehranstalt für Philosophie u. Grammatik u. wurde später zu Ehren Julius Cäsars Juliopolis genannt. Sie war der Geburtsort des Apostels Paulus. Obgleich im Mittelalter gesunken, ist doch Tarso (Tersus) jetzt noch bedeutend als Handelsstadt im türkischen Vilajet Adana; 11—12,000 Ew.

Tartakow, Gemeinde im galizischen Bezirke Sokal, Schloß 11,000 Ew.

Tartan (spr. Tartänn), 1) bunt gegattertes wollenes Zeug zu den Kleidern der Hochschotten; 2) so v. w. Plaid.

Tartane, ein im Mittelmeer gebräuchliches, leichtes Fahrzeug mit zwei Masten u. lateinischen dreieckigen Segeln, wird nur zur Fischerei und zum Küstenhandel benützt.

Tartarei, s. Tatarei.

Tartareus morbus, so v. w. Gicht.

Tartāro, Fluß in der Lombardei, entspringt bei Villafranca in der Provinz Verona u. mündet bei Canda in den Kanal Bianco.

Tartaros, 1) Sohn des Aether oder des Chaos u. der Gäa, Vater der Giganten, des Typhon, der Echidna, vgl. Artemis 9). 2) Der grauenvolle finstere Abgrund unter dem Hades, so tief unter der Oberfläche der Erde als der Himmel hoch ist über dieser. Im Hades fehlt nur das Leben sammt seinen Reizen, aber der öde wüste T. quält (τείρει) u. schreckt (ταράσσει) schon durch seinen Anblick (Barbaros, s. Eleusinien S. 70); der Hades ist mit ehemaligen Menschen bevölkert, der T. ist ein Strafort für gestürzte Götter, s. Aloiden, Japetos, Ixion, Kronos u. s. w. Darum hat ihn Hephästos mit dreifachen ehernen Mauern u. Pforten umgeben u. am Eingange halten die Centimanen Wache. Später wurden T. u. Hades vermengt u. überhaupt dem Elysium entgegengesetzt.

Tartārus, Weinstein, s. d.; **T. ammoniatus,** so v. w. Weinsaures Ammoniakkali; **T. boraxatus,** ein Doppelsalz der Weinsäure; **T. crudus,** so v. w. ungereinigtes, doppelt weinsaures Kali; **T. emeticus (T. stibiatus),** s. Brechweinstein; **T. martiatus,** Weinsaures Eisenoxydulkali; **T. solubilis (T. tartarisatus),** Einfach weinsaures Kali; **T. vitriolatus,** so v. w. schwefelsaures Kali.

Tartas, Stadt im französischen Departement Landes, links am Flüßchen Midouze; 2000 Ew. (das Schilda oder Krähwinkel der Franzosen). T. war im Mittelalter Hauptort der gleichnamigen Vicegrafschaft.

Tartessus, im A. T. Tharschisch, war ein be-

rühmter Handelsplatz in Spanien, außerhalb der Säulen des Herakles.

Tartini, Giuseppe, geb. 1692 zu Pirano in Istrien, der größte Violinspieler des 18. Jahrh. u. ebenso ausgezeichnet in der Composition, wurde 1721 als erster Geiger bei der Capelle der Kirche San-Antonio zu Ancona angestellt, errichtete 1728 in Padua eine berühmt gewordene Musik-, bes. Violinschule u. st. daselbst 16. Febr. 1770. Er ist Erfinder des Tartinischen Tones (s. d.), componirte meist Sonaten und Concerte, worunter namentlich die sog. Teufelssonate, u. schr.: Trattato di musica secondo la vera scienza dell' armonia, Padua 1754; De principj dell' armonia musicale contenuto nel diatonico genere, ebd. 1767. Vgl. Valotti, Elogi di Giuseppe T., Pad 1792.

Tartinischer Ton, ein durch periodisches Zusammentreffen zweier Tonwellenzüge entstehender tieferer Ton.

Tartralsäure und Tartrelsäure, s. Weinsäure.

Tartraminsäure, eine der Lactaminsäure analog gebildete Weinsäure.

Tartronsäure und **Tartrylsäure,** s. Weinsäure.

Tartsche, Schild mit Ausschnitt zum Einlegen der Lanze, bei den Deutschen im Mittelalter in Gebrauch; s. u. Schild.

Tartufe (spr. Tartüff), 1) der Titel eines 1664 geschriebenen Lustspiels von Molière, worin ein Geistlicher, Namens T., die Hauptrolle spielt. Es war darin der Abbé Roquette, Bischof von Autun, copirt. Zu dem Namen T. soll dessen Liebhaberei für Trüffeln (ital. Tartufo) Veranlassung gegeben haben. 1669 kam das Stück zuerst vor Ludwig XIV. auf die Bühne und drei Monate wurde es ununterbrochen hinter einander gegeben. Die Entstehung dieses Stückes und die verwickelten Intriguen, welche dabei im Spiele waren, hat Gutzkow dramatisch behandelt in seinem Urbild des Tartufe. 2) Heuchler, Scheinheiliger.

Tartus (Tortosa), kleine Stadt im türkischen Vilajet Syrien, an der Küste des Mittelmeeres, mit einem Schloß u. einer uralten Kirche aus dem 6. Jahrhundert.

Tarudant, Hauptstadt der marokkanischen Provinz Sus, am Fuße der südl. Atlaskette in sehr fruchtbarer Gegend, 20,000 Ew.

Tarusa, Kreisstadt im russischen Gouvernement Kaluga, an der Oka und Tarusa, 3000 Einw.

Tarutino, 1) Dorf im russischen Gouvernement Kaluga; hier 18. Oct. 1812 Sieg der Russen unter Kutusow über die Franzosen unter Murat; Denkmal. 2) Deutsche Colonie in der russischen Provinz Bessarabien, Kreis Akkerman, 1814 gegründet; hat eine Kirche u. Schule; über 3600 (lutherische) Ew., welche Ackerbau, Obstzucht u. Weinbau betreiben.

Tarutius (Tarrutius), 1) (Caracius), tuskischer Ritter, Gatte der Acca Larentia, s. d. 2) L. T. aus Firmium, Philosoph u. Astronom, dem Cicero u. Varro befreundet, berechnete Tag ...unde der Geburt des Romulus aus dessen Thaten und das Schicksal Roms aus den Constellationen am Gründungstage, s. Palos.

Tarvis, Marktflecken in Kärnten, Bezirkshauptmannschaft Villach, Station der Linien St. Valentin-T., T.-Laibach u. T.-Pontafel der österreichischen Staatsbahnen, Sitz eines Bezirksgerichts; 1500 Ew. Die Lage u. Umgebung des Ortes gehören zu den großartigsten in den Alpen; dabei der Wallfahrtsort Maria-Luschari.

Tarzo, Marktflecken in der italienischen Provinz Treviso, 4000 Ew.

Tasabos, Fest der Reinigung des Keremet (Opferplatzes) bei den heidnischen Tschuwaschen, im Frühling bei Beginn des Pflügens vor sieben Feuern begangen.

Tasch (türk.), so v. w. Stein; in Mittelasien Bezeichnung für die türkische Meile.

Tascha-Inseln (Kaninchen- oder Hasen-J.), türkische Inselgruppe im Aegäischen Meere, nördl. von Tenedos.

Taschenberg, Ernst Ludwig, Entomologe, geb. 1818 zu Naumburg a. S., studirte in Leipzig u. Berlin Mathematik u. Naturwissenschaften, wirkte hierauf mehrere Jahre an verschiedenen Orten als Lehrer, wurde 1856 als Inspektor an das zoologische Museum in Halle berufen u. 1871 zum außerordentlichen Professor an der Universität daselbst ernannt. Seine zahlreichen Schriften, insbes. im Gebiete der Insectenkunde, sind zum größten Theil von großem praktischen Werth, namentlich für Landwirthe, Gärtner u. Forstleute; bes. hervorzuheben sind davon: „Was da kriecht u. fliegt," Bilder aus dem Insectenleben, 2. A. Berl. 1878; Naturgeschichte der wirbellosen Thiere, die in Deutschland den Culturen schädlich werden (gekrönte Preisschrift), Leipz. 1865, später u. d. Titel: Die der Landwirthschaft schädlichen Insecten u. Würmer; Entomologie für Gärtner u. Gartenfreunde, ebd. 1871; Forstwirthschaftliche Insectenkunde, ebd. 1874; Praktische Insektenkunde, Brem. 1879—80, 5 Theile. Auch bearbeitete er die Insecten für „Brehm's Thierleben", 2. A. 1877.

Taschenbuch, ein Buch, das in kleiner und handlicher Gestalt einen unterhaltenden Inhalt einschließt, od. für irgend einen praktischen Zweck die nöthigsten Anweisungen kurz zusammenfaßt. Gewöhnlich aber führen regelmäßig von Jahr zu Jahr wiederkehrende Erscheinungen diesen Titel. Seit 1815 ungefähr bemächtigte sich die Novellistik der T., welche bis in die dreißiger Jahre allgemein beliebt waren. Frühzeitig begannen auch die ernsteren Wissenschaften ihre Resultate durch T. zu verbreiten. Besondere Erwähnung verdienen u. a. Hormayr's T. für vaterländische Geschichte seit 1812; F. v. Raumers Historisches T. seit 1830, 1871—80 herausgeg. von W. H. Riehl, seitdem von Maurenbrecher; Prutz' Literarhistorisches T. (1843—48), u. s. w.

Taschenkrebse (Brachyura), s. Krabben.

Taschenmaus (Ascomys), Gattung der Familie Maulwurfsmäuse, Backentaschen, Schwanz von halber Körperlänge, vorzugsweise Präriebewohner, die von Wurzeln u. Gräsern leben u.

lange Gänge in den Sandboden wühlen; Art: Ascomys canadensis *Licht.* (Mus bursarius *Shw.*), 8 Zoll lang, rothbraun, unten gelbgrau, Canada.

Taschenmesserfliege (Myopa *F.*), Fliegengattung der Abtheilung Dickkopf- oder Augenfliegen (Conopidae), Rüssel an der Wurzel u. in der Mitte gekiemt, Spitze zurücklegbar, saugt Blumensaft; 21 europäische Arten, darunter Myopa testacea *L.*, 1/4 Zoll lang, rothbraun, grau gefleckt, häufig.

Taschenmuschel (Perna *Lam.*, Ostrea *L.*, Schinkenmuschel), Gehäuse gleichlappig, zusammengedrückt; 16 fossile Arten aus allen Formationen und 13 in tropischen Meeren lebende, mit ihrem Byssus am Meereskörper befestigt; Art: Perna obliqua *L*, 3 Zoll lang, an der WKüste SAmerika's, gesuchtes Nahrungsmittel.

Taschenschnecke (Ranella *Lam.*), Gattung der Unterfamilie Stachelschnecken, Gehäuse eiförmig, mit zweizeiligen Wülsten; 27 tertiäre u. 50 in tropischen Meeren lebende Arten, darunter Ranella gigantea, 6 1/2 Zoll lang, thurmförmig, mit rundhöckerigen Quergürteln, amerikanische Meere.

Taschenspieler, Leute, welche Kunststücke verrichten, die auf den ersten Anblick an das Wunderbare zu grenzen scheinen, bei genauer Betrachtung aber als das Werk großer Gewandtheit u. des Einverständnisses mit einigen Gehilfen und Zuschauern sich darstellen. Auch bedienen sich die T. eigens vorgerichteter Instrumente u. vermögen um so mehr zu leisten, je geschickter sie Chemie und Experimentalphysik anzuwenden verstehen. Das eigentliche Vaterland der T. scheint Aegypten zu sein; in Rom u. Griechenland erreichte die T.-Kunst einen hohen Grad der Ausbildung. In den letzten Jahrzehnten des 18. Jahrh. erwarben sich Pinetti, Eckartshausen u. bes. Philadelphia, in neuester Zeit Bosco, Dobler, Robin, Hermann, Frickel, Houdin, Agoston, Bellachini &c. als Künstler dieser Art einen Ruf. Vgl. Martius, Unterricht in der natürlichen Magie (umgearbeitet von Wiegleb u. Rosenthal), Berl. 1786—1805, 20 Bde.; J. S. Halle, Magie, ebd. 1783, 17 Bde.; K. v. Eckartshausen, Ueber die Zauberkräfte der Natur, Münch. 1819; Bosco's Zaubercabinet, Quedlinb. 1854; Bosco in der Westentasche, Hamb. 1861.

Taschenuhr, s. Uhr.

Tascher de la Pagerie (spr. Tascheh d'la Paschrih), 1) Pierre Jean Alexandre, Graf von T., ein Vetter der Kaiserin Josephine (s. d.), ward von Napoleon I. zum Mitglied des Erhaltungssenats ernannt, präsidirte 1806 im Wahlcollegium des Departements Loire und Cher, stimmte 1814 für Errichtung einer provisorischen Regierung und die Absetzung des Kaisers, ward unter Ludwig XVIII. Pair u. st. 1822. 2) Henri, Graf von T., des Vor. Sohn, geb. 1779, trat in die Armee, wurde 1807 Bataillonschef, 1808 Oberst und Adjutant des Königs Joseph von Spanien, 1814 Brigadegeneral, 1823 Pair, 1852 Senator u. st. 15. Dec. 1858 zu Paris.

Taschkend (Taschkent), Hauptstadt im russischen Generalgouvernement Turkestan in der Provinz Syr-Darja, früher des Khanats Khokand, am Tschirtschik, hat 4 Stunden im Umfang, stark befestigte Citadelle, 710 Moscheen, 16 Medressen od. muhammedanische Hochschulen, 13 große Karavanserais u. 100,000 Ew., meist Sarten oder Tadschiks. T. ist durch seine Lage an dem Vereinigungspunkte der Straßen aus dem Süden, sowie der großen Karavanenwege gegen Nordwesten über Orenburg nach Rußland und gegen Nordosten einerseits nach Kuldscha u. Tschugatschak in China, andererseits nach Westsibirien ein Hauptstapelplatz für den Transithandel u. ein Hauptemporium für Mittelasien geworden. 28. Juni 1865 Einnahme der Stadt durch den russischen General Kryjanowsky.

Taschlich, Reinigungsfest der Juden am Neujahr, wobei sie an einem Flusse ihre Kleider schütteln u. ihre Sünden in's Wasser versenken.

Taschter (Tistar, der Leuchtende, pers. Myth.), das Gestirn Sirius, einer der Izeds, Beherrscher der östlichen Sterne, Genius des fruchtbringenden Regens, indem er die Dünste aus dem Meere emporhebt.

Tasco, Stadt in Mexico, auf dem Rücken der Sierra Madre; Bergbau auf Zinn, Silber und Blei.

Tasman, Abel Janszon, geb. um 1600, holländischer Seefahrer, ging im Auftrage des holländischen Gouverneurs von Batavia van Diemen 1642 mit zwei Schiffen von Batavia nach Mauritius ab, wendete sich nach Osten, entdeckte 24. Nov. Vandiemensland, jetzt Tasmania, 13. Dec. die Südinsel Neuseelands, 1643 die südlichen Freundschaftsinseln, die Fidschiinseln, Neu-Irland u. Neu-Britannien u. nahm 1644 die noch unbekannte WKüste des Carpentariagolfs in NAustralien auf.

Tasmania (Tasmanien, sonst Vandiemensland), englische Insel u. Colonie im S. des Australischen Continents, von diesem durch die Baßstraße geschieden; 1233 Q.-M. Fast die ganze Insel besteht aus Hochland, das aus fruchtbaren und große Seen tragenden Hochebenen von verschiedener Höhe zusammengesetzt ist, überall aber an die Küsten reicht u. meist jäh nach denselben abfällt. Zwischen diesen Hochebenen ziehen, meist von NW. nach SO., rauhe u. wilde Gebirgsstöcke (Ben-Lomond 4700 Fuß, Humboldt-Pic 5180 Fuß). Flüsse: Tamar, Arthur-River, Gordon, Derwent. Die meisten Flüsse entstehen in hochgelegenen Binnenseen, von denen der Lake Sorell 20,000, der Great Lake sogar 50,000 Acres einnehmen. Das Klima ist gemäßigt und ganz vorzüglich. Die Naturproducte sind hier im Ganzen die nämlichen wie auf dem Australischen Festlande, nur daß die Vegetation allgemein üppiger, die Waldungen reicher und der ganze Anblick des Landes frischer ist. Die hieher verpflanzten europäischen Getreidearten u. Hausthiere gedeihen vortrefflich, haben sich zum Theil sogar veredelt u. gewähren in jeder Hinsicht eine reiche Erwerbsquelle. 1880 waren über 373,000 Acres in Cultur, der Viehstand belief sich auf 25,000 Pferde, 127,000 Stück Rindvieh, 1,783,000 Schafe und gegen 50,000 Schweine. Weizen, Wolle, Nutzholz u. s. w.

bilden die Ausfuhr, die 1883 dem Werthe nach 1,732,000 Pfd. St. betrug, während die Einfuhr, in Manufacturwaaren, Zucker, Spirituosen, Eisen- und Stahlwaaren u. s. w. bestehend, sich auf 1,833,000 Pfd. St. belief. Von Mineralproducten finden sich namentlich Kohlen, Gold, Silber, Kupfer, Blei. Seit der Entdeckung des Goldes in T. 1853 hat die Zahl der Goldgräber sich namhaft vermehrt, während die Ausbeute der Wäschen abnahm. Der Werth der ausgeführten edlen Metalle betrug 1883: 174,000 Pfd. St. Neue Goldentdeckungen am Gordon und dessen Nebenfluß Franklin fanden im Jahre 1862 statt. Von Wichtigkeit ist auch die Fischerei in den umliegenden Meeren, besonders der Walfischfang. Der Handel wird durch vortreffliche Häfen begünstigt. Vom Cap Grim im NW. zieht sich die Küste allmählich nach SO. zurück, um bei dem Einfluß des Gordon den weiten, bis auf eine enge Einfahrt geschlossenen Macquarie-Harbour zu bilden. Der Westküste weiter nach S. folgend, stößt man zunächst auf Port Davey. Die besten Häfen weist jedoch die Südostküste auf, besonders im d'Entrecasteaux-Channel, vor welchem die Bruny-Insel sich hinzieht, und in der von der Tasmanhalbinsel geschützten Stormbai. An der Ostküste sind zu nennen die Marionbai u. die von der Freycinethalbinsel gebildete Austernbucht; an der Nordküste Port Frederick u. Dalrymplebai an der Mündung des Tamar. Drei Eisenbahnlinien durchschneiden die Insel; die Gesammtlänge derselben beträgt (1883) 269 Kilometer, im Bau begriffen sind 357 Kilometer. Außer dem untersirischen Telegraphen nach dem Festlande Australien, der seit 1872 T. mit England direct verbindet, befinden sich für den inneren Verkehr 99 Telegraphenstationen auf T.; die Länge der Linien beträgt 2049 Kilometer, die Zahl der Postbureaus ist 222. Die Bevölkerung der Insel, die früher unter dem Generalgouvernement von Neu-Südwales stand, aber schon seit längerer Zeit ihren eigenen Gouverneur hat, in 18 Counties zerfällt u. 1883 eine Einnahme von 562,000 Pfd. St. gewährte, dagegen eine öffentliche Ausgabe von 533,000 Pfd. St. verursachte, hatte bis zum Jahre 1855 nur wenig zugenommen, von da an aber, d. h. von dem Zeitpunkte an, wo T. aufhörte, eine Strafcolonie zu sein, sich rasch vermehrt; sie zählte am 31. Dec. 1854 im Ganzen 64,874, 1883 aber 126,000 Seelen, worunter etwa 800 Deutsche. Hauptstadt u. Sitz des Gouverneurs ist Hobarttown, die zweitwichtigste Stadt Launceston, im Aufblühen begriffene Städte Davon, Westbury, Bathurst, Norfolk. Für kirchliche Angelegenheiten sorgen ein anglikanischer und ein katholischer Bischof. Die Insel wurde 1642 von dem Holländer Abel Tasman (s. d.) entdeckt, jedoch von diesem für einen Theil des Australischen Festlandes gehalten und nach dem Generalgouverneur von Niederländisch-Indien, van Diemen, Vandiemensland benannt. Cook besuchte 1773 die Insel von Neuem, ohne ihres insularen Charakters gewahr zu werden. Als Insel erkannten das Land erst Georg Baß und Flinders auf ihrer Rundfahrt um dieselbe vom 7. Oct. 1798 bis 8. Jan. 1799. 1803 legten die Engländer hier eine Verbrechercolonie an, und Vandiemensland hatte nun von der maßlosen Zuführung von Verbrechern furchtbar zu leiden. Aus einer im Aufblühen begriffen gewesenen Colonie wurde es nach dem Jahre 1840 ein einziger großer Sumpf des Verbrechens. Der Hauptgrund lag darin, daß, weil die freien Ansiedelungen außer Verhältniß zu der Zahl der jährlich Transportirten standen, es unmöglich wurde, entlassenen Sträflingen angemessene Beschäftigung zu gewähren. Die Erklärung zur selbstständigen Colonie erfolgte 1853, nachdem schon früher die Deportation nach der Insel aufgehoben worden war. Zugleich wurde die Insel mit dem officiellen Namen T. betraut, um dadurch die Erinnerung an die frühere Verbrechercolonie zu tilgen. Die Urbevölkerung T-s wurde noch zu Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts auf 5000 Köpfe berechnet; jetzt ist sie als von der Erde verschwunden zu betrachten. Wie der Stamm allmählich seinem verderblichen Geschicke anheimgefallen ist, schildert der in Hobarttown erscheinende Mercury in einem historischem Abrisse. Dieser Darstellung zufolge waren die Ureinwohner durchaus harmlose Wesen; eine Eigenschaft, die sie jedoch vor dem Frevelmuth der weißen Civilisation nicht schützte. 1810 mußte der Gouverneur Collins eine Ordre erlassen, laut deren ein Jeder, der ohne Grund auf die Eingeborenen feuere od. sie kalten Blutes ermorde, der höchsten Strafe des Gesetzes verfallen solle. Geringere Gewalttbaten aber wurden kaum bestraft, und zu des Nachfolgers Collins, Gouverneur Davey's Zeit, um 1815, stand die Gewohnheit, auf die Eingeborenen zu feuern, wieder in voller Blüthe, wie überhaupt allerhand Excesse gegen sie begangen wurden. Mit dem Amtsantritt des Gouverneurs Arthur verschlimmerten sich die Zustände wo möglich noch; die Harmlosigkeit der Eingeborenen verwandelte sich in das entgegengesetzte Gefühl, u. es erfolgte Rache u. Gegenrache in steter Reihenfolge. Das erwähnte Blatt, welches selbst die europäischen Ansiedler repräsentirt, fügt hinzu: Obwohl wir von den Wilden oft mit Verachtung sprechen, so ist es leider doch zu wahr, daß geborene Wilde durch diejenigen, welche sich vorgeschrittener Cultur rühmen, noch zu etwas Schlimmerem gemacht werden, als bloße Wilde sind. Gouverneur Arthur faßte den Plan, offenen Krieg gegen die Tasmanier zu beginnen, hielt aber, was kaum mit der Ehre des Soldaten vereinbar, das Project vor den Feinden sorgfältig verborgen. Mit 5000 Mann überfiel er die 1500—2000 Wilden, um sie auf die Halbinsel zurückzubrängen. Aber der Plan mißlang vollständig. Eine andere Taktik kam nun in Anwendung. In einzelnen Schaaren wurden die Ureinwohner abgefangen und auf die Flindersinsel transportirt, welche zwischen 1835 u. 1845 die letzten Reste des Stammes aufnahm. Das Eiland ist die Grabstätte des Stammes geworden. Daß die specielle Art von europäischer Cultur, welche den ehemaligen Alleinbesitzern T-s in den fremden Eindringlingen, zu denen die Verbrechercolonie ihr großes Theil beisteuerte,

entgegengetreten ist, keinen bedeutenden sittigenden Einfluß auf sie üben konnte, wird man sicherlich nicht den Eingeborenen allein zur Last legen dürfen. Vgl. Butler Stoney, A residence in T., with a descriptive tour trough de island, Lond. 1856; Trollope, Victoria and T., ebd. 1874.

Tasmannia (T. R. *Br.*), Pflanzengattung aus der Familie der Magnoliaceae-Illiciae, 13. Cl. 1. Ordn. *L.*; Art: T. aromatica, Baum auf Vandiemensland.

Tassilo, 1) T. I., Herzog von Bayern 595—609; **2)** T. II., geb. 742, letzter Herzog von Bayern aus dem Stamme der Agilolfinger; folgte 748 seinem Vater Odilo unter Vormundschaft seiner Mutter Chiltrudis, wurde 788 von Karl d. Gr. entsetzt u. st. 794 im Kloster Lorsch. (Vgl. Bayern Gesch.)

Tassisudon, Hauptstadt von Bhotan in Ostindien.

Tasso, 1) Bernardo, geb. 11. Nov. 1493 zu Bergamo, aus einem altadeligen Geschlechte, war zuerst Secretär des päpstlichen Generals Grafen Guido Rangone, mit dem er 1525 der Schlacht von Pavia beiwohnte. Bald nachher wurde er von dem Grafen nach Frankreich geschickt, um von Franz I. Hilfe gegen die Kaiserlichen, welche den Papst Clemens in der Engelsburg eingeschlossen hielten, zu erbitten. Seit 1529 lebte er am Hofe zu Ferrara, begleitete dann den Fürsten Ferrante Sanseverino von Salerno 1535 auf der Expedition nach Tunis u. auf seinen Reisen nach Flandern u. Deutschland, lebte hierauf in Sorrento, wo er sich mit der schönen Porzia di Rossi verheirathete. Später ward er von Sanseverino nach Paris gesandt, um Heinrich II. zum Kriege gegen Neapel zu bewegen, richtete aber trotz vieler Bemühungen Nichts aus. 1554 kehrte er nach Italien zurück und ließ sich in Rom nieder, wohin er auch seine ganze Familie beschied. Doch nur sein Sohn Torquato (s. unten) fand sich bei ihm ein, Porzia wurde von ihren habsüchtigen Verwandten zurückgehalten u. starb aus Gram über diese Trennung 1556. Als Herzog Alba in dieser Zeit Rom mit einer Einnahme bedrohte, schickte T. seinen Sohn zu den Verwandten nach Bergamo, er selbst flüchtete sich nach Ravenna, wo ihm der Herzog von Urbino Guidobaldo II. freundliche Aufnahme und eine sorgenfreie Lage in Pesaro gewährte. 1560 ging er nach Venedig u. trat 1563 in die Dienste des Herzogs von Mantua, erst als Staatssecretär, dann als Gouverneur von Ostiglia, wo er 4. Sept. 1569 starb. Er schr.: Amadigi (Epos), Vened. 1560, Bergamo 1755; Floridante, herausgeg. von Torquato T., Bologna 1587; Lettere, Vened. 1553; Lyrische Gedichte, ebd. 1555 und 1560; Ragionamento della Poesia, 1562. **2)** Torquato T., einer der berühmtesten italienischen Dichter, Sohn des Vor., geb. 11. März 1544 zu Sorrento, erhielt den ersten Unterricht in einer Jesuitenschule zu Neapel, kam dann in seinem zehnten Jahre nach Rom, begleitete von da seinen Vater erst nach Bergamo, dann nach Pesaro, endlich nach Venedig, studirte hierauf in Padua Philosophie, Theologie u. Rhetorik, wurde 1567 von dem Cardinal Luigi von Este, einem Bruder des Herzogs Alfonso II. von Ferrara, nach Ferrara gerufen u. begleitete denselben 1570 nach Paris. Nach Ferrara zurückgekehrt, trat er 1572 in den Dienst Alfonso's. Im Juli 1574 ging er mit dem Hofe nach Venedig, dann allein nach Rom. Aber seine leidenschaftliche Liebe zu der Prinzessin Leonore von Este, der Schwester seines Fürsten, trieb ihn nach Ferrara zurück. Damals soll er, der Selbstbeherrschung nicht mehr mächtig, die Prinzessin in Gegenwart des Hofes umarmt haben. Der Herzog ließ ihn deßhalb (nach Anderen, weil er sich öffentlich in Schmähungen gegen ihn, das Haus Este u. den ganzen Hof ergossen hatte) im März 1579 in das Hospital von S. Anna einsperren, wo Kranke aus den untersten Ständen u. Geistesverrückte behandelt wurden. Erst im Juli 1586 schenkte ihm der Herzog, durch die dringenden Vorstellungen des Vincenzo Gonzaga, eines Sohnes des Herzogs von Mantua, bewogen, die Freiheit, jedoch unter harten Einschränkungen. Nachdem sich T. ein Jahr in Mantua u. kurze Zeit in Bergamo aufgehalten hatte, war er fast immer auf der Wanderung begriffen, an keinem Orte lange verweilend, überall durch seine düstere Melancholie vertrieben, dabei von körperlicher Schwäche geplagt und von bitterer Armuth gedrückt. Er st. 25. April 1595 im Kloster S. Onofrio zu Rom, gerade einige Tage zuvor, ehe er nach der Sitte jener Zeit öffentlich auf dem Capitol mit dem Dichterlorbeer gekrönt werden sollte. T.'s Leben und Schicksale haben vielen Dichtern Stoff zu Poesien der verschiedensten Formen u. Gattungen gegeben, am bedeutendsten ist Goethe's Torquato Tasso. Mit Dante der größte italienische Dichter, zeichnet sich T. namentlich als epischer und lyrischer Dichter aus. Er schr.: Rinaldo innamorato (romantisch-episches Gedicht), Vened. 1562; Aminta (Schäferdrama, zu Ostern 1573 aufgeführt); Gerusalemme liberata (Das befreite Jerusalem, die Geschichte des ersten Kreuzzuges, die Eroberung Jerusalems durch Gottfried von Bouillon behandelnd, ursprünglich Goffredo betitelt), Parma 1581 u. ö., kritische Ausg. von Scartazzini, Lpz. 1871, 2. A. 1882; deutsch von Dietrich von dem Werder, Frkf. a. M. 1626, von Koppe, Lpz. 1744, von W. Heinse (nebst dem Leben T.'s), Mannh. 1781, von W. Manso (die ersten fünf Gesänge), Lpz. 1791, von J. D. Gries, Jena 1800 ff., 13. A. 1874, von Streckfuß, Lpz. 1822 u. ö., u. von anderen. Geringeren Werth hat seine Gerusalemme conquistata, Rom 1593; Le lagrime de Maria, ebd. 1593; Il Monte Olivero, ebd. 1605; La div. Sutimana, Vened. 1600; Torrismondo (Tragödie), 1587 u. ö.; Veglie, Par. 1799 u. ö., deutsch von Th. v. Haupt, Darmst. 1808; Lettere, 1588, von Cesare Giuste, 1852 ff. Die Echtheit mehrerer dieser Werke ist bezweifelt worden; unecht sind auch die von Conte M. Alberti herausgegebenen Manoscritti inediti di T. T., Lucca 1837 f. Die Rime T.'s (lyrischen Gedichte) sind in einer Auswahl von Karl Förster übersetzt,

1821, 2. A. 1844. Gesammelte Werke, Flor. 1724, Veneb. 1722, Mail. 1804, von Rosini, Pisa 1820 ff., 33 Bde.; Opere scelte, Mail. 1825 f., 5 Bde.; Biographien von Manso, Neapel 1619, von Serassi, Rom 1785, n. A. Florenz 1858; von Ebert, Lpz. 1819; von Streckfuß, Berl. 1840; von Milman, Lond. 1850; von Cechi, Flor. 1877 (deutsch Lpz. 1880), von Ferrazzi, Bassano 1880 u. s. w. 3) Faustino, geb. 1541 in Venedig, Minorit, dann Weltgeistlicher, st. zu Ende des 16. Jahrh. in Venedig; er schr.: Toscanische Poesien, Turin 1573 u. s. w.

Tassoni, Alessandro, geb. 1565 zu Modena, studirte in Bologna u. Ferrara die Rechte, wurde 1597 Secretär des Cardinals Ascanio Colonna, trat 1613 in savoy'sche Dienste, dann in die des Cardinals Ludovisi u. st. 1635 am Hofe des Herzogs Franz I. von Modena. Er schr. das Epos: La secchia rapita (Der geraubte Eimer, Par. 1622, Rom 1624, 2 Bde., Veneb. 1777 u. ö., deutsch von F. Schmit, Hamb. 1781, und von Kritz, Lpz. 1842); dasselbe behandelt den Streit, den die Modeneser u. Bologneser im 13. Jahrh. über einen hölzernen Eimer geführt haben sollen. Ferner schr. er: Pensieri diversi, Veneb. 1627; Considerazioni sopra il Petrarca, 1609. Eine Auswahl seiner Briefe gab Gamba, Veneb. 1827, heraus.

Tastatur, die sämmtlichen Tasten (Claves) der Tasteninstrumente, d. h. solcher, welche mit Claves (s. Clavis) gespielt werden, wie Spinet, Clavier, Flügel u. s. w.

Tasten, s. Gefühl.

Taster (Palpi, Freßspitzen), bei den Insecten fadenförmige, zwei- bis sechsgliederige, den Fühlern ähnliche Tastorgane, die entweder an den Unterkiefern ob. an der Unterlippe sitzen (Kiefern- u. Lippentaster).

Taster (T-Zirkel, Greifzirkel), ein vom Spitzzirkel nur durch die Stellung seiner Schenkel unterschiedenes Werkzeug, welches, statt auf Flächen, bei Körpern gebraucht wird, um deren Dicke zu messen. Die Spitzen des T-s sind entweder blos kurz u. geißfußartig an die geraden Schenkel nach Innen angesetzt, oder die Schenkel sind ihrer ganzen Länge nach gekrümmt, so daß ihre zugespitzten Enden sich näher stehen als die übrigen Theile. In beiden Fällen kann man den T., wenn sich die Schenkel desselben flach über einander wegdrehen lassen, sowohl zum Messen äußerer als innerer Durchmesser gebrauchen. Für manche Zwecke ist es bequem, ein solches äußeres Maß mit dem zugehörigen inneren eines anderen Arbeitsstückes direct vergleichen zu können und für diesen Fall hat man T. construirt, die mit ihren doppelten u. gleich langen Schenkeln auf der einen Seite des gemeinsamen Drehpunktes stets ebensoviel inneres Maß (Lichtmaß) angeben, als auf der entgegengesetzten Seite äußeres eingestellt wird.

Tastkörperchen, s. Haut u. Gefühl.

Tastsinn, s. Gefühl.

Tastu (spr. Taſtü), Sabine Casimire Amable, geb. Voiart, geb. 1798 zu Metz, verehelichte sich 1816 mit Joseph T. (früher Buchhändler u. Buchdruckereibesitzer, später Bibliothekar der Bibliothek St. Geneviève zu Paris, st. 1849, beschäftigte sich bes. mit Untersuchungen über die altspanische Sprache und Literatur); sie schr.: Poësies, Par. 1830, verm. Aufl. ebd. 1838, 3 Bde.; Chroniques de France, ebd. 1829; Soirées littéraires de Paris, ebd. 1832; Poésies nouvelles, ebd. 1834; Education maternelle, simple leçon d'une mère à ses enfants, ebd. 1836, 6. A. 1861, 4 Bde.; Prose, ebd. 1838, 2 Bde.; Lectures pour les jeunes filles, ebd. 1840—41, 2 Bde.; Tableau de la littérature allemande, ebd. 1842; Tableau de la littérature italienne, 4. A. ebd. 1876; Poésies complètes, ebd. 1859, 4 Bde.

Tata, Marktflecken im ungarischen Comitat Komorn; s. Dotis.

Tatar-Bazar (Tatar-Basardschik), Stadt im früheren türkischen Vilajet Adrianopel, jetzt zu Ostrumelien gehörig, an der Maritza, Station der Maritzabahn, Mineralquellen, 19 Moscheen, 6 Kirchen verschiedener Confessionen, lebhafter Handel, Reisbau; 8—10,000 Ew. Von hier führt die große Handelsstraße durch das Ischtymangebirge nach Sophia.

Tatar-Bunar, Flecken im russischen Gouvernement Bessarabien, am Sasiksee, dicht an der türkischen Grenze.

Tatarei (fälschlich Tartarei), im Mittelalter das mittlere Asien, weil man die von dorther gegen Westen heranstürmenden Horden unter dem Gesammtnamen der Tataren begriff. Später unterschied man die Kleine ob. Europäische, die Große (bei französischen u. englischen Geographen auch Innere), die Freie und die Oestliche T., und zwar umfaßte die erstere im engeren Sinne die russischen Gouvernements Taurien, Cherson u. Jekaterinoslaw, im weiteren Sinne noch die Khanate Astrachan u. Kasan u. im weitesten Sinne selbst Sibirien. Die Große T. bedeutet so viel wie Mongolei, die Freie T., zwischen dem asiatischen Rußland und Opersien u. zwischen dem Kaspischen Meere u. dem Chinesischen Reiche, bezeichnet man jetzt mit dem Namen Turan ob. Turkestan, die Oestliche T. ist die Mandschurei, im Gegensatze zu dem mongolischen Hochlande, welches bei älteren Geographen öfters unter dem Namen Westliche T. vorkam. Der Name Tataren bezeichnet ursprünglich einen mongolischen Volksstamm u. ist mit dem Namen Mongolen in ethnographischer Hinsicht identisch. In Folge der Eroberungen im 13. Jahrh. wurde er aber eine Collectivbenennung, mit der man nicht nur die eigentlichen Tataren u. Mongolen, sondern auch alle ihnen unterworfenen verwandten u. ähnlichen Völker bezeichnete. Nur wandelte man in Europa, einem Wortspiele mit dem Tartarus der Alten zu Gefallen, den Namen in Tartaren, d. h. aus der Unterwelt (dem Tartarus) Gekommene, um. So wurden vorzugsweise drei in sprachlicher Hinsicht verwandte, in körperlicher Beziehung aber verschiedene Völker, Mongolen, Tungusen u. Türken, unter dem Namen Tataren begriffen, mit deren Geschichte somit auch die der Tataren zusammenfällt. Gegenwärtig werden speciell noch mehrere einzelne bestimmte Völkerschaften

mit dem Namen Tataren belegt, welche, ihrer Sprache nach zur Türkischen Völkerfamilie, ihrer Körperbildung nach mehr od. weniger zur Mongolischen Race gehörig, muthmaßlich aus einer mehr od. weniger starken Vermischung von Mongolen mit türkischen Völkern zur Zeit der Herrschaft der ersteren entsprungen sind (Turk-Tatarische Völkerschaften). Hieher gehören die Tataren im südlichen Rußland u. am Kaukasus (Kumücken, Nogaier u. s. w.), die Wolga-Tataren an der unteren Wolga u. am Ural (Kasan'sche, Ufische Tataren u. s. w.), die Turk-Tataren am Ural, Tom, Ischim u. Tobol (Baschkiren, Karakalpaken u. s. w.), die Kirgisen, die sibirischen Turk-Tataren zwischen dem mittleren Irtysch u. dem unteren Laufe der oberen Angara. Ferner wird der Name Tataren noch zur Bezeichnung des hochasiatischen Völker- u. Sprachstammes gebraucht. Der Tatarische Sprachstamm (Ugrisch-tatarische, Turanische, Altaische, Uralaltaische Sprachstamm), der zu seiner Urheimath vermuthlich die Hochebene in der Gegend des Altaigebirges hat, gehört zu den agglutinirenden Sprachen. Sein Gebiet, vom indogermanischen mehrfach unterbrochen, reicht vom Japanischen Meere bis in die Nähe von Wien u. Christiania u. vom Nördlichen Eismeere bis nach Tibet u. der Küste Kleinasiens. Der Tatarische Stamm theilt sich in zwei Hauptgruppen: A) Tatarische Sprachen im engeren Sinne: a) Tungusisch u. Mandschuisch; b) Mongolisch, das wieder aa) in einen östlichen Zweig, das Ostmongolische, bb) einen westlichen Zweig, das Kalmückische, u. cc) einen nördlichen Zweig, das Burätische, zerfällt; c) Türkisch; B) Finnische (Tschudische, Ugrische, Uralische) Sprachen; a) Samojedische Gruppe; b) Ugrische Gruppe; c) Bulgarische Gruppe; d) Perm'sche Gruppe; e) Finnisch im engeren Sinne. Nur das Finnische hat eine eigene bedeutsame Literatur entwickelt; sonst haben nur die unter westeuropäischen Einflüssen stehenden Magyaren (Ugrische Gruppe) u. moslemischen Osmanen eine wirkliche Literatur erzeugt. Weniger wichtig sind die Literaturen der Mongolen, Mandschu, Kalmücken, Osttürken u. Tataren. Die Zahl sämmtlicher zum Tatarischen Völker- u. Sprachstamm gehörenden Individuen soll 34 Millionen übersteigen. Von den Sprachen des Tatarischen Stammes zeigt die östlichste (Mandschu) die geringste, die westlichste (Finnisch) die höchste grammatische Ausbildung. Der ganze Sprachstamm hat einen gemeinsamen, von anderen Sprachen abweichenden Charakter u. grammatischen Bau, Consonanten u. Vocale sind in der Sylbe gleichberechtigt; deßhalb dürfen nicht mehrere Consonanten in einer Silbe zusammentreffen. Unter den Vocalen herrscht das Gesetz der Harmonie vor, daher harte u. weiche Vocale nicht in denselben Worten geduldet werden. Die Armuth der Partikeln wird ersetzt durch Reichthum an Ableitungsformen, u. in der Periodenbildung wiederholen sich die Gesetze der Wortbildung, so daß die Sätze nicht, wie in den Indogermanischen Sprachen, in einander gefügt werden, sondern jeder Satz fast wie ein Suffix demjenigen anderen Satze sich anschließt, welchem er zu näherer Beziehung dient. Vgl. Castrén, Ethnologische Vorlesungen über die Altai'schen Völker, Petersb. 1857; Wolf, Geschichte der T., Bresl. 1872; Vambéry, Die primitive Cultur des turko-tatarischen Volkes, Lpz. 1879.

Tataren, die berittenen Couriere in der Türkei; **Tatarennachricht**, s. v. w. unbeglaubigtes Gerücht, durch die Tagespresse verbreitete Unwahrheit. Die Bezeichnung stammt von einer im Krimkriege 1854 durch einen türkischen Tataren überbrachte falsche Nachricht von dem Falle Sebastopols.

Tatarischer Golf, Theil des Stillen Oceans zwischen dem russischen Amurlande u. der Insel Sachalin.

Tatiānos, aus Assyrien, ein Schüler des Justinus Martyr u. wie dieser ein feuriger Vertheidiger des Christenthums; lebte in der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts; eignete sich nach seiner eigenen Angabe zuerst die griechische Bildung an, jedoch um sie bald nicht nur mit dem Christenthum zu vertauschen, sondern auch gründlich zu verachten und verachten zu lehren. In seiner noch erhaltenen Schrift *Λόγος πρὸς Ἕλληνας* (herausgeg. von W. Worck, Oxf. 1700, u. von Otto im 6. Bd. des Corpus Apologetarum christ. saeculi II., Jena 1851) schmähte er Alles, was griechische Bildung, Wissenschaft u. Kunst hieß. Um so höher steht ihm dagegen das als Philosophie der Barbaren verachtete Christenthum, dessen Sittenlehre er im streng-asketischen Sinne auffaßte. In seiner Schrift: *Περὶ τοῦ κατὰ τὸν σωτῆρα καταρτισμοῦ* (Ueber die Erneuerung nach dem Muster des Heilandes) stellte er Christum als das Ideal eines Asketen dar, u. er selbst wurde der Stifter einer durch Enthaltsamkeit glänzenden Secte, der Enkratiten (Tatianer), welche den Ehestand, den Genuß des Fleisches, des Weines (selbst beim Abendmahl) verwarf. Seine dogmatischen Lehren kennzeichnen T. als einen dem Dualismus huldigenden antijüdischen Gnostiker; er soll eine der Valentinianischen ähnliche Aeonenlehre aufgestellt haben. Dem T. wird ferner eine Evangelienharmonie (*Εὐαγγέλιον διὰ τεσσάρων*) zugeschrieben, welche aus den kanonischen Evangelien mit Weglassung aller auf Jesu Abstammung von David sich beziehenden Stellen zusammengestellt war; Zusätze dazu waren aus dem Evangelium der Hebräer (daher es auch *Εὐαγγέλιον διὰ πέντε* heißt). Diese Evangelienharmonie ist im Urtext nicht mehr erhalten, aber nach den angeblich vom Bischof Victor von Capua im 6. Jahrh. aus der Vulgata beigeschriebenen entsprechenden Stellen ist die altfränkische Evangelienharmonie (Tatians Evangelienharmonie) entstanden. Unbekannt ist der Verfasser dieser Harmonie. Die Handschrift fand zuerst Junius in Bonav. Vulcanius' Bibliothek auf; herausgeg. wurde sie von v. Palthe, Greifsw. 1706, im 2. Bd. von Schilters Thesaurus antiquit. teut. u. von Schmeller, Wien 1841; das Evangelium des Matthäus von Schmeller, Stuttg. 1827. Vgl. Mösinger, Evangelii concordantis expositio facta a S. Ephremo, Veneb. 1876. T. st. um 174 n. Chr. Seine u. sämmtliche apo-

logetische Schriften der ältesten Kirche herausgeg. von Prud. Maranus, Par. 1742. Vgl. Daniel, T. der Apologet, Halle 1837; Semisch, Tatiani Diatessaron, Bresl. 1856.

Tatihou, kleine befestigte Insel im Kanal (La Manche) an der Ostküste des französischen Departements Manche; die Forts derselben decken die Rhede von St. Vaast de la Hougur.

Tatischtschew, ein weitverzweigtes Adelsgeschlecht in Rußland, das seinen Stammbaum in direkter Linie bis auf Rurik zurückführt. Drei Glieder dieses Geschlechtes haben den Grafentitel angenommen: der General Nikolai T., der Stammhalter der neueren gräflichen Linie, welcher diesen Titel vom Kaiser Alexander I. 1801 empfing, der General Alexander T., russischer Kriegsminister, ernannt zum Grafen vom Kaiser Nikolaus I. 1826, der ohne männliche Nachkommenschaft 1833 st., u. der General Alexei T., der ebenfalls vom Kaiser Nikolaus in den russischen Grafenstand erhoben wurde u. dessen Söhne Graf Ipolyt u. Graf Olympij Alexejewitsch T. in russischen Militärdiensten stehen. Dmitrij Pawlowitsch T. [s. T. 2]) schlug den ihm angebotenen Grafentitel für sich aus, überließ denselben aber seiner Descendenz, die zur Zeit durch die drei Grafen Nikolai, Iwan u. Dmitrij T. vertreten ist, die sämmtlich in russischen Militärdiensten stehen. Berühmt sind aus diesem Geschlecht: 1) Wassilj, geb. 1686, erhielt eine Anstellung im Departement für Bergbau u. Fabrikwesen, wurde 1723 Großceremonienmeister, dann Staatsrath u. Director des Bergbaues in Sibirien, 1737 Geh. Rath, 1741—45 Gouverneur von Astrachan u. starb 1750. Er schr.: Die russische Geschichte von den ältesten Zeiten an, nach seinem Tode von G. F. Müller in Moskau u. Petersburg herausgeg. 1769—74, 4 Bde.; Historisches, politisches u. bürgerliches Wörterbuch für Rußland, Petersb. 1793 (unvollendet); Bemerkungen über das russische Recht u. den alten russischen Codex, Mosk. 1768 u. 1786. 2) Dmitrij Pawlowitsch von T., geb. 1769, war Gesandter in Neapel, Turin, 1815—20 in Madrid, seit 1824 in Wien, begleitete 1824 den Fürsten von Metternich auf seinen Reisen durch SDeutschland, trat 1841 in Ruhestand u. st. 1845 zu Wien.

Tatius, 1) Titus T., nach der Sage König der Sabiner (s. Sabini), der wegen des Weiberraubes den Romulus bekriegte, durch der Tarpeja Verrath das Capitol einnahm u. nach der Aussöhnung durch die Frauen auf dem Comitium 5 Jahre lang dessen Mitregent (mit dem Sitze auf dem Capitolium) wurde, bis er wegen völkerrechtswidriger Verweigerung der Genugthuung von Latinern erschlagen wurde. 2) Achilles T., s. Achilles 4).

Tätowirung (auf Tahiti Taitaou), eine bei den Mongolen, Polynesiern (Malaien), Tungusen und einigen nordamerikanischen Indianern gebräuchliche Körperverzierung, indem mit spitzigen Knochen oder Fischgräten Einschnitte u. Punkte in die Haut gemacht u. diese mit Farben oder Nußdampf oder Seewasser eingerieben werden. Neben meist kreisförmigen Linien wurden so auch Thiere u. Pflanzen dargestellt. Es sollte dadurch der niedere oder höhere Rang u. denkwürdige Ereignisse des Tätowirten, auch Familien- u. Stammesangehörigkeit (wie bei den Negern in Benguela die tätowirten Schulterblätter) bezeichnet werden. Die Tätowirung soll schon aus den ältesten Zeiten, in welchen der Mensch neben den Höhlenthieren erscheint, nachweisbar sein; wenigstens kommt sie bereits bei den alten Thrakern u. Briten vor u. hatte hier wohl religiöse Bedeutung.

Tatra (Hohe T.), ungar. Tatrai havasok, ein mächtiger Gebirgsstock der Central-Karpathen, an der ungarisch-galizischen Grenze, vier Meilen lang, 2—3 M. breit, 12—14 Q.-M. umfassend, mit thurmförmigen kahlen Spitzen; erhebt sich in der Gersdorfer Spitze 2660 m., in der Lomnitzer Spitze 2640 m., im Hohen Krivan 2500 m. Der Kern der Gebirgsmasse ist Granit; daneben tritt auch Gneis in massigen Schichten auf. Trotz der bedeutenden Höhe ist in der T. keine Gletscherbildung vorhanden, nur stellenweise trifft man Schneefelder in abgelegenen Schluchten. In der Höhe von 1200—1600 m. liegen zahlreiche grüne Bergseen (Meeraugen genannt, da sie nach dem Glauben des Volkes mit dem Meere in Verbindung stehen). Der Gebirgszug ist größtentheils bewaldet und in seinen höheren Theilen gänzlich unwirthbar. Vgl. Koristka, Die Hohe T. in den Central-Karpathen, Goth. 1864; Scherner, Bilder und Fahrten im Süden der H. T., Bresl. 1876, 2 Thle.; Kolbenheyer, Die H. T., 6. A. Teschen 1884.

Tatra-Füred, Bad, s. v. w. Schmeks (s. d.).

Tats-Dria (T.-Dsja, jap. Myth.), ein im Meeresgrunde hausender vierfüßiger Drache, dessen Schweif in ein kurzes, zweischneidiges Schwert ausläuft. Er wurde, als er den das Land durch seine giftigen Ausdünstungen verpestenden, in einem Landsee hausenden Tausendfuß, die meilenlange Scolopendra getödtet hatte, göttlich verehrt. Sein Bild ist das Wappen der japanischen Kaiser.

Tattah, 1) Stadt in Marokko, am Saum der Sahara; 10,000 Ew. 2) Stadt in der indobritischen Präsidentschaft Bombay, Division Sindh, unweit des Indus, 15,000 Ew. In der Nähe beträchtliche Ruinen.

Tattenbach (Rheinstein u. T.), eine der katholischen Confession folgende, aus Oesterreich stammende, zu den ältesten Geschlechtern Altbayerns gehörige Familie, welche das ehemalige Schloß T. bei Pfarrkirchen in Niederbayern erbaut hatte u. den Namen Rheinstein von der 1599 nach dem Erlöschen der alten Grafen von Rheinstein vom Bisthum zu Halberstadt als Lehn erhaltenen Herrschaft Rheinstein (Regenstein) am Harze annahm. Sie erhielt 1598 die Würde von Edlen Herren von Gannowitz, 1623 den Reichsfreiherrnstand, 1637 den Grafenstand, 1644 den Reichsgrafenstand von Rheinstein mit Sitz u. Stimme auf Reichs- u. Kreistagen und mit der Ausübung des Münzrechtes und 1656 das Prädicat Grafen von Valley. Jetziger Chef: Graf

Ludwig, geb. 1816, k. bayerischer Oberst a. D., seit 1836 vermählt mit Emma geb. Gräfin v. Yesch-Pienzenau.

Tattersall, eine Anstalt in London, in welcher Pferde im Wege der Versteigerung an den Meistbietenden verkauft werden; sie ist zugleich ein Zusammenkunftsort für die Freunde des Sports. Der Name stammt von dem Engländer T., welcher 1777 das erste derartige Etablissement in London gründete; derselbe hat auch anderwärts (in Paris, Berlin 2c.) für solche Einrichtungen Eingang gefunden.

Tatti, Jakob, s. Sansovino.

Tatu, so v. w. Gürtelthier.

Tau, s. Tauwerk.

Täubchen von Amsterdam, s. Dyvele.

Taube (Columba *L.*), einzige Vogelgattung der Familie gleichen Namens (Columbinae), Schnabel mit gewölbter Kuppe und bauchigen Nasendecken; 120 bekannte Arten, von denen 6 europäische, 4 in Deutschland (man hat in neuerer Zeit daraus mehr als 20 Gattungen gebildet), Zugvögel, die vom März od. April bis September bleiben: A) Eigentliche T-n, u. zwar a) Europäische Arten: aa) Ringel-T. (Columba patumbus); bb) Holz-T. (Columba oenus); cc) Wild-T. (Columba livea); dd) Lach-T. (Columba risoria); ee) Turtel-T. (Columba turtur) u. s. w. Die große Holz-T. (Ringel-T.), größte europäische Art, lebt im Winter in NAfrika, sonst in Mittel- u. SEuropa, nistet in Nadelholzwaldungen u. nährt sich von Sämereien. Die kleine Holz-T. hat dieselbe Lebensweise, nistet aber nur in hohlen Bäumen (daher auch Hohl-T.) Die Turtel-T. ist in Wäldern SEuropa's, Asiens u. Afrika's heimisch, wandert nicht, wird als Hausthier gehalten. Die Wilde T. (Felsen-T., Columba livia), lebt in ganz SEuropa, bes. am Mittelmeer, wird als Hausthier gehalten, in Deutschland in mehr als 100 Spielarten, darunter bes.: Haus-T. (Columba livia domestica), Trommel-T. (Columba dasypus), Hauben-T. (Columba cristata), Schleier- oder Perücken-T. (Columba cucullata), mit vorwärts gerichteten Scheitelfedern, Türkische T. (Columba turcica) mit rother, warziger Wachshaut u. gelbem Schnabel, Brief-T. (Columba tabellaria), Wachshaut weiß, Augenlider nackt, Kropf-T. (Columba gutturosa), Kropf stark dehnbar, Purzel-T. (Columba gyratrix, Tümmler), überschlägt sich während des Fluges. b) Von den zahlreichen Außereuropäischen T-n sind am zahlreichsten: aa) Wander-T. (Columba migratoria), blaugrau, schwarz gefleckt, Unterseite rostfarben, Bauch weiß, 16 Zoll lang, in ganz Amerika in ungeheurer Menge, die Saaten verwüstend (man berechnet den Wochenbedarf eines Wanderzuges auf 1½ Millionen Schäffel Getreide). Einzelne Züge dieser T-n wurden auf mehrere 100 Millionen Stück geschätzt. Jedes Paar brütet nur Ein Junges aus. Die Nester sind dicht beisammen, oft hundert auf einem Baume. Die Bewohner der Umgegend sammeln Wagenladungen dieser T-n, um ihr Fett u. Fleisch (letzteres für den Winter eingesalzen) zu verwerthen; bb) Indische Gewürz-T. (Columba vinago, Columba aromatica), gelblich-grün, lebt auf den Ostindischen Inseln von wilden Feigen; cc) Muskaten-T. (Columba oceanica), auf den Gewürzinseln, verschluckt Muskatnüsse u. verbreitet dadurch den Muskatbaum, daß sie dieselben wieder unverdaut von sich gibt. B) Hühner-T-n, Flügel kürzer, Schweif länger, als bei den eigentlichen T-n, leben u. nisten auch zum Theil auf dem Boden: a) Hahnen-T. (Columba carunculata *Tem.*), mit Fleischlappen am Kopfe, wie bei Hühnern, Afrika; b) Kronen-T. (Columba coronata), 3 Fuß hoch, Scheitel mit fächerförmig aufgerichtetem Federbusch, Molukken. Vgl. Neumeister, Das Ganze der Taubenzucht, 3. A. Weim. 1876; Prutz, Die Arten der Haustaube, 3. A. Lpz. 1878; Derselbe, Illustrirtes Mustertaubenbuch, Hamb. 1884.

Die T., als ältestes Opfer (1 Mos. 15, 9), ist Symbol des Schöpfungswassers, daher in Aegypten Athor, die Urnacht, erste Besitzerin der T. ist. Als brünstiger Vogel ist sie den Wasser- u. Geburtsgottheiten: der Aphrodite (s. Erycina, Oenotropä), Derketo, Semiramis, Atergatis, Baaltis u. dem Adonis heilig, bei dessen Trauerfeste auf Kypros mit seinem Bilde lebende T-n auf dem Scheiterhaufen verbrannt wurden. Wegen ihrer Fruchtbarkeit ist sie Typus thierischer Wärme, aphrodisischer Empfängniß (Eros mit T.), der Zärtlichkeit u. Liebe (von Hetären marmorne T-n am Aphrodision bei Athen vielfach geweiht) u. ehelicher Eintracht u. die schwarze T. (Phatta) war ein Bild treuer Wittwen, die dem Tempeldienste sich weihten. Ferner bedeutet sie schnelle Reise aus der Fremde (Ps. 55, 7), göttliche (1 Mos. 8, 10 f., bei Christi Taufe, dodonische T. aus Aegypten) und menschliche Botschaft. Als göttliche Führerinnen sind sie auch weissagend, wie die T-n im Orakel zu Dodona, wo sie zu Nymphen u. Priesterinnen (s. Peleiades) gesteigerte Sinnbilder der Dione werden. Diese aber ist Nährgöttin u. die T-n, welche dem Zeuskinde die Ambrosia vom Okeanos, von den Hesperiden her durch das Felsenthor der Symplegaden bringen: diese Peleiades (Pleiades), die Schifferinnen od. Wasserfrauen sind nichts Anderes als die fruchtbaren Wolken; Wassergottheiten aber sind auch weissagend. Daher der Volksglaube, daß die Seelen ertrunkener Seeleute als weiße T-n zum Himmel auffahren. Nach ihrer äußeren Erscheinung ist die T. Sinnbild der Reinheit, der scheuen Furchtsamkeit aber nach ihrem Wesen. Die Turtel-T. ist Bild der Geschwätzigkeit. Als heilige Thiere wurden die T-n in Assyrien (der Mylitta), Syrien, Phönikien, Arabien (Mekka), bei den Türken, Wotjaken u. s. w. verehrt. Im Zoroastrismus ist die T. ein Ormuzdthier u. Mittel gegen die Darvands. Bei den Cultusvorschriften der Hebräer kommen die Turtel-T-n neben der jungen Haus-T., theils als Substitute für ein anderes gesetzliches Opferthier bei den Armen, theils als selbstständige Opfer vor. Als Substitute treten sie ein bei Sünd- u. Schuldopfern, sowie bei freiwilligen Brandopfern. Brachten Arme ein

Sündopfer, so war ihnen gestattet, für die junge Ziege oder das weibliche Lamm ein Paar Turtel-T-n od. junge Haus-T-n zu substituiren, von denen die eine als Sündopfer nach der Sprengung ihres Blutes den Priestern zum Genusse zufiel, die andere als Brandopfer ganz verbrannt wurde. Als selbstständige Opfer erscheinen sie bei Blut- u. Samenflüssigen u. bei den Nasiräern. Erstere brachten am achten Tage nach ihrer Heilung ein Paar Turtel-T-n oder junge T-n, die eine als Sünd-, die andere als Brandopfer dar; Letztere gleichfalls am achten Tage, wenn sie sich durch eine Todtenberührung verunreinigt hatten, worauf die Weihezeit von Neuem begann. Bei dem zweiten Tempel wurden eigens T-n gehalten, welche zum Opfer an Ort und Stelle gekauft werden konnten, u. unter den Tempelbeamten kommt auch der „Vorsteher über die T-n" vor. Der Muhammedaner hat für die T-n eine hohe Verehrung, die bei allen seinen großen Moscheen (in Mekka, Constantinopel, Kairo 2c.) u. an den Grabstätten der Heiligen Freistätten haben. Bei den Christen gilt die T. gewöhnlich als Symbol des hl. Geistes, auch wohl als Sinnbild der Seele od. der Erlösung. Die unter den Christen allenthalben verbreitete Sitte, den hl. Geist als eine T. abzubilden, wurde dadurch angebahnt, daß bei der Taufe Jesu am Jordan der hl. Geist wie eine T. herniederstieg. Als Symbol der Seele, u. zwar einer unschuldigen, erscheint die T. auf Heiligenbildern (Eulalia, Scholastica). Sinnbild der Erlösung ist sie im Hinblicke auf die Geschichte der Sündfluth auf jenen Bildnissen, worauf eine T. mit dem Oelzweige im Schnabel abgebildet ist. In früherer Zeit wurde die T. nicht selten auch als Gefäß zur Aufbewahrung der Eucharistie (Eucharistische T.) verwendet. Der Grund, warum die Kirche sich dabei der Figur einer Taube bediente, dürfte wohl der sein, daß der hl. Geist ein reines u. heiliges, ein Frieden bringendes u. Leben gebendes Wesen ist, u. diese Eigenschaften sich bei der T. verbildlichen; auch sollte dadurch angedeutet werden, daß der hl. Geist ähnlich wie einst bei der Incarnation, so im hl. Meßopfer mitthätig sei. Der Stoff, aus welchem diese taubenähnlichen Gefäße gefertigt wurden, war mitunter sehr kostbar (Gold, Silber, Elfenbein). Nach Anastasius schenkte Kaiser Constantin in die Basilika St. Peter eine Patene mit Thurm u. Taube aus reinstem Gold, 30 Pfund schwer; der hl. Basilius ließ eine T. aus reinem Gold machen; Papst Hilarius schmückte die Kirche S. Giovanni in fonte zu Rom mit einer schweren goldenen T.; u. s. w.

Taube, ein früher Duve (Tuve) genanntes, aus dem Stifte Paderborn in Westfalen stammendes Geschlecht, das schon im 13. Jahrh. in den livländischen Ordenslanden, sowie in Esthland erscheint u. sich von hier aus nach Preußen, Sachsen, Schweden, Dänemark u. Württemberg verzweigte; es erlangte 1638 den Freiherrnstand u. später in einem Zweige die schwedische Grafenwürde. A) Freiherrliches Haus, theilt sich in eine ältere u. jüngere Linie, wovon die erstere (Linie Neukirchen) seit 1873 im Mannesstamme erloschen ist. Jüngere Linie, Niederpöllnitz, Chef: Freiherr Waldemar, geb. 1860. B) Gräfliches Haus: Graf Adolf, geb. 1810, k. württembergischer Geheimer Rath und vormaliger Oberhofmeister, seit 1846 vermählt mit Friederike, geb. Freiin Varnbüler von Hemmingen.

Taubenfalke, s. Wanderfalke.

Taubenhals (Atychia statices *L.*), Schmetterlingsart der Gattung Schildraupen, Familie Widderschwärmer, 1 Zoll breit, Vorderflügel glänzend grün, Unterseite u. Hinterflügel dunkelgrau, Raupe schwarzgrau mit dunkelrothen Seitenstreifen u. zwei Reihen eckiger weißlicher Rückenflecken, auf Wiesen sehr gemein.

Taubenheim, eine zu dem ältesten Adel in Meißen gehörige freiherrliche Familie, welche sich von hier aus nach Preußen, Schlesien, Hessen und durch den 1814 verstorbenen württembergischen Staatsminister v. T. auch nach Schwaben verbreitete; sie ist noch in Württemberg begütert u. wurde daselbst 1859 in den Grafenstand erhoben. Dermaliger Chef: Graf Wilhelm August, geb. 1805, k. württembergischer Oberststallmeister und Präsident des königlichen Oberhofrathes, seit 1842 vermählt mit Marie, geb. Gräfin von Württemberg (st. 1868); sein Sohn Graf Wilhelm ist geb. 1845.

Taubenpost, eine schon in den ältesten Zeiten bekannt gewesene Beförderungsmethode für briefliche Nachrichten, gründet sich auf den wunderbaren Instinct gewisser Taubenarten, ihre Heimath oder ihren liebgewonnenen Aufenthaltsort aus weiter Ferne mit Sicherheit wiederzufinden, und auf die dabei entwickelte große Fluggeschwindigkeit (12 deutsche Meilen in der Stunde). Die im Orient eigens für die T. gezogene Art ist eine große, stark gebaute Taube, 16 Zoll lang u. bis $1^1/_2$ Pfund schwer, mit breiter Brust u. großer Flügelspannung, meist dunkelbraun od. schwarz gefiedert. Auch in europäischen Ländern werden mindestens aus Liebhaberei noch viele Brieftauben gezogen, es läßt sich jedoch auch die gewöhnliche Feldtaube zur T. verwenden. Der Ort, wohin die Nachricht gelangen soll, muß vorher der Taube längere Zeit zum Aufenthalt gedient haben und ihr durch reichliches Futter, gute Behandlung u. wo möglich durch noch nicht flügge Junge lieb sein; sie wird zuerst aus geringeren, dann aus größeren Entfernungen frei gelassen u. endlich in einem locker geflochtenen Korb an den Ausgangspunkt der zu befördernden Nachrichten gebracht, wo sie indeß bis zur Verwendung nicht allzulange verweilen soll, weil sie später unsicherer wird. Man läßt auch meist mehrere Tauben mit gleicher Nachricht ausfliegen, da sich manche verfliegen ob. auch durch Raubvögel, namentlich den Wanderfalken, der fast die dreifache Fluggeschwindigkeit hat, verfolgt werden. Schon bei den Olympischen Spielen und bei Schlachten der Griechen, bei der Belagerung von Troja u. s. w. wurden Tauben zur raschen Beförderung der Siegesberichte verwendet, ebenso bei den Kreuzzügen und sowohl im Orient als in europäischen Ländern zur Uebermittelung von Handelsnachrichten. Die Tele-

graphie überbietet nun allerdings an Schnelligkeit u. Sicherheit die T. bei Weitem u. dennoch war letztere bei der Belagerung von Paris 1870—71 das einzige Mittel, um Nachrichten von Außen nach Paris gelangen zu lassen, von wo man die Brieftauben mittelst Ballon hinaussandte. Auf der Ausflugstation wurden der Taube hunderte von mikroskopischen Photographien der gedruckten od. geschriebenen Nachrichten, eingeschlossen in einen dünnen Federkiel, dicht anliegend an der mittleren Schwanzfeder mittelst eines darum gewundenen Seidenfadens befestigt, was weit sicherer und für den Flug nicht so störend ist, als die Befestigung unter'm Flügel, am Halse od. Fuß. Auch in Belgien wird trotz des Telegraphen die T. noch vielfach benützt, ebenso in England bei Rennen, Wettfahrten u. s. w. Vgl. K. Ruß, Die Brieftaube, Hannov. 1877; Schomann, Die Brieftaube, Rostock 1883.

Taubenschnirkelmuschel (Exogyra columba *Goldf.*), 2—4 Zoll lang, ausgestorbene Art, im Grünsand und Quadersandstein sehr verbreitet, bes. in Sachsen und Böhmen (Exogyrensandstein).

Taubenschwanz (Macroglossa stellatarum), Schmetterling der Gattung Rüsselschwärmer, fast 2 Zoll breit, Vorderflügel braun, Hinterflügel rostgelb, Raupe grün od. braun, auf Waldmeister u. Labkraut häufig.

Taubenstößer, s. Stockfalke.

Taubenweizen, ist Sedum album.

Tauber, linker Nebenfluß des Main, entsteht aus dem Taubersee bei Michelbach an der Heide im Oberamte Gerabronn des württembergischen Jagstkreises, tritt in das bayerische Mittelfranken, berührt auf seinem nördlichen Laufe Rothenburg, durchschneidet die NSpitze Württembergs bei Tauberzell u. Creglingen und die SSpitze vom bayerischen Unterfranken bei Röttingen, geht dann westwärts wiederholt durch Württemberg über Weickersheim u. Mergentheim, zuletzt nordwärts durch Baden, wo er Königshofen, Lauda u. Tauberbischofsheim berührt, u. mündet nach 16 Meilen bei Wertheim. Die T. ist nicht schiffbar, u. fließt in einem engen, felsigen Thale, dem Taubergrund, der reich an vorzüglichen Weinen (Tauberweinen) ist.

Tauberbischofsheim, s. Bischofsheim 2).

Taubert, 1) Karl Gottfried Wilhelm, geb. 1811 zu Berlin, widmete sich der Musik, übernahm 1831 die Leitung der Berliner Hofconcerte, machte seit 1836 Kunstreisen in England, Schottland, Holland, am Rhein u. in SDeutschland, wurde 1842 Director der königlichen Oper zu Berlin und gründete als solcher die Symphonie-Soiréen der königlichen Capelle. Er componirte Vieles für das Pianoforte, dann Symphonien, Streichquartette, Lieder und Opern, auch lieferte er die Musik zu Euripides' Medea, zu Tieks Gestiefeltem Kater, Blaubart und zu Shakespeare's Sturm. 2) Emil, Sohn des Vor., Dichter, geb. 1844 in Berlin, studirte daselbst Philologie, wurde dann Lehrer am Friedrich-Wilhelmsgymnasium, u. ist seit 1877 Oberlehrer am Lehrerinnenseminar in Berlin. Er schr. u. a.: „Gedichte", Berl. 1865; Neue Gedichte, ebd. 1867; Der Torso, eine Künstlergeschichte in Versen, Lpz. 1881; mehrere Novellen und poëtische Erzählungen ꝛc.; auch übersetzte er Göthe's „Römische Elegien" (1872) in's Lateinische. „Gesammelte Schriften", Lpz. 1885 f.

Taubheit, s. Schwerhörigkeit.

Täublinge (Russulae), Blätterschwämme, deren Stiel nackt, ohne Ringe u. Keimhülle, meist weiß ist, od. einen zarten rosenfarbigen Anflug hat, mit gleichlangen Blättern, fleischigem, im Alter meist eingedrücktem Hut, u. ohne Milch; sie wachsen einzeln auf der bloßen Erde in Wäldern vom Sommer bis zum Herbst. Etwa 26 deutsche Arten, welche je nach Alter, Standorten ꝛc. in ihrer Farbe sehr veränderlich sind. Eßbare Arten: Speisetäubling (Russula vesca), Hut fleischig, fest, erst gewölbt, dann ausgebreitet u. trichterförmig, aderig-gerunzelt, mit röthlichem Fleische; Stiel ungleich dick, reinweiß. Lamellen angewachsen, ungleich, zweitheilig. Ungleichblätteriger Täubling (Russula heterophylla), mit weißem Fleische, sehr dicht stehenden, gabelig-getheilten, und mit kürzeren, gemischten Lamellen, sehr veränderlich in der Farbe. Milchweißer Täubling (Russula lactea), Hut weißlich, Lamellen frei, dick, spröde, weiß, in Buchenwäldern. Gelber Täubling (Russula lutea), Hut fest, lebhaft gelb, Lamellen frei, schmal, dottergelb, aderig-verbunden; einzeln in schattigen Wäldern. Leberfarbiger Täubling (Russula alutacea), mit fleischigem, lebhaft rothem, bald verblassendem Hute, weißem od. rothem Stiele, mit erst gelben, dann leberfarbigen Lamellen. Grauer Täubling (Russula grisea), Hut grau schimmernd, etwas schmierig. Ganzer Täubling (Russula integra), Hut fest, fleischig, später zerbrechlich, verschiedenfarbig, mit weißem Fleische; Stiel nur 2 Zoll hoch, voll, schwammig, eben, weiß; Lamellen sehr breit, im Alter entfernt stehend, erst weißlich, dann gelbbestäubt; hin u. wieder, von mildem, fast angenehmem Geschmack, u. a. Giftige T. (von einem meist scharfen Geschmacke): Spröder Täubling (Russula fragilis), Hut fleischig, dünn, verschiedenfarbig, Lamellen dicht, dünn, bauchig, weiß. Stinkender Täubling (Russula foetens), Hut schmierig, blaßgelb, mit häutigem gefurchtem Rande. Brechenerregender Täubling (Russula emetica), mit fleischigem, glockigem, dann ausgebreitetem, glänzendem, erst rothem, dann braunem, endlich ochergelbem oder (auf feuchten Orten) weißem Hute und zuletzt gefurchtem Rande, weißem, unter der Haut röthlichem Fleische; Stiel kurz, schwammig, elastisch, weiß od. röthlich; Lamellen frei, gleich, breit, reinweiß.

Taubmann, Friedrich, Gelehrter, geb. 1565 zu Wonsees bei Bayreuth, wurde 1595 Professor der Dichtkunst und Schönen Wissenschaften an der Universität Wittenberg u. st. daselbst 24. März 1613. Er schr.: Dissertatio de lingua Latina, Wittenb. 1614; und gab den Virgil, ebd. 1618, sowie den Plautus, ebd. 1605, 3. A. 1621, heraus. Seine witzigen Einfälle und Aussprüche

erschienen später unter dem Titel: Taubmanniana, Frankf. u. Lpz. 1713, zuletzt von Oertel, Münch. 1831. Vgl. Brandt, Glänzende Taubenflügel, d. i. Leben T-s, Kopenh. 1675; Ebert, Leben u. Verdienste Friedr. T-s, Eisenb. 1814; Genthe, Friedr. T. als Mensch u. Gelehrter, Lpz. 1859; H. L. Schmitt, Narratio de Friderico Taubmanno adolescente, 2. A. ebd. 1861; Ebeling, Zur Geschichte der Hofnarren, F. T., ebd. 1882.

Taubstumm, ein Mensch, welcher nicht hören und deßhalb auch nicht sprechen kann. Daher T-heit, Stummheit in Folge von Taubheit. Da die Ursache der Sprachlosigkeit fast blos in dem Mangel an Gehör u. nur höchst selten in einem Fehler der Sprachwerkzeuge liegt, so können T-e auch sprechen lernen. Die T-heit kann angeboren sein, indem die T-en von Geburt aus gehörlos waren, od. sie kann erst später eintreten, wenn das Gehör innerhalb der ersten sieben Lebensjahre verloren geht. In letzterem Falle geht auch die bereits erlangte Fertigkeit zu sprechen wieder verloren und solche Individuen werden eben so stumm, als die Taubgeborenen. Eine Ausnahme hievon tritt nur dann ein, wenn das Kind sehr gute Fähigkeiten u. schon sehr ausgebildeten Verstand hatte, als es das Gehör verlor, od. auch, wenn durch fleißige Uebung die Fertigkeit zu sprechen erhalten wird. Im gegentheiligen Falle kann aber auch im 8., ja selbst im 9. Lebensjahre noch mit dem Verluste des Gehörs T-heit eintreten. Die T-heit ist in zwei Dritteln aller Fälle angeboren, indem der angeborne Mangel des Gehörs sich weit häufiger findet als der angeborne Mangel irgend eines anderen Sinnes; u. namentlich gibt es verhältnißmäßig weit mehr T. Geborne, als von Geburt aus Blinde. Unter den nicht von Geburt aus T-en sind die in den ersten vier Lebensjahren T. Gewordenen am häufigsten. Die T-en sind überall sehr häufig, bes. aber in gebirgigen Ländern. Die Zahl der männlichen T-en ist bedeutend größer als die der weiblichen, u. zwar kommen 4 männliche T-e auf 3 weibliche. Bei den meisten T-en ist der Sinn des Gefühls sehr ausgebildet, so daß sie die durch heftigen Schall hervorgebrachten Erschütterungen der Luft, des Bodens ꝛc. bemerken; ja manchmal geht dieß bei unterrichteten T-en so weit, daß sie das Sprechen anderer Personen verstehen, ohne sie zu sehen, blos in Folge der Berührung derselben. Dagegen sind die übrigen Sinne bei den T-en nicht schärfer ausgebildet, während dieß bekanntlich bei den Blinden gewöhnlich der Fall ist. Die T-en, bes. die Taubgebornen, sind nicht so vielen Krankheiten unterworfen als die Hörenden und scheinen auch körperliche Leiden weniger zu empfinden; dagegen sind sie Lungenkrankheiten sehr ausgesetzt, weil die Ausbildung der Lungen in Folge des Mangels an Sprechübung nur mangelhaft statt hat. Die Stimme der T-en ist in der Regel rauh und übelklingend u. selbst bei denen, welche das Gehör einbüßten, nachdem sie schon sprechen konnten, verliert sie (wie bei anderen Tauben) den früheren Wohlklang. Wichtiger sind die Veränderungen, die bei den T-en in geistiger u. moralischer Beziehung statt haben. Der T-e ist in geistiger Beziehung auf sich allein beschränkt u. sein Verstand bleibt daher, ohne besondere Anstrengungen, bei der Erziehung mehr oder weniger unentwickelt. Hiebei ist es von geringem Einflusse, ob Taubheit in höherem oder minderem Grade vorhanden, weil auch im letzteren Falle das Hören mit großer Anstrengung verbunden ist, daher der T-e schnell ermüdet u. keine Lust fühlt, durch Fragen seine Kenntnisse zu erweitern. Die Heilung der T-heit beruht auf der Herstellung des Gehörs, die, nach Verschiedenheit der Ursachen der Taubheit, auf verschiedene Weise zu bewirken ist, aber nur in den seltensten Fällen zu günstigem Erfolge geführt hat. In einzelnen Fällen ist auch wohl Heilung der T-heit von selbst u. plötzlich eingetreten. Vgl. O. F. Kruse, Der T-e im uncultivirten Zustande, nebst Blicken in das Leben merkwürdiger T-en, Bremen 1832; Derselbe, Bilder aus dem Leben eines T-en, Altona 1877.

Taubstummenanstalten, eigens für den Unterricht u. die Erziehung der Taubstummen bestimmte Anstalten. Erst im 16. Jahrh. begann man mit förmlichem Unterricht der Taubstummen. 1570 nämlich unterrichtete Pedro de Ponce, Benedictiner von St. Salvator im Königreiche Leon, vier Taubstumme in Schrift u. Sprache, so daß sie, gleich Hörenden, ihre Gedanken auszudrücken vermochten. Von dieser Zeit an fanden sich in mehreren Ländern menschenfreundliche Männer, welche einzelne Taubstumme unterrichteten; die erste T. aber wurde 1760 von Abbé de l'Epée in Paris errichtet auf eigene Kosten und erst 1791 durch Ludwig XVI. zur Staatsanstalt erhoben, nachdem schon 1777 durch den Kurfürsten Friedrich August von Sachsen unter der Leitung Heinicke's in Leipzig die erste T. in Deutschland war errichtet worden. Seit dieser Zeit sind allenthalben T. entstanden. Gegenwärtig bestehen im Ganzen gegen 400 T., von welchen 98 auf Deutschland treffen. Der **Taubstummenunterricht** hat zum Zweck, den Gehörlosen dahin zu bringen, daß er Andere verstehe u. sich ihnen verständlich machen könne. Die Mittel hiezu sind: a) Die Zeichensprache, und zwar zunächst die natürliche, aus welcher die künstliche (methodische) hervorgegangen. b) Die Finger- oder Handsprache, bei welcher die einzelnen Buchstaben durch Bewegung der Finger od. der Hand dargestellt werden. c) Die Lippensprache od. das Absehen des Gesprochenen vom Munde. d) Die Ton- oder Lautsprache, das hauptsächlichste Mittel zur Bildung des Taubstummen, weil er durch sie, in Verbindung mit der Lippensprache, vollkommen fähig werden kann, mit anderen Menschen zu verkehren. e) Die Schriftsprache, zur Fortbildung der Taubstummen unumgänglich nothwendig, da sie allein ihn zu höherer Bildung befähigt. Die deutsche Schule hält das laute Sprechen u. das Absehen des von Anderen Gesprochenen für den wichtigsten Gegenstand des Taubstummenunterrichtes, während die französische Schule die Geberdensprache für die Muttersprache der Taubstummen ansieht. Vgl. Hill, Der gegenwärtige Zustand des Taubstummenbildungswesens in Deutschland, Weim. 1866;

Derselbe, Grundzüge eines Lehrplans für T., ebd. 1867; Schöttle, Lehrbuch der Taubstummenbildung, Tüb. 1874; Heil, Der Taubstumme u. seine Bildung, 3. A. Hildburgh. 1880; Organ der T. in Deutschland, herausgegeben von J. Vatter, Jahrg. 1—32, Friedberg 1855—86; Walther, Geschichte des Taubstummenbildungswesens, Bielef. u. Lpz. 1882.

Taucha, Stadt in der sächsischen Kreis- und Amtshauptmannschaft Leipzig, an der Parthe, Station der Linie Leipzig-Eilenburg der preußischen Staatsbahnen, Amtsgerichtssitz; altes Schloß, schöne Kirche, 2800 Ew. Die Stadt war vom 12. bis 14. Jahrh. Grenzfestung und bis ins 15. Jahrh. bedeutende Handelsstadt, und gehört seit 1569 dem Rathe der Stadt Leipzig. Vgl. Guth, Geschichte von T., Lpz. 1866.

Taucher (Colymbidae), Vogelfamilie der Ordnung Schwimmvögel, nur die 3 Vorderzehen mit Schwimmhäuten, Hinterzehe mit breit herabhängendem Saum, Beine fast am Steiß eingelenkt, Flügel u. Schwanz kurz, Schnabel meist gerade, bis an die schmalen Nasenlöcher befiedert; unzähmbare Vögel, die schlecht gehen, aber gut, wenn auch ohne Ausdauer, fliegen, sehr geschickt tauchen u. sich meist auf Süßwässern der Polarländer aufhalten; Gattungen: a) Seetaucher, mit 3 europäischen Arten; b) Steißfuß, mit 20 Arten, wovon 5 europäische.

Taucher, Menschen, welche mit od. ohne Hilfsvorrichtung unter Wasser verweilen, um dort irgend etwas aufzusuchen od. zu vollbringen. Schon Herodot erwähnt der T., welche Schätze vom Meeresgrunde heraufbeförderten; bei Alexanders Feldzügen, bei den Griechen u. Römern u. anderwärts verwendete man T. zu verschiedenen Zwecken, od. ließ sie auch wohl tauchen, um ihre Fertigkeit zu bewundern, wie dieß bei dem T. Cola aus Catanien der Fall war, welcher in der Charybdis zu Grunde ging, als er zum zweiten Male einen von König Friedrich von Sicilien hineingeworfenen Becher heraufzuholen versuchte, welcher Vorgang den Stoff zu Schillers bekanntem Gedichte lieferte. Das Tauchen ohne allen Apparat, wie es bei Perlenfischern noch üblich ist, beschränkt sich auf geringe Tiefen u. sehr kurze Zeit (höchstens 2 Minuten), man war daher längst bemüht, Hilfsvorrichtungen anzuwenden, die anfänglich (16. Jahrh.) aus der T-Glocke (einem umgestürzten Kessel) bestand, welche man am Seil hinabließ u. deren Luftvorrath das Athmen einige Zeit zu erhalten vermochte. Später versah man die T-Glocke mit einem Zuführungsschlauch, durch welchen von Oben ununterbrochen Luft eingepumpt wurde, während ein im Obertheil der Glocke angebrachtes Auslaßventil den Abzug der verbrauchten (kohlensäurehaltigen) Luft ermöglichte. Außerdem wurde noch für verschiedene Bequemlichkeiten Sorge getragen, so daß mehrere Personen 12—15 Faden tief einige Stunden verweilen, den Grund künstlich beleuchten u. mit dem Begleitschiff durch einen als Sprachrohr dienenden Schlauch verkehren konnten. Die T-Glocke blieb aber trotzdem eine unbehilfliche Maschine u. wurde zuerst in England u. Holland (18. Jahrh.) durch Apparate ersetzt, die dem Körper des T-s freie Bewegung nach allen Richtungen gestatten. Es waren dieß wasserdichte Anzüge, deren helmartiges Kopfstück mit Glasdurchsichten, Auslaßventil und einem Luftzuführungsschlauch versehen war, so daß beim Einpumpen von Luft der Anzug sich aufblähte, wodurch jedoch dieser den T. nicht blos in seinen Bewegungen hemmte, sondern auch zu unaufhörlichem Zeichengeben nöthigte, um den Luftzufluß zu reguliren. Dieser unvollkommene Apparat wurde im 19. Jahrh. durch einen bequemeren ersetzt, bestehend in eng anschließender wasserdichter Kleidung und einem nach Art der Tornister auf dem Rücken befestigten Luftbehälter, welcher eine hinreichende Menge comprimirter Luft faßt, um, ohne Zuführungsschlauch, einige Zeit unter Wasser verweilen zu können. Unter den zahllos aufgetauchten Verbesserungsvorschlägen finden sich nicht wenige, die den zum Athmen nöthigen Sauerstoff in einer dem T. beigegebenen Kapsel auf chemischem Wege erzeugen und die ausgeathmete Kohlensäure durch die Absorptionsfähigkeit gewisser Körper wegschaffen wollen, wobei also stets dasselbe Luftquantum, nur mit chemischem Austausch, geathmet wurde, was schon wegen der Ausdünstung u. bedeutenden Temperaturerhöhung nicht zulässig ist. Diese u. ähnliche Einrichtungen bleiben daher selbstverständlich von der Praxis ausgeschlossen. Die Verwendung der mit Apparaten versehenen T. ist eine sehr mannichfaltige: Sprengung von Felsen, welche die Schifffahrt beengen, Fundirung von Brückenpfeilern, Hafenarbeiten verschiedener Art, Untersuchung u. Ausbesserung der zum Schutz gegen die Fluth angelegten Deiche, Aufsuchen u. Heben versunkener Werthsachen u. s. w. Selbstverständlich ist jeder T. mit einem der Schwimmkraft seines Körpers u. des mitgenommenen Luftvolums entsprechenden Gewichte zu versehen, welches er entweder als Ballast behandelt, oder beim Ablegen an einer zu dem Begleitschiff hinaufreichenden Leine befestigt. Früher waren die Gewichte zum Theil untrennbar mit dem T.-Apparat verbunden u. der Taucher mußte dann auf ein mittelst der Leine gegebenes Zeichen heraufgezogen werden. Eine Hilfsvorrichtung, um den T. vor den Angriffen der Seethiere, namentlich Haie, zu schützen, besteht in einem stählernen, käfigartigen Korbe; in neuerer Zeit hat man den T. auch für einzelne Fälle mit elektrischem Lichte versehen. Man rechnet gewöhnlich zu den Hilfsapparaten des T-s auch das Hebezeug, wozu man Flaschenzüge, Schiffskrahnen oder einen Aufzug mit Räderwerk benützt. Für Hebung ganzer Schiffe, wie sie namentlich an der englischen Küste jährlich hundertmal vollzogen wird, bestehen seit Jahren eigene Hebemaschinen, die aus zwei mit Zwischenraum parallel gekoppelten Schiffen bestehen, auf welchen mittelst Dampfkraft ein riesiger Krahn in Bewegung gesetzt wird. Die Indianer heben versunkene Lasten durch aufgeblasene Thierhäute u. auf diese Weise wurde auch der 1861 im Bodensee verunglückte Dampfer Ludwig nach zweijähriger Anstrengung u. mit einem, den Werth des Wraks bei Weitem

übersteigenden Kostenaufwand zu Tage gefördert.

Taucherboote, rings geschlossene, ganz unter der Wasserfläche sich bewegende Fahrzeuge, sind mehrfach und in verschiedenen Formen gebaut worden, um beim Seekrieg feindliche Schiffe zu zerstören, indessen haben sämmtliche vom Anfang des 17. Jahrh. bis 1872 gebaute T. noch nicht den geringsten praktischen Erfolg aufzuweisen u. werden dieß um so weniger können, je mehr die Manövrirfähigkeit der Kriegsschiffe sich steigert u. die Mittel sich häufen, eine unbemerkte Annäherung zu vereiteln. Schon frühzeitig wurden in England, Frankreich u. Amerika T. gebaut u. die Erbauer zum Theil unterstützt (was in der Regel ihr Hauptziel war), so z. B. Fulton von Napoleon I., der ehemalige bayerische Unterofficier Bauer, um 50 Jahre später, von der russischen Regierung; allein nie hat eine seefahrende Nation, welche Mittel besitzt, sich in offenen ehrlichen Kampf einzulassen, einem solchen, kaum für Piraten, viel weniger für die Marine eines gebildeten Volkes sich eignenden Fahrzeuge irgend einen höheren Werth beigelegt. Fulton zerstörte 1801 versuchsweise eine Schaluppe auf 300 Schritte Entfernung u. dieß war das Aeußerste, was man je mittelst der T. erreichte, wozu aber heute viel einfachere Mittel zu Gebote stehen. Kommt nun noch die Schwierigkeit in Betracht, sich mit dem T. zurechtzufinden, die völlige Unfähigkeit, bei Strömungen 2c. nur mit einiger Präcision das Ziel zu erreichen, die Gefahr, an Klippen zu zerschellen, des qualvollen Aufenthaltes u. der anstrengenden Arbeit im hermetisch geschlossenen Raume nicht zu gedenken, so kann nur Unkenntniß od. sehr sanguinisches Naturell den T-n eine Zukunft verheißen.

Tauchnitz, 1) Karl Christoph Traugott, geb. 1761 zu Großpardau bei Grimma, lernte 1777—82 bei Sommer in Leipzig als Buchdrucker, wurde 1792 bei seinem Lehrherrn Factor, gründete 1796 in Leipzig eine Buchdruckerei, mit der er 1798 eine Verlagsbuchhandlung u. 1800 eine Schriftgießerei verband, errichtete 1816 zuerst in Deutschland eine Stereotypengießerei u. st. 1836. 2) Karl Christian Philipp, des Vor. Sohn, geb. 1798 zu Leipzig, setzte das Geschäft seines Vaters fort, zog sich 1865 von den Geschäften zurück, u. st. 1884 mit Hinterlassung eines sehr bedeutenden Vermögens, welches er seiner Vaterstadt Leipzig zur Errichtung einer Stiftung für gemeinnützige u. wohlthätige Zwecke vermachte. 3) Christian Bernhard, Frhr. v. T., Neffe von T. 1), geb. 1816 zu Schleinitz bei Naumburg, gründete 1837 in Leipzig ebenfalls eine Verlagshandlung, vereinigte eine Buchdruckerei damit, wurde im Dec. 1860 vom Herzog Ernst von Sachsen-Koburg-Gotha in den erblichen Freiherrnstand erhoben u. 1877 vom König von Sachsen zum lebenslänglichen Mitglied der Ersten Kammer ernannt. Außerdem bekleidet er die Stelle eines großbritannischen Generalconsuls für das Königreich Sachsen. Unter seinen Unternehmungen ist bes. die „Collection of British authors" (gewöhnl. „Tauchnitz Edition" genannt), eine Sammlung englischer Schriftsteller, hervorzuheben; 1841 begonnen, umfaßte dieselbe zu Anfang 1886 bereits 2400 Bände. In ähnlicher Weise läßt er seit 1866 eine „Collection of German authors" erscheinen, welche die besten Erzeugnisse der deutschen Literatur in guten englischen Übersetzungen enthält. Seit 1866 ist sein ältester Sohn Christian Karl Bernhard, geb. 1841, der die Rechte studirte u. sich den juridischen Doctorgrad erwarb, in das Geschäft seines Vaters eingetreten.

Tauentzien von Wittenberg, eine evangelische, von einem nach Lauenburg gekommenen Zweige des böhmischen Geschlechtes v. Schmichow abstammende Familie, welche nach dem im Herzogthume Lauenburg gelegenen Gute Tauentzien den Namen annahm, 1791 in den Grafenstand erhoben wurde u. 1814 das Prädicat von Wittenberg erhielt. Der Stammvater des Geschlechtes war: 1) Lukas der Aeltere, der 1601 vom Herzog Barnim von Pommern mit dem Stammgute T. belehnt wurde. Berühmt aus ihm sind: 2) Boguslaus Friedrich, geb. 1710 zu Tauentzien, that sich in der Schlacht von Molwitz hervor, ward 1744 Stabscapitän, wohnte 1745 der Schlacht von Hohenfriedberg bei, zeichnete sich als Oberst 1756 bei Collin aus, wurde 1758 Generalmajor u. Commandant von Breslau, vertheidigte diese Festung 1760 heldenmüthig gegen die Oesterreicher unter Laudon, ward 1761 Generallieutenant, eroberte 1762 Schweidnitz, wurde 1763 Generalinspecteur der schlesischen Infanterie, 1775 General der Infanterie u. st. 1791 zu Breslau. 3) Graf Friedrich Boguslaus Emanuel, des Vor. Sohn, geb. 1760 zu Potsdam, trat 1775 in die Armee, wurde nach dem Tilsiter Frieden Generallieutenant, war 1813 mit bei Großbeeren und Dennewitz, nahm 1814 Wittenberg mit Sturm, weßhalb er das Ehrenprädicat von Wittenberg erhielt, u. starb 1824 als Gouverneur von Berlin. 4) Graf Boguslaus, Sohn des Vor., geb. 1789 zu Berlin, war preußischer Generalmajor der Cavallerie u. starb 1854 zu Trier; mit ihm ist das Geschlecht im Mannsstamme erloschen.

Tauern (von dem keltischen Worte „Taur", Hochgebirge, Senkung im Hochgebirge), die Hauptkette der Norischen Alpen, besonders in Salzburg, Kärnthen u. Steiermark. Man unterscheidet die Hohen u. die Niederen T. Die Hohe Tauernkette im eigentlichen Sinne, an der Grenze Salzburgs einerseits, Tirols u. Kärnthens andererseits gehört zu den höchsten Theilen der Alpen; die bedeutendsten Gipfel derselben sind: die Dreiherrnspitze (3503 m.), der Großvenediger (3674 m.), der Großglockner (3796 m.), Kleinglockner (3766 m.), das Groß-Wiesbachhorn (3578 m.), der Hochnarr (3259 m.), Ankogel (3253 m.). Der nördliche Zweig der Steierischen Alpen bildet die Niederen T.; der höchste Punkt derselben ist der Hochgolling (2872 m.). Sie haben keine Gletscher, wohl aber fahrbare Pässe. Im Volksmunde ist der Begriff T. gleichbedeutend mit dem eines Joch-

Überganges oder Gebirgspasses. Vgl. v. Koch-Sternfeld, Die T., 2. A. Münch. 1820; v. Sonklar, Die Gebirgsgruppe der Hohen T., Wien 1866; H. Wallmann, im 1. Bande der „Zeitschrift des Deutschen Alpenvereins", Münch. 1870.

Taufe (Baptismus, Baptisma), das erste unter den sieben Sacramenten, das Sacrament der Wiedergeburt durch das Wasser in dem Worte. So lautet wörtlich die Erklärung, die der Römische Katechismus gibt. Es sind darin die Materie, mit welcher, die Form, in welcher getauft wird, sowie die Wirkungen dieses Sacramentes im Allgemeinen angegeben. Die Materie ist Wasser, u. zwar natürliches Wasser, es mag geweiht sein oder nicht; jede andere Flüssigkeit ist untauglich. Die Form ist: Ich taufe dich im Namen des Vaters, des Sohnes u. des heiligen Geistes (Taufformel). Sie ist ebenso wesentlich nothwendig zur Gültigkeit der T., wie natürliches Wasser. Die Wirkung wird mit dem Ausdrucke Wiedergeburt bezeichnet. In der T. werden alle Sünden, die Erbsünde wie die wirklichen Sünden, die letzteren mögen nun läßliche Sünden od. Todsünden sein, sowohl hinsichtlich der Schuld als auch der Strafe nachgelassen. Die Erbsünde wird „mit der Wurzel" aus dem Menschen ausgetilgt (radicitus evellitur); die Concupiscenz (Begierlichkeit) bleibt zwar, aber sie hat die Eigenschaft der Sünde verloren, kann den Menschen nicht verdammen. Da alle Strafen in der T. getilgt werden, dürfen dem Getauften keine Genugthuungswerke, keine Bußen, aufgegeben werden. Die zeitlichen Leiden hören nach der T. nicht auf, so daß der Mensch sich nach derselben nicht in den glücklichen Zustand versetzt findet, in welchem sich Adam vor der Sünde befand. Dieß geschieht darum, weil der Mensch durch die T. keine höhere Würde empfängt als das Haupt des Leibes hat, dessen Glied er durch die T. geworden ist, weil er Anregung zur Tugendübung braucht, die ihm diese Leiden gewähren können, weil, wenn mit der T. eine Befreiung von diesen Leiden verbunden wäre, viele Menschen mehr aus irdischen, als aus himmlischen Rücksichten dieselbe suchen würden. Durch die T. wird aus dem Menschen nicht bloß Etwas entfernt; es wird ihm auch Etwas gegeben, denn es wird die Seele mit der göttlichen Gnade erfüllt, durch welche die Menschen Gerechte u. Kinder Gottes u. somit auch Erben des ewigen Heiles werden. Mit dieser Gnade kehrt, wie der Römische Katechismus in seiner einfachen, meisterhaften Darstellung sagt, in die Seele ein vornehmes Gefolge von Tugenden ein; der Mensch wird ein Glied des Leibes, von dem Christus das Haupt ist, u. es strömt von diesem eine Lebenskraft in den Menschen aus, wie aus dem Weinstocke in die einzelnen Reben; der Seele wird durch die T. ein Merkmal eingedrückt, das nicht mehr ausgetilgt werden kann. Indessen ist der Mensch nur geheilt; und konnte Adam, der von seiner Erschaffung an gerecht u. heilig gewesen war, fallen, so kann es der Mensch jetzt um so mehr: der Mensch kann die Gnade verlieren, die er empfing, u. aus dem Verhältnisse zu Gott heraustreten, in welches er durch die T. eingesetzt worden war. Das ihm durch die T. eingedrückte Merkmal aber wird nicht ausgelöscht, und es darf daher die T. auch in dem Falle nicht wiederholt werden, wenn Jemand zu einer Religion der Ungläubigen übergetreten wäre. Die Lehre aber, daß der Mensch durch die T. von der Pflicht, die Gebote Gottes u. der Kirche zu befolgen, befreit werde, daß die T. einen solchen Einfluß habe, daß die Erinnerung an sie genüge, die nach ihr begangenen Sünden auszulöschen, hat die Kirche als eine irrige bezeichnet. Der oben beschriebenen Wirkungen kann man ordentlicher Weise nur durch die Wasser-T. theilhaftig werden, daher sie zur Seligkeit nothwendig ist. Doch gibt es auch eine Blut-T. und eine Begierden-T.; da beide durch eine vollkommene Liebe Gottes bedingt sind, so wird durch sie die Wasser-T. ersetzt. Dieser Ersatz ist jedoch nur bei Erwachsenen u. nicht bei Kindern möglich. Ueber das Schicksal der ohne T. verstorbenen Kinder hat sich die Kirche noch nicht ausgesprochen. Der T. fähig ist jeder lebende Mensch, aber außer diesem nichts Anderes. Verstorbene können daher ebenso wenig, wie leblose Dinge die T. empfangen. Von einer T. der Glocken (Glocken-T.), Altarsteine 2c. weiß die Kirche Nichts. Es handelt sich hier nur um Benediction (Weihe). Dagegen lehrt die Kirche, daß auch neugeborene Kinder die T. empfangen können. Die Eltern sind zu ermahnen, ihre Kinder so bald als möglich zur T. zu bringen; die es unterlassen, laden eine schwere Verantwortlichkeit auf sich. Es ist nun die Frage, welche Bedingungen der Mensch zu erfüllen habe, damit er der Wirkungen dieses heiligen Sakramentes theilhaftig werde. Bei dieser Frage sind die Erwachsenen von den Kindern zu unterscheiden. Was die Ersteren betrifft, so wird außer dem Willen sich taufen zu lassen der Glaube, die Hoffnung, Reue über die Sünden, der ernste Vorsatz sie in Zukunft zu meiden und die Liebe erfordert. Die Protestanten begnügen sich mit dem Glauben, kraft dessen der Mensch blos für wahr zu halten braucht, daß ihm seine Sünden nachgelassen seien. Anders verhält es sich bei Unmündigen. Diese können solche Bedingungen nicht erfüllen. Luther behauptete, daß auch die Unmündigen wirklichen Glauben hätten. Das Ungereimte dieser Behauptung stellte sich bald heraus, u. er nahm daher zu einer zweiten Behauptung, daß nämlich gar kein Glaube erfordert werde, seine Zuflucht. Diese ist wo möglich noch ungereimter, als jene; denn sie widerspricht geradezu der hl. Schrift. Ohne Glauben gibt es keine T.; den wirklichen Glauben können die Unmündigen nicht haben, es bleibt also Nichts übrig, als anzunehmen, daß der Glaube der Eltern, oder, wenn diese keinen haben, was leider oft der Fall ist, der Glaube der Kirche eintrete. Wollte man diese Annahme nicht gelten lassen, so haben jene Secten Recht, welche die Giltigkeit der Kinder-T. bestreiten. Hiegegen spricht aber der Umstand, daß die Kinder-T. von Anbeginn der christlichen Kirche stattfand, was, wenn sie nicht zuläßig wäre, gewiß nicht geschehen sein würde. Ordentliche Aus-

spender dieses Sacramentes sind die Bischöfe u. Priester; im Falle der Noth kann aber jeder Mensch, er sei Mann od. Weib, Recht- od. Irrgläubiger, giltig taufen, wenn er nur die Absicht hat, das zu thun, was die Kirche thut, und die vorgeschriebene Materie u. Form anwendet. Besondere Veranlassungen machten es nothwendig, die Lehre, daß die von Irrgläubigen ertheilte T., wenn sie im Namen des Vaters, des Sohnes u. des hl. Geistes mit der Absicht der Kirche verrichtet werde, giltig sei, festzustellen. Die kirchlichen Gebräuche bei der T. (weißes Kleid, brennende Kerze, Beschwörungen, Salbung mit Chrisam &c.) sind uralt u. voll tiefen mystischen Sinnes. Die Taufpathen sind diejenigen Personen, welche im Namen des unmündigen Täuflings das Glaubensbekenntniß sowie die Taufgelübde ablegen, in Ermangelung der Eltern für eine katholische Erziehung sorgen sollen, daher sie selber unbescholtene Katholiken sein sollen. Zwischen den Pathen und dem Täuflinge u. dessen Eltern tritt eine geistliche Verwandtschaft ein, die ein trennendes Ehehinderniß bildet. Diejenigen, von welchen anzunehmen ist, daß sie den Pathenpflichten entweder nicht entsprechen wollen oder nicht entsprechen können, dürfen nicht als Pathen zugelassen werden, weßhalb denn außer den leiblichen Eltern auch bes. Ketzer, Juden u. Ungläubige von diesem Amte abzuhalten sind. Daß Geistliche, die mit dem Beispiele des Gehorsames gegen die Kirchengesetze vorangehen sollen, sich über diese Vorschrift hinwegsetzten, um sich als brauchbare Subjecte zu zeigen, wäre ebenso traurig als erklärbar.

Tauferertthal (Ahrnthal), eines der größten Nebenthäler des Pusterthales in Tirol, in welches es bei Bruneck einmündet, 10 Stunden lang, vom Ahrnbach durchströmt, von sanften Bergformen umschlossen; scheidet die Zillerthaler- von der Venedigergruppe. Hauptort des Thales ist Taufers od. Sand, Sitz eines Bezirksgerichts; schöne gothische Kirche aus dem 16. Jahrhundert. Der Ort wird überragt von der auf einem Felsenkegel gelegenen malerischen Burg Taufers, Stammsitz der alten Herren von T. Im Aug. 1878 wurde das Thal durch Ueberschwemmung furchtbar verheert.

Taufffkirchen, ein der katholischen Confession folgendes, aus Verona stammendes Geschlecht, das eigentlich Bonaventura hieß u. 932 mit Wilibald nach Bayern kam, wo Kaiser Heinrich I. demselben den Namen T. ertheilte. Es besaß früher das Erbtruchsessenamt im Hochstifte Regensburg, ist in Bayern u. Oesterreich begütert u. blüht zur Zeit, nachdem die Linie Guttenburg-Katzenberg 1843 mit Graf Matthias im Mannsstamm erloschen ist, in 2 Linien: A) Guttenburg-Englburger Linie, welche 1639 in den Freiherrn- u. 1684 in den Reichsgrafenstand erhoben wurde; durch des 1799 verstorbenen Reichsgrafen Maximilian Emanuel 2 Söhne, Maximilian u. Joseph, spaltete sich diese Linie in 2 Zweige: a) Aelterer Zweig; dermaliger Chef: 1) Graf Maximilian, geb. 1864. 2) Gräfin Francisca, geb. Freiin v. Seefried, seit 1838 erste Gemahlin des Vor., st. 27. April 1851 auf ihrem Schloß Englburg bei Passau. Sie schrieb Anfangs unter dem Namen Francisca: Gedichte u. Novellen für die in Amberg erscheinende Zeitschrift Antiope, dann die Romane: Die Schwärmerin, Lpz. 1846, die Schwestern von Savoyen, ebd. 1847; ferner die Dramen: Graf Lauzun, Der Advocat, Die beiden Trenke, Graf Arco. b) Jüngerer Zweig: gegenwärtiger Chef: 3) Graf Karl, geb. 1826, k. bayerischer Staatsrath im außerordentlichen Dienst, außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister am k. württembergischen u. großherzoglich hessischen Hofe, seit 1869 vermählt mit Ernestine, geb. Freiin v. Pfeffel. B) Linie zu Ybm, erlangte 1666 den Freiherrn- u. 1716 den Grafenstand; jetziger Chef: 4) Graf Maximilian, geb. 1833, k. bayerischer Hauptmann a. D., seit 1863 vermählt mit Maria Antonie, geb. Freiin v. Pfetten.

Taufgesinnte (Mennoniten), protestantische Secte, gestiftet von Menno Simons (s. d.). Dessen leitender Gedanke war die Herstellung des Reiches Gottes durch die Begründung einer reinen u. heiligen Gemeinde. Daher ward die unbedingte Autorität der hl. Schrift bis zur Unterwerfung unter den Buchstaben gegen die Schwarmgeister festgehalten, die Kindertaufe verworfen, weil nur freiwillige u. wiedergeborene Christen in die Gemeinde eintreten dürften, daher das Dringen auf praktisches Christenthum u. Weltentsagung in ernster strenger Sitte, daher unbedingtes Fernhalten von den weltlich gesinnten Gemeinden, daher endlich Verbot von Kriegsdienst u. Proceßführung, Eidesablegung u. Ehescheidung, die Kirchenzucht u. der Bann. Naturgemäß mußte hieran sich jede Entwickelung der Gemeinschaft im Guten und im Bösen heften. Noch zu Menno's Zeiten trat eine Spaltung der Gemeinden ein, da viele heftige Eiferer sich auf dem Colloquium von Wismar 1554 mit seiner eigenen milderen Gesinnung nicht einverstanden zeigten. Die Gemäßigten wurden sogar 1557 unter dem Namen Schebemakers aus der Gemeinde ausgeschlossen u. vereinigten sich allmählich mit früher ausgetretenen freier Gesinnten, den Franekers u. den Waterlanders (Bewohner des Waterlandes), während die Strengen, denen Menno unter dem Einfluß von L. Bouwens, Aeltesten zu Emden, sich endlich auch anschloß, 1556 sich auch wieder theilten, wodurch allmählich so viele Secten entstanden, daß Hugo Grotius um 1616 sie unzählbar nannte. Zu der strengen Richtung gehörten die Groninger, die Alten Flaminger oder Danziger (nach ihrer von der Danzinger Gemeinde entlehnten Kirchenzucht), die Allerfynsten, zu welch' Letzteren die Harten (Zarte, Bekümmerte, Alte Friesen) zählten, die Jan-Jakobsgesinnten, die Ukewallisten (nach ihrem Stifter, einem Bauern im Groningerlande). Die bekannteste Trennung ist die der Amsterdamer Gemeinde durch den Kampf des Predigers Galenus Abrahams de Haan u. seines Collegen Apostool 1664. Die erste Partei nannte sich Lammisten, diese Zonisten (Sonnisten), nach den Gebäuden, in denen sie ihre Zusammenkünfte hatten. Die Spaltungen

wurden erleichtert durch die ganze Art des Gemeinschaftslebens. Ein engerer organischer Verband unter den Gemeinden fand nicht statt; ebenso fehlte es an theologisch gebildeten Predigern, deren Stelle die Liefde- (Liebes-) Prediger, freiwillige Prediger, einnahmen; dadurch erhielten Gewohnheiten, Sitten u. Privatmeinungen einen ungebührlichen Einfluß. Sehr lange dauerte es, bis die Mennoniten auch nur in Holland freie Religionsübung erlangten. Die Weigerung des Eides und des Kriegsdienstes machte sie fortwährend verdächtig; dazu wurden sie immer mit der fanatischen, ihnen fremden Partei der Münster'schen Wiedertäufer (s. d.) verwechselt; daher unaufhörliche blutige Verfolgungen. Erst unter Wilhelm I. 1851 wurde eine Versammlung der Gemeindevorsteher gestattet; keineswegs aber wurden ihnen in allen Provinzen gleiche Rechte eingeräumt. Trotz aller dieser Hindernisse breiteten sich die Gemeinden der T-n immer weiter aus. Der gleiche Druck näherte sie dann den Remonstranten, Verwandtschaft der Grundgedanken den Labadisten u. Herrnhutern, von denen viele zu ihnen übertraten. Gleichen Zuwachs empfingen sie von den Baptisten, die 1694 aus der Schweiz u. später aus der Pfalz verbannt wurden u. bei ihnen liebreiche Aufnahme fanden. Im Laufe der Zeit sind in der Mennonitengemeinschaft bedeutende Veränderungen eingetreten, so daß zwischen den heutigen Mennoniten u. der ursprünglichen Stiftung Menno's der Unterschied sehr groß ist. Die Kirchenzucht wurde zunächst bei allen Parteien gleichmäßig unmöglich, die frühere Absonderung im Leben hörte mit dem Drucke auch auf, u. von den alten Sitten ist nur eine noch bemerkbare größere Einfachheit u. Vermeiden des eigentlichen Luxus geblieben. Von Einfluß aber war es, daß die Noth dazu trieb, einen Predigerstand aufzurichten, da durch den Mangel an geeigneten Lehrern viele Gemeinden zur reformirten Kirche übertraten. Die Amsterdamer Gemeinde zum Lamm stellte zuerst 1680 ihren Prediger Galenus Abrahams de Haan als theologischen Lehrer auf; die Schüler besuchten dann das remonstrantische Seminar, bis 1735 ein eigenes taufgesinntes Seminar ins Leben trat, welches seit 1801 der ganzen in diesem Jahre vereinigten Amsterdamer Gemeinde, seit 1811 der Allgemeinen Mennonitensocietät zur Beförderung des Predigtamtes angehört. Die unabhängige Selbstständigkeit der einzelnen Gemeinden, die sich durch ihren Kirchenrath verwalteten, blieb bestehen; ein Versuch zu einer kirchlichen Organisation der T-n unter der französischen Herrschaft kam nicht zur Durchführung; zur Zeit aber haben sich alle Gemeinden an die 1811 gestiftete Allgemeine Mennonitensocietät angeschlossen, welche eine freiwillige Vereinigung der Gemeinden zur Förderung der gesammten Interessen darstellen will u. zunächst das Seminar in seine Obhut nahm. Allein auch diese Vereinigung beschränkt nicht die Freiheit der einzelnen Gemeinden bezüglich ihres Cultus u. ihrer Gemeindeeinrichtungen. Ebenso wenig gibt es ein gemeinsames Symbol; obwohl einige Ansätze gemacht sind, ein Glaubensbekenntniß aufzustellen, so ist immer das praktisch-christliche Interesse zu sehr vorwiegend geblieben, als daß die mennonitische Lehre in besonderen Dogmen fixirt worden wäre. Daher konnten ihre Prediger das Remonstrantenseminar besuchen, und das T-n-Seminar zeigt in der Reihenfolge seiner Lehrer die wechselnde Aufeinanderfolge der theologischen Schulen u. Richtungen. Zu erwähnen ist noch, daß der Mennonitengemeinde, zu der ein großer Theil der am meisten Begüterten gehört, sich bei allen gemeinnützigen Angelegenheiten auszeichnet; ihr Einfluß auf diesem Gebiete ist ein bedeutender gewesen. Aus ihrer Mitte gingen hervor die Maatschappy tot nut van het algemeen, de Kwekschool voor de Zevaart, die Teyler'sche theologische Gesellschaft in Haarlem und andere Stiftungen. Auch an der Missionsarbeit betheiligen sie sich und haben drei eigene Arbeiter auf Java. Ihre Anzahl ist in diesem Jahrhundert von 27,000 (1808) auf 47,000 (in etwa 127 Gemeinden) gestiegen. Die meisten (je 1000) wohnen in Friesland u. NHolland, etwa 7000 in Overyssel u. Gröningen; in SHolland finden sich nur die Gemeinden zu Rotterdam u. Leyden. In Verbindung mit den holländischen Gemeinden stehen einzelne Mennonitengemeinden am Niederrhein. Neben einzelnen Colonien in SRußland, Moldau, Siebenbürgen u. Ungarn u. kleinen Gemeinden im Elsaß finden sich größere Ansiedelungen von T-n noch in WPreußen. Im ganzen Deutschen Reiche befinden sich gegenwärtig ungefähr 15,000 Mennoniten, von welchen der größte Theil auf das Königreich Preußen kommt. Da die neueste Staatsgesetzgebung Deutschlands ihnen die Befreiung vom Kriegsdienste, welche ihnen bisher (in Preußen seit 1802, — Befreiung vom Amts- u. Zeugeneide seit 1827) gegen eine besondere Steuer als Privilegium gewährt war, fernerhin nicht zugesteht, so sind viele Mennoniten nach Amerika ausgewandert u. die preußische Monarchie hat eine Anzahl ihrer besten u. fleißigsten Unterthanen verloren. Vgl. Gottfried Arnold, Kirchen- u. Ketzerhistorie; Schyn, Historia Christianorum qui Mennonitae appellantur, Amsterd. 1723; Hist. Menn. plenior deductio, ebd. 1729; Wiegand, De anabaptismo, Lpz. 1582; Martyrerspiegel der wehrlosen Christen, Haarl. 1615 u. 1631; Reisewitz u. Wadzek, Beiträge zur Kenntniß der T-Gemeinden in Europa u. Amerika, Bresl. 1821 ff., 2 Bde.; Hunzinger, Das Kirchen- und Schulwesen der Mennoniten, Speyer 1831; Cramer, Het leven en de verrigtingen van Menno Simons, Amsterdam 1837.

Taufname, der Name, welcher dem Täufling bei der Taufe gegeben wird, der Vorname vor dem Geschlechtsnamen; s. Name.

Taufreden, kurze Anreden bei der hl. Taufe an die Eltern, Pathen, od. auch an den Täufling; gehören in die Classe der Casualreden. Bei der Taufe Unmündiger kann die Anrede nur an Eltern, Pathen, auch an alle Anwesenden gerichtet sein; bei der Taufe eines Mündigen od. Erwachsenen, z. B. eines Israeliten, ist sie an den Täufling selbst zu richten.

Taufschein, eine aus der pfarramtlichen Tauf-

matrikel ausgezogene, die Geburtsverhältnisse einer bestimmten Person attestirende Urkunde, welche, wenn in legaler Form gefertigt, den Taufnamen und die christliche Confession des Täuflings, die eheliche od. außereheliche Abstammung desselben, im ersteren Falle den Tauf- u. Familiennamen, sowie den Stand des Vaters u. der Mutter, in letzterem blos den Namen und Stand der Mutter, den des Vaters nur dann, wenn derselbe vor dem Pfarramte od. der Polizeibehörde sich selbst bekannt hat oder durch gerichtliches Paternitätserkenntniß als solcher erklärt oder sonst in hinlänglich verlässiger Weise ermittelt ist; ferner den Tauf- u. Geschlechtsnamen nebst Stand der Pathen; den Namen des Geistlichen, der die hl. Handlung verrichtet; die Bezeichnung der Kirche oder des Hauses, in welchem die Taufe ertheilt ward; endlich die Zeit (Jahr, Monat, Tag und Stunde) der Geburt u. Taufe, zuletzt die gemeinübliche Beglaubigungsformel mit Siegel u. Unterschrift des Pfarrers enthalten soll.

Taufstein, s. Baptisterium.

Taugwitz, Dorf im Kreise Naumburg des Regierungsbezirkes Merseburg der preußischen Provinz Sachsen. Hier Denkmal des am 14. Oct. 1806 tödtlich verwundeten Herzogs Karl Ludwig von Braunschweig.

Taulé (fr., spr. Toleh), Stadt im französischen Departement Finistère, 2800 Ew.

Tauler, Johannes, berühmter deutscher Mystiker, geb. um 1290 zu Strasburg, wurde um 1318 Dominicaner, wirkte in einer vom Interdict, von Kriegsnoth u. Pest schwer heimgesuchten Zeit, deren Leiden ganze Genossenschaften von Mystikern dem Rhein entlang (Gottesfreunde) hervorrufen halfen, als Priester u. Prediger in Strasburg, Basel, besonders auch in Köln u. st. 16. Juni 1361 in seiner Vaterstadt. Er ist einer der größten Prediger des Dominicanerordens u. ein Hauptvertreter der deutschen Mystik u. führte den Ehrenbeinamen Doctor illuminatus (der erleuchtete Lehrer). Protestantische Schriftsteller (Ullmann) haben sich bemüht, ihn als „Reformator vor der Reformation" (d. h. vor der Kirchenspaltung des 16. Jahrh.) hinzustellen, obschon sich kein stichhaltiger Beweis hiefür beibringen läßt. T. schr.: Predigten, Lpz. 1498, Augsb. 1508, Basel 1521 f., niederdeutsch Frkf. 1565, neudeutsch von Spener, Nürnb. 1688, von Thomas u. Kloos, Frkf. a. M. 1826, von Hamberger, 2. A. Prag 1872; Die Nachfolgung des armen Lebens Christi, Köln 1548, u. ö., neudeutsch von J. F. H. Schlosser, Frkf. 1833; dichtete auch Kirchenlieder. Anderes wird ihm mit Unrecht zugeschrieben oder ist nur aus seinen Schriften ausgezogen, wie Geistliche Betrachtungen vom Leben u. Leiden Christi, von der dreifachen Uebung und den Freuden des göttlichen Reiches ꝛc. In neuester Zeit wird auch die Autorschaft der „Nachfolgung des armen Lebens Christi" von Denifle in seiner Ausgabe des „Buches von geistlicher Armuth" (Münch. 1877) bestritten. Sämmtliche Schriften niedersächsisch, Halberst. 1525; lat. von L. Surius, Köln 1548; neudeutsch von Casseder, Luzern 1823 (unvollständig). Biographie, Lüneb. 1689. Vgl. J. J. Oberlin, De J. Tauleri dictione vernacula et mystica, Strasb. 1786; Schmidt, J. T. von Strasburg, Hamb. 1841; Denifle, T.'s Bekehrung, Münst. 1879.

Taulignan (spr. Tolinjang), Marktflecken im französischen Departement Drôme, 2300 Ew.

Taumelkäfer (Gyrini), Abtheilung der Familie Schwimmkäfer, Augen in ein oberes und unteres Paar getrennt, Larven im Wasser lebend, durch Kiemen athmend, die Käfer durch eine neben dem After vortretende Athemröhre. Gattung: Gyrinus, schwimmt gesellig mit drehender Bewegung auf stehenden Wässern; 13 europäische Arten, darunter Gyrinus marinus (Gyrinus natator), ¼ Zoll lang, eirund, schwarz, unten erzfarbig.

Taumelkorn (Taumellolch), ist Lolium temulentum.

Taunton (spr. Tahnt'n), 1) Stadt in der englischen (Grafschaft Somerset, am schiffbaren Tone, Station der Linie London-Exeter der Great-Westernbahn; gothische Kirche aus der Zeit Heinrichs VII., altes Schloß, Lateinschule, Museum mit Bibliothek, Archäologische Gesellschaft mit Museum, Seminar der Wesleyaner, bedeutende Fabriken, lebhafter Handel; 16,600 Ew. 2) Stadt im nordamerikanischen Staate Massachusetts, am Flusse gleichen Namens, Kreuzungspunkt mehrerer Eisenbahnen; öffentliche Bibliothek, Akademie, Staats-Irrenanstalt; Eisenindustrie, Handel; 21,200 Ew.

Taunton (spr. Tahnt'n), Lord, s. Labouchère.

Taunus (die Höhe), ein zum niederrheinischen (Gebirgslande gehöriges Gebirge zwischen Main, Rhein u. Lahn, dessen höchste Punkte der Große u. der Kleine Feldberg (2708 u. 2547 Fuß) sind. Der südwestliche Theil heißt das Rheingaugebirge; gegen S. bildet der T. den schönen Rheingau. Vorzüge des T. sind die lohnenden Aussichten auf seinen Bergkuppen, die Schönheit u. Milde seiner Thäler, seine Burgen und Alterthümer, bes. aber seine zahlreichen Mineralquellen (T-Bäder). Die nach dem Gebirge benannte, seit 1840 eröffnete T-Eisenbahn (jetzt ein Theil der preußischen Staatsbahnen), 5¾ Meilen lang, verbindet Frankfurt a. M. mit Mainz u. Wiesbaden, eine Zweigbahn, die von Höchst abgeht, seit 1847 mit Soden. Vgl. Sandberger, Die nassauischen Heilquellen (nebst geognostischer Karte des T.), Wiesb. 1851; Schudt, Taunusbilder in Geschichten, Sagen u. Liedern, Homb. 1859.

Tauri (Tauroi), die Bewohner der taurischen Chersones (jetzt Krim), Reste der alten von den Skythen vertriebenen Kimmerier [s. d. 2)], ein wildes, grausames, meist von Seeräuberei und Krieg lebendes Volk, bes. die Nomaden im N., während die Ackerbauer im S. etwas cultivirter waren. Schiffbrüchige schlachteten sie ihrer Göttin (s. Tauropolos) als Opfer; die Köpfe stellten sie auf langen Stangen über ihren Häusern als Schutzmittel (Fascina) auf. Sie wurden von einem Könige (vgl. Thoas) regiert, nach dessen Tode die ihm Liebsten mit ihm begraben wurden.

Taurien, Gouvernement in SRußland, zwischen dem Schwarzen u. Asow'schen Meere, Cher-

son und Jekaterinoslaw, umfaßt die Halbinsel Krim (s. d.) od. T. im engeren Sinne u. die mit derselben durch die schmale Landenge von Perekop zusammenhängende, vom unteren Dnjepr ostwärts bis zum Küstenflusse Berda reichende Steppe Nogay, 1154 Q.-M. mit 964,000 Ew., Tataren, Russen, Nogayer, Griechen, Armenier, Juden, Ziegeuner. T. zerfällt seit 1842 in 8 Kreise, von denen Melitopol, Berdiansk, Aleschki de Nogay, Perekop den Isthmus, Simferopol, Eupatoria, Jalta u. Feodosia die Krim bilden. Hauptstadt: Simferopol. T. war erst den Skythen, den griechischen Republiken, den Königen vom Bosporus, den Römern, den Sarmaten, dann den griechischen Kaisern und am Ende des 12. Jahrh. zum Theil den Genuesern u. Venetianern unterworfen. Seit Ende des 17. Jahrh. drangen die Russen wiederholt in die Krim ein, eroberten dieselbe 1771 u. nöthigten die Pforte 1774 im Frieden zu Kutschuk-Kainardschi, die Krim als ein völlig unabhängiges Land anzuerkennen, worauf diese im Januar 1784 die Krim u. ganz T. förmlich an Rußland abtrat. Vgl. Pallas, Topographisches Gemälde von T., Petersb. 1796; Engelhardt u. Parrot, Reise in die Krim u. den Kaukasus, Berl. 1815, 2 Bde.; Kohl, Reisen in SRußland, Dresd. u. Lpz. 1841, 2 Bde.; Demidow, Reise nach dem südlichen Rußland und der Krim, deutsch Bresl. 1854, 2 Thle.

Taurii ludi, Spiele, welche Tarquinius Superbus nach der Sage zur Sühne einer Seuche anstellte, um diese auf die Stiere (Tauri) abzuwenden; vielmehr hießen sie so von dem Opfer schwarzer, unfruchtbarer (taurus) Kühe, welche wegen Fehlgeburten den unterirdischen Göttern vor dem Carmentalischen Thore auf der Flaminischen Wiese bisweilen dargebracht wurden.

Taurin, ein Paarling der Glykocholsäure in der Taurocholsäure (s. d.), wird direct erhalten durch Erhitzen von Galle mit Salzsäure; nach dem Auskrystallisiren des sich bildenden Chlornatriums läßt sich das T. mit Alkohol ausfällen; es krystallisirt in farblosen, sechsseitigen Prismen, die wie Salpeter unter erfrischendem Geschmack zwischen den Zähnen knirschen, in Alkohol sehr wenig, in Wasser wie in Salpetersäure leicht löslich sind. Die wässerige Lösung reagirt nicht auf Pflanzenfarben u. wird durch Säuren u. Metallsalze nicht zersetzt. Aus seiner verdunstenden Lösung in Kalihydrat entwickelt das T. Ammoniak unter Zurücklassung von schwefeligsaurem und essigsaurem Kali. Den Elementen des T-s entsprechen: 1 Aequivalent Acetyloxydhydrat, 1 Aequivalent Ammoniak und 2 Aequivalent schwefelige Säure. Ein dem T. isomerer, aber nicht mit ihm identischer krystallinischer Körper bildet sich wenn schwefelige Säure in Aldehydammoniak geleitet wird.

Tauris (Tebris, Tabris), Hauptstadt der persischen Provinz Aserbeidschan, am Adschi, im 17. Jahrh. mit über 550,000 Ew., heute zur Hälfte Ruine, mit engen, schmutzigen Straßen und elenden Häusern; trotzdem der Haupthandelsplatz Persiens zufolge der Nähe der türkischen u. russischen Grenze, sowie wegen seiner Lage an der großen Karawanenstraße von Teheran nach Trapezunt; hat Arsenale, zahlreiche Moscheen, Bazare, Karawanenserais 2c.; bedeutender Gartenbau; etwa 100—120,000 Ew. T. ward 790 n. Chr. von Zobeide, der Gemahlin des Khalifen Harun-Al-Raschid, erbaut. Hier 6. Aug. 1605 Sieg der Perser über die Türken; 1725 Eroberung durch die Türken; 2. Nov. 1827 Friede zwischen Rußland u. Persien.

Taurisches Gebirge, das die Halbinsel Krim von Ferdosia bis westlich nach Balbek durchziehende Kettengebirge, eine Fortsetzung des Kaukasus u. ein Glied der großen europäisch-asiatischen Gebirgsdiagonale. Hauptbestandtheile sind Kalk, Kreide, Mergel, Feuerstein u. Serpentin.

Taurische Halbinsel, so v. w. Krim.

Taurisker, keltischer Volksstamm im südlichen Noricum, welcher das heutige Ober- und Niederösterreich 2c. bewohnte. Sie waren seit 115 v. Chr. im Bunde mit den Römern; im Jahre 16 v. Chr. ward ihr Land dem römischen Reiche einverleibt.

Taurobolion (Tauropolion), 1) ein Opfer für Artemis u. Athene, s. Tauropolos. 2) Opfer von einem Stier u. einem Widder (Kriobolion), jener Kybele, dieser dem Attis dargebracht; ursprünglich phrygisch kam es in Rom seit den Antoninen in Aufnahme, verbunden mit einer Bluttaufe. Der Einzuweihende, in einer Grube stehend, ließ sich vom Blute der über ihm getödteten Opferthiere voll überströmen und wurde, aus der Grube tretend, vom Volke als Geweihter ehrfurchtsvoll begrüßt. Die blutigen Kleider trug er, bis sie völlig zerrissen. Solche Bluttaufen (Blut ist Lebenskraft) galten als eine geistige Wiedergeburt, als eine Reinigung u. Sühnung von den Befleckungen des Lebens, kräftig für 20 Jahre. Den T. unterzogen sich Einzelne für eigenes Heil, oft auch als Stellvertreter für ganze Gemeinden, für das Wohl des Kaisers u. seiner Familie der Archigallus. Von Rom verbreitete sich dieser Aberglaube bes. über Gallia Narbonensis (Lyon).

Taurocholsäure (Bilin- oder Choleïnsäure), eine gepaarte Säure, deren Paarling das Tanoïn ist, findet sich neben der krystallisirbaren Glykocholsäure in Thiergalle u. wird namentlich aus frischer Galle durch Niederschlag mit basisch-essigsaurem Bleioxyd gewonnen, ist aber schwer rein darzustellen; sie löst sich leichter als Glykocholsäure in Wasser u. ist stärker als diese, krystallisirt aber nicht; sie löst Fettsäuren ziemlich leicht. Die Alkalisalze der T. sind in Wasser u. Alkohol leicht, in Aether nicht löslich, ziehen Wasser an, zerfließen aber nicht; in Aether aufbewahrt, werden sie nach einiger Zeit krystallinisch; sie haben bittersüßen Geschmack, schmelzen u. verbrennen mit rußender Flamme.

Tauroggen (russ. Tawrogi), Flecken im Kreise Rossiene des russischen Gouvernements Kowno, am Memelzufluß Jura, 1 Meile von der preußischen Grenze, 4700 Ew. T. war früher die Hauptstadt einer lithauischen Herrschaft, kam 1687 nebst der Herrschaft Serrey oder Sereje an Kurbrandenburg, jedoch unter polnischer Oberhoheit, bei der zweiten Theilung Polens aber

1793 durch Vertrag an Rußland. Hier unterzeichnete 21. Juni 1807 Kaiser Alexander I. den dem Frieden von Tilsit vorausgehenden Waffenstillstand. In der Mühle des gegenüber gelegenen Dorfes Posarum schloß 30. Dec. 1812 General York (s. d.) mit General Diebitsch die gewöhnlich nach T. benannte Waffenstillstands- u. Neutralitätsconvention.

Tauropŏlos (Tauro, Taurione), Beiname der Artemis (Taurica dea), welche mit einer jungfräulichen, in Taurien Oreiloche (Bergbewohnerin) genannten, durch Menschenopfer gesühnten Göttin identificirt wurde. Sie wurde als Vorsteherin der Heerden auf einem Stiere reitend, od. mit Stieren fahrend, als Jägerin sie erlegend dargestellt, auch als die Taurien umwandelnde, schützende Göttin gedacht. Ihr Tempel hieß Tauropolion, z. B. auf Ikaria, zu Samos, Amphipolis u. s. w.

Tauros (gr., lat. Taurus), 1) der Stier; 2) Beiname des Dionysos; auch Taurophagos (Stierfresser) u. Tauropos (Stiergesicht) genannt. Taureos hieß Poseidon von dem Stiergebrüll, das dem der Meereswogen gleicht; ihm wurde zu Kyzikos, wo ein Monat Taureon hieß, zu Milet, Ephesos u. anderen Orten ein Fest Taureia gefeiert, wobei die weinschenkenden Jünglinge Tauroi genannt wurden; 3) s. v. w. Minotauros u. Talos; 4) Sohn des Neleus, s. d. 1); 5) eines der Sternbilder, s. d.

Taurow, Dorf im galizischen Bezirke Brzezan, 2100 Ew. Hier 1649 Treffen zwischen den Polen unter Johann Kasimir u. den Kosacken unter Chmielniki.

Taurus, 1) das südliche Randgebirge des Hochlandes von Kleinasien od. Natolien, welches sich, durch den Euphrat von dem armenischen T. geschieden, westwärts bis an das Aegäische Meer zieht, indem es die Küstenländer Kilikien, Pamphylien u. Lykien erfüllt, dieselben von den Plateaulandschaften Kappadokien, Lykaonien u. Phrygien trennt u. in der Küste Kariens sein Ende findet. Im östlichen Kilikien erreicht der T. eine Gipfelhöhe von 10—12,000 Fuß. Die wichtigste T.-Passage sind die Kilikischen Päſſe, jetzt Gülek-Boghâs, im N. von Tarsus, in der Kriegsgeschichte bekannt durch die Züge des jüngeren Kyros mit den 10,000 Griechen, Alexanders d. Gr., des Kaisers Alexander Severus gegen Pescennius Niger, der Kreuzfahrer, endlich der Osmanen bis auf den Krieg Mehemed Ali's von Aegypten gegen die Pforte. Im O. derselben zweigt sich ein mächtiger Seitenarm des Gebirges ab, der, von den Alten Antitaurus genannt, die Wasserscheide zwischen Kisil-Irmak (Halys) u. Euphrat bildet. 2) Gesammtname für die östlichen Fortsetzungen des Gebirgszuges in Armenien, ferner für die nördlichen Randgebirge Irans bis zum Hindukuh u. Himalaja, ja sogar für den Küenlün od. Kulkun in Tibet u. dessen Fortsetzungen, den Peling in Mittelchina (des T.-Systemes).

Taurylоxydhydrat, ein dem Phenyloxydhydrat analoger, in dem Harne pflanzenfressender Thiere enthaltener Körper, der mit Schwefelsäurehydrat krystallinisch erstarrt, mit Anisöl isomer ist u. zu Toluylsäure u. Toluol in ähnlichem Verhältniß steht, wie das Phenyloxyd zur Benzoesäure u. dem Benzol.

Taus, s. Tauß.

Tausch, die Hingabe einer Sache gegen eine andere Sache, von welchen keine ausschließlich als Preis bezeichnet werden kann, wie beim Kauf. Der Tauschvertrag ist die Uebereinkunft über eine solche gegenseitige Leistung. Für den T. gelten übrigens dieselben Rechtsgrundsätze wie beim Kauf.

Tauscheria (T. *Fisch.*), Pflanzengattung aus der Familie der Cruciferae-Isatideae, 15. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten: Sommergewächse im Kirgisenlande.

Tauschia, 1) T. *Cham.*, Pflanzengattung, benannt nach Ignaz Friedr. Tausch (Professor zu Prag, welcher Pflanzensammlungen, bes. der Flora Böhmens, herausgab u. Hortus Canalius, Prag 1823, 1. Thl., schrieb), aus der Familie der Umbelliferae, 5. Cl. 2. Ordn. *L.*; Art: T. nudicaulis, in Mexico; 2) T. *Presl.*, gehört zu Thibaudia.

Tauschirarbeit (ital. tausia), eine Art eingelegte Metallarbeit, bes. von Gold od. Silber auf Eisen, Stahl oder Bronze. Die Kunst des Tauschirens ist sehr alt u. stammt, ebenso wie das Damasciren, aus dem Orient. Später kam diese Technik gänzlich in Vergessenheit, u. wurde erst durch Benvenuto Cellini wieder in Anwendung gebracht. Im 16. Jahrh. besonders an Rüstungen beliebt, erhielt sie sich in Spanien, u. wird gegenwärtig in der Kunstindustrie wieder häufiger angewendet.

Tausend, nach dem dekadischen Zahlensystem die erste Zahl der Einheiten dritter höherer Ordnung = 100 × 10; im Lateinischen bezeichnet mit M od. CIƆ, d. i. 2 Mal 500 (D).

Tausendfüßer (Myriopoda *Latr.*, Scolopendra *L.*, Trachäenkrebse), Familie aus der Ordnung Ringelkrebse, Körper langgestreckt, geringelt, jeder Ring mit 1 od. 2 Fußpaaren, 2 Fühler, 4, 8 oder mehr zusammengedrängte einfache Augen, athmen durch Luftröhren, die zwischen den Körperringen münden; sie bilden bei einigen Zoologen eine Klasse für sich und vermitteln den Uebergang von Insecten zu Schalthieren, sind nächtliche Thiere u. an dunkeln feuchten Orten häufig. Ihre Ringel und Füße mehren sich mit den Häutungen, verlorene Glieder ersetzen sich wieder. Unterfamilien: a) Bandasseln (Einpaarfüßler, Skolopendriden); b) Schnurasseln (Zweipaarfüßler, Tausendfüßer).

Tausendguldenkraut, ist Herba centaurei minoris, das blühende Kraut von Erythraea Centaurium (s. d.).

Tausendjähriges Reich, s. Chiliasmus.

Tausendkorn, 1) die Bauchpilzgattung Myriococcum *Fr.*; 2) Herniaria glabra.

Tausendschön, ist Bellis, Amaranthus, Gomphrena, Polygala vulgaris. Tausendschönfarbe, eine Art Karmesinfarbe.

Tausend u. eine Nacht (Märchen der Scheherasade), Titel einer im Oriente seit Jahrhunderten berühmten Sammlung morgen-

ländischer Märchen u. Erzählungen. Im Ganzen scheint der Sammlung ein persisches Original zu Grunde zu liegen. Die Redaction, in der man jetzt die Sammlung besitzt, stammt aus Aegypten aus der Mitte des 15. Jahrh. Unter den Textausgaben ist die von Habicht u. Fleischer, Bresl. 1825—37, 12 Bde., hervorzuheben. Auf das Gebiet der europäischen Literatur ward das Buch zuerst durch A. Galland unter dem Titel „Les mille et une nuits" (Par. 1704—8, 12 Bde.) gebracht. Die besten deutschen Uebersetzungen sind die von Habicht u. v. d. Hagen, Bresl. 1824 u. ö., 15 Bde., von Weil, Stuttg. 1837, 4. A. 1871, 4 Bde., u. von König, Lpz. u. Berl. 1840, neue Ausg. Brandenb. 1876, 4 Bde. Die Bearbeitung eines beliebten arabisch-persischen Märchenwerkes ist auch Les mille et un jours, Par. 1710, 5 Bde, deutsch von v. d. Hagen, Prenzl. 1839, 11 Bde., von Petit de la Croix u. Lesage.

Tausig, Karl Friedrich, berühmter Claviervirtuos, geb. 1841 zu Warschau, erhielt zuerst von seinem Vater, später von Liszt in Weimar Unterricht, machte Kunstreisen, lebte dann in Dresden, 1862 in Wien, ließ sich 1865 in Berlin nieder, wurde hier 1866 königl. Hofpianist, errichtete eine Akademie für höheres Clavierspiel, leitete dieselbe bis 1870, u. st. 17. Juli 1871 in Leipzig. Sein Clavierspiel zeichnete sich namentlich durch meisterhafte Technik aus. Er schrieb zahlreiche Compositionen für sein Instrument.

Tauß (Taus), Stadt im westl. Theile Böhmens, Station der böhmischen Westbahn (Furth-Prag), Sitz einer Bezirkshauptmannschaft und eines Bezirksgerichts; Obergymnasium, 6 Kirchen; Industrie in Glas u. Porzellan; 7300 E. Hier 1040 Sieg der Böhmen über Kaiser Heinrich III.; 14. Aug. 1431 Sieg der Husiten über die Deutschen.

Tauß (Melek T.), Schwarzer Engel, der Satan der Yesiden (s. Jeziden), od. Schaitan, welchen Namen sie unter keiner Bedingung aussprechen. Einst einer der beliebtesten Engel, wurde er von Gott verbannt, weil er dem beim Anbruch der ersten Nacht über das Verschwinden des Lichtes erschrockenen Adam das Wiederaufgeben der Sonne versprochen habe, unter der Bedingung, daß er sich u. sein ganzes Geschlecht dem T. verschreibe. Der Contract wurde, auf Stein geschrieben, in den Fluß Jordan geworfen.

Tauste, Stadt in der spanischen Provinz Zaragoza, am Ebro, 4200 Ew.

Tautacismus (v. gr.), Fehler gegen den Wohlklang, wenn mehrere Wörter od. Sylben nach einander mit den gleichen Lauten anfangen.

Tauthe, bei den Babyloniern die Göttermutter, steht mit ihrem Gatten Apason am Anfang aller Dinge, also wie Okeanos u. Tethys.

Tautochronisch (v. gr.), gleichzeitig, gleichdauernd; Tautochronismus, Gleichzeitigkeit.

Tautogramm (v. gr.), ein Gedicht, in welchem alle Verse mit dem gleichen Buchstaben anfangen.

Tautolith (Min.), so v. w. Bucklandit.

Tautologie (v. gr.), Wiederholung eines schon ausgedrückten Gedankens mit ähnlich oder gleichbedeutenden Worten in anderer Form.

Tautphöus, ein aus Schweden stammendes, von da nach Deutschland gekommenes und 1792 in den Freiherrnstand erhobenes Geschlecht in Bayern, katholischer Confession, das sich in 3 Linien theilt: a) Erste Linie zu Schlachtegg u. Trugenhofen; jetziger Chef: 1) Frhr. Friedrich, geb. 1836. b) Zweite Linie, Chef: 2) Frhr. Albrecht, geb. 1828, k. bayerischer Regierungsrath u. Bezirksamtmann in Ansbach, seit 1864 vermählt mit Anna, geb. v. Clanner. c) Dritte Linie, Chef: 3) Frhr. Theodor, geb. 1830, seit 1862 vermählt mit Aloysie geb. Gröber.

Tauwel (Judenth., von Tebilah), das Untertauchen des ganzen Körpers als leibliches Reinigungsmittel (bei Aussatz u. s. w.), dann als geistige Reinigung und Entsündigung: so mußte der Hohepriester am Versöhnungstage fünfmal das Tauchbad nehmen; später kam das Proselytenbad auf. Endlich ward auch die jedesmalige Tebilah am Rüsttag der fünf Hauptfeste sowohl für leibliche als geistige Reinheit religiöse Observanz. Die Kabbalisten dehnen diese auf den Rüsttag jedes Sabbaths aus; viele baden täglich vor dem Morgengebet, die Rigorosesten um Mitternacht. Der Thalmud präcisirte auch die Quantität und Qualität des Wassers.

Tauwerk, alle aus Hanf, Manilahanf oder Draht gefertigten Seile: die dünnsten heißen Leinen (Lienen), die dickeren Trossen, die stärksten aber Kabel. Tau ohne weiteren Zusatz bedeutet Ankertau, anstatt dessen man jetzt meist eiserne Ketten anwendet. Man unterscheidet Stehendes T., welches stets dieselbe Lage behält, u. Laufendes T., welches zum Aufziehen der Segel &c. dient und durch Blöcke läuft.

Tavalla (T. *R.* et *Pav.*), Pflanzengattung aus der Familie der Taxineae, 22. Cl. Ordnung Monadelphia *L.*; peruanische Bäume.

Tavannes, 1) Gaspard de Saulx de T., geb. 1509 zu Dijon, kam 1522 an den französischen Hof, widmete sich der militärischen Laufbahn, zeichnete sich in den Kriegen unter Franz I. u. Heinrich II. aus, wurde 1552 Maréchal de Camp, dann Gouverneur von Verdun, später Generalstatthalter der Bourgogne zu Dijon, nahm 1558 an der Eroberung von Calais Theil, hielt in den Religionskriegen streng zur katholischen Partei, wurde 1567 Marschall von Frankreich, spielte eine Rolle in der Bartholomäusnacht und st. 1573 auf dem Schlosse Suilly bei Autun. Biographie von seinem Sohne Jean, Lyon 1657. 2) Guillaume de Saulx de T., ältester Sohn des Vor., geb. 1553, betheiligte sich gleichfalls an den Religionskriegen, wurde 1574 Gouverneur des Herzogthums Burgund, zog sich später auf seine Güter zurück u. st. 1633. Er schr.: Memoires über die Bürgerkriege in Frankreich; Memoires historiques 1560—1596, Par. 1625. 3) Jean de Saulx Vicomte de T., des Vor. Bruder, geb. 1555, wohnte der Belagerung von Rochelle bei, trat später zur Partei der Guisen, ward Gouverneur von Rouen, 1592

Marschall der Ligue und Gouverneur von Burgund, 1597 in die Bastille gesperrt u. st. 1629.

Taverna, Stadt in der italienischen Provinz Catanzaro, am Alli, Kirchen mit herrlichen Gemälden; 2400 Ew.

Tavernicus (v. lat. Taberna), der Amtstitel des Erzschatzmeisters in der ungarischen Reichsverwaltung.

Tavernier (spr. Tawernieh), Jean Baptiste, geb. 1605 zu Paris, war Juwelier, durchreiste erst ganz Europa, dann 40 Jahre hindurch die Türkei, Persien und Ostindien und st. 1689 zu Moskau. Er schr.: Six voyages en Turquie, en Perse et aux Indes, Par. 1676—79, 3 Thle., ebd. 1724, 6 Thle., deutsch von Wiederholdt, Genf 1681, 3 Bde., u. v. J. Menudier, Nürnb. 1681, 3 Bde.

Taverniera (T. *De C.*), Pflanzengattung nach Vor. benannt, aus der Familie der Papilionaceae; Arten in Arabien, Persien, Ostindien.

Tavetscher Thal, reizendes u. fruchtbares, von Gletschern umschlossenes Hochthal im Bezirk Vorderrhein des Schweizer Cantons Graubündten.

Tavignano (spr. Tawinjano), Fluß auf Corsica, entspringt auf dem Monte Rotondo und mündet auf der Ostküste der Insel ins Mittelmeer.

Tavira, Stadt im portugiesischen District Faro (Algarve), an der Mündung des Rio-Sequa; maurisches Castell, 2 Collegiatkirchen, Hospital, Hafen; 11,500 Ew.

Tavistock (spr. Täwwistöck), Stadt in der englischen Grafschaft Devon, am Tavy, Station der Great-Westernbahn; Lateinschule, mineralogisches Institut, Bibliothek, Mineralquellen, Bergbau auf Kupfer u. Blei; 7000 Ew. Geburtsort von Franz Drake.

Tavium, wichtige Handelsstadt Galatiens am Halys, Hauptstadt der Trokmer, mit einem Asyltempel und ehernen Koloß des Zeus, jetzt die Ruinen von Boghaz Kieui.

Tavolara, Insel im Tyrrhenischen Meer an der Nordostküste der Insel Sardinien, ist unbewohnt u. hat viele wilde Ziegen.

Tavor, altslawischer Kriegsgott, daher Tavorien, die Heldenlieder u. überhaupt Volksgesänge der Serben.

Tawals, Gott der heidnischen Preußen und Lithauer, der, wie der slawische Datan, Vermögen, überhaupt Gutes spendet.

Tawastĕhus, 1) Gouvernement im russischen Großfürstenthum Finnland, grenzt an die Gouvernements Nyland, St. Michel, Wasa u. Aebo-Björneborg, 392 Q.-M. mit 230,000 Ew., fast durchweg Finnen. 2) Hauptstadt darin, Sitz des Gouverneurs, durch eine Eisenbahn mit Helsingfors verbunden, 4100 Ew. Nahe dabei das befestigte alte Schloß T. (1249 erbaut), mit Arsenal u. Besatzung.

Tawastland, Landschaft in Finnland, umfaßt das Gouvernement Tawastehus und einen Theil des Gouvernements Wasa.

Tawat, der mingrelische Titel des Fürsten von Abchasien.

Tawateinza (Buddh.), mit einem Lichtkörper versehene Geister.

Taxa, Dorf im bayerischen Kreise Oberbayern, Bezirksamt Dachau; ehemaliges Augustinerkloster, in welchem Abraham a Sancta Clara (s. d.) mehrere Jahre als Prediger wirkte.

Taxe (v. lat.), 1) die Werthbestimmung zu veräußernder od. zu übergebender Sachen, z. B. bei Gutsverkäufen, Pachtübergaben; 2) eine obrigkeitliche Preisbestimmung für Gegenstände des täglichen Verkehrs. **Taxation**, die Handlung der Abschätzung oder Werthsbestimmung; **Taxatoren**, die Abschätzungspersonen.

Taxicornen (Taxicornia), Familie der Käferabtheilung Heteromera (Ungleichzehige), Flügeldecken gerundet, Fühler fadenförmig, sich zur Keule verdickend; in Schwämmen u. unter Baumrinden. Gattungen: a) Diaperis (Achsenkäfer), nur 1 Art in Deutschland. b) Anisotoma (Ungleichkäfer), 24 europäische Arten. c) Agathidium (Knäulkäfer), 15 europäische Arten. d) Phalacrus (Kahlkopf), 18 europäische Arten. e) Hypophloeus (Rindenkäfer), mit 13 europäischen Arten.

Taxidermie (v. gr.), die Kunst, todte thierische Körper mit möglichst genauer Erhaltung ihrer eigenthümlichen Gestalt und Hervorhebung der besonders wichtigen Theile aufzubewahren. Dies geschieht bei Säugethieren und Vögeln, auch bei einigen Amphibien u. Fischarten durch Ausstopfen, bei anderen Thieren durch Einsetzen in Weingeist oder durch Aufspannen (besonders bei Insecten). Vgl. Naumanns Lehrbuch der T., Halle 1815, 2. A. 1848; Martin, Praxis der Naturgeschichte, 2. A. Weim. 1876—80, 2 Bde.; Eger, Der Naturaliensammler, 5. A. Wien 1882.

Taxinĕae, Pflanzenfamilie aus der Classe der Coniferae; Bäume oder Sträucher, mit gegen- oder wechselständigen, oft zweireihigen Aesten, Blätter fehlend, oder nadelig oder lederig; Blüthen zwei-, selten einhäusig, in achselständigen Kätzchen, mit gegenständigen Schuppen; männliche Blüthenhülle fehlt, Staubgefäße einbrüderig, frei od. verwachsen. Weibliche Blüthenhülle einzeln od. zu zweien; der Fruchtknoten mit sitzender Narbe auf urnenförmigem Blüthenhüllenboden; Frucht eine Zapfenbeere. Umfaßt 7 Gattungen u. 22 Arten, welche in beiden gemäßigten Zonen, doch häufiger auf der südlichen Erdhälfte vorkommen.

Taxis (Geneal.), s. Thurn u. Taxis.

Taxis-Bordogna u. Valnigra, eine der katholischen Confession folgende, mit den Geschlechtern Thurn u. Taxis u. Thurn und Valsassina (s. d.) von denselben Stammeltern herstammende Familie in Tirol; sie hatte in Italien die Besitzungen Bordogna u. Valnigra, nach denen sie sich noch nennt, kam von da um 1500 bei Errichtung der ersten Posten unter Maximilian I. nach Trient und wurde daselbst 1683 mit dem erblichen Oberpostmeisteramte an der Etsch belehnt, 1714 in den Freiherrn- u. 1838 in den Grafenstand erhoben. Gegenwärtiger Chef: Graf Johann, k. k. Hauptmann a. D., geb. 1833, seit 1855 vermählt mit Marie, geb. Gräfin von Attems (st. 1884); sein Sohn Johann Egid ist geb. 1856.

Taxodium (T. *R.* et *P.*), (Sumpfcypresse, Sumpfceder, Eibencypresse), Pflanzengattung aus der Familie der Cupressineae, 21. Cl. 6. Ordn. *L.*; Art: T. distichum (Cupressus distichum *L.*) (Californische Ceder), ein 80—120 Fuß hoher u. 10—13 Fuß dicker Baum auf Sumpfboden im südlichen NAmerika u. in Mexico.

Taxtanne, so v. w. gemeine Tanne.

Taxus (T. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Taxineae, 22. Cl. Monadelphie *L.*; Art: T. baccata (Eibe, T.), Baum von 20—30 Fuß Höhe (zuweilen nur strauchig), mit rothbrauner Rinde, sehr dichten u. stark verzweigten Aesten, sehr genäherten, zweiseitswendigen, ganz kurzgestielten, linealischen, stachelspitzigen, flachen, starren, oberseits dunkelgrünen, glänzenden, unterseits hellgrünen, matten Blättern und ovalen, bläulichen, von einem hochrothen, saftigen Becher umgebenen Zapfenbeeren. In Gebirgswäldern des mittlern u. südlichen Europa's, sowie Asiens, kommt aber jetzt meist einzeln nur in den Gebirgen vor, wird dagegen zu Hecken u. als Zierbaum häufig angepflanzt. Er hat ein äußerst langsames Wachsthum und kann mehr als 1000 Jahre alt werden. Das Holz hält man für das schönste, festeste u. feinste Werkholz, das härteste nach dem Buchsbaumholz; es nimmt eine schöne Politur an, und die daraus gefertigten Hausgeräthe haben eine fast ewige Dauer. Schwarz gebeizt gleicht es vollkommen dem Ebenholz (Deutsches Ebenholz). Die Blätter sind narkotisch scharf, Wirkung und Anwendung wie von Sabina.

Taxus (Meles taxus), so v. w. Gemeiner Dachs.

Tay (spr. Täh), Fluß in Schottland, entspringt als Dochart in den Gebirgen der Grafschaft Argyll, verstärkt sich durch die Flüsse Earn, Almond, Lyon, Isla, Tumel u. a., fließt durch den Loch-T. u. ergießt sich nach 18 Meilen in den Meerbusen Firth of Tay.

Tayābas, Hauptstadt der gleichnamigen Provinz der spanischen Insel Luzon der Philippinen, lebhafter Handel; 20,700 Ew.

Taygĕte, Nymphe, eine der Pleiaden, von Zeus Mutter des Lakedämon, nach Einigen auch des Pelops u. Tantalos, Eponyme des Taygeton, eines gegen 8000 Fuß hohen, rauhen, klüftereichen Gebirges zwischen Lakonien u. Messenien, wildreich, daher liebstes Jagdrevier der Artemis (jetzt Monte di Maina). Seine Weinpflanzungen an den Abhängen (Geburtsstätte der Dioskuren) machten es zu einem Mittelpunkte nächtlicher Dionysosorgien. Artemis verwandelte die T., um sie gegen des Zeus Nachstellungen zu schützen, in eine Hirschkuh; wie der Hirsch ein vieldürstendes Thier ist (Ps. 42, 2), so ist Taygeton das das Wasser festhaltende Gebirg u. Taygete (Diebin), die Wolkenmutter, die Wolke, welche das Wasser zurückhält.

Taylor (spr. Tehl'r), 1) Jeremy, geb. 1613 zu Cambridge, wurde Kaplan des Königs Karl I., 1638 Prediger zu Uppingham, stand als Geistlicher der Hochkirche im Parlament auf Seite des Königs, wurde zur Zeit der Restauration Karls II. Bischof von Down, Connor u. Dromore, Mitglied des irischen Geh. Rathes und Kanzler der Universität Dublin u. st. 1667 zu Lisburne. Seine Schriften, meist asketischen Inhaltes, sammelte Bischof Reginald Heber 1822 in 15 Bänden. Unter denselben sind berühmt: Liberty of prophesying, 1647; The life of Christ or the great exemplar, 1648; Treatises on holy living and holy dying; vgl. T.'s Biographie von Willmot, Lond. 1846. 2) Brook, namhafter Mathematiker, geb. 1685 in Edmonton, st. 1731 in London; bekannt durch die 1717 in seinem Werke: „Methodus incrementorum“ (n. A. Berl. 1862) aufgestellte analytische Formel (Taylor'scher Lehrsatz), die Veränderung einer Function aus veränderlichen Größen durch eine nach den positiven ganzen Potenzen derselben fortschreitende Reihe darstellend. 3) John, geb. 1703 zu Shrewsbury, anglicanischer Geistlicher, seit 1757 an der Paulskirche zu London, auch Director der Antiquarischen Gesellschaft, st. 1766. Er hat sich als Philolog u. Kritiker, sowie durch die Elements of civil law, Cambr. 1755, n. A. 1769, bekannt gemacht. 4) Thomas (der Platoniker), geb. 1758 zu London, studirte Mathematik, dann Theologie, st. 1835 zu Walworth u. begründete seinen literarischen Ruf bes. durch seine Uebersetzungen des Plato, Lond. 1804, 5 Bde., Aristoteles, ebd. 1810, 9 Bde., sowie durch Abhandlungen über die bakchischen u. eleusinischen Geheimnisse. 5) Zachary, geb. 1784 in Orange-County in Virginien, trat 1808 in das nordamerikanische Militär, ward 1811 Capitän, 1832 Oberst, schlug 25. Dec. 1837 den Indianerhäuptling Alligator am See Okitschobi, zeichnete sich bes. 1846—47 im Kriege mit Mexico aus, gewann gegen Santa-Anna 22 und 23. Febr. 1847 den glänzenden Sieg bei Buena-Vista, bestieg 1849 den Präsidentenstuhl der Vereinigten Staaten von NAmerika u. st. 1850 zu Washington. 6) Will. Cooke, geb. 1800 zu Youghal in Irland, st. 12. Sept. 1849 zu Dublin. Er schr.: History of France and Normandy, 1830; Natural history of Society, 2 Bde.; History of Mohammedanism; History of Civil war of Ireland, 2 Bde.; Life and times of Sir Rob. Peel, 3 Bde.; Revolutions and remarkable conspirations of Europe, 1843, 3 Bde.; History of British India, 1843; Manual of Ancient history; Manual of Modern history; The Bible illustrated from Egyptian monuments; History of Christianity, 1849; History of popery; The Modern British Plutarch, 1846—49; Memoirs of the House of Orleans, 1840, 3 Bde. 7) J. Bayard, amerikanischer Reisender, Schriftsteller und Dichter, geb. 1825 zu Kennett-Square in Pennsylvanien, trat bei einem Buchdrucker in die Lehre, widmete sich aber nebenbei der Literatur und den schönen Wissenschaften, bereiste 1844 Europa, 1849 Californien, 1851 den Orient und einen Theil von Centralafrika, dann Indien, China und Japan, und kehrte Ende 1853 nach New-York zurück. 1856—58 besuchte er Lappland und Norwegen, Griechenland u. Kreta, Rußland und Polen, war 1862—63 Gesandtschaftssecretär in Petersburg, unternahm neue Reisen nach Kaschmir u.

Tibet, 1874 nach Aegypten u. Island, wurde 1878 Gesandter der Vereinigten Staaten beim Deutschen Reiche, starb jedoch schon 19. Dec. desselben Jahres in Berlin. Er schr. u. a.: Views a foot, or Europe seen with knapsack and staff, New-York 1846; Rhymes of travel, ebd. 1849; Eldorado or adventures in the path of Empire, ebd. 1850; Poems of the Orient, Bost. 1854; A journey to Central Africa, New-York 1854; The lands of the Saracen, ebd. 1855; Poems of home and travel, Bost. 1855; India, China and Japan, New-York 1856; Northern travel, Lond. und New-York 1857; Greece and Russia, ebd. 1859; Home and abroad, New-York 1860, Second series, 1861; The poet's journal, Bost. 1862; Hannah Thurston, New-York 1863; John Godfrey's fortunes, ebd. 1865; The story of Kennett, ebd. 1866; The picture of St. John, Bost. 1866; Colorado, New-York 1867; By-ways of Europe, ebd. 1869; Joseph and his friend, ebd. 1871; die Novellensammlung: Beauty and the beast, ebd. 1872; The masque of the gods, Bost. 1872; Egypt and Iceland, New-York 1874; A school history of Germany, ebd. 1874; The Prophet, a tragedy, Bost. 1874; Lars, a pastoral of Norway, ebd. 1875; Home pastorals, ballads and lyrics, ebd. 1875; The Echo Club, and other literary diversions, ebd. 1876; Prince Deukalion, a lyrical drama, ebd. 1878; Studies in German literature, New-York 1879; eine vortreffliche Uebersetzung von Göthe's „Faust" im Versmaaß des Originals, Lpz. 1871 f., 2 Bde. „Complete works", New-York 1870—78, 6 Bde. Seine Gemahlin Marie, geb. Hansen (Tochter des Astronomen H. in Gotha), übertrug viele seiner prosaischen Schriften in's Deutsche. Vgl. Biogr. von Conwell, Bost. 1879, u. von seiner Wittwe Marie T. u. H. Scudder, ebd. 1885, 2 Bde.

Tayloria (T. *Hook.*), Laubmoosgattung aus der Familie der Splachnaceae; 3 Arten in Deutschland.

Taynya, brasilianische Pflanze mit fleischiger, bisweilen 30 Pfund schwerer u. als Brech- u. Purgirmittel gebrauchter Wurzel; gehört zu Bryonia.

Tazette (Narcissus Tazetta), Zwiebelpflanze aus der Gattung Narzisse in SEuropa, mit blaßgelben, zu 3, 4 u. mehr aus einer Scheide hervorkommenden, und mit hochgelbem Nectariumbecher umgebenen, schwach riechenden Blumen. Die T. wird in vielen Spielarten im Freien und in Töpfen, als Zierpflanze, wie Hyacinthe cultivirt.

Tazewell (spr. Tehsuwell), 1) Grafschaft im Staate Virginia (NAmerika), mit der Hauptstadt gleichen Namens. 2) Grafschaft im Staate Illinois; Hauptstadt: Peckin.

T-binde, s. u. Binde.

Tchi, so v. w. Perlthee, s. u. Thee.

Teakholz, so v. w. Teckholz, s. Tectona.

Teano (Tiano), Stadt in der italienischen Provinz Caserta, am östlichen Abhange des Vulcans von Roccamonfina; Station der Eisenbahn von Rom nach Neapel; Bischofssitz, Kathedrale (von 1530), Gymnasium, technische Schule, Sauerbrunnen; Ueberreste von Bauwerken der alten Stadt Teanum Sidicinum, 5800 Ew. Vgl. B. Pezzulli, Discorso stor. della città di T. S., Neap. 1820.

Teba, s. Eugenie 3).

Tebenna (gr. Ant.), langes Feierkleid der Reichen und Vornehmen, ähnlich der Römischen Toga.

Teberaras, Bettelmönche in Persien.

Tebeth, der 4. Monat des bürgerlichen und der 10. des kirchlichen Jahres der Hebräer, unser December, hat 29 Tage.

Tebris, Stadt, so v. w. Tauris.

Tech, Küstenfluß im französischen Departement Ostpyrenäen; entspringt an der spanischen Grenze in den Pyrenäen, fließt nordöstlich durch ein malerisches Thal, u. mündet nördlich von Argeles in das Mittelländische Meer.

Technik (v. gr.), 1) Kunst- u. Gewerbthätigkeit; 2) Kunstlehre, Lehre von der regelrechten Behandlung des äußerlichen (materiellen) Theiles der bildenden Künste; **Techniker**, Kenner u. Ausüber der äußerlichen Kunstregeln; **technisch**, Alles, was sich auf den Betrieb der Gewerbe oder auf den materiellen Theil der Künste bezieht; **Technische Ausdrücke** (Termini technici), Kunstwörter, alle irgend einem Gewerbs- und Kunstzweige angehörenden Ausdrücke; **Technische Hochschulen**, so v. w. Polytechnische Schulen (s. d.); **Technische Truppen**, so v. w. Genietruppen.

Technologie (v. gr.), Gewerkslehre, umfaßt die gesammte auf Veredelung u. Nutzbarmachung der Naturerzeugnisse gerichtete menschliche Thätigkeit, schließt dabei das Aufbringen der organischen u. unorganischen Rohstoffe, d. h. Landwirthschaft u. Bergbau aus, nicht aber das mit letzterem in der Regel verbundene Hüttenwesen. Ebenso wird die rein künstlerische Veredelung der Stoffe nicht zur T. herübergezogen, obgleich das Gebiet der letzteren nicht immer streng abgegrenzt erscheint, wie denn überhaupt die T., die sich als nicht selbstständige Wissenschaft auf die Erfahrungssätze der Physik, Mechanik, Chemie, Wirthschaftslehre rc. stützt, nothwendig mit anderen speciellen Lehrzweigen gemeinsame Anknüpfungspunkte hat. Die T. hat demnach die praktische Aufgabe, Rohstoffe für den physischen Bedarf zuzubereiten neben der theoretischen: die technisch-industrielle Thätigkeit mit ihrer naturwissenschaftlichen Basis in Einklang zu bringen und für die Culturverhältnisse in stets steigendem Maße auszubeuten. Je nachdem bei der Veredelung eines Rohstoffes bloß dessen Form od. auch seine innere Natur geändert wird, gehen die Gewerke, deren Wesen die T. darzulegen hat, in zwei grundverschiedenen Richtungen auseinander u. diesen entsprechend theilt sich die T. in mechanische u. chemische, obgleich zwischen beiden nicht selten Uebergänge u. Verschmelzungen stattfinden; so z. B. bei der Glasfabrication, welche mit dem chemischen Theil der Materialauswahl u. Schmelzung beginnt u. sich im Formen der geschmolzenen Glasmasse durch Gießen, Blasen, Schleifen rc. fortsetzt. Die Gerberei, Thonwaaren-, Stärkfabrication u. viele andere technische Zweige können weder der me-

chanischen, noch der chemischen Operationen entbehren; man kann deßhalb füglich nur von Erzeugnissen vorwiegend mechanischer Thätigkeit od. chemischer Vorgänge sprechen u. behandelt daher gemischte Fabrications- und Manufacturzweige häufig gesondert von den entschieden zur einen od. anderen der beiden Hauptclassen gehörigen. Der mechanische Theil der T. zieht zunächst die Gattung des verwendeten Materials in Betracht, d. h. ob Metall, Holz, Stein, Pflanzenfaser zu bearbeiten ist; in den Unterabtheilungen kommen dann die Behandlungsmethoden zur Sprache, d. h. ob das Schmieden, Drechseln, Hobeln, Feilen 2c. hauptsächlich zur Anwendung kommt. Für viele technische Gewerbe ist es bequemer, die sämmtlichen dabei zu vollführenden Operationen, seien sie chemischer od. mechanischer Natur, in einer Reihenfolge aufzuzählen, bei anderen wiederholen sich die auch in anderen Zweigen vorkommenden Arbeiten u. man fand sich veranlaßt, die dabei vorkommenden Mittel u. Grundsätze zu einer Allgemeinen T. zusammenzustellen, während der Speciellen T. die einzelnen, gesonderten Gewerbsthätigkeiten zu behandeln bleiben. Die Chemische T. umfaßt diejenigen Gewerke, bei welchen hauptsächlich stoffveränderude Vorgänge zur Geltung kommen, z. B. die Verwandlung des Stärkmehles in Zucker, des Zuckerstoffes in Alkohol, des Alkohols in Essig, die Fabrikation von Metallsalzen, von Glas, Theer mit seinen Nebenproducten 2c. Die äußerst zahlreichen Gegenstände dieses Zweiges der T. lassen sich sowohl nach dem verwendeten Material, als auch nach dem Zwecke des Präparates gruppiren. So z. B. lassen sich die verschiedenen Thonwaaren zusammenfassen, die Verarbeitung von Thierstoffen, von Pflanzenfasern u. s. w. bilden wieder eigene Gruppen. Während in der mechanischen Gewerkslehre (T.) die Maschine in allen Formen (Werkzeug-, Fabrications- u. Kraftmaschine) die Hauptrolle spielt, ist sie bei der chemischen T. untergeordnet u. nur insofern wichtig, als sie Ersparniß an Zeit ermöglicht; ihre Anwendung bedingt neben Ersparniß an Rohstoff, Brennstoff 2c. auch geringeren Aufwand an Raum u. Arbeiterzahl. Eine strenge Eintheilungsnorm läßt sich für die chemische Industrie nicht wohl aufstellen. Integrirende Theile derselben sind: die Metallurgie, die Erzeugung von Thonwaaren, Glas, die Behandlung der Pflanzenfaser, Fabrication von Stärkmehl, Zucker, Papier, Spiritus, Essig, die Brauerei, Weinbereitung, Behandlung des Tabakes, der Harze u. Oele, ferner die Zubereitung der Thierstoffe (Wolle, Seide, Leder, Phosphor, Milch, Fleisch, Knochenkohle 2c.), dann die Färberei, der Zeugdruck, endlich die Beleuchtung u. Heizung. Die Literatur der T. ist außerordentlich reichhaltig; Hauptwerke sind: Prechtl, Technologische Encyklopädie, Stuttg. 1829—55, 20 Bde., Supplemente, herausgeg. von Karmarsch, 1857—69, 5 Bde.; Wagner, Theorie u. Praxis der Gewerbe, Hand- u. Lehrbuch der T., Lpz. 1857—62, 5 Bde.; Karmarsch u. Heeren, Technisches Wörterbuch, 3. A. von Kick u. Gintl, Prag 1876; Karmarsch, Handbuch der mechanischen T., 5. A., Hannov. 1876 f., 2 Bde.; Stohmann, Encyklopädisches Handbuch der technischen Chemie, 3. A., Braunschw. 1874 ff., 6 Bde.; Knapp, Lehrbuch der chemischen T., 2. A., ebd. 1867—71, 3 Bde.; Bolley-Birnbaum, Handbuch der chemischen T., ebd. 1872—79, 8 Bde.; Wagner, Handbuch der chemischen T., 10. A., Lpz. 1875; Hoyer, Lehrbuch der vergleichenden mechanischen T., Wiesbad. 1878; Karmarsch, Geschichte der T. seit der Mitte des 18. Jahrh., Münch. 1872. Außerdem existieren eine Menge von technischen Zeitschriften.

Technopägnion (gr.), Kunstspielerei, ein Gedicht, wo die Verse so eingerichtet sind, daß sie die Gestalt der Gegenstände haben, deren Ueberschrift sie führen, z. B. Altar.

Teck, im Mittelalter ein kleines Herzogthum in Schwaben, so genannt von der Burg gleichen Namens auf dem ebenfalls gleichnamigen Berge im württembergischen Donaukreise; war ursprünglich im Besitze der Herzoge von Zähringen u. kam 1152 an einen Nachkommen Konrads von Z., Albrecht, welcher sich zuerst Herzog von T. nannte. Das Geschlecht starb 1439 aus, nachdem schon früher der größte Theil des Herzogthums an Württemberg gekommen war. Die Herzoge von Württemberg führten von 1493 bis 1806 Titel u. Wappen der Herzoge von T. Durch Decrete des Königs von Württemberg (von 1863 u. 1870) erhielten die Kinder des Herzogs Alexander v. Württemberg aus seiner Ehe mit de Gräfin v. Hohenstein den Fürstenstand unter dem Namen von T.; 1871 wurde der Chef dieses Hauses, Fürst Franz (geb. 1837, seit 1866 vermählt mit der Prinzessin Mary Adelaide von Großbritannien, Tochter des Herzogs v. Cambridge) in den nach dem Recht der Erstgeburt erblichen Herzogsstand erhoben.

Tecklenburg, 1) Kreis im Regierungsbezirk Münster der preußischen Provinz Westfalen, sonst ein Theil der alten Reichsgrafschaft T., die nach Aussterben der Grafen von T. 1556 an die Grafen von Bentheim gefallen war. Die 1609 entstandene Linie Bentheim-T. trat 1699 das Schloß u. drei Viertheile der Grafschaft T. an die Grafen von Solms-Braunfels ab. Diese verkauften 1707 T. an die Krone Preußen, die auch die übrigen Theile der Grafschaft durch Vergleich mit dem Grafen von Bentheim-T. an sich brachte, jedoch 1729 dem Grafen den Titel u. das Wappen von T. zugestand, nebst dem Successionsrecht in der Grafschaft T., wenn Preußen in männlicher u. weiblicher Linie ausstirbt, während Preußen, wenn Bentheim-T. ausstirbt, in der dem Hause Bentheim gehörigen Grafschaft Hohenlimburg nachfolgt. Der Kreis T. hat $14{,}_{70}$ Q.-M. mit 47,400 Ew. Vgl. Essellen, Geschichte der Grafschaft T., Lpz. 1877. 2) Kreisstadt darin, auf dem Teutoburger Wald, Sitz des Landrathsamts u. eines Amtsgerichts, hat 2 Kirchen, Erbbegräbniß der Grafen von T., 900 Ew. T. ist der Geburtsort F. A. Krummachers.

Tecmarsis (T. *De C.*), Pflanzengattung aus

der Familie der Compositae-Vernoniaceae; Arten auf Madagascar.

Tecolithen, so v. w. Judensteine.

Tecōma (T. *Juss.*), Pflanzengattung aus der Familie der Bignoniaceae-Tecomeae, 14. Cl. 2. Ordn. *L.*; Arten: T. radicans, an Mauern u. s. w. wie Epheu wurzelnd, mit trichterigen, orangerothen Blumen.

Tecophiläa (T. *Bert.*), Pflanzengattung aus der Familie der Irideae; Art: T. violaeflora, in Chili.

Tecsö, Marktflecken im ungarischen Comitat Marmaros, an der Theiß, Sauerbrunnen, 2900 Einw.

Tectibranchiata, so v. w. Dachkiemer.

Tectōna (T. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Verbenaceae-Lantaneae, 5. Cl. 1. Ordn. *L.*; Art: T. grandis, hoher Baum in den Wäldern der indischen Halbinsel, bes. auf Ceylon u. Java, für heilig gehalten, mit immergrünen Blättern u. weißen Blüthen. Das bittere Holz (Teckholz) wird zur Verbesserung schlechten Trinkwassers auf Schiffen benützt, ist dem Mahagoni ähnlich u. wegen Gehaltes an Kieselsäure äußerst dauerhaft.

Tecto nomine (lat.), mit verheimlichtem Namen.

Tectosagen, keltische Völkerschaft im Narbonensischen Gallien, deren bedeutendste Stadt Tolosa war. Von ihnen stammten die T. in Galatien.

Tectum (lat.), Dach; **Tectur**, Bedeckung, Decke, Umschlag.

Tecucin (Tekutsch), Kreisstadt in Rumänien, Eisenbahnknotenpunkt, Sitz einer Präfectur u. eines Gerichtshofes erster Instanz; Untergymnasium; Weinbau; 10,000 Ew.

Teddington, Dorf in der englischen Grafschaft Middlesex, an der Themse; Eisenbahnstation; 6600 Ew. In der Nähe der große Bushy-Park, eine königl. Domäne, berühmt wegen der prachtvollen Kastanienallee.

Tedeschi (spr. Tedeski), Nicola, aus Palermo, kam 1400 nach Catanea in den Benedictinerorden und lehrte daselbst das Recht, wurde 1421 nach Siena berufen, wurde 1425 Abt eines Klosters bei Messina, lehrte später in Parma u. Bologna, kam dann als Beisitzer der Rota nach Rom, wurde 1440 Cardinal, dann Legat in Deutschland u. st. 1445 in Palermo. Er hieß als Rechtslehrer Lucerna juris (Leuchte des Rechts) u. schr.: Commentationes in V Decretalium libros, Ven. 1492; CCXXV consilia, Lyon 1537; Werke, zuletzt Lyon 1635.

Tedesco (ital.), der Deutsche.

Tedesco, 1) so v. w. Elzheimer. 2) Jakob, deutscher Baumeister, baute die Kirche des St. Franz zu Assisi (von 1218—27) u. st. 1232 in Florenz. 3) Ignatius Amadeus, geb. 1817 in Prag, reiste als Claviervirtuos u. lebte zuletzt in Odessa; er componirte Mehreres.

Te Deum laudamus (gewöhnlich abgekürzt Te Deum, deutsch: Herr Gott, Dich loben wir), Anfangsworte des Ambrosianischen Lobgesanges, s. d.

Tedla, Stadt in Marokko, Hauptstadt der Provinz T. und am Gebirge gleichen Namens, einem Theile des hohen Atlas; 7000 Ew.

Tednest, Stadt in der marokkanischen Provinz Haha, am Jana, 4600 Ew.

Teedĭa (T. *Pers.*), Pflanzengattung aus der Familie der Scrophularineae, 14. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten in Afrika.

Tees (spr. Tihs), schiffbarer Fluß im nördlichen England, entspringt in Westmoreland, durchfließt das Teesdale und mündet in die Nordsee.

Teesdalĭa (T. *R. Br.*), Pflanzengattung aus der Familie der Cruciferae-Thlaspideae, 15. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten: T. nudicaulis, in Deutschland; T. regularis, in Spanien.

Teetotallers (spr. Tihtotäller), in England u. Amerika die Mitglieder der Enthaltsamkeitsvereine, welche sich lediglich auf Thee beschränken.

Tef (Teff, Eragrostis abyssinica, Poa), Grasart in Abessinien, reift in 70 Tagen, gutes Viehfutter, und das aus den Samen bereitete Mehl gibt wohlschmeckendes Brod.

Tefelne (Teftane), befestigte Stadt in Marokko, am Atlantischen Ocean; Hafen, 3000 Ew.

Tefenet (Tefun, ägypt. Myth.), Tochter der Sonne, d. h. weibliche Qualität oder Dualität des Amun (Ra), daher löwenköpfig, mit Sonnenscheibe und Uräus auf dem Haupte, Bogen und Pfeile in Händen.

Tefft, B. F., geb. 1813 in der Grafschaft Oneida im Staate New-York, wurde Prediger zu Bangor im Staate Maine, dann Präsident des Theologischen Seminars in Providence, später Professor der griechischen und hebräischen Sprache an der Asburn Universität im Staate Indiana, 1852 Präsident des Genesee College und Professor der Intellectuellen Philosophie u. Schönen Wissenschaften, leitete die Herausgabe aller Schriften der Methodistenkirche westlich der Alleghanies und des in Cincinnati erscheinenden Ladies Repository, u. schr.: Shoulder-knot, 1850; Memorials of prison life; Hungary and Kossuth; Webster and his master-pieces, Auburn 1855, 2 Bde.

Tegĕa, uralte Stadt in Arkadien, hatte ein eigenes Gebiet, **Tegeatis**, wurde in frühester Zeit von Königen beherrscht, folgte bis zur Schlacht von Leuktra der Politik Sparta's, trat dann an die Spitze des Arkadischen Städtebundes u. erhielt sich bis in's 8. Jahrh. n. Chr., worauf es in der Völkerwanderung unterging. Die Ruinen der Stadt, Paläo-Episkopi, 1 Meile südlich von Tripolitza. Vgl. Koner, De rebus Tegeatarum, Berl. 1843.

Tegel, Dorf im Kreise Niederbarnim des Regierungsbezirks Potsdam der preußischen Provinz Brandenburg, am gleichnamigen, 1 Meile langen See, 1300 Ew.; Schloß nebst Park, Geburts- u. Begräbnißstätte Wilhelms u. Alexanders v. Humboldt.

Tegel, Bezeichnung der grauen kalkhaltigen Thone der Wiener- u. ungarischen Tertiärformation.

Tegernsee, 1) See im bayerischen Kreise Oberbayern, 2487 Fuß über dem Meere, 1½ Stun-

den lang, $^1/_2$ Stunde breit, umfaßt ein Areal von 3120 bayerischen Tagwerken, ist von Waldgebirgen umgeben, 300 Fuß tief und fließt durch die Mangfall in den Inn ab. In der Nähe ein Marmorbruch (**Tegernseer Marmor**) und Ausfluß feinen Bergöls (**St. Quirinsöl**); 2) Pfarrdorf und Amtsgerichtssitz im Bezirksamt Miesbach, am T., in reizender Lage, 13 Stunden von München und eine Stunde südlich von der Eisenbahnstation Gmund; ehemals gefürstete Benedictinerabtei, hat schönes königl. Schloß mit geschmackvollen Gärten, und ist jetzt Eigenthum des Herzogs Karl Theodor von Bayern; 950 Ew. T. ist in neuerer Zeit einer der beliebtesten Sommerfrischorte des bayerischen Gebirges. In der Nähe die Musterwirthschaft **Kaltenbrunn** u. der Molkencurort Kreuth (s. d.). T. ist der Geburtsort des Philosophen Th. A. Rixner. Vgl. Hefner, T. u. seine Umgebung, ebd. 1838; Krempelhuber, Der T. u. seine Umgebung, ebd. 1853, 3. A. ebd. 1862. Das berühmte **Benedictinerkloster** T., im 8. Jahrh. (um 736) von zwei frommen Brüdern Adalbert und Ottokar aus edelstem Stamme (wahrscheinlich aus dem Geschlechte der Agilolfinger) gestiftet, von welchen der erstere auch die Reihe der Aebte beginnt, unterlag bereits zu Anfang des 10. Jahrhunderts der Vernichtung durch die Einfälle der Ungarn in Bayern und die Vertheilung des Kirchen- und Klostergutes durch den bayerischen Herzog Arnulph an seine Getreuen. Durch Kaiser Otto II. ward das Kloster 979 wieder hergestellt; dasselbe erhob sich bald zu großer innerer Blüthe und äußerem Ansehen. Die Abtei wurde zu einer königlichen, die Aebte wurden Reichsfürsten, und umgaben ihr Stift sogar mit den 4 Erbämtern aus dem Stande der Ritter u. Edelleute. Später erlosch dieser fürstliche Glanz allmählig, und 1430 verzichtete der verdienstvolle Abt Kaspar Ayndorfer auf den Fürstentitel und unterwarf sich gänzlich der bayerischen Landeshoheit. Schon in früher Zeit war das Kloster T. ein Sammelplatz gelehrter Männer; die Leistungen desselben in Wissenschaft u. Kunst sind wohl von keinem anderen Kloster übertroffen worden. Baukunst, Malerei (auch Glasmalerei), Buchdruckerkunst u. s. w. wurden hier eifrig gepflegt. Das Kloster besaß seit 1573 eine eigene Buchdruckerei, aus welcher manche schätzbare Werke hervorgingen, so u. a. das Chronicon Gottwicense, das Chronicon Laurisheimense etc. Unter seinen Aebten haben sich viele als gelehrte Männer und Gönner der Wissenschaft ausgezeichnet. Der letzte (63.) Abt war Gregor Rottenkolber (geb. 1780, gest. 1810). Bei der allgemeinen Säcularisation der Klöster in Bayern (1803) verfiel auch T. dem Schicksale der Auflösung. Die Klostergebäude kamen in Privathände, 1817 durch Kauf in den Besitz des Königs Maximilian I. von Bayern, welcher den südlichen Theil derselben als Schloß einrichtete und in den Sommermonaten bewohnte. Vgl. v. Freyberg, Aelteste Geschichte von T., Münch. 1823; v. Hefner, Leistungen des Benedictinerstiftes T. für Kunst u. Wissenschaft („Oberbayr. Archiv" Bd. I.); Sepp, Ursprung der Glasmalerei im Kloster T., Lpz. 1879; Lindner, Die Schriftsteller &c. des Benedictinerordens in Bayern, Regensb. 1880.

Tegerstein, Insel im Bodensee, im Bezirk Lindau des bayerischen Kreises Schwaben und Neuburg.

Tegetthoff, Freiherr Wilhelm von T., berühmter österreichischer Admiral, geb. 1827 zu Marburg in Steyermark, nahm im Aug. 1845 Dienste als Marinecadet, wurde 1851 Fregatten-, 1852 Linienschiffslieutenant, im März 1857 Corvettencapitän, begleitete 1859 den Erzherzog Ferdinand Max auf seiner Reise nach Brasilien, ward im Juni 1860 Fregatten-, 1861 Linienschiffscapitän, lieferte als Befehlshaber der österreichischen Escadre in der Nordsee 9. Mai 1864 den Dänen das Seegefecht bei Helgoland, wurde Contreadmiral, siegte als Commandant der österreichischen Flotte im Mittelmeer 20. Juli 1866 bei Lissa über die italienische Flotte unter Admiral Persano, wurde Viceadmiral, erhielt 10. Juli 1867 den Auftrag, in Mexico die Auslieferung der Leiche des Kaisers Maximilian zu erwirken, kehrte mit den Ueberresten des Kaisers über Havana und Cadix nach Triest zurück, wo er 20. Jan. 1868 landete, wurde 6. März desselben Jahres Oberbefehlshaber der österreichischen Marine, auch lebenslängliches Mitglied des Herrenhauses, u. st. 7. April 1871 in Wien. Seine Leiche ward 1872 in der Familiengruft zu Graz beigesetzt. Denkmäler in seiner Vaterstadt Marburg, dann in Wien und Pola. Vgl. Admiral T. und die österreichische Kriegsmarine, Meran 1867; A. Beer, Aus Wilhelm v. T.s Nachlaß, Wien 1882. Von seinen Brüdern war **Albrecht**, geb. 1841, Professor an der Marine-Akademie zu Fiume, einer der hervorragendsten Mathematiker und Hydrographen Oesterreichs; st. 1871 in Graz; **Karl**, diente in der österreichischen Armee mit Auszeichnung, schwang sich bis 1878 zum Feldmarschalllieutenant empor, u. st. 1881 zu Lienz im Pusterthal.

Teglas, Marktflecken im ungarischen Haiducken-Comitat, 1800 Ew.

Teglio (spr. Teljo), Flecken in der italienischen Provinz Sondrio, im Val Tellina (Veltlin), an der Adda; Weinbau, 6300 Ew. Von dem Orte hat das Veltlin seinen Namen.

Tegmen (lat.), 1) die äußersten, bald einer, bald mehreren Blüthen des Aehrchens gemeinschaftlich zukommenden Blättchen, sie bilden die Blüthenscheibe; 2) so v. w. Stipula; 3) (Anat.), so v. w. Corium.

Tegnér, Esaias, berühmter schwedischer Dichter, geb. 13. Nov. 1782 zu Kirkerud in Wermland, studirte in Lund Theologie und Philologie, wurde daselbst 1805 Docent der Aesthetik, dann Unterbibliothekar, 1812 Professor der griechischen Literatur, 1818 Mitglied der Akademie, 1823 Pastor in Neslöf, 1824 Bischof von Wexiö, nahm 1845 seine Entlassung u. st. 2. Nov. 1846 in Wexiö. Er schr.: Den Vise (Der Weise), 1804; Krigssäng för kongl. Skänske landtvärnet, Stockh. 1809; Svea (Schweden), 1811; Nattvardsbarnen, Stockh. 1821 (deutsch: Die Nachtmahlskinder, von Olaf Barry, Lund 1825, von Berg, Königsb. 1833; von Mohnike, 5. A.,

Halle 1876); Axel (idyllisches Gedicht), Lund. 1822, deutsch von Vogel, Lpz. 1877; Frithjofssaga, Stockh. 1825; Jubiläumsausg., ebd. 1882 ff. (deutsch von Amalie v. Helwig, Stuttg. 1826, von Mohnike, Stralf. 1826, 19. A. 1885, von Schley, Upsala 1826, von Mayerhoff, Berl. 1835, von L. Freitag, Brem. 1867, von Leinburg, 14. A., Frankf. 1885); Ta vid särskilta tillfallen, 1840 f., 2 Bde.; Smärre samlade dikter, 1841. Die Kronenbraut (deutsch von Hans Wachenhusen, Hamb. 1851) und Gerda. T.s gesammelte Werke, von dessen Schwiegersohn Böttiger, in 7 Bdn., Stockh. 1847—50 (n. Aufl. 1871—72, 4 Bde.); eine deutsche Uebersetzung sämmtlicher Gedichte T.s gab Mohnike (Lpz. 1840) u. Leinburg (2. A. Berl. 1885) heraus. Seine hinterlassenen Schriften wurden von seinem Enkel Elof T., Bibliothekar in Lund (Stockh. 1873 f., 3 Bde.) herausgegeben. Vgl. Lebensbeschreibung von Böttiger (deutsch von Wilken, Berl. 1847); Waldeck, T.s Stellung zur Theologie u. Philosophie, Stuttg. 1863; E. Peschier, Esaias T., sein Leben und Dichten, Lahr 1882; Christensen, E. T., 2. A., Lpz. 1883.

Tegucigalpa, Hauptstadt des mittelamerikanischen Staates Honduras; Universität seit 1847; prächtige Kathedrale; 12,000 Ew.

Teguise, Hauptstadt der canarischen Insel Lanzerota; 3600 Ew.

Tegyra, Stadt in Böotien, nördlich am Kopaissee, hatte Tempel u. Orakel des Apollon Tegyrios, der dort geboren sein sollte.

Tegyrios, König von Thrakien, zu welchem Eumolpos mit seinem Sohne Ismaros flüchtete.

Teheran, Hauptstadt des persischen Reiches u. der Provinz Irak Adschemi (mit seinem heiligen Namen Dar-el-Khelafeh), seit 1798 Residenz des Schah von Persien, 1300 Meter über dem Meere, am südlichen Fuß des Elbrus, hat über 5 Stunden Umfang, 6 Thore, viele Bazare, königliche Burg, 11 Moscheen, zahlreiche muhammedanische Schulen, theologische Hochschule, königliche Gelehrtenschule mit europäischen Professoren, katholische Missionsschule, u. 80,000, im Winter 120—130,000 Ew. In der Nähe zahlreiche Lustschlösser des Schah, worunter Niavaran am Elbrus, wo der Monarch die Sommermonate zubringt, sowie das blühende Dorf Schah-Abdul-Azim, auf den Ruinen des alten Rhages, einst Residenz muhammedanischer Fürsten, im 13. Jahrh. von Dschingis-Khan zerstört. Hier 4. Sept. 1746 Friede zwischen der Türkei u. Persien. Vgl. Polak, T. u. seine Umgebung (in den „Mittheilungen der k. k. geographisch. Gesellschaft," Wien 1877).

Tehuacan (**T. de las Granadas**), Stadt und Districtshauptort im mexicanischen Staate Puebla, unweit der Grenze von Oaxaca, ehemals ein besuchter heiliger Ort der Azteken; 9200 E.

Tehuantepec, Stadt im mexicanischen Staate Oaxaca, unweit des Stillen Oceans, der hier den Golf von T. bildet, 14,000 Ew. Die Verengung, welche der amerikanische Continent zwischen dem Meerbusen von T. einerseits und dem von Goazacualca andererseits bildet, der Isthmus von T., ist 28⅙ Meilen breit, erhebt sich bis zu 1100 Fuß über dem Meere u. hat mehrfach zu Projecten einer hier auszuführenden Verbindungsstraße zwischen beiden Oceanen Veranlassung gegeben. Nachdem das Privilegium zu einem Kanalbau seit 1842 in verschiedene Hände übergegangen war, schritt eine nordamerikanische Gesellschaft 1850 zum Bau einer Eisenbahn von Minatitlan nach Ventoso, mußte indeß ihre Arbeiten 1851 infolge englischen Einflusses bei der mexicanischen Regierung einstellen, bis endlich nach langen Unterhandlungen zwischen England u. NAmerika 1853 ein neuer Tehuantepec-Vertrag zum Abschluß kam u. zwar auf die Dauer von 50 Jahren Vgl. Brasseur de Bourbourg, Voyage sur l'Isthme de Tehuantepec, Par. 1862; Schufeldt, T. explorations and surveys, Washingt. 1873.

Tehws (Vater oder Wezzais T., alter Vater), der Himmelskönig der Letten, entsprechend dem Donnergott Perkunas.

Teich, ein natürliches od. künstliches Wasserbecken, durch geringere Größe vom Binnensee unterschieden, erhält seinen Zufluß entweder durch die in seinem Bereich gelegenen Quellen oder durch künstlich angelegte T.-Gräben und wird entweder zur Fischzucht od. auf Wasserkraft benützt, in welch' letzterem Falle die große im T. behaltene Wassermasse zur Ausgleichung der nach Jahreszeit und Witterung wechselnden Wassermenge dient, welche zunächst dem T.e und von diesem aus einer Mühle, einer zu bewässernden Wiesenfläche oder irgend einer wasserbedürftigen technischen Anlage zugeführt wird. Zur Fischhaltung werden die T.e, wenn nicht an sich schon mehrere benachbarte zur Verfügung stehen, für die verschiedenen Entwickelungsstufen der Fische abgetheilt und es sind hiezu, sowie auch um Zu- u. Abfluß zu regeln, Schleußen nöthig. Der im T. durch Zersetzung von Wasserpflanzen, Thierexcrementen u. durch Einschwemmen von Dammerde nach u. nach sich anhäufende Schlamm ist eine für den Feldbau wichtige Nebennutzung u. wird theils durch zeitweises Ausheben und Fortführen auf die Felder, theils aber auch an Ort u. Stelle zu Gute gemacht, indem man nach einem etwa sechsjährigen Fischereibetrieb den T. trocken legt, den Grund desselben mit Pflug u. s. w. bearbeitet u. dann zunächst mit Hafer u. Gerste, das zweite Jahr mit Hackfrüchten u. je nach der Bodenbeschaffenheit im dritten Jahre nochmals mit Getreide bestellt, wobei selbstverständlich das Grundwasser stets entsprechend tief gelegt werden muß. Nach diesem Turnus kann der T. wieder gefüllt u. zur Fischzucht benützt werden. Das Aufstauen der auf Wasserkraft benützten T.e heißt Spannen, die in verschiedenen Höhen angebrachten Abzugsöffnungen heißen Grund-, Neben-, Oberstriegel u. nach diesen werden auch die zugehörigen Rinnen, Schachte u. s. w. benannt. Zu den Nebennutzungen der T.e gehören auch Zucht von Wasservögeln u. Jagd auf solche, Zucht von Blutegeln u. s. w.

Teichbinse, ist Scirpus lacustris.

Teichel, Stadt in Schwarzburg-Rudolstadt, Landrathsamt Rudolstadt; 600 Ew.

Teichfledermaus (Vespertilio dasycnemus), eine 2½ Zoll lange, südeuropäische, der Wasserfledermaus ähnliche Art.

Teichforelle (Salmo fario), so v. w. gemeine Forelle.

Teichhuhn, s. Rohrhuhn.

Teichkäfer (Elmis *Latr.*, Limnius *Ill.*), Käfergattung der Familie Keulenhörner, Abtheilung Macrodactyli, Beine lang, Füße fünfgliederig, Fühler fadenförmig, Schienen innen gewimpert, leben an Steinen in Bächen, bewegen sich schwerfällig und können nicht schwimmen; 16 europäische Arten, darunter: Elmis aeneus, 1 Linie lang, schwarz, metallisch glänzend, nebst Elmis cupreus u. Elmis obscurus häufig.

Teichkiemenfuß (Branchiopus stagnalis, Apus pisciformis), Gattung der Familie Blattfüßer, Ordnung der Schildkrebse, 5—10 Linien lang mit 4 Fühlern, schwimmt auf dem Rücken, im Frühling in Regenpfützen häufig; mehrere Arten, darunter: Salinenkiemenfuß (Artemia salina), ½ Zoll lang, roth, in See- und Salinenwasser.

Teichkolben, ist Typha latifolia.

Teichläufer (Limnobates *Burm.*), Gattung aus der Familie Landwanzen, Abtheilung Wasserläufer (Hydromici), Beine sehr lang, Kopf desgleichen, Augen fast in der Mitte desselben, läuft sehr gewandt auf der Wasserfläche; 2 europäische Arten, darunter: Limnobates stagnorum, ⅓ Zoll lang, schwarz-braun, Kopf ⅓ Körperlänge, sehr häufig.

Teichmuschel (Anodonta *Lam.*), Gattung der Unterfamilie Zweimuskeler, Abtheilung Flußmuscheln (Najades), Schloß zahnlos, nur eine stumpfe Leiste unter dem Bande, Gehäuse meist dünnschalig. Die Muschelbrut (bis 400,000 junge Muscheln aus einer T.) wird in Schleim gehüllt an Wasserpflanzen oder Steine abgelagert, ihre anfängliche Entwickelung geht in den Kiemen vor sich u. zeigt so sehr von denen der Alten abweichende Formen, daß man die Jungen lange Zeit für Parasiten hielt; überhaupt weichen die Individuen innerhalb der Arten von T-n, je nach Alter u. Geschlecht, Nahrung und Aufenthalt so sehr von einander ab, daß Unterscheidungsmerkmale sehr schwer aufzustellen sind, weßhalb die Gattung wahrscheinlich sehr viele Nominalarten enthält. Auch die Geschlechter sind öfter als verschiedene Arten aufgeführt worden. Man zählt 8 tertiäre u. 40 lebende Arten, darunter: Anodonta Cellensis, 6 Zoll lang, 3 Zoll hoch, gelbgrün, eiförmig, mäßig gewölbt, die dünne Schale außen u. innen gefurcht, in Landseen u. großen Teichen häufig.

Teichnapfschnecke (Ancylus lacustris *L.*), Art der Gattung Flußnapfschnecke, Unterfamilie Seitenkiemer, 2 Linien lang, schüsselförmig, häufig in ruhigen Wassern.

Teichopoioi (gr., Mauermacher), Techniker in Athen, zur Erhaltung der Mauern eingesetzt. **Teichophylax**, Mauerwächter, ein Heros.

Teichostemma (T. *R. Br.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae; Art: T. fruticosum, in Abessinien.

Teichried, ist Scirpus palustris.

Teichrohr, ist Arundo Phragmites.

Teichrohrsänger (Sylvia arundinacea *Bchst.*), eine von SEuropa bis Dänemark verbreitete Art der Vogelgattung Sylvia, 5½ Zoll lang, rostbraun, unten gelblich-weiß, in Deutschland von April bis September häufig.

Teichrose (Seerose), heißen mehrere Arten der Gattungen Nymphaea u. Nuphar (s. d.).

Teichsalamander (Triton aquaticus, Triton cinereus *Merr.*, Triton taeniatus), kleinste u. gemeinste Art der Gattung Wassermolch, 3 Zoll lang, olivenfarbig, mit dunkeln Längsstreifen, Haut glatt, Bauch gelb, schwarz gefleckt, in Teichen u. Pfützen.

Teichunke (Pelobates *Wagl.*), Gattung der Familie Froschlurche, Haut warzig, Hinterfüße mit ganzen Schwimmhäuten u. großer Knorpelschwiele unter den Daumen; Art: Pelobates fuscus (Wasserkröte, Knoblauchskröte), 2½ Zoll lang, schmutzig braungrau, oder mit braunen Flecken u. vielen rothen Warzen an der Seite, hüpft, lebt in Sümpfen Deutschlands, wird hie u. da gegessen.

Teichwasserläufer (Totanus stagnalis *Bchst.*, Scolopax totanus *L.*), Art der Vogelgattung Wasserläufer, 9—10 Zoll lang, Mantel aschgrau, schwarzbraun gestrichelt, in SEuropa, selten in Deutschland.

Teifune, so v. w. Taifuns.

Teilleul, le (spr. Telljöhl), Marktflecken im französischen Departement La Manche, 2300 Ew.

Teimer, Martin, Freiherr von Wiltau, geb. 1778 zu Schlanders in Tirol, studirte in Innsbruck, trat in die österreichische Landwehr und wohnte dem Feldzuge von 1797 bei, schloß sich 1809 an Hofer an u. leitete, zum k. k. Major ernannt, mit Schneider u. Hormayr den Plan des ersten Aufstandes so gut, daß sich ihm 13. April 1809 5000 Bayern u. Franzosen bei Wiltau ergeben mußten. Deßhalb zum Freiherrn von Wiltau erhoben, lebte er seit dem Wiener Frieden auf einem Gute in Steyermark, das ihm der Kaiser geschenkt hatte, und st. daselbst hochbetagt.

Teinach, Dorf u. Badeort im württembergischen Schwarzwaldkreise, Oberamt Calw, im waldreichen Thale der T., Station der Linie Pforzheim-Hoeb der württembergischen Staatsbahnen; Mineralbadanstalt (kohlensäurehaltige Stahlquellen u. alkalisch-erdige Säuerlinge) und Kaltwasserheilanstalt. Nahe dabei das Städtchen Zavelstein mit Burgruine u. einer Molkenanstalt. Vgl. Wurm, Das Bad T., 5. A. Stuttg. 1884.

Teinitz, Stadt, so v. w. Bischof-Teinitz.

Teinodactyla (Spannfinger, Haltica atricilla *F.*), Gattung der Familie Blattkäfer, nach Anderen Art der Gattung Erdfloh, 1 Linie lang, schwarzbraun, gewölbt, Halsschild rostfarben, Fühler u. Beine blaßgelb, häufig.

Teirich, Valentin, Architekt und Kunstschriftsteller, geb. 1845 in Wien, bildete sich an der Akademie daselbst, dann auf größeren Reisen in Deutschland, den Niederlanden, Frankreich und England, namentlich aber in Italien, wurde 1868 Docent, später Professor an der Kunstgewerbeschule des österreichischen Museums, sowie

am Polytechnicum in Wien u. st. 8. Febr. 1877. Von seinen Schriften sind besonders hervorzuheben: Ornamente aus der Blüthezeit der italienischen Renaissance, Wien 1871 f.; Bronzen aus der Zeit der italienischen Renaissance, ebd. 1877. Auch gründete u. redigirte er seit 1872 die „Blätter für Kunstgewerbe“.

Teisendorf (Deisendorf), Marktflecken im Bezirksamt Laufen des bayerischen Kreises Oberbayern, Station der München-Salzburger Eisenbahn, 1100 Ew.

Tejas, letzter König der Ostgothen; fiel 552 n. Chr. in der Schlacht bei Cumä; s. u. Gothen.

Tejas, so v. w. Texas.

Tejo, s. Tajo.

Teju (Podinema *Wagl.*), Gattung der Familie Schuppenechsen, Bauch u. Kopf mit Schildern, Schwanz rundlich, Zähne einfach kegelförmig, eingewachsen, ohne Höhlung; Art: Podinema Teguixin *L.* (Tejus monitor, Amerikanische Warneidechse), 4—5 Fuß lang, Schwanz $2^1/_2$ Fuß, schwarz mit gelben Flecken und Querbinden, lebt von Reptilien, Mäusen, Eiern u. Insecten, läuft sehr schnell, wohnt in Erdlöchern, in Brasilien sehr häufig, Fleisch gut.

Tejuco (spr. Teschuco), s. Texuco.

Teke (Ixodes), so v. w. Zecke.

Tekedemt, Stadt in Algerien, Provinz Oran, war eine Zeit lang Residenz Abd-el-Kaders und wurde 1841 von den Franzosen zum größten Theile zerstört.

Tekendorf, Stadt im ungarischen Comitat Kolosz, 2000 Ew.

Tekke, türkische Bezeichnung eines Theiles der Südküste Kleinasiens, das alte Lykien u. Pamphylien umfassend.

Tekke-Turkmenen, s. Turkmanen.

Tekmarsis (gr.), Muthmaßung über verborgene Krankheitszeichen oder Krankheitszufälle.

Tekmessa, die vom Telamonier Aias erbeutete Tochter des lykischen Königs Teuthras.

Tekrur, bei den Eingeborenen die östliche Hälfte des Sudan, vom Niger bis Kordofan. Wichtigste Staaten in demselben: Wadaï, Darfur, Bornu u. Baghermi.

Tektamos (Tektaphos), Sohn des Doros, Enkel des Hellen, soll mit äolischen u. pelasgischen Pflanzern nach Kreta gekommen u. als König der Insel den Asterios (s. d.) gezeugt haben.

Tektonik (v. gr.), künstlerische Darstellung geometrisch bestimmbarer Körperformen im Raume, insoferne dadurch einem bestimmten Lebensbedürfniß genügt werden soll, woraus eine Reihe von Künsten hervorgeht, welche bei der Gestaltung von Geräthen, Gefäßen, Wohnungen u. s. w. die Vereinigung des Zweckmäßigen mit dem Schönen zu ihrer Aufgabe haben. Gipfel dieser Reihe von gemischten Thätigkeiten ist die Baukunst.

Tekuilhuitl, Fest des Herrn (Huitl) und Tekuitoutli (das kleine Herrnfest), bei den alten Mexicanern der siebente Monat (26. Juni bis 16. Juli) mit dem Feste Huixtocihuatl, mancherlei Lustbarkeiten, Tänzen, Gesängen, Kriegsübungen gewidmet.

Telămon, 1) Träger, daher menschengestaltete Säulen in der Baukunst Telamones. 2) Beiname des Atlas [s. d. 1) u. 4)]. 3) Sohn des Aeakos, ging, aus Aegina verbannt, nach Salamis, wo er Herrscher ward u. zuerst mit Glauke (s. Kychreus), dann mit Periböa, Tochter des Alkathoos 1) vermählt, von dieser Vater des Ajas 1) wurde. Er war Theilnehmer an der Kalydonischen Jagd, dem Argonauten- u. Amazonenzuge, stets treuer Begleiter des Herakles, auch bei dessen Zuge gegen Laomedon, wobei er zuerst in Ilion eindrang u. den darob eifersüchtigen Heros dadurch versöhnte, daß er ihm schnell einen Altar als Kallinikos errichtete, wofür ihm dieser die Hesione (s. d.) als Siegespreis zutheilte [s. Teukros 3)]. Des T. Name u. Befreundung mit Herakles, der Diskos, womit er den Phokos (Wintersturm) tödtet, sein Werben um Chalkiope (Erzglanzgesicht, d. h. Mond) weisen auf ein altes Sonnenwesen (Himmelsgürtel?) hin.

Telamon, Hafenstadt in Etrurien, von den Argonauten gegründet, mit dem Dienste des Janus.

Telamonia (T. *Fr.*), Unterabtheilung der Pilzgattung Agaricus.

Telamonios, s. Ajax 2).

Telangiektasie, so v. w. Angiektasie 2).

Telauge, Tochter des Heosphores, Mutter des Autolykos, s. d.

Telauges, Philosoph um 520 v. Chr., angeblich Sohn des Pythagoras und Verfasser der Epistola ad Philolaum.

Telāw (Thelawi), Kreisstadt im russischen Gouvernement Tiflis, am Turdaschewi, besteht aus drei Festungen, hat mehrere von Armeniern bewohnte Vorstädte u. 7000 Ew.

Telchīnes (gr. Myth.), Söhne des Meeres, deßhalb mit Schwimmhäuten zwischen den Fingern, d. h. ein Urgeschlecht, und zwar auf der meerumflossenen Rhodos, wie denn auch ihre Schwester Halia Geliebte des von ihnen auferzogenen Poseidon war (s. Kaphira). Sie sind die ältesten Metallarbeiter (daher auch mit den Kyklopen u. Daktyli verwechselt) und sollen dem Poseidon den Dreizack, dem Kronos die Hippe und die ersten Götterbilder gefertigt haben. Da die Kunstgeheimnisse in alter Zeit streng beobachtet, im Besitze der in Metallarbeit kundigen Priester mit hl. Gebräuchen verbunden waren, so wurden die T. sehr frühe zu neidischen Zauberern (von θέλγειν), zumal da sie sich und ihren Götterbildern magische Kräfte verleihen zu können vermeinten oder vorgaben. So wurden sie zu bösartigen Dämonen, die zwar Stürme hemmen, aber auch Wetter, Schnee, Regen und Hagel machen, sich beliebig verwandeln, durch Besprechen u. bösen Blick schaden, mit stygischem Wasser Pflanzen und Thiere verderben konnten. Deßhalb sind die Götter ihnen feindlich u. Zeus läßt sie endlich durch eine Ueberschwemmung umkommen, welches sich wohl auf ein wirkliches Naturereigniß bezieht, das einst die Insel verheerte. Auch in Sikyon erscheinen die T. als Priester, welche das grausenvolle Opfer des Epaphos (des vierten Dionysos) vollziehen. Den zauberhaften T. entsprechen die indischen schwar-

zen Rakschasas, Rudras, Maruts, die germanischen Drus (s. Thurs), die Schwarzelfen u. Zwerge.

Telchinios, **Telchinia**, Beiname Apollons zu Lindos, der Erdmutter Hera zu Kamiros, der wassergeborenen Athene zu Lindos u. Teumessos, nach ihrer künstlich schöpferischen Bedeutung, so wie es auch telchinische Nymphen zu Jalysos gab. Daher läßt der Mythus deren Cult die Telchinen auf Rhodos u. anderen Orten stiften.

Teleböas (Fernrufer), Enkel des Lelex, Sohn des Pterelaos, Stammvater der Teleboer, die Akarnanien in Besitz nahmen, und später sich ausbreitend, nach seinem Bruder Taphos Taphier hießen. Sie waren kriegerisch u. trieben Seeräuberei. Proethnisch sind sie die im Grabe (Lechos, Taphos) ruhenden Seelen, die zuweilen mit dem Rufe der Wilden Jagd umschweifen. Vgl. Merops.

Telegd (Mezö-T.), Marktflecken im ungarischen Comitat Südbihar, 1400 Ew.

Telegŏnos (Ferngeborner), 1) Bruder des Polygonos, s. d.; 2) König von Aegypten, Sohn des Epaphos, Bruder der Libya, mit dem sich Jo nach ihren Irrfahrten vermählte. 3) (Teledamos), Sohn des Odysseus und der Kirke. Von dieser ausgeschickt, seinen Vater zu suchen, wurde er durch einen Sturm nach Ithaka verschlagen, wo er, als Plünderer von Odysseus u. Telemach angegriffen, seinen Vater, den er nicht kennt, mit dem Stachel des Seerochens tödtet. Er bestattet ihn zu Aeäa u. wird Gemahl der Penelope, mit der er den Italos zeugt (vgl. Latinus), Tusculum u. Pränesté gründet. Vgl. Kassiphone.

Telegramm (gr.), ein von einem Amerikaner 1852 erfundenes Wort für telegraphische Depesche; die richtige Bezeichnung wäre eigentlich Telegraphēen.

Telegraph, elektrischer, ein physikalisch-mechanischer Apparat, um Nachrichten mittelst der Elektricität u. einer Drahtleitung zu übermitteln, stellt die Telegraphie in die Reihe der glänzendsten Errungenschaften des 19. Jahrh. Die Idee der elektrischen Telegraphie hat schon in der ersten Hälfte des 18. Jahrh. mehrfach Anlaß gegeben, Versuche in größerem Maßstab auszuführen. In Leipzig (Winkler 1746), in London und Paris gab man telegraphische Signale mittelst meilenlanger isolirter Drähte, die der Funke einer Leidner Flasche durchlief; man begnügte sich dabei theils mit der directen Wahrnehmung der Funken, theils übertrug man die Entladungsströme auf elektrische Pendel (Korkkügelchen 2c.), durch deren abwechselndes Anziehen u. Abstoßen negative u. positive Ströme unterschieden u. beliebige Zeichen gegeben werden konnten (Marshall 1753), man führte sogar den Strom durch die Erde zurück, so daß ein einziger Draht genügte (Lesage in Genf); allein die starke Spannung der Reibungselektricität, die allein damals zu Gebot stand, machte eine äußerst sorgfältige Isolirung der Leitung nöthig, die dann doch bei ungünstiger Witterung den Dienst versagte. Solche Schwierigkeiten würden indeß unter günstigeren Zeitverhältnissen die Ausführung eines T-en nicht unmöglich gemacht haben. Nachdem die Contactelektricität bereits zu chemischen Zersetzungen vielfach verwendet worden war, kam Sömmering in München auf die Idee, diese Erscheinung zu telegraphischen Zeichen zu verwenden, indem er den fernher kommenden Strom in in verschiedenen Gläschen enthaltenem Wasser zersetzen ließ. Da er indeß für jedes Gläschen eine eigene Drahtleitung anordnete, so brauchte er (mit Einschluß der Rückleitung) 36 Drähte, die er nur insoferne in höherem Grade nutzbar zu machen suchte, als er für den Rückstrom nicht stets denselben, sondern beliebige Drähte wählte, so daß bei jeder Strombewegung in irgend einem bestimmten Gläschen Sauerstoffgas, in irgend einem anderen Wasserstoffgas entwickelt u. somit jedesmal gleichzeitig zwei Zeichen gegeben wurden. Dieser T. war nun offenbar praktisch unbrauchbar, obgleich man in verschiedenen großen Städten Versuche damit anstellte. Nicht blos die unbehilfliche, schwer zu isolirende Menge der Drähte sprach gegen seine Einführung, nachdem man schon längst zuvor mit zwei Drähten u. mit aus Funkengruppen zusammengestellten Zeichen, ja sogar mit einem einzigen Draht ausgereicht hatte, sondern es war auch die Entwickelung der Gasbläschen nicht rasch genug u. die Beobachtung derselben unbequem und unsicher. Erst nachdem Oerstedt die elektromagnetischen Erscheinungen beobachtet, auf die (1820) Schweigger seinen Multiplicator gründete, wurden verschiedene Vorschläge gemacht, die Ablenkung der Multiplicatornadel zu telegraphischen Signalen zu benützen u. nachdem Ampère, Alexander u. A. verschiedene minder praktische Constructionen versucht hatten, wandten Schilling in Cannstadt und später in größerem Maßstab u. mit mehr Erfolg Weber und Gauß einfache Apparate mit nur Einer Nadel u. zwei Drähten an. Endlich entdeckte auch Steinheil bei einem mißglückten Versuch, die Schienenstränge der Eisenbahn statt der Drahtleitung zu verwenden, daß man den Rückstrom in den Boden leiten könne, mithin, was man schon im vorigen Jahrhundert bei der Reibungselektricität bewährt gefunden, mit einem einfachen Draht ausreiche. Schon längst war es allgemein bekannt, daß die Bodenleitung eines Blitzableiters, um genügend zu sein, eine große Berührungsfläche mit dem feuchten Erdreich haben müsse u. diese Erfahrung war es, die man nun auf die galvanischen Ströme der T-en anzuwenden hatte, um blos eines einzigen Leitungsdrahtes zu bedürfen. 1837 traten Wheatstone u. Cooke, welch' Letzterer den T-en Schillings kannte, mit einem patentirten Apparat auf, der fünf Nadeln hatte, später gingen sie zu der von Gauß gebrauchten Vorrichtung über u. von der Zeit an, wo man an die Stelle der durch den galvanischen Strom abgelenkten Magnetnadel einen Elektromagneten mit Anker setzte, welch' letzterer, an einem Hebel beweglich, entweder direct die Zeichen gab od., falls hiezu die Kraft nicht ausreichte, ein Uhrwerk auslöste, oder die fehlende Kraft aus einer Localbatterie schöpfte, wurden zahllose, wenn auch zum Theil unpraktische Vorschläge gemacht u. T-en-Apparate von den verschiedensten, mitunter sehr sinnreichen

Constructionen ausgeführt, von denen die wichtigsten folgende sind:

A) Nadel-T-en: a) Die T-n von Wheatstone u. Cooke. In einem Gehäuse befindet sich ein aus 400 Fuß Kupferdraht gebildeter Multiplicator, dessen astatische Nadeln, auf einer horizontalen Achse sitzend, beliebig nach beiden Seiten bis zu einem die Bewegung begrenzenden Anschlagstift abgelenkt werden. Die Achse der Nadeln reicht durch die Vorderwand des Gehäuses u. trägt hier einen Zeiger, dessen Ausschlag nach Links oder Rechts die betreffenden Zeichen gibt, so daß aus ihnen die Buchstaben u. Ziffern erst combinirt werden müssen. Um die für ein Zeichen nöthige Zahl der Bewegungen zu vermindern, kamen später zwei Nadeln zur Anwendung, so daß die Combinationen der Nadel links, wie auch der Nadel rechts, blos bis zu drei Bewegungen erforderten, während der Rest der Buchstaben durch ein bis drei parallele od. auch entgegengesetzte gleichzeitige Bewegungen beider Nadeln ausgedrückt wurde. Das Ablesen ist übrigens bei diesen Nadel-T-en trotz aller Uebung sehr ermüdend u. mitunter unsicher u. die abwechselnd positiven u. negativen Ströme, welche für jede Nadel gesondert vermittelst drehbarer Handgriffe (Schlüssel) in die Leitung geschickt werden, erfordern zwei Drähte. Dieser T. hat sich auch nur in England, vermöge der eigenthümlichen Patentgesetze, längere Zeit erhalten können. b) Der Kabel-T., der einzige Nadel-T. der Neuzeit, welcher in Folge der telegraphischen Verbindung Europa's mit Amerika sogar zu hoher Geltung gekommen ist, besteht der Hauptsache nach in einem Reflexgalvanometer, d. h. einer im Multiplicator schwingenden astatischen Nadel, deren Spiegel an einer ihm gegenüberstehenden Scala ablesbar gemacht werden. Bei jeder längeren unterseeischen Leitung zeigt sich nämlich der Uebelstand, daß der der ganzen Länge nach isolirte Draht gleich einer Leidener Flasche Ladung annimmt, welche beim Unterbrechen des Arbeitsstromes einen, diesem entgegengesetzten, Rückstrom veranlaßt. Bei der außerordentlichen Länge des Atlantischen Kabels ist nun dieser Rückstrom so bedeutend, daß die Einwirkung zu lange dauern und die Ruhelage der Nadel erst nach mehreren Secunden wieder eintreten würde. Man war deßhalb zu einem ganz eigenthümlichen Verfahren genöthigt. Vor Allem erwiesen sich starke Ströme, wie sie zu mechanischen Wirkungen nöthig sind, ganz unanwendbar, da sie die isolirende Hülle durchbrachen und das Kabel in kurzer Zeit unbrauchbar machten. Deßhalb werden jetzt nur sehr schwache Ströme aus wenigen, mäßig großen u. nur mit Wasser (in der Zinkzelle) versehenen Daniell'schen Elementen angewendet u. die zeichenempfangenden Apparate sind so zart construirt als nur immer möglich. Die nach Thomsons Angabe in den physikalischen Werkstätten von Elliot Brothers in London gefertigten Apparate bestehen aus einem am feinsten Aluminiumdraht befestigten astatischen Nadelpaar, aufgehängt an einem Coconfaden in Multiplicatorrollen aus sehr dünnem isolirtem Kupferdraht u. mit einem Concavspiegelchen versehen, welches sammt den Nadeln nur 1 Centigramme wiegt. Von den beiden Nadeln, die aus den dünnsten magnetischen Stahlblättchen bestehen, trägt die obere das Spiegelchen, die untere zwei sehr leichte Glimmerblättchen, die, als Windfang wirkend, das Schwingen mäßigen. Das Spiegelchen wirft eine senkrechte Lichtlinie auf eine horizontale Elfenbeinscala, indem es ein Bild des vor einer Beleuchtungslampe angebrachten Spaltes etwas verkleinert u. verschärft zurückwirft. Ein gebogener Magnet ist außerhalb des den Apparat umschließenden Glascylinders verstellbar angebracht, um sowohl die astatische Eigenschaft des Nadelpaares reguliren, als auch dessen Richtkraft so beeinflussen zu können, daß die Lichtlinie in der Ruhelage der Nadeln genau auf den Nullpunkt der Scala fällt. Früher hatte man, um ein Elementarzeichen (durch einmaligen Ausschlag der Nadel) zu geben, fünf Ströme in den Draht gesendet, u. zwar lediglich, um die Nadel rasch wieder zur Ruhe zu bringen. Um sie nämlich nach der einen od. anderen Richtung abzulenken ohne langes Nachschwingen, erhielt sie fünf abwechselnd von beiden Richtungen kommende Stöße, also entweder drei positive mit zwei negativen Strömen wechselnd oder umgekehrt. In neuerer Zeit wurde nun statt dieser abwechselnden Ströme ein Condensator angewendet, der aus einer 40,000 Quadratfuß Oberfläche haltenden Menge abwechselnd mit Paraffinpapier geschichteter Staniolblätter besteht und so mit dem Stromunterbrecher der Batterie verbunden ist, daß seine Ladung stets gleichzeitig mit der des Kabels beginnt u. aufhört, in welch' letzterem Falle sofort die Ausgleichung der entgegengesetzten Rückströme erfolgt.

B) Zeiger-T-en, sind elektromagnetische Vorrichtungen, die mittelst eines besonderen Mechanismus einen Zeiger über einer mit den nöthigen Buchstaben und Ziffern versehenen Scheibe (Zifferblatt) rotiren lassen. Die Mittheilungsfähigkeit derselben beruht darauf, daß der zeichenempfangende Apparat mit dem Zeichengeber bezüglich der Zeigerstellung stets genau übereinstimmt, dabei wird der elektrische Strom entweder einer galvanischen Batterie entnommen od. durch Magnetinduction hervorgerufen. Man bewirkte anfänglich den Stromwechsel durch ein mit der Hand bewegtes Speichenrad (Communicator), später suchte man eine gleichmäßigere u. zuverlässigere Wirkung durch ein Uhrwerk zu erzielen. Die Apparate der Engländer Bain, Brown, Mapple, Nott, Barlow, der Franzosen Bréguet u. Froment u. A. waren nach diesem Princip construirt, wurden aber von den Deutschen übertroffen. Leonhard in Berlin, Stöhrer in Leipzig, Kramer in Nordhausen, Siemens u. Halske in Berlin haben Zeiger-T-en geliefert, die an Einfachheit, Schnelligkeit und Sicherheit der Signale u. bequemer Handhabung alle früheren übertrafen. aa) Zeigerapparate mit Batteriestrom: Der Zeiger-T. von Siemens u. Halske besteht der Hauptsache nach aus einem Doppelanker für zwei Elektromagnete, von denen derselbe in der Ruhe durch eine spiralförmige

Abreißfeder getrennt ist. Die Ankerbewegung veranlaßt mittelst eines an langem Hebelarm sitzenden Sperrhakens das schrittweise Fortschreiten eines auf der Zeigerachse befestigten Sperrrades. Das Zifferblatt, über dem der Zeiger rotirt, ist je nach Bedarf mit zwei bis drei concentrischen Typen- u. Ziffernkreisen versehen, deren Eintheilung mit jener eines Rades übereinstimmt, welches einen Hauptheil des Zeichengebers bildet. Letzterer ist bei diesem T. insofern selbstthätig zu nennen, als er zur schrittweisen Fortbewegung des Zeigers nicht ebenso viele Handbewegungen erfordert, wie dieß bei den älteren Zeiger-T-en u. beim Morse'schen Druck-T-en der Fall ist, sondern durch eine der Steuerung einer Dampfmaschine ähnliche Schiebervorrichtung den Strom abwechselnd unterbricht u. wieder herstellt, somit den Zeiger fortbewegt, bis dieses Spiel an geeigneter Stelle durch die Hand des T-isten unterbrochen wird. Dieß geschieht vermittelst eines Tastenwerkes, mit so vielen Tasten, als Zeichen auf der Zeichenscheibe stehen. Die Tasten sind hier außerhalb der einzelnen Buchstaben u. Ziffern der Scheibe kreisförmig angeordnet u. hemmen beim Niederdrücken den umlaufenden Zeiger, somit auch dessen Achse u. das Zeigerrad. Mit dem Freilassen der Taste tritt die Bewegung wieder ein, indem die rasch auf einander folgende Selbstunterbrechung des Stromes das Zahnrad mittelst eines Hakenhebels schrittweise bis zu dem Punkte weiter dreht, bis dasselbe neuerdings von dem vorspringenden Stifte einer niedergedrückten Taste aufgehalten wird. bb) Der Zeiger-T. von Bréguet, auf den meisten Eisenbahnlinien Frankreichs eingeführt, arbeitet wohl ebenfalls mit Batteriestrom, dieser hat aber nur den Gang einer Hemmung (Echappement) eines Uhrwerkes auf der Empfangsstation zu reguliren. Der Zeichengeber dieses T-en (Manipulator) besteht in der Hauptsache aus einer horizontalen, metallenen Kreisscheibe mit ebenso vielen Randeinschnitten, als Felder auf dem Buchstaben- u. Ziffernkreis der Scheibe vorhanden sind. Der centrisch auf dieser Scheibe umlaufende Handhebel, der bei irgend einem der Einschnitte seinen Ruhepunkt findet, um das betreffende Schriftzeichen zu telegraphiren, sitzt auf einer senkrecht durch die Scheibe gehenden Achse, welche unterhalb eine am Rande wellenförmig ausgeschnittene Kreisscheibe trägt, die bei ihrem Umgang einen federnd von Außen anliegenden Stift wechselsweise der einen u. der anderen Contactschraube der Stromleitung zuführt und hiedurch ebenso viele Umlenkungen des Stromes bewirkt. Der Zeichenempfänger (Receptor) dieses T-en hat gleich dem Zeichengeber ein Zifferblatt mit 26 Feldern und doppeltem Zeichenkreis. Das oberste, mit einem + bezeichnete Feld ist der Ruhepunkt, von dem aus der Zeiger sich nach Rechts fortbewegt. Diese schrittweise Bewegung wird durch einen mit der Hemmung des Uhrwerkes in Eingriff stehenden elektromagnetischen Anker geregelt. Zufällige Störungen werden dadurch beseitigt, daß man die correspondirenden Apparate von Zeit zu Zeit auf das mit + bezeichnete Feld stellt und so wieder übereinstimmend macht. cc) Der Zeiger-T. von Froment hat einen dem Bréguet'schen ganz ähnlichen Receptor; der Manipulator dagegen ist mit einem Tastenwerk (Claviatur) versehen, welches in zwei übereinanderliegenden Reihen je 13 mit den betreffenden Buchstaben ꝛc. bezeichnete Tasten besitzt. Unter diesen Tastenreihen bewegt sich eine denselben an Länge gleiche Walze, deren spiralförmig angeordnete Aufhaltestifte durch die niedergedrückten Tasten erfaßt werden u. so die an einem Walzenende befestigte, gleich der in Bréguets T-en wellenförmig ausgeschnittene Scheibe an einer dem betreffenden Buchstaben entsprechenden Stelle festhalten. Die äußerste linke Taste der oberen Reihe ist mit + bezeichnet u. dient zum Normalstellen beider Apparate. dd) Der Zeiger-T. von Kramer hat Tastenwerk, ähnlich dem von Siemens und Halske. Die Zeiger der in den Stromkreis eingeschalteten, unter sich gleichen Apparate dieser Art werden durch das Niederdrücken einer Taste auf irgend einer der verbundenen Stationen insgesammt auf dem entsprechenden Zeichenfelde arretirt. Die Bewegung des Zeigers geschieht mittelst Uhrwerk, die Zeigerachse trägt ein Rad mit abwechselnd nach beiden Seiten vorspringenden Stiften, welche an Zahl und Stellung den Feldern des Zifferblattes entsprechen u., durch eine mit dem Anker des Elektromagnets verbundene Gabel einzeln passirend, den Zeiger ebenso fortschreiten lassen, wie bei einem gewöhnlichem Echappement. Die Selbstunterbrechung des Stromes ist hier durch ein mit der Zeigerachse umlaufendes Zahnrad bewirkt (Heberad), dessen Zähne eine Schlagfeder heben u. diese dabei jedesmal von der Contactschraube trennen, auf der sonst die Leitungsplatine der Feder aufruht. Die hiedurch bewirkte abwechselnde Unterbrechung und Wiederherstellung des Stromes kann indeß auch durch einen Druck des Fingers auf eine besondere Vorrichtung vollzogen werden, was zum Reguliren des Apparates erforderlich, einfach u. bequem ist. Uebrigens wird der Kramer'sche T. nicht, wie der von Siemens, mit Arbeitsstrom, sondern mit Ruhestrom betrieben, d. h. der Strom wird nicht erst beim Zeichengeben in die Leitung geschickt, sondern durchläuft sie beständig mit Ausnahme derjenigen Momente, während welcher er durch den Zeichengeber unterbrochen wird. b) Zeiger-T-en mit Magnetinduction, in welchen der Strom ähnlich wie bei den magnetelektrischen Rotationsmaschinen erzeugt wird, construirte zuerst Stöhrer in Leipzig in befriedigender Weise, so daß 1847 solche Apparate für die bayerisch-sächsische Bahnlinie bei der T-en-Bauanstalt Siemens u. Halske in Berlin bestellt wurden. Diese Gattung von T-en, welche zwischen denen der größeren Verkehrs- u. den Haus- u. Comptoir-T-en die Mitte hält, vereinigt die Vortheile leichter Behandlung mit der Annehmlichkeit, keiner hydroelektrischen Batterie zu bedürfen, verlangt zwar wegen der höheren Spannkraft der Ströme eine sorgfältigere Isolirung, ist aber dafür gegen geringe Mängel des Contactes weniger empfindlich. Die namhafteren Apparate dieser Art sind: aa) Der Magnet-elektrische

Zeiger-T. von Siemens u. Halske (Magnetzeiger). Bei diesem Apparat wird mittelst des über dem horizontalen Buchstaben- u. Ziffernkreise sich drehenden Handhebels eine senkrecht hinabreichende Achse mit dem darauf befestigten Zahnrade bewegt, welch' letzteres mittelst Eingriff in ein Triebrädchen dem senkrecht zwischen den Polen von 12—14 Stahlmagneten hinablaufenden Anker einhalbmal so viele Umdrehungen gibt, als Felder auf dem Zifferblatte sind. Dieser von sämmtlichen Magneten gleichzeitig beeinflußte u. dicht vor ihren Polen drehbare Anker, welcher also für jeden Buchstaben durch eine halbe Umdrehung die Polarität wechselt, ist mit dem übersponnenen Inductordraht in der Längsrichtung so umwickelt, daß er mit demselben einen Cylinder bildet, welchen eine dünne Blechhülle umschließt. Der hier erregte Inductionsstrom bewegt gleichmäßig die Zeiger sämmtlicher auf der Linie eingeschalteter Apparate, indem er den Draht eines zwischen zwei Hufeisenmagneten oscillirenden Ankers durchläuft, welch' letzterer mittelst zweier federnden Sperrzähne ein auf der Zeigerachse befestigtes Sperrrädchen so lange schrittweise weiter bewegt, bis die Handkurbel des Zeichengebers durch einen leichten Druck abwärts an einen Vorsprung des bronzenen Zahnkranzes stößt, der den Buchstabenkreis umschließt. Bei einiger Uebung des Telegraphirenden läuft der Zeiger so schnell um, daß man ihn nur dann deutlich sieht, wenn er da u. dort während eines kleinen Bruchtheiles einer Secunde verweilt, um den betreffenden Buchstaben zu signalisiren. Ist der Zeiger durch zufällige Störung nicht mehr in Uebereinstimmung mit dem Zeichengeber, so wird derselbe während einer ganzen Kurbeldrehung durch den Druck auf ein Knöpfchen festgehalten und befindet sich dann wieder auf dem weißen Felde. bb) Der Magnetelektrische Zeiger-T. von Wheatstone, zum privaten Depeschenverkehr in London vielfach verwendet, nimmt zwar einen kleineren Raum ein als der vorher beschriebene, erfordert aber die Thätigkeit zweier Hände, indem der stromgebende Inductor mittelst Kurbel u. Schnurlaufrad gedreht u. gleichzeitig das Signalisiren mittelst Tastatur vollzogen werden muß. Jede der kreisförmig geordneten Tasten wirkt mittelst Winkelhebel auf eine zwischen den Zahnkränzen zweier Räder über Rollen laufende Gliederkette, welche das gleichzeitige Niederdrücken zweier Tasten verhindert; gleichzeitig wird durch die Tastenbewegung eine Art Mitnehmer frei, so daß das von der Achse des Inductors aus mittelst Zahneingriff bewegte Rad, welches sonst mit dem stromunterbrechenden Rad gekoppelt ist, sich unbehindert fortdreht, bis die Taste in die Ruhelage zurückkehrt. Der Receptor dieses T-en enthält zwei kleine cylindrische Elektromagnete, deren beweglicher magnetischer Stahlanker auf einem Hebelarm das Echappementrädchen trägt, welches sich mit seinem Zeiger dadurch dreht, daß seine Zähne an zwei Stifte stoßen. Das Zifferblatt ist nicht viel größer als das einer Taschenuhr.

C) Druck-T-en fixiren ihre Zeichen in Form von Punkten u. Strichen auf Papier, so daß sie nur für den Eingeweihten verständlich und auch für diesen minder bequem abzulesen sind als die Zeichen aller anderen Systeme, allein die Druck-T-n verbinden mit äußerster Einfachheit eine leichte Behandlung u. sehr große Sicherheit. Als erster Druck-T. kann derjenige Nadel-T. angesehen werden, der von Gauß u. Weber in Göttingen ausgedacht u. von Steinheil in München im Regierungsauftrag eingeführt wurde. Dieser T. druckte mittelst zweier Schreibgefäße Punkte auf einen Papierstreifen, die in ihrer sehr zweckmäßigen Anordnung größtentheils ein Bild des zu lesenden Buchstabens gaben, z. B. A = .·. F = :· L = :. V = ·.· M = ... N = .. u. s. w. Würden zu solchen Zeichen Striche hinzugefügt, wie bei den heute gebräuchlichen Morse-T-n, die aber ihre Zeichen ohne Unterschied in continuirliche Reihen schreiben, so würde man das ganze Alphabet für Jeden lesbar darstellen können. Was nun die Priorität der Erfindung anlangt, so wird sie dem Amerikaner Morse zugeschrieben, der allerdings das Verdienst hat, statt der Ablenkung von Nadeln das Anziehen u. Loslassen eines Ankers einzuführen, indeß veröffentlichte er seine angeblich viel früher gemachte Erfindung erst 1836, also nachdem in Europa schon sehr leicht zu benützende Versuche in dieser Richtung gemacht worden. Auch waren seine ersten Apparate (Morse war Maler) äußerst schwerfällig u. unbehilflich, die späteren wirklich verwendbaren T-n Morse's waren nach einem von Professor Page angegebenen Modell gebaut, welches Morse bei seiner dritten Reise durch Europa (1845) in Frankreich gekauft hatte. Es unterscheiden sich: a) der Druck-T. ohne Relais (ohne Hilfs- od. Localbatterie). Der Zeichengeber (Schlüssel od. Taster) besteht aus einem Handhebel, der die Stromverbindung herzustellen u. aufzuheben hat, um auf der Empfangsstation den Anker anziehen oder durch die Abreißfeder von den Polen des Elektromagnets entfernen zu lassen. Die dabei angewendeten Schreibapparate machen dann auf einem langsam vorbeigleitenden Papierstreif bei kurzer Stromwirkung Punkte, bei länger dauernder Striche. Die Länge eines Striches ist etwa der doppelten Entfernung zweier Punkte gleich, die Distanz zweier Punkte ist zwischen je 2 einfachen Zeichen eingehalten. Zwischen je 2 Buchstaben ist die doppelte Distanz, zwischen je 2 Worten die vierfache. Das internationale Morse'sche Alphabet ist folgendes:

.—	—...	—.—	————	—..	.	..—.	——	
a	b	c	ch	d	e	f	g	
....	..	.———	—.—	.—..	——	—.	———	
h	i	j	k	l	m	n	o	
.——.	——.—	.—.	...	—	..—	...—	.——	
p	q	r	s	t	u	v	w	
—..—	—.——	——..	.—.—	———.	..——			
x	y	z	ä	ö	ü			

Die Ziffern von 1—5 haben vorn so viel Punkte, als ihr Werth andeutet, aber die Zahl der Zeichen ist stets durch Striche auf 5 ergänzt; von 6—0 sind ebenfalls jedesmal 5 Zeichen, aber die Striche, deren Zahl von 1 auf 5 steigt, stehen vorn. Die Interpunktionen u. ähnliche Zeichen werden durch je 6 verschieden gruppirte Elemen-

tarzeichen dargestellt, durch andere Zusammenstellungen werden verschiedene, oft vorkommende Worte repräsentirt. Die gebräuchlichsten *Arten der Druck-T-en* sind: aa) der Stiftschreiber mit Gewichtsbetrieb od. auch mit Federkraft, im Wesentlichen bestehend aus einem Laufwerk, welches den Papierstreifen führt, und einem Elektromagneten, dessen Anker an einem Ende des zweiarmigen Schreibhebels sitzt, dessen anderes Ende eine stumpfe Spitze auf das Papier drückt, sobald der Kreislauf des Stromes geschlossen ist. In der schmalen Walze, über welche der Papierstreifen unter dem Stift weggleitet, ist eine Rinne eingedreht, so daß der stählerne Schreibstift vertiefte Punkte u. Striche in das über diese Rinne hinweglaufende Papier drückt, welche noch nach Monaten u. Jahren lesbar sind. bb) Der Stiftschreiber mit oscillirendem Magnet (auf den hannover'schen, dänischen u. russischen Linien in Gebrauch) ist im Allgemeinen von dem vorigen nicht verschieden, nur ist der eine von beiden horizontal u. parallel liegenden Elektromagneten zwischen zwei Spitzen gegen die Anker des festliegenden beweglich. Beide sind mit Aufsätzen (Schuhen) von weichem Eisen armirt, und vom Strom der Localbatterie in entgegengesetzter Richtung umkreist. cc) Der Farbschreiber von John u. Digney (zuerst auf der Wiener Centralstation 1854 eingeführt, später in Frankreich) führt die Punkte u. Striche, statt in Reliefdruck, mit farbiger Öltinte aus; diese wird nämlich von einer Farbwalze auf ein Röllchen od. kleine Kreisscheibe mit sehr schmaler Stirnseite übertragen. Dicht über diesem scharf zulaufenden Scheibenrande bewegt sich der Papierstreifen, welcher die Farbe nur dann berührt, wenn er durch eine mit dem Anker herabgedrückte Feder hiezu genöthigt wird. Die Hubhöhe des Schreibhebels ist dabei durch Stellschrauben genau begrenzt. Die anzuwendende Kraft ist bei genauer Regulirung sehr gering u. macht deßhalb ein Relais (Localbatterie) entbehrlich. Die Geschwindigkeit, mit welcher der Papierstreifen sich bewegt, beträgt etwa 4 Fuß in der Minute, die Federkraft des Werkes erlaubt eine Stunde u. darüber ohne Unterbrechung zu telegraphiren. dd) Der französische Farbschreiber mit Kette gibt die Farbe statt auf Röllchen auf eine endlose umlaufende Kette mit schmalen hochkantigen Gliedern. ee) Der Farbschreiber von Lewert hat einen Schreibhebel wie der von Digney, versieht aber seine Farbwalze selbstthätig aus einem Reservoir mit der Farbflüssigkeit und die Farbe ist möglichst gegen Luft und Staub verwahrt. ff) Der Farbschreiber von Siemens und Halske mit offenem Schreibgefäß, in Deutschland viel verbreitet, unterscheidet sich von dem französischen Apparat hauptsächlich dadurch, daß die Achse der Farbescheibe, welch' letztere in ruhendem Zustand in die Farbflüssigkeit taucht, durch den Schreibhebel gehoben wird, sobald der Anker in Action tritt. gg) Der Morseschreiber von Gurlt mit außenliegendem Federhaus hat vor den sonst ähnlich gebauten Apparaten den Vorzug, daß bei Störungen in Folge von Federbruch das vom Räderwerk getrennte Federhaus ohne Verzug durch ein in Reserve gehaltenes ersetzt werden kann. hh) Der Morseschreiber mit Selbstauslösung ist mit einem besonderen Auslösungsmagnet versehen, so daß der Apparat der Empfangsstation in Thätigkeit versetzt u. die Depesche gedruckt wird, wenn auch der betreffende Telegraphist augenblicklich nicht zugegen ist. Von Lewert, Gurlt, Marcus, Sortais u. A. sind verschiedene Arten Selbstauslöser construirt worden. Die Schlüssel oder Taster, mit welchen die Impulse gegeben werden, haben im Laufe der Zeit ebenfalls mehrfache Umänderungen erfahren. Der Schlüssel für einseitig gerichtete Ströme, ein in verticaler Ebene um 2 Spitzen beweglicher Doppelhebel, bringt beim Niederdrücken die mit Platin armirten „Arbeitscontacte“ in Berührung u. schließt damit den Linienstrom; der dabei gehobene hintere Hebelarm bringt beim Nachlassen des Druckes, durch Federkraft abwärts getrieben, den „Ruhecontact“ in Wirksamkeit, welcher nur die Leitung für ankommende Ströme schließt. Der Inductionstaster für entgegengesetzt gerichtete Inductionsströme (Wechselströme) unterscheidet sich vom vorigen dadurch, daß er zwei Arbeitscontacte hat, welche inducirte Ströme zuführen. Der Magnetinductionstaster von Siemens erzeugt selbst die Ströme, indem der rechtwinkelig an dem oscillirenden Anker sitzende Handhebel in seinen beiden Stellungen die Pole der einen od. der anderen Reihe von Stahlmagneten mit dem Anker in Berührung bringt. Als *besondere Arten von Zeichengeber* schließen sich noch hier an: *Morse's Schreibeplatte*, welche dazu bestimmt ist, die nur durch viele Uebung zu erlangende Fertigkeit im Zeichengeben entbehrlich zu machen. Sie finden sich in Amerika vielfach in Gebrauch. Die Platte besteht aus einem Nichtleiter, in welchen Metallklötzchen eingesenkt sind, die mit der Leitung in Verbindung stehen u. den Schluß derselben herbeiführen, sobald ein stromleitender Griffel mit ihnen in Berührung kommt. Diese Metallklötzchen sind von zweierlei Dimensionen in der Längsrichtung der Zeilen, die schmalen erzeugen beim Darüberstreichen kurze Ströme, also Punkte auf der Ankunftstation, die breiten geben Striche, z. B. A = ■ ▬ B = ▬ ■ ■ ■ u. s. w. Die Buchstaben und Ziffern sind auf der Platte den zugehörigen Linien der Signalklötzchen beigefügt, so daß der Telegraphirende nur mit dem leitenden Griffel über die betreffende Reihe zu streichen hat, um den Strom so oft u. so lange herzustellen, als für das angenommene (hier gegen gewöhnliche Morseschrift etwas abgeänderte) Alphabet nöthig ist. Eine weitere Erleichterung kann man sich bei dieser Schreibeplatte verschaffen, wenn man die vom Griffel zu durchlaufende Bahn mit erhöhten nichtleitenden Begrenzungslinien versieht, welche dem Griffel zur sicheren Führung dienen. *Selbstthätige Taster* in verschiedenen Formen der Ausführung haben die Bestimmung, eine auf ihnen vorübergehend oder dauernd fixirte Depesche durch abwechselnde Herstellung u. Unterbrechung des Contactes auf den Apparat der Empfangsstation zu übertragen. Eines der dabei angewandten Mittel ist ein nach Art der Jaquardpatronen gelochter Papierstreif, der dann mittelst eines Laufwer-

kes so geführt wird, daß eine in die Löcher einfallende Contactfeder die abwechselnde Schließung u. Oeffnung der Kette bewirkt. Eine zu demselben Zwecke construirte Vorrichtung besteht aus einer Walze, auf deren Mantelfläche Metallschieber in einer Schraubenlinie so angebracht sind, daß sie in die Contactlinie eingeschoben od. ausgerückt werden können, so daß sie beim Abtelegraphiren theils einen Strom in die Linie fördern, theils unthätig bleiben. Die Depeschen auf solche Weise zum Versenden vorzubereiten, ist allerdings mühsam, allein wo eben der Liniendraht sehr in Anspruch genommen ist, fördert diese Methode weit mehr als beim directen Zeichengeben. b) Der Druck-T. mit Relais ist namentlich unter den Trocken- oder Reliefschreibern, deren Stift Eindrücke machen muß und deßhalb einen kräftigen Strom verlangt, zu finden. Sind nämlich die Stationen sehr entfernt, so daß die nie ganz zu vermeidenden Nebenschließungen den Strom bedeutend schwächen, dann reichen häufig auch die kräftigsten Batterien nicht mehr aus für Apparate mit bloßem Linienstrom. Dieser (von der Linienbatterie ausgehend) wird dann nur noch dazu verwendet, durch eine leicht zu bewirkende Schließung auf der empfangenden Station die Localbatterie in Action zu bringen. Der Elektromagnet des Relais ist mit 7 bis 8000 Fuß nur $0_{,16}$ Millimeter dicken Kupferdrahtes umwunden u. die Entfernung des Ankers von den Polen beträgt nur eine Papierdicke, so daß die Schließung der Localbatterie durch den am Ankerhebel befestigten Contactstift sehr leicht u. rasch vor sich geht. Es machen sich auch hier, obgleich in der Hauptsache übereinstimmend, verschiedene Constructionen geltend: aa) das Ankerlose Relais von Siemens-Halske hat zwei stehende Elektromagnete, deren Drahthüllen in entgegengesetzter Richtung durchlaufen werden. Die Doppelanker, deren einer zwischen Spitzen drehbar ist, schließen sich deßhalb kräftig an einander u. bewirken auch bei schwachen Linienströmen eine sichere Schließung der Localbatterie. bb) Das Amerikanische Relais hat zwei liegende Elektromagnete mit einseitigem oscillirenden Anker. cc) Das Dosenrelais von Siemens-Halske hat seinen Namen von der Form seiner äußeren Umhüllung, im Wesentlichen ist es den vorher beschriebenen ähnlich, zeichnet sich übrigens durch große Empfindlichkeit u. leichte Einstellung aus. dd) Das Polarisirte Relais, zuweilen noch Inductionsrelais genannt, weil es ursprünglich für Inductionsströme von abwechselnd umgekehrter Richtung bestimmt war, hat den Vorzug, keiner Abreißfeder für den Rückgang des Ankers zu bedürfen. Eine zwischen Magnetpolen liegende Zunge von weichem Eisen wird nämlich durch Polwechsel der anliegenden Armirungen der Elektromagnete nach einer u. der anderen Seite gezogen u. besorgt dabei den Contact ebenso sicher bei starken, wie bei schwachen Strömen u. macht das lästige, aber wegen wechselnder Stromstärke unvermeidliche Reguliren ganz überflüssig. Man hat dieses Princip auch auf die Farbschreiber angewendet u. dadurch alle Localbatterien u. Relais überflüssig gemacht, da der Apparat viel leichter arbeitet u. direct in die Linie eingeschaltet wird. Ein bes. für Eisenbahnstationen benütztes Relais läßt die Ortsbatterien offen, während der Relaishebel am Isoliranschlag liegt und der Ruhestrom der Leitungsbatterien durch die eingeschalteten Relais geht; der Arbeitsstrom wird durch den Contact der hinteren Hebelhälfte geleitet. Verschiedene Verbesserungen beziehen sich nur auf Einzelnheiten in der Construction der Apparate. Uebrigens sind die neueren leichtbeweglichen Schreibapparate selten mehr eines Relais bedürftig, dagegen verwendet man für die Elektromagnete des Linienstromes etwa 2000 Fuß $0_{,2}$ Millimeter dicken Kupferdrahtes, was bezüglich des Leitungswiderstandes einer 10 Meilen langen Luftleitung gleichkommt. Es ist übrigens selbstverständlich, daß den verschiedenen Apparaten je nach Bedarf u. Länge der Linien, Zahl der Zwischenstationen u. s. w. bequeme Vorrichtungen (Umschalter) beigegeben werden, welche der Mühe überheben, die Drahtverbindungen mittelst Zwischendrähten u. Klemmschrauben für den jeweiligen Gebrauch abzuändern und man unterscheidet dabei Directcircular- u. Stationsstellung, d. h. Leitung mit Ausschluß der Zwischenstationen, od. Mittheilung an sämmtliche eingeschlossene Stationen u. endlich specielle Mittheilung an eine Station, ohne Ausschluß für die Depeschen der übrigen.

D) Die Copir-T-n geben nicht blos Zeichen, die erst in Worte zusammengefaßt werden müssen, sondern sie reproduciren ebenso leicht Zeichnungen, Handschriften, Musiknoten, Stenographien u. s. w. mit einer Treue und Raschheit, welche dieser Gattung von T-n einen hohen Rang sichert, ja sogar sie für gewisse Fälle unentbehrlich macht. Das Copiren geschieht bei denselben in einer dem photographischen Copiren auffallend ähnlichen Weise, nur daß hier das Licht, dort die Elektricität auf eine chemisch-präparirte Fläche wirkt und auf ihr die Copie im ersten Fall gleichzeitig, im zweiten successiv entsteht. Wie nämlich beim photographischen Negativ die undurchsichtigen Stellen sich in der Copie hell reproduciren, da sie hier das Licht u. seine chemische Wirkung abhalten, so ist auch beim Copir-T-n die Originalplatte (eine metallische Fläche) mit den für die Elektricität undurchdringlichen Zügen (mit nichtleitenden Substanzen, z. B. Harzen &c.) versehen u. wird dadurch copirt, daß das federnde Endglied der Telegraphenleitung in dicht neben einander liegenden Linien über die Platte geführt wird, wobei denn, so oft hier auf den nichtleitenden Stellen eine Stromunterbrechung stattfindet, auch auf der empfangenden Station die chemische Wirkung der Elektricität sistirt ist, wodurch auf dem gleichmäßig bewegten Copirpapier die entsprechende Stelle der Copie weiß bleibt, oder umgekehrt dunkel auf schwarzem Grund ausfällt, wenn auf der Versandtstation der Strom durch elektrisch leitende Schriftzüge hergestellt, durch nichtleitende Zwischenräume dagegen unterbrochen wird, oder wenn auf der Empfangsstation die chemisch zeichnende Spitze für gewöhnlich aufliegt, bei den Schriftzügen aber gehoben ist. Die erste Idee eines Copir-T-en ist von dem Engländer Bakewell ausgegangen. Der Mechaniker

Bain in Edinburg wollte ihm zwar diese Erfindung streitig machen, hat aber für die Erweiterung des schon vorhandenen Grundprincipes durch seine ersten Apparate wenig geleistet, indem er die Originalplatte aus Buchdruckerlettern zusammensetzte, was für die Praxis jedenfalls unbrauchbar ist. Unter dem Namen Copir-T. wurden noch verschiedene nach anderen Principien (mit Elektromagneten, Hebelwerk, Storchschnabel ꝛc.) arbeitende Apparate producirt, namentlich von 1850 an, wo Bains T. in Frankreich patentirt worden war, so 1851 der T. von Hipp in Reutlingen, 1858 der von Bienaymé in Paris, nachdem 1856 der Abbé Giovanni Caselli in Florenz seinen sehr brauchbaren Copir-T.-en, den er Pan-T. nannte, bekannt gegeben hatte. Der 1858 von Lucy Fossarien producirte Copir-T. ist ein elektromagnetischer, welcher auf der Empfangsstation mechanisch dieselben Bewegungen wiederholt, die der Schreibestift auf der Versandtstation soeben gemacht hat. Die hervorragenden Eigenthümlichkeiten der verschiedenen Copir-T.-n sind in Folgendem kurz berührt: a) der **Copir-T. von Bakewell**, im Dec. 1848 in England patentirt, bewegt mittelst Uhrwerk eine Walze, auf welcher das mit Firnißtinte auf Zinnfolie geschriebene Telegramm befestigt ist. Ueber den schriftbedeckten Cylindermantel gleitet während dessen Umdrehung eine leitende Spitze, indem diese selbst durch eine rotirende Schraube der Länge nach am Cylinder vorbeigeführt wird, so daß die Spitze auf diesem eine feine Schraubenlinie beschreibt. Auf der Empfangsstation rotirt ein mit Cyaneisenkalium u. verdünnter Salzsäure befeuchtetes Papier in einem ganz gleich construirten Apparat, dessen Walze von einem durch den Linienstrom regulirten Uhrwerk genau so geführt wird, wie die Walze mit dem Originaltelegramm. Das Resultat dieses Zusammenwirkens ist eine in enger Schraffirung erscheinende Copie des Originaltelegrammes, indem die zeichnende Eisenspitze auf dem Cyankaliumpapier ihre Spur durch Bildung von Berlinerblau zurückläßt. b) Der **Copir-T. von Bain**, 1850 beschrieben, ist eine totale Umgestaltung seines T.-n von 1843. Die schief aufwärts gestellte Copirtrommel wird durch Kegelräder von einem mit Gewicht betriebenen Werk in Bewegung gesetzt und diese wird durch ein mittelst eigener Hemmvorrichtung vom Linienstrom regulirtes Rotationspendel in Uebereinstimmung mit dem Gang des zeichengebenden Apparates erhalten. c) **Der Copir-T. von Hipp** von 1851 ist im Wesentlichen den vorbeschriebenen ähnlich, seine späteren elektrochemischen T.-en weichen dagegen völlig davon ab, indem die Schreibstifte sämmtlicher in der Linie eingeschalteter Apparate durch einen mit Uhrwerk verbundenen Mechanismus fort u. fort in engen Curven herumgeführt werden, welche aus den Elementen von Schriftcharakteren zusammengesetzt sind. Der zu telegraphirende Buchstabe wird dadurch producirt, daß der Strom nur geschlossen ist, so lange die ihm zugehörigen Elemente von dem Stift gezeichnet werden. Um Dieß zu erreichen, sind auf einer rotirenden Walze die den Schriftelementen entsprechenden Sectoren mit erhöhten Metallleisten versehen, die den Strom herstellen, sobald eine der 24 in 3 Reihen gruppirten Tasten des zeichengebenden Apparates niedergedrückt wird. Der stets wiederholte Schriftzug bildet eine Gruppe aus zweien dicht neben einander liegenden 0 mit einer dazwischen gelegten langen Doppelschleife. Während diese ganze Combination in einem Zuge vollendet wird, macht die stromunterbrechende Walze einen Umgang u. zwischen je zweien tritt eine kurze Pause ein. Die aus den Elementen des erwähnten Zuges herausgegriffenen Stücke repräsentiren Buchstaben aus der englischen od. lateinischen Currentschrift und es kann der Apparat bei guter Regulirung deren 120 in der Minute zeichnen. d) Der **Copir-T. von Du Moncel** von 1851 ist mit Uhrwerk u. Regulator versehen, gleich früher beschriebenen Copir-T.-n, aber die leitenden u. zeichnenden Stifte werden quer auf einem fortlaufenden Papierstreifen hin u. her geführt, so daß eine enge Zickzacklinie entsteht, über welche die Schrift längs des Papierstreifens fortläuft. e) Der **Copir-T. von Brooman** (1858 in England patentirt) zeichnet sich hauptsächlich dadurch von den bisher genannten aus, daß er nur mit einem Ueberschuß von Elektricität arbeitet, indem die Anker seiner Elektromagnete erst dann angezogen werden, wenn der hier stets durch die Linie gehende Strom durch eine reservirte Abtheilung der Batterie verstärkt wird. Diese Einrichtung hat den Vortheil, daß der sonst stets auftretende Rückstrom, welcher die rasche Folge der Zeichen beträchtlich verzögert, vermieden wird, indem der nie ganz geöffnete Schließungskreis fast augenblicklich wieder in seinen normalelektrischen Zustand zurückkehrt. Uebrigens ist dieser T. mit dem von Hipp verwandt u. konnte bisher keine weitere Verbreitung finden. f) Der **Copir-T. von Caselli** (**Auto-T.**, **Pan-T.**), seit 1856 in verschiedener Weise vervollkommnet, gibt die Nachbildungen in derselben Weise, wie die übrigen chemischen T.-en, allein es ist große Sorgfalt auf den gleichzeitigen Gang der correspondirenden Apparate verwendet, indem schwere Elektromagnete, an langen Pendelstangen schwingend, von der Localbatterie magnetisirt u. nachdem sie hiedurch auf den Endpunkten ihrer Schwingungsbogen festgehalten worden, durch den Linienstrom gleichzeitig ausgelöst werden. Die Auslösung (durch Aenderung des Linienstromes) besorgt ein eigener, nach Art der Normalpendeluhren gebauter Regulator. Bei einer späteren Einrichtung trägt ein 2 Millimeter langes Pendel, welches mittelst Schubstangen auf den Apparat wirkt, einen schweren Eisenanker, der von zwei Elektromagneten auf den höchsten Punkten seiner Schwingungsbahn vorübergehend festgehalten wird u. s. f. Da nun aber das magnetische Pendel beim Abwärtsschwingen die Reihenfolge der Stromunterbrechungen nicht in vollkommen gleicher Weise gibt, wie beim Aufsteigen, so würden die vom Stift gemachten kurzen Striche an einander verschoben erscheinen u. deßhalb gibt der Apparat die Zeichen für ein Telegramm nur stets von der einen Hälfte des Schwingungsbogens aus, die andere Hälfte kann

zur gleichzeitigen Beförderung einer zweiten Depesche verwendet werden. Dieser ausgebildetste aller chemischen T-en hat indeß neben seinen Vorzügen gegenüber den Druck-T-n den Nachtheil, schwer regulirbar zu sein; da ferner die Zeichen nicht hörbar sind, wissen Zwischenstationen nie, ob auf der Linie telegraphirt wird od. ob sie zur Abgabe von Depeschen frei ist, u. in Anbetracht, daß auf einer Station nur selten zwei Depeschen vorliegen, die denselben Bestimmungsort haben und sich zur gleichzeitigen Beförderung eignen, bleibt die Hälfte der höchst-möglichen Thätigkeit dieser T-en unbenützt und er wird kaum rascher arbeiten als ein Morse-T., nämlich eine einfache Depesche (von 20 Worten innerhalb 3 Minuten. Der Pan-T. wurde im Februar 1865 auf der Paris-Lyoner Strecke der allgemeinen Benützung überlassen u. die Beförderungsgebühr für jeden Quadratcentimeter Papierfläche des Telegramms zu 20 Centimes (das Wort etwa 10 Centimes) berechnet, so daß die einfache Depesche 2 Fr. kostete, wie seit 1862 beim Morse-T-n für den zweiten Rayon.

E) Die Typendruck-T-en haben bezüglich des telegraphischen Ideenaustausches die höchste Aufgabe unter allen T-en zu erfüllen, indem sie, wenn auch nicht Zeichnungen ꝛc. reproduciren, wie die Copir-T-en, so doch auf weite Strecken hin mit bedeutender Schnelligkeit Depeschen liefern, die nicht erst aus Punkt- u. Strichgruppen entziffert zu werden brauchen, sondern sogleich in allgemein lesbarer Druckschrift erscheinen. Das Gemeinsame aller T-en dieser Classe ist eine auf der Stirnseite mit den abzudruckenden Typen besetzte Kreisscheibe (Typenrad), seltener ein verschiebbarer Typencylinder (Letternwalze). Um die abzudruckende Type dieser rotirenden Letternalphabete an der zum Abdruck bestimmten Stelle aufzuhalten (einzustellen), müssen die gebenden u. empfangenden Apparate, ebenso wie bei den Copir-T-en, einen genau übereinstimmenden Gang einhalten. Dieß geschieht entweder durch gleichgehende Uhrwerke, od. durch kurze elektrische Ströme, welche mittelst einer Art Hemmungsanker das Typenrad fortbewegen, bis das Aufdrucken einer Type erfolgen kann. Bei den T-en von Vail u. Bain werden die beiden Uhrwerke durch eine Stromunterbrechung losgelassen, durch Schließung der Kette rechtzeitig arretirt u. hiemit zugleich die betreffende Type der Thätigkeit des Druckapparates überlassen, der entweder mit Localbatterie od. mit mechanischer Triebkraft arbeitet. Bei Theilers T-en dient zum Auslösen wie zum Einstellen ein kurzer Strom. Bei Desgoffes wird jedes etwa voreilende Typenrad der eingeschalteten Apparate so lange aufgehalten, bis der Synchronismus wieder hergestellt ist. Das Reguliren kann durch einen entgegengesetzten od. einen gleichgerichteten aber stärkeren, sowie auch durch einen länger dauernden Strom oder eine länger dauernde Unterbrechung bewirkt werden. Das Papier wird dem Druckapparat entweder in Form eines schmalen Streifens dargeboten, od. als Blatt auf einer Walze in einer Spirallinie bedruckt. Um den correspondirenden Apparaten gleichen Gang zu sichern, müssen entweder gleichgehende Uhrwerke mit elektrischen Regulirapparaten angewendet werden, od. man hat zum Einstellen eines Buchstabens 1—26 Ströme u. darüber nöthig, ein Uebelstand, der sehr verzögernd wirkt u. der größeren Ausbreitung der Typendruck-T-en bisher entgegenstand. Nach Bekanntwerden der Zeiger- u. Druck-T-en wurde die naheliegende Idee des telegraphischen Typendruckes vielfach angeregt, so daß ein Erfinder im strengen Sinne des Wortes nicht genannt werden kann. Morse machte seinen Typendrucker erst 1847 bekannt, sein Landsmann Vail datirte die Erfindung seines Apparates um zehn Jahre zurück; Wheatstone hatte ebenfalls schon früher demselben Ziele zugestrebt, brauchte aber, wie Bain, zwei bis drei Leitungsdrähte; sein später verbesserter Apparat wurde 1845 auf kurzen Strecken französischer Bahnen eingeführt. Farbely in Manheim änderte seinen Zeiger-T-en in einen Typendruck-T-en um, der nur eines einzigen Leitungsdrahtes bedurfte (1844 auf der Taunusbahn eingeführt). In neuerer Zeit waren es Patridge, Baker, Farmer u. Hughes, die auf derlei T-en Patente nahmen. Grimaud, Giordano, Quéval, Payant, Regnard, Thomson, Lippens, Trintignan, Loudurer, Fortmorel und viele Andere lieferten Typendruck-T-en von verschiedener Bauart u. Einrichtung. Hervorzuheben sind: a) Der Typendruck-T. von Vail, einem Amerikaner, der mit Professor Morse arbeitete, hat Uhrwerk, mit einem Echappementrad von 24 Zähnen, welches mit dem Typenrad auf derselben Achse sitzt. Die Typenräder beider Stationen haben somit vermöge ihrer Regulatoren gleichmäßigen Gang. Der Strom, welcher bei ruhendem Apparat nicht diesen, sondern nur die Linie durchläuft, wirkt durch Umschalten auf einen der Elektromagnete, welcher sofort das Pendel durch seinen Anker festhält. Beim Unterbrechen des Stromes werden die Uhrwerke frei u. drehen die Typenräder gleichmäßig, bis auf der depeschegebenden Station ein Metallstift in eine der Bohrungen gesenkt wird, um das Typenrad an der Stelle des verlangten Buchstabens festzuhalten. Auf der empfangenden Station ist nun ebenfalls das Typenrad eingestellt und ein Elektromagnet bewirkt mit Hilfe eines eigenen Mechanismus den Abdruck auf dem Papierband. Die Manipulation besteht also im Umschalten des Wechsels und Einstecken eines Stiftes. b) Der Typendruck-T. von Bain (Mechaniker in Edinburg), 1843 in England patentirt, erfordert für jede Station zwei Uhrwerke, von denen das eine die mechanischen Functionen des Druckapparates, das andere nur den gleichmäßigen u. auf den verschiedenen Stationen übereinstimmenden Gang besorgt. Der elektrische Strom hat nur die Uhren der ersten Art in Gang zu setzen, dieselben werden dann durch die Reguliruhren arretirt. Das Zeichengeben geschieht in der bei verschiedenen anderen T-en angewandten, aber höchst unbequemen Weise, durch Umstecken eines Metallstiftes auf einem Löcherkreis im Zifferblatt. c) Der Typendruck-T. von Theiler, 1855 in Frankreich patentirt, setzt ebenfalls gleichgehende Uhrwerke voraus, hat eine kreisförmig

angeordnete Tastatur u. schließt bei jedem Niedergang einer Taste den Strom zweimal. Die erste Schließung löst die gleichgehenden Werke aus, die zweite erfolgt erst, wenn letztere auf dem Punkte angelangt sind, welcher dem zu druckenden Buchstaben entspricht. Die Empfangsstation ist mit Relais u. Localbatterie versehen. d) Der Typendruck-T. von Donnier (im Juni 1855 patentirt) unterscheidet sich von dem vorigen hauptsächlich dadurch, daß nicht die Zwischenzeit zwischen zwei kurzen Strömen zum Einstellen dient, sondern die längere oder kürzere Dauer eines einzigen Stromes. Das Uhrwerk jeder Station wird in kurzen Zwischenräumen durch einen Elektromagneten aufgezogen, um das Nachlassen der Federkraft zu verhüten. Unter der Tastatur läuft ein endloses Metallband mit drei gleich weit von einander entfernten isolirenden Querbändern, deren jedes bei seiner Ankunft unter der Contactfeder einer niedergedrückten Taste die Unterbrechung des Stromes und damit die Action der Localbatterie u. das Aufdrucken der betreffenden Type zur Folge hat. Es ist ein Typenrad u. ein Ziffernrad vorhanden, welche abwechselnd in die Drucklinie gerückt werden, sobald vermöge der eigens hiezu bestimmten Tasten die Signale: „Drucken" od. „Ziffern" gegeben werden. Hiedurch ist auch die Zahl der unentbehrlichen Tasten eine geringere, indem jede derselben einen Buchstaben u. eine Ziffer trägt u. für den einen od. anderen Typenkranz dient, je nachdem eines od. das andere der genannten Signale zuvor gegeben worden war. e) Der Typendruck-T. von Hughes (Professor der Physik in New-York) wurde zuerst im Oct. 1855, in verbesserter Form 1858 in Frankreich patentirt u. 1860 für 200,000 Frs. von der Verwaltung angekauft, ist jetzt auch in Deutschland auf den directen Linien theilweise benützt. Auf der Linie Paris-Marseille gab dieser T. bei 120 Umdrehungen des Typenrades in der Minute 150 Buchstaben. (Der Morse-T. gibt eine einfache Depesche von 20 Worten zu je 5 Buchstaben in der Minute, wenn der Handtaster, doppelt so viel, wenn der automatische Zeichengeber angewendet wird; der Typenschnellschreiber von Siemens dagegen soll 400 Buchstaben in der Minute liefern.) Der T. von Hughes, obwohl noch lange nicht einfach genug, und der Abnützung sehr unterworfen, ist gleichwohl unter den bisherigen Typendruckern der leistungsfähigste. Die Haupteigenthümlichkeit desselben besteht darin, daß das Typenrad während seines ziemlich raschen Umlaufes nie eingehalten zu werden braucht, um einen Buchstaben zu drucken. Letzteres geschieht nämlich im Fluge u. nimmt nur $^1/_{260}$ Secunde in Anspruch, außerdem wird die geringste Verzögerung des Typenrades durch ein Correctionsrad ausgeglichen. Das mehrfach abgeänderte Laufwerk hat bei den neueren Hughes-T-en einen horizontal liegenden u. von einer sehr rasch umlaufenden federnden Spitze (Nadel) geleiteten Regulator, eine große Anzahl konischer u. anderer Zahnräder u. bedarf zu seinem Betrieb eines Centnergewichtes. Das Einstellen vermittelt zwischen Laufrädern u. Tasten eine Kreisscheibe mit vielen zurückziehbaren Stiften. Der Elektromagnet ist hier mit einem Stahlmagnet so in Wechselwirkung, daß letzterer das Abreißen des Ankers durch die Feder so lange verhindert, bis seine eigene magnetische Wirkung durch den Strom überwunden wird. Läuft eines der Werke gegen das andere voraus, so wird die Geschwindigkeit durch einen Bremsring gemäßigt. Die Zwischenräume der Buchstabenschrift werden durch die äußerste Taste der linken Seite veranlaßt; der Abdruck geschieht vom Triebwerk aus, nicht durch Elektromagnete. Die Eigenthümlichkeit des Zusammenwirkens einzelner Theile bringt es mit sich, daß die nahe beisammen liegenden Buchstaben nicht in zwei sich unmittelbar folgenden Umdrehungen gedruckt werden können, daß also der Telegraphist beim Niederdrücken der Tasten verschiedene Tempi zu beobachten hat; um aber den Synchronismus nicht zu stören, darf er auch keine Umdrehung unbenützt vorübergehen lassen, da gerade beim Signalgeben der correspondirende Apparat regulirt wird u. bei dem sehr raschen Lauf des konischen Pendels die Uebereinstimmung beider schon im nächsten Augenblicke nicht mehr völlig sicher ist. Es ist demnach bei Benützung dieses T-en sehr große Uebung u. die gespannteste Aufmerksamkeit nöthig u. Correctionen u. Reparaturen ziemlich häufig. f) Der Typendruck-T. von Joly in Paris zeichnet sich durch Einfachheit aus, arbeitet aber wegen der zahlreichen elektrischen Ströme, die er zu versenden hat, nicht so rasch als der T. von Hughes u. ist deßhalb für große Linien weniger geeignet, für kleineren Betrieb aber sehr zu empfehlen. Im Allgemeinen ist dieser T. dem Zeiger-T-en Bréguets ähnlich u. kann auch als Zeiger-T. verwendet werden, druckt aber zugleich mit Typen, indem der mit Elektromagnetismus betriebene Druckapparat jedesmal, aber auch nur dann bethätigt wird, wenn der Handhebel des Zeichengebers (Manipulators) einen Augenblick auf dem zu telegraphirenden Buchstaben ruht. Bei Fortführung des Hebels wird zwar der Zeiger der Nachbarstation durch Ströme mitbewegt, allein sie sind zu kurz, um die Localbatterie auszulösen.

Die Leitung zwischen den Apparaten der verschiedenen Telegraphenstationen ist entweder eine oberirdische (Luftleitung), eine unterirdische, od. eine unter Wasser geführte. In jedem dieser drei Fälle muß der Leitungsdraht möglichst isolirt sein (s. Elektricität), weil sonst Nebenschließungen entstehen, durch welche der Strom oder doch ein Theil desselben auf kürzerem Wege durch den Boden zurückkehrt, ohne die Station, bei welcher er seine Wirkung äußern soll, zu erreichen. Bei längeren Luftleitungen besteht die Leitung stets aus Eisendraht, obwohl Kupferdraht den Strom weit besser leitet. Eisen hat nicht blos eine bedeutend höhere Tragkraft (zwölfmal so groß) u. verträgt also eine weitere Spannung, bedarf deßhalb weniger Unterstützungspunkte (Träger), sondern es ist auch an sich schon weit billiger ($3^1/_3$ Mal) als Kupfer, obschon sein zum Schutz gegen das Rosten erforderlicher Zinküberzug zwei Drittheile des Drahtwerthes erreicht. In Preußen wurde bisher der Eisendraht, statt

eines früher dort gebräuchlichen Oelanstriches, heiß in Leinöl getaucht u. hält sich nach dieser Behandlung einige Jahre. Vollständiger und dauernder ist der Schutz der Zinkschichte, wie sie in SDeutschland, Frankreich, Belgien und Amerika angewandt wird (galvanisirter Draht). Die isolirenden Träger, an denen der Draht befestigt ist, sind meist aus Porzellan und sehr verschieden geformt. Die Schnelligkeit, mit welcher sich die Elektricität fortpflanzt, nimmt mit zunehmender Länge der Drahtleitung ab, die Ladung des isolirten Drahtes bedarf einiger Zeit u. man berechnet die durchschnittliche Dauer des veränderlichen Zustandes im Draht auf 0,018 Secunden; übrigens ist dieselbe dem Quadrate der Länge des Leiters proportional, vorausgesetzt, daß nicht verschiedene Dicke und Gestalt des Drahtes eine ungleiche elektrische Spannung an einzelnen Stellen bedingt. Jeder Ladungsstrom hat einen zur Erde zurückfließenden Entladungs- od. Rückstrom zur Folge, der mit der Größe der Drahtoberfläche wächst. Die Größe der Ladung kann an der Boussole gemessen werden u. ist dem Sinus des halben Ausschlagswinkels proportional. Bei mehr als 25 Meilen langen Leitungen hebt der Rückstrom einen darauffolgenden Ladungsstrom auf (neutralisirt ihn), wenn der Zeitunterschied weniger als eine Zwölftel Secunde beträgt. Bei ungünstiger Witterung hat der Strom nach dem Durchlaufen einer 120 Meilen langen Strecke oft nur mehr ein Zehntel seiner ursprünglichen Stärke. Bei unterirdischen und unterseeischen Leitungen muß der Draht seiner ganzen Länge nach isolirt werden, während bei der Luftleitung nur die unterstützten, gegen die ganze Länge verschwindend kleinen Stellen gegen Nebenschließung zu schützen sind. Der Draht wird hiezu am zweckmäßigsten mit Gutta-Percha umhüllt, welche namentlich bei den submarinen Kabelleitungen unter dem hohen Druck u. der gleichmäßigen Temperatur des Wassers an Isolirungsfähigkeit mit der Zeit gewinnt. Mit besonderer Sorgfalt sind die atlantischen Kabel ausgeführt, welche die Station Valentia (an der Westküste Irlands) mit jener an der Trinitybai (New-Foundland) verbindet. Die eigentliche Leitung dieses 2300 Meilen langen Kabels besteht aus 7 zu einem Strang von 4 Millimeter Dicke vereinigten Kupferdrähten, deren 6 äußere in steilen Spiralen den mittleren umschließen u. von einer vierfachen Lage Gutta-Percha umhüllt sind; diese Hülle ist ihrerseits durch eine Anzahl von Hanflitzen gegen die mechanische Wirkung der äußeren Umhüllung geschützt, die aus spiralig längs des Kabels fortlaufenden, mit Manillahanf übersponnenen Eisendrähten besteht. Die Hanfhüllen sind mit Chatterton compound (einer geschmolzenen Mischung von Gutta-Percha u. Harz) imprägnirt. Das Gewicht der isolirenden Hülle allein beträgt für jede nautische Meile 4 Centner. Der gesammte verwendete Kupferdraht ist 25,000 Meilen, die Hanfstränge 400,000, der schützende Eisendraht 35,000 Meilen lang. Die directe Entfernung beider Stationen beträgt zwar nur 1670 Seemeilen, das Kabel aber, da man beim Legen desselben die Unebenheiten des Bodens berücksichtigen mußte, hat fast um die Hälfte mehr. Die Gesammtkosten der Linie betrugen 10½ Millionen Thaler. Die Küstenstrecken des Kabels sind bes. sorgfältig gegen Verletzung durch Eisblöcke, Schiffsanker, Wellenschlag u. s. w. geschützt und haben demgemäß eine Umhüllung von weit stärkeren Drahtlitzen als das Tiefseekabel. Die Linie Valentia-New-Foundland wurde nach mehreren mißglückten Versuchen (das Kabel von 1857—58 war mehrfach gerissen u. wurde theilweise wieder aufgefischt) am 4. Aug. 1866 dem allgemeinen Verkehr übergeben. Die englisch-amerikanische Kabellinie läßt sich nach folgenden Richtpunkten leicht in die geographischen Karten eintragen: Ausgangspunkt: Valentia (Foilhummerumbai) an der irischen Küste

Entfernung in nautischen Meilen	WL. von Greenwich	NB. —
135	14, 1	52° 0'
263	17, 29	52° 1'
378	20, 36	52° 6'
495	23, 48	52° 15'
600	26, 37	52° 1'
712	29, 39	51° 54'
830	32, 57	51° 36'
952	36, 1	51° 18'
1075	39, 14	50° 48'
1196	42, 16	50° 16'
1319	45, 21	49° 30'
1430	48, 11	49° —
1558	51, 16	48° 45'

Endpunkt: Hearts-Cont (Bay und Fischerdorf gleichen Namens). Das ältere Kabel (1866 vom 37° 52' an ergänzt) liegt im Ganzen mit dem vorgenannten neuen Kabel parallel, nur 1/3 Breitegrad nördlicher. Zu den größeren und wichtigen Kabelleitungen sind noch zu zählen: die französisch-transatlantische Linie, dann Suez-Aden-Kurrachee (indisches Kabel), ferner das Algerische Kabel von Toulon über Minorca, das Malta-Alexandria-Kabel, das Kabel des persischen Golfes (Kurrachee-Buschier), das Biserte-Bona-Kabel, das Kabel zwischen Calais u. Dover, das Varna-Balaklava-Kabel, die Kabel der neuen Mittelmeerlinie über Malta u. m. a. Gegenwärtig arbeiten 10 Kabel zwischen Europa und Nordamerika. Auch nach Südamerika laufen 2 Kabel von Europa, u. die Südspitze von Afrika ist durch mehrere an der Ostküste bis zum Arabischen Busen hinlaufende Kabel in Aden an das Telegraphennetz angeschlossen. Zu den Leitungen gehören noch die sehr verschieden construirten u. mannichfaltig abgeänderten Hilfsvorrichtungen (Umschalter, Translatoren u. s. w.), welche dazu dienen, den Strom in eine beliebige Linie, in Apparate, Relais u. s. w. einzuweisen od. umzulenken u. s. w. und man unterscheidet bei den Uebertragungsstationen zwischen directer (durchgehender) Correspondenz, Stations-, u. Uebertragungscorrespondenz od. Translation u. wendet verschiedene Einrichtungen an, von denen die gebräuchlichsten sind: der doppelte Stöpselumschalter, der doppelte Kurbelumschalter, die Translationsvorrichtungen mit Ruhestrom von Frischen u. von Clark, der Generallinienum-

schalter, der Wechselstromtaster von Siemens, der Kabeltranslator von Varley u. m. a.; hieher gehören auch die verschiedenen Vorrichtungen zum gleichzeitigen u. Gegensprechen auf demselben Draht. Eine nicht unwichtige Beigabe bilden auch die Wecker od. Läutewerke, die durch den Strom bethätigt od. doch ausgelöst werden; sie sind von der Signalglocke mit einfachem Schlag bis zum Stationswecker u. Klingelwerk mit Relais sehr mannichfaltig abgestuft u. mehr oder weniger mit dem eigentlichen T-en verbunden oder auch selbstständig wirkend. Zu den neueren Einrichtungen gehören namentlich: der dynamoelektrische Läuteinductor von Siemens u. Halske, auf den hannover'schen, braunschweigischen, sächsischen u. rheinischen Bahnen in Gebrauch, welcher mittelst Kurbel gehandhabt wird u. dabei Inductionsströme in das Läutewerk sendet. Zum Zugehör einer vollständigen Leitung sind auch die Blitzplatten u. die Erdleitung zu rechnen. Erstere sind zwei mit sehr geringem Zwischenraume über einander liegende Metallflächen, deren eine mit dem Liniendraht, die andere mit der Bodenleitung in Verbindung ist. Findet eine Entladung der atmosphärischen Elektricität statt, so springt der Funke zwischen den Blitzplatten über, um in den Boden auszulaufen, da er hier weniger Widerstand findet als in dem langen feinen Multiplicatordraht der Apparate. Will man nicht besondere Blitzableiter anbringen, so können die Entladungen der Luftelektricität durch den Umschalter der Erdleitung zugeführt werden (Gewitterstellung). Zum Paralisiren der Erdströme während eines Nordlichtes dienen andere Vorkehrungen, ja man kann sogar mittelst des Nordlichtstromes telegraphiren. Die Anwendung der T-en bei Eisenbahnstationen, in Stadtbezirken (Feuerwehr-T-en), bei größeren technischen Anlagen, in Gasthöfen und Privatwohnungen bedingen mannichfache Aenderungen im Bau der Apparate, um den speciellen Anforderungen ebensowohl als dem Kostenpunkt Rechnung zu tragen, indessen sind die meisten derselben Nadel- od. Zeigerapparate von kleinen Dimensionen. Die Zeit-T-en sind Uhren mit elektrischer Regulirvorrichtung (s. Uhren). Das gesammte Welt-Telegraphennetz wurde Ende 1884 auf fast 1 Million Kilometer Länge, die Zahl der Telegraphenanstalten auf 60,000, die Zahl der beförderten Depeschen auf jährlich mehr als 150 Millionen veranschlagt. Der T. durchzieht heute nicht nur die Culturstätten, sondern auch die Einöden Australiens, Ostasiens und Afrika's, u. wird in kurzer Zeit über die ganze Erde verbreitet sein. Vgl. Blavier, Nouveau traité de télégraphie électrique, Par. 1865—67, 2 Bde.; Schellen, Der elektromagnetische T., 6. A., Braunschw. 1882—85; Galle, Katechismus der elektrischen Telegraphie, 6. A. von Zetzsche, Lpz. 1883; Ludewig, Der Bau von Telegraphenlinien, 2. A. ebd. 1876; Rother, Der Telegraphenbau, 4. A. Berl. 1876; Zetzsche, Die Copir-T-en, Typendruck-T-en u. Doppeltelegraphie, Lpz. 1865; Derselbe, Abriß der Geschichte der elektrischen Telegraphie, Berl. 1874; Derselbe, Die Entwicklung der automatischen Telegraphie, ebd. 1875; Derselbe, Handbuch der elektrischen Telegraphie, ebd. 1877 f., 6 Bde.; Prescott, Electricity and the electric telegraph, New-York 1877; Weidenbach, Compendium der elektrischen Telegraphie, Wiesb. 1877; Schellen, Das atlantische Kabel, Braunschw. 1867; Buchholz, Die Kriegstelegraphie, Berl. 1877; v. Fischer-Treuenfeld, Kriegstelegraphie, Stuttg. u. Berl. 1879; Derselbe, Die Kriegstelegraphie in den neueren Feldzügen Englands, Berl. 1884. Ueber **Optische** und **Phonische** T-en, s. Telegraphie.

Telegraphie (v. gr., Fernschreibung), die Kunst, auf weite Strecken hin Mittheilungen zu machen, war schon den frühesten unter den gebildeten Nationen Bedürfniß, doch erst der Neuzeit gelang es, sie auf eine hohe Stufe der Ausbildung zu bringen. Die Mittel zur Fortpflanzung der telegraphischen Zeichen sind rein mechanische: Schall, Licht u. Elektricität. Zu den blos mechanischen sind die mit Wasser oder Luft gefüllten Röhrenleitungen zu zählen, durch welche ein Druck fortgepflanzt wird, den man an dem einen Röhrenende durch Kolben oder durch Niveauveränderung (hydrostatischen Druck) hervorbringt. Solche Leitungen können nur unter ganz besonderen Umständen von Vortheil sein, einer allgemeinen Anwendung sind sie nicht fähig. Wendet man statt des bloßen Druckes Schallwellen an, die sich in luft- oder wassergefüllten Röhren fortbewegen (Akustische T.), so kann man bei ersteren sich allerdings unmittelbar der Sprache, bei letzteren anderer Klänge bedienen, allein die Entfernungen, bei denen die Laute noch deutlich vernommen werden, sind so gering, daß man für große Strecken viele Zwischenstationen nöthig hätte. Bessere Resultate liefert das Licht, nicht blos wegen seiner enormen Schnelligkeit, sondern hauptsächlich weil man bei ihm keiner Leitung u. nöthigenfalls nicht einmal der künstlichen Apparate bedarf. Schon die alten Griechen bedienten sich der Feuerzeichen. Man hatte 450 v. Chr. Fackelsignale, für welche Demokrit u. Kleoxenes Buchstabensysteme aufstellten. Obgleich nun die optische T. bei Nebel und Schneegestöber ihren Dienst versagt, so bediente man sich ihrer doch bis weit in das 19. Jahrh. herein, u. zwar nach einem von Chappe 1793 dem Nationalconvent vorgelegten System, wobei drei in einer Verticalebene parallel u. in gleicher Entfernung emporgerichtete Pfosten die Hauptträger bildeten, zwischen denen mehrere über einander gerichtete flache Scheiben oder Platten abwechselnd sichtbar oder unsichtbar wurden, indem man sie für den letzten Fall so drehte, daß sie dem Beobachter die scharfe Kante zuwendeten. Die verschiedenen Combinationen der leeren u. bedeckten Felder, die sich bei der hohen Lage der Stationsgebäude stets auf der duftigen Horizontregion der Atmosphäre projiciren, geben eine hinreichende Menge von Zeichen. Die Fortpflanzungsgeschwindigkeit auf Linien mit zehn Stationen war für etwa eben so viele Meilen durchschnittlich eine Minute. In Norddeutschland, England u. Frankreich waren Linien mit vielen Stationen er-

richtet u. man bediente sich verschiedener Signalapparate, namentlich in England nahezu von der Construction, wie sie dort schon im 15. Jahrh. angegeben worden war, nämlich mittelst linealartiger Flügel, deren Stellung in der Ferne leichter zu unterscheiden ist als bei quadratischen od. Kreisflächen. In England waren noch nach 1850 optische Telegraphen-Linien in Thätigkeit, jetzt sind optische Signale fast nur noch im See- und Eisenbahndienst gebräuchlich, dagegen hat sich die elektrische T. (s. Telegraph) in neuerer Zeit allgemeine Geltung verschafft.

Teleiandra (T. *N.*), Pflanzengattung aus der Familie der Laurineae; Art: T. pauca, in Brasilien.

Teleki, altes, vermuthlich aus Dalmatien nach Ungarn unter dem ursprünglichen Namen Garazda von Mecsevics eingewandertes Adelsgeschlecht; aus demselben zeichneten sich zuerst Nikolaus I. und dessen Vetter Ladislaus, genannt Szilagyi, als Feldoberste des Königs Sigmund von Ungarn aus. Michael, der Sohn von Ladislaus, war Wojwode von Siebenbürgen; seine Tochter Elisabeth vermählte sich mit Johann Hunyady u. ward so die Mutter des Königs Matthias Corvinus von Ungarn. Im 15. Jahrh. trennte sich das Haus Garazda in drei Linien, Zagorhid, Szek u. T., welche letztere nach kurzer Zeit den Namen u. die Güter der zweiten erbte u. sich deßhalb T. v. Szek nannte. Aus dieser Linie stammte: 1) Michael I., um 1610 unter Sigmund Bathory Hauptmann der Leibwache, erwarb durch Vermählung mit Anna, der Erbtochter des Johann Garazda v. Zagorhid, auch die Güter der älteren Linie u. wurde dadurch alleiniger Stammhalter der Familie. 2) Michael II., des Vor. Enkel, geb. 1634, berühmt als Staatsmann u. Feldherr, war Hauptmann der fürstlichen Leibwache, später Geheimrath u. Oberlandesgeneral des Fürsten Michael Apafi, wirkte bes. für die Unterwerfung Siebenbürgens unter Oesterreich, ward 1685 in den Reichsgrafenstand erhoben, 1690 nach dem Tode Michael Apafi's Gubernator von Siebenbürgen u. fiel 1691 in der Schlacht bei Zernest; er war mit Judith geb. v. Ver vermählt, u. seine Söhne Michael III. u. Alexander I. haben die zwei noch blühenden Linien des Geschlechtes gestiftet. I. Michaels Hauptlinie, Stifter: 3) Michael III., Sohn des Vor., war kaiserlicher General; seine Söhne Johann I. u. Samuel I. theilten diese Hauptlinie in zwei Unterlinien: A) Aeltere Unterlinie, katholischer Confession, zerfiel durch die Söhne des Stifters Johann I., nämlich Paul I. u. Johann II., in zwei Zweige; Chef des ersten Zweiges: 4) Graf Stephan, geb. 1822, seit 1851 vermählt mit Henriette geb. von Waldau. Der zweite Zweig ist mit 5) Graf Johann III. (geb. 1792, gest. 1860) im Mannesstamme erloschen. B) Jüngere Unterlinie, reformirter Confession, dermaliger Chef: 6) Graf Max, geb. 1813, seit 1840 vermählt mit Jacqueline geb. Cool (1864 geschieden). II. Alexanders Hauptlinie, Gründer: 7) Alexander I., Bruder von T. 3), war siebenbürgischer Gubernialrath u. st. 1754; seine vier Söhne, Ladislaus II., Ludwig I., Alexander II. u. Samuel IV., stifteten der Reihe nach vier Unterlinien, welche jetzt sämmtlich der reformirten Confession folgen: A) Erste Unterlinie: 8) Graf Ladislaus III., geb. 1764, wurde Obergespan des Somogyer Comitats, Mitglied der ungarischen Septemviraltafel u. Obercurator des helvetischen Donaubezirkes, erwarb sich durch Förderung der Wissenschaft Verdienste u. st. 1821. Er schr.: Ueber die Errichtung einer gelehrten Gesellschaft in Ungarn, Pest 1804; Ueber die Reform u. Ausbildung der ungarischen Sprache, ebd. 1806. 9) Graf Joseph IV., ältester Sohn des Vor., aus dessen erster Ehe mit Maria geb. Gräfin Teleki, aus der nunmehr ausgestorbenen Pauls-Linie, geb. 1790 zu Pest, wurde 1824 Baron der kaiserlichen Tafel, 1827 Obergespan des Csanader u. 1830 des Szabolt'schen Comitats, 1832 Hofrath u. Referendar bei der Hofkanzlei, 1840 kaiserlicher Kronhüter, 1842—48 Gouverneur von Siebenbürgen u. st. 1855 als Präsident der ungarischen Akademie der Wissenschaften zu Pest. Da er unvermählt blieb, so wurde nach seinem Tode diese Linie durch seinen Bruder Samuel (geb. 1792) repräsentirt. Er schr.: Die Vervollkommnung der ungarischen Sprache durch neue Wörter u. Ausdrücke, 1816; Die Einrichtung u. Ausarbeitung eines vollständigen Wörterbuches, 1817; Das Zeitalter der Hunyady's, Pest 1852—55, 5 Bde. nebst 3 Bdn. Urkunden. 10) Graf Ladislaus IV., Halbbruder des Vor. u. Sohn von T. 8), aus dessen zweiter Ehe mit Johanna geb. Freiin von Meßaros, geb. 1811 zu Pest, trat 1853 als Magnat in das Oberhaus des ungarischen Reichstags in Presburg, stellte sich mit dem Grafen Ludwig Batthyanyi an die Spitze der Magnatenopposition, vertrat 1848—49 die ungarischen Interessen in Paris, ward nach der russischen Invasion u. der Capitulation Görgey's bei Vilagos in contumaciam zum Tode verurtheilt und in effigie gehängt, lebte in Paris u. Genf im Verkehr mit den ungarischen Emigranten, wirkte nach Ausbruch des Italienischen Krieges 1859 zu Turin im Interesse der ungarischen Nationalpartei, wurde im Dec. 1860 zu Dresden verhaftet u. nach Wien ausgeliefert, jedoch amnestirt, im April 1861 in den ungarischen Landtag gewählt, galt sofort für einen Führer der Linken, gerieth bei seiner politischen Richtung mit dem bei der Amnestirung gegebenen Versprechen in Conflict u. erschoß sich aus Verzweiflung darüber in der Nacht vom 7.—8. Mai 1861 in Pest. Er schr.: die Tragödie A Kegyencz (Der Günstling), Pest 1842; Le bon droit de la Hongrie, Par. 1849. Gegenwärtiger Chef: 11) Graf Gyula Ladislaus, geb. 1858. 12) Graf Dominik, Sohn des 1817 verstorbenen Grafen Joseph, Bruders von T. 8), geb. 1810 zu Marosvasarhely, trat auf dem ungarischen u. siebenbürgischen Landtage als Anhänger der Oppositionspartei auf u. wirkte bes. für die Union

Siebenbürgens mit Ungarn. b) **Zweite Unterlinie**, theilte sich in zwei Zweige, deren jetzige Chefs sind: 13) Graf **Dominik**, geb. 1825, seit 1855 vermählt mit Anna geb. Freiin v. Rakak; sein Sohn Joseph ist geb. 1860. 14) Graf **Nikolaus**, geb. 1804, seit 1826 vermählt mit Clara geb. von Simen; sein ältester Sohn Oskar ist geb. 1830. C) **Dritte Unterlinie**, Chef: 15) Graf **Alexander**. D) **Vierte Unterlinie**, gegenwärtiger Chef: 16) Graf **Samuel**, geb. 1819, seit 1860 Wittwer von Elisabeth Gräfin Bethlen von Bethlen.

Telekia (T. *Baumg.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Astereae; Arten: T. cordifolia, im Banat, Persien; T. speciosissima, in Tirol, Italien.

Telelog (v. gr.), ein von dem bad. Artillerielieutenant Ackermann 1877 erfundener telegraphischer Apparat zur Verständigung bei Schießübungen der Artillerie zwischen einer Geschützbatterie u. dem Beobachtungsposten am Zielobject. Vgl. Ackermann, Der T., Rast. 1877.

Telemachos, Sohn des Odysseus u. der Penelope, war noch ein kleines Kind, als der Vater gen Ilion zog. Als im Götterrathe des Odysseus Rückkehr beschlossen war, mahnte Athene als Mentes den jetzt neunzehnjährigen T., die Freier, die sein Erbgut verpraßten, auszuweisen (was er ohne Erfolg thut) u. seinen Vater aufzusuchen. Von Athene begleitet fährt er zuerst nach Pylos, von da mit Nestors Sohn Peisistratos zu Menelaos nach Sparta u. kehrt, ohne über seinen Vater Kunde erhalten zu haben, nach Ithaka zurück, indem er glücklich den auflauernden Freiern entkommt. In der Heimath trifft er bereits den Odysseus u. unterstützt ihn kräftig in Erlegung der Freier. So Homer. Nach späteren Sagen verbannte ihn Odysseus, weil ihm der Tod von seinem Sohne geweissagt war (s. Telegonos).

Telemann, Georg Philipp, geb. 1681 zu Hildesheim, wurde 1708 Capellmeister in Eisenach, 1712 an der Barfüßerkirche in Frankfurt a. M., 1721 Musikdirector u. Cantor in Hamburg und st. 1767. Er war ein angesehener Opern- und Kirchencomponist.

Telemeter (v. gr.), Fernmesser; Instrument zum Messen der Entfernung feindlicher Batterien 2c.; s. Distanzmesser.

Telĕmos, berühmter Seher unter den Kyklopen, der ihnen das Unheil des Polyphemos voraussagte.

Telemson, Stadt, so v. w. Tlemsan.

Teleneschty, Marktflecken im russischen Gebiet Bessarabien, 2500 Ew.

Teleobronchien, die Knorpelfische mit vollkommenen Kiemen.

Teleologie (v. gr.), die Lehre von der Zweckmäßigkeit in der Natur u. deren Einrichtungen, sowie im Verlauf der Geschichte. Die Philosophen u. Theologen gründeten darauf Schlüsse zur Erkenntniß des Daseins Gottes, daher der **Teleologische Beweis** (s. Gott).

Teleontes (gr.), in einigen griechischen Staaten Ureinwohner, welche, von Einwanderern unterworfen, diesen Abgaben (Tele) bezahlen u. deren Felder bebauen mußten.

Teleostei (Knochenfische), bei J. Müller Ordnung der Fische, Kiemen frei, Arterienstiel nur mit 2 Klappen am Grunde; Gattungen: a) Acanthopteri, b) Anacanthini, c) Pharyngognathi, d) Physostomi, e) Plectognathi, f) Lophobranchii.

Telephassa (Telepha), Gattin des Agenor, zog mit ihren Söhnen aus, Europe zu suchen u. ließ sich mit Kadmos in Thrakien nieder, wo sie starb. T., die Weitleuchtende, ist eine Mondgöttin; ihr Erdorakel war zu Tilphussa.

Telephium (T. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Paronychieae-Telephieae, 5. Cl. 3. Ordn. *L.*; Arten: T. Imperati, in S-Tirol u. im Wallis.

Telephon (gr. Fernsprecher), Apparat zur Fortpflanzung von Tönen auf weitere Entfernungen, besonders mittels des galvanischen Stromes. Das erste elektrische T. ward 1860 von Philipp Reis in Friedrichsdorf bei Frankfurt a. M. erfunden. Bei diesem wurde durch eine Membrane, gegen welche gesprochen oder gesungen wurde, der Strom einer galvanischen Batterie in rascher Folge geschlossen u. unterbrochen; in der Empfangsstation durchlief der Strom eine Drahtrolle, welche einen dünnen Eisenkern umgab, und versetzte denselben in tönende Längsschwingungen, deren Tonhöhe von dem Grade der Schnelligkeit der Stromschließungen, also von der sie bewirkenden schwingenden Membrane abhängig war. Das von Professor Alexander Graham Bell in Boston (geb. in Edinburg) 1876 erfundene T. bedarf zu seinem Betriebe keiner elektro-galvanischen Batterie; die Construction desselben ist einfacher, die Wirkungen aber weit vollkommener. Das Princip ist kurz folgendes: Eine vor den mit Drahtspiralen umwickelten Polen eines Stahlmagneten befindliche Eisenplatte beim Sprechen in Schwingungen versetzt, welche in der Spirale Magnetinductionsströme erzeugen; diese, durch eine Telegraphenleitung nach einer entfernten Station fortgepflanzt, durchlaufen die Spiralen des daselbst aufgestellten Apparats, u. versetzen dessen Platte in ganz gleiche, durch den Schalltrichter hörbare Schwingungen. Bell lieferte am 9. Oct. 1876 den ersten praktischen Beweis von der Brauchbarkeit seines Telephons. Es gelang ihm nach und nach, nicht bloß die Worte auf unbeschränkte Entfernung hörbar zu übermitteln; auch der Ton und die Klangfarbe verschiedener Stimmen konnte man dabei deutlich unterscheiden. Die 1878 für W. Siemens u. Halske in Berlin patentirten verbesserten Apparate sind von ganz besonderer Tonstärke. Die ersten praktischen Versuche im Gebrauche des T-s wurden in Amerika gemacht; in kurzer Zeit waren hier die größeren Städte mit Telephonanstalten versehen. Dem Vorgange Amerika's folgten in Europa zunächst England, Deutschland u. Frankreich. In Deutschland wurde die erste telephonische Verbindung am 5. Nov. 1877 zu Berlin in Betrieb gesetzt; Ende 1884 waren im deutschen Reiche 2170 öffentliche Fernsprechanstalten eröffnet. In Amerika bestanden

(Ende 1884) 986 Telephongesellschaften; die Zahl der T.e belief sich auf 313,112, der öffentlichen Fernsprechämter auf 3341. Die Stadt-T.- oder Fernsprechanstalten sind in kurzer Zeit ein unentbehrliches Verkehrsmittel in allen bedeutenderen Städten geworden. Die erste derartige Einrichtung trat im deutschen Reiche am 1. April 1881 in's Leben; Ende 1884 bestanden in 49 deutschen Städten 7766 Privatsprechstellen, 25 Börsenstellen u. 22 öffentliche Stellen, mit zusammen 13,649 Kilom. Leitungen. Vgl. Hoffmann, Das T., Berl. 1877; Sack, Die Telephonie, ebd. 1878; Schenck, Philipp Reis, der Erfinder des T., Frankf. 1878; Reis, Das T. u. sein Anrufapparat, Mainz 1878; Du Moncel, Le téléphon, le microphone et le phonographe, Par. 1878: Prescott, The speaking telephone etc., New.-York 1879; Böhner, Telephonie u. Spectralanalyse, Hannov. 1879; Geschichte u. Entwickelung des elektrischen Fernsprechers, 2. A. Berl. 1880; Grawinkel, Die allgemeinen Fernsprecheinrichtungen der deutschen Reichspost- u. Telegraphenverwaltung, ebd. 1882; Derselbe, Lehrbuch der Telephonie und Microphonie, ebd. 1884.

Telephorus, Käfergattung, so v. w. Weichkäfer.

Telĕphos, Sohn des Herakles u. der Auge, ein Arkader, von dem Hirten Korythos erzogen, befragte den Gott zu Delphi um seine Abkunft. Dieser heißt ihn zu Teuthras, König von Mysien, reisen; hier findet er seine Mutter, die der kinderlose König adoptirt hatte, u. wird Nachfolger in der Regierung. Als die Griechen auf ihrem Zuge gen Ilion in Mysien einfielen, schlug er sie zurück, wurde aber, über eine Weinrebe fallend, von Achill schwer verwundet (s. Syhaltes). Die Griechen erfahren nun seine griechische Abkunft u. fordern ihn auf, mit ihnen zu ziehen, was er verweigert, weil er Astyoche, eine Tochter des Priamos, zur Gattin habe. Da aber seine Wunde unheilbar erscheint und das Orakel ihm spricht: Der Verwunder wird dich heilen, so sucht er den Agamemnon auf (die Griechen waren durch einen Sturm in die Heimath verschlagen worden), nimmt den Orestes aus der Wiege, setzt sich mit ihm auf den Schutz verleihenden Altar und erklärt, er werde das Kind tödten, wenn ihm nicht geholfen würde. Agamemnon erkennt nun in dem verkleideten Bettler den T., u. da die Griechen nicht ohne dessen Führung nach Ilion gelangen sollten, so heilt ihn Achill mit dem Roste des Speers, der ihn verwundet hatte, wofür er die Griechen über ihren Weg belehrt. Als Heros wurde T. mit Todtenopfern verehrt zu Pergamum u. in seinem Haine auf dem Parthenion (s. Parthenia, Auge). Dargestellt ist er als Säugling, mit Herakles u. der Hirschkuh gesellt. Die Tragiker haben sämmtlich die Sage behandelt. Des T. Abkunft, seine Verschließung in eine Lade (s. d. u. Perseus), die Hindin (Mondsymbol) erweist ihn als einen Lichtgott: Das Parthenion war der Lichtberg Tergeas, aus dessen Schluchten Auge (die Morgenhelle) den jungen Tag gebar, den T., einen heroisirten Morgenstern.

Telescopium (T. indicator, Cerithium telescopium), eine Art Nadelschnecke, 2—3 Zoll lang, braun, Indisches Meer.

Telesia, Stadt in Samnium, jetzt Dorf Telese.

Telesilla, lyrische Dichterin von Argos, rettete die Stadt, als die Spartaner unter Kleomenes 510 v. Chr. vor die durch unglückliche Kriege von Männern entblößte Stadt rückten. Knaben, Greise und Frauen durch ihre Kriegslieder anfeuernd, vertheidigte sie Argos so mannhaft, daß die Feinde nach dem ersten Sturm abzogen. Sie ward dann als Heroine verehrt, dargestellt mit Helm u. Schriftrollen.

Telesius, Bernardino, geb. 1508 zu Cosenza, studirte Mathematik und Physik in Rom und Padua, trat dann als Gegner des Aristoteles in der Naturphilosophie auf, lebte lange Zeit in Neapel, später in Cosenza, gründete die Academia Telesiana (Academia Cosentina) und st. 1588. Er schr. u. a.: De natura juxta propria principia, 1546, 1586, 2. A. 1588; kleine Schriften, herausgeg. von Ant. Persius, Vened. 1590. Als Naturphilosoph huldigte er einem gemäßigten Sensualismus (Empirismus); auch Anklänge an Parmenides finden sich zuweilen bei ihm. Als die drei Principien alles Seienden stellte er Wärme, Kälte (beide unkörperlich u. thätig) u. Materie (körperlich und leidend) hin; die bewegliche Wärme bestimmte den Himmel mit den Gestirnen, die unbewegliche Kälte die Erde u. was Körperliches auf ihr ist. Der Kampf der Wärme u. Kälte gab den Dingen ihr Entstehen. Die Seele des Menschen ist unsterblich und von Gott unmittelbar bei der Erzeugung demselben eingepflanzt. Auch Thiere u. Pflanzen hielt er für beseelte Wesen. Vgl. Lotter, De Bernh. Telesio, Lpz. 1726, 2. A. 1733; Rixner u. Siber, Leben u. Lehrmeinungen berühmter Physiker im 16. u. 17. Jahrh., Sulzb. 1821; Fiorentino, Bernhard S., Flor. 1872; Ferri, La filosofia della natura e le dottrine di T., Turin 1873.

Teleskop, so v. w. Fernrohr; daher Teleskopie, der Theil der Optik, der von den Fernröhren handelt.

Telesphŏros (gr., der Vollender), 1) Dämon der Genesung, Sohn des Asklepios oder dieser selbst, sofern er der Krankheit ein Ende verleiht (auch der geistigen, durch Telesphorie). Er hatte in Pergamos u. Smyrna Tempel und war dargestellt als freundlicher Knabe mit phrygischer Mütze u. gegen die Einflüsse der Witterung in langen Mantel gehüllt. Telesphoroi hießen die Mören, weil sie das Schicksal zu seinem Ziele führen. 2) St. Telesphorus, Papst, von Geburt ein Grieche, Nachfolger des Sixtus I. u. Vorgänger des Hyginus; regierte eilf Jahre gegen Ende der ersten Hälfte des 2. Jahrh. (die Chronologie ist sehr unsicher). Tag: bei den Griechen 22. Febr., bei den Lateinern 5. oder 2. Jan. Er soll die vierzigtägige Fastenzeit eingeführt oder ihr die siebente Woche zugefügt haben. Das Leben des hl. Telesphorus von dem Karmeliten Segerus Paullus, welches die Bollandisten aufgenommen haben, ist ohne historischen Werth; dem Verfasser ist es nament-

lich darum zu thun, den Telesphorus zu einem Karmeliten zu machen.

Telestereoskop, s. u. Stereoskop.

Telestes, 1) Sohn des Priamos u. der Hekabe. 2) Ein Kreter, Vater der Janthe; vgl. Iphis 5). 3) Sohn des Aristodemos, letzter König von Korinth aus dem Geschlechte der Bakchiaden, st. 747 eines gewaltsamen Todes. 4) Dithyrambendichter aus Selinus, um 400 n. Chr.

Tel est notre plaisir (fr., spr. Tel äh nott'r pläsihr), so gefällt es uns! die Schlußformel in den alten Rescripten der Könige von Frankreich.

Telete (gr.), 1) Beendigung, Vollendung, eine der Horen. 2) Weihe, Einweihung in die Mysterien (ging bei den Eleusinien der Epoptie voran), Entsühnung von Verbrechen. 3) Personificirt als Tochter der Nikäa u. des Dionysos, dessen beständige Begleiterin u. Dienerin, d. h. sie ist die dionysische Weihe, die sie durch die vorgeschriebenen Reinigungen fördert. Die Weihepriester, welche über die Reinigungsceremonien belehrten, hießen Telestä, z. B. Orpheus, Musäos, Eumolpos. Vgl. Telesphoros; Mysterien.

Teleuten, ein tarischer, seit 1609 den Russen unterworfener Stamm in WSibirien, Schamanen; deren Gott heißt K u b a i (Kutai), die Geister T s c h a l u, die Priester K a m (Kaman). Die Leichen unschuldiger Kinder lassen sie auf Bäumen verwesen; Erwachsene werden begraben, wobei der Priester die bösen Erdgeister nach Schamanenart vertreibt.

Telford, Thomas, berühmter englischer Ingenieur, geb. 1757 in der Grafschaft Dumfries, studirte in Edinburg und London, baute besonders Brücken, Docks, Häfen, Kanäle ꝛc., und erwarb sich große Verdienste um den Straßenbau; st. 1831.

Telfs, Dorf in Tirol, Bezirkshauptmannschaft Innsbruck am Inn, Station der Eisenbahnlinie Innsbruck-Lindau, Sitz eines Bezirksgerichts; schöne neue Pfarrkirche, Franciskanerkloster, Spital; 2600 Ew. Geburtsort des Malers Joseph Schöpf und des Naturforschers P. Vincenz Gredler.

Telgte, Stadt im Kreise Münster der preußischen Provinz Westfalen, an der Ems, Wallfahrtskirche, Synagoge, St. Rochushospiz (Privat-Irrenheilanstalt); 2300 Ew.

Telipōgon (T. *H.* et *B.*), Pflanzengattung aus der Familie der Orchideae-Vandeae, 20. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten: Schmarotzerpflanzen in SAmerika.

Tell, Wilhelm, nach der Chronik des Aegidius Tschudi einer der Urheber der schweizerischen Freiheit. Ansässig in Bürglen im Canton Uri, gehörte er dem Geheimbunde an, welchen Walter Fürst von Uri, Werner Stauffacher von Schwyz u. Arnold von Melchthal von Unterwalden am 7. Nov. 1307 gegen die österreichischen Landvogte geschlossen hatten. Als der Küßnachter Landvogt Geßler auf dem Marktplatze zu Altorf einen Hut auf einer Stange als Sinnbild der Herzogsgewalt aufrichten ließ und befahl, daß jeder Vorübergehende sich vor demselben verneige, weigerte sich T. dessen (18. Nov.); der Landvogt ließ ihn vor sich kommen u. legte ihm als berühmten Schützen auf, vom Kopfe seines eigenen Sohnes mit einem Pfeil einen Apfel herabzuschießen. Nach fruchtlosem Bitten mußte T. gehorchen und traf den Apfel. Geßler, der bemerkt hatte, daß T. unter dem Rocke noch einen Pfeil bewahrte, fragte ihn, zu welchem Zwecke er denselben bei sich führe, worauf er bekannte, daß er für den Fall des Mißlingens den Pfeil für ihn, den Landvogt, bestimmt habe. Dieser nahm ihn darauf als Gefangenen mit sich, um ihn in den Thurm von Küßnacht zu werfen. Auf dem Vierwaldstätter See von einem heftigen Sturm überfallen u. in großer Gefahr schwebend, gebot der Vogt, den T., der wie als Armbrustschütze so auch als trefflicher Schiffer bekannt war, zu entfesseln und ihm die Leitung des Schiffes zu übergeben. T. brachte zwar den Nachen an das Gestade, schwang sich aber, Bogen und Pfeil mit sich nehmend, auf eine vorspringende Felsenplatte, stieß den Nachen beim Sprung in den See zurück u. floh in's Gebirge, wo er an der sogenannten Hohlen Gasse bei Küßnacht den Landvogt erwartete und mit dem ihm bestimmten Pfeil erschoß. Sofort eilte er nach Schwyz zu Stauffacher und berichtete diesem u. dessen Freunden, daß die Zeit für den Aufstand gegen die Vögte da sei. Die Verbündeten ergriffen die Waffen, vertrieben ihre Dränger, rissen die Zwingburgen nieder und legten den Grund zur schweizerischen Freiheit. T. soll auch bei Morgarten (1315) mitgestritten und 1354, als er aus dem angeschwollenen Schächenbach einen Knaben retten wollte, den Tod gefunden haben (diesen Tod feiert ein Lied von Uhland). Noch zeigt man den Platz zu Altorf, wo der Hut aufgerichtet war, den Thurm, an welchem beim Schuß der Knabe T., und den Ort, wo der Vater stand (Tellbrunnen), die Platte (Tells Platte), wo er aus dem Schiffe sprang und wo eine Capelle steht, und die Hohle Gasse, wo er den Landvogt erschoß und wo jetzt ebenfalls eine Capelle (Tells Capelle) erbaut ist. Die Tellsage ist am schönsten durch Schillers Schauspiel Wilhelm T. gefeiert worden, Rossini hat dieselbe zu einer Oper benützt. Seit Willmann (Guillimann) zu Ende des 16. Jahrhunderts haben sehr viele Geschichtsforscher T-s historische Existenz bezweifelt. Nach H. Pfannenschmid ist die schweizerische Tellsage „eine der vielen Reminiscenzen, welche die arischen Völker aus ihrer asiatischen Heimath in ihre neue Wohnstätte mitgebracht haben, in denen sich ihre Ureigenheiten mitten in ihrem neuen Gemeinde- und Glaubensleben erhielten und die zu Trägern neuer nationaler Interessen und Anschauungen wieder erstarkten; namentlich ist in der schweizerischen Modification dieser alten arischen und heidnischen Erinnerung das Heldenthum eines ganzen Volkes und seines Befreiungswerkes in dem Heldenthume eines einzelnen Mannes personificirt.“ Vgl. Uriel Freudenberger, Guillaume T. fable Danoise, Bern 1760; G. J. v. Haller, W. T., ebd. 1772; Ideler, Die Sage vom Schusse des T., Berl. 1839; Häusser, Die Sage von T., Heidelb. 1840; Hisely, Recherches critiques sur l'histoire de T., Lausanne 1843; Liebenau, Die

Tellsage, Aar. 1864; H. Pfannenschmid, Der mythische Inhalt der Tellsage, Wien 1865; Ders., Der gegenwärtige Stand der Tellsage, in der A. Allg. Ztg. vom 19. und 20. Mai 1864; besonders den trefflichen Aufsatz in der A. Allg. Ztg. (22. Juni 1864): Eine religiöse Erklärung der Tellsage; Vischer, Die Sage von der Befreiung der Waldstätte, Lpz. 1867; G. Geilfus, Zur Entstehungsgeschichte des Eidgenössischen Bundes, Winterth. 1872; Rilliet, Der Ursprung der schweizerischen Eidgenossenschaft, Geschichte u. Sage, deutsch von Brunner, Aar 1873; Rochholz, T. u. Geßler in Sage und Geschichte, Heilbr. 1877.

Tell (arab.), so v. w. Culturland überhaupt, dann insbes. der fruchtbare Landstrich in Marokko u. Algerien, nördlich vom Atlas.

Tell el Kebir, Dorf in Unterägypten, an der von Ismailia nach Zagazig führenden Eisenbahn; hier 13. Sept. 1882 entscheidender Sieg der Engländer über das ägyptische Heer unter Arabi Pascha.

Tellemarken (Thelemarken), der südliche Theil des Amtes Bradsberg im norwegischen Stifte Christiania, zerfällt in die Vogteien Ober- und Nieder-Tellemarken; der großen Naturschönheiten wegen in neuerer Zeit viel von Reisenden besucht.

Teller, Wilhelm Abraham, geb. 1734 zu Leipzig, studirte daselbst Theologie, wurde 1755 Katechet an der Peterskirche u. Privatdocent, dann Generalsuperintendent, 1761 Professor der Theologie in Helmstädt, 1767 Oberconsistorialrath u. Propst in Berlin u. st. daselbst 1804. Er war Rationalist u. schr.: Lehrbuch des christlichen Glaubens; Helmst. 1764; Wörterbuch zum N. T., Berl. 1772, 6. A. ebd. 1805; Die Religion der Vollkommenen, Berl. 1792; Anleitung zur Religion überhaupt und zum Allgemeinen des Christenthumes insbesondere, ebd. 1792; Darstellung der deutschen Sprache in Luthers Bibelübersetzung, ebd. 1794; übersetzte Kennicots Dissertation über die hebräische Textkritik lateinisch, 1756, u. gab mit Anderen heraus: Neues Magazin für Prediger, Züllich u. Jena 1792—1801, 10 Bde. Vgl. Fr. Nicolai, Gedächtnißschrift auf T., Berl. 1807.

Tellereisen, Instrument zum Fange der Füchse, Marder, Fischotter, Raubvögel u. s. w., je nach dem Wilde von verschiedener Größe, ähnlich dem Fuchseisen (Schwanenhals).

Tellerflechten (Lecidinae *Fr.*), 2. Gruppe der Lichenes-Gymnocarpi, Scheibe rundlich, bleibend, durch ein eigenes, von Anfang offenes Gehäuse berandet, oder dieses zuletzt überdeckend u. kopfförmig.

Tellerpilz, ist Gattung Patellaria.

Tellerschnecke (Posthorn, Planorbis), Gattung der Lungenschnecken, häufig in stehenden od. langsam fließenden Gewässern; Arten: Hornige T. (Purpurschnecke, Waldhorn), schwärzlich, färbt scharlachroth; Gekielte T. (Planorbis carinatus), u. a.

Tellersilber, das durch Amalgamirverfahren gewonnene, nach dem Verflüchtigen auf den Tellern des Apparates zurückbleibende Silber, eine poröse Masse von moosähnlicher Structur, ist noch mit anderen Metallen vermischt und muß durch das Raffinatschmelzen gereinigt werden.

Tellez (spr. Teljes), Gabriel, geb. um 1570 zu Madrid, wurde daselbst 1613 Mönch im Kloster der barmherzigen Brüder, 1645 Prior im Kloster zu Soria u. st. 1648. Er ist nächst Lope de Vega u. Calderon der größte spanische Dramatiker u. schr. als Tirso de Molina über 300 Theaterstücke, von welchen jedoch nur 68 erhalten sind. Ausgabe seiner Werke von E. Hartzenbusch in dem Teatro escogido, Madr. 1839—42, 12 Bde.

Tellier (spr. Telljeh) Le, geb. 1643 bei Vire in der Normandie, trat in den Jesuitenorden, wurde Professor der Philosophie u. Schönen Wissenschaften, 1709 Beichtvater des Königs Ludwig XIV., zugleich Cultusminister. 1715 vom Nachfolger Ludwigs XIV. verbannt, st. er 1719 zu La Flèche. Er war ein Hauptgegner der Jansenisten u. eine Zeit lang nahezu die bedeutendste kirchliche Persönlichkeit in Frankreich.

Tellima (T. *R.* et *Br.*), Pflanzengattung aus der Familie der Saxifragaceae; Arten in Californien u. NAmerika.

Tellinides, 1) bei Lamark die Arten aus der Gattung Tellmuschel, bei welchen eine Schale zwei, die andere drei Zähne im Schlosse hat; 2) bei Latreille Familie aus der Abtheilung Uniconchae.

Tellitchery (spr. Tellitscheri), Stadt in der indobritischen Präsidentschaft Madras, District Malabar, berühmt wegen ihres gesunden Klimas; Festung u. Hauptwaffenplatz der Briten, Hafen; 20,000 Ew.

Tellkampf, 1) Adolf, geb. 1798 zu Hannover, kämpfte gegen Frankreich, wurde 1824 Lehrer der Mathematik u. Physik in Hamm u. 1835 Director der höheren Bürgerschule in Hannover. Er schr.: Hist. crit. variarum opinionum, quae de corporum fluida aut firma forma prodiere, Gött. 1822; Darstellung der mathematischen Geographie, Hannov. 1824; Vorschule der Mathematik, Berl. 1829, 5. A. 1855; Nova curvas inveniendi methodus, Hannov. 1835; Irmgard (Gedicht), ebd. 1852, 3. A. 1856; Physikalische Studien, ebd. 1854. 2) Johann Ludwig, Nationalökonom, geb. 1808 in Bückeburg, studirte zu Göttingen, wurde 1833 Rechtsanwalt in Hannover, 1835 Privatdocent in Göttingen, verließ aber diese Stellung 1838 wegen des Umsturzes der hannoverischen Verfassung u. begab sich nach Nord-Amerika, wurde Professor der Staatswissenschaften am Union-College u. 1843 am Columbia-College in New-York. Von einer im Auftrage der preußischen Regierung unternommenen Reise durch England, Frankreich u. NAmerika zurückgekehrt, ward er 1846 als Professor der Staatswissenschaften an die Universität Breslau berufen. Er war 1848 Mitglied des Frankfurter Parlaments, 1849—51 des preußischen Abgeordnetenhauses, 1855 des preußischen Herrenhauses, 1871 bis zu seinem Tode Reichstagsabgeordneter; st. 15. Febr. 1876 zu Berlin. Von seinen Schriften sind besonders hervor-

zuheben: Beiträge zur Nationalökonomie und Handelspolitik, Lpz. 1851—53, 2 Theile; Die Principien des Geld- u. Bankwesens, Berl. 1867; Der Norddeutsche Bund und die Verfassung des Deutschen Reichs, ebd. 1866; Ueber Arbeiterverhältnisse und Erwerbsgenossenschaften in England u. Nordamerika, Halle 1870; Selbstverwaltung u. Reform der Gemeinde- u. Kreisordnungen in Preußen u. Selfgovernment in England u. NAmerika, Berl. 1872.

Tellmuschel, 1) Tellina *L.*, Gattung der Muscheln, Schalen nicht klaffend, quer eiförmig u. flach, glasartig, weiß mit rother oder gelber Zeichnung, od. ganz weiß u. quer gefurcht, in dem Schlosse links 1—2, rechts zwei Zähne u. zwei blätterartige Seitenzähne; zerfallen in Tellinides u. Tellina; 2) (Tellina *Lam.*), die Arten umfassend, welche in beiden Schalen gleichförmige Zähne haben; gehört zur Familie der Herzmuscheln.

Tellscapellen, d. h. Capellen zum Andenken Wilhelm Tells, gibt es in der Urschweiz drei, nämlich zu Bürglen, dem angeblichen Geburts- u. Wohnort Tells, 1522 erbaut; die andere an der „Hohlen Gasse" zwischen Arth u. Küßnacht; 1644, 1768 u. 1834 erneuert; die dritte u. berühmteste auf der sogen. Tellsplatte am Vierwaldstätter-See u. am Fuße des Axenberges, 1388 eingeweiht, 1880—83 gründlich restaurirt u. mit Fresken aus der Tellsage ausgemalt.

Tellumo (**Tellurus**), die männliche, den Samen hervorbringende Kraft der Erde, ein Indigitalgott der alten Römer.

Tellur, ein zuerst von Klaproth am Schluß des 18. Jahrh. in Golderzen aufgefundenes, spärlich in der Natur vertheiltes, elektronegatives Metall, kommt sowohl gediegen, als auch mit Blei, Silber, Gold od. Wismuth vor. Es wird meist aus T.-Wismuth dargestellt, indem man durch Glühen desselben mit kohlensaurem Kali und Kohle T.-Kalium bereitet, welches, durch luftfreies Wasser ausgezogen, bei freiwilliger Verdünstung das T. ausscheidet. Aus anderen Erzen bereitet man salzsaure Lösungen, aus denen man das T. durch schweflige Säure od. ein Alkalisalz der schwefligen Säure niederschlägt. Die Reinigung des so gewonnenen T-s erfolgt durch Destillation im sauerstofffreien Raum. Das T. ist silberweiß, metallglänzend, leicht in Nadeln und Rhomboëdern krystallisirend, von blätteriger Textur, so spröde, daß es sich pulvern läßt, die Elektricität schlecht leitend, specifisches Gewicht $6,_{24}$, Schmelzpunkt $177,_5$° C.; bei höheren Temperaturen bildet es gelbe Dämpfe, die sich an der Luft entzünden und mit blauer, grüngesäumter Flamme brennen, dabei häufig einen Rettiggeruch wahrnehmen lassen, der aber von beigemengtem Selen herrührt. In Schwefelsäure löst sich das T., ohne oxydirt zu werden, mit Purpurfarbe auf, von Salpetersäure wird es aber rasch in Oxyd übergeführt. A) Sauerstoffverbindungen des T-s: a) **T.-Oxyd** (**Tellurige Säure**), in zwei Modificationen: aa) durch Auflösen des T-s in Salpetersäure u. Erhitzen scheidet sich das Oxyd in kleinen Oktaëdern aus, welche beim Erhitzen vorübergehend eine citronengelbe Färbung annehmen, bei Glühhitze schmelzen, aber nur schwierig verdampfen, sich in Wasser wenig lösen, ebenso in Aetzammoniak u. kohlensauren Alkalien, leicht dagegen in Aetzkali. Die wässerige Lösung dieser Modification reagirt fast nicht auf Lackmus; bb) durch Eingießen frischbereiteter salpetersaurer T-Lösung in eine größere Menge Wasser erhält man eine flockige Ausscheidung von T.-Oxyd, welches sich in Wasser und Säuren löst, Lackmus röthet u. bei Erwärmen bis 40° C. in die vorige Modification zurückgeht. Das T.-Oxyd verbindet sich mit Basen u. mit Säuren zu Salzen. Diese Salze ertheilen der Löthrohrflamme eine schöne grüne Färbung, geben auf Kohle einen weißen Beschlag und lösen sich in Salzsäure mit gelber Farbe. Aus Lösungen dieser Salze schlägt schweflige Säure metallisches T. als schwarzes Pulver nieder. Dieselbe Wirkung haben Eisen u. Zink; Schwefelwasserstoff gibt einen braunen, in Schwefelalkalien löslichen Niederschlag. Die Alkalien geben weiße, im Ueberschuß von Alkalien lösliche Niederschläge. b) **T.-Säure**, mit 3 Atomen Wasser, gewonnen durch Schmelzen des T.-Oxyds mit Salpeter oder Einleiten von Chlor in eine Lösung von T.-Oxyd in Aetzkali, krystallisirt in sechsseitigen Prismen. Wird sie erhitzt, so verliert sie zuerst 2 Atome Wasser (bei 160°), später auch noch das dritte, wobei ein citronengelbes, nicht mehr sauer schmeckendes Pulver zurückbleibt, welches aber Lackmus röthet. Diese wasserfreie T.-Säure ist unlöslich u. verliert beim Glühen 1 Atom Sauerstoff. Beide Modificationen geben mit Basen eigene Salze, entwickeln beim Glühen Sauerstoff u. geben mit Barytsalzen weiße, in Säuren lösliche Niederschläge, unterscheiden sich aber durch die Farbe ihrer Salze, indem jene der wasserhaltigen Säure farblos, die der wasserfreien gelb sind. B) **T.-Wasserstoff**, ein farbloses, übelriechendes Gas, wird aus T.-Kalium durch Salzsäure entwickelt. Es wird von Wasser absorbirt, zersetzt sich aber in diesem, wie auch an der Luft, röthet Lackmus, wirkt sehr giftig, verbrennt mit bläulicher Flamme u. gibt mit Metallsalzen dunkle Niederschläge (Tellurate). C) Schwefel-T., bildet sich in verschiedenen Abstufungen u. läßt sich mit einem beliebigen Schwefelüberschuß durch Schmelzen vereinigen. D) **T.-Chlorid**, ein weißer krystallinischer Körper, entsteht bei Berührung beider Elemente in höherer Temperatur. Durch Destillation desselben mit einem Ueberschuß von T. erhält man eine schwarze, niederere Verbindungsstufe; beide sind ziemlich flüchtig. E) Die Verbindungen des T. mit Brom und Jod werden auf analoge Weise dargestellt und zeigen ähnliche Eigenschaften. F) **T.-Metalle** finden sich theils in der Natur, theils lassen sie sich entweder direct durch Zusammenschmelzen od durch Fällen der betreffenden Metalllösung mittelst T-Wasserstoff gewinnen, haben aber bis jetzt weder technische noch wissenschaftliche Bedeutung.

Telluräthyl (Tellurwasserstoffäther), durch Destillation von Tellurnatrium mit schwefelsaurem

Aethyloxydbaryt gewonnen, eine gelbrothe schwere Flüssigkeit von widrigem Geruche, siedet bei 100° C. u. zersetzt sich an der Luft. Durch Salpetersäure wird es in salpetersaures Telluräthyloxyd verwandelt. Das T-Oxyd erhält man aus dem schwefelsauren Salze durch Behandeln mit Barythydrat. Die Lösung reagirt stark alkalisch und beim Verdunsten derselben zersetzt sich das Oxyd. Das Salpetersaure Salz dieses Oxyds bildet eine farblose krystallinische Masse, die sich in Wasser leicht löst; das Schwefelsaure krystallisirt in kleinen, leicht löslichen Prismen; das Oxalsaure bildet Gruppen prismatischer Nadeln, die sich in Wasser schwer lösen und beim Erhitzen zersetzen. T-Chlorür entsteht bei Berührung von Salzsäure mit dem T-Oxydhydrat, indem es sich als eine in Wasser unlösliche, schwere, ölartige Flüssigkeit ausscheidet, welche durch Ammoniak in T-Oxychlorür verwandelt wird, welches glänzende farblose sechsseitige Prismen bildet, die sich in heißem Alkohol lösen u. bei höherer Temperatur zersetzen. T-Jodür, ein schön orangegelber Niederschlag, schmilzt bei 50° u. erstarrt beim Erkalten zur blätterigen Masse. T-Bromür, ist ein blaßgelbes, geruchloses Oel, aus welchem, analog dem Chlorür, mit Ammoniak sich T-Oxybromür bildet, welches in farblosen glänzenden Prismen anschließt.

Tellurblei (Min.), tesseral; Bruch uneben; Härte = $3_{,5}$; specifisches Gewicht = $8_{,159}$. Undurchsichtig, starker Metallglanz; zinnweiß. Teller u. Blei. Findet sich rein als Seltenheit zu Sawodinski am Altai, dann im Calaverasgebiet in Californien, in Colorado und in Chile.

Tellurglanz (Min.), so v. w. Blättererz.

Tellurgold (Min.), so v. w. Schrifterz.

Tellurisch (v. lat.), irdisch, was auf die Erde Bezug hat, von ihr ausgeht, auf sie Einfluß hat.

Tellurium, ein zur Versinnlichung der Erdbewegungen dienender Mechanismus mit kleinem Erdglobus od. auch nur einer die Erde vorstellenden beinernen Kugel, welche bei ihrem Umlauf, während sie zugleich mittelst Räderwerk die Rotationen vollbringt und die schiefe Stellung ihrer Achse in allen Lagen beibehält, von einer die Stelle der Sonne andeutenden Lampe beleuchtet wird, um den Wechsel der Tages- und Jahreszeiten zu zeigen. Ein möglichst vollständiges T. führt auch eine den Mond vorstellende kleinere Kugel um die Erdkugel ganz in der Weise herum, wie es in Wirklichkeit stattfindet, so daß die Lichtphasen des Mondes, die Finsternisse, die Knotenpunkte 2c. in anschaulicher Weise vorgeführt werden, wie dieß beim Planetarium nicht bloß mit der Erde, sondern sämmtlichen Planeten u. Trabanten geschieht. Vgl. Wittsack, Das T., 2. A. Berl. 1875.

Tellursilber (Min.), Würfel; Bruch eben, flach muschelig; Härte = 2—3; specifisches Gewicht = $8_{,41}$. Metallglanz; bleigrau in's Eisenschwarze. Chemischer Bestand: Silber, Tellur und Eisen. Findet sich zu Savodinsky im Altai, Sibirien u. zu Retzbanya in Siebenbürgen.

Tellus (lat., ältere Form von Terra, die Tragende), 1) die Erde; 2) die Erdgöttin; s. Gäa 2); Maja 3).

Telmessios, Beiname Apollons von seiner Verehrung zu Telmessos (Telmissos), einer Stadt Kariens. Nach der Sage waren Telmessos und Galeos Söhne des Apollon u. der Themisto, die, einem dodonäischen Spruche folgend, in entgegengesetzter Richtung auszogen: Galeos kam nach Sicilien [s. Apollon 17)], T. nach Karien; Beide bauten ihrem Gotte einen Tempel (mit Traumorakel). Von ihnen stammen die wahrsagenden Geschlechter der Galeoten (s. d.) u. der Telmissäer.

Telos (Tilo), türkische Insel des Aegäischen Meeres, an der SWKüste Kleinasiens; guter Hafen; 1000 Ew.

Telphusa (T. fluviatilis, gemeiner Flußkrabbe), Gattung der Unterfamilie Kurzschwänze, 2 Zoll lang u. ebenso breit, gelblich grau, Scheeren rauh, mit röthlichem Fleck am Ende der ungleich gezähnten Finger, lebt in Flüssen, Bächen, Landseen u. Sümpfen SEuropa's u. Aegyptens und wird gegessen.

Telscha (Telcza, ruff. Telschi), Kreisstadt im russischen Gouvernement Kowno, Sitz eines römisch-katholischen Bischofs; 10,800 Ew., darunter über die Hälfte Juden.

Teltow, 1) Kreis des Regierungsbezirkes Potsdam in der preußischen Provinz Brandenburg, $30_{,34}$ Q.-M. mit 163,000 Ew. 2) Kreisstadt darin, an der T., 2 Meilen von Berlin, 2600 Ew., welche sich hauptsächlich mit dem Bau der kleinen schmackhaften Teltower Rüben beschäftigen.

Teltsch, Stadt im mährischen Bezirke Datschitz, südlich von Iglau, Sitz eines Bezirksgerichts; Oberrealschule, Museum, 7 Kirchen, darunter die gothische Dekanatskirche aus dem 15. Jahrh.; altes, großartiges Schloß der gräflichen Familie Podstatsky-Liechtenstein mit herrlichen Sälen u. verschiedenen Merkwürdigkeiten.

Telugu (Telinga), Volk des Drawida-Stammes in Vorderindien, mit eigener Sprache und Literatur; etwa 11,600,000 Köpfe. (Grammatik der T-Sprache von Campbell, Wörterbuch von demselben 1848 u. 1849). Vgl. Indische Sprachen.

Telyn (nord. Ant.), 1) die goldene Harfe des Gottes Bragi; 2) die Leier der altnordischen Sänger (Skalden).

Temalakatl, der Fechteropferstein bei den Azteken. Hier mußte jeder kriegsgefangene Anführer, den rechten Fuß an einen Ring des Steines gefesselt, mit einem Mexicaner auf Leben u. Tod kämpfen. Hatte er sechs derselben besiegt, so wurde er hochgeehrt mit Geschenken entlassen, andernfalls aber dem Kriegsgotte geopfert. Schild, Helm u. Schwert war bei beiden Kämpfern von Holz. Der etwa 3 Fuß hohe Stein war rund u. glatt u. lag auf einer freien Terrasse, nahe bei dem Haupttempel der Stadt.

Tembleque, Stadt in der spanischen Provinz Toledo, 3400 Ew.

Temĕnos, 1) Sohn des Pelasgos zu Stym-

phalos, wo er die Hera aufzog u. ihr drei Tempel, als Mädchen, Gattin und Wittwe, weihte. 2) Sohn des Phegeus, s. Alkmäon 1). 3) Sohn des Aristomachos, aus dem Geschlechte des Hyllos, einer der Herakliden. Sein Grabdenkmal war in dem von ihm befestigten Temenion bei Lerna, wo er neben Aphrodite u. Poseidon als Gründer u. Heros verehrt wurde. Ueber seine Nachkommen (die Temeniden) s. Herakliden.

Temĕnos (gr.), 1) ein abgegrenztes Stück Landes, in älterer Zeit Krongut oder sonst hochverdienten Männern (z. B. Bias in Priene) zum Gebrauch gegeben; 2) Heiliges, d. h. vom profanen Boden getrenntes Land, zur Bestreitung des Cultus bestimmt.

Temerär (v. lat.), muthwillig, unbesonnen, keck, verwegen.

Temerin, Marktflecken im ungarischen Comitat Unterbacs, 7800 Ew.

Temernik, Fluß im russischen Gouvernement Jekaterinoslaw, mündet bei der Stadt Rostow in den Don.

Temĕsa, eine der ältesten ausonischen Städte in SItalien (Bruttium), später Tempsa genannt, reich an Wein u. Oelbäumen, jetzt Ruinen bei Torre del Lupi. Polites [s. d. 3)] wurde von den Temesanern gesteinigt und später als Heros verehrt. Ueber den Dämon von T. s. Euthymos.

Temesch (**Temes**, bei den Alten Tibiscus), linker Nebenfluß der Donau, entspringt in dem Gebirge der ehemaligen banatischen Militärgrenze, durchfließt das nach ihm benannte Banat, verstärkt sich durch die Beja, Bergawa und Bistra, wird bei Lugos schiffbar u. mündet nach 58 Meilen unterhalb Pancsova.

Temescher Banat, bestand aus den drei das ungarische Banat bildenden Comitaten Torontal, Temesvar u. Krasso, war seit 1849 mit der serbischen Wojwodschaft zu einem eigenen Kronlande vereinigt, wurde aber im Dec. 1860 dem Königreich Ungarn zurückgegeben. Das T. Comitat zählt auf 129 Q.-M. 396,000 Ew. (Rumänen, Deutsche u. Serben, wenige Magyaren). Hauptstadt: Temeschvar (s. d.).

Temeschvār (**Temesvar**), Hauptstadt des Temeser Comitats in Ungarn, königliche Freistadt und Festung, am rechten Ufer des Begakanals; Station der Linie Arad-T. der ungarischen Staats- und der österreichischen Staatsbahnen, Sitz der Comitatsbehörden, eines römisch-katholischen und griechisch-orientalischen Bischofs; 4 Vorstädte, 2 Kathedralen, Obergymnasium, Oberrealschule; Gedächtnißsäule zur Erinnerung an die Belagerung von 1849; 33,700 Ew., meist Deutsche. T. ist das alte Zambara in Dacia riparia; 1242 Zerstörung durch die Tataren; 1514 Gefangennahme und Hinrichtung des Bauernanführers Georg Dózsa nebst 40 Rädelsführern; 1552 Einnahme durch die Türken; 1716 Befreiung vom türkischen Joche durch Eugen von Savoyen; 1781 Erhebung zur königlichen Freistadt; 1849 Belagerung durch den ungarischen Insurgentengeneral Becsey und heldenmüthige Vertheidigung der Stadt durch den österreichischen General Rukavina; 9. Aug. 1849 Sieg des österreichischen Generals Haynau über die Insurgentengenerale Bem u. Dembinski. Vgl. Preyer, Die königliche Freistadt T., Temesvar 1853.

Temir-Chan-Schura, Hauptstadt der russischen Provinz Daghestan im Kaukasus; Festung und Hauptwaffenplatz mit starker russischer Besatzung; 5100 Ew.

Temir Kam (d. h. eiserner Herr), Berggeist der schamanischen Heiden, als schlimmer Dämon gefürchtet.

Temme, Jodocus Donatus Hubertus, Rechtsgelehrter und Schriftsteller, geb. 1798 zu Lette in Westfalen, studirte in Münster und Göttingen die Rechte, ward 1819 Referendar beim Oberlandesgericht in Paderborn, besuchte nach seiner Ernennung zum Assessor 1821—24 als Erzieher eines Prinzen von Bentheim-Tecklenburg noch die Universitäten Heidelberg, Bonn und Marburg, wurde Hofgerichtsassessor in Arnsberg, dann Kreisjustizrath zu Ragnit in Litthauen, 1836 Inquisitionsdirector zu Stendal, 1838 Hofgerichtsrath in Greifswald, 1844 Stadt- u. Landgerichtsdirector in Tilsit, 1848 Staatsanwalt in Berlin, dann Oberlandesgerichtsdirector in Münster, saß in der Preußischen wie in der Deutschen Nationalversammlung auf der äußersten Linken, stimmte dem Steuerverweigerungsbeschlusse bei, betheiligte sich an den Beschlüssen des Rumpfparlamentes in Stuttgart, saß 9 Monate wegen Hochverrathes in Untersuchungshaft, ward vom Schwurgericht freigesprochen, jedoch aus dem Staatsdienste entlassen, folgte 1852 einem Rufe als Professor des Criminal- und Civilprocesses nach Zürich, u. st. daselbst 1881. Er schr.: Die Kinder der Sünde, 1827, Erzählungen u. Novellen, 1829, 2 Bde.; Westfälische Sagen u. Geschichten, 1831, 2 Bde.; Handbuch des preußischen Civilrechtes, Lpz. 1832, 2 Thle., 2. A. Berl. 1846; Die geheimnißvolle Familie 1834; Handbuch des preußischen Criminalrechtes, Lpz. 1837; Die Lehre von der Tödtung nach preußischem Recht, ebd. 1839; Die Lehre von Diebstahl &c., Berl. 1840; Kurze Bemerkungen über den gemeinen deutschen und preußischen Proceß, ebd. 1840; Die Lehre vom strafbaren Betrug, ebd. 1841; Die preußischen Strafanstalten, ebd. 1841; Beitrag zum preußischen Strafrechte, ebd. 1842; Kritik des Entwurfes des preußischen Strafgesetzbuches, ebd. 1843; Das preußische Vormundschaftsrecht, ebd. 1847; Grundzüge eines deutschen Strafverfahrens, ebd. 1850; Glossen zur Strafgesetzgebung für die preußischen Staaten, Bresl. 1853; Lehrbuch des preußischen Strafrechtes, Berl. 1853; Lehrbuch des schweizerischen Strafrechtes, Arau 1855; Deutsche Criminalnovellen, Lpz. 1858—59, 4 Bde.; Criminalnovellen, Berl. 1860—63, 10 Bde.; Dunkle Wege, ebd. 1862—63, 3 Bde.; Schwarzort, ebd. 1863, 3 Bde.; Die Heimath, Lpz. 1868, 3 Bde.; Die Generalin, ebd. 1877, 4 Bde. Vgl. außer T-s Schrift „Die Processe gegen Jodocus T.", Braunschw. 1851: Steinmann, T., sein Leben u. sein Hochverrathsproceß, Berl. 1850; Born, Erinnerungen, Lpz. 1883.

Temmink, Konrad Jakob, Zoolog, geb. 1778 zu Amsterdam, studirte Naturwissenschaften, wurde

Professor der Zoologie und Botanik in Leyden, 1820 Generaldirector des Reichsmuseums der Naturgeschichte daselbst, u. st. 1858. Er schr.: Catalogue systém. du cabinet d'ornithologie de la collection de quadrumanes, Amst. 1807; den Text zu Hist. naturelle des pigeons von Pauline Knip, Par. 1808—11, 1 Bd.; Hist. naturelle générale des pigeons et des gallinaces, Amst. 1813—15, 3 Bde.; Observations sur la classification méth. des oiseaux, Leyd. 1817; Manuel d'ornithologie, Amst. 1820—40, 4 Bde.; Nouveau recueil de planches coloriées d'oiseaux, Par. 1820—39, 102 Hefte; Monographies de mammologie, ebd. 1825 ff., 2 Bde.; Atlas des oiseaux d'Europe (mit 500 color. Tafeln), ebd. 1837; Coup d'oeil gén. sur les possessions Néerlandaises dans l'Inde archipélagique, Leyd. 1846, 3 Bde.; Esquisses zoologiques sur la côte de Guinée, ebd. 1853; ferner bearbeitete er mit H. Schlegel die Fauna Japonica, ebd. 1833 ff., u. gab heraus: Verhandelingen over de natuurlijke geschiedenis der Nederlandsche overzeesche bezittingen, ebd. 1846—56, 3 Bde.

Temnikow, Kreisstadt im russischen Gouvernement Tambow; an der Mokscha, 6 Kirchen, 13,700 Ew.

Tempe, 1) enges, vom Peneios durchströmtes Felsenthal in Thessalien zwischen dem Ossa und Olympos, welche ein Erdbeben (nach dem Mythus Herakles u. Poseidon Peträos) aus einander gerissen hatte. Poseidon wurde hier mit Agonen gefeiert; bes. lieb aber war die Gegend dem Apollon Tempeitas, wie er in seinem Tempelcult in Gonnos hieß, denn der Peneos [s. d. 1)] hatte trotz des Drohens feindlicher Götter seiner Mutter Leto eine Stätte zur Geburt zu gewähren sich willig gezeigt. Daher war das Thal (wo Apollon auch vom Pythonmord gesühnt worden) der Ausgangspunkt des hyperboräischen Festzuges und der Daphnephorien. Das Thal war strategisch wichtig als Paß aus Makedonien nach Thessalien; jetzt Paß von Lycostomo (Wolfsrachen), türkisch Bogaz (Engpaß). Vgl. Kriegk, Das thessalische T. in geographischer und antiquarischer Hinsicht, Lpz. 1835; Bursian, Geographie von Griechenland, ebd. 1862. 2) In der Dichtersprache jede reizende Gegend.

Tempel (v. lat. Templum, Bezirk, Abschnitt), 1) ein geweihter Ort überhaupt; 2) die zur Beobachtung von Augurien u. Auspicien bestimmte Gegend am Himmel; 3) die Gottesbehausung, in welcher das Bild einer Gottheit aufgestellt wurde u. die von dem zu religiösen Feierlichkeiten bestimmten Gebäude, worin sich das Volk versammelte, getrennt war; 4) jedes ausschließlich für Gottesverehrung bestimmte Gebäude. In Indien hießen die T.-Gebäude Pagoden oder, waren sie in Felsen gehauen, Felsen-T.; aus Babylonien ist nur der Baals-T. (Babylonischer Thurm) genauer bekannt; die übrigen T. waren, wie die in Baktrien, Medien, Persien, auf terassenförmigen Anhöhen erbaut u. hatten außen, wie die in Aegypten, reiche Sculpturen, die Säulen aus Cedern- u. Cypressenholz, mit Silber- u. Goldblech überzogen. Ueber die Ruinen des T.-s von Persepolis s. d. Kleiner nach Höhe u. Umfang waren die T. in Phönikien, wie der der Astarte u. des Melkart, großartig dagegen die T. in Ägypten mit ihren Pylonen, Sphinxalleen und Obelisken. Wie in Asien hatte auch in Griechenland u. Italien jede Stadt wenigstens Einen T. für die Gottheit, die als Schützerin derselben galt. Nationalgötter hatten ihre T. außerhalb der Stadt u. dienten zu berathenden Versammlungen. Die Lage der T. wurde nach dem Wesen der Gottheit bestimmt: hochgelegene (Akropole) waren die T. des Zeus u. Jupiter, der Hera u. Athene; Apollon u. Dionysos hatten neben einem Theater, Hermes an Verkehrsplätzen, Herakles bei Gymnasien, Asklepios auf hohen, freiliegenden, gesunden, Demeter (schon wegen der Mysterien) an einsamen Plätzen ihre Tempel. Uebrigens dienten die T. der alten Völker nur zur Aufnahme des Götterbildes u. zum Priestercult. Das Volk blieb außerhalb des T.-s u. in dessen Vorhallen. Der T. war eigentlich nur eine Umwandung für die Idole, u. seine Gründung beruhte in alter Zeit immer auf einem heilig geachteten Naturmal (Quelle, Höhle), einem außerordentlichen Naturereigniß, wie Blitzeinschlag, Erdbeben u. dgl., wodurch die Gottheit selbst den Ort als ihren Wohnsitz bezeichnete. Der griechische T. bestand ursprünglich nur aus einem von vier Wänden u. dem Dach eingeschlossenen Raum (Naos, Cella) mit dem Götterbilde. Die T.-Celle bildete ein regelmäßiges längliches Viereck, dessen Eingang an der kürzeren östlichen Wand, damit das Idol an der Westwand durch jene Thüre nach dem Sonnenaufgang blicken kann. Die etruskischen T. hatten ihren Eingang im Süden, die römischen im Westen, dort schaute das Götterbild nach Nord, hier nach Osten. Seine Schönheit erhielt der antike T. zumeist durch die Säulengänge (Porticus), welche theils an der Vorder-, theils an der Hinterseite, od. an beiden, od. ringsum angebracht waren. Auch die Thüren der T. gaben deren Bedeutung durch mythologische Bildwerke in ihren Füllungen an, welche Symbole des Schutzes u. der Abwehr (Apotropäen, Phylakterien), z. B. Gorgonen, Löwenköpfe, Schlangen, Bullen u. s. w. darstellten; um diese bei Oeffnung des T.-s dem Götterbilde unsichtbar zu machen, gingen die Thürflügel nach Außen (bei den Privathäusern einwärts). Die T. waren entweder stets zugänglich, wie die der Schutzgötter, oder nur bei gewissen Veranlassungen (s. Janus); das Abyton war für den Laien stets unbetretbar. Daher erklären sich die Mythen, nach denen das auch nur zufällige Schauen des Götterbildes Blindheit, Verwandlung, Tod und andere Strafen zur Folge hatte.

Ein Wunder prachtvollen Tempelbaues war der T. zu Jerusalem, der zur Zeit Salomo's an die Stelle der mosaischen Stiftshütte mit der Bundeslade trat. Schon dem Könige David kam es als ein Unrecht vor, daß er in einem Cedernpalaste und die Lade Gottes unter bloßen Zelttеppichen wohne, u. deßhalb ergriff er mit

Freuden den Auftrag Gottes, den der Prophet Nathan ihm überbrachte, die Vorbereitungen zu dem künftigen Bau des Gottespalastes zu treffen, den sein Sohn Salomo, der König des Friedens, ausführen sollte. Er bestimmte daher das in seinen Kriegen erbeutete Metall für das Heiligthum, dazu sammelte er weiter Gold, Silber, Erz, Holz, Edelsteine u. Marmor u. stiftete von seinem eigenen Vermögen 3000 Talente Gold u. 7000 Talente Silbers zum Baucapital. Auch opferten die Vornehmen des Landes Steine und Metalle in Masse, so daß eine Unsumme von Eisen, an Gold u. Silber aber ein Werth von 3—400 Millionen Thalern nach heutigem Gelde beisammen war, als endlich Salomo an die Ausführung der Plane gehen konnte, welche ihm ebenfalls sein vom Geiste Gottes erleuchteter Vater in genauen Entwürfen u. Umrissen übergeben hatte. Im vierten Jahre der Regierung Salomo's, 1012 v. Chr., begann der Bau, der nach 7½ Jahren vollendet war. Aus den besiegten Kanaanitern hob Salomo eine Frohnde von 80,000 Mann aus zum Holz- und Steinhauen auf dem Libanon u. von 70,000 Mann zum Lasttragen. Hiezu kamen noch 30,000 Israeliten, die sich, je 10,000, monatsweise ablösten. Der Berg Moria war dem David als der heilige Bauplatz gezeigt. Dieser Hügel war freilich nicht groß genug für einen T. sammt seinen Vorhöfen. Sollte doch der äußere Vorhof viereckig u. 500 Schritt auf jeder Seite lang sein. Die Felsenoberfläche des Moria reichte aber nur für den inneren Vorhof. Deßhalb wurde der äußere, um etliche Fuß niedrigere Vorhof durch Ebnung u. Auffüllung des Bodens gewonnen. Große Futtermauern ringsumher, namentlich an der 130 Fuß jäh vom Kidron- u. Josaphatthale aufsteigenden Ost- u. Südseite des Moria, aus 30 u. mehr Fuß langen, nur an den Rändern u. Fugen behauenen Riesenblöcken aufgeführt, zeigen noch jetzt dem erstaunten Reisenden, was es gekostet hat, durch Menschenhand einen Bauplatz von 1528 Fuß in Osten u. 955 Fuß Weite in Süden herzustellen. Das heilige Haus sollte in Grundriß, Form u. Inhalt wesentlich nach dem heiligen Zelte der Stiftshütte sich richten u. nur durch Verdoppelung der Maße u. dauerhafte, feste Stoffe sich unterscheiden; es war gewissermaßen „die vergrößerte u. in Stein aufgeführte Stiftshütte“. Es wurde 60 Ellen lang von Morgen gegen Abend u. 20 Ellen breit von Nord nach Süd. Von den 60 Ellen kamen 40 auf das Heilige u. 20 auf das Allerheiligste, welches, 20 Ellen in Höhe, Breite u. Länge, ein vollkommener Würfel war, um die Vollkommenheit des darin thronenden Herrn auszudrücken. Die Elle (hebr. Amma, d. h. Vorderarm) höchstens zu 2 Fuß gerechnet, so geben die 120 Fuß der Länge des Gebäudes und die 40 Fuß der Breite nur den Raum einer nicht eben großen christlichen Kirche. Es handelte sich aber dabei nicht sowohl um die räumliche Größe, als vielmehr um die innere Herrlichkeit, die denn auch, was den Glanz u. Werth des Goldes zumal betrifft, kaum zu übertreffen war. Außen um die T.-Mauern wurde an drei Seiten ein 5 Ellen breiter Nebenbau herumgeführt u. in drei Stockwerke abgetheilt, die wiederum zu Zimmern gemacht u. zu Vorraths- u. Schatzkammern bestimmt waren. Jedes Stockwerk war 5 Ellen hoch; der ganze Anbau mit seiner Bedachung aus Marmorplatten auf Cedernbalken war also gegen 18 Ellen hoch, somit noch um einige Ellen niedriger, als das 20 Ellen hohe Inwendige des Tempels. Dazu bekam der T. noch einen 5 Ellen hohen Oberbau, so daß, die Decken eingerechnet, das ganze Hauptgebäude eine Höhe von 30 Ellen hatte. Dieser Oberbau war in mit Gold überzogene Säle abgetheilt u. diente zur Aufbewahrung heiliger Geräthe u. Schätze, namentlich der Bestandtheile der alten Stiftshütte. Zu diesem Neben- u. Oberbau kam noch ein Vorbau auf der östlichen Seite, der Eingangsseite in den T., wo eine Vorhalle angebaut wurde, 20 Ellen breit u. 10 Ellen tief. Ob die Decke dieser Vorhalle von den beiden vor dem T. stehenden, 23 Ellen hohen, ehernen Riesensäulen Jachin und Boas gestützt und getragen wurde, und wie hoch diese Vorhalle selbst gewesen, ist mit Bestimmtheit aus den Beschreibungen der Bibel nicht zu entnehmen. In's Innere des Heiligthumes führte aus der Vorhalle eine große, 10 Ellen breite, 15 Ellen hohe, mit Lilien (der Blume Israels) verzierte Pforte aus zwei Thorflügeln von Tannenholz, die in goldenen Angeln hingen u. mit Schnitzwerk von Cherubim, Palmen u. Blumen versehen u. mit Goldblech überzogen waren. Das Heilige hatte keine Fenster, sondern nur an den beiden Seitenmauern oben kleine vergitterte Luftlöcher zum Abzuge des Öl- und Weihrauches. Der Fußboden war mit Cypressenholz gedielt u. mit Gold ausgelegt. Dieses edelste Metall mußte auch das Getäfel aus Cedernholz bedecken, womit die inneren Wände verschaalt waren. Zur Ueberziehung nur des Allerheiligsten mit Gold bedurfte es 600 Talente des feinsten Goldes, das ist ein Werth von 12 Millionen Thalern. Auf dem Getäfel waren Cherubim, Palmen u. Blumenwerk geschnitzt. Die Cherubim sind Sinnbilder der göttlichen Schöpferherrlichkeit in der Thierwelt; die Palme, als die Fürstin des Pflanzenreiches, als Baum der Herrlichkeit u. des Lebens, des Heiles u. des Sieges, stellt Gottes Herrlichkeit in der Pflanzenwelt dar. Im Heiligen standen auf jeder Seite fünf goldene Leuchter mit je sieben Armen; daneben an jeder Seite fünf goldene Schaubrodtische u. in der Mitte der mit Gold überzogene Rauchaltar. Die Wand, welche das Heiligste und Allerheiligste schied, war aus Cedernholz, wie die Wände getäfelt u. mit Goldblech überzogen. Dennoch war noch ein Vorhang da, gleich dem der Stiftshütte, von dem freilich nicht recht ersichtlich ist, ob er die Thüre nach dem Allerheiligsten bedeckte oder vor der geöffneten Thüre hing. Im Allerheiligsten stand unter den zwei, 10 Ellen hohen u. mit den vier ausgebreiteten Flügeln den ganzen Raum von 20 Ellen Breite ausfüllenden, von Ölbaumholz geschnitzten u. mit Goldblech überzogenen Cherubim die Bundeslade, worin das Zeugniß des göttlichen Bundes, die zwei steiner-

nen Gesetzestafeln, der Stab Aarons, der gegrünet hatte, u. das goldene Gefäß mit Manna aufbewahrt wurden. Als Thron des Gnade u. Vergebung spendenden Jahveh war der Deckel der Bundeslade der Gnadenstuhl, der Ort, wo die Versöhnung zwischen Gott u. Volk sich vermittelte. 418 Jahre hat dieser Salomonische T. gestanden. 588 v. Chr. wurde er durch Nebukadnezars Feldhauptmann Nebusaraban den Flammen übergeben, nachdem alles Werthvolle herausgebrochen u. alles metallene Geräth fortgenommen war. 534 v. Chr. begannen Serubabel u. Josua im zweiten Jahre nach der Heimkehr aus dem Babylonischen Exil den zweiten Tempel. Aber die vom Bau ausgeschlossenen Samaritaner bewirkten einen königlichen Befehl, der den Weiterbau innehielt. Erst 15 Jahre später unter Darius Hystaspis (520 v. Chr.) konnte der Bau fortgesetzt u. nach 4 Jahren beendet werden. Näheres über diesen Tempelbau ist uns nicht aufbewahrt; ohne Zweifel nahm man den Salomonischen T. zum Sinnbild. Aber die Alten, die den ersten T. noch gesehen, weinten laut, als dieser zweite T. gegründet war. So groß war der Unterschied. Die alte Pracht u. die mit dem ersten T. verbrannte Bundeslade war unwiederbringlich dahin. Herodes der Große fand diesen Serubabel'schen T. zu klein und arm und ließ ihn, um zugleich das Volk zu gewinnen, mit königlicher Pracht stückweise umbauen. 20 v. Chr. angefangen, wurde der T. selbst in $1\frac{1}{2}$ Jahren, die Vorhöfe in acht Jahren vollendet. An den Außenwerken bauten auch die Nachfolger des Herodes noch bis vier Jahre vor seiner Zerstörung fort. Dieses ganze herrliche T.-Gebäude war 570 Pariser Fuß lang u. breit und lag so hoch über den sich stufenweise erhebenden Vorhöfen, daß es in der ganzen Stadt gesehen werden konnte u. einen prächtigen Anblick gewährte. Der äußerste u. unterste Raum, der Vorhof der Heiden, lief um den ganzen T. herum u. hatte mehrere Thore. Auf drei Seiten umgaben diesen Raum Doppelhallen, deren Cedernbächer von 25 Ellen hohen Marmorsäulen getragen wurden. 14 Treppen aufwärts steigend, kam man auf die Mauer des eigentlichen Vorhofes, die von 9 Thoren durchbrochen war, die zu dem Vorhof der Weiber, dann zu dem Vorhof der Männer und zuletzt zu dem Vorhof der Priester führten, alle durch kleinere Geländer von einander geschieden. Der T. selbst stand 12 Stufen höher als der Vorhof der Männer u. war auf neuen Grundmauern aus riesigen, zum Theil 45 Ellen langen, 5 Ellen hohen, 6 Ellen breiten Marmorblöcken mit reichster Vergoldung erbaut. Die Vorhalle war 100 Ellen breit, der T. selbst nur 60 Ellen, so daß die Vorhalle rechts und links um 20 Ellen vorsprang. Die Höhe betrug 100 Ellen an Vorhalle u. Tempel. Letzterer war innen nur 60 Ellen hoch, die 40 Ellen über dem Heiligen und Allerheiligsten waren mit Obergemächern ausgefüllt. Das T.-Dach scheint ein niederes Giebeldach mit einem ringsum laufenden 3 Ellen hohen Geländer gewesen zu sein. Auf dem Dache standen ellenhohe, vergoldete, eiserne Spitzstangen zum Verscheuchen der Vögel. Diese mit den Vergoldungen der Marmorverzierungen an den Mauern, sammt dem kolossalen goldenen Weinstock, der über dem 70 Ellen hohen Vorhallenthor mit mannsgroßen Trauben stand, mußte im Strahl der Morgensonne wundersam glänzen. Inwendig war das Heiligthum nur 20 Ellen breit; so war rechts u. links noch ein je 20 Ellen breiter Anbau von 3 Stockwerken mit 30 Gelassen, ähnlich dem Anbau am Salomonischen T., 60 Ellen hoch, so daß der T. selbst noch 40 Ellen darüber hervorragte. Tritt man durch das 70 Ellen hohe u. 25 Ellen breite, immer unverschlossene Thor der Vorhalle, so steht man einen marmornen u. einen goldenen Tisch; auf jenen legte der Priester die alten, auf diesen die neuen Schaubrode ab beim Hinein- und Hinausgehen. Am Eingang in's Heilige war eine immer offenstehende Thüre mit zwei vergoldeten Flügeln von 55 Ellen Höhe u. 16 Ellen Breite; ein buntgewirkter, babylonischer Byssusteppich hing vor der Oeffnung. Die Geräthschaften des Heiligen waren der goldene Rauchaltar, Schaubrodtisch u. siebenarmige Leuchter, welche letztere zwei Titus nach der Eroberung Jerusalems im Triumphe nach Rom brachte. Das Allerheiligste war ganz leer; nur ein 3 Zoll hoher Grundstein soll noch vom ersten T. her an der Stelle der Bundeslade sich erhalten haben. Vom Heiligen wurde das Allerheiligste durch eine Thüre mit Vorhang geschieden, der beim Tode Jesu zerriß. Das war der Herodianische T., der 70 n. Chr. bei der Erstürmung von Jerusalem durch Titus zerstört wurde. Jetzt steht Omars Moschee an dieser Stelle (Haram), und bei Todesstrafe ist für den Nichtmuhammedaner das Betreten dieses Platzes verboten. Der Salomonische T. ist beschrieben 1 Kön. 6, 1—33. 7, 13—51. 2 Chron. 3, 3—4, 22; von Josephos (Antiquit. judaic. 8, 2), von Villalpando, Lightfoot (1650), Lamy (1720), A. Hirt (1809), J. Fr. v. Meyer (1830), Keil (1839), Bähr (1848), Rosen (1866), Fergusson (1878), Spieß (1880), u. a.; der Herodianische von Josephos (Antiquit. judaic. 15, 11. Bell. judaic. 5, 5), J. A. Ernesti (De templo Herodis magni, 1752) u. a.

Tempel, Ernst Wilhelm Leberecht, Astronom, geb. 1821 zu Nieder-Cunersdorf in der Oberlausitz, war ursprünglich Lithograph, beschäftigte sich später mit astronomischen Beobachtungen, erhielt eine Anstellung an der Sternwarte zu Marseille, ging 1870 nach Italien, und ist jetzt Director der Sternwarte in Arcetri bei Florenz. Er hat seinen Namen durch Entdeckung mehrerer Asteroiden u. Kometen bekannt gemacht.

Tempelburg, Stadt im Kreise Neu-Stettin des Regierungsbezirkes Köslin der preußischen Provinz Pommern, zwischen dem Dratzig- und Zepplinsee, Station der preußischen Staatsbahnen, Sitz eines Amtsgerichts; 4400 Ew.; wurde im 13. Jahrh. durch die Tempelherren angelegt.

Tempelgesellschaft, eine chiliastische Secte in Württemberg, 1854 von Christoph Hoffmann (gest. 1885) u. a. gegründet zu dem Zwecke, die Bildung einer unabhängig von den bestehenden Kirchen auf rein christlicher Grundlage organisirten Gesellschaft, ähnlich der ersten Christengemeinde, also

die Sammlung des Volkes Gottes herbeizuführen. Nach 1861 erfolgtem Austritt aus der württembergischen Landeskirche u. mancherlei Versuchen, sich in Palästina niederzulassen, gelang es der T., seit 1868 in Haifa, Jaffa und Sarona Colonien zu gründen, welche 1884 mit Einschluß der in Jerusalem wohnhaften Colonisten 1300 Bewohner zählten. Sie besitzt in Jaffa ein Krankenhaus und eine höhere Schule, und hat sich um die Bodencultur große Verdienste erworben. Haupt der Gesellschaft war früher Chr. Hoffmann, seit 1824 Chr. Paulus. Vgl. Hoffmann, Das Christenthum im ersten Jahrhundert, Stuttg. 1853; Ders., Occident u. Orient, ebd. 1875; Ders., Mein Weg nach Jerusalem, ebd. 1882.

Tempelherren (**Templer**, Templarii, Fratres Templi, Milites Templi, Pauperes Commilitones Christi templique Salomoniaci), zur Zeit der Kreuzzüge in Jerusalem gegründeter geistlicher Ritterorden. Zwei Waffengefährten Gottfrieds von Bouillon, welche zum Schutz des hl. Landes in Jerusalem zurückgeblieben waren, Hugo von Payens u. Gottfried von St. Omer, traten 1118 od. 1119 mit sechs anderen Rittern, Archimbald von St. Amand, Andreas von Montbarry, Gottfried Bisol, Payens von Montbidier und Rorallus, denen sich dann noch Graf Hugo von Champagne anschloß, zu einem Bunde zusammen, der den Zweck hatte, die Pilgerstraßen zwischen Joppe und Jerusalem von sarazenischem Räubergesindel zu säubern, um den christlichen Wallfahrern die Möglichkeit zu gewähren, ungestört nach der hl. Stadt zu gelangen. König Balduin II. wurde alsbald der Förderer ihres Unternehmens; er gab ihnen einen Theil seines Palastes u. einen freien Platz an der Stätte des ehemaligen jüdischen Tempels (daher ihr Name). Auch die Kanoniker des hl. Grabes schenkten ihnen mehrere Gebäude in der Nähe desselben, wo sie arme Pilger beherbergten u. auch kranke Christen verpflegten. Dem Patriarchen von Jerusalem Guaremund legten sie nicht nur die drei Gelübde der Keuschheit, des Gehorsames u. der Armuth ab, sondern fügten als viertes Gelübde den Kampf gegen die Ungläubigen u. die Vertheidigung der Pilger hinzu. Schon zehn Jahre nach ihrem Zusammentritt besaßen die Ritter sowohl vielen Grundbesitz, als auch einen großen Ruf der Heiligkeit, so daß König Balduin sie dem Papste Honorius II. auf's Wärmste anempfahl und der hl. Bernhard von Clairvaux ihr lauter Lobredner ward. Auf dem Concil zu Troyes 1128 erhielten sie die Bestätigung ihres Ordens und eine den Benedictinern verwandte Regel, welche ursprünglich von Bernhard selbst entworfen zu sein scheint, die aber im Laufe der Zeit sich mehrfach veränderte, erweiterte u. schließlich zu einem sehr umständlichen u. documentenreichen Gesetzbuche anwuchs. Ein eigentliches Ordenskleid erhielten sie erst durch Papst Eugen III., welcher der bisherigen gewöhnlichen geistlichen Kleidung, die in einem schwarzen Gewande bestand, einen weißen, mit einfachem rothem Kreuze bezeichneten Mantel hinzufügte. Ihr Ordensbanner (Beausant, vielleicht so v. w. Bellum sanctum), weiß u. schwarz getheilt, enthielt die Devise: Non nobis, Domine, sed nomini Tuo gloria (Nicht uns, Herr, sondern Deinem Namen [gib] Ehre)! Das Siegel der T. enthielt ein Roß mit zwei Reitern (von Einigen als Symbol der Armuth od. der innigsten Bruderliebe gedeutet, von Anderen als samaritanischer Freundschaftsdienst ausgelegt, da dem Templer die Pflicht obgelegen habe, hilflose oder verwundete Reisende mit sich auf sein Pferd zu nehmen). Zu Troyes wurde zugleich Hugo von Payens als Großmeister bestätigt, worauf derselbe in Europa umherreiste u. vornehme Herren zum Eintritt in den Orden veranlaßte, die dann dem Orden gewöhnlich wichtige Schenkungen machten, wie der Kaiser Lothar II. ihm 1130 die Grafschaft Supplinburg ertheilte. 300 Ordensritter hatte Hugo von Payens geworben, als er in Jerusalem wieder eintraf. Der aristokratische Theil des Ordens widmete sich dem eigentlichen Kampfe gegen die Ungläubigen, der bürgerliche dem Pilgerschutz; diese Theilung der Pflichten u. Berufslasten führte jedoch sehr bald zu Uneinigkeiten. Ein Ordensstatut aus der Mitte des 13. Jahrh. bestimmte daher die Dienstleistungen der T. näher und gliederte sie in eigentliche Ritter und in dienende Brüder. Bei der Aufnahme der Ritter (Milites s. Equites Templarii, Fratres militiae Templi) verfuhr man sehr strenge; der zum Eintritt sich Meldende mußte aus adeligem Geschlechte, aus legitimer Ehe entsprossen sein, frei von Gelübden anderen Orden gegenüber, ohne Gebrechen, frei von der Schuld eines schweren Verbrechens, auch ohne Schulden, und am liebsten unverheirathet sein. Hatte er Weib und Kinder, so mußte er einen Theil seines Vermögens dem Orden verschreiben, durfte auch den weißen Mantel nicht tragen. Die Aufnahme fand bei versammeltem Capitel u. des Nachts in der Kirche unter mannichfachen Ceremonien statt; eine bestimmte Prüfungszeit war nicht vorgeschrieben. Die Dienenden Brüder (Fratres servientes, franz. Frères servants), waren aus bürgerlichem Stande u. zerfielen wieder in Waffenbrüder (Armigeri), welche die eigentlichen Soldaten im Kriege waren, aber im Frieden auch niedere Aemter, selbst Priorate erhalten konnten und dann in den Capiteln gleich den Rittern Sitz u. Stimme hatten, u. in Handwerksbrüder, welche nur die gewerblichen u. ökonomischen Verrichtungen des Ordens betrieben. Je mehr der Orden im Laufe der Zeit an Macht u. Einfluß wuchs, machte sich in Asien wie in Europa das Verlangen geltend, die Mitgliedschaft desselben zu erlangen, ohne daß man jedoch die Pflichten desselben mit zu übernehmen wünschte. Der Orden nahm sie um so lieber auf, je reicher sie waren. Diese Mitglieder hießen Affiliirte (Donaten od. Oblaten). Dazu kamen seit 1172, wo der Orden sich vom Patriarchen zu Jerusalem emancipirte, eigene Geistliche od. Capellane, welche adeliger Abstammung sein mußten u. unmittelbar unter dem Papste standen, der sie auch zu Bischöfen und Erzbischöfen ernennen konnte. An der Spitze des Ordens stand der Großmeister, welcher fürstlichen Rang hatte, die Gerichtsbarkeit über die Ordensgeistlichen besaß, Pferde u. Waffen an die Ritter vertheilte, die

Aufsicht über den Ordensschatz führte, die niederen Aemter und alle Ordenspfründen besetzte. War sein Amt erledigt, so versammelten sich die Comthure u. andere Beamte (Bajuli, franz. Baillis) zur Wahl eines Großcomthurs, welcher das Vicariat führte, bis ein Wahlausschuß von zwölf Rittern nebst dem Caplan den neuen Großmeister erkoren hatte. Die übrigen, stets auf Lebenszeit ernannten Ordensoberen waren: der Großprior, unter dessen Aufsicht die Provinzialoberen standen; der Seneschall, welcher den Großmeister in dessen Abwesenheit vertrat; der Marschall, welcher den Rang eines Generalissimus bekleidete, das Kriegswesen leitete u. Waffen und Pferde unter erster Aufsicht hatte; der Großpräceptor (mit dem Titel: Comthur des Königreiches Jerusalem), welcher als erster Schatzmeister die Aufsicht über die Güter und Gelder des Ordens zu führen hatte; der Drapier, Oberaufseher der sämmtlichen Ordensgewänder; der Turkopolier, Anführer der leichten Reiterei, u. a. m. Ferner bestanden als Großwürdenträger besondere Generalvisitatoren, deren Amt jedoch nicht lebenslänglich war. Was die Comthure anlangt, so unterschied man außer dem Großcomthur von Jerusalem, dem interimistisch die Bewachung des hl. Kreuzes oblag, zwischen Kriegs- u. Hauscomthuren. Die Hauscomthure waren mit der inneren Verwaltung der Ordensangelegenheiten betraut, die Kriegscomthure standen den einzelnen Heeresabtheilungen im Kriege vor. Der Großmeister hatte zur Seite das Generalcapitel od. an dessen Stelle den Convent zu Jerusalem, der die Beschlüsse desselben, wo es sich um Krieg u. Frieden, die Ernennung höherer Beamten, die Veräußerung von Grundstücken, Aufnahme von Anleihen 2c. handelte, sanctioniren mußte, resp. annulliren konnte. Ein ähnliches Verhältniß bestand in den Provinzen, wo auch die Provinzialoberen der Genehmigung der Provinzialcapitel sich zu vergewissern hatten. Die Verhandlungen innerhalb der Capitel wurden übrigens bei Nacht gepflogen u. selbst vor den Ohren der übrigen Ordensglieder geheim gehalten. Verrath wurde streng geahndet u. in wichtigen Fällen mit dem Tode bestraft. Sonst waren die Bußen im Allgemeinen gelind, Ausstoßung aus dem Orden fand nur bei gemeinen Verbrechen, Feigheit, Unterschleifen 2c. statt.

Der Orden erhielt in Bälde eine ungeheure Ausdehnung u. große Reichthümer. Alle Besitzungen desselben wurden nach Landschaften abgetheilt, die je nach ihrer Bedeutung in Comthureien, Balleien, Priorate und Tempelhöfe zerfielen u. allenthalben frei von weltlicher Belastung waren. Schon um die Mitte des 13. Jahrh. zählte der Orden gegen 20,000 Ritter u. besaß 9000 liegende Gründe, worunter die meisten aus mehreren zusammenhängenden Gütercomplexen bestanden. Im Orient waren die Besitzungen in 4 Provinzen getheilt: Jerusalem, Tripolis, Antiochien u. Cypern; im Occident werden Portugal, Castilien u. Leon, Aragonien, Frankreich u. Auvergne, die Normandie, Aquitanien u. Poitou, Provence, England, Deutschland, Ober- u. Mittelitalien, Apulien u. Sicilien als Provinzen aufgezählt, wo die T. große Liegenschaften besaßen. Der erste Großmeister Hugo von Payens st. 1136; auf ihn folgten: Robert le Bourguignon 1136—47, Evrard des Barres bis 1149, Bernard de Tramelai bis 1153, Bertrand de Blanquefort bis 1168, Philippe de Naplouse bis 1171, Odo de St. Armand bis 1179, Arnold de Toroge bis 1184, Thierry (Terrich, Terenz) bis 1189, Gerard de Riderfort bis 1191, Robert de Sablé bis 1196, Gilbert Horal bis 1201, Philippe du Plessiez bis 1217, Guillaume de Chartres bis 1219, Pierre de Montaigu bis 1233, Armand de Perigord (Hermann) bis 1247, Guillaume de Sonnac bis 1250, Renaud de Vichiers bis 1256, Thomas Beraut bis 1273, Guichard de Beaujeu (Wilhelm) bis 1291, Mönch Gaudini, unter welchem der Orden im Mai 1291 seine Residenzschaft in Jerusalem verlor u. sich nach der Insel Cypern zurückzog, die er einst dem Richard Löwenherz abgekauft hatte. Tapfer hatten die T. im Morgenlande für die christliche Sache gekämpft, u. auch nach dem Fall von Ptolemais wollten sie den Kampf von Cypern aus fortsetzen. Wie die Johanniter, waren sie mit Privilegien reich begabt, in Paris hatten sie unermeßliche Schätze aufgehäuft; dadurch zogen sie auch die Augen des Königs Philipp des Schönen auf sich, u. Dieser suchte nach einer Gelegenheit, sie auch dem Papste Clemens V. verdächtig zu machen. Es gelang ihm auch. Schon längere Zeit liefen dunkle unheimliche Gerüchte über geheime Verbrechen u. gräuliche Götzendienerei, die unter den T. im Schwange seien, in Frankreich von Mund zu Mund. Als nun Jakob von Molay, seit 1298 Großmeister des Ordens, mit 60 der angesehensten Ritter nach Frankreich kam (er wollte sich mit Philipp dem Schönen wegen eines neuen Kreuzzuges gegen die Sarazenen berathen), wurde er mit seinem Gefolge auf Befehl des Königs in das Gefängniß zu Paris geworfen, um vor ein geistliches Gericht gestellt zu werden; eine Bulle Clemens V. vom 30. Dec. 1308 ordnete Gefangennehmung aller T. in Folge angeblich freiwillig eingestandener Verbrechen an. In Frankreich bewies das vom 7. Aug. 1309 bis zum 26. Mai 1311 niedergesetzte Gericht, daß es in seiner gänzlichen Abhängigkeit von Philipp dem Schönen der schändlichsten Rechtsverletzungen fähig sei u. nur durch die Folter Geständnisse zu erpressen wisse; 1310 verurtheilte Philipp der Schöne 54 Ritter, im Einverständnisse mit seinem Beichtiger, dem Erzbischofe von Sens, zum Feuertode, zu welchem er vier Jahre später, 18. März 1314, auch den Großmeister Molay, den Großprior Guido von der Normandie u. zwei andere Ordensobere verurtheilte, nachdem bereits im März 1312 kraft einer Bulle Clemens' V. (Ad providam) der Orden der T. für ewige Zeiten aufgehoben worden war. Das Meiste von dem T.-Gute wurde in Frankreich von der Krone in Beschlag genommen, der Papst protestirte dagegen vergebens; der geringere Theil der Güter fiel den Johannitern zu. Außerhalb Frankreichs wurde die Unschuld des Ordens im Ganzen anerkannt u. gerichtlich erwiesen, behielten die T.

meist Leben u. Freiheit, wurden pensionirt od. traten in andere Orden, bes. in den der Johanniter. Ueber die einzelnen Anklagepunkte (Verläugnung Christi bei der Aufnahme u. Verhöhnung des Kreuzes der Götze Baphomet, Männerliebe, Unzucht ꝛc.), Verfälschung von Actenstücken, über das Benehmen des Papstes, die Hauptzwecke Philipps des Schönen u. A. herrscht noch viel Ungewißheit. Damberger hat nachzuweisen gesucht, daß den T. selbst durchaus Nichts vorzuwerfen sei, alle Schuld des an ihnen begangenen Justizmordes der König trage, der Papst aber nur schwach gewesen und schändlich mißbraucht und hintergangen worden sei. Die Geschichte Molay's wurde von Raynouard und Zacharias Werner (in den Söhnen des Thals) zu Dramen benützt.

Wiederbelebungsversuche wurden bes. in Frankreich angestellt. Die französische Freimaurerei machte den Templerorden zu einem ihrer Grade. Um beide Genossenschaften in Verbindung zu bringen, nahm man seine Zuflucht zu der fabelhaften Behauptung, daß, nachdem Molay 1314 in Paris verbrannt worden sei, sieben Tempelritter, worunter der Ordensmarschall Aumont, sich nach einer schottischen Insel geflüchtet hätten, wo sie sich mit einem vorgefundenen Templer Harris vereint u. zur Fristung ihres Lebens das Maurerhandwerk betrieben hätten, unter dessen Bildern und Symbolen sie heimlich den Templerorden fortgepflanzt und ihn in seiner ursprünglichen orientalischen Reinheit bewahrt haben sollten. Diese Idee schrieben bes. seit 1754 mehrere aus dem Clermontcollegium zu Paris ausgeschiebene vornehme Mitglieder auf ihre Fahne, u. da sie erst den Bourbon Conti, der bis 1779, u. dann den Herzog von Cossé-Brissac, der bis 1792 fungirte, zum Großmeister machten, hatte der neubelebte Templerorden keine Gefährdung. Gleichwohl mußte der Orden der Revolution weichen. Als ein politische Zwecke fördernder Adelsinstitut erstand zwar zu Ende des 18. Jahrh. unter dem Großmeister Fabré de Palaprat der Orden auf's Neue, fand auch Schutz bei Napoleon u. feierte sogar 1808 Molays Todestag öffentlich, entwarf auch 1811 ein neues Statutenbuch; aber auch dieses neue Templerthum war von keiner Dauer, wie das vom deutschen Reichsfreiherrn v. Hund auf die Freimaurerei begründete Templerthum in Deutschland. Auch nicht mehr als sieben Jahre, 1830—37, bestand die Genossenschaft der Neuen T. in Frankreich, unter der Führung des Abbé Châtel, der sich Coadjutor des Primas von Gallien im Orden nannte und behauptete, der Evangelist Johannes sei von Christo zu seinem Statthalter eingesetzt, habe die ihm ertheilte Macht in der Kirche auf die Tempelherren fortgeerbt u. nach Molay's Tod sei dieselbe auf dessen Nachfolger Larmenius gekommen, von Diesem aber durch den im Geheimen fortbestehenden Orden bis auf die neueste Zeit vererbt worden. Dieser Orden verfolgte zugleich communistische u. pantheistische Zwecke, was man aus dem 1831 zu Paris herausgegebenen Leviticon ersieht, ging aber bald in der Eglise unitaire française auf, die heute ebenfalls erloschen ist.

Regula pauperum commilitorum Christi, herausgeg. zuerst von Miräus im Chronicon Cisterciense, von Maillard de Chambure; Règles et statuts secrets des Templiers, Par. 1841 u. ö.; Münter, Statutenbuch der T., Berl. 1794; Gürtler, Historia Templariorum, Amsterd. 1703; Alex. Ferreira, Memorias e noticias da celebre Ordem dos Templarios, Lissabon 1755; C. G. Anton, Versuch einer Geschichte des Templerordens, Lpz. 1779, n. A. 1791; Ders., Untersuchungen über das Geheimniß u. die Gebräuche der T., Dessau 1782; F. Nicolai, Versuch über die Beschuldigungen gegen die T., Berl. 1782; Moldenhawer, Proceß gegen den Orden der T. (aus den Originalacten der päpstlichen Commission in Frankreich), Hamb. 1792; Cramer, Geschichte des Tempelritterordens, Lpz. 1806; Gurlitt, Geschichte der T., Hamb. 1823; Graf, Geschichte der T. in Böhmen, Prag 1825; Dupuy, Histoire de la condamnation des Templiers, Par. 1654 u. ö.; Raynouard, Monumens hist. relatifs à la condamnation des chevaliers du Temple, ebd. 1813; Michelet, Procès des Templiers, ebd. 1841; W. F. Wilcke, Geschichte des Tempelordens, Lpz. 1826, 2. A. Halle 1860; Havemann, Geschichte des Ausgangs des Templerordens, Stuttg. 1847; Merzdorf, Geheimstatuten des Ordens der T., Halle 1877.

Tempelhof, Dorf im preußischen Regierungsbezirk Potsdam, ganz nahe bei Berlin, mit welchem es durch eine Pferdebahn verbunden ist; Station der Berliner Ringbahn, beliebter Sommeraufenthalt u. Vergnügungsort der Berliner; alte Kirche, Militärlazareth, Kaserne; 3500 Ew. Der Ort ward im 12. Jahrh. von den Tempelherren gegründet, kam 1435 an Berlin u. wurde 1871 von einer englischen Gesellschaft gekauft, um ihn durch Neubauten zu einer Vorstadt Berlins umzuwandeln.

Tempelhoff, Georg Friedrich v. T., geb. 1737 zu Trampe in der Mittelmark, trat 1756 als Freiwilliger in die preußische Infanterie, 1757 in die Artillerie, ward nach der Schlacht bei Kunersdorf Lieutenant, 1782 vom jüngsten Hauptmann zum Major befördert, 1784 geadelt, 1786 Oberstlieutenant, 1791 Director der Artillerieakademie, 1792 Artilleriechef, 1795 Generalmajor, 1802 Generallieutenant u. st. 1807 zu Berlin. Er schr.: Die Anfangsgründe der Analysis der endlichen Größen, Berl. 1769; Anfangsgründe der Analysis der unendlichen Größen, ebd. 1769; Berechnung der Sonnenfinsternisse u. Bedeckung der Fixsterne vom Monde, ebd. 1772; Anleitung zur Algebra, ebd. 1773; Le Bombardier prussien (gegen Belidor), ebd. 1781; Geometrie für Soldaten und die es nicht sind, ebd. 1790; Geschichte des Siebenjährigen Krieges, ebd. 1783—1801, 6 Bde.

Tempeltonia (T. *R.* et *Br.*), Pflanzengattung aus der Familie der Papilionaceae-Genisteae, 17. Cl. 4. Ordn. *L.*; Arten: T. glauca u. retusa, Sträucher in Australien.

Tempelweihe, Fest der Juden zur Erinnerung an die Einweihung des Tempels zu Jerusalem.

Tempera, s. A tempera.

Temperament (v. lat.), die psychische Individualität des Menschen, besteht unabhängig neben der Constitution, der physischen Eigenthümlichkeit; beide zusammen begreift man unter dem Namen Naturell. Die Lehre von den T-en ist schon sehr alt; dieselben wurden aber früher stets mit den körperlichen Anlagen in Verbindung gebracht; so Hippokrates, welcher deren vier aufstellte u. sie auf die vier Qualitäten der menschlichen Säfte begründet: das Blut ist warm, der Schleim feucht, die gelbe Galle trocken, die schwarze Galle kalt. Plato nimmt drei Species animae an; sie sitzen in der Leber, im Herzen u. im Gehirn. Die Seele neigt sich bei feuchtem Körper zur Vergeßlichkeit, bei trockenem zur Klugheit. Fehlerhafte Säfte des Körpers bringen böse Eigenschaften der Seele hervor. Galen behandelt die T-e ausführlicher und kann der eigentliche Begründer dieser Lehre genannt werden. Er geht jedoch von der Ansicht aus, daß die T-e mehr krankhafter Natur seien u. stellt ein Temperatissimum auf, das die Mitte hält zwischen somatischen u. psychischen Extremen. Ptolomäus brachte Astrologie in die T-s-Lehre, Jakob Böhme meint, jede Seele stehe unter dem Einfluß eines der vier Elemente; Paracelsus bestimmte das Mischungsverhältniß der Metalle: wo Mercur überwiegt, da ist Wollust, wo Salz: Geiz, u. wo Schwefel: Ehrgeiz. Boerhaave leitet die T-e ab von der Consistenz und dem verschiedenen Verhalten der festen Theile; Haller legte viel Gewicht auf die Beschaffenheit der Faser; die Irritabilitätslehre bestimmte bei den T-en die Reizbarkeit u. die darauffolgende Schwäche od. Stärke, welchem Principe bis in die neueste Zeit Viele folgten. Die Eintheilung der T-e in vier Hauptgruppen, wie sie bereits von Galen angegeben wurde, findet sich heutzutage noch beibehalten, u. zwar mit den ursprünglichen, von den Säften des Körpers entnommenen Bezeichnungen: Phlegmatisches (Phlegma, Schleim), Sanguinisches (Sanguis, Blut), Cholerisches (χολη, gelbe Galle), Melancholisches (schwarze Galle) Temperament. Dieselben charakterisiren sich analog den vier Altersperioden in nachstehender Weise: Beim Phlegmatiker (analog dem Greise) beobachtet man in überwiegender Intensität die Wirkungen der Reflexion. Das Gleichgewicht der Vorstellungen erfährt nur selten eine Störung (Affect); erfolgt eine solche, so gleicht sie sich langsam wieder aus, da sie meist auch langsam sich einstellte. Die Gemüthsbewegungen erlangen schwer eine Geltung u. einen Einfluß auf Willensbestimmungen, sie werden von der Vernunft in demselben Maaße beherrscht, wie die Phantasie. Sittliche Grundsätze sind durch dieses stabile Gleichgewicht der Vorstellungen erleichtert, da der Wille mehr die Folge ist von Beurtheilungen und vorausgegangener Wahl, als von zwingendem Begehren, heftigen Wünschen und Affecten. Beim Sanguiniker (analog dem Kinde) erfolgt eine Störung des Gleichgewichtes u. die darauf folgende Ausgleichung rascher und deßhalb lebhafter, ohne merkliche Spuren zu hinterlassen. Das Lebensgefühl ist gehoben und sucht Befriedigung durch äußere Anregungen. So empfänglich aber der Sanguiniker ist für Affecte der Ueberfüllung des Bewußtseins mit Vorstellungen (Exaltationen), so wenig bleibt er verschont von jenen mit Gemüthsleere (Depressionen), aus beiden aber geht er unverletzt hervor. Beim Choleriker (analog dem Mannesalter) drängt sich Alles zur That; der Verbrauch an Kraft erscheint oft zu groß für den möglichen Wiederersatz u. erregt dann bei dem Beobachter ein banges Gefühl; der Choleriker fühlt sich aber wohl in seinen Entladungsmannövern, die ihm unumgänglich nothwendig sind, damit er nicht von drückender Beklemmung heimgesucht werde. Sein Begehren ist heftig u. leidenschaftlich; man beobachtet an ihm sowohl ein unbesonnenes, nur dem heftigen Eindrucke gemäß rasch erfolgendes Wollen, als auch ein vorsätzliches, d. h. eine Wahl nach vorgestellten Arten des Wollens u. Abwägung ihres Werthes. Sein energischer Lebensproceß erzeugt ein erhöhtes Selbstgefühl und eine Verletzung desselben ruft jenen Affect hervor, den man den Zorn heißt u. der diesem T-e den Namen gegeben. Beim Melancholiker (analog der Jugend) kann man die Wirkungen der Phantasie studieren; hier herrscht sie, während sie bei den anderen beherrscht wird. Sie führt wohl durch ihre willkürlichen einseitigen Erwartungen ꝛc. zu schweren Enttäuschungen, beseligt aber andererseits wieder ihre Jünger durch Vorführen von Bildern, die die angenehmsten Lustgefühle hervorrufen. Die Affecte verlaufen langsam, aber intensiv. Das Gedächtniß bezieht sich mehr auf Empfindungen als auf Objecte, das Begehren tritt als Sehnsucht auf, das Wollen mehr unwillkürlich als vorsätzlich. Als Ergebniß der psychologischen und physiologischen Untersuchungen ergeben sich folgende Sätze: Die Lehre von den T-en ist ebenso wie die Lehre von den vier Menschenaltern tief begründet und ein unabweisbares Bedürfniß der Menschenkenntniß; die Abhängigkeit des T-s von einer bestimmten körperlichen Constitution ist nicht erwiesen und vorläufig unhaltbar; die T-e sind zu betrachten als eingeborne Individualitätsgruppen nach den verschiedenen Hauptrichtungen der psychischen Functionen: Verstand, Gefühl, Phantasie und Wille; die T-e lassen eine Mischung unter sich zu, jedoch ergibt das Durchschnittsverhalten immer das Ueberwiegen eines der vier obigen Seelenvermögen; die Frage der Erblichkeit ist bis jetzt noch nicht genau festgestellt; rücksichtlich des Geschlechtes findet man unter den Männern mehr Choleriker, unter den Weibern mehr Melancholische; am meisten Verträglichkeit gewähren der Phlegmatiker und Sanguiniker, andererseits der Melancholiker u. Choleriker und im Allgemeinen gleiche Nuancen verschiedener T-e; die T-e machen sich auch bei den Geisteskranken geltend u. entspricht dem phlegmatischen die Melancholie, dem sanguinischen der Wahnsinn, dem cholerischen der Größenwahn mit Tobsucht, dem melancholischen die Verrücktheit. Vgl. Hippokrates, De natura hominis; Galenus, De temperamentis; G. E. Stahl, De temperamentis, Halle 1679; Becher, Kurzer Unterricht über T-e, Brem. 1739; Dirksen, Lehre von den T-en, Nbg. 1804; La-

vater, Physiognomik, Wien 1829; Harleß-Wagners Handwörterbuch der Physiol., Art.: T.; Weber, Demokrit, Stuttg. 1853, 3. Bd.; v. Haupt, Die T-e des Menschen im gesunden u. kranken Zustande, Würzb. 1856.

Temperanz (v. lat.), Mäßigung, Milderung, Auszeichnung; temperirt, gemäßigt, ausgeglichen.

Temperanzgesellschaften, freiwillige Vereinigungen in Nordamerika und in England, welche ihre Mitglieder (Temperanzler) zur völligen oder theilweisen Enthaltung von allen geistigen Getränken verpflichten u. im Allgemeinen dem Laster des Trunkes entgegenarbeiten. Die bedeutendste Organisation in den Vereinigten Staaten ist die National-Temperance-Society mit zahlreichen Hilfsgesellschaften.

Temperatur (v. lat.), 1) die freie (nicht latente) Wärme eines Naturkörpers, besonders aber des Bodens, des Wassers, der Luft, wobei man in der Regel denjenigen Wärmegrad, welcher dem Körper des Menschen weder durch Hitze noch durch Kälte unbehaglich wird, als Gemäßigte (Mittlere) T. bezeichnet, während jedoch als mittlere T. richtiger die Durchschnitts-T. des Jahres verstanden wird, z. B. die mittlere T. des Bodens, welche unveränderlich ist u. um so weiter in die Tiefe hinabsteigt, je kälter das Klima, d. h. je geringer die Summe der jährlich zugeführten Wärmeeinheiten ist. Die mittlere T. der Luft (Jahresdurchschnitt) ist in Tornea $0,_4$, Moskau $3,_6$, Wien $8,_4$, Rom $12,_7$, Kairo $17,_8$, Innerafrika 23°. Allein nicht nur bei größeren Breiten, sondern auch in größeren Höhen nimmt die Mittel-T. ab, so ist sie auf dem St. Gotthard $0,_3$, während sie in den größeren Schweizerthälern über 9° beträgt. Der Maßstab für die T. ist das Thermometer. 2) (Mus.), die Vermittelung der Differenz des Schwingungswerthes eines u. desselben Tones für verschiedene Tonarten (z. B. Cis u. Des).

Tempesta (ital.), 1) Seesturm; 2) Gemälde, das einen Seesturm darstellt; 3) komische Charakterrolle auf dem italienischen Theater.

Tempesta, 1) Antonio, geb. 1556, Maler u. Kupferstecher zu Florenz, st. 1630. Seine vorzüglichsten Blätter sind Schlachten u. Jagdstücke. 2) Cavalier T. (d. h. Ritter Sturm), eigentlich Peter Molyn, geb. 1637 zu Harlem, lebte in Rom, ward beschuldigt, daß er seine Frau habe umbringen lassen und st. 1701 zu Mailand im Kerker. Er malte bes. Seestürme.

Tempestarii (lat.), Wettermacher, nach dem alten Glauben, daß Witterungsveränderungen durch magische Künste bewirkt werden können. In Rom war diese Magie schon durch die Zwölftafelgesetze mit schweren Strafen bedroht. Bei den Deutschen wurde das Wettermachen den Hexen zugeschrieben, daher hielt man, da das Feuer gegen sie schützen sollte, am Funkentag einen Fackelzug durch die Flur, welche, so weit das Licht sie bereichte, von Hagelschlag u. Wolkenbrüchen verschont bleiben sollte.

Tempio, Stadt und Bezirkshauptort in der italienischen Provinz Sassari auf Sardinien; Gymnasium, Technische Schule, Seminar; 11,300 Ew.

Tempi passati (ital.), vergangene Zeiten; es ist vorbei!

Tempiren (v. lat.), die Brennzeit des Zünders für Hohlgeschosse nach dem Erfordern ihrer Flugzeit bestimmen.

Temple (spr. Templ), uralte Familie, deren Hauptlinie 1749 im Mannsstamme erlosch, worauf ihre Besitzungen auf die Familie Greenville übergingen; eine jüngere Linie war in Irland angesessen; aus ihr stammte Wilhelm, Sohn Jakobs T., englischer Schriftsteller und Staatsmann, geb. 1628 zu London, wurde 1660 Mitglied der irländischen Convention, trat 1661 für Carlow in's Parlament, ward 1665 Baronet u. Resident in Brüssel, zeichnete sich als Diplomat aus, ward Gesandter bei den Generalstaaten, zog sich 1681 auf sein Gut Sheen bei Richmond zurück u. st. 1699. Er schr.: Observations on the United Provinces of the Netherlands u. Essays; Werke, Lond. 1750, 2 Thle., n. A. 1814; seine Memoiren von Swift herausgegeben, ebd. 1709, 2 Thle.; seine Briefe, ebd. 1710, 2 Bde. Vgl. Luden, T's Biographie, Gött. 1808; Courtenay, Memoirs of the life, works and correspondence of Sir Will. T., Lond. 1836, 2 Bde.; Emmerton, Sir W. T. u. die Trippelallianz von 1688, Berl. 1877.

Temple (spr. Tangpl), früher ein großes Gebäude in Paris, das als Kerker Ludwigs XVI. geschichtlich geworden ist. Ursprünglich Ordenshaus der Tempelritter, wurde der T. 1312 nach Vertilgung dieses Ordens durch Philipp den Schönen dem Johanniterorden übergeben u. zur Zeit der Revolution von 1789 in ein Staatsgefängniß verwandelt; 1816 stiftete die Prinzessin von Bourbon-Condé im Tempelgebäude ein Nonnenkloster u. Napoleon III. ließ den T. abtragen und an dessen Stelle einen schönen Square einrichten.

Templeuve (spr. Tangplöhw), Marktflecken in der belgischen Provinz Hennegau, 3200 Ew.

Templin, Kreisstadt im Regierungsbezirk Potsdam der preußischen Provinz Brandenburg, am gleichnamigen See, Sitz des Landrathsamts u. eines Amtsgerichts, 4000 Ew. Hier beginnt der T-er Kanal zur Beförderung des Transportes nach Berlin, der durch mehrere Seen in die Havel führt.

Templum (lat.), 1) jeder abgeschnittene (von tempulum, *τέμνω*), zu hl. Zwecken bestimmte Raum (vgl. Temenos), bes. der vom Augur mit dem Lituus am Himmel u. auf der Erde abgegrenzte Bezirk, innerhalb dessen er den Vogelflug beobachtete, auch der innere geweihte Raum, in welchem er bei Anstellung der Auspicien saß. 2) Tempelbezirk u. Tempel selbst. 3) So v. w. Aula 3).

Tempo (ital., in der Mehrzahl Tempi), 1) die Zeit, bes. die rechte Zeit; 2) in der Musik: das Zeitmaß, der Grad der Geschwindigkeit, in welcher ein Tonstück vorgetragen werden soll. Gewöhnlich unterscheidet man fünf Hauptgrade des T., nämlich Largo, Adagio, Andante, Allegro u. Presto. Zweckmäßiger jedoch ist die Eintheilung in langsames, mittleres u. geschwindes mit verschiedenen Abstufungen.

Temporāl (v. lat.), 1) zeitlich, daher **Temporalis**, der zur Anzeige der Zeit dienende Casus; 2) weltlich, im Gegensatz von geistlich; daher **Temporalien**, die mit einem Kirchenamte verbundenen Einkünfte an Geld, Naturalien oder anderen Gefällen; das Beneficium im engeren Sinne. **Temporaliensperre**, die von der Staatsgewalt bisweilen vorgekehrte Maßregel, wodurch einem Kirchenbeamten wegen Nichtbefolgung einer mit seinen geistl. Amtspflichten unvereinbarlichen Verordnung des Staates sein Pfründe-Einkommen mit Beschlag belegt u. zeitweise vorenthalten wird. Selbstverständlich ist ein solches Vorgehen in keiner Weise zu rechtfertigen.

Tempus (lat., Mehrzahl Tempora), 1) die Zeit; 2) (Gramm.), diejenige Form des Verbums, durch welche zunächst die Zeit bezeichnet wird, in welche das durch das Verbum Ausgesagte fällt. Man unterscheidet gewöhnlich sechs Formen des T., durch welche eine Handlung entweder als vollendet oder als unvollendet in der Gegenwart, Vergangenheit od. Zukunft dargestellt wird: das Präsens, Imperfectum, Perfectum, Plusquamperfectum, Futurum u. Futurum exactum. **T. clausum**, geschlossene Zeit (Fasten- u. Adventzeit); **T. vigilantiae**, statutarische Frist, die zum Erwerb geistlicher Aemter oder Domstellen von Candidaten zu beobachten ist; 3) der Schlaf am Kopf, gewöhnlich nur im Plural (Tempora, die Schläfe) gebraucht.

Temulenz (v. lat.), Taumel, Trunkenheit.

Temus (T. *Mol.*), Pflanzengattung aus der Familie der Magnoliaceae, 13. Cl. 2. Ordn. *L.*; Art: T. moschata, Baum in Chili, mit moschusartig riechenden Blättern und äußerst bitteren Früchten.

Ten, die Gottheit in der Dsjutoreligion.

Ten (Blasse Jaen-China), eine der schwächsten Chinarinden, stammt von Cinchona pubescens.

Tenacität (v. lat.), Festhalten, Zähigkeit.

Tenaille (fr., spr. Tenallj), 1) Zange; 2) im Festungsbau diejenige Methode, wo die aus geraden Linien zusammengesetzte Umfangsform des Hauptwalles ununterbrochen wechselnd ausspringende u. eingehende Winkel bildet. In neueren Befestigungen werden T-en nicht mehr angewendet. **Tenaillons**, kleine Außenwerke zur Deckung der Ravelinfacen.

Tenakel (v. lat.), 1) in chemischen Laboratorien quadratische Holzrähmchen, über welche ein Seihetuch durch Einstechen in die an den Ecken vorragenden Drahtspitzen aufgezogen wird; 2) der Manuscripthalter des Schriftsetzers; 3) Bänder, mittelst welcher die Sehnen an die Knochen geheftet sind.

Tenaris (T. *E. Mey.*), Pflanzengattung aus der Familie der Asclepiadeae verae; Art: T. rubilla, in SAfrika.

Tenasserim, britische Provinz in Hinterindien, zum Gouvernement Britisch-Birmanien gehörig, durch den Fluß T. im O. von Siam getrennt; 2198 Q.-M. mit 600,000 Ew.

Tenbury, Stadt in der englischen Grafschaft Worcester, an der Teme; Eisenbahnstation, Lateinschule, Salzquelle; 4600 Ew.

Tenby (Tenbygh), Stadt in der Grafschaft Pembroke des englischen Fürstenthums Wales, an der Caermarthenbai, Station der Great-Westernbahn; alte Kirche; besuchtes Seebad; 4800 Ew.

Tence (spr. Tangß), Stadt im französischen Departement Oberloire, am Lignon, 1500 Ew.

Tencin (spr. Tangßäng), 1) **Pierre Guérin de T.**, geb. 1679 zu Grenoble, Prior der Sorbonne u. Großvicar von Sens, 1724 Erzbischof von Embrun, 1739 Cardinal, 1740 Erzbischof von Lyon, später Ludwig XV. erster Minister, st. 1758 zu Lyon. 2) **Claudine Alexandrine Guérin de T.**, Schwester des Vor., geb. 1681 zu Grenoble, Nonne in Montfleury, verließ, mit päpstlicher Dispens, 1714 ihr Kloster, lebte zu Paris weltlichen Freuden u. ward Mutter mehrerer Kinder (u. a. d'Alemberts), kam, als einer ihrer Liebhaber im Duell, zu dem sie Veranlassung gab, getödtet wurde, kurze Zeit in die Bastille u. st. 1749 zu Paris. Sie schr.: Le siège de Calais, Le Comte de Cominges u. Les malheurs de l'amour etc. Oeuvres, von Jay u. Etienne, Par. 1825, 5 Bde.; von Garnier, ebd. 1864. Vgl. Barthélemy, Memoires secrets de M. de T., Grenoble 1790.

Tenctĕri (Tenchteri), deutsches Volk am Mittelrhein, berühmt durch treffliche Reiterei, wohnte zuletzt zwischen Sieg u. Ruhr und ging in den Franken auf.

Tenda, 1) (Colle di T.), Gipfel der Ligurischen Alpen, nördlich von Nizza; 5780 Fuß hoch; über ihn führt ein Paß von Coni nach Nizza; 2) Gemeinde in der italienischen Provinz Cuneo; 1900 Ew.; 3) Reich in Senegambien, an der NSeite des Gambia.

Tendelti (Fascher), Hauptstadt der ägyptischen Provinz Darfur, wichtiger Stationspunkt für die Karawanen; 12—15,000 Ew.

Tendenz (v. lat.), das Streben, die Richtung nach bestimmter Absicht; **Tendenzroman**, ein Roman, welcher eine bestimmte Lehre aus der Politik, Religion od. Kunst, in Romanform eingekleidet, einzuprägen strebt. **Tendenzstück**, ein Schauspiel, welches nicht allein auf die eigentlich dramatische Wirkung berechnet ist, sondern noch andere Interessen verfolgt.

Tender, 1) das Begleitungsschiff eines Linienschiffes, zur Ueberbringung von Befehlen u. Nachrichten; 2) der einem Dampfwagen angehängte Vorrathswagen mit Wasser u. Kohlen.

Tendo (lat.), Flechse; **T. Achillis**, Achillessehne.

Tenĕa, Flecken bei Korinth auf dem Wege nach Mykenä mit einem Tempel des Apollon **Teneates**. Der Ort wurde durch Agamemnon mit Troern, die er von Tenedos aus dahin führte, nach Anderen durch Tennes colonisirt. Hier soll Polybos den Oedipus erzogen haben. Ruinen bei Chiliomodi.

Tenĕbrae (lat.), 1) Finsterniß; 2) römische Personifikation des Dunkels der Unterwelt, daher Kinder des Erebos u. der Nacht genannt.

Tenebrio, s. Schattenkäfer.

Tenĕdos (türk. Bogbscha-Abassi), 1) Insel im Aegäischen Meere, zum türkischen Vilajet Dschesair gehörig, gebirgig, aber fruchtbar an Muscatwein und Südfrüchten; 6—7000 Ew., meist Griechen; 2) Hauptstadt darin, an der NOSpitze, Sitz eines griechischen Bischofs u. eines türkischen Aga; Citadelle, Hafen, 2500 E., als Schlüssel zu dem nur 3 Meilen entfernten WEingang in die Dardanellenstraße von strategischer Wichtigkeit. T. hieß Anfangs Leukophrys und wurde nach Tennes T. genannt. Von Achäern colonisirt, hatte sie einen Tempel des Apollon Smintheus; seit 1302 in den Händen der Türken; 1656 Eroberung durch die Venetianer; 21. März 1807 Seesieg der Russen unter Siniavin über Seid-Ali-Pascha und 10. Nov. 1822 der Ipsarioten Kanaris u. Kyriakos über den Kapudan Pascha.

Tenerāni, Pietro, geb. 1796 zu Torona bei Carrara, italienischer Bildhauer, ein Schüler Canova's, schloß sich dann Thorwaldsen an, wurde Professor der Sculptur an der Akademie von St. Luca, Mitglied des Institutes von Frankreich u. der Akademie von Wien, 1860 Generaldirector der Museen und Gallerien in Rom, u. st. daselbst 1869. Hauptwerke: Psyche mit der Büchse der Pandora; Psyche u. Venus; eine liegende Venus, welcher Amor einen Dorn aus dem Fuße zieht; ein junger flöteblasender Faun; Christus am Kreuze, die Kolossalstatuen des hl. Johannes für San-Francesco in Neapel u. des Alfonso di Ligorio für St. Peter in Rom; Denkmal des Königs Ferdinand II. von Neapel in Messina; Denkmal Bolivars in Bolivia; Kreuzabnahme in der Kapelle Torlonia im Lateran; Grabmal in S. Maria sopra Minerva zu Rom, den Engel des Weltgerichts darstellend; ein christliches Liebespaar, den Tod durch wilde Thiere erleidend; eine Madonna auf dem Halbmond und Christus auf dem Thron, umgeben von Petrus u. Paulus; Grabmal für die Marquise von Northampton; die Porträtbüsten Thorwaldsens u. Pius' IX.

Teneriffa (bei den Spaniern Tenerife, bei Plinius Nivaria), die größte, reichste u. bevölkertste der den Spaniern gehörigen Canarischen Inseln, 37 Q.-M. mit 105,000 E., meist ein Mischvolk von Spaniern u. Normännern mit den Ureinwohnern, den Guanchen. T. ist sehr gebirgig, fruchtbar und hat in Mitte der Insel den 11,424 Fuß hohen Vulcan Pico de Teyde, mildes gesundes Klima u. zur Hauptstadt Sta. Cruz mit Hafen, 3 Forts u. 16,600 Einw.

Tenerikos, Gefilde Böotiens, zwischen Thebä u. dem Phikion, benannt nach Teneros, Sohn der Melia u. des Apollon (Bruder des Ismenios), Weissager beim Orakel des Apollon Ptoos.

Tenes (Tennis), Stadt in der französischen Provinz Algier, kleiner Hafen, Mineralquellen; 3800 Ew.

Tenesmus (v. lat.), Stuhlzwang, schmerzhaftes Drängen zum Stuhle, aber ohne, oder mit wenig Erfolg u. oft mit brennendem, zusammenschnürendem Gefühl am After verbunden, ist häufig Begleiter der Diarrhoe, bes. charakteristisch bei der Ruhr, u. wird bisweilen so qualvoll, daß er Ohnmachten u. Convulsionen erzeugt. In Folge heftigen Drängens entsteht bisweilen Mastdarmvorfall. Behandlung mit Opium, warmen Umschlägen, Klystieren &c.

Tengoborski, Ludwig Valerianowitsch, Statistiker, war von 1828—32 Generalconsul in Danzig, von 1832—46 in Wien, pflog Verhandlungen mit der österreichischen Regierung über die gegenseitigen russisch-österreichischen Handelsbeziehungen, die zum Abschluß der Schifffahrtsconvention vom 20. (8.) Juli 1846 führten, überreichte, nach Petersburg zurückgekehrt, der Regierung ein Project zur Zollreform, nahm an dem Handelstarif von 1850 thätigen Antheil u. st. 1857 zu Petersburg. Er schr.: Etudes sur les forces productives de la Russie; Essai sur les finances de l'Autriche; Essai sur les conséquences de la découverte des gîtes aurifères en Californie.

Teniers (spr. Tenihrs), 1) David, der Vater, der Aeltere, genannt il Bassano wegen seiner Nachahmung des Giacomo da Ponte Bassano, geb. 1582 zu Antwerpen, trat 1595 in die Lukasgilde in Antwerpen, ging dann auf Reisen nach Italien u. Deutschland, wo er in Beziehung zu A. Elzheimer trat, malte am liebsten lustige Gesellschaften, Trink- und Rauchstuben &c. u. st. 1649 zu Antwerpen. 2) David, der Jüngere, des Vor. Sohn, geb. 1610 zu Antwerpen, der ausgezeichnetste Genremaler der vlämischen Schule, Schüler seines Vaters, dann Brouwers, wurde 1632 als Meister von der Lukasgilde zu Antwerpen aufgenommen, ging 1650 nach Brüssel, wo er vom Erzherzog Leopold von Oesterreich zu seinem Hofmaler, dann auch zum Inspector seiner Gemäldegallerie ernannt wurde, ließ sich im Besitze eines bedeutenden Vermögens, in der Nähe von Brüssel bei dem Dorfe Lerck das Schloß „Zu den 3 Thürmen" (Dry Toren) bauen, u. st. 11. Febr. 1680 zu Brüssel. Er malte mit großer Meisterschaft mit besonderer Vorliebe Darstellungen aus dem Volksleben, Bauernschenken, Hochzeiten, Jahrmärkte u. s. w. Von seinen überaus zahlreichen Gemälden finden sich einige in allen größeren Gallerien. Ueber 500 Blätter sind nach ihm gestochen und radirt.

Tenke, Marktflecken im ungarischen Comitat Bibar, am Schwarzen Körös, 2600 Ew.

Tennant (spr. Tennännt), William, geb. 1785 zu Anstruther in der schottischen Grafschaft Fife, wurde 1835 Professor der Morgenländischen Literatur zu St. Andrews u. st. 1848 in Dollar. Er schrieb das komische Epos Anster fair, 1811; The Thane of Fife; The dinging down of the Cathedral, die Tragödien Cardinal Beaton u. Hebrew Dramas, 1845.

Tennantit, Mineral, tesseral, Rautendodekaëder; Bruch uneben; Härte = $4_{,0}$, spröde; specifisches Gewicht = $4_{,3}$. Metallglänzend bis matt. Dunkelbleigrau bis eisenschwarz. Chemischer Gehalt: Kupfer, Eisen, Schwefel, Arsenik u. Quarz. Findet sich zu Redruth u. St. Day in Cornwall.

Tennemann, Wilhelm Gottlieb, deutscher Philosoph, geb. 7. Dec. 1761 zu Kleinbrembach

bei Erfurt, studirte in Erfurt und Jena Philosophie, wurde 1798 Professor derselben in Jena, 1804 in Marburg u. st. daselbst 30. Sept. 1819. Er schr.: Lehren und Meinungen der Sokratiker über Unsterblichkeit der Seele, Jena 1791; System der Platonischen Philosophie, Lpz. 1792—95, 4 Bde.; Geschichte der Philosophie, ebd. 1798—1819 11 Bde. (unvollendet), n. A. des 1. u. 2. Bandes von Wendt, ebd. 1829; Grundriß der Geschichte der Philosophie, ebd. 1812, 5. A. 1829; und übersetzte Hume's Untersuchung über den menschlichen Verstand, Jena 1793, Locke's Versuch über den menschlichen Verstand, ebd. 1795—97, 3 Thle., und Degerando's Vergleichende Geschichte der Systeme der Philosophie, Marb. 1806 f., 2 Bde. Vgl. Wagner, Mem. Tennemanni, Marb. 1819.

Tennes (**Tenes**), 1) Sohn des Kyknos 2). Von seiner Stiefmutter Philonome ebenso mit Liebe verfolgt u. dann verleumdet, wie Hippolyt [s. d. 5)] von Phädra (vgl. auch Bellerophon), ward er mit seiner Schwester Hemithea in einen Kasten geworfen, in welchem er nach der Insel Leukophrys getrieben ward, die nun nach ihm Tenedos benannt ward. Kyknos, als er seines Sohnes Unschuld erfuhr, tödtete seine Gattin u. zog zu seinen Kindern, wo er sammt T. von Achill bei dessen Zuge vor oder nach Ilion erschlagen ward. Nach anderer Sage haut T., als Kyknos auf Tenedos landen will, das schon an's Land gebundene Seil mit einem Beil ab, daher mit Tenedischem Beil durchhauen sprichwörtlich von entschiedener Verweigerung einer Sache. Uebrigens ist Beil Symbol der strafenden Gerechtigkeit u. T. ward als König der Tenedier gerade durch seine Gerechtigkeit u. Tapferkeit berühmt und wurde später daselbst als Gott verehrt. In seinem Tempel durfte der Name Achill nicht ausgesprochen werden u. kein Flötenspieler ihn betreten, weil ein solcher, Molpos, bei der Anklage seiner Stiefmutter als falscher Zeuge gegen ihn aufgetreten sei. Da aber Molpos auf Molpadia und Apollon hinweist, dieser auch Vater des T. heißt, dem er auch durch den Kyknos (Schwan s. d.) verwandt ist, da die zur Klage u. Leichenfeier gebrauchte Flöte dem Lebensgotte Apollon verhaßt ist, so muß T. selbst als altes Prädicat Apollons aufgefaßt werden. T. wird wie andere Lichtgötter in einem Kasten durch die See nach O. (Sonnenaufgang) getrieben. Seine mit dem Beil gerüstete Marmorstatue brachte Verres nach Rom. 2) König von Sidon, Verräther (s. Phönikien), wurde von den Persern hingerichtet.

Tennessee (spr. Tennessi), 1) T.-River, Fluß in NAmerika, entspringt in Nordcarolina, durchfließt Osttennessee in südwestlicher, Westtennessee in nördlicher Richtung, ist 217 Meilen lang, zur Hälfte schiffbar, verstärkt sich durch den Holston, Clinch, French-Broad u. Hiawassee u. mündet in Kentucky in den Ohio. 2) Einer der Vereinigten Staaten von NAmerika, grenzt im N. an Kentucky u. Virginia, im O. an Nordcarolina, im S. an Georgia, Alabama u. Mississippi und im W. an Arkansas u. Missouri; 1980 Q.-M. mit 1,542,000 Ew. (worunter 403,000 Farbige); gebirgig, aber durchgängig fruchtbar u. von dem Fluß T., dem Mississippi, sowie dem Cumberland bewässert. Für die höhere Bildung bestehen 20 Colleges u. Universitäten, ein Staatsseminar, eine Staatsuniversität zu Knoxville; außerdem eine große Anzahl von Mittel- u. Elementarschulen. Dem Religionsbekenntnisse nach bilden die Methodisten, Baptisten und Presbyterianer die Mehrzahl; die Katholiken besitzen 29 Kirchen und zählen gegen 39,000 Mitglieder. Ursprünglich zu Nordcarolina gehörig, erhielt T. erst 1754 weiße Ansiedler und wurde 1796 als Staat in die Union aufgenommen. 1861 schloß sich T. vorübergehend und theilweise der Union der Südstaaten an. Die gegenwärtige Verfassung wurde 26. März 1870 vom Volke angenommen. An der Spitze der Executivgewalt steht ein auf zwei Jahre gewählter Gouverneur. Im Congreß der Vereinigten Staaten ist T. durch 2 Senatoren und 10 Repräsentanten vertreten. Eintheilung in 95 Grafschaften; Hauptstadt Nashville; wichtiger Handelsplatz: Memphis. Vgl. A short description of the Tennessee-government, Philad. 1793 u. 96; J. Haywood, Nat. and aboriginal history of T., Nashv. 1823; Civil and polit. hist. of T., Knoxv. 1823.

Tennstädt, Stadt im Regierungsbezirk Erfurt, Kreis Langensalza der preußischen Provinz Sachsen, am Schambach, Amtsgerichtssitz, Schwefelquellen; 3000 Ew. Geburtsort des Philologen Ernesti.

Tennyson (spr. Tenniss'n), 1) Alfred, hervorragender englischer Dichter, geb. um 1809 zu Somersby in Lincolnshire, studirte in Cambridge, trat 1830 mit einer Sammlung Gedichte hervor, die von der Kritik höchst ungünstig aufgenommen wurden, schwieg deßhalb über 10 Jahre u. wurde im Nov. 1850 zum Poët Laureate ernannt, 1884 von der Königin als Baron T. von Altworth zur Peerswürde erhoben. Seit 1869 lebt er in der Nähe von Petersfield in Hampshire. Er schr.: Poems chiefly lyrical, 1830; Locksley Hall, Morte d'Arthur, The May Queen, 1842; The Princess, a medley 1847; In memoriam, 1850, deutsch von Robert Waldmüller, 2. A., Hamb. 1872; Maud and other Poems, 1855: Idylls of the King, 1858 (deutsch von Scholz, Berl. 1867, von Feldmann, 2. A. Hamb. 1872), als deren Ergänzung 1869 The Holy Grail, 1872 Gareth and Lynette erschienen; Enoch Arden, 1864 (deutsch von Waldmüller, 26. A. 1885; die Dramen: Queen Mary, 1875, Harold, 1876, u. Beckett, 1884; die Schauspiele: The Cup 1880 und The promise of May, 1882. Seine gesammelten Werke erschienen in 12 Bdn. (Lond. 1877) u. in Tauchnitz's „Collection". Eine Anzahl der besten unter seinen Gedichten hat Freiligrath in den „Englischen Gedichten aus neuerer Zeit", Stuttg. 1846, übertragen, eine Uebertragung der Poems gab Hertzberg, Dessau 1854; neue Uebersetzung der Ausgewählten Gedichte von Strodtmann, Hildburgh. 1867. 2) Frederick, Bruder des Vor., gleichfalls Dichter, schrieb: Days and hours, Lond. 1854.

Tenochtitlan, der aztekische Name der Stadt Mexico.

Tenontotomie (v. gr., Tenotomie), subcutane Durchschneidung von Muskeln, Muskelscheiben u. Sehnen, fand 1831 durch Stromeyer Eingang in die Chirurgie, nachdem dieselbe bereits 1816 durch Delpech u. 1822 durch Dupuytren versucht worden war. Nächst Stromeyer erwarb sich in Deutschland vor Allem Dieffenbach um diese Methode großes Verdienst u. wurden durch denselben auch bestimmte Indicationen für die Operation festgesetzt. Als solche gelten: Muskelverkürzungen durch gestörtes Gleichgewicht der Antagonisten, durch Nerveneinfluß (tonische Contraction), permanente Verkürzung, bedingt durch Entzündung der Sehnenscheiden, Muskelrheumatismus, Wunden 2c., endlich angeborne Verkürzungen bei Verkrümmungen. Man bedient sich bei Ausführung der T. eines kleinen schmalklingigen Messers mit convexer Schneide (Tenotom), daß man bei verschobener Haut einsticht u., ohne auf der entgegengesetzten Seite einen Ausstich zu machen, unter der Sehne, dieselbe durchschneidend, durchführt. Die getrennten Sehnenenden weichen hierauf zurück, oft bis zu 2 Zoll, u. vernarben durch Bildung einer Zwischensubstanz, wodurch der Muskel entweder sogleich seine normale Länge wieder erhält, oder durch Beihilfe von Maschinen allmählich dazu gebracht wird. Eine große Menge von Muskeln des menschlichen Körpers ist auf diese Weise schon der T. unterworfen worden, mehrere sogar an einem u. demselben Individuum. Am häufigsten kommt die Operation vor beim Klumpfuß, der Klumphand, beim Schiefhals u. beim Schielen.

Tenōr (ital.), diejenige der 4 Hauptgattungen der menschlichen Stimme, welche sich zum Baß verhält, wie der Discant zum Alt. Der T., dem reifen männlichen Alter zukommend, liegt zwischen Alt u. Baß, bildet im vierstimmigen gemischten Gesang die zweite Mittelstimme, führt dagegen bei viermännerstimmigem Gesange als erste Stimme die Hauptmelodie, als zweite Stimme die erste Mittelstimme. Der gewöhnliche Umfang des T. ist vom kleinen d bis zum f od. g der eingestrichenen Octave.

Tĕnor (lat.), 1) der ununterbrochene Lauf einer Sache; 2) Folge, Reihe; 3) Sinn, Inhalt eines Gesetzes; 4) Umlaufsschreiben; 5) kaufmännisches Gutachten.

Tenorhorn (ital. corno cromatico), Messingblasinstrument, hauptsächlich bei Militärmusik gebräuchlich, mit dem Umfang vom großen As bis zum zweigestrichenen c.

Tenorit, Mineral, hexagonal; metallischer Glanz, stahlgrau wie schwarz; leicht, elastisch wie Schlaggold. Findet sich als eine Varietät der „Kupferschwärze“ in den Eruptionsöffnungen des Vesuv von 1760.

Tēnos, eine der Kykladen, jetzt Tino. Hier tödtete Herakles die Boreaden; ein großer Tempel war dem Poseidon und der Amphitrite geweiht, weil der Gott die ehemals von Schlangen heimgesuchte u. deßhalb Ophiussa genannte Insel von ihnen befreit hatte; er wurde daher als Arzt verehrt u. zu dem glanzvollen, mit Schmausereien verbundenen Bundesfeste daselbst strömten die benachbarten Insulaner in großer Menge.

Tenotomie, so v. w. Tenontotomie.

Tensae (röm. Ant.), leichte, mit Gold, Silber u. Elfenbein geschmückte Wagen mit einer Lade, worin die Götterbilder auf Polstern unter einem Baldachin an den Tagen der Circensischen Spiele im Pompe durch die Stadt geführt und auf der Spina im Circus aufgestellt wurden. Der geflügelten Glücksgöttin folgten die von Patrimi geleiteten Processionswagen der drei Capitolinischen Gottheiten, denen die Circusspiele galten, mit den Exuvien (Attributen) statt der Bilder je in einer besonderen Tensa, deren Stränge der Prätor oder Consul oder Kaiser im Triumphalschmuck hielt (tenebat, woher T.) u. welche aus der Hand fallen zu lassen ein Piaculum (zu sühnendes Vergehen) war. Hierauf kam der Zug der Obrigkeiten u. Ritter, endlich die Bilder der übrigen Götter auf der Fercula von Bajuli langsam getragen. **Tensarius** hieß der Anordner des Zuges, ein Diener des Pontifex. Die Bilder wurden auf einem Pulvinar im Circus niedergelegt, so daß die Spiele gleichsam unter der persönlichen Betheiligung der Götter gehalten wurden.

Tensif (Tensift), Fluß im Reiche Marokko, entspringt auf dem Atlas u. mündet in den Atlantischen Ocean.

Ten sio dai dsin (d. h. der große Gott des himmlischen Geschlechtes), od. Ama Teru oon gami (d. i. der himmelstrahlende große Geist), Hauptgottheit der Japaner, Sinnbild der Sonne und aller wohlthätigen Einflüsse: Licht, Kraft, Vermögen und Wesen in der unterhimmlischen Welt. Wohnend in jedes guten Menschen Herz wird sie besonders als Schutzgeist Japans verehrt, dessen Kaiser alle in ununterbrochener Folge von ihr abstammen, weßhalb sie auch in jeder Stadt ihren Tempel hat. Ihr allgemeines Fest Matsuri wurde am 18. Tage des 9. Monates mit Processionen gefeiert.

Tension (v. lat.), Ausdehnung, Spannung.

Tenson (spr. Tangsong), bei den Provençalen Gedicht in dialogischer Form, meist über Fragen der Liebe, des Ritterthumes, der Moral 2c.

Tentacula (lat.), Fühlwerkzeuge, bei Insecten hornartig (Fühlhörner), bei Weichthieren weich (Fühlfäden).

Tentaculiten, ausgestorbene Thiergattung der Ordnung Flossenfüßer, kleine drehrunde, innen hohle, geschlossene Kegel mit geringelter Oberfläche, in großer Menge in Grauwacke.

Tentation (v. lat.), 1) Versuch; 2) Versuchung; 3) (Tentamen), Prüfung, vorläufiges Examen.

Tenthredo, Insectengattung, so v. w. Blattwespe.

Tentyra (a. Geogr.), s. Denderah.

Tentzel, Wilhelm Ernst, geb. 1659 zu Greußen in Thüringen, wurde 1685 Lehrer am Gymnasium zu Gotha, dann Aufseher des herzoglich gothaischen Münzcabinetes u. der Kunstkammer, 1702 Rath u. Historiograph in Dresden u. st. 1707. Er führte seit 1685 mit Schelstrate einen Streit wegen der Disciplina arcani und schr.: Die Monatsschrift: „Monatliche Unterredungen“, Lpz. 1688—98; Saxonia numismatica, Dresd.

1705, 2 Bde.; Curieuse Bibliothek, 1704–6, 3 Bde.

Tenue (fr., spr. T'nüh), 1) äußerer Anstand, Haltung; 2) Kleidung, bes. Dienstkleidung; Große T. (Grande T.), Parade-, Galakleidung.

Tenuirostres (Dünnschnäbler), Vogelfamilie der Ordnung Sperlingsvögel, Schnabel meist viel länger als der Kopf, sehr dünn und mehr oder weniger gekrümmt (selten gerade), scharf zugespitzt, Wandelfüße; leben von Insecten und Blumenhonig; die vorzüglichsten Gattungen dieser Familie sind: a) Sitta (Spechtmeise), b) Xenops (Steigschnabel), c) Certhia (Baumläufer), d) Dendrocolaptes (Kletterschwanz), e) Tichodroma (Mauerläufer), f) Philedon (Pinselvogel), g) Upupa (Wiedehopf), h) Epimachus (Struppvogel), i) Nectarinia (Honigvogel), k) Cinnyris (Zuckervogel), l) Melitreptus (Honigsauger), m) Trochilus (Kolibri). Die Gattungen a u. b bilden die Abtheilung Spechtmeisen (Sittaceae), mit geradem starkem Schnabel; Gattungen c bis h die Abtheilung Baumläufer (Certhiaceae), Schnabel stark gekrümmt u. lang; Gattung i bis m die Abtheilung Honigvögel (Nectarisugae) mit fadenförmiger, in zwei Theile gespaltener Zunge.

Tenuis (lat.), dünn; daher **Tenue intestinum**, der Dünndarm; **Tenues**, die scharfen (harten) Mitlaute p, t, k.

Tenūte (ital.), so v. w. Fermate.

Tenzone, so v. w. Tenson; s. d.

Teokalli (Teopan, d. h. Haus, Platz Gottes), jeder Altartempel der Aztekischen Götter. Dieselben hatten einen kolossalen Opferaltar und häufig pyramidalen Unterbau; der Haupt-T., erst 1486 erbaut, auf welchem dem Huitzilopochtli, dem mächtigen Kriegsgotte, die schrecklichen Menschenopfer gebracht wurden, stand mitten in der Stadt Mexico, da, wo später die Kathedrale erbaut wurde.

Teoomoxtli, das große, als Heiligthum verehrte Buch der Mexicaner.

Teopixqui, die Priester der Mexicaner, waren im Besitze aller Wissenschaften, von ihnen gingen alle Orakel aus.

Teos (a. Geogr.), ionische Stadt an der Küste Lydiens, von Minyern colonisirt, in weinreicher Gegend, früh durch Handel berühmt und durch seinen Dionysostempel, sowie als Vaterstadt des Anakreon, Hekatäos, Alläos u. Protagoras.

Teotl, höchster Gott der Azteken, gewöhnlich mit näherer Bezeichnung auch Titel anderer Götter.

Teoyaomique, die mexicanische Todesgöttin, Gemahlin des Huitzilopochtli; ihr Bild in Mexico war eine Basaltsäule, 9 Fuß hoch, phantastisch mit Schlangen, Krallen, Perlen, Federn, Schädeln und anderen Opferzeichen ausgeputzt. Ihre männliche Dualität war **Teoyaotlatohua**, Gott des gewaltsamen Todes, dessen Geschäft es war, die Seelen derer zu empfangen, die im Kampfe für die Götter gefallen, u. sie in das Haus der Sonne zu geleiten, wo sie in Kolibri's verwandelt wurden.

Tepe (türk.), so v. w. Spitze, Gipfel.

Tepe, Ludwig (Pseudonym L. v. Hermstede), katholischer Schriftsteller, geb. 1842 zu Hermstede bei Haarlem in Holland, besuchte eine katholische Schule zu Amsterdam, studirte dann am Gymnasium zu Katwijk bei Leyden, hierauf an der Handelsschule in Osnabrück, wurde Buchhändler, u. gründete 1872 zu Aachen eine Verlagsbuchhandlung. Er redigirte seit 1866 die „Katholische Welt“ (seit 1869 unter dem Titel „Monatrosen“), u. gibt seit 1872 die „Katholische Unterhaltungsbibliothek“ heraus. Außerdem schrieb er viele Erzählungen, Uebersetzungen aus dem Holländischen, Sonetten, ein Trauerspiel, u. a.

Tepel (Tepla), Fluß in Böhmen, mündet 1 Stunde unterhalb Karlsbad rechts in die Eger.

Tepesia (T. *Gärtn. fil.*), Pflanzengattung aus der Familie der Rubiaceae; Art: **T. dubia**, Strauch in Chili.

Tephillim (Thephillim), schmale schwarze lederne Betriemen, welche die Juden beim Gebet um Kopf u. Arme zu binden pflegen; s. Thephillah.

Tephritis, 1) (T. putris *F.*, Piophila casei *L.*), Art der Insectengattung Käsefliege; 2) (T. cerasi *L.*, Ortalis T. *Fall.*), Kirschfliege, Art der Gattung Schmuckfliege.

Tephroit, Mineral, klinorhombisch, Bruch uneben; Härte = 5–6; specifisches Gewicht = $4_{,07}$; spröde; Glasglanz; licht aschgrau, bräunlich. Chemischer Gehalt: Mangan- u. Eisenoxydul, Kieselsäure u. Wasser. Fundort: zu Franklin u. Sparta in New-Jersey.

Tephromantie (gr.), das Wahrsagen aus der Opferasche; bei germanischen Stämmen besonders aus der Asche des Johannisfeuers.

Tephrosia (T. *Pers.*), Pflanzengattung aus der Familie der Papilionaceae-Loteae-Galegeae, 17. Cl. 4. Ordn. *L.*; Arten: T. toxicaria, in Westindien, T. piscatoria, T. tinctoria in Aegypten.

Tepidarium (lat.), 1) das Warmbadzimmer in den altrömischen Bädern; 2) lauwarme Abtheilung des Gewächshauses.

Tepl, Stadt im westlichen Böhmen, an der Tepel, Sitz einer Bezirkshauptmannschaft und eines Bezirksgerichts; schöne Pfarrkirche; 2800 Ew. Dabei das Prämonstratenser-Chorherrenstift T. (1193 gegründet) mit bedeutender Bibliothek u. theologischer Lehranstalt. Der Curort Marienbad gehört in den Gutsbereich des Klosters. Vgl. Karlik, Gründung der Prämonstratenser-Abtei T., Meißen 1856.

Teplicz, altberühmter Curort im ungarischen Comitat Trencsin, 600 Ew., mit den stärksten Schwefelquellen Ungarns, gehört dem Herzog de Castries.

Teplitz (Teplice, d. i. Warmort), berühmter Badeort u. Stadt im nördlichen Böhmen, an der Aussig-Teplitzer u. Dux-Bodenbacher Eisenbahn, bildet mit dem nahen Badeort Schönau eine zusammenhängende Stadt mit 16,700 Ew. T. ist Sitz einer Bezirkshauptmannschaft, eines Bezirksgerichts, Hauptzollamts und Bergcommissariats, hat ein fürstlich Clary'sches Schloß mit Schloßkirche, Theater und dem schönen Schloßgarten u. zahlreiche Badehäuser. Die Teplitzer Thermalquellen gehören zu den alkalisch-salinischen Mineralwässern, besonders wirk-

sam bei Gelenkkrankheiten u. Lähmungen, dann bei Nachkrankheiten aus Schuß- u. Hiebwunden, schweren Verletzungen und Knochenbrüchen &c. Angenehme Promenaden bilden der Schloß- u. Curgarten, das Schießhaus, der Schloßberg mit Ruine u. herrlicher Fernsicht, der Park zu Turn, der Wallfahrtsort Maria-Schein, Graupen mit der Rosenburg u. Wilhelmsböhe, Doppelburg, Dux, die Cistercienserabtei Osseg, Bilin, der Milleschauer od. Donnersberg u. das Schlachtfeld von Kulm. Die Entdeckung der Teplitzer Heilquellen soll 762 durch eine Heerde Schweine, die in der Erde wühlten, veranlaßt worden sein. Geschichtlich erwiesen ist jedoch, daß die Heilquelle von T. bereits im 3. Jahrh. v. Chr. entdeckt u. benützt worden ist. In T. schlossen 9. Sept. 1813 die drei verbündeten Monarchen den Allianztractat gegen Napoleon; 1835 Conferenz zwischen den Monarchen von Oesterreich, Preußen, Rußland u. Sachsen; 1849 zwischen dem Kaiser von Oesterreich u. den Königen von Preußen u. Sachsen, 1860 zwischen dem Kaiser von Oesterreich und dem Prinzregenten von Preußen. Am 29.—31. Aug. 1862 wurde das elfhundertjährige Jubelfest der Heilquellen gefeiert und dabei ein diese versinnbildlichendes Denkmal enthüllt. Vgl. Dietrich, Der Cur- u. Badeort T., Meiß. 1851; Berthold, Das Stadtbad zu T., ebd. 1855; Derselbe, Das Fürsten- u. Gürtlerbad zu T., ebd. 1857; Derselbe, Das T.-er Moorbad, ebd. 1857; Derselbe, Das Steinbad nebst dem Stefansbade u. dem Sandbade zu T., ebd. 1857; Dinter, Die Heilquelle von T., Dresd. 1858; Delhars, Führer durch T., Tepl. 1874; Derselbe, Die Thermen u. Moorbäder zu T.-Schönau, 3. A. Prag 1878; Labat, Studien über den Curort T. u. seine Thermen, Tepl. 1876; Sonnenschein, Neue chemische Analyse der Heilquellen zu T, ebd. 1876, Friedenthal, Der Curort T.-Schönau, topographisch u. medicinisch dargestellt, Wien 1877; Samuely, Der Curort T.-Schönau in Böhmen, ebd. 1885; Gerold, Studien über die Bäder zu T., ebd. 1886.

Tepochtitzli, s. Tezkatlipoka.

Tepozcolula, Stadt im mexicanischen Staate Oaxaca, 2500 Ew.

Teppi, der Noah der mexicanischen Sage. Statt der Taube sandte er den Kolibri aus, der ihm das Zeichen der Rettung bringt.

Teppich, ein meist mehrfarbiges, gemustertes Gewebe zum Ueberdecken der Möbel oder des Fußbodens, hat in der Regel einen die Kettenfäden bedeutend überwiegenden Schuß u. wird entweder für sich (Abgepaßte T-e) oder in längeren Stücken mit fortlaufendem Muster gewebt. Die gröberen, zu Fuß- u. Pferdebedecken bestimmten T-e haben für Kette und Einschuß zweifach gezwirnte dicke Fäden aus Kuhhaaren. Die Tiroler T-e bestehen aus grober Leinenkette u. einem Eintrag von wollenem Streichgarn, Kuh- od. Ziegenhaargarn. Die Englischen T-e haben häufig eine Kette von zweifädigem Kammwollgarn, während der Einschuß aus gezwirntem Leinenfaden u. einer großen Zahl nicht gezwirnter Baumwollfäden besteht. Etwas leichtere Gewebe finden sich bei den sog. Treppenläufern, die auch zu Reisetaschen, Ueberzügen &c. verwendet werden. Bei den stärkeren englischen T-en ist die Kette von gezwirntem zweifädigem Kammgarn, der Einschuß von grobem Streichgarn; leichtere Sorten haben eine Kette von gezwirntem Baumwollgarn, aber stets ist die Kette sehr untergeordnet, der Schuß dagegen an Masse u. Farbe vorherrschend. Die Schottischen T-e sind größtentheils dreifach gewebt, wobei das Muster mannichfaltiger, die Dauerhaftigkeit größer u. der Schutz gegen Kälte vollständiger, der Preis aber entsprechend höher gestellt ist. Die Türkischen T-e (Savannerie-T-e) haben ein aus Sammtnoppen gebildetes Muster; Kette u. Flor bestehen aus gezwirntem Kammwollgarn, der leinene Einschuß ist auf der rechten Seite nicht sichtbar. Die Brüsseler T-e haben kurzen, ungeschnittenen Sammtflor; man heißt diese auch Ausgezogene zum Unterschiede von den Geschnittenen plüschartigen Velour-T-en. Beide sind entweder schon durch verschiebenfarbigen Flor gemustert, od. auch bedruckt. Bei sehr reichen Mustern wird das verschieden gefärbte, feine, gezwirnte Kammwollgarn des Eintrages, zum Theil mit Seide abwechselnd, so dicht angeschlagen, daß die aus Leinen oder Kammwollzwirn bestehende Kette völlig davon verdeckt ist. England, Amerika, Deutschland u. Frankreich produciren die meisten T-e; die früher berühmt gewesenen orientalischen T-e haben gegenüber der raschen Entwickelung der europäischen T.-Industrie u. der neueren Geschmacksrichtung ihre Concurrenzfähigkeit verloren. In neuerer Zeit ist in Amerika ein Fabrikat unter dem Namen Holz-T. od. Mosaik-T. aufgetaucht, welches mit den gewebten T-en lediglich die Art der Benützung gemein hat. Wie in Deutschland schon längst Tischdecken im Gebrauche sind, die aus parallelen, auf Gewebe (meist Flanell) aufgeleimten Holzstäbchen bestehen, so hat man jetzt solche, bei denen die Stäbchen durch kleine, verschieden gefärbte Holzwürfel ersetzt sind und führt diese der eingelegten Arbeit zum Theile täuschend ähnliche Mosaik mitunter in so minutiöser Weise aus, daß durch sie die feinste Straminstickerei nachgeahmt wird. Die gröberen Sorten ersetzen einen Parquetboden u. sind sehr bauerhaft. Ueber Hautelisse-Teppiche s. u. Hautelisse-Tapeten.

Teppichbeete, werden in der Gartenkunst Blumenbeete genannt, in welchen die verschiebenfarbigen Pflanzen mosaikartig zu Figuren zusammengestellt sind. S. Garten; vgl. Levy, Neue Entwürfe zu Teppichgärten, 2. A. Leipz. 1879.

Teptjären (Teptlären), finnisch-tatarisches Volk in den russischen Gouvernements Orenburg, Ufa und Samara; etwa 200,000 Köpfe, meist Mohammedaner.

Ter, Fluß in Catalonien, entspringt auf den Pyrenäen u. mündet in's Mittelmeer.

Terambos (Kerambos), Sohn des Eusiros u. der Nymphe Eidothea, weidete seine Heerden am Othrys, wo ihn die Nymphen (oder Pan), die er durch sein schönes Spiel auf der Syrinx

u. Lyra sich günstig gemacht, vor dem kommenden schrecklichen Winter warnten. Er aber verhöhnte u. verachtete sie u. so kamen seine Thiere durch Kälte um, er selbst wurde in einen Hirschkäfer (dessen Hörner eine Leier darstellen) verwandelt.

Terāmo (das alte Interamna 2), Hauptstadt der gleichnamigen italienischen Provinz (früher Abruzzo ulteriore I., 60 Q.-M. mit 259,000 Ew.), am Tordino; Eisenbahnstation, Bischofssitz, Kathedrale, Ueberreste antiker Thermen, Tempel, Aquäducte und eines Amphitheaters; 9400 Ew.

Teramus (T. *P. Br.*), Pflanzengattung aus der Familie der Papilionaceae - Phaseoleae; Arten: T. uncinatus *Sw.* (Dolichos *L.*), in Jamaica.

Teras (gr.), Wunder; außerordentliche Naturbegebenheit; daher **Teratologie**, 1) die biblische Wunderlehre; 2) (Heilk.), Lehre von den Mißgeburten, von regelwidriger Bildung von Pflanzen u. Mineralien.

Teratolith, s. v. w. Eisensteinmark; s. d.

Terburg, Gerhard, geb. zu Zwolle in Flandern nach 1613, niederländischer Porträt- und Genremaler, erhielt den ersten Unterricht bei seinem Vater, unternahm eine Reise durch Deutschland nach Italien, bildete sich in Harlem weiter unter dem Einflusse des Franz Hals, war seit 1635 Meister der Gilde in Harlem, malte 1648 zu Münster die Gesandten des Westfälischen Friedensschlusses in einem großen Bilde, lebte in Madrid, London u. Paris, wurde bei seiner Rückkehr nach Flandern Bürgermeister von Deventer u. st. daselbst 1681. T. ist der Schöpfer u. vornehmste Meister der sogen. Conversations- u. beste Vertreter der Cabinetsmalerei. Werke von ihm in allen größeren Gallerien Europa's.

Terceira (spr. Terseira, **Terceires**), Insel in der Gruppe der Azoren, gehört den Portugiesen; 8 Q.-M. mit 46,500 Ew., ist vulcanischer Natur; Hauptstadt Angra. T. widerstand von 1580—83 Philipp II., erklärte sich in dem Kampfe zwischen Donna Maria u. Dom Miguel um die portugiesische Krone gegen Letzteren, schlug 1829 einen Angriff desselben zurück u. wurde 1832 der Sammelplatz für Dom Pedro's Expedition gegen Oporto.

Terceira (spr. Terseira), Antonio Jose de Souza, Graf von Villaflor, Herzog von T., geb. 1792 zu Lissabon, trat 1803 in's Heer, stieg im Kriege gegen Napoleon bis zum Stabsofficier, ging 1816 nach Brasilien, wurde Gouverneur der Provinz Para, 1820 von Bahia, 1826 Oberst u. Brigadier, dann Marescal del Campo, im Juni 1827 militärischer Befehlshaber von Lissabon, bemächtigte sich 1829 im Interesse Dom Pedro's der Insel Terceira, 1830 auch der übrigen Azoren, wurde Herzog von T., schlug mit 2500 Mann das 6000 Mann starke Heer Dom Miguels bei Almada, ward Feldmarschall, dann eine Zeit lang Minister, selbst Ministerpräsident, 1843 Kriegsminister, leitete im Oct. 1846 mit Saldanha die Contrerevolution im monarchischen Sinne, wurde in Porto von den Aufständischen gefangen, 1847 befreit, im März 1850 Commandant der ersten Armeedivision in Lissabon, 16. März 1859 Präsident des Cabinets u. st. 26. April 1860.

Terceronen, Abkömmlinge eines Europäers u. einer Mulattin.

Terebella, eine Röhrenwurmgattung, s. Schopfwurm.

Terebellum (Bohrer), Schneckengattung der Familie Kammkiemer, Abtheilung Zoophaga, Gehäuse eingerollt, Spindel glatt, Mündung verengt; 4 tertiäre u. 2 lebende Arten, darunter: T. subulatum *Lam.* (Bulla terebellum, Glatter Bohrer), 1³/₄ Zoll lang, weiß, mit braunrothen Binden, Indischer Ocean.

Terebene (Camphene), ähnliche Kohlenwasserstoffe wie der aus dem Terpentinöl gewonnene; man erhält sie durch Destillation ätherischer Oele über Kali, sie bilden theils flüssige, theils feste Hydrate, die durch Destillation mit wasserfreier Phosphorsäure wieder in ihren früheren Zustand zurückgeführt werden. Aus der Luft nehmen diese Körper so viel Sauerstoff auf, daß sie Farbstoffe zerstören, endlich verharzen sie. Mit Salzsäure bilden sie künstlichen Kampher.

Terebes (Töke-T.), Marktflecken im ungarischen Comitat Zemplin, 3900 Ew.

Terebinthaceae, 99. Familie in Reichenbachs Pflanzensystem, bildet mehrere Gruppen, wie Anacardieae, Amyrideae etc., die nun als Familien aufgestellt sind.

Terebinthina (Therebinthe), Terpentin. T. cocta (Weißes Colophon), durch Destilliren mit Wasser von seinem Gehalt an flüchtigem Oel befreites Terpentin. Das anfänglich noch mit dem Wasser gemengte Harz liefert nach dem Schmelzen das braune Geigenharz.

Terebinthinĕae, 57. (76.) Pflanzenclasse in Endlichers System. Bäume od. Sträucher mit balsamigem od. harzigem Safte, in einigen auch mit einer dicklichen Milch und gewöhnlich in Drüsen mehrerer Organe enthaltenen ätherischen Oelen; Blätter gegen- und wechselständig, meist drüsig-punktirt und fiederig-zusammengesetzt; Blüthen vollständig oder verkümmert, dann unvollständig; Kelch frei, vier- bis fünfgliederig, Blumenblätter ebenso viele, wie Kelchtheile. Die Frucht aus getrennten balgartigen Carpellen od. Steinfrüchtchen gebildet, auch eine Nuß od. einfächerige Kapsel, selten eine Beere. Hieher gehören mehrere Familien, z. B. Connaraceae, Juglandeae, Zanthoxyleae, u. a. Die Terebinthe war als Sinnbild der Lebenskraft im Alterthume hoch verehrt und in Babylonien der Baaltis-Aschera geweiht. Die Terebinthe zwischen Jerusalem und Bethlehem, ein Ruhepunkt für Joseph u. die hl. Maria, war lange ein Wallfahrtsort, bis die Araber sie 1646 niederbrannten. Einigen Araberstämmen ist das Anzünden einer Terebinthe eine feierliche Ceremonie, wodurch sie zu einem Unternehmen sich eidlich verpflichten.

Tereböli, Stadt im türkischen Vilajet Trapezunt, am Schwarzen Meere, 2500 Ew.

Terĕbra (lat.), 1) Bohrer; 2) Belagerungsmaschine zum Durchstoßen der Mauern; 3) so v. w. Schraubenschnecke 2).

Terebrantia (Ditrocha, Legeimmen), Abtheilung der Insectenordnung Aderflügler (Hymenoptera), Weibchen mit einer Legeröhre versehen, Schenkelring zweigliederig. Hieher gehören die Unterabtheilungen: a) Pflanzenwespen (Phytospheces) mit den Familien: Blattwespen (Tendredonidae) u. Holzwespen (Siricidae); b) Schlupfwespen (Entomospheces) mit den Familien: Echte Schlupfwespen (Ichneumonidae verae), Schlupfwespenverwandte (Ichneumonidae ascitae) und Gallwespen (Gallicolae).

Terebratella (Terebratula oblonga *d'Orb.*), ausgestorbene Art der Gattung Lochmuschel, 1 Zoll lang, in den unteren Neocomienschichten Englands u. Frankreichs.

Terebratula (Lochmuschel), Gattung der Familie Brachiatae, 500 fossile u. 30 noch lebende Arten.

Teredo, s. Pfahlmuschel.

Terēdon, Stadt in Babylonien unterhalb der Vereinigung des Euphrat und Tigris; in der Nähe des jetzigen Basra.

Terek, Fluß in Kaukasien, entspringt unweit des Kasbek, bildet auf eine große Strecke die Grenze zwischen Tscherkessien u. Kaukasien, theilt sich im Unterlauf in viele Arme, bildet ein großes, 15 Meilen breites, sumpf- u. wiesenreiches Delta, zum Theile von tatarischen, zum Theile von kalmückischen Nomaden bewohnt, u. mündet nach 67 Meilen in das Kaspische Meer; **T.'sche Steppe**, zwischen dem T. u. der Kuma, ein Abhang des Kaukasus, mit dürrem, salzigem Boden, Salzplätzen und wenigen Kräutern. (**T.'sche Linie, T.-Straße**), eine Reihe kleiner Festungen längs des T. von Mosdok aufwärts bis an die Gebirgspforte Dariel, den Hauptpaß des mittleren Kaukasus, zur Sicherung gegen räuberische kaukasische Bergvölker von den Russen angelegt.

Terek'sche Bäder, Heilquellen im N. des Kaukasus, im russischen Gebiet Terek, an der S-Seite des Terek, von Einheimischen u. Fremden stark besucht. Die vorzüglichsten sind: das St. Peters-, das St. Katharinen-, das St. Pauls- u. das St. Andreas- oder St. Marien- oder Orlowsbad. Die Bäder sind seit 1717 bekannt, haben eine Wärme von 41—71° R., enthalten schwefelsaures Natron, schwefelsauren Kalk und einige Schwefelalkalien.

Terensis, römische Göttin, welche dem Dreschen (terere) des Getreides auf der Tenne vorstand.

Terentiānus, 1) T. **Maurus**, wahrscheinlich aus Carthago, lebte gegen Ausgang des 3. Jahrh. in Rom u. schrieb das grammatische Lehrgedicht: De litteris, syllabis, pedibus et metris, zuerst herausgeg. Mail. 1497, von van Lennep, Utr. 1825, Lachmann, Berl. 1836, Keil in den „Grammatici latini", Lpz. 1874, 6 Bde. Vgl. Reinert, De Mauro Ter., Lemgo 1797, u. De vita Terentiani, ebd. 1808. 2) Praefectus praetorio unter Constantin d. Gr.; ließ zwei Christen hinrichten u. gab vor, sie wären in's Exil gewandert. Als aber bei den Gräbern derselben viele Kranke Heilung fanden, darunter auch des T. eigener Sohn, ließ T. sich taufen u. schrieb eine Geschichte der beiden hingerichteten Christen.

Terentius. Die Terentia gens war ein römisch-plebejisches Geschlecht; bes. berühmt war daraus die Familie Varro (s. d.). Aus diesem Geschlechte stammte auch **Terentia**, Cicero's Gemahlin, von welcher sich derselbe nach dreißigjähriger Ehe scheiden ließ, worauf sie die Gattin des Sallustius, dann des Messala Corvinus geworden sein soll.

Terentius, Publius T. Afer, römischer Komödiendichter, aus Carthago, geb. um 190 v. Chr., Sklave und später Freigelassener des Senators T. Lucanus, Freund des jüngeren P. Corn. Scipio u. C. Lälius; st. um 159 in Griechenland. Erhalten sind sechs Lustspiele von ihm: Andria (Mädchen von Andros od. die wiedergefundene Tochter), Hecyra (Schwiegermutter), Heauton Timorumenos (Der Selbstpeiniger), Eunuchus (Der Castrat, deutsch von Hans Nydhart, Ulm 1486), Phormio (deutsch nebst Eunuchus von Köpken, Lpz. 1805), Adelphi (Die ungleichen Brüder, deutsch von v. Einsiedel, Weim. 1802). Es ist wahrscheinlich, daß Scipio und Lälius großen Antheil an der Abfassung seiner Komödien gehabt haben. Zum Vorbild nahm er die Griechen Apollodorus u. Menander; nur Griechen treten in diesen Stücken auf, der Schauplatz der Handlung ist Athen, sogar die Titel lauten griechisch. Die Komödien des T. sind in stofflicher Hinsicht die ersten Erzeugnisse einer wahrhaft kunstgerechten Poesie u. in sprachlicher Beziehung der Ausdruck echt römischer Urbanität. Scholien über dieselben trugen Ael. Donatus u. Eugraphius aus älteren Erklärern, Aemilius Asper, Valerius Probus, Martius Salutaris, Flavius Caper u. Helenius Capro zusammen; auch sind die Didaskalien über die Aufführung der Stücke erhalten. Selbst im Mittelalter fand T. seine Verehrer; seine Komödien wurden von der Nonne Hroswitha zu Gandersheim in christliche umgearbeitet und auch von Anderen nachgeahmt. Unter den zahlreichen Handschriften ist die beste der Codex Vaticanus (aus dem 5. Jahrh.), sonst Bembinus genannt, durch Faerni zuerst (1565) bekannt gemacht. Ausgaben: Mail. 1540; von Murat, Vened. 1555 u. ö.; von Gronov, Leyden 1686; von Westerhov, Haag 1727; von Stallbaum, Lpz. 1830 f.; von Bothe, Berlin 1806; von Bruns, Halle 1811; von R. Klotz, Lpz. 1838 ff.; von Wagner, Cambr. 1869; von Spengel, Berl. 1875—79; von Umpfenbach, Lpz. 1870; von Dziatzko, ebd. 1885, u. v. a. Erst Bentley hat in seiner Ausgabe (1726) den T. constituirt; seine Textesgestaltung ist in allen späteren Ausgaben vorherrschend gewesen, bis Fleckeisen eine neue, auf die älteste Grundlage basirte Recension des Textes lieferte (Lpz. 1857). Deutsche Uebersetzungen von Neibe, Schmieder, Kindervater, v. Einsiedel, Benfey (in der älteren Stuttgarter Sammlung 1837), Herbst (in der neueren) Stuttgarter Sammlung 1854 ff.), Fr. Jacob (1845), Donner (Lpz. u. Heidelb. 1864, 2 Bde.) u. a. Die Vita Terentii des sogenannten Donatus vor dem T. rührt von Suetonius her; weitere Biographien von Petrarca 1476, von C. Sagittarius, Altenb. 1761. Vgl. Ritschl, Parerga zu Plautus u. T., Lpz. 1845; Francke, T. und

die lateinische Schulkomödie in Deutschland, Weimar 1877.

Terentum (Tarentum), ein Platz auf dem Marsfelde am Pons Vaticanus, ehedem vulcanisch, mit einer längst versiegten, warmen Schwefelquelle. Hier sollte der Weg zur Unterwelt hinabführen, weßhalb den Todtengöttern 20 Fuß tief in der Erde ein unterirdischer Altar errichtet war. Nach der ätiologisirenden Sage soll das Menschenopfer nur Einmal im Kriege mit Alba Longa vorgekommen u. der Altar dann wieder zugeschüttet worden sein. Später bei einer Seuche sei ein reicher sabinischer Landmann, Valesius, für seine schwer erkrankten drei Kinder Hilfe suchend, durch eine Götterstimme nach T. (der Stadt wie er glaubte) gewiesen, auf dem Tiber zur Heilquelle auf dem Marsfelde gekommen und für ihre Rettung seien die Kinder durch einen Traum gemahnt worden, daß bei dem Altare des Dis und der Proserpina dunkle Thiere geopfert, Lectisternien u. Spiele gehalten werden sollen: Valesius habe nun nachgegraben u. den alten Opferaltar aufgefunden. Von da an wurden drei Nächte hindurch die Spiele als **Terentini** (Tarentini) gefeiert, welche dann zu Säcularspielen wurden, indem die zweitägigen bei Tage gefeierten Ludi Taurii mit den nächtlichen Terentinien vereinigt wurden.

Tereschka, Fluß im russischen Gouvernement Saratow, ergießt sich in die Wolga.

Terespol, Stadt im russisch polnischen Gouvernement Lublin, am Bug, 2000 Ew.

Tereus, Sohn des Ares u. der Nymphe Bistonis, König von Thrakien. Als Pandion gegen Labdakos Krieg führte, rief er den T. aus Daulis, wo sich seine Thraker niedergelassen hatten, zu Hilfe u. ward Sieger. Zum Lohne dafür gab er dem T. seine Tochter Prokne zur Gattin, mit der er den Itys zeugte. Einst wünschte seine Gattin ihre Schwester Philomele zu sehen. T. ging nach Athen, sie zu holen, schändete sie aber unterwegs (oder vermählte sich mit ihr, vorgebend Prokne sei gestorben), sperrte sie in einem Waldhause ein u. schnitt ihr die Zunge aus, damit sein Frevel nicht bekannt würde. Philomele aber stickte ihr Leid in einen Schleier, den sie ihrer Schwester zuschickte; diese erfuhr so die Sache u. befreite bei einem Dionysosfeste Philomele aus ihrem Versteck, worauf sie ihre Rache verabredeten. Sie schlachteten den Itys u. setzten ihn dem Vater beim Mahle vor und als er davon essend nach dem Knaben fragte, trat Philomele ein u. schleuderte ihm des Itys Kopf in's Gesicht. Sofort entflohen die Schwestern, T. verfolgte sie mit einem Beile u. als er sie zu Daulis einholte, flehten sie zu den Göttern, sie in Vögel zu verwandeln; so ward Philomele zur Nachtigall, Prokne zur Schwalbe, T. zum Wiedehopf od. Habicht, Itys zum Fasan. Zu Megara wurde übrigens T. als Heros mit jährlichen Todtenopfern an seinem Grabhügel verehrt, wobei man statt des Opferschrotes Kieselsteine gebrauchte. Dieser Mythus (vgl. den ganz ähnlichen über Aëdon), welcher symbolisch den Naturlauf des scheidenden Frühlings darstellt, wurde von den Tragikern viel behandelt. Nach Daulis ward er verlegt wegen der Menge der Nachtigallen (Dauliades) im dortigen Gebüsch (Daula).

Terga, Stadt in der marokkanischen Provinz Er Rif, an der Straße von Gibraltar, 3000 Ew.

Tergeste, Stadt in Istrien, jetzt Triest.

Tergiversiren (v. lat.), 1) zögern, Winkelzüge machen; 2) Etwas hinterlistig in die Länge zu ziehen suchen. **Tergiversation**, Zögerung, Ausflucht, Winkelzug.

Terglou (Triglav, d. h. Dreikopf), der 9131 Fuß hohe östliche Grenzgebirgsstock der Julischen Alpen, zugleich die östliche Hochgebirgsgruppe der Alpen, südlich von den Karawanken zwischen der Wurzener u. Wocheiner Save in Krain, hat drei zuckerhutähnliche Spitzen, von denen die höchste Mali T. heißt, war 1782 von Haquet zuerst bestiegen u. gewährt eine prachtvolle Fernsicht.

Terlāgo, altadeliges Geschlecht in Tirol, seit dem 12. Jahrh. adelige Vasallen des Hochstiftes Trient, wurden 1546 in den Grafen- u. 1636 in den Reichsgrafenstand erhoben. Durch die Brüder Johann Anton Joseph und Vincenz I. zerfiel das Geschlecht in zwei Linien. I. Linie; Stifter: 1) Graf Johann Anton Joseph, st. 1790. Gegenwärtiger Chef: 2) Graf Victor, geb. 1841, Herr und Landamman in Tirol, seit 1877 vermählt mit Caroline, geb. Gräfin Terlago de Fatis. II. Linie; Stifter: 3) Graf Vincenz I., Bruder von T. 1), st. 1806. Jetziger Chef: 4) Graf Robert, geb. 1842, Herr und Landamman in Tirol, k. k. Kämmerer, seit 1868 vermählt mit Sophie, geb. Freiin v. Thienen-Adlerflycht.

Terlan, Dorf in Tirol, Bezirkshauptmannschaft Bozen, Station der Bozen-Meraner Eisenbahn; schöne Kirche mit schiefem Thurm, welcher jedoch in neuester Zeit (1885) wegen Baufälligkeit abgetragen werden mußte; vortrefflicher Weinbau (weißer Terlaner); 1300 Ew.

Terlizzi, Stadt in der italienischen Provinz Bari, Bischofssitz, Castell, Weinbau; 26,600 Ew.

Termen (Ant.), Grenz- u. Marksteine der alten Griechen und Römer, Bildsäulen, deren oberer Theil aus einem Menschenkopf nebst Brust, der untere aus einem viereckigen, gegen das untere Ende schmäleren Pfeiler besteht.

Termĕros, Räuber in Thessalien, der gegen die Stirne der Wanderer mit dem Kopf anrannte und sie so tödtete. Herakles zerschmetterte ihm auf gleiche Weise den Kopf.

Termes, Ameise, s. Termiten.

Termin (v. lat. Terminus), 1) so v. w. Frist, s. d.; 2) im gewöhnlichen Leben überhaupt ein bestimmter Zeitpunkt; daher **Terminus a quo**, ein Zeitpunkt, von welchem Etwas beginnt; T. ad quem, der Zeitpunkt, bis zu welchem Etwas dauert.

Terminalia (röm. Ant.), ein am 23. Febr. (letzter Jahrestag des alten Kalenders) dem Grenzgotte **Terminus** von den Privatleuten an den Grenzmarken ihrer Felder, vom Staate an der alten Stadtgrenze gefeiertes Fest, wobei die Grenzsteine gesalbt u. bekränzt und dem Gotte Opfer von Kuchen u. Früchten in's Feuer geworfen wurden.

Terminalia (T. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Combretaceae-Terminalieae, 10. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten: T. Catappa, stattlicher Baum mit reichblüthigen Trauben, die Samen der röthlichen od. gelblich-braunen Steinfrüchte, welche an Wohlgeschmack den Haselnüssen u. den Mandeln gleichkommen, in Indien eine allgemein beliebte Speise. T. glabrata, auf den Inseln der Südsee, T. latifolia, in Westindien u. SAmerika. T. Chebula, T. belerica u. T. citrina, liefern die als Myrobalanen (s. d.) vor Zeiten in Europa gebräuchlichen Steinfrüchte.

Terminei, 1) ein begrenzter Bezirk; 2) Haus, worin die in einen gewissen Bezirk zum Almosensammeln abgeschickten Mönche sich aufhielten; 3) dieses Einsammeln selbst. Daher **Terminanten**, so v. w. Bettelmönche.

Termini (**T. Imerese**), Stadt und Bezirkshauptort in der sicilianischen Provinz Palermo, an der Mündung des gleichnamigen Flusses in's Tyrrhenische Meer und an der Eisenbahn von Palermo nach Girgenti; Sitz eines Unterpräfecten und eines Tribunals; Gymnasium, Schifffahrtsschule, Bibliothek, Museum, Hafen, Castell, Kathedrale, sehr besuchte Bäder, theils eisenhaltige, theils Schwefelthermen (schon im Alterthum berühmt); 22,600 Ew. T. ist das alte Thermä, s. Himera. In der Nähe der San-Calogero, ein 2803 Fuß hoher steiler Bergkegel mit herrlicher Fernsicht.

Terminiren (v. lat.), 1) begrenzen, beendigen; 2) Beschluß fassen; 3) bei den Bettelmönchen das Almoseneinsammeln, weil es in einem gewissen Bezirk geschehen soll.

Terministischer Streit, theologische Fehde bei den Protestanten um 1700, in welcher man sich darum stritt, ob die Gnadenzeit für den Sünder bis zu seinem Lebensende sich erstrecke, od. ob Gott ihm eine Grenze (Terminus) festgesetzt habe, über welche hinaus keine Gnade mehr zu hoffen sei. Diejenigen, welche Letzteres behaupteten, wurden **Terministen**, ihre Behauptung **Terminismus** genannt. Terministen waren die Quäker, der Pietist J. G. Böse, Ad. Rechenberg; Gegner derselben Neumann, Th. Ittig u. a.

Terminologie (v. lat. u. gr.), Kunst- oder Geschäftssprache, der Inbegriff der in einer Wissenschaft oder bei einem Geschäfte in Bezug auf die darin vorkommenden Gegenstände gebrauchten Kunstwörter u. Redensarten, auch die Lehre von solchen und die Erklärung derselben.

Terminus (lat.), 1) Grenze; 2) Grenzstein; 3) römischer Gott des Grenzsteines, s. Terminalia; 4) Frist; **T. judicialis**, eine vom Richter, **T. legalis**, eine vom Gesetze, **T. conventionalis**, eine von den Parteien bestimmte Frist; **T. fatalis**, eine gesetzliche Frist, welche vom Richter nicht verlängert werden kann; 5) Begriff; **T. technicus**, Kunstausdruck.

Termite (Termes, Weiße Ameise, Holzlaus), Insectengattung der Familie Nager, Ordnung Netzflügler. Fühler perlschnurförmig, Tarsen viergliederig, lebt, gleich der Ameise, gesellig; die Farbe der Larven, welche jeden Thier- od. Pflanzenstoff zerstören, ist gelblichweiß; das befruchtete Weibchen (Königin) schwillt so an, daß es sein zweitausendfaches ursprüngliches Volumen erreicht, u. legt dann etwa 86,000 Eier. Die T-n sind ursprünglich nur in den Tropenländern, in Folge von Verschleppung aber auch in SEuropa zu finden; sie bauen in baumlosen Ebenen, z. B. in Afrika, Wohnungen in Form eines hohen Kegels. Diese Erdbauten (**Termitenhügel**) sind bei einigen Arten 12—15 Fuß hoch u. haben am Grunde 50—60 Fuß Umfang; sie werden durch die von den T-n beigefügte Speichelflüssigkeit so hart, daß sie dem heftigsten tropischen Regen widerstehen. Die T-n Amerika's, namentlich Brasiliens, bauen kugelige Nester od. höhlen Bäume durch Aufzehren der weichen Jahresringe. Sämmtliche Arten vermeiden sorgfältig das Tageslicht. Die Bewohner der T-n-Nester sind: a) geflügelte Weibchen und deren mit Flügelansätzen versehene Puppen, b) ungeflügelte Weibchen, c) ungeflügelte Geschlechtslose von zweierlei Art, die größeren, nicht zur Arbeit, sondern nur zur Vertheidigung bestimmt (Soldaten), sind ohne Augen, die anderen (Arbeiterlarven) sind ebenfalls blind und verlassen den Bau nie, d) kleine, noch nicht mit Flügelstummeln versehene Männchen u. Weibchen. Die ausgewachsenen Männchen u. Weibchen sind geflügelt u. schwärmen zur Paarungszeit, gleich den Ameisen. Die T-n treten so massenhaft auf, daß sie in wenigen Tagen eine hölzerne Wohnung zerstören. Auf der Werfte von Bombay haben sie ein Linienschiff zum Bersten gebracht. Die T-n sind willkommenes Vogelfutter u. in Afrika werden sie geröstet als Delicatesse genossen. Eine der größten von den zahlreichen Arten ist Termes bellicosus *Sm.* (Termes fatalis *F.*), 7—8 Linien lang, mit $2^1/_2$ Zoll Flügelspannung, die Soldaten 5 Linien, die Arbeiterlarven 3 Linien lang, blaßbräunlich, mit ziegelrothem Rande. Diejenigen T-n, welche in den Wohnungen so großen Schaden anrichten, sind kleineren Arten angehörig (Termes arborum u. a.). Termes destructor lebt in Bäumen SAmerikas und bringt ebenfalls zerstörend in die Häuser; sie ist rothbraun u. eine Lieblingsspeise der Indianer.

Termöli, Stadt in der italienischen Provinz Campobasso, am Adriatischen Meere, Station der Südbahn; Bischofssitz, Hafen, Castell, 1247 von Kaiser Friedrich II. erbaut, Kathedrale aus dem 16. Jahrh., 4200 Ew.

Termonde, Stadt, so v. w. Dendermonde.

Ternär (v. lat.), dreifach. **Ternäre Periode**, die jüngste Periode der Erdbildung, die Tertiärformation, das Diluvium und Alluvium umfassend.

Ternate, s. Molukken.

Ternaux (spr. Ternoh), Guillaume Louis, Baron de T., geb. 1763 zu Sedan, übernahm 1778 das Handelsgeschäft seines Vaters, wählte Paris zu seinem Aufenthalte, führte zuerst in Frankreich Spinnmaschinen ein, verbesserte die Schafzucht, die Weberei in Wolle (**Ternauxshawls**) und Baumwolle, begründete über das ganze Land Manufacturen u. Fabriken, machte technische Erfindungen, erklärte sich beim Ausbruch der Revolution für dieselbe, mußte den-

noch 1793 in's Ausland flüchten, wendete sich nach der Restauration den Bourbonen zu, ward von Ludwig XVIII. zum Baron erhoben, Oberst der Nationalgarde u. 1818 u. 19 Deputirter des Seinedepartements, schloß sich 1827 völlig an die Opposition an, war im März 1830 einer der 221 Unterzeichner der Adresse an Karl X. u. starb 2. April 1833 zu St. Ouen. Er schr. u. a.: Notice sur l'amélioration des troupeaux de moutons de France, Par. 1827.

Terne, s. Lotto.

Terneuzen, Stadt u. Festung in der niederländischen Provinz Zeeland, an der Westerschelde, Eisenbahnstation, Hafen; 4700 Ew.

Terni (das alte Interamna), Stadt u. Bezirkshauptort in der italienischen Provinz Perugia, Station der Eisenbahn Ancona-Rom, im fruchtbaren Nerathale; Bischofssitz, Gymnasium, Technische Schule, Kathedrale u. mehrere andere schöne Kirchen, Ruinen eines Amphitheaters, Sonnen- und Herculestempels, alter Bäder; 13,000 E. Geburtsort des Geschichtsschreibers, sowie des Kaisers Tacitus. 2 Stunden davon der gegen 400 Fuß hohe Fall des Velino in die Nera (Caduta delle Marmore), eine der schönsten u. großartigsten Cascaden Europa's. Bei T. 17. Nov. 1798 Sieg der Franzosen über die Neapolitaner.

Ternströmia (T. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Ternstroemiaceae, nach dem schwedischen Naturforscher M. Ternström benannt, 13. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten: Bäume u. Sträucher in SAmerika u. Ostindien.

Ternstroemiaceae, Pflanzenfamilie aus der Classe der Columniferae, tropische Bäume u. Sträucher mit stielrunden Aestchen, einfachen, ganzen, lederigen, ausdauernden, immergrünen Blättern, Blüthen zwitterig od. vielehig, einzeln od. gebüschelt in den Blattwinkeln, selten in Rispen u. Trauben, weiß, auch rosa, roth oder gelb; Kelch fünfblätterig; Blumenblätter 5; Frucht eine zwei- bis fünffächerige Beere oder klappige Kapsel. 27 Gattungen u. 137 Arten, die ganz auf Amerika u. Asien beschränkt sind. Sie enthalten in den Blättern, bes. in der Rinde, schleimig-abstringirende Stoffe, u. in den Samen einiger Arten reichlich fettes Oel.

Terpandros (Terpander), griechischer Lyriker, um 650 v. Chr., aus Antissa oder aus Methymna auf Lesbos, ist der Erfinder des Barbitons u. der siebensaitigen Leier, ward nach Sparta berufen u. wurde der eigentliche Begründer der griechischen Musik. Die unter seinem Namen vorhandenen Bruchstücke hat Schneidewin in seinem Delectus poësis Graecorum (Gött. 1839) u. Bergk in den Poetae lyrici graeci, 4. A. Lpz. 1882, gesammelt.

Terpen, in Friesland ehedem künstliche Hügel als Zufluchtsstätten für Menschen u. Vieh bei Ueberschwemmungen.

Terpentin (Terpenthin), ein farbloser oder schwach gelb gefärbter Balsam von kienartigem Geruche und bitterscharfem Geschmack, in der Wärme mehr dünnflüssig, erhärtet an der Luft durch Verlust an ätherischem Oel u. Sauerstoffaufnahme; besteht aus drei verschiedenen Harzen u. einem ätherischen Oele u. ist ein Ausfluß aus der Rinde verschiedener Nadelholzarten der Gattung Pinus. a) Gemeiner T. aus Fichten u. Tannen (Pinus abies u. Pinus sylvestris); ist dickflüssig u. trüb u. kommt vorzüglich aus dem Thüringer-, Franken- u. Schwarzwald. b) Venetianischer T. aus der Lärche (Pinus Larix), dünnflüssig, klar, kommt aus NItalien, Illyrien, u. SFrankreich. c) Französischer T., kommt aus Pinus maritima u. wird hauptsächlich von Bordeaux geliefert, ist aber in Deutschland wenig gesucht. d) Elsässer T., stammt aus der Weißtanne (Pinus picea). e) Amerikanischer T., aus Pinus palustris, hat die Eigenschaften des gemeinen Terpentins. f) Karpatischer T., von Pinus Cembra, gleicht dem venetianischen, riecht aber mehr wachholderartig. Der T. dient im Allgemeinen bei Harzmischungen, um sie weicher u. geschmeidiger zu machen, u. findet bei Kitten, Pflastern, Salben, Siegellack u. s. w. Verwendung. Bei der Bereitung von Firnissen aus harten Harzen wird T. zugesetzt, um die Sprödigkeit u. das Springen oder Rissigwerden beim Trocknen zu verhüten. Durch freiwilliges Verdunsten gewinnt man aus T. das Fichtenharz, durch Destilliren mit Wasser das Terpentinöl (s. d.). Der Rückstand dieser Destillation (gekochter T.) liefert durch Ausschwelgen das Colophonium.

Terpentinöl, eines der sauerstofffreien flüchtigen Oele, wird aus dem Terpentin durch Destillation, mit oder ohne Wasser gewonnen, ist farblos, dünnflüssig, von $0{,}_{86}$ specifischem Gewicht, erstarrt theilweise krystallinisch bei — 27°, kocht bei + 157°, röthet Lackmus (weil es stets etwas Bernstein- u. Ameisensäure enthält) und wird durch Chlorwasserstoff in zwei isomere Substanzen zerlegt: Dadyl, welches sich, mit Salzsäure verbunden, als krystallinische Masse abscheidet, u. Peucyl, welches, an Salzsäure gebunden, eine braune Flüssigkeit bildet, die man ebenso wie das Dadyl durch Destillation über Kalk von der Säure befreit. Das Dadyl ist farblos, flüssig, von würzigem Geruch, $0{,}_{87}$ specifischem Gewicht, siedet bei 145°; das ebenfalls farblose u. dünnflüssige Peucyl hat $0{,}_{86}$ specifisches Gewicht u. siedet bei 134°. Wird T. mit Salpetersäure gekocht, so bildet sich **Terpentinsäure** in Form von mikroskopisch kleinen vierseitigen Prismen, welche schmelzbar sind, bei höherer Temperatur aber sich zersetzen. Eine Säure von gleicher Zusammensetzung entsteht durch Behandeln des T.-s mit doppeltchromsaurem Kali u. Schwefelsäure. Wird T. in Salpetersäure von 66° C. getaucht, so bildet sich, außer Oxalsäure u. einer harzigen Masse, eine in geraden rechtwinkeligen Prismen krystallisirende Säure (**Terebinsäure**), welche sich schwer in kaltem Wasser, leicht aber in Alkohol u. Aether löst, scharf sauer schmeckt, bei 200° siedet u. sich dabei in Kohlensäure u. Pyroterebinsäure zersetzt. Die Salze der Terebinsäure sind sämmtlich in Wasser löslich u. werden durch Eisenoxydsalze gefällt. Die Pyroterebinsäure ist farblos, ölartig u. gleicht den Säuren der indifferenten krystallisirbaren Stoffe. Wird T. mit $^1/_4$

Salpetersäure u. 1/8 Alkohol gemischt, so scheidet sich nach einigen Wochen ein krystallisirtes Hydrat des T.s aus (**Terpin, Terpentinkampher**), welches nach der Behandlung mit Thierkohle in farblosen Krystallen von prismatischer Form erhalten wird. Dieses **T.-Trihydrat** läßt sich übrigens auch aus Citronen- u. Bergamottöl darstellen; schmilzt man es vorsichtig, so erhält man ein milchweißes Bihydrat, bei schnellem Erhitzen entsteht Monohydrat. Wird reines T. od. eines seiner Hydrate mit wasserfreier Phosphorsäure destillirt, so erhält man zwei verschiedene Producte (Kohlenwasserstoffe in verschiedenem Verhältniß) und zwar eine sehr dünnflüssige, riechende Flüssigkeit, das **Tereben** u. das **Colophen**, welch' letzteres schwerer ist, einen höheren Siedepunkt hat u. in der Durchsicht farblos, bei auffallendem Lichte aber blau erscheint. Das Trihydrat des T. geht mit Chlorwasserstoff eine Verbindung ein, die mit Kalium bei niederer Temperatur künstliches Citronenöl, bei höherer Citren liefert. Mit Jodwasserstoffsäure destillirt, gibt das T.-Hydrat einen jodfreien, öligen Körper. **Künstliches T.** wird das Destillat genannt, welches nach dem Benzin bei der fractionirten Destillation des Erdöls übergeht; es besteht größtentheils aus Pelargylwasserstoff und ersetzt das T. als Verdünnungsmittel bei Oelfarben 2c., wobei es zwar einen sehr lästigen Geruch entwickelt, aber rasch verdunstet. Zur Firnißbereitung eignet sich dieses künstliche T. nicht.

Terpentinsalbe (Unguentum terebinthinae s. digestivum, **Digestivsalbe**), a) **Russische T.**, durch Zusammenreiben von 8 Eidottern mit 1 Pfund Terpentin, od. b) **Bräunliche**, aus 12 Theilen Venetianischem Terpentin, 4 Theilen Honig, 3 Theilen Baumöl, 1 Theil gepulverter Aloë, bereitete, u. bei offenen Geschwüren zur Beförderung der Eiterung u. s. w. angewendete Salbe.

Terpentinseife (**Terpentinölseifenliniment**), Linimentum saponato-terebinthinatum, Balsamum vitae externum, 6 Theile Venetianischer Seife, 2 Theile Terpentinöl u. 1 1/2 Theile gereinigte Potasche. Einreibungsmittel bei Contusionen, bei erfrorenen Gliedern u. s. w.

Terpsichŏre (gr., d. h. die Tanzfrohe, Verehlerin des hl. Chorgesanges), eine der neun Musen, weil die Menschen erfreuend mit Thalia u. Dionysos verbunden. Dargestellt mit harfenartiger Leier. T. ist auch der Name des 81. Asteroiden.

Terra (lat.), 1) Erde, als Element u. Stoff; z. B. **T. adamea** (T. damascena), Damascener Erde. **T. alumina** (T. argillacea), Alaun- oder Thonerde. **T. amara aerata**, kohlensaure Magnesia. **T. foliata tartari crystall.**, essigsaures Natron. **T. japonica**, so v. w. Catechu. **T. Lemnia**, Siegelerde. **T. merita**, so v. w. Curcume. **T. ponderosa**, Baryt (Schwererde). **T. ponderosa salita**, salzsaurer Baryt. **T. sienna**, s. T. di Siena. **T. sigillata**, s. Siegelerde. **T. tripolitana**, so v. w. Tripel. **T. umbria**, schwarze Kreide. **T. Urucu**, s. T. orellana, Orlean etc. 2) Land: T. advocatorum, s. v. w. Voigtland. **T. incognita**, unbekanntes Land, böhmische Dörfer. **T. sancta**, das heilige Land, s. Palästina. **T. obedientiae**, die dem hl. Stuhl ergebenen Länder.

Terra (**Tierra**) **del Fuego**, so v. w. Feuerland.

Terracina (spr. Terratschina, das alte Anxur, Stadt in der italienischen Provinz Rom, an der Via Appia, am Golf von T. des Mittelmeeres und am Südende der Pontinischen Sümpfe; Bischofssitz, Hafen, Kathedrale, römische Alterthümer; 6800 Ew.

Terra cotta (ital.), gebrannte Thonerde, s. Thonwaaren.

Terra di Lavōro (d. i. Land des Ackerbaues), bis 1863 Name der italienischen Provinz Caserta.

Terra d'Otranto, s. Otranto.

Terra di Siena (**Italienische Erde**), durch Eisenoxydhydrat braun gefärbte Erde, dient zu Wasser- u. Oelmalerei und kommt bes. gut um Siena vor.

Terra firma (festes Land), 1) alle der Herrschaft Venedigs unterworfenen Landstriche auf dem italienischen Festlande; 2) nördlicher Theil von SAmerika; 3) Landenge von Panama zwischen dem Golf von Darien u. der Bai von Panama.

Terrain (fr., spr. Terräng), der Grund, Boden, die Erdgegend, das Gelände, bes. in der Kriegskunst hinsichtlich ihres Einflusses auf Stellung u. Bewegung der Truppen. Man unterscheidet reines u. durchschnittenes (coupirtes), offenes u. bedecktes, ebenes u. unebenes Terrain. Die einzelnen T.-Gegenstände sind entweder von natürlicher Bildung, als Ebenen, Höhen, Wälder u. Gewässer, od. von künstlicher, wie Brücken, Wege, Gebäude 2c. **Terrainlehre**, die Wissenschaft von der Gestaltung der Erdoberfläche, zerfällt in die **Reine T.-Lehre**, welche die verschiedenen Classen des T.s kennen lehrt, und in die **Angewandte**, welche die Untersuchung des T. (Recognosciren), die T.-Darstellung u. T.-Benützung begreift. Vgl. Xylander, Lehrbuch der Taktik, 3. Thl. T.-Lehre, Münch. 1820—22, 3 Bde.; Etzel, T.-Lehre, Berl. 1850; Tannasch, T.-Lehre u. T.-Benützung, Wien 1852; Pönitz, Praktische Anleitung zur Recognoscirung u. Beschreibung des T.s, Adorf 1855; Köler, Die T.-Lehre unter taktischem und strategischem Gesichtspunkt, Berl. 1865; v. Boehn, T.-Kunde, Potsd. 1868; v. Waldstätten, T.-Lehre, 3. A. Wien 1872; Frobenius, Grundriß der T.-Lehre, Berl. 1876; v. Streffleur, Allgemeine T.-Lehre mit Beispielen, Wien 1876.

Terraincurorte werden in neuester Zeit klimatische Curorte genannt, deren Bodenbeschaffenheit für eine methodische Behandlung gewisser Kreislaufsstörungen geeignet erscheint u. zu Heilzwecken benützt wird, um namentlich bei Krankheitszuständen des Herzens u. der Lunge durch genau geregeltes Bergsteigen eine Kräftigung des Herzmuskels zu erzielen. Solche zuerst von Professor Dr. Oertel in München in's Leben gerufene und eingerichtete T. sind z. B.: Meran, Bozen (Gries), Arco, Ischl, Abazzia, Baden-Baden, Reichenhall 2c. Vgl. die Schrift von Dr. Oertel: Ueber T. zur Behandlung von Kran-

ken mit Kreislaufstörungen, insbes. als Winterstationen in Südtirol, Lpz. 1886.

Terramaren, kleine Hügel in Oberitalien, welche Asche, Kohlen, Thierknochen u. Scherben enthalten; dieselben hält man für Wohnplätze aus prähistorischer Zeit.

Terra nuova (T. nova), Stadt u. Bezirkshauptort in der italienischen Provinz Caltanisetta, auf der Südküste Siciliens, an der Mündung des gleichnamigen Flusses in's Mittelländische Meer, Sitz eines deutschen Viceconsuls; Gymnasium, Dom, Hafen; 17,300 Ew.; von Kaiser Friedrich II. nahe an der Stelle des alten Gela erbaut, von welchem in u. bei T. in neuerer Zeit mehrere Baureste und Alterthümer ausgegraben wurden.

Terrarium (neulat.), mit Erde gefüllter Glaskasten zur Cultur zarter Gewächshauspflanzen, dann zur Zucht verschiedener Reptilien, Amphibien u. dgl.; auch mit Heizvorrichtung.

Terrasse (v. fr., spr. Täraß), 1) eine stufenweise aufsteigende Erderhöhung; 2) eine höher als andere liegende Ebene, z. B. die Fläche eines Thurmes. **Terrassirte Werke** kommen bes. in Bergfestungen vor, wo der Wallgang des hinterliegenden Werkes so hoch über dem vorliegenden ist, daß von ersterem bequem über letzteres hinweggefeuert werden kann.

Terrasson (spr. Terrassong), Stadt im französischen Departement Dordogne, an der Vezère, Station der Orléansbahn; gothische Kirche, Ruinen einer im 6. Jahrh. gegründeten Benedictinerabtei, Lehrerseminar; 2600 Ew.

Terre Haute, Hauptort des Vigo County im nordamerikanischen Staate Indiana, am Wabash-Flusse, Haupt-Eisenbahnknotenpunkt; 18 Kirchen, mehrere Schulen, polytechnisches Institut, 7 Banken, bedeutende Industrie, bes. in Eisen u. Glas, lebhafter Handel; 26,000 Ew.

Terrellen, kugelförmige Magnete, wie ein Erdglobus mit Polen, Aequator u. Meridianen bezeichnet, dient zur Veranschaulichung des Erdmagnetismus.

Terre neuve, so v. w. Neufundland, s. d.

Terre Noire, Gemeinde im französischen Departement Loire, Station der Paris-Lyon-Mittelmeerbahn; Kohlenbergwerke, Eisenwerke mit Hochöfen, Stahlfabrication; 6400 Ew.

Territorium (lat.), Grund, Boden, Bezirk, bes. Gebiet. **Territorialprincip**, die Ansicht, welche das Recht des Regenten auf das Eigenthum von T. gründet; **Territorialrechte**, landesherrliche Rechte in Hinsicht des Grundes u. Bodens, bes. im ehemaligen Deutschen Reiche die Rechte der Landesherren im Gegensatze des Kaisers u. des Reiches; **Territorialsystem**, im Kirchenrechte der Protestanten die auf dem Grundsatze: Cujus est regio, ejus est religio (d. h. wessen das Land ist, dessen ist auch die Religion) beruhende Ansicht, welche die Kirche, insofern dieselbe sich auf dem Staatsgebiete befindet u. vom Staate die Mittel zu ihrer Subsistenz empfängt, als diesem untergeordnet betrachtet. Demzufolge sind alle Rechte der Kirchengewalt, welche die protestantischen Landesherren besitzen, eigentliche Hoheitsrechte und die protestantische Kirche hätte den geistlichen Monarchen mit einem weltlichen vertauscht.

Territory (engl., d. i. Gebiet), innerhalb des Ländergebietes der nordamerikanischen Union ein durch Congreßacte abgegrenztes Landgebiet, das noch nicht die zur Aufnahme in den Staatenverband erforderliche Einwohnerzahl enthält und durch einen von der Unionsregierung ernannten Gouverneur regiert wird.

Terror (lat.), Schrecken, als Person Begleiter der Furien.

Terrorismus (v. lat.), Schreckensherrschaft, politisches System, welches seine Zwecke durch Anwendung grausamer Maßregeln zu erreichen sucht. Vgl. Duval, Souvenirs de la terreur, Par. 1843, 4 Bde.

Tersteegen, Gerhard, ein Vertreter der neueren deutschen Mystik u. geistlicher Liederdichter, geb. 1697 zu Mörs, erlernte seit 1713 in Mühlheim a. d. R. die Kaufmannschaft, wurde 1719 Bandmacher, zog sich 1730 von allen Geschäften zurück, wurde Reiseprediger u. st. 3. April 1769 zu Mühlheim. Er übersetzte Labadie's Manuel de piété, 1726, Thomas von Kempen Nachfolge Jesu, 1727, Gerl. Petersens Soliloquien, 1727, u. schr.: Unparteiischer Abriß christlicher Grundwahrheiten, 1724, herausgeg. 1801, 2. A. 1842; Der Weg der Wahrheit, 1750; Geistliche Brosamen, 1769—73, 2 Bde.; Die wahre Theologie des Sohnes Gottes, herausgeg. 1821; Gedanken über die Werke des Philosophen von Sanssouci, 1853; Nachgelassene Schriften, 1842; Gesammelte Schriften, Stuttg. 1844, 8 Bde.; Auswahl von Gebauer, ebd. 1845; Briefe (deutsche, Sol. 1773—75, 2 Bde., und holländische, Hoorn 1772); Gebete, herausgeg. 1852; Geistliches Blumengärtlein, Frkf. 1727, neueste Ausg. Stuttg. 1868. Eine Lebensbeschreibung von T. hat Keerlen gegeben, 2. A. Mühlh. 1853.

Tertia (lat.), 1) die dritte; 2) die dritte Classe einer Schule; 3) Schriftgattung zwischen Text u. Mittel.

Tertian (v. lat.), dreitägig; **Tertianfieber**, Wechselfieber, das jeden dritten Tag eintritt.

Tertiärformation, bei den meisten Geologen die Gesammtheit der Schichten, welche nach der Kreide abgelagert wurden, aber älter sind als das Diluvium. Der Ausdruck T. setzt secundäre u. primäre Gebilde voraus. Die secundären (das eigentliche Flötzgebirge) umfassen die Trias-, Jura- u. Kreidegruppe, auf welch' letzterer die Tertiärschichten abgelagert sind. Diese umfassen die Molassen- u. Diluviumsgruppe u. zwar besteht die Molassengruppe, die Kreide überlagernd, aus: Eocen (untere tertiäre Bildung), mit Nummulithengestein, Grobkalk, Londoner Thon; darüber: Miocen (mittlere tertiäre Bildung) mit Tegel (bei Wien, Mainz, Bordeaux &c.) u. Molassensandstein. Pliocen (obere tertiäre Bildung) mit der subapenninischen Formation, längs der Apenninenkette u. den Süßwassergebilden bei Steinheim, Oeningen &c. Die Diluviumsgruppe (älteres Schwemmland) besteht aus: Diluvialthon u. Letten, Löß u. Gerölle, jüngerem Süßwasserkalk od. Kalktuff und Travertin. In neuerer Zeit wird statt T. (da auch Primär- u.

Secundärformation selten mehr genannt werden) häufig bloß der Ausdruck Molasse gebraucht. Bei Naumann ist die T. getrennt in: Paläogen (ältere Schichten), bestehend aus Eocen u. Oligocen; Neogen, bestehend aus: Miocen und Pliocen. Vgl. Molasse.

Tertiarier (Tertiarii, Brüder vom dritten Orden), Laien, welche an allen Vorrechten, Gnaden u. Ablässen eines geistlichen Ordens Antheil nehmen, aber in der Welt bleiben, ihrem Berufe obliegen u. heirathen können. Im Unterschied von den Bruderschaften, wo das Unterschreiben des Namens für Befolgung der Statuten genügt, um Mitglied zu werden, haben die T. in einem Noviziatsjahre ihre Befähigung nachzuweisen u. verpflichten sie sich durch Ablegung eines einfachen Gelübdes zur Beobachtung der Regel. Am bekanntesten sind die T. des Franciscanerordens, die Brüder der Buße, denen St. Franciscus von Assisi 1221 ihre Regel gab. Allmählich entwickelte sich der Dritte regulirte Orden, dessen Mitglieder die feierlichen Gelübde ablegten u. ein gemeinsames Leben führten; derselbe verbreitete sich rasch über alle Länder Europa's u. theilte sich in mehrere Congregationen. Zum Zwecke der Krankenpflege in den Hospitälern entstand die Congregation der Hospitaliter vom dritten Orden. Die **Tertiarierinnen** des Franciscanerordens (Schwestern vom dritten Orden) erlangten ebenfalls eine Bedeutung, sowohl die von der hl. Elisabeth, Landgräfin von Thüringen, in's Leben gerufenen Elisabethinerinnen, wie die regulirten, von Angelina di Corbaro zu Ende des 14. Jahrh. gestifteten. Ihr Zweck ist Kranken- u. Armenpflege. Die gleiche Thätigkeit entwickeln in den Hospitälern die Hospitalitinnen vom dritten Orden oder Grauen Schwestern. Schon vor der Zeit des hl. Franciscus hatten die Prämonstratenser, Tempelherren &c. T.; später folgten die Dominicaner, Augustiner, Trinitarier, Minimen, Serviten, Trappisten dem Beispiele der Franciscaner u. gründeten Tertiariercongregationen.

Tertie (Terz), 1) der 60. Theil einer Secunde; 2) (Mus.), der dritte Ton von einem angenommenen Grundtone aufwärts; Große T., wenn sie aus 2 großen Tonstufen (z. B. c—e), Kleine T., wenn sie aus einer großen u. einer kleinen Tonstufe (c—es) besteht.

Tertiogenitur, des Drittgeborenen Erbfolge in Stamm- und Stiftsgüter oder auf fürstliche Throne.

Tertium comparationis (lat.), das Dritte der Vergleichung, nämlich der Vergleichungspunkt, auf welchen sich die zwei verglichenen Gegenstände beziehen.

Tertium non datur (lat.), ein Drittes gibt es nicht; logische Formel zur Bezeichnung, daß bei contradictorisch entgegengesetzten Begriffen od. Urtheilen ein dritter Fall nicht möglich ist.

Tertrĕa (T. *De C.*), Pflanzengattung aus der Familie der Rubiaceae-Coffeaceae; einzige Art: T. martinicensis.

Tertulia (Tertulea, span.), in Spanien und SAmerika eine Abendgesellschaft, in der man sich durch Spiel u. Tanz unterhält.

Tertulliānus, Quintus Septimius Florens T., berühmter lateinischer Kirchenlehrer, geb. um 160 n. Chr. zu Carthago, Sohn eines römischen Hauptmannes, schloß sich als Philosoph der Stoischen Schule an; später, zwischen seinem 30.—36. Lebensjahre, wurde er Christ, Presbyter in Carthago und genoß sehr bald als Kirchenschriftsteller ein außerordentliches Ansehen, trat aber (nach Hieronymus' Aussage aus Feindseligkeit wider den römischen Klerus) zum Montanismus über, brachte durch Schriften Halt und Ordnung in die Lehre dieser Secte, sammelte als Montanist wiederum eine engere Partei, die noch im 5. Jahrh. vorhandenen **Tertullianisten**, um sich u. st. zwischen 220 u. 240. Er war der Zeit nach der erste lateinische Kirchenschriftsteller; seine Schriften zerfallen in zwei Classen: die der katholischen u. der montanistischen Richtung. Er schr.: a) apologetische Schriften gegen Heiden u. Juden: Apologeticus (sein berühmtestes Werk, um 198 verfaßt, herausgeg. von Haverkamp, Leyd. 1718, J. Ritter, Elberf. 1827, deutsch von J. F. Kleuker, Frkf. a. M. 1797); Ad nationes (ähnlichen Inhaltes mit dem vorigen); De testimonio animae (daß das Christenthum in dem Wesen der Menschenseele begründet sei); Ad Scapulam (Proconsul und Präses der Provinz Afrika, Gegner u. Verfolger des Christenthumes, um 211 geschrieben); Adversus Judaeos (daß Jesus Christus der Messias sei); b) apologetische u. polemische Schriften gegen Häretiker: De praescriptione haereticorum s. Adversus haereticos (wovon nur 44 Capitel, die übrigen späteren Ursprunges sind, zum Theil übersetzt von Lessing in dem Theologischen Nachlaß eines Ungenannten, Wien 1797); De baptismo (gegen die Irrlehre der Quintilla, aus der Secte der Kainiten, gerichtet); Adversus Marcionem (208 geschrieben); Adversus Hermogenem; Adv. Valentinianos; Adv. Praxeam; Scorpiace; De anima; De carne Christi; De resurrectione carnis; c) praktische, das Leben u. die Disciplin der Christen betreffende Schriften: De poenitentia; De oratione; De patientia; Ad Martyres; De spectaculis; De idololatria; De corona; De fuga; Ad uxorem (sein Testament); De exhortatione castitatis; De monogamia; De virginibus velandis; De cultu feminarum; De pudicitia: De jejuniis adversus psychicos; De pallio (herausgeg. von Salmasius, Leyd. 1656). Nösselt, Neander, Hesselberg u. a. suchten die Reihenfolge der Schriften des T. herzustellen; manche derselben sind verloren und andere unterschoben. Sämmtliche Schriften herausgeg. von Beatus Rhenanus, Bas. 1521, von Pamelius, Antw. 1579, von N. Rigaltius, Par. 1628, von Semler und Schütz, Halle 1770—73, von Migne, Par. 1844, von F. Oehler, Lpz. 1853, 3 Bde. Vgl. Allix, De vita Tertulliani, Par. 1680; Nösselt, De aetate scriptorum Tertulliani, Halle 1757; August Neander, Antignosticus, Berl. 1825; Hesselberg, Tertullians Lehre aus seinen Schriften entwickelt, Dorpat 1848; Kaye, Ecclesiastical history of the 2. and 3. centuries illustrated

from the writings of T., Lond. 1845, 3. A. 1848.

Teruel, Hauptstadt der gleichnamigen, aus dem südlichsten Theile des Königreiches Aragonien gebildeten spanischen Provinz (258,,, Q.-M. mit 242,000 Ew.), am Turia; Bischofssitz, 7 Thore, 7 Kirchen, worunter die gothische Kathedrale, Jesuitencollegium (jetzt Priesterseminar), römische Wasserleitung; 9500 Ew. Dabei eine Mineralquelle von 22° R.

Tervueren, Marktflecken in der belgischen Provinz Brabant, in der Nähe von Brüssel, mit welchem es durch die Staatsbahn verbunden ist; königliches Schloß, früher Sommerresidenz der Herzoge von Brabant, wurde nach 1867 mehrere Jahre von der Prinzessin Charlotte, Wittwe des Kaisers Maximilian von Mexico bewohnt. Dasselbe brannte im März 1879 nieder; 2500 Ew.

Terwingen, so v. w. Westgothen.

Terz, s. Tertia u. Tertie.

Terzdecime, ein Intervall von 13 Stufen u. daraus zusammengesetzter Accord (Terzdecimenaccord). Doch ist die T. eigentlich nur eine in eine höhere Octave verlegte Sext u. da der Terzdecimenaccord nur stattfindet, wo die Secte als Dissonanz eintritt, so wird das Intervall wie eine gewöhnliche Sext u. der Accord als Dissonanz behandelt.

Terzerol, s. Pistol.

Terzett (ital.), Dreigesang, Dreispiel, ein Tonstück für 3 concertirende Stimmen.

Terzinen, Drillingsreime, dreizeilige, durch die Reimstellung verkettete Strophen, aus fünffüßigen iambischen Versen bestehend. Die Versform ist den Italienern entlehnt; als Erfinder wird Dante angegeben, welcher seine „Göttliche Komödie" in derselben gedichtet hat. Von deutschen Dichtern wurden die T. namentlich von Rückert u. Chamisso mit großem Erfolg gebraucht. Vgl. Schuchardt, Ritornell u. T., Halle 1875.

Terzky (Terzka), Adam Erdmann Graf v., kaiserlicher General aus czechischem Geschlechte u. Schwager Wallensteins, leitete dessen politische Verhandlungen mit König Gustav Adolf von Schweden und mit Sachsen, veranlaßte im Jan. 1634 die Obersten des Wallenstein'schen Heeres zum Revers von Pilsen, wurde deßhalb vom Generalpardon ausgeschlossen, und zu Eger am 25. Febr. 1634 mit Ilow u. Kinsky ermordet.

Terzquartaccord, s. u. Accord.

Tesca (Tesqua, lat.), öde, einsame, stille Plätze, wo man Augurien anstellte.

Teschanj, Stadt u. Bezirkshauptort in Bosnien, Kreis Banjaluka; 5400 Ew.

Teschen, 1) früher Kreis des österreichischen Herzogthums Schlesiens, 34½ Q.-M. mit 215,000 Ew.; theilte sich in die Herzogthümer T. u. Bielitz u. in die Minderherrschaften Freistadt, Friedeck, Deutschleuthen, Reichwaldau, Dombrau u. Oderberg; seit 1849 in die jetzigen Bezirkshauptmannschaften T., Bielitz u. Friedeck aufgelöst. 2) Herzogthum, den größten Theil des Kreises enthaltend. Seit 1766 besaß es als Herzog von Sachsen-T. der mit der Tochter des Kaisers Franz I. vermählte sächsische Prinz Albert, welcher es bei seinem Tode 1822 an den Erzherzog Karl vererbte, von dem es 1847 an dessen ältesten Sohn, den Erzherzog Albrecht, überging; s. Schlesien (Gesch.). Vgl. Biermann, Geschichte des Herzogthumes T., Wien 1863. 3) Hauptstadt darin, an der Oelsa u. dem nördlichen Fuße der Beskiden, Station der Kaschau-Oderberger Eisenbahn, Sitz einer Bezirkshauptmannschaft, eines Kreis- u. Bezirksgerichts, eines katholischen (fürstbischöflichen Breslau'schen) Generalvicariats, hat 6 Kirchen, Gymnasium, Museum, Oberrealschule, Lehrerbildungsanstalt, verschiedene Wohlthätigkeitsanstalten, bedeutende Industrie; 13,000 Ew. Friedensschluß 13. Mai 1779 zwischen Maria Theresia u. Friedrich II., der den Bayerischen Erbfolgekrieg beendigte. Vgl. Peter, T., ein historisch-topographisches Bild, Teschen 1878.

Teschendorff, Emil, Historien-, Genre- und Porträtmaler, geb. 1823 zu Stettin, bildete sich an der Münchener Akademie, und ist seit 1877 Secretär an der Kunstakademie in Berlin.

Tessa, ein Astralgeist der theosophischen Kabbalistik, Mercurius.

Tessaria (T. *R.* et *P.*) Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Asteroideae, 19. Cl. 2. Ordn. *L.*; Arten in SAmerika.

Tesselit (Min.), so v. w. Apophyllit.

Tessera (lat.), 1) Marke, Karte; 2) Würfel.

Tesseralkies, so v. w. Arsenikkobaltkies.

Tessin, 1) (Ticino, spr. Titschino), linker Nebenfluß des Po im Schweizer Canton Tessin, dem er den Namen gibt, u. in Oberitalien, entspringt aus drei Quellen am St. Gotthard, durchfließt den Lago maggiore, wird nach seinem Ausflusse aus demselben bei Sesto Calende schiffbar, u. mündet unterhalb Pavia. Vgl. Ambrosi, La valle di Tessino, 1878. 2) (Tessino), der 18. u. südlichste Canton der Schweiz, zwischen den Cantonen Wallis, Uri u. Graubündten u. Italien; 50,,, Q.-M. Gebirge: im NW. des Cantons der Centralstock der Gotthardkette, im N. der Lukmanier. Alpenpässe: der Nüfenenpaß, die Straße über den St. Gotthard, die Straße über den Bernhardin u. s. w. Gebirgsarten: Glimmerschiefer, Gneis, Granit, Tropfstein, Porphyr, Gyps, Tuff, Marmor, Dolomit, Edelsteine. Unter den Thälern ist das Hauptthal das des T., in welches rechts münden das Bedretto-, Chironico-, d'Ambra- u. Verzascathal, links die Thäler Canaria, Piora, Cadelin, Blegno, Osogna, Misocco mit dem Val Calanca u. das Marobbiathal; überdieß westlich vom T. das Maggiathal mit dem Val Lavizzara, Val Bavona u. Val Onsernone; endlich die lieblichen Thäler des Agno und Isone südlich vom Monte Cenere. Große Seen: der Lago maggiore und Lago di Lugano; in den ersteren ergießen sich die Flüsse: Tessin, Verzasca u. Maggia, in den Luganer See der Agno. Das Klima bietet die mannichfaltigste Abstufung von der Gletscherregion bis zum Klima Italiens dar. In den Gebirgsgegenden wird viel Viehzucht getrieben und schmackhafter Käse bereitet, in den niederen Gegenden werden Wein, Seide und Obst gebaut und nebst Holz, Fischen, Marmor, Strohgeflecht u. Lavasteinen auch ausgeführt. Unter den 130,800 Ew., welche fast ausschließlich römisch-katholischer Religion

sind u. ein zwischen dem Romanischen u. Italienischen stehendes Patois sprechen, wandert ein beträchtlicher Theil als Cafetiers, Zuckerbäcker, Schornsteinfeger u. Pfannenflicker nach Oberitalien aus, ebenso die Töchter als Dienstmägde. In kirchlicher Beziehung steht der Canton unter dem Bischof von Como u. dem Erzbischof von Mailand, wird aber seit neuester Zeit (1885) von einem eigenen Apostolischen Vicar verwaltet. Die Zahl der Klöster beträgt sieben, worunter 3 Frauenklöster. Die Verfassung ist demokratisch-repräsentativ. An der Spitze der gesetzgebenden Gewalt steht ein Großer Rath; die höchste vollziehende Behörde ist der vom Großen Rath ernannte Staatsrath von fünf Mitgliedern. Der Sitz sämmtlicher Behörden wechselte früher von sechs zu sechs Jahren zwischen den Städten Lugano, Locarno u. Bellinzona. Eintheilung in acht Bezirke: Lugano, Locarno, Mendrisio, Bellinzona, Valle Maggia, Leventina, Blenio u. Riviera. Ständige Hauptstadt ist seit 1881 Bellinzona. Vgl. Topographisch-statistische Darstellung des Cantons T., Zür. 1812; Franscini, Der Canton T., historisch, geographisch, statistisch geschildert, St. Gallen 1835; Osfenbruggen, Der Gotthard u. das T., Bas. 1877.

Der Canton T., im Mittelalter ein Theil der Lombardei u. später im Besitze der Herzoge von Mailand, kam nach blutigen Kämpfen von 1466—1512 unter die Herrschaft der Schweizer, die ihn unter dem Namen der Ennetbergischen Vogteien durch Landvögte verwalten ließen. 1798 hörte dieses Verhältniß auf und T. trat 1803 förmlich in die Eidgenossenschaft als Canton. Das Sympathisiren mit den italienischen Revolutionären brachte T. später bedeutende Unannehmlichkeiten. Im Sonderbundsstreite erklärte es sich gegen die Berufung der Jesuiten. Die Aufnahme zahlreicher politischer Flüchtlinge und deren Thun u. Treiben hatte 1848 von Seite Oesterreichs die massenhafte Ausweisung der T-er aus der Lombardei u. eine für die ökonomischen Interessen des Cantons höchst nachtheilige Grenzsperre zur Folge. Dieser von beiden Theilen unterhaltene Zustand dauerte bis 1855, wo endlich mit Hilfe der Bundesregierung die Ausgleichung zu Stande kam. In den fortgesetzten Kämpfen zwischen der conservativ-clericalen und liberalen Partei trat ein Wendepunkt ein, indem 1855 die Tödtung eines liberalen Führers bei einer Schlägerei eine aufständische Bewegung hervorrief. Es erfolgte eine Verfassungsrevision durch den Großen Rath, welch' letzterer nichts Besseres zu thun wußte, als der Geistlichkeit Stimmrecht u. Wählbarkeit zu entziehen u. den Census abzuschaffen. Auch beschloß man die kirchliche Abtrennung des Landes von den Bisthümern Como u. Mailand. Doch ist in neuerer Zeit durch das Erstarken des antiradicalen Theiles der Bevölkerung theilweise Besserung in den Verhältnissen eingetreten. 1885 wurde durch den Großen Rath die Aufhebung des katholikenfeindlichen Kirchengesetzes beschlossen. Vgl. Die Trennung von T., Puschlaw u. Brüs von den lombardischen Bisthümern 2c., St. Gallen 1860.

Tessin, Stadt im Großherzogthume Mecklenburg-Schwerin, an der Recknitz, Amtsgerichtssitz, 2700 Ew.

Tessin, eine vom Ende des 14. Jahrh. an in Schweden u. Pommern vorkommende u. von da nach Schwaben übergesiedelte Familie, die sich früher v. Tezen schrieb. In Schweden erlangte eine Linie vom Könige Karl XII. den Grafenstand, während die in Schwaben begüterte durch ihre reichsunmittelbaren Besitzungen, welche jetzt unter württembergischer Oberhoheit stehen, in den Rittercanton Neckar u. Schwarzwald aufgenommen wurde. A) In Schweden zeichnete sich aus: 1) Nikodemus, geb. 1654 zu Nyköping, Architekt, bereiste Holland u. Deutschland, wurde 1697 Hofmarschall, war von 1712—26 Reichsrath u. st. 1728 als Kanzler der Universität in Lund. 2) Graf Karl Gustav, des Vor. Sohn, geb. 1694 zu Stockholm, bereiste von 1714—19 Deutschland, Frankreich u. Italien, war seit 1738 Haupt der französischen Partei (Hüte), stürzte die russische (Mützen), war dadurch Urheber des 1741—42 gegen Rußland geführten Krieges, wurde 1747 Präsident der Reichskanzlei, dann Oberhofmeister des Kronprinzen, nachherigen Königs Gustav III., verlor 1761 seine Stelle u. st. 1770. B) Das Geschlecht in Deutschland, wo es in Württemberg begütert ist, theilt sich in zwei Linien: a) Kilchberger Linie; jetziger Chef: 3) Freiherr Wilhelm, geb. 1819, seit 1845 vermählt mit Sophie, geb. Freiin v. Tessin; b) Hochdorfer Linie: 4) Freiherr Albrecht, geb. 1820, kgl. württembergischer Kammerherr, seit 1862 vermählt mit Mathilde, geb. Freiin v. Bassus.

Test, s. Kapelle (Capella) 2).

Test (engl., d. i. Prüfung, Probe), in England eine Vorkehrung, durch welche Anhänger anderer Religionsbekenntnisse als der anglicanischen Kirche von öffentlichen Aemtern ausgeschlossen bleiben sollten. Daher **Testacte**, das 1673 Karl II. durch das Parlament aufgezwungene Gesetz, wodurch ein Eid (**Testeid**) vorgeschrieben war, in welchem man sich von der Transsubstantiationslehre u. der geistlichen Gewalt des Papstes lossagen mußte, wenn man ein öffentliches Amt begleiten wollte. Diese Acte war speciell gegen die Katholiken gerichtet, der Testeid wurde jedoch 13. April 1829 aufgehoben u. nur eine gegen die weltliche Macht des Papstes in England gerichtete Erklärung beibehalten.

Testa (lat.), Ziegelstein, daher **Testacea**, Thiere mit harter Decke, Schalthiere im Gegensatze zu Tunicata (Mantelthiere), bilden zusammen die Abtheilung der kopflosen Weichthiere (Muscheln).

Testa, eine altadelige katholische Familie genuesischen Ursprunges, welche 1803 in den Freiherrnstand erhoben wurde; gegenwärtiger Chef: Freiherr Alfred, geb. 1843, seit 1875 vermählt mit Ariadne, geb. Fabrizii.

Testaccio, s. Monte-Testaccio.

Testacella, Gattung der Familie Lungenschnecken, der Mantel klein, ein ovales Schalen-

stück enthaltend; 6 Arten, darunter T. halioidea, 3 Zoll groß, rothbraun, mit dunkeln Längsfurchen u. Querstreifen, unter der Erde, von Regenwürmern lebend, in SFrankreich häufig.

Testament, 1) (Altes u. Neues T.), s. Bibel. 2) (Letzter Wille), die von Jemanden nach den bestehenden Gesetzen geschehene letztwillige Verordnung über seinen Nachlaß, mit einer bestimmten Erbeinsetzung, unterscheidet sich von einem Codicill darin, daß ersteres die unmittelbare Erbeinsetzung, letzteres aber nur andere letztwillige Dispositionen und gemeiniglich nur Verfügungen über einen Theil der Verlassenschaft enthält. Die testirende Person (**Testator**) heißt der Erblasser u. das auf solche Art erworbene Vermögen Erbschaft. Ein jedes T. hat die Eigenschaft, daß der Erblasser bei Lebzeiten nicht an seinen bereits errichteten letzten Willen gebunden ist, vielmehr solchen zu jeder Zeit, bis zu seinem Tode, aufheben u. darin Aenderungen vornehmen kann. Wirksamkeit erhält ein T. erst mit dem erfolgten Tode des Testators. Ein zurückgenommenes T. heißt Testamentum ruptum. Erklärt jedoch der Testator in dem zweiten das erste für ein Codicill, so gilt auch dieses als solches. Außerdem bleibt das ältere, einmal aufgehobene T. ungiltig, auch wenn das zweite wieder aufgehoben werden sollte. Durch ein Codicill kann in der Regel kein T. aufgehoben werden, weil dadurch der wesentliche Inhalt des T.es, die Einsetzung der Erben, nicht erreicht werden kann. Eine Ausnahme findet jedoch nicht statt, wenn in einem Codicill Intestaterben eingesetzt sind, die im T.e übergangen waren, wobei jedoch Zeugen ihre Angaben eidlich zu bekräftigen haben. Ein T., wenn es giltig sein soll, setzt voraus, daß der Testator fähig gewesen sei, ein solches zu machen; er muß daher bei gesundem Verstande, nicht durch das Gesetz hiezu für unfähig erklärt, nicht minderjährig u. das T. selbst in der gehörigen, gesetzlich vorgeschriebenen, Form abgefaßt sein. Ueberhaupt muß sich Derjenige, welcher ein T. errichten will, genau nach der üblichen od. für T.e vorgeschriebenen Form richten. Das T. ist entweder ein mündliches, wenn der Erblasser dem Gerichte seinen letzten Willen zu Protokoll erklärt u. das auf diese Weise abgefaßte und von dem Erblasser eigenhändig unterschriebene T. bei Gericht hinterlegt wird (Gerichtliches); oder es ist ein Schriftliches und zugleich Außergerichtliches, wenn der Testator seine letztwillige Verordnung über seine Verlassenschaft eigenhändig, deutlich u. bestimmt schriftlich abfaßt, oder einen von ihm gefertigten Aufsatz durch seine Unterschrift u. Besiegelung als seine T.s-Verfügung genehmigt. Zu einem außerordentlichen T.e werden sowohl nach dem Römischen Rechte, als nach den besonderen Landesgesetzen sieben Zeugen, gegen welche kein Verdacht stattfindet, daß sie ein falsches Zeugniß ablegen könnten, und gegen deren Gültigkeit überhaupt keine gegründete Einwendung gemacht werden kann, erfordert. Das Kanonische Recht nimmt ein T. als giltig an, wenn es in Gegenwart des Pfarrers u. zweier Zeugen abgefaßt worden ist. Es gilt aber dies nur bei den privilegirten T.en der Geistlichen u. bei Vermächtnissen Ad pias causas, bei welchen sogar der Abzug der Quarta Falcidia nicht stattfinden soll. Ebenso verordnet das Kanonische Recht, daß T.e, welche zu Gunsten der Kirche oder frommer Anstalten errichtet worden sind, gleich militärischen T.en, auch vor zwei Zeugen gemacht, gültig sind. Solche T.e sollten in Ansehung der Kirche auch dann in Kraft bestehen, wenn sie gleich in anderer Rücksicht ungültig wären. Auch sollen Kinder, die noch unter väterlicher Gewalt stehen, selbst über ihr Peculium profectitium mit Einwilligung des Vaters für die Kirche u. fromme Anstalten (Donatio mortis causa) gültig testiren dürfen. Ferner ist durch das Kanonische Recht bestimmt, daß, was nach dem Römischen Rechte mehr als zweifelhaft sein würde, der Pflichttheil und die Trebelianische Quarte zugleich abgezogen werden können, falls nicht Kinder selbst diesen Kindern substituirt worden sind. Endlich sind Erben aus unerlaubten Handlungen ihrer Erblasser zur Schadloshaltung des Verletzten, nicht blos so weit sie reicher daraus sind, sondern so weit die Erbschaft reicht, verbunden. Nur wenn die ganze Handlung mit den vorgeschriebenen Solennitäten vollzogen worden ist, hat ein außergerichtlich abgefaßtes T. gültige Kraft. Von der Activen T.s-Fähigkeit sind ausgeschlossen: Jene, welche den freien Gebrauch ihres Willens od. Verstandes nicht haben, z. B. Wahnsinnige (Furiosi), außer in lichten Zwischenräumen; gleichgestellt sind diesen die Prodigi; Jene, denen das gesetzliche Alter abgeht; Unmündige, welche selbst nicht unter Autorität des Tutors testiren können; welche noch unter väterlicher Gewalt stehen und kein eigenes Vermögen besitzen; Diese, wenn sie 14 Jahre alt sind, können aber doch über jenes Vermögen verfügen, über welches ihnen das vollkommene Eigenthumsrecht (Peculium castrense u. quasi castrense) zusteht; bürgerlich Todte, sowie alle Jene, denen die T.s-Fähigkeit zur Strafe entzogen ist; die einzelnen Ordensgeistlichen in Klöstern, sobald sie Profeß abgelegt haben und bes. die Bettelmönche, wegen Gelübdes der freiwilligen Armuth. Des Schreibens Unkundige, Taubstumme und Stumme hielt man bisher wegen Mangels, ihren Willen gehörig zu erklären, gleichfalls für unfähig, ein T. zu errichten; da aber heutzutage durch die Taubstummeninstitute für die Bildung der Taubstummen hinreichend gesorgt ist, so verhält sich jetzt in Betreff dieser die Sache an manchen Orten anders. Lege intestabiles sind: Hochverräther, Apostaten, Blutschänder, offenbare Wucherer u. alle zum Tode verurtheilten Verbrecher. Mangelhaft ist die Erklärung des letzten Willens wegen Zwanges; ein directer Zwang macht ein T. ipso jure ungültig, ein indirecter aber nur per exceptionem. Auch macht der Dolus eine letztwillige Verfügung ungültig, jedoch nur per exceptionem; eine bloße Ueberredung, sobald sie nicht den Charakter von Zwang oder Dolus annimmt, hat auf die Gültigkeit einer solchen Anordnung keinen Einfluß. Wesentlich ist bei jedem T. die Erbein-

setzung (Haeredis institutio), d. i. Ernennung eines Nachfolgers in das Vermögen und in die darauf beruhenden Verbindlichkeiten. Die Fähigkeit zum Erben eingesetzt zu werden (Testamenti factio passiva) beruht im Allgemeinen auf der Fähigkeit, testiren zu können (Testamenti factio activa). Ausnahmsweise können, nach dem Römischen Rechte, als Erben eingesetzt werden: Sklaven, indem sie mit der Einsetzung von dem Testator, dessen Sklaven sie sind, die Freiheit erlangen; die in feindlicher Gefangenschaft Befindlichen. Soldaten können auch Personen als Erben einsetzen, welche nicht Testamenti factio haben; ungewisse Personen sind gleichfalls fähig, als Erben ernannt zu werden, dagegen können überhaupt alle jene Personen nicht als Erben eingesetzt werden, welche in einem Staate vom Erwerbe des Eigenthumes ausgeschlossen sind. Personen, welche als Erben eingesetzt werden müssen, heißen Notherben. Nach dem neuesten Rechte kommt nichts auf den Ort an, wo die Erbeinsetzung geschieht, auch wird es als gleichgültig betrachtet, ob sie in der befohlenen, oder in einer andern Schreibart abgefaßt ist. Eine orthographisch fehlerhafte Schreibart hat auf die Gültigkeit der Einsetzung keinen Einfluß. Der Erbe kann sogar, ohne genannt zu sein, beschrieben werden, nur muß die Beschreibung klar u. deutlich sein, so daß man mit Gewißheit daraus entnehmen kann, wer der Erbe sei. Die Uebertragung der Erbeinsetzung an Dritte ist durchaus unstatthaft. Die Ernennung eines od. mehrerer Erben, sowie die Bestimmung der einzelnen Erbtheile hängt von der Willkür des Erblassers ab. Sind von ihm keine Erbportionen festgesetzt, so werden diese dadurch ausgemittelt, daß man die Erbschaft durch die Zahl der Erben dividirt. Zwei verbunden genannte Erben werden jedoch hiebei für Einen Kopf gerechnet. Hat der Erblasser die Hinterlassenschaft nicht durch Bruchtheile erschöpft, so muß der Rest unter die genannten Erben vertheilt werden (Nemo pro parte testatus, pro parte intestatus discedere potest). Der Erblasser kann auch mehrere Erben auf od. nach einander einsetzen, was Substitutio heißt. Dabei kann nicht nur Einer Mehreren, sondern es können auch Mehrere Einem substituirt werden. Hat der Testator nur Einen Erben ernannt und diesem keinen Andern substituirt, so tritt nach des Ersteren Ableben die Intestaterbfolge ein. Sind aber mehrere substituirte Erben ernannt, so tritt nach dem Ableben des Einen nicht die Intestaterbfolge für dessen Erbtheil ein, sondern die noch lebenden substituirten Erben theilen sich in des Verlebten Erbportion (Jus accrescendi). Den geistlichen Personen steht theils nach besonderen Landesgesetzen, theils, weil ihre T-e der Form nach zur Classe der privilegirten gehören, die Befugniß zu, über ihre Verlassenschaften durch eigenhändige Scriptur, auch ohne sieben Zeugen, zu testiren und solche T-e (Testamenta canonica) sind gültig, wenn nur in Ansehung der Form alles Erforderliche beobachtet u. solche von den geistlichen Testatoren eigenhändig unterschrieben u. mit ihrem Privatsiegel besiegelt worden sind. Nur die Bischöfe waren Anfangs hinsichtlich des letztwilligen Dispositionsrechtes beschränkt und ihr Peculium clericale verblieb, nach Abzug ihres Privatvermögens, der Kirche eigenthümlich. Nach der Theilung des Kirchengutes wurde dieser Grundsatz auch auf jeden Kirchenbeneficiaten angewendet, u. so entstand der Unterschied zwischen dem Privatvermögen eines Klerikers, welches nach der gemeinschaftlichen Erbfolge vererbt wurde, u. dem im Dienste der Kirche Errungenen. Das Recht der Kirche, nach welchem bei Abgang eines T-es diejenige Kirche, an welcher der verstorbene Weltgeistliche angestellt war, denjenigen Theil seines Vermögens, den derselbe im Dienste der Kirche erworben hatte, od., wenn er an mehreren Kirchen angestellt war, diese solchen pro rata ererbten, ist nun in den meisten Staaten als erloschen erklärt und nach den bestehenden landesherrlichen Gesetzen tritt auch beim Peculium clericale die Intestaterbfolge ein.

Testamentsvollstrecker (T-Executor), die vom Testator bei Errichtung seines letzten Willens mit der Ausführung desselben betraute Person.

Teste de Buch (La), Stadt im französischen Departement Gironde, am Atlantischen Ocean, Station der französischen Südbahn, hat einen guten Hafen für die Küstenschifffahrt, Seebäder, 6000 Ew.

Testiculus (lat., Testikel), Hode.

Testificiren (v. lat.), durch Zeugen beweisen; Testification, Beweis durch Zeugen.

Testimoniāles (lat.), Legitimationsbrief eines Klosterobern für einen Klosterbruder.

Testimonium (lat.), Zeugniß, Beglaubigungsschreiben; T. **integritatis**, Zeugniß der Unbescholtenheit, bes. das Ledigkeitszeugniß der Personen, die sich verehelichen wollen; T. **maturitatis**, Zeugniß der Reife für die Universität; T. **morum**, Sittenzeugniß; T. **paupertatis**, Zeugniß der Dürftigkeit; T. **triennii academici**, Zeugniß über den dreijährigen Besuch einer Hochschule.

Testudinaria (T. *Ldl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Dioscoreae, 6. Cl. 1. Ordn. *L.*; gehört zu Dioscorea; Art: T. Elephantipes (Tamus *El. L'Herit.*), Schildkrötenpflanze, in SAfrika, mit großem, schwarzbraunem, einem Elephantenfuß ähnlichen Wurzelstock, aus dem ein sehr dünner, kriechender Stengel emporwächst. Der Stamm liefert eine Art Sago.

Testudinata, Ordnung der Abtheilung Gepanzerte Reptilien, s. Schildkröten.

Testūdo (lat.), 1) Schildkröte; 2) (röm. Ant.), Schale der Schildkröte u. was daraus gemacht wird, z. B. die Zither; 3) flach gewölbte Decke; 4) Schutzschirmdach bei Belagerungen.

Tet (spr. Täh), Küstenfluß im französischen Departement Ostpyrenäen, entspringt in den Pyrenäen und mündet bei Perpignan in's Mittelmeer.

Tetamin, so v. w. Strychnin.

Tetanus, s. Starrkrampf.

Tetartin (Min.), so v. w. Albit.

Tête-à-tête (d. i. Kopf gegen Kopf), 1) Gefecht, bei welchem Mann gegen Mann gestritten wird; 2) geheime Zusammenkunft oder Unterredung unter vier Augen.

Teterew, Fluß im europäischen Rußland, kommt aus Volhynien, verstärkt sich durch die Jisza, Krapiwnia, den Zwdion ꝛc. und ergießt sich bei Grinka in den Dnjepr.

Teterow, Stadt in Mecklenburg-Schwerin, Herzogthum Güstrow, am gleichnamigen See, Station der Mecklenburgischen Friedrich-Franz-Eisenbahn, Sitz eines Amtsgerichts; alte gothische Pfarrkirche, höhere Bürgerschule; 5600 Ew.

Tethyonidae, so v. w. Seescheiden.

Tethys (Pflegerin, Nährmutter), Tochter des Uranos u. der Gäa, Schwester des Kronos, Titania. Als die Alles ernährende Feuchtigkeit ist sie Gattin ihres Bruders Okeanos, Großmutter aller Götter. Im Titanenkampfe wurde Hera von ihr auferzogen, d. h. die Göttin der Atmosphäre, Hera, erhält ihre Nahrung von den aus Meer und Erde aufsteigenden Dünsten, der Tethys.

Tetilla (T. *De C.*), Pflanzengattung aus der Familie der Crassulaceae-Francoaceae, 8. Cl. 4. Ordn. *L.*; Art: T. chilensis.

Tetjuschi, Kreisstadt im russischen Gouvernement Kasan, an der Wolga, 3300 Ew.

Tetka (slaw. Myth.), Schwester der Libussa, Tochter des Königs Krok, der Magie kundig, verehrte die Erdmutter Klimba u. ist wohl ein Prädicat derselben, da Whobgos, der Freundliche, ihr Gemahl ist.

Tetra .... (gr.), vier.

Tetrabrachys (gr.), ein aus vier kurzen Sylben bestehender Versfuß.

Tetrabranchiata, Familie der Ordnung Armschnecken (Kopffüßer), s. Vierkiemer.

Tetracera (T. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Dilleniaceae, 13. Cl. 4. Ordn. *L.*; Arten in SAmerika, kletternde Sträucher, mit sehr rauher Rinde, machen die Wälder zum Theile undurchdringlich: T. Tigarea (Liane rouge), in Cayenne, T. Breyniana, u. a.

Tetrachord (gr.), bei den alten Griechen eine Folge von vier Tönen; die Grundform des griechischen Tonsystems, welches (wie in der neueren Musik in Octaven) in Tetrachorde eingetheilt war.

Tetractis (T. *De C.*), Pflanzengattung aus der Familie der Ranunculaceae; Art: T. capensis, am Cap.

Tetradenia (T. *N. ab E.*), 1) Pflanzengattung aus der Familie der Laurineae-Daphnidinae; Arten: T. zeylanica, Wurzelrinde sehr bitter, gehört zu Litsea, u. a. 2) (T. *Benth.*), Gattung aus der Familie der Labiatae-Menthoideae; Art: T. fruticosa, in Madagascar.

Tetradiclis (T. *Stev.*), Pflanzengattung aus der Familie Rutaceae; Art: T. salsa, in der Wüste Cunan.

Tetradistä (gr.), in Athen junge Leute, welche zu Ehren von Siegern im Kampfe mit Drangsalen (wie der am vierten Monatstage, der als glücklich galt, geborne Herakles) einen Schmaus hielten. Daher T. auch so v. w. Glückskinder.

Tetradymit, Mineral, rhomboëdrisch; sehr lichte bleigrau; Härte = 1; specifisches Gewicht = 7,5; chemischer Gehalt: Tellur, Schwefel u. Wismuth. Fundorte: Schemnitz, Retzbanya, San Jose in Brasilien.

Tetradynămae plantae, Pflanzen, welche zur Tetradynamie (15. Classe des Linée'schen Pflanzensystems) gehören, mit vier längeren und zwei kürzeren Staubgefäßen, 1. Ordn. mit vier Schötchen (vier Früchtchen, Siliculosa), 2. Ordn. mit einer Kapsel od. Beere (Siliquosa). Diese Classe enthält die Cruciferen.

Tetraëder (v. gr.), 1) ein von vier Dreiecken begrenzter Körper, jede dreiseitige Pyramide; 2) ein von vier dreieckigen Flächen begrenzter Krystall. Bilden diese Flächen gleichseitige Dreiecke, so ist das T. regulär, sind sie gleichschenklig, so ist es quadratisch, und sind sie ungleichseitig, rhombisch.

Tetraëtēris (gr.), ein nur alle vier Jahre gefeiertes Fest, wie die olympischen Spiele; auch Zeitraum von vier Jahren, wie die Olympiade.

Tetraglōchin (T. *Kz.*), Pflanzengattung aus der Familie der Rosaceae-Dryadeae; Art: T. strictum, in Chili.

Tetragnātha, so v. w. Strickerspinne.

Tetragōn (gr.), so v. w. Viereck.

Tetragonalzahlen, diejenige mit 1 anfangende arithmetische Reihe dritter Ordnung, deren beständige Differenz 2 ist, also die Quadratzahl.

Tetragonia (T. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Portulaceae-Tetragonieae, 12. Cl. 5. Ordn. *L.*; Arten: T. crystallina, mit Krystallpunkten besetzt; T. expansa, bei uns als neuseeländischer Spinat cultivirt.

Tetragonolŏbus (T. *Scop.*), Pflanzengattung aus der Familie der Papilionaceae-Loteae, 17. Cl. 4. Ordn. *L.*; Arten: T. purpureus, (Spargelerbse), mit purpurrothen Blüthen und sehr großen Hülsen mit wellig-gefalteten Flügelrändern, in SEuropa häufig cultivirt. T. siliquosus (Lotus siliquosus *L.*), auf feuchten Triften, bes. an Ufern der Alpenflüsse, gutes Futterkraut.

Tetragonothēka (T. *L'Herit.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Heliantheae, 19. Cl. 2. Ordn. *L.*; Art: T. helianthoides, in Virginien, Zierpflanze.

Tetragrammaton (gr.), Wort von vier Buchstaben, bes. das mystische T., das griechische Wort θεός (Gott), bei den Hebräern יהוה.

Tetragynie (Tetragynia), 4. Ordn. mehrerer Linée'scher Classen, ausgezeichnet durch vier getrennte Griffel, oder, wenn diese fehlen, durch vier Narben. Tetragynus, zu dieser Ordnung gehörig.

Tetrakōmos (gr.), ein dem Herakles geweihtes Siegeslied mit Tanz u. gymnastischen Wettspielen, gehalten im Herakleion Tetrakomon, d. h. in den vier Flecken (Tetrakomia) zwischen Athen u. dem Meere.

Tetraktys (gr.), 1) die Vierzahl; 2) die aus den ersten vier Zahlen durch Addition gebildete Zahl ($1 + 2 + 3 + 4 = 10$), war bes. den Pythagoreern heilig. Daher auch T. des Lebens, die vierfache Steigerung des Lebens, als primitives od. Urleben (Wurzel), vegetatives (Stamm), animalisches (Blüthe), intellectuelles (Frucht).

Vgl. Michaelis, Ueber die pythagoreische T., Frankf. a. O. 1735.

Tetralemma (gr.), eine viergliedrige Annahme, bei welcher aus der Bejahung oder Verneinung von drei Gliedern auf die Verneinung od. Bejahung des vierten geschlossen wird.

Tetralogie (v. gr.), die Verbindung u. Aufführung von vier dramatischen Stücken, nämlich einer dreitheiligen Tragödie (Trilogie) mit einem Satyrischen Drama.

Tetramēles (T. *R. Br.*), Pflanzengattung aus der Familie der Datisceae; Art: T. Horsfieldii, in Java.

Tetramera (Vierzehige Käfer), bei Latreille Hauptabtheilung der Ordnung Coleoptera, mit vier Tarsengliedern an jedem Fuße; hieher die Familien Rüsselkäfer, Holzfresser, Bockkäfer, Blattkäfer.

Tetramerisch (v. gr.), viertheilig.

Tetramerium (T. *Gärtn.*), Pflanzengattung, Arten zu Coffea u. Taramea gezogen.

Tetramēter (gr.), in iambischen, trochäischen und anapästischen Versen aus vier Doppelfüßen (Dipodien) od. aus acht einzelnen Füßen (daher Octonarius versus) bestehend; dagegen aus vier Füßen in daktylischen, kretischen, bakchischen, antispastischen, choriambischen, päonischen u. dochmischen Versen.

Tetramethylammoniumoxydhydrat, eine sehr alkalische Methylverbindung, kann im luftleeren Raume krystallinisch erhalten werden, zieht heftig Wasser u. Kohlensäure an und liefert mit Säuren krystallisirbare Salze.

Tetramiera (T. *Ldl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Orchideae-Epidendreae; Art: T. rigida, in Domingo.

Tetramorphäa (T. *De C.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Cynareae; Art: T. belangeriana, in der Levante.

Tetramylammoniumjodid, ein bitterer, krystallisirbarer Körper, aus starker Ammoniaklösung mit überschüssigem Jodamyl gewonnen.

Tetramylammoniumoxyd, eine ölige, mit Wasser Krystalle bildende Flüssigkeit von sehr alkalischer Wirkung und äußerst bitterem Geschmacke, ist in Wasser schwer löslich, liefert schön krystallisirende Salze.

Tetrandrie (v. gr.), 1) Pflanzen, deren Blüthen vier gleich hohe, freie Staubgefäße haben, nämlich die 4. Classe des Linnée'schen Pflanzensystems; 2) Ordnung in der 11. u. 22. Classe.

Tetranēma (T. *Benth.*), Pflanzengattung aus der Familie der Scrophularineae; Art: T. mexicanum.

Tetraneura (Gallenlaus), Gattung aus der Familie der Pflanzenläuse, Abtheilung Blattläuse, Fühler sechsgliederig, lebt in Pflanzengallen.

Tetranthēra (T. *Jacq.*), Pflanzengattung aus der Familie der Laurineae, 9. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten: ostindische Bäume.

Tetranychus, Gattung der Familie Pflanzenmilben, Körper eiförmig, Augen vorn am Bruststück, Beine u. Rücken borstig, lebt auf Pflanzen, denen sie durch Ueberspinnen schadet; 10 Arten, darunter: T. telarius *L.* (T. tiliarum *Herm.*), Milbenspinne, kaum mit freiem Auge zu erkennen, $^1/_6$ Linie lang, blaßgelb, auf der Unterseite von Rosen-, Linden-, Bohnen-, Eichenblättern ꝛc., denen sie durch Aussaugen schaden. Zur Abwehr: Tabakrauch od. Abkochung von Quassia.

Tetrao, Gattung der Feldhühnerfamilie, s. Waldhuhn.

Tetraonidae, Vogelfamilie, so v. w. Feldhühner.

Tetrapedisch (v. gr.), 1) vierflächig; 2) vier Fuß betragend.

Tetrapeltis (T. *Wallr.*), Pflanzengattung aus der Familie der Orchideae-Vandeae; Art: T. fragans, in Ostindien.

Tetraphis (T. *Hedw.*, Starrzahn), Laubmoosgattung aus der Familie der Tetraphideae; Art: T. pellucida, auf Felsen u. faulem Holz.

Tetraphyle (T. *Eckl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Crassulaceae, gehört zu Crassula *Haw.*; Arten am Cap.

Tetraphylin, so v. w. Perowskyn.

Tetraphyllisch (v. gr.), mit vier Kelchblättern.

Tetrapīlus (T. *Lour.*), Pflanzengattung aus der Familie der Oleaceae; Art: T. brachiatus, Baum in China.

Tetrapla, s. u. Origenes.

Tetraplodon (T. *Br.* et *Sch.*), Laubmoosgattung aus der Familie der Splachnaceae; 3 Arten in Deutschland, auf verwesenden thierischen Körpern.

Tetrapneumōnes, Abtheilung der Spinnen, s. Vierlungler.

Tetrapōda (gr.), Vierfüßige Thiere.

Tetrapōgon (T. *Desf.*), Pflanzengattung aus der Familie der Gramineae-Chlorideae, gehört zu Chloris *Sw.*; Art: T. villosus, in NAfrika.

Tetrapōlis (gr.), eine Landschaft oder eine Vereinigung von vier Städten; a) T. **Attica**, die Städte Oenoë, Marathon, Probalinthos u. Trikorythos; b) T. **Dorica**, die Ortschaften Erineos, Böon, Pindos und Kytinion; c) T. **Syriae**, die Städte Antiochia, Apamea, Laodikea u. Seleukia; d) T. **Lyciae**, die Orte Kibyra, Oenoanda, Bubon u. Balbura.

Tetrapolitana confessio, s. u. Confession 6).

Tetrapoma (T. *Turczan*), Pflanzengattung aus der Familie der Cruciferae-Alyssineae; Arten: T. barbareaefolium, in Dahurien, u. a.

Tetraptēra (gr.), Vierflügler.

Tetraptēris (T. *Cavan.*), Pflanzengattung aus der Familie der Malpighiaceae; Arten in SAmerika; ausgezeichnete Ziersträucher.

Tetrapterygium (T. *Tesch.* et *Meyer*), Pflanzengattung aus der Familie der Cruciferae; Art: T. glastifolium, in Armenien.

Tetraptōton (gr.), ein Wort, welches nur vier Casus hat.

Tetrapylon (gr.), eine Halle mit vier Thoren.

Tetrarches (gr.), 1) bei den Griechen Anführer einer Tetrarchie, d. i. einer Unterabtheilung der Phalanx, aus vier Rotten (Lochoi) oder 64 Mann schwer bewaffneten Fußvolkes bestehend; 2) in asiatischen Staaten (z. B. in Galatien) ein Vierfürst, d. h. einer der vier Beherrscher des Landes, od. überhaupt ein unter römischer Oberhoheit stehender Vasallenfürst. Auch in Judäa

kamen dergleichen vor, wenn auch nicht im strictesten Sinne, z. B. Herodes.

Tetrarhynchus, Gattung der Familie Bandwürmer, mit 4 zurückziehbaren, mit Haken besetzten Rüsseln, entwickelt sich nur in Raubfischen u. wird für eine Uebergangsform gehalten.

Tetrarrhena (T. *R. Br.*), Pflanzengattung aus der Familie der Gramineae-Oryzeae, 4. Cl. 2. Ordn. *L.*; Arten in Australien.

Tetras (gr.), 1) die Zahl Vier; 2) eine Anzahl von Vieren.

Tetrasperma (T. *Don.*), Pflanzengattung aus der Familie der Rhamneae; Art: T. juncea, Strauch in Australien.

Tetraspora, Abtheilung von Ulva.

Tetrastemones (gr.), Pflanzen mit vier freien Staubgefäßen, analog der Tetrandrie.

Tetrastemum (T. *Hook.*), Pflanzengattung aus der Familie der Myrtaceae; Art: T. loranthoïdes, brasilianischer Strauch.

Tetrastichon (gr.), ein vierzeiliges Gedicht; Tetrastrophon, eine Strophe von vier Versen, welche zwei- od. dreierlei Metrum haben.

Tetrastylos (gr.), viersäulig.

Tetratheka (T. *Sm.*), Pflanzengattung aus der Familie der Tremandreae, verwandt zu den Polygaleen, 8. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten in Australien.

Tetrathionsäure (Zweifach geschwefelte Unterschwefelsäure), eine farb- und geruchlose, fast saure Flüssigkeit, bildet mit den meisten Basen krystallisirbare Salze.

Teträthylammoniumoxydhydrat, ein dem Kalihydrat völlig analoger Körper, krystallisirt im luftverdünnten Raume, ist zerfließlich, zieht rasch Kohlensäure an, bildet mit Fetten schöne Seifen, fällt Metallsalze, bleibt in der Siedehitze einige Zeit unzersetzt, wird aber endlich in Triäthylamin, Wasser u. ölbildendes Gas zerlegt.

Tetrazygia (T. *De C.*), Pflanzengattung aus der Familie der Melastomaceae, gehört zu Charianthus; Arten in Westindien.

Tetricus, im 3. Jahrh. Statthalter von Aquitanien, zählt mit seinem Sohne Tetricus II. zu den Dreißig Tyrannen (s. Rom), da sie einige Jahre über Gallien, Spanien und Britannien herrschten. Von Kaiser Aurelian, zu dem sie in der Schlacht bei Chalons 271 übergingen, im Triumphe aufgeführt, dann aber freigelassen, bauten sie sich einen Palast auf dem Cölischen Hügel.

Tetrix, 1) bei Latreille Insectengattung (Dornschnecke, Acridium *F.*); 16 europäische, meist kleine Arten, davon 2 in Deutschland auf Wiesen häufig: T. bipunctata, ¹/₃ Zoll lang, Farbe sehr verschieden, u. T. subulata, ¹/₃ Zoll lang. 2) Birkhahn (Tetrao tetrix), s. Spielhahn.

Tetrodon, Fischgattung, s. Stachelbauch.

Tetrodontium (T. *Schw.*), Laubmoosgattung aus der Familie der Dicranaceae.

Tetromolopium (T. *N.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Astereae; Arten in Mexico, SAmerika.

Tetronicum (T. *Willd.*), Pflanzengattung aus der Familie der Juncagineae, 22. Cl. 3. Ordn. *L.*; Art: T. magellanicum.

Tetryl, so v. w. Butyl.

Tetschen (böhmisch Dieczin), Stadt im vormaligen Kreise Leitmeritz in Böhmen, an der Mündung der Polzen in die Elbe, Kreuzungspunkt der böhmischen Nord-, der österreichischen Nordwest- und der sächsischen Staatsbahn, Sitz einer Bezirkshauptmannschaft, eines Bezirksgerichts und Hauptzollamts, Hauptort der gleichnamigen, dem Grafen von Thun-Hohenstein gehörigen Herrschaft T. u. Hauptstapelplatz für die Elbschifffahrt; hat eine 1687 erbaute Pfarrkirche u. 5600 Ew. Die Stadt ist überragt von dem prächtigen gräflich Thun'schen Schlosse T., auf einem 45 Meter hohen Felsen malerisch gelegen, mit Bibliothek, Gemälde-, Münz- und Waffensammlung. Dabei befindet sich ein schöner Park u. herrliche Gärten mit berühmter Rosen-, Camelien-, Azaleen- u. Orchideencultur. In der Nähe die Mineralquelle Josephsbad und die landwirthschaftliche Lehranstalt Liebwerd. Am linken Elbufer das mit T. durch eine Kettenbrücke verbundene Dorf Bodenbach, eine Station der sächsisch-böhmischen Eisenbahn, dann der stark besuchte Sommerfrischort Obergrund mit schönen Landhäusern.

Tettau, Wilhelm Joh. Albert, Freiherr v., Schriftsteller, geb. 1804 zu Marienwerder, studirte in Königsberg, Berlin u. Göttingen Rechts- u. Staatswissenschaften, daneben auch Geschichte, wurde 1833 Landrath in Konitz, 1839 Regierungsrath in Liegnitz, 1847 Oberregierungsrath in Erfurt u. befindet sich jetzt im Ruhestand. Er schrieb zahlreiche treffliche Monographien geschichtlichen u. literaturgeschichtlichen Inhalts.

Tettenborn, Friedrich Karl Freiherr v. T., geb. 1778 zu Tettenborn im preußischen Regierungsbezirke Erfurt, kam 1791 als Page nach Mainz, studirte Forstwissenschaften, trat 1794 als Cadet in österreichische Dienste, wurde Rittmeister, 1809 nach der Schlacht bei Wagram Major, trat 1812 als Oberstlieutenant in russische Dienste, wurde Oberst, überrumpelte 20. Febr. 1813 mit Tschernitschew Berlin, zwang Bremen zur Uebergabe, focht unter dem Kronprinzen von Schweden gegen die Dänen, trat 1818 in badische Dienste, wurde 1819 badischer Gesandter in Wien u. st. als solcher daselbst 1845. Vgl. K. A. Varnhagen v. Ense, Geschichte der Kriegszüge des Generals T., Stuttg. 1815.

Tettigometra, Insectengattung der Abtheilung Leuchtzirpen, Fühler an den Wangen; 12 europäische Arten, darunter: T. obliqua, ¹/₆ Zoll lang, dunkelroth, Flügeldecken mit schiefen Binden.

Tettigonia, Insectengattung, s. Singzirpe.

Tettnang, 1) Oberamt im württembergischen Donaukreise, 5 Q.-M. 22,400 Ew., ist der am südlichsten gelegene Theil des Landes zwischen Bodensee, Baden u. Bayern u. den Oberämtern Wangen und Ravensburg und von der Argen, Schussen u. Rothach durchflossen; 2) Hauptstadt hier, Station der württembergischen Staatsbahnen, Amtsgerichtssitz; katholische u. protestantische Pfarrkirche, großes, vormals den Grafen von Montfort gehöriges Schloß, bedeutender Obstbau; 2200 Ew.

Tetuan (Tetawin), befestigte Stadt im nörd-

lichen Marokko, nahe der Mündung des Flusses Martil in das Mittelländische Meer, Hafen, etwa 25,000 Ew., worunter 1/4 Juden. Hier 4. Febr. 1860 Schlacht, wobei das Lager der Marokkaner von den Spaniern erstürmt wurde. Vgl. Ed. Schlagintweit, Der spanisch-marokkanische Krieg 1859 u. 1860, Lpz. 1863.

Tetyra (Deckwanze), Gattung der Familie Landwanzen, Abtheilung Schildwanzen, Körper oben gewölbt, Schild den ganzen Hinterleib bedeckend, Beine bewimpert; 21 europäische Arten, darunter: a) T. hottentotta, 1/3 Zoll lang, gelblich bis schwarz; b) T. nigro-lineata, 4 1/2 Linien lang, schwarz u. roth gestreift, unten roth, auf Doldenpflanzen in Gebirgsgegenden.

Tetzel (Tezel, eigentlich Diezel), Johann, geb. um 1455 zu Leipzig als der Sohn eines Goldschmiedes, studirte daselbst Theologie, trat 1489 in das Dominicanerkloster St. Paul in seiner Vaterstadt, erhielt in Folge seiner bedeutenden Beredsamkeit vom Papste die Vollmacht, Ablaß zu predigen, wurde Inquisitor, predigte 1516 den Ablaß behufs Erlangung von Almosen zum Fortbau der St. Peterskirche in Rom, gab Luthern Anlaß zu seinen verhängnißvoll gewordenen Thesen vom 31. Oct. 1517, ward schwer verleumdet, im Jan. 1519 zu Leipzig auch vom päpstlichen Nuntius Miltiz hart getadelt, zog sich in sein Kloster zurück u. st. im Aug. 1519 an der Pest. Vgl. J. F. Mayer, Dissertatio de J. Tezelio, Wittenb. 1717; J. E. Kapp, Schauplatz des Tetzel'schen Ablaßkrames, Lpz. 1720; Jak. Vogel, Leben des Ablaßpredigers J. T., ebd. 1727; J. G. Hofmann, Lebensbeschreibung von T., ebd. 1844; Gröne, T. u. Luther, Soest 1853, 2. A. 1860; C. W. Hermann, Johann T., der päpstliche Ablaßprediger, Frankf. 1833.

Teubner, Benedictus Gotthelf, geb. 1784 zu Großkraußnigk in der Niederlausitz, wurde Buchdrucker u. Schriftsetzer, erweiterte und vervollkommnete die von ihm 1811 käuflich an sich gebrachte Weinedel'sche Buchdruckerei in Leipzig dergestalt, daß sie zur Zeit zu den bedeutendsten Deutschlands gehört, errichtete 1832 auch in Dresden eine Druckerei u. begründete 1824 in Leipzig eine Verlagsbuchhandlung, welche neben vielen anderen wissenschaftlichen und illustrirten Werken auch eine vorzüglich geleitete Sammlung griechischer u. römischer Classiker herauszugeben begann, an die sich wiederum zahlreiche Unternehmungen auf dem Gebiete der classischen Philologie und Alterthumskunde angeknüpft haben. T. st. 21. Jan. 1856 zu Leipzig und hinterließ das blühende Geschäft seinen beiden Schwiegersöhnen Adolf Roßbach (seit 1853 Miteigenthümer) u. Albin Ackermann, welche dasselbe unter der Firma B. G. Teubner fortführten.

Teucer, s. Teukros.

Teuchern, Stadt im Kreise Weißenfels des Regierungsbezirkes Merseburg der preußischen Provinz Sachsen, an der Rippach, Sitz eines Amtsgerichts, ehemals festes Schloß, 4600 Ew. In der Umgegend zahlreiche Braunkohlengruben.

Teucrium (T. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Labiatae-Ajugoideae, 14. Cl. 1. Ordn. *L.*; Kelch röhrig oder glockig, fünfzähnig oder zweilippig, Staubgefäße genähert, unter der Oberlippe gleichlaufend, diese flach, ausgerandet. Kräuter u. Halbsträucher, meist in Ländern am Mittelmeere einheimisch; 8 deutsche Arten: T. Chamaedrys (Echter Gamander), halbstrauchig, mit gestilten, keulig-eiförmigen Blättern u. purpurnen Blüthen, auf sonnigen, steinigen Hügeln; T. Botrys (Traubengamander), in SEuropa; T. Scordium (Lachenknoblauch), auf feuchten Stellen; T. montanum, weißblühend, weithinkriechend, mit liegendem Stengel, auf sonnigen, steinigen Kalkhügeln; T. Marum, s. Marumkraut; T. creticum, mit violetten, traubigen Blüthen, strauchartig in Candia, Aegypten; T. Polium (Poleygamander), niederliegender Strauch, mit hellgelben Blüthen; T. fruticans, in Spanien u. NAfrika, mit sehr bitteren Blättern, u. mehrere andere; Zierpflanzen.

Teuctli, der höchste, von den Göttern stammende Adel in Mexico.

Teuerdank, Titel eines berühmten deutschen allegorischen Gedichtes aus dem Anfange des 16. Jahrh., welches unter dem Bilde einer Brautfahrt die Lebensschicksale des Kaisers Maximilian I. schildert, von ihm selbst entworfen, später von seinem Geheimschreiber Melchior Pfinzing (s. d.) ausgeführt. Erste Ausg., Nürnberg 1517.

Teufel (v. gr. Diabolus, d. i. Verleumder, Verkläger), der oberste der gefallenen Engel, auch böser Geist überhaupt. Als freie, geistige Geschöpfe, denen Selbstbestimmung zukommt, konnten die Engel sich auch anders bestimmen, als wozu Gott sie bestimmt hatte; sie konnten von Gott abfallen, sich gegen Gott empören. Die Bibel lehrt, daß dieß bei einem Theile der Engel wirklich geschehen ist. Einer der hervorragendsten unter ihnen, der T., auch Satan (d. i. Widersacher), Belzebub (Beelzebul) u. Belial, der Menschenmörder von Anfang, der Fürst dieser Welt, Versucher, die alte Schlange, der große Drache ꝛc. genannt, hat seine Freiheit u. hohe Stellung mißbraucht u. ist nicht bestanden in der Wahrheit (Joh. 8, 44). Zugleich hat er aber auch Andere seines Gleichen mit in seinen Fall hineingezogen, u. diese bilden nun mit ihm u. unter ihm als „seine" Engel ein Reich der Finsterniß, das in Allem das Widerspiel des Reiches Gottes ist. Zuerst tritt mit völliger Sicherheit erkennbar diese ungöttliche Geistesmacht uns an der Pforte der Menschengeschichte entgegen, aber allem Anschein nach treffen wir schon auf Spuren ihrer vormenschlichen Wirksamkeit in 1 Mos. 1, 2. Satans Fall wird nämlich, nach wahrscheinlich allgemein giltigen Gesetzen des Zusammenhanges zwischen Geist u. Natur, nicht ohne störenden Einfluß auf seine Behausung geblieben sein, und aus Judä 6 erfährt man wirklich, daß fallende Engel (freilich zu anderer Zeit und in anderem Anlaß) ihr Fürstenthum nicht behielten und ihre Behausung verlassen mußten. Suchen wir nun nach einer solchen Stätte vormenschlichen Verderbens, so schildert uns 1 Mos. 1, 2 die anfängliche Erde als in einem Zustande grausiger

Wüste u. Oede (tohu vabohu) befindlich, wie er schwerlich aus der schaffenden Hand Gottes hervorgegangen sein wird; u. die Forschung im Inneren der Erde zeigt uns, daß dieselbe, ehe ihre dermaligen Berge gegründet u. ihre Meere abgedämmt waren, ehe ihre jetzige Pflanzenwelt sie bekleidete u. ihre gegenwärtige Thierwelt sie bevölkerte, die Wohnstätte einer unendlichen Fülle fremdartiger Pflanzen und Thiere gewesen ist, welche sämmtlich durch eine alles Leben verschlingende Katastrophe in das steinerne Grab eingehüllt worden sind, das noch jetzt die Millionen und Billionen ihrer versteinerten Exemplare in sich birgt. Es läßt sich vermuthen, daß diese Katastrophe die durch den Fall des T.s herbeigeführte sei. Dann hätten wir die in Vers 1 (mit dem Himmel zugleich) geschaffene Erde als Satans ursprüngliche Behausung, als sein ihm vor seinem Falle zugetheiltes Fürstenthum anzusehen, das er durch seinen Fall in's Verderben brachte, dessen er nach seinem Falle verlustig gegangen ist. Aber die durch ihn zum tohu vabohu gewordene Erde hätte Gottes allmächtiges Schöpferwort im Sechstagewerke wieder zu einer Stätte des Lichtes u. des Lebens erneuert u. sie einem anderen Bewohner, dem Menschen, zum Lehn gegeben, damit durch ihn ihre Bestimmung dennoch erreicht werde. Es sind das freilich nur Vermuthungen u. Combinationen, aber sehr naheliegende, durch Gottes Wort selbst nahe gelegte, dazu solche, welche wohl geeignet sind, uns tiefe u. ahnungsreiche Blicke in so manche Räthsel der Erd- u. Menschengeschichte zu öffnen. Als die Ursünde der T. wird auf Grund der heil. Schrift Neid und besonders Hochmuth von den Theologen bezeichnet. Abgefallen von Gott, auf ewig verworfen und unselig, richten die T. ihr Streben dahin, die ganze Schöpfung Gott zu entfremden und allen anderen Creaturen ihr eigenes unglückseliges Loos in der Hölle zu bereiten. Für den Menschen insbesondere suchen sie dieß zu bewirken durch Verderbniß dessen, wessen sich der Mensch bedient, wessen er zur Nahrung und zu sonstigem Gebrauche bedarf, durch directen Angriff in Versuchung u. Verführung, durch Verwirrung u. mögliche Zerstörung seines Selbstbewußtseins in der sogenannten Besitzergreifung (Obsessio), wogegen die Kirche durch Benedictionen, Exorcismen und Gebet zu schützen sucht. Durch die in Jesu Christo dem Menschen gewordene Gnade ist es ihm möglich, den Versucher zu überwinden und das Böse fern zu halten. Was die Gestalt der T. anlangt, so hielten die meisten Theologen der Abendländischen Kirche die T. wie die Engel überhaupt für rein geistige, körperlose Substanzen, während die Griechische Kirche den T.n eine materielle Natur zuschrieb. Das Volk hielt es in diesem Punkte mit den orientalischen Katholiken, seine Einbildungskraft machte den T. zu einem möglichst häßlichen und schreckenerregenden Wesen (Hörner, Klauen, gespaltener Schlangenschweif, schwarze Farbe, bei den Negern dagegen weiße Farbe) u. ließ ihn in zahllosen Sagen u. Ausgeburten des Aberglaubens u. Lasters (Teufelsverschreibungen) Rollen übernehmen. Hingegen ist auch wieder leicht begreiflich, wie Richtungen, welche überhaupt den Begriff der Persönlichkeit nicht zu fassen vermögen, welche sich nicht einmal den Menschen als Persönlichkeit denken können, die biblische und kirchliche Lehre vom T. entweder für eine Accomodation an das jüdische Volksbewußtsein ausgeben, oder sie als eine Instanz gegen die hl. Schrift benützen. Es wäre gerathener, sich zuerst tiefer in die Begriffe Freiheit u. Persönlichkeit zu versenken. Dann würde man auch verstehen, weshalb im N. T. (weniger im Alten) so nachdrücklich die Lehre vom T., dem freipersönlichen gefallenen Engelfürsten, hervortritt, nicht um speculative Triebe zu befriedigen, sondern um die Erkenntniß vom Wesen der Sünde zu vertiefen, den Ernst der Warnungen zu beleben und alle Wachsamkeit des Christen anzuspannen. Ueber den oder die T. schrieben der griechische Mönch Psellus (zuerst herausgeg. 1615), Acontius, Miaskowsky (1730), Platina (1740), der Abt Gerbert von St. Blasien (1776), Sambuga (1810) u. a.

Auch nach den ältesten hl. Schriften der Inder sind die T. gefallene Engel; der schlimmste derselben ist Mahasasur, d. h. der große Teufel. Bei den Persern dagegen betreibt Ahriman, der vernichtende Geist, die Finsterniß als Gegensatz des Lichtes (Ormuzd), das Zerstörungswerk in feindlicher Gesinnung; seine Thätigkeit ist aber unter die unzählige Menge der von ihm geschaffenen Dews vertheilt, Personificationen und Urheber alles Unreinen in physischem u. psychischem Sinne, aller Krankheiten u. Unsittlichkeiten. In der griechischen Religion ist kein Teufel. Im deutschen Volksglauben wurden Frau Venus (Freia), Hephästos (Loki), Zeus (Odin, Wuotan, Thôr) u. s. w., je nach ihrer verführerischen, feurigen, kriegerischen Macht zu T.n (vielleicht von tiuval, tief, die in der Tiefe Wohnenden) gemacht; man stürzte ihre Bilder u. vertrieb sie in Christi Namen, worauf der Böse Feind mit großem Geschrei u. wüstem Gestank Berge spaltend in Höhlen (die Hölle) fuhr. Häufig ist der T. an Stelle der alten Riesen getreten, z. B. wenn er in kurzer Frist ungeheure Steinbaue (Mauern, Gräben, Brücken) errichtet, bei Kirchenbauten mitwirkt, wie beim Dom zu Bamberg, Regensburg, Würzburg. Thôr (Donar), der alte Gewittergott ist es bes., dessen Stelle nun der T. einnimmt; andererseits verfolgt Thôr den Riesen (Drus), d. h. den Teufel. Mit seinem Hammer zerschlägt Thôr als Schmied den (dummen) T., den er durch ein Schlüsselloch in einen Sack kriechen läßt; der Sack oder Kessel ist die Gewitteratmosphäre (Hexenkessel, die Hexen sind alte Wind- und Wettergeister). Als Donnergott führt der T. selbst den zerstörenden Hammer u. Keil und heißt Hammer, Meister Hämmerlin. Wie Odin u. der Todtenführer Charon, reitet der T. auf schwarzem Roß oder Schwein oder fährt in schwarzer Kutsche, bedient sich aber auch pflichtvergessener Menschen als Reitpferdes, woher die Frage an Verdrießliche: welcher T. hat dich geritten? Er ist Erfinder des Würfel- u. Kartenspieles u. spielt in

der Hölle um Menschenseelen. Da der T. die ihm Ergebenen rasch an ihren Bestimmungsort bringt, so erklärt sich die Redensart: Wo führt dich der T. her so geschwind?, wobei zugleich an Odins Mantel- d. h. Luftfahrt zu denken u. an die aus der Holle Umzügen entstandenen Mantelfahrerinnen, d. h. Hexen; denn wie Wodan u. Typhon, ist auch der T. der in Sturm dahinsausende wilde Jäger, dessen Liebste die Windsbraut ist, und heißt, obwohl gewöhnlich schwarz, bisweilen Graumann, wie Jäger und Gewitterwolken. Von Wodan hat er auch Pferde- od. Bocksfuß (Böcke, in den Hexensagen häufig, ziehen des Gewittergottes Wagen, s. Aegis). Auch trägt der T. die Hahnenfeder (s. Hahn, schwarzer), erscheint als schwarzer Hund (s. d. S. 833, Kerberos; Pudel Mephisto's in Goethe's Faust), als Katze, Schwein, seelenraubender Wolf (s. d. u. Fenrir), als Wodans Rabe (s. d.), Kukuk, Geier, Fliege (wie Beelzebub u. Loki), als Leviathan (s. d.), als Schlange u. Drache, daher geflügelt. Vgl. Teufelsfratze. Als Höllenfürst vertritt er den Ymir-Ogr (s. Orcus) und Höllriegel heißt seine 900häuptige Großmutter, welche aus der verderblichen Wuth des Meeres (aus Kybele, der Großmutter der Götter) sich herausgebildet hat. Als Affe Gottes schuf der T. auch Menschen, brachte aber nur Mißgeburten hervor. Er tritt als Mann von wunderbarer Bläße den Menschen in den Weg u. nimmt sie durch seine Taufe in die Gemeinschaft der Unheiligen auf; so tauft er die Hexen in nomine Diaboli u. drückt ihnen das Stigma diabolicum, an dem er die Seinigen erkennt, auf den Leib. Hat ein Mensch vom T. sich so überlisten lassen, daß er einen Pact mit ihm geschlossen, so ist er ihm für immer verfallen. Man soll daher nicht einmal seinen Namen aussprechen (den T. nicht an die Wand malen); gerufen, erscheint er alsbald, kommt er sonst nahe, so nenne man ihn euphemistisch Gottseibeiuns (alte Wilhelm in der Bretagne). So schlau er übrigens ist, Menschen in seine Gewalt zu bekommen, so wird er doch auch oft um seinen Lohn betrogen. Vgl. Eloy Damerval, Le Livre de la diablerie, Par. 1508; Asmodi Hinkebein, Berl. 1794; A. Fabricius, Der heil., kluge und gelehrte T., Eisl. 1567; Roskoff, Die Geschichte des T-s, Lpz. 1869; Wessely, Die Gestalten des Todes u. des T-s in der darstellenden Kunst, Berl. 1877; Albers, Die Lehre vom T. (Preisschrift), Straßb. 1878.

Teufel (Drongo, Edolius), Vogelgattung, eine Uebergangsform von den Würgern zu den Fliegenschnäppern bildend; lebt in zahlreichen Arten in SAfrika u. am Indischen Meer, die meisten haben die Größe der Drossel, sind glänzend schwarz, blau od. violett schillernd, haben Gabelschwanz u. sind gefährliche Bienenräuber, einige Arten singen sehr schön. Art: Malabarischer Drongo, 15 Zoll lang, blauschillernd, äußere Schwanzfedern sehr lang.

Teufelsadvocat, s. u. Advocatus Dei.

Teufelsapfel, bei den Arabern die Pflanze Mandragora officinalis.

Teufelsauge, ist 1) Adonis autumnalis; 2) Hyoscyamus niger.

Teufelsbaum, ist Ficus religiosa.

Teufelsbetten, beim Volk alte heidnische Opferstätten.

Teufelsbiß, ist die Pflanze Veratrum luteum.

Teufelsblatt, ist Urtica stimulans u. Urtica urentissima.

Teufelsbrücke, 1) steinerne Brücke über die Reuß an der über den St. Gotthard führenden Alpenstraße im Schweizer Canton Uri, 30 Meter über dem Fluß, in großartiger Felsenlandschaft; 1828—30 aus Granitquadern in einem Bogen von 8 Meter Weite erbaut. Dicht darunter die alte, jetzt nicht mehr benutzte Brücke; hier 1799 blutige Kämpfe der Oesterreicher u. Russen gegen die Franzosen. 2) Brücke über die Sihl zwischen Einsiedeln u. dem Berg Etzel im Canton Schwyz.

Teufelsdreck, so v. w. Asa foetida.

Teufelseichelpilz, ist Phallus Daemonum.

Teufelsfeige, ist Argemone mexicana.

Teufelsfinger, so v. w. Belemnites.

Teufelskanzel, hervorragende Felsklippen, z. B. auf dem Brocken, vom Götzendienste heidnischer Zeit so genannt.

Teufelsklaue, ist Lycopodium clavatum.

Teufelskraut, ist Blumbago scandens.

Teufelsküche, s. Hundisburg.

Teufelsmauer, 1) Pfahlgraben; s. Limes; 2) ein aus Quadersandstein in grotesken Formen durch eine Umwälzung im Schooße der Erde aufgethürmter Wall von 800 Fuß Höhe bei Blankenburg im Harz.

Teufelsmilch, ist Euphorbia cyparissias u. Euphorbia Peplus.

Teufelsrübe, ist Bryonia alba.

Teufelssteine, 1) solche, in denen der Eindruck der Hand, oder noch häufiger des Fußes vom Teufel geblieben ist (vgl. Fußstapfen, Roßtrappe). 2) Felsen, die der Teufel als Riese in's Meer geschleudert, wie die Insel Apholme.

Teufelstanzplatz, eine Stelle auf der Roßtrappe, dabei eine alte heidnische Opferstätte; vgl. Hexe.

Teufelszwirn, ist Cuscuta major (Cuscuta europaee).

Teuffel, Wilhelm Sigismund, Philolog und Alterthumsforscher, geb. 1820 zu Ludwigsburg, studirte in Tübingen Philologie, Philosophie und Theologie, wurde 1844 Privatdocent daselbst, 1847 Hilfslehrer am Obergymnasium zu Stuttgart, 1849 außerordentlicher, 1857 ordentlicher Professor der klassischen Philologie, zugleich auch Director des philologischen Seminars in Tübingen, u. st. daselbst 8. März 1878. Außer mehreren Monographien über Horaz, Sallustius, Tacitus 2c. schrieb er: Studien u. Charakteristiken zur griechischen u. römischen, sowie zur deutschen Literaturgeschichte, Lpz. 1871; Geschichte der römischen Literatur, ebd. 1868 ff., 4. A. 1881, u. m. a. Auch führte er seit 1845 die Redaction der von Pauly begründeten „Realencyklopädie der klassischen Alterthumswissenschaft".

Teuffel von Birkensee, altes, in Baden begütertes Freiherrngeschlecht, das ursprünglich aus Nürnberg stammt; der Letzte seines Stammes

daselbst, Hans T., st. 1451 und liegt mit seiner Mutter, einer geb. Schierstab, im Kloster Ebrach begraben, woher sich die Sage datirt, daß in jenem Kloster der Teufel nebst seiner Mutter begraben liege. Den Zunamen Birkensee führt die baden'sche Linie von dem gleichnamigen, um die Mitte des 15. Jahrh. erworbenen, zwischen Naab u. Regen im ehemaligen Herzogthum Neuburg gelegenen Schloß, welches sie jetzt aber nicht mehr besitzt.

Teuffenbach, altes, im 11. Jahrh. aus Sachsen nach Steyermark ausgewandertes reichsritterschaftliches Geschlecht, seit 1547 reichsfreiherrlich. Gegenwärtiger Chef: Frhr. Albin, geb. 1835, k. k. österreichischer Generalmajor, seit 1869 vermählt mit Valeria, geb. Gräfin Strassoldo.

Teukros (Teucer), 1) Sohn des Skamandros u. der Nymphe Idäa, erster König von Troas, welches von ihm Teukris, das Volk Teukroi hieß. Nach Anderen wanderte er mit Skamandros wegen Hungersnoth aus Kreta in Troas ein, wo sie vor Ilions Gründung am Ida sich ansiedelten u. den Dienst des Apollon Smintheus gründeten. Durch Dardanos ward er Ahnherr des Troischen Herrschergeschlechtes. Vgl. Tros. 2) Sohn des Telamon 2) u. der Hesione, aus Salamis, der beste Bogenschütze der Griechen vor Ilion. Nach der Heimath zurückgekehrt, aber vom Vater verflucht u. verstoßen, weil er den Tod seines Halbbruders Ajas nicht verhindert od. doch gerächt, geht er nach Kypros, wo er ein zweites Salamis gründet, nachdem Belos, König von Sidon, den er im Kriege unterstützt hatte, ihm das Land überlassen. Mit des Kypros Tochter Eune vermählt, zeugte er die Asteria. Nach des Vaters Tode kehrt er in die alte Heimath zurück u. zog, weil ihm sein Neffe Eurysakes das väterliche Erbe versagte, nach Galläcien in Hispanien.

Teumessos, Stadt Böotiens auf dem kräuterreichen Berge Teumessos, wo man die Brauthöhle der Europe zeigte, was auf eine Verbindung Böotiens mit Kreta hinweist. Berühmt ist der bösartige Teumesische Fuchs, den Dionysos aus Zorn den Thebanern schickte u. der große Verheerungen anrichtete. Er war von wunderbarer Schnelligkeit, doch des Kephalos 2) Hund holte ihn ein u. Zeus verwandelte beide während des Laufes in Steine.

Teupitz, Stadt im Kreise Teltow der preußischen Provinz Brandenburg, Regierungsbezirk Potsdam, Kreis Teltow, am Teupitzer See; altes Schloß auf einer Insel im See; über 600 Einw.

Teuschnitz, Stadt im bayerischen Kreise Oberfranken, Bezirksamt Kronach, an dem Flusse T., auf einer Höhe des Frankenwaldes, Schloß; über 1000 Ew.

Teut, so v. w. Tuisko.

Teuta, Königin von Illyrien (s. d. S. 1049).

Teutamias, Sohn Amyntors, König von Larissa in Thessalien, wurde bei Leichenspielen seines Vaters von Perseus unvorsätzlich erschlagen.

Teutămos, 1) der 20. König Assyriens nach Ninyas, sandte den damals den Assyriern untergebenen Troern 20,000 Mann unter Memnon gegen die Griechen zu Hilfe. 2) Vater des Bias, nach welchem ein Ort in Priene Tamieion hieß.

Teutăros, Skythe, Rinderhirt des Amphitruo, unterrichtete den Herakles im Bogenschießen.

Teutātes, keltischer Gott bei den Galliern u. Germanen, dem man blutige (selbst Menschen-) Opfer darbrachte. Er wurde als Erfinder aller Künste u. des Handelsverkehres verehrt, war also dem Hermes ähnlich.

Teuthis, so v. w. Ornytos 1).

Teuthras, 1) Sohn des Pandion, Vater des Thespios, König von Mysien, das nach ihm Teuthrania hieß, wie auch eine Stadt am Kaikos. Teuthranides hieß sein Sohn Axylos, der vor Ilion durch Diomedes fiel. 2) Grieche aus Magnesia, vor Ilion von Hektor getödtet. 3) Ein Athener, mythischer Gründer von Teuthrone im südwestlichen Lakonien am Meerbusen. 4) Genosse des Aeneas im Kriege gegen die Rutuler.

Teutleben, Kaspar von T., Hofmeister des Prinzen Johann Ernst des Jüngeren von Sachsen-Weimar, gest. 1629 als koburg. Geh. Rath zu Wien, ist literarhistorisch bekannt als Stifter (1617) der Fruchtbringenden Gesellschaft.

Teutoburger Wald (Teutoburgiensis saltus), 1) (a. Geogr.), Waldgebirge in Deutschland, zwischen Lippe u. Ems, berühmt durch die Schlacht der Germanen unter Hermann gegen die Römer unter Varus 9—11. Sept. 9 n. Chr., s. Deutschland. Der Kampfplatz wird von den Neueren an verschiedenen Orten gesucht, nach Einigen zwischen Horn u. Lippspringe, nach Anderen zwischen Salzuffeln und Kreuzburg, unfern Detmold. In neuester Zeit hat Mommsen nachzuweisen gesucht, daß die Vernichtung der römischen Legionen bei Beune im Kreise Lüdinghausen an der Huntequelle im Wichengebirge stattgefunden haben dürfte. Vgl. Tappe, Die wahre Gegend und Linie der Hermannschlacht, Essen 1820; v. Hammerstein und v. Hohenhausen, Ueber die wahre Ortsbestimmung der Varusschlacht, 1821; Clostermeier, Wo Hermann den Varus schlug, 1822; W. Müller, Vermuthung über die wahre Gegend, wo Hermann den Varus schlug, 1824; Middendorf, Ueber die Gegend der Varusschlacht, Münst. 1868; Ranke, Die Schlacht am T. W., 2. A. Marb. 1876. 2) (n. Geogr.), Waldgebirge und Theil der Wesergebirge im Regierungsbezirk Minden der preußischen Provinz Westfalen, beginnt in der Gegend von Marsberg an der waldeck'schen Grenze u. am linken Ufer der Diemel, hier bes. die Egge genannt, zieht sich durch Paderborn, Ravensberg u. den südlichen Theil des Fürstenthumes Osnabrück und endigt sich in Tecklenburg in Hügeln. Er ist 24 Meilen lang, 1—2 Meilen breit, hat schöne Laubwaldungen u. eine einzige tiefe Spalte bei Bielefeld, die Porta Westphalica, durch welche die Köln-Mindener Eisenbahn führt. Von hier bis zur Dörenschlucht bei Detmold führt er auch den Namen Osning od. Lippischer Wald. Vgl. Sauerländer, Ein Fremdenführer durch Detmold u. den T., Lemgo u. Detm. 1863; Löbker, Wanderungen durch den T., Münst. 1878.

Teutonen (Teutoni, Teutones), ein germanisches Volk im heutigen Holstein, das 113 v. Chr.

mit den Cimbern in einem gewaltigen, nach S. gerichteten Zuge auftrat, aber von dem Vordringen nach Italien durch die Siege des Marius 102 v. Chr. bei Aquä-Sextiä und 101 auf den Raudischen Feldern gehindert und größtentheils vernichtet wurde. In späterer Zeit werden seßhafte T. im heutigen Holstein, wahrscheinlich die Dithmarschen, wieder erwähnt. Bei Schriftstellern des Mittelalters kommt Teutonicus als Gesammtbezeichnung aller germanischen Volksstämme vor, daher die falsche Schreibart: Teutsch.

Tevel, deutscher Marktflecken im ungarischen Comitat Tolna, 2300 Ew.

Teverōne (Aniene, sonst Anio), linker Zufluß des Tiber, entspringt am Mont Ceraso in den Simbrivinischen Bergen, durchströmt das romantische Thal von Subiaco, tritt dann in die Campagna, verstärkt sich durch die Digentia, bildet bei u. in Tivoli hohe Wasserfälle u. mündet oberhalb Rom.

Teviot (spr. Tiwwiot), Nebenfluß des Tweed in der schottischen Grafschaft Roxburgh, die darnach auch den Namen Teviotdale (spr. Tiwwiotdehl) führt.

Tewfik (Taufik) Pascha, Mehemed, Chedive von Aegypten, geb. 1852, ältester Sohn Ismail Pascha's, wurde 1866 als Thronfolger anerkannt, 26. Juni 1879 nach der Absetzung seines Vaters vom Sultan zum Chedive ernannt, gerieth bald in Abhängigkeit der nationalen Partei unter Arabi Pascha, dann (1885) nach dem mißlungenen Versuch, den Sudan wieder zu erobern, unter den Einfluß Englands.

Tewkesbury (spr. Tjuksberi), Stadt in der englischen Grafschaft Gloucester, am Avon und Saverne u. an der Eisenbahn von Birmingham nach Gloucester; alte normannische Kirche mit Grabdenkmälern verschiedener Plantagenets, Lateinschule, Theater, Bibliothek; 5100 Ew. 1471 Sieg König Eduards IV. über die Lancaster'sche Partei unter der Königin Margarethe.

Texas (Tejas, spr. Techas, State of T., officielle Abkürzung Tex.), der südwestlichste größte, aber am schwächsten bevölkerte der Vereinigten Staaten von Amerika, liegt zwischen dem 26. u. 36½° NBr. u. 76 u. 89° WL., grenzt im N. an das Indianerterritorium, im NO an Arkansas, im O. an Louisiane, im SO. u. S. an den Mexicanischen Meerbusen, im S. u. W. an die mexikanischen Staaten Tamaulipas, Cohahuila u. Chihuahua u. das Vereinigte Staaten-Territory New-Mexico. Areal: 12,500 Q.-M. T. bildet im Allgemeinen eine ungeheuere, nach SO. geneigte Ebene u. zerfällt hinsichtlich seiner Bodenbeschaffenheit in drei Zonen; erste: das flache Küstenland in seiner ganzen Ausdehnung vom Rio Grande del Norte bis zum Sabine-River mit größter Breite von 20 deutschen Meilen, meist Prairien, ungesund; zweite Zone: welliges Hügelland mit größter Breite von 40 deutschen Meilen; dritte Zone: das felsige Hochland, öde u. wüst, noch wenig bekannt. Flüsse: Der Rio Grande del Norte, der bedeutendste, bildet die Grenze gegen Mexico und nimmt den Rio Pecos auf; der Red-River, Sabine-River, Nueces-, San Antonio-, Guadalupe-, Colorado-, Brazos-, Trinity-, Reces, San Jacinto- u. Canadian-Rivers. Das Klima des Küstenlandes ist heiß u. ungesund, die mittlere Region milder u. gesünder, das Hochland rauh, aber dem Europäer sehr zusagend. Producte: a) aus dem Thierreiche: Bisamthiere, virginische Hirsche, Antilopen, Büffel, Prairiehunde, Wölfe, Waschbären, Luchse, Jaguare; b) aus dem Pflanzenreiche: Mais, Baumwolle, Tabak, Reis, Zuckerrohr u. Indigo; c) aus dem Mineralreiche: Eisen, Steinkohlen, Kupfer, Blei, Silber, Goldsand, Salpeter und Salz. Bevölkerung: 1,591,700 Seelen (1880), darunter über 393,000 Farbige u. 35,000 Deutsche. Unter den im Inneren lebenden unabhängigen Indianerstämmen sind die kriegerischen u. raubsüchtigen Comanches die zahlreichsten u. gefährlichsten. Eintheilung in 173 Grafschaften (Counties). Land- u. Plantagenbau, sowie Viehzucht bilden die Hauptgrundlage des Volkswohlstandes. Im Congreß ist T. durch 2 Senatoren u. 11 Repräsentanten vertreten. Politische Hauptstadt des Staates ist Austin, die wichtigste, bevölkertste u. Haupthandels- und Hafenstadt dagegen Galveston. Deutsche Colonien: New-Braunfels u. Frederiksburg.

T. bildete seit der Entdeckung Amerika's eine Intendantur im spanischen Vicekönigreich Neu-Spanien, riß sich zur Zeit der mexicanischen Revolution von den Spaniern los u. bildete sich 23. Juli 1819 zur Republik. Später schloß es sich an das Reich Mexico an und bestand eine Zeit lang als Provinz des Staates Tamaulipas. Während der Bürgerkriege in Mexico sammelte sich hier eine Masse Abenteurer u. wirklicher Ansiedler aus den Vereinigten Staaten. 1834 nahmen die Texaner für die Föderalisten in Mexico Partei u. als 1835 die Centralisten die Bedingung, daß die Einwanderer in T. sich zur katholischen Religion bekennen müßten, erneuerten, erhoben sich die Ansiedler unter dem nordamerikanischen General Houston u. schlugen die mexicanischen Regierungstruppen siegreich zurück, worauf T. 23. Nov. 1839 von Frankreich, 18. Sept. 1840 von den Niederlanden und 14. Nov. 1841 von Großbritannien als Staat anerkannt wurde. Die Vereinigung mit der Union erfolgte trotz der Entgegenwirkung Englands 1845 und auch Mexico mußte im Frieden von Guadalupe-Hidalgo 2. Febr. 1848 alle Ansprüche auf T. aufgeben. Ein besonderes Interesse hatte in der Zwischenzeit das Schicksal der deutschen Einwanderung erweckt. Der 1844 zu Mainz gestiftete Deutsche Adelsverein zur Auswanderung nach T. überließ die Leitung seines vielversprechenden Unternehmens dem Prinzen Karl von Solms-Braunfels. Dasselbe gerieth aber nach der Gründung der Colonie Neu-Braunfels bald wegen Geldmangel derart in's Stocken, daß der Prinz T. verließ. Herr v. Meusebach, ein Preuße, der ihn ersetzte, kaufte im Herbst 1845 im N. jener Colonie den Indianern einen bedeutenden Landstrich ab, wo später Friedrichsburg entstand. 1847 legte er jedoch seine Mission nieder. Kein besseres Loos als die Deutschen hatten die 1848 unter dem französischen Communisten Cabet angelangten Icarier. Wegen

der geographischen Lage trat T. 1861 auch der Conföderation der Südstaaten bei, ohne jedoch an der Separatistenbewegung, die den Bürgerkrieg zur Folge hatte, wesentlichen Antheil zu nehmen. Vgl. Römer, T., Bonn 1850; Olmsted, A saddle trip through T., New-York 1857, deutsch 3. A. Lpz. 1874; Phillips, Texas and its late military occupation and evacuation, New-York 1865; Baker, History of T., ebd. 1873.

Texel (spr. Tessel), 1) eine zur niederländischen Provinz Nordholland gehörige, $1^1/_2$ Meilen lange Insel in der Nordsee mit 6500 Ew, welche bes. Schafzucht treiben u. den unter dem Namen Texler Käse berühmten Schafkäse verfertigen. 2) Die Rhede von T., wo sich früher die Flotten der holländischen Ostindienfahrer versammelten.

Texier, Charles Felix Marie, französischer Archäolog, geb. 1802 zu Marseille, studirte seit 1823 an der Ecole des Beaux-arts in Paris die Baukunst, widmete sich hierauf archäologischen Studien, bereiste Italien, dann 1833—43 im Auftrage der französischen Regierung viermal die alten Culturstätten Kleinasiens, wurde 1840 Docent der Archäologie am Collége de France, königlicher Commissär der Kunstinstitute, dann Generalinspector der öffentlichen Bauten, 1855 Mitglied der Akademie der Inschriften u. st. 1871 zu Paris. Von seinen archäologischen u. topographischen Prachtwerken bes. hervorzuheben: Description de l'Asie Mineure (beaux-arts, monuments histor. etc.), Par. 1839 f., 3 Bde.; Description de l'Arménie, de la Perse et de la Mésopotamie, ebd. 1842—45, 2 Bde.

Text (v. lat.), 1) eigentlich das Gewebe (Textur), das zusammenhängende Wortgefüge einer Rede od. Schrift; 2) die Grundsprache, Hauptschrift, Hauptworte eines Schriftstellers, im Gegensatz der Anmerkungen; 3) bes. ein biblischer Grundspruch od. Hauptsatz, die Grundlage einer Predigt; 4) die Worte eines Gesangstückes.

Textilindustrie, Gesammtbezeichnung der Industriezweige der Spinnerei, Weberei, Wirkerei, Näherei u. Stickerei mit Einschluß der einschlägigen Nebenzweige.

Textilpflanzen, so v. w. Gespinnstfaserpflanzen.

Textor (Lamia textor, chagrinirter Weber), $^1/_2$—1 Zoll lange Art der Käfergattung Zimmerschröter, matt schwarz, Flügeldecken gekörnt, an Weiden u. Espen.

Textor, 1) Joh. Wolfgang, geb. 1638 zu Nauenheim, erst Professor in Altdorf u. Heidelberg, seit 1691 Consulent u. erster Syndicus in Frankfurt a. M., st. daselbst 1701. Er hat sich durch mehrere juristische Werke einen Namen gemacht. 2) Joh. Wolfgang, des Vor. Sohn, geb. 1693 zu Frankfurt, Wirkl. Geh. Rath und Stadtschultheiß daselbst, gest. 1771, ward durch eine seiner Töchter, Katharina Elisabeth (geb. 1731, gest. 13. Sept. 1808) Großvater Goethe's. 3) Joh. Christoph v. T., preußischer Artillerieofficier u. Lehrer an der Kriegsschule in Berlin; st. 1812. Er schr.: Anleitung zur höheren Analysis, Berl. 1809; Vorschlag zu einer Projection eines langen und schmalen Streifens der Erdfläche, dessen Richtung mit dem Aequator einen scharfen Winkel macht, in Zachs Ephemeriden, 18. Bd., daher Textor'sche Projection. 4) Cajetan, geb. 1782 zu Schwaben in Oberbayern, wurde 1813 Secundärarzt der chirurgischen Abtheilung des Krankenhauses in München, 1816 Professor der Chirurgie in Würzburg und Oberwundarzt am Juliushospitale u. st. 7. Aug. 1860 zu Würzburg. Er übersetzte Boyer, Ueber die chirurgischen Krankheiten, Würzb. 1818—27, 11 Bde., 2. A. 1833; schr.: Grundsätze zur Lehre der chirurgischen Operationen, ebd. 1834, 2 Bde.; Ueber Wiedererzeugung der Knochen nach Resectionen beim Menschen, ebd. 1842, 2. A. 1843; u. gab die Zeitschrift Neuer Chiron seit 1821 heraus.

Texuco (Tejucó, spr. Teschuko), auch Diamantina, Stadt in der brasilianischen Provinz Minas Geraës, 6000 Ew.; Hauptort des Diamantendistricts.

Teyler, Pieter T. van der Hülst, geb. 25. März 1702 zu Haarlem, Wiedertäufer und reicher Bürger daselbst, bekannt durch die Stiftung einer reichausgestatteten, nach ihm benannten Akademie, bes. für Theologie und Naturwissenschaften, st. 8. April 1778.

Teza, Stadt in Marokko, östlich von Fez, auf einem steilen Felsen, am Flusse gleichen Namens, 12,000 Ew.

Tezcuco (spr. Tescuco), Salzsee im Thale von Mexico, 4 Q.-M. groß; in dessen Nähe die gleichnamige Stadt mit 15,600 Ew., durch eine Eisenbahn mit Mexico verbunden; einst Hauptsitz der Cultur der Azteken. In der Umgebung liegen die Ruinen eines großartigen Königspalastes und die Ueberreste einer alten Wasserleitung.

Tezel, so v. w. Tetzel.

Tezkatlipōka, Gott der Vorsehung, Vergelter des Guten u. Bösen, nahm nach Trotl den nächsten Rang unter den mexicanischen Göttern ein. Der geistliche, ihm geweihte Orden hieß Tepochtiltli, d. h. Jünglinge. An seinem großen Feste, zu welchem alle Bewohner der Stadt erscheinen mußten, büßte man seine Sünden durch gegenseitige Schläge ab. Des Gottes Bild trug einen großen Metallspiegel in der Hand, in dem er Alles erblickt, was in der Welt geschieht.

Th, 1) einfacher Buchstabe; a) im hebräischen Alphabet ט (Thet), an der neunten Stelle im Alphabet, früher gewöhnlich das ת (Thau), an der letzten Stelle des Alphabetes, wogegen ט mit t gegeben wurde, daher die verschiedene Schreibung hebräischer Namen im Deutschen; b) im griechischen Alphabet an achter Stelle, Θ, ϑ (Theta); als Zahlzeichen $\vartheta' = 9$, $\vartheta, = 9000$; c) im Gothischen, Altnordischen u. Angelsächsischen þ, wofür die englische Sprache th gebraucht, während der Buchstabe in den neueren Sprachen verloren gegangen ist; die hochdeutsche hat dafür in germanischen Wörtern d und in griechischen th. 2) (Ant.), Abkürzung für Thanatos (d. i. Tod). 3) Chemisches Zeichen für Thorium.

Thaarup, Thomas, dänischer Dichter, geb. 1749 zu Kopenhagen, war 1791—94 Lehrer der Geschichte, Geographie, Philosophie u. der Schönen Wissenschaften bei der Seecadettenakademie zu Kopenhagen, wurde dann Mitglied der Theaterdirection, legte diese Stelle 1800 nieder u. st. 1821 auf Seeland. Er schr.: Cora (musikalisches Drama), Kopenh. 1788; Höftgildet (Singspiel), ebd. 1790; Hymne an Gott u. das Passionslied, ebd. 1792; Peders Bryllup, ebd. 1793; Hjemkomst (Singspiel), ebd. 1802. Seine hinterlassenen poetischen Schriften gab Rahbeck 1822 heraus.

Thaaut s. Thaut.

Thaba, Bosigo, Hauptort der Bassuto am oberen Caledon im inneren SAfrika, 12—13,000 Einwohner.

Thaba Untscha, Hauptort des Betschuanenstammes Barolong, im westlichen Theile der Orangeflußrepublik, 10,000 Ew.

Thabek, d. h. Scharfrichter im Islam, s. d. S. 121.

Thabor (d. i. Berggipfel, Nabel), Berg in der palästinensischen Landschaft Galiläa, 1755 Fuß hoch, auf der Ebene Esdrelon u. 1 Meile östlich von Nazareth, mit herrlicher Aussicht, spielte in der Sage u. Geschichte der Israeliten eine Rolle, war die Stätte der Verklärung Christi, u. wurde von Saladin durch eine Burg befestigt, deren Ruinen noch vorhanden sind. 16. April 1799 Sieg Klebers über die türkische Miliz. Jetzt Dschebel Tor od. Tabor.

Thackeray (spr. Thäkkereh), William Makepeace, berühmter englischer Schriftsteller, geb. 1811 zu Calcutta als der Sohn eines höheren Beamten der Ostindischen Compagnie, studirte in Charterhouse und Cambridge, stand mit Goethe in Verbindung, ließ sich, nachdem er längere Zeit in Deutschland, Italien und Frankreich gelebt, in London nieder, hat sich in der Literatur als Humorist einen weit verbreiteten Namen verschafft u. st. 24. Dec. 1863. Erst schrieb er unter dem Pseudonym Michel Angelo Titmarsh, seit 1847 aber unter seinem eigenen Namen: The Paris sketchbook, 1840; The Great Hoggarty Diamond; Comic tales and sketch, 1842; Snob papers, Irish sketchbook, 1842; Notes of a Journey from Cornhill to Grand-Cairo, 1846; The Kicklebury, Abroad, A legend of the Rhine, Rebecca and Rowena, The second funeral of Napoleon; Vanity fair, 1847; Pendennis, 1850; Esmond (historischer Roman), 1852; The Newcomes, 1854 f., 3 Bde.; Miscellanies, 1855, 2 Bde.; The English humourists, 1855; The Virginians, 1856, 3 Bde.; The adventures of Philipp on his own way through the world, 1862, 3 Bde. (fast sämmtlich in's Deutsche übersetzt). Ges. Werke, Lond. 1878, 20 Bde., dann in einer seit 1880 erschienenen „Edition de luxe", 24 Bde. Vgl. Hannay, Memoir of T., Edinb. 1864; Taylor, T. the humorist and the man of letters, Lond. 1864.

Thaddäos (Thaddäus), 1) Beiname des Apostels Judas 2). 2) Nach der Sage Bruder des Apostels Thomas u. einer der 70 Jünger. Er ging nach Edessa u. heilte den König Abgar von schwerer Krankheit, kam später wieder nach Jerusalem u. soll in Berytos gestorben sein. 3) T. von Suessa, Gesandter des Kaisers Friedrich II. beim Concil von Lyon 1245, wo er denselben vergeblich gegen die Beschuldigungen des Papstes Innocenz IV. zu vertheidigen suchte. 4) T. von Stillbamo, so v. w. Dereser.

Thadmor (spr.), so v. w. Palmyra 1).

Thaer, 1) Albrecht, ausgezeichneter deutscher Landwirth, geb. 14. Mai 1752 zu Celle, studirte 1771—74 in Göttingen Medicin, ward 1780 Hofmedicus in Hannover, widmete sich dann der Landwirthschaft, stellte eine neue Theorie derselben auf, wurde 1804 Geh. Rath in preußischen Diensten, errichtete auf seinem Landgute Möglin bei Potsdam eine landwirthschaftliche Lehranstalt, wurde 1807 Staatsrath, 1810 Professor der Landwirthschaft und der Staatswirthschaftslehre an der Universität zu Berlin, gründete 1811 seine berühmte Schäferei zu Möglin, wurde 1815 Generalintendant der königlichen Stammschäfereien und st. 26. Oct. 1828 zu Möglin. Denkmal 1850 in Leipzig, 1860 in Berlin, 1873 in seiner Vaterstadt Celle. Er ist der Gründer der rationellen Landwirthschaft u. schr.: Einleitung zur Kenntniß der englischen Landwirthschaft, Hannov. 1798—1804, 3 Bde., 3 A. ebd. 1816; Annalen der niedersächsischen Landwirthschaft, Celle 1799—1804, 6 Bde.; Beschreibung der nutzbarsten neuesten Ackergeräthe, Hannov. 1803—1806, 3 Hefte; Annalen des Ackerbaues, 6. Jahrg., Berl. 1805—1810; Grundsätze der rationellen Landwirthschaft, eb. 1809, 4 Bde., 6. A. 1868, n. A. 1880 (in fast alle europäischen Sprachen übersetzt); Annalen der Fortschritte der Landwirthschaft, 2 Jahrg., ebd. 1811 f.; Ueber die feinwollige Schafzucht, ebd. 1811; Geschichte meiner Wirthschaft zu Möglin, ebd. 1815; Leitfaden zur allgemeinen landwirthschaftlichen Gewerbslehre, ebd. 1816; Möglinische Annalen der Landwirthschaft, ebd. 1817—24, 14 Bde. Vgl. Wilhelm Körte, Albr. T., Lpz. 1839. 2) Konrad Wilhelm Albrecht, Enkel des Vor., geb. 1828, zu Lüdersdorf (Regierungsbezirk Potsdam), ebenfalls Landwirth, studirte in Heidelberg und Berlin, ging dann nach England, um die dortige Landwirthschaft kennen zu lernen, übernahm hierauf die Verwaltung zweier größerer Güter, war 1859—61 Lehrer an der landwirthschaftlichen Akademie zu Möglin, wurde Privatdocent, 1866 außerordentlicher Professor an der Universität in Berlin, und ist seit 1871 ordentlicher Professor der Landwirthschaft in Gießen. Er schr. u. a.: System der Landwirthschaft, Berl. 1877; Wirthschaftsdirection des Landguts, 2. A. ebd. 1879.

Thai, bei den Siamesen so v. w. Siam.

Thaifali, gothischer Volksstamm, um die Mündung der Theiß wohnend, zogen nach dem Einfalle der Hunnen mit den Greutungen über die Donau und dann mit den Westgothen nach Gallien.

Thaïs, griechische Hetäre in Athen, zuerst Alexanders d. Gr. Geliebte, dann des Ptolemäos Lagi Gemahlin, welchem sie mehrere Kinder gebar; ebenso klug wie schön.

Thai-Wan, chinesischer Name der Insel Formosa.

Thakakote, Stadt in Großtibet, am Fuße des Dhawalagiri, 6000 Ew.

Thal, 1) Dorf in Sachsen-Gotha, Landrathsamt Waltershausen, Amtsgerichtssitz; Bad und Curort für Herz- und Lungenleidende; 2) Flecken im Schweizer Canton St. Gallen; 3300 Ew. Dabei das Schloß Weinburg des Fürsten von Hohenzollern-Sigmaringen.

Thalamanthae (Stielblüthige), 8. Cl. des Pflanzensystemes von Reichenbach; Blattkeim mit mehrblätteriger Blumenkrone, welche nicht mehr vom Kelche entspringt, sondern nebst den Staubgefäßen auf dem Blüthenstiele steht, so daß sich die einzelnen Blüthenwirtel unabhängig von einander entwickeln u. zur Vollendung streben. Dahin gehören z. B. die Familien: Cruciferae, Capparideae, Papaveraceae, Malvaceae, Theaceae, Tiliaceae u. m. a.

Thalamiflōrae (Thalamiflores, Bodenblüthige), Pflanzen mit getrennten, auf dem Fruchtboden eingefügten Fructificationstheilen.

Thalămos (gr. Ant.), 1) Zimmer im Innern des Hauses, Arbeitszimmer der Frau od. Schlafgemach; 2) der innerste Raum im Tempel.

Thalassa (gr.), Meer.

Thalassēma (T. Neptuni, Lumbricus thalassemus *Pall.*, Seesandwurm), Gattung der Familie Glattwürmer, Abtheilung Spritzwürmer, mit löffelförmiger Mundöffnung, 2 glänzende Haken an der Unterseite nach Vorne, 1 Fuß lang, schmutzig roth gefleckt und gestreift, englische Küsten.

Thalassĭa (T. *Banks.*), Pflanzengattung aus der Familie der Najadeae; Arten im Meere.

Thalassidroma, so v. w. Schwalbensturmvogel.

Thalassina, so v. w. Skorpionkrebs.

Thalassites (Cardinia), fossile Muschelgattung der Abtheilung Astartacea, mit 30 Arten, meist dem unteren Liassandstein angehörig, den Quenstedt deßhalb Thalassitensandstein nennt.

Thalassium (T. *Spr.*), Gattung der Gräser, zu Panicum gehörig.

Thalberg, Sigismund, Pianofortevirtuos, geb. 7. Jan. 1812 zu Genf als ein natürlicher Sohn des 1854 verstorbenen Fürsten Franz Joseph von Dietrichstein, trat 1827 in Wien als Dilletant auf, ging 1830 nach Paris u. London, bereiste SDeutschland, England, die Niederlande und Rußland, 1855 SAmerika, bes. Brasilien, 1856 NAmerika, ging 1863 zum zweiten Male nach Brasilien, lebte dann auf einer unweit Neapel erworbenen Besitzung und st. daselbst 26. April 1871. Er war mit einer Tochter des berühmten Sängers Lablache vermählt. Er componirte die beiden Opern Floriade u. Christine von Schweden u. Vieles für das Pianoforte.

Thalbrüderschaft, so v. w. Halloren.

Thale, Dorf im Kreise Aschersleben, im preußischen Regierungsbezirke Magdeburg, an der Bode, Station der Magdeburg-Halberstädter Eisenbahn, Eisenwerk, 3600 Ew. In der Nähe die Roßtrappe (s. d.), der Teufelstanzplatz und auch das Soolbad Hubertusbrunnen.

Thale, Albert vom T., Pseudonym für Decker 4).

Thaler, 1) jede Silbermünze, die mehr als 1 Loth (etwa über 15 Gramm) wiegt. Der Name kommt daher, weil im Joachimsthal diese große Münze zuerst ausgeprägt wurde; 2) jene Silbermünze, welche bis Ende 1871 in ganz Norddeutschland die Münzeinheit bildete u. auch in Süddeutschland (ebenso 1858—67 in Oesterreich) geprägt wurde. Die deutschen T. (= 3 Mark) blieben auch nach Einführung der neuen Währung in Umlauf.

Thales, einer der Sieben Weisen Griechenlands, geb. zu Milet um 640 v. Chr., Sohn des Examios und der Kleobuline, st. gegen 550 v. Chr. T. wird an die Spitze der Jonischen Naturphilosophen und damit an die Spitze der griechischen Philosophie überhaupt gesetzt. Er behauptete, das Princip (das Erste, der Urgrund) aller Dinge sei das Wasser, aus Wasser sei Alles u. in Wasser kehre Alles zurück. Wie er diesen Satz begründet hat, ist nicht mehr genau zu bestimmen. Doch scheint die Wahrnehmung, daß Same und Nahrung der Dinge feucht sei, daß das Warme aus dem Feuchten sich entwickele, daß überhaupt das Feuchte das Bildsame, Lebendige u. Lebengebende sei, ihn auf seine Annahme geführt zu haben. Aus der Verdichtung und Verdünnung jenes Grundstoffes leitete er sofort, wie es scheint, die Veränderungen der Dinge ab: den Proceß selbst hatte er wohl nie näher bestimmt. Es wird weiter von T. berichtet, er habe zuerst eine Sonnenfinsterniß vorausberechnet, bei dem Uebergang des Krösos über den Halys die Abdämmung dieses Flusses geleitet u. s. w. Spätere Berichterstatter erzählen auch, er habe die Einheit der Welt behauptet, die Idee einer Weltseele od. eines weltbildenden Geistes aufgestellt, die Unsterblichkeit der Seele; dieß dürfte aber nur eine unhistorische Uebertragung späterer Ideen auf einen noch weit unentwickelteren Standpunkt sein. T. war überhaupt nicht speculativer Philosoph in späterer Weise. Philosophische Schriftstellerei war jener Zeit noch fremd, und er scheint auch seine Ansichten nicht schriftlich aufgezeichnet zu haben. Als sein Schüler (od. Genosse) wird Anaximander (s. d.) von Milet bezeichnet. Von den von den Sieben Weisen herrührenden Sprüchen wird ihm das *Γνῶθι σεαυτόν* (Erkenne dich selbst!) beigelegt. Ueber T. schrieben J. H. Müller (1718), Döderlein (1750), Plouquet (1763), Harleß (1780 ff.), Flatt (1785), Göß (1794) u. a. Vgl. Seydel, Der Fortschritt der Metaphysik unter den älteren Jonischen Philosophen, Lpz. 1861.

Thalestris, Königin der Amazonen. Die Sage über ihren Besuch bei Alexander (s. Amazonen) kam wohl dadurch auf, weil der neidische Satrap Atropates ihm 100 berittene, wie Amazonen gekleidete Weiber schenkte.

Thalētas, Lyriker aus Kreta im 7. Jahrh. v. Chr., soll die Päane u. kretischen Rhythmen erfunden haben. Auf Befehl des Delphischen Orakels nach Sparta berufen, soll er durch seinen Gesang die Gemüther, welche politisch erregt

waren, besänftigt u. eine herrschende Krankheit verscheucht haben. Vgl. Litzinger, De Thaleta, Essen 1851.

Thalheim, 1) Dorf mit Marktrechten im Oberamte Hall des württembergischen Jagstkreises, 500 Ew.; 2) Dorf im Oberamte Heilbronn des württembergischen Neckarkreises, 1300 Ew.; 3) Dorf im Oberamte Rottenburg des württembergischen Schwarzwaldkreises, 1100 Ew.

Thalherr, eine ursprünglich deutsche, vom Niederrhein stammende reichsritterschaftliche Familie, welche während des Dreißigjährigen Krieges in die österreichischen Staaten kam u. daselbst 1842 den ungarischen Freiherrn- u. Magnatenstand erhielt in der Person des Frhrn. Michael, geb. 6. Oct. 1773, war österreichischer Feldmarschallieutenant u. st. 1856. Das Geschlecht ist mit dessen Sohn Frhrn. Michael, geb. 1835, gest. 1870, im Mannsstamme erloschen.

Thalhofer, Valentin, geb. 21. Jan. 1825 zu Unterroth im Bisthume Augsburg, studirte in Dillingen u. München, wurde 1848 Priester u. dritter Vorstand im Klericalseminar zu Dillingen, 1850 Professor der Biblischen Einleitung und Exegese am Lyceum daselbst, 1863 Professor der Pastoraltheologie u. Director des Georgianischen Klericalseminars in München, seit 1876 Domdechant in Eichstätt. Er schr.: Die unblutigen Opfer des mosaischen Cultus (Regensb. 1848, Preisschrift); Beiträge zur Geschichte des Aftermysticismus und bes. des Irvingianismus im Bisthume Augsburg (ebd. 1857); Erklärung der Psalmen (4. A. ebd. 1880); Das Opfer des Alten u. Neuen Bundes (ebd. 1870); Handbuch der katholischen Liturgik (Bd. I.: Einleitung in die Liturgik, dann Theorie der katholischen Liturgie, Freib. 1883); redigirte das Pastoralblatt für das Bisthum Augsburg (Jahrgänge 1860—63), dann seit 1872 die in Kempten erscheinende „Bibliothek der Kirchenväter".

Thalia, 1) Nereide, Nymphe am Symathosfluß. 2) (Äthalia), ätnäische Nymphe, Tochter des Hephästos, von Zeus als Geier geraubt, s. Palice; 3) eine der Charitinnen, s. d.; 4) eine der neun Musen, welcher als der Freude des Lebens beim Festmahle oft der erste Becher geweiht wurde; sie war Vorsteherin der Theater, die daher Tempel der Thalia heißen; weil dionysisch, wurde auch Hebe T. beigenannt.

Thalīa (T. *Fras.*), Pflanzengattung aus der Familie der Camaceae, 1. Cl. 1. Ordn. *L.*, gehört zu Maranta; Arten: T. dealbata, in SCarolina, mit sehr großen, als Tischtücher verwendeten Blättern.

Thalictrum (T. *L.*, Wiesenraute), Pflanzengattung aus der Familie der Ranunculaceae-Anemoneae, 13. Cl. 6. Ordn. *L.*; ausdauernde Kräuter mit einfacher Blüthenhülle, aus 4—5 gefärbten Kelchblättern bestehend, u. furchig-gerillten od. eckigen, ungeschwänzten Kapseln, ähnlich der Gattung Akelei (Aquilegia); Arten: T. flavum (Feldrhabarber), auf feuchten sumpfigen Wiesen, mit gelblichgrünen, zusammengesetzten, rispigen Blüthen, mit Anfangs süßlicher, dann bitterer u. etwas scharfer Wurzel, Surrogat der Rhabarber; T. minus und T. angustifolium, auf Bergwiesen, wie vorige benützt, Wurzel zum Gelbfärben; T. aquilegifolium, auf Wiesen u. in Wäldern der Ebenen u. Voralpen; T. alpinum, kleinste u. zierlichste Art auf den höchsten Alpen Kärntens, Tirols; T. purpurascens, röthlich blühend; T. revolutum, beide in NAmerika; T. sinense, in China, u. a., meist Zierpflanzen.

Thalit, Mineral, in den Trappmandelsteinen am nördlichen Ufer des Oberen See's in Nordamerika; weich wie Wachs; specifisches Gewicht = $2{,}_{548}$; blaß gelblichgrün.

Thallium, ein erst seit 1861 bekanntes Metall, welches sich in Kiesen findet u. namentlich bei der Schwefelsäurefabrication in dem Schlamme der Vorkammern absetzt, ist fast silberweiß, sehr weich u. geschmeidig, von lebhaftem Glanz, der sich aber bald verliert. Der Strich ist gelblich, das specifische Gewicht = $11{,}_{9}$, der Schmelzpunkt = 288° C. Der Name T., aus dem Griechischen entlehnt, deutet auf die hellgrüne Linie dieses Metalls im Spectrum. Auch die Flamme wird durch T. lebhaft grün gefärbt. Das T. bildet leicht Krystalle und veranlaßt gleich dem Zinn beim Biegen ein Geräusch. An der Luft bildet sich auf dem T. eine Oxydschicht, welche sich leicht in Wasser löst. Diese Lösung riecht u. schmeckt wie die des Kali. Angesäuertes Wasser wird bei Gegenwart von T. zersetzt. Säuren lösen das T. in der Wärme leicht, bei niederer Temperatur nur schwierig, am langsamsten wirkt die Salzsäure. Mit Jod, Brom, Chlor und Schwefel verbindet sich das T. direct. Von Schwefelwasserstoff wird das T. aus seinen neutralen und sauren Lösungen nicht gefällt, wohl aber gibt Schwefelammonium mit denselben ein schwarzes Schwefelthallium. Wird das freiwillig an der Luft sich bildende T-Oxyd einige Zeit auf 100° C. erhalten, so bildet sich eine krystallisirbare T-Säure, welche sich in Wasser leicht löst u. mit Alkalien lösliche Salze bildet.

Thalliumglas, eine dem Bleiglas entsprechende Glasmasse, ist sehr stark lichtbrechend u. verspricht deßhalb der Optik nützlich zu werden; sein Brechungsexponent ist $1{,}_{71}$ bis $1{,}_{965}$, während Flintglas von Fraunhofer nur $1{,}_{639}$ hat. Das specifische Gewicht des T. ist ebenfalls beträchtlicher, nämlich $5{,}_{62}$ gegen $3{,}_{77}$ bei Flintglas von Fraunhofer.

Thallo (die Blühende), eine der Horen, zugleich mit Pandrosos u. Agraulos 2) verehrt.

Thallochlor, ein grünes Pigment der Flechten, welches nicht, wie Chlorophyll, in Salzsäure löslich ist.

Thalloīdes frons (Bot.), laubartiger, stielloser, dem Flechtenlaub ähnlicher Wedel der Algen.

Thallophŏroi (gr., Zweigträger), Leute, welche an den großen Festen, z. B. den Panathenäen, grüne Zweige, bes. von Oelbäumen trugen (s. Athene S. 990). Diese Thallaphorie sollte den Dank für die Gabe der Göttin u. die Bitte um ihren Schutz ausdrücken.

Thallos, 1) griechischer Historiker im 2. od. 1. Jahrh. v. Chr., schr. eine Geschichte Syriens bis 112 v. Chr.; 2) griechischer Epigrammendichter im 1. Jahrh. n. Chr.

Thallūs (T. *Ach.*), das Laub der Flechten,

an Baumrinden, Holz, auf der Erde, Felsen, Steinen, Mauern, als blattartige, gelappte oder harte, rinden- od. schorfartig ausgebreitete Massen, auf welchen sich becher-schildförmige ꝛc., keimkörner (sporen-) haltige Behälter befinden, verschieden zerstreut auf der Oberfläche.

Thalmässing, Marktflecken im bayerischen Kreise Mittelfranken, Bezirksamt Hilpoltstein, an der Thalach, einem Zufluß der Altmühl, 1100 Ew. Dabei Schloßruine Landeck, Römerschanzen u. Hünengräber.

Thalmud (Talmud, hebr., eigentlich Lehre, Lehrbuch), neben den Schriften des hebräischen Kanons das wichtigste Religions- u. Gesetzbuch der Israeliten, die Quelle des jüdischen Rechtes, wie es sich in den Jahrhunderten vor und um Christi Geburt ausgebildet hatte u. vom 2. bis 5. Jahrh. n. Chr. aufgezeichnet worden ist. Der T. besteht aus Mischnah u. Gemara (d. h. Vollendung), von denen die letztere mit dem sprachlichen Grundcharakter des Chaldäischen der ersteren, welche noch in dem jüngeren Hebräisch geschrieben ist, meistens Schritt vor Schritt erläuternd u. beleuchtend folgt, oftmals das auch durch die Schrift kenntlich gemachte Stück der Mischnah in sich schließt u. umgibt. Die Quelle des T. war das seit der Zeit des zweiten Tempels sich entwickelnde, auf dem Studium des Pentateuchs ruhende, zugleich aber das Herkommen und Gewohnheitsrecht berücksichtigende Gesetzesstudium, welches in einem eigenthümlichen, dem modernen wissenschaftlichen Bewußtsein gerade entgegengesetzten Geiste betrieben wurde. Bald nämlich zeigen die thalmudischen Gesetzesbestimmungen Weisheit u. Verstandesschärfe in der Erläuterung des Bibeltextes, bald Geistesarmuth u. Thorheit. Bibelstellen wurden aus dem Zusammenhange gerissen u. auf einen Einzelfall bezogen od. specielle Stellen unpassend verallgemeinert. Von dem einfachen Wortsinne absehend, suchte man hinter Wörtern und Buchstaben mysteriöse Gedanken u. witterte hinter Assonanzen, Paronomasien, Aehnlichkeit der Buchstaben u. Laute, geheimnißvolle Anspielungen u. tiefe Beziehungen. Diese künstliche, bizarre Exegese, auf dem Grundsatze ruhend, Gott könne Mehreres zu gleicher Zeit u. mit demselben Worte und Zeichen andeuten, wurde bald zur stehenden Regel bei allem Commentiren und Deduciren. Daher ist der T. trotz des Werthvollen, was er im Einzelnen bietet, doch im Ganzen die Schöpfung einer zucht- u. zügellosen Phantasie, aus welcher man vor Allem lernen kann, wohin es führt, wenn man die Schrift nur nach vorgefaßten Meinungen auslegt. Sammlungen und Sichtungen der Bestandtheile des T. haben mehrere Male stattgefunden. Die Mischnah ordnete und fixirte Juda der Heilige zu Tiberias um 218 n. Chr. Sie umfaßt 63 Tractate (Massichthoth), welche in 6 Ordnungen (Sedarim) zerfallen u. Vorschriften u. Erörterungen über Gebete, Abgaben, Feste und Sabbathfeier, Ehe- u. Strafrecht, Priester- u. Cultusangelegenheiten u. Lustrationen enthält. Die Gemara, welche die Mischnah als Commentar begleitet, zerfällt in die Jerusalemische (Palästinensische) zu 39 Mischnahtractaten u. die Babylonische zu 36 Tractaten. Ueber die Abfassungs- und Redactionszeit der ersteren weiß man nichts Sicheres. Nach einer Tradition soll Rabbi Jochanan die Jerusalemische Gemara zu Tiberias um 280 n. Chr. zu redigiren angefangen haben, wobei aber auffallend bleibt, daß sie dann nicht nach letzterer Stadt benannt worden ist. Die Babylonische Gemara war das Werk des Rabbi Asche zu Sura in Babylonien; seine Arbeit wurde vollendet von seinem Schüler und Freunde Rabbi Abina. Die Zahl der im T. das Wort führenden Rabbinen, welche die Rechtsregel (Hallachah) aufstellten od. fixirten, ist ziemlich groß und reicht von Simeon dem Gerechten, welcher noch der Großen Synagoge angehört haben soll (um 180 v. Chr.), bis auf Rabbi Asche und Abina (um 430 n. Chr.). Man trifft unter ihnen auch sonst bekannte Namen, wie Hillel, Schammai, Gamaliel, Akibha, Juda genannt der Heilige u. s. w. Alle diese Männer werden gewöhnlich in der ihnen eigenthümlichen Ausdrucksweise citirt, die bald apodiktisch, bald witzig, bald dunkel oder parador klingt. Vorherrschend ist die katechetische Lehrform in Frage und Antwort, das Resultat meistens prägnant zusammengefaßt und die Anführungsformel des Textes einfach und stehend. Nach dem Abschlusse des T. begann die Thätigkeit der Glossatoren, welche Commentarien und Thosaphoth (Supplemente) zu demselben verfaßten. Das ganze Mittelalter hindurch blieb dann der T. die Grundlage der jüdischen Schriftgelehrsamkeit und durch sein Studium bildeten sich die großen Thalmudisten heran, deren namentlich Spanien sehr viele zählte. Die Zahl der erhaltenen T.-Manuscripte ist gering, Pinner (Thalmud Babhli, Tractatus Berachoth mit deutscher Uebersetzung, Berl. 1842) nennt deren nur sechs, welche die Bibliotheken in München, Hamburg, Breslau, Constantinopel ꝛc. besitzen. Die thalmudischen Schätze der Münchener Staatsbibliothek beutete Rabbinowicz aus. Separatdrucke einzelner Tractate gingen dem Gesammtdrucke des vollständigen T. voran, wie die Soncinische Separatausgabe von 1484. Die erste vollständige Ausgabe des T. ist die von Bomberg (Venedig. 1520, 12 Bde.), welche zugleich die Thosaphot nebst Commentarien von Raschi, Ascher und Maimuni enthält. Dann folgten andere in Venedig, Krakau, Lublin (1617), Amsterdam (1644 u. 1752), Berlin (1734), Sulzbach (1755), Wien (1822), Prag (1830) u. s. w. In diesen Ausgaben ist der Babylonische T. enthalten; der Jerusalemische T. wurde herausgegeben in Venedig (1523), Krakau (1609), Dessau (1734), Berlin (1757). Die Mischnah wurde in's Lateinische übersetzt von Surenhus (Amsterd. 1698 ff. 6 Bde.), in's Deutsche von Rabe (Ansb. 1760 ff., 3 Bde.), Einzelne Tractate des Jerusalemischen T. lateinisch in Ugolino's Thesaurus. Anthologien aus dem T. lieferten Plantavitius, Hurwitz, Fürstenthal u. Fürst. Ueber den Werth u. Charakter des T. schrieben Haelvi, Zunz, Delitzsch, über den Wortvorrath der Mischnah Hartmann (Rostock 1825 f.), über die Sprache derselben

Luzzato, Geiger u. Dukes. Vgl. Deutsch, Der T. (aus dem Engl.), Berl. 1869; Rabbinowicz, Legislation civile du T., Par. 1873; Derselbe, Legislation criminelle du T., ebd. 1876; Derselbe, Kritische Uebersicht der Gesammt- und Einzelausgaben des Babylonischen T., Münch. 1877.

Thalpios, Sohn des Eurytos, einer der Freier der Helene, führte die Epeer auf zehn Schiffen gegen Ilion.

Thalspis (gr.), eine warme Bähung.

Thalysia, 1) (gr. Ant.), ein der Artemis (später der Demeter u. dem Dionysos) in Kos gebrachtes Erstlingsopfer von Blumen u. Früchten, verbunden mit einem Erntefest, wobei der Göttin das aus dem ersten Getreide gebackene Brod (Thalysios artos) geopfert wurde. Vgl. Schepolos. 2) Titel eines Werkes über den Vegetarianismus.

Thamar, 1) aus Mesopotamien, Schwiegertochter des Judas, Frau seines Sohnes Ger u. dann Onans; später gebar sie dem Judas selbst Perez u. Serach. 2) Tochter Davids und der Maacha, Schwester Absaloms, wurde von ihrem Stiefbruder Ammon entehrt, welcher deßhalb von Absalom ermordet wurde. 3) Tochter Absaloms u. Gemahlin Rehabeams.

Thamar (a. Geogr.), 1) so v. w. Palmyra; 2) Ortschaft in Kanaan, nach Einigen jetzt Kurnub.

Thamer, Theobald, aus Niederelsaß, studirte zu Wittenberg als Schüler Luthers u. Melanchthons, wurde 1543 Professor und Prediger zu Marburg, erst eifriger Lutheraner, trat dann als Gegner der lutherischen Rechtfertigungslehre auf, ging nach Italien, wurde 1557 zu Rom katholisch, Domprediger in Minden, 1561 Professor der Theologie in Freiburg, wo er 10. Mai 1569 starb. Lebensbeschreibung von Neander, Berl. 1842; dann bei Räß und Weis, Convertiten, Freib. 1864 ff. Vgl. auch „Historisch-politische Blätter", Bd. 10, S. 341 ff.

Thames (spr. Dehms), 1) so v. w. Themse; 2) Fluß im nordamerikanischen Staate Connecticut, mündet in den Long Island Sound des Atlantischen Oceans.

Thammuz (Thamus), 1) Heros der Babylonier, Erfinder der sieben Planeten und des Thierkreises, durch Klagelieder verehrt. Der König Babylons, von T. aufgefordert, den Sterndienst einzuführen, ließ ihn tödten und seine Gebeine u. Asche zerstreuen, T. aber lebte wieder auf und blieb erst todt, als der König zum dritten Male so mit ihm verfuhr. Nach Maimonides wurde die jährliche Todesklage angeordnet, weil in der Sterbenacht des T. alle Götterbilder der Erde in dem Belstempel zu Babylon zusammenkamen, die ganze Nacht um ihn klagten und dann in ihre Tempel zurückkehrten. Dieser auch in Palästina (Weiber am Thore Jerusalems um T. weinend, Ezech. 8, 14), Syrien, Aegypten verehrte Gott ist das sterbende Vegetationsjahr, dem Adonis (s. d.) identisch. 2) Monat in Babylon und bei den nachexilischen Juden, 18. Juni bis 16. Juli.

Thamnĕa (T. *Soland.*), Pflanzengattung aus der Familie der Bruniaceae; Art: T. uniflora, am Cap.

Thamnidĭum (T. *Lk.*), Pflanzengattung aus der Familie der Hyphomycetes-Mucorini; Art: T. elegans, auf verdorbenem Kleister; gehört zu Ascophora *Tode.*

Thamnolia (T. *Massal.*), Flechtengattung aus der Gruppe Hymenothalami-Lecidineae; T. vermicularis (Cenomyce v. *Ach.*), Wurm-Becherflechte.

Thamnomўces (T. *Ehrenb.*), Pilzgattung aus der Familie der Pyrenomycetes-Sphaeriacei.

Thamnophŏra (T. *Ag.*), Algengattung aus der Familie der Florideae-Sphaerococceae.

Thamsbrück (Thomasbrück), Stadt im Kreise Aschersleben der preußischen Provinz Sachsen, an der Unstrut, 1000 Ew. In dem Archive des Rathhauses befindet sich, an einer Kette angeschlossen, eine der ältesten Handschriften des Sachsenspiegels.

Thamўris (Thamyras, Mann der Versammlung, od. der Listige), ein Thraker, Sohn der Argiope u. des Philammon. Schön u. verwegen, forderte er, wiederholt als Sänger und Dichter bei den Pythien siegreich, zu Dorion in Messenien die Musen zum Weltkampf heraus, wenn er siege, ihre höchste Liebesgunst bedingend, unterliege er, beliebige Strafe. Besiegt, ward er für seine Anmaßung von ihnen des Augenlichtes beraubt. Dargestellt war er im Haine der Musen, mit zerbrochener Lyra zu seinen Füßen.

Than (spr. Dhänn, angelsächs. Thegn), im früheren Mittelalter in England die die Gefolgschaft eines Fürsten bildenden Dienstmannen, welche nach der normannischen Eroberung identisch mit den Baronen wurden. Nach Heinrich II. werden die T. in England nur noch selten erwähnt, in Schottland dagegen war T. bis Ende des 15. Jahrh. ein höherer Titel, welcher dem eines englischen Earl entsprach u. durch diesen später auch verdrängt wurde.

Thanătos (gr.), bei den alten Griechen der Dämon des Todes u. Zwillingsbruder des Schlafes (Hypnos), als Person der Todessender, Menschen u. Göttern verhaßt u. selbst sie hassend. Er hatte mehr bei Dichtern als im Glauben u. Cultus Geltung, doch hatte er in Sparta ein Hieron. Handelnd tritt er mit seinem Bruder Hypnos (s. d.) bei der Todtenpflege des Sarpedon 2), bei Alkestis u. im Kampfe mit Sisyphos auf. Dargestellt ward er als finsterer, bärtiger Mann, mit umgekehrter Fackel. Vgl. Charon, Ker, Moira, Tod. Ein in der Unterwelt gefeiertes Fest Thanatusia ist nur von Lucian ersonnen.

Thanet (spr. Dhännet), Insel an der Mündung des Stour, zur englischen Grafschaft Kent gehörig, 8 Meilen lang, 4 Meilen breit; auf ihr die Städte Ramsgate und Margate. 449 n. Chr. Landungsplatz der Angelsachsen.

Thangbrand, Sachse, kam als Hofprediger nach Norwegen u. ging 997 als Missionär nach Island.

Thanin (Plur. Thaninim, d. i. Lange-

streckte), in der Bibel gefräßige Thiere, Krokodil od. Drache.

Thankmar, so v. w. Dankmar.

Thanlaiwaddy, Fluß in Birma, entspringt in Assam u. mündet unterhalb Ava in den Irawaddy.

Thann, 1) Stadt u. Kreishauptort im deutschen Oberelsaß an der Thur, Station der Elsaß-Lothringer Eisenbahn, Sitz einer Kreisdirection u. eines Amtsgerichts; Progymnasium, schöne gothische Kirche (St. Theobaldskirche), eines der berühmtesten Bauwerke im Elsaß; vortrefflicher Weinbau (Rangen); 7500 (meist katholische) Ew. Dabei die Burgruine Schloß Engelburg. 15. Oct. 1638 Sieg des Herzogs Bernhard von Weimar über den Herzog von Lothringen. 2) Dorf im bayerischen Kreise Niederbayern, Bezirksamt Pfarrkirchen, 1300 Ew. 19. April 1809 unentschiedenes Treffen zwischen den Oesterreichern u. Franzosen.

Thanner, Ignaz, geb. 1770 zu Neumarkt an der Rott, wurde 1802 Professor der Katechetik in Salzburg, 1805 Professor der Philosophie in Landshut, 1808 in Innsbruck, 1810 in Salzburg u. st. 28. Mai 1856. Er war erst Kantianer, dann Schellingianer u. schr.: Der Transcendentalidealismus in seiner dreifachen Steigerung, Münch. 1805; Die Idee des Organismus, ebd. 1806; Handbuch der Vorbereitung zum selbstständigen wissenschaftlichen Studium, ebd. 1807 f., 2 Thle.; Darstellung der absoluten Identitätslehre, ebd. 1810; Logische Aphorismen, Salzb. 1811; Lehr- u. Handbuch der theoretischen u. praktischen Philosophie, ebd. 1811, 2 Thle.

Thannhausen, 1) Standesherrschaft des Grafen Stadion im Bezirksamt Krumbach des bayerischen Kreises Schwaben; gehörte früher dem Grafen von Sinzendorf, kam 1708 an das Haus Stadion u. 1806 an Bayern. 2) Marktflecken hier, an der Großen Mindel, Schloß, 1600 Ew.

Thannheim, 1) Standesherrschaft des Grafen von Schäsberg im Oberamt Leutkirch des württembergischen Donaukreises. 2) Hauptort hier, Dorf mit Schloß u. 700 Ew.

Thapsakos (im A. T. Tipsach), alte Handelsstadt in der syrischen Landschaft Chalybonitis in Asien, am Euphrat, eine Grenzstadt des davidischen Reiches, bildete den Uebergangspunkt über diesen Fluß, der auch von Darius und Alexander d. Gr. überschritten wurde, u. erhielt später den Namen Amphipolis. Reste der alten Stadt bei der Furth von El Hamman unweit Rakka.

Thapsia (T. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Umbelliferae-Thapsieae, 5. Cl. 2. Ordn. *L.*; Arten: T. Garganica, im südlichsten Europa und im nördlichen Afrika, blüht gelb; die rübenförmige Wurzel enthält heftig purgirenden Milchsaft u. wird, so wie die von T. foetida in Spanien, statt der Turbithwurzel verkauft.

Thapsus, 1) Stadt auf der OKüste von Sicilien, nördlich von Syrakus, anfangs zu dem Gebiete von Hybla, dann zu dem von Syrakus gehörig, auf der gleichnamigen, jetzt Isola di Magnisi genannten Halbinsel. 2) Feste Stadt an der NKüste von Afrika, unweit der Kleinen Syrte; hier Sieg Cäsars über das pompejanische Heer 6. April 46 v. Chr.

Thara (Thare), Vater Abrahams, s. d.

Tharandit (Min.), so v. w. Bitterspath.

Tharandt, Stadt im Königreiche Sachsen, Kreis- und Amtshauptmannschaft Dresden, zwei Stunden südwestlich von Dresden, an der Wilden Weiseritz, in romantischer Gegend, Station der sächsischen Staatsbahn, Sitz eines Amtsgerichts, hat eine seit 1816 berühmt gewordene königliche Forstakademie (gegründet von Heinrich Cotta), mit Forstgarten u. reichen Sammlungen; Mineralbad (Sidonienquelle), Kaltwasserheilanstalt; 2500 Ew. T. ist ein sehr beliebter klimatischer Cur- u. Sommerfrischort, und wird namentlich von Nervenleidenden viel besucht. Am nahen Kienberge die sogenannten Heiligen Hallen (hohe Buchengewölbe). Die seit 1568 verfallene Burg T. war einst eine wichtige Veste der meißnischen Markgrafen u. im 16. Jahrh. Wittwensitz der Herzogin Sidonie, Gemahlin Alberts des Beherzten u. Stammmutter des sächsischen Königshauses. Vgl. K. Lange, Beschreibung des Plauen'schen Grundes, des Badeortes T. ꝛc., Lpz. 1812, n. A. 1814; B. Cotta, T. u. seine Umgebung, Dresd. 1835; Fritzsche, T., ein Führer durch seine Umgebungen, Dresd. 1867.

Tharapita (Thara pyhha, Turupit, bei den Finnen Tara), esthnischer Gott (wahrscheinlich dem Thôr identisch) der Oeseller, zu denen er aus Wirland geflogen sein soll.

Thargelia, Hauptfest des delischen Apollon, ihm u. der Artemis, auch der Demeter Chloë u. den Horen im Monat Thargelion (Mai) für gute Reife der Feldfrüchte in Athen (auch in Milet) gefeiert. Die Landleute hielten es vor der Ernte, wobei sie rohe und gekochte Nahrungsmittel, als die erste von jenen Göttern gewährte Bedingung des Lebens, in Procession trugen. Da es zugleich ein Sühnfest war, lud man alle Schuld des Staates auf zwei Verbrecher, welche als Pharmakoi mit Feigenschnüren (Zeichen der Reinigung) um den Hals, daher auch Sykakchoi genannt, unter Klagemusik verbrannt od. von einem Felsen hinabgestürzt wurden. Später wurde dieß gemildert, indem die Opfer aufgefangen u. aus dem Lande gejagt wurden.

Thargumim (Paraphrasen), chaldäische Uebersetzungen des hebräischen Bibeltextes. Die Juden lernten im Babylonischen Exil die Chaldäische Sprache u. verlernten ihre eigene, so daß Esra, als er mit ihnen nach Palästina zurückkehrte, genöthigt war, das, was er ihnen aus dem Gesetzbuche vorlesen ließ, sogleich auch in's Chaldäische übersetzen zu lassen (Neh. 8, 8). Es wurden auch nachher lange Zeit in den Synagogen die Abschnitte aus dem Gesetz u. den Propheten erst hebräisch gelesen, dann sogleich in's Chaldäische übertragen, ohne daß eine chaldäische Uebersetzung aufgeschrieben worden wäre, da diese, wie die Tradition, nur mündlich gegeben werden sollte. Aber gleichwie später dennoch die Tradition aufgeschrieben u. im Thalmud niedergelegt wurde, so wurden auch noch vorher chaldäische

Uebersetzungen schriftlich verfaßt u. von denselben auch in den Synagogen Gebrauch gemacht. Solche sog. T. sind mehrere auch auf uns gekommen, wovon jedoch sich keine über das ganze A. T. erstreckt, sondern nur über ein od. mehrere Bücher, zusammen jedoch über alle, mit Ausnahme von Daniel, Esra u. Nehemia, als welche zum Theil schon chaldäisch sind, je über einzelne Bücher sogar mehrere. Die beiden ältesten u. besten sind das Thargum des Pentateuchs von Onkelos u. das der früheren u. späteren Propheten (d. h. der Bücher Josua, Richter, Samuel und Könige, und des Jesaia, Jeremia, Ezechiel und der zwölf Kleinen Propheten) von Jonathan dem Sohne Uziels. Beide werden im Thalmud genannt, lebten also vor demselben; aber es wird auch ihr Zeitalter bestimmt angegeben, indem Jonathan ein Schüler Hillels (gest. 12 n. Chr.), Onkelos ein Schüler Gamaliels des Alten (gest. 53 n. Chr.) heißt. Damit stimmt auch die innere Beschaffenheit dieser T. überein. Die Sprache des Onkelos ist rein chaldäisch u. fast der des Daniel u. des Esra gleich, auch die des Jonathan ist frei von ausländischen Wörtern u. reihet sich an jene an; Onkelos hält sich genau an die hebräischen Worte und weicht nur davon ab, wenn das Original in Worten od. Bildern dunkel ist od. von Gott anthropopathisch redet; alsdann übersetzt er erklärend, die Bilder auflösend, die Anthropomorphismen mit anderen, nach seiner Meinung Gott angemesseneren Ausdrücken vertauschend. Jonathan verfährt ebenso. Diese Eigenschaften finden sich aber in den jüngeren T. nicht wieder. Beide Thargumisten waren also Zeitgenossen Christi u. lebten in Palästina. Jonathan war älter als Onkelos, aber dennoch verfaßte Letzterer sein Thargum früher als Ersterer, indem dieser jenes benützte. Sie hatten bereits einen hebräischen Text vor sich, der im Ganzen derselbe war, wie ihn nachmals die Masorethen fixirten. Das dritte und vierte Thargum erstrecken sich wieder über den Pentateuch, wovon das erste den ganzen, das zweite nur einzelne Stücke desselben umfaßt. Jenes wird von jüngeren Rabbinen demselben Jonathan zugeschrieben, welcher die Propheten übersetzt hat, u. dieses von den älteren das jerusalemische genannt. Beide weichen von dem des Onkelos ab, indem sie sich selten an die Worte des Textes halten, sondern denselben fast durchgängig umschreiben u. durch Erzählungen erläutern, sind aber unter sich so ähnlich, daß das unvollständige nur Stücke aus einer Ueberarbeitung des vollständigen enthalten kann. Die Sprache beider ist mit vielen hebräischen Wörtern vermischt u. gehört daher dem palästinensischen Dialekt an, wovon das eine auch seinen Namen hat, aber auch mit persischen, griechischen und lateinischen, steht daher jener der früheren weit nach. Es scheint deßhalb erst nach dem 5. Jahrh. n. Chr., folglich auch nicht von Jonathan, verfaßt worden zu sein, jedoch noch vor der Herrschaft des Arabischen in Palästina, also vor dem 8. Jahrh. und folglich im 6. od. 7. Das fünfte Thargum ist das der Hagiographa, d. h. der Bücher Job, Psalmen, Sprüche u. der fünf Megilloth (Ruth, Klagelieder, Koheleth, Esther, Hohes Lied). Im Thalmud wird an einigen Stellen Joseph der Blinde, Vorsteher der Schule zu Sora in Babylonien (gest. um 325 n. Chr.), als geschickter Thargumist genannt; daraus hat man geschlossen, daß er das Thargum der Hagiographa verfaßt habe. Dieses Thargum gibt aber verschiedene Verfasser zu erkennen, u. aus denselben Gründen, wie das jerusalemische, kann es in Palästina u. nicht vor dem 6. Jahrh. n. Chr. verfaßt worden sein. Das Thargum des Job, der Psalmen u. Sprüche hat einerlei Schreibart u. stammt daher auch von einem und demselben Verfasser; jedoch hat derselbe, wie Jonathan, eine verschiedene Uebersetzungsweise befolgt, indem er in den Sprüchen, welche leicht verständlich u. ohne historische Beziehungen sind, sich genau an die hebräischen Worte hält, in Job u. den Psalmen dagegen in Fällen bildlicher Rede od. historischer Beziehungen umschreibt, durch Erzählungen erläutert und allegorisirt. In den Sprüchen stimmt er häufig mit der syrischen Uebersetzung überein; aber dieß beweist nicht, daß er aus derselben übersetzte, denn er weicht auch wieder von ihr ab, sondern daß er, wie diese, sich wörtlich an den hebräischen Text hielt; u. die Aehnlichkeit in den Ausdrücken und Formen zwischen beiden hat in der nahen Verwandtschaft der Chaldäischen u. Syrischen Sprache ihren Grund. Uebrigens befinden sich in diesem Thargum auch Stellen aus einem anderen unbekannten. Das Thargum der fünf Megilloth stammt nach Schreibart u. Uebersetzungsweise von einem anderen, aber wegen der Aehnlichkeit derselben unter sich wieder von einem u. demselben Verfasser. Dieser hält sich wenig an den Text, sondern gibt Betrachtungen über ihn, ausgeschmückt mit Erzählungen und allegorischen Deutungen. Vom Buche Esther gibt es übrigens drei T.: das eine davon bleibt mehr beim Text, das zweite ist dasselbe, aber mit einigen Zusätzen vermehrt, u. das dritte verläßt den Text fast gänzlich und ergeht sich in weitschweifigen Erzählungen. Das zweite u. dritte herausgeg. von Tailer: Targum prius et posterius in Estheram etc., Lond. 1655. Das sechste Thargum ist das der Chronik. Dasselbe wird bei den Alten gar nicht erwähnt, u. doch war es vorhanden, wurde aber erst im 17. Jahrh. von Beck in einem lückenhaften Codex zu Erfurt aufgefunden u. herausgegeben: Paraphrasis chald. in lib. I. et II. Chronicorum, Augsb. 1680—83; nach einem vollständigen Codex der Bibliothek zu Cambridge von Wilkins: Paraphrasis chald. in lib. priorem et poster. Chronicorum, Amsterd. 1715. Auch dieses gehört, wie die vorhergehenden, zur Sprache des jerusalemischen Thargums, ist jedoch jünger als dieses u. als die der übrigen Hagiographa, da es dieselben zum Theil benützt hat, u. schließt sich auch in der Uebersetzungsweise an dieselben an. Sämmtliche T. sind gedruckt, und zwar größtentheils beisammen in den Rabbinischen Bibeln von Bomberg u. Buxtorf, in den Polyglotten, am vollständigsten in der Londoner, wo nur das erste u. dritte des Buches Esther u. das erst später entdeckte der Chronik fehlen. Auch einzeln sind sie häufig herausgegeben worden.

Charops (Charops), Großvater des Orpheus, Vater des Oeagros, König von Thrakien, wurde von Dionysos, dem er die Nachstellungen des Lykurgos [s. d. 1)] verrieth, in seine Mysterien eingeweiht u. mit den Heerden des Lykurgos beschenkt.

Tharschisch (Tharsis, Tarschisch), im A. T. so v. w. Tartessus (s. d.). Salomo's Schiffe brachten von hier außer Gold u. Silber, woran Spanien vor Alters äußerst reich war, Elfenbein, Affen u Pfauen. Da die Schifffahrt meist Küstenschifffahrt war u. langsam ging, so brauchten die Handelsschiffe, die nach T. fuhren, drei Jahre, bis sie wieder zurückkamen. Tharschischschiffe hießen bei den Hebräern alle größeren Seeschiffe, auch wenn sie nicht nach T. fuhren.

Thartak, Götze der Heviter, mit Eselskopf, persischen oder ägyptischen Ursprunges, wo der Esel Symbol des Regens war.

Thastämi, Gott der Birmanen, in seinem großen Tempel zu Pegu mit einem Schreibheft in der Hand dargestellt; er zeichnet die guten und bösen Handlungen der Menschen in das Buch des Gerichtes auf.

Thasos (jetzt Tasso, auch Taschus), fruchtbare Insel im Aegäischen Meere, an der Küste von Thrakien; jetzt zum europäisch-türkischen Vilajet Selanik gehörig; 7,9 Q.-M. mit 10,000 Ew., meist Griechen; Hauptort: Panagia. T. war im Alterthume reich an Wein u. edlen Metallen u. ein Hauptstapelplatz der Phönikier. Gegen Ende des 8. Jahrh. v. Chr. wurde es von Pariern colonisirt, 463 v. Chr. nach zweijährigem Kampfe den Athenern unterthan u. war unter den römischen Kaisern der Form nach ein Freistaat. Vgl. Hasselbach, De insula Thaso, Marb. 1838; Conze, Reise auf den Inseln des Thrakischen Meeres, Hannov. 1860.

Thaspium (T. *Nutt.*), Pflanzengattung aus der Familie der Umbelliferae-Ammineae, 5. Cl. 2. Ordn. *L.*; Arten: T. atropurpureum und T. barbinade, in NAmerika als Heilmittel gebraucht.

Thatbestand (Corpus delicti), im Strafrechte der Inbegriff aller Umstände u. Merkmale, welche zu dem Wesen u. Begriffe eines Verbrechens gehören. Der Allgemeine T. bezieht sich auf die Merkmale, welche einer Handlung überhaupt den Charakter eines Verbrechens geben; der Besondere T. auf Umstände, welche die Handlung zu einer bestimmten Art von Verbrechen machen. Der Subjective T. umfaßt alle diejenigen Erfordernisse, welche in Ansehung der Person des Verbrechers vorhanden sein müssen (z. B. Zurechnungsfähigkeit); der Objective dagegen die vereinigten Voraussetzungen der Form und des Gegenstandes von dem in Frage stehenden Verbrechen.

Thäter, Julius Cäsar, namhafter Kupferstecher, geb. 1804 in Dresden, erhielt seine Ausbildung auf der Akademie daselbst, dann in München als Schüler S. Amslers, wurde 1842 an die Kunstschule zu Weimar, 1844 an die Akademie zu Dresden, 1849 als Nachfolger Amslers nach München berufen, wo er später auch die Stelle eines Conservators am königlichen Kupferstichcabinet erhielt, u. st. daselbst 13. Nov. 1870. Seine zahlreichen Stiche, großentheils von hervorragenden Bildern moderner Meister (Cornelius, Kaulbach, Schwind 2c.) zeichnen sich bei einfacher Behandlungsweise besonders durch die treue Wiedergabe des Charakters der Originale aus.

Thatsache, 1) Alles, was in Zeit u. Raum wirklich geschehen ist. Die bewußte Auffassung von T-n ist die Erfahrung u. es ist Grundsatz des Empirismus, nur das anzuerkennen, was sich durch T-n belegen läßt. 2) (Rechtsw.), die materielle Grundlage eines Rechtsstreites u. richterlichen Urtheiles. Zur Anwendung der Gesetze ist vollständige Kenntniß der T-en in den einzelnen Fällen erforderlich, jedoch nur Juristische (nicht apodiktische, mathematische, moralische) Gewißheit, d. i. diejenige, welche als solche nach den von den Gesetzen aufgestellten Grundsätzen angenommen wird, wenn diese Gesetze auch mehr od. weniger zur Gewißheit fordern als der blos vom natürlichen Erkennungsvermögen geleitete Mensch. Die Feststellung aller Thatsachen, welche bei einem Rechtsspruche zu beachten sind, bildet die Thatfrage im Gegensatz zur Rechtsfrage, d. h. der Frage nach den in Anwendung zu bringenden rechtlichen Grundsätzen.

Thau, derjenige wässerige Niederschlag, welcher sich an der Berührungsfläche der Erdrinde mit der Atmosphäre aus der untersten Schicht der letzteren absetzt, wurde von den Alten für eine Ausströmung des Himmels und bis in's 18. Jahrh. von den Alchymisten für eine aus den Sternen kommende Flüssigkeit gehalten, welcher man wunderbare Kräfte zuschrieb. Man sammelte T., um ihn zu Goldmacherei zu verwenden od. Tincturen daraus zu bereiten, die vor dem Tode schützen od. mindestens das Leben bedeutend verlängern sollten. Der chinesische Kaiser Ven-Ti (100 v. Chr.), ließ auf einem 400 Fuß hohen Thurme ein großes Metallbecken aufstellen, um T. aufzufangen, der ihm ein ewiges Leben sichern sollte, verfehlte aber dabei gerade die Bedingungen zur T-Bildung, denn weit von der Erdmasse entfernte Körper beschlagen sich nicht mit Thau. Daß T. ein atmosphärischer Niederschlag sei, wurde allgemein u. mit Sicherheit erst im 19. Jahrh. erkannt. Man überzeugte sich, daß T. nur in der Nacht u. den ihr unmittelbar vorausgehenden od. nachfolgenden Stunden entsteht, also zur Zeit, wo die Erdoberfläche eine beträchtliche Abkühlung erfährt (auch bei Sonnenfinsternissen) u. zwar nur dann, wenn hinreichende Feuchtigkeit in der Luft enthalten ist. Der Vorgang dabei ist folgender: die Erdoberfläche strahlt Nachts bei heiterer Luft viel mehr Wärme gegen den Himmelsraum aus als sie durch Mittheilung (Wärmeleitung) an die nächsten Luftschichten abgibt, sie wird also kälter als diese u. entzieht ihnen dann Wärme und mit ihr das Vermögen, ebensoviel Wasser gelöst zu halten als vorher. Falls also das Maximum der Capacität schon vorher in Anspruch genommen war, gibt die berührende Luftschicht an die stärker abgekühlten Körper nicht blos Wärme, sondern auch denjenigen Antheil von Wasser ab, den sie nach dieser Wärmeeinbuße nicht mehr gelöst halten kann. Es

beschlagen deßhalb am leichtesten solche Körper, welche mit der Luft in recht vielfacher Berührung stehen und die ausgestrahlte Wärme nicht durch Leitung vom Boden her ersetzen können, somit Körper von geringer Masse u. großer, nach allen Seiten freistehender Oberfläche, bes. in Blätter u. Spitzen auslaufende (Gras, Laub, Haare, Faserstoffe etc.), u. aus demselben Grunde beschlagen Felsen, Gerölle, Holz etc. leichter als Metallflächen, welch' letztere überdieß als gute Wärmeleiter ihren durch Strahlung verursachten Wärmeverlust durch rasche Zuleitung von Unten ausgleichen. Wo die Wärmestrahlung gehindert od. durch Gegenstrahlung ausgeglichen ist, z. B. unter dichtbelaubten Bäumen, Zelten, bei hohen Gebäuden u. s. w., wird auch der T. sparsamer oder gar nicht abgesetzt. Ist die Temperatur etwas unter 0° C., so lagert sich das Wasser in Form von feinen Federkrystallen ab, d. h. es bildet auf den Oberflächen der Körper Reif statt der Thauperlen. In der Polarregion ist die Luft zu trocken u. in der Tropenzone die Strahlung gegenüber dem großen Wärmevorrath nicht ausreichend, um T.-Bildung zu veranlassen. Auch in jenen Zonen gibt es nur wenig T., wo die Sonne im Sommer fast immer über dem Horizonte bleibt. In den thaureichen Landstrichen der gemäßigten Zone zeigt das Thermometer in heiteren Nächten in der Höhe des Graswuchses 6—8° weniger als einige Fuß über dem Boden, während in den Tropen auf diese Weise kaum $^1/_{10}$ Grad Differenz gefunden wird. In hochgelegenen Gegenden, z. B. Ober-Peru, ist dagegen die nächtliche Ausstrahlung oft so stark, daß die Pflanzen erfrieren, u. man beugt diesem Uebelstande vor, indem man Rauchfeuer auf der Windseite der Felder od. Weinberge entzündet, so daß diese unter dem Schutze eines Rauchschleiers sich befinden (schon durch Aufspannen eines leichten Tüllschleiers wird eine darunter stehende Pflanze vor zu starker Strahlung gewahrt). Uebrigens wird gerade mit der T.-Bildung den Pflanzen ein großer Theil der durch Strahlung verlorenen Wärme durch jene ersetzt, welche, in dem gasförmigen Wasser noch latent, bei seiner Rückkehr in die flüssige Form frei wird. Vom T. sind wohl zu unterscheiden die entweder in flüssiger od. in fester Form (als Eiskrystalle od. auch Glatteis) sich absetzenden Wasserbläschen des Nebels. Um die relative Menge des in bestimmter Zeit fallenden T.s zu bestimmen (**Drosometrie**), dienen lockere Wollflocken, deren Gewichtsdifferenz, nachdem man sie dem T. ausgesetzt hat, die Menge aufgenommenen Wassers anzeigt.

T. wurde in Athen der Athene Pandrosos von den Ersepboren geopfert; mythisch sind die Thautropfen Thränen der Eos um ihren Sohn Memnon, den sie jeden Morgen beweint. Wegen seiner Wachsthum gebenden Kraft galt **T.-Baden** und **T.-Trinken** (nach germanischem Glauben für wohlthätig in der Johannisnacht; die Hexen tragen den T. an den Füßen von fremden Wiesen auf die ihrigen; durch den in der Stephansnacht bethauten Häcksel bleiben die Pferde das ganze Jahr gesund. T. in heiligen Nächten gesammelt ist gegen Sommersprossen u. Augenschwäche gut. Die Cicaden u. die Menschen der verjüngten Welt leben nur von Thau. **Blutiger T.** galt wie der Blutregen in der Mantik als Vorzeichen großen Unglückes.

Thau (spr. To), See im französischen Departement Herault, vom Mittelmeer nur durch eine schmale Nehrung getrennt, 7½ Meilen lang, nimmt das Wasser des S.-Kanals auf.

Thaubilder (**Hauchbilder**), Zeichnungen od. Abdrücke auf glatten, dichten Körpern, deren Oberfläche erst dann das Bild zeigt, wenn sie leicht bethaut (angehaucht) wurde. Nach Verflüchtigung des Hauches verschwindet das Bild, tritt aber bei Wiederholung des Versuches stets wieder hervor. Diese Erscheinung wurde zuerst von Moser mehrfach besprochen, aber unrichtig erklärt, indem er diesem besonderen Vorgang auch eine besondere Kraft als Ursache unterschob. Er ließ sich nämlich durch die Aehnlichkeit der T. mit den Daguerreotypen verleiten, bei jenen eine unsichtbare Lichtwirkung (latentes Licht) als Agens anzunehmen. Die Sache ist indeß weit einfacher: Auf jedem festen Körper bildet sich eine äußerst dünne u. der Oberfläche ziemlich fest anhaftende Schichte verdichteter Gasarten, deren Quantität u. Qualität von der Masse u. Oberflächenbeschaffenheit des verdichtenden Körpers abhängt. Ist dieser z. B. eine Glas- od. Metallplatte, so genügt die Berührung mit dem Finger, um die Oberfläche an der Contactstelle so zu verändern, daß sie sofort und stets wieder als T. erscheint, indem sich die berührten Stellen in anderer Weise bethauen als die unberührten. Macht man mit einem weichen Stifte, der nicht abfärbt, Züge auf Glasplatten, so geben diese ein Thaubild. Dieß könnte man allerdings auch einer elektrischen Wirkung zuschreiben, allein auch bei polirten Metallflächen, wo diese Annahme nicht mehr zulässig ist, zeigt sich dieselbe Erscheinung, und es bedarf nur des Auflegens einer Münze, eines Stempels, um ein Thaubild der Prägung od. Gravirung zu erhalten. War die Platte u. der Stempel frisch gereinigt, also von der condensirten Schicht befreit, so entsteht kein Thaubild, ist dagegen nur eine der beiden berührenden Flächen gereinigt worden, oder hat sie mehr od. weniger Politur als die andere, so entsteht ein Bild, indem dann der Verdichtungszustand an verschiedenen Stellen der Fläche auch die Ablagerung verschiedener Mengen Flüssigkeit bedingt.

Thaufaden, ist Hydrophora.

Thaufliege (Drosophila *M.*), Fliegengattung mit aufliegenden, über den Hinterleib hinausragenden Flügeln, untere Kopfseite borstig; 20 europäische, meist nur 1 Linie lange Arten, darunter Drosophila funebris, s. Essigfliege.

Thaumas, Sohn des Pontos u. der Gäa, hat von der Okeanide Elektra Arke u. Iris (Thaumantias), aber auch die Harpyien zu Kindern; d. h. die wunderbaren Erscheinungen des Meeres (Wassers) erzeugen den herrlichen Regenbogen, wie den besudelnden Sturm.

Thaumatrop (v. gr.), Wunderscheibe, eine von J. Paris 1827 erfundene einfache Vorrichtung zur Erzeugung einer optischen Täuschung, welche darin besteht, daß zwei auf den entgegen-

gesetzten Flächen einer Pappscheibe angebrachte Zeichnungen bei raschem Wechseln der Flächen (durch Rotation um einen Scheibendurchmesser) in ein einziges Bild zusammenschmelzen, sobald eine halbe Umdrehung rascher vollzogen wird als der Lichteindruck von jeder Fläche dauert. Die Rotation der Scheibe wird dadurch eingeleitet, daß man diese an zwei einander gegenüberliegenden Randstellen mit einem Stück Bindfaden versieht, den man zwischen den Fingern dreht.

Thaumaturg (v. gr.), 1) Wunderthäter; 2) Beiname mehrerer Heiligen, bes. des griechischen Kirchenlehrers Gregor.

Thaupunkt, diejenige Temperatur, bei welcher die Luft anfängt, das in ihr enthaltene Wasser als feinen Niederschlag (Thau) abzusetzen. Der T. wird mittelst zweier Thermometer bestimmt, von denen das eine die Lufttemperatur, das andere die durch rasche Verdampfung einer Flüssigkeit erzeugte Abkühlung angibt, welch' letztere um so größer ist, je trockener die Luft, je niedriger also die Temperatur ist, bei welcher das Bethauen eintritt (s. Hygrometer). Man hat zur unmittelbaren Beobachtung des T.-es ein eigenes Instrument aus einer vergoldeten Glaskugel und einem Thermometer zusammengestellt, welch' letzteres die Verdünstungskälte anzeigt, welche man künstlich in der das Thermometer umschließenden Kugel bis zu dem Augenblick steigert, wo diese außen bethaut zu werden anfängt, was sich durch das matte Aussehen der Glanzvergoldung leicht beobachten läßt. Mit der Lufttemperatur verglichen, gibt der T. nach einer hiezu berechneten Tabelle den Feuchtigkeitszustand an, so wie umgekehrt aus diesem in Zusammenhalt mit dem augenblicklichen Thermometerstande der T. gefunden werden kann.

Thaurosen, ist Alchemilla vulgaris.

Thauröste, s. u. Flachs.

Thausing, Moriz, Kunstschriftsteller, geb. 1838 bei Leitmeritz in Böhmen, studirte in Prag, Wien u. München Philologie, wendete sich später dem Studium der Kunstgeschichte zu, wurde 1864 Bibliothekar des Erzherzogs Albrecht in Wien, 1868 Director des Handzeichnungen- u. Kupferstichcabinets desselben, 1873 zugleich Professor der Kunstgeschichte an der Universität u. st. im August 1884 bei Aussig durch einen Sturz in die Elbe. Sein hervorragendstes Werk ist die Monographie: A. Dürer, Geschichte seines Lebens u. seiner Kunst, Lpz. 1876, 2. A. ebd. 1883—84.

Thaut (Thaaut, Taautes, Thent, Thoth, Thoyt, ägypt. Rel.). 1) Der erste T. ist der lebendige, große Geist, der höchste Herr; er offenbarte sich im zweiten T., welcher als Mondgott an der Spitze der zweiten Götterreihe steht, dargestellt mit dem Kopfe des ihm geweihten Ibis. Thotstadt heißt die ihm heilige Stadt Hermopolis Magna (jetzt Schmun) in Mittelägypten. Seine Gemahlin war Ma (Tmei), Göttin der Wahrheit u. Gerechtigkeit. Als Regent des Mondes heißt er Schreiber des Himmels, d. h. er schreibt die Zeichen desselben auf u. regelt sie. Er ist die personificirte Intelligenz (daher Freund u. Rathgeber des Osiris u. der Iris), Repräsentant aller priesterlichen Weisheit und geheimen Wissenschaften, später dem Hermes Trismegistos (ind. Dharma) identificirt, denn er soll die Buchstabenschrift, Astronomie, Geometrie, Arithmetik, Ton- u. Heilkunst u. Tanz erfunden u. die Religionsbücher der Aegypter abgefaßt haben (s. Hermes S. 514). Er ist Führer der Seelen auf ihren Wanderungen u. hatte im Todtenreich das Amt, vor Osiris den Erfund der abgewogenen Thaten der Gerichteten zu verzeichnen. 2) Als Gestirn so v. w. Mercur, Glück u. Unglück bringend.

Thaya (Thaia, Taya), Fluß in Mähren, entsteht bei Raabs durch den Zusammenfluß mehrerer Gewässer, verstärkt sich durch die ansehnliche Iglawa und mündet nach 40 Meilen bei Hohenau in die March.

Thayer (spr. Tehr), Alexander Wheelock, nordamerikanischer Schriftsteller, geb. 1817 zu South Natick in Massachusetts, wurde 1860 Secretär bei der amerikanischen Gesandtschaft in Wien, 1865 Consul in Triest und wendete sich seit 1882 literarischen Studien zu. Er schrieb u. a. eine Biographie Beethovens, deutsch von Deiters, Berl. 1876—79, 3 Bde.

Thayingen, Marktflecken im Schweizer Canton Schaffhausen, Station der badischen Staatseisenbahnen (Linie Constanz-Schaffhausen), bedeutender Weinbau, 1300 Ew. Nahe dabei wurden 1874 in einer Felsenhöhle (Keßlerloch) Ueberreste urweltlicher Thiere, dann verschiedene prähistorische Kunstgegenstände gefunden.

Thea, Pflanzengattung aus der Familie der Camelliaceae, 13. Cl. 1. Ordn. *L.*; Kelch fünf- bis sechsblätterig, bleibend; 6—9, in 2 od. 3 Wirteln stehende Blumenblätter; Staubgefäße ganz unten in eine kurze Röhre verwachsen; Griffel dreispaltig; Kapsel dreiknöpfig, dreisamig, in der Bauchnaht aufspringend. Arten: Sträucher mit immergrünen Blättern. T. chinensis, mit den Abarten T. viridis, T. Bohea, T. stricta *Hayne*, ferner: T. cochinchinensis, in Cochinchina cultivirt. T. oleosa, in Canton, wo das Oel der Samen zu Speisen u. zum Brennen verwendet wird. T. Assamica, in Assam, Theesurrogat.

Theagĕnes, Sohn des Heraklespriesters Timosthenes auf Thasos od. des Herakles. Er war so stark, daß er, erst 9 Jahre alt, ein ehernes Götterbild vom Markte nach Hause trug. Später machte er sich als Faustkämpfer u. Sieger in den großen Festspielen berühmt. Als nach seinem Tode einer seiner Neider jede Nacht dessen ehernes Standbild peitschte, fiel es einmal auf ihn herab u. erschlug ihn, u. als die Thasier deßhalb (nach drakontischem Gesetz) die Statue in's Meer warfen, kam mehrjähriger Mißwachs über das Land, bis sie dieselbe, nachdem Fischer sie aufgefunden, wieder aufrichteten u. den T. als Heros verehrten. Auch sonst hatte er Bildsäulen, weil er Krankheiten heilte.

Theăges, Schüler des Sokrates; nach ihm ist der dem Plato zugeschriebene Dialog über die Weisheit benannt.

Theagogie (v. gr.), das magische Heranziehen u. Bannen der Götter durch die sie citirenden Theagogen.

Theaki, jetziger Name für das alte Ithaka.

Theandrie (v. gr.). die gottmenschliche Natur

(Jesu Christi); **Theantropos**, Gottmensch, dogmatische Bezeichnung Christi; **Theantropologie**, Lehre von der Vereinigung der Gottheit und Menschheit in Jesus.

Theāno, 1) Danaide; 2) Tochter des thrakischen Kisseus, Gemahlin des Antenor, Schwester der Hekabe; die Troer erwählten sie zur Priesterin der Athene in Ilios, als welche sie dem Antenor das Palladium übergab. 3) Gemahlin des Metapontos. 4) T. aus Kreta, Tochter des Pythonax u. erst Schülerin, dann Gemahlin des Pythagoras, wird für die Verfasserin mehrerer Briefe und Sittensprüche gehalten; zugleich mit Wielands deutscher Uebersetzung von Grimm (Duisburg u. Lpz. 1791) herausgegeben.

Theārios (Theorios, der Orakelgeber), Beiname des Apollon zu Trözen, wo Pittheus ihm ein Heiligthum gründete. **Thearion**, ein dem Gott geweihter Ort in Aegina.

Theater (v. gr.), Gebäude zur Darstellung von Schauspielen. „Der Zweck des Schauspieles," läßt Shakespeare seinen Hamlet sagen, „sowohl Anfangs als jetzt war und ist, der Natur den Spiegel gleichsam vorzuhalten: der Tugend ihre eigenen Züge, der Schmach ihr eigenes Bild u. dem Jahrhundert u. Körper der Zeit den Abdruck seiner Gestalt zu zeigen." Damit ist die Aufgabe der dramatischen Dichtung ebenso als ihrer Darstellung bezeichnet; ihre Lösung kann, der Natur der Sache nach, nur einem einheitlichen Zusammenwirken beider gelingen. Die dramatische Dichtung hat sich überall, wo ihr eine originelle Entfaltung vergönnt war, aus dem religiösen Cultus entwickelt. Das Absingen des Dithyrambos od. Festgesanges auf den Dionysos an den ihm geweihten Lenäen u. großen Dionysien durch lustig verkleidete u. vermummte Genossen war die ursprüngliche Form des Chorliedes der alten Griechischen Tragödie und Komödie, welches als der eigentliche Grundstock in beiden anzusehen ist; die Lobpreisung des Gottes durch Aufzählung seiner od. der Thaten verwandter, in seinen Mythenkreis fallender Personen, von Seiten des Chorführers, die scherzhaften Wechselreden, welche jenen Dithyrambos begleiteten, sind als die Ursprünge des Dialoges anzusehen, welcher sich sodann in beiden dramatischen Gattungen an jenen Grundstock des Chorliedes anschloß. Diese Entstehungsart des griechischen Drama's erklärt zweierlei, einmal den feierlichen pathetischen Charakter der ältesten Tragödie, als eines ursprünglich einem Gotte, andererseits den ausgelassenen der Komödie, als eines eben dem heiteren Gotte Dionysos gewidmeten Festspieles. Daraus erklärt sich ferner die ungewöhnliche Größe u. Pracht des alten griechischen T-s ebenso wie der darauf verwandte Luxus, da es sich hier um die Verherrlichung eines Gottes handelte, welcher das ganze Volk beiwohnen sollte, also ein Gebäude geschaffen werden mußte, welches eine ganze Festversammlung desselben in sich schließen konnte. Das T. zu Athen, wohl das mustergültige unter den Gebäuden dieser Art, konnte 30,000 Zuschauer fassen, das zu Megalopolis noch ein Dritttheil mehr. In diesem T. sind wesentlich drei Theile zu unterscheiden: der Zuschauerplatz oder das eigentliche Theatron; das Bühnengebäude, welches dem Zuschauerplatz gegenüber lag; der zwischen beiden liegende, für das Auftreten der Chöre bestimmte Raum, die Orchestra im weiteren Sinne, welche, wie der Chor im Stück selbst, den Mittelpunkt des ganzen T-s bildete. Sie lag auch dem Entwurfe des ganzen, aus Steinen solid und massiv aufzuführenden Gebäudes zu Grunde. Man zog nach dem Maßstabe ihres Umfanges einen Kreis, von welchem ein verhältnißmäßig nur schmales Segment auf der einen Seite für die eigentliche Bühne abgeschnitten ward. Der ganze übrige Kreis bildete den Raum für die Orchestra od. Konistra (von κόνις, Sand, weil man ihn mit Sand zu bestreuen pflegte; daher auch das römische arena). Auf der sie begrenzenden Linie, welche demnach einen durch Tangenten verlängerten Halbkreis bildete, erhoben sich „in weiter stets geschweiften Bogen" die Sitzstufen für die Zuschauer, das eigentliche Theatron, welches die ganze Orchestra einschloß. In kleineren T-n bildeten diese Stufen nur Ein Stockwerk, in größeren waren sie durch einen od. zwei, parallel mit ihnen laufende Gänge od. Gürtel in zwei od. drei Stockwerke geschieden. Ein jedes derselben wurde durch strahlenförmig emporsteigende Treppen, auf denen die Zuschauer zu ihren Plätzen gelangen konnten, in mehrere keilförmige Abschnitte (Cunei) getheilt. Da die T. gewöhnlich an den Abhängen eines Hügels angelegt waren, konnten diese Sitzreihen gleich aus dem natürlichen Boden herausgearbeitet werden, u. man genoß von ihnen bei dieser Lage einen herrlichen Blick auf die Umgebung. Die ihnen gegenüber liegende Bühne bildete ein in Form eines langgezogenen Rechteckes aufgeführtes Quergebäude. Sie war bei geringer Tiefe außerordentlich lang, dem ganzen Kunstgeschmack der Alten entsprechend. Von den drei hohen Wänden, welche die Bühne einfaßten, hieß die hintere Skene, die beiden schmalen rechts u. links Paraskenien, der eigentliche Bühnenraum, unsere heutige Scene, Proskenion (d. h. das vor der Skene Liegende). Skene heißt eigentlich ein Zelt, eine Baracke, u. eine solche bildete in den ersten Zeiten jedenfalls diese Hinterwand; später ward sie die große, architektonisch reich geschmückte Front eines Palastes, der Wohnung der Hauptperson des Stückes, aus welcher die Spielenden hervortraten. Zuweilen stellte sie auch den Eingang zu anderen Oertlichkeiten dar, wie zu einem Lager im Ajax des Sophokles, zu einer Fels- u. Waldpartie im Philoktet. Das Proskenion bildete demnach den Platz vor der eigentlichen Wohnung der Hauptperson, u. hier ging, dem Geiste des Alterthumes entsprechend, welches alle Haupt- u. Staatsactionen im Freien u. Oeffentlichen sich zutragen ließ, die eigentliche Handlung vor, u. der Dichter war in der ganzen Anlage seines Stückes vor Allem von dieser Eigenthümlichkeit der Darstellung abhängig. Sehr bestimmt war die Bedeutung der Zugänge zu diesem Proskenion. Von den drei Thüren der Hinterwand trat durch die mittelste der Herrscher, die rechte

führte zu den Gastgemächern, die links gelegene zu den inneren Theilen des Hauses, dem Heiligthum, der Frauenwohnung u. s. w. Von den beiden Zugängen der Paraskenien traten durch den rechts die vom Lande od. aus der Fremde, durch den links die aus der Stadt Kommenden ein, eine Bestimmung, welche später allen T.=n gemeinsam ward, zunächst aber von der besonderen Lage des T.=s zu Athen hergenommen war, welches sich so an die Südseite des Burgfelsens anlehnte, daß man, auf der Bühne stehend, den größten Theil der Stadt u. den Hafen links, das Land Attika aber fast ganz rechts hatte. Zur näheren Bezeichnung der Oertlichkeit der Skene u. zur Veränderung derselben dienten die an den Paraskenien aufgestellten Periakten, Maschinen von der Form eines dreiseitigen Prisma's, welche gewissermaßen unsere heutigen Coulissen vertraten. Jede ihrer drei Flächen drückte eine besondere Scenerie aus, welche sich durch Umdrehung schnell verändern ließ. Ferner dienten zur Veränderung der Scene die unter dem Namen Ekkyklema u. Exostra bekannten Maschinen (vom Herausrollen u. Herausschieben so genannt), vermöge deren eine Gruppe od. Darstellung, welche ihrer Natur nach nur im Inneren des Hauses, also hinter der die Front desselben bildenden Hauptwand, stattfinden konnte, plötzlich, indem die Flügelthüren der letzteren sich öffneten, mitten auf die Bühne versetzt werden konnte. Auch die plötzliche Erscheinung eines Gottes zu bewirken, diente eine dieser Maschinen (daher das sprüchwörtliche Deus ex machina). Auch sonstige Maschinerien, um plötzlich Gestalten aus der Tiefe emporzuheben oder in dieselbe zu versenken, Blitz u. Donner zu bewirken u. s. w., waren nicht unbekannt u. wurden bes. in der älteren phantastischeren Tragödie des Aeschylos u. in der alten Komödie häufig verwandt. Die Orchestra bestand im Wesentlichen aus einem geebneten Raum, weit genug für die mannichfachen Tanzbewegungen eines zahlreichen Chores, welcher aus den Parodoi, zwei Zugängen an beiden Seiten, auf dieselbe zog. In der Mitte derselben befand sich die Thymele, ursprünglich der Altar des Dionysos, um welchen sich der Dithyrambische Chor im Kreise bewegte. Sie diente dem Chore, wenn er seine Aufstellung genommen, zum Haltepunkte u. ließ sich auf mannichfache Weise, als Grabdenkmal, Altar u. s. w., benützen. Mit der Bühne war die Orchestra durch einige Stufen verbunden, für den Fall, daß der Chor dieselbe zu besteigen hatte. Im Allgemeinen war die Bedeutung der Orchestra die eines großen Platzes od. Marktes, auf dem sich das Volk versammelt u. zu den hervorragenden Persönlichkeiten auf der Bühne, dem Platze vor ihrer Behausung, in Verkehr tritt. Zur Erleichterung dieses Verkehres war die Hälfte der Orchestra, zwischen der Bühne u. der Thymele gelegen, durch Breter erhöht u. in eine Art Unterbühne verwandelt, den eigentlichen Standort für den Chor, u. daher auch vorzugsweise Orchestra genannt. Es geschieht auch einer Versenkung (Charonischen Stiege) Erwähnung, welche sich in der Orchestra befunden, über die jedoch genauere Nachrichten zu einer deutlichen Vorstellung fehlen. Durch die Orchestra gezogene Linien regelten sehr bestimmt die gemessenen Bewegungen des ganzen Chores. Die Aufführung dramatischer Spiele in diesen Räumen, wie sie an den Festen des Dionysos, den Lenäen u. großen Dionysien, stattfand, war nun zunächst Sache des Staates. Der Dichter, welcher seine Stücke dargestellt zu sehen wünschte, hatte sich an den Archon Basileus zu wenden, welcher ihm nach Gutheißung seines Manuscriptes einen Chor bewilligte, d. h. ihn an einen reichen Bürger wies, der die Kosten für die Ausstattung eines Chores übernehmen wollte (Choragos), ein Ehrenamt, um welches sich in der guten Zeit Athens die Bürger drängten. Diesem Chor das Stück einzuüben, war die Sache des Chormeisters (Chorodidaskalos), meist der Dichter selbst. Auf die Ausstattung des Chores ward in der glänzenden Zeit Athens eine außerordentliche Pracht verwandt; den Sieg als Choragos davon zu tragen, war dem reichen attischen Bürger eine besondere Ehre. Die Zahl der Personen des Chores war Anfangs 12, später gewöhnlich 15. Nach der Ansicht O. Müllers erhielt der Dichter für die Aufführung seiner Tetralogie, d. h. der drei Tragödien nebst dem Satirspiele, womit er gewöhnlich zugleich auftrat, 48 Personen zu seinem Chor bewilligt, von denen er je 12 auf jedes der vier Stücke verwandt habe. Mit reich ausgestatteten, buntgestreiften, bis zu den Sohlen herabreichenden Gewändern geschmückt, darüber Oberkleider von purpurner oder anderen strahlenden Farben mit allerlei farbigen Besätzen u. goldenen Zierathen, zog der Chor feierlich zu den Parodoi in die Orchestra hinein, den Parodos od. Einzugsgesang absingend, bis er nach allerlei bestimmt u. kunstvoll geordneten Wendungen, Tänzen und Gruppirungen seine Stellung zwischen der Bühne u. der Thymele nahm. Die von hier aus zwischen den einzelnen Acten vorgetragenen, an die Zuschauer gerichteten Gesänge sind die Stasima (von σταδις, feste Stellung); Kommoi heißen die Klagegesänge, die er mit den Schauspielern selbst wechselt. Der Vortrag war theils eigentlicher Gesang, theils Recitativ, stets, wie auch die Tänze, von Flötenspiel begleitet. Die Personen des Chores waren, da sie eigentlich das festfeiernde Volk vorstellten, also immer untergeordnete Theilnehmer der Handlung, an Größe u. Gestalt nicht von der gewöhnlichen Menschengestalt unterschieden. Ganz anders verhielt es sich dagegen mit den eigentlichen, aus ihnen hervorgegangenen Schauspielern. Die alte Tragödie, wie sie Thespis schuf, hatte deren nur einen, u. seine nächsten Nachfolger begnügten sich mit dem einen. Er hatte die Aufgabe, die erzählenden Partien des Chores zu übernehmen, auch wohl dem Chore selbst fragend u. mittheilend entgegenzutreten; er mußte also durch Stimme u. Gestalt, ebenso wie die anderen eigentlichen Schauspieler, die ihm später hinzugefügt wurden, besonders ausgezeichnet sein. Es ist nach unseren Kunstbegriffen sehr auffallend, wie gering die Zahl derselben blieb. Äschylos fügte zu dem

einen des Thespis noch einen zweiten hinzu, um auf der Bühne selbst den Gegensatz zweier handelnder Personen zu gewinnen, da der Chor im Ganzen nur aufnehmend, receptiv erscheint. Erst Sophokles fügte noch einen dritten hinzu, den auch Äschylos später für die Trilogie des Agamemnon annahm. Ueber diese Zahl ist die griechische Tragödie nicht hinausgegangen; nur ganz vereinzelte Fälle, wie eine Scene im Ödipus auf Kolonos, lassen die ausnahmsweise Hinzunahme eines vierten Schauspielers vermuthen. Die Namen der drei Schauspieler sind Protagonist, Deuteragonist, Tritagonist. Wenn die alte Tragödie überhaupt von der Darstellung eines Leidens (Pathos) ausging, so spielte der Protagonist diejenige Person, deren Schicksal, als äußerlich oder innerlich bedrängt, vor Allem unsere Theilnahme in Anspruch nimmt, die am meisten pathetische Person. Der Deuteragonist „dient auf verschiedene Weise, bald durch freundliche Theilnahme, bald durch widrige Meldung die Aeußerungen der Empfindungen des Protagonisten hervorzurufen, der Tritagonist dagegen die Leiden u. Drangsale des Protagonisten zu motiviren u. herbeizuführen; selbst am wenigsten pathetisch u. das Mitgefühl ansprechend, ist er doch der Anlaß von Situationen, durch die das Mitleid u. Interesse für die Hauptperson am meisten erregt wird" (O. Müller). Diese Stellung der drei Schauspieler wurde selbst äußerlich festgehalten, indem der Protagonist niemals zu einer der Seitenthüren der Hinterwand, sondern stets zur Hauptthüre eintrat. Jeder der drei Schauspieler konnte u. mußte natürlich mehrere Rollen übernehmen. Am wenigsten geschah es noch bei dem Protagonisten. Sehr erleichtert ward dem Schauspieler die Uebernahme verschiedener Rollen durch das eigenthümliche Costüm, welches das alte T. für ihn bedingte. Hervorgegangen aus den Vermummungen beim Bakchosfeste, aber auch vollkommen harmonirend mit den idealen, festgeprägten, das eigentlich Individuelle ausschließenden Formen, in welchen sich die Götter u. Heroen des alten Drama's bewegten, trug der Schauspieler eine Maske, welche ein für alle Mal das Gepräge seines Charakters angab. Da das Mienenspiel bei der Größe der alten T. doch verloren gegangen sein würde, da ferner durch die Tragödien der Alten an u. für sich alle Personen eine bleibende Grundstimmung beherrscht, so ist diese Sitte weniger unnatürlich als sie für den Augenblick scheint. Bei auffallenden Veränderungen wird der Schauspieler auch die frühere Maske gegen eine andere, der neuen Stimmung entsprechendere vertauscht haben. Ferner bedingt durch den eigenthümlichen Charakter des alten Drama's u. T.s war der Kothurn, eine Art Schuhe mit sehr hohen Sohlen, auf welchen der tragische Schauspieler auftrat, dann eine Verlängerung seiner Maske, welche Onkos hieß, Beides geeignet, seine Gestalt in's Uebermenschliche zu erhöhen, dem entsprechend eine Art Schallröhre an der Mundöffnung angebracht, um die Stimme für den ungeheuren, unbedeckten Raum entsprechend zu verstärken. An u. für sich schon war aber eine starke, volle Stimme unumgängliches Erforderniß für den Schauspieler, u. Sophokles, der, wie auch seine Vorgänger, anfänglich selbst in seinen Stücken auftrat, ward nur durch eine zu schwache Stimme später daran gehindert. Auf die Ausbildung derselben wurde der größte Fleiß verwendet. Wenn ein Schauspieler durch schlechte Aussprache od. Declamation nur Einen Vers verstümmelte, so ward Dieß von den kunstsinnigen Zuhörern sofort gerügt durch Zischen u. Pochen, ja er mußte wohl ganz abtreten, u. selbst Schläge wurden für besonders schlechte Kunstleistungen ertheilt. Ihr Honorar erhielten die Schauspieler aus der Staatskasse, u. zwar kein unbedeutendes. Mehr u. mehr bildeten sie sich zu einem besonderen Stande aus. Auch Schauspielertruppen, unter einem Director stehend, entstanden, mit dem dann die einzelnen Magistrate Verträge schlossen. Ihr Stand war keineswegs verachtet; mehrere von ihnen standen mit den Dichtern in näherem Verhältniß, wie Kleandros u. Mynískos zum Äschylos u. s. w., u. die Dichter nahmen auf die Eigenthümlichkeiten dieser ihrer Hauptacteure bei Abfassung ihrer Stücke Rücksicht. Später kam es auch wohl vor, daß die Schauspieler bei Aufführung der Stücke der drei Classiker eigene Abänderungen vornahmen, daher von denselben eine genaue Originalabschrift genommen u. im Staatsarchiv aufbewahrt wurde, um danach die jedesmalige Aufführung controliren zu können. Die später entwickelte Komödie behielt im Ganzen die Einrichtungen der Tragödie bei, bes. die des T.s, die Zahl der Schauspieler, welche jedoch zu einem häufigeren Rollenwechsel genöthigt wurden, die Masken u. s. w. Nur das Costüm unterschied sich sehr wesentlich von dem der Tragödie. In der alten Komödie wird es das der Possenspieler gewesen sein, welche wir nicht selten auf großgriechischen Vasen sehen: anliegende Jacken und Beinkleider von bunten, streifigen Farben, die sehr an den neueren Harlekin erinnern, dabei dicke Bäuche u. andere Verunstaltungen u. Behängsel von absichtlicher Unanständigkeit u. Frechheit, die groteske Gestalt höchstens durch ein kleines Mäntelchen ein wenig verhüllt (O. Müller); die Masken von grellen, carikirten Zügen, oft nach einer bestimmten Persönlichkeit gewählt. Der Chor der alten Komödie hatte überhaupt manches Eigenthümliche; so bestand seine Zahl aus 24 Personen, der doppelten der Tragödie. So ist ihm die Parabase eigenthümlich, ein Aufzug in Gliedern längs der Zuschauerplätze hin, während dessen er in dem Marschtacte der anapästischen Tetrameter den Zuschauern allgemeinere Gedanken über den Zweck des Stückes, besondere Staatsangelegenheiten u. s. w. vorträgt, woran sich dann die lyrische Verherrlichung eines Gottes u. das Epirrhema, irgend ein witziger Ausfall auf Stadt u. Volk, anschloß. Die Tanzweise des Chores der Komödie ist der Kordax, aus Bewegungen u. Geberden von besonderer Frechheit bestehend, den kein Athener nüchtern u. unmaskirt tanzen durfte. Frauen waren vom Spiel u. bei der Komödie auch wohl vom Zuschauen ausgeschlossen. Die spätere mittlere und neuere Komödie ließ den Chor ganz wegfallen; das

Costüm derselben waren die Tuniken u. Pallien nach dem Zuschnitte u. der Tragweise des gewöhnlichen Lebens; nur den öffentlichen Platz, Straße u. s. w. als Scene behielt auch sie bei, so wenig sie eigentlich mit dem öffentlichen Leben zu thun hatte.

Das Römische T., wenn wir von seinen Anfängen absehen, in denen die Scene aus einem Gerüste bestand, um das sich die Zuschauer stehend, später auf herbeigetragenen Sesseln gruppirten, behielt die Grundanlage des griechischen bei. Cn. Pompejus errichtete zuerst ein stehendes T.; später wetteiferten die Kaiser in Errichtung derselben. Die wesentlichen Abweichungen vom griechischen bestanden darin, daß die Bühne eine größere Tiefe als im griechischen hatte, die Orchestra dagegen viel kleiner als in jenem war u., da der Chor im römischen Drama wegfiel, zu Zuschauerplätzen, für die Senatoren bestimmt, benützt ward. Auch der Platz rings um die Orchestra herum, längs der untersten Zuschauerplätze (Podium), diente diesem Zwecke. Das Theatron selbst od. der Raum für die Zuschauer (Cavea) unterschied sich im Wesentlichen nicht von dem griechischen. Hinter u. über der letzten Sitzreihe hatte die Prachtliebe der späteren Zeit noch einen bedeckten Säulengang angelegt. Da das T. gleich dem griechischen oben offen u. unbedeckt war, so ward, um die Zuschauer gegen die Sonnenhitze u. Regengüsse zu schützen, eine Decke darüber gespannt, welche mehr und mehr Gegenstand des Luxus ward. Man nahm die feinste ausländische Leinwand dazu; Nero ließ einen solchen Teppich mit Gold sticken und sein Bild in gestickter Arbeit darauf anbringen. Die Scene selbst konnte durch einen Vorhang (Aulaeum) geschlossen werden, der bei dem Beginne des Spieles herabgelassen (premebatur), nach Beendigung desselben hinaufgezogen wurde (tollebatur). Der Name des römischen Schauspielers Histrio ist aus dem tuskischen Worte Histor gebildet; Ludio war die Bezeichnung des volksthümlichen possenhaften Darstellers in den Anfangszeiten der Kunst. Es bildeten sich förmliche Schauspielergesellschaften (Greges, Catervae) unter einem Director (Dominus), der meist zugleich der Hauptdarsteller (Actor primarum partium) war. Mit ihm schloß der Curator ludorum, d. h. diejenige obrigkeitliche Person, welche für die Theatervorstellungen an den Festen zu sorgen hatte, über die Dauer, Zahl derselben u. sonstige Bedingungen förmliche Verträge ab. Es war seine besondere Aufgabe, gute Schauspieler zu finden; Brutus unternahm zu diesem Zwecke als Praetor urbanus sogar Reisen. Das Honorar der Schauspieler stieg mit der Zeit so, daß unter Tiberius ein bestimmtes Maximum dafür festgesetzt werden mußte. Für schlechte, mißglückte Darstellung konnten sie ebenso, wie die griechischen, Schläge erhalten. Uebrigens gestalteten sich ihre Verhältnisse mehrfach analog den modernen. Die Zuschauer gaben ihren Beifall durch Klatschen zu erkennen (daher das Schlußwort Plaudite am Ende der Stücke), ihr Mißfallen durch Pfeifen. Ein Da-capo-Rufen (revocare), wenn ein Schauspieler eine Stelle bes. gut gesprochen, war nicht ungewöhnlich. Die stattgehabte Darstellung ward in der Gesellschaft besprochen u. kritisirt; ja auswärtigen Freunden gab man Nachricht davon, wie wir aus Cicero's Briefen an Atticus wissen. Cicero widmete der Kunst überhaupt den größten Antheil. Seiner besonderen Theilnahme hatte sich Roscius zu erfreuen, der größte Schauspieler seiner u. der römischen Zeit überhaupt. Trotzdem haftete auf dem ganzen Stande der Schauspieler eine Art Infamie, eine Thatsache, welche sich namentlich daraus erklären läßt, daß er meistens aus Sklaven oder Freigelassenen bestand. Auch hinsichtlich des Aeußerlichen der Kunst zeigt sich der Uebergang zum Modernen; die Zahl der Spielenden war nicht jene beschränkte wie bei den Griechen, sondern jede einzelne Rolle bekam ihren Spieler zuertheilt. Der Gebrauch der Masken war keineswegs ein so stehender und gewöhnlicher wie bei Jenen; die Gesticulation u. das Mienenspiel, welche dort hinter der Kunst der Aussprache zurückgestanden hatten, erhielten nun ihre Bedeutung. Vom Costüm behielten sie den Kothurn für die Tragödie bei, für die Komödie war eine leichtere u. niedrigere Fußbekleidung, der Soccus, üblich. In Betreff der übrigen Bekleidung haben wir nicht ausreichende Nachrichten. In der Tragödie galten lange Prachtgewänder, in der Komödie waren Schnitt u. Farbe des Kleides nach Stand, Alter und Geschlecht mannichfaltig. Hinsichtlich des letzteren ist anzumerken, daß in der späteren Zeit auch Frauen die Bühne zu betreten anfingen.

Die Italienische Schauspielkunst hat es nie zu einem selbstständig entwickelten classischen Drama gebracht; sie ist im Grunde genommen auf den beiden Stufen stehen geblieben: einem improvisirten Volksdrama (Commedia dell' arte), an welchem sich der gemeine Mann ergötzte, mit Maskenscherz u. Harlekin, u. der Oper, welcher ausschließlich die höheren Stände ihre Theilnahme zuwandten. Allerdings hat die darstellende Kunst für diese beiden Genres hier eine große Vollendung erlangt. Das Improvisationstalent des Schauspielers geht hier Hand in Hand mit dem Dichter. Gozzi, der in seinen Lustspielen u. Tragikomödien jenes naturwüchsige Volksdrama zu einer gewissen künstlerischen Entfaltung erheben wollte, dialogisirte die Hauptpartien derselben obenhin, in den Nebenpartien deutete er nur den ungefähren Inhalt an, die Ausführung ganz dem Schauspieler überlassend. Das Land dagegen, welches als mustergültig für die Schauspielkunst anzusehen ist, und in welchem dieselbe sich entsprechend dem Gange seines Drama's mit einer gewissen Vollständigkeit entwickelt hat, ist Frankreich. Hier findet sich auch die älteste Gestaltung der mittelalterlichen dramatischen Darstellung, die Mysterien, zuerst u. am reichhaltigsten entfaltet (s. Französisches T.). In Spanien legte Torres Naharro den Grund zur nationalen Komödie, nachdem vorher unglückliche Versuche mit einer steifen Nachahmung des griechischen u. römischen Drama's gemacht worden waren. Ihm folgte Lope de Rueda, ein Handwerker gleich unserem Hans Sachs, ein Goldschläger von Sevilla (1544—67), mit Stücken in Prosa. Er

war selbst Schauspieler u. seine Wanderbühne erwarb der Kunst durch das ganze Land Achtung. Freilich war dieselbe noch sehr ärmlich u. bestand aus einigen Brettern u. Bänken u. einer Garderobe, die sich nebst den Decorationen in einen Sack packen ließ. Lope de Rueda spielte bes. charakteristisch die Rolle des Tölpels (Biscayers) in denjenigen seiner Stücke, welche den Namen Pasos hatten u. etwa den deutschen Fastnachtsspielen glichen. Er scheint sich also vorzugsweise auf das nationale, volksthümliche Element des Drama's gestützt zu haben. Dennoch erwarb er sich auch bei den höheren Ständen ein solches Ansehen, daß ihn Cervantes den Großen nennt u. ihm die Ehre zu Theil ward, im Hauptschiffe der Kathedrale von Cordova feierlich beerdigt werden. Zu seinem Höhepunkte führten das spanische Drama seine beiden großen Nachfolger, Lope de Vega u. Pedro Calderon de la Barca. Eigenthümlich ist es und charakteristisch für die spanische Entwickelung, daß bei ihnen die Mysterien u. Moralitäten, welche den anderen Nationen nur Vorstufen ihres classischen Drama's waren, neben diesem selbst noch großen Raum fanden. Beide schrieben zahlreiche Stücke der Art (Autos sacramentales), u. bes. Calderons Phantasie strahlte darin im glänzendsten Lichte. Die ersten Schauspielhäuser in Spanien gehörten Hospitälern u. wurden von diesen an Wandertruppen vermiethet. In Madrid wurden die ersten zwei 1568 auf Höfen von Privathäusern angelegt, wobei die Fenster der angrenzenden Gebäude zu Logen dienten. In England entwickelte sich das Drama vollkommen analog dem französischen aus den Mysterien (Miracles), Moralitäten und volksthümlichen Zwischenspielen (Interludes). Die letzteren dienten ursprünglich als komische Zwischenscenen zur Unterhaltung des Hofes u. Adels bei Banketten. Ein Hauptvertreter dieser Gattung ist John Heywood. Das altenglische T. behielt viel von der alten Mysterienbühne bei: eine Emporbühne von zwei Stockwerken, deren obere Räume zu Balconen, Brücken, Bergen, Festungszinnen &c. dienten. Die mittlere Abtheilung des unteren Raumes, der Höllenrachen bei der Mysterienbühne, bildete eine kleine Hinterbühne, durch einen Vorhang verschlossen, welche bei Scenen wie das Schauspiel in Hamlet, die Ermordung Desdemona's im Othello u. a. in Anwendung kam. Man erinnere sich dabei an das Ekkyklema der griechischen Bühne. Auch hier war dadurch die schnelle Versetzung aus einem Vorderraume in einen inneren ermöglicht. So stehen in Heinrich VIII. die Edlen im Vorzimmer, jener Vorhang schiebt sich bei Seite, u. man ist im Zimmer des Königs. Auch jene Emporbühne erklärt viele Scenen im Shakespeare, so die Balconscene in Romeo u. Julia, das Heruntersprechen von den Mauern einer belagerten Stadt in König Johann u. A. Der Scenenwechsel machte daneben im altenglischen T. wenig Umstände. Auf einer im Fond ausgehängten Tafel war einfach der Ort bezeichnet, welchen man sich jedesmal unter der an u. für sich unveränderten Scene vorzustellen habe. Daher der häufige Scenenwechsel bei Shakespeare u. der Mißbrauch selbst, der damit getrieben ward. Ja die verschiedenen Seiten derselben Scene mußten verschiedene Länder bezeichnen, u. so kam es, daß, wie es in Philipp Sidney's Apologie der Dichtkunst heißt, man Asien auf der einen Seite u. Afrika auf der anderen hatte, u. dazu so viele Nebenreiche, daß der Schauspieler immer damit beginnen mußte, zu sagen, wo er sei. Anfangs ward auch in London in Wirthshaushöfen gespielt. Nachdem Elisabeth 1574 fünf Schauspielern das erste königliche Privilegium ertheilt hatte, wurden 1576 die ersten drei hölzernen Schauspielhäuser errichtet, Sommer-T. mit unbedachtem Parterre, bald darauf auch ein geschlossenes Wintertheater zu Whitefriars. Die Frauenrollen wurden sämmtlich von Männern gespielt. Erst 1629 erschienen in London bei einer französischen Truppe Frauen auf der Bühne, welche Neuerung das Publicum aber noch so entrüstete, daß es dieselben mit Aepfeln u. Eiern warf. Erst 1635, als französische und spanische Truppen abermals Frauen mitbrachten, wurden sie geduldet. Beiläufig bemerkt, sind Frauen am frühesten auf dem spanischen T. erschienen. Eine Verordnung Karls V. von 1534 gegen den Costümaufwand erwähnt der Schauspielerinnen ausdrücklich. Philipp II. verbot ihr Erscheinen auf der Bühne, 1580 aber wurde schon wieder von dieser Strenge nachgelassen. In Frankreich erschienen sogar in einem 1547 in Metz aufgeführten Mysterium drei Frauen in den Rollen der Marien auf dem Theater.

Charakteristisch für die Deutsche Schauspielkunst ist einerseits das spätere Hervortreten unseres classischen Drama's, welches sich nicht, wie in den anderen Ländern, unmittelbar an die dramatischen Gattungen des Mittelalters anschloß, so daß die Schauspielkunst zwei Jahrhunderte hindurch sich genöthigt sah, auf eigenen Füßen zu stehen, andererseits das dadurch bedingte Zuhilferufen der Producte des Auslandes, wenn die volksthümliche Improvisation nicht mehr ausreichen wollte. Allerdings schließt sich auch in Deutschland ein Dichter unmittelbar den mittelalterlichen Dramatisirungen an, der dieselben aber mehr neben einander, reicher und freilich auch künstlerischer entwickelte, als daß er durch ein Ineinanderschmelzen derselben ein classisches Nationaldrama, wie es zu dieser Zeit in den anderen Ländern entstand, geschaffen hätte, Hans Sachs nämlich. Seine Thätigkeit bezeichnet die Blüthezeit des deutschen Fastnachtsspieles, zu dessen Aufführung sich in reichen Städten, wie namentlich Nürnberg, Mitglieder der verschiedenen Gewerke zu einer förmlichen Zunft vereinigten, welche sich mit der Zeit immer förmlicher, mit Lehrlingen, Gesellen u. Altgesellen, mit Gilden und Herbergen, ja sogar mit einem bestimmten Gruß organisirte. Sogar eigene Schauspielhäuser, in Nürnberg 1550 und bald darauf in Augsburg, die ersten in Deutschland, wurden dafür errichtet. Mit dem Ende des 16. Jahrh., kurz zuvor ehe der Dreißigjährige Krieg die Blüthe der Städte u. damit auch diese Kunstbestrebungen ihrer Bürger vernichtete, zeigen sich die ersten Truppen wandernder Berufsschauspieler, gleichsam

zur rechten Zeit, um Jene darin abzulösen. Sie treten zuerst unter dem Namen Englische oder Niederländische Komödianten auf, nach den Ländern, aus denen sie ursprünglich stammten, und werden mehrfach auch von Fürsten in Dienste genommen, so 1605 von Herzog Julius von Braunschweig, von Kurfürst Joh. Sigismund, mit der ausdrücklichen Bestallung, „dem Kurfürsten auf Reisen od. im Hoflager treuen Fleißes zu warten u. sich ihrer Kunst, nach eines Jeden Geschicklichkeit mit Springen, Spielen u. anderer Kurzweil, auf jederzeit Begehren, auf's Beste sie es immer zu Wege bringen können, unverdrossen u. willig zu erweisen und gebrauchen zu lassen, also daß Se. Kurfürstliche Durchlaucht darob ein gnädiges Wohlgefallen tragen können." In Ermangelung einer dramatischen Literatur (denn die gelehrten Versuche eines Opitz, Gryphius, Lohenstein erwiesen sich als wenig brauchbar zur Aufführung) sahen sich diese Truppen hauptsächlich auf komische Improvisation angewiesen. Namentlich trat eine conventionell komische Figur hervor, der Hanswurst, wie in den anderen Ländern (in den Niederlanden Pickelhering, in Frankreich Jean Potage, in England Jack Pudding, in Italien Signor Maccaroni) nach einer Lieblingsspeise der Nation genannt, eigentlich kein Individuum, sondern der personificirte Volkswitz, der in vollem Uebermuth selbst in die ernsthaftesten Scenen hineinsprang, mit Schnallenschuhen, weiten gelben Beinkleidern, hochrother Schooßjacke über grüner od. blauer Weste, breitem runden Hemdkragen costümirt, das Narrenschwert an der Seite. Später erhielt er den italienischen Namen Arlechino, Harlekin. Neben den lustigen Improvisationen waren die von Schauspielern selbst aufgesetzten ernsthaften „Haupt- u. Staatsactionen" der wesentliche Stoff der Darstellung. Bes. berühmte Truppen sind die unter Magister Johann Velthen aus Halle, eine Zeit lang (1685) auch am kursächsischen Hofe engagirt; unter Julius Franz Elenson (gest. 1709), bei dem Kurfürsten von Köln so beliebt, daß er ihm auf dem Kirchhofe zu Langenschwalbach ein Epitaphium in schwarzem Marmor setzte; unter Joseph Stranitzky in Wien, der dort 1708 das erste stabile Volks-T. gründete (gest. 1727) und sich ungemeiner Beliebtheit als Hanswurst erfreute, später von dem ebenso talentvollen Georg Prehauser ersetzt. Es bildete sich unter diesen Truppen ein gewisses zunftmäßiges Wesen aus. Jeder ließ sich nach den streng gesonderten Rollenfächern tituliren: Herr Königsagent, Tyrannenagent, Curtisan, Harlekin, Pantalon u. s. w. Den allertragischsten Helden mußte der zweite Held zuerst grüßen, wogegen Jener nur erwiderte. Diejenigen, welche die Vertrauten spielten, waren barhäuptig, sowie der erste Held od. Tyrannenspieler sich blicken ließ. Das Oberhaupt trug im gewöhnlichen Leben eine Scharlachweste mit Gold besetzt, auch Permissionsweste genannt, weil sie den Besitzer des Privilegiums kenntlich machte. Der gewöhnliche Decorationsbestand war: ein Wald, ein Saal u. eine Bauernstube. Das Costüm zerfiel in ein antikes, muhammedanisches u. christliches. Im Allgemeinen lief es auf einen barocken Aufputz der täglichen Kleidung hinaus. Unter den bedeutendsten Truppen des 18. Jahrh. ist zu nennen die der Frau Neuberin; in ihre Fußstapfen trat Gottfr. Heinr. Koch. Er wirkte, wie die Neuberin, für das Hervortreten des regelmäßigen Drama's und führte das erste bedeutendere Stück dieser Art, Lessings Miß Sara Sampson, im April 1756 auf. Auch die Schönemann'sche Truppe that sich ruhmvoll hervor. Unter ihr wirkten schon die Schauspieler, welche später als die bedeutendsten des Jahrhunderts hervortraten: Konrad Ackermann, Sophie Charlotte Schröder u. Konrad Eckhof (s. Deutsches T.). Die Zahl der T. in ganz Europa beträgt gegenwärtig 1457, u. zwar hat Italien 348, Frankreich 337, Deutschland 194, Spanien 160, Großbritannien 150, die Schweiz 20, Portugal 16, Schweden 10, Dänemark 10, Norwegen 8, Griechenland 4, die Türkei 4, Rumänien 3 u. Serbien 1 Theater. Die größten Theatergebäude sind: Das San-Carlo-T. in Neapel (hat Raum für 7500 Zuschauer), della Scala in Mailand (3600), das Große T. in Petersburg (4000); in Deutschland faßt das Münchener Hof- u. Nationaltheater die meisten (2500) Personen. Ueber das antike (griech. u. röm.) T. vgl.: Genelli, T. zu Athen, Berl. 1818; Schneider, Das attische Theaterwesen, Weim. 1835; Strack, Das altgriechische Theatergebäude, Potsd. 1843; Geppert, Die altgriechische Bühne, Lpz. 1843; Wieseler, Theatergebäude u. Denkmäler des Bühnenwesens bei den Griechen u. Römern, Götting. 1851; Schönborn, Die Scene der Hellenen, Berl. 1858; Arnold, Das altrömische Theatergebäude, Lpz. 1873; Ribbeck, Die römische Tragödie, ebd. 1875; A. Müller, Lehrbuch der griechischen Bühnenalterthümer, Freib. i. B. 1886. Ueber das moderne T.: Küstner, Taschen- u. Handbuch für Theaterstatistik, Lpz. 1855, 2. A. 1857; Royer, Histoire universelle du theatre, Par. 1878, 6 Bde.; Jahrbuch für das deutsche T., herausgeg. von Kürschner, Jahrg. 1, Lpz. 1879.

Theätetos, aus Sunnium, erst Schüler des Theodoros von Kyrene, dann des Sokrates; nach ihm ist Platons Dialog über den Begriff der Wissenschaft genannt.

Theatiner (Chietiner, Cajetaner, Clerici regulares Theatini), Orden, gestiftet in Rom 1524 von dem hl. Cajetan von Thiene, mit Joh. Peter Caraffa (dem späteren Papst Paul IV.), Bischof von Theate, der insgemein Chieti genannt wurde. Die Beiden gewannen sofort zwei Prälaten u. Mitglieder der Bruderschaft der göttlichen Liebe gleichfalls dafür; sie verzichteten auf ihre Pfründen, wollten von freiwilligem, nicht erbetteltem Almosen leben, legten am 14. Sept. 1524 die Ordensgelübde ab und Caraffa wurde ihr Superior. Clemens VII. bestätigte den Orden u. verlieh ihm die Privilegien der Chorherren der Laterancongregation. Der Orden gedieh; 1546 wurde die Congregation der Somasker damit vereinigt, doch war diese Vereinigung von keiner Dauer. Außerhalb Italien bekamen die T. Häuser in Spanien, Polen, Deutschland, bes. in Bayern (München), 1644 durch den Cardinal Mazarin auch eines

in Paris, das aber in Frankreich die einzige Station blieb; als Missionäre drangen sie nach Mingrelien, in die Tatarei, nach Circassien und Georgien vor; auch ging eine namhafte Zahl von Gelehrten, Cardinälen, Erzbischöfen ꝛc. aus diesem Orden hervor. Eines der berühmtesten Mitglieder desselben aus der neueren Zeit ist der Prediger P. Ventura (gest. 1861). Gegenwärtig zählt er nicht mehr viele Mitglieder und ist fast nur noch in Italien verbreitet. Vgl. Aubertus Miräus, Regulae et constitutiones Clericorum in congregatione viventium, Antwerpen 1638. Die **Theatinerinnen der unbefleckten Empfängniß der hl. Jungfrau von der Congregation**, gestiftet 1583 von Ursula Benincosa zu Neapel, sowie die von eben derselben gestifteten strengeren **T.-Einsiedlerinnen** (**Theatinerinnen von der Einsiedelei**) blieben auf Neapel und Palermo beschränkt.

Theatrum mundi (Welttheater), nach Art der Theater angeordnete Darstellungen von Landschaften, Städten ꝛc., welche verschiedenartig beleuchtet od. sonst verändert werden u. durch Figuren, Menschen, Thiere, Fuhrwerke, Schiffe ꝛc. belebt sind, die durch unsichtbare mechanische Vorrichtungen in Bewegung gesetzt werden.

Thebaïs, 1) im Alterthum der südliche Theil von Aegypten, nach Theben (s. d.) benannt. 2) Der Titel eines Epos des lateinischen Dichters Statius.

Thebaische Legion, eine aus der ägyptischen Landschaft Thebais im 3. Jahrh. von Kaiser Mauritius nach dem Abendlande gesendete römische Legion, welche gegen die Christen oder Bagauden in Gallien verwendet werden sollte, weil sie der Theilnahme an einem Götzenopfer sich weigerte, erst zweimal decimirt, dann deren sämmtliche Soldaten hingerichtet wurden. In der Legende erscheinen Letztere daher als Märtyrer unter dem Namen der 10,000 Krieger. Vgl. J. A. F. v. Balthesar, Schutzschrift für die T. L., 1760; P. Joseph Deriva, Eclaircissemens sur le martyre de la légion Thébéenne, Par. 1779; J. Braun, Zur Geschichte der T. L., 1855.

Thebe, 1) Tochter des Prometheus, Eponyme der böotischen Stadt Thebä. 2) Tochter des Asopos, Gemahlin des Zethos. 3) Gattin des Ogyges.

Theben (**Thebe**, **Thebä**, später **Diospolis**, bei den Hebräern **No-Ammon**), im Alterthume die berühmte u. umfangreiche Hauptstadt von Oberägypten, nach der Localgottheit auch Ammonstadt genannt. Sie trat später hinter Memphis zurück und als Ptolemäos Lagi der Stadt durch die Erbauung von Ptolemais ihre Bedeutung meist entzogen hatte, gerieth sie immer mehr in Verfall u. hatte sich zur Zeit des Strabo bereits in mehrere Ortschaften gespalten. Während der arabischen Herrschaft bildeten sich auf dem Flächenraume des alten T. vier Ortschaften: Karnak und Luksor auf dem rechten, Medinet-Habu u. Gurnah auf dem linken Nilufer. Großartige Reste sind die Ruinen des alten Reichstempels bei Karnak, unter einer Reihe von Prachtbauten der Tempel bei Gurnah, der des Ramses III. bei Medinet-Habu, der der Königin Numt-Amen an der libyschen Felswand, die Memnonskolosse u. die Königsgräber der 18.—20. Dynastie. Vgl. Cailleaud, Voyage à l'oasis de Thèbes, Par. 1821; Wilkinson, Topography of Thebes, Lond. 1835.

Theben (jetzt Thiva), die Hauptstadt der Landschaft Böotien u. eine der wichtigsten Städte des alten Griechenlands, Geburtsort des Pindar, Epaminondas und Pelopidas, ward der Sage nach um 1500 v. Chr. von Kadmos durch Erbauung der Burg Kadmea begründet, um welch' letztere sich allmählich die Stadt bildete. Die Reihenfolge der mythischen Könige war: Kadmos, Pentheus, Echion, Polydoros, Nykteus, Labdakos, Lykos, Amphion u. Zethos, Oedipus, Kreon, Eteokles u. Polynikes, Theosandros, Tisamenos. Die älteste Verfassung war monarchisch u. bekannt sind die an die tragischen Geschicke der ersten Herrscherfamilien sich knüpfenden Sagen, bes. von Oedipus, von dem Kampfe der Sieben gegen T. und dem Zuge der Epigonen. Zur Zeit der Perserkriege herrschte in T. strenge Oligarchie, später schwankte die Verfassung zwischen Aristokratie u. Demokratie, bis Pelopidas 378 v. Chr. die Demokratie herstellte. Durch Pelopidas und Epaminondas, der 371 v. Chr. in der Schlacht bei Leuktra u. 362 bei Mantinea die Spartaner besiegte, erhob sich T. neben Sparta u. Athen zu einem bedeutenden Range. Die Thebaner schwächten sich jedoch seit 356 durch ihre Betheiligung an dem zehnjährigen Heiligen Kriege und verloren 338 v. Chr. bei Chäronea ihre Freiheit an die Makedonier. Eine Empörung gegen Letztere nach dem Tode Philipps führte endlich die Zerstörung der Stadt durch Alexander d. Gr. herbei. Die Stadt ward 20 Jahre später wieder aufgebaut, war aber unter der türkischen Herrschaft nur ein elendes Dorf, hat 1853 durch Erdbeben stark gelitten u. zählt jetzt ungefähr 3500 Ew.

Theben, s. Deva 3).

Thebesius, Adam Christian, geb. zu Ende des 17. Jahrh. zu Hirschberg in Schlesien, schr.: De sanguinis circulo in corde, Leyd. 1708. Nach ihm sind die **Thebesischen Löcher** (Mündungen der Herzvenen) u. die **Thebesische Klappe** (s. Herz) genannt.

Theca (v. gr.), 1) Behältniß, worin man Etwas aufbewahren kann. 2) Die Sporenkapsel od. Büchse bei den Laubmoosen.

Thecidium, Weichthiergattung der Familie Echte Armfüßer; Gehäuse rund oder oval, nicht durchbohrt, mit der großen Klappe aufgewachsen; 12 fossile u. nur 1 lebende Art: T. digitatum, im oberen Grünsand an der Ruhr.

Thecla (Buntling), Schmetterlingsgattung der Abtheilung Edelfalter, Hinterflügel theils geschwänzt, theils gezähnt, Schildraupen, die den Asseln ähnlich und fast eirund sind; 13 europäische Arten, darunter: T. quercus *L.* (Eichenzipfelfalter), 1$^1/_3$ Zoll breit, Männchen schwarzblau, braun gerandet, Weibchen dunkelbraun mit hellblauem Fleck an der Wurzel der Vorderflügel, vom April bis Juli auf Eichenbüschen, in ganz Europa.

Thecodactylus (T. perfoliatus *Schn.*, Surinam'scher Scheidefinger), Eidechsenart der Gattung Falbengekko, 6 Zoll lang, Westindien.

Thecosomata (T. *Blainv.*, Hyaleacea *M.*, Beschalte Flossenfüßer), Weichthiergattung der Ordnung Flossenfüßer; der fleischige Mantel ist meist mit einer leicht zerbrechlichen hornigen Schale versehen, äußerliche Kiemen nicht vorhanden; Gattungen: a) Hyalea (Krystallschnecke) mit 20 Arten; b) Cleodora, 13 Arten; c) Cymbulia, 5 Arten; d) Limacina, 12 Arten; hieher auch die ausgestorbenen: Tentaculites, s. d.

Thé dansant (fr., spr. — dangßang), eine Theegesellschaft, wobei getanzt wird; kleiner Ball.

Theden, Joh. Chr. Anton, berühmter Wundarzt, geb. 1714 in Steinbeck bei Wismar, preußischer Militärarzt, machte den zweiten Schlesischen Krieg mit u. st. 1797 als Generalstabsarzt. Er erwarb sich bedeutende Verdienste um das Militär-Medicinalwesen, namentlich durch die Einführung kalter Umschläge bei Behandlung der Wunden.

Thedens linderndes Pulver (Pulvis leniens Thedenii), aus gleichen Theilen Salpeter, präparirten Austerschalen, Glaubersalz u. Rhabarber gemengt; ein gelind abführendes Mittel. **Thedens Wundwasser** (Aqua vulneraria acida, Aqua vulneraria Thedenii, Arquebusade) besteht aus 3 Pfund rohem Essig, 1½ Pfund Weingeist, ½ Pfund verdünnter Schwefelsäure u. 1 Pfund Honig, dient vorzüglich bei Quetschungen mit od. ohne Wunden.

Thedinghausen, Marktflecken des braunschweigischen Kreises Braunschweig, an der Weser, 1700 Ew.

Thedsma, Fluß im russischen Gouvernement Tiflis, mündet in den Kur.

Thee, das getrocknete Blatt des Theestrauches (s. Thea). Vorzüglich cultivirt ist der chinesische Theestrauch (Thea chinensis). Diese Art der Theepflanze variirt indeß so sehr, daß die Abgrenzung der Spielarten u. die Aufstellung charakteristischer Merkmale bedeutend erschwert ist. Drei sehr verbreitete und ziemlich constante Varietäten sind: der Geradästige Theestrauch (Thea stricta), der Braune (Thea bohea) mit rundlichen glatten Blättern, und der Grüne (Thea viridis) mit langen, welligen, lanzettförmigen Blättern. Der meiste T. wird in China gebaut, außerdem in den Südstaaten Amerika's, in Japan und auf vielen Inseln. Bei einer Mitteltemperatur von 18° C. u. in hoher Lage (4000 Fuß Meereshöhe) gedeiht der T. am besten. Die Pflanzen werden meist in Reihen aus Samen gezogen; als Strauch kurz gehalten, sind sie vom dritten bis siebenten Jahr ertragsfähig. Der sog. Kaiserthee ist Ergebniß des frühesten Einsammelns an jungen Trieben (im Februar u. März), die übrigen Sorten werden vom April bis Juni geerntet. Die Blätter werden sortirt u. bei gelinder Wärme in Eisenpfannen unter stetem Bearbeiten mit den Händen getrocknet. Die Verschiedenheit des grünen und schwarzen T-s rührt nicht von seiner Abstammung, sondern von der Behandlung her, indem man die zu schwarzem T. bestimmten Blätter nach kurzem Abtrocknen an der Sonne, wobei sie sich bräunen u. welk werden, unter Schuppen auf Haufen schüttet u. hier der Gährung überläßt, die aber nach ½ bis ¾ Stunden durch Auseinanderwerfen unterbrochen wird. Man wiederholt dieses Aufhäufen und Unterbrechen der Gährung fünfmal, worauf das gelinde Rösten in Pfannen, wie beim grünen T., Rollen mit den Händen, Sieben und Sortiren folgt. Das Herbe des noch grünen Blattes wird also bei dem schwarzen T. hauptsächlich durch Gährung, beim grünen durch Röstung nach vorangegangenem Knetten (mitunter auch Auswaschen) entfernt. Das Aroma übrigens ist dem T. selbst nicht eigen, sondern wird ihm durch ein- bis zweitägige Berührung mit Aglaia odorata, Olea fragrans, Gardenia florida und verschiedenen Arten Jasmin mitgetheilt. Die Quantität der hiezu verwendeten frischen Blüthen erreicht oft das Gewicht der zu behandelnden Theeblätter. Pekoe (Milchhaar) von den flaumigen Blattspitzen der frühesten Triebe, daher auch Flowry Pekoe (Blüthen- od. Blumenthee) genannt, enthält übrigens keine Blüthen. Con|gou (so v. w. fleißig bearbeiteter T.) ist in mehr als sechs Sorten im Handel, ebenso Suschong (d. i. kleiner T.). Eine große Menge von Sorten hat ihre verschiedenen Namen blos von den Oertlichkeiten ihrer Abstammung, von den Etablissements u. dgl., z. B. beim grünen T. Ping-schui, Twan-ki und Wuy-yen, nach Districten gleichen Namens; Young Hyson (vor dem Regen geerntet), Yuen-tschu (runder Perlthee), Imperial (Kaiserthee) u. viele andere Sorten. Der T. nimmt bei der Aufbewahrung und Versendung gleich dem Kaffee sehr leicht fremde Gerüche auf u. verliert dadurch bedeutend an Handelswerth, daher der auf dem Landwege (über Rußland) eingeführte sog. Karawanenthee weit höher im Preise steht als der in Schiffen verstaut gewesene. Die wirksamen Bestandtheile des T-s sind: Theeïn (s. Kaffeestoff), ätherisches Oel, Gerbstoff u. Kleber, deren Gesammtheit im Aufguß, den man namentlich im N. Europa's als tägliches Getränk genießt, anregend auf das Nervensystem wirkt u. daher die geistige Thätigkeit in ihren Hauptrichtungen unterstützt u. erhöht. Im Uebermaße genossen führt der T. Störungen hauptsächlich der motorischen Nerven, Betäubung oder auch Schlaflosigkeit, Beengung 2c. herbei. Ernährend oder die plastische Zufuhr im Organismus fördernd wirkt der T. nicht. Der beste Hysonthee enthält $0{,}_{43}$ Theeïn, $17{,}_{8}$ Gerbsäure, $2{,}_{21}$ Chlorophyll, $0{,}_{8}$ flüchtiges Oel, $0{,}_{28}$ Wachs, $2{,}_{2}$ Harz, $8{,}_{5}$ Gummi, dann Pflanzenfaser, Extractivstoff, unorganische Bestandtheile u. s. w. In China wird der Theeaufguß ohne allen Zusatz von Zucker, Milch, Gewürz od. geistigen Flüssigkeiten genossen. Surrogate des T-s sind: der Afrikanische Fahanthee (von Anagraecum fragrans), der Mexicanische T. (von Chenopodium ambrosioides), der Abessinische T. (von Chalda edulis), der Australische T. (von verschiedenen Myrtenarten), der Tschagirische T. (von Saxifraga crassifolia), der

Labradorthee (von Ledum latifolium), der Antillenthee (von Capraria biflora), der Cochinchinesische T. (von Teucrium thea), der Peruanische T. (von Erythroxylon Coca), der Capthee (von Cyclopia latifolia), der Guatemalathee (von Psoralea glandulosa), der Honigthee (von Cyclopia genistoides), ferner die Blätter des Kaffeebaumes u. vieler anderer Pflanzen. Fälschungen des T.-s werden mittelst verschiedener Farbstoffe vorgenommen und lassen sich theils durch Waschen u. Trocknen, theils durch Reagentien u. mittelst des Mikroskops entdecken. Der Gebrauch des T.-s ist in China sehr alt; schon zu Ende des 8. Jahrh. war derselbe auch in Japan eingeführt. Nach Europa kam er durch Holländer anfangs des 17. Jahrh.; bereits 1635 ward er in Paris, 1660 in London getrunken. Allgemein üblich wurde der Gebrauch erst seit Mitte des 18. Jahrh.; wirklich zur Volkssitte ist jedoch der Theegenuß nur bei den Holländern u. Engländern geworden. Sonst ist der Theeconsum nur noch in Rußland, Schweden u. Norwegen u. in den Küstengegenden des mittleren Europa's von Bedeutung; in den übrigen Ländern hat die Sitte nur in den Städten u. den höheren Kreisen Eingang gefunden. 1878 betrug die Ausfuhr von T. aus China über 114, aus Japan 9½, aus Ostindien 13 Mill. Kilogr. Die Einfuhr im deutschen Zollverein belief sich 1885 auf 1,789,000 Kilogr. im Werthe von 3,450,000 Mark. Vgl. v. Fries, Uebersichtliche Darstellung der Theecultur u. des Theehandels in China, Wien 1878; Money, Cultiration of tea, 3. A. Lond. 1881.

Theebaum, weißer, ist Melaleuca genistaefolia.

Theegewächse (Theaceae), 128. Familie des Pflanzensystemes Reichenbachs, mit mehreren Gruppen, aber später von Decandolle zur Familie Camelliaceae gezogen.

Theer, ein Product der trockenen Destillation organischer Stoffe, wurde bis auf die neuere Zeit fast nur zum Schutz von Mauerwerk, Schiffen u. s. w. gegen das Eindringen von Feuchtigkeit gebraucht; gegenwärtig ist der T. Gegenstand der mannichfaltigsten chemischen Bearbeitung. Der T. aus animalischen Substanzen (s. Thieröl) findet keine technische Verwendung, der Holz-T. wird theils zum Pechsieden, meist aber, wie schon in ältester Zeit, als wasserdichter Anstrich für Holz, Tauwerk ꝛc. benützt, dagegen liefern die in den Erdschichten abgelagerten Pflanzenstoffe (Torf, Steinkohle, Bitumen) einen T., aus dem ein vorzügliches Beleuchtungsmaterial (Paraffin), eine Reihe der herrlichsten Farbstoffe (Anilinfarben) u. verschiedene sehr verwendbare flüchtige Producte gewonnen werden. Der Holz-T. wird theils als Nebenproduct beim Kohlenbrennen, meist aber in eigens zur T.-Schwelerei angelegten Oefen u. Apparaten verschiedener Art erzeugt, unter denen die von Dampf durchströmten Eisencylinder (Thermokessel) einen hervorragenden Rang einnehmen. Weniger vortheilhaft ist die T.-Gewinnung in Gruben u. Meilern wie sie in Skandinavien u. NRußland noch betrieben wird. Das vorzüglichste Material liefern die Wurzelstöcke der Nadelhölzer, namentlich der harzreichen Kiefern, welche bis zu $1/6$ ihres Gewichtes an T. liefern, während bei Laubhölzern der Ertrag selten $1/10$ erreicht. Alte Bäume u. trockener Stand sind am vortheilhaftesten u. durch alljährliches Abschälen eines Theiles der Baumrinde kann die Harzbereitung im Baum bedeutend erhöht werden. Der Holz-T., je nachdem er eigens destillirt od. als Nebenproduct bei Verkohlung, Holzgasbereitung od. Holzessigfabrication gewonnen wurde, ist lichtbraun bis schwarz, in der Durchsicht braunroth, sinkt in Wasser unter, riecht stark, aber nicht gerade unangenehm, schmeckt bitter u. scharf, brennt leicht u. löst sich in Alkohol, Aether, ätherischen u. anderen Ölen u. enthält Benzol, Paraffin, Reten, Carbolsäure und als entferntere Educte: Oxyphensäure, Kreosot, Kresylsäure, Phlorylsäure, Brandharze ꝛc., welche sämmtlich brennbar sind. In Schweden u. Frankreich wird aus hellem T. durch Destillation das Kienöl gewonnen, ein übelriechendes, mit Brandöl gemengtes Terpentinöl, welches theils zum Brennen, theils als Firnißzusatz Verwendung findet. Eine besondere Art von Holz-T. ist der aus Birken gewonnene, welcher dem Juftenleder seinen eigenthümlichen Geruch mittheilt. Der Torf-T. ist dem Holz-T. ähnlich, aber ammoniakhaltig, er wird auf Paraffin u. Solaröl verarbeitet, gibt aber nur bei sehr guter Beschaffenheit der tieferen Schichten genügende Ausbeute. Der Braunkohlen-T. ist wachsgelb, von Butterconsistenz (bei 34° C. flüssig) u. liefert reichlich Solaröl u. Paraffin. Die Destillation wird unter Zuleitung von Dampf betrieben u. unterbrochen, um die leichteren u. schwereren Öle gesondert aufzufangen. Um aus dem Destillationsproducte, falls dasselbe zur Beleuchtung dienen soll, die hiebei nachtheilig wirkenden Brandharze, die Carbolsäure, das Anilin u. Leukolin zu entfernen, wird es mit $1/10$ Natronlauge behandelt, dann gewaschen u. mit 5 pCt. Schwefelsäure gemischt, welche ebenfalls wieder ausgewaschen wird. Die Farbe wird dabei sehr hell, der Geruch verschwindet beinahe u. beim Erstarren scheidet sich das Paraffin aus, und zwar um so mehr, aber weniger rein, je niedriger die Temperatur ist. Die Ausscheidung dauert mehrere Wochen fort (s. Paraffin). Die unter 300° siedenden Oele werden als Photogen, die schwereren als Solaröl in den Handel gebracht. Der Schiefer-T. (aus bituminösen Schichten, Alaunschiefer ꝛc.) wird wie Braunkohlen-T. gewonnen und verarbeitet, auch dient er (in Persien u. Frankreich) mit Kalkpulver und Asphalt als Material für Trottoirplatten. Der Steinkohlen-T. wird in Menge nebst ammoniakalischem Wasser als Nebenproduct bei der Kohlengasfabrication gewonnen, er ist sehr dunkel, meist schwarz, sehr übelriechend, schwerer als Wasser, ein Gemenge von flüssigen Kohlenwasserstoffen (Benzol, Toluyl u. Propyl), mit festen (Anthracen u. Naphthalin) Säuren (Carbol-, Kresyl- und Phlorylsäure), Basen (Anilin, Chinolin, Lepidin ꝛc.), außerdem enthält er nichtflüchtige Harze u. Kohlen. Die Menge u. Beschaffenheit des Kohlen-T.-s sind von der Qualität der verwendeten Kohle u. von der

bei der Destillation erreichten Temperatur abhängig. Der Kohlen-T. dient zu Anstrich von Metall, Stein u. Holz u. zum Imprägniren der Dachpappe; seine fäulnißwidrige Eigenschaft rührt von seinem Gehalt an Carbolsäure her. Bei der Destillation des Kohlen-T.s müssen die Vorlagen gut gekühlt sein. Das Entwässern dauert bei 100° C. etwa 36 Stunden, die weitere Operation etwa 12 Stunden, der Boden der Destillirblase wird zuletzt glühend u. es bleibt nur eine stark glänzende Kohle zurück. Häufig werden beim Uebergehen der flüchtigen Öle Wasserdämpfe mit angewendet. Die mittlere Dichte der zuerst erhaltenen Öle ist $0,_{83}$, das schwere Steinkohlentheeröl geht erst von 200° an über. Das leichte T.-Öl wird in Nitrobenzol übergeführt, aus welchem dann die T.-Farben (Anilinfarben) dargestellt werden. Das Benzin des Handels, von welchem das eigentliche Benzol schon abdestillirt ist, wird vielfach statt Terpentinöl verwendet, namentlich zur Lösung von Harzen, Fetten, Ölen, der Gutta Percha, des Kautschuks, zum Carburiren des Leuchtgases, zu Schmieren 2c. u. man unterscheidet namentlich in England Carburir-, Auflösungs- u. Brennnaphtha. Bei — 10° scheidet sich aus dem leichten T.-Öl das Naphthalin ab, welches zur Herstellung von Naphthalinfarben dient. Das schwere T.-Öl wird nach seiner Reinigung mit Natronlauge u. Schwefelsäure über Eisenvitriol u. Kalk rectificirt u. durch fractionirte Destillation in die verschiedenen chemischen Körper getrennt. Aus den zwischen 150 u. 200° übergehenden Antheilen gewinnt man die Phenole od. Steinkohlenkreosot, aus welchem Carbolsäure u. Pikrinsäure dargestellt wird. Außerdem dient das rohe Destillat zum Conserviren von Holz, von anatomischen Präparaten, Thierstoffen 2c.

Theerbutt (Flunder, Platessa flessus), eine Art der Fischgattung Scholle, 2 Fuß lang, dunkelbraun, gefleckt, Nordsee bis Themse, wird an der Sonne getrocknet (Holländische Butte), od. geräuchert (Rigaer Butte).

Theerringe, ein auf der Rindenfläche von Baumstämmen ringsum laufender Gürtel aus dickflüssigem Theer zur Abhaltung von Insecten, namentlich auch Spannerraupen, Schnecken, Ameisen, Käfer 2c.

Theestrauch (Thea sinensis), s. d. u. Thee.

Thei... in griechischen Namen, s. Thi...

Theidung (Theiding), 1) so v. w. Frist, Termin; 2) Vergleich; 3) Vertheidigung vor Gericht.

Theilbarkeit, 1) eine der Eigenschaften, die der Körperwelt im Allgemeinen zugeschrieben wird, ist entweder mechanische od. physikalische Trennungsfähigkeit der einzelnen gleichartigen Theile bis auf die kleinsten, nicht mehr trennbaren Partikeln (Molecüle), während die chemische Action auch die Molecüle in Atome zu zerlegen vermag. Daß diese T. für verschiedene Körper einen verschiedenen Werth haben müsse, ist bei der ungleichen Natur der Körper mit Sicherheit anzunehmen, indeß ist die Grenze der T. nirgends nachzuweisen, sie geht bei der Lösung fester und flüssiger Körper in Gasform sehr weit, aber weder auf physikalischem noch auf chemischem Wege gelangt man zu einer die Grenze der T. bezeichnenden absoluten Größe; nur Das steht trotz aller philosophischen Widersprüche fest, daß ein Endliches nicht in's Unendliche theilbar sein könne. 2) T. einer ganzen Zahl durch eine andere solche, ist die Eigenschaft der ersteren, daß sie sich durch die zweite ohne Rest dividiren läßt.

Theilmaschine, eine mechanische Vorrichtung, um gerade od. Kreislinien bequem u. genau zu theilen. Je nach der einen od. anderen Bestimmung unterscheidet man: a) Längentheilmaschinen, der Hauptsache nach bestehend in einem Schlitten, welcher sich mittelst einer sorgfältig geschnittenen Schraube (Leitspindel) unter dem Reißerwerk hinwegbewegt u. auf welchem die zu theilenden Maßstäbe 2c. vorübergehend befestigt werden. Der Schlitten läuft bei den sehr zweckmäßig construirten T.n von C. Stollnreuther auf drei Paar Frictionsrädern, bei einer von Steinheil angegebenen T. auf Kugeln, die sich in Rinnen bewegen. Die Mutter der Theilschraube läßt sich öffnen, um den Schlitten beim Rückgang leer laufen zu lassen. Zum genauen Einstellen dient ein auf den Stichel des Reißerwerkes od., falls der Vergleichungsmaßstab nicht zugleich überblickt werden kann, ein auf die Theilstriche des letzteren gerichtetes Mikroskop, und außerdem ist am einen Schraubenende eine Trommel mit Kreistheilung angebracht, nach welcher man die Einstellung schon ziemlich genau vornehmen kann. b) Kreistheilmaschine, ein größerer Theilkreis, in der Form eines Speichenrades, meist aus Rothguß, mit silbernem Limbus, in der Mitte, gleich dem Räderschneidzeug, mit einem Stahlkegel zum Centriren u. Befestigen des zu theilenden Stückes u. am Rande mit Muttergängen für eine endlose Schraube versehen, bei welcher ein Nonius angebracht ist, um genau einstellen zu können. Da die Hauptstriche der Theilung länger als die der kleinsten Abtheilungen gemacht werden und zwischen beiden auch noch eine Mittelstufe besteht, so ist, um eine unrichtige Handhabung des Reißerwerkes unmöglich zu machen, bei der Reichenbach'schen T. eine sinnreiche Zählvorrichtung angebracht, die nach einmaligem Einstellen für die ganze folgende Arbeit die abwechselnde Länge der Theilstriche genau regelt u. dem Stichel nie erlaubt, über die zur Begrenzung der Striche eingedrehte Kreislinie hinauszugehen. Die Theilstriche haben meist nur $^{1}/_{1000}$ Linie Breite u. müssen daher durch Doppelloupen betrachtet werden. Um die erste Theilung des Mutterkreises zu vollziehen, wendet man am besten nach Reichenbachs Vorgang die Lufttheilung an, d. h. man macht die Haupteintheilung durch mehrmaliges Einstellen gleicher Größen auf einer Kreislinie herum, ohne die Theilstriche wirklich zu ziehen u. führt bei einer der Abtheilungen die Arbeit bis zu den Minimaltheilen fort, welche dann zur Einstellung aller übrigen des ganzen Kreisumfanges dienen. Man hat auch das Reißerwerk u. die bewegende Schraube mit einer mechanischen od. auch elektromagnetischen Hilfsvorrichtung versehen, welche den störenden Einfluß der Handbewegung des an der T. Arbeitenden verhüten soll.

Thein, so v. w. Moldauthein.

Theiner, 1) Joh. Anton, geb. 15. Dec. 1799 zu Breslau, studirte seit 1818 daselbst Theologie, wurde 1823 Caplan in Zobten am Bober, 1824 Professor der Exegese u. des Kirchenrechtes in Breslau, 1830 Pfarrer zu Polsnitz in Schlesien, 1836 in Grüssau, 1837 in Hundsfeld, trat 1845 zu den Deutschkatholiken über, wurde deutschkatholischer Pfarrer in Breslau, zog sich 1848 von den Deutschkatholiken zurück, ward 1855 Custos an der Universitätsbibliothek in Breslau u. st. daselbst 15. Mai 1860. Er schr.: Descriptio codicis, qui versionem Pentateuchi arabicam continet, Berl. 1822; Variae doctorum cathol. opiniones de jure statuendi impedimenta matrimonium dirimentia, Bresl. 1825; Die katholische Kirche Schlesiens, Altenb. 1826, 2. A. 1827; in Deresers Bibelwerk die Bearbeitung der zwölf kleinen Propheten, Lpz. 1828, u. des 5. Buches Mosis, letzte Abth. 1831; De pseudoisidoriana canonum collectione, Bresl. 1837; Die reformatorischen Bestrebungen der katholischen Kirche, Altenb. 1845 f., 3 Hefte; eine Agende für den deutschkatholischen Gottesdienst, 1845; Das Seligkeitsdogma in der römisch-katholischen Kirche, Bresl. 1847; Enthüllungen über Lehren u. Leben der katholischen Geistlichkeit, Sondersh. 1862. 2) Augustin, des Vor. Bruder, geb. 11. April 1804 zu Breslau, studirte Theologie u. Kirchenrecht, unternahm 1829 eine wissenschaftliche Reise nach England u. Frankreich, hielt sich 1833 eine Zeit lang in Rom auf, wurde 1855 Präfect der vaticanischen Archive, kam in den Verdacht, während des vaticanischen Concils verschiedene Actenstücke unbefugt fremder Einsichtnahme übergeben zu haben, wurde deßhalb 1870 seiner Stelle entsetzt u. st. 10. Aug. 1874 in Rom. Er schr.: Die Einführung der erzwungenen Ehelosigkeit bei den christlichen Geistlichen, Altenb. 1828, 2 Bde., n. A. 1845; De roman. Pontificum epistolarum decretalium collectionibus ant., Lpz. 1829; St. Aignan ou le siège d'Orleans par Attila, Par. 1832; Ueber Ivo's vermeintes Decret, Mainz 1832; Recherches sur plusieurs collections inédites de décrétales du moyen âge, Par. 1832; Geschichte der geistlichen Bildungsanstalten, Mainz 1835; Sammlung einiger wichtigen Actenstücke zur Geschichte der Emancipation der Katholiken in England, ebd. 1835; Disquisitiones crit. praecipuas canonum et decretalium collectiones, Rom 1836; Schweden u. seine Stellung zum hl. Stuhl, Augsb. 1837; Hist. de ma conversion, Par. 1838; Die neuesten Zustände der katholischen Kirche in Polen und Rußland seit Katharina II., Augsb. 1841; Geschichte der Rückkehr der regierenden Häuser von Braunschweig und Sachsen in den Schooß der katholischen Kirche, Einf. 1843; Die Staatskirche Rußlands im Jahre 1839, Schaffh. 1844; Der Cardinal Frankenberg u. sein Kampf für die Kirche, Freib. 1850; Zustände der katholischen Kirche in Schlesien von 1740—58, Regensb. 1852, 2 Bde.; Geschichte des Pontificats Clemens' XIV., Par. 1853, 2 Bde.; Due concilii generali di Lione del 1245 e di Costanza del 1414 intorno al dominio temporale della S. Sede, Rom 1861; u. gab heraus: Clementis epistolae et brevia selectiora, Par. 1852; Monumenta vetera historica Hungariam sacram illustrantia, Rom 1859 f., 2 Bde.; Monumenta vetera Poloniae et Lithuaniae gentiumque finitimarum historiam illustrantia, ebd. 1860—64, 4 Bde.; Codex diplomaticus dominii temporalis Sanctae Sedis, ebd. 1861 f., 3 Bde.; Vetera monumenta Slavorum meridionalium historiam illustrantia, ebd. 1863; Vetera monumenta Hibernorum et Scotorum historiam illustrantia, ebd. 1864; Monumenta spectantia ad unionem ecclesiae Graecae et Romanae, Wien 1872. Außerdem veranstaltete er eine neue fortgesetzte Ausgabe der „Annales ecclesiastici“ des Baronius (Rom 1857, 3 Bde.). Kurz nach seinem Tode erschienen noch die von ihm vorbereiteten: Acta genuina oecumenici concilii Tridentini, Lpz. 1874, 2 Bde. (herausgeg. von Dr. Friedrich).

Theising, Dorf in Kärnthen, Bezirkshauptmannschaft Wolfsberg; 600 Ew.

Theismus, s. Deïsmus.

Theiß (lat. Parthiscus, ungar. Tisza, slaw. Tisa), ansehnlichster Nebenfluß der Donau und nächst dieser der größte u. eigentliche Hauptfluß in Ungarn, entspringt im Comitat Marmaros auf den Karpaten an der galizischen Grenze aus drei Quellen, der Schwarzen u. Weißen T. und dem Visoflusse, durchströmt einen großen Theil von Ungarn, verstärkt sich durch die Szamos, die Körös, die Maros, Bega, den Bodrog, Hernad, die Eger u. Zagyva, steht durch den Bácser-oder Franzenskanal mit der Donau in Verbindung u. mündet in diese unterhalb Peterwardein. Die T. ist von allen Flüssen Europa's der fischreichste, so daß das Sprichwort ihr so viel Fische als Wasser zuspricht. Ihr Lauf beträgt 180 Meilen, ihr Stromgebiet 2660 Q.-M. und wird sie bei Szigeth für kleine, bei Szolnok für große Fahrzeuge schiffbar. Die T. hat niedrige Ufer, endlose Ufersümpfe, verursacht durch häufige und große Ueberschwemmungen jährlich unermeßlichen Schaden, erzeugt mannigfache Fieber u. erschwert wegen ihrer Schlangenwindungen die Schifffahrt wesentlich. In neuester Zeit hat die umfassend angelegte Regulirung des Theißbettes ungeheure Sümpfe u. Moräste in fruchtbares Land verwandelt. An der T. besiegte 1061 Herzog Bela seinen Bruder Andreas, König von Ungarn, u. 1074 der ungarische König Salomon den Herzog Geisa. Furchtbare Ueberschwemmung im März 1879, bei welcher besonders die Stadt Szegedin (s. d.) litt.

Theißblüthe (Uferaas), die namentlich an den Theißufern oft massenhaft die Wiesen bedeckenden Wassermotten od. Eintagsfliegen (Ephemera vulgata).

Theißholz, Marktflecken, so v. w. Tiszolz.

St. Thekla, Jungfrau vornehmen Standes aus Ikonium in Lykaonien, ward im Jahre 45 vom Apostel Paulus bekehrt, und starb, nachdem sie vergeblich wilden Thieren vorgeworfen worden, welche sie nicht berührten, neunzigjährig zu Seleucia. Nach einer apokryphen Schrift war sie

Reisegefährtin des Weltapostels. Tag: 23. Sept. oder 19. Mai.

Thekōa, Stadt im Stamme Juda, südöstlich von Jerusalem, Geburtsort des Propheten Amos.

Thela (T. *Lour.*), Pflanzengattung aus der Familie der Plumbagineae, 5. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten: T. alba etc., Kettersträucher in Cochinchina.

Thelasis (T. *Bl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Orchideae-Vandeae; Arten in Java.

Thelasmus (gr.), das Saugen.

Thelawi, so v. v. Telaw.

Thelebŏlus (T. *Pers.*), Pilzgattung aus der Familie der Gasteromycetes-Angiogasteres, mit kugeligen, eine fast nackte Blase auswerfenden Fruchtbehältern; 3 deutsche Arten: T. stercoreus, auf Kuhdünger; T. terrestris, auf faulenden Blättern u. Holz.

Thelematologie (v. gr.), die Lehre vom Willen.

Thelephŏra (T. *Fr.*), Pilzgattung aus der Familie der Hymenomycetes-Pileati, stiellos, häutig-lederartig, mit trichterförmigem, glattem od. warzenförmigem, einseitigem Hut. Etwa 86 deutsche Arten, ungenießbare, auf der Erde, auf faulem Holz lebende Pilze.

Thelepōgon (T. *Roth.*), Pflanzengattung aus der Familie der Gramineae-Andropogoneae; Art: T. elegans, in Ostindien.

Thelespĕrma (T. *Less.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Senecionideae; Art: T. scabiosoides, in Brasilien.

Thelitis (gr.), Entzündung der Brustwarzen.

Thelotrēma (T. *Ach.*), Flechtengattung aus der Familie der Idiothalami-Endocarpeae, mit warzigförmig-kegeligen, von Laub gebildeten, hohlen Fruchtbehältern, häutig-knorpeligem, krustenähnlichem, einförmig-ausgebreitetem Laube; viele Arten bes. an Chinabäumen.

Thelphusa, Taschenkrebsgattung, s. Telphusa.

Thelpusa (Telphussa), 1) eine Quelle in der arkadischen Stadt T., mündet in den Ladon; daher heißt 2) die Nymphe T. Tochter des Ladon. Daran knüpft sich der Mythus von der Entstehung des Rosses Arion durch Poseidon u. Demeter. Vgl. Tilphusa.

Thelxinia (Bezauberin), Beiname der Ehegöttin Hera zu Athen; ihr Bild mit Sirenen auf der Hand.

Thelxion, alter König von Sikyon.

Thelxiŏpe, eine der Sirenen.

Thelychiton (T. *Endl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Orchideae; Arten auf den Norfolksinseln.

Thelygŏnum (T. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Chenopodiaceae-Atripliceae, 21. Cl. 5—6. Ordn. *L.*; Art: T. cynocrambe, einjährige gelblichweiße, scharf schmeckende Pflanze im südlichen Europa, als Gemüse gegessen.

Thelymitra (T. *Forst.*), Pflanzengattung aus der Familie der Orchideae-Neottieae, 20. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten: in Australien, seltene Zierpflanzen.

Thelypōgon (T. *Mutis.*), Pflanzengattung aus der Familie der Orchideae; Arten: T. angustifolius, in Neu-Granada; T. latifolius, am Amazonenfluß.

Thelyra (T. *P. Th.*), Pflanzengattung aus der Familie der Rosaceae; Arten auf Madagascar.

Thema (gr.), 1) das Gestellte, Gesetzte; 2) bei den Griechen der Einsatz beim Spiel; 3) der für die Athleten ausgesetzte Preis; 4) Stamm des Wortes; 5) zur Zeit des griechischen Kaiserthumes eine militärische Statthalterschaft, deren es 12 in Europa, 17 in Asien gab; 6) aufgestellter Satz, Hauptsatz, über welchen eine Abhandlung od. Rede gehalten wird; 7) Hauptsatz od. Melodie in einem Musikstück; daher thematisch, was sich an den Hauptsatz hält, an denselben erinnert.

Themar, Stadt im Kreise Hildburghausen des Herzogthums Sachsen Meiningen, an der Station der Linie Eisenach-Lichtenfels der Werrabahn, Sitz eines Amtsgerichts, 1700 Ew. Dabei in romantischer Waldgegend die Ruine Osterburg.

Themeliŏchos, Beiname des Poseidon.

Themis 1) (Myth.), Tochter des Uranos u. der Gäa, ältere Gattin des Zeus. Ursprünglich ist sie Erdgöttin, ein getrenntes u. personificirtes Prädicat ihrer Mutter, nämlich der nach fester Jahresordnung ihre Gaben spendenden Erde; sie ist Orakelgöttin, in Delphi u. Olympia mit Ge verbunden, Pflegerin u. Lehrerin des Apollon, Mutter der Praxidike, des Prometheus, der Hesperiden, Horen u. Mören, weil sie, als Kennerin der Ordnung u. Gesetze, die Zukunft unmittelbar u. von Anfang der Dinge an weiß u. verkündet. Rechtsgöttin ist sie, weil man alle Gesetzmäßigkeit in dem den unabänderlichen festen Gesetzen folgenden Kreislaufe des Erdlebens erkannte, u. so wurde sie zu einer über Welt u. Menschen waltenden, die sittliche Ordnung bewahrenden Gerechtigkeit (vgl. Dike), so daß die Themistiades, Nymphen des Zeus u. der Themis am Eridanos, u. die Themides in Trözen nichts Anderes sind als die in den (homerischen) Themistes (Gesetze, Orakelsprüche) sich offenbarende T. selbst. Bei Homer zwar hat T. eine untergeordnete Stellung; später aber wird sie wieder zur Göttin der Gerechtigkeit, des in den Sternen geschriebenen Gesetzes (s. Asträa), dem Götter u. Menschen gehorchen. Daher wurde sie verehrt als Schützerin der Fremden gegen Hybris, eine Soteira u. Hikesia, Walterin der Versammlungen, Bestraferin aller Gesetzesübertretungen, eine Dike, Ichnäa, Nemesis. Dargestellt war sie im Ideal der Athene, mit Helm, Schild, Füllhorn u. Wage. 2) Der 24. Asteroid; s. Planeten.

Themiskyra, Landstrich in Pontos zwischen dem Iris u. Thermodon, bewohnt von Amazonen.

Themistios, 1) T. Euphrades, griechischer Rhetor des 4. Jahrh. n. Chr., aus Paphlagonien, von dem außer einem Commentar zu einigen Schriften des Aristoteles (herausgeg. von Spengel, Lpz. 1866), noch 33 Reden übrig sind, die u. a. Dindorf, Lpz. 1832, n. A. 1874, herausgab. 2) T. Kalonymos, im 6. Jahrh. Archidiaconus der Monophysiten in Alexandrien, Stifter der Secte der Themistianer (Agnoëten, s. Monophysiten).

Themisto, 1) Nereide, Geliebte Poseidons;

2) Tochter des Hypseus, Gattin des Othamas; 3) s. Kallisto; 4) Mutter Homers. T. ist ein Gegenbild der Themis, auf physisches Wachsthum wie auf Recht u. Ordnung sich beziehend.

Themistokles, geb. um 525 v. Chr. zu Athen, berühmter atheniensischer Feldherr und Staatsmann, wurde der Schöpfer der alten atheniensischen Seemacht, siegte über die Perser bei Marathon u. Salamis, befreite hiedurch Griechenland, wurde aber 471 durch den Ostracismus aus Athen verbannt, floh zu dem Perserkönig Artaxerxes I. u. st. 459 vermuthlich an Gift. Lebensbeschreibungen von Plutarch u. von Cornelius Nepos. Die unter T.s Namen auf uns gekommenen 21 griechischen Briefe sind aus späterer Zeit, wenn schon sie in der neuesten Zeit einen Vertheidiger gefunden haben an M. de Kontorga, Par 1861. Vgl. Bauer, Themistokles, Merseburg, 1881.

Themistonoë (Gesetzesverständige), Tochter des Keyx, Gattin des Kyknos.

Themse (engl. Thames [spr. Tems], fr. Tamise, im Alterthum Tamesis od. Tamesa, bei den Angelsachsen Tämese), der größte Fluß Englands u. in commercieller Hinsicht der belebteste der Erde, entspringt an den Grenzen von Wilt- u. Gloucestershire aus zwei Quellbächen, nimmt bei Oxford die gleichfalls als Quellarm geltende Charwell od. Cherwell, ferner den Churn, Colne, Lech, Tame, Evenlode, Windrush, Wick, die Lea u. Brent, den Swil-Brook, Kennet u. Bodbon, den Wey, Mole u. Wandle, die Darent u. Medway auf, berührt Staines, Chertsey, Hampton, Kingston, Twickenham, Richmond, Brentford, Chelsea, London, dann Deptford, Greenwich, Blackwall, Woolwich u. Gravesend und mündet zwischen Sheerneß, auf der Insel Sheppey in Kent, u. dem Cap Shoeburyneß in Essex, 10,1 Meilen unterhalb London in die Nordsee. Bei Sheerneß nimmt sie den Namen Nore, dann bis zu ihrer meerbusenförmigen Erweiterung den Namen Swin an. Mit dem Inneren des Landes steht die T. durch den Grand-Junction-, Oxford-, Paddington-, Regent-, Thames- u. Severnkanal in Verbindung. Ihre Länge beträgt 50 Meilen. Große Seeschiffe gelangen bis zur Londonbridge; von London aufwärts bis Lechlade ist der Fluß jedoch nur für Barken fahrbar. Oberhalb London sind die Ufer vortrefflich angebaut u. bilden mit ihren Städten, Flecken, Dörfern, Landhäusern, Gärten, Wiesen, Triften u. waldbegrenzten Hügeln eine reizende Aufeinanderfolge landschaftlicher Scenerien, unterhalb London verwandelt sich die Ansicht durch das rege Leben auf beiden Ufern zu einem Bilde des großartigsten Weltverkehres. Da wegen der leichten Zugänglichkeit Londons für kleine Kriegsschiffe der untere Lauf der T. eine große strategische Bedeutung hat, so ist die Mündung durch die Werke von Sheerneß, die Forts Tilbury, New-Tavern und zwei schwimmende Batterien bei Gravesend gedeckt, was früher nur in geringem Grade der Fall war, so daß auch die Holländer im Kriege von 1665—67 mit Erfolg eine Invasion versuchten und durch eine theilweise Zerstörung der englischen T.-Flotte den Frieden von Breda erzwangen.

Thenard (spr. Tenahr), Louis Jacques, geb. 4. Mai 1774 zu Sens im Departement Yonne, war zuerst Repetent, dann bis 1837 Professor der Chemie an der Universität zu Paris, wurde 1824 Baron, 1832 Mitglied der Akademie, 1833 Pair von Frankreich, legte 1840 seine Professur nieder, war 1850 Mitglied des Oberstudienrathes u. st. 22. Juni 1857 zu Paris. Er schr.: Cours d'études médicales, Par. 1803, 5 Bde.; Traité de chimie élémentaire, ebd. 1813—17, 5 Bde., 6. A. 1833—36, 5 Bde. (deutsch von Fechner, Lpz. 1825—30, 7 Bde.); mit Gay-Lussac: Recherches physico-chimiques, 1816, 2 Bde.

Thenardia (T. *H.* et *B.*), Pflanzengattung aus der Familie der Apocynaceae-Echiteae, 5. Cl. 1. Ordn. *L.*; Art: T. floribunda, Kletterpflanze, mit grünlich weißen Blüthen, in Mexico u. s. w.

Thenardit, Mineral, rhombisch, Rhombensäule; Bruch muschelig; Härte = $2,_5$; specifisches Gewicht = $2,_{73}$; wasserhell, weiß. Chemischer Gehalt: Natron u. Schwefelsäure. Fundorte: Madrid, Toledo. Wird zur Bereitung von Soda verwendet.

Thenards Blau, s. Bleu.

Thenenbach, vormalige Cistercienserabtei in Emmendingen (badischer Kreis Freiburg), 1158 gegründet, war Grabstätte der Grafen von Urach-Freiburg u. wurde 1803 aufgehoben.

Thenezay (spr. Tenesäh), Stadt im französischen Departement Deux Sevres, 2400 Ew.

Theobald (Thiebald, Thiebaut), altdeutscher Name, d. i. der Volksbeherrscher. I. Fürsten: A) Könige von Navarra: 1) T. I. Postumus, Sohn des Grafen Theobald III. von der Champagne, folgte 1221 als T. IV. in der Champagne, begleitete Ludwig VIII. auf seinem Zuge gegen die Albigenser, wurde 1234 durch den Tod seines Oheims Sancho VI., welcher ihn adoptirt hatte, König von Navarra, nahm 1239—41 an einem Kreuzzuge nach Palästina Theil u. st. 1253. 2) T. II., Sohn des Vor. u. 1253 Nachfolger in der Champagne und in Navarra, begleitete seinen Schwiegervater König Ludwig IX. von Frankreich nach Tunis u. st. auf dem Rückwege 1270. B) Herzog von Bayern: 3) T., jüngster Sohn des Herzogs Theodo II., erhielt einen Theil Ostbayerns u. st. 712. C) Grafen von Blois: 4) T. I. der Alte, erster Graf von Blois u. Chartres, st. um 980. 5) T. II., Enkel des Vor. und Eudo's I., regierte 995—1004. 6) T. III., zweiter Sohn des Grafen Eudo II., folgte diesem 1037 in Blois, Tours und Chartres, bemächtigte sich 1048 nach dem Tode seines Bruders Stephan II. auch der Champagne, wo er als T. I. regierte, und st. 1089. 7) T. IV. der Große, Enkel des Vor. u. Sohn des Grafen Stephan, folgte 1102 seinem Vater in Blois, Chartres u. Brie u. erhielt 1125 von seinem Oheim Hugo auch die Champagne; er st. 1152. 8) T. V. der Gütige, jüngerer Sohn des Vor., folgte demselben 1152 in Blois u. Chartres u. st. 1191 vor Akko in Syrien. 9) T. VI., Enkel des Vor. u. Sohn Ludwigs,

folgte 1205 minderjährig seinem Vater und st. 1218 ohne Erben, worauf Blois und Chartres an seine Tanten Margarethe u. Elisabeth kamen. D) Grafen von Champagne: 10) T. I., s. v. w. T. 6); 11) T. II., so v. w. T. 7). 12) T. III., Sohn Heinrichs I., geb. 1177, folgte 1197 seinem Bruder Heinrich II., welcher auf dem Kreuzzuge gestorben war, u. st. 1201. 13) T. IV. Postumus, so v. w. T. 1). 14) T. V., so v. w. T. 2). E) Herzoge von Lothringen: 15) T. I., Sohn u. 1213 Nachfolger Friedrichs II., st. 1220. 16) T. II., Sohn Friedrichs III., focht als Prinz mit Kaiser Albrecht I. gegen Adolf von Nassau u. mit König Philipp August von Frankreich gegen die Flanderer, wurde hier gefangen, von seinem Vater aber losgekauft, folgte diesem 1304 in Lothringen und st. 1312. II. Geistliche u. Heilige: 17) T., Erzbischof von Canterbury, führte zuerst den Titel eines geborenen Legaten, vermittelte die Streitigkeiten zwischen der Königin Mathilde und Stephan v. Blois, wurde aber bald mit Letzterem, dessen Sohn Eustach er nicht als Nachfolger anerkennen wollte, wieder in Streit verwickelt; er st. 1100. 18) St. T., Sohn des Grafen Arnulf von Champagne, geb. 1017 zu Provins in Brie, Einsiedler u. Priester, st. 30. Juni 1066; drei Jahre hatte er in Schwaben u. auf Reisen, zwölf zu Salanigo zugebracht; Papst Alexander III. sprach ihn heilig. Tag: 1. Juli. 19) St. T., Sohn Burcards aus dem Hause Montmorency, wurde Abt von Vaux de Cerny im Bisthume Paris, genoß die Achtung des hl. Ludwig von Frankreich, des Bischofs Wilhelm von Paris u. a. u. st. 8. Dec. 1247; Tag: 8. Juli.

Theobald, 1) Joseph Apollinar Honorat v. T., geb. 1770 zu Rastatt, trat als Lieutenant im Generalstab in die württembergische Armee, ward 1800 Hauptmann, 1805 Major, 1806 Generalstabschef, 1807 Generalmajor, that sich 1809 bei Linz hervor, ward Staatsrath, begleitete 1812 den Kronprinzen als erster Adjutant nach Rußland, wurde 1814 Landtagsabgeordneter für Eßlingen, nahm 1833 seinen Abschied u. st. 1837 in Stuttgart. Er schr.: Kriegsordnung für das Königreich Württemberg, Stuttg. 1817; Strategische Studien, ebd. 1817; Die rechte Wehrverfassung, ebd. 1819; Die Kunst der großen Kriegsoperationen, ebd. 1820; Hauptmomente der Kriegskunst nach dem Systeme Venturini's, ebd. 1820; Ueber Militärsysteme, ebd. 1828. 2) Pseudonym für Smets.

Theobrōma (T. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Büttneriaceae, 18. Cl. 2. Ordn. *L.*; Arten: T. Cacao, 20—40 Fuß hoher Baum, wild an den Ufern des Orinocco u. Cassiquiares, aber in SAmerika, Asien und Afrika cultivirt, mit eiländlichen, kahlen, ganzrandigen Blättern, büschenligen, blaßgelben, röthlich geaderten Blüthen, ellipsoidischen, 6—8 Zoll langen, trüb-citronengelben, mit röthlichen Warzen besetzten Früchten, welche 25—40 Samen (Cacaobohnen) unter der holzig-lederigen Schale in einem weißlichen Brei enthalten; s. u. Cacao. T. bicolor *H.* et *B.*, in Neu-Granada, Brasilien; T. gujanensis *Aubl.*, in Cayenne, beide liefern geringere Cacaosorten.

Theobromin, ein nichtflüchtiger, basischer Körper, der, seiner Zusammensetzung nach, sich von dem Thee'in nur durch einen Mehrgehalt von 2 Atomen Kohlenwasserstoff unterscheidet, findet sich in der Bohne von Theobroma Cacao u. wird aus derselben erhalten, indem man die wässerige Abkochung mit Bleizucker fällt u. abdampft. Aus dem Rückstande zieht man das T. mit Alkohol aus. Es ist nach dem Umkrystallisiren weiß, luftbeständig, in Wasser schwer löslich, noch schwerer in Alkohol und Aether. Es reagirt nicht auf Pflanzenfarben. Salzsaures T. krystallisirt aus der heißen Lösung in starker Salzsäure od. verliert beim Kochen mit Wasser od. Erwärmen mit 100° seinen ganzen Säuregehalt. Salpetersaures T. krystallisirt in Prismen u. verhält sich in der Wärme wie das salzsaure Theobromin. Mit Schwefelsäure u. Bleihyperoxyd gibt das T. einen dem Alloxan ähnlichen Körper, der die Haut purpurroth färbt und mit Talkerde eine indigblaue Verbindung gibt. Mit Chlor bildet es einen ähnlichen Körper.

Theobule (Gottberathene), Geliebte des Hermes, Mutter des Myrtilos.

Theocrit, Theokritos.

Theodas, s. Theudas.

Theodat (Theodahat), Sohn eines vornehmen Ostgothen und der Amalafriba, der Schwester Theoderichs. Nach Athanarichs Tod von dessen Mutter Amalaswintha 534 zum Gemahl u. Mitregenten erkoren, ließ er dieselbe ermorden, wurde dann aber auf der Flucht von Rom nach Ravenna zu Ende des Jahres 536 von den Seinigen erschlagen. Vgl. O. Abel, T., König der Ostgothen, Stuttg. 1855.

Theodebald, 1) Sohn Theodeberts I., König von Austrasien 548—555. 2) Sohn Chlodomirs, Königs von Orleans. 3) Sohn u. Nachfolger des alemannischen Herzogs Gottfried, 732—744. 4) T. I., Sohn von Bonifacius I., seit 926 Markgraf von Spoleto. 5) T. II., Markgraf von Spoleto 946—959.

Theodebert (Theudebert). I. Könige von Austrasien: 1) T. I., Sohn Theoderichs I., regierte 534—548. 2) T. II., Sohn Childeberts, regierte 596—613. II. Herzog von Bayern: 3) T., Sohn des Herzogs Theodo II., erhielt 702 bei der Theilung die Länder, welche an Italien grenzten.

Theodektes, aus Phaselis in Lykien, ein Schüler des Isokrates, Plato und Aristoteles, Redner u. Tragödiendichter, lebte zu Anfang des 4. Jahrh. u. st. in Athen. Die Bruchstücke seiner Tragödie sammelte Nauck in den Poetae tragici Graeci, Berl. 1856, die seiner Reden Baiter u. Sauppe in den Oratores Attici.

Theoderich (Theodorich, Theuderich), altdeutscher Name, später Dietrich, d. i. Volksfürst. I. Fürsten: a) König von Bernicia: 1) Sohn Ida's, regierte 579—586. b) König der Franken: 2) T. I., natürlicher Sohn Chlodwigs, geb. 484, erhielt 511 Austrasien mit der Hauptstadt Rheims, eroberte 530 das Thüringer Reich, dessen letzten König Hermanfried er hinterlistiger Weise tödtete u. st. 534. 3) T. II., Sohn Childeberts II., folgte seinem Vater 596

in Burgund, entriß 612 seinem Bruder Theodebert II. auch Austrasien u. st. 613. 4) T. III., Sohn Chlodwigs II., wurde 669 König von Neustrien u. Burgund u. st. 691. 5) T. IV. von Chelles (weil im Kloster Chelles erzogen), Sohn Dagoberts III., wurde 720 König der Franken u. st. 737. c) Herzoge von Lothringen: 6) T. I., Sohn Friedrichs, regierte 984—1026. 7) T. II., Sohn Gerards, regierte 1070—1115. d) König der Ostgothen: 8) T. der Große, Sohn Theodemirs, geb. 454 n. Chr., kam 462 als Geisel an den byzantinischen Hof und verweilte dort über 10 Jahre, wurde nach seiner Rückkehr u. seines Vaters Tod 475 König des ostgothischen Reiches, zog 488 gegen Odoaker in Italien, schlug denselben bei Aquileja u. Verona, eroberte Pavia u. Mailand, besiegte Odoaker wiederholt an der Adda 490, und ließ ihn 493 ermorden. Er beherrschte nun, sich König von Italien nennend, sein Reich von Ravenna und Verona aus, regierte friedlich, begünstigte classische Bildung u. Gelehrsamkeit, sowie Ackerbau, Künste und Gewerbe, ließ die alten römischen Staatsformen bestehen, suchte jedoch die arianischen Ostgothen mit den katholischen Römern nicht zu verschmelzen, daher auch nach seinem am 26. Aug. 526 zu Ravenna erfolgten Tode sein Reich zu zerfallen begann. In der Heldensage des deutschen Volkes heißt T. Dietrich von Bern. Vgl. den Panegyricus des Ennodius auf T.; Cochläus, Vita Theodori M., herausgeg. von Peringskold, Stockh. 1699; Du Roure, Histoire de T. le Grand, Par. 1846, 2 Bde.; Dahn, Die Könige der Germanen, Würzb. 1866; Deltuf, Théodoric, roi des Ostrogoths et d'Italie, Par. 1869. e) Der Westgothen: 9) T. I., regierte von 419—51 und fiel bei Chalons gegen Attila. 10) T. II., des Vor. Sohn, regierte von 453—66 und wurde von seinem Bruder Eurich ermordet. II. Papst: 11) T., ein Römer, Gegenpapst von Paschalis II, III. Erzbischöfe von Köln: 12) T., Graf von Heinsberg, 1208—1216. 13) T. von Mörs, 1414—1468.

Theodicee (v. gr.), die philosophische Rechtfertigung Gottes, von Leibnitz (s. d.), gebrauchter Name für den wissenschaftlichen Versuch, das Dasein der physischen u. moralischen Uebel in der Welt mit der unendlichen Weisheit u. Güte, kurz mit der Vorsehung Gottes in Einklang zu bringen. Die hierauf bezüglichen Fragen, bereits im Buche Job in kurzen Zügen gelöst, waren zur Zeit der Stoiker, dann der griechischen Kirchenväter u. auch in neuer Zeit Gegenstand eingehender Untersuchung. Derartige T-n schrieben außer Leibnitz (Essai de Theodicée sur la Conté de Dieu, la liberté de l'homme et l'origine du mal, Amsterd. 1710, 2 Bde., deutsch, Mainz 1820, übers. u. erläutert von Kirchmann, Lpz. 1879) auch Th. Balguy (deutsch 1782), Werdermann (1784), Villaume (1785), Kindervater (1788), Weishaupt (1790), Creutzer (1795), Heidenreich (1797), Wagner (1810), Benedict (1822), Kapp (1823), Blasche (1827, panth.), Voigt (1828), Erichson (1836), Sigwart (1840), C. A. v. Schaden (1842) u. a.; in neuerer Zeit wurde die T. bearbeitet von Gratry (1853), Marlet (Theodicée chrétienne, Par. 1857) u. C. Gutberlet (Lehrbuch der Philosophie: Die T., Münst. 1878).

Theodo, Herzoge von Bayern. 1) T. I., Sohn Garibalds II., 640—80; 2) T. II., 680—717; 3) T., ältester Sohn Tassilo's II., in dessen Sturz er verwickelt wurde; s. Bayern S. 339.

Theodolinde, Tochter des Bayernkönigs Garibald I., wurde 589 n. Chr. die Gemahlin des Longobardenkönigs Autharis, u. nach dessen Tode (590) des Herzogs Agilulf von Turin, welcher damit den Königsthron erhielt. Sie übte unter seiner Regierung einen mächtigen Einfluß; namentlich förderte sie auch, von St. Columban unterstützt, den Uebertritt der arianischen Longobarden zur katholischen Kirche, sowie sie u. a. die prachtvolle Basilika Johannis des Täufers zu Monza bei Mailand gründete, in welcher die Eiserne Krone (s. d.) aufbewahrt wurde. Sie st. um 624.

Theodolit, ein in der Geodäsie sehr verwendbares Winkelinstrument, welches an einem Vertical- u. einem Horizontalkreis die Winkel angibt, um welche das auf der Horizontalachse befestigte Fernrohr gedreht wurde. Der Bau des T-en ist dem eines Multiplicationskreises im Wesentlichen entsprechend, nur in kleineren Verhältnissen ausgeführt.

Theodor (v. gr. Theodoros, d. h. der von Gott Gegebene). I. Fürsten: A) Kaiser von Nikäa: 1) T. Laskaris I. u. II., s. Laskaris 1) u. 2). B) Könige: a) von Abessinien (Habesch): 2) T. II. (Thabrusch), geb. 1818 zu Cherhié, der Hauptstadt des Bergdistrictes Kuara in Centralabessinien, hieß eigentlich Kassa, ward Anführer einer Räuberbande, eroberte das Fürstenthum Dembea in Amhara, erlitt durch die Aegypter eine Niederlage, schlug u. tödtete 1853 Gocho, den Fürsten von Godscham, war 1854 unbestrittener Herrscher von Centralabessinien, besiegte Ubié, den König von Tigre, 5. Febr. 1855 in der Schlacht bei Deraskié, ließ sich zum Könige (Negus) von Abessinien krönen, eroberte 1855 auch Schoa, rottete nun das Räuberwesen aus, verbesserte die Rechtspflege, beförderte die Einwanderung europäischer Handwerker, rächte den Tod des englischen Consuls Plowden in einem Scharmützel durch die Hinrichtung von 1700 gefangenen Feinden, verwies 1863 den französischen Consul Lejean des Landes u. ließ den englischen Consul Cameron nebst den fremden Missionären mit Ketten beladen zu Magdala, einer Stadt u. Festung in Amhara, in's Gefängniß werfen, worauf die Engländer einrückten u. die Abessinier 13. April 1868 besiegten. T. fand hiebei in der Festung Magdala, wie es hieß durch eigene Hand, den Tod. Vgl. Lejean, Theodore II. et le nouvel empire d'Abyssinie, Par. 1865; Acton, The Abyssinian expedition and the life and reign of king T., Lond. 1868. b) Fürsten u. Könige von Armenien: 3) T. I., im Anfang des 12. Jahrh.; 4) T. II., um 1140—1170: 5) T. III., 1294—1296. c) Von Corsika:

6) T. von Neuhof, geb. 1686 zu Metz als der Sohn eines bischöflich Münster'schen Hauptmannes, ward Page bei der Herzogin von Orleans, dann französischer Officier, ging nach Schweden, wurde dann Oberst in spanischen Diensten, später ein Hauptwerkzeug Laws in Frankreich, 1736 von den empörten Corsen zum König gewählt, konnte sich jedoch nicht halten, wendete sich nach England, saß wegen Schulden bis 1754 in Kingsbench u. st. im Dec. 1756 in Dürftigkeit. Vgl. Varnhagen v. Ense, Biographische Denkmale, 3. A., Lpz. 1872. C) Andere Fürsten: a) Kurfürst von Bayern: 7) Karl T., s. Karl 115). b) Pfalzgraf von Sulzbach: 8) T., Sohn Christ. Augusts, 1708—1732.

II. Heilige: 9) St. T. (mit dem Beinamen Tyro), geb. in Syrien od. Armenien, wurde früh Soldat u. st. 306 als Martyrer auf dem Scheiterhaufen. Gregor von Nyssa verherrlichte ihn in einer Lobrede. Tag: 9. Nov., bei den Griechen der 17. Febr. 10) T., einer der Siebenschläfer. III. Päpste: 11) T. I., ein Grieche von Geburt, regierte 642—649, hatte viel mit den Monotheleten und ihrem Hauptschützer, dem Patriarchen von Constantinopel, zu schaffen. 12) T. II., Römer, 896 oder 897 Papst, starb schon nach 20 Tagen. IV. Bischöfe: 13) T. I., Confessor, erster Bischof von Wallis, war 381 auf dem Concil zu Aquileja, machte sich namentlich um die Christianisirung von Wallis verdient und starb um 391. 14) T. II., Bischof von Wallis, zu Anfang des 6. Jahrh. 15) T. III., Bischof von Wallis, soll zur Zeit Karls d. Gr. gelebt und von diesem Kaiser die weltliche Oberherrlichkeit erhalten haben; doch wird seine Existenz sowie diese Schenkung (Donatio Carolina) bezweifelt.

V. Griechische Künstler: 16) T. aus Samos, um 600 v. Chr., baute das Labyrinth zu Samos, legte den Grund zum Dianentempel in Ephesus und soll mit seinem Vater Rhökos das Erzgießen in Formen erfunden haben. 17) T. der Jüngere, aus Samos, in der Mitte des 6. Jahrhunderts v. Chr., soll den Ring des Polykrates verfertigt haben. VI. Staatsmänner: 18) Kyros T. Prodromos, 439 v. Chr. Magister militiae in Afrika gegen Genserich, wurde 441 Präfect von Constantinopel, später Bischof von Kotyäon. 19) T., Geheimschreiber des Papstes Paschalis I., wurde wegen Verrathes hingerichtet.

VII. Schriftsteller u. Gelehrte: 20) T. Atheos, kyrenäischer Philosoph (daher Theodorus Cyrenaeus), um 300 v. Chr., Schüler des jüngeren Aristippos, des Skeptikers Pyrrhon u. a., lehrte in Athen, wich in mehreren wesentlichen Punkten von seiner Schule ab, läugnete das Dasein der Götter (daher T. Atheos) und mußte deßhalb auch den Giftbecher trinken; nach Anderen ward er aus Athen verbannt u. ging zu Ptolemäos Lagi. Seine Anhänger heißen Theodoreer. 21) T. Gadarenus, aus Gadara, griechischer Rhetor zur Zeit des Kaisers Augustus, leitete eine Schule zu Rhodos; vgl. Piderit, De Theodoro Gadareno, 1842. 22) Flavius Mallius T., Consul 399 n. Chr., Grammatiker, schr.: De metris (Oxf. 1837). 23) T. von Mopsu Hestia (Theodorus Mopsvestensis), geb. um 350 zu Antiochien, Schüler des Sophisten Libanios, Mitschüler des Chrysostomus, widmete sich mit Letzterem der Askese in der Einsamkeit, stürzte sich vorübergehend in den Strudel des Weltlebens, studirte dann Theologie, wurde Presbyter zu Antiochien, um 390 Bischof von Mopsu Hestia in Kilikien u. st. 428 (429). Man zählt ihn zu den Urhebern des Pelagianismus; deßgleichen hält man ihn für den Begründer des Nestorianismus (Nestorius selbst war ein Schüler von ihm). Schon bei seinen Lebzeiten fand er vielfachen Widerspruch; 553 wurden seine Ansichten vom fünften Oekumenischen Concil zu Constantinopel förmlich verdammt. Seine exegetischen Werke, in denen er die allegorisirenden Auslegungen des Origenes bekämpfte und die grammatisch-historische Erklärungsart zur Anwendung brachte, haben sich nur in Bruchstücken erhalten; der Commentar über die zwölf kleinen Propheten wurde herausgegeben von Angelo Mai im 6. Band der Nova collectio, die Fragmente der Commentarien zum N. T. von Fritzsche, Zür. 1847, die lateinische Uebersetzung der Commentarien zu den kleinen Paulinischen Briefen von J. L. Jacobi, 1855 ff. Mehrere seiner Schriften wurden in's Syrische übertragen. Vgl. über T.: J. Ch. Meißner, Wittenb. 1744; Fritzsche, De Theodori Mopsuestiani vita et scriptis, Halle 1837; Specht, T. v. M., München 1871; Kihn, T. v. M. und Junilius Africanus, Freib. 1880. 24) T. Anagnostes (Lector), Vorleser bei einer Kirche in Constantinopel um 525, schr.: Ἐκλογὴ ἐκ τῶν ἐκκλησιαστικῶν ἱστοριῶν (Tripartitum, Auszug aus Sokrates, Sozomenos u. Theodoros), nur erhalten in dem Auszug von Nikephoros Kallistos, herausgegeben von R. Stephanus, Par. 1544, u. Reading, Cambr. 1720. 25) T. Askidas, Anhänger des Origenes, stand einem Kloster in Palästina vor, wurde später Bischof von Cäsarea, nach 544 von dem Papst in den Bann gethan, aber 552 wieder davon befreit. 26) T., aus Tarsos, geb. 602, studirte in Athen, kam nach Rom in ein Kloster, 664 mit Hadrian nach England, wo er 668 Erzbischof von Canterbury u. Primas des angelsächsischen Reiches wurde; st. 690 u. schr. ein Poenitentiale (das älteste der occidentalischen Kirche), herausgeg. von J. Petit, Par. 1677; Capitula ecclesiastica, im 9. Bd. von d'Achery's Spicil. 27) T. Abukara, Schüler des Johannes Damaskenos, im 8. Jahrh.; schr.: Ἐρωτήσεις καὶ ἀποκρίσεις (Fragen u. Antworten zwischen einem Sarazenen u. einem Christen), im 11. Bd. der Biblioth. PP. (Par.). 28) T. Studites, geb. 759 zu Constantinopel, ging 781 in das Kloster Saccud bei Constantinopel, wurde 794 dessen Vorsteher, hatte wegen seiner Freimüthigkeit und Sittenstrenge und als Vertheidiger der Bilderverehrer viel zu erdulden, wurde 798 Vorsteher des Klosters Studium, welches unter seiner Leitung

1000 Mönche zählte, wurde später wiederholt verbannt, ließ sich nun auf der Halbinsel Chalkis nieder u. st. 826; ein Theil seiner Schriften (Briefe, Gedichte ꝛc.) im 5. Bd. von Sirmond's Werken. 29) T. Graptos, aus Jerusalem, in dem Kloster des hl. Saba gebildet; wurde Priester daselbst, dann 818 als Vertheidiger des Bilderdienstes vom Kaiser verbannt; starb zu Apamea in Bithynien im Gefängniß. Schriften von ihm in Combefis' Orig. Constantinop. 30) T. Prodromos der Jüngere (Ptochoprodromos, als Mönch Hilarion), Mönch in Constantinopel, im 12. Jahrh., schr. in iambischen Versen die Galeomyomachie (komisches Epos über den Kampf der Mäuse mit einer Katze, der Batrachomyomachie nachgebildet), herausgeg. von Sörgel, Rudolst. 1750, u. mit den homerischen Hymnen von Ilgen, Halle 1791; die Liebesgeschichte des Dosikles und der Rhodanthe, herausgegeben von Gaulwin, Par. 1625; Epigramme od. Tetrasticha zum A. u. N. T., gr. u. lat. von Sonvigny, 1632; Ἀπόδημος φιλία (Verbannte Freundschaft), herausgeg. von Dübner, Par. 1846, u. ö.; mehrere rhetorische Schriften. 31) T. Balsamon, aus Constantinopel, seit 1193 Patriarch zu Antiochia, starb um 1204; er schr. Erklärung des Nomokanon u. Syntagma des Photios, der Canones Apostolorum u. der sieben Oekumenischen Concilien u. s. w. 32) T. Metochites, st. 1332 als Mönch; schr. eine Paraphrase der Physika des Aristoteles, eine Geschichte von Julius Cäsar bis auf Constantin d. Gr., über die Staatsverfassung der Kyrenäer (herausgeg. von Orelli, 1811), über die Griechische Sprache in Aegypten (herausgeg. von A. Mai, Rom 1827). 33) T. Egelhusius, aus Eimbeck, Mönch, st. 1434 u. schr. ein Chronicon, 1494. 34) T. Gaza, geb. 1398 zu Thessalonich; kam 1430 bei der Eroberung von Constantinopel nach Italien, erhielt durch Bessarion eine geistliche Pfründe in Calabrien u. st. 1478 in Rom; er schr. eine griechische Grammatik (Vened. 1495 u. ö.) u. a.; übersetzte auch Vieles aus dem Griechischen in's Lateinische und aus diesem in jenes.

Theodōra, 1) Hetäre in Athen, zog bes. des Sokrates Zuhörer von ihm ab. 2) Flavia Maximiana, Tochter der Eutrapia und eines Syrers, Stieftochter des Kaisers Maximian, später Gemahlin des Cäsar Constantinus Chlorus. 3) Tochter des Acacius, geb. um 508 n. Chr. auf Cypern, Schauspielerin u. Hetäre in Constantinopel, begleitete später den Statthalter Ekebolos nach Afrika, der sie aber bald wieder entließ, kehrte nach Constantinopel zurück u. änderte ihren Lebenswandel, wurde hierauf Gemahlin des Patriciers Justinian und bestieg mit ihm den Thron. Als Kaiserin begünstigte sie die Monophysiten. Für gefallene Mädchen errichtete sie ein großes Kloster auf der asiatischen Küste. Sie st. 548. Vgl. Jugler, Von der Gelehrsamkeit der Kaiserin T., Hamb. 1742; F. J. P. v. Ludewig, Vita Justiniani, Theodorae et Triboniani, Halle 1731. 4) (Theodosia), Gemahlin des Kaisers Leo V., starb, von dessen Nachfolger verwiesen, 822 im Exil. 5) T., Tochter des Paphlagoniers Marinos u. der Theoktiste, seit 830 Gemahlin des Kaisers Theophilos, erlaubte als Regentin während der Unmündigkeit ihres Sohnes Michael III. wieder die Bilderverehrung u. stiftete zugleich das Fest der Rechtgläubigkeit, verfolgte die Paulicianer und bekehrte die Bulgaren zum Christenthume. Aus Kummer über ihres Sohnes ausschweifendes Leben zog sie sich 854 vom öffentlichen Leben zurück und st. 867. 6) T. die Aeltere, Buhlerin in Rom zu Anfang des 10. Jahrh., dann Gattin eines Senators, besaß durch den Markgrafen Albert von Tuscien die Engelsburg u. leitete eine Zeit lang die Angelegenheiten Roms. Mit dem Markgrafen Albert zeugte sie die Tochter Marozia. 7) T. die Jüngere, Tochter der Vor. u. ihr ebenbürtig. Sie wird auch in der Fabel von einer Päpstin Johanna erwähnt. 8) T., Tochter des byzantinischen Kaisers Constantin IX., bestieg nach Michaels V. Entthronung 1042 mit ihrer Schwester Zoe den Thron u. st. 1056. 9) T., Urenkelin des Kaisers Alexius, Gemahlin Balduins III., Königs von Jerusalem.

Theodōra (T. *Cess.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Cynareae, gehört zu Saussurea.

Theodorētos, griechischer Kirchenschriftsteller, geb. um 390 zu Antiochia, aus vornehmer Familie, erhielt seine Erziehung in einem Kloster u. blieb auch in dem Kloster, als er Anagnostes u. dann Diaconus in Antiochien wurde; 423 erhielt er das Amt eines Bischofs von Kyrrhos (Cyrus) in Syrien und machte sich als solcher namentlich durch die Bekehrung vieler Häretiker verbient. Er ließ sich aber für längere Zeit in den Nestorianismus hineinreißen, wurde von der Räubersynode von Ephesus 449 ab-, vom Papst Leo d. Gr. jedoch bald wieder eingesetzt und st. 458 (457). Er schrieb Commentarien zu den Briefen Pauli (Oxf. 1852), gegen die Methode der Alexandrinischen Schule (Ἐρανιστής), gegen die Ephesinische Methode, gegen die Anomöer, Homilien, eine Kirchengeschichte (von 320—429, herausgeg. von Gaisford, Oxf. 1854 u. ö.), Lebensbeschreibungen von 30 Asketen (Φιλόθεος ἱστορία), Briefe und andere Werke, herausgeg. von Sirmond, Par. 1642, 5 Bde. Fol., von J. L. Schulze u. Nöffelt, Halle 1769 ff., 5 Bde. Vgl. Richter, De Theodoreto epistolarum Paulinarum interprete, Lpz. 1822; Holzhausen, De fontibus quibus Socrates, Sozomenus et Theodoretus usi sunt, Gött. 1825; Binder, Etudes sur T., Genf 1844; Bertram, T. doctrina christologica, Hildesh. 1883.

Theodosia, Stadt, s. Feodosia.

Theodosiana lex, s. v. w. Breviarum Alaricianum.

Theodosianus codex, s. u. Codex S. 817.

Theodosios (Theodosius), griechischer Name, so v. w. der von Gott Gegebene. I. Griechische Kaiser: 1) Flavius T. I. d. Gr, geb. 346 n. Chr. zu Cauca im Tarraconensischen Spanien als der Sohn des T. Flavius, eines trefflichen Feldherrn, der 376 zu Carthago auf Geheiß des mißtrauischen Kaisers Gratian hingerichtet wurde, begleitete seinen Vater nach Bri-

tannien u. Afrika, zog 374 gegen die Sarmaten u. Jazygen, wurde 379 Mitregent des Gratian, besiegte die Gothen, erließ ein scharfes Edict gegen den Arianismus, berief 381 das zweite Oekumenische Concil in Constantinopel zur Befestigung der orthodoxen Lehre, erfocht 386 neue Siege über die Gothen, unterdrückte 387 Aufstände in Alexandrien u. Antiochien, 389 in Rom die Ueberbleibsel des Heidenthums, ließ wegen einer Empörung in Thessalonich sämmtliche Bewohner über die Klinge springen, weßhalb er sich einer achtmonatlichen strengen Kirchenbuße unterwerfen mußte, ward 394 nach Besiegung des Franken Arbogast alleiniger Herrscher u. starb, nachdem er seinen älteren Sohn Arcadius im O. u. den jüngeren Honorius im W. als Kaiser eingesetzt hatte, 17. Jan. 395 zu Mailand. Vgl. Flechier, Histoire de T. le Grand, Par. 1680 (deutsch Berl. 1765); P. E. Müller, De genio, moribus et luxu aevi T., Gött. 1797 f., 2 Bde.; Suffken, De Theodosii M. in rem christianam meritis, 1828; Güldenpenning u. Ifland, Der Kaiser T. d. Gr., Halle 1874. 2) T. II., der Jüngere, Enkel des Vor. u. Sohn des Arcadius u. der Eudokia, geb 400, folgte 408 seinem Vater als Kaiser des Oströmischen Reiches unter der Leitung seiner Schwester Pulcheria und st. 28. Juli 450. Von ihm stammt der Theodosianische Codex, eine Sammlung aller seit Constantin d. Gr. erschienenen allgemeinen kaiserlichen Erlasse. 3) T. III., kaiserlicher Beamter in Mysien, 715 n. Chr. durch die rebellische Soldateska zum Kaiser ausgerufen, unterwarf sich 718 Leo dem Isaurier u. ging nebst seinem Sohne in ein Kloster. II. Geistliche u. Gelehrte: 4) T. Tripolitanus, Mathematiker aus Tripolis in Lydien, im 1. Jahrh. v. Chr.; man hat von ihm drei Bücher von den Kugelschnitten (beste Ausgabe von Hunt, Oxford 1707, deutsch von Nizze, Stralf. 1826). 5) T., Grammatiker aus Alexandria, commentirte die Grammatik des Dionysios Thrax (herausgeg. von Göttling, Lpz. 1822) u. schrieb eine grammatikalische Einleitung (die zwei ersten Abschnitte in Bekkers Anecdota). 6) T. von Alexandria, erst Redner, dann Geistlicher; wurde 535 von der Secte der Corrupticolä, einer Partei der Monophysiten, die nach ihm Theodosianer hießen, zum Patriarchen von Alexandria gewählt, während die Gegenpartei den Gajanus aufstellte; weil er die Beschlüsse des Concils von Chalkedon nicht unterschreiben wollte, wurde er seiner Würde wieder entsetzt. 7) T., Geistlicher in Constantinopel um die Mitte des 10. Jahrh., besang den Sieg des Nikephoros Phokas über die Araber in Kreta (herausgeg. mit Leo Diakonos von Niebuhr, Bonn 1828).

Theodotion, aus Ephesos od. Sinope, lebte um 160, zur Zeit des Kaisers Commodus; war nach Einigen Ebionit, nach Anderen Anfangs Marcionit u. dann Jude; er übersetzte das A. T. in's Griechische, erhalten ist aber nur die Uebersetzung des Propheten Daniel.

Theodŏtos, Lederarbeiter in Byzanz, lebte zu Ende des 2. Jahrh. in Rom u. trat hier mit der Lehre auf, Christus sei ein bloßer Mensch, wenn auch von übernatürlicher Geburt, dabei aber wirklich der verheißene Messias. Der Papst Victor that ihn u. seine Anhänger (**Theodotianer**) in den Bann; dennoch erhielt sich eine kleine Zahl derselben bis zu Ende des 3. Jahrh.

Theodulf, nach Einigen aus Italien, nach Anderen aus Spanien, wurde um 781 von Karl d. Gr. nach Gallien berufen, Abt von Fleury, später Bischof von Orleans. Als solcher erwarb er sich große Verdienste namentlich um die Kirchenzucht u. die Wiederbelebung des öffentlichen Unterrichts. 794 wohnte er der Synode von Frankfurt bei; 811 erscheint er als Zeuge in dem Testamente Karls d. Gr. Der Theilnahme an der Verschwörung Bernhards, Königs von Italien, gegen Ludwig beschuldigt, wurde er in ein Kloster zu Angers gesperrt; später in seine Würde wieder eingesetzt, starb er wahrscheinlich 821. Er war einer der gelehrtesten und geistreichsten Männer seiner Zeit und großer Beförderer der Wissenschaften; schrieb Gedichte (herausgeg. von Sirmond, Par. 1646; auch im 105. Bd. von Migne's Patrologie) u. a.

Theodulie (v. gr.), der Gottesdienst.

Theodūlos (gr., d. i. Gottesknecht), 1) St. T. Stylita, Präfect von Constantinopel unter Theodosius II., dann Mönch u. Stylite, starb um die Mitte des 5. Jahrh. 2) Italiener, lebte im 10. Jahrh., widmete sich der Philosophie u. schr.: Ecloge, herausgeg. Köln 1495.

Theogamia (gr.), Götterhochzeit, ein mit den Anakalypteria verbundenes Fest der Vermählung der Kora mit Pluton, in Theben, Kyzikos, Nysa, Sicilien beim Absterben der Vegetation (Niedergang der Persephone) gefeiert. Als Vorbild der menschlichen Ehe stehen die T. mit den Thesmophorien in engster Verbindung.

Theognis, griechischer Elegiendichter, zwischen 560 u. 470 v. Chr., aus Megara, lebte, verbannt, meist in Theben. Seine gnomischen Dichtungen in elegischem Versmaße am besten von Bekker, Berl. 1827, Schneidewin in Delectus poëtarum elegiacorum Graecorum, Gött. 1838, Orelli, Zür. 1840, u. Bergk in Poëtae lyrici Graeci, 4. A. Lpz. 1882; deutsche Uebersetzungen von Thudichum, Frkf. 1828, Weber, Bonn 1834, u. Binder, Stuttg. 1860. Vgl. Rintelen, De Theognide Megarensi poëta, Münst. 1863; Nietzsche, Zur Geschichte der Theognideischen Spruchsammlung, im Rheinischen Museum (22. Bd.); Müller, De scriptis Theognideis, Jena 1877; Schneidewin, De syllogis Theognideis, Straßb. 1878.

Theogŏnie (v. gr.), die Lehre von der Erzeugung u. Abstammung der Götter, meist mit Kosmogonie identisch; s. Chaos, Griechische Mythologie. Von den älteren Dichtwerken hierüber ist nur die T. des Hesiod erhalten. Die erste T. soll die des Musäos gewesen sein, welche jedoch gleich der des Orpheus verloren ging.

Theoklymĕnos (Gottberühmt), 1) Sohn des Polyphides und der Hyperesia, ein Seher, der wegen Mordes flüchtig zu Telemach kam, bei dessen Rückfahrt von Sparta nach Ithaka, wo er der trauernden Penelope die bereits erfolgte Rückkehr des Odysseus, den Freiern baldiges

Verderben verkündigte. 2) Sohn Proteus', Königs von Aegypten, wo er um Helene vergeblich freite.

Theokratie (v. gr.), Gottesherrschaft, vielmehr die Regierungsform, wo Gott als der einzige und wahre Regent, das Priesterthum als Verkündiger und Vollstrecker seines Willens gilt u. folgerichtig von einem Unterschiede zwischen Kirche u. Staat, göttlichem Gebot und Gesetz, Moral und Recht keine Rede sein kann. Am vollkommensten entwickelte sich die T. bei den Hebräern.

Theokritos, 1) der bedeutendste bukolische Dichter der Griechen, Sohn des Praxagoras aus Syracus (nach Anderen aus Kos), geb. um 300 v. Chr., lebte theils zu Alexandrien am Hofe des Ptolemäus Philadelphus, theils in Sicilien bei König Hieron II., welcher ihn angeblich wegen Schmähungen über dessen Sohn hinrichten ließ. Außer einigen Epigrammen besitzt man von ihm noch 30 Idyllen im dorischen Dialekt. Neuere Ausgaben von Jacobs, Halle 1824; Wüstemann, Gotha 1830; Ahrens, Lpz. 1855; Meineke, Berl. 1856; Fritzsche, ebd. 1857, u. A. 1869, 3. A. von Hiller, ebd. 1881; Ziegler, Tüb. 1867, 3. A. 1879; Uebersetzungen von Bindemann, Berl. 1793; von J. G. Voß, Tüb. 1808; von Witter, Hildburgh. 1819; von Mörike u. Notter, Stuttg. 1855; von Zimmermann, ebd. 1856; von Eberz, Frkf. 1858. 2) T. von Chios, ein Zeitgenosse u. Gegner des Aristoteles, Verfasser einer Geschichte Libyens u. von Briefen.

Theolatrie (v. gr.), Gottesverehrung, Gottesdienst; Theolatreutik, Anweisung od. Ausübung der Gottesverehrung.

Theologie, Deutsche, 1) Titel einer kleinen mystischen Schrift, welche zuerst Luther 1516 u. 1518 herausgegeben hat; s. Mystik S. 822. 2) Titel einer dogmatischen Schrift aus dem Jahre 1528, als deren Verfasser Bischof Berthold (Pirstinger) von Chiemsee genannt wird; herausgeg. von Wolfg. Reithmeier, Münch. 1852 (mit Vorwort von Fr. Windischmann); s. ebenfalls Mystik S. 822.

Theologie (v. gr.), 1) eine Wissenschaft, die es mit Gott u. Göttlichem zu thun hat; 2) bei den Griechen jene alte Mythologie, welche das Werden der Welt als Werden der Götter, als Theogonie darstellte; Theologen in diesem Sinne waren Orpheus, Homer, Hesiod u. a.; 3) derjenige Theil der Philosophie u. der christlichen Glaubenswissenschaft, der es vorzugsweise mit dem Absoluten, mit Gott zu thun hat; so spricht man von Natürlicher, Rationaler T.; 4) die Wissenschaft des gesammten religiösen Bewußtseins. Es gibt so viele T-n als Religionssysteme, so viele christliche T-n als Confessionen u. Secten im Christenthume. Die katholische T. ist die im eminenten Sinne christliche T. insofern Christenthum u. katholische Kirche zusammenfallen. Die T. umfaßt selbstverständlich ein sehr weites Gebiet und gliedert sich in verschiedene Disciplinen. Die Darlegung des organischen Ineinandergreifens dieser einzelnen Disciplinen bezeichnet man als Encyklopädie der theologischen Wissenschaften. I. Nach Dobmayer umfaßt die katholische T. die gesammte Lehre vom Reiche Gottes und hat die Aufgabe, die Wahrheit der katholischen Religion u. Kirche darzuthun. Es gestaltet sich ihm die gesammte T. folgendermaßen. A) Theoretische T.: a) allgemeine (generalis), insofern sie von dem Reiche Gottes im Allgemeinen handelt; b) specielle (specialis), aa) Religiosistik, d. h. Lehre von der Religion, aaa) Dogmatik oder Theognosis (positive Dogmatik, Polemik u. Symbolik), insofern sie von den theoretischen, u. bbb) Moral od. Theonomi (Ethik, Mystik u. Casuistik), insofern sie von den praktischen Wahrheiten der katholischen Religion handelt, bb) Ecclesiastik, d. h. Lehre von dem äußerlichen Bestande des Reiches Gottes, aaa) Liturgik, insofern sie es mit dem kirchlichen Cultus, u. bbb) Hierarchik, insofern sie es mit dem Kirchenregiment zu thun hat. B) Praktische T. (Theologia applicatrix): a) Asketik, d. h. Anweisung zur Religiosität (Privat- und öffentliche Asketik); b) Pastoral, aa) Didaktik, bb) Liturgik, cc) Exemplarik. C) Hilfswissenschaften (Subsidia theologiae catholicae): a) biblische Disciplinen, aa) Einleitung, d. i. Geschichte der Bibel, bb) Kritik, d. i. Nachweis der Authentie, Auctorität u. Integrität, cc) Hermeneutik, d. i. Anleitung zur Erklärung u. wirkliche Erklärung der hl. Schrift; b) historische Disciplinen, bes. Religions- und Kirchengeschichte (mit den besonderen Disciplinen: Patrologie u. Literärgeschichte, Synodologie u. Archäologie); c) philosophische Disciplinen. II. Drey definirt die T. als Construction des religiösen Glaubens durch ein Wissen, die katholische T. als die Construction des christlich religiösen Glaubens durch ein Wissen auf der Basis der katholischen Kirche, in ihrem Geiste und mit dem Zwecke, mit diesem Wissen auf eine angemessene Weise in jener Kirche zu wirken nach der Absicht des Christenthums. Hienach gestaltet sich die T. auf folgende Weise. A) Historische T. (historische Propädeutik): a) Bibelstudium, aa) Erkenntniß der Bibel als solcher, aaa) biblische Geschichte, bbb) biblischer Lehrbegriff; bb) Exegetik, aaa) Geschichte der biblischen Urkunden, bbb) biblische Kritik, ccc) biblische Philologie, ddd) Hermeneutik; b) historische T. im engeren Sinne, aa) die Erkenntniß der Geschichte als solcher, aaa) äußere und bbb) innere Geschichte des Christenthumes (Dogmengeschichte und Geschichte des allgemeinen kirchlichen Lebens), bb) Erkenntniß der Quellen der Kirchengeschichte. B) Wissenschaftliche T.: a) Grundlegung (Philosophische Construction des Wesens des Christenthums, Religionsphilosophie), aa) Apologetik, bb) Polemik; b) specielle Wissenschaft, aa) System des christlichen Lehrbegriffs, aaa) Dogmatik u. bbb) Moral, bb) System der Kirche, aaa) das Symbolum, bbb) der Cultus u. ccc) die Verfassung der Kirche. C) Praktische (sog.) T.: a) Anleitung zum Kirchenregiment; b) Anleitung zur Kirchenverwaltung od. zum Kirchendienst, aa) Katechetik u. Homiletik, bb) Liturgik u. cc) Pastoral. III. Auch Klee faßt die T. als Wissenschaft der Religion, des Verhältnisses zwischen Gott und Mensch; er gliedert sie in folgende Disciplinen: A) Dogmatische T., Erfassung und Darstellung

des Göttlichen als Idee in der Form des Begriffes in seiner Reinheit u. Absolutheit. B) Ethische T., Erfassung des Göttlichen als eines in uns zu Verwirklichenden, in unserm Leben Darzustellenden: a) die eigentliche Ethik, deren Object der einzelne Mensch, b) Ecclesiastik, deren Object die Kirche als ethischer Verein ist, aa) Kirchenrecht und bb) Pastoral. C) Liturgische T. (Symbolik), Erfassung des Göttlichen in seinem Bilde u. Zeichen, worin Gott es dargestellt und befaßt hat und worin der vom Göttlichen ergriffene Menschen-, näher Kirchengeist sich dasselbe gefaßt u. gefestigt hat. D) Historische T., Erfassung des Göttlichen in seinem Leben in der Zeit: a) Biblische T. u. b) schlechthin sog. Historische T. (dazu Patrologie, theologische Literärgeschichte, Synodologie, Archäologie &c. E) Theologische Vorwissenschaften: a) Philosophie, b) Bibliologie (biblische Geschichte u. Kritik), c) Pistik u. d) Ecclesiastik. IV. Staudenmaier vertheilte die theologischen Wissenschaften in folgender Weise. A) Speculative T.: a) Theorie der Religion u. Offenbarung: Entwickelung des Gottesbewußtseins in ihrem ursprünglichen und nothwendigen Verhältnisse zu einander. Philosophie der Religion und ihres außerhalb der Offenbarung sich verlaufenden Lebens oder Religionsphilosophie im engeren Sinne; Philosophie der Offenbarung und ihres geschichtlich sich verlaufenden Lebens (Offenbarung Gottes im A. T., in Christus); dann die Lehre von der Fortleitung und Erhaltung der christlichen Offenbarung in ihrer ursprünglichen Wahrheit u. Reinheit u. von der Art u. Weise, wie sie nach ihren Quellen ausgelegt wird, od. von der Schrift u. Tradition, biblischen Kritik und Exegetik; b) Dogmatik, aa) Lehre von Gott; bb) Lehre von der Creatur; c) Moral, u. zwar: Begriff, Verhältniß zur Dogmatik, Grundlage, dann aa) das christliche Leben in seinen wesentlichen Elementen, bb) das christliche Leben in seinem Werden (Wiedergeburt) u. cc) in seiner wirklichen Darstellung. B) Praktische T.: a) der Kirchendienst, näher die Katechetik, Homiletik u. Liturgik, sowie die kirchliche Erziehung; b) das Kirchenregiment (Kirchenrecht). C) Historische T.: a) Dogmengeschichte, b) Archäologie u. c) Kirchengeschichte. V. Nach Mattes gestaltet sich die gesammte T. in folgender Weise. A) Erkenntniß des theoretischen Gottesbewußtseins: a) Erkenntnißtheorie; b) Historische T. (Apologetik), aa) Erkenntniß des in der vorchristlichen, heidnischen und jüdischen Geschichte geoffenbarten Gottesbewußtseins als Andeutung der Offenbarung in Christo, bb) Erkenntniß der Offenbarung in Christo (Christi u. seines Werkes) nach dem Zeugniß der Zeitgenossen Christi, d. h. der ersten Kirche, und cc) Erkenntniß derselben Offenbarung, wie sie sich in der nachchristlichen Geschichte, zunächst in der Kirchengeschichte, als Wirklichkeit erweist; c) Dogmatik. B) Erkenntniß des im kirchlichen Leben sich äußernden Bewußtseins: a) Kirchenrecht; b) Liturgik. D) Erkenntniß desselben Bewußtseins, wie es sich im sittlichen Leben bethätigt u. bewährt (Moral). VI. Protestantische Theologen vertheilen gewöhnlich die theologischen Disciplinen in folgender Weise. A) Historische T.: a) Biblische Geschichte mit Bibelkunde, Kanonik, Einleitung in das A. und N. T., Hermeneutik; b) Kirchengeschichte mit Dogmengeschichte, Geschichte der Ethik &c.; c) kirchliche Statistik. B) Systematische T.: Dogmatik und Ethik, Symbolik, Philosophie des Christenthums. C) Praktische T.: Kirchenrecht, Liturgik, Katechetik und Homiletik, Pädagogik, Halieutik u. s. w.

Als erster Theologe (des Christenthums) wird der Apostel Johannes in der Ueberschrift der Apokalypse genannt, weil in dem Evangelium dieses Apostels die erzählten Begebenheiten und Reden in entwickelterer Weise den ewigen Wesensgrund des sich erfüllenden Heiles hervortreten lassen. Unter T. verstand man vorzugsweise nur die Trinitätslehre od. die Lehre von der Gottheit des Sohnes und des Geistes. Das gesammte wissenschaftliche Bewußtsein der Christen nannten Justinus Martyr, Tatianus u. a. Philosophie, Spätere, wie Irenäus, Tertullianus, Clemens, Origenes setzten es als von Gott gelehrte Weisheit, als Glaubenswissenschaft in directen Gegensatz zur Philosophie. Aber schon Theodoret, Dionysius der Areopagite u. a. nannten die gesammte Lehre der hl. Schrift T., u. so gelangte das Wort T. im Laufe der Zeit zu seiner jetzigen Bedeutung, obgleich während des Mittelalters die gesammte christliche Glaubenswissenschaft Sacra doctrina (Heilige Wissenschaft), T. aber vorherrschend nur der speciell von Gott handelnde Theil der Sacra doctrina geheißen hatte. Obwohl das Christenthum nicht zunächst ein Wissen, sondern eine neue Gemeinschaft mit Gott in Christo durch den Glauben, in der christlichen Religion das Leben aus Gott das Prius ist u. dieses Leben nicht im Wissen, sondern im Glauben wurzelt, so hat doch das Christenthum niemals der Wissenschaft, der T., zu entbehren vermocht. Die beste T. aber ist und bleibt die T. des Kreuzes. Ueber Encyklopädie der T. schrieben die Katholiken Oberthür, Dobmayer (Systema theologiae catholicae, 1807), Drey (Kurze Einleitung in das Studium der T., Tüb. 1819), Klee (Mainz 1832), Staudenmaier (ebd. 1834), Schwetz (Theologia generalis, Wien 1849), Bulsano (Institutiones theol. dogm., Innsbr. 1852) u. A., die Protestanten Schleiermacher (Kurze Darstellung des theologischen Studiums, Berl. 1811), Hagenbach (Lpz. 1813 u. ö.), Rosenkranz u. a.; über Geschichte der katholischen T.: Werner (Geschichte der katholischen T. in Deutschland seit dem Trienter Concil, Münch. 1867; Geschichte der apologetischen u. polemischen Literatur der christlichen T., Regensb. 1861—69, 5 Bde.); über Geschichte der protestantischen T.: Dorner, ebd. 1867, u. s. w.

Theologisches Metrum, so v. w. Hexameter.

Theologische Tugenden, so v. w. Cardinaltugenden.

Theologumena (gr.), theologische Sentenzen oder Folgerungen aus erklärten Dogmen, welche von vielen Theologen als richtig anerkannt, aber durch die Kirche noch nicht als wirkliches Dogma declarirt sind.

Theomantie (v. gr.), die Wahrsagung zu-

künftiger Dinge durch göttliche Eingebung. Man theilte die Theomanten od. Wahrsager in Besessene, welche von Dämonen besessen zu sein glaubten oder wenigstens vorgaben, dann in Enthusiasten od. Theopneusten, die von der Gottheit in eine gewisse Begeisterung sich versetzt wähnten, und endlich in Ekstatiker, welche in eine Ekstase oder Entzückung verfielen.

Theon, 1) T. Smyrnensis, neuplatonischer Philosoph aus Smyrna, zu Anfang des 2. Jahrh. n. Chr., schr. eine Erläuterung des Plato (das Vorhandene herausgeg. von Gelder, Leyd. 1827) u. mehrere andere Schriften, darunter De astronomia, herausgeg. von Martin, Par. 1849. Das Ganze herausgeg. von Hiller: Theonis S., philosophi Platonici, expositio rerum mathematicarum ad legendum Platonem utilium, Lpz. 1878. 2) T. Alexandrinus, alexandrinischer Mathematiker u. Astronom im 4. Jahrh. n. Chr., erwarb sich durch Beobachtung u. Beschreibung einer Sonnenfinsterniß, 365 n. Chr., einen Namen und lieferte Commentare zu den Schriften des Aratus, Euklides u. Ptolemäus. Sämmtliche Schriften T-s herausgeg. von Halma, Par. 1821—23, 2 Bde. 3) T. Aelius, alexandrinischer Rhetor zu Anfang des 4. Jahrh., lieferte Commentare zu Xenophon, Isokrates und Demosthenes u. schr. Progymnasmata, herausgegeben von Walz u. Spengel in den Rhetores graeci, Stuttg. 1832, u. von Finckh, ebd. 1834.

Theone, Pseudonym für Therese v. Artner.

Theonoë, 1) so v. w. Eidothea. 2) Tochter des Thestor.

Theophănes, 1) T. Isauricos Confessor, geb. um 748 zu Constantinopel, byzantinischer Geschichtschreiber, wurde 780 Mönch, dann Vorsteher eines Klosters in Bithynien, ward als Bilderverehrer von Kaiser Leo V. verbannt und st. um 820 in Samothrake als Martyrer. Er schrieb eine Fortsetzung der Chronographie seines Freundes Georg Syncellus, von Goar u. Combefis, Par. 1655, herausgegeben. Neuere Ausgabe von Classen u. Becker, Bonn 1839—41. 2) T., Bruder des Theodor Graptus, wurde 845 Erzbischof von Nikäa; man hat von ihm einen Canon od. Hymnus zum Andenken seines Bruders, der im griechischen Menaion zum 27. Dec. steht. 3) T. Kerameus, Bischof von Tauromenium (Taormina) in Sicilien, lebte wahrscheinlich um 1140 und schr.: Homilia in Evangelia dominicalia et festa totius anni (gr. u. lat.), herausgegeben von dem Jesuiten Scorsus, Par. 1644. 4) T. Nonnos, griechischer Arzt im 10. Jahrh. n. Chr., medicinischer Schriftsteller (Ausgabe von Bernard, Gotha 1794).

Theophanĭa (gr.), Fest der Erscheinung eines Gottes, wobei zu Delphi dem Volke die Götterbilder gezeigt wurden.

Theophanie (v. gr.), 1) Gotteserscheinung, ein noch vorübergehendes Erscheinen Gottes in menschlicher Gestalt; ihre höchste Vollendung ist die Menschwerdung Gottes oder die wesentliche, persönliche und bleibende Annahme der menschlichen Natur. Bei der T. versenken sich göttliche Macht und Einsicht noch nicht in die menschliche Natur, sondern sie walten nur neben u. mit der menschlichen Thätigkeit, während in der Wunder- u. Weissagungsgabe die göttliche Macht u. Einsicht in die menschliche Natur eintritt u. sich ihr dienstbar macht. In der Verleihung dieser Gabe an den Menschen ist also bereits ein annähernder Fortschritt gegeben zur Menschwerdung Gottes, und die normale Entwickelung der heiligen Geschichte (s. Heilsgeschichte S. 401) fordert, daß in ihren Anfängen die Wunder- u. Weissagungsgabe noch fehle u. desto häufiger die T. in die Geschichte eingreife, hingegen in ihrem weiteren Fortgange das umgekehrte Verhältniß eintrete, bis in der Menschwerdung Gottes Beides seinen höchsten einheitlichen Gipfel erreicht. 2) So v. w. Epiphanie.

Theophano (Theophania), deutsche Kaiserin, geb. 960, Tochter des griechischen Kaisers Romanus II., von hoher Bildung und energischem Charakter; wurde 972 die Gemahlin des Kaisers Otto II., gewann großen Einfluß auf denselben u. begleitete ihn auf allen seinen Zügen. Nach dessen Tode (983) führte sie für ihren unmündigen Sohn Otto III. die Regierung, ließ denselben trefflich erziehen, starb aber schon 991 in Nimwegen.

Theophilanthropen (Theanthropophilen, d. h. Gottes- u. Menschenfreunde), die Mitglieder eines Vereines, der unter der Herrschaft des Directoriums seit Herbst 1796 in Paris an die Oeffentlichkeit getreten war u. einen rationalistischen Cultus für das Deistische Bekenntniß Gottes, der Tugend und der Unsterblichkeit gegründet hatte. Der Verein bestand anfangs aus fünf Familienvätern (Chemin, Mareau, Janes, Haug, Mandar), verbreitete sich aber so sehr, daß das Directorium ihm zehn Kirchen in Paris einräumte. Ein besonders theilnehmender Gönner war der Director Revellière Lepeaux. Die Versammlungen fanden an den Decadis statt; doch blieb es auch den Mitgliedern der Gesellschaft freigestellt, sich an Sonntagen zu versammeln. Dieser neue Verein wollte sich weder nach einem Menschen nennen, noch von einer historischen Stiftung ableiten, sondern allein auf den Grundsätzen der rationellen Moral beruhen. Er hatte Beamte, die als Inspectoren u. Tempelvorsteher, als Leser u. Redner thätig waren, weder Vorrechte noch Einkünfte hatten u. bei dem Gottesdienste einen weißen Talar über einem blauen Unterkleid mit buntem Gürtel trugen. Die Wände des Versammlungslocales waren mit fünf Inschriften versehen, die sich auf den Glauben an Gott, die Anbetung Gottes, die Ehrfurcht der Kinder gegen ihre Eltern u. auf das Verhalten der Ehegatten gegen einander bezogen, endlich das Gute als dasjenige definirten, was dahin zielt, den Menschen zu erhalten u. zu vervollkommnen. Im Local stand ein antik geformter, mit Blumen u. Laubwerk bekränzter Altar, auf welchem Früchte als Opfer standen. Die nach dem Civilacte vorgenommene Trauung bestand in der Erklärung der Brautleute, daß sie sich zu Gatten gewählt haben, während sie von Blumenguirlanden umschlungen waren; ein Vortrag erinnerte sie dann an die Pflichten des Ehestandes.

An die Stelle der Taufe war eine Ermahnung an die Eltern und Pathen getreten, welche der Gemeinde das Kind als neues Mitglied präsentirten. Die der Confirmation entsprechende Aufnahme der jungen Leute in die Gemeinde wurde durch ein kurzes Examen des Aufzunehmenden in den Grundsätzen der Gesellschaft und durch sein Versprechen, an denselben festzuhalten, vollzogen. Die Gesellschaft breitete sich zwar auch in den Provinzialstädten Frankreichs aus; doch mußte sie sich, um sich in denselben zu behaupten, schon zu der Concession verstehen, christliche Gebete u. Gebräuche in sich aufzunehmen. Ueber die Grenzen Frankreichs hinaus kam sie nicht, wiewohl sie von einer Universalherrschaft träumte. Ein Versuch, sich in Turin festzusetzen, schlug gänzlich fehl. Ihre dürftigen allgemeinen Sätze konnten nicht auf die Dauer befriedigen, zumal die Gesellschaft mit einer strengen Censur darüber wachte, daß ihre Lehrer u. Redner nichts vortrugen, was über jene Sätze hinausging und ein originelles Gepräge sich anmaßte. Als das Concordat von 1802 abgeschlossen wurde, gehörten ihnen in Paris nur noch vier Kirchen, und auch diese wurden ihnen von Bonaparte als erstem Consul entzogen. Der Verein war erloschen. Vgl. Manuel des Théophilanthropes ou adorateurs de Dieu et amis des hommes, contenant l'exposition de leurs dogmes, de leur morale et de leurs pratiques religieuses (deutsch von Friebel, Mainz 1798); Gottesverehrungen der Neufranken od. Ritualbuch der T., Lpz. 1798 f. (deutsche Uebersetzung der französischen Originalschriften u. Documente); Gregoire, Geschichte des Theophilanthropismus, Hannover 1806.

Theophilo, s. Folengo.

Theophilos (gr., d. i. Gottlieb), 1) T., Dichter der mittleren Attischen Komödie, schrieb 9 Stücke; Fragmente im 3. Bd. von Meineke's Fragm. com. 2) T., ein Heidenchrist, der vermuthlich als Beamter in Rom lebte u. welchem Lukas sein Evangelium u. die Apostelgeschichte widmete (Luk. 1, 3; Apg. 1, 1.). 3) T., geborener Heide, soll vorzugsweise durch das Lesen der hl. Schrift zum Christenthume geführt worden u. 168—181, nach Anderen 169—177 Bischof von Antiochia gewesen sein. Er schr. exegetische, apologetische u. polemische Schriften; erhalten ist nur: *Περὶ τῆς τῶν Χριστιανῶν πίστεως* an Autolykos, herausgeg. von Wolf, Hamb. 1724, von Otto, im 18. Bd. der Sammlung der christlichen Apologeten des 2. Jahrh., Jena 1861, deutsch von Thienemann, Lpz. 1834. 4) T., Patriarch von Alexandria 385—412, Gegner des Origenes u. des Chrysostomos; ließ den Serapistempel in Alexandria und mit ihm die Alexandrinische Bibliothek verbrennen. 5) T., Jurist in Constantinopel; schrieb eine griechische Paraphrase der Institutionen, herausgeg. von Reitz, Haag 1751, u. a. (übers. von Wüstemann, Berl. 1823); Commentar über die Pandekten, wovon nur noch Bruchstücke erhalten sind; er gehörte zu denjenigen Juristen, denen Justinian die Anfertigung der Rechtsbücher übertrug. 6) T. (Philotheos, Philaretos) Protospatharios, griech. Arzt des 7. Jahrh.; schr.: Commentar über die Aphorismen des Hippokrates, lateinisch von Coradus, Vened. 1529; *Περὶ τῆς τοῦ ἀνθρώπου κατασκευῆς*, griechisch und lateinisch von Morellus, Par. 1608, von Greenhill, Oxf. 1842, u. a.; *Περὶ σφυγμοῦ*, *Περὶ διαχωρημάτων* u. *Περὶ οὔρων*. Vgl. Kühn, De Theophilo, 1837. 7) T., Sohn des byzantinischen Kaisers Michael II. des Stammlers, geb. zu Amorium in Phrygien, folgte 829 seinem Vater, war ein Gegner der Bilderverehrer, st. 842; seit 830 war er mit Theodora vermählt, sein Nachfolger war sein Sohn Michael III. 8) T., s. Theophiloslegende.

Theophilos-Legende, das älteste bekannte Beispiel eines Bündnisses mit dem Teufel und ein Vorgänger der Faustsage; führt ihren Ursprung zurück auf Theophilus, von dem die Sage erzählt, daß er um 835 als Bisthumsverweser zu Adana in Kilikien lebte u., nach dem Tode des Bischofs zu dessen Nachfolger erwählt, diese Würde ausschlug u. dann in Folge verleumderischer Verdächtigungen auf Befehl des neuen Bischofs auch seines früheren Amtes enthoben wurde. Er schloß nun einen schriftlichen Bund mit dem Teufel, welcher ihm zu seiner früheren Würde verhelfen sollte. Ein jüdischer Zauberer war der Unterhändler. Christus wurde abgeläugnet, auch der Mutter Gottes entsagte er nach einigem Bedenken. Diese brachte ihn aber wieder zu Gottes Gnade, und zum Wahrzeichen stellte sie ihm seinen schriftlichen u. besiegelten Vertrag zurück. Theophilus bekannte seine Schuld vor versammelter Kirche und zeigte den Vertrag vor. Drei Tage darauf starb er eines seligen Todes. Diese Legende wurde zuerst von dem Schüler u. Freunde des Theophilus, einem gewissen Eutychianus, griechisch aufgeschrieben (Lambecc. Bibl. Vindob. VIII, 157, u. Fabricius, Biblioth. graeca X, 339), von Paulus Diaconus in's Lateinische übertragen (bei Boll. Act. S. S. T. I. 4. Febr.), dann von der Hroswitha u. Hildebert von Mans od. Marbod in lateinische Verse gebracht, hierauf durch Gauthier de Coinsy in französischen Reimen besungen u. der mittelrheinische Verfasser des Alten Passional nahm sie unter seine Marienlegenden auf (Marienlegenden, herausgeg. von Pfeiffer, Stuttg. 1846). Eine niederländische metrische Bearbeitung gab Blommaert heraus (T., Gent 1836). Dramatisch ward die Sage behandelt von Rutebeuf, einem Trouvère des 13. Jahrh., dann öfters in niederdeutscher Sprache während des 14. u. 15. Jahrh. (T., herausgeg. von Ettmüller, 1849, zuerst von Mone als Drama erkannt; indeß ist diese Schrift nur eine matte Verkürzung eines größeren u. frischeren, aus drei Theilen bestehenden Werkes, deren ersten Theil Hoffmann von Fallersleben 1820 zu Trier gefunden u. in Hannover 1853 herausgegeben hat, mit Wörterbuch und erklärenden Anmerkungen; auch hat Hoffmann von Fallersleben herausgegeben: T., Niederdeutsches Schauspiel in zwei Fortsetzungen, aus einer Stockholmer u. einer Helmstädter Handschrift, Hannov. 1854). Auch kommt die T. häufig in größeren Werken eingeschoben

vor, noch häufiger finden sich längere oder kürzere Anspielungen auf dieselbe in der lateinischen, deutschen, angelsächsischen, isländischen, schwedischen, französischen und spanischen Literatur des 13. bis 15. Jahrh., während sie mit dem 16. Jahrh. zu verschwinden scheint. Vgl. Sommer, De Theophili cum diabolo foedere, Berl. 1844.

Theophorische Procession, bei den Katholiken kirchlicher Festzug, bei welchem das allerheiligste Sacrament mitgetragen wird.

Theophŏros, Beiname des Ignatius 1).

Theophrasta (T. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Myrsineae, 5. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten: T. americana, in Westindien, SAmerika, mit eßbaren Früchten; T. Jussieui, in Hayti, u. a. schönbelaubte Bäume; Ziergewächse.

Theophrastos, 1) griechischer Philosoph und Naturforscher, geb. um 372 v. Chr. zu Eresos auf der Insel Lesbos, wurde nach dem Tode seines Lehrers Aristoteles Haupt der peripatetischen Schule u. st. 287 v. Chr. Von seinen zahlreichen Schriften sind die meisten verloren; von den erhaltenen sind die bekanntesten die Ethici characteres, herausgeg. von Korais, Par. 1799; von Ast, Lpz. 1816, Foß, ebd. 1858, Petersen, ebd. 1859; deutsch von Hettinger, Münch. 1810, von Schnitzer, Stuttg. 1858; u. die Naturgeschichte der Gewächse, herausgeg. von Schneider, Lpz. 1818—21, 5 Bde., deutsch von Sprengel, Alt. 1822, 2 Bde. Gesammtausgabe seiner Werke von Wimmer, Lpz. 1854—62, 3 Bde. Vgl. Usener, Analecta Theophrastea, Lpz. 1858. 2) T. Paracelsus, s. Paracelsus.

Theophylaktos, 1) T. Simokattes, byzantinischer Geschichtsschreiber im 7. Jahrh.; schr. u. a. die Regierungsgeschichte des Kaisers Mauritius von 582—602 (herausgeg. von Bekker, 1834, u. a.); Untersuchungen über die Natur (herausgeg. von Rivinus, Lpz. 1653). 2) T. Bulgarius, erst Lehrer des Prinzen Constantin, des Sohnes des Kaisers Michael VII., dann seit 1078 Erzbischof von Achris (Achriba) in Bulgarien; er galt als der gelehrteste Theologe seiner Zeit, u. st. nach 1107, schr.: Homilien u. Commentarien über die vier Evangelien, Rom 1552, lat. von Oekolampadius, Bas. 1524; die Briefe Pauli von Lindsel, Lond. 1636, lat. Rom 1649; die Apostelgeschichte, Köln, 1568, Bas. 1570; die zwölf kleinen Propheten, lat. Frkf. 1534, Basel 1535; die katholischen Briefe; *Παιδεία βασιλική* (für den Prinzen Constantin), im 1. Bd. von Bandurii Imperium orientale u. ö.; Briefe, herausgeg. von Meursius, Leyd. 1617; Gesammtausgabe von Foscarini u. s. w., Vened. 1754—63; Biographie von Mar. de Rubeis.

Theoplastik (v. gr.), Darstellung der Gottheit durch Bildwerke.

Theoplexie (Theoplegie, v. gr., Gottesschlag), ein plötzlich tödtender Schlagfluß.

Teopneustie (v. gr.), so v. w. göttliche Eingebung oder Inspiration.

Theopompos, 1) attischer Komödiendichter, jüngerer Zeitgenosse des Aristophanes; von ihm sind noch die Titel von 20 Komödien u. einige wenige Fragmente (gesammelt bei Meineke, Fragmenta comicorum Graecorum, Berlin 1840, 2. Bd.) erhalten. 2) Griechischer Geschichtsschreiber, geb. um 380 v. Chr. auf Chios, ging als Jüngling nach Athen, wurde hier Schüler des Isokrates, trat in verschiedenen Theilen Griechenlands u. Kleinasiens als Redner auf, wandte sich später ganz der Geschichtschreibung zu, kehrte 334 in seine Heimath zurück, mußte jedoch bald wieder auswandern, begab sich zu Ptolemäos nach Aegypten und beschloß hier sein Leben. Er verfaßte die Hellenica, eine Fortsetzung des Thukydides, und die Philippica, eine allgemeine Geschichte seiner Zeit. Bruchstücke daraus gesammelt von Wichers, Leyd. 1829, Theiß, Nordh. 1837, und Müller im 1. Bd. der Historicorum graec. fragmenta, Par. 1841. Vgl. Aschbach, De Theopompo Chio, Frkf. 1823; Pflugk, De Theopompi vita et scriptis, Berl. 1827; Theiß, De Theopompi vita et scriptis, Halle 1831.

Theorbe (ital. Tiorba), ein der Laute ähnliches Saiteninstrument, früher (bis in's 18. Jahrh.) zur Kirchenmusik u. auch bei der Oper zur Begleitung des Gesanges in Accorden gebräuchlich. Dasselbe soll von dem Italiener Barbella um die Mitte des 16. Jahrh. erfunden worden sein.

Theorēm (gr. Theorema), Lehrsatz (s. d.)

Theoretra (gr.), so v. w. Anakalypteria.

Theoria (gr.), Festgesandtschaft zwischen geschlechtsverwandten Orten, um durch Theilnahme an den Stammfesten das Andenken an den gemeinsamen Ursprung lebendig zu erhalten. Die Gesandtschaft hatte lorbeerbekränzt im Namen des Staates Tempelgeschenke zu bringen u. dem Gotte zu opfern, auch das Orakel zu befragen. Ein Architheoros hatte die Aufsicht über würdiges Benehmen der Theoren und Theoriden, d. h. aller am Feste theilnehmenden Personen. Am berühmtesten ist die attische T. auf der hl. Straße nach Delphi (s. Pythische Spiele) und nach Delos [s. d. 1)] mit dem Schiffe Theoris des Theseus, der eine Sühnreinigung der ganzen Stadt voranging; s. Apollon 15).

Theorie (v. gr.), 1) Beschauung, Betrachtung; bes. 2) die wissenschaftliche Untersuchung u. Erörterung eines Gegenstandes, die wissenschaftliche Lehre; im Gegensatz zur Praxis, der thatsächlichen Anwendung u. Ausübung derselben; 3) die Auseinandersetzung der Grundsätze u. Errungenschaften einer Kunst od. Wissenschaft; 4) die Anleitung, eine Wissenschaft oder Kunst thatsächlich anzuwenden u. auszuüben, um sie im Leben nutzbar zu machen. Theoretisch, wissenschaftlich, grundsätzlich; gewöhnlich im Gegensatz zu praktisch (angewendet, brauchbar, auf die Ausübung u. Durchführung sich beziehend). Theoretische Wissenschaften, solche, welche einen vorherrschend speculativen Charakter an sich tragen, mit dem wirklichen Leben nicht unmittelbar zu thun haben; Gegensatz: Praktische Wissenschaften, die auf das wirkliche Leben unmittelbar Bezug habenden Wissenschaften od. Zweige derselben. Theoretiker, Einer, der Etwas bloß vernunftmäßig

(von der wissenschaftlichen Seite oder auf dem Wege des Studiums) kennt, ohne auch Anwendung seines Wissens auf die Ausübung (Praxis) machen zu wollen oder zu können; Gegensatz: Praktiker.

Theos (gr.), Gott.

Theosophie (v. gr., d. i. Gottesweisheit), 1) dem Wortlaute nach eine Weisheit (erfahrungsgemäße Erkenntniß), deren Gegenstand Gott ist; 2) das auf der göttlichen Offenbarung, nicht auf einem Act der menschlichen Spontaneität od. Autonomie beruhende Streben, durch Erforschung der Welt zur Erkenntniß Gottes zu gelangen, näher: das Bestreben, nach Anleitung der Offenbarung aus dem Bestande u. den Elementen des Weltdaseins das Verhältniß Gottes zu sich selbst u. zur Welt im Einzelnen zu ergründen od. die Beziehungen zu ermitteln, in denen das Geschaffene als Abbild göttlicher Wesenheiten, Eigenschaften u. Thätigkeiten zum Schöpfer steht. Die T. geht davon aus, daß die Naturwelt in jeder ihrer Erscheinungen und in allen ihren Stadien auf ein Höheres hinweise als sie selbst ist; ihr ist die gesammte Naturwelt Ausdruck od. Spiegel der Wesenheiten und Thätigkeiten des geoffenbarten Gottes; sie will die Geheimnisse der Trinität, der Weltschöpfung, des Weltbaues u. der Weltregierung, der Menschenerschaffung und Menschenerlösung, der Menschwerdung des Sohnes Gottes u. der Wirksamkeit des hl. Geistes als in der Naturwelt vorgebildet od. abgeschattet erkennen. Der Name T. fand erst im 17. Jahrh., namentlich durch die Anhänger Jakob Böhme's (Gichtel), weitere Verbreitung; noch jetzt werden die spiritualistischen Gichtelianer vorzugsweise Theosophen genannt. Ueber die Geschichte der T. s. Mystik.

Theotokos (gr.), Gottesgebärerin, Beiname der hl. Jungfrau Maria, s. d. 1).

Theoxenia (gr.), ein dem Apollon [s. d. 16)] u. den Dioskuren zum Andenken ihres freundlichen Verkehres unter den Menschen gefeiertes Fest, wobei der Gott andere Götter gleichsam bewirthete. Zu den Opfermahlzeiten wurden ausgezeichnete Männer eingeladen.

Thephillah (hebr.), Gebet der Juden, aus 18 Absätzen bestehend u. aus der Zeit nach dem Exile stammend. **Thephilloth**, Gebete für alle Tage des Jahres. **Thephillim** (im N. T. Phylakteria), Gebetriemen der Juden; besteht aus zwei Stücken, die darin gleich sind, daß beiderseits eine lederne Kapsel von Riemen gefaßt ist, um an dem Leibe befestigt zu werden. Die eine dieser Kapseln wird an die Stirne, die andere an die linke Hand gebunden. Sie enthalten Pergamentblättchen mit Bibelstellen beschrieben. Für die Kapsel über der Stirne werden folgende Stellen auf vier Blättchen geschrieben: Deut. 11, 13—22; Deut. 6, 4—10; Exod. 13, 11—17; Exod. 13, 1—11. Jedes der vier Blättchen kommt in eine besondere Zelle von Leder, alle vier Zellen werden als Eine Kapsel zusammengefaßt. Der Gebetriemen für die Hand hat eine Kapsel mit bloß Einem Gehäuse; in demselben steckt ein Pergament mit den eben angeführten vier Bibelstellen.

Thera, jetzt Santorin, eine der Sporaden, vulcanischen Ursprunges, von Phönikern, später von Griechen colonisirt; s. Autesion.

Theramĕnes, atheniſcher Staatsmann und Feldherr im Peloponnesischen Kriege, 413—404 v. Chr., später einer der 30 Tyrannen, die von den Spartanern an die Spitze der Staatsverwaltung von Athen gestellt wurden, mußte 404, da er nicht Theilnehmer an ihren Schlechtigkeiten sein wollte, den Giftbecher leeren.

Therapeuten (v. gr., Heilkünstler), den Essäern verwandte jüdische Secte in der Umgegend von Alexandrien in Aegypten. Ihre Zellen durften sie nur am Sabbath verlassen; an jedem siebenten Sabbath versammelten sie sich zu einem einfachen Mahle und mystischen Feierlichkeiten. Ihr Leben war streng u. der Beschaulichkeit gewidmet. Vgl. Bellermann, Geschichtliche Nachrichten aus dem Alterthum über die Essäer und T., Berl. 1821.

Theraphim, Orakelfiguren, wahrscheinlich von menschlicher Gestalt, welche bei den Juden bis in die spätere Zeit vorkamen (Genes. 31, 19. 1 Sam. 19, 13. Zach. 10, 2. Richt. 17, 5).

Therapia (gr., so v. w. Heilung), Ortschaft in der Türkei, im Polizeibezirk von Constantinopel, am Bosporus, mit vortrefflichem Hafen u. lebhaftem Handel; über 3000 Ew. Wegen seiner gesunden Lage ist T. ein gern besuchter Sommerfrischort der vornehmen Welt.

Therapie (**Therapeutik**, v. gr.), Heilungslehre oder Heilkunst, derjenige Theil der ärztlichen Wissenschaft, welcher zeigt, wie der kranke Organismus od. das kranke Organ wieder zur Gesundheit zurückgeführt wird. Die Allgemeine T. gibt die Regeln an, nach welchen sich der Arzt beim Gebrauche der Heilmittel in Krankheiten überhaupt zu richten hat, während die Specielle T. die einer jeden Krankheit insbesondere eigenthümlichen Behandlungsregeln in sich begreift. Die allgemeine T. bildet daher die Einleitung zur speciellen Therapie. Dieser wichtige Theil der Medicin setzt vor Allem die Kenntniß des gesunden und kranken Menschen voraus, so daß nothwendig das Studium der Anatomie, Physiologie, Pathologie, pathologischen Anatomie u. s. w. vorhergehen muß. Der Heilplan, welcher der Behandlung zu Grunde liegt, kann ein dreifacher sein: entweder sucht man die Ursache zu entfernen, welche die Anomalie hervorgerufen (Causalcur), oder man wendet sich gegen die anatomische u. chirurgische Anomalie u. bemüht sich, diese durch Ausgleichung der Störung zur Norm zurückzuführen (Radicalcur), oder endlich, man faßt die einzelnen Functionsstörungen u. lindert od. unterdrückt die Symptome, um hiedurch dem Krankheitsprocesse einen ungestörten Verlauf zu gestatten (Symptomatische Cur). Jeder dieser drei Heilplane kann entweder durch die Technokratische, oder durch die Exspectative Methode erreicht werden. Erstere bedingt ein energisches Einschreiten gegen die bestehende Krankheit, wie das bei chirurgischen Fällen durch mechanische Mittel geschieht, oder durch innere Mittel (Stuhlbeförderung, Erregen von Erbre-

chen u. Schweißen, Hungercur, energische Anregung des Stoffwechsels durch active Gymnastik, Hautreizung, Anwendung der Elektricität), letztere besteht in umsichtiger Verwendung aller diätetischen Hilfsmittel u. materieller, wie psychischer Einwirkungen bis zu dem Momente, in welchem eine „Anzeige" (Indication, s. d.) zum technokratischen Verfahren auffordert. In allen Fällen muß aber das therapeutische Einschreiten auf genauer Erkenntniß des Krankheitszustandes (Diagnose), sowie Vorhersage (Prognose) begründet sein. Die Zahl der Lehrbücher der allgemeinen, wie der speciellen T. ist ungemein groß; über allgemeine T. schrieben in neuerer Zeit namentlich: Richter, Ruete, Schüßler, Hoffmann, Ziemssen, u. a.; über specielle T. (mit specieller Pathologie verbunden): Wunderlich, Virchow, Lebert, Niemeyer, Ziemssen, Gerhard, u. a. Vgl. Petersen, Hauptmomente in der geschichtlichen Entwicklung der medicinischen T., Kopenh. 1877.

Therapne (Therapnä), Ort in Lakonien bei Sparta, benannt nach T., Tochter des Lelex. Therapnäos, der dort verehrte Apollon, auch Hyalinthos, Menelaos u. Helena u. deren Brüder die Dioskuren. Der Ort galt als Geburts- od. Grabstätte.

Theremin (spr. Theremäng), Ludw. Friedrich Franz, protestantischer Theolog u. Kanzelredner, geb. 1783 zu Gramzow in der Ukermark, studirte in Halle, ward 1810 Prediger der französischen Gemeinde in Berlin, 1815 Hof- u. Domprediger, 1824 Oberconsistorialrath u. vortragender Rath im Unterrichtsministerium, 1840 zugleich Professor der Theologie an der Universität und st. 26. Sept. 1846 zu Berlin. Er war einer der ersten deutschen Kanzelredner u. schr.: Die Beredsamkeit, eine Tugend, Berl. 1814, 2. A. 1837; Die Lehre vom göttlichen Reiche, ebd. 1823; Alberts Bekenntnisse, ebd. 1828, 2. A. 1835; Predigten, ebd. 1817—41, 9 Bde.; Stimme aus den Gräbern, ebd. 1832; Abendstunden, ebd. 1833—39, 5. A. 1858; Ueber die deutschen Universitäten, ebd. 1836; Demosthenes u. Massilon, ebd. 1845.

Theresia (Therese), weiblicher Name u. Vorname, bedeutet angeblich Jägerin. I. Heilige. 1) Sta. T. von Avila nach ihrem Geburtsorte, T. von Cepeda nach ihrem Vater, und T. von Ahumada nach ihrer Mutter, als Nonne T. von Jesu genannt, geb. 28. März 1515 zu Avila in Altcastilien, ward nach dem Tode ihrer Mutter 1529 einem Nonnenkloster ihrer Vaterstadt zur Erziehung übergeben u. lebte von 1533 od. 1535—1563 im Karmeliterkloster der Menschwerdung. Nach vielen u. schweren Kämpfen u. Leiden aller Art wurde sie von Gott mit außerordentlicher Erleuchtung u. Gnade überhäuft u. bis zur höchsten Stufe des beschaulichen Lebens geführt. Sie stiftete 16 Frauenklöster der strengeren Observanz, reformirte viele Mannsklöster ihres Ordens und st. 4. Okt. 1582 im Kloster zu Alba de Liste in Altcastilien. Sie ward 1622 von Papst Gregor XV. kanonisirt; Gedächtnißtag: 15. Oct. Die hl. T. gehört zu den merkwürdigsten Frauen aller Zeiten; hervorragend durch ungewöhnlich hohe Geistesgaben, glühende Phantasie u. hinreißende Beredsamkeit, zeichnete sie sich durch innige Frömmigkeit und große Demuth aus. Von ihren Schriften sind außer zahlreichen Briefen u. Gedichten bes. hervorzuheben: Discorso ó relacion de su vida (Selbstbiographie), 1567; El camino de la perfeccion, 1567; El castillo interior, ó las moradas (Seelenburg), 1577 (ihr berühmtestes Buch mystischen Inhalts). Ihre Werke, Salamanca 1587 u. ö., sind fast in alle Sprachen Europa's übersetzt, deutsch von G. Schwab, neu herausgeg. und revidirt von M. Jocham, 3. A. Regensb. 1870; neu übersetzt von L. Clarus, in der Sammlung der vorzüglichsten mystischen Schriften aller katholischen Völker, 2. A. Regensb. 1866—68, 5 Bde. Vgl. Pösl, Das Leben der hl. T. von Jesu, ebd. 1856; Hennes, Leben der hl. T., 2. A. Frkf. 1866; Treneh, The life of S. T., Lond. 1875; Hofele, Die hl. T., Regensb. 1882; Pingsmann, S. Theresa de Jesus, Köln 1886. II. Fürstinnen: A) Deutsche Kaiserinnen: 2) Margarethe T., s. Margarethe 2). 3) Maria T., s. Maria 15). B) Kurfürstin und Königin von Bayern: 4) T. Kunigunde, Tochter des Königs Johann Sobieski von Polen, geb. 6. März 1673, vermählt 1695 in zweiter Ehe mit Maximilian Emanuel, nachherigen Kurfürsten von Bayern, ward nach dem Aufstande der Bayern 1705 nach Venedig verwiesen, kehrte 1715 zurück u. st. 10. März 1730 zu Venedig. 5) T. Charlotte Louise Friederike Amalie, Tochter des Herzogs Friedrich von Sachsen-Hildburghausen, geb. 8. Juli 1792, erhielt durch ihre Mutter, eine Schwester der Königin Luise von Preußen, eine treffliche Erziehung, vermählte sich 1810 mit dem damaligen Kronprinzen, nachmals König Ludwig von Bayern, u. st. 26. Oct. 1854 zu München, s. Bayern (Geneal.). C) Kaiserin von Brasilien: 6) T. Christine Marie, Tochter des Königs Franz I. beider Sicilien, geb. 14. März 1822, seit 1843 mit Kaiser Dom Pedro II. vermählt. D) Königin von Sachsen: 7) Maria T., Tochter des Kaisers Leopold II., geb. 14. Jan. 1767, ward 1787 mit dem damaligen Prinzen Anton von Sachsen vermählt u. bestieg mit ihm 1827 den Thron, st. aber schon 7. Nov. 1827 zu Leipzig, s. Sachsen (Geneal.). E) Herzogin von Angoulême: 8) s. Angoulême 7) F) Schriftstellerin: 9) s. Lützow 7).

Theresianerinnen (Barfüßerinnen), Nonnenorden nach den Regeln der Karmeliter, welchen die hl. Theresia 1562 in Spanien gründete.

Theresienorden, ein von der bayerischen Königin Therese 12. Dec. 1827 gestifteter Orden, welcher zwölf unvermögenden, dem stiftsfähigen Adel Bayerns angehörigen unverheiratheten Damen eine Auszeichnung und zugleich auch eine Unterstützung verschaffen soll, aber auch an andere einheimische od. auswärtige adelige Damen vergeben wird, welche Ehrendamen heißen und keine Einkünfte beziehen.

Theresienstadt, 1) (Maria Theresiopel, ungar. Szabadka, serb. Szuboticza), königliche Freistadt im ungarischen Comitat Bacs-

Bodrogh, in der großen Ebene zwischen Donau u. Theiß, unweit des an roher Soda reichen Palitscherssee's, zwischen Sombor und Szegedin, Station der ungarischen Staatsbahnen; Hauptkirche St. Theresia, schöne griechische Kirche, katholisches Gymnasium, große Kaserne, bedeutender Getreide-, Wein- u. Obstbau, Handel; hat mit den 16 Vorstädten 61,400 Ew. (ohne die Garnison), worunter viele Raizen. 2) Stadt und starke Festung im böhmischen Bezirke Leitmeritz, an der Böhmisch-Sächsischen Eisenbahn (Prag-Dresden) u. unweit der Mündung der Eger in die Elbe, das böhmische Paradies genannt, Station der Linie Wien-Bodenbach der österreichisch-ungarischen Staatsbahnen, wurde von Joseph II. 1780 an der Stelle des rasirten Dorfes Kopist erbaut, hat 2700 Ew. T. ist wichtig als Hauptwaffenplatz für Böhmen u. als Kriegslager, in welchem 16,000 Mann bequem Platz finden können. Im deutschen Krieg von 1866 am 28. Juli Ausfall aus der Festung gegen die preußische Rückzugslinie.

Theriak, 1) (Electuarium Theriaca Andromachi, Mithribat), Latwerge, angeblich von Andromachos, dem Leibarzte Nero's, erfunden, ursprünglich aus fast 70 Ingredienzien bereitet, war früher als Alexipharmakon (Gegenmittel gegen thierische Gifte) u. Universalheilmittel so sehr in Ansehen u. berühmt, daß dessen Bereitung immer unter Aufsicht der Behörden geschehen ist. Jetzt ist er wenig mehr u. nur als Volksmittel im Gebrauche. Nur in Neapel wurde der T. noch bis vor Kurzem unter Aufsicht der dazu privilegirten Behörde bereitet, und jeder Apotheker des Landes mußte jährlich eine bestimmte Quantität davon abnehmen. Seine Zusammensetzung s. u. Opiumpräparate. 2) Jedes specifische od. als solches in der Türkei verwendete Heilmittel.

Theriäka, Lehrgedicht des Nikandros, s. d.

Theriakwurz, ist Valeriana officinalis.

Theridion, eine Gattung der Weberspinnen, s. d.

Theriodisch (v. gr.), 1) thierisch, wild; 2) bösartig. **Theriolithen**, Versteinerungen aus dem Thierreich; **Theriom**, ein bösartiges Geschwür, bes. Lungengeschwür; **Theriomorphie**, eine thierähnliche Mißbildung; **Theriotomie**, so v. w. Zootomie.

Therm.... (v. gr.), warm....

Thermae (v. gr.), 1) warme Bäder; s. Bad, S. 42; 2) warme Quellen, daher Name mehrerer Städte mit warmen Quellen.

Thermäa (**Thermia**, **Thermesia**, Erwärmende), Beiname der Artemis auf Lesbos, der Demeter zu Trözen. **Thermios**, 1) Beiname Apollons in Elis; 2) Sohn des Hämon, von seinem Bruder Oxylos getödtet.

Thermäischer Meerbusen, im Alterthum Name für den Golf von Salonichi.

Thermen (gr.), so v. w. Thermae. Vgl. Palladio, Le terme dei Romani disegnate, Vicenza 1785; Blouet, Restauration des thermes d'Antonin Caracalla à Rome, Par. 1828; Guhl u. Koner, Das Leben der Griechen und Römer, 2. A. Berl. 1864, 2 Bde.

Thermia, 1) Insel, zur griechischen Nomarchie der Kykladen gehörig, $2^1/_2$ Q.-M., ziemlich fruchtbar, mit etwa 3000 Ew., welche bes. Ackerbau u. Viehzucht treiben. 2) Hauptstadt darin, 1000 Ew., führte noch 1835 den Namen Messaria. Südlich davon das Dorf Silakka, welches in seiner Nähe in einem aus Sandstein u. Thonschiefer bestehenden Berge eine merkwürdige Höhle hat. T. ist das alte Kythnos u. erhielt den Namen T. von den warmen Quellen, die schon im Alterthume bekannt waren u. bes. gegen Rheumatismen gebraucht wurden.

Thermidor (fr., d. i. Hitzemonat), der 11. Monat im neuen Kalender der ehemaligen französischen Republik, vom 19. Juli bis 18. August.

Thermignon (spr. Terminjong), Marktflecken im französischen Departement Savoie, an der Mont-Cenis-Eisenbahn, 1000 Ew.

Thermo, adelige Familie in der Niederlausitz, welche früher zu der unmittelbaren Reichsritterschaft am Rhein gehörte und von da um 1200 mit dem Deutschen Orden nach Preußen kam; sie blüht noch jetzt in einer adeligen und einer freiherrlichen Linie. 1) Melchior, 1559 Comthur des Deutschen Ordens zu Weissenburg, befreite den von den Russen gefangenen Heermeister Wilhelm von Fürstenberg. Gegenwärtiger Chef der freiherrlichen Linie: 2) Frhr. Karl, geb. 1794, k. preußischer Geheimer Regierungsrath a. D., seit 1839 vermählt mit Emma, geb. v. Thermo; sein ältester Sohn Adolf ist geb. 1845.

Thermo-Elektricität, eine Gattung elektrischer Ströme, welche beim Uebergang der Wärme aus einem Medium in ein anderes entstehen, zeigt sich schon an Krystallen, die vermöge der verschiedenen Lage der nach den Blätterdurchgängen geordneten Molecüle beim Durchgang der Wärme durch dieselben elektrisch werden. In weit höherem Grade tritt die Erscheinung beim Uebergang von einem Metall in ein anderes hervor und zwar bilden die verschiedenen Metalle eine Reihe, deren Glieder um so kräftiger zusammenwirken, je weiter sie in derselben von einander entfernt stehen. Man wählt meist Wismuth u. Antimon u. verbindet die Platten durch Löthung u. ordnet die so gebildeten Elemente zu einer Kette in ähnlicher Weise, wie dieß bei den hydro-elektrischen Apparaten geschieht, deren Wirkung übrigens von jener der Thermokette nicht erreicht wird. Die interessantesten Resultate erhielt Melloni mit der T., indem er sehr geringe Wärmegrade, z. B. den durch Mondlicht erzeugten, mittelst einer im Brennraum eines Hohlspiegels aufgestellten Thermosäule in Elektricität verwandelte, die, durch einen Multiplicator geleitet, noch einen entschiedenen Ausschlag der Nadel gab. Wird durch ein thermo-elektrisches Element ein elektrischer Strom geleitet, so wird die Temperatur der Löthstelle beider Metalle, je nach der Richtung des Stromes, entweder erhöht od. unter die der Umgebung herabgedrückt.

Thermogenium (v. gr.), 1) der Wärmestoff; 2) jede Grundursache der Wärme; 3) das Princip der Wärmeerzeugung.

Thermographie (v. gr.), ein verschiedentlich versuchtes Mittel, die nichtleuchtenden Wärme-

strahlen zum Copiren bedruckter od. bemalter Flächen zu verwenden, wie dieß mit den Lichtstrahlen bei dem photographischen Verfahren geschieht. Das zur Aufnahme der Copie bestimmte Papier wird ebenso, wie das photographische, in einem empfindlich machenden Silberbade behandelt, dann trocken mit dem Original in innige Berührung gebracht, nachdem dieses durch eine heiße Metallplatte erwärmt worden war. Dieses Verfahren wurde von Niepce mitgetheilt, welcher auf solche Weise positive Abdrücke von Kupferstichen erhielt, deren schwarze Linien auf der Copie braun erschienen, wenn nur Silbersalz, dunkelviolett aber, wenn nach dem Silbern Goldchlorid angewendet worden war. Uebrigens ist die Natur des auf dem Originale haftenden Pigmentes beim Copiren nicht gleichgültig. Mit Indigo gefärbte, weiß bedruckte Zeuge geben die dunkeln Stellen dunkel wieder, während bei Berlinerblau dieselben weiß bleiben u. nur die hellen Stellen sich dunkel reproduciren.

Thermokessel, Destillationsapparat für Theer, s. d.

Thermolampe, ein vom französischen Ingenieur Lebon 1799 construirter Beleuchtungs- und Heizapparat, in welchem Holzgas verbrannt wurde, gab Anlaß, die Erfindung der Gasbeleuchtung überhaupt von da abzuleiten. Die Holzgasbeleuchtung konnte sich aber selbst damals, wo sie noch weit eher am Platze gewesen wäre als 50 Jahre später, wo sie in München wieder auftauchte, nirgends auf die Dauer Geltung verschaffen und so kam denn auch die T. bald in Vergessenheit.

Thermologie (v. gr.), Lehre von den warmen Mineralquellen od. den Bädern überhaupt.

Thermometer (v. gr., Wärmemesser), ein physikalisches Instrument, welches auf der Ausdehnung der Körper durch Wärme basirt. Da die Volumvergrößerung durch Wärme bei verschiedenen Körpern auch verschieden groß ist, so wählt man als thermometrische Substanzen vorzüglich solche, die bei geringen Temperaturdifferenzen schon eine merkliche Ausdehnung erleiden, zugleich aber bei den Wärmegraden, die gemessen werden sollen, ihre Aggregatform nicht ändern. Ein Metallstab würde in Verbindung mit einer Scala aus wenig veränderlichem Material, z. B. Glas od. Holz, als T. dienen können, wenn die geringe lineare Ausdehnung nicht zu schwierig zu messen wäre. Man wählt daher meist Flüssigkeiten als Ausdehnungskörper und gestaltet ihre Volumvergrößerung in lineare Ausdehnung um, indem man dem durch Temperaturerhöhung bedingten Volumzuwachs keinen anderen Raum gönnt als den engen Kanal einer Capillarröhre, so daß hier die Veränderung weit merkbarer wird. Das T. wird in demselben Verhältniß empfindlicher als der Inhalt der engen Röhre von dem Gesammtinhalt des dazugehörigen Gefäßes übertroffen wird. Die gebräuchlichste Form des T.-Gefäßes ist eine Kugel, der Durchschnitt des capillaren Kanals ist jetzt meistens eine feine Linie, so daß die darin aufsteigende Flüssigkeit ein äußerst dünnes Band bildet, welches bei geringem Rauminhalt für die Beobachtung weit bequemer ist als ein runder Flüssigkeitsfaden. Die Füllung der gläsernen T.-Röhre mit ihrem kugeligen od. cylinderischen Gefäß ist gewöhnlich Quecksilber oder Weingeist, wovon letzterer eine große Ausdehnungsfähigkeit, ersteres bei hohen wie niederen Temperaturen eine große Gleichförmigkeit in der Volumvergrößerung zeigt, so daß der Nominalwerth der Gradeintheilung beim Quecksilber-T. dem wahren Wärmegrad ziemlich gleichmäßig durch die ganze Scala hindurch adäquat ist. Sowohl Quecksilber-T., welche am gebräuchlichsten sind, als auch die mit Weingeist od. anderen Flüssigkeiten gefüllten T. müssen luftleer sein u. werden daher an dem äußersten Ende ihrer Röhre erst dann zugeblasen, wenn man durch Auskochen den Inhalt luftleer gemacht u. den freien Raum in der Scalenpartie der Röhre mit Dampf gefüllt hat. Die Normalpunkte der Scala sind: einerseits der Gefrierpunkt (richtiger Aufthauungspunkt) des reinen Wassers, andererseits der Siedepunkt desselben, u. zwar muß bei Bestimmung des letzteren, da er sich mit dem Luftdruck ändert, der momentane Barometerstand angegeben werden, um die Ablesungen hienach reduciren zu können. Der Raum zwischen diesen beiden Fundamentalpunkten der Scala wird entweder in 100 gleiche Theile getheilt (Centesimalscala nach Celsius), oder in 80 (nach Réaumur). Nach der alten Fahrenheit'schen Eintheilung ist der untere Normalpunkt durch eine Kältemischung bestimmt, der Nullpunkt liegt 32° tiefer als der Gefrierpunkt des Wassers u. der Siedepunkt des letzteren liegt dann bei 212°. Diese unsichere u. unbequeme Scala ist übrigens nur noch in England und Amerika gebräuchlich. Die unter dem Nullpunkt liegenden Grade, deren Zahl sich nach der besonderen Bestimmung des T.-s richtet, während die Größe der einzelnen Grade denen über 0° gleichgesetzt wird, werden mit dem Zeichen —, die über 0° mit + angeschrieben. Zur Umwandelung der Grade der einen Scala in die einer anderen dient eine einfache Proportion, z. B. 15° C. (Celsius od. Centesimal-°) sind bei Réaumur (100 : 80 = 15 : x od. 5 : 4 = 15 : x) = 12° R.; allgemein: die Centesimalgrade werden mit 4 multiplicirt und mit 5 dividirt, um Réaumur'sche zu erhalten, bei letzteren ist die Rechnungsoperation umgekehrt. Die Fahrenheit'schen Grade verhalten sich zu beiden vorgenannten wie 9 : 5 : 4. Um sie z. B. in Réaumur'sche zu verwandeln, zieht man 32 ab, multiplicirt mit 4 und dividirt mit 9. Häufig trifft man selbst in wissenschaftlichen Werken Temperaturangaben ohne den die Wahl der Eintheilung bezeichnenden Beisatz C., R. od. F. u. man kann in diesem Fall meist nur in der Angabe eines schon bekannten Schmelz- od. Siedepunktes einen Aufschluß finden. Das Quecksilber-T. ist nur von — 31° R. bis + 285° R. zu gebrauchen, indem es außerhalb dieser Grenzen gefriert oder durch Dampfentwickelung zersprengt wird. Für tiefer liegende Grade muß man sich des Weingeist-T.-s bedienen, dessen Angaben übrigens minder genau sind. Für Temperaturen über + 285° R. tritt das Pyrometer (s. d.) an die Stelle des Thermometers. Luft-T., d. h. solche, in wel-

chen ein Luftquantum mittelst einer in horizontaler Röhre sich bewegenden kurzen Flüssigkeitssäule abgesperrt ist, sind zwar ziemlich empfindlich, aber sehr vielen Störungen ausgesetzt (durch Veränderung des Luftdruckes, Aufnahme von Dunst in der eingeschlossenen Luftmenge ꝛc.) u. daher nicht im Gebrauch. Die beste Art derselben ist das Differential-T., bei welchem aber die eine lufterfüllte Kugel in Normaltemperatur erhalten werden muß, denn sie communicirt durch eine horizontale, für die Scala bestimmte Röhre mit einer zweiten Luftkugel, u. da das Ganze hermetisch abgeschlossen ist, so würde die Absperrungsflüssigkeit bei beiderseits gleicher Temperatur, also gleichem Druck, an derselben Stelle bleiben. Indessen ist auch dieses T. unbequem u. selten angewendet. Die Metall-T., welche ebenfalls nur sehr beschränkte Anwendung finden und keinen gleichförmigen Gang haben, bestehen hauptsächlich aus zwei Lamellen verschiedener Metalle, welche sich ungleich ausdehnen. Die durch Nieten oder Löthung vereinigten dünnen Lamellen krümmen sich beim Erwärmen und wirken auf ein Hebel- od. Räderwerk, welches die Veränderung, bedeutend vergrößert, auf einen Zeiger überträgt, der über einem die T-Grade enthaltenden Zifferblatt sich bewegt. Die mechanische Zuthat dieser T. macht sie unsicher und kostspielig, ohne daß damit ein nennenswerther Vortheil erreicht werden könnte. Um der steten Ueberwachung überhoben zu sein, hat man, je nachdem blos die äußersten Temperaturgrenzen bestimmt, od. der Gang des T-s überhaupt während einer gewissen Zeit beobachtet werden soll, entweder Maximum- und Minimum-T. od. eine registrirende Vorrichtung, welche mittelst Uhrwerk einen lichtempfindlichen Papierstreif vorbeibewegt, auf welchem sich die Höhenlinie der Quecksilbersäule photographisch abbildet. Bei dem Maximum-T. schiebt die Quecksilbersäule der horizontalen Röhre ein kurzes Stückchen Stahldraht vor sich her u. läßt es beim Zurückziehen liegen, beim Minimum-T. zieht die ebenfalls horizontale Weingeistsäule beim Contrahiren einen kleinen Glasschwimmer mit sich, läßt ihn aber beim Ausdehnen liegen, so daß die geringste Temperatur, welche z. B. während der Nacht geherrscht, stets markirt bleibt.

Thermonatrit, Mineral, rhombisch, gerade Rhombensäule. Härte = $1_{,5}$; specifisches Gewicht = $1_{,5}$—$_{,6}$. Farblos; schmilzt in der Wärme. Kohlensaures Natrum u. Wasser. Findet sich zu Lalagumilla in Columbien; Aegypten.

Thermopsis (T. *R. Br.*), Pflanzengattung aus der Familie der Papilionaceae, 17. Cl. 4 Ordn. *L.*; Arten in Sibirien, Nepal und NAmerika.

Thermopylen (Thermopylä, d. i. heiße Pforten), Engpaß des Oetagebirges in Griechenland, von Thessalien nach dem mittleren Hellas führend, nach seinen warmen Quellen benannt, jetzt zur griechischen Nomarchie Phthiotis gehörig, war schon im Alterthum ein strategisch wichtiger Punkt und wurde bes. durch den Heldentod des Leonidas (480 v. Chr.) im Kampfe gegen das persische Heer berühmt. Hier erlitt auch König Antiochus von Syrien 191 v. Chr. eine schwere Niederlage durch ein römisches Heer unter Führung des M. A. Glabrio u. des M. P. Cato. Vgl. Gordon, Account of two visits to the Anopaca or the highlands above Thermopylae, Athen 1838; Bursian, Geographie von Griechenland, Lpz. 1862.

Thermoskop (v. gr.), Instrument zur Bestimmung von Temperaturunterschieden; können dieselben gemessen werden, so wird es ein Thermometer (s. d.).

Thermotherapie (v. gr.), die Behandlung von Krankheiten mit warmem Wasser, Dampfbädern, warmen Umschlägen u. dgl.

Thermuthis, so v. w. Neith, Tochter des Hnub, Mutter u. Gemahlin des Amun (Ra), als Isis Todesgöttin mit der ihr heiligen Schlange T. als Kopfschmuck. 2) Angeblich Retterin des Kindes Moses.

Therogĕron (T. *De C.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Asteroideae; Arten in Australien.

Théroigne de Méricourt (spr. Theroanj d'Merikuhr), genannt die Amazone der Revolution, geb. 13. Aug. 1762 im Luxemburgischen als die Tochter eines vermöglichen Landmannes, verließ, eines Fehltrittes wegen, das elterliche Haus, trat nach dem Ausbruch der französischen Revolution als Amazone gekleidet in den öffentlichen Versammlungen auf, ward für die Partei des Herzog von Orleans gewonnen, ging 1791 mit Aufträgen in die Niederlande, ward von den Oesterreichern verhaftet und saß beinahe ein Jahr gefangen, erschien im Jan. 1792 wieder in Paris, hielt sich nun zur Partei Brissots, ward im Aug. 1792 im Tuileriengarten als Verschwörerin gegen die Republik verhaftet und öffentlich ausgepeitscht, verfiel in Geisteszerrüttung u. st. 9. Juni 1817 in der Salpetrière zu Paris. Vgl. Fuß, Théroigne de Méricourt, Lüttich 1854.

Theron, 488—472 v. Chr. Tyrann von Agrigent, ein trefflicher Herrscher, mit Gelon 480 Sieger über die Carthaginienser am Himera, von Pindar als Sieger zu Olympia gefeiert, ward nach seinem Tode von den Agrigentinern als Heros verehrt.

Thersandros, 1) Sohn des Sisyphos u. der Merope, Vater des Haliartos und Koronos. 2) Sohn des Polynikes u. der Argia, Vater des Tisamenos, einer der Epigonen vor Theben, kam auf seinem Zuge gegen Ilion in Mysien durch Telephos um, wo er durch Todtenopfer gefeiert wurde.

Thersītes, ein frecher (daher sein Name), bösartiger Schwätzer im Heere der Griechen vor Ilion, häßlich an Gestalt, von Odysseus wegen verleumderischen Reden gegen Agamemnon gezüchtigt, später von Achill getödtet; er wurde sprichwörtlich zum Musterbild der Schmähsucht u. Verleumdung Anderer.

Therythrin, eine der verschiedenen Verbindungen, welche bei Behandlung von Aceton mit Alkohol entstehen.

Thesauroi (gr.), Schatzkammern, Heroengräber, s. Schatz, Delphi.

Thesaurus (v. gr.), 1) der Schatz; 2) jede

in einem größeren Werke niedergelegte wissenschaftliche Sammlung, worin ein ganzes Gebiet der Sprache od. Gelehrsamkeit von einem Verfasser behandelt wird.

Theseus (Myth.), Sohn des Aegeus (Poseidon) und der Aethra, von seinem mütterlichen Großvater Pittheus erzogen, von Chiron in der Jagd unterwiesen (vgl. Konnidas), bewies seine edle Abkunft durch die Kraft, womit er erst sechzehnjährig den Felsblock (Altar des Sthenios) hob u. seines Vaters Schwert u. Schuhe hervornahm, und durch Besiegung von riesigen Wegelagerern (s. Kerkyon, Periphetes, Prokrustes, Sinnis, Skiron), der Krommyonischen Sau (Phäa) u. s. w. auf seinem Wege nach Athen. Nachdem er sich zuvor am Kephisos vom vergossenen Blute hatte reinigen lassen (s. Phytalos), trat er vor Aegeus, der ihn erst nicht kannte u. der List der Medea [s. Jason 1)] sein einziges Kind geopfert hätte, wenn er ihn nicht an seinem Schwerte erkannt hätte. Als T. vollends die Pallantiden (s. d. u. Androgeos) besiegt hatte, stellte ihn Aegeus dem Volke als seinen Sohn und Nachfolger vor. Zuerst befreite dann T. die Athener von dem Marathonischen Stier, den er lebendig fing u. dem Apollon Delphinios opferte (s. Hekale), hierauf von dem schmachvollen Tribut an Minotauros, unterstützt von Ariadne, aber seine Rückkehr brachte durch unseliges Versehen dem Aegeus den Tod. Als Herrscher sammelte T. zuerst die zerstreuten Bewohner Attika's in die eine Stadt Athen u. stiftete die Panathenäen u. Synökien, so wie die Isthmischen Spiele nach Vereinigung von Megaris mit Attika. Mit Herakles bekämpfte er die Amazonen am Pontos Euxeinos und wieder vor Athen (s. Hippolyte, Molpadia). Mit Antiope zeugte er den Hippolytos u. nach deren Tod mit Phädra den Akamas und Demophon. Seine ferneren Thaten sind: Raub der Helena (s. d. u. Dioskuren), Theilnahme an der Kalydonischen Jagd u. dem Argonautenzuge, Unternehmungen mit Pirithoos (s. d.). Zurückgekehrt mußte er vor Menestheus, dem die Athener indessen die Regierung übertragen hatten, fliehen u. ging, die Athener verfluchend, zu Lykomedes, der ihn verrätherisch tödtete. Später erhielt er zu Athen Heroendienst, als Kimon auf Geheiß der Pythia seine Gebeine von Skyros dorthin gebracht. Ein Fest Theseia wurde am 8. jeden Monates und an den Pyanepsien (s. d.) gefeiert, wobei die Armen gespeist wurden; einen Tempel, Theseion, erhielt er 465 v. Chr. über seinem Grabe; er war sehr heilig u. ein Sklavenasyl. T., von Homer nicht erwähnt, kam erst später in die Sagenpoesie. Er ist ein heroisirtes Sonnenwesen, wie seine Abstammung (Aethra, die Tageshelle), seine Verbindung mit Herakles u. a. (Schwert so v. w. Lichtstrahlen) andeutet: er ist die dem Meere (Poseidon) entsteigende u. wieder darin untergehende Sonne; daher sein Kampf mit den Mächten der Finsterniß, den ungebändigten Naturkräften, seine Verfechtung hellenischen Wesens gegen den phönikisch-kretischen Cult mit seinen Menschenopfern u. gegen den asiatischen Mondcult der Amazonen, sein Hinabsteigen zur Unterwelt und sein Sturz in's Meer durch Lykomedes (Beides so v. w. Sonnenuntergang), die Verwandlung des Theseions in eine Kirche St. Georgs, des christlichen Bekämpfers des Drachen (Winters, Unterwelt). Des T. Naturbedeutung trat aber gegen seine Verdienste als Ordner (T. von τίθημι) des Staates frühe in Hintergrund. Dargestellt wurde er als kraftvoller Jüngling im Typus des Herakles. Vgl. Heydemann, Analecta Thesea, Berl. 1865; Volkmann, Analecta Thesea, Halle 1880.

Thesiger (Frederik), Lord Chelmsford, s. d.

Thesis (gr.), 1) der Satz, bes. ein zu beweisender Satz, Streitsatz; 2) in der Dicht- und Tonkunst der Niederschlag, die Senkung der Stimme. Vgl. Arsis.

Thesium (T. *L.*, Leinblatt), Pflanzengattung aus der Familie der Santalaceae, 5. Cl. 1. Ordn. *L.*; 10 deutsche Arten mit teller- od. trichterförmiger Blüthenhülle, vier- bis fünfspaltigem Saume, mit trockener od. saftiger Steinfrucht, von dem bleibenden Saume der Blüthenhülle gekrönt, z. B. T. pratense, T. montanum, T. rostratum, T. alpinum.

Thesmophorien (gr. Rel.), ein der Demeter Thesmophoros (als der „Gesetzgeberin", Begründerin des Ackerbaues, der bürgerlichen Gesellschaft, sowie des ehelichen Lebens) in Athen und allen ionischen Städten, auch in Sicilien vom 9—13. Pyanepsion (Oct.) nur von Frauen (Thesmophoriazusä) gefeiertes Fest, dessen Gebräuche unbescholtene verheirathete Frauen (jedesmal zwei aus jeder Phyle gewählt) als Priesterinnen besorgten. Am 9., Stenia, zogen die Frauen mit den Gesetzestafeln in das Thesmophorion, Tempel der Göttin im Demos Halimus bei Kolias, wo am 10. Opfer u. nächtliche Orgien stattfanden. Von den drei folgenden Tagen, dem städtischen Feste, hieß der erste (11. Pyan.) Kathodos, wegen des Rückzuges in die Stadt, wo geopfert wurde, der 2. (12. des Pyan.) hieß Nesteia (s. d.), der letzte Kalligeneia. Vgl. Demeter; Bona Dea 2).

Thesmotheten (d. h. Ordner), in Athen die Archonten überhaupt, bes. die sechs letzten, die hauptsächlichste Justizbehörde in Athen.

Thespesia (T. *Corr.*), Pflanzengattung aus der Familie der Malvaceae-Hibisceae, 16. Cl. 2. Ordn. *L.*; Arten: T. populnea, Baum mit großen, glockigen, gelblichen Blumen mit purpurrothem Grunde, in Ostindien. T. macrophylla, Baum auf den Molukken, die gelben, unten blutrothen Blüthen schließen sich um 3 Uhr, werden Abends fleischroth und beim Abfallen dunkelroth.

Thespiä, eine der ältesten Städte Böotiens am Helikon, colonisirt von Thespios, Sitz des Amphion u. Zethes, mit dem ältesten Dienste der Musen (Thespiades) und des Eros; jetzt Ruinen bei Erimocastro.

Thespios, Sohn des Erechtheus, hatte von Megamede 50 Töchter (Thespiades), deren jede mit Herakles einen Sohn zeugte (50 Wochen des alten Sonnenjahres).

Thespis, griechischer Dichter aus Ikaria in Attika, um 540 v. Chr., Zeitgenosse des Solon u. Pisistratos, galt bei den Alten als der Er-

finder der Tragödie, indem er den dithyrambischen Chorgesängen bei den Dionysischen Festen eine Erzählung u. mimisch-orchestische Darstellung Dionysischer u. anderer Mythen hinzufügte, wobei er die Thätigkeit des Dichters, Tonsetzers u. Schauspielers in seiner Person vereinigte. Dabei soll er seine kleine Bühne umhergefahren haben, daher der von Horaz zuerst gebrauchte Ausdruck von dem T-Karren für wandelnde Bühnen sich bis auf den heutigen Tag erhalten hat. Vgl. Valett, Num T. tragoediae auctor haberi possit, Erl. 1788.

Thespis (T. *De C.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Asteroideae; Arten: ostindische jährige Pflanzen.

Thesprotia, im Alterthum einer der drei Hauptheile der griechischen Landschaft Epirus mit dem auch in der Mythe gefeierten Strome Acheron. Vgl. Bursian, Geographie von Griechenland, Lpz. 1862, 1. Bd.

Thessalien (Thessalia), der östliche Theil von NGriechenland, begrenzt von Makedonien, Epirus, Aetolien, Doris, Lokris und dem Aegäischen Meere; Gebirge: an den Grenzen gegen W. der Pindos, Lakmon u. Tymphrestos, gegen N. das Kambunische Gebirge, der Pieros u. Olympos; im Lande im N. der Kerketios u. Titaros, im O. der Ossa u. Pelion, im S. der Othrys u. Oeta. Hauptflüsse waren im N. der Peneos mit dem Enipeus, Apidanos, Kuarios, Jon, Lethäos, Titaresios, Eurotas, Kraustndon, Brychon, Amphrysos; im S. der Spercheios mit dem Inachos, Dyras, Melas und Asopos, Onchestos u. Amyros; Seen: die Böbeis, Nessonis und Xynias. Flächenraum: etwa 450 Q.-M. Der Boden war fruchtbar. Die Thessalier waren als Reiter und Stierbändiger berühmt, ihre Frauen berüchtigt als Zauberinnen u. Giftmischerinnen. Gewöhnlich theilt man T. in die Landschaften Phthiotis im S., Hestiäotis im NW., Thessaliotis im NO. u. Pelasgiotis im Norden. Die vornehmsten Städte waren: in Hestiäotis: Oxynia, Aeginion, Phaloria, Pelimnäon, Trikka, Oechalia, Gomphi, Phakion, Mylä, Ithome, Lapethos, Gonni, Oloosson, die Tripolis Azoros, Doliche u. Pythion; in Pelasgiotis: Mopsion, Metropolis, Gyrton, Larissa, Krannon, Pherä, Kynoskephalä, Skotussa; in Magnesia: Kerkinion, Böbe, Glaphyrä, Pagasä, Jolkos, Demetrias, Meliböa, Magnesia, Olizon; in Thessaliotis: Metropolis, Arne, Pharsalos; in Phthiotis: Amphanä, Thebä, Eretria, Halos, Pteleon, Larissa, Kremaste, Melitäa, Lamia, Phalara, Echinos; in Dolopia: Ktimene, Kerkinion, Menelais; in Oetäa: Hypata; in Malis: Trachis, Herakleа. Den ersten Plan zu einer einzigen thessalischen Herrschaft machte 376 v. Chr. Jason von Pherä, der jedoch gleich seinem Nachfolger Alexander ermordet wurde. Seit der Unterwerfung des Landes durch Philipp von Makedonien (344 v. Chr.) hat T. die Geschichte dieses Reiches getheilt. Seit Ende des 14. Jahrh. war T. in den Händen der Türken, in Folge des Vertrages vom Jahre 1881 kam der größte Theil des Landes an das Königreich Griechenland u. bildet jetzt die Nomarchien Trikkala u. Larissa. Vgl. Hoche, Beiträge zur Chorographie T-s, Zeitz 1838; Kriegk, Die thessalische Ebene, Frankf. 1858; Bursian, Geographie von Griechenland, Lpz. 1862, 1. Bd.

Thessalonike (Thessalonich), makedonische Stadt, am Thermäischen Meerbusen, wo der Apostel Paulus eine der ersten Christenkirchen stiftete, hieß als griechische Colonie früher Therma, erhielt unter makedonischer Herrschaft nach Kassanders Gemahlin Thessalonike den Namen T. u. ward nach Eroberung Makedoniens durch die Römer 148 v. Chr. zuerst zur Hauptstadt von Macedonia prima u. später von ganz Griechenland u. Illyrien erhoben. Damals bereits Mittelpunkt des europäisch-asiatischen Handels ist sie noch jetzt, nachdem sie 1430 in die Hände der Türken gekommen, unter dem Namen Salonichi (s. d.) ein wichtiger Handelsplatz. Vgl. F. Beaujours, Schilderung des Handels von Griechenland, bes. der Stadt T., herausgeg. von M. C. Sprengel, Weim. 1801; Tafel, Historia Thessalonicae, Tüb. 1835, und De Thessalonica ejusque agro, Berl. 1839.

Thessalonicher-Briefe des heiligen Paulus, s. Paulus 3).

Thessälos, 1) Sohn des Hämon, Eponym der Landschaft Thessalien. 2) Sohn des Jason und der Medea, Stammherr der Thessaler, in Korinth erzogen, nach des Akastos Tode Regent von Jolkos. 3) Sohn des Herakles und der Chalkiope, Vater des Pheidippos u. Antiphos.

Thestios, Sohn des Areb od. Agenor u. der Demonike, Fürst von Aetolien, Eponym der Stadt Thestia, Vater des Iphikloa, Euippos, der Althäa (s. d.), Hypermnestra, Leda, der Gattin des Tyndareus.

Thestor, Sohn Idmons und der Laothoë, Vater des Kalchas, der Leukippe u. Theonoë. Als er die von Seeräubern entführte und an Ikaros, König von Karien, verkaufte Theonoë aufsuchte, gerieth er durch Schiffbruch in karische Gefangenschaft. Leukippe kam als Priester Apollons verkleidet ebendahin. Theonoë verliebte sich in sie u. befahl dem Sklaven T., weil sie nicht erhört wurde, sie zu tödten. Da erkannte T. seine beiden Töchter u. Ikaros entließ alle Drei.

Thetford, Stadt in der englischen Grafschaft Norfolk, an der Mündung des Thet in die Little Ouse, Station der Great-Easternbahn; einst ein bedeutender Ort, wovon noch die Ruinen eines Palastes u. mehrerer kirchlichen Gebäude zeugen; 4000 Ew.

Thetidion, Stadt, Tempel und Gefilde bei Phthia und Pharsalos, Herrschersitz der Göttin Thetis.

Thetik (v. gr.)., Inbegriff dogmatischer Lehren.

Thetis, 1) Nereide, von Zeus u. Hera gegen ihren Willen mit einem Sterblichen, dem Peleus (s. d.) vermählt, wegen eines Orakelspruches, der T. Sohn werde größer sein als der Vater; daher standen die Götter aus Furcht vor Zeus von ihren Bewerbungen um sie ab. Als Meeresgöttin (Halosydne, Silberfüßige) wohnt sie bei ihrem Vater Nereus in den Tiefen des Meeres, wo sie, eine wohlwollende, stets hilfreiche Göttin, den Hephästos und später den Lykurgos gastlich aufnimmt. Für ihren Sohn Achill, dessen künf-

tiges Schicksal sie kennt, sorgt sie mit aller Liebe; sie will ihn unsterblich machen, verschafft ihm von Hephästos Waffen u. s. w.; Zeus aber, dem sie einst, als alle Götter ihn bedrohten, den Aegäon zu Hilfe geschickt, ist ihr immer gnädig. Wie Tethys ist sie Nährmutter. Als Soteira hatte sie einen Tempel (Thetidion) bei Pharsalos; auch in Sparta und Messenien wurde sie verehrt. Dargestellt ist sie mit geflügelten Rossen über die See hinfahrend oder mit Nereiden auf Hippokampen reitend. 2) Der 17. Planetoid, s. Asteroiden.

Thetis, Schneckengattung der Familie Nacktkiemer, eine Reihe spiralig gerollter Kiemen auf jeder Seite des Rückens, Kopf mit einem gefranzten Schleier (Kopfsegel) überdeckt; 2 Arten (im Mittelmeer): a) T. fimbria (Kerbmaul), 6—12 Zoll lang, grau, weißgefleckt, Kiemen roth; b) T. leporina, bräunlich, italienische Küste.

Theud . . ., in deutschen Namen so v. w. Theod . . .

Theudas (Theodus), jüdischer Volksaufwiegler, machte unter Kaiser Claudius u. Procurator Cuspius Fadus (um 44 n. Chr.) eine Empörung, gab sich für einen Propheten aus u. versprach, durch sein Wort den Jordan zu theilen. Er fand viele Anhänger unter den Juden, aber Fadus schickte eine Abtheilung Reiter gegen sie, welche sie unvermuthet überfiel u. Viele niedermachte, Viele lebendig gefangen nahm; auch T. wurde gefangen u. enthauptet. Vgl. Zuschlag, T., Kassel 1849.

Theudes, edler Ostgothe, unter Theodorich d. Gr. Statthalter in Spanien und nach dem Tode Amalrichs 531 König des Westgothischen Reiches. Er verlegte seine Residenz aus Gallien nach Spanien, verlor 533 seine gallischen Besitzungen an die Franken, machte 545 einen mißlungenen Zug nach Afrika und wurde 548 von einem Wahnsinnigen erstochen.

Theuerdank (altd. Lit.), s. Teuerdank.

Theürg (v. gr.), Geisterseher, Wunderthäter; daher Theürgie, die vorgebliche Wissenschaft, sich durch gewisse Handlungen und Ceremonien mit den Göttern u. Geistern in nähere Verbindung zu setzen. Vgl. Lobeck, Aglaophamus, Königsb. 1829, 2 Bde.; Salverte, Des sciences occultes, ou essai sur la magie, les prodiges et les miracles, Par. 1829, 2 Bde., 3. A. 1850; Lenormant, Les sciences occultes en Asie, ebd. 1874 f., 2 Bde., deutsche Ausgabe, Jena 1878.

Theuthis (Amphacanthus, Doppelstachel), Fischgattung der Familie Stachelschwänze (Lederfische), vor der Rückenflosse ein Stachel, erster u. letzter Strahl der Bauchflosse, ebenfalls ein Stachel; 20 Arten, darunter: Javanischer Lederfisch, $\frac{1}{2}$ Fuß lang, grünlichbraun, mit blauen Flecken, wohlschmeckend.

Thevenot (spr. Thew'noh), N. M., geb. 1621, machte große Reisen, war einige Zeit französischer Gesandter an italienischen Höfen u. st. 1692. Er schr.: Voyage fait au Levant, Par. 1665, 3 Bde.; Voyages faits en Europe qu'en Asie et Afrique, ebd. 1609, 5 Bde.

Thevenotia (T. *De C.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Cynareae; einzige Art: T. persica.

Thevetia (T. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Apocyneae-Ophioxyleae, 5. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten: T. Ahovai, T. cuneifolia, in Mexico.

Thīa, 1) Tochter des Uranos und der Gäa, von Hyperion Mutter des Helios, der Eos und Selene, also die Gottheit, von der die glänzenden Gestirne des Himmels abstammen; sie entspricht der ägyptischen Sate. 2) Tochter des Okeanos, Mutter der Kerkopen.

Thiaki, Insel, so v. w. Ithaka.

Thialdin, ein Körper aus der Nikotingruppe der flüchtigen Basen, entsteht unter Zusammenwirken von Aldehydammoniak, Aetzammoniak, Wasser u. Schwefelwasserstoff. Es bildet große, farblose, rhombische Tafeln, die das Licht stark brechen. Der Geruch ist würzig, aber unangenehm. Bei etwa 45° schmilzt das T.; es ist leicht in Aether und Alkohol, wenig im Wasser löslich, läßt sich mit Wasser, aber nicht für sich allein, überdestilliren. An der Luft verdunstet es allmählich. Mit Säuren gibt es krystallisirbare Salze, mit Kalihydrat erhitzt, gibt es Leukolin.

Thialfi u. Röskva (nord. Myth.) Thôr war mit Loki ausgefahren. Abends kam er zu einer Bauernfamilie, schlachtete und kochte seine Böcke u. ließ die Leute mit ihrem Sohne T. u. ihrer Tochter R. mit sich speisen; aber T., lüstern nach dem Mark, zerbrach einen Knochen, so daß, als Thôr anderen Tages mit dem Hammerzeichen die Böcke wiederbelebte, der eine hinkte. Zum Ersatze nahm er die Kinder bei seinem Weggange als Dienstleute mit (s. Hrungir). T., der Thôrs Tasche (die Wolken) trägt u. R., die Raschen u. Schnellen, sind der Wetterstrahl Thôrs.

Thialöl, so v. w. Aethylsulphid.

Thian-schan (d. i. Himmelsgebirge), ein Hochgebirge Centralasiens, eine östliche Fortsetzung des Mustagh, zwischen 41° u. 43° NBr., dehnt sich vom Gebiete des Khanats Khokand im W., wo es mit dem südwärts streichenden Belur Tagh zusammenhängt, zunächst als Grenze zwischen dem russischen Gebiete u. dem chinesischen Ostturkestan, dann als SGrenze der Dsongarei ostwärts tief in das chinesische Reich hinein. Von W. streicht das Gebirge in zwei mächtigen Parallelketten, die das Thal des Naryn einschließen, etwa bis 98° OL., und erreicht im Bogdo-Oola die Höhe von 20,000 Fuß. Der T. enthält mehrere Vulcane und die ungeheure Solfatara von Urumthi. Die Pässe, auf denen das Gebirge überschritten wird, sind sämmtlich über 10,000 Fuß hoch. Der T. scheidet die Dsungarei (Thian-schan-pelu) von der hohen Tatarei (Thian-schan-nanlu). Vgl. Sewerzow, Erforschung des T.-Gebirgssystems, Gotha 1867 (Ergänzungshefte 42 u. 43 zu Petermanns „Geograph. Mittheilungen").

Thiasos, der Dionysoszug, bestehend aus Silenen, Satyrn, Bakchen, Thyiaden, Mimallonen u. s. w., dann die seine Feste feiernden Mänaden (s. d.). Im weiteren Sinne heißen

Thiasoten Mitglieder von Vereinen zu gegenseitiger Unterstützung, Vergnügungen, Geschäften unter dem Schutze einer Gottheit, der an bestimmten Tagen (z. B. an den Megalesien) ein Opferschmaus gefeiert wurde. Vgl. Sodalitas.

Thiassi, ein Riese, wohnhaft zu Theymheim. Die Asen tödteten ihn durch Feuer, da er als Adler den Loki verfolgte, der ihm seine Tochter Skadhi geraubt hatte; oder Thôr erschlug ihn wegen Entführung der Iduna. T., der Heftige, ist Sturmwind; Iduna ist die schöne grüne Jahreszeit.

Thiaucourt (spr. Tiokuhr), Marktflecken im französischen Departement Meurthe, am Mad, 1300 Ew.

Thibaudeau (spr. Tibodoh), Ant. Claire, Graf T., französischer Staatsmann u. Geschichtschreiber, geb. 1765 zu Poitiers, ward Advocat, betheiligte sich 1789 an der Revolution, wurde 1792 Conventsdeputirter, stimmte für den Tod des Königs, leitete die Zurückberufung der Girondisten, wurde 1795 Präsident des Conventes, war Mitglied des Sicherheits-, dann des Wohlfahrtsausschusses, wurde Präsident des Rathes der Fünfhundert, dann von Bonaparte in den Staatsrath berufen, 1808 Graf und Departementspräfect, während der Hundert Tage Staatsrath, Mitglied der Pariskammer u. kaiserlicher Commissär im Departement Cote d'Or, ging nach der zweiten Restauration 1815 als Verbannter in die Schweiz, später nach Prag, kehrte 1830 nach der Julirevolution nach Frankreich zurück, wurde 1850 von Louis Napoleon zum Senator ernannt u. st. 8. März 1854. Er schr.: Hist. du terrorisme dans le département de la Vienne, Par. 1795; Recueil des actes héroiques et civiques des Républicains franc., ebd. 1795; Mém. sur la Convention et Directoire, ebd. 1824, 2 Bde.; Hist. générale de Napoléon, ebd. 1827 f., 5 Bde. (deutsch Stuttg. 1827 ff.); Mém. sur le Consulat et l'Empire, ebd. 1835, 10 Bde.; Histoire du Tiers-état, Par. 1843, 2 Bde. Nach seinem Tode erschien: Ma biographie; Memoires 1765—92, ebd. 1875.

Thibaudia (T. *H.* et *B.*), Pflanzengattung aus der Familie der Ericaceae-Vaccinieae, 10. Cl. 1. Ordn. *L.*; Columbische Sträucher od. Bäume.

Thibaut (spr. Tiboh), 1) Anton Friedrich Justus, ausgezeichneter Rechtslehrer, geb. 4. Jan. 1774 zu Hameln, studirte in Göttingen, Kiel und Königsberg die Rechte, wurde 1799 Professor der Rechte in Kiel, 1802 in Jena, 1805 in Heidelberg u. st. daselbst 28. März 1840. Er schr.: Juristische Encyklopädie u. Methodologie, Altona 1797; Versuche über einzelne Theile der Theorie des Rechtes, Jena 1798, 2 Bde., 2. A. 1817; Theorie der logischen Auslegung des Römischen Rechtes, Alt. 1799, 2. A. ebd. 1807; Ueber Besitz und Verjährung, Jena 1802; Beitrag zur Kritik der Feuerbach'schen Revision der Grundbegriffe des peinlichen Rechtes, Hamb. 1802; System des Pandektenrechtes, Jena 1803, 2 Bde., 9. A. von Buchholz, ebd. 1846, 3 Bde.; Civilistische Abhandlungen, Heidelb. 1814; Ueber die Nothwendigkeit eines allgemeinen bürgerlichen Rechtes für Deutschland, Heidelb. 1814, n. A. 1840; Ueber Reinheit der Tonkunst, ebd. 1825, 5. A. ebd. 1874, u. gab heraus: Cupers Observationes selectae de natura possessionis, ebd. 1804; mit Löhr u. Mittermaier: Archiv für die civilistische Praxis, ebd. 1818 f.; T.s Juristischer Nachlaß, herausgeg. von Guyet, Berl. 1841 f., 2 Bde. Vgl. Baumstark, Blätter der Erinnerung an T., Lpz. 1841. 2) Bernhard Friedrich, des Vor. Bruder, geb. 22. Dec. 1775 zu Harburg, seit 1805 Professor der Mathematik in Göttingen, st. 4. Nov. 1832. Er schr.: Grundriß der reinen Mathematik, Gött. 1801, n. A., ebd. 1823; Grundriß der allgemeinen Arithmetik, ebd 1809, 2. A. 1830.

Thibier, berüchtigte Zauberer zu Thiba am Pontos, benannt nach einer dort von Herakles erschlagenen Amazone.

Thiel, Andreas, Bischof von Ermeland, geb. 28. Sept. 1826 zu Lockau in Ostpreußen, besuchte die Gymnasien in Rössel und Braunsberg, studirte 1845—49 Philosophie u. Theologie an der Akademie (Lyceum Hosianum) in Braunsberg, wurde 30. Sept. 1849 zum Priester geweiht, wirkte dann bis 1851 als Caplan in Memel u. Tilsit, nahm hierauf seine theologischen Studien an der Universität in Breslau wieder auf, ward als Docent der Kirchengeschichte und des Kirchenrechts an das Lyceum in Braunsberg berufen, habilitirte sich hier 1853, wurde 1855 außerordentlicher, 1858 ordentlicher Professor daselbst, 1870 Domcapitular und im darauffolgenden Jahre zugleich Generalvicar in Frauenburg. Nach der Ernennung des Bischofs Krementz zum Erzbischof von Köln wurde er 15. Dec. 1885 zum Bischof von Ermeland erwählt, 12. Febr. 1886 durch päpstliche Breve bestätigt, u. 9. Mai desselben Jahres im Dome zu Frauenburg consecrirt und inthronisirt. Von seinen zahlreichen literarischen Arbeiten ist als sein Hauptwerk besonders hervorzuheben: Epistolae Romanorum Pontificum genuinae et quae ad eos scriptae sunt a S. Hilario usque ad Pelagium II. (Tom. I. a S. Hilario usque ad S. Hormisdam), Braunsb. 1868.

Thiel, niederländische Stadt; s. Tiel.

Thielmann, Joh. Adolf Frhr. von T., geb. 27. April 1765 zu Dresden, wurde 1791 Lieutenant, machte die Rheinfeldzüge von 1793—96 mit, wurde 1798 Stabsrittmeister, focht 1806 in der Schlacht bei Jena, wurde 1807 Major, 1809 Generalmajor, 1810 Generallieutenant, befehligte in der Schlacht an der Moskwa die sächsische Reiterei, wurde vom König von Sachsen in den Freiherrnstand erhoben, im Febr. 1813 Gouverneur von Torgau, nahm, als er diese Festung den Franzosen übergeben sollte, den Abschied, trat in russische, dann, nachdem er nach der Schlacht bei Leipzig die sächsische Armee neu organisirt u. 1814 dieselbe in den Niederlanden befehligt hatte, im April 1815 in preußische Dienste, zeichnete sich in dem Feldzuge gegen Frankreich aus, hielt während der Schlacht bei Waterloo Grouchy bei Wawre fest u. machte hiedurch Blüchers Marsch nach Belleallianee entscheidend,

wurde nach dem zweiten Pariser Frieden erst commandirender General in Westfalen, dann am Rhein u. st. 10. Oct. 1824 zu Coblenz. Beiträge zur Biographie T-s schrieben Oberreit, Dresd. 1829, u. Holtzendorff, Lpz. 1830.

Thielodora (T. *Cham.*), Pflanzengattung aus der Familie der Rubiaceae; Arten: Sträucher in Brasilien.

Thielt, Stadt in der belgischen Provinz Westflandern, Station der Linie Gent-Courtray der belgischen Staatsbahnen; 9700 Ew.

St. Thiemo, s. Thymo.

Thiene, s. Tiene.

Thienemann, Fr. A. Ludwig, Ornitholog, geb. 1793 in Gleina bei Freiburg a. U., studirte seit 1813 zu Leipzig Medicin u. Naturwissenschaften, bereiste Island und Norwegen, las seit 1822 in Leipzig über Zoologie, wurde 1825 Inspector am Naturaliencabinet in Dresden, 1839 Bibliothekar, legte 1842 diese Stelle nieder u. st. 1858 in Trachenberg bei Dresden. Er schr.: Reise nach dem Norden Europa's, Lpz. 1824—27, 2 Thle.; Lehrbuch der Zoologie, Berl. 1825; Fortpflanzungsgeschichte der gesammten Vögel, ebd. 1845—56, 10 Lief., u. gab mit seinem Bruder Wilhelm T. u. mit L. Brehm heraus: Systematische Darstellung der Fortpflanzungsgeschichte der Vögel Europa's, ebd. 1825—33, 5 Abtheil.

Thiengen, Stadt im badischen Kreise Waldshut, an der Wutach, Station der badischen Staatsbahnen (Basel-Constanz), Schloß, 2300 Ew.

Thier, 1) s. Thiere; 2) so v. w. Hirschkuh.

Thierarzneikunde, s. Thierheilkunde.

Thierchemie (Zoochemie), hat die specielle Aufgabe, die Bestandtheile des thierischen Körpers chemisch zu untersuchen u. die Vorgänge im Organismus, soweit sie chemischer Natur sind, im Zusammenhange mit den physikalischen, mechanischen und physiologischen Erscheinungen zu erklären. Eine bes. wichtige Stelle nehmen unter den Bestandtheilen des Thierkörpers die Eiweißstoffe ein, welche hier, wie auch in der Pflanzenwelt, sehr mannichfaltig constituirt sind und nur in gewissen Eigenschaften übereinstimmen, im lebenden Thiere nie geronnen, wohl aber unlöslich u. mitunter sehr fest u. elastisch sind, u. durch ihre Aufnahmsfähigkeit u. ihr Ausscheidungsvermögen für Flüssigkeiten den Hauptsitz aller auf chemische Thätigkeit zurückführbaren Lebensthätigkeit bilden. Außer den Eiweißkörpern sind die Kohlenwasserstoffe (Fette, Zucker rc.) u. von den kohlenstofffreien Substanzen Kalk, Magnesia, Kali, Natron, Eisen, Sauerstoff, Kohlensäure, Schwefel-, Phosphor-, Kieselsäure die wichtigsten, nie fehlenden Bestandtheile. Unter den Secretionsproducten sind Milch, Harnstoff, Kreatin rc. hervorzuheben. Unter den chemischen Vorgängen im Thierkörper ist der Verdauungsproceß das für feste und flüssige Körper, was der Athmungsproceß für die gasförmigen ist. Die T. hat also den für den Aufbau der Körper unbedingt nöthigen Stoffwechsel zu ergründen, sie hat aber auch die bei krankhaften oder durch äußere Einflüsse bedingten Störungen des Organismus auftretenden Producte zu untersuchen und in dieser Beziehung unterscheidet man einen pathologischen und einen physikalischen Theil der Thierchemie. Ihre Objecte sind der Hauptsache nach die gleichen, sowie ihnen auch die Hilfswissenschaften (Anatomie u. Physiologie) gemeinsam dienen. Vgl. Lehmann, Handbuch der physiologischen Chemie, 2. A. Lpz. 1859; Kühne, Lehrbuch der physiologischen Chemie, ebd. 1868; Hermann, Handbuch der Physiologie, ebd. 1879 ff., 6 Bde.; Gorup-Besánez, physiologische Chemie, 4. A. Braunschw. 1878; Hoppe-Seyler, physiologische Chemie, Berl. 1877 ff., 4 Bde.; Derselbe, Handbuch der physiologisch- und pathologisch-zoochemischen Analyse, 5. A. Berl. 1883; Jahresberichte über die Fortschritte der Thierchemie, herausg. von Maly, Wiesb. 1871 ff.

Thierdienst (Symb. u. Relig.). Wie in der ganzen Natur, so manifestirte sich die Gottheit ungebildeten Völkern ganz bes. im Thiere, das ihnen so viel Geheimnißvolles und Unverständliches hatte. Sein Instinct, seine oft überlegene Körperkraft u. Sinnenschärfe, seine wunderbare Ahnung des Künftigen, die Sicherheit u. Gleichförmigkeit seines Lebens ließ im Thiere irgend ein Organ der Gottheit erkennen, weßhalb man gewisse Thiere als heilig verehrte; so die Inder den Elephanten u. die Schildkröte als Weltträger u. Sinnbilder höchster Kraft, Rind (des Indra), Kuh, Roß, Affen (Hamunan, Balis, Sugrimas), Adler (Garudha), Schlange u. s. w. Noch jetzt sehen südasiatische Stämme es als besonderes Glück an, von Tigern od. Krokodilen verschlungen zu werden, weil sie diese als göttliche Stammväter des Volkes oder Wohnung ihrer Ahnen verehren. Den Indern und Persern waren die edleren Thiere Abbilder der himmlischen Lichtthiere (Gestirne) u. als Ormuzdgeschöpfe rein, z. B. die scharf sehenden Vögel, wie Adler und Habicht, dann der Hund als Bild des Sirius; unrein dagegen waren die von Ahriman geschaffenen Thiere, gegen welche als böse Geister (Dews) Hund, Hahn, Stier, Pferd, Lamm Schutzmittel waren u. nicht getödtet werden durften. Unrein und zum Culte nicht dienlich galten ihnen, auch den Aegyptern und Semiten, Löwe, Schwein, Schlange u. alle kriechenden Thiere, Skorpion (s. Mithras) u. s. w. Den Hebräern waren unrein und als Speise verboten: Hasen, Kameele, Schweine, Schlangen, Eidechsen, schuppenlose Wasserthiere, viele Vogelarten, bes. Raubvögel. Die Vergötterung der Thiere in Aegypten beruht weder auf dem Glauben an Seelenwanderung, noch auf der Hieroglyphik, durch welche mit Thieren Götter bezeichnet worden, noch auf astronomischen Vorstellungen, sondern auf einer Schwäche des menschlichen Geistes und jener ausschweifenden Sinnlichkeit der Aegypter (Blutschande, Unzucht der Weiber mit dem hl. Bock in Mendes), welche kein höheres Object göttlicher Verehrung zu finden wußte als die Erde (Isis), das Wasser (Osiris) u. Thiere je nach ihrer Nützlichkeit od. Schädlichkeit, so daß ihre Götter meist in voller Thiergestalt od. mit Thierköpfen, selten in ganzer Menschengestalt gedacht und dargestellt wurden. Einige Thiere wurden nur in gewissen Nomen verehrt (s. Oxyrrhynchos, Nilpferd, Widder, Hundsaffe, Spitzmaus, Krokodil, Mendes, Bu-

bastis, Heliopolis, Hermonthis, Butho), andere im ganzen Lande, wie Stier (Apis), Katze, Löwe, Hund, Wiesel, Ichneumon, Fischotter, Aal, Lepidotus, Sperber, Wiedehopf, Storch, Ibis, Nilgans, Scarabäus, gewisse Schlangen. Von jeder dieser Gattungen wurde ein besonderes heiliges Exemplar, welches die Priester an gewissen Zeichen erkannten, im Haupttempel des Gottes (auch in besonderen Gebäuden und Höfen), als dessen Incarnation es angesehen wurde, von den Wärtern sorgfältigst gepflegt u. nach seinem Tode einbalsamirt und feierlich betrauert. Den Griechen waren die Thiere, weil minder geachtet, nicht wie den Aegyptern Wohnstätten, sondern nur Sinnbilder der Gottheit. Nur in ältester Zeit wurden Götterverhältnisse durch Thierformen (bes. Vögel) ausgedrückt, z. B. Geisbock (Pan), Widder (Apollon Karneios od. Hermes), Stier (Dionysos od. Flußgott), Kuh (Io); noch Homer bedient sich nach Bedürfniß derselben: so läßt er Athene als Adler, Schwalbe, Geier, Ino als Taucher, Zeus als Stier (s. Europe) od. Schlange od. Schwan (s. Leda) oder Kukuk, Poseidon als Roß (s. Demeter), Leto als Wölfin, Apollo als Geier erscheinen; aber diese Thiere sind nicht Incarnationen der Gottheit, sondern willkürliche Mittel. Je mehr dann der räthselhafte Zauber, der die Thiere früher umgab, durch erweiterte Naturkenntnisse schwand, um so edler, d. h. menschlicher gestalteten sich die griechischen Götter; die nun ganz dienstbar gewordenen Thiere sind im hellenischen Cultus den Gottheiten nur noch als Attribut u. Diener beigegeben (Bienen, s. Melissä; Tauben, s. d. u. Dodona; Ziege, s. Amalthea): der Adler liegt dem Zeus zu Füßen, Athene trägt Schlangen auf dem Panzer, die Eule auf der Schulter, der Here Wagen ziehen Pfauen, Poseidon reitet auf dem Delphin, dem Kadmos muß die Kuh den Weg zeigen. Jedoch stehen die Thiere stets nach ihren Eigenschaften u. Thätigkeiten in einem der betreffenden Gottheit verwandten Verhältniß (s. Löwe S. 25, Roß, Stier, Schlange S. 479, Eule S. 471), woraus sich auch die aus Indien u. Assyrien überkommenen Phantasien complicirter Thiergestalten (Stiere mit Menschenköpfen, geflügelte Löwen, Stiere, Pferde, Cherubim, Chimära, Echidna, Kerberos, Hekate) erklären. Ueber die Thiersymbole der Römer, Wolf, Roß, Specht, s. Mars u. Picus, Adler u. Stier bei Jupiter, Bock bei Faunus, Ziege bei Juno, Schlange als Genius u. s. w., vgl. Hahn, Huhn (Divination), Fuchs, Hund Robigus. Thiere wie Wolf, Bär, Löwe waren allen indogermanischen Stämmen Symbole gewaltiger Kräfte u. Erscheinungen der Natur, s. Zwölften. Bei den germanischen u. slawischen Stämmen wurden Thiere heilig gehalten, deren Gestalt Götter angenommen, in denen sie wohnen od. ihre Macht äußern; so das Roß (s. Swantowit), die Kuh (s. Sibilja, Nerthus), Rind, Eber, Bock (Thôr), Schlange (Odhin, Ofnir), Schwalbe, Storch. Thiergestaltete Dämonen sah germanischer Glaube in der ganzen Vegetation, in Wind und Wetterwolken thätig, daher die Roggensau, der Kornwolf, Erbsenbär, die Windkatze, die Wetterkatze. Lithauer und Preußen verehrten Kröten und Schlangen in ihren Häusern, die Böhmen den Sperber. Im ganzen nordischen u. germanischen Götterglauben waren die Thiere auch, wie bei den Griechen und Römern, Bilder des menschlichen Lebens, z. B. Hirsch (Jüngling), Lerche (Liebesbote), Hahn (Wachsamkeit), Taube (Liebender), Delphin (menschenfreundliche Hilfe), Ameise (Fleiß), Lamm (Geduld) u. s. w., auch waren sie Boten der Götter, wie Rabe (Odhin), Wolf, Kuh, u. Führer der Menschen. Wer die Sprache der Thiere erlernt (s. Redende Thiere), ist von den Göttern bevorzugt u. höherer Weisheit theilhaftig, s. Kassandra, Melampus. Die Japanen glauben, daß Thiere in sehr hohem Alter eine menschliche Seele und übernatürliche Eigenschaften u. Zauberkräfte bekommen. Vgl. die verschiedenen Thiernamen; außerdem: Bastian, Das Thier in seiner mythologischen Bedeutung (in der Zeitschrift für Ethnologie, Berl. 1869); A. de Gubernatis, Die Thiere in der indogermanischen Mythologie, Lpz. 1874.

Thiere, organisirte Körper, in denen äußere Eindrücke zum Bewußtsein gelangen (Empfindungen erregt werden), in Folge deren entsprechende willkürliche Bewegungen eingeleitet werden. Das Empfindungsvermögen (Sensibilität), welches einen Nervenapparat voraussetzt, ist das einzige untrügliche Merkmal der Thiernatur, denn das Abgeschlossensein als Individuum, das Aufnehmen u. Ausscheiden von Stoffen, das Wachsen, Vermehren und Absterben kommt der Pflanze ebensowohl als dem Thiere zu. Pflanzen haben aber keine willkürliche Bewegung. Bezüglich des Wachsthumes stehen die T. scharf gesondert von den Pflanzen und den ebenfalls Individuen bildenden Krystallen, indem bei beiden letzteren eine peripherische Entwickelung stattfindet, bei den T-n aber eine centrale, d. h. bei diesen ist der ganze Organismus schon bei der ersten Lebensfunction so angelegt und nach Außen abgegrenzt wie in späteren Entwickelungsperioden, während Pflanzen u. Krystalle durch äußerliches Ansetzen neuer Theile wachsen. Die T. nehmen nur organische Nahrungsstoffe auf, um sie zu assimiliren, Pflanzen dagegen auch unorganische. Beiden Gattungen von organischen Einzelwesen dient als Grundlage ihres Aufbaues die Zelle, allein die Thierzelle ist contractil und vermittelt durch diese Eigenschaft bei den niedersten T-n die Bewegung, sowie andererseits die Durchbringlichkeit (Permeabilität) ihrer Wände die Ernährung u. die eigenthümliche Structur ihrer Wände eine Trennung der Stoffe durch Endosmose u. Exosmose bewirkt. Bei höher organisirten T-n gruppiren sich verschieden gebaute Zellen zu gesonderten Lebenswerkzeugen (Organen), welche eine Theilung der Arbeit ermöglichen, die um so weiter geht, auf je höherer Entwickelungsstufe die T. stehen. Aus Zellensubstanz entstehen alle Gebilde des thierischen Körpers. Das Gewebe, welches durch Vereinigung der einzelnen Zellen entsteht, ist ein sicheres Unterscheidungsmerkmal für die Organismen gegenüber der unorganischen Natur, u. wenn man auf Form der Zellen und die chemische Zusammensetzung ihrer Substanz

Rücksicht nimmt, so sind auch hieraus T. und Pflanzen sicher als solche zu erkennen und zu unterscheiden. Die Art u. Weise aber, wie sich die Zellen vermöge ihrer verschiedenen ursprünglichen Anlage gruppiren, ist nicht blos für verschiedene Classen von T-n u. deren Unterabtheilungen, sondern auch für die einzelnen Organe desselben Individuums wesentlich verschieden. Wie das einzelne Thier aus einem ursprünglich Einfachen, dem Eie, sich in verschiedenen Lebensperioden u. Formen fortentwickelt, so findet sich auch in der Gesammtheit der T. ein stetes Fortschreiten zu höheren Stufen der Ausbildung. Im Laufe der Jahrtausende, welche durch die paläontologischen Forschungen in dieser Richtung erschlossen wurden, treten stets neue Typen, neue Thierformen auf, die vollkommener sind als jene, auf deren Stelle sie treten; ältere Formen, auf deren Organisation die späteren klimatischen und Ernährungsverhältnisse nicht mehr günstig wirkten, starben aus, um denen neuen Raum zu geben, die später ebenfalls wieder durch andere ersetzt werden, deren Organismus den jeweiligen Lebensbedingungen genauer angepaßt ist, u. in den niederen Classen der T. finden mannichfaltige periodische Umgestaltungen (Generationswechsel) statt, die noch bei weitem nicht genügend erforscht sind u. vielleicht zu den staunenswerthen Metamorphosen, die sich im Laufe der Zeit an den einzelnen Typen vollziehen, ein überraschendes Analogon bilden. Aus dem Ei der höheren T. entwickeln sich im Fötalzustande durch Gruppirung von Zellen mit verschieden gearteter Wandung die verschiedenen Gebilde des Körpers von der zartesten Membran bis zum glasharten Zahn der Labyrinthodonten. Zunächst bilden sich Bewegungsorgane aus und die Verdauungswerkzeuge, anfangs nur in einer Blase, später in einem Darm mit Mund u. After bestehend, nehmen durch Einsackung u. Verdichtung bestimmtere Formen u. Functionen an, es bilden sich Speicheldrüsen und Harnsecretionswerkzeuge. Die Athmung, ursprünglich nur durch einfachen Gasaustausch vollzogen, wird durch Kiemen, Tracheen oder Lungen besorgt. Der Blutumlauf wird durch ein Herz geregelt u. die Fortpflanzung, die bei den niedersten T-n durch bloße Theilung vor sich geht, wird bei höheren durch Eibildung erzielt. Welche Fortpflanzungsweise bei den verschiedenen Thierclassen auch stattfinden mag, immer ist ein Keim nachweisbar u. die oft aufgetauchte Ansicht von spontaner Entwickelung aus formlosem Schleim hat sich stets als irrig erwiesen. Was die Umwandlung der Typen, die Veredlung der Racen u. Uebergänge von einer bestimmten Art in die andere anlangt, so ist ein gewisser Grad von Umbildung unter fortwährend günstigen Lebensbedingungen sicher nicht zu läugnen und ehe diese letzteren in genügendem Maße zu finden sind, tritt auch der ihr entsprechende Organismus nicht in's Leben. Der Mensch ist deßhalb, wie auch die Mosaische Schöpfungsgeschichte darthut, das am spätesten geschaffene Lebewesen, ganz einfach, weil die äußeren Lebensbedingungen für ihn zuvor gegeben sein mußten u. dieses spätere Erscheinen des Menschen rechtfertigt durchaus nicht die Annahme seiner Abstammung vom Affen, deren sich Darwin rühmt. Nach Wagner, Bronn, Göppert u. a. beträgt die Gesammtzahl der bekannten Thierarten nahe 130,000; darunter sind: lebende 106,900, fossile 22,500, u. zwar Säugethiere: l. 2067, f. 700, Vögel l. 7000, f. 150, Reptilien l. 1500, f. 390, Fische l. 8000, f. 1461, Insecten l. 65,000, f. 1570, Spinnenthiere l. 3000, f. 130, Krustenthiere l. 1500, f. 900, Würmer l. 1270, f. 290, Weichthiere l. 11,400, f. 13,800, Strahlthiere l. 1232, f. 698, Polypen l. 3528, f. 1703, Infusorien l. 1400, f. 670. Diese Zahlen dürften jedoch, obgleich man auf täglichen Zugang rechnen muß, hie u. da einer Reduction bedürfen, da manche Forscher dieselbe Art unter anderen Namen aufführten als andere u. nicht selten auch bloße Spielarten als Species betrachteten. Die Verbreitung der T. ist bei den einzelnen Familien u. Gattungen angegeben, ebenso ihre Nützlichkeit. Bezüglich der Eintheilung (Classification) der T. u. über die Entwickelung der Thierkunde vgl. Zoologie. Die vorhistorische Thierwelt (Gegenstand der Paläontologie) ist bei der Aufführung verwandter Gattungen berücksichtigt.

Thierfährten, Urweltliche, finden sich nicht selten im bunten Sandstein u. rühren theils von Schildkröten her, theils sind sie einer ausgestorbenen Thiergattung zuzuschreiben, die man Chirotherion nannte, da die Fußspuren handförmig sind (bis 12 Zoll lang, mit 5 Zehen). Voigt nannte das zugehörige Thier Palaeopithecus, Wiegmann Didelphys, Berthold hielt es für ein Amphibium, Bronn für ein Beutelthier u. in der neueren Zeit reihte man es als Chirosaurus zu den Labyrinthodonten. Im bunten Sandstein von Massachusetts u. Connecticut fanden sich auch zahlreiche Vogelspuren. Diese T. sind übrigens Abgüsse der eingedrückten Fußspuren, denn sie finden sich auf der Unterseite der Sandsteinplatten in Relief, sind also dadurch entstanden, daß der ehemals noch weiche Mergel, der jetzt den Sandstein unterlagert, die Eindrücke erhielt u. bewahrte, bis dieselben mit schlammigem Sand ausgefüllt u. erhärtet waren.

Thierfaserstoff, so v. w. Fibrin.

Thiergärten, s. Zoologische Gärten.

Thiergeographie, die Wissenschaft von der räumlichen Verbreitung der Thiere über den Erdkreis, der horizontalen, wie der verticalen Richtung nach, also vom Aequator zu den Polen u. von der Meerestiefe bis zu den Spitzen der Gebirge. [S. Zoologie.] Der Begründer dieser Wissenschaft ist A. v. Humboldt; besonders bearbeitet wurde dieselbe durch L. K. Schmarda, namentlich aber durch A. Wallace (s. d.). Vgl. Schmarda, Die geographische Verbreitung der Thiere, Wien 1853; Wallace, The geographical distribution of animals, Lond. 1876; deutsch von A. B. Meyer, Dresden 1876, 2 Bände.

Thierhaupten, Pfarrdorf in Oberbayern, Bezirksamt Aichach, ehemals Benedictinerabtei; 950 Ew.

Thierheilkunde (Zooiatrica, Veterinärkunde), erst in neuerer Zeit wissenschaftlich betrieben, war früher nur Erfahrungswissen u. die darauf begründete Behandlung mit wenigen Ausnahmen in den Händen Ungebildeter, die eben mit Thieren umzugehen hatten (Viehzüchter, Hirten, Jäger, Schmiede, Abdecker rc.). Wenn überhaupt von wissenschaftlichem Betriebe der T. die Rede sein könnte, so lange derselben nicht Anatomie, Physiologie u. Chemie zur Seite stehen, so dürfte man Galenus, Hippokrates u. Aristoteles als ihre Begründer ansehen. Die auf Veranlassung des Kaisers Constantin im 10. Jahrh. gesammelten Schriften, welche 1538 von Ruellius in Basel herausgegeben wurden (Veterinariae mediciniae libri duo) sind sehr mangelhaft. Bei den Römern schrieben: Cato major, Columella, Varro u. a. über T., von da bis in's 13. Jahrh. findet sich keine bemerkenswerthe Fachschrift; erst unter Kaiser Friedrich II. traten wieder Schriftsteller auf, die über T., bes. aber Pferdebehandlung schrieben, in Deutschland namentlich Albert von Bollstädt, Konrad Geßner u. Hofmann, gleichzeitig mit einigen Italienern u. Spaniern; allein erst im 16. Jahrh. zeigten sich Anfänge einer auf wirkliche Kenntniß vom Bau des Thierkörpers gegründeten Heilmethode, aus der man die bisherigen sympathischen Mittel entfernte. In Deutschland waren es namentlich Koyter, in Frankreich Herdard, in Italien Ruini, die sich damals um T. verdient gemacht. Im Anfange des 18. Jahrh. wandten die Regierungen in Folge der damals häufig u. verheerend auftretenden Viehseuchen der T. ihr Interesse zu, die berühmtesten Aerzte Hollands u. Frankreichs beschäftigten sich mit T. u. 1762 wurde zu Lyon die erste Thierarzneischule durch Bourgelat gegründet, welcher 1765 eine zweite in Alfort bei Paris folgte. Von da ab entstanden in allen civilisirten Ländern Lehranstalten für T., die allerdings noch sehr mangelhaft u. größtentheils blos mit Pferdekrankheiten beschäftigt waren, jedoch viel dazu beitrugen, die T. zu einem selbstständigen Fachstudium zu erheben, welches durch die überraschenden Fortschritte des 19. Jahrh. in der Anatomie, Chemie u. Physiologie sehr rasch einen erweiterten Gesichtskreis gewann. Gegenwärtig sind in fast allen größeren Städten Europa's Thierarzneischulen und periodisch tritt ein Congreß europäischer Thierärzte in irgend einer dazu bestimmten Stadt zusammen, um Fachgegenstände zu besprechen. Die statistischen Tabellen dieses Jahrhunderts weisen genugsam nach, wie viel von den enormen Verlusten an Vieh durch die T. bereits vermieden wurde u. wie dringend geboten es erscheint, daß eine sichere Methode an die Stelle der bei Landwirthen noch sehr beliebten Quacksalberei trete, was nur durch ein vom Staate angestelltes kundiges Ueberwachungspersonal möglich ist. Vgl. Gurlt, Lehrbuch der pathologischen Anatomie für Thierärzte, Berl. 1831; Hertwig, Prakt. Handbuch der Chirurgie für Thierärzte, 3. A. ebd. 1860; Hering, Handbuch der thierärztlichen Operationslehre, 4. A. Stuttg. 1885; Röll, Pathologie u. Therapie der Hausthiere, 5. A. Wien 1885; Masch, Landwirthschaftliche Thierheilkunde, 3. A. ebd. 1868; Vogel, Arzneimittellehre für Thierärzte, Stuttg. 1869; Köhne, Allgemeine Pathologie u. Therapie für Thierärzte, Berl. 1870; Wagenfeld, Vieharzneibuch u. Gesundheitspflege der Hausthiere, 12. A. ebd. 1870; Haubner, Landwirthschaftliche Thierheilkunde, 6. A. ebd. 1872; Derselbe, Die Gesundheitspflege der landwirthschaftlichen Haussäugethiere, 4. A. Dresd. 1881; Eichbaum, Geschichte der T., Berl. 1885. Von den Zeitschriften besond. hervorzuheben das „Archiv für wissenschaftl. und practische T.“, die „Deutsche Zeitschrift für Thiermedicin und vergleichende Pathologie“, das „Repertorium für T.“ und die „Wochenschrift für Viehzucht u. T.“.

Thierischer Magnetismus (Mesmerismus), eine vermeintliche eigenthümliche Naturkraft, welche dem gewöhnlichen Magnetismus analog sein sollte, aus dem die ganze als Verirrung zu betrachtende Idee vom T. M. hervorgegangen ist, war als vorgebliches Heilmittel zu Ende des vorigen und im Anfange dieses Jahrhunderts, obgleich von der Pariser Medicinischen Facultät heftig bekämpft, namentlich in Frankreich, zum Schaden der Leichtgläubigen, in bedeutendem Flor, nachdem Mesmer daselbst eine eigene Gesellschaft gegründet, die sich mit Ausbreitung des T. M. beschäftigte. Gegen Ende des 18. Jahrh. (1778) hatte Mesmer seine angebliche Entdeckung des T. M. als besonderer Kraft bekannt gegeben, doch finden sich Spuren davon schon im Alterthume bei anscheinend wunderbaren Verrichtungen der ägyptischen Priester, bei den Delphischen Orakeln, wie bei den Sibyllen der Römer; auch erwähnt Celsus in seinen Schriften (De Medicina lib. III. cap. 18), daß der alte griechische Arzt Asklepiades leichte Reibungen als ein Mittel anwandte, um in der Gehirnwuth und Tollheit Schlaf herbeizuführen. Das Verfahren zur Erzeugung des magnetischen Schlafes besteht in Anwendung gewisser, nach einer bestimmten Methode mittelst der Fingerspitzen nach dem Laufe der Nerven gerichteter Striche. Bei späteren Sitzungen soll sogar das bloße Anhauchen, der Befehl, ja der bloße Wille des Magnetiseurs zur Erweckung des Zustandes genügen, dessen Höhegrade verschieden sind je nach dem vorhandenen Grade der Reizbarkeit der zu magnetisirenden Person u. der Größe des Wirkungsvermögens des Magnetiseurs. Man hat demgemäß die Erscheinungen in drei Hauptgruppen getheilt, welche wieder in mehrere Stadien zerfallen: a) der Einfache Mesmerische Schlaf, wobei das Bewußtsein und das äußere Wahrnehmungsvermögen noch nicht ganz erloschen ist, bis zur vollständigen Unempfindlichkeit für äußere Eindrücke; b) das Aufschließen des inneren Bewußtseins, wobei sich die geistige Aufregung bis zu Visionen steigert und endlich die Hellsichtigkeit (Clairvoyance) eintritt. In diesem Stadium gibt die von den Empfindungsnerven weniger beeinflußte Seele die im wachenden Zustande aufgenommenen Ideen weit klarer wieder und soll sogar die Vorgänge und

krankhaften Störungen ihres eigenen Körpers erkennen; c) der höchste Grad ist nach Mesmer der **Magnetische Doppelschlaf**, der Moment höchster geistiger Ueberspannung und Entzückung bei gänzlicher Empfindungslosigkeit und Starrheit des Körpers. Die Erweckung aus dem magnetischen Schlafzustande geschieht durch Striche in entgegengesetzter Richtung mittelst des Handrückens. Von dem vielen Wunderbaren, das über somnambule Personen erzählt und geschrieben worden, gehört gar Manches in den Bereich der Phantasie, Anderes beruht auf absichtlicher oder Selbsttäuschung. Die angebliche Wirkung des T. M. aber steht mit der exacten Wissenschaft geradezu im Widerspruch. So viel läßt sich aber behaupten, daß der somnambule Zustand ein potenzirtes Traumleben ist, in welchem der Leidende auf gewisse Zeit sein Selbstbewußtsein verliert, während er mit der Außenwelt (vielleicht durch ein verstärktes Gemeingefühl) in Rapport bleibt. Die Seelenthätigkeit ist dann eine unfreie, dem Instinct (Wandertrieb 2c.) der Thiere ähnliche. Von den durch Magnetisiren erzeugten Zuständen, deren Grund hauptsächlich in aufregender Spannung zu suchen ist, unterscheidet sich wesentlich der spontane **Somnambulismus** (Schlaf- oder Nachtwandeln), welcher als Symptom auftritt. Er wurde von Mesmer ebenfalls der Wirkung des T. M. zugeschrieben und man zog keine bestimmte Grenze zwischen Mesmerismus, Psycheïsmus, Somnolismus u. Somnambulismus, bei welch' letzterem der Patient umherwandelt u. verschiedene körperliche u. geistige Handlungen vollzieht, die man sonst nur im Wachen, bei vollem Bewußtsein zu unternehmen im Stande ist. Die äußeren Sinne befinden sich hiebei im Zustande der Erschlaffung, während der innere Sinn um so lebhafter hervortritt, so daß durch ihn die Seele mit der Außenwelt in neue Beziehungen kommt, von ihr Vorstellungen erhält u. diesen entsprechende Impulse gibt. In der Regel liegt diesem Zustand eine Störung des Nervenlebens, besond. Erregung des Gangliensystems, auf Kosten der cerebralen Nerventhätigkeit zu Grunde; man findet ihn daher bei sog. sensiblen (sensitiven, nervösen, hysterischen) Frauenzimmern, sehr selten bei Jünglingen. Der Somnambulismus verliert sich bisweilen von selbst, bisweilen ist er aber Vorbote von Nervenkrankheiten (Epilepsie od. Katalepsie); in schlimmeren Fällen entstehen daraus unheilbare Geisteskrankheiten. Vgl. die Artikel Hypnotismus und Magnetismus; dann: Carus, Ueber Lebensmagnetismus, Lpz. 1857; Heidenhain, Der sogenannte thierische Magnetismus, ebd. 1880.

Thierkohle, wird aus Horn, Knochen, Elfenbein- u. Fleischabfällen, Blut 2c. gewonnen, welche Substanzen in eisernen Cylindern oder in Calciniröfen erhitzt werden. Bei diesem Processe liefern sie entweder bloß Beinschwarz, während man das sich entwickelnde stinkende Gas verbrennen läßt, oder letzteres wird auch auf Salmiak verarbeitet, indem man das sich verflüchtigende kohlensaure Ammoniak mit schwefelsaurem Eisenoxydul zusammenbringt, so daß sich schwefelsaures Ammoniak bildet, welches sich durch Kochen mit Chlornatriumlösung in Chlorammonium u. schwefelsaures Natron verwandelt, wovon letzteres beim Erkalten größtentheils niederfällt, während der Salmiak erst später herauskrystallisirt.

Thierkorallen (Zoantharia, Polyactinia), Ordnung der Classe Polypen, Abtheilung Blumenthiere (Corallaria, Anthozoa). Innerer Bau aus Zellen mit strahligen Wänden, mit einfachem, hinten geschlossenem Speisesack, ohne Darm und After, Mund mit mehr als 8 hohlen, einfachen Fühlern in einem od. mehreren Kreisen umgeben, Fangarme nicht wirbelnd. Familien dieser Ordnung: a) Fleischpolypen (Holosarca, Seeanemonen), b) Sternkorallen (Madreporia), c) Zwölfstrahlige Polypen (Dodecaactinia).

Thierkreis (Zodiacus), die mit der Ekliptik gleichlaufende, 20° breite Zone, innerhalb welcher den Erdbewohnern Sonne, Mond u. die älteren Planeten sich zu bewegen scheinen. Dieser Gürtel wird von 30 zu 30 Längegraden u. durch die bekannten 12 Zeichen (**Dodekatemorion**) markirt, die sich vom Frühlingspunkt ostwärts in nachstehender Ordnung folgen: Widder, Stier, Zwillinge, Krebs, Löwe, Jungfrau, Waage, Scorpion, Schütze, Steinbock, Wassermann, Fische, die also den zwölf Monaten entsprechen und von denen man die drei ersten Frühlingszeichen, die übrigen von je drei Zeichen gebildeten Gruppen nach den zugehörigen Jahreszeiten nennt. Man bezeichnet wohl auch die sechs ersten als **Nördliche**, die sechs folgenden als **Südliche Zeichen**. Um ihre Reihenfolge dem Gedächtnisse leichter einzuprägen, hat man die lateinischen Namen der Zeichen metrisch zusammengestellt: Sunt Aries, Taurus, Gemini, Cancer, Leo, Virgo; Libraque Scorpio, Arcitenens, Caper, Amphora, Pisces. Diese Zeichen, welche die Benennung T. veranlaßt haben, da sie meist Thiere bezeichnen, stimmen übrigens in Folge des Vorrückens der Tag- u. Nachtgleichen längst nicht mehr mit den entsprechenden Sternbildern überein. Während die Sonne angeblich das Zeichen des Widders durchläuft, steht sie thatsächlich im Sternbilde der Fische und so ist sie überall um einen Monat zurück. Der T. war schon bei den alten Aegyptern, Griechen u. Römern eingeführt; von wem aber u. wann u. warum die ihn bildenden Zeichen gewählt wurden, ist unbekannt. Der berühmteste T. war der von Denbera (s. d.) in Aegypten. Vgl. Riel, Der T. u. das feste Jahr von Denbera, Lpz. 1878; E. v. Bunsen, Die Plejaden u. der T., Berl. 1879.

Thierkreislicht (**Zodiacallicht**), ein von Tycho Brahe zuerst beobachteter kegelförmiger, fast in die Ekliptik fallender Lichtschimmer, der sich im Frühlinge kurz nach Sonnenuntergang, im Herbste kurz vor Sonnenaufgang zeigt, wenn das Mondlicht nicht dominirt. Das T. erstreckt sich auf mehr als 90° von der Sonne, hat demnach eine größere Ausdehnung als die Erdbahn. Die scheinbar kegelförmige Gestalt dieses Lichtschimmers erklärt sich am einfachsten durch die Annahme einer ring- oder linsenförmigen, mit kleinen kosmischen Körpern angefüllten Region.

Ein solcher, den Meteoritenschwärmen analoger Ring kann sehr wohl die Erscheinungen des T.-es hervorbringen, wenn derselbe nur wenig gegen die Erdbahn geneigt zwischen den Bahnen der Venus u. des Mars rotirt u. von der Erde etwa im Anfange des Jahres durchdrungen wird. Gleich den die Kometen u. Meteorschwärme bildenden kosmischen Körperchen zeigen auch die des T.-es ein schwaches Selbstleuchten u. Schwankungen, die theils aus Bewegung des Schwarmes, theils aus elektrischen Strömungen abzuleiten sein dürften.

Thierkunde, s. Zoologie.

Thierläuse (Mallophaga, Pelzfresser, Epizoa, Sirmoidae, Parasiten), Familie der Ordnung Helmkerfe, den Läusen ähnlich, an Thieren schmarotzend, Leib flach, hinten ohne Anhänge, Oberkiefer hornig, hakig, beiderseits ein einfaches Auge, nähren sich nicht von Blut, wie die Läuse, sondern von Federn, Wollhaaren und Hautschuppen der Säugethiere und Vögel. Gattungen: a) Federling (Philopterus), mit vielen Arten; b) Haarling (Trichodectes), 14 Arten; c) Haftfuß (Liotheum), zahlreiche Arten; d) Krummfuß (Gyropus), 4 Arten.

Thierpflanzen, so v. w. Zoophiten.

Thierry, Stadt, s. Château-Thierry.

Thierry (spr. Tjerri), 1) Jacques Nicolaus Augustin, berühmter französischer Geschichtsschreiber, geb. 1795 zu Blois, kam 1813 als Lehrer an eine Provinzialschule, schloß sich dann den socialistischen Bestrebungen Saint-Simons an, trennte sich 1817 von diesem, wurde hierauf Mitarbeiter an dem Journal „Le Censeur européen“, dann an dem „Courier français“, hielt sich 1831—35, fast ganz erblindet, theils in den Bädern von Luxueil, theils bei seinem Bruder in Vesoul auf, wurde 1830 Mitglied der Akademie, 1835 von Guizot nach Paris berufen, um die Herausgabe des „Recueil des monuments inédits de l'histoire du Tiers-état“ zu leiten u. st. daselbst 22. Mai 1856. Er schr.: Des nations et de leurs rapports mutuels, Par. 1816; Lettres sur l'histoire de France, ebd. 1827, n. A. 1882; Histoire de la conquête de l'Angleterre par les Normands, ebd. 1825, 4 Bde., n. A. 1880, deutsch von Bolzenthal, Berl. 1830 f., 2 Bde.; Dix ans d'études historiques, ebd. 1835, n. A. 1882; Recits des temps Mérovingiens, ebd. 1837, n. A. 1882 (deutsch Elberf. 1855, 2 Bde.); Essai sur l'histoire de la formation et des progrès du Tiers-état, ebd. 1840 (deutsch von Semmig, Lpz. 1847), n. A. Par. 1868; Oeuvres complètes, von ihm selbst, ebd. 1846—47, 8 Bde., u. ebd. 1856—60, 10 Bde. 2) Julie, geb. de Querengal, seit 1831 Gattin des Vor., st. 10. Juni 1844; sie schr.: Scènes des moeurs aux 18me et 19me siècles, Par. 1836. 3) Amédée Simon, Bruder von T. 1), geb. 1797 zu Blois, wurde Professor in Besançon, nach der Julirevolution 1830 Präfect des Departements der obern Saône, 1841 Mitglied der Akademie der Wissenschaften, Requetenmeister im Staatsrath, im Jan. 1860 Senator, u. st. 26. März 1873 in Paris. Er schr.: Abrégé de l'histoire de la Province de Guyenne, Par. 1828; Histoire des Gaulois jusqu'à la domination romaine, ebd. 1828, 3 Bde.; Histoire de la Gaule sous l'administration romaine, ebd. 1840—47, 3 Bde., 6. A. 1869; Histoire, d'Attila, ebd. 1856, 2 Bde., 5. A. 1874, deutsch Lpz. 1874; Récits de l'histoire romaine au cinquième siècle, ebd. 1860, 3. A. 1876; Tableau de l'Empire romain, ebd. 1862; St. Jérôme, la société chrétienne à Rome et l'émigration romaine en Terre-Sainte, ebd. 1867, 2 Bde.; St. Jean Chrysostome et l'imperatrice Eudoxie, la société chrétienne en Orient. ebd. 1872.

Thiers (spr. Thiär), Stadt im französischen Departement Puy-de-Dôme, an der Durolle, Station der Paris-Lyon-Mittelmeerbahn; hat zwei alte Kirchen aus dem 11. Jahrh., bedeutende Industrie, namentlich in Messerschmiedwaaren (in 416 Werkstätten gegen 2000 Arbeiter), berühmte Mühlsteinbrüche; über 11,000 Ew.

Thiers (spr. Tiähr), Louis Adolphe, berühmter französischer Staatsmann und Geschichtsschreiber, geb. 15. April 1797 zu Marseille, studirte seit 1815 an der Akademie zu Aix die Rechte, wurde 1818 Advocat daselbst, widmete sich dann in Paris der Journalistik, wurde Mitredacteur des „Constitutionnel“, gründete 1830 mit Carrel den republicanischen „National“ u. unterzeichnete die Protestation der Redacteure gegen die königlichen Ordonnanzen vom 26. Juli. Unter Ludwig Philipp Staatsrath u. Generalsecretär im Finanzministerium, dann Unterstaatssecretär, auch Deputirter für Aix, wurde er nach Périers Tode im Oct. 1832 Minister des Innern, als welcher er die Verhaftung der Herzogin von Berry bewirkte, dann des Handels u. der öffentlichen Arbeiten, 1834 wieder Minister des Innern, 1836 Cabinetschef und Minister des Aeußern, mußte jedoch im Aug. 1838 zurücktreten. Nachdem er im März 1839 das Ministerium Molé gestürzt, trat er 1840 wieder an die Spitze des Cabinets, unterstützte Mehemed Ali von Aegypten den anderen europäischen Großmächten gegenüber, machte kolossale Kriegsrüstungen, sah sich aber in Folge der Weigerung Louis Philippe's genöthigt, 21. Oct. 1840 abzudanken u. übernahm wieder die Rolle des liberalen Opponenten. Er gehörte in der Nationalversammlung von 1848 u. 1849 zu den Führern der Orleanischen Fraction der Ordnungspartei, reiste im Juni 1850 nach England zur verbannten Königsfamilie, wurde bei seiner Rückkehr Vicepräsident des Oberstudienraths, bei dem Staatsstreich vom 2. Dec. 1851 verhaftet, dann in's Ausland verwiesen, kehrte jedoch im Dec. 1852 nach Paris zurück, beschäftigte sich mit literarischen Arbeiten u. ward 1863 in Paris zum Mitglied des Gesetzgebenden Körpers gewählt. Obwohl er hier wiederholt in das chauvinistische Geschrei nach der Rheingrenze eingestimmt und überhaupt eine entschiedene Gehässigkeit gegen Deutschland an den Tag gelegt hatte, sprach er doch 15. Juli 1870 sehr energisch gegen den Krieg mit Deutschland als einen ebenso ungerechten als unzeitigen, beantragte am 4. Sept., nach der Gefangennahme des Kaisers, vergeblich

die Einsetzung einer Commission für Regierung u. Landesvertheidigung, unternahm im Oktober eine Rundreise an die Höfe Großbritanniens, Rußlands, Oesterreichs u. Italiens, um eine diplomatische Intervention zu Gunsten Frankreichs zu erwirken, und wurde 17. Febr. 1871 von der französischen Nationalversammlung zum Chef der Executivgewalt der französischen Republik ernannt. Seine erste Aufgabe war, den Frieden mit Deutschland zu Stande zu bringen; er begab sich in Begleitung des Ministers J. Favre nach Versailles, um selbst mit Bismarck zu unterhandeln, unterzeichnete 26. Febr. die Friedenspräliminarien und bekämpfte mit Energie den Aufstand der Commune von Paris. 31. Aug. 1871 zum Präsidenten der Republik auf 3 Jahre ernannt, brachte er die große Anleihe u. damit die Befreiung Frankreichs von der deutschen Occupation zu Stande. Nach seinem 23. Mai 1873 infolge einer Coalition der monarchischen Parteien erfolgten Rücktritt von der Präsidentschaft zog er sich vom öffentlichen Leben zurück, lehnte die Wahl zum Senator in Belfort ab, nahm 1876 ein Mandat für die Deputirtenkammer an, wurde nach dem Staatsstreich vom 16. Mai 1877 von den vereinigten republikanischen Parteien zu ihrem Oberhaupt erklärt und st. 3. Sept. 1877, 80 Jahre alt, zu St. Germain en Laye. Denkmäler in Nancy (1879) u. St. Germain en Laye (1880). Er schr.: Les Pyrénées et le midi de la France, Par. 1823, n. A. 1833; Histoire de la révolution Française, ebd. 1823–27, 6 Bde., 15. A. 1881, deutsch von Jordan, Lpz. 1854; Histoire du consulat et de l'empire, 1845—62, 20 Bde., deutsch von Bülau, ebd. 1845–62, 20 Bde., u. von Burkhardt u. Steger, ebd. 1845—61, 4 Bde.; Congrès de Vienne, n. A. 1863; Sur la propriété et le droit au travail, 1848; Du crédit foncier, 1848; Du communisme, 1849; die bedeutendsten seiner Reden gesammelt als Discours prononcés au Corps législatif, Par. 1867. Vgl. Richardet, Histoire de la présidence de T., Par. 1876; J. Simon, Le gouvernement de Monsieur T., ebd. 1878, 2 Bde.; Eggenschwyler, T. Leben u. Wirken, Bern 1878.

Thiersage, eine Sagengattung, in welcher Thiere mit menschlicher Denkkraft und Sprache ausgerüstet auftreten, wie z. B. im Reineke Vos.

Thiersch, 1) Friedrich Wilhelm, hervorragender Philolog, geb. 17. Juni 1784 zu Kirchscheidungen bei Freiburg a. d. U., studirte 1804—07 in Leipzig Theologie, wurde 1809 Professor am Lyceum zu München, stiftete ein philologisches Institut, das 1812 als Seminar mit der Münchener Akademie der Wissenschaften, später mit der Universität vereinigt wurde, leitete 1815—18 das Athenäum, eine Erziehungsanstalt für junge Griechen in München, that Vieles für die Wiedergeburt Griechenlands, wurde 1826 Professor der alten Literatur u. Director des philologischen Seminars in München, hatte 1831 wesentlichen Antheil an der Wahl des Prinzen Otto von Bayern zum König von Griechenland, ward 1848 Präsident der Münchener Akademie der Wissenschaften u. st. 25. Febr. 1860 zu München. Er schr.: Betrachtungen über die angenommenen Unterschiede zwischen Nord- und SDeutschland, Münch. 1810; Griechische Grammatik für Anfänger, Lpz. 1812, 4. A. 1855; Ueber die Gedichte des Hesiod, Münch. 1814; Reisen in Italien, Lpz. 1826; Ueber die Epochen der bildenden Kunst unter den Griechen, Münch. 1816—25, 2. A. 1829; Ueber gelehrte Schulen, Stuttg. 1826—37, 3 Bde.; Sur l'état actuel de la Grèce, Lpz. 1834, 2 Bde.; Ueber die neuesten Angriffe auf die Universitäten, ebd. 1837; Ueber den gegenwärtigen Zustand des öffentlichen Unterrichtes in den westlichen Staaten von Deutschland, Holland, Frankreich u. Belgien, Stuttg. 1838, 3 Thle.; Geschichte des Jahres 1837, ebd. 1839; Ueber Protestantismus und Kniebeugung im Königreich Bayern, Marb. 1844; Allgemeine Aesthetik in akademischen Lehrvorträgen, Berl. 1846; u. gab den Pindar mit deutscher Uebersetzung heraus, Lpz. 1820, 2 Bde.; Lebensbeschreibung von seinem Sohne T. 3), 2 Bde., Lpz. 1866. 2) Bernhard, des Vor. Bruder, geb. 26. April 1794 zu Kirchscheidungen, ward 1816 Oberlehrer zu Gumbinnen, 1823 am Gymnasium zu Halberstadt, 1832 Gymnasialdirector in Dortmund u. st. 1. Sept. 1855 emeritirt zu Bonn. Er schr. u. a.: Ueber die Urgestalt der Odyssee, Königsb. 1821; Ueber das Zeitalter u. Vaterland Homers, Halberst. 1824, 2. A. 1832; Geschichte von Dortmund, Dortm. 1835; und gab mit Ranke den Aristophanes, Lpz. 1830, 2 Bde., heraus. Er ist auch der Dichter des „Preußenliedes". 3) Heinrich Wilhelm Josias, ältester Sohn von T. 1), geb. 5. Nov. 1817 zu München, studirte daselbst Philologie, dann Theologie in Erlangen, wurde 1838 Lehrer an der evangelischen Missionsanstalt in Basel, 1839 Repetent und Privatdocent in Erlangen, 1843 Professor der Theologie in Marburg, legte 1850 seine Professur nieder, ist bekannt als der wissenschaftliche Vertreter des Irvingianismus in Deutschland, zog 1864 nach München, lebte seit 1870 in Augsburg u. st. 3. Dec. 1885 zu Riechen bei Basel. Er schr.: De pentateuchi versione alexandrina, 1840; Hebräische Grammatik, 1842, 2. A. Erl. 1856; Versuch zur Herstellung des historischen Standpunktes für die Kritik der neutestamentlichen Schriften, Erl. 1845; Einige Worte über die Echtheit des N. T., 1846; Vorlesungen über Katholicismus und Protestantismus, 1846, 2 Bde., 2. A. 1848; Die Kirche im apostolischen Zeitalter, Frkf. 1852, 2. A. ebd. 1857; Ueber christliches Familienleben, 7. A. Frkf. 1877; Döllingers Auffassung des Urchristenthums, Erl. 1862; Griechenlands Schicksale vom Anfange des Befreiungskrieges bis auf die gegenwärtige Krisis, Frankf. 1863; Friedrich Thierschs Leben, Lpz. 1866, 2 Bde.; Die Bergpredigt Christi u. ihre Bedeutung für die Gegenwart, Basel 1867; Die Gleichnisse Christi nach ihrer moralischen u. prophetischen Bedeutung, Frkf. a. M. 1867, 2. A. 1875; Die Strafgesetze in Bayern zum Schutz der Sittlichkeit, Nördl. 1868; Luther, Gustav Adolf und Maximilian I. von Bayern, ebd. 1869; Das Verbot der Ehe innerhalb der

nahen Verwandtschaft, ebd. 1869; Die Genesis nach ihrer moralischen u. prophetischen Bedeutung, Bas. 1870, n. A. 1877; Am Anfang und am Ende des Krieges (Predigten), Nördl. 1871; Ueber den christlichen Staat, Frkf. 1875; Christian Heinrich Zellers Leben, Bas. 1876, 2 Bde.; Die Anfänge der hl. Geschichte, ebd. 1876; Inbegriff der christlichen Lehre, ebd. 1886. 4) **Karl**, Bruder des Vor., geb. 20. April 1822 zu München, studirte an der Universität seiner Vaterstadt, dann in Berlin, Wien u. Paris Medicin, leistete 1850 im Schleswig-Holsteinischen Kriege freiwillige Dienste, wurde 1854 Professor der Chirurgie in Erlangen, 1867 in Leipzig, machte den deutsch-französischen Krieg von 1870—71 als consultirender Generalarzt des 12. Armeecorps mit, u. hat sich namentlich als Chirurg einen bedeutenden Namen erworben. Er schrieb u. a.: Infectionsversuche an Thieren mit dem Inhalt des Choleradarms, Münch. 1856 (von der französischen Akademie 1867 gekrönte Schrift); Der Epitheliakrebs, namentlich der Haut, Lpz. 1865 (mit Atlas). Seine Erfahrungen im Gebiete der Wundheilung veröffentlichte er in Billroths u. Pithas „Handbuch der allgemeinen und speciellen Chirurgie", Erl. 1865 ff. 5) **Ludwig**, jüngster Bruder der beiden Vorigen, geb. 12. April 1825 zu München, studirte daselbst, widmete sich dann der Kunst und besuchte die Akademie, verweilte drei Jahre (1849—52) in Rom, begab sich hierauf nach Athen, wo er eine Professur der Malerei an der Kunstschule erhielt, führte 1856—64 mehrere Aufträge für Kirchenmalerei in Wien u. Petersburg aus, und lebt nun als Historienmaler in München. 6) **Friedrich**, Sohn von T. 3), geb. in Marburg 18. April 1852, machte seine Studien zu Marburg und München, dann am Polytechnicum in Stuttgart, ließ sich 1873 als Architect in Frankfurt a. M. nieder, unternahm 1876—78 Studienreisen nach Italien, Griechenland, Frankreich u. England, u. ist seit 1879 Professor an der technischen Hochschule und Akademie der bildenden Künste in München.

Thierschutz, Inbegriff aller Anordnungen u. Bestrebungen zur Verhütung der Thierquälerei; befördert durch die jetzt fast überall wirksamen Thierschutzvereine, wozu England (1824) den Anstoß gab. Gegenwärtig bestehen über 500 (in Deutschland allein gegen 200) solcher Vereine, welche durch internationale Congresse, Austausch von Zeitschriften &c. mit einander in Verbindung stehen. Ihr Bestreben ist ein durchaus humanes, auf Verhinderung der Thierquälerei und bessere Behandlung der Zug- u. anderer Thiere überhaupt gerichtet; dieselben haben auch bereits auf die Gesetzgebung einen äußerst wohlthätigen Einfluß ausgeübt. An Zeitschriften zum Zwecke des T-es existiren in Deutschland: „Allgemeine T-Zeitschrift" (Darmstadt); „Der Thierfreund" (Stuttgart); „Der Thier- und Menschenfreund" (Dresden) u. m. a.

Thiersee, Gemeinde in Tirol, Bezirkshauptmannschaft Kufstein; zwei Dörfer (Hinter- und Vorder-T.) mit zusammen 1200 Ew. Die Bewohner zeichneten sich als muthige Kämpfer in den bayerischen Kriegen von 1703 und 1809 aus.

Thierseele, s. u. Seele.

Thiersheim, Marktflecken im bayerischen Kreise Oberfranken, Bezirksamt Wunsiedel, Amtsgerichtssitz; Mineralquelle; 1300 Ew.

Thierstein, Marktflecken im bayerischen Kreise Oberfranken, Bezirksamt Wunsiedel, 1000 Ew.

Thierstücke, diejenigen Darstellungen in der bildenden Kunst, bei welchen das Thier der Hauptgegenstand ist. Dabei kommt nicht allein die Form des Thieres, sondern vorzugsweise auch der Charakter desselben in Betracht. Die Thiermalerei hat sich als besondere Gattung der Malerei erst seit dem 17. Jahrh. ausgebildet; zu den frühesten u. bedeutendsten Meistern in derselben gehört vor Allem P. Rubens; ihm schließen sich an: Franz Snyders, Joh. Fyt, K. Ruthards, Wernix, Hondeköter, P. Potter, Adrian van de Velde; im 18. Jahrh. besonders J. H. Roos u. Elias Ridinger; in neuerer Zeit: Krüger, Steffeck, Brendel, Adam (Vater und Söhne), Klein, Voltz, Schmitson, Koller, R. Bonheur, Troyon u. a.

Thierversteinerungen, so v. w. Zoolithen.

Thierweihe, Volksfest in Rom 17.—25. Jan., zum Andenken an St. Antonius, s. d. S. 617.

Thierzergliederung, s. Zootomie.

Thiessow, Dorf in der preußischen Provinz Pommern, Regierungsbezirk Stralsund, Kreis Rügen; Hauptlootsenstation; in neuerer Zeit besuchtes Seebad.

Thietmar, s. Dietmar.

Thilo, Johann Karl, geb. 1794 zu Langensalza, studirte in Leipzig u. Halle Philologie und Theologie, wurde 1822 Professor der Theologie, 1833 Consistorialrath und st. 17. Mai 1853 zu Halle. Er schr.: Kritisches Sendschreiben an Augusti über die Schriften des Eusebius von Alexandrien u. Eusebius von Emesa, Halle 1832; De coelo empyreo, ebd. 1839 f., 3 Abth.; gab heraus Knapps Vorlesungen über die christliche Glaubenslehre, Halle 1827, 2 Bde., 2. A. 1836; Acta Thomae, 1823; Codex apocryphus Novi Testamenti, Lpz. 1832; Acta apostolorum Petri et Pauli, 1838; Acta apost. Andreae et Matthaei, 1846; Fragmenta actuum S. Joannis, 1847; Athanasii opera dogmatica sel., Lpz. 1853.

Thimnah (Thimnathah, Thamna, Thamnatha), Grenzstadt der Stämme Dan u. Juda, wo Samson auf seiner Hochzeit mit einer Philisterin den Gästen das Räthsel vom Löwen und Honig aufgab; jetzt Tibneh.

Thimnath Serach (Thamnasarach, Tamnate Sare), Stadt im Stamme Ephraim, nördlich vom Berge Gaas, wo Josua wohnte u. begraben wurde.

Thing, s. Ding.

Thinn von Thinnfeld, eine vormals Thinn, dann seit Erhebung in den Reichsadelsstand 1731 T. von T. genannte katholische Familie in Oesterreich, welche 1853 den Freiherrnstand erhielt. Gegenwärtiger Chef: Frhr. Hubert, geb. 1833, seit 1863 vermählt mit Emma, geb. v. Hardtenstein; sein Sohn Otto ist geb. 1864.

Thio... (eigentlich Theio..., v. gr.), Schwefel...

Thiofucusol, ein dem Thiofurfurol analoger Körper, entsteht durch Behandlung des Amid vom Algenöl (Fucusamid) mit Schwefelwasserstoff.

Thiofurfurol, eine krystallinische Substanz, entstanden durch Einwirkung von Schwefelwasserstoff auf Furfurolamid, einem Amidkörper des Kleienöls.

Thion (v. gr. Theion), der Schwefel.

Thionaphthanimsäure, eine durch Behandeln des Nitronaphthalins mit schwefligsaurem Ammoniak gleichzeitig mit Naphthathionsäure entstehende Verbindung, welche mit jenem isomer ist.

Thionursäure, bildet sich aus Alloxan, einem Zersetzungsproduct der Harnsäure durch Hinzufügen von überschüssiger schwefliger Säure. Durch Uebersättigung mit Ammoniak entsteht thionursaures Ammoniak, welches sich in perlmutterglänzenden Krystallschuppen ausscheidet. Aus diesem Salz erhält man die T. durch Umwandeln in ein Bleisalz u. Zersetzung des letzteren mit Schwefelwasserstoff; sie bildet eine weiße krystallinische Masse, die luftbeständig ist, sich in Wasser leicht löst, Lackmus röthet u. durch Erhitzen zum Siedepunkt zersetzt wird. Die Salze der T. sättigen 2 Atome Basis. Mit starker Schwefelsäure entwickelt die T. schweflige Säure.

Thionville (spr. Thiongwil, Diedenhofen), Stadt und Festung in Deutsch-Lothringen, 4¾ Meilen nördlich von Metz, am linken Moselufer und an der Eisenbahn Metz-Luxemburg und T.-Sedan, Sitz eines Amtsgerichts, 7200 Ew. T. hieß im Mittelalter Theodonis villa und war schon in alter Zeit berühmt, weil hier Pipin von Heristall Hof und Karl d. Gr. 806 eine Reichsversammlung hielt. Nachdem es seit 1558 mehrmals von den Franzosen eingenommen worden, gelangte es 1659 im Pyrenäischen Frieden an Frankreich. 1705 war die Stadt von den Alliirten belagert, aber durch Villars gedeckt, 1792 von den vereinigten Oesterreichern und Emigranten vergebens belagert, 1814 von den Hessen und Russen blokirt u. 1815 von den Letzteren wieder eingeschlossen; 24. Nov. 1870 capitulirte die Festung nach zweitägiger Beschießung durch die Deutschen.

Thionville, Merlin von T., s. Merlin 3).

Thiosinamin, eine schwefelhaltige, sauerstofffreie Basis, bildet sich durch Einwirkung einer gesättigten Ammoniaklösung auf Senföl. Sie krystallisirt in durchsichtigen, glänzenden Säulen, ist geruchlos, sehr bitter, in heißem Wasser ziemlich leicht löslich, leichter noch in Alkohol und Aether, wird in der Hitze zersetzt u. gibt, obschon Pflanzenbase, mit Säuren keine festen Verbindungen.

Thiosinäthylamin, eine gelbe Flüssigkeit, die durch Einwirkung von Aethylamin auf Senföl entsteht, beim Erhitzen alkalisch reagirende, dichte Dämpfe entwickelt u. Kohle zurückläßt. Das unzersetzte T. gibt keine krystallisirbaren Salze, wohl aber ist dieß mit der öligen Flüssigkeit der Fall, die sich aus den erwähnten Dämpfen condensirt.

Thirhakah, König von Aethiopien; wurde vom jüdischen König Hiskia gegen Sanherib zu Hilfe gerufen u. soll dann siegreich bis zu den Säulen des Hercules gedrungen sein.

Thirsätha (pers., Statthalter), Titel des Serubabel u. Nehemia.

Thirsk, Stadt in der englischen Grafschaft York, in schöner Lage am Codbeck, Eisenbahnstation, schöne gothische Kirche; 6400 Ew.

Thirzah (hebr., d. i. Anmuth, Thersa, Tharse), Stadt in Samaria; früher Sitz eines kanaanitischen Fürsten, später (von Jerobeam I. bis auf Omri) Hauptstadt des Reiches Israel.

Thisadike, Schwester des Pirithoos, folgte, von den Dioskuren gefangen, der Helena nach Ilion.

Thisbe (Thesba), Stadt im Stamme Naphthali in Galiläa, südlich von Kedes; Geburtsort des Elias u. Tobias.

Thisbe, 1) böotische Nymphe, Tochter des Asopos; 2) Geliebte des Pyramos.

Thisöa, eine der Nymphen, die den Zeus erzogen, zu Thisoa in Arkadien verehrt.

Thissen, Eugen Joh. Theodor, geb. 31. Oct. 1813 zu Aachen, studirte in Bonn Theologie, wurde 1837 zum Priester geweiht, 1847 Pfarrverwalter von St. Alban in Köln, 1849 Pfarrer von St. Jakob daselbst, entwickelte als solcher eine ungemein segensvolle Thätigkeit und erwarb sich große Verdienste um den Kölner Dombau und den christlichen Kunstverein, sowie um die Hebung und Förderung des öffentlichen katholischen Lebens u. des Vereinswesens in Deutschland. 1852 als Abgeordneter in den preußischen Landtag gewählt, gehörte er demselben mit einigen Unterbrechungen bis 1877 an. 1858 wurde er zum Stadtpfarrer in Frankfurt a. M. und Ehrendomherrn von Limburg ernannt u. siedelte 1869 als wirkliches Mitglied des Domcapitels nach Limburg über, wo er 26. Sept. 1877 sein thatenreiches Leben beschloß. Er war mit (Dr. Haffner) der Begründer des Frankfurter „Broschürenvereins“ und redigirte 1872—76 den „Nassauer Boten“ in Limburg.

Thisted, Stadt in Jütland, am Limfjord, Hafen, 4200 Ew. Das Amt T. gehört zu den unfruchtbarsten Gegenden in Dänemark, u. zählt auf 32 Q.-M. nur 64,000 Einw.

Thisted, Waldemar Adolf, geb. 1815 zu Aarhuus, studirte in Kopenhagen Theologie, wurde 1845 Lehrer am Realgymnasium zu Aarhuus, bereiste 1845 u. 46 Deutschland u. die Schweiz, 1849 und 50 Italien, wurde 1855 Pastor zu Höirup in Nordschleswig, 1862 zu Tömmerup auf Seeland, 1870 in den Ruhestand versetzt. Er schrieb unter dem Pseudonym Em. St. Hermidab: Vandring i Syden, Kopenh. 1843; Havfruen, ebd. 1846; Tabt og funden, ebd. 1847, 2 Bde.; Eventyr, Skizzer og Sagn, ebd. 1849; Episoder fra et reiseliv, ebd. 1850; Das Herz der Wüste, ebd. 1850; Bruden, ebd. 1851; Romerske mosaiker, ebd. 1852; Sirenernes Oe, ebd. 1853, 2 Bde.; Neapolitaniske aquareller, ebd. 1853, 2 Bde.; Der Familienschatz, ebd. 1854; Eventyr og Fortällinger af 1001 Natt, ebd. 1854, 6 Bde.; Hittebarnet (romantisches Drama), 1854; Hjemme og paa

Vandring, 1854; Familieskatten, 1854; Til Christi Menighed, Kopenh. 1859; Digte, 1861; unter dem Pseudonym M. Rowan: Breve fra Helvede, 1866, 4. A. 1871; Högholt, 1868.

Thiva (Thiwa), Stadt in der griechischen Nomarchie Attika u. Böotien, am Ismenos; Sitz eines griechischen Bischofes; 3500 Ew. Zerstörung der Stadt durch das Erdbeben vom 18. Aug. 1853. T. ist das alte Theben.

Thiviers (spr. Tiwieh), Stadt im französischen Departement Dordogne, Station der Orléansbahn; altes Schloß aus dem 12. Jahrh., romanische Kirche (12. Jahrh.), neuerdings restaurirt; 3300 Ew.

Thjorsanit (Min.); eine Varietät von Anorthit, findet sich in einem Lavastrom des Hekla auf Island.

Thlasis (Thlasisma, gr.), Quetschung, Quetschwunde.

Thlaspi (T. *L.*, Täschelkraut), Pflanzengattung aus der Familie der Cruciferae-Thlaspideae, 15. Cl. 1. Ordn. *L.*; Schötchen von der Seite zusammengedrückt, ausgerandet; Klappen kahnförmig, bes. an der Spitze geflügelt. 9 Arten in Deutschland; so T. Bursa pastoris, s. u. Capsella; T. arvense (Bauernsenf), einjährig, mit länglichen, mit pfeilförmiger Basis sitzenden Stengelblättern, blüht weiß, Unkraut auf Aeckern, Schutt; T. perfoliatum, auf Aeckern, mit kleineren Blüthen u. verkehrt-herzförmigen Schötchen; u. T. alliaceum, in Oesterreich, riecht knoblauchartig.

Thlipsis (gr.), Druck, Zusammenschnürung.

Thmuis, Hauptstadt im unterägyptischen Nomos Thmuites, wo der Bock als Symbol des Mendes (Pan) verehrt wurde.

Thoa (T. *Aubl.*), Pflanzengattung, s. u. Gnetum.

Thoas, 1) König von Tauris, wo die Fremden geopfert wurden, von Orestes u. Chryses 4) getödtet, als er die von Artemis dahin entrückte Iphigenia verfolgte. 2) Feldherr des Rhadamanthys, der ihm Lemnos schenkte, wo er Gatte der Myrina 1), Vater der Hypsipyle u. des Sikinos wurde. 3) Sohn des Andrämon u. der Gorge, Freier der Helena, führte als König von Pleuron u. Kalydon seine Aetoler auf 40 Schiffen gen Ilios, wo er einer der Tüchtigsten im Kampfe u. Rathe war.

Thöck (Thökt, nord. Myth.), alte Riesin (Gyge) u. Zauberin in einer Höhle, eine Seite Loki's, der Winter, die Selbstsucht.

Thogra (Tughra), die Namensschiffre des Sultans, ein aus vielfach künstlich verschlungenen Linien bestehender Schnörkel, auf Documenten u. türkischen Münzen.

Thoissey (spr. Thoasseh), Stadt im französischen Departement Ain, unweit des Einflusses der Chalaronne in die Saône, 1600 Ew.

Thöl, Johann Heinrich, geb. 1807 zu Lübeck, wurde 1837 außerordentlicher Professor der Rechte in Göttingen, 1842 ordentlicher Professor in Rostock, seit 1849 als solcher in Göttingen, 1856 Mitglied des Staatsraths, 1872 Geh. Justizrath; st. 16. Mai 1884. Er veröffentlichte zahlreiche Schriften über Handels- u. Wechselrecht u. gilt als Autorität auf diesem Gebiete.

Tholen, 1) Insel der niederländischen Provinz Zeeland, durch die Oosterschelde u. Mündungsarme der Maas gebildet; darauf 2) die Stadt T., 2800 Ew.

Tholey, Marktflecken im Regierungsbezirk Trier der preußischen Rheinprovinz, am Thalbache, Amtsgerichtssitz; frühgothische Kirche, Reste der Burg Schaumburg; 1200 Ew. In der Nähe der Varuswald, Fundort römischer Alterthümer.

Tholuck, Friedrich August Gotttreu, geb. 30. März 1799 zu Breslau, studirte daselbst u. in Berlin erst orientalische Sprachen, dann Theologie, wurde 1824 Professor, reiste 1825 nach Holland u. England, wurde 1826 Professor in Halle, war 1828—29 preußischer Gesandtschaftsprediger in Rom, wurde 1843 Mitglied des Consistoriums zu Magdeburg u. 1867 Oberconsistorialrath; st. 10. Juni 1877. Er schr.: Wahre Weihe des Zweiflers, Hamb. 1823, 9. A. unter dem Titel: Die Lehre vom Sünder u. vom Versöhner, Gotha 1870 (in mehrere Sprachen übersetzt); Ssufismus, Berl. 1821; Blüthensammlung aus der morgenländischen Mystik, ebd. 1825; Speculative Trinitätslehre des späteren Orientes, ebd. 1826; Philosophisch-theologische Auslegung der Bergpredigt, Hamb. 1833, 5. A. ebd. 1872; Sammlung von Predigten, Berl. 1838—51, 6 Bde., 2. A. 1844 ff.; Die Glaubwürdigkeit der evangelischen Geschichte, Hamb. 1837, 2. A. 1838; Auslegung des Römerbriefes, Berl. 1824, 5. A. 1856; Commentar zum Johannesevangelium, Hamb. 1827, 7. A. 1857; zum Hebräerbrief, ebd. 1836, 3. A. 1850; Das Alte Testament im Neuen, ebd. 1836, 6. A. 1871; Vermischte Schriften, ebd. 1839, 2 Bde.; Stunden der Andacht, ebd. 1840, 2 Bde., 8. A. Gotha 1870; Praktischer Commentar zu den Psalmen, Hamb. 1843, 2. A. Gotha 1873; Geist der lutherischen Theologen Wittenbergs im 17. Jahrh., ebd. 1852; Das akademische Leben des 17. Jahrh., Halle 1853 f., 2 Bde., das die erste Abtheilung zur Vorgeschichte des Rationalismus, Halle 1854, bildet; Geschichte des Rationalismus, Berl. 1865; Die Lehre von der Sünde und vom Versöhner oder die wahre Weihe des Zweiflers, Gotha 1870. Gesammtausgabe seiner Werke, Gotha 1863—73, 11 Bde., und gab den Literarischen Anzeiger für christliche Theologie und Wissenschaften überhaupt, Halle 1830—49, heraus. Vgl. T-s 50jähriges Jubiläum am 2. Dec. 1870, Halle 1870; Kähler, August T., ein Lebensabriß, ebd. 1877; Witte, Das Leben T-s, Lpz. 1884.

Thomander, Johann Heinrich, geb. 1798 in Schonen in Schweden, wurde 1826 Docent der Theologie am theologischen Seminar zu Lund, 1833 Professor der Pastoraltheologie, 1840 auch Mitglied des Reichstages für das Stift Lund, wo er zur Opposition gehörte, 1850 Dompropst in Gothenburg. Er schr.: Schwedische Gesänge der ältesten Kirche, Stockh. 1828; Predigten u. Abendmahlsreden, Malmö 1829; Katechismus, Lund 1838; Das Verhältniß der Kunst zum Christenthum, ebd. 1839; Predigten, 1849, 2 Bde.;

übersetzte mehrere Stücke Shakespeare's, Stockh. 1825, des Aristophanes Wolken, Byrons Manfred, Ups. 1826, das N. T., Oerebro 1835, u. gab mit Reuterdahl 1828—1832, seit 1836 allein, die Theologisk quartalskrift heraus.

Thomar, Stadt in der portugiesischen Provinz Estremadura, am Nabao, Station der Eisenbahn von Lissabon nach Oporto; Schloß, großes Kloster des Christusordens, Bergbau auf Gold, Silber u. Kupfer, 5100 Ew.

Thomas (hebr. Name, d. i. Zwilling). I. Heilige, Geistliche und Gelehrte: 1) St. T. od. Didymos, d. i. nach Einigen der Unentschlossene, nach Anderen Zwilling (weil er zugleich mit seiner Schwester Lysia geboren worden sein soll), laut Eusebios auch Judas genannt, einer der 12 Apostel Jesu, wahrscheinlich aus Galiläa gebürtig. Er glaubte nicht an die Auferstehung Jesu Christi, bis er seine Hand in die Wundmale desselben gelegt hatte (daher sprüchwörtlich: Ungläubiger T.). Nach der Ausgießung des hl. Geistes soll T. den Thaddäus nach Edessa zu Abgar geschickt u. unter den Parthern und weit herum im Orient bis Ostindien das Evangelium gepredigt haben. Die T.-Christen (s. d.) in Indien verehren ihn als den Stifter ihrer Kirche. Zu Meliapoor, unweit Madras, wird sein Grab gezeigt; laut der kirchlichen Tradition wurde T. wirklich in Indien mit Lanzenstichen getödtet, sein Leichnam von da im 4. Jahrh. nach Edessa, später nach Ortona im Königreich Neapel gebracht. Gedächtnißtag (T-Tag): 21. Dec., in der griechischen Kirche 3. Juni. Unter den Schriften, welche dem T. zugeschrieben worden, sind die apokryphen Acta Thomae, herausgeg. von Thilo, Lpz. 1823. Dargestellt wird T. mit Winkelmaß u. Meßschnur, weil er bei dem indischen Könige Gondosarus sich anheischig gemacht haben soll, ihm einen prächtigen Palast aufzuführen. 2) T. von Canterbury, s. Becket. 3) T. von Celano, einer der ersten Schüler des hl. Franciscus, seit 1221 Custos der Franciscanerconvente zu Worms, Mainz, Köln u. Speier; lebte bis nach 1250 u. verfaßte die alte Legende (d. i. die älteste Lebensbeschreibung des hl. Franciscus) u. wahrscheinlich die Sequenz Dies irae, dies illa. 4) St. T. von Aquino (T. Aquinas), geb. 1226 auf dem Schlosse Roccasicca im Neapolitanischen, Sohn eines Grafen von Aquino u. mit den Hohenstaufen verwandt; erhielt vom fünften Jahre an seine Erziehung bei den Benedictinern in Monte Casino u. bezog schon mit elf Jahren die Universität Neapel, trat dann 1243 gegen den Willen seiner Eltern in den Dominicanerorden. Die Dominicaner suchten ihn nach Frankreich zu bringen; aber auf der Reise wurde T. von seinen zwei im Heere des Kaisers dienenden Brüdern aufgefangen und nach Roccasicca zurückgebracht. Hier ward er längere Zeit in Gefangenschaft gehalten, bis ihm 1245 mit Hilfe seiner Schwestern die Flucht gelang. Er studirte dann seit 1245 unter Albertus Magnus Theologie in Köln und Paris; nach der Rückkehr nach Köln 1248 machte ihn Albertus zu seinem Magister studiorum (Gehilfen im Lehramte); 1250 empfing er die Priesterweihe; 1251 wurde er in Paris Baccalaureus u. durfte ausnahmsweise sofort mit Vorlesungen über die Sentenzen des Petrus Lombardus beginnen. Seine Vorlesungen fanden außerordentlichen Beifall; außerdem verfaßte er nicht nur mehrere theologische Abhandlungen, sondern stand auch in Anagni, wo sein Meister Albertus siegreich seinen Orden gegen die Angriffe Wilhelms von St. Amour vertheidigte, demselben kräftig zur Seite. 1261 rief ihn der Befehl des Papstes nach Italien, und mit Ausnahme des Einzigen, daß er sich stets geweigert hat, höhere kirchliche Aemter anzunehmen, hat er alle vom Papst ihm gewordenen Aufträge ausgerichtet. Zu verschiedenen Malen nahm er einen längeren Aufenthalt in Bologna, wo auch das System der Theologie, sowie viele andere Schriften verfaßt wurden. Durch Ludwig IX. bewogen, lehrte er 1269—1271 abermals in Paris, sodann auf Befehl des Generalcapitels in Neapel. Von da begab er sich auf päpstliches Geheiß zu dem Concil von Lyon. Auf dem Wege dahin erkrankte er u. st. 7. März 1274 im Cistercienserkloster Fossanuova bei Terracina, nur vier Monate vor seinem Freunde Bonaventura (s. d.), der, ebenfalls zum Concil gerufen, während desselben in Lyon starb. 1323 wurde T. kanonisirt, sein Gedächtnißtag ist der 7. März. Um seine Ueberreste entstanden langwierige Streitigkeiten, die 1368 zuletzt der Papst entschied. Sein Leib kam 1369 nach Toulouse, ein Arm in das Kloster St. Jakob zu Paris, den anderen hatten die Verwandten des Heiligen in der Heimath zurückbehalten. Schon von seinen Zeitgenossen hatte T. die Beinamen Doctor universalis (Weltdoctor) u. Doctor angelicus (engelgleicher Lehrer) erhalten, und 1567 wurde er durch Papst Pius V. feierlich als Doctor ecclesiae (Lehrer der Kirche) proclamirt. Er schrieb u. a.: Summa de veritate catholicae fidei contra gentiles; Catena aurea (deutsch von Oischinger, Regensb. 1846 ff., 2. A. 1881—84); Summa theologiae (Hauptwerk); Commentar zu den Sentenzen, das Officium zum Fronleichnamsfest, eine Schrift wider die Irrthümer der Griechen, Commentar zum Hohen Liede &c. Sämmtliche Schriften, herausgeg. von Vinc. Justinianus u. T. Manriquez, Rom 1570, 17 Bde.; Vened. 1592; Antw. 1612, 18 Bde.; Par. 1660, 23 Bde.; Vened. 1787, 28 Bde.; Parma 1852—72, 25 Bde.; Opera theologica, bes. herausgeg. von B. de Rubeis, Vened. 1745; in neuester Zeit auf Veranlassung und unter den Auspicien des Papstes Leo XIII. (Rom, seit 1883). T. galt als Hauptlehrer der Christenheit u. zählte die meisten Theologen zu seinen Anhängern (Thomisten); allmählich trat ein entschiedener Gegensatz zwischen den Thomisten und Scotisten, den Partisanen des Duns Scotus, hervor; die Dominicaner blieben Thomisten, die Franciscaner Scotisten. Noch heute gilt T. als der bedeutendste Dogmatiker der katholischen Kirche; Papst Pius IX. sowohl, als namentlich der jetzt regierende Papst Leo XIII. (in einer eigenen Encyclica vom 4. Aug. 1879) haben die Philosophie u. Theologie des hl. T. v. A. als Grund-

lage aller gelehrten Studien der katholischen Christenheit erklärt. Lebensbeschreibung von Guillaume de Thou, in den Act. SS.; später von Touron (Par. 1737), B. de Rubeis (Vened. 1750), Carbe (1846), Bareille (Löw. 1846), Tholuck (1842), Delécluze (1844), Hampden (Lond. 1848), Mettenleiter (Regensb. 1856), K. Werner (1858 ff., 3 Bde.), Gibelli (Bologna 1862), Cicognani (Vened. 1874) u. a. Vgl. Kling, Descriptio Summae theol. Thomae Aqu., Bonn 1846; Goudin, Philosophia juxta Thomae dogmata, n. A. von Roux Lavergne, Par. 1861; Schneid, Bedeutung der Philosophie des hl. Thomas v. A. für die Gegenwart, Würzb. 1881. 5) T. Magister (Theodulos), griechischer Grammatiker des 14. Jahrh.; schrieb das Wörterbuch: Ὀνομάτων ἀττικῶν ἐκλογαί, herausgeg. von Callierqus, Rom 1417; von Ritschel, Halle 1832; Beck, Sangerh. 1836; Erklärungen zu Pindar, Aristophanes &c. 6) T. von Straßburg (Thoma Argentinensis), Scholastiker, Realist, seit 1345 Generalprior der Augustiner; st. 1357 zu Paris; schrieb einen Commentar zu den Sentenzen des Lombarden, Straßb. 1490. 7) T. a Kempis, eigentlich T. Hämerken (Hemerken, Hämmerchen, Malleolus), geb. 1380 zu Kempen bei Köln (daher sein Name), gebildet in der Schule der Brüder vom gemeinsamen Leben zu Deventer; trat 1407 in das Kloster der regulirten Augustinerchorherren auf dem Agnetenberge bei Zwolle im Bisthum Utrecht, wo sein Bruder Johann Prior war, legte 1406 die Gelübde ab, wurde 1413 Priester, 1426 Subprior; lebte wegen eines über das Bisthum Utrecht verhängten Interdictes einige Zeit in Arnheim, wo 1432 sein Bruder starb, wurde nach der Rückkehr 1448 abermals Subprior und st. 24. Juli 1471. Außer dem berühmten Büchlein De imitatione Christi (s. Nachfolge Christi) schr. er noch: Hortus rosarum, Vallis liliorum, De disciplina claustralium, Predigten und Reden, Gebete, Hymnen, Briefe, Lebensbeschreibungen von Gerhard Groot, Florentius Radewyns &c., eine Chronik von Agnetenberg (bes. herausgeg. von H. Rosweyd, Antw. 1615) &c.; Sämmtliche Werke, Par. 1493; von Sommalius, Antw. 1600 u. ö.; Nürnb. 1794; von E. Amort, Köln 1728; deutsch von Silbert, Wien 1833, 4 Bde. Vgl. Bähring, T. von Kempen, Berl. 1849, 2. A. 1872; Mooren, Nachrichten über T. von Kempen, Krefeld 1855; Wolfsgruber, Septem monita contra T., Münch. 1882; Becker, L'auteur de l'imitation, Haag 1883. 8) T. von Walden (Thomae Waldensis), s. Netter. 9) St. T. von Villanova, geb. 1487 od. 88 zu Fuenlan in Castilien, genannt nach dem Abstammungsorte seiner Eltern, Villanova; studirte in Alcala, wurde dann Professor der Moralphilosophie zu Salamanca, trat 1518 in den Orden der Augustinereremiten, erwarb sich den Ruhm eines großen Kanzelredners, stand bei Kaiser Karl V. in hoher Gunst, mußte 1544 Erzbischof von Valencia werden u. st. 8. Nov. 1555; er wurde der Apostel Spaniens genannt und von Alexander VII. 1658 kanonisirt; Gedächtnißtag: 18. Sept. Er schrieb Predigten u. eine Erklärung des Hohen Liedes. Werke, Alcala 1581, Augsb. 1757 u. ö.; Das Büchlein von der göttlichen Liebe, deutsch von Kaulen, Freib. i. Br. 1872. 10) T. de Vio, s. Cajetan 2). 11) T. von Paris, geb. 1670, Kapuziner, ging als Missionär nach Constantinopel und gab das griechisch-italienische Wörterbuch des Alessio de Sommavara heraus, Par. 1709; schr. auch: Nouvelle méthode pour apprendre les principes de la langue grecque (franz., lat., ital.), ebd. 1709.

II. Fürsten: A) Kaiser von Antiochien: 12) T., Feldherr unter Leo dem Armenier, strebte unter dessen Nachfolger Michael nach dem Throne, bemächtigte sich auch Antiochiens u. wurde von dem Patriarchen Job gekrönt, erschien mit einer Flotte vor Constantinopel, mußte aber wieder umkehren u. wurde ermordet, nach Anderen floh er zu den Sarazenen. B) Grafen von Piemont und Savoyen: 13) T., Sohn Humberts III., geb. 1177, folgte diesem 1188 u. st. 1233. 14) T. Graf von Maurienne, ältester Sohn des Vor., geb. 1199, wurde 1235 Generalstatthalter von Savoyen u. erhielt 1237 durch seine Vermählung mit der Gräfin Johanna von Flandern 1237 Flandern u. Hennegau, verließ dasselbe 1244 nach dem Tode seiner Gemahlin, heirathete später eine Nichte des Papstes Innocenz IV. u. erhielt dadurch ansehnliche Gebiete u. großen Einfluß in Italien. Seit 1246 führte er den Titel „Graf von Piemont" und wurde 1253 Reichsvicar der Lombardei. Er st. 1259 und ist Stammvater des jetzigen Hauses Savoyen.

Thomas, Charles Louis Ambroise, französischer Componist, geb. 1811 in Metz, Schüler des Pariser Conservatoriums, seit Aubers Tod (1871) Director desselben. Er schr. verschiedene Opern, Kirchen-, Kammermusikstücke, Claviersätze u. dgl.

St. Thomas, 1) (Sao Thomé), eine der den Portugiesen gehörigen Guineainseln, an der WKüste Afrika's, nahe am Aequator, hat 17 Q.-M. u. 29,000 Ew., meist Schwarze. Die vulcanische, dichtbewaldete, aber äußerst ungesunde Insel liefert alle tropischen Erzeugnisse, bes. Kaffee u. Cacao. Die gleichnamige Hauptstadt hat einen Hafen und gegen 4000 Einw. 2) Eine der den Dänen gehörigen kleinen Antillen in der Jungferngruppe in Westindien; $1/_8$ Q.-M. mit 14,000 Ew., worunter über 4000 Neger; Producte: Zucker u. Baumwolle. 3) Hauptstadt daselbst (auch Charlotte Amalia), am Südende der Insel, mit Freihafen, welcher 300 der größten Schiffe fassen kann, u. 16,000 Ew. Große Verheerung durch Orkane 1867 u. 1871.

Thomaschristen (Thomasbrüder, Soriani), nestorianische Gemeinden auf der Küste Malabar in Ostindien. Die Gründung derselben führt die Sage fälschlich auf den Apostel Thomas zurück; als ihr Stifter muß ein christlicher Lehrer Mar Thomas od. der Bischof Thomas Barsumas von Edessa angesehen werden. Sie stehen unter einem nestorianischen Patriarchen zu Mossul, der ihnen einen Bischof weiht u. einsetzt. Kirchensprache ist das Syrische in einem entarteten

Dialekt. Sie selbst rühmen sich von Antiochien zu stammen, wo der Name Christen zuerst in Gebrauch kam. Ihre Sacramente sind Taufe, Abendmahl u. Priesterweihe; die Taufe vollziehen sie durch Salbung mit Oel, u. bei dem Abendmahle bedienen sie sich des Brodes mit Oel u. Salz. Manche Züge erinnern an den Communismus der ersten Christengemeinden, wie die Feier der Liebesmahle (Agapen), die reichliche Armenpflege u. die Versorgung der Bräute aus dem Kirchenvermögen. Nachdem die Portugiesen im 16. Jahrh. auf den Küsten von Ostindien festen Fuß gefaßt hatten, versuchten ihre Geistlichen es, die T. zur katholischen Kirche zurückzuführen. In der That gelang es namentlich dem Erzbischof von Goa, Alexis de Menezes, einen großen Theil zu gewinnen, u. die Synode zu Diampor 1599 bestätigte die Union. Diese dauerte jedoch nur so lange, bis die Portugiesen von den Holländern im 17. Jahrh. aus Ostindien verdrängt wurden, u. die T. kehrten zu ihren alten Cultusformen zurück. Jetzt bilden sie eine Art christliche Republik unter englischer Hoheit. Die Zahl derselben beträgt gegenwärtig etwa 230,000. Die Mission hat sie zum Gegenstande ihrer Arbeiten gemacht. Vgl. German, Die Kirche der Thomaschristen, Gütersloh 1877.

Thomasius, 1) **Jakob**, geb. 1622, war Rector an der Thomasschule und Professor der Philosophie an der Universität in Leipzig u. st. 1684; von Leibniz, der bei ihm Philosophie hörte, als Kenner alter Philosophie gerühmt. 2) **Christian**, Sohn des Vor., geb. 1655 in Leipzig, studirte dort Philosophie u. Philologie, dann in Frankfurt a. d. O. die Rechte u. trat von 1680 an als Docent in Leipzig auf. Mit richtigem Tacte erkannte er die Mängel der herrschenden vielfach geschmacklosen Methode der Wissenschaft, begann in deutscher Sprache Vorlesungen zu halten, gab auch seit 1688 eine (die erste) gelehrte Zeitschrift in deutscher Sprache heraus: Freimüthige, lustige u. ernsthafte, jedoch vernunft- u. gesetzmäßige Gedanken u. Monatsgespräche über allerhand, vornehmlich aber neue Bücher. Die Zahl seiner Anhänger wuchs, zugleich aber auch die seiner Gegner, und er mußte endlich 1690 die Universität Leipzig verlassen. An der Ritterakademie in Halle setzte er seine Vorlesungen fort u. als sich aus derselben 1694 die Universität bildete, wurde er Professor der Rechte u. Director der Akademie; er starb 23. Sept. 1728 zu Halle. T. erwarb sich hohe Verdienste um die deutsche Sprache u. Literatur, desgleichen um das Naturrecht; drang auf die Abschaffung der Tortur u. der Hexenprocesse, worin übrigens der Jesuit Fr. v. Spee u. a. ihm längst vorangegangen waren. Er schr: Institutiones jurisprudentiae divinae; Introductio ad philosophiam aulicam, 1688; Einleitung in die Vernunftlehre, 1691; Ausübung der Vernunftlehre, 1691; Einleitung in die Sittenlehre, 1692; Geschichte der Weisheit und Thorheit, 1693, 3 Bde.; Ausübung der Sittenlehre, 1696; Von der Gewalt der Fürsten in den Mitteldingen, 1695; De jure principum contra haereticos, 1697; Fundamenta juris naturae et gentium, 1705; Kurze Lehrsätze von dem Laster der Zauberei mit dem Hexenproceß, 1704; Vernünftige u. christliche, aber nicht scheinheilige Gedanken u. Erinnerungen über allerhand auserlesene gemischte philosophische u. juridische Händel, 1723—1726; u. v. a. Vgl. Luden, Chr. T. nach seinen Schicksalen u. Schriften, Berl. 1805; Dernburg, T. u. die Stiftung der Universität Halle, Halle 1865; Wagner, T., ein Beitrag zur Würdigung seiner Verdienste um die deutsche Literatur, Berl. 1872.

Thomassin (spr. Thomassäng), Louis de T., gelehrter Oratorianer, geb. 1619 zu Aix in der Provence, trat 1633 in das Oratorium, lehrte zu Lyon Philosophie, zu Saumur Theologie, war 1654—68 Professor am Seminar St. Magloire in Paris u. st. 1696. Er schr.: Ancienne et nouvelle discipline de l'église touchant les bénéfices et les bénéficiers, 1691 (u. ö.; Dogmata theologica, Par. 1680.

Thomaszucker, geringe Sorte Zucker von der Insel St. Thomas.

Thomisius (Krabbenspinne), Gattung der Familie Jagdspinnen, die zwei ersten Beinpaare doppelt lang; 40 Arten, darunter: T. citreus, $4^1/_2$ Linien lang, citronengelb, mit blutrothem Streif vorn am Bauch; überall gemein.

Thomisten, s. Thomas von Aquino.

Thomsen, Christian Jürgensen, dänischer Archäolog, geb. 1788 in Kopenhagen, wurde 1816 Secretär in der Commission für Alterthümer, 1861 Director sämmtlicher Kunst- und Alterthumssammlungen Dänemarks; st. 1865. Er erwarb sich große Verdienste um die nordische Alterthumsforschung; von ihm ward die Unterscheidung u. Begrenzung der drei archäologischen Perioden (Stein-, Bronze- u. Eisenzeitalter) zuerst begründet.

Thomson (spr. Tammsen), 1) **James**, berühmter englischer Lehrdichter, geb. 11. Sept. 1700 zu Ednam in der schottischen Grafschaft Roxburgh als der Sohn eines presbyterianischen Predigers, studirte in Edinburgh Theologie, wurde Hofmeister in London, begleitete 1731 den ältesten Sohn des nachmaligen Lordkanzlers Sir Charles Talbot auf seinen Reisen durch Frankreich, die Schweiz u. Italien, wurde Oberaufseher über die Antillen u. starb 27. Aug. 1748. Er schr. das berühmte Gedicht The Seasons, 1730 u. ö. (deutsch: Die Jahreszeiten, von L. Schubart, Berl. 1789, 3. A. 1805; von Tobler, Zür. 1781; von Harries, Altona 1796; von Rauendorf, ebd. 1816; von Schmitthenner, Zwick. 1822; von Soltau, Braunschw. 1823; von Rosenzweig, Hamb. 1825; von Bruckbräu, Münch. 1828, u. a. 1836); Liberty (ein didaktisches Gedicht); The castle of indolence (eine Allegorie); 5 Trauerspiele (darunter Sophonisbe u. Tancred and Sigismunda, deutsch von J. H. Schlegel) und mit Mallet das Maskenspiel Alfred, dessen Schlußchor das berühmte, zum britischen Volkslied gewordene Rule Britannia ist. Gesammtausgaben seiner Werke, Lond. 1730, Edinb. 1768, 4 Bde., u. 1788, 2 Bde., 1833, 4 Bde., u. 1870, 2 Bde. Lebensbeschreibung von

Murdoch, Lond. 1803, 3 Bde., u. ö. 2) Thomas, geb. 1773 zu Criff in der schottischen Grafschaft Perth, 1817 Professor der Chemie in Glasgow, st. 1852 zu Kilmure. Er verbesserte das Löthrohr, entdeckte mehrere einfache und zusammengesetzte Mineralien, wie Schwefelchlorid, Allanit, Sodalit u. s. w., und schr. u. a.: System of chemistry, Edinb. 1802, 4 Bde., 7. A. ebd. 1831, 2 Bde.; Outline of the sciences of heat and electricity, n. A. ebd. 1840 (deutsch von Wolff, Berl. 1805—11, 5 Bde.); Elements of chemistry, Edinburgh 1810; An attempt to etablish the first principles of chemistry by experiment, Lond. 1825, 2 Bde.; The history of chemistry, ebd. 1830 f., 2 Bde.; Outlines of mineralogy and geology, Edinb. 1836. 2 Bde.; Chemistry of organic bodies, Lpz. 1838, 2 Bde. 3) John, geb. 1766, war Professor der Pathologie an der Universität zu Edinburgh, und starb 1847. Er schr.: Observ. on the lithotomy, Edinb. 1808; Appendix hiezu, ebd. 1810; Lectures on inflammation, ebd. 1813, 1818 (deutsch Halle 1820, 2 Bde.). 4) Anthony Todd, geb. 1778, war Professor der Materia medica, der Therapeutik und der gerichtlichen Medicin in London, st. 1849. Er schr.: A conspectus of the pharmacopoeias of the London, Edinburgh and Dublin Colleges of physicians, Lond. 1810, 12. A. 1840 (deutsch von Braune, Lpz. 1822); The London dispensatory, Lond. 1811, 9. A. 1837; On medic. education, ebd. 1826; Atlas of declinations of cutaneous eruptions, ebd. 1830; Elem. of materia med. and therapeutics, ebd. 1832—33, 2 Bde., 2. A. 1837; Observ. on the employement of the joduret and hydriodate of iron, ebd. 1834; Comment. on the deseases of the skin, ebd. 1839 ff.; The sick-room, ebd. 1841 (deutsch von Schnitzer, Berl. 1843). Seine Gattin Katharina, gest. 1862, war eine im Fache der Biographien und Novellen fruchtbare Schriftstellerin. 5) William, geb. 1819 zu Whitehaven in der Grafschaft Cumberland, studierte in Oxford, wurde anglicanischer Geistlicher, 1859 Hofcaplan der Königin, 1861 Bischof von Gloucester und Bristol, 1863 Erzbischof von York. Er schrieb Mehreres gegen den englischen Nationalismus ꝛc. 6) Sir William, berühmter Physiker, geb. 1824 zu Belfast in Irland, wurde 1846 Professor der Physik in Glasgow, und lieferte wichtige Arbeiten über Elektricität, Wärmetheorie u. unterseeische Telegraphie. Er schr. u. a. (mit Prof. Tait): Elements of natural philosophy, 1866; deutsch als „Handbuch der theoretischen Physik" von Helmholtz u. Wertheim, Braunschw. 1871—74. 7) Sir Charles Wyville, Naturforscher, geb. 1830 zu Bonsyde in Schottland, wurde 1854 Professor der Mineralogie u. Geologie in Belfast, 1872 Professor der Naturgeschichte in Edinburgh, u. st. daselbst 1882. Er veranlaßte namentlich für die physikalische Geographie, sowie für die Thierkunde wichtige Expeditionen.

Thomsonit, Mineral, rhombisch, Rhombensäule; Bruch uneben; Härte = $5_{,5}$; specifisches Gewicht = $2_{,37}$, spröde; meist trübe, Glasglanz, wasserhell, weiß-röthlich. Chemischer Gehalt: Kieselsäure, Thon- u. Kalkerde, Natron, Kali, Wasser. Fundorte: Kilpatrik in Schottland, Vesuv u. Aussig in Böhmen.

Thon, das in der Töpferei, Porzellan-, Fayence-, Steingut- u. Ziegelfabrication u. s. w. verbrauchte Material, besteht aus einer Mischung verschiedener Stoffe, hauptsächlich aber aus kieselsaurer Thonerde, welche größtentheils von zersetztem Feldspath abstammt. Wenn nämlich dieser od. manche Varietäten von Pyroxen u. Amphibol durch Einwirkung von Kohlensäure, Wasser u. Luft verwittern, so wird Kaliumsilicat frei u. zum Theil von Pflanzen aufgesogen, zum Teil durch Kohlensäure zersetzt, wobei sich Kieselsäure ausscheidet u. Kalicarbonat gelöst wird. Der Rückstand ist dann stets mit in Kali löslicher Kieselsäure gemengt u. es bildet sich Hornstein, Opal, Chalcedon od. das Aluminiumsilicat, welches den wesentlichen Bestandtheil des T-es ausmacht, der übrigens am Orte seiner Entstehung wenig von der Bildsamkeit zeigt, die er durch künstliche Behandlung gewinnt. Von der Menge u. Beschaffenheit der aus dem Muttergestein mit in den T. übergegangenen Bestandtheile hängt die Verwendbarkeit desselben ab. Die Farbe des reinen T-es ist weiß, die Beimengungen aber ertheilen ihm entweder eine gelbe, bläuliche od. graugrüne Färbung. Beim Brennen werden die eisenhaltigen Sorten roth od. gelblich, die blos durch organische Beimengung gefärbten brennen sich weiß. Die Bildsamkeit (Plasticität), welche um so geringer ist, je mehr unbildsame Gemengtheile den plastischen (feiner Eindrücke fähigen) T. verunreinigen, wird durch Eisenoxyd wenig, durch Kalk merklich, durch Sand am meisten beeinträchtigt. Sehr bildsamer T. heißt fett (lang), rauh anzufühlender, beim Kneten und Formen leicht abreißender T. heißt mager (kurz). Fetter T. schwindet mehr als magerer u. zwar um so mehr, mit je mehr Wasser er verbunden war. Die Verringerung des Volumens (das Schwinden) beträgt zwischen 12 u. 30 pCt. und die Härte, die der T. durch Brennen erlangt, geht mitunter so weit, daß er am Stahl Funken gibt. Diese Erhärtung in der Hitze beruht auf einer theilweisen Schmelzung (Sintern). Reiner T. (Aluminiumsilicat) ist in Ofenfeuer nicht schmelzbar (feuerfester T.), durch einen Kalk- od. Eisengehalt u. s. w. wird er mehr od. minder zum Zusammensintern geneigt. Kali, Eisenoxyd, Kalk, Magnesia machen den T. schmelzbarer, u. zwar ist Magnesia am wirksamsten. Unschmelzbarer T. ist nach dem Brennen porös und nimmt begierig Wasser auf, ohne sich jedoch zu erweichen, bei einem gewissen Grade von Schmelzbarkeit aber u. in sehr hoher Temperatur nimmt die Thonmasse ein geflossenes Aussehen an und wird so dicht, daß sie kein Wasser mehr aufnimmt. Die in der Thonindustrie (Keramik) verwendbaren Thonarten sind: a) Feuerfester T. (Porzellanerde u. Plastischer T.); b) Schmelzbarer T. (Töpferthon u. Walkererde); c) Kalk-

haltiger T. (Mergel u. Lehm); d) Ockerartiger T. (Bolus, Ocker u. Röthel). Der T. wird außer den allgemein bekannten Verwendungsweisen unter dem Namen Bleichererde beim Bleichen des Papiers benützt, um dessen Fasern mit einer weißen Schicht zu umhüllen, so daß etwa ein Viertel an Chlorkalk gespart wird. Seine Eigenschaft Wasser zurückzuhalten u. einen Ueberschuß desselben nicht durchzulassen, welche ihn auch im Culturboden so werthvoll macht, wird benützt, um Gruben- und Wasserbehälter dicht zu machen. Wegen seiner Begierde Flüssigkeiten u. s. w. aufzusaugen dient der T. auch zum Tilgen von Fettflecken 2c., indem beim Verdunsten des mit dem T. verbunden gewesenen Wassers der Fettkörper, sofern er nur nicht zu consistent ist, in die Poren hineingezogen wird, um den Raum des daraus entweichenden Wassers einzunehmen, weßhalb der T. ziemlich naß aufgetragen werden soll.

Thoneisengranat, Mineral, so v. w. Almandien, s. u. Granat.

Thoneisenstein, ein Gemenge von Thon mit kohlensaurem Eisenoxyd, Eisenoxydul oder Eisenoxydhydrat; kommt in verschiedenen Varietäten vor, und liefert ein gutes Material zur Gewinnung des Eisens.

Thonerde (Alaunerde), das Oxyd des Aluminiums, außerordentlich u. in großer Menge verbreitet, findet sich am meisten im Korund, Rubin, Saphir, als Hydrat im Diaspor, Gibbsit u. Hydrargillit, sonst fast in jeder Bodenart des Schwemmlandes, nicht aber in den Organismen. In den erstgenannten Mineralien bildet die T. spitzige Rhomboëder, sie ist an sich farblos und nächst dem Diamant der härteste unter den bekannten Körpern (specifisches Gewicht $3_{,9}$), künstlich dargestellt ein weißes Pulver, nur in Knallgas schmelzbar u. erstarrt dann als Korund. Im trockenen Zustand zieht die T. begierig Feuchtigkeit aus der Luft (bis 15 pCt.). Das Hydrat der T. (aus frischem Niederschlag) ist Anfangs gallertartig, getrocknet aber hornartig, durchscheinend, in Säuren leicht löslich, aber nach dem Glühen um so schwieriger, je höher dabei die Temperatur war. Eine besondere Gruppe der in Säuren nicht löslichen Hydratwasser enthaltenden T.-Körper (Aluminat) bilden die Spinelle, in der Natur als Gahnit, Pleonast und Spinell, künstlich durch Zusammenschmelzen des T.-Hydrates mit Borsäure, bei deren theilweisem Verdampfen dann die Spinelle krystallisiren. Da die T. amphiter ist, d. h. sich starken Säuren gegenüber als Basis u. zu starken Basen wie eine Säure verhält, ist sie auch in ätzenden Alkalien löslich. Aus ihrer Auflösung in Aetzkali setzt sie sich in krystallinischen Schichten ab. Die Salze der T. sind farblos oder weiß, zum Theil löslich u. in diesem Falle von süßlichem, abstringirendem Geschmack u. saurer Reaction. Diejenigen unter ihnen, deren Säuren nicht feuerbeständig sind, werden in der Hitze zerlegt. Die Kieselsaure T. ist von allen T.-Salzen wegen ihrer Verwendung in der T.-Industrie die wichtigste. Die basische, mit 3 Atomen T. u. 4 Atomen Kieselsäure ist die strengflüssigste, sie setzt sich bei der Schmelzhitze des Schmiedeeisens kaum merklich zusammen, ist ihr aber ein Kieselerdeüberschuß mechanisch beigemengt, so beginnt dieser bei 1800° C. zu schmelzen, hebt dann die basische Natur der T.-Verbindung auf u. bringt diese zum Erweichen. Die Verbindung von 2 Atomen T. mit 1 Atom Kieselsäure ist schon weniger feuerbeständig; 1 Atom T. mit 2 Atomen Kieselsäure wird durchscheinend in der Hitze u. bei den Atomverhältnissen 1 : 4 u. 1 : 6 gibt das T.-Silicat eine geflossene Masse (Email). Bezüglich der Feuerbeständigkeit lassen sich diese Verbindungen prüfen, wenn man sie zu einer feinen Spitze geformt der Löthrohrflamme aussetzt. Die Thonerdesauren Salze (T-Alkalien) finden in neuerer Zeit mehrfach technische Verwendung, namentlich das T-Natron (ein Product der Kryolithindustrie) u. die aus Bauxit gewonnenen T.-Verbindungen statt Alaun in der Zeugfärberei u. s. w.

Thones, Stadt im französischen Departement Haute-Savoie, am Fier; Zollamt, Collége; 1100 Einwohner.

Thonissen, Johann Joseph, belgischer Rechtslehrer u. socialpolitischer Schriftsteller, geb. 1816 in Hasselt, war 1848—84 Professor des Strafrechts und der Nationalökonomie an der katholischen Universität zu Löwen, und ist seitdem Minister des Innern und des öffentlichen Unterrichts; seit 1855 Mitglied der belgischen Akademie. Von seinen socialpolitischen Schriften bes. hervorzuheben: Le socialisme dans le passé, 1851, 3 Bde.; Le socialisme dans l'antiquité jusqu' à la constitution de 1852, 2 Bde., 1852; Principes d'économie politique, 1854, u. s. w.

Thonkalkgranat, Mineral, so v. w. Grossular (grüner Granat).

Thonon (spr. Thonong), Stadt im französischen Departement Haute-Savoie, am Genfer See, unweit der Mündung der Drance, Station der Paris-Lyon-Mittelmeerbahn; Tribunal, Communalcollége, Hafen; 5500 Ew. Nahe dabei das alte Schloß Ripaille. T. war die alte Hauptstadt des Chablais, einst Haupt- u. Residenzstadt der Grafen u. Herzoge von Savoyen.

Thonschiefer, s. Schiefer 2).

Thonwaaren, die aus verschiedenen Arten von Thon geformten u. gebrannten Gebrauchs- oder Kunstgegenstände, zerfallen in zwei Hauptgruppen: dichte u. poröse. Die innerliche Beschaffenheit der gebrannten Thonmasse (der Scherben) ändert ab je nach der Natur der Thonmischung und dem Grade der Erhitzung beim Brennen. Sehr reiner Thon od. Brennen bei schwachem Feuer geben Poröse T., deren Scherben locker (nicht verglast) ist, erdigen matten Bruch hat, sich mehr od. weniger leicht zerreiben läßt, an der Zunge klebt und vor dem Glasiren Wasser durchläßt. Dichte T. (in starker Hitze gebrannt) haben einen geschlossenen Scherben, der im Bruche glasig und am Rande durchscheinend ist, kein Wasser durchläßt u. am Stahl Funken gibt. Die verschiedenen, gesondert beschriebenen T. lassen sich etwa folgendermaßen übersichtlich zusammenstellen: A) Poröse T.: a) Feine Fayence mit durchsichtiger Glasur,

an sich undurchsichtig, an der Zunge klebend. b) Steingut (Fayence mit undurchsichtiger Glasur, welche weiß oder gefärbt und zinnhaltig ist, Email), Scherben aus gelblich brennender Töpfererde oder Thonmergel. c) Gemeine Töpferwaare, aus gewöhnlichem Töpferthon ob. Thonmergel, Scherben röthlich, porös und von geringer Härte, Glasur selten bleifrei und stets undurchsichtig, beim Bunzlauer Geschirr braun, bei der übrigen Töpferwaare meist innen weiß, außen verschiedenfarbig. d) Terracotten, Ziegel- u. Backsteine (Krüge u. Urnen des Alterthums, Bauornamente, Tiegel, Röhren ꝛc.), Scherben erdig, nicht sehr gleichartig, stets gefärbt, porös, wenig klingend, selten glasirt. B) Dichte T.: a) Aechtes (Hartes) Porzellan, s. d., Scherben feinkörnig, weiß, durchscheinend, klingend, von $2,_{07}$ bis $2,_{49}$ specifischem Gewicht. Bruch flach muschelig, die Masse nicht vollkommen homogen, sondern mit poröser Grundlage aus unschmelzbarem Kaolin, dessen Poren der schmelzbaren Zusatzmasse (Feldspath für sich od. mit Kalk u. Quarz), die auch zur Glasur dient, erfüllt sind u. so ein anscheinend gleichförmiges Ganze bilden. b) Fritten- (weiches) Porzellan, Scherben leichtflüssiger als beim echten, u. zwar: aa) Französisches od. eigentliches Frittenporzellan, Scherben glasig (ein unvollständig geflossenes Kaliumalumniumsilicat), mit bleihaltiger in der Zusammensetzung dem Krystallglas nahe kommender Glasur. bb) Englisches weiches Porzellan, Masse in verschiedenen Verhältnissen zusammengesetzt aus einer Art Pfeifenerde, Feuerstein und dem als Flußmittel dienenden Cornish-stone (verwitterter Pegmatit) u. Calciumphosphat. Die Glasur ist dem Flußmittel ähnlich gemischt, selten bleifrei, aber stets so leichtflüssig, daß sie nach dem Garbrennen in minder strengem Feuer aufgebrannt werden muß u. deßhalb später leicht rissig wird. c) Biscuit- ob. Statuenporzellan: aa) Echtes Porzellan, nur unglasirt, bb) Parian ob. parisches Porzellan, dem englischen ähnlich, aber strengflüssiger, cc) Carrara, weniger durchscheinend als voriges, aber ziemlich weiß, zwischen Parian und Steinzeug stehend. d) Steinzeug. Masse homogen, dicht; klingend, höchstens an den Kanten ob. gar nicht durchscheinend, entweder weiß (u. dann von Porzellan äußerlich nur durch die Undurchsichtigkeit unterscheidbar) ob. theils schon von Natur farbig, nebenbei meist durch Zusätze gefärbt. aa) Glasirtes porzellanartiges Steinzeug, besteht aus plastischem, sich weiß brennendem, wenig feuerbeständigem Thon, mit Feuerstein u. Porzellanerde gemengt; das zugesetzte Flußmittel ist im Wesentlichen Feldspath oder ein ihm verwandtes Mineral. Die durchsichtige Glasur enthält Bleioxyd und Borax. bb) Webgwood (weißes oder gefärbtes, unglasirtes Steinzeug), der Hauptsache nach wie das vorige zusammengesetzt, ist aber entweder in der Masse gefärbt oder durch Angußfarben oberflächlich mit einer weißen ob. farbigen Schicht überzogen und im letzten Falle in der Grundmasse dem weißen gleich, auch werden Reliefs ob. Massen von anderen Farben zur Verzierung aufgelegt. Die gefärbten Webgwoodwaaren heißen: Agyptien, Bamboo, Basaltgut, Biscuitgut, Jaspisgut u. s. w. cc) Gemeines Steinzeug mit Salzglasur. Masse aus plastischem Thon, entweder für sich ob. mit einer Beimengung von feinem Sand od. gepulvertem Steinzeug, um das starke Schwinden zu vermeiden. Der halbgeflossene Scherben entsteht nicht durch Flußmittel, sondern lediglich durch Anwendung hoher Hitzgrade. Die Glasur besteht aus einem Anflug von kieselsaurem Thonerdenatron. Die Masse des Steinzeugs, bes. des feinen weißen, ist wegen ihres überwiegenden Gehaltes an plastischem Thon weit bildsamer als die des Porzellans. Das gemeine Steinzeug, in seiner Zusammensetzung weit einfacher, verträgt den raschen Temperaturwechsel nicht gut u. eignet sich deßhalb nicht zu Kochgefäßen, ist dagegen äußerst widerstandsfähig u. für Chemikalien fast unangreifbar, wird daher in Laboratorien u. Speisegewölben zum Aufbewahren der verschiedensten Flüssigkeiten ꝛc. verwendet. Allgemein bekannt ist dessen massenweise Verwendung zu Mineralwasserflaschen, Krügen und Schmalztöpfen.

Die bei der Fabrication von Thon vorkommenden Hauptarbeiten sind: a) das Vorbereiten des Thones durch Zerschlagen, Mischen, Durchkneten u. Befreien von fremden Beimengungen. Zuweilen läßt man den Thon (wenn er durch organische Stoffe gefärbt ist) in feuchten Räumen längere Zeit liegen (faulen), es zersetzen sich dabei die fremden Theile, welche beim Brennen nachtheilig wirken würden, und der Thon wird dadurch nicht blos entfärbt, sondern auch bildsamer. Die Plasticität erhöht sich begreiflich in dem Maße, als die Bestandtheile der Thonmasse durch Treten, Schlagen, Schneiden, Umbrechen und oft wiederholtes Kneten verfeinert wird, und man hat hiezu verschiedene Vorrichtungen und Maschinen construirt, welche theils durch Thiere, theils durch Wasser- ob. Dampfkraft betrieben werden. b) Das Formen, es geschieht nur bei wenigen Gegenständen aus freier Hand, denn selbst Kunstgegenstände werden zuerst in plastischem Thone ob. Wachs modellirt und erst nachdem man über dem Modell eine Gypsform gebildet, in Biscuit, Terra cotta ꝛc. abgeformt. Gewöhnlich bedient man sich dieser Methode auch bei den meisten anderen T.; nur runde Gegenstände, namentlich Kochgeschirre, werden in der Regel auf der Töpferscheibe gedreht, einer in ihrer einfachsten Form mittelst der Füße des Arbeiters bewegten horizontalen Scheibe, auf welcher der Thonklotz aufgesetzt u. theils mittelst der Finger aufgezogen u. geformt, theils mittelst verschiedener kleiner Werkzeuge aus Holz u. Draht vollendet wird. Eine besondere Art des Formens kommt bei Röhren aus Thon, Steinzeug, Ziegelmasse ꝛc. vor, indem hier das Material wie bei der Nudelpresse in einen Cylinder gefüllt u. aus diesem mittelst Kolbenbruckes durch ringförmige Oeffnungen gepreßt wird. Aehnliches gilt für die Ziegelfabrication. c) Das Trocknen, welches namentlich bei dichten T. mit der größten Sorgfalt vorzunehmen ist, geschieht entweder in freier Luft, die aber bei

feiner Waare staubfrei sein muß, od. unter gewissen Umständen zwischen trockenen Gypswänden, welche begierig die Feuchtigkeit aus der benachbarten Luftschichte anziehen, oder endlich mittelst künstlichen Austrocknens durch Erwärmen. In allen Fällen aber müssen die T. gegen Wind, Sonne od. Ofenwärme in der Weise geschützt sein, daß sie sich nicht durch einseitig stärkeres Austrocknen krumm ziehen. d) Das Verzieren wird stets nach dem Trocknen, häufig aber auch erst nach einem vorläufigen Brennen der T. vorgenommen. Das Glasiren, welches nicht immer als Verzierung, sondern meist als wesentliches Erforderniß erscheint, wird doch fast immer benützt, um der Waare ein gefälligeres Ansehen zu geben u. besteht meist in dem gleichförmigen Ueberziehen der Oberfläche mit einer ziemlich flüssigen Masse aus feingeriebener, leichtschmelzbarer, wo möglich aber bleifreier Glasfritte und Wasser, welche nach dem Trocknen aufgebrannt wird. Bei besseren Sorten wendet man das Angießen, Bemalen, Bedrucken, Lustriren, Vergolden 2c. an. Kunstmalerei kommt nur auf Porzellan vor u. werden die Farben theils schon unter, theils auf der Glasur aufgetragen. Der Auftrag von edlem Metalle wird bei Fayence 2c. eben so wie bei Porzellan vorgenommen. Auch sind hier, wie beim Glase: Antimon-, Chrom-, Kobalt- u. Eisenoxyd die am meisten verwendeten Farben; die für Fayence so beliebte Nelkenfarbe (Pink colour) besteht aus 1 Thonerde, 5 Kieselerde, 4 Kaliumchromat, 34 Kreide, 90 Zinnoxyd. Das Gemenge wird vor dem Auftragen geglüht und färbt sich dabei durch das entstehende Chromoxydul rosenroth. Das Angießen der Fayencegefäße geschieht meist auf der Innenseite mit weißer, außen mit einer durch Metalloxyde beim Brennen sich färbenden Thonschlempe. Das Bedrucken wird vor dem Glasiren vorgenommen, indem man einen mit dunkelfarbiger feiner Fritte u. Leinöl bedruckten feinen, weichen Papierbogen auf das verglühte Geschirr preßt u. nach einiger Zeit mit Wasser losweicht, wobei die Zeichnung haften bleibt. Nach einem neueren Verfahren, bei welchem die radirten Originalplatten mehr geschont werden, druckt man mit bloßem Firniß auf eine feuchte, weiche Gelatinetafel u. von dieser auf die Waare, welche man dann mit trockener Farbe einstäubt, die nur an den Linien der Zeichnung haftet; die Farbe wird in der Muffel eingebrannt u. darüber die farblose Glasur aufgetragen. Auf diese Weise erzeugt man auch mittelst Kobaltoxyd die schön blauen, über die weißen Zwischenräume hin leicht ausgeflossenen Zeichnungen, welche dem an sich undurchsichtigen Fayence das Ansehen von Porzellan geben und die man in England Flowing colours nennt. Die bei Fayence sehr beliebte Verzierung der Oberfläche durch einen metallischen Anflug (Lüster) ist entweder Goldlüster, durch Schwefelgold hervorgebracht (Burgoslüster ist nur ein schwächerer Goldlüster) od. Platin- od. Silberlüster, letzterer entweder gelb od. grünlich (wenn die Unterfarbe blau), Kantharidenlüster (wie die Flügeldecken der Kanthariden), wenn die Unterlage heller ist. Der Kupferlüster ist dem Goldlüster ähnlich. Der Bleilüster, in den prismatischen Farben spielend, läßt sich mit überraschendem Erfolg gemeinschaftlich mit Silberlüster anwenden. Bei all' diesen Arten von Lüster ist die Gegenwart reducirender Dämpfe oder Luftarten im Brennofen nöthig. e) Das Brennen wird bei Porzellan und Fayence in feuerfesten Kapseln od. Cassetten vorgenommen, u. zwar zweimal, nur daß beim Porzellan der zweite, beim Fayence der erste Brand der stärkere ist. Gemeine Töpferwaare wird ohne Kapseln in den Brennofen eingesetzt und bleibt im Vorfeuer 11—12, im Scharffeuer 4—5 Stunden u. kann etwa 24 Stunden nach vollendetem Brande ausgetragen werden. Die Construction der Brennöfen für T. ist sehr verschieden, entweder ein langgestreckter Flammofen mit Tonnengewölbe od. mehr kuppelartig, aber stets vom Feuerraume durch eine vielfach durchbrochene Steinwand getrennt.

Die Fertigung von T. war schon bei den ältesten Culturvölkern bekannt. In Jahrtausende alten Schichten des Nildelta's fand man bei Bohrversuchen Thonscherben, ebenso in alten Gräbern u. ehemaligen Wohnplätzen längst verschollener Geschlechter. Die ältesten historischen Nachweise über T. finden sich bei den Chinesen, die ihrer in der amtlichen Chronik schon 2700 Jahre v. Chr. erwähnen. Die Ausgrabungen an den Stellen alter assyrischer Städte haben Thongefäße od. doch Bruchstücke von solchen zu Tage gefördert. Bei Homer schon geschieht der Töpferscheibe Erwähnung u. 1000 Jahre v. Chr. war bei den Griechen Geschirr und Ornamentik aus gebranntem Thon in Gebrauch. Die Etruskischen Vasen der alten Römer schließen sich schon mehr dem Fayence an u. sind aus eisenhaltigem, mit Quarz versetztem Thon gefertigt, schwach gebrannt, theils mit einer leichtflüssigen Glasur versehen, theils unglasirt. Sie konnten ihrer Beschaffenheit nach nicht wohl zur Aufbewahrung von Flüssigkeiten dienen, waren vielmehr meist Graburnen, sog. Thränen- u. Aschenkrüge, Opferschalen, Lampen, Götterbilder u. zeichneten sich durch Schönheit ihrer Formen aus. Sogar die Griechen, welche ihre Thongefäße mit Malereien verzierten, nahmen die römischen Formen, in Anerkennung ihrer Schönheit, auf und die römische Keramik war bis in die christliche Zeitrechnung hinein die vorherrschende. Bezüglich der in Toscana zuerst aufgetauchten u. nach der Stadt Faenza benannten T. aus den Werkstätten des Luca vgl. Fayence.

Thor, le, Stadt im französischen Departement Vaucluse, Arrondissement Avignon, Station der Paris-Lyon-Mittelmeerbahn; hat eine romanische Kirche aus dem 12. Jahrh., 1500 Ew.

Thôr (Thôrr), der Donnergott der nordischen Mythologie, Sohn Odins (über dem er früher stand) u. der Fiörgyn (Frigga) od. Jördh (Erde), der mächtigste der Asen, dem Germanischen Thunaer (Donar, s. Deutsche Mythologie S. 384), dem Slawischen Perkunas identisch. Seine Tochter ist Thrudh, seine Söhne Môdi und Magni, d. h. Muth u. Kraft. Er trägt Eisenhandschuhe, mit denen er den Alles zermalmenden Hammer

Mjölnir (Blitz) schleudert und den Stärkegürtel Megingiardr (Gewitterwolken), der seine Götterkraft verdoppelt, u. fährt auf einem mit Böcken bespannten funkelnden Wagen (Bock bezeichnet seine Kampflust od. das Zucken der Blitze). So gerüstet bannt der sommerliche Gott die verderblichen Wirkungen der Winterriesen (Thursen) u. der Dämonen der Gluthhitze in wohlthätige Schranken u. bereitet, den Menschen hold und freundlich, als Saxanus (s. d.) durch seinen Hammer den harten Felsboden zu fruchtbarem Ackergrunde (daher Jarnsaxa, Eisenschwert, seine Gattin), dem er, den Himmel erschließend, befruchtenden Gewitterregen sendet u. so die Saaten befruchtet (vgl. Donnerkeile). Als solcher Culturgott weiht er mit seinem Hammer die Ehe wie den Scheiterhaufen (Tod) ein, ein Wiederbeleber im physischen und psychischen Sinne, er entwickelt aus der Familie den Staat, begrenzt durch den Hammerwurf das Eigenthum, befördert durch Brückenbau den Verkehr u. legt überall den Grund zu sittlich geordnetem Leben. Als Kämpfer für Ordnung, Recht u. Wahrheit u. Besieger der Unterweltsmächte ward er daher auch dem Hercules gleich gestellt. Nach vielen Thaten und Kämpfen mit Geirraudr, Hrungir, Skrymir, Thiassi, Thrym, Utgardloki, Ymir erliegt er, obwohl Sieger, im letzten mit der Midgardschlange, d. h. die Erde mit allen Göttern und Menschen sinkt in's Meer; dann entsteht eine verjüngte bessere Welt, welche jener Kämpfe nicht mehr bedarf. Vgl. Surtur. Auf Thôrscult weisen noch zurück der Donnerstag, der Thunersberg in Westfalen, Thüringen, Thorsberg, Thorn u. andere Ortsnamen. Abgebildet war T. zu Upsala in seinem Haupttempel nackt mit dem Sieben- u. Polargestirn, Scepter 2c., sonst mit Blitz in der Rechten, Scepter mit Lilienkopf, gekrönt, mit Adler über dem Haupte, Drachen zu Füßen, als zarter Jüngling od. kräftiger Mann, Vgl. Uhland, der Mythus vom Thor, Stuttg. 1836.

Thoracici (Brustflosser, Bruststachelflosser), Ordnung aus der Thierclasse der Fische, Abtheilung Grätenfische, Gruppe der Stachelflosser (Acanthopterygii), Mundtheil ohne Verlängerung, Brustflossen meist dicht hinter od. unter den Brustflossen, selten vor denselben. Die neun Familien dieser Ordnung sind: a) Barsche (Percoidei), b) Umberfische (Sciaenoidei), c) Makrelen (Scomberoidei), d) Stachelschwänze (Teuthidae), e) Schuppenflosser (Squamipennes), f) Landkriecher (Chersobatae), g) Harder (Mugiloidei, Meeräschen), h) Lippfische (Labeoidei), i) Meerbrassen (Sparoidei).

Thoracostraca (Brustschalige), Ordnung aus der Classe der Krustenthiere, s. Schalenkrebse.

Thorah (hebr.), 1) Gesetz; bes. 2) das Gesetz durch Moses, der Pentateuch; 3) die Synagogenrolle, welche neben dem Episttheile, den fünf Büchern Mosis, auch die Haphtaroth (die Lesestücke aus den prophetischen Schriften) enthält. Ueber das bei dem öffentlichen Vorlesen der Leseabschnitte in der Synagoge (Thorahlesen) zu Beobachtende, über die äußere Beschaffenheit u. Einrichtung der Synagogenrollen, über die Anfertigung, Schreibung u. s. w. der Rolle bestehen genaue u. ausführliche Vorschriften. Seit dem Bestehen der Synagogen war es gebräuchlich, an jedem Sabbath einen Abschnitt des Gesetzes in der Synagoge vorzulesen; es wurde deßhalb die T. (nach der Zahl der Sabbathe) in 54 Abschnitte (Paraschen, hebr. Parschijoth) eingetheilt; je eine Parasche macht eine Sabbathslection aus u. heißt eine Sedrah, sie wird benannt nach ihren Anfangsworten. Jünger ist die Eintheilung der T. in kleinere (im Ganzen 669), an den Wochentagen vorzulesende Paraschen. Noch späteren Ursprunges sind die Lesestücke aus den Schriften der Propheten oder die Haphtaroth, 53 an der Zahl. Neben den Paraschen u. Haphtaren werden bei einzelnen Festen noch die sog. fünf Rollenbücher oder Megilloth gelesen: am Gedächtnißtage der Wegführung nach Babel die Klagelieder, am Gedächtnißtage Davids das Büchlein Ruth, am Purimfeste das Buch Esther, am großen Bußtag das Buch Koheleth, am Feste der Tempelweihe das Hohe Lied.

Thorax (gr.), 1) Brust, Brustpanzer; 2) einer der Aleuaden.

Thorbaschi, ein türkischer Kriegsbefehlshaber.

Thorbecke, Johann Rudolf, hervorragender niederländischer Staatsmann, geb. 1796 zu Zwolle, studirte seit 1814 die Rechte in Leyden u. seit 1820 Philosophie in Deutschland, habilitirte sich 1822 in Gießen, dann in Göttingen als Privatdocent, kehrte im Herbst 1824 nach Holland zurück, wurde Professor der politischen Wissenschaften an der Universität Gent, trat 1830 in die juristische Facultät in Leyden, wirkte 1840—45 als Abgeordneter in der niederländischen Kammer für Reform der Verfassung u. war von 1849—53, sowie von 1862—1866 u. 1871—1872 Minister des Innern; st. 4. Juni 1872 im Haag. In Amsterdam wurde ihm 1876 ein Denkmal errichtet. Er schr.: Bedenkingen aangande het Regt an den Staat, Amst. 1825; Aanteekening op de Grondwet; Proeve van herziene Grondwet; Historische Schetsen, 1860, 2. A. 1872. Seine Parlamentsreden, gesammelt 1867—70, 6 Bde. Vgl. Olivier, Herinneringen aan T., Haag 1872.

Thore, s. Tschuwaschen.

Thorenburg (Thorda), Stadt u. Hauptort des ungarisch-siebenbürgischen Comitats Torda-Aranyos, am Aranyos, Station der ungarischen Staatsbahnen; 11 Kirchen, römische Alterthümer, ergiebige Salzbergwerke; 9400 Ew., größtentheils Magyaren und Rumänen. In der Nähe die Thorenburger Kluft, ein langer schmaler Bergweg zwischen hohen Kalkfelsen.

Thorens, Marktflecken im französischen Departement Haute-Savoie, 2500 Ew., Krystallglasfabriken.

Thorerde, findet sich an Kieselsäure gebunden in dem seltenen Thorit, dem Pyrochlor und Monazit, ist weiß, pulverig, unter allen Erden die schwerste ($9,_{402}$), ihr Hydrat ist gallertartig, zieht Kohlensäure aus der Luft an; beim Trocknen wird es für Säuren schwer löslich, durch Glühen unlöslich, selbst wenn es mit Alkalien

zusammengeschmolzen wird. Die Salze der T. sind weiß od. farblos, werden in der Hitze leicht zersetzt. Die löslichen schmecken abstringirend. Aetzende Alkalien geben mit ihnen weiße Niederschläge, die sich in überschüssiger Kohlensäure lösen. Mit schwefelsaurem Kali gibt die T. ein Doppelsalz. Die schwefelsaure T. bildet bei freiwilligem Verdunsten rhamboëdrische Krystalle mit 5 Atomen Wasser; sie ist in Wasser schwer löslich, wird durch Kochen gefällt, löst sich aber beim Erkalten wieder, sie bildet mit schwefelsaurem Kali ein nur in reinem Wasser lösliches Doppelsalz.

Thorigny (spr. Thorinji), Marktflecken im französischen Departement Vendée, 1500 Ew.

Thorild, Thomas, geb. 1759 zu Kongelf im Bohuslän, wurde 1796 Professor der schwedischen Sprache u. Literatur u. Bibliothekar in Greifswald u. st. daselbst 1819. Sammlung seiner Schriften, Upsala 1819—25, 3 Bde.

Thorismund, ältester Sohn des Westgothenkönigs Theodorich I., kämpfte 451 n. Chr. siegreich bei Chalons sur Marne und wurde König der Westgothen, schlug die Alanen, stand aber von dem Kampfe mit den Römern ab, als ihm Aëtius ein reiches Geschenk übersandte. Despotisch gegen sein Volk, fiel er 453 durch die Hand seiner Brüder Theoderich u. Fridarich, welche an der Spitze einer Verschwörung standen.

Thorit, Mineral, zählt zu den wasserhaltigen Silicaten, ohne Thonerde, enthält aber 60 pCt. Thorerde; ist sehr selten u. findet sich zu Brewig in Norwegen.

Thorium, ein von Berzelius 1828 entdecktes, dem Aluminium ähnliches Metall, wird aus der Thorerde ebenso wie andere Erdmetalle dargestellt und bildet ein dunkel bleigraues Pulver, welches nur wenig Metallglanz annimmt, in Wasser und Luft unverändert bleibt, aber noch weit unter der Glühhitze verbrennt. Es wird von Alkalien nicht angegriffen, von Säuren aber unter Wasserstoffentwickelung aufgelöst. Chlor-T., welches zur Darstellung des T. am bequemsten ist, erhält man durch Einwirkung von Chlorgas auf ein erhitztes Gemisch von Thorerde und Kohle. Fluorthorium, ein unlöslicher Körper, wird durch Uebergießen von Thorerde mit Flußsäure gewonnen. Schwefel-T. entsteht auf trockenem Wege, wie Schwefeleisen, durch directe Vereinigung.

Thorkelin, Grim Johnson, geb. 1752 auf Island, lebte seit 1786 längere Zeit in Großbritannien u. starb als Geh. Archivar und Conferenzrath 4. März 1829 zu Kopenhagen. Er gab heraus: Jus ecclesiasticum vetus et novum (für Island), 1777; Successio regia, 1777; Statuta provincialia, 1778; Vafthrudnis-Mal, 1779; Glossar zur Orkneyinga-Saga; Diplomatarium Arna-Magnaeanum, Kopenh. 1786, 2 Thle.; Eyrbyggia-Saga, ebd. 1787; Fragments of English and Irish history in the 9. and 10. century, Lond. 1788; Rowe's Commentarius de Aelfrico, ebd. 1789; Das Lied von Beowulf, Kopenh. 1815; Gulathings laug, ebd. 1817.

Thorlacius, 1) Skule Thordsen, geb. 1741 auf Island, gest. 1815 als emeritirter Rector des Gymnasiums in Kopenhagen, war ein verdienter nordischer Alterthumsforscher, gab heraus: Antiquitatum borealium observationes miscellaneae, Kopenh. 1778—99, 7 Hefte, war Mitherausgeber der Heimskringla, 1783, und schr.: Commentar über die Hokonar-Quitha, Grotta-Saungr, Hauftlöng, Thorkdrapa 2c. 2) Börge, des Vor. Sohn, geb. 1775 zu Colding, wurde Professor der Beredsamkeit und Staatsrath in Kopenhagen und st. daselbst 8. Oct. 1829. Er schr.: Prolusiones et opuscula academica, Kopenh. 1806—19, 5 Bde.; Libri Sibyllistarum veteris ecclesiae, ebd. 1815, u. setzte mit Werlauff die Herausgabe der Heimskringla fort, ebd. 1813—26 (4.—6. Bd. der norwegischen Königssagen).

Thorn, 1) Kreis des Regierungsbezirkes Marienwerder in der preußischen Provinz Westpreußen, $20_{,54}$ Q.-M., 81,400 Ew.; 2) Kreisstadt u. Festung, an der Weichsel, Station der preußischen Staatsbahnen, besteht aus der alten u. neuen Stadt, Sitz eines Land- und Amtsgerichts, eines Hauptzollamts, einer Handelskammer 2c.; hat 3 katholische Kirchen u. eine protestantische, schönes Rathhaus, altes Schloß, alte Ringmauer mit merkwürdigem schiefen Thurme (über 50 Fuß hoch, mit einer Abweichung von $4^1/_2$ Fuß), Gymnasium mit Realschule, städtisches Museum, lebhafte Industrie (Thorner Pfefferkuchen), Getreide- u. Holzhandel; 23,900 Ew., meist Deutsche. Geburtsort des Copernicus, dem hier ein Denkmal gesetzt ist. T. wurde 1231 von dem Deutschorden gegründet, 1263 Glied der Hansa; 1411 u. 1466 Friedensschlüsse zwischen dem Deutschorden u. Polen; 1595 Generalsynode der evangelischen Parteien; 18. Aug. bis 21. Nov. 1645 Colloquium charitativum zur Versöhnung der Katholiken u. Dissidenten; 1655 Eroberung durch Karl Gustav von Schweden; 7. Dec. 1724 Thorner Blutbad, d. i. Enthauptung des Bürgermeisters Rösner und von neun Bürgern. Bei der zweiten Theilung Polens kam T. 1793 an Preußen, durch den Tilsiter Frieden 1807 an das Großherzogthum Warschau, durch den Wiener Congreß 1815 wieder an Preußen und wurde 1818 mit Festungswerken umgeben. Seit 1878 ist T. zu einer Festung ersten Ranges umgebaut. Vgl. Zernecke, Thornische Chronika, Thorn 1711 und 1727; Wernicke, Geschichte T=s, ebd. 1842; Hoburg, Die Belagerungen der Stadt und Festung T., ebd. 1850; Steinmann, Der Kreis T., Thorn 1866; 3) Marktflecken in der niederländischen Provinz Limburg an der Itteren, 1500 Ew.; ehemals reichsfürstliche Frauenabtei.

Thornax, 1) Berg in Argolis mit einem Tempel des Zeus Kokkygios, s. Kukuk. 2) Ort in Lakonien bei Sparta mit Tempel des Apollon Pythäos u. einer von Krösus gestifteten goldenen Apollonherme, s. Apollon 16). 3) Mutter des Buphagos, s. d.

Thornbury (spr. Thörnböry), George Walter, englischer Schriftsteller u. Dichter, geb. 1828 in London, st. daselbst 1876. Außer verschiedenen Schriften geschichtlichen, dann cultur- u. kunst-

historischen Inhalts, veröffentlichte er auch Reisebeschreibungen in Spanien u. Amerika, in der Türkei u. Aegypten, sowie mehrere Romane.

Thorne, Stadt in der englischen Grafschaft York, am Don; Eisenbahnstation; Schiffbau, Handel; 7100 Ew.

Thornhill, James, englischer Historienmaler, genannt der englische Raphael, geb. 1676 zu Weymouth, stand seit 1724 einer Malerschule in London vor, malte Porträts und Landschaften, dann für die Königin Anna die Kuppel der Paulskirche, die große Halle des Hospitals zu Greenwich, copirte die Raphael'schen Tapeten zu Hamptoncourt, u. st. 4. Mai 1734.

Thornhill, 1) Stadt in der englischen Grafschaft York, am Calder, Eisenbahnstation; Eisenhütten; 8800 Ew. 2) Stadt in der schottischen Grafschaft Dumfries; Eisenbahnstation, bedeutende Industrie, 1400 Ew.

Thóroczkay von Thóroczkó-Szent-György, eine alte, der reformirten Confession folgende siebenbürgische Familie, welche 1757 in den Grafenstand erhoben wurde; dermaliger Chef: Graf Paul, geb. 1830, k. k. Oberlieutenant a. D., seit 1859 vermählt mit Ilka, geb. Freiin von Brukenthal.

Thoros (gr.), Same der Thiere, besond. der Fische.

Thorpe (spr. Thahrp), Benjamin, geb. um 1782, st. 1870 zu Chiswick a. d. Themse, war einer der eifrigsten Beförderer des Studiums der angelsächsischen Sprache in England; er schr.: Northern mythology, Lond. 1852, 3 Bde., n. A. 1865; übersetzte Rasks Angelsächsische Grammatik, Kopenh. 1830, 2. A. 1865; und gab heraus: Ceadmon, Lond. 1832; die angelsächsische Uebersetzung der Geschichte von Apollonios von Tyrus, ebd. 1834; eine angelsächsische Psalmenübersetzung, Oxf. 1835; eine angelsächsische Chrestomathie (Analecta anglosax), Lond. 1834, 3. A. 1868; Codex Vercellensis, ebd. 1837; Ancient laws and institutes of England, mit Glossar, ebd. 1840; Codex Exoniensis, ebd. 1842; Aelfric's Homilienbuch, ebd. 1847, 2 Bde.; Beowulf, ebd. 1855; Anglosaxon Chronicle, ebd. 1861, 2 Bde.; Diplomatarium anglicanum aevi saxonici, ebd. 1865.

Thorshavn, Stadt auf der Insel Stromöe, Hauptstadt der Faröer, Hafen, 1000 Ew.

Thorstein, Gipfel des Dachsteingebirges (Salzkammergut), an der Grenze von Oberösterreich u. Steyermark, 9400 Fuß hoch.

Thorwald, Erikson, Norweger, ging 1003 nach Amerika.

Thorwaldsen, Albert Bertel, berühmter Bildhauer, geb. 19. Nov. 1770 auf der See zwischen Island u. Kopenhagen, bildete sich auf der Kunstakademie zu Kopenhagen, begab sich 1796 nach Rom, wo damals Canova u. Carstens lebten, erwarb sich hier durch eine in Marmor ausgeführte Figur des Jason mit dem goldenen Vließ einen bedeutenden Ruf, wurde nun mit Aufträgen von allen Seiten überhäuft, ward Staatsrath, besuchte Kopenhagen 1819, 1830, 1838 u. 1842, blieb das letzte Mal daselbst u. st. dort 24. März 1844. Er übertraf alle seine Zeitgenossen in der Darstellung idealer mythologischer Gestalten. Seine von ihm dem Staate vermachten Kunstwerke sind in dem 1846 eröffneten Thorwaldsenmuseum in Kopenhagen aufgestellt. 1875 wurde ihm zu Reykjavik auf Island ein Denkmal gesetzt. Werke: Der Alexanderzug, zu Ehren Napoleons für ein Zimmer des Quirinals in Rom entworfen, für die Villa Sommariva am Comer See in Marmor ausgeführt; Mercurius, für den Herzog von Augustenburg; Ganymed mit dem Adler, für Lord Gower; Amor; Venus mit dem Apfel der Eris, für Lord Lucan; Adonis, für den König von Bayern; die Grazien, für den Herzog von Augustenburg; Tag und Nacht, für Fürst Metternich; Darstellungen aus Homers Ilias; Die Predigt des Johannes; Christus, Kolossalstatue in der Schloßkapelle zu Kopenhagen; die zwölf Apostel; Kaiser Alexander von Rußland; Gräfin Ostermann; Prinzessin Amalie von Dänemark, Denkmal des Copernicus zu Warschau; Grabdenkmal des Grafen Potocki in Krakau, des Herzogs Eugen von Leuchtenberg in München; des Papstes Pius VII. in Rom; die Reiterstatue des Kurfürsten Maximilian I. in München; Schillers in Stuttgart u. Gutenbergs in Mainz; Konradins von Schwaben in Neapel rc. Vgl. J. M. Thiele, Leben u. Werke T-s, Lpz. 1832 ff., 2 Bde.; Derselbe, Om Bert. T., Kopenh. 1849; Derselbe, B. T. og hans värker, ebd. 1848—52, 4 Bde.; Derselbe, T-s ungdoms historie, ebd. 1851 (deutsch von Wachenhusen, Berl. 1851); Ders., T. i Rom, ebd. 1852; L. Müller, Das Thorwaldsenmuseum, Kopenh. 1849—51, 5 Thle.; Kupferwerk dazu von Holst, Musée T., 1851; Plon, T., sa vie et son oeuvre, Par. 1867, 2. A. 1874; deutsch von Münster, Wien 1875.

Thot (Thoth), so v. w. Thauth.

Thottĕa (T. *Rottb.*), Pflanzengattung aus der Familie der Aristolochieae, benannt nach Otto Graf von Thott (geb. 1703 in Dänemark, dänischer Staatsminister u. Münzsecretär; starb 1789); Art: T. grandiflora, in Ostindien.

Thou (spr. Tuh), 1) Jacques Auguste de T. (Thuanus), französischer Staatsmann u. Geschichtschreiber, geb. 1553 zu Paris, studirte in Orleans u. Valence die Rechte, ward 1576 Geistlicher Rath beim Parlament, 1584 Requetenmeister, 1594 Vicepräsident des Parlaments u. Großmeister der königlichen Bibliothek, hatte einen Hauptantheil an der Abfassung des Edicts von Nantes, wurde nach Heinrichs IV. Tode Finanzdirector u. st. 1617. Er schr.: Historia sui temporis, 18 Bücher 1604, 49 Bücher 1606, 80 Bücher 1614, fortgesetzt nach seinem Tode von Rigault, Thomas Carte u. a. bis zum 138. Buche, Lond. 1733, franz. 1734; Commentarius de vita sua, Orl. 1620; lateinische Gedichte unter dem Titel Posteritati, Amsterd. 1678. Vgl. Charles, Discours sur la vie et les oeuvres de J. A. de T., Paris 1824; Düntzer, De T-s Leben, Schriften u. historische Kunst, Darmst. 1837. 2) François Auguste de T., Sohn des Vorigen, geb. 1607 zu Pa-

ris, war Parlamentsrath u. seit 1617 Bibliothekar des Königs, zog sich in Folge seiner Freundschaft mit dem Herzog von Orleans den Haß Richelieu's zu, wußte um die Verschwörung Cinq-Mars (s. d.) und ward mit diesem im Schloß Pierre-Encise bei Lyon 12. Sept. 1642 enthauptet.

Thouars (spr. Tuahr), Stadt im französischen Departement Deux Sèvres, am Thouet, Eisenbahnstation; großes Felsenschloß aus dem 16. Jahrh. (jetzt Gefängniß), alte Kirche Sanct Médard aus dem 12. Jahrh. und Sanct Laon; 3500 Ew. Dabei der Marktflecken Bouille-Lorest. Hier 1206 Waffenstillstand zwischen Johann ohne Land von England und Philipp August von Frankreich, wodurch Letzterem die Normandie u. die übrigen englischen Besitzungen auf dem Continente, außer Poitou u. Guyenne, zugesichert wurden.

Thouars, s. Dupetit-Thouars.

Thourout (spr. Turut), Stadt in der belgischen Provinz Westflandern, an der Eisenbahn zwischen Brügge u. Courtrai, 8400 Ew.

Thouvenel (spr. Tuwnel), Edouard Antoine, französischer Staatsmann, geb. 1818 zu Verdun, studirte die Rechte, bereiste den Orient, trat dann in's Ministerium des Aeußeren, war 1844 Attaché der Gesandschaft in Brüssel, 1845 Gesandtschaftssecretär in Athen, 1846 interimistischer Geschäftsträger, übernahm 2. Dec. 1851 die Direction der politischen Angelegenheiten im Ministerium des Aeußeren, wurde 25. Juli 1855 außerordentlicher Gesandter u. bevollmächtigter Minister in Constantinopel, 8. Mai 1859 Senator u. war vom Jan. 1860 bis 15. Oct. 1862 Minister des Auswärtigen; st. 18. Oct. 1866. Er schr.: La Hongrie et la Valachie, souvenirs de voyage et notes historiques, Par. 1840.

Thracia, Muschelgattung der Familie Zweimuskeler, Abtheilung Korbmuscheln, zuweilen mit löffelartigem Wulst statt des Schloßzahnes, 12, meist der Oolithformation angehörige fossile und 19 in allen Meeren verbreitete lebende Arten, darunter T. pubescens, 3 Zoll lang.

Thrake, 1) Titanide, von Zeus Mutter des Bithynos, Eponyme von Thrakien, s. Bithynien 2). 2) Titanide, von Kronos Mutter des Dolonkos.

Thrakien (Thrake), vor Herodot alles Land nördlich von Makedonien, später das von der Donau, von Illyrien, Makedonien, der Propontis u. dem Pontus begrenzte Gebiet, welches Hämus u. Rhodope mit ihren Zweigen erfüllen und der Hebrus, jetzt Marizza, als Hauptfluß durchströmt. Es war von verschiedenen Völkerschaften bewohnt, denen sich auch keltische und vielleicht germanische beigesellt hatten. Das alte südliche T. galt als das Vaterland der Musik u. des Gesanges, wie die Sage vom Orpheus andeutet. Die späteren Thrakier erscheinen als ein kriegerisches, rohes, dem Trunk ergebenes u. verschmitztes Volk. Darius Hystaspis unterwarf einen Theil T-s, der verunglückte Feldzug des Xerxes befreite T. wieder, worauf an den Küsten griechische Colonien entstanden, die wie das westliche T. von Philipp von Makedonien unterworfen wurden. Nach wiederholten Kämpfen mit den Römern ward es von diesen 46. n. Chr. völlig unterworfen. Später theilte es die Geschicke Griechenlands, bis es im 14. u. 15. Jahrh. von den Türken erobert wurde, die es noch gegenwärtig unter dem Namen Rum-Ili od. Rumelien besitzen. Vgl. Gatterer, T. nach Herodot u. Thukydides, deutsch von H. Schlichthorst, Gött. 1800; Cary, Hist. de rois de Thrace, Par. 1825; Kiepert, Lehrbuch der alten Geographie, Berl. 1878.

Thrakischer Bospŏrus, die Meerenge von Constantinopel; Thrakischer Chersones, die jetzige Halbinsel der Dardanellen (Halbinsel von Gallipoli).

Thran (Fischöl), das flüssige Fett aus dem Speck der Bartenwale, Potfische, namentlich aber der Flossenfüßer (Seehunde, Walrosse, Seelöwen) u. m. a., ist, je nach Abstammung u. Behandlung, mehr od. weniger dünnflüssig, fast farblos, gelb od. braun bis zur Undurchsichtigkeit; sein durchschnittliches specifisches Gewicht ist 0,$_{927}$ bei 20° C. Bei Frostkälte scheidet sich etwas festes Fett aus. In größeren Mengen Weingeist löst sich der T. etwas. Er besteht aus elaïn-, palmitin- u. delphinsaurem Glycerylоxyd, Glyceriden der Valerian- u. anderer flüchtiger fetter Säuren. Man unterscheidet die verschiedenen Sorten T. theils nach der Gegend, woher sie kommen (Südsee-, Neufundlands-T. ꝛc.), theils nach den Thiergattungen, die den T. geliefert (Seehunds- oder Robben-, Walroß-, Delphin- od. Meerschwein-, Haifisch-, Härings-, Döglings-T. ꝛc.). Der Leber-T. aus Fischlebern, namentlich der Stockfische, dient theils wegen seines Jodgehaltes als Arzneimittel bei Drüsenkrankheiten, Gicht ꝛc., theils als Respirationsnahrungsmittel. Die übrigen T-Sorten verwendet man zum Einfetten des Leders in der Sämisch- u. Lohgerberei, weil T. leichter in das Leder eindringt u. es geschmeidiger macht als feste Fette und vor den Oelen den Vorzug hat, nicht ranzig zu werden, namentlich wenn ihm Schweinfett beigemischt wird, was stets dort zu empfehlen ist, wo der T. im Leder bleiben soll, weil er, für sich verwendet, dasselbe ebenso wie die Pflanzenöle spröde machen würde (die beim Ranzigwerden entstehenden freien Fettsäuren zerstören nämlich die Thierfaser u. zwar um so mehr, je flüssiger sie sind). Außerdem dient der T. zur Bereitung von Schmierseife (Thranseife). Die Küstenbewohner der Polarländer verwenden den T. auch zu Speisen.

Thränen (Lacrymae), die in der über dem äußeren Augenwinkel befindlichen T-Drüse sich ununterbrochen absondernde serös-schleimige, etwas salzig schmeckende Flüssigkeit, welche auf ihrem Wege über die vordere Fläche des Augapfels zu den im äußeren Augenwinkel befindlichen Abzugskanälen sich mit den Absonderungsstoffen der Bindehaut, mit deren abgestoßenen Epithelialzellen, die durch sie vom Auge weggeschwemmt werden u. mit dem öligen Secrete der Meibom'schen Drüsen vermischt. Durch die T. wird die Hornhaut feucht erhalten, was für ihre Durchsichtigkeit wesentlich ist; sie spülen ferner in das

Auge gelangte kleine Fremdkörper (Staub, Insecten u. dgl.) hinweg und stumpfen den chemischen Reiz, den dieselben etwa besitzen, ab. Der Augenschlag führt die T. gegen den inneren Augenwinkel, von wo aus sie in den T-Sack gelangen, dessen Muskel ihn comprimirt; der während der Inspiration vermehrte äußere Luftdruck trägt zu ihrer Weiterbeförderung in den Nasenkanal bei. Die T. enthalten im normalen Zustande $0,_{96}$ Theile Wasser u. $0,_{04}$ feste Bestandtheile, welche aus freiem Natrum, Kochsalz, Spuren von phosphorsaurem Kalke u. phosphorsaurem Natrum, sowie Schleim bestehen. Wenn in Folge eines chemischen oder mechanischen Reizes eine stärkere Secretion der T-Drüse erfolgt, so vermögen die T-Kanäle die große Menge der Flüssigkeit nicht mehr aufzunehmen u. sie treten dann über den Rand des unteren Augenlides hervor, es entsteht T-Fluß (Dacryorrhoea, Epiphora). Dasselbe geschieht bei Affectionen der Nerven durch Gemüthsbewegungen, Freude oder Trauer (s. Weinen), ferner bei krankhafter Verschließung der Thränenkanäle. Bei scorbutischen Personen, Faulfieberkranken, oder auch vicarirend statt der Menstruation kann zuweilen Blutfarbestoff, oder selbst wirkliches Blut mit der T-Flüssigkeit zu Tage treten (**Blutige T.**).

Thränenbaum, Cypressenartiger, ist Dacrydium cupressinum.

Thränenwerkzeuge, s. Auge. Die Krankheiten der T. sind nicht so häufig als die anderer äußerer Partien des Auges, stehen aber meist mit Erkrankungen der Bindehaut und der Nasenschleimhaut in Zusammenhang. Die Thränendrüse unterliegt am häufigsten der Entzündung (Dacryoadenitis, Encanthis), welche entweder in Zertheilung oder in Eiterung oder in Atrophie übergeht. Wie jede andere Drüse, so ist auch diese zur krebsartigen Entartung geneigt. Bei den Thränenröhrchen kommt Verengerung u. Verwachsung vor (Stenochoria et Atresia), entweder in Folge von Blennorrhoe des Auges oder von variolösen Geschwüren. Sind hiebei auch beide Thränenpunkte verschlossen, so tritt Thränenträufeln (Epiphora) ein, das übrigens auch anderen Krankheiten der T. zukommen kann. Eine nicht seltene Form ist die Thränensackentzündung (Dacryocystitis), die entweder als reine Entzündung oder als katarrhalische auftritt und sich durch eine Anschwellung im Nasenwinkel (Anchylops) kennzeichnet. In chronischen Fällen bildet sich eine Erweiterung des Thränensackes mit Ansammlung von serös-eiteriger Flüssigkeit (Dacryocystoblennorrhoea s. Hydrops sacci lacrymalis), wobei die Geschwulst oft die Größe eines Taubeneies erreicht. Zuweilen kommt es schließlich zur partiellen oder totalen Verschließung (Obliteratio) dieses Organes. Nicht sehr häufig sind Geschwüre und Fisteln des Sackes, welch' letztere dessen vordere Wand durchbohren. Endlich finden sich zuweilen auch steinige Concremente, sogenannte Thränensteine (Dacryolithae) hier vor, aus kohlensaurem Kalke und Schleim bestehend.

Thrasĕa Pätus, edler Römer und Stoiker, unter Nero Mitglied des Senates, hielt sich jedoch, über die Ausschweifungen Nero's u. dessen unwürdiges Benehmen empört, von den Sitzungen fern, wurde deßhalb zum Tode verurtheilt u. wählte sich die Oeffnung der Adern.

Thrastos, s. v. w. Phrastos.

Thraso, 1) Name eines prahlerischen Officiers in einem Lustspiele des Terentius; daher 2) Prahler, Großsprecher, Bramarbas.

Thrasos, Sohn des Apollonpriesters Anios auf Delos, wurde von seinen eigenen Hunden zerrissen, weßhalb keine Hunde daselbst gehalten werden durften.

Thrasybulos, athenienstscher Feldherr im Peloponnesischen Kriege, befreite 403 v. Chr. seine Vaterstadt von den durch die Spartaner ihr aufgedrungenen dreißig Tyrannen u. wurde in einem Feldzuge gegen Rhodus 390 v. Chr. durch die empörten Einwohner von Aspendos ermordet.

Thrasyllos, 1) Athenischer Feldherr, seit 411 v. Chr. neben Thrasybulos Vertheidiger der Demokratie gegenüber der oligarchischen Regierung; als Befehlshaber der Flotte siegte er 406 bei den Arginusen über die Spartaner, wurde jedoch nach der Schlacht wegen Versäumniß der Bestattung der Gefallenen verurtheilt u. hingerichtet. 2) Philosoph u. Astrolog aus Mendes im 1. Jahrh. v. Chr., lebte in Rom u. stand bei Kaiser Tiberius wegen seiner Weissagungen in Gunst, verlor dieselbe aber später u. soll hingerichtet worden sein. Fragmente seiner Schriften im 3. Bd. von Müllers Fragm. hist. graec. 3) Griechischer Mathematiker; über ihn schrieb K. F. Hermann, Gött. 1852.

Thrasyllos, Monument des T., eines der Choragischen Monumente; s. Chor 2) S. 672.

Thrasymăchos, aus Chalkedon, lebte im 5. Jahrh. als Rhetor in Athen u. soll den Satz vertheidiget haben, daß das gerecht sei, was dem Mächtigern nütze; er endigte durch Selbstmord. Ueber ihn schrieb K. F. Hermann, Gött. 1848.

Thrasymēdes, 1) der tapfere Sohn des Nestor, mit dem er gen Ilios zog u. glücklich nach Pylos zurückkam, wo später sein Grabdenkmal stand. 2) (Thrasymelos), Sarpedons Wagenlenker, von Patroklos getödtet.

Thraulit (Min.), ein seltenes Eisensilicat von Bodenmais in Bayern, wird von Salzsäure zersetzt.

Thrazien, s. Thrakien.

Threlkeldia (T. *R. Br.*), Pflanzengattung aus der Familie der Chenopodeae, 3. Cl. 1. Ordn. *L.*; Art: T. diffusa, Strauch in Australien.

Threnos (v. gr.), Trauergesang, Klagelied; daher Threni, die Klagelieder des Jeremias. Threnodie, das Singen von Klageliedern.

Threpsis (gr.), die Ernährung; Threptisch, ernährend.

Thriä, drei geflügelte Schwesternymphen am Parnaß, Pflegerinnen Apollons, die, wenn sie wie Bienen umherschwärmend Honig genossen, begeistert die Wahrheit verkünden, ohne jene Speise aber in die Irre führen. Sie weissagten aus Steinchen, die aus einer Urne geworfen wurden (Psephomantie), waren also würfelnde Mören.

Thriambos, 1) Beiname des Dionysos (Syki-

tes), d. i. von Thrion, Feigenlaub. 2) Das Feigenlied, welches die Knaben am Dionysosumzuge sangen; 3) so v. w. Triumph.

Thrinakia (d. i. die Dreizackige), mythisches, ödes Eiland bei Homer, im Westen von Sicilien, später diesem (als Thrinakria, von seinen drei Vorgebirgen) gleich gehalten, dem Helios geweiht; daher ist T. wohl auf die Dreitheilung des Jahres zu beziehen. Vorhellenisch ist T. so v. w. Paradies.

Thrinax (T. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Palmae-Coryphineae, 6. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten: T. argentea (Besenpalme), auf den Antillen; T. parviflora, in Hayti.

Thrincia (T. *Roth.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae Cichoraceae, 19. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten: T. hirta, T. tuberosa.

Thrips (Physapus *Deg.*), Insectengattung der Familie Blasenfüße, vier gleich lange, schmale, gefranste Flügel, ½ Linie lang, matt schwarz, After roth, Fühler u. Beine gelb, saugt die Blätter der verschiedensten Pflanzen von Unten aus, ist in wärmeren Ländern heimisch, in Deutschland in Treibhäusern sehr lästig.

Thrissa (Borstenhäring), eine Art Clupea, mit der Sardelle nahe verwandt, bei den Antillen.

Thrius, Athener, mythischer Gründer der Stadt Thrius in Elis. Theseus schickte ihn dem Herakles zu Hilfe.

Thrixspermum (T. *Lour.*), Pflanzengattung aus der Familie der Orchideae; Art: T. centipeda, in Cochinchina.

Thrombosis (gr.), die Gerinnung des Blutes innerhalb der lebenden Blutgefäße und dadurch bewirkte Verstopfung derselben; s. unter Embolie.

Thron (v. gr. Thronos), 1) abgesonderter Sitz für einen Mann; 2) bei den alten Griechen der durch Schönheit ausgezeichnete Armsessel des Familienvaters; daher 3) Ehrenstuhl; 4) Lehrstuhl; 5) Sitz des Bischofes in der Kirche; vgl. Inthronisation; 6) Prachtstuhl fürstlicher Personen, auf welchem sie empfangen oder Huldigung entgegennehmen, gewöhnlich auf erhöhtem Platze, zu dem Stufen führen, und unter einer mit dem fürstlichen Wappen versehenen Draperie (Thronhimmel).

Throndhjem, so v. w. Drontheim.

Thronen, so v. w. Blüthenkätzchen.

Thronfall, bei Thronlehen der Fall einer in der Person des Throninhabers eingetretenen Veränderung, bei welcher der Beliehene die Lehn von Neuem suchen muß.

Thronösis (gr.), feierliche Einweihung in die Samothrakischen Mysterien u. in die Eleusinien.

Thrudheim u. Theudvang (d. h. der Wahrheit u. der Stärke Heimath, nord. Myth.), Wohnung des Thôr mit seinem Palaste Bilskirnir (Himmelsgewölbe), der 540 Säle hat.

Thrudhgelmir (nord. Myth.), einer der ältesten Jöten, Vater Bergelmirs, s. d.

Thryallis, 1) T. *L.*, Pflanzengattung aus der Familie der Malpighiaceae, 10. Cl. 1. Ordn. *L.*; Art: T. brasiliensis, Strauch mit gelben traubigen Blüthen, m. a. ebd.; 2) T. *Mart.*, Gattung aus der Familie der Malpighiaceae-Notopterygii.

Thrymheim (Heimath des Getöses, nord. Myth.), das sturmtosende Waldgebirg, die (nördliche) Wohnung der Thursen; s. Skadhi.

Thrymr (nord. Myth.), König der Thursen, hatte Thôrs Hammer gestohlen u. tief vergraben u. wollte ihn nur gegen der Freia Besitz ausliefern. Auf Loki's Rath geht Thôr als Freia verkleidet zu T., Loki mit ihm als Diener. T. läßt sich täuschen u. um sie als Braut zu weihen seinen Hammer holen; schnell ergreift ihn Thôr und erschlägt den Riesen (Thrymskwida in der Edda). T. ist der winterliche Thôr, dessen Hammer (Blitz) verborgen ruht, den er aber im Frühling wieder aufsucht.

Thrypsis (gr.), Zerbrechung, Zermalmung.

Thryptomene (T. *Endl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Myrtaceae-Chamaelancieae; Art: T. australis, in Australien.

Thryssa, so v. w. Thrissa.

Thsing (chin.), so v. w. China.

Thuanus, s. Thou.

Thuarea (T. *R. Br.*), Pflanzengattung aus der Familie der Gramineae-Paniceae, 3. Cl. 2. Ordn. *L.*; Arten: T. latifolia, in Neuholland; T. sarmentosa, in Madagascar.

Thubal, Sohn des Japhet, dessen Nachkommen die Iberen, nach Anderen die Tibarener (zwischen den Quellen des Phasis u. Cyrus) sein sollen.

Thubalkain, Sohn Lamechs, Erfinder und Verfertiger von verschiedenen kupfernen u. eisernen Schneidewerkzeugen.

Thueris (äg. Myth.), Geliebte des Typhon; als Nilpferd mit Frauenkopf dargestellt ist sie die Wasser und Leben gebende Mutter, eine Seite der Isis.

Thueyts (fr., spr. Tüeh), Stadt im französischen Departement Ardèche, am Flusse Ardèche, altes Schloß, Mineralquellen; 800 Ew. Dabei der Basaltberg Königsfels.

Thugiom, die Hölle der Tibetaner.

Thugs (richtiger Thags), in Ostindien Mörder u. Räuber, durch eine geheime Organisation zusammengehalten, ihre Mordthaten als Menschenopfer betrachtend, die sie der Göttin Bhawani pflichtgemäß darbringen. Sie morden übrigens keinen Europäer, verbergen die Leiche sorgfältig, theilen den Raub u. leben, in ihre Heimath zurückgekehrt, harmlos dem Ackerbau oder Gewerbe. Sie verübten eine Unzahl von Verbrechen, bis der englische Generalgouverneur von Indien, Lord William Bentinck, von 1831—35 382 hängen u. 900 deportiren ließ.

Thugut, Franz Maria Frhr. von T., eigentlich Tunicotto, d. i. Thunichtgut, welchen welsch-tiroler Namen die Kaiserin Maria in T. umänderte, österreichischer Staatsmann, geb. 1734 zu Linz als der Sohn eines Schiffsmeisters, trat 1752 in die Orientalische Akademie zu Wien, wurde 1757 Dolmetscher, 1769 österreichischer Geschäftsträger bei der Pforte, 1771 Wirklicher Internuntius u. bevollmächtigter Minister, 1772 in den Freiherrnstand erhoben, verhalf 1775 Oesterreich zur Bukowina, führte später die Verhandlungen von Braunau, welchen 1779 der Friedensschluß zu Teschen folgte, ward 1780

österreichischer Gesandter in Warschau, 1787 in Neapel, 1788 beim Ausbruch des Türkenkrieges bevollmächtigter Hofcommissär bei dem Heere des Prinzen von Sachsen-Koburg u. Suworows, nahm 1790 an den Friedensunterhandlungen mit der Pforte zu Szistowo Theil, leitete als zweiter bevollmächtigter Minister die Unterhandlungen zwischen Marie Antoinette u. Mirabeau, war 1792 kurze Zeit Armeeminister beim Heere des Prinzen von Koburg, wurde Generaldirector der Staatskanzlei unter Kaunitz, 1794 Minister des Auswärtigen, betrieb mit Energie den Krieg gegen Frankreich, schloß 1795 den Subsidienvertrag mit England, trat nach dem Frieden von Campo-Formio aus dem Cabinet, wurde Minister in den neuerworbenen, italienischen und Küsten-Provinzen, 1799 beim Wiederausbruch des Krieges abermals Minister des Auswärtigen, trat im Dec. 1800 ganz zurück, lebte theils in Presburg, theils in Wien den Wissenschaften, vorzüglich mit orientalischer Literatur beschäftigt, u. st. 29. Mai 1818 zu Wien. Vgl. Vivenot, T., Clairvait u. Wurmsee, Wien 1869; T. u. sein politisches System, ebd. 1870, 2 Bde.; Vertrauliche Briefe des Freiherrn v. T., ebd. 1871, 2 Bde.

Thuillier (spr. Thüilieh), Vincent, Benedictiner, geb. 1685, lebte in St. Germain u. st. 1736. Er gab heraus: Oeuvres posthumes von Mabillon u. Ruinart, Par. 1724, 3 Bde.

Thuin (spr. Thüäng), Stadt in der belgischen Provinz Hennegau, an der Sambre, Station der belgischen Staatsbahnen; zahlreiche Eisenhütten; 5500 Ew.

Thuja (T. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Cuppressineae, 21. Cl. Monadelphie *L.*; Arten: T. occidentalis (Lebensbaum), Baum in Canada mit schuppenähnlichen, eirund-rautenförmigen, stumpfen od. kurzstachelspitzigen, unter der Spitze drüsig-höckerigen, immergrünen Blättern, u. mit verkehrt eirunden, überhängenden Zapfen, bei uns häufig in Parkanlagen. Blätter u. Zweigspitzen riechen balsamisch, schmecken aromatisch-bitter u. sind ein schweißtreibendes Mittel. Das Oel (Oleum Thujae) ist vorzügliches Wurmmittel. T. orientalis, in China u. Japan; T. gigantea *Host.*, in NAmerika; T. articulata *Vahl.*, ist Callitris quadrivalvis.

Thukydides, Sohn des Oloros, der größte griechische Geschichtsschreiber, geb. um 460 v. Chr. in dem attischen Flecken Alinus, 35 Stadien von Athen (daher gewöhnlich schlechthin Athener genannt); wurde von Antiphon in der Redekunst unterwiesen, während er in der Philosophie wahrscheinlich den Anaxagoras hörte. Im achten Jahre des Peloponnesischen Krieges als Feldherr zur Behauptung von Amphipolis nach Thrakien geschickt, kam er nach Ueberrumpelung der Stadt durch den spartanischen Feldherrn Brasidas an u. wurde deßhalb auf Kleons Vorschlag von Athen verbannt. Seitdem machte er theils Reisen, theils lebte er in Skapte Hyle in Thrakien, wo er Goldbergwerke besaß, wenigstens bis nach Beendigung des Krieges, und verwandte seine Zeit auf genaue Erforschung alles dessen, was nöthig war zur Beschreibung der Geschichte des Peloponnesischen Krieges, welchen er in acht Büchern bis zum 21. Jahre desselben beschrieb (Συγγραφή). Das achte Buch, bei dessen Entwurf ihn der Tod (wahrscheinlich um 400) überraschte, ist als ein Entwurf anzusehen, dem die letzte Feile fehlt. Die Eintheilung in acht Bücher rührt übrigens nicht von T. her; er befolgte vielmehr die Anordnung seines Werkes nach Jahreszeiten, nach Sommern und Wintern. Diese Eintheilung ist von Dionysius von Halikarnaß hart getadelt worden. Der freilich in mancher Beziehung mangelhafte Eintheilungsgrund wurde von der Natur des Krieges entlehnt, demzufolge der Feldzug für den Sommer im Winter vorbereitet ward. T. ist eben so sehr physiologischer und pragmatischer, als kritischer und politischer Geschichtsschreiber; er ist das Muster aller Geschichtsschreibung. Diese ist keine aus den Büchern geschöpfte, sondern stammt unmittelbar aus dem Leben, aus eigener Ansicht u. mündlicher Ueberlieferung; sie ist die erste Niederlegung des Erlebten in Schrift u. trägt das Gepräge der Frische u. lebendigen Wahrheit. Der Kunstcharakter seines Werkes tritt vor Allem in der Einflechtung politischer Reden und in den lebhaft malenden Darstellungen von Schlachten und in anderen Schilderungen hervor, von denen bes. die von den römischen Dichtern Lucretius u. Vergilius, im Italienischen von Boccaccio nachgebildete Beschreibung der Pest, welche Athen im Sommer 429 verheerte, viel bewundert wurde. Was seine Diction betrifft, so haben die Alten als Grundcharakter derselben das Großartige, Feierliche hervorgehoben. Sein ganzer Ausdruck geht hervor aus einem tiefen Studium der Sprache; überall ist die größte Präcision u. Schärfe. Die Darstellung ist im Ganzen so flüssig u. durchsichtig, daß man ihr die Kunst nicht ansieht; u. doch ist sie das Werk hoher Kunst. Denn trotz der Länge der Perioden und der scheinbaren Regellosigkeit des Satzbaues vermeidet er es, den Gedanken im Mindesten zu verwirren oder dem Verlangen des Lesers nach gleichmäßiger Klarheit den geringsten Anstoß zu geben. Populär war T. weder im Leben, noch suchte er als Schriftsteller diesen Ruhm; er wollte lieber durchgedacht, als schnell allgemein beklatscht werden, u. schrieb mehr für Wenige als für die Masse. Kenner wußten ihn zu schätzen, u. man erzählt von Demosthenes, daß er die Geschichte des T. eigenhändig mehrere Male abgeschrieben habe, woraus man die Bewunderung, die der Redner gegen ihn hegte, erkennen kann. Man hat aus dem Alterthume zwei Beschreibungen seines Lebens in Griechischer Sprache von einem Markellinos u. einem ganz Unbekannten, von Dionysius von Halikarnaß zwei Abhandlungen über ihn. In neuerer Zeit haben über sein Leben K. W. Krüger (Untersuchungen über das Leben des T., Berl. 1832, Nachtrag 1839) u. Roscher (Leben, Werk u. Zeitalter des T., Gött. 1842), Petersen (De vita Thucydidis, Dorpat 1873), Welzhofer (T. u. sein Geschichtswerk, Münch. 1877), geschrieben. Die Gelehrten haben sich überhaupt mit T. vielfach beschäftigt, u. wenn Cicero (Orat. 9, 30) die Reden desselben kaum verständlich nennt, so darf die Philo-

logie unserer Tage darauf stolz sein, daß ihr kaum irgend Etwas darin unverständlich geblieben ist. Ausgaben des T.: Vened. 1502 (Aldina); von Bernhard Junta, Flor. 1506; von H. Stephanus, Par. 1654; von Wasse u. Duker, Amsterd. 1731, Glasgow. 1758; von Haacke, Lpz. 1820; von Poppo (größere Ausgabe), ebd. 1821—40, (kleinere) Gotha 1843 ff.; von J. Bekker, Berl. 1821; von Morstadt u. Gervinus, Frkf. 1830—35; von K. W. Krüger, Berl. 1846 ff., 2. A. 1858 ff., 3. A. 1860; von Bothe, Lpz. 1847 ff.; von Boehme, ebd. 1856, 3. A. 1871—75; von Classen, Berl. 1862 f., 8. Bde. Deutsche Uebersetzungen von Heilmann (n. B. von Bredow), Lemgo 1823, Osiander 1827 ff., Kämpf 1842, Campe 1856 f., Wahrmund, Stuttg. 1869, u. a.; ital. von Strozzi, Vened. 1545, Rom 1789, von Manzi, Mail. 1830, von Boni, Flor 1835, von Peyron, Turin 1861. Bétant schrieb ein Lexicon Thucydideum, Genf 1843—54, 2 Bde.

Thule (**Thyle**), bei den Alten ein fabelhaftes Inselland, das an die äußerste Grenze der Erde nach N. verlegt wird; man verstand darunter Nordschottland, die norwegische Küste, Island od. die Orkneys. Vgl. Redslob, T., Die phönikischen Handelswege nach dem Norden, insbesondere nach dem Bernsteinlande, Lpz. 1855; Ziegler, Die Reise des Pytheas nach T., Dresd. 1861.

Thum, Stadt in der sächsischen Kreishauptmannschaft Zwickau; Fachschule für Strumpfwirker, bedeutende Industrie; 4200 Ew.

Thumb-Neuburg, reichsritterschaftliches, zu dem ehemaligen reichsunmittelbaren Rittercanton Neckar-Schwarzwald gehöriges Geschlecht in Württemberg, aus welchem 1) Konrad 1508 vom Herzog Ulrich von Württemberg die Erbmarschallwürde von Württemberg für die Familie erwarb, deren jedesmaliger Senior dieselbe noch jetzt bekleidet. 2) Albert, war gefürsteter Propst des Reichsstiftes Ellwangen u. st. 1521. 3) Karl Konrad, geb. 1785, st. 28. Nov. 1831. Er schrieb die Schauspiele Christian von Wolfenbüttel u. Katharine von Kurland u. mehrere Lustspiele. Gegenwärtiger Chef: 4) Frhr. Alfred, geb. 1812, k. württembergischer Major a. D., ist unvermählt.

Thumelikus, Sohn Hermanns [s. d. 1)] u. der Thusnelde.

Thümmel, 1) Moritz August von T., deutscher Schriftsteller, geb. 27. Mai 1738 auf dem Rittergute Schönfeld bei Leipzig, studirte in Roßleben und seit 1756 an der Universität in Leipzig, wurde 1761 Kammerjunker bei dem Erbprinzen von Sachsen-Koburg, 1768 wirklicher Geh. Rath u. Minister, zog sich 1783 von den öffentlichen Geschäften zurück, lebte theils auf Sonneborn, dem Familiengut seiner Gattin, theils in Gotha, theils auf Reisen und st. 26. Oct. 1817 zu Koburg. Er schrieb die komische Epopöe: Wilhelmine oder der vermählte Pedant, 1764; die poetische Erzählung: Inoculation der Liebe, Lpz. 1771; den Roman: Reise in die mittäglichen Provinzen Frankreichs, ebd. 1791—1805, 10 Bde.; Sämmtliche Werke, ebd. 1811—12, 2. A. ebd. 1820—21, 6 Bde., n. A. 1832 in 6 u. 1854 in 8 Bdn. Aus seinem Nachlasse, herausgeg. von F. F. Hempel, erschien noch das scherzhafte Gedicht: Der hl. Kilian od. das Liebespaar, Lpz. 1819. Lebensbeschreibung von J. E. v. Gruner, ebd. 1819. 2) Hans Wilhelm von T., jüngster Bruder des Vor., geb. 17. Febr. 1744 zu Schönfeld, studirte in Leipzig, wurde Kammerassessor, begleitete den Prinzen August von Gotha auf Reisen durch Deutschland u. Italien, ward 1783 Kammervicepräsident in Altenburg, 1805 Geh. Rath und Minister, machte sich um die Herzogthümer Sachsen-Gotha und Sachsen-Altenburg hochverdient, starb als sachsen-gothaischer Wirklicher Geh. Rath u. Obersteuerdirector 1. März 1824 zu Altenburg u. wurde seinem Wunsche gemäß auf seinem Landgute Nöbbenitz, unweit Löbichau, ohne Sarg unter dem Stamme seiner Lieblingseiche in sitzender Stellung eingesenkt. Er schr.: Lettres à Clio, Ronneb. 1808; Statistische, geographische u. topographische Beiträge zur Kenntniß des Herzogthums Altenburg, Altenb. 1818; Aphorismen eines 77jährigen, 1818, 2. A. 1822; Nachgelassene Aphorismen, Frkf. 1827. 3) August Wilhelm von T., Stiefsohn von T. 1), geb. 1774 zu Sonneborn bei Gotha, st. 1814 als sächsischer Oberst in Folge einer tödtlichen Verwundung zu Mons. Er schr.: Ferdinand (Roman), Halle 1803, 3. A. 1825, 2 Thle.; Dramatische Scenen zum geselligen Vergnügen, Kob. 1804; Die kleinstädtischen Freier (Lustspiel), ebd. 1807.

Thummim, s. Urim.

Thun, 1) Stadt im Schweizer Canton Bern, unweit des Ausflusses der Aar aus dem Thuner See, in reizender Gegend am Eingange des Berner Oberlandes, Station der Schweizer Centralbahn, Sitz der eidgenössischen Kriegsschule, im Sommer ein Mittelpunkt des Fremden- und Touristenverkehrs in der Schweiz, 5100 Ew. 2) Der Thuner See dabei, $2^1/_2$ Meilen lang, $^1/_2$ Meile breit, bis zu 720 Fuß tief, nimmt die Simme mit der Kander auf u. ist reich an Fischen. Seine malerischen Ufer sind von zahlreichen Dörfern, Schlössern, Landhäusern, Weingeländen, Wiesen und Wäldern bekränzt. Den Verkehr vermitteln 5 Dampfschiffe u. ein Trajectschiff, mit Anschluß an die Eisenbahn. Vgl. von Muralt, Führer durch T., Thun 1865; Roth, T. u. seine Umgebungen, Bern 1873; T. u. der Thunersee, Zür. 1878.

Thun (**T. u. Hohenstein**), ein der katholischen Confession folgendes Geschlecht, dessen Stammschloß T. im Nonsthale in Südtirol gelegen, also nicht, wie vielfach angenommen wird, mit dem gleichnamigen Schweizergeschlecht gemeinsamer Abkunft ist, ist jetzt noch in Tirol und Böhmen, auch in Italien begütert, erhielt 1530 den Freiherrnstand, bekam 1628 den Beinamen Hohenstein u. wurde 1629 in den Grafenstand erhoben. Die beiden noch blühenden Stämme haben den 1522 verstorbenen Anton von T. zu ihrem gemeinschaftlichen Stammvater, von dessen beiden Söhnen der ältere, Lukas, den Stamm Castel-T., u. der jüngere, Cyprian, den Stamm Castel-Brughier stiftete. I. Stamm. Castel-T. in Trient; dermaliger Chef: 1) Graf

Matthäus, geb. 1812, seit 1843 in zweiter Ehe vermählt mit Karoline, geb. Gräfin Arz von Arzio-Wasegg; sein älterer Sohn Leopold ist geb. 1846. II. Stamm. Castel-Brughier, zerfiel zu Anfang des 17. Jahrh. durch die Brüder Georg Sigmund u. Johann Cyprian, die Enkel des Stifters Cyprian, in 2 Linien: A) Linie von Castel-Brughier, jetziger Chef: 2) Graf Emanuel, geb. 1836, seit 1867 vermählt mit Karoline, geb. Gräfin Chotek. B) Böhmische Linie; die drei Majorate derselben theilten die Söhne des 1788 verstorbenen Grafen Johann Joseph Anton, nämlich Franz Joseph, Wenzel Joseph und Joh. Nep. Joseph; a) Majorat Klösterle, dessen erster alleiniger Besitzer war: 3) Graf Franz Joseph, geb. 14. Sept. 1734, war österr. Wirkl. Geh. Rath. Jetziger Chef: 4) Graf Oswald, geb. 1849, erbliches Mitglied des Herrenhauses des Reichsrathes, seit 1878 vermählt mit Christiane, geb. Gräfin v. Waldstein u. zu Wartenberg. b) Majorat Tetschen, bestehend aus der gleichnamigen Fideicommißherrschaft ($5_{,20}$ Q.-M.) im ehemaligen böhmischen Kreise Leitmeritz u. der Allodialherrschaft Perutz im Bezirke Laun; Stifter: 5) Graf Wenzel Joseph, Bruder von T. 3), geb. 1737, war österreichischer Generalfeldmarschall-lieutenant, seit 1768 mit Marie Anne, geb. Gräfin von Kolowrat-Liebsteinsky, vermählt und st. 1796. Gegenwärtiger Chef: 6) Graf Franz, geb. 1847, erbliches Mitglied des Herrenhauses des Reichsrathes, k. k. Rittmeister in der Reserve, seit 1874 vermählt mit Anna Maria, geb. Prinzessin von Schwarzenberg. 7) Graf Franz, ältester Sohn des Vor., geb. 1809, war Ministerialrath, Präsident des böhmischen Kunstvereines u. des Dombauvereines zu Prag, Conservator für Böhmen rc. u. st. 22. Nov. 1870; sein Sohn Zdenko, geb. 1842, ist k. k. Rathssecretär in Prag u. seit 1867 vermählt mit Josephine, geb. Gräfin von T. u. Hohenstein. 8) Graf Friedrich, Bruder des Vor., geb. 1810, war österreichischer Gesandter bei dem am 9. Mai 1850 eröffneten Frankfurter Congreß, wurde dann Präsident des reactivirten Deutschen Bundestages, war 1852—54 Gesandter in Berlin u. später (1859—63) in Petersburg; st. 24. Sept. 1881; er war seit 1845 vermählt mit Leopoldine, Gräfin von Lamberg. 9) Graf Leo, Bruder des Vor., geb. 1811, trat in den österreichischen Staatsdienst u. stieg bis zum Hofsecretär bei der Hofkanzlei in Wien, wurde 1848 Präsident der provisorischen Regierung in Prag, 28. Juni 1849 Minister des Cultus u. Unterrichtes u. machte sich um das Unterrichtswesen sehr verdient, leitete die Verhandlungen, welche zum Concordat von 1855 führten, trat 1860 zurück u. ist Mitglied des Herrenhauses des Reichsrathes auf Lebenszeit, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften u. s. w.; er ist seit 1847 vermählt mit Karoline, geb. Gräfin Clam-Martinicz. Er schr. u. a.: Ueber den gegenwärtigen Zustand der böhmischen Literatur, Prag 1842; Ueber die Stellung der Slowaken in Ungarn, ebd. 1843. c) Majorat Choltitz; Stifter: 10) Graf Joh. Nep. Joseph, geb. 1742, war österreichischer Oberst u. mit Maria Theresia, geb Gräfin von Attems, vermählt; derzeitiger Chef: 11) Graf Johannes, geb. 1857, k. k. Kämmerer u. Lieutenant in der Reserve, seit 1885 vermählt mit Marie, geb. Gräfin von Sternberg. Vgl. Glückselig, Denkwürdigkeiten des Grafenhauses T.-Hohenstein (mit Urkunden u. Stammtafel), Prag 1867.

Thunberg, Karl Peter, schwedischer Naturforscher, geb. 1743 zu Jönköping in der Provinz Smäland, ging als Arzt der Holländisch-ostindischen Compagnie 1772 nach dem Cap der guten Hoffnung, begleitete 1775 als Arzt die Gesandtschaft der Ostindischen Compagnie an den Kaiser von Japan, überließ die mitgebrachten Naturaliensammlungen der Universität Upsala, ward daselbst 1784 Professor der Botanik u. st. 1828 auf seinem Landsitze Tunaberg bei Upsala. Außer seinen Reisen (franz. von Langlés und Lamark, deutsch von Groskurd, Lpz. 1792) schr. er: Flora japonica, deutsch ebd. 1784; Icones plantarum japon., Ups. 1794—1802; Prodromus plantarum capensium, ebd. 1794—1800, 2 Thle.; Flora capensis, ebd. 1807—13; Dissertatt. acad., ebd. 1779—1801, 3 Bde.

Thunbergia (T. *L.*), Pflanzengattung, benannt nach Vorigem, aus der Familie der Rubiaceae Engardenieae, 14. Cl. 2. Ordn. *L.*; Arten: T. fragrans, T. grandiflora, beide Kettersträucher in Ost- u. Westindien; T. Harrisi, eine der schönsten Kletterpflanzen für Warmhäuser.

Thünefeld, altes, stifts- u. ritterbürtiges Geschlecht in Franken, gehörte zum reichsritterschaftlichen Canton Steigerwald, wo sein 1414 verkauftes Stammhaus Thünefeld unweit Schlüsselfeld gelegen ist, wurde 1570 in den Reichsfreiherrnstand erhoben u. blüht noch jetzt in Bayern.

Thunfisch (Thynnus *C.*), Fischgattung der Familie Makrelen, Brust mit großen Schuppen gepanzert, die 2 Rückenflossen zusammenstoßend, zahlreiche falsche Flossen, Schwanzseiten mit Knorpelplatte; 5 europäische Arten, darunter a) Thynnus vulgaris (Scomber thynnus *L.*), 6—18 Fuß lang, 3—6 Centner schwer, silberfarben, Rücken bläulich, der größte genießbare Fisch, in allen europäischen Meeren einzeln, im Mittelmeere häufig, vorzüglich bei Constantinopel, Sardinien u. Sicilien, auch im Schwarzen Meere, günstigste Fangzeit der Frühling, wo der T. truppweise erscheint, so daß mit Einem Netzzug mehrere tausend Centner gefangen werden. Das Fleisch hält sich nicht lange frisch u. ist dann schädlich. Kopf u. Eingeweide liefern Thran. b) Thynnus pelamys (Bonite), 2 Fuß lang, oben stahlblau, unten silberig, in den Tropenzonen, der furchtbarste Feind der fliegenden Fische, Fleisch ungesund.

Thüngen, Marktflecken im bayerischen Kreise Unterfranken, Bezirksamt Karlstadt, an der Wern, Station der bayerischen Staatsbahn, 2 Schlösser, 1100 Ew.

Thüngen, altes reichsritterschaftliches und stiftsfähiges, zum vormaligen Canton Rhön und Werra gehöriges Geschlecht, dessen ältester bekannter Stammvater: 1) Andreas, welcher 1270 lebte und mit Sara, geb. Wolfskehl von Reichenberg, vermählt war. Durch seine Enkel

Andreas u. Lutz, Söhne des Dietz, zerfiel das Geschlecht in die beiden nach denselben genannten, noch blühenden Linien: A) Andreas'sche Linie zu Burgsinn, 1700 in den Freiherrnstand erhoben; Stifter: 2) Andreas, welcher 1331 das Schloß Reußenberg im Stifte Würzburg erbaute, mit Elisabeth, geb. von Grumbach, vermählt war u. 1345 st.; gegenwärtiger Chef: 3) Frhr. Karl, geb. 1823, königlich bayerischer Kammerjunker, seit 1845 vermählt mit Therese, geb. Feurer (geschieden 1852). B) Lutzische Linie, 1768 in den Freiherrnstand erhoben; Stifter: 4) Lutz Bruder von T. 2); 5) Konrad, ward 1519 Fürstbischof von Würzburg u. st. 1541. 6) Graf Hans Karl, geb. 1648, wurde Major, 1678 Commandant von Straßburg, 1683 Generalmajor, 1688 Feldmarschalllieutenant, 1690 Generalfeldzeugmeister, 1694 in den Freiherrnstand erhoben, 1696 Feldmarschall, eroberte 1704 Ulm, ward 1708 Reichsgraf und st. 1709 im Lager bei Speyer ohne Nachkommen. 7) Frhr. Adolf Sigmund, Neffe des Vor, trat in kaiserliche Kriegsdienste, eroberte 1737 als Generalmajor Nissa, wurde 1741 Generalfeldzeugmeister, eroberte Neumark, verlor 4. Juni 1745 bei Hohenfriedberg ein Bein, ward gefangen u. st. am selben Tage. Diese Linie theilte sich durch die beiden Brüder Hans Karl u. Philipp Volpert in zwei Aeste: a) Ast zu T. und Roßbach; 8) Frhr. Wilhelm, geb. 1805, war Erbküchenmeister des Herzogthums Franken, titul. Forstmeister, Reichsrath der Krone Bayern auf Lebenszeit u. Zweiter Präsident der Kammer der Reichsräthe; er st. 1. März 1871; gegenwärtiger Chef; 9) Frhr. Karl, ältester Sohn des Vor., geb. 1839, seit 1869 vermählt mit Elise, geb. Freiin v. Hahn. b) Ast zu Zeitlofs; gegenwärtiger Chef: 10) Frhr. Konrad, geb. 1873.

Thunöe, kleine Insel an der OKüste von Jütland, holzreich.

Thur, 1) schweizerischer Fluß, entspringt im Canton St. Gallen, durchfließt den nach ihr benannten Thurgau, verstärkt sich durch den Neckar, die Glatt, Sitter und Murg und mündet nach einem Laufe von 13 Meilen in den Rhein. 2) Fluß in Elsaß-Lothringen, entspringt am Rheinkopf in den Vogesen, durchströmt das Thal von St. Amarin u. mündet in zwei Armen (bei Ensisheim u. bei Kolmar) in die Ill.

Thuras, der assyrische Kriegsgott in Säulengestalt. **Thuros** (**Thurios**), Anstürmer, Beiname des Ares.

Thurdossin (Turdossin), Marktflecken im ungarischen Comitat Arva, an der Arva, 1800 Einw.

Thüre, Thor u. Schwelle (s. d.), symbolisch so v. w. Haus und ebenso bedeutsam und heilig wie dieses in Recht u. Religion der alten Völker geschützt gegen Dämonen durch Fascinen; s. Deverra, Flamen, Janus, Pestjungfrau, Selbstmörder u. die von Thyr, Pyle u. Porta abgeleiteten Wörter.

Thurgau, Canton der Schweiz, an Baden, den Bodensee u. die Cantone St. Gallen, Zürich und Schaffhausen grenzend, 17,$_{943}$ Q.-M. mit 99,500 Ew., meist Reformirte. Der Canton bildet ein fruchtbares Hügel- und Wellenland. Flüsse: Thur mit Sitter und Murg, Rhein; See: Bodensee mit dem Untersee; Klima: mild; Erzeugnisse: Vieh, Wild, Fische, Getreide, Wein, Obst, Holz, Torf, Steinkohlen. Die repräsentativ-demokratische Verfassung vom 14. April 1831 wurde 1837 u. 1848 einer Revision unterworfen; die gegenwärtig giltige Verfassung datirt vom 28. Febr. 1869. An der Spitze der gesetzgebenden Gewalt steht ein Großer Rath; die höchste Vollziehungs- u. Verwaltungsbehörde ist der Regierungsrath, aus 5 Mitgliedern bestehend; die Justiz ist in höchster Instanz einem Obergerichte von 7 Mitgliedern übertragen. Die Katholiken des Cantons (über 27,000) gehören zur Diöcese Basel. In administrativer Beziehung zerfällt der Canton in 8 Bezirke. Hauptort u. Sitz der Regierung ist Frauenfeld. Unter dem Namen des T. wurde im Mittelalter die ganze nordöstliche Schweiz östlich vom Aargau u. nördlich von Rhätien begriffen u. lange von den Herzogen von Zähringen im Namen des Kaisers verwaltet. Später hatte das Haus Habsburg den größeren Theil des jetzigen Cantons T. inne, verlor denselben jedoch in den Kriegen mit den Eidgenossen, die von 1460 an das Land als Eigenthum besaßen und durch Landvögte verwalten ließen. Nach Auflösung der alten Eidgenossenschaft 1798 wurde aus den thurgauischen Vogteien einer der 18 Cantone der Helvetischen Republik gebildet. Bei Einführung der Mediationsverfassung 1803 trat T. in die Rechte eines selbstständigen Cantones ein. Viele Unannehmlichkeiten zog der Regierung der Aufenthalt Ludwig Bonaparte's (nachherigen Kaisers Napoleon III.) auf dem Gebiete T's zu, bes. von Seite Frankreichs. Diesen Conflict beendigte schließlich der Prinz durch freiwilliges Verlassen der Schweiz. Die demokratische Bewegung von 1868 führte zur neuen Verfassung vom 28. Febr. 1869. Im Sonderbundskriege stand T. auf Seite der Jesuitengegner. Vgl. Pupikofer, Der Canton T., St. Gallen 1837; Häberlin, Der Canton T. in seiner Gesammtentwickelung, Frauenfeld 1876.

Thürheim, altadeliges, der katholischen Confession folgendes Geschlecht, das ursprünglich aus Schwaben stammt; von hier kam es 1629 nach Oberösterreich und machte sich daselbst mit den jetzt noch der Familie gehörigen Gütern ansässig; es wurde 1625 in den Freiherrn- und 1666 in den Grafenstand erhoben und erhielt 1705 das Obersterblandfalkenmeisteramt in Oesterreich ob der Enns. 1) Goswin, zog mit Leopold VI. im dritten Kreuzzuge nach Palästina u. pflanzte bei der Erstürmung von Ptolemais 1191 das österreichische Banner auf der Burg auf. 2) Ulrich, Enkel des Vor., lebte um 1240 und war Minnesänger. Jetzt blüht das Geschlecht in 2 Aesten: A) Aelterer Ast, in Oesterreich ob der Enns; Chef: 3) Graf Ludwig, geb. 1818, k. k. Major a. D., ist unvermählt, sein Bruder Graf Andreas ist geb. 1827 und seit 1873 in zweiter Ehe vermählt mit Sophie, geb. Freiin Zeßner von Spitzenberg. B) Jüngerer Ast,

in der Oberpfalz und Bayern; Chef: 4) Graf **Hermann**, geb. 1835, ist k. bayerischer Oberst à la suite des 4. Feldartillerieregiments, u. seit 1862 vermählt mit Wilhelmine, geb. Freiin von Forstner-Dambenoy.

Thurificati (lat.), in der alten Kirche diejenigen Christen, welche zur Zeit der Verfolgung sich herbeiließen, den Göttern Weihrauch zu opfern u. sich auf solche Weise zu retten suchten; siehe Lapsi 2).

Thurii, Stadt in der Landschaft Lucanien in Unteritalien, wurde unfern der alten Stätte von Sybaris von den vertriebenen Sybariten um 443 v. Chr. gegründet und erhielt als römische Colonie den Namen Copia, jetzt Terra-Nuova.

Thüringen, der centrale Theil von Centraldeutschland; bietet gegenwärtig die größte politische Zersplitterung in Deutschland dar, die hauptsächlich von den Theilungen des sächsischen Kurhauses herrührt, wobei zur Anzahl der Gebiete auch noch der Mangel an Arrondirung, die Menge fremdherrlicher Enclaven in den einzelnen Territorien kommt, welche hier frühe das Bedürfniß einer Zolleinigung fühlbar machte, so daß die Thüringer Staaten als **Thüringer Verein** in den großen Deutschen Zollverein eintraten. Während ferner ein großer Theil des eigentlichen T-s, nämlich der früher kursächsische Antheil, jetzt preußisch ist, greifen nunmehr die Gebiete der thüringischen Staaten nicht nur im W. u. O. in die benachbarten und mit T. historisch verbundenen Gebiete über, nämlich in's Hessische und Obersächsische (Osterland, Voigtland), sondern auch südwärts in's Fränkische. Es ist daher auch die Bevölkerung eine gemischte, im W. urdeutsch, im O. germanisirt, und zwar $18_{,2}$ pCt. Franken, $36_{,3}$ pCt. Oberhessen und $45_{,5}$ pCt. Thüringer. Die Gesammtbevölkerung der Kleinstaaten beträgt 1,170,000 Ew. auf 236 Q.-M., d. h. ohne die fremdherrlichen Enclaven, aber mit ihren zahlreichen Parcellen in fremden Territorien. Davon bilden die Hauptmasse mit der in dem gemeinsamen Wettin'schen Fürstenhause vorhandenen Einheit der Sächsisch-Ernestinischen Herzogthümer eine der Hauptsache nach zusammenhängende sehr regellose Landmasse im südlichen T., im Oster- u. Voigtlande und in Franken, mit vielen zugehörigen Parcellen, bes. im nördlichen preußischen T., aber auch ihrerseits zwei große Parcellen einschließend, wovon die eine im Werragebiet u. im W. ehemals kurhessisch (Schmalkalden), im O. preußisch (Suhl) ist, die andere das gesammte Schwarzburger Oberland. T. ist Kleindeutschland. Seine Berge, Ebenen, Gewässer, sowie Schlösser, Städte und Staaten geben das große Vaterland im verjüngten Maßstabe wieder. Wie die Alpennatur durch den 3063 Fuß hohen Beerberg und den 3043 Fuß hohen Schneeberg repräsentirt, so gibt die NSeite des Gebirges die Ebenen; die Saale ist die Donau T-s u. die Schwarza vertritt die Romantik des Rheins. Vom altenburgischen Hügellande wird die kernhafte Bauernschaft gestellt, u. die reußischen Länder bilden die Industriedistricte nach leicht zu findender Analogie, während einige kleine Höfe, was die Pflege der Wissenschaft u. Kunst angeht, den großen voranleuchten. An Lebendigkeit gebricht es den thüringischen Städten und an Mannichfaltigkeit der Interessen den kleinen Staaten so wenig, wie dem gesammten Deutschen Reich. Von den Bergen blicken Burgen und Burgruinen und stattliche Fürstenschlösser, und heitere Dörfer lachen in der Flur od. glänzen aus dem Fichtenwalde und dem Buchenforst. Auf jeder steilen Höhe ragt Einem die zertrümmerte Romantik der Vorzeit entgegen; denn nicht weniger als 66 Burgen brach Rudolf von Habsburg, um die Störer des Landfriedens zu züchtigen, unter ihnen den Greifenstein u. Schauenforst, die Kunitz, den Winterstein u. die Rudelsburg. Ebenso richteten der Bauernkrieg u. der Dreißigjährige Krieg zahlreiche Schlösser u. Klöster zu Grunde, wovon Paulinzell bes. malerisch in seinen Resten erscheint. Im S. ist die Veste Koburg, im N. die Wartburg; jedes dieser uralten Schlösser ist tief in die Geschichte der Dynastien und der Cultur verwickelt u. der Duft der Sage umgibt sie. Ueberhaupt ist die Sage in keinem Lande, selbst das Rheinland nicht ausgenommen, geschäftiger als in Thüringen. Keine Burg und keine Klosterruine, kein Berg, kein Thal, kein Bach, keine Haide ist ohne eine Bergmanns-, Jäger- oder Hirtenerzählung. Wie anderwärts sanken auch in diesem Lande die altgermanischen mächtigen Götter und Göttinnen zu gefürchteten Riesen, zu schielenden Zwergen u. Hexen herab, oder sie verflüchtigten sich zu nebelhaften Gespenstern. Der alte Glaube wurde Aberglaube, ernste Gebräuche kurzweilige Unterhaltung. Auf die prophetische Sage läßt sich T. wenig ein. Nur im Werragrunde wird eine große Glaubens- u. Türkenschlacht erwartet, und weit hin in's deutsche Volk ist die Kyffhäusersage von Barbarossa's Erwachen gedrungen. Am glänzendsten und körnigsten bleiben jedoch die ältesten und allbekannten Sagen vom Grafen Ludwig dem Springer u. von der Erbauung der Wartburg. In mancherlei Variationen schließen sich sodann die Erzählungen von der hl. Elisabeth an. Wie sehr auch die allgemeine Civilisation u. die Einwanderung aus Franken nach T., aus T. nach Franken u. die Hinzukunft aus Westfalen, vom Harz, aus Schlesien, Mähren und Württemberg die ursprüngliche Stammesverschiedenheit abschliff, so sind doch noch Merkmale der alten Scheidung übrig geblieben. Namentlich ist das slawische Element, welches von O. her vordrängte, seine Vorposten westlich bis in's Meiningische vorschob, nördlich bis in die Gegend von Naumburg kam, dichter im reußischen Gebiete sitzt, bis es unter den altenburgischen Bauern den vorherrschenden, wenn auch gänzlich germanisirten Stamm bildet, sehr leicht kenntlich. Die Gestalten sind unschön, knochig, kurzhalsig, die Köpfe kürbisrund, die Gesichter meist ausdruckslos, die Zähne stark, die Gesichtsfarbe eben so oft, ohne krank zu sein, blaßgelb, wie blühend. Der thüringer Stamm ist dagegen im Ganzen wohlgebaut, von gesunder Farbe und mittlerer Statur, die fränkische Abstammung aber von dunklerer Farbe und hier findet man mehr große Männer als unter den

Thüringern. Letzterer ist durch u. durch deutscher Mann, er hat unverwüstliche Heimatsliebe im Herzen, die am Ende doch noch stärker ist als sein echt germanischer Wandertrieb, den gediegenen Fleiß in Kopf u. Hand, die frische Lebenslust in allen Sinnen, das Lied auf den Lippen; in ihm findet sich beisammen, was N. u. S. auszeichnet, südliche Lebhaftigkeit u. nordischer Ernst, südlich Gemüth u. nordischer Verstand, Lernbegier und Nachhaltigkeit, Anschmiegsamkeit und Geradheit. T. od., wie man bes. wegen Wittenberg sagen muß, das Kursachsen-Thüringen der ungetheilten Ernestinischen Linie, deren Residenz Wittenberg war, steht welthistorisch da als Heimath der deutschen Reformation; von den übrigen Lutherorten gehören Eisleben u. Erfurt dem preußischen, die Wartburg dem eigentlichen T. an. An bedeutenden Persönlichkeiten brachte T. hervor Sebastian Bach, Semmler, Salzmann, Ernesti und Thiersch, Seebeck, den Reisenden Koch u. s. w. Ein zweiter Hauptpunkt in T-s geschichtlicher Bedeutung, zugleich ein triftiger Anlaß zum Nachdenken über die politische Zersplitterung ist die glänzende Rolle Weimars als des Centralpunctes der werdenden classischen Literatur Deutschlands, als unter Karl August u. seiner Mutter Anna Amalia der Weimar'sche Hof der Sammelpunkt der ersten literarischen Koryphäen Deutschlands war, u. zugleich die Universität Jena die ersten wissenschaftlichen Größen, bes. die großen Philosophen aus ganz Deutschland versammelte.

Weit über die Grenzen des jetzigen T-s hatte sich das Reich der Hermunduren, des germanischen Volkszweiges, von welchem die Thüringer herstammen, im 6. Jahrh. erstreckt, von der Nähe der Donau bis über den Harz hinaus u. von der Weser u. der Lahn bis zu der Elbe u. dem Böhmerwalde. Nach dem Untergange dieses Thüringischen Reiches durch die Franken (531) erfolgten Conflicte mit den bis zur Saale vordringenden Slawen; es erscheinen zuerst fränkische Herzoge von Thüringen. Aber schon Pipin löste das Herzogthum in Grafschaften auf und setzte Grafen ein, denen auch die Vertheidigung der **Thüringischen Marken** oblag. Markgraf Tachulf erscheint 849 wieder als Herzog von T., das bald darauf an das herzogliche Haus Sachsen fiel, u. zwar an Herzog Otto den Erlauchten. Von Kaiser Konrad II. (aus dem sächsischen Hause) erhielt ein Verwandter, Ludwig mit dem Barte, um 1036 einen Landstrich in T. als reichsunmittelbare Grafschaft; sein Sohn, Ludwig der Springer (in dessen Zeit der **Thüringische Zehntenkrieg**, 1069—1080, gegen Kaiser Heinrich IV. u. Erzbischof Siegfried von Mainz fällt), und sein gleichnamiger Enkel, der sich 1130 Landgraf nannte, mehrten ihren Besitz, so daß die thüringischen Landgrafen zu den mächtigeren deutschen Fürsten zählten. Nach des Letzteren Tode, 12. Jan. 1140, folgte ihm sein Sohn Ludwig II. der Eiserne, gest. 1172; diesem Ludwig III. der Milde, der 1190 auf der Rückkehr vom Kreuzzuge starb. Sein Bruder Hermann I. ist durch den Wartburgkrieg bekannt. Dessen Sohn, Ludwig der Heilige, der Gemahl der hl. Elisabeth, st. 11. Sept. 1227 auf dem Wege nach Palästina. Mit seinem Sohne Hermann II. u. dessen Oheim Heinrich Raspe erlosch 1242 u. 1247 der Mannsstamm der thüringischen Landgrafen und es brach der **Thüringische Erbefolgekrieg** aus, der erst 1263 dahin entschieden wurde, daß das eigentliche T. an Heinrich den Erlauchten, Markgrafen von Meißen, kam, während die in Hessen erworbenen Güter Heinrich dem Kinde, dem Sohne der Sophia von Brabant, dem Stammvater des hessischen Hauses, überlassen wurden. In T. regierten nun aus dem Hause Wettin Albrecht der Unartige, Friedrich der Gebissene, Friedrich der Ernsthafte, 1324—49, der den **Thüringischen Grafenkrieg**, 1342—45, gegen die aufstrebenden Grafen mit Erfolg führte; Friedrich der Strenge, 1349—81, Balthasar, 1349—1406, u. Wilhelm der Einäugige gemeinschaftlich, seit 1379 Balthasar allein; Friedrich der Einfältige, 1406—40, Friedrich II. der Sanftmüthige u. Wilhelm bis 1445 gemeinschaftlich, dann bis 1482 Wilhelm allein, der 1445—51 den Bruderkrieg führte. 26. Aug. 1485 theilten Ernst u. Albert, die Söhne des Kurfürsten Friedrichs des Sanftmüthigen, u. seitdem ward T. nicht wieder vereinigt, sondern hatte die Geschicke des Ernestinischen u. Albertinischen Sachsen. Der Antheil des letzteren kam 1815 an Preußen. Vgl. außer den Arbeiten von Sagittarius, welcher als der Vater der thüringischen Geschichte anzusehen ist: Galleti, Geschichte T-s, Gotha 1781—85, 6 Bde.; Wachter, Thüring. u. obersächs. Geschichte, Lpz. 1826—30, 3 Bde.; Bechstein, Sagenschatz und Sagenkreise des Thüringerlandes, Hildburgh. 1835; Döring, Die thüring. Chronik, Frankf. 1843; Thüringische Geschichtsquellen, herausg. von Wegele und Liliencron, Jena 1854—59, 3 Bde.; Schloenbach, Tausend Jahre thüringischer Geschichte, Lpz. 1855; Knochenhauer, Geschichte Thüringens in der karoling. und sächs. Zeit, Gotha 1863; Derselbe, Geschichte Thüringens zur Zeit des ersten Landgrafenhauses, ebd. 1871; Rein, Thuringia sacra, Weim. 1863; Gebhardt, Thüringische Kirchengeschichte, Gotha 1879 f., 3 Bde.

Thüringer Kreis, vor 1815 der westlichste Theil des Königreichs Sachsen, an den Leipziger Kreis, Weimar, Gotha, Hessen, Hannover, Braunschweig u. Preußen grenzend, umfaßte 63½ Q.-M. mit etwa 180,000 Ew., hatte Langensalza zur Hauptstadt u. kam 1815 an Preußen.

Thüringer Wald (T. Waldgebirge), starkbewaldetes Gebirge in Mitteldeutschland, hängt im SO. mit dem Fichtelgebirge zusammen, schließt sich an seinem südwestlichen Ende dem Rhöngebirge an u. streift mit seinen nördlichen Ausläufern bis an den Harz. Ein 15 Meilen langer kettenförmiger Gebirgszug, erhebt es sich in der Nähe der Städte Eisenach, Markfuhl u. Salzungen aus dem Werrathale und fällt in der Gegend von Lobenstein in's Saalthal u. in der Gegend von Kronach in's Mainthal ab. Der südöstliche Theil, der sich auf dem linken Ufer der Saale vom Döbraberge bis zum Fichtelgebirge erstreckt, heißt der Frankenwald, der jenseits der Saale der Saalwald. Auf der Höhe des Rückens läuft der Rennstieg. Die

höchsten Spitzen des Gebirges sind der Große Beerberg, 3133 Fuß, der Schneekopf, 3113 F., der Finsterberg bei Schmiedefeld, 2953 F., der Inselsberg, 2947 F., der Kickelhahn bei Ilmenau, der Burzel bei Breitenbach u. der Dollmar. Die Bewohner des T. W=es nähren sich von Bergbau, Viehzucht, Vogelfang u. mannichfacher Fabrication. Eine nicht unbedeutende Einnahmsquelle gewährt denselben der lebhafte Fremdenverkehr namentlich in den zahlreichen Cur- u. Badeorten, von welchen Arnstadt, Blankenburg, Friedrichsroda, Ilmenau, Liebenstein, Rudolstadt, Ruhla, Salzungen, Schleusingen, Schmalkalden, die bekanntesten sind. Die vorherrschenden Gebirgsarten sind Granit, Porphyr u. Thonschiefer; auch viele Mineralien, wie Eisen, Kupfer, Kobalt, Salz &c. werden gewonnen. Auf dem T. W-e entspringen die Gera, Wipper, Ilm, Schwarza u. Loquiz, die zur Unstrut u. Saale fließen, die Rodach, Haslach, Steinach und Itz, die zum Maingebiet gehören, u. die Werra mit der Hörsel u. Leina. Theile des T. W-es besitzen Weimar, Meiningen, Koburg-Gotha, Preußen, die Fürsten von Schwarzburg und die von Reuß. Vgl. Geologische Beschreibung des T. Waldgebirges, Meining. 1796, 6 Bde.; Pläncker, der T. W., Gotha 1830; Völker, Das Thüringerwaldgebirge, Weim. 1836, 2 Bde.; Storch, Wanderbuch durch den T. W., 2 A., Gotha 1851; Müller, Der T. W., Berl. 1853, 12. A. 1883; Justus, Acht Tage im T. W., Rudolstadt 1858; Müller von der Werra, Thüringen, ein Handbuch für Reisende, Lpz. 1861; Ziegler, Der Rennsteig des T. W-es (historisch-topographisch), Dresd. 1862; E. Humbert, Dans la Forêt de Thuringe, Genf, Par. u. Lpz. 1862; Schwerdt u. Ziegler, Neuestes Reisehandbuch für Thüringen, ebd. 1866, 3. A. 1878; Anding u. Radefeld, Thüringen, 8. A. Lpz. 1885.

Thurles, Stadt in der Grafschaft Tipperary der Provinz Munster in Irland, am Suir, Station der Eisenbahnlinie Dublin-Cork; katholische Kirche und Seminar, 2 Frauenklöster, Ruinen eines Templerschlosses; 5300 Ew.

Thurm, ein Bauwerk aus Stein oder Holz, welches im Verhältniß zu seiner Grundfläche eine bedeutende Höhe hat. Die Grundfläche ist gewöhnlich rund, od. ein Quadrat, oder auch ein regelmäßiges Vieleck; der T. läuft nach Oben entweder spitz, oder abgestumpft zu. Die Bestimmung eines T-es ist nur in wenigen Fällen die, eine Wohnung abzugeben, vielmehr dient er als Zierde u. hoher Standpunkt zur Ueberschauung der Umgegend (Kirch-T.), od. Befestigung und Vertheidigung eines Platzes. Der Aufbau eines T-es richtet sich natürlich nach statischen Regeln; eine merkwürdige Ausnahme hiervon machen die Thürme zu Bologna und Pisa, welche schief gegen die horizontale Richtung stehen u. von welchen die ersteren absichtlich so gebaut sind, der letztere hingegen durch allmähliche Senkung auf der einen Seite entstanden ist. Unter den älteren Thürmen ist der des Münsters in Straßburg der höchste (438 Fuß hoch). Dann kommen der Stephans-T. in Wien, die Kuppel der Peterskirche in Rom, der Martins-T. zu Landshut, der Münster-T. in Freiburg, die Domthürme zu Magdeburg u. s. w.

Thurmammonit (Turrilites *Lam.*), ausgestorbene Armschneckengattung der Familie Ammonshörner, mit steilen Schneckenwindungen; gegen 50 für die Kreideformation bezeichnende Arten, darunter: a) Turrilites costatus (Gerippter T.), 8 Zoll lang, links gewunden, stark genabelt, verbreitetste Art, im Pläner Deutschlands; b) Turrilites catenatus (Ketten-T.), 1 Fuß lang, bald links, bald rechts gewunden.

Thurmayr, Joh., so v. w. Aventinus, s. d.

Thürmer, Joseph, geb. 1789 zu München, Architekt, bereiste Italien u. Griechenland, wurde 1827 Lehrer an der Bauschule in Dresden, 1832 erster Professor u. Director derselben u. st. 1833 in München. Er gab heraus: Ansichten von Athen u. seinen Denkmalen, Rom 1823—26; Sammlung von Denkmälern und Verzierungen der Baukunst in Rom aus dem 15. u. 16. Jahrh., 1826—32.

Thurmeule (Strix flammea, Gemeine Schleiereule), Art der Gattung Käuze, 15 Zoll lang, klaftert 3 Fuß, oben rostfarben, grau gewässert, weiß betropft, unten gelblich weiß, Schleier rothbraun und weiß gerandet, in ganz Europa, Asien u. Afrika, den hohen Norden ausgenommen, in Deutschland Standvogel, gewandter Mäusefänger, schnarcht im Schlaf, wird bei einigen orientalischen Stämmen heilig gehalten, bei abergläubischen Europäern gefürchtet.

Thurmfalke (Falco tinnunculus *L.*), dem kleinen Rothfalken sehr ähnliche, aber größere Falkenart, $2^1/_2$ Fuß spannend, Mantel rostbraun, schwarz gefleckt, Beine und Wachshaut gelb, in der ganzen alten Welt, die Polarregion ausgenommen als Strich- u. Zugvogel, vom März bis Oct. häufig, bes. in den Schweizer Bergen u. in Burgruinen.

Thurmkrähe (Corvus monedula), so v. w. Dohle.

Thurmschiffe, diejenige Art von Panzerschiffen, welche mit einem den Geschützstand tragenden drehbaren Plateau mit Brüstung in Form eines sehr niederen Thurmes versehen sind. Die neueren T., durch welche die früheren sehr schwerfälligen sog. Monitoren verdrängt worden sind, haben eine bis in den unteren Schiffsraum hinab versenkbare Drehscheibe, auf welcher 1—2 Geschütze schwersten Kalibers stehen. Diese Drehscheibe ist nur während des Richtens und Abfeuerns über Deck, sinkt dann sofort hinab, um die Geschütze im Zwischendeck wieder zu laden; sind sie ganz außer Action, so nimmt die Drehscheibe den untersten Raum ein und verleiht dadurch wegen ihres und der Geschütze bedeutenden Gewichtes dem T. mehr Sicherheit in der Bewegung. Das Heben der Drehscheibe geschieht mittelst einer mit Dampf betriebenen hydraulischen Maschine. Beim Senken der Drehscheibe schließt sich die Oeffnung, indem ein eiserner Rollschieber davortritt. Jedenfalls ist diese Art von T. in Manövrirfähigkeit vor den sog. Kuppelschiffen (mit 2—4 schweren schußsicheren, kuppelartigen Thürmen, wie sie von 1862 an gebaut

wurden) entschieden im Vortheil. Uebrigens baut man in jüngster Zeit die Panzerschiffe meist etwas leichter, wendet dabei Holzconstruction an (die Holzwände sind bis 3 Fuß dick, ragen aber nur 1½ Fuß über den Wasserspiegel) u. wendet das Hauptaugenmerk auf schnelle Bewegung.

Thurmschnecke (Pleurotoma *Lam.*), Gattung der Abtheilung Kanalschnecken, Gehäuse spindelförmig, mit langem, geradem Kanal; 350 fossile, meist tertiäre u. 370 lebende Arten, darunter: Pleurotoma babylonica *L.*, 3 Zoll lang, weiß mit hohen Querkielen u. Gürteln, die braun gefleckt sind; Indisches Meer.

Thurmschraube (Turritella *Lam.*, Turbo *L.*, Schraubenschnecke), Gattung der Abtheilung Kreiselschnecken, zahlreiche, meist quergerippte Windungen; gegen 290 fossile Arten aus allen Formationen u. 30 lebende Arten aus allen Meeren, darunter: Turritella communis (Turritella terebra, Trommelschraube), 4—5 Zoll lang, 1 Zoll dick, rothgelb, in den europäischen Meeren häufig.

Thurmschwalbe (Cypselus apus *L.*), eine Tagschwalbe der Gattung Segler, 7 Zoll lang, braunschwarz, nistet in Mauerwerk, überzieht ihr Nest innen mit einem Leim, der sich aus zwei großen Ohrspeicheldrüsen absondert; vom Mai bis Sept. in ganz Deutschland.

Thurm- u. Schwertorden, ursprünglich portugiesischer Militärverdienstorden, gestiftet 1459 vom König Alfons V. für 27 Ritter, zu Ehren seiner 27 Lebensjahre, bei der Eroberung von Fez, 1808 von Johann VI. zu Rio de Janeiro erneuert und von Dom Pedro 1832 bes. für Thaten gegen Dom Miguel bestimmt. Er hat jetzt fünf, den äußeren Bezeichnungen der französischen Ehrenlegion entsprechende Classen. Decoration: ein fünfarmiges Kreuz od. Stern mit Kugeln, in dem oberen Arm ein goldener Thurm. Die Decoration wird an dunkelblauem Bande getragen.

Thurn, Heinrich Matthias, Graf von T., geb. 1580, ward für seine im Türkenkriege geleisteten Dienste von Kaiser Rudolf II. zum Burggrafen von Karlstein in Böhmen ernannt, stellte sich jedoch an die Spitze der Unzufriedenen, und als er in Folge dessen 1618 seiner Stelle entsetzt wurde, führte er die Gewaltthätigkeiten im Prager Schlosse herbei, welche das Signal zum Dreißigjährigen Kriege gaben, in dem er als General im Dienste der verschiedenen Feinde des Kaisers thätig war, bis er 1633 von Wallenstein bei Steinau in Schlesien gefangen genommen, aber bald wieder freigelassen wurde und bald hernach starb.

Thurn, altes angesehenes, aus Italien stammendes Geschlecht, führt seinen Ursprung bis auf die Zeiten des hl Ambrosius hinauf, welcher 356 einem jungen Mailänder wegen der tapferen Vertheidigung eines ihm anvertrauten Thorthurmes gegen die Arianer den Beinamen della Torre, sowie die Oberherrschaft über die Grafschaft Valsassina am Comer See verliehen haben soll. 1) Ariprand de la Tour, ein fränkischer Ritter, der aus dem souveränen Hause Frankreich stammte und sich 1095 mit Eurilla, Erbtochter des souveränen Grafen von Valsassina, vermählte. Als der älteste, historisch beglaubigte Ahnherr des Hauses gilt jedoch: 2) Martino I. della Torre, regierender Graf von Valsassina, u. der Riviera di Como; er folgte dem Kaiser Konrad III. in das hl. Land u. st. 1147 in sarazenischer Gefangenschaft. 3) Pagano II., Enkel des Vor., lebte um 1230, nahm in der Schlacht bei Rocca d'Adda gegen Kaiser Friedrich II. dessen Sohn Enzio gefangen. Von seinen sieben Söhnen wurden sechs Stifter besonderer Hauptlinien, nämlich Ermano Stifter der 1849 im Mannsstamme erloschenen Hauptlinie T.-Valsassina-Hofer, Napoleone der Hauptlinie T.-Valsassina von Villalta u. Spessa, Salvino T.-Valsassina-Como-Vercelli, Caverna T.-Valsassina in Verona, Francisco T.-Valsassina; der Enkel des Letzteren, Lamoral I., ließ sich 1313 in dem Gebiete von Bergamo nieder, erhielt den Beinamen Tassis (Taxis) — von dem Berge Tasso (Dachsberg), auf welchem er seine Burg erbaut hatte — u. von ihm stammen die Fürsten, Grafen u. Freiherren T., Taxis und Valsassina in Deutschland, zu Mantua u. Innsbruck, sowie die im Mannesstamme erloschenen Schweizer Linien von St. Gallen, Bludegg u. Warbegg ab. Endlich stiftete Pagano III., der sechste Sohn Pagano's II., eine Hauptlinie, die aber schon 1330 ausstarb.

I. T. u. Valsassina blüht in folgenden Linien: A) Hauptlinie T.-Valsassina von Villalta u. Spessa; dieselbe ward 1533 als gräflich anerkannt und in den reichsgräflichen Stand erhoben; seit 1666 führt das älteste Mitglied derselben den Titel Obersterblandmarschall in der gefürsteten Grafschaft Görz u. Gradisca, Erblandhofmeister in Krain und Obersterblandsilberkämmerer in Kärnten; sie zerfällt in drei Unterlinien: a) Erste Linie von Villalta (T.-Villalta-Spessa); jetziger Chef: 4) Graf Ludwig, geb. 1855, k. k. Oberlieutenant. b) Linie von Spessa, in Görz; dermaliger Chef: 5) Graf Leopold, geb. 1842, k. k. Kämmerer u. Rittmeister a. D., seit 1866 vermählt mit Ottilie, geb. Tellmann (geschieden 1873). c) Zweite Linie von Villalta, in Udine; Chef: 6) Graf Lucio Sigismondo, geb. 1808, seit 1837 vermählt mit Johanna, geb. von Boschetti. B) Hauptlinie T.-Villalta-Como-Vercelli, 1541 in den Reichsgrafenstand erhoben u. 1660 mit der Erblandhofmeisterwürde in Krain u. der Windischen Mark u. der Erblandmarschallwürde in der gefürsteten Grafschaft Görz beliehen; theilt sich noch in zwei Linien: a) Bleiburger Linie, in Kärnten, welche die Descendenz des 1646 geb. und 1700 verstorbenen Franz Ludwig begreift, gegenwärtiger Chef: 7) Graf Vincenz, geb. 1866, Sohn des 1879 verstorbenen Grafen Georg, k. k. Kämmerers u. Majors a. D. b) Radmannsdorfer Linie in Krain oder die Descendenz Johann Karls (geb. 1645, gest. um 1710); Chef: 8) Graf Gustav, geb. 1836, k. k. Landeshauptmann. C) Hauptlinie T.-Valsassina in Verona, deren Chef: 9) Graf Luigi, seit 1815 mit Hyacintha, geb. Gräfin Gaspari, vermählt. D) Hauptlinie T.-Valsassina u. Taxis in Tirol, die von

Francesco gestiftet wurde u. 1621 den Reichsgrafenstand erlangte; Chef: 10) Graf **Ferdinand**, geb. 1819, k. k. Kämmerer und Statthaltereirath a. D., seit 1864 vermählt mit Karoline, geb. Gräfin Desenffans d'Avernas. E) Nebenzweig in der Schweiz, von der Hauptlinie in Tirol abstammend, von Guido, Sohn Francesco's, gestiftet, erhielt 1718 den Reichsgrafenstand; gegenwärtiger Chef: 11) Graf **Anton**, geb. 1790.

II. T. u. Taxis. Merkwürdig sind: 12) **Roger I.**, Lamorals Urenkel, ging nach Deutschland, ward 1450 vom Kaiser zum Ritter geschlagen u. richtete die erste Post in Deutschland ein. 13) **Franz**, des Vor. Sohn, richtete 1516 die erste Reitpost von Brüssel nach Wien ein u. wurde Generalpostmeister. 14) **Bernhard**, legte mehrere Postcurse in Deutschland u. einen durch Tirol nach Italien an u. ward 1545 von Kaiser Karl V. als Herzog von Burgund zum niederländischen u. Reichsoberpostmeister ernannt. 15) **Lamoral von Taxis**, wurde vom Kaiser Ferdinand I. als Reichsoberpostmeister bestätigt u. 1608 in den deutschen Reichsfreiherrnstand erhoben; er st. 1612. 16) **Lamoral**, des Vor. Sohn, war der Erste, welcher 1615 das Generalreichspostamt als Mannslehn übertragen bekam, das Kaiser Ferdinand II. auch in ein Weiberlehn verwandelte; er wurde 1621 Reichsgraf und st. 1628. 17) **Lamoral Claudius Franz**, Sohn des Vor., u. 18) **Eugen Alexander**, Sohn des Vor.; der Letztere ward, nachdem die Herrschaft Braine le Chateau, mit der er 1680 beliehen worden war, zum Fürstenthum erhoben worden war, von dem König Karl II. von Spanien 1681 in den spanischen Fürstenstand und 1686 vom Kaiser Leopold I. in den deutschen Reichsfürstenstand erhoben; er st. 1714. 19) Fürst **Anselm Franz**, Sohn u. Nachfolger des Vor., geb. 1679, st. 1739. 20) Fürst **Alexander Franz**, Sohn und Nachfolger des Vor., geb. 1694; vom Kaiser mit der Würde eines Principalcommissärs beim Reichstage bekleidet, verlegte er seine Residenz nach Regensburg, erhielt die Erhebung seines reichslehnbaren Reichsgeneralerbpostmeisteramtes 1744 zu einem Reichsthronlehn, ward 1754 in den Reichsfürstenrath eingeführt u. st. um 1770. Von seinen beiden Söhnen, Karl Anselm und Maximilian Joseph, stammen die beiden jetzt blühenden Linien ab: A) **Aeltere Linie**, mit dem Titel: Fürst von T. u. Taxis, Fürst zu Buchau u. zu Krotoszyn, gefürsteter Graf von Friedberg-Scheer, Graf zu Valsassina, Marchthal, Neresheim u. s. w. Wappen: ein quadrirter Schild u. Mittelschild. Das erste u. vierte Feld hat einen rothen Thurm in Silber, dahinter zwei Liniensceptер schräg gekreuzt; das zweite und dritte einen rothen Löwen mit blauer Krone in Gold; das Mittelschild hat einen silbernen gehenden Dachs in blauem Feld; Schildhalter sind zwei Löwen, oben ist der Fürstenhut. Die Devise ist: Perpetua fide. Besitzungen: a) Das Fürstenthum Buchau, bestehend aa) aus Stadt u. Damenstift Buchau, den Aemtern Buchau, Obermarchthal, Obersulmelingen, Scheer und Neresheim ꝛc. und mehreren Weilern im Württembergischen, 12½ Q.-M. begreifend, und bb) aus dem Amte Ostrach u. Straßberg, in Hohenzollern-Sigmaringen; b) das Fürstenthum Krotoszyn im preußischen Großherzogthum Posen, 10¾ Q.-M.; c) die Herrschaften Donaustauf, Wörth, Zaizkofen u. Laberweinting, Wiesent, Sulzheim ꝛc. in Bayern; d) die Herrschaften Chotieschau, Chraustowicz, Richenburg und Kotschumberg in Böhmen; e) die Domänen des ehemaligen Fürstenthums T. u. Taxis in der belgischen Provinz Hennegau. Zusammen dürfte das Fürstenthum auf 32 Q.-M. über 100,000 Ew. umfassen mit einem jährlichen Erträgniß von etwa 2 Millionen Mark. Residenz: Regensburg. Gründer dieser Linie ist: 21) **Karl Anselm**, Sohn u. Nachfolger des Vor., geb. 1733, war auch Principalcommissär beim Reichstag, kaufte 1785 die reichsunmittelbaren Herrschaften Friedberg, Scheer, Dürmentingen und Bussen, welche zu einer gefürsteten Reichsgrafschaft erhoben wurden u. wegen deren er Sitz u. Stimme auf der Fürstenbank des Schwäbischen Kreises erhielt; im Reichsdeputationshauptschluß von 1803 erhielt er das ehemalige gefürstete Damenstift Buchau, die Abteien Marchthal u. Neresheim u. einige Aemter, Herrschaften u. Weiler als Entschädigung für den verlorenen Postertrag am linken Rheinufer als eigenes Fürstenthum übertragen und st. 13. Nov. 1805. 22) Fürst **Karl Alexander**, geb. 22. Febr. 1770, war mit der Prinzessin Therese Mathilde Amalie von Mecklenburg-Strelitz, Schwester der Königin Louise von Preußen, vermählt, u. wie sein Vater k. k. Geh. Rath u. Principalcommissär beim Reichstag bis zu dessen Auflösung. Durch den Wiener Congreß erhielt er bedeutende Entschädigungen für die verlorenen Posteinkünfte in dem jetzigen Rheinpreußen, Bayern ꝛc. zugesagt u. dafür von Preußen 1819 das Fürstenthum Krotoszyn im Großherzogthum Posen. Er st. 15. Juli 1827. Vgl. A. Krämer, Rückblick auf das Leben K. Alexanders, Regensburg 1828. 23) Fürst **Maximilian**, geb. 1802, erblicher Reichsrath in Oesterreich u. Bayern, erbliches Mitglied des preußischen Herrenhauses und der Ersten Kammer in Württemberg, in erster Ehe vermählt mit Wilhelmine, geb. Freiin v. Dörnberg (st. 1835), in zweiter Ehe seit 1839 mit Mathilde, geb. Prinzessin Oettingen-Spielberg, st. 10. Nov. 1871. Unter ihm gingen die T. u. Taxis'schen Postgerechtsamen durch Vertrag vom 28. Jan. 1867 gegen eine Aversalentschädigung von 3 Millionen Thalern an die Krone Preußen über. 24) Erbprinz **Maximilian Anton Lamoral**, Sohn des Vor., geb. 28. Sept. 1831, st. 26. Juni 1867. Dessen Sohn 25) Fürst **Maximilian**, geb. 24. Juni 1862, st. 2. Juni 1885. Nunmehr regierender Fürst ist 26) Fürst **Albert Maria Lamoral von T. u. Taxis**, geb. 8. Mai 1867, Bruder des Vor., unter Vormundschaft seiner Mutter Helene Karoline, Erbprinzessin von T. u. Taxis, geb. Herzogin in Bayern. B) **Jüngere Linie**; Stifter: 27) Prinz **Maximilian Joseph**, Halbbruder von T. 22), geb. 1769, war k. k. Generalmajor u. vermählt mit Eleonore, geb. Prinzessin zu Lobkowitz; er

st. 1831. 28) Prinz Karl Anselm, des Vor. ältester Sohn, geb. 1792, folgte seinem Vater in den Besitzungen, stand in württembergischem Militärdienst u. st. als Generalmajor u. böhmischer Oberlandeskämmerer 1844. 29) Prinz Karl Theodor, Bruder des Vor., geb. 1797 zu Prag, begann im Sommer 1814 seine militärische Laufbahn bei einem Chevaulegersregiment, war 1815 Wrede's Adjutant, wurde 1830 Generalmajor u. Brigadier in Würzburg, 1838 Generallieutenant und Divisionär, befehligte 1849 das bayerische Corps in der Pfalz, deckte beim Rückzug der badischen Insurgenten von Waghäusel gegen Mannheim am 21. Juni den Rheinübergang, ward im Aug. 1850 General der Cavallerie, im Oct. Commandant der nach Kurhessen bestimmten 25,000 Mann Bundestruppen, erhielt als Commandant des ersten Armeecorps seinen Sitz in München, war 1866 Befehlshaber des Cavalleriereservecorps, ward hierauf zur Disposition gestellt u. st. 21. Juni 1868. Er war seit 1846 Wittwer von Juliane, geb. Gräfin von Einsiedel. 30) Prinz Friedrich, Bruder des Vor., geb. 1799, k. k. Feldmarschalllieutenant u. Militärcommandant von Linz, st. 1857. Gegenwärtiger Chef: 31) Fürst Hugo, geb. 1817, k. k. Geh. Rath. u. Kämmerer, sowie k. k. Major a. D., seit 1845 vermählt mit Almeria, geb. Gräfin Belcredi. Dessen einziger Sohn, Prinz Alexander, ist geb. 1851. Vgl. J. Chifletius, Les marques d'honneur de la maison de Tassis, Anvers 1645; Flacchio, Généalogie de la très-illustre etc. maison de la Tour, Bruxelles 1709, 3 Bde. fol.

Thurnau, Marktflecken im bayerischen Kreise Oberfranken, Bezirksamt Kulmbach, Amtsgerichtssitz, 1400 Ew., ist Hauptort der Standesherrschaft und altes Schloß der Grafen von Giech; unweit davon der Weiße Berg mit Kalk- u. Marmorbrüchen u. Versteinerungen.

Thurocz (spr. Turohz), ungarisches Comitat im Kreise diesseits der Donau; 20,9 Q.-M. mit 46,000 Ew., gebirgig durch die Karpaten, mit den Flüssen Waag u. T.; Hauptort: Szent-Marton.

Thürrigl, Joseph Kaspar, geb. 1722 zu Gossersdorf bei Mitterfels in Niederbayern als Sohn eines Bauers, trat in französische Kriegsdienste u. stieg (1760) bis zum Oberstlieutenant, errichtete 1761 in Sachsen ein Freicorps für König Friedrich II. von Preußen u. wurde Commandant desselben, ward des Staatsverrathes beschuldigt, jedoch nach einjähriger Haft in der Festung Magdeburg für unschuldig erklärt, erhielt 1763 ehrenvollen Abschied als Oberst, trat nun in gleicher Eigenschaft in spanische Dienste u. cultivirte 1764—1769 unter Herbeiziehung deutscher Landsleute die Sierra Morena, woselbst die deutschen Colonien Carolina, Carlota und Luisiana entstanden, deren Gouverneur er wurde, zog sich später nach Valencia, dann nach Madrid zurück, verlor hier sein ganzes Vermögen, wurde in einen Proceß verwickelt und st. um die Mitte der 1790er Jahre auf der Festung in Pamplona.

Thursen (d. h. Durstige), die Riesen der nordischen Mythe, in Thrymheim wohnend. Thôr, der Thursentodwalter, bekämpft sie, wie Zeus die Giganten.

Thurso, Stadt in der schottischen Grafschaft Caithneß, am Ausflusse des T. in den Pentland-Frith, nördlichste Stadt des britischen Festlandes; Hafen, 3600 Ew. Unweit davon East-T., Geburtsort von John Sinclair.

Thus, so v. w. Olibanum (Weihrauch) indicum, s. Boswellia serrata; T. sylvestre vel Olib. s., gemeiner Weihrauch, s. Pinus Abies (Fichte).

Thusis (Tusis), Marktflecken im Schweizer Canton Graubündten, am Heinzenberg, an der Mündung der Nolla in den Hinterrhein u. an der Straße über den Splügen u. Bernhardin; schwefelhaltiges Mineralbad; 1200 Ew. Eine Eisenbahn von Chur über Reichenau nach T. ist projectirt.

Thusnelda, s. Hermann 1).

Thyades, s. Thyia.

Thyatira (früher Pelopia od. Euippia), Stadt am Lykos im nördlichen Lydien; jetzt Akhissar. Vorzüglich scheint dort Purpurwirkerei getrieben worden zu sein; die von dem Apostel Paulus zu Philippi bekehrte Purpurhändlerin Lydia war aus Thyatira. Hier bildete sich eine der ersten Christengemeinden in Kleinasien (Apok 2, 18 ff.).

Thyella (gr., Sturm), eine der Harpyien.

Thyestes, Sohn des Pelops, stritt mit seinem Bruder Atreus um die Herrschaft, welche dieser als Besitzer des goldvließigen Lammes, das ihm Hermes geschenkt, beanspruchte. T. verschafft sich dieses durch Verführung der buhlerischen Aërope, weßhalb Zeus den Lauf der Sonne und aller Gestirne umkehrt, anzubeuten, daß das Recht verkehrt sei. Als Atreus, wieder zur Herrschaft gelangt, blutige Rache am Bruder genommen (s. Atreus), geht dieser unter Verwünschungen zum Könige Thesprotos und das Orakel kündet ihm, ein mit der eigenen Tochter, Pelopia, gezeugter Sohn, würde ihn rächen. Der Blutschande zu entgehen, will nun T. nach Lydien, der alten Heimath seines Stammes (s. Tantalos), fliehen; während er aber zu Sikyon Nachts der Athene opfert, kommt seine Tochter eben dahin u. das Verhängniß erfüllt sich. Pelopia entriß ihm sein Schwert, war aber zu schwach, den Frevler zu durchbohren u. verbarg es im Tempel ihrer Göttin. Später erhielt es sein Sohn Aegisthos. T. herrschte nach des Atreus Tode in Argos u. Mykenä.

Thyia (Stürmende, der feuchte Wind, Aura, so v. w. Orithyia), 1) Mutter des Delphos von Apollon. In ihrem Temenos zu Delphi opferte man den Winden. Daher Thyiaden (Thyaden), des Dionysos Ammen, d. h. die Frühlingsstürme schaukeln das unter Blitzen geborene Kind (s. Liknon). T. hießen auch die attischen u. delphischen Frauen, die auf dem Parnaß des Dionysos u. Apollon Orgien trieterisch feierten [s. Mänaden, Herios 1)]. Bei dem Feste Thyia in Elis erschien Dionysos persönlich und füllte die Kessel mit Wein. 2) Tochter des Deukalion, s. Makedon.

Thylachium (T. *Lour.*), Pflanzengattung

aus der Familie der Capparideae, 13. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten: Sträucher in Afrika, Westindien u. Australien.

Thylacites, Käfergattung, so v. w. Strophosomus.

Thymallus, Fischgattung, so v. w. Aesche.

Thymbra (T. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Labiatae-Melissineae *Benth.*, 14. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten: T. spicata, mit purpurrothen Blüthenähren, in Makedonien u. a.; Zierpflanzen.

Thymbräos (Thymbrios), 1) Beiname Apollons zu Thymbra in Troas; 2) einer der Söhne Laokoons.

Thymbris, 1) Flußnymphe von Troas, durch Zeus Mutter des weissagenden Pan; 2) der Tiberfluß.

Thymeläa, Pflanzenclasse des Endlicher'schen Systemes, Sträucher mit freier, blumenartiger, gewöhnlich abfälliger, röhriger Blüthenhülle, mit viertheiligem Saume; Staubgefäße im Schlunde od. in der Röhre der Blüthenhülle angewachsen; Eierstock einfächerig, eineiig; Frucht nicht aufspringend, trocken od. beerig, einsamig. Blüthen regelmäßig, einzeln, winkel- od. gipfelständig, in Büscheln, Aehren od. Köpfchen. Sie umfaßt gegen 180 Arten (in 15—19 Gattungen), ist über die wärmeren Länder der beiden gemäßigten Zonen so vertheilt, daß das Cap u. Neuholland am reichsten erscheinen. Alle Thymeläen enthalten als vorherrschenden Bestandtheil ein scharfes Weichharz, u. sind daher alle scharfe, zum Theil ätzende Giftpflanzen. Manche tragen schöne Blüthen mit angenehmem, aber starkem u. leicht betäubendem Geruch.

Thymĕle (gr.), Stelle, an welcher geopfert wird, insbes. Altar; im altgriechischen Theater eine altarförmige Erhöhung in der Mitte des Tanzraumes für den Chor.

Thymian, s. u. Thymus.

St. Thymo (Thiemo), aus gräflichem Geschlechte, wurde in der Klosterschule zu Niederalteich erzogen, wurde Abt zu St. Peter in Salzburg, 1088 Erzbischof von Salzburg, ging nach 1099 in's Gelobte Land u. st. daselbst 1101 als Martyrer. Gedächtnißtag: 28. September. Er war auch geschickter Bildhauer.

Thymol (Thymiankampher), Bestandtheil des Thymianöls u. anderer ätherischer Oele, bildet große, farblose, bei 44° schmelzende Krystalle; dient statt Carbolsäure als Desinfectionsmittel, als Antisepticum bei Wundverband, als Mundwasser zum Conserviren von Fleisch u. dgl.

Thymopathie (v. gr.), Gemüthsleiden.

Thymophylla (T. *Lagasc.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Senecionideae; Art: T. setifolia, in Mexico.

Thymosis (v. gr.), Gemüthsaufwallung, Zorn.

Thymötes (der geistig Erregte, Seher), 1) ein Troer, der zuerst das hölzerne Roß nach Ilion zu führen rieth, weil Priamos seine Mutter Killa (s. d.) und seinen Sohn Munippos getödtet hatte. 2) Sohn des Oxynthas, letzter Theside, Heros eponymos eines attischen Demos.

Thymseide, so v. w. Cuscuta Epithymum.

Thymus (T. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Labiatae-Satureineae, 14. Cl. 1. Ord. *L.*; europäische, immergrüne Halbsträucher, mit linealen, elliptischen und ovalen, harzig-punktirten Blättern, kopfigen oder fast ährigen, oft entfernt quirligen Blüthen. Kelch zehnstreifig, vollkommen zweilippig; Oberlippe zurückgeschlagen, dreispaltig, Unterlippe zweitheilig; Schlund innen zottig; Corallenröhre kaum herausragend mit aufrechtem Helm u. abstehender breittheiliger Unterlippe. Arten: T. serpyllum (Quendel, Wilder, Feldthymian), gemein überall an Wegen, Ackerrainen, auf Hügeln u. Bergen, oft dichte Rasen bildend. Die blühenden Stengel u. Aeste sind als Herbae serpylli officinell gegen Krämpfe, äußerlich zu aromatischen Bädern, Kräuterkissen, zu Umschlägen mit Wein. T. vulgaris (Gemeiner, Gartenthymian, Römischer Quendel, kleiner, sehr ästiger Halbstrauch, mit weißlichen oder röthlichen Blüthen, in SEuropa, an felsigen Orten, in Istrien, in Gärten häufig cultivirt; als Herbae Thymi officinell, enthält ein ätherisches Oel (Oleum Thymi), aus Thymen, Cymol und Thymol bestehend, wird aber mehr als beliebtes Küchengewürz verwendet. Von diesen deutschen Arten noch mehrere Varietäten. Ausländische Arten: T. Mastichina, in Spanien u. NAfrika; T. Muna, in Potosie; T. Tragoriganum u. T. Zygis in Griechenland; andere Arten gehören zu Calamintha.

Thymusdrüse (Glandula Thymus, innere Brustdrüse), ist ein nur in der ersten Lebenszeit bestehendes Organ, welches seine stärkste Ausbildung etwa am Ende des zweiten Jahres erreicht, zu welcher Zeit es an Wachsthum stille steht, um endlich nach und nach ganz zu verschwinden. Ihre eigentliche Function ist nicht vollständig erwiesen, allein sie ist, als der Classe der Gefäßdrüsen angehörend, im kindlichen Alter wahrscheinlich mit bei der Blutbildung betheiligt. Bei zweijährigen Kindern bildet sie einen langen, schmalen Drüsenkörper, welcher vom unteren Ende des Halses aus sich in die obere Abtheilung der Brust erstreckt, dicht hinter dem Brustbein liegt, grauröthliche Farbe, sowie schwammige Consistenz besitzt und aus zwei Seitentheilen (Lappen) besteht, welche einander längs der Mittellinie berühren. Die vordere Fläche ist leicht convex; die hintere leicht concav; zur Zeit der Geburt ist sie etwa 5—6 Centimeter lang, 3—4 Centimeter breit und 1 Centimeter dick. Die Substanz enthält nahezu 80 pCt. Wasser. Die Arterien der T. stammen von verschiedenen Aesten der Schlüsselbein- u. äußeren Kopfschlagader u. endigen in Capillarnetzen, welche rundum u. in den einzelnen Drüsenläppchen ausgebildet sind. Die Venen treten fast ausschließlich in die linke ungenannte Vene ein; die Lymphgefäße sind sehr zahlreich und begleiten die Blutgefäße bis zu deren feineren Verzweigungen. Die äußerst feinen Nerven stammen vom Lungenmagennerv u. vom Sympathicus. Die T. findet sich nach Simon bei allen lungenathmenden Thieren. Zuweilen wird eine ab-

norme Vergrößerung (Hypertrophie) der Drüse beobachtet, wodurch Circulationsstörungen und Athmungsbeschwerden bedingt werden können. Früher glaubte man, daß das sog. Asthma der Kinder (Asthma thymicum) durch diese Vergrößerung erzeugt werde; doch ist man jetzt zu der Ueberzeugung gelangt, daß jene Krankheit mit Stimmritzenkrampf (s. d.) identisch sei.

Thynnus, s. Thunfisch.

Thyōne (die Schwellende, Erde im Frühling), Name der Semele als Göttin; daher **Thyonäus**, **Thyonidas**, Beiname des Dionysos.

Thyoskŏoi (gr.), Opferer; Thyoskopoi, aus den geopferten Thieren wahrsagende Priester; s. Extispicium.

Thyräos, 1) Beiname Apollons als Vorsteher der Thüren, so v. w. Agyieus. 2) Sohn des Lykaon, Gründer der Stadt Thyräon im südlichen Arkadien.

Thyre... u. Thyrĕo... (v. gr.), Schild... Schilddrüsen.

Thyreŏpus, so v. w. Siebwespe.

Thyria, Tochter des Amphinomos, Geliebte des Apollon, s. Kyknos 1).

Thyris (Fensterschwärmer), Schmetterlingsgattung der Familie Glasschwärmer, in SDeutschland häufig.

Thyrsos, der mit Epheu u. Weinlaub umwundene Stab, Attribut des Dionysos und der seine Feste Feiernden (Thyrsigeri), Sinnbild der im Frühling neu schaffenden Natur, daher oben der Fichtenzapfen als Lebensbild.

Thyrsus, Fluß auf der Westküste der Insel Sardinien; jetzt Oristano.

Thyrxeus, Beiname Apollons [s. d. 18)] mit einem Orakel zu Kyaneä.

Thysanocarpus (T. *Hook*), Pflanzengattung aus der Familie der Cruciferae-Isatideae, 15. Cl. 1. Ord. *L.*; Arten in NAmerika.

Thysanomitrium (T. *Schwag.*), Unterabtheilung der Laubmoosgattung Dicranum.

Thysanoptĕra (Thysapoda, Blasenfüße), Familie der Ordnung Gradflügler, theils ohne, theils mit sehr schmalen Flügeln, Larven und Nymphen, ähneln denen vollkommener Insecten, leben gesellig, schmarotzend an Blumen u. Blättern, die sie zernagen, einige Arten nebst ihren gelben od. fleischrothen Larven unter Baumrinden, s. Thrips.

Thysanothus (T. *R. Br.*), Pflanzengattung aus der Familie der Liliaceae-Anthericeae, 6. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten in Australien, Zierpflanzen.

Thysanura (Lappenschwänze), Insectenfamilie der Abtheilung Aptera, Leib weich, mit schönfarbigen Schuppen od. Haaren, Hinterleib an der Spitze mit Borsten od. Springgabel, leben von Pflanzen; 131 Arten, die sich auf die Gattungen Podura, Smynthurus, Lepisma und Machilis vertheilen.

Thysĭa (gr.), Opfer.

Thysiădes, Begeisterte, Vorsteherinnen der Mysterien der Persephone, so v. w. Hierophantiden.

Thysselinum (T. *Hoffm.*), Pflanzengattung aus der Familie der Umbelliferae-Peucedaneae, 5. Cl. 2. Ordn. *L.*; von Linné zu Selinum, von Mönch zu Peucedanum gezogen.

Ti, Fluß im russischen Gouvernement Simbirsk, mündet bei Tiinsk in den Tscheremschan.

Tia, ein gespensterhafter, schreckender Vogel in den Liedern der Finnen.

Tian, so v. w. Tien.

Tiāra (gr.), 1) orientalische Kopfbedeckung, eine runde zurückgebogene Mütze aus Byssus, bei den Priestern u. Königen gerade aufsteigend (vgl. Apex) u. mit Sternchen besetzt. 2) Die päpstliche Krone (Triregnum). Wird der neugewählte Papst gekrönt u. ist er zu diesem Behufe in feierlicher Procession auf der Loggia der Peterskirche angekommen, so wird von der päpstlichen Capelle die Antiphone: Corona aurea super caput ejus etc. u. von dem Cardinaldecan die Versikeln u. die Oration gesungen, welche für diese Feierlichkeit das römische Ceremoniale vorschreibt. Sodann nimmt der zweite Cardinaldiakon dem Papste die Mitra vom Haupte und der erste Cardinaldiacon setzt ihm die T. auf, mit den Worten: Accipe tiaram tribus coronis ornatam et scias Patrem te esse Principum et Regum, Rectorem Orbis in terra, Vicarium Salvatoris nostri Jesu Christi, cui est honor et gloria in saecula saeculorum, Amen. Der Gebrauch, den Papst zu krönen, ist uralt; deutliche Spuren davon finden sich schon im 8. Jahrh., in der Zeit nämlich, wo sich die weltliche Souveränetät der Päpste bildete. Der erste Papst, dessen Krönung ausdrücklich erwähnt wird, ist Nikolaus I. (858—867). Daß die Krönung, wenn sie eine sein sollte, nicht mit einer bischöflichen Insel od. Mitra geschah, deren sich die Päpste bei den heiligen Functionen bedienten u. heute noch bedienen, versteht sich von selbst. Die Krönung geschah also mit einer Krone oder einer Mitra, welche mit einer Krone umgeben war, wie dieß auch die diesem den Papst auszeichnenden Kopfschmucke von alten Schriftstellern ertheilten Namen: Regnum, Phrygium, Mitra turbinata cum corona, Tiara, klar andeuten. Der Name T., welcher der Form dieses Kopfschmuckes entspricht, kommt schon bei Pandulphus im Leben des Papstes Paschal II. vor. Die Päpste bedienten sich nicht bloß bei ihrer Krönung der T., sondern auch an vielen anderen großen Festtagen. Die T. war ursprünglich keine dreifache Krone, kein Triregnum. Gewöhnlich nimmt man an, Papst Bonifacius VIII. (1294—1303) habe die zweite Krone zum Zeichen der geistlichen u. weltlichen Herrschaft, Urban V. (1362—70) die dritte Krone aus symbolischen Gründen hinzugefügt. Wenigstens erscheinen die Päpste auf den alten Abbildungen derselben zu Rom bis auf Bonifacius VIII. mit der einfachen, von diesem bis auf Urban V. mit der zweifachen und von Urban V. an mit der dreifachen Krone. Vgl. Mazzaroni, De tribus coronis Pont. Max., Rom 1609.

Tiarella (T. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Saxifrageae, 10. Cl. 2. Ordn. *L.*; Arten in NAmerika, Asien 2c.

Tiaridium (T. *Lehm.*), Pflanzengattung aus

der Familie der Asperifoliae-Heliotropieae, 5. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten: T. indicum, im tropischen Asien; T. elongatum, in Brasilien.

Tiása, 1) Quelle und Nymphe in Lakonien; 2) Nebenfluß des Eurotas; daran ein Heiligthum der Chariten Phaënna u. Kleta, sowie der Artemis Korythallia.

Tiasmin (Tiasmina), Nebenfluß des Dnjepr in den russischen Gouvernements Kiew u. Cherson.

Tibaya (Atibaya), Stadt in der brasilianischen Provinz Sao Paulo, am Jaguary.

Tibbesti, Landschaft in der südlichen Sahara; die Bewohner (Tibbu) schützen sich gegen zauberhafte Einflüsse (Dämonen, Krankheiten) durch kleine Ledersäckchen mit Koransprüchen, die von besonders heiliger Hand geschrieben sein müssen.

Tibbo (Tibbu, eigentlich Teda), Volk in den Oasen des südöstlichen Theiles der Wüste Sahara, hat eine glänzend schwarze Haut, jedoch ohne die charakteristischen Merkmale der eigentlichen Negerrace. Sie sind theils Heiden, theils Muhammedaner, befassen sich mit Ackerbau, Viehzucht u. Handel u. stehen unter einem Sultan, der zu Kisbi, nördlich von Bilma, residirt. Ihr Hauptort ist Bilma, und die ansehnlichsten der von ihnen bewohnten Oasen sind: Bilma, Aschenumma, Jziah, Borgu, Wadschanga, Agadem, Abu u. Tibesty. Das ganze Gebiet zählt auf etwa 200 Q.-M. nach Nachtigals Schätzung nur 12,000 Ew. Vgl. Behm, Land und Volk der Tebu, in den Ergänzungsheften zu Petermanns Mittheilungen (Nr. 8, Gotha 1862); Nachtigal, Die T., in der Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde (Berl. 1870).

Tiber (ital. Tevere, lat. Tiberis), ein kleiner, aber der bedeutendste und berühmteste Fluß der italienischen Halbinsel, entspringt im östlichen Toscana am Monte Fumajole, am Hochkamm des etrurischen Apennin, tritt aus Toscana in Umbria ein, fließt an Perugia vorüber, strömt dann längs der Sabinerberge hin, bildete die Grenze des Kirchenstaates, nimmt eine südwestliche Richtung an, tritt bei Torito 3 Meilen oberhalb Rom in die niedrige wellenförmige Campagna di Roma, wo er schiffbar wird, strömt durch Rom u. ergießt sich $3\frac{1}{2}$ Meilen unterhalb dieser Stadt unweit Ostia nach 37 Meilen in's Tyrrhenische Meer, u. zwar in zwei Armen, welche die von zahlreichen Büffelheerden bewohnte Isola sacra umschließen. Seine Tiefe in der Campagna beträgt 3—4 Fuß; sein Wasser ist gelblich weiß u. die Fische darin ungesund u. von schlechtem Geschmack. Der T. nimmt 42 Flüßchen auf, von denen die bedeutendsten sind: rechts Sovara, Nestore, Chiana, Ricano, u. links Carpino, Topino, Poglia, Naja, Nera, Teverone oder Aniene. In neuester Zeit (seit 1876) wird an der Regulirung des Strombettes des T. bei Rom gearbeitet. Vgl. Narbucci, Saggio di bibliografia del Tevere, Rom 1876; Smith, The Tiber and its tributaries, Lond. 1876; Betocchi, Del fiume Tevere, Rom 1878.

Tiberia Augusta, so v. w. Regensburg.

Tiberias, Stadt auf einer schmalen Ebene dicht am westlichen Ufer des Sees Genezareth, der darnach auch See oder Meer von T. (Joh. 22, 1) heißt; im N. T. nur noch Joh. 6, 1. 23 genannt. Nach Josephus war die Stadt von Herodes Antipas gegründet u. dem Kaiser Tiberius zu Ehren T. genannt. Herodes hatte daselbst auch einen Palast. Die Stadt war zum großen Theile von Heiden bewohnt. Nach Sepphoris war sie die größte Stadt Galiläa's und Hauptstadt dieser Provinz bis auf Agrippa II., der sie mit drei anderen Städten vom Kaiser Nero zum Geschenk erhielt. Im Jüdischen Kriege spielte die Stadt eine wichtige Rolle, war aber eine der ersten, die von Vespasian unterworfen wurden. In der Nähe lag der Flecken Emmaus mit warmen Heilquellen, die auch zu T. selbst gerechnet wurden. Die Rabbinen erklären T. für identisch mit Rakketh Jos. 19, 35. Nach der Zerstörung Jerusalems verlegte das Synedrion seinen Sitz nach Jabne, nach Sepphoris und endlich nach Tiberias. Dort residirte auch bis in's 5. Jahrh. der Nasi (Fürst), das Oberhaupt der Juden Palästina's und des Abendlandes. Auch blühte in T. mehrere Jahrhunderte eine jüdische Schule, die bes. unter R. Juda dem Heiligen einen ausgezeichneten Ruf besaß. Durch die Gelehrten zu T. entstand wenigstens zum Theil die Masora u. der Talmud. Auch der Jude, bei welchem St. Hieronymus hebräisch lernte, war aus Tiberias. See u. Stadt T. genossen bei den späteren Juden ein hohes Ansehen. T. gehört mit Hebron, Saphat u. Jerusalem zu den vier heiligen Städten des Thalmud, in denen mindestens zweimal wöchentlich zu Jehovah gebetet werden muß, wenn nicht die Welt wieder zum Chaos werden soll; dort soll Jakob gewohnt haben u. der Messias dereinst erscheinen. Ein berühmter Rabbi soll dort begraben sein, inmitten von 14,000 Schülern. Noch jetzt wohnen zu T. Juden aus den verschiedensten Ländern. Unter Constantin d. Gr. wohnten in T. viele Christen. Im 5. u. 6. Jahrh. erscheinen Bischöfe von T. in den Unterschriften von Synodalacten, 637 wurden jedoch Christen und Juden von dem Kalifen Omar verjagt. Während der Kreuzzüge wurde das Bisthum auf kurze Zeit wieder hergestellt. Die Stadt wurde 1759 und neuerdings am 1. Jan. 1837 durch ein Erdbeben zerstört. Die dortige Peterskirche soll an dem Orte stehen, wo Petrus sein Haus hatte ob. seine Netze auswarf. Jetzt heißt die Stadt Tabaria od. Tubarijeh.

Tiberius, römischer Vorname, abgekürzt Ti. I. Kaiser: a) Römischer Kaiser: 1) T. Claudius Nero, Sohn des T. Claudius Nero u. der Livia Drusilla, geb. 42 v. Chr., diente als Tribun in Spanien gegen die Asturer u. Cantabrer, unterwarf 16 u. 15 mit Drusus die Rhätier u. Vindelicier, wurde 13 Consul, mußte sich von seiner ersten Frau scheiden lassen u. des Augustus Tochter Julia ehelichen, unterdrückte 12 und 11 v. Chr. den Aufstand der Pannonier u. Dalmatier, sowie auch 8 u. 9 n. Chr., ward 11 n. Chr. zum Mitregenten ernannt, nach dem Tode des Augustus (14) vom Senat als Kaiser anerkannt, regierte anfänglich gut, überließ dann seinem Günstling Sejanus die Herr-

schaft, zog sich 26 nach Chr. nach Capreä bei Neapel zurück, wo er sich allen Ausschweifungen ergab, erkrankte auf der Rückreise nach Rom in Campanien u. ward von Macro, dem Nachfolger des Sejanus, 16. März 37 n. Chr. im Bette erstickt. Sein Nachfolger war sein Großneffe Caligula. Vgl. F. Horn, T., ein historisches Gemälde, Lpz. 1811; A. Stahr, T., Berl. 1863, 2. A. 1873; Pasch, Zur Kritik der Geschichte des Kaisers T., Altenb. 1866; Sievers, Tacitus u. T., 1850, u. in den „Studien zur Geschichte der röm. Kaiser", Berl. 1870; Freytag, T. u. Tacitus, ebd. 1870; Beulé, Tibère et l'héritage d'Auguste, Par. 1868, deutsch von Döhler, Halle 1873. Ueber die Quellenschriftsteller, welche über T. berichten, vgl. Schröder, De eorum scriptorum, qui de T. tradiderunt, fide et auctoritate, Königsb. 1868; Thamm, De fontibus ad Tiberii historiam pertinentibus, Halle 1874. b) Byzantinische Kaiser: 2) T. II. Constantinus, aus Thrakien, erst Schreiblehrer, dann Soldat, bekleidete wichtige Aemter, wurde Tochtermann des Kaisers Justinus II., 574 Cäsar, ward 578 als Kaiser gekrönt, kämpfte glücklich gegen die Perser u. st. 582. 3) T. III., s. v. w. Absimar. II. Andere Römer: 4) T. Claudius Nero, Vater von T. 1), machte unter Cäsar den Alexandrinischen Krieg mit, ging dann zu Antonius und nach Beendigung des Perusinischen Krieges zum jüngeren Pompejus über und kehrte nach Herstellung des Friedens nach Rom zurück. Für ihn hatte Cicero seine Tochter Tullia bestimmt; er heirathete aber die Livia, die er später dem Octavian überließ; sie hatte ihm zwei Söhne geboren. 5) T. Alexander, 46 n. Chr. Procurator in Judäa, 66 Statthalter in Aegypten, wo er einen Aufstand zu Alexandrien unterdrückte, erhielt 70 den Oberbefehl in Judäa. 6) Nero T. Claudius, s. v. w. Nero 3). 7) T., griechischer Rhetor, Fragmente in den Rhetores graeci von Walz, 1835, u. von L. Spengel, 1856.

Tibet (Thibet, Tübet), ein zum chinesischen Reiche gehöriges Land in Centralasien zwischen dem Küenlüen und dem Himalaja, mit einem Flächeninhalt von beiläufig 30,000 Q.-M. Dasselbe ist im S. u. O., sowie im äußersten W., wo die genannten beiden Gebirgssysteme convergiren, förmliches Hochgebirgsland mit breiten, wohlbevölkerten Hochthälern, im N. zwar Tafelland mit großen Steppenplatten u. meerabgeschlossenen Gewässern, worunter die großen, übrigens durch den Oberlauf des Yangtsekiang getrennten Seen Tenggri- und Kuku-Noor, allein von mehreren freilich noch sehr unbekannten Parallelgebirgen durchzogen, dergestalt, daß südwärts von einem zum andern das Land höher u. höher ansteigt bis zu Hochebenen od. Hochthälern von 16—17,000 Fuß Höhe. Durch die nordwestlichen Hochsteppen führt die Karawanenstraße von Hlassa nach Yarkand in Ostturkestan. Das nördlichste jener Parallelgebirge zunächst dem Küenlüen heißt da, wo es vom westlichen Hochgebirgsrande divergirt, Gangri-Mussun, das südlichste, welches von ebenbort, zunächst dem Himalaja, ausläuft und als Wasserscheide zwischen den nach Indien ausbrechenden Strömen und den zuvor bezeichneten Binnenwässern von besonderer Bedeutung ist, heißt im W. Gangdisri oder Tise-Gangri (auch Kailasagebirge) und bildet um die Quellen des Indus, Setledsch u. Dsangbo mit dem Himalaja einen förmlichen Bergknoten, jenseits dessen es unter dem Namen Zsang, Koiran u. Dalsuk den Jaru-zzangbo begleitet. Ein mittleres Parallelgebirge endlich führt im O. den Namen Tantla, welches übrigens, sowie das Daksuk- u. das angeblich sehr hohe Amjekongebirge, schon in dem problematischen Gebiete der Quellflüsse der chinesischen Ströme sich befindet. Unter diesen Strömen holt der nachmalige Yangtsekiang am tiefsten aus dem östlichen T. die Wasser bis fast vom Küenlüen selbst her, nämlich aus dem Landstriche Katschi, u. ist hier Nachbar des Steppenflusses Yarghia, durch das Bajan-Kharatgebirge aber von den Steppenflüssen des Mongolenlandes u. vom Quellbezirk des Hoangha getrennt, sowie durch die Gebirge Amjekon u. Tantla von einem reichen System von Quellflüssen, dessen westlichster, der (mongolische) Khara-Ussu (tib. Naghtsiu), aus den drei Seen Buka-, Dsiba- und Khara-Noor kommen soll, den nächsten Nachbarn des Steppensee's, der bei den Mongolen Tenggri-Noor, bei den Tibetanern Dschu-Nam-Mtso heißt u. den Dargo-zzangbo von W. her als Zufluß erhält. Dieser Khara-Ussu nimmt von N. den Kutschegol u. Sok-tsiu auf u. den Namen des letzteren an, der noch den Nieu-tsin empfängt; zwischen diesem u. dem nachmaligen Yangtsekiang strömt dann der Yartung, dessen Verbindung mit Sok-tsu noch problematisch ist, sowie der weitere Verlauf dieses Flußnetzes, ob dasselbe nämlich zum Dibong wird, als dem einen Quellarm des Brahmaputra, od. ob es den oberen Mekhong (Mekiang) bildet. Im letzteren Falle würden dieser und Yangtsekiang neben einander zwischen den Gebirgen Langtau u. Jünling herausbrechen u. wie das Quellwasser des Mekhong von dem des Yangtsekiang umgürtet wird, so würde dann von jenem wieder der östliche Theil des Jaru-zzangbo umgeben, wo dieser, was aber ebenfalls problematisch, mit dem Gaghbo, Parallelfluß des Sok-tsiu aus O., sich zum Dibong verbindet, der sofort nach Aufnahme des Dibong u. des Lohita aus O. in der Landschaft Mischimis zum Brahmaputra werden soll. Dieser jetzt allgemein adoptirten Vorstellung gegenüber ist diejenige als verschollen zu betrachten, wonach man in jenem Flußsystem, dessen Hauptfluß der Jaru-zzangbo, den Oberlauf des Irawaddi hätte. Der Jaru-zzangbo ist der Hauptstrom des eigentlichen T., das er in seiner ganzen Länge durchströmt u. an dessen nördlichem Zuflusse Mudik od. Kiho, der das Koirangebirge von Tenggri-Noor trennt, die Hauptstadt Hlassa (Lhassa, Lha-sa) liegt, die erste unter mehr als 60 Städten des Landes, mit etwa 20,000 Ew. Südwärts an demselben Flusse unweit seiner Mündung liegt Tschu-schul und am Jaru selbst unterhalb jener Mündung Djiga-gunga, eine der größten Städte des Landes. Im S. des Hauptstromes beginnt rauhes Gebirgsland, wo noch Nagardje, eine ansehnliche Stadt in der Nähe des ringförmigen See's

Jangbrook, sich befindet, aus welchem der Lubanahtsiu abfließt u. nach Durchbrechung des Himalaja zum indischen Subanshiri wird; ebenso beginnt im N. des Koiran, an dessen Fuß die Stadt Phumdo am oberen Kiho liegt, das Steppenland mit den Seen Tenggri u. Buka. Aus der Ostprovinz, dem Hochgebirgsland Kham, das von den zahlreichen Stromthälern des Goghbo, Soktsiu, Nieu-tsiu u. Jartung durchströmt wird, ist nur Tsiamto im Thale des letzteren Stromes zu nennen, sowie Sok wegen seiner nördlichen Lage am oberen Sok-tsiu jenseits des Daksukgebirges. In der westlich Dvus gelegenen Provinz Ts'ang liegt am Hauptstrome die große Stadt Digartschi, u. unweit Sartang u. Teschulumbu. Im Gebiete des als Aruna (Kosi) herausbrechenden Phuntuk liegen die Städte Tinkjai u. Kuti, in der Nähe des Namtosee's Aridzang, am Hauptstrome Dschukba u. am Dschulak, seinem nördlichen Zufluß, die größere Stadt Shang-gai, die, wie andere tibetanische Namen, lebhaft an chinesische erinnert, endlich westlicher am indischen Flusse Gandaki Mesteng. Die westliche Provinz Ngari ist, wie West-T. od. Klein-T., ein völliges Gebirgsland, wo im Industhal od. am Singchab-ab, wie der oberste Indus hier heißt, Garbok und Dschaschiyang, am Lang-Dsching, dem späteren Setledsch, Tirtapuri, Baba und Tschaprang liegen. Ost-T. od. das Hauptgebirgsland unterscheidet einen nördlichen, zum Mongolenlande gehörigen Theil u. den südlichen Theil mit dem Jünlinggebirge. Letzterer ist nach der neuen chinesischen Grenze zur Provinz Szytschhuan geschlagen, der mittlere enthält die städtelosen Landschaften Minjak u. Kiu-tschuan zwischen dem Amjekongebirge u. dem, wie der Jünling, zum südlichen ORande Hochasiens gehörigen Ta-siunschan im Gebiete des Yangtsekiang. Sisan ist die Heimath der Rhabarber, die auch in den angrenzenden Hochgebirgsprovinzen China's einen Hauptartikel bildet. Ganz T. besitzt auch schätzbare u. eigenthümliche thierische Producte, wie das Moschusthier, mehr im O., im W. aber das Bergschaf mit der feinen Shawlwolle, am feinsten in den höchsten Gegenden, u. die Bergziege mit seidenartigem Brusthaar, beides bes. nach Kaschmir zu den berühmten Webereien ausgeführt; ferner den tibetanischen Büffel oder Yak mit dem Seidenschweif, wilde Pferde und Esel. Unter den Mineralproducten stehen Goldstaub u. Borax voran, die mit Wolle, Yakschweifen und Moschus die Hauptartikel der Ausfuhr aus dem eigentlichen T. bilden. Nach Naturgrenzen würde man dem Ost-T. im Quellgebiete der chinesischen Ströme ein Mittel-T. mit dem Gebiete des Jaru-zzangbo westwärts bis zum Gangdrisi- od. Kailasaknoten u. ein West-T. mit dem Gebiete des oberen Indus u. Setledsch gegenüberzustellen haben. Am oberen Indus hört der Priesterstaat u. die chinesische Herrschaft auf; hier sind die kleinen muhammedanischen Staaten West-T-s, die man auch zu den unabhängigen indischen Staaten rechnet, zunächst, was die bedeutendsten u. noch echt tibetanischen sind, Ladakh u. Balti. Jenes heißt auch wohl Groß-T., im Gegensatze zu dem eigentlichen Klein-T. oder Balti. Dort herrscht zwar noch der Buddhismus, allein auch der Islâm hat Wurzel gefaßt; die Hauptstadt am Indus ist Leh. Balti oder Baltistan besteht aus einer Anzahl Alpenthäler, die ein muhammedanisches Fürstenthum ausmachen, dessen Hauptstadt Iskardo ist. Die Bewohner scheinen gemischt zu sein aus Tibetanern u. Indiern, wie auch in den westlicheren Landschaften, die nach den Städten Gilgit, Nagar u. Hunsa heißen, u. sind ebenfalls schiitische Muhammedaner, jedoch unabhängig vom Fürsten od. Schah zu Iskardo. Nach den politischen Grenzen aber greift Mittel-T. od. das eigentliche, einen eigenen Staat unter chinesischer Oberhoheit bildende T. bedeutend in das obere Indusgebiet ein mit der Provinz Ngari, der sodann ostwärts der Reihe nach die schon genannten Provinzen T'sang, Dvus oder Wei u. Kham folgen, südwärts am Kamm des Himalaja gegen Indien begrenzt, während sie nordwärts unbestimmt in das öde Steppenland sich verlieren. Dieses politische T. ist ebenso merkwürdig durch seine eigenthümliche buddhistische Priesterherrschaft, wie durch seine etwa auf 5—6 Mill. sich belaufende Bevölkerung, welche unter den asiatischen Völkern eigenthümlich dasteht, als ein eigener, auch in das indische Hochgebirgsland jenseits des Himalajakammes, wo er in Bhutan noch einen eigenen ebenfalls hierarchischen Staat bildet, verbreiteter Völkerstamm in der ostasiatischen Familie, zugleich ein Mittelglied zwischen Indien u. China wie die hinterindischen Völker, aus welchen Ländern das rauhe Hochland in verhältnißmäßig neuerer Zeit seine Cultur empfangen hat. Im Alterthume war T. in dunkle Sagen gehüllt. Man faßte dasselbe u. seine angrenzenden Gebiete als Heimath der Sakä, Skythien jenseits des Imaus zusammen u. verstand darunter wohl auch die Markgrafschaft Ili u. andere benachbarte Länder bis in die unbekannten östlichen Gegenden der Erde. T. ist eine fremde, den Landesbewohnern unbekannte Benennung, die den Europäern durch die asiatischen Türken u. Perser zukam, deren (vocalloses) Wort Tbt in T. umgewandelt wurde. Der einheimische Name ist Bodyul (d. i. Land der Bod); der indische Name Bhot od. Bhotiya ist ohne Zweifel davon abgeleitet. Die Benennung T. findet man zuerst bei einem arabischen Reisenden aus der ersten Hälfte des 9. Jahrh. Die späteren arabischen Geographen u. Geschichtschreiber suchen sie nach ihrer Weise zu erklären. Der Eine will sie von T., der Hauptstadt des Landes, herleiten, der Andere von Tobba oder Tobai, einer Ehrenbenennung des Herrschers des glücklichen Arabien; ein Sprosse dieses Geschlechtes, wird hinzugefügt, hätte in Zeiten, welche über alle Geschichte hinausgehen, das Reich gegründet u. ihm seinen Namen gegeben. Nach einer anderen, der Wahrheit ziemlich nahe kommenden Angabe chinesischer Jahrbücher sei das Land von der einheimischen Bevölkerung Tufan od. Tupo genannt worden, woraus dann bei den benachbarten türkischen Stämmen die Benennung T. hervorgegangen.

Der Tibetanische Volksstamm (Bhota-Tibetanische) ist aber auch, wie schon angedeutet,

außerhalb jener Marken verbreitet. Bis zum Kali bildet der Himalaja seine Grenzen; östlich des Flusses leben Tibetaner auch im S. des Hochgebirges. Bhutan ist, wie der Name zeigt, ganz von ihnen bewohnt. Die Magar Nepals, zu denen die herrschende Familie der Gorkha gehört, die Newar, die zahlreiche Urbevölkerung dieses Landes, sowie eine Anzahl Völker in Assam und Sikkim zählen zu diesem Stamme. Man findet ihn überdieß in den chinesischen Kreisen Inmnan, Szytsch-huan u. Schensi. Es sind die Tibetaner Leute mittlerer Größe mit breiten Schultern, mit breiter Brust u. derbem Gliederbau; sie haben runde, zusammengedrückte Gesichter, hervorragende Backenknochen, enggeschlitzte Augen, kleine flache Nasen und einen großen Mund. Die Hauptfarbe ist blaßgelb u. kupferartig; das Haupthaar durchgängig schwarz. Die Sprache (Tibetanische Sprache) zeigt eine innige Verwandtschaft mit der chinesischen, vorzüglich nach den Mundarten der südwestlichen Gauen des Mittelreiches. Mit der Gewandtheit und Leichtigkeit der Chinesen verbinden die Tibetaner den Muth u. die Tapferkeit der Tataren; auch gleichen sie in Höflichkeitsbezeigungen, Unterwürfigkeit des Niederen gegen den Höheren, Schätzung gelehrter Kenntnisse den Chinesen ungemein. Die Bauart unterscheidet sich von der chinesischen durch die vielen Stockwerke, zu denen die Häuser aufgeführt werden; die öffentlichen Gebäude sind mit großem Luxus ausgestattet u. alle bedeutenden Gebäude durch die in T. blühende Sculptur reich verziert. Die Arbeiten der tibetanischen Silberschmiede, Steinmetzen u. Holzschneider zeichnen sich in hohem Grade aus; die Industrie umfaßt auch Wollwebereien aller Art, u. der Handel ist bedeutend, an welchem bes. bucharische Kaufleute lebhaften Antheil nehmen. Dreitausend Tempel und Klöster, meist auf Hügeln, sollen über das Land verbreitet sein, unter denen die vier großen Tempel Botala, Hlassei-zio-khang, Sera u. Samie in Wei u. Teschulumbu in T'sang die berühmtesten sind. Die ausnehmend zahlreichen Priester, Mönche u. Nonnen bilden den ersten u. herrschenden Stand im Staate, u. der an der Spitze der Hierarchie stehende Dalai-Lama gilt für eine förmliche Incarnation der Gottheit, der im Staube verehrt wird (s. Lamaismus). Seine weltliche Regierung aber ist durch die chinesische Suzeränetät seit der Mitte des 18. Jahrh., bis zu welcher Zeit T. ein selbstständiger Staat war, sehr beschränkt; er wird vom Kaiser bestätigt, sowie alle Würdenträger des Priesterstaates, schickt Tribut nach Peking, und ihm zur Seite regieren in Hlassa zwei chinesische Generale als Statthalter des Kaisers, welche auf den Vorschlag des Großlama alle niederen Beamten ernennen.

Die geographischen Verhältnisse von T., seine Lage im Inneren eines großen Continents, mit den höchsten Gebirgszügen der Erde als Grenze, im S. dem Himalaja, im N. dem Karakorum, welchem Steppen und Wüsten folgen, haben dieses Land in ungewöhnlichem Grade von der Verbindung mit den übrigen Völkern der Erde abgeschlossen. Die Eifersucht, mit welcher die chinesische Regierung alle Fremden fernhält, vermehrte die Schwierigkeiten. Nachrichten über T. finden sich schon bei Ruysbroek (Rubruquis). Er war von Ludwig dem Heiligen 1253 als Gesandter an den Hof des Mongolenherrschers nach Karakorum gesandt worden u. hatte Gelegenheit, auf dieser Reise einige Details zu erhalten. Marco Polo, welcher mit seinem Vater in Handelsunternehmungen von der Küste Kleinasiens bis an den Hof des Tatarenkhans Kubilai vordrang (sie verließen Venedig 1272), füllt mehrere Seiten seines Berichtes mit einer kurzen Beschreibung von Tibet. Die ersten Europäer, welche nach T. selbst vordrangen, waren christliche Missionäre. Seit Marco Polo's Bericht ist die Aufmerksamkeit der. römischen Curie stets auf die Religion des Buddha gerichtet gewesen. 1277 sollen zwei Gesandte des Königs Alaba, eines Sohnes Kubilai Khans, welchem er Persien übergeben hatte, zu Papst Innocenz III. gekommen sein; Papst Nikolaus III. und ebenso Nikolaus IV. sandten Franciscaner mit Briefen an Alaba u. Kubilai. Aber die Hoffnungen sollten nicht erfüllt werden: selbst als im 16. Jahrh. christliche Priester am Hofe von Peking zugelassen waren, wurden ihnen nur geringe Zugeständnisse in religiösen Fragen gemacht. Sicherer schien der Erfolg, als zu Anfang des 18. Jahrh. in Folge des glücklichen Vordringens der Kapuziner Joseph von Asculi und Francisco Maria von Toun, die Erlaubniß erlangt wurde, von Indien aus nach Hlassa eine geistliche Mission senden zu dürfen. 1741 erreichte Horacio de la Penna mit fünf Begleitern Hlassa; er wurde dort mehrere Jahre geduldet, dann aber mußte er von Hlassa nach Nepal zurückkehren. Papst Clemens IX. erließ bei Absendung H. de la Penna's ein besonderes Breve in Beziehung auf T., ein Vicarius Apostolicus wurde für T. ernannt, u. obwohl erst 1845 zwei Lazaristenmissionäre, Huc u. Gabet, während weniger Wochen Hlassa wieder besuchen konnten, so wird dieses Amt doch noch heute vergeben. Der Apostolische Vicar Deneazure, viele Jahre im Missionswesen thätig, kam während einer längeren Residenz auf der indochinesischen Halbinsel auch in unmittelbare Berührung mit Anhängern des Buddhismus. Der Versuch, welchen die französischen Missionäre Renou u. Latry machten, von Assam aus Hlassa zu erreichen, scheiterte an den Besorgnissen der Herrscher von Bhutan, welche dem chinesisch-tibetanischen Einflusse in hohem Grade zugänglich sind; nur wenig konnte man über die Grenze vorbringen. Auf unsere Kenntniß von T. war die Mission de la Penna's nicht ohne Einfluß, obgleich die Nachrichten u. Materialien, welche durch ihn nach Europa kamen, in sehr einseitiger u. vorurtheilsvoller Weise vom Pater Georgi, ihrem Bearbeiter, dargestellt wurden. Das Alphabetum Tibetanum (Rom 1762) enthält viele nicht unwichtige Mittheilungen; das Glossar der Tibetanischen Sprache bildete selbst noch nach dem Erscheinen des Lexikons von Schröter (Calcutta 1826), welches auf handschriftlichen Aufzeichnungen von Mitgliedern dieser Mission zu beruhen scheint, eine

wichtige Quelle der Belehrung; erst die Grammatik von Csoma v. Körös u. das Wörterbuch (1834) u. die einige Jahre später erschienenen Arbeiten von Schmidt in Petersburg boten vollständigere Materialien u. zeigten die Ungenauigkeit der Publicationen von Georgi u. Schröter. Csoma von Körös aus Ungarn hatte Theile von Armenien, Syrien, Mesopotamien und Persien bereist, in der Absicht, die Ursitze der Magyaren aufzufinden. Er überzeugte sich, daß weder die Sprache noch die Sitten der Völker dieser Gegenden denen der Magyaren ähnlich seien, Alles schien ihm vielmehr auf Centralasien, auf die Gegenden nordöstlich von T. als die Heimath seines Volkes hinzuweisen. Nach mancherlei Beschwerden gelangte er nach Zankhar, einer Provinz des Königreiches Ladakh, welches damals ein unabhängiges Reich bildete, seit 1834 aber mit Kaschmir vereinigt ist. Dort brachte er unter großen Entbehrungen viele Monate in einem Kloster zu und unternahm mit bewunderungswürdiger Ausdauer unter der Leitung eines Mönches das Studium der Tibetanischen Sprache. Die englisch-indische Regierung suchte für ihn die Erlaubniß zu erwirken, nach Hlassa zu gehen, u. ihre Bemühungen wurden besond. auch dadurch unterstützt, daß der tibetanische Bevollmächtigte durch Csoma's umfassende Kenntnisse überrascht wurde. Dadurch erregten seine Berichte die Neugierde der tibetanischen Machthaber, diesen „merkwürdigen Fremden" kennen zu lernen. Es wird erzählt, daß Csoma sich öfters besser unterrichtet gezeigt habe, als der tibetanische Beamte. Leider wurde Csoma in dem Augenblick, als endlich seine Reise gesichert ward, in Darbschilling vom Fieber hinweggerafft; noch kurz vorher hatte er erfahren, daß es in T. zwei Stämme gebe, welche sich noch Hunia u. Hun nennen. Viele Nachrichten über T. verdankt man auch den Expeditionen von Pallas u. der politischen Mission von Turner; auch Moorcroft hatte Gelegenheit, während seines längeren Aufenthaltes in Ladakh Manches zu erfahren. Ausführlicher schilderte Ladakh Alexander Cunningham, der es 1846—47 besucht hatte. Eine wesentliche Ergänzung und Vermehrung unseres Wissens über T. erhielten wir durch die Reisen von Hermann, Adolf u. Robert v. Schlagintweit, welche 1854—58 weiter als es je früher möglich wurde, in das Innere von Asien vordrangen. Gelang es ihnen auch nicht, was so Viele schon erfolglos vor ihnen versucht hatten, Hlassa und das östliche T. zu besuchen, so erreichten doch Adolf und Robert in Centralasien, Tholing, ein großes, schon im 12. Jahrh. gegründetes u. reich dotirtes Kloster; dort u. in Maugnang erhielten sie viele Materialien und wichtige Bücher. Mit großem Erfolge forschte Hermann in Sikkim nach Büchern und Gegenständen des Cultus; auch gelang es ihm, oft ausführliche Erläuterungen über ihren Gebrauch u. ihre Bedeutung zu erhalten. Ein intelligenter Priester, der politische Vertreter des Radscha von Sikkim in Darbschilling, welcher selbst in Hlassa erzogen worden war, wurde durch die Vermittelung des britischen Residenten einer der wichtigsten Berichterstatter. Aus Hlassa selbst darf man erwarten, viel Neues durch die französischen Missionäre zu erfahren; ihre günstige Aufnahme berechtigt um so mehr, wichtige Mittheilungen zu hoffen, als sie besser als Huc und Gabet mit den früheren Berichten bekannt sind und von Professor Foucaux vom Collège de France, der u. a. auch eine wörtliche Uebersetzung aus dem Tibetanischen der wichtigsten Lebensbeschreibung des Stifters des Buddhismus geliefert hat, auf diejenigen Fragen noch bes. aufmerksam gemacht wurden, welche noch am meisten einer Aufklärung und Untersuchung bedürfen. Vgl. Klaproth, Description de T., Par. 1831; Huc u. Gabet, Souvenirs d'un voyage dans T., ebd. 1850; Schlagintweit, Reisen in Indien u. Hochasien, Jena 1869 ff. (Bd. 3); La mission du T. de 1855—1870, nach Briefen des Abbé Desgodins, Verdun 1872; Ganzenmüller, T. nach den Resultaten geographischer Forschungen früherer u. neuester Zeit, Stuttg. 1878; Prschewalski, Reisen in T. (aus dem Russischen übersetzt von Stern-Nordheim), Jena 1884; außerdem die Monatsschrift: „Die kathol. Missionen", Freib. 1873 ff.

Tibet (**Thibet**), feine geköperte kammwollene Zeuge, welche sich nur durch größere Weichheit u. den Mangel glänzender Appretur vom Merino unterscheiden.

Tibetziege (Capra hircus laniger), s. Ziege.

Tibia (lat.), 1) das Schienbein; daher **Tibiale**, der Strumpf; 2) die Pfeife od. Flöte, das gewöhnlichste musikalische Instrument bei den Griechen u. Römern, Anfangs aus Knochenröhren gemacht; **Tibicen**, der Flötenbläser.

Tibir, so v. w. Goldsand.

Tibiscus, Nebenfluß des Danubius in Dacien, jetzt Temes, nach anderen Theiß.

Tibose, in Ostindien die Doppelrupie.

Tibouchina (T. *Aubl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Melastomaceae-Osbeckieae; Art: T. aspera, Strauch in Guiana.

Tibullus, Albius, geb. um 54 v. Chr. zu Rom, der vorzüglichste elegische Dichter der Römer, nahm mit seinem Gönner Messala Corvinus am Aquitanischen Feldzuge Theil, lebte in seinen späteren Jahren meist auf seinem Landgute Pedum u. starb 18 od. 19 v. Chr. Er hinterließ vier Bücher Elegien, in denen er die Delia, Neanira u. Nemesis besingt. Ausgaben von Voß, Heidelb. 1811; Lachmann, Berl. 1829; Dissen, Gött. 1835; Haupt, Lpz. 1853; Roßbach, ebd. 1862; L. Müller, ebd. 1870; Bährens, ebd. 1878; Hiller, ebd. 1883. Uebersetzungen von Voß, 1810; Teuffel, Stuttg. 1854; Binder, ebd. 1862, und Eberz, Frankf. 1865. Vgl. Gruppe, Die römische Elegie, Lpz. 1839.

Tibur, das heutige Tivoli, in Latium am Abfalle des Aequergebirges auf einem felsigen Hügel am linken Ufer des Anio, 4 Meilen östlich von Rom gelegen, eine uralte von den Siculern gegründete Stadt, ergab sich 338 v. Chr. den Römern und wurde Municipium. Wegen T-s reizender Lage legten viele Römer Landhäuser hier an, bes. berühmt waren die Villen des Mäcenas, Horatius und Hadrianus. Jetzt

zählt die Stadt über 9000 Ew. Vgl. Viola, Storia di T., Rom 1819; Nibby, Analisi dei dintorni di Roma (3. Bd.)

Tic (fr., spr. Tik), 1) das Krippenbeißen, üble Gewohnheit der Pferde; 2) das Zucken der Gesichtsmuskeln. Daher T. convulsiv (mimischer Gesichtskrampf, Gesichterschneiden), klonische oder tonische Krämpfe in dem vom Facialnerven versorgten Gebiete, meist nur eine Seite betreffend. T. douloureux (Prosopalgie), Gesichtsschmerz (s. d.); 3) Laune Grille, sonderbare Gewohnheit; 4) heimlicher Groll.

Tichatschek, Joseph Alois, geb. 1807 zu Oberweckelsdorf in Böhmen als der Sohn eines Landmanns, ging 1827, um Medicin zu studiren, nach Wien, erregte dort durch seinen Gesang in den Kirchen bes. die Aufmerksamkeit des Chorregenten Weinkopf zu St. Michael, der zugleich Chordirector am Kärntnerthortheater war und ihn veranlaßte, zur Bühne zu gehen, betrat diese 1834 zu Graz als Solosänger, ward 1838 am Dresdener Hoftheater angestellt, trat 1872 in den Ruhestand, und starb 1886 in Dresden. Er galt für den größten deutschen Heldentenor.

Tichodroma, so v. w. Mauerspecht.

Tichogonia, Art Miesmuschel.

Tichwin, Kreisstadt im russischen Gouvernement Nowgorod, an der Tichwinka (Nebenfluß des Siäs), Kreisschule, 6000 Ew.

Ticino (spr. Titschino), 1) so v. w. Tessin; 2) (Borgo-T.), Marktflecken in der italienischen Provinz Novara, an der Eisenbahn zwischen Arona u. Novara, 2300 Ew.

Ticinum, s. Pavia.

Ticknor, George, amerikanischer Gelehrter, geb. 1791 zu Boston, ward 1813 Anwalt daselbst, studirte 1815—17 zu Göttingen classische Literatur u. Schöne Wissenschaften, wurde Professor zu Cambridge in NAmerika, legte 1835 seine Stelle nieder, bereiste drei Jahre England, Deutschland, Frankreich u. Italien, und befaßte sich nach seiner Rückkehr fast ausschließlich mit dem Studium der spanischen Literatur. Er st. 1871 zu Boston, u. schr. u. a.: History of Spanish literature, New-York u. Lond. 1849, 2 Bde., 4. A. 1871; von Vidal u. Gayangos mit Zusätzen in's Spanische, Madrid 1851—53, und von Julius mit Zusätzen von Wolf in's Deutsche übersetzt, Lpz. 1852, 2 Bde.; Life of W. X. Prescolt, Bost. 1864. Vgl. Hillard, Life of George T., ebd. 1876, 2 Bde.

Ticorea (T. *Aubl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Diosmeae-Cusparieae; Arten: Sträucher in SAmerika; T. febrifuga, und T. jasminiflora, in Brasilien; die bitteren Rinden Surrogate der Chinarinde.

Tictologie (v. gr.), die Lehre von der Geburt.

Ticunasgift (Ticunesergift, Lamasesergift), Pfeilgift, wird von den Ticunas (bei Lamas in Peru) durch Abkochen des Saftes einer Lianenart (Cocculus Amazonum *Mart.*) bereitet.

Tidemand, Adolf, einer der bedeutendsten Genremaler unserer Zeit, geb. 14. Aug. 1814 zu Mandal in Norwegen, bildete sich in Kopenhagen, Düsseldorf, München u. Italien u. wurde ordentliches Mitglied der Berliner Akademie. Er st. 25. Aug. 1876 zu Christiania.

Tideswel (spr. Teidsuwell), Marktflecken in der englischen Grafschaft Derby, am Peakgebirge, 1900 Ew.

Tidone, rechter Nebenfluß des Po, entspringt bei Zavattarello, geht nach Parma und mündet bei Piacenza.

Tidor, Insel der Molukken, $2^1/_2$ Q.-M. mit etwa 8000 Ew. (Malayen), hat einen Vulkan u. ist der Mittelpunkt eines von den Niederländern abhängigen Sultanats.

Tieck, 1) Ludwig, hervorragender deutscher Dichter u. Literarhistoriker, geb. 31. Mai 1773 zu Berlin, besuchte hier seit 1782 das Werdersche Gymnasium, befreundete sich mit H. W. Wackenroder, studirte 1792—94 an den Universitäten zu Halle, Göttingen u. Erlangen, und widmete sich daselbst vorzugsweise dem Studium der Geschichte, wie der älteren und neueren Literatur. Besonders eingehend befaßte er sich mit dem älteren englischen Drama. Nach einem kürzeren Aufenthalt in Berlin, wo er die schon vor dem Bezug der Universität begonnenen literarischen Arbeiten (Peter Lebrecht) für den Buchhändler Nicolai wieder aufnahm, lebte er längere Zeit in Hamburg u. verheirathete sich 1798 mit einer Tochter des dortigen Pastors Alberti. An der Glanzzeit der romantischen Periode in Jena nahm er durch einen zehnmonatlichen Aufenthalt daselbst, vom September 1799 bis zum Juni 1800, in Gemeinschaft mit den Gebrüdern Schlegel u. Brentano, sowie mit Schelling, Fichte, Gries u. a., Theil. Von Jena begab sich T. nach Dresden, von da nach Ziebingen (Gut des Grafen Finkenstein bei Frankfurt an der Oder) u. von hier aus unternahm er 1804 mit seiner Schwester Sophie (verheirathete, dann geschiedene Bernhardi, später verheirathete v. Knorring) u. seinem Bruder Friedrich, dem Bildhauer, sowie mit v. Rumohr eine Reise nach Italien, wohin er jedoch, durch Krankheit aufgehalten, erst im Sommer 1805 gelangte u. wo er bis September 1806 verweilte. In Rom machte er namentlich in den in der vaticanischen Bibliothek aufbewahrten altdeutschen Handschriften Studien, aus welchen die Uebersetzung des Frauendienstes hervorging. Nach einem zweijährigen Aufenthalt in Ziebingen, theilweise auch in Dresden, ging er 1808 nach Wien u. dann nach München, von wo er 1810 nach Ziebingen zurückkehrte. Zur Förderung seiner Studien über Shakespeare u. das englische Theater überhaupt machte er 1817 eine Reise nach London, von wo er 1818 zurückkehrte. Hierauf ließ er sich in Dresden nieder (1819), wo er mit dem Titel eines Hofrathes 1825 Dramaturg des Hoftheaters wurde. Mit seiner Niederlassung in Dresden beginnt seine novellistische Periode u. zugleich die Periode seiner weit berühmten Vorlesungsabende. Er pflegte mehrere Abende in der Woche dramatische Dichtungen mit vortrefflichem Ausdruck, je nach der Eigenthümlichkeit der im Dialog auftretenden Personen modificirt, vorzulesen. 1841 berief ihn König Friedrich Wilhelm IV. von Preu-

ßen mit dem Titel eines Geheimen Hofraths u. einer ansehnlichen Pension an den Hof nach Berlin, um ihm ein sorgenfreies Alter zu bereiten. Hier erfüllte der König auch den langgehegten Wunsch T-s und errichtete ihm eine Shakespear'sche Bühne. Er st. 28. April 1853 in Berlin. T. war der fruchtbarste unter den Romantischen Dichtern, seine Schriftstellerlaufbahn umfaßt volle sechzig Jahre (1790—1849); das Letzte, was von ihm erschienen ist, war der Epilog zur hundertjährigen Geburtsfeier Goethe's gedichtet (1849), während die älteste oder fast älteste Dichtung von ihm das Idyll Almansur (1790) ist. Ein wirkliches Dichtergenie war T. nicht, am allerwenigsten ein lyrisches, wohl aber ein mit reicher Bildung, scharfem Verstande, Witz u. Phantasie ausgerüstetes Talent, welches fremde Stoffe auszubilden u. umzumodeln verstand. Er schr.: William Lovell, Berl. 1795, 2. A. 1814; Peter Lebrecht, ebd. 1795 f.; Abdallah (Roman), 1795; Volksmärchen (darunter Blaubart, Der gestiefelte Kater), 1796; Sternbalds Wanderungen (Kunstroman), 1798 (mit Wackenroder); Romantische Dichtungen, Jena 1799 f.; Das Ungeheuer und der verzauberte Wald, 1800; Poetisches Journal, 1800; Auswahl altdeutscher Minnelieder, 1803; Musenalmanach, 1802 (mit A. W. Schlegel); Phantasus, 1812 ff.; Ulrichs von Lichtenstein Frauendienst, 1812; Die Dramen: Leben u. Tod der hl. Genovefa, Kaiser Octavian, Fortunat; Gedichte, 1821 ff., n. A. 1841; Novellen (darunter: Die Gemälde, 1822, Die Verlobung, 1823, Die Reisenden, 1823, Musikalische Leiden u. Freuden, 1824, Die Gesellschaft auf dem Lande, 1825, Dichterleben, 1826, Der Aufruhr in den Cevennen, 1826, Vittoria Accorombona, 1840), gesammelt Bresl. 1835 ff., Berl. 1853; Uebersetzung des Don Quixote, ebd. 1799 ff., 3. A. 1852; Altenglisches Theater, ebd. 1811; Vorschule zum Shakespeare, Lpz. 1823—29; Fortsetzung u. n. A. der Schlegel'schen Uebersetzung des Shakespeare, 1825—33, 9 Thle., 5. A. Berl. 1855; Dramaturgische Blätter, Bresl. 1826, 2 Bde.; Die Sommernacht (eine Jugendbichtung), Frft. 1853; gab auch die Schriften Wackenroders, Novalis', H. v. Kleists (1826), Lenz' (1828) u. a. heraus. Gesammelte Schriften, Berl. 1799; 1828 ff.; n. A. 1831—42; Kritische Schriften, Lpz. 1848, 4 Bde. (3. u. 4. Bd. enthalten die dramaturgischen Blätter); Nachgelassene Schriften, herausgeg. von R. Köpke, Lpz. 1855 f., 2 Bde. Vgl. R. Köpke, Erinnerungen aus dem Leben L. T-s, Lpz. 1855, 2 Bde.; J. L. Hoffmann, L. T., eine literar-historische Skizze, Nürnb. 1856; v. Friesen, L. T., Erinnerungen eines alten Freundes aus den Jahren 1825—42, Wien 1871, 2 Bde. 2) Christian Friedrich, namhafter Bildhauer, Bruder des Vor., geb. 1776 zu Berlin, bildete sich hier bei Schadow, seit 1798 unter David in Paris, ging 1801 nach Weimar, wo er u. a. verschiedene gelungene Büsten fertigte, unternahm 1805 eine Reise nach Italien, ging 1809 auf Einladung des damaligen Kronprinzen Ludwig nach München, schuf hier mehrere Büsten für die Walhalla, arbeitete hierauf längere Zeit in Carrara, kehrte 1819 nach Berlin zurück u. erhielt hier die Stelle eines Professors der Akademie. Er entfaltete nun eine große künstlerische Thätigkeit; so war er u. a. mehrere Jahre mit der Herstellung der antiken Monumente für das königliche Museum beschäftigt, bei welchem er seit der Eröffnung desselben als Director der Statuenabtheilung angestellt war. Er st. 14. Mai 1851 zu Berlin.

Tiedemann, 1) Dietrich, philosophischer Schriftsteller, geb. 3. April 1748 zu Bremervörde bei Bremen, studirte 1760 in Göttingen Theologie und die Rechte, später Philosophie, wurde 1776 Professor der lateinischen u. griechischen Sprache am Collegium Carolinum in Kassel, 1786 Professor der Philosophie in Marburg u. st. daselbst 24. Sept. 1803. Er war ein Gegner der Kant'schen Philosophie u. schr.: Untersuchungen über den Menschen, Lpz 1773, 3 Bde.; System der stoischen Philosophie, ebd. 1776, 3 Bde.; Griechenlands erste Philosophen, ebd. 1780; Geist der speculativen Philosophie, Marb. 1791—96, 6 Bde.; Empirische Psychologie, herausgeg. von K. Wachler, Lpz. 1804. 2) Friedrich, Sohn des Vor., geb. 1781 zu Kassel, studirte 1798—1803 in Marburg und Würzburg Medicin u. Naturwissenschaften, wurde 1806 Professor der Anatomie und Zoologie in Landshut, 1816 Professor der Anatomie und Physiologie in Heidelberg, trat 1849 in Ruhestand, lebte dann in Frankfurt a. M., später in München u. st. daselbst 22. Jan. 1861. Er schr.: Zoologie, Landsh. 1808—10, 3 Bde.; Anatomie des Fischherzens, ebd. 1809; Anatomie u. Naturgeschichte des Drachen, Nürnb. 1811; Anatomie der kopflosen Mißgeburten, Landsh. 1813; Anatomie und Bildungsgeschichte des Gehirns im Fötus des Menschen, Nürnb. 1816; Anatomie der Röhrenholothurie, des pomeranzenfarbigen Seesterns u. des Steinseeigels, Heidelb. 1816, n. A. ebd. 1820; Ueber das vermeintliche bärenartige Faulthier, ebd. 1820; Versuche über Wege, auf welchen die Substanzen aus dem Magen u. dem Darmkanal in's Blut gelangen, über die Verrichtung der Milz u. die geheimen Harnwege, ebd. 1820 f.; Tabulae arteriarum corporis humani, Karlsr. 1822—24, 4 Hefte; Tabulae nervorum uteri, Heidelb. 1823; mit L. Gmelin: Die Verdauung, ebd. 1826 f., 2. A. 1831; Beobachtung der Entwickelung des Embryo im Schildkrötenei, ebd. 1828; Physiologie des Menschen, Darmst. 1830 u. 1836; Das Hirn des Negers, Heidelb. 1837; Von den Duvernoyschen, Bartholinischen und Cowper'schen Drüsen des Weibes, der schiefen Gestaltungen und Lage der Gebärmutter, ebd. 1840; Von der Verengerung und Schließung der Pulsadern in Krankheiten, ebd. 1843; Von lebenden Würmern u. Insecten in den Geruchsorganen des Menschen, Manh. 1844; Geschichte des Tabakes u. ähnlicher Genußmittel, Frkf. 1854; und gab mit G. Reinhold u. L. Chr. Treviranus 1824—27 Zeitschrift für Physiologie heraus. Vgl. Bischoff, Gedächtnißrede auf Friedrich T., Münch. 1861. 3) Gustav Nikolaus, des Vor. Sohn, geb. zu

Landshut, trat in baden'sche Militärdienste, wurde Cavallerielieutenant, erhielt 1833 seinen Abschied, ging nach Griechenland, wurde 1849 Generalstabschef der Neckararmee der Insurgenten, kämpfte 16. Juni bei Großsachsen gegen die Reichstruppen, ward 30. Juni Gouverneur von Rastatt, nach erfolgter Uebergabe der Festung an die Preußen wegen Hochverraths vor ein Kriegsgericht gestellt u. 11. Aug. 1849 zu Rastatt erschossen.

Tiedemannia (T. *De C.*), Pflanzengattung aus der Familie der Umbelliferae-Peucedaneae; Art: T. teretifolia, in Carolina.

Tiedge, Christoph Aug., deutscher Dichter, geb. 14. Dec. 1752 zu Garbelegen in der Altmark, studirte zu Halle die Rechte, war einige Zeit Secretär bei dem Landrath zu Magdeburg, entsagte der juristischen Laufbahn, ward 1776 Hofmeister in Elrich, wo er mit Göckingk, Gleim, Kl. Schmidt u. Elise von der Recke bekannt wurde; folgte 1784 Gleims Einladung nach Halberstadt, ward 1792 Privatsecretär des Domherrn v. Stedern zu Neinstädt bei Quedlinburg, lebte dann in Magdeburg, Halle, Berlin, erhielt durch Gleims Vermittelung eine kleine Vicariatspräbende am Domstift zu Halberstadt, reiste mit Fr. v. d. Recke 1805—08 durch Deutschland, die Schweiz und Italien, brachte mit ihr den Winter gewöhnlich in Berlin zu, seit 1819 in Dresden, die Sommermonate zu Teplitz und Karlsbad, u. st. zu Dresden 8. März 1841. T. trat als lyrischer u. epischer Dichter auf; er ist religiös und sittlich, mehr empfindsam und rhetorisch als tief poetisch und tief christlich. Seine einst über Gebühr gepriesene Urania erschien zuerst 1811, in 18. A. 1862. Sämmtliche Werke herausgeg. von Eberhard, Halle 1823—29, 8 Bde., 4. A. das. 1841, 10 Bde. Leben u. poetischer Nachlaß, herausgeg. von Falkenstein, Lpz. 1841—42, 2 Thle.; vgl. Eberhard, Blicke in T-s und Elisa's Leben, Berl. 1844. Die nach dem Tode des Dichters in Dresden 1841 gegründete Tiedge-Stiftung mit dem Zwecke, verdienten und hilfsbedürftigen Dichtern u. Künstlern oder deren Relicten Unterstützungen zu gewähren, war ursprünglich nur auf Sachsen beschränkt, konnte jedoch, nachdem ihr ein Theil aus dem Ertrage der Schillerlotterie zugeflossen war, 1860 ihre Wirksamkeit auf ganz Deutschland ausdehnen. Das Stiftungsvermögen betrug Ende 1885: 654,714 Mark.

Tiefenbach, 1) Dorf im bayerischen Kreise Oberpfalz, Bezirksamt Waldmünchen; Eisenhammer; 1400 Ew. 2) Dorf u. Badeort im bayerischen Kreise Schwaben, Bezirksamt Sonthofen; Schwefelquelle; 450 Ew.

Tieffenthaler, Joseph, geb. um 1720 zu Bozen, Jesuit, ging als Missionär nach Ostindien, durchwanderte 30 Jahre den Orient, bestimmte die geographische Breite vieler Orte u. übersetzte Anquetils du Perron historische u. chronologische Abhandlungen über Indien, Gotha und Berlin 1788.

Tieffurt, so v. w. Tiefurt.

Tiefsinn, 1) fortdauernde Schwermuth; 2) durchdringender Verstand.

Tieftrunk, Joh. Heinrich, Philosoph, geb. 1759 zu Stove bei Rostock, wurde Rector der Schule zu Joachimsthal in der Ukermark, 1792 Professor der Philosophie in Halle u. st. daselbst 7. Oct. 1837. T. philosophirte im Geiste der Kant'schen Schule u. vertrat als Theolog den Rationalismus. Er gab Kants Vermischte Schriften, Halle 1799—1800, 3 Bde., heraus, u. schr.: Einzig möglicher Zweck Jesu aus dem Grundgesetz der Religion entwickelt, Berl. 1789, 2. A. 1793; Censur des christlich-protestantischen Lehrbegriffes nach den Principien der Religionskritik, Berl. 1791—94, 3 Bde.; Philosophische Untersuchungen über das Privat- u. öffentliche Recht, ebd. 1797—99, 2 Bde.; Die Mündigkeit der Religion, ebd. 1800, 2 Bde.; Grundriß der Sittenlehre, Halle 1803, 2 Bde.; Philosophische Untersuchungen über die Tugendlehre, ebd. 1805, 2 Bde.; Das Weltall nach menschlicher Ansicht, ebd. 1821; Die Denklehre im rein deutschen Gewande, ebd. 1825.

Tiefurt (Tieffurt), Pfarrdorf im Großherzogthum Sachsen-Weimar-Eisenach, an der Ilm; Lustschloß mit Park, ehemaliger Landsitz der Herzogin Anna Amalie; 400 Ew.

Tiegel, s. Schmelztiegel.

Tiegenhoff, Marktflecken der preußischen Provinz Westpreußen, Regierungsbezirk Danzig, an dem Küstenflusse Tiege, der westlich von der Nogat in's Frische Haff fließt, Amtsgerichtssitz; katholische u. protestantische Kirche, Zuckerfabrik; 2800 Ew.

Tiel, Stadt in der niederländischen Provinz Gelderu, an der Waal, Station der Niederländischen Staatsbahnen; 4 Kirchen, worunter eine katholische, Hafen, lebhafter Handel; 9400 Ew.

Tiene (Thiene), Stadt in der italienischen Provinz Vicenza, Station der Eisenbahn Vicenza-Schio; schöner Palast mit Fresken von P. Veronese; 6500 Ew.

Tien-te, himmlische Tugend, war die Ehrenbenennung eines Chinesen, welcher vorgab, ein Nachkömmling der von den ausländischen Mandschu vernichteten einheimischen Mingdynastie zu sein, seit Dec. 1850 an der Spitze der chinesischen Revolution stand, 7. April 1852 gefangen und 15. Juli desselben Jahres zu Peking hingerichtet wurde.

Tientsin, Stadt in der chinesischen Provinz Petschili, zu beiden Seiten des Peiho; Hafen Pekings, sowie Verbindungsort des chinesischen Südens mit dem Norden, von Festungswerken umgeben. Die Bevölkerung wird sehr verschieden, auf 3—400,000, von anderen auf mehr als 900,000 Seelen geschätzt. Zu den beiden Seiten der Peihomündung liegen die berühmten, am 23. Mai 1858 u. 21. Aug. 1859 von den Franzosen und Engländern eroberten starken Takuforts, auf deren Einnahme der Fall Pekings und die Bestätigung der Verträge von T. erfolgte, zufolge welcher die ganze Seeküste dem fremden Handel eröffnet, die Beschiffung des Jang-tsekiang und aller anderen Flüsse freigegeben, europäische Gesandte in Peking zugelassen und ein neuer Zolltarif vereinbart wurde. Im Juni 1870 Ermordung des französischen Consuls und der französischen Missionäre (s. China S. 630). 9. Juni 1885 Unter-

zeichnung des Friedens mit Frankreich, durch welchen Tongking an Frankreich kam.

Tiepolo, Giovanni Battista, italienischer Maler u. Radirer, geb. 1693 zu Venedig, Schüler des Gregorio Lazzarini daselbst, unter dem Einflusse des G. B. Piazzetta u. der Werke des P. Veronese. Er erhielt namentlich durch seine Fresken einen großen Ruf; u. a. erhielt er von dem kunstsinnigen Bischofe Graf Schönborn in Würzburg den Auftrag, das Schloß daselbst mit Wandgemälden auszuschmücken. Er verweilte hier 1750—53; 1760 oder 1763 ward er an den Hof in Madrid berufen, wo er ebenfalls eine große Thätigkeit entwickelte und 27. März 1770 starb. Oelgemälde von seiner Hand sind ziemlich selten; seine Radirungen werden geschätzt.

Tiermas, Stadt in der spanischen Provinz Zaragoza, am Aragon; warme Schwefelquellen, 800 Ew.

Tierps (T. Ån), Fluß in Schweden, entspringt im Län Westeräs, geht durch den See Tämnaren u. mündet in den Bottnischen Meerbusen.

Tierra del Fuego, so v. w. Feuerland. **Tierra caliente,** d. i. heißes Land, im spanischen Amerika die heißen u. meist ungesunden Küstenstriche; **T. fria,** d. i. kaltes Land, die Landschaften auf den hohen Plateaux im Inneren; **T. templada,** d. i. gemäßigtes Land, die zwischen beiden aufsteigenden Gebirgs- u. Terrassengebiete.

Tiers-état (fr., spr. Tiärsetah), der dritte Stand, der Bürger- und Bauernstand, war in Frankreich in der Feudalzeit der Theil der Reichsstände (Etats généraux), welcher neben dem alten Adel und der Geistlichkeit die dritte Curie bildete.

Tiers-parti (fr., die dritte Partei), unter Ludwig Philipp in der französischen Deputirtenkammer eine Fraction des Centrums, die zwar nicht zur Opposition gehörte, aber auch nicht für die Politik des Doctrinärministeriums stimmte. Daher wird auch jede politische Mittelpartei hie und da so genannt.

Tiesi, Flecken in der italienischen Provinz Sassari, District Alghero auf der Insel Sardinien, 3500 Ew.

Tietar, rechter Nebenfluß des Tajo in den spanischen Provinzen Avila u. Caceres, entspringt auf der Sierra Gredos u. mündet bei Villarcal de S. Carlos.

Tiete (Anemby), Fluß in der brasilianischen Provinz Sao Paolo, entspringt etwa 6 Meilen von der Küste des Atlantischen Oceans auf der Serra do Mar, macht 14 größere u. 120 kleinere Wasserfälle und mündet nach einem Laufe von 130 Meilen in den Parana.

Tietz, Karl, bedeutender Architekt, geb. 1831 zu Jastrow in Westpreußen, st. 1874 in Ober-Döbling bei Wien. Er war einer der hervorragendsten Baumeister Wiens; seit 1866 Mitglied der Wiener Baucommission und der Akademie der bildenden Künste.

Tiflis (Teflis), Hauptstadt des ehemaligen Königreiches Georgien od. Grusien, seit 26. Dec. 1846 die des gleichnamigen russischen Gouvernements (730 Q.-M. mit 726,000 Ew.), am Kur, die wichtigste Stadt Transkaukasiens und Hauptverbindungsort für Trans- u. Ciskaukasien, wie zwischen Europa u. Asien überhaupt, ist Sitz des Generalgouverneurs von Kaukasien, des Civilgouverneurs für das Gouvernement T., eines georgischen Patriarchen und Metropoliten, eines armenischen Erzbischofs und russischen Bischofes und hat 73 Kirchen, worunter 36 griechisch-russische, 26 armenische, 2 römisch-katholische und 2 protestantische, 2 Klöster, 2 Synagogen, 2 Moscheen, 2 Gymnasien, 2 Lehrerseminare, 8 Pfarrschulen, 2 deutsche Schulen, Bibliothek, Museum, Theater, besuchte Schwefelthermen; gegen 130,000 Ew. sehr verschiedener Abkunft. 1395 Eroberung durch die Mongolen; 1795 durch die Perser; 26. Sept. 1814 ward hier der zu Gulistan zwischen Rußland und Persien geschlossene Friede ratificirt.

Tige, ein der katholischen Confession folgendes, ursprünglich aus Lothringen stammendes Geschlecht, das um 1700 nach Oesterreich kam, 1726 in den Reichsgrafenstand erhoben wurde. Die ältere Linie ist seit 1875 im Mannsstamme erloschen; Chef der jüngeren Linie ist: Graf **Ernst,** geb. 1829, k. k. Kämmerer und Oberst (unverheirathet).

Tigellinus, Sophonius, aus Agrigent, lebte in Rom als vornehmer Mann und wurde 39 n. Chr. vom Kaiser Caligula wegen sträflichen Umganges mit Agrippina und Julia verbannt. Von Claudius zurückgerufen u. 62 von Nero zum Praefectus praetorio ernannt, erhielt er sich in des Letzteren Gunst durch Theilnahme an seinen Ausschweifungen, veranlaßte die Verstoßung der Octavia, der Gemahlin des Kaisers u. den Brand Roms und entdeckte die Pisonische Verschwörung. Nachdem er zuletzt den Nero an Galba verrathen, wurde er unter Otho 72 zum Tode verurtheilt, und gab sich selbst den Tod.

Tigellius, Marcus T., s. Hermogenes 1).

Tiger, Abtheilung der Säugethiergattung Felis, große quergestreifte Katzen. Gattungen: Felis tigris (Königs-T., Bengalischer T.), 5—8 Fuß lang, 3 Fuß hoch, rostgelb, mit schwarzen Querstreifen, Schwanz 2½ Fuß lang, schwarz geringelt, das gefürchtetste Raubthier, in den Wäldern S.Asiens, bes. Indiens nordwestwärts bis zum Kaspischen See, nordwärts über den Altaï, so daß er nicht selten auf Rennthierjagd betroffen wird, südwärts bis zum Cap Comorin, Java u. Sumatra. Auf Ceylon ist der T. ausgerottet und auch in Indien durch große Treibjagden, bei denen oft viele tausend Soldaten verwendet werden, sehr vermindert. In Dekan allein wurden nach Ritter in 4 Jahren über 1000 T. erlegt. Die Abhaltungsmittel, ohne welche in einigen indischen Provinzen der Verkehr sehr beschränkt sein würde, sind Lärmtrommeln, Fackeln u. Lanzen. Wasser hält sie nicht ab, sie durchschwimmen den Ganges und holen die Arbeiter der Salzsiederkaste (Molunghi) aus ihren Kähnen. Die von einem T. verursachten Wunden sind sehr tief u. werden für unheilbar gehalten. Benützbar ist vom T. nur das schöne Fell, das Fleisch ist ungenießbar. Das T.-Weibchen trägt 14 Wochen, begattet sich in der Gefangenschaft fruchtbar mit dem Löwen. Ver-

wandt sind: der Afrikanische T. (Parder), der Amerikanische (Jaguar od. Unze), die Pardelkatze (Ozelot) u. die südamerikanische langgeschwänzte Tigerkatze. Der Nebelparder (Felis macrocelis *Temm.*) gleicht in seiner gestreckten Form dem T., ist aber fast um die Hälfte kleiner, sein Schwanz körperlang, sein Fell sehr weich, lichtgrau, bisweilen bräunlich od. röthlich, unten lohfarben, mit Längsbinden u. gekrümmten Streifen; in Siam, Sumatra u. Borneo. Fossile Arten sind: Felis spelaea (Höhlen-T.), Bau ähnlich, aber kräftiger als beim bengalischen T., die Schädelbildung ist abweichend, die unteren Eckzähne stark gekrümmt, bewohnte in der Diluvialzeit Mitteleuropa; Felis cristata, älter als der Höhlen-T. (Pliocen), in den Tertiärschichten der Sivalikhügel in Asien, Zahnbau wie beim lebenden T., aber Schädelform abweichend, Jochbögen stark gekrümmt; Felis aphanista, älteste miocene Art, im Zahnbau von vorigen abweichend, an Größe und Kraft des Skelettbaues ihnen gleich.

Tiger, 1) so v. w. Tigris; 2) so v. w. Bocca-Tigris.

Tigerblume, ist Tigridia Pavonia.

Tigeriltis (Mustela sarmatica), Art der Säugethiergattung Marder, 13 Zoll lang, Schwanz 6 Zoll lang, Pelz braun, gelb gefleckt, unten dunkler, SRußland.

Tigerkatze (Felis tigrina), kleinste amerikanische Pardelkatze, von der Größe der Hauskatze, häufiger ist die (größere) brasilianische T. (Felis macroura), s. Tiger.

Tigerlilie, ist Lilium tigrinum.

Tigermuschel, 1) (Artemis tigrina *L.*), Art der Gattung Artmuschel, 3 Zoll lang, linsenförmig, weiß gegittert, am Schloß rosenroth, Ostindisches u. Amerikanisches Meer. 2) Cypraea tigris, Art der Gattung Porzellanschnecke, 4 Zoll lang, bläulichweiß, braungefleckt, Ostindien, an felsigem Strand, eßbar.

Tigerpferd, so v. w. Zebra.

Tigerschlange (Python tigris, Getigerter Schlinger), eine der Riesenschlangenarten der alten Welt, 15 Fuß lang, isabellgelb, braun gefleckt, Ostindien, bes. Java.

Tigerspinnen (Jagdspinnen, Vagabundae, Herumschweifende Spinnen), Familie der Abtheilung Zweilungler, ziehen nur Fäden, ohne ein eigentliches Gewebe zu machen. Gattungen dieser Familien: a) Hüpfspinne (Salticus), mit 30 Arten); b) Krabbenspinne (Thomisus), 40 Arten; c) Kleinauge (Micrommata), 6 Arten; d) Baumhüpfer (Heliophanus), 9 europäische Arten; e) Luchsspinne (Lycosa), über 50 Arten, darunter auch die Tarantel.

Tigerwolf (Wolf des Caps), so v. w. Gefleckte Hyäne (Hyaena maculata *Gm.*, Hyaena crocuta *Ant.*).

Tigil, Küstenfluß auf der asiatisch-russischen Halbinsel Kamtschatka, mündet in das Ochotskische Meer.

Tiglat Pilesar (Tiglath Pileser, Tilgath Pilesar, Thalgat Phellasar, Theglat Phalassares), König von Assyrien, welcher nach Phul und vor Salmanassar (745—727) regierte; er zog um 739 v. Chr. dem Könige Ahaz von Juda gegen Pekah von Israel u. Regin von Syrien zu Hilfe, unterjochte Syrien, führte einen Theil des Zehnstämmereiches gefangen weg u. machte den übrigen zinsbar. Aber auch Juda's König galt fortan als tributpflichtiger Vasall Assurs.

Tigline, das im Holz u. in den Samen des Croton Tiglium enthaltene Harz.

Tigny (spr. Tinji), Marie Grostête de T., geb. 1736 in Orleans, war Trésorier de France und widmete sich der Naturgeschichte, bes. der Entomologie; er st. 1799 u. schr. mit seiner Frau u. Brogebart: Histoire naturelle des insectes, Par. 1801, 12 Bde.

Tigranes (Dikran), Name mehrerer armenischer Könige. 1) T. I., soll zu Cyrus' Zeiten gelebt haben. 2) T. II. od. der Große, geb. 121 v. Chr., regierte 95—60 v. Chr. als König von Großarmenien, war Erbauer der Stadt Tigranocerta, Schwiegersohn des Mithridates, eroberte Syrien, ward aber von den Römern besiegt und auf sein Stammland beschränkt. 3) T. III., Enkel des Vor. (20—6 v. Chr.), ward auf Augustus' Geheiß gegen die Parther durch Tiberius auf den Thron gesetzt. 4) T. IV., des Vor. Sohn, wurde wegen seiner Hinneigung zu den Parthern auf Befehl des Augustus durch den Cäsar Cajus vertrieben. 5) T. VI., mußte unter Nero den Parthern weichen und wurde 36 n. Chr. in Rom hingerichtet. 6) T. VII., wurde 60 n. Chr. zum König eingesetzt, vereinigte Kleinarmenien mit seinem Reiche u. fiel gegen die Parther. 7) T. VIII., theilte sein Reich unter seine zwei Söhne, deren Streit damit endete, daß es von den Persern u. Römern 441 n. Chr. getheilt wurde.

Tigré, Reich im nordöstlichen Theile des abessinischen Hochlandes, das von einem fast durchaus christlichen Stamme der Abessinier bewohnt wird u. Adowa zur Hauptstadt hat, seit 1855 aber einen Theil des äthiopischen Kaiserreiches bildete.

Tigri, Giuseppe, italienischer Schriftsteller, geb. 1806 zu Pistoja, wurde Priester, stand 1836—50 einem von ihm selbst gegründeten Lehr- u. Erziehungsinstitute vor, wurde 1853 Bibliothekar, 1860 Schulinspector in Pistoja u. San Miniato u. st. 9. März 1882. Er schrieb das Lehrgedicht Le selve, Flor. 1844, 2. A. 1869; außerdem verschiedene Novellen in Prosa u. in Versen; sein Hauptwerk ist: Canti popolari toscani, ebd. 1856, 3. A. 1869.

Tigridia (T. *Juss.*), Pflanzengattung aus der Familie der Irideae, 16. Cl. 1. Ordn. *L.*; Art: T. Pavonia, in Mexico, Zierpflanze.

Tigris, einer der bedeutendsten Ströme Vorderasiens, entspringt am SRande der armenischen Tauruskette, erreicht nach 18 Stunden die Ebene von Diarbekr, durchbricht nach 40 Stunden das Kurdische Gebirge in Stromschnellen, ebenso das Hamringebirge in 10—12stündigem Laufe, scheidet das alte Assyrien von Mesopotamien, nähert sich bei Bagdad dem Euphrat auf $2^1/_2$ Meilen, fließt mit diesem 20 Meilen weit parallel, bis sich beide Ströme bei Kurna zu einem

einzigen Strome, dem Schat-el-Arab, vereinigen, der sich 30 Meilen weiter in den Persischen Meerbusen ergießt. Er bespülte einst ein reiches Culturland; heute sind seine Ufer mit Ausnahme von Diarbekr, Mossul u. Bagdad fast gänzlich verödet.

Tiguriner, keltisches Volk, Stamm der alten Helvetier, schloß sich 112 v. Chr. den Cimbern u. Teutonen an, deren Schicksale sie theilten.

Tihány, Marktflecken im ungarischen Comitat Zala, auf einer Halbinsel des Plattensee's; alte Benedictinerabtei; 800 Ew. Die Abtei wurde 1054 vom König Andreas I. von Ungarn gestiftet, im 17. Jahrh. wurden Kirche u. Kloster zweimal von den Türken genommen und verwüstet. Die heutige Kirche wurde 1740 erbaut. In der Nähe derselben ein berühmtes Echo. Vgl. Zepharovich, Die Halbinsel T., Wien 1856.

Tikal, 1) Gewicht in Birma u. Pegu = $15,_{377}$ Gramm; 2) Münze in Siam = $2,_{54}$ Mark; Gewicht daselbst, so v. w. der vierte Theil eines Tael = $16,_{5}$ Gramm.

Tikoczyn (**Tikozin**), Stadt im russisch-polnischen Gouvernement Lomscha, an der Narew, 6000 Ew., meist Juden.

Tikor (**Tikhur**), Stärkmehl aus den fleischigen Erdknollen mehrerer Arten von Curcuma.

Tikßa, Landsee im russischen Gouvernement Archangelsk, $2,_{4}$ Q.-M.

Tilburg, Fabrikstadt in der niederländischen Provinz Nordbrabant, an der Ley, Station der niederländischen Staatsbahn, 3 römisch-katholische u. eine reformirte Kirche, bedeutende Tuch- und Wollzeugfabriken; 31,000 Ew.

Tilbury (spr. Tilberÿ), 1) (East-T.), Dorf in der englischen Grafschaft Essex, links an der Themse, Gravesend gegenüber, Station der Eisenbahn London-T., Mineralquellen, 500 Ew. Hier Fort T., das wichtigste Festungswerk der Themse oberhalb Sheerneß, gilt als der Schlüssel von London. 2) (West-T.), Kirchdorf ebd., 400 Ew.

Tilbury (spr. Tilberÿ, T. coach, engl.), ein leichter, zweiräderiger Gabelwagen.

Tilcha, Küstenfluß auf der Halbinsel Kamtschatka, mündet in den Penshinskischen Meerbusen.

Tilde (span., Strichlein), insbes. das Zeichen über dem n (ñ), um dessen Aussprache als nj anzudeuten.

Tilesius von Tilenau, Wilhelm Gottlieb, berühmter Reisender u. Naturforscher, geb. 1769 zu Mühlhausen in Thüringen, studirte in Leipzig Medicin und Naturwissenschaften, bes. Botanik, trat 1803 in russische Dienste, machte 1803—08 Krusensterns Weltreise mit, privatisirte seit 1814 u. st. 29. Mai 1857 zu Mühlhausen. Er schr. u. a.: Ueber die sog. Seemäuse, Lpz. 1802; Beschreibung und Abbildung der beiden Stachelschweinmenschen aus der englischen Familie Lambert, Altenb. 1802; Jahrbuch der Naturgeschichte, Lpz. 1802; Naturhistorische Früchte der unter Krusenstern vollbrachten Erdumseglung, Petersb. 1813; Ueber die Cholera und die kräftigsten Mittel dagegen, Nürnb. 1830 f.; Neueste ableitende Behandlungsart der krampfartigen Cholera asiatica, Lpz. 1831; u. gab heraus: Martens, Icones sympt. morbi venerei, ebd. 1804; und P. Pallas, Zoographia Rosso-Asiatica, Petersb. 1811.

Tilgen (St. Egidien), Dorf in der kgl. sächsischen Kreishauptmannschaft Zwickau, Station der sächsischen Staatsbahn, 2000 Ew.

Tilgungsfonds, im Staatshaushalt die zur allmählichen Tilgung der Staatsschulden bestimmten, aus den jährlichen Einnahmen fließenden Summen.

Tilia (T. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie Tiliaceae (Lindengewächse), 13. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten, s. u. Linde.

Tiliacĕae (**Tiliaceen**, Lindengewächse), Pflanzenfamilie aus der Classe der Columniferae; Bäume od. Sträucher, mit zerstreuten, selten gegenständigen, einfachen, fieder- od. handnervigen, ganzen oder handlappigen, gekerbten, gezähnten, oft lederartigen Blättern, mit gepaarten Nebenblättchen am Grunde der Stiele, gewöhnlich abfallend; Blüthen zwitterig, regelmäßig, trugdoldig od. doldig; Kelchblätter 4—5, abfallend, manchmal am Grunde verwachsen, in der Knospe klappig; Blumenblätter 4—5, am Nagel oft mit einem Grübchen od. Schüppchen versehen; Staubgefäße meist zahlreich; Eierstock zwei- bis zehnfächerig; Frucht: eine klappige od. geschlossene Kapsel od. eine meist mehrfächerige Steinfrucht, mit ein- od. mehrsamigen Fächern. Samen eiweißhaltig; Keim gerade, in der Achse des Eiweißes liegend, mit blattartigen Keimblättern. Die Familie enthält über 300 Arten in 32 Gattungen, wovon die meisten (etwa 122) in Asien, 84 in Amerika, 46 in Afrika, dagegen in Australien 6 u. in Europa nur 5 Arten, u. zwar blos Linden in letzteren Welttheilen, wie in NAmerika, vorkommen. Vorherrschende Bestandtheile sind Schleim u. Gerbestoff; die wohlriechenden Blüthen dienen zu krampfstillenden u. schweißtreibenden Aufgüssen. Von manchen sind die Früchte u. Samen Nahrungsmittel. Technisch zeichnen sich viele durch ihre Brauchbarkeit zu allerlei Flechtarbeiten u. Geweben aus. Das Holz ist gewöhnlich weich und zähe, aber zu Schnitzarbeiten sehr brauchbar.

Till Eulenspiegel, s. Eulenspiegel.

Tilla, Goldmünze in Centralasien, gewöhnlich zu vier Silberrubel gerechnet.

Tilläa (T. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Crassulaceae, 4. Cl. 4. Ordn. *L.*; Arten: kleine Sumpfblätter; T. muscosa, einjähriges röthlich oder weißlich blühendes sehr kleines Pflänzchen auf feuchten Sandfeldern.

Tillandsia (T. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Bromeliaceae, 6. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten: Parasitische Pflanzen auf Bäumen in SAmerika: T. usneoides (Greisenbart), wie Schleier herabhängend; die dünnen Stengel dienen wie Roßhaare; T. utriculata, in Westindien.

Tillemont, Ludwig Sebastian le Nain (so hieß sein eigentlicher Familienname), französischer Kirchenhistoriker, geb. 30. Nov. 1637 zu Paris, aus einem adeligen Geschlechte Frankreichs, wurde frühzeitig von seinen Eltern den Einsiedlern von Port-Royal übergeben, siedelte

sich später selbst zu Port-Royal an u. trat in den Verein der Herren von Port-Royal ein, daher er auch vielfach als Jansenist bezeichnet wird. Jedoch mit Ausnahme dieser äußeren Verbindung mit jansenistischen Gelehrten läßt sich Nichts finden, was auf irgend eine Theilnahme T.s an dem bekannten theologischen Streite hinwiese. Es ist vielmehr gewiß, daß er bis an seinen Tod niemals mit der antijansenistischen Partei in eigentlichen Conflict kam, auch daß er die größte Liebe zum Frieden überall an den Tag legte, der Kirche mit der größten Innigkeit anhing, die tiefste Abneigung gegen alle Spaltung u. Trennung stets hegte u. bestätigte und auch, einzig historischen Studien und praktischer Frömmigkeit hingegeben, weder Lust noch Beruf in sich fühlte, an dem großen dogmatischen und kirchenpolitischen Streite Theil zu nehmen. Noch am Ende seines Lebens stand er in Verbindung mit Bossuet und ward von ihm in Sache der Quietisten um Rath gefragt, zum deutlichen Zeichen, daß Bossuet in ihm einen orthodoxen Priester erblickte. 1660 ging er in das bischöflichen Seminar zu Beauvais, begab sich nach beendigtem Curse von 3—4 Jahren in die Wohnung des Canonicus Hermant u. verweilte bei diesem väterlichen Freunde wieder 5—6 Jahre in Studien u. frommen Uebungen, bis ihn die zudringliche Liebe des Bischofs von Beauvais, der ihn zu seinem Coadjutor haben wollte, gänzlich aus dieser Stadt vertrieb und er nach Paris zurückkehrte. Bald darauf empfing er die Priesterweihe in der Fastenzeit 1676, bezog eine kleine Wohnung im Hofe der Abtei Port-Royal u. wurde jetzt selbst einer der sogenannten Einsiedler von Port-Royal. Schon 1679 mußte er aber mit den übrigen berühmten Freunden diese Einsamkeit verlassen und eine andere Stätte suchen. Er zog sich nun auf das Schloß Tillemont zurück und lebte daselbst, von der Welt zurückgezogen, bis in das letzte Jahr seines Lebens, wo ihn Krankheit veranlaßte, sich nach Paris bringen zu lassen. Er starb 10. Jan. 1698; schr. u. a.: Histoire des empereurs et autres princes, qui ont régné dans les six premiers siècles de l'Eglise, des persécutions, qui ont faites contre les Chretiens, de leurs guerres contre les Juifs, des écrivains profanes et des personnes illustres de leur temps, 1690 ff. (5. u. 6. Bd. 1701 u. 1738), n. A. Brüss. 1707—39; Mémoires pour servir à l'histoire ecclésiastique de six premiers siècles, Par. 1693—1712, 16 Bde. Biographie von dem Canonicus Tronchay zu Laval, Nancy 1706, Köln 1711.

Tillier (spr. Tillieh), Joh. Anton von T., Geschichtschreiber, geb. 1792 zu Bern aus einem patricischen Geschlechte, studirte in Jena, war 1823 Mitglied des Großen Rathes, 1824 Mitglied des Appellationsgerichtes, schloß sich 1830 der liberalen Bewegung an, wurde 1831 Mitglied des Verfassungs-, dann des Großen und Erziehungsrathes des Cantons Bern, 1846 Präsident des Großen Rathes, später Mitglied des Schweizerischen Nationalrathes, zog sich 1850 von den öffentlichen Geschäften zurück u. st. 16. Febr. 1854 zu München. Er schr.: Geschichte der europäischen Menschheit im Mittelalter, Frankf. 1829, 4 Bde., n. A. ebd. 1833; Geschichte des Freistaates Bern, Bern 1838 f., 6 Bde.; Geschichte der helvetischen Republik, ebd. 1843, 3 Bde; Geschichte der Eidgenossenschaft während der Herrschaft der Vermittelungsacte, ebd. 1845 f., 2 Bde.; Geschichte der Eidgenossenschaft während der Restaurationsepoche, ebd. 1848—50, 3 Bde.; Geschichte der Eidgenossenschaft während der Zeit des sogeheißenen Fortschrittes von 1830—48, ebd. 1854 f., 3 Bde.

Tillius, Lucius T. Cimber, s. Cimber.

Tillotson (spr. Tillötßn), John, geb. 1630 zu Sowerby bei Halifax, studirte in Cambridge, wurde 1663 Prediger in Lincoln, 1691 Erzbischof von Canterbury u. zugleich Geh. Rath des Königs u. st 1694 zu Lambeth. Er war ausgezeichneter Kanzelredner, gehörte als Theolog zu den Latitudinariern u. schr.: Predigten (Sermons), Lond. 1704, 14 Bde., 1757, 13 Bde. (deutsch in einer Auswahl von Mosheim, Helmst. 1728); The Works of T., Lond. 1728, 9 Bde.; Lebensbeschreibung von Young u. Gilbert, ebd. 1717; von Th. Birch, Lond. 1752 (deutsch, Lpz. 1754).

Tilly, Johann Tzerklas, Graf von T., berühmter Feldherr, geb. im Februar 1559 auf dem Schlosse T. bei Gembloux in Brabant, erhielt seine wissenschaftliche Bildung bei den Jesuiten, trat in spanische Kriegsdienste, focht in den Niederlanden unter Alba, Requesens und dem Herzog von Parma, trat dann in kaiserliche Dienste, focht als Oberstlieutenant unter Herzog Philipp Emanuel von Lothringen in Ungarn gegen die Türken, wurde 1601 Oberst, dann Artilleriegeneral, trat 1610 als Feldmarschall in bayerische Dienste, wurde beim Ausbruch des Dreißigjährigen Krieges Oberbefehlshaber der katholischen Liga, gewann 1620 die Schlacht am Weißen Berge, schlug 6. Mai 1622 den Markgrafen von Baden bei Wimpfen, 15. Juni den Herzog Christian von Braunschweig bei Höchst, eroberte Heidelberg u. Mannheim, wurde noch in demselben Jahre vom Kaiser in den Reichsgrafenstand erhoben, besiegte 8. Aug. 1623 den Herzog Christian bei Stadtlohn in Westfalen, 27. Aug. 1626 den König Christian von Dänemark bei Lutter am Barenberge in Braunschweig, ward 1630 nach Wallensteins Abgang Generalissimus, nahm 10. Mai 1631 Magdeburg mit Sturm (das aber nicht auf sein Geheiß angezündet wurde, vielmehr suchte er zu retten u. dem Elende der Einwohner zu steuern), wurde aber 7. Sept. 1631 von Gustav Adolf bei Breitenfeld, unweit Leipzig, geschlagen, sammelte ein neues Heer, verjagte im Febr. 1632 die Schweden unter Horn aus Bamberg, vertheidigte 5. April den Lechübergang bei Rain u. verlor durch eine Kanonenkugel das rechte Bein. Er st. 20. April 1632 zu Ingolstadt und ward zu Alt-Oetting begraben. T. war ein treuer Sohn seiner Kirche, von äußerster Sittenstrenge gegen sich selbst u. von beispielloser Uneigennützigkeit. Eine mit Diamanten besetzte goldene Krone, welche ihm Isabella, die Statthalterin

der Niederlande, übersandte, schenkte er dem Kloster zu Alt-Oetting; 1000 Rosenobel, welche ihm die Stadt Hamburg aus Dankbarkeit verehren wollte, wies er zurück. Sein mäßiges Vermögen wurde, seinem letzten Willen gemäß, unter die Officiere seines Heeres vertheilt. Ihm ward 1844 in der Feldherrnhalle zu München ein Standbild errichtet. Vgl. Heising, T. und die Belagerung von Magdeburg; Gfrörer, Geschichte Gustav Adolfs, Stuttg. 1835; Klopp, T. im Dreißigjährigen Kriege, ebd. 1861, 2 Bde.; Balde, Parentatio Tillii; Villermont, T., Tournay 1859, 2 Bde., deutsch, Schaffh. 1860; Keym, T. im Dreißigjährigen Kriege, Freib. 1872.

Tilly, Dorf in der belgischen Provinz Brabant, seit 1448 Sitz der früheren Herren, später Grafen u. Fürsten von Tilly, von deren Schloß nur noch Trümmer übrig sind; 900 Ew. Sammelpunkt der Preußen nach der Schlacht bei Fleurus, 16. Juni 1815.

Tilsit, Kreisstadt im Regierungsbezirk Gumbinnen der preußischen Provinz Ostpreußen, zugleich Hauptstadt des preußischen Lithauen, am Einfluß der Tilse in die Memel, in fruchtbarer flacher Gegend, der **Tilsiter Niederung**; Station der Linie Insterburg-Memel der preußischen Staatsbahnen, Sitz eines Landrathamts, eines Land- u. Amtsgerichts u. Hauptzollamts; hat eine katholische u. 3 protestantische Kirchen, Gymnasium, Realschule, Schloß (1876 abgebrannt), schönes Rathhaus, bedeutende Industrie, lebhafter Handel; 22,400 Ew. T. ist der Geburtsort des Dichters Max v. Schenkendorf. Friedensschlüsse 7. u. 9. Juli 1807.

Tim, Kreisstadt im russischen Gouvernement Kursk, am Flusse T., einem Zufluß der Sosna, 3800 Ew.

Timagĕnes, aus Alexandria, Freigelassener des Sulla, lehrte in Rom u. schrieb auch Geschichtswerke, darunter eine Geschichte der Regierung des Kaisers Augustus. Fragmente im 3. Bd. von K. Müllers Fragm. historicorum graec.; vgl. Schwab, De Livio et Timagene, historiarum scriptoribus aemulis, Stuttg. 1834.

Timaker (**Timachi**), Völkerschaft in Mösien um den Fluß **Timakus** (jetzt Timok).

Timan, Landstrich im russischen Gouvernement Archangel, am nördlichen Eismeer, gegen 1630 Q.-M., von Samojeden bewohnt.

Timandra, s. u. Aegyptos.

Timanowka, Marktflecken im russischen Gouvernement Podolien, 1500 Ew.

Timäos, 1) T. der Lokrer, pythagoreischer Philosoph aus Lokri in Unteritalien, im 5. Jahrh. v. Chr., bes. von Plato verherrlicht. Die ihm zugeschriebene Schrift: Ueber die Weltseele (herausgeg. von Gelder, Leyd. 1836, deutsch von Schmidt, Lpz. 1836), ist unecht. 2) T. aus Tauromenium, geb. um 352 v. Chr., starb 256; er schrieb unter den beiden ersten Ptolemäern eine Geschichte Siciliens u. die Geschichte des Krieges der Römer mit Pyrrhus; Bruchstücke in Müllers Historicorum Graecorum fragmenta (Par. 1841, 1. Bd.). 3) T. der Sophist, griechischer Grammatiker gegen das Ende des 3. Jahrh. n. Chr., schrieb Lexicon vocum Platonicarum, herausgeg. von Ruhnken, 2. A. Leyd. 1789; von Koch, 2. A. Lpz. 1833.

Timar, vor Zeiten ein größeres od. kleineres Lehn, das der Sultan in einem eroberten Lande einem Türken gab, wofür dieser zu Pferde in den Krieg ziehen mußte; der Sohn eines solchen Belehnten war nicht unmittelbarer Erbe, sondern mußte das väterliche oder ein anderes T. erst durch Reiterdienst verdienen. In der Blüthezeit der osmanischen Macht gab es 150,000 solcher Reiter (**Timarioten**).

Timarch (v. gr.), die höchste Magistratsperson in mehreren griechischen Colonien.

Timarcha, Gattung der Familie Blattkäfer, ungeflügelt, Fühler vor den Augen eingelenkt, unter Rasen u. Steinen; Art: T. coriaria *F.*, $^1/_2$ Zoll lang, hochgewölbt, schwarzblau, unten violett, im Frühling sehr häufig.

Timāvo, Fluß in Istrien, der untere Lauf der Recca, bildete zur Römerzeit als **Timavus** die Grenze zwischen Istrien u. Venetien.

Timbo, Hauptstadt des kleinen Negerstaates Futa-Dschallon in Senegambien, Residenz des Almamy, 3000 Ew.

Timbre (fr.), ursprünglich Glocke ohne Schwengel, dann Klang der Glocke, Klangfarbe eines musikalischen Instruments; auch so v. w. Stempel, Postzeichen, Briefmarke.

Timbuktu (**Tumbuktu**), Handelsstadt im nordwestlichen Theile von Sudan, am Südrande der Sahara, 2 Meilen von dem an einem Nigerarme gelegenen Hafen- u. Stapelplatze Kabara (Kabra); etwa 13,000 Ew., fast ausschließlich Mohamedaner. T. wurde schon um 1100 von Mansa-Suleiman, dem Könige der Susuneger, gegründet, war im 16. Jahrh. Hauptstadt eines mächtigen Negerreiches, stand seit 1810 unter der Herrschaft des Fellatas u. kam 1860 unter die der Tuarik unter dem edlen Scheikh Ahmed el-Bakkay. Der erste Europäer, der T. 1826 sah, war der englische Major Laing, der auf der Rückkehr ermordet wurde; René Caillié 1828 der zweite u. Barth 1853 der dritte. Letzterer hielt sich 7 Monate daselbst auf. Vgl. Barth, Reisen u. Entdeckungen in Nord- und Centralafrika, Gotha 1857.

Timbyras, Indianerstamm, in der brasilianischen Provinz Maranhão seßhaft.

Timelkam, Dorf in Oberösterreich, Bezirkshauptmannschaft Vöcklabruck, Station der Kaiserin Elisabeth-Westbahn; 500 Ew.; gegenüber die Schlösser Alt- u. Neu-Wartenburg.

Timēma (gr.), Schätzung, Werth, Vermögenstaxe.

Times (spr. Teims, d. i. Zeiten), das bedeutendste Organ der englischen Tagespresse, 1783 von John Walter als London daily universal register begründet, erhielt 1786 seinen jetzigen Titel u. erscheint seit 1877 auch in einer Wochenausgabe.

Timesĭos, aus Klazomenä, legte Abdera in Thrakien an.

Timicha, Spartanerin, Gemahlin des Krotoniaten Millias; nebst ihrem Manne vor Dionysios gefordert, um ihm ein Geheimniß zu ent-

decken, biß sie sich die Zunge ab u. spie sie dem Tyrannen in's Gesicht.

Timmia (T. *Hedw.*), Laubmoosgattung aus der Familie der Bryaceae-Timmiaceae; Arten: T. megapolitana, auf Torfwiesen; T. austriaca, in den Voralpen.

Timok, Fluß in der europäischen Türkei, entspringt auf dem Balkan, bildet auf eine Strecke die Grenze zwischen Serbien u. Bulgarien und ergießt sich nach 22 Meilen bei Radujewatz in die Donau.

Timŏkles, aus Athen, Dichter der mittleren Attischen Komödie zur Zeit des Demosthenes; Fragmente im 3. Bd. von Meineke's Fragm. com.

Timokratie (Timarchie, v. gr.), Vermögensherrschaft, die Staatsform, in welcher nur die Reichen zu den höheren Aemtern berufen sind.

Timokrĕon, griechischer Lyriker aus Jalysos auf Rhodos, Zeitgenosse des Themistokles, wurde wegen Hinneigung zum Perserthum verbannt; Fragmente seiner Gedichte in Schneidewins Delectus poes. gr. eleg. u. Bergks Poëtae lyr. gr., deutsch in Hartungs Griechische Lyriker.

Timolāos, 1) griechischer Grammatiker aus Larissa, er schr., als Commentar, zu jedem Vers der Ilias einen andern; 2) Sohn der Kaiserin Zenobia, einer der Dreißig Tyrannen; s. Rom (Gesch.).

Timoleon, berühmter korinthischer Feldherr, geb. 410 v. Chr., ließ seinen nach der Oberherrschaft strebenden Bruder Timophanes 364 v. Chr. tödten, worauf er aus Gram in freiwillige Verbannung ging. Doch auf den Hilferuf der Syrakusaner gegen Dionysius den Jüngeren von Korinth zurückgerufen, befreite er auch um 340 v. Chr. Syrakus. Danach lebte er bis an seinen Tod 336 in Zurückgezogenheit. Plutarch und Cornelius Nepos schrieben seine Biographie. Vgl. Arnoldt, Ueber die Quellen zu T.-s Leben, Gumb. 1848.

Timomăchos, berühmter griechischer Maler aus Byzanz im 1. Jahrh. v. Chr.; zwei Bilder desselben, ein rasender Ajax u. eine unvollendet gebliebene Medea (im Begriff, ihre Kinder zu ermorden), wurden von J. Cäsar um 80 Talente (etwa 375,000 Mark) angekauft.

Timon, 1) T. der Misanthrop, ein zur Zeit des Peloponnesischen Krieges durch seinen Menschenhaß bekannter Athener, Zeitgenosse des Sokrates. Lucian hat ihn zum Gegenstand eines seiner witzigsten Dialoge (Timon) gemacht und selbst Shakespeare hat von ihm die Charakterperson seines Stückes T. von Athen entlehnt. Nach ihm benannt Timonion, ein einsam gelegenes Haus, Schmollwinkel. Vgl. Binder, Ueber T., den Misanthropen, Ulm 1856. 2) Skeptischer Philosoph und Dichter aus Phlius, geb. um 315, gest. um 226 v. Chr., lehrte zu Chalkedon Philosophie u. Beredsamkeit und wurde wegen des philosophisch-satyrischen Lehrgedichtes Sillen, wovon noch Bruchstücke übrig, der Sillograph genannt. Letztere gesammelt von Wachsmuth: De Timone Phliasio ceterisque sillographis Graecis, Lpz. 1859.

Timonbaum, ist Polyphragmon sericeum.

Timonius (T. *De C.*), Pflanzengattung aus der Familie der Rubiaceae, gehört zu Erithalis; Art: T. Rumphii, ist Erithalis polygama.

Timor, die wichtigste u. größte der Kleinen Sundainseln im Indischen Ocean, hat besondere Bedeutung als Vermittlungsglied zwischen Asien u. Australien, 580 Q.-M., gebirgig, zum Theile fruchtbar, zum Theile steril; Klima: sehr heiß, an der Küste ungesund. Erzeugnisse: Beutelthiere, fliegende Hunde, Kakadu, Krokodile, Schlangen, Schildkröten, Scorpione, Bienen; Trepang, eine Art eßbarer Holothurien, Mais, Reis, Baumwolle, bes. aber Sandelholz und Wachs; endlich Gold und Kupfer. Die Einwohner, ungefähr 600,000, sind Papuas und Malaien, Chinesen, Portugiesen u. Niederländer. Der südwestliche Theil gehört den Niederländern, deren Residentschaft T. auf 900 Q.-M. mit 900,000 Ew. angegeben wird. Hauptort derselben ist Kupang. Die NOKüste mit dem Hafenorte Dilli gehört den Portugiesen. Vgl. Bastian, Indonesien od. die Inseln des Malaischen Archipels (2. Lief.: Timor), Berl. 1885.

Timothĕos, 1) aus Milet, griechischer Lyriker, st. um 357 v. Chr., bes. als Dithyrambendichter ausgezeichnet. Bruchstücke in Bergks Poëtae lyrici graeci, 2. A. Lpz. 1853. 2) Sohn Konons u. Schüler des Isokrates, athenischer Feldherr, gewann im Kriege zwischen Theben und Sparta durch die Vernichtung der spartanischen Flotte bei dem Vorgebirge Leukas 375 v. Chr. Athen die Oberherrschaft zur See u. erhielt nach des Chabrias Tode im Bundesgenossenkriege den Oberbefehl. Nach dreijährigem Kampfe verloren die Athenienser die Suprematie zur See u. verurtheilten den T. zu einer Geldstrafe von 100 Talenten. Unwillig über diese unverdiente Schmach begab er sich 354 nach Chalkis u. st. hier noch in demselben Jahre. Sein Leben beschrieben von Cornelios Nepos. 4) St. T., Schüler u. Gehilfe des Apostels Paulus, aus Lykaonien, vermuthlich aus Lystra gebürtig (Apg. 16, 1 ff.), Sohn eines Heiden und der Jüdin Eunike, die gleich seiner Großmutter Lois eine eifrige Christin geworden war (2 Tim. 1, 5). Vielleicht hat der Apostel Paulus auf seiner ersten Missionsreise die Familie bekehrt. Als dieser auf seiner zweiten großen Missionsreise nach Lystra kam, wählte er den T., dem die Gläubigen dort u. zu Iconium ein gutes Zeugniß gaben, zum Begleiter, ließ ihn aber beschneiden, damit er als der Sohn eines Heiden nicht ein Hinderniß sei, die Juden zu gewinnen (Apg. 16, 1 ff.). Fortan war T. einer der eifrigsten und geliebtesten Mitarbeiter des Apostels. Zunächst begleitete er ihn auf seiner zweiten Reise bis Beröa. Von da ging Paulus nach Athen und Korinth voraus, T. ging erst wieder nach Thessalonich (Apg. 17, 14, 1 Thess. 3, 2) und kam dann zu Paulus nach Korinth (Apg. 18, 5) mit Nachrichten aus Thessalonich. Er u. Silas werden in der Aufschrift der beiden zu Korinth geschriebenen Briefe an die Thessalonicenser genannt. In die Zeit des dreijährigen Aufenthaltes des Apostels zu Ephesos versetzen Einige den ersten Brief an den T., den Paulus dort als seinen Stellvertreter zurückgelassen hatte, als er selbst von dort wieder nach Makedonien

ging (1 Tim. 1, 3). Später wurde T. dann von dem Apostel nach Korinth geschickt (1. Kor. 4, 17. 16, 10). Ehe Paulus durch den Aufstand des Demetrius von Ephesos vertrieben wurde, hatte er den T., der also unterdessen aus Korinth zurückgekehrt war, nach Makedonien vorausgeschickt (Apg. 19, 21), und später begleitete T. den Apostel mit einigen anderen Schülern von Troas aus (Apg. 20, 4). Von da an wird er in der Apostelgeschichte nicht mehr erwähnt; dagegen sehen wir aus Röm. 16, 21, daß er bei Paulus war, als dieser zu Korinth den Römerbrief schrieb, sowie aus Phil. 1, 1, Kol. 1, 1 u. Philem. 1, daß er auch bei Abfassung dieser Briefe (während der ersten römischen Gefangenschaft) bei Paulus war, der ihn Phil. 2, 24 zu den Philippensern zu schicken verspricht. Außerdem wird T. noch Hebr. 13, 23 erwähnt, wo von seiner Befreiung aus einer Gefangenschaft die Rede zu sein scheint, worüber nichts Näheres bekannt ist. Nach alter Tradition wirkte T. auch nach dem Tode des hl. Paulus als Bischof von Ephesus; auch das Concil von Chalkedon bezeichnet ihn als solchen. Ob er der Bischof von Ephesos ist, an den das Schreiben Apok. 2, 4 ff. gerichtet ist, darüber wird gestritten; die es bejahen, nehmen entweder an, der dort ausgesprochene Tadel gelte der Gemeinde, nicht dem Bischofe, oder T. sei damals der Lauigkeit seiner Diöcesanen gegenüber zu milde gewesen. Nach den Acten des hl. T., die von Einigen (Bollandisten) dem Bischofe Polykrates von Ephesus (um 200) zugeschrieben werden, nach Anderen (Tillemont) aber erst aus dem 5. oder 6. Jahrh. stammen, wurde er 97, als er bei dem heidnischen Feste der Katagogia dem götzendienerischen Treiben der Heiden zu Ephesos entgegentrat, durch Steinwürfe u. Keulenschläge ermordet. 356 wurden seine Reliquien nach Constantinopel gebracht und dort in der von Constantin d. Gr. erbauten Apostelkirche beigesetzt. Als Dies natalis des hl. T. feiert die griechische Kirche den 22., die lateinische den 24. Jan. Ueber die beiden Briefe Pauli an T. s. u. Paulus.

Timotheusgras, so v. w. Phleum pratense. Aus den getrockneten u. gestampften Samen des T-s bereitet man die der Schwadengrütze nicht nachstehende Timotheusgrütze.

Timpàno (ital.), Pauke.

Timur (Timur Beg od. Timur Leng, d. i. der lahme Timur, weil er hinkte, gewöhnlich Tamerlan genannt), geb. 1336 zu Kesch bei Samarkand, leitete seine Abkunft von Dschingis-Khan her, bemächtigte sich 1370 in Dschagatai der Herrschaft, machte Samarkand zum Hauptsitz seines neuen Reiches, eroberte Persien, das ganze Mittelasien von der chinesischen Mauer bis nach Moskau u. 1398 Hindostan vom Indus bis zur Mündung des Ganges, unterwarf Bagdad, plünderte Haleb, äscherte Damascus ein, entriß Syrien den Mamluken, nahm den Sultan Bajazet I. 20. Juli 1402 in der Schlacht bei Ancyra gefangen u. st. im Febr. 1405 inmitten der Vorbereitungen zu einem Zuge gegen China. Hierauf zerfiel sein ausgedehntes Reich in mehrere Theile. Nach ihm heißt T-es Schwert so viel wie die unbezwingliche Kraft des Eroberers. Die Nachkommen T-s, welche in Indien herrschten, waren die Großmoguln. Vgl. Ibn-Arabschah, Histoire du grand Tamerlan, traduite de l'arabe, Par. 1658; Sherif Eddin, Histoire de Timur-Bei, übersetzt von Petis de la Croix, ebd. 1722, 3 Bde.; Langlès, Instituts politiques et militaires de Tamerlan, ebd. 1787; Hammer-Purgstall, Geschichte des Osmanischen Reiches, 2. A. Pest 1833 (1. Bd.); Weil, Geschichte der Khalifen, Stuttg. 1862 (5. Bd.); Wolff, Geschichte der Mongolen oder Tataren, Bresl. 1872.

Tina, der höchste Gott der Etrusker, so v. w. Zeus.

Tinamus (Crypturus, Grashuhn), Gattung der Familie Steißhuhn (Halbhühner), Spaltfüße, Hinterzehe kurz, Hals mit gekrausten Federn; 12 Arten, darunter: T. rufescens, 15½ Zoll lang, braunroth, schwarz gebändert, Schwingen rothgelb, Brasilien.

Tinca, Fischgattung der Karpfenfamilie; s. Schleihe.

Tincal, so v. w. Tinkal.

Tinchebray (spr. Tängschbrä), Stadt im französischen Departement Orne, Station der Westbahn; 2200 Ew. Hier 1106 Schlacht zwischen Robert, Herzog von der Normandie, und seinem Bruder Heinrich I., König von England, in welcher Robert gefangen wurde.

Tinctur (v. lat.), 1) die Färbung, der Anstrich; 2) (Herald.), die Andeutung oder Ausschmückung verschiedener Gegenstände, bes. der Wappenbilder mit Farben. Diese T-en heißen Natürliche, wenn sie der wirklichen Farbe des Originals entsprechen, Heraldische dagegen, wenn ihre Farbe blos auf conventioneller Wahl beruht. 3) (Chem.), ein Alkohol- oder Aether- oder auch wässeriger Auszug aus organischen Körpern oder alkoholischen Lösungen von unorganischen Verbindungen, nach denen sie benannt sind. Sind die T-en zusammengesetzt, d. h. verschiedene Ingredenzien enthaltend, so sind sie gewöhnlich nach dem Zwecke, dem sie dienen, benannt.

Tinctura, so v. w. Tinctur 3). **T. aconiti**, Sturmhuttinctur; **T. aconiti aetherea**, die vorige, gewöhnlich mit Aether, doch verschieden bereitet; **T. s. Essentia alexipharmaca Stahlii**, aus 2 Theilen Alant-, Angelica-, Meister-, Eber-, Pimpinellwurzel, 6 Theilen Scordienkraut, mit 2½ Pfund Weingeist bereitet; **T. amara**, geistige Auszüge bitterer Pflanzenstoffe, als Enzian-, Zittwerwurzel, unreifer Pomeranzen, Tausendguldenkraut mit Weingeist; **T. aromatica**, Gewürztinctur; **T. aromatica acida**, so v. w. Mynsichts saueres Elixir; **T. balsami peruviani**, aus 1 Theile Perubalsam u. 6 Theilen Weingeist durch Digestion bereitet; **T. carminativa**, aus Calmus, Zittwerwurzel, römischen Camillen, Anis, Kümmel, Gewürznelken, Muscatblüthen 2c. mit Weingeist u. Pfeffermünzwasser durch Digeriren bereitet; **T. cort. aurantiorum**, Pomeranzenschalentinctur; **T. diuretica**, aus 1 Scrupel Wachholderöl, Salpeteräthenweingeist; **T. Rhei**, Rhabarbertinctur; u. noch v. a.

Tindal, Matthäus, geb. 10. April 1656 zu Bear-Ferrers in der Grafschaft Devonshire, studirte die Rechte in Oxford, trat unter König Jakob II. zur katholischen Kirche über u. leistete dem Hofe Dienste, wurde aber unter König Wilhelm III. wieder Anglicaner. Wilhelm, sowie Georg I. und II. waren ihm sehr gnädig. Gleichzeitig mit Toland (s. d.) u. ganz in der Manier der Religionsspötter schrieb T. gegen das Christenthum, u. glich auch in Bezug auf die Sitten und die Leichtfertigkeit der moralischen Grundsätze den Pariser Wüstlingen. Dieß schadete ihm bei den mittleren Ständen in England, nicht so bei den höheren. Schon 1706 schrieb er gegen die Verfassung der Kirche: The Rights of the christian church asserted etc. Der zweite Theil des Buches, von den falschen Kirchen handelnd, konnte nicht in England erscheinen, sondern wurde in Holland gedruckt. Scheinbar gegen die römische Kirche gerichtet, greift das Buch jede Hierarchie an. T. st. im Aug. 1733 in Oxford; er schrieb noch: Christianity as old as the creation, Lond. 1730 u. ö. Dieses Buch (Das Christenthum so alt als die Schöpfung, od. das Evangelium eine Wiederholung der Naturreligion) ist das allgemeine Handbuch aller derjenigen geworden, welche das Christenthum angreifen wollten, ohne dabei die Schicklichkeit auf die Seite zu setzen. Vgl. Senall, Memoires of the life and writings of M. Tindal, Lond. 1838; Kortholt, Dissert. de M. T., Lpz. 1734; Schlosser, Geschichte des 18. Jahrh.; Lechler, Geschichte des englischen Deismus, 1841; Stark, Triumph der Philosophie, n. A. 1847; W. Binder, Geschichte des philosophischen und revolutionären Jahrhunderts, 1845; s. Deismus.

Tinéa, 1) so v. w. Motte, Schabe; 2) Schorf, Grind; s. Hautkrankheiten.

Tinellum, die ehemals an kaiserlichen und königlichen Höfen (später auch in herzoglichen u. gräflichen Häusern) gewöhnliche feierliche Hofhaltung mit Gastereien.

Tinevelly, Hauptstadt des gleichnamigen Districtes (244 Q.-M. mit 1,694,000 Ew.) der britischen Präsidentschaft Madras in Ostindien, am Tschinbinthura, protestantisches Missionsseminar, Kirchen und Schulen; 51,000 Ew., Waffenplatz der Briten.

Tinghai, Stadt in der chinesischen Provinz Tsche-kiang und Hauptort der Insel Tschu-san, 30,000 Ew.

Tingiren (v. lat.), 1) so v. w. mürben; 2) aus einer Substanz die Farbe und die wirksamsten Theile mit Wasser ausziehen; 3) färben, einen Anstrich geben. **Tingirte Münzen,** römische Kaisermünzen aus späterer Zeit, welche nur oberflächlich versilbert sind.

Tingis (Blasen- od. Buckelwanze), Gattung der Abtheilung Hautwanzen, Flügeldecken blattartig ausgebreitet, Fühler keulenförmig; 15 europäische Arten, nicht über 2 Linien lang, darunter T. cardui (Keulenhorn), $1\frac{1}{2}$ Linien lang, grau, braun gesprenkelt.

Tingis, Hauptstadt von Mauretania tingitana, jetzt Tanger.

Tinguianen, auf den Philippinen die Neger mit glattem Haar, gebildeter als die mit wolligem Haar (Artas, Negritos).

Tinia, Name des Bakchos bei den Etruskern.

Tiniaria (T. *Meiss.*), Untergattung der Pflanzengattung Polygonum.

Tinischt, Marktflecken in Böhmen, Bezirkshauptmannschaft Reichenau, Station der Nordwest- u. Oesterreichischen Staatsbahn, 1900 Ew.

Tinkal, der ungeläuterte Borax.

Tinne, Alexine (Alexandrine), berühmte Afrikareisende, geb. 1839 im Haag, begleitete schon 1856 u. 1858 ihre Mutter nach Constantinopel, Palästina, Syrien und Aegypten, siedelte 1861 gänzlich nach Kairo über, unternahm mit ihrer Mutter und Tante 1862 ihre erste große Reise nach dem oberen Nil bis Gondokoro, 1863 von Chartum aus ihre zweite, an welcher auch Th. v. Heuglin und Steudner Theil nahmen, nach dem Bahr-el-Ghasal, dem südwestlichen Hauptzuflusse des Weißen Nil. Bei dieser Expedition fielen Steudner und die Mutter, später auch die Tante dem Klima zum Opfer. Im Juli 1864 begab sie sich von Chartum über Suakin nach Aegypten, lebte längere Zeit zurückgezogen in Kairo, besuchte 1868 Algerien und Tunis, und trat im Januar 1869 mit starkem Gefolge von Tripolis aus eine neue Reise nach Innerafrika an, um über Bornu nach dem oberen Nil vorzubringen, wurde jedoch 1. Aug. 1869 bei Schararaba, auf dem Wege von Mursuk nach Ghat von ihrer Escorte ermordet. Ihre zweite Nilreise ist beschrieben in den „Transactions of the historical society of Lancashire and Cheshire, Bd. 16, Liverp. 1864. Vgl. v. Heuglin, Die Tinne'sche Expedition im westlichen Nilquellengebiet 1863 und 1864 (Ergänzungsheft 15 der Petermann'schen „Geogr. Mittheilungen", Gotha 1865); Derselbe, Reise in das Gebiet des Weißen Nil und seiner westlichen Zuflüsse 1862—64, Lpz. u. Heidelb. 1869. Biographie von R. Andree (in „Unsere Zeit" 1870).

Tinos, 1) Insel des griechischen Archipelagus, zur Nomarchie der Kykladen gehörig, 4 Q.-M., steigt bis 2000 Fuß an, ist gut bebaut, liefert bes. Wein (Malvasier), Feigen, Seide u. Marmor u. zählt 12,600 Ew., wovon $^3/_5$ römische Katholiken. 2) (Nikolaos), Hauptstadt derselben, an der SKüste, Sitz eines katholischen Bischofs, 2100 Ew. Nördlich von der Stadt die seit 1824 weltberühmte Wallfahrtskirche der Panagia Evangelistria mit einem wunderthätigen Marienbilde. Vgl. Markaky Zallony, Voyage à Tine, Par. 1809.

Tinospora (T. *Miers.*), Pflanzengattung, zu Cocculus gehörig, aus der Familie der Menispermaceae; Arten in Ostindien, Java u. s. w.

Tinte (v. ital. Tinta, abgekürzt aus Tinctura), 1) Schreib-T., eine schwarze od. farbige Flüssigkeit, um Schriftzüge mittelst einer Schreibfeder auf Papier, Pergament zc. in dauernder Weise aufzutragen (Federzeichnungen werden in der Regel mit dünn angeriebener Tusche gemacht). Die Anforderungen, welche man an eine gute T. stellt, sind nicht leicht gleichzeitig zu erfüllen und man hat deßhalb zu verschiedenen Zwecken auch verschiedene Sorten T. eingeführt. Eine

der häufigst verwendeten ist die **Gallus T.**, wesentlich aus gallussaurem Eisenoxydoxydul bestehend, welches durch Zusatz von Gummi in der Flüssigkeit schwebend erhalten wird. Man bereitet sie, indem man 1 Kilogramme gröblich zerstoßener Galläpfel und 150 Grammes Blauholz mit 5 Liter heißem Wasser auszieht und gesondert hievon 600 Grammes arabischen Gummi in $2^1/_2$ Liter u. 500 Grammes Eisenvitriol in 3 Liter Wasser löst, zuletzt sämmtliche Lösungen in der angegebenen Reihenfolge mischt und mit wenigen Tropfen Nelken- od. Gaultheriaöl versetzt, um das Schimmeln zu verhüten. Nimmt man statt Vitriol holzessigsaures Eisen, so wird nicht blos das Schimmeln vermieden, sondern auch jener Theil der Gerbsäure erspart, der von der Schwefelsäure des Vitriols in Lösung erhalten wird. Die durch Zersetzung des Eisenvitriols mit Gerbsäure frei werdende Schwefelsäure der gewöhnlichen Gallustinte zerfrißt die Stahlfedern und es läßt sich diesem Uebelstande nicht durch Neutralisiren der Säure vorbeugen, weil der hiedurch entstehende sammetschwarze Niederschlag die überstehende Flüssigkeit farblos zurückläßt. Auch läßt sich eine nur einigermaßen neutrale T. vom Papier wegwaschen, die saure T. dagegen beizt sich dauernd in die Fasern ein, wird aber früher od. später gelb (je saurer, desto früher). Gelb gewordene Schrift läßt sich durch Betupfen mit Gallustinctur u. durch Säure getilgte Schrift durch Kalkwasser wieder herstellen. Die **Alizarin-T.** ist ein Auszug von 42 Theilen Galläpfeln u. 3 Theilen Krapp in 120 Theilen Wasser, welchem dann noch $1^1/_5$ Indigolösung, $5^1/_5$ Eisenvitriol u. 2 Theile holzessigsaures Eisen hinzugefügt werden. Die **Blauholz-T.** von Leykauf, welche bei außerordentlicher Billigkeit eine angenehme Schwärze hat, besteht aus 1000 Theilen Blauholzabkochung (1 Theil Holz auf 8 Theile Wasser) u. 1 Theile einfach chromsaurem Kali mit etwas Quecksilberchlorid. Der Farbestoff dieser T. ist Hämatein mit Chromoxyd. Die **Blauholz-T.** von Rouen (in Frankreich sehr gebräuchlich) besteht aus einer Abkochung von 750 Grammes Blauholz mit 35 Grammes Alaun in 5—6 Liter Wasser und einer Lösung von 30 Grammes arabischem Gummi. **Copir-T.** ist Gallus- od. auch Alizarin-T. von größerer Concentration, namentlich mit größerem Gummigehalte u. etwas Zucker- od. Honigzusatz. Die damit gefertigte Schrift läßt sich noch nach mehreren Stunden auf der Copirpresse ein- bis zweimal abdrucken. **Blaue T.** ist eine Lösung von Berlinerblau in Kleesäure. **Rothe T.** ist a) entweder eine Auflösung von **Karmin** in Ammoniak (welche mit der Zeit immer feuriger wird) od. in Weinsäure mit ganz geringem Alaunzusatz. b) **Fernambuk-T.**, bestehend aus einem Rothholzauszug mit Weinstein, Alaun, Zinnchlorid u. Gummi. **Unzerstörbare T.** zum Zeichnen der Wäsche 2c. ist theils aus salpetersaurem Silberoxyd hergestellt, theils ein auf der Faser gebildeter Niederschlag von Schwefelblei, indem man die mit verdicktem salpetersaurem Bleioxyd gemachten Züge einer Schwefelwasserstoffatmosphäre aussetzt, od. endlich Anilinschwarz, welches man entweder auf der Faser durch Oxydation salzsauren Anilins entstehen läßt, od. durch die als Lukasschwarz bezeichnete Anilinfarbe (eine flüssige Mischung von salzsaurem Anilin u. essigsaurem Kupfer mit Kleister verdickt). Vgl. auch Lithographische T. und Lithographie S. 1094 und Sympathetische Tinte. 2) Farbennuance in der Malerei.

Tintenbeere, ist Cerasus Mahaleb.

Tintenfisch, so v. w. Sepia.

Tintenschwamm (Agaricus [Caprinus, s. d.] atramentarius *Bull.*), gesellschaftlich auf Düngerstätten und in humusreichem Boden; Strunk 6 Zoll hoch, Hut glockig, weißlich oder bräunlich, gegen die Spitze hin schuppig, rollt sich zuletzt am Rande auf u. zerfließt bald in eine schwärzliche Flüssigkeit; verdächtig; nach Lenz aber eßbar.

Tintenstein, so v. w. Atramentstein.

Tintenwein, so v. w. Tinto.

Tinti, eine ursprünglich de Tinctis geheißene u. aus Bergamo stammende katholische Familie, welche zu Anfang des 18. Jahrh. in die österreichischen Erblande kam mit 1) **Karl**; derselbe ward 1714 in den ungarischen u. 1725 in den österreichischen Freiherrnstand erhoben, erlangte 1731 Aufnahme in das Consortium des niederösterreichischen Herrenstandes u. bildete aus den Herrschaften Schalleburg, Sichtenberg u. Plankenstein in Niederösterreich ein Familienfideicommiß. 2) Freiherr **Karl**, geb. 1829 in Wien, studirte die Rechte, nahm sich besonders um die Hebung der Landwirthschaft an, wurde 1861 Mitglied des österreichischen Reichsraths (Hauptvertreter der verfassungstreuen Partei), Vicepräsident des Patriotischen Vereins, Wirkl. Geh. Rath; starb 22. Aug. 1884. Gegenwärtiger Chef: 3) Freiherr **Karl**, geb. 1859, k. k. Lieutenant in der Reserve.

Tintinnabulum (lat.), Glöckchen, Schelle.

Tinto, 1) **Rio T.**, d. i. der gefärbte Fluß), Fluß in der spanischen Provinz Huelva, entspringt in der westlichen Sierra-Morena, verstärkt sich durch den Puerco, hat gelbes, kupferhaltiges Wasser, welches versteinernd wirkt, birgt weder Fische noch andere Thiere u. mündet in eine Bucht des Atlantischen Oceans. 2) Flecken ebenda, auf der Sierra Morena, berühmte der Krone gehörige Kupferminen. 3) Fluß auf der Mosquitoküste in Mittelamerika, mündet östlich vom Cap Cameron in's Caraibische Meer.

Tinto (Vino tinto, d. i. gefärbter od. Tintenwein), eine südspanische frühreife Weinsorte, aus deren Beeren ein sehr dicker, dunkelrother, süßer Wein gewonnen wird, den man häufig zum Färben anderer Weine benützt. Vorzügliche Sorten sind der **T. de Alicante**, der **T. de Rota** aus der Gegend von Sevilla u. der **T. de las Montañas** aus Catalonien.

Tintoretto, 1) **Jacopo Robusti**, geb. 1519 zu Venedig als der Sohn eines Färbers (daher sein Künstlername T.), Historienmaler, Schüler Tizians, ward der Chorführer der zweiten Generation der Schule von Venedig u. starb 1594. Mit ihm begann die Prunkmalerei mit massenhaften Compositionen. Gemälde: ein jüngstes

Gericht, die Anbetung des goldenen Kalbes, die hl. Agnes, der hl. Rochus, eine Kreuzigung und im Dogenpalast das berühmte Paradies. 2) Domenico, Sohn des Vor., ebenfalls Maler, st. 1637. 3) Maria, Schwester des Vor., geschickte Porträtmalerin; st. 1590.

Tioga, 1) Grafschaft im Staate New-York; Hauptstadt: Owego. 2) Grafschaft im Staate Pennsylvanien; Hauptstadt: Wellsborough.

Tione, Marktflecken in Südtirol, an der Sarca, Sitz einer Bezirkshauptmannschaft u. eines Bezirksgerichts; Seiden- u. Glasindustrie; 1900 Ew.

Tipaldo, Emilio Amadeo de T., geb. 1798 auf Korfu, war 1825—44 Professor der Geschichte, Geographie u. des Seerechtes am Marinecollegium in Venedig, 1848 unter der provisorischen Regierung Chef des Unterrichtswesens. Er schr.: Biogr. degl' Italiani illustri, Vened. 1834—36, 10 Bde.; ferner die Biographien Francesco's Negri, ebd. 1835, u. Bartolomeo's Gamba, ebd. 1841; Disegno d'un trattato sul diritto commerciale, marittimo e di financa, ebd. 1842; Delle poesie lir., dei frammenti di sermoni e di satire de Ugo Foscolo, Mail. 1842; übersetzte auch Schölls Geschichte der griechischen Literatur in's Italienische.

Tiphia, so v. w. Rollwespe.

Tippah, Grafschaft im Staate Mississippi (NAmerika); Hauptstadt: Ripley.

Tippecanoe, Fluß im nordamerikanischen Staate Indiana, entspringt aus dem gleichnamigen See der Grafschaft Kosciusko und mündet nach einem Laufe von 42 Meilen oberhalb Lafayette in die Wabash. An demselben 5. Nov. 1811 Sieg des amerikanischen Generals Harrison über die Indianer.

Tipperah, Name von 2 Districten der indobritischen Präsidentschaft Bengalen; der westliche (**T. Comilla**) zählt auf 124 Q.-M. 1,534,000 Ew.; Hauptort: T. oder Comilla mit 13,000 Ew.; der östliche (**T. Hills**), ein Vasallenstaat mit einem eingeborenen Fürsten, hat ein Areal von 182 Q.-M. und 74,000 Ew. Hauptstadt: Agartola mit 26,000 Ew.

Tipperary (spr. Tipperäri), 1) Grafschaft in der irländischen Provinz Munster, zwischen Galway, Clare, Limerik, Waterford, Kilkenny, Queens u. Kings; $78_{,03}$ Q.-M. mit 199,000 Ew. (größtentheils Katholiken); Gebirge: Plelembhe-Madina, Galtymore und Slewnamuck; Flüsse: Shannon, der das sog. Goldene Thal bildet, u. Suir; Haupterwerbsquellen: Rindvieh- u. Schafzucht. T. gehört größtentheils dem Grafen Ormond. Hauptstadt: Clonmel. 2) Marktstadt darin, im fruchtbaren Goldenen Thale an einem Nebenflusse des Suir, Eisenbahnstation; große Kirche, Lateinschule; 5600 Ew.

Tippo Saïb (**T. Saheb**), ein Sohn Hyder Ali's, geb. 1749, folgte seinem Vater 1782 als Sultan von Mysore, schloß zwar 11. März 1784 den Frieden von Mangalore, kämpfte jedoch unausgesetzt gegen die britische Herrschaft in Indien, verlor 1792 die Hälfte seines Gebietes an die Engländer u. fiel 4. Mai 1799 bei der Erstürmung seiner Hauptstadt Seringapatam durch diese. Ueber seine Regierung s. Mysore. Vgl. Michaud, Histoire des progrès et de la chute de l'empire Mysore sous le règne de Hyder Aly et Tippoo Saib, Par. 1801, 2 Bde.; Wilks, The South of India, Lond. 1810, 3 Bde.; The history of Tippoo Sultan written by Mir Hussain Ali Khan, übersetzt von Oberst Miles, Lond. 1844.

Tipton, 1) Grafschaft im Staate Tennessee (NAmerika); Hauptort: Covington; 2) Grafschaft im Staate Indiana; 3) Hauptort darin; 4) Stadt in der englischen Grafschaft Stafford; Eisenbahnstation; bedeutende Kohlen- u. Eisenbergwerke, Fabriken; 30,000 Ew.

Tipula, Bachmücke, s. u. Mücken.

Tipularia, 1) (T. *Chev.*), Bauchpilzgattung aus der Gruppe Trichospermi. 2) (T. *Spr.*), Pflanzengattung aus der Familie der Orchideae-Vandeae; Art: T. discolor, in NAmerika. 3) So v. w. Mücken.

Tiraboschi (spr. Tiraboski), Girolamo, italienischer Literarhistoriker, geb. 1731 zu Bergamo, trat in den Jesuitenorden, wurde Professor der Beredsamkeit an der Universität zu Mailand, 1770 Oberbibliothekar des Herzogs Franz III. von Modena, erhielt 1780 den Titel eines Ritters u. Rathes und die Stelle eines Präsidenten der herzoglichen Bibliothek u. Medaillensammlung und st. 1794 zu Modena. Er schr.: Storia della letteratura italiana (ein Werk von hervorragender Bedeutung), Modena 1772—82, 13 Bde., 2. A. 1787—93, 16 Bde., Flor. 1805—12, 16 Bde., Mail. 1822—26, 16 Bde. (deutsch im Auszug von Jagemann, Lpz. 1777—81, 6 Bde.); Memorie degli Umiciati (eines von Pius VI. 1571 aufgehobenen Ordens), Modena 1766, 3 Bde.; Biblioteca Modenese, ebd. 1781—86, 5 Bde.; Memoire storiche Modenesi, ebd. 1793, 6 Bde., u. gab heraus Giornale de letterati, 43 Bde.

Tirade (v. ital.), 1) in der Musik Schleifungen od. ganze Reihen von auf- od. absteigenden Tönen; 2) eine lange Reihe von Worten, lang ausgedehnte und ausgeschmückte Perioden, Wortschwall.

Tirailliren, so v. w. Blänkern; s. d.

Tiraña, spanische Tanzmelodie, ähnlich dem Fandango.

Tirana, Stadt in Mittelalbanien, im türkischen Vilajet Skutari, Sitz eines griechischen Bischofs, viele Moscheen, eine katholische Kirche; 22,000 Ew., worunter 20,000 Mohamedaner.

Tirano, Stadt in der italienischen Provinz Sondrio, im Veltlin, an der Adda, mit alten (großentheils aus dem 16. Jahrh. stammenden) Palästen der Visconti, Pallavicini u. Salis; Handel mit Seide u. Wein; 3800 Ew. Dabei die Wallfahrtskirche Madonna di Tirano.

Tiras, großes Zugnetz zum Rebhühner- und Wachtelfange.

Tiraspol, Kreisstadt und Festung im russischen Gouvernement Cherson, am Dnjestr, Eisenbahnstation, Sitz eines katholischen und eines armenisch-katholischen Bischofs, bedeutender Han-

del mit Landesproducten, besond. Getreide und Wein; 17,000 Ew.

Tiraxana, alte Negercolonie auf der Insel Canaria.

Tireh, so v. w. Tiria.

Tiresias, Sohn des Eueres u. der Chariklo, aus dem Kadmeischen Geschlechte des Sparten Udäos, berühmter Seher in Thebä. Er wurde blind in seinem 7. Lebensjahre, weil er den Menschen der Götter Geheimnisse offenbarte, oder weil er die Athene im Bade gesehen, die ihm dafür Verständniß der Sprache der Vögel und einen Zauberstab verlieh, der ihn wie einen Sehenden leitete. Nach Hesiod ward er in ein Weib verwandelt, als er ein sich begattendes Schlangenweibchen erschlug, und wieder zum Manne, als er nach sieben Jahren am Männchen das Nämliche that; deßhalb fragten ihn Zeus u. Hera in einem Streite, ob der Mann oder das Weib in der Umarmung mehr Vergnügen habe und da er für Letzteres entschied, blendete ihn Hera, Zeus aber verlieh ihm die Gabe der Weissagung (s. Oedipus) und ein Leben von drei bis neun Menschenaltern. Er weissagte im Kriege der Sieben gegen Thebä [s. Menelöus 2]); im Epigonenkriege flüchtete er nach Haliartos und starb, als er aus der eiskalten Quelle Tilphussa trank. Er allein hat durch der Persephone Gnade noch in der Unterwelt ungeminderte Geisteskraft (s. Odysseus). Zu Orchomenos hatte der Heros ein berühmtes Traumorakel. Vgl. Historis; Manto.

Tiret (fr.), Bindestrich.

Tirey (spr. Tiri), eine der südlichen Hebriden, zur schottischen Grafschaft Argyle gehörig, 1½ Q.-M. mit 2900 Ew. u. dem Hauptorte Travay.

Tirgovist (spr. Tirgowischt), Hauptstadt des Bezirkes Dumbowitza in Rumänien, an der Jalomitza; Station der Rumänischen Staatsbahnen, Sitz der Präfectur u. eines Gerichtshofes; Gymnasium, altes Schloß, 23 Kirchen; 8000 Ew.; war früher Residenz des Fürsten.

Tirhoot (spr. Tirhut), früher District der Division Patna in der indobritischen Präsidentschaft Bengalen, mit der Hauptstadt Mozafferpur; seit 1877 getheilt in die beiden Districte Darbhanga (östliche Hälfte), 140 Q.-M. mit 2,196,000 Ew., u. Mozafferpur (westliche Hälfte), 157 Q.-M. mit 2,188,000 Ew.

Tiria (Tireh), Stadt im türkischen Vilajet Aydin in Kleinasien, zwischen Smyrna u. Aydin, am Kutschuk-Menderes, Eisenbahnstation, 2 griechische Kirchen, etwa 20,000 Ew.

Tiribazos, Perser, unter Artaxerxes II., dem er auf der Löwenjagd das Leben gerettet, Statthalter in Armenien und 392 v. Chr. Anführer der persischen Truppen in Kleinasien, vermittelte 387 den Antalkidischen Frieden, kämpfte später gegen die Kaukasier, ließ sich später mit Darios in eine Verschwörung gegen den König ein, der ihm die Hand seiner Tochter versagte, u. wurde hierauf hingerichtet.

Tiridates. I. Könige von Armenien: 1) T. I., Bruder des Partherkönigs Vologeses, regierte 55—66 n. Chr.; 2) T. II., regierte seit 218 n. Chr.; 3) T. III., Sohn des Chosroes, regierte 286—342; er soll das Christenthum in seinem Lande eingeführt haben. II. König von Georgien: 4) T., regierte 395—405. III. Könige von Parthien: 5) T. I. (Arsakes II.), regierte 248—210 v. Chr.; 6) T., Gegenkönig des Phraates IV., 27. v. Chr.

Tirinus (Tirini), Jakob, geb. 1580 zu Antwerpen, wurde Jesuit, legte 1614 Profeß ab, war dann drei Jahre Professor der Exegese, drei Jahre Vicerector und neun Jahre Präses des Profeßhauses zu Antwerpen u. vier Jahre Superior der holländischen Mission; er st. 14. Juli 1636 u. schr.: Commentarius in Sacram Scripturam, Antw. 1632 u. ö.

Tirlemont (spr. Tirlmong, vläm. Thienen), Fabrik- und Handelsstadt in der belgischen Provinz Brabant, an der Großen Geete, Eisenbahnstation zwischen Lüttich u. Löwen; schöne gothische Liebfrauenkirche (von 1298), Kirche St. Germain aus den ersten Zeiten christlicher Baukunst, mehrere Klöster, Bibliothek, Irrenhaus; 14,600 Ew.; berühmte Bierbrauereien. T. ist der Geburtsort des berühmten Jesuiten Bollandus. 18. Juli 1705 Einnahme durch Marlborough; 16. März 1793 Sieg der Franzosen unter Dumouriez über die Oesterreicher.

Tirnau, s. Tyrnau.

Tirnova (Tarnovo), Stadt im Fürstenthum Bulgarien, am Jantra, Sitz eines griechischen Bischofs u. eines Appellationsgerichtshofs; theologische Schule, großes Schloß, zahlreiche Kirchen u. Moscheen; 11,500 Ew.; war einst die Hauptstadt Bulgariens u. ist noch jetzt ein Mittelpunkt des bulgarischen Handels.

Tiro (lat.), 1) ein junger Soldat, welcher den ersten Feldzug mitmacht; 2) ein Neuling, Anfänger in Kunst u. Wissenschaft. Daher **Tirocinium**, 1) der erste Soldatendienst, die erste Probe in Etwas; 2) der Eintritt in das Jünglingsalter, wenn die Toga virilis angelegt wurde; 3) Lehrjahre; 4) Lehrbuch für Anfänger.

Tiro, 1) Marcus Tullius, Freigelassener des Cicero, von diesem wegen seiner Kenntnisse sehr geschätzt, erfand od vervollkommnete die Abkürzungen beim Schreiben (notae Tironianae), daher Tironianische Kunst: die Stenographie der Alten; s. Stenographie. 2) Prosper, Schriftsteller im 5. Jahrh., ein Gallier, welchem das Chronicon imperiale zugeschrieben wird; verschieden von dem hl. Prosper von Aquitanien, welchem das Chronicon consulare angehört. Wo das Chronikon des hl. Hieronymus endet, reiht sich ihm nämlich eine ähnliche Chronik an, von 379 bis 455 reichend. Diese Chronik ist in doppelter Form erhalten, u. beide Recensionen tragen Prospers Namen, die eine Recension heißt Chronicon imperiale, weil darin die Zeit nach den Jahren der Kaiser bestimmt ist, die andere Chronicon consulare, weil hier die Zeit nach den römischen Consuln gezählt wird. Ueber das Verhältniß dieser beiden Chroniken gehen verschiedene Ansichten. Will man nicht dem Obigen zustimmen, so kann man das Chronicon imperiale auch nur für eine Bearbeitung u. Veränderung des Chronicon consulare ansehen, so

daß wir nur Ein Chronikon von dem bekannten Prosper hätten. Die beiden Chroniken bei Migne P. T. 51 unter den Werken Prospers.

Tirol u. Vorarlberg, gefürstete Grafschaft u. Kronland des Kaiserthums Oesterreich, grenzt an Bayern, den Bodensee, Liechtenstein, die Schweiz, Italien, Salzburg u. Kärnten u. hat einen Flächeninhalt von $532^{3}/_{10}$ Q.-M., wovon $47^{3}/_{10}$ auf Vorarlberg kommen. Es ist ein eigentliches Gebirgsland, das höchste u. gebirgigste Kronland der Monarchie, von den Algäuer, bayerischen, rhätischen u. tridentinischen Alpen erfüllt. Die höchsten Spitzen sind: in den rhätischen Alpen: Ortler, 12,059 Fuß hoch; in der Hauptkette: Oetzthaler Ferner, 12,000 Fuß; Wildspitz, 11,900 Fuß; Weißkogel, 11,840 Fuß; in den tridentinischen Alpen: Cima d'Asta, 8700 Fuß; Cima di Lagorei, 8262 Fuß; in den vorarlbergischen Alpen: der Große Sollstein, 9000 Fuß; die rothe Wand, 8331 Fuß; die Mittagsspitze, 6420 Fuß. Hauptthäler sind das reizende 28 Meilen lange Innthal, das 14 Meilen lange Pusterthal u. das 33 Meilen lange Etschthal; Nebenthäler: das wilde Oetzthal, das Fleimser u. Fassathal, das Grödner, Passeyr-, Eisack-, Wipp- u. Zillerthal. NTirol gehört zu den Flußgebieten des Rhein und der Donau, STirol zum Gebiet des Adriatischen Meeres. Hauptfluß von jenem ist der Inn; ganz im N. entspringen die Iller, der Lech u. die Isar. Der Hauptfluß von STirol ist die Etsch oder Adige. Außerdem fließen im W. die Sarca u. im SO. die Brenta. Seen: der nördlichste Theil des Gardasee's, der Achensee, der Plansee bei Reutte, der anmuthige Kalterer See, der Lago di Caldonazzo. Unter den zahlreichen (über 200) Mineralquellen, von welchen die meisten zu Heilzwecken benutzt werden, sind die bedeutendsten: das Mitterbad im Ultenthal, das Brennerbad, Ratzes, Maystadt, Innichen und Altprags im Pusterthal, Obladis im Oberinnthal, Hohenems, Rabbi u. Pejo im Val di Sole u. s. w. Das Klima ist sehr verschieden; im Allgemeinen rein u. gesund. Das Oetz- und Pusterthal sind bes. rauh, während die Gegend um Meran u. Bozen durch milde Luft sich auszeichnet.

Die Einwohner (31. Dec. 1880) ohne Vorarlberg 805,000, mit Vorarlberg 912,500, sind mit Ausnahme von etwa 1300 Protestanten und gegen 400 Juden, sämmtlich katholisch u. wohnen in 22 Städten, 33 Märkten u. 2420 Dörfern u. Weilern. Das Land ist schwach bevölkert, indem nur 1714 Ew. auf die Quadratmeile kommen. Der Nationalität nach gibt es in T. etwa 432,000 Deutsche, 361,000 Italiener. (Vorarlberg ist fast ausschließlich deutsch.) Die Tiroler sind ein schöner Menschenschlag, geborene Schützen, gutmüthig, fleißig, sparsam, muthig, sehr religiös u. anhänglich an das Vaterland u. Regentenhaus. Es bestehen im Lande zwei Bisthümer: Brixen u. Trient (ein kleiner Theil Tirols gehört zur Diöcese Salzburg), 371 Pfarreien, über 400 Localcaplaneien u. über 100 Klöster. Landespatron ist St. Joseph. Haupterwerbszweig ist die Rindviehzucht u. Alpenwirthschaft. Die Hauptjagd ist auf Gemsen, dann auf Roth- u. Federwild u. auf Hasen. Der Boden ist nur mäßig fruchtbar, daher der Ackerbau wenig lohnend, dagegen beträchtlich der Obst- u. Weinbau, weniger der Bergbau. Die lebhafte Industrie besteht in Seidenfabrication, Teppichweberei, Spitzenklöppeln, Leinweberei, Büchsenmacherei, Handschuhfabrication, Verfertigung von Holzwaaren, Metallwaarenfabrication. Mit den Erzeugnissen derselben wird ein lebhafter Handel getrieben u. Tausende wandernder Tiroler durchziehen damit fremde Länder. Dem Verkehre dienen gute Straßen u. mehrere Eisenbahnen: die Brennerbahn (von Kufstein bis Ala), Pusterthalbahn, Giselabahn, Vorarlbergbahn, Arlbergbahn, Bozen-Meranerbahn. An Bildungsanstalten bestehen 1750 Volksschulen, 10 Gymnasien, 5 Realschulen, die Universität in Innsbruck, 13 theologische Lehranstalten, 4 Lehrer- u. Lehrerinnenbildungsanstalten, 3 Handelsschulen, 4 Schulen für Land- u. Forstwirthschaft, ein Nationalmuseum (Ferdinandeum in Innsbruck), zahlreiche wissenschaftliche Vereine. An Humanitätsanstalten: 54 Krankenhäuser, 2 Irrenheilanstalten, 2 Taubstummeninstitute, 5 Waisenhäuser rc. Nach der früheren politischen Eintheilung zerfiel T. in 4 Kreise: den Innsbrucker, den Brixener, den Trienter u. den Bregenzer Kreis; gegenwärtig ist das Land in 24 Bezirkshauptmannschaften (davon 3 in Vorarlberg) u. 4 Stadtbezirke eingetheilt. T. bildet mit Vorarlberg ein Verwaltungsgebiet, welchem in administrativer Beziehung die Statthalterei in der Landeshauptstadt Innsbruck vorgesetzt ist. Der Landtag für T. ist aus 68 Mitgliedern zusammengesetzt; Vorarlberg hat seinen eigenen Landtag. Im Abgeordnetenhause des österreichischen Reichsraths ist das Kronland durch 21 Mitglieder vertreten. Für die Rechtspflege besteht das Oberlandesgericht in Innsbruck, das Landesgericht daselbst, 4 Kreisgerichte u. 72 Bezirksgerichte. Oberste Militärbehörde ist für T. u. Vorarlberg das Militärcommando in Innsbruck. Das Wappen T.s zeigt einen rothen, einköpfigen, gekrönten Adler in silbernem Felde. Die Landesfarben sind Weiß u. Roth. Vgl. B. Weber, Das Land T., Innsbruck 1837, 3 Bde.; Schmidl, T. u. die Tiroler, Stuttg. 1838; Lewald, Handbuch für Reisende durch T., ebd. 1839; Hormayr, T. u. die Tiroler, Lpz. 1845; Koch, Reise in T. (in landwirthschaftlicher Beziehung), Mannh. 1846, 2. A. ebd. 1852; Staffler, T. u. V., Innsbr. 1839—46, 2 Bde.; Derselbe, Das deutsche T. u. V., ebd. 1847, 2 Bde.; Steub, Drei Sommer in T., Stuttg. 1846, 2. A. 1871; Derselbe, Herbsttage in T., Münch. 1867; Schaubach, Handbuch für Reisende durch NTirol, Jena 1850; Scherer, Geographie u. Geschichte von T., Innsbr. 1852, 2. A. ebd. 1860; Reichel, Reisehandbuch für T. u. Salzburg, Berl. 1853; Beda Weber, Handbuch für Reisende in T., Innsbr. 1853; Weidmann, Handbuch für Reisende durch T. u. V., Lpz. 1858; v. Alpenburg, Mythen und Sagen T.s, 1857; A. Pichler, Aus den Tirolerbergen, Münch. 1861; Zingerle, Sitten, Bräuche und Meinungen des Tiroler Volks, 2. A. Innsbr. 1871; Derselbe, Schilbereien aus T., ebd. 1877;

Schneller, Landeskunde von T., ebd. 1872; Derselbe, Skizzen u. Culturbilder aus T., ebd. 1877; Noë, Winter u. Sommer in T., Wien 1876; Egger, Die Tiroler u. Vorarlberger, Teschen 1882; Unser Vaterland in Wort u. Bild, Bd. 2: Wanderungen durch T. u. V. (von L. v. Hörmann, H. v. Schmid &c.), mit Illustrationen von Defregger u. a., Stuttg. o. J.; Amthor, Tirolerführer, 5. A. Gera 1884. Karten: Topographisch-militärischer Atlas der gefürsteten Grafschaft T., Weim. 1818, 18 Bl.; Karte der gefürsteten Grafschaft T. u. V. vom k. k. Generalquartiermeisterstab, Wien 1825 ff., 24 Bl.; Mayr, Specielle Reisekarte von T., SBayern u. Salzburg, Münch. 1853; Derselbe, Specielle Reisekarte von STirol, ebd. 1853.

Tirol (Gesch.). T. ward Anfangs von Kelten und von den Rhätiern bewohnt. Unter dem Kaiser Augustus wurde es von den Römern 15 v. Chr. erobert, die sich die Cultur des Landes sehr angelegen sein ließen; es bildete einen Theil der Provinz Rhätia secunda, mit dem Sinken der römischen Macht aber wurde es ein Tummelplatz verschiedener Völker. Nach dem gänzlichen Sturz des abendländischen Kaiserthumes kam es unter die Herrschaft der Ostgothen, dann fiel der südliche Theil in die Gewalt der Longobarden, der nördliche ward von den Bojoaren (Bayern) besetzt. Der Vintschgau aber und das Land bis Meran gehörte wie zum Bisthum Chur, so auch politisch zu Churrhätien.

In späterer Zeit erscheint T. unter zahlreiche Dynasten vertheilt, das Innthal gehörte den Welfen u. Andechsern, später den Staufern, im S. sind mächtig die Grafen von Eppan u. Ulten, die Bischöfe von Brixen u. Trient. Im rhätischen Theile gebieten seit dem 12. Jahrh. bekannte Grafen von Tirol, wahrscheinlich Nachkommen der alten churrhätischen Grafen. Im 13. Jahrh. erlosch dieses Haus, ihre Erben sind die Grafen von Görz, welche nach u. nach fast den ganzen Umfang des heutigen T.s erwarben. Ihre Burg war die alte Bergveste Terioli oder Tirol bei Meran. Der Graf **Heinrich** von T. hinterließ eine einzige Tochter, **Margarethe** Maultasch, welche, obgleich mit Ludwig, Kurfürst von Brandenburg, Sohn Kaiser Ludwigs des Bayern, vermählt, 1363 ihr Erbe ihren Vettern, den Herzogen von Oesterreich, verschrieb. So kam T. an das Haus Oesterreich, welches 1369 nach sechsjähriger Fehde die bayerischen Ansprüche mit Geld abkaufte. Bei der Landestheilung der Herzoge, 1379, kam es an Herzog **Leopold**, der 1386 bei Sempach gegen die Schweizer fiel. In der Erbtheilung 1406 erhielt T. sein ältester Sohn **Friedrich** IV. mit der leeren Tasche. Unter diesem erlangten die Bauern nebst den Bürgern gleiche Rechte mit dem Adel u. Klerus. Nachdem er noch das Hoflager von Meran nach Innsbruck verlegt hatte, st. er 1439. Unter seinem Sohne **Sigismund** kam bes. der Bergbau in Flor. Sein Nachfolger war 1490 der römische König und nachmalige Kaiser **Maximilian I.**, als leidenschaftlicher Gemsenjäger bekannt. Er führte Kriege mit den Graubündtnern, vergrößerte 1500 T. durch das Pusterthal und 1505 durch die bayerischen Gerichte Kufstein, Rattenberg u. Kitzbühel, sowie später durch Ampezzo, die Präfectur Roveredo, die Städte Arco und Riva u. die 4 Vicariate und gab demselben den Titel einer Gefürsteten Grafschaft. Maximilians Nachfolger 1519, **Ferdinand**, der Bruder des Kaisers Karl V., war bes. bestrebt, die Reformation in T., welche früh und nachhaltig durch die sächsischen Bergknappen verbreitet wurde und 1525 einen furchtbaren Bauernaufstand unter Geismaier erregte, zu unterdrücken. Nach Ferdinands Tode erhielt 1564 sein zweiter Sohn **Ferdinand** die Regierung T.s, welcher sich mit seiner schönen Gemahlin, Philippine Welser, meist auf Schloß Ambras aufhielt. Unter ihm verarmte der Adel und verkümmerte das Bergwesen. Bei der Theilung der österreichischen Lande unter die Söhne des Kaisers Maximilian II. erhielt T. dessen gleichnamiger Sohn, der es später an seinen Vetter Leopold vererbte. Die von Letzterem gegründete Linie der Habsburger starb aber schon 1665 aus. Seit 1665 wurde das Land von Wien aus regiert. 1703 verjagten die Tiroler den in das Land eingefallenen Kurfürsten Max Emanuel von Bayern; s. Spanischer Erbfolgekrieg. Unter Maria Theresia geschah Vieles für den Volksunterricht, Hebung des Ackerbaues u. die Anlage von Landstraßen. 1803 zog Oesterreich die bis dahin reichsunmittelbar gewesenen Gebiete der Bischöfe von Trient und Brixen ein. Durch den Presburger Frieden von 1805 ward T. an Bayern überlassen, was 1809 eine blutige Erhebung des Volkes gegen die Bayern u. Franzosen herbeiführte. Im Wiener Frieden 1809 wurde dann ein kleiner Bezirk im S. u. 1810 der südliche Theil jenseits der Hauptkette der Alpen an das Königreich Italien u. der östliche Theil des Pusterthales an die neugeschaffene Provinz Illyrien abgetreten. Beide letztere Theile wurden 1814 von Oesterreich erobert u. der bayerische Antheil von Bayern an Oesterreich zurückgegeben, welches dann auch die salzburgischen eingeschlossenen Landestheile, nämlich das Ziller- u. Brixenthal und Windisch-Matrei damit vereinigte. Seit 1815 genoß das Land verhältnißmäßig der größten Ruhe in Europa, und blieb bei dem kernigen, frommen Wesen seiner Einwohner von den liberalen Ideen verschont. Es wurde wie von selbst damit die Burg des Katholicismus u. als solche die Grundveste echter Treue gegen sein kaiserliches Herrscherhaus. Dieß zeigte sich 1848, wo es den aus Wien flüchtigen Kaiser Ferdinand schützend aufnahm u. wesentlichen Antheil an der Besiegung der italienischen Revolution nahm. Auch 1859 u. 1866 fochten die Tiroler tapfer gegen die Italiener, besonders Garibaldi konnte davon ein Lied singen. Seit 1861 wurde T., das mit Recht an seiner alten Verfassung festhält, durch die liberalen Constitutionen und Minister Oesterreichs in die Opposition gedrängt, die immer mehr das ganze Volk ergriff, als man zu Wien nicht nur seine Privilegien angriff, sondern mit liberalen Schulgesetzen die Kirche befehdete. Bis heute hat das Land felsenfest seine Rechte u. die der Kirche vertheidigt. Einen innern Zwist, der noch gefährlich

werden könnte, erzeugte die Hinneigung des italienischen Theiles zu Italien. Die Trentini bilden im Landtage, den sie jedoch theilweise gar nicht besuchen, eine nationale Opposition, die um so schlimmer ist, als die schwachen Versuche, die Italianisirung des Etschlandes aufzuhalten, keinen Erfolg haben. Bereits sind die Orte um Bozen in Gefahr, ihre deutsche Sprache zu verlieren, womit sie bei dem regen Treiben der Italianissimi auch die Liebe zu T. nach u. nach verlieren werden. (S. Oesterreich Gesch.). Vgl. v. Hormayr, Geschichte der gefürsteten Grafschaft T., Tübing. 1806—8, 2 Bde.; Derselbe, Das Land T. und der Tirolerkrieg von 1809, 2. A. Lpz. 1845; Kink, Vorlesungen über die Geschichte T-s bis zur Vereinigung mit Oesterreich, Innsbr. 1850; Huber, Geschichte der Vereinigung T-s mit Oesterreich, Innsbr. 1864; Egger, Geschichte T-s von den ältesten Zeiten bis zur Neuzeit, ebd. 1872—79, 2 Bde.; Jäger, Geschichte der landständischen Verfassung T-s, ebd. 1881—85, 2 Bde.; außerdem die Zeitschrift des Ferdinandeums zu Innsbruck.

Tirsch, Leopold, geb. 1733, Jesuit u. Professor der Hebräischen Sprache in Prag, st. daselbst 1788. Er schr.: Fundamenta linguae sacrae, Prag 1766; Handlexikon der jüdisch-deutschen Sprache, ebd. 1773.

Tirschenreuth, Stadt im bayerischen Kreise Oberpfalz, an der Waldnab, Station der Linie Wiesau-T. der bayerischen Staatsbahnen, Sitz eines Bezirksamtes und Amtsgerichtes, Schloß, 2800 Ew. T. ist der Geburtsort mehrerer berühmter Männer; so des gelehrten Geschichtschreibers L. v. Hochwart, des verdienten Sprachforschers J. A. Schmeller, des k. b. Staatsraths ꝛc. J. v. Stichaner, u. a. Vgl. Mehler, Geschichte der Stadt und Pfarrei T., Regensb. 1864.

Tirschtigl (Trzciel), Stadt im preußischen Regierungsbezirk u. der Provinz Posen, an der Obra, zwischen 2 Seen, besteht aus Alt- und Neu-T., 2400 Ew. Nahe dabei das Rittergut und Schloß T.

Tirso, der bedeutendste Fluß auf der Insel Sardinien, mündet an der Westküste nach 18 Meilen in den Golf von Oristano.

Tirso de Molina, Pseudonym für Tellez.

Tirunal (ind. Rel.), Fest zu Ehren Schiwa's, wobei dessen Bild in feierlichen Processionen durch die Straßen gefahren wird.

Tiryнth (Tirynս), alte griechische Stadt in Argolis, mit aus gewaltigen Blöcken bestehenden kyklopischen Mauern, Sitz des Perseus u. Geburtsort des Herakles, ward um 468 v. Chr. von den Argivern zerstört. Die Akropolis der Stadt, jetzt noch T. genannt, hat sich erhalten. Durch die von Schliemann (s. d.) 1884 u. 1885 unternommenen Ausgrabungen wurde der Grundriß eines höchst merkwürdigen großartigen Palastes mit Säulenportalen, Wandmalereien ꝛc. bloßgelegt. Unterhalb der Stadt eine von Capo d'Istrias angelegte landwirthschaftliche Anstalt. Vgl. Schliemann, Tiryns, engl. Lond. u. New-York 1886, deutsch Lpz. 1886, französisch Par. 1886.

Tisamĕnos (Tisamenes), 1) Sohn des Orestes u. der Hermione, folgte seinem Vater in der Regierung über Argos, Sparta u. Mykene und fiel im Kampfe gegen die Herakliden. 2) T., Sohn des Thersander, Fürst von Theben.

Tisane, so v. w. Orgeade.

Tisäos, hoher Berggipfel u. Vorgebirg an der Küste des Magnesischen Thessalien mit Tempel der Artemis; jetzt C. Trikeri.

Tisch, war im häuslichen Leben u. im Cultus der Griechen u. Römer so heilig wie Herd und Altar; als Sinnbild der Nahrung sprossenden Erde (daher rund wie der Vestatempel) schwur man ihn anfassend, küßte ihn, wenn man Nachts auszugehen hatte, um Schutz gegen die nächtlichen Strigen bittend; er durfte nicht durch unanständige Reden oder Handlungen entweiht werden, u. es galt für unheilbringend, ihn während der Mahlzeit zu verlassen, denn er war auch Symbol der Familienvereinigung u. Gastfreundschaft (Tisch der Laren u. Penaten) und Herakles hieß Epitrapezios, Tischgott, nicht blos als Adephagos u. Buphagos, sondern auch als Spender der Tafelfreuden.

Tischbein, Künstlerfamilie, aus welcher man 28 Mitglieder in der Kunstgeschichte kennt. Der Stammvater war Johann Heinrich T., ein Bäcker aus Heyna in Hessen. Besonders merkwürdig sind: 1) Joh. Valentin, st. 1767 als Hofmaler in Hildburghausen. 2) Joh. Anton, des Vor. Bruder, geb. 1720 zu Heyna, bildete sich in Frankfurt a. M. vom Tapeten- zum Historienmaler u. st. 1784 zu Hamburg. 3) Joh. Heinrich der Aeltere, Bruder des Vor., geb. 3. Oct. 1722 zu Heyna, war erst Schlosser, dann Tapetenmaler in Kassel, kam 1743 als Maler zu Venloo in Paris, 1748 zu Piazetta in Venedig, wurde 1752 Cabinetsmaler des Landgrafen von Hessen-Kassel und st. daselbst 22. Aug. 1789 als dirigirender Professor der Kunstakademie. Er zeichnete sich besonders in der historisch-mythologischen Malerei aus. Vgl. Engelschall, Johann Heinrich T., als Mensch u. Künstler dargestellt, Nürnb. 1797. 4) Johann Heinrich der Jüngere, Sohn eines Tischlers u. Neffe des Vor., geb. 1742 zu Heyna, Maler u. Kupferstecher, st. 1808 als Inspector der Gallerie zu Kassel. Er schr.: Abhandlung über die Aetzkunst, Kass. 1808. 5) Joh. Heinrich Wilhelm, meist Heinrich Wilhelm T. der Neapolitaner genannt, des Vor. Bruder, geb. 15. Febr. 1751 zu Heyna, Geschichts- und Bildnißmaler, wurde 1790 Director der Malerakademie zu Neapel, mußte 1799 der Revolution weichen, ging nach Kassel, später nach Hamburg, zuletzt nach Oldenburg u. st. 26. Juli 1829 in Eutin. Unter seinen artistischen Werken sind erwähnenswerth: Têtes de différents animaux, dessinées d'après nature, pour donner une idée plus exacte de leurs caractères, Neap. 1796, 2 Bde.; Sir Will. Hamilton's collection of engravings from antique vases, the greater part of Grecian fabric, found in ancient tombs in Two Sicilies in the years 1789 and 1790, Neap. 1791—1809, 4 Bde.; Homer, nach Antiken gezeichnet von T.,

mit Erläuterungen von Heyne, 1.—6. Heft, Gött. 1801—4, u. Schorn, 7.—11. Heft, Stuttg. 1821—23. Seine Selbstbiographie gab Schiller, Braunschw. 1861, heraus. 6) Ludwig Philipp, Sohn von T. 1), war Architekturmaler u. Baumeister u. st. 1801 als Hofarchitekt und Theatermaler in Petersburg. 7) Joh. Friedrich August, des Vor. Bruder, geb. 1750 zu Mastricht, wurde Hofmaler des Fürsten von Waldeck, lebte dann in Holland, ward 1800 Director der Kunstakademie in Leipzig u. st. 1812 in Heidelberg. 8) Karl Ludwig, Sohn des Vor., geb. 1797 zu Dessau, bildete sich in Dresden, bereiste Italien, wurde 1825 Professor der Zeichenkunst an der Universität in Bonn, kam 1828 als Vorsteher einer Zeichenschule und Aufseher über die fürstlichen Sammlungen nach Bückeburg, wo er 13. Febr. 1855 starb.

Tischendorf, Lobegott Friedrich Constantin von T., geb. 18. Jan. 1815 zu Lengenfeld im Voigtlande als der Sohn eines Arztes, studirte 1834—38 Theologie und Philologie in Leipzig, unternahm behufs Sammlung von Materialien zu einer Textreform des N. T. 1840—42 eine Reise nach Holland, Frankreich, England, 1843—1844 durch die Schweiz, Südfrankreich, Italien, nach Aegypten, der Liby'schen Wüste, dem Sinai, nach Palästina, Syrien, Kleinasien, Constantinopel, Griechenland, brachte eine werthvolle Sammlung alter griechischer, syrischer, koptischer, arabischer, georgischer, äthiopischer und arabisch-drusischer Manuscripte mit, wurde 1845 Professor der Theologie in Leipzig, zugleich Professor der biblischen Paläographie und Geh. Hofrath, unternahm 1859 auf Kosten der russischen Regierung eine dritte orientalische Reise, brachte die unter dem Namen Codex Sinaiticus berühmt gewordene griechische Bibelhandschrift nach Petersburg u. ging zu neuen Forschungen 1864 nach Paris, 1865 nach England, 1866 nach Florenz, Rom u. Neapel, ward 1869 in den erblichen russischen Adelsstand erhoben, u. st. 7. Dec. 1874 zu Leipzig. Er schr.: Doctrina Pauli Apostoli de vi mortis Christi satisfactoria, Lpz. 1837; Maiknospen (Gedichte), ebd. 1838; (pseudonym) Dr. Fritz, der junge Mystiker (theologischer Roman), ebd. 1839; De Christo pane vitae, ebd. 1839; Die Geißler, namentlich die Geißlerfahrt nach Straßburg, ebd. 1840; Reise in den Orient, Lpz. 1845 f., 2 Bde. (engl. von Schuckard, Lond. 1847): De evangeliorum apocryphorum origine et usu, Haag 1851; Pilati circa Christum judicio quid lucis afferatur ex Actis Pilati, 1855; Anecdota sacra et profana ex oriente et occidente allata, Lpz. 1855, 2. A. 1861; Notitia editionis codicis bibliorum Sinaitici auspiciis imperatoris Alexandrii II. susceptae, item Catalogus codicum nuper ex oriente Petropolin perlatorum, item Origenis scholia in Proverbia Salom., ebd. 1860; Aus dem Heiligen Lande, ebd. 1862, franz. Par. 1868; Wann wurden unsere Evangelien verfaßt?, Lpz. 1865, 4. A. 1866; gab heraus: Bibliotheca monumentorum sacrorum critica, welche enthält: Codex Ephraemi Syri rescriptus, Lpz. 1843—45, 2 Bde.; Fragmenta Novi Testamenti, 1843; Fragm. Veteris Testamenti, 1845; Monumenta sacra inedita, 1846, u. Mon. sacr. ined., neue Sammlung, Bd. 1—7, Lpz. 1854—71; Codex Friderico-Augustanus (Fragmente der griechischen Uebersetzung des A. T. aus dem Sinaicodex), 1846; Evangelium Palatinum ineditum (Fragmente einer vorhieronymianischen lateinischen Uebersetzung der 4 Evangelien) 1847; Codex Amiatinus (die hieronym. Uebersetzung des N. T. aus dem ältesten vorhandenen Codex), 1850, n. A. 1854; Codex Claramontanus (die Paulinischen Briefe griechisch u. lateinisch), 1852; Acta Apostolorum apocr., Lpz. 1851; Evangelia apocrypha, ebd. 1853, 2. A. 1873; Apocalypses apocryphae, Lpz. 1866; ferner das N. T. in verschiedenen Ausgaben: Novum Testamentum graec., kritisch bearbeitet, Lpz. 1841, 1849, 1859, 9. A. 1875; V. T. triglottum (griechisch, lateinisch u. deutsch), Lpz. 1854, daraus separat das N. T. graece, edit. academica, ebd. 1855, 4. A. 1865; ferner N. T. gr. et latine, ebd. 1858, u. das N. T. deutsch, Luthers Uebersetzung nach der Originalausgabe revidirt, ebd. 1855; Synopsis evangelica, ebd. 1851, 4. A. 1878; dann Vetus Test. graece, die Septuaginta mit dem Römischen Texte als Grundlage, kritischem Apparate u. Prolegomenen, ebd. 1850, 2 Bde., neueste A. 1886; der Codex Sinaiticus umfaßt das A. u. N. T. nebst dem Briefe des Barnabas u. dem Pastor des Hermas, herausgeg. in 4 facsimilirten Prachtbänden im Auftrag des Kaisers Alexander II., Petersb. 1862, u. daraus Handausgaben, zunächst: Nov. Test. Sinaiticum, Lpz. 1863; ferner: Appendix codicum celeberrimorum Sinaitici, Vaticani, Alexandrini, 1867; Conlatio critica Codicis Sinaitici cum textu Elzeviriano Vaticani quoque codicis ratione habita, Lpz. 1869; Die Sinaibibel, ihre Entdeckung, Herausgabe u. Erwerbung, Lpz. 1871. Ueber die Angriffe T.s auf die römische Prachtausgabe des Vaticanischen Codex der griechischen Bibel s. A. Giovannini, Della illustrazione della edizione romana del Cod. Vat. della Biblia greca fatta dal prof. Tischendorf, Flor. 1868, u. De Sacrorum Bibliorum vetustissimi graeci Cod. Vatic. romana nuperrima editione Commentariolus, Rom 1868; dann bezüglich der T.schen Ausgabe der Apokalypse: Cozza, Animadversiones, Rom 1868. Vgl. Volbeding, Constantin T. in seiner 25jährigen schriftstellerischen Wirksamkeit, Lpz. 1862; Am Sarge und Grabe des C. v. T., ebd. 1875 (mit dem ausführlichen Verzeichnisse seiner Schriften).

Tischer, Joh. Friedrich Wilhelm, geb. 1769 zu Tautschen bei Torgau, wurde 1792 Pfarrer daselbst, 1796 Superintendent in Jüterbogk, 1798 in Plauen, 1823 in Pirna, wo er 1842 st. Er schr. u. a.: Lebensbeschreibungen von Luther, Lp. 1793, 5. A. 1818, Melanchthon, ebd. 1795, 2. A. 1801; Die Hauptstücke der christlichen Religion, ebd. 1805, 23. A. 1841; Beobachtungen des menschlichen Herzens (Gnomensammlung), 1. Thl., Dresd. 1829; Das Christenthum in den Hauptstücken unserer Kirche, ebd. 1831,

2. A. 1837; Biblische Geschichten, Pirna 1833; Ueber das menschliche Herz u. seine Eigenheiten (Predigten), ebd. 1825—42, 4 Bde.

Tischeria (Eichen-Minirraupe), Gattung der Familie Motten. Fühler des Männchens lang bewimpert; 4 europäische Arten, darunter T. complanella, 5 Linien breit; Vorderflügel bräunlich, Hinterflügel grau, überwintert in den minirten Eichenblättern u. schlüpft im Mai aus.

Tischgebet, das vor und nach der Mahlzeit übliche Gebet. Schon im A. T. waren verschiedene Abschnitte des Tages dem Gebete geweiht. David hatte die Gewohnheit, dem Herrn siebenmal des Tages Lob- u. Dankgebete darzubringen. Im N. T. hatten die Apostel gleichfalls bestimmte Tageszeiten, in welchen sie den Tempel des Gebetes wegen besuchten (Apg. 3, 1). Die nachfolgenden Christen beobachteten die erhebende Sitte, nicht nur zu bestimmten Zeiten den gemeinsamen Gottesdienst zu besuchen, sondern auch ihre Privatandacht zu gewissen Stunden und bei gewissen Anlässen zu pflegen, um Gott ihre Lob- u. Dankopfer zu bringen od. ihr Flehen u. Bitten himmelwärts zu senden. Bei den Juden soll, ehe das eigentliche T. gesprochen wird, der für den betreffenden Tag bestimmte Psalm mit den dazu gehörenden Gebeten gebetet werden, dann einige Abschnitte aus dem Gesetze, der Mischna u. Gemara u. Ps. 23. Hierauf folgt das Händewaschen des Majim rischonim (des ersten Wassers): der Waschende nimmt das Gefäß in die rechte Hand u. gießt Wasser in die linke, dann nimmt er es in die linke u. gießt zweimal auf die rechte u. zuletzt zweimal mit der rechten auf die linke Hand; vor u. nach dem Waschen werden Gebete gesprochen. Sind die Hände sorgfältig getrocknet, so geht es schnell zu Tisch, es darf kein Aufenthalt durch Reden u. s. w. dazwischen treten. Der Hausherr od. in seiner Abwesenheit der Vornehmste nimmt das Brod in die Hand, schneidet es an der bestgebackenen Seite durch, aber nicht ganz, legt es wieder hin und spricht das Segensgebet (Mauze). Dann wird das angeschnittene Stück abgebrochen, der Segnende schneidet sich sein Stück, tunkt es dreimal in Salz u. ißt es sogleich, ohne dabei ein Wort zu sprechen; hierauf schneidet er auch für die übrigen Gäste u. legt ihnen vor. Während des Essens soll sich der Jude ehrbar, mäßig u. s. w. verhalten, namentlich nicht das Geringste von dem Brode od. Weine verderben, zur Erde fallen lassen u. s. w. Nach dem Thalmud wacht ein eigener Engel hierüber; wer sich in solcher Weise verfehlt, wird zur Armuth verdammt. Zwischen Fleisch u. Fisch u. zwischen einem ordentlichen Gericht u. dem Käse sollen sich die Gäste wieder die Hände waschen; dieß ist das mittlere Wasser, Majim emza'jim. Der Segen sollte eigentlich über Alles, was aufgetragen wird, gesprochen werden; es wird hiebei das eigentlich Nöthige u. nicht Nothwendige unterschieden, das Erstere wird mit in die Segnung des Brodes eingeschlossen, das Nichtnothwendige aber besonders gesegnet, so namentlich der Wein. Nach allen Speisen soll Salz u. Wasser genommen werden, damit man nicht einen übelriechenden Odem bekomme. Vor dem Schluß der Mahlzeit muß der 137. Psalm recitirt werden, weil man jedes Mal der Zerstörung Jerusalems gedenken soll; nur am Sabbath u. an Feiertagen unterbleibt dieß, weil man da nicht trauern darf. Es folgt das letzte Händewaschen (Majim acharonim), dann das Gebet für die Sättigung (Birkoth hamason); das Verrichten desselben nennen die Juden Benschen; es müssen dabei wenigstens drei Männer anwesend sein, es ist zu sprechen über ein vollgeschenktes Glas Wein. Nach mehreren Wechselgebeten folgt das eigentliche Dankgebet.

Tischjas, das vierte indische Zeitalter (Kalijugam), in dem wir leben, nach dessen Verlauf die Erde untergeht.

Tischklopfen, s. Tischrücken.

Tischlerschafthalm, ist Equisetum hyemale.

Tischnowitz, Stadt in Mähren, Bezirkshauptmannschaft Brünn, an der Schwarza, Sitz eines Bezirksgerichts; 2600 Ew. Dabei Marmorbruch und Fundort von Amethysten und Turmalinen. Die Vorstadt Vorkloster T., ehemals Nonnenabtei, hat eine prächtige Basilika u. 1200 Ew. In T. wurde 1863 der polnische Exdictator Langiewicz internirt.

Tischreden, Unterhaltungen berühmter Männer bei Tische (Symposien), sind schon aus dem Alterthume vorhanden. Am bekanntesten aber sind Luthers T., herausgegeben von Rebenstock 1571, neu von Förstemann, Lpz. 1844—46, 3 Abth.; Auswahl von F. Bäßler, n. A. Dresd. 1870.

Tischrücken, eine um die Mitte dieses Jahrhunderts in allen civilisirten Ländern und bei allen Ständen eingerissene Manie, von einem einfachen hölzernen Tisch durch Händeauflegen einen Orakelspruch zu erfahren. Ein überspannter Englisch-Amerikaner hatte sich als „Seher" bereits einen größeren Hörerkreis herangezogen, als eine höchst plumpe Betrügerei, durch ein noch im Kindesalter stehendes Mädchen ausgeübt, die unwissende Menge glauben machte, Abgestorbene gäben durch Klopfen Antwort auf die ihnen vorgelegten Fragen (das fragende Klopfen bewirkte das Mädchen mit der Hand, das antwortende mit dem Fuß). Durch die Zahl der Schläge wurden Buchstaben angedeutet, aus denen die verlangte Antwort zusammengesetzt werden mußte. Eben als dieser vermeintliche Verkehr mit dem Jenseits unter dem Namen Geisterklopfen (Tischklopfen) in größter Blüthe stand, entdeckte man, daß nur das Handauflegen mehrerer Personen nöthig sei, um einen Tisch zum überirdischen Telegraphen zu machen, indem derselbe sich zu drehen, ja förmlich zu tanzen anfing und durch seine Fußbewegungen die erwähnten Zeichen gab. Um das Lesen der Geisterdepeschen bequemer zu machen, erfand ein Dr. Hare den Psychographen (Spiritoskop), einen Zeigerapparat, der mit seiner Rückseite in Berührung mit sensitiven Personen gebracht, sofort auf seinem Zifferblatte die Antworten andeutete, die man von Alexander d. Gr., Leonidas, Moses od. sonst einem Dahingeschiedenen verlangte. In Deutschland konnte sich

das T., trotz vieler meist scherzhafter Versuche, keine allgemeine Sympathie erwerben, in Frankreich und England dagegen trat diese alberne Idee epidemisch auf. Die natürliche Erklärung der allerdings mitunter auffallenden Tischbewegungen ist ziemlich einfach: Die wechselseitig mit den auf der Tischplatte liegenden Händen sich berührenden Personen gerathen nach und nach in eine der gespannten Erwartung entsprechende Aufregung, die ermüdenden Hände beginnen zu zittern u. theilen dem Tische (der nicht zu schwer sein darf) diese Bewegung mit, die sich dann unter Umständen durch einseitige Wirkung in Rotation verwandelt.

Tischtitel (Titulus mensae), die gehörig verbürgte Uebernahme der Verpflichtung von Seite eines Dritten, für den zureichenden Unterhalt eines Klerikers der höheren Weihen im Falle u. auf die Dauer seiner Dienstunfähigkeit zu sorgen. Der T. kann von weltlichen, wie geistlichen, von physischen wie von juristischen Personen verliehen werden. In der Regel werden in Deutschland die Geistlichen auf den landesherrlichen T. ordinirt. Besonders freigebig in Ertheilung desselben waren von jeher die bayerischen Landesfürsten. Die Verpflichtung aus der Tischtitelverleihung erlischt mit dem Tode des Titulaten, sowie mit dem Austritte desselben aus der katholischen Kirche; wenn der Titulat ein Beneficium oder anderswoher Vermögen erhält. Vgl. J. Meyer, Ursprung und Entwicklung des Tischtitels nach gemeinem und bayerischem Rechte (gekrönte Preisschrift), Innsbruck 1858.

Tishomingo, Grafschaft im äußersten Nordosten des Staates Mississippi (NAmerika); Hauptstadt: Jacinto.

Tistanus (Tysia), Nebenfluß des Danubius in Dacien, jetzt Theiß.

Tisias, griechischer Rhetor, geb. auf Sicilien, lebte im 5. Jahrh. v. Chr. in Syrakus und Athen, und soll die Redekunst theoretisch begründet haben. Vgl. L. Spengel, De Tisia rhetore, in dessen Συναγωγὴ τεχνῶν, Stuttg. 1828.

Tisio, Benvenuto, genannt Garofalo, geb. 1481 in Ferrara, eines der Häupter der Malerschule von Ferrara, suchte in Rom sich Rafaels Stil anzueignen u. st. in Ferrara 1559.

Tisiphöne, 1) eine der Erinyen, die Rächerin des Mordes; 2) Tochter des Alkmäon 1).

Tisri (Tischri), der erste Monat des bürgerlichen Jahres der Juden, der siebente nach dem hebräischen Kirchenjahre, fällt in unsern Sept. u. Oct.; am 1. u. 2. wird das Neujahr, am 3. die großen Fasten, am 10. die lange Nacht (Versöhnungsfest), vom 15.—22. das Laubhüttenfest, am 23. die Gesetzesfreude gefeiert.

Tissandier (spr. Tissangdjeh), Gaston, französischer Naturforscher u. Schriftsteller, geb. 1843 zu Paris, unternahm seit 1868 zahlreiche Luftschifffahrten zu wissenschaftlichen Zwecken, und schr. u. a.: Voyages aériens, 1870 (deutsch Lpz. 1872); Histoire de mes ascensions, 1878; Observations météorologiques en ballon, 1879; Les martyrs de la science, 1879.

Tissaphernes, Feldherr des Perserkönigs Artaxerxes II. Mnemon, ward von dem Spartanerkönig Agesilaus in Lydien geschlagen und auf Anstiften der Parysatis, der Mutter des Artaxerxes und Kyros, in Phrygien ermordet (395 v. Chr.).

Tissot (spr. Tisso), 1) Simon André, berühmter Arzt u. populär-medicinischer Schriftsteller, geb. 1728 zu Grancy im Waadtlande, studirte zu Genf u. Montpellier, ließ sich dann als Arzt in Lausanne nieder, wurde 1780 Professor der Medicin zu Pavia u. starb 1797 zu Lausanne. Er schr. u. a.: L'inoculation justifiée, Laus. 1754; De febribus biliosis, ebd. 1755; De morbis ex manustupratione ortis, ebd. 1760 (fr. l'onanisme, Löwen 1760, 1764, Par. 1764, deutsch von Karstens, Lpz. 1782); Avis au peuple sur la santé, Laus. 1761 (deutsch von Hirzel, Zür. 1786); De valetudine literatorum, ebd. 1766 (fr. Par. 1768, Laus. 1770, deutsch Lpz. 1775); Essai sur les maladies des gens du monde, eb. 1770 (deutsch Nürnb. 1770); Traité des nerfs et des leurs maladies, ebd. 1778, 4 Bde.; Traité de l'épilepsie, Par. 1770. Schriften gesammelt: Laus. 1783—95, 15 Bde., Par. 1809, 8 Bde., deutsch von Karstens u. Ackermann, Lpz. 1784, 7 Bde., im Auszug als medicinisches Handbuch, von Held, Lpz. 1785 f., 3 Bde. Vgl. Eynard, La vie de S. A. T., Par. 1839. 2) Clément Joseph, Sohn des Vor., geb. 1750 zu Ornans im Departement de Doubs, war 1788—1800 Militärarzt der französischen Armee, wurde Leibarzt des Herzogs von Orleans u. st. 1826 zu Paris. Er schr. u. a.: Gymnastique, Par. 1780 (deutsch Lpz. 1782); De l'influence des passions de l'âme dans les maladies et des moyens d'en corriger les mauvais effets, Par. 1798 (deutsch von Breiting, Lpz. 1799); Oeuvres, ebd. 1795, 3 Thle. 3) Pierre François, französischer Gelehrter u. Schriftsteller, geb. 1768 zu Versailles, studirte in Paris, ward in den Rath der Fünfhundert gewählt, unter Napoleon kaiserlicher Censor, 1814 Professor am Collège de France, 1833 Mitglied der Akademie u. st. 1854 in Paris. Er schr.: Etudes sur Virgile, Par. 1825—29, 4 Bde., 2. A. ebd. 1841; Histoire de la révolution française, ebd. 1833—36, 6 Bde.; gab heraus: Trophées des armées françaises depuis 1782 jusqu'en 1815, Par. 1819, 6 Bde.; Mémoires historiques sur Carnot, ebd. 1824; Poésies érotiques, ebd. 1828, 2 Bde.; Leçons et modéles de littérature française, ebd. 1835, 2 Bde.; und übersetzte Virgils Georgika, ebd. 1800, 4. A. 1824. 4) Charles Joseph, geb. 1828 zu Paris, studirte zu Dijon die Rechte, trat in den Consulardienst, wurde 1866 Subdirector im Ministerium des Auswärtigen, 1869 Botschaftssecretär in London, 1871 Gesandter in Tanger, 1876 in Athen, 1880 in Constantinopel, 1882 in London, nahm 1883 seine Entlassung, u. st. 5. März 1884. Durch mehrere archäologische u. geographische Arbeiten bekannt, wurde er 1881 zum Mitglied der Akademie der Wissenschaften erwählt.

Tisza (spr. Tissa), Koloman v., ungarischer Staatsmann, geb. 1830 zu Geszt im Comitate Bihar, wurde 1861 in den Reichstag gewählt, Führer des linken Centrums, brachte 1875 eine Vereinigung desselben mit der Deákpartei zu Stande, u. ist seit 1875 Minister des Innern u. Ministerpräsident. Er machte sich besonders durch die Durchführung des wirthschaftlichen Ausgleiches mit Transleithanien verdient.

Tisza-Eszlár, Dorf im ungarischen Comitate Szábolcs, an der Theiß; 2200 Ew.; bekannt durch den 1883 geführten, mit Freisprechung endigenden Proceß gegen einige Juden daselbst wegen angeblicher ritueller Ermordung eines Christenmädchens.

Tiszolcz (Theißholz), Marktflecken im ungarischen Comitat Gömör, an der Rima; Sitz des reformirten Superintendenten, Mineralquelle; 3500 Ew.

Titäa (Titia), Mutter der Titanen, die Erde, Gäa.

Titan, 1) s. Titanen. 2) Bruder des Kronos u. Helios. 3) Helios, s. Hyperion.

Titan, ein gegen Ende des 18. Jahrh. im T.-Eisen entdecktes Metall, findet sich außerdem im Rutil u. Sphen od. Titanit, aber stets nur oxydirt; metallisch gewinnt man es durch Reduction mittelst Kalium. Es bildet dann ein dunkelgraues erdiges Pulver, welches beim Erhitzen mit blendender Flamme verbrennt. Es zersetzt Wasser und wird von Salzsäure unter Wasserstoffentwickelung aufgelöst. Verbindungen des T.: A) Mit Sauerstoff: a) **T.-Oxydul**, ein schwarzes Pulver mit eisengrauem Strich, wird aus T.-Säure durch Erhitzen im Kohlentiegel erhalten u. ist in allen Säuren, selbst in Salpeter- und Flußsäure unlöslich. b) **T.-Oxyd** (Sesquioxydul des T.), wird aus T.-Säure dargestellt, indem man dieselbe mit gleichen Theilen Natroncarbonat u. Schwefel u. 20 pCt. Kohlenpulver schmilzt und mit Wasser auslaugt, man erhält es als schwarzes Pulver; braunes oder purpurfarbenes T.-Oxyd erhält man durch Fällen einer salzsauren Lösung des T. mit metallischem Eisen, Zink oder Zinn. Das Oxyd löst sich in Säuren mit weinrother Farbe. An der Luft nimmt es rasch Sauerstoff auf u. verwandelt sich in T.-Säure, indem es zuerst blau, dann weiß wird. c) **T.-Säure**, findet sich natürlich im Rutil, rechtwinkelige, vierseitige, durchsichtige Prismen von rother Farbe bildend. Ihr specifisches Gewicht ist dann = $4{,}_{255}$; im Brookit, durchsichtig, orangegelb, bildet sie rhombische Prismen von $4{,}_{167}$ specifischem Gewicht; im Anatas grau, metallglänzend, an den Kanten indigoblau durchscheinend, Quadratoctaëder von $3{,}_9$ specifischem Gewicht. Rein erhält man die T.-Säure aus Fluortitankalium, dessen wässerige Lösung man mit Ammoniak versetzt, filtrirt und kocht, so daß titansaures Ammoniak niederfällt, welches beim Erhitzen die reine Säure zurückläßt. Diese ist pulverig, weiß, beim Erhitzen vorübergehend gelb, unschmelzbar. Das Hydrat der T.-Säure röthet Lackmus, löst sich in Säuren. Die durch Erhitzen dieses Hydrates auf 100° C. unter Feuererscheinung entstehende Modification ist nur in heißer starker Schwefelsäure löslich, kann aber auch durch Glühen mit kohlensauren Alkalien wieder in die lösliche Abänderung zurückgeführt werden. Durch stufenweises Erhitzen erlangt die T.-Säure dasselbe specifische Gewicht, wie die obigen aus ihr bestehenden Minerale. Die **Titansauren Salze** sind in Wasser unlöslich. Aus ihrer Lösung in Salzsäure werden sie durch Schwefel-, Phosphor-, Arsen- u. Oxalsäure u. durch bloßes Kochen gefällt. Zink, Zinn u. Eisen bewirken einen blauen Niederschlag. Vor dem Löthrohre gibt ein solcher Niederschlag mit Phosphorsalz eine violette, mit Soda eine gelbe Perle, die beim Erkalten weiß wird. B) Mit Stickstoff: a) Ein compactes, metallglänzendes, violettkupfriges Stickstoff-T., wird durch Einwirkung von Ammoniakgas auf glühende T.-Säure gewonnen; b) **Titannitrat**, durch gleiches Behandeln von Chlortitanammoniak dargestellt, ist tiefroth; c) durch Glühen in Wasserstoff bildet sich aus vorigem eine stickstoffärmere, messinggelbe Verbindung. C) Mit Cyan: schöne kupferfarbene Krystalle, die sich in Hohöfen finden, in denen T.-Eisen aufgegeben wird. Es finden sich daselbst auch ähnliche, aber rothe Krystalle mit grün durchscheinenden Rändern, härter als Achat. D) Mit Chlor: entsteht durch Glühen der T.-Säure in demselben: a) **T.-Chlorid**, eine farblose, stark rauchende Flüssigkeit, die sich unter Erhitzung in Wasser löst. Durch Einwirkung von Wasserstoffgas auf T.-Chlorid bildet sich b) **T.-Sesquichlorür** in Form von dunkelvioletten Krystallschuppen, die flüssig u. zerfließlich sind.

Titäne, fester Ort in Sikyonien. Titan 2) soll dort die Jahreszeiten u. die Wirkungen der Sonne auf das Wachsthum beobachtet haben; daher in T. Cult des Asklepios (Alexanor), des Euamerion, Helios, der Athene.

Titaneisen (Min.), hexagonal, Rhomboëder. Bruch muschelig bis uneben; Metallglanz, stahlgrau bis eisenschwarz; Härte = 6; specifisches Gewicht = $4{,}_7$. Schwach magnetisch. Chemischer Gehalt: Titansesquioxyd und Eisenoxyd. Fundorte: Ural, Tirol, bei Hof und Aschaffenburg in Bayern, Brasilien, Norwegen, St. Gotthard, Siebenbürgen.

Titanen (Titanes), die Kinder des Uranos u. der Gäa, sechs Söhne: Okeanos, Köos, Krios, Hyperion, Japetos, Kronos, und sechs Töchter (**Titaniden**): Thia, Rhea, Themis, Mnemosyne, Phöbe, Tethys; ferner die drei Kyklopen u. die drei Hekatoncheiren. Später heißen auch die Nachkommen jener zwölf Götter T. und Titaniden. Bei Homer ist jene Genealogie eine andere, s. Okeanos, Tethys, Uranos. Nach Hesiod wurde Uranos auf der Gäa Betreiben gestürzt und Kronos Herrscher. Nun aber entspann sich in Thessalien ein Kampf (**Titanomachie**) des mit seinen Olympiern verbündeten Zeus gegen Kronos u. seine Brüder, die T., der zehn große Jahre unentschieden blieb, bis Zeus mit Hilfe der Styx und ihrer Kinder und der befreiten Centimanen (s. d. u. Aegäon) u. Kyklopen (s. d. u. Kampe), d. h. mit seinen Blitzen, die T. besiegte und in den Tar-

taros warf. Erst jetzt ist eine sichere Weltordnung hergestellt, da auch die Giganten, mit welchen die T. häufig verwechselt werden, besiegt worden. Diejenigen T., welche den Olympiern geholfen od. doch neutral geblieben, wie Okeanos, Rhea, Themis, Mnemosyne, wurden ehrenvoll unter die Olympier aufgenommen u. auch die übrigen T., als diese ihre Herrschaft befestigt hatten, erlöst; ihre Aussöhnung mit Zeus schließt Prometheus ab. Jetzt wohnen die T. meist mit Kronos auf den Inseln der Seligen. Die T. sind ein vorhomerisches, pelasgisches Götterreich, die Strebenden, d. h. die schaffenden Erdmächte, die als Riesen der Vorzeit angeschauten, düstern, unterirdischen Gewalten, welche die Ordnung der Natur aufheben wollen, später nicht blos feindlich, sondern auch hilfreich gedacht (auch Dione, Demeter u. A. heißen titanisch); so weit sie nicht der neuen Ordnung sich fügen, müssen sie den Olympiern, den Vertretern einer höheren Cultur des Rechtes u. Gesetzes in der physischen u. ethischen Welt weichen. Den T. entsprechen die Asuren, Vritra, Typhon, die nordischen Riesen, Odins Gegner. Uebrigens ist Zeus Kronion auch in jener ältesten Zeit der oberste Gott; seine Stammeltern sind nur allegorisch, Geburten des mythisch-theologischen Systems. Vgl. Uranos; Zagreus.

Titanĭa (T. *Endl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Orchideae-Malaxideae; Art: T. miniata, auf der Norfolksinsel.

Titania (Titanis), 1) eine Titanin od. Nachkomme derselben, z. B. Artemis (Selene). 2) Die früher Mai genannte Elfenkönigin, Gemahlin des Oberon.

Titanit, Mineral, monoklinoëdrische Säulen od. Tafeln, auch derb; Bruch muschelig, Härte 5 bis 6; specifisches Gewicht 3,4 bis 3,6; verschieden gefärbt, glasglänzend, zuweilen fett; besteht aus titansaurem und kieselsaurem Kalk, findet sich eingewachsen in krystallinischen Gebirgsarten. Der durchsichtige bis durchscheinende T. heißt Edler T. od. Sphen.

Titānos (gr.), 1) Gyps, Kalk. 2) Kalkberg am Pulion bei Asterion. Daher nach Einigen die Titanen als siedende, gährende Elemente.

Titaresios, Beiname des Mopsos von seinem Großvater Titaron oder von seiner Heimat am Titaresios, einem vom Titaros (Pindoszweig) entspringenden Zufluß des Peneios.

Titel (lat. Titulus), 1) Punkt, kleiner Strich; 2) Auf- oder Ueberschrift eines Buches, einer Schrift od. eines größeren Abschnittes derselben, im Corpus juris, namentlich in den Institutionen, Pandekten u. dem Codex die Aufschriften der Capitel; 3) so v. w. Amts- od. Ehrenname; 4) Rechtsgrund, Entstehungsgrund eines Rechtes, Anspruch, Vorwand. **Titulus possessionis**, der Besitzgrund, d. h. der rechtliche Anfang des Besitzes; **titulo emtionis**, als Kauf oder Erkauftes; **titulo gratioso**, schenkungsweise; **titulo honorabili**, ehrenhalber; **titulo oneroso**, gegen Bezahlung od. Ersatz. 5) Die Kirche, an welcher ein Geistlicher angestellt war und von welcher er seinen Unterhalt bezog; auch das Kirchenamt. **Intitulatus** hieß der Geistliche, der durch Uebertragung eines solchen Amtes einer bestimmten Kirche einverleibt war. **Titulus beneficii**, Pfründetitel; **Titulus mensae**, Tischtitel; **Titulus ordinationis**, Ordinationstitel; **Titulus patrimonii**, Vermögenstitel; **Titulus professionis** od. **Titulus paupertatis**, Ordensprofeß- od. Armuthstitel.

Titel, Marktflecken im ungarischen Comitat Bacs, an der Theiß, unweit deren Mündung in die Donau, früher Sitz einer Propstei und von strategischer Bedeutung, daher auch befestigt, 3300 Ew.

Tithenidĭa, ein mit Spanferkelopfern und heiteren Mahlzeiten gefeiertes Ammenfest der mütterlichen Artemis.

Tithonia (T. *Desf.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Senecionideae, 19. Cl. 3. Ordn. *L.*; Arten in Mexico.

Tithōnos, Bruder oder Sohn des Laomedon, Gemahl der Eos (s. d.), oder Sohn der Eos u. des Kephalos, daher auch König der Aethiopen am Okeanos, berühmt durch seine Schönheit u. sein Alter. Vgl. Tettix.

Tithorĕa, 1) eine der zwei höchsten Spitzen des Parnaß (vgl. Lykorius), genannt von einer Dryade Tithorea. 2) Stadt in Phokis [s. Phokos 1)] mit Artemiscult.

Tithrambo, Beiname der Krankheit, Raserei, Unfruchtbarkeit u. nächtliche Schrecken bringenden Isis als Göttin des Mondes.

Titi, so v. w. Saimiri.

Titian, Maler, so v. w. Tiziano.

Titias, der erste Paredros der Idäischen Göttermutter (s. Dactyli Id., Titäa), Sohn des Zeus od. Mariandynos (s. d.). Herakles besiegte ihn bei den Leichenspielen seines Vaters Priolaos.

Titicāca (Lago de Titicaca od. Laguna de Chucuito), einer der höchsten Landseen der Erde, theils zu Peru, theils zu Bolivia gehörig, im nordwestlichen Theile des Plateau von Oberperu, liegt 12,055 Fuß über dem Meere, ist 152 Q.-M. groß u. stellenweise 672 Fuß tief, birgt 7 oder 8 eigenthümliche Varietäten von Fischen, enthält eine Menge Inseln, worunter die bolivianische Insel Titicaca die merkwürdigste, mit den Resten des berühmten Sonnentempels. Seit 1862 wird der See mit Dampfbooten befahren. Sein einziger Abfluß ist der Rio-Desagnadero. Vgl. Pentland, The Laguna de T., Lond. 1848.

Tities (Titienses, Tatienses), der zweite Urtribus Roms, ein Sabinerstamm, der mit den latinischen Ramnes in Kampf gerieth, Aufnahme in der Stadt u. gleiche politische u. priesterliche Rechte sich erzwang; s. Römische Religion, Luceres, Tatius.

Titillation (v. lat.), so v. w. Kitzel.

Titinius, Vectius, alter römischer Komödiendichter; nahm seine Stoffe aus dem Volksleben; Fragmente in den Sammlungen von Bothe u. Ribbek.

Titinus (Tutunus), so v. w. Mutinus.

Titio, s. Brandt (Sebastian).

Titisee, See im badenschen Kreise Freiburg, am nordöstlichen Abhange des Feldberges, im Schwarzwalde, 2598 Fuß über dem Meere, eine Stunde lang und ½ Stunde breit, bildet die

Quelle der Wuttach und ist reich an Hechten, Karpfen u. Forellen.

Titius, Joh. Daniel, geb. 1729 zu Konitz in WPreußen, war von 1756 an Professor der Mathematik in Wittenberg u. st. daselbst 1796. Er schrieb viel auf Physik Bezügliches, unter Anderem das nach ihm benannte, aber auch schon bei Chr. Wolf erwähnte Gesetz über die Progression der Planetenabstände. Die von ihm angegebene Zahlenreihe drückt näherungsweise die Abstände der Planeten aus, den des Saturn = 100 Fuß angenommen, indem sich für Mercur 4, für Venus 4 + 3, für die Erde 4 + 6, für Mars 4 + 12, für die kleinen Planeten 4 + 24, für Jupiter 4 + 48 ergibt; für Uranus stimmt die Reihe schon nicht mehr gut und für Neptun ist der Fehler 1/4. Eine von Wurm aufgestellte Reihe mit der Zahl 387 als Grundlage, welcher bei Venus 1, bei den folgenden Planeten die Zahlen 2, 4, 8, 16, 32 u. s. f. zugesetzt werden, stimmt besser mit der Wirklichkeit und kann als Berichtigung des T.'schen Gesetzes gelten.

Titlis, Alpenstock auf der Grenze der Schweizer Cantone Unterwalden, Uri u. Bern, von dessen 9970 Fuß hohem Gipfel, der Nolle, man eine herrliche Aussicht über die Alpen, die nördliche Schweiz, Schwaben, Elsaß ꝛc. hat. Er wurde zuerst 1739, dann 1784, seitdem oft (in 7—8 Stunden) bestiegen. Jetzt gilt die Besteigung desselben als eine der leichtesten und zugleich lohnendsten in den Alpen.

Titloi (*τίτλοι*, Titeln), größere Lesestücke des N. T.; die kleineren hießen Kephalaia) (Hauptstücke) u. rührten von Eusebius her. Der Ursprung der größeren T. scheint mit dem der Kephalaia gleichzeitig zu sein, da die meisten u. gerade auch die ältesten Handschriften beide Abtheilungsarten nach T. u. Kephalaia haben. Der Name T. kommt daher, weil mit der Abtheilung in der Regel zugleich eine kurze Inhaltsangabe (titulus) verbunden war.

Titmarsch, Michel Angelo, Pseudonym für Thaleray.

Tito, Flecken in der italienischen Provinz Potenza, 5000 Ew.

Titormos, Bruder des Melas 3), ätolischer Hirte, wegen seiner Stärke berühmt.

Titriren (v. fr. Titre, Titel, Aufschrift, 1) Sortiren der Seide nach Feinheit und Gewicht; 2) s. Titrirmethode.

Titrirmethode, die volumetrische (maßanalytische Methode) bei quantitativen chemischen Untersuchungen, besteht darin, daß man, statt den zu bestimmenden Gehalt einer Substanz an dem od. jenem chemischen Bestandtheile durch directe Wägung des letzteren zu finden, vielmehr das wägt, was zu dessen Sättigung, Fällung ꝛc. nöthig war, z. B. indem man eine dem Gehalte (Titre) nach genau bestimmte Lösung so lange hinzufügt, bis irgend ein Vorgang anzeigt, daß die Neutralisirung, Fällung ꝛc. vollendet ist. Um diesen Grenzpunkt, von dessen genauer Einhaltung der Werth der Messung mit abhängt, bestimmen zu können, ist es oft nöthig, noch einen dritten Körper als Reagens beizufügen u. es sind dieß entweder Pflanzenpigmente od. sonstige Körper, die bei dem zu erwartenden Vorgange ihre Farbe in auffälliger Weise ändern. Die T. wurde zuerst fast ausschließlich bei Untersuchung von Soda u. Asche oder Potasche auf ihren Natron- od. Kaligehalt angewendet, dann bei der nassen Silberprobe, welche genauer ist als die Capellenprobe, u. darin besteht, daß man zu der Lösung des Probesilbers in Salpetersäure so viel von einer genau bestimmten und in einer gradnirten Röhre enthaltenen Kochsalzlösung hinzugießt, als eben zur vollständigen Verwandlung des Silbernitrats in Chlorsilber erforderlich ist, und dann aus den Aequivalentverhältnissen den Silbergehalt berechnet. Eines der wichtigsten Reagentien im Dienste der T. ist das übermangansaure Kali, dessen Lösung eine dunkelkarmesinrothe Farbe hat. Gießt man von letzterer z. B. in eine Lösung von Eisenvitriol, so wird das in diesem enthaltene Eisenoxydul in Oxyd übergeführt, das Mangansalz aber entfärbt. Ist aber der Moment eingetreten, wo kein Eisenoxydul mehr in der Mischung ist, dann zeigt ein einziger weiter zugesetzter Tropfen des Mangansalzes durch seine unveränderte rothe Farbe die Beendigung des chemischen Vorganges an. Um die T. zur Bestimmung des Gerbestoffgehaltes der für den Gerbproceß verwendeten Materialien anzuwenden, bedient man sich einer Lösung von $2{,}_{611}$ Grammen trockenen Brechweinsteins in 1 Liter Wasser, versetzt sie mit etwas Salmiak und fügt sie vorsichtig dem gelösten Gerbstoff hinzu, von welchem je $0{,}_{005}$ Gramme Gerbsäure durch 1 Cubikcentimeter der Probeflüssigkeit gefällt werden. Es ist selbstverständlich, daß die Maßbestimmungen u. Aequivalentberechnungen (letztere durch Tabellen erleichtert) genau sein müssen, wenn die Resultate der T. zuverlässig sein sollen. Vor der Methode der directen Gewichtsbestimmung (Gewichtsanalyse), bei welcher der zu bestimmende Körper für sich od. in einer constanten Verbindung sehr sorgfältig ausgeschieden und einer sehr empfindlichen Wägung unterzogen werden muß, hat die T. den unbestrittenen Vorzug einer müheloseren u. bedeutend an Zeit ersparenden Operation.

Tittery, 1) früher Name eines der beiden Districte, in die die Provinz Algier im französischen Algerien zerfiel; 2) See daselbst, wird von dem Schelliff gebildet.

Titthion, Zitzenberg bei Epidauros, früher Myrtion genannt; s. Asklepios.

Titting, Marktflecken im bayerischen Kreise Mittelfranken, Bezirksamt Hilpoltstein, an der Anlauter, Schloß, 500 Ew.

Tittling, Marktflecken im bayerischen Kreise Niederbayern, Bezirksamt Passau, Schloß des Grafen Taufkirchen, 1800 Ew.

Tittmann, 1) Karl Christian, erst Diaconus in Langensalza, 1775 Propst u. Professor in Wittenberg, später Oberconsistorialrath und Superintendent in Dresden, st. 1820. Er schr.: Predigten über das Verdienst Jesu, Lpz. 1792; Opuscula theol., ebd. 1803; Meletemata sacra s. Commentarius in evangelium Joannis, ebd. 1816. 2) Joh. August Heinrich, des Vor.

Sohn, geb. 1773 zu Langensalza, wurde 1796 Professor der Philosophie, 1800 der Theologie, 1818 Prälat des Hochstiftes Meißen, war 1830 Deputirter der Universität beim Landtage u. st. 1831. Er sprach auf dem Wiener Congreß für Reconstituirung des Corpus evangelicorum u. schr.: Grundriß der Elementarlogik, Lpz. 1795; Encyklopädie der theologischen Wissenschaften, ebd. 1798; Theokles, ein Gespräch über den Glauben an Gott, ebd. 1799; Ideen zu einer Apologie des Glaubens, ebd. 1799; Wissenschaftliche Darstellung der christlichen Moral, 1802; Lehrbuch der Homiletik, Bresl. 1804, n. A. 1824; Pragmatische Geschichte der Theologie u. Religion während der 2. Hälfte des 18. Jahrh., Lpz. 1805, 2. A. 1824; Institutiones symbolicae, ebd. 1811; Ueber Supranaturalismus, Rationalismus u. Atheismus, ebd. 1816; Ueber das Verhältniß des Christenthumes zur Entwickelung des Menschengeschlechtes, 1817; Ueber die Vereinigung der evangelischen Kirchen, ebd. 1818; Die evangelische Kirche 1530 und 1830, ebd. 1831; De synonymis in Novo Testamento, ebd. 1820—29, besonders herausgeg. von Becher, 1832; Opuscula, ebd. 1833; gab heraus den Zonaras, ebd. 1808; Die symbolischen Bücher, ebd. 1817, 2. A. 1827; Das Neue Testament, ebd. 1824. 3) **Karl August**, Bruder des Vor., geb. 1775 zu Wittenberg, wurde 1801 Oberconsistorialrath in Dresden, 1807 Hof- u. Justizrath, 1812 Geh. Referendar daselbst u. st. 1834. Er schr.: Versuch über die wissenschaftliche Behandlung des peinlichen Rechtes, Lpz. 1798; Grundlinien der Strafrechtswissenschaft und der deutschen Strafgesetzkunde, ebd. 1800; Ueber die Grenzen des Philosophirens in einem Systeme der Strafrechtswissenschaft u. Strafrechtskunde, ebd. 1802; Rechtliche Bemerkungen über die Grenzen des Buchhändlerrechtes in Beziehung auf den Vertrieb der Bücher durch Commissionäre, Antiquare u. s. w., Dresd. 1804; Erörterungen, ebd. 1806; Beitrag zur Lehre von den Verbrechen gegen die Freiheit, insbesondere von dem Menschenraub u. der Entführung, Meiß. 1806; Handbuch der Strafrechtswissenschaft und Strafrechtskunde, Halle 1807, 4 Bde., 2 A. 1822, 3 Bde.; Ueber Geständnisse u. Widerruf in Strafsachen u. das dabei zu beobachtende Verfahren, ebd. 1810; Entwurf eines Strafgesetzbuches für das Königreich Sachsen, Meiß. 1813, 2 Bde.; Die Strafrechtspflege in völkerrechtlicher Beziehung mit besonderer Rücksicht auf die deutschen Bundesstaaten, Dresd. 1817; Handbuch für angehende Juristen, Halle 1828, 2. A. von Pfotenhauer, 1846; Die Homöopathie in staatspolizeilicher Hinsicht, Meiß. 1829; Geschichte der deutschen Strafgesetze, Lpz. 1833. 4) **Karl August**, geb. 1774 zu Buhla in Preußen, wurde 1805 Secretär des Sanitätscollegiums, 1815 Bergrath und praktischer Arzt in Dresden u. st. 1840. Er schr.: Lehrbuch der Chirurgie, Lpz. 1800—2, 2. A. ebd. 1810—11, 3 Thle.; Von den topischen Arzneimitteln gegen Augenkranke, Dresd. 1804; Darstellung der in Sachsen wildwachsenden Medicinalpflanzen, ebd. 1810, 2 Hefte; Chirurgische Verbandslehre, ebd. 1812; Die Keimung der Pflanzen, ebd. 1822. 5) **Friedrich Wilhelm**, geb. 1784 zu Wittenberg, wurde 1804 Geh. Archivkanzlist zu Dresden, 1823 Oberconsistorialrath, 1836 Geh. Archivar daselbst, 1849 in Ruhestand versetzt u. st. 1864 zu Dresden. Er schr.: Ueber den Bund der Amphiktyonen, Berl. 1812; Ideen zur Politik u. Geschichte der europäischen Staatsgesellschaft, Dresd. 1816; Ueber Erkenntniß und Kunst in der Geschichte, ebd. 1817; Darstellung der Verfassung des Deutschen Bundes, Lpz. 1818; Darstellung der griechischen Verfassungen, Berl. u. Lpz. 1822; Ueber die Bestimmung des Gelehrten u. seine Bildung durch Schule und Universität, Berl. 1833; Blicke auf die Bildung unserer Zeit u. auf Wissenschaft u. Kunst der Bildung, Lpz. 1835; Ueber die Schönheit und die Kunst, Berl. 1841; Geschichte Heinrichs des Erlauchten, Dresd. und Lpz. 1845—1846, 2 Bde.; Ueber den Geist und sein Verhältniß in der Natur, 1852; Ueber Leben und Stoff, Dresd. 1855; Aphorismen für Philosophie, ebd. 1859; Nationalität u. Staat, ebd. 1861. 6) **Julius**, Literarhistoriker, geb. 1814 zu Northeim in Hannover, st. 1883 in Göttingen; gab. mit K. Gödeke die „Bibliothek deutscher Dichter des 16. u. 17. Jahrhunderts“ heraus, Lpz. 1866 ff.

Tittmannia (T. *Rchb.*), nach Tittmann 4) benannte Pflanzengattung aus der Familie der Scrophularineae-Gratioleae, 14. Cl. 2. Ordn. *L.*; Arten in NAmerika, China, Ostindien.

Tittmoning, Stadt im bayerischen Kreise Oberbayern, Bezirksamt Laufen, an der Salzach, Sitz eines Amtsgerichts, Schloß, 1500 Ew.

Titular (lat.), nur dem Titel nach, ohne das Amt; Titularfest, s. Patrocinium.

Titulatur, Betitelung, das Prädicat, welches Jemand seinem Stande oder Amte gemäß, besonders in der Anrede, beigelegt erhält.

Titurel, der Urgroßvater Parzivals, ein Held der Sage vom heiligen Gral, nach welchem zwei zur Gralsage gehörige herrliche Bruchstücke Wolframs von Eschenbach benannt wurden, die Albrecht von Scharfenberg im 13. Jahrh. vervollständigend in sein bis Ende des Mittelalters vielgelesenes Gedicht über T. verflocht. Im Unterschiede von dem älteren T. Wolframs (am besten von Lachmann, mit dem Parzival, 2. A. Berl. 1854, und von Bartsch, 2. A. Lpz. 1877; übersetzt von Simrock mit dem Parzival, 2. A., Stuttg. 1849, 2 Bde.), nennt man Albrechts Dichtung den Jüngeren T. (zuerst 1477; von Hahn mit dem Parzival, Quendlinb. u. Lpz. 1842). Vgl. Zarncke, Der Graltempel, Vorstudie zu einer Ausgabe des Jüngeren T., Lpz. 1876.

Titus. I. **Römischer Kaiser**: 1) **T. Flavius Vespasianus**, Sohn des Kaisers Vespasianus, geb. 30. Dec. 41 n. Chr., ward mit Britannicus erzogen, betheiligte sich an den Kriegen in Germanien u. Britannien, wurde im Jüdischen Kriege Quästor und Unterfeldherr seines Vaters, eroberte u. zerstörte im Herbst 70 Jerusalem, folgte nach seines Vaters Tode 23. Juni 79 als Kaiser, regierte so milde u. trefflich, daß er sich den Namen der Liebe u. Lust des Menschengeschlechtes (Amor ac deliciae generis hu-

mani) erwarb, erlebte die Verschüttung der Städte Herculanum und Pompeji durch einen Ausbruch des Vesuv 24. Aug. 79 u. st. 13. Sept. 81. In Rom ward ihm ein Triumphbogen (Arcus Titi) errichtet. Vgl. Beulé, T. u. seine Dynastie, deutsch von Döhler, Halle 1875; Görres, Das Christenthum unter Vespasianus (in der Zeitschrift für wissenschaftliche Theologie 1878). II. Andere: 2) St. T., T. Justus, Proselyt zu Korinth, in dessen Hause der Apostel Paulus lehrte, nachdem er voll gerechten Unwillens die Synagoge wegen des Widerspruches der Juden verlassen hatte (Apg. 18, 7). 3) St. T., Schüler und Gehilfe des Apostels Paulus, ursprünglich Heide; wurde wahrscheinlich von Paulus zum Christenthume bekehrt (Tit. 1, 4), der ihn nicht beschneiden ließ; er begleitete diesen zum Apostelconcil nach Jerusalem (Gal. 2, 3). Von Ephesus aus ward er von Paulus beauftragt, nach Korinth zu gehen (2 Kor. 12, 18); er sollte zu Troas mit Paulus zusammentreffen (2 Kor. 2, 12. 13), traf ihn aber erst in Makedonien (2 Kor. 7, 5) u. überbrachte von da aus den zweiten Brief Pauli nach Korinth (2 Kor. 8, 6. 16. 23). Paulus ernannte ihn zum ersten Bischof von Kreta, wo er in hohem Alter gestorben u. zu Gortyna begraben sein soll. Das Haupt des Heiligen soll sich in der Marcuskirche zu Venedig befinden. T. machte auch eine Reise nach Dalmatien (2 Tim. 4, 10), u. deßhalb verehrt ihn dieses Land als seinen Apostel. Der **Brief Pauli an T.** gehört zu den kanonischen Schriften des N. T. (s. Paulus). Todestag: bei den Lateinern 4. Jan., bei den Griechen 25. Aug. 4) T., Bischof von Bostra im Peträischen Arabien; wurde vom Kaiser Julian vertrieben, kehrte nach dessen Tode auf seinen Sitz zurück, wohnte 363 der Synode von Antiochia an u. st. um 371 (wenigstens vor 378). Schr.: Commentarius in Lucam (vielleicht von einem jüngeren T.), Oratio in ramos palmarum (von einem Anderen) Libri IV adversus Manichaeos (die drei ersteren noch griechisch erhalten). 5) **T. Livius**, s. Andreas 19).

Titus, Grafschaft im Staate Texas (NAmerika); Hauptstadt: Mount Pleasant.

Titusville, Stadt im nordamerikanischen Unionsstaate Pennsylvanien, am Oil Creek; Eisenbahnknotenpunkt, Mittelpunkt eines der Hauptdistricte für Petroleumgewinnung; über 9000 Ew.

Tityos, Sohn der Gäa, oder des Zeus und der Elara, Tochter des Orchomenos, gewaltiger Riese auf Euböa, Vater der Europe 2). Da er, von Hera angestiftet, der Leto auf dem Wege durch Panopäus, seinem Herrschersitze, nach Pytho (vgl. Phlegyas) Gewalt anthun wollte, ward er von des Zeus Blitzstrahl od. von den Pfeilen der Letoiden getödtet u. in den Tartaros geworfen, wo er neun Hufen bedeckte u. zwei Geier seine immer wieder nachwachsende Leber (Sitz der Lüste) anfraßen, ein Bild der nimmersatten Begierde u. ihrer eigenen Gemüthspein. Den T., eine finstere, titanische Erdmacht, erlegt Apollon in gleicher Bedeutung, wie den Python.

Tityros (der springende, stoßende Bock), 1) Berg in Kreta u. Vorgebirg mit einem Diktynäon, s. Dikte. 2) (Tityri), in Ziegenfelle gekleidete Thiasoten, welche Bocksgebärden nachahmten; überhaupt auch so v. w. Satyrn.

Titze, Franz Nicolaus, geb. 1769 zu Leitmeritz, war 1792—99 Lehrer am Gymnasium zu Leitmeritz, wurde 1802 Professor zu Linz, 1804 zu Prag u. st. 1850 als Professor der Geschichte an der Universität zu Wien. Er schr.: De epitomes rerum romanarum, quae sub nomine L. Annaei Flori fertur, aetate etc., Linz 1804; u. gab heraus Bibliotheca latina classica, ebd. 1804—13, u. den Moschopulos, Prag 1822.

Tius (Tivar), s. Ziu.

Tiverton (spr. Tiwwert'n), Stadt in der englischen Grafschaft Devon, am Ex und an einer Zweigbahn der Eisenbahn von Bristol nach Exeter u. Plymouth; gothische Kirche, Lateinschule, große Spitzenfabrik; 10,500 Ew.

Tiviotdale (Teviotdale, spr. Tiwwiötdehl), so v. w. Roxburgh.

Tivoli, 1) das alte Tibur, Stadt im Sabinergebirge, 3½ Meilen von Rom, am Teverone od. Anio, welcher hier einen prachtvollen Wasserfall bildet; Sitz eines Bischofs, alte Kathedrale, viele Ueberreste altrömischer Bauwerke, von herrlichen Olivenhainen und vielen Landhäusern umgeben; 9600 Ew. Von den neueren Bauten ist namentlich die Villa d'Este (1551 erbaut) bemerkenswerth. Vgl. Viola, Storia di T., 1819; Sebastiani, Viaggio a T., Rom 1825. 2) Name für einen Vergnügungsort mit Park, Tanzlocal u. s. w., bei Paris, Berlin, Wien, München 2c.

Tiwerzen, alter slawischer Volksstamm, wohnte vom Dnjepr bis an's Schwarze Meer und die Donau.

Tiwurzel, s. Cordyline.

Tixtlan (Ciudad Guerrero), Hauptstadt des mexicanischen Staates Guerrero, 6100 Ew.

Tizian, eigentlich **Tiziano Vecellio**, geb. 1477 zu Pieve di Cadore im Venetianischen, Haupt der venetianischen Malerschule, wurde unter Giovanni Bellini und nach Giorgione gebildet, von Kaiser Karl V. 1532 in den Ritterstand erhoben, 1533 Pfalzgraf und Ritter vom goldenen Sporn, malte Kaiser Karl V., Philipp II. von Spanien, König Ferdinand, nachmaligen Kaiser, u. dessen Familie, den Kurfürsten Johann Friedrich den Großmüthigen von Sachsen, den König Franz von Frankreich 2c., u. st. 29. Aug. 1576 in seinem 99. Jahre zu Venedig an der Pest. Er brachte das Princip der venetianischen Schule: Darstellung des geistig verklärten sinnlichen Lebens, zur höchsten Vollendung. Tiefpoetische originelle Auffassung, Wahrheit u. Natürlichkeit der Gestalten u. ein glühendes Colorit sind das Eigenthümliche seiner Werke. Durch frei u. großartig behandelte Hintergründe wurde er auch der Vater der Landschaftsmalerei. Seine Hauptwerke (Mariä Himmelfahrt, Tod des Pietro Martyr, Tod des St. Laurentius, Grablegung Christi) findet man in Venedig; in Florenz: Venus, Magdalena 2c.; in Rom: Pal. Borghese, die himmlische und irdische Liebe; in Madrid: hl. Dreifaltigkeit u. s. w.; in Paris: Grablegung u. Dornenkrönung Christi; in Nea-

pel: Danaë; in Dresden: Venus, Christus mit dem Zinsgroschen; in London: Bakchos und Ariadne u. s. w. Man hat über 600 Kupferstiche nach Gemälden von ihm. Das von Kaiser Ferdinand 1844 für T. bestimmte Denkmal ward von San Domenichi ausgeführt u. am 17. Aug. 1852 in Venedig enthüllt. Ein anderes Denkmal befindet sich seit 1880 in seinem Geburtsort. Vgl. Vasari, Leben der ausgezeichnetsten Maler ꝛc., deutsch von Schorn u. Förster, Stuttg. 1832—49, 8 Bde.; Lübke, Tizian-Album, Berl. 1862; Crowe u. Cavalcaselle, Tizians Leben u. Werke, deutsch von M. Jordan, Lpz. 1877, 2 Bde.; Dohme's Kunst u. Künstler des Mittelalters u. der Neuzeit (Abtheilung 2: Kunst und Künstler Italiens, Lpz. 1880, 3 Bde.).

Tizzāna, Flecken in der italienischen Provinz Florenz, am Ombrone, 10,400 Ew.

Tizzano, Flecken in der italienischen Provinz Parma, 3800 Ew.

Tjalke, holländisches schmales u. plattgebautes Fahrzeug zur Küstenfahrt.

Tjukalinsk, Ortschaft im russischen Gouvernement Tobolsk, 1500 Ew.

Tjumen (Tymen), Bezirkshauptstadt im sibirischen Gouvernement Tobolsk, an der Tura, Station der Linie Jekaterinburg-T. der uralischen Eisenbahn; zahlreiche griechische Kirchen, eine Moschee, 2 Klöster, bedeutende Industrie, lebhafter Handel; 15,200 Ew. T. wurde 1586 von den Russen gegründet u. ist jetzt die schönste u. blühendste Stadt in West-Sibirien.

Tlalpam, Stadt und Districtshauptort in Mexico, in reizender Gegend; Eisenbahnstation, Münze, zahlreiche Landhäuser, Spielbanken; 6200 Ew.

Tlalpujahna, Staat im mexicanischen Staate Michoacan, Silberbergwerke, 9800 Ew. Von hier ging (1810) der Aufstand der amerikanischen Colonien gegen Spanien aus.

Tlascāla (Traxcala), 1) der kleinste Staat der amerikanischen Republik Mexico, von drei Seiten vom Staate Puebla umgeben, gehört zum größten Theil der Hochebene von Anahuac an, hat einen großen Reichthum an Eisenerzen und zählt auf 70 Q.-M. 138,500 Ew., meist Indianer. 2) Hauptstadt darin, am Rio de Papagallo; Eisenbahnstation, Bischofssitz, Hauptkirche, Franciscanerkloster (das älteste in Mexico); früher 100,000, jetzt nur mehr 4300 Ew.; bildete zur Zeit der spanischen Eroberung eine mächtige oligarchische Republik.

Tlemsan (das alte Tremis, bei den Spaniern Tlemcen), Stadt in der Provinz Oran Algeriens, 5½ Meilen vom Meere, Sitz eines Militär- u. Civilcommissariats; hat 32 Moscheen, eine katholische Kirche, protestantisches Bethaus, Synagoge, alte Citadelle, bedeutender Handel; 18,800 Ew. 1333 Eroberung der Stadt durch die Meriniden; 1670 Zerstörung durch Dei Hassan; 24. März 1842 Kämpfe der Franzosen unter Bedeau gegen die Marokkaner; 29. April gegen Abd-el-Kader, ebenso 3. Oct. 1845.

Tlepolĕmos (der Kriegsausharrende), 1) Sohn des Herakles u. der Astyoche, Tochter des Phylas 3), oder der Astydamia, Bruder des Telephos. Als er den Likymnios erschlagen, floh er vor der Rache der Herakliden nach Rhodos, wo er die drei Hauptstädte gründete. Vor Ilion kam er durch Diomedes um. Seine Asche wurde nach Rhodos gebracht, wo ihm sein Weib Philozoë od. Polyxo (s. d.) Leichenspiele hielt. Als Heros wurde er durch Schafopfer u. Kampfspiele (Tlepolemeia) gefeiert mit dem Preise eines weißen Pappelkranzes; dieses Fest war ein Theil der Halia, s. d. 3). 2) Sohn des Damastor, Troer, von Patroklos erlegt.

Tlinkit, so v. w. Koloschen.

Tlumacz, Marktflecken in Ostgalizien, Sitz einer Bezirkshauptmannschaft u. eines Bezirksgerichts; Schloß, großartige Zuckerfabrik; 4100 Einwohner.

Tlumatschau, Marktflecken in Mähren, Bezirkshauptmannschaft Ungarisch-Hradisch, an der March und der Kaiser Ferdinands-Nordbahn, 1900 Ew.

Tluste, Marktflecken in Galizien, Bezirkshauptmannschaft Zaleszczyki, Sitz eines Bezirksgerichts, 3200 Ew.

Tme (Tmei), ägyptische Göttin der Wahrheit u. Gerechtigkeit, daher Tochter des Ra und der Neto, so v. w. Themis. Ihr Bild aus Saphir, mit geschlossenen Augen, Straußenfeder auf dem Haupte, trug der Oberrichter als Talisman an goldener Kette an der Brust.

Tmesis (gr.), 1) Zerschneidung; 2) Trennung eines zusammengesetzten Wortes in seine Elemente.

Tmetĭca (gr.), einschneidende od. zertheilende Mittel.

Tmōlos (Timolos), 1) Gott des lydischen Berges Tmolos, Sohn des Ares, Gemahl der Pluto od. der Omphale (d. h. Kybele), Schiedsrichter bei dem musikalischen Wettstreite zwischen Pan u. Apollon (s. Midas). 2) Sohn des Proteus, von Herakles wegen seiner Gewaltthaten gegen Fremdlinge getödtet.

Toaldo, Giuseppe, geb. 1719 zu Pianezza bei Vicenza, wurde Priester, 1762 Professor der Physik u. Astronomie in Padua, errichtete hier eine Sternwarte, beschäftigte sich viel mit Meteorologie u. st. 1798 in Padua. Er schr. u. a.: Trigonometria, Pad. 1769, 3. A. 1794; Saggio meteorologico sulla vera influenza degli astri, ebd. 1770, 3. A. 1797 (deutsch von Steudel, Berl. 1786); Novae tabulae barometri aestusque maris, Par. 1771; La meteorologia applicata all' agricultura, ebd. 1773, in mehrere Sprachen übersetzt.

Toast (engl., spr. Tohst), 1) eine geröstete Brodschnitte; 2) Trinkspruch, da die Engländer sonst bei jedem Trinkspruche dergleichen Schnitte in den Wein tunkten u. abbißen. Vgl. Toastbuch, Lpz. 1867.

Tobago, s. Tabago.

Tobak, so v. w. Tabak.

Tobarra, Stadt u. Badeort in der spanischen Provinz Albacete, an der Eisenbahnlinie Murcia-Madrid; Schwefelquellen; 7200 Ew.

Tobel, so v. w. Thal.

Tobel, Dorf und Bezirk im Schweizer Canton Thurgau; Cantonszuchthaus in den Ge-

bäuden der ehemaligen Johannitercomthurei; 1300 Ew.

Tobelbad, Dorf u. Badeort in Steyermark, Bezirkshauptmannschaft Graz, im Thale des Tobelbaches, Station der Graz-Köflacher Eisenbahn; 2 erdig-alkalische Thermen von 20 und 23° R., schon den Römern bekannt, seit 1548 Eigenthum des Landes. Vgl. Blumauer, Vademecum von T., Graz 1878.

Tobīas (Tobit, hebr. Tobijah od. Tobijahu), d. i. Gott ist gut), ein didaktisches Buch des A. T. von 14 Capiteln, ist ein Seitenstück zum Buche Job. Der Inhalt desselben ist folgender: Tobit, zu Thisbe, im Stammgebiete Nephthali geboren, von Jugend auf ein gewissenhafter Beobachter des Gesetzes, pilgerte vorschriftsmäßig nach dem Tempel zu Jerusalem, während seine Stammgenossen schnödem Götzendienste fröhnten. Unter Salmanassar, der die unter Teglathphalassar noch zurückgebliebenen Israeliten deportirte, in's assyrische Exil abgeführt (722 v. Chr.), hielt er auch in Ninive nach Möglichkeit die mosaischen Vorschriften, u. zeichnete sich besonders durch Werke der Barmherzigkeit gegen seine Mitbrüder aus. Zum Hoflieferanten des Königs Salmanassar ernannt, machte er Geschäftsreisen im Lande u. gelangte zu großem Wohlstand, so daß er reichlich Almosen spenden u. einem gewissen Gabelus zu Rages in Medien 10 Talente Silber leihen konnte. Als jedoch Salmanassars Nachfolger Sanherib, welcher die Juden hart bedrängte, erfuhr, daß T. dieselben unterstütze u. namentlich die Getödteten begrabe, wurde sein Vermögen eingezogen, und konnte er selbst nur durch schleunige Flucht den Nachstellungen des Königs entgehen. Nach dessen Tode kehrte T. wieder nach Ninive zurück, erhielt sein Eigenthum wieder und setzte seine Liebeswerke fort. Während er aber einst nach der Rückkehr von einer Bestattung ermüdet an der Wand seines Hauses schlief, fiel ihm der Koth einer Schwalbe in die Augen, wodurch er erblindete. Da er zudem von seinen Angehörigen Spott und ähnliche Vorwürfe, wie Job, hören mußte, flehte er zu Gott um den Tod. Gleichzeitig richtete eine gleiche Bitte an Gott die Tochter Raguels in Ecbatana, Namens Sara, welche schon sieben Männern angetraut war, aber alle in der Brautnacht durch den bösen Geist Asmodäus verloren hatte, u. deßhalb von ihrer Magd unschuldig verwünscht wurde. In der Erwartung des nahen Todes beauftragte T. seinen einzigen Sohn Tobias, die 10 Talente bei Gabelus zu erheben; diesem bot sich der Engel Raphael ungekannt in Jünglingsgestalt als Führer auf der Reise an. An dem Flusse Tigris angekommen, zog T. auf des Engels Geheiß einen Fisch an's Land, und bewahrte dessen Herz, Leber u. Galle nach dem Rathe seines Begleiters zu späterem Gebrauche auf. In Ecbatana angelangt, erbat sich T. die Sara, seine nahe Verwandte, zur Frau, u. erhielt sie auch. Raphael gab ihm die Mittel an, wie er dem Schicksale der früheren Männer entgehen könnte. In der Brautnacht räucherte er mit der Leber des Fisches u. brachte mit Sara den größten Theil der Nacht im Gebete zu; der böse Geist ward durch den Engel in eine Wüste Oberägyptens verbannt. Am folgenden Tage begab sich Raphael zu Gabelus, um das Geld in Empfang zu nehmen, u. brachte diesen selbst mit zum Feste. Bald darauf traten die Neuvermählten die Heimreise nach Ninive an; unterwegs trennte sich jedoch Tobias von seiner Frau u. ihrer Begleitung, um früher zum Vater zu kommen, bestrich dann dessen Augen mit der Galle des Fisches; worauf derselbe wieder sah u. Gott dankte. Nach 7 Tagen kam auch Sara mit Gefolge zur großen Freude an. Dem Begleiter ward ein hoher Lohn für seine Dienste angeboten; dieser wies ihn jedoch zurück, gab sich jetzt als den Erzengel Raphael zu erkennen, ermahnte zur Lobpreisung Gottes u. zur Erzählung seiner Wunder u. verschwand. Der alte T. lebte nach seiner Heilung noch 42 Jahre bis zum 102. Lebensjahre. Vor seinem Tode sagte er noch den Seinigen den baldigen Untergang Ninive's voraus, ferner die Rückkehr der Israeliten nach Jerusalem u. die Bekehrung der Heiden zur Kirche Christi. Als dann auch die Mutter gestorben, verließ der Sohn, der Aufforderung seines Vaters eingedenk, Ninive, u. zog mit seiner ganzen Familie u. Habe nach Ecbatana zu den Schwiegereltern, wo er 99 Jahre alt im Kreise einer zahlreichen u. gottesfürchtigen Nachkommenschaft starb. Das Buch Tobiä hat zu seinem Inhalt einen ausführlichen Bericht über diese Vorfälle. Die historische Glaubwürdigkeit desselben wurde vielfach geläugnet, doch mit Unrecht, denn die darin vorkommenden Wunder sind doch jedenfalls möglich, die angeblichen geographischen u. geschichtlichen Unrichtigkeiten beruhen auf Mißdeutungen einzelner Stellen, und in dogmatischer u. moralischer Hinsicht steht das Buch nicht im Widerspruch mit anderen biblischen Büchern. Verfasser desselben sind mit Ausnahme der zwei Schlußverse der ältere und jüngere T. selbst, die das Original gewiß in hebräischer Sprache abfaßten. Den palästinischen Juden wurde aber das Buch erst später bekannt u. verbürgt, und darum ward es nicht allgemein für kanonisch angesehen und erfreute sich Anfangs keines liturgischen Gebrauches. Wegen seines tröstlichen und erbaulichen Inhalts wurde es jedoch dem Volke in der seit dem Exil allgemein gewordenen chaldäischen Sprache als Familienbuch in die Hände gegeben. So ging die hebräische Urschrift verloren, und kam erst später die chaldäische Bearbeitung in den Kanon (deuterokanonisch). Von den alten Uebersetzungen haben wir noch drei griechische, von welchen die Septuaginta und der Codex Sinaiticus die wichtigsten sind, ferner die alte lateinische Itala und die gleichfalls lateinische Vulgata des Hieronymus, dann die syrische Peschito, eine armenische u. endlich zwei hebräische (Tagii u. Münsteri). Alle diese Texte, welche sehr von einander abweichen, können nach ihren Eigenthümlichkeiten in vier Gruppen zusammengestellt werden, von denen jede der Hauptrepräsentanten (Septuaginta, Itala, Peschito, Vulgata) als vollberechtigter Ausdruck des

ursprünglichen Buches T. anzusehen sind. Denn diese waren Jahrhunderte lang in kirchlichem Gebrauche u. haben deßhalb eine gewisse Authenticität in ihren dogmatischen und moralischen Sätzen. Uebrigens ist in literarischer Beziehung der Codex Sinaiticus, in dogmatischer die Vulgata, u. in ästhetischer die Alexandrinische Septuaginta für die vollendetste Bearbeitung des Originals zu halten. Literatur: Die Reden des hl. Ambrosius de Tobia, der Commentar Beda's des Ehrw., u. die poëtischen Bearbeitungen von Matthäus Vindocinensis, Petrus Rigensis u. Pithopöus in lateinischen und von Feinler und F. v. Meyer in deutschen Versen bieten weniger für die Exegese. In neuerer Zeit haben sich von den Protestanten Drusius, Grotius, Osiander, Kalow, dann besond. Ilgen (Jena 1800) u. Fritzsche (Lpz. 1853) mit dem Buche T. beschäftigt; außerdem der Oberrabbiner Kohut (Bresl. 1872), dieser jedoch mehr zur Verunglimpfung, als zur Erklärung desselben. Von Katholiken sind außer den Commentatoren der ganzen hl. Schrift von Cornel. a Lapide bis auf Loch u. Reischl zu nennen: Drexelius, Serarius, Fab. Justinianus, Sanctius, Didacus de Celada, Reusch (Freib. 1857), und ganz besonders Gutberlet (das Buch T., Münst. 1877).

Tobiasnächte, die ersten drei Nächte nach der Hochzeit, welche die Neuvermählten enthaltsam u. getrennt zubringen sollen (Tob. 6, 22, s. Asmodi), wodurch Glück und Segen in die Ehe kommt. Die Vorschrift kommt schon in den Vedas vor.

Tobitschau, Stadt in der österreichischen Markgrafschaft Mähren, im ehemaligen Olmützer Kreise, Bezirkshauptmannschaft Prerau, an der March, Schloß, 2500 Ew. Gefecht 15. Juli 1866 zwischen Oesterreichern und Preußen.

Toblach (ital. Dobbiaco), Dorf in Tirol, Bezirkshauptmannschaft Bruneck, an der Rienz, Station der Pusterthalbahn, Ausgangspunkt für Touren in das Ampezzanerthal, viel als Sommerfrischplatz besucht; hat eine schöne neue Kirche u. 1200 Ew.; die 3862 Fuß hohe Umgebung bildet das Toblacher Feld (die Toblacher Halde), die Wasserscheide zwischen Rienz u. Drau, dem Adriatischen u. Schwarzen Meere; Hauptsitz der Tiroler Teppichweberei.

Tobler, 1) Titus, berühmter Erforscher des heil. Landes, geb. 25. Juni 1806 zu Stein im Canton Appenzell als der Sohn eines Pfarrers, studirte in Zürich, Wien, Würzburg und Paris Medicin, ließ sich 1827 in seiner Heimath als praktischer Arzt nieder, bereiste seit 1835 viermal den Orient, besonders Palästina, nahm 1840 seinen Wohnsitz zu Horn im Canton Thurgau, ward 1853 von der Landesgemeinde von Appenzell-Außerrhoden zum Mitglied des eidgenössischen Nationalraths gewählt, lebte seit 1871 in München u. st. daselbst 21. Jan. 1877. Er schr.: Ueber die Bewegung der Bevölkerung im Canton Appenzell, St. Gallen 1835; Appenzellischer Sprachschatz, Zür. 1837, 2 Bde.; Lustreise in's Morgenland, ebd. 1839, 2 Bde.; Die Hausmutter, 2. A. St. Gallen 1844; Bethlehem, ebd. 1849; Golgatha, ebd. 1851; Die Siloahquelle u. der Oelberg, ebd. 1852; Denkblätter aus Jerusalem, ebd. 1852; Topographie von Jerusalem u. seinen Umgebungen, Berl. 1853—54, 2 Bde. (s. Hauptwerk); Beitrag zur medicinischen Topographie von Jerusalem, Berl. 1855; Planographie von Jerusalem, Gotha 1858; Dritte Wanderung nach Palästina, ebd. 1859; Bibliographia geographica Palaestinae, Lpz. 1867; Monographie über Nazareth, Berl. 1868; Alte Dialektproben aus der Deutschen Schweiz, St. Gall. 1869; Der große Streit der Lateiner mit den Griechen in Palästina u. s. w., ebd. 1870; Itinera et descriptiones terrae sanctae ex saeculo VIII, IX, XII et XV (Lpz. 1874) u. saec. IV—XI (Genf 1878). Seine Bibliotheca Palaestinensis wurde 1877 von der kaiserlichen Bibliothek in Petersburg angekauft. Vgl. Heim, Titus T., Der Palästinaforscher, Zür. 1879. 2) Adolf, Romanist, geb. 24. Mai 1835 im Dorfe Hirzel des Schweizer Cantons Zürich, studirte in Bonn, wurde 1861 Lehrer der französischen u. italienischen Sprache an der Cantonsschule zu Solothurn u. 1867 Professor der romanischen Sprachen in Berlin. Seit 1881 ist er Mitglied der k. preußischen Akademie der Wissenschaften daselbst. Er schr.: Darstellung der lateinischen Conjugation und ihrer romanischen Gestaltung, Zür. 1857; Bruchstück aus dem Chevalier an Lyon, Soloth. 1862; Italienisches Lesebuch, ebd. 1866, 2. A. 1868; Mittheilungen aus altfranzösischen Handschriften, Lpz. 1870; Die Parabel von dem echten Ringe, ebd. 1871, 2. A. 1884; Vom französischen Versbau alter u. neuer Zeit, ebd. 1880, 2. A. 1883 (französische Uebersetzung, Par. 1885); Vermischte Beiträge zur französischen Grammatik, Lpz. 1886. 3) Ludwig, Sprachforscher u. Germanist, geb. 1827, Bruder des Vor., 1866—72 Professor an der Universität zu Bern, seitdem in Zürich; er schr. u. a.: Ueber die Wortzusammensetzung, Berl. 1868; Schweizerische Volkslieder, Frauenfeld 1882—84; außerdem zahlreiche Abhandlungen in verschiedenen Fachzeitschriften. Seit 1881 gibt er mit F. Staub das „Schweizerische Idioticon" heraus.

Tobol, Fluß in WSibirien, kommt vom Ural, verstärkt sich durch die Abuga, den Ui, Iset, die Tura u. Tawda u. fällt nach einem Laufe von 90 Meilen bei Tobolsk in den Irtysch.

Tobolsk, 1) russisches Gouvernement in Westsibirien; 25,000 Q.-M. mit 1,283,000 Ew., worunter viele Verbannte; grenzt an das Nördliche Eismeer, die Gouvernements Jeniseisk, Tomsk, Omsk, Orenburg, Perm, Archangel; Gebirge: Ural; Flüsse: Ob, Tobol, Irtysch u. s. w.; Klima: kalt; 2) Hauptstadt darin, am Einflusse des Tobol in den Irtysch, Sitz des Generalgouverneurs von WSibirien und eines griechischen Erzbischofs; 20 Kirchen, worunter die Kathedrale, 2 Klöster, Priester- und Lehrerseminar, geologische Schule, Gymnasium, Bibliothek, mehrere Museen, Denkmal Jermak Timofejew's, des ersten russischen Eroberers in Sibirien, Hauptstapelort alles für Rechnung der

Krone eingehenden Pelzwerks; 18,500 Ew. T. ist der Endpunkt der Sibirischen Eisenbahn, welche von Perm ausgehend in Tjumen mündet.

Tobōso, Stadt in der spanischen Provinz Toledo, 1800 Ew. Bekannt durch Don Quixote von Cervantes (Dulcinea von T.).

Tobsucht, s. u. Geisteskrankheiten.

Tocantins, Strom in Brasilien, entspringt in den Gebirgen der brasilianischen Provinz Goyaz u. mündet nach einem Laufe von etwa 350 Meilen in den Para, einen Hauptmündungsarm des Amazonenstromes.

Toccadegli (ital.), so v. w. Tokkadille.

Toccate (ital. Toccata), früher sehr gebräuchlicher Tonsatz für Clavier od. Orgel, der besonders auf Durchführung und Ausspinnung einer oder mehrerer lebhafter Figuren hinzielt, also dem Präludium und der Etude ziemlich gleichkommt; **Toccatina**, ein solches Stück kleineren Umfangs.

Toce, westlicher Zufluß des Lago Maggiore.

Töchter, 1) Name mehrerer Nonnenorden, so **T. der christlichen Liebe**, so v. w. Barmherzige Schwestern; **T. des guten Hirten**, Nonnenorden, gestiftet 1686 von Frau von Combé, theils zum Unterricht der Jugend, theils zur Besserung gefallener Mädchen; **T. der h. Dreifaltigkeit**, s. Dreifaltigkeitsorden 2); **T. der h. Genoveva**, s. Genovevanerinnen; **T. des h. Herzens Mariä**, s. Heiligenherzensorden 4). 2) Figuren in der Punktirkunst.

Tockai, s. Tokai.

Tockiren (Tocquiren, v. ital. Toccara), 1) berühren; 2) anstoßen, z. B. mit den Gläsern beim Trinken; 3) mit kecken Strichen skizziren.

Tococa (T. *Aubl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Melastomaceae; Art: T. guianensis, Strauch in Guiana, mit hohlem Stengel u. Blattstielen, in welchen sich Ameisen aufhalten, blüht in Trauben, hat eßbare Beeren, aus welchen Tinte bereitet wird.

Tocoyena (T. *Aubl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Rubiaceae-Gardenieae, 5. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten: T. insignis, T. macrophylla u. a., Sträucher SAmerika's, mit traubigen oder kopfständigen, präsentirtellerförmigen Blüthen; Zierpflanzen.

Tocqueville (spr. Tokwil), Charles Alexis Henri Maurice Clérel de T., französischer Staatsmann und Schriftsteller, geb. 1805 zu Verneuil im Departement Seine-Oise, studirte die Rechte, wurde 1826 Instructionsrichter in Versailles, ging 1831 im Auftrag der Regierung mit Gustav de Beaumont nach NAmerika, um dort das Gefängnißwesen zu studiren, wurde 1839 von Valognes im Departement Manche in die Deputirtenkammer gewählt, wo er zur Opposition gehörte, 1841 Mitglied der Akademie, stimmte 1848 in der Constituirenden Nationalversammlung mit dem linken Centrum, war vom 2. Juni bis 31. Oct. 1849 Minister des Auswärtigen, protestirte 2. Dec. 1851 gegen den Staatsstreich, ward eingekerkert, aber bald wieder freigelassen, zog sich in's Privatleben zurück u. starb 16. April 1859 zu Cannes. Er schr.: Du système pénitentiaire aux Etats-Unis et de son application en France, Par. 1832, 3. A. 1845; De la démocratie en Amérique, ebd. 1835, 15. A. 1868; Histoire philosophique du règne de Louis XV., ebd. 1846, deutsch von Boscowitz, Lpz. 1857; Coup d'oeil sur le règne de Louis XVI., 2. A. Par. 1850; Sur le droit au travail, ebd. 1848; L'ancien régime et la revolution, ebd. 1856, 7. A. 1866; Oeuvres complètes, Par. 1865—66, 9 Bde. Vgl. Jacques, Alexis de T., Wien 1876.

Tod (Mors), ist Aufhören des Stoffwechsels u. damit des individuellen organischen Lebens; mit seinem Eintritte beginnt ein Zerfall der todten Theile, eine Zersetzung derselben in einfachere Verbindungen (s. Fäulniß). Der Uebergang vom Leben zum T-e kann absolut plötzlich erfolgen; dieß kommt aber fast nur beim T-e durch den Blitz, beim Sonnenstich, bei Zermalmungen u. Zerreißungen, bei manchen Schußwunden, bei schweren Operationen, während der Geburt, bei manchen Vergiftungen und bei großen inneren Blutungen vor. In den allermeisten Fällen erfolgt der T. aber allmählich, es gehen seinem Eintritte gewisse Zeichen voran, welches Stadium man den **T-es-Kampf** (Agonia) nennt. Man heißt es einen Kampf, weil es manchmal unter Symptomen von Aufregung, von Schmerzen od. Krämpfen verläuft u. weil man sich poetischerweise dabei eine Auflehnung des Lebensprincipes gegen die drohende Vernichtung dachte. Häufig verläuft dieses Stadium aber auch still u. geräuschlos, besond. bei hochbejahrten Individuen, der sogen. **T-es-Schlaf**. In jedem Falle sind die Erscheinungen der Agonie gemischt aus den Symptomen der vorausgegangenen Krankheit u. aus den Zeichen der fortschreitenden Lähmung des Nerven- u. Muskelsystemes. Gewöhnlich sterben die verschiedenen Apparate in einer bestimmten, ziemlich regelmäßigen Folge nach einander. Der Verlust des Muskeltonus erzeugt das hängende, eingefallene Gesicht (Facies Hippocratica), wobei die Hornhaut glanzlos (gebrochenes Auge), die Nase und Kinn spitz wird, der Unterkiefer herabhängt; zitternde, kraftlose Bewegungen, Herabsinken des ganzen Körpers; oberflächliche, schwache, langsame, endlich aussetzende Respiration mit hörbarem Schleimrasseln (**T-es-Röcheln**); in Folge von Lähmung der Speiseröhre rollt Getränke mit kollerndem Geräusch in den Magen, die Herzcontractionen werden immer schwächer, der Puls aussetzend, fadenförmig, die Schließmuskeln an den natürlichen Oeffnungen erschlaffen, daher Stuhl und Urin häufig unwillkürlich abgehen, Kälte u. klebriger Schweiß deckt Gesicht u. Hände und endlich erlischt das Leben. War das Bewußtsein noch erhalten, so überlebt es die Sinne. Der Geruch- und Geschmacksinn scheinen am ersten zu schwinden, darauf erlischt der Gesichtssinn: die Sterbenden klagen nicht selten über einen Nebel vor den Augen, oder rufen nach Licht. Für Gehöreindrücke geben sie noch Zeichen des Verständnisses, wenn das Auge schon von Dunkel umhüllt ist; meist fühlen die Sterbenden die Kälte, welche von unten nach

aufwärts über den Körper fortschreitet. Es ist für den Arzt schwer, genau den Moment des T-es anzugeben. Gewöhnlich sieht man den letzten Athemzug, der in einer Exspiration besteht, als den Schluß des Lebens an, allein die Athembewegungen folgen zuletzt so unregelmäßig, daß nach einer Pause von $^1/_2$ bis 2 Minuten noch eine geräuschvolle, stöhnende kommen kann und dann bestehen in der That nach dem allerletzten Athemzuge noch in anderen Organen Lebenszeichen fort. Indessen pflegen mit dem Athmen auch die Herzcontractionen sehr bald aufzuhören u. dann wird ein Zufluß von Sauerstoff zu den Organen, der zu ihrer Thätigkeit unumgänglich nothwendig ist, unmöglich sein. Die Ursachen des T-es sind im Allgemeinen entweder Mangel an Lebensreizen (Nahrung, Sauerstoff, Wärme), oder solche physikalische u. chemische Veränderungen der organischen Substanz, welche sie zur Aufnahme der Lebensreize untauglich machen. Diejenigen Organe, durch deren Thätigkeit den übrigen die wichtigsten Lebensreize zugeführt werden, bringen, wenn sie verletzt werden, am schnellsten den allgemeinen T. zu Stande. Man nennt sie deßhalb **Ausgangsstellen des T-es** (Atria mortis): es sind die Lungen, das Herz u. das Gehirn. Gewöhnlich nimmt man drei verschiedene T-es-Arten an: a) T. vom Gehirn aus, d. h. Schlagfluß (Apoplexie), b) T. von den Respirationsorganen aus, d. h. Stickfluß (Asphyxie), z. B. beim Athmen irrespirabler Gasarten; c) T. vom Herzen aus, d. i. Herzschlag (Synkope). Diese drei Arten kommen aber fast nur bei plötzlichem Eintritt des T-es rein vor. Bei langsamer erfolgendem T-e verbinden sie sich auf das Mannichfaltigste mit einander.

Den T., jene stärkste Macht der Natur, haben wohl alle Völker als göttliche Person gedacht, die auf der Erde erscheinend ihre Opfer unerbittlich hinwegholt; Wenigen, wie Herakles, gelang es, ihr die Beute abzuringen (s. Admetos). Bei den Indern war Todesgott Rudra (Schiwa), bei den Griechen Thanatos (s. d.) u. dessen Dienerinnen, die Keren u. Mören; auch Demeter als Erinys u. Meläna, Persephone, Kore, Hekate mögen als Todesgöttinnen gelten, sofern sie die Verstorbenen (Demetrier) im Erdenschoße aufnehmen, welche zwölf Tage nach der Bestattung durch besondere Opfer der Demeter empfohlen wurden (s. auch Prosymna; Herkyna). Den nahenden Tod bildeten die Alten als geflügelten Knaben od. Jüngling mit Urne u. gesenkter Fackel (vgl. Hypnos). Bei den Römern waren Mors, Morta (durch die Parcen, Tellus, Saturn vertreten), bei den Etruskern Mantus als Todesgötter mit großen schwarzen Flügeln, Keule od. Hammer u. Wage dargestellt. Die Juden dachten sich einen Todesengel, der zum Lager des Sterbenden tritt und ihm von seinem Schwerte einen Tropfen Gift einträufelt. Bei den Germanen ist Odin im hohlen Berge (vgl. Rothbart) od. Uller Todesgott. Sonst erscheint derselbe mit Netz, oder Schlinge, als Schnitter oder Spielmann (siehe Todtentanz), od. mit schwarzem Pferde (s. Roß) seine Opfer vom Schlachtfeld abholend. Im Christenthume wurde er zum Gerippe mit Sense u. Stundenglas, auch auf dreibeinigem Pferde, von welchem der Teufel, der psychische Tod, den Pferdefuß erhalten hat. Vgl. Ares; Charon; Hein; Hel; Pestjungfrau; Todaustragen; Walkyren; Wilde Jagd.

Tod, schwarzer, furchtbare Pestepidemie, welche im 14. Jahrh. die ganze bewohnte östliche Hälfte der Erde überzog und weniger durch Bubonen, als durch Anthraxbeulen und Lungenaffection charakterisirt war und die Bevölkerung mehr als decimirte [vgl. Pest 2.)].

Todaustragen (**Todaustreiben**), volksthümliche Sitte in germanischen und slawischen Ländern, den Tod (Winter) in einem vermummten Menschen od. einer aus Stroh und Moos gemachten Puppe unter Jubel mit Prügeln aus dem Orte zu treiben od. zu tragen u. in fließendes Wasser zu werfen oder zu verbrennen (vgl. Mamurius unter Ares, Pfingstlümmel); bei den Juden geschah es im März mit dem Bilde der Durga-Kali. Bei den slawischen Stämmen geschah es mit dem Bilde der Morana (Marzana) am Sonntag Laetare (Todsonntag), das bisweilen auch mitten durchsägt oder zerrissen wurde. Im Eisenach'schen heißt man's **Sommergewinn**; denn der Brauch sollte den beginnenden Sieg des Frühlings u. Lebens der Natur über den Winter u. seine Verödung versinnlichen. Daher der dabei gesungene Reim: Stab aus, Stab aus (staubaus machen, vernichten)! Schlagt dem Winter die Augen aus! Später wurde dabei an den menschlichen Tod gedacht.

Todbestände, Güterlehen auf Lebenszeit des Bauern.

Todd, Charles, berühmter englischer Physiker, war 1848—54 Assistent am Cambridge Observatorium, 1855 zu Greenwich, dann in der Colonie auf Südaustralien, seit 1870 Generalpostmeister. Er stellte den australischen Ueberlandtelegraphen von Adelaide nach Port Darwin her, u. erwarb sich um das Telegraphenwesen überhaupt große Verdienste.

Toddalia (T. *Juss.*), Pflanzengattung aus der Familie der Xanthoxyleae; Sträucher mit abwechselnden, dreizähligen, durchsichtig-punktirten Blättern, winkelständigen Rispen; Arten: T. aculeata, Strauch im tropischen Asien, klettert an Bäumen; Rinde korkig, die jüngeren Aestchen mit zahllosen, kleinen, zurückgekrümmten, spitzigen Stacheln bedeckt. Alle Theile der Pflanze riechen stechend aromatisch u. schmecken gewürzhaft pfefferartig; die **Toddalirinde** gegen Fieber angewendet.

Tod der Götter, ist immer symbolisch zu verstehen, als Untergang der Himmelskörper u. scheidendes Jahr (Herakles [Sandan], Anna Perenna, Adonis), oder als Uebergang einer Weltperiode zu einer neuen (Uranos, Kronos, Zeus, Kosmogonie, Theogonie), oder als Verschwinden des jährlichen Lebens u. Schaffens der Natur (Zeus in Kreta, Dionysos zu Delphi), als Wechsel von Tag u. Nacht, von Leben und Tod (Dioskuren, Zagreus). Entsprechend sind

die Todesarten: durch Feuer, Blitz und Pfeile, d. h. Sonnen- u. Mondstrahlen (Herakles, Giganten, Talos), Meeressturz (Theseus, Leukadios), Steinigung u. Erhenken (Erigone, Phädra) u. s. w. Jeder Gott od. Heros stirbt in dem Elemente, das er repräsentirt (z. B. Aktäon in den Hundstagen, vgl. Sirius). In diesem Sinne kommen in den Mythen auch Gräber von Göttern vor.

Toddy (spr. Taddi), ein in Schottland, England, Schweden &c. übliches, aus Whisky und heißem Wasser mit Zucker bestehendes Getränk, eine Art Grog.

Todea (T. *Willd.*), Pflanzengattung, genannt nach Heinr. Jul. Tode (geb. 1733 in Zollenspieker; wurde 1761 Prediger zu Pritzier im Mecklenburgischen, 1792 Kirchenrath, Superintendent u. Hofprediger in Schwerin und st. daselbst 1797; er schr.: Fungi Mecklenburgenses selecti, Lüneb. 1790; Christliche Lieder, ebd. 1771 u. a. m.), aus der Familie der Osmundaceae; Art: T. africana, in Südafrika u. Neuholland.

Todenwarth (Wolf von u. zur T.), eines der ältesten Geschlechter der Grafschaft Henneberg, das von dem noch jetzt in seinem Besitze befindlichen Stammgute T. seinen Namen führt, 1637 in den Freiherrnstand erhoben wurde und gegenwärtig noch in den meiningen'schen Landen blüht; jetziger Chef: Frhr. Richard, geb. 1837, seit 1869 vermählt mit Emilie, geb. Bartenstein.

Todeschini, s. Pius 3).

Todesengel, ist nach orientalischer Sage der Ankläger des gefallenen Bruders (Satan), der Jenen im Herabsinken vom Himmel mit so entsetzlichem Blicke anschaute, daß er für immer leichenblaß wurde. Er erscheint bisweilen Sterbenden.

Todesstrafe, diejenige Strafe, bei welcher das Strafübel darin besteht, daß dem Verbrecher unter der leitenden Aufsicht des Staates auf irgend eine bestimmte Weise das Leben entzogen wird. Hinsichtlich der Vollziehungsart der T. hat man einfache u. qualificirte (geschärfte) T-n unterschieden; letztere waren zugleich mit körperlichen Martern oder Beschimpfungen verknüpft. In der Geschichte der T. ist in demselben Maße eine Tendenz zur Vereinfachung u. Beschleunigung ihrer Vollstreckung bemerkbar, in welchem gegensätzlich bei den Freiheitsstrafen ein steigendes Bestreben, sie in möglichst vielgestaltigen Abstufungen zur Anwendung zu bringen, hervortritt. Bei den Römern, wo in ältester Zeit das Herabstürzen vom Tarpejischen Felsen u. das zu Tode Geißeln vorkam, bestanden, nachdem Beides aufgehoben u. auch das in den ersten Kaiserzeiten sehr häufige Stranguliren im Gefängnisse außer Gebrauch gekommen war, als Todesarten: das lebendig Verbrennen (Vivi crematio), die Kreuzigung (Crux) mit der Unterart der Furca, das Zerreißen durch wilde Thiere (Damnatio ad bestias) und die Enthauptung (Decollatio, Capitis amputatio), letztere früher durch das Beil, in den Kaiserzeiten seit Alexander Severus durch das Schwert (Gladius); daneben als besondere Art das Säcken (Culeus) für Elternmord, das Lebendigbegraben bei Vestalinnen. Eigenthümlich war auch der bisweilen vorkommende Gebrauch, daß der Kaiser aus Gnade dem Verbrecher die Wahl der Todesart u. die Selbsttödtung überließ. Bei den Deutschen wurden in ältester Zeit die Arten der T. gesetzlich weniger genau, sondern mehr nach Brauch der einzelnen Stämme unterschieden; es findet sich eine Anzahl von Abstufungen: das Hängen, Rädern, Verbrennen, Steinigen, Lebendigbegraben u. Ertränken; der einfachsten Todesart durch Abschlagen des Hauptes wird nur selten in den Rechtsquellen gedacht (Wilda, Strafrecht der Germanen I., S. 499). Dieselben Todesarten, mit Ausnahme der Steinigung, aber auch noch andere Modificationen (z. B. Viertheilen) u. bes. auch Schärfungen der T. (durch ihr vorangehende Leibesstrafen) finden sich in der C. C. C. vielfach angedroht. Erst die Praxis und in neuerer Zeit auch die Gesetzgebung vereinfachte die Anwendung dieser Strafe u. schied namentlich alle sogen. Qualificationen derselben, welche auf Peinigung des Verurtheilten vor od. bei Erleidung des Todes abzweckten, allmählich aus. Somit wird gegenwärtig die T. in denjenigen deutschen Staaten, welche in den letzten Jahrzehnten eine Strafgesetzgebung erhalten haben, an Civilpersonen nur auf einerlei Art — durch Enthauptung, sei es mittelst Beiles od. Schwertes od. Fallbeiles od. Guillotine, und (mit wenigen Ausnahmen) ohne irgend welche Schärfung vollstreckt. Dann hat sich aber auch, im Gegensatz zu der bis auf die neuere Zeit ausschließlich geltenden Ansicht, daß der Vollziehung der T. volle Oeffentlichkeit gegeben werden müsse, gegenwärtig die Auffassung von der Zweckmäßigkeit der Hinrichtung vor einem beschränkten Zuschauerkreise (Intra-Muran-Hinrichtungen, im Gegensatz zu Extra-Muran-Hinrichtungen) Bahn gebrochen. Mit der Vereinfachung der T. ging die allmähliche Beschränkung der Fälle ihrer Androhung in den neueren Gesetzgebungen Hand in Hand, nachdem schon früher durch Begnadigung wenigstens die Vollziehung derselben auf ein geringeres Maß zurückgeführt worden war. Aber nicht blos die Reduction, sondern die völlige Abschaffung der T. kam in den humanistischen Bestrebungen in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrh. in Anregung, u. es hat sich seit dieser Zeit der Streit über die Rechtmäßigkeit od. doch Zweckmäßigkeit der T. im Gebiete der Rechtsphilosophie auf verschiedenen Grundlagen bewegt, ohne zu einem definitiven Abschluß gebracht zu sein. Der Erste, welcher die Unrechtmäßigkeit der T. darzulegen suchte, war Beccaria (Ueber Verbrechen und Strafen, 1762 u. ö.). Als Gegner der T. treten ferner auf: Eschenmaier (Ueber Abschaffung der T., 1831), Naubig (Die rechtswidrige T., 1833), Grohmann (Ueber das Princip des Strafrechts, 1832), Zöpfl (Denkschrift über die Rechtmäßigkeit u. Zweckmäßigkeit der T., 1839), Althof (Ueber Verwerflichkeit der T., 1842), Röllner (Wissenschaft u. Leben in Bezug auf die T., 1843), Graf Reigersberg (Ueber die Beibehaltung oder Abschaffung der T., im Gerichtssaal 1854, S. 432 ff.), Köstlin (Strafrecht 1855), Schlatter (Das Un-

recht der T., 1857), Mittermaier (Die T., 1862), Berner (Die Abschaffung der T., 1861), John (Ueber die T., 1867), v. Holtzendorff (Das Verbrechen des Mordes u. die T., 1874), Derselbe (Psychologie des Mordes, 1875), u. a. Vertheidiger der T. sind: Stahl, Richter, Henrici, Biener, Abegg, Roßhirt, Marezoll, H. Bekker, Hälschner, Jarke, Rotteck, Geib, Hepp (Ueber den gegenwärtigen Stand der Streitfrage über die Zuläßigkeit der T., 1835), Reidel (Die Rechtmäßigkeit der T., 1839) u. a. Die orthodoxe Theologie hat sich im Ganzen an die Vertheidiger der T. angeschlossen; doch finden sich auch mehrere namhafte Theologen, welche die T. verwerfen zu müssen glaubten (z. B. Schleiermacher, Predigten III., 512). Mittermaier sagt ganz richtig, die Frage über Abschaffung oder Beibehaltung der T. könne nur so gestellt werden, ob diese Strafart nach den Verhältnissen des Staates und den darin verbreiteten Vorstellungen nothwendig ist, ob ihre Vollziehung nicht andere Nachtheile nach sich ziehen, ob durch die Aufhebung dieser Strafart voraussichtlich die Zahl der Verbrechen vermehrt würde. Für die Beantwortung dieser Fragen fehlt es noch größtentheils an Sammlung der nothwendigen statistischen Materialien. Vgl. noch Charles Lucas, Du système penal et du système répressif en général, et de la peine de mort en particulier, Par. 1827; Ders., Du système pénitentiaire en Europe et aux états unis, ebd. 1828; bes. Moeser, Patriotische Phantasien, I.; Hetzel, Die T. in ihrer culturgeschichtlichen Entwickelung, Berl. 1870 (enthält die reichhaltigste Aufzählung der Literatur für und gegen die T.); Deutsche Strafproceßordnung vom 1. Febr. 1877.

Todi (das alte umbrische Tuder), Stadt in der italienischen Provinz Perugia, unweit der Mündung der Naja in den Tiber; Sitz eines Bischofs, hat ein Gymnasium, eine technische Schule u. ein Seminar, mehrere Kirchen, worunter die Kathedrale, die 1604 erbaute Wallfahrtskirche S. Maria della Consolazione, San Fortunato mit dem Grabmale des hier geborenen u. gestorbenen Jacoponus (s. d.), des Dichters des Stabat mater, zahlreiche römische Ueberreste; 4700 Ew.

Tödi, Gebirgsstock in der Schweiz, so v. w. Döbi, s. d.

Todleben (Totleben), Franz Eduard, Graf v., geb. 1818 zu Mitau als der Sohn eines Kaufmannes, bildete sich 1832—36 in der Ingenieurschule zu Petersburg, trat hierauf als Unterlieutenant in das Ingenieurcorps, nahm 1847—48 als Hauptmann an der Belagerung der Festungen Salti u. Tschoch im Kaukasus Theil, wurde 1853 als Oberstlieutenant beim Ausbruch des Orientkrieges dem General Schilder zugetheilt, übernahm nach dessen Verwundung vor Silistria die Oberleitung der Belagerungsarbeiten, ward mit dem Range eines Obersten u. dem Titel Flügeladjutant im Oct. 1854 nach der Krim gesendet, machte Sewastopol während der Belagerung an der Landseite zu einer starken Festung, wurde Generalmajor, 20. Juni 1855 verwundet, war dann bei den Bauten von Kronstadt thätig, erhielt 1858 den erblichen Adel des russischen Kaiserreiches, wurde 1860 Generallieutenant und Director des Ingenieurdepartements im Kriegsministerium, 1861 Chef des Stabes, 1863 Adlatus des Generalinspectors des Geniewesens, Großfürsten Nikolaus. Im Sept. 1877 auf den bulgarischen Kriegsschauplatz berufen, leitete er die Belagerungsarbeiten vor Plewna, u. wurde nach der Ueberwindung dieses Platzes im April 1878 mit dem Oberbefehl über die gesammte Operationsarmee in Bulgarien u. Rumelien betraut. 1879 in den erblichen Grafenstand erhoben, wurde er in demselben Jahre Generalgouverneur von Odessa, 1880 Commandant des Militärbezirkes Wilna, u. st. nach mehrjährigem Leiden 1. Juli 1884 im Bade Soden bei Frankfurt a. M. Er schr.: Défense de Sewastopol, Petersb. 1864—72, 4 Bde., deutsch von General Lehmann, Berl. 1865—72, 2 Bde. Vgl. A. Brialmont, Le général comte T., sa vie et ses travaux, Brüss. 1884; Die russischen Heerführer im Kriege von 1877 (in „Unsere Zeit", Jhrg. 1878).

Todos los Santos (d. i. Allerheiligen), z. B. Bylia de todos los Santos, portugiesischer Name der Allerheiligenbai.

Todsünde, s. Sünde.

Todt, Karl Gottlob, geb. 1803 zu Auerbach im Voigtlande, studirte seit 1824 zu Leipzig die Rechte, wurde 1830 städtischer Beamter in Trenen, 1832 Bürgermeister in Adorf, war seit 1837 in der Zweiten sächsischen Kammer einer der Führer der Opposition u. thätiges Mitglied des Gesetzgebungsausschusses, ward nach der Februarrevolution 1848 von dem Märzministerium als sogen. Vertrauensmann an den Deutschen Bundestag gesendet, wurde dann Geh. Regierungsrath, 4. Mai 1849 beim Beginn des Maiaufstandes in Dresden mit Tzschirner und Heubner Mitglied der provisorischen Regierung, flüchtete in die Schweiz, ward im Febr. 1851 in den eidgenössischen Staatsverband aufgenommen, ließ sich in Zürich nieder und st. 10. Mai 1852 zu Rießbach bei Zürich.

Todte (das rothe Todte), so v. w. Todtliegendes.

Todte Hand (Todfall), 1) so v. w. Baulebung (Mortuarium), s. d. 2) (Manus mortua), so v. w. kirchliche Stiftung, insoferne die in ihren Besitz gelangten Güter selten mehr in den Privatverkehr übergehen.

Todtes Meer, in der Bibel das Salzmeer (östliche Meer), bei Griechen und Römern der Asphaltsee, bei den Arabern noch heute Lot's See genannt, Landsee an der SO-Grenze Palästina's, 10—11 Meilen lang, 2—3 Meilen breit. Sein Spiegel liegt 1300 Fuß tiefer als derjenige des Mittelmeeres. Das T. M. hat bitteres, stinkendes, salz- u. asphaltreiches Wasser u. enthält weder Fische noch Schalthiere, tödtet überhaupt jedes organische Leben. Sein Zufluß ist der Jordan. Der See entstand der hl. Geschichte zufolge, als die Städte Sodom u. Gomorrha durch Schwefelregen in Asche gelegt u. in den Abgrund versenkt wurden. Vgl. Robinson, Palästina, Halle 1840—42, 3 Bde., Lynch,

Official report of the U. S. expedition to explore the Dead Sea and the Jordan, Baltimore 1852, deutsch Lpz. 1853; Luynes, Voyage d'exploration à la mér morte, Par 1871—74, 2 Bde.; Schegg, Gedenkbuch einer Pilgerreise nach dem heiligen Lande, Münch. 1867, 2 Bde.; Sepp, Jerusalem und das heilige Land, 2 A. Schaffh. 1873.

Todtes Werk, der ganze Theil des Schiffskörpers, welcher sich über dem Wasser befindet.

Todte Winkel, in der Fortification diejenigen Räume, die vom directen Feuer eines Befestigungswerkes nicht getroffen werden können, wie z. B. die Gräben vor einem geradlinigen Erdwalle. Man vermeidet sie durch Flankirung, oder, wie im Tenaillentracé Montalembert's, durch Casematten.

Todtenacker, so v. w. Gottesacker.

Todtenamt, so v. w. Seelmesse; s. Messe u. Exequien 2).

Todtenbeschwörung, s. Nekromantie.

Todtenbestattung. Völker, welche, wie die Inder u. Perser, den Erdboden durch alles Todte verunreinigt glaubten [s. Leiche, Sarkophag 1)], verbrannten die Leichen, z. B. die Wischnuiten u. noch jetzt die Hindu, und zwar erhielten die Brahminen einen aus 2000 Stücken getrockneten Kuhmistes gebauten Scheiterhaufen (s. Kuh). Die gesammelten Gebeine wurden auf dem Friedhofe (Pitriwanam, d. h. Ahnengeisterwald) oder auf der Schädelstätte beigesetzt. In Bengalen duldet man keinen Todten im Hause, sondern schiebt ihn durch eine Maueröffnung, die sogleich wieder geschlossen wird, hinaus (vgl. Schwelle); der Brahmine reinigt dann das Haus durch Weihwasser u. Opfer, die Gestirne gegen deren bösen Einfluß auf den Verstorbenen beschwörend. Vier Parias tragen die Leiche unter gedämpfter Musik, Klagen u. Lobliedern hinaus; am Grabe opfert man den Luftgeistern, der Vornehmste der Verwandten zündet den Scheiterhaufen mit abgewandtem Gesichte an u. eilt schnell hinweg, um sich in fließendem Wasser zu reinigen (vgl. Sati's); die gesammelten Gebeine werden in einen hl. Fluß gebracht, bes. in den Ganges, wodurch der Verstorbene auf eine Million Jahre unendlicher Glückseligkeit theilhaftig wird. Die Schiwaiten aber überlassen ihre Todten den Raubthieren od. werfen sie in einen Fluß. Bei den Parsen (Persern), denen Feuer u. Wasser ebenso unverletzlich sind als die Erde, läßt man die Leichen auf hohen Gerüsten (Dakhmen) verwesen oder von Hunden u. Raubvögeln verzehren; die Gebeine werden dann gesammelt u. in der Familiengruft beigesetzt. Die Gebete, um den Verstorbenen von den verdienten Strafen loszubitten, werden an den Izeb Dahman gerichtet, auch den Dewas (Geistern der Verstorbenen) Speiseopfer gebracht. Bei den Hebräern war das Begraben der Leichen die einzig gesetzliche Art der Todtenbestattung. Dieß lag dem Sohne od. den nächsten Verwandten als eine heilige Pflicht ob. Gewöhnlich wurde man gleich nach dem Verscheiden beerdigt, wenn nicht die Einbalsamirung Verzögerung nothwendig machte. Die Leiche ward auf einer oben offenen, häufig schön verzierten Bahre zu Grabe getragen, hinter derselben gingen die Verwandten, bei Vornehmen eine zahlreiche Begleitung; Trauergesänge waren häufig. Die Trauerflöten scheinen römische Sitte zu sein; dagegen werden eigens gedungene Klageweiber schon von Jeremias (9, 17) erwähnt. Auch wurden gottesdienstliche Gebete für die Todten verrichtet. Das Begraben verlassener Leichname galt für ein großes Liebeswerk. Die Leichname zu verbrennen, bezeichnet der Talmud geradezu als eine heidnische Gewohnheit. Doch scheinen Leichenverbrennungen in einzelnen Fällen vorgekommen zu sein; in der ältesten Zeit insbesondere wurden die Leichname von Verbrechern verbrannt. Die Ägypter beschmierten sich bei einem Todesfalle Kopf u. Gesicht mit Koth, ließen die Leiche im Hause u. schweiften in den Straßen umher, indem die Weiber u. die Männer, je unter sich, sich schlugen. Hierauf brachten sie die Leiche zum Einbalsamiren (s. d. u. Mumien) u. brachten sie dann in die Begräbnißstätten (Felsengräber, Pyramiden); wer keine eigene hatte, behielt die Mumie im Hause, namentlich wenn ihr durch das Todtengericht das Begräbniß versagt war (vgl. Ägypten S. 198 f. Todtengericht); jetzt begraben sie einfach ihre Todten od. werfen sie in den Nil. Bei den Griechen wurde dem Verstorbenen der letzte Liebesdienst durch Zudrücken der Lippen u. Augen erwiesen (auch bei den Römern u. anderen Völkern); die sorgfältig gewaschene und mit Öl gesalbte Leiche, der für Charon ein Obolos (s. Danaë) in den Mund gesteckt wurde (auch bei den Römern, Germanen u. anderen Völkern) wurde weiß gekleidet u. mit Tänien, Blumen, Eppich geschmückt ausgestellt (Prothesis), von den Verwandten beweint und unter Gesängen gedungener Klageweiber (Threnoden) oder Flötenbläserinnen auf einer Bahre (Pheretron) hinausgetragen (für die aus dem Hause Tretenden stand das Ardanion zum Reinigen) u. entweder auf einem nach Stand und Vermögen größeren od. kleineren Scheiterhaufen (Pyra) verbrannt u. Asche u. Gebeine in eine Urne gesammelt; od. in einem Sarge (Soros), das Gesicht gegen Osten gewendet, außerhalb (in Sparta innerhalb) der Stadt beerdigt, nicht ohne Lobreden auf den Verstorbenen (vgl. Naïdion). Schwere Verbrecher (s. Parricida) od. vom Blitze Erschlagene kamen nicht in das öffentliche Begräbniß; unbestattet aber durfte kein Leichnam bleiben, weil sonst die Seele keine Ruhe fand u. 100 Jahre um den Styx irren mußte (s. Antigone; Hektor); daher die Pflicht, auf einen Leichnam am Wege Steine oder etwas Erde zu werfen (vgl. Kenotaphion). Mitgegeben wurden in das Grab allerlei im anderen Leben nothwendige Geräthschaften (auch bei den meisten anderen Völkern), Gefäße (bemalte Thongefäße), Waffen. Bei einem Ermordeten wurde eine Lanze vorangetragen und auf das Grab gesteckt, als Mahnung zur Rache. Der Bestattung folgte das Peribeipnon (s. d. u. Todtenopfer, Todtenfeier).

Bei den Römern war in ältester Zeit Begraben, später neben diesem auch Verbrennen der Leiche Sitte. Der Act der Bestattung begann mit lautem Klagen (Conclamatio); gleich

nachdem dem Todten die Augen zugedrückt waren, begann das Geschäft des Leichenbestatters (s. Libitina) und des Leichenschmückers (s. Pollinctor). Neben dem Paradebette (Lectus funebris), auf welchem der gewaschene und gesalbte Todte in weißer Toga im Vestibulum lag, stand eine Rauchpfanne (s. Acerra), vor dem Hause eine Kiefer oder Cypresse (s. d.) zur Warnung für Nichtzugehörige das Haus zu betreten, welches, so lange der Todte darin lag u. bis es gereinigt worden, verunreinigte (vgl. Flamen Dialis; Reinigung; Feriae Denicales). Am 7. od. 8. Tage fand die Leichenbestattung (Funus) unter feierlicher Begleitung (s. Exequien) statt: das Geleite (Pompa funebris) wurde von einem Designator, Lictor u. Accensus in Ordnung erhalten; voran gingen die Musiker (Tibicines), dann die Klageweiber (Praeficae, vgl. Nania) u. Mimen, welche Scenen, bes. komische, aus dem Leben des Verstorbenen aufführten; getragen kamen dann die Bilder der Vorfahren (s. Imago) u. der Thaten des Verstorbenen; die Bahre (Feretrum), auf welcher die mit purpurnen Decken geschmückte Lectica mit der Leiche lag, trugen Verwandte od. Freigelassene, bei bedeutenden Männern auch Senatoren od. Ritter, Arme aber die Vespillones in einem einfachen ungeschmückten Sarge (Sandapila). In Trauerkleidern, wie Jene, folgten die übrigen Verwandten, Freigelassene u. Volk. Auf dem Forum wurde die Leichenrede (s. Laudatio) gehalten, nach welcher die Leiche in einem Sarge von Stein (Sarkophag) od. Holz im Sepulchrum der Familie (vgl. Kepotaphium, Cinerarium, Viridarium, Laren) begraben wurde, Arme u. Sklaven auf dem Esquilin. Oder es wurde die Leiche auf einem mit Blumen und Kränzen geschmückten, mit Wein u. wohlriechenden Essenzen begossenen Scheiterhaufen (Rogus, er hatte die Gestalt eines Altares, weil der Todte darauf zum Lar werden sollte) verbrannt und die in einer Urne gesammelten Gebeine (s. Ossilegium) in das Sepulchrum (Columbarium, Olla) gesetzt; die im Felde Gefallenen erhielten eine dreimalige Decursio (s. d.). Leichenmahle, Kampfspiele (s. d., Bustuarii, Gladiatoren), Todtenopfer schlossen den Act. War ein Familienmitglied unbeerdigt geblieben od. bei der Reinigung Etwas versehen worden, so mußte man der Tellus ein Sühnopfer bringen [s. Gäa 2)], dann erst war die Familie rein. Vgl. Apotheose; Feralia; Ludi funebres; Novendialia; Parentalia; Silicernium; Suffitio; Trauer; Visceratio. Bei den heidnischen Deutschen war die Behandlung der Leiche meist wie bei anderen Völkern; bei einem Mordfalle lag das Zudrücken des Mundes und der Augen Demjenigen ob, der die Pflicht der Rache übernahm. Starb der Hausherr, so mußte sein Tod dem Vieh im Stalle u. den Bienen im Stocke angesagt werden, die Bäume schüttelte man sprechend: Der Wirth ist todt! sonst gehen sie aus. Auch sagte es ein Nachbar dem anderen an, der Letzte dem Eichbaume, sonst gab es bald eine Leiche in seinem Hause. Der Leiche wurden die Nägel beschnitten, damit die Welt nicht zu früh unterginge (vgl. Naglfari). Wurde sie aus dem Hause getragen, so pflegte man ihr Wasser nachzugießen, damit sie nicht als Gespenst wiederkehre. In ersten Zeiten wurde die Leiche in einen ausgehöhlten Baum gelegt und in einem Schiffe (s. d.) den Meereswogen überlassen; später war Begraben od. noch gewöhnlicher (in Skandinavien, bei den slawischen Stämmen) Verbrennen Sitte; Letzteres galt für vornehmer, weil kostspieliger. Der Verstorbene wurde völlig bekleidet sammt seinen Waffen auf einen aus bestimmten Hölzern (Wachholder, Dornsträuchen) errichteten, mit einem ehernen Eberbilde u. reichen Schätzen geschmückten Scheiterhaufen gelegt und während dieser brannte, von den Verwandten u. Freunden laut bejammert. Mit dem Gatten läßt sich eine treue Gattin auf dem Holzstoße verbrennen (s. Signy), ein Loos, das auch die Knechte u. Mägde, seine Hunde u. sein Leibroß traf, das in christlicher Zeit trauernd hinter der Leiche ging. Ueber der Brandstätte wurde ein Hügel errichtet, meist auf höher gelegenen weithin sichtbaren Orten, aber auch an Straßen, damit Vorübergehende durch darauf geworfene Steine, Schollen u. andere Opfer den Todten ehren konnten; in den Hügel legte man seine goldenen u. ehernen Armringe, auf dieselben Steine (s. Bautasteine) u. umgab ihn mit einem Walle (s. Hünengräber; Dolmen). Auch gab man dem Todten als letzte Ehre seine Schuhe (Helskô) mit, um nach Walhalla zu gehen. Den Hügel umritten die Freunde dreimal, des Verstorbenen Lob verkündend; auch hielt man Wettkampfspiele u. Opfermahle. Die Gebeine wurden in einer Urne gesammelt. Die Heruler ließen Kranke u. Greise auf dem Holzstoße erdolchen u. dann verbrennen. Mit dem Christenthume wurde das Leichenverbrennen streng verboten. Das Bestatten einzelner Theile (Herz, Haupt, Eingeweide) eines geliebten Fürsten in mehreren Hauptstädten des Reiches sollte die Fruchtbarkeit der Bezirke fördern.

Bei den Slawischen Stämmen wurden die Todten in Wäldern u. auf dem Felde begraben sammt Geschenken für die Geister; dem Todesgotte wurde ein Brodlaib u. eine Kerze, so lang wie der Leichnam, auf die Bahre gelegt. Nach der Beerdigung nahmen die heimkehrenden Theilnehmer Larven vor das Gesicht u. warfen, ohne sich umzusehen, Holz, Steine, Laub hinter sich; auch bauten sie auf den Scheidewegen Hütten für die Seelen der Verstorbenen; vgl. Trisna, Slaw. Rel. C). Die Tscheremissen begraben ihre Todten schon am Sterbetage; dem Todten, dessen Haupt im Sarge gegen Osten gewendet sein muß, binden sie einige Kopeken in den Gürtel u. geben ihm einigen Hausrath, Bastschuhleisten, einen Stock, um Hunde abzuwehren u. Rosensträuche zum Abhalten der Geister mit. Nach der Rückkehr baden sie u. wechseln ihre Kleider. Todtenfeier mit Mahlen werden dreimal gehalten. Die Skythen hatten für ihre Häuptlinge eine Art Einbalsamirung, indem die Leiche nach ausgenommenen Eingeweiden innen u. außen mit Wachs bestrichen u. mit Petersilien-, Anis- und anderen Samen angefüllt wurde; auch war es bei ihnen, wie bei deutschen Stämmen, Sitte, Könige u. Häuptlinge in sitzender Stellung oder

auch auf ihren Pferden sitzend zu begraben. In China werden die Todten in Särgen vom feinsten Holze, in welche etwas Kalk geworfen wird, unter Begleitung vieler musicirender und singender Priester hinausgetragen; der Gellong (ein Priester) steckt das mit Tusch auf Papier gemalte Bild des Verstorbenen in die Erde und hält ihm einen Spiegel vor, und wascht ihm unter vielen Gebeten die begangenen Sünden ab, um seine Seele von den Höllenstrafen zu erlösen, zuletzt verbrennt er das Bild. Auf das Grab werden Speiseopfer gesetzt. Die Javanesen der Sinturelígion verbrennen ihre Todten od. bringen sie in sitzender Lage in einen Sarg u. begraben sie. Die Türken bestatten ihre Todten, bedecken aber das Grab nicht mit Erde, sondern mit großen Steinen, damit der Verstorbene, wenn der gute u. böse Geist auf jene sich setzend u. Rechenschaft über sein Leben verlangend, sich aufrichten und vertheidigen kann. Daher kommt nie mehr als Eine Leiche in ein Grab. Auf das Rasiren der Leichen legen alle Orientalen (auch die Zigeuner) großes Gewicht. Viele Neger in Afrika, wie die von Calabar, begraben den Verstorbenen unter seiner Hütte, damit sein Geist in ein neugebornes Kind der Familie übergehen kann. Die Negerinnen in Malabar werfen die Leichen ihrer Ehemänner in's Meer, um auch ihre Seelen zu ersäufen u. nicht von ihnen beunruhigt zu werden.

Im Christenthum hat der lebendige Glaube an Unsterblichkeit, Auferstehung u. ewiges Leben, die erhabene Lehre von der Würde u. Bestimmung des Menschen u. die christliche Auffassung des Leibes als des Trägers des unsterblichen Geistes, ja als eines Tempels des hl. Geistes, endlich zugleich das christliche Bewußtsein der fortdauernden Gemeinschaft auch noch nach dem Tode, gleich Anfangs jene fromme Sorgfalt für die Entschlafenen hervorgerufen, durch welche sich auch hierin das Christenthum als Pflegerin einer höheren Humanität darstellte. Nach dem Verscheiden wurde der Leichnam gewaschen, auch häufig gesalbt; man schloß dem Todten die Augen u. den Mund (vgl. übrigens schon 1 Mos. 46, 4. 50, 1.). Dieß geschah durch die nächsten Anverwandten. Dann ward der Leichnam in feine Leinwand u. hierauf in den Sarg gelegt. Bisweilen legte man auch, bes. Verstorbenen von Rang, Kleider, oft die kostbarsten, an. Geistliche wurden in ihren liturgischen Kleidern beerdigt. Die Todten wurden einige Tage im Hause oder in der Kirche ausgestellt, wobei eine Todtenwache anwesend war, Psalmen gesungen oder gebetet wurden. Uralt ist auch der Gebrauch der Lichter bei der Ausstellung der Leiche. Unter Hymnen- und Psalmengesang, mit brennenden Lichtern wurde der Leichnam zu Grabe getragen; Dieß geschah theils durch Kleriker, bes. aber durch Verwandte, Freunde und Nachbarn. Ebenso unter Psalmengesang u. dem abwechselnden Gebete des Priesters u. der Gläubigen ward die Leiche zur Erde bestattet, dann das hl. Opfer dargebracht, wenn es nicht schon bei der Ausstellung der Leiche in der Kirche geschehen war. Es wurden Almosen gespendet, bei Leichenbegängnissen von Reichen Liebesmahle gehalten, wo die Armen gespeist wurden. Diese Liebesmahlzeiten wurden aber später wegen ihrer Ausartung verboten. Personen von ausgezeichneter Wirksamkeit wurden auch Trauerreden gehalten. Häufig wurde das Grab mit Blumen bestreut. Frühzeitig untersagte man den Gebrauch, den Todten vor der Beerdigung den Friedenskuß zu geben. Die Begräbnißstätten selbst wurden heilig gehalten. Nach einer uralten Disciplin wurde theils der dritte, theils der siebente, theils der dritte und dreißigste, theils der dritte, neunte u. vierzigste Tag nach dem Tode durch Darbringung des hl. Opfers gefeiert. Am allgemeinsten scheint sich bald die Begehung dieser Leichen- oder Trauergottesdienste auf den dritten, siebenten u. dreißigsten Tag nach dem Hinscheiden zugleich festgestellt zu haben. Die Feier des Jahrgedächtnisses des Sterbtages fand ebenfalls schon ganz frühe statt. Gedungene Klageweiber gab es niemals unter den Christen. Auch wurden die bei Heiden und Juden herkömmlichen Zeichen der Trauer, bei den Ersten schwarze Kleider, bei den Israeliten das Zerreißen der Kleider, Sack und Asche u. s. w., mißbilligt. Dennoch kam später die schwarze Farbe, zunächst in der griechischen Kirche, als Trauerfarbe in Gebrauch. Der dermalige Begräbnißritus der katholischen Kirche stimmt dem Geiste u. Wesen nach mit dem der alten Kirche überein. Die Beerdigung geschieht unter dem Gesange von Liedern und Psalmen, unter Gebet u. erhebenden Bibelsprüchen, worauf die Darbringung des hl. Opfers folgt. Die äußeren Zeichen, welche bei der Beerdigung angewendet werden, wie das Glockengeläute, die Vorantragung des Crucifixes, der Gebrauch des Lichtes, des gesegneten Wassers und des Weihrauches, sind alle sinnvoll u. passend. Die erste Schaufel Erde wirft der Priester selbst auf das Grab und erinnert dabei, daß nur, was vom Staube genommen ist, wieder zu Staub wird, der Geist aber zu Gott seinem Schöpfer hinaufgeht. Verweigert wurde schon in der ersten Kirche das kirchliche Begräbniß den Ungetauften, Häretikern, Verächtern der Kirchensatzungen, Selbstmördern. Das Kanonische Recht nennt jetzt als Solche, denen die Ehre des kirchlichen Begräbnisses verweigert werden soll, bes. die Ungläubigen, Häretiker und deren Begünstiger, Schismatiker, Excommunicirten, Selbstmörder u. die im Duell Gebliebenen. Ueber die T. der alten Christen vgl. d. Art. Katakomben; dann Panvinio, De ritu sepeliendi mortuos apud veteres Christianos etc., Lov. 1572, Rom. 1581, Lips. 1719; Gretser, De Christianorum funere, Ingolst. 1611; Joch, De ritu sepeliendi mortuos apud veteres Christianos, Jena 1726; Franzen, Antiquitates circa funera et ritus veterum Christianorum etc., Lpz. 1713. Die Protestanten haben keine bestimmten Gebräuche bei der Todtenbestattung. Vorantragung des Crucifixes ist nicht in allen protestantischen Gegenden üblich. In neuerer Zeit hat sich in mehreren Ländern eine Agitation für Feuerbestattung, d. i. Verbrennung der Leichen erhoben, u. wurden zu diesem Zwecke an verschiedenen Orten

eigene Vereine gebildet. In Deutschland hat zu Gotha im Decemb. 1878 die erste Leichenverbrennung in einem eigens hiezu construirten Ofen stattgefunden. Vgl. Hornstein, Les sépultures devant l'histoire, l'archéologie, la liturgie etc., Par. 1868.

Todtendienst, umfaßt Alles, was zum Andenken Verstorbener geschieht: Bestattung, Opfer, Feste, ihre Gräber, deren Pflege, der Anfang aller Gesittung, fromme Pflicht schon der ältesten Völker war u. die für so heilig galten, daß man bei ihnen opferte, Eide leistete, wahrsagte u. s. w.; s. Todtenbestattung. Die Todtenfeier zu Ehren Verstorbener, auch der Unterweltgötter, der Manen, Laren (bei den Persern der Dewas, zehntägig), wurden meist am Ende des Jahres gehalten (vgl. Februar; Feralia; Parentalia). Die ältesten Festspiele waren Leichenfeste, so die Olympien, Nemeen, Pythien, der Dienst der Pitri's bei den Indern; aller Dämonen- und Heroencult entwickelte sich aus der Verehrung der Verstorbenen.

Todtenerscheinung, der Glaube an das zeitweilige, selbst körperliche Wiederaufleben der Todten, schon in der älteren Edda, s. Helgi u. Sigrun. Vgl. Gespenster; Hamlet.

Todtenfest, s. Allerseelen.

Todtengericht. Nach ägyptischem Glauben mußten die Seelen der Verstorbenen vor den Todtenrichtern über ihr Verhalten im Leben sich rechtfertigen; konnten sie beweisen, von den 42 Hauptsünden, die sie aufzählten, keine begangen zu haben, so vereinten sie sich mit Osiris u. erhielten dessen Namen; andernfalls wurden sie für schuldig befunden u. der Grabesruhe beraubt. In Aegypten sind Osiris, Anubis, Thoth, in Indien Yama, in Griechenland Pluton, Aeakos, Minos, Rhadamanthys, Triptolemos Todtenrichter. Nach dem Zendavesta gibt es ein dreifaches Gericht: ein jährliches am Schlusse des Jahres (bei den Juden die zehn ersten Tage des Tischri), nach dem Tode u. am jüngsten, d. h. letzten Tage das Weltgericht, s. für das Christenthum Jüngstes Gericht. Vgl. Psychostasie; Tschinevad; Wage.

Todtengerippe, s. Skelet.

Todtengräber (Necrophorus), Käfergattung der Abtheilung Silphini, Leib flach, scharfrandig, im Mist u. in faulenden Thieren lebend, die sie von Ferne wittern; durch Ausscharren der Erde versenken sie die Thierleichen, das Weibchen legt seine Eier hinein, so daß die auskriechenden Larven sogleich Nahrung finden; sie geben bei Berührung einen braunen stinkenden Saft von sich; 12 europäische Arten, von denen nur eine nicht von Aas lebt: Necrophorus germanicus *L.*, 1 Zoll lang, Flügeldecken schwarz, mit umgeschlagenem rothen Rande, nährt sich von Käfern, die er anfällt u. fortschleppt.

Todtenhaus, so v. w. Leichenhaus.

Todtenkäfer (Blaps *F.*), Käfergattung der Familie Schwarzflügler Melanosomata), Flügeldecken an der Naht verwachsen, am Ende in eine Spitze verlängert; lichtscheue Thiere von dunkler Färbung, einen scharfen, stark riechenden Saft absondernd; 36 europäische Arten, darunter: a) Blaps mortisaga *F.*, 10 Linien lang, schwarz, fein punktirt, von April bis October häufig in Häusern, vom Volk als Vorbote des Todes angesehen. b) Blaps sulcata, wird in Aegypten nebst mehreren größeren Arten in Butter gekocht genossen, auch als angebliches Mittel gegen den Skorpionenstich angewendet.

Todtenkopf (Acherontia Atropos, Atropos solani, Sphinx Atropos), einzige Art der Schmetterlingsgattung Acherontia (Schwanzhornraupe), $2^1/_2$ Zoll lang, mit todtenkopfähnlicher Zeichnung auf dem Rücken, lebt auf Kartoffelkraut, Möhren, gibt einen eigenthümlichen, anhaltenden Ton von sich, findet sich, obwohl nur einzeln, in ganz Europa bis Schweden.

Todtenkopf, 1) Spitze des Kaiserstuhles im Großherzogthum Baden, 1785 Fuß hoch; 2) Spitze des Fichtelgebirges im bayerischen Kreise Oberfranken, 2668 Fuß hoch.

Todtenkopfmoos, die auf Menschenschädeln wachsenden Flechten, bes. Parmelia saxatilis, Usnea hirta.

Todtenkopfmuschel (Crania), Gattung der Familie Brachiata (Echte Armfüßer), Unterklappe an fremde Körper angeheftet, innen mit zwei todtenkopfähnlichen Muskeleindrücken; 36 fossile, den verschiedensten Formationen angehörige, und 4 lebende Arten, darunter: Crania personata *Lam.*, $^1/_2$ Zoll, kreisrund, Indisches Meer.

Todtenkrampf, so v. w. Tetanus.

Todtenopfer, bei den Indiern, s. Srâddham, bei den Griechen (Enagisma) und Römern eine Darbringung von dunkelfarbigen, unfruchtbaren Thieren, Spenden von Honigtrank u. Wein, am 3., 9. u. 30. Tage nach der Bestattung; bei den Germanen u. Slawen Opferung von Pferden u. Menschen. Vgl. Todtenbestattung. Opfer S. 91.

Todtenreich, s. Unterwelt.

Todtenrichter, s. Todtengericht.

Todtenschau, s. Leichenschau; vgl. Obduction.

Todtenschiff, 1) (Naviglio dei morti), verkündet durch sein Erscheinen unvermeidlichen Schiffbruch; s. Fliegender Holländer. 2) so v. w. Sarg, s. Schiff S. 455.

Todtensonntag, der Sonntag Lätare; vgl. Todaustragen.

Todtenstarre, s. Leiche.

Todtentanz (franz. La danse Macabre, lat. Chorea Machabaeorum), die Darstellung des Todes, wie er unter mehreren Gestalten, worunter aber immer das Gerippe verborgen ist, mit verschiedenen Ständen tanzt u. sie zu Grabe leitet. Schon im 14. Jahrh. wurde in Deutschland u. Frankreich der musicirende u. mit den Menschen davontanzende Tod zum Gegenstande dramatischer Dichtung u. Schaustellung gemacht; Geistliche waren die Veranstalter u. Leiter dieser Todtentänze. Die Bezeichnung Macabre soll nach Einigen an St. Macarius, nach Anderen an die Makkabäer, die darin eine vorzügliche Rolle spielten oder an deren Fest ihre Aufführung zuerst stattfand, wieder nach Anderen an einen Engländer Macabre erinnern, der zu Anfang des 15. Jahrh. nach Paris gekommen sein, den Thurm auf dem Kirchhofe Des Innocents bewohnt u. von da aus (1424, auch 1429) einen Maskenzug veranstaltet haben soll, welcher den

Tod mit den verschiedenen Ständen tanzend darstellte. Von Frankreich ging der T. schon frühe nach Spanien über, wo er zuerst unter dem Namen Dança general u. im 16. Jahrh. als ein schon sehr allegorisirtes Fronleichnamsspiel erscheint. Die Spanische Literatur kennt ein Gedicht in 79 achtzeiligen Strophen: La dança general de los muertos (Wechselreden des Todes mit den von ihm entführten Menschen), gedruckt in Ticknor's Geschichte der schönen Literatur in Spanien, deutsch von Julius, 2. Bd., Lpz. 1852. Ein todtentanzähnliches Bild, Trionfo della morte, gemalt von dem Niederländer Hieron. Bos, aus dem 16. Jahrh., befand sich im Palast zu S. Ildefonso. Auch nach England gelangte der T. von Frankreich aus. Der altfranzösische T. ist durch Schrift u. Malerei auf uns gekommen. Man hatte nämlich auf die Mauer des Kirchhofes Des Innocents die ganze Reihe seiner einzelnen Situationen (sammt Versen) hingemalt u. später, ehe noch die Bilder u. Inschriften von der Zeit wieder ausgewischt waren, von 1485 an, durch Holzschnitt u. Druck deren ferneren Bestand gesichert. Frankreich hat neben den Bildern das Gedicht fast durchweg fallen lassen, ebenso England. Deutschland dagegen wurde von der dichterischen u. von der bildenden Behandlung des Stoffes länger, mannichfaltiger u. eigenthümlicher angeregt u. beschäftigt als irgend ein anderes Land. Besonders scheint der Dominicanerorden die T.-Bilder begünstigt zu haben. Die bedeutendsten T.e Deutschlands sind: ein Gemälde in einer der sogen. Todtenkapellen der Marienkirche zu Lübeck aus dem Jahre 1463, 1588, 1642 u. 1701 erneuert (eine Abbildung von L. Suhl erschien 1783 mit plattdeutschen, eine andere später mit hochdeutschen Reimen von Hauttmann); dann in Klingenthal, einem ehemaligen Nonnenkloster von Klein-Basel aus dem 14. Jahrh. (1312), n. diesem nachgebildet das Gemälde an der Kirchhofmauer des Dominicanerklosters in Groß-Basel, 1520, 1568, 1616, 1658 und 1703 erneuert (diese Baseler Bilder sind uns durch Copien aufbewahrt worden); das Wandgemälde in der Marienkirche zu Berlin (1470—1490), im Herbst 1860 durch den Hofbaurath Stüler entdeckt, ähnlich dem Lübecker Gemälde u. wie dieses mit plattdeutschen Reimen versehen; der T. in der Prediger- oder Neuen Kirche zu Strasburg, 1824 unter alter Uebertünchung entdeckt, in Dresden vom Jahre 1534, seit 1721 auf die Mauer des Kirchhofes der Neustadt übertragen. Der berühmteste T. u. eine wirkliche Kunstschöpfung ist der T. von H. Holbein dem Jüngeren, dessen Original in 40 Blättern sich in Petersburg befindet; ursprünglich entstanden als Imagines mortis, Zeichnungen für den Holzschnitt, zuerst 1538, neu herausgeg. von Schlotthauer 1832, Mechel 1858 u. von Lippmann 1875. Außerdem zeichnete Holbein auch ein Alphabet mit T.-Darstellungen. Nach Holbein wurde gemalt der T. in dem Dominicanerkloster zu Constanz vor 1588, in der Magnuskirche zu Füssen von Jak. Hiebler ebenfalls noch im 16. Jahrh., der T. Jak. Wyll's in Luzern zu Anfang u. der zu Kukuksbad in Böhmen zu Ende des 17. Jahrh. (Anfang des 18. Jahrh.). Eine bildliche Darstellung, welche diesen französischen und deutschen T.en ihrem Stoffe nach nahe verwandt ist, ist das Wandgemälde von Andrea Orcagna (gest. 1389) in der Bogenhalle des Campo Santo zu Pisa, den Triumph des Todes darstellend. In neuester Zeit behandelten Kaulbach u. Alfred Rethel den Stoff in großartiger Weise, Bechstein sogar wieder in einem Gedichte. Vgl. Maßmann, Literatur der T.e, Lpz. 1841; Derselbe, Die Baseler T.e in getreuen Abbildungen, Stuttg. 1847; W. Lübke, Der T. in der Marienkirche zu Berlin (Bild u. Text), Berl. 1861; Peignot, Recherches sur les danses des morts, Dijon u. Par. 1826; Langlois, Essai sur les danses des morts, 1852; Holbeins Initialbuchstaben mit dem T. erläutert von Löden und Ellisen, Gött. 1849; Douce, The dance of death, Lond. 1833; W. Wackernagel, in Haupts Zeitschrift für Deutsches Alterthum, Lpz. 1853, 9. Bd., S. 302—365; Kastner, Les danses des morts, Par. 1855; Naumann, Der Tod in allen seinen Beziehungen, Dresd. 1844; Th. Peiser, Der T., Berl. 1876; Wessely, Die Gestalten des Todes u. des Teufels in der darstellenden Kunst, Lpz. 1877; P. Vigo, Le danze macabre in Italia, Livorno 1878; R. Springer, Die Todtenkränze (in „Westermanns Monatsheften", Bd. 47, Jhrg. 1880).

Todtenuhr (Todtenwurm), ist der Bohrkäfer [s. d. 2)], der nach dem Volksglauben durch sein Hämmern und Klopfen in der Mauerwand den baldigen Tod eines Familiengliedes anzeigt.

Todtenvogel, eine Eulenart (Strix noctua), gilt bei abergläubischen Leuten als Vorbote des Todes, wenn er seine Stimme in der Nähe der Wohnung eines Kranken hören läßt.

Todtliegendes (Rothes T.), die auf dem Kohlengebirge auflagernde, vom Zechsteine überdeckte Gebirgsschichte, bei Murchinson die untere Abtheilung des Permischen Systems, bei Geinitz die der Dyas bildend, erhielt den Namen T. von den Mansfeld'schen Bergleuten, weil es bei ihrem Betrieb auf Kupfer wegen seiner Armuth daran ein nicht mehr bauwürdiges Liegendes war. Man unterscheidet übrigens zwischen Weiß- oder Grauliegendem u. Rothliegendem, welch' letzteres als eigentlich T. gilt u. nach seinen Leitmuscheln u. Pflanzenresten ein Festlandgebilde ist, welches mitunter unmittelbar von der Kreide statt von Zechstein oder Weißliegendem überlagert wird, während letzteres, gleich den über ihm lagernden Kupferschiefer führenden Schichten, den Versteinerungen zufolge vom Meere gebildet wurde u. häufig zum Zechsteine gerechnet wird, da es mit diesem oft ohne Rothliegendes auftritt. Die oft kopfgroßen Geschiebe des rothen T.en sind durch Eisenoxyd oberflächlich gefärbt od. auch in rothen Thon eingebettet, die tieferen Schichten sind theils grau, theils grünlich gefärbt; in England tritt grüner, anderwärts nicht selten weißer Sandstein auf. Im Ganzen ist das Todtliegende häufig von Eruptivgestein durchsetzt, von dem es sich aber nie scharf abgrenzt, sondern allmählich von Tuffen zu Breccien u. Conglomeraten

übergehend. Kalkablagerungen finden sich selten dem T-en beigesellt u. sind dann nur untergeordnet u. häufig nur am Rande der Schichte auftretend. Von Pflanzen enthält das Todtliegende viele, wenn auch nur spärlich vertheilte Arten, die schon in der Kohlenformation vorkommen, von Fischen ebenfalls verschiedene, die der Kohlenzeit angehören, aber auch noch in der Zechstein hinaufreichen; in den unteren Schichten finden sich wohl auch Süßwassermuscheln; Steinkohlenflötze und bituminöser Schiefer finden sich ebenfalls, aber nur spärlich u. schwach gegenüber der großen Masse von Trümmergestein. Letzteres stammt häufig aus benachbarten Schichten u. ist meistens zwischen feines Geröll und Sand eingebettet und zwar bestehen die Geschiebe in manchen Gegenden überwiegend aus Gneis und Porphyr, in anderen aus Granit od. Grauwacke. Die aus ihnen mit dem Bindemittel gebildeten Blöcke sind sehr unregelmäßig geformt, aber meist von bedeutender Festigkeit u. deßhalb als Bausteine verwendbar; wo dagegen ein Uebergang in Sandstein stattfindet, da ist Plattenbildung u. schieferige Sonderung vorherrschend und ein zum Theil dem Glimmerschiefer ähnliches Gefüge u. Aussehen. Zu Tage tretend bildet das Todtliegende Felsenklüfte u. enge an mannichfaltigen Formen reiche Thäler, wie dieß beim Thüringer Wald der Fall ist, wo das Todtliegende nach angestellten Bohrversuchen eine Mächtigkeit von nahe 2000 Fuß erreicht. Außerdem ist das Todtliegende mächtig ausgebreitet am Oberrhein, durch Schwarzwald, Vogesen u. das Nahethal, meist nur am Rande von Zechstein bedeckt, ferner am Harz u. in Schlesien, am Ural u. s. w.

Todtnau, Stadt im badischen Kreise Lörrach, im Schwarzwald, am Fuße des Feldbergs, an der Wiese, schöne neue Kirche, bedeutende Industrie, 1800 Ew. Nach dem großen Brande im Juli 1876 wurde die Stadt fast ganz neu aufgebaut In der Nähe ein Wasserfall.

Todtschlag, jede willkürliche und widerrechtliche Tödtung oder lebensgefährliche Verletzung eines Menschen; bes. die, welche ohne bestimmten festen Vorsatz u. Ueberlegung im leidenschaftlich erregten Zustand (Affect) verübt worden ist; im Gegensatze zu dem mit Ueberlegung u. Vorbedacht ausgeführten Morde. Erst in den späteren Zeiten des Deutschen gemeinen Rechtes stand auch auf den T. die Todesstrafe u. die peinliche Halsgerichtsordnung Karls V., die Carolina, läßt keine Ermäßigung derselben zu. Milder waren die Strafbestimmungen des altdeutschen Rechtes vor der Reception des Römisch-Justinianischen; jenes legte dem Todtschläger nur die Zahlung eines Wehrgeldes, welches sich nach dem Stande des Erschlagenen richtete, auf, sowie die Verpflichtung, für die Angehörigen des Letzteren zu sorgen. Die neueren Rechte sind zu dieser milderen Praxis wieder zurückgekehrt u. verhängen über den Todtschläger je nach dem Grade des Affectes lebenslängliche oder zeitliche Freiheitsstrafen mit od. ohne Zwangsarbeit, wobei verschiedene Umstände, durch welche der Thäter durch den Getödteten zur Leidenschaft gereizt wurde, nur theilweise Zurechnungsfähigkeit des Thäters 2c., als Milderungsgründe in Betracht gezogen werden sollten. Der T. aus Fahrlässigkeit (Tödtung) wird nach dem Grade der letzteren mit längerer od. kürzerer Freiheitsstrafe geandet; ebenso hat sich die Wissenschaft im Principe für die Straffälligkeit Desjenigen entschieden, welcher einen Anderen auf dessen ausdrückliches Verlangen getödtet hat. Den Angehörigen des Getödteten ist in allen Fällen ein civilrechtlicher Anspruch an den Thäter zum Zwecke ihrer Sustentation vorbehalten. Nach dem deutschen Reichsstrafgesetzbuche (§. 212 ff) wird der T. mit Zuchthaus nicht unter 5 Jahren bestraft. Vgl. Köslin, Die Lehre vom Morde und T-e, Stuttg. 1838.

Todttheilung, Erbtheilung, wobei alle gemeinsamen Rechte aufhören, ausgenommen die gegenseitige Anwartschaft der verschiedenen Geschlechtslinien.

Todus, so v. w. Plattschnabel.

Toffana, s. Aqua tofana.

Tofieldia (T. *Huds.*), Pflanzengattung aus der Familie der Colchicaceae, 6. Cl. 3. Ordn. *L.*; Arten: T. calyculata, auf Sumpf- und Torfwiesen; T. palustris, T. borealis, auf Mooren der höchsten Alpen.

Toga (röm. Ant.), altrömisches, weißwollenes Oberkleid, eine Art Mantel, nur in Friedenszeiten u. so getragen, daß der rechte Arm frei heraushing. Da die T. nur dem Bürger zukam, hießen die Römer auch Togati od. Gens togata. Die mit einem Purpurstreife verbrämte T. praetexta trugen die höheren obrigkeitlichen Personen und die freigebornen Knaben bis zum 17. Jahre, von welcher Zeit an sie, nun am Kriegsdienste u. an Volksversammlungen theilnehmend, die gewöhnliche weiße T. als männliches Kleid (T. virilis) anlegten. Im 3. und 4. Jahrh. hörte der Gebrauch der T. bei den Römern ganz auf.

Toggenburg (Tockenburg), früher Grafschaft im Canton St. Gallen, bildet gegenwärtig die vier Bezirke desselben: Ober-, Neu-, Alt- und Untertoggenburg, mit einem Areal von 10 Q.-M. u. 53,500 Ew. (wovon 23,000 Katholiken). Nach dem Aussterben der alten Grafen von T. (1436), deren Stammburg Alt-T. jetzt eine Ruine ist, kam die Grafschaft an die Freiherrn v. Raron u. von diesen 1469 durch Kauf an die Aebte von St. Gallen. Ein Theil der Bewohner trat später zur Reformation über u. dieses Verhältniß, sowie das Verlangen nach mehr Freiheit führte zu vielen Streitigkeiten zwischen Abt u. Unterthanen, welche 1712 zu einem Schweizer Bürgerkrieg (T-er Krieg) führten. Das Jahr 1798 beseitigte mit der Abtei auch deren Herrschaft. Vgl. Wegelin, Geschichte der Landschaft T., St. Gallen 1857; Hagmann, Das T., Lichtensteig 1877. Aus dem Geschlechte der Grafen von T. stammt Ida v. T., die Heilige, welche als Nonne in dem von ihr gegründeten Kloster Fischingen im Canton Thurgau um das Jahr 810 starb. Ihre Lebensgeschichte ist vielfach von Dichtern u. Volksschriftstellern behandelt worden.

Togo-Land, deutsche Colonialbesitzung (seit 1884) an der Sklavenküste in Westafrika mit

einem Areal von etwa 45 Q.-M. Die wichtigsten Handelsplätze sind: Lome, Bagida, Porto Seguro und Klein-Papo; Sitz des kaiserlichen Commissärs ist Lome. Vgl. Krümmel, T., das deutsche Schutzgebiet an der Sklavenküste, Weim. 1886.

Toilette (fr., spr. Toalett), 1) der Putztisch der Frauen; 2) das Putzgeräth, der Anzug.

Toiran, Stadt in der Türkei, nördlich von Salonik, an einem See, 2500 Ew.

Toise (spr. Toahs), die französische Klafter oder Normaleinheit des altfranzösischen Längenmaßes von 6 Pariser Fuß, ist durch den Meter verdrängt u. wird jetzt gewöhnlich zu 2 Meter angenommen.

Tolson (fr., spr. Toasong), Schaffell; daher T. d'or, das Goldene Vlies; T-Fest, ein feierlicher Aufzug der Ritter des Goldenen Vlieses in Wien.

Tok, Fluß im russischen Gouvernement Orenburg, ergießt sich in die Samara.

Tokar, Stadt in Nubien, nahe dem Rothen Meere; hier 4. Febr. 1884 vollständige Niederlage einer ägyptischen Heeresabtheilung unter Baker Pascha.

Tokat, türkische Stadt im Vilajet Siwas in Kleinasien, am Jeschil-Irmak, Karavanenstation; Citadelle, viele Moscheen, mehrere christliche Kirchen u. Klöster, hat einen armenischen Bischof u. etwa 10—11,000 (früher 60,000) Ew. T. hieß in byzantinischer Zeit Eudoxia.

Tokay (Tokaj), Marktflecken im Zempliner Comitat Oberungarns, an der Theiß u. an der Mündung des Bodrog, Station der ungarischen Staatsbahnen; Ruinen eines alten Schlosses, Gymnasium, Seminar, durch seinen Wein weltberühmt; 4500 Ew. Von T. zieht sich gegen N. u. NO. die T-er Weinberggruppe od. Hegyallja (s. d.), die sich durch ihre kostbaren Weine auszeichnet, welche etwa in 34 verschiedenen Sorten hier wachsen, u. gemeinsam Tokayerweine genannt werden. Der eigentliche Tokayerberg, an dessen Ostseite T. liegt, ist bis 250 Fuß hoch mit Reben bedeckt, aber nur auf dem kleinen isolirten Hügel Mezés-Mâle, d. i. Honigseim, wird die erste Sorte erbaut. 22. u. 31. Jan. 1849 Gefechte zwischen dem österreichischen Armeecorps unter Schlick und den Insurgenten. Vgl. Schams, Ungarns Weinbau, Pest 1832—33.

Tokkadille (ital. Toccadegli, d. h. Berühret sie), ein vom 16.—18. Jahrh. sehr gewöhnliches Spiel, wurde auf dem Puffbrette, mit 15 Steinen auf jeder Seite, von zwei Personen gespielt; hatte viele Aehnlichkeit mit dem Trictrac.

Tököli (Tekeli, Tökeli), Emmerich, Graf von T., geb. 1656 auf dem Schlosse Käsmark in Ungarn als der Sohn des protestantischen Grafen Stephan T., eines Führers der Mißvergnügten gegen Oesterreich, flüchtete nach dessen Tode zu dem Fürsten von Siebenbürgen, sammelte, von diesem mit einem Hilfscorps unterstützt, seit 1678 die unzufriedenen Ungarn, eroberte mehrere Festungen u. Bergstädte, drang bis nach Oberösterreich vor, vermählte sich im Juli 1682, nachdem er vom Sultan zum Fürsten von Siebenbürgen ernannt worden war, mit der Wittwe des Fürsten Franz Racoczi, welche in Munkatsch residirte, eroberte im August Kaschau, zog, als der Krieg zwischen dem Kaiser und der Pforte offen ausbrach, 1683 mit den Türken gegen Wien, ward nach deren Niederlage vom Großvezier als die Ursache derselben angeklagt, rechtfertigte sich jedoch, ward 1690 wiederholt vom Sultan zum Fürsten von Siebenbürgen erklärt, begab sich 1699 mit seiner Gattin nach Constantinopel, erhielt vom Padischah den Titel eines Fürsten von Widdin u. mehrere Güter und st. 1705 auf einem Landgute unweit Nikomedien in Kleinasien.

Tokologie (v. gr.), Geburtslehre.

Tola, Gold- u. Silbergewicht in Ostindien = 180 englische Troygrän = $11{,}_{66}$ Gramm.

Tolaï (Lepus Tolaï, Sibirischer Hase), eine am Baikalsee heimische Art der Hasenfamilie.

Toland, Janus Junius, od., wie er sich später nannte, Johann, geb. 1670 von katholischen Eltern in Irland; trat früh zu den Presbyterianern über, studirte in Glasgow u. in Leyden Theologie und Philosophie, besuchte öfters Hannover u. Berlin u. fand an der Kurfürstin Sophie u. der Königin von Preußen Gönnerinnen, lebte zuletzt zu Putney bei London u. st. daselbst 1722. Er war neben Tindal, Collins u. Shaftesbury ein Vorkämpfer des Deismus u. schr. u. a.: The christianity not mysterious, 2. A. 1696; Amyntor; Letters to Serena, 1704; Nazarenus, or Jewish, Gentile and Mohametan Christianity, 1718; Adeisidaemon s. T. Livius a superstitione vindicatus, 1709; Socianisme truly, 1709; History of the Druids; Pantheisticon s. Formula societatis Socraticae, 1720; gab auch Milton's Leben, die Denkwürdigkeiten des Lords Ifield von 1641—48 heraus u. übersetzte Jordano Bruno's Spaccio della Bestia trionfante. Leibniz, der T. von Berlin her kannte, urtheilte über ihn (Annotatiunculae subitaneae): Ich glaube gern, daß die Absicht T-s, eines Mannes von nicht gewöhnlicher Fähigkeit und, wie ich denke, auch eines gut gearteten Mannes, war, die Menschen von der speculativen Theologie zu der Beobachtung ihrer Vorschriften hinzuleiten.

Tolcsva, Marktflecken im ungarischen Comitat Zemplin, bedeutender Weinbau, 2800 Ew.

Toldy, Franz, eigentlich Franz Schedel, hervorragender ungarischer Literarhistoriker, geb. 10. Aug. 1805 zu Ofen, studirte von 1819—27 in Pest Philosophie, dann Medicin, wirkte hierauf einige Zeit als Bezirksarzt daselbst, hielt 1829 in Berlin Vorlesungen über die magyarische Literatur u. hörte Hegel, bereiste 1830 England, Frankreich u. Italien, wurde nach seiner Rückkehr Mitglied der Ungarischen Akademie, als deren Secretär er 1835—61 wirkte, 1833 Professor der Diätetik an der Universität Pest, 1844 Vorstand der Universitätsbibliothek, 1860 Professor der ungarischen Literatur in Pest u. st. daselbst 1875. Er schr.: Aesthetische Briefe über die epischen Werke des M. Vörösmarty, Pest 1827; Handbuch der ungarischen Poesie, Pest u. Wien 1828, 2 Bde.; Blumenlese aus ungarischen Dichtern, ebd. 1828; Reliquien ungarischer Dich-

ter, Pest 1828; Die Armenpharmakopöe, ebd. 1831; Medicinisches Wörterbuch, ebd. 1833; Die Elemente der Diätetik, ebd. 1839; Irodalmi beszédei (Unterhaltungen über schöne Literatur), herausgeg. von Bajza, Presb. 1847; Die ungarische historische Dichtung vor Zrinyi, Wien 1848; Culturzustände der Ungarn vor der Annahme des Christenthums, ebd. 1850; A'magyar nemzeti irodalom története (Geschichte der ungarischen Nationalliteratur), Pest 1851—53, 3 Bde.; A'magyar nemzeti irodalom története a'legrégibb idöletöl a'jelenkorig, rövid elöadásban, ebd. 1854—55, 2 Bde.; A'magyar költészet története (Geschichte der ungarischen Dichtung), ebd. 1855, 2 Bde., deutsch von Steinacker, ebd. 1865; Irodalom-történeti olvasó könyv (Literaturgeschichtliches Lesebuch), ebd. 1868; A'magyar költészet kézkönyv (Handbuch der ungarischen Poesie), 2. A. ebd. 1876, 5 Bde.; gab heraus: Chronicon Hungariae Posoniense, Ofen 1852; die Werke mehrerer ungarischer Dichter: Dayka, 1833, Czuczor, 1836, Kazinczy, 1836—45, 5 Bde., K. Kisfaludy, Ofen 1831, 10 Bde., 5. A. Pest 1855; eine Sammlung ungarischer Classiker unter dem Titel: Nemzeti köngotár, seit 1841; die gereimte Legende der hl. Katharina von Alexandrien, Pest 1854; das Corpus grammaticorum linguae Hungaricae veterum, Pest 1866; Marci chronica de gestis Hungarorum, ebd. 1867; und übersetzte die Paränesis des Isokrates, Pest 1822, Schillers Räuber, ebd. 1823, 2. A. 1842. Sein Sohn **Stephan**, geb. 1844 in Pest, Publicist und dramatischer Dichter, st. 1879.

Tolēdo, 1) Provinz u. westlicher Theil der spanischen Landschaft Neucastilien; $262_{,5}$ Q.-M. mit 335,000 Ew.; grenzt im W. an Estremadura, im N. an Altcastilien u. die Provinz von Madrid, im O. u. S. an die Provinz von Cuença, hat heißes, oft vom Solano heimgesuchtes Klima u. ist größtentheils fruchtbar; 2) Hauptstadt darin, am Tajo u. an der Eisenbahn von hier nach Madrid, ist Sitz eines Erzbischofs, der den Titel Primas von Spanien führt, hat 4 Thore, eine Kathedrale (1227 gegründet), einer der großartigsten gothischen Dome der Welt, mit zahlreichen Kunstschätzen, 25 andere Kirchen, 23 Nonnenklöster, 9 Hospitäler, eine 1498 gestiftete Universität, welche 1845 wieder einging, eine an Handschriften reiche Bibliothek, Priester- und Lehrerseminar, eine berühmte kgl. Waffenfabrik, welche namentlich ausgezeichnete Degenklingen (**Toledoklingen**) liefert, Marzipanbäckerei, deren Producte nach Frankreich, England u. Amerika ausgeführt werden; 21,300 Ew. — T. hieß zur Römerzeit **Toletum**, war die Hauptstadt der Carpetaner im Tarraconensischen Spanien, später römische Colonie u. seit Mitte des 6. Jahrh. die Hauptstadt des Westgothischen Reiches. 1085 Eroberung der Stadt durch König Alfons VI. von Castilien u. Leon. T. war einst der Mittelpunkt der spanischen Hierarchie und wurden in ihr in den Jahren 400—700 18 Synoden gehalten. Vgl. Gamero, Historia de la ciudad de T., Toledo 1863; 3) Stadt im Staate Ohio in NAmerika, am Maumee-River; Eisenbahnknotenpunkt, hat 50 Kirchen, Hochschule, Bergakademie, öffentliche Bibliothek, Hafen, viele Fabriken, bedeutenden Handel, u. 50,000 Ew.

Tolen (**Tolubalsamöl**), ein dem Tannenzapfenöl ähnliches Destillat aus Toluifera balsamum.

Tolentino, Stadt in der italienischen Provinz Macerata, an der Straße von Ancona nach Rom, am Fluß Chienti u. an dem östlichen Abhange des Apennin, 4200 Ew. — T. ist das alte Tolentinum in Picenum; hier am 19. Febr. 1797 Friede zwischen Frankreich u. dem Papste Pius VI. 2. u. 3. Mai 1815 Sieg der Oesterreicher unter Bianchi über die Neapolitaner unter Murat, worauf Letzterer den Thron von Neapel verlor. S. Neapel.

Toleranz (v. lat.), 1) im Allgemeinen so v. w. Duldung, das Erlauben oder wissentliche Geschehenlassen von Dingen und Handlungen aller Art, zu deren Verhinderung oder Unterdrückung Jemand ein Recht, eine Befugniß, in Anspruch nehmen kann, oder wenigstens die Macht dazu hat. Nach den verschiedenen Arten, in denen sich die Lebensthätigkeit im Individuum u. in kleineren u. größeren Verbindungen von Individuen äußert, wird auch die T. eine ebenso verschiedenfache sein, u. sie wird deßhalb auch, je nachdem sie in der Zulassung moralisch berechtigter od. verwerflicher Dinge u. Handlungen besteht, entweder eine Pflicht u Tugend, oder eine Verletzung der Pflicht u. eine Sünde sein. Ueber eine solche T. entscheidet sonach das allgemeine Gefühl für Recht u. Unrecht, Erlaubtes u. Unerlaubtes, und zwar immer in dem Falle, wo positive Gesetze od. Rechtsbestimmungen nicht einschlagend sind. 2) In engerem Sinne die Duldung, welche von Seiten einer öffentlichen Gewalt, dem Staate od. der Kirche, gegen die ihr Untergebenen od. zu ihr in Beziehung Stehenden geübt wird; **Religiöse T.**, die von der Landeskirche od. dem Staate zugelassene freie od. doch nur wenig beschränkte Religionsausübung andersgläubiger Unterthanen. Diese religiöse T. kann sich sowohl in Rücksicht der Lehre selbst, als auch in der Ausübung der Lehre äußern. Was die Duldsamkeit in Rücksicht der Lehre, des Dogma's, selbst betrifft, so ist der Charakter jedes kirchlichen Lehrsystems stets eine mehr od. minder entschiedene Intoleranz gewesen, was ganz in der Natur der Sache liegt. Denn da jeder Glaube seine Lehren als einzig richtige u. daher zu befolgende aufstellt, muß er folgerichtig alle diesen widersprechende verurtheilen u. als falsch erklären. Je schroffer also der Gegensatz zwischen zwei Lehren, um so schärfer wird auch die Stellung ihrer Gläubigen zu einander sein. Zwischen verschiedenen Arten desselben Glaubens läßt sich allerdings dieser schroffe Gegensatz durch ein freundliches Nebeneinander mit der Zeit immer mehr ausgleichen und zu einer beinahe uneingeschränkten Duldung führen, wenn der Staat od. die mit Gewalt im Staate ausgerüstete Kirche die Ausübung anderer Religionen nicht hindert u. die derselben angehörenden Religionsgenossen durch ein gemeines od. Verfassungsgesetz, od. auf Grund eines öffentlichen Vertrages u. ihres alten

Besitzstandes in jener Ausübung schützt. Wird dieser Rechtsschutz der Ausübung einer Religionsgesellschaft für immer gewährt, so heißt diese eine Recipirte Kirche; wird er aber nur auf eine gewisse Zeit od. auf Widerruf ertheilt, so heißt sie eine Tolerirte Kirche. Hiernach gehört also zum Begriffe der T. überhaupt das Unbestimmte in der Dauer ihrer Rechte zur Ausübung. Diese Rechte der Ausübung einer Glaubenslehre werden aber einer religiösen Gemeinschaft nur dann zu versagen sein, wenn ihr Cultus u. der Inhalt ihrer Glaubenslehre seine Bekenner selbst als untauglich oder widerstrebend erscheinen läßt, die allgemeinen Bürgerpflichten im Staate zu erfüllen, oder wenn diese beiden, Dogma u. Cultus, mit den moralischen u. politischen Interessen des Staates, in dem sie geübt werden sollen, im Widerspruche stehen. Auf diesen Standpunkt der kirchlichen und religiösen T. hat sich indessen erst die neueste Zeit, und ebenfalls noch nicht ausnahmslos, gestellt, indem man die Freiheit des Glaubens als eine nothwendige Folge der Freiheit des Denkens u. der persönlichen Freiheit nicht beschränken zu dürfen vermeinte und aus der Freiheit des Glaubens auch die Freiheit der Uebung desselben, des Bekenntnisses, abstrahirte. Die früheren Zeiten kannten nicht diese Uebung religiöser Duldung Nach dem Schmalkaldischen und Dreißigjährigen Kriege wurde den Protestanten religiöse Duldung zugestanden; doch war sie abhängig von dem Bekenntniß des Landesherrn und vom Besitzstande (Reservatum ecclesiasticum) und blieb mehr im Buchstaben, als sie in die That überging. Die Aufhebung des Edicts von Nantes (1685) ist davon Beweis. Protestantischer Seits nahm man Repressalien, wo man dazu im Stande war; so in den Skandinavischen Reichen, bes. in Schweden, wo 1741 nur die Reformirten freie Religionsübung erhielten, die Katholiken erst zu Anfang des 19. Jahrh., Letztere aber noch von allen Aemtern u. vom Reichstage ausgeschlossen sind. In England gebrauchte die Hochkirche alle Mittel der Gewalt gegen die schottischen Protestanten u. die irischen Katholiken; die Emancipation dieser konnte erst in neuerer Zeit durchgesetzt werden. Die religiösen T.-Grundsätze gewannen überhaupt erst festen Boden, als durch die großen revolutionären Umwälzungen die kirchlichen Interessen gegen die politischen zurücktraten; das Toleranzedict des Kaisers Joseph (1781) und die Bestimmungen des preußischen Landrechtes von 1794 stehen vereinzelt da. In Deutschland verkündete die Bundesacte im Artikel 16 für alle christlichen Religionsparteien gleiche Rechte. Hat die neueste Zeit die Unduldsamkeit in religiösen Dingen für einen überwundenen Standpunkt erklärt, der nur seltene Ausnahmen zuläßt, so hat sie dafür die politische Intoleranz an die Stelle gesetzt. Sie rührt von der französischen Revolutionszeit her, wo die Schreckensmänner jede Aeußerung einer anderen politischen Gesinnung mit der Guillotine für immer in Wegfall zu bringen vermeinten.

Toleranzacte, eine in England unter König Wilhelm III. 1689 erschienene Parlamentsacte, nach welcher alle protestantischen Nonconformisten staatsgemäße Freiheit der Religionsübung erhielten. Sie führt den Titel: Acta publica of an Act for exemting theier Majesties Protestant subjects dissenting from the Church of England from the penalties of certain laws.

Tolet (Toletus), Franz, geb. 1532 zu Cordova, studirte in Salamanca Theologie, wurde 1559 Lehrer der Philosophie daselbst u. trat in den Jesuitenorden, lehrte in Rom aristotelische Philosophie u. Theologie, bes. Moraltheologie, wurde unter Pius IV. päpstlicher Prediger, dann Consultor der Inquisition, unter Clemens VIII. 1593 Cardinal, sicherte dem in Frankreich nach dem Mordanfalle auf Heinrich IV. vielen Verfolgungen ausgesetzten Jesuitenorden sein ferneres Bestehen dort u. starb 14. Sept. 1596. Er schr. u. a. eine Casuistik und Erklärungen des Lukas- u. Johannesevangeliums.

Tolfa, Marktflecken in der italienischen Provinz Rom, Bezirk Civita vecchia, unweit des Mignone; dabei das Dorf Allumiera mit den bedeutenden Alaunwerken von T., Schwefelquellen; 3500 Ew.

Tolima, Staat der Republik Columbia in Südamerika, umfaßt das zu beiden Seiten von Cordilleren umrahmte obere Thal des Magdalenenflusses u. zeichnet sich durch große Fruchtbarkeit aus; 850 Q.-M. mit 231,000 Einw. Hauptstadt: Purificacion. Pico de T., vulkanischer Berg an der westl. Grenze des Staates, 17,217 Fuß hoch.

Tolistoboier (Tolistoboger), einer der drei keltischen Stämme, welche sich im 3. Jahrhundert in Galatien niederließen und um Pessinus wohnten.

Tolkemit, Stadt in der Provinz Westpreußen, Regierungsbezirk Danzig, am Frischen Haff, 2800 Ew.

Tölken, Ernst Heinrich, Kunstkenner u. Kunstschriftsteller, geb. 1785 zu Bremen, studirte in Göttingen, Berlin u. Dresden, 1808—1810 in Rom, wurde 1816 Professor in Berlin, 1827 Secretär der Akademie der Künste, 1832 Director der antiken Münzsammlung und geschnittenen Steine beim Museum, 1840 Geh. Regierungsrath u. Vorsitzender des preußischen Geschwornengerichtes artistischer Kunstverständiger u. starb 17. Febr. 1864. Er schr.: Ueber das Basrelief u. den Unterschied der plastischen und malerischen Composition, Berl. 1815; Reden bei der Gedächtnißfeier Rafaels, ebd. 1820; Ueber das Verhältniß der antiken u. modernen Malerei zur Poesie, ebd. 1822; Verzeichniß der geschnittenen Steine des königlichen Museums, ebd. 1835; Ueber den protestantischen Geist aller wahren Kunst und der neueren Entwickelung in Deutschland, ebd. 1839; Sendschreiben über die Angriffe v. Köhlers auf mehrere antike Denkmäler des königlichen Museums, ebd. 1852; und gab das Berliner Kunstblatt 1828 und 29 heraus.

Toll, Karl Friedrich, Graf, geb. 1777 aus einer alten Familie Livlands, trat 1796 in die

russische Armee, machte als Generalstabsofficier die Feldzüge gegen Franzosen und Türken mit, ward Oberst, 1812 Generalquartiermeister Kutusow's, auf dem Schlachtfelde von Leipzig Generallieutenant, nach dem Frieden Generalquartiermeister des kaiserlichen Generalstabes, dann Stabschef der ersten Armee, 1826 General der Infanterie, begleitete 1829 Diebitsch als Generalstabschef in die Türkei, wurde nach dem Siege bei Kulewtscha in den Grafenstand erhoben, stand im polnischen Feldzuge von 1831 als Generalstabschef dem Feldmarschall Diebitsch zur Seite, leitete nach Paskewitsch's Verwundung beim Sturm auf Warschau die Operationen des letzten entscheidenden Schlachttages, ward nach Bezwingung der Polen Mitglied des russischen Reichsrathes, 1833 Oberdirigent der Wasser- u. Wegecommunicationen u. der öffentlichen Bauten u. st. 5. Mai 1842 zu Petersburg. Vgl. Bernhardi, Denkwürdigkeiten des russischen Generals von T., 2. A., Lpz. 1866, 4 Bde.

Tolland, 1) Grafschaft im Staate Connecticut (NAmerika); 2) Hauptort darin.

Tollatia (T. *Endl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Senecionideae-Helenieae.

Tollbeere, so v. w. Belladonna.

Tollens, Hendrik, niederländischer Dichter, geb. 1780 zu Rotterdam als der Sohn eines Farbwaarenhändlers, war für den Kaufmannsstand bestimmt, neigte sich jedoch schon frühzeitig der Dichtkunst zu, und wurde bes. durch seine Kriegs- u. Volkslieder der Lieblingsdichter der Holländer. Er st. 21. Oct. 1856 zu Nyswijk; 1860 ward ihm in Rotterdam ein Denkmal gesetzt. Er schrieb holländische Romanzen u. Idyllen, 1802; Gedicht auf Egmonds u. Hoorns Tod (Preisgedicht), 1806; Gedichte, 1803, 3. A. 1817; Erotische Gedichte, 1809; Vaterländisches Kriegslied, 1815; Die Ueberwinterung der Holländer auf Nova Zembla im Jahre 1597 f.; Romanzen, Balladen u. Legenden, 1818 f., 2 Bde.; Neue Gedichte, 1821, 1829; Volkslieder, 1833; Gesammtausgabe seiner Werke, Leeuwarden 1855 ff., 12 Bde.

Tollense, Fluß in Mecklenburg-Strelitz und Pommern, entspringt oberhalb Prillwitz, durchfließt den Tollensesee bei Neu-Brandenburg und mündet bei Demmin in die Peene.

Tollgerste (Tollhafer), ist Lolium temulentum.

Tollheit, 1) Geisteskrankheit, s. d.; 2) so v. w. Hundswuth.

Tollkerbel, ist 1) Conium maculatum; 2) Anthriscus sylvestris.

Tollkirsche, so v. w. Belladonna.

Tollkirschöl, ein dem Ricinusöl ähnliches fettes, eintrocknendes Oel aus Atropa belladonna.

Töllner, 1) (Tölner), **Justinus**, geb. 1655, protestantischer Prediger zu Panitsch bei Leipzig, wurde daselbst abgesetzt, weil er seinen Bauern, die ihm nicht versprechen wollten, vom Trinken des Pfingstbieres abzulassen, die Absolution verweigerte, und erhielt dann die Stelle eines Inspectors im Waisenhause zu Halle, wo er 1718 st. Er schr.: Unrechtmäßige Absetzung; Unterricht von der Orthographie der Teutschen, Halle 1718; Biblisches Spruchbuch mit Reimgebeten; Unterricht von den Sonn- u. Feiertagen durch's ganze Jahr, 1717. 2) **Johann Gottlieb**, geb. 1724 zu Charlottenburg, studirte Theologie in Halle, wurde Hauslehrer, 1748 Feldprediger bei dem Regiment des Feldmarschalls Schwerin, dann Professor der Theologie und 1760 zugleich der Philosophie in Frankfurt a. d. O. u. st. 26. Jan. 1774. Er schr.: Predigten, 1755; Die Bildung eines zukünftigen vollkommenen Officiers, 1756 u. 63; Das Abendmahl des Herrn, 1757; Die Leiden des Erlösers; Ein Christ u. Held (Schwerin), 1758; Gedanken von der wahren Lehrart in der dogmatischen Theologie, 1759; Grundriß der dogmatischen Theologie, 1760; Moraltheologie, 1762; Hermeneutik, 1765; Pastoraltheologie, 1767; Wahre Gründe, warum Gott die Offenbarung nicht mit augenscheinlicheren Beweisen versehen hat u. s. w., 1764; Kurze, vermischte Aufsätze, 1769 f.; Der thätige Gehorsam Jesu Christi, 1768; Unterricht von symbolischen Büchern überhaupt, 1769; Die göttliche Eingebung der hl. Schrift, 1772; Theologische Untersuchungen, 1773; De potestate Dei legislatoria non mere arbitraria etc.; und übersetzte Turretin's Kurzgefaßte christliche Kirchengeschichte, 1759; das nach seinem Tode erschienene Werk: System der dogmatischen Theologie, Nürnb. 1775, wird von Vielen nicht für echte Arbeit T-s gehalten.

Tollwurm, 1) (Furia infernalis, **Höllendrache**), ein fabelhaftes Thier, von dem man noch zu Linné's Zeit glaubte, es fliege trotz dem Mangel an Flügeln in der Luft herum u. stürze sich auf Menschen u. Thiere herab, um ihnen lebensgefährliche Wunden beizubringen. 2) Das wurmähnliche Zungenband des Hundes, welches man früher thörichterweise für den Sitz der Wuth (Wasserscheu) hielt u. deßhalb ausschnitt.

Tollwuth, so v. w. Hundswuth.

Tolly, s. Barclay de Tolly.

Tolmein, Marktflecken im österreichischen Küstenland (Görz u. Gradisca), Sitz einer Bezirkshauptmannschaft u. eines Bezirksgerichts; beliebter Sommeraufenthaltsort der Görzer; über 900 Ew. In dem alten Schlosse schrieb Dante als Gast des Patriarchen von Aquileja einige Gesänge seiner „Divina Commedia“.

Tolmezzo, Districtshauptort in der italienischen Provinz Udine, am Tagliamento, mit Ringmauern umgeben; altes Castell; 2000 Ew.

Tolna, 1) ungarisches Comitat, grenzt an die Comitate Veszprim, Weißenburg, Pest, Baranya u. Somogy; 66,₂ O.-M. mit 234,600 Ew.; Hauptort; Szegszard; 2) Marktflecken hier, an der Donau; gräflich Festetics'sches Schloß, Eisenbahn- u. Dampfschifffahrtsstation; 7700 Ew.

Tolōsa, 1) (a. Geogr.), Hauptstadt der Tectosagen im Narbonensischen Gallien, an der Garumna, war später römische Colonie od. latinische Stadt; jetzt Toulouse; 2) Stadt in der spanischen Provinz Guipuzcoa (Baskische Provinzen), am Zusammenfluß des Oria u. Araxes; Station der spanischen Nordbahn (Irun-Madrid), Sitz des Generalcapitäns der baskischen Provinzen, Bergbau auf Eisen u. Kupfer; 7500 Ew.

Tölpel (Dysporus *Ill.*, Sula *Briss.*), Vogelgattung der Familie Pelekane, beide Kieferränder des dicken geraden Schnabels mit rückwärts gerichteten Zähnen, Gesicht und Gurgel nackt, Hals kurz, Schwanz keilförmig zugespitzt; Stoßtaucher, gesellig auf dem Meere lebend, lassen ihre Verfolger sorglos nahe kommen. 11 Arten, darunter: Pelecanus bassanus *L.* (Sula alba, weißer T., Gannet), $2^1/_2$ Fuß hoch, Gesicht, Beine u. Schwingen schwarz, das Uebrige weiß; NEuropa, vorzüglich auf der schottischen Insel Baß, wo Millionen dieser Vögel brüten. Auf dem kleinen Eilande St. Kilda werden jährlich 20,000 Eier gesammelt. Die T. dieser Gegend verzehren, nach Buchanan, jährlich über 100 Millionen Häringe.

Tölpelkrankheit, so v. w. Mumps.

Tolpis (T. *Gärtn.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae - Cichoraceae; 19. Cl. 1. Ordn. *L.*; Art: T. barbata, gelb blühend, häufig cultivirte Zierpflanze der Gärten.

Tolstoi, adeliges Geschlecht in Rußland; besonders bemerkenswerth: 1) Graf Peter Andrejewitsch, Sohn Andrej's von T., Wojewoden von Tschernigow, geb. 1645 zu Moskau, war erst ein Anhänger der Zarewna Sophia, später ein warmer Verehrer Peter d. Gr., der ihn 1702 als Gesandten nach Constantinopel schickte. Er wurde 1710 Geh. Rath, nach der Kriegserklärung von 1711 in das Gefängniß der Sieben Thürme gebracht, 1714 freigelassen, kehrte nach Moskau zurück, wurde Senator, begleitete Peter I. auf seinen Reisen nach Holland und Frankreich, ward Präsident des Handelscollegiums, 1724 in den russischen Grafenstand erhoben, von Peter II. 1727 entsetzt und in ein Kloster verwiesen, wo er 17. Febr. 1729 starb. Erst unter der Kaiserin Elisabeth 1760 gelang es dem Einflusse der Verwandten, den Hinterbliebenen T.'s den Grafentitel wieder zu verschaffen. 2) Graf Alexandrowitsch, Urenkel des Vor., geb. 1769, focht unter Suworow gegen Türken und Polen, war 1799 russischer Commissär bei der Armee des Erzherzogs Karl, befehligte 1805 das russische Landungscorps in NDeutschland, ging 1808 als russischer Gesandter nach Paris, war 1812 Oberbefehlshaber der Moskauer Landwehr, commandirte 1813 ein Corps in der Bennigsen'schen Armee, belagerte mit diesem Dresden, ward nach der Uebergabe von Hamburg General der Infanterie, erhielt nach der Thronbesteigung des Kaisers Nikolaus die Leitung der Militärcolonien, wurde 1831 Oberbefehlshaber des Reserveheeres, schlug mit diesem die Polen unter Gielgud u. Chlapowski u. vertrieb sie aus Litthauen, wurde später Präsident des Departements für Militärangelegenheiten im Reichsrath u. starb als solcher 1844 in Moskau. 3) Graf Fedor Andrejewitsch, geb. 1758, hatte eine kostbare Sammlung altslawischer Drucke u. Manuscripte, die nun einen Theil der öffentlichen Bibliothek in Petersburg bildet, und st. 1849. 4) Graf Fedor Petrowitsch, geb. 1783 zu Petersburg, diente in der Marine als Adjutant des Admirals Tschitschagow, widmete sich der Bildhauerkunst, die er erst an der Petersburger Akademie der Künste u. dann in Italien studirte, wurde 1828 Vicepräsident der Akademie in Petersburg u. Professor der Sculptur u. Medailleurkunst an derselben, 1844 Geh. Rath und st. 13. April 1873. 5) Graf Alexei Constantinowitsch, Dichter, geb. 1818 in Petersburg, nahm als Officier am Krimkriege Theil, wurde 1857 kaiserlicher Hofjägermeister, u. st. 28. Sept. 1875 auf seinem Gute im Gouvernement Tschernigow. Er schrieb die dramatische Trilogie „Der Tod Iwans des Schrecklichen", „Czar Fedor Iwanowitsch", „Czar Boris", 2. A. Petersb. 1876; den historischen Roman „Fürst Serebrjannyi", 1863 (deutsch, Berl. 1882). Gesammelte Werke, Petersb. 1886, 4 Bde. 6) Graf Dmitrij Andrejewitsch, geb. 1823, war als Beamter im Ministerium des Innern, später im Marineministerium verwendet, wurde 1865 Oberprocurator des Heiligen Synod, 1866 zugleich Unterrichtsminister, ward 1880 seiner Stellen enthoben, dann Präsident der Akademie der Wissenschaften in Petersburg, und ist seit 1883 wieder Minister (des Innern). Er schr. u. a.: Le Catholicisme romain en Russie, Par. 1864. 7) Graf Leo Nikolajewitsch, geb. 1828, namhafter Schriftsteller, studirte einige Zeit an der Universität Kasan, trat 1851 in Militärdienste, machte den Krimkrieg mit, nahm 1861 seinen Abschied, und lebt seitdem auf seinem Gute im Gouvernement Tula. Er schrieb u. a. die Romane: Krieg u. Frieden, 1860, 4 Bde. (deutsch, Berl. 1886); Anna Karenina, 1877, 3 Bde. (deutsch 1885); außerdem zahlreiche kleinere Erzählungen für das Volk, einige pädagogische u. theologische Schriften. Gesammtausgabe seiner Werke in 12 Bdn., 5. A. Moskau 1885. 8) s. Ostermann.

Tolteken (Tulteken), ein Volk, das im 4. od. 5. Jahrh. aus dem Norden in Anahuak einwanderte, um die Mitte des 7. Jahrh. von Tollan oder Tula aus einen blühenden Staat, das Toltekische Reich, gründete und an Cultur ihren Nachfolgern, den Chichimeken und Azteken, überlegen war. Vgl. Mexico.

Tolu (Santiago de T.), Stadt im südamerikanischen Staate Bolivar in Columbia, am Caraibischen Meere, mit 3000 Ew., ist bekannt durch den von hier ausgeführten Tolubalsam.

Tolubalsam, Ausfluß von Toluifera balsamum (s. Myroxylon), ist frisch von der Pflanze kommend dünnflüssig, hellgelb, u. riecht nach Citronen und Jasmin, färbt sich später rothgelb, wird dickflüssig u. erhärtet endlich zu einer pulverigen Masse, indem nach u. nach die in ihm enthaltene beträchtliche Menge Tolen (s. d.) verdampft. Außer diesem flüchtigen Oele enthält der T. Zimmtsäure u. zwei verschiedene Harze: Das α Harz, ist spröde, glänzend, braun, durchscheinend, amorph, schmilzt bei 60°, ist in Alkohol u. Aether löslich, färbt sich mit Schwefelsäure purpurroth, gibt bei der trockenen Destillation Benzoesäure und Benzoin, seine Lösung in Kalilauge liefert nach einiger Zeit das β Harz, welches gelbbraun u. amorph, in Aether u. Alkohol löslich ist, sich mit Schwefelsäure violett färbt u. erst über 100° C. zu schmelzen anfängt.

Toluca (Toloccan), 1) Hauptstadt u. Regier-

ungssitz des Particularstaates Mexico, 6 Meilen von der Bundesstadt Mexico, 8270 Fuß über dem Meere, Station der Eisenbahnlinie Mexico-T.; schöne Kathedrale; 12,300 Ew., treibt Seifen- u. Kerzenfabrication, Schweinezucht u. Handel mit Würsten u. Schinken; 2) Nevado de T., vulcanischer Gebirgszug einige Meilen westsüdwestlich davon, Spitze: 14,218 Fuß; in der Höhe von 13,400 Fuß ein Kratersee von einer Viertelstunde Durchmesser.

Toluidin, eine organische Basis, die man zuerst aus dem Tolubalsam gewann, durch dessen trockene Destillation Tolnol entsteht, welches mit Salpetersäure Nitrotoluol bildet, aus welchem dann durch Reduction mit Schwefelwasserstoff das T. hervorgeht. Das über Kalihydrat destillirte T. geht in Tropfen über, die krystallinisch erstarren. Nachdem dieses Destillat noch weiter gereinigt worden, reagirt dasselbe schwach alkalisch, riecht weinartig aromatisch, schmeckt brennend, schmilzt bei 40°, siedet bei 198°, destillirt unzersetzt, ist schwerer als Wasser, in diesem wenig, in Aether, Alkohol, fetten und flüchtigen Oelen leicht löslich. Es färbt weiches Holz und Pflanzenwerk intensiv gelb, durch Salpetersäure wird diese Farbe in tiefes Roth verwandelt. Die Salze des T. krystallisiren sehr leicht, sind farblos, reagiren sauer u. das T. wird aus ihnen durch Alkalien gefällt.

Toluidschwefelsäure, eine Verbindung der rauchenden Schwefelsäure mit Toluol.

Toluin, so v. w. Toluylwasserstoff, s. Toluol

Toluol (Colnylwasserstoff, Dracyl, Tolnin), ein Destillationsproduct des Tolubalsamharzes, des Drachenblutes und verschiedener Harze und Hölzer, wird meist durch Erhitzen mit Aetzbaryt übergetrieben u. verhält sich zu der Toluylsäure wie Benzol zu Benzoesäure. Es ist dünnflüssig, farblos, von $0,_{84}$ specifischem Gewicht, kocht bei 110°, u. zeigt bei —20 noch keine Spur von Krystallisirung. Das T. ist in Wasser unlöslich, von ätherartigem Geruch und brennendem Geschmack, luftbeständig, entzündlich u. löst sich leicht in Alkohol, Aether, fetten und flüchtigen Oelen. Nitrotoluid bildet sich durch Einwirkung kalter Salpetersäure auf T.; es ist gelb, süß, riecht nach bitteren Mandeln. Wurde Salpetersäure im Ueberschuß angewendet, so bildet sich Nitrotoluylsäure in Form von weißen sternförmig geordneten Nadeln. Die Salze dieser Säure detoniren beim Erhitzen. Mit rauchender Schwefelsäure bildet das T. die Toluidschwefelsäure. Das Nitrotoluid gibt, mit Schwefelwasserstoff behandelt, eine sauerstofffreie Base, das Toluidin (s. d.).

Toluylsäure, bildet sich durch Einwirkung warmer verdünnter Salpetersäure auf das sauerstofffreie Oel des Kreuzkümmels. Die beim Digeriren entstehende, beim Erkalten krystallinisch erstarrende Masse wird mit Barytwasser gesättigt u. die T. durch Salzsäure ausgeschieden. Sie bildet geruch- u. geschmacklose Nadelkrystalle, die sich in kaltem Wasser wenig, in heißem leicht, noch leichter in Alkohol u. Aether lösen, Lackmus röthen, sich schmelzen und unzersetzt sublimiren lassen. Die Colnylsauren Salze sind zum Theil krystallisirbar, z. B. das Silber- u. das Kupfersalz. Die Alkalisalze der T. sind leicht löslich.

Tölz, Marktflecken im bayerischen Kreise Oberbayern, an der Isar; Station der Linie Holzkirchen-T. der bayerischen Staatsbahnen, Sitz eines Bezirksamtes, Amtsgerichts u. Rentamts, Franciscanerkloster, gewerbliche Fortbildungsschule, Institut der armen Schulschwestern, bedeutende Bierbrauereien, Holzhandel; 3800 Ew. Am nördlichen Abhange des nahen Blomberges liegen die 1846 aufgeschlossenen, jod-, schwefel- u. natronhaltigen Quellen Krankenheil mit Badeanstalt. Das daselbst erzeugte Quellsalz u. die Quellsalzseife werden gegen Haut-, Drüsen- u. andere Krankheiten empfohlen. Ausflüge werden von hier, in die Jachenau, Vorder- u. Hinterriß, an den Kochel-, Walchen- u. Tegernsee, nach Benedictbeuern, an den Achensee u. s. w. gemacht. Vgl. Höfler, Die Natronquellen zu Krankenheil bei T., Freib. i. Br. 1866; Derselbe, T. u. seine Umgebung, Münch. 1871, 5. A. 1886; Westermayer, Chronik der Burg und des Marktes T., Tölz 1871.

Tom, Fluß im asiatisch-russischen Gouvernement Tomsk, ergießt sich in den Ob.

Tomahawk, die Streitaxt der nordamerikanischen Indianer, wird von diesen als Symbol des Krieges betrachtet; daher den T. begraben, d. i. den Frieden halten.

Toman, 1) persische Rechnungsmünze, etwa so v. w. $9,_5$ Mark; 2) ein Länderbezirk, der 10,000 Streiter stellen kann.

Tomaschek, Wenzel Johann, Componist und Tonkünstler, geb. 17. April 1774 zu Skutsch in Böhmen, kam 1787 als Chorsänger in's Minoritenkloster zu Iglau, studirte 1790 in Prag die Rechte, wendete sich wieder der Tonkunst zu, wurde Musikdirector, dann Professor am Conservatorium in Prag u. st. daselbst 3. April 1850. Er componirte eine Symphonie, 1806, einige Opern, bes. ausgezeichnete Clavierstücke, zwei Requiems, die Krönungsmesse, 1845, Te Deum etc.

Tomaschew, s. Tomaszow.

Tomaschpol (Tomaszpol), Flecken im russischen Gouvernement Podolien, 1300 Ew.

Tomassich, Freiherr Franz, geb. 1761 zu Fiume, trat 1781 in österreichische Dienste, wurde Officier im Ingenieurcorps, 1797 Major im Generalstab, führte 1798 das Heer Suworows als Generalstabsofficier nach Italien, that sich bei der Erstürmung der Bocchetta hervor, wurde Oberst, vertheidigte 1809 Palma Nuova, ward Generalmajor, eroberte 1813 Dalmatien und st. 1831 als Feldmarschallieutenant u. Gouverneur dieser Provinz.

Tomaszów (russ. Tomaschew), 1) Stadt im russisch-polnischen Gouvernement Lublin, unweit der österreichischen Grenze, 5100 Ew. 5. Febr. 1863 Einnahme durch die Russen; 2) Stadt im russisch-polnischen Gouvernement Petrokow; bedeutende Industrie (26 Wollstofffabriken); 7000 Einwohner.

Tomback (angeblich nach dem Erfinder T. genannt), eine früher vielgebrauchte Kupfer-Zinklegirung (1 Theil Zink auf 5 Theile Kupfer enthaltend), ist jetzt durch schönere u. zweckmäßigere Mischungen, namentlich Talmigold (86 Kupfer, 12 Zink und 1 Zinn) u. Aluminiumbronze verdrängt.

Tombigbee, Fluß in NAmerika, entspringt im äußersten NO. des Staates Mississippi, durchströmt Alabama und vereinigt sich nach einem Laufe von 100 Meilen oberhalb Mobile zum Mobilestrom.

Tombōla, öffentliches Lottospiel, eine Art Zahlenlotto, in Italien vom Volke auf öffentlichen Plätzen gespielt.

Tombuktu, s. v. w. Timbuktu.

Tome, Stadt in Chile, Provinz Conception, an der Bai von Talcahuana des Großen Oceans; vortrefflicher Hafen, Dampfschiffstation u. Hauptausfuhrplatz für die Landesproducte; 8000 Ew.

Tomek, Wenzel Wladiwoi, böhmischer Geschichtsforscher, geb. 1818 zu Königgrätz, wurde 1850 außerordentlicher, 1860 ordentlicher Professor der österreichischen Geschichte an der Universität in Prag, war 1861—66 Mitglied des böhmischen Landtags und österreichischen Reichsraths, seit 1885 lebenslängliches Mitglied des österreichischen Herrenhauses. Von seinen zahlreichen Schriften bes. hervorzuheben: Geschichte der Stadt Prag, Bd. 1—7, Prag 1855—85 (in czechischer Sprache), Bd. 1 auch deutsch.

Tomentum (lat.), 1) Material zum Polstern; 2) Ruhebett; 3) Filz; daher Tomentosus, filzig, von Pflanzen.

Tomi (Tomis), Stadt in Untermösien, Colonie der Milesier, wo Ovid in der Verbannung lebte; das heutige Tomisvar an der Küste von Bulgarien.

Tommasēo, Niccolo, italienischer Schriftsteller, geb. 1802 zu Sebenico in Dalmatien, studirte seit 1817 in Padua die Rechte, hielt sich von 1822—27 in verschiedenen Städten Oberitaliens auf, von 1827—34 in Florenz, lebte dann in Paris, der Bretagne, in den Pyrenäen und auf Corsica, ließ sich 1839 in Venedig nieder, wurde 18. Jan. 1848 aus politischen Gründen mit Manin verhaftet, 17. März vom Volke befreit, ward Minister des öffentlichen Unterrichtes und Mitglied der provisorischen Regierung, trat 5. Juli zurück, ging später behufs Erlangung französischer Hilfe für Venedig nach Paris, kehrte 1849 ohne Erfolg zurück, mußte nach der Capitulation vor dem Einzuge der Oesterreicher Venedig verlassen, lebte bis 1854 auf Korfu, von 1854—59 in Turin u. siedelte dann nach Florenz über, wo er mit linguistischen Studien beschäftigt war u. 1. Mai 1874 starb. Er schr.: Dell' Italia, Par. 1835; Nuovo dizionario de sinonimi della lingua ital., Mail. 1835, 5. A. ebd. 1867, 2 Bde.; Della educazione, Lugano 1834, 3. A. 1836; Il Duca d'Atene (Roman), Par. 1837; Commentar zu Dante's göttlicher Komödie, 1837, 4. A. Mail. 1869; Esposizione del sistema filos. del nuovo saggio sull' origine delle idee di Ant. Rosmini, Tur. 1838; Delle ristampe, 1839; Studj filosofici, Veneb. 1840, 6 Bde.; Delle scuole infantili della citta di Venezia, ebb. 1840; Studj crit., 1843, 2 Bde.; Della nuova speranza d'Italia, ebb. 1848; Il secondo esiglio, Mail. 1862, 3 Bde.; Nuovi studi su Dante, Tur. 1865; Della pena di morte, Flor. 1865; gab heraus: Scritti nuovi di Fra Gir. Savonarola, Par. 1836; Lettere di Pascale de Paoli, Flor. 1846; Le lettere di S. Caterina da Siena, Flor. 1860 f., 4 Bde., u. veranstaltete eine Sammlung toscanischer, corsischer, dalmatischer u. griechischer Volkslieder, Venedig. 1839—42, 2 Bde. Vgl. Bernardi, Vita e scritti di Niccolo T., Turin 1874.

Tommasini, Giacomo, geb. 1769 zu Parma, wurde 1794 Professor der Medicin in Parma, 1816 in Bologna u. starb 26. Nov. 1847 in Parma. Er schr.: Lezioni critiche di fisiologia e pathologia, Parma 1802, 4 Bde., 2. Ausg. Flor. 1832; Ricerche pathologiche sulla febbre di Livorno del 1804, sulla febbre gialla americana e sulla malattie di genio analogo, Parma 1805, 2. Ausg. Flor. 1836; Delle febbri contagiose e delli epidemiche constituzioni, Bol. 1817; Della nuova dottrina medica italiana, ebd. 1817; Consid. pathol. pratiche sull' inflammazione e sulla febbre continua, ebd. 1820, 2. Ausg. ebd. 1826 f., 2 Bde., Nachtrag 1829, Flor. 1836, 3 Bde.; Pisa 1841, 2 Bde.; Bol. 1841; Aforismi sulla scienza della vita, Mail. 1824, 2 Bde.; Dell' influenze del opinione in medicina, Bol. 1825; Sullo stato attuale della nuova pathologia italiana, Mail. 1826; Sul cholera morbus, Parm. 1831; Neap. 1836; Opere, Flor. 1832—36, 2 Bde.; Raccolta delle opere mediche, Bol. 1833—38, 11 Bde.

Tommasinia (T. *Bertol.*), Pflanzengattung (benannt nach dem Magistratspräsidenten Tommasini in Triest, einem verdienstvollen Botaniker), aus der Familie der Umbelliferae-Peucedaneae, 5. Cl. 2. Ordn. *L.*; Art: T. verticillaris, auf den Voralpen von Tessin, Wallis, Steiermark, Littorale u. s. w.

Tommaso (genannt T. da Modena), Michael, italienischer Maler um 1350, arbeitete in Venedig u. Treviso. In der Gallerie zu Modena ist ein Gemälde von ihm vom Jahre 1385.

Tompa, Michael, ungarischer Dichter, geb. 1819 im Comitat Gömör, war seit 1852 protestantischer Pfarrer in Hanva, seit 1858 Mitglied der ungarischen Akademie, u. st. 1868. Gesammelte Dichtungen in 5 Bdn., Pest 1884.

Tompkins, Grafschaft im Staate New-York (NAmerika); Hauptstadt: Ithaka.

Tomsk, 1) russisches Gouvernement in WSibirien, an das nördliche Eismeer, Irkutsk, die Mongolei, das Kirgisenland und Tobolsk grenzend; $15,_{490}$ Q.-M. mit 1,134,700 Ew.; Flüsse: Ob mit seinen zahlreichen Nebenflüssen: Tom, Bija, Tschumysch u. s. w. Klima: der Süden etwas milder, der Norden ganz rauh; Producte:

Bären, Wölfe, Luchse, wilde Katzen, Zobel, Marder, Wiesel, Fischottern, Elenthiere, Rehe, Hirsche, Robben, Walrosse, Geflügel, Fische; edle Metalle, Salz, Steinkohlen; Haupterwerbszweige: Ackerbau, Viehzucht, Waldwirthschaft u. Bergbau. Eintheilung in 6 Kreise: T., Barnaul, Bijsk, Kainsk, Marijusk u. Kusnezk; 2) Hauptstadt darin, am Tom, 4 Meilen oberhalb dessen Mündung in den Ob, Sitz des Statthalters u. eines griechischen Bischofs; 9 griechische Kirchen, eine römisch-katholische und eine protestantische, mehrere Moscheen; eine Universität (seit 1880), Gymnasium, Seminar, Bibliothek, naturwissenschaftliche und andere Sammlungen, lebhafter Handel; 33,500 Ew. T. ist nächst Irkutsk die wohlhabendste Stadt Sibiriens.

Tomuri (Tomaruri, Wächter des Tomaros), Priester bei dem Zeusorakel zu Dodona am Tomaros, einem quellenreichen Berge daselbst; daher Achelooscult. Tomurä, die dort gegebenen Orakel; vgl. Selloi.

Tomus (lat.), Band, Theil eines Buches.

Tomyris, Fürstin der Massageten, s. u. Kyros 1).

Ton, die durch eine Reihe regelmäßig wiederholter Schwingungen von gewisser Dauer hervorgebrachte Schallwirkung. Aehnlich wie die weit rascheren Molecularbewegungen, welche allgemein nur als Wärme empfunden werden, zwischen gewissen Grenzen der Geschwindigkeit im Auge Lichtempfindung bewirken, so werden vom Gehörorgan die periodischen Massenschwingungen von gewisser Dauer als T. aufgefaßt. Dieses Auffassungsvermögen ist, wenigstens bezüglich der Töne im engeren Sinne (musikalische Töne), nur dem sehr complicirten Baue des Ohres eigen, dessen specifische Reactionsweise auf Schwingungen elastischer Körper als Schall, Klang und T. zum Bewußtsein gelangt. (In Betreff der zwischen genannten Erscheinungen bestehenden Unterschiede vgl. Schall.) Töne existiren demnach nur für das ihnen zugewiesene Organ, sie können von keinem anderen Sinnesorgane aufgenommen werden, haben somit durchaus nichts rein Objectives an sich; gleichwohl bezeichnet man auch die materielle (physikalische) Ursache der Tonempfindung als T., d. h. tönende Schwingungen. Was sonst im gewöhnlichen Leben T. heißt, ist ein musikalischer Klang, d. h. ein aus mehreren Tönen Zusammengesetztes. Eine gestrichene Saite, eine angeschlagene Glocke od. angeblasene Pfeife u. s. w. gibt nie einen einfachen T., sondern stets eine Gruppe von einfachen Tönen, worin Ober-, Neben- u. Combinationstöne gleichzeitig mit dem Haupt-T. auftreten, so daß es keineswegs leicht ist, einen reinen Einzel-T. hervorzubringen. Solche einfache Töne unterscheiden sich zunächst durch die ihnen zukommende Schwingungszahl u. man nennt die mit hoher Schwingungszahl (also bei kurzer Dauer der einzelnen Schwingungen) Hohe Töne, die mit niederer Schwingungszahl Tiefe Töne. Die genaue Bestimmung dieser Zahl bietet manche Schwierigkeiten u. gelingt am sichersten mittelst der Sirene (s. d.) u. es ergibt sich dabei, daß lediglich die Zahl der Luftstöße, die den T. vom Schallkörper auf das Ohr übertragen, die Tonhöhe bestimmt, nicht die Form der Luftwellen, noch auch die Stärke der Stöße. Schon Pythagoras wußte, daß die Längenverhältnisse harmonisch zusammenklingender Saiten von gleicher Stärke u. Spannung durch einfache Zahlen auszudrücken seien; aber erst Galilei, Euler u. A. erkannten, daß auch die Schwingungszahlen derselben in einem gewissen Verhältnisse zu einander stehen, so zwar, daß 2 Töne, deren Schwingungszahlen s sich wie 1:2 verhalten, in Octaven auf- u. absteigen, d. h. Grenzpunkte von Tonreihen bilden, in deren jeder sich die Zwischentöne in gleicher Reihenfolge wiederholen. Sowie nun die Octave durch das Verhältniß 1:2 ausgedrückt ist, so hat die Quinte 2:3, die Quarte 3:4, die große Terz 4:5, die kleine Terz 5:6, wobei der Grundton mit der kleinen Schwingungszahl begabt, also stets der tiefere ist. Verlegt man ihn um eine Octave höher, so ist das Intervall umgekehrt, d. h. die Quart = umgekehrte Quinte, die Sexte eine umgekehrte Terz u. s. w. Das Zahlenverhältniß dieser Intervalle resultirt aus der Verdoppelung der kleineren von beiden ursprünglichen Zahlen, z. B. aus 2:3 die Quinte, aus 3:4 die Quart, aus 5:6 die kleine Terz, aus 6:10 große Sexte. Die consonirenden (harmonischen) Intervalle innerhalb einer Octave haben mithin sehr einfache Schwingungszahlen, die mit Ausnahme der kleinen Sext nicht über 1 bis 6 hinausgehen, u. dieser Umstand erklärt auch das Wohlbehagen, mit welchem solche harmonische Zusammenklänge empfunden werden; denn wie auch unter allen anderen Empfindungen stets diejenigen, welche von einfachen, symmetrischen Verhältnissen getragen sind, den wohlthuendsten Eindruck auf die Seele machen, so auch namentlich bei den musikalischen Tönen, deren Einzelschwingungen um so öfter coincidiren u. deßhalb um so faßbarere Klangbilder geben, je einfacher ihre Zahlenverhältnisse sind. Die engste Gruppe harmonischer Töne ist der Dur-Dreiklang, bestehend aus Grundton, großer Terz u. Quinte, z. B. C E G mit dem Zahlenverhältniß $1 : {}^5/_4 : {}^3/_2$ od. 4: 5 u. 6. Nimmt man zu diesem Dreiklang noch den seiner Dominante G hinzu (also G H D) u. den der Unterdominante (F A C), so ist die Durtonleiter von C vollständig und ihre Töne (C D E F G A H C) haben die Zahlenverhältnisse $1 : {}^9/_8 : {}^5/_4 : {}^4/_3 : {}^3/_2 : {}^{15}/_8 : 2$. Die verschiedenen, jedesmal von c zu c reichenden Octaven (Tonsystem) werden so bezeichnet, daß z. B. c bis h (ungestrichene oder kleine Octave) den Tönen der vierfüßigen offenen Orgelpfeifen, von c' bis h' (eingestrichene Octave) den zweifüßigen Pfeifen, c'' bis h'' (zweigestrichene Octave) den einfüßigen Pfeifen entspricht. Unter der ungestrichenen liegt die große Octave C bis H = 8füßig u. noch tiefer die Contra-Octave C bis H = 16füßig. Aus den Schwingungszahlen der ungestrichenen Octave lassen sich alle übrigen durch Multiplication od. Division finden, nach der Regel, daß für jede nächsthöhere Octave die Zahl verdoppelt, für jede nächst tiefere halbirt werden muß. Das Normal-a (eingestrichene Oc-

tave) hat nach deutscher Bestimmung 440, nach französischer 437½ Schwingungen. Der tiefste Orchesterton ist das E des Contrabasses mit 41¼, der höchste das fünfgestrichene d der Piccoloflöte mit 4752 Schwingungen. Auf neueren Clavierinstrumenten (Flügeln) findet sich wohl auch noch das A,, mit 27½ Schwingungen u. mittelst Stimmgabeln hat Depretz noch das 8gestrichene d mit 38,016 Schwingungen erreicht, welche Töne übrigens durch das Gehör allein von den nächstliegenden nicht mehr bestimmt unterschieden werden können. Die musikalisch brauchbaren Töne (mit deutlich wahrnehmbarer Tonhöhe) liegen demnach zwischen 40 u. 4000 Schwingungen, 7 Octaven umfassend, die überhaupt wahrnehmbaren zwischen 16 u. 38,000 im Bereich von 11 Octaven, so daß der Umfang der dem Ohr vernehmbaren Schwingungen etwa zehnmal so groß ist als der als Licht vom Sehorgan aufgefaßten. Die Stärke des T.-es ist durch die Schwingungsweite (Amplitude) bedingt. Wie ein schwerer u. mit großer Kraft auf eine Wasserfläche treffender Körper mächtigere Wellenkreise hervorruft als ein leichter u. von geringer Höhe herabfallender, so erregt auch eine größere, kräftiger ausschwingende Masse einen stärkeren Ton, d. h. Schallwellen, in welchen die Luft energischere periodische Zusammendrückung u. Ausdehnung erfährt als bei Anregung durch schwache Fibrationen kleinerer Körper von gleichen Elasticitätsverhältnissen. Die einfachen Töne gehen stets von solchen Schwingungen aus, die den Pendelschwingungen ähnlich, nur weit rascher sind und, wie Ohm zuerst gezeigt hat, ist dieses die einzige Schwingungsform, bei welcher keine Obertöne mitklingen. Bei allen complicirteren Bewegungen des tönenden Körpers werden mehr od. weniger mitklingende harmonische Obertöne erregt und die Reihenfolge dieser Partialtöne ist für alle Tonhöhen dieselbe, nämlich: a) die höhere Octave des Grundtons mit doppelt so viel, b) die Quinte dieser Octave mit dreimal so viel Schwingungen, c) die zweithöhere Octave mit viermal so viel, d) die große Terz dieser Octave mit fünfmal so viel, e) die Quinte derselben Octave mit sechsmal so vielen Schwingungen. An diese schließen sich noch stufenweise schwächer mitklingende Töne, die sieben-, acht-, neunmal so oft u. s. w. schwingen als der Grundton. Die Ordnungszahlen dieser Partialtöne geben also an, wie oft in den Schwingungszahlen der letzteren die des Grund-T.-es enthalten ist. Hauptsächlich von der Gestalt u. Structur des tönenden Körpers hängt es nun ab, wie viele von diesen harmonischen Obertönen miterregt werden. Cylindrische u. prismatische Körper, z. B. eine Saite, eine eingeschlossene Luftsäule, können nicht wohl zum tönenden Schwingen gebracht werden, ohne daß die kürzeren Stücke von ihnen für sich selbst wieder die ihnen zukommenden Schwingungen vollführen, welche dann nach je zwei, drei, vier ꝛc. Wiederholungen mit dem Grundton coincidiren u. dessen harmonische Obertöne hervorrufen, welche um so kräftiger mitklingen, je öfter die Coincidenz eintritt, je einfacher also das Zahlenverhältniß ihrer Schwingungen ist. Je weniger sie diese Bedingungen erfüllen, desto rascher werden sie wieder ausgelöscht (sie verklingen). Von der Zahl und relativen Stärke der Partialtöne hängt aber jene Eigenthümlichkeit der Tonwirkung ab, die man Klangfarbe nennt. Wie also die relative Höhe der Töne von ihrer Schwingungszahl, die Stärke derselben von der Schwingungsweite, so wird ihre Klangfarbe von ihrer Schwingungsform bedingt. Es ist aus den Klangfiguren bekannt, daß die Art der Erregung von wesentlichem Einflusse ist, daß z. B. bei einer gestrichenen Platte die geringste Aenderung in der Bogenführung die Klangfigur modificirt, indem dabei ein größerer oder geringerer Theil der zwischen den Ruhepunkten (Schwingungsknoten) liegenden Flächen zur Geltung kommt. Ebenso treten je nach der Art, wie der Klangkörper zum Tönen gebracht wird, mehr oder weniger Obertöne u. in verschiedener Stärke auf. Demnach wirken Stoff, Form u. Erregungsweise des tönenden Körpers gemeinschaftlich bestimmend auf die Klangfarbe u. es geht die Nüancirung dabei so weit, daß ein T. von gleicher Höhe nicht blos auf verschiedenen Instrumenten, sondern auch auf demselben Instrumente unter verschiedenen äußeren Verhältnissen eine andere Klangfarbe hat. Es ist aus den optischen Erscheinungen bekannt, daß sich sehr viele u. in Form u. Stärke verschiedene Wellenzüge ohne dauernde Störung durchkreuzen können u. so verhält es sich auch mit den Schallwellen; diese würden indeß trotzdem nur als Gesammteindruck aufgenommen werden können, wenn nicht die bewundernswerthe Einrichtung des Gehörorganes sie wieder in ihre ursprünglichen Einheiten zu zerlegen vermöchte. Nach der durch Marchese Corti gemachten Entdeckung befinden sich nämlich zwischen den beiden die ganze Schnecke des Ohres der Länge nach durchziehenden Membranen eine große Menge an diese angehefteter mikroskopisch kleiner Plättchen, die gleich den Claviertasten neben einander liegen u. mit bogenförmigen, unzählige Nervenfasern enthaltenden Gebilden in Verbindung stehen, die, gegen 3000 an der Zahl, offenbar dazu dienen, die ihnen speciell entsprechenden Partialtöne, gegen alle übrigen indifferent bleibend, aufzufassen, in ähnlicher Weise wie ein bei einer Harfe od. einem Clavier von Außen anlangender T. nur die ihm gleichgestimmte Saite erklingen macht. Vermöge dieser so zu sagen auf die Einzeltöne abgestimmten und der über die im Vorhofe schwimmenden häutigen Säckchen verbreiteten Nervengebilde zerlegt das Ohr nicht blos die Töne nach ihren verschiedenen Tonquellen, sondern auch jeden musikalischen Klang in seine Partialtöne. Die Grenze dieser Fähigkeit wird durch Uebung erweitert, denn wie beim Sehen, so ist auch beim Hören ein Entgegenkommen der Seelenthätigkeit nöthig, um das Einzelne aus dem Gesammtbilde herauszugreifen. Deßhalb hört ein ungeübtes Ohr von den Obertönen z. B. einer Gesangsstimme meist dann erst einen od. den anderen deutlich, wenn man denselben auf einem Instrumente leise angibt, um die Aufmerksamkeit auf diese bestimmte Tonlage

zu lenken, wobei allerdings die specielle Anregung der betreffenden Nervenfasern mitwirkt. Um die schwieriger zu unterscheidenden, entfernteren Partialtöne mit Sicherheit aus einem T.-e herauszufinden, bedient man sich der Resonatoren (Cylinder oder kugelförmige Gefäße aus Glas, Holz 2c. mit einer Schallöffnung), welche den betreffenden Partialton verstärken, aber auch nur dann, wenn derselbe mit ihrem Eigenton (den sie z. B. durch Anblasen geben) völlig übereinstimmt. Es wurden auf diese Weise ganze Reihen von Obertönen vermittelt, die sicher auch empfunden werden, jedoch nicht für sich zur bewußten Wahrnehmung gelangen, sondern verschmolzen mit der übrigen Tonmasse nur deren Klangfarbe mitbestimmen helfen. Zwei zugleich angeregte Einzeltöne können sich abwechselnd verstärken und schwächen, je nachdem Wellenberge unter sich oder mit Wellenthälern zusammentreffen, und es ist für sich klar, daß dieses Zusammentreffen sich um so öfter wiederholen wird, je größer die Differenz der betreffenden Schwingungszahlen ist, soferne sie nicht im Verhältnisse eines der Consonanz entsprechenden Vielfachen stehen. Die dadurch entstehenden Schwebungen sind bis zu sechs in der Secunde dem Ohre noch vernehmbar, bei kürzerer Dauer derselben wird der Ton rauh, knarrend od. schrillend und auch dort, wo die beiden Töne an sich keine merkbaren Schwebungen mehr hervorbringen, kann Dieß durch ihre Obertöne geschehen. Die Schwebungen der unreinen Quinten bei Clavier und Orgel sind sehr häufig zu hören, während rein gestimmte Quinten gleichmäßig mit dem Grundtone fortklingen. Außer den Obertönen erklingen indirect auch noch Combinationstöne durch periodische Coincidenz. Wenn man z. B. die rein gestimmte Terz c'e' (Schwingungsverhältniß 4:5) tönen läßt, so hört man das C (2 Octaven tiefer als c') als Combinationston mitklingen. Die Combinationstöne sind indeß stets schwächer als die Obertöne, ihre Schwebungen mithin weniger bemerkbar und höchstens bei solchen Klangfarben störend, die fast keine Obertöne haben (Flöte und weite gedeckte Pfeifen). Eine lebhafte kräftige Klangfarbe haben also Instrumente, die reich an Obertönen sind, matt und farblos sind dagegen die daran armen Flötenregister der Orgel 2c., die im Solo nur gegensätzlich u. im Tutti nur ausfüllend wirken. Bezüglich der Tonverhältnisse der Vocale s. d. Zu den interessantesten Instrumenten, welche die Beobachtung der Schwingungsform ermöglichen, gehört das in seinen Grundzügen von Lissajous angegebene Vibrationsmikroskop, in welchem die Objectivlinsen u. der zu beobachtende Punkt des tönenden Körpers in zwei einander rechtwinkelig schneidenden Ebenen schwingen u. so dem Auge unmittelbar eine graphische Darstellung des Vorganges liefern. Auch Phonautographen hat man in verschiedener Weise construirt, um durch sie die Schwingungsbewegungen, z. B. einer Stimmgabel, auf Papier zeichnen zu lassen. Bei beiden Gattungen von akustischen Instrumenten wird die Stimmgabel durch elektromagnetische Attractionsstöße bewegt und diese werden mit den bestimmten kurzen Intervallen durch eine schwingende Normalstimmgabel eingeleitet, deren einer Schenkel den Stromunterbrecher trägt. Vgl. Bähr, Das Tonsystem unserer Musik, Lpz. 1882.

Ton (Tonne, engl. Tun), englisches Schiffsfrachtgewicht von 2240 Pfund Avoir Dupois.

Tona, 1) (Tuna), Priester der Wotjaken, welche die Götter befragen; die Opferpriester heißen Lubu Tiäß. 2) Mondgöttin der Antillenbewohner; **Tonatiks**, ihr Gatte, ist die Sonne. Sie waren die ersten Bewohner von Haiti.

Tonal, bei den Azteken Gott des Anfangs, Schutzgeist der Staubgeborenen; daher **Tonalpohualli**, das bürgerliche Jahr der Mexicaner.

Tonäle, Berg und befestigter Paß auf der Grenze von Tirol u. Oberitalien (Provinz Brescia), einer der wichtigsten strategischen Punkte für Südtirol. Ueber denselben führt eine Kunststraße durch das Val di Non u. Val di Sole (Nonsberg u. Sulzberg) nach Ponte di Legno an der Hauptstraße des Val Camonica. Paßhöhe 1876 Meter. Der T. war schon 1799 u. 1809, dann 1848, 1859 und 1866 der Schauplatz heftiger Kämpfe.

Tonans (lat., der Donnerer), Prädicat 1) des Jupiter, dem Augustus auf dem Clivus Capitolinus einen Tempel aus Marmor erbaute, als der Blitz seine Sänfte gestreift hatte. Vor demselben standen die Statuen der Castores; 2) des Dis, des unterweltlichen Donnerers; 3) des Saturn.

Tonart, s. Diatonisch u. Musik S. 790.

Tönde, früher dänisches Getreidemaß = 8 Schäffel.

Tondern, 1) Kreisstadt der preußischen Provinz Schleswig-Holstein $5^1/_2$ Meilen nordwestlich von Flensburg, $1^1/_2$ Meilen von der Nordsee, am Rande der Marsch, an der schiffbaren Widau u. am Endpunkte der $3^1/_4$ Meilen langen Eisenbahn Tingleff-T., Sitz des Landrathamts u. eines Amtsgerichts; schöne Pfarrkirche, Schullehrerseminar; 3600 Ew. T. ist nächst Schleswig die älteste Stadt der Provinz und Geburtsort des Entomologen Fabricius. Vgl. Carstens, Die Stadt T., Tondern 1861. Dabei 2) das zum Stift Ribe gehörige Dorf T. (Meel- od. Mögel-T.), Hauptort der Grafschaft Schakenborg. Unweit von hier bei dem Orte Galhus oder Gallehuus wurden 1639 u. 1734 zwei goldene Hörner (die T'schen Hörner) gefunden, welche in die Kunstkammer nach Kopenhagen kamen, aus der sie 1802 entwendet und eingeschmolzen wurden. Die Runenschrift des zweiten Hornes, die vor der Entwendung abgeschrieben u. mehrfach gedruckt worden ist, wurde in neuester Zeit von Munch, Liliencron, Müllenhoff u. Dietrich erklärt. Sie gehört dem altangelsächsischen Alphabet an, stammt aus dem 4. Jahrh. und ist die älteste bekannte.

Tondo, spanische Provinz auf der Insel Luzon (Philippinen), Hauptstadt: Manila.

Tondruck, die mit sog. Tonplatten hergestellte Lithographie, s. d. S. 1096.

Tonēa, Zweig- u. Fesselungsfest der Hera (s. d.) auf Samos; s. Fessel.

Tonfall, so v. w. Cadence.

Tonga, 1) (T. Archipel, Freundschaftsinseln, engl. Friendly Islands), Archipel im Stillen Ocean zwischen 18.—22° SBr., zum südöstlichen Polynesien gehörig, umfaßt im Ganzen 32 größere Inseln und mehr als 150 Eilande, Klippen u. Riffe mit etwa 18 Q.-M. u. zerfällt in drei Gruppen. Die meisten Eilande sind flache Koralleninseln, einige gebirgig u. vulcanisch. Das Klima ist gesund, die Flora verhältnißmäßig reich, die Fauna dagegen arm. Die Bewohner, etwa 25,000, sind echte Polynesier und zeichnen sich in geistiger Begabung vor allen anderen Südseeinsulanern aus. Der größte Theil des Archipels steht unter dem Könige von Bavan. Die Bewohner sind hinsichtlich ihrer Religion theils Katholiken, theils Wesleyaner. Der Archipel ward im Jan. 1643 von dem Holländer Abel Tasman entdeckt und von Cook 1777 die Freundschaftsinseln genannt. Sie wurden erst unter dem jetzigen Könige Georg I. Tubou unter einer Regierung vereinigt. Derselbe gab 1875 den Inseln eine Verfassung nach dem Muster jener der Sandwichinseln. In der Hauptstadt Nukualofa, der Residenz des Königs, residirt ein deutscher Generalconsul. 2) (Tongatabu, das Heilige T., früher Amsterdam), die größte Insel des Archipels, mit der Hauptstadt Boa. Vgl. Walther, Erdbeschreibung des freundlichen Inselmeeres, Lpz. 1813; Mariner, Account of the Tonga Islands, Lond. 1814, 2 Bde. (deutsch von Martin, Weim. 1819.

Tongern, Stadt in der belgischen Provinz Limburg, an der Jaar, Station der niederländischen u. belgischen Staatsbahnen; Gymnasium, schöne gothische Kirche aus dem 13. Jahrh., Mineralquelle, 8400 Ew. T. ist das alte Aduatuca Tungrorum der Römer, u. war schon im 4. Jahrh. Bischofssitz, welcher später nach Lüttich verlegt wurde.

Tongeschlecht (Klanggeschlecht), charakteristische Anordnung des Tonsystems. Für die griechische Musik nahmen Viele drei T-e an: das diatonische, chromatische und enharmonische; die neuere Musik dagegen habe nur mehr das diatonische u. chromatische Tongeschlecht. Allein das chromatische ist nur eine Tonreihe, aber kein Tonsystem. Letzteres ist nur die diatonische Tonleiter u. von dieser gibt es nur zwei T-e: Dur u. Moll. Vgl. Musik S. 790 u. Diatonisch.

Tongkin (Tonkin), der nördliche Theil des Reiches Anam in Hinterindien, seit 1885 französische Provinz; 3000 Q.-M. mit 12—15 Mill. Ew. Hauptstadt ist Hanoi oder Kescho. Der nach T. benannte große Busen von T. (Golf von T.) ist ein Theil des Chinesischen Meeres.

Tonica (ital.), der erste oder Grundton derjenigen Tonart, in welcher sich die Melodie od. Harmonie bewegt. Der fünfte Ton von der T. aufwärts ist die Dominante. Der auf der T. ruhende Accord bildet den Dreiklang.

Tonica (v. gr.), so v. w. Stärkende Mittel.

St. Tönis (St. Antonis), Marktflecken im Regierungsbezirke Düsseldorf der preußischen Rheinprovinz, 7200 Ew. 1758 Sieg des Herzogs von Braunschweig über die Franzosen.

Tonisch (v. gr.), 1) eigentlich spannend; 2) auf die Tonica Bezug habend; 3) tönend; 4) stärkend, belebend.

Tonkabaum, ist Dipterix odorata.

Tonkasäure (Cumarinsäure), aus Tonkastearopten gewonnen, indem man mit heißer Kalilauge auszieht u. die T. mittelst Salzsäure abscheidet, ist anfänglich noch mit Salicylsäure verunreinigt und muß wiederholt an Basen gebunden, abgeschieden u. umkrystallisirt werden u. bildet dann weiße, spröde Krystallblättchen, schmeckt bitter, lößt sich nur wenig in kaltem, leichter in heißem Wasser, Alkohol und Aether; sie röthet Lackmus, schmilzt bei 190° u. wird dann theilweise zersetzt. Die T. verhält sich ebenso zur Zimmtsäure, wie Salicylsäure zu Benzonsäure, indem sie eine höhere Oxydationsstufe des Zimmtsäureradicals darstellt. Wird die T. mit Kalihydrat geschmolzen, so verwandelt sie sich unter Wasserstoff- u. Kohlensäureentwickelung in Salicylsäure. Die Metallsalze dieser Säure (z. B. das Silbersalz) sind zum Theile unlöslich.

Tonkastearopten, so v. w. Cumarin.

Tonkin, Reich, so v. w. Tunkin.

Tonkobohne (Tonkabohne, Faba de Tonco), eine mit schwärzlich-brauner, gerunzelter, glänzender Samenhaut überzogene Bohne, welche in einem in zwei Kotyledonen zerfallenen Kern enthaltenen fetten, steinkleeartig riechenden, schwach gewürzhaft, angenehm ölig schmeckenden Samen darstellt von Dipterix odorata, dem Schnupftabak häufig als Parfüm beigelegt.

Tonkunst, so v. w. Musik.

Tonleiter (Scala), s. Diatonisch.

Tonmalerei, in der Musik die Nachahmung von Naturlauten elementarer oder auch organischer Art, wie z. B. das Rollen des Donners, das Heulen des Sturmes, die Stimmen verschiedener Thiere, der Gesang der Vögel u. s. w. Dieselbe wurde von den Meistern des 17. Jahrhunderts, namentlich auch von den bedeutendsten Tondichtern des 18. u. 19. Jahrh. (Bach, Händel, Haydn, Mozart, Beethoven, Weber, Schubert, Spohr rc.) mit Vorliebe gepflegt. Vgl. Marx, Ueber Malerei in der Tonkunst, 1828.

Tonmesser (Tonometer), s. Monochord.

Tonna (Gräfentonna), Marktflecken in Sachsen-Gotha; Amtsgerichtssitz, herzogliches Schloß, 2000 Ew. Dabei das Pfarrdorf Burgtonna mit 800 Ew.

Tonnay (spr. Tonnä), 1) T.-Boutonne, Stadt im französischen Departement Charente inférieure, an der Boutonne, 1300 Ew.; 2) T.-Charente, ebenda, an der Charente; Station der französischen Staatsbahnen, Schloß, Hafen, lebhafter Handel; 2300 Ew.

Tonne, ein Gefäß von bestimmtem Rauminhalt, meist für flüssige Dinge und Getreide, das in den verschiedenen Ländern sehr verschieden ist; im Allgemeinen in Deutschland u. Frankreich ein Gewichtmaß von 1000 Kilogramm od. 20 Centner; in England = 20 Centner à 112 englische Pfund. Als Schiffsfrachtgewicht ist die T. gewöhnlich die Hälfte der Schiffslast, jedoch in den einzelnen Ländern verschieden. Die sogenannten Register-Tons sind ein englisches Raum=

maß für Schiffsvermessung, und zwar umfaßt eine Einheit desselben 100 englische Cubikfuß = $2{,}_{832}$ Cubikmeter. Eine T. Goldes ist nach deutschem Gelde = 300,000 Mk. T-Gehalt ist die Angabe der Tragkraft eines Schiffes; T-Geld, eine Abgabe, welche die Schiffe in den Häfen entrichten und die sich nach ihrem Tonnengehalte richtet.

Tonneau (spr. Tonnoh), französische Bezeichnung für Tonne überhaupt, dann speciell ein noch gebräuchliches, wenn auch nicht mehr gesetzliches Weinmaß in Frankreich, so v. w. 4 Barriques (Oxhoft).

Tonneins (spr. Tonnäng), Stadt im französischen Departement Lot-Garonne, an der Garonne, u. an der Eisenbahn von Bordeaux nach Toulouse; große Tabakfabrik; 5700 Ew.

Tonnengewölbe, s. u. Gewölbe.

Tonnenpocke (Tubicinella balaenarum, tonnenförmige Walfischpocke), Weichthierkrebsgattung der Familie Rankenfüßer, Abtheilung Seepocken (Balanidae), Gehäuse aus 6 Schalenstücken u. 4 Deckelstücken, mit der breiten Basis auf der Außenseite der Südseewalfische festsitzend.

Tonnenschnecke (Tonne, Dolium *Lam.*), Gattung der Familie Kammkiemer, Abtheilung Zoophaga, Gehäuse sehr bauchig, dünn, quergereift, Gewinde kurz; 7 tertiäre u. 15 meist in wärmeren Meeren lebende Arten, darunter: Dolium galea, größte Schnecke des Mittelmeeres, 8—9 Zoll, bräunlich gelb.

Tonnère (Tonnerre, spr. Tonnähr), Stadt im französischen Departement Yonne, am Armançon und dem Bourgognekanal, Station der Paris-Lyon-Mittelmeerbahn (Paris-Dijon); schöne Kirche St. Pierre (12.—16. Jahrh.), Collége, öffentliche Bibliothek; berühmter Weinbau; 5700 Ew.

Tonnerre, s. Clermont Tonnerre.

Tönning (Tönningen), Hauptstadt des Kreises Eiderstedt in der preußischen Provinz Schleswig-Holstein, an der Mündung der Eider, Station der Altona-Kieler- und Westholsteinischen Bahn, Sitz des Landrathsamts, eines Amtsgerichts u. Hauptzollamts; guter Hafen, Schifffahrtsschule, Schiffswerfte; 3300 Ew. T., das bis 1714 Festung war, wurde 1700 von den Dänen belagert und 1713 von dem schwedischen General Steenbock eingenommen, aber 1714 von den Dänen wieder erobert.

Tönnisstein (Antoniusstein), Badeort im Brohlthal des preußischen Regierungsbezirkes Coblenz, mit den Trümmern eines alten (im 15. Jahrh. gegründeten) Karmelitenklosters. In der Nähe die Schweppenburg, dann der Laacher See.

Tonologie (v. gr.), Lehre von den Tönen; Tonometrie, Ton- oder Schallmessung.

Tönsberg, Hafenstadt im norwegischen Amte Jarlsberg, mit Laurvik, am Tönsbergfjord, 5000 Ew.; ist die älteste Stadt Norwegens.

Tonschluß, so v. w. Cadence.

Tonsillen (v. lat.), die Mandeln am Halse.

Tonsillotom (Mandelguillotine), chirurgisches Instrument zur Exstirpation vergrößerter (hypertrophischer) Mandeln. Dasselbe wurde von Fahnestock in Pennsylvanien 1840 erfunden, und von Velpeau, Luer, sowie in neuester Zeit von Nußbaum wesentlich verbessert. Die Operation wird mit diesem Instrumente sehr schnell und ohne Schmerz vollzogen.

Tonsur (v. lat.), die geschorene Stelle auf dem Scheitel der Kleriker u. Mönche. Die ersten Jahrhunderte kennen die T. als das specifische Unterscheidungszeichen der Geistlichen und Laien noch nicht; bei beiden war es Sitte, zum Unterschiede von den Nichtchristen, das Haar kurz zu tragen. Zuerst brachten die Mönche im 5. Jahrh. die T. in Aufnahme, u. seit dem 6. Jahrh. ging dieselbe auch auf die Kleriker über; doch war die Form in den einzelnen Ländern verschieden. a) Die römische Kirche führte die **Tonsura Petri** oder Corona ein. Diesen Namen hatte sie von ihrer Form, weil das ganze Haupt kahl geschoren und nur ein kreisförmiger Kranz von Haaren übrig gelassen wurde (ganz in der Weise, wie später die Priester der Bettelorden die T. trugen); jenen, weil Petrus der erste gewesen sein soll, der sie getragen u. eingeführt; Petrus sei nämlich von seinen ungläubigen Zuhörern zur Verhöhnung geschoren u. ihm nur ein Kranz von Haaren stehen gelassen worden, als spöttische Hinweisung auf die Dornenkrone Jesu. Bald verbreitete sich die römische Form in Italien, Spanien, Gallien; auch in Deutschland kam sie allmählich in Aufnahme; nach England wurde die römische T. wahrscheinlich durch die von Gregor d. Gr. dahin geschickten Missionäre gebracht. Seit dem 10. Jahrh. veränderte sie sich in eine geschorene Platte auf dem Scheitel, welche in ihrer Größe sich nach der Stufe der Priesterwürde richtet. Die ursprüngliche römische Form trägt nur mehr ein Theil des Regularclerus. b) Bei den Scotten und Iren findet sich schon frühe die **Tonsura St. Jacobi** oder **Tonsura Simonis Magi**, bei welcher nur der Vordertheil des Hauptes in Gestalt eines Halbmondes geschoren wurde u. die Haare des Hinterhauptes vollständig stehen blieben; dieselbe erhielt sich bis in's 8. Jahrh., wo sie der Tonsura Petri weichen mußte. c) In der orientalischen Kirche wurde die **Tonsura St. Pauli** (Apg. 21, 24. 26) eingeführt, welche sich von den übrigen dadurch unterscheidet, daß das ganze Haupt ohne Zurücklassung irgend eines Kranzes vollständig geschoren wird. Die T. ist das äußere Zeichen der königlichen Würde des Priesterthumes u. zugleich Symbol der Dornenkrone, die der Erlöser um unsertwillen getragen. Vgl. Haar.

Tonsystem, s. u. Musik, Ton u. Diatonisch.

Tontine, eine von dem Italiener Lorenzo Tonti im 17. Jahrh. erfundene und 1653 in Frankreich eingeführte Art der Leibrenten, wobei die länger lebenden Theilhaber die Einlagen u. Zinsen der früher Sterbenden erben.

Tonus (lat.), 1) Ton; 2) die elastische Spannung der Muskelfaser.

Tooke (spr. Tuhk), 1) John Horne-T., s. Horne Tooke. 2) William, geb. 1744, war englischer Gesandtschaftsprediger in Petersburg u. starb 1820 in London. Er schr.: Leben Katharina's II., Lond. 1797, 2. Bde.; Gemälde des russischen Reichs seit Katharina II. bis zu Ende des achtzehnten Jahrh., ebd. 1799, 2 Bde.; gab

auch ein biographisches Wörterbuch heraus, ebd. 1814, 15 Bde. 3) Thomas, Sohn des Vor., geb. 1774 in Petersburg, widmete sich dem Handel, wurde Associé eines großen Hauses in London, gab durch Befürwortung der Principien des Freihandels den Anstoß zu handelspolitischen Reformen, beschäftigte sich auch mit socialen Fragen u. st. 1858 in London. Er schr. u. a.: History of prices from 1792 to 1856, Lond. 1838—57, 6 Bde.

Top, so v. w. Topp.

Toparch (v. gr.), Vorsteher eines kleinen Stadtgebietes.

Topas (nach der Insel Topazos im Rothen Meer genannt), Edelstein, besteht aus Kieselerde, Thonerde und Fluor od. Flußsäure; er krystallisirt in rhombischen Prismen, deren man im Ural von 4″ Länge und Dicke findet. Die gewöhnliche Farbe des T. ist weingelb, doch kommt er auch farblos, blaugrünlich und röthlich vor; durch gelindes Glühen läßt er sich rosenroth färben. Seine Härte steht über jener des Bergkrystalles od. Quarzes. Mit Quarz u. Turmalin gemengt, bildet er im Voigtlande eine eigenthümliche Gebirgsart, den Topasfels, welche im Schneckenstein bei Auerbach vorkommt. Schöne u. brauchbare Exemplare liefern besonders: Brasilien (die Gegend von Villa rica), Sibirien u. Sachsen, letztere sind jedoch größtentheils nur schwach gefärbt. Rosenrothe u. farblose T-e stehen ziemlich hoch im Preise; am wohlfeilsten sind die sächsischen rothen T-e. Von den Alten wurde der häutige Chrysolith als T. bezeichnet und pulverisirt mit Wein als Mittel gegen Fieber u. Melancholie getrunken.

Topas-Kolibri (Trochilus pella), s. Kolibri a).

Topassen, die Kriegsdienste thuenden Abkömmlinge der Portugiesen auf Ceylon.

Topazolith, so v. w. Gelber Granat.

Top-chana (türk.), 1) Kanonengießerei, Zeughaus, Arsenal; 2) Name eines Stadttheils von Constantinopel.

Topeka, Hauptstadt des Staates Kansas in NAmerika, am Kansas-River; Eisenbahnstation; Collége, katholisches Seminar, Eisenbahnwerkstätten, Eisengießereien, Maschinen- u. Wagenfabriken, 15,500 Ew. Die Stadt wurde erst 1854 gegründet. Nahe dabei das Staatsirrenasyl.

Topelius, Zacharias, hervorragender schwedisch-finnischer Dichter u. Schriftsteller, geb. 1818 zu Kuddnäs in Finnland, wurde 1854 Professor der Geschichte an der Universität in Helsingfors, u. trat 1878 in den Ruhestand. Er schr. verschiedene lyrische Gedichte, Dramen, Novellen, u. namentlich ausgezeichnete Kinderschriften.

Topen (im Sanskrit Stûpa), thurmähnliche Grabdenkmäler buddhistischen Ursprungs in Afghanistan, Indien u. im Süden des asiatischen Rußland, in welchen Alterthümer und bes. alte Münzen aus der Zeit der griechisch-baktrischen u. indoskythischen Reiche gefunden werden. Vgl. Ritter, Die Stupas, Berl. 1838.

Topete, Juan Battista, spanischer Admiral u. Staatsmann, geb. 1821 in Thucatan, trat 1835 in den Dienst der Marine, befehligte 1860 die spanische Flotte im Kriege gegen Marokko, zeichnete sich im Kriege gegen Peru aus, wurde Contreadmiral u. 1867 Hafencapitän von Cadix, nahm hervorragenden Antheil an den Septemberereignissen von 1868, war dann bis 1871, später ganz kurze Zeit Marineminister, zog sich 1875 in's Privatleben zurück, u. starb 31. Oct. 1885 zu Madrid.

Töpfer, 1) Johann Gottlob, berühmter Organist, geb. 1791 zu Niederroßla in Weimar, wurde 1817 Lehrer am Schullehrerseminar in Weimar, 1830 auch Stadtorganist daselbst, u. st. 1870. Er schr. viele treffliche Orgelstücke u. begründete ein neues System der Orgelbaukunst, welches er in seinem Werke: Lehrbuch der Orgelbaukunst (Weimar 1856, 4 Bde.) niedergelegt hat. 2) Karl, Theaterdichter u. Novellenschreiber, geb. 1792 zu Berlin, betrat in Strelitz die Bühne, ging dann nach Breslau, von da nach Brünn, 1815 an das Hofburgtheater in Wien, arbeitete nebenbei an belletristischen Zeitschriften, versuchte sich an kleinen Lustspielen, ging 1820 nach Göttingen, von da nach Hamburg u. st. daselbst 1871. Er schr. seit 1812 die Schauspiele: Swiatopulk, König von Mähren; Der Tagesbefehl; Des Herzogs Befehl; die Lustspiele: Cyprian und Barbara; Die blonden Locken; Der beste Ton; Nehmt ein Exempel dran; Schein u. Sein; Bube und Dame; Der Krieg mit dem Onkel; Freien nach Vorschrift; Der Herr im grünen Frack; Mad Kobold u. Peter Meffert; Der lebende Todte; Rosenmüller und Finke u. s. w.; gesammelt in seinen Spenden für Thaliens Tempel, Lpz. 1823; in Kotzebue's Almanach, im Jahrbuch deutscher Bühnenspiele u. als Lustspiele, Lpz. 1830—52, 7 Bde.; ferner Novellen u. Erzählungen, Hamb. 1842, 2 Bde.; Zeichnungen aus meinem Wanderleben, Hannov. 1823; und redigirte die Zeitschriften: Thalia, Originalien, Der Recensent. Seine „Gesammelten dramatischen Werke", herausgegeben nach seinem Tode von H. Uhde, Lpz. 1873, 4 Bde.

Töpfervogel (Furnarius figulus, Figulus albogularis, weißkehliger T.), Art der Gattung Struppvogel (Kragenhopf), 5 Zoll lang, zimmtbraun mit weißer Kehle, baut ein backofenförmiges Nest auf Bäume; Brasilien.

Töpferwespe (Trypoxylon figulus *Latr.*), Art der Gattung Grabwespe, legt ihr Nest in altem Holz und Fachwerk an, kleibet es mit Lehm aus u. nährt sich von Spinnen u. Blattläusen.

Töpffer, Rudolf, Maler u. Novellendichter, geb. 1799 zu Genf, bildete sich unter seinem Vater, dem Landschafts- und Volksscenenmaler Valentin T., zum Maler, ging aber später zum Lehrfach über, wurde Professor der Aesthetik an der Akademie in Genf u. st. daselbst 1846. Er ist bekannt durch seine Bilderromane: Histoire de Mr. Jabot; Hist. de Mr. Crépin; Mr. Pencil, Le Dr. Festus, Hist. d'Albert, Les amous de Mr. Vieux Blois, deutsch von Kell, Lpz. 1847; Voyages en Zig-Zag (humoristische Reisebeschreibung); ferner schrieb er die Novellen: Le Presbytère, Genf 1839, 2 Bde.;

Nouvelles Genevoises, Par. 1845; Nouvelles et mélanges, Par. 1840; La bibliothèque de mon oncle, ebd. 1843, deutsch Berl. 1846 u. Lpz. 1847; Rose et Gertrude, Par 1845, deutsch Lpz. 1847; Collection des histoires en estampes, französisch u. deutsch, Genf 1846 f., 6 Bde.; Das Pfarrhaus, Lpz. 1854, 4 Bdchen.; Gesammelte Schriften, deutsch Lpz. 1847—53, 8 Bde.

Topfgewölbe, ein aus hohlen topfähnlichen Gefäßen od. Hohlziegeln construirtes Gewölbe, welches seiner Leichtigkeit wegen keine starken Widerlagsmauern bedarf.

Topfstein, Mineral, gehört zum Talk, und kommt in Wallis, Graubündten vor.

Toph, so v. w. Abufe.

Tophus, Knochenauflagerung (Periostose), vorzüglich als Folge von Gicht.

Topia (lat., v. gr.), Gemälde, auf welchen Landschaften, Wälder, Flüsse u. s. w. dargestellt sind.

Topica (v. gr.), Heilmittel, welche nur auf die leidende Stelle wirken sollen, z. B. Pflaster, Aetzmittel, Einreibungen.

Topik (v. gr.), 1) die systematische Darstellung gewisser allgemeiner Begriffe u. Sätze, die beim Ausarbeiten rednerischer Vorträge als Richtschnur od. Leitfaden für die Auffindung u. Wahl zweckmäßiger Beweisgründe dienen sollten (Rhetorische T.); **Topos**, ein solcher Gemeinplatz od. allgemeiner Begriff. Die Grammatische T. handelt von der Stelle der einzelnen Worte u. Sätze. 2) (**Topologie**), eine Theorie der Grundsätze, welche der Theolog bei der Wahl u. Behandlung der biblischen Beweisstellen zu befolgen hat, ob z. B. eine Stelle vermöge der Richtigkeit des Textes und der Deutlichkeit die gehörige Beweiskraft für ein gewisses Dogma haben könne od. nicht.

Topinambur, so v. w. Erdbirne; s. d.

Topino-Lebrün (spr. Topino-Löbröng), Jean Baptist, geb. zu Marseille, studirte unter David in Paris die Malerei, ward Geschworener beim Revolutionsgericht, ging unter dem Directorium nach der Schweiz, kehrte 1797 nach Paris zurück, faßte nach dem 18. Brumaire Haß gegen Bonaparte, verband sich 1800 behufs Ermordung des Letzteren in der Oper mit dem römischen Bildhauer Ceracchi, mit Arena, Demerville u. s. w., ward mit den anderen Verschworenen verrathen, im Schauspiele ergriffen u. mit seinen Mitschuldigen 1801 guillotinirt.

Topisch (v. gr.), 1) örtlich, den Ort od. die Lage betreffend. **T-e Mittel**, so v. w. Topica. 2) Gemeinplätze betreffend. **T-e Methode**, in der Homiletik diejenige Methode, zufolge deren nach kurzer Erklärung des Textes ein Gemeinplatz (Topos, Locus communis) abgehandelt wird. **T-er Beweis**, welcher nur die Wahrscheinlichkeit darthun soll.

Töplitz, 1) so v. w. Teplitz; 2) Ort in Krain, Bezirkshauptmannschaft Rudolfswerth, sehr besuchtes Bad (3 warme Quellen), 400 Ew. Im nahen Hornwalde die merkwürdige prachtvolle Töplitzer Eishöhle; 3) (**Toplice, Toplika**), Marktflecken im croatischen Comitat Warasdin, an der Bednia; warme Schwefelbäder (Aquae Jasae); 1400 Ew.; 4) (**T.-Trencsin**), s. Trencsin.

Topographie (v. gr.), Beschreibung eines Ortes od. einer Gegend, d. h. Angabe der Terrainverhältnisse, der Wälder, Flüsse, Wege, Gebäude u. s. w. derselben; **Topographische Zeichnung**, eine solche, wo alle diese Gegenstände im Grundriß bestimmt u. genau angegeben sind; **Topographische Bureaux** (Plankammern), Anstalten, welche Alles sammeln u. aufbewahren, was auf die Kenntniß der Oberfläche des Bodens u. Erzeugnisse der Länder Bezug hat. Dieselben haben jetzt fast überall eine militärische Organisation u. bilden eine Unterabtheilung der Geschäfte des Generalstabs.

Topoli, Marktflecken im russischen Gouvernement Charkow, am Oßkol, 1000 Ew.

Topologie (v. gr.), so v. w. Topik.

Topolya, Marktflecken im ungarischen Comitat Bács, Schloß, bedeutender Weinbau, 9500 Ew.

Toponar, Marktflecken im ungarischen Comitat Somogy, Castell, 2100 Ew.

Toposero, Landsee im russischen Gouvernement Archangelsk, fließt in das Weiße Meer ab u. hält 18 Q.-M. Flächenraum.

Toposkop (v. gr.), ein Ortzeiger, Ortbestimmer für Schiffe u. bei Feuersbrünsten.

Topp (**Top**), 1) das oberste Ende eines aufrechtstehenden Holzes; 2) die Spitze eines Mastes od. seiner Verlängerungen (Stengen).

Toppenant, im holländischen Schiffswesen gewisse Taue, die dazu dienen, die Raen theils in wagerechter Lage zu erhalten, theils sie zu toppen, d. h. senkrecht aufzurichten.

Toque (fr., spr. Tokk), 1) eine Faltenmütze, war sonst in manchen Ländern Bestandtheil der Amtstracht; 2) Kopfbedeckung für Frauenzimmer, faltig u. sehr verschieden gestaltet; 3) ostindisches Nesseltuch.

Toraille (fr., spr. Toralli), rohe, unbearbeitete Korallen, welche von Italien aus häufig nach der Levante versendet werden.

Torallypalme, ist Diplothemium Torallyi.

Torcular (Torkel), 1) Kelter, Weinpresse; 2) so v. w. Tourniquet.

Tordera, Küstenfluß in der spanischen Provinz Gerona, ergießt sich beim Cap T. in's Mittelmeer.

Tordesillas, Flecken in der spanischen Provinz Valladolid, am Duero, 6 Kirchen, 3700 Ew.

Tordyliopsis (T. *De C.*), Pflanzengattung aus der Familie der Umbelliferae-Peucedaneae; Art: T. Brunonis, in Nepal.

Tordylium (T. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Umbelliferae-Peucedaneae 5. Cl. 2. Ordn. *L.*; Arten: T. officinale (Kretischer Bergkümmel), in SEuropa; T. maximum, in Deutschland; T. apulum, in Istrien.

Toreador (span.), Stierkämpfer zu Pferde; Torero, ein solcher zu Fuß.

Torell, Otto, schwedischer Naturforscher, geb. 1828 in Warberg, studirte in Lund Medicin u. Naturwissenschaften, unternahm dann größere Reisen durch Schweden, Norwegen, die Schweiz u. Island, nach Spitzbergen u. Grönland, wurde Adjunct der Zoologie in Lund u. Intendant des

zoologischen Museums, unternahm in Begleitung Nordenskjölds 1861 eine zweite wissenschaftliche Expedition nach Spitzbergen u. wurde 1866 zum Professor der Zoologie u. Geologie in Lund ernannt; seit 1871 Chef der geologischen Untersuchung Schwedens zu Stockholm.

Torenia (T. *L.*), Pflanzengattung, benannt nach Olof **Toren** (Schiffsprediger bei der Ostindischen Compagnie in Gothenburg, machte von 1750—52 eine Reise nach Surate u. China u. st. 1753; sein Lehrer Linné gab dessen Reise heraus, deutsch Lpz. 1772), aus der Familie der Scrophularineae-Gratioleae, 14. Cl. 2. Ordn. *L.*; Arten: T. asiatica, T. cordifolia, in Ostindien u. China.

Toreño (spr. Torenjo), Don José Maria Queypo de Llano Ruiz de Seravia Conde de T., geb. 1786 zu Oviedo in Asturien, studirte Naturwissenschaften u. neuere Sprachen, betheiligte sich 1808 an dem Aufstand gegen die Franzosen, unterhandelte die Allianz mit England, war 1810 u. 1812 Deputirter bei den Cortes, mußte 1814 nach Frankreich flüchten, kehrte 1832 nach Spanien zurück, wurde 1834 Finanzminister, ein Gegner der Progressisten, war vom Aug. bis Sept. 1835 Minister des Auswärtigen u. Ministerpräsident, wurde 1840 in die Cortes gewählt, als Moderado aber verfolgt und st. 1843 in Paris. Er schr.: Historia del levantamiento, guerra y revolucion de España, Madr. 1835—1837, 5 Bde., Par. 1838, 3 Bde., deutsch Lpz. 1836—38.

Toreuma (gr.), gedrehte, geschnitzte oder getriebene Kunstarbeit; Bildwerk, Schnitzwerk; **Toreut**, ein Bildner, Bildschnitzer; **Toreutik**, die Drechsler- od. Drehkunst, bes. in Elfenbein; die Bildschnitzerei u. Bildgießerei bei den Alten.

Torf (Turfa, T. vegetabilis), die aus der Pflanzendecke wasserhaltiger Böden entstehende, als Heizmaterial verwendbare erdartige Ablagerung, ist Product einer freiwilligen Zersetzung, die sich wesentlich von Fäulniß unterscheidet, indem letztere auf einem Austausch od. einer Neugruppirung der Elemente bei beschränktem Luftzutritt, die Torfbildung aber auf einer durch Sauerstoffaufnahme unter Mitwirkung des Wassers eingeleiteten Umänderung beruht, die nur bei niederer Mitteltemperatur vor sich geht, bei höherer aber der Fäulniß ihre Stelle einräumt. Es ist dieß der Grund, warum in heißen Erdstrichen kein T. gebildet wird (die südlichste Gegend der alten Welt, wo noch T. vorkommt, ist beim Kopaissee in Griechenland). Die am meisten zur T-Ablagerung beitragenden Pflanzen sind: Calluna, Erica, Eriphorum, Hypnum, Ledum palustre, vorzüglich aber Sphagnum, welches nie abstirbt, sondern stets eine neue Decke bildet, während die vorjährige schon zu vertorfen anfängt. Diesen Pflanzen ist allerdings bei der ersten Bildung von T-Mooren eine Vegetation vorangegangen, welche den nöthigen Humus lieferte, u. zwar waren dieß zuerst Kryptogame, dann allmählich größere Wasserpflanzen, die aber vermoderten, ohne T. zu bilden; erst wenn die Moose sich reichlich entwickelten, war die Bedingung zur T.-Ablagerung gegeben u. es fanden sich außer den Heidepflanzen auch Strauchgewächse, Krüppelföhren, Weiden u. Birken ein. Jedoch ist der Bestand eines Moor- od. T.-Bodens, je nach dem Untergrund, wesentlich verschieden. Bei nicht durchlassendem Grunde entstehen die Filze (Hochland-Moore), welche man indeß nicht blos auf Berg u. Hügel, sondern auch in Thalmulden häufig findet. Sie zeichnen sich vor dem gewöhnlichen Moor mit ebener Fläche dadurch aus, daß sie mit der Zeit vom Rand ab bis zu einer Höhe von 20 Fuß ansteigen, was sie dem durch die Bodenverhältnisse begünstigten kräftigen Wachsthum der Sphagnumarten verdanken, welche in den flachen Heidemooren nicht fortkommen. Diese letzteren, in Wiesen- od. Grünland-Moore übergehend, liegen größtentheils in Ebenen od. an Flußufern, höchstens auf Flächen des Hügellandes, wogegen der wirkliche größtentheils aus Sphagnum gebildete Moorgrund sich am häufigsten im Gebirgsland u. auf den von feuchten Seewinden bestrichenen Küstenstrichen findet, weil kühle feuchte Luft und häufige Niederschläge jener Pflanze besonders gedeihlich sind. Die Verschiedenheit des T-s beruht übrigens nicht allein auf dem Vorwiegen der einen oder anderen bei seiner Bildung betheiligt gewesenen Pflanzengattung, sondern auch auf den bei der Ablagerung stattgehabten äußeren Verhältnissen (Witterung, Wasserstand, Ueberlagerung mit Erdschichten &c.). Obgleich nun verschiedene Uebergänge eine strenge Sonderung nicht wohl zulassen, so gelten doch als Haupt-Torfarten A) bezüglich der Entstehung: a) Moortorf (hauptsächlich aus Sphagnumarten), b) Heidetorf (aus Heidepflanzen), c) Wiesentorf (aus Gras und Schilf), d) Waldtorf (aus Laub u. Holz der Waldbäume), e) Meertorf (aus Tangarten); B) bezüglich der Gewinnung u. Behandlung: a) Stechtorf (blos durch Ausstechen in Form von länglich viereckigen Stücken), oder, falls die Masse zu weich ist, durch Formen, wie dies bei Backsteinen geschieht; b) Baggertorf (durch Abseihen mittelst der Baggernetze von überflüssiger Feuchtigkeit befreit); c) Preßtorf (durch hiezu besonders construirte T.-Pressen in eine compacte Masse verwandelt). Der Wassergehalt des frischen T-s ist so beträchtlich, daß er schon allein durch Lufttrockenlagern bis zur Hälfte seines Gewichtes verliert. Die theilweise Entwässerung geschieht durch Trocknen an der Luft, und zwar im Freien oder unter Schutzdächern (Stadeln), wobei noch 25 pCt. hygroskopischen Wassers zurückbleiben; durch Darren bei 100 bis 120° C., wobei Darröfen od. mit bes. Feuerung versehene Darrkammern angewendet werden; durch Pressen (zuerst 1821 von Pernitsch angeregte Idee). Es ist für sich klar, daß der T. unter sonst gleichen Umständen um so mehr Heizkraft haben wird, je geringer sein Wassergehalt ist, denn dieser muß auf Kosten des nutzbaren Effectes beim Verbrennen des T-s abgedampft werden. Beim Preß-T. kommen außer der Entwässerung noch die Vortheile der Raumersparung, der Erzielung eines geschlossenen Feuers, mithin Erhöhung der Heizkraft und Verminderung der Transportkosten in Betracht. Indessen stellen sich der Fabrication von Preß-T. nicht unbedeutende Schwierigkeiten ent-

gegen. Den rohen T. zum Pressen zu verwenden, hat sich bisher nicht als vortheilhaft gezeigt. Säcke, Tücher od. Siebe verstopften sich u. barsten, viel werthvolles Material ging mit dem Wasser fort u. der erzielte Preß-T. blätterte sich beim Lagern um so mehr ab, je reicher er an Pflanzenfaser, je ärmer er an Asche war. Die Mithilfe chemisch-physikalischer Agentien hat ebenfalls kein genügendes Resultat ergeben. Man entschloß sich demnach, die T.-Masse vor dem Verdichten in einen gleichförmigen Brei zu verwandeln od. im ausgetrockneten Zustande zu verdichten. Die nasse Aufbereitung des T.-s hat den Zweck, Holztheile, Wurzeln u. Fasern, od. auch Sand und zufällig beigemengte Mineralstoffe zu entfernen. Die verschiedenen Torfzerkleinerungsmaschinen von Schlickeysen, Weber, Versmann u. a. enthalten theils Walzen, theils Kegel, welche mit Messern von verschiedener Gestalt u. Anordnung besetzt sind u. zum Theil ähnlich arbeiten wie der Papierholländer, und liefern, unter Absonderung gröberer Fasern, einen gleichförmigen Brei, der auf besonderen Wagen zu den Formplätzen gelangt. An verschiedenen Orten Frankreichs u. der Schweiz wird die zerkleinerte Masse einem förmlichen Schlämmproceß unterworfen u. dann noch als Schlamm vermittelst eines Gitterrahmens in dünne Lamellen (Torfsoden) zertheilt, die man an der Luft austrocknet (100 Centner Masse geben 14 Centner fertigen T., bei welchem der Aschengehalt bedeutend verringert ist). Die Vortheile dieses Verfahrens sind unverkennbar, allein es erfordert großen Wasserzufluß, gibt viel Abfall u. nimmt große Arbeitskraft u. Transportmittel in Anspruch. Beim trockenen Pressen nach den Verfahrungsarten von Exwnne und Exter (neuere Methode) wird der T. zuerst in einem Centrifugalapparat getrocknet, dann durch Zerdrücken in einen Brei verwandelt, der dann durch Dampfpressen geformt wird. Die Pressen wirken bei dem in Bayern üblichen Verfahren mittelst einer Excentricvorrichtung u. bei 50 bis 60° C. auf die aus dem Trockenofen kommende, vorher zerkleinerte T.-Masse. Die T.-Lager des Haspelmoor und Kolbermoor werden zum Zweck der Ausbeutung oberflächlich vom Pflanzenwuchs befreit, mit Dampfpflügen und dem mechanischen Heuwender ähnlichen Vorrichtungen bearbeitet, das Aufgebrachte durch eine Art Schneepflüge zusammengeschaufelt und durch einen besonders construirten Sammler auf die Wagen geschafft, welche den T. zu den Magazinen führen. Die aus den Pressen hervorgehenden Torfziegel haben die Farbe, die Glätte und das Gewicht einer mittelfeinen Chocolade und enthalten (Haspelmoor-T.): Asche = $8,_{34}$, Wasser $15,_{50}$, Kohlenstoff $49,_{82}$, Wasserstoff $4,_{35}$, Sauerstoff $26,_{99}$. Der absolute Wärmeeffect für 100 Kilogr. T. ist nach Karmarsch, u. zwar für gelben, braunen, Erd- u. Pech-T. = $94,_{6}$; $107,_{6}$; $104,_{0}$; $110,_{7}$ Kilogr. Fichtenholz, od. nach Cubikeinheiten für dieselbe Reihenfolge: 100 = $33,_{2}$; $89,_{7}$; $144,_{0}$; $184,_{3}$. Die Verdampfungskraft des T.-es ist nach Vogel bei 10 bis 15 pCt. Wassergehalt = $5,_{5}$ bis $6,_{0}$ Kilogr. Nach Karsten ist der durchschnittliche Brennwerth von $2\frac{1}{2}$ Gewichtstheilen trockenen T.-es = 1 Gewth. Steinkohle und 4 Vol. T. = 1 Vol. Kohle. Seit der Mitte dieses Jahrhunderts hat sich die Verwendbarkeit des T.-es nicht mehr auf seine Heizkraft beschränkt, man hat vielmehr die Producte seiner trockenen Destillation in lohnender Weise auf Leuchtmaterial zu verarbeiten gelernt. Schon 1849 wurde die Darstellung von Paraffin im Großen durch Reece mit irischem T. versucht. Kane u. Sullivan erhielten aus 20 Centner T. etwa $1\frac{1}{2}$ Kilo Paraffin, 9 Liter flüchtiges Beleuchtungsöl, $4\frac{1}{2}$ Liter schweres Maschinenschmieröl. T. von Lewis lieferte nach Wagenmann: 6 bis 8 pCt. Theer und daraus 2 pCt. Photogen, $1,_{5}$ pCt. Solaröl und $0,_{33}$ pCt. Paraffin. Bezüglich der Verkohlung des T.-es s. Torfkohle. Vgl. Grisebach, Ueber die Bildung des Torfes in den Emsmooren, Götting. 1846; Vogel, Der T., Braunschweig 1869; Derselbe, Anleitung zur Werthbestimmung von Torfgründen, Münch. 1861; Schenk, Rationelle Torfverwerthung, Braunschw. 1862; Hausding, Industrielle Torfgewinnung, Berl. 1876.

Torfäus (Torfeson), Thormodr, geb. 1636 zu Engö auf Island, war königlicher Antiquar in Kopenhagen, 1660 von König Friedrich III. von Dänemark mit der Uebersetzung der wichtigsten historischen u. politischen Denkmäler Islands beauftragt, 1667 wegen einer unfreiwillig begangenen Tödtung seines Amtes entsetzt, 1682 als norwegischer Historiograph wieder angestellt, lebte seitdem den Wissenschaften auf der Insel Karmen in Christiansandsstift u. st. 1719. Er schr.: De rebus gestis Faroensium, Kopenh. 1695; Series dynastarum et regum Daniae, ebd. 1702; Hist. Hrolfi Krakii, ebd. 1705; Hist. Finlandiae antiquae, ebd. 1705; Groenlandia antiqua, ebd. 1706; Trifolium historicum (Geschichte von Gorm dem Alten, Harald dem Blauzahn u. Sveno dem Gabelbart), ebd. 1707; Hist. rerum Norvegicarum, herausgeg. von Reitzer, ebd. 1711, 4 Bde.; Hist. rerum Orcadensium, ebd. 1715; Torfaeana, ebd. 1797, aus seinem Nachlasse herausgegeben von Suhm.

Torfkohle, entweder in Meilern oder besonders hiezu in Gruben angelegten Oefen erzeugt, ist im Vergleiche mit ihrer Heizkraft für die meisten Zwecke zu voluminös, allein die großen Strecken noch nicht hinreichend ausgenützter Torfmoore geben vielfach Anlaß zur Verwerthung auf diesem Wege, obgleich bisher noch keine weitere Verbreitung stattfand. Die nach der Qualität des verwendeten Rohtorfs wechselnde Zusammensetzung schwankt zwischen nachbezeichneten Grenzen: Kohlenstoff 34—86, Asche 4—56, hygroskopisches Wasser 10 pCt. Der specifische Wärmeeffect der T. kommt dem der Holzkohle sehr nahe, allein wegen der geringen Dichte u. des großen Aschengehaltes ist ein intensives Feuer nicht wohl zu erlangen. In Schachtöfen wird die T. zu leicht zerdrückt, ballt sich dann an den tiefsten Stellen des Schachtes zu festen Klumpen, die der Gebläseluft den Durchgang versagen u. dadurch den Schmelzproceß stören. Besseren Erfolg erzielt man bei Herd-, Kessel- u. Pfannenfeuerung u.

namentlich wird bei Verkohlung von verdichtetem Torf eine sehr compacte, bei Schmiede- und Schmelzfeuern recht wohl verwendbare T. gewonnen.

Torfmoos, die Pflanzengattung Sphagnum.

Torfou (spr. Torfuh), Dorf im französischen Departement Maine et Loire; 2200 Ew.; hier 18. Sept. 1793 Niederlage Klebers mit der Besatzung von Mainz durch Charette.

Torgau, 1) Kreis des Regierungsbezirks Merseburg in der preußischen Provinz Sachsen, $17_{,66}$ Q.-M. mit 55,600 Ew.; 2) Kreisstadt am linken Ufer der Elbe und Festung zweiten Ranges, erst 1810 gebaut, mit einem von Kurfürst Johann Friedrich von Sachsen erbauten Schloß, das bis in's 17. Jahrh. kurfürstliche Residenz war; Station der preußischen Staatsbahnen, Sitz eines Landrathsamts, Landgerichts u. Amtsgerichts; Gymnasium u. höhere Bürgerschule; 11,000 Ew. — 1526 wurde hier das **Torgauer Bündniß** zwischen Sachsen und Hessen gegen die katholischen Reichsstände geschlossen. Hier schrieben Luther und seine Freunde 1530 die **Torgauer Artikel**, die Grundlage der Augsburgischen Confession (s. d.); das **Torgauische Buch**, gegen den Kryptocalvinismus gerichtet, ward hier 1576 von mehr als 800 Geistlichen unterschrieben und bekannt gemacht und diente später der Concordienformel zur Grundlage. Im dreißigjährigen Kriege litt T. besond. durch Baner bedeutend. 3. Nov. 1760 Sieg Friedrichs II. über die Oesterreicher bei dem nahen Süptiz. 1810 ward T. auf Napoleons Befehl in eine starke Festung umgewandelt. 1813 bestand die Stadt eine dreimonatliche Blokade u. Belagerung durch Tauenzien, worauf sie sich 14. Jan. 1814 durch Capitulation übergab. Vgl. Grulich, Denkwürdigkeiten der kurfürstlichen Residenz T. aus der Zeit der Reformation, Dess. 1834, 2. A., von Bürger, Torg. 1855; Geschichte der Stadt T. bis zur Zeit der Reformation, ebd. 1880.

Torgoten, ein Kalmückenstamm, s. Kalmücken.

Toricelli, Evangelista, s. Torricelli.

Toricellia (T. *De C.*), Pflanzengattung aus der Familie der Araliaceae; einzige Art: T. tiliaefolia, in Neapel.

Tories (engl.), Mehrzahl von Tory (s. d.).

Torilis (T. *Adans.*, *Hoffm.*, Borstdolde), Pflanzengattung aus der Familie der Umbelliferae-Caucalineae, 5. Cl. 2. Ordn. *L.*; Arten: T. Anthriscus *Gmel.*, in Wäldern, Hecken, an Zäunen, zweijährig, riecht dem Kerbel ähnlich. T. neglecta, Unkraut auf Aeckern, T. helvetica, auf Aeckern im Rheingebiete bis nach Westfalen.

Torino, so v. w. Turin.

Torjok, Stadt, so v. w. Torshok.

Tor Kart, Priester u. Zauberer der Wotjaken (vgl. Tona; Wedin); bei der Vermählung bringt er das Bieropfer dar.

Torkel, so v. w. Weinkelter.

Torlonia, 1) Giovanni T., Herzog von Bracciano, geb. 1754 zu Siena, schwang sich durch Unternehmungsgeist von einem Kleinkrämer zu einem Großhändler ersten Ranges empor, erwarb ausgedehnten Grundbesitz, wurde Stifter des großen Bankierhauses T. zu Rom, 1809 zum Herzog von Bracciano erhoben u. st. 1829 zu Rom. 2) Marino T., Herzog von Poli u. Guadagnolo, des Vor. Sohn, geb. 1796 zu Rom, verkaufte das Herzogthum Bracciano wieder an die Odescalchi, erhielt wegen seiner Gutmüthigkeit während der Revolutionszeit 1848 u. 49 den Beinamen Ciceruacchio der römischen Fürsten u. starb 1865. Er war vermählt mit Anna, Tochter des Herzogs Sforza Cesarini. 3) Giulio, Herzog von Poli, Sohn des Vor., geb. 1824, seit 1850 vermählt mit Donna Theresia geb. Prinzessin von Chigi-Albani; starb 1871. 4) Don Giovanni T., geb. 1831, Bruder des Vor., erwarb sich durch wissenschaftliche Bestrebungen u. dichterische Begabung einen Namen u. st. 1858 zu Rom. 5) Prinz Carlo T., Bruder von T. 2), geb. 1798, durch seine wohlthätigen Stiftungen bekannt, war Comthur des Johanniterordens u. st. 1848. Der jetzige Chef der herzoglichen (älteren) Linie: 6) Don Leopold T., geb. 1853, seit 1886 vermählt mit Eleonora, geb. Prinzessin von Belmonte. 7) Fürst Alessandro T., Prinz von Civitella-Cesi, Herzog von Ceri u. Marquis di Roma vecchia, Bruder von T. 5), geb. 1800, Bankier in Rom u. der eigentliche Mehrer der vom Vater hinterlassenen Reichthümer, verwendete ungeheuere Summen auf die Verschönerung seines Palastes und der vor Porta-Pia gelegenen Villa, im Besitze der herrlichsten Kunstwerke, that viel zur Linderung der Armuth, betheiligte sich an der Trockenlegung des Fucinosee's durch den Ankauf fast sämmtlicher Actien u. war mit Therese, Fürstin Colonna-Doria, geb. 1824 (gest. 1875) vermählt; starb 7. Febr. 1886 in Rom. Gegenwärtiger Chef der fürstlichen (jüngeren) Linie: 8) Fürst Giulio T. (Borghese), geb. 1847, seit 1872 vermählt mit Donna Anna Maria, geb. Prinzessin von T. (Tochter des Vor.).

Tormassow, Graf Alexander Petrowitsch, geb. 1752, trat 1772 in die russische Armee, that sich 1787—92 im türkischen Feldzuge hervor, war 1794 Generalmajor, focht unter Igelström gegen die Polen, ward Generallieutenant, 1807 Kriegsgouverneur in Riga, 1808 Oberbefehlshaber in Grusien, erstürmte Eriwan, besiegte 1809 die Perser bei Jelisawetpol, eroberte 1810 Imeretien, schlug die türkisch-persische Armee bei Zalki, deckte im russischen Feldzuge 1812 Volhynien, siegte bei Kobryn, focht 1813 bei Lützen, kehrte nach Rußland zurück, wurde 1814 Gouverneur von Moskau u. starb daselbst 1819.

Tormentilla (T. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Rosaceae-Dryadeae, 12. Cl. 5. Ordn. *L.*; Art: T. erecta (**Tormentille**, Blut- od. Ruhrwurz), von Sibthorp zu Potentilla gezogen, von welcher Gattung sich T. durch 8 Kelcheinschnitte und vierblätterige Blumenkrone unterscheidet. Häufig auf Wald- und Torfwiesen in Europa. Die Wurzel ist reich an Gerbstoff und rothem Farbstoff (**Tormentillroth**), gehört zu den kräftigsten abstringirenden Heilmitteln, dient auch zur Bereitung

von magenstärkenden Liqueuren, zum Rothfärben u. zum Gerben. Mit Eisenauflösung gibt sie eine Tinte.

Tormentum (lat., Mehrzahl Tormenta), 1) Folter; daher Tormentiren, quälen, plagen; 2) Wurfgeschütz der alten Römer.

Tormes, linker Nebenfluß des Duero in Spanien, entspringt unweit der Grenze der Provinz Toledo auf der Sierra de Gredos, durchfließt das reizende Thal von Bohoyo und el Barco u. mündet nach einem Laufe von 31 Meilen unterhalb Fermoselle.

Torna, 1) (T. Varmegye), früher das kleinste Comitat in Ungarn, im Kreise diesseit der Theiß, $11_{,33}$ Q.-M., 24,000 Ew., Magyaren, Slowaken, Deutsche, meist katholischer Confession; jetzt mit dem Comitat Abanj gesetzlich vereinigt. 2) Marktflecken u. Hauptort darin, an der Jabloncza, großes Castell, Weinbau; 1500 Ew. In der Nähe die Ruinen des gleichnamigen Schlosses, das dem Comitat den Namen gab.

Tornabone, ist Nicotiana Tabacum.

Tornaculum (lat), das Tourniquet.

Tornados (span.), heftige Orkane zur Regenzeit zwischen den Wendekreisen.

Tornatella (Rollschnecke, Actaeon, *Montf.*), Schneckengattung der Familie Verschiedenkiemer, Abtheilung Tectibranchiata. Gehäuse walzig, meist quergestreift; über 50 fossile, meist tertiäre u. 16 lebende kleine Arten, darunter die größte: T. fasciata *Lam.*, Voluta tornatilis *L.*, 10 Linien lang, 5 Linien dick, rothbraun mit 2 weißen Binden, Nordsee und Mittelmeer.

Tornberg, Karl Johann, schwedischer Orientalist, geb. 1807 zu Linköping in Ostgothland, studirte in Upsala Theologie und Philologie, wurde 1847 außerordentlicher, 1850 ordentlicher Professor der Orientalischen Sprachen in Lund, u. st. daselbst 1877. Sein Hauptwerk ist die Ausgabe von Ibn-el-Athirs Chronicon, Upsala 1851—74, 12 Bde.

Tornbüren, Marktflecken, so v. w. Dornbirn; s. d.

Tornea (spr. Torneo), 1) Fluß, entspringt auf dem Kjölenberg an der Grenze von Norrland u. Finnmarken des Königreichs Norwegen u. Norrbotten in Schweden, bildet mehrere Seen, verstärkt sich durch den Kalix, Lainio u. Muonio u. ist von hier an bis zum Einfluß in den Bottnischen Meerbusen Grenzfluß zwischen Schweden u. Rußland; 2) Stadt im Gouvernement Uleäborg des russischen Großfürstenthums Finnland, am nördlichsten Winkel des Bottnischen Meerbusens u. an der Mündung der Torneaelf, mit Hafen u. 1000 Ew., ist der wichtigste Handelsplatz Lapplands. Dem schwedischen Kirchspiel Ober-T. gegenüber erhebt sich auf russischem Gebiete ganz frei der Berg Afvasaxa (Awasaxa), der häufig, bes. von Engländern, besucht wird, um zur Mitternachtszeit das prächtige Schauspiel der hier vom 16.—30. Juni nicht untergehenden Sonne zu genießen.

Torngak, Schutzgeist bei den Grönländern, den sich jeder durch einen Zauberer verschaffen kann. Das Oberhaupt aller T. ist Torngarsoak, Urheber alles Erschaffenen, u. seine Vertrauten sind die Angekoks (s. d.).

Tornister, die meist aus Leder gefertigte, auf dem Rücken zu tragende, zur Unterbringung u. Mitführung der nothwendigsten Bekleidungs- u. Ausrüstungsgegenstände bestimmte Tasche der Fußsoldaten.

Tornya, Marktflecken im ungarischen Comitat Csanad, Castell, 2100 Ew.

Toro, Stadt in der spanischen Provinz Zamora, am Duero u. an der Eisenbahn Zamora-Valladolid, 21 Kirchen, 7800 Ew. Hier 1476 Sieg Ferdinands des Katholischen von Spanien über Alfons V., König von Portugal; 1505 Beendigung des spanischen Gesetzbuches (Leyes de T.).

Toro (ital.), Stier; daher T. Farnese, Farnesischer Stier.

Toroczko, Marktflecken im siebenbürgischen Comitat Thorenburg, am Aranyos u. dem Gebirge Székelykö, 1700 Ew.

Torosella de Montgri, Stadt in der spanischen Provinz Gerona, an der Mündung des Ter in das Mittelmeer, Hafen, 4000 Ew.

Török, 1) (T. Kanischa), Marktflecken im ungarischen Comitat Torontal, an der Theiß, 3300 Ew. 2) (T. Szent-Miklos), Marktflecken im ungarischen Comitat Jazygien, an der Eisenbahn Szolnok-Debreczin; 16,000 Ew.

Török von Szendrö, altes, ungarisches katholisches Geschlecht, welches 1774 in den Reichsgrafenstand erhoben wurde; jetziger Chef: Graf Ladislaus, geb. 1838, k. k. Kämmerer.

Torom (d. h. Licht), Hauptgott der Woguleu, gnädiger Beherrscher der Welt, mit mehreren Untergöttern hiezu; seine Wohnung ist die Sonne; sein Hauptfest Jelbola, Herabkunft des Gottes, im Frühling.

Torone, Tochter des Poseidon oder Proteus u. der Phönike, Mutter des Torones u. Telegonos. Nach den deutlichen (τορός) Prophezeiungen des Proteus oder einer Göttin Torona ist auch benannt die Stadt Torone im Pithonischen Makedonien am Toronäischen Meerbusen.

Torontal, Comitat im ungarischen Kreise jenseits der Theiß, der westliche Theil des Banats, zwischen den Comitaten Temes, Csanad, Csongrad, Bacs und der Banatgrenze; 172 Q.-M., 530,000 Ew.; durchweg eben, von vielen Morästen u. Sümpfen, bes. an der Theiß, Temes, Bega und am Berzavakanal durchschnitten, aber sehr fruchtbar. Hauptort: Groß-Becskerek.

Toronto (früher York genannt), Hauptstadt der britisch-amerikanischen Provinz Ontario des Dominion of Canada, am Ontariosee u. an der Mündung des Flüßchens Don; Knotenpunkt der Eisenbahnen nach Montreal, London u. Collingwood, Sitz eines katholischen Bischofs und des höchsten Gerichtshofes der Provinz, hat eine Universität, theologisches Seminar, Ackerbauschule, technische Lehranstalt, Irrenheilanstalt, 78 Kirchen u. Kapellen, bedeutenden Handel; 86,000 Ew. T. wurde 1798 unter dem Namen York angelegt und gilt jetzt als eine der schönsten Städte von ganz Nordamerika.

Toropez, Kreisstadt im russischen Gouvernement Pskow, an der Toropa, 13 Kirchen, 5800 Ew.

Torpēdo, 1) Zitterroche, ein zur Familie der Rochen gehöriger Fisch, 4 Fuß lang und $3^1/_2$ Fuß breit, fast in allen Meeren vorkommend; betäubt seine Beute durch elektrische Schläge. 2) (Kriegsw.), ein unter dem Wasser wirkender, mit einem Explosivstoff gefüllter Körper, welcher zur Zerstörung oder Beschädigung feindlicher Schiffe dient; zuerst von Fulton (s. d.) 1805 angewendet u. nach dem Zitterrochen benannt. Die erste praktische Anwendung fanden die T-s 1848 im Kieler Hafen, dann 1855 zur Sperrung des Hafens von Kronstadt; gegenwärtig sind dieselben bei den meisten Marinen eingeführt. Man unterscheidet feststehende oder Defensiv-T-s (Seeminen) u. bewegliche od. Offensiv-T-s. Erstere sind an den zu deckenden Stellen im Wasser schwimmend verankert u. gegen in die Nähe kommende Schiffe gerichtet, letztere werden meist von besonderen Booten (T-booten) aus gegen feindliche Schiffe entsendet. Die Entzündung erfolgt durch elektrischen Funken oder durch Zünder, welche beim Zusammenstoß mit den Schiffen in Brand gerathen. Unter den Offensiv-T-s hat die größte militärische Bedeutung der sogenannte Fisch-T. (von Whitehead), welcher, aus Stahlblech gefertigt, mit 25—30 Kilogr. Schießbaumwolle gefüllt, u. durch comprimirte Luft, die beim Ausströmen einen Mechanismus in Trieb setzt, fortbewegt wird. Vgl. v. Ehrenbrook, Die Fisch-T-s, Berl. 1878; Derselbe, Geschichte der Seeminen und T-s, ebd. 1878; T-s und Seeminen in ihrer historischen Entwicklung, ebd. 1878.

Torpedoboote, kleine, für den Torpedokrieg eigens construirte, sehr schnell fahrende Dampfboote von geringer Bordhöhe, meist ohne Takelage; mit der Bestimmung, den darauf befindlichen T. unmittelbar u. rasch an die feindlichen Schiffe heranzubringen und dort explodiren zu lassen.

Torpid (v. lat.), gefühllos, unempfindlich, betäubt.

Torpor (lat.), 1) krankhaft verminderte Beweglichkeit od. Erregbarkeit; 2) Schwäche überhaupt.

Torquātus (lat., d. i. der mit einer Halskette Geschmückte), Familienname der römischen Manlia gens. 1) Titus Manlius Imperiosus T., Sohn des L. Manlius Capitolinus, zog 360 v. Chr. unter dem Dictator T. Quinctius Pennus gegen die Gallier u. da ein verwegener Feind einen Römer zum Zweikampfe forderte, stellte sich der junge T., tödtete den Gallier, erbeutete dessen goldene Halskette, und erhielt deßhalb den Beinamen Torquatus. 353 ward er zum Dictator gegen die Cäriten gewählt, 349 abermals Dictator, 347, 344 u. 340 Consul, führte in letzterem Jahre gegen die Latiner Krieg, wo er sich als einen äußerst strengen Vater zeigte [s. Torquatus 2)], eroberte durch die Schlacht bei Sinuessa das Land der Latiner, lebte in Rom als Privatmann u. wurde 320 zum dritten Mal als Dictator gewählt. 2) Titus Manlius T., des Vor. Sohn, diente unter seinem Vater 340 v. Chr. im Latinerkrieg u. hatte trotz des Verbotes seines Vaters sich in einen Kampf mit dem Feinde eingelassen u. denselben besiegt; der Vater, erzürnt über die Außerachtlassung seines Befehls, ließ den Sohn erst für seine tapfere That belohnen, dann aber als Widerspenstigen mit dem Beile hinrichten. 3) Titus Manlius T., Enkel von T. 1), st. 299 als Consul in Etrurien an den Folgen eines Sturzes vom Pferde. 4) Titus Manlius T., des Vor. Sohn, war 234 v. Chr. Consul, bezwang die Sardinier, war 231 Censor, 224 wieder Consul, besiegte im zweiten Punischen Kriege die Carthager und nahm deren Feldherrn Hasdrubal gefangen. 5) Aulus Manlius T., Enkel von T. 3), war 165 u. 164 v. Chr. Consul. 6) Lucius Manlius T., war 65 v. Chr. Consul, verwaltete als Proconsul Makedonien u. trat 62 nach Entdeckung der Catilinarischen Verschwörung als Gegner des Catilina auf. 7) Lucius Manlius T., Sohn des Vor., römischer Redner, mit Cicero u. Brutus befreundet, trat im Bürgerkriege auf die Seite des Pompejus, wurde 49 v. Chr. Prätor u. fiel 47 in einer Schlacht gegen Cäsar. Er war der letzte seines Geschlechtes.

Torquay, Stadt in der englischen Grafschaft Devon, südlich bei Exeter, in malerischer Lage, Eisenbahnstation; Hafen, zahlreiche Villen, Theater; 24,700 Ew. T. ist eines der besuchtetsten englischen Seebäder und wegen seines milden Klima's beliebter Wintercurort.

Torquemāda (das alte Augusta nova), Stadt in der spanischen Provinz Palencia, am Pisuerga; mit Brücke von 26 Bogen; 2700 Ew.

Torquemāda (spr. Torkemada), 1) (Turrecremada), Juan, geb. 1388 in Torquemada oder Valladolid, wurde vom Papst Eugen IV. zum Basler Concil geschickt und während einer Gesandtschaftsreise an den französischen Hof zum Cardinal, unter Calixtus III. zum Bischof von Paläſtrina und unter Pius II. zum Bischof von Sabina erhoben u. st. 1468. Von seinen Schriften erschienen nach seinem Tode: Expositio brevis super toto psalterio, Rom 1470; De aqua benedicta, Guldinbeck 1475; Quaestiones spiritualis convivii super evangeliis, Rom 1477, Nürnb. 1478; Commentarii in decretum Gratiani, Lyon 1519, 6 Bde.; Vened. 1578, 4 Bde. 2) Thomas de T., Prior der Dominicaner in Segovia, war von 1483—98 Generalinquisitor von Spanien.

Torquiren (v. lat.), 1) drehen; 2) die Tortur anwenden; 3) ängstigen, quälen.

Torre (ital.), Thurm.

Torre, rechter Nebenfluß des Isonzo in der italienischen Provinz Udine, verstärkt sich durch den Natisone u. Judrio.

Torre, Dorf in Istrien, Bezirkshauptmannschaft Parenzo; 800 Ew.

Torre, della, altes italienisches Geschlecht, von dem die Thurn u. Taxis abstammen. Die Torriani sollen schon im 5. Jahrh. von St. Ambrosius mit der Grafschaft Valsassina belehnt worden sein. Tacio della T. gab dem französischen Ritter Exiprand de la Tour, welcher

väterlicher Seits von Karl dem Gr., mütterlicher Seits von den Herzogen von Burgund abgestammt haben soll, im 11. Jahrh. mit der Hand seiner Erbtochter seine Besitzungen u. Eriprand brachte die französischen goldenen Lilien in das Wappen der Torriani. Sein Sohn Martino I. della T., Graf von Valsassina u. der Riviera di Como, genannt der Riese, begleitete den Kaiser Konrad III. in das Gelobte Land, fiel in sarazenische Gefangenschaft u. st. darin 1147. Pagano II., Enkel des Vor., sammelte nach der Niederlage bei Corte nuova 1237 das mailändische Heer, wurde 1242 Podesta von Mailand, kämpfte 1245 mit den Mailändern gegen Kaiser Friedrich II. und nahm dessen Sohn Enzio gefangen. Die Torriani standen seitdem an der Spitze der Guelfen in Mailand u. es führten das Podestat nach Pagano II. noch Martino, des Vor. Neffe, Filippo, Nappo u. Guido, welch' Letzterer 1312 den den Torriani gegnerischen Visconti weichen mußte. Guido starb in Cremona u. hinterließ 6 Söhne, von denen der jüngste, Lamoral, sich 1313 bei Bergamo niederließ, von dem ihm gehörigen Berge Tasso den Namen de Tassis annahm u. so Stifter der Linie Torre e Tassis wurde. S. Thurn u. Taxis.

Torre, Marquis della T., s. Crescenzi, Giovanni Battista.

Torre del Annunziata (T. della Nunciata), Stadt in der italienischen Provinz Neapel, südlich vom Vesuv, ½ Stunde westlich von Pompeji, an der Eisenbahnlinie Neapel-Eboli mit Zweigbahn nach Castellamare; große Gewehrfabrik; 20,700 Ew.

Torre degli Asinelli, einer der schiefen Thürme in Bologna.

Torre del Greco, Stadt in der italienischen Provinz Neapel, am Golf von Neapel u. an der Eisenbahn Neapel-Eboli u. s. w., unter dem Vesuv; 21,600 Ew. T. wurde von Kaiser Friedrich II. auf den Trümmern römischer Bauwerke gegründet und steht auf einem Lavastrome vom Jahre 1631, der zwei Drittel des Ortes begrub; es litt häufig durch Erdbeben und bis in die neueste Zeit durch 14 Ausbrüche des Vesuv.

Torre de Moncorvo, Stadt in der portugiesischen Provinz Traz os Montes, malerisch am Berge Roboredo u. unweit des Sabor gelegen; altes Castel; 2200 Ew.

Torre la Vega, Stadt in der spanischen Provinz Santander, im Thale des Rio Besaya und an der Eisenbahn Santander-Palencia, 7200 Ew.

Torre Don Ximeno (T. Donx), Stadt in der spanischen Provinz Jaen, 8600 Ew.

Torreblanca, Stadt in der spanischen Provinz Castellon (Valencia), 2500 Ew.

Torrelaguna, Stadt in der spanischen Provinz Madrid; 2300 Ew. Geburtsort des Cardinals Ximenez.

Torre Maggiore, Stadt in der italienischen Provinz Foggia; berühmtes ehemaliges Kloster; 8300 Ew.

Torrens, einer der großen, erst in neuester Zeit entdeckten Binnenseen im Innern Süd-Australiens.

Torrent, Stadt in der spanischen Provinz Valencia, am südwestlichen Rande der Huerta, 7000 Ew.

Torrentia (T. *Arrab.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Vernoniaceae; Art: T. quinquenervis, in Brasilien.

Torrentius, 1) Lävinus, eigentlich Lavinus van der Becken, geb. 1525 in Gent, war Bischof von Antwerpen, dann Erzbischof von Mecheln u. st. 1595 in Brüssel. Er schr.: Poëmata sacra, Antw. 1579, einen Commentar zu Horaz, zu Sueton u. s. w. 2) Johann, geb. 1589, Maler aus der Niederländischen Schule, malte bes. obscöne Bilder, wurde wegen liederlichen Lebenswandels und Stiftung einer antireligiösen Gesellschaft zu zwanzigjähriger Zuchthausstrafe verurtheilt u. st. 1640 in Amsterdam.

Torre Pellice, Stadt in der italienischen Provinz Turin, Bezirk Pinerolo, Station der Eisenbahn Turin-Pinerolo-T., Hauptort der Waldensergemeinden; Gymnasium; 2100 Ew.

Torres, 1) dos, Stadt in der spanischen Provinz Cordova, auf der Hochebene der Pedrochos in der Sierra Morena, 3600 Ew.; 2) (T. novas), Stadt im District Santarem der portugiesischen Provinz Estremadura, Station der Eisenbahn Lissabon-Oporto, 8100 Ew.; 3) (T. Vedras), Stadt ebendaselbst, District Lissabon, am Sizandro; Eisenbahnstation, Schloß, 4 Kirchen, Weinbau; 4900 Ew. Hiebei die sog. Linien von T.-V., eine Reihe fester Punkte, durch welche Wellington 1810 das mit Uebermacht gegen ihn anrückende französische Heer unter Massena aufhielt u. schließlich zum Rückzug nöthigte. Bei T.-V. schlug 22. Dec. 1846 Marschall Saldanha die Insurgenten unter General Bomfim; 4) (T.-Straße), die etwa 20 Meilen breite Straße, welche den australischen Continent im N. von Neu-Guinea schneidet. Sie hat ihren Namen von dem spanischen Seefahrer Torres, welcher dieselbe um 1606 befuhr.

Torres Naharro, Bartolomeo de T., spanischer Dichter, geb. im Bisthum Badajoz gegen Ende des 15. Jahrh., lebte eine Zeit lang in Rom, wo Leo X. ihn auszeichnete, u. stand später in Diensten des Fab. Colonna zu Venedig. Er ist Schöpfer des spanischen Drama; seine Komödien gesammelt als Propaladia, Sevilla 1520.

Torrevieja, Stadt in der spanischen Provinz Alicante, an der Küste des Mittelländischen Meeres u. am Cap Cervera, Eisenbahnstation, Sitz eines deutschen Consulats, Rhede, 8200 Ew. Dabei die Salzseen von La Mata u. Orihuela.

Torrey (spr. Torri), John, Naturforscher, geb. 1799 zu New-York, war Mitbegründer des New York Lyceum of natural history, einige Zeit Präsident u. Mitarbeiter an den von demselben herausgegebenen Transactions, wurde 1824 Professor der Chemie an der Militärakademie zu Westpoint u. 1827 Professor der Chemie u. Botanik am medicinischen und chirurgischen College zu New-York, wo er 1873 st. Er schr. u. a.: Flora of the northern and middle sections of the United States, New-York 1834, u. bearbeitete den 2. Theil der Natural history of New-York State (Flora, 2 Bde.).

Torreya, 1) (T. *Spreng.*), Pflanzengattung aus der Familie der Verbenaceae, gehört zu Clerodendron; Art: T. paniculata, in Brasilien. 2) (T. *Hook.*), Pflanzengattung aus der Familie der Taxineae; Arten: T. Myristica (Muskatnußbaum).

Torriani, Geschlecht, s. Torre, della.

Torricelli (spr. Torritschelli), Evangelista, berühmter Physiker u. Mathematiker, geb. 15. Oct. 1608 zu Piancaldoli, studirte unter Benedetto Castelli's Leitung in Rom Mathematik, wurde 1642 Professor der Mathematik und Physik in Florenz u. st. daselbst 25. Oct. 1647. Er ist der Erfinder des Barometers (Torricellische Röhre, Torricellische Leere), verbesserte das Mikroskop u. Teleskop u. schr.: Trattato del moto, 1642; Opera geometrica, Flor. 1644. Vgl. J. R. v. Mayer, Die Torricellische Leere, Stuttg. 1876.

Torriglia, Flecken in der italienischen Provinz Genua, unweit des Ursprungs der Trebbia u. des 4266 Fuß hohen Monte Antola, 5500 Ew.

Torrijos, Stadt in der spanischen Provinz Toledo, 2500 Ew.

Torrijos (spr. Torrichos), José Maria T., geb. 1791 zu Madrid, trat 1807 als Hauptmann in die Armee ein, wurde 1812 Regimentscommandeur, 1813 Brigadegeneral, that sich 1814 in der Schlacht von Toulouse hervor, ward 1817 wegen Aufwiegelung der Truppen zu Gunsten der Constitution verhaftet, saß bis zum Ausbruch der Revolution von 1820 im Kerker, bekämpfte nach seiner Befreiung die Royalisten in Alicante, wurde Befehlshaber in Biscaya, commandirte 1823 beim Kriege der Franzosen u. Königlichen gegen die Cortesregierung die Truppen der letzteren in Alicante u. Cartagena, mußte nach dem Falle von Cadix capituliren, ging 1824 nach Frankreich, dann nach England, kehrte 1831 mit etwa 50 Flüchtlingen zurück, landete bei Fuengirola unweit Malaga, mußte sich, treulos in einen Hinterhalt gelockt, an Moreno ergeben u. ward 11. Dec. 1831 mit 24 Gefährten erschossen.

Törring, ein der katholischen Confession folgendes altes Dynastengeschlecht in Bayern, dessen Stammsitze T. u. Tengling, im Chiemgau am Tachen- u. Waginger-See, gelegen, ehemals zum Erzstift Salzburg gehörten. Dasselbe erlangte 1566 den Freiherrnstand, 1614 das Erboberstjägermeisteramt im Herzogthum Bayern, 1618 das Erbkämmereramt im Herzogthum Salzburg, ward 1630 in den Reichsgrafenstand erhoben u. sein jedesmaliger Senior bekleidet seit 1818 die erbliche Reichsrathswürde in Bayern; es besitzt die Commun- u. Stammgüter T. u. Tengling und die 1472 erworbene Familienmajoratsherrschaft Seefeld in Bayern. Die beiden Söhne Kaspars, nämlich Georg (st. um 1560) u. Hans Veit (st. 1582) stifteten die beiden folgenden Linien: I. Linie, zu Seefeld; aus derselben stammte 1) Graf Maximilian Cajetan, geb. 1670, war kurbayerischer Generalfeldmarschall u. st. 1752. 2) Graf Anton Clemens, geb. 1725 zu München, war Geh. Rath u. Obersthofmeister, auch Präsident der Akademie der Wissenschaften u. st. 6. Febr. 1812. Er schr.: Der Zerstreute (Lustspiel), Münch. 1772; Das Vorurtheil der Geburt u. Verdienste, ebd. 1774; Die Belagerung der Stadt Aubigny, Schauspiel, ebd. 1778. 3) Graf Joseph, geb. 1790, bayerischer Generalmajor, st. 1847. Gegenwärtiger Chef: 4) Graf Maximilian, geb. 1828, seit 1851 vermählt mit Mathilde, geb. Freiin von Gumppenberg-Preunberg. II. Linie, zu Jettenbach u. Gutenzell, besaß früher die Grafschaft Gronsfeld bei Mastricht u. erhielt dadurch Antheil an der Curiatstimme des Westfälischen Grafencollegiums; als aber durch den Luneviller Frieden Gronsfeld an Frankreich kam, erhielt die Linie durch den Reichsdeputationshauptschluß von 1803 als Entschädigung die vormalige reichsständische weibliche Cistercienserreichsabtei Gutenzell, welche 1806 als standesherrliche Grafschaft unter württembergische Souveränetät kam; 1830 erhielt die Linie das Prädicat Erlaucht. Aus ihr war: 5) Graf Ignaz Felix Joseph, geb. 1682 zu München, that sich 1704 im Gefechte am Schellenberg hervor, begleitete nach der Schlacht bei Höchstädt den Kurfürsten Max Emmanuel nach Frankreich und den Niederlanden, wurde 1711 Generalwachtmeister, 1723 Feldmarschalllieutenant, 1726 Minister des Auswärtigen, 1735 Präsident im Kriegsrathe u. Commandant von München, 1739 General, 1741 Generalfeldmarschall, zeichnete sich im österreichischen Erbfolgekrieg aus, schloß den Frankfurter Vertrag mit Preußen, Pfalz u. Hessen-Kassel ab, erhielt 1745 vom Kurfürsten Maximilian III. den Oberbefehl der Armee übertragen u. st. 1763 als Commandant von München in der Residenz. 6) Graf Joseph August, geb. 1753 zu München, wurde 1773 Hofkammerrath, 1779 Oberlandesregierungsrath, 1789 Hofkammer-Vicepräsident, war von 1799—1801 Präsident der neu errichteten Landesdirection, wurde 1817 Präsident des Staatsrathes mit dem Range eines Staatsministers u. st. 9. April 1826. Er schrieb das Trauerspiel: Agnes Bernauer, Münch. 1780, u. ö., bearbeitet von Engel, Berl. 1783; das historische Schauspiel: Kaspar der Torringer, od. der Bürgeraufruhr zu Landshut, Frankf. u. Lpz. 1782, Wien 1785, Klagenf. 1805. 7) Graf Maximilian, des Vor. Sohn, geb. 1780 erblicher Reichsrath der Krone Bayern u. Standesherr im Königreich Württemberg, st. 1860. Gegenwärtiger Chef: 8) Graf Clemens, geb. 1826, Sohn des 1846 gestorbenen Grafen Anton, seit 1860 vermählt mit Francisca, geb. Gräfin von Paumgarten; sein Sohn Hans Veit ist geb. 1862.

Torrington, Stadt in der englischen Grafschaft Devon, am Torridge, Station der London and South-Westernbahn; Wollweberei u. Handschuhmanufactur; 3500 Ew.

Torrita, Flecken in der italienischen Provinz Siena, 4900 Ew.

Torrox, Stadt in der spanischen Provinz Malaga, am Mittelländischen Meere und am Fuß der Sierra Tejeda, Wein u. Obstbau; 7200 Ew.

Torshok (spr. Torschok), Kreisstadt im russischen Gouvernement Twer, an der Twerza u. der Landstraße zwischen Petersburg u. Moskau, sowie an der Zweigbahn Ostaschkowo-Rschew der Peters-

burg-Moskauer Eisenbahn, 30 Kirchen, worunter eine schöne Kathedrale, Seminar, Kreisschule, berühmte Corduan- u. Saffianstickereien in Gold u. Silber; 13,000 Ew. T. war einst Grenzfestung der Republik Nowgorod, wurde 1178 u. 1181 von Wsewolod von Wladimir belagert u. 1239 von den Mongolen unter Batu-Khan erobert u. verwüstet; 1316 Sieg des Großfürsten Michael über die Nowgoroder; 1372 Einäscherung der Stadt durch den Großfürsten Michael von Twer. 1569 ward T. von dem Großfürsten Iwan IV. ausgemordet u. zerstört.

Torsion (v. lat.), 1) Drehung; 2) das Winden eines Körpers um seine Längenachse, so daß die mit letzterer parallelen Linien seiner Oberfläche in mehr oder minder steile Schraubengänge umgeändert werden. Je nach der Structur des torquirten Körpers u. der Elasticität seiner Masse setzt derselbe der T. einen mehr od. minder großen Widerstand entgegen und dieß kommt bei mechanischen Vorgängen u. Constructionen verschiedener Art in Betracht. Vom feinsten Coconfaden, an welchem die außerordentlich leichte Nadel des Kabeltelegraphen schwebt, bis zu dem stärksten Drahtseil macht sich die T. geltend u. man prüft Hölzer, Metalle u. s. w. eigens auf ihre Widerstandsfähigkeit gegen T., da dieselbe keineswegs im directen Verhältniß zu der in der Längsrichtung wirkenden Tragkraft steht. 3) Das Schließen eines verletzten Gefäßes im lebenden Körper durch Drehung.

Torso (ital.), 1) Stumpf; 2) der Rumpf einer verstümmelten Bildsäule; bes. 3) der berühmte Rumpf eines Standbildes der Herakles im Vatican zu Rom.

Torstenson, Lennart, Graf zu Ortala, schwedischer Feldherr, geb. 1603 zu Torstena bei Wenersborg in der schwedischen Provinz Westgothland, begleitete von 1618 an als Page den König Gustav Adolf von Schweden auf mehreren Feldzügen, kam 1630 als Artillerieoberst mit diesem nach Deutschland, wurde bei dem Sturme auf Wallensteins Lager 24. Aug. 1632 gefangen und von Kurfürst Maximilian I. von Bayern 6 Monate lang in Ingolstadt gefangen gehalten, im Febr. 1633 ausgewechselt, machte unter dem Herzog Bernhard von Weimar und Baner bis 1639 alle Feldzüge mit, blieb dann bis 1641 als Reichsrath in Schweden, übernahm nach Banérs Tode den Oberbefehl in Deutschland, drang 1642 durch Sachsen in Schlesien ein, stürmte Glogau, schlug 21. Mai den Herzog Franz von Lauenburg vor Schweidnitz, eroberte Olmütz, siegte 23. October (2. Nov. neuen Stils) über die Kaiserlichen unter Erzherzog Leopold Wilhelm u. Piccolomini bei Breitenfeld, entsetzte 1643 Olmütz, eroberte nach Dänemarks Kriegserklärung an Schweden fast die ganze Cimbrische Halbinsel, kämpfte glücklich gegen Gallas in Deutschland, schlug 24. Febr. (6. März neuen Stils) 1645 den kaiserlichen General Hatzfeld bei Jankowitz; war, von der Fußgicht gequält, öfters genöthigt, sich in einer Sänfte tragen zu lassen, legte 1646 den Oberbefehl nieder, kehrte nach Schweden zurück, ward 4. Febr. 1647 von der Königin Christine zum Grafen von Ortala erhoben und zum Generalgouverneur von Westgothland ernannt u. st. 7. April 1651 zu Stockholm.

Tort (v. fr., spr. Tohr), 1) Unrecht; 2) Nachtheil, Schade; 3) Verdruß. Daher: Jemand Etwas zum T. thun, ihm einen Possen spielen, Schaden zufügen, Verdruß machen.

Tortŏla, die größte der britischen Jungferninseln in Westindien, von 1,₂ Q.-M. mit etwa 10,000 Ew. u. dem Hauptorte Road-Town.

Tortōna, Hauptstadt des gleichnamigen Districtes (11,₈₄ Q.-M. mit 69,600 Ew.) in der italienischen Provinz Alessandria, an der Scrivia, Station der Oberitalienischen Bahn (Mailand-Genua u. Parma-Alessandria-Turin); Bischofssitz, 8 Kirchen, worunter die Kathedrale mit sehr schönem antikem Sarkophag; bischöfliches Seminar, Gymnasium, bedeutende Industrie; 9100 Ew. T., in der frühesten Zeit Antilia oder Dertona genannt, spielte in den deutschen Römerzügen eine bedeutende Rolle u. zeichnete sich nächst Mailand durch Widersetzlichkeit gegen die deutschen Kaiser aus. Friedrich Barbarossa eroberte 1155 die Stadt nach zweimonatlicher Belagerung und zerstörte sie gänzlich. Im Spanischen Erbfolgekriege und im italienischen Kriege von 1733—35 und 1744—45 wurde sie mehrmals erobert u. wieder verloren, 1796 von der Republik Frankreich genommen, 1799 von den Oesterreichern wieder erobert, nach der Schlacht von Marengo aber den Franzosen zurückgegeben, die sie 1814 an Sardinien überlassen mußten.

Tortorici, Flecken in der Provinz Messina auf der Insel Sicilien, 8600 Ew.

Tortōsa, Stadt u. Festung in der spanischen Provinz Tarragona in Catalonien am Ebro, einige Meilen von dessen Einmündung in's Mittelländische Meer, in reizender Lage; Station der Eisenbahn Almanasa-Valencia-Tarragona, Sitz eines Bischofs, hat 3 Forts und einen starken Brückenkopf, Kathedrale u. viele andere Kirchen, mehrere Klöster; über 24,000 Ew. In der Nähe alterthümliche Ueberreste der ehemaligen römischen Municipalstadt Dertosa und ergiebige Marmor- und Alabasterbrüche. Im Spanischen Erbfolgekriege ward T. mehrmals erobert, im spanisch-französischen Kriege 1810 vom französischen Marschall Suchet eingeschlossen und erst nach tapferer Gegenwehr durch den General Antocha übergeben. Am 18. April 1814 räumten sie die Franzosen nach einer Convention zwischen Soult u. Wellington.

Tortricidae, Schmetterlingsfamilie, s. Wickler.

Tortrix, 1) s. v. w. Walzenschlange; 2) Schmetterling, s. Wickler.

Tortschin (Torczyn), Ortschaft im russischen Gouvernement Volhynien.

Tortuga (Tortue), zur westindischen Republik Haiti gehörende kleine Insel, im Norden von Haiti; 4 Q.-M. mit etwa 5000 Bewohnern; Schildkrötenfang. Hauptort: Cayona. T. war im 17. Jahrh. ein Zufluchtsort der Flibustier.

Tortugas (Dry-T.), eine zu den Vereinigten Staaten von Amerika gehörende Inselgruppe an der Südspitze von Florida; Leuchtthurm, Fort,

welches während des Secessionskrieges als Strafort für militärische Verbrecher diente.

Tortum, Liwa im türkischen Vilajet Erzerum mit der gleichnamigen Hauptstadt; Schwefelminen.

Tortur (Tortura, Tormentum, Folter, Marter, Peinliche od. Scharfe Frage), die Erpressung gerichtlicher Geständnisse durch körperliche Peinigung der Angeschuldigten, welche noch bei vielen auf niederer Culturstufe stehenden Völkern gebräuchlich ist und bis in's 18. Jahrh. hinein auch in allen europäischen Ländern üblich war. Schon in den ältesten Zeiten wandten Aegypter u. Perser grausame Mittel an, um Geständnisse zu erzwingen. Griechen und Römer folterten ihre Sklaven, in der Kaiserzeit auch freie Leute. Das Deutsche Rechte kannte die T. ursprünglich nicht; es suchte Schuld od. Unschuld der peinlich Angeklagten durch Gottesgerichte (s. d.) zu erkennen. Erst als das Römische Recht mit seinem Inquisitionsverfahren in Deutschland Eingang fand u. man auf das Geständniß einen größeren Werth zu legen begann, gewöhnte man sich auch bald daran, Geständnisse gewaltsam zu erzwingen. Einzelne deutsche Gerichte fingen sogar erst im 16. Jahrh. an, ihre Inquisiten zu foltern. Die Peinliche Halsgerichtsordnung Karls V. von 1532 beschränkte den Gebrauch der Folter auf Capitalverbrechen: Ketzerei, Kirchen- u. Straßenraub, Verrath, Diebstahl u. Hehlerei, Nothzucht, Meineid, Mordbrand, Mord, Fälschung. Dieses Gesetzbuch bestimmte auch, daß die T. nur nach vorausgegangener Vertheidigung des Angeschuldigten und nach einem richterlichen Erkenntnisse angewandt werde, in welchem sowohl die Grade der T., als auch die Fragen, die dem Verbrecher vorzulegen seien, später auch die anzuwendenden Werkzeuge angegeben wurden. Auch sollte die T. nicht länger als höchstens eine Stunde währen, schwache, kränkliche Personen und Geisteskranke sollten derselben gar nicht unterworfen werden. Der Gerichtsgebrauch hielt sich aber an vielen Orten nicht an diese Bestimmungen; namentlich schritt man oft zur T., ohne daß ein Erkenntniß dieß verordnete. Die Mittel, deren man sich bediente, um Geständnisse zu erpressen, waren mannichfaltig; einzelne Schriftsteller zählen 14 Arten der T. auf. Die einfachste und anfangs üblichste Art der T. bestand in Peitschenhieben, welche man später dadurch empfindlicher zu machen suchte, daß man den Körper des Inquisiten über einer Bank befestigte u. ihn dabei zugleich möglichst ausdehnte. Dieß Verfahren nannte man die Bambergische T. und behielt es auch dann noch, als man bereits viel künstlichere Folterqualen ersonnen hatte, als ersten Foltergrad bei. Daneben wandte man die Daumschraube an, indem man die Daumen des Inquisiten in Schraubstöcke einpreßte, deren innere Fläche mit Erhöhungen besetzt war. Auch für die Beine hatte man ähnliche Instrumente bereit, welche man Spanische Stiefel nannte. Das Mecklenburgische Instrument war so eingerichtet, daß es ein Bein u. eine Hand zugleich umfassen konnte, und wurde meist in der Weise angewandt, daß die rechte Hand und der linke Fuß oder umgekehrt zugleich eingepreßt wurden. Die Arme torquirte man durch Anlegen u. heftiges Anziehen von Stricken. Als dritten Grad der T. wandte man die Strick-, die Wasser- und die Feuerfolter an. Bei der Strickfolter band man dem Verbrecher die Hände auf den Rücken und zog ihn vermittelst einer Rolle so in die Höhe, daß er nur an den nach dem Rücken gewandten Armen hing; diese Pein verstärkte man noch dadurch, daß man ihn plötzlich bis in die Nähe des Fußbodens herabließ, wobei ihm häufig die Arme ausgerenkt wurden. Um dieses Ergebniß noch sicherer zu erreichen, hängte man außerdem noch Gewichte an die Füße des also Gefolterten. Die Wasserfolter bestand darin, daß man dem Verbrecher Wasser eingoß, nachdem man über seinen Mund einen Leinwandlappen gelegt hatte, welcher durch den Wasserstrahl in die Kehle geführt wurde. War der Inquisit dem Ersticken nahe, so zog man diesen Lappen wieder heraus, wiederholte hierauf aber bald dasselbe Verfahren. Andere ließen den Verbrecher so viel Wasser schlucken, daß sein Leib aufschwoll, und preßten ihn dann in einem zu diesem Zwecke eingerichteten Kasten. Bei der Feuertortur wurden die Fußsohlen des Verbrechers mit Fett bestrichen und dann an ein Feuer gebracht, oder mit siedendem Oel begossen. Bei der Nagelprobe wurde der Inquisit an einem Nagel, den man durch eine seiner Hände gestoßen hatte, aufgehängt. Die Pommer'sche Mütze nannte man ein Instrument zum Zusammenpressen des Kopfes, der Gespickte Hase hieß eine mit stumpfen Nägeln besetzte Rolle, über welcher der Leib des Inquisiten ausgespannt und hin- und hergezogen wurde. In Frankreich unterschied man zwei Arten von T., die Question préparatoire und die Question préalable; die erste wurde, wie in anderen Ländern, während der Untersuchung angewendet, die zweite nach der Verurtheilung; sie hatte den Zweck, den Verbrecher zur Entdeckung von Mitschuldigen zu zwingen. In England zog man auch Hunger und Durst in den Bereich der Folterqualen. Die österreichische Criminalordnung von 1769, erlassen von Maria Theresia, betrachtet die Folter noch als einen höchst wichtigen Theil des Criminalprozesses u. erläutert ihre Vorschriften über dasselbe durch 45 Kupfertafeln. Wenn die Verdachtsgründe nicht stark genug erschienen, um die Anwendung der Folter zu rechtfertigen, so suchte man doch den Zweck derselben dadurch zu erreichen, daß man den Angeschuldigten mit Folterqualen bedrohte; dieß nannte man Territion u. unterschied eine Verbal- und eine Realterrition. Bei der ersten führte man den Inquisiten in die Marterkammer, zeigte ihm die Folterinstrumente u. erläuterte ihm deren Gebrauch in möglichst eindringlicher Weise; bei der zweiten legte man ihm die Instrumente auch an, ohne jedoch zur Folterung selbst zu schreiten. Die Richter mußten bei Anwendung der T. zugegen sein, gewöhnlich wurde auch ein Arzt beigezogen, welcher angab, wie lange die Qual fortgesetzt werden könne, ohne den Verbrecher zu tödten. Die Folterknechte waren häufig in ein schwarz-

leinenes Gewand gekleidet u. hatten den Kopf u. selbst das Gesicht mit einer schwarzen Kappe bedeckt, in welcher sich vor den Augen, dem Munde und der Nase Löcher befanden. Vor der T. wurde der Verbrecher entkleidet, nur die Schamtheile blieben bedeckt. Hierauf band man ihn an eine Bank oder Leiter und setzte ihm die sogenannte Birne auf den Mund, ein Stück Metall, welches ihn hindern sollte, zu schreien oder sich die Zunge abzubeißen. Die Fragen, welche während der Folter gestellt wurden, mußten so eingerichtet sein, daß sie mit Ja od. Nein beantwortet werden konnten. Zeigte der Gepeinigte sich bereit zu gestehen, so wurde ihm einige Zeit zur Erholung gegönnt u. dann ein Verhör mit ihm angestellt. Wenn er sich nun weigerte zu bekennen, od. auch wenn die Umstände, welche er angab, sich als falsch erwiesen, so begann die Folterung sofort von Neuem. Ein abgelegtes Geständniß wurde erst rechtsgültig, wenn es einige Tage nach erlittener Marter außerhalb der Folterkammer wiederholt wurde. Ueberstand der Angeschuldigte die ihm zuerkannten Grade der T., ohne zu bekennen, so wurde er zwar freigesprochen, nicht selten aber dennoch des Landes verwiesen oder noch längere Zeit eingesperrt. Abgeschafft wurde die T. zuerst in Schottland, in den ersten Jahren des vorigen Jahrhunderts, während sie in England noch bis 1772 beibehalten wurde. In Preußen durfte die T. seit 1720 nur noch angewendet werden, wenn vorher die Erlaubniß des Königs dazu eingeholt und ertheilt worden war. Friedrich der Große erließ bald nach seinem Regierungsantritt (3. Juni 1740) eine Cabinetsordre, in welcher er zwar nicht, wie man gewöhnlich annimmt, die T. ganz abschaffte, aber sie doch wesentlich beschränkte. Er befahl, daß sie nur noch ausnahmsweise, „bei dem crimine laesae majestatis und Landesverrätherei, auch bei dergleichen großen Mordthaten, wo verschiedene Menschen umgebracht sind, oder wenn die Mitinquisiten anders nicht inquirirt werden können", angewendet werden sollte. Auch hielt er für rathsam, diesen Befehl geheim zu halten, damit die Furcht vor der T. noch einige Zeit erhalten bliebe. Die Verordnung wurde daher nicht einmal den Untergerichten bekannt gemacht, was wegen jenes Befehls von 1720 auch nicht nöthig war. 1772 u. 1774 wurde daher die T. auch wirklich in Preußen noch angewendet; ausdrücklich aufgehoben wurde sie hier überhaupt nicht. 1767 wurde sie in Baden, 1770 in Sachsen, 1771 im Großherzogthum Hessen, 1805 in Hannover abgeschafft. Gegen die T. traten in Wort und Schrift vor Allen Christian Thomasius, Beccaria, Voltaire, Hommel auf; sie stellten die Unzuverlässigkeit eines abgepreßten Geständnisses und das Unrecht fest, daß ein Verdächtiger die Freisprechung nur mit dauernder Einbuße seiner Gesundheit erkaufen könne. Den Mißbrauch, daß Untersuchungsrichter und Gefangenwärter durch sog. Versteckte T. Geständnisse herbeiführen, z. B. durch stundenlanges Stehenlassen bei Vernehmungen, Entziehung des Getränkes, nachdem dem Verhafteten vorher starkgesalzene Speisen bewilligt worden, beseitigten erst die neueren Strafprozeßordnungen dadurch, daß sie dem in der Voruntersuchung abgelegten Bekenntniß keine volle Beweiskraft beilegen und bei der öffentlichen Hauptverhandlung Gelegenheit geben, solche widerrechtliche Einwirkungen zur Sprache zu bringen. Vgl. Henne, De usu et abusu tormenti Bambergensis, Erf. 1764.

Torula (T. *Fr.*), Staubpilzgattung aus der Familie Coniomycetes Sporodesmiei, mit schnurförmig aneinandergereihten Sporen. Art: T. antennata *Fr.* (T. pinophila *Chevall.*), häufig auf der Hiebfläche und den entrindeten Stellen von Baumstrünken, besond. der Nadelhölzer, auf diesen dichte, schwarze Ueberzüge bildend; etwa 40 deutsche Arten.

Torulus (lat.), Wulst.

Torus (lat.), 1) Pfühl, Ruhelager, Bett; 2) hervorragende fleischige Theile des menschlichen Körpers, bes. Muskeln; 3) in der Botanik der Blüthen- od. Fruchtboden.

Torviscon, Stadt in der spanischen Provinz Granada in Andalusien, auf der weinreichen Sierra de Contraviesa, 2600 Ew.

Tory u. **Whig** (in der Mehrheit **Tories** und **Whigs**), der Name der beiden politischen Parteien in England, die sich seit Karl II. um die Herrschaft stritten u. zwar Tory für die aristokratische (Hof-), Whig für die liberale (Volks-) Partei gebräuchlich. Tories war ursprünglich ein Spottname auf die irischen Bauern, welche für Karl I. fochten (abgeleitet von tar a ry, d. h. Komm', o König); Whigs wurden die Gegner des Hofes genannt und soll ein Spottname auf die schottischen Bauern gewesen sein, die sich für den Covenant erhoben (von whig, Dünnbier od. sauere Molken). In neuester Zeit sind theilweise andere Parteischattirungen (Conservative und Liberale) an ihre Stelle getreten. Vgl. Rapin, Dissertation sur les Whigs et les Tories, Haag 1717.

Törzburg, Dorf im ungarischen Comitat Fogaras, an der Törz u. einem nach der Walachei führenden Paß, mit dem festen, 1377 erbauten Felsenschloß Dietrichstein.

Tosa (Toce), Fluß in Oberitalien, entspringt an den Grenzen der Schweizer Cantone Wallis u. Tessin, bildet die schönen, 400 Fuß hohen u. 80 Fuß breiten Tosafälle, durchströmt das Val d'Oßola u. mündet nach einem Laufe von 9 Meilen in den Lago Maggiore.

Toscana, ehemaliges, seit 1860 dem Königreich Italien einverleibtes Großherzogthum; bildet jetzt die sieben italienischen Provinzen Arezzo, Florenz, Grosseto, Livorno, Lucca, Pisa u. Siena, dann die früher zu Modena gehörige Provinz Massa-Carrara. Gebirge: Apenninen; Flüsse: Magra (Macra), Serchio (Auser), Arno (T.-s schiffbarer Hauptstrom), Cecina, Ombrone (Umbro), Albegna (Albinia), Fiora (Armine), Tiber. Producte: Eisen (Elba), Marmor (Serravezza), Quecksilber (Pisa), Boraxquellen (Monte Corboli), Quell- und Meersalz, Mineralquellen (bes. die Pisanischen Thermen); Getreide, Anis, Senf,

Safran, Krapp, Oliven, Feigen, Kastanien, Wein; Büffel, Esel, selbst Kameele (bei Pisa), bedeutende Seidenzucht, Fischerei. Hauptbeschäftigungsarten: Ackerbau, Bergbau, Industrie in Papier, Seide u. Sammt, Kunstarbeiten von Mosaik, Alabaster, Korallen, künstlichen Blumen, Strohhüten 2c., Handel; letzterer ist bedeutend u. ausgebreitet. Haupthafen ist Livorno. Der Stand der Handelsflotte war 1858 an Schiffen langer Fahrt 184 mit 38,498 Tonnen Gehalt u. an Küstenfahrern 779 mit 20,524 Tonnen Gehalt. Auf einem Flächenraum von 405 Q.-M. zählte das Großherzogthum 1859: 1,806,940 Ew., von denen auf die größeren Städte Florenz, Livorno, Pisa, Siena, Lucca, Pistoja, Prato und Arezzo 296,000 entfielen; es wurde in administrativer Hinsicht in die Präfecturen Florenz, Lucca, Pisa, Siena, Arezzo u. Grosseto, sowie das Gouvernement Lucca eingetheilt, hatte eine uneingeschränkt monarchische Verfassung, zerfiel in kirchlicher Beziehung in die vier Erzbisthümer Florenz, Lucca, Pisa u. Siena und besaß geordnete Finanzverhältnisse, indem sich die Einnahmen 1860 im Ganzen auf 81,$_6$ u. die Ausgaben nur auf 80,$_2$ Mill. Lire beliefen bei einer Schuld von 111,$_7$ Mill. Lire. Auch in Betreff des Volksunterrichts leuchtete T. allen übrigen Staaten Italiens voran. T. ist das Vaterland vieler berühmter italienischer Schriftsteller und Künstler, wie Dante, Petrarca, Bocaccio, Macchiavelli, Galilei, Guicciardini, Giotto, Leonardo da Vinci, Michel Angelo u. a. Die Sprache ist die schönste u. reinste Mundart des Italienischen u. bildet die eigentliche Schriftsprache. Die Toscaner sind ein tüchtiger Menschenschlag, von angenehmer Gesichtsbildung, zu Künsten u. Wissenschaften geneigt, nicht ohne Anlage zur Poesie, dabei gutherzig u. wohlgesittet, fröhlich u. doch arbeitsam. Durch Schönheit zeichnen sich namentlich die Bauernmädchen des Arnothales aus, deren Mundart Alfieri zu seinem besonderen Studium machte. Die herrschende Kirche war die katholische, zahlreich vertreten auch das Judenthum, bes. in Livorno, wo schon früher auch Protestanten, Griechen, Armenier u. sogar Muhammedaner freie Religionsübung genossen. Vgl. Zuccagni-Orlandini, Ricerche statistiche sul Granducato di T., Flor. 1849—52; Derselbe, Atlante del Granducato di T., ebd. 1828—32 (24 Blatt); Repetti, Dizionario geografico-fisico-storico della T., ebd. 1835—47, 6 Bde.; Statistica della T., ebd. 1852, 2 Bde.

(Gesch.) T. ist der Hauptbestandtheil des alten Etruriens od. Tusciens. Es theilte seit der Unterwerfung unter Rom bis in das 7. Jahrh. hinein die Schicksale Italiens. Unter den Longobarden wurde das Land von mehreren Herzogen verwaltet, die Karolinger, seit 774 Herren Italiens, setzten den Markgrafen Gundebrand über T., unter dem verschiedene Grafen standen. Das 8. u. 9. Jahrh. hindurch hatten die Markgrafen: Wieräm, Bonifacius, Agano, Bonifacius II., Adalbert II. meist mit Normannen u. Arabern zu kämpfen. Die Markgrafen des 10. u. 11. Jhdts. sind tief in die endlosen Thronwirren u. Revolutionen Italiens verwickelt. In der Mitte des 11. Jahrhdts. kam durch Erbschaft die Markgrafschaft an Herzog Gottfried von Niederlothringen, dessen Stieftochter Mathilde die berühmte Vorkämpferin für Gregor VII. ist. 1102 schenkte sie ihre Güter dem päpstlichen Stuhle, worüber bei ihrem Tode 1115 zwischen Papst u. Kaisern ein langjähriger Zwist losbrach, da Letztere behaupteten, Mathildens Güter seien heimgefallene Reichslehen. Factisch blieben dieselben auch im Besitze des Kaisers, und wurden durch Reichsstatthalter verwaltet. Zur Zeit des großen Kampfes von Philipp u. Friedrich II. wurde dieses Amt immer ohnmächtiger, die Städte u. Adeligen wußten sich von ihm beinahe unabhängig zu machen u. nahmen dann erbittert meist ghibellinisch gesinnt (Florenz war guelfisch) Antheil an dem gewaltigen Kampfe zwischen Kaiser u. Papst. Diese Wirren dauerten auch nach dem Sturze der Staufer fort, weil die Kaiser immer weniger ihr Augenmerk den italienischen Zuständen zuwandten. Das ganze 14. Jahrh. hindurch bildet T.'s Geschichte nichts als eine endlose Kette von Städte-Kriegen u. -Revolutionen, nur unterbrochen durch Einmischung der Herren Neapels. In dieser Zeit trat Florenz als die mächtigste Stadt besonders nach Unterwerfung Pisa's immer entschiedener an T.'s Spitze; offen betrieben die Medici, als sie 1531 Florenz als erbliches Herzogthum bekamen, T.'s Unterwerfung, die völlig gelang, als Cosmo I. 1555 Siena eroberte. Cosmo I. wurde vom Papste 1569 zum Großherzog von T. ernannt. Dessen Nachfolger: Franz Maria 1574—89, Ferdinand I. 1589—1609, Cosmo II. 1609—21, Ferdinand II. 1621—70 erhielten sich mit Mühe unabhängig, indem sie fortwährend durch die feindlichen Mächte: Frankreich u. Spanien, hindurchzulaviren wußten, während zugleich der alte Ruhm der Medici als Beschützer von Kunst u. Wissenschaft erlosch u. eine ungeheuere Schuldenlast das Land drückte. Das Haus erlosch mit Johann Gaston 1737, aber schon 1735 war willkürlich von den großen Mächten T. dem Herzog Franz Stephan von Lothringen als Entschädigung eingeräumt worden. Nach des Lothringers Tod, der bekanntlich Maria Theresia heirathete, bekam T. als habsburgische Secundogenitur sein Sohn Peter Leopold 1765. Dieser that unendlich viel für Agricultur, Verwaltung u. Rechtspflege, kam aber mit der Kirche in Conflict, als er, seinen Bruder Joseph nachahmend, im gallicanischen Sinne die toscanische Kirche reformiren wollte. [Vgl. Ricci 4)]. In seinem Sinne regierte sein Sohn Ferdinand III. 1709—1800, der 1793 an Frankreich den Krieg, von England gezwungen, erklärte, aber schon 1795 die Republik anerkannte, der erste der europäischen Monarchen. Trotzdem besetzten 1796—97 wechselweise Franzosen u. Engländer das Land, 1799 vertrieben erstere sogar den Erzherzog, wurden aber von einer Erhebung des Volkes aus dem Lande gejagt 1800. Durch den Luneviller Frieden mußte Ferdinand T. gegen Salzburg, später Würzburg an Frankreich abtreten, das Parma dafür eintauschte, worauf T. zum Königreiche Etrurien erklärt wurde. Sein König Ludwig, ein Bourbone, starb schon 1803, sein minderjäh-

riger gleichnamiger Sohn aber kam nie zur Regierung, da T. 1807 Frankreich einverleibt wurde. 1814 fiel T., vergrößert durch die Stati degli Presidj, Elba u. die Anwartschaft auf Lucca, an Ferdinand III. zurück, der in seinem früheren Geiste bis 1824 fortregierte. Gleich milde und verbessernd herrschte dessen Sohn Leopold II., der mit der Cultivirung der Maremmen begann u. 1844 eine Eisenbahn von Livorno nach Pisa erbaute. 1847 fiel Lucca an T., das jedoch Pontremoli an Parma u. Fivizzano an Modena abtreten mußte. Trotz Leopolds segensreicher Regierung verbreitete sich seit 1844, offenbar von den Carbonari veranlaßt, eine immer steigende Gährung durch das Land, die Anfangs 1848 zum Ausbruche kam, die Empörer erzwangen eine überfreisinnige Regierung und Antheil T.s am Kriege gegen Oesterreich. Damit war die Revolution selbstverständlich nicht befriedigt, in Livorno u. Florenz dauerten die Unruhen fort, Minister wurden ermordet, bis endlich der Großherzog im Jan. 1849 nach Gaeta floh. Sogleich erklärte man in Florenz die Republik, an deren Spitze der Verräther Guerazzi, bisher Minister, trat. Dessen Herrlichkeit dauerte jedoch nur bis zum 12. April. Dann stand das Volk, dessen die Carbonari vergessen, auf, verjagte die Republicaner u. erklärte sich für Leopold II. Mit Enthusiasmus wurde derselbe bei seiner Rückkehr 1849 empfangen, dessenungeachtet hielten aber 10,000 Oesterreicher das Land besetzt. T. trat in die entschiedenste Reaction ein, ohne daß es jedoch zur blutigen Verfolgung der Empörer gekommen wäre, zugleich aber wurde für das materielle Wohl des Landes auf's Beste gesorgt und 1853 ein Ausgleich mit dem Papste durchgeführt, mit dem T. seit einiger Zeit wegen der Bisthumsbesetzung in Spannung gelebt hatte. 1855 konnten die Oesterreicher abziehen. Ein Aufruhr in Livorno 1858 wurde mit leichter Mühe niedergeworfen. 1859 wollte der Großherzog neutral bleiben, aber das Volk erzwang den Anschluß an Piemont, worüber derselbe sich veranlaßt sah, nach Wien abzureisen. Sofort wurde eine Provisorische Regierung ernannt, die Victor Emanuel das Protectorat über T. anbot: derselbe ernannte den bisherigen toscanischen Minister Buoncampagni zu seinem Commissarius u. General Ulloa zum Befehlshaber des toscanischen Heeres. Am 25. Mai trat T. förmlich in die Reihe der Kriegführenden ein. Zu spät entsagte Leopold dem Throne zu Gunsten seines Sohnes Ferdinand IV. (21. Juli 1859). Trotz der entgegenstehenden Bestimmungen des Friedens von Villafranca betrieb die toscanische Regierung, voran Ricasoli, offen den Anschluß an Piemont. Ein schamloses Spiel begann zwischen Florenz, Turin u. Paris, das mit der Farce einer Volksabstimmung 11. u. 12. März 1860 endete. Von 386,000 Votanten sprachen sich 366,000 für die Annexion aus. Schon am 22. März nahm Victor Emanuel dieses Plebiscit an u. zog am 16. April in Florenz ein. Von da an ist T.s Geschichte ein Theil der des Königreiches Italien. Vgl. R. Galluzzi, Storia del Gran-ducato di T. sotto il governo dei Medici, Flor. 1781, 5 Bde., n. A. 1830 in 18 Bdn.; S. Pignotti, Storia della P., Pisa 1813, 10 Bde., neu 1826, 6 Bde.; Reumont, Tavole cronologiche della storia fiorentina, Flor. 1841; Zobi, Storia civile della T. dal 1783 al 1848, ebd. 1853, 5 Bde.; Memorie economica-politiche, ebd. 1860, 2 Bde.; Ricasoli und Ridolfi, T. et Austria, ebd. 1859; Reumont, Geschichte Toscana's seit dem Ende des florentinischen Freistaats, Gotha 1876—77, 2 Bde. Vgl. auch Muratori, Rerum Italicarum scriptores, 25. Bd., Mail. 1723—51.

Toscanella, Stadt in der italienischen Provinz Rom, Bezirk Viterbo, an der Marta, hat zwei herrliche Basiliken: San Pietro u. S. Maria mit Mosaiken und Bildwerken; 3800 Ew. In der Umgebung finden sich zahlreiche etruskische Gräber u. andere Alterthümer. T. ist das alte Tuscania, hieß im 12. Jahrh. Tuscanella, und war bis 1208 Sitz eines Bischofs.

Toscanisches Meer (Etruskisches Meer), der Theil des Mittelmeeres zwischen Toscana, Corsica u. Sardinien.

Toschi (spr. Toski), Paolo, geb. 1788 zu Parma, ging 1809 als Kupferstecher nach Paris, bildete sich unter Berwics Leitung, wurde durch den Holländer Hoorteman in die Kunst des Aetzens u. des Gebrauches der kalten Nadel eingeweiht, blieb bis 1819 in Frankreich, kehrte dann nach Italien zurück, gründete in seiner Vaterstadt eine Privatkunstschule, wurde Direktor der Akademie der Schönen Künste in Parma u. st. 30. Juli 1854. Zu seinen besten Leistungen gehört sein Blatt nach Albano's Venus u. Adonis und sein großes Blatt Lo spasimo di Sicilia nach Rafaels Gemälde in Madrid; ferner die Kreuzesabnahme nach Volterea und Correggio's Madonna della scodella.

Toscolāno, Marktflecken in der italienischen Provinz Brescia, am Gardasee u. am Flusse T., Weinbau, 2800 Ew.

Tosius, Bewirker des Bösen, einer der Erzdews der Zoroastrischen Religion, von Amerdad bekämpft.

Töß, 1) Fluß im Schweizer Canton Zürich, entspringt an der Toggenburger Grenze u. fällt bei **T-Riedern** in den Rhein. 2) Pfarrdorf im Schweizer Canton Zürich, Bezirk Winterthur, Station der Schweizer Nordostbahn; altes Dominicanerinnenkloster (jetzt Fabrikgebäude); 3000 Ew. Hier 1292 Sieg des Herzogs Albrecht von Oesterreich über die Züricher.

Tost, 1) (**T-Gleiwitz**), Kreis des Regierungsbezirkes Oppeln in der preußischen Provinz Schlesien; $16_{,59}$ Q.-M., 92,500 Ew.; 2) Stadt darin, Station der Oberschlesischen Bahn; Sitz eines Amtsgerichts; katholische Pfarrkirche; 1800 Einwohner.

Toster, Stadt, so v. w. Schuster.

Totāl (v. lat.), völlig, gänzlich, gesammt; **Totaleindruck**, der Eindruck, den ein Gegenstand als Ganzes hervorbringt; **Totalität**, die Gesammtheit, eine Sache als Ganzes.

Totana, Stadt in der spanischen Provinz Murcia, am Fuße der Sierra de Espuña, 9600 Einwohner.

Totanus, Vogelgattung, s. Wasserläufer.

Toteba (Tolscheba), Priester u. Zauberer der heidnischen Ostjaken am Ob, Traumdeuter, Wahrsager, Aerzte, Teufelsbanner.

Totilas, König der Ostgothen in Italien, 541—552 n. Chr., vertheidigte sich heldenmüthig gegen die Angriffe der Byzantiner unter Belisar u. Narses, mußte aber bei der Schwäche seines Volkes, der Abneigung der Italiener und den Hilfsquellen des byzantinischen Reiches endlich unterliegen, wurde 552 bei Taginä am Fuße der Apenninen tödtlich verwundet u. st. kurze Zeit darauf zu Capua.

Totipalmati, Familienname der Pelekane.

Totis, Bezirk u. Hauptort, s. Dotis.

Totma, Kreisstadt im russischen Gouvernement Wologda, an der Suchona; mehrere Kirchen, Salzwerk; 3300 Ew.

Totonaken, Volk in der mexicanischen Landschaft Tlascala, mit eigener Sprache (Grammatik von Zambrano Bonilla 1752).

Totonicapan, 1) Departement der centralamerikanischen Republik Guatemala, grenzt an den mexicanischen Staat Chiapas, etwa 147,000 Ew., meist Indianer; 2) San Miguel T., Hauptstadt darin, 25,000 Ew.

Totorkan, Kreishauptstadt in Bulgarien, an der Donau, unterhalb Rustschuk, Fort; 7200 Ew.

Totrusch (Totrus), Fluß in der Moldau, entspringt in Siebenbürgen, ergießt sich in den Sereth.

Tott, Franz, Baron v. T., geb. 1733 zu Chamigny unweit la Ferté sous Jouarre von ungarischen Eltern, diente Frankreich als Ingenieurofficier, als Gesandtschaftssecretär in Constantinopel und Resident bei dem Khan in der Krim, kehrte 1790 nach Ungarn zurück u. st. 1733 zu Tatzmansdorf. Er schr.: Mémoires sur les Turcs et les Tatares, Par. 1784.

Tottenham, nördliche Vorstadt Londons, in der englischen Grafschaft Middlesex, Eisenbahnstation; über 46,000 Ew.

Tótvárad, Marktflecken im Comitat Arad des ungarischen Kreises jenseits der Theiß, an der Maros, Schloß, 1100 Ew.

Touchiren (v. fr.), 1) berühren; 2) berührend untersuchen; 3) necken, beleidigen.

Toucques (spr. Tuck), 1) schiffbarer Fluß in Frankreich, entspringt im Departement Orne u. fällt nach einem Laufe von 9 Meilen im Departement Calvados unweit T. 2) in den Kanal; 2) Marktflecken im französischen Departement Calvados, am T.; Station der französischen Westbahn, Schloß, Hafen; 1200 Ew.

Toucy (spr Tußi), Marktflecken im französischen Departement Yonne, Station der Paris-Lyon-Mittelmeerbahn; alte Burgruine, neues Schloß, Mineralquelle, 1900 Ew.

Toul (Tullum Leucorum, Tull), 1) Bisthum bereits seit Anfang des 5. Jahrh. Der erste Bischof war der hl. Mansuetus (Mansui), dessen nächste Nachfolger der hl. Amon, der hl. Alchas, der hl. Celsin, der hl. Auspicius (c. 450), der hl. Ursus (c. 488), der hl. Aper (c. 500); der berühmteste Bischof von T. wurde Bruno, ein Vetter Kaiser Konrads, der unter dem Namen Leo IX. den Stuhl Petri bestieg (1048) u. heilig gesprochen wurde. Schon zu römischer Zeit hatten die Gebiete von T., Metz u. Verdun unter der politischen Metropole von Trier gestanden; unter der Frankenherrschaft wurde die politische Provinz zur kirchlichen, Metz, T. und Verdun waren Suffraganbisthümer der Metropole von Trier u. blieben in diesem Verbande bis zum Concordat von 1801, obwohl sie von dem Deutschen Reiche losgetrennt u. mit Frankreich vereinigt worden waren. Seit der Mitte des 12. Jahrh. bis zur Französischen Revolution führte der Bischof von T. den Titel: Fürst des hl. römischen Reiches. Das Bisthum T. war, was seinen Umfang anlangt, bis gegen Ende des 18. Jahrh. wohl das ausgedehnteste von ganz Frankreich; es zerfiel in sechs Archidiakonate, in das große Archidiakonat T. mit einem Decanat, in die Archidiakonate von Port mit fünf, der Vogesen mit vier u. Ligny mit fünf Decanaten. Unter Ludwig XVI. wurden (1777) namhafte Theile von T. abgetrennt und den zwei neugegründeten Bischofssitzen von Nancy u. St. Diez zugetheilt, doch so, daß auch diese beiden Sitze in dem bisherigen Metropolitanverbande mit Trier blieben. 2) Stadt u. Festung im französischen Departement Meurthe, an der Mosel, dem Marne-Rheinkanal, Station der französischen Ostbahn; hat 5 Kirchen, worunter die gothische Kathedrale St. Etienne mit 4 Thürmen; Collége, öffentliche Bibliothek, bedeutenden Handel; 7300 Ew. Dabei eine Mineralquelle. T., das alte Tullum der Leuci in Gallia Belgica, gehörte später mit Metz und Verdun zum Frankenreiche (zum Königreiche Austrasien) u. hatte dann eigene unabhängige Grafen, nach deren Aussterben es 1136 an Lothringen fiel. Es war Sitz eines 410 gegründeten Bisthums, das in der französischen Revolution aufgehoben wurde, u. deutsche Reichsstadt, über welche die Herzoge von Lothringen die Schirmherrschaft führten. 1552 wurde T. von Heinrich II. von Frankreich, dem Bundesgenossen des Kurfürsten Moritz von Sachsen gegen Kaiser Karl V., nebst Metz u. Verdun besetzt u. dann zugleich mit diesen beiden Bisthümern im Westfälischen Frieden an Frankreich abgetreten. 1700 ließ Ludwig XIV. T. durch Vauban neu befestigen. Am 20. Jan. 1814 erstürmten es die Russen. Am 23. Sept. 1870 ergab sich Stadt und Festung nach achtstündiger Beschießung an die Deutschen. Vgl. Thiery, Histoire de la ville de T., Toul 1841, 2 Bde.; v. Werder, Die Unternehmungen der Deutschen Armeen gegen T., im Jahre 1870, Berl. 1875.

Toulon (sp. Toulong), 1) (T. sur Mer), Hauptstadt eines Arrondissements des französischen Departements Var (Provence), Kriegshafen u. Festung ersten Ranges u. Hauptstation der französischen Mittelmeerflotte, an der Mittelmeerbahn (Marseille-Nizza), im Hintergrunde der Bai von T., ist Sitz einer Seepräfectur, hat ein Lyceum, verschiedene andere Schulen, Bibliothek, Museum, Marinehospital, mehrere prächtige Kirchen, darunter die alte Kathedrale St. Marie-Majeure (1096 in romanischem Stile erbaut), einen der geräumigsten Kriegshäfen von Europa, eine vortreffliche Rhede, ein großartiges Seearsenal,

Bagno für 3000 Sträflinge (seit 1873 aufgehoben), Eisenbahnverbindung über Marseille und Lyon mit Paris und dem südöstlichen, französischen Eisenbahnnetz, regelmäßige Dampfschifffahrtsverbindung mit Algier u. Oran u. 48,800 (als Gemeinde über 70,000) Ew., welche hauptsächlich von der durch die Ausrüstung einer Kriegsflotte hervorgerufenen Industrie, von Schifffahrt, Fischfang, Wein- u. Oelbau leben. T. hieß zur Zeit der Römer Telo Martius. Im. 5. od. 6. Jahrh. ward es Bischofssitz u. blieb es bis zur Großen Revolution. 889, 1178, 1196 und 1211 belagerten u. verwüsteten es die Sarazenen. 1707 wurde T. von den Verbündeten unter dem Herzoge von Savoyen und dem Prinzen Eugen zu Lande u. von der holländischen Flotte zu Wasser bombardirt und größtentheils zerstört. Doch mußten die Verbündeten in Folge der tapferen Vertheidigung des Marschalls Tessé endlich die Belagerung aufheben. 1744 vor den Hyèrischen Inseln große Seeschlacht zwischen der englischen und französisch-spanischen Flotte, in der erstere siegte. 1793 Uebergabe der Stadt an die Engländer durch die gegen den Convent erbitterten Einwohner u. Wiedereroberung durch das republicanische Heer, wobei sich bes. Bonaparte auszeichnete. 2) (T. sur Arroux), Marktflecken im Departement Saône-Loire, Brücke mit 13 Bogen über den Arroux, 2000 Ew. T. ist das Telonnum der Alten.

Toulongeon (spr. Toulongschon), Franz Emanuel Vicomte de T, geb. 1788 zu Champlitte in Franche Comté, wurde Soldat, stieg bis zum Oberst, nahm zu Anfang des Revolutionskrieges seinen Abschied, war 1802 u. 1809 Deputirter beim Corps législatif u. st. 1812. Er schr.: Histoire de France depuis la révolution de 1789, Par. 1801—10, 4 Bde.; Manuel du Museum François, ebd. 1802; u. übersetzte den Cäsar, ebd. 1813, 2 Bde.

Toulouse (spr. Tuluhs), Hauptstadt des französischen Departements Haute-Garonne und ehemals der Provinz Languedoc, am rechten Ufer der Garonne, am Südkanal u. an der Südbahn (Bordeaux-Cette) und an der Orléansbahn (nach Périgueux), Sitz eines Erzbischofes, eines Appellationshofes, Armeecorps-Generalcommando's, reformirten Consistoriums 2c., hat eine Universität mit 3 Facultäten, ein Lyceum, Priester- und Lehrerseminar, Thierarznei- und Artillerieschule, Akademie der Künste und der Wissenschaften, Kunst- und Industrieschule, Taubstummenlehranstalt, Musikconservatorium, Museum, 3 Theater, Sternwarte, Arsenal, eine an Manuscripten provençalischer Dichter reiche Bibliothek, 41 Kirchen, darunter die Kathedrale, dann die schöne neu restaurirte romanische Kirche St. Saturnin (St. Sernin), die Dominicanerkirche mit dem Grabmale des hl. Thomas v. Aquino u. s. w. T. zählt 115,500 Ew., u. ist in Bezug auf Handel und Industrie eine der ersten Städte Frankreichs. T. ist das alte T o l o s a im Lande der gallischen Tectosagen. 106 v. Chr. eroberten es die Römer; 419 u. Chr. wurde es Residenz der westgothischen Könige, 508 von den Franken erobert, war später Residenz der merowingischen Herzoge von Aquitanien. Unter den Karolingern hatte T. Grafen aus verschiedenen Geschlechtern, bis es 844 mit Fredelon an die Dynastie kam, die es bis 1271 inne hatte. Graf Raimund IV., gest. 1105, eroberte zu seiner Herrschaft fast alles Gebiet bis an die Dordogne u. galt als der reichste christliche Fürst seiner Zeit. Raimund VI., ein Beschützer der Albigenser, kam 1208 in den Bann, vertheidigte sich jedoch bis zu seinem Tode (1222) nicht ohne Erfolg. Sein Sohn Raimund VII. verlor mehr als die Hälfte seines Gebietes an Frankreich; er st. 1249, u. da seine Erbtochter mit ihrem Gemahl, einem französischen Prinzen, 1271 kinderlos starb, vereinigte König Philipp III. die Grafschaft T. mit Frankreich. 10. April 1814 Sieg der britisch-portugiesischen Armee unter Wellington über die Franzosen unter Soult. 18. April 1814 Waffenstillstandsvertrag zwischen Wellington einer- u. Soult u. Suchet andererseits. Vgl. Catel, Histoire des comtes de T., Toulouse 1623; Jourdan, Panorama historique de T., 2. A. Toul. 1877.

Toulouse (Tolosa), **Bisthum** (u. **Synoden**). Der Bischofssitz von T. reicht hinauf bis in die Mitte des 3. Jahrh. Der erste Bischof war der hl. Saturnin, dessen nächste Nachfolger St. Honoratus, St. Hilarius, Mamertin, Rhodanius, St. Silvius, St. Exuperius u. a. Unter Bischof Samuel, der sich um die Schulen verdient machte, wurde 829 eine Synode zu T. abgehalten, deren Acten nicht auf uns gekommen sind; eine andere unter Bischof Raimund I. (c. 1004) handelte wider die Bedrückungen der Großen. Das Toulouser Concil von 1056 unter Bischof Arnald II., von Papst Victor II. angeordnet, bekämpfte die Simonie, schärfte den Cölibat dem Clerus ein, zügelte die Gelüste der Grafen v. T. u. bestimmte als Alter zur Episkopalwürde 30 Jahre. Auch unter Arnalds II. Nachfolger, Durandus de Dome, fand ein Concil zu T. statt, auf dem St. Hugo von Cluni den Vorsitz hatte; bald darauf ein anderes, wovon die Acten größtentheils verloren sind. Dann folgte die Synode von 1079 unter Bischof Isarn, präsidirt durch den apostolischen Legaten Hugo von Die, gegen die Kirchenräuber. Von dem Concil von 1118, dessen Acten nicht erhalten sind, ist nur bekannt, daß der Kreuzzug gegen die Mauren Spaniens gutgeheißen u. befördert wurde. Das Concil von 1119 wurde von Papst Calixt II. in Person geleitet; es wurden jene Irrlehrer anathematisirt, die gegen das hl. Sacrament des Altars dogmatisirten. Unter Bischof Raimund II. 1161 fand das elfte Concil zu T. statt; die Legaten Alexanders III. und des Gegenpapstes Victor III., die Könige von Frankreich u. England, 100 Bischöfe und Aebte waren zugegen; Alexander wurde bestätigt, sein Gegner in den Bann gethan. Außer den angegebenen nennen die Acta concilii provinciae Tolosanae (1851) mehrere andere von geringerer Bedeutung. In neuester Zeit, Sept. 1850, ward unter dem Vorsitze des Erzbischofes d'Astros eine wichtige Provinzialsynode zu T. unter förmlicher Zustimmung des Papstes gefeiert u. seitdem dessen Beschlüsse bestätigt. In vier Sitzungen handelten die Väter

über die kirchliche Hierarchie, über Glauben und Lehre, Cultus und Disciplin. Die Maßnahmen umfassen alle wichtigen Kirchenfragen, namentlich werden auch die Irrlehren neuerer Zeit, Rationalismus, Pantheismus, Indifferentismus u. Socialismus, formell verworfen. Metropolitansitz war T. durch Johann XXII. geworden; u. der erste Erzbischof war Johann Raimund de Comminges (1317—48). Gegenwärtig zählt die Erzdiöcese nur 3 Suffraganbisthümer, Montauban, Paniers, Carcassonne; ehemals außer den beiden ersten noch Lavaur, Lombez, Mirepoix, Rieu, St. Papoul. Das Bisthum ist getheilt in 3 Archidiakonate, 4 Archipresbyterate, 39 Dekanate. Vgl. Du Mège, Histoire des Institutions de Toulouse.

Toulousische Sappho, so v. w. Isaure.

Tour (fr., spr. Tuhr), 1) Umdrehung; 2) Umlauf, Umgang; 3) Reise, Wanderung, Spazirgang; 4) Wendung, Tanzveränderung; 5) Streich, Schelmenstück; 6) falscher Haaraufsatz, Perücke.

Tour, la (spr. Tuhr), Stadt im französischen Departement Puy de Dôme, 2300 Ew. Von hier stammt die Familie Latour d'Auvergne.

Tour, la, s. Latour.

Tour de Cordouan, la (spr. Tuhr d'Corduang), s. Cordouan.

Tour de France (spr. Tuhr d'Frangs), Marktflecken im französischen Departement Ostpyrenäen, am Gli, 1500 Ew.; ist das alte Ruscino.

Tour de Peilz, la (spr. Tuhr d'Päl), Dorf im Schweizer Canton Waadt, am Genfer See u. an der Eisenbahn zwischen Lausanne u. Villeneuve ꝛc., Schloß, 1700 Ew. Dabei Schloß der Fürstin Liegnitz.

Tour du Pin, la (spr. Tuhr dü Päng), Stadt im französischen Departement Isère, an der Bourbre, Station der Linie Lyon-Grenoble der Paris-Lyon-Mittelmeerbahn; bedeutende Industrie; 3600 Ew.

Tour et Tassis (spr. Tuhr e Tassi), einst Fürstenthum im Hennegau u. Südbrabant), hieß früher Braine la Château, ward 1681 vom spanischen Könige Karl II. zum Fürstenthume erhoben und dem Grafen Eugen Alexander von Thurn und Taxis zugewiesen. Das fürstliche Haus hat seit 1827 alle seine Güter in Belgien verkauft.

Tour la Ville (spr. Tuhr la Wihl), Stadt im französischen Departement La Manche, 7500 Einw.

Touraine (spr. Turähn), altfranzösische Landschaft, grenzte im N. an Orleanais, im O. an Berri, im S. an Poitou u. im W. an Anjou, war 14 Meilen lang u. fast ebenso breit, umfaßte das Gebiet des jetzigen Indre-Loiredepartements, hatte früher eigene Grafen, kam dann in die Hände der Engländer, später an die französische Krone, wurde 1356 zu einem Herzogthume erhoben und an nachgeborne französische Prinzen gegeben, aber 1584 nach dem Tode des Herzogs Franz von Alençon, des Bruders Heinrichs III., wieder mit der Krone Frankreichs vereinigt. Die T. ward wegen ihrer Fruchtbarkeit der Garten Frankreichs genannt. Die Hauptstadt war Tours.

Tourbillon (fr., spr. Turbilliong), ein gleich der Rakete aufsteigender, aber dabei um eine senkrechte Achse sich drehender Feuerwerkskörper, dessen Rotationsbewegung durch schiefe, der Tangente sich nähernde Richtung der in den Satzröhren für die Zündung angebrachten Bohrungen erreicht wird und den Effect macht, als ob ein kleines horizontal umlaufendes Feuerrad senkrecht in die Höhe geschossen würde.

Tourbine, s. u. Wasserrad.

Tourbinendampfboot, eine Modification des Schraubendampfers, wurde zu verschiedenen Zeiten, in verschiedener Weise u. mit verschiedenem Erfolge durchzuführen versucht. Das bei allen Constructionen dieser Art befolgte Princip ist Sicherstellung des Bewegungsapparates gegen Verletzung durch äußere Anlässe, namentlich gegen das Aufstreifen auf dem Grunde bei seichtem Fahrwasser. Im Allgemeinen wird dieß zu erreichen gesucht, indem man die Wasserschraube in der Mitte eines Kanals anbringt, der entweder durch den Kielraum in der Längsrichtung des Bootes oder zu beiden Seiten des Kieles geführt ist, oder endlich den Zwischenraum zwischen den gekoppelten Borden eines Zwillingsbootes einnimmt. Der mit Dampf betriebene Motor, welcher entweder mehr einer Rotationspumpe oder einer Propellerschraube oder einer Tourbine gleicht, wirkt vorwärtstreibend, indem er eine den Kanal ausfüllende Wassermasse am Bug einzieht u. am Spiegel mit Gewalt wieder auswirft. Da indeß der Querschnitt dieser Wassersäule nicht wohl so groß gewählt werden kann, als die Fläche der gewöhnlichen Schiffsschraube u. außerdem ein nicht unbedeutender Reibungswiderstand in den Kanalwänden sich geltend macht, so wird der Nutzeffect nie eine für die Praxis genügende Höhe erreichen.

Tourcoing (spr. Turkoäng), Stadt im französischen Norddepartement, an der Nordbahn, $1^3/_4$ Meilen nordöstlich von Lille, blühende Industrie, 38,800 Ew. Hier 17. u. 18. Mai 1794 Niederlage des Herzogs von Koburg durch die Franzosen unter Pichegru.

Tourguéneff, so v. w. Turgenew.

Tourist (v. fr.), ein Reisender, der keinen bestimmten, z. B. wissenschaftlichen Zweck mit seiner Reise verbindet, sondern zum Vergnügen reist.

Tourlourou (Turlurn, Erdkrabbe), eine Art der Gattung Landkrabbe, 2 Zoll breit, blutroth, auf den westindischen Inseln, kommt zur Regenzeit millionenweise auf's Land, wird gegessen. **T-Oel**, ein durch Ausschmelzen aus dessen Eingeweiden erhaltenes thraniges Fett, dessen Einreibung die rheumatischen Schmerzen lindern soll.

Tourkmanchai (Turkmantscha, Turkmanschay), Ort in Persien, an der Grenze gegen Rußland. Hier 10. Febr. 1828 Friede zwischen Persien u. Rußland.

Tournai (spr. Turnä, vläm. Doornick), Stadt in der belgischen Provinz Hennegau, an der Schelde, Knotenpunkt der belgischen Staatsbahn; Sitz eines Bischofs, hat 7 Vorstädte, schöne Straßen u. Quais, herrliche Kathedrale, eines der schönsten romanischen Bauwerke Belgiens,

mit vortrefflichen Gemälden u. 5 Thürmen, bischöfliches Seminar, Malerakademie, Gymnasium, Bibliothek, Museum, Irrenheilanstalt, 5 Hospitäler, 33,800 Ew. T., das alte Tornacum oder Turris Nerviorum der Römer, war im 5. und 6. Jahrh. Sitz der merovingischen Könige, gehörte dann zu Frankreich, wurde aber im Madrider Frieden von 1525 mit den spanischen Niederlanden vereinigt. 1581 ward T. heldenmüthig von der Fürstin d'Espinoy (Marie de Lalaing) gegen den Herzog von Parma vertheidigt. Von Ludwig XIV. 1667 nach langer Belagerung erobert, blieb es im Aachener Frieden bei Frankreich, wurde hierauf durch Vauban 1670 ansehnlich befestigt, jedoch 1709 von den Verbündeten unter Prinz Eugen und Marlborough wieder genommen u. im Utrechter Frieden 1713 an Oesterreich zurückgegeben und als einer der acht Barrièreplätze von den Holländern besetzt. Unter Ludwig XV. wurde es 1745 wieder von den Franzosen gewonnen und bis zum Aachener Frieden 1748 behauptet. Nach Aufhebung des Barrièretractats 1781 durch Kaiser Joseph II. schleifte man die Werke, stellte sie aber, nachdem T. im ersten Pariser Frieden von Frankreich an die Niederlande zurückgegeben worden, wieder her. (In neuester Zeit wurden dieselben jedoch abgetragen). Im Revolutionskriege fielen hier in der Mitte des Mai 1794 heftige Gefechte zwischen der österreichisch-englischen und der französischen Armee vor, in deren wichtigstem 19. Mai der Herzog von York von Pichegru geschlagen wurde. T. fiel nun an Frankreich, wurde 1814 an Holland abgetreten, und kam 1830 an Belgien.

Tournan (spr. Turnang), Marktflecken im französischen Departement Seine-Marne, Station der Ostbahn, Schloß nebst Park, 1800 Einw.

Tournefort (spr. Turnfohr), Josephe Pitton de T., berühmter Botaniker, geb. 1656 zu Aix in der Provence, studirte bei den Jesuiten Theologie, wurde 1683 Professor der Botanik in Paris, 1691 Mitglied der Akademie der Wissenschaften, bereiste Portugal, Spanien, England u. Holland, ging 1700 mit dem Maler Aubrit und dem Arzt Andreas v. Gundelsheimer nach Griechenland, Rumelien, dem Archipelagus, Georgien, Kleinasien, Syrien und Aegypten, kam 1702 zurück, wurde Professor der Medicin am Collège de France u. st. 1708. T. stellte zuerst ein sicheres System der Pflanzen (Tournefort'sches System) in 22 Classen auf, dessen Haupteintheilungsprincip die Beschaffenheit der Blüthe der Pflanzen war. Die ersten 15 Classen gründen sich auf die verschiedene Structur der Blume, die 16. auf das Fehlen der Blume und Frucht und die 5 letzten umfassen die Bäume u. baumartigen Gesträuche, ebenfalls nach Beschaffenheit der Blüthe geordnet. Er schrieb: Eléments de botanique, Par. 1694, 3 Bde., n. A. Bonn 1711, lateinisch als Institutiones rei herbariae, ebd. 1700, 3 Bde., n. A. von Ant. de Jussieu, Lyon 1719; Hist. des plantes, qui naissent aux environs de Paris, Par. 1698, von Jussieu, 1725; Traité de matière med., ebd. 1717, 2 Bde.; Voyage du Levant, ebd. 1717, 2 Bde., Amsterd. 1718 (deutsch von Panzer, Nürnb. 1776).

Tournefortia (T. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Asperifoliae-Ehretieae, 5. Cl. 1. Ordn. *L.*; zahlreiche Arten, meist tropische, kletternde oder aufrechte Sträucher: T. umbellata, in Mexico; T. argentea, in Neuholland; T. foetidissima, in Amboina; T. floribunda, T. suaveolens u. m. a.; Zierpflanzen.

Tournely (spr. Turnli), Honorate, geb. 1658 zu Antibes, wurde in Paris erzogen, 1686 Lehrer der Dogmatik an der Sorbonne, dann Canonicus an der königl. Schloßkapelle, legte 1716 sein Lehramt nieder, u. st. 1729. T. war ein viel gelästerter Gegner der Jansenisten und lieferte einen sehr brauchbaren Cursus theologicus scholastico - dogmaticus et moralis, 16 Bde. (nachgedruckt zu Venedig 1728, Köln 1734).

Tournemine (spr. Turnmihn), René Josephe, ein gelehrter Jesuit, geb. 1661 zu Rennes aus altadeliger Familie, trat 1680 in die Gesellschaft Jesu, war 1701 als Redacteur der Mémoires de Trevoux nach Paris berufen, 1718 Bibliothekar im Profeßhaus der Jesuiten in Paris u. st. 1739. Die lange Reihe seiner Abhandlungen, durch welche er sich besonders auch um das Bibelstudium (namentlich durch eine neue Ausgabe des Commentars der heiligen Schrift von Menochius, Par. 1719) verdient machte, findet man im 42. Bd. der Mémoires des Niceron verzeichnet.

Tourneppe (spr. Turnäpp, vläm. D'Horp), Marktflecken in der belgischen Provinz Brabant, 4300 Ew.

Tournesol, ein aus dem Krebskraute (Croton tinctorium) gewonnener veränderlicher Farbstoff, der zum Färben von Backwerk, eingemachten Früchten, Liqueuren, Papier u. s. w., namentlich aber der Holländer Käse verwendet wird. Man tränkt Zeuglappen mit dem Pflanzensafte u. färbt diese durch Ammoniak purpurroth, od. bringt sie auch dunkelgrün in den Handel. Diese T.-Lappen kommen größtentheils aus dem südlichen Frankreich.

Tournesolia tinctoria, ist Crozophora tinctoria.

Tournier, so v. w. Turnier.

Tourniquet (fr., spr. Turnikäh, Turniket), 1) Aderpresse, eine chirurgische Geräthschaft, mittelst welcher ein Druck auf die Gefäße ausgeübt und dadurch die Circulation in denselben gehemmt werden kann. Man wendet dasselbe bei zufälligen Verwundungen oder bei Operationen an, wenn größere Gefäße getrennt werden, um die Blutung zu stillen, oder derselben vorzubeugen. Je nach Wirkung zerfallen die Aderpressen in solche, welche alle Gefäße eines Körpertheiles comprimiren, u. in solche, deren Druck nur auf ein einzelnes Gefäß gerichtet werden kann. Man unterscheidet: Kurbel-, Hebel-, Keil-, Schnallen-, Wellen- u. Schraubentourniquets. Die Hauptbestandtheile sind ein Band, das mit einer der genannten Vorrichtungen, um die betreffende Extremität gelegt, u.

eine Pelotte, welche mit Hilfe dieses Bandes fest auf die Stelle, wo das Gefäß comprimirt werden soll, angedrückt wird. Das T. ist gegenwärtig weniger mehr im Gebrauche als früher, da man namentlich bei Operationen den Druck auf das Gefäß mit den Fingern (Digitalcompression) als sicherer vorzieht. 2) Ein Drehkreuz am Eingange eines Weges.

Tournois (spr. Turnoah), nach der Münzstätte Tours die vor der jetzigen Francwährung in Frankreich übliche Geldvaluta. Vgl. Livre.

Tournon (spr. Turnong), 1) Stadt im französischen Departement Ardèche, an der Rhône, Station der Paris-Lyon-Mittelmeerbahn; Lyceum, öffentliche Bibliothek, Schloß, jetzt Gefängniß, Weinbau (Eremitage); 3600 Ew.; 2) **T. St. Martin**, Marktflecken im französischen Departement Indre, an der Creuse, 1500 Einw.

Tournon (spr. Turnong), 1) François de T., geb. 1489 zu Tournon an der Rhône, wurde Geistlicher, später Cardinal u. Erzbischof von Bourges, erhielt in dem Kriege gegen Kaiser Karl V. 1536 als Generallieutenant des Marschalls Montmorency unbeschränkte Vollmacht, brachte 1538 den Frieden von Nizza zu Stande, ordnete als Minister die Finanzen, that, unter Heinrich II. durch die Guisen vom Hofe ferngehalten, als Erzbischof von Lyon viel zur Unterdrückung der Häresien u. starb 21. April 1562 zu St. Germain en Laye, sein Vermögen den von ihm nach Frankreich gerufenen Jesuiten hinterlassend. 2) Charles Thom. Maillard de T., geb. 1668 zu Turin, wurde unter Papst Clemens XI. Patriarch u. Apostolischer Vicar in Indien, reiste 1701 im Auftrag des Letzteren zur Untersuchung der Jesuitenmissionen nach China, wurde auf Befehl des Kaisers Khang-hi 1707 verhaftet, unter die Aufsicht der Portugiesen gestellt u. st., nachdem er vorher noch zum Cardinal erhoben worden war, 8. Juni 1710. Vgl. Passionei, Mem. storiche della legazione e morte de Cardinale di T., Rom 1762, 8 Bde. 3) Philippe Camille Casimir Marcellin, Comte de T., geb. 1778 zu Apt in der Provence, trat unter Napoleon I. in den Staatsdienst, gerieth 1809 in österreichische Gefangenschaft, war 1810—14 Präfect von Rom, wurde nach der Zweiten Restauration Präfect des Girondedepartements, trat 1818 in den Staatsrath, wurde 1824 Pair u. Mitglied der königlichen Ackerbaugesellschaft und starb 1833. Er schr.: Etudes statistiques sur Rome et la partie occidentale des Etats romains, Par. 1831.

Tournure (fr., spr. Turnühr), Wendung, Gewandtheit, feines Benehmen.

Tournus (spr. Turnüh), Stadt im französischen Departement Saône-Loire, an der Saône, Station der Paris-Lyon-Mittelmeerbahn; Sitz eines Handelstribunals; 4400 Ew.

Touroulia (T. *Aubl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Araliaceae, 5. Cl. 1. Ordn. *L.*; Art: T. guianensis.

Tourretia (T. *Domb.*), Pflanzengattung aus der Familie der Bignoniaceae, 14. Cl. 2. Ordn. *L.*; Art: T. lappacea.

Tourrette (spr. Turrett), Martius Anton Louis Claret de la T., geb. 1729 in Lyon, studirte in Paris Botanik, legte 1756 bei Arbresle eine Baumschule an u. st. 1793. Er schr.: Demonstrations élémentaires de botanique, Par. 1766, 2 Bde.

Tours (spr. Tuhr), Hauptstadt des französischen Departements Indre-Loire, früher der Provinz Touraine (s. d.), an der Loire, Knotenpunkt der westfranzösischen Eisenbahnen, Sitz eines Erzbischofs, hat zahlreiche Kirchen, worunter die gothische Kathedrale St. Gatien (1170—1547) mit 2 Thürmen, die ebenfalls gothische Kirche St. Julien aus dem 13. Jahrh., ein Lyceum, 2 Seminare, Bibliothek, Museum, Fabrication von Woll-, Baumwoll- und Seidenzeug (Gros de Tours); berühmte Buchdruckerei (Mame), Weinbau u. bedeutender Handel mit Wein, Branntwein, getrockneten Früchten ꝛc.; 45,700 Ew. Geburtsort von Destouches und Grecourt. In der Nähe das feste Schloß Plessis les Tours (s. d.). T. war die Hauptstadt der Turones od. Turoni in Gallia Lugdunensis und hieß unter den Römern Caesarodunum, später Turoni. Zur Zeit der Frankenherrschaft, bis in's 11. Jahrh., hatte T. eigene Grafen u. war als die Stadt des hl. Martin der Anziehungspunkt unzähliger Pilger. 732 ward es durch Karl Martells Sieg bei Poitiers vor dem drohenden Angriffe der Saracenen gerettet, im 16. Jahrh. unter Heinrich III. zum Sitz des Parlaments u. der übrigen hohen Gerichtshöfe erkoren. Die Stadt war bis 1772 Münzstätte. Während des deutsch-französischen Kriegs von 1870—71 war T. von Mitte September bis Anfang Dezember 1870 Sitz der Delegation der Regierung der Nationalvertheidigung; 19. Jan. 1871 erfolgte die Besetzung durch den Generallieutenant von Hartmann. Vgl. Giraudet, Histoire de la ville de T., Par. 1873.

(Bisthum.) In der Touraine fand das Christenthum seit der Mitte des 3. Jahrh. Eingang. Ueber die Reihe der 19 ersten Bischöfe gibt Gregor von T., er selbst der 19., in seiner Geschichte der Franken die sicherste Kunde. Der erste Bischof war St. Gatianus; dessen Nachfolger St. Littorius (gest. 371), St. Martinus, wohl der berühmteste Bischof der fränkischen Kirche, St. Briccius, St. Eustochius (gest. 461), St. Perpetuus, St. Volusianus, Verus (bis 507), Licinius (bis 520), Theodorus und Proculus, Dionysius (gest. 523), Ommatius (gest. 526), Leo, Francilius (gest. 529), Injuriosus, St. Baldus (gest. 551), Guntarius, Euphronius (gest. 573), endlich der hl. Gregor der Geschichtsschreiber (573—595). Der erste, der mit dem Namen Erzbischof erscheint, ist Laudran (816—836). Zu T. wurden sehr viele Synoden abgehalten: so 461, 567, 846, 849, 856, 925, 1144, 1187, 1201, 1282 u. s. w. T. war ehemals die Metropole von 11 Bisthümern; jetzt gehören noch dazu die 4 Suffraganbisthümer: Angers, Le Mans, Nantes u. Laval. Die jetzige Diöcese begreift das Departement Indre et Loire.

Vgl. Maan, Ecclesia Metropolitana Turonensis; Bourassé, Notice hist. du dioec. de T. In jüngster Zeit hat T. auch durch die daselbst 1848 im Rufe der Heiligkeit verstorbene Karmelitenschwester Maria vom hl. Petrus, sowie durch den 1876 gestorbenen gottseligen Dupont, den „heil. Mann von Tours", hohe Bedeutung erlangt. Ersterer hat der göttliche Heiland im mystischen Verkehr Offenbarungen über das von unserer Zeit geforderte Sühnungswerk für alle Gotteslästerungen u. Sonntagsschändungen unserer Tage u. die Verehrung seines hl. Antlitzes gemacht; letzterer hat 25 Jahre lang diesen Wünschen des Herrn nachzukommen gesucht; durch zahlreiche Wunder hat Gott bestätigt, daß die gewählte Art der Verehrung des hl. Antlitzes die rechte sei. Die bescheidene Wohnung Duponts ist jetzt das Oratorium u. Sitz der durch Breve des Papstes Leo XIII. vom 1. Oct. 1885 errichteten Erzbruderschaft vom hl. Antlitz, welche sich wunderbar rasch verbreitet und in allen Weltgegenden Mitglieder zählt. Vgl. Janvier, Vie de la Soeur St. Pierre, und Vie de M. Dupont, deutsch von M. Hoffmann: Der gottselige Dupont u. die Verehrung des hl. Antlitzes, Aach. 1885; dann die monatlich erscheinenden „Annales de la Sainte Face."

Tourville (spr. Turwill), Anne Hilarion de Cotentin, Graf von T., geb. 1642 zu Tourville, wurde 1667 Schiffscapitän, focht 1669 in Candia, 1671 unter d'Estrées gegen die Holländer, zeichnete sich 1676 in der Schlacht bei Agosta aus, vernichtete 1677 ein britisch-holländisches Geschwader bei Palermo, wohnte nach dem Frieden von Nimwegen unter Duquesne den Expeditionen gegen die Barbareskenstaaten bei, wurde 1682 Generallieutenant der Seetruppen, beschoß 1683 u. 84 Algier, dann Genua, zerstörte die Barbareskenflotte bei Ceuta u. an der sardinischen Küste, wurde 1689 Viceadmiral im Mittelmeer, vollbrachte eine gelungene Demonstration gegen Irland zu Gunsten Jakobs II., that sich im Vereine mit dem Grafen von Chateau-Regnault 20. Juli 1690 in der Seeschlacht bei der Insel Wight gegen die britisch-holländische Flotte hervor, ward aber 28. Mai 1692 beim Cap de la Hogne von der vereinigten englisch-holländischen Flotte unter Admiral Russel geschlagen, wurde im März 1693 Marschall von Frankreich, rächte sich an dem Feinde durch die Wegnahme von 80 Levantefahrern und die Verbrennung anderer im Hafen von Malaga, führte von 1695—98 den Befehl über die Küsten des südlichen Frankreich u. st. 1701 in Paris. Vgl. Mémoires de T., Amst. 1758, 3 Bde.; Maureix, Théorie du maréchal de T., Par. 1878.

Toury (spr. Turi), Dorf im französischen Departement Eure-et-Loir, Arrondissement Chartres, Station der Orléansbahn, an der Kunststraße Paris-Orléans, 1600 Ew. Nach T. ging im deutsch-französischen Kriege 10. Nov. 1870 der Rückzug des bayerischen Generals v. d. Tann, welcher vor der französischen Uebermacht zurückweichen mußte; einige Tage später erfolgte hier die Vereinigung mit dem Großherzog von Mecklenburg u. das erneute Vorrücken gegen Orléans unter dessen Oberbefehl.

Toussaint (spr. Tussäng), 1) T. l'Ouverture, geb. 1743 als Sklavenkind auf einer Pflanzung des Grafen Noé unweit des Cap Français, auf Haiti, verschaffte sich durch die Bibliothek seines Herrn einige Bildung, nahm 1791 bei der ersten Negerempörung auf San-Domingo im Negerheere Dienste, war 1793 Divisionsgeneral, legte große Kenntniß der Kriegskunst u. Staatsverwaltung an den Tag u. wurde, weil er 1796 den in der Capstadt bei einem Volksaufstande zum Gefangenen gemachten französischen General Laveaux befreite und als Gouverneur wieder einsetzte, zum französischen Divisionsgeneral u. Gouvernementsstellvertreter auf San-Domingo u. wegen seiner glücklichen Unternehmungen gegen die Engländer 1797 zum Obergeneral aller Truppen auf San-Domingo ernannt. Als Bonaparte entdeckte, daß T. die Insel unabhängig zu machen strebte, sendete er 1801 eine Expedition unter dem General Leclerc nach Haiti ab, worauf sich T. unterwerfen mußte. Er ward nach Frankreich eingeschifft u. treuloserweise als Gefangener nach der Festung Joux bei Besançon gebracht, wo man ihn 27. April 1803 in seinem Zimmer todt fand. Vgl. Gragnon-Lacoste, T. L., Par. 1877. 2) Anna Luize Geertruide, niederländische Romandichterin, geb. 1812 zu Alkmaar, verehelichte sich 1851 mit dem Maler Bosboom im Haag u. st. daselbst 13. April 1886. Sie schr.: Almagro, 1837; De Graaf van Devonshire, 1838; De Engelschen in Rom, 1840; Het huis Lauernesse (historischer Roman), Leyd. 1841, 2 Bde., 3. A. 1851; Almanach für das Schöne und Gute, 1849 ff.; die sog. Leycesterromane: Leycester en Nederland; De vrouwen van het Leycester'sche tijdperk u. Gideon Florenz, 1851—54, 9 Thle.

Toussaint, aus Lothringen stammendes, katholisches Geschlecht im Großherzogthume Hessen, 1745 in den Reichsfreiherrnstand erhoben in der Person des 1) Franz Joseph, welcher kaiserlicher Finanzminister war. Gegenwärtiger Chef: 2) Frhr. Heinrich, geb. 1822.

Touste, Marktflecken in Galizien, Bezirkshauptmannschaft Skalat, 2100 Ew.

Toutenague, eine in China gebräuchliche Legirung von Bronze u. Zink mit etwas Antimon.

Tovar, deutsche Colonie in der südamerikanischen Republik Venezuela, Provinz Caracas, 1843 vom Geographen Codazzi angelegt.

Tovaria (T. *R.* et *P.*), Pflanzengattung aus der Familie der Capparideae, 7. Cl. 1. Ordn. *L.*; Art: T. pendula, Wasserpflanze in Peru.

Tovarnik, Marktflecken im slavonischen Comitat Szerem, 2000 Ew.

Tövös, Marktflecken im ungarischen Comitat Unterweißenburg; katholische, reformirte u. griechisch-unirte Pfarrei; 2000 Ew.

Towcester (spr. Tausest'r), Marktflecken in der englischen Grafschaft Northampton, 2500 Ew.

Tower (spr. Tauer), Citadelle an der Ostseite der City von London, am Ufer der Themse, mit Wällen u. Wassergräben umgeben, bildet ein

20 Morgen großes Quadrat mit einem viereckigen Thurme in jedem Winkel; wurde unter Wilhelm dem Eroberer 1078 angelegt, enthält die Münze, das Reichsarchiv, die Reichskleinodien, Rüstkammer mit den Waffen seit Wilhelm dem Eroberer und ein großes Zeughaus. Ursprünglich den Königen zum Wohnorte dienend, ward der T. später Staatsgefängniß, in welchem zahlreiche Fürsten u. Staatsmänner eingekerkert u. hingerichtet wurden. Am 31. Oct. 1841 wurde ein Theil durch eine Feuersbrunst gänzlich zerstört. Vgl. Bayley, History of the T., Lond. 1821, 2 Bde.; Britton, Memoirs of the T. of London, ebd. 1830; Dixon, Her Majesty's T., ebd. 1869—71, 4 Bde. (deutsch, Berl. 1870, 2 Bde.).

Towianski, Andreas, polnischer Mystiker, geb. 1798 in Lithauen, studirte an der Universität in Wilna, war mehrere Jahre blind, wurde später Notar, mußte wegen Gemüthskrankheit in ein Spital gebracht werden, u. lebte nach seiner Entlassung aus demselben zurückgezogen auf seinem Gute. Er wollte schon frühzeitig überirdische Stimmen vernommen u. Visionen gehabt haben u. hielt sich schließlich für berufen, ein Heiland seines bedrängten Vaterlandes Polen zu werden. Von reformatorisch-religiösen Ideen erfüllt, die zuletzt auf eine gänzliche Umgestaltung der socialen Verhältnisse des Menschengeschlechtes hinzielten, ging er nach Posen, wo er Anfangs den Erzbischof Dunin und den General Skrzynecki durch seine russenfeindliche Richtung an sich zu fesseln wußte, während er sich bald durch seinen Mysticismus bei jenen Männern in den Geruch eines Irren brachte. Einen geeigneteren Boden fand er in Paris; er gewann hier sogar den Dichter Mickiewicz für sich, dessen leidende Gattin er durch eine magnetische Cur herstellte, u. der dann selbst der Verkünder u. Lobpreiser seiner Lehre wurde; und die polnische Emigration sah eine Zeit lang in ihm geradezu ihren neuen Messias. Er lehrte das Dasein verschiedener Geister, mit denen er in überirdischem Verkehr zu stehen vorgab, u. die ihn selbst zum siebenten Messias geweiht und insbesondere mit Wunderkraft begabt hätten, die Befreiung Polens, eines Reiches, von dem die Erlösung der Welt ausgehen würde, herbeizuführen. Durch Gebet und Askese müsse die Vorbereitung zur Theilnahme geschehen, und wirklich fand T., welcher zuletzt öffentlich diese Lehre in Frankreich von der Kanzel der Notredamekirche herab zu verkünden wagte, eine Menge Jünger (Towianskianer) nicht nur unter den Polen, sondern selbst unter den Franzosen. Die politische Tendenz, die seinem Systeme innewohnte, führte den Pariser Hof in Folge russischer Remonstration dazu, T. aus Paris zu verweisen; er ging 1842 nach Belgien, dann in die Schweiz u. st. 1878 in Zürich. Auch seine Lehre (der **Messianismus**) scheint, ohne ein Lebenszeichen zu hinterlassen, seit der Pariser Revolution von 1848 untergegangen zu sein. Vgl. Mickiewicz, L'église officielle et le Messianisme, Par. 1842 f., 2 Bde.

Town (spr. Taun), Stadt, in England jede mit städtischen Gerechtsamen ausgestattete Gemeinde.

Township (spr. Taunschip), in England so v. w. Stadtbezirk, Kirchspiel; in den Vereinigten Staaten von Amerika die Unterabtheilungen der County, bilden keine Gemeinden, sondern sind nur entweder blos geographisch od. für bestimmte Zwecke wie z. B. Wahlen, Schulverbände u. s. w., abgegrenzt.

Towyn, Stadt in der Grafschaft Merioneth des englischen Fürstenthums Wales, an der Cardigan-Bai; Eisenbahnstation, Mineralquelle, Seebäder, Blei- u. Kupferminen; 3400 Ew.

Toxaris, vornehmer, gebildeter Skythe, kam um 600 v. Chr. nach Athen, wo er in hoher Achtung, bes. als Arzt, lebte u. starb und dann als Heros verehrt wurde. Die Berührung seiner Statue heilte das Fieber. Beim jährlichen Todtenopfer an seinem immerbegränzten Grabe wurde ein weißes Pferd geschlachtet. Vgl. Anacharsis.

Toxeus (gr., Bogenschütze), 1) Sohn des Oeneus 2), von seinem Vater getödtet, weil er über seinen zur Weinpflanzung gezogenen Graben sprang. 2) Bruder der Althäa, von Meleager erschlagen; s. Atalante.

Toxicum (v. gr.), 1) Pfeilgift; 2) Gift; Toxicologie, Lehre von den Giften.

Toxocarpus (T. *Wight* et *Arn.*), Pflanzengattung aus der Familie der Asclepiadeae-Secamoneae; Arten in Ostindien u. China.

Toxoceras, ausgestorbene Armschneckengattung der Familie Ammoniten.

Toxodon, ein mäuseartiges, urweltliches Thier von der Größe eines Elephanten, wurde in Amerika gefunden.

Toxon (gr.), Bogen.

Toxotes, Fischgattung, s. Schütze.

Toxotus, Gattung der Familie Bockkäfer, Abtheilung Lepturini, Fühler körperlang, lebt auf blühenden Pflanzen; 5 europäische Arten.

Tozla, im Mittelalter die Stadt Perekop.

Tozzia (T. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Scrophularineae - Rhinantheae, 14. Cl. 2. Ordn. *L.*, benannt nach Lukas Tozzi (geb. 1633 in Folignano, Leibarzt u. Professor in Rom, st. 1717); Art: T. alpina.

Trab, diejenige Fortbewegungsart vierfüßiger Thiere, wobei sie die beiden über's Kreuz stehenden Vorder- u. Hinterfüße zugleich erheben und sich in raschem Tempo fortbewegen. **Traber** heißen Pferde, bei welchen diese Gangart bis zur höchsten Vollkommenheit ausgebildet ist. **Trabrennen**, eine Art des Wettrennens, bei welcher die Pferde nicht im Galopp, sondern nur im Trab gehen.

Trabanten, 1) im Mittelalter die Leibwachen hoher Personen und deren beständige Begleiter. 2) (**Nebenplaneten**, **Monde**, **Satelliten**), diejenigen Himmelskörper, welche die ihnen nahestehenden Planeten umkreisen, sich mit ihnen um die Sonne bewegen u., wie aus deren Helligkeitswechsel zu schließen ist, gleich dem Monde der Erde, ihren Hauptplaneten stets dieselbe Seite zuwenden. Die Jupiters-T. sind vermöge ihrer Größe und starken Beleuchtung schon durch gewöhnliche Reisefernrohre zu sehen, schwerer sind die T. des Neptun, Uranus u. Saturn zu beobachten, so zwar, daß von den gewöhnlich aufgezählten 21 T., deren 4 dem Jupiter, 8 dem

Saturn zukommen, nur 18 (Uranus 4 statt 6, Neptun 1 statt 2) mit Sicherheit erkannt sind. Eigenthümlich ist dieß Verhältniß der zusammengehörigen T. bezüglich ihrer Umlaufszeit, indem z. B. die mittlere Winkelbewegung des einen u. des anderen Jupiter-T. eine Proportion bilden. Bei den Saturns-T. ist die Umlaufsperiode des dritten doppelt so groß als die des ersten und die des vierten doppelt so groß als die des zweiten. Nach d'Arrest sind 494 Umläufe des ersten, 340 des zweiten, 247 des dritten u. 170 des vierten Saturn-T. von gleich langer Dauer, nämlich 465 Tagen 18 Stunden.

Trabea, bei den alten Römern ein purpurgestreifter Umwurf, welchen die Könige, die Ritter bei feierlichen Gelegenheiten u. die Auguren zu tragen pflegten.

Traben, Marktflecken im Regierungsbezirk Coblenz der preußischen Rheinprovinz, an der Mosel, Trarbach gegenüber u. am Trabenberge, auf dem vorzüglicher Wein wächst, Station der preußischen Staatsbahnen, sowie der Moseldampfschiffahrt; hat eine schöne spätgothische Pfarrkirche, Weinbau u. Weinhandel; 1700 Ew. Dabei die Trümmer der vormaligen Festung Montroyal, von Ludwig XIV. 1686 angelegt, 1697 geschleift.

Träber, s. Treber.

Traberkrankheit, s. Drehkrankheit.

Trabucco, italienisches Längenmaß, = $3,_{15}$ Meter.

Trabuccolo (Trabukel), den Schoonern ähnliche Fahrzeuge mit 2 senkrecht stehenden Masten, besonders im adriatischen Meere gebräuchlich.

Tracasserie, (v. fr.), Neckerei, Bosheit.

Trace (fr., spr. Traß), Zeichnung, Umriß.

Trachēa, Luftröhre; Tracheal, was die Luftröhre betrifft.

Trachēa (Föhreneule, Kieferneule, T. piniperda), Waldverderber), Schmetterlingsgattung der Abtheilung Echte Eulen, ½ Zoll lang, über 1 Zoll breit, Flügel braun, die vorderen röthlich mit hellen, gezähnten Querlinien, vom April an in allen Kiefernwäldern bis zum hohen Norden, Raupe grün mit 5 weißen Längsstreifen u. 1 orangefarbigen über den Beinen, vom Mai bis August auf Kiefern, verpuppen sich zum Ueberwintern in Moos od. Erde.

Tracheen (Tracheae), die zum Athmen dienenden Luftkanäle der Insecten, Tausendfüße u. einiger Spinnen, welche als spiralig gewundene, fadenförmige, hornige Röhren sich durch den Körper verzweigen u. an manchen Stellen blasenförmig erweitert sind; sie münden mittelst der Stigmen (durch Klappen verschließbare Löcher), die jederseits, äußerlich sichtbar an jedem Körperring (Kopf- und Afterring ausgenommen), ausmünden.

Trachelina (Halsthierchen), Familie der Abtheilung Wimperinfusorien.

Trachelipōda, so v. w. Kammkiemer.

Trachelium (T. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Campanulaceae, 5. Cl. 1. Ordn. *L.*; Art: T. coeruleum, in Italien, NAfrica.

Trachelo . . . (v. gr.), Hals . . ., Nacken . . .

Trachelomōnas (Rüsselmonade), Infusoriengattung der Familie Panzermonaden.

Trachelophōra (Halskäfer), Käferfamilie der Abtheilung Ungleichzeher, Kopf frei, Unterkiefer innen mit 1 hornigen Zahn, Flügeldecken klaffend, weich, lebt von Blüthenhonig und Pflanzenblättern, Larven unter Baumrinden oder auf Thieren schmarotzend; Gattungen: a) Lytta (Pflasterkäfer), mit 7 europäischen Arten; b) Mylabris (Reizkäfer), 29 europäische Arten; c) Meloë (Maiwurm, Oelkäfer), 25 europäische Arten; d) Lagria (Wollkäfer), 3 europäische Arten; e) Pyrochroa (Feuerkäfer), 4 europäische Arten.

Trachenberg, Stadt in der preußischen Provinz Schlesien, Regierungsbezirk Breslau, an der Bartsch, Station der Oberschlesischen Eisenbahn (Stargard-Posen-Breslau), Sitz eines Amtsgerichts, hat eine katholische und protestantische Pfarrkirche, Waisenhaus, Hospital; Residenzschloß des Fürsten Hatzfeld-Schönau; 3500 Ew. Die Stadt T. liegt in der 1742 zum Fürstenthum erhobenen Standesherrschaft des Fürsten von Hatzfeld, welche schon seit 1641 im Besitze dieses Geschlechtes ist. Im dreißigjährigen Kriege wurde T. 1642 von den Schweden unter Torstenson, 1644 von den Kaiserlichen unter Götz erobert. Im Schlosse erfolgte 12. Juli 1813 die Unterzeichnung des von General Knesebeck u. a. entworfenen Kriegsplanes durch Kaiser Alexander I. von Rußland, König Friedrich Wilhelm III. von Preußen u. dem Kronprinzen von Schweden.

Trachinus (Drachenfisch), Gattung der Familie Barsche, Abtheilung Kehlflosser; 4 europäische Arten, darunter T. draco, s. Petermännchen.

Trachis, Stadt mit Burgveste in Phthiotis am Malischen Meerbusen mit Tempel der Artemis, später Heraklea, mythisch Gründung des Herakles, weil er von dort zu allen seinen Zügen ausging oder dahin zurückkehrte.

Trachōdes (T. *Don.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Cichoraceae, 19. Cl. 1 Ordn. *L*; Art: T. paniculata, in Mexico.

Trachōm (v. gr.), entzündliche Ablagerung unter das Epithel der Augenlidbindehaut in Form von fischrogenartigen Bläschen (Conjunctivitis granulosa, trachomatosa).

Trachonitis (Trachon), der nördlichste District von Palästina, grenzte an Syrien, Ituräa und Gaulanitis.

Tracht, die Art u. Weise, sich zu kleiden; die Kleidung in ihrer durch Schnitt, Form, Stoff u. Farbe bestimmten Eigenthümlichkeit; s. Costüm. Außer der dort aufgeführten Literatur vgl.: Falke, Die deutsche Trachten- u. Modenwelt, Lpz. 1858, 2 Bde.; Kretschmar und Rohrbach, Die Trachten der Völker, ebd. 1860—64; Köhler, Die Trachten der Völker in Bild u. Schnitt, Dresd. 1871—73, 3 Bde.; Hottenroth, Trachten, Haus-, Feld- u. Kriegsgeräthschaften der Völker in alter und neuer Zeit (mit Abbildungen), Stuttg. 1878 ff.; Falke, Costümgeschichte der Culturvölker, ebd. 1881.

Trachyandra (T. *Kth.*), Pflanzengattung aus der Familie der Liliaceae-Asphodeleae, der Gattung Anthericum nahe verwandt; Arten am Cap.

Trachydium (T. *Lindl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Umbelliferae-Seselineae; 5. Cl. 1. Ordn. *L.*; Art: T. Roglei, in Ostindien.

Trachylia (T. *Fr.*), Flechtengattung aus der Familie der Gasterothalami-Endocarpeae; Art: T. chlorina.

Trachylobium (T. *Hayne.*), Pflanzengattung aus der Familie der Leguminosen; Art: T. Martianum, in Brasilien, 40—60 Fuß hohe Bäume, aus deren Harz der amerikanische Copal gewonnen wird.

Trachylōma (T. *Brid.*), Laubmoosgattung aus der Gruppe Bryaceae.

Trachymēne (T. *Rudg.*), Pflanzengattung aus der Familie der Umbelliferae-Hydrocotyleae, 5. Cl. 2. Ordn. *L.*; Arten in Australien.

Trachymitrium (T. *Brid.*), Laubmoosgattung aus der Familie der Bryaceae-Dicranoideae.

Trachys (Gleißkäfer), Käfergattung der Familie Sägehörner, Abtheilung Prachtkäfer, an Weiden häufig; Art: T. nana.

Trachystēmon (T. *Don.*), Pflanzengattung aus der Familie der Borragineae; Arten im Orient.

Trachyt, Eruptivgestein von lichtgrauer oder röthlicher Farbe, eine Art Porphyr, enthält in einer feinkörnigen bis dichten Grundmasse von Sanidin und Oligoklas Krystalle von Sanidin und Hornblende; findet sich im Siebengebirge (Drachenfels a. Rh.), im Westerwald, in Steiermark, im nördlichen Ungarn und Siebenbürgen, in Mittel- u. Unteritalien ꝛc.

Trachytella (T. *De C.*), Pflanzengattung aus der Familie der Dilleniaceae; Arten in China u. Cochinchina.

Traciren (v. fr., spr. Traßiren), 1) vorzeichnen, entwerfen; 2) abstecken.

Tractarianismus (Tractarianische Controverse, Puseyismus, Anglokatholicismus, The tractarian controversy, Tractarianism), eine zum Katholicismus hinneigende Richtung in der Englischen Kirche; hauptsächlich vertreten von Edward Bouverin Pusey (geb. 1800, Canonicus des Christchurch-Collegs und Professor des Hebräischen an der Universität Oxford). Bereits 1833 vereinigten sich mehrere Mitglieder der Universität Oxford, darunter bes. Newman, zur Besprechung über kirchliche Angelegenheiten. Das Ergebniß jener Berathung bestand in folgenden Grundsätzen: Der einzige Weg des Heiles ist die Theilnahme an dem Fleische u. Blute Christi durch das ausdrücklich hiezu von ihm angeordnete Mittel, das hl. Sacrament des Abendmahls; die nicht minder ausdrücklich autorisirte Bürgschaft für die Fortdauer u. die richtige Verwaltung des Sacramentes aber ist der apostolische Auftrag der Bischöfe u. der diesen untergeordneten Priester der Kirche. Unter Vorbehalt ihres kanonischen Gehorsames machten sich die Versammelten verbindlich, mit Wachsamkeit jede Gelegenheit wahrzunehmen, um den ihrer Sorge Anvertrauten ein angemessenes Bewußtsein von dem Werthe der Communion beizubringen, durch Anschaffung u. Verbreitung von Büchern u. Tractaten die Gedanken der Menschen mit der Idee eines apostolischen Auftrages zu befreunden, die Glieder der Kirche zu täglichem gemeinsamem Gebete und zu häufigerer Theilnahme am Abendmahle anzuhalten, jeder unautorisirten Neuerung im Gottesdienste u. in der Liturgie entgegenzutreten und die Disciplin u. den Cult der Kirche gegen Mißverständnisse u. Geringschätzung in Schutz zu nehmen. Die dieser Richtung Huldigenden (Tractarianer, Tractarians, Puseyiten) traten zunächst öffentlich hervor durch die Herausgabe der Tracts for the times (Tractate für die Zeit, Zeitgemäße Tractate); daher auch ihr Name. Diese Tracts (bis 1841 erschienen deren 90) waren Abhandlungen von Pusey, Newman, Palmer, Bowden, Keble, Hook, Williams, Christie, Perceval, Ward u. a., theils Abdrücke von allgemein anerkannten Urkunden der Kirche, theils Auszüge u. Bearbeitungen von älteren Schriften, welche sich über das ganze Gebiet der historischen, dogmatischen u. praktischen Theologie verbreiteten. Vor Allem läugnen die Puseyiten jeden inneren Zusammenhang der Anglicanischen Kirche mit dem Protestantismus; die Englische Kirche ist ihnen vielmehr ein integrirender Theil der von Christo gestifteten Katholischen Kirche, welche in England, sei es unter der Autorität des römischen Patriarchates, sei es „vermöge einer noch älteren unabhängigen Verfassung“ gegründet worden, in der Reformation nur die eingeschlichenen Irrthümer und Mißbräuche abgestreift, dagegen die echte altkatholische Lehre nach Bibel u. Tradition, Weihordnung u. hierarchischer Verfassung bewahrt habe. Die Kirche sei vom Staate unabhängig und nur zufällig mit einer politischen Regierung od. mit Nationalinteressen verbunden, daher nicht nur berechtigt, sondern verpflichtet, die Einmischung der Staatsgewalt in ihre inneren Angelegenheiten mit aller Entschiedenheit abzuweisen. Das Fundament der Kirche ist die apostolische Succession und die bischöfliche Ordination, der Episkopat eine schlechthin nothwendige, von Gott angeordnete Einrichtung der Kirche. Die Rechtfertigung ist ein in den Menschen durch den Geist, nicht ein für die Menschen durch den Erlöser zu Stande gebrachtes Werk; deßhalb ist sie etwas Progressives; obwohl Alle im Stande der Gnade sind, haben Einige doch mehr von dem über sie ausstrahlenden Gnadenlichte Gottes, sind in höherem Grade rechtschaffen, angenehm u. wohlgefällig. Beim Abendmahle bleibt zwar die Substanz von Brod und Wein, aber der wahre Leib und das wahre Blut ist allezeit in dem Sacramente u. Beides wird dem Vater als Versöhnungsopfer dargebracht. Auch die Tradition kommt wenigstens theilweise wieder zu ihrem Rechte. Die fünf ersten Jahrhunderte der Kirche vor der Trennung des Ostens u. Westens sollen als Norm für alle folgenden Zeiten gelten. Nur dem Common prayer book, als einem Werke echtkatholischen Ursprunges, schreiben die Puseyiten Autorität zu; das Buch

der Homilien aber nehmen sie nicht als authentische Interpretation der 39 Artikel an, diese selbst, als zu kurz und minder genau abgefaßt, wollen sie im katholischen Sinne ergänzt wissen. Die Puseyiten gewannen bes. unter der jüngeren Geistlichkeit u. den Studirenden in Oxford einen nicht unbedeutenden Anhang, während das Volk im Ganzen niemals auf ihrer Seite stand. Selbst die hochkirchliche Partei, welche sie Anfangs begünstigte, stellte sich ihnen später entschieden entgegen. Viele von den Puseyiten, Geistliche und Laien, traten (und treten noch immer) in den Schooß der Katholischen Kirche zurück, bes. nachdem Pusey's Lehre (1843) u. Ward's Buch von dem Ideal der Kirche von der Universität Oxford verdammt worden waren. Pusey hatte sich sogar in einer Predigt für die Transsubstantiation beim Abendmahl ausgesprochen. Unter diesen Convertiten sind besonders Ward, Newman, Manning, Oakley, Wingfield, Wilberforce, Sibthorp nennenswerth. Letzterer sagte treffend über die Puseyiten: „Wenn Rom Recht hat, so gehen diese Männer nicht weit genug; hat aber Rom Unrecht, so sind sie schon viel zu weit gegangen." Gegenwärtig nimmt der Puseyismus wieder eine freundlichere Stellung zu den Hochkirchlichen ein; namentlich hat Pusey's Ansicht von der Nothwendigkeit der Befreiung der Kirche von der weltlichen Macht viele Vertreter, auch unter den Bischöfen England's gefunden. Vgl. Eller, Die anglicanischen Kirchenzustände mit besonderer Berücksichtigung der katholischen Bewegung u. des Puseyismus, Schaffh. 1844; Schleyer, Der Puseyismus, 1845; Gondon, Die religiöse Bewegung in England, Mainz 1845; Gerlach, Ueber den religiösen Zustand der Anglicanischen Kirche, Potsd. 1845, S. 101 ff.; Petri, Beiträge zur besseren Würdigung des Wesens und der Bedeutung des Puseyismus, 1843; R. Weawer, Der Puseyismus, 1844; Historisch-politische Blätter, Bd. 8. S. 688 ff., Bd. 9. S. 65 ff., Bd. 11. S. 329 ff. ꝛc.; Tüb. Theol. Quartalschr., 1844, S. 417 ff.; Uhden, Die Zustände der Anglicanischen Kirche, S. 80 ff.; Schwegler, Jahrb. der Gegenwart, Tüb. 1844, S. 742 ff.

Tractat (v. lat.), ein zwischen Staaten abgeschlossener Vertrag; daher **Tractaten**, die dem wirklich abgeschlossenen Vertrage vorausgehenden Unterhandlungen.

Tractätchen, kleine, auf das Volk berechnete Tendenzschriften, welche durch Agenten u. Colporteure frommer Vereine verbreitet werden. Sie gelten bei den Vereinen pietistischer u. mystischer Richtung als ein Hauptbeförderungsmittel ihrer Tendenzen u. werden von förmlich eingerichteten sog. **Tractätchengesellschaften** geschaffen. Diese Vereine entstanden zunächst in England u. verbreiteten sich von da nach Frankreich, Deutschland u. anderen Ländern. Besonders werden in Deutschland aus dem Wupperthale, durch den Calwer Verlagsverein, durch das Rauhe Haus, aus Berlin durch den Evangelischen Bücherverein u. s. w. eine große Menge von T. verbreitet. Vgl. Wichern, Die innere Mission, Hamb. 1849, 2. Aufl.

Tractiren (v. lat.), behandeln, begegnen, abhandeln, verhandeln, auch mißhandeln, bewirthen; **Tractament**, Behandlung, Bewirthung, Löhnung, Sold.

Tractorie, eine Curve, deren Tangenten eine andere Curve od. Gerade in der Weise treffen, daß die hiedurch entstehenden Durchschnittspunkte von den Berührungspunkten der Hauptcurve gleich weit entfernt sind.

Tractus (lat.), 1) Zug, Ausdehnung in die Länge; 2) ein Landstrich, Strecke Landes, so Chaussee-, Eisenbahntract; 3) der Theil der Meßliturgie, welcher nach dem Graduale (statt des Allelujahgesanges) folgt u. aus einigen Schriftversen ohne Allelujah besteht; so genannt von der langsamen, gedehnten Sangweise, in der er früher vorgetragen worden. Der T. ist namentlich vorgeschrieben für die Zeit von Septuagesima bis Ostern in allen Fest-, Votiv- u. Sonntagsmessen, von Aschermittwoch an aber außerdem an allen Montagen, Mittwochen und Freitagen der Fastenzeit, dann in der Messe des Quatembersonnabends, der Pfingstvigilie u. des Festes der Unschuldigen Kinder, wenn es nicht auf einen Sonntag fällt, endlich in allen Requiemmessen.

Trad, Viehtrift; daher **Tradsteine**, so v. w. Grenzsteine.

Tradate, Flecken in der italienischen Provinz Como, 2700 Ew.

Traders (engl., spr. Trehders), im britischen NAmerika die von der Hudsonsbaicompagnie über deren Gebiet vertheilten Leute, welche den Pelzhandel betreiben u. zugleich untere Verwaltungsbeamte sind.

Trades Unions (engl., spr. Trehds juhniöns), Gewerkvereine in England zum Schutze der Arbeiter gegen die Fabrikanten u. Arbeitgeber.

Tradescantia (T. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Commelinaceae, 6. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten: T. virginica, eine schöne ausdauernde Zierpflanze. T. discolor, in Malabar, auf Ceylon; T. diuretica, in Brasilien; T. fructu molli edule (Kuttkuma), in Rußland; die klebrige, angenehm schmeckende Wurzel wird roh u. getrocknet mit Fischrogen verspeist; die Frucht schmeckt wie süßsaurer Apfel.

Tradition (v. lat. Traditio), 1) Uebergabe; 2) Ueberlieferung, die allgemein als wahr anerkannte, aus unvordenklicher Zeit herstammende und sich seither von Generation zu Generation durch Wiedererzählung fortgepflanzt habende Nachricht über Vorgänge und Thatsachen aller Art. Sie bildet einen Gegensatz zum Niedergeschriebenen, auch wenn sie später selbst schriftlich fixirt sein sollte. Dieß ist bes. der Fall mit der T. in der Geschichte, in der Gesetzgebung u. in der Glaubenslehre. Wohl die Geschichte jedes Volkes u. Staates beruht in ihren frühesten Epochen, in den Anfängen ihrer politischen Cultur, mehr oder minder auf mündlicher Ueberlieferung, die sich in Form von Sagen, Märchen ꝛc. auf die Gegenwart ununterbrochen aus einer Zeit fortgepflanzt hat, in der die Schriftsprache noch nicht bekannt oder doch nur in ganz geringem

Maße im Gebrauche war. Diese historische T. ist eine durchaus nicht zu unterschätzende Quelle der thatsächlichen Geschichte geworden. Noch bedeutender ist die T. in der Gesetzgebung; denn es ist gewiß, daß gerade allgemein gültige Rechtsgewohnheiten u. allgemein eingeführter Gerichtsgebrauch am wenigsten der schriftlichen Fixation benöthigt waren u. daher auch am spätesten niedergeschrieben wurden. Das Jus non scriptum bestand hauptsächlich aus den traditionellen Rechtsnormen, die man unter dem Ausdruck Gewohnheitsrecht begreift u. welche recht eigentlich aus der Autonomie der uralten Gaugenossenschaften, bes. bei den Völkern germanischer Abstammung erwuchsen. In biblisch-kirchlicher Hinsicht hat das Wort T. (griech. Paradosis) eine weitere u. eine engere Bedeutung. Im weiteren Sinne bedeutet es (2 Thess. 2, 15) eine jede Lehre, die Einer einem Anderen mittheilt, es mag dieß nun schriftlich oder mündlich geschehen. Im engeren Sinne bezeichnet es eine mündlich überlieferte Lehre. In dieser letzten Bedeutung kommt es schon in den frühesten Zeiten vor (Iren. adv. haer. l. 3, c. 2). Man theilt die Ueberlieferungen nach dem Urheber u. nach dem Gegenstande ein. Nach dem Urheber werden die T-en in göttliche, apostolische u. kirchliche eingetheilt. Göttliche T-en sind Lehren, welche die Apostel von Christo selbst empfangen, aber nicht aufgeschrieben haben. Dahin gehören die Anordnungen über Form u. Materie der Sacramente. Apostolische T-en sind von den Aposteln unter dem Beistande des hl. Geistes eingeführte Einrichtungen, die in der hl. Schrift nicht aufgezeichnet sind, wie die Einsetzung der vierzigtägigen Fasten, der Quatemberzeiten. Die göttlichen T-en werden bisweilen apostolische genannt, so wie die apostolischen auch göttliche genannt werden, wie ja auch die apostolischen Schriften göttliche Schriften heißen. Die Kirchlichen T-en betreffen gewisse, von Bischöfen od. Kirchengemeinden eingeführte Gewohnheiten. Nach dem Gegenstande werden die T-en in Dogmatische, Moralische u. Rituelle eingetheilt. Als Quelle des wahren Glaubens bezeichnet das Tridentinum (Sess IV. de can. scr.) „das Evangelium, welches, nachdem es in heiligen Büchern durch die Propheten verheißen worden war, Christus, der Sohn Gottes, zuerst selbst verkündigt und dann durch die Apostel als die Quelle der gesammten Glaubens- u. Sittenlehre der ganzen Welt verkündigen ließ". Diese Lehre Jesu, das Evangelium, ist zu finden „in geschriebenen Büchern und in den ungeschriebenen Ueberlieferungen, welche die Apostel aus dem Munde Christi od. unter dem Beistande des heil. Geistes empfangen u. weiter verbreitet haben, so daß sie, von Hand zu Hand gehend, bis zu uns gelangt sind"; u. es werden daher „die Schriften des A. u. N. B., so wie die dogmatischen u. moralischen Ueberlieferungen, sie mögen nun von Christo selbst oder vom hl. Geiste herrühren, mit gleicher Hochachtung und Ehrerbietigkeit angenommen und verehrt". Wer entweder eines der kanonischen Bücher oder die T. wissentlich verwirft, wird von der Synode mit dem Anathem belegt. Nichts kann klarer sein, als diese Worte; gleichwohl haben sie die Protestanten nicht verstanden oder nicht verstehen wollen. Die Synode belegt diejenigen, welche die heiligen Bücher nicht mit Hochachtung und Ehrerbietung annehmen und verehren, mit dem Anathem; gleichwohl sind selbst gelehrte Protestanten fähig zu behaupten, daß die katholische Kirche die heilige Schrift geringschätzen lehre. Ausdrücklich lehrt die Synode, daß nur jene T-en gelten sollen, die von Christo und den Aposteln herrühren; gleichwohl aber sagt Clausen (Kirchenverfassung &c., 2. Bd. S. 316): „Als wahre und echte T. will die Kirche die u. nur die angesehen u. als solche gehuldigt haben, die mit päpstlicher Sanction, unmittelbar durch officielle Kathederbullen gestempelt ist." Ausdrücklich erklärt die Synode, daß sie die T-en nicht über die Schrift stelle, sondern mit gleicher Ehrfurcht annehme, wie die Schrift; gleichwohl aber wird von Protestanten behauptet, daß nach katholischer Lehre die T. höher stehe als die Schrift.

Traditōres, s. u. Lapsi 2).

Traducianismus, die Meinung, daß die Entstehung der Seele an die gleichzeitige Entstehung des Körpers geknüpft, die Seele ihren Ursprung auch auf gleiche Weise wie der Körper habe u., wie dieser im Zeugungsact, durch denselben Act sich fortpflanze. S. Seele.

Traetto (Minturno), Stadt in der italienischen Provinz Caserta, unweit des Garigliano; Dom im arabisch-normannischen Stil; 4500 E. In der Nähe Ruinen von Minturnä.

Trafalgar (Cabo T., früher Promontorium Junonis), Vorgebirge in der spanischen Provinz Sevilla, am Atlantischen Meere, zwischen der Straße von Gibraltar u. Cadix. Hier 22. October 1805 Seeschlacht, in welcher die vereinigte französisch-spanische Flotte unter Villeneuve und Gravina von der englischen unter Nelson besiegt wurde.

Trafik (Trafique, v. ital.), Handel, Verkaufsgeschäft, Verschleiß; in Oesterreich insbesond. eine Tabaksverkaufsstelle.

Trafoi, kleines Dorf in Tirol, Bezirkshauptmannschaft Meran, 4767 Fuß ü. d. M., an der Stilfserjochstraße, in herrlicher Lage. In der Nähe die „Heiligen 3 Brunnen".

Trafoyach, Marktflecken im österreichischen Herzogthum Steyermark, Bezirkshauptmannschaft Leoben, Station der Leoben-Vorderberger Eisenbahn, Schloß, 1200 Ew.

Tragăla (span. traga-la, d. i. verschlinge sie), das Freiheitslied der Spanier.

Tragaltar (Altare portatile), s. Altar.

Traganth, die Pflanzengattung Astragalus, Traganthgummi, s. u. Astragalus.

Tragănum (T. *Delil.*), Pflanzengattung aus der Familie der Chenopodeae-Salsoleae; Art: T. nudatum, in Aegypten.

Tragelaphos (gr., Bockhirsch), 1) fabelhaftes Thier der alten Orientalen, halb Bock,

halb Hirsch; 2) Pocal, auf dessen Vorderseite ein T. abgebildet war.

Träger, Albert, deutscher Dichter, geb. 1830 in Augsburg, studirte in Halle u. Leipzig, wurde 1857 Gerichtsassessor, 1862 Rechtsanwalt und Notar in Kölleda, 1875 in Nordhausen; seit 1874 Mitglied des deutschen Reichstages, 1879—82 auch des preußischen Abgeordnetenhauses. Er schr. zahlreiche lyrische Gedichte u. Novellen, und veröffentlichte das Prachtwerk „Deutsche Kunst in Bild und Lied" (bis jetzt 25 Jahrgänge). Sammlung seiner Gedichte, Lpz. 1858, 16. A. 1884.

Träger, horizontal liegende Balken aus Holz od. Eisen, welche andere Bautheile (ein Gewölbe od. Dach &c.) zu tragen haben; s. Baukunst.

Tragfähigkeit, so v. w. Tragkraft.

Trägheit (der Materie), das Beharrungsvermögen der Naturkörper in ihrer Bewegung od. Ruhe, ist früher als eine besondere Eigenschaft oder Kraft (Vis inertiae) betrachtet worden, wie man überhaupt für die Erklärung jeder noch so einfachen Erscheinung eine Menge von Kräften nöthig zu haben glaubte. Ein Körper bleibt in Ruhe, so lange kein äußerer Anlaß zur Bewegung gegeben ist; einmal in Bewegung gesetzt, wird er sich mittelst des ihm nun innewohnenden Moments, welches Product ist seiner Masse in die Geschwindigkeit der ihm mitgetheilten Bewegung, so lange fortbewegen, bis dieses Moment (Kraftvorrath) durch Reibungs- od. sonstigen Widerstand aufgezehrt ist.

Tragĭa (T. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Euphorbiaceae-Acalypheae, 21. Cl. 3. Ordn. *L.*; Arten: amerikanische, ostindische Kittersträucher.

Tragisch, zur Tragödie gehörig, erschütternd; **Tragiker**, ein Trauerspieldichter, auch Schauspieler im Trauerspiel; **Tragikomödie**, ein Schauspiel, in welchem ein ernster, tragischer Stoff komisch behandelt ist.

Tragkette, bei Kettenbrücken eine der von einem Widerlager zum anderen gespannten und von Pfeiler zu Pfeiler unterstützten Ketten, an denen mittelst senkrechter Eisenstäbe die Brückenbahn hängt.

Tragkraft, 1) die absolute Festigkeit, welche ein Körper dem Bestreben, ihn zu zerreißen od. zu zerdrücken, entgegensetzt. Bei Bauwerken u. Maschinenconstructionen muß man die T. des zu verwendenden Materials kennen u. man hat hiefür Tabellen aufgestellt, welche die T. für je 1 Quadratzoll oder 1 Quadratcentimeter Querschnitt angeben; 2) so v. w. Anziehungskraft bei Magneten; 3) so v. w. Schwimmkraft bei Schiffen.

Tragödie (v. gr. Tragos, Bock, u. Ode, Gesang), ursprünglich der zu den Bakchosfesten aufgeführte Gesang seiner Priester, welche hiebei in der Maske bocksfüßiger Satyrn u. Pans erschienen; auch der Preis für den Dichter dieser Gesänge soll ein Böcklein gewesen sein. Mit der Ausbildung dieser Gesänge durch Trennung ihrer beiden heterogenen Theile, des ernsten od. dithyrambischen u. des scherzhaften od. phallischen, durch das Auftreten eines Redners, der die Geschichte eines Gottes, gewöhnlich die des zu feiernden Bakchos, erzählte u. mit dem Chor sich unterhielt, bekam auch die Bezeichnung T. eine andere Bedeutung, zuerst eingeschränkt auf den ernsten Theil der Handlung. Als man aber nach Phrynichos' Vorgang auch die Thaten großer Menschen, der sog. Heroen, auf der Bühne behandelte und ihren Kampf mit dem Schicksale darstellte, bezeichnete der Ausdruck T. die Darstellung einer sich vor dem Zuschauer durch selbstbewußte Individuen vollbringenden Handlung, in welcher der Kampf menschlicher Kraft u. Größe gegen das Geschick, welches in der Gestalt von verschiedenen Hindernissen ihm entgegentritt, so durchgeführt wird, daß dadurch das Gemüth des Zuschauers für den Handelnden erregt u. gehoben wird. Die T. zeichnet demnach den Kampf der freien Subjectivität, des Einzelnen, gegen die allgemeine Weltordnung, die objective Macht des Schicksals als etwas Gegenwärtiges, sich Darstellendes, den Ausdruck des individuellen Lebens in den handelnden Figuren; sie ist also die dramatische Darstellung einer ernsten Begebenheit, in der jener Conflict im Kampfe u. seine Lösung durchgeführt wird. Daß der Ausgang dieser Lösung für den handelnden Helden ein trauriger ist, hat der T. auch die Bezeichnung als Trauerspiel zugezogen, welche aber das Wesen u. das Charakteristische der T. nicht genau u. weit genug definirt. Ist die dramatische Darstellung ihrem Wesen nach die höchste Potenz in der Poesie, weil sie Epos u. Lyrik in sich vereint, so ist wieder die T. die schönste Frucht, zu der das Drama zu reifen vermag, weil sie als Princip im Verlaufe ihrer Handlung die sittliche Idee durchführt, daß die Erhaltung der sittlichen Weltordnung eine innere Nothwendigkeit ist u. daß daher der gegen sie kämpfende Einzelmensch trotz der titanenhaften Kraft, mit der er an u. für sich berechtigte Zwecke auch verfolgen mag, doch gegen sie unterliegen muß. Durch seinen Untergang sühnt der Held die Schuld, selbstsüchtige Zwecke gegen die allgemeine sittliche Weltordnung verfolgt zu haben; sein tragisches Ende, womit der Conflict zwischen der Freiheit des Einzelnen u. der Nothwendigkeit der Weltordnung seine Lösung findet, ist sonach der Triumph der sittlichen Vernunft, die immer gegen den Uebermuth des Individuums, selbst eine höhere Ordnung der Dinge zu gestalten, siegen muß. Tragisch sind daher nur solche Conflicte, die schon als Gegensätze durch ihre Natur gegeben, nicht durch die Willkür geschaffen sind. Darin liegt die moralische Berechtigung dieser in dem Conflicte gegen einander wirkenden Kräfte, daß ihre Existenz ihnen mit gutem Rechte zustehe, wodurch jede Willkür ausgeschlossen ist. Die Aufgabe des tragischen Drama's, der T., ist demnach nur die, den Kampf und die Lösung desselben zwischen den durch ihre Natur gegen einander gestellten Mächten darzustellen, und die großen Tragiker der alten Welt haben durch ihre Werke

diesen Beruf der T. zur Anschauung gebracht, wenn sie sich dabei auch nur auf dem beschränkten Gebiete der Familie u. später des Staates bewegten, weil ihr Leben nicht über diese engen Grenzen hinausging. Noch Aristoteles beschränkt in seiner Poetik (12. Cap.) die tragischen Motive auf die bloße Familiencollision. Aus diesem Standpunkte sind denn auch die T-n der alten Griechen zu betrachten und deßhalb schildern sie die Idee der herrschenden Weltordnung unter dem Bilde der Nemesis od. Moira, dem sich der einzelne Mensch unterwerfen muß. Bei ihnen ist das Schicksal die Schuld des Helden, die, mit ihm geboren, auch gegen seinen Willen ihn in's Verderben zieht. Dieser Kampf gegen die höhere Macht gibt der antiken T. des Äschylos und Sophokles den großartigen u. ernsten Charakter, der sie auszeichnet. Indessen verlor sich dieser auch in der alten T. mehr u. mehr, je schneller der Glaube an die alten Götter einer rationellen Freigeisterei Platz machte, u. so sieht man, streng genommen, schon in den jüngeren Stücken des Sophokles die Schicksals-T. der Charakter-T. den Platz einräumen. Diese unterscheidet sich von jener dadurch, daß die Schuld des Helden nicht mehr sein Verhängniß, die Schickung der Götter ist u. mit ihm geboren wird, sondern sich aus seinem freien Willen entwickelt und die Folge seiner Leidenschaften ist. Ebenso wie dort der Kampf gegen das Fatum, so nimmt hier das Ringen des Helden gegen die Geschicke und Leiden des Lebens unser Interesse u. unser Mitleiden in Anspruch, u. das Unterliegen des Helden macht durch die ernste Anschauung, welche sein trauriges Geschick uns gewährt, auf uns den Eindruck des Tragischen. Diese Charakter-T. entspricht einzig u. allein dem Standpunkte der christlichen Welt, in der der Mensch als freies selbstbewußtes Wesen „in seiner eigenen Brust des Schicksals Sterne trägt" u. „sich den Charakter im Strome der Welt", unabhängig von der unabänderlichen Vorbestimmung durch das Schicksal, bilden und seines Geschickes eigener Schmied sein muß. Es war daher auch ein Mißgriff, wenn einzelne Dichter versuchten, die antike Schicksals-T. wieder einzuführen. In neuerer Zeit hat man die Charakter-T., je nachdem der Hauptträger derselben, der tragische Held, aus den höheren Sphären der Gesellschaft od. den niederen stammt u. die Handlung sich in den verschiedenen Grenzen des gesellschaftlichen Lebens abwickelt, in **Heroische** T. u. **Bürgerliche** eingetheilt, eine Unterscheidung, die um so unzulässiger erscheinen muß, als das Wesen jeder T. die Erhabenheit des Kampfes und das Gewaltige des Conflictes zwischen Leidenschaft und sittlicher Weltordnung darstellen soll, und Alles, was sich um niedrigere Interessen, die des gewöhnlichen Lebens, dreht u. keine gewaltige sittliche Katastrophe herbeiführt, die Bezeichnung des Tragischen, d. h. der höchsten Form der Erhabenheit des Sittlichen, nicht verdient. Das traurige Ende des Helden, des Trägers der Idee od. der Handlung des Drama's, rechtfertigt die Bezeichnung des letzteren als T. daher nicht, aber eben so wenig ist die deutsche allgemein gebräuchliche Benennung der modernen Charakter-T. als Trauerspiel zutreffend, da eben jenes Wesentliche der T. in dem Kampfe des Helden besteht, der Ausgang dieses Kampfes, das Unterliegen des Helden, nur die Folge jenes das Interesse hauptsächlich erregenden Kampfes ist und dieser Ausgang nicht immer ein trauriger in der engen Bedeutung dieses Wortes zu sein braucht, sondern öfter sogar erhebend wirken kann. Was die innere Form der T. anbetrifft, so hat schon Aristoteles für sie die Dreitheilung vorgeschrieben, die Eintheilung in drei Handlungen: die Verwickelung des Helden in die Schuld, der Kampf mit dem Geschicke od. der allgemeinen Weltordnung und endlich die Katastrophe, der Sieg der Idee u. der Untergang des Helden. Nach diesen drei Haupthandlungen zerfällt die T. naturgemäß auch in drei Theile od. Acte, indeß ist bei einer langdauernden Handlung für den zweiten und dritten Theil derselben, den Kampf u. die Katastrophe, zu einer gehörig motivirten Schürzung u. Lösung der dramatischen Aufgabe die Theilung derselben in je zwei Unterabtheilungen, also die Darstellung des Ganzen in fünf Theilen od. Acten, zulässig. Sprache u. Ausdruck müssen den Leidenschaften der handelnden Personen entsprechen, also pathetisch sein; sie dürfen aber nicht in hohle u. unnatürliche Declamation ausarten. Eben so müssen die dargestellten Charaktere zwar durch sittliche Erhabenheit oder gewaltige Größe der Leidenschaften tragisch wirken, doch darf die Darstellung derselben die Grenzen des ästhetisch Schönen u. des menschlich Möglichen nicht überschreiten, weil „vom Erhabenen zum Lächerlichen nur ein Schritt" ist. Was die äußere Form der T. angeht, so bewegte sich die antike ausschließlich in der gebundenen Rede, die moderne hat den Vers ebenfalls für die heroische beinahe ausschließlich beibehalten, für das bürgerliche Trauerspiel aber die ungebundene Rede in Gebrauch gebracht. Das Versmaß der antiken T. war höchst verschieden; im Chor wechselten Strophe u. Gegenstrophe im sich entsprechenden Metrum, in der modernen classischen T. ist der reimlose Vers vorwiegend, bei den Deutschen die fünffüßige Jambe od. der gleiche Trochäus, bei den Romanen der sechsfüßige Alexandriner. Die **Stoffe** der T. können aus jedem Gebiete der menschlichen u. irdischen Erscheinungen genommen sein, selbst erdichtete sind nicht ausgeschlossen; indessen verlangt das Wesen und der Zweck der T. doch vor Allem, daß sie das Interesse dadurch erregen, daß sie eine Erhabenheit der sittlichen Weltordnung darstellen. Da nun diese letztere nur im geschichtlichen Leben und seiner Entwickelung im Staate zur äußeren Erscheinung gelangt, so dürften gerade geschichtliche Stoffe der empfehlenswertheste Vorwurf der Handlung in der T. sein. Die **Geschichte der T.** gibt uns auch den Beweis, daß die Darstellung des öffentlichen Lebens überall als die Hauptaufgabe dieser höchsten Kunstform des Drama's ihren Ausdruck gefunden hat; sie ist „das ideale Abbild alles geschichtlichen Lebens u. aller Entwickelung, gewichtiger als die Geschichtsschreibung, denn sie stellt das Allgemeine, von allen Zufälligkeiten

Entkleidete, diese nur das Einzelne dar; sie hebt den geschichtlichen Geist in seiner höchsten Reinheit heraus und bringt ihn zum erschöpfenden Ausdrucke." So ward die Aufgabe der T. schon bei dem geistig am höchsten entwickelten Volke des Alterthums, bei den Griechen, aufgefaßt u. die T. entwickelte sich als die höhere Einheit des Epos u. der Lyrik erst aus der Gestaltung des politischen Lebens, aus der Geschichte des griechischen Volkes selbst! Die T-n der griechischen Dichter spiegeln das ganze Staatsleben Griechenlands in treuester Weise ab, sie sind zwar ein ideales, aber das genaueste Bild der concreten staatlichen Zustände, der Denkungs- u. Handlungsweise jener Zeiten, ein Mikrokosmos im Makrokosmos. Darum tritt auch die T. erst in einer Zeit auf, als das staatliche u. politische Leben Griechenlands von geschichtlicher Bedeutung wurde: zu den Zeiten jener großen Kriege um die Selbstständigkeit und Freiheit, welche die griechischen Städtestaaten gegen die Perser siegreich führten. Was von dramatischer Poesie vor diesem Höhenpunkte der griechischen Geschichte liegt, in denen die drei Heroen der classischen Poesie die Großthaten des Vaterlandes im Drama und in der höchsten Gattung desselben, der T., feierten, die Festgesänge des Dionysos od. Bakchos, die Darstellungen des Thespis auf dem fahrenden Karren und des Phrynichos verdienen nicht den Namen der T. und nur eine historische Erwähnung. Als Vater der eigentlichen T. gilt Äschylos (s. d.), 525 v. Chr. zu Eleusis in Attika geboren. Er sah die glorreichste Zeit seines Vaterlandes, focht in den Reihen der Sieger auf dem Marathonischen Felde, bei Salamis u. Platää, führte den Siegesreigen im Eleusinischen Feste zur Jahresfeier des ersteren Sieges u. strömte seine Begeisterung u. den Stolz über die Rettung des Vaterlandes in feurigen Dichtungen aus. In diesem Geiste versuchte er sich auch in der T.; aber wie der Held seines ersten dramatischen Werkes, der Gefesselte Prometheus, so auch war die T. gebunden an den engen althergebrachten Gang. Die handelnden Personen bestanden bisher nur aus dem Chor u. einem einzigen Schauspieler, der die erzählenden Partien der Handlung recitirte u. mit dem Chor in Gegenreden sich unterhielt. Indem Äschylos zu diesem einen Schauspieler noch einen zweiten hinzufügte, schuf er den Dialog u. brachte durch den Gegensatz dieser beiden handelnd auftretenden Personen — der Chor trat jetzt als nur aufnehmendes Element, indem er vielleicht noch allgemeine Nutzanwendungen aus den Handlungen der Hauptpersonen zieht u. darlegt, mehr in den Hintergrund zurück — Leben u. Bewegung in die starre Form. Durch Ausschmückung der Scene u. durch Costumirung der Schauspieler mit den ihrer Rolle entsprechenden Gewändern, die Äschylos ebenfalls einführte, ward auch die Illusion des Zuschauers erhöht, der die erzählte Handlung gleichsam vor seinen Augen vor sich gehen sah. Auch der Gebrauch des Kothurn, welcher den handelnden Personen eine ihrer gewaltigen Leidenschaft entsprechende Körperhöhe gab, stammt von Äschylos her; indeß ist die Hinzufügung eines dritten Acteurs, des Tritagonisten, wenn sie auch in seinem Agamemnon vorkommt, doch vor dieser T. schon von Sophokles (s. d.) eingeführt worden. In der T. des Äschylos ist die Anlage der Handlung einfach, aber großartig: Verwickelungen u. Lösungen kommen nicht vor, sie sind durch die beschränkte Zahl der Handelnden von selbst undurchführbar. Die Charaktere sind eben so gigantisch kühn gezeichnet, wie die Sprache, die sie sprechen; das Schicksal, das im Stande ist, diese Titanennaturen zu brechen, muß daher in gräßlichster u. erbarmungslosester Strenge über sie hereinbrechen, für sanfte Gefühle, mildes Erbarmen, rührende Ergebung gibt es da keinen Platz. Von seinen T-n, deren Zahl verschieden, am höchsten auf etwa 90, angegeben wird, sind nur sieben auf uns gekommen: Der gefesselte Prometheus, Die sieben Heerführer gegen Troja, Die Perser, Agamemnon, Die Koephoren, Die Eumeniden u. Die Schutzflehenden. Von des Äschylos Lebensschicksalen nach dem Jahre 472 v. Chr. ist mit Sicherheit Nichts zu bestimmen: vielleicht, weil ihm Sophokles die Palme des Ruhmes wegnahm, vielleicht auch, weil er sich einer Anklage auf Gotteslästerung entziehen wollte, verließ er Athen, weilte längere Zeit in Syrakus und starb bei Gela, in einer Villa des Königs Hiero, der ihm gastfreundliche Aufnahme gegeben u. ihm ein Epitaph weihte, 456 v. Chr. Auf dem Wege, den der Vater der griechischen T. angebahnt hatte, folgten zunächst Sophokles u. Euripides [s. d. 6)]; sie vermehrten die Zahl der Darsteller, führten die von Äschylos nur in allgemeinen Zügen gezeichneten Charaktere in allen Einzelheiten durch u. bahnten in solcher Weise der sog. Charakter-T. die Wege. Mit dem politischen Gewichte Griechenlands sank auch die griechische T. in einen Verfall, den nur ein zeitweiliger Aufschwung derselben an dem glänzenden Hofe der kunstsinnigen ägyptischen Ptolemäer in der ersten Hälfte des 3. Jahrh. v. Chr. unterbrach. Das „Alexandrinische Siebengestirn", die „Tragische Plegias der Ptolemäer", die aus den Tragikern Aitolos, Lykophron, Philiskos, Homeros, Hieropolitanos, Sosiphanes, Aiantides u. Sositheos bestand, brachten nun zwar die antike T. wieder zu Ehren, mußten aber dem belustigt sein wollenden Hofe ihrer Mäcenaten Zugeständnisse machen, welche ihr den ernst erhabenen Charakter nahmen, den sie seit Äschylos bewahrt hatte. Wie in den uralten Festgesängen der Dionysien u. Lenäen, fand das Komische, Burleske wieder Eingang, u. so entstanden jene **Hilarotragödien** od. **Phlyaken**, welche als eine Art Fastnachtsspiele in den großgriechischen Colonialstädten Unteritaliens u. Siciliens, namentlich in Tarent u. Rhegium, bald heimisch wurden und von den Römern später nachgeahmt wurden. Von den griechischen Tragikern der späteren Perioden bis zur Einnahme Korinths ist wenig Gutes zu berichten; selbst die besseren, wie Bion, Achaios, Kallios, Ariston, Philokles u. Euphorion, verlieren sich in leeren pathetischen Declamationen, das Erhabene weicht einem schwülstigen Phrasen-

thum, durch welches die Großen u. Gewaltigen jener Zeit verherrlicht u. gefeiert werden sollen. Auch in der Form wich man von der alten Weise ab; der Chor trat immer mehr zurück u. endlich fiel er ganz weg. In Rom war für die classische T. keine Stätte, die Atellanae verrathen allerdings eine Herübernahme der altgriechischen voräschyleischen T., indem ihnen burleske Scenen, die Saturae, beigefügt wurden, aber den erhabenen Charakter des griechischen tragischen Drama's haben sie nie besessen, wenn auch einzelne Rollen ersichtlich nach Vorbildern der griechischen Bühne zugeschnitten waren. Im Mittelalter stand es mit der dramatischen Poesie noch schlechter, von einer Schauspielkunst war ebenfalls nicht die Rede, über die religiösen Mirakelspiele und Moralitäten kam man weder bei den romanischen noch bei den germanischen Nationen hinaus. Erst in der Neuzeit wurde die classische T., allerdings überall außer in Deutschland im Anschluß an jene dramatischen Gattungen im Mittelalter, wieder zu neuem Leben aufgerufen durch Shakespeare (s. d.), den größten unübertroffenen Meister dieser göttlichen Kunst. In seinen T-n wird dem tiefen Zusammenhange des geschichtlichen Geistes mit der Aufgabe der dramatischen Poesie erst wieder zu ihrem Rechte verholfen, dabei aber in der Handlung den christlichen Ideen Rechnung getragen, die Schuld des Helden nicht mehr in das blind waltende Fatum, sondern in seinen eigenen freien Willen gelegt. So ward Shakespeare der Schöpfer der modernen Charaktertragödie. Als sein Vorläufer kann der gleichzeitige Spanier Calderon (s. d.) gelten, der zwar in der edelsten u. classischsten Form den politischen u. sittlichen Zustand der spanischen Welt darstellt, aber in seiner religiösen Begeisterung der Substanz des spanischen Drama's noch rein theistische Ideen einimpfte, die nahe an das Dogma des unabänderlichen Geschickes der Alten streifen. Auch die ganze sog. classische Zeit der französischen T., die Tage eines Corneille u. Racine, war keine Renaissance der antiken griechischen T., wenn sie sich auch äußerlich auf die ästhetischen Gesetze des Aristoteles stützte: von dem Einflusse des Hofes und der Etiquette empfing sie, wie Alles, was Wissenschaft u. Künste anging, ihre Eindrücke u. nahm wie diese ihre Richtung auf die Verherrlichung des Königthums. Das war es, was das französische tragische Drama jener Zeit hauptsächlich von der alten T. unterschied; wozu noch kam, daß auch die griechischen Helden jener T-n sich durch den echt menschlichen Ausdruck von der Uebernatur, die doch immer Unnatur bleibt, jener sophokleischen u. äschyleischen Träger der tragischen Handlung unterschieden. Ueber den Aufschwung, den die deutsche T. seit Lessings Vorgange genommen, u. die Vollendung, zu der sie durch Schiller u. Goethe geführt wurde, wie auch über die falsche Richtung, in die sie mit der versuchten Wiederbelebung der antiken Schicksals-T. durch Müllner u. Grillparzer zeitweise verfiel, ist in dem Artikel über Deutsche Literatur gehandelt worden. Wie alle Völker die dramatische Poesie für die Blüthe ihrer poetischen Kraft angesehen haben, so sollte wieder die T. als die höchste Species des Drama's überall besonders gepflegt werden. Denn in ihr ruht vor Allem das ideale Abbild der sittlichen Weltordnung, alles geschichtlichen Lebens, aller politischen Entwickelung; sie bringt den geschichtlichen Geist zum reinsten u. erschöpfendsten Ausdruck. Es muß daher die nationale T. unbedingt die vaterländische Geschichte zum Gegenstande wählen u. aus dieser directen Darstellung der Großthaten der Nation u. des Wirkens der großen Factoren des geschichtlichen Geistes würde auch die Regeneration einer nationalen Bühne erblühen, wie sie jetzt angestrebt wird. Denn die Dramatische Poesie muß sich die Bühne schaffen, diese ist von jener abhängig, nicht umgekehrt; erst dann, wenn „die Dichtung den großen Markt des Lebens betritt, mit dem Leben selbst rivalisirt", wenn das Drama jene Leidenschaften schildert, welche in der Geschichte, im Leben der Nationen gewaltet haben, wenn sie sie schildert im Kampfe mit dem leitenden Weltgeiste, erst dann wird der Bühne diejenige Sympathie der Massen mit vollem Herzen entgegenströmen, durch welche sie zur nationalen Bildungsanstalt sich gestalten kann. Freilich müssen sich unsere Dramatiker nicht die moderne französische T. u. ihren Hauptvertreter Victor Hugo (s. d.) dabei zum Muster nehmen, der in der Darstellung der unter seinen Augen sich abspielenden Wirklichkeit zwar Entsetzliches, Grauenerregendes genug gefunden hat, um auf die Thränendrüsen der Zuschauer gewaltig zu wirken, aber dem Inhalte der wahren T., der zur Versöhnung der Leidenschaften mit der sittlichen Weltordnung führenden Idee, noch weit fern ist. „Nur wenn die Poesie u. ihre Träger, die Dichter, sich als Vorwurf ihrer Dramen die Verkörperung substantieller Ideen in der Vorführung von Bildern edler Geistesfreiheit, schöner Menschlichkeit u. sittlicher Zwecke setzen, kann das moderne Trauerspiel dem wahren Charakter der antiken T. sich nähern u. ihn erreichen." Vgl. Kaiser, Historia critica Tragicorum graecorum, Gött. 1845; Gervinus, Geschichte der poëtischen Nationalliteratur der Deutschen, Lpz. 1835—42, 5 Bde., 5. A. 1871 ff.

Tragopan (Nepaul, gehörnter Satyr, T. satyrus, Hornfasan), Vogelgattung aus der Hühnerfamilie, 2 Fuß hoch, unten roth, weiß betropft, Männchen mit 2 Hörnern u. blauer Kehlwamme, Indien; Art: T. Tamminckii, Tibet, selten.

Tragopōgon (T. *De C.*), od. Bocksbart, Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Cichoraceae-Scorzonereae, 19. Cl. 1. Ordn. *L.*; Hüllkelch einfach; Blättchen gleichlang und gleichgestaltet; Federchen des Pappus in einander gewebt; Arten: T. orientalis, gemein auf Wiesen in Süddeutschland; T. pratensis, T. porrifolius (Haferwurz), Wiesen am Littorale, besonders in Neapel.

Tragopyron (T. *Bbrst.*), Pflanzengattung aus der Familie der Polygoneae; Arten in Sibirien, Armenien, Carolina.

Tragos, Gattung der Süßwasserschwämme, mit 26 fossilen u. mehreren lebenden Arten.

Tragus (T. *Desf.*, Stachelgras), Pflanzengattung, zu Lappago (s. d.) gezogen.

Tragus, der Ohrdeckel der Fledermäuse.

Tragweite, die Entfernung, auf welche Geschosse durch bewegende Kraft fortgeschleudert werden können.

Trailokya (ind. Rel.), die drei Regionen (untere, mittlere, obere) der Sinnenwelt, mit 14 Ordnungen von Wesen, welche in ihrem Handeln durch die drei Grundkräfte (Traigunya) Tama, Radscha, Satwa bestimmt werden.

Train (fr., spr. Träng), 1) das gesammte Fuhrwesen eines Heeres mit Fahrzeugen, Bespannung, Mannschaften (Trainsoldaten) u. allem Zubehör (z. B. Artillerie-, Munitions-, Proviant-, Sanitäts- u. s. w. T.). Die Trains größerer Heeresabtheilungen bilden in sich gegliederte Körper, welche Traincolonnen, Fahrparks 2c. heißen. In fast allen größeren Armeen sind eigene T-Truppentheile (Cadres) schon im Frieden gebildet; in der deutschen Armee bestehen (18) T-Bataillone. 2) Ein Wagenzug auf Eisenbahnen.

Traina, Stadt in der italienischen Provinz Catania auf Sicilien, Castell, 6400 Ew.

Training (engl., spr. Trehning), die Abrichtung und Schulung der Pferde, besonders zu Wettrennen.

Trainiren (v. fr., spr. Träniren), 1) ziehen, schleppen; 2) von Pferden: abrichten, besonders durch eigenthümliche Behandlung zum Wettrennen geschickt machen; 3) einen Menschen durch Ernährung mit einer besonderen Auswahl der Lebensmittel u. Anordnung der Lebensweise für gewisse Thätigkeiten (wie in England bei Boxern, Jockey's, Tauchern) vorzugsweise fähig machen.

Traisen (Trasen), rechter Nebenfluß der Donau in Niederösterreich, mündet nach einem Laufe von 11 Meilen unterhalb des Fleckens Traismauer. An der T. 1042 Sieg Adelberts von Oesterreich über König Samuel von Ungarn.

Traiskirchen, Marktflecken in Niederösterreich, Bezirkshauptmannschaft Baden, an der Schwechat; Station der Eisenbahn Wien-Aspang; 1700 Ew.

Traismauer (Zeiselmauer), Marktflecken in Niederösterreich, Bezirkshauptmannschaft St. Pölten, an der Mündung der Traisen in die Donau, Station der Donaudampfschifffahrt; 1200 Ew.

Traité (fr., spr. Träteh), 1) so v. w. Tractat; 2) eine Abhandlung, ein Handbuch.

Traiteur (fr., spr. Trätöhr), Speisewirth; Traiterie, Speisewirthschaft.

Trajanspforte (türk. Kapuli Derbent, d. i. Thorpaß), enger Paß über den Hämus im türkischen Vilajet Edirne, verbindet Adrianopel mit Sophia, früher die Hauptstraße zwischen Wien und Constantinopel (auch Eisernes Thor genannt).

Trajanswall, 1) Römerwall im alten Mösien (in der heutigen Dobrudscha), von Czernowoda bis Kustendsche am Schwarzen Meere; 2) Römerwall in Bessarabien vom Pruth über Belgrad bis an den Sasyksee.

Trajānus, Marcus Ulpius, der erste der nicht in Italien gebürtigen Kaiser, geb. 53 n. Chr. zu Italica in Spanien, focht gegen die Parther, wurde unter Domitian 91 Consul, dann Statthalter in Niedergermanien, 97 von Nerva adoptirt und zum Mitregenten erhoben, nach dessen Tode 98 Kaiser, führte seit 100 glückliche Kriege gegen die Dacier, erwarb 106 einen Theil Arabiens, zog 114 gegen die Parther, unterwarf 115 Armenien, unterdrückte einen Aufstand der Juden, eroberte 116 Ktesiphon u. st. 117 zu Selinus in Kilikien. T. erhielt 114 den Beinamen Optimus, baute Straßen, Häfen, Wasserleitungen, Brücken und Städte, regierte streng nach dem Gesetze, leitete in eigener Person die Verwaltung des Reiches, legte in Rom das Forum Trajani mit einem hohen bedeckten Gang (Porticus Trajani) in Gestalt eines Viereckes an, in welches vier Triumphbogen führten; in der Mitte des Forum erhob sich eine Säule, Trajanssäule (113 errichtet), die seine Siege in Dacien verherrlichte. Die Christen jedoch hatten unter seiner Regierung große Verfolgungen zu erleiden. So wurde u. a. der 120jährige Bischof Simeon von Jerusalem auf Anordnung Trajans an's Kreuz geschlagen, der Bischof Ignatius von Antiochia den Löwen vorgeworfen. Vgl. C. Mannert, Res Trajani ad Danubium gestae, Nürnb. 1793; Engel, De expeditione Trajani ad Danubium, Wien 1794; F. A. Wolf, Von einer milden Stiftung T-s, Berl. 1808; J. Genersich, T., Ein biographisches Gemälde, Wien 1811, 2 Bde.; Heinrich Francke, Zur Geschichte T-s und seiner Zeitgenossen, 2. A. Quedlinb. 1840; Dierauer, Beiträge zu einer kritischen Geschichte T-s, Lpz. 1868; Fröhner, La colonne Trajane (Prachtwerk), Par. 1869—74, 4 Bde.; de la Berge, Essai sur le regne de Trajan, ebd. 1877.

Traject, eine Maschinerie nebst Fahrzeug und Baulichkeiten, um Wagenzüge ohne Benützung einer Brücke von einem Ufer zum anderen zu befördern. Das Wasserfahrzeug kann je nach Umständen aus einer Anzahl gekoppelter Pontons oder aus einem zweckentsprechend gebauten Dampfer bestehen. Da die Landungsbrücken od. Rampen in der Regel höher stehen als das Deck des Fahrzeuges bei mittlerem oder niederem Wasserspiegel, müssen die Wagen zunächst bis zu dem jeweiligen Niveau ihres neuen Trägers niedergelassen u. nach der Ueberfahrt wieder auf die Höhe des jenseitigen Ufers gehoben werden. Dieß geschieht mittelst einer hydraulischen Maschine, deren Kolben durch eine hinreichende, von Dampfpumpen zugeführte Wassermenge gehoben wird. Die Hebebühne, welche die Wagen bei dieser Operation trägt, ist entweder auf dem Kolben der Hebemaschine ruhend, od. unter demselben (hängend) angebracht. Ist der Wasserstand nur geringen Schwankungen unterworfen, so können die Hebemaschinen durch eine schiefe Ebene ersetzt werden, auf welcher man die Wagen zum Fahrzeug herabbringt; seltener gestatten die Localverhältnisse eine Kammerschleuse anzuwenden, in welcher das Fahrzeug bis zur bestimmten Höhe gehoben wird. Auf mehreren europäischen u. amerikanischen Strömen sind T-e zum Anschlusse von Eisenbahnlinien verwendet u. zum Theile auf eine Niveaudifferenz von 30 Fuß berechnet.

Trajectorie, die Durchsetzung eines Curvensystemes durch eine andere Linie in der Weise, daß die abgeschnittenen Bögen ein gemeinsames Merkmal tragen, z. B. von einem durch die Achsenlage bestimmten Punkte aus gleiche oder ähnliche Stücke bilden.

Trajectum, 1) T. vetus (T. inferius, Trajectus Rheni), alter Name der Stadt Utrecht; 2) (T. superius, Trajectus Mosae), so v. w. Mastricht.

Trajetto (spr. Tradschetto), Stadt, so v. w. Traetto.

Trakehnen, Dorf im Regierungsbezirke Gumbinnen der preußischen Provinz Ostpreußen, das bedeutendste der drei Hauptlandgestüte des preußischen Staates, Station der preußischen Ostbahn (Königsberg-Eydtkuhnen); 500 Ew. Vgl. Frenzel, Ueber Landespferdezucht im Regierungsbezirke Gumbinnen, Berl. 1875.

Tralee (spr. Trälih), Hauptstadt der Grafschaft Kerry der irländischen Provinz Munster, an der Mündung des Lee in den Atlantischen Ocean, Eisenbahnstation; Hafen, lebhafter Handel; 9700 Ew. Unfern davon der Badeort T.-Spea.

Tralles, 1) (Trallis), bedeutende, durch Handel blühende Stadt Kariens auf dem Abhange des Mesogisgebirges, von Pelasgern gegründet, von der Fruchtbarkeit der Umgegend früher Antheia genannt, daher Dienst der Demeter u. der Aphrodite; Tempel der Victoria mit Cäsars Statue. 2) Stadt in Phrygien, westlich von Apamea.

Tralles, Joh. Georg, geb. 1763 zu Hamburg, wurde 1785 Professor der Mathematik u. Physik in Bern, 1810 Professor in Berlin u. st. 1822 zu London. Das von ihm erfundene T'sche Alkoholometer gibt den Alkoholgehalt von Spiritus 2c. in Procenten des Volumens (bei 12½° R.). Alkohol von 30° T. od. 30 pCt. T. bedeutet demnach, daß 100 Maßtheile des zu messenden Alkohols od. Spiritus 30 Maßtheile absoluten Alkohols (bei 12½° R.) enthalten. S. Aräometer. Er schr. u. a.: Physikalisches Taschenbuch, Gött. 1786; Lehrbuch der reinen Mathematik, Bern 1789; Untersuchungen über die specifischen Gewichte der Mischungen aus Alkohol u. Wasser, Lpz. 1812.

Tralliana (T. *Lour.*), Pflanzengattung aus der Familie der Celastrineae; Art: T. scandens, in Cochinchina.

Trallianus, s. Alexander 110).

Trambahnen (Tramways), s. Pferdebahnen.

Trame (fr., spr. Trahme), der Einschlag des Gewebes; daher Tramseide (Traminseide), so v. w. Einschlagseide, im Gegensatze von Organsin.

Trametes (T. *Fr.*), Pilzgattung aus der Familie der Hymenomycetes-Pileati-Polyporeae; Pilze von korkartiger, fester Substanz, mit halbirtem stiellosem Hute; 6 Arten in Deutschland, u. a.: T. gibbosa, T. suaveolens, mit fast anisartigem Geruche.

Tramin (Tramino), Marktflecken in Südtirol, Bezirkshauptmannschaft Bozen, unweit der Etsch; alte Pfarrkirche, berühmter Weinbau; 1800 Ew., ist Stammort der Traminer Rebe.

Tramontāna (ital.), 1) in Italien der Nordwind; 2) der Nord- od. Polarstern; davon die T. verlieren, die Richtung verlieren, sich verirren.

Tramonti, 1) Stadt in der italienischen Provinz Salerno, 5400 Ew.; 2) T. di Sotto, Marktflecken in der italienischen Provinz Udine, 1700 Ew.; 3) T. di Sopra, Marktflecken ebenda; 1700 Ew.

Trampel, Joh. Erhard, geb. 1737 zu Kreuzburg bei Eisenach, war erst Arzt u. Physicus in Lemgo, seit 1771 in Detmold, wurde 1778 Brunnenarzt in Meinberg, ließ sich 1793 als Waldeck'scher Leibmedicus in Pyrmont nieder, entdeckte dort die muriatisch-salinischen Quellen u. st. 1817. Er schr.: Beschreibung des Bades zu Meinberg, Lemgo 1770, 3. A. 1778; Beobachtungen und Erfahrungen medicinischen und chirurgischen Inhalts, ebd. 1788, 2 Bdchn., Medicinische und chirurgische Bemerkungen, Gött. 1793; Beschreibung von den neuentdeckten salzhaltigen Mineralquellen in Pyrmont, Berl. 1794; Wie erhält man sein Gehör gut? Pyrmont 1800, 2. A. von Menke, Hannov. 1822; Wie muß der Kranke nach dem Brunnen reisen? Pyrm. 1806.

Trampelthier (Camelus bactrianus, Bactrian), Art der Säugethiergattung Kameel, 10 Fuß lang, 6 Fuß hoch, mit 2 Fetthöckern, in Ost- u. Mittelasien Hausthier, auch in der Krim.

Tramutola, Flecken in der italienischen Provinz Potenza, 4100 Ew.

Trancheen (fr., spr. Trangscheen), so v. w. Laufgräben. Trancheekatzen (Tranchéereiter), erhöhte Angriffswerke, welche die Belagerer an der letzten Linie der T. anbringen, um von da in den bedeckten Weg des Feindes sehen u. ihn bestreichen zu können.

Tranchiren (fr., spr. Trangschiren), zerschneiden, zerlegen, vorschneiden.

Trancōso, Stadt in der ehemaligen Provinz Beira, District Guarda in Portugal, Castell, 5 Kirchen; 2700 Ew. Hier 1131 Sieg Alfons I. über die Araber.

Tranent, Stadt in der schottischen Grafschaft Haddington, zwischen dem Tyne und dem Frith of Forth, 2300 Ew.

Trani, Stadt in der italienischen Provinz Bari, District Barletta, am Adriatischen Meere; Station der Südbahn, Sitz eines Erzbischofes und eines Appellationshofes, hat 22 Kirchen, worunter die prächtige gothische Kathedrale mit einem der höchsten Thürme Italiens, mehrere Klöster, Priesterseminar, Gymnasium, Castell (jetzt Gefängniß), Hafen; bedeutender Handel mit Wein u. Getreide; 26,600 Ew. Den Titel als Graf von T., führt jetzt der Prinz Ludwig, zweiter Sohn des Königs Ferdinand II. u. ältester Bruder des vertriebenen Königs Franz II. von Sicilien, geb. 1. Aug. 1838 u. seit 5. Juni 1861 vermählt mit Mathilde, Tochter des Herzogs Maximilian in Bayern.

Trankebar (Tranquebar), früher dänische, seit 1845 britische Hafenstadt auf der Küste Koromandel, District Tanjore der Präsidentschaft Madras in Ostindien, an einem der Mündungsarme des Kaweri; altes Fort, lutherische und katholische Kirche; 20,000 Ew. T. ist der Haupt-

sitz der lutherischen Missionsanstalt (gegründet 1706) mit einer Schule und eigenen Druckerei.

Trankopfer, s. Libation, Sponde. Auch das Minnetrinken [s. Minne 1)] war ein Trankopfer.

Tränken, des Viehes, besteht entweder in dem zeitweiligen Beitreiben desselben zu einem Bache od. Brunnen od. (bei ausschließlicher Stallfütterung) in Darreichung eines mitunter warmen u. mit mehr od. weniger Nährsubstanzen gemischten Trankes. Durchschnittlich ist das T. mit frischem klarem Wasser das vortheilhafteste und Beimischungen von Kleie, Futtermehl, Kartoffeln &c. sind nur bei Milch- u. Mastvieh dienlich, veranlassen aber, namentlich wenn der Trank warm gereicht wird, verschiedene Uebelstände, ja sogar ernstliche Krankheiten, wie die in Brennereien häufig auftretende Schlempenmauke.

Transaction (v. lat.), Vergleich über streitige Rechtsverhältnisse; **Transactions** (engl., spr. Tränsäkschens), Abhandlungen gelehrter Gesellschaften.

Transalpinisch, jenseits der Alpen.

Transanimation (v. lat.), die Seelenwanderung.

Transatlantisch (v. lat.), jenseits des Atlantischen Meeres gelegen, überseeisch.

Transbaikalien (russ. Sabaikal), eine erst 1851 aus dem südlichsten Theile des Gouvernements Irkutsk gebildete Provinz in OSibirien, zwischen dem Baikalsee im W., dem russischen Amurland u. der chinesischen Mandschurei im O., u. der Mongolei im S., 11,336 Q.-M. mit 497,700 Ew. Eintheilung in die drei Bezirke: Nertschinsk, Selengiask und Werchne-Udinsk, in den Kreis der Hauptstadt Tschitá u. in die Stadthauptmannschaft Kiachta. Vgl. Wenjukow, Die russisch-asiatischen Grenzlande, Lpz. 1874.

Transeat (lat.), es gehe vorüber, werde vergessen; transeundo, im Vorübergehen.

Transferiren (v. lat.), übertragen, übersetzen (aus einer Sprache in die andere), versetzen, verschieben.

Transfiguriren (v. lat.), umgestalten; **Transfiguration**, Umgestaltung, bes. Verklärung Christi, Fest in der orientalischen und occidentalischen Kirche am 6. Aug. zum Andenken an die Verklärung Christi auf dem Berge Thabor (Matth. 17) begangen. Im Abendlande ist es ein bloßes Chorfest, bei den Griechen eines der zwölf großen Feste im Jahre. Es hat sich allmählich verbreitet und ist bes. alt im Morgenlande. Im Abendlande findet es sich im Martyrologium Wandelsberg (9. Jahrh.) vorgemerkt, wurde aber lange Zeit hindurch nur hie u. da begangen. Potho Prun (De statum dom. Dei l. 3) redet sogar noch im 12. Jahrh. von seiner Einführung in einigen Klöstern als von einer Neuerung, die seine Verwunderung errege. In der gesammten occidentalischen Kirche wird es seit 1457 auf Anordnung des Papstes Calixtus III. begangen; Anlaß dazu gab ein von den Christen gegen die Türken 1456 bei Belgrad gewonnener Sieg. Der Zweck seiner Feier findet sich sehr schön ausgedrückt in folgendem Gebete der griechischen Kirche: „Der Du auf dem Berge Thabor verklärt worden, Christus unser Gott, und Deine Jünger die Herrlichkeit Deiner Gottheit hast erblicken lassen, bestrahle auch uns mit dem Lichte Deiner Erkenntniß und leite uns auf den Weg Deiner Gebote, als der allein Gute und unser bester Freund." Vgl. Raynald. ad a. 1457.

Transformiren (v. lat.), umbilden, umformen; **Transformation**, Umgestaltung.

Transfusion (v. lat.), chirurgische Operation, mittelst welcher fremdes Blut in das Blutgefäßsystem eines lebenden Individuums gebracht wird. Bei der Unmittelbaren T. wird das Blut des einen Individuums aus einer Arterie unmittelbar in eine Vene des anderen Individuums übergeleitet, bei der Mittelbaren T. entzieht man einer Person zuerst Blut aus einer Vene u. bringt dieses dann mittelst einer Spritze in die Vene des zu Operirenden. Erstere Methode wird wohl jetzt nicht mehr geübt, da sie zu schwierig und auch zu gefährlich ist; letztere hat man dahin abgeändert, daß man das aus der Vene gelassene Blut durch Schlagen (Quirlen) von seinem Faserstoffe befreit und dieses defibrinirte Blut bis zu 30° R. erwärmt einspritzt. Man öffnet zu dem Zwecke eine der beim Aderlassen zu benützenden Armvenen u. gebraucht bei Anwendung der für diese Operation geeigneten Injectionsvorrichtung die größte Vorsicht, daß mit dem Blute keine Luftblase in die Vene eintritt. Auf solche Weise können in Zwischenräumen von einigen Minuten 10—12 Unzen eingespritzt werden. Früher hat man Thierblut zu T. benützt, zahlreiche Versuche haben aber dafür entschieden, daß Menschenblut für Menschen das passendste sei. Die Operation kommt hauptsächlich in Anwendung bei erschöpfenden Blutverlusten, auch bei Scheintod; bei Cholera hat man sie ohne Erfolg versucht. Seit durch einfachere Apparate die T. erleichtert worden ist, wird sie auch öfter ausgeführt u. ist der Erfolg in mehr als der Hälfte der Fälle ein günstiger gewesen. Der Erfinder der T. ist unbekannt; sie wurde bereits im 15. Jahrh. angewendet, so z. B. bei Papst Innocenz VIII. (1492), ohne daß er aber dadurch gerettet werden konnte. Einen glücklichen Versuch machte 1667 Denis bei einem 16jährigen Menschen und wurde darauf diese Operation durch King nach England verpflanzt, in Deutschland u. in Italien 1668 durch Manfredi eingeführt. Als die medicinische Facultät in Paris 1671 ein Verbot dagegen erließ, gerieth sie in Vergessenheit und wurde erst fast ein Jahrhundert später wieder aufgenommen. Um das Technische der unmittelbaren T. hat sich in neuerer Zeit Dieffenbach große Verdienste erworben, während physiologische Erörterungen hierüber Bischoff und Berthold angeregt haben. Vgl. Leisrink, Ueber die T. des Blutes, Berl. 1872; Gesellius, Die T. des Blutes, Petersb. 1873; Hasse, Die Lammbluttransfusion beim Menschen, ebd. 1876; Landois, Die T. des Blutes, Lpz. 1878.

Transgangetische Halbinsel (**T-s Indien**), so v. w. Hinterindien.

Transgrediren (v. lat.), überschreiten, **Transgression**, die Uebertretung des Gesetzes u. s. w.

Transigiren (v. lat.), zu Ende bringen, über-

einkommen; Transigendo, auf dem Wege gütlichen Vergleiches.

Transition (v. lat.), Uebergang; transitiv, übergehend; Transitivum (nämlich verbum), ein überleitendes Zeitwort, dessen Handlung auf einen Gegenstand übergeht oder einwirkt, z. B. hassen; transitorisch, zum Ueber- od. Durchgang bestimmt, vorübergehend, vergänglich.

Transitohandel (ital.), Durchfuhrhandel, der Handel mit Waaren u. Gütern, welche, im Auslande angekauft, durch ein Land in das andere geführt werden.

Transkaspisches Gebiet, ein 1873 gebildeter Militärbezirk, die am östlichen Ufer des Kaspischen Meeres gelegenen russischen Besitzungen, in neuester Zeit erweitert durch das ehemalige Tecke-Turkmenengebiet u. das Gebiet von Merw; zusammen 9800 Q.-M. (539,000 qkm.) mit etwa 700,000 Ew., größtentheils Kirgisen und Turkmenen. Hauptstadt Krasnowodsk, Ausgangspunkt der Transkaspischen Eisenbahn.

Transkaukasien, früher im Gegensatze zur russischen Provinz Kaukasien oder Ciskaukasien (Gouvernement Stawropol) alles Land jenseits des Kaukasus, soweit es in russischem Besitze war. Gegenwärtig die fünf russischen Gouvernements Tiflis, Jelissabetpol, Eriwan, Kutais u. Baku. Vgl. Haxthausen, Transkaukasia, Lpz. 1856, 2 Bde.

Translation (lat. Translatio), 1) Uebertragung, Uebersetzung; 2) das Verschieben von kirchlichen Doppel- u. Halbdoppelfesten. Oesters kommt es im Jahre hindurch vor, daß zwei od. noch mehr Feste auf einen und denselben Tag fallen, oder ein Fest an einer nach dem Wochencyklus wiederkehrenden Feier begangen werden soll, die der Begehung des Festes keinen Platz mehr läßt, od. wenigstens nicht von diesem verdrängt sein will. In diesem Falle bestehen drei Regeln: a) Die geringere Feier wird in einem solchen Jahre ganz ausgelassen; b) der geringeren Feier geschieht neben der wichtigeren, welche den Ritus des Tages regelt, blos Erwähnung; c) fallen zwei wichtige Feiern zusammen, so wird die dem Range nach niedere verschoben. Das gänzliche Auslassen widerfährt z. B. den einfachen Festen, wenn sie mit einem Doppelfeste der ersten Classe zusammenfallen; die Wichtigkeit der höheren Feier läßt sie vergessen. Erwähnung beanspruchen bes. die Sonntage, die höheren Ferien u. die Schlußtage der Octaven, wenn sie ein höheres Fest in den Hintergrund stellt, da sie zu wichtig sind, als daß sie ganz ignorirt werden könnten. Verschoben werden die Doppel- u. Halbdoppelfeste, wenn sie entweder Doppel- u. Halbdoppelfeste höheren Ranges, oder durch eine nach dem Wochencyklus einfallende heilige Zeit verdrängt werden; es geschieht, um Muße zu haben, ihnen auch noch einen eigenen Tag widmen zu können. In diesem Falle wird die Feier, für die ursprünglich schon ein bestimmter Tag nach dem Jahrescyklus angeordnet ist, auf einen anderen verlegt (transferirt). Diese T. aber gilt, abgesehen vom Feste Mariä Verkündigung, wenn es auf den Charfreitag od. Charsamstag fällt, nur für den Ritus in der Messe u. im kanonischen Stundengebete, somit wird ein allenfalls gebotener Feiertag als solcher nicht transferirt, sondern ist als gebotener an seinem herkömmlichen Tage zu begehen. Trifft die T. eines Festes in jedem Jahre zu, so heißt sie Mutation. In diesem Falle wird für ein solches Fest, wenn es Doppelfest ist, der nächstkommende Tag, an dem weder ein Sonntag, noch ein Doppel-, noch ein Halbdoppelfest, noch eine Octav, noch eine höhere Feier, noch die Frohnleichnamsoctav, noch der Allerseelentag einfällt, festgesetzt od. fixirt. Ist das auf diese Weise zu transferirende Fest blos Halbdoppelfest, so darf es überdieß auch noch in gar keine Octav verlegt, sondern erst nach derselben begangen werden. Der auf diese Weise festgesetzte od. fixirte Tag behauptet von da an alle Rechte, die der ursprünglich von der Kirche angeordnete Tag hat, kann somit, namentlich wenn er Doppelfest ist, auch an einfachen Sonntagen gefeiert werden. Trifft die T. eines Festes nur ausnahmsweise in dem einen oder anderen Jahre zu, so gelten ganz dieselben Regeln, nach welchen die Mutation vorgenommen wird; nur hat der auf diese Weise für die Feier gefundene neue Tag nicht die Rechte eines fixirten Tages, sondern wird in jedem Jahre, in welchem die T. stattfindet, neuerdings gesucht. Nur wenige Ausnahmen gibt es. So ist für das Fest Mariä Verkündigung, wenn es wegen einfallender Char- od. Osterwoche verlegt wird, der Montag nach dem Weißen Sonntage anberaumt; fällt es aber auf einen der ersten fünf Fastensonntage, so wird es am Tage danach begangen. Dasselbe Privilegium, im Falle der Verlegung am unmittelbar folgenden Tage begangen zu werden, haben das Lichtmeßfest, das Fest Mariä Schmerzen und das Fest Johannis des Täufers. Nur ein Fest von noch höherem Range prävalirt in diesem Falle, außer es wird auch der bürgerliche Festtag zugleich verschoben. Auch darf ein Halbdoppelfest, das auf einen Sonntag in einer nichtprivilegirten Octav fällt u. deßhalb nach den Bestimmungen der Rubriken transferirt werden muß, am nächstfolgenden Montage begangen werden, wenn an diesem Montage sonst nur Dies infra octavam gefeiert wurde. Jedes transferirte Fest richtet sich im Formulare des kanonischen Stundengebetes u. der Messe so viel als möglich nach der Zeit, in der es begangen wird. 3) Versetzung eines Kirchenbeamten auf ein anderes Amt oder eines Hilfsgeistlichen auf einen anderen Kirchendienst, welche durch den competenten Kirchenoberen (bei Episkopaten u. Prälaturen durch den Papst, bei niederen Beneficien durch den Bischof) entweder im Wege nachgesuchter od. aus eigenem Antriebe verfügter Beförderung od. auch aus administrativen Rücksichten, d. i. in Erwägung der persönlichen Eigenschaften des Individuums oder in Anbetracht der örtlichen oder dienstlichen Beschaffenheit des Amtes vorgenommen wird. Sie kann mithin der Bitte od. dem Wunsche des Beförderten entsprechen, od. gegen den Willen des Versetzten eintreten; nur muß letzteren Falles der Pfründe- od. Dienstwechsel ein, wenn nicht für den Betheiligten vortheilhafter, doch wenigstens

seinem früheren Einkommen äquivalenter sein, weil er sonst den Charakter der Strafversetzung (s. Translocation) annehmen würde. Die T. eines Prälaten, bes. eines Erzbischofes oder Bischofes, setzt das Vorhandensein der dringendsten Ursachen und, wo das Wahlcolleg das Designationsrecht hat, die Postulation voraus. In ähnlicher Weise kann bei Patronatspfründen die Zustimmung des Patrons nicht umgangen u. muß heutzutage in beiden Fällen die landesherrliche Genehmigung erholt werden.

Transleithanien, in neuerer Zeit zwar nicht officielle, jedoch sonst allgemein üblich gewordene Bezeichnung der Länder der ungarischen Krone, im Gegensatze zu Cisleithanien (den im österreichischen Reichsrath vertretenen Ländern). T. umfaßt außer dem Königreich Ungarn noch Siebenbürgen, das Gebiet von Fiume u. Kroatien-Slawonien, zusammen 5858 Q.-M. (322,285 qkm.) mit 15,738,000 Ew.

Translocation (Translocatio), 1) so v. w. Translation 3); 2) die von dem competenten Kirchenoberen in Folge eines Delictes u. mithin zur Strafe verfügte Versetzung eines Kirchenbeamten od. Hilfsgeistlichen auf einen entweder dem kirchlichen Rangverhältnisse nach oder in Rücksicht seines bisherigen Diensteinkommens geringeren Posten. Die Strafversetzung wird gemeiniglich nach fruchtloser Ermahnung an solchen Klerikern vorgenommen, welche durch Disciplinar- oder Amtsvergehen ihrer Gemeinde Anstoß gegeben haben und deßhalb nicht wohl mehr auf ihrer Stelle belassen werden können.

Transmarin (v. lat.), jenseits des Meeres, überseeisch.

Transmission (v. lat.), 1) Uebersendung, Ueberlieferung; 2) Uebertragung, Fortpflanzung; 3) (Triebwerk, Zwischenmaschine, Umgehendes oder Treibendes Zeug), mechanische Vorrichtung zur Uebertragung oder Fortpflanzung einer Bewegung von der stationären Kraftmaschine zu den Arbeitsmaschinen. Am häufigsten werden Rotationsbewegungen übertragen und es dienen hiezu Riemen oder Seilscheiben (welche ruhiger arbeiten als Zahnräder) u. lange gekuppelte Treibachsen. Letztere pflanzen die Rotation mit unveränderter Geschwindigkeit ihrer gesammten Länge nach fort, während durch Treibriemen ꝛc. eine Vermehrung od. Verminderung der Geschwindigkeit beim Uebertragen bewirkt werden kann. In besonderen Fällen und bei großen Entfernungen kann die T. durch eine Röhre ersetzt werden, welche die mit verdünnter Luft betriebenen Arbeitsmaschinen einerseits und die Luftpumpen der Kraftmaschine andererseits verbindet. Vgl. Stangenkunst.

Transmontan (v. lat.), jenseits der Berge (Alpen) befindlich; daher auch so v. w. ultramontan.

Transmutationshypothese, in Beziehung auf die Entstehung des organischen Lebens die Ansicht, daß die Keime der nachfolgenden Generationen in denen der vorhergehenden schon vorgebildet sind u. in der Reihenfolge der Zeugungen nach einander zur Entwickelung kommen; daher heißt sie auch Einschachtelungshypothese.

Transoxiāna, bei den Alten die Ländergebiete jenseits des Oxus (Amu), etwa das heutige Turkestan.

Transpadanisch, jenseits des Po befindlich; **Transpadanische Republik**, der vom General Bonaparte nach der Schlacht bei Lodi 1796 gegründete Staat jenseits des Po, welcher die österreichische Lombardei umfaßte; ward im Juni 1797 mit der Cispadanischen Republik in die Cisalpinische Republik vereinigt.

Transparent (v. fr., spr. Trangsparang), d. i. durchscheinend, durchschimmernd. **T.-Spiegel**, eine unbelegte Spiegelplatte, welche senkrecht zwischen der horizontalen Originalzeichnung und der mit der Copie zu versehenden Fläche steht, so daß die rechts der Spiegelplatte auf der Copie liegende Hand des Zeichners von links durch das Glas hindurch gleichzeitig mit dem Spiegelbilde des Originals gesehen wird. Die Beleuchtung muß mittelst Papierschirmen so geregelt werden, daß weder die direct gesehene Fläche, noch die sie anscheinend deckende, reflectirte, dominirt.

Transplantiren (v. lat.), verpflanzen; **Transplantation**, 1) die Umpflanzung; 2) Operation, mittelst welcher zu Verlust gegangene, od. schadhaft gewordene Theile der Haut des Körpers durch andere des eigenen, od. eines fremden Körpers ersetzt werden. [Vgl. Chirurgie, S. 646 d).] In neuester Zeit hat man die T. auch bei großen, alten Fußgeschwüren in Anwendung gebracht, indem man kleine Hautlappen auf die Geschwürsfläche überpflanzt, um von diesen Inseln aus die Vernarbung zu bewirken.

Transponiren (v. lat.), 1) übersetzen, versetzen; 2) (Mus.), ein Stück in eine andere Tonart setzen, höher oder tiefer im Ton spielen; **Transposition**, 1) Um- od. Uebersetzung (in einen anderen Ton); 2) (Mathem.), bei Gleichungen die Versetzung eines Gliedes auf die entgegengesetzte Seite des Gleichheitszeichens, wobei zugleich die Bezeichnung + oder — stets umgeändert werden muß.

Transport (v. lat.), 1) das Fortschaffen; 2) Fracht, Zufuhr; 3) eine von einer vorherigen Seite des Conto auf eine neue Seite übertragene Summe.

Transporteur (fr., spr. Transportöhr), ein beim Linearzeichnen gebrauchter Winkelmesser, bestehend aus einem in Metall, Horn, Marienglas od. dgl. gefertigten getheilten Kreisbogen, an den sich an der Stelle des größten Durchmessers eine gerade Lamelle anschließt, von welcher die Theilung ausgeht, so daß von Rechts nach Links u. umgekehrt die Bogengrade von 0—180 abgelesen werden können.

Transportschiffe, solche Schiffe einer Kriegsmarine, welche lediglich zur Beförderung von Truppen, Proviant oder Kriegsmaterial benützt werden.

Transportversicherung, Versicherung gegen die Gefahren des Verlustes oder der Beschädigung, welchen Transportmittel, sowie Güter und Werthsendungen auf dem Transporte ausgesetzt

sind, sei es zu Wasser od. zu Land. S. u. Versicherungswesen.

Transrhenanisch (v. lat.), jenseits des Rheines.

Transscendent (v. lat.), 1) in der Philosophie das, was die Grenze der Erfahrung überschreitet, also jede metaphysische und speculative Lehre u. s. w.; bes. 2) bei Kant jeder Versuch, durch a priori gegebene Begriffe etwas über Gegenstände zu bestimmen, die außer der Erfahrung liegen, z. B. über Gott, das Wesen der Seele; 3) so v. w. überschwänglich; 4) in der Mathematik eine von Leibniz eingeführte Benennung aller nicht zu den algebraischen gehörenden Rechnungsoperationen (**Transscendente Operationen**); **Transscendente Analysis**, so v. w. Analysis des Unendlichen; **Transscendente Functionen u. Gleichungen**, solche, welche transscendente Operationen voraussetzen; **Transscendente Curven**, solche, welche durch transscendente Gleichungen bestimmt werden.

Transscendental (v. lat.), 1) nach Kant die philosophischen Untersuchungen, welche sich nicht mit den Gegenständen, sondern mit unserer Erkenntniß derselben beschäftigen. **Transscendentale Aesthetik u. Logik**, die Untersuchung über die Bedingungen unserer sinnlichen u. begriffsmäßigen Erkenntniß; **Transscendentale Begriffe**, die a priori gegebenen Begriffe; **Transscendentaler Schein**, die Verwechselung der subjectiven Nothwendigkeit unseres Auffassens und Denkens mit dem wahren Wesen der Dinge; **Transscendentaler Idealismus**, die Lehre, daß die gesammte Welt der Erfahrung in der durch die Begriffe des Raumes, der Zeit, der Causalität u. s. w. bestimmten Form eine Reihe von Erscheinungen sei, über deren Beschaffenheit außerhalb unserer Vorstellung sich nichts ausmachen lasse; **Transscendentale Schemata**, diejenigen Formen der Sinnlichkeit, auf welche die Verstandesbegriffe in ihrer Anwendung beschränkt sind, nämlich Raum u. Zeit; **Transscendentale Apperception des Ichs**, das Selbstbewußtsein; **Transscendentale Philosophie**, so v. w. kritische Philosophie im Sinne Kants, auch die ganze Richtung der Kant'schen Schule; 2) auf speculativen Schlußfolgerungen beruhend.

Transscribiren (v. lat.), schriftlich übertragen, auf einen Andern schreiben; **Transscription**, 1) Uebertragung an einen Andern dadurch, daß des Einen Name an des Andern Stelle geschrieben wird; 2) die Anwendung eines bekannten inländischen Alphabets bei der Schreibung ausländischer Schriften, bes. die Anwendung des lateinischen Alphabets auf die Schriften in asiatischen Sprachen; 3) so v. w. transponiren; s. d.

Transsept (v. lat.), in der Baukunst 1) jeder Querbau; bes. 2) das Kreuzschiff in den mittelalterlichen Kirchen u. die Kuppelbaue der Glaspaläste.

Transspiriren (v. lat.), 1) ausdünsten, ausdampfen; 2) uneigentlich: ruchbar, bekannt werden; **Transspiration**, die flüssigen u. dunstförmigen Ausscheidungen der äußeren Haut.

Transsubstantiation (v. lat.), im Abendmahle die Verwandlung der Substanz der vorhandenen Gegenstände, des Brodes u. des Weines, in den Leib und das Blut Christi (also in eine andere Substanz) durch die Consecration. S. Altarssacrament S. 370 u. vgl. Wiseman, Lectures on the real presence of Jesus Christ in the blessed Eucharist, Lond. 1842 (deutsch Regensb. 1844).

Transsudation (v. lat.), Durchschwitzung von Flüssigkeit durch seröse Häute in die mit denselben ausgekleideten Höhlen, wie Brust- und Bauchhöhle (s. Wassersucht). **Transsudat**, die durchgeschwitzte Flüssigkeit selbst.

Transsylvania, so v. w. Siebenbürgen.

Transvaal'sche Republik (**Südafrikanische Republik**), Freistaat im östlichen SAfrika, liegt zwischen 27° 40' u. 22° 10' südl. Br. u. 44° bis 49° östl. Länge u. wird begrenzt im O. durch das Quathlambagebirge, im S. durch den Vaal, im W. u. N. durch den Limpopo mit seinem Zufluß, dem Meriqua; etwa 5300 Q.-M. mit etwa 830,000 Ew., worunter 50—55,000 Weiße. Das Land ist Hügel- u. Gebirgsland, im O. ziehen sich die 8000 Fuß hohen Drakenberge. Reichliche Bewässerung. Der Uri oder Limpopo bildet die Nord-, der Vaal die Südgrenze. Das Klima ist gemäßigt und gesund. Producte: Löwen, Schakale, Rinder, Schafe, Ziegen; Südfrüchte: Kaffee, Zucker, Reis, Baumwolle, Ananas; der Boden ist reich an Gold, Silber, Eisen, Kupfer, Kohlen 2c. Viehzucht ist Haupterwerbszweig. Die Regierungsform ist streng republikanisch, mit einem Präsidenten an der Spitze, dem ein Volksrath zur Seite steht. Das Land zerfällt in 14 Districte; Hauptstadt u. Sitz der Regierung ist Pretoria. Die Republik ward 1848 gegründet, als nach der Schlacht bei Boomplaats die freien Bauern (Boeren) holländischer Abkunft aus dem Oranjeflußgebiet wieder auswanderten, weil die Engländer auch über diesen Bauernstaat die Oberhoheit beanspruchten, auf die sie indeß 1852 wieder verzichteten. 12. April 1877 wurde das Land von England annectirt; die Bewohner errangen jedoch durch wiederholte siegreiche Gefechte ihre Unabhängigkeit; durch den Vertrag vom 3. Aug. 1881 wurde ihnen volle Selbstständigkeit in der inneren Verwaltung garantirt. In der 27. Febr. 1884 abgeschlossenen Convention mit England ward dem Freistaate der Name „Südafrikanische Republik" zugestanden, und die britische Suzeränetät auf ein Veto bei internationalen Verträgen beschränkt. Vgl. Jeppe, Die Transvaal'sche Republik, Gotha 1868; van Rees, Naar de Transvaal, Amsterd. 1876; Weber, Vier Jahre in Afrika, Lpz. 1878, 2 Bde.; Holub, Sieben Jahre in Südafrika, Wien 1881, 2 Bde.; Noorda-Smit, Die Transvaal-Republik u. ihre Entstehung, Köln 1881.

Transversal (v. lat.), quer, schief, schräg; **Transversale**, 1) jede gerade od. krumme Linie, welche ein System von anderen geraden oder krummen Linien durchschneidet; 2) eine Ebene, welche ein System von Linien, ebenen od. krummen Flächen durchschneidet. Auf den verjüngten Maßstäben sind **Transversalen** die schief gezogenen

Linien, welche zur Angabe kleinerer aliquoter Theile dienen. Vgl. Brianchon, Application de la théorie des transversales, Par. 1812; Poncelet, Traité des propriétés des projectives figures, ebd. 1822; L. Adams, Die Lehre von den Transversalen in ihrer Anwendung auf die Planimetrie, Winterth. 1843.

Trapa (T. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Halorageae-Trapeae, 4. Cl. 1. Ordn. *L.*; schwimmende Kräuter; Arten: T. natans (Stachelnuß, Jesuitennuß, Wasserkastanie), in stehenden u. langsam fließenden Wässern, einjährige, mit vom Boden unter dem Wasser bis zur Oberfläche desselben reichendem Stengel, haarförmig-zertheilten, nach Oben in gedrängter Rosette stehenden, auf in der Mitte bauchartig aufgeblasenen Stielen sitzenden, lederigen, rautenförmigen Blättern; blüht weiß, mit durch den verhärteten Kelch vierdornigen Früchten. T. bicornis, in Gewässern China's.

Trapäni, befestigte Haupt- u. Hafenstadt der gleichnamigen italienischen Provinz (57,12 Q.-M. mit 284,700 Ew.) auf Sicilien, an der äußersten Westküste u. am Fuße des Monte-Giuliano (Eryx), durch eine Eisenbahn mit Palermo verbunden, Sitz der Präfectur u. eines Bischofs, hat viele Kirchen, ein Lyceum, Gymnasium, technische Schule, Bibliothek, Seminar, Museum, lebhaften Handel, Fabrication von Eisen-, Marmor-, Alabaster- u. Perlmutterwaaren, Seesalzbereitung; 33,000 Ew. Nahe dabei die vielbesuchte Wallfahrtskirche dell' Annunziata. T. ist das alte Drepanum, eine der ältesten Städte Siciliens. Hier 1264 Sieg der Venetianer über die Genuesen. Von T. führt der Prinz Francisco de Paula Ludwig Emanuel, der fünfte Sohn des 1830 verstorbenen Königs Beider Sicilien, Franz I., geb. 1827, den Titel eines Grafen von Trapani. S. Sicilien (Genealogie).

Trapez (v. gr.), ein Viereck, in welchem nur zwei Seiten parallel sind, so daß dasselbe durch eine Diagonale stets in zwei ungleiche Dreiecke getheilt wird.

Trapezflügeleule (Noctua trapezina, Noctua cosmia), Art der Schmetterlingsgattung Eulenfalter, Raupe auf Kirschen, Rosen und Waldbäumen.

Trapezoïd, ein Viereck, welches gar keine parallelen Seiten aufzuweisen hat.

Trapezunt (Tarabosan, Trebisonde, Trabesun), 1) Paschalik (Vilajet), im türkischen Kleinasien; 500 Q.-M., 400,000 Ew. Begrenzt von kaukasischem Gebiet, den Vilajets Kastamuni, Erzerum, Siwas u. dem Schwarzen Meere, bildet es eine der fruchtbarsten und gewerbreichsten Provinzen der Türkei, ist das Vaterland vieler edlen Früchte des heutigen Europa (Lucullus brachte die Kirschen von daher, u. die Stadt Keresun, das alte Kerasos, steht noch heute in einem wahren Walde von Kirschen u. anderem Obst), hat treffliche Häfen, wie T., Gunieh, Frizeh, Batumi, Terebole u. s. w., die sämmtlich am Schwarzen Meer liegen, u. treibt bedeutenden Handel mit Landesproducten u. persischen Waaren. Die Bevölkerung besteht aus Osmanen, Armeniern, Griechen, Lasen, Juden und Franken. 2) Hauptstadt, am Schwarzen Meere, im ehemaligen Kappadokischen Pontus gelegen, von hohen Felsen eingeengt, die einen sicheren Hafen bilden, u. durch eine Felsencitadelle geschützt; die größte u. bedeutendste Handelsstadt der asiatischen Türkei; Sitz eines griechischen Metropoliten, bedeutende Industrie in Gold-, Silber- u. Kupferwaaren, Stahlarbeiten, Lederwaaren, Färbereien, Hanf-, Seiden- u. Baumwollwebereien, Seifensiedereien u. s. w., altes Schloß, 18 Moscheen, 10 griechische Kirchen, darunter eine schöne Kathedrale, mehrere Kirchen u. Capellen anderer christlicher Bekenntnisse, große Bazars, Bäder, Schiffswerfte u. s. w. Die Zahl der Einwohner wird gegenwärtig auf 40,000 geschätzt. In der Nähe Ruinen eines Apollotempels aus den Zeiten des Kaisers Hadrian. T. steht gegenwärtig durch regelmäßige Dampfschifffahrtscourse mit Constantinopel, Smyrna, Odessa u. s. w. in Verbindung, wie auch regelmäßige Karavanenzüge von hier nach Erzerum, Tauris u. Syrien gehen.

Im Alterthume Trapezus genannt, erlangte die von Sinope aus 756 v. Chr. gegründete Pflanzstadt unter den griechischen Colonien Kleinasiens durch ihre günstige Lage u. ihren Handel schon früh eine hohe Bedeutung. Diese erhöhte sich noch zur Zeit der römischen Weltherrschaft und, durch Pompejus zu einer freien Stadt erklärt, ward sie von römischen Schiffen fast noch lebhafter als jetzt besucht u. führte Unmassen von Südfrüchten dem genußsüchtigen Rom zu. Unter Augustus war sie bereits ein volkreiches und blühendes See- u. Handelsemporium u. spielte unter den Städten des Pontus eine gewichtige Rolle. Trajan erhob sie zur Hauptstadt des Kappadokischen Pontus u. Vespasian zur Capitale der ganzen Provinz Pontus. T. selbst eignete sich allmählich den Luxus u. die Sittenverderbniß der Weltstadt an u. galt als Sammelort der ärgsten Sybariten u. Sodomiter. Daher erlag sie schon im 3. Jahrh. dem Angriffe einiger sarmatischen Abenteurer, welche sich mit den unermeßlichen, dort vorgefundenen Reichthümern beluden und die Stadt bei ihrem Abzuge einäscherten. Justinian ließ zwar T. wieder aufbauen, doch erlangte es die frühere Bedeutung nicht wieder u. wäre vergessen worden, wie viele andere Städte Asiens, hätte nicht das Mittelalter dem Orte ein neues eigenthümliches Interesse verliehen, so daß es in den aus dem 14. und 15. Jahrh. stammenden Ritterromanen eine wichtige Rolle spielt. Alexius, des 1185 gestürzten byzantinischen Kaisers Andronikos Enkel, gründete daselbst 1204 das Kaiserthum T., das jedoch 1462 mit Eroberung der Stadt durch Sultan Muhammed II. wieder endete. Vgl. Fallmerayer, Geschichte des Kaiserthums T., Münch. 1827; Derselbe, Fragmente aus dem Orient, 2. A. Stuttg. 1877.

Trapp, ein der katholischen Confession folgendes Grafengeschlecht in Tirol, stammt aus Steyermark, wo bereits um 1300 der Stammvater Friedrich die Trappenburg mit der Herrschaft Leutschach besaß, kam zu Anfang des 15. Jahrh. nach Tirol, erlangte daselbst 1496 die Oberstserb-

landhofmeisterwürde, 1605 den Freiherrn- und 1655 den Grafenstand; jetziger Chef: Graf Gotthard, geb. 1864, Oberstlandhofmeister der gefürsteten Grafschaft Tirol, Herr u. Landmann in Tirol u. Steyermark.

Trapp, Fr. Christian, geb. 1745 zu Drage in Holstein, wurde 1768 Rector in Segeberg, 1772 in Itzehoe, 1776 Conrector in Altona, 1779 Professor der Pädagogik in Halle, gründete 1783 bei Hamburg eine Erziehungsanstalt, war seit 1788 Mitglied eines Schuldirectoriums in Wolfenbüttel u. st. 1818. Er schr. u. a.: Unterredungen mit der Jugend, Hamb. u. Kiel 1775; Versuch einer Pädagogik, Berl. 1780; Tägliches Handbuch für die Jugend, Hamb. 1784; Ueber den Unterricht in Sprachen, ebd. 1789.

Trapp, früher üblicher Name für die Porphyre, basaltische Wacke, Phonolithe u. ähnliche plutonische Gebilde.

Trappe (Otis), Vogelgattung der Familie Hühnerstelzen (Alectorides), Schnabel kurz und dick, dreikantig, Oberkiefer mit übergreifenden Rändern u. gewölbter Kuppe, Füße mit 3 kurzen, wenig gekrümmten Zehen, lebt gesellig aber monogamisch in getreidereichen Ebenen als Stand- od. Strichvogel, nährt sich von Körnern u. Insecten, Flug schwerfällig, baut kein Nest, sondern legt seine Eier (im März) in ausgescharrte Erdlöcher. Von 24 bekannten Arten sind 3 europäische: a) Otis tarda (Trappgans), $3^1/_2$ Fuß hoch, Weibchen etwas kleiner, Mantel rostfarben mit dunkeln Bändern, Kopf u. Hals grau, 2. u. 3. Schwinge weiß, in Mittel- u. SEuropa, besonders Ungarn, Dalmatien, in kleinen Heerden; Fleisch der jungen T. sehr geschätzt, die Alten werden 30 Pfund schwer, schaden dem Getreidebau durch starken Futterverbrauch, sind schwer zu jagen; b) Zwergtrappe (Otis tetrax), 18 Zoll hoch, besonders in Südeuropa, dann in Nordafrika, seit neuester Zeit auch hie und da in Deutschland, namentlich in Thüringen, und c) Kragentrappe (Otis Houbasa), 2 Fuß hoch, Nordafrika, selten bis Deutschland.

Trappe, la, s. La Trappe.

Trappeisenerz, Mineral, so v. w. Magneteisen.

Trappers (engl., d. h. Fallensteller), die in den Wildnissen streifenden Wild- u. Pelzjäger in NAmerika.

Trappisten, Mönchsorden, gestiftet 1664 von Jean le Bouthillier de Rancé in der ihm als Commende ertheilten Cistercienserabtei La Trappe (s. d.). Im 16. Jahrhundert waren die Mönche dieses Klosters das Aergerniß des Landes geworden; unter Rancé endlich erhob sich das Kloster wieder aus seinem Verfall. Dieser führte Mönche der strengsten Observanz der Benedictiner unter dem Abte Barbarin ein, wurde, des Weltlebens müde, 1663 selbst Mönch und nach vollendetem Probejahr Abt von La Trappe. Der neue Orden überbot alle anderen an asketischer Strenge, die er mit Ausschluß aller wissenschaftlichen Beschäftigung einführte. Die T. stehen früh um 2 Uhr auf zur Mette, die meist bis halb 5 Uhr dauert, dann ruhen sie bis zur Prime u. Jeder liest Etwas für sich, während welcher Zeit die Priester ihre Messen lesen. Um halb 6 Uhr ist die Prime u. dann das Capitel; von 7 Uhr an arbeiten sie in oder außer dem Kloster; um halb 9 Uhr beginnt das Officium, sofort die Tertia, Sexta, Nona, u. nun geht es in's Refectorium; ihre Nahrung sind Wurzeln, Gemüse u. s. w. (jedoch ohne Butter u. Oel), Obst u. Brod; das Tischgebet wird in der Kirche vollendet; hierauf folgt Lesen oder Betrachtung in der eigenen Zelle, dann eine etwa zweistündige Arbeit. Nach Vollendung derselben beschäftigt sich Jeder im Communzimmer mit Lesen oder Betrachtung u. erscheint um 4 Uhr bei der Vesper; um 5 Uhr findet das Abendessen im Refectorium statt, dann nach kurzer Rast das Capitel und um 6 Uhr die Complet, hierauf eine halbe Stunde Betrachtung. Im Sommer begeben sich die T. um 8, im Winter um 7 Uhr zur Ruhe; sie schlafen auf Strohsäcken u. Brettern u. decken sich mit einem Teppich zu. Für die Kranken wird die sorgfältigste Pflege verlangt; selbst Fleisch u. Eierspeisen sind ihnen gestattet; in der Agonie wird der Kranke auf Stroh gelegt. Die Kirche ist äußerst einfach; kein Schmuck findet sich darin. Gastfreundschaft wird in reichstem Maße geübt; doch soll dabei des Lebens Einfachheit beibehalten werden, auch ist das Stillschweigen so wenig als möglich zu brechen. Der gegenseitige Gruß ist: Memento mori! Ordenstracht: lange, grobe, grauweißwollene Kutte mit weiten Aermeln und schwarzer Kapuze mit zwei Fuß breiten, bis an die Knie herabhängenden Streifen, breiter, schwarzlederner Gürtel, woran ein Rosenkranz u. ein Messer hängen, u. Holzschuhe; im Chor: großer, weiter Mantel mit Aermeln u. Kapuze; die Laienbrüder tragen graue Kutten. Die Verbreitung des strengen Ordens ging nur langsam vor sich. 1692 wurde die trappistische Lebensweise in dem Frauenkloster Clairet angenommen; Trappistenklöster waren ferner in Buon Solasso bei Florenz, in der Nähe von Düsseldorf, bei Freiburg (letzteres seit 1795) u. s. w. Die Französische Revolution verjagte die T. aus Frankreich; sie fanden Aufnahme in der Schweiz (Val sainte im Canton Freiburg), in Catalonien (Poblat), im Münster'schen, in Piemont, bei Antwerpen. Nach der Zerstörung von Val sainte durch die Franzosen (1798) wanderten die T. nach Polen u. Lithauen; auch von hier ausgewiesen, kehrten sie 1801 nach der Schweiz zurück. Auch nach Deutschland waren T. gekommen. Als ihnen die Rückkehr nach Frankreich gestattet war (1817), kauften sie das Stammkloster La Trappe wieder, u. ihre Mitgliederzahl nahm in Bälde erheblich zu. 1834 erhielt der Orden als Congrégation des réligieux Cisterciens de N. D. de la Trappe durch ein päpstliches Decret sein Bestehen in Frankreich gesichert. Auch nach Algier, Amerika und England hat er sich ausgebreitet. Ein namhaftes Trappistinnenkloster ist das seit 1827 bei Dijon bestehende. 1851 entstand im Bisthum Sens der Orden der Trappistenprediger, der die Strenge der T. mit dem Predigtamte verbinden soll. Gründer u. erster Superior wurde Muard; er stiftete das Kloster

Pierrequivire bei Avallon. Vgl. Marsollier u. Maupeou, Vie de l'Abbé de la Trappe; Gervaisez, Vie de l'Abbé de Rancé, 1842; Chateaubriand, Vie de Rancé, Par. 1844 (deutsch Ulm 1844); Göcking, Leben des u. s. w. Rancé, Berl. 1820; Ursprung u. Schicksale des Ordens de la Trappe, Wien 1798; Hist. de l'Abbaye de la Trappe, Par. 1823; Gaillardin, Les Trappistes, ou l'ordre de Citeaux au XIX. siècle, ebd. 1844; Ritsert, Der Orden der T., Darmst. 1833; Pfannenschmidt, Geschichte der T., Paderb. 1873.

Trappstadt, Marktflecken im bayerischen Kreise Unterfranken, Bezirksamt Königshofen, Schloß, 700 Ew.

Trarbach, Stadt im Regierungsbezirk Coblenz der preußischen Rheinprovinz, an der Mündung des Kautenbaches in die Mosel, Sitz eines Amtsgerichts; Progymnasium; 1800 Ew. Gegenüber liegt links an der Mosel, über die hier eine Schiffbrücke führt, der Marktflecken Traben mit der Station Traben-T. der preußischen Staatsbahnen, am Fuße des durch seinen vortrefflichen Wein bekannten Trabenberges, 1700 Ew. Dabei die Burgruine Gräfinburg; in der Nähe das Bad Wildstein (warme eisenhaltige Quelle), erst 1883 eröffnet. 1634 nahm der schwedische General Horn T., räumte es aber den Franzosen ein, welche indeß die Stadt vermöge des Ryswijker Friedens 1697 herausgeben und die bei Traben angelegte Festung Mont Royal schleifen mußten. 1702 eroberten die Franzosen unter dem Marschall Tallard T., doch nahmen es die Alliirten unter dem Erbprinzen von Hessen-Kassel 9. Dec. 1704 wieder ein.

Trasimēnus lacus (Trasimenischer See), Landsee in Etrurien, jetzt Lago di Perugia, der größte Landsee der eigentlichen italienischen Halbinsel, 2 Q.-M., mit den Eilanden Polvese, Maggiore u. Minore. Am T. schlug 217 vor Chr. Hannibal den römischen Consul Cajus Flaminius.

Traß (Duckstein), eine Art Trachyttuff, der in großer Menge bei Andernach gebrochen wird, um theils als Baustein, theils als natürlicher Cement verwendet zu werden. Der T. ist durch vulcanischen Proceß aufgeschlossen, so daß fast 57 Procent davon in Salzsäure löslich sind. Als Einschluß enthält er viele Bimssteinstückchen, Thonschiefer, Magneteisen und Titaneisen.

Trassiren (ital. Trace), einen Wechsel auf einen Anderen ziehen; der Aussteller heißt Trassant, der Bezogene Trassat, der Wechsel selbst Tratte.

Trastamāre, alte Grafschaft in Castilien, deren Inhaber Heinrich von T. Gründer des spanischen Königshauses bis zu den Bourbonen wurde; s. Heinrich 12).

Trasteveriner, die Bewohner eines Theiles der rechten Tiberseite Roms, welche in die Rioni Borgo u. Trastevere zerfällt. Sie behaupten die wahren Nachkommen der alten Römer zu sein, sind dem heiligen Stuhle stets sehr ergeben und zeichnen sich durch eigene Sitten u. Dialekt aus. Im Alterthum lagen in diesem Stadttheile die Marinesoldaten der ravennatischen Flotte, daher der Name Ravennatenstadt.

Trattinick, Leopold, bedeutender Naturforscher, geb. 1764 zu Wien, studirte zuerst die Rechte, dann Arzneiwissenschaft, widmete sich später der Naturkunde, wurde 1806 österreichischer Landschaftsphytograph, 1808 Custos der k. k. Naturaliensammlungen u. starb 14. Jan. 1847 in Wien. Er gab heraus: Flora austriaca sicca, Wien 1792—94; lieferte Abbildungen der österreichischen Schwämme in Wachs mit Beschreibung, ebd. 1804; u. schr.: Systematische Abhandlung der Naturwissenschaft, ebd. 1790, 2 Bde.; Anleitung zur Cultur der Baumwolle in Oesterreich, ebd. 1797; Mykologisches Cabinet, ebd. 1805—7; die eßbaren Schwämme des österreichischen Kaiserstaates, ebd. 1809, 8 Lief.; Thesaurus botanicus, ebend. 1805—19, 20 Hefte; Observationes botanicae, ebd. 1811 f., 4 Lief.; Archiv der Gewächskunde, ebd. 1811—14, 4 Lief.; Botanisches Taschenbuch, ebd. 1821; Synodus botanica, ebend. 1823 f., 4 Bde.; Genera nova plantarum, ebd. 1821—24, 4 Thle.

Trattinikia, 1) T. *Willd.*, Pflanzengattung aus der Familie der Burseraceae, 23. Cl. 1. Ord. *L.*; Arten: T. rhoifolia, Baum in Brasilien u. s. w.; 2) T. *Pers.*, gehört zu Marschallia.

Trau, Stadt in Dalmatien, Bezirkshauptmannschaft Spalato, auf einer kleinen durch den Kanal von T. vom Festlande geschiedenen Insel; Sitz eines Bezirksgerichts, gothische Kathedrale, Hafen; mit der Vorstadt Isola Bua 3100 Ew. T. ist das Tragurium der Römer, und war schon im 4. Jahrhundert ein bedeutender Waffenplatz. Die massiven Castelle, deren Reste noch vorhanden sind, dienten zur Zeit der venetianischen Herrschaft als Schutzbauten gegen die Türken.

Traube (Racēmus), in der Botanik Bezeichnung für einen unbegrenzten Blüthenstand mit verlängerter Spindel u. gestielten Blüthen; s. u. Blüthe S. 853.

Traube, Ludwig, hervorragender Arzt und Kliniker, geb. 1818 zu Ratibor in Schlesien, studirte in Breslau u. Berlin Medicin, ließ sich 1841 als Arzt in Berlin nieder, wurde 1848 Privatdocent an der Universität daselbst, 1857 außerordentlicher, 1862 ordentlicher Professor der Medicin am Friedrich-Wilhelms-Institut, 1872 in gleicher Eigenschaft an der Universität, u. st. 11. April 1876. Er machte sich namentlich verdient um die physikalische Diagnostik und experimentelle Pathologie, u. brachte die Auscultation u. Percussion, dann die medicinische Thermometrie zu einer hohen Stufe der Ausbildung. Außer zahlreichen Abhandlungen schr. er: Gesammelte Beiträge zur Pathologie u. Physiologie, Berl. 1871 ff., 3 Bde. Vgl. Leyden, Gedächtnißrede auf Ludwig T., Berl. 1876.

Traubenauge, s. Staphylom.

Traubenbalgling, die Bauchpilzgattung Lasiobotrys aus der Gruppe Perisporiei. Art: Lasiobotrys Lonicerae, häufig an noch lebenden Blättern von Lonicera Xylosteum.

Traubencur, methodische Darreichung von Weintrauben an Kranke als hauptsächlichstes Nahrungsmittel behufs Heilung oder Linderung gewisser pathologischer Zustände. Der Saft der Trauben bildet ausgepreßt eine dickliche Flüssigkeit mit saurer Reaction. Seine chemischen Bestandtheile sind: a) Salze (saures weinsteinsaures Kali, weinsteinsaurer Kalk, phosphorsaure Kalkerde, schwefelsaures Kali, Kochsalz und in vielen Traubensorten der Rheingegend ein Eisensalz), b) freie Säuren (Weinstein-, Apfel- und Citronensäure), c) gährungsfähiger Traubenzucker, d) indifferente Stoffe (Extractivstoff, Gummi, Harz, Gerbsäure, Farbstoff), e) ätherisches Oel, f) Wasser. Als die besten Traubensorten zur Cur werden bezeichnet: Gutedel, Oesterreicher-Kleinberger, Traminer, ferner Burgunder- u. Muskateller-Traube. In Zwischenräumen von etwa drei Stunden wird den Tag über im Ganzen eine Menge von 3—8 Pfund Trauben genossen bei sehr geringer Zukost und dieß 3—6 Wochen lang täglich fortgesetzt. Die Wirkung der T. ist eine auflösende, abführende und zugleich gelind tonisirende, namentlich werden die Stuhlausleerungen durch die große Menge von Säuren und Salzen bedeutend angeregt. Die T. wird empfohlen bei Stockungen im Pfortadersystem, beginnenden Hämorrhoidalzuständen, Hämorrhoidal-, Nieren- u. Blasenblutungen, übermäßiger Menstruation, Katarrhen der Lunge, des Dünndarmes, der Blase, Scrophulose, Leber- u. Milz-Krankheiten. Die bekanntesten Traubencurorte sind: Bozen u. Meran in Südtirol, Dürkheim und Neustadt a. d. Hardt in der Rheinpfalz, Bingen, Boppard, Geisenheim, Rüdesheim im Rheingau, Montreux und Vevey am Genfersee, u. s w. Vgl. Knauthe, Die Weintraube in historischer, chemischer, physiologischer, therapeutischer Beziehung und ihre Anwendung zur T., nebst Beschreibung sämmtl. bekannterer Traubencurorte, Lpz. 1874.

Traubenfarn, 1) Osmundaceae, 40. Familie in Reichenbachs Pflanzensystem; 2) Osmunda regalis *L.*, Farrenkraut aus der Familie der Osmundaceae.

Traubenfäule (Traubenkrankheit), eine durch Wucherung eines Pilzes (Oidium) hervorgerufene Entartung der Frucht der Weinrebe. Sie zeigte sich zuerst 1845 in England, 1848 an einigen Orten Frankreichs u. hat sich seitdem mit großer Schnelligkeit fast über alle weinbauenden Gegenden verbreitet. Der Pilz überzieht auch die übrigen Pflanzentheile; die dünne Haut der Beere zerstört er so, daß sie endlich platzt, oder doch fault. In SEuropa sind schon häufig ganze Weinernten auf diese Weise ausgefallen. Unter den vielen versuchten Mitteln gegen den Schmarotzerpilz des Weinstockes, der sich auf keiner anderen Pflanze hält, ist das bewährteste der Schwefel, welcher in Form eines feinen Pulvers (Schwefelblumen) aufgestäubt wird. Diese Operation wird am besten zur Zeit vorgenommen, wo die befallenen Theile noch thaufeucht sind, u. muß mindestens eine Woche hindurch täglich wiederholt werden. Die Wirkung des Schwefels beruht auf der Bildung schwefliger Säure u. ist deßhalb in den Frühstunden rascher zu erzielen, weil die zu dieser Zeit noch ozonreiche Luft die Säuerung energischer einleitet. Außerdem hat man auch Aetzkalk mit einigem Erfolg angewendet. In neuester Zeit hat noch ein anderer Pilz, Peronospora viticola genannt, in Südfrankreich, dann besonders auch in den südlichen österreichischen Provinzen, große Verheerungen in den Weingärten angerichtet. S. Peronospora.

Traubengamander, ist Teucrium Botrys.

Traubenkäfer (Staphylinus), Gattung der Familie Kurzflügler, Zunge zweilappig, Lippentaster fadenförmig; 22 Arten, darunter: Staphylinus hirtus, schwarz, Behaarung zottig, die drei letzten Hinterleibsringe goldgelb.

Traubenkernöl (Rosinenöl), ein durch Pressen der Traubenkerne gewonnenes fettes Oel von goldgelber Farbe, angenehmen Geschmack u. $0{,}_{92}$ spec. Gew., bei —10° mäßig fest werdend, Es ist kalt gepreßt als Speiseöl, warm gepreßt als Brennöl verwendbar u. wird in Italien u. Frankreich bereitet.

Traubenkirschenbaum (Ahlkirsche, Elsenbeere, Falscher Faulbaum, Prunus Padus *L.*, Cerasus Padus *De C.*, Padus vulgaris *Host.*), gewöhnlich strauchig, zuweilen aber auch ein Baum von 20—30 Fuß Höhe mit schönem blätterreichem Wipfel, elliptisch-länglichen, zugespitzten, feingesägten, etwas runzeligen kahlen Blättern, weißen, überhängenden Traubenblüthen, u. mit kugeligen, schwarzen, erbsengroßen Früchten mit eiförmiger, runzelig-gefurchter Steinschale. In Laubwäldern, Hecken, an feuchten Waldrändern, Bach- u. Flußufern durch Europa u. im nördlichen Asien, von der Ebene bis in die Alpenregion. Variirt mit rothen, grünlichen u. weißen Früchten, kleineren Blüthen u. Früchten. Als Zierstrauch häufig in Gartenanlagen angepflanzt. Virginischer T. (Prunus virginica), in NAmerika, dem vor. ähnlich.

Traubenkraut, 1) Gemeines T. (Herba Botryos), das blühende Kraut von Chenopodium Botrys; 2) Mexicanisches T. (Herbae botryos mexicanae), s. Chenopodium ambrosioides, wächst in Süd- u. Mittelamerika, am Cap u. in Süddeutschland.

Traubenmade, s. Traubenwickler.

Traubenmaulbeerbaum, ist Botrymorus paniculata.

Traubenmonade (Uvella), Infusoriengattung der Familie Monadinen, ohne Panzer, Oberfläche klebrig, Thierchen Anfangs einzeln, später familienweise (traubig) beisammen, 2 Rüssel (Geißeln). 8 Arten, darunter: U. glaucoma, $^1/_{200}$ Linie lang, in fast allen Aufgüssen.

Traubenöl (Cognacöl), eine zum Parfumiren von Liqueuren und Confituren dienende Verbindung des Amyloxyds.

Traubenpilz, ist Oidium Tuckeri, s. auch Peronospora.

Traubenpomade, Salbe aus frischer ungesalzener Butter mit $^1/_8$ (im Winter mit $^1/_{12}$) gelbem Wachs bereitet, welcher sonst während des Schmelzens auch etwas frischer Weintraubensaft u. Rosenwasser zugesetzt wurde; mit Alkannawurzel wird sie roth gefärbt, noch heiß durch

Werg colirt und dann in Papierkapseln ausgegossen. Sie wirkt mild u. kühlend.

Traubenrosinen, die an dem Stengel in der Sonne getrockneten Weintraubenbeeren.

Traubensaft (Most), aus den reifen Beeren der Weintraube gepreßt, enthält außer Frucht- und Krümelzucker: Extractivstoff, Pflanzenleim, Eiweiß, Gummi, ätherisches Oel, verschiedene Salze, bes. zweifach weinsaures Kali u. weinsauren Kalk nebst freier Weinsäure, Gerbsäure, Trauben-, Apfel-, Citronen- u. Essigsäure.

Traubensäure (Acidum uvicum, Acidum paratartaricum), eine der Weinsäure isomere u. derselben sehr ähnliche Säure, ist im Weinstein saurer Weine zu finden, aus welchem man sie durch Sättigen mit kohlensaurem Natron und Auskrystallisiren des weinsauren Natronkali als gelöstes traubensaures Doppelsalz gewinnt, welches man endlich mit einem Kalk- od. Bleisalz zerlegt und die T. daraus durch Schwefelsäure oder Schwefelwasserstoff abscheidet. Die T. krystallisirt in klinorhombischen Säulen u. unterscheidet sich von der Weinsäure durch oberflächliches Verwittern, und dadurch, daß sie viermal so viel Wasser zum Auflösen bedarf als jene. Von verdünnter Chlorcalciumlösung oder starkem Gypswasser wird die T. sofort gefällt, während Weinsäure dabei unverändert bleibt. Neutralisirt man eine Lösung des traubensauren Kalks in verdünnter Salzsäure mit Aetzammoniak, so fällt ersteres sogleich als weißes Pulver nieder, das weinsaure Salz dagegen scheidet sich unter gleichen Umständen krystallinisch u. nur langsam aus. Die T. gibt mit verschiedenen Basen, gleich der Weinsäure, Doppelsalze. Liebig zählt sie zu den zweibasischen Säuren.

Traubenscheide (Botryllus stellatus), Gattung der Familie Seescheiden, Ordnung der schalenlosen Akephalen (Mantelthiere), stern- od. kreisförmige Gruppen von 3 bis 12 Thieren in gemeinsamer Gallerthülle (Ascidienstock) andere Körper überkleidend; Stock 2—3 Zoll breit, blaugrau mit 10—20 rostgelben Röhren, jedes Thierchen $^1/_2$ Linie dick, an den englischen und französischen Küsten.

Traubenwickler (Cochylis Roserana *Fr.*, Cochylis ambiguella *Hb.*, Cochylis uvana *Ok.*, Traubenmade), Schmetterlingsgattung der Familie Wickler, $^1/_2$ Zoll breit, Flügel blei- oder silberfarbig schimmernd, an einzelnen Stellen kahl (wie abgerieben), auch mit Gelb gemischt, mit braunem Mittelband, vom April bis Juni in Süddeutschland, Frankreich, Schweiz und Italien. Die im Mai gelegten Eier entwickeln sich an den Blüthenknospen u. zarten Sprossen der Rosen. Die Raupe (bei der ersten Generation Heuwurm genannt) spinnt die Blüthenknöpfe ein u. verzehrt sie, ebenso macht es die Raupe der zweiten Generation (Sauerwurm) mit den Traubenbeeren. Man fängt die T. zur Flugzeit mit getheerten Lappen. Verschieden vom T. ist der Weinwickler, s. d.

Traubenzucker (Stärkezucker, Glykose, Kartoffelzucker, Dextrose, Krümelzucker), eine feste krystallinisch-körnige oder warzige (krümelige) Zuckerart, die neben flüssigem, nicht krystallisirbarem Zucker (Chylariose od. Levulose) in vielen Früchten, im Honig neben Rohrzucker, enthalten ist, wird auf chemischem Wege erzeugt: a) durch Behandlung von Cellulose u. verschiedenen Pflanzenstoffen mit verdünnten Säuren, b) durch Umwandlung von Stärke, Dextrin, Gummi, Rohrzucker u. s. w. vermöge der Diastase oder verdünnter Säuren, c) durch Spaltung der Glycoside (des Amygdalin, Salicin, Populin, Quercitrin, der Galläpfelgerbsäure rc.). Unter den Obstsorten enthalten die Weintrauben am meisten davon (durchschnittlich 15 pCt.), Süßkirschen 10,79, Maulbeeren 9,19, Aepfel und Birnen von 7,45 bis 8,37, Stachelbeeren 7,15, Zwetschgen 6,26, Johannisbeeren 6,10, Himbeeren 4,5, Pflaumen 2,12, Aprikosen 1,80, Pfirsiche 1,57. Reiner T. ist farblos, in kaltem Wasser ($1^1/_2$fachem Gewinn) schwerer löslich als Rohrzucker, in warmem Wasser dagegen in jedem Verhältniß, wobei eine syrupdicke Lösung erhalten werden kann, die aber nicht so zähe und fadenziehend ist als der Syrup von Rohrzucker. Von T. braucht man $2^1/_2$mal so viel, um die gleiche Menge Flüssigkeit ebenso süß zu machen als der Rohrzucker. Bei 120° C. verliert der T. einen Theil seines Wassers, bei 140° einen weiteren Theil, wobei er in Caramel übergeht. Fügt man dem T. vor dem Erhitzen ätzende Alkalien zu, so zersetzt er sich schon bei 60—70° C. unter Bildung von Aldehydharz u. einer humusähnlichen Masse. In starker Schwefelsäure löst sich der T. mit schwach bräunlicher Farbe zu Zuckerschwefelsäure, welche durch Barytsalze nicht gefällt wird, während der gewöhnliche Zucker bei derselben Behandlung verkohlt und selbst bei Verdünnung in Ulmin u. Ulminsäure zersetzt wird. Alkalien dagegen, welche den Rohrzucker bei Siedehitze sehr langsam verändern, wandeln den T. sehr rasch in eine schwarzbraune Masse um. Der T. erleidet durch Fermente verschiedene Umwandlungen, je nach der Natur derselben u. ihrer Anwendungsweise. Das bei der Gährung der Bierwürze entstehende Ferment zerlegt den T. in Alkohol u. Kohlensäure (100 Kilogr. T. geben 51,11 Alkohol und 48,89 Kohlensäure). Unter gewissen Bedingungen werden bei dieser Gährung auch Homologe des Alkohols gebildet (Amyl-, Butyl- und Propylalkohol), außerdem unter allen Umständen Glycerin nebst etwas Bernsteinsäure u. Milchsäure. Hat das Ferment alkalische statt saurer Reaction, so verwandelt sich der T. ohne Gasentwickelung in Milchsäure; in anderen Fällen geht die Zersetzung weiter und die Milchsäure verwandelt sich unter Wasserstoffentwickelung in Essigsäure und Buttersäure. Unter anderen Verhältnissen tritt schleimige Gährung ein und der T. verwandelt sich in Mannit u. eine gummiartige Masse. Die Darstellung des T.s aus Weintrauben wird durch Neutralisation des Traubensaftes (nach vorgängigem Schwefeln u. Abdampfen) mittelst kohlensauren Kalks oder kohlensauren Baryts, Klären und Abdampfen eingeleitet, wobei man einen schon an sich verschiedentlich verwendbaren Syrup gewinnt. Die weitere Operation, aus welcher der T. in fester

Form hervorgeht, besteht in wiederholtem Abdampfen und mehrwöchentlichem Aufstellen in Krystallisirbottichen, wobei sich der T. in Körnern absetzt, die man zur Trennung von der nicht krystallisirbaren Chylariose in Zuckerhutformen mit Lösung reinen T-s deckt od. in einem Centrifugalapparat behandelt. Für kleinere Mengen bedient man sich wassersaugender Unterlagen, auf denen man den Krystallbrei ausbreitet. Im Durchschnitt gewinnt man aus 1000 Kil. Trauben 800 Kil. Most, aus diesem 200 Kil. Syrup oder 140 Kil. rohen (66 Kil. reinen) Traubenzucker. Die Gewinnung des T-s aus Stärke (Stärke- ob. Kartoffelzucker), welche allein sich zur fabrikmäßigen Darstellung eignet, besteht in der Umänderung der Kartoffelstärke durch verdünnte Schwefelsäure. Das Stärkmehl wird zu diesem Zwecke in Bottichen mit von Dampf erhitzter, dreifach verdünnter Schwefelsäure zum Sieden gebracht, indem man die Kleisterbildung durch lebhaftes Umrühren vermeidet. Es bildet sich zunächst Dextrin, dann T.; u. man bedient sich, um den zur Neutralisation der Säure geeigneten Zeitpunkt zu treffen, der Alkoholprobe, welche darin besteht, daß man einer Probe der Zuckerlösung das sechsfache Gewicht Alkohol zugießt. Da Dextrin in alkoholischer Flüssigkeit unlöslich ist, so bildet sich, wenn alles Dextrin bereits umgeändert ist, kein Niederschlag mehr. Durchschnittlich erfordern 100 Kil. Stärkmehl 2 Kil. engl. Schwefelsäure von 60° B. u. 300 bis 400 Liter Wasser zur Darstellung des Syrups. Um festen T. zu gewinnen, verdoppelt man den Schwefelsäurezusatz und zur Beschleunigung der Umwandlung fügt man etwas Salpetersäure bei. Die darauf folgende Neutralisation der Schwefelsäure mittelst Kalk oder Baryt muß mit großer Sorgfalt vollzogen werden, da von dieser Operation die Farbe, Reinheit u. der Geschmack des T-s abhängt. Beide Neutralisationsmittel dürfen nur in Form von kohlensauren Salzen angewendet werden. Das Barytsalz verdient, wo locale Verhältnisse dessen Anwendung gestatten, den Vorzug, da der mit Kalk sich bildende Gyps nicht völlig unlöslich ist. Von gepulvertem Marmor wendet man eine der Schwefelsäure an Gewicht gleichkommende Menge unter beständigem Umrühren zu, prüft mit Lackmustinctur u. setzt dann noch einen kleinen Ueberschuß von Basis, am besten Bariumcarbonat hinzu. Man dampft hierauf ab, filtrirt durch Knochenkohle u. bringt den erhaltenen Syrup neuerdings in Abdampfpfannen u. gießt das Flüssige dann von dem neuerdings gebildeten Niederschlag ab. Zur Gewinnung festen T-s wird bis 40 od. 41° B. abgedampft, man bringt dann die Masse in Krystallisationsgefäße, worauf dieselbe nach einiger Zeit fest wird, aber in diesem Zustande noch nicht als reiner T. (z. B. beim Gallisiren des Weines u. s. w.) verwendbar ist. Um den T. rein zu erhalten, wird die noch flüssige Masse in besondere, zum stufenweisen Ablassen der Melasse eingerichtete Gefäße gegeben, aus welchen der T. auf Gypsplatten u. mit diesen in Trockenräume gebracht wird. Die trockene Masse wird dann in Pulverform in Tonnen gefüllt oder auch in Formen gepreßt. Die Gewinnung des T-s aus Holz u. s. w. z. B. als Nebenproduct bei der Holzpapierfabrication u. s. w. ist von untergeordneter Bedeutung. Die im Handel vorkommenden Sorten von T. enthalten (statt früher 50%) außer Wasser, Dextrin u. fremden Beimengungen 62 bis 76% reinen T-s u. werden in Masse zur Wein- u. Bierbereitung verwendet, bei welch letzterer 1 Kil. T. als Aequivalent für 3 Kil. Braumalz gerechnet wird, ferner dient der T. in der Zuckerbäckerei u. Lebküchnerei u. s. w. als Surrogat für Honig, dann als Zusatz zur Sauce der Tabakfabricanten, u. zur Zuckercouleur für Liqueure, Essige, Rum, Cognac u. s. w. Die Production von T. hat bes. in neuerer Zeit einen großen Aufschwung genommen; der meiste T. wird in Deutschland u. Frankreich fabricirt; auch Oesterreich (namentlich Böhmen und Galizien), dann Holland und Rußland bringen große Mengen davon in den Handel.

Trauburg, Marktflecken, so v. w. Drauburg.

Trauchburg, Grafschaft, den Fürsten von Walbburg-Zeil-Zeil gehörig, unter bayerischer u. württembergischer Hoheit.

Trauer, die durch ein schmerzliches Ereigniß veranlaßte Gemüthsstimmung u. die Aeußerung derselben, bes. über den Verlust der Seinen durch den Tod. Bei den Persern bestand die Todtentrauer zumeist in Gebeten, d. h. Anrufungen der guten Geister, besonders des Serosch, drei Tage u. drei Nächte hindurch; so lange war ihnen die Seele noch im Körper u. Ahrimans Angriffen ausgesetzt. Fromme Arme erhielten von den Angehörigen Geld u. Kleider. Die Griechen erhoben bei der Leiche den Trauergesang, der nächste Verwandte sprach einen wehmüthigen, preisenden Nachruf, dem das Jammern der Anwesenden folgte. Das Haar wurde mit Asche bestreut, Gesicht u. Körper zerkratzt, was jedoch ein Gesetz Solons verbot. In Sparta war die T. auf höchstens elf Tage bestimmt, u. wurde am zwölften durch ein Opfer an Demeter beschlossen. Laute Wehklage war untersagt. In Attika waren geschorne Haare, Entfernung alles Putzes, schwarzes Gewand Zeichen der T., die mit dem dreißigsten Tage beendigt wurde. In Argos trauerte man in weißen Kleidern. Staatstrauer wie bei den Römern. In Rom war die äußere T. über den Tod von Verwandten (Luctus privatus) eine seit ältesten Zeiten (Numa) gesetzliche Pflicht, bes. für Wittwen. Männer trauerten oft nur wenige Tage, da sie zur T. überhaupt nicht gezwungen waren. Verboten war die T. um Hochverräther (Perduelles), Feinde (Hostes) und Selbstmörder. Zeichen der T. waren schwarze oder doch dunkle (Vestes sordidae), später auch weiße, aber nie bunte Kleider, Ablegen alles Schmuckes, Zerreißen der Kleider, bes. bei Frauen; Männer ließen Haupt- u. Barthaare wachsen (s. Haar S. 91), hielten sich zu Hause u. blieben von Gastmahlen, Bädern u. Schauspielen fern. Oeffentliche T. (Luctus publicus) trat ein, wenn den Staat ein großes Unglück getroffen hatte (s. Religiosi dies), beim Ableben eines hoch-

verdienten Staatsmannes [s. Brutus 1)], Kaisers u. dessen Söhnen; dann standen alle Geschäfte still (Justitium), öffentliche Vergnügungsorte (Bäder, Theater) waren geschlossen, die Consuln bedienten sich nicht der Sella curulis, sondern der gewöhnlichen Bänke, die Magistrate u. Senatoren legten ihre Insignien ab. Die Germanen hatten besondere Trauergesänge beim Verbrennen der Leiche. Das Beweinen u. Fasten dauerte für die Männer nur drei Tage u. drei Nächte, länger für die Frauen; nach dem Volksglauben der indogermanischen Stämme stört zu langes u. heftiges Trauern u. Weinen um einen Todten dessen Ruhe im Grabe oder hindert dessen Uebergang über den Tschinevad. Die slawischen Stämme bejammerten den Todten vier Wochen lang durch Klageweiber: der Mann betrauerte seine Ehefrau nur acht Tage. Vergleiche überhaupt Todtenbestattung. Bei den Hebräern waren die gewöhnlichen Anlässe, bei denen T. stattfand: Todesfälle, öffentliches Unglück, wie Hungersnoth, Krieg &c. Die Trauer für Todte dauerte in der Regel sieben Tage, in außerordentlichen Fällen auch länger. Die zumeist genannten T.-Gebräuche u. T.-Gesten sind folgende: Das Zerreißen der Kleider vorn an der Brust, das Anziehen des Trauergewandes (Sack), aus rauhem, härenem Zeug ohne Schnitt u. Falten, das wie ein Sack übergehängt u. durch einen Strick als Gürtel zusammengehalten wurde (Propheten u. Bußprediger trugen dieses Gewand, um den Ernst ihres Berufes auszudrücken); das Bestreuen des Hauptes mit Staub od. Asche (bisweilen wälzte man sich darin); das Verhüllen des Unterkinns oder des Hauptes; das Scheeren des Bartes u. der Haupthaare, der Zierde des Orientalen, oder das Zerraufen derselben, das Schlagen an die Brust, an die Lende; zuweilen wurde auch die Haut aufgeritzt, dieß war aber verboten. Der Trauernde pflegte zu fasten, vernachlässigte das Waschen u. Salben, das Reinigen der Kleider, legte allen Schmuck, selbst die Schuhe ab. Die Reicheren bestellten Klageweiber (Mekonenoth), welche während der T. im Hause u. am Grabe T.-Gesänge sangen, später auch mit Begleitung von Instrumenten. Nach der Bestattung fanden Trauermahle statt, welche die Freunde des Verstorbenen den Trauernden bereiteten. Der Christ, der den Tod als Uebergang in ein besseres Leben, als Heimkehr in's himmlische Vaterhaus betrachtet, hat stets eine gemäßigte, eine die Führungen Gottes kindlich anbetende Trauer. Wenn daher Christen dennoch über die Verstorbenen trauern, so geschieht es, weil sie in ihrer Schwachheit den Verlust ihrer Lieben u. Theuren bei aller Entschiedenheit ihres Glaubens sehr hart ertragen. Die Sitte, die schwarze Farbe als Trauerfarbe zu lieben, ist in der christlichen Kirche uralt. Cyprian u. Chrysostomus kennen sie schon, sprechen sich aber darüber mißbilligend aus, weil hiedurch den Heiden der Gedanke kommen könnte, als glaubten die Christen nicht in Wahrheit an eine Auferstehung. Bald darnach stieß man sich nicht mehr daran.

Trauerbirke, ist Betula alba.

Trauercypresse, ist Dacrydium cupressinum.

Trauereiche, ist Quercus pedunculata.

Trauerente, s. u. Ente.

Trauerfliege (Anthrax, Trauerschweber), Gattung der Abtheilung Hummelfliegen, Körper dicht behaart, Rüssel eingezogen, saugt Blumensäfte; 58, meist südeuropäische Arten, darunter Anthrax sinuata, 1/2 Zoll lang, tiefschwarz, an den Seiten rothgelb behaart.

Trauermantel (Vanessa Antiopa *L.*), Art der Schmetterlingsgattung Eckflügler, fast 3 Zoll breit, sammtartig braun mit gelbem od. weißem Saume u. blauem Fleck gegen den Außenrand hin; von Mai bis September in ganz Europa häufig, Raupe schwarz mit rothen Rückenflecken, auf Weiden, Birken u. Pappeln.

Trauermücke (Sciara *M.*), Gattung der Unterfamilie Pilzmücken, 3 Punktaugen hinter den zusammenstoßenden Netzaugen, Schienen am Ende kurz gespornt; 30 meist kleine europäische Arten, darunter: a) Thomas-T., 1/4 Zoll lang, Hinterleib seitlich gelb gestreift, 4 Flügel braunschwarz, irisirend im Sommer, in Deutschland u. ganz Nordeuropa. Die 1/3 Zoll langen weißgrauen, schwarzköpfigen Larven der T. kommen bisweilen in großen Massen vor u. bilden dann mitunter zusammenklebend schlangenartige Züge, die der Aberglaube mit den Namen Haarwurm, Wurmdrache, Heerschlange bezeichnete. b) T. flavipes, 1 1/2 Zoll lang, Thorax gelb, Hinterleib braun, in Wäldern.

Trauerrecht, s. v. w. Baulebung.

Trauerspiel, s. Tragödie.

Trauerweide, s. Weide.

Trauerwoche, s. Charwoche.

Trauerzeit (Tempus luctus, T. lugendi), die Zeit, innerhalb deren die nächsten Verwandten einer verstorbenen Person nach Sitte oder Gesetz die Trauer um dieselbe durch Tragen von Trauerkleidung, Enthaltung von der Theilnahme an Festlichkeiten &c. zu bezeigen haben. Besondere rechtliche Wichtigkeit hat das Trauerjahr (Annus luctus) der Wittwe. Schon das Römische Recht schrieb der Wittwe bei Strafe der Infamie ein Trauerjahr vor, während dessen sie keine zweite Ehe eingehen konnte. Hat aber eine Wittwe bald nach des Mannes Tod geboren, so ist sie nicht gehalten, den Ablauf des Trauerjahres abzuwarten. Auch in das Canonische Recht haben diese Grundsätze Aufnahme gefunden, nur wurde die Strafe der Infamie aufgehoben. Nach Landesgesetzen ist die T. der Wittwe bald ein volles Jahr, bald auf neun Monate zurückgesetzt, auch der Mann meist an eine bestimmte (bald halbjährige, bald sechswöchentliche) T. gebunden. Nach dem deutschen Reichsgesetz vom 6. Febr. 1875 (betr. Beurkundung des Personenstandes) dürfen Wittwen nicht vor dem Ablaufe des zehnten Monats nach dem Tode des Ehemannes wieder heirathen; Dispense ist jedoch zuläßig.

Traugemund (Tragemund, altd.), Dolmetscher (Dragoman); daher Traugemundslied, eines der mittelhochdeutschen zur Art der didaktischen Gedichte gehörenden sogen. Räthsel- u. Lügen-

lieder; herausgegeben in Wackernagels Lesebuch und im 2. Bande von Grimms Altdeutschen Wäldern.

Traulismus (gr.), Aussprachsfehler.

Traum, die unabhängig von den Eindrücken der Außenwelt während des Schlafes dem Menschen erscheinenden Empfindungsbilder, welche durch die im Schlafenden fortgesetzte Thätigkeit der Seele u. durch den jeweiligen körperlichen Zustand geregelt werden. Ist jene Thätigkeit durch körperliche Anomalien, z. B. Alpdrücken, gestört, so wird der T. verworrene, nebelhafte, unklare Bilder vorführen; ist aber, wie in den Morgenträumen, das Seelenleben ungetrübt u. ruhig u. der Schlaf durch Leibeszustände nicht gestört, so sind die Empfindungsbilder hell, klar, deutlich, so daß sie eine bestimmte Vorstellung geben. Wenn der Evangelist Lukas u. Raphael die Ideale zu den von ihnen gemalten Bildern der heiligen Mutter Gottes, der Eva u. Juno, Goethe u. a. Dichter und Künstler ihre besten Ideen im T-e erhalten haben wollen, so haben sie das Urbild ihres T-s gewiß einmal im Leben gesehen od. gedacht; aber der von den Einflüssen der Außenwelt ungestörte, ruhige und gesunde Schlaf stellte das Lebensbild nach Zeichnung, Farbe. dichterischem Inhalt in einem idealeren Empfindungsbilde dar, welches dann der Erwacht wieder in einem Vorstellungsbilde herstellte; u. in diesem Sinne nannten die Griechen den Schlaf einen Freund der Musen (s. Hypnos). Denn der T. schafft zwar, obwohl vom individuellen u. Naturleben abhängig (weßhalb es für Blinde keine Farben, für Taube keine Töne in ihren T-en gibt), doch im Gräßlichen wie im Schönen weit über die Erfahrungen hinaus; in welcher Beziehung psychologisch interessant besonders jene Fälle sind, wo der Träumende selbst wieder einen T. zu haben glaubt, oder wo er aus seinem Ich heraustretend in einer anderen Person eine Rolle spielt, oder wenn ein T. zwei od. mehrere Nächte sich fortsetzt, obwohl die wachende Thätigkeit dazwischen tritt. Gewöhnlich aber ist der T. nur eine vergeistigte Fortsetzung des wirklichen Lebens, so daß bisweilen durch die Geisteskraft der Gesichtssinn durch Gefühl, Geruch, Gehör ersetzt wird. Auch knüpft sich der T. nicht nothwendig an die unmittelbare Gegenwart oder Vergangenheit an, sondern versetzt uns auch sehr häufig in die Jugendzeit zurück, weil die Eindrücke in derselben am lebhaftesten sind, wie denn auch Greise weit leichter an eine frühere als an die nächste Vergangenheit sich erinnern. Ueber prophetische T-e s. Traumdeutung; Chateaubriands Memoiren (Brief an Luc.). Vgl. Schubert, Symbolik des T-s, 4. Aufl. Lpz. 1862; Strümpell, Die Natur u. Entstehung der Träume, ebd. 1874; Binz, Ueber den T., Bonn 1878; Spitta, Die Schlaf- u. Traumzustände der menschlichen Seele, Tüb. 1878. Daß auch die Thiere träumen, ist erwiesen; besonders lebhaft sind die Träume der Hunde.

Trauma (gr.), die Wunde. Daher Traumatisch, mit Wunden behaftet, Wunden betreffend, durch eine Wunde oder Verletzung entstanden.

Traumaticin, in der Chirurgie eine wie das Collodium gegen Hautkrankheiten, bei Verbrennungen, Frostbeulen ꝛc. vielfach angewendete Lösung von Guttapercha in Chloroform.

Traumdeutung. Schon in den ältesten Zeiten war der Glaube an göttlichen Ursprung der Träume u. das Bestreben, ihre Bedeutung kennen zu lernen, verbreitet. Jakob schaut im Traume die Himmelsleiter, Josephs Träume werden von seinen Brüdern und seinem Vater gedeutet, er selbst deutet die Träume seiner Mitgefangenen und des Königs von Aegypten, die Weisen des Morgenlandes werden im Traume gewarnt, zu Herodes zurückzukehren ꝛc. Nach der Vorstellung der Griechen [s. Divination 3)] wohnen die Traumgötter wie die ihnen verwandten Todes- und Schlafgötter bei der Nacht (s. Styx, Oneiros), deren Kinder sie heißen u. aus zwei Thoren, einem täuschenden von Elfenbein und einem wahrhaften aus Horn, hervorkommen. Traumerzeuger sind je nach Beschaffenheit des Traumes Morpheus, Ikelos, Phobetor, Phantasos; Vermittler aber ist Hermes. Zeus, Athene, Isis schicken ihren Verehrern die Träume zur Warnung, Belehrung, Ermunterung; und da die Sprache dieser prophetischen Träume symbolisch ist (T. der Hekabe, s. Paris) u. der Einzelne deren Sinn nicht verstand, so wandte man sich an Männer, welche als Vertraute der Gottheit u. der T.-Deutung (Oneiromantie) kundig (Oneiropoloi, in Rom die Haruspices) galten. Von den ältesten Zeiten [s. Dodona, Aesakos, Eurydamas 2) Gäa] bis in's zweite Jahrh. n. Chr. wurde T.-Deutung getrieben u. zwar öffentlich von Priestern in Aeskulapstempeln durch Incubation (s. d. u. Amphiaraos), wozu sie wohl auch des indischen Hanfs (Cannabis indica) sich bedienten, welcher noch jetzt im Orient zur Berauschung u. als T.-Mittel gebraucht wird. Artemidor [s. d. 2)] versichert, sein Werk über die Kunst der T.-Deutung (Oneirakritika) auf Apollons ausdrückliches Geheiß geschrieben zu haben; Traumdeuter legten im ganzen Lande umherziehend für 2 Obolen jeden Traum aus. Denn im Privatleben wurde der Eingebung der Träume ganz gewöhnlich Folge geleistet selbst von den aufgeklärtesten Männern, wie Perikles u. Augustus, der, durch einen Traum veranlaßt, jährlich einen Tag als Bettler in den Straßen Roms umherzog. Bei allen Völkern galten überhaupt die Träume als prophetisch; erzeugt wurden sie von einem Traumgeiste, der dem Schlafenden zuverlässige Offenbarungen, namentlich Heilmittel für bestimmte Krankheiten angibt (Indianer), während die schlimmen Träume von bösen Geistern kommen (Chinesen). Auch den alten Deutschen waren die Träume Boten der Götter und wurden von Priestern ausgelegt, namentlich erhielten die Frauen manchen Traum, durch welchen die Zukunft, Gefahr oder Verderben drohende Ereignisse angekündigt wurden, z. B. der Chriemhilde (Nibel. Str. 13 f. 949, 952, 1559). Durch Gebete und Beschwörungen

zeigt sich der Jungfrau der künftige Ehemann im Traume (Abchasen, den deutschen in der Andreasnacht); besonders bedeutsam ist der Traum im neuen Hause, in der Hochzeit- und Neujahrsnacht, ursprünglich wohl wegen vorausgegangenen Opfers, das die Götter geneigt machte. Hieronymus Cardanus (De divinatione ex somniis), Jun. Majus (Ritus judicandi somnia), Kaspar Peucer (De divinatione), Cornelius Agrippa, Th. Paracelsus, Thurneiser u. a. schrieben über Traumdeutung. Aus den Schriften dieser Männer wurden dann die Traumbücher zusammengesetzt, die noch nicht ganz verschwunden sind.

Traun, 1) rechter Nebenfluß der Donau in Oesterreich, entspringt am Fuße der Steyer'schen Alpen, tritt oberhalb Hallstadt in das Erzherzogthum Oesterreich, bildet den Hallstädter und den Gmundener See (Traunsee, s. Gmunden), hierauf bei dem Dorfe Roitham einen merkwürdigen Wasserfall u. ergießt sich nach einem Laufe von 24 Meilen unweit Linz in die Donau. An der T. schlug 942 Herzog Berthold von Bayern die Ungarn. Von der T. hatte bis 1860 der südöstliche Abschnitt des Erzherzogthums Oberösterreich den Namen Traunkreis, welcher 48,$_{73}$ Q.-M. und 125,000 Ew. zählte, Kreisstadt war Steier (s. d.). 2) (Bayerische Traun), kleiner Fluß in Oberbayern, ergießt sich bei Märktel in den Inn.

Traun (Abensperg-T.), eine der katholischen Confession folgende u. in Oesterreich ob der Enns angesessene Familie, die ihren Ursprung auf die Grafen von Scheyern zurückführt; sie stammt von dem Schlosse Traun u. theilte sich seit 1470 in 2 Linien, von denen die ältere, zu Eschelberg, 1807 erlosch; die T. wurden 1653 in den Grafenstand erhoben, 1656 in das Schwäbische Reichsgrafencollegium aufgenommen und 1705 vom Kaiser Rudolf I. mit dem Oberstерblandpanier- und Fähnrichenamt des Erzherzogthums Oesterreich ob u. unter der Enns belehnt. Bekannt ist bes. 1) Graf Otto Ferdinand, geb. 1677, trat in brandenburgische, dann in kaiserliche Dienste, wurde 1704 Oberst, diente in Spanien, Italien u. Sicilien, ward 1723 Generalmajor, 1727 Gouverneur von Messina, erhielt den Oberbefehl über die kaiserlichen Truppen in Sicilien, wurde Generalfeldzeugmeister, 1736 Gouverneur von Mailand, schlug 1743 den spanischen General Gages bei Campo Santo, leitete 1744 die glänzenden Operationen des kaiserlichen Heeres am Rhein, trieb im selben Jahre Friedrich II. aus Böhmen hinaus u. 1745 die Franzosen über den Rhein, wurde 1746 Gouverneur von Siebenbürgen u. st. 1748 in Hermannstadt. Das Haus zerfällt jetzt in 2 Stämme: A) Erster österreichischer Stamm: a) Speciallinie auf Petronell, besitzt die Fideicommißherrschaften T., Petronell u. Bisamberg in Oesterreich; gegenwärtiger Chef: 2) Graf Otto, geb. 1848, erbliches Mitglied des Herrenhauses des österreichischen Reichsrathes, seit 1872 vermählt mit Therese, geb. Gräfin von Trauttmannsdorff. b) Speciallinie auf Meissau, besitzt die Fideicommißherrschaften Groß-Schweinbarth, Pockfließ, Rapoltenstein u. Meissau in Oesterreich; jetziger Chef: 3) Graf Hugo, geb. 1828, k. k. Kämmerer, erbliches Mitglied des Herrenhauses des österreichischen Reichsrathes, Wirkl. Geh. Rath u. Oberstjägermeister, seit 1871 vermählt mit Valentine, geb. Gräfin von Esterházy (st. 1874). B) Zweiter älterer (badischer) Stamm; gegenwärtiger Chef: 4) Graf Eugen, geb. 1846, k. preußischer Hauptmann a. D.

Traunstein, 1) Stadt im bayerischen Kreise Oberbayern, an der Bayerischen Traun, Station der Linie München-Salzburg der bayerischen Staatsbahnen, Sitz eines Landgerichts u. Amtsgerichts, eines Bezirksamts und Hauptsalzamts, hat eine schöne, neu restaurirte Pfarrkirche, Realschule, Kloster der Englischen Fräulein, ansehnliche Saline, wozu die Soole von Reichenhall hergeleitet wird, Soolbad u. Mineralbadanstalt, ist beliebter Sommeraufenthalts- u. Höhenkurort, Hauptplatz für Holz- u. Getreidehandel; 4900 Ew. T. ist nach dem großen Brande vom 26. April 1851 neu aufgebaut. In der Nähe das viel besuchte Empfinger Bad, Siegsdorf u. Wildbad Adelholzen. Vgl. Wagner, Geschichte der Stadt T., Münch. 1860. 2) Berg des Salzkammergutes in Oesterreich, steigt fast senkrecht aus dem Traunsee 5196 Fuß hoch empor.

Traunsteinera (T. *Rchb.*), Pflanzengattung, nach dem Botaniker Joseph Traunsteiner zu Kitzbühel in Tirol benannt, aus der Familie Orchideae, doch ist sie in neuerer Zeit als Gattung eingezogen worden u. wurde folgende Art: Orchis Traunsteineri *Sauter*, auf torfigen, moorigen Wiesen.

Traurige Insel, so v. w. Kerguelens Land.

Trausi, thrakisches Volk im Rhodopegebirg, welches die Geburt eines Menschen mit Klagen, den Tod mit Freudenfesten feierte; eine Sitte, die sich auch bei anderen namentlich slawischen Völkerschaften findet.

Trausnitz, 1) (T. im Thale), Pfarrdorf im bayerischen Kreise Oberpfalz, Bezirksamt Nabburg, mit Schloß, in welchem der Erzherzog Friedrich der Schöne von Oesterreich nach der Schlacht bei Ampfing 1322—25 gefangen saß; 800 Ew. 2) Burg bei Landshut in Niederbayern mit Schloßkapelle aus dem 13. Jahrh., in neuester Zeit gründlich restaurirt, Geburtsort Konradins von Schwaben u. ehemals Sitz der Herzoge von Niederbayern. In den weiten Räumen der Burg befindet sich das königliche Kreisarchiv von Niederbayern.

Trautenau, Stadt in Böhmen, an der Aupa, Station der österreichischen Nordwestbahn, Sitz einer Bezirkshauptmannschaft u. eines Bezirksgerichts, hat eine schöne Pfarrkirche, Oberrealschule, Lehrerbildungsanstalt, Braun- und Steinkohlenbergwerk, ist Mittelpunkt der böhmischen Leinweberei am Riesengebirge u. zählt 11,200 Ew. 1866 Gefechte zwischen Oesterreichern u. Preußen. Vgl. Lippert, Geschichte der königlichen Leibgedingstadt T., Prag 1866; Kritische Wanderungen über die Gefechtsfelder der preußischen Armee in Böhmen 1866 (Heft 3: Das Gefecht bei T.), 2. A. Berl. 1874.

Trauthson, Johann Joseph, Graf von T. u.

Falkenstein, aus einem alten Tiroler Geschlecht, geb. 1704 zu Wien, widmete sich dem geistlichen Stande, wurde Domherr in Salzburg, Passau u. Breslau, Propst zu Ardacker u. Abt zu Szekszard, 1750 Coadjutor des Erzbischofs von Wien, 1751 Fürsterzbischof daselbst, unter Maria Theresia Oberstudiendirector der Universität Wien u. Director des Theresianum, 1756 Cardinal u. st. 10. März 1757.

Trautmann, 1) Leopold Josef, geb. 1766 zu Wien, studirte daselbst die Rechte, widmete sich dann der Landwirthschaft, wurde 1805 Professor derselben in Wien, 1819 Regierungsrath u. st. 1825. Er schr.: Versuch einer Anleitung zum Studium der Landwirthschaftslehre, Wien 1810, 2 Bde., 4. Aufl. ebd. 1835. 2) Franz, Dichter u. Schriftsteller, geb. 28. März 1813 in München, studirte daselbst Rechtswissenschaften u. war mehrere Jahre in gerichtlicher Praxis thätig, widmete sich aber dann, nachdem er schon früh mit Poesie, historischen u. Kunststudien sich beschäftigt, auch gemalt u. geätzt hatte, ausschließend der Literatur u. Kunst, bes. Forschungen auf dem Gebiete des höheren Kunstgewerbes (wie er denn zu den ersten Förderern des Bayerischen Nationalmuseums zählt). Seine Schriften, öfter auch in der Sprache cultur-historisch angehaucht, verrathen stets den geschichts- u. sagenkundigen Forscher, u. zeigen tief religiöse Empfindung, milden Humor und wahre Humanität in schönster Harmonie. Sie zeichnen sich namentlich aus durch die wundervolle Zeichnung der Charaktere und poesievolle Darstellung des Seelenlebens. Er schrieb außer vielen zerstreuten Aufsätzen u. mehreren Dramen (Schloß Latour, Cagliostro, Jugurtha, Frauenhuld, Blemers Leiden), die über die Münchener u. a. Bühnen gingen, noch: Eppelein von Gailingen, Frankf. a. M. 1852; Die Abenteuer des Herzogs Christoph von Bayern, ebd. 1853, 2 Thle., 3. A. Regensb. 1880; Die gute alte Zeit (Erzählungen), ebd. 1855; Das Plauderstübchen, Münch. 1855; Chronica des Herrn Petrus Nöckerlein, Frkf. 1856, 2 Bde.; Münchener Geister, Münch. 1856; Das Münchener Stadtbüchlein, ebd. 1857; L. Schwanthalers Reliquien, ebd. 1858; Deutsche Städtegeschichten, Frkf. 1862; Traum u. Sage, Münch. 1864; Abenteuer des Dr. Thaddäus Donner im Jenseits (Seelenfahrt nach der deutschen Einheit), ebd. 1864 (mit Illustrationen vom Verfasser); Münchener Wahrzeichen, ebd. 1864; Das Gleichendenkmal im Dome zu Erfurt, Erf. 1867; Kunst u. Kunstgewerbe vom frühesten Mittelalter bis zum Ende des 18. Jahrh., Nördl. 1869; Astern u. Rosen, Disteln u. Mimosen (Dichtungen aus der Kriegszeit), abgedruckt in der Sammlung für Straßburgs Kinder, Berl. 1870, u. sechs dieser Dichtungen vom Verfasser in Musik gesetzt (Berl. 1870—71 in der Sammlung „Zu Schutz u. Trutz“ u. München bei Falter u. S.); Die Glocken von St. Alban (Stadt- u. Familienroman aus bewegten Zeiten des 17. Jahrh.). Regensb. 1875, 3 Bde.; Niklas Prugger, der Bauernbub von Trudering (Künstlergeschichte aus dem 17. Jahrh.), ebd. 1879, 3 Thle.; Im Münchener Hofgarten, Münch. 1884; Hell u. dunkel (lyrische Dichtung), ebd. 1886. Mit J. Leutner gab T. 1841 die Münchener Lesefrüchte u. (allein) in Nürnberg 1849—50 ein humoristisches Blatt „Der Nürnberger Trichter“ heraus.

Trautmannsdorf, Marktflecken in Niederösterreich, Bezirkshauptmannschaft Bruck, an der Leitha, Station der österreichischen Staatsbahn; Schloß des Grafen Batthyani; 800 Ew.

Trauttenberg, ein ursprünglich aus Bayern stammendes, altes adeliges Geschlecht katholischer Confession, welches frühzeitig nach Böhmen auswanderte, wo die Stadt Trautenau ihm ihren Ursprung verdankt; es gehört daselbst zu den ältesten Ritterstandsgeschlechtern, ward 1793 in den Freiherrnstand erhoben und blüht in 2 Linien, deren jetzige Chefs sind: 1) Frhr. Friedrich, geb. 1844, k. k. Kämmerer u. Ministerialsecretär. 2) Frhr. Joseph, geb. 1804, k. k. Oberst a. D., seit 1840 vermählt mit Mathilde, geb. Gräfin Cappy.

Trauttmansdorff, ein altes, der katholischen Confession folgendes, aus dem Schlosse Trautmannsdorf in Steyermark stammendes, seit dem 11. Jahrh. bekanntes, bes. im 13. u. 14. Jahrh. blühendes Geschlecht, wo 1278 in der Schlacht auf dem Marchfelde 14 und 1322 bei Mühldorf 20 T-e unter den kaiserlichen Fahnen fielen. Zu Anfang des 16. Jahrh. bestanden 5 Linien, die David'sche in Oesterreich, die Leopold'sche in Tirol, die Andreische, Wilhelm'sche u. Ehrenreich'sche in Steyermark, von denen die 4 letzteren erloschen sind. Die David'sche Linie theilte sich zu Ende des 16. Jahrh. durch die Brüder Job Hartmann und Hans Friedrich in die Oesterreichische u. Steyermärkische; doch starb erstere zu Anfang des 19. Jahrh. aus u. die jüngere Hans-Friedrich'sche Linie blüht allein noch, welche 1623 in den Grafenstand erhoben u. durch des Grafen Maximilian, des Stammvaters aller noch lebenden Glieder des Hauses T., 2 Söhne, Adam Matthias und Georg Sigmund, in 2 Stammreihen getheilt wurde, von denen die erste 1805 für ihren jeweiligen Aeltesten nach dem Rechte der Erstgeburt die Fürstenwürde erhielt. Zum Besitz des Geschlechtes gehören als Fideicommisse die Herrschaften Teinitz und Gitschin in Böhmen, Hall und Waltersdorf in Oesterreich, Trautmannsdorf, Gleichenberg und Negau, sowie die Allode Ponigl in Steyermark, Lipnitz, Heraletz, Zabiehlitz und Kostel in Böhmen. 1) Graf Maximilian, jüngster Sohn Hans Friedrichs, geb. 1584 auf dem Schlosse Gleichenberg in Steyermark, war 1619 Abgeordneter auf dem Kaiserwahlconvent, schloß in München den Bund des Kaisers mit dem Kurfürsten von Bayern, verabredete als kaiserlicher Gesandter in Rom mit dem Papste und dem spanischen Gesandten die gemeinschaftlichen Maßregeln zur Führung des Krieges, wurde 1623 in den Grafenstand erhoben, schloß 1635 den Prager Frieden ab, brachte 1648 den Westfälischen Frieden zu Stande, u. st. 1650 als Geh. Rath u. Obersthofmeister. Er war vermählt mit Sophie, geb. Gräfin Palffy, und hatte sieben Söhne, für welche er sieben Fideicommisse mit wechselseitiger Substitution stiftete, von denen jedoch nur zwei dauernde Nach-

kommenschaft hatten. I. Adam-Matthias-Linie (Böhmische Linie), seit 1805 gefürstet; Stifter: 2) Graf Adam Matthias, des Vor. ältester Sohn, geb. 1618, war Landmarschall in Böhmen u. st. 1685; er war in erster Ehe mit Eva, geb. Gräfin Sternberg vermählt. 3) Graf Sigmund Joachim, Bruder des Vor., geb. 1636, stand erst in kaiserlichen, dann als General in sächsischen u. nachher in venetianischen u. als General wieder in sächsischen Diensten, war kaiserlicher Feldmarschall u. st. 1706. 4) Fürst Ferdinand I., Urenkel von T. 2), Sohn des 1786 verstorbenen Grafen Franz Norbert, geb. 1749, kaiserlicher Geh. Staatsrath, wurde bevollmächtigter Minister in Brabant, 1805 in den Reichsfürstenstand erhoben u. st. 1827 als Staats- und Conferenzminister. Gegenwärtiger Chef: 5) Fürst Karl, geb. 1845, succedirte seinem Vater, dem Fürsten Ferdinand (geb. 1803), 1859 und ist seit 1869 vermählt mit Fürstin Josephine, geb. Markgräfin von Pallavicini; sein Sohn Graf Ferdinand ist geb. 1871. II. Georg-Sigmunds-Linie (Steyer'sche Linie), welche das Erblandhofmeisteramt in Steyermark besitzt. Stifter: 6) Graf Georg Sigmund, Bruder von T. 2), geb. 1638, war Geh. Rath u. st. 1708; vermählt mit Cäcilie Renata, geb. Gräfin von Wildenstein; durch die Söhne seines Enkels, des Grafen Weichhard Joseph (geb. 1711, gest. 1788), theilte sich diese Linie in zwei Zweige: A) Aelterer Zweig auf Gleichenberg, gestiftet von Alois (geb. 1753), älterem Sohn Weichhard Josephs; dermaliger Chef: 7) Graf Maximilian Weichhard, geb. 1842, k. k. Kämmerer und erbliches Mitglied des Herrenhauses des Reichsraths, seit 1878 vermählt mit Rosa, geb. Reichsgräfin von Cavriani. B) Jüngerer Zweig auf Trautmannsdorf in Tirol, gestiftet von Joh. Nepomuk, jüngerem Sohn Weichhard Josephs (geb. 1758, gest. 1809); im Mannsstamm erloschen mit 8) Graf Joseph, geb. 1807, gest. 1867.

Trauung (Copulation, gr. Stephanosis, d. h. Krönung, Bekränzung), die Abschließung der Ehe, nach den Vorschriften des Concils von Trient eingeleitet durch Eheverlöbniß, Ausrufung der Verlobten u. Brautexamen, bestehend in der vor dem zuständigen Pfarrer u. mindestens zwei Zeugen abgegebenen Erklärung der beiderseitigen Einwilligung in die Ehe (des Eheconsenses); findet in der Regel in der Pfarrkirche oder in einer benedicirten Kapelle statt u. ist gewöhnlich verbunden mit der priesterlichen Einsegnung der Ehe (Benedictio matrimonii). Die Unterlassung der Consenserklärung vor dem Pfarrer u. zwei Zeugen zieht da, wo das Tridentinum publicirt u. angenommen ist, Nichtigkeit der Ehe nach sich. In Ländern dagegen, wo dasselbe nicht recipirt ist, bleibt die Ehe auch dann in Kraft, wenn diese specifische Form nicht eingehalten u. nur der beiderseits erklärte Entschluß, eine monogame lebenslängliche Verbindung einzugehen, außer Zweifel ist. Ausnahmsweise findet auch die T. in der Wohnung der Verlobten statt (Haustrauung); hiefür wird aber die bischöfliche Erlaubniß, häufig auch die Dispens der weltlichen Regierung nöthig. Die T. zur linken Hand, wie sie bei hohen Personen mit solchen niederen Standes vorkommt, ist kirchlich eine wahre Ehe u. berührt nur die Standesrechte der Gatten. Die T. per procura, durch einen Bevollmächtigten, verlangt, wenn sie gestattet wird, eine Wiederholung der zur Gültigkeit der Ehe vorgeschriebenen Formalien. Wo Civilehe besteht, da ist nur für das Gewissen Kirchliche T. nothwendig, da die Ehe durch die Erklärung der Brautleute vor den Beamten des Civilstandes bürgerlich gültig geschlossen wird (Bürgerliche T., s. d. Art. Civilehe). **Trauungsreden** an die Brautleute bei Eingehung der Ehe sind schon seit alter Zeit üblich; ihr Zweck ist, diesen die Wichtigkeit u. Heiligkeit des neuen Standes an's Herz zu legen; die Ritualbücher der meisten Diöcesen enthalten eine Anrede an Brautleute, doch kann auch eine andere Anrede gehalten werden. **Trauungsschein**, eine aus der pfarramtlichen Ehematrikel ausgezogene Urkunde, wodurch das eheliche Verhältniß zweier Personen verschiedenen Geschlechtes in öffentlich beglaubigter Weise attestirt wird; die auszufüllenden Rubriken des Eheregisters enthalten gewöhnlich Tauf- und Familiennamen, Alter, Religion, Stand und Wohnort der Getrauten und ihrer Beiständer oder Zeugen, Datum der obrigkeitlichen Heirathslicenz nebst Benennung der Behörde, welche dieselbe ausgestellt, Zeit und Ort der T., Namen des Pfarrers oder delegirten Stellvertreters, der die T. vollzogen, endlich die legale Fertigung des Documents mittelst Pfarrsiegels u. Unterschrift des Pfarrers. Vgl. Moy, Eherecht der Christen bis auf Karl den Großen, Regensb. 1833; Knopp, Eherecht, 4. A. Regensb. 1872; Kutschker, Das Eherecht der katholischen Kirche, Wien 1856—58.

Travade (Travados), ein ungestümer, von Blitz u. Donner begleiteter Wind.

Travancore, einer der Britischen Vasallenstaaten im südlichsten Theil der vorderindischen Halbinsel, zur Präsidentschaft Madras gehörig; 315 Q.-M. mit 2,400,000 Ew. (meist brahmanische Hindu, gegen 200,000 Christen u. 70,000 Muhammedaner). Hauptstadt, sowie Sitz des Radscha und des britischen Residenten ist Triwanderam.

Trave, Fluß in Norddeutschland, entspringt zwischen Eutin u. Ahrensböck im oldenburgischen Fürstenthum Lübeck, tritt dann nach Schleswig Holstein über, wird bei Lübeck für größere Fahrzeuge schiffbar und fällt bei Travemünde in die Ostsee.

Travemünde, Stadt im Gebiete der Freien Stadt Lübeck, am Ausflusse der Trave in die Ostsee u. an der Eisenbahnlinie Lübeck T., hat Hafen, Leuchtthurm, berühmtes Seebad und 1700 Ew. Durch Verträge mit dem Grafen von Holstein kam Lübeck von 1247—53 vorübergehend, seit 1320 u. 1329 in bleibenden Besitz des Städtchens. 1534 ward T. von dem Grafen von Oldenburg in Brand gesteckt, 1716 von Russen u. 1762 von Dänen besetzt. 1811 wurde es von den Franzosen mit einer starken Citadelle versehen, die aber 1814 wieder niedergerissen

ward. Vgl. Lieboldt, T. u. die Seebadeanstalt daselbst, Lüb. 1841.

Traventhal (Travendal), Dorf u. ehemaliges Lustschloß der Herzoge von Holstein-Plön in der preußischen Provinz Schleswig-Holstein, an der Trave. Hier 18. Aug. 1700 Friede zwischen Karl XII. von Schweden und Friedrich IV. von Dänemark.

Travers (Val de T.), 1) Thal im Schweizer Canton Neuenburg, von der Reuse durchflossen und von der Eisenbahn Neuenburg-Pontarlier durchzogen; 2) Bezirk daselbst mit 16,300 Ew., welche sich bes. mit Uhrenfabrication u. Spitzenklöppeln beschäftigen; 3) Pfarrdorf darin, an der Reuse, 1900 Ew.

Traverse (Quer- od. Zwerchwall), eine Brustwehr, um den Wallgang einer Festung, den bedeckten Weg od. den inneren Raum einer aufgeworfenen Schanze gegen die von der Seite kommenden Schüsse zu decken. Traversiren, quer durch etwas gehen, durchkreuzen; in der Reitkunst: Seitengänge machen, das Pferd übertreten lassen; in der Fechtkunst: seitwärts ausfallen.

Traversetolo, Flecken in der italienischen Provinz Parma, 4300 Ew.

Travertino (Travertin), ein durch Niederschläge aus kalkhaltigen warmen Quellen entstandener harter Tuffstein; war schon im Alterthum in Italien ein geschätztes Baumaterial. Die römischen Katakomben sind abgebaute Travertinbrüche.

Travestie, Umkleidung eines ernsten Gedichtes in ein lächerliches, u. zwar mit Veränderung der Form, wodurch sich die T. von der Parodie unterscheidet. Eine der bekanntesten Travestien in Deutschland ist Blumauers Aeneide.

Travis, Grafschaft im nördlichen Theile des Staates Texas (NAmerika); Hauptstadt (zugleich des ganzen Staates): Austin City.

Travnik (Trawnik), Hauptstadt des gleichnamigen Kreises in Bosnien, an der Laschwa, Sitz der Kreisbehörden; Citadelle, 6000 Ew., größtentheils Türken.

Travo, Flecken in der italienischen Provinz Piacenza, 5400 Ew.

Traxel, Ch. A., geb. 1810 zu Bittburg bei Trier, stammte aus der ritterlichen Familie T. v. Traxelburg im Canton Bern, studirte Mathematik u. Schöne Wissenschaften in Trier, ward in Berlin in Folge einer Lobrede auf Napoleon verdächtig u. kam ein halbes Jahr nach Magdeburg in Untersuchungsarrest, mußte 1832 wegen seiner Correspondenz in dem Temps nach Frankreich flüchten, lebte seit 1837 in Karlsruhe, brachte 1838 eine Zeit lang als wahnsinnig in der Charité in Berlin zu u. st. 1839 in Mannheim. Er schr. u. a. u. zwar zum Theile unter den Pseudonymen Alberti, A. Sänger u. Victor Lenz: Briefe aus Frankreich, Köln 1833, 2 Bde.; Memoiren eines Flüchtlings, Stuttg. 1835, 2 Bde.; Liebesabenteuer der Königinnen von Frankreich; Paris u. die Pariser; Anacharsis Germanikos od. Kreuzzüge eines Kosmopoliten, Stuttg. 1838, 2 Bde.; und gab mit J. B. Rave den Kölner Carnevalsalmanach für 1830, Köln 1829; Plan topographique de la ville d'Athènes u. einen Atlas der berühmtesten Seestädte und Gegenden des Alterthumes heraus.

Traz-os-Montes (spr. Trahs-us-Mongtes, d. i. jenseit des Gebirges), nordöstlichste Provinz Portugals, grenzt an die portugiesischen Provinzen Minho u. Beira und die spanischen von Salamanca, Zamora und Orense, 200 Q.-M. mit 396,700 Ew., welche ein sehr verdorbenes Portugiesisch reden, sich aber durch Sittenreinheit, Mäßigkeit, Fleiß, Tapferkeit u. Gastfreiheit auszeichnen. Die Provinz umfaßt die beiden Verwaltungsdistricte Braganza u. Villa Real. Hauptort: Braganza.

Treasure (engl., spr. Tresch'r), 1) der Schatz; 2) Silber (als Waare im ostindischen Handel). Daher Treasurer (spr. Trescherer), Schatzmeister, Kassier; Treasury (spr. Trescherih), 1) Schatzkammer, Kasse; 2) Schatzamt, Finanzministerium. First Lord of the T., der Erste Lord des Schatzes, der Finanzminister Englands.

Trebaseleghe, Marktflecken in der italienischen Provinz Padua, 4700 Ew.

Trebbia (im Alterthum Trebia), rechter Nebenfluß des Po in Italien, entsteht nordöstlich von Genua im Apennin, verstärkt sich durch den Aveto, geht nach Parma und mündet oberhalb Piacenza. An ihm besiegte im zweiten Punischen Kriege im Dec. 218 v. Chr. Hannibal die Römer. Am 17., 18., 19. u. 20. Juni 1799 Sieg der russisch-österreichischen Armee unter Suworow über die französische unter Macdonald.

Trebbin, Stadt im Regierungsbezirke Potsdam der preußischen Provinz Brandenburg, an der Nuthe, Station der Linie Berlin-Halle-Frankfurt der preußischen Staatsbahnen, 2800 Ew. Hier 21. Aug. 1813 Gefecht zwischen Franzosen u. Russen.

Trebel (Große T.), linker Nebenfluß des Peene, entspringt in der preußischen Provinz Pommern, verstärkt sich durch die mit der Recknitz in Verbindung stehende Kleine T., bildet die Grenze zwischen Preußen und Mecklenburg-Schwerin u. mündet bei Demmin.

Trebellius, römisch-plebejisches Geschlecht, aus dem mehrere Volkstribunen stammten: 1) T. Maximus, unter Nero 62 n. Chr. Consul, veranlaßte das Fideicommißgesetz über die Erbschaften (Senatus consultum Trebellianum), welchem Justinian noch das Pegastanische einschaltete, das vom Abzuge des rechtmäßigen Viertels handelt; dieses Erbschaftsviertel heißt daher Quarta Trebelliana. 2) T. Pollio, gehört zu den sog. Scriptores historiae augustae.

Treber (Trester), Nebenproducte oder Abfälle der Bierbereitung, bestehen aus den ihres Zuckerstoffes beraubten Malzhülsen und einem Antheil unzersetzter Gerste, Fett u. Proteïnkörper u. sind um so werthvoller, je mehr sie von diesen enthalten. T. aus einem Münchener Bräuhaus, welche beim Dickmaischen von zweizeiliger Gerste abgefallen waren, enthielten (bei 100° C. getrocknet): Asche $4{,}_{18}$ pCt., Cellulose $12{,}_{10}$, Fett $6{,}_{72}$, stickstoffhaltige Nährstoffe $24{,}_{71}$, stickstofffreie Nährstoffe $52{,}_{29}$ pCt. Von 100 Theilen Darrmalz erhält man durchschnittlich 33 Theile

trockene T., die im nassen Zustande das Vierfache wiegen.

Trebersburg, eine aus Hannover stammende, 1570 nach Oesterreich gekommene katholische Familie, aus welcher 1) Johann, geb. 1777, in österreichische Militärdienste trat u. als Oberst des Oguliner Grenzregimentes 1835 die in die Militärgrenze eingefallenen Bosnier zurücktrieb; er wurde 1844 in den Freiherrnstand erhoben, war 1849 bei dem ungarischen Aufstande Generalmajor bei der Südarmee, bestürmte als solcher die Vorstädte der Festung Esseg, wurde Feldmarschallieutenant und st. 1855. Dermaliger Chef: 2) Freiherr Julius, geb. 1829, k. k. Oberst a. D., seit 1866 vermählt mit Malwine, geb. Bogyay v. Barbogya.

Trebia (a. Geogr.), s. u. Trebbia.

Trebinje, Bezirksstadt in der Herzegowina, an der Trebintschitza, einem Zufluß der Narenta, befestigt und Sitz eines katholischen Bischofs, 8000 Ew. T. hieß lateinisch Trebunia (Tarbunia) u. war Hauptort der seit dem 7. Jahrh. zum serbischen Dalmatien gehörigen Landschaft Trabunia, die sich südostwärts bis an den Golf von Cattaro erstreckte u. auch Canale hieß. Die Stadt T. wurde 1366 durch Twartko von Bosnien erobert u. 1463 das auf den Ruinen des alten Trebunia erbaute Schloß Miscisacz von den Türken zerstört.

Trebisonde, so v. w. Trapezunt.

Trebitsch, Stadt in Mähren, an der Iglawa, Station der österreichischen Nordwestbahn (Wien-Tetschen), Sitz einer Bezirkshauptmannschaft u. eines Bezirksgerichts, besteht außer der alten Stadt aus mehreren Vorstädten und der Judenstadt, hat 4 Kirchen, ehemalige Benedictinerabtei, um 1109 gestiftet (mit alter Kirche), jetzt gräflich Waldstein'sches Schloß, 10,000 Ew.

Trebnitz, 1) Kreisstadt im Regierungsbezirke Breslau der preußischen Provinz Schlesien, am T-er Wasser, Sitz des Landrathsamts und eines Amtsgerichts, 4900 Ew. 2) Stadt im böhmischen Bezirke Leitmeritz, an der Holestina, 1400 Ew. Geburtsort des Feldmarschalls Radetzky.

Trebonius, römisch-plebejisches Geschlecht, zuerst 448 v. Chr. mit dem Volkstribun Lucius T. hervortretend. Am bekanntesten wurde Cajus T., der vielfach durch hohe Aemter in die Geschichte seiner Zeit verflochten, ein Günstling Cäsars war, sich dennoch der Partei von dessen Mördern anschloß und 43 auf seinem Zuge nach Syrien durch Dolabella in Smyrna ermordet wurde.

Trebschen (Friedrichshuld), Stadt im preußischen Regierungsbezirke Frankfurt der Provinz Brandenburg, Schloß, 350 Ew.

Trebsen, Stadt in der sächsischen Kreishauptmannschaft Leipzig, an der Mulde, Schloß, 1100 Einwohner.

Trebur (Tribur), Marktflecken im Kreise Großgerau der hessischen Provinz Starkenburg, am Schwarzbach, 1900 Ew. Früher königliche Pfalz, in welcher unter den Karolingern und bis 1119 verschiedene Reichstage und Concile gehalten wurden. Hier setzten 887 die Fürsten Karl den Dicken ab gegen Arnulf; hier bedrohte 16. Oct. 1076 ein Fürstentag Heinrich IV. mit Absetzung, soferne er sich mit Gregor VII. nicht versöhne, u. 1119 hielt Heinrich V. hier den letzten allgemeinen Reichstag ab.

Trecastagne, Flecken in der italienischen Provinz Catania auf Sicilien, 3200 Ew.

Trecate, Flecken in der italienischen Provinz Novara, Station der oberitalienischen Bahn (Mailand-Novara-Turin); Seidenzucht, Käsefabrication; 7700 Ew.

Trechus, Gattung der Familie Laufkäfer, letztes Tasterglied kegelförmig spitzig; 50 europ. Arten, unter Steinen lebend, darunter T. minutus, $1^1/_3$ Linien lang, braun, geflügelt, stellenweise gelbroth, Flügeldecken gestreift, in Getreidefeldern häufig.

Tredegar, Stadt in der englischen Grafschaft Monmouth, Station der London and Northwesternbahn; bedeutende Kohlenbergwerke und Eisenhütten; 18,000 Ew.

Tredici communi (ital., spr. Tredítschi communi), 13 Gemeinden, s. Communi.

Tredgold, Thomas, englischer Architekt, geb. 1788 zu Brandon in der englischen Grafschaft Hampshire, war erst Tischler, kam 1813 zu dem Architekten Atkinson nach London, baute das große Gewächshaus in Zionhouse u. ein zweites für Bretton-Hall u. st. 1829 in London. Er schr.: Elementary principles of carpenter, 2. A. 1824; Abhandlungen über Eisenbahnen u. Dampfwagen, 1825; Versuch über die Festigkeit des Gußeisens u. anderer Metalle, deutsch Lpz. 1826; Grundsätze der Heizung u. Ventilirung öffentlicher Gebäude, Wohnhäuser 2c., deutsch 1826; The Steamengine, 1827.

Treene, kleiner Fluß in Schleswig, bildet sich in Angeln aus der Kielstau u. Bodengane, trennt die Schwabstedter Geest von der Stapelholmer Marsch, fließt in drei Armen um Friedrichstadt u. fällt hier in die Eider.

Treffen, 1) Gefechte größerer Truppenmassen; 2) bei einem in Schlachtordnung aufgestellten Heere jede der neben od. hinter einander geordneten Linien, aus welchen dieses gebildet ist.

Treffurt, Stadt in der preußischen Provinz Sachsen, Regierungsbezirk Erfurt, an der hier schiffbaren Werra, Amtsgerichtssitz; hat eine katholische u. protestantische Pfarrkirche, Cigarrenfabriken; 1900 Ew. Unweit davon die Schloßruine Normannstein.

Trefle (fr.), 1) Klee, Kleeblatt; 2) (Kreuz), eine Farbe der französischen Spielkarte.

Tregnago, Marktflecken in der italienischen Provinz Verona, 3000 Ew.

Treguier (spr. Treghieh), Stadt im französischen Departement Côtes du Nord; Zollamt, Schifffahrtsschule, alte Kathedrale, Schloß, Hafen; 3100 Ew. T. war früher (bis zur großen Revolution) Bischofssitz.

Treibbeet (Mistbeet, Warmbeet), ein vorn und oben mit Glasfenstern versehenes, wohlgeschütztes, durch Dünger u. Heizröhren erwärmtes Pflanzbeet.

Treibeis, 1) das beim Aufthauen der Flüsse sich losreißende und fortschwimmende Eis, bes. 2) das zu Anfang des Sommers in den Polar-

gegenden sich losreißende Eis, welches in ungeheuer großen Massen nach den wärmeren Gegenden strömt und der Schifffahrt sehr gefährlich wird.

Treiben (Abtreiben), eine hüttenmännische Operation, die sowohl auf Blei- als auf Silberwerken mit silberhaltigem Blei vorgenommen wird; vgl. Silber.

Treibendes Zeug, so v. w. Transmission.

Treiberameise (Anomma arcens), eine in WAfrika heimische, fast ½ Zoll große Ameisenart, lebt ohne Bau unter Baumwurzeln, geht Nachts an trüben Tagen in Zügen auf Raub aus, bringt in die Wohnungen, bewältigt die größten Thiere.

Treibhaus, s. Gewächshaus.

Treibherd, s. Silber.

Treibjagd, Jagdart, wo das Wild den vorgestellten Schützen durch Treiber zur Erlegung zugetrieben wird.

Treibkraut, ist Ricinus americanus.

Treiden, Dorf bei Wolmar im livländischen Kreise Riga, an der Treider-Aa, deren Thal die sog. Livländische Schweiz bildet. Hier 1298 Sieg des Großfürsten Witen von Lithauen über den Landmeister Bruno von Livland.

Treignac, Stadt im französischen Departement Corrèze, an der Vézère; Filiale der Waffenfabrik zu Tulle, Mineralquelle; 1800 Ew.

Treilhard, 1) (Trellard, spr. Träljahr), Jean Baptiste, Graf T., geb. 1742 zu Brives, studirte in Paris die Rechte, wurde Advocat daselbst, 1789 Mitglied der allgemeinen Ständeversammlung, stimmte für Eine Kammer, für das Veto des Königs, die Aufhebung der Klöster u. den Verkauf der Geistlichen Güter, ward nach dem Schluß der Nationalversammlung Präsident des Criminalgerichtshofes im Departement Seine-Oise, trat 1792 als Deputirter für Paris in den Convent u. stimmte für den Tod des Königs, jedoch für den Aufschub der Hinrichtung, wurde im April 1793 Mitglied des Wohlfahrtsausschusses, spielte während der Schreckenszeit keine Rolle, trat am 9. Thermidor nach Robespierre's Sturz wieder in den Wohlfahrtsausschuß, wurde nach Aufhebung des Conventes Mitglied des Rathes der Fünfhundert, erhielt den Vorsitz in demselben, ward 20. Mai 1797 Präsident einer Section des Cassationshofes, ging im October als bevollmächtigter Minister nach Neapel, von da zum Congreß nach Rastatt, ward vom Mai 1798 bis Juni 1799 Mitglied des Directoriums, schloß sich beim Staatsstreich vom 18. Brumaire dem General Bonaparte an, wurde unter dem Consulat Präsident des Appellationstribunals u. Mitglied des Staatsrathes, unter dem Kaiserreich Präsident der Gesetzgebungscommission im Staatsrath u. Graf, wirkte in dieser Stellung eifrig für Vollendung des Gerichtswesens und besonders des Strafcodex und starb 1810 zu Paris. 2) Achille Liberale, des Vor. Sohn, geb. 1785, wurde 1806 Auditeur im Staatsrath, war 1808—14 Präfect in mehreren Departements, hatte wesentlichen Antheil an der von den Journalredacteuren unmittelbar vor der Julirevolution 1830 an den König Karl X. überreichten Adresse, war unter Ludwig Philipp Präfect im Departement Niederseine u. kurze Zeit Polizeipräfect in Paris.

Treis, 1) Marktflecken in der preußischen Rheinprovinz, Regierungsbezirk Coblenz, an der Mosel, 1500 Einw.; 2) Marktflecken in der preußischen Provinz Hessen, an der Lumbde, 1100 Ew.

Treisam (Dreisam), Fluß in Baden, entspringt im Schwarzwald, fließt an Freiburg vorbei u. mündet mit der Elz vereinigt in den Rhein. Nach ihm hieß früher ein Kreis der Treisamkreis.

Treisia (T. *Haw.*), Pflanzengattung aus der Familie der Euphorbiaceae, gehört zu Euphorbia; Art: T. clava s. Euph. Hawarthii, Strauch am Cap.

Treitschke, 1) Joh. Friedrich, geb. 1776 zu Leipzig, ging 1800 zum Theater, ward 1802 in Wien Regisseur, 1809 Vicedirector, 1811 Director des Theaters an der Wien, 1822 k. k. Hoftheaterökonom u. st. 1842. Er schr.: Singspiele nach dem Französischen (Der politische Zinngießer, Das Rothkäppchen, Die Tage der Gefahr, Das Waisenhaus, Leonore, Fidelio, Die Uniform), Wien 1808, 5 Bde., setzte vom 5. Bde. an Ochsenheimers Werk: Die Schmetterlinge Europa's, fort u. schr.: Hilfsbuch für Schmetterlingssammler, ebd. 1834. 2) Heinrich Gotthard von T., deutscher Geschichtsschreiber u. Publicist, geb. 1834 zu Dresden als der Sohn des 1867 daselbst verstorbenen sächsischen Generallieutenants von T., widmete sich zu Bonn, Leipzig, Tübingen u. Heidelberg staatswissenschaftlichen Studien, siedelte nach Leipzig über, hielt an der landwirthschaftlichen Akademie zu Lützschena Vorträge über Nationalökonomie, wendete sich im Frühjahr 1861 nach München, um dort geschichtlichen Arbeiten zu leben, kehrte im Januar 1862 nach Leipzig zurück, wurde im Herbst 1863 Professor in Freiburg i. Br., ging 1866 nach Berlin, übernahm dort die Redaction der Preußischen Jahrbücher, wurde im Herbst 1866 Professor der Geschichte an der Universität Kiel, 1867 in Heidelberg, 1874 in Berlin, und bewies sich als einer der hervorragendsten Vertreter der nationalliberalen Partei, welcher er auch seit 1871 als Mitglied des deutschen Reichstages angehört. Er schr.: Vaterländische Gedichte, Götting. 1856, 2. A. 1859; Studien, Lpz. 1857; Die Gesellschaftswissenschaft, ebd. 1859; Sachsen unter dem Beust'schen Regiment (in den Preußischen Jahrbüchern 1862); Die Lösung der Schleswig-Holsteinischen Frage, Berl. 1865; Die Zukunft der norddeutschen Mittelstaaten, 1. u. 2. A. Berl. 1866; Der Krieg u. die Bundesreform, ebd. 1866; Historische u. politische Aufsätze, 5. A. Lpz. 1886, 3 Bde.; Zehn Jahre deutscher Kämpfe 1865—74, 2. A. Berl. 1879; Der Socialismus u. seine Gönner, ebd. 1875; Der Socialismus u. der Meuchelmord, ebd. 1878; Deutsche Geschichte im 19. Jahrh. Lpz. 1879 ff. (bis jetzt 3 Bde.).

Treitzsauerwein (T. von Erntreitz) Marcus,

36 *

Geheimschreiber des Kaisers Maximilian I., Verfasser des Weiß-Kunig (s. d.).

Treja, Stadt in der italienischen Provinz Macerata, Bischofssitz, hat ein Gymnasium, technische Schule, Kathedrale, 9600 Ew.

Trekschuiten (spr. Trekscheiten), 30—50 Fuß lange u. 8—12 Fuß breite bedeckte Fahrzeuge, welche, von Pferden gezogen, eine Art von Postdienst auf den niederländischen Kanälen verrichten.

Trélat, Ulysse, geb. 1798 zu Montargis im Loire-Departement, war 1813 u. 14 Arzt am Militärhospital zu Metz, dann am Hospital zu Charenton, Mitglied der Gesellschaft Aide-toi, le ciel t'aidera, protestirte mit Anderen gegen die Errichtung des Julithrones 1830, wurde, in einen Verschwörungsproceß verwickelt, vom Assisenhofe freigesprochen, redigirte von 1832—35 in Clermont-Ferrand das Journal Le Patriot du Puy de Dôme, wurde wegen eines in der Tribune veröffentlichten Protestes gegen den Ausspruch des Pairshofes in Beziehung auf den Aprilproceß 1834 zu drei Jahren Einsperrung in Clairvaux verurtheilt, war dann Arzt am Hospital Salpêtrière zu Paris, wurde nach dem Ausbruch der Februarrevolution 1848 von der provisorischen Regierung zum Commissär im Departement Puy de Dome ernannt, hier zum Mitglied für die Nationalversammlung gewählt, erhielt im provisorischen Ministerium vom 11. Mai 1848 an das Portefeuille der öffentlichen Arbeiten, trat am 28. Juni aus dem Ministerium, wurde Maire des 12. Arrondissements in Paris und widmete sich seit 1849 wieder der medicinischen Praxis. Er schrieb: Précis élémentaire d'hygiène, 1825; De la constitution du corps des médicins et de l'enseignement médical, Par. 1828; Procès de quinze, 1832; Recherches historiques sur la folie, Par. 1839.

Trelatête, Berg der Montblanckette in Savoyen, 12,990 Fuß hoch, mit Gletscher.

Trelon (spr. Trelong), Marktflecken im französischen Norddepartement, 3200 Ew.

Trema, 1) (gr. Ant.), Oeffnung in der Schiffsseite, um ein Ruder durchzustecken; 2) (Sprachr.), ein Trennungszeichen (¨).

Tremandra (T. *R. Br.*), Pflanzengattung aus der Familie der Tremandreae; Arten in Australien.

Tremandrēae, Pflanzenfamilie, enthält nur 2 Gattungen (Tetratheca u. Tremandra) mit 9 Arten, in Neu-Holland, noch wenig bekannt. Kleine, schlanke, den Heiden ähnliche Sträucher.

Trematŏdon (T. *Rich.*), Laubmoosgattung aus der Familie der Dicranaceae, niedere, locker rasige, im Sommer ästige Pflänzchen; 2 Arten in Deutschland.

Tremblade, la (spr. la Trangblahd), Marktflecken im französischen Departement Charente inferieure, am Einfluß der Seudre in den Atlantischen Ocean, Eisenbahnstation, Hafen, Seebäder; 3100 Ew.

Tremblay, Josephe Franç. Leclerc du T., gewöhnlich Pater Josephe, geb. 1577 in Paris, wurde, nachdem er Rechtswissenschaften studirt u. einem Feldzuge beigewohnt, 1599 Kapuziner, wurde später von Richelieu zu verschiedenen Missionen verwendet u. st. 1638. Vgl. Richard, Histoire de la vie du P. J., Par. 1702, 2 Bde.

Trembleya (T. *De C.*), nach dem Naturforscher A. Trembley (geb. 1700, gest. 1784 zu Genf) benannte Pflanzengattung aus der Familie der Melastomaceae-Rhexieae; Arten: Sträucher in Brasilien.

Trembowla, Stadt im östlichen Galizien, am Sereth, Sitz einer Bezirkshauptmannschaft u. eines Bezirksgerichts; Schieferbrüche; 6400 Einw.

Tremella (T. *Dill.*), Pilzgattung aus der Familie der Hymenomycetes-Tremellini, gallertartige, zitternde, fast durchscheinende, vielgestaltige, lappige od. faltige, beiderseits kahle u. mit Keimkörnern bestreute Pilze. Die Keimkörner liegen frei in einer Gallertmasse. Sie sind gestielt od. sitzend, oft unregelmäßig flach ausgebreitet od. aufrecht, leben auf nackter Erde u. abgestorbenen Hölzern. 12 Arten in Deutschland.

Tremessen (Trzemeszno), Stadt in der preußischen Provinz Posen, Regierungsbezirk Bromberg, Station der preußischen Staatsbahnen, Amtsgerichtssitz; hat eine katholische u. protestantische Kirche, Progymnasium; 5200 Ew. T. war eine der frühesten christlichen Missionsstätten in slawischen Ländern; schon 966 bestand hier ein Kloster der regulirten Chorherren des hl. Augustin. 1772 kam die Stadt an Preußen. Hier 10. April 1848 Treffen zwischen Preußen und polnischen Insurgenten.

Tremiti-Inseln (die alten Diomedeae insulae), drei Inseln an der Küste der italienischen Provinz Foggia im adriatischen Meere, wurden von der neapolitanischen Regierung als Deportationsorte für Verbrecher benützt.

Tremles (Tremlitz), Stadt in Böhmen, Bezirkshauptmannschaft Neuhaus; 2400 Ew.

Tremolante (ital.), das Knistergold, womit die Italiener das Glas, nachdem sie es verkalkt haben, blau färben.

Tremolathal (Trümmelnthal), ein gegen 5000 Fuß hoher wilder Thalpaß auf der Gotthardstraße zwischen dem Hospiz u. Airolo im Schweizer Canton Tessin. Hier 25. Sept. 1799 Gefechte zwischen den Franzosen u. den Russen unter Suworow.

Tremolit, weiße strahlige Hornblende.

Tremŏlo (ital.), beben, zittern; in der Musik bebende oder zitternde Vortragsweise.

Tremouille (spr. Tremullj'), angesehenes französisches Geschlecht, das seinen Namen von der Herrschaft la Tremouille in Poitou führte. Merkwürdig: 1) Louis II., Herr von la T., Vicomte von Thouars u. Prinz von Talmont, geb. 1460, war Oberbefehlshaber der Truppen, welche König Karl VIII. 1487 gegen den Herzog von Bretagne schickte, that sich 1495 bei dem Uebergange des französischen Heeres über die Apenninen u. bei Fornua hervor, erhielt die Statthalterschaften von Poitou und Anjou, führte 1500 die französische Armee nach Italien, eroberte die Lom-

bardei, unternahm 1503 eine mißglückte Expedition gegen Neapel, zeichnete sich 1509 bei Agnadello aus, ward aber 1513 bei Novara von den Schweizern überfallen und geschlagen, trug 1515 in der Schlacht bei Marignano viel zur Entscheidung bei, vertheidigte 1522 u. 1523 die Picardie gegen die vereinigten Kaiserlichen und Engländer und fiel 1525 bei Pavia. Lebensbeschreibung von Jean Bouchet, Par. 1524, auch in D. Godefroi's Hist. de Charles VIII, Par. 1684. 2) **Francois von la T.**, Enkel des Vor., vermählte sich 1521 mit Anna von Lagal, einer Tochter der Charlotte von Aragonien, Prinzessin von Tarent, und erhielt durch diese Ehe Ansprüche auf das Königreich Neapel, welche seine Nachkommen auf den Friedenscongressen von Münster, Nymwegen und Ryswijk geltend zu machen suchten. 3) **Henri Charles**, Herzog von la T., Fürst von Tarent, geb. 1620 zu Thouars, ward im Jesuitencollegium zu Poitiers erzogen, ging heimlich nach Holland, um unter Friedrich Ludwig von Oranien zu dienen, ward hier protestantisch, wohnte dem Feldzuge von 1640 als Freiwilliger bei, kehrte 1647 nach Frankreich zurück, nahm an den Kriegen der Fronde bedeutenden Antheil, eroberte 1653 Rocroy, ward später in Folge von Intriguen verhaftet und nach Amiens gebracht, dann auf seine Güter in Poitou verwiesen, wo er bis zum Pyrenäischen Frieden blieb, lebte von 1663—70 wieder in Holland, wurde in Angers wieder katholisch u. st. 1672. 4) **Charlotte Katharine de la T.**, Tochter des Herzogs Ludwig III. von T., vermählte sich 1586 mit Heinrich I., Prinzen von Condé, u. wurde, als ihr Gemahl 1588 starb, beschuldigt, ihn vergiftet zu haben. In St. Jean d'Angely ward sie zum Tode verurtheilt, von König Heinrich IV. zu Gefangenschaft begnadigt, blieb sechs Jahre in Haft, worauf das Pariser Parlament ihren Proceß revidirte u. sie für unschuldig erklärte. 1597 ward sie katholisch u. st. 1629.

Tremulant 1) ein Zitterer; 2) in der Orgel ein Zug, wodurch ein bebender Ton hervorgebracht wird. **Tremuliren**, mit der Stimme zittern.

Trenck, von der, eine alte, der evangelischen Confession folgende, in Ostpreußen begüterte, freiherrliche, 1798 in den preußischen Grafenstand erhobene Familie: 1) Freiherr **Franz**, geb. 1711 zu Reggio in Calabrien, trat 1727 in österreichische Kriegsdienste, mußte diese 1737 wegen ausschweifenden Lebens und beständiger Händel verlassen, trat in russische Dienste, ward wegen Vergehens gegen seinen Obersten zum Tode verurtheilt, entkam und lebte auf seinen Gütern, errichtete 1740 beim Ausbruche des Oesterreichischen Erbfolgekrieges auf eigene Kosten ein Corps Panduren, mit dem er sich durch Kühnheit, aber auch durch Grausamkeit, Raubsucht u. Erpressungen bes. in Bayern auszeichnete, wurde deßhalb 1746 processirt, zu lebenslänglicher Gefangenschaft auf dem Spielberg bei Brünn in Mähren verurtheilt u. starb daselbst 14. Oct. 1749. Vgl. Merkwürdiges Leben und Thaten des Freiherrn Franz von der T., Wien 1770, u. Franz von der T., dargestellt von einem Unparteiischen (C. F. Hübner), mit einer Vorrede von Schubart, Stuttgart 1788, 3 Bdchn.; Freiherr Franz von der T., 3. A. Celle 1868, 3 Bde. 2) Freiherr **Friedrich**, Vetter des Vor., geb. 1726 zu Königsberg in Preußen, trat 1742 in preußischen Kriegsdienst, wurde beim Ausbruch des zweiten Schlesischen Krieges 1744 Ordonanzofficier Friedrichs des Großen, wegen angeblichen Einverständnisses mit seinem Vetter (s. d. Vor.) oder nach anderen wegen eines zarten Verhältnisses mit der Prinzessin Amalie von Preußen als Gefangener auf die Festung Glatz gebracht, entfloh 1747 von da, machte durch Mähren, Polen und Preußen eine Fußreise von 169 Meilen zu seiner Mutter, wurde kaiserlicher Rittmeister, ging behufs Hebung der Erbschaft seiner Mutter nach Danzig, ward hier auf Friedrichs II. Befehl durch preußische Husaren aufgehoben und bis 1763 in schwerem Kerker zu Magdeburg festgehalten, erhielt seine Güter in Preußen zurück, lebte hierauf zu Aachen, Spaa, Mannheim u. s. w., ging beim Ausbruch der Französischen Revolution nach Paris u. wurde 25. Juli 1794 auf Robespierre's Befehl als angeblicher Geschäftsträger fremder Mächte guillotinirt. Er schrieb u. a.: Leben des Freiherrn Friedrich von der T., Frankf. 1780, später Berlin, Altenburg und Bautzen 1787—92, 4 Bde.; Sämmtliche Gedichte und Schriften, Lpz. 1786, 8 Bde. Vgl. Nähere Beleuchtung der Lebensgeschichte des Freiherrn von der T., Lausanne 1788. 3) Graf **Karl Albrecht**, des Vor. Bruder, geb. 1730, gründete das Majorat Schakaulack, ward 1798 in den Grafenstand erhoben und starb 1809. 4) Graf **Leopold**, zweiter Sohn von T. 2), geb. 1769 zu Aachen, folgte seinem Oheim 1809 im Majorat u. st. 1834. Gegenwärtiger Chef: 5) Graf **Gustav**, geb. 1823, k. preußischer Oberst z. D., seit 1852 vermählt mit Natalie, geb. v. Görne; sein Sohn Victor ist geb. 1858. 6) Freiherr **Moritz Flavius T. von Tonder**, aus derselben Familie stammend, geb. 1746 zu Dresden, wurde kaiserlicher Ingenieurofficier, leitete die Befestigungsarbeiten von Cartagena in Spanien, nahm 1780 seinen Abschied, durchreiste Europa, ließ sich 1785 in Neuwied nieder, gab hier u. später in Frankfurt die Zeitschrift: Gespräche der Todten heraus, u. st. 1810.

Trencsin (Trentschin), 1) ungarisches Comitat im Kreise diesseits der Donau, grenzt an Mähren, Galizien u. die Comitate Arva, Thurocz u. Neutra; 83,91 Q.-M. mit 245,000 Ew., meist Slowaken; von Zweigen der Karpaten durchzogen; von der Waag bewässert; reich an Mineralquellen u. warmen Bädern. 2) Hauptstadt darin u. königliche Freistadt, an der Waag, Station der österreichisch-ungarischen Staatsbahnen, befestigtes Felsenschloß, 4400 Ew. T. ist besonders berühmt wegen der nach ihm benannten **Trentschiner Bäder**, die zwei Stunden östlich bei dem Dorfe Teplicz liegen. Alle Quellen sind sehr wirksame Schwefelwasser und besitzen eine Temperatur von 28—32° R. Vgl. Beer, Die Trentschiner Bäder oder die Schwefelquellen zu Teplicz, nächst T., Preßb. 1839; Ventura, Die

Trencsiner (Teplicer) Schwefelquellen, Wien 1857.

Trendelburg, Stadt in der preußischen Provinz Hessen, Regierungsbezirk Kassel, an der Diemel, Station der Bergisch-Märkischen Eisenbahn; altes Schloß, 800 Ew.

Trendelenburg, Friedrich Adolf, deutscher Philosoph, geb. 30. Nov. 1802 zu Eutin, studirte in Kiel, Leipzig und Berlin Philosophie u. Philologie, war fast 7 Jahre Hauslehrer in der Familie des Generalpostmeisters v. Nagler in Berlin, wurde 1833 Professor der Philosophie an der Universität Berlin, 1846 Mitglied der Akademie der Wissenschaften, seit 1847 zugleich Secretär der historisch-philosophischen Classe derselben, ward 1849 von einem Wahlkreise Berlins in die Zweite Kammer gewählt, gehörte dort der constitutionell-conservativen Partei an, schied im Jan. 1851, als die Kammer die Sache der deutschen Einigung aufgeben mußte, aus, und st. 24. Jan. 1872 zu Berlin. Er schr.: Elementa logices Aristotelicae, Berl. 1837, 8. A. 1878; Logische Untersuchungen, ebd. 1840, 3. A. Lpz. 1870; Die logische Frage in Hegels System, Berl. 1843; Niobe, ebd. 1846; Historische Beiträge zur Philosophie, ebd. 1846 ff., 2 Bde.; Die Geschichte der Kategorienlehre, ebd. 1846; Die sittliche Idee des Rechts, ebd. 1849; Ueber die Methode bei Abstimmungen, Berl. 1851; Der Kölner Dom, ebd. 1853; Ueber Herbarts Metaphysik u. eine neue Auffassung derselben, ebd. 1854; Macchiavell u. Antimacchiavell, ebd. 1855; Herbart's praktische Philosophie und die Ethik der Alten, ebd. 1856; Ueber Leibnizens Entwurf einer allgemeinen Charakteristik, ebd. 1856; Die überkommene Aufgabe unserer Universität, ebd. 1857; Friedrich d. Gr. und sein Staatsminister Frhr. v. Zedlitz. Eine Skizze aus dem preußischen Unterrichtswesen, ebd. 1859; Naturrecht auf dem Grunde der Ethik, Lpz. 1860, 2. A. 1868; Erläuterungen zu den Elementen der Aristotelischen Logik, Berl. 1861, 3. A. 1876; Ueber die Thätigkeit der Akademie der Wissenschaften unter dem König Friedrich Wilhelm IV., ebd. 1861; Zur Erinnerung an Joh. Gottl. Fichte, ebd. 1862; Friedrich d. Gr. und sein Großkanzler Samuel von Coceji. Beitrag zur Geschichte der ersten Justizreform und des Naturrechtes, ebd. 1863; Preußens Wesen in seiner Entwicklung unter dem großen Kurfürsten Friedr. d. Gr. u. König Friedrich Wilhelm III., ebd. 1864; Das Ebenmaß, ein Band der Verwandtschaft zwischen der griechischen Archäologie und griechischen Philosophie, ebd. 1865; Friedrichs d. Gr. Verdienst um das Völkerrecht im Seekriege, ebd. 1866; Zur Erinnerung an Chr. A. Brandis, Berl. 1868; Kuno Fischer und sein Kant, Lpz. 1869; Lücken im Völkerrecht, ebd. 1870; Kleine Schriften, ebd. 1871, 2 Thle.; u. gab heraus: Aristoteles' Schrift: De anima, Berl. 1833. Vgl. Bonitz, Zur Erinnerung an Friedr. Adolf T., Berl. 1872; Bratuschek, Adolf T., ebd. 1873.

Trenkwald, Joseph Mathias, Historienmaler, geb. 1824 zu Prag, bildete sich unter Rubin an der Akademie daselbst, dann in Wien, widmete sich während eines fünfjährigen Aufenthalts in Rom (1856—61) namentlich dem Studium der älteren religiösen Malerei; und ist seit 1872 Professor an der Akademie in Wien.

Trense, für Pferde ein leichtes Mundstück ohne Stangen, bes. bei jungen Pferden u. bei solchen, denen das Maul durch die Stange wund ist, verwendbar.

Trent, Fluß in England, entspringt im nördlichen Theile der Grafschaft Stafford, durchfließt den Fabrikdistrict der Potteries, wird schiffbar und vereinigt sich nach einem Laufe von 34 Meilen mit der Ouse zum Humber.

Trente et quarante, Hazardspiel, so v. w. Rouge et noir (s. d.).

Trento, der italienische Name der Stadt Trient.

Trenton (spr. Trennt'n), Hauptstadt des nordamerikanischen Staates Neu-Jersey, am Delaware, Knotenpunkt mehrerer Eisenbahnen; hat 29 Kirchen, 12 öffentliche Schulen, Staatsbibliothek, Staatsirrenheilanstalt, Staatsgefängniß, die größte Steingutfabrik NAmerika's; 30,000 Ew.

Trentowski, Ferdinand Bronislaw, geb. 1808 bei Warschau, war seit 1829 Lehrer am Gymnasium zu Szczuczyn, verließ in Folge des Aufstandes von 1830 seine Heimath, lebte den Wissenschaften, bes. der Philosophie, in Königsberg, Heidelberg, zuletzt in Freiburg in Baden, kehrte 1848 in sein Vaterland zurück u. hielt in Krakau Vorlesungen, wendete sich aber dann wieder nach Baden. Er suchte den Realismus u. Idealismus zu vereinigen u. schr.: Grundlagen der universellen Philosophie, Karlsr. u. Freib., Par. 1837; De vita hominis aeterna, Freib. 1838; Vorstudien zur Wissenschaft der Natur, Lpz. 1840, 2 Bde.; Chowanna czyli system pédagogikci, Pos. 1842, 2 Bde., 2. A. 1846; Stosunek filozofii de cybernetyki, ebd. 1843; Myslini czyli logika, ebd. 1844, 2 Bde.

Trentsin, so v. w. Trencsin.

Trepanation, das Aussägen eines kreisrunden Knochenstückes (am Brustbein, Schulterblatt, an den Rückenwirbeln u. anderen cylindrischen Knochen), um entweder dieses selbst, weil es krank ist, od. andere Theile zu entfernen, welche einen schädlichen Einfluß ausüben; besonders T. des Schädels, schon von Hippokrates beschrieben, hat zum Zwecke die Entfernung von regelwidriger Weise angesammelten Flüssigkeiten (Blut, Serum, Eiter), Beseitigung fremder, in Hirnhäute oder Gehirn eingedrungener Körper, Emporhebung oder Entfernung niedergedrückter und gebrochener, oder erkrankter Stellen der Schädelwandung. Bei Ausführung der Operation wird zuerst ein Kreuzschnitt in die Kopfschwarte gemacht; man präparirt dann die Lappen behufs Bloßlegung des Knochens zurück u. bohrt hierauf mit dem Bogen- od. Handtrepane, an dem die cylindrische, mit einer doppelten Reihe von Sägezähnen versehene Trepankrone befestigt ist, das Knochenstück vorsichtig heraus. Oft genügt die einmalige Ausführung dieser Operation nicht u. es müssen nach Bedarf 4—7 Trepankronen angewendet werden. Da die Narbe der T.s-

Oeffnung bei jugendlichen Subjecten erst nach Jahresfrist, bei Erwachsenen aber niemals die Festigkeit, wie die übrigen Schädeltheile erhält, so muß sie durch eine entsprechend geformte Platte von dickem Leder, Guttapercha oder dünnem, mit Baumwolle unterlegtem Metall gegen den Druck auf das Gehirn und gegen äußere mechanische Einwirkungen geschützt werden. Die T. ist immer eine im hohen Grade lebensgefährliche Operation. Statistische Zusammenstellungen weisen nach, daß mehr als 50 pCt. der Operirten an der oft darauffolgenden Entzündung des Gehirns u. seiner Häute zu Grunde gehen. Deßhalb, und weil auch außerdem der nächste Zweck, wie z. B. Auffindung und Entleerung eines Blutergusses u. s. w. in der Schädelhöhle, häufig doch nicht erreicht wird, kommt die T. in neuester Zeit nur höchst selten mehr zur Ausführung.

Trepang, eine eßbare Holothurie.

Trepnanthus (T. *Nees.*, *Mart.*), Pflanzengattung aus der Familie der Oleaceae; Art: T. jasminodorus, Strauch in Brasilien.

Trepocarpus (T. *Nutt.*), Pflanzengattung aus der Familie der Umbelliferae; Art: T. aethusa, in NAmerika.

Trepol (Trepolj), Marktflecken im russischen Gouvernement Kiew, am Dnjepr, 2000 Ew.

Tréport (spr. Trepohr), Stadt im französischen Departement Niederseine, an der Mündung der Bresle in den Kanal (La Manche), Station der französischen Nordbahn, mit kleinem Hafen nebst Leuchtthurm, Seebädern, den Ruinen der von Robert von der Normandie 1059 erbauten Abtei St. Michel und 4200 Ew. T. erscheint erst im 11. Jahrh. unter dem Namen Vetus Portus als Vorhafen von Eu, wurde 1413 von den Engländern geplündert u. sammt der Abtei verbrannt, 1523 von denselben vergeblich angegriffen, aber 1545 wieder eingeäschert.

Treppe, die bauliche Vorrichtung, welche das Aufsteigen von niedriger gelegenen in höhere Räume vermittelt; die Materialien, aus welchen Treppen construirt werden, sind Holz, Stein od. Eisen. Der Form nach unterscheidet man: Gerade u. gebrochene Treppen, Doppel-, Wendel-, Schneckentreppen u. s. w. Vgl. Rummler, Ueber Treppenbau u. Constructionen, Lpz. 1878.

Treppenfleckige Hausspinne (Tegenaria scalaris), Art der Gattung Winkelspinne, $1/2$ Zoll lang, braun, Beine nicht geringelt, treppenförmig gezackte Längsbinde auf dem Hinterleib.

Treppenkorallen (Milleporina), Unterfamilie des zwölfstrahligen Polypen, Stamm ohne hohlen Achsenkanal, innen mit treppenförmigen Scheidewänden, außen vielporig; hieher gehören die Gattungen: Reihen-, Punkt-, Krug- u. Becher-Sternkoralle.

Treptow, 1) (Alt-T.), Stadt im Regierungsbezirk Stettin der preußischen Provinz Pommern, an der Tollense, Station der Berliner Nordbahn, Amtsgerichtssitz, hat eine gothische, neurestaurirte Pfarrkirche (St. Petri), 2 Hospitäler, bedeutenden Getreidehandel, 4100 Ew. Hier 1675 Gefecht zwischen Preußen u. Schweden. 2) (Neu-T., T. an der Rega), Stadt ebd. an der schiffbaren Rega, Amtsgerichtssitz, Gymnasium, alte gothische Marienkirche, Schloß, 7000 Ew. Nahe dabei das ehemalige reiche Kloster Belbuck (s. d.), dann $1\frac{1}{2}$ Meilen davon an der Mündung der Rega der Hafen und Badeort Deep. T. wurde 1277 zur Stadt erhoben; auf dem hier 1534 abgehaltenen Landtage ward die Einführung der Reformation in Pommern beschlossen. 3) T. bei Berlin, an der Spree, beliebter Ort für Wasserpartien.

Tres Forcas, Cabo de T. (bei den Marokkanern Ras ud Deir), ein mit drei Spitzen vortretendes Vorgebirge in Marokko, am Mittelmeer, nördlich von Melilla. Hier 1852 Kampf zwischen einer preußischen Brigg und den Riffpiraten.

Tresa, Ausfluß des Luganer-Sees im Schweizer Canton Tessin in den Lago Maggiore, bildet ein reizendes Thal, verstärkt sich durch den Romanino, die Lisora u. Preveggia u. macht auf eine Strecke die Grenze zwischen der Schweiz und Italien.

Tresalven (Tresalvos, span.), die Abkömmlinge von amerikanischen Mestizen mit amerikanischen Indianerinnen u. umgekehrt.

Trescaw (Trescow), eine der Scilly-Inseln.

Treschow, Niels, geb. 1751 zu Drammen in Norwegen, studirte Theologie u. Philosophie in Kopenhagen, wurde 1771 Conrector an der Schule in Drontheim, 1780 Rector in Helsingör, 1789 Rector der Kathedralschule in Christiania u. Mitglied einer Commission zur Verbesserung des Schulwesens in Dänemark, 1803 Professor der Philosophie in Kopenhagen, 1813 in Christiania, rieth 1814 als Deputirter im Northing zur Vereinigung mit Schweden, war von 1814—26 Cultus- u. Unterrichtsminister, nahm 1826 seine Entlassung u. st. 22. Sept. 1833 auf seinem Landsitz bei Christiania. Er war ein Vertreter der Kant'schen Philosophie in Skandinavien u. schr. u. a.: Moral für Volk u. Staat; Principien der Grundgesetzgebung; Geist des Christenthums, 1828; Philosophisches Testament, 1831 f., 2 Bde.

Tresckow, 1) Udo v., geb. 1808 zu Jerichow in der preußischen Provinz Sachsen, trat 1824 in die preußische Armee, wurde 1829 Officier, war 1856—64 Commandant des Sachsen-Altenburg'schen Contingents, nahm als Oberst an dem Feldzuge 1866 rühmlichen Antheil, wurde hierauf Generalmajor, betheiligte sich im Kriege 1870—71 als Befehlshaber einer Division an der Belagerung Straßburgs, zeichnete sich namentlich durch die Belagerung Belforts aus, kämpfte gegen Bourbaki, wurde Generallieutenant, nach dem Frieden Commandeur der 2. Division, 1875 als General der Infanterie zur Disposition gestellt u. st. 19. Jan. 1885 auf seinem Gute bei Altenburg. 2) Hermann v., geb. 1818 zu Blankenfelde in der Neumark, trat 1835 als Lieutenant in das preußische Heer, nahm 1848 als Adjutant des Generals Bonin an dem Feldzuge in Schleswig-Holstein Theil, wurde 1861 Oberst, 1865 Generalmajor, dann Chef des Militärcabinets, war im Kriege 1866 im Gefolge des Königs, ebenso Anfangs des deutsch-französischen Krieges

1870—71, übernahm im Nov. 1870 das Commando über die 17. Infanteriedivision u. nahm an den nun folgenden Kämpfen ruhmvollen Antheil. Im Febr. 1871 trat er wieder an die Spitze des Militärcabinets, erhielt bald nach dem Friedensschluß das Commando der 19. Division, 1873 des 9. Armeecorps in Altona und ist seit 1875 General der Infanterie.

Tresenseide, so v. w. Floret- od. Flockseide.

Tresero (Dreiherrnberg), begletscherter Gebirgsstock der Ortler Alpen auf der Grenze Tirols u. Italiens, 11,140 Fuß hoch mit der Quelle des Noce.

Tres faciunt collegium (lat.), Sprichwort: Drei bilden ein Collegium, d. h. wenigstens drei Personen gehören zur Bildung eines Vereines; aus den Pandekten entnommen.

Tresor (fr.), Schatz, Schatzkammer; T-Scheine, Schatzkammerscheine, Anweisungen auf den Landesschatz, eine Art Papiergeld.

Trespe, Pflanzengattung aus der Familie der Gramineen, s. Bromus.

Tressan (spr. Tressang), Louis Elisabeth de la Vergne, Graf von T., französischer Schriftsteller, geb. 1705 zu Le Mans, wurde mit Ludwig XV. erzogen, trat 1723 in die Armee, befaßte sich in Rom mit dem Studium altfranzösischer Ritterromane, wovon er eine Sammlung in der Vaticanischen Bibliothek gefunden, wohnte als Adjutant des Herzogs von Noailles dem Feldzuge von 1733 bei, ward nach dem Frieden Brigadier und Fähnrich in der schottischen Leibgarde, focht 1741 in Flandern, ward 1744 Maréchal de Camp, machte als solcher die Belagerungen von Menin, Ypern u. Furnes mit, focht rühmlich in der Schlacht bei Fontenoy, wurde Commandant der Nordküste, 1750 Gouverneur von Französisch-Lothringen u. Toul, dann Großmarschall des Königs Stanislaw von Polen zu Luneville, gründete in Nancy eine Akademie, zog sich auf ein kleines Landgut in der Champagne, später nach Franconville bei Montmorency zurück, wurde 1781 Mitglied der Académie Française u. st. 1783. Er schr.: Traité sur l'électricité, später herausgeg. als Essai sur le fluide électrique, Par. 1783, 2 Bde.; seine Oeuvres choisies, herausgeg. von Garnier, Par. 1787—91, 12 Bde., enthalten: 1.—3. Bd.: Amadis de Gaule, 4.—6. Bd.: Roland furieux (Uebers. von Ariosts Rasendem Roland), 7. Bd.: Tristan de Léonois, Artus de Brétagne, Flores et Blanchefleur, Cléomades et Claremonde, einen kurzen Auszug des Roman de la Rose von W. de Loris u. J. de Meung, u. Pierre de Provence, 8. Bd.: Fleur des batailles, Huon de Bordeaux u. Guérin de Montglave, 9. Bd.: Don Ursino le Navarrin, Le petit Jehan de Saintré und Gerard de Nevers, 10. Bd.: Regner Lodbrog u. Zélie; 11. und 12. Bd.: T-s nachgelassene Werke u. sein Leben, neueste Ausg. herausgeg. von Campenon, ebd. 1823, 10 Bde.

Tresse, ein mit Gold oder Silber in verschiedener Weise verziertes bortenartiges Seidengewebe zum Besetzen von Kleidungsstücken, Draperien u. s. w. Die Kette ist meist Seide, der Schuß Gold oder Silber in Form von Draht, Lahn od. daraus gefertigten façonnirten Gespinnsten. Bei sehr reichen T-n ist die rechte Seite wie auch die Kehrseite mit edlem Metall völlig bedeckt. Man unterscheidet mehrere Arten von T-n: Massiv-T., Band-T., Gaze-, Galonen- u. Korallenarbeit u. s. w. Die nicht echten d. h. nicht oder nicht ausschließlich mit edlem Metall überkleideten T-n zählen zu den Leonischen Waaren.

Trester, der beim Keltern der Weintrauben bleibende Rückstand, bestehend aus den Kämmen, Häuten u. Kernen, wird theils verfüttert, theils zur Heizung u. Düngung verwendet. Wird auf das Absondern der Traubenkerne Bedacht genommen, so kann man aus ihnen eine beträchtliche Menge Traubenkernöl gewinnen. Die T. werden auch zur Branntwein-, Essig- u. Zuckerfabrication verwendet u. liefern auch Leuchtgas u. Frankfurter Schwarz.

Tretjakowskij, Wassilij Kirilowitsch, geb. 1703 zu Astrachan, bereiste Frankreich, England u. die Niederlande, studirte in Paris Sprachen u. Literaturwissenschaften, wurde 1733 Secretär der St. Petersburger Akademie der Wissenschaften, 1745 Professor der Beredsamkeit daselbst, legte 1763 sein Amt nieder u. st. 1769 zu Petersburg. Er schr.: Anleitung zur russischen Dichtkunst, Petersb. 1735; Militärische Geschichte des Türkischen Reiches, ebd. 1737; Gespräch zwischen einem Ausländer u. Russen über die alte und neue Orthographie, ebd. 1748; Telemachide (metrische Uebersetzung des Fenelon'schen Telemach), ebd. 1766; Von den römischen Imperatoren, ebd. 1767—69, 4 Thle.; Tatarische Geschichte u. Genealogie, ebd. 1769, 2 Bde.; u. übersetzte Rollins alte und römische Geschichte, Petersb. 1749—61, 26 Thle.

Tretmühle, jede Maschine, welche durch ein von Menschen oder Thieren getriebenes Rad (Tretrad) in Bewegung gesetzt wird.

Trĕton, Bergpaß in Argolis zwischen Nemea u. Mykenä, mit vielen Höhlen, Aufenthalt des Nemeischen Löwen.

Trets (spr. Träh), Stadt im französischen Departement Rhônemündungen, unweit der Arc, Station der Paris-Lyon-Mittelmeerbahn; altes Schloß, Steinkohlengruben, Marmorbruch; 3000 Ew. Hier Sieg des Marius über die Teutonen 102 v. Chr., meist Schlacht von Aquae Sextiae (Aix) benannt.

Treuchtlingen, Marktflecken im bayerischen Kreise Mittelfranken, Bezirksamt Weißenburg, an der Altmühl, Station der bayerischen Staatsbahnen; Schloß, Burgruine, 2400 Ew.

Treue, bei den Römern in Fides (s. d.), bei den Griechen als Pistis (s. d.) personificirt. Auf Münzen Fides Augusta. Fides Caesarum. Fides legionum.

Treue, Orden der T., baden'scher Hausorden, gestiftet 1715 vom Markgrafen Karl Wilhelm von Baden, 1805 erneuert und in zwei Classen (Großkreuze u. Commandeurs) getheilt. Ordenszeichen: goldenes, roth-emaillirtes, achtspitziges Kreuz; Band: orangefarben.

Treuen, Stadt in der sächsischen Kreishaupt-

mannschaft Zwickau, an der Trieb, Station der sächsischen Staatsbahnen, Amtsgerichtssitz, hat 2 Schlösser mit großen Rittergütern, bedeutende Weberei; 5900 Ew.

Treuenbrietzen, Stadt in der preußischen Provinz Brandenburg, Regierungsbezirk Potsdam, an der Nieplitz, Amtsgerichtssitz, Baugewerkschule; 4900 Ew. Geburtsort der Componisten Himmel u. Seidel.

Treuga Dei (lat.), so v. w. Gottesfriede.

Trevak (pers. Myth.), Urenkel des Kaiomart, Sohn des Siahmak, Enkel des ersten Menschenpaares Meschia u. Meschiane. Seine Gemahlin war Trevakein, ihre Söhne Hoschingh u. Gondjeh, Stammeltern der Iranier Taz u. Taze, welche Arabien, u. Mazenbran, dessen Nachkommen Sur u. Tur bevölkerten.

Trevesia (T. *Visian.*), Pflanzengattung aus der Familie der Araliaceae; Art: T. Moluccana, ist Aralia palmata.

Trevi, Stadt in der italienischen Provinz Perugia, Bezirk Spoleto, Station der Eisenbahn Ancona-Orte; hat schöne alte Kirchen: St. Emiliano aus dem 12. Jahrhundert, S. Maria delle Lagrime (von 1487) 2c.; 1700 Ew. In der Nähe das großartige Kloster der Olivetaner, sowie der sogenannte Tempel des Clitumnus, aus christlicher Zeit stammend (jetzt Kirche San Salvatore). T. war bis 1059 Bischofssitz.

Trevi, Fontana T. in Rom, von ihr ist, wie von dem Marmorbrunnen der Alhambra in Granada, der Glaube, daß, wer von ihrem Wasser getrunken, von unbezwinglicher Sehnsucht der Wiederkehr bis an's Lebensende erfüllet werde. Die großartige Fontaine wurde unter Papst Clemens XII. nach Angabe des Römers Nicola Salvi 1735 begonnen, durch Benedict XIV. fortgesetzt, u. durch Clemens XIII. 1762 vollendet.

Trevico, Stadt in der italienischen Provinz Avellino; Sitz eines Bischofs; 3800 Ew.

Treviglio (spr. Trewiljo), Stadt u. Bezirkshauptort in der italienischen Provinz Bergamo, Station der Oberitalienischen Bahn (Mailand-Verona u. Cremona-Bergamo); schöne Hauptkirche S. Martino, Gymnasium, technische Schule, Lehrerseminar, Bibliothek, altes Schloß, 14,000 Einw.

Trevignano, Flecken in der italienischen Provinz Treviso; 3700 Ew.

Trevigno (spr. Trewinjo), s. Rovigno.

Treviranus, 1) **Gottfried Reinhold**, Naturforscher, geb. 1776 zu Bremen, studirte seit 1792 auf der Universität Göttingen, ließ sich 1796 in seiner Vaterstadt als Arzt nieder, wurde 1797 Professor der Mathematik am Lyceum daselbst u. st. 16. Febr. 1837 zu Bremen. Er schr.: Physiologische Fragmente, Hannover 1797—99, 2 Thle.; Biologie oder Philosophie der lebenden Natur, Gött. 1802—22, 6 Bde.; Ueber den inneren Bau der Arachniden, Nürnb. 1812. Mit T. 2) gab er heraus: Vermischte Schriften anatomischen u. physiologischen Inhaltes, Gött. 1816—21, 4 Bde.; Die Erscheinungen u. Gesetze des organischen Lebens, ebd. 1831—33, 2 Bde.; Beiträge zur Aufklärung der Erscheinungen u. Gesetze des organischen Lebens, ebd. 1835—38, 4 Hefte; Beobachtungen aus der Zootomie u. Physiologie, herausgeg. von T. 2), ebd. 1839, 4 Hefte. 2) **Ludolph Christian**, des Vor. Bruder, geb. 1779 zu Bremen, wurde 1807 Professor der Medicin am Lyceum zu Bremen, 1812 ordentlicher Professor der Botanik und Director des Botanischen Gartens zu Breslau, dann nach Bonn versetzt u. st. daselbst 6. Mai 1864. Er schr.: Untersuchungen über die wichtigsten Gegenstände der Naturwissenschaft und Medicin, Gött. 1803; Vom inwendigen Bau der Gewächse u. von der Saftbewegung in denselben, ebd. 1806; Beiträge zur Pflanzenphysiologie, ebd. 1811; Von der Entwickelung des Embryo, Berl. 1816; Lehre vom Geschlechte der Pflanzen, Brem. 1822; De ovo vegetabili, ebd. 1828; Physiologie der Gewächse, Bonn 1835—38, 2 Bde.; Die Anwendung des Holzschnittes zur bildlichen Darstellung der Pflanzen, Lpz. 1855.

Trevirer (Treviri), ein keltisches Volk im belgischen Gallien, tapfer und im Kriege durch häufige Kämpfe mit den Germanen geübt, zeichneten sich durch ihre vorzügliche Reiterei aus. Ihre alte Hauptstadt, unter der Herrschaft der Römer Augusta Trevirorum (Trier) genannt, war später die der ersten belgischen Provinz und auch seit Constantius Chlorus lange ein Hauptsitz der römischen Herrscher in Gallien. Vgl. Steininger, Geschichte der T. unter den Römern, Trier 1845.

Treviso (Trevigi), 1) Provinz des Königreichs Italien, grenzt an die Provinzen Padua, Venedig, Udine u. Belluno; $43,_{04}$ Q.-M. mit 381,000 Ew.; Gebirge: die Alpen; Flüsse: die Piave, Livenza u. Musone; 2) Hauptstadt darin, an der Sile, Station der Oberitalienischen Eisenbahn; Sitz eines Bischofs, der Präfectur, eines Tribunals, hat ein Lyceum, Gymnasium, Seminar, Akademie der Künste u. Wissenschaften (Ateneo), Bibliothek, mehrere Kirchen, worunter die schöne Kathedrale S. Pietro aus dem 12. Jahrhundert, erst in neuerer Zeit ausgebaut; die große gothische Kirche S. Niccolo (1310—52 erbaut); bedeutende Industrie, lebhafter Handel; 17,400 Ew. T. ist Geburtsort des Gothenkönigs Totila; der französische Marschall Mortier führte den Titel **Herzog von Treviso**. T. (Tarvisium) war muthmaßlich ein römisches Municipium, spielte eine Rolle im Kriege Belisars gegen die Gothen und war im 13. Jahrh. der Hauptsitz des grausamen Ezelino di Romano. Es wurde 1329 durch Mastino II. della Scala von Verona erobert, von diesem 1338 an Venedig, von letzterem 1381 an Leopold II. von Oesterreich, von diesem 1384 an die Carrara von Padua verkauft, nach deren Sturz 1388 die Stadt mit Gebiet an Venedig kam. Dieselbe theilte nun dessen Schicksal bis 1797, wo sie von den Franzosen unter Mortier eingenommen ward. Bald hernach erfolgte die Erhebung T.-s zur Hauptstadt des Departements Tagliamento. Am 16. Jan. 1801 schlossen hier die Franzosen mit den Oesterreichern einen Waffenstillstand. Am 21. März 1848 brach zu T. eine revolutionäre Bewegung aus, worauf die schwache

österreichische Besatzung die Stadt räumte. Am 11. Mai wurden hier die Piemontesen zurückgeschlagen u. darauf die Stadt von Nugent beschossen. Ein zweites Bombardement unter Welden hatte 24. Juni die Capitulation an Oesterreich zur Folge. Gemäß dem Wiener Frieden vom 3. Oct. 1866 kam die Provinz T. mit dem übrigen venetianischen Gebiete an das Königreich Italien. Vgl. Bonifazio, Storia di T., Vened. 1748; L. Crico, Lettere sulle belle arti Trevigiane, Trev. 1833.

Treviso, 1) Bernhard, Graf von T., s. Bernhard 56); 2) T., Herzog von T., s. Mortier.

Trevoa (T. *Miers.* et *Bert.*), Pflanzengattung aus der Familie der Rhamneae; Arten: Sträucher in Chili.

Trevoux (fr., spr. Trewuh), Stadt im französischen Departement Ain, an der Saône, Station der Paris-Lyon-Mittelmeer- u. der Rhônebahn; Fabrikation von Gold- u. Silberwaaren; 2700 Ew. Hier bestand zu Anfang des 18. Jahrhunderts eine berühmte Buchdruckerei.

Trew, Christoph Jakob, geb. 1695 zu Lauf, war Arzt zu Nürnberg, später Leibarzt des Markgrafen von Ansbach, 1746 Präsident der Akademie der Naturforscher und st. 1769 zu Nürnberg. Er schr. u. a.: Plantarum Hetruriae rarior. catalogus, Nürnb. 1715; De vasis linguae salivalibus atque sanguiferis, ebd. 1734; De differentiis quibusdam inter hominem natum et nascentem, ebd. 1736, deutsch 1740; Plantae selectae, ebd. 1750—53; Cedrorum Libani historia, ebd. 1757—67, 2 Bde.; Tabulae osteologicae, ebd. 1767.

Trewia (T. *L.*), Pflanzengattung, nach Vor. benannt, aus der Familie der Euphorbiaceae-Crotoneae, 21. Cl. 5. Ordn. *L.*; Art: T. nudiflora, Strauch in Ostindien.

Treysa, Stadt in der preußischen Provinz Hessen, Regierungsbezirk Kassel, Station der preußischen Staatsbahnen (Kassel - Frankfurt a. M.), Sitz eines Amtsgerichts; Erziehungsanstalt für verwahrloste Kinder, gothische Kirche aus dem 15. Jahrh.; 2400 Ew. In der Nähe das von den Hugenotten erbaute Dorf Franzosendorf. Vgl. C. J. Keulenkamp, Geschichte der Stadt T. 1806.

Trezzo, Marktflecken in der italienischen Provinz Mailand, an der Adda, 4700 Ew.

Trhow-Kamenitz, Marktflecken in Böhmen, Bezirkshauptmannschaft Chrudim, an der Chrudimka, 2200 Ew.

Tria (gr. u. lat.), drei. **Tria capitula,** die drei Capitel; s. Dreicapitelstreit.

Triachne (T. *Cass.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Nassauvieae; Art: T. pygmaea, in Magellansland.

Triachyrum (T. *Hochst.*), Pflanzengattung aus der Familie der Gramineae; Arten in Abessinien.

Triade, s. Trias.

Triaden, die unter sich in mancher Beziehung ähnlichen chemischen Elemente, welche sich häufig nur auf drei belaufen. Solche Gruppen sind: a) Chlor, Brom, Jod; b) Kalium, Natrium, Lithium; c) Barium, Strontium, Calcium; d) Molybdän, Wolfram, Vanadin; e) Eisen, Nickel, Kobalt; f) Silber, Kupfer, Quecksilber u. s. w.

Triadica (T. *Lour.*), Pflanzengattung aus der Familie der Euphorbiaceae-Hippomaneae, gehört zu Stillingia; Arten in China.

Triage (fr., spr. Triasch), das Ausgesuchte od. Ausgestoßene einer Waare.

Trial (engl., spr. Treiäll), die gerichtliche Untersuchung, das Verhör.

Triamide, nach der Typentheorie (s. d.) chemische Körper, in welchen der tertiäre Ammoniaktypus als Amid auftritt, z. B. im Anilinroth.

Triandrie (v. gr.), 1) dritte Classe des Linné'schen Systems; 2) Ordnung mehrerer Classen desselben, z. B. die erste der 16., dritte der 20., dritte der 21., zweite der 22. Classe.

Triangel, 1) so v. w. Dreieck; 2) ein Schlaginstrument, bestehend aus einem Dreieck von Stahl, das an einem Bändchen frei gehalten u. mit einem metallenen Stabe geschlagen wird; 3) zwei Sternbilder auf der nördlichen Halbkugel am Fuß der Andromeda; 4) Dreieckmuschel, s. Stumpfmuschel.

Triāna (Tridens), Dreizack, ursprünglich Symbol des dreizackigen Blitzes des über drei Reiche herrschenden Indra und Zeus, dann auf Poseidon (s. d. u. Amymone) übertragen.

Trianguliren, eine aufzunehmende Gegend in ein Netz zusammenhängender Dreiecke bringen; s. Aufnahme.

Triänodendron (T. *Endl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Papilionaceae-Caesalpinieae; Art: T. caspicum (Gleditschia caspica *Desf.*), Baum am Kaspischen Meere.

Trianon (spr. Trianong), 1) Groß-T., Lustschloß im franz. Departement Seine et Oise, im Park von Versailles. Ludwig XIV. ließ es für Frau von Maintenon errichten; während der Revolution gerieth es in Verfall; Napoleon I. ließ es restauriren und gab hier das Zollgesetz vom 3. Aug. 1810 (Decret von T.) Vgl. Continentalsystem. Am Ende desselben Parks liegt 2) Klein-T., ebenfalls Lustschloß, von Ludwig XV. erbaut, Lieblingsaufenthalt der Königin Marie Antoinette. Vgl. Lescure, Le palais de T., Par. 1867.

Triänophōrus (Fischbandwurm), Gattung der Familie Bandwürmer, Leib ungegliedert bandförmig, Kopfende beiderseits mit 2 Häkchen; einzige Art, häufig im Darme der Hechte und Barsche.

Trianosperma (T. *Mart.*), Pflanzengattung aus der Familie der Cucurbitaceae-Bryonieae, 21. Cl. 7. Ordn. *L.*; Art: T. ficifolia, in Brasilien, u. a., sehr wirksame Purganzen.

Trianthēma (T. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Portulaceae-Sesuvieae, 10. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten: T. monogynum, in Südamerika und Westindien; T. obcordatum, in Ostindien.

Trias, 1) (Triade, gr.), Dreiheit, z. B. die **T. des Denkens** in der Philosophie ist These,

Antithese; Synthese; 2) (Theol.), so v. w. Trinität; 3) (Mus.), so v. w. Dreiklang.

Trias (T. *Lindl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Orchideae; Art: T. ovata, in Ostindien.

Triballoi (Taugenichtse, Gauner), 1) Name einiger Kerkopen. 2) Thrakisches Volk in Untermösien, unterwarf sich im Kampfe mit den Odrysen das Land bis Abdera. Alexander besiegte sie, als sie die Makedonische Herrschaft abwerfen wollten.

Tribau, s. Trübau.

Triberg (Tryberg), Stadt im badischen Kreise Villingen, an der Gutach, Station der badischen Staatsbahnen, Sitz eines Bezirksamts u. Amtsgerichts; in neuerer Zeit besuchter Luftcurort; 2400 Ew., Hauptsitz des Schwarzwälder Uhrenhandels. Hier 3. April 1799 Ueberfall Souhams durch die Oesterreicher.

Triblemma (T. *R.* et *Br.*), Pflanzengattung aus der Familie der Melastomaceae; Arten: Sträucher in Brasilien.

Tribokker, germanischer Volksstamm im jetzigen Elsaß.

Tribonanthes (T. *Endl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Haemadoraceae; Art: T. australis, in Australien.

Tribonianus, römischer Rechtsgelehrter aus Side in Pamphylien, geb. gegen das Ende des 5. Jahrh. n. Chr., war Vorsitzender der Commission zur Bearbeitung der unter dem Namen der Justinianischen bekannten Rechtsbücher. Kaiser Justinian beförderte ihn vom Sachwalter zu den höchsten Würden, zum Quaestor sacri palatii, zum Magister officiorum, Praefectus praetorio u. Consul. T. st. 545.

Tribrachyea (T. *Ldl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Orchideae; Arten in Ostindien.

Tribrachys, ein aus drei kurzen Silben (◡◡◡) bestehender Versfuß.

Tribsees, Stadt in der preußischen Provinz Pommern, Regierungsbezirk Stralsund, an der Trebel; Sanct Thomaskirche mit einem alten kunstvollen Altarschnitzwerk; 3200 Ew. Dabei am T-er Passe 1659 u. 1676 Gefechte zwischen Preußen u. Schweden.

Tribulus (T. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Zygophylleae, 10. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten: T. terrestris (Burzeldorn), eine krautige Pflanze mit abgebrochen- sechspaarig-gefiederten Blättern, gelben Blumen, dreiseitigen, auf dem Rücken zwei- bis vierdornigen Früchten, gemein im Orient, in NAfrika u. in SEuropa. T. lanuginosus, in Ceylon, Ostindien; T. aquaticus, so v. w. Trapa nata.

Tribuna (kirchl. Ant.), so v. w. Absis.

Tribunal (lat.), 1) bei den Römern der erhöhte Ort, wo der Magistrat, besond. der Prätor auf der Sella curulis saß, wenn er Gericht hielt. Die Form des T. war anfangs viereckig, später halbrund; 2) jetzt so v. w. Gerichtshof.

Tribune (fr., spr. Tribühne), 1) Rednerbühne, besond. politische; 2) Gallerie für Zuschauer.

Tribunen (Tribuni), 1) bei den Römern ursprünglich der Vorsteher einer Tribus. Die T. aerarii hatten die Einnahme der Steuer und Zahlung des Soldes an die Soldaten zu besorgen; T. militum hießen die obersten Offiziere einer Legion; die T. plebis, Volkstribunen, zuerst 2, dann 5, zuletzt 10, auf 1 Jahr gewählt, hatten durch das ihnen zuerkannte Veto, womit sie sich den Beschlüssen jedes Magistrates, mit Ausnahme des Dictators, entgegensetzen konnten, große Gewalt, erhielten Zutritt in den Senat, beriefen das Volk zu besonderen beschließenden Versammlungen, den Tribuscomitien, u. wurden nach Beseitigung des Unterschiedes zwischen Patriciern u. Plebejern Vertreter des gesammten Volkes. Unter den Kaisern wurde die Macht der T. immer mehr beschränkt und verschwand endlich im 5. Jahrh. n. Chr. ganz. 2) Mitglieder des durch die Verfassung von 1799 in der ersten französischen Republik eingeführten aus 100 Mitgliedern bestehenden Tribunats, das über die Gesetzentwürfe der Regierung zu berathen u. abzustimmen hatte; es wurde nach Bonaparte's Erhebung zum Kaiser umgestaltet und 19. Aug. 1807 völlig aufgehoben.

Tribur, s. v. w. Trebur.

Tribus (nicht von tres, drei, sondern von trif, wohnen), 1) der Staatstheil gegenüber dem Staatsganzen. In Rom gab es Anfangs 3 patricische Urtribus: Ramnes, Tities, Luceres (s. d.). Wichtig waren die von Servius Tullius eingeführten 4 städtischen (urbanae): Suburana, Esquilina, Collina, Palatina, und 17 ländliche (rusticae): Aemilia, Camilia, Claudia, Cornelia, Crustumina, Fabia, Galeria, Horatia, Lemonia, Menenia, Papiria, Pollia, Pupinia, Romilia, Sergia, Veturia, Voltinia, wozu nach u. nach 14 weitere kamen: Stellatina, Tromentina, Sabatina, Arniensis, Pomptinia, Poblilia, Maecia, Scaptia, Ufentina, Falerina, Aniensis, Terentina, Velina und Quirina. Diese Zahl von 35 T. blieb für alle Zeiten. Geehrter waren die ländlichen T., weil sie aus Grundeigenthümern bestanden, während die städtischen meist aus Taglöhnern, Handwerkern, Kaufleuten sich bildeten. Die Rusticae zerfielen in Pagi, die Urbanae in Vici u. Compita, je mit ihren besonderen Festen, Compitalia, Paganalia, Septimontium. Vgl. Vicus; Centurien; Cäre. Die Genossen einer T. hießen Tribules und waren durch kirchliche u. familiäre Bande vereinigt. In ihrer Gesammtheit bildeten sie durch die Comitien die alles beherrschende Nationalversammlung (Sodalitas). Vgl. Mommsen, Die römischen T. in administrativer Beziehung, Altona 1844; Derselbe, Römische Forschungen, Berl. 1864. 2) (Zunft), in der Zoologie u. Botanik Unterabtheilung der Familie.

Tribut (v. lat. Tributum), ursprünglich eine von Servius Tullius eingeführte Eigenthumssteuer der römischen Bürger, in späterer Zeit bes. die Abgaben der Provinzen im Gegensatz zu den Steuern der römischen Bürger; Abgaben, welche die unterworfenen Völker an den Sieger entrichten.

Tricalysia (*De C.*), Pflanzengattung aus der

Familie der Rubiaceae-Coffeaceae; Art: T. angolensis, Strauch in Angola.

Tricarico, Stadt in der italienischen Provinz Potenza, an den Apenninen; Bischofssitz, Cathedrale, Seidenzucht, Weinbau; 7600 Ew.

Tricaryum (T. *Lour.*), Pflanzengattung aus der Familie der Euphorbiaceae-Phyllantheae; Art: T. cochinchinense, Waldbaum in Cochinchina, mit eßbaren Früchten.

Tricase, Flecken in der italienischen Provinz Lecce, am jonischen Meere, 5700 Ew.

Tricca, s. Trikka.

Tricelis (T. farciata *E.*), Gattung der Familie Plattwürmer, 3 schwarze Augen in einer Linie am Vorderrande, Körper gelblich mit 3 orangefarbenen Rückenstreifen, an den Küsten Siciliens.

Tricennium (lat.), Zeitraum von 30 Jahren.

Triceps (lat.), dreiköpfig.

Tricerion, so v. w. Trikerion.

Tricĕros (T. *Lour.*), Pflanzengattung aus der Familie der Burseraceae, 5. Cl. 3. Ordn. *L.*; Art: T. cochinchinensis, Baum in Cochinchina.

Trichanthēra (T. *Ehrenb.*), Pflanzengattung aus der Familie der Zygophylleae; Art: T. modesta, im Glücklichen Arabien.

Trichaster, Gattung der Familie Seesterne, Strahlen am Ende verzweigt; einzige Art: T. palmiferus (Gefingerter Medusenstern), 8 Zoll breit, Indisches Meer.

Trichechus, so v. w. Walroß.

Trichera (T. *Schrad.*), Pflanzengattung aus der Familie der Dipsaceae; gehört zu Knautia; Art: T. arvensis, s. Knautia.

Trichĭa (T. *Fr.*), Pilzgattung aus der Familie Gasteromycetes-Myxogasteres-Trichieae; 14 deutsche Arten auf faulenden Pflanzen.

Trichiasis (gr.), Stellung der Lidhaare (Cilien), namentlich jener des unteren Augenlides, nach einwärts, so daß sie die Augapfelbindehaut reizen u. Entzündung derselben hervorrufen. Da das Ausziehen der Cilien nur vorübergehend Hilfe gewährt, so ist als Heilmittel die Abtragung der Haarwurzeln, nöthigenfalls selbst mit Beseitigung des Lidrandes vorzuziehen.

Trichilia (T. *P. Brow.*), Pflanzengattung aus der Familie der Meliaceae-Trichilieae, 10. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten: T. cathartica, in Brasilien; T. emetica, in Aegypten; T. havanensis, in Mexico, u. andere Bäume u. Sträucher; haben sehr bittere Rinden.

Trichina (T. spiralis), Haarwurm, gehört zu den Rundwürmern (Nemaoiden), hat eine Länge von 0,8—1 Millimeter, ein spitziges Kopfende und ein abgestumpftes hinteres Ende. Es gibt männliche u. weibliche T-n, welch' letztere lebendige Junge gebären. Die T., ein ausschließlich parasitisch lebendes Thier, wurde zuerst durch den Londoner Anatomen Hilton 1832 in den Brustmuskeln eines am Krebse gestorbenen Mannes entdeckt, erhielt 1835 von R. Owen ihren Namen u. galt bis 1860 als ein ganz unschuldiges Würmchen, welches in den Leichen als äußerst kleines, eben noch mit bloßen Augen zu erkennendes weißes Pünktchen öfters sich vorfand. Erst als 1860 die Magd eines Fleischers zu Dresden unter sehr auffälligen heftigen Muskelschmerzen starb und das Muskelgewebe der Leiche bei der mikroskopischen Untersuchung sich mit T-n durchsäet zeigte, begann man nach dem Lebenslaufe dieses Würmchens zu forschen, u. fand, daß es durch den Genuß von Schweinefleisch in die Verdauungswerkzeuge des Menschen eingeführt werde. Schon zwei Tage nach dem Genusse von trichinenhaltigem Fleische findet man den Fruchthalter der weiblichen T-n mit einer Menge Eier angefüllt u. am sechsten Tage gebiert das Weibchen kleine fadenförmige Junge, ohne Eihülle, die sich sofort auf die Wanderung begeben, die Darmwand durchbohren und ihre Reise nach den Muskeln unternehmen. Dort angekommen, bringen sie in das Innere der Muskelbündel ein und bringen hier eine Umwandlung der Muskelkörperchen zuwege, während sich die elastische Membran (Sarkolemma) verdickt u. durch Ablagerung von Kalksalzen in eine kugelige Kapsel verwandelt, die den spiralartig zusammengewundenen Wurm enthält. Diese Umwandlung ist 14 Tage nach der Einwanderung in die Muskeln vollendet u. vermag die T. auf solche Weise eingekapselt viele Jahre fortzuleben. Es läßt sich denken, daß die Entwickelung einer großen Menge dieser Würmer im Körper nicht ohne Nachtheil für die Gesundheit des betreffenden Individuums bleiben könne u. sind auch seit 1860 zahlreiche Fälle von Trichinenkrankheit (Trichiniasis), selbst in epidemischer Form auftretend, beobachtet worden, wie z. B. in Plauen, Magdeburg, Hettstädt u. s. w. Ueberhaupt kommt die Krankheit in NDeutschland u. in den sächsischen Ländern, wo der Genuß von rohen Schinken u. verschiedener nicht vollständig durchräucherter Wurstsorten üblich ist, viel häufiger vor als in SDeutschland. Die Erkrankung bietet in den häufigsten Fällen große Aehnlichkeit mit einem rheumatischen Fieber, in anderen Fällen mit einem typhösen Zustande; sie beginnt mit großer Mattigkeit, Fieber, ödematöser Anschwellung des Gesichtes, dann folgen, bei großer Schmerzhaftigkeit des ganzen Muskelapparates, nicht selten Affektionen der Respirationsorgane unter der Form von Brustfell- u. Lungenentzündung, Anschwellung der unteren Extremitäten, starke Schweiße. Nachdem diese Erscheinungen einige Wochen bestanden haben, kehrt entweder unter Abnahme der Muskelschmerzen &c. die Gesundheit zurück, oder die Kranken gehen unter großem Verfall der Kräfte zu Grunde, was jedoch der seltenere Fall ist (es starben 15—20 pCt. der Erkrankten). Bei Sektionen solcher Leichen finden sich zuweilen Millionen von T-n, was nicht zu verwundern ist, da 2 Loth trichinigen Fleisches schon 250,000 weibliche Trichinen enthalten u. jede derselben nach 6—8 Tagen wieder 60 Junge gebären kann. Die Behandlung hat bisher noch keine günstigen Resultate aufzuweisen, da man kein sicheres trichinentödtendes Arzneimittel kennt; es ist daher die Hauptsache die Prophylaxis. Da die Trichinen außer bei Hunden, Katzen, Ratten, Mäusen, Hasen, Kaninchen, Igel, Maulwürfen und fleischfressenden Vögeln (Krähen, Dohlen, Habichten u. s. w.) auch bei

Schweinen vorkommen u. das Fleisch derselben ein sehr verbreitetes Nahrungsmittel ist, so ist vor Allem die Fütterung der Schweine streng zu überwachen, es muß eine sehr genaue Fleischschau (mittelst mikroskopischer Untersuchung) vorgenommen u. endlich alles Schweinefleisch besonders sorgfältig zubereitet werden. Namentlich wird sich empfehlen, Schweinefleisch niemals roh zu genießen, aber auch beim Kochen, Braten und Räuchern ist dafür zu sorgen, daß das Fleisch bis in die innersten Schichten hinein gar wird. Die Trichinen werden nämlich nur getödtet durch längeres Einsalzen des Fleisches u. vierundzwanzigstündige heiße Räucherung, ferner durch Kochen in einer Temperatur von mindestens 50°—60° R., bei welcher das Eiweiß gerinnt. Vgl. Leuckart, Untersuchungen über T. spiralis, 2. A. Lpz. 1866; Virchow, Lehre von den Trichinen, 3. A. Berl. 1866; Kuntz, Trichinenkunde, Stuttg. 1876; Wolff, Untersuchung des Fleisches auf Trichinen, 5. A. Bresl. 1878; Long, Das Wissenswertheste über die Geschichte u. den Lebensgang der T. spiralis, 2. A. ebd. 1878; Benecke, Die T. u. die mikroskopische Fleischschau, Straßburg 1879.

Trichinium (T. *R. Br.*), Pflanzengattung aus der Familie der Amaranthaceae, 5. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten in Australien.

Trichinopŏli (spr. Tritschinoppoli), 1) District in der britisch-vorderindischen Präsidentschaft Madras; 165 Q.-M.; vom Kaweri bewässert; 1,200,000 Ew. 2) Hauptstadt hier, am Kaweri; Festung, viele Hindutempel, großer Waffenplatz der Briten; 30,000 Ew.

Trichiūrus, Gattung der Familie Bandfische, s. Degenfisch.

Trichius, s. Pinselkäfer.

Trichloranilin (Chlorindatmid), ein fester, krystallinischer neutraler Körper, der durch Destillation aus Chlorindopten (einem Indigokörper) gewonnen wird.

Tricho.. (v. gr.), Haar...

Trichŏa (T. *Pers.*), Pflanzengattung aus der Familie der Menispermaceae; Arten in SAmerika.

Trichocentrum (T. *Poepp.*), Pflanzengattung aus der Familie der Orchideae-Vandeae; Arten: T. fuscum, in Mexico, T. iridifolium, in Demerara.

Trichocephălus (Peitschenwurm, Haarkopf), ein im Darmkanal des Menschen u. der Hausthiere vorkommender Parasit.

Trichocēra, s. Wintermücke.

Trichocēras (T. *Humb.*), Pflanzengattung aus der Familie der Orchideae-Vandreae, 20. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten: T. antennifer u. a., an Bäumen schmarotzend, in SAmerika.

Trichochlŏa (T. *H.* et *B.*), Pflanzengattung aus der Familie Gramineae-Agrostideae, gehört zu Mühlenbergia.

Trichoclădus (T. *Pers.*), Pflanzengattung aus der Familie der Hamamelideae, 4. Cl. 2. Ordn. *L.*; Art: T. crinitus, am Cap.

Trichoclīne (T. *Cass.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Mutisiaceae; Arten: Staudengewächse in Brasilien.

Trichocolĕa (T. *Dumort.*), Lebermoosgattung aus der Gruppe: Jungermannieae.

Trichŏda (Haarthierchen), Infusoriengattung der Familie Walzenthierchen, Körper eiförmig, ohne Panzer; Art: T. pura, $^1/_{60}$ Zoll lang, nach Vorn keulenförmig verdünnt, in Pflanzenaufgüssen häufig.

Trichodectes, so v. w. Haarling.

Trichodenĭa (T. *Thwait.*), Pflanzengattung aus der Familie der Bixaceae-Erythrospermeae; Art: T. zeylanica, Baum in Ceylon.

Trichodērma, 1) (T. *Fr.*), Pilzgattung aus der Familie der Gasteromycetes-Trichodermei; Arten auf faulenden Vegetabilien, 2) (T. *R. Br.*), Pflanzengattung aus der Familie der Asperifoliae-Borragineae; Art: T. zeylanicum.

Trichŏdes (Bienenkäfer), Gattung der Familie Keulenhörner, Körper walzig, rauhhaarig, Kieferntaster fadenförmig, Lippentaster mit großem, beilförmigem Endgliede; 13 europäische Arten, auf Blüthen lebend, darunter T. apiarius F., s. Bienenwolf.

Trichodina, Infusoriengattung, s. Urnenthierchen.

Trichogasteres (Flockenbauchpilze), Abtheilung der Gasteromycetes, 2. Gruppe: Trichospermi.

Trichoglottis (T. *Ldl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Orchideae-Vandeae; Arten in Java.

Trichogўne (T. *Less.*, *De C.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Senecionideae; Arten am Cap.

Tricholĕpis (T. *De C.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Cynareae; Arten in Ostindien.

Trichologie (v. gr.), 1) Lehre von den Haaren; 2) so v. w. Flockenlesen.

Trichoma (gr.), so v. w. Weichselzopf.

Trichomănes (T. *L.*), 1) Farrengattung aus der Familie der Polypodiaceae; Art: T. adiantoides *L.*, ist Asplenium falcatum *Lam.*, u. a. in der heißen Zone. 2) Art von Asplenium; s. d.

Trichŏme (gr.), Haargebilde, in der Botanik alle seitlichen, nur aus der Oberhaut einer Pflanze stammenden Auswüchse; s. Haare.

Trichonēma (T. *Ker.*), Pflanzengattung aus der Familie der Irideae, 3. Cl. 1. Ordn. *L.*; Art: T. Bulbocodium, bei Fiume.

Trichonŏsos (gr.), Haarkrankheit.

Trichopetălum (T. *Ldl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Liliaceae; Arten: T. gracile, u. a. in Chili.

Trichophytica (v. gr.), den Haarwuchs befördernde Mittel.

Trichophyton, ein an den Haaren vorkommender Pilz, welcher das Absterben derselben u. das Entstehen der sogen. Haarflechte bedingt.

Trichopilĭa (T. *Ldl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Orchideae-Vandeae; Art: T. tortilis, in Mexico.

Trichoptēra, so v. w. Schmetterlingsmücke.

Trichoptĕris (T. *Posl.*), Farrengattung aus der Familie der Polypodiaceae; Art: T. excelsa, baumartig in Brasilien.

Trichosanthes (T. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Cucurbitaceae-Cucumerinae, 21. Cl. 7. Ordn. *L.*; Arten: tropische, rankende Kräuter. T. anguina (Cucumis anguina *L.*), in China u. in ganz SAsien cultivirt. T. cucumerina, in Japan. T. cuspidata u. a. in Ostindien, kräftige Purgirmittel. T. amara, in WIndien, Früchte werden dort wie die Coloquinten benützt. T. trifoliata *Bl.* (Momordica trifoliata), in Java.

Trichosiphon (T. *Schott.*, *Endl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Sterculiaceae, gehört zu Sterculia; Art: T. australe, in Australien.

Trichospermum (T. *Bl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Bixaceae; Art: T. javanicum.

Trichospira (T. *H.* et *B.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae; Arten in SAmerika.

Trichostemma (T. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Labiatae; 14. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten in NAmerika.

Trichostŏmum (T. *Hedw.*), Laubmoosgattung aus der Familie der Pottiaceae; perennirende rasige gabelig-ästige Pflänzchen; 16 Arten in Deutschland, an Felsen, Steinen.

Trichothecium (T. *Lk.*), Pilzgattung aus der Familie der Hyphomycetes-Mucedinei; Flocken gestreckt, ästig, mit Querwänden, Sporen rundlich; 6 deutsche Arten, an faulenden Aesten, z. B. T. roseum, an modernden Kräutern in Herbarien.

Trichotŏmie (v. gr.), 1) Haarschneiden, Haarspalten; daher ernsthafte Behandlung unbedeutender Dinge; 2) Theilung in drei Theile, bes. Trialismus, die Theilung des Menschen in Leib (Soma), Seele (Psyche) u. Geist (Pneuma); die Anhänger dieser Ansicht Trialisten.

Trichotosĭa (T. *Bl.*), Pflanzengattung aus der Familie Orchideae-Epidendreae; Arten in Java.

Trichter, ein Geräth von kegelförmiger Gestalt, mit weiter, runder Oeffnung, in einer engen Röhre endigend; dient dazu, Flüssigkeiten oder aus sehr kleinen Theilen bestehende feste Körper von einem Gefäß in ein anderes zu bringen.

Trichterlilie, Pflanzengattung Hippeastrum *Herb.*, aus der Familie der Amaryllideae.

Trichternase (Phyllostoma spectrum, Vampyr, Gespenstplattnase), Säugethier der Fledermausfamilie; Körperlänge 5½ Zoll, Flügelspannung 2½ Fuß, kastanienbraun, ungeschwänzt, größte amerikanische Art, Guiana.

Trichterspinne (Argyroneta *Latr.*), Gattung der Familie Jagdspinnen, lebt auf stehenden Gewässern, wo sie von einer röhrenförmigen Zelle aus das nebenan wagrecht ausgespannte Netz überwacht. Die Arten dieser Gattung haben Lungen u. Tracheen zugleich; häufigste Art: Argyroneta aquatica (Gemeine Wasserspinne), 7 Linien lang, rothbraun, Hinterleib grau mit 2 Längsreihen vertiefter Punkte; sie taucht den Hinterleib unter, indem sie ihn in eine aus den Tracheen hervorgegangene Luftblase hüllt.

Trichterthierchen (Ophrydium), Infusoriengattung der Familie Glockenthierchen, Körper mit dem Hinterende festgewachsen auf einer 2 Linien großen Gallertkugel, die mit denen einer Colonie zusammenhängt. Einzige Art: Ophrydium versatile (Grünes Gallertglöckchen), $^1/_{16}$—$^1/_{30}$ Linien lang, Infusorienstock faustgroß, an Wasserpflanzen.

Triclinium (röm. Ant.), 1) Sitz für drei Personen; 2) Speisesaal mit drei je drei Personen fassenden Sophas (Lecti), welche so um den Tisch (Abacus) standen, daß die vierte Seite für die Diener frei blieb.

Tricoccae, 56. Classe des Endlicher'schen Systemes; Kräuter, Sträucher und Bäume, mit wässerigem od. Milchsafte, gegen- od. wechselständigen, einfachen, ganz- oder handspaltigen Blättern, mit gewöhnlich vorhandenen kleinen hinfälligen Nebenblättern, u. meist eingeschlechtlichen u. oft unvollständigen Blüthen. Kelch drei- bis fünfgliederig, frei, Blumenblätter so viele als Kelchabschnitte, auf dem Blüthenboden oder dem Kelche stehend. Frucht beeren- oder kapselartig, in Knöpfe zerfallend, nämlich die Fächer trennen sich meistens bei der Reife, bald geschlossen bleibend, bald ein- od. zweiklappig aufspringend. Dazu die Familien: Empetreae, Euphorbiaceae u. s. w.

Tricoccus fructus (Bot.), Frucht mit drei an einander gefügten Springfrüchten. Bei Kryptogamen ein dreifächeriger Samenbehälter, scheinbar aus 3 Kapseln gebildet.

Tricolor (v. lat.), dreifarbig; Tricolore, die dreifarbige (weiß, blau u. roth) französische Cocarde.

Tricomaria (T. *Gill.*), Pflanzengattung aus der Familie der Malpighiaceae; Art: T. usillo, in Chili.

Tricomposito-pinnatus (Bot.), dreifach zusammengesetzt gefiedert, wenn die von dem gemeinschaftlichen Blattstiele getragenen Theilblätter selbst doppelt zusammengesetzt sind. **Tripinnatus**, dreifach gefiedert, wenn der gemeinschaftliche Blattstiel doppelt gefiederte Theilblätter trägt. **Triternatus s. triplicato-ternatus**, wenn der gemeinschaftliche Blattstiel drei doppelt-dreizählige Theilblätter trägt.

Tricoryne (T. *R. Br.*), Pflanzengattung aus der Familie der Liliaceae-Anthericeae, 6. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten in Australien.

Tricot (spr. Trikoh), Marktflecken im französischen Departement Oise; Wollwebereien (Tricots); 1000 Ew.

Tricot (fr., spr. Trikoh), ein zuerst in Tricot auf dem Strumpfstuhle erzeugtes Gewebe aus Seide, Wolle od. Baumwolle, aus dem Jacken, Beinkleider u. s. w. verfertigt werden, die sich zufolge ihrer Elasticität dem Körper genau anschmiegen.

Tricotten, Taschenwörterbücher von drei Sprachen neben einander.

Trictrac, Spiel, welches mit den Steinen des Puffes, Würfeln u. zwei Marken auf dem Puffbrett gespielt wird.

Tricuspidaria (T. *Rz.* et *P.*), Pflanzengattung aus der Familie der Tiliaceae-Elaeocarpeae; Art: T. dependens, Baum in Chili.

Tricuspis, 1) T. *Pal. Beauv.*, Pflanzen-

gattung aus der Familie der Gramineae-Avenaceae, gehört zu Uralepis *Nutt.*; 2) T. *Pers.*; so v. w. Tricuspidaria.

Tricycla (T. *Cav.*), Pflanzengattung aus der Familie der Nyctagineae, 5. Cl. 1. Ordn. *L.*; Art: T. spinosa, in Buenos-Ayres.

Tricycle (fr.), dreiräderiges Velociped (s. d.).

Tridaktylisch (v. gr.), dreifingerig, dreizehig.

Tridasas (ind. Myth.), niedere Gottheiten, so genannt von ihrem dreifachen Zustande, dem der Geburt, des Lebens und des Todes; sie sind Kinder der Aditis u. sterben mit dem allgemeinen Weltuntergang.

Tridax (T. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Senecionideae; Arten: T. procumbens, in Westindien; T. gaillardioides, in Californien.

Tridens (lat.), 1) dreizähnig; 2) Dreizack.

Trident, so v. w. Trient.

Tridentiner Alpen, die Gebirge östlich der Etsch in Südtirol, zwischen dem Fleimsee- und Sugana-Thal; höchste Spitze die Cima d'Asta, gegen 8000 Fuß hoch.

Tridentinisches Concil (Tridentinum Concilium), das 19. und vorletzte der allgemeinen Concilien. Schon zu Ende des 15. Jahrh. war das Verlangen nach einem allgemeinen Concil laut geworden. Der Ausbruch der Kirchentrennung durch Luther 1517 brachte diesen Gegenstand lebhafter zur Sprache, bes. nachdem sich Luther selbst auf ein allgemeines Concil berufen hatte. Die zu Nürnberg 1523 versammelten Reichsstände gingen daher den Papst Hadrian IV. um die Zusammenberufung eines Concils an. Der Papst war diesem Ansinnen nicht abgeneigt, starb aber schon im gleichen Jahre. Sein Nachfolger Clemens VII. sprach es beim Regierungsantritte als eines seiner ersten Vorhaben aus, ein allgemeines Concil zusammenberufen zu wollen; doch ward er durch den Krieg zwischen Kaiser Karl V. u. Franz I. von Frankreich, sowie durch den Einfall der Türken in die österreichischen Staaten daran verhindert. Nach hergestelltem Frieden machte der Papst neue Vorschläge zur Berufung eines allgemeinen Concils, das nach der von jeher in der Kirche üblich gewesenen Weise gefeiert werden sollte. Die protestantischen Stände wollten aber nicht darauf eingehen, weil der Papst hiernach den Vorsitz im Concil führen würde, was sie nicht zugeben dürften, obwohl sie sich auf den Reichstagen zu Speyer u. Augsburg wiederholt auf ein Concil und zwar ausdrücklich auf ein solches berufen hatten, das durch den Papst ausgeschrieben werden würde. Auch konnten sich beide Theile über den Ort nicht einigen, wo das Concil abgehalten werden sollte. Der Nachfolger Clemens' VII., Paul III., beschied in der Convocationsbulle von 1536 das allgemeine Concil nach Mantua auf Mai 1537. Die Protestanten weigerten sich, darauf zu erscheinen, weil Mantua zu fern von Deutschland gelegen u. unsicher sei, auch sprach sich der Herzog von Mantua selbst dagegen aus. Nun wurde das Concil auf Mai 1538 nach Vicenza berufen, das sich unter venetianischer Herrschaft befand; aber kein einziger Prälat erschien. Die päpstlichen Legaten wurden deßhalb zurückberufen u. das Concil bis auf Ostern 1539 prorogirt. Doch auch zu dieser Frist fanden sich weder die Bischöfe, noch auch ihre Theologen ein, u. da der König von Frankreich sich dem Concil entschieden abgeneigt zeigte, wurde die Eröffnung desselben auf unbestimmte Zeit hinausgeschoben. Endlich ward 1542 wieder ernstlich an die Zusammenberufung des Concils gedacht. Der päpstliche Legat schlug auf dem Reichstage zu Speyer die zu den österreichischen Landen gehörige u. nahe an Deutschland u. Italien gelegene Stadt Trient zur Abhaltung des Concils vor. Die Ansagungsbulle erschien nun am 22. Mai 1542 u. die Versammlung wurde auf 1. Nov. 1542 festgesetzt. Aber bei dem auf's Neue zwischen dem Kaiser u. dem Könige von Frankreich ausgebrochenen Kriege zerstreuten die Prälaten sich wieder u. das Concil wurde suspendirt. Nach dem Frieden von Crespy fand jedoch endlich die Eröffnung der Synode am 13. Dec. 1545 statt. Der Papst ließ sich vertreten durch die Cardinäle del Monte Cervino u. Polo; außer diesen waren nur noch 4 Erzbischöfe, 20 Bischöfe, 5 Ordensgenerale, sowie die Gesandten des Kaisers und des römischen Königs anwesend, am Schlusse aber im Dec. 1563 wurden die Verhandlungen u. Beschlüsse unterschrieben von 4 päpstlichen Legaten, 2 Cardinälen, 3 Patriarchen, 25 Erzbischöfen, 168 Bischöfen, 7 Aebten, 39 Stellvertretern mit gesetzmäßiger Vollmacht für Abwesende u. 7 Ordensgeneralen. Man stimmte nicht, wie auf dem Concil von Constanz, nach Nationen, sondern nach Köpfen ab. Zuerst wurden die Berathungsgegenstände von Ausschüssen durchgearbeitet, dann von einer aus Bischöfen zusammengesetzten Generalcongregation in die Form von Decreten gebracht. Nachdem in der ersten Sitzung das Concil eröffnet und in der zweiten die Lebensweise u. einiges Andere festgesetzt worden war, was beim Concil beobachtet werden sollte, wurde in der dritten Sitzung am 4. Febr. 1546 das Nicänisch-Constantinopolitanische Symbolum „als der Hauptpunkt, in welchem Alle, die den Glauben Christi bekennen, nothwendig zusammenstimmen, u. als die feste u. einzige Grundlage, gegen welche die Pforten der Hölle niemals Herr werden", von den versammelten Vätern ausgesprochen. In der vierten Sitzung am 8. April wurden die Beschlüsse über die kanonischen Schriften u. über Herausgabe u. Gebrauch der heiligen Bücher gefaßt; in der fünften Sitzung am 7. Juni der Beschluß über die Erbsünde u. der Verbesserungsbeschluß von der Gründung eines Lehrstuhles für die hl. Schrift, von den Predigern u. Almosensammlern; in der sechsten Sitzung am 13. Jan. 1547 die wichtigen Beschlüsse über die Rechtfertigung, sowie der Verbesserungsbeschluß über die Residenzpflicht der Kleriker und Kirchenvisitationen; in der siebenten Sitzung am 3. März wurden Canones über die Sacramente im Allgemeinen und über die Taufe und Firmung im Besonderen verkündigt u. in den Beschlüssen von der Verbesserung über Beneficien, Seelsorge, Hospitäler u. s. w. verhandelt.

Um diese Zeit verbreitete sich das Gerücht von einer ansteckenden Krankheit, die in T. ausgebrochen sei. Die päpstlichen Legaten machten daher am 11. März (8. Sitzung) den Vorschlag, das Concil nach Bologna zu verlegen; 36 Bischöfe stimmten dafür, der Cardinal Pacheco und 15 Bischöfe, Unterthanen des Kaisers, widersetzten sich u. blieben in Trient zurück. Die übrigen gingen nach Bologna ohne jedoch etwas Anderes als Beschlüsse von wiederholten Vertagungen u. dgl. (9. u. 10. Sitzung) zu unternehmen. Nach dem Tode Pauls III. (1549) verlegte sein Nachfolger Julius III. (1550—55) das Concil wieder nach Trient; politische Zwistigkeiten zwischen dem Papste und dem Könige von Frankreich hatten aber für das Concil den Erfolg, daß Letzterer den Klerus seines Landes längere Zeit nicht daran Theil nehmen ließ. Besonders wichtig war die 13. Sitzung vom 11. Oct. 1551, welche die kirchliche Lehre vom Abendmahl in 8 Kapiteln mit 11 Canones feststellte u. ein Reformationsdecret über die bischöfliche Jurisdiction erließ. In der 14. Sitzung am 25. Nov. wurden die Beschlüsse über die Sacramente der Buße u. der Letzten Oelung, sowie über die Ertheilung der Weihen u. s. w. bekannt gemacht. Auf dem Reichstage zu Augsburg war der Beschluß gefaßt worden, daß auch die protestantischen Stände sich auf das Concil nach T. begeben sollten. Die Protestanten waren aber, wegen der unter ihnen selbst eingetretenen Glaubensspaltungen, in eine nicht geringe Verlegenheit versetzt, wenn sie auf dem Concil erscheinen sollten. Zu dem Ende wurde Melanchthon beauftragt, ein Glaubensbekenntniß aufzusetzen, das im Namen Aller den Trienter Vätern vorgelegt werden könne. Er unterzog sich dieser Arbeit in der Art, daß er mehrere Ausdrücke des Augsburger Glaubensbekenntnisses abänderte, um sie den verschiedenen Parteien annehmbar zu machen, was ihm denn auch gelang. Darauf erschienen nach u. nach die Gesandten des Herzogs von Württemberg und des Kurfüsten von Sachsen; von den protestantischen Theologen aber hatte sich wieder keiner eingefunden. Diese Gesandten forderten nun ein umfassenderes, freies Geleit, die Nichtbeachtung der kirchlichen Erblehre bei den Verhandlungen, eine neue Untersuchung aller früheren Verhandlungen u. Beschlüsse u. daß die Bischöfe von ihrem dem Papste geleisteten Eide entbunden werden sollten. Die Väter ertheilten in der 15. Sitzung das verlangte freie Geleit und erließen ein Decret, welches die Entscheidung der in der letzten Sitzung verhandelten Gegenstände bis zum 19. März 1552 verschob, weil man bis dahin die Ankunft der protestantischen Theologen zuverlässig erwartete; auf die übrigen Forderungen der Gesandten ließen die Väter sich nicht ein, weil darin theils das Aufgeben eines Grundprincipes des katholischen Glaubens, theils der hierarchischen Disciplin ausgesprochen war. Unterdessen war der Krieg zwischen dem Kurfürsten Moritz von Sachsen und dem Kaiser ausgebrochen; die Tiroler Pässe wurden besetzt und viele Bischöfe, einen Ueberfall befürchtend, verließen Trient. Es wurde daher in der 16. Sitzung, am 28. April 1552, gegen die Protestation von 12 spanischen Bischöfen, die Suspension des Concils beschlossen. Die Unterbrechung, während welcher die Päpste Julius III., Marcellus II. u. Paulus IV., sowie auch der Kaiser Karl V. starben, dauerte neun Jahre lang, bis Pius IV. das Concil am 29. November 1560 aufs Neue berief. Am 18. Jan. 1562 wurde es (in der 17. Sitzung) zum dritten Male feierlich eröffnet. Päpstlicher Legat u. erster Vorsitzender war: Gonzago, Cardinal von Mantua, ihm beigegeben waren die Cardinäle Dupuy, Seripanti, Simonetti, Hohenems (Altaemps), Bischof von Constanz, u. Hosius, Bischof von Ermland. In der 18. Sitzung wurde den Protestanten Deutschlands u. anderer Nationen ein neuer Geleitsbrief ertheilt. In Folge des am 26. Sept. 1555 auf dem Augsburger Reichstage geschlossenen Religionsfriedens war aber kaum mehr an die Ankunft der protestantischen Theologen zu denken; auch machten sie wiederholt solche Anforderungen, nach welchen ein Concil, gemäß den früherhin in der christlichen Kirche immer geltend gewesenen Bestimmungen, eine Unmöglichkeit wurde. Nachdem in den beiden folgenden Sitzungen nun wiederholt eine Vertagung beschlossen worden war, wurde am 16. Juli 1562 die 21. Sitzung gehalten, in welcher über die Communion unter beiden Gestalten und die der kleinen Kinder, sowie auch über die Verwaltung der Seelsorge, die Errichtung neuer Pfarreien u. s. w. Beschlüsse gefaßt wurden. In der am 17. Sept. gefeierten 22. Sitzung, in welcher 180 Prälaten versammelt waren, wurden die Beschlüsse und Canones vom hl. Meßopfer, sowie mehrere die Verbesserung betreffende bekannt gemacht, welche letztere sich auf den Lebenswandel der Geistlichen, auf persönliche u. sachliche Verhältnisse an den Kathedral- u. Collegiatkirchen, die Verwaltung frommer Orte rc. bezogen; in der 23. Sitzung am 15. Juli 1563 die Beschlüsse über das Sacrament der Priesterweihe, allmähliche Ordination des Klerus, Errichtung von Seminarien. Die 24. Sitzung behandelte das Sacrament der Ehe, die Frage der Auflösbarkeit u. die Ehehindernisse und erließ dazu ein Reformationsdecret über Bischofswahlen, Ernennung von Cardinälen, Abhaltung von Provincial- u. Diöcesansynoden. Die 25. Sitzung vom 3. u. 4. Dec. 1563 befaßte sich mit dem Purgatorium, mit Verehrung der Heiligen, Bilder u. Reliquien, mit den Abläßen, dem Klosterwesen, Hauswesen der Weltgeistlichen u. Concubinat. Da der Schluß des Concils in vieler Hinsicht nothwendig geworden war, wurde die Vollendung u. Herausgabe des Katechismus, Missale, Breviers u. des Verzeichnisses der verbotenen Bücher, mit welchen Arbeiten sich längst eine besondere Congregation befaßt hatte, in die Hände des Papstes gelegt. Die Verhandlungen u. Beschlüsse des Tridentinischen C.s wurden von 255 Mitgliedern aus allen Ländern unterschrieben (s. oben). Bestätigt wurden sie von Pius IV. schon am 4. Jan. 1564; derselbe ließ auch das **Tridentinische Glaubensbekenntniß** aufsetzen, das für Alle ein verpflichtendes Glaubensgesetz sein sollte, die ein geistliches Amt oder eine akademische Würde

erlangen wollten; Sixtus V. (1585—90) errichtete eine besondere Congregation für die Auslegung des Tridentinums. Die Venetianer nahmen die Beschlüsse des Concils von Trient zuerst an u. ließen sie feierlich verkündigen. Philipp II. that desgleichen, jedoch mit Sicherung der königlichen Rechte in Spanien, Neapel u. den Niederlanden. Sebastian, König von Portugal, der Herzog von Savoyen und die Polen auf ihrem Reichstage nahmen das Concil unbedingt an. Der Kaiser Ferdinand und der Herzog Albrecht von Bayern begehrten dringend vom Papste die Gestattung des Laienkelches u. der Priesterehe für ihre Staaten; letztere verweigerte der Papst, die Einführung des Kelches aber bewilligte er nicht nur dem Kaiser u. dem Herzog von Bayern, sondern auch den Erzbischöfen von Mainz, Trier u. Anderen, obgleich sie es noch nicht verlangt hatten. Indessen fanden die beiden Nachfolger Pius IV., daß die gegebene Erlaubniß den erwarteten Erfolg nicht habe, daß vielmehr mannichfache Unordnungen daraus entstanden seien; sie suspendirten sie daher u. nahmen sie endlich ganz zurück. In Böhmen wurde der Kelch bis in's Jahr 1623 beibehalten, durch Kaiser Ferdinand II. aber wieder verboten. Da Ferdinand I. schon im Jahre 1564 st., so ließ sein Nachfolger Maximilian II. die Beschlüsse des Concils in seinen Staaten verkündigen und die katholischen Fürsten nahmen sie auf dem Reichstage in Augsburg 1566 an. In Frankreich wurden die Beschlüsse des Concils über die Lehre ohne Widerrede angenommen, auch viele seiner Disciplinarverordnungen eingeführt, aber zu einer förmlichen Annahme der Trienter Beschlüsse ist es nie gekommen, so sehr sich auch die Päpste und die französischen Bischöfe dafür verwandten. Letztere begehrten die Annahme schon auf den Versammlungen zu Blois und Melun; Clemens VIII. forderte sie als wesentliche Bedingung zur Aussöhnung Heinrichs IV. mit der Kirche; aber das Parlament wollte das Edict des Königs nicht einregistriren. Darnach bemühte sich der Klerus in den Jahren 1610 u. 1615, die Einführung des Concils durchzusetzen, allein Alles vergeblich. Die Magistrate erklärten, das Concil enthalte zu Vieles, was den französischen Gesetzen und Gebräuchen widerspreche und die Freiheiten der gallicanischen Kirche gefährde. Die Prälaten schlugen daher vor, man solle das Concil publiciren mit der Clausel: „Unbeschadet der Rechte des Königs u. der Privilegien der gallicanischen Kirche"; doch auch dies wurde verworfen. Wie sich indessen auch Parlamente und Juristen der Einführung der Synode von Trient widersetzten, so thaten die Bischöfe doch wenigstens so viel dafür, als in ihrer Gewalt stand u. 1615 verpflichteten sich 53 zu Paris versammelte Bischöfe endlich, die Beschlüsse der Synode, so viel ihnen möglich sei, zu beobachten u. in ihren Diöcesen mit Gesetzeskraft einzuführen. Die „Canones et decreta oecumenici Concilii Tridentini", zuerst herausgeg., Rom 1564, erschienen öfter (lat. u. deutsch u. a. von Smets, 5. A. Bielef. 1858; von Wesselack, 3. A. Regensb. 1860; von Loch, ebd. 1869); zuletzt, Par. 1883. Ueber die Geschichte des Tridentinischen Concils vgl. Pallavicino, Istoria del concilio di Trento, Rom 1656, 2 Bde., deutsch von Klitsche, Regensb. 1835 f., 8 Bde.; Sarpi, Istoria del concilio Trident., Lond. 1619, deutsch von Winterer, 4 Bde., 2. A. 1884 (in liberalem Sinne); Göschl, Geschichtliche Darstellung des Concils zu Trient, Regensb. 1840, 2. A. 1846; Wessenberg, Geschichte der großen Kirchenversammlungen (Bd. 3 u. 4), Const. 1840; Brischar, Zur Beurtheilung der Controversen zwischen Sarpi u. Pallavicini, 1844; Planck, Anecdota ad historiam Concilii Tridentini, Gött. 1791 ff.; Sickel, Zur Geschichte des Concils von Trient, Wien 1870 f.; Calenzio, Documenti inediti e nuovi lavori sul consilio di Trento, Rom 1874; Theiner, Acta genuina s. oecumenici concilii Tridentini (die officiellen Protokolle des Concilsecretärs Masarelli enthaltend), Lpz. 1874, 2 Bde.; Döllinger, Ungedruckte Berichte u. Tagebücher zur Geschichte des Concils von Trient, Bd. 1, Nördl. 1876.

Tridentum, Hauptstadt der Tridentini in Rhätien, ward von Theodorich d. Gr. mit einer Mauer umgeben u. hatte ein Castell; jetzt Trient. Vgl. Trento, città de Rezj e colonia romana, Trient 1825.

Tridesmis (T. *Lour.*), Pflanzengattung aus der Familie der Euphorbiaceae-Crotoneae, 21. Cl. 5. Ordn. *L.*; Arten in China.

Tridi (fr.), im französischen republicanischen Kalender der dritte Tag jeder Decade.

Triduus (lat.), dreitägig.

Triebel, 1) vormalige, mit Soran vereinigte Standesherrschaft, gehörte zur Niederlausitz, kam 1815 an Preußen u. macht jetzt einen Bestandtheil des Kreises Sorau im Regierungsbezirk Frankfurt der preußischen Provinz Brandenburg aus. Vgl. Worbs, Geschichte der Herrschaften Sorau u. T., Sorau 1826. 2) Stadt darin, an der Neiße, Amtsgerichtssitz, Schloß, 2 Kirchen, 1700 Ew.

Triebsche (**Triebisch**), Flüßchen im Königreich Sachsen, entspringt bei Grüllenburg und ergießt sich nach einem Laufe von 4 Meilen bei Meißen in die Elbe.

Triefenstein, Schloß bei Lengfurt im Bezirksamt Marktheidenfeld des bayerischen Kreises Unterfranken, am Main, war bis 1802 eine 1102 gestiftete Augustinerpropstei und ging später in den Besitz des Fürsten von Löwenstein-Freudenberg über.

Triengen, Dorf im Schweizer Canton Luzern, an der Suhr, 1500 Ew.

Triënnalacte, die von Karl I. am 16. Febr. 1641 unterzeichnete Acte, gemäß welcher das britische Parlament befugt ist, wenn es der König drei Jahre lang nicht beruft, sich selbst zu versammeln.

Triennium (lat.), eine Zeit von 3 Jahren.

Trient (**Trident, Trento**), 1) Hauptstadt des Welschtirols, die größte u. früher die bevölkertste Stadt Tirols, an der hier schiffbaren Etsch und an der Eisenbahn Bozen-Verona, Sitz eines Fürstbischofes, einer Bezirkshauptmannschaft, eines Kreis- u. Bezirksgerichts, hat 2 Vorstädte,

im italienischen Stil gebaute Häuser, 13 Kirchen, worunter der im byzantinischen Stil aufgeführte Dom u. die ganz aus rothem Marmor erbaute Kirche Sta. Maria Maggiore mit den Bildnissen aller Mitglieder des Tridentinischen Concils, das in dieser Kirche gehalten wurde, mehrere Klöster, theologisches Seminar, Obergymnasium, Lehrerinnenbildungsanstalt, Bibliothek, Museum, Taubstummenanstalt; 19,600 italienisch redende Einw., welche bes. von Seidenindustrie, Weinbau u. dem starken Transithandel leben. Geburtsort des Bildhauers Aless. Vittoria. Auf dem rechten Etschufer der befestigte Felskegel Dos Trento mit schöner Aussicht. Unweit davon Gyps- u. Marmorbrüche. T. ist das alte Tridentum in Rhätien, u. stand unter der Herrschaft erst der Römer, dann der Gothen u. Longobarden. 1027 kam die Stadt durch Schenkung des Kaisers Konrad II. an den Bischof von T., 1363 an Oesterreich. Hier wurde 1545—1563 das Tridentinische Concil abgehalten (s. d.). Das Hochstift ward 1803 säcularisirt und an Oesterreich gegeben. 1805 kam T. an Bayern, wo es einen Theil des Etschkreises bildete, 1810 als Departement Oberetsch an das Königreich Italien und 1814 wieder an Oesterreich. Vgl. Barbacovi, Memorie storiche della città e del territorio di T., Trient 1808; Lupi, Topografia della città di T., ebd. 1831, 2 Bde.; Perini, Statistica del Trentino, ebd. 1852, 2 Bde.; Derselbe, Trento e suoi contorni, ebd. 1859; Ambrosi, Trento e il suo Circondario, ebd. 1881; Sommario della storia Trentina, Borgo 1881; Oberbauer, Führer für T. und Umgebung, Reichenberg 1884. 2) Linker Nebenfluß des Rhône im Schweizer Canton Wallis, nimmt die Eau noire auf und mündet bei Vernayaz.

Trient, Bisthum. Sein weltliches Gebiet wurde dem Bisthume schon von dem Kaiser Konrad II. geschenkt. Ganz von der Grafschaft Tirol umgeben, übten die Grafen von Tirol die Erbvogtei über dasselbe aus, und Bischof Albert V., Graf von Ortenburg u. Cilly, schloß 1363 mit den österreichischen Herzogen, als Nachfolgern jener Grafen, eine Art Schutz- u. Trutzbündniß. Daher kam es, daß das Haus Oesterreich später in mancher Beziehung die Souveränetätsrechte der Bischöfe beschränkte und Letztere selbst als Tiroler Landstand betrachtete. Dennoch waren die Bischöfe von T. nicht nur unmittelbare Reichsfürsten, sondern hatten auch wirklich Sitz u. Stimme auf dem Reichstage bis 1803, als das Hochstift säcularisirt und der Botmäßigkeit Oesterreichs gänzlich unterworfen wurde. In geistlichen Sachen stand das Bisthum unter dem Erzbisthume von Görz u. umfaßte, außer den Kirchen im weltlichen Gebiete des Fürstbischofes, auch alle diejenigen der gefürsteten Grafschaft Tirol, welche in den Landstrichen auf der S-Seite des Alpenkammes gelegen, namentlich im Etschviertel, einem Theile des Pusterthales (den Welschen Confinen). Das Bisthum mit seiner dem hl. Vigil geweihten Kathedrale kommt in der Geschichte zuerst 802 oder 805 vor; als erster Bischof wird Hildegar genannt. Bis zum Schlusse des 18. Jahrh. hat es 78 Bischöfe gehabt; 1748 erhielt die Mitra Leopold Graf von Firmian, 1758 Franz Felix Graf von Enno, 1763 Christoph Franz Sizzo de Noris Marchese von Castellara, 1776 Peter Vigil Graf von Thun-Hohenstein, der 1800 starb. Unter des Letzteren Nachfolger, ebenfalls einem Grafen v. Thun-Hohenstein mit den Vornamen Emanuel Maria Peter, wurde das Bisthum säcularisirt (1803). Gegenwärtig umfaßt die Diöcese die vormaligen Kreise Roveredo, Trient u. Bozen. Vgl. Schnitzer, Die Kirche des hl. Vigilius u. ihre Hirten, Bozen 1825.

Trientalis (T. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Primulaceae-Lysimachieae, 7 Cl. 1. Ordn. *L.*; Art: T. europaea, niedliche, perennirende Pflanze in feuchten Bergwäldern, mit weißen radförmigen, siebentheiligen Blumen, am Grunde gelblich-weißem Ringe, häutiger siebenklappiger Kapsel; Arten in NAmerika.

Trier, ehemaliges Erzstift und geistliches Kurfürstenthum, zu beiden Seiten der Mosel u. Lahn u. an der Mündung dieser Flüsse in den Rhein gelegen u. aus zwei Theilen bestehend, dem Oberen u. Unteren Erzstifte; 151 b. Q.-M., 280,000 Ew. Zum Oberen Erzstifte gehörten die Hauptstadt T. mit ihrem Weichbilde, die Aemter Pfalzel u. St. Maximin, die Paulinerpropstei bei T., die Aemter Saarburg, Grimburg, St. Wendel, Schmidburg, Hunolb, Baldenau, Bernkastel, mit Einschluß der Sayn-Wittgenstein'schen Herrschaft Neumagen, die Aemter Wittlich, Wälschbillig, Kylburg, Schömcken, Schönberg, Hillesheim, Dhaun, Manderscheid, Ulmen, Kochem, Zell und Balbeneck. Das Untere Erzstift begriff folgende Aemter u. Landestheile: Das Amt Ehrenbreitstein mit Coblenz (Hauptstadt des Unteren Erzstiftes), das Amt Bergpflege, die Herrschaft Vallendar, einen Theil der Grafschaft Sayn, die Aemter Gränzau u. Hersbach, die Grafschaft Niederisenburg, die Aemter Hammerstein, Mayen, Münstermeinfeld nebst Alken, Boppard, Welmich, Oberwesel, Montabaur, Limburg an der Lahn, Camberg und Westrhein. Abweichend vom Erzstifte Mainz bestand im Erzstifte T. eine landständische Verfassung. Weil der Adel, der fast den dritten Theil aller im Erzstifte gelegenen Güter besaß, durch einen Vergleich von 1729 reichsfrei und reichsunmittelbar geworden war, gab es seitdem nur eine zweifache Gliederung in der Landesvertretung: Geistlichkeit und Städte. Zum geistlichen Stande auf den Landtagen gehörten die Prälaten (Clerus superior), nämlich die Aebte von St. Maximin, zum Laach, zu den heiligen Martyrern in T., zu St. Martin, zu Sayn, zu Himmerode, der Dechant zu St. Florin in Coblenz, zu St. Paulin, zu St. Simeon in T., zu St. Castor in Coblenz, zu St. Castor in Karden, zu Münstermeinfeld, zu Pfalzel u. zu Kylburg; dann die Klerisei (Clerus inferior), nämlich die Landdechanten zu T., Kylburg, Pisport, Zell, Perl, Merzig, Wadril, Ditkirch, Engers, Ochtendung u. Boppard. Von den 29 Städten, die das Erzstift zählte, erschienen auf den Landtagen nur 14, nämlich T.,

Coblenz, Boppard, Oberwesel, Zell, Kochem, Montabaur, Limburg, Bernkastel, Wittich, Münstermeinfeld, Mayen, Saarburg u. Pfalzel. Der Abt zu St. Maximin, der erste Geistliche des Landes u. der jedesmal regierenden römischen Kaiserin Erzcaplan, war der erste Landstand im Herzogthume Luxemburg und im Erzstifte T. Primas der Landstände; u. es gab sowohl im Oberen wie im Unteren Erzstifte ein geistliches u. weltliches Directorium derselben. Sie wurden vom Kurfürsterzbischof regelmäßig zusammenberufen, welcher davon dem Domcapitel Nachricht gab, damit dasselbe Abgeordnete zur Anhörung der Landtagspropositionen abschicken könne. Nach Verlesung der landesherrlichen Vorlagen traten aber diese Domcapitelsbevollmächtigten sogleich ab. Der vom Domcapitel erwählte Erzbischof, dessen Suffraganen die Bischöfe zu Metz, Tull und Verdun waren, deren Diöcesen vertragsmäßig seit 1648 zu Frankreich gehörten, mußte, wie der von Mainz, eine ihm vom Wahlkörper vorgelegte Capitulation beschwören. Für Annaten hatte er ehedem 700 Gulden an die päpstliche Kammer zu entrichten gehabt; indessen war dieser Betrag in der letzten Zeit des Reichsbestandes ansehnlich erhöht worden. Er war des Heiligen Römischen Reiches Erzkanzler durch Gallien und des Königreiches Arelat, was aber in den letzten Jahrhunderten des Bestandes des Deutschen Reiches ein bloßer Titel ohne jede Verrichtung war. Bei einer römischen Königswahl übergab er dem Kurfürsten von Mainz die abzuschwörende Formel des Wahleides, hatte bei der Wahl die erste Stimme und ging Kurköln beständig vor; vor der Wahl nahm er den Eid von Kurmainz ab, sonst aber wechselte er mit dem Kurfürsten von Köln im Range ab. Das Domkapitel der Kathedralkirche zu St. Peter in T. bestand aus 40 Kanonikern, darunter 16 Capitularen u. 24 Domicellaren. Alle Domherren mußten aus altadeligen Geschlechtern sein und mindestens 16 turniermäßige Ahnen haben. Das Erzstift hatte vier Erbämter, und zwar besaß das Erbmarschallamt das gräfliche Haus von Elz-Kempenich, Erbkämmerer waren die Freiherren von Kesselstadt, Erbtruchsesse die Grafen von der Leyen und das Erbschenkenamt hatte die Familie von Schmidberg inne. Die Residenz der Kurfürsten war abwechselnd zu T. u. Coblenz. Lustschlösser u. Sommerresidenzen waren zu Thal-Ehrenbreitstein, Wittlich (Philippsfreude, 1763 erbaut) u. zu Kärlich im Amte Bergpflege. An der Spitze der Landesregierung stand ein Kanzler u. der höchste Gerichtshof hieß, wie in Mainz, Revisionsgericht, an welches die Processe in letzter Instanz von den beiden Hofgerichten zu T. für das Obere u. zu Coblenz für das Untere Erzstift gelangten, an die von den Gerichten in den Städten und Aemtern Berufung stattfand. Officialate od. geistliche Gerichte gab es zwei, eines zu T., das andere zu Coblenz. Die Kammereinkünfte des Kurfürsten betrugen in der letzten Zeit etwa 50,000 Thaler. Was die Steuern betrifft, so hatten sich die Landstände auf dem Landtage von 1714 über die Art u. Weise, wie die dem Landesfürsten jährlich zu bewilligende Beisteuer von einem jeden Stande getragen werden sollte, vereinbart, u. der damals bestimmte Modus war auch in der Hauptsache während der letzten Zeit der Existenz des Erzstiftes maßgebend. Das Erzstift hatte regelmäßiges Militär u. Landmiliz, und zwar bestand jenes in Friedenszeiten nur aus den Kreistruppen, welche Kur-T. zu unterhalten hatte, und welche 1200 Mann stark waren. Für seinen persönlichen Dienst hielt der Kurfürsterzbischof eine 40 Mann starke Leibwache. Coblenz hatte verfallene Festungswerke, das gegenüberliegende Ehrenbreitstein war aber eine wichtige Bergfestung. Die Unterthanen des Kurfürsten waren der römisch-katholischen Kirche zugethan; doch gab es in einigen Ortschaften, welche Kur-T. mit anderen Häusern gemeinschaftlich besaß, auch protestantische Unterthanen. Der ganze Kirchensprengel des Erzbischofes, der sich aber viel weiter erstreckte als die erzstiftlichen Lande, zerfiel in fünf Archidiakonate; diese waren das größere Archidiakonat od. St. Peter zu T., St. Lubentii zu Ditkirch, St. Castor zu Karden, St. Agatha zu Langvig (Longvy) u. St. Mauritz zu Tholey. Zu denselben gehörten 20 Dekanate od. Landdechaneien, welche von Alters her auch Christenheiten genannt wurden.

Den Ursprung des Bisthums T. führt die Tradition in unzweideutigster Weise auf die Zeiten der Apostel zurück. Eben deßhalb trägt der Papst keinen Stab, weil der heil. Petrus den seinigen dem Maternus schenkte, als er ihn vom Tode erweckt und nach T. gesandt hatte. Ungewiß ist jedoch, welcher unter den Bischöfen von T. zuerst zum Erzbischofe erhoben wurde. Jedenfalls ist die T.-sche Kirche eine der ältesten in Deutschland. Bei Ausbruch der französischen Revolution war Clemens Wenzeslaw, Herzog von Sachsen, der bis Richbod 57 Vorgänger auf dem erzbischöflichen, resp. bischöflichen Stuhle gehabt, Kurfürsterzbischof, u. zwar seit 10. Febr. 1768. Am 8. Aug. 1794 wurden T. u. Coblenz von den Franzosen besetzt u. im Frieden von Campo-Formio das Erzstift mit dem ganzen linken Rheinufer an Frankreich abgetreten. Das Land kam zu mehreren Departements, bes. zu dem Saar-, Rhein- u. Moseldepartement. Am 16. Dec. 1797 schlossen die Franzosen Ehrenbreitstein ein, das sich am 24. Jan. 1799 ergab; nun wurde die Festung geschleift und fast das ganze Land auf dem rechten Rheinufer mit Frankreich vereinigt. In dem Frieden von Luneville 1801 wurde die Abtretung an Frankreich und die Säcularisation bestätigt, u. der Erzbischof verzichtete am 6. Dec. 1801 auf die Stiftslande u. am 25. April 1806 auf den erzbischöflichen Stuhl und erhielt durch den Reichsdeputationsschluß vom 25. Febr. 1803 als gewesener Erzbischof von T. eine jährliche Pension von 100,000 Gulden (er st. 1812), das Kurfürstenthum aber erlosch und der auf dem rechten Ufer gelegene Theil kam größtentheils an Nassau. Durch den Pariser Frieden von 1814 fiel der andere Theil der kurtrierischen Lande wieder an Deutschland u. wurde bis auf wenige Bezirke, als St. Wendel, das an Koburg u. erst 1834 an Preußen kam, Birkenfeld, das Olden-

burg, u. Meisenheim, das Hessen-Homburg erhielt, mit Preußen vereinigt und gehört jetzt zu den Regierungsbezirken T. und Coblenz. In geistlicher Hinsicht wurde durch die Bullen vom 29. Nov. 1801 u. vom 9. April 1802 aus den Pfarreien des Saardepartements ein neues Bisthum T. gebildet, dessen Bischof dem Erzbischofe von Mecheln unterstellt wurde; die zum Rhein- und Moseldepartement gehörigen wurden zum Bisthume Aachen und die übrigen zum Bisthume Metz geschlagen; die auf dem rechten Rheinufer, in den nassauischen Landen, kamen unter die Metropolitangewalt des Fürsten Primas und erhielten einen Generalvicar, welcher seinen Sitz in Limburg hatte. Bischof von T. wurde am 17. Juli 1802 Karl Mannoy; er lebte seit 1812 meist in Paris u. kehrte nach der Besetzung der Stadt T. durch die Preußen (1814) nicht mehr zurück. An seiner Stelle wurde 1816 Anton Cordel zum Generalvicar ernannt u. seit 1817 die früher mit Metz verbundenen Pfarreien wieder mit T. vereinigt, ebenso die der Fürstenthümer Birkenfeld und Lichtenberg nebst denen des Oberamtes Meisenheim, sowie Stücke der früheren Diöcesen Lüttich, Köln u. Mainz und 1821 das Bisthum T. als Suffraganat dem Erzbisthume Köln unterstellt. Nachdem die interimistische Verwaltung bis 1824 von Cordel geführt worden war, wurde am 13. Sept. desselben Jahres Joseph v. Hommer zum Bischofe von T. gewählt; er st. 11. Nov. 1836. Ihm folgten 1842 Wilhelm Arnoldi (s. d.), 1865 der katholische Feldpropst der preußischen Armee Leopold Pellbram und im Juli 1871 der bisherige Weihbischof Matthias Eberhard (geb. 1815). Nachdem die Diöcese nach dessen Tode (1876) fünf Jahre verwaist war, erhielt sie 1881 wieder einen Oberhirten in der Person des bisherigen Domherrn Michael Felix Korum (s. d.). Vgl. Görz, Regesten der Erzbischöfe von 814—1503, Trier 1859 ff., 2 Bde.; Marx, Geschichte des Erzstiftes T., Trier 1858—64, 4 Bde.; Kraus, Die älteren Bischofskataloge von T. (in den „Bonner Jahrbüchern“, Heft 38, Bonn 1865).

Trier (fr. Trèves), 1) Regierungsbezirk der preußischen Rheinprovinz, besteht aus dem größten Theile des Erzstiftes T., Theilen von Luxemburg, des Fürstenthums Veldenz, der Grafschaft Saarbrück, Blankenheim u. Gerolstein, der Grafschaft Ottweiler u. Blieskastel, Lothringens, der Abtei Prüm, den Herrschaften Neumagen, Dachstuhl, Illingen, dem Fürstenthume Lichtenberg 2c., grenzt an die Regierungsbezirke Aachen und Coblenz, den bayerischen Regierungsbezirk Pfalz, das oldenburger Fürstenthum Birkenfeld, die hessen-homburgische Herrschaft Meisenheim, an Lothringen u. an das Großherzogthum Luxemburg; $131_{,13}$ Q.-M. mit 675,000 Ew. Gebirge: die Eifel, die Ardennen u. der Hundsrück; Flüsse: die Mosel mit der Saar, Sure, Kyll u. Lieser; 13 Kreise: Stadt, T., Trierland, Saarburg, Merzig, Bernkastel, Wittlich, Prüm, Bitburg, Daun, Saarbrück, Saarlouis, Ottweiler u. St. Wendel. 2) Hauptstadt des Regierungsbezirkes, am rechten Ufer der Mosel u. an den Eisenbahnen T.-Saarbrücken, T.-Luxemburg, Köln-T. u. Coblenz-Metz, die älteste Stadt in Deutschland, Sitz der Regierung, eines Bischofs, Landrathsamts, Land- u. Amtsgerichts, hat 12 Vorstädte, 10 Thore, 6 öffentliche Plätze, uralten Dom mit den Gräbern von 26 Erzbischöfen u. Kurfürsten u. bedeutenden Reliquien, worunter der heil. Rock, die Liebfrauenkirche (1227—44), eines der herrlichsten Denkmale altdeutscher Baukunst, ein Römisches Thor (Porta nigra), das schönste Denkmal römischer Baukunst in Deutschland, großer Kaiserpalast (römische Bäder), Amphitheater, Universität (1798 aufgehoben), katholisches Gymnasium, Realgymnasium, Stadtbibliothek, reichhaltiges Museum rheinischer Alterthümer, Mutterhaus barmherziger Schwestern, regelmäßige Dampfschifffahrt mit Coblenz und 26,100 Ew., meist Katholiken. Bei T. das Lustschloß Monaise, die uralte Wallfahrtskirche St. Matthias mit dem Sarkophag des Apostels Matthias, die Wallfahrtskirche St. Paulin mit den Gebeinen zahlreicher Martyrer; 2 Stunden davon das Dorf Igel mit der 72 Fuß hohen Igelsäule, dem Grabdenkmale der Familie der Secundiner. T. hat seinen Namen von einem keltischen Volke, den Trevirern, war lange Waffenplatz der Römer gegen die Deutschen, kam 464 durch Verrath an die Franken, gehörte dann zu Austrasien, kam im Vertrage von Verdun 843 an Lothringen, 870 an Deutschland, 895 wieder an Lothringen und wurde durch König Heinrich I. bleibend mit Deutschland vereinigt; 1794 kam T. an Frankreich, war dann Hauptstadt des Saardepartements, fiel 1814 Preußen zu u. ist jetzt Sitz einer Regierung. Vgl. J. N. ab Hontheim, Historia Trevirensis diplomatica et pragmatica, Augsb. 1750—57, 3 Bde.; Wyttenbach, Geschichte von T., Trier 1807, 4 Bde.; Haupt, T.s Vergangenheit und Gegenwart, Trier 1822, 2 Bde.; Das römische Denkmal in Igel u. seine Bildwerke, Coblenz 1829; Gesta Trevirorum, herausgeg. von Wyttenbach u. Müller, Trier 1836 ff., 3 Bde.; Schmidt, Baudenkmale der römischen Periode und des Mittelalters in T., ebd. 1837—45; Gildemeister u. v. Sybel, Der hl. Rock zu T., Düsseld. 1844, 3. A. ebd. 1845; Heiligen-Rock-Album, Lpz. 1844; Binterim, Zeugnisse für die Echtheit des hl. Rockes, Düsseld. 1845; Laven, Die kirchliche Tradition vom hl. Rock, Trier 1845; Clemens, Der hl. Rock u. die protestantische Kritik, Cobl. 1845; Bärsch, Beschreibung des Regierungsbezirkes T., Trier 1849, 2 Bde.; Steininger, Geschichte der Trevirer unter der Herrschaft der Römer, ebd. 1845; Braun, T. und seine Alterthümer, ebd. 1854; Haupt, Panorama von T., ebd. 1861; Leonardy, Geschichte des Trier'schen Landes und Volkes, ebd. 1870; v. Wilmowsky, Der Dom zu T. in seinen drei Hauptperioden, ebd. 1874; Derselbe, Die historisch denkwürdigen Grabstätten der Erzbischöfe im Dom zu T. und die archäologisch-liturgisch u. kunstgeschichtlich bemerkenswerthen Fundgegenstände in demselben, ebd. 1876; Marx, Die Ringmauern und Thore der Stadt T., ebd. 1876; Freemann, Augusta Trevirorum, historisch-archäologische Skizze (aus dem Englischen), ebd. 1876; Hettner, Das rö-

mische T., ebd. 1880; Steinbach, T. und seine Umgebung, ebd. 1883; Wörl, Führer durch die Stadt T., 2. A. Würzb. 1884.

Trières (gr.), Dreidecker, gewöhnlich Kriegsschiffe.

Trières, 1) s. Ombrios. 2) Ort in Phönikien zwischen Tripolis u. dem Libanon.

Triesch, Marktflecken in Mähren, Bezirkshauptmannschaft Iglau, altes Schloß, 4400 Ew.

Triesdorf, Dorf im bayerischen Kreise Mittelfranken, Bezirksamt Feuchtwangen, Station der bayerischen Staatsbahnen; ehemals Lustschloß der Markgrafen von Ansbach, Ackerbauschule, 300 Ew.

Triest (ital. Trieste), erste u. wichtigste Seehandelsstadt der österreichischen Monarchie und Freihafen, bis 1849 Hauptort des Guberniums T. im Königreiche Illyrien, seitdem aber eine reichsunmittelbare Stadt Oesterreichs mit einem Gebiete von 1,7 Q.-M., Sitz eines Bischofes u. Domcapitels, des Statthalters und Oberlandesgerichtes für T. u. das Kronland Görz u. Istrien u. vieler anderer Behörden, am Fuße des Karst u. am T.-er Busen des Adriatischen Meeres, Endpunkt der österreichischen Südbahn (Wien-T.) u. Anfangspunkt der Eisenbahn T.-Mestre (Venedig), hat Dampfschiffsverbindung mit den meisten europäischen und vielen transatlantischen Häfen, zerfällt in die Altstadt, Neustadt oder Theresienstadt, die neuangelegte Josephsstadt u. Franzensvorstadt u. hat 40 Plätze, 327 Straßen und Gassen, geräumigen, durch mehrere Forts geschützten Hafen, Schiffswerfte, viele Kirchen und Klöster, wissenschaftliche Bildungs- u. Wohlthätigkeitsanstalten, Denkmal des hier 1768 ermordeten Archäologen Winckelmann, zahlreiche Villen und (mit den Vorstädten) 144,800 Ew., zum großen Theil Italiener. Unter den großartigen Anstalten für den Handel ist der Oesterreichische Lloyd (s. Lloyd Austriaco). In der Nähe das Dorf Optschina mit herrlichem Ueberblick auf die Stadt und das Meer, dann das berühmte Lustschloß Miramar (s. d.). T. ist das alte Tergeste, theilte in den frühesten Zeiten die Schicksale Istriens und wurde unter Vesspasianus römische Colonie. Im Mittelalter kam die Stadt nach manchem Besitzwechsel 1382 unter österreichische Herrschaft, worunter sie auch mit Ausnahme der Jahre 1797—1805, wo sie die Franzosen besetzten, und der Periode von 1809—14, wo sie einen Theil der illyrischen Provinz Frankreichs bildete, bis jetzt verblieb. 1818 ward T., welches den Titel einer Citta fidelissima erhielt, nebst Gebiet von Oesterreich, dem deutschen Bundesgebiete für einverleibt erklärt. In der italienischen und ungarischen Revolutionsepoche hielt T. treu zu Oesterreich, worauf durch kaiserliche Verordnung vom 2. Oct. 1849 die Stadt nebst Gebiet zu einer reichsunmittelbaren Stadt erhoben wurde. Nach dem Staatsgrundgesetze vom 21. Dec. 1867 bildet T. mit seinem Territorium ein eigenes Kronland mit vier Vertretern im Hause der Abgeordneten. Vgl. Bevilaqua, Descrizzione di Trieste, Ven. 1820; Broitti, Malerische Ansichten von T., Lpz. 1827; Löwenthal, Geschichte der Stadt T., Triest 1857, 2 Bde.; Scussa, Storia cronografica di Trieste, ebd. 1864, n. A. 1885 f.; Neumann-Spallart, Oesterreichs maritime Entwicklung und die Hebung von T., Stuttg. 1882; Nuova guida di Trieste e del suo territorio, Triest 1882; Illustrirter Führer durch T. u. seine Umgebungen, Wien 1883.

Triest, Bisthum. Als erster Bischof wird der hl. Hermagoras genannt, der von dem Evangelisten Marcus geweiht worden sein soll. Nach den neuesten historischen Forschungen beginnt aber die Reihenfolge der Bischöfe von T. mit Frugiferus 524. 1788 ward das Bisthum T. aufgehoben u. bildete nun einen Theil des neu entstandenen Bisthumes Gradisca; doch 1791 wurde es unter Leopold II. wieder hergestellt. Mit dem Bisthume T. vereinigte man die aufgehobene Diöcese Cittanova in Istrien und Capo d'Istria (1830). Es steht gegenwärtig unter dem Metropoliten von Görz, während es in frühester Zeit dem von Aquileja unterstellt war. Das Recht den Bischof zu wählen hatte bis um die Mitte des 15. Jahrh. das dortige Kathedralkapitel. Papst Pius II. (früher von 1447 bis 1450 Bischof von T.) nahm dem Capitel dieses Recht u. übertrug es für immerwährende Zeiten dem Landesherrn von T. aus dem Hause Oesterreich. Vgl. Kandler, Memorie storiche, Triest 1847.

Triesting, Fluß in Niederösterreich, verbindet sich bei Achau mit der Schwechat u. fällt bei der Insel Lobau mit ihr in die Donau.

Trietëris (gr.), 1) ein Zeitraum von drei Jahren. 2) (Hälfte der Pentaeteris), ein je im dritten Jahre gefeiertes Fest, wie die Isthmien, Nemen, besonders die Trieterischen (Großen) Dionysien zu Delphi (s. Thyiaden), ein orgiastisches Frauenfest (s. Mänades), von den Hosioi (s. d.) besorgt; s. Dionysos; Orpheus.

Trifels (Dreifels), Ruine einer Reichsfestung bei Annweiler im bayerischen Kreise Pfalz, hier saß 1193—94 der englische König Richard Löwenherz gefangen. Auch war T. oft Aufenthalt der deutschen Kaiser, Schatzkammer derselben u. Aufbewahrungsort der Reichsinsignien. Der einzige noch übrige Thurm ist 1854 restaurirt worden. Nach der Volkssage muß daselbst alle Nacht ein frisch gedecktes Bett für Friedrich Barbarossa zu seiner Ruhe bereit stehen.

Trifolium (T. *L.*, Klee), Pflanzengattung aus der Familie der Papilionaceae-Loteae-Trifolieae, 17. Cl. 4. Ordn. *L.*; Kelch fünfspaltig, Blumenblätter oft alle am Grunde verwachsen, verwelkend, Schiffchen stumpf, Griffel kahl, Hülse eiförmig, vom Kelche bedeckt, schlauchartig, ein- bis zweisamig, kaum aufspringend. Kräuter mit drei-, selten fünfzähligen Blättern, in dichten Köpfchen, Dolden u. Aehren stehend. Arten weit über 100 (in Deutschland gegen 50), welche nach *De C.* in 7 Rotten zerfallen. Merkwürdig: T. pratense, s. Klee; T. arvense (Hasenklee), gemein auf Feldern, riecht angenehm, süßlich-krautartig, gibt kein gutes Futter. Die von der Gattung noch cultivirten Arten s. u. Klee. T. Lupinaster, in NAsien. T. clypeatum, in Griechenland u. Kleinasien. T. fragiferum (Erdbeerklee), auf feuchten Triften am Inn, der Donau u. s. w.

Triforium (lat., so v. w. Dreiöffnung, nach

anderen von dem angelsächsischen thorough-fara, Durchgang), ein schmaler Laufgang (Gallerie) mit dreifacher Oeffnung, in der Wand des Mittelschiffs romanischer u. gothischer Kirchen häufig angebracht, gewöhnlich durch Säulchen verziert, zur Gliederung u. Decoration der Wandflächen.

Trift, 1) Weg für das Weidevieh. Wird ein solcher Weg von mehreren Eigenthümern oder Gemeinden gemeinschaftlich benützt, so heißt er Koppeltrift. 2) (Schlacken-T.) bei Hohöfen eine dammförmige, mit Eisen belegte Erhöhung, über welche die Schlacken abfließen od. mit Krücken abgezogen werden. 3) In der Färberei ein auf eisernem Reif aufgespanntes Netz, welches in die Farbküpe versenkt wird, um die zu färbenden Stoffe von dem Bodensatze fern zu halten. 4) Abschwemmung von geschlagenem Holze auf Bächen u. Flüssen; s. Flöße.

Triftgerechtigkeit, die einem Grundeigenthümer zukommende Befugniß, sein Vieh über die einem Anderen gehörenden Grundstücke auf seine Weide zu treiben.

Triga (lat.), ein Dreigespann; **Trigarium**, ein Platz zu Reiterübungen auf dem Terentum (Marsfeld). Die Trigae waren den unterweltlichen Göttern geweiht, auf ihnen holten sie die Menschen von allen drei Lebensaltern zu sich hinab.

Trigeminus (lat.), dreigetheilter Nerve, das fünfte Hirnnervenpaar.

Trigensäure, eine aus der Einwirkung von Blausäure auf wasserfreies Aldehyd unter Kohlensäurenentwickelung neben Cyamelid u. Aldehydammoniak entstandene Säure, krystallisirt in kleinen sternförmig gruppirten Prismen, die sich in Wasser schwer, in Alkohol gar nicht lösen, beim Erhitzen schmelzen u. dann verkohlen, während ein leukolinhaltiger alkalischer Dampf entweicht.

Trigg, Grafschaft im Staate Kentucky (NAmerika); Hauptstadt: Cadiz.

Triglav, so v. w. Terglou.

Triglaw (**Triglaff**, **Triglas**), 1) Hauptgott der Wenden, Sorben, Polen; seine goldene Statue hatte drei Köpfe (Triglowa), seine Gewalt über Himmel, Erde u. Unterwelt anzudeuten, er bildet also eine slawische Dreieinigkeit (s. Trimurti). Er war verhüllten Gesichtes, weil er der Menschen Vergehen übersieht od. verzeiht. Das ihm geweihte schwarze Pferd ertheilte Orakel mit dem Fuße. Sein Tempel in Stettin war mit Bildern von Menschen, Vögeln u. anderen Thieren geschmückt, reich an Weihgeschenken, vieler Kriegsbeute u. Bechern, aus denen die Priester weissagten. 2) so v. w. Terglou, s. d.

Triglochin (T. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Juncagineae, 6. Cl. 3. Ordn. *L.*; 3—6, zuletzt von der Basis an sich ablösende Fruchtknoten, Griffel fehlend, Narbe federig. Arten: T. palustre, grasartig, feuchte u. sumpfige Triften in Deutschland; T. maritimum, am Seestrande, u. auf salzigen Wiesen, geben gute Soda.

Triglyph (v. gr., Dreischlitz), eine der Dorischen Säulenordnung eigenthümliche Verzierung des Frieses, am Kopfende der Balken, welche zugleich mit den Metopen das Charakteristische für das Gebälke dieser Säulenordnung bildet.

Trigno (spr. Trinjo), Küstenfluß in der italienischen Provinz Campobasso, entspringt in den Apenninen u. mündet in das Adriatische Meer.

Trigōn (v. gr.), Dreieck; **Trigonalzahlen**, s. Figurirte Zahlen.

Trigona (Dreieckkrabben), Abtheilung aus der Unterordnung der kurzschwänzigen Krabben, Bruststück nahezu in Dreiecksform zum spitzen Hirntheile verlaufend, meist uneben und rauh. Es gehören hieher die Gattungen Parthenope, Maya (Meerspinne), Dorippe (Wollige Flachkrabbe), Domia (Wollkrebs), Ranina (Froschkrabbe) u. Leptopodia (Dünnfußkrabbe).

Trigonella (T. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Papilionaceae-Loteae-Trifolieae, 17. Cl. 4. Ordn. *L.*; Kelch fünfspaltig od. fünfzähnig, Blume abfällig, Schiffchen stumpf, Fruchtknoten bis zum Griffel gerade, letzterer kahl; Hülse einfächerig, lineal, od. länglich-lineal, zusammengedrückt, sechs- bis vielsamig; Arten: T. Foenum graecum, mit 1—2 Fuß hohem, aufrechtem, wenig ästigem Stengel, dreizähligen Blättern u. blaßgelben Blüthen, im Orient u. nördlichen Afrika, in südlichen, auch in nördlichen Ländern (z. B. um Erfurt) im Großen gebaut, dient als treffliches Futter. T. monspeliaca, im südlichen Europa, die Samen dienen in Italien zu einhüllenden Getränken u. erweichenden Umschlägen. T. esculenta *Willd.*, in Bengalen.

Trigonia, 1) (Dreieckbiene, T. amalthea), eine in SAmerika häufige Honigbiene von der Größe einer Stubenfliege, baut in hohle Bäume u. bereitet rothen Honig. 2) T. Lyrodon *Gdf.* (Leierzahn), so v. w. Dreieckmuschel.

Trigoniacĕae, Unterfamilie der Pflanzenfamilie Polygaleae: Kettersträucher mit gegenständigen, fiedernervigen, ganzrandigen Blättern, vollständigen, unregelmäßigen achselständig traubigen oder gipfelständig rispigen Blüthen, mit fünftheiligem Kelche, 5 Blumenblättern, 5 bis 10 Staubgefäßen u. dreikantiger, dreifächeriger Kapsel; Gattung Trigonia.

Trigonidium (T. *Ldl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Orchideae-Vandeae; Arten in Demerara.

Trigonocarpäa (T. *Steud.*), Pflanzengattung aus der Familie der Bignoniaceae; einzige Art: T. littoralis, in Ostindien.

Trigonocarpum, nur noch fossile Pflanzengattung aus der Familie der Musaceae.

Trigonocarpus (T. *Flor.*), Pflanzengattung aus der Familie der Sapindaceae, gehört zu Cupania.

Trigonocephalus (T. *Opp.*, Dreieckkopf), Schlangengattung der Familie Großmäuler, Abtheilung Grubenottern, der dreieckige Kopf vorne mit Schildern, Schuppen rautenförmig, schwach gekielt, giftiger u. gefährlicher als die Klapperschlange, da sie von Bäumen herab u. auf der Erde geräuschlos angreifen. Heimath SAmerika u. WIndien. Arten: a) T. lanceolatus (Lanzenschlange), b) T. atrox (Grimmige Kufin) u. T. Jararaca, s. Schararakka.

Trigonometrie (Dreiecksmessung), ein

rechnerischer Theil der Geometrie, hat die Aufgabe, aus gegebenen Dreiecksstücken (von denen durch Construction nachgewiesen ist, daß sie zur vollständigen Bestimmung des zugehörigen Dreiecks ausreichen) die übrigen (gesuchten) Stücke durch Rechnung zu bestimmen. Die T. ist ebene (der Planimetrie entsprechend), oder körperliche (der Stereometrie entsprechend), je nachdem sie sich mit Dreiecken einer Ebene od. mit Dreiecken im Raume befaßt. Man hat die T. auch in Ebene, Sphärische u. Sphäroidische getrennt, insoferne die von ihr zu behandelnden Dreiecken in Ebenen, auf einer Kugelfläche, oder auf der Oberfläche eines Sphäroïds liegen. Einen Hauptheil der T. bildet die Lehre von den als Kreisfunctionen zu betrachtenden Trigonometrischen Linien (Sinus, Tangente, Cosinus, Cotangente u. s. w.). Nachdem die Verhältnisse dieser Linien durch allgemeine Ausdrücke mit der größten Schärfe bestimmt sind, läßt sich ihr relativer Werth für jeden gegebenen Fall mit Hilfe von Formeln berechnen, die in ihrem Zusammenhange nebst den Goniometrischen Reihen u. deren Umbildungen mit dem Namen Analytische T. bezeichnet werden. In eigens hiefür berechneten Trigonometrischen Tafeln finden sich die Werthe der Trigonometrischen Linien für die Dreieckswinkel (für je 1 Bogenminute od. 10, ja sogar für einzelne Secunden) angegeben. Die etwa noch zwischenliegenden Größen werden durch Interpolation gefunden. Eine große Erleichterung in den Trigonometrischen Berechnungen bieten die Logarithmentafeln, die meist eine eigene Abtheilung enthalten, aus der man bei gegebenem Winkel die entsprechenden Trigonometrischen Functionen u. umgekehrt aus diesen den zugehörigen Winkel finden kann. Die Anfänge der T., offenbar aus astronomischen Studien hervorgegangen, finden sich schon bei Hipparch; erweitert wurde sie durch die Araber, welche auch den Sinus an die Stelle der Sehne setzten, wesentlich gefördert wurde sie dann zunächst durch Regiomontan, welcher die Tangente einführte. Eine bedeutende Umgestaltung der T. war durch die Logarithmen geboten u. sehr Werthvolles fügte Euler hinzu. Lexell endlich schuf die Polygonometrie, eine Erweiterung der Trigonometrie. Vgl. Wiegand, Lehrbuch der ebenen T., Halle 1845; Grunert, Lehrbuch der ebenen u. sphärischen T., Brand. 1836; Weiß, Handbuch der T., Fürth 1851; Nummer, Lehrbuch der T., Heidelb. 1867.

Trigŏnos (gr., der dreimal Geborene), Dionysos, der von Semele, aus des Zeus Hüfte u. von Persephone stammte.

Trigonospermum (T. *Less.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Senecionideae; Arten in Mexico.

Trigonostĕmum (T. *Bl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Euphorbiaceae-Crotoneae; Art: T. serratum, auf Java.

Triguera (T. *Cav.*), Pflanzengattung aus der Familie der Solanaceae-Nolaneae *Rchb.* (Endlicher zieht sie zu Lagunea *Cav.*), 5. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten: T. ambrosiaca, in Andalusien, mit glockigen, violetten Blüthen, riecht angenehm, gibt ätherisches Oel; T. inodora, ohne Geruch, auch dort.

Trigynäa (T. *Schlchtd.*), Pflanzengattung aus der Familie der Anonaceae od. diesen verwandt; Art: T. oblongifolia, Baum in Brasilien.

Trigynie, 3. Ordnung mehrerer Classen des Linnéischen Systems, durch drei Griffel, od. drei auf dem Fruchtknoten sitzende Narben ausgezeichnet. Trigynos flos, eine so gebildete Blüthe.

Trikâjas, der drei Körper hat; Trikâladschnas, der die drei Zeiten (Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft) kennt, der Allwissende, Beiname des Wischnu.

Trikăla, Hauptstadt der gleichnamigen griechischen Nomarchie im nordwestlichen Thessalien am Salambria; Knotenpunkt mehrerer Straßen, Sitz eines griechischen Erzbischofes, Schloß, 10 griechische Kirchen, 7 Moscheen, 2 Synagogen; 5600 Ew. Ruinen der alten thessalischen Festung Trikka.

Trikerion (gr.), die dreiarmige Kerze, welche der griechische Bischof in der rechten Hand hält, wenn er den Segen ertheilt; gilt als ein Symbol, daß aller Segen von dem Dreieinigen Gotte komme.

Trikery, Ortschaft in der griechischen Nomarchie Trikala, auf einer Halbinsel im Golf von Volo, Hafen, 8000 Ew.

Trikka, Tochter des Flußgottes Peneios, Gattin des Hypseus 1), Eponyme der Thessalischen Veste am Lethäos, jetzt Trikala; nahe dabei, am Fuße des Pindos, lag der älteste u. berühmteste Tempel des Asklepios mit der ersten Stätte der Asklepiaden; Aphrodite wurde als Todes u. Gräbergöttin (Libitina) verehrt.

Triklaria, Beiname der Artemis (s. d.) von ihrem, drei achäischen Bezirken u. Städten (Aroë, Anthea, Messatis) gemeinschaftlichen Tempel mit alten Menschenopfern, vgl. Melanippos 5).

Triklasit (Min.), so v. w. Fahlunit.

Trikōlon (gr.), ein Gedicht von dreierlei Versarten.

Trikolōnos, 1) Sohn des Lykaon, Gründer von Trikolonoi im südlichen Arkadien, mit Hain u. Tempel des Poseidon; 2) Freier der Hippodameia, von Oenomaos überwunden u. getödtet.

Trikrāna (Trikrena), ein von drei Quellen benannter Ort bei Pheneos in Arkadien, des Hermes Geburtsstätte.

Trikupis, 1) **Spyridon**, griechischer Geschichtschreiber und Staatsmann, geb. 1791 zu Missolonghi, erhielt seine erste Ausbildung hier u. in Patras, machte die Bekanntschaft mit dem englischen Lord North, nachmaligen Grafen Guilford, welcher ihn zur Vollendung seiner Studien nach Rom, Paris u. London schickte, wurde hierauf Privatsecretär desselben, ging 1821 nach Ausbruch der griechischen Revolution nach Griechenland, wurde 1825 Mitglied des Gesetzgebenden Senates, 1826 der provisorischen Regierung, 1827 des Nationalcongresses von Trözene, war von 1828—30, sowie 1832 Staatssecretär im Ministerium des Auswärtigen, von 1833—49 zu verschiedenen Zeiten Minister des Auswärtigen, sowie des Cultus und öffentlichen Unterrichtes, Vicepräsident des Senates u. Ministerpräsident,

von 1850—1862 Gesandter in London, zog sich dann vom öffentlichen Leben zurück u. st. 1873 in Athen. Er schrieb ein Klephtengedicht: Ὁ δῆμος κ' ἡ Ἑλένη, Par. 1820; Λόγοι ἐπικήδειοι καὶ ἐπινίκειοι (eine Sammlung seiner Leichen- u. Siegesreden aus den Jahren 1824—27), Aegina 1829; Ἱστορία τῆς ἑλληνικῆς ἐπαναστάσεως (Geschichte der griechischen Revolution), Lond. 1853—57, 4 Bde., 2. A. 1862. 2) Charilaos, Sohn des Vor., geb. 1832 zu Nauplia, betrat die diplomatische Laufbahn, wurde 1862 als Abgeordneter in die griechische Kammer gewählt, 1867 Minister des Auswärtigen, 1875—76, dann gegenwärtig wieder Ministerpräsident.

Trilĕpis (T. *Nees.*), Pflanzengattung aus der Familie der Cyperaceae-Elyneae *Nees.*; Arten in Brasilien u. Ostindien.

Triliterismus (v. lat.), das Bestehen der Stammwörter aus drei Consonanten, wie es z. B. im Hebräischen gebräuchlich ist.

Trilix (T. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Tiliaceae-Grewieae, 13. Cl. 1. Ordn. *L.*; Art: T. lutea, auf Cuba.

Triller (ital. Trillo), in der Musik eine Verzierung, bestehend in der schnellen, gleichförmigen u. mehrmaligen Abwechslung zweier neben einander liegender Töne; in der Notenschrift wird er durch ~~ od. tr bezeichnet.

Triller, Familienname, welchen die Nachkommen des Köhlers Georg Schmidt, der nach dem Prinzenraub den Prinzen Ernst aus den Händen Kunzens von Kauffungen befreite (s. Prinzenraub), annahmen, weil Georg Schmidt den Kunz mit seinem Schürbaum tüchtig getrillt hatte. Den Namen T. führte zuerst Georgs Enkel, Burkhard Schmidt, Pulvermacher in Freiberg, st. 1555. Unter den Nachkommen, welche 1853 mit dem Pfarrer A. F. v. T. in Nägelstädt ausstarben, sind bemerkenswerth: 1) Kaspar T., auf Emselholz bei Sangerhausen, Oberlandrentmeister und Witthumsamtmann in Colditz, geb. 1542, st. 1625. Er wurde wegen seiner Verdienste geadelt. 2) Kaspar Ernst, geb. um die Mitte des 17. Jahrh. zu Uelzen, wurde erst Conrector daselbst, 1695 Rector in Ilefeld, 1699 wegen socinianischer Grundsätze abgesetzt, st. 1717 als Conrector in Schleswig. Er schr.: Untersuchungen etlicher Stellen des N. T., 1699, 2 Thle.; Deutsche Uebersetzung des N. T., Amsterd. 1703. 3) Daniel Wilhelm, geb. 1695 zu Erfurt, war seit 1720 Physicus in Merseburg, wurde 1745 Leibarzt des Herzogs von Sachsen-Weißenfels, 1746 königlicher Leibarzt in Dresden, 1749 Professor der Medicin in Wittenberg u. st. 1782. Er schr.: De pleuritide, Frkf. 1740; Dispensat. pharmaceuticum universale, ebd. 1764; Opuscula medica ac medico-philologica, ebd. 1766—72, 3 Thle.; Clinotechnia medica, ebd. 1774. Als Dichter schr. T.: Poetische Betrachtungen, Hamb. 1725—55, 6 Thle., 2. A. ebd. 1750—1755; Neue Aesopische und moralische Fabeln, ebd. 1740, n. A. 1750; Der sächsische Prinzenraub, Frkf. a. M. 1746; Der Wurmsamen (Satyre auf Klopstock), Lpz. 1751; Diätetische Lebensregeln, Frkf. 1778.

Trillhaus, ein drehbares, hölzernes, vergittertes Häuschen, in welchem in früherer Zeit wegen Polizeivergehen Verurtheilte eingeschlossen u. umgedreht wurden, um sie dem Gespötte der Leute preiszugeben.

Trilliōn, die Zahl von einer Million Billionen, ist die dritte Potenz der Million und wird mit einer 1 u. 18 Nullen ausgedrückt.

Trillium (T. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Smilacineae-Parideae, 6. Cl. 3. Ordn. *L.*; Arten: T. pendulum, mit weißen, u. T. cernuum, T. sessile, mit purpurrothen Blüthen, T. grandiflorum, haben giftige, brechenerregende Wurzeln. T. erectum, mit giftigen Beeren, alle in NAmerika, überwintern in Gärten; Zierpflanzen.

Trillo, Flecken in der spanischen Provinz Guadalajara, an der Mündung des Rio Cifuentes in den Tajo, 800 Ew. Unweit davon salz- und schwefelhaltige, sehr besuchte Mineralbäder.

Trilobiten (Paläaden), ausgestorbene Familie der Ordnung Schildkrebse (Kiefernfüßer, Muschelkrebse), Körper durch Längsfurchen in drei gewölbte Felder (Lappen) getheilt u. in ein Schwanzschild endigend, Kopfschild halbkreisförmig, mit zwei symmetrisch gestellten Augen. Die T. waren ausschließlich Meerbewohner und bildeten eine für sich abgeschlossene Krebsfamilie der ältesten Periode, sie finden sich von den untersten Silurschichten bis in den Kohlenkalk, sie sind den Blattfüßern, namentlich der Gattung Branchiopus, nahe verwandt. Barrande stellt sie in 17 Familien, die er in 45 Gattungen u. 477 Arten scheidet. Zu den wichtigsten Gattungen zählen: Paradoxides, Phacops, Calymene u. Trinucleus, s. diese Art. Vgl. Burmeister, Die Organisation der T., Berl. 1843; Beyrich, Untersuchungen über die T., ebd. 1845—1846.

Triloculina, Gattung der Familie Agathistegia (Halbgewindkammerige Wurzelfüßer), Kammern auf drei Radialebenen vertheilt, Mündung oval od. halbmondförmig; 50 lebende Arten aller Meere und 32 fossile, meist tertiäre, darunter T. trigonula (Miliolites trigonula), 1 Linie lang, Schale eiförmig mit beiderseitiger Zuspitzung, bildet das Hauptmaterial einer Gesteinsschicht (Miliolitenkalk), aus welcher die meisten Gebäude von Paris aufgeführt sind.

Trilogie (v. gr.), 1) bei den Griechen eine Verbindung dreier Tragödien, die entweder einen inneren Zusammenhang hatten oder auch aus drei Stücken bestanden, deren jedes einen besonderen Mythus behandelte. Kam noch ein Satyrspiel hinzu, so nannte man das Ganze Tetralogie. 2) (Trilogien), Dreivereine (Triaden) von Göttern, als im Leben waltenden, höchsten schöpferischen Mächten, sind bei den Indern die Trimurti, d. h. Dreigestalt, siehe Indische Religion S. 1103; bei den Aegyptern: Amun, Muth, Chonsu od. Osiris, Isis, Horus, od. Kneph, Phtha, Neith; in Altarmenien: Anaitis, Tiaspas, Par; in Griechenland: Zeus, Poseidon, Hephästos; bei den Germanen: Kari

(Luft, Odin), Oegir (Wasser), Logi (Loki, Feuer); bei den Slaven: Perkunos, Potrimpos, Pikollos; s. d. u. Romove.

Trim, Hauptstadt der irländischen Grafschaft Meath, am Boyne; Eisenbahnstation, Lateinschule; Schloß; 2000 Ew.

Trimberg, s. Hugo von T.

Trimera (Dreizeher), Unterordnung der Käfer, mit 3 ausgebildeten oder auch nur 1 Tarsenglied an jedem Fuße. Die beiden hieher gehörigen Familien sind: a) Kugelkäfer (Coccinellina) und b) Tastkäfer (Pselaphina).

Trimeresurus (Tleptocephalus, Kleinkopf), eine 5 Fuß lange Art der Felsenschlange, Neu-Holland.

Trimeter (v. gr.), ein dreigliederiger oder sechsfüßiger Vers, besonders der iambische T. (Senar).

Trimetra (T. *De C.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae; Art: T. ficoidea, in Mexico.

Trimorph (dreigestaltig), heißen Körper, welche drei verschiedene Krystallformen annehmen können.

Trimurti, s. Trilogie 2).

Trinakria, der alte Name der Insel Sicilien wegen ihrer durch drei Vorgebirge gebildeten dreieckigen Gestalt; s. Thrinakia.

Trinconomali (**Trincomali**), befestigte britische Hafen- u. Hauptstadt des ODistrictes der Insel Ceylon; katholische u. 2 protestantische Kirchen, vortrefflicher Hafen, mehrere Hindutempel und Moscheen; 9800 Ew. In der Nähe die großartigen Ruinen von Maagrammum u. Anarabschapura. T. wurde den Holländern im Januar 1782 von den Engländern unter Admiral Hughes durch Erstürmung der beiden Forts Osterburg u. Osnabrück entrissen, mußte sich aber schon 30. Aug. dieses Jahres an den französischen Admiral Suffren ergeben. Die Franzosen gaben die Stadt den Holländern zurück, allein diese verloren sie 1795 nach einer drei Wochen langen Belagerung wiederholt an die Engländer, die sie seitdem im Besitze behielten.

Trinervatus (Bot.), mit drei, unterhalb der Basis am Blattstiele entspringenden, nach der Spitze zu verlaufenden Gefäßbündeln versehen; s. Blatt. **Trinervius**, dreinervig.

Tring, Stadt in der englischen Grafschaft Hertfort; Eisenbahnstation; schöne Kirche, Schloß mit Park, Seidenmanufacturen; 4400 Ew.

Tringano, 1) Sultanat unter britischer Oberhoheit auf der Ostseite der hinterindischen Halbinsel Malakka. 2) Haupt- und Hafenstadt daselbst.

Trinidad, 1) nach Jameica die größte britische Insel in Westindien, die südlichste u. größte der Kleinen Antillen, am Ausflusse des Orinoco u. vor dem Golf von Paria; 82,₆ Q.-M. mit 155,500 Ew., die, mit Ausnahme von 4000 Weißen, sämmtlich Farbige, Neger oder Kulis sind. Die Insel ist von mäßig hohen Bergreihen durchzogen, sehr gut bewässert, heißt wegen ihrer ungemeinen Fruchtbarkeit das Westindische Paradies, und hat heißes, aber nicht ungesundes Klima. Hauptstadt: Port of Spain (Puerto de España), auch Spanish-Town genannt. Auf T. werden viele alte Geräthe, Vasen u. Glaspasten gefunden, was auf eine höhere Bildungsstufe schließen läßt, als man bei den Caraiben zur Zeit der Entdeckung der Insel fand. T. wurde 1498 von Columbus entdeckt, von den Spaniern colonisirt, 1797 von den Briten erobert. 1838 wurden die Negersklaven emancipirt u. hiedurch der Plantagenbau sehr geschädigt, bis neuerdings durch Einführung der Kulis aus Ostindien u. China wieder Arbeitskräfte gewonnen wurden. Vgl. Borde, Histoire de l'ile de la T. sous le gouvernement espagnol, Par. 1876. 2) Stadt an der Südküste Cuba's, Hafen, 15,000 Ew. 3) Hauptstadt des bolivischen Departements Beni, 4200 Einw.

Trinitá, 1) (la), Marktflecken in der italienischen Provinz Cuneo, 3600 Ew. 2) (Casale T.), Marktflecken in der italienischen Provinz Capitanata, am Salpisumpfe, 3500 Ew.

Trinitapoli, Stadt in der italienischen Provinz Foggia, Station der Linie Bologna-Otranto der Südbahn; Seesalzlagunen, 8100 Einwohner.

Trinitarier (Orden der hl. Dreieinigkeit zur Auslösung der Gefangenen), ein religiöser Orden, gestiftet um 1198 von dem Pariser Theologen Johannes von Matha u. dem Einsiedler Felix von Valois im Auftrage der hl. Mutter Gottes, u. von Papst Innocenz III. approbirt. Dieser gab dem Orden den Namen, die Regel, ein weißes Gewand mit rothem und blauem Kreuze, und ließ ihm jede Unterstützung angedeihen. Der Zweck des Ordens war Loskaufung gefangener Christen von den Sarazenen; 1200 brachten die T. die ersten 200 ausgelösten Christensklaven aus Marokko. Sitz des Generals wurde Cerfroy (Kloster zum Hirschbrunnen). Verbreitet war der Orden über Frankreich, Spanien u. Portugal, auch über Großbritannien, Italien, Sachsen, Böhmen, Ungarn u. Amerika; in seiner Blüthezeit zählt er 13 Provinzen, davon eine in Italien. 1218 hatte der Orden durch Peter Nolasco u. Raymund von Pennaforte eine eigenthümliche Begründung erhalten und war dem Schutze der hl. Jungfrau empfohlen worden. Nachlaß in Strenge des Wandels führte auch hier Reformen herbei, zuerst in Frankreich um 1573 durch zwei frühere Einsiedler Julian de Nantonville u. Claude Aleph, dann auch in Spanien 1596 durch Johannes Baptista de la Conception, welcher das Barfußgehen anordnete (T.-Barfüßer). Bis 1635 sollen die T. während eines mehr als 400jährigen Bestandes 30,720 Gefangene losgekauft haben. Unter dem Namen Weißspanier wurde 1728 eine selbstständige Provinz des Ordens mit der nöthigen Zahl von Klöstern in Oesterreich und Ungarn errichtet. Die T. wurden auch Mathuriner genannt, weil ihr frühestes Kloster das an der Kirche St. Mathurin in Paris war, und Eselsbrüder, weil sie Anfangs nur auf Eseln reiten durften. In Frankreich kam auch ein weiblicher Zweig auf (Trinitarierinnen), der ebenfalls große Verbreitung fand. Noch bedeu-

tender wurden T.-Tertiarier und die Bruderschaft zum Scapulier der heil. Dreieinigkeit, seit 1584 reguliert. Gegenwärtig ist der Orden fast ganz erloschen. Vgl. Gmelin, Die T. oder Weißspanier in Oesterreich, Wien 1871.

Trinität (Dreieinigkeit), die Lehre des Christenthums, daß in dem Einen göttlichen Wesen drei Personen sind, Vater, Sohn u. heiliger Geist. Schon im A. T. finden sich Spuren dieser Lehre; hieher gehören die Stellen, wo eine Mehrheit der Subjecte in Gott angedeutet wird, wie in der Segensformel 4 Mos. 26, 4, in dem Heilig Heilig Heilig Jes. 6, 3, in Ps. 33, 6 (Herr, Wort u. Geist) ꝛc. Im N. T. steht als Beweisstelle für die Lehre der T. die Taufformel (Matth. 18, 16) obenan (vgl. 2 Kor. 13, 13 und 1 Petr. 1, 2). Es ist nur Ein Gott; alle drei göttlichen Personen (Personae, Ὑποστάσεις) haben mit einander gemein die göttliche Natur oder Wesenheit, göttliche Eigenschaften u. göttliche Werke, sind jedoch der Person nach von einander verschieden, indem die erste Person von Ewigkeit von sich selbst, die zweite von Ewigkeit aus dem Vater gezeugt ist, die dritte von Ewigkeit her aus dem Vater u. dem Sohne zugleich ausgeht. In letzterer Beziehung hielten im Gegensatze zu den Kirchenvätern einige griechische Theologen nur den Ausgang des heiligen Geistes vom Vater fest, weil sie eine Unterordnung des heiligen Geistes unter den Sohn fürchteten; die Abendländer dagegen erklärten, der heilige Geist gehe vom Vater wie vom Sohne aus. Die Synode von Toledo 589 fügte zum Nicänischen Symbolum den Beisatz filioque ausdrücklich hinzu. Die Streitigkeiten, die daraus zwischen den Lateinern u. Griechen erwuchsen, führten endlich zu dem noch heute bestehenden Schisma. Die kirchliche Lehre von der T. hat ebenso sehr den Modalismus (Sabellianismus ꝛc.), nach welchem der bestimmte Unterschied der Personen, wie den Tritheismus, nach welchem ihre Einheit verkannt wird, überwunden. Die Wesensgleichheit des Sohnes mit dem Vater wurde festgestellt auf dem Nicänum 325 u. zunächst gegen Arianer u. Semiarianer festgehalten, die Lehre vom heiligen Geiste vom Concil zu Constantinopel 381 sanctionirt. Die Antitrinitarier des sechzehnten u. der folgenden Jahrhunderte deuteten die Trinitätslehre theils modalistisch (Servede), theils streng unitarisch (Socinianer), theils arianisch (Hetzer, Denk, Dippel, Sam. Clarke ꝛc.). Auch die rationalischen Theologen des 18. und 19. Jahrhunderts waren der Mehrzahl nach Modalisten. Schleiermacher fand in der Lehre der Bibel ein dreifaches Sein Gottes, ein Sein Gottes in sich (des Vaters), ein Sein Gottes in Christo (des Sohnes) u. ein Sein Gottes in der christlichen Kirche (des heiligen Geistes). Franz Baader, Liebner, Sartorius, Deutinger u. a. haben mit wissenschaftlicher Strenge den trinitarischen Theismus des Christenthums festzuhalten gesucht. Vertreter des sogenannten concreten Theismus (K. Ph. Fischer) unterscheiden die Gottheit als wesentliches Princip ihres Seins oder als Urwesen (Vater), die Gottheit als subjectives, in sich seiendes Princip oder als Urwillen (Sohn), die Gottheit als objectives, an u. für sich seiendes Princip od. als Urgeist (Geist). Aus dem Begriffe des absoluten Geistes folgt, daß er im Unterschiede von den selbstlosen Objecten od. Dingen, welche da sind, ohne sich selbst zu bestimmen, sich selbst begründe, u. daß er im Unterschiede von den relativen Geistern voraussetzungsloses Princip seines Seins sei. Wäre Gott nicht voraussetzungsloses Princip seiner Existenz, so wäre er nicht absolutes, sondern relatives Wesen, welches den Grund seines Daseins nicht in sich selbst, sondern in einem Anderen hat. Die negative Bestimmung, daß Gott anfangsloses Princip seiner Existenz sei, findet in dem Gedanken, daß er von sich selbst ausgehendes Princip seines Seins ist, ihren positiven Ausdruck, indem dadurch die Einheit Gottes als Seienden mit sich selbst als Grund seines Seins in der Form eines in sich geschlossenen Verhältnisses erkannt wird. Die speculative Theologie älterer Zeit bezeichnet dieses in sich Begründetsein Gottes als Aseität, u. bestimmte ihn daher als Causa sui. Als dieses seine Existenz ewig begründende Princip ist Gott an sich seiendes Urwesen. Dieser Begriff, daß Gott an sich seiendes wesentliches Princip seines Seins sei, liegt der christlichen Lehre zu Grunde, wonach die Gottheit in der ersten Person als Principium a quo od. ἐξ οὗ ewiger Vater ist. Als ewiges Princip kehrt das Absolute ebenso sehr in sich zurück, wie es von sich ausgeht, um seine Existenz zu begründen. Durch seine ewige Rückkehr in sich selbst bestimmt sich das Absolute seine ideelle Einheit mit sich selbst, d. h. es will (affirmirt) od. liebt sich selbst. Das sich selbst Begründen des Absoluten ist mithin die ewige Voraussetzung seines sich selbst Wollens od. Liebens. Das von sich Ausgehen und seine Existenz Begründen Gottes hätte keinen Zweck, wenn er nicht aus seinem Sein ewig in sich zurückkehrte, um sich im ewigen Wollen od. Lieben seiner selbst inne zu werden. Als dieses sich selbst wollende od. liebende Princip ist die Gottheit absolutes Ursubject, da die Subjectivität das in sich seiende Wesen ist. Die christliche Lehre bezeichnet das subjective Princip der Gottheit als Terminus per quem od. δι' οὗ, als ewigen Sohn, welcher das vermittelnde Princip zwischen dem göttlichen Vater und dem göttlichen Geiste sei, wodurch eben die Thätigkeit der intellectuellen Liebe Gottes ausgedrückt ist. Als dieses in sich seiende subjective Princip ist die Gottheit Logos, d. h. der Vermittler oder gleichsam der Sprecher (Offenbarer) des Geistes, in welchem sie sich objectiv, d. h. wissend, erfaßt. Das subjective sich Innewerden oder die intellectuelle Liebe zu sich selbst ist mithin die Vermittelung, wodurch sich das Absolute zum an u. für sich seienden, d. h. sich selbst erkennenden Wesen od. zum Geiste bestimmt. Demnach kann das subjective Princip der Gottheit od. der göttliche Sohn als der in sich seiende Urwille bestimmt werden, durch welchen sie sich zum objectiven Principe oder zum an u. für sich seienden Geiste ewig vollendet. Wird die Gottheit überhaupt als Urgeist bezeichnet, so wird damit ausgedrückt,

daß das objective Princip als an und für sich seiender Geist das wesentliche u. subjective Princip, durch welche es begründet u. vermittelt wird, voraussetzt. So verhält es sich auch in der That. Denn da das sich Begründen ein Setzen seiner Existenz, u. das sich mit sich Vermitteln als intellectuelle Liebe ein subjectives Innewerden seiner selbst ist, so sind diese beiden Thätigkeiten die nothwendigen u. mithin ewigen Voraussetzungen des sich Wissens, welches ein sich Objectiviren u. sich in sich Reflectiren ist. Als an sich seiendes Urwesen oder als Terminus a quo od. ἐξ οὗ ist Gott das sich selbst begründende Princip, als subjectives in sich seiendes Princip oder als Terminus per quem oder δι' οὗ ist er der sich mit sich selbst vermittelnde Urwille, als objectives Princip und mithin als Terminus ad quem oder εἰς ὅν ist er der an und für sich seiende, sich selbst wissende Urgeist. Um diese ewige Selbstbestimmung Gottes in ihrem Abbilde zu erkennen, darf man nur erwägen, daß der Mensch seiner Idee nach das Ebenbild, d. h. die relative Einheit derselben Principien, des Wesens, des Willens (der Seele) u. des Geistes ist, deren absolute Einheit die Gottheit ist, indem der Schöpfer im selbstbewußten Geschöpfe sich offenbart. Vgl. Zukrigl, Wissenschaftliche Rechtfertigung der Trinitätslehre, 1846; G. A. Meier, Die Lehre von der Trinität, Hamb. 1844; F. Chr. Baur, Die christliche Lehre von der Dreieinigkeit, Tüb. 1841 ff.

Trinitatisfest (Festum Trinitatis), ein im Abendland seit dem 9. Jahrh. aufgekommenes u. vom Papste Johann XXII. (1316—1334) allgemein angeordnetes Kirchenfest, gefeiert am ersten Sonntag nach Pfingsten (Dreifaltigkeitssonntag) zu Ehren des Geheimnisses von der hl. Dreifaltigkeit. Die Protestanten zählen die Sonntage ihres Kirchenjahres vorwärts u. rückwärts Trinitatis.

Trinitatisorden, s. Trinitarier.

Trinité, Hafenstadt auf der Insel Martinique in Westindien, 5800 Ew.

Trinitranisol, ein durch Einwirkung von Salpeter- u. Schwefelsäure auf Anissäure gebildeter krystallinischer, sublimirbarer Körper, aus dem durch Kochen mit Kali eine der Pikrinsäure isomere Säure (Pikranissäure) entsteht.

Trinitronapthalid, eines der zahlreichen Producte der Einwirkung von Salpetersäure auf Naphthalin, entspricht ganz den unter ähnlichen Verhältnissen gebildeten Producten des Benzols.

Trinityland (spr. Trinitiländ), der 1821 von Powell u. Palmer entdeckte Theil des antarktischen Festlandes, der sich südsüdöstlich vom Südende Amerika's am weitesten nördlich (bis 62°) erstreckt.

Triniu (T. *Hoffm.*), Pflanzengattung aus der Familie der Umbelliferae-Ammineae, 5. Cl. 2. Ordn. *L.*; Art: T. vulgaris, auf Kalkboden.

Trinius, Karl Bernhard, Frhr. von T., geb. 1778 zu Eisleben, war praktischer Arzt, dann Staatsrath und Akademiker in Petersburg u. st. daselbst 1844. Er war einer der ersten Gräserkenner der neueren Zeit u. schr.: Fundamenta agrostographiae, Wien 1820; Clavis agrostographiae, 1822; Oryzea, 1839; Phalaridea, 1839; Agrostidea, 1840.

Trinkcur, besteht in Einführung von größeren Quantitäten Wasser od. anderer indifferenter Flüssigkeiten durch den Mund. Solche, welche als Krankengetränk verwendet werden können, sind: a) Kaltes Wasser, das einfachste Mittel, den Durst zu löschen, abzukühlen, durch Verdünnung den Stoffwechsel zu begünstigen (vergl. Kaltwassercur); b) Heißes Wasser (von 40°—60° R.), erregt Schweiß u. befördert die Secretionen, u. ist daher vortheilhaft bei Katarrhen, Rheumatismus, Gicht; c) Warmes Wasser (von 25°—35° R.), wirkt ekelerregend u. ist als Hilfsmittel der Brechcur nützlich; d) Kohlensaures Wasser, künstlicher Säuerling, wirkt erfrischend, durstlöschend, vortreffliches Mittel gegen Magenkatarrh; e) an dessen Stelle kann auch Kohlensäurereiches Bier, wenn es gut ausgegohren, verwendet werden; f) Milch, das beste nährende Krankengetränk, namentlich bei drohender Anämie; g) Lösungen von Zucker (zur Kühlung u. Beruhigung), von arabischem Gummi (zur Durstlöschung bei Diarrhöe), Fruchtsäfte (von Citronen, Orangen, Himbeer u. s. w.) mit Wasser, angenehme Erfrischungsmittel; h) Abkochungen (von Rosinen, Feigen, Süßholz 2c.), früher mehr gebräuchlich, jetzt selten mehr in Anwendung; i) Aufgüsse (Thee, Tisane) von verschiedenen aromatischen Blumen u. Kräutern, sind als warmes, indifferentes Getränk nützlich, doch darf kein Mißbrauch damit getrieben werden. Hieher sind ferner noch zu rechnen die Molken (s. d.) mit ihren verschiedenen Zusätzen und die Mineralwässer (s. d.).

Trinkhorn, Symbol vegetabilischer Fruchtbarkeit, Attribut der Kabiren, des Kekrops als Vaters der Thauschwestern, des Swatowit. **Trinkwettkämpfe** bei den Griechen am zweiten Tage der Anthesterien [s. d. 2)], wobei als Sieger mit Trompetenstoß ausgerufen wurde, wer seinen Humpen zuerst ausgetrunken hatte. Von den alten Germanen wurden schon in der sogenannten prähistorischen Zeit Büffelhörner als Trinkgefäße gebraucht, und blieben durch das ganze Mittelalter, sowie in der Renaissancezeit in Gebrauch. Vgl. A. Kuhn, Norddeutsche Sagen u. Gebräuche, Lpz. 1848.

Trinks, Karl Friedrich Gottfried, geb. 1800 zu Eythra bei Leipzig, Homöopath in Dresden, koburgischer Medicinalrath; er schr. mit C. G. C. Hartlaub: Reine Arzneimittellehre, Lpz. 1828—31, 3 Bde.; Darstellung der antipsorischen Arzneimittel, Dresd. 1829; Annalen der homöopathischen Heilkunst, Lpz. 1830 ff., 4 Bde.; mit Noak: Handbuch der homöopathischen Arzneimittellehre, ebd. 1841 ff., 2. A. 1847, 2 Bde., u. mehrere Monographien über Specialkrankheiten.

Trinkspruch, so v. w. Toast.

Trino, Stadt in der italienischen Provinz Novara, Bezirk Vercelli, an der Astura und unweit des Po, mehrere Kirchen, Gymnasium; 8800 Ew.

Trinomisch (v. gr.), dreigliederig, dreitheilig; **Trinomium**, dreigliederige Zahlengröße.

Trinucleus (T. ornatus), eine Trilobitengattung der silurischen Schichten bei Beraun (Böhmen), 1 Zoll lang, mit hornähnlichen Körperfortsätzen an den Hinterecken, ohne Augen.

Trinundinum, s. Nundinae.

Trio, 1) ein Instrumentalstück von drei sämmtlich od. nur theilweis obligaten Stimmen. Das T. gehört in die Gattung der Sonate, daher auch Sonata a tre. Man unterschied früher Kirchen- und Kammertrio's; unter letzteren ist in der neueren Zeit das Clavier-T. (für Clavier, Violine u. Violoncell) das gebräuchlichste, welches namentlich durch Beethoven seine Vollendung erhielt. 2) Der mit dem eigentlichen Menuet gewöhnlich in der verwandten Molltonart abwechselnde Satz, früher meist von drei Stimmen ausgeführt.

Triöcie, 3. Ordnung der 23. Classe des Linné'schen Pflanzensystems, jetzt meist zu Polygamie Diöcie gerechnet.

Triodia (T. *Beauv.*), Pflanzengattung aus der Familie der Gramineae-Avenaceae, gehört zu Danthonia *De C.*; Art: T. decumbens. T. kerguelensis *Hook. fil.*, Kerguelensinsel, Feuerland; gutes Schaffutter.

Triodium (Triodion, gr.), ein liturgisches Buch der griechisch-katholischen Kirche, in welchem das Officium vom Sonntage vor Septuagesima bis zum Charsamstag enthalten ist. Der Name rührt daher, daß dieser Abschnitt des Officiums drei Oden (Lieder) enthält.

Triole (Mus.), eine Verbindung von 3 Noten mit dem Zeitwerthe von zweien gleicher Bezeichnung, gewöhnlich durch darüber gesetzte 3 als solche bezeichnet.

Triolein, ist ölsaures Glyceryloxyd (Olein oder Elein).

Triolett, Dreiklangsgedicht, kleines Ringelgedicht von mindestens 8, zuweilen auch 9 oder 10 Zeilen, deren erste in der Mitte und deren erste u. zweite am Schlusse wiederkehren. Die besten deutschen T-e sind von Hageborn, Gleim u. A. W. Schlegel. Auswahl derselben von Naßmann, Duisb. 1815.

Triones, s. Septentrio u. Sterncult.

Trionto, Fluß in Calabrien, entspringt auf dem Silawalde und fließt in den Busen von Taranto.

Trionyx (Dreiklaue, Weich- od. Knorpelschildkröte), Gattung der Familie Süßwasserschildkröten; Körperbedeckung weich, kaum leberartig, Kiefer mit Hornüberzug, nur die drei inneren Zehen mit Krallen; eine der größten Arten: T. ferox, 2—3 Fuß lang u. 50 Pfund schwer, in den Flüssen von Carolina u. Georgien, frißt die jungen Kaimans, wird aber den alten zur Beute; hat gutes Fleisch.

Triopas (Triops, d. h. dreiäugig), 1) Beiname des Zeus, Beherrschers der drei Naturreiche, anzudeuten, daß er sehe, was im Himmel, auf der Erde u. im Meere vorgeht; oder er ist der die drei Kyklopen in sich vereinigende Blitzgott. Wie Zeus haben auch Siva (Trilantras, Dreiäugiger) und die chinesischen Götter nicht selten ein drittes Auge auf der Stirn; vgl. Polyphem. 2) Sohn des Helios (Poseidon, Lapithes) u. der Kanake oder der Rhodos, Vater der Iphimedea u. des Erysichthon, König in Thessalien. Aus der Dotischen Ebene, von wo er die Pelasger vertrieben, durch die Phlegyer auszuwandern genöthigt, geht er nach Karien, wo er Knidos auf dem Triopion gründet u. den Cult der Demeter Pelasgis (d. h. Ackerbau) einführt; diese Sacra brachte dann Telenes nach Sicilien. 3) Ein Argiver, Sohn des Phortas, Gemahl der Sois, Vater des Jasos, Pelasgos, Agenor, der Messene, Herrscher von Argos um 1740 v. Chr. T. und Phorbas sind lapithische, auf dreifachen Lichtdienst u. Nährkraft bezügliche Gottheiten u. Heroen.

Triopion (Dreispitz), Vorgebirge an der SW-Spitze von Kleinasien [s. Triopas 2)], wo die Dorischen Sechsstädte dem Apollon Triopios, Poseidon und der Demeter ihr Bundesfest, die Triopia, mit gymnastischen u. musikalischen Wettkämpfen feierten.

Triopteris (T. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Malpighiaceae, 10. Cl. 1. Ordn. *L.*; Bäume in Ost- u. Westindien.

Triosteum (T. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Lonicereae, 5. Cl. 1. Ordn. *L.*; Art: T. perfoliatum (Fieberwurzel, Wilder Kaffee), in NAmerika, blüht dunkelroth. Die bittere Wurzel, Abführ- und Brechmittel, auch gegen Wechselfieber angewendet.

Tripadas (ind. Myth.), der Dreifüßige, auch Trisicas, der Dreiköpfige, genannt, Genius des Fiebers, wandelt auf drei Füßen u. bezeichnet die drei Stadien der Krankheit; Hitze, Schweiß, Kälte.

Tripang (Trepang), s. Holothurie.

Tripathaga (ind. Myth.), die auf drei Pfaden, u. Trisrotas, die dreifach Fließende, hieß des Siwa Tochter Ganga, als Himmels-, Erde- u. Unterweltsfluß, also wie Styx.

Tripel (Terra tripolitana), auch Polirschiefer, Mineral, graulichgelb, erdig, ist Kieselerdehydrat mit etwas Eisenoxydhydrat gemengt; findet sich zu Tripolis, in Böhmen, Ungarn, Tirol, Sachsen, Bayern u. s. w.; dient zum Poliren von Glas und Metall.

Tripelallianz, Verbindung von drei politischen Mächten, s. Bündniß; bes. a) Bündniß im Haag am 23. Jan. 1668, geschlossen von England, Holland und Schweden gegen Ludwig XIV. von Frankreich; s. Niederlande; b) im Haag am 4. Jan. 1717, zwischen Großbritannien, Frankreich u. den Niederländischen Generalstaaten gegen Spanien geschlossen; s. Spanischer Erbfolgekrieg; c) in Paris am 2. Dec. 1854, zwischen Frankreich, Großbritannien u. Oesterreich gegen Rußland geschlossen.

Tripelphosphat (Basisch phosphorsaure Ammoniaktalkerde), findet sich in den Hülsen aller Gräser, in dem Harn verschiedener Thiere u. anderen thierischen Secretionen, wird durch Fällen schwefelsaurer Talkerde mit phosphorsaurem Natron u. Ammoniak dargestellt; es ist ein weißes Krystallmehl, in 15,300 Theilen Wasser löslich. Beim Glühen hinterläßt es pyrophosphorsaure Talkerde. Im Guano kommt es

unter dem Namen Guanit od. Struvit in humusähnlichen Massen vor.

Tripelsalze, entstehen durch Vereinigung von Doppelsalzen.

Triphäca (T. *Lour.*), Pflanzengattung aus der Familie der Sterculiaceae, 21. Cl. 6. Ordn. *L.*; gehört zu Sterculia; Art: T. africana, hoher Baum auf Mozambique.

Triphan, Mineral, Klinorhombensäule; Bruch uneben; Härte = 6,5—7; specifisches Gewicht = 3,1. Glasglanz; weiß, graulich, berggrün. Chemischer Gehalt: Kieselsäure, Thonerde, Lithion, Natron, Kali, Kalkerde, Talkerde. Findet sich in Tirol, Schottland, Schweden, Amerika.

Triphäna (Gelbband), Schmetterlingsgattung der Familie Nachtfalter, Hinterflügel hochgelb mit schwarzer Randbinde, Raupe gelbgrün; bei Tage unter ihrer Futterpflanze versteckt; 11 europäische Arten, darunter: T. pronuba (Sauerampfereule, Hausmutter), 1 Zoll lang, 2½ Zoll breit, vom Juni bis August in Deutschland häufig.

Triphasia (T. *Lour.*), Pflanzengattung aus der Familie der Aurantiaceae - Limonieae, 6. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten: T. trifoliata (Limonia), in China; allgemein cultivirt wegen wohlriechender Blüthen; Früchte süß und wohlschmeckend. T. glauca, im östlichen tropischen Australien; T. sarmentosa, auf Java.

Triphylia, der südliche Theil von Elis, genannt von den drei Stämmen (Phylen) der Bewohner, oder mythisch nach Triphylos, Sohn des Arkas, womit Verbindung der Landschaft mit Arkadien bezeichnet ist.

Triphylin, Mineral, Klinorhombensäule. Bruch kleinmuschelig; Härte = 5,0; specifisches Gewicht = 3,6. Durchscheinend; Fettglanz; grünlichgrau. Sehr selten. Chemischer Gehalt: Eisenoxydul, Manganoxydul, Natron, Lithion, Kali, Phosphorsäure, Wasser Fundort: Bodenmais in Bayern.

Triphyllisch (v. gr.), dreiblätterig.

Triphyllius, Römer, wurde Bischof in Nikosia u. st. gegen 370. Er schr. einen Commentar zum Hohen Lied.

Triphys (Tribis, ägypt. Rel.), Beiname der löwenköpfigen Pascht, zu Athribis verehrt.

Tripinna (T. *Lour.*), Pflanzengattung aus der Familie der Gesneraceae, 14. Cl. 2. Ordn. *L.*; Arten: T. asiatica, Baum in Cochinchina, und andere.

Tripinnatifidus (Bot.), dreifach gefiedert-geschlitzt, mit halbgefiederten Abschnitten.

Triplāris (T. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Polygoneae; Arten: T. americana, hohler und gewöhnlich mit Ameisen angefüllter Baum.

Triplāsis (T. *Palis.*), Pflanzengattung aus der Familie der Gramineae-Chlorideae, 3. Cl. 2. Ordn. *L.*; Art: T. americana.

Triplé (spr. Tripleh), der zweifache Anschlag des Balles an die Bande beim Billard.

Triplectrum (T. *Don.*), Pflanzengattung aus der Familie der Melastomaceae - Miconieae; Art: T. radicans, in Ostindien.

Triplett, kleines dreizeiliges Gedicht in der altdeutschen Poesie.

Tripleura (T. *Ldl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Orchideae-Neottieae; Art: T. pallida, in Ostindien.

Triplex (lat.), dreifach. **Triplicat,** die dritte gleichlautende Fertigung einer Schrift.

Triplik, die dritte Klageschrift, die Beantwortung der Duplik (s. d.).

Triplit (Eisenpecherz), Mineral, rhombisch; derbe Massen, Bruch uneben; Härte = 5—5,5; specifisches Gewicht = 3—4; spröde. Fettglanz, pechschwarz, selten grün. Chemischer Gehalt: Eisen- und Manganoxydul, Phosphorsäure und phosphorsaurer Kalk. Findet sich zu Limoges in Frankreich, Schlaggenwald in Böhmen, Peilau in Schlesien.

Triplostegia (T. *Wall.*), Pflanzengattung aus der Familie der Valeriana; Art: T. glandulifera, in Nepal.

Triplum (lat.), das Dreifache.

Tripode (Tripus, v. gr.), der Dreifuß.

Tripōgon (T. *Rath.*), Pflanzengattung aus der Familie der Gramineae-Avenaceae, 3. Cl. 2. Ordn. *L.*; Art: T. bromoides in NAmerika, andere in Ostindien.

Tripoli, 1) (Tripolis, Tarabulussi Gharb), ehemals tributärer Vasallenstaat des Türkischen Reiches, jetzt ein in unmittelbarem Besitze der Pforte befindliches türkisches Vilajet auf der Nordküste Afrika's, grenzt in großer Ausdehnung an die mittäglichen Gestade des Mittelmeeres; er stößt einerseits westlich an Tunis, andererseits erstreckt er sich 180 Meilen weit bis zur ägyptischen Grenze hin. Für T., wie für alle orientalischen Staaten, bei welchen die politische Organisation noch in der Kindheit liegt, ist es eine schwere Aufgabe, genau die ganze Linie zu zeichnen, welche die Grenze gegen die benachbarten Gebiete bildet; übrigens ist dieß wegen der Beschaffenheit der Grenzprovinzen selbst, die sehr häufig nur unfruchtbare Wüsten sind, nicht überall so nothwendig, wie bei uns; auch hat man es nur da, wo unbedingte Nothwendigkeit es erheischte, an einigen Punkten gethan. So geht auf der Seite von Tunis die Grenzlinie zwischen dem Fort Dscherbschis und dem Westende des großen See's Zukhis von Strabo hindurch; östlich, gegen Aegypten hin, trennt eine andere, vom großen Katabathmus (Agabah-el-Kebyr) nach dem Inneren gezogene Linie, welche das Dorf Tarfayah Aegypten überläßt, das Paschalik von den westlichen Dependentien dieser Gegend. Im S. ist Bondschem der Punkt, wo man von T. in Fessan eintritt. Die zwischen diesen äußersten Punkten liegende Gegend bildet ein Aggregat von Gebieten, die kein natürliches Band an einander knüpft. Der westlichste Bezirk des Paschaliks erstreckt sich von der tunesischen Grenze bis nach Salyn, einem Dorfe östlich von der Hauptstadt T.; dann kommt der Bezirk, welchem die kleine Stadt Mesurata, der gewöhnliche Ausgangspunkt der Karawanen nach Fessan u. Wadai, den Namen gibt, und der sich von Selye bis Sulib, zwei Tagereisen südlich von Mesurata, erstreckt; dann

der Bezirk Sort, welcher von Sulib bis Mokhtar an die Syrte grenzt; diese verschiedenen Gebiete liegen sämmtlich am Meere. Hinter T. bilden die Berge von Ghurian u. Tarhona eine besondere Abtheilung, in deren Süden sich, fern in der Wüste, Fessan u. die ebenfalls vom Bey abhängige Stadt Ghadames, die Hauptstation für den Sudanhandel von T. u. Tunis aus, befinden, was auf dieser Seite vier sehr genau geschiedene Gebiete bildet. Kehrt man an's Mittelmeer zurück u. folgt man jenseits Mokhtar dem Gestade desselben, so gelangt man auf die einförmige Hochebene Barka oder Cyrenaica's (bei den Arabern Dschebel Akhdar, d. h. Grüner Berg), eine zwischen dem Meere u. den Sandwüsten ganz vereinzelt liegende Landschaft; in großer Entfernung von dem Plateau Barka, im S. liegen inmitten der Wüste die Oasen Audschila (Udschila), Dschalo, Leschkerreh und Marade. So hat man zwei Gruppen abgesonderter Gebiete, die eine östlich, die andere westlich, zwischen denen sich die schauerlichen Flächen der Syrte und die große Wüste ausdehnen, welche sich jeder Annäherung an einander widersetzen zu wollen scheinen. Das Land zählt auf 18,788 Q.-M. etwa 1,010,000 Ew. (meist Mauren u. Araber). Wenn der zwanzigste Theil des Bodens culturfähig ist, so bietet das Uebrige nur kahle Berge u. Wüsten, welche höchstens für die Araber auf einige Monate des Jahres bewohnbar sind. In administrativer Hinsicht zerfällt T. in fünf Bezirke od. Sandschaks; diese stehen unter Kaimakans, von denen der von Fessan den Paschatitel führt. Die Einkünfte des Paschaliks genügten früher nicht blos zur Bestreitung der Verwaltungskosten u. zur Unterhaltung des etwa 10,000 Mann starken Heeres, sondern ergaben einen Ueberschuß, von dem man in guten Jahren bis 4000 Börsen (434,780 Fr.) nach Constantinopel senden konnte. Bei dem Beginne des letzten orientalischen Krieges hat das Land eine außerordentliche Abgabe von mehr als $2^1/_2$ Millionen Francs aufgebracht. Diese Einnahmen stammen zum Theile aus directen Abgaben, nämlich dem Zehnten von allen Bodenproducten, dem Tribut nomadisirender Stämme, der Judensteuer, die en bloc ausgeschrieben und von dem Großrabbiner auf seine Glaubensgenossen vertheilt wird, endlich aus einer sehr culturschädlichen Abgabe von $2^1/_2$ Piastern auf jeden Oel- u. Dattelbaum, von 20 Piastern auf jedes Stück Hornvieh u. 40 Piastern auf je ein Kameel, 10 Schafe oder 20 Ziegen. Daß viele Personen, um der letzteren Abgabe zu entgehen, ihre Heerden über die Grenze schicken u. andere die älteren, aber noch tragfähigen Fruchtbäume umhauen, ist nicht zu verwundern. Damit das Land nicht ganz veröde, haben einige aufgeklärte Pascha's die jungen Bäume auf drei bis vier Jahre für steuerfrei erklärt; aber die Wirkung dieser Abgabe erkennt man deutlich darin, daß die Umgegend der Stadt T., wo die Steuer nicht existirt, sondern jeder Garten für kriegerische Zeiten einen vollständig ausgerüsteten Reiter stellen muß, Garten auf Garten aufweist, während andere nicht minder fruchtbare Landstriche verhältnißmäßig öde sind. Die indirecten Steuern fließen aus der Verpachtung der Zölle und Monopole und betragen durchschnittlich 1,200,000 Francs. Den Werth der Ausfuhr kann man in guten Jahren auf 10—11 Millionen, den der Einfuhr auf 8—9 Mill. Fr. veranschlagen, von denen fast drei Viertheile auf den Hafen von T. fallen. 2) Hauptstadt hier (arabisch Tarabulus), am Mittelmeere; 6 Bastionen, 12 Moscheen, 3 Synagogen, eine griechische u. eine katholische Kirche, Franciskanerkloster, gute Karavanserais, europäische Gasthöfe, schönes Schloß des Dey, prachtvoller Triumphbogen zu Ehren Marc Aurels, durch Batterien gedeckter guter Hafen; bedeutender Handel; etwa 30,000 Ew., darunter 2000 Christen u. 3000 Juden.

Unter den Städten auf dem flachen, sandigen Gestade der NKüste Afrika's, welches die beiden Syrten trennt, fand man schon in sehr früher Zeit Sabratha, Oeoa und Leptis Magna, eine große, mit schönen Gebäuden gezierte Stadt, von welcher jetzt noch eine Menge Trümmer inmitten dieser Einsamkeit sprechendes Zeugniß geben. Von diesen drei Städten erhielt in den ersten Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung die Umgegend den Namen T. (Regio Tripolitana, d. h. Dreistadtgebiet). Diese Benennung ging später auf diejenigen Orte über, in welchen sich die politischen und administrativen Gewalten der Provinz befanden. Zu Ende des 7. Jahrh. genoß Sabratha dieses Vorrecht; Leptis war verfallen u. wurde bald darauf durch den Einfall der Araber unter Ukbah in NAfrika gänzlich zerstört. Oeoa hatte vermuthlich dasselbe Schicksal, und Sabratha sah endlich nach sechsmonatlicher harter Belagerung seine Einwohnerschaft in die Knechtschaft fortgeschleppt. Nach dem Abzuge der asiatischen Eroberer vereinigten sich die Ueberbleibsel der Bevölkerung, welche das Schwert verschont hatte, da sie die zerstörten Städte nicht von Neuem besetzen konnten, an der Stelle des alten Oeoa, das am wenigsten gelitten hatte u. nun den Namen T. erbte. Zum zweiten Male drangen die Araber in diese Gegenden vor und überzogen die neue Stadt, welche vor ihren Nachbarn den Vortheil voraus hatte, daß sie befestigt war u. bes. einen ziemlich umfangreichen Hafen besaß. Sie behielten den Namen, den sie übrigens schon in Syrien kennen gelernt hatten, bei u. nannten daher die Stadt, dem Genius ihrer Sprache gemäß, Tarabolos el G'arb, zum Unterschied von T. in Syrien, das bei ihnen Tarabolos esch Scham hieß. T. spielte lange Zeit eine untergeordnete Rolle. Nachdem es den Erealy's der Statthalter, welche die Khalifen von Bagdad in's Maghreb schickten, unterthan gewesen, ward es ein Theil des Königreiches der Aghlabiten, die in Kayrwan ihren Sitz hatten, (801—908), u. später der Monarchie der Fatimiden in Fez. Als bei dem Verfalle der Dynastie der Almohaden (im 13. Jahrh.) Tunis der Sitz unabhängiger Fürsten wurde, ging es in den Eroberungen auf, welche der zweite unter denselben, Abu-Zacharya, machte, u. von da an ist seine Geschichte, bis zu der Herrschaft Abu-

Ahmeds, auf's Innigste mit der dieses Staates verflochten. Da dieser Fürst durch seine Tyranneien unerträglich geworden war, verjagten die Bewohner von T. seine Agenten und wählten einen der Vornehmen der Stadt zu ihrem Oberhaupte. Dieser regierte anfangs weise, allein nachdem er mit Hilfe der Bevölkerung ein von Abu-Ahmed gegen ihn gesandtes Heer zurückgetrieben, erfaßte ihn Stolz; er nahm den Ton eines Gebieters an und ward von einem seiner Schwäger ermordet. An seine Stelle trat einer seiner Officiere, Abu-Bekr. In diesem Zustande verblieben die Dinge bis zur Zeit, wo die Türken ihre siegreichen Waffen in den westlichen Theil des Mittelmeeres trugen. T. ward angegriffen und bald genommen. Dragut-Rais, einer der glücklichen Gegner Andrea Doria's und unter Sinan Pascha Leiter der Belagerung der Stadt, erhielt von Soliman d. Gr. den Pascha- oder Vicekönigstitel. Dieß ist der Ursprung des Namens Regentschaft, welchen die Europäer diesem Paschalik u. aus demselben Grunde den Paschaliks Tunis u. Algier beilegen; die Regierung der Stadt war in den Händen eines Bey's od. eingebornen Häuptlings u. eine türkische Besatzung nahm Besitz von der Citadelle od. dem befestigten Schlosse. Die Türkei verblieb unter den Nachfolgern von Dragut-Rais im ruhigen Besitze von T. bis 1714, wo eine der Revolutionen, wie man sie in der neuesten Geschichte der Türkei an Aegypten und anderen türkischen Provinzen selbst erlebte, es ihr entriß. Um jene Zeit war ein gewisser Ahmed, der aus Karamanien in Kleinasien stammte u. darum Karamanly, der Karamanier, genannt wurde, zum Bey bestellt. Eines Tages (1714) gab er in seinem außerhalb der Stadt gelegenen Palaste ein glänzendes Fest u. lud dazu alle Häuptlinge der türkischen Miliz, 300 an der Zahl, und ließ sie einen nach dem anderen, wie sie ankamen, erdrosseln; Tags darauf wurde Alles, was von den Türken in der Stadt geblieben war, niedergemetzelt. Trotz dieser blutigen That erlangte er von Ahmed III. den Paschatitel; seine Regierung war eine glänzende u. erwarb ihm den Beinamen des Großen. Er kehrte seine Waffen in's Binnenland, eroberte Fessan u. unterwarf die unbezähmbaren Gebirgsbewohner von Ghurian u. Mesurata. Sein Sohn regierte friedlich und ebenso ziemlich lange Zeit hindurch sein Enkel; allein gegen das Ende seiner Herrschaft ward die Ruhe des Landes gestört durch den unter seinen Söhnen eingerissenen Zwiespalt, sowie durch die Empörung Sidi-Jusufs, eines derselben, der sich 1795 zum Herrn von T. aufwarf. Dieser Mann, den man als einen Menschen schildert, der alle schlechten Eigenschaften der Mauren in sich vereinigte, verstand es, sein Ansehen während mehr als 40 Jahren zu behaupten, und im Laufe dieser ganzen Zeit ist seine Regiernng nur durch einige Empörungen, so 1821 durch die seines Sohnes, gestört worden, der die Provinz Barka od. die östlichen Bezirke aufgewiegelt hatte. Während dieses langen Zeitraumes machte die Gesittung in T. große Fortschritte; die Seeräuberei verschwand allmählich vor dem Handel und die Reichthümer häuften sich im Schatten des Friedens. Bei dem Tode Jusuf Pascha's 1834 übergab ein Ferman des Großherrn die Regentschaft seinem jungen Sohne Sidi Ali, mit Hintansetzung der zwei anderen, die sich von diesem Augenblicke an in Insurrectionsstand versetzten. Die Dinge gediehen so weit, daß der Sultan dazwischen treten zu müssen glaubte. Am 26. Mai 1835 erschien ein aus 11 Kriegs- u. 10 Kauffahrteischiffen bestehendes Geschwader unter den Befehlen Nedschib Pascha's vor Tripoli. Nach einigem Hin- und Herreden landete man am 27. eine Menge Feldgeschütz, und 4500 Mann Truppen nahmen alle befestigten Punkte in Besitz. Der Gesandte des Großherrn, der dem Sidi Ali den eigentlichen Zweck seiner Sendung verheimlichen wollte, hatte diesem gesagt, er komme einfach ihm zu Hilfe. Dieß war indeß nur ein Vorwand, mittelst dessen er leichter zum Ziele gelangen sollte. Am 28. forderte er Sidi Ali auf, an Bord der Fregatte zu kommen, um sich mit ihm über die weiteren Maßnahmen zu besprechen; als jedoch der Bey wieder an's Land zurückkehren wollte, zeigte ihm der Admiral den Ferman des Sultans, durch welchen er, der Admiral selbst, zu Sidi's Nachfolger ernannt wurde. So endigte die Herrschaft des Hauses Karamanly, das mehr als ein Jahrhundert über T. geboten hatte. Das Land war insurgirt und die Pascha's wechselten schnell auf einander. Auf Nedschib Pascha folgte Hassan Pascha, auf diesen 1838 Askar Ali, dessen Verwaltung bes. deßhalb bemerkenswerth ist, weil er Alles aufbot, um die osmanische Macht auf allen Punkten des Paschaliks in ihrer ganzen Unversehrtheit wieder herzustellen. Dieser Entschluß führte zu einem großen Kampfe mit Abd-el-Dschelil, dem Sultan Fessans, der 1842 damit endigte, daß nach vielen Wechselfällen Dschelil durch Verrath gefangen genommen, feiger Weise ermordet und sein Kopf in den Straßen von T. im Triumph herumgetragen wurde. Einen Tag vor diesem tragischen Ende Dschelils war Askar Ali zurückberufen worden, der Pascha verzögerte aber seine Abfahrt, um sich durch den Tod seines Feindes den Divan günstig gestimmt zu machen; auch war er noch mit Guma, dem Häuptlinge von Oberghurian, dem Herrn der Straße, welche nach Ghadames, einem der Thore Mittelafrika's, u. demjenigen Punkte der großen Wüste führt, deren Zugänglichkeit für die Stadt T. von höchster Bedeutung ist, in ernsten Kampf verflochten. Mehemed Pascha, der Nachfolger Askar Ali's, traf mit dringenden Weisungen, mit diesem Häuptlinge zu Ende zu kommen, ein. Der englische Consul Warrington bot ihm seine Vermittelung an, die angenommen wurde. Unter seiner Geleitschaft begab sich Guma nach T., wo er lange Zeit im Auge behalten, dann nach Trapezunt geschickt, während sein Gebiet unter mehrere Häuptlinge getheilt wurde und Ghadames eine türkische Besatzung erhielt. Auf diese Weise gelangte das Osmanische Reich in der Regentschaft wieder zu einigem Ansehen, nachdem es dieses lange Zeit fast ganz eingebüßt hatte, obwohl die Ruhe von keiner langen Dauer war u. bis auf die Neuzeit wiederholt unterbrochen worden ist.

Um sich diese unaufhörliche Aufregung des Landes erklären zu können, braucht man nur zu berücksichtigen, daß die Interessen der beiden europäischen Westmächte, Englands und Frankreichs, hier bedeutend collidiren, insonderheit seit Besetzung Algiers durch die Franzosen, und daß beide sich seitdem wiederholt in die politischen Verhältnisse des Paschaliks eingemischt, auch Frankreich mehrmals Genugthuung für irgend eine Beleidigung u. Beschädigung eines seiner Unterthanen peremtorisch gefordert und erhalten hat; endlich braucht man nur einen Blick auf die topographische Beschaffenheit des Landes zu werfen. Vgl. Herman, The Regency of Tripoli, Lond. 1865; Ferthey, T., Lpz. 1849; Maltzan, Reise in den Regentschaften Tunis u. T., ebd. 1870, 3 Bde.; Rohlfs, Die Bedeutung Tripolitaniens, Weim. 1877; Derselbe, Neue Beiträge zur Entdeckung und Erforschung Afrika's, Lpz. 1881; Derselbe, Reise von T. nach der Oase Kufra, ebd. 1881.

Tripŏlis, 1) Stadt in Nordphönikien, so v. w. Tarablus (s. d.); 2) so v. w. Tripoli; 3) Stadt in Arkadien, jetzt Tripolitza (s. d.); 4) **T. Pelagonia** (**Tripolitis**), Landschaft in Thessalien mit den drei Städten Azoron, Doliche u. Pythion.

Tripolisenna, der Same von Cassia ovata.

Tripolium (T. *Nees*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Asteroideae; zu Aster gehörig, meistens in NAmerika.

Tripolizza (**Tripolis**), Hauptstadt der griechischen Nomarchie Arkadien, Gymnasium, 10,000 Ew. T. ist aus der Vereinigung von drei alten Städten, wahrscheinlich erst unter der türkischen Herrschaft, entstanden und war seit dem letzten Venetianischen Kriege u. dem Frieden von Passarowitz 1718 Hauptstadt von ganz Morea. Am 9. April 1770 erlitten hier die Mainoten u. am 10. Juni 1779 die Albanesen eine Niederlage durch die Türken. Beim Beginne des Griechischen Freiheitskampfes war die Stadt wohl befestigt u. zählte gegen 15,000 Ew.; aber schon 1821, als die Griechen die von den Albanesen u. Türken besetzte Stadt 5. (17.) Oct. mit Sturm nahmen, ward sie fast ganz eingeäschert. 1823—25 war T. Sitz der griechischen Regierung; Ibrahim Pascha, der sie 21. Juni 1825 nahm, verließ sie 1828 als völlige Ruine.

Tripondius (röm. Ant.), Münze = 3 As.

Tripotage (fr., spr. Tripotahsch), Gemengsel, Gemisch von Speisen.

Trippel, Alexander, bedeutender Bildhauer, geb. 1744 in Schaffhausen, lernte als Instrumentenmacher in London, später in Kopenhagen unter Wiedevelt als Bildhauer, ging 1771 nach Paris u. 1776 nach Rom, wo er die berühmten Büsten Goethe's u. Herders (1789) schuf u. ein marmornes Denkmal Geßners ausführte. Er st. 1793 in Rom u. liegt an der Pyramide des Cestius begraben.

Tripper (Gonorrhoea, Blennorrhoea urethrae), virulenter Katarrh der Harnröhrenschleimhaut, entsteht durch ein specifisches, fixes Contagium, welches den abgesonderten Schleim und Eiter zum Träger hat u. wird fast immer durch Beischlaf von einem Individuum auf das andere übertragen. Bis in die neuere Zeit hat man den T. zu den syphilitischen Affectionen gezählt, allein Beobachtung u. Experiment stimmen darin überein, daß er mit der Syphilis Nichts gemein habe als die unreine Quelle. Von der Schleimhaut der Harnröhre aus pflanzt sich der T. nicht selten auf die benachbarten Schleimhäute des Mastdarmes, der Blase u. selbst der Harnleiter, bei Frauen auch auf die Scheiden- u. Uterinalschleimhaut fort; durch Uebertragung des Contagiums auf die Augen entsteht eine bösartige T.-Augenentzündung. Der virulente Katarrh muß von dem äußerst selten vorkommenden nicht virulenten T. unterschieden werden, der bei Hämorrhoiden, nach dem Gebrauche scharfer urintreibender Mittel, durch Erkältungen, nach Beischlaf mit menstruirenden oder mit gutartigem weißem Flusse behafteten Frauen vorkommt und nur ein spärliches, nach wenigen Tagen meist von selbst verschwindendes Secret liefert. Zwischen der Einwirkung des Contagiums und dem Ausbruche der Krankheit liegt ein Zeitabschnitt (Incubationsperiode) von 3—8 Tagen; daß ein T. früher (schon nach 24 Stunden), oder viel später (3—4 Wochen nach dem unreinen Beischlafe) zum Ausbruche kommt, gehört zu den seltensten Ausnahmen. Uebrigens hat nicht jeder Contact einer Schleimhaut mit T.-Secret eine Ansteckung zur Folge; vielmehr ist bei verschiedenen Individuen die Disposition für die Ansteckung wesentlich verschieden. Die charakteristischen Erscheinungen des T.-s sind: in den ersten 24 Stunden ein Jucken und Brennen in der Harnröhre, dem nach Verlauf weniger Tage reichlicher Ausfluß von Eiter mit sich steigernden Schmerzen beim Urinlassen folgt. Nach etwa 14 Tagen wird der Ausfluß spärlicher, nimmt mehr eine schleimige Beschaffenheit an, u. kann bei entsprechendem Verhalten in der fünften od. sechsten Woche ohne alles Zuthun der Kunst verschwinden. Dieß der gewöhnliche Verlauf des acuten Trippers. Als Complicationen desselben sind zu erwähnen: die Entzündung und Vereiterung der dicht hinter der Harnröhrenzwiebel (Bulbus urethrae) gelegenen Cowperschen Drüsen, Entzündung der Vorsteherdrüse (Prostata) und endlich Entzündung des Hodens u. Nebenhodens, letztere die am häufigsten vorkommende Complication. Wenn nach sechs Wochen der Ausfluß nicht aufhört, wird der T. chronisch (Nach-T., Goutte militaire). Die Secretion des mehr oder weniger reichlichen Schleimes findet fast ohne allen Schmerz statt u. kann sich das Uebel Jahre lang hinausziehen. Fast immer bildet sich hiebei in Folge von Verdickung der Schleimhaut eine Verengerung (Strictur) der Harnröhre. Eine seltenere Erscheinung sind die sog. T.-Geschwüre, welche gleichfalls Stricturen zur Folge haben. Complicationen des chronischen T.-s sind: Feigwarzen, spitze Condylome an der Anheftungsstelle der Vorhaut an die Eichel, bei Frauen an den Schamlippen u. um die Oeffnung der Harnröhre; ferner der Eichel-T. (Balanitis) mit Anschwellung der Vorhaut u. vermehrter Absonderung ihrer Talgdrüsen. Bildet sich eine solche Anschwellung bei

zurückgezogener Vorhaut, so entsteht die Paraphimose (Spanischer Kragen). Der T. der Frauen bietet ganz dieselben Erscheinungen. Gewöhnlich ist damit Schleimfluß der Schamlippen, der Scheide, bisweilen selbst der Gebärmutterhöhle u. der Blase verbunden. Die Behandlung eines noch frischen T-s beschränkt sich auf schmale Kost bei Vermeidung aller aufregenden Getränke und täglich mehrmals wiederholter Einspritzung einer lauwarmen Lösung von Zinkvitriol; nebenbei kann innerlich Copaivabalsam genommen werden. In hartnäckigeren Fällen gebraucht man zur Einspritzung Alaun, Höllenstein oder Tannin mit Rothwein. Die Anwendung sehr starker Lösungen gleich von Vorneherein (Abortivbehandlung des T-s) erfordert Vorsicht, daß von dem Arzneimittel Nichts in die Blase gelangt und ist sehr schmerzhaft, der Erfolg aber oft überraschend. Die Furcht, daß durch diese Methode leicht Stricturen und heftige Entzündungserscheinungen hervorgerufen werden, ist unbegründet. Beim Nach-T. werden starke Lösungen von Höllenstein od. Kupfervitriol eingespritzt und die entstandenen Stricturen durch Einlegung von elastischen Kathedern (Bougien) behandelt.

Trippergicht (Tripperrheumatismus), eine hie u. da im Verlaufe von Gonorrhöen beobachtete Gelenkentzündung, namentlich am Knie mit serösem Exsudat in der Gelenkkapsel, zuweilen auch wandernd von einem Gelenke zum anderen. Vgl. Trippermetastasen.

Trippermetastasen, frühere Bezeichnung für verschiedenartige Krankheitszustände, die nach vorausgegangener Gonorrhöe auftraten. Für die Mehrzahl derselben ist kein genetischer Zusammenhang mit dem Tripper nachzuweisen. Nur die Augenblennorrhöe, entstanden durch directe Uebertragung des Giftes auf die Bindehaut, u. häufig mit Erblindung endend, dann die unter dem Namen Trippergicht (s. d.) bekannten Gelenkentzündungen können hieher gerechnet werden.

Tripperseuche, nach Autenrieth, Eisenmann u. a. ein Complex von Krankheitserscheinungen, der ähnlich wie bei der Lustseuche (Syphilis) in Folge eines in die Säfte aufgenommenen Tripperstoffes entstehen sollte. Die Wissenschaft hat gezeigt, daß diese Annahme auf Irrthum beruhe.

Trippstadt, Pfarrdorf im Bezirksamt Kaiserslautern des bayerischen Kreises Pfalz, Eisenwerke, 1400 Ew. Unweit davon die Ruinen der Burg Willenstein. Hier u. bei Enkenbach 13. Juli 1794 Gefecht zwischen den Preußen unter Hohenlohe u. den Franzosen unter Taponier.

Tripsăcum (T. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Gramineae-Rottboelliaceae, 21. Cl. 3. Ordn. *L.*; Arten: T. cylindricum, T. dactyloides, Futtergras in Mexico.

Tripsis (v. gr.), 1) Zerreibung; 2) Friction; 3) Einreibung.

Triptĕris (T. *Less.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Cynareae; Arten am Cap u. in SAfrika.

Triptĕro..., dreiflügelig...

Tripterocarpus (T. *Meissn.*), Pflanzengattung aus der Familie der Sapindaceae, ist Bridgesia *Bert.*; Art: T. incisifolia, in Chili.

Tripterococcus (T. *Endl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Stackhouseae, 5. Cl. 3. Ordn. *L.*; Art: T. Brunonis, in Australien.

Tripterospĕrmum (T. *Bl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Gentianeae; Art: T. trinerve, auf Java.

Triptilĭum (T. *R.* et *P.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Nassauviaceae, 19. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten: T. spinosum, u. a., in Chili.

Triptis, Stadt im Neustädter Kreise des Großherzogthums Sachsen-Weimar, am Ursprung des Orla, Station der Thüringer Eisenbahn; Ruinen eines Schlosses, sowie eines 1170 nach Zwickau, dann nach Eisenberg verlegten Benedictinernonnenklosters; 1700 Ew.

Triptolemea (T. *Mart.*), Pflanzengattung aus der Familie der Papilionaceae-Dalbergieae; Arten: T. glabra, T. montana, u. a., in Brasilien.

Triptolĕmos, erhielt von Demeter (s. d. S. 268) für ihre freundliche Aufnahme zu Eleusis einen geflügelten Drachenwagen u. Samen der Feldfrüchte, soll den Pflug erfunden und zuerst auf dem Rarion Pedion (s. d.) Gerste gesäet haben. Auf seinem Wagen fährt er durch die Luft über die ganze Erde und verbreitet überall, nicht ohne Gefahren, den Ackerbau; vgl. Eumelos 2); Ophiuchos; Lynkos. Nach seiner Rückkehr will ihn Keleos tödten lassen, muß ihm aber das Land abtreten, das T. nun das Eleusinische nennt, worauf er die Thesmophorien einführt. T. (der Dreimalumwender) ist Personification des dreimaligen Pflügens (Tertiatio), d. h. der vollständigen geregelten Bestellung des Ackers; zuerst als Dämon der Demeter gedacht (vgl. Jasion), z. B. wenn er in Eleusis einen Tempel, zu Athen im Tempel der Demeter und Kore eine Statue hat, sowie wenn ihn der Mythus von eleusinischen und auch agrarischen Wesen (Eleusis, Keleos und Metanira, Raros, Amphiktyon, Neära, Okeanos u. Gäa) abstammen läßt, wurde er, mit Dionysos u. Eubuleus verehrt, zu einem den Tritopatores verwandten tellurischen Heros u. Segenspender (vgl. Schai) u. hat wie Demeter Tellus das Schlangensymbol. Vertreter aller aus dem Ackerbau entwickelten Cultur gab er drei Gebote: die Eltern ehren, die Götter mit Früchten verehren, Thiere nicht verletzen; vgl. Buzyges. Durch seine Beziehungen zu den Eleusinien ward er endlich Todtenrichter in der Unterwelt. Abgebildet wurde er als jugendlicher Genius auf einem Flügelwagen mit Aehren und Scepter in Händen. Bei den Römern entspricht ihm Bonus Eventus. Vgl. Trisaules; Trochilos.

Triptўchon (v. gr.), 1) bei den Alten eine Schreibtafel, welche aus drei Blättern bestand. 2) Flügelaltar od. Altarschrein, welcher aus einem Mittelbild u. zwei beweglichen Seitenbildern od. Flügeln besteht, die zusammengeschlagen das Mittelbild bedecken.

Tripudium (röm. Ant., Terripudium), 1) ein religiöser Tanz der Arvalbrüder und Salier mit dreimaligem Fußaufstampfen. 2) T. sollistimum, bei den Augurn a) die starke Erschütterung des Bodens durch Sturz eines Felsens od. Baumes

ohne menschliche Einwirkung, b) das gierige Fressen der Weissagevögel (Pulli), so daß wiederholt vom Futter Etwas auf den Boden fällt; ein günstiges Zeichen, z. B. vor der Schlacht; s. Pullomantie.

Tripus (gr. Ant.), 1) Dreifuß mit oder ohne Kessel zur Erwärmung des Wassers, zum Mischen des Weins mit Wasser, oder ein Dreifuß aus edlerem Metall u. Kunstarbeiten zum Schmucke, zu Kampfpreisen u. Weihegeschenken, besonders für Apollon. Vgl. Delphi; Pythia. 2) Dreifüßiger Tisch.

Triräphis (T. *R. Br.*), Pflanzengattung aus der Familie der Gramineae-Pappophoreae, 3. Cl. 2. Ordn. *L.*; Arten: T. mollis u. a. in Australien, T. pumilio, in Mittelafrika.

Triremis (röm. Ant.), Kriegsschiff mit drei über einander angebrachten Ruderbänken.

Trisaulas (dreimal Furchender), agrarischer Heros, der die Demeter in Pheneos aufnahm, einer der Lieblinge der Göttin, wie Damithales, mit dem er Tempel u. Mysterien der Demeter Thesmia gründete.

Trischaken, so v. w. Brelan.

Trisection (v. lat.), die Theilung eines Winkels in drei gleiche Theile. Vgl. Azemar, Trisection de l'angle, Par. 1809.

Trisētum (T. *Pers.*), Pflanzengattung aus der Familie der Gramineae-Avenaceae, 3. Cl. 2. Ordn. *L.*; Arten in u. außer Europa, bes. auf Hochgebirgen.

Trishagion (**Trisagion**, Hymnus angelicus, Hymnus cherubicus, Hymnus triumphalis), das Dreimal-Heilig (genannt nach Jes. 6, 3), der von Kaiser Theodosius II. im römischen Reiche eingeführte, auf die Dreieinigkeit sich beziehende und noch jetzt bei der heil. Messe gebräuchliche Kirchengesang. Vgl. Allix, De trisagii origine, Rouen 1678.

Trishesperos (**Triesperos**), Beiname des Herakles, des Löwen von drei Nächten; s. Alkmene.

Trismégiste (fr., spr. Trismeschist), eine Schriftart, so v. w. Sabon; s. u. Schrift.

Trismegistos (gr.), der Dreimalgrößte, s. Hermes S. 514 u. Thauth.

Trismus (lat.), der Kinnbackenkrampf, s. u. Kinnbacken u. Starrkrampf.

Trisna (**Trizna**, **Trysna**), das Leichenbegängniß der Slawen mit Kampfspielen und Trauermahlen; s. Slawische Rel. C).

Trissino, Giovanni Giorgio, italienischer Dichter u. Gelehrter, geb. 1478 zu Vicenza, ging 1502 nach Rom, ward vom Papst Leo X. an den König von Dänemark, den Kaiser Maximilian u. die Republik Venedig, von Clemens VII. an Kaiser Karl V. gesandt, lebte dann in Venedig und st. im Dec. 1550 zu Rom. Er schr.: Italia liberata da' Goti (die erste regelmäßige Epopöe); das Trauerspiel: Sophonisbe; das Lustspiel: I simillimi (die Zwillinge); eine Poetik; Opere, herausgeg. von Scipio Maffei, Verona 1729, 2 Bde. Vgl. Nicolini, G. T., Vicenza 1874; Morsolin, Giovanni Giorgio T., ebd. 1878.

Tristachya (N. *Nees.*), Pflanzengattung aus der Familie der Gramineae-Avenaceae; Arten in heißen Ländern.

Tristagma (T. *Kz.*), Pflanzengattung aus der Familie der Liliaceae-Agapantheae; Art: T. nivale, in Chili.

Tristan, 1) der Held einer bretonischen Sage, s. Tristan u. Isolde. 2) Nuno T., Portugiese, bereiste 1440—47 die afrikanischen Küsten u. wurde, als er am Rio grande zu landen versuchte, von den Eingebornen ermordet. 3) Louis T. l'Hermite, geb. zu Anfang des 15. Jahrh., that sich in den Kriegen Karls VII. gegen die Engländer hervor, wurde 1451 bei der Belagerung von Fronsac zum Ritter geschlagen, war später Handelscommissär od. Gasthofsbesitzer in Paris, wurde unter Ludwig XI. Großprofoß, vollführte als solcher auf Befehl seines Herrn die grausamsten Hinrichtungen u. st. im hohen Alter. 4) Jean, französischer Gelehrter u. Numismatiker, lebte im 17. Jahrh. am Hofe des Herzogs von Orleans u. schr.: Commentaires historiques contenans l'hist. générale des empereurs, Par. 1636—57, 3 Thle. 5) François T. l'Hermite, französischer Dichter, geb. 1601 zu Souliers, flüchtete wegen eines unglücklichen Duells nach England, kam 1620 begnadigt als Cavalier zum Herzog Gaston von Orleans u. st. 1655. Er schrieb mehrere Bühnenstücke. 6) Ludwig, spanischer Historienmaler, geb. 1586 bei Toledo, st. 1640; von ihm sehr schöne Altarbilder in verschiedenen Kirchen Spaniens. 7) Flora, geb. 1805, Nichte des Generals Pio de T., Statthalters in Peru, communistische Schriftstellerin, st. auf einer Rundreise bei den Arbeitern 1844 zu Bordeaux. Sie schr.: Pérégrinations d'une Parya ou Voyage au Pérou; Promenades dans Londres; Union ouvrière etc.

Tristan u. Isolde, Titel eines Gedichtes von Gottfried von Straßburg (s. d.), welches auf bretonischer Sage beruht. Es schildert die durch einen verhängnißvollen Zaubertrank entstehende u. stetig wachsende Liebe der Hauptpersonen zu einander, die darum aber verbrecherisch ist, weil Isolde die Gattin eines Anderen, des Königs Marke von Cornwallis, ist, hinter dessen Rücken sie ihr sträfliches Verhältniß mit T. hat. Lachmann nennt mit vollem Rechte Gottfrieds Gedicht weichlich und unsittlich; eine antichristliche Erotik, ein Rückfall in das Heidenthum liegt nackt und unverhüllt in demselben. Seiner Zeit ist aber dieses Liebesgedicht viel gelesen u. gelobt worden, und die Erzählungen von dem Liebespaare T. u. J. haben sich über ganz Europa hin verbreitet. In Deutschland war eine solche gleich der erste Versuch der höfischen Epik, der T., den Eilhard von Oberge, Dienstmann Heinrichs des Löwen und Otto's IV., dichtete; leider ist das Ganze nur in einer Ueberarbeitung und einer noch jüngeren Prosaauflösung erhalten. Gottfried hat seinen T. nicht vollendet; zwei jüngere Dichter haben ihn fortgesetzt, Ulrich von Türheim um 1240 u. Heinrich von Freiberg um das Ende des 13. Jahrh. (Vgl. H. v. Freibergs Tristan, herausgeg. von Bechstein, Lpz. 1877 in „Deutsche Dichtungen des Mittelalters".) Aber diese Fortsetzungen paßten nicht einmal dem Inhalte nach

zu Gottfrieds Werk. Auch die neue Bearbeitung dieser Liebessage von Immermann (Düsseldorf 1841) blieb unbeendigt; Richard Wagner hat dieselbe als Oper behandelt. Ein Bruchstück aus dem T. des Eilhard von Oberge (108 Verse) hat Barack in der Germania (9. Jahrg., 2. Heft, Wien 1864) mitgetheilt. Vgl. Mone, Die Sage von T., Heidelb. 1822; L. Giesebrecht, T. u. J., in der Zeitschrift Damaris, Stettin 1860, S. 367 ff.; F. Müller, T. u. J. nach Sage u. Dichtung, Münch. 1865; Bechstein, T. u. J. in deutschen Dichtungen der Neuzeit, Lpz. 1876.

Tristan d'Acunha (spr. Tristan dakunja), so v. w. Erfrischungsinseln, s. d.

Tristania (T. *R. Br.*), Pflanzengattung aus der Familie der Myrtaceae-Leptospermeae, 18. Cl. Icosandrie *L.*; Arten: kleine Bäume in Neu-Holland, als: T. nereifolia, T. obovata.

Tristellaria (T. *Rchb.*), Pflanzengattung aus der Familie Malpighiaceae; Arten gehören zu Hiraea *Jacq.*; T. australis, in Neuguinea u. a.

Tristemma (T. *Juss.*), Pflanzengattung aus der Familie der Melastomaceae-Osbeckieae, 10. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten: Sträucher am Senegal, Java ꝛc.

Tristen (Landw.), so v. w. Feimen.

Tristicha (T. *Pet. Th.*), Pflanzengattung aus der Familie der Podostemmeae, 1. Cl. 3. Ordn. *L.*; Arten: krautige Wasserpflanzen, meist in Südamerika.

Tristichon (gr.), eine dreizeilige Strophe, dreizeiliges Gedicht.

Tristimanie (gr.), so v. w. Melancholie.

Tristis (lat.), traurig, daher Tristia, die Klagebriefe, welche Ovidius vor seiner Reise in's Exil und während seines Aufenthaltes im Exil nach Rom schrieb.

Tristoma (T. coccineum), Gattung der Familie Saugwürmer, zwei Saugnäpfe neben dem Munde, ein dritter hinten am Körper, Darm in zwei Aeste getheilt, die sich wieder zur Schlinge vereinigen, leben an den Kiemen u. Außentheilen von Seefischen, namentlich denen des Mondfisches u. Schwertfisches.

Tristram Shandy (spr. Tristrämm Schändi), Roman von Sterne, s. d.

Trisyllabus (v. gr.), Versfuß aus drei Sylben, wie Tribrachys, Molossus, Anapäst, Daktylus.

Trita (ind. Myth.), Sohn des Aptja (Wassergebieters), ein dem Indra im Kampfe gegen die Mächte der Finsterniß (die Wolkenschlange) beistehender Dämon, also eine Luftgottheit u. dem Indra ursprünglich identisch. Bei den Persern ist er ein heilkundiger Sagenheld u. Hauptsomaopferer. Vgl. Tritogeneia.

Tritäa, Beiname der Athene, od. Tochter des Triton, Priesterin der Athene, von Ares Mutter des Melanippos, der nach ihr eine der Zwölfstädte Achaja's T. benannte, wo dem Ares und der Athene T. zusammen geopfert wurde.

Tritapostäta, Beiname von Balduin 26).

Triteleia (T. *Ldl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Liliaceae-Agapantheae; Arten in Südamerika.

Tritheismus (v. gr.), die Irrlehre, welche die drei göttlichen Personen auch als drei besondere göttliche Wesen oder Substanzen betrachtet. **Tritheiten**, die Anhänger derselben, wie der Monophysit Johannes Askusnages um 560 in Constantinopel, sein Schüler Johannes Philoponos, im Mittelalter Roscelin, Canonicus in Compiegne (1002 zum Widerrufe genöthigt), Heinrich Nicolai (st. 1660), William Sherlock, Petrus Faydit u. a. (s. Trinität). Johann Rink, De origine et progressu tritheismi, Jena 1732.

Trithemius (Trittenheim), eigentlich Johann Heidenberg, einer der hervorragendsten Gelehrten u. Schriftsteller seiner Zeit, geb. 1. Febr. 1462 zu Trittenheim od. Treitheim im Trier'schen, studirte zu Trier u. Heidelberg, trat 1482 in das Benedictinerkloster Sponheim, wurde 1483 Abt desselben, stellte während seiner 22jährigen Amtsführung die Bibliothek, sowie die Klosterzucht her, weckte einen wissenschaftlichen Sinn unter den Mönchen, legte 1505 seine Abtswürde nieder, wurde 1506 Abt des Schottenklosters St. Jakob zu Würzburg u. st. daselbst 13. Nov. 1516. Er schrieb in gutem Latein eine mystische Chronologie, eine Geschichte der Franken von 432—1514 n. Chr., eine Geschichte der Herzoge u. Pfalzgrafen von Bayern, in doppelter Bearbeitung eine berühmte Chronik des Klosters Hirsau von 830—1513, ebenso Chroniken der Klöster Sponheim u. St. Jakob, dann den 970 Schriftsteller umfassenden Catalogus scriptorum ecclesiasticorum (beste Ausgabe von Fabricius in dessen Bibliotheca ecclesiastica 1718). Seine theologischen Schriften wurden unter dem Titel: „Opera spiritualia“ von Busäus, Mainz 1604, herausgegeben. Biographie von Ph. F. Horn, Würzb. 1843. Vgl. Silbernagel, T., Landsh. 1868, 2. A. Regensb. 1885; Schneegans, Abt J. Trithemius u. Kloster Sponheim, Kreuznach 1882.

Trithionsäure (geschwefelte Unterschwefelsäure), durch längeres Digeriren von doppeltschwefligsaurem Kali mit Schwefelblumen und Zerlegen mittelst Kieselflußsäure gewonnen, ist farb- und geruchlos u. zersetzt sich schon bei Mitteltemperatur (s. Schwefel).

Triticin, der Kleber im Weizenmehl.

Triticum (T. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Gramineae-Hordeaceae, 3. Cl. 2. Ordn. *L.*; Aehrchen einzeln, auf den Gelenken der Spindel sitzend, mit der breiten Seite gegen die letztere gerichtet, Balg zweiklappig, drei- bis vielblüthig, Klappen eiförmig gekielt, zweiseitswendig, spitz od. stumpf u. stachelspitzig; Bälglein zweispelzig, untere Spelze aus der Spitze begrannt od. wehrlos. Arten: T. vulgare, T. polonicum, T. turgidum L. u. dessen Varietät T. compositum *Lam.*, s. Weizen; T. spelta, T. monococcum *L.*, s. Dinkel; T. diococcum, s. Emmerkorn; T. durum *Desf.*, Hart- oder Bartweizen, in Italien u. in SEuropa, z. B. bei Bern in der Schweiz. T. acutum, T. junceum, T. pungens, T. littorale, alle an sandigen Orten der Meeresufer wachsend. T. repens, s. Quecken. T. caninum *Schreb.*, mit faseriger Wurzel, wodurch er sich von vorigem unterscheidet.

Tritogeneia, ursprünglich Schutzgeist des heiligen Quells, welchen Zeus, den Felsen (Trito)

auf dem Gipfel eines idealen Götterberges spaltend, hervorgebracht hat. Dieser (mythisch) einmalige Act ist übrigens auf eine wiederholte Naturerscheinung, die aus der durch Zeus' Blitzstrahl gespaltenen Wolke entfesselte Wasserfülle zurückzuführen. Aus beiden Momenten bildete sich später der Mythus von der aus des Zeus Haupte entsprossenen Athene, s. d. II, α, β. Alle anderen Ableitungen des Namens von der Dreizahl (τρίτος), weil der dritte Tag jeder der drei Decaden des griechischen Monates der Athene geweiht war, od. weil Athene, der Aether, nach Himmel u. Erde entstanden sei u. dgl., od. von Triton (s. d.), sind abzuweisen. Vgl. Tritopatores; Trita.

Tritomanthe (T. *Lk.*), Pflanzengattung aus der Familie der Liliaceae-Aloineae, 6. Cl. 1. Ordn. *L.*, gehört zu Kniphofia *Mnch.* und Tritonia *Ker.*; Arten am Cap.

Tritomie (v. gr.), die Theilung einer Einheit in 3 Theile; tritomisch, dreimal zerschnitten.

Triton, 1) Gießbach in Böotien bei Alalkomenä, in den Kopais fließend, mit altem Tempel und Cult der Athene Tritogeneia. 2) Fluß in Thessalien. 3) Fluß auf Kreta bei Thenä, jetzt Geofiro. 4) Fluß an der großen Syrte u. ein anderer an der kleinen. 5) Name des Nil. T. ist ursprünglich ein mythischer Strom, der unter Tritogeneia genannten Quelle entfließend, der Geburtsstätte der Athene, welche, als der Fluß auf Erden localisirt wurde, auch an diese versetzt wurde, namentlich an T. 1).

Triton, Sohn des Poseidon u. der Amphitrite, Gott des durch das Attribut der Muschel (s. d. S. 785) angedeuteten rauschenden Meeres, weissagend (s. Euphemos) u. musikliebend. Wie Nereus, Okeanos u. a. ward er in eine große Zahl gleichartiger Wesen, die T-en, aufgelöst, welche, mit den Nereiden schäkernd, ihre Eltern umgaukeln. Sie haben eine aus Mensch u. Fisch gemischte Gestalt, meergrüne Augen- u. Haupthaare, breiten Mund mit Thierzähnen, Kiemen unter den Ohren, statt der Füße einen Fischschwanz. Auch Seepferde u. andere Meerwunder (s. Ichthyokentauros) sind als Gespann oder Träger ihm und andern Seegöttern dienstbar. Verehrt wurde T. nur zu Aegä. Ursprünglich ist T. kein Seegott, sondern der himmlische Wasserstrom, der mit Ungewitter aus den Wolken hervorbricht; daher die T-en auch später noch als auf dem Meere hausende Sturmgeister (vgl. Anemoi) auf Muscheln blasen, u. T. durch sein Schlachtlied auf der Muschel die Giganten in die Flucht schlägt.

Triton, Salamandergattung, s. Wassermolch.

Tritonia (T. *Ker.*), Pflanzengattung aus der Familie der Irideae; Arten am Cap, Zierpflanzen.

Tritonia, Beiname der Athene auf der Akropolis in Athen.

Tritonis, 1) See in Kyrene [s. Triton 4)] u. die daselbst verehrte Göttin, die man mit der böotischen Athene [s. Triton 1)] identificirte. 2) See im Pallenegebiete. 3) Quelle in Aliphera, s. d. Tritoniden (Tritonische Nymphen) sollen Athene am Triton 1) erzogen haben, sie bereiteten der Hera das Brautbad, wie auch für jede Attische Braut (Tritokura) hiezu fließendes Wasser (Trito) genommen werden mußte.

Tritonium, so v. w. Trompetenschnecke.

Tritonshorn, Art der Trompetenschnecke.

Tritonsschnecke (Tritonia), Gattung der Familie Nacktkiemer, Kopfschleier, baumförmige Kiemen in 2 Reihen auf dem Rücken, 2 Fühler im Nacken, an Seepflanzen; 10 Arten, darunter: Tritonia cyanobranchiata, $1\frac{1}{2}$ Zoll lang, orangegelb mit 18 blauen Kiemen in 2 Reihen, Rothes Meer.

Tritopatores, die Väter und Erzeuger des segenspendenden Quells Trito, Luft- u. Wolkengeister, Sturmriesen. Später wurden sie zu Vorstehern der Attischen Geschlechter in den Trittyen, als Segen u. Leben gebend von den Frauen bei der Vermählung mit Gebeten um Kindersegen u. Opfern verehrt.

Tritschinopoli, s. Trichinopoli.

Trittenheim, Dorf im Regierungsbezirk Trier der preußischen Rheinprovinz, an der Mosel, 1100 Ew. Geburtsort des Johannes Trithemius.

Trittys, Unterabtheilung (Drittel) einer Attischen Phyle. Trittyis, ein Poseidonsopfer von drei Thieren: Stier (od. Widder), Bock u. Eber, bei feierlichen Eidschwüren gebracht; es beruht auf uralter, historischer Dreitheilung u. Vereinigung von Stämmen zu Land- od. Stadtgemeinden.

Trituriren (v. lat.), zermalmen, zerreiben.

Triumfetta (T. *R.*), Pflanzengattung aus der Familie der Tiliaceae-Grevieae; Arten: Sträucher in WIndien, Brasilien u. OIndien.

Triumph, 1) (Triumphus), bei den alten Römern der feierliche Zug des siegreichen Feldherrn auf das Capitolium von der Porta triumphalis auf dem Marsfelde. Dahin gingen Magistrate, Senatoren u. Bürger dem Triumphator entgegen. Den Zug selbst eröffneten Musiker u. Sänger, dann folgten die Beutestücke, hervorragende Gefangene, dazwischen 100 oder mehr Opferstiere mit vergoldeten Hörnern, und der Triumphator selbst zu Wagen. Er wurde durch eine Glocke und eine Geißel auf seinem Wagen erinnert, sich nicht zu sehr zu überheben (s. Nemesis; Fascinum): die Geißel deutete auf die Möglichkeit der Sklaverei, die Glocke auf die der Enthauptung, da sie Vorbeigehende vor Berührung des Verurtheilten warnte. Begleitet von Lictoren, Musikern u. Sängern, trug er eine purpurne goldgestickte Toga, in der einen Hand einen elfenbeinernen Stab mit einem kleinen Adler, in der anderen einen Lorbeerzweig, auf dem Kopfe einen Lorbeerkranz, dem vergoldeten, von vier Schimmeln gezogenen Wagen folgte jubelnd das siegreiche Heer, Lob- aber auch Spottlieder auf den Feldherrn singend. Auf dem Capitolium angekommen, verrichtete der Triumphator dem Jupiter ein Dankgebet, ließ die Opferthiere schlachten, legte seine goldene Krone in den Schooß des Jupiter nieder, und weihte dem Gott einen Theil der Beute. Zuletzt gab er gewöhnlich noch ein Gastmahl, und wurde Abends mit Fackeln u. Musik vom Volke nach Hause begleitet. In Rom triumphirte zum

letzten Male Diocletian, in Constantinopel Belisar. Im Ganzen zählt man 350 Triumphe. 2) Ueberhaupt so v. w. Sieg, Siegesfreude; triumphiren, einen T. begehen, frohlocken.

Triumphbogen (Arcus triumphalis), 1) bogenförmige freistehende Gebäude, zum Durchgange eingerichtet, in Rom oder anderen Städten des römischen Reiches zum Andenken des Triumphes siegreicher Feldherren errichtet. Noch erhalten sind in Rom von wirklichen T., außer den Trümmern des Bogens des Drusus, die des Titus, Septimius Severus u. Constantin, während die anderen Bogen entweder Ehrenbogen, wie der des Gallienus, od. bloße Durchgangsbogen, wie die sog. Jani und der Bogen des Dolabella, sind. Ferner sind T. u. Ehrenbogen erhalten in Italien zu Rimini, Aosta, Susa, Benevent u. Ancona, zu Fano u. Verona; in Istrien zu Pola; in Frankreich zu Orange, Rheims u. St. Remy; in Spanien zu Capara, in Afrika zu Tripoli u. an anderen Orten. Vgl. Bellori, Veteres arcus Augustorum triumphis insignes, herausgeg. von de Rubeis u. ergänzt aus alten Münzen von Bartoli, Rom 1690. 2) In der altchristlichen Basilika der große Scheidebogen, welcher den Chorbau von dem Schiffe der Kirche trennt, u. den Eingang zum Sanctuarium bezeichnet. Derselbe soll auf den Triumph hinweisen, mit welchem Christus durch seinen Tod auf Erden als Sieger seinen Einzug in das Allerheiligste des Himmels hielt. Die Wand über dem T. ist darum auch häufig mit darauf bezüglichen bildlichen Darstellungen geschmückt, wie mit den Gemälden des thronenden Erlösers rc.; an der Bogenöffnung selbst ist gewöhnlich das Bildniß des gekreuzigten Christus angebracht.

Triumphirende Kirche, s. u. Kirche S. 474.

Triumviri (lat., d. i. Dreimänner), 1) im alten Rom Collegium aus drei Männern zu verschiedenen Bestimmungen. Die T. capitales überwachten die Vollstreckung der Todesstrafe, die Verbrennung verbotener Bücher, die Fahndung auf Verbrecher; hatten die Aufsicht über die Gefängnisse u. die Handhabung der Polizei. Die T. monetales waren die Münzmeister, T. quinquennales die Municipalcensoren. 2) Verbindungen in den letzten Zeiten der Republik, zuerst von Cäsar, Pompejus u. Crassus, dann zwischen Octavianus, Antonius u. Lepidus, angeblich zur Wiederherstellung der Staatsordnung, nachträglich vom Volke bestätiget.

Trivanderam, Hauptstadt des britisch-ostindischen Vasallenfürstenthums Travancore, am Meere, Sitz eines britischen Residenten, 40,000 E.

Trivento (das alte Treventinum), Stadt in der italienischen Provinz Campobasso, am Trigno; Bischofssitz; Schwefelquelle; 4800 Ew.

Trivia (lat., Triodîtis, gr.), die auf Dreiwegen verehrte dreigestaltete Hekate (s. d.), welche die nächtlichen Wege sichert.

Trivia (Cypraea pediculus *L.*), Art der Gattung Porzellanschnecke, 6 Linien lang, röthlichweiß, Mittelmeer.

Trivial (v. lat.), 1) auf einem Kreuzweg liegend; 2) im Mittelalter das, was zum Trivium [s. d. 2)] gehörte; daher 3) allgemein bekannt, alltäglich, gewöhnlich, gemein. **Trivialität**, das Gewöhnliche, Gemeine, Platte.

Trivium (lat.), 1) Dreiweg, hatte bei den Alten, wie alle Scheidewege (Bivia), religiöse Bedeutung; 2) im Mittelalter die Vorschule, den Unterricht in der Grammatik, Rhetorik und Dialektik umfassend; jetzt **Trivialschulen**, so v. w. die Volksschulen, niederen Bürgerschulen.

Trivulzio, berühmte, aus Mailand stammende, namentlich im 16. Jahrh. in höchster Blüthe stehende Familie Italiens, aus welcher außer mehreren Cardinälen namentlich noch hervorgegangen sind: 1) Gian Giacomo, Marchese von Vigevano, geb. 1436 zu Mailand, nahm 1466 Theil am Zuge nach Frankreich, unterdrückte 1476 den Aufstand der Ghibellinen in Genua, trat 1486 in die Dienste des Königs von Neapel, 1494 in französische, eroberte 1499 das Herzogthum Mailand, wurde dafür Marschall von Frankreich, später Statthalter von Mailand. Verdächtigt, mit Venedig u. der Schweiz Verbindungen unterhalten zu haben, fiel er bei dem Könige in Ungnade u. als er behufs seiner Rechtfertigung 1518 bei Hofe erschien, ward er so ungnädig empfangen, daß er aus Alteration darüber bald hernach starb. Vgl. C. de Rosmini, Istoria della vita e della gesta di G. J. Trivulzio, Mail. 1815, 2 Bde. 2) René, des Vor. Bruder, stand auf Seite der Ghibellinen u. st. in venetianischen Diensten. 3) Teodoro, Neffe der Vor., trat in französische Dienste, ward später Obergeneral der venetianischen Armee, 1524 Gouverneur von Mailand, dann Marschall von Frankreich u. Gouverneur von Genua, übergab dieses an Andreas Doria u. st. 1531 als Gouverneur von Lyon. 4) Gian Giacomo Teodoro, wurde Cardinal, Generalcapitän von Sicilien u. Gouverneur der Lombardei, der einzige Italiener, der unter der spanischen Herrschaft dieses Amt erhielt, u. st. 1656. 5) Gian Giacomo, geb. 1774, gest. 1831. Mit seiner Unterstützung erschienen Rosmini's Leben Franc. Filelfo's, 1808, u. dessen Denkwürdigkeiten aus dem Leben des Marschalls Gian Giacomo T. 1815, Mazzuchelli's Ausgabe des Gedichtes über den Maurenkrieg von Cresconius Corippus, 1820, u. dessen Sammlung der Briefe Annibale Caro's. T. selbst besorgte eine sehr schätzbare Ausgabe von Dante's Convito, 1826, und der Vita nuova, 1827.

Triwikramas (ind. Myth.), der Dreischrittige, Beiname des Wischnu, der mit dem ersten Schritt die ganze Erde, mit dem zweiten den Luftraum um die Erde, mit dem dritten den Himmel durchschritt.

Trixāgo (T. *Rchb.*), Pflanzengattung aus der Familie Scrophularineae-Rhinantheae, 14. Cl. 2. Ordn. *L.*; Art: T. latifolia (Euphrasia *L.*), einjährig, blüht purpurn, in SEuropa.

Trixis (T. *R. Br.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae - Nassauvieae; Arten in Mexico.

Tridyl, ein dem ölbildenden Gase analoges Zersetzungsproduct der Fette bei rasch gesteigerter Hitze.

Trizeuxis (T. *Ldl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Orchideae-Vandeae; Art: T. falcata, an Baumstämmen auf Trinidad.

Trjewna, Stadt in Bulgarien, District Tärnovo; 2200 Ew., welche Holzschnitzerei, namentlich von Heiligenbildern, betrieben.

Troädes, Tragödie des Euripides.

Troas (**Troja**), das Gebiet der alten Stadt Troja, später ein Theil von Mysien, erstreckte sich von Abydos bis zum Vorgebirge Lekton im Süd, östlich von da bis Antandros, landeinwärts bis zum Ida, dessen Ausläufer mit deren Thälern u. den Flüssen Santnionis, Simois, Skamandros, Thymbrios den Charakter der Landschaft bildeten. Die Bewohner (**Troes**, röm. **Trojani**) waren aus Phrygern u. Teukrern, die von Thrakien eingewandert, gemischt. Die Herrscher waren Teukros, Dardanos, Ilos, Erechtheus 2), Tros, Priamos. Die Hauptstadt Ilion (**Ilios**, **Troja**) lag 42 Stadien von der Küste des Hellespont in der Ebene am Idaabhange zwischen dem Simois u. Skamander, im NO. lag auf einer Anhöhe die Burg Pergamon mit dem Tempel der Pallas Athene, dem Palladion u. den Palästen der Königsfamilie. Von den Thoren wird nur das Skäische, links der Ebene zu, genannt. Die mit Thürmen u. Mauern befestigte Stadt hatten Apollon u. Poseidon (s. d. u. Laomedon) gebaut. Nach Zerstörung der Stadt (s. Trojanischer Krieg) erhob sich später ein Neu-Ilion (s. Ilion), 12 Stadien vom Hellespont, zwischen den Dörfern Kumkoi, Kalifatli u. Tschiblak. In neuerer Zeit (1871—82) hat Schliemann (s. d.) auf der Stätte des historischen Ilion mit überraschendem Erfolge Ausgrabungen veranstaltet. Vgl. Forchhammer, Beschreibung von T., Frkf. a. M. 1850; H. Schliemann, Ithaka, der Peloponnes und Troja, Lpz. 1869; Derselbe, Trojanische Alterthümer, ebd. 1874; Derselbe, Ilios, ebd. 1881; Derselbe, Reise in der Troas, ebd. 1881; Derselbe, Troja, ebd. 1884; W. Christ, Die Topographie der trojanischen Ebene u. die Homerische Frage, Münch. 1874; Keller, Die Entdeckung Ilions zu Hissarlik, Freib. 1875; Hercher, Ueber die Homerische Ebene von T., Berl. 1876; Meyer, Geschichte von T., ebd. 1877; Brentano, Troja u. Neu-Ilion, Heilbr. 1882.

Troc (fr., spr. Trok), Tausch, Wechsel. Daher **Trocquiren**, vertauschen, verwechseln.

Trocadēro, Fort bei Cadiz in Spanien, von den Franzosen 1823 erobert; nach diesem ist ein Platz in Paris am rechten Ufer der Seine auf einer Anhöhe benannt, wo 1878 das Ausstellungsgebäude errichtet wurde. In demselben befinden sich jetzt das Museum der Gypsabgüsse und die ethnographischen Sammlungen.

Trochanter, 1) der Rollhügel des Oberschenkelknochens, s. Schenkel; 2) bei Insecten Schenkelring, der Theil, mittelst dessen der Oberschenkel am Körper eingelenkt ist.

Trochäos (gr., d. i. Läufer, auch **Choräus** genannt), ein aus einer langen u. kurzen Silbe (— ◡) bestehender Versfuß.

Trochetia (T. *De C.*), Pflanzengattung aus der Familie der Büttneriaceae-Dombeyaceae; Arten: T. contracta, in Ostindien; T. triflora, u. a., auf Bourbon.

Trochilus, die Vogelgattung Kolibri.

Trochina (**Kreiselschnecken**), Abtheilung der Familie Kammkiemer, Unterfamilie Pflanzenfresser, Meerschnecken mit schraubenförmig ausgezogenem od. flachem Gehäuse, zwei Fühler, an deren Grund außen die gestielten Augen sitzen.

Trochiscanthes (T. *Koch* et *De C.*), Pflanzengattung aus der Familie der Umbelliferae-Seselineae, 5. Cl. 2. Ordn. *L.*; Art: T. nodiflorus, in SEuropa, soll das echte Ligusticum des Dioskorides sein.

Trochīsci (Pastilli), in Apotheken vorräthige kleine Kügelchen, welche aus mit Zucker vermengten u. mit Gummischleim zu einem Teige angekneteten Pulvern bestehen. Von diesem Teige wird ein Theil abgewogen, zu circa 4 Gran ausgewalzt, platt gedrückt, u. die T. werden gewöhnlich mit einem Stern oder einer andern Figur bezeichnet.

Trochitenkalk (**Enkrinitenkalk**), von Encrinus (Seelilie), einer Gattung Stachelhäuter so genannt, deren Säulenglieder, in Kalkspath übergegangen, 20 Fuß mächtige Ablagerungen bilden.

Trochlēa (lat.), 1) die Rolle; 2) die rollenförmige Erhabenheit am Endstücke eines Knochens, wie z. B. am untern Gelenkfortsatze des Ellenbogenbeines. 3) Ein faserknorpeliger Ring an der Rollgrube des Stirnbeines (oberer Augenhöhlenrand), durch welchen die Sehne des oberen schrägen Augenmuskels läuft.

Trocho... (gr.), Rad...

Trochocarpa (T. *R. Br.*), Pflanzengattung aus der Familie der Epacrideae; Art: T. laurina, immergrüner Strauch in Australien.

Trochocēras, ausgestorbene Armschneckengattung der Familie Nautilus, Gehäuse den Thurmschnecken ähnlich; 12 Arten, meist in den silurischen Schichten, Böhmen.

Trochoide, so v. w. Cykloide.

Trochtelfingen, Stadt in Hohenzollern-Sigmaringen, Oberamt Gammertingen, fürstlich Fürstenberg'sches Schloß; 1400 Ew.

Trochu (spr. Troschü), Louis Jules, geb. 1815 zu Palais im Departement Morbihan, trat 1838 als Lieutenant in die Generalstabsschule, wurde 1841 in Algier Adjutant Lamoricière, 1846 des Marschalls Bugeaud, 1851 Oberstlieutenant, 1854 Brigade-, 1859 Divisionsgeneral, that sich besonders in der Schlacht von Solferino hervor, und wurde nach dem Friedensschlusse in's Kriegsministerium berufen. Durch eine in einer Schrift (L'armée francaise en 1867, Par. 1867, 20. A. 1870) niedergelegte Kritik des französischen Heerwesens zog er sich die Ungunst des Hofes zu. 17. August 1870 zum Gouverneur von Paris, 4. Sept. zum Präsidenten der Regierung der nationalen Vertheidigung ernannt, leitete er die Vertheidigung von Paris, legte jedoch vor der Capitulation 20. Jan. 1871 sein Commando nieder und zog sich im Juli 1872 aus dem öffentlichen Leben zurück. Er schr. noch: L'empire et la défense de Paris devant le jury de la Seine,

Par. 1872; Pour la vérité et pour la justice, ebd. 1873; La politique et le siège de Paris, ebd. 1874; L' armée francaise en 1879, ebd. 1879.

Trochus, s. Kreiselschnecke.

Trockenfäule (Vermoderung), die Verwesung von Pflanzenstoffen ohne merkbaren Zutritt von Feuchtigkeit, ist von der feuchten Verwesung nicht wesentlich verschieden, u. kann ohne Feuchtigkeit nicht vor sich gehen, wohl aber tritt bei geringen Feuchtigkeitsgraden eine Verlangsamung des Processes ein.

Trocknen, das Austreiben der Feuchtigkeit aus porösen Stoffen, geschieht entweder ohne alle Anwendung künstlicher Mittel an Luft u. Sonne u. erfordert dann nur Schutz der zu behandelnden Gegenstände gegen atmosphärische Niederschläge, od. es wird künstlicher Luftzug, Wärme u. ein od. das andere mechanische, mitunter auch chemische Mittel angewandt. Es ist selbstverständlich, daß die Trockenräume je nach der Natur u. dem Umfang des zu trocknenden Stoffes verschieden gebaut, jedenfalls aber nicht knapp bemessen, gut ventilirt u. staubfrei sein müssen. Wo es die Umstände erlauben oder fordern, bringt man Ventilatoren, geeignete Heizapparate u. dgl. an. Vorläufig wird, wo dieß thunlich ist, dem Stoff so viel Flüssigkeit als möglich durch Pressen od. Schwingen in einem Centrifugalapparat entzogen. Letzterer eignet sich vorzüglich für Gewebe u. besteht in rasch rotirenden Trommeln aus durchlöchertem Blech oder Drahtgitter, aus welchem die Flüssigkeit durch die Centrifugalkraft hinausgeschleudert wird. Bei Geweben, endlosem Papier u. dgl. werden meist durch Dampf geheizte Trommeln angewendet, über die der feuchte Stoff hinweggleitet. Bei Gegenständen, die das Wasser sehr energisch zurückhalten, wie namentlich viele chemische Präparate, bringt man in deren Nähe wasserabsorbirende Körper (Gyps, Schwefelsäure, Aetzkalk, Chlorcalcium u. s. w.). Dürfen die zu behandelnden Körper nicht über einen gewissen Grad hinaus erwärmt, auch nicht einem trockenen Luftstrome längere Zeit ausgesetzt werden, wie dieß z. B. beim Eintrocknen von Milch, Eiweiß, verschiedenen anderen Nährstoffen u. s. w. der Fall ist, so behandelt man sie im luftverdünnten Raume womöglich unter Mitwirkung eines Asorptionsmittels.

Trocmer, eines der drei keltischen Völker, welche in Galatia einwanderten.

Troctes, Insectengattung der Familie Nager, ungeflügelt, Fühler fast körperlang, borstenförmig, Tarsen dreigliederig; 2 Arten: a) T. fatidicus, $^3/_4$ Linien lang, Springbeine; b) T. pulsatorius (Bücherlaus), $^3/_4$ Linie lang; Larve häufig in altem Papier u. in Insectensammlungen, schädlich. Der Beiname pulsatorius erklärt sich aus der irrthümlichen Voraussetzung, daß dieses Thier pickendes Geräusch mache, gleich einer Taschenuhr, wie dieß in der That nur die Anobium-Arten thun.

Troddelblume, ist Soldanella.

Troddelschlange (Rhinopirus, Boa tentaculata, Fühlnase), Art der Gattung Riesenschlange, 2 Fuß lang, mit 2 weichen, hörnerartig vorragenden Zuspitzungen der Schnauze, nur durch ein Exemplar der Pariser Sammlung bekannt.

Trödelvertrag (Contractus aestimatorius), commissionsweise Anvertrauung einer beweglichen Sache zum Verkauf für bestimmten Preis, so daß der Trödler diesen oder die Sache wieder zurückgeben muß. Ein Mehrerlös gehört dem Trödler; derselbe wird jedoch nicht Eigenthümer; welche von den beiden Vertragspersonen die Gefahr trägt, ist bestritten.

Trödelweib (Trochus agglutinans *Lam.*), Schneckenart der Gattung Eckmund, 2 Zoll breit, schmutzig weiß, Antillen.

Troer, so v. w. Trojaner.

Trofana, linker Nebenfluß des Inn in Tirol, entspringt am Jamthaler Ferner auf der Grenze von Tirol u. der Schweiz, durchfließt das Paznauner Thal u. mündet mit der Rosanna vereinigt bei Landeck.

Trofayach, Marktflecken in Steyermark, Bezirkshauptmannschaft Leoben, Station der Leoben-Vordernberger Eisenbahn; 1300 Ew. Unweit davon die Schlösser Stibichhofen und Mell.

Trogapparat, eine jetzt nicht mehr gebräuchliche Form der galvanischen Säule, bestehend in einem länglichen, oben offenen Kasten, in welchem die metallenen Doppelplatten so eingesetzt sind, daß zwischen je zwei Plattenpaaren ein Zwischenraum (Zelle) bleibt, den man mit angesäuertem Wasser füllt. Die elektrische Spannung steigert sich nach beiden Richtungen bis zu den Endplatten, welche die Pole bilden, u. man hat es bei dieser Einrichtung nicht, wie bei den neueren galvanischen Elementen, in seiner Gewalt, mehrere gleichnamige Platten durch Leitungsdrähte zu einer einzigen zu vereinigen u. so auf Kosten größerer Spannung die calorische Wirkung zu steigern. Auch ist das Füllen, Entleeren u. Reinigen der T.e mit vielen Unbequemlichkeiten verbunden.

Trogen, Marktflecken u. Hauptort des Schweizer Cantons Appenzell-Außerrhoden, unweit der Golbach, besuchter Sommerfrisch-, Luft- u. Molkencurort; 2700 Ew.

Troger, Paul, Maler, geb. 1698 zu Welsberg im Pusterthale in Tirol, erhielt seine Ausbildung in Mailand, Venedig u. Bologna, dann an der Kunstakademie zu Wien, wurde später Professor u. Director derselben, u. st. 1777. Er lieferte ausgezeichnete Fresco- u. zahlreiche Altargemälde. Unter seinen Schülern that sich Martin Knoller (s. d.) am meisten hervor.

Troglodyten (v. gr. Troglodylai, d. i. Höhlenbewohner), Name eines in Erdhöhlen wohnenden äthiopischen Volksstammes; bes. hieß die Küste des heutigen Abessinien am Rothen Meere von Berenike bis weiter nach Süden hinab das **Troglodytenland**. In den ersten christlichen Zeiten nannte man gewisse Ketzer T., weil sie, von allen Anderen ausgestoßen, ihre Versammlungen in Höhlen hielten.

Troglodytes, 1) (Afrikanischer Waldmensch), Affenart der Gattung Schimpanse, s. d. 2) T.

cyhorhinus, ein amerikanischer Singvogel, der bes. bei herannahendem Ungewitter einen bezaubernden Melodienreichthum entwickelt. 3) s. v. w. Zaunkönig.

Trogmuscheln, Abtheilung der Familie Zweimuskeler, Meerbewohner, Gehäuse meist gleichlappig, hinten klaffend, concentrisch gestreift, Mantellappen bis auf eine Oeffnung für den Fuß geschlossen, Athem- u. Afterröhre verwachsen. Gattungen dieser Abtheilung: a) Trogmuschel (Matra), s. Backtrogmuschel; b) Pfeffermuschel (Scrobicularis); c) Erycina; d) Semele.

Trogon, Vogel, s. v. w. Curucu.

Trogontherium, fossile Säugethiergattung der Familie Schwimmfüßer, dem Biber nahestehend, in Rußland aufgefunden.

Trogosita, s. Getreidekäfer 2).

Trogus, Gattung der Familie Echte Schlupfwespen; 8 europäische, meist große, der Gattung Ichneumon sehr nahe stehende Arten, darunter T. lutorius *F.*, ¾ Zoll lang, Kopf und Bruststück schwarz, roth gezeichnet, Hinterleib und Füße rothgelb, in Raupen von Sphinx lebend.

Trogus Pompejus, römischer Geschichtsschreiber unter Augustus, verfaßte „Historiae Philippicae", eine Universalgeschichte, von der jedoch außer den Prologi zu den 44 Büchern derselben, herausgeg. von Grauert, Münst. 1827, nur der Auszug des Justinus (s. d.) auf uns gekommen ist.

Trogyllion (a. Geogr.), kleine Stadt u. Vorgebirge in Jonien, am Fuße des Berges Mykale, Samos gegenüber. Hier übernachtete Paulus auf der Reise von Griechenland nach Jerusalem (Apg. 20, 15.)

Troiae lusus, ein Scheingefecht, welches junge Adelige zu Rom im Cirkus hielten, bewaffnet mit Schwert, Wurfspieß, Bogen und hölzernen Pfeilen. Man nannte sie Flexumines (vgl. Troffuli) von den Wendungen (troare) und Verschlingungen, worin sie ihre ritterlichen Künste zeigten. Mit dem kleinasiatischen Troja hat Wort und Sache Nichts gemein.

Troicar, s. Troiscart.

Troïka (russ.), Dreigespann, ein gewöhnlicher russischer Wagen mit 3 Pferden.

Troilos, der jugendlich schöne Sohn des Priamos u. der Hekabe, den, während er vor der Stadt seine Rosse tummelt, Achill belauert, bis zum Thymbräum verfolgt u. tödtet, wodurch er des Apollon Zorn erregt u. später seinen eigenen Tod herbeiführt. Nach anderer Sage verwundet T. den Achill im Kampfe u. wird von ihm erlegt.

Troil-Lumme (Uria Troile), Vogelart der Familie Alken, 15 Zoll lang, in großen Colonien im Eismeer bis zum Nordseestrand.

Troina, Stadt in der italienischen Provinz Catania auf Sicilien, auf einem steilen Felsen; 10,300 Ew. Hier wurde das erste katholische Bisthum der Insel gegründet, 1087 nach Messina verlegt.

Troiscart (Troisquart), Trokar, ein chirurgisches Instrument, welches aus einem länglichen, am einen Ende scharf spitzigen, am anderen mit einem Handgriffe versehenen Stahlstabe (Stilet) besteht, der in einer Scheide (Canule) steckt, aus welcher die Spitze frei hervorragt, und welche in der Stichwunde zurückbleibt. So dient das Instrument zur Entfernung von luftförmigen und tropfbar flüssigen Ansammlungen in Höhlen od. Kanälen. Nach den Körperstellen, welche mit diesen Instrumenten angebohrt werden, unterscheidet man T-e zur Punktion der Brust, des Bauches, der Harnblase, des Wasserkopfes, Wasserbruches u. s. w. Der Explorativ-T. hat ein sehr dünnes Stilet u. bient zur Untersuchung des Inhaltes von Geschwülsten. Der T. findet auch in der Thierarzneikunst vielfach Anwendung.

Troiza, s. Troizko-Sergiew.

Troizk, 1) (Troizkaja Kriepost), Kreisstadt im russischen Gouvernement Orenburg, am Ui und der Uwelka, Hauptwaffenplatz der Uiskischen Distanz der Orenburger Linie, 3 griechische Kirchen, bedeutender Handel, bes. mit den Kirgisen, 10,000 Ew. 2) Stadt im russischen Gouvernement Pensa, an der Sesemka u. Mokscha, 5 Kirchen, 4500 Ew.

Troizkaja, Marktflecken im russischen Gouvernement Taurien, 1000 Ew.

Troizkossawsk, Stadt u. frühere Festung im russisch-sibirischen Gebiet Transbaikalien, an der chinesischen Grenze, dicht bei Kjachta, 4700 Ew.

Troizko Sergiew (gewöhnlich Troiza), Marktflecken im russischen Gouvernement Moskau, 4000 Ew. Dabei das reichste und prächtigste Kloster des russischen Reiches, 10 Meilen von Moskau, an der Eisenbahn Moskau-Jaroslaw, enthält u. a. einen kaiserlichen Palast, 11 Kirchen u. Kapellen, einen hohen Glockenthurm mit mächtigem Glockenspiel, eine theologische Akademie mit kostbarer, bes. an alten slawischen Handschriften reicher Bibliothek, ein Hospiz für Wallfahrer u. s. w. Die Kathedrale ist eine der schönsten russischen Kirchen, jedoch nicht so verehrt als die kleine Kirche der Dreieinigkeit mit dem Grabe des hl. Sergius. Das Kloster, das einen großen Reichthum besitzt, wurde 1337 vom hl. Sergius gestiftet, ist tief in die russische Geschichte verflochten. Vgl. Philareth, La vie de St. Serge, fondateur du convent de T., Petersb. 1841.

Troja, 1) s. v. w. Troas; 2) kleine Insel an der toscanischen Küste, Elba gegenüber; 3) Stadt in der italienischen Provinz Foggia, Sitz eines Bischofs, schöne Kathedralkirche (1093 gegründet), geistliches Seminar, 6800 Ew.; wurde im 11. Jahrh. von den Byzantinern angelegt; hier 1093 u. 1116 Concilien.

Trojan, Stadt u. Bezirkshauptort in Bulgarien, 6300 Ew. Von hier führt ein Paß über den Balkan nach Karlowo in Ostrumelien.

Trojanischer Krieg, der 10jährige Krieg der Griechen gegen Troja (Ilion) zwischen 1194 u. 1184 nach der gewöhnlichen Annahme. Wie der Argonautenzug gehört der T. K. der Sagengeschichte an. Die Kunde von einem den Griechen verwandten Volke in Mysien (Troas), dessen blühender Staat nach langem Kampfe von Grie-

chenland aus zerstört wurde, beruht zwar auf der Erinnerung an ein wirkliches Ereigniß (Colonienversuche, Aeolische Wanderungen?), allein dieses gehört einer so unbekannten Periode an, daß die freigestaltende Poesie jener Zeit, die weit älter ist als die homerischen Gedichte, keinerlei sichern Schluß weder auf Inhalt noch auf Zeit jenes Ereignisses zuläßt. Die homerischen Gedichte selbst reden von dem T. K. als einer Begebenheit so weit entfernter Vorzeit, daß nur sagenhafter Ruf dem Sänger zugekommen, u. von den Helden des Krieges als einer sein Geschlecht an Größe u. Kraft weit überragenden Generation, die noch in unmittelbarem Verkehr mit den Göttern steht, theilweise von ihnen selbst abstammt. Die Dichter vermengten ein geschichtliches Ereigniß mit einem weit älteren urpelasgischen Naturmythus: nach Anschauung der Troer sind ihre Feinde himmelstürmende Vritrani, die, gegen die Götterburg Ilion kämpfend, des Sonnenhorts der Himmelsfluth (Wasserfrau: troisch Andromache, pelasgisch Helene) sich bemächtigen wollen; nach pelasgisch-hellenischer Auffassung sind die Troer Vritrani, welche die Wasserfrau geraubt haben u. gegen deren Wolkenburg (Ilion) sie kämpfen müssen. (Im hellenischen Bewußtsein endlich ist es der Sieg des abendländischen geistigen Elements über das noch unfreie orientalische, welche Elemente auf dem natürlichen Berührungspunkte Europas u. Asiens zum ersten Male zusammenstoßen.) Das homerische Epos versetzt, jene beiden Anschauungen combinirend, den Kampf auf die Erde u. mildert die Riesen zu vermenschlichten Heliosheroen: Hektor u. Paris, ursprünglich identisch, vertreten die Extreme des Helioscharakters, Achilleus ist Dämon der stürmenden Fluth, irdisch bald in anschwellender und überschwemmender Macht, bald (zu trockener Jahreszeit) zurückgedrängt u. dann gleichsam grollend in unfreiwilliger Unthätigkeit (vgl. über die Grundbedeutung der homerischen Helden den Namen selbst). Homer hat den von seinen Vorgängern besungenen Stoff zu einem Drama in epischer Form gebracht, worin Achill zu Anfang u. am Schlusse stehend der übermenschliche Schutzgeist des Heeres, auch zu menschlichem Heros herabgesunken, durch die vielen u. großen, aber selbst verschuldeten Leiden der Achäer, welche den Inhalt der Ilias bilden, versöhnt werden muß. Ueber die Ursachen u. Veranlassung des Krieges (Weiberraub) s. Hesione, Paris, Helena; über die Theilnahme der Götter an demselben s. Peleus (Erisapfel), Paris. Menelaos u. Odysseus fordern in Troja Helena zurück (vgl. Antenor), richten aber Nichts aus; so wird der Rachekrieg beschlossen: Menalaos zieht mit Agamemnon bei allen Fürsten umher, sie zur Theilnahme aufzufordern, wozu sie übrigens (nach späterer Sage) schon zuvor verpflichtet waren (s. Tyndareos). Nach zweijähriger Rüstung sammelte sich ein Heer von 100,000 Mann, als dessen Oberfeldherr Agamemnon erwählt wird, auf 1186 Schiffen im Hafen von Aulis, wo es aber lange durch widrige Winde zurückgehalten ward, s. Kalchas, Iphigeneia, Ornytos. Auf der Ueberfahrt wurde Philoktet (s. d.) ausgesetzt u. nach vergeblicher Landung in Teuthranien (s. Telephos) endlich die troische Küste gewonnen, wo man nach schweren Verlusten beim Landen durch Sarpedon u. Kyknos 2) das Schiffslager bildete. Die vornehmsten Helden auf Seiten der Achäer waren Agamemnon, Menelaos, Achilleus mit Patroklos, Diomedes, die beiden Aias, Nestor und dessen Sohn Antilochos, Odysseus, Idomeneus, Teukros; vgl. diese Art. u. Elephenor; Menesthios; Menestheus; Stichios; Eumelos 1); Eurypylos 3); Polyxenos; Thalpios; Amphimachos; Diores 2); Thoas; Klonios 1); Diokles 1); Stentor. Unter den Troern zeichneten sich als Helden aus die Söhne des Priamos, besonders Hektor, Paris (Alexandros), Deiphobos; Hyperenor, Euphorbos, Polydamas, Söhne des Priesters Panthoos, ferner Glaukos, Aeneas, als Herold Idäos, als Seher Helenos. Die Troer selbst machten übrigens nur den zehnten Theil ihrer Streitmacht aus, die Hauptstärke bestand in ihren vielen u. tüchtigen Bundesgenossen aus Thrakien u. Asien u. deren Anführern [s. Sarpedon, Pandaros, Hippothoos 5), Epistrophos 2), Odios, Teutamos, Euomos, Eurypylos], überdieß war Troja eine sehr feste und schwer einzunehmende Stadt, so daß der Krieg, da die Griechen aus Mangel an Lebensmittelzufuhren viele Plünderungszüge in der Umgegend machen mußten, bis in das zehnte Jahr sich hinauszog. Die Ilias erzählt nur die Begebenheiten des letzten Jahres, die übrigen werden episodisch behandelt: Agamemnon besaß die Chryseis als Kriegsbeute u. Sklavin; ihr Vater Chryses kommt in vollem Priesterornat in's Lager, sie gegen reichen Ersatz zu lösen, Agamemnon weist ihn trotzig ab und Apollon sendet für die Beleidigung seines Priesters durch seine 9 Tage lang schwirrenden Pfeile verderbliche Pest in's Lager der Griechen. Agamemnon beruft nun eine Volksversammlung zur Berathung, worin Kalchas den Grund des Unglücks angibt u. verlangt, daß das Mädchen ohne Lösegeld zurückgesandt werde. Agamemnon kommt mit Achill, den er für den Anstifter dieser Forderung hält, in heftigen Streit u. läßt ihn zum Ersatz für Chryseis, die er durch eine Gesandtschaft zurückschickt, seine Lieblingssklavin Briseis wegführen. Grollend zieht sich nun Achill mit seinen Myrmidonen u. Patroklos von aller Theilnahme am Kriege zurück, worauf die Troer, die sich vor seiner ungestümen Tapferkeit seither hinter den Mauern vertheidigt hatten, wieder zum offenen Kampfe hervortreten; denn Zeus hatte der Thetis versprochen, daß die Achäer unterliegen sollten, bis Agamemnon ihrem Sohne Genugthuung geleistet. Agamemnon räth nun zur Rückkehr, um des Heeres Stimmung zu erforschen, wozu Thersites (s. d.) das Volk aufmuntert, aber von Odysseus, der für Fortsetzung des Krieges auftritt, derb zurückgewiesen wird. Durch einen günstigen Traum ermuthigt, beschließt Agamemnon die Schlacht; es kommt jedoch zu einem feierlichen Vertrage, daß der ganze Krieg durch einen Zweikampf zwischen Menelaos u. Paris entschieden werden, Helena u. die geraubten Schätze der Siegespreis sein solle. Menelaos bleibt Sieger, Paris aber wird durch seine Schützerin Aphrodite in einer Wolke unversehrt in die Stadt und zu

Helena entführt; der Vertrag selbst, dessen Erfüllung Agamemnon fordert, wird gebrochen (s. Pandaros). In den folgenden Tagen ist der Kampf für die Achäer ungeachtet ihrer u. besonders des Diomedes Tapferkeit ungünstig, Hektor, nachdem er der Athene auf Pergamon durch die Matronen ein feierliches Opfer gebracht u. von Andromache u. Astyanax rührenden Abschied genommen, kämpft mit dem Telamonier Aias unentschieden. Ein Anerbieten des Paris, die Schätze, aber ohne Helena, zurückgeben zu wollen, wird von den Griechen zurückgewiesen. Als nun aber bei erneuertem Kampfe Nestor und Diomedes dem gewaltigen Hektor weichen u. die Griechen in ihre Verschanzungen sich zurückziehen mußten, da rieth Agamemnon nun ernstlich zur Rückkehr, Nestor aber zur Versöhnung mit Achill, welche dieser jedoch zurückweist; über die glücklichen Unternehmungen der Gesandten Odysseus u. Diomedes auf ihrer Rückkehr s. Dolon u. Resos. Am nächsten Tage treibt Hektor die Griechen, deren beste Kämpfer (Agamemnon, Odysseus, Diomedes) verwundet worden waren, abermals in ihre Verschanzungen zurück, wirft mit einem mächtigen Felsstück das Thor ein u. öffnet so den Seinigen den Weg zum Schiffslager, u. schon ist er daran, die Schiffe in Brand zu stecken, als Patroklos (s. d.) in des Achill Waffenrüstung erscheinend die Feinde schreckt u. den Achäern neuen Muth verleiht; aber nachdem er den Sarpedon u. viele andere Feinde erlegt, wird er von Hektor getödtet. Jetzt endlich, aber nur um Rache für seinen Freund zu nehmen, söhnt sich Achill mit Agamemnon, der ihm die Briseis unangetastet und mit reichen Geschenken zusendet, wieder aus, eilt in neuer Rüstung (s. Thetis) auf den Kampfplatz (vgl. Xanthos), erschlägt eine Menge Feinde u. macht viele Gefangene zu einem Todesopfer für Patroklos. Nach langem Kampfe tödtet er auch den Hektor; s. d., Patroklos, Achill. So weit Homer. Die Kykliker u. Q. Smyrnäus (s. Quintus) erzählen das Weitere: die Hilfe der Amazonen (s. Penthesilea) u. des Memnon (s. d.), den Tod des Achilleus (s. d. u. Polyxena), den Selbstmord des Aias u. wie durch den Raub des Palladions (s. d.), die Pfeile des Philoktet (s. d. u. Paris), die List der Griechen mit ihrem scheinbaren Abzuge u. dem hölzernen Pferde, in welches sich dreißig der edelsten Helden eingeschlossen (s. Epeos, Laomedon, Sinon, Roß) u. welches die Troer als neues Paladion in die Stadt zogen, endlich Ilion Nachts eingenommen u. in Brand gesteckt, die Einwohner aber, so viele dem Gemetzel entgangen, als Sklaven weggeführt wurden. Vgl. Aeneas, Deiphobos, Neoptolemos, Priamos. Die Flotte der Griechen kehrte in Folge einer Entzweiung der Atriden getheilt zurück; die Meisten kamen nach langer Irrfahrt (Menelaos, Odysseus), od. überhaupt nicht (s. Agapenor) in die Heimath zurück. Vgl. noch als Quellen Tzetzes; Diktys 4) Kretensis; Dìores; Uschold, Geschichte des Trojanischen Krieges, Stuttg. 1836; Geppert, Die Götter u. Heroen, Lpz. 1842.

Trojanowo, Flecken im russischen Gouvernement Volhynien.

Trokar, s. Troiscart.

Troki, Kreisstadt im russischen Gouvernement Wilna; Schloß, einst Residenz des Großfürsten von Lithauen; 2200 Ew.

Troll, s. Trollen.

Trolle, 1) **Gustav**, vornehmer Schwede, studirte in Rom, wurde 1513 von dem Reichsverweser Steno Sture dem Jüngeren zum Erzbischof von Upsala ernannt, trat als Haupt der dänischen Partei u. als Gegner des Reichsvorstehers auf, ward deßhalb vom Reichstag entsetzt, kehrte 1520 mit dänischer Hilfe in sein Erzbisthum zurück, veranlaßte das Stockholmer Blutbad, mußte vor Gustav Wasa fliehen, ging nach Flandern und blieb 1534 bei Helsingborg. 2) **Herluf**, geb. 1516 in Dänemark als der Sohn des Admirals Jakob T., studirte in Kopenhagen, ward von Friedrich II. 1561 zum Admiral ernannt, schlug 1564 mit der dänischen u. lübeckischen Flotte die schwedische unter dem Admiral Bagge, bekämpfte den schwedischen Admiral Horn unweit Aeland, ward 1565 in einem Seegefecht mit den Schweden zwischen Femern u. Wismar verwundet u. st. bald darauf in Kopenhagen. 3) **Georg Hermann**, geb. 1680 in Schweden, diente erst in Holland u. England, trat dann in die Dienste seines Vaterlandes, focht als Capitän eines Linienschiffes unter Karl XII. gegen die Russen, ward gefangen, befehligte während des Krieges von 1742 eine Escadre in der Ostsee, wurde in den Adelstand erhoben und st. 1765 als Contreadmiral.

Trollen (Tröllen, Trolden, Trottln, nord. Myth.), 1) gespenstige Wesen, Berggeister, welche als Riesen oder Zwerge in Menschengestalt besonders Nachts schaden. Sie gehören zu den alten verdrängten Göttern oder bildeten sich aus einem wilden nordischen Volke ältester Zeit, das von den Asen verdrängt wurde. 2) Blödsinnige (Cretins).

Trollhätta (Trollhättan), berühmter Wasserfall der Göta-Elf in Schweden, 2 Meilen von Wenersborg, stürzt in einer Strecke von 5000 Fuß brausend u. tobend in 5 prachtvollen Cascaden, im Ganzen etwa 120 Fuß tief, hinab. Derselbe wird behufs der Schifffahrt von 2 Kanälen umgangen. Durch den **Neuen Trollhättakanal** in Verbindung mit der Göta-Elf, den Binnenseen und dem Götakanal besteht eine 36 Meilen lange Durchfahrt von Söderköping u. der Ostsee nach Gothenburg u. dem Kattegat mitten durch das Reich. In neuerer Zeit ist bei den Trollhättafällen der Flecken T. mit 3800 Ew. entstanden.

Trollius (T. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Ranunculaceae-Helleboreae, 13. Cl. 2. Ordn. *L.*; Arten: T. europaeus, perennirend, goldgelb blühend (im Mai, u. im Herbste oft noch einmal), mit 10—15 fast in eine Kugel zusammenschließenden Kelchblättern, auf feuchten Wiesen u. Mooren der Gebirge und Voralpen. Die schwarze, unwirksame Wurzel sammelt man hie und da statt der schwarzen Nieswurzel. T. asiaticus, im nördlichen Asien.

Trollope (spr. Trallop), 1) **Frances**, englische Schriftstellerin, geb. um 1780 als die Tochter des Vicars Milton zu Heckfield, heira-

thete 1809 den Advocaten **Thomas Anthony T.**, ward 1835 Wittwe u. st. 6. Oct. 1863 zu Florenz. Sie schr.: Domestic manners of the Americans, Lond. 1832, 2 Bde.; Paris and the Parisians, ebd. 1833, 3 Bde. (deutsch Aachen 1836); Belgium and Western Germany in 1833, 1834, 2 Bde. (deutsch Aachen 1834); Vienna and the Austrians, Lond. 1838, 2 Bde. (deutsch Lpz. 1838, 2 Bde.); Visit to Italy, Lond. 1842; Travels and travellers, ebd. 1846, 2 Bde.; u. die Romane: The refugee in America, ebd. 1832; Widow Barnaby, ebd. 1838, 3 Bde., mit der Fortsetzung Barnaby married, 1840; Vicar of Wrexhill, ebd. 1839, 3 Bde. (deutsch Aachen 1837); Romance of Vienna, ebd. 1838, 3 Bde.; Jonathan Jefferson whitlaw, Lond. 1839, 3 Bde.; One fault, ebd. 1840; Michael Armstrong or the factory boy, ebd. 1840; The blue belles of England, ebd. 1841; Charles Chesterfield, ebd. 1842; The ward of Thorpe Combe, ebd. 1842; Jessie Philipps, a tale of the poor laws, ebd. 1843; Hargrave, ebd. 1843; The Lauringtons, ebd. 1843; The Scottish heiress, ebd. 1844; The attractive man, ebd. 1845; The Robertsons on their travels, ebd. 1846; Father Eustace, ebd. 1847; Pettico at government, ebd. 1850; Second love, ebd. 1851; Uncle Walter, ebd. 1852; The young heiress, ebd. 1853; Adventures of a clever woman, ebd. 1854; Gertrude or family pride, ebd. 1855; Fashionable life, ebd. 1856. 2) **Thomas Adolphus T.**, Sohn der Vor., Schriftsteller u. Historiker, geb. 1810, lebt seit 1842 in Florenz; er schr.: Summer in Britany, Lond. 1840; Summer in Western France, ebd. 1841; Italy, Switzerland and Spain, ebd. 1850; A Lenten Journal in Umbria and the Marches, ebd. 1862; History of the commonwealth of Florence, 1865 f., 4 Bde. 3) **Anthony T.**, Bruder des Vor., Novellist u. Reiseschriftsteller, geb. 1815, besuchte den Orient, Westindien, Südamerika und 1861 auch Nordamerika u. st. 6. Dec. 1882. Er schr.: Doctor Thorne, Lond. 1858, 2 Bde.; The Bertrams, ebd. 1859, 2 Bde.; The warden, ebd. 1859; Barchester towers, ebd. 1859, 2 Bde.; Castle Richmond, ebd. 1860, 2 Bde.; The West Indies and the Spanish main, ebd. 1860, 2 Bde.; Farmley parsonage, ebd. 1861, 2 Bde.; North America, ebd. 1862, 2 Bde.; Orley Farm, ebd. 1862, 2 Bde.; Australia and New Zealand, ebd. 1873; South Africa, ebd. 1878, u. m. a.

Tröltsch, Anton Friedrich Freiherr v., ausgezeichneter Ohrenarzt, geb. 1829 zu Schwabach bei Nürnberg, studirte anfangs (1847—48) die Rechte, dann in München Naturwissenschaften, 1849—53 in Würzburg Medicin, widmete sich hierauf besonders der Augen-, dann speciell der Ohrenheilkunde, war zu diesem Zwecke längere Zeit in Berlin u. Prag, dann in London, Dublin u. Paris, und ließ sich 1856 in Würzburg nieder. Er habilitirte sich hier 1861 als Privatdocent, u. wurde 1864 zum Professor für Ohrenheilkunde ernannt. Er gilt allgemein als einer der hervorragendsten Autoritäten auf diesem Gebiete. Von seinen Werken sind besonders hervorzuheben: Lehrbuch der Ohrenheilkunde mit Einschluß der Anatomie des Ohres, Würzb. 1862, 7. A. Lpz. 1881; Gesammelte Beiträge zur pathologischen Anatomie des Ohres und zur Geschichte der Ohrenheilkunde, ebd. 1883. Auch gründete er (1864) das „Archiv für Ohrenheilkunde“, die erste Zeitschrift in diesem Fache.

Tromba (ital.), die Trompete.

Tromba, 1) **Girolamo**, von Nocera, italienischer Dichter gegen Ende des 15. Jahrh., schrieb: Libro delle bataglie del Danese, Mail. 1498 u. ö., worin die Thaten Ogiers, eines Ritters der Tafelrunde, besungen werden. 2) **Francesco T. da Gualdo**, gleichfalls Dichter; war Buchdrucker in Nocera um 1520; er schr.: La Dragha d'Orlando, Perugia 1525; auch das Gedicht: Trabisonda (Bologna 1483) u. der Rinaldo furioso (Ven. 1525) wird ihm zugeschrieben.

Trombe, so v. w. Wasser- oder Windhose.

Trombetas, **Rio de T.**, linker Nebenfluß des Amazonenstromes in der brasilianischen Provinz Para, entspringt am Südabhange der Serra Tumucuraque auf der Grenze zwischen Brasilien und Guayana.

Trombolith, Mineral, amorphe, derbe Massen. Bruch muschelig; Härte = 3—4, ziemlich spröde; specifisches Gewicht = $3_{,4}$. Undurchsichtig, Glasglanz, dunkel lauch- bis smaragdgrün. Besteht aus Kupferoxyd, Phosphorsäure und Wasser. Fundort: Rezbanya in Ungarn.

Trombōne (ital.), so v. w. Posaune.

Tromlitz, A. v. T., Pseudonym für K. A. F. v. Witzleben, s. d.

Trommel (ital. Tamburo), 1) ein schon frühzeitig bei kriegerischer Musik in Gebrauch gewesenes Instrument, bestehend aus einer beiderseits offenen cylindrischen Zarge, über welche mittelst zweier Reifen oben das Schlag-, unten das Bodenfell (**Saitenfell**) ausgespannt ist, welche mittelst der ringsum im Zickzack von einem Reif zum anderen laufenden Leine u. der darauf verkürzend wirkenden Schrauben oder Schieberschleifen straffer angezogen werden können. Die älteren T-n waren mehr hoch als weit, bei den neueren ist es umgekehrt. Die T. wird mittelst zweier schwach konisch gedrechselten u. vorn mit länglich runden Knöpfen versehenen Schlägeln aus hartem Holz zum Tönen gebracht (gerührt), wobei die dicht an dem unteren Fell anliegende Corda (Sangsaite) die Klangwirkung erhöht. Die bedeutend umfangreichere **Große T.**, welche mit einem entsprechend größeren gepolsterten Schlägel angeschlagen wird, hat keine Sangsaite und dient hauptsächlich zur Hervorhebung des Rhythmus bei der sogenannten Janitscharenmusik. Die T. galt unter den musikalischen Instrumenten als das kräftigste, böse Geister zu vertreiben (s. Erz), gehörte daher bei den Parsen zu den Dingen, welche sie im Hause haben mußten. Bei den Schamanen dient die Zaubertrommel zur Berufung u. Vertreibung der Geister, zur Wahrsagung u. a. Zauberei. 2) So v. w. hohle Walze, hohler Cylinder.

Trommelfell, 1) s. u. Trommel; 2) (Pau-

kenfell, Tympanum), s. Ohr. Krankheiten des T.-s sind: a) Die Trommelfellentzündung, in acuter u. chronischer Form mit mehr oder weniger heftigen Schmerzen, Ohrensausen, Schwerhörigkeit u. eiterigem Ausflusse als Symptomen. b) Als Folgen der chronischen Entzündung bilden sich zuweilen polypöse Wucherungen (Trommelfellpolypen) mit reichlicher u. stinkender Absonderung. c) Nicht selten tritt in Folge von Geschwürbildung Durchbohrung des T.-s ein (Trommelfellzerreißung), welche entweder durch Untersuchung mit dem Ohrspiegel, oder durch das sogenannte Valsalvische Experiment (Exspiration bei Verschluß von Mund u. Nase, wobei die Luft mit zischendem Geräusche durch die Oeffnung des T.-s austritt) erkannt wird. d) Ein anderer Ausgang der Entzündung ist die Trommelfellverdickung. Da hiedurch ein hoher Grad von Schwerhörigkeit bedingt wird, so wurde die künstliche Durchbohrung des T.-s vorgeschlagen und auch ausgeführt, was bei voller Integrität der Theile des inneren Ohres von Nutzen sein mag, aber wegen der möglicherweise nachfolgenden heftigen Entzündung, selbst des Gehirns, nicht ohne Gefahr bleibt. Für Fälle von sehr ausgedehnter Zerstörung des T.-s hat Toyabee 1853 ein künstliches T., bestehend aus einem dünnen Plättchen vulcanisirten Kautschuks u. festgehalten durch zwei zusammengelöthete Ringe von Silberdraht, in Vorschlag gebracht u. soll diese Vorrichtung gute Dienste leisten. S. Ohrenkrankheiten.

Trommelfisch, s. Pogonias 2).

Trommelschraube (Turritella terebra *L.*, T. communis *R.*), Art der Schneckengattung Thurmschraube, 4—5 Zoll lang, 1/2—1 Zoll dick, rothgelb, in europäischen Meeren sehr häufig, in Deutschland auch fossil.

Trommelsucht des Bauchfelles (Tympanites abdominalis), Gasansammlung im Bauchfellsacke, welche wohl stets zum Tode führt u. gewöhnlich durch Austritt von Luft aus dem Magen oder Darmkanale in Folge von Zerreißung od. Durchbohrung dieser Organe (bei runden, typhösen, tuberculösen, dysenterischen Geschwüren oder bei Brand des Bauchfelles) zu Stande kommt. In selteneren Fällen erzeugt sich das Gas aus zersetzten Entzündungsproducten. Gasansammlung in den Gedärmen selbst heißt Meteorismus (s. d.).

Trommeltaube (Columba livea dasypus), eine Art der Haustaube mit bis zu den Zehen befiederten Füßen.

Trommlitz, Joh. Georg, geb. 1730 in Gera, lebte in Leipzig als Musiklehrer, war einer der hervorragendsten Flötisten Deutschlands, verfertigte selbst von ihm verbesserte Instrumente, u. st. 1805. Er schr.: Unterricht die Flöte zu spielen, Lpz. 1791, n. A. 1825.

Trommsdorff, Johann Bartholomäus, geb. 1770 zu Erfurt, wo sein Vater, Wilh. Bernh. T., Professor der Medicin u. Apothekenbesitzer war, übernahm 1794 die Apotheke seines Vaters in Erfurt, wurde daselbst 1795 Professor der Chemie u. Physik, errichtete eine pharmaceutisch chemische Lehranstalt, ward 1809 Medicinalrath, 1823 Director der Akademie gemeinnütziger Wissenschaften in Erfurt u. st. 1837. Er schr. u. a.: Systematisches Handbuch der Pharmacie, Erf. 1792, 4. Ausg. 1831; Lehrbuch der pharmaceutischen Experimentalchemie, Alt. 1796, 3. A. ebd. 1822; Chemische Receptirkunst, Erf. 1797, 5. A. ebd. 1845; Handbuch der pharmaceutischen Waarenkunde, ebd. 1799, 2 Thle., 3. A. Gotha 1822; Systemat. Handbuch der Chemie, Erf. 1800—07, 8 Bde., 2. A. ebd. 1805—20; Die Apothekerschule, ebd. 1803, 2. Ausg. ebd. 1810; Kalopistria od. die Kunst der Toilette für die elegante Welt, ebd. 1805; Pharmaceutisch-chemisches Wörterbuch, ebd. 1805—12, 5 Bde., Supplemente dazu, Gotha 1821 f., 2 Bde.; u. gab heraus: Journal der Pharmacie, Lpz. 1793—1834, 53 Bde.; Monatsschrift zur Aufklärung für den Bürger u. Landmann, Weim. 1796, 12 Hefte; Allgemeine chemische Bibliothek, Erf. 1801—45, 9 Hefte, mit Busch: Almanach od. Uebersicht der Fortschritte in den Wissenschaften u. Künsten, ebd. 1795—1810, 15 Jahrg.; mit Göttling, Bucholz und Brandes: Taschenbuch od. Almanach für Scheidekünstler u. Apotheker, Weim. 1780—1829.

Trommsdorffia (T. *Mart.*), Pflanzengattung aus der Familie der Amarantaceae-Gomphreneae; Arten in SAmerika.

Tromp, 1) Martin Harpertzoon, geb. 1579 zu Briel in Holland, trat 1611 in holländischen Seedienst, wurde 1624 Fregattencapitän, nahm zurückgesetzt 1630 seinen Abschied, wurde 1637 Viceadmiral, 1639 Admiral von Holland, schlug die spanische Flotte auf der Höhe von Gravelingen, im Oct. eine weit überlegene in den Dünen, ward dafür in den französischen Adelstand erhoben, war 1652 vor den Dünen gegen die Engländer unglücklich, wurde deßhalb durch de Ruyter im Commando ersetzt, schlug, wieder eingesetzt, 29. Nov. 1652 die englische Flotte unter Blake in den Dünen, lieferte mit Ruyter 1653 die unentschiedene dreitägige Schlacht bei Portland, zog im Juni bei Nieuport den Kürzeren u. fiel am 7. Aug. 1653 in der Schlacht an der Maasmündung, nachdem er in 50 Seetreffen 33mal Sieger war. Er ward in Delft beigesetzt u. ihm ein Denkmal in der Kirche daselbst errichtet. 2) Cornelis, des Vor. Sohn, geb 1629 zu Rotterdam, wohnte 1652 als Linienschiffscapitän unter dem Admiral Van Galen der Schlacht bei Porto Longone gegen die Engländer bei, wurde Contreadmiral, züchtigte 1662 die Algierer, focht 1665 unter Opdam auf's Tapferste in der unglücklichen Schlacht in der Solebai, 1666 unter Ruyter vom 11.—15. Juni auf der Höhe von Dünkirchen, den 4. u. 5. Aug. an der englischen Küste, wo er durch hitziges Verfolgen der von ihm geschlagenen feindlichen Schiffe den Verlust der Schlacht verursachte, wofür er abgesetzt ward, diente 1673 wieder unter Ruyter in den siegreichen aber blutigen Schlachten gegen die englisch-französischen Flotten am 7. u. 14. Juni u. 21. Aug., ward nach dem Frieden 1673 von König Karl II. von England zum Baronet ernannt, 1676 Admiralgenerallieutenant der Vereinigten Niederlande, 1691 Oberbefehlshaber der holländischen Flotte, st. 29. Mai d. J. zu Amster-

dam und wurde im Grabmal seines Vaters zu Delft beigesetzt.

Tromper Wyk, Meerbusen der Ostsee im Regierungsbezirk Stralsund der preußischen Provinz Pommern, auf der Nordostseite der Insel Rügen, zwischen den Halbinseln Jasmund und Wittow.

Trompete (ital. Tromba), 1) ein von der antiken Tuba abstammendes metallenes Blasinstrument, ist in mehreren langen, paralellen, oben u. unten kurz gerundeten Windungen gebogen u. läuft auf der dem Mundstück entgegengesetzten Seite in einen Schallbecher (Stürze) aus. Die T. umfaßt die Töne dreier Octaven, gleich dem Waldhorn. Die gebräuchlichste T. hatte als Grundton Es. Uebrigens hat man auch C-, D-, E-, F-, u. A-Trompeten. Die sog. Hoch-C-T. ist aber, seit man nicht nur Bogen zum ständigen Verändern der Tonhöhe, sondern nach Art der Posaunen verschiebbare Bogenstücke mit Klappen verbunden angebracht hat (Chromatische T.), die vollkommenste unter allen, obschon die mehrmalige Unterbrechung des Schallkanales durch die zu den Ventilen gehörigen Röhrenstücke den ursprünglichen Charakter des Trompetentones bei dieser Art T. sehr beeinträchtigt. Die Musikstücke für T. werden, auch wenn der Grundton der letzteren ein anderer ist, stets in der C-Tonart geschrieben. Von den verschiedenen Behandlungsarten der T. bezüglich des Ansatzes unterschied man namentlich das schmetternde Blasen (Principalblasen), durch Zungenbewegung hervorgebracht, und das Blasen in gleichmäßig fließenden Tönen (Clarinblasen); man hatte wohl auch einen an der Stürze anzubringenden Dämpfer (Sordin) in Bereitschaft. Die reiche Auswahl an neueren Instrumenten jeder Klangfarbe macht derlei Kunstgriffe überflüssig. Die T. soll eine Erfindung der Tyrrhener sein (s. Hegeleos). Sie vertreibt die bösen Geister (s. Erz), daher bei den Römern die Tuba (s. Tubilustria) bei Leichenbegängnissen gebraucht; aber auch bei Freudenfesten: im Frühling wird in Argos der Jahrgott Dionysos mit Trompetenklang aus dem Wasser hervorgerufen, wie auch die Posaune des Weltgerichtes (die Todten erweckend) eine neue Periode ankündigt. 2) **T. des Eustachius**, so v. w. Eustachische Röhre; **T. des Fallopius** (Muttertrompete), s. u. Geschlechtstheile S. 566.

Trompetenbaum, ist 1) Cecropia peltata; 2) Catalpa syringaefolia; 3) Bignonia; 4) Datura arborea.

Trompetenfisch (Aulostoma chinensis), Art der Fischgattung Flötenmaul, Familie Röhrenmäuler, 2 Fuß lang, weißlich mit rothen Längsstreifen u. dunklen Punkten, Indisches Meer.

Trompetenschnecke (Tritonium *Cuv.*), Gattung der Unterfamilie Stachelschnecken, Gehäuse spindel-, birn- od. keulenförmig, 47 tertiäre u. 105 meist in tropischen Meeren lebende Arten, 7 an Deutschlands Küsten, darunter: T. nodiferum *Lam.*, 1½ Fuß lang, knotig gegürtelt, sonst dem Tritonshorn gleich, Mittelländisches u. Atlantisches Meer.

Trompetenthierchen (Stentor *Ok.*), Infusoriengattung der Familie Glockenthierchen, ohne Panzer, mit feinen Wimperhaaren bedeckt, After über den Mund; 7 Arten, darunter Vorticella stentorea, ½ Linie lang, farblos, mit weißen Eiern, an Wasserlinsen.

Trompetenvogel (Psophia), Vogelgattung der Familie Hühnerstelzen, Kopf und Hals mit krausem Flaum, Beine lang, Füße mit 4 kurzen, halbgehefteten Zehen; 3 Arten, in südamerikanischen Wäldern lebend. Die Männchen schreien gellend u. lassen darauf mittelst der fast bis zum After u. wieder zur Brusthöhle zurücklaufenden Luftröhre tiefe Baßtöne folgen. Art: Psophia crepitans *L.*, 20 Zoll hoch, schwarz, violett schimmernd, Schultern rostroth.

Trompia (Val T.), 7 Stunden langes schönes Thal an der Mella in der italienischen Provinz Brescia mit dem Hauptort Gardone.

Tromsöe, Hauptstadt des gleichnamigen Stiftes u. Amtes in Norwegen, auf der gleichnamigen Insel; guter Hafen, bedeutender Handel; 5400 Ew.

Trona, Mineral, Klinorhombensäule. Bruch uneben; Härte = $2_{,5}$, wenig spröde; specifisches Gewicht = $2_{,112}$. Glasglanz, farblos, weiß. Chemischer Gehalt: Natron, Köhlensäure und Wasser. Findet sich in großer Menge in der Berberei, Sukena, in einigen Natronseen bei Memphis, Aegypten, Columbien. Wird wie Soda verwendet.

Tronchet (spr. Trongscheh), François Denis, geb. 1726 zu Paris, war vor der Revolution Parlamentsadvocat, wurde 1789 von der Stadt Paris in die Nationalversammlung gewählt, 1792 von Ludwig XVI. zu seinem Vertheidiger ernannt, wußte während der Schreckensherrschaft allen Verfolgungen zu entgehen, trat nach Einführung der Directorialregierung für das Departement Seine-Oise, in den Rath der Alten, wurde mit der Errichtung des Consulats erst Mitglied, später Präsident des Cassationshofes, besorgte theilweise die Redaction des neuen Civilcodex, ward 1801 in den Senat berufen, st. 10. März 1806 u. wurde im Pantheon feierlich beigesetzt.

Tronchin (spr. Trongschäng), eine altfranzösische, im 16. Jahrh. nach Genf geflüchtete Familie: 1) Theodor, geb. 1582 zu Genf, wurde 1606 Professor der hebräischen Sprache in Genf, 1608 Pfarrer, 1610 Rector der Akademie, 1618 Professor der Theologie, bewies sich auf der Synode zu Dortrecht als entschiedener Gegner der Remonstranten, war 1631—32 Prediger bei dem Führer der Hugenotten, dem Herzog Rohan, im Veltlin, unterhandelte 1655 mit Duräus die Union u. st. 1657. Er schr. u. a.: De peccato originali, De baptismo, De bonis operibus. 2) Louis, Sohn des Vor., geb. 1628 zu Genf, studierte in Saumur Theologie, ward 1651 in das geistliche Ministerium zu Genf aufgenommen, Pfarrer zu Lyon, 1661 Professor in Genf u. st. 1705. Er schrieb einige theologische Schriften. 3) Theodor, geb. 1709 zu Genf, lebte als Arzt in Amsterdam, wurde Präsident des Medicinalrathes, 1750 Professor Honorarius in Genf, später erster Leibarzt des Herzogs von Orleans, machte sich durch seine Bemühungen für die Inoculation der Blattern sehr verdient, stand mit

Voltaire, Rousseau, Necker u. Thomas im engsten Freundschaftsverhältnisse u. st. 1781 zu Paris. Er schr.: De colica pictorum, Genf 1757, u. gab heraus: G. Ballonii opera, ebd. 1762, 2 Bde. 4) Jean Robert, geb. 1710 zu Genf, war Mitglied der Genfer Regierung, schrieb 1763 zu deren Vertheidigung die Lettres écrites de la campagne, worauf Rousseau durch seine Lettres de la montagne antwortete, ward wegen seiner gründlichen Kenntnisse des Staatsrechtes frühzeitig zu diplomatischen Unterhandlungen gebraucht, dann als Generalprocurator angestellt, nahm nach den Genfer Unruhen seinen Abschied, stand mit Montesquieu, Mansfield, Voltaire u. Johannes v. Müller in engster Freundschaft u. starb 1793 zu Rolle im Waadtlande.

St. Trond (fläm. Sint-Truyen), Stadt der belgischen Provinz Limburg; 11 Kirchen, eisenhaltige Quelle; 11,000 Ew.

Trondhjem, so v. w. Drontheim.

Tronicēna (T. *Steud.*), Pflanzengattung aus der Familie der Bignoniaceae; einzige Art: T. mirabilis, auf Java.

Tronto, Fluß in Italien, entspringt in der Provinz Aquila, bildete früher die Grenze zwischen dem Kirchenstaat nördlich und dem Königreich Sicilien südlich, und mündet nach einem Laufe von 13 Meilen in's Adriatische Meer.

Troostit (Min.); Varietät vom Willemit. Findet sich zu Sparta u. Sterling in New-Jersey.

Tropa, in den von Spaniern u. Portugiesen colonisirten Ländern Amerika's eine Maulthierkaravane.

Tropäe (gr. Tropaion), Fluchtdenkmal, ein meist auf dem Kampfplatze errichtetes Siegesdenkmal, indem man einen Theil der im Kriege erbeuteten Waffen, Fahnen rc. an Pfählen oder Bäumen anbrachte. Später wurden solche Denkmäler aus Stein od. Erz aufgeführt. Sie wurden den Göttern, besonders Poseidon und Zeus (daher Tropäos, auch im Sinne von Apotropäos, Tropäuchos, vgl. Feretrum) geweiht, weßhalb ihre Verletzung sacrilegisch war. Die Inschriften gaben auch die Veranlassung und den Stifter an. Die meisten standen auf dem Capitol; auf Münzen kommen sie in Verbindung mit anderen Siegeszeichen vor. Tropäen oder Trophäen nennt man auch zusammengestellte Rüstungsstücke, Fahnen u. Waffen, welche, aus Stein gehauen oder in Erz gegossen, zu architektonischen Verzierungen angewendet werden.

Tropaeolēae, Pflanzenfamilie aus der Classe der Gruinales; kahle, zarte Kräuter mit weitschweifigem oder klimmendem Stengel, wechselständigen, einfachen, schildstieligen Blättern; Kelch fünftheilig, gefärbt, gespornt; Blume fünfblätterig, im Kelchgrunde angewachsen, zuweilen klein oder fehlend; Frucht beeren- oder kapselartig, dreiknöpfig; Knöpfe nicht aufspringend, einsamig. Enthält 19 Arten in 3 Gattungen in Südamerika; haben einen scharfen, kressenartigen Geruch u. Geschmack, stimmen hinsichtlich ihrer chemischen Bestandtheile, wie ihrer arzneilichen Wirkungen ganz mit den Cruciferen überein, u. werden ihrer Schönheit wegen häufig cultivirt.

Tropäŏlum (T. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Tropaeoleae, 8. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten: T. majus, T. minus, einjährig, in Peru, s. Kresse; T. speciosum, T. elegans, u. a. in Chili; T. tuberosum, in Peru, alle sind kletternde Zierpflanzen. T. pentaphyllum *Lam.*, ist Chymocarpus.

Troparium (Troponarium, Troperium), 1) in der Lateinischen Kirche ein Buch, worin die Tropen der Messe (s. Tropen) vorgemerkt sind; 2) in der griechischen Kirche ein kurzer Gesang, in welchem der Feier des Tages gedacht wird.

Trope (in der Mehrzahl Tropen), s. Tropus.

Tropea, Stadt in der italienischen Provinz Catanzaro, am Tyrrhennischen Meere; Bischofssitz, Kathedrale, mehrere andere Kirchen, Schloß, Hafen; 5300 Ew.

Tropen (v. gr., in der Einzahl Trope oder Tropus), 1) eigentlich Wendungen, rhetorische Figuren, wodurch der bestimmte Ausdruck mit einem bildlichen vertauscht wird. Der Tropus ist entweder Metonymie oder Synekdoche oder Metapher (s. d. a.). 2) **T. der heiligen Messe**, in der Lateinischen Kirche Vorworte, Zusätze u. Einschaltungen, die man im Mittelalter bisweilen, besond. in den Klöstern, dem Texte des Introitus, des Gloria in excelsis, des Kyrie Eleison, des Sanctus u. des Agnus Dei der Messe an hohen Festtagen im Gesange gab, um die Feierlichkeit zu erhöhen. 3) Arten der Confessionsüberzeugung bei den Herrnhutern; man unterscheidet einen lutherischen, reformirten und mährischen Tropus. S. Herrnhuter. 4) In der Erdbeschreibung die Wendekreise; **Tropenländer** (Aequinoctialgegenden), die Länder zwischen den Wendekreisen, also von 23° 27′ 32″ nördlicher bis dahin südlicher Breite (705 geogr. Meilen), ausgezeichnet durch Mannigfaltigkeit u. Ueppigkeit des Pflanzenwuchses (**Tropische Vegetation**). **Tropische Krankheiten**, solche, die besond. in den Tropenländern herrschen und durch das denselben eigenthümliche Klima bedingt werden, als: Dysenterie, Erbrechen u. Diarrhöe, Abdominalplethora od. Vollblütigkeit im Unterleib, Hepatitis od. Leberentzündungen, biliose od. Gallenfieber, sowie intermittirende Fieber u. s. w. Vgl. Hartwig, Die Tropenwelt, 2 A. Wiesbad. 1875; Friedemann, Ueber Arzneikunde u. Akklimatisation in den Tropenländern u. die vorzüglichsten Tropenkrankheiten, Erl. 1850.

Tropfbare Flüssigkeiten, im Gegensatz zu festen u. elastisch-flüssigen Körpern diejenigen, die in ihrer Aggregatform zwischen beiden stehend, in ihren kleinsten Theilchen sich leicht nach allen Richtungen an einander verschieben. Im luftfreien Zustande sind sie nur sehr wenig zusammendrückbar, dehnen sich aber meist durch Wärme stark aus.

Tropfenmanna, ist Manna in lacrymis.

Tropfenpilz, ist Gattung Dacrymyces *N. ab Es.* aus der Familie der Hymenomycetes-Tremellini.

Tropfsteine (Stalaktiten), in Höhlen durch Herabtröpfeln des Wassers von der Decke und

den Wänden entstehende Gebilde, meist in Form von Eiszapfen, bestehen aus kohlensaurem Kalk, der sich aus kalkhaltigem Wasser durch Verdampfen desselben ausscheidet. Die berühmtesten **Tropfsteinhöhlen** sind die Sappa nuova in Brasilien, die (1878 entdeckte) Höhle bei Luray im nordamerikanischen Unionsstaat Virginia, die Höhle zu Antiparos in Griechenland, die auf dem Montserrat in Spanien, die Adelsberger Höhle in Krain, die Höhlen in der Fränkischen Schweiz u. s. w.

Trophäen, so v. w. Tropäen.

Trophis (T. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Artocarpeae, 22. Cl. 4. Ordn. *L.*; Arten: T. americana, in Westindien, Früchte eßbar; T. aspera, in Ostindien, u. a.

Trophisch (v. gr.), zur Ernährung gehörig, sich darauf beziehend.

Trophoneurosen, krankhafte Thätigkeit im Bereiche des Ganglienſystems, welche entweder in Erregung oder Verminderung der normalen Function desselben besteht.

Trophonios, mit Agamedes (s. d.) als Baumeister genannt, ist ein böotischer Zeus Chthonios, der als Zeus T. sein Orakel (Katabasion) zu Lebadea hatte, wo seine Tochter Herkyna (s. d.) erste Priesterin war. Den Orakelspruch erhielt man in einer unterirdischen Schlucht, in die man nach Fasten, Baden im Herkynabache u. Widderopfer Nachts auf einer Leiter hinabstieg u. am Ende durch eine enge Oeffnung an den Füßen hineingezogen wurde. Man erhielt da durch erschütternde Erscheinungen und Töne Offenbarungen über das Seelenleben nach dem Tode (vgl. Mnemosyne), ward aber dabei in einen so exaltirten Zustand versetzt, daß man von Solchen sagte, sie lachten nie wieder. Nach dem Siege bei Leuktra, welchen das Orakel vorausgesagt hatte, wurde eine öffentliche Festfeier, **Trophonia** u. Basileia, eingerichtet, die bis in Hadrians Zeit bestand. Da Höhlen u. Schluchten auch zu Gräbern u. Schatzkammern eingerichtet wurden u. als Eingänge zur Unterwelt galten, so wurden Zeus Agamedes, der große Herrscher, und T. zu menschlichen Baumeistern, Heroen, die zunächst aus unterirdischen Dämonen (**Trophoniaden**) hervorgingen. T. aber ist ein dem Apollon Hystieus (Hyrieus) u. Hermes Eriunios, dem sich die Koroniden [s. Menippe 4)] bei einer Pest weihen, verwandter Gott des ernährenden Ackerfeldes, daher auch Demeter seine Amme heißt. Die mit Schlangenbildern geschmückten Standbilder, die man dem T. in seinem Haine bei Lebadea weihte, beweisen, daß er auch ein Gott der Heilkraft und Weissagung war. Vgl. Wieseler, Das Orakel des T., Gött. 1848.

Tropidocarpum (T. *Hook.*), Pflanzengattung aus der Familie der Cruciferae; Arten in Nordamerika.

Tropidonotus, Schlangengattung, so v. w. Wassernatter.

Tropidurus (Kielschweif), Gattung der Familie Schuppenechsen, Abtheilung Erdagamen, Rückenschuppen mit großen Stachelschuppen untermischt, Gaumzähne, keine Schenkeldrüsen, Schwanz wie bei Stellio; Art: T. torquatus (Halsband- od. Gefleckter Kielschweif), 14 Zoll lang, braun, hellfleckig mit schwarzem Halsring, von Insecten u. Würmern lebend, in Brasilien häufig.

Tropikvogel (Phaëton), Gattung der Familie Pelekane, Kopf ganz befiedert, Schwanz mit zwei sehr langen dünnen Federn, nur in den Tropen weit auf's Meer hinaus fliegend, selten schwimmend, bleiben oft selbst Nachts mitten auf dem Meere; Art: Phaëton aethereus (Weißschwänziger T.), mit den Schwanzfedern 3 Fuß lang, nur Bürzel u. kleine Flügeldeckfedern schwarz, Körper von der Größe einer Taube. Brütet im Hochgebirg 5 — 6000 Fuß hoch über dem Meere in Erdlöchern, lebt von Fischen, besond. fliegenden.

Tropis (gr.), der Schiffskiel, das Schiff.

Troplong (spr. Trohlong), Raymond Théodore, geb. 1795 zu St. Gaudens im französischen Departement Haute-Garonne, ward nach der zweiten Restauration Advocat, dann königlicher Staatsanwalt in Sartena auf Corsica, nachher Oberstaatsanwalt zu Bastia, vertauschte diesen Posten mit einem gleichen am Obergerichtshofe in Nancy, wurde 1833 Kammerpräsident an demselben Gerichtshofe, 1835 Rath am Cassationshof zu Paris, 1846 Pair, 1848 erster Präsident am Pariser Appellationshof, 1852 Vicepräsident des Senates, 1854 Präsident desselben u. 1858 Mitglied des kaiserlichen Privatrathes; st. 1. März 1869. Er schr. u. a.: Le droit civil expliqué, Par. 1838 — 1858, 28 Bde., eine Fortsetzung von Touilliers Commentaire du code civil. Von den Haupttheilen, in die das Werk zerfällt, sind folgende in wiederholten Auflagen erschienen: Des privilèges et hipothèques, 1833, 4 Bde.; De la vente, 1834, 2 Bde.; De la prescription, 1835, 2 Bde.; Du contrat de mariage, 1850, 4 Bde.; Des donations, 1855, 4 Bde.; ferner schr. er: De l'influence du christianisme sur le droit civil des Romains, 1843, n. A. 1868; Du pouvoir de l'Etat sur l'enseignement, 1844. Vgl. Dufour, T., son oeuvre et sa méthode, Par. 1869.

Troppau, 1) ehemaliges Fürstenthum in Preußisch-Schlesien mit dem Hauptorte Leobschütz, u. in Oesterreichisch Schlesien (zusammen 41 Q.-M.); seit 1614 dem Hause Liechtenstein gehörig. 2) Hauptstadt des gleichnamigen Herzogthums, sowie des österreichischen Kronlandes Schlesien, an der Oppa u. an der Zweigbahn Schönbrunn-T. der Kaiser Ferdinand-Nordbahn, sowie an der Mährisch-Schlesischen Centralbahn (Linie Olmütz-T.); Sitz der Landesregierung, eines Landes- u. Bezirksgerichts, einer Bezirkshauptmannschaft; hat 6 Kirchen, Schloß, ein Obergymnasium mit Bibliothek und Museum, eine Oberreal- u. Handelsschule, ein Lehrer- u. ein Lehrerinnenseminar, Landesmuseum, Irrenheilanstalt, u. s. w.; 20,600 Ew. Hier vom 20. Oct. bis 20. Dec. 1820 ein Monarchencongreß, der Congreß zu T., welcher den Grundsatz der bewaffneten Intervention aufstellte. Vgl.

Biermann, Geschichte der Herzogthümer T. und Jägerndorf, Troppau 1874.

Tropplowitz, Marktflecken im Regierungsbezirk Oppeln der preußischen Provinz Schlesien, am Goldbach, 700 Ew.

Troppo (ital.), zu viel, zu sehr.

Tropus (v. gr.), s. Trope.

Trōs, 1) Sohn des Erichthonios und der Astyoche, Enkel des Dardanos, Gemahl der Kallirrhoë 2), Vater des Ilos, Assarakos, Ganymedes (s. d.), König in Phrygien. Von ihm haben Troia u. die Troer den Namen; 2) Sohn des Alastor, Troer, den Achill getödtet.

Troschel, Franz Hermann, namhafter Zoolog, geb. 1810 zu Spandau, widmete sich in Berlin dem Studium der Naturwissenschaften, wurde 1835 Oberlehrer an der Königstädtischen Realschule und Custos des zoologischen Museums, 1844 Docent an der Universität daselbst, 1849 Professor der Zoologie und Naturgeschichte in Bonn, wo er 6. Nov. 1882 starb. Er schr. u. a.: Handbuch der Zoologie, 7. A., Berl. 1871; auch redigirte er seit 1848 das „Archiv für Naturgeschichte".

Troschke, ein aus Böhmen stammendes Geschlecht lutherischer Confession, verbreitete sich seit dem Dreißigjährigen Kriege nach Preußen, Schlesien und der Mark, erhielt daselbst 1797 seinen alten Freiherrnstand erneuert u. blüht in zwei Linien: a) Aeltere Linie: gegenwärtiger Chef: 1) Frhr. Ernst, geb. 1832, k. preußischer Oberst à la suite, seit 1855 vermählt mit Marianne, geb. Hentrich. b) Jüngere Linie, dermaliger Chef: 2) Frhr. Emil, geb. 1818, k. preußischer Hauptmann a. D., seit 1858 in zweiter Ehe vermählt mit Ottilie, geb. v. Plötz.

Trossuli (Springer), ein nicht zu deutender Name für Equites, wie Flexumines (s. Troiae lusus); nach Einigen von Trossulum benannt, einer Stadt Etruriens (jetzt Trosso), welche die römischen Ritter ohne Hilfe des Fußvolkes einnahmen.

Trost, Johann Joseph, Kunstschriftsteller, geb. 1789 in Aschaffenburg, st. 1867 in Wien, wo er Professor der Theorie der bildenden Künste und Bibliothekar an der Akademie war. Er schr.: Die Proportionslehre Dürres, Wien 1859; Die Proportionslehre mit einem Canon der Masse des menschlichen Körpers, ebd. 1866.

Trostberg, Marktflecken im bayerischen Kreise Oberbayern, Bezirksamt Traunstein, an der Alz; Amtsgerichtssitz; 1400 Ew.

Trottel, so v. w. Cretin (s. d.).

Trottoir (fr., spr. Trottoahr), Fußweg, Gehweg; der zu beiden Seiten der städtischen Straßen an den Häusern hinlaufende, gewöhnlich etwas erhöhte Steig für Fußgänger; schon im Alterthum gebräuchlich, wie man z. B. in Pompeji sieht.

Trotzendorf, eigentlich Friedland, Valentin, bedeutender Schulmann, geb. 1490 zu Trotzendorf bei Görlitz, studirte die alten Sprachen zu Wittenberg, wurde 1515 Schullehrer in Görlitz, ging 1518 nach Wittenberg, trat mit Luther und Melanchthon in engen Verkehr, wurde 1523 Rector der Schule zu Goldberg, leitete diese 33 Jahre lang, machte sie zu einer der berühmtesten seiner Zeit u. st. 26. April 1556 in Dürftigkeit. Er schr. u. a.: Precationes; Methodus doctrinae catecheticae, Görl. 1570; Rosarium scholae Trocedorffii; Γνωρίσματα de ordine regularum syntacticarum. Vgl. Lebensbeschreibung von G. Pinzger, Hirschb. 1825.

Troubadours (Trobadores, fr. Trouvères, v. trouver, finden, erfinden), die Ritterdichter des 12. und 13. Jahrh. in Südfrankreich und Spanien; auch Provençalen genannt, weil sie in provençalischer Sprache dichteten. Kampf u. Liebe bildeten den Gegenstand ihrer Dichtungen. Die Dichter sangen ihre Verse entweder selbst oder ließen sie von einem Chanteur singen; häufig begleitete ihren Gesang auch ein Joglar (Jongleur, Menestrel) auf einem Instrumente. Die Erzeugnisse der Troubadourpoesie zerfallen ihrem Inhalte nach in Canzos, eigentliche Lieder, und in Sirventes, didaktisch-satirische, meist zum Singen bestimmte Gedichte. Der Form nach unterscheiden sich strophische u. nichtstrophische Dichtungen. Zu letzteren gehören die Episteln, welche theils Liebesbriefe sind (Saluts od. Donnaires), theils didaktisches Gepräge tragen (Ensenhamen und Comte); Novas oder Novelas, Novellen, größtentheils Liebesgeschichten. An diese reihen sich die Ritterromane: Fierabras (herausgegeben von F. Bekker, 1829), Gerard von Rosillon (von C. Hoffmann, 1855), der Roman von Jaufre, Dovans Sohn, die Romane Philomena u. Flamenca u. s. w. Zu den strophischen Dichtungen gehören als Unterarten: Cobla, Strophe, großentheils von lyrischen Gedichten ohne eigene Melodie gebräuchlich; Planh, Klagelied über eine verlorene Geliebte u. s. w.; Sirventes, Sixtine, 6 Strophen aus je 6 Versen, von Arnaud Daniel erfunden; Pastoretas, dialogisirte Eklogen zwischen einem Dichter od. Schäfer und einer Schäferin; Gedichte mit Refrain, wie Alba, Serena, Betroensa, Balada (Lieder zur Belebung des Tanzes) u. s. w.; Descort, Gedichte, die nicht bei jeder Strophe ähnliche Reime, Verszahl oder gleiches Metrum haben, u. s. w. Unter den eigentlichen T. ragen hervor: Wilhelm IX., Graf von Poitiers und Herzog von Aquitanien (1087—1127); Guillem von Cabestaing; Peire Rozier, Canonicus von Clermont (um 1140, Liebeslieder); Richard Löwenherz von England; Bernhard von Ventador (gest. um 1160); Jaufre Rudel, Prinz von Blaye (gest. 1170); Marcabrun (gest. 1180, Rügelieder); Peire Raimond von Toulouse; Arnard von Marnueil; Guiraut von Borneil (um 1180); Peire Vidal (Novelas); Bertrand von Born; Folquet von Marseille; Pas von Capducil; Raimbaut von Vaqueiras (gest. um 1207); der Mönch von Montauban (Satiriker); Uc von St. Cyr (1200—20, Canzonen); Folquet von Romans (um 1220); Guillem Figueira; Aimeric von Reguilain (gest. um 1270); Peire Cardinal (um 1210—30); Bertolome Zorgi; Mathre Ermengaud von Beziers (um 1250); Guiraut Riquier aus Narbonne (gest. um 1295) u. a. Die sämmtlichen Biographien der T. ließ König René von Provence (1409—80) durch einen Mönch sam-

meln (herausgegeben von Mahn, Berl. 1853, 2. A. 1878); Raynouard, Choix des poésies originales des T., Par. 1816 ff.; Mahn, Die Werke der T., Berl. 1846—80, 4 Bde.; F. Diez, Die Poesie der T., 1827; Derf., Leben und Werke der T., 1829, 2. A. 1882.

Trouble (fr. T, spr. Trubl), Unruhe, Störung, Verwirrung.

Troup (spr. Tropp), Grafschaft im Staate Georgia (NAmerika); Hauptstadt: La Grange.

Trousseau (fr., spr. Trußoh), 1) Mitgift; 2) Ausstattung an Wäsche, Kleidern und Einrichtungsgegenständen.

Trouvère (fr., spr. Truwähr), in der nordfranzösischen Poësie besonders ein höfischer Kunstdichter; s. Troubadours.

Trouville (spr. Truwill), Stadt im französischen Departement Calvados, an der Mündung des Touques in den Kanal La Manche, Station der französischen Westbahn, stark besuchtes Seebad; herrliche Landhäuser; 5700 Ew.

Trowbridge (spr. Traubridsch), Stadt in der englischen Grafschaft Wilts, Station der Great-Westernbahn; 11,000 Ew.

Trox, s. Erdkäfer 2).

Troximum (T. *Gärtn.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Cichoraceae; Arten in NAmerika.

Troxler, Ignaz Paul Vitalis, Philosoph, geb. 17. Aug. 1780 zu Münster im Canton Luzern, studirte seit 1800 in Jena und Göttingen Philosophie und Medicin, widmete sich 1806 in Luzern der ärztlichen Praxis, bereiste die Niederlande, Frankreich u. Italien, kehrte 1808 nach Münster zurück, ging in politischer Mission nach Wien u. Berlin, gab 1816 in Aarau das „Neue schweizerische Museum" heraus, wurde 1820 Professor der Philosophie und Geschichte am Lyceum in Luzern, errichtete in Aarau ein Erziehungsinstitut, ward 1830 Professor der Philosophie in Basel, jedoch 1831 wegen angeblicher Theilnahme an dem Aufstande der Landschaft Basel seiner Stelle entsetzt, wurde 1832 Mitglied des Großen Rathes des Cantons Aargau, 1834 Professor an der neuerrichteten Universität Bern u. st. 6. März 1866 auf seinem Landgute bei Aarau. Er war anfänglich Anhänger der Schelling'schen Naturphilosophie, wendete sich aber später Jacobi zu. Er schr. u. a.: Ideen zur Grundlage der Nosologie und Therapie, Jena 1802; Versuche einer organischen Physik, ebd. 1804; Grundriß der Theorie der Medicin, Wien 1805; Ueber das Leben und sein Problem, Gött. 1807; Elemente der Biosophie, Augsb. 1808; Blicke in das Wesen des Menschen, Aarau 1811; Philosophische Rechtslehre der Natur und des Gesetzes, Zür. 1820; Fürst und Volk nach Buchanans u. Miltons Lehre, Aarau 1821; Erkenntnißlehre des menschlichen Geistes, ebd. 1825; Metaphysik, ebd. 1828; Logik, Stuttg. 1829 f., 3 Bde.; Der Cretinismus, Zür. 1836; Vorlesungen über Philosophie, Bern. 1835, 2. A. 1842; Umrisse zur Entwicklungsgeschichte vaterländischer Natur- und Lebenskunde, St. Gallen 1839; Die Verfassung der amerikanischen Staaten Nordamerika's als Musterbild der schweizerischen Bundesreform, Schaffh. 1848; Der Atheismus in der Politik des Zeitalters und der Weg zum Heil, Bern 1856.

Troy (spr. Träu), 1) Hauptstadt der Grafschaft Rensselaer im Staate New-York (NAmerika), wichtiger Eisenbahnknotenpunkt, mit einem der größten Bahnhöfe in den Vereinigten Staaten; hat ein Polytechnisches Institut, mehrere Akademien, katholisches Priesterseminar, Irrenanstalt, 10 Banken, bedeutende Fabriken, 56,700 Ew. 2) Hauptstadt der Grafschaft Montgomery im Staate NCarolina.

Troy (spr. Troa), Jean Fr., geb. 1688, Historienmaler u. einige Zeit lang Director der französischen Akademie in Rom, st. 1752.

Troya, Carlo, italienischer Geschichtschreiber, geb. 1784 zu Neapel, war unter König Murat im Staatsdienste verwendet, später Advocat, wurde 1820 wegen revolutionärer Gesinnung verbannt, bereiste nun Italien und durchforschte die Bibliotheken und Archive, kehrte 1848 nach Neapel zurück, stand ganz kurze Zeit an der Spitze des Ministeriums und lebte, von der zurückkehrenden Regierung begnadigt, zurückgezogen seinen Studien bis zu seinem Tode 27. Juli 1858. Er schr. u. a.: Storia d'Italia del medio evo, Neap. 1839 ff., 16 Bde. (unvollendet, nur bis auf Karl d. Gr. reichend).

Troyes (spr. Troa), Hauptstadt des französischen Departements Aube u. vormals der Champagne, an der Seine, am Oberseinekanal u. an der Eisenbahn von Paris nach Basel, von Châlons nach Orleans u. von T. nach Dijon, Sitz eines Bischofs und der Departementsbehörden, Schloß, Kathedrale (1208 begonnen, 1640 vollendet, in neuerer Zeit restaurirt), mehrere andere schöne Kirchen, große öffentliche Bibliothek, Museum, blühende Industrie; über 42,000 Ew. Geburtsort des Papstes Urban IV. T. war die Hauptstadt der keltischen Tricasses, erhielt von den Römern den Namen Augustobona u. hieß seit dem 5. Jahrh. Trecä. Es ward 889 von den Normannen erobert und verwüstet u. kam dann in Besitz der Grafen von Champagne, deren Hauptstadt es wurde. 1415 wurde T. von dem Herzog von Burgund erobert und 1429 von den Franzosen den Engländern entrissen. Am 21. Mai Friede zwischen Frankreich u. England. Am 21. Mai 1524 ließ Kaiser Karl V. die Stadt in Brand stecken. 1814 besiegte hier Schwarzenberg die Franzosen und die Stadt war einer der Hauptoperationspunkte der österreichischen Armee. Vgl. Boutiot, Histoire de la ville de T., Par. 1870—74, 4 Bde.

Troygewicht, in England das Gewicht, dessen man sich für Gold, Platin, Juwelen, sowie als Medicinalgewicht u. für wissenschaftliche Zwecke bedient. Das Troypfund ist das eigentliche Normalgewicht u. beträgt $^{144}/_{175}$ des Handelspfundes; es hat 12 Unzen u. wiegt $373,_{24}$ Gramm. Die Benennung datirt von der Stadt Troyes in Frankreich.

Troyon, Constant, französischer Landschafts- und Thiermaler, geb. 1810 zu Sevres bei Paris, lernte hier das Porzellanmalen, stellte 1833 seine ersten Landschaftsbilder aus, machte größere Stu-

dienreisen u. malte seit 1848 auch Thierstaffagen mit großer Meisterschaft. 1864 in Geisteskrankheit verfallen, st. er 20. März 1865 in Paris.

Trözēn, die Hauptstadt der Landschaft Trözenia in Argolis, gehörte in der homerischen Zeit dem Diomedes, war Geburtsort des Theseus und Schauplatz der unglücklichen Leidenschaft der Phädra für ihren Stiefsohn Hippolythos. Nach der Wanderung der Herakliden bildete T. einen eigenen dorisirten Staat, der in der Geschichte Griechenlands mehrfach eine Rolle spielte. Jetzt sind nur noch wenige Spuren von T. bei dem Dorfe Damala in der Gemeinde Trizini übrig.

Trstenik, Flecken u. Bezirkshauptort in Serbien, Kreis Kruschewatz; Amtssitz, Friedensgericht; 900 Ew.

Trübau (Tribau), 1) (Böhmisch T.), Stadt in Böhmen, Bezirkshauptmannschaft Landskron, Station der bömischen Nordbahn; 4500 Ew.; 2) (Mährisch T.), Stadt im westlichen Theile von Mähren, Sitz einer Bezirkshauptmannschaft und eines Bezirksgerichts; hat ein Staatsobergymnasium, mehrere Kirchen, fürstlich Liechtenstein'sches Schloß; 6000 Ew.

Truber, Primus, geb. 1508 zu Rastica in Krain, studirte in Salzburg und Wien, wurde 1531 Domherr in Laibach, wendete sich der Reformation zu, wurde 1548 Pfarrer in Rottenburg a. d. T., 1553 in Kempten, dann in Urach u. Laufen, 1567 in Derenbingen bei Tübingen u. st. hier 1586. Vgl. Sillene, T., der Reformator Krains, Erl. 1861; Schafarik, Geschichte der südslawischen Literaturen, 1. Bd., Prag 1864.

Trubesch, 1) Fluß im russischen Gouvernement Wladimir, fällt in den See Saleski; 2) Fluß im Gouvernement Rjäsan, ergießt sich in die Oka; 3) Fluß im Gouvernement Poltawa, mündet in den Dnjepr.

Trubezkoi, fürstliche Familie in Rußland, stammt von Olgerd, Großfürst von Lithauen, ab. Ihr Name kommt von der Stadt Trubtschewsk. Berühmt sind: 1) Fürst Dimitri T., einer der muthigsten russischen Anführer zu Anfang des 17. Jahrh., als die Polen ihre Herrschaft u. die katholische Religion in Rußland einführen wollten, ward nach Vertreibung der Polen 1612 von einer Partei zum Czaren vorgeschlagen, leistete aber auf diese Würde Verzicht und stand dem 1613 neugewählten Czaren Michael Romanow als erfahrener Rathgeber zur Seite. 2) Fürst Alexei Nikititsch T., Sohn des Vor., erwarb sich große Verdienste dadurch, daß er 29. Oct. 1659 mit dem Hetman Jurij Chmelnicki zu Perejaslawl einen Vertrag abschloß und dadurch die Bürgerkriege in der Ukraine beendigte; dafür schenkte ihm der Czar Alexei Michailowitsch die Stadt Trubtschewsk. Er st. 1663. 3) Fürst Iwan Jurjewitsch, geb. 1667, gerieth 1700 in der Schlacht von Narwa in schwedische Gefangenschaft, erhielt erst 1717 die Freiheit wieder und st. 1750 als russischer Feldmarschall. 4) Fürst Nikita Jurjewitsch, geb. 1700, war unter Kaiserin Anna Generalkriegscommissar der Armee, wurde später Feldmarschall und zeichnete sich als Mäcen der jungen russischen Literatur aus und st. 1767. 5) Fürst Wassilji Sergejewitsch T., geb. 1776, that sich in den Feldzügen gegen Türken und Franzosen hervor, ward Generaladjutant des Kaisers Alexander, 1813 nach der Schlacht von Leipzig Generallieutenant, 1826 General der Cavallerie, ging 1830 in außerordentlicher Mission nach England, wurde Mitglied des Reichsrathes u. st. 1841. 6) Fürst Sergéi, war Oberst bei der kaiserlichen Garde u. wurde als eines der Häupter der Verschwörung gegen Kaiser Nikolaus I. 1825 vom Staatsgerichtshof zum Tode verurtheilt, welche Strafe der Kaiser in lebenslängliche Verbannung nach Sibirien umwandelte. Von Kaiser Alexander II. 1856 begnadigt, st. er 1861 in Moskau. 7) Fürst Peter, that sich im polnischen Feldzuge von 1831 hervor, wurde Militärgouverneur erst in Smolensk, dann in Orel, 1844 Generallieutenant, später Mitglied des dirigirenden Senates in Petersburg u. st. daselbst 1869. Er schr. u. a.: Campagnes du Feldmaréchal comte Radetzky dans le nord d'Italie 1848—49, Lpz. 1860.

Trübsinn, so v. w. Melancholie, s. Geisteskrankheiten.

Trubtschewsk, Kreisstadt im russischen Gouvernement Orel, an der Narusa u. Desna, acht Kirchen, 5200 Ew.

Truchemenen, so v. w. Turkmanen. **T-Isthmus**, der Landstrich zwischen dem Kaspischen Meer u. dem Aralsee.

Truchseß (im Latein des Mittelalters Dapifer, in Frankreich Seneschall, in England High Steward), im Deutschen Reiche seit der Krönung des Kaisers Otto I. der Hofbeamte, der über Küche u. Oekonomie der kaiserlichen Hofhaltung die Oberaufsicht führte und bei feierlichen Gelegenheiten die erste Schüssel auf die Tafel des Kaisers zu setzen hatte. Später wurde das zu den Erzämtern gehörige Erztruchseßamt in der Rheinpfalz erblich u. kam 1714 an Bayern.

Truchseß von u. zu Wetzhausen, ein turnierfähiges Geschlecht in Franken, das 1442 u. 1676 den Freiherrnstand erhielt. 1) Martin, aus dem erloschenen Zweige in Preußen, war 1477—89 der einunddreißigste Hochmeister des Deutschen Ordens. 2) Veit Heinrich, war 1644 kaiserlicher Generalfeldmarschalllieutenant. Das Geschlecht blüht noch in zwei, nach den in Franken liegenden Besitzungen genannten Linien: A) Linie zu Wetzhausen, Chef: 3) Freiherr Friedrich, geb. 1825, königlich bayerischer Geheimer Legationsrath a. D., vormals Gesandter an den Höfen zu Petersburg und Stockholm, seit 1862 vermählt mit Esperanza, geb. Freiin von Sarachaga. B) Linie zu Bundorf: I. Speciallinie: gegenwärtiger Chef: 4) Freiherr Gotthard, geb. 1860, kgl. bayerischer Lieutenant in der Reserve; II. Speciallinie, gegenwärtiger Chef: 5) Freiherr Ernst, geb. 1830, seit 1856 vermählt mit Maria, geb. Gräfin von Montecuccoli-Laderchi.

Trucksystem (vom engl. Truck, Tausch), das Verfahren, die Arbeiter ganz oder theilweise in Naturalien statt in baarem Gelde abzulohnen. Da dasselbe manchen Mißbräuchen ausgesetzt ist, so haben in neuerer Zeit die Gesetzgebungen der meisten Staaten das T. verboten.

Trude (**Trute**, deutsche Myth., von Druh, d. h. Unhold, Zauberer), so v. w. Drude, Alp, Hexe; daher **Trudennacht**, so v. w. Walpurgisnacht; **Trudenfuß**, s. Pentagramm; **Trudenstein** bewahrt vor dem Alpdrücken. Vgl. Druden.

St. Trudpert, ein Apostel Süddeutschlands, wahrscheinlich weder irischer Abkunft noch auch ein Bruder des heiligen Rupert, sondern ein Deutscher, pilgerte in Italien umher, erschien 640 am Rhein, ließ sich in einem Thale am Fuße des Schwarzwaldes, wenige Stunden südlich von Freiburg im Breisgau nieder, erhielt dasselbe von Othpert, einem elsässischen Adeligen, geschenkt, machte das Thal urbar, ward aber 643 ermordet. Sein Fest wird am 26. April als an seinem Todestage gefeiert. Am Orte der Frevelthat entstand eine Wallfahrt u. ein Anhaltspunkt für die Christianisirung des Breisgaues, die berühmte Abtei St. Trudpert.

Trueba y Cosio, Telesforo de T., Dichter in englischer und spanischer Sprache, geb. 1805 zu Santander, war bis 1822 Attaché der spanischen Gesandtschaft in Paris, mußte als Constitutioneller 1823 bei der Invasion des französischen Heeres in Spanien nach Cadiz flüchten, lebte theils in London, theils in Paris, kehrte 1834 zurück, wurde Secretär der Cortes u. st. 4. Oct. 1835 zu Paris. Er schrieb die Romane: Gomez Arias, The Castilian, Romance of history, The incognito, Lives of Cortes and Pizarro, das Sittengemälde: Paris and London, die Lustspiele: The exquisites, The arrangement or Come again to morrow, Mr. and Ms. Pringle, The man of pleasure, El veleta, Casarse con 60,000 duros, das historische Drama: The royal delinquent.

Trueba y la Quintana, Antonio de T., spanischer Dichter und Romanschriftsteller, geb. 24. Dec. 1821 zu Sopuerta, einem Weiler Biscaya's, kam 1836 zu einem entfernten Verwandten nach Madrid, war seit 1846 in den Redactionsbureaux mehrerer Journale thätig, 1862—68 Archivar in Biscaya, u. lebt seitdem zurückgezogen in Madrid. Er ist der spanische Béranger und sammelte seine Gedichte in dem Libro de los cantares, das in zahlreichen Auflagen erschienen ist (auch als 6. Bd. der Coleccion de autores españoles, Lpz. 1860). Er schr.: Cuentos de color de rosa, Madr. 1859; Cuentos campesinos, 2. A. ebd. 1862; Cuentos de vivos y muertos, ebd. 1866; sowie die historischen Romane: El Cid Campeador und Las hijas del Cid.

Trüffel, Pilzgattung Tuber aus der Familie der Gasteromycetes-Angiogasteres, Pilze mit gerundeter, geschlossener, innen fester, aderig-marmorirter Peridie, mit zellenähnlichen Räumen in den Adern, welche dünnhäutige, kleine, gestielte, undeutliche Keimkörner einschließen. Alle Arten leben unter der Erde. Die Gemeine schwarze oder Speise-T. (Tuber cibarium *Sibth.*, Lycoperdon Tuber *L.*), rauhwarzig, schwärzlich, Nuß- bis Faustgroß, wohlriechend, mit dicker, höckeriger Rinde, innen fleischig, gelblichweiß, mit vielen bräunlichen Adern marmorirt; die langen, ganz leeren Keimzellen füllen sich erst beim Uebergange des Schwammes in Fäulniß mit braunen Körnern. Wächst 1 Zoll bis 1 Fuß tief meist zu 3 bis 7 Stücken unter der Erde beisammen, fast nur in Eichen-, Buchen- u. Kastanienwäldern in milderen Gegenden fast aller Welttheile, reift im Spätsommer und Herbste. Beliebte Speise von lieblichem Geruche u. süßlichgewürzhaftem Geschmacke. Bedeutender Handelsartikel, und zwar liefern besonders das südliche Frankreich (die Provence, Dauphiné, Perigord) u. Italien T. von besonderer Güte. In Deutschland finden sich T. hauptsächlich im Thüringerwald, Schwarzwald u. Harz. Es gibt zwar geübte **T-Jäger**, welche die Orte, wo sie wachsen, schon an gewissen Bodenerhöhungen od. an dem eigenen Geruche derselben erkennen; gewöhnlich bedient man sich aber zum Aufsuchen dieser Pilze der eigens dazu abgerichteten **T-Hunde**, seltener der weniger zuverlässigen Schweine. Bei dem sehr hohen Preise der T-n hat man dieselben in künstlichen Anlagen (**T-Beeten**) zu erziehen versucht, was jedoch mit manchen Schwierigkeiten verbunden ist. Die T-n kocht man als Delicatesse für sich in Wasser, oder bratet sie in heißer Asche, und speist sie als Zuthat zu Saucen (**T-Saucen**), Pasteten (**T-Pasteten**) &c., frisch oder eingemacht. Man versendet sie abgetrocknet in Wachspapier gewickelt, od. mit Baumöl übergossen; sie sind sehr nährende u. die Nerven erregende Speisen. Die Schweine-T. (Tuber suile) ist größer u. nicht genießbar, erregt Erbrechen u. wirkt giftig. Es gibt noch im Handel weißliche T-n von Tuber albidum, glatte graue von T. griseum *Pers.*, in Piemont u. s. w. Die Truffes de Perigord sind die besten. Andere Arten: T. niveum, in den Sandwüsten Nordafrika's; T. moschatum *Bull.*, nur in Frankreich; Indische T., s. Polygaster lambadarius. Vgl. Planchon, La truffe, Par. 1875; Hamm, Die T. (in „Unsere Zeit", Jahrg. 1875).

Trugdolde (Cyma), eine Rispe, bei welcher die verästelten Blattstiele in gleichen Höhenpunkten endigen, so daß die Blüthen, wie bei der Dolde, einen Schirm od. Teller bilden, wie z. B. bei Flieder, Schneeball u. s. w.

Trugfrosch (Pseudes *Wagl.*), Gattung der Abtheilung Wasserfrösche, Hinterfüße mit ganzer Schwimmhaut, Trommelfell versteckt, Zunge ganz angewachsen, Gaumzähne in 2 Gruppen. Entgegensetzbare Daumen an der Vorderhand. 3 Arten: a) Pseudes paradoxus, $2^1/_2$ Zoll lang, in Surinam, b) Pseudes pictus und c) Pseudes sardus, beide letzteren in Süd-Europa.

Trugman (fr. Trucheman, spr. Trüschmang), so v. w. Dragoman.

Trugnattern (Suspecta), Abtheilung der Schlangenfamilie Großmäuler, große Furchenzähne hinter den derben Zähnen im Oberkiefer, Giftdrüsen, Kopf mit großen Schildern, Kinnfurche mit Schildern, Schwanzschilder paarig, Bauch mit Halbringen; schön gefärbte, meist in den Wäldern der Tropenländer lebende Giftnattern. Gattungen dieser Abtheilung: a) Grubenschlange (Coelopeltis) mit 3 europäischen Arten, b) Baumschlange (Dryophis) mit meh-

reren Arten. (Wagler zerfällt diese Abtheilung in viele Gattungen.)

Trugschluß, 1) ein Fehlschluß od. Paralogismus, wenn dabei die Absicht besteht, Andere zu täuschen, während die scheinbare Richtigkeit eines Fehlschlusses den, der ihn gebraucht, selbst getäuscht haben kann; 2) (Mus.), ein täuschender Tonschluß.

Trullos (Trulla), 1) löffelartiges Gefäß, Schöpfgefäß, Maurerkelle u. s. w.; 2) runde Schildkröte; 3) kuppelartiges, bes. eirundes od. eiförmiges Gewölbe von Gebäuden od. Gemächern; 4) das mit einem solchen Kuppelgewölbe überdeckte Gebäude; bes. 5) das Secretarium des kaiserlichen Palastes in Constantinopel, wegen seines eirunden Kuppelgewölbes. Unter dem Secretarium eines kaiserlichen Palastes ist jener große Saal zu verstehen, welcher zu den Sitzungen des Senates u. ähnlichen Feierlichkeiten bestimmt war. Daher **Trullanische Synoden,** zwei in diesem Theile des kaiserlichen Palastes während des 7. Jahrh. abgehaltene Synoden, nämlich die sechste ökumenische 680 u. die sog. Quinisexta 692. Spricht man nur von Einer Trullanischen Synode, so versteht man darunter die Quinisexta.

Trumbull (spr. Trommboll), Grafschaft im Staate Ohio (NAmerika); Hauptstadt: Warren.

Trumbull, 1) John, geb. 1750 zu Watertown in Connecticut, ward 1789 Staatsanwalt für den Canton Hartford, 1792 Mitglied der Legislatur, 1801 Richter des obersten Gerichtshofes in Connecticut, 1808 Richter des Oberappellationsgerichtshofes u. st. 1831 in Detroit. Er schr.: M'Fingal (komisches Heldengedicht), Philad. 1775—82 u. ö.; Poems, Hartford 1820; Poetical works, 1830, 2 Bde. 2) John, geb. 1756 zu Lebanon in Connecticut, studirte im Harvard College (Cambridge), widmete sich dann der Malerei, trat beim Ausbruch der Revolution in's Heer, wurde Brigademajor, dann Generaladjutant, ging 1780 nach London, wurde hier als Aufrührer verhaftet u. 8 Monate gefangen gehalten, 1817 Präsident der American Academie of arts, schenkte seine Gemäldesammlung dem Yale College u. st. 1843. Er schr.: Autobiography, letters and reminiscences from 1776—1841, New-York, 1841. Gemälde: The battle of Cannae; Priam bearing back to his palace the body of Hector, 1785; Battle of Bunker Hill u. Death of Montgomery, 1786; The sortie of the garrison of Gibraltar; The signers of the declaration of independence, Surrender of Burgoyne, Surrender of Cornwallis u. Washington surrendering his commission.

Trumeau (fr., spr. Trümoh), 1) Fensterpfeiler; 2) Pfeilerspiegel.

Trümmerachat, s. u. Achat.

Trümmerachatgestein, so v. w. Breccie.

Trumpp, Ernst, bedeutender Orientalist, geb. 1828 zu Ilsfeld in Württemberg, studirte in Tübingen Theologie u. orientalische Sprachen, ging dann nach England, bereiste 1870 im Auftrage der englischen Regierung Ostindien, nachdem er in Syrien, Aegypten und Afghanistan Sprachstudien betrieben hatte, kehrte 1872 nach Europa zurück, habilitirte sich in Tübingen, ward 1874 als ordentlicher Professor der orientalischen Sprachen an die Universität in München berufen, u. st. daselbst 5. April 1885. Er schr. u. a.: Grammar of the Sindhi language, Lond. 1872; Grammar of the Pashto or language of the Afghans, Tüb. 1873; Einleitung in das Studium der arabischen Grammatiken, Münch. 1876; The Adi Granth, or the holy scriptures of the Sikhs translated, Lond. 1877; Die Religion der Sikhs, Lpz. 1881; Ausgaben des äthiopischen „Taufbuches" u. des äthiopischen „Adamsbuches", Münch. 1876 u. 1880; u. s. w.

Truncaria (T. *De C.*), Pflanzengattung aus der Familie der Melastomaceae; Art: T. caryophylleae, Strauch in Brasilien.

Truncus (lat.), Rumpf, Stamm.

Trunkenheit, s. Rausch.

Trunksucht, die üble Gewohnheit, viel zu trinken, welche allmählich zum Lebensbedürfnisse wird, da ohne Erneuerung des gewohnten Reizes das dieser Leidenschaft verfallene Individuum zu allen Geschäften untauglich ist. Indem aber immer größere Quantitäten von Alkohol zur Restauration nothwendig werden, entsteht mit der Zeit eine chronische Vergiftung und die sogen. Säuferkrankheit (s. d.).

Trupial (Icterus *Briss.*, Oriolus *L.*), Vogelgattung der Familie Großschnäbler, Schnabel vollkommen kegelförmig, sehr spitzig, auf der Oberseite weit in die Stirne hinauf ragend (eine Schnippe bildend), Nasenlöcher rund; 35 Arten, darunter Icterus varius *Gm.* (Icterus mutatus *L.*, Baumgartenstaar), oben schwarz, unten braun, Flügeldeckfedern weiß gesäumt, in Baumgärten NAmerika's.

Truro, Hafenstadt in der englischen Grafschaft Cornwall, am Zusammenflusse des Kenwin und St. Allen, am Falmouth-Hafen; Station der Great-Westernbahn; königl. Institut von Cornwall mit Museum; Bergbauschule; 10,700 Ew. T. ist eine der fünf sogen. Stannarystädte, wohin die Zinnblöcke der Grafschaft behufs der Stempelung gebracht werden.

Trüsche (Lota vulgaris), so v. w. Aalquappe.

Trüschling, so v. w. Champignon.

Truskolasy, Marktflecken im russisch-polnischen Gouvernement Radom, 1800 Ew.

Trustee (engl., spr. Tröstih), 1) der Betraute, Beglaubigte; 2) Verwalter, Vormund; 3) Besitzer eines Fideicommisses; 4) Vorsteher einer Schule.

Truthahn (Meleagris *L.*), Vogelgattung der Hühnerfamilie, Kopf u. Vorderseite des Halses nackt, warzig, Stirn u. Kehle mit Fleischzapfen, Männchen mit Sporn. Die Truthühner, in Europa als Hausthiere gezogen, sind in NAmerika heimisch, wo sie truppweise in den Wäldern leben, wurden aber irriger Weise als Indische od. Calcuttische Hühner bezeichnet, weil die ersten nach Europa übergeführten den Weg über Calcutta gemacht hatten; man hielt sie auch für die Numidischen Hühner der Alten, daher der Name Meleagris, was früher Perlhuhn bedeutete.

Arten: a) Meleagris gallopavo (Puter), bis 4 Fuß hoch. Männchen mit einem Büschel dünner, gewundener Federschäfte an der Brust. Seit Mitte des 16. Jahrh. ist diese Art als Hausthier in ganz Europa verbreitet und seines zarten Fleisches wegen sehr geschätzt. Der Name Puter von putern, schnell u. undeutlich sprechen, wurde diesem wegen seines zornigen Kollerns beigelegt, welches bei ihm durch den Anblick rother Kleidungsstücke, oder durch Pfeifen und Neckereien verschiedener Art hervorgerufen wird; b) Meleagris ocellata (Augenfleckiger T.), 4 Fuß hoch, sehr schön befiedert, aber selten, kommt von der Hondurasbay.

Trutta (Salmo trutta *L.*), so v. w. Seeforelle.

Trutzbündniß, s. u. Bündniß.

Trutznachtigall, s. u. Spee 1).

Trützschler, 1) Friedrich Karl Adolf v. T., geb. 1751 zu Kulmitsch bei Weida im Weimar'schen, wurde 1771 Assessor bei der Landesregierung in Altenburg, 1774 Hof- u. Consistorialrath, 1783 Consistorialpräsident u. Geh. Regierungsrath, 1786 Vicekanzler, 1794 Geheimrath u. Wirkl. Kanzler, 1804 Wirkl. Geheimrath, 1817 Obersteuerdirector, 1820 Präsident des Geh. Rathscollegium in Gotha, nahm 1830 seine Entlassung u. st. 31. Juli 1831 zu Falkenstein im sächsischen Voigtlande. Er schr.: Versuch einer genauen Bestimmung des Rechtes wiederkäuflicher und unablegliches Zinsen bei entstandenen Concursen, Altenb. 1777; Lehre von der Präclusion bei entstandenem Concurse der Gläubiger, Lpz. 1781, 2 Bde., 2. A. 1802; Anweisung zur Abfassung rechtlicher Aufsätze über Handlungen der willkürlichen Gerichtsbarkeit, Lpz. 1783—84. 2 Bde., 5. A. 1817; Anweisung zur Abfassung der Berichte über rechtliche Gegenstände, Lpz. 1805, 3. A. 1817. 2) Wilhelm Adolf v. T., Enkel des Vor. u. Sohn des Geheimraths Franz Adolf v. T., geb. 1818 zu Gotha, studirte in Leipzig, Jena u. Göttingen, wurde 1843 Actuar in Zwickau, 1845 Appellationsgerichtsassessor in Dresden, saß 1848 als Mitglied der deutschen Nationalversammlung zu Frankfurt auf der äußersten Linken, ward beim Ausbruche der Mairevolution 1849 in Baden vom Landesausschuß 26. Mai zum Civilcommissär der Stadt Mannheim u. Regierungsdirector des Unterrheinkreises ernannt, entwickelte bei der Organisation des Aufstandes ungemeine Energie, ward am 22. Juni auf der Flucht eingeholt, den Preußen überliefert, vom Kriegsgericht 13. Aug. 1849 als Hochverräther zum Tode verurtheilt und 14. Aug. zu Mannheim erschossen.

Truxalis, Heuschreckengattung, so v. w. Schnabelschrecke.

Truxillo (spr. Truchiljo), 1) Stadt und Bezirkshauptort in der Provinz Caceres in der spanischen Landschaft Estremadura, an der Grenze von Castilien und an der Magasca, 5 Kirchen, 9400 Ew. T. wird wegen der vielen Storchnester auf den alterthümlichen Häusern u. Thürmen das Hauptquartier der Störche genannt u. ist der Geburtsort des F. Pizarro. Sie steht auf der Stelle des antiken Trogilium in Lusitania, war von 711—1185 arabisch, ward 1196 von den Almohaden erobert u. bis 1233 von den Mauren behauptet. 2) Hauptstadt der gleichnamigen Provinz in der südamerikanischen Republik Venezuela, in einem engen Thale der Sierra de Merida, 2700 Ew. Von hier erließ Bolivar 15. Juni 1813 seine Proclamation zum Kampfe gegen die Spanier und unterzeichnete 26. Nov. 1820 daselbst den zu Sta. Ana zwischen ihm u. dem spanischen General Morillo verhandelten Waffenstillstand, der dem siebenjährigen blutigen Kriege eine Grenze setzte. 3) Hauptstadt von Libertad, des nördlichsten Departements der südamerikanischen Republik Peru, unweit des Stillen Oceans; Bischofssitz, 5 Kirchen, Seminar, Nationalcollegium, sog. Universität; 7600 Ew. T. war vom Juni bis 6. Aug. 1823 Sitz des Congresses. 4) Hafenstadt in der centralamerikanischen Republik Honduras, an der NKüste, östlich an der schönen Bai von T., 4000 Ew. T. ward 1524 von F. de Las Casas gegründet u. blühte rasch zu einer bedeutenden Stadt auf. Dieselbe war 1559—61 Bischofssitz, hatte im 16. Jahrh. eine starke Bevölkerung u. regen Handelsverkehr mit Spanien, sank aber durch die Machtentwickelung der Boucaniers u. wurde 1643 trotz ihrer Festungswerke von den Holländern erobert und zerstört.

Tryberg, Stadt, so v. w. Triberg.

Trygon (Stechroche), so v. w. Pfeilschwanz.

Trygon (d. h. Turteltaube), Amme des Asklepios, hatte zu Thelpusa ein Denkmal.

Trymalium (T. *Fenzl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Rhamneae; Arten in Australien.

Trymatococcus (T. *Poepp.* et *Endl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Artocarpeae; Art: T. amazonicus, Baum in Brasilien.

Trymberg, Hugo v. T., s. Hugo 43).

Trypeta (Bohrfliege), Insectengattung der Familie Eigentliche Fliegen, Flügel schief aufwärts gerichtet, Weibchen mit weit vorstehender Legeröhre, Larven in den Samen der Syngenisisten od. auch in gallenartigen Pflanzenauswüchsen; 63 europäische Arten, darunter: T. stylata, 2 Linien lang, schwarz, Bruststück grau, Flügel weiß mit braunen Bändern.

Trypethelium (T. *Spr.*), Flechtengattung aus der Familie der Gasterothalami; Art: T. elateriae, gelbbraune Warzen, häufig auf Cascarill, China, Quassia u. anderen Rinden.

Tryphēra (T. *Bl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Amaranthaceae-Celosieae; Art: T. prostrata, auf Java.

Tryphia (T. *Ldl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Orchideae-Ophrydeae; Art: T. secunda, am Cap.

Tryphiodōros, griechischer Dichter, vermuthlich aus dem 5. Jahrh. n. Chr., von Geburt ein Aegypter, schrieb ein kleines episches Gedicht in 691 Versen: Die Eroberung von Ilion, herausgeg. von Wernicke, Lpz. 1819, u. von Köchly, Zür. 1850, übersetzt von Torney, Mitau 1861.

Tryphon (gr., der Schwelger), 1) Beiname des ägyptischen Königs Ptolemäos IV. 2) Feldherr des syrischen Königs Demetrios, erhob 144 v. Chr. Antiochos VI. zum König von Syrien,

ermordete ihn aber später u. setzte sich selbst auf den Thron, ward jedoch 139 von dem Gegenkönige selbst ermordet. 3) Griechischer Grammatiker aus Alexandrien zur Zeit des Kaisers Augustus; seine hinterlassenen Schriften im 3. Bde. von Sprengels Rhetores graeci.

Tryphon, Insectengattung aus der Familie der echten Schlupfwespen, Bohrer kaum aus der Hinterleibsspitze vorragend; gegen 250 europäische Arten, darunter: T. rutilator, 4 Linien lang, schwarz, Hinterleib oben roth, übrigens sehr variirend, häufig.

Trypoxylon, Insectengattung, s. Töpferwespe.

Trzebinia, Marktflecken in Galizien, Bezirk Saybusch, Knotenpunkt der Eisenbahnen Krakau-Myslowitz u. Krakau-Oderberg, 700 Ew.

Trzemesno (spr. Tschemetschno), der polnische Name für Tremessen; s. d.

Trzibek (Crzibog, slaw. Myth.), Pestgottheit.

Tsad (Tschâd, d. i. Großes Wasser), der größte Landsee im nördlichen Innerafrika, der Bahr-ez-Zalam der Araber, wird im N. von Kanem, im W. von Bornu, im S. von Baghirmi u. im O. von Wadai begrenzt; ungefähr 680 Q.-M.; Tiefe: 6—15 Fuß. Sein Wasser ist süß, sehr reich an Fischen u. Infusorien und mit Pistia, Lotus u. anderen Wasserpflanzen bedeckt. Die sumpfigen und theilweise bewaldeten Ufer zeigen viel Papirusschilf u. beherbergen zahllose Massen von Mosquitos, Termiten, Kröten, Scorpionen, Eidechsen, Krokodile, Antilopen, Wildschweine, Büffel, Flußpferde u. Elephanten, seltener Löwen und Leoparden. Er nimmt den 120 Meilen langen Komadugu-Waube, den 100 Meilen langen in den Bergen Adammauas entspringenden Schari, den 30 Meilen langen Lebai u. den 25 Meilen langen, vom Mindifgebirge kommenden Jaloe auf, hat aber keinen Abfluß. Der T. ist der tiefste Punkt der großen Einsenkung des Sudan u. wurde zuerst von den Briten Clapperton, Denham u. Oudney erreicht, aber erst 1851 von Overweg u. 1853 von Vogel, dann 1870 von Nachtigal genauer untersucht.

Tsana, See, so v. w. Dembea.

Tsch..., vgl. Cz, Cs, Ch, Dsch, Z.

Tschabuschnigg, Adolf, Ritter v. T., österreichischer Dichter, geb. 1809 zu Klagenfurt, trat 1832 in den Staatsdienst, seit 1870 Mitglied des Herrenhauses, 1870—71 Justizminister; st. 1. Nov. 1877 in Wien. Er schr.: Gedichte, Dresd. 1833, 4. A. 1872; Novellen, Wien 1835; Humoristische Novellen, ebd. 1841; Neue Gedichte, ebd. 1851; verschiedene Romane ꝛc. Gesammelte Werke, ebd. 1875—77, 6 Bde. Vgl. Biographie von Herbert, Klagenf. 1878.

Tschadda, der obere Lauf des Benue, s. d.

Tschadin, Stadt im türkischen Vilajet Erzerum, an der Straße von Erzerum nach Tebris.

Tschagra, Fluß im russischen Gouvernement Saratow, fällt in die Wolga.

Tschai (russ.), so v. w. Thee; T. selenoi, so v. w. Grüner Thee.

Tschaiken (Csaiken, Saykeu), hießen ehemals in Ungarn die kleinen Galeeren mit Segel u. Ruder, von denen Oesterreich eine kleine wohlausgerüstete Flotte zur Beschützung der Donau, Save u. Theiß gegen die Türken unterhielt. Die zum Dienste auf letzteren gebrauchten Soldaten, Tschaikisten, bildeten ein eigenes Bataillon.

Tschaitraratham, s. Sphatikâtschalas.

Tschako, so v. w. Czako.

Tschakoras (ind. Myth.), ein fabelhafter Vogel, der sich nur von Mondstrahlen nährt.

Tschakrawartin's, zwölf vergötterte Fürsten der Dschainas.

Tschalus, Götzenbilder bei den schamanischen Teleuten, wo die damit Handel treibenden Priester sie verfertigen: es sind kleine Polster mit einem Menschengesichte, dessen Haare aus Eulenfedern, die Augen aus Hagelkörnern oder Glaskorallen gebildet sind.

Tschamalari, einer der höchsten Berge im Himalajagebirge, 22,468 Fuß Höhe.

Tschammer (eigentlich Czambor), altes Freiherrngeschlecht, Zweig der Familie Rogala v. Biberstein, welche sich Ende des 11. Jahrh. aus dem Oberaargau nach Polen und Schlesien wendete, sich dort in mehreren Zweigen verbreitete u. sich nach ihren Besitzungen nannte. Die T. wurden von den schlesischen Herzogen vielfach zu Gesandten gebraucht u. fochten in den damaligen Kriegen, bes. 1241 in der Schlacht bei Wahlstatt gegen die Tataren. Jetzt ist das Geschlecht in Preußisch-Schlesien angesessen, folgt der evangelischen Confession, ist 1725 in den böhmischen Freiherrnstand erhoben u. theilt sich in zwei Linien, deren gemeinschaftlicher Stammvater Freiherr Oswald Wilhelm durch seine beiden Söhne Theodor u. Oswald Wilhelm ist: A) Haus Quaritz, Stifter: 1) Freiherr Theodor, Sohn Oswald Wilhelms, erbte die Majoratsherrschaft Quaritz mit Tschirnau u. Meschkau von seinem Oheim Freiherrn Georg Ernst; derzeitiger Chef: 2) Freiherr Eugen, geb. 1835; ist unvermählt. B) Haus Dromsdorf, Stifter: 3) Freiherr Oswald Wilhelm, Bruder von T. 1), Herr auf Schlaupp und Jonasberg; gegenwärtiger Chef: 4) Freiherr Konrad, geb. 1838, königl. preußischer Premierlieutenant a. D., seit 1862 vermählt mit Johanna, geb. v. Schütz; sein Sohn Gotthard ist geb. 1870.

Tschampa (Tsiampa), eine zu Annam gehörige Landschaft in Hinterindien, an der Küste zwischen Mekiang u. dem eigentlichen Cochinchina; darin die französische Stadt Saigon.

Tschamrosch (pers. Rel.), der Himmelsvogel, Oberster aller Vögel (ein Sperber), auf Alborbj's Gipfel, der alle drei Jahre den Iranischen Orten, die er besucht, Getreide, Leben u. Friedensruhe bringt, u. das Gesetz des Avesta verkündigt.

Tschamundâ, Beiname Bhawânî's von der Erlegung der Dämonen Tschandas u. Mundas.

Tschanak-Kalessi, d. h. Töpferburg, Stadt und Hauptort des zum türkischen Vilajet Constantinopel gehörigen Sandschaks Bigha, am Hellespont, Sitz zahlreicher europäischer Consulate; etwa 4000 Ew. (Muhamedaner, Griechen und Juden).

Tschandala (Abdecker), Urbewohner Indiens (s. d. S. 1080) mit der Hauptstadt Sringawera, am linken Gangesufer, lebten von Jagd und Fischerei; nach Eroberung des Landes zu Sklaven

geworden, durften sie als Unreine mit den höheren Kasten nur mit der Hand vor dem Munde sprechen; vom Tempelbesuche u. von Opfern waren sie ausgeschlossen.

Tschandas (der Rasende, ind. Myth.), Beiname des Siwa als Diener Yama's und Bekämpfer Wischnu's.

Tschandernagor, s. Chandernagore.

Tschandra (Tschiandra, Ciandra, Sandra, Sandren, ind. Myth.), einer der acht Beschu, der Genius des Mondes. Nach Einigen war er das erste Wesen, welches die Sonne hervorbrachte. Er heirathete 27 Töchter des Dâkschâ (die 27 Constellationen, in denen der Mond erscheint); da er aber von diesem vorzüglich die Rohini (das Gestirn der Hyaden) liebte und die anderen vernachlässigte, so verklagten ihn diese bei dem Vater, welcher ihn deßhalb verfluchte u. mit dem Tode bestrafte. Er bereute aber sein Unrecht, that Buße und erhielt die Kraft, gleich nach dem Tode wieder aufzuleben. Als Indra die Ahlia liebte, wurde er sein Vertrauter und half ihm deren Gattin täuschen, wurde aber von dieser überfallen und mit Schlägen bestraft (daher noch die Flecken auf der Mondscheibe). Einst wanderte er mit Rohini über die Erde und gerieth in den Wald von Gauri, auf welchen Schiwa den Fluch gelegt hatte, daß jeder Mann, welcher denselben beträte, sogleich ein Weib werden solle. T. wurde nun augenblicklich Tschandri (weiblicher Mond) u. voll Scham verbarg er sich hinter den Gebirgen. Hier besuchte ihn Surya u. zeugte mit ihm das Volk der Pulindas. Da die Erde aber während Tschandri's Verbergung dunkle Nächte hatte, so baten die Götter den Schiwa um Aufhebung des Fluches. Dieser setzte den Mond auf sein Haupt und derselbe wurde wieder männlich. Er wird dargestellt: sitzend auf einem Teppich, an ein Polster gelehnt, eine Krone auf dem Haupte, in der Rechten ein Scepter, in der Linken eine Lotosblume; sein Reitthier ist die Gans. Nächst der Sonne genoß er die höchste Verehrung als Vorsteher aller Vegetation. Das ihm dargebrachte Opfer Somajaga (Somadschaga) besteht aus Kräutern, welche gestoßen werden und deren Saft die Opfernden trinken. Dabei geschehen Anrufungen des Somajaga. Der Oberopferer, welcher das Ganze verrichtet, heißt Somabadi.

Tschandragupta (ind. Myth.), Beisitzer des Todtenrichters Yama; vgl. Indien S. 1080.

Tschandrasekharas, d. i. Mondgebirge, Name des Himalaja, dessen eine Spitze, Tschegiri, 21,212 Fuß hoch ist.

Tschang-scha, Hauptstadt der centralchinesischen Provinz Hunan, am Siang-kiang.

Tschang-tschëu, Handelsstadt in der chinesischen Provinz Fokian, am Tschan, einige Meilen von dessen Mündung in die Fu-kianstraße, Missionssitz; 1 Million Ew.

Tschang-tschëu-fu, Stadt in der chinesischen Provinz Kiang-su, am Kaiserkanal, mit bedeutendem Handel.

Tschankalâ (Tschalâ, Tschapalâ, ind. Myth.), d. i. Wankende, Unbeständige, Beiname der Glücksgöttin Sris.

Tschantaburi (Tschantibum), Hauptstadt des siamesischen Antheils von Kambodscha, an der Mündung des gleichnamigen Flusses in den Golf von Siam, mit 6000 Ew., bedeutender Handelsplatz.

Tschaoking-fu, Stadt in der chinesischen Provinz Canton, am Sikiang, zeitweilige Residenz des Generalgouverneurs.

Tschao-sian, chinesischer Name für Korea.

Tschapka, die polnische Ulanenmütze.

Tschar (Tschurbane), slawischer Gott, der die Feldmarken schützt, als viereckiger Grenzstein dargestellt.

Tschâranas (ind. Rel.), Musikgeister (Barden), welche der Götter Thaten lobpreisend verkünden.

Tscharas (Spion, ind. Myth.), Beiname Mangala's, Sohn des Siwa, als Erforschers u. Entdeckers aller Heimlichkeiten.

Tschárda (ungar. czárda), ein einzeln liegendes Wirthshaus in den weiten ungarischen Ebenen.

Tscharbasch, so v. w. Csarbás.

Tschardschu (Tschardjui), Stadt im Khanat Buchara, am Amu Darja, Salzbergwerk.

Tscharner, Joh. Baptista v. T., geb. 1751 zu Chur in Graubündten, war von 1775—77 Podesta zu Tirau im Veltlin, 1783—85 Landvogt in Maienfeld, 1793—98 Bürgermeister in Chur, auch einige Zeit Bundespräsident des Gotteshausbundes, gründete auf seinem Schlosse Reichenau eine Erziehungsanstalt, woran der nachmalige König Ludwig Philipp unter dem Namen Chabos als Lehrer 1793—95 wirkte, wurde Regierungsstatthalter im Canton Bern, zog sich später zurück, beschäftigte sich mit vaterländischer Geschichte u. st. 1. Oct. 1835.

Tschartorisk, Stadt im russischen Gouvernement Volhynien, am Styr; fürstlich Radziwill'sches Schloß; 2000 Ew.

Tschatal (T. Borgas), Stadt im türkischen Liwa Wisa, am Erkene, Schloß, 5400 Ew.

Tschataldscha, Stadt bei Constantinopel, am Enipeus; griechischer Bischof; 5500 Ew.

Tschatschak, Kreisstadt in Serbien, an der Morawa; alte Kirche von 1165; Gymnasium; 3100 Ew. Hier Niederlage der Türken 1806 u. 1815.

Tschatyr-Dagh (Tschatyrtag, Palatkara), der höchste Berg der Taurischen Alpen im russischen Gouvernement Taurien, im S. der Halbinsel Krim, auf dem Wege von Perekop nach Baktschisarai, 4750 Fuß hoch.

Tschausch, früher in der Türkei Gerichtsdiener; ihr Anführer hieß Tschausch-Baschi. Letzterer vertrat früher am türkischen Hofe zugleich die Stelle eines Hofmarschalls. Jetzt ist T. nur noch eine militärische Titulatur, welche unserm Sergeant entspricht.

Tschaussi (Czausy), Kreisstadt im russischen Gouvernement Mohilew, an der Basja, 4400 Einwohner.

Tschebokfary, Kreisstadt im russischen Gouvernement Kasan, am Einfluß der Tschebokfarka in die Wolga, 6400 Ew.

Tschech, Heinrich Ludwig, geb. 1789 zu Klein-Kniegnitz in Schlesien, wurde 1813 Land-

wehrlieutenant, dann Bürgermeister in Storkow, unternahm 26. Juli 1844 aus Privatrache einen Mordversuch auf König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen u. wurde 14. Dec. 1844 in Spandau hingerichtet. Lebensskizze T-s, Berl. 1844.

Tschechen, s. Czechen.

Tschehel-Minâr (Tschil-Minâr), bei den heutigen Persern eine der drei prächtigen Ruinengruppen des alten Persepolis.

Tsche-Kiang, Provinz des östlichen China, 1680 Q.-M., 10—11 Mill. Ew. Hauptstadt: Hang-tschëu-fu.

Tschekinowka, Stadt im russischen Gouvernement Podolien, am Dnjestr, 1400 Ew.

Tschelikot, Stadt in der abessinischen Landschaft Enderta, vormals Residenz des Königs von Tigre, hat die schönste Kirche in ganz Habesch, 8300 Ew.

Tscheljabinsk, Kreisstadt im russischen Gouvernement Orenburg, am Mias, 7300 Ew.

Tschenbar (Tschembar), Kreisstadt im russischen Gouvernement Pensa, an der Tschembarka, 5400 Einwohner.

Tschengragatscha, ein Brahmine zur Zeit Zoroasters, eigentlich der Stier, der alle Weisheit besitzt u. alle Weisen der Welt gebildet hat; der Stier T. war auch das Fahnenzeichen, unter dem die Inder kriegten.

Tschenstochow, Stadt, s. Czenstochau.

Tschepel, Insel, so v. w. Csepel.

Tscherdyn, Kreisstadt im russischen Gouvernement Perm, an der Kolwa, 3200 Ew.

Tscheremissen, finnischer Volksstamm im Russischen Asien, bes. in den Gouvernements Wjatka, Kasan, Perm, Nishnij-Nowgorod, Kostroma u. Ufa, etwa 260,000 Seelen, gehören zu den sog. Wolgafinnen, bekennen sich zur griechisch-russischen Kirche u. sprechen einen finnischen Dialekt (Grammatik von Wiedemann, Reval 1847, u. von Budenz, Pest 1866).

Tscherepöwez, Kreisstadt im russischen Gouvernement Nowgorod, bedeutende Eiseninduftrie (namentlich Nägelfabrikation), 4000 Ew.

Tscherikow, Kreisstadt im russischen Gouvernement Mobilew, an der Sosha, 4000 Ew.

Tscherkäsk, 1) Staro-T., vormals Hauptstadt des Landes der Donischen Kosacken, auf einer Insel im Don, 4200 Ew., meist Kosacken, dann Tataren, Griechen, Armenier. Gesünder ist die neue Hauptstadt 2) Nowa-T., s. d.

Tscherkäß, Küstenfluß in der kaukasischen Provinz Daghestan, entspringt im hohen Kaukasus u. fällt im S. von Tarki in's Kaspische Meer.

Tscherkassy, Kreisstadt im russischen Gouvernement Kiew, unweit des Dnjepr, 15,000 Ew., war der älteste berühmte Sitz der Saporogischen Kosacken.

Tscherkessen (Circassier, in der Landessprache Adighe), Volk, zur Kaukasischen Race gehörend, auf u. am Kaukasus, längs der Ostküste des Schwarzen Meeres, vom Kubanflusse bis zum Cap Isskale u. bis zum Elbrus wohnend. Die T. sind schlank gewachsen, haben ovalen Kopf, braune Haare, braune große Augen, weiße Gesichtsfarbe, gerade Nase, nicht vortretende Backenknochen, geraden Hals, verhältnißmäßig kleine Füße, bes. die Frauen. Hervorstechende geistige Eigenschaften sind Muth, Scharfsinn, Klugheit u. Selbstständigkeit. Die T., etwa noch 120,000 Seelen stark, zerfallen in 15 Stämme, unter denen die Abadsechen u. Schapsugen die bedeutendsten sind. Ihre Sprache ist nach Klang u. Aussprache höchst eigenthümlich u. schwierig und hat nur mit den Finnischen Sprachen einige Aehnlichkeit (vgl. Klaproth, Kaukasische Sprache). Ihre Verfassung ist feudal-aristokratisch, da das Volk sich streng in 5 Stände sondert: in Häuptlinge od. Fürsten, Edle, Gemeinfreie, Hörige u. Sklaven. Die Religion der T. ist eine Mischung von Muhammedanismus, Christenthum u. Heidenthum. Haupterwerbszweige sind Ackerbau u. Viehzucht.

Schon im Alterthum treten die T. unter dem Namen der Sychen als Seeräuber auf. Jedoch erst im Mittelalter werden sie historisch, in Folge der Erhebung des Reiches von Georgien im 10.—13. Jahrh., dessen Königin Tamar das Christenthum unter ihnen verbreitete u. sie dem georgischen Reiche unterwarf. Später verbreiteten sie sich über die Ebenen am Asow'schen Meere u. kamen dadurch mit den Tataren in Conflict, von denen sie nach der Kubangrenze zurückgedrängt wurden. Erst 1705 befreite ein entscheidender Sieg die T. von harter Bedrückung. Die Türken reizten fortan die T. gegen Rußland, was einen dauernden kleinen Krieg zur Folge hatte. Zunächst waren die russischen Generale Paskewitsch, Emanuel und Rosen mit der Unterwerfung der Bergvölker beauftragt, an deren Spitze 1839 der tapfere Schamyl trat, welcher 1850 die ganze Breite des Kaukasus von Meer zu Meer beherrschte. In eine neue Phase trat der Kampf der Bergvölker gegen Rußland, als 1853 der russisch-türkische Krieg begann. Die T. unterstützten nach dem Einlaufen der englisch-französischen Flotte in's Schwarze Meer mit Eifer die Eroberung u. Zerstörung der russischen Küstenforts. Nach dem Pariser Frieden vom 30. März 1856 nahmen die Russen ihre Operationen mit besonderer Energie wieder auf, worauf sich Schamyl 6. Sept. 1859 dem Fürsten Barjatinski ergab. Bald darauf begann eine Massenauswanderung nach der Türkei (im Ganzen wohl über 350,000 Seelen). Vgl. Bodenstedt, Die Völker des Kaukasus u. ihre Freiheitskämpfe gegen die Russen, Frkf. 1850, 2 Bde., 2. A. Berl. 1855; Lapinsky, Die Bergvölker des Kaukasus und ihr Freiheitskampf gegen die Russen, Hamb. 1863, 2 Bde.; Berge, Sagen u. Lieder des Tscherkessenvolkes, Lpz. 1866.

Tschern, Kreisstadt im russischen Gouvernement Tula; am Tschern, einem Zuflusse der Suscha, 4 Kirchen, 2700 Ew.

Tschernagóra, so v. w. Montenegro; Tschernagorzen, so v. w. Montenegriner.

Tschernaja, Fluß im Süden der Krim, im russischen Gouvernement Taurien, in die Bucht von Sebastopol mündend, ist in dem Belagerungskampfe der Alliirten gegen Sebastopol 1854—56 mehrfach von Wichtigkeit geworden, wie u. a. durch die Schlacht an der T. am 16. Aug. 1855.

Tschernawoda, so v. w. Czernawoda; die

Eisenbahn von hier nach Kustendsche ward am 4. Nov. 1860 eröffnet.

Tschernebog, s. Czernebog u. Slawische Myth.

Tschernembl, Stadt im österreichischen Herzogthum Krain, an der Tschermohalsebitza, Sitz einer Bezirkshauptmannschaft und eines Bezirksgerichts, Schloß, 1100 Ew.

Tschernetz (Czernetz), Stadt in Rumänien, bei Neu-Orsova, an der Topolnitza, 1500 Ew.

Tschernigow, 1) Gouvernement in Kleinrußland, grenzt an die Gouvernements Kiew, Minsk, Mohilew, Smolensk, Orel, Kursk u. Poltawa; $951{,}_{53}$ Q.-M. mit 1,970,000 Ew.; Eintheilung in 15 Kreise. 2) Hauptstadt darin, am Dnjeprzufluß Desna, eine der ältesten Städte Rußlands, Sitz eines Gouverneurs, des Erzbischofs von T. u. Njeschin, hat 18 Kirchen, darunter die 1024 erbaute Kathedrale, 2 Klöster, theologisches Seminar, Gymnasium, 19,000 Ew. In der Stadt der merkwürdige Boldinische Berg, in dessen Innern sich drei Kirchen befinden.

Tscherning, Andreas, deutscher Dichter, geb. 1611 zu Bunzlau, studirte in Breslau, wurde hier nachmals vertrieben, wendete sich nach Rostock, wo er 1644 Professor der Dichtkunst wurde u. 1659 starb. Er gehört in seinen lyrischen u. epigrammatischen Gedichten zu den besseren Nachahmern von Opitz. Sie erschienen unter dem Titel: Deutscher Gedichte Frühling, Bresl. 1642 u. 1649, u. Vortrab des Sommers deutscher Gedichte, Rost. 1655. Auswahl in W. Müllers Bibliothek deutscher Dichter des 17. Jahrh. (7. Bd.).

Tschernobyl (Tschernobil, Tschernobyl), Landstadt im russischen Gouvernement Kiew, 1500 Ew.

Tschërnoe More, so v. w. Schwarzes Meer.

Tschernoijärsk, Kreisstadt im asiatisch-russischen Gouvernement Astrachan, an der Wolga, 4300 Ew.

Tschernomorien (ehemals Land der Tschernomorischen Kosaken), Landschaft im Osten des Asow'schen Meeres, zum russisch-kaukasischen Kubangebiete gehörig.

Tschernoöstrow (d. i. Schwarzinsel), Stadt im russischen Gouvernement Podolien, 1900 Ew.

Tschernoschin, Flecken in Böhmen, Bezirkshauptmannschaft Mies, 1400 Ew.

Tschernowitz, so v. w. Czernowitz.

Tschernyschew (Tschernitschew, Czernyschew), ein gräfliches u. fürstliches, in 2 Zweigen blühendes Geschlecht in Rußland; stammt von Iwan Tschernetzky, welcher 1493 aus Polen nach Rußland kam u. von Iwan Wassiljewitsch I. zum Dumnoi-Dworjanin ernannt wurde. Bes. berühmt sind: I. aus dem älteren Zweig: 1) Fürst Alexander Iwanowitsch, geb. 1779, trat in russische Kriegsdienste, wurde 1811 Oberst eines Kosackenregiments, dann als außerordentlicher Gesandter nach Paris geschickt, wo es ihm durch Bestechung gelang, den französischen Operationsplan gegen Rußland in Erfahrung zu bringen, entkam der Verhaftung durch eilige Flucht über die französische Grenze, führte im Feldzuge von 1812 einen kühnen Zug im Rücken der französischen Armee aus, befreite den General Winzingerode aus der Gefangenschaft, vertrieb im März 1813 den General Augerau aus Berlin, besiegte den westfälischen General Ochs bei Halberstadt, nahm Kassel durch plötzlichen Ueberfall, erstürmte 1814 Soissons, ward Generallieutenant, begleitete den Kaiser Alexander auf den Congreß nach Wien, 1818 nach Aachen, 1822 nach Verona, ward 1825, nachdem er die gegen Kaiser Nikolaus ausgebrochene Insurrection gedämpft, Graf, 1828 Kriegsminister und Chef des kaiserlichen Generalstabes, reorganisirte das russische Heer, schaffte verschiedene Mißbräuche ab, ward 1841 in den Fürstenstand erhoben, 1848 Präsident des Reichsrathes und Ministerconseils, legte im April 1856 seine Aemter nieder u. st. 1857 zu Castellamare in Italien. II. Aus dem jüngeren Zweig: 2) Grigorji T., geb. 1672, einer der ausgezeichnetsten Generale Peters d. Gr., ward 1710 nach der Einnahme von Wyborg Commandant dieser Stadt, eroberte 1710 Helsingfors, schlug 1714 die Schweden am Pelkansee, wurde 1726 Gouverneur von Livland, 1730 Senator u. General en chef, 1742 in den Grafenstand erhoben u. st. 1745 zu Petersburg. 3) Graf Sachar T., des Vor. Sohn, geb. 1705, befehligte im Siebenjährigen Kriege, blieb 1762 bei Reichenbach in der ihm von Friedrich II. angewiesenen Stellung, trotzdem er von Katharina II. bereits den Befehl zum Heimmarsch erhalten hatte, wurde später Präsident des Kriegscollegiums und Feldmarschall, legte 1774 seine Stellen nieder u. st. 1784. 4) Graf Iwan T., Bruder des Vor., war Präsident des Marinecollegiums unter Katharina II. und st. 1797. 5) Graf Peter, des Vor. Bruder, war russischer Gesandter am Hofe Friedrichs II. in Berlin u. Ludwigs XV. in Paris. 6) Graf Sachar, Enkel von T. 4), war in die Verschwörung von 1825 gegen Kaiser Nikolaus verwickelt, wurde nach Sibirien verbannt u. sein hiedurch verwirkter Name u. Titel auf seinen Schwager Iwan Kruglikow übertragen, der sich nun Graf T.-Kruglikow nannte. 1852 begnadigt, kehrte er nach Rußland zurück.

Tschertaken, in Kroatien auf Pfählen stehende und befestigte Wachhäuschen an der türkischen Grenze.

Tscherwlennaja Staniza (Tscherwlensk), Marktflecken im russischen Gouvernement Stawropol, 3700 Ew.

Tscheschme (Tschischme), Marktflecken in Bessarabien, 1300 Ew.

Tschesme, Hafenplatz an der Westküste Kleinasiens, gegenüber der Insel Chios, merkwürdig durch die Seeschlacht, in welcher die Russen unter Orlow, oder vielmehr unter den englischen Admiralen Greigh u. Elphinstone in der Nacht vom 5. auf den 6. Juli 1770 die ganze türkische Flotte verbrannten.

Tschestin, Dorf in Serbien, Kreis Poscharewatz; 700 Ew.

Tschetschenzen (Tschetschen), in weiterer Bedeutung die zahlreichen Völkerschaften des mittelkaukasischen Stammes, welcher auch (unrichtig) der Stamm der Mizdschegier oder Khisten genannt wurde. Das Land der eigentlichen Tschetschen, die Tschetschna (Tschetschnja), wird im

W. von der Kleinen Kabarda, im N. vom Terek, im O. von dem kumykischen Gebiete und einem Theile des lesghischen Gebirges, im S. vom letzteren begrenzt und durch die Sundscha, den bedeutendsten Nebenfluß des Terek, in die Große Tschetschna im SO. u. die Kleine Tschetschna im NW. getheilt. Der reichlich bewässerte Boden ist sehr fruchtbar, die Vegetation üppig, das Klima gesund. 164,000 Ew. Die eigentlichen Tschetschen sind sunnitische Mohammedaner, ragen durch Wildheit, Kriegs- u. Mordlust, Raubsucht, Tücke und Verwegenheit hervor und haben sehr schlanken Wuchs, edle Haltung u. Körpergewandtheit. Sie standen von 1839—59 unter Schamyl an der Spitze des Tscherkessenkrieges gegen Rußland.

Tschetsersk (Tschetschersk), Marktflecken im russischen Gouvernement Mohilew, an der Tschetschora, 7000 Ew.

Tschetwert, russisches Getreidemaß = $2,_1$ Hectoliter; Tschetschwerik = $^1/_8$ Ton.

Tscheulin, Georg Friedrich, geb. 1763 zu Maulburg im Amte Schopfheim, wurde 1800 Thierarzt, 1804 Hofthierarzt u. Lehrer der Thierarzneischule in Karlsruhe u. st. 1840. Er schr.: Beschreibung der Druse, Karlsr. 1804; Ueber den Milzbrand bei Thieren, ebd. 1809; Handbuch zur Kenntniß u. Heilung der Krankheiten der Hausthiere, ebd. 1812; Kunst die Rindviehkrankheiten zu erkennen, ihnen vorzubeugen und sie zu heilen, ebd. 1813, 2. A. 1821; Kunst die Nervenkrankheiten der Hausthiere zu erkennen u. s. w., ebd. 1815; Gerichtliche Thierarzneikunde, eb. 1816, 2. A. 1822; Die Pferdezucht, ebd. 1819; Polizeiliche Thierarzneikunde, ebd. 1823; Kunst die Ausschlags- u. Abzehrungskrankheiten der größeren Thiere zu erkennen zc., ebd. 1824; Katechismus der Thierarzneikunst, ebd. 1824.

Tscheuri, Fluß im russischen Gouvernement Kutaïß, entspringt im Kaukasus u. mündet in's Schwarze Meer.

Tschhidakam (Bhidiras), der Zerspalter, Beiname des Indras, als Gewittergottes.

Tschewkinit, Mineral, derbe Massen; Bruch flachmuschlig, Härte 5—$5,_5$; specifisches Gewicht = $4,_{50}$. Starker Glasglanz, metallartig. Sammetschwarz. Chemischer Gehalt: Titan- u. Kieselsäure, Kalk- u. Talkerde, Mangan- u. Eisenoxydul, Cer-Lathan- u. Didymoxyd, Kali, Natron. Im Ilmengebirge in Sibirien.

Tschibuk, bei den Türken so v. w. Rohr, Pfeifenrohr, dann die gesammte Tabakpfeife.

Tschi-fu (engl. Che-foo), kleine Hafenstadt am Golf von Petschili, in der chinesischen Provinz Schantung.

Tschigla, Marktflecken im russischen Gouvernement Woronesch, am Bitjug.

Tschigrin (Tschigirin), Kreisstadt im russischen Gouvernement Kiew, am Tjasmin, 9600 Ew.

Tschigrindubrawa, Stadt im russischen Gouvernement Poltawa, 2300 Ew.

Tschikara (Antilope quadricornis *Blainv*), eine Gazellenart von $2^3/_4$ Fuß Länge u. $1^3/_4$ Fuß Schulterhöhe, das Männchen mit 4 Hörnern, von denen 2 auf der Stirnleiste u. 2 (kleinere) unmittelbar über den Augenhöhlen stehen, Körperform und Fell rehähnlich, Bengalen.

Tschikel, die sammt den Haaren gegerbte Haut junger ungarischer Pferde.

Tschimborasso, Berg, s. Chimborazo.

Tschinevad (Chinvat, pers. Rel.), nach dem Vendidad die von Ormuzd geschaffene Brücke auf dem Alborдj, welche die Reiche des Lichtes und der Finsterniß scheidet. Dahin führen die Diws am dritten Tage nach dem Tode des Menschen seine Seele, wo sie vor Mithra, Serosch u. Raschneraſt (s. d.) Rechenschaft vom Lebenswandel ablegen muß. Sind die Sünden verzeihlich, so wird sie von den Izeds unterstützt u. von Sura (Sirius) nach Gorotman (Himmel der Seligen) geleitet; die Seele des Unreinen aber findet keine Hilfe, wird über die Brücke in den Abgrund gestürzt und vom Diw Vizaresho gebunden in den Duzakh (Hölle) geschleppt. Vgl. die Brücke Ssirath im Islam S. 127.

Tsching-tu-fu, Hauptstadt der chinesischen Provinz Se-tschuan, am Min-kiang, früher Hauptstadt des Reiches von Schuh.

Tschintāmanas (Gedankenjuwel, ind. Myth.), fabelhafter Edelstein, der seinem Besitzer Alles verschafft, was er begehrt. Er heißt auch Diwjaratnam (Götteredelstein), weil Brahma ihn besitzt.

Tschi Pas, Gott (Pas) der Sonne bei den heidnischen Mordwinen in Kasan und Astrachan; der Hausvater opfert ihm starke Getränke, Kuchen, Geflügel.

Tschir, Fluß im Lande der Donischen Kosacken, mündet in den Don.

Tschiradschiwin's (ind. Myth.), d. i. Langlebende, eine Classe von Geistern, die aus Göttern, vergötterten Menschen u. vergötterten Thieren besteht, z. B. die Balis, Hanuman.

Tschirmen, Stadt im türkischen Vilajet Adrianopel, an der Maritza, Schloß.

Tschirnau, Stadt in der preußischen Provinz Schlesien, Regierungsbezirk Breslau, 800 Ew.

Tschirnhausen, Ehrenfried Walter, Graf von T., Mathematiker, Naturforscher u. Philosoph, geb. 1651 auf seines Vaters Gut Kislingswalde in der Oberlausitz, studirte in Leyden Mathematik, bereiste 1674 Frankreich, Italien, Sicilien u. Malta, wurde kursächsischer Rath u. st. 1708 zu Kislingswalde. Er legte Glashütten u. eine Mühle zum Schleifen der Brenngläser an, fertigte Brennspiegel von seltener Vollendung und hatte bedeutenden Antheil an der Erfindung des Meißener Porzellans. Er schr.: Medicina mentis et corporis, Amsterd. 1687, Lpz. 1695, 1705, 1753; Anleitung zu nützlichen Wissenschaften, absonderlich zu der Mathesis u. Physik, Lpz. 1708, 3. Aufl. 1712. Vgl. Weißenborn, Lebensbeschreibung des E. W. von T., Eisenach 1866.

Tschiskam (d. i. Erdherr), Erdkobolde der Tungusen.

Tschistopol, Kreisstadt im russischen Gouvernement Kasan, 18,000 Ew.

Tschitā, Hauptstadt des Gebietes Transbaikalien im russischen Asien, an der Mündung der

T. in die Ingoba, bedeutender Handelsplatz; 12,500 Ew.

Tschitrasena (ind. Myth.), König der Gandharven u. Apsarasen, Führer der Genien, durch welchen Indras diesen seinen dienenden Geistern Befehle ertheilt.

Tschitreck (Muscipeta cristata), Art der Vogelgattung Fliegenfänger, grün, Flügel und Schwanz rostroth, Federbusch aufrichtbar, ist wegen seines gewebten Nestes merkwürdig, am Cap.

Tschitschägow, 1) Wassilji Jakowlewitsch, geb. 1726, diente auf der russischen Flotte im Siebenjährigen Kriege, unternahm 1764 u. 1766 Entdeckungsreisen nach dem Nordpole, führte 1782 als Viceadmiral eine Escadre nach dem Mittelmeer, erhielt 1789 das Obercommando der Ostseeflotte, schlug 14. Mai 1790 den Angriff der Schweden auf Reval zurück, brachte ihnen 4. Juli bei Wyborg eine vollständige Niederlage bei u. st. 1809 in Petersburg. 2) Paul Wassiljewitsch T., des Vor. Sohn, geb. 1762, kämpfte unter seinem Vater in den Schlachten von Reval u. Wyborg, wurde 1802 Viceadmiral und Dirigirender des Seeministeriums, 1807 Admiral, erhielt 1812 den Oberbefehl über die Donauarmee, mußte nach Volhynien marschiren, warf Schwarzenberg bis an den Bug zurück, wendete sich gegen die Beresina, erstürmte 16. Nov. Minsk und Borisow, ließ sich jedoch durch die geschickten Manöver Napoleons täuschen, erlitt 21. u. 28. Nov. durch Oudinot bedeutende Verluste, übergab sein Commando dem General Barclay de Tolly, lebte meist in Frankreich und England, leistete dem 1834 erschienenen Ukas des Kaisers Nikolaus, der allen im Auslande sich aufhaltenden Russen befahl, bei Strafe der Sequestration und Einziehung ihrer Güter in ihr Vaterland zurückzukehren, keine Folge, ward in Folge dessen aus den Listen der russischen Marine gestrichen, seiner Würde als Reichsrath entsetzt u. seiner Güter beraubt u. st. 1849 zu Paris. Er schr.: Retreat of Napoleon, Lond. 1817. Vgl. Mémoires de l'Amiral Tchitchagow (1767—1849), Lpz. 1862.

Tschitscherei, die südöstliche Fortsetzung der südlichen Kette des Karst, den nordöstlichen Theil Istriens erfüllend.

Tschjawanas, ein indischer Heiliger, der im Streite mit Indras dessen aufgehobenen Arm sammt dem Donnerkeile, mit dem er ihn erschlagen wollte, durch die Kraft seiner Frömmigkeit lange frei in der Luft hielt, bis er ihn auf Fürbitten aller Götter losließ.

Tschokondo, Berggipfel, s. Jablonoi-Chrebet.

Tschoppe, von T., geb. um 1798 zu Görlitz, studirte in Leipzig die Rechte, wurde preußischer Geh. Regierungsrath u. geadelt, ward seit 1820 als Demagogenjäger berüchtigt, wurde 1840 wegen fixer Ideen pensionirt u. st. 1842 zu Charlottenburg im Wahnsinn.

Tschuchloma, Flecken im russischen Gouvernement Kostroma, 2000 Ew.

Tschuden, 1) die im russischen Reiche verbreiteten finnischen Völkerschaften, bes. 2) eine zu der Gruppe der baltischen Finnen gehörige Völkerschaft, von der nur noch sehr geringe Reste in den Gouvernements Olonetz und Nowgorod übrig sind.

Tschudi, altes Adelsgeschlecht im Schweizer Canton Glarus, aus welchem bes. berühmt sind: 1) Johann T., Urahn des Geschlechtes, wurde 31. Mai 906 von König Ludwig III. durch Manumission in den freien, edlen Stand erhoben u. mit dem Maieramte über das Land Glarus betraut, das seine Stammfolger bis 1253 als erbliches Mannslehen inne hatten. 2) Rudolf IV. T., fiel 1242 als Kreuzritter in Palästina. 3) Jodocus T., war in mehreren Kriegen Anführer der Glarner gegen Oesterreich u. erfocht als solcher 1446 den Sieg bei Ragaz. 4) Johannes T. (1432—1510), Sohn des Vor., befehligte die Glarner in den Burgunderkriegen. 5) Ludwig, des Vor. Sohn, führte die Glarner in den Schwabenkriegen u. feuerte durch seinen kühnen Zweikampf vor der Schlacht am Schwaderloh die Schweizer zum Siege an. 6) Aegidius, Sohn des Vor., der Vater der schweizerischen Geschichtschreibung, geb. 1505 zu Glarus, studirte in Basel, Wien u. Paris, bereiste die Schweiz u. Italien, wurde 1529 Landvogt zu Sargans, 1532 Obervogt in Rorschach, 1533 Landvogt in Baden, war 1536—44 Hauptmann in französischen Diensten, wurde 1549 abermals Landvogt in Baden, 1559 Landammann von Glarus, studirte auf seinen Reisen römische Inschriften u. Topographie, schlichtete 1554 den Streit über die Reformirten von Locarno, 1559 den des Abtes von St. Gallen mit seinen Unterthanen, ging 1559 als Gesandter der Eidgenossenschaft zu Kaiser Ferdinand I. nach Augsburg, bewog 1562 die katholischen Stände zur Beschickung des Concils von Trient, mußte als eifriger Katholik 1562 Glarus verlassen, kehrte 1564 auf Bitten seiner Landsleute zurück u. st. 28. Febr. 1572. Er sammelte viele Handschriften, Bücher, Münzen für sein Museum auf seinem Schlosse Greplang im Sarganser Lande u. schr. viele theologische, historische, genealogische, heraldische u. kirchengeschichtliche Werke, u. a.: Die uralt wahrhaftig Rhetia, Bas. 1538. Nach seinem Tode gab seine berühmte Helvetische Chronik (von dem Jahre 1000—1470) J. R. Iselin, Bas. 1733—36, 2 Bde., heraus. Ferner erschien: Hauptschlüssel zu verschiedenen Alterthümern, Const. 1738. Unter seinen nichtgedruckten Schriften, die sich auf über 100 belaufen, sind seine Beschreibung des Kappelerkrieges, seine Helvetiorum prisca libertas, die Historia Alemannorum, die Chronik von Einsiedeln und das Wappenbuch die werthvollsten. Vgl. Fuchs, Aegidius T.s Leben u. Schriften, St. Gall. 1805, 2 Bde.; Vogel, Aegidius T. als Staatsmann und Geschichtschreiber, Zür. 1856. 7) Ludwig T., Bruder des Vorigen, war Führer der Glarner 1513 in der Schlacht bei Novara u. 1515 bei Marignano, dann Kammerherr des Herzogs Maximilian von Mailand, unternahm 1519 eine Reise in's Gelobte Land, wurde Gardehauptmann König Franz' I. u. mit diesem 1525 bei Pavia gefangen. 8) Josef Anton (1703—1770), war einer der hervor-

ragendsten Feldherren der Schweiz, wurde 1719 vor St. Sebastian und 1727 vor Gibraltar schwer verwundet, zeichnete sich 1731 bei Ceuta u. Mazalquivir, 1732 in der Schlacht von Oran, 1733 bei der Belagerung von Capua u. Gaeta aus, wurde 1738 Feldmarschall, schlug 1744 den Angriff der Oesterreicher auf Velletri zurück u. wurde 1770 Mitglied des obersten Kriegsrathes. 9) Leonhard Ludwig (1700—1779), Bruder des Vor., war 1744 Inhaber eines Schweizer Regimentes in neapolitanischen Diensten, wurde wegen seiner vor Monte-Armisio u. Fayola bewiesenen Tapferkeit zum Brigadier befördert, that sich in den Kämpfen vor Velletri, La Borchetta, Novi, Pavia u. Monte-Castel hervor und wurde 1759 Feldmarschall, 1772 Generallieutenant. 10) Johann Jakob, geb. 1722, hat sich als Geschichtsforscher bekannt gemacht u. st. 1784. 11) Leonardis von T., Marquis von Pasquale, war Vicekönig von Sicilien und General en chef der neapolitanischen Armee u. st. 1832. 12) Gaetano Louis T., wurde 1846 in den neapolitanischen, 13) Pascal Michael 1851 in den spanischen Grafenstand erhoben. 14) Joh. Jak. von T., namhafter Naturforscher u. Reisender, Abkömmling von T. 6), geb. 25. Juli 1818 zu Glarus, studirte die Naturwissenschaften in Zürich, Neufchatel, Leyden und Paris, später auch zu Berlin und Würzburg, unternahm 1838 eine Reise nach Peru, bezog 1843 seine Besitzung Jakobshof bei Wienerisch-Neustadt in Niederösterreich, unternahm 1857—1859 eine neue wissenschaftliche Reise nach Brasilien, den Laplatastaaten, Chile, Bolivia und Peru, war 1860—62 schweizerischer Gesandter in Brasilien, lebte seit 1868 als solcher zu Wien u. zog sich 1883 wieder auf sein Landgut zurück. Er schr.: System der Batrachier, Neufch. 1838; Untersuchungen über die Fauna Peruana, St. Gall. 1844—47; Peruanische Reiseskizzen aus den Jahren 1838—42, St. Gall. 1846, 2 Bde.; Die Kechuasprache, Wien 1853, 2 Bde.; Reise durch die Andes von SAmerika, Gotha 1860; Die brasilianische Provinz Minas Geraes, ebd. 1863; Reisen durch SAmerika, Lpz. 1866—68, 5 Bde.; Berichte über die Erdbeben u. Meeresbewegungen an der Westküste SAmerika's am 13. Aug. 1868, Wien 1869. Gemeinschaftlich mit Don Mariano Eduardo de Rivera gab er heraus: Antiguedades Peruanas, Wien 1851, mit Atlas, und lieferte eine Bearbeitung von Winckell's Handbuch für Jäger, 5. Aufl. Leipz. 1878, 2 Bde. 15) Friedrich von T., Bruder des Vor., geb. 1820, Präsident des Cantonsschulrathes u. Großrath in St. Gallen, 1877 Mitglied des Schweizerischen Ständeraths; starb 24. Jan. 1886. Er schr.: Naturansichten und Thierzeichnungen aus dem schweizerischen Gebirge, Lpz. 1853; Landwirthschaftliches Lesebuch, 6. A. Frauenf. 1874; Das Thierleben der Alpenwelt, 10. A. Lpz. 1875.

Tschudowo, Marktflecken im russischen Gouvernement Nowgorod, an der Eisenbahn von Petersburg nach Moskau.

Tschudskoe Osero, so v. w. Peipussee.

Tschudya (T. *De C.*), Pflanzengattung aus der Familie der Melastomaceae - Miconieae; Arten: Sträucher in SAmerika.

Tschugujew, Stadt im russischen Gouvernement Charkow, an der Tschugewka u. dem Donez, früher Hauptort der nach ihr benannten Tschugujew'schen Kosacken, 9700 Ew.

Tschukotien, Land der Tschuktschen im nordöstlichen Sibirien, bildet eine Halbinsel zwischen dem nördlichen Eismeere, der Behringsstraße u. dem Meere von Kamtschatka, liefert Jaspis und Frauenglas und ist von den Tschuktschen bewohnt.

Tschuktschen, ein den Russen nur dem Namen nach unterworfenes Volk im äußersten Nordosten Sibiriens, zerfällt in 2 verschiedene Völkerschaften, die Rennthier-T., die den Korjäken verwandt sind, und die Namollo oder Eigentlichen T., welche zu den gegenüber in Amerika wohnenden Eskimovölkern gehören. Beide Völker zusammen zählen 7000 Seelen. Vgl. v. Wrangel, Reise längs der Nordküste von Sibirien, bearbeitet von G. Engelhardt, Berl. 1839, 2 Thle.

Tschulim (Tschulym), Fluß in WSibirien, entspringt am Alatau, verstärkt sich durch den Uirup, die Kija, Jaga, den Kemtschuk u. Ului u. mündet nach einem Laufe von 110 Meil. in den Ob.

Tschultris, Herbergen mit Wasserbehältern (Tang), die in großer Zahl für die Wallfahrer bei den Pagoden stehen, da deren Errichtung für ein sehr verdienstliches Werk gilt.

Tschuma (Chinagras), die Faser von Urtica s. Boehmeria nivea und Urtica heterophylla, welche Pflanzen in Ostindien u. China, Mexico, Algier, SFrankreich, Rußland u. am Mississippi angebaut werden, ist das Material zu den als China-grasscloth (Grasleinen) bekannten schönen Geweben, zu denen in China die Fäden gar nicht förmlich gesponnen, sondern ohne Drehung an den Enden zusammengefügt werden. Die ungebleichten Fäden haben grünliche od. bräunliche Färbung, lassen sich aber gut bleichen, haben dann einen eigenthümlichen Glanz u. lassen sich schön färben.

Tschumak (russ.), ein Karavanenführer in den Steppen SRußlands.

Tschur (Tschurban), Feldgrenzgott der heidnischen Russen, dargestellt in roher Menschengestalt.

Tschurito, Marktflecken im russischen Gouvernement Kasan, 2300 Ew.

Tschurtschuleschty (Dschurdschuleschti), Marktflecken, am Pruth, unfern der Stadt Reni, 1500 Ew., war bis zum Pariser Frieden vom 30. März 1856 russisch, ist jetzt aber türkisch.

Tschusan (Chusan), chinesische Insel, unfern der Stadt Ningpo, 11 Q.-M., 200,000 Ew., gehört, sowie der ganze nach ihr benannte Tschusanarchipel zur Provinz Tschekiang; Hauptort: Tinghai.

Tschussowskoi-Gorodok, 1) (Werchnei-T.-G.), Marktflecken im russischen Gouvernement Perm, an der Tschussowaja, 3000 Ew

2) (Nischnei-T.-S.), Marktflecken ebd., an der Tschussowaja, 2600 Ew.

Tschuwaschen, türkisch-tatarische Völkerschaft von etwa 570,000 Seelen, wohnt besond. in den russischen Gouvernements Kasan, Simbirsk und Samara in den Waldschluchten der Wolgaufer und spricht einen verderbten türkischen Dialekt. Vgl. Schott, De lingua Tschuwaschorum, Berl. 1841; Zolotnickij, Tschuwaschisch-russisches Wörterbuch, Kasan 1875; Malchow, Die Ssimbirskischen T., ebd. 1877.

T'Serclaes (Tzerclas-) **Tilly**, altes Geschlecht in den Niederlanden, wo es die Erbseneschallswürde der Grafschaft Namur besaß und sich in zwei Stämme theilte. I. Der ältere Stamm wurde 1622 in den Grafenstand erhoben u. ist seit 1737 erloschen; zu ihm gehörten: 1) Graf Johann I., kaiserlicher Feldmarschall u. Commandeur des ligistischen Heeres im Dreißigjährigen Kriege; s. Tilly. 2) Fürst Albert Octavius, Neffe des Vor., trat früh in spanische Dienste, wurde Generaladjutant in den Niederlanden, dann Commandirender en chef der Lütticher Truppen, spanischer Kammerherr, 1693 von König Karl II. von Spanien zum Fürsten u. commandirenden General aller spanischen Truppen in den Niederlanden erhoben, machte 1704 den Feldzug nach Portugal unter Berwick mit, befehligte 1705 in Estremadura, erhielt nach dem Tode des Herzogs von Vendôme 1712 den Oberbefehl über das ganze französisch-spanische Heer, mußte auf höheren Befehl der Belagerung von Gerona durch Starhemberg ruhig zusehen, wurde Vicekönig von Navarra, Aragon u. Catalonien u. starb 1715 in Barcelona. 3) Graf Claudius, jüngster Sohn des Vor., war Feldmarschalllieutenant in niederländischen Diensten u. st. 1737 als Gouverneur von Mastricht. Mit ihm erlosch der ältere Stamm der Tilly II. Der jüngere Stamm theilte sich um 1630 in zwei Hauptlinien, welche der katholischen Confession folgen, wovon aber die erste Linie (Ophalfen) mit Grafen Gustav 1869 im Mannsstamm erloschen ist. Der gegenwärtige Chef der noch blühenden Linie Norderwyck ist 4) Graf Eberhard, geb. 1844, Dr. juris, Mitglied des provinzial. (belgischen) Reichsraths, seit 1874 vermählt mit Maria, geb. v. Kerchove-Dusselghem.

Tsetse-Fliege (Glossina morsitans), ein der Gattung Haematopoda nahe stehendes Insect von der Größe der Stubenfliege, findet sich in den mit Buschwerk u. Schilf bewachsenen Gegenden SAfrika's; ihr Biß ist für fast alle Hausthiere verderblich, indem er Zehrfieber verursacht, welches nach Verlauf mehrerer Wochen mit dem Tode endet. Karavanen verlieren hiedurch oft ihre meisten Pferde u. Zugochsen. Wilde Büffel, Zebra's u. s. w. sollen nicht unterliegen.

Tshoi Kor (Tschukar), im Lamaismus ein Rad mit frommen Sprüchen u. Gebeten, dessen Umdrehung (durch die Hand oder fließendes Wasser) jedesmal als verrichtetes Gebet gilt.

Tsitaz, der erste Monatstag in Japan, der als Freudenfest mit Glückwünschen bei Freunden, in Tempeln u. Vergnügungsorten gefeiert wird.

Tsjankohorn (Opferhorn, Turbinella pirum *Lam.*), Muschelart der Gattung Pimpelchen, dient in ganz Indien als Material für Armschmuck, der nach dem Tode des Besitzers in den heiligen Strom geworfen wird und im Falle des Wiederauffindens nicht wieder getragen werden soll.

Tsonkhapa, ein Reformator des Buddhismus in Tibet, dessen Leichnam nach einem Glaubensartikel der Buddhisten zwei Fuß über dem Boden auf wunderbare Weise schwebend erhalten wird.

T. T., Abkürzung für Toto Titulo, mit ganzem Titel.

Tua, rechter Nebenfluß des Douro in der portugiesischen Provinz Traz os Montes, entsteht aus der Vereinigung der Flüsse Tuela u. Rabaca, welche von der Sierra de Montezinho in Spanien kommen, u. mündet nach einem Laufe von 14 Meilen.

Tuam (spr. Tjuhämm), Stadt in der irländischen Grafschaft Galway; Sitz eines Erzbischofes, Kathedrale; 4900 Ew.

Tuariks (Tuareg, Imoshargh), die Bewohner des größten Theiles der Osthälfte der Sahara, welche theils Nomaden, theils in den Oasen seßhaft sind, nach S. zu bis an den Niger schweifen, in zahlreiche Stämme zerfallen und dem berberischen Volksstamme angehören. Ihre Anzahl wird auf 300,000 geschätzt, welche sich zum Muhammedanismus bekennen.

Tuât, Landschaft in der westlichen Sahara, bestehend aus einer Gruppe kleiner Oasen, ist von Tuariks, theilweise auch reinen Arabern, bevölkert u. zählt über 100 Ortschaften in 5 kleinen, von einander unabhängigen Staaten. Die ganze Gruppe zählt auf einem Areal von 45 Q.-M. etwa 65—70,000 Ew. Der größte Ort ist die Stadt Timimam, mit 11,000 Einw., Hauptplatz für den Verkehr des Sudan mit den nordafrikanischen Küsten.

Tuba (lat.), 1) Trompete; 2) das tiefste Blasinstrument; 3) Röhre, z. B. die Eustachische Röhre (s. d.) oder Ohrtrompete (T. Eustachii), die Muttertrompete, Fallopische Röhre (T. Fallopiae), s. Geschlechtstheile.

Tuba, Fluß im asiatisch-russischen Gouvernement Tomsk, ergießt sich in den Jenisei.

Tubenschwangerschaft, s. Schwangerschaft.

Tuber (lat.), Höcker; **Tuberculum**, Höckerchen, s. Knochen.

Tuber (T. *Fr.*), Pilzgattung aus der Familie der Gasteromycetes-Tuberacei. Arten: T. cibarium, T. albidum, T. griseum, T. niveum etc., s. u. Trüffel. T. rufum *Pall.*, in Weinbergen bei Verona, anfangs schmutzig weiß, dann röthlich mit weißen Adern, wird gerne gegessen.

Tuberaster, ist der Schwamm: Polyporus Tuberaster.

Tubercularia (T. *Fr.*), 1) Pilzgattung aus der Familie der Coniomycetes-Tuberularini; Art: T. vulgaris, schön rothe Knöpfchen auf dürren Baumästen, im Frühjahre u. Herbst: 15 deutsche Arten. 2) T. *Tod.*, so v. w. Ditiola *Fr.*

Tuberculös, 1) (v. lat.), knotig, höckerig; 2) an Tuberkeln leidend.

Tuberculum (lat., Höckerchen), 1) kleine,

rundliche, saftlose Warzen auf der Oberfläche mancher Pflanzen; 2) bei Flechten geschlossene, kegelige od. rundliche, aus der Laubsubstanz hervorragende, einen staubigen Kern enthaltende Behälter; 3) die meist erhabenen Schüsselchen der Flechten; 4) das convexe Fruchtlager der Lichenen (Flechten); 5) kleine, knopfige, Keime enthaltende Erhöhungen auf dem Laube der Lebermoose; 6) T. fructifera, bei den Tangarten, an der Oberfläche der Wedel, nämlich an den Endspitzen der Zweige stehende, erhöhte, mit einer Oeffnung versehene Fruchtknöpfe od. Warzen, unter welchen meist acht die Fruchtkeime enthaltene Bläschen liegen. 7) (Med.), s. Tuberkel.

Tuberkel, eine infiltrirte, meist knotenförmige, $^1/_{12}$—$^1/_6$ Linie große, gefäßlose, pathologische Neubildung, welche in verschiedenen Organen des Körpers vorkommt u. selten als locale Affection, am häufigsten als Constitutionskrankheit (Tuberculose) auftritt. Die kleinsten T. sind im frischen Zustande gallertig, grauweiß (Graue T.), die größeren sind in ihrem centralen Theile undurchsichtig, graugelb, von käsiger Consistenz (Gelbe T.). Die isolirten, kleinen T., bis zu Hirsekorngröße, welche oft in ungeheurer Menge gleichzeitig vorkommen, heißen Miliar-Tuberkel. Bei der mikroskopischen Untersuchung findet man als Bestandtheile des T-s Bindegewebe mit feinmaschigem Netzwerk und zellige Gebilde, namentlich die sog. Riesenzellen. Die Veränderungen, welche die T. allmählich eingehen können, sind: Fettmetamorphose, Verkalkung, Resorption (jedoch selten mit Rückkehr des Gewebes zur Norm), endlich Erweichung oder Schmelzung (die häufigste Veränderung), wobei sich das Tuberculöse Geschwür (die Tuberculöse Caverne) bildet. Letzteres stellt eine verschieden große, unregelmäßige, mit graugelber, eitrigkäsiger Flüssigkeit erfüllte Höhle dar. Die T. kommen in jedem Alter, am häufigsten im jugendlichen, bei beiden Geschlechtern vor. Was den Sitz betrifft, so erscheinen sie bei Kindern am häufigsten in Lymphdrüsen, Lungen, Gehirn, Milz, Leber, Darmschleimhaut, serösen Häuten u. Knochen. Bei Erwachsenen finden sie sich primär am häufigsten in den Lungen, viel seltener in den Lymphdrüsen, den Harnorganen, Genitalien, dem Darmkanal; secundär kommen sie fast in allen Organen vor. Die T-Krankheit (Tuberculose) tritt als Acute, Subacute oder als Chronische Affection auf. Bei der Acuten Tuberculose werden binnen wenigen Tagen od. Wochen in einem od. in mehreren Organen (in den Lungen, serösen Häuten, weichen Hirnhäuten, Leber, Milz, Nieren) zahllose, meist äußerst kleine T. (daher „acute Miliartuberculose“) neu gebildet. Bei der subacuten u. chronischen finden die ersten Neubildungen fast unmerklich statt; nach Wochen, Monate, Jahre langer Dauer treten neue T. auf, bis schließlich durch Folgekrankheiten oder durch acute T-Bildung der Tod erfolgt. Die Ursachen der Tuberculose sind meist allgemeiner Natur. Hier steht in erster Linie die erbliche Anlage, in zweiter ungenügende Ernährung im weitesten Sinne, od. eine vorausgegangene tuberculisirende Entzündung. Bei manchen Handwerken (Schleifer, Stein- und Metallarbeiter, Bäcker, Müller u. s. w.) werden durch eingeathmete schädliche Substanzen Entzündungen der Respirationsorgane hervorgerufen, welche tuberculisiren; diese Schädlichkeiten sind als locale Ursachen zur T-Bildung anzusehen. Die neuesten Forschungen, namentlich die Resultate der Impfung der Tuberculose von Thieren oder Menschen auf Thiere haben zur Evidenz nachgewiesen, daß die (Miliar-) Tuberculose eine specifische Resorptions- u. Infectionskrankheit sei und daß das Material zur Infection von Producten abgelaufener Entzündungen geliefert werde (Buhl, Lungenentzündung, Tuberculose u. Schwindsucht, München 1872). Vgl. auch Miliartuberculose u. Lungentuberculose.

Tuberkelsucht, so v. w. Tuberculose, s. Tuberkel.

Tuberös (v. lat.), höckerig, rauh, voller Knoten.

Tübet, Land, so v. w. Tibet.

Tubīcen (lat.), Trompetenbläser, gab im Römischen Heere das Signal zum Marsch u. Wechseln der Nachtwachen, bes. zum Angriff, hatte aber auch bei allen kirchlichen Feiern und Festspielen Dienst zu leisten. Daher hatten sie ein besonderes Fest, das Tubilustrium, s. Athene III.; vgl. Siticines; Trompete.

Tubicinella, Rankenfüßergattung, s. Tonnenpocke.

Tubicolae, 1) die Familie der Röhrenmuscheln (s. d.). 2) (Serpulaceae *Sav.*), die Familie der Röhrenwürmer. 3) (Protopoda), die Ordnung der Röhrenschnacken.

Tubifex pallidus *Dug.* (Enchytraeus vermicularis *Müll.*), Gattung der Familie Erdwürmer, Abtheilung Naïden, Körper fadenförmig, durchscheinend, Blut hellgelb, Borsten kurz und gerade; einzige Art 10 Zoll lang, lebt in faulenden Pflanzen u. Blumenerde.

Tubiflōrae, 36. Classe der Pflanzen bei Endlicher, Kräuter, Sträucher u. Bäume, mit wechselständigen, einfachen, ganzrandigen od. verschieden zertheilten Blättern; Kelch frei, Blumenkrone unterweibig; Staubgefäße in der Blumenröhre befestigt; Fruchtknoten zwei-, drei- oder fünffächerig; eine Kapsel, Beeren- od. Steinfrucht; Familien: Borragineae, Convolvulaceae, Solanaceae u. a.

Tubinares (Röhrennasen), so v. w. Sturmvögel.

Tübingen, Oberamtsstadt im Schwarzwaldkreise des Königreichs Württemberg, an der Mündung der Ammer in den Neckar, Station der Linien Plochingen-Villingen u. T.-Sigmaringen der württembergischen Staatsbahnen, ist Sitz eines Landgerichts, Amtsgerichts u. anderer Behörden, hat stattliches Schloß, gothische Stiftskirche, 1477 vom Grafen Eberhard im Barte gestiftete Universität mit 7 Facultäten, Gymnasium Realschule, Sternwarte, Seminar, 12,600 (meist protestantische) Ew. Geburtsort des Dichters Uhland. Die Stadt T. wird zuerst 1078 erwähnt. Sie gehörte den Grafen von T., bis sie 1342 durch Kauf an den Grafen Ulrich von Württemberg kam. Am 10. Juli 1514 wurde zu T. der Tübinger Vertrag zwischen dem Her-

zog Ulrich u. dem Landtage abgeschlossen, wodurch das Land die Schulden des Herzogs übernahm, die Unveräußerlichkeit der Landestheile aussprach u. die Freiheiten u. Rechte der Landschaft dem Herzoge gegenüber feststellte. 1647 u. 1688 Eroberung durch die Franzosen. Vgl. H. F. Eisenbach, Beschreibung u. Geschichte der Stadt und Universität T., Tüb. 1822; Schönhuth, Wanderungen in der Umgegend von T., ebd. 1829, 2. A. ebd. 1831; Klüpfel, Geschichte u. Beschreibung der Stadt u. Universität T., ebd. 1849; Derselbe, Die Universität T. in ihrer Vergangenheit u. Gegenwart, ebd. 1877; T. u. seine Umgebungen, 3. A. ebd. 1884.

Tübinger Schule, Vertreter einer besonderen theologischen Richtung in Tübingen. A) Aeltere T. S. Der Begründer derselben ist Gottlob Christian Storr, neben Reinhard der Hauptvertreter des Supernaturalismus. Unter seinen Nachfolgern u. Schülern thaten sich Joh. Friedr. u. Karl Christian Flatt, Friedr. Gottlieb Süskind hervor. Auch Steudel, Kleiber, Christ. Friedr. Schmidt u. a. schlossen sich an Storr an, obwohl die Schleiermacher'sche Theologie einen noch kräftigeren Einfluß auf sie ausübte. Dem Rationalismus gegenüber hat zwar die Aeltere T. S. den kirchlichen Lehren noch das Wort geredet; aber es geschah mit Schüchternheit, mit wissenschaftlicher Schwäche u. selbst mit geringem Verständniß von dem, was das Wesentliche im Christenthum sei. B) Neuere Tübinger Schule. Ihr Stifter ist Ferdinand Christian Baur. Sowohl er, wie die Anhänger dieser Schule haben sich mit Vorliebe der Erforschung und Untersuchung des Urchristenthums zugewandt u. sind hiebei zu Resultaten gelangt, die von denen der früheren Forschungen bedeutend abweichen. Baur's Combinationen auf dem Gebiete der neutestamentlichen Kritik sind oft glänzend, doch vermißt man häufig einen ungetrübten geschichtlichen Blick; auch seine treuesten Anhänger haben nicht in Abrede stellen können, daß er sich, von seinen philosophischen Voraussetzungen aus, zuweilen gewaltsam mit entgegenstehenden geschichtlichen Thatsachen abzufinden wußte. Der Grundgedanke, der seine Arbeiten durchzieht, ist, daß das Christenthum nicht einheitlich in die Welt getreten, sondern daß dem Urchristenthum, welches darin aufgegangen sei, in Jesus den verheißenen Messias der Juden zu erkennen, in Paulus sich eine andere Richtung entgegengestellt habe, welche im Christenthume eine Universalreligion verkündigte, die dann innerlich die Gerechtigkeit aus dem Glauben erfaßte u. die Freiheit vom Gesetze zum Schibboleth hatte. Diese Richtungen, welche Anfangs sich entschieden bekämpften, wurden im Abendlande wie in Kleinasien durch manche Einflüsse genöthigt, sich einander zu nähern und Compromisse einzugehen, bis sie in der katholischen Kirche sich zusammenschlossen. Einen solchen Entwickelungsgang rückwärts zu verfolgen, war die Aufgabe der kritischen Forschungen Baur's und seiner Schüler, die von früheren sich wesentlich dadurch unterscheiden, daß sie auf den Gesammtgedankeninhalt und die daraus zu erschließende Tendenz der Schriften des N. T. ein besonderes Gewicht legen (daher der Ausdruck Tendenzkritik), wenn die Frage nach dem Verfasser und der Entstehungszeit beantwortet werden soll. So wurden die meisten der kanonischen Bücher zu Tendenzschriften gemacht, die den Widerspruch zwischen dem Judenchristenthum der Urapostel und dem Paulinismus theils darstellen, theils versöhnen u. verwischen sollten. Hat auch Baur selbst manche von seinen früheren Behauptungen gemildert u. zurückgenommen, haben namentlich auch die Arbeiten seiner Schüler u. Anhänger in der Evangelienfrage ein höheres Alter der heiligen Schriften anerkennen müssen, so daß im Ganzen die Ansichten der Schule eine erhebliche Modification erlitten, so hat sie doch das Verdienst, wichtige Fragen angeregt und den Blick der Forscher mehr als früher der Fall war, auf den theologischen Gehalt der einzelnen neutestamentlichen Schriften hingerichtet zu haben. Zu den bedeutendsten Anhängern u. Schülern Baur's gehören Schwegler, Plank, Haller, Schnitzer, Köstlin, Hilgenfeld, Ritschl, Volkmar. Vgl. Mackay, The Tübingen school and its antecedents, Lond. 1863.

Tubipōra, so v. w. Orgelkoralle.

Tubize, Marktflecken in der belgischen Provinz Südbrabant und Eisenbahnstation zwischen Brüssel u. Mons, an der Senne, 4000 Ew.

Tubo, Fluß im asiatisch-russischen Gouvernement Jeniseisk, verstärkt sich durch den Irbit u. mündet in den Jenisei.

Tubuai-Inseln (Austral-Inseln), Gruppe von 7 Inseln in Polynesien, südlich von den Gesellschaftsinseln, zusammen 5 Q.-M. mit etwa 1000 Ew.; seit 1881 im Besitze der Franzosen.

Tubularia, 1) (T. penicillus *Müll.*), eine Röhrenwurmart der Gattung Sabella; 2) (T. repens *Gm.*, Plumatella repens *Lam.*), Mooskorallenart der Familie Federbuschwirbler; 3) (T. calamaris *Pall.*, T. indivisa), so v. w. Röhrenpolyp.

Tubularida (Eudendrium ramosum *E.*), so v. w. Aestiger Röhrenpolyp.

Tubulibranchiata, Röhrenschneckenfamilie, s. Wurmschnecken.

Tubulipora, Gattung der Familie Röhrchenpolypen, Zellen nach einer Seite hin geöffnete Büschel bildend, Stock parasitisch, entweder aufrecht, oder als Ueberzug. Art: T. orbiculus *Lam.*, Zellen gefranst, auf Seetang in europäischen Meeren.

Tuburcina (T. *Fr.*), Pilzgattung aus der Familie der Hyphomycetes-Sepedoniei.

Tubus (lat.), Röhre, bes. Fernrohr; s. d.

Tucan, so v. w. Pfefferfresser.

Tuccagras, ist Dactylis caespitosa.

Tuccia, eine Vestalin, die sich von der Anklage auf Unzucht dadurch reinigte, daß sie in einem Siebe (s. d.) Wasser aus der Tiber bis zum Vestatempel trug.

Tuch, ein glattes Gewebe aus Wolle mit einer durch Walken, Rauhen, Scheeren u. s. w. hervorgebrachten feinen kurzen Flaumdecke, die nur Eine Tuchseite überzieht u. deren Wollfasern alle nach derselben Längsrichtung geneigt sind (einen

Strich haben). Man verwendet zu T. vorzüglich Streichwollgarn von geringem Drall und mittlerer Fadendicke. Die Kette, aus etwa 2000 bis 3500 Fäden bestehend, die vorher, um ihre Abnützung beim Weben zu verhüten, schwach geleimt werden, hat eine Breite von 3—4 Ellen u. darüber, da dieselbe beim Walken (um $^1/_3$) vermindert wird. Das Schußgarn wird feucht verwebt, damit es beim Anschlagen der Lade sich zusammendrücken läßt, ohne wieder elastisch zurückzuspringen. Der Stuhl für T. ist entweder ein gewöhnlicher Webstuhl von hinreichender Breite oder besser ein sog. Kraftstuhl (mechanischer Webstuhl). Von den ersteren gibt es solche, die durch zwei Arbeiter betrieben werden (zweimännische Stühle), was aber bei Anwendung der Schnellschützen (mechanische Vorrichtungen, die das Schiffchen werfen) erspart werden kann, indem hier ein Arbeiter für die breitesten T-e genügt. Die Kette des die Seitenränder des T-s bildenden Sahlbandes (der Tuchleisten, Eggen) besteht aus viel gröberer u. meist andersfärbiger Wolle u. wird, weil diese vermöge der größeren Fadenstärke auf dem Kettenbaum eine andere Spannung annehmen würde, auf besondere Rollen aufgezogen. Bei Angabe der Tuchbreite, die herkömmlich nach Vierteleilen bemessen wird, ist die Randleiste des T-s nicht mitgerechnet. Das rohe Gewebe (Loden) wird durch Belesen (Noppen) mit einer Art Greifzange (Pincette) von Knötchen und zufällig mit eingewebten fremden Körpern (Holzsplitter, Haare, Flocken u. s. w.) befreit, dann gewaschen und nochmals genoppt. Das Waschen besteht in mehrmaligem Durchziehen zwischen Kerbwalzen u. durch eine seifenhaltige Flüssigkeit. Nach dem zweiten Noppen folgt, im Falle nicht schon gefärbte Wolle verarbeitet wurde, das Färben im rohen Zustande (Lodenfarbiges T.). Das Walken geschieht entweder mittelst hölzerner, über 2 Ctr. schwerer Hämmer, welche durch eine Daumenwelle wechselsweise gehoben werden. Je 2 solcher Hämmer, welche gleich der entsprechenden Wand, welche den Walkstock umgibt, treppenförmig gestaltet sind, arbeiten in einem Loch, welches 2 Lodenstücke enthält. Jeder Hammer hebt sich in etwas mehr als einer Secunde einmal. Bei den Druckwalkmühlen, welche rascher u. zweckmäßiger wirken, wird der Hammerkopf mittelst Krummzapfen niedergestoßen u. macht etwa doppelt soviel Bewegungen als bei der Daumenwelle. Oder bei dem Walken mittelst Walzen wird das T. durch Zusammennähen seiner Enden zu einem endlosen Bande umgestaltet u. zwischen einem senkrechten u. einem wagrechten Walzenpaare mit der Walkflüssigkeit bearbeitet, welche wesentlich aus einer alkalischen Mischung von Schmierseife, Walkererde u. Wasser besteht und herkömmlich mit faulendem Urin versetzt ist, der füglich durch einen Zusatz von Ammoniak vertreten werden kann. Bei feinerem T. wendet man Palmöl- oder selbst Olivenölseife an. Das T. wird hierauf mit vielem Wasser in der Walkmühle weiter behandelt, um es rein zu waschen. Ist es noch nicht gefärbt, so geschieht es jetzt und das T. wird endlich nach gutem Ausspülen auf der Tuchrahme getrocknet, welche aus einer Reihe senkrechter quadratischer Holzsäulen besteht, welche an ihren oberen Enden durch horizontale Querbalken fest verbunden, unten aber mit beweglichen Querhölzern versehen ist, um das T. anspannen zu können, zu welchem Zweck sowohl an dem oberen als an dem unteren Querbalken des Rahmens scharfe Haken in dichten Reihen eingeschlagen sind. Um dem T. die gewünschte Oberflächenbeschaffenheit zu geben, werden verschiedene Operationen damit vorgenommen, deren Resultat man unter dem Namen der Appretur zusammenfaßt. Zunächst werden alle freistehenden Fäserchen der Wolle, die, verfilzt durch das Walken, eine rauhe, wirre Oberfläche bieten, indem sie unregelmäßig vorragen, gleichmäßiger gemischt und nach Einer Richtung niedergelegt. Diese Operation (das Rauhen) wird mit dicht neben einander gereihten Fruchtkaspeln der Kardendistel ausgeführt. Dieselben werden in verschiedener Weise angewendet, entweder auf Leisten gereiht, die gleich einer Bürste mit den Händen über die Tuchfläche geführt werden, oder auf Scheiben oder Trommeln befestigt, die durch Rotationsbewegung das langsam darunter weggezogene T. nach der Längsrichtung oder auch der Quere nach bearbeiten. Die feinen Häkchen und elastischen Stacheln der Rauhkarden konnten bis jetzt durch kein künstliches Erzeugniß ersetzt werden. Bei den mit Dampf betriebenen Rauhmaschinen läßt man während der Arbeit Dampf auf die zu rauhende Fläche strömen, wodurch die Wirkung der Karden bedeutend erleichtert wird und das T. ein weit besseres Aussehen gewinnt. Da beim Rauhen die nach der Oberfläche gerichteten Wollfasern nie gleich lang ausfallen, so wird eine Verkürzung der vorstehenden Theile nöthig, s. Scheeren. Um indeß eines guten Erfolges sicher zu sein, müssen die Operationen des Scheerens und Rauhens mehrmals abwechselnd angewandt werden und außerdem wird das T. noch mehrmals inzwischen u. mitunter sogar schon vor dem Walken mit Bürstenmaschinen behandelt. Einen besondern, wiewohl werthlosen Theil der Appretur bildet das sog. Frisiren, wobei durch Reiben zwischen zwei ebenen Flächen die rauh gelassene Rückseite des T-es mit vielen kleinen Schöpfen oder Faserknötchen versehen wird. Solche frisirte T-e lassen sich nicht wie andere auf der Rückseite verwenden. Durch warmes Pressen erhält das T. Glanz, der aber durch Feuchtwerden wieder vernichtet wird. Es ist deßhalb u. auch namentlich wegen des starken Flächenschwundes (Eingehen) nöthig, das T. vor dem Verarbeiten zu netzen (Decatiren), was früher zwischen Platten, jetzt gewöhnlich mit Dampf zwischen Cylindern vollzogen wird u. dem T. einen mäßigen, aber dauerhaften Glanz verleiht. Von einem guten T. verlangt man, daß es gleichmäßig im Faden, keine Schußfehler, Brüche u. s. w. habe, daß beim Scheeren keine ungleichen Stellen stehen geblieben sind, daß nicht verdeckte Fehler, ausgebesserte Stellen u. s. w. vorkommen. Im Stück gefärbte T-e dürfen ebensowenig als in der Wolle gefärbte auf der Schnittfläche weiß erscheinen.

Echtfarbiges T. darf, 5—10 Tage der Witterung ausgesetzt, sich nicht ändern, beim Kochen mit Seife oder Alaun seine Farbe nicht einbüßen. Bei zarten Farben darf man zur Prüfung nur eine Weinsteinlösung anwenden. Schwarzes u. indigblaues T. darf durch Salzsäure nicht roth oder violett werden. Der Feinheit nach unterscheidet man Land-T. (Montirungs- oder Commiß-T. u. s. w.), mittelfeines u. feines T., leichtere Gewebe heißen Halb-T., mitunter bezeichnet man das T. nach der dazu verwendeten Wolle, z. B. Vigogne-T. u. s. w.; am häufigsten aber wird der Manufactur- oder Fabrikdistrikt zur Bezeichnung gewählt. Unter den schweren T-n ist das Niederländer-T. eines der berühmtesten, es wird übrigens nicht blos in den Niederlanden, sondern hauptsächlich auch in den Rheinprovinzen und in Belgien geliefert. Englisches T. ist meist mittelfein, aber sehr gut gearbeitet und appretirt. Französisches T. ist großentheils fein u. echtfarbig, namentlich ist das von Sedan berühmt, die Zollverhältnisse sind aber der französischen Tuchfabrication nicht günstig. In Deutschland wird allenthalben mittelfeines, an vielen Orten auch feines T. von guter Qualität erzeugt. Vgl. Stommel, Das Ganze der Weberei der Tuch- u. Buckskinfabrication, 2. A. Braunschw. 1882; Oelsner, Lehrbuch der Tuch- u. Buckskinweberei, Altona 1879.

Tuch, Johann Christian Friedrich, Orientalist u. protestantischer Exeget, geb. 1806 zu Quedlinburg, studirte in Halle Theologie u. Orientalische Sprachen, wurde 1830 Privatdocent, 1839 Professor der Philosophie in Halle, 1841 Professor der Theologie für alttestamentliche Exegese und Orientalische Literatur in Leipzig, 1853 auch Canonicus im Stifte zu Zeitz, später Kirchenrath u. st. 1867 in Leipzig. Er schr.: Commentar über die Genesis, Halle 1838, 2. A. 1871; De Nino urbe, Lpz. 1845; u. hat sich um die alttestamentliche Exegese, die hebräische Alterthumskunde, die Geographie des Orients, bes. des heiligen Landes, um die semitische Epigraphik (Sinaitische Inschriften), sowie um die grammatische Bearbeitung der äthiopischen Sprache verdient gemacht.

Tuchartige Wollzeuge werden in großer Menge u. von sehr verschiedener Güte gefertigt u. unterscheiden sich von eigentlichem T. im Allgemeinen dadurch, daß sie nur theilweise gewalkt u. geschoren sind. Die gebräuchlichsten sind: a) Flanell, glatt oder geköpert, wenig gewalkt, auf der rechten Seite einmal gerauht und nicht ob. nur einmal geschoren. Die Flanellkette besteht aus Kammgarn, Baumwollgarn oder Floretseide, der Einschuß nur aus Streichwollgarn. b) Boi (Boy, Swanskin, Schwanenpelz), sind feine geköperte Flanelle. c) Flaus (Fries, Coating), grobes langhaariges Tuchgewebe, stark gewalkt, wenig gerauht u. nur sehr leicht geschoren, aber gebürstet u. heiß gepreßt. d) Damenfries (Lady coating), feiner, nicht geköperter Fries. e) Castorics, schwere u. kurzgeschorene Friese. f) Sibirienne, Kalmuck Düffel u. Biber haben starke Walke u. dichteres Gespinnst. g) Kirsei (Kotzen), ein grobes, für den Seedienst u. Mäntel vielgebrauchtes Gewebe, ist weder gerauht, noch geschoren. h) Buckskin ist geköpert, nicht gerauht, aber auf der Oberseite glatt geschoren. i) Doeskin ist ein etwas leichter gewebter Buckskin. k) Kasimir ist eigentlich feines geköpertes T., auch ebenso geschoren, aber nur einmal gerauht. Hier schließt sich auch noch an: l) Filztuch ohne Kette u. Eintrag, nur durch Verfilzen von Wollfasern dargestellt, ist nur insofern von Werth, als dazu Wollabfälle u. das Material ausgenützter Wollstoffe (alter Kleider u. s. w.) benützt werden können, denn neue Wolle auf diese Art zu verarbeiten, würde sich keineswegs empfehlen. Der hiezu bestimmte Wollstoff wird in Fasern zerrissen (gewolft), entfettet, gereinigt, dann auf einer eigenen Vorrichtung (Pelzkarde) in eine gleichförmig dicke wattähnliche Schicht verwandelt, die man filzt u. preßt.

Tuchel, Kreisstadt im Regierungsbezirk Marienwerder der Provinz Westpreußen, auf der **Tuchelheide;** Station der preußischen Staatsbahnen, Sitz des Landrathsamts und eines Amtsgerichts, katholische u. protestantische Pfarrkirche, katholisches Lehrerseminar, altes Schloß; 3000 Ew.

Tucher von Simmelsdorff, ein altes reichsritterschaftliches, stiftsfähiges Geschlecht, protestantischer Confession, dessen ursprünglicher Stammsitz das 1080 zerstörte Castell **Tuchern** zwischen Leipzig und Merseburg war; von Sachsen wendete es sich 1140 nach Nürnberg u. wurde 1815 in seinem althergebrachten Freiherrnstand von Bayern aus bestätigt. 1) Konrad, geb. 1260, st. 1326; ist der erste nachweisbare Stammvater des Geschlechts. 2) Hans, geb. 1428, unternahm 1479 mit Herzog Balthasar von Mecklenburg eine Reise nach Palästina u. st. 1491. 3) Andreas, geb. 1453, zog 1504 als Kriegsoberst unter Kaiser Maximilian I. gegen Böhmen, that sich im bayerischen Kriege bes. in der Schlacht bei Regensburg hervor u. st. 1531. 4) Paul, geb. 1656, war Generalfeldmarschalllieutenant des Fränkischen Kreises u. st. 1709. Das Geschlecht blüht jetzt in einer älteren, Hans-Linie, und einer jüngeren Linie, Endres-Linie, und die gegenwärtigen Chefs derselben sind: 5) Frhr. Christoph, geb. 1841, königl. bayerischer Bezirksamtmann, seit 1866 vermählt mit Pauline, geb. Manz. 6) Frhr. Friedrich, geb. 1846, königl. bayerischer Oberförster a. D., seit 1876 vermählt mit Auguste, geb. Stramer.

Tuchow, Marktflecken in Galizien, Bezirkshauptmannschaft Tarnow, Sitz eines Bezirksgerichts, 2300 Ew.

Tuck, bei den Juden das Bad der Reinigung (s. d.) vor der Hochzeit.

Tuckermann (spr. Tockerman), Henry Theodore, nordamerikanischer Schriftsteller u. Kunstkritiker, geb. 1813 zu Boston, besuchte 1833 Europa, bes. Italien, ebenso 1837, lebte später in New-York, u. st. daselbst im Dec. 1871. Er schr.: Italian sketch book, New-York 1834, 2. A. 1843; Isabel and Sicily (Romanze), ebd. 1839; The pilgrims of the Rhine; Thougts on the poets, ebd. 1846; Artist-Life, or Sketches of American painters, ebd. 1847;

Characteristics of literature, ebd. 1849—52; 2 Bde.; The optimist, ebd. 1849, n. A. 1850; The life of Silas Talbot, ebd. 1850; Poems, ebd. 1851; The diary of a dreamer, ebd. 1851; Essays, biographical and critical, ebd. 1857; The book of American artists, ebd. 1867, u. m. a.

Tucuman, 1) die kleinste der 14 Provinzen oder Staaten der Argentinischen Conföderation in SAmerika, etwa 570 Q.-M., im N. von Salta, im S. von Santiago del Estero, im W. von Catamarca u. im O. von den gegen den Rio-Vermejo sich ausdehnenden Pampas begrenzt; gegen 178,000 Ew. 2) San Miguel del T., Hauptstadt darin, 26,300 Ew., ward 1564 gegründet und hat beim Befreiungskriege von spanischer Herrschaft stets eine hervorragende Rolle gespielt. Am 24. Sept. 1812 siegten hier die Independenten über die Spanier. Am 12. Juli 1816 erklärte der daselbst versammelte Congreß die Unabhängigkeit der Vereinigten Staaten am La Plata von Spanien und publicirte 3. Dec. 1817 die neue Verfassung.

Tudas, Volksstamm im indobritischen Districte Coimbatora auf den Neilgherrybergen, weicht durch Gestalt, Farbe u. Sitten ganz von den umwohnenden Tamulen ab und spricht eine eigene, zu den dravidischen Sprachen gehörige Sprache.

Tudēla (Tutela), die zweite Stadt in der spanischen Provinz Pamplona od. Navarra, am Ebro, über den hier eine schöne Brücke von 17 Bogen führt, am Anfange des Kaiserkanales, Station der Linie Saragossa-Pamplona der spanischen Nordbahn, Sitz eines Bischofes, Kathedrale, Weinbau, Tuch- u. Seidenfabrication; 10,000 Ew. T. fiel im 8. Jahrh. den Mauren in die Hände, denen sie erst 1114 entrissen wurde. 2. Febr. 1231 Vertrag, worin der 78jährige Sancho von Navarra und der 25jährige Jakob I. von Aragonien einander adoptirten. 9. Juni 1808 Sieg der Franzosen unter Lefèbvre-Desnouettes, 23. Nov. 1808 unter Lannes über die Spanier unter Castaños.

Tudeschi (spr. Tudeski), Nikolaus (Nikolas von Palermo, N. von Sicilien), geb. in Catania, wurde Abt in Agatha, dann Erzbischof von Palermo, war auf dem Basler Concil, wurde 1440 Cardinal u. Legat in Deutschland, u. st. 1445 in Palermo. Er war ausgezeichneter Lehrer des Kanonischen Rechtes u. erhielt deßhalb den Namen Lucerna juris. Werke, Ven. 1717, 9 Bde.

Tuditānus, Name der Glieder einer Familie der Sempronia gens: 1) Publius Sempronius, T., focht 216 v. Chr. als Tribunus militum in der Schlacht bei Cannä, wurde 214 Aedilis curulis, 213 Prätor, 209 Censor, 205 Consul, kämpfte als Solcher 204 glücklich gegen die Carthager bei Croton und wurde 198 noch einmal Prätor. 2) Cajus Sempr. T., war 197 v. Chr. Prätor im diesseitigen Spanien, wurde im Kriege mit den Einwohnern schwer verwundet u. starb bald darauf. 3) Marcus Sempr. T., war 193 v. Chr. Volkstribun, brachte als Solcher ein Gesetz gegen den Wucher ein, war 189 Prätor, erhielt dann Sicilien als Provinz, ward 185 Consul, 183 Pontifex u. st. an der Pest. 4) Cajus Sempr., diente 146 v. Chr. unter Mummius in Griechenland, war 129 Consul u. erfocht einen Sieg über die Illyrier.

Tudor (spr. Tjuhdörr), Name einer Dynastie, die von 1485—1603 auf dem Throne von England regierte. Als der Stammvater derselben wird Owen-ap-Meridith-ap-T., ein einfacher walesischer Edelmann, betrachtet. Owen T. vermählte sich 1422 mit Katharina von Frankreich, der Wittwe Heinrichs V. u. Mutter Heinrichs VI. von England. Sein Sohn Edmund T., Graf von Richmond, ehelichte Margarethe von Beaufort, die Erbtochter des Hauses Lancaster, u. der Sohn dieser Ehe, Heinrich T., bestieg, nachdem er in der Schlacht von Bosworth 22. Aug. 1485 den König Richard III. aus dem Hause York erschlagen hatte, als Heinrich VII. den englischen Thron, worauf er Elisabeth, die älteste Tochter Eduards IV. aus dem Hause York heirathete u. auf solche Weise die blutigen Kämpfe der beiden Rosen schloß. Seine jüngste Tochter Maria T. vermählte sich mit Ludwig XII. von Frankreich und als Wittwe mit dem englischen Edelmanne Charles Brandon, Herzog von Suffolk, dessen Enkelin die unglückliche Johanna Gray war. Die ältere Tochter Margarethe T. ward, mit Jakob IV. von Schottland vermählt, die Großmutter der unglücklichen Maria Stuart u. die Urgroßmutter Jakobs I., in ihrer zweiten Ehe mit dem Grafen Douglas von Angus die Großmutter Heinrich' Darnley's. Heinrichs VII. Sohn u. Nachfolger war Heinrich VIII, 1509—47, welchem erst sein schwächlicher Sohn Eduard VI., 1547—53, dann, nach der Katastrophe der Johanna Gray, seine Schwestern, die katholische Maria, 1553—58, und die große Elisabeth, 1558—1603, folgten. Nach deren Tode erbte den englischen Thron der Abkömmling Margarethe T.s, Jakob VI. von Schottland, der nun beide Reiche unter dem Namen Jakob I. regierte und das königliche Haus der Stuarts hiemit nach England verpflanzte.

Tudorstil, ein spätgothischer Baustil in England, s. Baukunst S. 289 und 290; Englische Kunst S. 236. Das bemerkenswertheste Beispiel dieser Periode ist die Kapelle Heinrichs VII. in der Westminsterkirche in London (1502—20).

Tuer (die Große, Mächtige), Beiname ägyptischer Gottheiten, z. B. der Neith, Bubastis.

Tüffer (Markt T.), Marktflecken in Steyermark, Bezirkshauptmannschaft Cilli, an der Sau, Station der Linie Wien-Triest der Südbahn; Sitz eines Bezirksgerichts; altes Bergschloß, Römerbad (Franz-Josephsbad). Vgl. Leidersdorf, Das Römerbad T., Wien 1857.

Tuffstein (Tuff), so v. w. Kalktuff.

Tugar (Losoncz-T.), Dorf im ungarischen Comitat Neograd, 1300 Ew.

Tugarin, mythischer Sagenheld Bulgariens, s. Rogdai.

Tugend, die innere Beschaffenheit des Menschen, die sein äußeres Wirken zu einem guten im weitesten Sinne macht. Die menschliche T. ist eine natürliche u. eine moralische: Die Na-

türliche T. besteht in der Beschaffenheit der Naturanlagen, wonach dieselben geeignet sind, sich mit größerer od. geringerer Energie in einer guten Richtung zu äußern, die **Moralische T.** dagegen in der Beschaffenheit des freien Willens, vermöge welcher die Bethätigungen desselben mehr od. weniger dauernd gute werden. Erreicht die T. den höchsten Grad ihrer Verwirklichung, der ihr hienieden möglich ist, so heißt sie **Heroische Tugend**. Die Theologen theilen meist die T-en in drei göttliche und vier Cardinal-T-en ein. Die vier **Cardinal-T-en** sind die Klugheit, Gerechtigkeit, Mäßigkeit und Tapferkeit; ihren Namen haben sie daher, weil sie gleichsam in der Sphäre der sittlichen Bethätigung die vier Himmelsgegenden (Cardines coeli) darstellen. Diese Cardinal- u. die mit ihnen verwandten T-en beziehen sich vorzugsweise auf die Erfüllung des natürlichen Gesetzes; specifisch christliches Gepräge dagegen tragen die drei **Göttlichen** od. **Theologischen T-en**, Glaube, Hoffnung und Liebe (1 Kor. 13, 13). Letztere haben ihren gemeinsamen Namen theils daher, weil sie Bethätigungen fordern, die unmittelbar auf Gott gerichtet sind, theils daher, weil sie nur auf Grund der positiven Offenbarung möglich u. auch erst durch diese gefordert sind. Sie stehen deßhalb höher als die Cardinal-T-en, schließen aber dieselben so wenig aus, daß sie sie sogar als Bestimmtheit ihrer selbst an sich tragen müssen. Vergöttert sind die T-en in Aegypten als **Tme** die Wahrheit; in Indien als **Brahmanaspati** die Kraft des Gebetes und Opfers, als **Vâtaspati** die Kraft des Wortes (vgl. Logos); in Persien viele Begriffswesen in zahlreichen Genieen (s. Izeds); in Griechenland **Arete**, **Aletheia**, **Dike** (**Themis**), **Harmonia**, **Homonoia** u. s. w.; in Rom **Concordia**, **Constantia**, **Fides**, **Honos**, **Pietas**, **Justitia**, **Pudicitia**, **Virtus** u. s. w.; s. d. u. Röm. Myth.

Tugendbund, ein sittlich-wissenschaftlicher Verein, der sich im Frühjahre 1808 zu Königsberg bildete und die moralische Kräftigung des preußischen Staates zum Zwecke hatte. Die Statuten waren den Staatsbehörden vorgelegt worden u. dem Könige wurde über die Arbeiten des Vereines berichtet. Im Dec. 1809 sah sich der König jedoch genöthigt, die Auflösung des Vereines, der den Verdacht der französischen Machthaber in Deutschland erregt hatte, zu befehlen. Nach dem Frieden ward der Verein bes. durch Geh. Rath Schmalz der Hinneigung zur Demagogie verdächtigt, wogegen ihn Professor Krug, der Censor des Vereines war, vertheidigte. Vgl. Das Wesen u. Wirken des T-es, Lpz. 1816; Darstellung des unter dem Namen des T-es bekannten sittlich-wissenschaftlichen Vereines, Berl. 1816; Vogt, Geschichte des sog. T-es, Berl. 1850; Lehmann, Der T., ebd. 1867.

Tugendlehre, so v. w. Moral.

Tuggen, Pfarrdorf unweit des Züricher See's im Canton Schwyz; hier sollen Gallus u. Columban das Christenthum verkündigt haben.

Tuggurt (Tuggurtha), Hauptstadt der Oase Wad-Rir im Inneren von Algerien, Provinz Constantine, eine der Hauptetappen der Wüste, durch böse Fieber berüchtigt, etwa 5000 Ew. 1854 wurde T. von den Franzosen erobert.

Tugny, Jos. Ant. Crozat; s. Crozat 2).

Tui, Gott der Kamtschadalen, fährt mit schönen großen Hunden, deren Schütteln Erdbeben verursacht.

Tui, Fluß im asiatisch-russischen Gouvernement Tobolsk, ergießt sich in den Irtysch.

Tuilerien (spr. Tüil'rihen), der officielle Residenzpalast der französischen Monarchen in Paris, 1564 erbaut an einem Platze, wo sich früher Ziegelbrennereien (Tuileries) befanden, nach denen er benannt ward. Beim Aufstand der Pariser Commune 1871 wurden die T. am 24. Mai in Brand gesteckt; die Trümmer wurden 1883 gänzlich abgetragen. Nur die beiden Flügel, welche die T. mit dem Louvre verbanden, sind noch erhalten; s. Paris.

Tuisko (richtiger Tinsco), Sohn des Kriegsgottes Tiu (Ziu), der aus der Erde geborene Stammvater der Germanen (s. Deutschland S. 453); nach den Einen so v. w. Zwilling (einer der Dioskuren), nach Anderen Beiname des Wôdan. Abgebildet war er mit langem, grauen Bart, Thierfell als Gewand, Scepter in der Rechten, ausgespreizten Fingern der Linken; von den Druiden erhielt er Menschenopfer.

Tuju, so v. w. Amerikanischer Strauß.

Tujuju (Jabiru), eine südamerikanische Art der Gattung Ringstorch.

Tukan, so v. w. Pfefferfraß; s. d.

Tula, 1) Gouvernement im europäischen Rußland, bis 1777 ein Theil des Gouvernements Moskau, grenzt an die Statthalterschaften Kaluga, Moskwa, Riäsan und Tambow, 563 Q.-M., 1,340,000 Ew., meist Russen. Flüsse: Oka u. Don; Klima: mild und sehr gesund; Haupterwerbszweige: Acker-, Garten- und Obstbau, Vieh- und Bienenzucht und Hüttenbetrieb. Eintheilung in 12 Kreise. 2) Hauptstadt des vorigen, die industriereichste Stadt des Landes, eine der schönsten Städte von ganz Rußland, am Einfluß der Tuliza in die Upa, Kreuzungspunkt der Eisenbahnen Moskau-Kursk und Wjasma-Rjaschk; Bischofssitz, 38 Kirchen, großartige kaiserliche Gewehrfabrik, 10 Lehranstalten, 47 Kupfergießereien, Tulaische Kurzwaaren, Tulaische Dosen (s. T-Metall); 63,500 Ew. In der Umgegend werden die berühmten Tulaischen Nachtigallen gefangen. — T. wird 1150 zuerst erwähnt. Im 13. Jahrh. gehörte es zum Fürstenthum Rjasan. Zu Ende des 14. Jahrh. kam die Stadt unter die Herrschaft der Tataren, erst später unter das Großherzogthum Moskau. 1552 u. 1587 Belagerungen seitens der krimschen Tatarenkhane. 1602 fiel T. in die Hände des Räuberhäuptlings Chlopsky. 1605 erklärte sie sich für den ersten falschen Demetrius und ward 30. Juni bis 10. Oct. 1607 belagert, worauf sie sich an den Zar Wassilij Iwanowitsch Schuiski ergab. 1613 ward sie von polnischen Partisanen besetzt, denselben aber vom Fürsten Kurakin entrissen. 11. Juli 1834 verlor T. gegen 2000 Häuser durch Brand.

Tula (T. *Adans.*), Pflanzengattung aus der Familie der Rubiaceae-Cinchonaceae, 5. Cl.

1. Ordnung *L.*; Art: T. Adansonii, Gebirgspflanze in Peru.

Tulacingo, Hauptstadt des gleichnamigen Districts im mexicanischen Staate Hidalgo; 9700 Einw.

Tulametall, eine dem Niello ähnliche, aus Silber, Kupfer, Blei u. Schwefel zusammengeschmolzene Masse, welche nach Art der Emaille festgebrannt wird.

Tulare, Grafschaft im Ostsüdost des Staates Californien (Nord-Amerika).

Tu l'as voulu, George Dandin; s. u. Dandin 2).

Tulasne (spr. Tulahn), Louis René, Botaniker, geb. 1815 zu Azay-le-Rideau im Departement Indre-et-Loire; 1842—72 als Professor am naturhistorischen Museum in Paris; 1854 Mitglied der Akademie. Er schr. u. a.: Histoire et monographie des champignons hypogées, Par. 1851; Selecta fungorum carpologia, ebd. 1862—66, 3 Bde.

Tulbaghia (T. *L.*), Pflanzengattung aus der Sammlung der Familie der Liliaceae-Anthericeae, 6. Cl. 1. Ordnung *L*; Arten: T. alliacea und T. cepacea, am Cap, wie Knoblauch verwendet.

Tulczyn, so v. w. Tultschin.

Tuldscha (Tultscha), Stadt in Rumänien, in der Dobrudscha, an der Donau, Hafen, 18,000 Ew. — Früher war T. eine Festung, die gleichsam den Brückenkopf von Ismail bildete. 1789 wurde dieselbe vom russischen Contreadmiral Ribas erstürmt und 9. Juni 1791 schlug daselbst Fürst Repnin 20,000 Türken in die Flucht. Im Feldzuge von 1828 ward die Festung vollständig in einen Trümmerhaufen verwandelt. Am 24. März 1854 nahmen die Russen, welche den Uebergang über die Donau forcirten, den Ort, räumten ihn aber wieder 24. Juli auf ihrem Rückzuge von Silistria.

Tuliczkówo, Stadt im russisch-polnischen Gouvernement Kalisch, 1300 Ew.

Tulipa (T. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Liliaceae-Tulipaceae, 6. Classe, 1. Ordn. *L.*; Arten: T. Gesneriana, s. Tulpe 2); T. Marschalliana *Schult.*; T. Suaveolens, in Südeuropa, blüht gelb, ist wohlriechend; T. sylvestris, in Süddeutschland, in Grasgärten, in Weinbergen, blüht gelb, Zwiebel brechenerregend, gekocht eßbar, u. m. a.; Zierpflanzen.

Tulipane (vom persischen Thulyban), ist Tulpe.

Tulis Runal, Sommerfest der Wotjaken zur Heuerntezeit, wobei der Tona (Utiß) dem Gotte einige Spechte in das Opferfeuer wirft, und für Gedeihen der Feldfrüchte, der Hausthiere, Bienen u. der ganzen Familie betet.

Tulkis, Hausgeist der heidnischen Preußen u. Lithauer, wohnt mit den geheiligten Schlangen in jedem Hause.

Tüll, netzartige Gewebe von sehr feinem Garn, die zu weiblichen Kleidungs- u. Putzgegenständen verarbeitet werden.

Tullamore (spr. Töllämohr), Hauptstadt der King's County in Irland, 5700 Ew.

Tulle (spr. Tüll), Hauptstadt des französischen Departements Corrèze und des früheren Niederlimousin, an der Mündung der Solane in die Corrèze; Station der Orléansbahn; Sitz eines Suffraganbischofs der Erzdiöcese Bourges, der Departementsbehörden, eines Tribunals u. Assisenhofes, hat eine alte Kathedrale, große Waffenfabrik, Industrie in Spitzen und 9600 Ew. — T. kommt erst in der Frankenzeit als Tutela vor; doch finden sich in der Nähe von T. die sogen. Ruinen von Tintignac, römische Alterthümer, darunter die Reste eines Theaters.

Tullianum, Quellenhaus (von Tullius, Springquell, nicht von Serv. Tullius) am Capitol, zu dem die Scalae Gemoniae (Gemitoriae) hinabführten, ein zwiefach überwölbter pelasgischer Bau, 12 Fuß tief, in ältester Zeit eine dem Mundus ähnliche Cultstätte, in welche dem Saturn Menschenopfer hinabgestürzt wurden; daher später ein schauerliches Staatsgefängniß für schwere Verbrecher; s. Rom S. 1128; Catilina.

Tüllingen, Pfarrdorf im baden'schen Kreise Lörrach, 500 Ew. Hier 14. Oct. 1702 Sieg der Franzosen unter Villars über die Deutschen. Dabei die **Tüllinger Höhe** mit Aussicht auf das baden'sche Oberland, den Elsaß u. die Schweiz.

Tullins (spr. Tülleng), Stadt im französischen Departement Isère, Station der Paris-Lyon-Mittelmeerbahn; hat ein kleines Mineralbad, Ruinen eines alten Schlosses; 3200 Ew. Fundort zahlreicher Alterthümer.

Tullius, römisches Geschlecht, dem die Cicerone angehörten; s. Cicero. Der Bruder des großen Redners, Quintus T. Cicero, geb. um 102 v. Chr., verwaltete 61 die Provinz Asien, war kurze Zeit Legat Cäsars im Gallischen Kriege u. wurde mit seinem Sohne Quintus, geb. 66 v. Chr., der offen gegen Antonius Partei ergriff, 43 v. Chr. ein Opfer der Proscription. Quintus Cicero verfaßte mehrere Tragödien u. Annalen; auch sind 4 Briefe und ein Sendschreiben: De petitione consulatus vorhanden.

Tullus Hostilius, dritter König Roms (672—640 v. Chr.), kriegerisch, Begründer der Einigung von Alba und Rom (s. d. S. 1100 f.), Repräsentant des latinischen Elementes der den Cälius bewohnenden Luceres, findet seinen Tod im vergeblichen Bemühen, etruskischen Blitzzauber an Jupiter Elicius (s. d.) auszuüben und verschwindet wie Romulus.

Tuln (Tulln), Stadt in Niederösterreich, Bezirkshauptmannschaft Hernals, an der Mündung des T-er Baches in die Donau, Station der Linie Wien-Budweis der österreichischen Staatsbahnen, Sitz eines Bezirksgerichts; hat 4 Kirchen, Pionierschule der österreichischen Armee; 3200 Ew. T. ist eine der ältesten Städte an der Donau, das Comagenä der Römer; zur Zeit der Karolingischen Ostmark war es der Sitz des Markgrafen. Nach dem Nibelungenliede empfing zu T. (Tulne) Etzel Chriemhilden. Nahe der Stadt liegt das **Tulner Feld**, eine 5 Meilen

lange fruchtbare Ebene. Vgl. Kerſchbaumer, Geſchichte der Stadt T., Wien 1874.

Tuloſtōma (T. *Pers.*), Pilzgattung aus der Familie der Gasteromycetes - Trichogasteres; 3 deutſche Arten: auf Dünen, Sandflächen ꝛc., gehört zu Lycoperdon.

Tulpen, 1) alle Blumen aus dem Geſchlechte Tulipa; beſond. 2) die Gemeine T. (Tulipa Gesneriana, von Konr. Gesner nach einem in Herwarts Gärten in Augsburg getroffenen Exemplar 1560 zuerſt beſchrieben u. abgebildet), im Oriente, beſ. in der Krim heimiſch, dort immer dunkelroth; ihre Wurzel iſt ein zwiebelartiger Knollen, der einen Blüthenſchaft von 1 bis 1½ Fuß Höhe treibt; demſelben liegt der vorjährige zur Seite. Die Blume iſt geruchlos u. hat die Form einer Lilie. Die T. kamen um die Mitte des 16. Jahrh. nach Europa, wo ſich ihre Cultur bald über die Gärten der meiſten Länder verbreitete, beſonders aber in Holland lange Zeit als förmliche T.-Manie betrieben wurde, ſo daß an 1000 Varietäten entſtanden. Die T. ſind dauerhafter als andere Zwiebelgewächſe; aber außer der Erde ſchadet ihnen der Froſt, u. in derſelben ein naſſes, froſtiges Frühjahr. Man vermehrt die T. durch Wurzelkraut, Nebenzwiebeln od. Setzlinge; man kann ſie auch aus Samen ziehen, doch blühen ſie erſt nach 6 Jahren. Die Früh-T. eignen ſich beſonders zum Treiben. Ende Auguſt u. Anfangs September pflanzt man je 3—4 Zwiebeln in einen Topf, bedeckt die Erde mit feuchtem Moos und ſteigert die Wärme allmählich bis auf 15° R.

Tulpenbaum, ſ. Liriodendron.

Tulpenmaus (Hypudaeus socialis *Pall.*), eine 3½ Zoll lange Art der Wühlmäuſe, blaß, gelbgrau, unten weißlich, Schwanz nur ¼ der Körperlänge, am Kaſpiſchen Meere.

Tulpenmiesmuſchel (Modiola tulipa *Lam.*, Mytilus modiolus L.), Art der Gattung Modiola, 2½ Zoll lang, dünn, weiß, roth oder violett-ſtrahlig, geflügelt, einem Tulpenblatt ähnlich, dient als Köder; amerikaniſche Küſten.

Tultſchin (Tulczin, Tulczyn), 1) Stadt im ruſſiſchen Gouvernement Podolien, an der Selniza und an der Heerſtraße nach Cherſon; Schloß, Gewehrfabrik; 1300 Ew., worunter viele deutſche Handwerker; 2) Flecken im ruſſiſchen Gouvernement Wolhynien, am Horyn, 1500 Einw.

Tuluniden, älteſte arabiſche Dynaſtie in Aegypten, nach ihrem Stifter Achmed-ibn-Tulun benannt, regierte 872—905.

Tumba (lat., v. gr. Tymbos), 1) Grab, Grabmal; 2) ſo v. w. Katafalk; ſ. d.

Tumefaction (v. lat.), Anſchwellung.

Tümmler, 1) ſo v. w. Gemeiner Delphin; 2) ſo v. w. Purzeltaube, ſ. Taube.

Tumor (lat.), Geſchwulſt. T. albus, weiße Gelenkgeſchwulſt; ſ. Kniegelenkkrankheiten.

Tümpel, 1) eine mit Waſſer gefüllte Bodenvertiefung; 2) bei Hochöfen der untere Theil, die Herdſohle, auf der ſich das Metall ſammelt. An die Brüſtung dieſes T-s (den T.-Stein) legt ſich eine zum Schutze angebrachte Eiſenplatte (das T.-Blech) an.

Tumult, ſ. Aufruhr.

Tun (ſpr. Tönn), engliſches Flüſſigkeitsmaß; ſ. Tonne.

Tunbridge (ſpr. Tönnbridſch), Marktſtadt in der engliſchen Grafſchaft Kent, am ſchiffbaren Medway, Station der Eiſenbahnlinie London-Dover; hat eine Lateinſchule, ein literariſch-wiſſenſchaftliches Inſtitut und 9400 Ew. 4 engliſche Meilen davon an der Eiſenbahn der Badeort T.-Wells, auf der Grenze der Grafſchaften Suſſex u. Kent, eiſenhaltige Mineralquellen, 24,800 Ew.

Tundra (finn. Tuntur, d. i. Moosſteppen), ruſſiſcher Name für die Ebenen, die ſich am Eismeer in Sibirien bis nach Europa zum Weißen Meer und der Dwina hinziehen, im Sommer einen undurchdringlichen Moraſt bilden u. nur im Winter zu betreten ſind. Die Bewohner ſind die Samojeden. Vgl. Ferdinand v. Wrangel, Reiſe längs der NKüſte von Sibirien und auf dem Eismeere in den Jahren 1820—24, Berl. 1839; Schrenk, Reiſe nach dem NO. des europäiſchen Rußland durch die Tundren der Samojeden 1837, Dorpat 1848.

Tungri, germaniſches Volk, im Belgiſchen Gallien zwiſchen Maas u. Schelde; ihre Stadt war Aduaca. In ihrem Gebiete lag auch das Heilwaſſer Fons Tungrorum (Aquae Spadanae), wahrſcheinlich das jetzige Spaa.

Tunguragua, 1) ein Quellfluß des Amazonenſtroms; 2) Vulcan der Cordilleren im ſüdamerikaniſchen Staate Ecuador, nördlich von Riobamba, 15,180 Fuß hoch. 1797 büßten bei einem Ausbruche 1600 Menſchen das Leben ein.

Tunguſen (Tunguſiſche Völker), im Allgemeinen die Geſammtbezeichnung für eine Gruppe ſehr nahe verwandter Völker, welche im NO. Aſiens die weiten Gebiete zwiſchen dem Japaniſchen u. dem Ochotskiſchen Meere im O., Korea, China u. der Mongolei im S., dem Stromgebiet des Jeniſei u. der Angara im W. u. den öden Landſtrichen der Jakuten und Korjäken im N. einnehmen u. ſomit die Stammbevölkerung der chineſiſchen und ruſſiſchen Mandſchurei, des ochotskiſchen Küſtengebietes und des ſüdlichen Theiles der Gouvernements Irkutsk u. Transbaikalien bilden. Die T. (etwa 70,000 Köpfe ſtark) ſind zum größeren Theil Nomaden und werden gewöhnlich in Pferde-, Rennthier- und Hunde-T. getheilt. Die gegenwärtig im Amurlande wohnhaften T.-Stämme ſind: die Mangunen od. Oltſcha am unteren Amur; oberhalb von dieſen die Samager am Gorin; weiter aufwärts am Amur die Golde; öſtlich vom Fluſſe Uſſuri die Orotſchen; die Negda am Amgun; am oberen Amur die Orotſchonen; weiter abwärts die Manjager, die Dauren u. die Biraren. Die unweit des Ochotskiſchen Meeres nomadiſirenden T. werden Lamuten genannt. Die T. auf ruſſiſchem Gebiete ſind Chriſten, die ſich aber ſehr zum Schamanenthum neigen. Die Leichen vergraben ſie am Orte ihres Todes od. unter einem Lieblingsbaume, od. man läßt ſie im Freien verweſen mit der Zaubertrommel zur Seite. Schitrop heißt die Speiſe, die man ihnen auf das Grab ſetzt. Die höchſte Gottheit heißt Boa, der Teufel Bugi. Die Tunguſiſchen Sprachen (Dia-

lekte) bilden eine besondere Familie des Turanischen Sprachstammes. Grammatik von Castrén, Petersb. 1856; von Adam, Par. 1874. Vgl. F. Müller, Unter T. u. Jakuten, Lpz. 1882.

Tungusien, so v. w. Mandschurei.

Tungusisches Meer, so v. w. Ochotskisches Meer.

Tunguska, **Werchnaja T.**, d. i. die obere T., einer der größten Zuflüsse des Jenisei im asiatisch-russischen Gouvernement Tomsk, führt die Baikalgewässer dem Strome zu u. verstärkt sich selbst durch die Taschewa, Usolka u. Ona.

Tunica (lat.), 1) das altrömische weißwollene ärmellose Unterkleid, über welches beim Ausgehen die Männer die Toga, die Frauen die Palla warfen; 2) so v. w. Rochetum; 3) Haut, Membran, z. B. T. cornea, Hornhaut, T. cerebri, Hirnhaut.

Tunica, Grafschaft im Staate Mississippi (NAmerika); Hauptort: Austin.

Tunica (T. *Koch*), Pflanzengattung aus der Familie der Sileneae, gehört zu Dianthus *L.*; Art: T. saxifraga, perennirend, in Kiesfeldern.

Tunicata, die Ordnung der Mantel- oder Sackthiere.

Tunicella (Subtile), das Festgewand des Subdiakons, gegenwärtig von der Dalmatik (s. d.) nicht viel unterschieden, auch wohl von der gleichen mystischen Bedeutung, schon Gregor dem Großen bekannt. Auch der Bischof trägt, wenn er Messe liest, außer anderen priesterlichen Gewändern die Dalmatik u. T., unmittelbar unter der Casula.

Tunis, 1) der kleinste, aber bevölkertste der Barbareskenstaaten im nördlichen Afrika, seit 1881 französischer Vasallenstaat, zwischen Algier (im W.) u. Tripolis (im O.) gelegen und von dem Mittelmeere u. der Wüste begrenzt; zählt auf 2115 Q.-M. über $1^1/_2$ Mill. Ew., die aus einer sehr gemischten Bevölkerung (Mauren, Türken, Kuluglis, Juden, Christen und Renegaten) bestehen. Die Zahl der Katholiken beträgt gegen 35,000. In zwei Districte, Frikiah im N. und Farachise im S., getheilt, hat dieser Staat einen im Ganzen sehr fruchtbaren Boden, bes. längs des Hauptflusses, der Medscherdah, wo er auch mit Getreide, Reis, Obst, Südfrüchten u. s. w. vortrefflich angebaut ist, und wird von mehreren Seen, Küstenflüssen u. Kanälen bewässert u. von Armen des Atlas durchzogen, deren südlichster, Nefusah, T. von Biled-ul-Gerid, dem eigentlichen Dattellande, trennt. Das Klima ist heiß und zeitigt die schönsten Südfrüchte. Silber, Kupfer, Blei, Quecksilber, viel Salz und Mineralwässer bilden die Hauptproducte eines Landes, welches noch gesegneter wäre, wenn ihm eine andere Verwaltung zu Gute käme. Das Thierreich liefert vorzügliche Berberpferde, Kameele, Riesentauben u. s. w. Der Handel beschränkt sich fast lediglich auf Centralafrika, wohin die tunesische Industrie ihre Seifen, Wollwaaren, Maroquins, Shawls u. rothen Turbane (Schaschias) versendet. Bedeutend ist die Einfuhr von Manufactur- u. Colonialwaaren aus den südeuropäischen Häfen. Der Staat hat an der Spitze einen gewählten u. jetzt unter französischem Protectorat stehenden Regenten, Bei genannt, der früher vollständig despotisch regierte u. Seeraub trieb, später aber durch die türkische Miliz u. die Nachbarschaft der civilisirten Algerier in Zaum gehalten wurde. Er suchte sein Volk selbst für europäische Cultur heranzubilden, hat die Sklaverei abgeschafft, die Armee disciplinirt, große Kasernen u. Hospitäler, ja sogar Schulen, Magazine, Fabriken u. s. w. errichtet, Kanäle gebaut, Sümpfe ausgetrocknet u. s. w.; immerhin ist sein Ansehen nicht groß genug, um den Uebergriffen der despotisch verbliebenen Beamten zu wehren, daher denn auch vielfache Reibungen zwischen T. u. Algier stattgefunden haben. Jetzt regierender Bei ist Sidi-Ali, geb. 1817, erwählt 28. Oct. 1882. Das Budget für 1884—85 bezifferte sich auf 31,446,000 Piaster Einnahmen, welchen 30,788,000 Piaster Ausgaben gegenüberstehen. Von der tunesischen Armee ist nur die dem Bei bewilligte Ehrengarde (1 Bataillon, 1 Schwadron u. 1 Batterie) übrig geblieben; von französischen Truppen befinden sich in der Regentschaft: 3 Regimenter Infanterie, 2 Regimenter Cavallerie u. 2 Batterien Artillerie. Die Marine vertritt ein französisches Stationsschiff. Das tunesische Land entspricht dem Territorium des alten Carthago. Unter den Römern bildete es die beiden Provinzen Africa propria u. Byzacium, später einen Theil des Reiches der Vandalen, sowie des Oströmischen Reiches unter Justinian u. seinen Nachfolgern; sodann gehörte es zum großen Reiche der Khalifen im 7. Jahrh., wo sich die Aglabiten von Kairuan (seit 800), die Fatimiten (seit 909), die Zeiriten (seit 972) u. die Almohaden (seit 1160) wechselnd in dasselbe theilten. 1206 gründeten die Haffiten hier einen unabhängigen Staat, welcher sich mehrere Jahrhunderte erhielt. 1534 nahm Barbarossa T. im Namen der Türken; im folgenden Jahre wurde der entthronte Fürst durch Karl V. wieder zur Herrschaft zurückgeführt. 1573 wurden die Spanier von hier verdrängt u. der Türke Sinan-Pascha unterwarf T. der Herrschaft des Großherrn. Nach ungefähr einem Jahrhundert maßten sich die türkischen Janitscharen, welche die Garde des Pascha's bildeten, das Recht an, das Oberhaupt des Staates zu erwählen, welches sich bald von der Pforte unabhängig zu machen suchte. Diese militärischen Wahlen haben öftere blutige Revolutionen hervorgerufen. Auch die Reformen des Bei Sidi-Muhammed-Pascha, welcher die Sklaverei aufhob, das Steuerwesen veränderte, eine neue Heeresorganisation durchführte, an alle Pulse des Verkehres griff u. am 9. Sept. 1857 dem Lande sogar eine Constitution gab, worin unter Anderem auch allen religiösen Parteien und Bekenntnissen freie Religionsübung gewährt wird, gingen nicht ohne lebhafte Demonstrationen u. Agitationen Seitens der Großen des Landes durch, die in blindem Fanatismus in diesen Neuerungen eine Herabwürdigung des Islâm sahen. In Folge dessen war der neue, minder freisinnige, jedoch nicht minder energische Bei Mohamed Essadok 1859 gezwungen, die Constitution wieder einzuschränken u. das Ansehen des Divans, der ihm berathend zur Seite steht, erheblich zu verkürzen. Er wäre

sicher noch weiter gegangen, wenn nicht die Nebenbuhlerschaft Frankreichs vorhanden gewesen wäre, u. so hat er sich seit 1861 mehrfach bequemt, in Gegenwart der Vertreter der christlichen Mächte, seiner hohen Staatsbeamten und der Ulemas, den Eid auf die Verfassung zu leisten, den Christen u. Juden seinen Schutz zuzusichern u. der europäischen Civilisation manchen vielleicht unfreiwilligen Vorschub zu leisten. Das Abhängigkeitsverhältniß von T. zur Pforte ward durch Ferman vom 25. Oct. 1871 in der Weise geregelt, daß T. keinen Tribut an die Pforte zu bezahlen hatte, diese der Familie des Bei die erbliche Regierung nach dem Rechte der Erstgeburt bewilligte, sich jedoch das Investiturrecht des jeweiligen Bei vorbehielt. 1881 mischte sich Frankreich in dieses Verhältniß und schloß mit dem Bei Mohammed-Es-Sadok 12. Mai einen Vertrag, durch welchen den Franzosen alle Regierungsgewalt übertragen ist u. der Bei nur mehr dem Namen nach Beherrscher des Landes blieb. Durch Decrete vom 22. April 1882 wurde das Verfahren bei Ausführung des Vertrages näher geregelt. 2) Hauptstadt des Staates, am Hintergrund der Bai El-Bahira, einer mit dem Golf von T. durch den Kanal von Goletta in Verbindung stehenden Lagune; Ausgangspunkt einer in das Innere Afrika's führenden Karawanenstraße, Dampferverbindung mit Europa u. Algerien; Sitz der Regierung, mehrerer Consulate; hat eine muhamedanische Hochschule, Gymnasium, viele Moscheen, Hafen, Citadelle, geräumige Bazars, Fabriken in Seiden- u. Wollzeugen, Saffian, Oel u. s. w., Wasserleitung u. Ruinen aus Carthago's Zeit, 12,000 Häuser, Palast des Bei, Börse, etwa 145,000 Ew., darunter 30—40,000 Juden, die hier ein eigenes Stadtviertel u. einen besonderen Kaufhof besitzen. T. ist das alte, in der Nähe von Carthago gelegene und nach dessen Zerstörung auferblühte **Tunes**. Unter den Arabern kam es noch mehr empor, später ward es ein Emporium der über alle Küsten des Mittelmeeres sich ausbreitenden Normannen, bis Abd-el-Mumen die Letzteren 1159 verdrängte. T. war das Ziel des letzten Kreuzzuges. Bei der Belagerung dieser Stadt starb der hl. Ludwig an der Pest 1270, zu dessen Erinnerung 1841 auf französischen Betrieb daselbst eine Todtencapelle erbaut worden ist. Karl V. eroberte 1535 den Hafen Goletta trotz der Vertheidigung Barbarossa's; aber unter Philipp II. 1574 nahm Occhiali diesen wichtigen Punkt den Spaniern wieder ab. In der Nähe liegen das Schloß Bardo, die neue Residenz des Bei, Teburba mit einer vom Bei gegründeten Tuchfabrik, viele durch ihren Dattel-, Henna- u. Schaschia- (od. Turban-) Handel berühmte Industrieanlagen, Mersa auf den Trümmern Carthago's mit dem noch erhaltenen Aquäduct. Vgl. Rousseau, Annales tunisiennes, Par. 1864; Dilhan, Histoire abrégée de la régence de T., ebd. 1866; de Flaux, La régence de T., ebd. 1866; Desfossés, La Tunisie, histoire, finances, politique, ebd. 1877; Duveyrier, La Tunisie, ebd. 1881; Guérin, Voyage archéologique dans la régence de Tunis, ebd. 1881, 2 Bde.; Hesse-Wartegg, T., Land u. Leute, Wien 1882; Niel, Tunisie, Par. 1884.

Tunisblume, ist Tagetes patula.

Tunja (spr. Tuncha), Hauptstadt des Staates Boyaca der Republik Columbien, 8800 Fuß über dem Meere, Universität, 8000 Ew.

Tunka, Fluß im asiatisch-russischen Gouvernement Irkutsk, fällt in den Baikalsee.

Tunkenmuschel, so v. w. Bakassanmuschel.

Tunkers, s. u. Baptisten S. 155.

Tunkin (Nord-Annam), 1) der nördlichste u. bevölkertste Theil des hinterindischen Reiches Annam, seit 1885 französische Provinz, grenzt an China und das Chinesische Meer; 1640 Q.-Meil. mit etwa 12—15 Millionen Ew.; Fluß: Sangkoi; Hauptstadt: Hanoi. (Siehe Annam, Gesch.). Vgl. Deschanel, La question du Tonkin, Par. 1883; Gautier, Les Francais au Tonkin, ebd. 1884. 2) (**Tunkinischer Meerbusen**), Meerbusen zwischen China und Annam, nimmt den Sangkoi u. andere Flüsse auf.

Tunkinsnester, so v. w. Indianische Vogelnester.

Tunnel (engl.), 1) röhrenförmiger Luftkanal, besond. 2) eine zur Verbindung von Land- oder Wasserstraßen dienende unterirdische, den Bergwerksstollen ähnliche Strecke. Man verband schon von jeher Bauten verschiedener Art, namentlich Festungswerke, unter sich durch unterirdische Gänge, allein Durchbrechungen in so großem Maßstabe, wie sie in der Neuzeit vorkommen, gehören wohl ohne Ausnahme dem 19. Jahrh. an. Zunächst waren es Kanäle, die mittelst T. durch Höhenzüge geführt wurden, um diese nicht mit großem Zeitverluste umschiffen zu müssen. Berühmt ist in dieser Beziehung der 1/2 geographische Meile lange T. zwischen dem Medwaykanal u. der Themse. Fahrstraßen führte man lieber auf Umwegen über die Höhen, allein das Bedürfniß der Eisenbahnverbindungen drängte vielfach zum T.-Bau u. außer vielen anderen, mitunter nicht unbedeutenden T.-Strecken ist, zum Zweck des Bahnanschlusses, der 12,300 Meter lange Mont-Cenis-T. zwischen Bussolino und Modane (Turin-Genfer Bahn) ausgeführt worden. Die Arbeiten an diesem T. wurden von beiden Seiten zugleich betrieben und man verwendete zum Bohren der Sprenglöcher eine mit zahlreichen Bohrern ausgerüstete Maschine, die sich auf Eisenbahnrädern bewegte. Der Bau wurde 1860 begonnen u. im Herbst 1871 vollendet (im Nov. dem Verkehr übergeben). Auch der wegen häufiger Durchbrüche berüchtigte Themse-T. (vom französischen Ingenieur Brunel ausgeführt) ist nunmehr durch Benützung bei der unterirdischen London-Gürtelbahn zu einer Geltung gelangt, die er sich, trotz des Kostenaufwandes von mehr als 1/2 Million Pfd. St. nie hatte erringen können. Die bedeutendsten Tunnels durch Gebirge sind außer dem Mont-Cenis-T. noch: Der St. Gotthard-T. (14,950 m.), der Arlberg-T. (10,300 m.), der Haupt-T. der Eisenbahn Novi-Genua (8260 m.), u. s. w. Projectirt sind von größeren Gebirgs-Tunnels: Der St. Bernhard-T. (6500 m.) u. der Simplon-T. (19,800 m.). Es ist selbstverständlich,

daß sich Zimmerung, Ausmauerung u. s. w. bei einem T. ebenso, wie bei anderen bergmännischen Arbeiten, nach der Beschaffenheit der durchbrochenen Schichten richten müssen. Um einen T. zum Verkehr benützen zu können, muß derselbe bei einigermaßen beträchtlicher Länge nicht blos beleuchtet, sondern auch gut ventilirt sein, was entweder durch Luftschachte oder durch mit Dampf oder Wasser betriebene Ventilatoren geschieht. Vgl. Löhmann, Der Themse-T. zu London, Lpz. 1825; Rziha, Lehrbuch der gesammten Tunnelbaukunst, 2. A. Berl. 1874; Schön, Der Tunnelbau, Wien 1874.

Tunnerstahl (Tunner'scher Glühstahl), seit 1855 patentirt, ist hämmerbares Gußeisen, dargestellt durch Glühen von weißem Roheisen mit sauerstoffentwickelnden Körpern (Braunstein, Eisen- od. Zinkoxyd u. s. w.).

Tunsa, linker Nebenfluß der Maritza, kommt vom Balkan u. mündet bei Adrianopel.

Tunstall, Stadt in der englischen Grafschaft Stafford; Eisenbahnstation; Gerichtshof; 14,200 Einw.

Tuolumne (spr. Twolumne), Grafschaft im Staate Californien; Hauptort: Sonora.

Tuoni, Gott des Todes bei den Finnen; seine Tochter Tuonen-tytto bereitet den Menschen Krankheiten u. andere Schmerzen; sein Reich ist Tuonela, Todtenwohnung.

Tuotilo (Tutilo), Mönch im Kloster Sankt Gallen im 9. Jahrhundert, Schüler des Iso; Musiker, Maler, Architekt und Schnitzer; st. 896.

Tupa (T. *Sweet.*), Pflanzengattung aus der Familie der Lobeliaceae; Arten: T. Feuillei u. andere in Chili.

Tupaja (Cladobates japanica), eine auf Java heimische Art der Säugethiergattung Spitzhörnchen, 5 Zoll lang, Schwanz 6 Zoll, braun, Schultern hell gestreift.

Tupelobäume, die Pflanzengattung Nyssa.

Tüpfelfaden, ist Algengattung Stigonema.

Tüpfelfarrn, die Pflanzengattung Polypodium.

Tüpfelflechte, Flechtengattung Sticta.

Tüpfelpilz, ist Pilzgattung Stictis.

Tüpfelschorf, Pilzgattung Depazea.

Tupi, alte Bewohner Brasiliens, s. d. (Geschichte).

Tupinambur, so v. w. Erdbirn.

Tupisprache (Lingua geral), eine der indianischen Ursprachen in Brasilien, Paraguay u. dem nördlichen Theile der Argentinischen Conföderation, nahe verwandt mit der Sprache der Guaranis (s. d.). Grammatik von Figueira, Lissab. 1795; Wörterbuch von Gonçalves, Lpz. 1858.

Tupistra (T. *Mol.*), Pflanzengattung aus der Familie der Smilaceae-Aspidistriae, 6. Classe 1. Ordn. *L.*; Arten in Ostindien.

Tur, Dorf im ungarischen Comitat Somogy; 1200 Ew.

Tur, russischer Gott in Kiew, dem Römischen Priapus entsprechend.

Tura, 1) Fluß im asiatisch-russischen Gouvernement Tobolsk, verstärkt sich durch die Salda, den Tagil, die Niza u. Pischma u. fällt in den Tobol; 2) Fluß im asiatisch-russischen Gebiete Transbaikalien, fällt in die Ingoda.

Turaco (Corythaix persa, Curulus persa *L.*); Art der Vogelgattung Helmkukuk, Familie Wendezeher, von der Größe einer Taube, grün mit einzelnen rothen Federn.

Turalinzen (Sibirische Tataren), einer der Hauptstämme der eigentlichen Tataren in West-Sibirien, zwischen Tobol u. Irtysch, zum Theil noch muhamedanisch, größtentheils jedoch zum Christenthume übergetreten.

Turan, seit den ältesten Zeiten ein Collectivname für das zwischen der Kirgisensteppe (im N.), dem Thian-Schan u. Belur-Tag (im O.), dem Hindukusch u. Nordrande Persiens (im S.) und dem Kaspi-See (im W.) sich vom 36. bis 46. Grade NBr. und 70. bis 91. OL. (von Ferro) über einen Raum von 64,000 Q.-M. ausbreitende Tiefplateau Innerasiens, welches die eigentlich aralo-kaspische Erdsenke bildet, größtentheils aus Wüste (Turanische Steppen) u. nur zu einem kleinen Theil aus Hügelland besteht u. den historischen u. geographischen Gegensatz zu Iran (s. d.), dem eigentlichen Tafellande Asiens, bildet. Der Boden besteht meistentheils aus verhärtetem, mit Sand vermischtem, stark mit Salz geschwängertem u. an vielen Stellen mit Seemuscheln überschüttetem Thon, was ein ersichtlicher Beweis davon ist, daß T. weiter Nichts als das zurückgebliebene Becken eines versunkenen oder verdunsteten Meeres ist, dessen Reste noch Aral- u. Kaspi-See hydrographisch kennzeichnen. Durch die Wüste hin ziehen sich gefährliche bewegliche Sanddünen, und dem empfindlichen Wassermangel helfen die beiden Riesenströme des Landes, der Amur-Darja (Oxus, Gihon) u. der Syr-Darja (der Jaxartes, der Alten, der Sihon des Mittelalters) keineswegs ab. Nur hie und da finden sich trinkbare Quellen und, damit vereint, fruchtbare Oasen u. treffliche Weideplätze, um welche nomadisirende Völker seit Alters sich streiten. Das Klima ist ein continentales: heiße Sommer wechseln mit strengen Wintern, atmosphärischer Niederschlag von geringen Durchschnittsquanten findet nur in letzterem statt. Das große Land zerfällt in viele Einzelstaaten, worunter Khiwa und Bochara, Khokand, Pamer, Hissar, Khunduz und Derwaz die beträchtlichsten, u. wovon mehrere neuerlich in den politischen Vordergrund getreten sind, da diese Gegenden in neuerer Zeit den Zankapfel zwischen der russischen u. der englischen Macht bildeten, die sich beide um die Hegemonie über Centralasien stritten. Die geographische Lage T-s hat auch seine geschichtliche Aufgabe bestimmt u. das Land stets zum Kampfplatze der Nomaden des Nordens u. der Culturvölker des Südens (Iranier) gemacht, wovon Firdusi's Schah-Nameh schon Vieles zu berichten weiß. Da hier die große Handelsstraße zwischen dem mittleren u. östlichen Asien u. Europa sich findet, so ist T. dadurch, bes. in der Neuzeit ganz von selber der politisch-mercantile Berührungspunkt der umliegenden Großstaaten geworden und übt seinen Einfluß auch auf den Han-

del Persiens, China's, der Türkei &c. maßgebend aus. Ebenso war die große centralasiatische Niederung seit undenklichen Zeiten das Thor für die Völkerwanderung nach Europa, wohin T. zahllose Nomadenstämme ausschüttete, welche erst langsam u. im Verlaufe von Jahrhunderten von europäischer Cultur beleckt wurden, wie z. B. die Kirgisen, Kalmyken &c. Hier bestand vor uralter Zeit der priesterliche Zendstaat, dann wurde T. Bestandtheil des alten Perserreiches, wo es die Provinzen Bactriana und Sogdiana bildete, der Macedonischen Monarchie, der Staaten der Seleuciden; und nur zwischen 256 und 140 v. Chr. begründete sich hier ein selbstständiges Baktrisches Reich, welches keine Lebensfähigkeit in sich trug, da es bald der Neupersischen Monarchie u. darauf dem Khalifat erlag. Dann wurde es der Zankapfel zwischen Arabern u. Türken (daher der Name Turkestan, s. d.) u. zwischen Türken u. Mongolen, welche Letztere schließlich das Land furchtbar knechteten. 1227—1242 war T. der Mittelpunkt des Mongolenreiches Dschagatai unter dem gleichnamigen Sohne Dschingis-Khans, welcher in Bisch-Balig residirte und von welchem noch heute ganz T. auch Dschagatai benannt wird. Allmählich löste sich hierauf dieses Mongolenreich in einzelne Vasallenstaaten auf, an deren Spitze selbstständige Khane traten. Es soll zeitweise bis einundbreißig derselben gegeben haben. Erst Timur stellte 1369 ein neues mongolisches Weltreich her, welches auch ganz T. umfaßte. Ja er erhob Samarkand zu seiner Residenz und zur Capitole des ganzen ungeheuren Reiches. Seit der Zeit stammt auch der Name Große oder Freie Tatarei, da der Name Tataren insbesondere den herrschenden Stamm der Mongolen bezeichnete. Abermals zerfiel alsdann dieser Staat in kleine Khanate, und es gelang seit dem 15. Jahrh. dem türkischen Stamme der Usbeken, sich der einzelnen Länder T.-s zu bemächtigen. Noch jetzt bilden sie das herrschende Volk, aus welchem auch nur die Herrscherdynastien gewählt werden. In linguistischer Beziehung versteht man unter dem Namen **Turanische Völker u. Sprachen** nach dem Vorgange Castréns diejenige Völker- und Sprachgruppe, welche man auch die Altaische ob. Uralisch-Altaische, wie auch die Tatarische oder Turk-Gruppe nennt, u. welche sich in ihrem inneren Zusammenhange u. ihren verwandtschaftlichen Verhältnissen nach über das ganze nördliche China bis zum Tibetanischen Hochlande erstreckt u. andererseits das nordöstliche, östliche u. südöstliche Europa umfaßt, u. dessen Urheimath aller Wahrscheinlichkeit nach im Altaigebirge, d. i. am eigentlichen Nordrande Hochasiens, zu suchen ist (s. Tataren). Die Alten kannten alle diese Völker, die ihnen ursprünglich als barbarische Räuberhorden erschienen, nur unter dem vagen Namen Skythen. Erst die neueste Forschung hat die Gruppirung der einzelnen Zweige dieses gewaltigen Volksstammes näher beleuchtet u. erwiesen, daß der Organismus des turanischen Sprachtypus sich am reinsten und durchsichtigsten im gegenwärtigen Türkischen herausstellt. Castrén theilt sämmtliche Turanische Völker in genealogisch-linguistischer Beziehung in die Tungusische oder Amurische Gruppe (s. Tungusen), in die Mongolische Gruppe (welche nach ihm auch die vier Hauptstämme der Kalmyken sowie die Buräten umfaßt), in die Türkische Gruppe, wozu u. a. auch die Uiguren, Usbeken, Turkmanen, Kirgisen, Baschkiren, selbst die Jakuten gehören), in die Samojedische Gruppe (mit den Juraken, Ostjaken u. s. w., ausschließlich der Jenisei-Ostjaken) und in die Finnische Gruppe (mit ihren vier Hauptzweigen, dem Ugrischen, Wolgischen, Permischen u. Baltisch-Finnischen Zweige). Um die Erforschung der Turanischen Völkergruppen im Ganzen oder im Einzelnen haben sich besonders Castrén, Schiefner, Ahlqvist, Hunfalvy, Schott, v. d. Gabelentz, Boller, Max Müller verdient gemacht.

Turan, die etruskische Aphrodite Urania.

Turanische Völker u. Sprachen, s. Tatarei u. Turan.

Turány (Thuran), Marktflecken im ungarischen Comitat Thurocz, an der Waag, 1800 Ew.

Turaria (T. *Molin.*), Pflanzengattung aus der Familie der Ebenaceae, 10. Cl. 2. Ordn. *L.*; Art: T. chilensis, Strauch in Chili.

Turbaco, Dorf in der Provinz Cartagena des Columbia-Staates Bolivar in Südamerika. Unweit davon die **Volcanitos de T.**, gegen 20 kleine Schlammvulcane, deren Krater mit Wasser gefüllt sind u. zeitweilig Stickgas ausströmen. Hier wohnte 1801 Alex. v. Humboldt.

Turban (v. türk.), die Kopfbedeckung der Türken u. der meisten orientalischen Völker, bestehend aus einem Stück Zeug, das viermal um eine darunter befindliche unmittelbar den Schädel bedeckende Mütze gewickelt ist u. auch Bund heißt. Der T. des Sultans ist mit 3 Reiherbüschen nebst vielen Diamanten u. anderen Edelsteinen geziert, während der des Großwesirs nur 2 Reiherbüsche hat. Die Emire haben als Anverwandte Muhammeds u. Ali's das Vorrecht, grüne T-e zu tragen. Jetzt ist der T. durch Gesetz Mahmuds II. bei allen Staatsbeamten abgeschafft und an dessen Stelle der Feß (s. d.) getreten.

Turbation (v. lat.), Störung.

Turbehs, muhammedanische, oben offene Grabmäler, bes. der türkischen Kaiser in den Moscheen.

Turbellaria, so v. w. Strudelwürmer.

Turbenthal, 1) Thal im Schweizer Canton Zürich, von der Töß durchströmt; 2) Dorf dortselbst, hiebei das Schloß Breitenlandenberg.

Turbia, Ort bei Monaco am Mittelmeer, im französischen Departement Seealpen, mit Trümmern einer von Augustus errichteten Trophäe zur Erinnerung an die Unterwerfung der ligurischen Völker. Hier werden viele Dattelmuscheln (Mytilus lithophagus) gefunden u. als Leckerbissen verkauft.

Turbine, s. Wasserrad.

Turbo (lat.), 1) Kreisel; 2) so v. w. Mondschnecke.

Turbot, Art der Fischgattung Steinbutte.

Turbulent (v. lat.), unruhig, ungestüm.

Turcellinus (Turselin), Horatius, geb. 1545 in Rom, Jesuit, lehrte 20 Jahre die Literatur, ward dann Rector des Seminars in Rom, hierauf des Collegs in Florenz, endlich des von Loretto und st. 1599 in Rom. Er schr.: De vita Franc. Xaverii, Rom 1596; Historia Lauretana; Abhandlung von den Partikeln der lateinischen Sprache; Abriß der allgemeinen Geschichte, vom Anfange der Welt bis 1598, fortgesetzt von dem Pater Philipp Briet bis 1665.

Turcilinger, germanisches Volk zwischen Oder u. Weichsel, gehörten zu den Rugiern.

Türck, 1) Daniel Gottlob, geb. 1756 zu Klaußnitz bei Chemnitz, wurde 1776 Organist zu Halle, 1808 Professor der Musik daselbst u. st. 1813. Er componirte Mehreres für Clavier u. schrieb eine Clavierschule, Halle u. Lpz. 1789; eine Anweisung zum Generalbaß, neu von Naue, Halle 1841, u.: von den wichtigsten Pflichten eines Organisten, n. A. Halle 1838. 2) Karl Christian Wilhelm v. T., geb. 1774 zu Meiningen, war Kanzleirath in Neustrelitz, wurde 1806 Justizrath in Oldenburg, widmete sich seit 1808 in Yverdun unter Pestalozzi der Pädagogik, wurde 1815 Regierungs- u. Schulrath in Potsdam, legte 1833 seine Stelle nieder u. st. 1846 in Kleinglienicke bei Potsdam. Er machte sich bes. verdient um die Einführung des Seidenbaues in NDeutschland und schr.: Ueber zweckmäßige Einrichtung der öffentlichen Schul- und Unterrichtsanstalten, 1804; Ueber Pestalozzi und seine Elementarbildungsmethode, 1806, 2 Thle.; Die sinnlichen Wahrnehmungen als Grundlage des Unterrichtes in der Muttersprache, 1812, 2. A. 1822; Leitfaden zur zweckmäßigen Behandlung des Unterrichtes im Rechnen, Berl. 1817, 2 Thle.; Anleitung zur Behandlung des Seidenbaues, Lpz. 1829, 2. A. 1835; Neueste Erfahrungen hinsichtlich des deutschen Seidenbaues, ebd. 1837; Anleitung zur Erziehung u. Pflege der Maulbeerbäume, 4. A. ebd. 1841.

Türckheim zu Altdorf (T. gen. von Baden), eine aus dem Elsaß stammende, später im vormaligen Reichsrittercanton Ortenau und jetzt in Baden begüterte Familie, welche 1782 den Reichsfreiherrnstand erlangte und sich mit Johann V. u. Bernhard Friedrich, Söhnen des 1793 verstorbenen Freiherrn Johann IV., in die beiden noch blühenden Linien theilte. I. Aeltere, Baden'sche Linie; Stifter ist: 1) Freiherr Johannes, geb. 1749 zu Straßburg, ward 1789 zum französischen Deputirten gewählt, siedelte zur Zeit des Terrorismus nach Ettenheim in Baden über, erschien als Abgeordneter mehrerer sächsischer Fürsten auf dem fränkischen Kreistage zu Nürnberg, wurde darmstädtischer Gesandter bei dem Reichstage in Regensburg, 1814 bei dem Congreß in Wien, unterhandelte für die protestantischen Fürsten SDeutschlands mit dem Papste das Concordat und st. 1824 zu Altdorf. Er schr.: Darstellung der politischen Verhältnisse des Elsasses u. der Stadt Straßburg. 2) Freiherr Johannes, des Vor. Sohn, geb. 1778, war 1831—35 baden'scher Minister des großherzoglichen Hauses u. des Auswärtigen und st. 1847 im Bad Pfäfers. Er schr.: Betrachtungen auf dem Gebiete der Verfassungs- u. Staatenpolitik, Karlsr. 1842—45, 2 Bde. 3) Freiherr Ferd. August Joseph, Bruder des Vor., geb. 27. Nov. 1789, war großherzoglich hessischer Geh. Rath u. Gesandter am bayerischen und nassauischen Hofe und st. 1848 in Darmstadt. Gegenwärtiger Chef: 4) Freiherr Hans, geb. 1814, großherzoglich baden'scher wirkl. Geheimer Rath, vormals Gesandter in Berlin, seit 1851 vermählt mit Fanny, geb. Freiin v. Hardenberg; sein Sohn Hans ist geb. 1853. II. Jüngere, Straßburger Linie; Stifter: 5) Freiherr Bernh. Friedrich, Bruder von T. 1), geb. 1752 zu Straßburg, Bankier daselbst, wurde 1809 baden'scher Finanzminister, 1826 Präsident des Handelsgerichtes u. Mitglied des protestantischen Consistoriums in Straßburg u. st. 1831 als Präsident des evangelisch-lutherischen Consistoriums in Straßburg. Jetziger Chef: 6) Freiherr Adolf, Sohn des Vor., geb. 1825, ist unverheirathet.

Turcos, die meist aus Eingeborenen bestehende leichte Infanterie der Franzosen in Algerien; bis 1885 drei Regimenter.

Turczaninovia (T. *De C.*), Pflanzengattung, benannt nach dem russischen Naturforscher Nikolaus v. Turczaninow (welcher 1828—35 die Gegenden um den Baikalsee bereiste), aus der Familie der Compositae-Asteroideae; Art: T. fastigiata, in Sibirien.

Turdetaner, iberische Völkerschaft in Hispania Bätica; ihnen stammverwandt die Turduler; ihre Stadt wurde von den Römern zerstört und an ihrer Stelle entstand Teruel.

Turdus (lat.), Drossel; **T. polyglottus**, die Spottdrossel.

Turek, Stadt im russisch-polnischen Gouvernement Warschau, 5700 Ew.

Turenne (spr. Türenn), Flecken im französischen Departement Corrèze, unweit des Tourmente, Station der Orleansbahn, 1700 Ew. Dabei Eisen-, Kupfer-, Zinn- und Bleiminen.

Turenne (spr. Türenn), 1) Henri de Latour d'Auvergne, Vicomte von T., geb. 11. Sept. 1611 zu Sedan als der zweite Sohn des Herzogs Heinrich von Bouillon, Prinzen von Sedan, u. der Elisabeth von Nassau, ward im protestantischen Glauben erzogen, bildete sich in Holland unter seinem berühmten Oheime, dem Herzoge Moritz von Nassau, für den Krieg aus, ward durch Richelieu für den französischen Dienst gewonnen, machte als Oberst unter Laforce einen Zug nach Lothringen mit, wurde 1634 Maréchal de Camp, entsetzte 1635 Mainz, eroberte unter dem Herzoge Bernhard von Weimar Landrecy, Maubeuge, 1638 Breisach, wurde 1639 unter dem Grafen d'Harcourt nach Italien geschickt, schlug die Deutschen und Spanier bei Casale, zwang im Sept. 1640 Turin zur Capitulation, eroberte 1642 Roussillon, ward 1644 Marschall,

erhielt den Oberbefehl in Deutschland, schlug die Bayern unter Mercy, eroberte im Vereine mit dem Herzoge von Enghien die Pfalz, das Kurfürstenthum Mainz und den ganzen Rhein von Straßburg bis Coblenz, wurde 15. Mai 1645 von Mercy bei Mergentheim geschlagen, gewann drei Monate später die Schlacht bei Nördlingen, eroberte Trier, vereinigte sich 1646 in Hessen mit den Schweden unter Wrangel, schlug die Bayern bei Zusmarshausen, zwang den Kurfürsten 14. März 1647 zum Waffenstillstande, ging nach Flandern und beschleunigte den 1648 zu Münster abgeschlossenen Frieden. In den Unruhen der Fronde stand er Anfangs dem französischen Hofe entgegen, ward 15. Dec. 1650 vom Marschall Duplessis-Praslin bei Rethel geschlagen, trat 1651 wieder an die Spitze des königlichen Heeres, schlug die Fronde bei Gergeau, zwang den Prinzen Condé zum Rückzuge, schlug den Herzog von Lothringen, führte den Hof in die Hauptstadt zurück, unterwarf bis zum Pyrenäischen Frieden von 1659 fast ganz Flandern, wurde 1667 Generalmarschall der französischen Armee, eroberte in dem neuen Kriege mit Spanien Flandern u. die Franche Comté, trat auf Ludwigs XIV. Wunsch 1668 zum Katholicismus über, erhielt beim Ausbruche des Krieges 1672 wieder den Oberbefehl, zwang 6. Juni 1673 den Kurfürsten von Brandenburg zum Frieden, ging 1674 bei Philippsburg über den Rhein, eroberte Sinzheim, schlug den Herzog von Bournonville, verwüstete die ganze Pfalz auf das Grausamste, ward deßhalb vom Kurfürsten von Bayern zum Zweikampfe gefordert, den er aber auf Ludwigs XIV. Befehl nicht annehmen durfte, schlug 29. Dec. 1674 die Verbündeten bei Mühlhausen, 5. Jan. 1675 bei Dürkheim, bereitete sich zu einer entscheidenden Schlacht gegen Montecuculi vor u. ward 27. Juli 1675 bei einer Recognoscirung auf einer Anhöhe bei Sasbach unweit Offenburg von einer Kanonenkugel getödtet. Sein Leichnam ward in der königlichen Gruft zu St. Denys beigesetzt. Bei Zerstörung der Gräber in der Revolution wurde das wohlerhaltene Skelet im Naturaliencabinet des Jardin des plantes in Paris aufgestellt, bis Bonaparte die Ueberreste im Invalidendom bestatten ließ. Vgl. Deschamps, Mémoires, Par. 1687, 2. A. 1756; T.s eigene Memoiren (1643—58); von Grimoard, Par. 1782, 2 Bde.; Leben T.s von Raguenet (n. A. Par. 1877), d'Avrigny, Buisson, Amsterd. 1712, u. Ramsay, Par. 1733, 4 Bde. Vgl. Barthélémy, Correspondance inédite de T. avec M. Le Tellier et Louvre, Par. 1874. 2) Henri Amédée Mercure, Graf von T., geb. 1776 zu Pau, trat 1793 in die Armee, wohnte 1794 als Ordonnanzfreiwilliger des Generals Dugommier dem Feldzuge in den Ostpyrenäen bei, machte die Feldzüge in Deutschland, Preußen u. Polen mit, ging Ende 1807 mit Junot nach Portugal, begleitete Napoleon nach Spanien, that sich 1809 in der Schlacht von Wagram hervor, war 1812—15 im Gefolge Napoleons während der Feldzüge in Rußland, Deutschland, Frankreich u. Belgien, wurde Oberst, 1827 Generalmajor, 1831 Pair von Frankreich u. st. 1852 zu Paris.

Turf (engl., spr. Törf), die Rennbahn; Turfiten, Freunde od. Liebhaber der Pferderennen.

Turfan (Ostturkestan, Ostdschagatai, Hohe Tatarei, häufig aber unrichtig auch Hohe oder Kleine Bucharei), umfaßt das innerasiatische Hochland, das durch den Kuenlün von Tibet, durch den Bolor-Tagh von WTurkestan, durch den Muz-Tagh od. Thianschan von der Dsongarei getrennt ist, im O. in die große Wüste Gobi übergeht, auf 20,342 Q.-M. etwa 580,000 Ew. zählt u. seit 1758 den Chinesen unterworfen ist, die das Land Thian-schan-nanlu (d. i. Statthalterschaft südlich des Thianschan) nennen. Das Innere wird vom Becken des Tarim gebildet. Das Klima gestattet den Anbau der meisten südeuropäischen Getreidearten, Garten- u. Baumfrüchte, auch der Baumwolle u. Maulbeerbäume zur Seidenzucht. Der Handel ist bedeutend, da T. ein wichtiges Passageland des Karavanenverkehres zwischen China, Tibet, Kaschmir u. WTurkestan ist. Hauptstädte des Landes sind Kaschgar, Aksu, Yarkand und Khotan. Vgl. Walichanow in Ermans „Archiv für wissenschaftliche Kunde von Rußland", Berl. 1862—63, 21. u. 22. Bd.

Turgenew, 1) Alexander Iwanowitsch, russischer Geschichtsforscher, geb. 1785 zu Simbirsk, wurde 1807 Unterstaatssecretär im Cultusministerium und Ausschußmitglied des Staatsrathes für Gesetzgebung, ließ die Bibel in alle slawischen Dialekte übersetzen, betrieb die Aufhebung der Leibeigenschaft, lebte seit dem Regierungsantritte des Kaisers Nikolaus meist im Auslande u. st. 5. (17.) Dec. 1845 in Moskau. Er gab heraus: Monumenta historica Russiae, Petersb. 1841 ff., 2 Bde., herausgegeben von der Archäographischen Commission zu St. Petersburg mit einem Nachtrag („Supplementum"), Petersb. 1848. 2) Nikolai, gleichfalls Geschichtsforscher, geb. 1790, des Vor. Bruder, war 1813 unter Stein russischer Commissar der provisorischen Verwaltung der den Franzosen entrissenen deutschen Provinzen, stieg nach seiner Rückkehr nach Rußland zum Wirkl. Staatsrath, trat 1819 in den von Trubezkoi und Murawjew gegründeten Bund des öffentlichen Wohles, betheiligte sich an der Verschwörung von 1825 gegen Kaiser Nikolaus u. ward in contumaciam zum Tode verurtheilt. Er lebte seitdem bis zu seinem im Nov. 1871 erfolgten Tode in Paris. Er schr.: La Russie et les Russes, Par. 1847, 3 Bde. (deutsch Grimma 1847). 3) Iwan Sergiewitsch, hervorragender russischer Dichter und Schriftsteller, geb. 9. Nov. 1818 zu Orel, studirte in Moskau, Petersburg u. Berlin, trat in den Staatsdienst, ward 1843 im Ministerium des Innern angestellt, trat jedoch schon 1846 in's Privatleben zurück, bereiste Deutschland und Frankreich, wurde 1852 wegen eines Aufsatzes in's Innere von Rußland verbannt; später begnadigt, lebte er seit 1863 fast ganz im Auslande, in Baden-Baden und Paris, u. st. 1883 zu Bougival bei Paris. Er schr.: Parascha,

1843; Das Gespräch, 1845; Memoiren eines Jägers, 1852 (deutsch von Biedert und Seltz, Berl. 1854); Väter u. Kinder (Roman), 1862; Dym, 1867 (deutsch Mitau 1868). Gesammtausgabe seiner Werke, 2. A. Moskau 1884, 10 Bde.; Ausgewählte Werke, 12 Bde., Mitau 1869—84; Deutsche Uebersetzung der Erzählungen von Bodenstedt, Münch. 1864—65, 2 Bde. Vgl. Biographie von Zabel, Lpz. 1884 und von Thorsch, ebd. 1886.

Turgenia (T. *Hoffm.*), Pflanzengattung aus der Familie der Umbelliferae-Caucalineae, 5. Cl. 2 Ordn. *L*; Art: T. latifolia, in SEuropa, Orient; dient als Gemüse.

Turgescenz (Turgenz, v. lat.), Anschwellung, Strotzen, Ueberfülle.

Turgit, Mineral, zählt zum Stilpnosiderith, derb, dicht vorkommend; Bruch flachmuschelig. Härte = $5_{,0}$; specifisches Gewicht = $3_{,54}$. Matt, braunroth. Findet sich am Turga, unweit Bogoslawsk u. bei Gumeschewsk am Ural.

Turgot (spr. Türgoh), angesehenes, schottisches Geschlecht, seit dem 13. Jahrh. in der Normandie. Berühmt waren: 1) Michael Etienne (Stephan), geb. 1690 zu Paris, zuerst Prevot der Kaufmannschaft in Paris, dann Staatsrath, seit 1741 Präsident des Großen Rathes, st. 1751. 2) Anne Robert Jacques Baron d'Aulne, dritter Sohn des Vor., geb. 1727 zu Paris, studirte Theologie, wurde 1749 Prior der Sorbonne, gab 1751 den geistlichen Beruf auf, widmete sich dem Studium der Philosophie und der Rechte, wurde 1752 Substitut des Generalprocurators, dann Parlamentsrath, 1753 Requêtenmeister, 1761 Intendant von Limoges, schwärmte für die Grundsätze der Physiokratischen Schule Quesnay's, beschränkte die Frohndienste, hob den Ackerbau, ließ Wege u. Kanäle bauen, ward im Juli 1774 Marineminister, im August Generalcontroleur der Finanzen, wollte die Abschaffung der Feudalrechte u. des Zunftzwanges, die Herbeiziehung des Adels und der Geistlichkeit zu den Abgaben, die Beschränkung der geistlichen Gerichtsbarkeit und der Klöster, die Emancipation der Protestanten, die Freiheit der Presse und des Gewissens, die Verbesserung des Gerichtswesens u. die Begründung eines umfassenden Systemes des öffentlichen Unterrichtes, gab bei der Theuerung im Frühjahre 1775 den Getreidehandel im Inneren von Frankreich frei, machte sich durch Entfaltung einer bedeutenden Militärmacht verhaßt, zwang das Parlament durch ein Lit de justice zur Anerkennung seiner freihändlerischen Bestrebungen, ward im März 1776 plötzlich entlassen, lebte fortan den Wissenschaften und st. 8. März 1781. Er schr. u. a.: De vrais principes de l'imposition, u. übersetzte den Ossian, Virgil u. mehrere Gedichte Klopstocks. Oeuvres complètes, Par. 1808—11, 9 Bde. Vgl. Dupont, Mémoires sur la vie et les ouvrages de T., ebd. 1782, 2 Bde.; Tissot, T., sa vie, son administration etc., ebd. 1862; Mastier, T., sa vie et sa doctrine, ebd. 1862; Jobez, T., ebd. 1877; Neymarck, T. et ses doctrines, ebd. 1885, 2 Bde.

Turia (T. *De C.*), Pflanzengattung aus der Familie der Cucurbitaceae; Arten in Arabien.

Turibius, 1) (Toribius), Bischof von Astorga um die Mitte des 5. Jahrh., suchte die Secte der Priscillianisten auszurotten und übersandte dem Papste Leo d. Gr. seine Widerlegung der priscillianischen Ketzerei (Instructio) und einen Bericht über den Zustand derselben. Leo beehrte den T. mit einem freundlichen Antwortsschreiben, worin er seinem Eifer das gebührende Lob spendete u. ihn beauftragte, die Abhaltung einer spanischen Synode zu bewerkstelligen, die auch in Galicien um 448 abgehalten wurde. Leo's Brief ist namentlich auch deßhalb merkwürdig, weil er eine auf den Bericht des T. gegründete Widerlegung des Priscillianismus enthält. 2) St. Turibio (Toribio), Alphons, geb. 16. Nov. 1538, Sohn eines Edelmannes von Mogrobejo in Spanien, studirte in Valladolid und Salamanca, begleitete dann mehrere wichtige Stellen, wurde von Philipp II. zum Präsidenten von Granada u. fünf Jahre danach, obwohl Laie, zum Erzbischofe von Lima in Peru erwählt. Nachdem er die Weihen empfangen, eilte er nach Peru 1581, wo er das fast erloschene Christenthum wieder herstellte. Er st. 23. März 1606 in Santa und wurde 1679 von Papst Innocenz XI. selig, von Benedict XIII. 1726 heilig gesprochen. Leben von Cyprian von Herera.

Turin (ital. Torino), die ehemalige Haupt- und Residenzstadt der 1860 in das Königreich Italien aufgegangenen sardinischen Monarchie, zugleich Hauptstadt des Fürstenthumes Piemont u. der gleichnamigen italienischen Provinz, am Einflusse der Dora Riparia in den Po u. Knotenpunkt der oberitalienischen Eisenbahnen nach Florenz, Mailand, Alessandria und Genua, Cuneo u. Susa, ist Sitz eines Erzbischofes, eines Appell- und Cassationshofes &c., hat 3 Vorstädte, schöne Plätze, herrliche Denkmäler, zahlreiche Paläste, viele Kirchen, worunter die Domkirche oder Kathedrale San Giovanni, die protestantische Kirche an der Strada del Re und die Waldenserkirche, 1404 gestiftete Universität, Akademie der schönen Künste, Militärakademie, 4 Gymnasien, 10 Theater, einen der größten und schönsten Friedhöfe Italiens, bedeutende Industrie, bes. in Seide u. Sammet, sehr lebhaften Handel u. 230,000 Ew. In der Nähe die prachtvolle Klosterkirche La Superga, die Begräbnißstätte der savoyischen Herrscher, das königliche Lustschloß Il Valentino, das schöne Lustschloß Stupinigi und das Jagdschloß La Veneria mit herrlichem Park. T. war der Hauptort der gallischen Taurini, wurde 218 von Hannibal erobert und erhielt unter Augustus eine römische Colonie und den Namen Augusta Taurinorum. Unter den Longobarden war es Sitz von Herzogen, Karl d. Gr. erhob es zur Residenz des Herzogs von Susa, dessen Linie bis 1032 regierte, worauf das Haus Savoyen eintrat. 1506 eroberten es die Franzosen und behielten es bis 1562, wo Herzog Philibert von Savoyen die Stadt zurücknahm u. sie zur Residenz machte. 1640 nahmen die Franzosen unter

Harcourt die Stadt nach siebzehntägiger Belagerung ein. Am 29. Aug. 1696 wurde daselbst der Separatfriede zwischen Savoyen und Frankreich geschlossen. Von den Franzosen unter La Feuillade und Marsin belagert, ward T. durch den großen Sieg der Kaiserlichen unter Prinz Eugen und der Preußen unter Leopold von Dessau 7. Sept. 1706 befreit. 1796 unterwarf es sich Bonaparte, der hier 28. April Waffenstillstand mit dem T.er Hofe schloß; 1798 ward es wieder von den Franzosen eingenommen, jedoch 27. Mai 1799 von den Oesterreichern und Russen unter Suworow wieder befreit. Nach der Schlacht bei Marengo, 1800, kam es wieder in die Gewalt der Franzosen und blieb in derselben als Hauptort des Podepardements, bis es 1814 wieder an Sardinien fiel. Vgl. Descrizione di Torino, Tur. 1840; Cibrario, Storia di Torino, ebd. 1846; Casalis, Dizionario geografico-storico-statistico-commerciale degli stati sardi, ebd. 1851, 21 Bde.; Torino e suoi contorni, ebd. 1853; Baricco, Torino descritta, ebd. 1869, 2 Bde.; C. Promis, L'antica Torino, ebd. 1871 (für die Römerzeit); Borbonese, Torino illustrata e descritta, ebd. 1884.

Turiner Glosse, Erklärungen zu den Institutionen Justinians, wenigstens schon aus dem 10. Jahrhundert stammend, in der königlichen Bibliothek zu Turin aufgefunden.

Turinsk, 1) Kreisstadt im russisch-sibirischen Gouvernement Tobolsk, an der Tura, 3600 Ew.; 2) (Turysk), Flecken im russischen Gouvernement Wolhynien, am Turysk.

Turiones (Bot.), Stockknospen, Sprossen, jährige, noch nicht völlig ausgebildete Triebe der Pflanzen.

Turja, finnischer Name für Lappland mit dem Eingang zur Unterwelt.

Türje (Türgye), Marktflecken im ungarischen Comitat Zala, 1800 Ew.

Türk, Daniel Gottlob, s. Türck 1).

Turka, Marktflecken in Galizien, Sitz einer Bezirkshauptmannschaft und eines Bezirksgerichts, Molkencuranstalt, 4600 Ew.

Türke, ist Melolontha hippocastani, eine Art Maikäfer.

Türkei, s. Türkisches Reich.

Türken, eine Gruppe von Völkerschaften, welche im ethnographischen System einen der drei Hauptzweige der tatarischen Völkerfamilie bilden. Vgl. Tataren. Die türkischen Völker hatten ihre Ursitze am Altai, von wo aus sie in die Steppenlandschaften zwischen Tibet, Sibirien u. dem Aralsee herabstiegen, welche nach ihnen mit dem Namen Turkestan, bei den Persern Turan benannt worden sind. Von hier aus verbreiteten sie sich, meist als Eroberer, nach Nordwesten bis zum Ural u. Schwarzen Meere, nach Norden bis Sibirien hinein, nach Süden über Persien, gegen Westen bis in die Nähe der Grenzen Deutschlands. Man theilt die verschiedenen türkischen Völkerschaften, deren man ihren Mundarten nach gegen 20 kennt, in mehrere Gruppen. Dahin gehören die Osttürken (Uiguren), die Usbeken, Turkomanen, Nogaier, die Tataren von Kasan, die Baschkiren, ferner die Sibirischen Tataren in verschiedenen Stämmen, bes. die Jakuten, die Kumüken, Kirgisen, Kumanen und die Osmanen. Hauptsächlich aber werden mit dem Namen T. die Osmanen bezeichnet, wie man auch die von diesen beherrschten Länder unter dem Namen Türkei u. Türkisches Reich zusammenzufassen pflegt. Vgl. Vambéry, Das Türkenvolk in seinen ethnologischen und ethnographischen Beziehungen, Lpz. 1885.

Türkenblut, s. Stachelschnecke.

Türkenkopf, ist Melocactus communis.

Turkestan (Turkistan), 1) ein ausgedehntes Land in Centralasien, das Vaterland der Türken od. Turkstämme (daher der Name); umfaßt das eigentliche Turan (West-T.) u. Turfan (Ost-T.), und heißt wohl auch Dschagatai und Große od. Freie Tatarei, weil hier ehedem das große Mongolen- oder Tatarenreich Dschingis-Khans sich aufbaute, dessen Sohn Dschagatai mit seinen Horden gerade diese Gegenden Innerasiens überschwemmte. Speciell führt die Gegend um Taschkend den Namen T., weil sie als die älteste Heimath der Turkstämme gilt. Zeitweise war jene im heutigen Khanat gleichen Namens gelegene, vom Syr-Darja bewässerte, gegenwärtig in Abhängigkeit von den Russen befindliche Stadt die Capitale von ganz T., welches seinem größten Theile nach aus der großen, auf 50,000 Q.-M. berechneten Tiefebene von Turan besteht, außerdem aber auch das schöne turfanische Alpenweideland begreift, das sich aus den nördlichen Ausläufern des Hindukusch u. den Westästen des Belurtag bildet. Im politischen Sinne zerfällt T. in die Khanate von Khiwa, Buchara, Khikand mit dem Alpenlande Ferghana und den Städten Khokand, Taschkend u. Khodschend, und Khunduz mit den Städten Khunduz, Khulum u. Badakschan, und die ihrer Natur nach ebenfalls alpinischen Vasallenstaaten Schehr-Sabes, Hissar u. Dherwaz, obgleich hier kein im europäischen Sinne festes u. geregeltes staatliches Band die Völker verknüpft. Das herrschende Volk sind überall die Usbeken, ein mit den Uiguren verwandter Turkstamm; sie haben längst ihr Nomadenthum aufgegeben, wohnen in festen Orten u. bilden das eigentliche Culturvolk Innerasiens. Aus ihnen dürfen nur die Dynasten gewählt werden. Die Autochthonen des Landes sind die Nachkommen der alten Baktrier, jetzt bekannt unter den Namen Tadschiks, Bucharen, Sarten, Galdschis u. s. w. Sie bilden die ackerbauende u. gewerbtreibende, jetzt ebenfalls seßhafte Bevölkerung u. bekennen sich, wie das Herrschervolk, zum Islâm, nur daß sie eifrige Schiiten sind, während die Usbeken dem Sunnitischen Bekenntniß angehören. Einen dritten Haupttheil der Bevölkerung bilden die Turkmanen (Truchmenen). Das von ihnen, den alten Uzen (arabisch noch heute Goz genannt) bewohnte Gebiet (Turkmanenland, Truchmenenland) wird von Persien, Khiwa, dem russischen Gebiete der Kleinen

Kirgisenhorde und dem Kaspischen Meere begrenzt. Es besteht durchgängig aus Tiefland u. Sandwüste, besitzt an den Küsten und Steppenflüssen schöne Weideplätze u. ist im Inneren für die Europäer noch eine ziemliche Terra incognita, so daß nur die Routen der russischen Expeditionschefs und Touristen, die diesen gefährlichen Weg einschlugen, einiges Licht über dieses fast lediglich Räuberhorden als Wohnsitz dienende Terrain verbreiten. Einst bildete Turkmanenland einen Theil der Landschaft Chowaresmien, die außerdem auch das heutige Khanat Khiwa in sich begriff. Die Bewohner Turkmanenlands, deren Gesammtzahl Burnes auf 140,000 Familien anschlägt, ohne daß seiner Schätzung irgend ein bestimmter Grund als Handhabe diente, zersplittern sich in zahlreiche Stämme u. finden sich massenhaft eigentlich nur im Bezirk Mangischlak vor, der einen wichtigen Hafen gleichen Namens am Kaspischen Meere besitzt, wohin die russischen Schiffe von Astrachan aus häufig fahren und in welchem sie die Hegemonie zur See besitzen, welcher sich die Turkmanen billig beugen, zumal dieselbe durch ziemlich starke Forts unterstützt wird, welche die Russen in der Neuzeit sowohl in der Nähe des Hafens als auf der einige Stunden von demselben entfernten Insel Kulali angelegt haben. Die Turkmanen sind von gedrungenem Körperbau, haben schwarze feurige Augen, eine Adlernase u. einen sehr gebräunten Teint; gastfrei u. einfach in ihren Sitten, sind sie zugleich stolz, herrschsüchtig, tapfer, abergläubisch und wie ein Schrecken für streifende Wanderer, so gegen Schutz Suchende und Wehrlose hilfreich u. großmüthig. Sie wohnen über die Grenzen des nach ihnen benannten Landes hinaus u. bilden einen sehr beträchtlichen Theil der Bevölkerung von Turkestan. Nach ihnen heißt speciell die zwischen dem Areal- u. Kaspi-See sich plateauartig ausdehnende Landenge der Turkmanen-Isthmus (Truchmenen-Isthmus). Zum Theil unter dem Schutze des persischen Schah's, des Khans von Khiwa u. in der jüngsten Zeit auch unter dem der sich immer weiter in's Herz Asiens ausdehnenden Russen stehend, sind doch die meisten Turkmanen frei u. bewähren noch heute die Richtigkeit ihres Sprüchwortes: „Der Turkmane ruht weder unter dem Schatten eines Baumes, noch unter dem Schirm eines Königs." Sie bekennen sich sämmtlich zum Islam u. zeigen sich als eifrige Sunniten. Städte u. Dörfer sucht man bei ihnen vergeblich; ihre Lagerstätten bilden Filzhütten (Chirga's). Jeder Stamm theilt sich in Bogen (Tir), u. jeder Tir hat seine ihm eigenen Weideplätze. Die Frauen sind Sklavinnen der Männer, welche sie für Geld in die Ehe kaufen. Die Erziehung ist überaus mangelhaft. Schulen gibt es nicht. Auch fehlen gemeinsame Oberhäupter, u. ihre Stammältesten (Ak-Sukal) genießen noch ein echt patriarchalisches Ansehen. Viehzucht (auf Pferde, Kameele und Schafe sich erstreckend) und Raub sind ihre Erwerbszweige; ihre Sklaven führen sie auf die Märkte von Khiwa u. Buchara. Alle sind Nomaden u. bekämpfen sich oft auch unter sich, wie denn die Blutrache ein Zug ihres Charakters ist. Die Sprache der Turkmanen ist die türkische; zu den reinsten Dialekten gehört der der Kizilbaschen (d. h. Rothköpfe) in Afghanistan, welche sich unter Nadirschah in Kabul u. Herat niederließen, u. dort eine zum Schiitismus übergetretene Colonie von etwa 10,000 Familien bilden. Im Osmanischen Asien leben eine halbe Million, auf russischem Boden etwa 30,000 Köpfe. Bis in den Hämus hinein haben sich seit den Tagen Murad's IV. flüchtige Turkmanen, der ursprünglichen Steppe untreu, angesiedelt. Schon seit dem Ende des 14. Jahrh. in die Turkmanen vom schwarzen und weißen Schöps (Karo Koin und Ak Koin) nach den Fahnen getheilt, auf welchen sie jene Thiere als Zeichen führten, traten sie oft selbstständig in die Geschichte der innerasiatischen Völker ein, betheiligten sich aber noch öfter u. lieber als Miethstruppen an den Kriegen, welche Tataren, Osmanen oder Perser führten. Dieses letztere Verhältniß blieb, und noch heute sind die Turkmanen als Söldner aller Kriegsvölker bekannt, welche Raub- u. Fehdezüge im Centrum Asiens unternehmen, u. durch ihre Wildheit, Tapferkeit und Beutegier berüchtigt. Außer den Turkmanen, Usbeken u. s. w. gibt es in T. noch nomadische Kirgisen, Karakalpaken u. andere türkisch-tatarische Stämme, welche zugleich als Räuber die Karavanen überfallen u. den Russen gelegentlich wahren oder erdichteten Grund zu militärischen Occupationen gegeben haben. In den Städten des Landes, die großentheils in den fruchtbaren Thalebenen des Amu u. Syr Daja (Oxus und Jaxartes, Gihon und Sihon) liegen und einen geregelten Karavanenhandel nach Persien, der Türkei, Rußland und China unterhalten, wohnen auch Juden, Armenier, sog. bucharische Araber, aus Rußland entflohene Nogaier, Zigeuner u. Hindus. 2) Stadt im Khanate Khokand, jetzt fast nur ein Trümmerhaufe, mit etwa 300 bewohnten Häusern; von den Muhammedanern als eine heilige Stadt verehrt, weil hier innerhalb einer uralten, noch erhaltenen Moschee sich die Grabstätte des für einen Wunderthäter gehaltenen Chodscha Achmet befindet.

Turkeve, Stadt im ungarischen Comitat Szolnok, am Berettyo, 12,000 Ew.

Turkheim, Stadt im Oberelsaß unweit Kolmar, an der Fecht; Station der Elsaß-Lothringer Eisenbahn; schöne Kirche, berühmter Weinbau (sog. Elsaßer Tokayer); 2500 Ew. (fast sämmtl. Katholiken). In der Nähe liegt in den Vogesen auf einem hohen Plateau der vielbesuchte Wallfahrts- und Curort Drei Aehren. Hier 1675 Sieg der Franzosen unter Turenne über die Kaiserlichen, wodurch das Schicksal des Elsaß auf zwei Jahrhunderte entschieden ward. Vgl. Gérard, La bataille de T., Kolmar 1870.

Türkheim, Marktflecken im bayerischen Kreise Schwaben, Bezirksamt Mindelheim, unweit der Wertach, Station der bayerischen Staatsbahnen, Amtsgerichtssitz; hat eine katholische Pfarr- und Klosterkirche, ein Kapuziner- und Frauenkloster, 2 Schlösser; Fundort römischer Alterthümer; 1700 Ew.

Türkis, Edelstein, so v. w. Kalait.

Türkisch=Brod, s. Brod.

Türkischroth, wird nach einem abgekürzten Verfahren dadurch erzeugt, daß man das mit Zinnsalz vorgebeizte Zeug in einer siedenden Lösung von Alizarin in starkem Alaunwasser und etwas Ammoniak behandelt. Nach 5 Minuten schon hat der Stoff eine schön hochgelbe Färbung angenommen und wird dann durch Kochen mit ammoniakhaltigem Wasser türkischroth.

Türkisches Korn, 1) so v. w. Buchweizen; 2) so v. w. Mais.

Türkisches Leder, so v. w. Saffian.

Türkische Literatur, s. Türkische Sprache.

Türkische Musik, so v. w. Janitscharenmusik.

Türkisches Reich (Osmanisches Reich, Ottomanische od. Hohe Pforte), ein während des Mittelalters durch verschiedene fanatische muhammedanische Dynastien auf dem Wege der Eroberung zusammengehäuftes Länderconglomerat in Westasien, Nordostafrika und Südosteuropa, welches die schönsten u. fruchtbarsten Provinzen der Alten Welt in sich begreift. Es setzt sich dieses Reich zusammen europäischerseits aus der Illyrischen oder Balkanhalbinsel oder der Europäischen Türkei, asiatischerseits aus der Halbinsel Kleinasien oder Natolien, dem Hochplateau Armenien, Syrien mit dem Heiligen Lande, den Euphratländern Mesopotamien, Kurdistan und Irak Arabi und den nur theilweise unterworfenen heiligen Städten u. Districten der Muhammedaner in Arabien (Mekka u. Medina), in Afrika aus den Vasallenstaaten Tripolis mit Barka u. Aegypten mit Darfur, Kordofan und Sudan. Der europäische Antheil begreift 5934 Q.-M. (326,377 qkm.), die Besitzungen in Asien 34,527 Q.-M. (1,899,069 qkm.), die Schutzstaaten in Afrika 73,097 Q.-M. (4,020,264 qkm.), mithin das ganze türkische Reich zusammen 113,557 Q.-M. oder 6,245,710 qkm. Diese den Begriffen einer einheitlichen Gliederung gänzlich zuwiderlaufende Zusammensetzung des Türkischen Reiches läßt naturgemäß auch keine einheitliche Schilderung der geographischen, geognostischen, klimatischen, ethnographischen und statistischen Verhältnisse desselben zu, weßhalb auf die Artikel über die einzelnen Länder zu verweisen ist; nur die Europäische Türkei ist hier besonders hervorzuheben. Im Allgemeinen kann man sagen, daß sich die Gruppe der osmanischen Provinzen aus Anlanden des Pontus u. Marmarameeres, des Adriatischen, Mittelländischen und Rothen Meeres aggregirt. Die europäischen Besitzungen werden begrenzt: im O. vom Schwarzen Meere, im S. vom Marmarameere, Aegäischen Meere u. von Griechenland, im W. vom Adriatischen Meere u. Montenegro, im N. von Serbien u. Bulgarien. Die für das Türkische Reich als Ganzes wie für die einzelnen Bestandtheile derselben geltenden Bevölkerungsangaben sind übrigens sehr unsicher und blos approximativ; nach den neuesten Erhebungen leben in Europa 8,987,000, in Asien 16,174,000 u. in Afrika 18,600,000 Unterthanen der Hohen Pforte, deren Scepter sich also über mehr als 43 Mill. erstreckt. Das herrschende Volk sind die Türken oder Osmanen, die sich sporadisch in allen Provinzen des Reiches, am zahlreichsten aber im südöstlichen Theile der Europäischen Türkei u. in Kleinasien u. Armenien vorfinden, wo sie stellenweise das Gros der Bevölkerung bilden, die übrigens nirgends als eine eigentlich dichte erscheint, da in Afrika nur etwa 120, in Asien 500 u. selbst in Europa kaum 2000 Seelen über den Raum einer geographischen Quadratmeile sich vertheilen u. im Großen u. Ganzen durchschnittlich nur etwa 485 Seelen auf einer Quadratmeile des Türkischen Reiches leben. Am besten, was die absolute Volkszahl betrifft, sind bevölkert die Küstenländer des Hellespont u. des Marmarameeres; auch ist die städtische Bevölkerung, was man bei der Geringfügigkeit der industriellen Bestrebungen kaum erwarten sollte, der ländlichen gegenüber außerordentlich erheblich u. das Reich besitzt eine Menge städtischer Etablissements, die man auch nach westeuropäischem Sinne als große und mittlere bezeichnen würde. Was die National- u. Religionsverschiedenheit betrifft, so rechnet man für Europa 1,362,000 Osmanen, 1,137,000 Griechen, 1,011,000 Albanesen, 200,000 Walachen, 1,388,000 Serben, 2,877,500 Bulgaren, 100,000 Armenier, 70,000 Juden, 104,000 Zigeuner u. 144,000 Tscherkessen. In der asiatischen Türkei werden angenommen: $12\frac{1}{2}$ Mill. Muhammedaner, 150,000 Maroniten u. 40,000 syrische Christen, 80,000 unirte Armenier, 2 Mill. Gregorianische Armenier, 1 Mill. Griechen, 1 Mill. Kurden u. 80,000 Juden. Als Nationalstämme können überhaupt angesehen werden: osmanische Türken, Turkomanen oder Truchmenen, Kopten, syrische Völker (Drusen, Maroniten, Nestorianer), Juden, Armenier, Lasen u. Mingrelier, Kurden u. Jesiden, Griechen, Albanesen, Wlachen, Slawen (Bulgaren, Serben, Montenegriner, Bosniaken, Raizen, Kroaten, Herzegowiner), Zigeuner, u. in den afrikanischen Schutzstaaten Mauren, Berber, Kabylen, Zuaven, Tibbos 2c. Die lateinische oder katholische Glaubensgemeinde in der Türkei umfaßt, gleichviel welches ihr Ursprung sei, jedoch mit Ausnahme der unirten Armenier, alle katholischen Unterthanen der Pforte. Diese scheiden sich in mehrere Gruppen oder Nationen, welche, obwohl in Betreff des Ritus u. der kirchlichen Organisation unter sich verschieden, in weltlicher Beziehung sämmtlich unter einem u. demselben, mit ihrer Vertretung bei der Pforte betrauten Oberhaupte oder Vakil stehen. Dieser Nationen sind fünf, nämlich die Lateiner, die unirten Griechen, die Syrier und die unirten Chaldäer, die Maroniten. Unter dem Namen Lateiner begreift man alle katholischen Unterthanen der Pforte, welche die römische Liturgie angenommen haben und die großentheils aus Aleppinern, Albanesen, Bulgaren, Kroaten und Bosniaken bestehen. Unter den Albanesen gibt es eine große Menge Christen, wovon ein Theil griechisch-schismatisch, der andere Theil

katholisch ist. Die Letzteren theilen sich wieder in mehrere Phis oder Stämme, unter denen die Myrditen der bedeutendste sind. Seitdem der Sohn Iskander-Bey's (Skanderbegs) nach Italien auswanderte, oder vielmehr seit 1595, wo sie der Pforte definitiv unterworfen wurden, bildeten die Myrditen eine Art Gemeinde unter der erblichen Leitung des Aeltesten aus der Familie Doda, der zu Oros seinen Sitz hat. Die katholischen Bulgaren bewohnen die Liva's von Philippopel u. Nikopoli u. die türkischen Kroaten die Berge, welche das Liva von Bania-Luka, im Norden der Herzegowina, bilden. Man schätzt sie auf 200,000, mit Ausnahme einer geringen Zahl Muselmänner sämmtlich Katholiken. In Constantinopel, wo sie sich vorzugsweise mit Landwirthschaft u. Gärtnerei beschäftigen, findet man sie in ziemlich großer Zahl. Die christlichen Bosniaken scheiden sich in unirte u. nichtunirte. Die Letzteren bilden noch die Mehrheit, obgleich die Zahl der Katholiken seit mehreren Jahren in beständiger Zunahme ist. Die lateinischen Katholiken haben in Constantinopel acht Kirchen, fünf in der Vorstadt Pera u. drei in Galata. Diese Kirchen, in welchen französische, italienische und griechische Priester u. Ordensgeistliche den Dienst verrichten, sind durch die Capitulationen theils unter französischen, theils unter österreichischen Schutz gestellt. Die unirten Griechen theilen sich in zwei Gruppen, die man bisweilen miteinander verwechselt: die eigentlichen unirten Griechen u. die Melkiten. Die Ersteren, welche aus allen dem lateinischen Ritus angehörigen Individuen griechischer Abstammung bestehen, werden gewöhnlich mit den Aleppinern verwechselt u. gehören in die vorhergehende Kategorie. Die Melkiten sind die katholischen Griechen Syriens, wo ihr Stamm bis zur arabischen Eroberung geherrscht hat. Schon lange, ehe die Kirche durch die Streitigkeiten der Monophysiten u. Ikonoklasten in Spaltung gerieth, führten sie wegen ihrer Anhänglichkeit an die Partei der Kaiser den Namen Melkiten. Auch die nichtunirten Griechen nennen sich, wiewohl in uneigentlichem Sinne, im Gegensatze zu den Nestorianern Melkiten. Durch die Verfolgungen der Schismatiker aus den Städten Syriens vertrieben, flüchteten sie sich in den Libanon, von wo aus sie sich später in den Seestädten Saida, Akka und Jaffa ausbreiteten. Doch wurden sie erst zu Anfang des 17. Jahrh., unter dem Pontificat Clemens' XI. im Orient anerkannt u. mit der römischen Kirche vereinigt. Diese bewilligte sodann ihrem Klerus gewisse Immunitäten, auf die er äußerst eifersüchtig ist. Die Melkiten haben für Handel u. Gewerbe eine angeborene Geschicklichkeit. Ihre Physiognomie hat etwas sowohl vom griechischen wie vom römischen Typus. Aber ihre Nationalsprache ist verschwunden, sogar aus der Liturgie, die, obwohl nach griechischem Ritus, auf Arabisch abgehalten wird. Die Gesammtbevölkerung, die sich über Palästina und Syrien hinaus erstreckt, mag sich auf 55,000 Seelen belaufen. Etwa die Hälfte kommt davon auf den Libanon, wo sie drei Klöster besitzen, von denen das eine, Schuatr, eine Druckerei hat, deren Typen für die besten in der Türkei gelten. Die Chaldäer, welche man irriger Weise mit den Kurden verwechselt hat, sind der alte kriegerische Gebirgsstamm, den man im Alterthum in Mittelasien angesiedelt findet, wo er die Reiche Assyrien u. Babylonien gründete und durch Waffengewalt, durch seine frühzeitige Civilisation, durch seine später auf die Phönikier übertragene Schrift und durch seine von den Magiern ausgebildete Religion, den Sabäismus, bis zu der Zeit herrschte, wo Kyros seine politische Macht niederwarf u. der Cultus des Zoroaster in seine Mitte verpflanzt wurde. Vom heiligen Thomas u. heiligen Thaddäus zum Evangelium bekehrt, widerstanden die Chaldäer den Verfolgungen der Götzendiener in der ruhmwürdigsten Weise, bis zu Anfang des 5. Jahrh. die Häresie des Nestorius bei ihnen Eingang u. an der Politik der Sassaniden eine Stütze fand. Daher der Name Nestorianer, welcher der Mehrzahl der Nation beigelegt wird, während der mit der Kirche in Verband gebliebene Theil den Namen Chaldäer beibehalten hat. Die Letzteren, etwa 25,000 an Zahl, bewohnen meistens die Ebene, mitten unter den Arabern, deren Sprache sie sprechen. Doch wird die Nationalsprache, welche mit dem Syrischen identisch ist u. eine eigene Literatur und ausgezeichnete Schriftsteller, wie St. Ephräm, Barhebräus, besitzt, in ihren Schulen gelehrt. Was die unirten Syrier betrifft, so muß man vorerst bemerken, daß der syrische Volksstamm ursprünglich derselbe wie der chaldäische ist, wie man sich aus der Sprache überzeugen kann. Doch gewahrt man in den Gesichtszügen u. im Charakter Verschiedenheiten, welche die Syrier als eine Spielart des großen Stammes, ohne Zweifel in Folge einer anhaltenderen Berührung mit den Römern u. Griechen, individualisiren. Der Monophysitismus (s. d.) wurde in der Mitte des 6. Jahrh. von Jakob Baradai (Zanzalus) bei ihnen verbreitet u. besteht noch bei denjenigen, welche davon den Namen Jakobiten erhalten haben. Zahlreicher als die unirten Syrier, werden die Letzteren geschätzt auf etwa 60,000 Seelen, während die anderen nicht mehr als 8500—9000 betragen. Der Ritus der Maroniten (s. d.) ist dem lateinischen sehr ähnlich, nur daß er einige Ceremonien mehr in die Liturgie eingeführt u. die Fasttage verändert hat. Die Messe u. die Officien werden in syrischer Sprache gelesen, jedoch mit Ausnahme des Evangeliums, der Epistel u. einiger Gebete, welche um der größeren Verständlichkeit willen arabisch gesprochen werden, indem das Volk nur diese Sprache kennt und das Syrische blos Kirchensprache ist, wie bei den europäischen Katholiken das Lateinische. Der weltliche Klerus ist gewöhnlich verheirathet, kraft der ausnahmsweisen Indulgenz, welche der heilige Stuhl auch auf die anderen orientalischen Kirchen der Griechisch-Unirten, Syrisch-Unirten, Chaldäisch-Unirten u. Armenisch-Unirten ausdehnt. Die maronitische Bevölkerung kann, 125,000 Seelen im Libanon, Cypern, Aleppo, Damaskus ꝛc. hinzugerechnet, 140,000 Seelen betragen. Die lateinischen Katholiken stehen in geistlicher Beziehung unter 28 Patriarchen u. Bischöfen, von welchen fünf auf die

europäische Türkei kommen; in bürgerlicher Beziehung wird die katholische Gemeinschaft von einem Delegirten (Vekil) verwaltet, der von der Pforte ernannt wird. Ihm steht ein permanenter Rath von vier durch die Nation erwählten Deputirten zur Seite. Dieser Delegat ist der officielle Repräsentant der Nation bei der Pforte u. der Hüter ihrer Rechte. Er zahlt in ihrem Namen den Karadsch (Kopfsteuer), schlichtet die Streitigkeiten, hört die Klagen seiner Unterthanen, bringt dieselben vor die Regierung und betreibt die Maßregeln zur Sicherheit u. Wohlfahrt seiner Nation. In den bedeutendsten Städten des Reiches, in Smyrna, Adrianopel, Chios unterhält er Agenten, welche unter seiner Aufsicht u. Verantwortlichkeit dieselben Befugnisse ausüben. Die von dem Vekil, sei es direct, sei es durch seine Delegaten, ausgeübte Autorität erstreckt sich nicht nur auf die in Constantinopel u. den Provinzen wohnenden u. der geistlichen Gerichtsbarkeit des lateinischen Patriarchen u. seiner Bischöfe unterworfenen Lateiner, sondern sie umfaßt auch alle ursprünglich in den Berat des armenisch-unirten Patriarchen eingeschriebenen katholischen Bevölkerungen, welche ihre besondere kirchliche Organisation beibehalten haben. Nur ist in Folge der Abgeschlossenheit u. der halben Unabhängigkeit, worin diese Bevölkerungen bis jetzt sich zu erhalten wußten, sowie ihrer Ansammlung an den Endpunkten des Reiches, ihrer geringen Beziehungen zu Constantinopel, der Ueberreste der so alten u. im Libanon so mächtigen feudalen Organisation, u. endlich da sich keine Delegaten des Vekil in ihrer Mitte befinden, die Autorität des Letzteren, mit Ausnahme der eigentlichen Lateiner, eher nominell als wirklich. Die syrischen Katholiken, wie die Melkiten, die Chaldäer, die Maroniten, bestreiten diese Autorität nicht; sie wissen kaum, daß eine solche existirt. Sie fahren fort, sich in ihren Beziehungen zu den Türken der Vermittelung ihrer Emirs zu bedienen, welche mit den Pascha's u. anderen Gouverneuren der Provinzen direct verhandeln.

Was die physische Cultur betrifft, so besitzt das Türkische Reich äußerst fruchtbare Landstriche in allen drei Erdtheilen; insbesondere ist die Europäische Türkei von der Natur förmlich überschwenglich ausgestattet. In den sonnigen Gegenden des Landes gedeiht Tabak, Baumwolle, Reis, Safran, Sesam, Ricinus, Krapp u. am Südabhange des Balkan die Rose von Damascus. In jenem günstigen Klima gelang es zuerst, den Seidenwurm in unserem Erdtheile zu acclimatisiren. Dennoch steht die Cultur jener Länder auf einer Stufe, die für gesittete Europäer unmittelbar auf den Zustand der Verwilderung zu folgen scheint. Es ist nicht sehr wahrscheinlich, daß seit der Eroberung durch die Osmanen der Ackerbau in der Europäischen Türkei beträchtliche Rückschritte gemacht habe, od. höchstens nur an den ehemals vom Handel belebten Küsten; er ist nur, während Alles um ihn herum sich vervollkommnete, stehen geblieben. Jedes Dorf der Rajah besteht aus einer beschränkten Zahl von Hütten, die männliche Bevölkerung, welche sich dem Ackerbau widmen will, endlich die Zahl der Gespanne u. Ackergeräthe darf nicht eine bestimmte Ziffer überschreiten; man sieht sogar darauf, daß nicht mehr als ein mäßiges Capital auf die Ausbeutung des Bodens verwendet wird. Eben so schlimm, als diese despotische Einschränkung der unterworfenen Race, wirkt der Mangel an Straßen. In der Türkei fehlt es so gut wie gänzlich an Straßen, die mit Wagen befahren werden können. Es gibt über den Balkan nur zwei brauchbare Straßen, von Widdin nach Constantinopel u. von Schumla nach Karnabat. Die sog. gepflasterten Straßen sind aber so schlecht, daß sie an vielen Stellen mit Rasen sich bedecken, während die Fahrzeuge neben der Chaussee einen neuen Weg sich ausfindig gemacht haben. Gewöhnlich führen die Straßen nicht weiter als zwei bis drei Stunden, sie münden also gewöhnlich in eine Einöde. Die besten Straßen steigen steil die Anhöhen hinan, wo nur der Stier einen Wagen, das Lastthier eine Ladung aufwärts bewegen kann. In Kleinasien stößt jeder Reisende auf verlassene Städte, verfallene Moscheen, auf Trümmer und Spuren ehemaliger Cultur. Das Türkische Reich ist nach der Verfassung vom 23. Dec. 1876 eine constitutionelle Monarchie, in Wirklichkeit aber eine orientalische Despotie. Der Großsultan oder Padischah vereinigt die höchste weltliche mit der höchsten geistlichen Gewalt; er ist unverantwortlich u. unverletzlich. Die Thronfolge ist in der männlichen Linie der Osmanischen Dynastie erblich, u. zwar geht die Souveränetät jedesmal auf den ältesten Prinzen desselben über. Die gesetzgeberische Gewalt theilt er mit der Reichsversammlung, welche aus Senat u. Abgeordnetenkammer besteht. Die Senatoren werden vom Sultan auf Lebenszeit ernannt, die Abgeordneten auf 4 Jahre gewählt.

Die Verwaltung des Türkischen Reiches ist eine Transaction zwischen den alten und neuen Ideen. Der Padischah (königliche Schutzherr) erhält aus den Händen der Geistlichkeit, u. zwar durch Vermittelung des Scheikhs der Mevlevi-Derwische, seine kaiserliche Investitur und wird von diesem Augenblicke an der alleinige Vollstrecker des Gesetzes, das er theilweise modificiren kann, so lange nur der wesentliche u. gründliche Charakter desselben nicht angegriffen wird. Unmittelbar unter dem Padischah stehen zwei hohe Beamte, welche seine zugleich königliche u. religiöse Gewalt mit ihm theilen: der Eine ist der Sadri-Azam (Großwesir), durch welchen dem Sultan Alles zu Gesicht kommt u. welcher der directe Vollstrecker seines Willens ist; der Andere der Scheich-ül-Islam od. Mufti, der der oberste Ausleger des Gesetzes u. Oberhaupt der Ulemas ist, mithin einen juridischen u. religiösen Charakter besitzt. Einige besondere Fälle ausgenommen, ist der Mufti weder als Priester, noch als Magistrat thätig; er hat nicht das Vorrecht der Säbelinvestitur, welche gewissermaßen die Krönung des Padischa's ist; mithin ist er auch nicht der „Papst des Islam." Weit eher wäre er der Siegelbewahrer, der Cultusminister desselben u. Großmeister des öffentlichen Unterrichtes. Früher erlangte sein Amt eine weitere Wichtigkeit durch

den Umstand, daß sein Fetwa zur Gültigkeit jeder Verordnung, jedes von der obersten Staatsbehörde ausgehenden Actes nöthig war. Diese Formalität ist aber mit der Zeit immer mehr eine illusorische geworden, u. obgleich sowohl dem Ceremoniell wie der Höhe des Gehaltes nach seinem Collegen, dem Großwesir, gleichstehend, hat der „Alte des Islam" seine politische Wichtigkeit dennoch für immer verloren. Auf seine Gesetzestexte, auf seine Koranauslegungen beschränkt, kann er dem gesunden Menschenverstande jedes Einzelnen keine Grenzen mehr ziehen, den Forderungen der positiven Logik nicht länger hemmend entgegentreten. Er repräsentirt die Dogmen einer vergangenen Zeit; er muß daher dem Manne nachstehen, welcher sich mit den Realitäten der Gegenwart beschäftigt. Diesen beiden Würdenträgern zunächst stehen die Staatsminister, und zwar: Der Präsident des Staatsraths, der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, der Kriegsminister, der Marineminister, die Minister des Innern, der Justiz, der Finanzen, des Unterrichts, für Handel und Ackerbau, der öffentlichen Arbeiten, der frommen Stiftungen. Der Ministerrath (Diwan) versammelt sich allwöchentlich im Gebäude der hohen Pforte; fast alle Minister bedienen sich des Beiraths eines Musteschar oder Unterstaatssecretärs. Sämmtliche Aemter des Reiches zerfallen in 3 Gruppen: 1) wissenschaftliche ob. Aemter des Lehrstandes (Ulema), 2) Aemter der Feder, d. i. des Verwaltungsfachs, 3) Aemter des Säbels, d. i. der Armee u. der Marine. Alle höheren ob. niederen Beamten werden in fünf Classen ob. Rangstufen nach den Traditionen der militärischen Hierarchie eingetheilt. So steht z. B., ähnlich wie in Rußland, ein Beamter der ersten Rangstufe den Feriks oder Divisionsgeneralen gleich ꝛc. Alle Beamten der Magistratur u. der Kanzleien führen den Titel Efendi, die Söhne der Pascha's u. die oberen Officiere den Ehrentitel Bey, alle Officiere der fünften Classe und darunter, sowie die Beamten der Verwaltung u. des Hofes unter der zweiten Classe den Titel Aga. Pascha ist nicht sowohl ein Amts-, sondern ein Ehrentitel, der aus dem Persischen stammt u. Chef bedeutet; er kommt allen großen Würdenträgern der Staats- u. Provinzialregierung, sowie des Heeres zu u. die sämmtlichen großen Mollah's haben den Pascha-Rang, der aber wieder in drei Classen sich theilt, deren bekannte Sinnbilder ein, zwei ob. drei Roßschweife (an der Spitze einer Lanze) sind, was aus der Zeit der Heereszüge jener türkischen Reitervölker aus Centralasien stammt, sofern durch dieselben die Quartiere der Führer in ihren Feldlagern bezeichnet wurden. Das Beamtenpersonal wurde bis zur neuesten Zeit in einem besonderen Collegium (Terdschümani Odaci, d. h. Bureau der Uebersetzer), dem der erste Dolmetscher (Terdschümani Divanihumaiun) vorsteht, gebildet. Das Reich ist hinsichtlich seiner unmittelbaren Besitzungen in administrativer Beziehung in Vilajets oder Provinzen eingetheilt, deren Vorstände den Titel Valis oder Generalgouverneur führen. Die Vilajets sind wieder in Sandschaks oder Liwas (Regierungsbezirke) getheilt, an deren Spitze die Mutessarifs oder Gouverneure stehen. Die Sandschaks zerfallen in Kazas (Kreise), die von einem Kaïmakam ob. Kreishauptmann verwaltet werden; die Kazas in Nahijé (Gemeinden), welche von Mudirs (Bürgermeistern geleitet werden. 1865 hat die Regierung begonnen, mehrere Paschaliks zu einer größeren Provinz (Vilajet) zu vereinigen. Im Ganzen zerfällt das T. R. in 36 Vilajets, von denen auf Europa 7, auf Asien 26 und auf Afrika 2 entfallen. In der europäischen Türkei liegen folgende Vilajets: 1) der hauptstädtische Bezirk Constantinopel mit den Sandschaks Tschataldscha in Rumelien u. Ismid in Anatolien; 2) Edirné (Adrianopel) mit den Sandschaks Edirné, Gumuldschina, Kirk-Kilisseh, Gallipoli, Rodosto, Debragatsch; 3) Selanik (Salonichi) mit den Sandschaks Salonichi, Seres und Drama; 4) Kossowo mit den Sandschaks Prisrend, Skopia, Jmi Basar, Taschlidscha; 5) Monastir mit den Sandschaks Monastir, Gerdsché, Debre u. Peristeri; 6) Janina mit den Sandschaks Janina, Argyrokastro, Berat u. Prevesa; 7) Ischkodra (Skutari) in Albanien, mit den Sandschaks Ischkodra u. Draz (Durazzo). Die unmittelbaren Besitzungen in der asiatischen Türkei sind in folgende 26 Vilajets eingetheilt: 1) Khodawendikjar; 2) Balikesri; 3) Aïdin; 4) Dschesair-i-Bahri-Sefid (die Inseln des Weißen Meeres oder des Archipels); 5) Kreta; 6) Konia; 7) Adana; 8) Angora; 9) Kastamuni; 10) Siwas; 11) Trapezunt; 12) Erzirum; 13) Wan; 14) Hekkiari; 15) Bitlis; 16) Diarbekr; 17) Mamuret-el-Azis; 18) Dersim; 19) Haleb; 20) Mosul; 21) Bagdad; 22) Suria (Syrien); 23) das unter selbstständiger Verwaltung stehende Mutessariflik des Libanon; 24) Jerusalem; 25) Jemen; 26) Hidschâs. Dazu kommt noch 27) das tributäre Fürstenthum Samos. Die afrikanischen Besitzungen umfassen die Vilajets Tripolis und Bengasi. Die Machtbefugnisse der Generalgouverneure sind zwar sehr ausgedehnt; dennoch regieren sie nach den neuesten Verordnungen nur unter der steten Controle eines großen permanenten, am Hauptorte seinen Sitz habenden Rathes, in welchem neben dem Obersteuereinnehmer, dem Metropoliten (armenischer oder griechischer Confession), dem Großrabbiner und den Kodja-Baschis oder Municipal-Deputirten christlichen u. muhammedanischen Glaubens, drei von der türkischen Regierung ernannte Beamte sitzen. Gleichwie der Vali das Vilajet regiert, so ist die Liva der Autorität des Gouverneurs unterstellt, der gewissermaßen der Bevollmächtigte seines hierarchischen Oberherrn ist, welch' Letzterer auf seine eigene Verantwortung hin ihn suspendiren, ja im Nothfalle absetzen kann. Die Recrutirung u. die alle fünf Jahre vorzunehmende Volkszählung bleiben dem Kaïmakam überlassen, der im Einvernehmen mit dem militärischen Commandanten zu handeln hat. Auch ist er bei der Steuerumlage thätig, die von einer eigenen, durch die Municipalitäten jedes Jahr ernannten Commission besorgt wird.

Selbstverständlich können auch die Mudirs, gleich den Kaïmakams von dem einem Vilajet vorstehenden Statthalter abgesetzt werden. Sie werden aber auch, was bei den Kaïmakams nicht der Fall ist, von diesem hohen Beamten ernannt, der für ihre Amtsführung verantwortlich gemacht wird. Den Nahijés erlaubt die Regierung, daß sie sich durch selbstgewählte Magistrate (Muktars od. Kodscha-Baschis) administriren; die Magistrate aber sind zugleich Schultheißen u. Steuereinnehmer. Zerlegt man sich die Elemente dieser arabischen Organisation, so findet man, daß sie im Grunde eine ziemlich freisinnige ist, u. daß sie, ohne die Mißbräuche der Praxis, einem Volke, welches den gehörigen Gebrauch davon zu machen verstände, noch ziemlich gute Bürgschaften darbieten würde. Es ist indessen zu bemerken, daß sie noch nicht gar lange besteht u. daß sich die Unterthanen des Sultans noch nicht recht in dieselbe eingelebt haben. Sowohl in juridischen als in administrativen Dingen bleibt den obersten Beamten die Ernennung zu den untergeordneten Aemtern überlassen. Es gibt zwei **Oberrichter** (Kasi-Askers), einen für die Europäische, den anderen für die Asiatische Türkei. Mit der Sanction des Scheich-ül-Islam besetzen sie alle Richterstellen, welche in ihren Departements erledigt sind. Unter dem Vorsitze der beiden Kasi-Askers functioniren zwei **oberste Gerichtshöfe**, wozu noch ein höchster Hof von Constantinopel kommt. Vor diese kommen in letzter Instanz die Processe, die zunächst von den Kasas od. gewöhnlichen Gerichten erster Instanz u. sodann von den Merleviets erledigt worden sind. Diese Merleviets entsprechen unseren Oberlandesgerichten; ihre Vorstände heißen Mollah's. Endlich kommen nach diesen Jurisdictionsstufen noch niedere Gerichte, denen Naibs vorstehen; diese Naibs aber nehmen in den Bezirken u. Gemeinden die Stelle von Friedensrichtern ein.

Die **militärische** Organisation der Türkei erinnert in mancher Hinsicht an die Rußlands. Die Armee zerfällt in sieben Ordüs (Armeecorps); jedes dieser Ordüs aber bildet wieder zwei Divisionen und jede Division wieder drei Brigaden. Eine Brigade wird von einem Liva, eine Division von einem Ferik, ein ganzes Ordü von einem Muschir (Feldmarschall) commandirt. In diesem Systeme, das sich mit jedem Tage mehr auszubilden strebt, findet sich kein Platz für eine Aristokratie, welche der Geist des Muhammedanismus auszuschließen scheint. Der Koran läuft in der Politik auf absolute Gleichheit hinaus. Nach der 1843 von dem Serastier Riza Pascha entworfenen, jedoch niemals vollständig zur Ausführung gekommenen Organisation der Armee steht an der Spitze derselben der Seraskier (Kriegsminister). Sein oberster Rath (Darischura) besteht aus einem Feldmarschall (Muschir) nebst dessen Beistand (Kasiaskier), einem Mitgliede der Ulema, zwei Generallieutenants vom Rath von Tophana, einem Generallieutenant als Chef der Militärschulen, einem Generallieutenant als Oberintendanten der Militärwerkstätten, einem Generallieutenant als Commandeur en chef der Reserven, einem Generalmajor als Chef des Centralstabs, einem Generaladjutant u. mehreren Finanz- und Administrativbeamten. Die Recrutirung geschieht bei allgemeiner Wehrpflicht durch freiwilligen Eintritt u. durch Aushebung mit Loosung. Die Dienstzeit beträgt 20 Jahre, u. zwar für die Infanterie 3 Jahre, für die übrigen Waffengattungen 4 Jahre in der Linie, 2 Jahre in der Reserve, 4 Jahre im ersten u. 4 Jahre im zweiten Aufgebot der Landwehr u. 6 Jahre im Landsturm. Die türkische Armee umfaßte 1885: 65 Regimenter Infanterie, größtentheils zu 4 Bataillonen, und 15 Bataillone Jäger, zusammen 264 Bataillone; 38 Regimenter Cavallerie zu 5 (1 zu 4) Schwadronen, im Ganzen 189 Schwadronen; 8 Regimenter Feld- u. 1 Regiment Reserve-Artillerie mit 101 fahrenden, 3 reitenden u. 36 Gebirgsbatterien, zusammen 140 Batterien; 8 Bataillone Festungsartillerie u. 10 Bataillone Artillerie-Handwerker, 19 Compagnien Genietruppen und 1 Telephoncompagnie, 5 Bataillone Train, 3 Bataillone Feuerwehr u. 3 Bataillone Handwerker. Alle diese Truppen zählten zusammen 9815 Officiere u. 149,144 Mann mit 23,026 Pferden u. Lastthieren, 828 Feld- u. Gebirgskanonen u. 2374 Festungsgeschützen. Neben der regulären Armee verwendet die Türkei im Kriege noch irreguläre, schlecht disciplinirte Truppen, die Baschi-Bozuks, u. die Bürgerwehr. Nach einem türkischen Ministerialbericht betrug das türkische Heer im letzten Kriege gegen Rußland: Active Armee (Nizam) 105,325, Landwehr (Redif) 103,827, mobile Miliz 7741, im Ganzen: 216,893 Mann. Die türkische **Flotte** bestand 1885 aus 15 Panzerschiffen (7 Fregatten u. 8 Corvetten), 46 hölzernen Fahrzeugen (3 Fregatten, 8 Corvetten, 18 Kanonenbooten, Avisos 2c., 3 kaiserlichen Jachten u. 14 Transportschiffen), 3 Torpedofahrzeuge. Die Dauer des Dienstes in der Flotte beträgt 12 Jahre, davon 5 Jahre im activen Dienst, 3 in der Reserve u. 4 in der Landwehr.

Zu den türkischen **Budgets** ist im Allgemeinen zu bemerken, daß dieselben bei der wirklichen Abrechnung seit Jahren ein sehr bedeutendes jährliches Deficit aufweisen. Die Schuldenlast stieg bis zum Jahre 1875 auf 210 Mill. türkische Pfund (à $18^1/_2$ Mk.), so daß sich die Regierung genöthigt sah, die Zahlung der Zinsen zu suspendiren u. mit den Gläubigern ein Uebereinkommen über die Umwandlung der Schuld in eine consolidirte Schuld zu treffen. Im Dec. 1881 wurden neue Schuldtitel im Betrage von über 92,225,000 Pfd. St. ausgegeben; dazu kam das Eisenbahnanlehen (Türkenloose) zu 14,211,000 Pfd. St. Gegenwärtig beträgt die Staatsschuld noch 104,897,217 Pfd. St. Die meisten Staatseinnahmen (Tabak, Salz, ägyptischer Tribut 2c.) sind verpfändet. Der Budgetentwurf für das Finanzjahr 1883/84 bezifferte eine Einnahme von 1631,300,600, eine Ausgabe von 1622,301,600 Piastern.

Das **Wappen** des türkischen Reichs ist ein grüner Schild mit wachsendem silbernen Mond

(dem Emblem, welches Mohammed II. nach der Eroberung von Constantinopel auf seine Fahnen setzen ließ), umgeben von einer Löwenhaut, auf welcher ein Turban mit einer Reiherfeder liegt; hinter demselben stehen schräg zwei Standarten mit Roßschweifen. Die **Landesfarben** sind roth u. dunkelgrün. **Orden:** 1) Der Orden des Ruhmes (Nischan-Iftihair), gestiftet 19. Aug. 1831; 2) der Medjidié-Orden, gestiftet 1852; 3) der Osmanié-Orden, gestiftet 1861; 4) der Nischani-Imtiaz (Verdienstorden), gestiftet 1879.

Münzeinheit ist der Piaster (= 18 Pfg.), eingetheilt in 40 Para; 100 Piaster machen 1 türkisches Pfund (Lira) im Werthe von $18{,}_5$ Mk. In Bezug auf **Maß** u. **Gewicht** gilt seit 1874 officiell das metrische System. Früheres Längenmaß war der Pik od. Arschin (= $0{,}_{68}$ m.); als Gewichtseinheit galt der Okka (= $1{,}_{282}$ kg.). Dieselben werden im Verkehr auch jetzt noch häufig angewendet.

Keine Nation des europäischen Staatenverbandes ist wohl bezüglich ihrer moralischen u. physischen Eigenschaften verschiedenartiger u. in vielen Fällen ungerechter beurtheilt worden als die türkische. Alle erdenklichen Laster u. Gräuelthaten werden ihr zugeschrieben, bes. aber ihr unauslöschlicher Haß und ihre Intoleranz gegen die Christen hervorgehoben, und es hat sich dadurch im Laufe der Zeit fast bei allen christlichen Völkern eine Antipathie gegen diese Ungläubigen geltend gemacht, welche erst in der neueren Zeit durch die Verkettung der politischen Verhältnisse etwas in den Hintergrund gedrängt ist. Der Vorwurf des Christenhasses und der religiösen Intoleranz enthält geradezu eine Unwahrheit; es gibt keine toleranteren Menschen als gerade die Türken. Jeder Cultus darf ungestört u. öffentlich seine Processionen u. Feierlichkeiten abhalten. Der Türke achtet die christliche Religion ebenso wie die jüdische; er hält die seine nur für besser. Der Türke besitzt Stolz u. Ehrgefühl u. ist deßhalb großer Tugenden fähig, welche der Araber gar nicht od. nur gezwungen documentirt. Ob der Erstere dem Letzteren an Geistesfähigkeiten überlegen oder einer größeren geistigen Ausbildung fähig ist, ist zu bezweifeln; es scheint dieser ebenso gute Anlagen zu haben wie Jener. Ein Türke von altem Schrot u. Korn muß Einem als ein edler, braver Mann erscheinen, wenn man sich in seine Verhältnisse hineindenkt. Er hat noch alle ritterlichen Tugenden unserer Vorfahren aus dem Mittelalter, ist patriarchalisch, gastfrei, muthig, treu, religiös, mildthätig, freigebig, ehrlich, wahrheitsliebend, gegen seine Diener u. Sklaven ein strenger, aber gerechter Herr, seinem Beherrscher ein ergebener Unterthan, seinem Freunde ein wahrer Freund, seinen Kindern ein guter Vater. Doch hat er auch viele Laster: er zeigt sich herrschsüchtig, ehrgeizig, oft raublustig, wollüstig, grausam, nicht selten tyrannisch und rachsüchtig; er ist ein Mensch, dessen natürliche Anlagen noch nicht durch allgemein verbreitete Gesittung u. Bildung geregelt wurden. Was das Aeußere der Türken betrifft, so hat durch fortgesetzte Vermischung mit den Frauen des schönsten Menschenschlages der Erde, der Georgier u. Tscherkessen, welche als Sklavinnen in die Harems wanderten, die häßliche Race der Turkomanen od. Tataren sich sehr veredelt u. verschönert. Der heutige Türke ist gewöhnlich ein schöner, wohlgebauter, mittelgroßer od. großer Mann, mit scharf markirten, aber regelmäßigen Gesichtszügen, dunkel blitzenden Augen, kleinem Munde, prächtigen Zähnen, schönem Barte, kleinen Händen u. Füßen. Sein ganzes Auftreten legt besondere Würde an den Tag. Er ist ernst, spricht wenig u. geht langsam, fast schleppend, mit gerader Haltung des Körpers einher.

Das gesammte Land zwischen den südlichen Ausläufern der Karpaten u. dem Adriatischen u. Schwarzen Meere bis hinab zu dem Hochlande des Pindus war gewiß lange Zeit vorzugsweise eine vielbetretene Völkerstraße, bis sich in seinen südlichsten Theilen Pelasger u. Hellenen, in dem weit umfangreicheren Reste die Angehörigen des thrakisch-illyrischen Stammes festsetzten. In den epirotischen Bergen mischten sich Illyrer u. Pelasger; schon in historischer Zeit brachen von dort die illyrisch-pelasgischen Thessalier in das üppige Kesselthal am Peneos u. Sperchios ein, überwältigten den Widerstand der hellenischen Einwohner durch ihre denselben fast unbekannte Reiterei, unterwarfen od. vertrieben die Mehrzahl der dort wohnenden Äoler u. Dorer u. gaben dem reichen Lande seinen neuen Namen. Auch im N. desselben setzten sich die illyrischen Makedonier in den Ebenen vom Strymon bis zum Axios fest. Sonst gehörten den Illyrern in dem osteuropäischen Dreiecke hauptsächlich die Küsten des Adriatischen Meeres, äußerst gebirgig, einförmig, wild u. schroff zur See abfallend, aber reich an Schiffbauholz, Hafenplätzen u. Inseln, wo ihre Stämme, Japyden u. Liburner, Dalmatier u. Albaner, Autariaten, Dardaner, Taulanter hausten. Die Thrakier dagegen breiteten sich vorzüglich an beiden Seiten des Hämus aus, südlich bis zum goldreichen Pangäos u. den Flüssen Strymon u. Nestos, während der Ister den Rücken sicherte. Die Besser, Odrysen, Päoner, Triballer, Möster traten als Hauptzweige dieser durch Wildheit noch langehin furchtbaren Völkerfamilie hervor. Aber auch die Geten u. Dacier, welche im Mündungslande des Ister an beiden Ufern wohnten, zeigten noch die engste Verwandtschaft mit den Thrakiern, vielleicht mit einer Beimischung keltischer Charakterzüge. Weder ist es Schafarik gelungen, die Slawicität der Illyrer, noch Grimm, den deutschen Ursprung der Geten u. Dacier darzuthun; selbst die gegenwärtig noch mögliche Vergleichung skipetarischer, makro-walachischer u. rumänischer Sprachformen gibt ein entschiedenes Zeugniß für die uralte Zusammengehörigkeit der illyrisch-thrakisch-dacischen, zu den Pelasgern u. Hellenen auf nächster Verwandtschaftsstufe stehenden Völker ab. Etwa ein Jahrtausend v. Chr. begann sich in mächtigen Strömen der belebende Geist des Hellenenthums über das illyrisch-thrakische Dreieck zu ergießen. Äoler gründeten ihre Pflanzorte auf der Halbinsel des Athos, auf den Inseln Lemnos, Imbros u. Samothrake. Dorer bemächtigten sich der wichtigsten Punkte am thra-

kischen Bosporus und gründeten das in seiner Lage wahrhaft einzige Byzanz, während andere Angehörige des Stammes in Makedonien einwanderten u. das bedeutendste Fürstenthum dieses Landes zu Ägä stifteten; bald aber wurden Beide durch die Jonier überstrahlt, welche einerseits den gefürchteten Pontus durch Hellenisirung aller seiner Ufer in den „gastlichen" umwandelten, andererseits durch Besitznahme der Inseln im S. des Adriatischen Meeres diesem Theile desselben den Namen des Jonischen gaben u. mittelst einer Kette von Colonien, späterhin oft mit den Dorern concurrirend, sich ein beträchtliches Stück der illyrischen Seeküste aneigneten. Längst waren die Pelasger Thessaliens ganz, jene von Epirus größtentheils in das Hellenenthum übergegangen, als der Einfluß hellenischer Bildung auch auf das thrakisch-illyrische Binnenland sich erstreckte. Fast fünf Jahrhunderte bedurfte diese vorwiegend geistige Umgestaltung des osteuropäischen Dreiecks. Da kam, nach kurzer persischer Herrschaft über jene Gebiete, die Begründung des Athenischen Reiches; nicht nur unmittelbare Besitzungen der Republik entstanden im Chersones u. an der thrakischen SKüste, sondern die Hellenen alle am Bosporus u. Hellespont, in Thrakien u. Makedonien wurden ihre zinspflichtigen Unterthanen, die Thrakierfürsten des Inneren u. die Könige Makedoniens mehr oder minder treue Bundesgenossen; nach dem Jonischen u. Adriatischen Meere breitete sich Athens mächtiger Einfluß aus. Athen, der glänzendste Repräsentant in hellenischer Bildung u. Gesittung, trug nicht wenig dazu bei, daß beide in jenen Ländern immer tiefere Wurzeln schlugen. Mit dem Verfall des Glanzes von Athen kam die Zeit, welche berufen war, die hellenische Cultur in die hellenistische umzuschaffen, aber auch zum Bindemittel des Erdkreises zu erheben. Philipp u. Alexander, die Thessalien u. Griechenland an Makedonien knüpften, unterwarfen das gesammte thrakisch-illyrische Binnenland ihrer Oberhoheit, schreckten die Geten u. Dacier ganz über die Donau zurück, zogen Epirus in den Kreis ihrer Politik. Nicht nur dieses, sondern auch Thrakien spielte durch Pyrrhus u. Lysimachus eine Rolle in der Geschichte der Kämpfe um das aus einander fallende Weltreich. Lysimachus u. Pyrrhus gingen unter; keltische Reiterschwärme gründeten das Reich Tyla im Hämus, welchem viele Thrakier u. die Griechenstädte des Küstenlandes zinsbar wurden, der Bosporus u. Hellespont traten in politischen Zusammenhang mit der kleinasiatischen WKüste, Makedonien u. Thessalien bildeten wieder einen Staat für sich, einen zweiten, stets unruhig bewegten Epirus, u. die Illyrerfürsten huldigten bald dem einen, bald dem anderen der mächtigen Nachbarn. Ein neues, gewaltigeres Weltreich trat an die Stelle der Monarchie Alexanders des Großen; mit dem gesammten Länderkreise, welcher das Mittelmeer umlagert, wurden Makedonien, Illyricum, Ober- u. Niedermösien, Thrakien, Dacia superior u. inferior, Provinzen Roms. Die Herrschaft über den hellenistischen O. machte der ewigen Stadt u. ihrem Imperatorenthume selbst den Anschluß an die hellenistische Bildung unerläßlich. Der Gedanke an Romanisirung jener Provinzen, welche bereits der Ueberlegenheit des Hellenenthums sich geistig gefügt hatten, blieb sonach ferne. Anders stand es in dem Lande der Dacier, das sich überdieß ohne energische Durchführung der Romanisirung nicht behaupten ließ. Alle Hebel derselben wurden mit um so nachhaltigerem Erfolge in Bewegung gesetzt, als keine eigenthümlich vorgeschrittene geistige Entwickelung den im blutigsten Kampfe gebrochenen nationalen Sinn wieder stärken konnte; die Geto-Dacier ergänzten den Wörtervorrath ihres sehr bildungsfähigen Idioms eifrig aus dem Sprachschatze der Römer, mit welchen sie schon ein Jahrhundert vor der Unterwerfung in mannichfach lebhaftem Verkehre gestanden, u. umgestalteten zahlreiche Sitten u. Gebräuche des Lebens im Sinne des Römerthumes. Die allgemeine engere Verwandtschaft des illyrisch-thrakischen mit dem griechisch-römischen Volksstamme, welche dem Vordringen hellenischer Bildung bis zur Donau hinauf so mächtigen Vorschub geleistet, bewährte ihre Wirksamkeit auch zu Gunsten der Romanisirung Daciens. Die Ausbreitung des Christenthums über das osteuropäische Dreieck änderte Nichts an den ethnographischen Lebensformen, wenn sie gleich die gewaltigste innere Umgestaltung über die Völker jener Gebiete brachte. Die beiden Weltsprachen von Hellas u. Rom waren ja auch die Organe, durch welche das Evangelium zu den Millionen des Römerreiches sprach. Allein fast in denselben Tagen, welche mit dem Anfange des 2. Jahrh. n. Chr. die Herrschaft Roms über die dacischen Provinzen sich begründen sahen, entstanden im fernsten O. Europa's jene Bewegungen, deren Stoß zunächst die deutschen Gothen seit dem Beginne des 3. Jahrh. zu fortwährendem Anstürmen auf das rasch aufgeblühte, aber nach O. ziemlich offene Dacien trieb. Ihnen räumte endlich Aurelian das trajanische Dacien und verpflanzte einen Theil der Colonisten nach Obermösien, welches seither in der römischen Reichsgeographie Dacia Aureliana hieß. Je schwankender die fortwährend das Land umtobenden Stürme den Besitz des trajanischen Daciens für die wenig zahlreichen Gothen erscheinen ließen, desto ausschließender beruhte ihr politisches Leben auf der Waffengenossenschaft; sie beschränkten sich demnach auch im Bewußtsein ihrer stärkeren Individualität darauf, die schwächeren der Provinzialen, welche von ihnen Romanen od. Walachen genannt wurden, sich zu unterwerfen, und ließen ihnen Sprache, Sitte, Lebensordnung. Das Eigenthümliche dieses Verhältnisses und die Unsicherheit seines Bestandes erklärt die geringe Einwirkung der gothischen Herrschaft auf die an Zahl überlegenen, nationell den Deutschen viel ferner als einst den Römern stehenden Provinzialen Daciens, die romanische Sprache verfolgte um so ungestörter die Bahn ihrer gesonderten Ausbildung, je mehr sie durch Zerreißung des unmittelbaren Zusammenhanges mit Rom sich selbst überlassen blieb. Die dacischen Romanen übten sogar einigen Einfluß auf die Gothen, welche mit der ihren Stamm aus-

zeichnenden Rührigkeit rasch die Elemente der Civilisation u. das Christenthum sich aneigneten. Als wieder ein Jahrhundert später die dacischen Gothen unter die Botmäßigkeit der Hunnen fielen, zerstörten die sarmatischen Jazygen u. Roxalanen (Wolga-Alanen) einen großen Theil der Reste früherer Entwickelungen in den Niederdonauebenen und scheuchten viele Bewohner derselben in die schwer zugänglichen Strecken des Hochgebirges. Auch nach dem Zerfalle des Hunnenreiches blieben jene Landschaften ein Tummelplatz der Sarmaten, während das dacische Oberland an das gothische Nebenvolk der Gepiden fiel. Schon waren einzelne Zweige der großen slawischen Völkerfamilie vom Pontus her in die Niederdonauebenen vorgedrungen, die Reste der Sarmaten in sich aufnehmend, als die Wanderzüge der Avaren in der zweiten Hälfte des 6. Jahrh. die Mündungen der Donau erreichten. Der durch Letztere veranlaßte Umsturz des Gepidenreiches setzte jene Slawen mit ihren aus den oberen Karpaten nach dem dacischen Hochlande vorgedrungenen Stammesbrüdern in unmittelbaren Zusammenhang. Durch den lockeren Verband mit dem avarischen Großkhanate wenig beirrt, wurden sie gefährliche Feinde des Staates von Byzanz. Mit scharfem Blicke hatte schon drei Jahrhunderte früher Constantin erkannt, daß die WHälfte des bereits wiederholt getheilten Römerreiches unwiderstehlich den Germanen zuzufallen bestimmt sei. Daher verwandelte er, die Abendländer aufgebend, Byzanz in ein zweites Rom mit orientalischem Anstrich u. gab es der östlichen Reichshälfte zum Mittelpunkte. Zwar nannten sich seitdem auch die Provinzialen dieser Länder mit besonderer Vorliebe Romäer, sie blieben aber Griechen od. eigentlich mehr od. minder hellenisirte Thrakier u. Illyrer, mit Resten der Pelasger u. Abkömmlingen der hellenistischen Colonisten untermischt. Auch über die europäischen Gebiete des oströmischen Reiches war die Fluth der gothischen, hunnischen u. avarischen Wanderung hingegangen; Blutströme flossen u. Brandstätten gab es in Menge im Reiche, selbst Constantinopel zitterte vor Alarich u. Attila, vor Theodorich u. Bajan. Dennoch hinterließen diese Stürme wenige Spuren in der ethnographischen Gestaltung des Reiches u. wirkten vorzugsweise nur in der Richtung, daß sie einen namhaften Theil des Culturlebens griechischen Ursprunges vernichteten u. die thrakisch-illyrische Nationalität, bes. in den abgeschlossenen Gebirgsgegenden, wieder mehr auf sich selbst u. die ursprüngliche, unter dem Einflusse des Griechenthumes keineswegs untergegangene Eigenthümlichkeit der Entfaltung verwiesen. Da ergoß sich, zum Theil noch unter avarischer Herrschaft, zum Theil erst nach ihrem Zusammenbrechen, ein gewaltiger Strom slawischer Stämme über das oströmische Reich. Sie füllten zuerst das menschenleere Land im N. des Hämus und machten unvermerkt die verödeten Gegenden einer fernen Provinz sich zum Eigenthume. Bald stiegen sie auch über das Gebirge herab, besetzten allmählich und geräuschlos das flache offene Land mit vereinzelten Weilern u. Dorfschaften, breiteten sich dann nach den höher liegenden Thälern und nach dem Gestade des Meeres aus u. beschränkten endlich die bisherigen Bewohner Thrakiens, Makedoniens u. Thessaliens (ja selbst Griechenlands) auf die festesten Binnenstädte u. auf jene Seeplätze, welche von Constantinopel aus einige Unterstützung erhielten. Als ganze Völkerschaften wanderten die Chorwaten (Kroaten) u. Serben in das Land südlich der Save ein. Das eigentliche Serbien, Bosnien, das Zachlumer Fürstenthum, der republicanische Seestaat der Nerecaner, die Landschaften Trevunia u. Duklje gehörten den Serben zu, welche sich nach u. nach unter den Zupanen von Desnica zu einem Staate verbanden; die Chorwaten bemächtigten sich nicht nur des Landes zwischen Save u. Drau, sondern auch Istriens u. Dalmatiens, bis auf die wichtigsten Seestädte u. Inseln, und blühten durch eifrigen Betrieb der Schifffahrt auf. Die Slawen in Thrakien, Makedonien u. Thessalien waren theils in Massen neben einander gelagert, theils zwischen nichtslawischen Landesbewohnern zerstreut, unterlagen aber bei aller Verschiedenheit des von ihnen besetzten Bodens allmählich dem geistigen Uebergewichte des Hellenenthums u. fügten sich, zumal nach der Bekehrung zum Christenthume, hellenischer Sprache u. Sitte. Ganz anders im N. des Hämus. Die Slawen in Mösien, sowie im ebenen Dacien, sanken bald unter die Herrschaft eines neuen Wandervolkes, der ugrischen Bulgaren; Mösien wurde der Hauptsitz bulgarischer Macht. Wechselvolle Kämpfe untergruben allmählich Stärke u. Zahl der Bulgaren, u. in gleichem Maße traten die Slawen in dem gemeinsamen Staate mit dem Uebergewicht vorgeschrittener geistiger Entwickelung hervor. Die Verschmelzung beider Bestandtheile dieses Staates zu einem einzigen Volke, mit bulgarischem Namen u. vorwiegend slawischem Charakter, wurde beschleunigt durch den Eintritt der Bulgaren in die christliche Kirche, welche ihnen slawische Liturgie, Schrift u. Literatur brachte. Die Reste des Bulgarenthums gingen seit der Hälfte des 9. Jahrh. rasch im Slawenthum unter, doch nicht, ohne daß die den nordostslawischen Dialekten zunächst verwandte Sprechweise der bulgarischen Slawen und ihre Sitte deutliche Spuren der ugrischen Mischung beibehielt. Der Bestand der bulgarisch-slawischen Herrschaft in Dacien, obgleich sie daselbst schon im Beginne des eben genannten Jahrhunderts erlosch, mußte auf die alte Bevölkerung des Landes um so tiefgreifender wirken, als auch rings um jenes Gebiet zur Avarenzeit u. nachher vorwiegend slawische Völker seßhaft geworden waren. Die romanische Sprache, in welcher bereits das alteinheimische mit dem griechisch-römischen Elemente verschmolzen war, erhielt neue Bereicherungen des Wortschatzes aus dem Slawischen, und zwar, wie Miklosich sehr richtig dargethan, theils altslawische Worte, theils solche, welche das Slawische selbst den Sprachen des Alterthums entlehnte, theils Modificationen bereits üblicher Worte u. Formen. Die Frage des Zusammenhanges der genannten Völker mit dem Staate von Byzanz erfüllte bis in das 11. Jahrh. ihre ganze Geschichte. Als die in

den Kreis christlich-hellenischer Bildung eingetretenen Slawen die Regeneration des oströmischen Reiches in eigene Hand nahmen, erwuchs dasselbe mit einem Male zu neuer Kräftigung. Die selbst den makedonischen Slawen entstammte Dynastie Basil's I. zwang die Chorwaten, an welche sich nunmehr auch Neretwa und Zachlumien anschlossen, zur Anerkennung byzantinischer Oberhoheit, die Serben zur vollständigen Unterwerfung, rückte nach dem Sturze des Bulgarenstaates durch die Russen die Reichsgrenze wieder an die untere Donau vor, jenseits deren Petschenegen, Kumanen u. Magyaren nomadisirten, und vereitelte auch in grausamen Kämpfen den Versuch zur Gründung eines neuen Bulgarenstaates im makedonisch-thessalisch-epirotischen Binnenlande, wohin sich ein großer Theil des Volkes geworfen hatte. Hiemit war aber die Zeit gekommen, in welcher Constantinopel das anvertraute Erbe des Alterthumes, die Reste antiker Culturzustände, dem herangereiften Abendlande überliefern sollte. Mit dem Verfall der makedonischen Dynastie brach unwiderruflich der Staat von Byzanz zusammen. Serben u. Chorwaten fielen ab, die Bulgaren erneuten ihren Staat in Mösien, u. seit dem Ende des elften Jahrhunderts pochten die Stämme der Türken an Kleinasiens Thore. Die Großsultane der Seldschuken, Toghrul u. Alp Arslan, eroberten Armenien, dessen christliche Bewohner sich über Kleinasien und Ost-Europa zerstreuten, und die Kaukasus-Länder; Malekschah ließ den größten Theil der anatolischen Halbinsel besetzen, und Iconium wurde der Sitz eines seldschukischen Theilfürstenthumes, welches nur den westlichsten Saum Kleinasiens nicht in sich begriff. Die Kreuzfahrten, welche den Rest des Staates von Byzanz vor diesem gewaltigen Andrange von Osten her retteten, beschleunigten seinen Untergang von einer anderen Seite her. Als er zu Anfang des 13. Jahrh. sich auflöste, wich die griechische Monarchie u. Kirche nach Kleinasien. Diesseits des Hellespont's theilten sich in ihr Erbe französische u. italienische Fürsten u. Ritter, und Venedig, welches schon lange das Meer beherrschte, nahm die wichtigsten Plätze an der Meerenge, sowie an der Küste Morea's mit den vorzüglichsten Inseln des Ägäischen Meeres. Ihm allein gelang eine theilweise Colonisation seiner Gebiete, während die Eroberungen der Ritterschaften zu keiner Festigkeit gedeihen wollten. Die Versuche der Römer, sich der Fremdherrschaft zu entledigen, fanden keine lebhafte Unterstützung bei den Bulgaren, welche sich nunmehr auch über Romanien (Thrakien) ergossen, und Genua's Eifersucht auf Venedig beschleunigte den Fall des Lateinischen Kaiserthums zu Constantinopel, dessen Lehensfürstenthümer größtentheils schon in die Hände der Griechen zurückgefallen oder in denselben geblieben waren. Die Wiederkehr der griechischen Kaiser aus Nikäa nach Constantinopel gab den Rest Kleinasiens einem neuen gefährlichen Feinde, den schnell sich erhebenden Sultanen der osmanischen Türken, preis. Als nämlich das seldschukische Sultanat zu Iconium durch den Mongolensturm zertrümmert wurde, erstand in einem Theile Bithyniens die Herrschaft Osmans, aus welcher durch treffliche Organisation bald einer der furchtbarsten Militärstaaten erwuchs. Schon Urchan eignete sich um die Mitte des 14. Jahrh. Gallipoli u. das nachbarliche Küstenland an, welches ganz osmanisch colonisirt wurde. Murad I. nahm seine Residenz zu Adrianopel, u. Bajesid I. machte Thessalonich zu einem neuen Grundpfeiler des Osmanischen Staates. Auch die Macht der serbischen Fürsten, welche sich über das Binnenland von Makedonien, Thessalien u. Epirus ausgebreitet hatte, vermochte nicht zu bestehen; Bulgarien wurde eine osmanische Provinz. Nach kurzer Unterbrechung durch Timurs (dessen Kriege auch die Zigeuner nach Europa brachten) Angriffe von Osten her setzte im dritten Decennium des fünfzehnten Jahrhunderts Murad II. die Eroberungen der Osmanen in Europa fort; Muhammed II. pflanzte am 19. Mai 1453 den Halbmond auf die Aja Sofia, verwandelte Serbien u. Bosnien in Provinzen und beendete nach Skanderbegs Tode die schweren Kämpfe um Albanien. Zuletzt huldigten dem Padischah noch die Fürsten der Moldau u. Walachei, deren Gebiete, allmählich von den Wandervölkern geräumt, wieder ganz in den Händen der romanischen, durch Nachwanderungen aus dem Oberlande verstärkten, im Nordosten auch mit ruthenischen Schicksalsgenossen vermischten Bevölkerung sich befanden. Wie alle orientalischen Eroberer, überschwemmten die Osmanen rasch weite Landstrecken. Zu festen Niederlassungen erwuchsen aber nur solche Punkte, deren hervorragende militärische Wichtigkeit die Besitznahme zu fordern schien. Sporadisch verbreiteten sich demnach die Militärlehn der Osmanen über das ganze Reich, dessen christliche Bevölkerung auserlesene Jünglinge zum Dienste in Krieg und Staat dem Großherrn überlassen mußte und sonst unbeachtet ihre alten Einrichtungen beibehielt oder aber zur Erlangung gleicher Berechtigung mit dem herrscheuden Volke den Islam annahm u. zum Theil selbst mit den Siegern verschmolz. Nur die Donaufürstenthümer erfreuten sich einer etwas bevorzugten Stellung, welche jedoch die Osmanen erst in neuester Zeit von dem Ansiedelungsrechte ausschloß. Die drei seither verflossenen Jahrhunderte brachten nur vereinzelte Aenderungen in den ethnographischen Verhältnissen der Europäischen Türkei mit sich. So wanderten viele Kroaten und Serben nach den österreichisch-ungarischen Ländern, viele Bulgaren nach dem russisch gewordenen Bessarabien aus, mit dessen theilweiser Zurückerlangung sie nebst den zu ihrer Seite seßhaft gewordenen Russen 1856 wieder unter türkische Herrschaft kamen. Hinwieder suchten viele der russischen Starowerzen vor dem religiös-politischen Drucke der Heimath eine Zuflucht in der Moldau und Dobrudscha; eben dahin kamen wiederholt Tataren aus der Krim. Juden, aus der Pyrenäischen Halbinsel vertrieben, zerstreuten sich über die gesammte europäische Türkei, wo ihre Stammesgenossen bis dahin wenig zahlreich waren. Deutsche u. israelitische Handelsleute siedelten sich als Unterthanen od. Schutzgenossen Oesterreichs

in den Donaufürstenthümern an, deutsche Colonisten wanderten auch in die Dobrudscha ein; eine polnische Niederlassung entstand in Thessalien, eine Ansiedlung syrischer Araber in Bulgarien. Auch zahlreiche Ueberwanderungen romanischer Landleute von dem linken Donauufer auf das rechte, nach Bulgarien und Serbien, zur Abwendung der sie bedrohenden Leibeigenschaft, sah erst unsere Zeit, wie es an kleinen Ansiedelungen albanesischer Krieger und zinzarischer Handelsleute fast in keinem Theile der Türkei fehlte. In dieser Weise bildete sich das ethnographische Mosaik, das die Türkei heute darbietet, deren Nationalitätengruppirung man in folgende Form bringen kann: A) Pelasgisch-hellenischer und Illyrisch-thrakischer Stamm: a) Griechen (hauptsächlich an dem Küstensaume von Thrakien und Makedonien, sowie in Thessalien und auf den Inseln des Aegäischen Meeres); b) Romanen (in der Dobrudscha und am bulgarisch-serbischen Ufer der Donau); c) Makedo-Walachen, Mavro-Walachen oder Zinzaren (vorzüglich im Gebirgslande der thessalisch-epirotischen Grenze); d) Skipetaren, Arnauten oder Albaner (in Epirus und einem großen Theile des alten Illyricum). B) Slawische Völkerfamilie: a) Serben (in Bosnien, der Herzegowina und Montenegro, noch weiter südwärts colonienmäßig); b) Kroaten (in Türkisch-Kroatien); c) Bulgaren (in Bulgarien, im Binnenlande von ganz Rumelien, zerstreut in Albanien und in der Dobrudscha). C) Osmanen (inselartig über Rumelien und Bulgarien, vereinzelt auch über die anderen Landschaften der Europäischen Türkei bis nach Albanien und Rumänien verbreitet). D) Kleinere Stämme: a) Deutsche; b) Magyaren (Reste der alten Csango); c) Tataren; d) Araber; e) Armenier (in Rumänien, Bulgarien und der Moldau); f) Juden; g) Zigeuner.

Im Alterthume ging Griechenland so ziemlich ganz in der Halbinsel im engeren Sinne auf, indem es außer dem jetzigen Griechenland Epirus und Thessalien, das heißt den südlichen Theil unseres jetzigen Albaniens, umfaßte. Man kann aber sagen, daß in den letzten Zeiten des Alterthums Griechenland über die Halbinsel in weiterem Sinne sich erstreckte, nur mit Ausnahme des nordwestlichen Theiles, wo das barbarische oder römische Illyrien Dalmatien und Bosnien (zum größten Theile), ja auch noch einen Theil von Albanien umfaßte. Den Rest des Rumpfstückes bildeten die Länder Mösien (Obermösien und Untermösien), das heißt Serbien und Bulgarien, durch die Donau von Dacien geschieden, und im Süden von Mösien und Römisch-Illyrien Thrakien, Makedonien und Griechisch-Illyrien (Illyrien im engeren Sinne, auch Neu-Epirus genannt), das heißt Rumelien und Nord-Albanien. In der Geschichte der Halbinsel überhaupt aber sind ihre fünf Hauptzeitalter zu unterscheiden: das hellenische und makedonische, das römische und das byzantinische, endlich das türkische. Im ersten hat man eine pelasgische Urzeit in mythischem Dunkel, dann ein achäisches Heroenzeitalter in poetischem Sagenglanze, worauf unter dem Zurücktreten der Achäer die übrigen Zweige, Ionier, Dorer und Äoler, sich hervorthun in der Zeit der großen inneren Wohnsitzänderungen u. der äußeren Coloniengründungen im ganzen Umfange des Mittelländischen Meeres, endlich die glänzendste Zeit der griechischen Geschichte, wo Athen u. Sparta die beiden Schwerpunkte sind, mit den Perserkriegen u. den inneren Kämpfen um die Hegemonie. Im zweiten Hauptzeitraume rückt der Schwerpunkt aus dem Süden der Halbinsel in den Norden, um in jenen nicht wieder zurückzukehren. Zuerst blüht das Altmakedonische Reich unter vollständiger Hellenisirung rasch auf, verschlingt selbst Griechenland u. dehnt sich durch Eroberungen in Asien zum Weltreiche aus. Dann folgt das Neumakedonische Reich unter den Trümmern von Alexanders Reich und neben ihm der Achäische u. Ätolische Bund in dem wieder selbständig gewordenen Griechenland. Beide fallen im zweiten Jahrhundert v. Chr. dem Römischen Reiche anheim, und die römischen Provinzen Achaja (d. h. Griechenland), Epirus, Makedonien, Thrakien, Mösien, Illyricum werden zuerst einige Jahrhunderte hindurch von Rom aus regiert, bis im vierten Jahrh. n. Chr. die Hauptstadt des Römischen Reiches in die Halbinsel verlegt und kaum ein Jahrhundert später das Reich selbst in ein abendländisches und morgenländisches getheilt wird, nachdem schon vorher eine neue Eintheilung an die Stelle der oben genannten getreten war. Nach dieser Diocletianischen Eintheilung bildete die Halbinsel die Präfectur Illyricum mit Ausnahme des nordöstlichen Theiles, der mit dem römischen Asien die Präfectur des Orients bildete, zugleich drei Diöcesen, die beiden illyrischen Dacien (d. h. nach dem späteren Begriffe das westliche Land im Süden der Donau) u. Makedonien u. die orientalische Diöcese Thrakien, endlich die 17 Provinzen, die dacischen: Dacia (im engeren Sinne, Serbien), Mösia prima (Bosnien), Praevalitana (früher Illyris Graeca genannt), Dardania (Nordmakedonien), die makedonischen: Makedonia prima u. secunda, Epirus nova u. vetus, Thessalia, Achaja, Kreta, u. die thrakischen: Thrakia (im engeren Sinne), Rhodope, Europa, Haemimontium, Mösia secunda (Bulgarien), Skythia (Dobrudscha). Die Theilung des Römischen Reiches ist zwar bereits der Ursprung des Byzantinischen Reiches; doch steht es eigentlich erst mit dem Untergange des Weströmischen in seiner späteren Stellung da, die den weiten Hauptzeitraum charakterisirt, vereinzelt unter Barbarenreichen u. mit seinen Ansprüchen auf die weströmischen Diöcesen, die es auch in Beziehung auf Italien u. Afrika theilweise und zeitweise realisirt. Diese Zeit der Macht und Grenzerweiterung nach Westen bildet die erste Periode des byzantinischen Zeitalters, auf welche eine zweite Periode der Schwäche u. Länderverluste folgt, nämlich auf der einen Seite an die Barbaren des Nordens, auf der anderen an die Sarazenen (diese jedoch nur außerhalb Europas), endlich eine dritte der allmählichen Auflösung in

den Verwickelungen mit den Lateinern auf der einen und mit den Osmanen auf der anderen Seite. Schon im 11. Jahrh. waren die Theile des Byzantinischen Reiches im Norden des Balkan, wohin sich die Themen Thrakien, Makedonien u. Dyrrhachium erstreckten, nebst denen in Italien (zuletzt Thema Longobadorum auf der apulischen Halbinsel) und dem Thema Dalmatien so gut als verloren, u. der europäische Theil des Reiches bestand aus den Themen Thrakien mit den Eparchien Europa, Mimonti (im Inneren Thrakiens), Rhodope, Thrakia (im engeren Sinne, Nordwesten des Landes); Strymonos (Nordosten des eigentlichen Makedoniens); Makedonia mit den Eparchien Makedonien (im engeren Sinne) und Thessalia; Thessalonike; Dyrrhachion (ursprünglich bis zur Donau, der Rest auf das südlichste Illyrien beschränkt); Nikopolis (od. Epeiros); Hellas (mit Euböa); Kephallenia (Jonische Inseln); Peloponnesos; Krete; Aigaion-Pelagos (die Inseln von Lemnos bis Astypaleia). Die Hämusgrenze selbst wird von den Barbarenreichen der Bulgaren, Serben, Walachen wiederholt beträchtlich überschritten, namentlich reichte das Bulgarenreich in seiner weitesten Erstreckung bis in's südwestliche Thessalien. In der Periode des Zerfalles beschränkt sich das Reich der Reihe nach zuerst auf Makedonien und Thrakien (das nachmalige Rumelien), dann auf Thrakien, endlich auf die Halbinsel von Constantinopel in Folge der türkischen Eroberungen im Norden und der venetianischen im Süden. Vorübergehend ist im 13. Jahrh. die Verdrängung der griechischen Kaiser nach Kleinasien (Nikäa u. Trapezunt, letzteres länger fortdauernd) u. das lateinische Kaiserthum zu Constantinopel, nebst dem Königreiche Thessalonike, den Herzogthümern Athen und Archipelagus, der Pfalzgrafschaft Kephallonia, dem Fürstenthume Morea, welche Staaten in den Händen verschiedener abendländischer Häuser (italienischer und französischer) waren, dazu die Despotieen Epirus (bis nach Ätolien) und Megaloblachien (d. h. Großwalachien in Thessalien und im Nordosten von Hellas). Gleichzeitig mit dieser lateinischen Episode der Kreuzzüge überschreitet das walachisch-bulgarische Reich den Balkan weit u. sind bereits die Inseln Kreta, Euböa (als Negroponte) nebst mehreren kleineren in venetianischem Besitz. Unmittelbar vor dem Falle der Hauptstadt finden wir die Halbinsel in gänzlicher Zersplitterung; Thrakien u. Makedonien stehen bereits bis auf die Halbinsel von Constantinopel, aber sammt Thessalien u. Westgriechenland, unter dem Namen Rum-Ili, sowie Bulgar-Ili (Bulgarien) u. (als Vasallen) die Königreiche Serbien u. Bosnien unter osmanischer Herrschaft, wovon jenes ein Jahrhundert vorher in seiner weitesten Ausdehnung bis zur makedonischen Küste u. im Westen bis zur Bucht von Arta sich erstreckt hatte. Daneben stehen unabhängig von den Osmanen da: im N. das Land Albanien (das frühere Epirus), sowie der ganze S. mit dem Herzogthum Athen u. den peloponnesischen Despotien (Patras, Misithra, Korinth), und die Inseln, welche sammt vielen Küstenstrichen in Albanien u. Griechenland theils venetianisch sind (Jonische Inseln, Kandia, Kykladen, Euböa u. die derselben nächsten Sporaden), theils, nebst der Vorstadt Galata von Constantinopel u. Ainos, genuesisch (die nördlichsten europäischen Sporaden sammt den kleinasiatischen bis Samos), zum Theil unter Fortbestand der lateinischen Herrschaftstitel (Pfalzgrafschaft Kephalonia, Herzogthümer Leukas oder Santa Maura, Naxos, Ainos, Großherzogthum Lemnos). Alle diese Bestandtheile der Halbinsel fallen sofort unter die osmanische Herrschaft, sowie die Länder im Norden der Donau (bis tief nach Ungarn hinein) u. des Pontus (SRußland). Vgl. Th. Thornton, Das Türkische Reich in allen seinen Beziehungen, aus dem Englischen von F. Herrmann, Hamb. 1808; J. v. Hammer, Die Staatsverfassung u. Staatsverwaltung des Osmanischen Reiches, Wien 1815—16, 2 Bde.; Urquhart, Turkey and its resources, Lond. 1833; Reid, Turkey and the Turks, ebd. 1840; B. Poujoulat, Voyage à Constantinople dans l'Asie mineure etc., Par. 1840, 2 Bde.; Rigler, Die Türkei u. deren Bewohner, Wien 1852; Ungewitter, Die Türkei in der Gegenwart, Zukunft u. Vergangenheit, Erl. 1854; A. v. Bessé, Das Türkische Reich, Lpz. 1854; Joanne und Isambert, Itineraire descript., hist. et archeol. de l'Orient, Par. 1861. S. auch pag. 655.

(Gesch.) Einen Zweig des großen turanischen Völkerstammes der Türken bilden die Osmanen, welche erst 1224 in der Geschichte auftreten, indem sie damals, von den Mongolen aus ihrer Heimath vertrieben, unter dem Emir Solyman Schah bis zum Euphrat vordrangen. Solyman ertrank in diesem Strome 1231. Seine Söhne Dündar u. Ertoghrul traten mit ihrem Stamme (400 Familien) in die Dienste des seldschukischen Sultans von Rum, der ihnen Wohnsitze im alten Phrygien anwies. Ertoghruls Sohn Osman, von dem der Stamm den Namen erhielt, machte sich von Rum, das immer mehr zerfiel, unabhängig u. drängte bis zu seinem Tode 1326 die Byzantiner immer mehr aus Kleinasien hinaus, 1308 eroberte er sogar bereits Chios. Sein Sohn Orkhan machte Brussa 1326 zur Residenz, organisirte Reich u. Heer, führte Spahis und Janitscharen ein, nannte sich Sultan u. nahm bis 1333 den Byzantinern die nördliche Küste Kleinasiens. Er unterwarf sich sodann die übrigen Türkenstämme Anatoliens, focht verbunden mit Byzanz gegen Serben u. Bulgaren 1346, u. benützte einen Thronstreit in Constantinopel, um 1357 Gallipoli zu besetzen, womit die Türken Europa's Boden betraten. Orkhans Sohn Murad I. folgte dem Vater 1360, eroberte 1362 Adrianopel u. alles Land bis zum Hämus, erhob Adrianopel 1365 zur Residenz, kämpfte hierauf mit Serben und Bulgaren und machte diese 1375 tributpflichtig. Den Byzantinern entriß er Stadt um Stadt, eroberte 1387 Bulgarien u. unterwarf bei Kossowa die Serben 1389, Murad selbst aber zahlte diesen Sieg mit dem Tode. Sein Sohn Bajazet I. Ildirim (Blitzstrahl) zwang die Byzantiner zum Tribute, nahm ihnen ihre letzte Stadt in Asien Philadelphia 1390, belagerte Constantinopel 1391—98 vergebens, während

gleichzeitig sein Heer die Walachei unterwarf u. die Ungarn 1392 schlug. In Asien unterwarf Bajazet alle Turkmanenstämme Anatoliens. 1396 erfocht er über König Sigismund von Ungarn den herrlichen Sieg bei Nikopolis, worauf 1397 Peloponnes u. Athen erobert wurden. Von seiner Siegesbahn brachte ihn der Einfall Tamerlans in Kleinasien 1400 ab, aber erst 1402 stießen die Heere beider Eroberer auf einander bei Ankyra. Bajazet verlor Schlacht u. Freiheit u. starb in der Gefangenschaft 1403. Das Türkenreich vertheilte Timur unter Bajazets Söhne Solyman I., Muhammed und Musa, zwischen denen ein gräuelvoller Krieg losbrach. Musa ermordete Solyman 1410, unterlag aber 1413 seinem zweiten Bruder Muhammed I. Unter Letzterem streiften die Türken bereits bis Steyermark. 1421 folgte ihm sein Sohn Murad II., welcher einen gefährlichen Aufstand in Kleinasien niederwarf 1422. Vergeblich belagerte er 1423 Constantinopel. Dagegen trat er siegreich den Venetianern, Serben u. Ungarn entgegen, bis 1440 Hunyad an die Spitze der Letzteren trat. Dieser Held schlug ihn rasch nach einander in 8 Schlachten, so daß Murad, auch von Skanderbeg bedrängt, 1444 mit Ungarn u. dessen Verbündeten Frieden zu Szegedin schloß, indem er Serbien u. die Walachei aufgeben mußte. Vorübergehend legte er, darüber geärgert, die Regierung nieder, schlug bei Varna die Ungarn, welche den Frieden gebrochen, 1444 u. 1448 Hunyad selbst bei Kossowa. Unbesiegt widerstand ihm nur Skanderbeg 1443—51. Sein Sohn Muhammed folgte ihm 1451. Er schloß mit allen Feinden Frieden, um Constantinopel erobern zu können, ein Plan, der ihm 1453 gelang. Nachdem er die Verhältnisse der Griechen geordnet, führte er erfolglos Krieg gegen die Johanniter und Ungarn, und erlitt vor Belgrad 1456 eine furchtbare Niederlage durch Hunyad u. Capistran. Auch Skanderbeg widerstand ihm glücklich. Dagegen gelang ihm 1461 die Eroberung des Kaiserthums Trapezunt. Von Skanderbeg befreite ihn 1467 dessen Tod. Ohne besondere Ereignisse u. Erfolge kämpfte Muhammed von 1463 an 16 Jahre lang mit den Venetianern; 1475 schlugen die Moldauer sein Heer am See Rakowiez vollständig, wogegen ihm die Unterwerfung der Krim u. die dadurch bedingte Vernichtung der genuesischen Herrschaft über das Schwarze Meer u. 1476 die Besiegung der Moldau gelang. Mit Venedig schloß er endlich 1479 Frieden. Seine letzten Züge nach Siebenbürgen 1479 u. gegen die Johanniter 1480 scheiterten völlig. Sein Sohn Bajazet II. mußte den Thron zuerst sich gegen seinen Bruder Dschem sichern, 1481, mit den Aegyptern, welche Dschem unterstützt, schloß er 1490 Frieden. Ohne besondere Ereignisse sind die Kriege mit Ungarn, Polen, Venedig, welche Bajazets ganze Regierungszeit ausfüllen. Zuletzt ward unter seiner schwachen Herrschaft das Reich durch die Kriege seiner Söhne zerrüttet, weßhalb er 1512 die Krone niederlegen mußte. Sein Sohn Selim I. der Henker ermordete sofort seine Neffen und Brüder ließ 40,000 Schiiten tödten, weßhalb er mit Persien in Krieg gerieth, in dem er 1514 Mesopotamien eroberte. 1517 unterwarf er Ägypten u. Mekka, wodurch er die Chalifenwürde erlangte. 1520 st. Selim. Sein Sohn Solyman II. schlug 1521 u. 1524 einen Aufstand der Ägypter nieder, eroberte 1521 Belgrad, 1522 Rhodus, siegte 1526 bei Mohacs über die Ungarn u. unterwarf sich deren Land bis Ofen. 1529 trat er auf Zopolya's Seite gegen König Ferdinand und belagerte 1529 Wien umsonst, auch ein zweiter Feldzug 1532 scheiterte an der tapferen Vertheidigung von Güns unter Juritschitz. 1533 mußte Solyman den von den T. nicht eroberten Theil Ungarns dem König Ferdinand überlassen. Solyman griff hierauf Persien an, eroberte Tebris u. Bagdad 1534 u. kehrte 1536 siegreich nach Constantinopel zurück, um sofort mit Venedig Krieg zu beginnen, der, hauptsächlich durch Hairebdin Barbarossa, den Eroberer von Tunis u. Algier, geleitet, ohne Erfolge 1539 endete. Der Tod des türkischen Schützlings Zapolya 1539 verursachte neue Kämpfe um Ungarn mit König Ferdinand, die 1547 beendet wurden, da Solyman zum zweiten Male über die Perser herfiel und dieselben 1555 zwang, ihm Wan, Mosul u. Georgien abzutreten. Inzwischen hatte er 1552 Ungarn abermals angegriffen und von demselben das Banat losgerissen. Veranlaßt durch die Ränke der Sultanin Roxolane brach 1559 ein gräuelvoller Bruderkrieg zwischen Solymans Söhnen Selim u. Bajazet los, der 1551 mit der Erdrosselung des Letzteren endete. 1562 mußten die Habsburger allen Ansprüchen auf Siebenbürgen entsagen. Gänzlich scheiterte hingegen Solymans Angriff auf Malta 1565. Sein Ende fand Solyman, der Türken gewaltigster Herrscher, in einem neu ausgebrochenen Kriege mit Ungarn vor Szigeth 6. Sept. 1566. Sein Nachfolger Selim II., unkriegerisch und vom Großwesir Sokolli geleitet, schloß mit Habsburg 1568 Frieden, weil Aufstände in Basra-Yemen u. Ägypten, sowie der erste Krieg der Türken mit Rußland dazu nöthigten. 1571 wurde Cypern den Venetianern entrissen, weßhalb gegen die T. die Allianz Venedigs, des Papstes u. Spaniens 1571 zu Stande kam. Deren vereinigte Flotte erfocht den herrlichen Seesieg bei Lepanto 1571, 7. Oct. Derselbe blieb ohne Folgen, da Venedig 1573 Frieden schloß. Spanien, das noch Tunis eroberte, vermochte 1574 auch diese Stadt nicht zu behaupten. 1574 folgte Selim sein Sohn Murad III., mit dem das Reich immer mehr sank. Glücklich wurde unter ihm 1578 mit Persien gekämpft, ohne Entscheidung 1593—95 in Ungarn; während des letzteren Krieges st. Murad III. 1595. Unter der Regierung seines Sohnes Muhammed III. wurde der Krieg in Ungarn mit wechselndem Erfolge fortgesetzt, während gleichzeitig die Macht der Türken durch fortwährende Aufstände und Palastrevolutionen verzehrt ward. Erst 14 Jahre alt folgte ihm 1603 Achmed I., der 1606 zu Sitvatorok mit Oesterreich Frieden schließen mußte. In diesem behandelten die T. zum ersten Male eine fremde Nation als ebenbürtig. Auch mit den Persern, gegen die schon sein Vater 1603 den Krieg be-

gonnen, mußte Achmed, gezwungen durch Empörungen in Asien, 1612 einen ungünstigen Frieden schließen. Auch ein zweiter Krieg mit Persien 1616 brachte den Türken keine Lorbeeren, gleichzeitig plünderten die Kosacken die Küsten Kleinasiens, nur zur See behaupteten die Türken ihre Oberhand. Nur drei Monate regierte 1617 Achmeds blödsinniger Bruder Mustapha I., worauf Achmeds zwölfjähriger Sohn Osman II. Sultan wurde. Dieser schloß 1618 mit Persien Frieden, bekriegte ohne Erfolg 1618—21 die Polen, u. wurde 1622 von den Janitscharen ermordet, die hierauf seinen Bruder Mustapha auf den Thron setzten, um ihn bereits 1623 wieder abzusetzen. Es folgte Osmans zweiter Bruder Murad IV., der die Janitscharen bändigte, gute Gesetze gab, einen Aufstand in Kleinasien niederwarf, aber die Selbstständigkeit des Khans der Krim anerkennen mußte. 1627 wurde mit Ungarn der Friede auf 20 Jahre erneuert. Blutig, aber ohne Entscheidung wurde seit 1624 mit Persien gekämpft, unglücklich 1633 mit Polen u. 1636 in Siebenbürgen. 1638 zwang Murad endlich Persien zur definitiven Abtretung Mesopotamiens. Die letzten Jahre wurde derselbe immer grausamer, über 100,000 Menschen ließ er hinrichten. Nicht weniger grausam u. wollüstig war sein Nachfolger Ibrahim I. (1640). Dieser führte einen unglücklichen Krieg mit Österreich 1640—45, entriß den Kosacken Asow 1642 u. begann mit Venedig 1645 einen vierundzwanzigjährigen Krieg um Candia. 1648 wurde er von den Janitscharen erdrosselt. Für seinen siebenjährigen Sohn Muhammed regierten Anfangs seine Mutter u. Großmutter. Unter demselben gerieth das Reich immer mehr in Auflösung, an allen Ecken und Enden gab es Aufstände, unglücklich wurde mit Venedig u. Polen gekämpft. 1658 entbrannte wegen Siebenbürgen der Krieg mit Österreich, der 1664 mit Montecuculi's Sieg bei St. Gotthard für letzteres glänzend entschieden wurde. Gleichzeitig hatten 1660 die Russen ein türkisches Heer an der Wolga vernichtet, wogegen den Türken 1669 Candia's Eroberung gelang u. 1672 die Polen zur Abtretung Podoliens gezwungen wurden, ein Resultat, das Sobieski trotz glänzender Thaten wegen der Schlaffheit seines Reichstages 1676 anerkennen mußte. 1677—81 wurde mit den Russen gekämpft, denen im Frieden Asow überlassen wurde. Weil die Türken in Ungarn den Tököly unterstützten, schloß der Kaiser mit Polen ein Bündniß 1683, worauf die Türken Wien belagerten, aber vor dieser Stadt völlig geschlagen wurden. Von da an ist ihre Macht gebrochen. Die Sieger von Wien, Sobieski u. der Herzog von Lothringen, folgten ihnen nach Ungarn, auch Venedig begann 1684 gegen sie den Krieg; nach einer Reihe ununterbrochener Erfolge erstürmten die Kaiserlichen 1686 Ofen, während zugleich Venedig Morea eroberte. Ein neuer Sieg der Ersteren 1687 bei Mohacz befreite Slavonien u. Siebenbürgen. Erbittert über solches Unglück stießen die Janitscharen Muhammed vom Throne und machten seinen Bruder Solyman zum Padischa. Das Unglück ließ sich aber nicht abwenden, 1688 fiel Belgrad in die Hand des Kaisers, in Hellas siegte fortwährend Venedig, in Aleppo stand das Volk auf. Besser ging es, als 1689 Mustapha Köprili Wesir wurde. Dieser erleichterte den Steuerdruck, war duldend gegen die Rajah und forderte alle Moslemim zu den Waffen auf. Es gelang ihm 1690, Belgrad wieder zu nehmen u. die Kaiserlichen wiederholt zu schlagen. Auch unter Solymans beschränktem Bruder Achmed II. blieb Köprili an der Spitze der Regierung, bis er 1691 bei Salankemen gegen den Markgrafen Ludwig von Baden Schlacht u. Leben verlor. Auch gegen die Polen fochten die Türken unglücklich. 1694 folgte auf Achmed sein Neffe Mustapha II. Dieser schlug die Russen, war Anfangs glücklich gegen die Kaiserlichen, verlor aber 1697 gegen Prinz Eugen die Entscheidungsschlacht bei Szenta, worauf er zu Karlowitz mit allen Feinden Friedensverhandlungen begann. Mit Rußland schloß er zuerst Waffenstillstand 1698, am 15. Jan. 1699 mit Polen Frieden, indem er demselben Podolien u. Ukraine zurückgab und 1699, 26. Jan., Frieden mit dem Kaiser auf 25 Jahre, indem er Ungarn u. Siebenbürgen, aber ohne Temeswar, abtrat, zuletzt wurde mit Venedig Frieden geschlossen, dem er Morea überlassen mußte. Das über diesen Frieden erbitterte Volk zwang Mustapha 1702, den Thron seinem Bruder Achmed zu überlassen, der gleich ihm friedlich gesinnt war. Trotzdem gerieth er 1711 wegen Karls XII. von Schweden, der nach Pultawa zu ihm geflohen, in Krieg mit Rußland, der 1713 durch die Vermittelung von England und Holland sein Ende fand. Hierauf erklärte die Pforte den Krieg an Venedig, wodurch sie 1716 auch mit dem Kaiser als Garant des Karlowitzer Friedens in Krieg gerieth. Prinz Eugen siegte 1716 bei Peterwardein, eroberte Temeswar u. das ganze Banat, siegte 1717 abermals bei Belgrad u. nahm diese Veste, worauf die Türken mit dem Kaiser 21. Juni 1718 zu Passarowitz Frieden schlossen u. ihm das Banat u. Theile von Serbien, sowie die Kleine Walachei abtraten; Venedig hingegen mußte ihnen Morea abtreten. Durch Rußland wurden die Türken 1725—27 in Krieg mit Persien verwickelt, der 1730 erneuert ward, worüber das Volk so ergrimmte, daß es Achmed III. zur Abdankung zwang. Sein Neffe Mahmud I. schlug die Perser und zwang sie 1732, Georgien ihm zu überlassen, aber schon 1733 erneuerten Letztere den Krieg u. nöthigten 1736 die Pforte, alle Eroberungen seit Muhammed IV. ihnen zurückzugeben. Das folgende Jahr gerieth Mahmud, weil er sich in die polnischen Wirren einmengte, in Krieg mit Rußland und Österreich; glücklich kämpften die Türken gegen die von Seckendorf schlecht geführten Kaiserlichen, wogegen sie desto unglücklicher gegen die Russen unter Münnich fochten. Der Krieg mit den Ersteren wurde 1739 durch den Belgrader Frieden beendet, durch den die Türken alle Eroberungen des Prinzen Eugen südlich der Donau u. Sau zurückerhielten. Einige Wochen später schlossen auch die Russen Frieden, in dem sie an die Türken Asow abtraten. Kaum hatte Mahmud in Europa Ruhe, so griff ihn Persien wieder an

1742, mußte aber trotz vieler Siege 1746 sich mit dem Status quo begnügen. Die letzte Zeit von Mahmuds Regierung, die immer schwächer ward, füllten Aufstände der Janitscharen, der Serben, Ägypter, Wahabiten u. s. w. aus. Ohne Bedeutung ist die Regierung **Osmans III.** 1754—57. Diesem folgte sein milder Sohn **Mustapha III.**, der, von England beeinflußt, 1761 mit Preußen ein Freundschaftsbündniß schloß. 1768 begann er, durch Rußlands Uebergriffe in Polen beunruhigt und von Frankreich aufgehetzt, gegen dieses Reich den Krieg, der entschieden unglücklich für die Türken verlief. Sie wurden an der Donau, am Ägäischen Meere, in der Maina angegriffen u. geschlagen (Seesieg der Russen bei Tschesme 1779). Im folgenden Jahre eroberten die Russen die Krim, 1772 machten Preußen u. Österreich vergebliche Friedensversuche, 1773 wendete sich das Kriegsglück auf Seite der Türken, gegen Ende dieses Jahres starb Mustapha. Sein blödsinniger Bruder **Abdul Hamid** wurde von den Ulemas verhindert, Frieden zu schließen, da aber die Russen den Großwesir bei Schumla eingeschlossen, mußten 1774 die Türken den ungünstigen Frieden von Kutschuk Kainardschi eingehen, in dem sie die Krim u. alle Plätze an der NKüste des Pontus verloren u. den Russen den Schutz der Griechisch-Katholischen in der Türkei einräumten. Die Pforte ist von da an den Russen gegenüber ohnmächtig. So mußte sie 1784 einfach zulassen, daß Georgien sich denselben unterwarf und 1784 Bukowina an Österreich abtreten. In Folge der Zusammenkunft Katharina's u. Josephs II. in Cherson erklärte sie, aus ihrer Schwäche, sich aufraffend an Rußland 1787 den Krieg, an dem sich 1788 auch Österreich betheiligte; seine Waffen waren aber sehr unglücklich, seit langer Zeit drangen die Türken wieder in Ungarn ein, schon im Nov. 1788 schloß Joseph II. darum Waffenstillstand auf drei Monate; die Russen hingegen siegten zu Wasser u. zu Land u. erstürmten die wichtige Veste Oczakow. 1789 folgte auf Abdul Hamid sein Neffe **Selim III.**, unter dem die Österreicher und Russen immer mehr Erfolge errangen, geführt von Laudon u. Potemkin; die Donaufestungen fielen in die Hände des Letzteren. Durch diese Fortschritte der Russen beunruhigt zogen England und Preußen Österreich von ihnen ab und schlossen mit demselben die Reichenbacher Convention zur Erhaltung der Türkei 1790, worauf nach einigen neuen Mißerfolgen Österreich 1791 auf dem Status quo zu Sistowa Frieden schloß. Die Russen kämpften mit wechselndem Erfolge noch dieses Jahr und schlossen 19. Jan. 1792 zu Jassy Frieden, in dem der Dnjestr die Grenze wurde. Von nun an verfolgte Selim III. mit Ausdauer die gründliche Reform seines zerrütteten Staates. Er setzte einen Staatsrath von 18 Mitgliedern ein, begünstigte die Wissenschaften, gründete eine Ingenieurakademie, errichtete Zeughäuser, führte europäische Disciplin u. Bewaffnung ein u. beschloß die Aufhebung der zügellosen Janitscharen, welche, geführt vom Pascha von Widdin Pasman Oglu, erfolgreichen Widerstand leisteten. 1798 mußte die Pforte sogar mit ihnen pactiren, weil Bonaparte in Ägypten einfiel, worüber sie mit ihrem ältesten Freunde Frankreich in Krieg gerieth, der 1802 zu Paris beendigt ward. Neue Gefahr bereitete der Pforte der serbische Aufstand (s. Serbien). Immer mehr schloß sich dieselbe an Napoleon an, in Folge hievon entbrannte 1806 ein neuer Krieg mit den Russen, während gleichzeitig die Serben, Ägypter, Araber aufstanden, Ali Pascha in Janina hauste u. allenthalben Anarchie herrschte. Entschieden unglücklich focht deßhalb das schwache Türkenheer gegen die Russen unter Michelsen 1806, während auch die Engländer in ihrem bekannten völkerrechtlichen Sinne ohne Kriegserklärung die türkische Flotte bei Gallipoli verbrannten. Endlich setzte eine Soldatenrevolution Selim ab, an seine Stelle trat **Mustapha IV.**, der alle Neuerungen desselben sofort abschaffte 1807, aber schon 1808 den Thron seinem Bruder **Mahmud II.** überlassen mußte. Dieser hatte gleich im Anfange einen furchtbaren Janitscharenaufstand niederzuwerfen, worauf er mit England sich versöhnte u., zu schwach den Russen zu widerstehen, 1809 zu Jassy mit denselben über den Frieden verhandelte. Diese Verhandlungen scheiterten aber vollständig, worauf die Russen abermals bis Silistria siegreich vordrangen und die Serben die Türken mehrmals schlugen. 1810 fiel Silistria u. wurden die Türken bei Kriwena gänzlich geschlagen. Von 1811 an mußten sich aber die Russen auf die Defensive beschränken, weil der größere Theil ihres Heeres wegen Napoleons Angriffsplan nach Polen abgerufen wurde. Am 28. Mai 1812 machte der Friede zu Bukarest dem Kriege ein Ende, durch den die Russen alles Land bis an den Pruth bekamen. Von da an begann Mahmud, geleitet von Haleb Effendi, seine Reformen des Staates. Er demüthigte die Paschas, leitete die Beseitigung der Janitscharen ein, wurde aber darin durch den Aufstand der Griechen u. einen Krieg mit Persien (1821—23) unterbrochen. Die Russen benützten diese traurige Lage, um im Vertrage von Akjerman alle errungenen Vortheile sich neu bestätigen zu lassen. Gleichzeitig entschloß sich Mahmud, trotz seiner Bedrängnisse dem Janitscharenunwesen ein Ende zu machen, worüber ein blutiger Aufstand losbrach. Drei Tage, 15.—18. Juni 1826, kämpften die Janitscharen, bis Mahmud sie sammt ihren Kasernen durch die europäisch geschulte Artillerie zusammenschmetterte. Ueber 16,000 ließ Mahmud hierauf hinrichten, 30,000 nach Asien deportiren, ohne die Unzufriedenheit der Moslemin stillen zu können. So befand sich die Türkei am Rande des Verderbens, als sie 1828 wegen der Schlacht von Navarin mit Rußland in Krieg gerieth. Heldenmüthig, aber erfolglos wehrten sich die Türken um Varna gegen die russische Uebermacht, entschieden wurde der Krieg durch Diebitsch, der 1829 bei Madara vollständig siegte, im Juni den Uebergang über den Balkan erzwang und am 20. Aug. Adrianopel besetzte. Gleichzeitig drang Paskewitsch siegreich in Kleinasien vor. So sah sich Mahmud gezwungen, am 14. Sept. 1829 zu Adrianopel Frieden zu schließen, der die Uebermacht der Russen im Osten be-

fiegelte u. die Freiheit der Rumänen u. Griechen erwirkte. Von nun an war Rußlands Einfluß bei der Pforte allmächtig. Im Inneren vermochte Mahmud kaum die Ruhe aufrechtzuerhalten, allenthalben bedrängten Aufstände das unglückliche Reich, wozu noch 1831 der Krieg mit Mehemed Ali kam, der 1833 zu des Letzteren Gunsten beendet ward (s. Ägypten). Mit Rußland, das der Türkei in dem Ägyptischen Kriege zuletzt beigestanden, schloß Mahmud zu Hunkiar Iskalessi ein Schutz- u. Trutzbündniß auf 40 Jahre. Jetzt wurden die Aufstände in Albanien u. Kleinasien niedergeworfen, Straßen und Schulen errichtet u. eine regelmäßige Post gegründet. 1835 brachte der Sultan Tripoli wieder unter seine unmittelbare Herrschaft, 1836 warf er einen abermaligen Aufstand in Bosnien nieder und organisirte sein Reich immer mehr nach europäischem Muster. Während des neuausgebrochenen Krieges mit den Ägyptern starb Mahmud 1839. Sein Nachfolger Abdul Medschid Khan garantirte im Hattischerif von Gülhanie allen Bewohnern des Reiches Leben, Ehre u. Vermögen u. Recht u. unterwarf mit Hilfe der europäischen Großmächte (ohne Frankreich) 1840—41 den trotzigen Mehemed Ali. Die Geschichte der folgenden Jahre bis 1849 besteht in einer endlosen Reihe wüster Aufstände, Kämpfe der Kurden, Moroniten und Drusen unter einander, Feuersbrünste u. einer Sündfluth von Reformen und europaisirenden Gesetzen. 1849 entging die Pforte nur mit Noth einem gemeinsamen Angriffe der Russen u. Österreicher wegen der Aufnahme der ungarischen u. polnischen Flüchtlinge. 1849—51 verheerte ein Aufstand der muhammedanischen Bevölkerung Bosnien, der nur mit großen Opfern niedergeschlagen wurde; gräuelvoll ist das Blutbad, das die Muhammedaner in Syrien 1851 unter den Christen anrichteten, wofür sie aber von der Pforte energisch gezüchtigt wurden. 1852 stellte Omer Pascha in Bosnien die Ruhe her, wofür jedoch die Türkei wieder an anderen Orten, z. B. am Euphrat, durch Aufstände belästigt ward. Zugleich entbrannte eine blutige Fehde mit Montenegro, die erst 1853 endete, als Oesterreich energisch intervenirte, und Herstellung des Rechtsschutzes und der Gleichheit der christlichen Bosnier mit den muhammedanischen erzwang. Kaum war die Pforte so von Österreich arg gedemüthigt worden, als Rußland wegen des hl. Grabes drohende Forderungen an dieselbe stellte, wodurch es zu dem Russisch-türkischen Kriege kam. Durch Österreich, England und Frankreich bewogen, sicherte der Sultan im Hattischerif (Hatti Humajum) den Christen vollständige Gleichberechtigung gegen vollständige Gleichverpflichtung (z. B. Militärdienstzwang u. s. w.) zu. Nur keine Glocken durften sie gebrauchen, es wäre aber nicht zu sagen, daß diese Urkunde bei Christen u. Moslemin Beifall gefunden; thatsächlich wurde sie auch bis zur Stunde noch nie vollständig ausgeführt. Der russische Krieg endete 1856 zu Gunsten der Türkei. Die folgenden Jahre sind ausgefüllt mit Reformen, z. B. Eisenbahnprojecten; 1857 entbrannte mit Montenegro auf's Neue der Kampf, der 1858 durch Vermittelung der Großmächte beigelegt wurde. 1858 wurde Candia durch einen bald gestillten Aufstand heimgesucht. In demselben Jahre wurden auf der Pariser Conferenz die Verhältnisse der Walachei u. Moldau, deren Union u. Stellung zur Pforte geregelt (s. Rumänien). Von da an kann die völlige Befreiung der souveränen Christenstaaten nur noch eine Zeitfrage genannt werden. 1860 bekam die Türkei neue Bewohner, indem die Tscherkessen zahlreich in die Dobrudscha u. nach Anatolien einwanderten. Im gleichen Jahre entbrannte der Krieg zwischen Drusen und Maroniten, der eine schreckliche Verfolgung der Christen, bes. in Damaskus bedingte u. eine bewaffnete Intervention der Franzosen zum Schutze derselben herbeiführte. Erst 1861 im Juli konnten die Franzosen Syrien verlassen. Um solche Gräuel zu verhüten, wurde 1861 der gesammte Libanon unter die Verwaltung eines Christen, Davud-Pascha gestellt, ob aber für immer derartige Blutscenen damit hintertrieben sind, dürfte bei dem Christenhasse der Moslem sehr zweifelhaft sein. Abdul Medschid st. noch 1861, 25. Juni, ein milder, aber schwacher Herrscher, unfähig, die nothwendige Umgestaltung seines Reiches durchzuführen. Ihm folgte der noch regierende Abdul Aziz, sein Bruder, der in seinem Sinne fortregiert u. gleich im Anfange seiner Regierung eine ganze Fülle von Reformen ankündigte, die jedoch fast alle, außer der Stiftung des Osmanieordens, auf dem Papiere stehen blieben. Von einer Beruhigung der gährenden Völker seines Reiches kann darum keine Rede sein; bes. wichtig für dessen Bestand ist die Haltung der Bulgaren, überhaupt der Slawen, die in Rußland ihren Beschützer u. Befreier erblicken. Bereits 1861 kam es in Bulgarien zu drohenden Wirren, indem dasselbe Versuche machte, sich von dem constantinopolitanischen Patriarchate loszureißen und sich mit Rom zu vereinigen, Versuche, die bes. an Frankreichs Intriguen scheiterten. Mit Rumänien, das 1861 von der Pforte anerkannt ward, u. Serbien, stand im Großen dieselbe auf gutem Fuße, dagegen kam es 1861 zum Aufstande in der Herzegowina und dadurch zum Kriege mit dem stets unruhigen Montenegro. Omer Pascha unterwarf aber bereits 1862 die erstere und brachte durch einen entscheidenden Feldzug auch letzteres für lange Zeit zur Ruhe. 1862 räumten die Türken auch alle Festungen in Serbien, darunter Belgrad, nur Kleinzwornik behielten sie gegen den Vertrag, wodurch 1872 vorübergehend Mißhelligkeiten auszubrechen drohten. Die Finanzen, seit Selim III. völlig zerrüttet, vermochten auch die immer wechselnden Cabinete unter Abdul Aziz nie zu bessern, ein Bankerott scheint immer unausbleiblicher. Mit sämmtlichen europäischen Mächten bemühte die Pforte sich in freundschaftlichen Verhältnissen zu bleiben u. von Verwickelungen jeder Art sich frei zu halten; eine Reihe von Handelsverträgen mit fast allen Staaten regelte die Beziehungen von Handel u. Wandel. Im Inneren strebte die Pforte immer mehr die Consolidirung des Reiches an, ohne besondere Erfolge zu erzielen. Ägypten blieb in seiner fast unabhängigen Stellung, wenn auch 1871 ein

Bruch mit der Pforte unvermeidlich schien; 1867 bekam der Vicekönig vom Sultan selbst den Titel Khedive. Ungeheure Opfer kostete die Unterwerfung Candia's durch Omer Pascha, als diese Insel in den letzten Jahren des 6. Jahrzehnts einen furchtbaren Aufstand machte, um sich an Griechenland anzuschließen. Seit 1870 ward der Bau eines Eisenbahnnetzes ernstlich betrieben, einige Linien, z. B. Stambul-Adrianopel, wurden 1872 dem Verkehre übergeben. 1871 erhoben sich die Araber in Yemen u. um Bagelad, mußten aber 1872, von ägyptischen Truppen u. von Mithad Pascha bezwungen, die Waffen niederlegen. Einen völligen Umschwung führte das Jahr 1871 für die Türkei herbei. Rußland benützte nämlich den großen deutsch-französischen Krieg, um einfach die lästigen Bedingungen des Pariser Friedens als ungültig zu erklären, ein Vorgehen, das auf einer Londoner Conferenz anerkannt wurde. Der Türkei blieb seitdem, da Rußland wieder eine Flotte auf dem Pontus hielt, Nichts übrig, als dessen Freundschaft zu suchen, denn England erwies sich bei Rußlands Vorgehen unmächtig, Frankreich war gebrochen, von Oesterreich und Deutschland aber hatte die Pforte Nichts zu erwarten. Seit 1871 war darum Rußland bei derselben abermals dominirend, weßhalb Serbien sichtbar von ihm sich entfernte. Eine Folge dieses Einflusses war sichtlich die feindselige Stellung, welche die Pforte Rom gegenüber in der armenischen Kirchenfrage 1872 eingenommen hat, indem sie die wegen des Vaticanums renitenten Armenier als Besitzer des Kirchenvermögens anerkannte und aus eigener Machtvollkommenheit den Rom getreuen Patriarchen Hassun für abgesetzt erklärte u. verbannte. Vorübergehend waren die Wirren, welche entstanden, als 1872 der Sultan, um seinem Sohne die Herrschaft zu sichern, die Thronfolge umändern wollte, derzufolge nicht der Sohn, sondern der älteste Bruder des Sultans succedirt. Von großer Bedeutung waren jedoch in den folgenden Jahren die Conflicte mit Montenegro, die Aufstände in Bosnien und der Herzegowina und in Bulgarien. Nachdem schon 1874 ein Krieg mit Montenegro nicht mehr zu vermeiden schien, nahm 1875 die eigentliche orientalische Krisis ihren Anfang. Die christlichen Bewohner der Herzegowina, gereizt durch die Bedrückung und barbarische Behandlung von Seite der türkischen Regierung, griffen 6. Juli 1875 zu den Waffen. In Bosnien loderte sofort gleichfalls der Aufstand auf; Serbien u. Montenegro unterstützten die Aufständischen heimlich, u. auch Rußland war dabei nicht unbetheiligt. Bei den geringen Streitkräften, welche den Türken zu Gebot standen, konnten dieselben den Aufstand nicht bewältigen. Die Kämpfe dauerten fort, Verhandlungen wurden gepflogen, doch ohne Erfolg. Die Aufständischen erklärten, nur unter der Bedingung die Waffen niederlegen zu wollen, daß die Großmächte eine Garantie für die wirkliche Ausführung der ihnen von der türkischen Regierung in Aussicht gestellten Concessionen und Reformen übernähmen. Mittlerweile begann (Mai 1876) auch der Aufstand in Bulgarien, deren Bevölkerung sich hart bedrückt fühlte, wobei jedoch offenbar auch auswärtige Einflüsse im Spiele waren. Zur Niederwerfung des Aufstandes schickten die Türken die Baschi-Bozuks, irreguläre Truppen, welche mit schrecklicher Grausamkeit einschritten und ein gräßliches Blutbad anrichteten. Dem Fanatismus der Muhammedaner fielen 6. Mai 1876 die Consuln Deutschlands u. Frankreichs zum Opfer, welche bei einem von der griechischen und bulgarischen Bevölkerung verursachten Auflaufe in Salonichi ermordet wurden. Nur durch die stärksten Drohungen der betr. Regierungen konnte die Pforte vermocht werden, die Schuldigen zur Strafe zu ziehen. Infolge einer angezettelten Palastrevolution erfolgte 29. Mai die Absetzung des Sultans Abdul-Aziz u. die Proklamirung seines Neffen (eines Sohnes Abdul-Medschids) als Sultan Murad V. Abdul-Aziz tödtete sich selbst (?) durch Aufschneiden der Pulsadern (4. Juni). Schon am 31. Aug. wurde Sultan Murad als irrsinnig abgesetzt, und sein Bruder als Sultan Abdul Hamid II. ausgerufen. Inzwischen waren Aufstände in Bulgarien ausgebrochen, von Rußland angezettelt, jedoch mit blutiger Strenge bald unterdrückt. Hierauf erfolgte gleichfalls auf Anstiften Rußlands 2. Juli die Kriegserklärung Serbiens u. Montenegro's. Der Krieg mit Serbien endete 31. Oct. mit entscheidenden Siegen der Türken; nur die Intervention der Großmächte rettete Serbien, welchem von Seite der Türkei im Nov. ein Waffenstillstand, 1. März 1877 Frieden bewilligt wurde. (Ueber die nun folgenden Ereignisse der J. J. 1877 u. 1878 s. d. Artikel Rußland Gesch. und Russisch-türk. Krieg.) In einer Conferenz zu Constantinopel (März 1881) fand der Streit über die griechisch-türkische Grenzlinie seinen Abschluß: Süd-Thessalien bis an den Fluß Salambria und der kleine District von Epirus südlich vom Arta wurden mit Griechenland vereinigt. Die Besetzung von Tunis durch Frankreich (1882) ging ohne größere Schwierigkeit vorüber. Ueber die neuesten Streitigkeiten in Aegypten vgl. Aegypten Gesch. u. den Art. Mahdi.

Vgl. F. Petit de la Croix, Etat général de l'Empire Ottoman depuis sa fondation, jusqu'à présent, aus dem Türkischen, Par. 1583, 3 Bde.; B. Miquot, Histoire de l'Empire Ottoman jusqu' à la paix de Belgrad en 1740, ebd. 1771 (deutsch von J. G. Wachsmuth, Mitau 1774, 3 Bde.); Galetti, Geschichte des Türkischen Reichs, Gotha 1801; A. J. L. v. Wackerbarth, Die früheste Geschichte der Türken bis zur Vernichtung des Byzantinischen Kaiserthums, Hamb. 1822; J. v. Hammer-Purgstall, Geschichte des Osmanischen Reichs, Pest 1827—34, 10 Bde., 2. A. ebd. 1835—36, 4 Bde.; Zinkeisen, Geschichte des Osmanischen Reichs in Europa u. s. w., Hamb. u. Gotha 1840 ff., 7 Bde.; Lamartine, Histoire de la Turquie, Par. 1854, 4 Bde. (deutsch von Nordmann, Wien 1854 ff., 8 Bde.); Eichmann, Die Reformen des Osmanischen Reichs, Berl. 1858; Heuschling, L'empire de Turquie, territoire, population etc., Brüssel 1860; Rosen, Geschichte der Türkei von dem Siege der Reform im Jahre 1826 bis zum

Pariser Tractat vom Jahre 1856, Lpz. 1866 ff., 2 Thle.; Millingen (Osman Seify Bey), La Turquie sous le regne, d'Abdul-Aziz, Brüssel 1868; v. Moltke, Briefe über Zustände u. Begebenheiten in der Türkei aus den J. J. 1835—39 3. A. Berl. 1877; Schmeidler, Geschichte des Osmanischen Reiches im letzten Jahrzehnt, Lpz. 1875; Rüstow, der Krieg in der Türkei; Zustände u. Ereignisse auf der Balkanhalbinsel 1875 u. 1876, Zür. 1876 f.; Derselbe, der orientalische Krieg in seiner neuesten Phase 1877—78, ebd. 1878, Stambul u. das moderne Türkenthum, Berl. 1877—78; W. Müller, Der russisch-türkische Krieg 1877—78, Stuttg. 1878; v. Sarauw, Der russisch-türkische Krieg, 1878; v. Stuckrad, Der russisch-türkische Krieg 1877—78, Hannover 1878; Lejean, Ethnographie de la Turquie d' Europe, Gotha 1861; H. Barth, Reise durch das Innere der Türkei, Berl. 1864; Isambert, Grèce et Turquie d'Europe, 2. A. Par. 1873; Kellner, Das türkische Reich, Lpz. 1876; v. Schweiger-Lerchenfeld, Unter dem Halbmond, Jena 1876; Derselbe, Zwischen Pontus u. Adria, Wien 1879; Kinkel, Die christlichen Unterthanen der Türkei in Bosnien u. der Herzegowina, Basel 1876; Bianconi, Ethnographie et statistique de la Turquie, Par. 1877; Vambéry, Sittenbilder aus dem Morgenlande, 2. A. Berl. 1877; Murad Efendi, Türkische Skizzen, Lpz. 1878, 2 Bde.; J. Baker, Die Türken in Europa, Stuttg. 1878; v. Hellwald und Beck, Die heutige Türkei, Lpz. 1878—79, 2 Bde.; zur Helle, Die Völker des Osmanischen Reiches, Wien 1878; Arendts, Der europäische Orient in seiner Neugestaltung, Kempt. 1878; Dieffenbach, Völkerkunde Osteuropa's, Darmst. 1880, 2 Bde.; Neue volkswirthschaftliche Studien über Constantinopel u. das angrenzende Gebiet, Wien 1882; Meyer, Der Orient (Reisehandbuch), Lpz. 1881—82, 2 Thle.; Generalkarte der Türkei, herausgeg. vom k. k. Militärgeographischen Institut in Wien; Kiepert, Nouvelle carte général des provinces asiatiques de l'empire Ottoman, Berl. 1884.

Türkisches Reich (Geneal.) Die Großsultane stammen von Osman, dem Enkel des Emir Solyman und ältestem Sohne Ertoghruls, welcher 1299 die Reihe der türkischen Sultane in Asien, so wie Muhammed II. seit der Eroberung Constantinopels 1453 auch die der Sultane in Europa eröffnete. Die Prinzen führen das Prädicat Efendi, die Prinzessinnen Sultane; beide werden den Namen angehängt. Der gegenwärtig regierende Sultan ist Abdul-Hamid-Khan, geb. 21. Sept. 1842, der 34. Souverän vom Stamme Osmans u. der 28. seit der Eroberung von Constantinopel, Sohn des Großsultans Abdul-Medschid-Khan (geb. 1823, gest. 1861); succedirte seinem Bruder, Großsultan Murat V. 31. Aug. 1876. Dessen Kinder:

a) Mehemed-Selim-Efendi, geb. 1870;

b) Zekie-Sultane, geb. 1871;

c) Naime-Sultane, geb. 1876;

d) Abdel-Kadir-Efendi, geb. 1878;

e) Ahmed-Efendi, geb. 1878;

f) Naile-Sultane, geb. 1883;

g) Mehemed Burhan eddin Efendi, geb. 1885;

Geschwister:

a) Sultan Mehemed-Murad-Efendi, geb. 21. Sept. 1840; succedirte dem Bruder seines Vaters, Großsultan Abdul-Aziz-Khan (geb. 1830) 30. Mai 1876; ward 31. Aug. 1876 des Thrones entsetzt.

b) Djemile-Sultane, geb. 1843, seit 1858 vermählt mit Mahmud-Dschelal-Eddin-Pascha;

c) Mehemed-Reschad-Efendi, geb. 1844;

d) Senihe-Sultane, geb. 1851;

e) Suleiman-Efendi, geb. 1861;

f) Wahidudin-Efendi;

g) Medihe-Sultane, vermählt mit Nedschib-Pascha; Wittwe seit 1885.

Vaters Bruder:

Abdul-Aziz-Khan, geb. 9. Febr. 1830, succedirte seinem Bruder Abdul-Medschid-Khan 25. Juni 1861, ward 30. Mai 1876 des Thrones entsetzt, u. st. 4. Juni 1876.

Dessen Kinder:

a) Yussuf-Izzeddin-Efendi, geb. 1857;

b) Salihe-Sultane, geb. 10. Aug. 1862;

c) Mahmud-Dschemil-Eddin, geb. 20. Nov. 1862;

d) Abdul-Medschid, geb. 1868.

e) Schevket-Efendi.

f) Emine-Sultane.

Vaters Schwester:

Adile-Sultane, geb. 1826, seit 1845 vermählt mit Mehemed-Ali-Pascha.

Türkische Shawls, s. Kaschmirshawls.

Türkische Spiegel, Toilettenspiegel in Glasrahmen.

Türkische Sprache u. Literatur. Faßt man sämmtliche mittelasiatische, weniger stamm- als sprachverwandte Völker, die Tungusen, Mongolen u. Türken unter dem Namen der Tataren zusammen, so bilden die Türken den westlichen u. nordwestlichen Zweig dieses Stammes, welcher nebst den Samojeden u. Finnen durch die neuere Linguistik zugleich als die Altaische Sprachgruppe bezeichnet wird. Nächst den indogermanischen Völkern bilden die Türken, wenn auch nicht die zahlreichste, doch die geographisch am meisten ausgebreitete Familie in Asien, sowie in einem nicht kleinen Theile OEuropa's u. NAfrika's. Schon seit dem Anfange des Mittelalters als ein kriegerisches Reitervolk bekannt, wurden sie unter Dschingiskhan und dessen Nachfolgern weit aus ihren früheren Sitzen verbreitet, berührten und vermischten sich in Folge einer ihnen eigenthümlichen Elasticität mit vielen anderen ihnen ethnographisch keineswegs verwandten Völkern oder gaben ihnen wenigstens ihre Sprache, woraus

sich der Umstand erklärt, daß die zu dieser Sprachfamilie gehörenden Völker einen so verschiedenen Körpertypus zeigen. Dieser wichtige, in der Geschichte außer zur Römerzeit kaum je wieder vorgekommene Sprachenamalgamirungsproceß währt übrigens im centralen Asien noch bis zur Gegenwart fort, und tatarisirt sind z. B. in Sibirien manche samojedische Stämme fast noch seit Menschengedenken, u. dasselbe gilt von den ursprünglich finnischen Baschkiren u. Tschuwaschen, deren Sprachen denn auch noch gewaltig viel Finnismen zeigen. Zu der tatarischen Sprachenfamilie gehören zunächst die Jakuten, welche als der ursprünglichste und reinste Tatarenstamm sich erwiesen haben, hauptsächlich an der Lena wohnen, an der Indigirka zum Theil schon verrusset sind und deren Idiom für die Kaufmannswelt zu Jakutsk eben so allgemeine Conversationssprache ist, wie das Französische in den höheren Kreisen europäischer Hauptstädte; ferner die eigentlichen Turkvölker, wobei abgesehen ist von den wenigstens dem Namen nach untergegangenen, im Alterthum sehr bekannten türkischen Stämmen der Chazaren, Uzen, Polowzen oder Kumanen, Petschenegen od. Bissenen ꝛc., sowie von den im Mittelalter auftretenden Hiongnu, Seldschuken ꝛc. Von den heutigen Turkvölkern machen die eigentlichen Türken od. Osmanli den Hauptstamm aus, welche unter allen Völkern dieser Gruppe die einzigen herrschenden sind, u. deren Scepter in Asien vom Euphrat u. Tigris bis zum Schwarzen u. Mittelländischen Meere, in Europa von den Donaufürstenthümern über das Balkanland bis zur Griechischen Halbinsel, über Cypern, Candia, die Sporaden ꝛc., und in Afrika vom Nildelta bis gegen die abessinische Grenze hin u. stellenweise über beide Ufer des Rothen Meeres hinaus sich erstreckt. Andere türkische Stämme sind zum Theil dem Chinesischen u. Persischen, zum Theil dem Russischen Reiche zinsbar, viele schwärmen auch noch heute, wie vor tausend Jahren, als Räuberhorden nomadisirend umher, überfallen und plündern friedliche Karavanen. Solche Turkvölker sind die Uiguren im östlichen Turkestan, die Usbeken im westlichen Turkestan und in Turan, die Aderbidschanen in Nordiran, und die Turkmanen oder Truchmenen auf dem Isthmus zwischen den beiden großen asiatischen Binnenseen, dem Aral u. Kaspi, welche Letztere der sprachlichen und ethnographischen Seite nach noch am wenigsten bekannt sind. An diese schließen sich die Völker, deren Racenbildung an die Mongolen erinnert, während die Sprache entschieden die türkische ist, nämlich die Nogaier u. Kumyken im Norden des Kaukasus, an dem Kuban u. der Kuma, in der Krim u. im südlichen Rußland, die Karatschai auf dem Nordwestabhang des Kaukasus am Fuß des Elbrus, die Urusziener am oberen Baksan u. die Molkaren od. Balkaren am oberen Tschegem u. Tscherek, die Kaptschak-Türken an der unteren Wolga und am Ural in vielen Stämmen, die Kara-Kalpaken im Osten des Aralsee's, die Kirgisen u. Kirgis-Kaisaken, in weiter Ausdehnung in den Steppenlanden nordwärts vom Kaspi- u. Aral-See. Die Letzteren, in die Kirgisen der großen, mittleren, kleinen und inneren Horde zerfallend, gegenwärtig insgesammt dem Russischen Reiche einverleibt, reden eine der reinsten und weichsten türkischen Mundarten, die es gibt. Dagegen haben die sibirisch-tatarischen Völkerschaften, wie die Barabinzen, Teleuten, Sajanen, Karagassen, Kamassinzen, Koibalen, Katschinzen ꝛc. viele mongolische Elemente in sich aufgenommen; so die Teleuten od. Weißen Kalmyken, welche eine kalmykische Mundart reden, die Karagassen, welche neben dem Türkischen auch zugleich das Mongolische sprechen; oder haben ihre Sprache mit Samojedismen versetzt, wie die Kamassinzen, von denen ein Ulus noch die samojedische Sprache vollkommen beibehalten hat; während andere Völker dieses Stammes, die noch unlängst türkisch sprachen, wie die Sojoten, nunmehr den burjätischen Dialekt angenommen haben, also zur Mongolischen Sprachengruppe übergetreten sind. Endlich gehören hieher die den Finnen verwandten Baschkiren mit den Neschtscherjäken und den Mischstämmen der Teptjeren u. Bobylen, die aus Finnen u. Tataren sich erst in der Neuzeit als selbstständige Volksstämme herausgebildet haben, sowie die Tschuwaschen, welche den härtesten u. abweichendsten türkischen Dialekt reden, der so mit Finnismen geschwängert ist, daß man ihn lange Zeit der Finnischen Sprachgruppe beigezählt hat, bis erst die neuesten Untersuchungen lehrten, daß er seinem innersten Wesen nach ebenfalls zu den Turksprachen zählt. Alle hier aufgezählten Völkerschaften, zusammen etwa 10 Mill. Seelen umfassend, wovon 4—5 Mill. in Rußland, die übrigen in der Türkei, in Persien, China ꝛc. leben, sprechen die T. S. in so wenig von einander abweichenden Nuancirungen, daß sie sich unter einander fast sämmtlich verstehen, und der Unterschied in den einzelnen Dialekten minder groß ist, als in den slawischen od. romanischen, od. gar in den germanischen Idiomen. Deutsche, Holländer, Schweden, Dänen, Engländer sind zwar nicht ethnographisch, aber sprachlich wesentlich von einander geschieden; Türken, Jakuten, Kirgis-Kaisaken verstehen dagegen einander, obgleich sie dem Racentyp nach keinerlei Verwandtschaft haben. Die T. S. ist unter allen bekannten Sprachen die leichteste, weil die in ihrem grammatischen Bau regelmäßigste. Das eigentlich Türkische der Osmanli ist weicher u. melodischer als die osttürkischen Dialekte, u. auch grammatisch ausgebildeter und formell abgeschliffener. Gleichwohl herrscht nicht nur in sämmtlichen türkischen Sprachen, sondern auch in allen der Altaigruppe zugehörigen Sprachfamilien, wie im Tungusischen, Mongolischen, Finnischen ꝛc. im großen Ganzen dasselbe grammatische System: die gänzliche Unwandelbarkeit der Sprachwurzel, welche weder durch Ab- u. Umlaut modificirt wird, noch Vorsatzsylben, Präpositionen od. sonstige Präfixe dulden, vielmehr nur durch Suffixe gebeugt werden kann, die großentheils leicht u. lose angeschoben werden, aber einer consequenten Harmonie der Vocale dabei Folge geben, so daß der oder die Flexionsvocale sich nach dem Grundvocal der Wurzel zu richten haben. Dieß ist das wichtige Gesetz, welches zuerst Abel Rémusat in seinen

Recherches sur les langues tatares (Par. 1820) in Bezug auf sämmtliche türkische Sprachen ausfindig gemacht u. welches Schott in seinem Versuch über die tatarischen Sprachen (Berl. 1836) und Kellégren in seiner Schrift Ueber das Verhältniß des Finnischen zum Türkischen (ebd. 1847) weiter ausgeführt u. Sjögrée, Castrén u. a. bis in die Details der einzelnen Dialekte verfolgt haben. Das türkische Alphabet war früher das uigurische, ist aber längst durch das arabische ersetzt worden, womit nur geringe Veränderungen vorgenommen wurden. So sind vier ursprünglich persische Zeichen und noch ein neuer Buchstabe hinzugefügt worden, so daß das heutige türkische Alphabet 33 Buchstaben besitzt, die von der Rechten zur Linken geschrieben werden. Manche Lettern haben mehrfache Formen, je nachdem sie zu Anfang, in der Mitte oder am Ende des Wortes stehen; u. um die Schwierigkeit zu vermehren, kommt der Umstand hinzu, daß es auch noch je nach der Sprachgattung verschiedene Schriftcharaktere gibt, die meist nur den Schreibern von Profession bekannt, den Laien aber gänzlich unverständlich sind. So werden bei wissenschaftlichen Werken die sog. Neschki-Charaktere, in der Dichtkunst die Tealik-, in der Correspondenz u. im Handel die Divani- u. bei Aufschriften, Devisen 2c. die Salus-Charaktere gebraucht, woran mit einem den Orientalen eigenen Pedantismus festgehalten wird. Die Typographie hat in der Türkei bis heute nicht bedeutende Fortschritte gemacht; die meisten türkischen Werke werden noch immer im Auslande gedruckt. Häufig bedient man sich auch aus Mangel an türkischen Lettern, od. um dem Ausländer das Verständniß zu erleichtern, der lateinischen Schrift, u. selbst Grammatiken, Lexika und Anthologien sind in dieser Weise abgedruckt worden. Die ältesten Grammatiken, wodurch den Culturvölkern Europa's Gelegenheit zur Erlernung des besonders in Constantinopel gäng u. geben türkischen Idioms geboten wurde, datiren aus dem 17. Jahrh. u. sind dem Geiste der Zeit gemäß in lateinischer Sprache abgefaßt worden: Megiseri, Institutionum linguae Turcicae libri IV, Lpz. 1612; Du Ryer, Rudimenta grammatices linguae Turcicae, Orf. 1670; François a Mesgnien od. Meninski, Linguarum orientalium institutiones s. Grammatica Turcica, cujus singulis capitibus praecepta linguae Arabicae et Persicae subjiciuntur, 1680, 2. A. von A. Fr. Kollar, Wien 1756; Podesta, Cursus grammaticus linguarum orientalium Arabicae scilicet Persicae et Turcicae, 1686, 3 Bde., n. A. 1703. In französischer, englischer und italienischer Sprache abgefaßte Grammatiken des Türkischen erschienen seit dem Beginne des 18. Jahrh. in bedeutender Zahl. Auch die Literatur der türkischen Lexikographie ist schon ziemlich angewachsen. Lateinisch geschriebene Lexika sind: Meninski, Thesaurus linguarum orientalium, Turcicae, Arabicae, Persicae, 1680, n. A. von B. v. Jenisch und Fr. v. Klezl, 1780—1802; Clodius, Compendiosum Lexicon Latino-Turcico-Germanicum, Lpz. 1730, 2c.; französische: Hindoglu, Dictionnaire abrégé turc-français, Wien 1838; Zenker, Dictionnaire turc-arabe-persan (mit franz. u. deutschen Bedeutungen), Leipz. 1863—77, 2 Bde. (Das beste neuere Wörterbuch); italienische: Vocabulario Italiano-Greco, Italiano-Turcho e Italiano-Tedescho, Veneb. 1599; Giov. Molina, Dittionario delle lingue Italiana e Turchesca (wobei das Türkische mit lateinischen Lettern), Rom 1641; türkische: Vankuli, Loghat oder Arabisch-Türkisches Lexikon, Constantin. 1728, 2. A. 1802; Mehemed Es' ad Efendi, Kitab lehdjet el-loghat, ebd. 1801; Loghat-i-Turki, Calc 1825 (türkisches Wörterbuch mit persischer Paraphrase); Nazmuddjevahir, 1826 (türkisches Vocabular in türkischen Versen), u. m. a. Von hervorragender Bedeutung ist namentlich in Bezug auf Sprachvergleichung Vámbéry's Etymologisches Wörterbuch der turko-tatarischen Sprachen, Lpz. 1878.

Was die Literatur der Türken betrifft, mit der das Ausland erst spät bekannt geworden ist, so fehlt den Türken, so zahlreich auch immerhin das türkische Schriftthum vertreten ist und wie sehr auch bes. in der Neuzeit der Ausbau der Literatur nach allen Seiten der Kunst und der Wissenschaft hin erfolgt ist, gleichwohl alle Selbstständigkeit u. Originalität in der Schriftstellerei, u. man begegnet in derselben fast lediglich einer Nachtretung der arabischen u. persischen Literatur. Dasselbe gilt schon von der ältesten T-n L., jener osttürkischen od. uigurischen, der vorhin andeutungsweise gedacht worden ist. Schon um die Mitte des 15. Jahrh. machte sich hier der großartige Mäcen des persischen Dichters Dschâmi, Mir Ali Schir als Nachahmer seines Schützlings bemerkbar, indem seine Epopöen u. lyrischen Erzeugnisse ein bloßer Abklatsch der Dschâmischen Poesien sind. Er gab auch eine Sammlung von 3—400 älteren uigurischen Dichtern heraus, welche sämmtlich persische, zum Theil auch arabische Poeten zu Lehrmeistern hatten, u. welche einen eigenthümlichen Werth erst durch die Biographien gewinnt, die der fürstliche Sammler seiner dichterischen Blüthenlese beifügt. Eine Ausgabe der Werke Mir Ali Schir's hat Etienne Marie Quatremère in seiner Chrestomathie en turk oriental (Par. 1842) begonnen, aber nicht zum Abschluß gebracht. In Uigurischer Sprache erschienen auch ursprünglich die im Original verloren gegangenen Memoiren des Sultans Babur Mirza Sultan (geb. 1483, gest. 1530), des Urenkels Timur Tamerlans u. Gründers des Baburidenreiches oder der Großmogulstaaten, die er selbst verfaßt hatte und die von Abdul Rachim in's Persische übersetzt und herausgegeben wurden, worauf sie dann in einer englischen Uebersetzung von J. Leyden (London 1826) und in einer deutschen von Kaiser (Lpz. 1828) erschienen sind. Verdient um die uigurische Literatur machte sich auch der Kahn von Khiwa, Abul Ghazi Bahadur (geb. 1605, gest. 1665), ein Dschingiskhanide, dessen Genealogische Geschichte der Tataren (herausgegeb. als Historia Mongolorum et Tartarorum, Kasan 1825, französisch als Histoire générale des Tatars, Leyden 1726, 2 Bde., von Beresin, Kasan 1850, deutsch von Messerschmidt, Gött.

1780, russisch von Shabljukow, Kasan 1852) eine Hauptquelle der älteren tatarischen Geschichte ist. Wichtiger noch sind die noch jetzt in mündlicher Ueberlieferung bei den Turkmanen und anderen Turkvölkern fortlebenden Gesänge von den Thaten des kühnen Freibeuters Körroglu, welche aus der Persificirung des Originaltextes übersetzt in englischer Sprache als Specimens of the popular poetry of Persia, as found in the adventures of Kurroglu, the bandit-minstrel of northern Persia von A. Chodzko (Lond. 1842) und in deutscher Uebersetzung als Die Abenteuer und Gesänge Körroglu's von O. L. B. Wolff (Jena 1843) herausgegeben worden sind. Da die Osmanli sich später zum eigentlich herrschenden Stamme erhoben, so ist der Umstand erklärlich, daß unter den türkischen Völkern der Neuzeit ihre Sprache am meisten für das Schriftthum ausgebildet worden ist, und daß ihre Literatur gegenwärtig überhaupt dominirt. Auch von dieser Osmanliliteratur gilt die obige Behauptung, daß sie mehr als eine Nachbildung persischer und arabischer Muster, denn als eine originale und nationale Richtung zu betrachten ist. Aus der großen Zahl bereits erschienener Werke, die bes. aus den Typographien zu Constantinopel, Smyrna, Haleb u. Kairo hervorgegangen sind, können nur die namhaftesten herausgehoben werden. Dem Vorgange des türkischen Schriftstellers Hadschi Chalfa folgend, beginnen wir die Geschichte der T-n L. nicht mit Osman, dem Stifter der Dynastie (1300), sondern erst mit Murad II.; denn Osman und Orchan, die ersten Sultane, waren noch so weit in der Cultur zurück, daß Beide weder lesen noch schreiben konnten u. von Letzterem bemerkt wird, daß er, um seinen Hattischeriffs die kaiserliche Unterschrift aufzudrücken, die in Tinte getauchte Faust angewandt habe. Dennoch war es Orchan, der 1336 zu Brussa in Natolien eine wissenschaftliche Lehranstalt (Medressa) errichtete, die durch die Gelehrsamkeit ihrer Lehrer so berühmt wurde, daß selbst die damaligen Culturvölker des Orients, Araber u. Perser, es nicht verschmähten, Schüler der Osmanen zu werden. Außerdem stifteten er und Murad I., sowie Bajazed I., Solyman I. und Muhammed I. in dieser Zeit, die als die Vor- od. Einleitungsperiode der T-n L. zu bezeichnen ist, noch mehrere Collegien und Hohe Schulen in verschiedenen Städten des Reiches. Mit Murad II. treten wir in die eigentliche Geschichte der Osmanischen Literatur ein, die sich schnell zur Geltung zu bringen wußte u. schon unter Muhammed II. gleichsam fächerartig entfaltet hatte. Damals wurden auf den Trümmern des alten Byzanz Kunst und Wissenschaft auf's Neue gepflegt, u. schon unter Bajazet II. u. bes. unter Solyman II., welcher einen Hofdichter, Hofbibliothekar und Reichshistoriographen besoldete, die Hierarchie der Ulemas schuf u. die Gesetzgebung regelte, feierte die orientalische Literatur, welche für die europäische so befruchtend ward, ihre Glanzperiode. Unter Soliman II. treten Schriftsteller in allen Fächern auf, welche vor Allem die schönen Redekünste ausbildeten u. deren Werke noch heute für classisch gelten. Schon mit Murad III. (1574) trat dann, mit dem Verfalle des Reiches, auch ein Verfall der Literatur ein, den selbst Murad IV. u. Muhammed IV. nicht mehr zu hemmen vermochten, wiewohl die beiden Köprili sich große Mühe gaben, derselben ein nationales Gepräge aufzudrücken. Der Frieden von Carlowitz, noch mehr aber der von Kudschuk Kainardschi, vollendete den Verfall der T-n L., und die Reformation des Reiches in europäischem Sinne verwischte auch von der sich vom Abendlande völlig abhängig machenden türkischen Kunst und Wissenschaft jeden Hauch des Ursprünglichen. In der Gegenwart haben sich die Einflüsse des Frankenthums, bes. der Pariser Literatur, in den Salons der Türken zur vollen Geltung gebracht, u. man bemißt nur zu häufig den Werth einer Schrift nach der Aehnlichkeit, die sie mit der französischen Romantik zeigt. Zur Hebung des nationalen Geschmackes hat selbst die 1851 in Constantinopel errichtete türkische Akademie um so weniger beitragen können, da sie nach dem Muster der westeuropäischen Akademien errichtet ward u., selbst von Männern der Wissenschaft geleitet, welche nur eine halbe Bildung besitzen, auch nur eine zwitterhafte Erudition gewähren kann.

Was die Poesie anlangt, so fehlt das Drama der türkischen Poesie gänzlich, während Epik u. Lyrik nach allen Richtungen hin ausgebildet sind, letztere bes. nach der didaktischen, allegorischen u. mystischen Seite hin. Die Formen sind durchweg die persischen; auch die Stoffe der epischen Poesie sind durchgehends die der Perser; so z. B. spielt das Iskender-Nameh, das Buch von Alexander, eine wichtige Rolle, wie denn die ursprünglich national-persischen Dichtungen, Chosrew u. Schirin, Wamik u. Asra u. s. w. sich auch nach der Türkei schnell verpflanzt haben. Sehr beliebt sind auch die der persischen Poesiesphäre entlehnten episch-lyrischen Gedichte od. romantischen Heldenlieder, wie Weise u. Ramin, Absal u. Selman, Werka und Gilschad u. s. w. Endlich hat auch die arabische und selbst die hebräisch-biblische Dichtung zum Schatze der türkischen Poesie tapfer beisteuern müssen, so daß Stoffe wie Jussuf und Suleicha, Suleiman und Balkis, Ember u. Tefe, Kesstret u. Asa, Amrilkais u. Oneise, Irwet u. Afra u. vor allen Leila Medschnun vielfältig behandelt wurden. Oft wurden diese Dichtungen auch in mystischem Sinne behandelt, ohne daß die für diese Dichtung nöthigen Subtilitäten dem im Ganzen materiellen u. massiv-poetischen Türken sonderlich gelingen wollten. Namentlich sind die Dichtungen verfehlt, wo mit der sinnlichen Liebe kokettirt wird, indem man sich bemüht, sie auf die übersinnliche zu beziehen. Auch gibt es eine Menge allegorischer Dichtungen, wie Gül und Bülbül (Rose u. Nachtigall), Gül u. Gülendam (Rose u. Rosenstengel), Behram u. Anehid (Krieg u. Liebe) u. s. w., wo ebenfalls die Stoffe dem persisch-arabischen Ideenkreise entnommen sind. Gleich die ersten türkischen Dichter, wenn man von den fragmentarischen Weisheitssprüchen im Buche des Oghus, von den türkischen Distichen im Rebabnameh des Sultans Weled, des Sohnes

des persischen Dichters Dschelaleddin Rumi, u. einigen Schriften über Jagd (vgl. Hammer, Falknerklee, Pesth 1840) absieht, nämlich Aaschik-Pascha u. der Scheih Elwan, bezeichnen für alle nachfolgenden Jahrhunderte die Richtung, nach welcher hin die T. L. sich entwickelte. Des Ersteren (er st. 1332) sehr magerer Diwan, der von Hammer für die Grundlage der ganzen türkischen Poesie genommen wird, ist Nichts als eine dürre Nachahmung des persischen Mesnewi Dschelaleddin Rumi's und des Anderen Gülscheni-Ras ist dem Persischen des Mahmud Schebisteri entlehnt, ohne daß es die feine Mystik des Originals begriffen zu haben scheint. In die gleiche Kategorie des Ringens nach poetischer Diction gehören die meisten Dichter dieser mit Muhammed II. abschließenden ersten Periode der T-n L., z. B. Suleiman-Tschelebi, der Dichter des ersten Mewlud (Geburtsfeier des Propheten), Dschelal-Argbun (gest. 1373), der Verfasser eines ethisch-didaktischen Gedichtes, genannt Gendschnameh (Schatzbuch), u. Ahmedi (gest. 1412), der Dichter des Iskandernameh, einer großen historisch-mystischen Dichtung. Ueberhaupt hatte in dieser Periode das religiös-didaktische u. mystische Gedicht die Oberhand, u. selbst noch im 15. Jahrh., wo Ibn-Katib od. Jasidschi-Oghlu dichtete, herrscht, wie in seiner den Islâm verherrlichenden Dichtung unter dem Namen Muhammedijet, die Didaktik in ihrer ganzen Ueberschwänglichkeit. Die ersten Romantiker am Schlusse der Periode waren: Scheichi, dessen Chosru u. Schirin berühmt ist, u. Dschemalisade, dessen Chorschid u. Ferruchschad eine fast fanatische Begeisterung hervorrief, trotzdem er, wie der Vorgenannte, nur nach persischen Vorbildern gedichtet hatte. In der zweiten Periode, der eigentlichen Glanzzeit der Türkischen Literatur u. Poesie, die man zugleich als die Hofperiode der Dichtung bezeichnen kann, wo Sati, der Hofpoet, z. B. jährlich drei Cassiden am Frühlings- u. den beiden Beiramfesten zu dichten hatte, herrschte die epische Dichtung vor, obgleich sie nebenbei auch der Lyrik den nöthigen Spielraum zu ihrer Entfaltung ließ u. die didaktische Richtung nicht völlig verdrängte, ja da, wo dieselbe sich noch geltend machte, sie uns in ihrer leichtesten und lieblichsten Erscheinung zeigt. Der eigentliche Duft der türkischen Poesie, sofern man von einem solchen sprechen darf, ruht auf dieser Periode, die schon mit Solymans des Großen Tode endet. Es gehören hieher: Hambi's Jussuf und Suleicha, das erste erträgliche romantische Epos, welches freilich bei den Türken als ein Meisterwerk ersten Ranges gilt, Aarifi's, Hadibi's, Schehdi's u. anderer Schahnamehs od. Königsbücher, die wenigstens den Vorzug der Originalität besitzen, da es jetzt Mode ward, die Thaten und Feldzüge der eigenen Sultane zu besingen, Chelili's Chosrew u. Schirin u. Leila u. Medschnun, und bes. Lamii's (gest. 1531), des größten und fruchtbarsten türkischen Dichters, Wamik u. Afra (herausgegeben von Hammer, Wien 1833), Weise u. Ramin, Absal u. Selman u. das Ferhadnameh, eine abermalige Bearbeitung des Chosrew u. Schirm (herausgegeben von Hammer, Stuttg. 1812, 2 Bde.), während Lamiе außerdem noch viele beschreibende Gedichte, z. B. die Verherrlichung der Stadt Brusa (deutsch von Pfizmeier, Wien 1839), lyrische, didaktische und prosaische Werke schrieb u. den Dschami aus dem Persischen in's Türkische übertrug. Im beschreibenden Gedichte war auch Rewani u. bes. Jahja ausgezeichnet. Die ersten Sagen u. Legenden schrieb Firdewsi, dessen Suleiman-nameh nicht weniger als 360 Bände umfaßte, wovon jedoch nur 70 erhalten sind. In diese Zeit fällt auch der erste große Lyriker Ahmed-Pascha (gest. 1496), dessen Ruhm später Nedschats u. Chiali (unter Bajazet II.), Mesihi, der Sänger zarter Frühlingslieder, u. Baki (gest. 1600), der Hauptlyriker der Osmanen, verdunkelten. Den Diwan des Letzteren gab Hammer heraus (Wien 1825). Die ersten Elegien verfaßte Chalili, der Dichter des Firaknameh (d. i. Buch der Trennung); die ersten Fabeln schrieb Ali-Wasi, der Verfasser der Humajunnameh, der dabei den Bidpai zum Muster nahm u. so elegant schrieb, daß er für den glänzendsten Prosaiker gilt. Als Cyniker in der Erotik zeichnen sich Fusuli u. Ghasali aus, die sich nicht entblöden, die ärgsten Obscönismen ungeschminkt vorzutragen. Sehr zart gehalten sind dagegen die allegorischen und mystischen Poesien Faili's (gest. 1563), bes. dessen Gül u. Bülbül, herausgegeben von Hammer im Original und in deutscher Uebersetzung, Pesth 1834. Auch machte sich die Uebersetzung neben der Nachahmung u. freien Dichtung geltend, so übersetzte sehr getreu Fikri Firdusi's Schahnameh Sururi, der nebenbei selbst drei Diwane schrieb, die Meisterwerke des Hafis, Saadi, Dschami u. Attar, wie denn auch die Mehrzahl der arabischen Dichter schon zu dieser Zeit osmanisirt erschienen. In der dritten u. letzten Periode der T-n L., welche bis auf die Gegenwart herabreicht u. die den Verfall der osmanischen Poesie bezeichnet, machte sich bes. die Chamseh-Dichtung geltend, worin Muibi, Bihischti und namentlich Attaji sich hervorthaten. Als Satiriker glänzte Nefii, der für seine spitzige Zunge 1635 mit dem Strange büßen mußte. Unter den Köprili's galt Nabi (gest. 1712) als erster Stern, der von seinen Zeitgenossen einstimmig als Dichterkönig begrüßt wird. Mit ihm lebten u. wirkten der Mufti Jahya, der einen Diwan verfaßte, sich in allen lyrischen Dichtungsarten versuchte, auch als Uebersetzer auftrat u. die Bordah, das bekannte, aus 162 Doppelversen bestehende, durchgängig auf m reimende, zum Lobe des Propheten vom Scheikh Schereh Eddin 694 n. Chr. gesungene Gedicht aus dem Arabischen sehr gewandt in's Türkische übersetzte, die Mystiker Deschewri und Misri, die Didaktiker Nebihi, Fasi der Jüngere, Aarif u. A., während in die Periode zwischen den Friedensschlüssen von Carlowitz u. Kudschuk Kainardschi kaum noch einzelne erträgliche Dichter, wie etwa Wehbi der Ältere, der gleichwohl als Lyriker bewundert ward, der Großwesir Raghib Pascha, ein philosophischer Dichter, den seine Zeit den Sultan der Dichter Rum's nannte, die Lyriker Thalib, Kiani u. Aasim, der Historiker Tschelebisade u. s. w. fallen. Nun-

mehr sanken Geschmack und Production immer tiefer u. die türkische Dichtkunst artete zuletzt zu einer völligen Chronographik aus, Geschichtsschreibung in Reimen sollte die Epik ersetzen. In so elender Weise dichteten die letzten Dichter, wie Nischeet, Newres, Fasilleg (der Verfasser eines Sennameh od. Buches der Weiber), der jüngere Wehbi u. der Mystiker Ghalib (gest. 1795) am Schlusse des vorigen Jahrh., während das gegenwärtige noch ärmer an Poesie ist, so daß wir keinen Grund haben, die kläglichen Dichter, die den heutigen türkischen Parnaß repräsentiren, namentlich aufzuführen. Ist doch selbst der anerkannt beste von ihnen, Ketschebschisade, ein reiner Fabricant gereimter Prosa. In der Neuzeit traten übrigens auch häufig Dichterinnen auf, was als ein Zeichen der Reformirung des Reiches angesehen werden kann, von der auch die sich emancipirenden Frauen getroffen wurden, u. man liest von Dichterinnen, wie der Ummesuhah, Leila chaniim, Filmet, Haibetullah (Schwester des Sultans Mahmud) u. vielen Anderen, während die gesammte Dichtung der früheren Jahrh. uns nur drei Namen türkischer Dichterinnen aufwies, die Seineb, Hubbi und Mihri, deren Poesien Hand und Fuß hatten. Wie bei den Arabern, spielt die epigrammatisch-satirische Dichtung mehr noch als die erotische in die Poesie der türkischen Dichterinnen hinein, und Letztere rächen sich durch oft sehr beißende u. pamphletartige Verse an der Männerwelt für die von derselben erlittenen Unbilden. Unter den Osmanen selbst ist man seit langer Zeit stillschweigend übereingekommen, sieben Poeten als Dichter ersten Ranges anzuerkennen, nämlich Ahmedi, Sati, Lamij, Baki, Nefii, Nabi u. den älteren Wehbi. Die Neueren zählen diesem Siebengestirn noch Ghalib als achten Stern bei. Wie reich an Namen die T. L. ist, geht daraus hervor, daß die nationalen Dichterbiographien oder Teskiret, welche fast immer auch zugleich Proben aus den Werken der Schriftsteller mittheilen, uns nicht weniger als 3000 Dichter aufzählen; Notizen aus dem Leben von 2200 türkischen Dichtern und Gedichtstellen theilt Hammer in seiner Geschichte der osmanischen Dichtkunst mit, die gleichzeitig als das beste literaturgeschichtliche Werk für diesen Zweig der orientalischen Poesie gilt. Von Originalanthologien, die fast sämmtlich nach persischem Vorgange eingerichtet sind und durchmischt Biographisches, Poetisches und Randglossen geben, sind hervorzuheben: die von Kassada (gest. 1621), Nasmi, Dschewdet-Efendi (gest. 1834) u. Fathin-Efendi (Terkere-i-Chatime ül Zch'ar, Constantin. 1855). Bloße Dichterbiographien verfaßten Sehi (gest. 1548) in seinen Acht Paradiesen, welche Notizen bringen über 200 Dichter, Ahdi (gest. 1563), Ahschik-Tscheleb (gest. 1571), Latifi (st. 1582), Hassan Tschelebi Kinalisade (gest. 1602), dessen Werk 607 Dichter behandelt, Rijasi (gest. 1644), Risa, Safaji (gest. 1725), Salim, Aasim-Tschelebi, Pertew (gest. 1807) u. A., wie es denn auch zahllose Specialwerke der Art gibt, wie Seid Ismail's (gest. 1729) Sammlung von Lebensbeschreibungen aller berühmten Personen, welche in Brusa lebten und starben. Den Uebergang von der Poesie zur Prosa bilden in der T-n L. zahlreiche Romane, Erzählungen und Märchen, sowie viele ethische, aus Gnomensammlungen u. s. w. bestehende Werke. Unter den Romanen figuriren das Iskendernameh u. das Hamsenameh, ein jedes in 24 Bänden, beide in Prosa verfaßt von Hamsewi; so wie es eine eigene Gattung von Ritterromanen unter dem Titel Sid Battal gibt, welche nach Art des persischen Nationalromanes, Antar genannt, sehr populär sind. Unter den Erzählungen paradiren die Schwänke des Nasr-ed-Din (deutsch von Camerloher, Triest 1857), die Geschichten der Vierzig Wesire von Scheikh Sade (deutsch von Behrnauer, Lpz. 1851) u. s. w., wie denn auch türkische Uebersetzungen von 1001 Nacht von Ahmet Nahbif (Constantin. 1858—60, 6 Bde.), des Tutinameh (deutsch von Rosen, Lpz. 1858, 2 Bde.) u. a. m. bestehen. Sammlungen von Märchen lieferten auch Lamii (Buch der Beispiele) und Dschenani (Wunderbare Denkmale). Unter den gnomischen Schriften, die meist halb in Prosa, halb in Versen geschrieben sind, zeichnen sich aus: das Achlaki Aleaji von Ali Kinalisade und der Rath der Könige von Sari Abdallah, wie es denn auch zahlreiche Nachahmungen von den gnomischen Werken der Perser gibt. Selbst Fasli's Nigaristan, Nachlistan, Kemal Pascha u. s. w. sind Nichts als Nachbildungen von Saadi's Gulistan u. Dschami's Bostan, u. zwar nur gebrochene Strahlen schöner Sonnen. Zahlreiche Beiträge zur Gnomologie der Türken hat J. Altman im Magazin für die Literatur des Auslandes (Berl., Jahrg. 1854, Nr. 60) geliefert; derselbe hat auch in L. Kleins Phönix (Berl. 1854, Nr. 18) Türkische Sprüchwörter u. daselbst (Nr. 23) Andeutungen über die gnomische Poesie der Türken gegeben, wie derselbe auch in Marggraff's Blättern für literarische Unterhaltung (Lpz. 1855, Nr. 4) die Sprüchwörter der Krymschen Tataren beleuchtete.

Die **Prosaliteratur** der Türken ist ebenfalls mehr reichhaltig als selbstständig u. werthvoll nach allen Richtungen des Wissens hin ausgebaut worden. Bes. zahlreich ist das Heer historischer u. geographischer Schriften, worunter es solche gibt, welche die Weltgeschichte, die Specialgeschichte, die Chronologie, Biographie, Ethnographie, Topographie, Reiseliteratur &c., gewöhnlich in der Annalenmanier, besprechen. Die Historiographie, selbst die der Hof- u. Reichsgeschichtsschreiber, hat sich bei den Türken nie viel über das Niveau der nestorischen Annalistik zu erheben vermocht. Dennoch haben die derartigen Schriften der Türken einen gewissen Werth, indem sie uns alle historischen Thatsachen treu und unverfälscht berichten und uns durch kein Raisonnement das reine Bild der Persönlichkeit od. Oertlichkeit verwischen. Parteilichkeit herrscht in der türkischen Historiographie nicht, u. selbst die Grausamkeiten einzelner Sultane werden weder beschönigt, noch verschwiegen, sondern einfach chronologisch vermerkt. Was etwaige Urtheile über das Ausland, dessen Politik u. Religion, Sitten &c. betrifft, so herrscht hier freilich die starre Exclusivität der

islamitischen Anschauungsweise vor. Anfangs wurden die Werke der Reichshistoriographen den profanen Blicken der Menge vorenthalten; als später Humanität sich geltend machte, wurde der Abdruck der Werke der sog. Schenamehdschi, od., wie sie später hießen, Wakaa-nüwis (d. i. Novellisten) gestattet, obgleich die letzten Staatschroniken nicht über die Zeit des Friedens von Kutschuk Kainardschi (1774) hinausgehen. Die wichtigsten für classisch geltenden, sich chronologisch an einander reihenden Staatsannalen sind die des Saad-Eddin, in's Deutsche von Podesta, in's Italienische von Brututti übersetzt (türkisch und lateinisch von Kollar, Wien 1750, welche die Geschichte der Osmanen von ihrer Gründung bis auf Mahmud I., d. i. bis 1520 darstellen); des Naima (türk. Constantin. 1734, 2 Bde., engl. von Fraser, Lond. 1832—36, 2 Bde., welche die Geschichte von 1591—1659 enthalten); des Reschid (Constantin. 1741, 3 Bde., den Zeitraum von 1660—1721 enthaltend); des Tschelebisade (ebd. 1741, die Zeit von 1721—27 schildernd); des Sami, Schakir und Subhi (ebd. 1785, die Periode von 1730—43); des Issi (ebd. 1785, wichtig für die Zeit von 1744—52), und des Wassif-Efendi (ebd. 1805, 2 Bde., n. A. Cairo 1831, Auszug von Claussin de Parceval unter dem Titel Précis historiques etc., wichtig für den Zeitraum der türkischen Geschichte, welche sich von 1752—73 abspinnt, u. bes. wichtig in Bezug auf die türkisch-russischen Differenzen). Hammer in seiner Geschichte des Osmanischen Reiches (Pesth 1827 ff., 10 Bde.) verzeichnet noch eine Menge anderer wichtiger Quellschriften zur Geschichte der Türken bis zum Frieden von Kutschuk Kainardschi. Unter den vorgenannten Werken zeichnet sich das des Tschelebisade oder Hadschi Chalfa aus, der als ein gründlicher Polyhistor seiner Zeit auch in anderen Werken, wie in einem Bibliographischen Wörterbuche, einer Historischen Chronologie, die von der Weltschöpfung bis auf 1640 reicht, sich kundgab. Für die neuere Geschichtsschreibung von Werth sind Enweri (gest. 1794), der bereits genannte Wassif (gest. 1807), Edib-Efendi, Nuri Ben, Aasim-Efendi, Schanisade (gest. 1827), Esad-Efendi (gest. 1848, dessen Werke bis 1826 gehen u. auch die Geschichte der Janitscharenvernichtung enthalten) und Ahmed Dschewdet-Efendi, dessen Geschichte, seit 1854 zu Constantinopel im Drucke erscheinend, die Jüngstzeit umfaßt. Letzterer ist vielleicht der einzige türkische Historiker, welcher außer den Staatschroniken auch die Pfortenarchive benützt u. sich zugleich eine gesunde und unparteiische Kritik selbst für die Betrachtung des Auslandes bewahrt hat. Für die Specialgeschichte von Wichtigkeit sind: Ibrahim Petschewi (in Betreff der Türkenkriege in Ungarn), Abdurrahman (durch seine Geschichte der französischen Invasion in Ägypten), Halimgerai Chan (durch seine Geschichte der Chane der Krym), Muhhib-Efendi, Mustafa-Nedschib-Efendi, Mahib-Efendi u. A. Ghasi Hasan Pascha schrieb Kriegsmemoiren über die von ihm selbst geführten Kriege. Die Geschichte des Sultanates (Tarichi Osmaniye) verfaßte Hadruschah-Efendi (Constant. 1854—57, 11 Bde.); des Großwesirates Osmansade Ahmet Taib, Dilaweragasade Omer-Efendi, Schehrisade Muhammed Said-Efendi, Dschawid-Bei u. Abdulfettah Schewkat-Efendi; der Mufti Mustakim-Efendisade; der Ulemas u. Scheiche Taschköprisade, Ali-Ben-Bali, Newisade od. Alkaji, Uschakisade-Efendi, Scheist u. Munib-Efendi, und der Reis-Efendi, Resmi Ahmed-Efendi und Faik (Constant. 1853). Alle diese letzterwähnten Schriften sind meist in biographischer Skizzirung abgefaßt. Eine Geschichte der türkischen Historiker verfaßte der Historiker Dschemaleddin-Efendi (gest. 1856), während eine Geschichte der Friedensschlüsse von Aarif-Hükmet-Bei (Constant. 1855—58, 4 Bde.), die bes. in Bezug auf die Protokolle der Friedensunterhandlungen zu Sistow u. Jassy von Wichtigkeit ist, geschrieben worden ist. Auf Befehl des Sultans Mahmud wurde durch Feraisade-Efendi auch ein Leitfaden für die allgemeine Weltgeschichte (Gülscheni Maarif, ebd. 1836, 2 Bde.) zusammengestellt, der indeß mehr tabellarisch als referirend ist. Was die **Völker- u. Länderkunde** betrifft, so hat die ältere türkische Literatur hier den Dschihán-numa (d. i. Schauplatz der Welt, ebd. 1783) u. das geographische Wörterbuch des Hadschi Chalfa aufzuweisen, wobei man indeß auch keine Systematik im Sinne westeuropäischer Denker und Forscher suchen muß. Reisebeschreibungen lieferten Ewlia-Efendi (engl. von Hammer, Lond. 1834), von Muhammed-Efendi (Par. 1841), und Mehemed-Churschid-Efendi (türkisch Tiahatnamei-Hodud, Constant. 1861). Eigentliche politische Schriften existiren nur in geringer Zahl und sind Producte der Neuzeit. Dahin gehören die Taalimati umumije od. politische Belehrungen für die osmanischen Reichsbeamten (Constant. 1846), der Ilmtedbiri-Milk od. Abriß der politischen Oekonomie (engl. von Wells, Lond. 1860) u. a. m. Die von älteren Literarhistorikern hier herangezogenen Werke eines Newati, Muhammed Ben Ali Alik, Muedbinzade, Lufti-Pascha (Spiegel der Wesire), Weise, Ratib (hingerichtet 1799) u. A., sind keineswegs politische Schriften im Sinne unserer Zeit, sondern gehören mehr der Moralphilosophie an. In der reinen **Philosophie** ist übrigens nur Logik und Metaphysik einigermaßen ausführlich behandelt worden, die erstere von Elheri oder El Abheri, dessen Werk Isadschadschi mehrfach u. zuletzt von Kelenbewi commentirt worden ist, und die letztere von El Idschi, dessen Mewakif eine Menge Glossatoren fand, wie Festasani, Dschordschani, Chiali u. m. A.

In der **Theologischen** Literatursphäre ist eigentlich erst für die dogmatischen Studien eine gewisse Grundlage gelegt. Es gibt sehr berühmte dogmatische Werke unter dem Titel Akaid von Nesesi u. Abdad-Eddin und Commentarien dazu von Dewani u. Teftasana, sowie Glossen zu beiden von Kelenbewi und Silkuti, den berühmtesten Theologen und Gesetzesgelehrten der Türken, nicht nur für das 18. Jahrh., in welchem sie lebten, sondern überhaupt für die ganze bisherige Entwickelung ihrer Literatur. Fast alle dogmatischen, selbst die poetischen Tractate haben

übrigens Commentatoren u. Glossatoren gefunden, so die Schriften Senuji's (die sog. Senusije) 2c., am meisten aber die Werke über Koranexegese (Fessir), die von Sajuti, Mahalli, Beidhawi, Abu Sund u. vielen Anderen commentirt und von Scheich-el-gemel, Ibn Attijeh, Kawamani 2c. glossirt wurden. Dasselbe gilt von den Werken über Tradition, wo Bokhari, Muslim, Abi Dawud, Nisai, Ibn Mageh, Tirmidi 2c. sich einen im Orient klangvollen Namen erwarben. Einen Abriß der Glaubenslehre nach dem herrschenden Lehrbegriffe der Sunniten verfaßte Muhammedfir Ali el Berkewi (Constant. 1802 u. ö., franz. von Garcin de Tassy, Par. 1822), wozu viele Commentarien, der älteste von Sadreddin aus Konia (1562), der jüngste von Kastsade oder Ahmed Ben Muhammed Emin (Constant. 1839), erschienen sind. 1845 erschienen auch zu Constantinopel Ahmed Bidschans Türkisirung der Enwârül-Aaschikin oder Lichter der Liebenden, die ursprünglich von Muhammed Ben Katib od. Jasidschi Oghlu im arabischen Texte gedichtet wurden und dem ganzen Mittelalter als eine poetische Paraphrase der Glaubenslehre galten. Auch an liturgischen Werken fehlt es den Türken nicht, wohin z. B. das Ghunijet (ein Commentar Ibrahims zum Munijet des Imam Kaschgari), das Hallijet des Nakschbendi aus Giselhissar (Constant. 1826) 2c. gehören.

Auch die Rechtswissenschaften ruhen bei den Türken auf dem Fundamente der Theologie, bestehen aber im Allgemeinen nur aus Commentarien, Subcommentarien u. Glossen zu den Werken der Araber, die selbst zum Theile in arabischer Sprache geschrieben sind. Unter den wenigen in türkischer Sprache herausgegebenen juristischen Werken lassen sich überhaupt zunächst solche unterscheiden, welche eine systematische Gesammtdarstellung nach den Principien des Koran geben: so die Werke El-Minhag, El-Menheg, Ed Durr el Mohtar, Kenz ed Dakaik, Nur el Ebah 2c., sämmtlich mit Commentarien; dann solche, welche die Entscheidungen (Fetwa) berühmter Rechtsgelehrten für specielle Fälle zusammenstellen, so die Fetawi oder Werke des Mufti von Abderrahmi Ali-Efendi, Constant. 1827, 2 Bde., des Scheikh Mustafa-el-Kudusi, ebd. 1822, des Muhammed-Arif, ebd. 1837, u. s. w. Auch an Monographien über einzelne Disciplinen der Jurisprudenz ist kein Mangel. So gibt es ein Erbrecht, Handelsrecht, Kriegsrecht (letzteres von Said-Munib unter dem Titel Seir-ul-Ketir u. mehrfach commentirt, am besten von Sarchasi, Constant. 1826, 2 Bde.) u. andere Specialrechte, wie auch Formeln dazu, unter dem Titel Sokuk, wie das Werk Debbaghsad Nuuman-Efendi's (Constant. 1832).

Die Philologie ist von den Türken ziemlich vernachlässigt worden, und was das Abendland od. das classische Alterthum darin geleistet haben, ist fast von ihnen ganz ignorirt worden. Selbst ihre eigene Sprache wurde niemals wissenschaftlich von ihnen behandelt, während die Arabische und Persische Sprache in älterer wie neuerer Zeit von den Türken fleißig bearbeitet wurde. So hat u. A. Wankuli das große arabische Wörterbuch des Dschauhari (Constant. 1803, 2 Bde.), Asim-Efendi das arabische Wörterbuch Camus (ebd. 1814, 3 Bde., n. A. Cairo 1835, 3 Bde.) übersetzt, Wehbi ein persisch-türkisches Glossar geschrieben, welches von Ahmed-Hajati-Efendi (Constant. 1822), sowie von Lebib (ebd. 1846) commentirt wurde, und Aini aus Aintab sogar in Reimen ein türkisch-arabisch-persisches Glossar (ebd. 1834) verfaßt; während Werke, wie das persisch-türkische Wörterbuch Ferhengi-Schuuri (Constant. 1742, 2 Bde.) nicht hieher gehören, da sie Perser zu Autoren haben. Einen wichtigen Zweig der türkischen Philologie bilden die vielen Dichtercommentarien, wodurch namentlich die persischen Glanzdichter, wie Sadi, Hafis, Dschelaleddin-Rumi, Ferid Eddin Attar, Dschami 2c. erklärt wurden. Die meisten erschienen zu Kairo u. sind häufig, wie die zum Hafis, drei u. mehr Bände stark. Sudi, Ismael Hakki u. Schakir-Efendi haben sich namentlich als Commentatoren bei den Türken beliebt gemacht. In der jüngsten Zeit hat sich auch Fuad-Efendi als tüchtiger Grammatiker bewährt, seine Beleuchtung der Muttersprache erschien zu Constantinopel 1852 u. zeigte, daß der Verfasser der westeuropäischen Bildung nicht fremd geblieben ist.

Auch in Hinsicht auf die Medicin u. deren Hilfswissenschaften, für welche die Türken ihr Heil früher lediglich bei den benachbarten Orientalen, bes. den Arabern suchten, hat sich in der Neuzeit eine Beeinflussung des Westlandes und somit eine Verbesserung der Disciplin geltend gemacht, wie Dieß das große arzneiwissenschaftliche Werk Schanisade's (Constant. 1820, 2 Bde.), sowie seine kleineren medicinischen Schriften beweisen. Auch als Mathematiker u. militärischer Schriftsteller hat dieser Autor sich bewährt und seine Bekanntschaft mit den betreffenden abendländischen Literaturen verrathen.

Für die Kriegswissenschaften ist aber Ischak Chodscha, der Leiter der türkischen Ingenieurschule, als erste Größe anzuerkennen. Er schrieb über Fortification (Constant. 1834), Höhenmessung, Brückenbau 2c. u. hat auch eine Encyklopädie der mathematischen Wissenschaften herausgegeben (ebd. 1831 f., 4 Bde.). Das Hauptwerk über allgemeine Encyklopädie datirt indeß aus der Erstzeit der Türkischen Literatur. Es hat den 1598 gestorbenen Taschköprisade zum Verfasser. Ein ganz neu gepflegter Zweig der Türkischen Literatur ist die Numismatik, worin Fürst Subtî schon Tüchtiges geleistet hat (Tekmile tul' ibar, Constant. 1862).

Seit den letzten Jahrzehnten ist der Einfluß der abendländischen, namentlich der französischen Cultur auf die gesammte türkische Literatur ein großer geworden und bes. auf die Staats- und Cameralwissenschaften, auf die von der Akademie u. den Gelehrten Gesellschaften und Instituten, sowie auf die ganze von der Journalistik beherrschte Presse ausgedehnt worden. So begann 1847 alljährlich in Constantinopel ein officielles Staatshandbuch (Sâlnameh) zu erscheinen, welches ganz nach westeuropäischem Zuschnitte eingerichtet ist, und in den Dreißiger Jahren auch eine Staatszeitung (Djevidé Havadis) in tür-

tischer Sprache, welche die Bildung in das Volk hinein zu verbreiten sucht, woran sich andere publicistische Schriften reihen, wie die nach Art der Revue des deux mondes organisirte inhaltreiche Zeitschrift Medschmuaï Fuanu, welche seit Juli 1863 zu Constantinopel von der Osmanischen wissenschaftlichen Gesellschaft (Dschemieti-ilmieï-osmanié) herausgegeben wird, während im Reiche noch mehrere ähnliche Werke dieser Art erscheinen. Die meisten dem Tagesbedürfnisse dienenden Schriften in der Türkei werden freilich immer noch in westeuropäischen Sprachen edirt, wie denn z. B. in Constantinopel allein jetzt drei französische Zeitungen (Journal de Constantinople, Echo de l'Orient, Courier de l'Orient), eine englische Zeitung (Levant Herald) 2c. erscheinen, woneben jetzt auch zwei griechische Zeitungen (*Τηλέγραφος τὸν Βόσπορον* u. *Βύζαντις*), ein armenisches Blatt (Mussir) 2c. in Constantinopel herausgegeben werden. In Smyrna erscheinen l'Impartial (französisch), *Ἀμαλθεῖα* (neugriechisch) und die Armenische Morgenröthe (armenisch); in Kairo hat die periodische Literatur sogar eine Deutsche Zeitung aufzuweisen. Zenker, Bibliotheca orientalis, Lpz. 1847—62, 2 Bde.; Toderini, Letteratura Turchesca, Veneb. 1787, 3 Bde. (deutsch von Hausleutner, Königsb. 1790, 2 Bde.); Eichhorn, Geschichte der Literatur, 3. Bd.; Thomas von Chabert-Ostland, Geschichte der osmanischen Dichtkunst, Pest 1836—38, 4 Bde.; Derselbe, Biographische Nachrichten von vorzüglichen türkischen Dichtern, Zür. 1800; v. Hammer-Purgstall, Encyklopädische Uebersicht der Wissenschaften des Orients, Lpz. 1806, 2 Bde.; Derselbe, Fundgruben des Orients, Wien 1810—19, 6 Bde.; Derselbe, Perser u. Türken, Tüb. 1815; Derselbe, Morgenländisches Kleeblatt, Wien 1818; Constantinopolis u. der Bosporus, Pest 1821, 2 Bde.; Codices arabici, persici, turcici bibliothecae caesareae, Wien 1822; Geschichte des Osmanischen Reiches, Pest 1827—34, 2. A. 1835 ff., 4 Bde.; Geschichte der Osmanischen Dichtkunst, ebd. 1836—38, 4 Bde.; Hindoglu, Türkische Vorschriften 2c., Wien 1838; O. v. Schlechta-Wschehrd, Die osmanischen Geschichtsschreiber der neueren Zeit, ebd. 1856; Dora d'Istria, La poësie des Ottomans, Par. 1877.

Turkistan, s. Turkestan.

Türkischer Weizen, so v. w. Mais, s. d.

Turkmanen (Turkomanen, Truchmenen, eigentlich Uzen), nomadische Horden von tatarischer Abstammung u. mit den Türken verwandt, von kleinem Körperbau, gelblich brauner Gesichtsfarbe, langer gerader Nase, feurigen schwarzen Augen, stolz, herrschsüchtig, tapfer und gastfrei. Ueber China und Buchara, Persien, Schirwan, Armenien, Daghestan, Kleinasien, Syrien und Afghanistan verbreitet, haben sie ihren Hauptsitz in Turan (s. d.), westlich u. südlich von China bis an das Kaspische Meer und das Hochland Persiens, eine Sandwüste, welche im Norden an das russische Gebiet der kleinen Kirgisenhorde stößt u. in ihrem Umfange auch den Ustjurt, den sog. Truchmenen-Isthmus zwischen dem Kaspischen u. Aral-See mit umfaßt (Turkmanenland). Die T. der Wüste zerfallen in 9 Hauptstämme, zusammen etwa 650,000. Sie bekennen sich sämmtlich zum Islam und zwar zur Secte der Sunniten, leben ausschließlich von Viehzucht u. Raub, u. haben weder Fürsten noch Adel, sondern stehen unter Stammältesten. Die Anzahl der T. auf russischem Gebiete beläuft sich auf etwa 200,000. Ihre Sprache ist die türkische. Als Hirten, Räuber und Krieger durcheilen sie auf flüchtigen Rossen die turanischen Steppen u. Wüsten u. sind die gefährlichsten Feinde der Handelskarawanen u. die gefürchteten Nachbarn der Perser, denen als Schiiten sie abhold sind.

Turkmantschaï, Ortschaft im persischen Armenien, wo 10. Febr. 1828 der Friede zwischen Persien u. Rußland geschlossen wurde.

Turkomanen, so v. w. Turkmanen.

Turlak (Turlaki), Flecken in der russischen Provinz Bessarabien, am Dnjestr, 6700 Ew.

Turlupin (fr., spr. Türlüpäng), 1) Bühnenname des französ. Komikers Belleville unter Ludwig XIII.; daher 2) so v. w. Possenreißer, Witzling.

Turmalin, Mineral, hexagonal, Rhomboëder. Bruch muschelig, pellucid, Glasglanz. Härte = $6,_5$; specifisches Gewicht = $3,_0$ — 3. Durch Erwärmen ausgezeichnet elektrisch. Meist schwarz, auch roth, grün, braun. Chemischer Gehalt: Kieselsäure, Thonerde, Borsäure mit Natron, Lithion, Kali u. s. w. Fundorte: Elba, St. Gotthard, Sachsen, Mähren, Sibirien, Brasilien, NAmerika, Ceylon, Schweden, Grönland, u. zu Bodenmais in Bayern (schwarz).

Turmayr, so v. w. Aventinus, s. d.

Turmero, Stadt in der Provinz Caracas der südamerikanischen Provinz Venezuela; 8000 Ew.

Türmitz, Marktflecken in Böhmen, Bezirkshauptmannschaft Aussig, Station der Aussig-Teplitzer Eisenbahn, an der Bila, Schloß, 2500 Ew.

Turna (Turnl, Turnul), Städtchen in Rumänien, Nikopolis gegenüber, an der Mündung der Aluta in die Donau; 27. Mai 1854 Gefecht zwischen Russen u. Türken.

Turnau (Turnow), Stadt im vormaligen Bunzlauer Kreise des Königreiches Böhmen, an der Iser, Station der Pardubitz-Reichenberger- u. der Linie Prag-T. der böhmischen Nordbahn; Sitz einer Bezirkshauptmannschaft u. eines Bezirksgerichts; 5000 Ew.; Fabriken von unechten Edelsteinen.

Türnau (Neu-T.), Marktflecken in Mähren, Bezirkshauptmannschaft Mährisch-Trübau; Schloßruine Alt-Limburg; 600 Ew.

Turnbulls Blau, der blaue Niederschlag, welcher entsteht, wenn Lösungen von rothem Kaliumeisencyanid u. schwefelsaurem Eisenoxyd in der Weise gemischt werden, daß noch Etwas von dem ersten (Blutlaugensalz) unzersetzt bleibt; ist heller als Berlinerblau.

Turnen, ein von Jahn eingeführter (vom altd. Turnei, angelsächs. tyrnan, althochd. turnjan, engl. turn, oder aus den romanischen Sprachen abgeleiteter) Ausdruck zur Bezeichnung regelmäßiger Leibesübungen, wie sie in ähnlicher Weise schon in den griechischen Gymnasien eingeführt waren. Es hat kaum je ein Culturvolk die Gymnastik ganz vernachlässigt, nur war der Impuls dazu je nach äußeren Verhältnissen u. innerer Entwickelung ein verschiedener. Meist wa-

ren die Leibesübungen Kampfspiele, bestehend in Wettlaufen, Ringen, Speerwerfen, dann in Gefechten zu Fuß u. zu Pferd, in Kämpfen mit Thieren u. Wettrennen auf Streitwagen u. s. w. Zu dieser Gattung von Leibesübungen zählten auch die im 15. Jahrh. außer Gebrauch gekommenen Turniere. Gründlich verschieden hievon u. nur der altgriechischen Gymnastik an Tendenz vergleichbar, erstrebte die Turnkunst in Deutschland (zuerst von Basedow 1776 in Dessau angeregt, dann von Salzmann, Gutsmuths u. m. A. in's Leben gerufen) körperliche Ausbildung neben der geistigen; sie sollte mit Kraftentfaltung und Zweckmäßigkeit in den Bewegungen Gewandtheit u. Anmuth verbinden lehren u. war somit als Leibeserziehung ein integrirender Theil der Pädagogik. Jahn faßte die Sache mehr von seinem Standpunkte als entschiedener Feind des seit Friedrich II. in Preußen bis zum Uebermaß gehegten französischen Wesens, ihm galt das T. vor Allem als Kräftigungs- u. Erhaltungsmittel deutscher Volksthümlichkeit. Es kam ihm dabei folgerichtig weit weniger auf irgend ein System, od. die Wahl einer besonderen Gattung von Uebungen an, als vielmehr auf Erfrischung u. Anregung des deutschen Volksgeistes. Es sollte in der vaterländischen Jugend das Bewußtsein eigener Kraft geweckt u. dadurch der Keim zur Befreiung von der Fremdherrschaft gelegt werden. Jahn erging sich Anfangs (1810) mit wenigen Schülern an schulfreien Nachmittagen in Feld u. Wald unter Gesang u. Jugendspielen. Die Anhängerzahl wuchs, so daß schon 1811 der erste Turnplatz auf der Hasenhaide in Berlin eröffnet wurde. Die Geräthe der Jahn'schen Schüler waren äußerst mangelhaft, allein Jahns Streben fand doch so viel Anklang, daß er 1813 mit einer zahlreichen Turnerschaar am Befreiungskriege theilnehmen konnte. Nach demselben (1815—19) wurden die Turnübungen weitergeführt u. es breitete sich das Turnwesen trotz der ungünstigen Zeitverhältnisse so rasch aus, daß, als am 12. Nov. 1819 durch Cabinetsbefehl alle öffentlichen Turnplätze in Preußen geschlossen werden mußten, dort bereits 84 derselben bestanden. In den folgenden Jahren bildete sich das auf geschlossene Räume in Privatturnanstalten beschränkte T. in der mehr schulmäßigen Richtung aus, u. in dieser Beziehung haben die Leistungen Eiselens, des ältesten Schülers von Jahn, zu einer veränderten Richtung Anlaß gegeben, indem die zum T. benützten Geräthe eine zweckmäßige u. gefällige Form erhielten u. so eingerichtet wurden, daß sie nicht blos in Höhe u. Weite sich dem Bedürfniß anpassen, sondern auch ganz entfernen ließen, wenn für Uebungen anderer Art der meist beschränkte Raum benützt werden sollte. Es bildete sich so aus dem ohnehin durch äußere Verhältnisse eingeschränkten Freiturnen eine mehr schulmäßige Uebung an Geräthen heraus. Indessen wurde dem T. selbst in der bescheidensten Zurückgezogenheit noch immer der Krieg erklärt. Wenn früher Kotzebue u. Einige seiner Zeitgenossen aus politischen Gründen sich gegen Turnvereine ausgesprochen hatten, so stellte man es später geradezu als sittenverwildernd u. gemeinschädlich dar, u. wenn trotzdem in Frankfurt, Dessau, Magdeburg u. verschiedenen rheinischen Städten, dann in Berlin München, Stuttgart u. s. w. wieder Turnanstalten auftauchten, wenn sogar verschiedene deutsche Regierungen sich dem Turnwesen geneigt zeigten, so waren doch die vereinzelt auftauchenden Anstalten nur für einen verschwindend kleinen Theil der Bevölkerung benützbar. Eine diesen Mangel rügende Schrift von Lorinser: Zum Schutze der Gesundheit in den Schulen (1836) regte nicht blos den Gegenstand allgemein an, sondern erweckte auch einen hartnäckigen Streit über die Wahl eines beim T. zu befolgenden Systems. Adolf Spieß, Oberstudienassessor in Darmstadt (st. 1856), früher Turnlehrer in der Schweiz, gab als Grundlage des systematischen Turnunterrichtes eine künstliche Gliederung nach Bewegungsmöglichkeiten, welche alle denkbaren natürlichen u. künstlichen Beziehungen der Körperbewegungen zur Außenwelt erschöpfen sollte u. verlangte eine innige Verschmelzung des T-s mit den übrigen Unterrichtsgegenständen sämmtlicher Lehranstalten, so zwar, daß leibliche u. geistige Thätigkeit ununterbrochen wechseln sollten. Der durch das preußische Unterrichtsministerium aus München nach Berlin berufene Maßmann erklärte sich in einer Denkschrift (1848) gegen ein solches System, namentlich solle nicht classenweise geturnt werden, da sich hiebei ein einseitiger verderblicher Corpsgeist statt allseitiger frischer Lebensentfaltung einschleiche. Auch die Berliner Turnerschaft sprach sich gegenüber von Kluge, einem eifrigen Anhänger der Spieß'schen Methode, in demselben Sinne wie Maßmann aus, indem sie den kläglichen Erfolg der auf ein lächerliches Maß eingeschränkten u. pedantisch überwachten Bewegungen schilderte, wie sie in engen Schulräumen vorgenommen werden, während beim Freiturnen in großen Turnsälen, oder besser noch unter den Baumgruppen eines gut gewählten Turnplatzes, heiterer Lebensmuth geweckt u. die Gesammtthätigkeit erhöht werde. Diese in einen noch unentschiedenen Systemstreit ausartende Meinungsdifferenz war der Entwickelung des Turnwesens höchst nachtheilig u. veranlaßte die preußische Regierung, welche schon 1845 zwei Officiere (Techow u. Rothstein) nach Schweden entsendet hatte, um die vielgerühmte Turnweise Lings näher kennen zu lernen, dem Letzteren derselben, welcher das schwedische T. sehr bevorzugte, die Direction der kgl. Centralturnanstalt in Berlin zu übertragen. Maßmann trat auch diesem neuen Mißgriff in seiner Schrift: Altes u. Neues vom Turnen, Berl. 1849, entschieden entgegen, allein Rothsteins Leitung behielt viele Jahre hindurch die Oberhand, wobei man wohl hoffte, das Jahn'sche deutsche Volksturnen in Vergessenheit zu bringen. Endlich aber erkannte die Regierung den Unwerth der schwedischen Methode für den Zweck des Schul- u. Volksturnens, u. übertrug dem Hauptmann v. Stocken die Leitung genannter Anstalt, welche unter Mitwirkung des Geheimrathes Stiehl u. des ersten Civillehrers Euler auf richtiger gewähltem Wege gedeihlich

weiter geführt wurde. Die schwedische Gymnastik, welche im Grunde doch nur ein Ausbilden Gutsmuths'scher Ideen ist, soll nämlich nach ihrem Begründer Ling eine anatomisch-physiologische Methode fortschreitender Körperausbildung durch Uebungen, kurz, sie soll eine Art Heilgymnastik sein. Die Uebungen sind äußerst beschränkter Natur u. bestehen hauptsächlich in Widerstandsbewegungen (duplicirte Uebungen), wobei ein od. auch zwei Gehilfen den Bewegungen des Turnenden entgegenarbeiten u. sie auf ein specielles Gebiet beschränken (localisiren); vergl. Neumann, Die Heilgymnastik, Berl. 1852. Wenn man in den Schriften über schwedische Gymnastik häufig die Ausdrücke: der Geturnte, der Patient u. s. w. findet, so fühlt man sich geneigt, dieser Varietät der Gymnastik eher alle Verwandtschaft mit dem deutschen T. abzusprechen, als ihm einen höheren Werth zuzuerkennen. Nach dem mißlungenen Experiment der Acclimatisirung schwedischer Gymnastik trat dem Turnwesen in Deutschland ein neues Hemmniß entgegen, indem zahlreiche Vereine wegen ihrer Betheiligung an demokratischen Umtrieben (1848—49) aufgehoben wurden, viele andere aber, in Folge der allgemeinen Mitleidenschaft an den Zeitereignissen, von selbst eingingen. Indessen hatte doch seit 1842, wo in einer k. preuß. Cabinetsordre das T. als unentbehrliches Erziehungsmittel erklärt war, die Ueberzeugung von dem wohlthätigen Einflusse der Körperübungen auf das Volksleben hinreichend Wurzel gefaßt, um sich in den darauf folgenden Decennien mit verdoppelter Kraft zu entfalten. In SDeutschland ist das T. nie ganz aus den wenigen Lehranstalten, in denen es eingeführt war, verbannt, aber doch auch nur lässig betrieben worden; u. wo selbst die Regierung sich dem Turnwesen günstig zeigte, da war die Sucht, durch Neuerungen zu glänzen, stets bereit, das T. auf Kosten der gesunden Grundidee in ein abgeschmacktes u. ganz zweckwidriges Drillen umzugestalten. Hieher gehört namentlich auch das sogenannte Wehr-T., eine unheilvolle, naturwidrige, veraltete, aber immer wieder auftauchende Idee, welche den zarten Knaben, den frischen Jüngling zum soldatischen Automaten, zur Maschine herabzuwürdigen strebt, statt seine Körperanlagen allseitig auszubilden. Im Jahre 1862 wurde Jäger, der Verfasser einer Preisschrift: Die Gymnastik der Hellenen, zur Direction der kgl. württembergischen Turnlehrerbildungsanstalt von Zürich nach Stuttgart berufen. Jäger führte nun nicht blos die in seiner Schrift behandelten antiken Uebungen ein (das griechische Pentathlon, bestehend in Lauf, Sprung, Weitwurf, Zielwurf u. Ringkampf), sondern er belastete die Schüler beim Frei- u. Ordnungs-T. mit 3 Fuß langen, 6 Pfund schweren Eisenstangen, u. ließ auf Commando die Handgriffe durchmachen, wie diese beim Schießgewehr gebräuchlich sind. In der deutschen Turnzeitung (Nr. 49) sucht Jäger, nach einem plumpen Ausfalle gegen die bisherige Erziehung, das Vortreffliche seines Systemes hervorzuheben, welches allerdings für zukünftige Lastträger als Vorschule dienen, aber nie den rationell geordneten freien Leibesbewegungen substituirt werden kann und darf, welche allein eine normale Haltung u. Muskelentwickelung anzubahnen, sowie ein selbstbewußtes Kraftgefühl zu wecken vermögen. Gegen die Versündigung an der Jugend durch frühzeitiges Auferlegen militärischen Zwanges tritt Bücklin auf in seiner Schrift: Der Paradiesapfel, Zürich 1865. Alle Diejenigen, welche den wahren Werth des T-s richtig aufgefaßt haben, verwerfen die Errichtung der sog. Jugendwehren u. verwandten Bestrebungen. Ein ausgezeichneter Fachmann, der verstorbene Major Rothstein, sagt in seiner Schrift: Die kgl. Centralturnanstalt zu Berlin, Berl. 1852: Nicht soll u. will die rationelle Gymnastik den militärischen Exerciermeister entbehrlich machen u. s. w. Auch Waßmannsdorf in Heidelberg, ein hervorragender Fachschriftsteller, spricht in dem Werke Neue Jahrbücher für die Turnkunst, 12. Bd., energisch gegen die einer allseitigen Ausbildung zuwider laufende Nachahmung der in der Schweiz gebräuchlichen sog. Cadettenübungen. In ähnlichem Sinne gehalten ist ein gediegener Aufsatz in der Deutschen Turnzeitung 1856: Gedanken über den volksthümlichen Betrieb der Leibesübungen u. s. w., u. eben so will Lange aus Duisburg in seiner Schrift: Die Leibesübungen, daß der Schüler überhaupt nicht auf den Turnplatz komme, um irgend eine Bewegung mechanisch nachzuahmen, sondern „um seine Leibesanlagen frei zur Entfaltung zu bringen u. seinem Thätigkeitstriebe freien Spielraum zu verschaffen" u. s. w. Alle gründlichen Kenner des T-s stimmen darin überein, Zweck u. Ziel der Turnübungen sei die Rückwirkung zweckentsprechender Bewegungen auf normale Körperausbildung u. mittelbar auf das allgemeine Wohlbefinden, sei es, daß Urbewegungen an sich u. frei, od. mit Beziehung auf Außendinge, einzeln oder in Gemeinschaft, zur Erlangung von Gewandtheit od. zur Anregung des Muthes u. der Geistesgegenwart ausgeführt werden. (Vgl. Ueber Theorie u. Praxis im Leibesunterricht, 3. Bd. der Neuen Jahrbücher für die Turnkunst.) Daß diese einzig richtige Auffassung des turnerischen Strebens noch nicht allseitig erkannt ist, hat bis in die neueste Zeit die fast allenthalben in Deutschland und Österreich angeordnete Einführung des T-s in Schulen nicht zur vollen Geltung u. gedeihlichen Entwickelung gelangen lassen. Nicht minder stehen dem Schulturnen locale Schwierigkeiten entgegen, indem nicht jede Gemeinde in der Lage ist, zum T. geeignete Räumlichkeiten herzustellen. Die von der Stadtgemeinde Berlin mit einem Kostenaufwande von 120,000 Thlrn. erbaute Turnhalle ist ein Prachtbau, dessen Hauptsaal bei 150 Fuß Länge 70 Fuß Tiefe u. 37 Fuß Höhe hat u. für dessen zeitweise Benützung die Berliner Turnerschaft 1000 Thlr. Jahreszins entrichtet. Die Anstalt wird z. B. von einen Dirigenten (E. Angerstein), vier ordentlichen u. vier Hilfslehrern geleitet. Die Zahl der Schüler beträgt in manchen Stunden 400, so daß jeder der acht Lehrer fünf Riegen zu je Zehn zu überwachen hat. Die Dauer des Unterrichtes für eine Partie ist in der Regel zu 1 bis 1½ Stunde bemessen u.

theilt sich in Frei- u. Ordnungsübungen, Uebungen an Geräthen, theils einzeln, theils Gemeinübungen u. Kürturnen. Diese Eintheilung findet übrigens ebenso, wie jede andere, ihre Gegner u. man kann als allgemein giltig nur feststellen, da sich nicht alle Uebungsformen in gleicher Weise behandeln lassen u. da für gleichzeitig ausführbare Bewegungen nicht immer eine hinreichende Zahl von Geräthen zur Verfügung steht, daß das T. mindestens so geleitet werden müsse, daß dem Bewegungsbedürfnisse jedes Schülers genügt werde. Ist dieser Hauptzweck erreicht, dann können auch die weiteren Fragen, ob mit od. ohne Vorturner u. ob mit Riegeneintheilung u. s. w. vorzugehen sei, berücksichtigt werden. Durchschnittlich wird in den Lehrcursen nach Altersclassen mit Frei- u. Ordnungsübungen begonnen, dann zu Geräthen u. endlich zum Gerüstturnen übergegangen. Zu den Geräthen sind Stäbe, Seile, Hanteln, überhaupt bewegliche, zum Gerüst die unbeweglichen Geräthe zu rechnen, z. B. das Reck, aus zwei feststehenden, oben durch eine runde Querstange verbundenen Säulen; der Barren aus zwei parallel stehenden, vom Reck durch geringere Höhe u. abgeänderte Form des Querstabes verschiedenen Ständern, der Schwebebaum, ein in halber Manneshöhe horizontal aufgestellter, nur in der Mitte u. am dickeren Ende unterstützter schlanker Stamm, dann der Springständer aus zwei senkrechten mit Zapfenlöchern versehenen Säulen, zwischen denen die Springleine in beliebiger Höhe aufgelegt werden kann, das Klettergerüst mit verschiedenen senkrechten, querüber u. schief aufgestellten Stangen, Leitern u. s. w. Es ist nicht zu läugnen, daß der Gebrauch mannichfaltiger Geräthe für eine im regen Gewerbebetrieb u. bunten Gewühl von Maschinen aller Art aufwachsende Generation seine volle Berechtigung habe, aber es darf, um den volksthümlichen Charakter zu wahren, nicht in eine trockene Turnkünstelei ausarten. Die Schwankungen im Werth, den man dem T. zu verschiedenen Zeiten beimißt, ist zum großen Theile, wenn auch nicht unbedingt, von der Art abhängig, wie man das T. dem jeweiligen Bedürfniß u. der Volksstimmung anzupassen wußte, u. finden ihren Ausdruck in den Ziffern, von denen einige aus Hirths Statistischem Jahrbuch folgen: Im Jahre 1859 wuchs die Zahl der deutschen Turnvereine um 53, 1860 um 247, 1861 um 453, 1862 um 520, 1863 um 336, 1864 um 151 u. von da ab wird der Zuwachs immer geringer. Die Frequenz der Turnerfeste gibt in dieser Beziehung keinen sicheren Anhaltspunkt, da hiebei zu viele nichtturnerische Motive mitwirken. Es waren z. B. beim Turnfest in Koburg 1000, in Berlin 3000 u. in Leipzig 20,000 Turner anwesend u. in Wien betheiligten sich bei einem die Wiedergenesung der Kaiserin feiernden Turnerzuge nach Schönbrunn große Schaaren von neu eingetretenen Turnern, die nach dem Feste nie wieder als Turner auftraten. Vor 1866, da der Vereinseifer noch größer war als von da ab, kam ein erwachsener Turner auf die beigefügte Zahl von Einwohnern: in Gera 1:29, in Plauen 1:30, in Hanau 1:35, in Zwickau 1:37, in Weimar 1:38, in Freiburg 1:45, in Kassel 1:46, in Leipzig 1:55, in Linz 1:58, in Hanau 1:70, in Bremen 1:75, in Elberfeld 1:76, in Prag 1:85, in Stettin 1:105, in Königsberg 1:106, in Magdeburg 1:116, in Stuttgart 1:120, in Hamburg 1:132, in Graz 1:145, in Nürnberg 1:150, in Frankfurt a. M. 1:153, in München 1:158, in Breslau 1:197, in Aachen 1:199, in Augsburg 1:200, in Köln 1:312, in Wien 1:572. Nächst Preußen ist es Sachsen, wo das T. in Schulen u. Vereinen eifrig gepflegt wird. Dresden errichtete 1863 eine Turnlehrerbildungsanstalt mit einem Aufwande von 45,000 Thalern, der große Turnsaal der Anstalt ist 110 Fuß lang, 55 Fuß breit und 23 Fuß hoch und der zugehörige Freiturnplatz nimmt den dreifachen Flächenraum ein u. wird außer den Vereinsgliedern von mehr als 1000 Schülern verschiedener Unterrichtsanstalten besucht. Auch in Hessen-Darmstadt wurde 1852 ein Turngebäude (auf Staatskosten) errichtet u. durch eine Verordnung der Oberstudiendirection 1865 das T. auch für die Schulen der Landgemeinden als nothwendig erklärt. Im Gebiete der sächsischen Herzogthümer ist das T. für die Volksschulen längst obligatorisch. In Bayern, Hannover und verschiedenen anderen deutschen Staaten wurde das T. der Volksschüler längst angeregt und begutachtet, wird jedoch erst in neuerer Zeit ernstlicher betrieben. Groß ist die Theilnahme an den Vereinen, die kurz vor 1866, wo der Zuwachs am größten war, nach Hirths Statistischem Jahrbuch der Turnvereine Deutschlands 1934 betrug. Davon kamen auf: Preußen 584, Sachsen 257, Bayern 192, Hannover 128, Württemberg 104, Baden 47, Schleswig-Holstein 39 u. s. w. Oesterreich zählte 112 Vereine. In Königsberg, Leipzig, Stuttgart bestehen Gesammtvereine, dagegen hat Hannover 5, Bremen 6, Hamburg 9, Berlin 28 Einzelvereine. Seit 1860 besteht zwischen sämmtlichen deutschen Vereinen ein Turnverband, dessen Vereinsgebiet in 17 Kreise getheilt ist, von denen einige wieder in Unterabtheilungen zerlegt sind. Jeder dieser Kreise hat einen Vertreter im Ausschuß, dessen Mitglieder nach je drei Jahren durch die zum Turntage entsendeten Abgeordneten der Vereine neu gewählt werden. Außerdem besteht ein engerer Ausschuß von fünf Mitgliedern, welcher die laufenden Vereinsgeschäfte zu besorgen hat. Zu den allgemeinen Turntagen, welche mit den Turnfesten in vierjährigem Turnus zusammenfallen, senden nicht bloß die Kreise, sondern außerdem je 500 Turner einen Vertreter. Die sämmtlichen (3146) Vereine zählten 1. Jan. 1886 in 2654 Orten 298,868 Mitglieder. Deutsche Turnvereine bestehen in Böhmen, Ungarn, NAmerika u. s. w. Die Schweiz zählt 70 Vereine mit kaum mehr als 1600 erwachsenen Turnern. Die Thätigkeit der deutschen Turnvereine beschränkt sich nicht überall auf die Ausbildung der eigenen Mitglieder, sondern nimmt häufig auch auf den Jugendunterricht Bedacht, wo dies nicht schon durch städtische Anstalten in genügender Weise geschieht; so z. B. wurden in Berlin, Dresden

u. anderen Städten Knaben und Mädchen und namentlich auch Hunderte von Lehrlingen und Sonntagsschülern auf Vereinskosten unterrichtet. Die aus den Vereinen hervorgegangenen Turnerfeuerwehren zählen über 700 mit etwa 30,000 Feuerwehrmännern. Die Literatur über T. ist sehr umfangreich. Zu den erwähnenswertheren älteren Schriften bis auf Spieß zählen: Gutsmuths, Bildung des Körpers, Schnepfenthal 1793 u. 1804; Desselben Turnbuch für Söhne des Vaterlandes, Frkf. 1817; Vieth, Encyklopädie der Leibesübungen, Berl. 1794 — 95, 2. Aufl. Leipz. 1818; Pestalozzi, Ueber Körperbildung, 1807; Jahn, Deutsches Volksthum, Lübeck 1810; Jahn und Eiselen, Die deutsche Turnkunst, Berl. 1816; Harnisch, Das Turnen in seinen allseitigen Verhältnissen, Bresl. 1819; Young, Elementargymnastik, Mail. 1827; Koch, Die Gymnastik aus dem Gesichtspunkte der Diätetik u. Psychologie, Magdeb. 1830; Werner, Das Ganze der Gymnastik, Meißen 1833; Eiselen, Turntafeln, Berl. 1837; Maßmann, Die öffentliche Turnanstalt zu München, Münch. 1838; Euler, Die deutsche Turnkunst u. s. w., Danz. 1840; Spieß, Lehre der Turnkunst, Bas. 1840. Der späteren Periode gehören folgende Schriften über Schul- und Vereinsturnen an: Spieß, Die Lehre der Turnkunst, Bas. 1842—1846; Diesterweg, Alaaf Preußen! Berl. 1842; Klumpp, Das Turnen u. s. w., Stuttg. 1842; Lübeck, Lehr- u. Handbuch der deutschen Turnkunst, Frkf. a. M. 1843; Eiselen, Die Anlegung von Turnplätzen, Berl. 1846; Waßmannsdorf, Zur Würdigung der Spieß'schen Turnlehre, Bas. 1844; Robolsky u. Töppe, Abbildungen von Turnübungen, Berl. 1845; Rothstein, Die Heilgymnastik, Berl. 1847—49; Badewitz, Die Erziehung zur Volkswohlfahrt, Lpz. 1852; Rothstein und Neumann, Athenäum für rationelle Gymnastik, Berl. 1853—58; Kloß, Die weibliche Turnkunst, Lpz. 1855; Schaller, Das Spiel u. die Spiele, Weim. 1861; Niggeler, Turnschule für Knaben u. Mädchen, Zürich 1860—1861; Lange, Die Leibesübungen, Gotha 1863; Martens, Ueber das deutsche Turnen, Leipz. 1862; Ravenstein, Volksturnbuch, Frkf. a. M. 1863, 3. Aufl. 1876; Jäger, Turnschule, Lpz. 1864; Derselbe, Neue Turnschule, Stuttg. 1876; G. Hirth, Das gesammte Turnwesen, Lpz. 1865; Lion, Statistik des Schulturnens in Deutschland, ebd. 1873; Euler, Geschichte des Turnunterrichts, Gotha 1881; Zettler, Methodik des Turnunterrichts, 2. A. Berl. 1881; Maul, Anleitung für den Turnunterricht, Karlsr. 1883; Schettler, Turnschule für Knaben, Plauen 1875; Derselbe, Turnschule für Mädchen, 5. Aufl. ebd. 1883; Kloß, Katechismus der Turnkunst, 5. A. 1879; Handbuch der deutschen Turnerschaft, Hof 1884. Außerdem sind zahlreiche Schriften über T. erschienen; übrigens finden sich sämmtliche in Deutschland erschienene Turnschriften in Lüben's Pädagogischem Jahresbericht, 16. Bd., eingehend besprochen, auch hat die Lang'sche Turnbuchhandlung in Berlin Zusammenstellungen der betreffenden Schriften veröffentlicht. Eine „Deutsche Turnzeitung" erscheint seit 1856 in Leipzig; in Berlin eine „Monatsschrift für das Turnwesen".

Turner (spr. Törner), 1) **Samuel**, geb. um 1749 in England, war Capitän in Diensten der Englisch-ostindischen Compagnie u. st. 1802 in London. Er schr.: Account of an ambassy to the court of the Tschoo Lama in Tibet, Lond. 1800 (deutsch Hamb. 1801, und von Sprengel, Weim. 1801). 2) **Dawson**, geb. 1775, englischer Botaniker, st. 1858. Er beschäftigte sich besond. mit den Moosen u. schr.: Synopsis of the brit. fuci, London 1802, 2 Bde.; Muscologiae hibernicae spicilegium, Yarmouth 1804; Fuci, Lond. 1808, 3 Bde.; Hist. of the fuci, ebd. 1809, 2 Bde; mit Dillwyn: The botanists guide trough England and Wales, ebd. 1816. 3) **Sharon**, englischer Geschichtschreiber, geb. 1768 zu London, studirte die Rechte, ward Sachwalter in seiner Vaterstadt u. st. 1847 daselbst. Er schr.: The history of the Anglo-Saxons, Lond. 1799—1803, 3 Bde., 7. A. 1852; The hist. of the reign of Henry VIII., 3. A. 1828, 3 Bde.; The hist. of the reigns of Edward VI., Mary and Elizabeth, 2. Aufl. 1835, 2 Bde.; The sacred hist. of the world, 1839, 2 Bde., 8. A. 1851; Sacred meditations. 4) **Joseph Mallord William**, berühmter englischer Landschafts- u. Historienmaler, geb. 1775 zu London, war 1808—37 Professor der Perspective an der Akademie zu London u. starb 1851 zu Chelsea. Er bestimmte von seinem großen Vermögen 200,000 Pfd. Sterl. zur Stiftung eines Asyls für hilflose alte Künstler. Gemälde: Die Gründung Carthago's durch Dido; Nelsons Tod; Hannibals Zug über die Alpen; Abfahrt des Regulus nach Carthago; Carthago's Untergang; Childe Harolds Pilgerfahrt; Hero u. Leander; Bacchus und Ariadne; Apuleja, den Apulejus suchend. Vgl. Burnet u. Cunningham, Turner and his works, Lond. 1852; Thornbury, Life of J. M. W. Turner, Lond. 1861, 2 Bde. 5) **Edward**, einer der bedeutendsten englischen Chemiker, geb. 1796 auf Jamaica, wurde 1828 Professor der Chemie an der Universität in London, u. st. 1837 zu Hampstead bei London. Er schr. u. a.: Elements of chemistry (nach seinem Tode von Liebig u. Gregory in 7. und 8. Aufl. herausgegeb.), deutsch von Hartmann, Lpz. 1829.

Turnera (*T. L.*), Pflanzengattung, benannt nach Turner 2), aus der Familie der Turneraceae, 5. Cl. 3. Ordn. *L.*; Arten: T. ulmifolia, immerblühender Strauch mit wohlriechenden Blättern. T apifera, T. elegans und andere Sträucher in SAmerika.

Turneracéae, Pflanzenfamilie, Kräuter oder Sträucher aus der Classe der Parietales, mit freiem fünfspaltigem Kelche, 5 Blumenblättern, einfächeriger, dreiklappiger, vielsamiger Kapsel und gipfelständigen traubigen Blüthen, enthält 32 Arten in 2 Gattungen, welche alle in Südamerika u. WIndien einheimisch sind.

Turnerit, Mineral, Klinorhombensäule. Härte = 4—5. Diamantähnlicher Glanz; gelb. Chemischer Gehalt: Thon, Kalk, Talk, etwas Eisen

u. Kieselsäure. Findet sich am Berge Sorel in der Dauphinée.

Turnhout (spr. Turnaut), Stadt in der belgischen Provinz Antwerpen, an der Eisenbahn von Löwen nach Herzogenbusch; altes Schloß, Gymnasium; Leinen- und Spitzenfabrication; 17,200 Ew. Hier 22. Jan. 1597 Sieg der Niederländer unter Moritz von Oranien über die Spanier unter dem Grafen von Varax; 27. Oct. 1789 Sieg der Patrioten unter Vandermersch über die Oesterreicher.

Turnicska, Marktflecken im ungarischen Comitat Zala, 1100 Ew.

Turniere, die Kampfspiele, welche in allen Ländern Europa's während des Mittelalters häufig veranstaltet wurden, um kriegerischen Muth und Gewandtheit im Gebrauche der Waffen auch im Frieden aufrecht zu erhalten. Schon Ludwig der Deutsche und Karl der Kahle ließen während ihrer Zusammenkunft in Strasburg ihre Heere Scheinkämpfe gegen einander ausführen und Heinrich I. von Deutschland übte seine Krieger mit besonderem Eifer, namentlich für den Krieg mit den leicht berittenen Slawen. Die eigenthümlichen Formen, welche diese Kampfspiele in späterer Zeit annahmen, bildeten sich zuerst in Frankreich aus. Man schrieb hier die Erfindung der T. einem Ritter Gottfried von Preuilly zu, welcher in der zweiten Hälfte des 11. Jahrh. lebte. Jedenfalls wurden sie in dieser Zeit erst allgemein üblich und verbreiteten sich von Frankreich aus nach den benachbarten Ländern, daher man sie häufig auch Gallische Spiele nannte. In England wurden sie erst durch Richard Löwenherz eingeführt. Im 14. Jahrh. fingen auch die Griechen an, T. abzuhalten. Die T. bestanden entweder aus einer Reihe von Einzelkämpfen (Tioste), od. einem Massenkampfe (Buhurt). Die Einzelkämpfe bestanden namentlich im Lanzenrennen. Man bediente sich dabei häufig besonderer Turnierlanzen, welche ohne stählerne Spitze waren, aber statt deren oft drei stumpfe Spitzen hatten, damit sie besser in den Gewändern des Gegners hafteten, ohne ihn zu durchbohren. Als Sieger wurde der betrachtet, welcher den Anderen durch seinen Lanzenstoß vom Rosse warf. Blieben Beide auf ihren Pferden u. die Lanzen wurden nur zersplittert, so galt dieß ebenfalls als ein für beide Theile ehrenvoller Kampf. Wer den Gegner fehlte, galt als doppelt besiegt und wurde fast als ritterlicher Ehre bar betrachtet. Ein richtiger Lanzenstoß sollte entweder den Helm oder den Schild oder die Brust des Gegners treffen. Den meisten Ruhm gewann, wer die meisten Tioste an einem Tage bestand, ohne vom Pferde geworfen zu werden. Geübte Ritter tiostirten wohl dreißig- bis vierzigmal an einem Tage. Für den Buhurt theilten die Kämpfer sich in zwei Schaaren, von denen jede zuweilen wieder kleinere Haufen unter besonderen Führern bildete. Sie stellten sich dann einander gegenüber und sprengten nun einander entgegen wie die Einzelnen beim Tiost. Sie ritten dabei durch einander hindurch, bis sie ihre Stellungen vertauscht hatten. Nachdem sie dieses Rennen einige Male wiederholt hatten, verwandelte sich das Zusammentreffen in ein allgemeines Gefecht, in welchem Jeder bemüht war, irgend einen Gegner vom Pferde zu werfen. Der Besiegte galt als Gefangener des Siegers und mußte sich von ihm auslösen. So wurde das Spiel auch zum Geschäft. Viele Ritter sollen durch ihre Geschicklichkeit auf T-n Reichthümer erworben haben, während andere sich durch den dabei gewöhnlichen Aufwand zu Grunde richteten. Nicht selten fiel dem Sieger Pferd u. Rüstung aller derer zu, welche er vom Pferde geworfen hatte. In anderen Fällen wurden jedoch auch geringere Auslösungen verabredet. Oft wurde auch ein T. dadurch herbeigeführt, daß ein angesehener Ritter sich erbot, unter gewissen Bedingungen gegen Jeden, der sich ihm entgegenstellen würde, zu kämpfen. Dann wurden nach allen Seiten Herolde ausgeschickt, welche jene Herausforderung verbreiteten. In Deutschland bildeten sich im 14. Jahrh. Gesellschaften, welche bes. feierliche T. veranstalteten. Man ließ nur solche Edelleute als Theilnehmer von T-n zu, welche nachwiesen, daß sie von wenigstens vier ritterbürtigen Ahnen abstammten. Die Wappen derer, welche an einem T. theilnehmen wollten, wurden deßhalb vor demselben zur Schau ausgestellt und von Kampfrichtern u. Herolden geprüft. Außerdem fragte man auch, ob einer der Anwesenden sich eines entehrenden Vergehens schuldig gemacht, ob er die Satzungen der Kirche oder die Treue gegen seinen Lehnsherrn verletzt oder irgend ein Verbrechen begangen habe. Ein solcher Ritter wurde nicht nur aus den Schranken gewiesen, sondern auch wohl außerdem mit Ehrenstrafen belegt. Um über solche Fälle zu entscheiden, wurde ein Turniergericht eingesetzt, welches aus einigen der angesehensten Ritter der Gesellschaft u. Herolden bestand, und an welchem zuweilen auch Frauen theilnahmen. Dieses Gericht konnte die von ihm Angeklagten für unwürdig der Theilnahme am T., sowie der Führung eines ritterlichen Namens u. Wappens erklären, auch zum Reiten auf den Turnierschranken oder zu schimpflicher Austreibung mit Schlägen verurtheilen. Vor dem Beginne des Turniers hörten die Kämpfenden eine Messe u. zogen dann unter Posaunen- u. Trompetenschall auf den Kampfplatz, wo die Ordner des Turniers, Turniervögte oder Grieswärtel genannt, und die Herolde ihrer warteten. Man verlas nun die allgemeinen Turniergesetze, sowie die besonderen Bestimmungen, welche für das Turnier festgesetzt waren, und untersuchte, ob einer der Theilnehmer Waffen bei sich führe, welche durch die Turniergesetze verboten waren. Auch während des Kampfes hatten die Turniervögte die Pflicht, für Aufrechthaltung der Turniergesetze zu sorgen; sie mußten namentlich diejenigen, welche durch Oeffnen des Visirs zu erkennen gaben, daß sie sich unfähig fühlten, den Kampf länger fortzusetzen, vor fernerer Belästigung schützen und überhaupt jede Todesgefahr von den Kämpfenden abzuwenden suchen. An den Seiten des Kampfplatzes waren Tribünen für Zuschauer u. bes. für Damen errichtet, welche natürlich den lebhaftesten Antheil

an diesen Kämpfen nahmen und ihre Freunde häufig durch lauten Zuruf od. durch Begabung mit einem Kleinod aufmunterten. Gewöhnlich bestanden diese Gaben in einem Theile des Putzes der Damen, u. man versichert, daß bei mehreren dieser T. die zuschauenden Damen fast ihre gesammte Kleidung in Helmzierden für ihre Freunde verwandelten. Am Schlusse der T. nahmen die Damen auch häufig an der Abstimmung Theil, durch welche die Preise zuerkannt wurden, und eine der angesehensten unter ihnen wurde beauftragt, das Turnier durch Ertheilung des Preises zu beendigen. Schon am Abende vor dem eigentlichen Turniere ward häufig eine Art Probestechen veranstaltet, und dieses zuweilen so heftig u. ermüdend, daß man übereinkam, dasselbe als das eigentliche Turnier anzusehen u. jeden ferneren Kampf zu unterlassen. Obgleich man sich bei den T-n häufig minder gefährlicher Waffen bediente als in ernsten Schlachten, so führten diese Kampfspiele dennoch nicht selten zu sehr ernsthaften Verwundungen u. selbst zu Todesfällen. Der Eifer der Theilnehmer wurde oft so lebhaft, daß das Spiel sich fast in eine ernste Schlacht verwandelte. Dies geschah bes. dann häufig, wenn Ritter von verschiedenen Nationalitäten gegen einander kämpften. Das Turnier zu Chalons 1279, auf dem Engländer unter König Eduard I. mit Franzosen u. Burgundern kämpften, erhielt den Namen des Kleinen Krieges von Chalons, weil von beiden Parteien mehrere Ritter gefallen waren. Während des 13. Jahrh. kamen viele Ritter bei T-n um, unter denen die Grafen Florens von Hennegau u. Philipp von Flandern 1223, der Markgraf Johann von Brandenburg (1269), Ludwig, der Sohn eines Grafen von der Pfalz (1289), u. Herzog Johann von Brabant (1294) namentlich angeführt werden. Im Jahre 1175 verloren in Sachsen allein 16 Ritter im Turnierkampfe ihr Leben, u. bei dem Turniere, welches 1240 zu Neuß bei Köln abgehalten wurde, kamen 60 der Theilnehmer um. Auf dem zu Darmstadt (1403) entzweiten die Hessen u. die Franken sich so ernstlich, daß 17 Franken und 9 Hessen auf dem Platze blieben. Dieser Unfälle wegen hielten die Päpste es für ihre Pflicht, den T-n entgegen zu wirken. Schon Innocenz II. u. Eugen III. verboten die Turniere. Mit besonderem Eifer aber erklärte das Lateranconcil 1179 auf Betrieb Alexanders III. sich gegen diese Spiele; es bestimmte unter Anderem, daß Diejenigen, welche bei einem Turniere blieben, ohne Beistand eines Geistlichen beerdigt werden sollten. Innocenz III. verbot sie nur auf fünf Jahre, ohne Zweifel in der Hoffnung, daß dieses beschränkte Verbot gewissenhafter befolgt werden würde, als jene allgemeineren. Er verhängte die Excommunication über alle Theilnehmer an einem Turniere. Innocenz IV. verbot die T. 1245 auf drei Jahre, in der Hoffnung, daß viele Ritter, welche nun der Gelegenheit sich auszuzeichnen entbehrten, sich desto leichter bewegen lassen würden, an dem Kreuzzuge Theil zu nehmen, welchen der Papst damals in Gang zu bringen wünschte. Nikolaus IV. u. Clemens V. wiederholten diese Verbote. Auch Ludwig IX. von Frankreich verbot die T. auf zwei Jahre, als er 1260 von einer Niederlage vernahm, welche ein christliches Heer im Orient erlitten hatte. Philipp der Schöne, König von Frankreich, verbot die T. wiederholt, entweder weil er Krieg führte und also die jungen Ritter veranlassen wollte, in sein Heer einzutreten ob. auch um einem Feste, das er selbst gab, einen höheren Glanz zu verleihen; daher erließ er 1312 ein solches Verbot, als er seine Söhne feierlich zu Rittern schlagen wollte. Diese Verbote wurden aber nicht befolgt, vielmehr wurden die T. im 14. und 15. Jahrh. nicht nur immer häufiger, sondern auch blutiger u. den Schlachten ähnlicher. Die endlosen Kriege dieser Zeit, bes. die zwischen den Franzosen u. Engländern, veranlaßten viele Kämpfe dieser Art, bei denen die Anwendung scharfer Waffen ausdrücklich verabredet wurde. Gewöhnlich fanden diese zwischen Rittern von verschiedener Nationalität statt, u. dann galt der Sieg zugleich als ein Triumph über die Nation, welcher der Besiegte angehörte. Im Aug. 1352 forderte Robert von Beaumanoir, Marschall des Grafen Charles von Blois u. Befehlshaber des Schlosses Josselin, einen englischen Hauptmann, welcher zu Ploermel befehligte, heraus, „einige Lanzen mit ihm zu Ehren ihrer Damen zu brechen.“ Jeder der beiden Gegner erschien mit 29 Begleitern. Das Lanzenbrechen war damals in Frankreich schon fast zur Redensart geworden. Jene 60 Krieger kämpften zu Fuß mit Schwertern, Dolchen u. Streitäxten. Das Gefecht wurde nicht eher beendigt, als bis Alle getödtet oder schwer verwundet waren. Vier Franzosen und neun Engländer blieben auf dem Kampfplatze. Die übrigen Engländer ergaben sich den Franzosen, welche aber fast ebenso schwer verwundet waren, als ihre Gefangenen. Dieses Gefecht erregte bedeutendes Aufsehen u. wurde unter dem Namen des Kampfes der Dreißig in Heldengedichten und Volksliedern besungen. Daneben veranstaltete man indessen auch sehr friedliche Spiele, welche die T. nachahmten u. an denen zuweilen auch Frauen theilnahmen. Schon 1214 wurde ein solches Fest in Trevigi gefeiert. Man hatte eine Festung von Holz erbaut u. mit reichen Teppichen behängt. 200 abelige Frauen, die Häupter mit goldenen Kronen geschmückt, bildeten die Besatzung. Junge Ritter bemühten sich diese Festung zu erstürmen. Blumen, Früchte, Backwerk u. Riechfläschchen flogen als Geschosse umher. An die Stelle der T. traten in späterer Zeit die Carroussels, welche ebenfalls zugleich Uebungen im Gebrauche der Waffen u. Pferde u. gesellige Vergnügungen waren.

Turniket, so v. w. Tourniquet.

Turnip (engl., spr. Törnip), die Runkelrübe.

Turnitz, Marktflecken in Mähren, Bezirkshauptmannschaft Göding, 1600 Ew.

Türnitz, Marktflecken in Niederösterreich, Bezirkshauptmannschaft Lilienfeld, am Ursprung des Traisen, 700 Ew.

Turnowo, 1) Stadt in Bulgarien; s. Tirnowa; 2) Stadt im griechischen Departement Larissa, Sitz eines griechischen Bischofs, 6000 Ew.

Turnu-Magurelle, Stadt u. Districtshaupt-

ort in Rumänien, an der Donau, Sitz der Präfectur u. eines Tribunals, Hafen, bedeutender Getreidehandel, 6000 Ew.

Turnu-Severin, rasch aufblühende kleine Stadt in Rumänien, am linken Donauufer und an der Eisenbahn von Bukarest nach Orsova, Sitz einer Präfectur u. eines Tribunals, 6000 Ew. Hier u. in der Umgegend Ueberreste aus dem Alterthume.

Turnus, König der Rutuler, Sohn des Daunus u. der Venilia, Neffe der Königin Amata, Gattin des Latinus u. verlobt mit deren Tochter Lavinia. Diese, dem Aeneas vom Schicksal bestimmt, war der Gegenstand des Streites zwischen den Trojanern u. den Lateinern, in welchem die Ersteren siegten. T. blieb, nach vielen Schlachten, in einem Zweikampfe mit Aeneas.

Turnus (lat.), 1) Kreislauf; 2) wiederkehrende Ordnung, in welcher Etwas geschieht.

Turnvater, Beiname von Friedrich Ludwig Jahn.

Turnvereine, Turnwesen, s. Turnen.

Turobin, Stadt im russisch-polnischen Gouvernement Lublin, am Por, 2200 Ew.

Turocz, s. Thurocz.

Turon, Hafenstadt auf der gleichnamigen Halbinsel Anams an der Küste des südchinesischen Meeres, mit Citadelle, die 1. Sept. 1858 von den Franzosen erstürmt wurde.

Turonen, 1) (Turoni), deutsches Volk im südlichen Theile von Hessen; 2) (Turones), Volk im Innern von Gallia Lugdunensis, im jetzigen Touraine.

Turöwo, Flecken im russischen Gouvernement Minsk, am Pripez.

Turpilius, Sextus, römischer Komiker um 132 v. Chr., Zeitgenosse des Terentius; Fragmente seiner Komödien in den Sammlungen von R. u. H. Stephanus, Bothe u. Ribbeck; einzeln von Grautoff, Bonn 1853.

Turpin, 1) Benedictinermönch von St. Denis, wurde 753 Erzbischof von Rheims, war auf dem in Rom wegen der Bilderverehrung 769 gehaltenen Concil u. st. 800. Ein anderer T. war Freund und Waffengefährte Karls d. Gr., zog mit demselben gegen die Sarazenen nach Spanien u. fiel 788 mit in der Roncevalschlacht. Unter seinem Namen besitzen wir eine lateinische Chronik über Karl d. Gr. (De vita Caroli M. et Rolandi historia), welche aus Liedern und Sagen aus dem Kreise der Kerlingensage besteht, die aber in kirchlichem Interesse u. legendenartig umgestaltet sind und dem Ende des 11. Jahrh. angehören. Einige glauben, daß der Papst Calixt II. als Erzbischof von Vienne dieselben verfaßt habe; die neueste Ausgabe von Ciampi, Flor. 1822, und von Reiffenberg in dessen Chronique de Philipp Mouskes, Brüss. 1836, 2 Bde., deutsch von Hufnagel im Rheinischen Taschenbuch 1822; in Romanzen bearbeitet von Fr. Schlegel, im Poetischen Taschenbuch 1806 Im Auszuge mit kritischen Beigaben veröffentlichte sie Schmidt: Ueber die italienischen Heldengedichte aus dem Sagenkreis Karls d. Gr., Berl. u. Lpz. 1820. Die gründlichste kritische Untersuchung über die Geschichte u. die Verfasser der Chronik gab G. Paris, De Pseudo-Turpino, Par. 1865. 2) Richard, geb. in Leicestershire, st. 1541; schrieb eine Chronik seiner Zeit. 3) Mattheus, französischer Geschichtsschreiber, lebte im 16. Jahrh. u. schr.: Histoire du royaume de Naples et de Sicile, depuis 1018 jusqu'en 1559, Par. 1630. 4) Franz Heinrich, geb. 1709 zu Caen, Geschichtsschreiber, lebte als Privatmann in Paris und st. 1799; schr.: Les vies de Louis II de Bourbon, de Charles et de César de Choiseul; Histoire du gouvernement des anciennes républiques, Par. 1769 (deutsch Mitau 1770); Hist. universelle, 1770—78, 5 Bde.; Hist. du royaume de Siam, 1771, 2 Bde.; La vie de Mahomet, 1773, 2 Bde., 1780, 3 Bde. (deutsch Halle 1781); Hist. de l'Alcoran, 1775, 2 Bde.; Le Plutarque français, 1775—85, 4 Bde. 5) Lancelot Graf T., T. de Crissé, geb. 1715, ward Soldat, 1734 Capitän, zeichnete sich in den Feldzügen in Deutschland u. Italien aus, ging in's Kloster La Trappe, ward später wieder Oberst, machte den Siebenjährigen Krieg mit, wurde 1761 Maréchal de Camp, 1780 Generallieutenant u. wanderte während der Revolution aus. Er schr. u. a.: Essai sur l'art de guerre, Par. 1754, 2 Bde.; Commentaires sur les mémoires de Montecuculi, ebd. 1769, 3 Bde., Amsterd. 1770, 3 Bde.; Commentaires sur les institutions de Végéce, Montargis 1770, 3 Bde.; Les commentaires de César, ebd. 1785, u. Amsterd. 1787, 3 Bde.

Turpinia, 1) T. *Vent.*, Pflanzengattung, benannt nach dem französischen Botaniker P. J. F. Turpin (schr.: Essai d'une iconographie des végétaux, Par. 1820; mit A. Poiteau: Flor. parisiensis, ebd. 1808) aus der Familie der Staphyleaceae, 10. Cl. 3. Ordn. *L.*; Art: T. sphaerocarpa, Baum in Java; Früchte eßbar. 2) T. *Pers.*, ist Poiretia *V.*, aus der Familie Papilionaceae; 3) T. *Rafin.*, gehört zu Rhus *Tourn.*

Turpis persona (lat.), eine anrüchige Person.

Turpith (Turpeth), 1) Turpethum minerale, so v. w. basisches schwefelsaures Quecksilberoxyd, ein unlösliches gelbes Salz. 2) Turpethum nitricum, so v. w. basisches salpetersaures Quecksilberoxyd, ein hochgelbes unlösliches Salz. 3) Falscher T., ist die Wurzel von Thapsia garganica.

Turpithwinde, ist Ipomaea Turpethum.

Türr, Stephan, geb. 1825 zu Baja in Ungarn, trat in die österreichische Armee, war 1848 Feldwebel im Infanterieregiment Erzherzog Franz Karl, welches unter Radetzky in Italien kämpfte, nahm am Sturm des Monte-Boscone bei Custozza Theil, wurde im Nov. 1848 Lieutenant, ging im Jan. 1849 zu den Insurgenten über, befehligte die ungarische Legion in der Schlacht bei Novara, lebte dann als Flüchtling in England, später in der Türkei, trat beim Ausbruche des Krimfeldzuges in englische Dienste, wurde als Obrist bei der englisch-türkischen Legion angestellt, im Herbst 1855 in Bukarest von den Oesterreichern verhaftet, vom Militärgericht als Deserteur zum Tode verurtheilt, jedoch in Folge

englischer Intervention freigegeben, ging 1856 in die Türkei, unterstützte die Freiheitsbestrebungen der Tscherkessen gegen Rußland, ging bei Ausbruch des italienischen Feldzuges von 1859 nach Genua, trat dort unter die Garibaldischen Alpenjäger, schloß sich im Mai 1860 dem Zuge Garibaldi's nach Sicilien als Obrist u. Adjutant an, nahm an den Kämpfen bis zur Einnahme von Palermo Theil, ward von Garibaldi zum General u. Commandant der gegen Messina bestimmten Division ernannt, lebte dann als General in Turin, trat in ein intimes Verhältniß zum König Victor Emanuel, der ihn 1862 zu einer geheimen Sendung an den Fürsten Cusa gebrauchte, ward später suspendirt u. in Untersuchung gezogen und ging deßhalb nach Paris. 1867 kehrte er nach Ungarn zurück, wo er seitdem lebt. Seit 1861 ist er mit einer Enkelin Lucian Bonaparte's vermählt.

Turräa (T. *L.*), Pflanzengattung, benannt nach Antonio Turra (Prof. zu Vicenza, schr.: Florae ital. prodr., Vic. 1780), aus der Familie der Meliaceae, 10. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten: Bäume u. Sträucher in SAfrika u. s. w.

Turrecremata, so v. w. Torquemada.

Turres, d. i. die Thürme, daher auch Name alter Castelle, z. B. T. Julianae (T. Caesaris), jetzt Mola.

Turretin (spr. Turrtäng, Turretini), eine Genfer Theologenfamilie, welche aus Lucca stammte, woher sich Francisco Turrentini als Protestant 1579 nach Genf gewendet hatte; sein Sohn 1) Benedict, geb. 1588 zu Zürich, wurde 1612 Pfarrer, 1618 Professor in Genf u. st. 1631. Er schr. u. a.: Vertheidigung der Genferischen Bibelübersetzung, Genf 1618—20, 2 Bde. 2) Franz, des Vor. Sohn, geb. 1623 zu Genf, studirte daselbst, in Leyden u. Paris, wurde 1653 Professor in seiner Vaterstadt u. st. 1687. Er gehörte zu den strengen Calvinianern, sowie zu den Urhebern der Helvetischen Consensformel u. schr. u. a.: Institutio theologiae elenchicae, Genf 1679—85, 3 Bde., 2. A. 1688, n. A. Edinb. 1847 f. Vgl. Bude, Vie de François T., Genf 1871. 3) Johann Alfons, Sohn des Vor., geb. 1671 zu Genf, studirte daselbst Theologie, bereiste die Niederlande, England u. Frankreich, wurde 1697 Professor der Kirchengeschichte, 1705 Professor der systematischen Theologie u. st. 1. Mai 1737. Er theilte die freisinnigere Auffassung der Dogmatik Tronchins, unterstützte die Abschaffung der Helvetischen Consensformel, strebte die Union der Lutheraner u. Reformirten an, ward der Gründer der Genfer Predigtmethode, betheiligte sich an der Verbesserung der Liturgie, an der Gründung einer Gesellschaft für den religiösen Unterricht der Jugend, sowie an der Einführung der Confirmation der Katechumenen. Er schr. u. a.: Opuscula varii generis, Braunschw. 1725, 2 Thle.; Nubes testium pro moderato et pacifico de rebus theologicis judicio, Genf 1729; Abriß der Kirchengeschichte, 1734; Orationes academicae, 1737; Cogitationes et dissertationes theologicae, 1737, 2 Bde. (übersetzt u. bearbeitet von Vernet als Traité de la vérité de la religion chrétienne, 1735—40, 3 Bde., 2. A. 1748—1751); Commentarius in epist. Pauli ad Thessalonicenses, Bas. 1739; Werke, Leuwarb. 1775. Vgl. Bude, Vie de Jean Alphonse T., Genf 1880.

Turrilites, so v. w. Thurmammonit.

Turritella, so v. w. Thurmschraube.

Turrītis (T. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Cruciferae-Arabideae, 15. Cl. 2. Ordn. *L.*; Art: T. glabra (Waldkohl), auf Felsen, steinigen Orten, in Deutschland.

Tursellinus, Horatius, geb. 1545 zu Rom, trat 1562 in den Jesuitenorden, wurde Rector des Seminariums zu Rom, Florenz u. Loretto u. st. 6. Apr. 1609. Er schr.: Historiae a mundo condito, oft gedruckt, zuletzt zu Eton 1775; De vita St. Francisci Xaverii, Rom 1594 u. ö., übersetzte dessen Briefe aus dem Spanischen in's Lateinische, ebd. 1596; De usu particularum latini sermonis, ebd. 1598 u. ö., zuletzt von Hand, Lpz. 1829—45, 4 Bde.

Tursi, Stadt in der italienischen Provinz Potenza, am Sino; Sitz eines Bischofs, Kathedrale; 3200 Ew.

Turteltaube (Columba turtur *L.*), eine 11 Zoll große blaugraue Taube in Asien und Afrika, dann auch in Süd- und Mitteleuropa heimisch, wird bei uns häufig als Hausthier gehalten; s. Taube.

Turtukāi, Kreishauptstadt in Bulgarien, bei Silistria, der Mündung des Arbschisch gegenüber an der Donau, Schloß, 7200 Ew.

Turuchansk, Kreisstadt im sibirischen Gouvernement Jeniseisk, an der Mündung des Turuchan in den Jenisei, Pelzhandel; zum Theil von Verbannten bewohnt.

Tusa, Marktflecken in der Provinz Messina auf Sicilien, Citadelle, 5000 Ew.

Tuscaloosa (spr. Töskäluhsä), Stadt im nordamerikanischen Freistaate Alabama, bis 1847 Hauptstadt desselben, am Black-Warriorfluß; Sitz der 1834 begründeten Alabama-Universität u. der Staatsirrenanstalt; 2400 Ew.

Tuscarawas, Grafschaft im Staate Ohio (NAmerika); Hauptstadt: Neu-Philadelphia.

Tuscaroras, der südlichste Stamm der Irokesen, früher die mächtigste Nation im Gebiete des heutigen nordamerikanischen Staates Nordcarolina.

Tusch (v. fr.), 1) Berührung; 2) Anreizung, Beleidigung; 3) so v. w. Fanfare 4).

Tusche (Schwarze, Chinesische T.), ist fein vertheilter Kohlenstoff (Lampenschwarz) mit Leim vermischt. Die Chinesen bereiten diesen Ruß durch Verbrennen von Sesamöl (von Sesamum orientale und Bigonia tomentosa), die feinsten Sorten T. aus Kampherruß. Dem Ruß wird die Leimlösung mit dem Safte der Färbedistel (Carduus tinctorius) beigemischt u. dieser ertheilt der T. einen bräunlichen Ton u. einen eigenthümlichen goldbraunen Schimmer. Dieser u. der Geruch nach Kampheröl kennzeichnen die feineren chinesischen Sorten; die geringeren sind mit Moschus parfümirt und ihr Schimmer ist entweder bläulich od. sie sind schwarzglänzend. Die echten Sorten sind nicht so reich verziert u. vergoldet, als die nachgeahmten.

Tuschēti, District im russischen Gouvernement Tiflis, bewohnt von den Tuschen, einem Stamme der Grusier, welche eine Sprache (vgl. Schiefner, Versuch über die Tuschsprache, Petersb. 1856) reden, sich zur griechischen Religion bekennen u. etwa 12,000 Köpfe zählen.

Tuschfarben, theils Lack-, theils Metallfarben, die sehr fein abgerieben u. stark gummirt sind, so daß die Farbtheilchen auch bei reichlichem Wasserzusatz noch suspendirt bleiben und beim Auftrocknen eine gleichförmige lasurartige Verbreitung zeigen. Die T. ziehen sich bei hinreichender Feinheit in die Papiermasse, so daß sie nicht leicht wieder weggewaschen werden können. Eine sehr verwendbare braune T. ist die Sepia (s. d.).

Tuschkau, Stadt in Böhmen, Bezirkshauptmannschaft Mies, unweit der Mies, Station der Franz-Josephbahn, Sitz eines Bezirksgerichts; 1400 Ew.

Tuschmanier (Dessin au lavis), das Zeichnen oder Malen mit Tusche, den Uebergang vom Zeichnen mit Kreide oder Stiften zur Malerei bildend. Es hat vor dem Kreidezeichnen den Vorzug, daß sich die Schatten viel weicher und saftiger u. die Uebergänge von Licht u. Schatten schöner darstellen lassen.

Tusci, so v. w. Etrusker; daher Tuscia für Etrurien u. Mare Tuscum od. Tuscisches Meer für Tyrrhenisches Meer.

Tuscŭlum, uralte Stadt in Latium, 5 Stunden südöstlich von Rom im Albanergebirge. Wegen der anmuthigen Lage der Stadt hatten viele reiche Römer Landhäuser in der Umgegend (dem Ager Tusculanus), und unter denselben ist besonders das Tusculanum des Cicero berühmt geworden. T. war von Pelasgern, nach der Sage von Telegonos, dem Sohne des Odysseus u. der Kirke, gegründet. Nach der Niederlage der Latiner am See Regillus, 496 v. Chr., schloß es sich den Römern an u. ward Municipalstadt. Im Mittelalter gab es Grafen v. T., aus deren Familie Papst Benedict IX. stammte. Jetzt finden sich noch Reste von Mauern, Thoren u. s. w. östlich von Frascati. Vgl. Canina, Descrizione del antico Tusculo, Rom 1841; de Rossi in den „Annali dell' Instituto archéologico“, ebd. 1873.

Tüskevar, Marktflecken im ungarischen Comitat Weszprim, an der Torna, 1100 Ew.

Tusla, Stadt u. Hauptort des Kreises T. oder Zvornik in Bosnien, Sitz eines serbischen Bischofs; Salzquellen, Salzwerke; 5100 Ew., meist Katholiken.

Tuspan (Tuxpan), Stadt mit Seehafen im mexicanischen Staate Veracruz, an der Mündung des Rio Tuspan in den mexicanischen Golf, zwischen Tampico u. Veracruz.

Tussacia (T. *Reichenb.*), Pflanzengattung, benannt nach dem französischen Botaniker G. Richard de Tussac (schr.: Flores des Antilles, Par. 1808—26, 3 Bde., aus der Familie der Gesneraceae, gehört zu Allopectus *Mart.*, 14. Cl. 2. Ordnung *L.*; Art: T. elegans, in NAmerika.

Tussēdo, so v. w. Tussis.

Tussehspinner (Saturnia Paphia), eine in Bengalen heimische Schmetterlingsart, die auf Bombax heptaphyllum lebt u. Seide liefert.

Tussenhausen, Marktflecken im bayerischen Kreise Schwaben u. Neuburg, Bezirksamt Mindelheim, an der Flossach, 800 Ew.; in der Nähe die Burgruine Angelberg.

Tussilāgo (T. *L*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Eupatorieae, 19. Cl. 1. Ordnung *L.*; Arten: T. Farfara, s. Huflattig.

Tussis (lat.), Husten; **T. convulsiva**, Keuchhusten.

Tussockgras (Tuccagras), ist Dactylis caespitosa.

Tuster, Stadt, so v. w. Schuster.

Tutanego, ehemaliger Name des Zink.

Tute (Conus *L.*), Gattung der Abtheilung Kegelschnecken mit 270 meist schön gezeichneten Arten, vorwiegend den Tropenzonen angehörig, nur 2 im Mittelmeere, dagegen über 90 fossile, meist tertiäre Arten. Einige der lebenden Arten werden gegessen. Art: Conus pulicarius, 2 Zoll lang, weiß mit doppelter orangegelber Binde.

Tutēla (lat.), Vormundschaft.

Tutenfarn, ist die baumartige Farngattung Cyathea.

Tutentabak, ist Nicotiana macrophylla (N. latissima).

Tutschek, Karl, geb. 1815 zu Bayreuth, studirte Philosophie u. d. Rechte, wurde Lehrer des Prinzen Ludwig, ältesten Sohnes des Herzogs Max in Bayern, erhielt 1838 den Auftrag, die vier Neger, welche Herzog Max von seiner Reise mitgebracht hatte, zu erziehen u. st. 1843. Er schr.: Lexikon der Gallasprache, Münch. 1844 f., 2 Bde.; Grammatik der Gallasprache, ebd. 1845, herausgeg. von seinem Bruder Lorenz Tutschek.

Tutschkow, 1) T. I., geb. 1766 als Sohn eines russischen Generals, kämpfte 1799 unter Korsakow in der Schweiz, wurde nach dem Frieden Generallieutenant, focht 1807 bei Eilau, that sich 1812 bei Valutina-Gora hervor u. fiel 7. Sept. in der Schlacht an der Moskwa. 2) Pawel Alexjejewitsch T. II., geb. 1776 zu Wiborg auf Finnland, war 1787 Fähnrich, 1800 Generalmajor, ward 1812 von den Franzosen gefangen, nahm 1819 seinen Abschied, wurde 1826 Geh. Rath, 1834 Mitglied des Reichsrathes, 1840 Wirkl. Geh. Rath u. st. 1858 zu Petersburg.

Tutti (ital.), so v. w. Alle, alle Stimmen zusammen.

Tutti frutti (d. i. alle Früchte), 1) italienisches Gericht, aus allerlei Gemüsen 2c. zusammengesetzt; 2) ein literarisches Allerlei.

Tuttlingen, Oberamtsstadt im württembergischen Schwarzwaldkreise, an der Donau, unweit der baden'schen Grenze; Station der württembergischen Staatsbahnen; hat eine katholische u. protestantische Kirche, Lateinschule, Realschule; mannichfaltige Industrie; 8700 Ew. In der Nähe das Eisenwerk Ludwigsthal und eine Höhle im Juradolomit. Ueber der Stadt die schönen Ruinen des im 30jährigen Kriege zerstörten Schlosses Honberg (Hohenburg) und die Tuttlinger Höhe mit herrlicher Aussicht auf

die Alpen. Zur Gemeinde gehört auch die Schloßruine Hohentwiel. Bei T. 24. Nov. 1643 Sieg der Kaiserlichen und Bayern unter Hatzfeld und Mercy über die Franzosen unter Rantzau.

Tuturkai, Stadt, so v. w. Totorkan.

Tütz, Stadt im preußischen Regierungsbezirke Marienwerder, zwischen 2 Seen, 2100 Ew.

Tutzing, Pfarrdorf im bayerischen Kreise Oberbayern, Bezirksamt München II, am westlichen Ufer des Starnbergersees; Dampfschiffsstation u. Station der bayer. Staatsbahnen (München-Weilheim u. T.-Penzberg); Schloß mit schönen Anlagen, zahlreiche Landhäuser, 800 Ew.

Tuy, Stadt u. Bezirkshauptort in der spanischen Provinz Pontevedra, am Minho; Station der spanischen Nordwestbahn, Citadelle, Grenzfestung gegen Portugal, Bischofssitz, 5 Kirchen, worunter die Kathedrale; 11,700 Ew. Unweit von T. der Badeort Caldelas de T. mit warmen Schwefelquellen.

Tuzer, Anton, geb. 1817 zu Unterinn in Tirol, trat 1835 zu Graz in den Jesuitenorden, wurde 1843 zum Priester geweiht, 1844 Professor am Gymnasium, 1845 Professor des Kirchenrechts am Jesuiten-Collegium zu Innsbruck, 1850 der Exegese u. hebräischen Sprache zu Vals in Frankreich, u. ist seit 1857 ordentlicher Professor der Hermeneutik, Exegese u. hebräischen Sprache an der Universität in Innsbruck.

Twalch, so v. w. Lolch (Lolium).

Twardowski, in der polnischen Volkssage ein Edelmann im 16. Jahrh. zu Krakau, beschäftigte sich mit Mathematik und Physik, verschrieb sich dem Teufel, rettete sich zwar im entscheidenden Moment durch das Anstimmen eines geistlichen Liedes, muß aber bis zum jüngsten Tage zwischen Himmel u. Erde schweben. Die polnischen Dichter haben die Sage, die man mit der deutschen von Faust zusammengestellt hat, vielfach bearbeitet. Vgl. Vogl, T., der Polnische Faust, Wien 1861.

Tweddale, Grafschaft, so v. w. Peebles.

Tweed (spr. Tuid), Fluß in Schottland, entspringt auf den Leadhills in der Grafschaft Peebles, bildet in seinem unteren Laufe die Grenze zwischen Schottland u. England u. ergießt sich bei Berwick in die Nordsee.

Tweedia (T. *Hook*), Pflanzengattung aus der Familie der Asclepiadeae; Arten in Südamerika.

Twer, 1) Gouvernement im europäischen Rußland, grenzt an die Statthalterschaften Nowgorod, Jaroslaw, Wladimir, Moskwa, Smolensk und Pskow; 1187 Q.-M. mit 1,617,600 Ew.; Gebirge: die Alaunischen Berge; Flüsse: Düna u. Wolga mit der Schukopa, Medweditza, Mologa u. Twerza. 2) Hauptstadt darin, am Einfluß der Twerza u. Tmaka in die Wolga u. an der Eisenbahn von Petersburg nach Moskau; Sitz eines griechischen Erzbischofs; hat 33 Kirchen, darunter eine Kathedrale, Priesterseminar, 2 Klöster, 2 Gymnasien, Kreisschule, schöne Quais an der Wolga und 39,100 Ew. T. ist eine der schönsten russischen Städte, wurde im 12. Jahrh. erbaut u. war einst Residenz eigener Großfürsten aus Ruriks Stamm. Zu Ende des 15. Jahrh. fiel das Großfürstenthum an das von Moskau. 1606 Erstürmung u. Einäscherung von T. durch die Polen.

Twerza, Fluß im russischen Gouvernement Twer, speist den Kanal von Wyschnij-Wolotschok und fällt bei Twer in die Wolga.

Twesten, 1) August Detlev Christian, geb. 1789 zu Glückstadt, wurde Gymnasiallehrer in Berlin, 1814 Professor der Theologie in Kiel, 1835 an Schleiermacher's Stelle Professor und Consistorialrath in Berlin, 1850 Oberconsistorialrath, gehörte 1852—74 dem Oberkirchenrath der evangelischen Kirche in Preußen an, u. st. 1876 zu Berlin. Er gab heraus: Die drei ökumenischen Symbole, die Augsburgische Confession u. die Repetitio confessionis Augustanae, Kiel 1818; Die umgeänderte Augsburgische Confession, Kiel 1819; u. schr.: Logik, bes. die Analytik, Schlesw. 1825; Vorlesungen über die Dogmatik der Evangelisch-lutherischen Kirche, 1. Bd. 1826 (n. A. 1838), 2. Bd. 1837; Grundriß der analytischen Logik, Kiel 1834; Matthias Flacius Illyricus, Berlin 1844. 2) Karl, des Vor. Sohn, geb. 1820 zu Kiel, trat als Referendar zu Naumburg a. d. S. in den preußischen Staatsdienst, wurde 1845 Kammergerichtsassessor in Berlin, dann Kreisrichter in Wittstock, 1855 Stadtgerichtsrath in Berlin, hatte wegen einer Broschüre, in der er das Programm der sich damals bildenden Fortschrittspartei darlegte, 1861 ein Duell mit dem General von Manteuffel zu bestehen, in dem ihm der rechte Arm zerschmettert wurde, ward wegen seiner parlamentarischen Thätigkeit in verschiedene Processe verwickelt, die im Frühjahre 1868 mit seiner Verurtheilung in eine Geldstrafe endigten, war im Abgeordnetenhause vielfach als Berichterstatter thätig, einer der Begründer der nationalliberalen Partei in Preußen, Mitglied des constituirenden und des ersten ordentlichen Reichstages des Norddeutschen Bundes, nahm nach Beendigung der anhängig gemachten politischen Processe im Mai 1868 seine Entlassung aus dem Justizdienste und st. 17. Oct. 1870. Er schr.: Schiller in seinem Verhältnisse zur Wissenschaft, Berl. 1863; Machiavelli, ebd. 1868.

Twickel, uraltes westfälisches, der katholischen Confession folgendes Geschlecht, das sich nach den Niederlanden, dem Bisthume Hildesheim, ausbreitete und 1708 den Reichsfreiherrnstand erhielt; jetziger Chef: Freiherr Clemens, geb. 1828, seit 1860 vermählt mit Therese, geb. Freiin von Böselager-Heeßen.

Twickenham (spr. Tuikkenhäm), Dorf in der englischen Grafschaft Middlesex, an der Themse, oberhalb London, an der Eisenbahn nach Windsor; Kirche mit dem Grabmale Pope's; zahlreiche Landsitze; 12,500 Ew.

Twien (engl.), Ueberziehrock von leichtem Zeuge.

Twiete (Twele, Twetje), Neben- oder Quergasse, welche zwei gleichlaufende Straßen verbindet, bes. in Hamburg.

Twiggs, Grafschaft im Staate Georgia (N-Amerika), Hauptort: Jefferson.

Twist, 1) englischer Name für baumwollenes

Maschinengarn. Das von Watermaschinen gewonnene heißt Water-T., das von Mulemaschinen Mule-T.; nach dem Grade der Drehung unterscheidet man Warp, d. i. Kette, u. Weft, d. i. Schuß. 2) Gesponnener Tabak.

Tyana, Stadt am Fuße des Taurus in Kappadokien, dabei ein Tempel des Zeus mit einem Teich, aus dem die Quelle Asbamäon mit heißem Wasser sprudelte. T. war Vaterstadt des Visionärs Apollonios [s. d. 12)], und unter Valens Hauptstadt von Cappadocia secunda; jetzt Kilis Hissar südwestlich von Nikdeh, wo sich Teich u. Quelle noch finden.

Tyburn (spr. Teibörrn), ehemals ein Dorf, westlich von London; hier war bis 1783 der öffentliche Richtplatz Londons. Der an dessen Stelle um die Mitte des 19. Jahrh. entstandene schöne Stadttheil wurde zur Erinnerung an T. Tyburnia genannt.

Tyche (gr., lat. Fortuna), das Geschick, Zufall, Glück, eigentlich die Hervorbringerin, bezeichnet Alles, was sich zuträgt, im guten wie im schlimmen Sinne. Da die Ereignisse oft über aller Berechnung des Menschen liegen, da er mit aller Kraft seines Willens u. Schaffens nicht auf den Erfolg sicher einwirken kann, so schien ihm dieser von einer dunkeln, unbegreiflichen Macht einer mit Willkür wirkenden Gottheit, der T., zu kommen, deren Aeußerungen, weil unerklärlich, als Zufall erschienen. Bei Hesiod kommt sie zuerst vor u. zwar als Glück u. Reichthum bringende Okeanide. Die älteren (samothrakischen, altpelasgischen) Culte sprechen von einer T. der Götter, d. h. einer über der Natur (den Göttern) stehenden, im Dunkeln schaffenden u. waltenden Macht, Schwester und Herrscherin der Mören (vgl. Hekate; später Tochter der Prometheia u. des Zeus Eleutherios als Göttin der guten Staatsverfassung und milden Regierung; daher Soteira und Pherapolis, Staaterhalterin bei Pindar). Diese T. wurde in Phlius als Protogene (Erstgeborene und Allerzeugende), in Präneste, wo Fortuna einen uralten, hochberühmten Tempel hatte, als erste Schöpferin aller Dinge, eine die Erde mit ihren Gütern segnende Naturgöttin verehrt und deßhalb als Amme des Jupiter und der Juno, d. h. als Urmutter dargestellt. Hier wie zu Antium war sie die Hauptgottheit und mit Ceres, Ops, Feronia, Venus zusammengestellt. Später trat jener Begriff der Schöpferin, Ordnerin u. Erhalterin der Welt zurück u. es machte sich der Nebenbegriff der Zeit u. des Schicksals und der Lenkung desselben mehr geltend. Daher ist nun von Tychai und Fortunä die Rede, zunächst von einer Glück u. einer Unglück bringenden Tyche. In Rom galten Ancus Marcius und besonders das Glückskind Servius Tullius als erste Stifter von Fortunentempeln: Fortuna Primigenia erhielt als Fortuna publica, Fortuna populi Romani (vgl. Felicitas) ihre Tempel auf dem Capitol und Quirinal, Fortuna Fors (Virilis, s. d.) an der Tiber, Fortuna Virgo auf dem Forum Boarium; die Frauen errichteten der Fortuna Muliebris an der Via Latina, wo sie den Coriolan durch ihre Bitten zum Abzuge bewogen hatten, eine Statue; vom Culte dieser, der Matuta (s. d.) identischen Fortuna waren Frauen ausgeschlossen, die in zweiter Ehe lebten. Die Ritter errichteten der Fortuna Equestris für glücklichen Erfolg im Kriege einen Tempel. Der Fortuna Barbata weihten die Jünglinge die Erstlinge des Bartes. Ueberhaupt wurde Fortuna in den verschiedenartigsten Beziehungen verehrt: als Fortuna der Plebejer (Plebeja), der Patricier (Patricia), der Freien (Libera), der Kinder (Liberûm), der Jungfrauen (Virginalis, s. d.), als die Holde (Blanda, Placida, Grata), die Gute (Bona), die Böse (Mala, in ungesunden Gegenden), die Zweifelhafte (Dubia, Brevis), die Beständige (Stata, Manens), als Geleiterin auf Reisen (Comes u. Redux, s. d.), als Helferin (Opifera, Respiciens auf dem Palatin u. den Esquilien), als Fortuna Hujusce Diei dem Kairos (s. Occasio) entsprechend, als Sanita, Victrix, Conservatrix u. s. w. Jener Glücksgöttin, deren göttlichen Spontaneität (Hauskapelle der T. Automatia des Timoleon) man in Scheu vor der Unsicherheit aller menschlichen Berechnung mit Ehrfurcht sich unterwarf, waren in den griechischen Rennbahnen (z. B. zu Olympia) Standbilder geweiht, weil das für den Kämpfer wie für dessen Vaterstadt so wichtige Gelingen der T. zugeschrieben wurde. Als nach den Punischen Kriegen Rom zum weltherrschenden Staate sich ausbildete, schien das Glück diese Stadt zur bleibenden Wohnstätte sich erwählt zu haben; die Fortuna Publica verband sich eng mit dem Genius Urbis (s. Dämonen u. Sospolis); aber wie der Staat, erhielt nun jeder Einzelne (Fortuna privata), jede Stadt und Corporation, selbst Gebäude und Anstalten ihre Fortuna (Fortuna Horreorum, Fortunae Balneares, Heilgöttinnen der Bäder) als Tutela, d. h. weiblichen Genius. Was unter des Feldherrn und Kaisers Auspicien ausgeführt wurde, ward der Fortuna desselben zugeschrieben, er hatte ihr Bild (Fortuna regia, aurea) in seinem Schlafgemach, es begleitete ihn in die Provinz u. den Krieg u. sterbend schickte er es dem Cäsar als Nachfolger zu wie ein Unterpfand der Herrschaft; bei der Fortuna Caesaris (Augusta) schwur man nun so heilig, wie bei Jupiter. Als Trajan der Fortuna als allgemeiner Weltmacht einen Tempel stiftete, der man am Neujahrstage opferte, schien keine andere Gottheit mehr zu regieren; alles Beginnen u. Unternehmen weihte man dem guten Glücke. Die Philosophen aber erkannten nur eine blinde, eigensinnige, ihre Gaben dem Menschen im Schlafe nach Gunst u. Laune verleihende Fortuna an, der gegenüber sie Unabhängigkeit und Freiheit der Seele verlangten, und die Stoa stellte die, zwar mit dem Worte spielende, aber herrliche Ansicht auf, für das Glück sei Nichts gleichgültiger als das Glück. Vgl. Eudämonismus: Hedonismus.

Tychikos (Tychicus), Begleiter u. Gehilfe des Apostels Paulus, von diesem wahrscheinlich auch zum Christenthume bekehrt (Ephes. 6, 21; Kol. 4, 7); war aus Kleinasien (Apg. 20, 4), überbrachte die Briefe an die Ephesier (Eph. 6, 21. 22) und Kolosser (Kol. 4, 7. 8). Außer-

dem wird er noch Tit. 3, 12 u. 2 Tim. 4, 12 genannt. Sonst weiß man über T. nichts Sicheres. Spätere griechische Nachrichten machen ihn zu einem der Siebenzig Jünger und zum Bischofe von Kolophon in Jonien od. von Chalcedon in Bithynien od. von Neapolis auf Cypern od. zum Diakon zu Paphos auf Cypern (Letzteres wohl mit Rücksicht auf die Bezeichnung Diakonos, Eph. 6, 21; Kol. 4, 7). Papbus gibt auch das römische Martyrologium (29. Apr.) als seinen Sterbeort an. Sein Fest ist in den griechischen Martyrologien auf den 8. od. 9. Dec., in den lateinischen auf den 19. od. 29. Apr. angesetzt.

Tycho de Brahe, s. Brahe 2).

Tychon, 1) so v. w. Sosipolis, der gute Erdgeist, neben Tyche als obscöner Dämon (geflügelter Phallos) Begleiter der Aphrodite und des Priap; in Athen, wie Konisalos (s. d.) u. Orthanes verehrt. 2) Dämon des glücklichen Zufalles.

Tychonius, ein Donatist um 360, läugnete die Nothwendigkeit einer Wiedertaufe für die zu den Donatisten Uebertretenden und ward daher von dem eifrigen Parmenianus bekämpft und seine Ansicht später verdammt. Er schr.: Regulae ad investigandam et inveniendam intelligentiam scripturarum (hermeneutischer Versuch), herausgegeben von Grynäus, Basel 1569, und im 8. Bde. von Gallands Bibl. vett. patr.; De bello intestino, Expositiones diversarum causarum und eine Erklärung der Apokalypse; letztere Schriften sind verloren gegangen.

Tychsen, 1) Olaus Gerhard, berühmter Orientalist, Begründer der arabischen Paläographie, geb. 1734 zu Tondern in Schleswig, studirte seit 1756 in Halle Theologie und orientalische Sprachen, wurde 1757 Lehrer am Waisenhaus daselbst, 1759 Mitarbeiter an Callenbergs Missionsanstalt, bereiste zu diesem Zwecke Deutschland und Dänemark, ging 1760 als Privatdocent nach Bützow, wurde daselbst 1763 Professor der orientalischen Sprachen, 1789 Professor, Oberbibliothekar und Vorsteher des Museums in Rostock, 1813 Vicekanzler u. starb 30. Dec. 1815 zu Rostock. Er ist besond. um das Thalmudisch-Rabbinische, die orientalische Numismatik und Epigraphik verdient und gab heraus: Bützowische Nebenstunden, 1766—69, 6 Bde.; Physiologus Syrus, Rost. 1795; Al Makrizi historia monetae arab. etc., ebd. 1797; De legalibus Arabum pond. et mens., 1800, u. schr.: De pentateucho samaritano, Bütz. 1765; Abbreviaturarum hebraicarum supplementum I. et II., 1768 f.; De variis codicum hebraeorum N. T. generibus, Rost. 1772; Die Unechtheit der jüdischen Münzen, ebd. 1779; Interpretatio inscriptionis cuficae etc., ebd. 1787, 2. A 1788, Appenb. 1790; Arabische Grammatik, Rost. 1792; Syrische Grammatik, ebd. 1793; Introductio in rem numariam Muhamedanorum, ebd. 1794; De cuneatis inscriptionibus persepolitanis, ebd. 1798. Vgl. Hartmann, Oluf Gerhard T., Brem. 1818—20, 2 Bde. 2) Thomas Christian, Orientalist u. Archäolog, geb. 1758 zu Horsbyll in Schleswig, studirte in Kiel und Göttingen Theologie u. Philologie, bereiste 1783—1784 Frankreich, Spanien u. die Lombardei, wurde 1784 Professor der Theologie in Göttingen u. st. daselbst 24. Oct. 1834. Er schrieb: Commentatio de Quinti Smyrnaei paralipomenis Homeri, Gött. 1783; Grundriß einer Archäologie der Hebräer, ebd. 1789; Grammatik der arabischen Schriftsprache, ebd. 1823, und gab auch den Quintus Smyrnäus, Straßburg 1807, heraus. Seine jüngste Tochter Cäcilia, geb. 18. März 1794, zeichnete sich durch Schönheit, geistige Anmuth u. vielseitige Talente aus, ward von dem Dichter Ernst Schulze in dessen Cäcilie verherrlicht u. starb 3. Dec. 1812.

Tyczyn, Marktflecken in Galizien, Bezirkshauptmannschaft Rzeszow, Schloß, 2500 Ew.

Tydeus, Sohn des ätolischen Königs Oeneus u. der Periböa, hatte einen seiner Vettern wegen Nachstellungen gegen seinen Vater erschlagen [s. Oeneus 2); Melas 3)] und flüchtete, von des Agrios Söhnen verfolgt, nach Argos zu Adrastos, der ihn vom Morde reinigte u. ihm seine Tochter Deïpyle zur Gattin gab, die ihm den Diomedes gebar. Im Bruderzwist mit Eteokles schickte ihn Polynikes nach Theben zur Vermittelung, aber die Kadmeer hörten nicht auf ihn; im Zorn forderte er sie zum Zweikampfe heraus und besiegte Alle; da legten sie ihm, sich zu rächen, einen Hinterhalt von 50 Jünglingen, die er außer Mäon alle erschlug. Dann zog er mit Adrast vor Theben, wo er von Melanippos schwer verwundet wurde; Athene hätte ihn unsterblich gemacht, wenn nicht sein Feind Amphiaraos es verhindert hätte, der ihm des Melanippos Haupt brachte, welches T. spaltete und dessen Gehirn er verzehrte. Davor schauderte die Göttin zurück, den T. verschlang die Erde. T. (von tud, tundo), der Sieger im Faustkampfe, ist ein heroisirter Gott des schlagenden, stürmenden Winters.

Tykoczin, Stadt im russisch-polnischen Gouvernement Suwalki, an der Narew, festes Schloß, 3200 Ew.

Tyler (spr. Teil'r), 1) James Endell, geb. 1789 zu Monmouth, studirte in Oxford, wurde daselbst Dechant und Tutor des Oriel College u. st. 1851 als Canonicus an der Paulskirche zu London. Er schr.: Indices Attici, or a Guide to the quantity of the Greek penultima, 1824; Oaths, their origin, nature and history, 2. Ausg. 1835; Henry of Monmouth, 1838, 2 Bde.; Primitive Christian worship, 1840; A father's letters to his son on the Apostolic rite of confirmation, 1843; The worship of the Blessed Virgin Mary in the Church of Rome contrary to Holy Scripture, 1844; The Image-worship of the Church of Rome proved to be contrary to Holy Scripture etc., 1847; Meditations from the Fathers of the first five centuries, 1849, 2 Bde.; Conversation of a father with his children, 1850, 2 Bde. 2) John, geb. 1790 im Bezirk St. Charlescity in Virginien, als der Sohn

eines wohlhabenden Pflanzers, studirte die Rechte, war 1816 Mitglied des Repräsentantenhauses in Washington, wurde Gouverneur von Virginien, war 1827—36 Senator für Virginien beim Congreß, wurde 1840 Vicepräsident der Vereinigten Staaten, durch Harrisons Tod 1841 Präsident derselben, legte 1842 die Grenzstreitigkeiten mit England bei, bewirkte 1845 die Einverleibung von Texas in das Unionsgebiet, ward aber nicht wieder gewählt, zog sich deßhalb 1845 auf sein Landgut in Virginien zurück, erschien 1861 als Mitglied der virginischen Friedensdeputation in Washington, präsidirte dem am 4. Febr. d. J. zusammenberufenen sog. Friedensconvent, ließ sich nach dem Ausbruche des Bürgerkrieges in den Senat der Secessionisten wählen u. st. 1862 in Richmond.

Tyler (spr. Teil'r), 1) Grafschaft im Staate Virginia (NAmerika); Hauptstadt: Middleborn. 2) Grafschaft im Staate Texas; Hauptstadt: Woodville; 3) Hauptort der Grafschaft Smith im Staate Texas.

Tylicz, Marktflecken in Galizien, Bezirkshauptmannschaft Sandec; Mineralbad, 1400 Ew.

Tylloma (T. *Don.* et *De C.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Mutisiaceae, gehört zu Chaetanthera; Arten in Chili.

Tyloma (gr.), Verhärtung der Oberhaut, Schwiele.

Tylophora (T. *R. Br.*), Pflanzengattung aus der Familie der Asclepiadeae-Pergularieae-Hoyeae, 5. Cl. 2. Ordn. *L.*; Arten: T. punctata, auf Malabar, u. m. a. in Australien und Ostindien.

Tylopoda (Schwielensohler), Säugethierfamilie, s. Kameele.

Tylor (spr. Teilör), Edward, englischer Culturhistoriker, geb. 1832 zu Camberwell bei London, widmete sich namentlich ethnologischen und archäologischen Studien, und ist Mitbegründer der Vergleichenden Ethologie, einer Wissenschaft, welche sich zunächst mit der Erforschung der Sitten und Gebräuche, der religiösen und socialen Einrichtungen 2c. der verschiedenen Nationen befaßt. Er schr. u. a.: Researches into the early history of mankind and development of civilisation, 1865 (deutsch von Müller, Lpz. 1876); Primitive culture, 1871, 2 Bde. (deutsch, Lpz. 1873); Anthropology, 1881 (deutsch: „Einleitung in das Studium der Anthropologie und Civilisation,“ 1883).

Tylosis (gr.), 1) so v. w. Tyloma; 2) ungleiche kantige Verdickung der Augenlidränder in Folge vorausgegangener Entzündung derselben.

Tymbos (gr.), s. Tumba.

Tympanis (T. *Tode*), Pilzgattung aus der Gruppe Discophori-Helvellaceae; 12 deutsche Arten, auf Rinden abgestorbener Bäume.

Tympanitis (Tympanosis), so v. w. Trommelsucht; s. d.

Tympanon, 1) Keule. Die Todesstrafe mit dem T. hieß Apotympanismos. 2) Mit Pergament überzogene, beckenförmige, dumpftönende Handpauke, im Dienste der Rea (Kybele) des Dionysos, der Hestia, Symbol des Weltrundes. Daher Tympanistria, die Paukenschlägerin in diesen Culten; 3) in der Baukunst so v. w. Giebelfeld, Bogenfeld, die Halbkreisfläche zwischen dem Thürabschlusse und dem Bogen des Portals der romanischen und gothischen Kirchen; schon in den ältesten Zeiten häufig mit bildlichen Darstellungen in Sculptur u. Malerei, auch mit passenden Inschriften verziert.

Tymphrestos, s. Typhrestos.

Tyndale (spr. Tindehl), William, geb. um 1477 zu North-Nibles in der englischen Grafschaft Gloucester, wurde Geistlicher, war ein Anhänger Luthers u. entfloh 1523 vor Heinrich VIII. aus England, begab sich zu Luther nach Wittenberg, ließ 1525 eine Uebersetzung des Neuen Testamentes erscheinen, 1530 der 5 Bücher Mosis, ging nach Antwerpen u. ward 1536 zu Vilvoord bei Antwerpen auf englische Requisition verhaftet und nach längerer Gefangenschaft erdrosselt und verbrannt. Seine und seiner Freunde zahlreiche Flugschriften gesammelt London 1573. 1866 wurde ihm in seiner Vaterstadt ein Denkmal errichtet.

Tyndall (spr. Tindell), John, hervorragender englischer Naturforscher, geb. 1820 in Irland, studirte in Marburg und Berlin, wurde 1853 Professor der Physik an der Royal-Institution in London, unternahm wiederholte Reisen in die Schweiz behufs wissenschaftlicher Untersuchungen über die Gletscher, und schrieb zahlreiche Abhandlungen über Wärmestrahlung, Fortpflanzung des Schalls u. dgl.; außerdem noch: The glaciers of the Alps, Lond. 1860, deutsch („In den Alpen“), 2. A. Braunschw. 1875; Heat, a mode of motion, Lond. 1863, deutsch 3. A. Braunschw. 1875; Light, Lond. 1870 und 1873, deutsch, Braunschw. 1876; The forms of water, Lond. 1873, deutsch 2. A. Lpz. 1879; u. m. a.

Tyndareos, Sohn des Oebalos u. der Nymphe Bateia oder des Perieres und der Gorgophone, Bruder des Aphareus u. s. w., s. Oebalos 1). Von seinem Bruder Hippokoon aus Sparta vertrieben, floh er nach Pleuron zu Thestios, der ihm für seinen Beistand im Kriege mit Nachbarn seine Tochter Leda zur Gattin gab. Herakles setzte ihn wieder als Herrscher in Sparta ein. Seine Kinder waren Klytämnestra, Philonoë, Timandra, Kastor; diese u. Polydeukes u. Helena, obwohl von anderem Vater (s. Leda; Dioskuren) heißen Tyndariden. Da Helena wegen ihrer Schönheit von einer großen Zahl von Freiern umworben wurde u. T. nach geschehener Wahl Streit fürchtete, so ließ er dieselben auf des Odysseus Rath bei einem Roßopfer schwören, daß sie den von Helena Auserkornen gegen jegliche Unbild schützen wollten. Dafür machte später T. bei seinem Bruder Ikarios den Freiwerber für Odysseus um Penelope. Aphrodite aber ließ, weil er bei jenem Opfer ihrer allein vergessen hatte, zur Strafe seine Töchter in der Ehe untreu werden. Als die Dioskuren unter die Unsterblichen versetzt worden, übergab T. seinem Tochtermanne Menelaos die Herrschaft von Sparta.

Tyne (spr. Tein), Fluß im nördlichen England, entsteht in der Grafschaft Northumberland aus 2 Quellflüssen, North- u. South-T., bildet

in seinem unteren Laufe die Grenze zwischen den englischen Grafschaften Northumberland u. Durham, ergießt sich bei Tynemouth in die Nordsee u. ist für die Verschiffung der Steinkohlen von Newcastle wichtig.

Tynemouth (spr. Teinmösh), Stadt in der englischen Grafschaft Northumberland, an der Mündung der Tyne in die Nordsee, durch Eisenbahn mit Newcastle verbunden; Seebad, Leuchtthurm; mit dem damit zusammenhängenden North-Shields (s. d.); 43,800 Ew.

Tynistic, Marktflecken, so v. w. Tinischt.

Typäon, Berg in der elischen Landschaft Triphilia, Olympia gegenüber. Von ihm wurden die Frauen in einen Schlund gestürzt, die sich bei den Olympischen Spielen eindrängten.

Typen (v. gr., in der Einzahl Typos, Typus), 1) durch einen Schlag (τύπτειν, schlagen) hervorgebrachte Eindrücke in Etwas; 2) Gepräge, Bilder, Zeichen, Formen, die zum Vorbilde dienen sollen; 3) Vorbilder, Ausprägung des Factums einer höheren Sphäre in einer niederen. In Natur u. Geschichte wiederholt sich in den höheren Stufen das Gesetz der niederen in immer verklärterer Weise; hierauf beruht das biblische Vorbild. Die die äußere Theokratie durchwaltenden Gesetze erhalten vermöge des präparatorischen Charakters derselben eine höhere Ausprägung in der neutestamentlichen. „Der gemeinsame Zweck der Weissagung und des Typus ist, auf einer bestimmten Stufe der göttlichen Offenbarung den Glauben an die Gegenwart des göttlichen Geistes u. des Wortes durch die Aufweisung der vorbereitenden Zeugnisse zu bestärken u. zugleich die Empfänglichkeit für höhere Stufen anzuregen." Gemäß dieses teleologischen Charakters lassen sich die T. als intendirt betrachten, wiewohl nicht in ihrer Isolirung, sondern nur in ihrem organischen Zusammenhange. Am nächsten verwandt sind mit dem Typus die Prophetie, die Allegorie u. das Symbol. Die Prophetie ist eine Weissagung im Wort, der Typus in Sachen, die Allegorie die durch alle Theile eines Bildes durchgeführte höhere Idee, doch so durchgeführt, daß sie nicht nothwendig im Bilde wahrer Geschichte, auch die Idee nicht durch geschichtlich-organischen Zusammenhang gegeben zu sein braucht, wie beim Typus. Die Auslegungen des A. T. bei Paulus u. im Briefe an die Hebräer, welche man allegorisch zu nennen pflegt, werden richtiger typologisch genannt. Das Symbol ist die bildlich-sinnliche Darstellung einer Idee, nicht nothwendig mit vorbildlichem Charakter. In dem Aufsatze über die **Typik** (**Typologie, Typische Theologie**) von Fr. v. Meyer (Neue Folge, 2 Samml., S. 1) werden auch Parabel, Hieroglyphe u. Emblem als identische Begriffe dem Typus zur Seite gestellt. Die **Typische Auslegung** war schon frühzeitig bei den Juden vertreten; auch in fast allen Schriften des N. T. tritt sie uns entgegen. Die eherne Schlange wird von Christus als Typus des gekreuzigten Menschensohnes bezeichnet (Joh. 3, 14), Jonas als Typus des begrabenen (Matth. 12, 40), Elias als Typus Johannis des Täufers (Marc. 9, 13). In den Schicksalen der Frommen des A. T. u. bes. Davids, des königlichen Dulders, sieht Christus seine Erniedrigung u. seine Erhöhung vorgebildet (Luk. 24, 27. 44, Matth. 26, 24. 54. 56, Joh. 13, 18; 17, 12). Das Abendmahl setzt er als Typus des Passah ein. Nach Paulus ist Adam ein Typus des zukünftigen Adam (Röm. 5, 14), die Strafexempel, welche die Zeitgenossen des Moses in der Wüste erfahren, sind T. für das neutestamentliche Israel (1 Kor. 10, 11), das Passahlamm ist Typus Christi 2c. Allegorisch-typischen Charakter hat die ganze Sprache der Apokalypse. Das neutestamentliche Gegenbild der alttestamentlichen Vorbilder wird Antitypon genannt (1 Petr. 3, 21). Während in der Kirche die Typologie stets ihre Geltung fand, ging sie in einem anderen Kreise ihrer Auflösung entgegen. Einer unlebendigen Geschichtsbetrachtung entgeht der einheitliche Geist in nationalen Geschichtssphären u. einer ungläubigen Betrachtung der heiligen Geschichte der die Heilsgeschichte durchwaltende einheitliche Gottesgeist. Wo der religiöse Bibelleser das Gesetz der präparatorischen alttestamentlichen Oekonomie sich in der höheren neutestamentlichen in erhöhter Weise ausprägen sieht, erblickt der oberflächliche Betrachter eine subjective Parallelisirung, Accomodation u. s. w. (so bes. die Socinianer u. Rationalisten). 4) T., die aus Schriftzeug gegossenen Buchstaben zum Buchdrucken.

Typentheorie, diejenige Anschauungsweise über die chemische Constitution organischer Stoffe, nach welcher in vielen derselben die einfachen Bestandtheile od. Gruppen derselben ähnlich gelagert gedacht werden, so daß irgend ein bekannter zusammengesetzter Körper als Musterbild (Type) für die Art der Zusammensetzung bei einer Reihe von verwandten Körpern dienen kann, deren chemisches Verhalten, sofern nur die Art der Gruppirung dieselbe bleibt, durch Austausch (Substitution) einzelner Bestandtheile nicht wesentlich geändert wird; s. Chemie.

Typha (T. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Typhaceae, 21. Cl. 3. Ordn. *L.*; Arten: T. latifolia (Teich- od. Leschkolben), die weiblichen Blüthen stehen unter den die Spitze des Stengels bildenden, nach dem Stäuben abfallenden männlichen, in dichtgedrängten u. mit Haaren untermischten, einen Anfangs grünen, später schwarz werdenden, spannenlangen, fast zolldicken bildenden Kolben; überall in Flüssen, stehenden Gewässern u. Teichen. T. alba u. T. elephantina, in Ostindien; T. Shuttleworthii, in Australien.

Typhaceae, s. Rohrkolben.

Typhlina (Blödaugen), Schlangenabtheilung der Familie Engmäuler, Auge nur punktförmig durch die Haut schimmernd, Körper gleichförmig beschuppt, meist von Ameisen lebend; hieher gehört die Gattung Rüsselschleiche.

Typhlitis, Entzündung des Blinddarmes, entsteht meist in Folge angehäufter Kothmassen u. kann durch Durchbohrung des Darmes zum Tode führen. Die Entzündung des den Blinddarm umgebenden Zellgewebes heißt Perityphlitis u. tritt zuweilen als Metastase bei Pyämie auf.

Typhlocyba, Gattung der Unterfamilie Kleinzirpen, keine Nebenaugen, Hinterschenkel mit

Stacheln; 10 europäische Arten, darunter a) T. picta, $1^1/_4$ Linie lang, grün, oben schwarz gefleckt, Hinterleib schwarz; b) T. rosea, s. Rosencicade.

Typhlōsis (gr.), die Blendung, Blindheit; Typhlotropheum, Blindenanstalt; Typhlotypographie, der erhabene Bücherdruck für Blinde, welche die Buchstaben durch den Tastsinn unterscheiden.

Typhoid, s. Typhus.

Typhon (Typhaon, Typhoeus), nach der griechischen Mythologie eine Selbstgeburt der Hera od. jüngster Sohn der Gäa, die ihn mit Tartaros zeugte, um an Zeus für die Bestrafung der Titanen sich zu rächen. T. war ein beflügeltes Ungeheuer, dessen Unterleib u. gewaltige Arme in Schlangen ausliefen, mit 100 Schlangenköpfen, die Feuer aus den Augen sprühten u. Löwen- od. Stiergebrüll od. Hundegebell, bald auch schrilles Pfeifen ausstießen, wovon die Berge wiederhallten. In seiner gewaltigen Kraft kämpft er mit Zeus um die Herrschaft, Flammen und heiße Gluthwinde aussprühend, so daß Erd', Himmel u. Meer von Hitze dampfen und selbst Hades in der Unterwelt erzittert. Endlich schleudert Zeus seinen gewaltigsten Blitzstrahl vom Olympos, brennt dem Ungethüme seine gräßlichen Köpfe aus u. schleudert es in den Tartaros. Nach späterer Sage kämpfen alle Götter mit Zeus gegen T., fliehen aber vor ihm nach Aegypten u. verbergen sich da od. nehmen Thiergestalten an; nur Zeus, von Athene unterstützt, leistet ihm Widerstand und treibt ihn bis zum Kaukasus; hier entreißt ihm T. seine Harpe, durchschneidet ihm die Sehnen an Händen und Füßen, wodurch er ihm alle Kraft benimmt, u. trägt ihn in seine Höhle nach Kilikien, wo er ihn durch den Drachen Delphyne bewachen läßt; aber Hermes u. Aegipan stehlen die in ein Bärenfell gewickelten Sehnen u. setzen sie Zeus wieder ein. Nun verfolgt Zeus den T. mit neuer Kraft bis Thrakien u. Sicilien, wo er ihn mit dem Blitze erschlägt u. den Aetna auf ihn setzt, aus dem er ächzend bisweilen noch sein Flammenfeuer schleudert. T. ist nach Namen (der Dampfer), Genealogie (s. Chimära; Echidna) u. Mythen das im Erdinnern verschlossene, bisweilen mit vernichtender Gewalt ausbrechende Gas, wie sich dieses in vulcanischen Eruptionen mit Lavaströmungen und Erderschütterungen kund gibt. Wie T. das verderbliche, ist Hephästos das wohlthätige Erdfeuer, daher ist Hera Beider Mutter. Wo nur vulcanische Kräfte walten, ist des T. Wohnsitz im Arimerlande (Kaukasus), in Böotien, Italien, Sicilien. T. heißt aber auch Vater der verderblichen Winde (s. Anemoi), wie ja die zerstörenden Gluthwinde mit vulcanischen Ausbrüchen u. Erderschütterungen verbunden sind. In Aegypten entspricht ihm Set, welcher, ursprünglich einer der großen u. guten Götter, später durch das Uebergewicht des Osiris als die schädliche Seite des Ra, als die Gluthhitze u. Feind alles Natursegens (Set; Sothis; Sirius) galt, dem man die schädlichen Ausdünstungen an den Nilmündungen, Seuchen u. verheerenden Stürme zuschrieb und den störrigen Esel, das gefräßige Krokodil, das garstige Nilpferd, den wilden Eber als Symbol beigab. Je nach Beschaffenheit einzelner Gegenden war T. Personification der Vulcane, der brennenden Sommersonne u. Gluthwinde (der arische, dem Moloch entsprechende Feuergott), der verderblichen Erddünste. Als zerstörende Gewalt (daher als Riese, Eber, Schlange u. s. w. gedacht), als Gegner (wie Ahriman, Vritra, Loki) der in Zeus (Ormuzd, Indra) repräsentirten Weltordnung u. Harmonie bedroht u. bekämpft er diese: so lange diese Störung dauert, ist Zeus seiner Kraft (Sehnen, s. oben) beraubt, sowie er seine Kraft wieder erlangt, tritt die gesetzliche Ordnung der natürlichen Dinge siegreich in ihre alten Rechte ein (Typhonen so v. w. Giganten); daher ist auch Zeus von Athene u. Kadmos unterstützt. Psychologisch ist T., der Gott alles Unheils, auch Urheber alles Leidenschaftlichen, Ordnungslosen, Unbeständigen und Thörichten im Menschen. Vgl. Aegipan; Apollon 2); Ares 1); Roth (Symb.) u. Busiris.

Typhon (gr., chin. Tei-fun), ein heftiger, wirbelwindartiger Orkan, der im großen Indischen Meere, bes. längs der Süd- und Ostküste von China, aufzutreten pflegt.

Typhonien, Tempel des Typhon u. der Thueris in Aegypten.

Typhonium (T. *Schott.*), Pflanzengattung aus der Familie der Aroideae; Arten meist unter Arum gestellt; T. divaricatum, T. orixense u. T. trilobatum, alle in Ostindien.

Typhophthalmie (v. gr.), die epidemische Augenentzündung in Aegypten.

Typhöus, Art der Gattung Maikäfer, 1 Zoll lang, schwarz, mit 3 gerade nach Vorn stehenden Hörnern am Halsschild.

Typhrēstos (Tymphrestos), Gebirge im westlichen Thessalien, mit dem Oeta durch den Bromios zusammenhängend, benannt nach T., einem Sohne des Spercheios.

Typhŭla (T. *Fr.*), Pilzgattung aus der Familie der Hymenomycetes-Clavati; 7 Arten: T. erythropus, kleine, zarte, gelblich gefärbte Pilze auf modernden u. trockenen Pflanzenresten.

Typhus (v. gr., Typhöses Fieber, Nervenfieber), der Gesammtausdruck für mehrere Verschiedenheiten von Krankheitsprocessen, die durch ein gemeinsames Contagium oder Miasma (T-Gift) entstehen, sich durch einen typischen Verlauf, durch das Vorherrschen von nervösen Erscheinungen und durch eigenthümliche Localleiden charakterisiren. Das den T. erzeugende Miasma entwickelt sich bei Faulung thierischer Stoffe, bei Zusammendrängung vieler Menschen in engen, unreinlichen Räumen; das T-Contagium geht von dem Kranken selbst aus und verbreitet die Krankheit auch ohne Vorhandensein der genannten genetischen Momente. Beide sind aber identisch, doch kennt man die besonderen Entstehungsbedingungen u. das Wesen derselben noch nicht genau. Nach den neuesten Untersuchungen besteht das Typhusgift aus mikroskopisch kleinsten Organismen aus der Classe der Stäbchenbacterien od. Bacillen, den sog. Typhusbacillen, welche sich im Darme, der Milz u. Leber der Kranken vorfinden u. mit den Stuhlentleerungen in den Boden und in das Trinkwasser gelangen. Es

wird unterschieden: a) der Exanthematische T. (Petechial-T., Fleckfieber), welcher sich durch ein höchst intensives Contagium auszeichnet, meist epidemisch auftritt u. seinen Namen von den äußerst zahlreichen, rosenrothen, den Masern ähnlichen Flecken hat, die zwischen dem vierten u. sechsten Tage der Erkrankung über den ganzen Körper mit Ausnahme des Gesichtes sich verbreiten; damit sind rasche Steigerungen der Hauttemperatur (bis zu 32° R.), starkes Fieber, schwere Hirnerscheinungen (Delirien, Bewußtlosigkeit), Milzanschwellung, heftiger Bronchialkatarrh u. große Hinfälligkeit verbunden. Bei glücklichem Ausgange tritt am zehnten od. elften Tage die Reconvalescenz ein, od. es erfolgt der Tod meist am vierzehnten, in sehr seltenen Fällen schon am dritten bis fünften Tage. b) Der Abdominal-T. (Ileotyphus), die am häufigsten vorkommende Form, ist in der Regel Folge miasmatischer Einwirkungen von fauligen, in Zersetzung begriffenen Stoffen, die entweder direct mit dem Magen u. Darmkanal in Verbindung treten (Genuß verdorbenen Fleisches, jauchigen Brunnenwassers), oder die Luft verpesten und durch die Respirationsorgane in den Körper gelangen. Eine größere Disposition zur Erkrankung an T. wird durch ungünstige Witterungsverhältnisse, deprimirende Gemüthsaffecte, übermäßige geistige und körperliche Anstrengung hervorgerufen. Unter gewissen, noch unbekannten Bedingungen kann sich ausnahmsweise im Körper der inficirten Kranken das T.-Gift als Contagium reproduciren u. dann auf Andere übertragen werden, so z. B. beim sogen. Kriegs-, beim Schiffstyphus. Die Hauptsymptome sind: allmählich zunehmendes, durch Schüttelfrost eingeleitetes Fieber mit steigender Hauttemperatur u. frequentem Pulse, große Muskelschwäche, Apathie, Delirium, borkig belegte, trockene Zunge, Empfindlichkeit des oft sehr aufgetriebenen Unterleibes (Meteorismus), diarrhöische, sehr übelriechende Stühle, Milzanschwellung, vorübergehender Eiweißgehalt des Urines, zerstreute, rosenrothe, linsengroße Flecken (Roseola) auf Brust u. Unterleib, Katarrh der Respirationsorgane in verschiedenem Grade. Die bei T. vorkommenden Complicationen sind sehr zahlreich: Herzlähmung, Croup der Rachenschleimhaut, Darmblutungen, Perforation des Darmes in Folge von Durchbruch eines Geschwüres, Bauchfellentzündung, Geschwüre des Kehlkopfes, Anschoppungen (Hypostasen) im hinteren u. unteren Theile der Lungen, lobuläre Lungenentzündung, Lungenödem, Lungenbrand, Gerinnungen u. Thrombosen in den Venen, Entzündung der Gehirnhäute und des Gehirnes selbst, Pyämie, skorbutische Blutzersetzung, Anämie. Die früher beliebte, aus besonders prägnanten Symptomen gewählte Bezeichnung: Hirn- (Cerebral)-T., oder Lungen- (Pulmonal-, Pneumo-) T. hat keinen diagnostischen Werth. In allen diesen Fällen findet sich das charakteristische Zeichen des Abdominal-T., die Drüseninfiltration u. später Geschwürbildung im unteren Theile des Dünndarmes, sowie Schwellung der in der Umgebung der Geschwüre liegenden Gekrösdrüsen. Eine Abart ist der Ambulatorische T., bei welchem die nervösen Erscheinungen so gering sind, daß die Patienten noch dabei herumgehen können, daher der Name. Kommen sie später endlich in Behandlung, so verläuft die Krankheit sehr rasch, meist tödtlich. Eine andere Abart ist das Typhoïde Fieber (Abortiv-T.), das in den ersten sieben Tagen die Erscheinungen eines mäßigen T. darbietet, aber am neunten Tage unter kritischem Schweiße u. s. w. in die allerdings sehr langsam fortschreitende Reconvalescenz eintritt. Der Verlauf des Unterleibs-T. ist sehr verschieden je nach dem Grade der Erkrankung u. den inzwischentretenden Complicationen, die Dauer bei günstigem Ausgange in leichten Fällen vier bis sechs Wochen, oft noch länger. Der Tod erfolgt etwa in 5—25 pCt. u. ist die Sterblichkeit bei Frauen größer als bei Männern. c) Das Rückfallsfieber Febris recurrens, relapsing-fever) ist eine T.-Form, die in Irland, Oberschlesien u. Galizien, sowie in der Bukowina meist neben Fleckfieber in Jahren der Theuerung und des Mißwachses beobachtet wird und vorzüglich den Namen Hunger-T. verdient, da es hauptsächlich durch die an Stelle gesunder Nahrung genossenen unverdaulichen u. verdorbenen Nahrungsmittel entsteht. Das Rückfallsfieber hat wie der T. einen an siebentägige Perioden gebundenen Verlauf, geht mit Milzanschwellung, sowie mit nervösen Erscheinungen einher, tritt epidemisch auf u. charakterisirt sich durch typische Anfälle. Nachdem nämlich die Erscheinungen auf drohendster Höhe sieben Tage bestanden haben, tritt plötzlich ein Nachlaß ein, so daß man glaubt, die Reconvalescenz habe begonnen; nach 4—7—14 Tagen kommt aber ein neuer Anfall meist mit schwächeren Symptomen, der wieder einige Tage anhält, und so können sich noch einige neue Anfälle einstellen, bis endlich unter sehr langsam fortschreitender Reconvalescenz die Genesung erfolgt, was in der Regel geschieht, da nur 3—4 pCt. der Fälle mit Tod endigen. d) Das Biliöse Typhoïd (Griesinger), eine schwerere u. wegen der raschen Ausbildung vielfacher Localisation (Milz- u. Leberanschwellung, Nierenentartung, acuter Bronchialkatarrh) mehr anhaltende Form desselben Processes, der der Febris recurrens (c) zu Grunde liegt, wird sowohl in nördlichen (Königsberg), wie in südlichen Gegenden (Kairo) beobachtet. Die Krankheit verläuft in milden Formen binnen 10—14 Tagen u. macht zuweilen mehrmals sich wiederholende Anfälle. Charakteristisch ist die constant auftretende Gelbsucht, galliges Erbrechen, dabei die gewöhnlichen nervösen Erscheinungen und große Hinfälligkeit; oft ist die Haut mit Blutflecken (Petechien) bedeckt. In schweren Fällen tödtet die Krankheit binnen 24—48 Stunden unter Convulsionen u. Zeichen von Gehirndruck. Da man bis jetzt kein specifisches Mittel gegen den T. kennt, so hat sich die Behandlung zu beschränken a) auf die Abhaltung den Verlauf des T. störender Verhältnisse durch fleißige Ventilation u. größte Reinlichkeit, strenge Diät, kühlendes, säuerliches Getränk; b) Beseitigung einzelner extravagirender Krank-

heitserscheinungen, namentlich der hohen Hauttemperatur durch kalte Einwickelungen, kühle Bäder, Eisumschläge auf den Kopf; bei heftigen Delirien kalte Begießungen. c) Bekämpfung vorhandener Complicationen. In der Reconvalescenzperiode milde, stärkende Kost, Wein in kleinen Quantitäten. In neuerer Zeit ist durch die energische Durchführung der Kaltwasserbehandlung die Sterblichkeitsziffer des T. sehr bedeutend herabgesetzt worden.

Typicon (gr.), in der griechischen Kirche ein Buch, welches die Ordnung enthält, in welcher die Gottesdienste abgehalten werden sollen; also etwa, was man in der römisch-katholischen Kirche Directorium oder Ordo divini officii nennt. Typica heißen bei den Griechen auch bestimmte Psalmverse, welche an einigen Festen des Herrn u. der seligsten Jungfrau gesungen werden.

Typograph (v. gr.), der Buchdrucker; Typographie, die Buchdruckerkunst.

Typographus, s. Borkenkäfer.

Typolithen (v. gr. Typolithus), Abdrücke von Versteinerungen, s. Spursteine.

Typometrie (v. gr.), die Kunst Landkarten, Situationszeichnungen, mathematische Figuren 2c. mit beweglichen Lettern zu setzen u. zu drucken, war bereits im 15. Jahrh. erfunden, gelangte aber erst durch Haas in Basel, Breitkopf in Leipzig, später durch Didot in Paris, Raffelsperger in Wien u. Mahlau in Berlin (jetzt in Frankfurt a. M.) zur Vollkommenheit. Gegenwärtig ist die T. durch die Zinkographie vollständig verdrängt.

Typos (gr. Typus), 1) s. Typen; 2) Verordnung des Kaisers Constans II. vom Jahre 648 zur Beilegung der Monotheletischen Streitigkeiten, worin das Streiten über die beiden Willen Jesu gänzlich untersagt wurde.

Typosen (v. gr.), Krankheiten, welche Anfälle mit mehr oder weniger regelmäßigen Intervallen machen; s. Wechselfieber.

Typus, s. u. Typen.

Tyr (der Leuchtende, von div, angels. Tiu, ahd. Ziu), Sohn des Odin u. der Frigga, Bruder des Thôr, der nordische Schwert-, Kriegs- u. Siegesgott. Er gehört zu den obersten Göttern (Asen), ist sehr stark, muthig u. kühn und herrscht über den Sieg im Kriege. Als Odin Kriegsgott wurde, waltete T. nur noch über den widernatürlichen Krieg zwischen Verwandten. Beim Weltuntergange stirbt er, den Höllenhund Garme tödtend. Vgl. Deutsche Myth. S. 384.

Tyrann (v. gr.), 1) Alleinherrscher; bes. 2) ein solcher, der sich in einem früher freien Staate gegen den Willen des Volkes zur Alleinherrschaft emporgeschwungen hatte. Später verband man mit T. den Begriff eines willkürlichen u. grausamen Herrschers. Die nach der Eroberung Athens 404 v. Chr. durch die Spartaner an die Spitze des Staates gestellten Dreißig T-en stürzte Thrasybulus. In der römischen Geschichte wurden auch die Gegenkaiser des Gallienus (260—268 n. Chr.) die Dreißig T-n genannt. Vgl. Plaß, Die Tyrannis bei den Griechen, Brem. 1852, 2 Thle., 2. A. Lpz. 1859.

Tyrann (Königswürger, Tyrannus intrepidus), Vogelgattung aus der Familie der Tyrannen; s. Pipiri.

Tyrannos, der Epheser, in dessen Lehrsaal od. Schule der Apostel Paulus auf seiner dritten Missionsreise zwei Jahre lang Lehrvorträge hielt (Apg. 19, 8). Wahrscheinlich war er ein geborner Heide, der eine Rhetorschule hielt und dieselbe dem Apostel zur Benützung einräumte, weil er sich zum Christenthume hingezogen fühlte ob. sich vielleicht schon dazu bekannte. Daß er ein Jude gewesen sei, ist viel weniger wahrscheinlich; denn die damaligen Juden zu Ephesos hatten außer der Synagoge schwerlich noch andere Schulen od. eine andere Schule zum Zwecke öffentlicher Unterweisung im Gesetze, u. falls sie solche gehabt haben sollten, durften doch die Vorsteher derselben sich nicht mit einem Manne einlassen, der sich von der Synagoge hatte zurückziehen müssen. Einige fassen das Wort T. nicht als Eigennamen, sondern als Bezeichnung eines Gebieters od. Herrschers. Dieß ist jedoch schwerlich richtig, weil das Wort T. damals schon einen schlimmen Nebenbegriff hatte u. deßhalb Lukas, da der Mann doch als ein Begünstiger des Apostels Paulus erscheint, wohl keine solche Benennung für ihn gewählt haben würde.

Tyrbasia (Tyrbe, gr.), 1) Störung, Verwirrung; 2) so v. w. Veitstanz.

Tyrbe (Turba, lärmendes Gedränge), Fest des Dionysos im dorischen Peloponnes mit orgiastischen Tänzen und wild rauschender Musik; daher Tyrbas, ein Silen.

Tyreïn (v. gr.), Käsestoff.

Tyreusis (Tyrosis), das Gerinnen der Milch, bes. im Magen.

Tyrimnus (T. *Cass.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Cynareae, 19. Cl. 1. Ordn. *L.*; Art: T. leucographus (Carduus leucographus *L.*), in SEuropa.

Tyrischer Purpur, wurde mit dem Safte der Schneckenarten: Murex brandaris u. Murex trunculus gefärbt. Die in einem Beutel eingeschlossene färbende Flüssigkeit ist weiß u. milchig, an Luft u. Licht wird sie zuerst gelb, dann grün, blau, und endlich violettroth, befestigt sich ohne Beize auf dem Faserstoffe und widersteht dem Lichte u. den gewöhnlichen chemischen Agentien. Die Kunst des Purpurfärbens ist nicht verloren gegangen, wie man glaubte, sondern wird wegen ihrer Kostspieligkeit nicht mehr betrieben, nachdem man gelernt hat, mit Rothholz u. Cochenille schöner, rascher u. wohlfeiler zu färben (das Färben des Tyrischen Purpurs nahm jedesmal zwei Wochen in Anspruch u. es wurden dabei enorme Mengen der Purpurschnecke verbraucht).

Tyrnau (Nagy Szombat), Freistadt im Presburger Comitat des Königreiches Ungarn, am Flüßchen Trnawa, Station der Waagthalbahn; Sitz des Weihbischofs u. Generalvicars des Fürstprimas von Ungarn; hat 9 katholische Kirchen, dann eine protestantische u. eine griechische, 3 Klöster, Gymnasium, Convict, Lehrerseminar, Militärirrenanstalt, Invalidenhaus; 10,800 Ew. T. ist eine der ältesten königlichen Freistädte Ungarns. Die böhmische Königin Constantia ließ die Stadt mit Mauern umgeben u.

befestigen; Bela IV. erklärte sie 1238 zur Freistadt. Die von dem Primas Pazmann im 17. Jahrh. hier gegründete Akademie wurde die Grundlage der jetzigen Universität zu Pest, wohin sie 1784 verlegt wurde. Hier schloß Bethlen Gabor 1619 mit den Böhmen ein Bündniß. 28. Mai 1645 Eroberung der Stadt durch Rakoczy; 26. Dec. 1704 Sieg der Kaiserlichen unter Heister über Rakoczy; 16. Dec. 1848 Niederlage der Ungarn durch die Oesterreicher unter Simunich.

Tyro, Aeolide, Tochter des Salmoneus u. der Alkidike. Sisyphos, mit seinem Bruder Salmoneus verfeindet, befragte das Orakel, wie er sich an seinem Feinde rächen könne; es sprach, daß die Kindeskinder Rache am Großvater nehmen würden. Deßhalb verführte er die T. u. zeugte mit ihr zwei Söhne, welche aber von der Mutter, als sie das Orakel erfahren, getödtet wurden. Als sie später die Liebe des Enipeus, des schönsten der Flußgötter, zu gewinnen suchte, nahm Poseidon dessen Gestalt an u. zeugte mit ihr Zwillinge, den Neleus und Pelias, die sie heimlich aussetzte. Deßhalb ward sie von ihrer Stiefmutter Sidero ihrer schönen Haare beraubt, durch Schläge entstellt und eingesperrt, bis ihre Söhne sie befreiten; s. Palias. Nachher verheirathete sie ihr Bruder Deïon an ihres Vaters Bruder Kretheus (s. d.), bei dem sie erzogen worden war. T., die Tyrierin, weist auf Seeverkehr der Aeoliden mit Phönikien. Mythisch entsprechen T. u. Sidero der Sif (s. d.) u. dem Loki.

Tyrol, s. Tirol.

Tyrol König von Schotten, Titel eines altdeutschen Epos, welches Tyrols und seines Sohnes Fridebrant Thaten besingt; herausg. von Ebeling, Halle 1843. Bruchstücke im 1. Bde. von Haupts Zeitschrift.

Tyrone (spr. Tirohn), Grafschaft der Provinz Ulster in Irland, von Londonderry im N., Donegal im W., Fermanagh u. Managhan im S., Armagh im O. begrenzt; $59_{,16}$ Q.-M., 197,200 Ew.; Flüsse: der Foyle mit dem Moyle u. Dery u. der Blackwater. T. ist als romantisches Bergland das Ziel vieler Touristen; Hauptstadt: Omagh.

Tyros (in der Bibel Zor, d. i. Felsen), die berühmteste unter den Seestädten Phönikiens, von Sidon gegründet, wurde eine der bedeutendsten u. reichsten, aber auch üppigsten Handels- u. Industriestädte der Alten Welt, blühend durch Wissenschaft u. Kunst. Einer ihrer Könige, Hiram, stand mit dem israelitischen Könige Salomo im Bündniß. Durch die Tyrier lernten die Israeliten Baukunst u. Schifffahrtskunde. Erstere besuchten nicht nur alle Küsten des Mittelländischen Meeres, sondern drangen auch in den Atlantischen Ocean, holten Zinn aus Britannien u. Bernstein aus der Ostsee. Gades, das heutige Cadix in Spanien, und Carthago in Afrika waren tyrische Colonien. Die Stadt selbst, auf einem Felsen im Meere, war durch ihre Lage fest, so daß sie der babylonische König Nebukadnezar 13 Jahre fruchtlos belagerte u. Alexander d. Gr. erst nach siebenmonatlicher Belagerung eroberte. Auch unter der römischen Herrschaft war die tyrische Purpurfärberei u. Glasfabrication noch im Schwung. 335 Concil mit Bezug auf die Athanasianischen Streitigkeiten. 638 kam T. in die Gewalt der Araber. Zur Zeit der Kreuzzüge war es Hauptfestung u. wichtiger Handelsplatz, bis es endlich 1291 in die Hände der Muhammedaner fiel, unter deren Herrschaft es zu dem jetzigen elenden Flecken Sur herabsank, nachdem Beirut den Handel an sich gezogen. Die 4—5000 Ew. sind zur Hälfte Christen. Die stattliche Kirchenruine soll die Kathedrale des mittelalterlichen T. gewesen sein (mit dem Grabe des Kaisers Friedrich I. Barbarossa); doch ist diese Annahme nach den neuesten Forschungen von J. N. Sepp u. H. Prutz an Ort u. Stelle sehr zweifelhaft geworden. Vgl. E. W. Hengstenberg, De rebus Tyriorum, Berl. 1832; Prutz, Aus Phönicien, Geograph. Skizzen u. histor. Studien, Lpz. 1876; Sepp, Meerfahrt nach T. zur Ausgrabung der Kathedrale mit Barbarossa's Grab, ebd. 1879.

Tyrosin, eine der nicht flüchtigen organischen Basen, bildet sich (stets mit Leucin) aus Eiweiß, Käsestoff, Horn, Federn, Haaren, Fibrin, chitinhaltigen Theilen der Insecten u. s. w., u. zwar indem man diese Stoffe mit Salzsäure oder verdünnter Schwefelsäure behandelt, od. der Zersetzung überläßt. Aus Horn läßt sich das T. durch Schmelzen mit Kali darstellen, od. man gibt Hornspäne in siedende verdünnte Schwefelsäure und neutralisirt nach zweitägigem Sieden (mit Kalkmilch), filtrirt u. dampft auf die Hälfte ab, worauf nach einiger Zeit das T. herauskrystallisirt. Wendet man Eiweiß, Caseïn od. dgl. an, so rechnet man auf 1 Theil dieser Stoffe 4 Theile Schwefelsäure und 12 Theile Wasser. Die Krystalle des T. sind blendend weiße seidenglänzende Nadeln, die sich schwer in kaltem Wasser, in Alkohol u. Aether gar nicht lösen, sehr leicht dagegen in wässerigen, wie in alkoholischen Alkalilösungen, aus welchen das T. durch hinzugefügten Aether nicht gefällt wird. Mit Säuren geht das T. keine bestimmten Verbindungen ein. Durch kochende Salpetersäure wird es großentheils in Oxalsäure, durch kalte Salpetersäure theilweise in Nitrotyrosin verwandelt, welches, mit Silberoxyd u. Ammoniak behandelt, eine Doppelverbindung bildet. Mit starker Schwefelsäure gibt das T. die T-Schwefelsäure, deren Salze sich dadurch kenntlich machen, daß sie sich mit neutralem Eisenchlorid dunkelviolett färben.

Tyrrel, Grafschaft im Staate NCarolina (NAmerika); Hauptort: Columbia.

Tyrrel, Ritter, Engländer, dessen sich König Richard III. bediente, um die Söhne Eduard's IV., den zwölfjährigen König Eduard V. u. den achtjährigen Herzog Richard von York 1483 ermorden zu lassen. Richard hatte die Prinzen bereits in den Tower gesperrt und hier ließ T. durch drei gedungene Mörder dieselben im Schlafe mit Betten ersticken.

Tyrrhener, mit Tyrrhenos, Sohn des Herakles u. der Omphale od. Sohn des lydischen Königs Atys u. der Kallithea, Bruder des Lydos, aus Mäonien nach Umbrien in Italien gekommene

Pelasger, welche dem Lande den Namen Tyrrhenia (Etruria) gegeben haben sollen. Tyrrhenos wurde etruskisch zu einem Tarchon, Sohn des Telephos und der Hiera, der die Seeschneckentrompete erfunden haben sollte. Die T., ein im Kyklopen- u. Hochbau (Turris) geschicktes Volk, welches die Aegäischen Inseln bewohnte, hatten sich theilweise dem Schiffergewerbe so ergeben, daß sie im Gegensatze der tyrrhenischen Weinbauer (Dionysosverehrer) Delphine gescholten wurden. So zu verstehen ist folgender Mythus: Dionysos erschien einst als blühender Jüngling am Ufer der Insel Ikaria, um nach Naxos zu fahren; da ergreifen ihn tyrrhenische Seeräuber, schleppen ihn fort u. fesseln ihn; doch die Bande fallen von ihm ab u. der Steuermann, der einen Gott in ihm erkennt, will ihn frei lassen, die Uebrigen aber, die einen hohen Verkaufspreis hoffen, widersetzen sich. Nun sprudelt plötzlich duftender Wein im Schiffe, Reben u. Epheu umranken Mast u. Segel, der Gott selbst wird zum Löwen, so daß die T., der Steuermann ausgenommen, sinnlos vor Schrecken in's Meer sich stürzen u. zu Delphinen werden. Proethnisch sind die Delphine (Tummler) Wolkendämonen, welche die Sonne, Dionysos, rauben; vom Himmel auf die Erde u. in menschliche Verhältnisse versetzt werden sie zu Wassertummlern und kühnen Räubern u. s. w. Dionysos tritt auch hier als Bekämpfer von Wassermächten auf. Vgl. Lepsius, Die tyrrhenischen Pelasger, Lpz. 1842.

Tyrrhenisches Meer (**Tuscisches Meer**, **Toscanisches Meer**), der Theil des Mittelmeeres, zwischen dem italienischen Festland u. den Inseln Corsica, Sardinien u. Sicilien, mit den Golfs von Gaëta, Neapel, Salerno, S. Eufemia u. Gioja. Im weiteren Sinne bezeichnet man damit auch den Theil des Mittelmeeres von Sicilien bis an die Ligurische Küste.

Tyrrus (**Tyrrheus**), Aufseher der Heerden des Königs Latinus, in dessen Hütte Lavinia den Silvius, Stammvater des Albanischen Königshauses, gebar. Als Askanios 4) einen zahmen, von Silvia zärtlich gepflegten Hirsch des T. auf der Jagd tödtete, griffen dessen Leute zu den Waffen u. so entstand der erste Kampf mit den Troern in Latium.

Tyrtäos, griechischer Dichter aus Athen oder Aphidnä. Da die Spartaner zum zweiten Messenischen Kriege (685—668 v. Chr.) auf den Rath des Delphischen Orakels einen Feldherrn von den Athenern erbeten hatten, sandten ihnen Jene den lahmen T. u. dieser begeisterte durch seine Kriegs- (*Ὑποθῆκαι*) u. Marschlieder (*Ἐμβατήρια*) die Spartaner so, daß sie siegten. Auch schlichtete er durch eine Elegie (*Εὐνομία*) Streitigkeiten über Ackervertheilung. Fragmente seiner Lieder (Elegien im episch-ionischen Dialekte und anapästische Kriegslieder im dorischen Dialekte) herausgeg. mit den Gnomischen Dichtern von H. Stephanus, Th. Gaisford (Poëtae graeci minores, 3. Bd. S. 226 ff.); Brunck (Analekten, 1. Bd. S. 84 ff.); Schneidewin im Delectus poësis graecae elegiacae, Gött. 1838, 1. Bd.; Bergk in Poëtae lyrici graeci, Lpz. 1843, 2. A. ebd. 1853; einzeln bei Frankes Kallinos, Altona 1816; von Bach, Lpz. 1831, deutsch von Zinkgräf, Weber, Weiße und Conz, auch in Arndts Lieder für Deutsche, 1813, u. in Webers Elegische Dichter der Hellenen, Frkf. a. M. 1826. Vgl. Matthiä, De Tyrtaei carminibus, Altenb. 1820; Schwepfinger, De aetate Tyrtaei, Eisenb. 1834, u. De patria Tyrtaei, ebd. 1842.

Tyrus, s. Tyros.

Tyrwhitt (Thyrwhitt), Thomas, bedeutender Philolog, geb. 1721 zu London, war 1757 Untersecretär des Kriegsdepartements, 1761—67 Secretär im Unterhaus, 1784 Inspector des Britischen Museums und st. 19. Aug. 1786. Er schr.: De Babrio, Lond. 1776, n. A. von Harleß, Erl. 1785; Conjecturae in Strabonem, Lond. 1783, n. A. von Harleß, Erl. 1788; Conjecturae in tragicos graecos, Oxf. 1821; gab heraus: Fragmenta Plutarchi, Lond. 1773; Orpheus' De lapidibus, ebd. 1781; Isäus' Oratio ad Meneclem, ebd. 1785; Chaucers Canterbury tales, ebd. 1798, 2 Bde.

Tysmienice (**Tysmenica**), Stadt in der galizischen Bezirkshauptmannschaft Tlumacz, Station der galizischen Transversalbahn, Sitz eines Bezirksgerichts; Schloß, Dominicanerkloster, bedeutende Industrie; 7000 Ew. Die Stadt brannte im Juni 1866 fast ganz ab.

Tyssens, Peter, geb. 1625 in Antwerpen, Historienmaler und 1661 Director der Akademie zu Antwerpen; st. daselbst 1682.

Tyszowce (**Tyssowice**, **Tyszowice**), Stadt im russisch-polnischen Gouvernement Lublin, an der Hulszwa, 2000 Ew.

Tywan, Insel, s. v. w. Formosa.

Tzakonen, hellenischer Volksstamm in der griechischen Nomarchie Arkadien, wohnt, etwa 1200 Familien stark, unweit Leonidi und spricht einen eigenthümlichen griechischen Dialekt.

Tzetzes, Johannes, griechischer Grammatiker in der zweiten Hälfte des 12. Jahrh. n. Chr., lebte zu Constantinopel und schrieb Mehreres. Zu seinen Gedichten gehören die Iliaca od. Antehomerica, Homerica u. Posthomerica in Hexametern, herausgeg. von Jacobs, Lpz. 1795, und J. Bekker, Berl. 1816, u. ein sehr umfangreiches Gedicht mythologisch-historischen Inhaltes, in den sog. politischen Jamben der Mittelgriechen verfaßt, unter dem Titel: Biblos historike oder Chiliades, herausgeg. von Kießling, Lpz. 1826. Ferner hat man von ihm Scholien zu Homer, Hesiod, Aristophanes u. anderen Dichtern. Am besten ist sein Commentar zu Lykophrons Alexandra, an dessen Ausarbeitung auch sein Bruder Isaak T., mitwirkte (herausgeg. von Chr. Ph. Müller, Lpz. 1811, 3 Bde.).

Tzintzontzan (**Huitzitzila**), Stadt im mexicanischen Staate Mechoacan, am See Patzcuaro; 4900 Ew., meist Indianer, früher Hauptstadt des alten Reiches von Mechoacan.

Tzschirner, 1) Heinrich Gottlieb, protestantischer Theolog u. Kanzelredner, geb. 1778 zu Mittweida in Sachsen, studirte in Leipzig Theologie, wurde 1801 Diaconus in Mittweida, 1805 Professor der Theologie in Wittenberg, 1809 Professor u. Universitätsprediger in Leipzig,

begleitete 1813 als Feldpropst die sächsische Heeresabtheilung unter dem Großherzog von Weimar bis zum Hauptquartier von Tournay, wurde 1814 Archidiaconus an der Thomaskirche zu Leipzig u. Canonicus zu Zeitz, 1815 Pastor an der Thomaskirche, Superintendent und Assessor des Consistoriums, 1818 Domherr zu Meißen u. st. 1828 zu Leipzig. Er huldigte der rationalistischen Richtung u. schr.: Geschichte der Apologetik, Lpz. 1805; Leben u. Ende merkwürdiger Selbstmörder, Weißenf. 1805; Ueber den moralischen Indifferentismus, Lpz. 1805; De virtutum et vitiorum inter se cognatione, Wittenb. 1805; Fortsetzung der Schröckh'schen Kirchengeschichte, Lpz. 1810, 2 Bde.; Briefe, veranlaßt durch Reinhards Geständnisse, ebd. 1811; Joh. Matth. Schröckhs Leben, ebd. 1812; Ueber den Krieg, ebd. 1815; Der Uebertritt des Herrn v. Haller zur katholischen Kirche, ebd. 1821; Protestantismus u. Katholicismus aus dem Standpunkte der Politik, ebd. 1822; Die Gefahr einer deutschen Revolution, ebd. 1823; Die Rückkehr katholischer Christen in Baden zum evangelischen Christenthume, ebd. 1823; Das Reactionssystem, ebd. 1824; Die Sache der Griechen die Sache Europa's, ebd. 1821; Ueber die Annahme der preußischen Agende, 2. A. ebd. 1824. Aus seinem Nachlaß gab heraus Niedner: Der Fall des Heidenthums, Lpz. 1829, 1. Bd.; Hase, Vorlesungen über die christliche Glaubenslehre, ebd. 1829; Krug, Briefe eines Deutschen an die Herren Chateaubriand, de Lamennais u. a., 1828; Goldhorn, Opuscula academica, Lpz. 1829. Vgl. Tittmann, Memoria T., ebd. 1828; Goldhorn, Mittheilungen aus T.s letzten Amts- u. Lebensjahren, ebd. 1828; Pölitz, Abriß seines Lebens, ebd. 1828; Krug, T.s Denkmal, ebd. 1828. 2) **Samuel Erdmann**, geb. 1812 zu Bautzen, studirte in Leipzig die Rechte, wurde Advocat in seiner Vaterstadt, saß 1848 in der sächsischen Deputirtenkammer auf der äußersten Linken, war im Mai 1849 mit Heubner und Todt Mitglied der provisorischen Regierung und flüchtete nach Bezwingung des Dresdener Aufstandes in die Schweiz u. dann nach Amerika.

Tzschucke, K. Heinrich, geb. 1746 in Oschatz, Rector in Lübben, dann in Meißen, wo er 1813 st.; er schr.: Logica Jesu ex N. T., Lpz. 1780; Commentarius logico-rhetoricus de sermonibus Jesu, ebd. 1781.

Tzutzi, Name der georgischen Christen in Persien.

Tzymbe, festes Schloß bei Gallipoli, von wo die Osmanen 1356 ihre Eroberungen auf europäischem Boden begannen.

U.

U, 1) im lat. Alphabet der 20., im deutschen der 21. Buchstabe u. der 5. der Vocale; 2) bei den Römern als Abkürzung so v. w. Urbs, d. i. die Stadt, nämlich Rom, u. bes. u. c. bei chronologischen Angaben urbis conditae, d. i. von Erbauung der Stadt (Roms) an gerechnet; 3) auf französischen Münzen die Münzstätte Pau; 4) Chemisches Zeichen für Uran.

Ualan, die östliche Insel des Carolinenarchipels, Mikronesien, 2 Q.-M., 400 Ew.

Uapes, Nebenfluß des Rio Negro in der brasilianischen Provinz Amazonas.

Uapōa, südlichste Insel in der Nordwestgruppe des Mendanaarchipels, 400 Ew., schon von Cook als die freundlichsten Bewohner des ganzen Archipels gerühmt.

Uāra, Fluß im russischen Gouvernement Jaroslaw, ergießt sich in die Scheksna.

Ubaye, linker Nebenfluß der Durance im französischen Departement Niederalpen.

Ubbelohde, August, hervorragender Rechtsgelehrter (Romanist), geb. 1833 zu Hannover, habilitirte sich 1857 in Göttingen, wurde 1862 außerordentlicher Professor daselbst, 1865 ordentlicher Professor des Römischen Rechts an der Universität Marburg, seit 1871 auch Mitglied des preußischen Herrenhauses.

Ubeda, 1) Stadt u. Bezirkshauptort in der spanischen Provinz Jaën; festes Castell, mehrere schöne gothische Kirchen u. Klostergebäude; 18,200 Ew. Hier 1210 Sieg der vereinigten Könige von Navarra u. Castilien über den König Muhammed von Marokko; 2) Fluß im russischen Gouvernement Tschernigow, mündet in die Desna.

Übel, Alles, was von dem Menschen als Hemmung und Störung des Lebens empfunden wird; man unterscheidet **Physische Ü.**, welche als Wirkungen von Naturkräften, die sich der Beherrschung durch den Menschen entziehen, die Naturseite seines Daseins treffen, und **Moralische Ü.**, das Böse, die Sünde und die Folgen des unsittlichen Handelns. Mit dem moralischen Ü., das von dem Sünder allerdings zunächst als eine Förderung des Lebens empfunden wird, verknüpft sich das physische Ü., u. wird jenes durch dieses Strafleiden als das auf die Empfindung des Sünders zurückgeworfen, was es ist, nämlich als Hemmung und Störung des Lebens. Eine Rechtfertigung des christlichen Gottesbegriffes gegenüber dem Ü. in der Welt bezweckt die Theodicee (s. d.).

Übelbach, Marktflecken in Steyermark, Bezirkshauptmannschaft Graz, am Haselbach, 800 Ew. Unweit davon Schloß Waldstein.

Übelinia (U. *Host.*), Pflanzengattung aus der Familie der Caryophyllaceae; einzige Art: U. abyssinica

Ubelli v. Siegburg, eine aus Bergamo u. Brescia in der Lombardei stammende, zu Ende des 16. Jahrh. nach Deutschland gekommene Familie katholischer Confession, wurde 1772 in den Freiherrnstand erhoben u. ist in Böhmen begütert; jetziger Chef: Freiherr Oswald, geb. 1847.

Überbein, s. Ganglion.

Überbrochen Feld, ein völlig u. bis an die Markscheide abgebautes Gebiet einer Gewerkschaft.

Überfangglas, s. u. Glas S. 689.

Überfruchtung, s. Superföcundation.

Übergangsgebirge, so v. w. Grauwackenformation.

Übergangsstil, der Baustil der Uebergangszeit aus dem romanischen in den gothischen Stil; etwa von der zweiten Hälfte des 12. bis zur zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts.

Überholen (umlegen), die Segel so wenden, daß der Wind die andere Seite derselben faßt.

Überinsee, See im Großherzogthume Mecklenburg-Strelitz, von der Havel gebildet.

Überlandpost (engl. Overland Mail), 1) die Brief- und Depeschenbeförderung zwischen England u. dessen asiatischen u. australischen Colonien über Alexandria u. Suez; 2) der Personen- u. Güterverkehr, der auf dem gleichen Wege (Ueberlandroute) stattfindet. Die Post, welche früher den Weg um das Cap der guten Hoffnung machte, geht jetzt monatlich viermal von Ostindien, zunächst von Bombay aus, durch das Rothe Meer, über die Landenge von Suez, Alexandrien, Marseille (od. Triest) nach England ab u. überbringt zugleich auch die Nachrichten aus dem ganzen östlichen Asien u. Australien.

Überläufer, so v. w. Deserteur.

Überlieferung, so v. w. Tradition.

Überlingen, Stadt im badischen Kreise Constanz, am Ueberlingersee, dem nordwestlichen Theile des Bodensee's; Sitz eines Bezirksamts u. Amtsgerichts; hat ein herrliches, 1350—1408 im gothischen Stile erbautes Münster, schönes Rathhaus (15. Jahrh.) mit kunstvollen Holzschnitzwerken; höhere Bürgerschule, Gewerbeschule, Bibliothek, eisenhaltiges Mineralbad, Seebäder; 4000 Ew. Unter dem Namen Iburingas war Ü. im 7. Jahrh. Residenz des alemannischen Herzogs Gunzo, wurde 1397 freie Reichsstadt, 1632 von Bernhard von Weimar genommen, 1634 von den Schweden unter Horn fruchtlos belagert u. 1644 nach viermonatlicher Belagerung an die Bayern u. 1647 an die Schweden übergeben. 1802 kam Ü. an Baden.

Übermangansäure, s. u. Mangan.

Überschwängerung, so v. w. Superfötation.

Ubertinus von Cassalis, auch de Ilia. aus Casale in Italien, Franciscaner, stand beim Ausbruche des großen Streites und Schismas seines Ordens an der Spitze der strengen Partei, suchte bei Papst Johann XXII. um die Erlaubniß nach, mit seinen Anhängern in getrennter Gemeinschaft leben zu dürfen, erhielt sie aber nicht u. zeigte sich widerspenstig. Später zog er sich zurück und trat in das Benedictinerkloster St. Peter zu Gembloux über. Zuletzt soll er Karthäuser geworden sein. Er schrieb: Arbor vitae crucifixae; Opus de septem statibus ecclesiae; De paupertate Christi et apostolorum.

Überzahl organischer Theile, s. Mißgeburt.

St. Ubes, Stadt, so v. w. Setuval.

Ubi (lat.), wo; Ubi bene, ibi patria (Sprichwort): Wo es mir gut geht, da ist mein Vaterland.

Ubier, germanisches Volk, das zu Cäsars Zeiten am rechten Rheinufer zwischen Sieg und Lahn wohnte und sich unter Augustus auf das linke Rheinufer versetzen ließ. Ihre Hauptstadt war Colonia Agrippina (Köln). Schließlich gingen die U. in den Franken auf.

Ubigau, 1) Stadt der preußischen Provinz Sachsen, Regierungsbezirk Merseburg, am Neugraben, 1500 Ew. 2) Dorf in der sächsischen Kreis- u. Amtshauptmannschaft Dresden, an der Elbe, bedeutende Schiffswerfte, kgl. Lustschloß, 800 Ew.

Ubiquität (v. lat. ubique, überall), das Ueberallsein. Ubiquitätslehre, das lutherische Dogma von der Allgegenwart des Leibes Christi als der Folge einer wahren und realen, jedoch nicht gegenseitigen Verbindung der menschlichen u. göttlichen Natur, wodurch ersterer die Eigenthümlichkeiten der letzteren mitgetheilt wurden, soweit es die göttliche Aseïtät gestattet (Communicatio idiomatum). Mit dieser Ansicht suchte Luther seiner Abendmahlslehre einen dogmatischen Grund u. Boden zu geben. Die Vertreter u. Vertheidiger dieser Ansicht nannte man Ubiquitarier (Ubiquisten). Die neueren lutherischen Dogmatiker (Thomasius, Khanis u. a.) haben sich von der Art, wie Luther die U. auffaßt, mehr od. weniger abgewendet.

Ubium, Pflanzengattung, gehört zur Dioscorea.

Uboldo, Flecken in der italienischen Provinz Mailand, 2600 Ew.

Ubychen (Ubyken), eines der kriegerischsten Bergvölker des Kaukasus, in drei Stämmen am südwestlichen Abhange des Gebirges zwischen den Flüssen Choft u. Schache wohnend.

Ucayāle (Ucayali), Nebenfluß des Amazonenstromes, entspringt auf den peruanischen Cordilleren, heißt bis zur Vereinigung mit dem Yucay Apurimac, durchströmt dann die Pampas de Sacramento u. mündet nach einem Laufe von fast 300 M. bei Nauta.

Uc de St. Cyr, provençalischer Dichter aus dem 13. Jahrh., adeligen Geschlechtes, kämpfte in Italien mit Leyer u. Schwert gegen die Ghibellinen. Man hat von ihm noch 36 Lieder.

Uccle, Dorf in der belgischen Provinz Südbrabant, fast als Vorstadt Brüssels zu betrachten, mit vielen Landhäusern u. über 9000 Ew.

Uchanie, Stadt im russisch-polnischen Gouvernement Lublin, 1900 Ew., meist Juden.

Uchatius, Franz Freiherr v., geb. 1811 zu Theresienfeld in Niederösterreich, trat 1829 als Cadet in die österreichische Artillerie, wurde 1843 Lieutenant, 1860 Major u. Vorstand der Geschützgießerei, 1867 Oberst, 1871 Commandant der Artilleriezeugfabrik im Wiener Arsenal, 1874

Generalmajor, 1879 Feldmarschalllieutenant, u. endete 4. Juni 1881 durch Selbstmord. Er ist der Erfinder eines Sprengpulvers, einer neuen verbesserten Methode der Stahlbereitung (Uchatius-Stahl), der für die Geschütze der österreichischen Artillerie verwendeten Stahlbronze, sowie der jetzt fast überall (auch in der deutschen Artillerie) eingeführten Ringhohlgeschoße.

Uchtblume, ist Bulbocodium.

Uchte, Flüßchen im preußischen Regierungsbezirk Magdeburg, mündet bei Osterburg in die Aland.

Uchtritz, altadeliges, ursprünglich aus Böhmen stammendes Rittergeschlecht. Zu Ende des 8. Jahrh. wurden die Ritter von Ü. von den böhmischen Herzogen in den südlichen Queiskreis in der Oberlausitz versetzt, wo ihnen die Obhut des Götzenbildes Flynz und der Schutz der Grenzen anvertraut wurde u. ihnen zugleich die Herrschaft über den südlichen Queiskreis vom Queis bis zum Iserkamme zufiel, in welchem sie die noch jetzt in Ruinen vorhandene Burg Schwerta erbauten. Das Geschlecht nannte sich bis zu Ende des 15. Jahrh. Nuchterwz, war auch dem weiland reichsritterschaftlichen Canton am Kocher einverleibt, wurde 1818 unter die württembergische Freiherrnclasse aufgenommen u. besitzt die von Christian, Gemahlin des 1693 verstorbenen Christoph II. von Ü., gestiftete Fideicommißherrschaft Gebhardsdorf am Queis in der Oberlausitz, die seit länger als 1000 Jahren ununterbrochen in den Händen der Familie geblieben ist. 1) Freiherr Emil, geb. 1783 zu Treben im Herzogthum Altenburg, wurde 1804 bei der sächsischen Gesandtschaft am Reichstage angestellt, 1807 königlich sächsischer Gesandter in Stuttgart, 1812 zugleich Gesandter beim Großherzog von Frankfurt, 1815 Gesandter am französischen Hofe, 1827 Oberkammerherr, später Wirkl. Geh. Rath, 1830 Gesandter in Turin, dann in Wien u. starb daselbst 1841. Gegenwärtiger Chef: 2) Frhr. Emil, geb. 1841, königl. preußischer Rittmeister a. D., seit 1875 vermählt mit Victoria, geb. Freiin von Uechtritz u. Steinkirch.

Üchtritz, Friedrich v. Ü., deutscher Dichter, geb. 1800 zu Görlitz in der Lausitz, studirte in Leipzig die Rechte, wurde erst Referendar beim Stadt- u. Kammergericht in Berlin, 1828 Assessor beim Landgericht zu Trier, 1829 in Düsseldorf, 1833 Landgerichtsrath, 1858 Geh. Justizrath, lebte seit 1863 zurückgezogen in Görlitz, u. st. daselbst 15. Febr. 1875. Er schrieb die Trauerspiele: Rom u. Spartacus, Berl. 1823; Rom u. Otto III., ebd. 1823; Alexander und Darius, ebd. 1827; Das Ehrenschwert, ebd. 1833; Rosamunde, Düsseld. 1834; das Drama: Chrysostomos, Brandenb. 1822; das dramatische Gedicht: Die Babylonier in Jerusalem, ebd. 1836; Blicke in das Düsseldorfer Kunst- und Künstlerleben, Düsseld. 1839 f., 2 Bde.; Ehrenspiegel des deutschen Volkes u. vermischte Gedichte, ebd. 1842; Albrecht Holm (histor. Roman), Stuttg. 1860, 3 Bde.; Der Bruder der Braut, Stuttg. 1860, 3 Bde.; Eleazar, Jena 1867, 3 Bde. Vgl. Erinnerungen an F. v. Ü. u. seine Zeit in Briefen von ihm und an ihn, Lpz. 1884.

Ucker, Küstenfluß in Preußen, entsteht aus mehreren Seen im Regierungsbezirk Potsdam, verstärkt sich durch die Quillow, durchläuft den Blindowsee, tritt oberhalb Pasewalk in den Regierungsbezirk Stettin, nimmt hier die Randow auf u. fällt nach einem Laufe von 15 M. unterhalb Uckermünde in das Kleine Haff. Von der U. hat die Uckermark den Namen.

Uckerath, Flecken im Regierungsbezirk Köln der preußischen Rheinprovinz; 3400 Ew.; hier 15. u. 19. Juni 1796 Sieg der Oesterreicher unter dem Erzherzog Karl über die Franzosen unter Jourdan.

Uckermann-Bendeleben, ein früher in Pommern ansäßiges Geschlecht, aus welchem 1) Johann Jakob, geb. 1716, in Thüringen und Sachsen begütert war, 1770 als hessen-cassel'scher Geh. Kriegsrath in den Freiherrnstand erhoben wurde u. 1781 als Wirkl. Geh. Rath u. Generalpostintendant starb; sein Sohn 2) Frhr. Johann Jakob, geb. 1763, veräußerte 1830 die sächsischen Güter, behielt nur Bendeleben in Thüringen, dessen Namen 1841 von der Familie dem ihrigen beigefügt wurde, u. st. 1836 als sächsischer Major. Dermaliger Chef: 3) Frhr. Felix, geb. 1848, Corvettencapitän im Seeoffizierscorps der kaiserl. deutschen Marine.

Uckermark (Uckerland), der nördlichste Theil der Mark Brandenburg, auf dem linken Oderufer, grenzt im S. an die Mittelmark, im W. an diese u. an Mecklenburg-Strelitz, im N. u. O. an Pommern u. die Neumark; $70,_{28}$ Q.-M. mit 164,300 Ew.; zerfällt jetzt in die drei zum Regierungsbezirk Potsdam gehörigen Kreise Prenzlau, Templin u. Angermünde u. hat zur Hauptstadt Prenzlau. Die Geschichte s. unter Brandenburg (Gesch.). Vgl. Statistische Nachrichten über den Kreis Prenzlau, P. 1881; F. L. Güssefeld's Karte von der U., Nürnb. 1824.

Uckermünde, Kreisstadt im preußischen Regierungsbezirk Stettin, unweit der Mündung der Ucker, Station der preußischen Staatsbahnen, Sitz des Landrathsamts u. eines Amtsgerichts; Provinzial-Irrenheilanstalt, höhere Bürgerschule, altes Schloß; 5400 Ew.

Ucles, Stadt in der spanischen Provinz Cuença, 1100 Ew. Hier 13. Jan. 1809 Sieg der Franzosen unter Victor über die Spanier unter dem Herzog von Infantado.

Uda, 1) schiffbarer Fluß in Sibirien, entspringt im Gebiete Transbaikalien und fällt bei Werchnij Udinsk in die Selenga u. mit ihr in den Baikalsee; 2) Fluß im russischen Gouvernement Pskow, fällt in den Pskow'schen See.

Uddewalla, Stadt im schwedischen Län Bohus, an einem Fjord, Hafen, 7000 Ew.

Uden, Lukas van U., Maler u. Radirer, geb. 1595 zu Antwerpen, gest. 1672, lieferte ausgezeichnete Landschaftsgemälde und sehr geschätzte landschaftliche Radirungen. Sein von A. van Dyck gemaltes Porträt besitzt die Münchener Pinakothek.

Udenfong (Uhdenfong), Gebirge in Sibirien, an der russisch-chinesischen Grenze, Wasserscheide

für die in das Nördliche Eismeer u. den Stillen Ocean fließenden Gewässer.

Udiampur, Stadt in dem britisch-ostindischen Vasallenfürstenthum Cochin, hat eine Kirche der Thomaschristen. Hier 1599 Synode unter dem Erzbischof von Goa, in welcher die Thomaschristen für Ketzer erklärt wurden.

Udine, Hauptstadt der gleichnamigen Provinz (118 Q.-M. mit 528,500 Ew.) des Königreichs Italien, früher des venetianischen Friaul, am Flusse Roja u. an den Bahnlinien Triest-Venedig u. U.-Klagenfurt; Sitz eines Erzbischofs u. des Präfecten; hat eine schöne Kathedrale und 12 andere Kirchen; Campo-Santo (einer der schönsten Friedhöfe Europa's), theologische Lehranstalt, 2 Gymnasien, Akademie des Ackerbaues, Bibliothek, römisches Museum, lebhafte Seidenindustrie u. 23,200 Ew. Geburtsort des Malers Giovanni da Udine. U. kommt erst im 10. Jahrhundert vor, blühte im 13. Jahrh. als Sitz des Patriarchen Bertold und seit 1420 unter venetianischer Herrschaft. 27. Sept. 1797 die ersten Friedensbesprechungen zwischen Bonaparte und dem österreichischen Bevollmächtigten, worauf 17. Oct. auf dem Schlosse in Campo-Formio der Friede unterzeichnet wurde, wodurch die Stadt an Oesterreich kam. 1805 wurde U. dem Königreich Italien einverleibt u. Hauptstadt des Departements Passeriano. 1813 kam sie wieder unter österreichische Herrschaft. 1848 war U. die erste Stadt, welche nach dem Aufstand in Venedig von Oesterreich abfiel u. 23. März die Besatzung zum Abzug zwang. Bereits am 23. April unterwarf sie sich nach mehrstündiger Beschießung wieder. Im Herbst 1866 kam sie an das Königreich Italien. Vgl. Cicogna, Lettera descrittiva d'Udine, Vened. 1853.

Uditōre (ital.), so v. w. Auditor; U. della camera, Kammer- und Schatzrath; U. di rota, früher Mitglied des obersten päpstlichen Gerichtshofes in Rom.

Uditsch, Fluß im russischen Gouvernement Podolien, fällt in den Bug.

Udōra (U. *Nutt.*), Pflanzengattung aus der Familie der Hydrocharideae, 22. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten: U. occidentalis (U. verticillata), perennirende Wasserpflanze, in stehenden Wässern; die kleinen männlichen Blüthen lösen sich ab, schwimmen auf dem Wasser und hängen sich an die weiblichen Blüthen, deren Kapsel sich in einen Stiel verlängert u. die Blüthe bis zur Oberfläche des Wassers hebt.

Udvarhely (spr. Udwarhälj), Hauptstadt des gleichnamigen ungarisch-siebenbürg. Comitats, am Großen Kockel; geistl. kathol. Seminar, Gymnasium, altes Schloß, 3 Kirchen; 5000 Ew. Dabei das Schwefelbad Szombathfalva.

Ueberweg, Friedrich, namhafter Philosoph, geb. 1826 zu Leichlingen in der preuß. Rheinprovinz, studirte in Göttingen u. Berlin Philologie u. Philosophie, wurde 1851 Lehrer am Gymnasium zu Elberfeld, habilitirte sich 1852 an der Universität in Bonn, ward daselbst 1862 außerordentlicher Professor, 1867 ordentlicher Professor der Philosophie in Königsberg u. st. 9. Juni 1871. Er schr. u. a.: System der Logik und Geschichte der logischen Lehren, 5. A. Bonn 1882; Grundriß der Geschichte der Philosophie, 7. A. Berl. 1886, 3 Bde. Vgl. Lange, Friedr. Ü., Königsb. 1871.

Uechtland (Nuechtland, Oedland oder Helvetische Wüste, Eremus Helvetiorum), mittelalterlicher Name für einen Landstrich in der Schweiz, der den jetzigen Canton Freiburg u. einige angrenzende Strecken umfaßte; davon heißt noch jetzt die Hauptstadt des Cantons Freiburg: Freiburg im Uechtland.

Ufa, 1) ein durch Ukas vom 17. Mai 1865 aus dem nordwestlichen Theile des Gouvernement Orenburg neugebildetes russisches Gouvernement, 2218 Q.-M., 1,772,000 Ew., wird von dem ersteren im O. durch den Hauptrücken des Baschkirischen Uralgebirges, im S. durch die westlich gerichtete Stromstrecke der Bjelaja geschieben u. im W. von Samara, Simbirsk und Kasan, im N. von Wjatka und Perm begrenzt. Gebirge: Der Ural; Flüsse: Die Bjelaja mit der Ufa, dem Urschuk, der Dioma und dem Ik. 2) Hauptstadt desselben, Sitz eines Gouverneurs, eines griechischen Bischofs u. eines muhammedanischen Mufti, am Zusammenfluß der Bjelaja u. U., hat 12 Kirchen, 2 Klöster, geistliches Seminar, 2 Gymnasien, Bibliothek, lebhaften Handel; 25,200 Ew. Jährlich hier im Januar ein zehntägiger Jahrmarkt, die Ufinische Messe.

Uferaas, so v. w. Theißblüthe.

Uferbau, jedes Bauwerk, welches die Beschränkung der Gewässer auf ihre Grenzen oder die Erhöhung der Schiffbarkeit zum Zwecke hat. Der U. zerfällt in den an stehenden u. in den an fließenden Gewässern. Ersterer begreift die sehr schwierigen u. kostbaren Bauten am Meeresufer, Quai's, Hafendämme. Vgl. Emy, Ueber die Bewegung der Wellen und den Bau am Meere und im Meere, deutsch von Wiesenfeld, Wien 1847. Die U-ten bei fließenden Gewässern haben den Zweck, den Abspülungen, Auswaschungen u. Grundbrüchen entgegenzuarbeiten und bestehen in Buhnen, Packwerken, Schlammfängen, Anhägerung, Schlickfängen u. s. w. Eine andere Art von Bauwerken sind die Deichbauten. Die bedeutendsten U-ten kommen an den Meeresküsten bes. als Schutzdeiche für die Niederungen von Holland, Belgien, Ostfriesland gegen Meeresüberschwemmungen vor.

Uferfliege (Perla), Insectengattung der Familie Faltflügler, Flügel fast nackt, Tarsen dreigliederig; Arten: a) Perla microcephala, $4\frac{1}{2}$ Linien lang, braun, Kopf orange, Flügel des Männchens $\frac{1}{2}$ Zoll, die des Weibchens 1 Zoll lang; b) Perla cephalotes, Körper 1 Zoll lang; c) Perla bicaudata, 4 Linien lang, schwarzbraun; u. m. a.

Uferraubkäfer (Paederus), Gattung der Familie Kurzflügler, viertes Fußglied zweilappig, Halsschild eiförmig, an Bachufern; 30 Arten, von denen 11 in Europa, darunter: Paederus riparius, $\frac{1}{3}$ Zoll lang, schwarz, Flügeldecken blau, Beine roth, häufig.

Uferrecht, so v. w. Strandrecht.

Uferschnecke (Litorina *F.*, Turbo *L.*), Gattung der Familie Kammkiemer, Gehäuse eiförmig bis kegelförmig, dickschalig, am Meeresgestade u.

bei Flußmündungen; 30 fossile Arten aus allen Formationen, 60 lebende, darunter Litorina litorea, 10 Linien lang, ungenabelt, braun gebändert, zu Millionen an europäischen Küsten, namentlich Nord- u. Ostsee, kommen tonnenweise als Eßwaare zu Markt.

Uferschwalbe (Hirundo riparia), eine $5^1/_2$ Zoll lange Schwalbenart, oben graubraun, unten weiß, in Sibirien, NAmerika u. NEuropa heimisch, in Deutschland von Mai bis August in Uferwänden nistend.

Uferspinne (Tetragnatha extensa), Art der Gattung Strickerspinne, s. d.

Uferwanze (Salda *F.*), Gattung der Familie Landwanzen, Krallen groß u. frei, Fühler fadenförmig, halbkörperlang, Augen groß, vorstehend; 15 europäische Arten, darunter Salda litoralis, $1^1/_2$ Linien lang, schwarz, Flügeldecken weiß gefleckt.

Uffenheim, Stadt im bayerischen Kreise Mittelfranken, an der Gollach, Sitz eines Bezirksamts u. Amtsgerichts, Station der Linie Treuchtlingen-Ansbach-Würzburg der bayerischen Staatsbahnen; hat eine Lateinschule, Schloß, Gyps- u. Marmorbrüche; 2300 Ew. Unweit davon das Schwarzenbergische Schloß Hohenlandsberg.

Ufnau (Uffenau), kleine Insel im Zürichersee im Schweizer Canton Schwyz, dem Stifte Einsiedeln gehörig, mit einer alten Kirche. Hier starb im Asyl Ulrich von Hutten 23. Aug. 1523.

Uftjug, Fluß im russischen Gouvernement Wologda, ergießt sich bei Bjelosluzkoi Pogost in die Dwina.

Ugalaschmiuten, ein Volk an der Prinz-Wales-Bai im russischen NAmerika, zum Eskimostamme gehörig, Fischer u. Jäger.

Uganda, großes Reich in Centralafrika, im N. des Ukerewesees; etwa 1500 Q.-M. mit 5 Mill. Ew. Hauptstadt: Rubaga. Das Klima ist mild, der Boden sehr fruchtbar; die Bewohner (Waganda), von dunkelbrauner Farbe, werden bezüglich ihrer Charaktereigenschaften sehr verschieden beurtheilt. Das Land wurde zuerst von Speke (1862) besucht, zuletzt von Stanley (1875). Anglicanische u. katholische Missionäre sind daselbst thätig, doch haben dieselben einen schweren Stand.

Ugarte, Don Antonio, spanischer Grand aus Navarra, war ein einflußreiches Mitglied der Camarilla, wurde kurz vor Ausspruch der spanischen Revolution nach Segovia verwiesen, kam nach Anerkennung der Constitution von 1812 nach Madrid zurück, wurde 1824 Secretär des Ministeriums u. des Staatsrathes, war dann bis 1827 Gesandter in Turin u. st. im Nov. 1830.

Ugat, Fluß im russischen Gouvernement Tula, ergießt sich in die Oka.

Ugento (Ogento), Stadt u. Bisthum in der italienischen Provinz Lecce, 3200 Ew.

Uggione (spr. Udschone), s. Oggione.

Ughelli, Ferdinand, Kirchenhistoriker, geb. 1595 in Florenz, trat in den Cistercienserorden, u. st. 1670 als Hausprälat des Papstes Alexander VII. Er schr.: Italia sacra, Rom 1644—62, 9 Bde., n. A. von N. Coletus, Vened. 1717—1722.

Ugine (spr. Udschine), Marktflecken im französischen Departement Savoie, am Flusse Arly, 2700 Ew.

Uglitsch, Kreisstadt im russischen Gouvernement Jaroslaw, an der Wolga, 11,900 Ew.

Ugocsa (spr. Ugotscha), Comitat in Ungarn; 22 Q.-M., 65,400 Ew.; Hauptort: Nagy-Szöllös.

Ugolini, Vincenz, trefflicher Tonsetzer für Kirchenmusik, geb. in Perugia, war Kapellmeister der Peterskirche in Rom, u. st. daselbst 1638. Er schrieb mehrere Messen, Motetten, Psalmen &c.

Ugolino (Hugulinus), 1) Familienname des Papstes Gregor IX.; 2) so v. w. Andrea Pisano (s. d.); 3) U. Gherardesca; s. Gherardesca 1).

Ugoni, Camille, geb. 1784 zu Brescia, Lehrer am dortigen Lyceum, bereiste die Schweiz und England, lebte dann in Frankreich und schr.: Geschichte der italienischen Literatur während der zweiten Hälfte des 18. Jahrh.

Ugra, Fluß, entspringt im russischen Gouvernement Smolensk u. fällt im Gouvernement Kaluga in die Oka.

Ugras (ind. Myth.), der Fürchterliche, Beiname des Siwa. Ugrasandhani, das Verzeichniß aller Thaten des Verstorbenen, nach welchem er gerichtet wird; Ugrasenas (Dwakas) zeugte mit Karnî den Kansans und die Dewakî, eine Wiedergeburt der Prisni; s. Sutapâ.

Ugriumow, Grigorij Iwanowitsch, russischer Historienmaler, geb. in der zweiten Hälfte des 18. Jahrh. zu Moskau, bildete sich an der Akademie der Künste zu Petersburg u. st. in der ersten Hälfte des 19. Jahrh. in Petersburg. Gemälde: Die Eroberung Kasans durch die Russen, die Thronwahl Michael Fedorowitsch Romanows u. s. w.

Uhehe, Landschaft in Ostafrika, im SW. von Usagara, durch Vertrag vom 29. Nov. 1885 von der deutsch-ostafrikanischen Gesellschaft erworben.

Uhercicze (Auerschitz), Marktflecken in Mähren, Bezirkshauptmannschaft Auspitz, an der Schwarza, 1200 Ew.

Uhland, Johann Ludwig, berühmter Dichter und Literaturforscher, geb. 26. April 1787 zu Tübingen, studirte daselbst seit 1805 die Rechtswissenschaften, wurde 1810 Doctor der Rechte, unternahm hierauf eine Reise nach Paris, wo er 8 Monate zu literarischen Zwecken verweilte, arbeitete 1812 im Bureau des Justizministeriums in Stuttgart, wirkte seit 1813 als Dichter für die nationalen Freiheitsbestrebungen seines weiteren u. engeren Vaterlandes, wurde 1819 vom Oberamte Tübingen, für das folgende Jahr von seiner Vaterstadt, später von der Stadt Stuttgart in die Ständeversammlung gewählt, 1829 außerordentlicher Professor der deutschen Sprache u. Literatur zu Tübingen, gehörte in den dreißiger Jahren zu den geachtetsten Mitgliedern der constitutionellen Opposition, zog sich 1839 zurück, wurde 1848 vom Wahlbezirke Tübingen in die Deutsche Nationalversammlung gewählt, wo er mit der gemäßigten Linken stimmte, ging mit dem Rumpfparlamente nach Stuttgart, nahm im Oct. 1850 als Mitglied des württembergischen Staatsgerichtshofes seine Entlassung, lebte literarisch beschäftigt in seiner Vaterstadt u. st. daselbst 13. Nov. 1862. Denkmal seit 1873

in seiner Vaterstadt Tübingen. Oeffentlich trat U. zuerst als Dichter auf in Seckendorf's Musenalmanach 1806 u. 1807, im Poetischen Almanach 1812, u. im Deutschen Dichterwald 1813. Ferner gab er heraus: Gedichte, Tüb. 1815, 60. Aufl. Stuttg. 1875; die Dramen: Herzog Ernst von Schwaben, Heidelb. 1817, u. Ludwig der Bayer, Berl. 1819, beide vereinigt in neuer Aufl., Heidelb. 1846, und in der Gesammtausgabe: „Gedichte und Dramen", Stuttg. 1863, n. A. 1876, 3 Bde.; Ueber Walther von der Vogelweide, Stuttg. 1822; Ueber den Mythus der nordischen Sagenlehre vom Thor, ebd. 1836; Alte hoch- und niederdeutsche Volkslieder, ebd. 1844—45, 2 Thle. Nach seinem Tode erschienen: U-s Schriften zur Geschichte der Dichtung u. Sage (herausg. von W. L. Holland, A. von Keller u. F. Pfeiffer), 8 Bde., Stuttg. 1865—73. U-s Lieder sind hervorragend durch Gemüth, Wahrheit und Innigkeit der Empfindung und malerische Naturanschauung, während seine Romanzen und Balladen es verstehen, mit wenig Worten vollkommen abgerundete, lebensvolle Gestalten u. Charaktere zu zeichnen. Im Allgemeinen bekundet sich in seinen Werken warmer Patriotismus u. ein tiefes Verständniß alles Großen u. Herrlichen früherer Jahrhunderte. Vgl. Pfizer, U. u. Rückert, Stuttg. 1837; Pfeiffer, Ludwig U., Wien 1862; Notter, Ludwig U., sein Leben u. seine Dichtungen, Stuttg. 1863; Jahn, Ludwig U., Bonn 1863; Ludwig U. Eine Gabe für Freunde. Zum 26. April 1865 (als Manuscript gedruckt, von Emilie Uhland); Mayer, Ludwig U., seine Freunde u. Zeitgenossen, Stuttg. 1867, 2 Bde.; Keller, U. als Dramatiker mit Benützung seines handschriftlichen Nachlasses dargestellt, ebd. 1877; Düntzer, U-s Balladen und Romanzen, Lpz. 1879.

Uhlanen, s. Ulanen.

Uhlfeld, Marktflecken im bayerischen Kreise Mittelfranken, Bezirksamt Neustadt an der Aisch Schloß, 1000 Ew.

Uhlich, 1) Gottfried U. à St. Elisabeth, geb. 1743 zu St. Pölten, Piarist, wurde Lehrer der Universalgeschichte und des deutschen Stils am Löwenburgischen Collegium zu Wien, 1785 Professor der Numismatik und Diplomatik in Lemberg und st. daselbst 1794. Er schr.: Leben der Maria Theresia, Wien 1778; Die historischen Hilfswissenschaften, ebd. 1780; Die Belagerung Belgrads, Lpz. 1791; Geschichte des Bayerischen Erbfolgekrieges, Prag 1799. 2) Leberecht, geb. 1799 zu Köthen, studirte 1817—20 in Halle Theologie, wurde 1820 Hauslehrer in Köthen, 1824 Prediger zu Diebzig bei Aken, 1827 Pfarrer zu Pömmelte bei Schönebeck, kam in offenen Widerspruch mit der Staatskirche, nachdem Bischof Dräseke den Pastor Sintenis mit Absetzung bedroht hatte, weil er in einer Zeitschrift gegen die Anbetung Jesu geschrieben, berief seit 1841 in Gnadau Versammlungen von Geistlichen, Lehrern und anderen Laien, aus denen sich die Lichtfreunde recrutirten, wurde zweiter Prediger an der Katharinenkirche zu Magdeburg, kam, weil er das Apostolische Symbol bei der Taufe nach Vorschrift der Agende nicht anwendete, mit dem Consistorium in Conflict, ward im Sept. 1847 vom Amte suspendirt, trat im Nov. desselben Jahres aus der Landeskirche, wurde Pfarrer der Freien Gemeinde in Magdeburg und huldigte nunmehr einem populären Pantheismus, so daß die von ihm berufenen Versammlungen 1855 als nichtreligiös verboten wurden. Er st. 23. März 1872 zu Magdeburg; schr. u. a.: Bekenntnisse, Lpz. 1845, 2. Aufl. ebd. 1846; Sendschreiben an das deutsche Volk, Dessau 1845; Die Throne im Himmel und auf Erden, ebd. 1845; Das Büchlein vom Reiche Gottes, Magdeb. 1845; Predigten, Wolfenb. 1846; Aus der Vernunftreligion, Magdeb. 1856; Zehn Jahre in Magdeburg 1845—55, ebd. 1856; Naturbetrachtung, Gotha 1866; Bildungsgeschichte, ebd. 1867; Blüthen der Menschheit, ebd. 1868; Der Mensch nach Leib u. Seele, ebd. 1870; Glaube u. Vernunft, 3. A. ebd. 1872. Auch gab er mit Fischer seit 1842 die Blätter für christliche Erbauung heraus. Selbstbiographie, Gera 1872.

Uhlinsky, Stadt, so v. w. Janowitz.

Uhnow, Marktflecken im galizischen Bezirke Rawa-Ruska, Sitz eines Bezirksgerichts; 4200 Ew. Dabei die deutsche Colonie Josephinendorf.

Uhr (Zeitmesser), eine Vorrichtung, an welcher regelmäßig sich wiederholende oder fortschreitende Bewegungen gezählt oder gemessen werden können, womit zugleich das Maß für die Zeit gegeben ist, deren Begriff sich überhaupt nur aus Bewegung ableiten läßt. Die ältesten Zeitbestimmungen wurden jedenfalls an den Bewegungen der Himmelskörper gemacht, wie dieß bei Hirten, Jägern u. Schiffern stets zu finden ist. Die Astronomie betreibenden Völker des Alterthumes bestimmten die Dauer mancher Vorgänge am Sternhimmel mit einer staunenswerthen Genauigkeit u. die alten Aegypter bedienten sich schon des Pendels zum Messen kleiner Zeitintervalle. Zum allgemeinen Gebrauche wurden sehr frühzeitig Sonnenuhren, für die Nachtzeit Wasseruhren eingeführt, welch letztere Anfangs wohl ziemlich unvollkommen waren, indem sie nur in einem kegelförmigen Gefäß bestanden, aus dessen nach Unten gekehrter fein durchbohrter Spitze in bestimmter Zeit ein bestimmtes Maß Wasser ausfloß. Indeß berichtet schon Aristoteles über sehr vervollkommnete U-en dieser Gattung, welche für die verschiedenen Jahreszeiten regulirt werden konnten, so daß sie an den kurzen Wintertagen den Mittag eben so richtig angaben, als in den doppelt so langen Sommertagen. Dem Uebelstande, daß bei abnehmender Höhe des Wassers im Gefäß die Ausflußmenge für gleiche Zeiten nach u. nach auf die Hälfte reducirt wird, begegnete man, in Ermangelung eines Hebers, durch Hinzufügen eines zweiten Wassergefäßes, aus welchem das Normalgefäß stets mit Ueberschuß gespeist wurde, während man das aus diesem stets gleichförmig abfließende Wasser in einem Meßgefäße auffing. Ktesibios aus Alexandrien (245 v. Chr.) ging noch weiter, indem er Wasseruhren mit Räderwerk construirte, deren Einrichtung übrigens aus den Beschreibungen nicht klar zu erkennen ist. Die Wasseruhren (Klepsydren), welche bei Gerichtsverhandlungen

gebraucht wurden, um die gesetzlich zulässige Dauer der Vertheidigung zu bestimmen, waren einfacher Art und wurden zum Theile durch Sanduhren ersetzt, welche auch heute noch zur näherungsweisen Abmessung einzelner Stunden u. Minuten dienen. Indessen wurden die Wasseruhren durch die Klöster mehr u. mehr verbreitet u. in der Weise umgestaltet, daß das Wasser dabei nicht blos als Zeitmesser, sondern zugleich als Triebkraft diente, welche mittelst Räderwerks Automaten in Bewegung setzte, die auf verschiedene Weise die Zeit angaben. Von dieser Art war die berühmte Wasseruhr, welche Harun Al-Raschid 807 an Karl den Großen schenkte. Die ersten gelungenen Versuche, Räderuhren zu construiren, bei denen weder Sand noch Wasser als Regulator, sondern trockenes Gewicht als Triebkraft u. ein fester Körper als Hemmung angewendet war, machte der Archidiakon Pacificus zu Verona (850); weitere Erfolge erzielte 996 der Benedictiner Gerbert (späterer Papst Sylvester II.), indem er einen in horizontaler Ebene schwingenden Wagebalken als Hemmung anwandte, wie Dieß bei den ältesten hölzernen Schwarzwälder Uhren noch zu finden ist. Diesen schwingenden Wagebalken, welcher in ähnlicher Weise wie die Unruhe in den tragbaren Spindeluhren bewegt wurde, hing man später an einer kurzen elastischen Schnur auf, deren Torsion ähnlich wirkte wie die Spiralfeder in den Taschenuhren, und dadurch erst gewannen diese U-en einen sicheren Gang und fanden in Folge dessen größere Verbreitung; namentlich wurden sie auch in großem Maßstabe (als Thurmuhren) ausgeführt, welche zum Theile auch als Wecker eingerichtet wurden, indem man ihnen die zu einer bestimmten Zeit zu bewirkende Auslösung eines Hammers übertrug, der dann auf eine Glocke fiel. Es waren Dieß die ersten Anfänge der Schlagwerksuhren. In der nun folgenden Periode bemühte man sich weniger, den U-en einen genauen Gang u. zweckmäßigere Einrichtung zu geben, als vielmehr, sie mit einer Menge von Räder- u. Zeigerwerk zu überladen, um den Sonnen-, Mond- u. Planetenlauf, den Auf- u. Untergang von Sternbildern u. s. w. anzuzeigen. Eine solche U. fertigte der berühmte Abt Wilhelm von Hirschau in Schwaben 1080 u. aus dieser Zeit finden sich auch bereits Nachrichten über Schlaguhren auf Thürmen in Italien u. England. Gegen die Mitte des 14. Jahrh. wurde die berühmte Thurmuhr zu Padua aufgestellt, welche den Lauf der Himmelskörper u. außer den Stunden auch die Festtage anzeigte. In Deutschland war damals Heinr. v. Wick als Uhrmacher berühmt; er fertigte aus Auftrag Karls V. die für dessen Schloß in Paris bestimmte Schlaguhr, die erste, von welcher eine genaue Beschreibung (von Jules le Roi) auf die Neuzeit gekommen ist. Eine um 30 Jahre ältere Schlaguhr (mit der Jahreszahl 1348) ist in Dover Castle aufbewahrt. Eine ähnliche U. findet sich in der Peterborough-Kathedrale u. Coke weist nach, daß eine solche schon im 13. Jahrh. für Westminster-Hall angeschafft wurde (vgl. Cambridge Philosophical Transactions und Journal of the Society of arts). Diese U-en hatten als Hemmung einen Wagbalken (Balancier), zeigten nur die Stunde, die sie auch schlugen, u. gingen einen Tag. In Augsburg wurde die erste dieser Gattung U-en 1398 aufgestellt und in Nürnberg 1462 die der Marienkirche. Schon 1484 besaß der Astronom Bernh. Walther eine in Nürnberg gefertigte derartige U., welche hinreichend genau ging, um sie bei astronomischen Beobachtungen zu benützen. Wenn Mößlin in Tübingen 1577 mit Hilfe einer solchen U. (Wag-U.) den Sonnendurchmesser zu 34′ 13″ bestimmte, den die alten Ägypter mittelst ihrer Wasseruhren genauer gefunden hatten, so war doch seine U. jedenfalls schon besser als irgend eine der 4 Räderuhren von Tycho de Brahe (1560), der dieselben für Himmelsbeobachtungen unbrauchbar fand u. deßhalb den Gebrauch einer nach Art der Wasseruhren gebauten Quecksilberuhr vorzog. Erst gegen Ende des 16. Jahrh., nachdem Galilei die Gleichmäßigkeit der Pendelschwingungen entdeckt und für die Zeitmessung empfohlen hatte, trat die Uhrmacherkunst in eine neue Phase u. gewann eine immer raschere Ausbreitung, namentlich nachdem Huyghens das Pendel mit dem Räderwerk der U. zweckmäßig durch den sog. Anker in Wechselwirkung gebracht hatte. Man kann sämmtliche Räderuhren in zwei große Gruppen bringen: Pendeluhren, wozu die Thurmuhren, die meisten Hausuhren, astronomische U-en u. s. w. gehören, und Unruhuhren, die statt des Pendels durch ein Schwungrädchen mit Spiralfeder regulirt werden, wie Dieß bei Taschen- u. Reise- od. Stutzuhren u. Chronometern der Fall ist. Der Natur des Pendels entsprechend, sind alle damit versehenen Werke Stand- od. Hänguhren, während die Unruhuhren tragbar sind. Bei ersteren kann die Triebkraft ein Gewicht od. eine elastische Feder sein, während bei tragbaren U-en begreiflich nur Triebfedern verwendbar sind.

A) Pendeluhren sind im Allgemeinen leichter mit genügendem Erfolge auszuführen als Unruhuhren u. deßhalb auch als öffentliche u. Hausuhren überall in Gebrauch; die vorzüglichsten unter ihnen sind: a) die Astronomischen U-en, welche bezüglich des Gehwerkes (Schlagwerk haben sie nicht) als Vorbild für alle übrigen Pendeluhren dienen können. Das Pendel, als eigentlicher Zeitmesser, muß einen möglichst soliden Träger erhalten u. ist mit diesem durch Aufhängung an einer Stahlfeder verbunden, deren Länge u. Dicke so im Verhältniß zu den Dimensionen des Pendels stehen soll, daß sie die Schwingungen bei verschiedenen Ausschlagswinkeln möglichst isochron macht. Der Theorie nach würde diese Bedingung vollkommen erfüllt, wenn sich die Aufhängefeder beim Ausschwingen über cykloïdische Backen biegt. Dieses schon von Huyghens angegebene u. nach Berechnungen des Dr. Stampfer an der Normaluhr in Lemberg sorgfältig angewandte Mittel bietet aber für die Praxis zu viele Schwierigkeiten, u. man begnügt sich, die Aufhängefeder kürzer u. nicht mehr so außerordentlich dünn zu machen als früher gebräuchlich war. Zunächst kommt

die genau gleichbleibende Pendellänge in Betracht, zu deren Erreichung eine Wärmecompensation nöthig ist. Die einfachste Methode Dieß zu erreichen, ist die mittelst Rostpendel. Ein Stahlstab, dessen unteres Ende die Pendellinse trägt, ist an seinem oberen Ende mit einer senkrechten Zinkstange verbunden, die unten auf dem Bügel einer von der Aufhängefeder herabreichenden, etwas längeren stählernen Pendelstange aufruht. Bei gehöriger Adjustirung hebt die weit stärker sich ausdehnende Zinkstange das Pendelgewicht (die Linse) um ebensoviel als dasselbe sich vermöge der Wärmeausdehnung der Stahlstangen herabsenkt. Das relative Längenverhältniß der Pendelstangen läßt sich wohl aus den Ausdehnungscoëfficienten der verwendeten Metalle berechnen, allein die Ausdehnungsgröße hängt so sehr von dem Grade der Reinheit und von der Structur der Metallstangen ab, daß man nur durch directe pyrometrische Versuche mit dem Compensationspendel hinreichende Anhaltspunkte zur Adjustirung gewinnt. Zudem reicht selbst die sorgfältigste Adjustirung nicht für alle vorkommenden Temperaturen und nicht über eine gewisse Dauer des Gebrauches hinaus, da sich das Zink, sei es gegossen od. gewalzt u. s. w., nach nicht sehr langer Zeit durch abwechselndes Ausdehnen u. Zusammenziehen merklich in Länge, Structur u. Ausdehnungsvermögen ändert, indem es eine große Neigung hat, grobkrystallinisches Gefüge anzunehmen. Man hat sich deßhalb u. aus verschiedenen anderen Gründen veranlaßt gefühlt, statt starrer Metalle Quecksilber zur Compensation zu verwenden. Da sich Quecksilber fünfzehnmal so stark ausdehnt als Eisen, so genügt es, der eisernen Pendelstange, welche für sich für je 10° Temperaturunterschied täglich 3 Secunden weniger od. mehr schwingen würde, eine 6½ Zoll hohe Quecksilbersäule beizugeben, welche in der Regel in einem Glasgefäß, besser aber in zwei beiderseits der Pendelstange auf einem Bügel befestigten Eisenröhren eingeschlossen u. gegen Einwirkung der äußeren Luft geschützt ist. Der Hauptkörper des Pendels an einer astronomischen U., bestehe derselbe aus einer Linse od. aus den erwähnten Quecksilbercylindern, sollte nicht unter 10 Pfund wiegen, um vom wechselnden Luftwiderstand möglichst wenig afficirt zu werden. Die übliche sehr flache u. scharfkantige Linsenform hat bei der sehr kleinen Schwingungsweite des Pendels an solchen U-en keinen merkbaren Einfluß auf den Gang. Ein schweres gut aufgehängtes Pendel schwingt zwar tagelang ohne neuen Anstoß, um aber Schwingungen von stets gleicher Weite (Amplitude) zu erhalten, muß dem Pendel ein regelmäßig wiederholter, stets gleichstarker Impuls ertheilt werden. Es geschieht Dieß bei astronomischen wie bei den meisten Pendeluhren von einem durch Gewicht getriebenen einfachen Räderwerk aus, meist mittelst der sog. Ankerhemmung, und zwar am besten der ruhenden, bei welcher die einseitig gerichteten, sehr spitze Dreiecke bildenden Zähne des Hemmungsrades mit ihren Spitzen abwechselnd über schiefe Ankerflächen gleiten, wobei sie den Impuls geben, dann wieder auf Flächen ruhen, die mit dem Drehpunkte des Ankers concentrisch sind, so daß keine Hebung (Rückfall) stattfindet (daher: Echappement à repos, dead escapement). Die schiefen Ebenen des Ankers (Paletten), auf denen die Hemmungszähne gleiten, sind bei den besseren U-en aus Edelsteinen, ebenso die Zapfenlöcher der Ankerwelle, von welch letzterer dann die dünne Lamelle ausgeht, die mittelst Stift od. Gabel das Pendel bewegt. Unter den äußerst zahlreichen Abänderungen dieser Hemmung und den davon zum Theile gänzlich abweichenden Constructionen verdient hauptsächlich die Kugelhemmung (Gewichtshemmung) Erwähnung, welche darin besteht, daß durch einen Horizontalarm des Pendels eine kleine, an feinem Draht aufgehängte Platinkugel gehoben u. dabei ausgelöst wird, so daß sie tiefer mit dem Pendelarm herabsinkt u. diesem dabei den Impuls gibt, aber dann rasch wieder vom Steigrad auf die frühere Höhe gehoben wird, worauf sich dieses Spiel wiederholt. Die Wechselbewegung wird dabei von einem Anker regulirt. Der Impuls soll stets auf möglichst gleiche Theile der vor u. nach der Mittellage des Pendels durchlaufenen Bögen treffen, so daß eben so viel beim Aufsteigen als beim Herabschwingen der Linse an lebendiger Kraft ersetzt wird u. der Impuls soll kurz sein, wobei übrigens leichtes, nur mit wenig Trägheitsmoment begabtes Räderwerk vorausgesetzt wird. Die Beschaffenheit einer Hemmung wird leicht aus dem Gang des Secundenzeigers erkannt, welcher nicht schleichen, sondern den größten Theil der Secunde ruhen u. dann durch rasche Bewegung zur nächsten übergehen soll. Die wirklich zu Beobachtungen dienenden astronomischen U-en haben meist ein in 24 Stunden getheiltes Zifferblatt, u. um den Gang der U. durch das Aufziehen nicht zu stören, eine besondere Vorrichtung, welche die Wirkung des Gewichtes auf kurze Zeit übernimmt. Hieher gehört namentlich auch Harrisons drehbares Gesperre, bei welchem eine elastische Feder so an zwei entgegengesetzt verzahnten Sperrrädern befestigt ist, daß sie beim Aufziehen eben so viel Druck auf das Räderwerk ausübt, als sie selbst vorher durch das Uhrgewicht erfahren. Ueberflüssig ist eine solche Vorrichtung bei U-en mit Remontoir, d. h. mit einer auf das Hemmungsrad wirkenden Triebfeder, die stets durch das vom Gewichte getriebene Räderwerk wieder gespannt wird. Gewichtsaufzüge u. Ketten ohne Ende sind bei astronomischen U-en nicht gebräuchlich. Eine sorgfältig ausgeführte u. gut aufgestellte astronomische U. soll in einem Monate nur um Bruchtheile einer Secunde differiren u. falls sie an Zeit gewonnen od. verloren hat, soll Dieß gleichmäßig fortdauern, so daß man über den Fehler stets Rechenschaft geben kann. Solche U-en werden überhaupt bezüglich ihrer Angabe nicht corrigirt (gerichtet), sondern unbeirrt ihrem Gang überlassen, mit der aus astronomischen Beobachtungen gewonnenen Zeitbestimmung verglichen und die Differenz in Rechnung gebracht. b) Die Thurmuhren waren lange Zeit nur gewöhnliche Hausuhren in vergrößertem Maßstabe und noch

bis in die neueste Zeit finden sich derlei U-en mit kurzem leichtem Pendel, wie dieß die übel angewendete Hemmung mittelst einer Lappenspindel nöthig macht. Die überwiegende Zahl neuerer französischer u. deutscher Thurmuhren ist indeß mit dem sog. Stiftengang versehen, einer vor mehr als hundert Jahren von Lepaute in Paris erfundenen und fast gleichzeitig auch von Whitehurst zu Derby angewandten Hemmung, welche leicht auszuführen, sehr sicher im Gang u. der Abnützung nur wenig unterworfen ist. Das Pendel oder die damit verbundene Gabel trägt zwei Lamellen (Paletten), die so über einander gestellt sind, daß je einer der seitlich aus dem Hemmungsrade vorragenden Stifte die untere Palette eben verläßt, während der nächstfolgende auf die obere Palette herabsinkt, um nach vollendeter Doppelschwingung des Pendels auszutreten und einem dritten Hemmungsstifte Platz zu machen u. s. w. Beim Ausschwingen des Pendels nach Rechts gleitet der von Oben herabsinkende Stift des Hemmungsrades auf der mit der Oscillationsmitte concentrischen Ruhefläche der linken Palette; bei dem Ausschwingen nach Links wiederholt sich dieß auf der rechten Palette und nur während das Pendel die tiefste Stelle seiner Bahn durchläuft, findet der Abfall je eines Stiftes über die schiefe Endfläche bald der einen, bald der anderen Palette statt, wodurch das Pendel zugleich seine Impulse erhält. Eine theoretisch werthvollere, aber nur bei guter Ausführung anzuempfehlende Hemmung, welche den großen Vortheil bietet, den Gang der U. von den Reibungswiderständen des Räderwerkes und den dadurch veranlaßten Störungen unabhängig zu machen, ist die Gewichts- oder Aufzugshemmung. Das Princip dieser in verschiedener Weise ausgeführten Hemmungsart ist mit jenem der oben angeführten Kugelhemmung für astronomische U-en identisch. Der Impuls wird von einer Feder, gewöhnlicher aber durch das Gewicht seitwärts an die Pendelstange sich anlegender, beim Aufhängungspunkte des Pendels eingelenkter Paletten ertheilt. Die ausgezeichnetste unter den auf dieselbe Idee basirten Constructionen ist die dreischenkelige Gewichtshemmung von Denison. Die beiderseits des Pendels suspendirten Gewichtspaletten werden hier abwechselnd durch ein sehr leichtes dreizähniges Hemmungsrad gehoben, d. h. von ihrer Ruhelage nach Außen gebeugt, um dann, vom Pendel ausgelöst, bis zu ihrem tiefsten Punkte wieder mit herabzusinken. Die drei Hebestifte des sehr leicht gebauten Hemmungsrädchens sitzen seitwärts, u. auf der Hälfte ihres Zwischenraumes ragen drei radiale Hemmungsarme auf einige Zoll vor u. diese besorgen durch ihr Abfallen von den Ruheflächen der Paletten die Auslösung für ⅓ Umdrehung des Rädchens, wodurch jedesmal wieder die entgegengesetzte Gewichtspalette gehoben wird. Diese Hemmung bedarf bei guter Ausführung keines Oeles und bewährte sich bei der Hauptuhr der Kathedrale zu Fredricton, wo bei einer Kälte von — 40° R. der Ausschlagwinkel des Pendels derselbe blieb wie im Sommer. Die sonstigen wohl im Principe richtigen Gewichtshemmungen (von Mudge u. A.) sind für die Ausführung u. Behandlung zu zart u. daher nie zur allgemeinen Anwendung gekommen. Um auch mittelst einer gewöhnlichen Hemmung die Vortheile einer Gewichtshemmung annähernd zu erreichen, war man schon längst bedacht, bei Thurmuhren das Hemmungsrad von dem zeigertreibenden Räderwerke so weit unabhängig zu machen, daß durch letzteres stets nur eine Triebfeder oder ein kleines Gewicht aufgezogen werde, wodurch das Hemmungsrad in Stand gesetzt wurde, seinen Umlauf fortzusetzen, nach dessen Vollendung es den Windflügel des Räderwerkes auslöste, von welchem es seinen Kraftantheil schöpfte u. welches sich mit großem Uebergewicht bewegen konnte, um das oft mächtige Zeigerwerk vieler Zifferblätter selbst bei Sturm sicher bewegen zu können. In der Regel findet das Auslösen bei dieser Art U-en alle halbe od. ganze Minuten statt u. gewährt hiebei noch den Vortheil, daß dann der Minutenzeiger einer so eingerichteten öffentlichen U. durch sein plötzliches schrittweises Fortrücken die Zeit fast ebenso genau abzulesen gestattet, als ob ein Secundenzeiger vorhanden wäre. U-en nach diesem Principe wurden zu Anfang dieses Jahrhunderts von Liebherr in München, später von Reid in Edinburgh ausgeführt. In neuerer Zeit sind öfter Thurmuhren in Deutschland gefertigt worden, die das Pendel eine ganze Minute lang fast frei schwingen lassen u. nachdem die Auslösung mittelst eines vom Pendel schrittweise bewegten Sperrzahnrades bewirkt worden, dem Pendel dadurch einen neuen Impuls geben, daß über eine an demselben befestigte schiefe Ebene eine kurze schwere Walze herabläuft. Die an sich verlockende Idee, das Pendel längere Zeit frei schwingen zu lassen, hat auf diesen Irrweg geführt u. harrt einer besseren Lösung, denn es ist grundfalsch, statt einzelne, zarte Impulse zu geben, die Kraft zu einem erschütternden Schlage und plumpen Angriffe auf das Pendel aufzuspeichern. Von den zahlreichen Hemmungen der verschiedensten Art u. Form lassen sich die meisten auf das Princip der Anker- und der Stiftenhemmung zurückführen u. verdienen keine besondere Erwähnung. Die meisten Thurmuhren sind mit Schlagwerk versehen und dieses ist in der Regel nicht wesentlich verschieden von dem der meisten Hausuhren. Das große Rad, auf welches die Gewichtswalze wirkt, hat eine Anzahl seitwärts aus seinem Zahnkranze vorstehender Schlagnägel, welche mittelst abfallender Hebel die Hammerzüge in Bewegung setzen. Das Ablaufen des Räderwerkes wird durch Windflügel gemäßigt, die auch als Angriffspunkt für die Auslösung dienen. Sehr große Thurmuhren, bei denen der Hammer für die größere Glocke über einen halben Centner wiegt, bedürfen wegen der Schwere des Schlaggewichtes, oft auch des zeigertreibenden Gewichtes, einer besonderen Aufzugsvorrichtung in Form eines ein- und auszurückenden Getriebes, an dessen Kurbel mitunter zwei Mann mehrere Stunden für jeden Tag verwendet werden müssen (das Schlaggewicht der großen Uhr am englischen Parlamentshause wiegt über 25 Centner und wird von einem ½ Zoll

dicken Drahtseile getragen, welches sich auf eine Walze von 3 Fuß Durchmesser windet. Das Gewicht des Hammers für die Stundenglocke ist 4 Centner, die Hubhöhe 13 Zoll). Für Viertel u. Stunden sind meist getrennte Schlagwerke vorhanden, wo sie aber von demselben Schlagnägelrade ausgehen, da werden durch eine besondere Vorrichtung die Hebel der Hammerzüge aus- u. eingerückt. Die richtige Zahl u. Folge besorgt die mit entsprechenden Einschnitten für die Aufhaltung versehene Schloßscheibe. In Deutschland ist außer der Stundenglocke nur eine kleinere (Viertelglocke) zum Schlagen verwendet, die Engländer und Holländer aber, welche Glockenspiele u. Geklingel lieben, stellen dem Schlagwerke der Uhr ganze Reihen nicht selten schlecht zusammenstimmender Glocken (8—10) zur Verfügung u. diese sind dann zum Theil blos hiefür, nicht zum Läuten bestimmt u. sitzen häufig rings um eine drehbare Walze. Es wird dabei meist jedes Viertel auf vier Glocken geschlagen, häufig werden dagegen die in Deutschland üblichen 4 Viertel vor dem Stundenschlage weggelassen. Eine nachahmungswerthe Eigenthümlichkeit englischer Thurmuhren ist die, daß der Hammer stets in gehobenem Zustande ruht, so daß die Auslösung blos den Kraftüberschuß des Werkes am Windflügel, nicht aber wie bei abgefallenem Hammer die ganze Gewalt von jenem zu bewältigen hat. Es bietet diese Anordnung auch den Vortheil, daß der erste Schlag fast momentan erfolgt, was bei deutschen Werken erst nach mehreren Secunden geschehen kann. Das Räderwerk der Thurmuhren wird erst seit wenigen Decennien aus Gußeisen gefertigt; früher wählte man stets Schmiedeeisen u. Messing. Auch die sehr langen Pendel sind nicht mehr gebräuchlich (das im Halifaxthurme in London war ehedem 54 Fuß lang u. brauchte zu einer Schwingung 4 Secunden), dagegen macht man sie sehr schwer (in England 2—6 Centner) u. hängt sie an einem besonderen, nicht mit dem Uhrgestelle verbundenen Träger auf. Die besseren englischen Thurmuhren kommen an Regelmäßigkeit ihres Ganges den besten astronomischen U-en nahe, was bei den deutschen bei Weitem nicht der Fall ist. (Eine 1851 bei der Londoner Ausstellung in Gang gewesene Thurmuhr von Deut differirte trotz der unvermeidlichen Erschütterungen während der Ausstellung wöchentlich noch nicht ⅓ Secunde. c) Die **Hausuhren** sind entweder in einem flachen Gehäuse an der Wand aufgehängt oder, was minder sicher ist, auf einem Möbel, oder, wo offene Kamine gebräuchlich sind, auf deren Sims aufgestellt. Bei den Pariser Bronce- od. Salonuhren, die auf zwei- bis vierwöchentlichen Gang berechnet sind, meist aber nur kurze Zeit u. sehr fehlerhaft gehen, haben Triebfeder, gewöhnliche Ankerhemmung u. ein schlecht aufgehängtes Halbsecundenpendel. Ihr Werth beschränkt sich einzig auf die Ausschmückung des Zimmers. Besser sind die sehr verbreiteten Wiener unter dem Namen Regulatoren bekannten flachen Wanduhren mit Gewicht, meist achttägigem Gang u. einem lackirten Holzpendel, welches wenigstens besser ist als ein uncompensirtes mit Metallstange. Die bis auf die neueste Zeit herab am meisten verbreiteten Hausuhren sind die sog. Schwarzwälder, denen die Jura- u. die amerikanischen U-en parallel zu stellen sind. Diese U-en bestanden im vorigen Jahrhundert, mit dessen Beginn dieser Industriezweig im nördlichen Theile des Schwarzwaldes zuerst auftauchte, lediglich aus Holz, die Glocken aus Glas, die Zähne wurden Anfangs mit der Säge eingeschnitten, nachdem sie mittelst des Zirkels getheilt worden; u. ein Arbeiter brauchte acht Tage zur Vollendung einer solchen Uhr. Von 1720 an wurden jedoch Theilmaschinen u. Räderschneidzeuge angewendet und im Lauf der Jahre die Arbeit immer mehr getheilt, wodurch eine große Preisermäßigung möglich wurde, obwohl man mehr u. mehr Einzeltheile der U. aus Metall fertigte. Aber gleichwie die geschmacklosen Bronzefiguren bei der Salonuhr, so wurden bei der Schwarzwälder die gelbe Malerei, der schreiende Kukuk, die beweglichen Figuren zur Hauptsache. Das Pendel als wichtigster Theil einer Pendeluhr kann bezüglich der Aufhängung, der Linse u. Pendelstange nicht schlechter gedacht werden als es selbst bei den heutigen Schwarzwälder Uhren sich findet, zum Theil deßhalb, weil die ebenfalls schlechte rückfallende Hemmung kein anderes, wenigstens kein schwereres Pendel verträgt. Dagegen sind diese mit großem Uebergewichte gehenden Uhren ziemlich unempfindlich gegen rüde Behandlung. Die vollständigsten dieser U-en (größere Spielwerke nicht gerechnet) sind Achttageuhren mit Flötenwerk von 22 Tönen u. für 8 Musikstücke u. kosten bis 50 Gulden (automatische Spieluhren wurden schon um 15,000 Gulden nach England geliefert). Ehedem waren die Hausirer mit Schwarzwälder U-en in ganz Europa zerstreut; auch Ägypten, viele asiatische Länder u. NAmerika versahen sich reichlich mit Kukuksuhren. Die nach Art der Schwarzwälder eingerichteten amerikanischen Uhren zeichnen sich durch große Billigkeit aus, welche dadurch ermöglicht ist, daß die sehr roh aussehenden Messingräder gar nicht eingeschnitten, sondern gestanzt (auf der Wurfpresse durchgeschlagen) sind. Die Getriebe in all' diesen ordinären Hausuhren sind sog. Laternentriebe. Die Schlagwerke der Hausuhren beschränken sich theils auf Stundenschlag, theils geben sie auch Viertel an, in welch' letzterem Falle sie noch um einen Rädersatz (Werk) mehr erhalten. Die Schläge werden ihrer Zahl nach theils durch die Schloßscheibe (wie bei Thurmuhren), theils durch Rechen u. Schöpfer geregelt, welch' letzterer mit jedem Schlag einen Zahn des Rechens weiter schiebt, bis dieser den Windfang aufhält. Außerdem sind Hausuhren häufig mit einem Wecker versehen, dessen Ablauf durch Stellung einer Scheibe oder eines Hebels auf dem Zifferblatte für eine gewisse Stunde bestimmt wird.

B) **Tragbare** oder **Unruh-U-en** erhalten ihre Bewegung von einer bandförmigen, in eine Kapsel (Federhaus) eingeschlossenen Stahlfeder u. reguliren diese Bewegung durch ein mittelst Spiralfeder stets wieder auf die Gleichgewichtslage zurückgeführtes Schwungrädchen (Unruhe).

Die vorzüglichsten sind: a) **Chronometer**, welche namentlich zu Ortsbestimmungen dienen, indem sie stets die Zeit nach einem gewissen Meridiane angeben, aus deren Vergleich mit dem Stande der Himmelskörper die geographische Längendifferenz zwischen dem Beobachtungsorte u. dem obigen Meridiane gefunden wird, daher auch die größeren u. sorgfältiger gearbeiteten unter ihnen als **Längen-U-en** bezeichnet werden, während die flach gebauten u. zu minder wichtigen Zwecken dienenden **Taschenchronometer** heißen und eine Uebergangsstufe zu den besseren Taschen-U-en bilden, von denen sie sich aber durch die Compensation der Unruhe unterscheiden. Die besten der neueren englischen Längen-U-en haben wenig über 2 Zoll Durchmesser, sind aber hoch gebaut, was schon die Spiralfeder nöthig macht, welche mit ihren Windungen nicht in einer Ebene liegt, sondern in Schraubenform gewunden ist. Die Triebfeder ist des gleichförmigen Zuges wegen sehr lang (7 Fuß u. darüber) u. die Hemmung ist eine sog. freie, d. h. die Unruhe schwingt nach jedem erhaltenen Impulse vollkommen frei vom Hemmungsrade weiter, u. zwar beträgt die Schwingungsweite mehr als den ganzen Umkreis (400—480 Bogengrade). Dieses weite Ausschwingen gewährt nicht nur den Vortheil, daß zufällige Erschütterungen weniger stören, sondern es ist dabei auch der Isochronismus besser gewahrt, indem eine Schwingungsdifferenz von mehreren Bogengraden bei großen Bögen weit geringeren Einfluß übt als bei kleineren. Die Hauptmasse des Schwungrädchens wird, um bei möglichst großem Moment das kleinste Volumen und folglich den geringsten Luftwiderstand zu haben, aus Gold od. Platin gefertigt. Der Kranz des Rädchens ist aber meist an zwei entgegengesetzten Stellen durchschnitten und aus zwei Metallen von verschiedener Ausdehnung gebildet, von denen das nach Innen liegende den geringeren Ausdehnungscoëfficienten hat. Durch Wärme wird dann jeder der beiden Bogen, welche den durchschnittenen Kranz der Unruhe bilden u. nur an einem Ende mit ihr durch eine Speiche zusammenhängen, nach Einwärts gekrümmt, es rückt dadurch die nahe bei seinem freien Ende angebrachte Schwungmasse dem Oscillationsmittelpunkte näher u. gleicht somit die verlangsamende Wirkung der Wärme aus und im umgekehrten Sinne die beschleunigende der Kälte. Wird Messing u. Platin zu den Unruhebögen verwendet, dann versieht man dieselben wegen der Weichheit des letzteren noch mit einer gegen Verbiegen durch Erschütterung sichernden Schutzvorrichtung (Parachute). Die am besten linsenförmig gestalteten Schwungmassen lassen sich auf dem Bogen verschieben, um die Schwingungsdauer corrigiren zu können, sonst findet man auch mehrere radial in die Compensationsbogen eingesetzte Schrauben, durch deren Aus- u. Einschrauben das Moment u. folglich die Schwingungsdauer verändert werden kann. Die Achse der Unruhe trägt einen kurzen Stift, der bei jedem Umschwunge nach einer Richtung eine sehr schwache Feder passirt, auf dem Rückwege aber so anstößt, daß das Hemmungsrad von seinem Aufhalter frei wird u. seinen kurzen Impuls gibt. Die Constructionen dieser freien Hemmungen stimmen, trotz ihrer anscheinend großen Verschiedenheit, im Principe mit einander überein, in der Mitte der Schwingung einen kurzen Antrieb zu ertheilen. Man hat, um diesen Antrieb stets gleich stark zu erhalten, eine besondere Vorrichtung angebracht, welche die Triebkraft vom Räderwerke durch einzelne unter sich gleiche Impulse auf die Unruhe überträgt. Diese **freie Hemmung mit beständiger Kraft** (à rémontoir d'égalité) ist übrigens sehr complicirt u. schwer auszuführen u. man hat zur Erlangung gleichdauernder Schwingungen ein einfaches Mittel: Die Unruhe schwingt nämlich um so langsamer, je schwächer die Spiralfeder ist, sie schwingt mit einer schwachen Spirale zu weit aus, wenn der Impuls verstärkt wird, u. verliert dabei an Zeit, dagegen werden die Schwingungen rascher, wenn bei kurzer kräftiger Spirale der Impuls stärker gegeben wird; das richtige Maß liegt also in der Mitte u. man kann daher die Spirale in Länge und Widerstandskraft so der Unruhe anpassen, daß selbst bei ungleich wirkender Kraft, mithin verschieden großen Schwingungsbögen, die Schwingungsdauer gleich bleibt. Eine solche Spirale heißt dann isochron u. darf nicht zum Zwecke der Adjustirung verlängert oder verkürzt werden, wie Dieß bei gewöhnlichen Taschen-U-en geschieht. Um das Rosten der Spirale, wodurch natürlich der Isochronismus aufgehoben wird u. was doch bei See-U-en trotz galvanischer Vergoldung kaum zu vermeiden ist, sicher zu umgehen, fertigt man sie häufig aus sechzehnkarätigem Golde. Man hat auch schon gläserne Spiralen angewendet, auf deren Elasticität die Temperaturunterschiede weniger influiren, allein ihre Zerbrechlichkeit u. die schwierige Behandlung des Materials stehen ihrer häufigeren Anwendung im Wege. Unter gleich kräftigen, flachen Spiralen sind diejenigen von mehr gleichförmiger Wirkung, deren Windungen zahlreich sind u. möglichst dicht beisammen liegen, indem bei ihnen die Beugung gleichförmiger von einer Windung zur anderen übergeht. Noch vollständiger wird diese Wirkung bei schraubigen Spiralen erreicht, da die Windungen dieser unter sich gleich sind. Man hat die Spirale auch nach Außen verdünnt (Peitschenförmige Spirale), um Isochronismus zu erreichen, allein die Fehler der Ausführung überwiegen meist den zu erlangenden Vortheil. Der wechselnde Luftdruck, welcher von bedeutendem Einflusse auf eine nicht isochron schwingende Unruhe ist, verlangt die sorgfältigste Beachtung aller auf Isochronismus abzielenden Verhältnisse. Chronometer mit isochroner Spirale ändern ihren Gang selbst im luftverdünnten Raume nur sehr wenig, während andere bedeutend (täglich mehrere Secunden) abweichen. Den Uebergang vom Chronometer zur gewöhnlichen Taschenuhr bildet b) der **Duplex**, so genannt von der Duplicität des Hemmungsrädchens, dessen lange spitzige, auf dem größeren Radkranz radial sitzende Zähne einen Einschnitt in der Unruheachse passiren müssen, um für einen Schritt frei zu werden, wobei denn ein Zahn

des kleineren Radkranzes, auf einen längeren Hebel der Unruhe wirkend, dieser den Impuls ertheilt. Bei sorgfältiger Ausführung kann diese Art von U-en sehr wohl zu den Chronometern gerechnet werden. Aus der von T. B. Dutertre zuerst angegebenen Duplexhemmung ist die in Frankreich häufig noch angewandte Komma- od. Hakenhemmung (Echappement à virgule) hervorgegangen, welche aber das Öl an den reibenden Stellen nicht zu halten vermag und wenig verlässig ist. c) Die Ankeruhr hat ihren Namen von dem der entsprechenden Pendeluhrhemmung nachgebildeten Anker, dessen Schwingungsweite durch Stifte begrenzt u. dessen Bewegung ähnlich wie beim Duplex auf die Unruhewelle übertragen wird, indem diese ihn bei jeder Schwingung einen Moment ergreift, passiren läßt und dadurch mittelbar den Impuls des Hemmungsrades erhält. Den ganzen übrigen Bogen schwingt die Unruhe frei und diese Hemmungsart ist sehr sicher u. der Chronometerhemmung nahe kommend. d) Die Cylinderuhr mit ihrem eigenthümlich geformten Hemmungsrädchen, welches in einen einerseits offenen cylindrischen Hohlraum der Unruheachse eingreift, ist nur bei einem hohen Grade technischer Vollendung von einigem Werthe. Das Princip ist kein sehr glückliches, denn die Zähne des Hemmungsrades reiben sich unaufhörlich auf den inneren u. äußeren Flächen des Cylinders u. da dieser meist gleich dem Hemmungsrade von Stahl ist, so sind häufige Reparaturen unvermeidlich. Breguet hat deßhalb den Cylinder aus hartem Steine gemacht, was indeß die Uhr sehr vertheuert. e) Die Spindel-U-en (mit verticalem Gange, wie sie in England bezeichnet werden) haben eine Lappenspindel als Unruheachse und eine Schnecke, welche den ungleichen Zug der Triebfeder möglichst ausgleicht, da sonst der Gang zu unregelmäßig sein würde. Die um das Federhaus geschlungene feingliederige Stahlkette wickelt sich nämlich beim Aufziehen in die im Durchmesser mehr u. mehr abnehmenden Gänge der Schnecke, so daß beim Gange der U. die Zugkraft der Feder in demselben Verhältnisse, als sie abnimmt, auf Stellen wirkt, die in Bezug auf das Räderwerk immer größere Hebel darstellen. f) Repetir-U-en, welche die Zeit durch Schlagen auf Stahlfedern oder auch Glöckchen anzeigen, wenn man durch Niederdrücken des Bügels die Schlagwerksfeder gespannt hat, sind fast ganz außer Gebrauch. Sie kommen leicht in Unordnung u. vermehren dadurch die Reparaturkosten bedeutend u. stören beim öfteren Gebrauche des Repetirwerkes den Gang der Uhr. Die Hauptproduction in Taschen-U-en findet sich in der Schweiz, bes. in Genf und Umgebung, von wo jährlich nahe 1 Mill. U-en zum Versandt kommt. U-en mittelst Elektricität statt Gewicht od. Feder zu bewegen, ist gänzlich unpraktisch, die elektromagnetische Verbindung einer Normal-U. mit einer Anzahl zerstreut angebrachter Weiserwerke findet dagegen häufig Anwendung. Uhrmacherschulen bestehen in Deutschland zwei: in Furtwangen (im badischen Schwarzwald) und in Glashütte (in Sachsen); in der Schweiz an mehreren Orten. Bezüglich der durch Elektricität vermittelten Zeitangabe s. Zeittelegraph. Vgl. Barfuß, Geschichte der Uhrmacherkunst, 3. A. Weim. 1856; Martens, Die Hemmungen &c., 1860; Schilling-Baumann, Ueber Uhren, deren Geschichte u. Behandlung, Zür. 1875; Grosch, Praktisches Handbuch für Uhrmacher, Weim. 1879; Saunier-Großmann, Lehrbuch der Uhrmacherei, Glashütte 1879, 3 Bde.; Großmann, Taschenwörterbuch für Uhrmacher (deutsch-engl.-franz.), ebd. 1880; Rüffert, Katechismus der Uhrmacherkunst, Lpz. 1885. Fachzeitschriften in deutscher Sprache: Allgem. Journal der Uhrmacherkunst, Lpz. seit 1876; Deutsche Uhrmacherzeitung, Berl. seit 1877; Schweizer Uhrmacherzeitung, Romanshorn seit 1879; Oesterreich-ungarische Uhrmacherzeitung, Wien seit 1882.

Uhu (Strix bubo, Bubo maximus, Schuhu), größte Art der Ohreulen, $2^1/_2$ Fuß hoch, klaftert $5^1/_2$ Fuß, rostgelb, oben braun gefleckt, unten mit braunen Schaftstrichen, schwarze, einerseits gelb gesäumte Federohren, raubt kleine Säugethiere, selbst Hasen u. Rehkälber, ruft Nachts sein mehrmals wiederholtes Huhu in recht unheimlicher Weise, so daß furchtsame Menschen diesen Lauten oft einen anderen Ursprung und höhere Bedeutung beimessen. Der U. wird bei Vogelherden u. Krähenhütten als Lockvogel für Krähen und Tagraubvögel benützt, ist in Europa und Asien heimisch, in Deutschland nur vereinzelt als Standvogel.

Ui, 1) Fluß im russisch-asiatischen Gouvernement Orenburg, fällt in den Tobol; 2) Fluß im Gouvernement Perm, fällt in die Aspa; 3) Fluß im Gouvernement Irkutsk, fällt in die Uda u. mit ihr in die Selenga.

Uiguren (Osttürken), türkischer Stamm in Turkestan oder Dschagatai, haben eine eigene Mundart und eine ziemlich reiche Literatur aufzuweisen. Vgl. Vámbéry, Uigurische Sprachmonumente, Innsbr. 1870; Schott's Akademische Abhandlungen: Zur Uigurenfrage, Berl. 1874 u. 1875.

Uimak, Fluß im asiatisch-russischen Gouvernement Tomsk, fällt in die Katunga.

Uirup, Fluß im asiatisch-russischen Gouvernement Tomsk, fällt in den Tschulym.

Uist, Inseln, s. North-Uist u. South-Uist.

Uistiti, so v. w. Krallenaffe.

Uitland (spr. Jutland), so v. w. Marschland.

Uitlegger (holl., spr. Eutlegger), ein bewaffnetes Küstenwachtschiff.

Uitwar, Marktflecken in Böhmen, Bezirkshauptmannschaft Karlsbad, am Wiesenbache, 800 Einw.

Uj (ungar., spr. Uhj), so v. w. Neu.

Ujalei, See im asiatisch-russischen Gouvernement Irkutsk, 20 Meilen im Umfange.

Uj-Arad, s. Arad 3).

Uj-Banya (Königsberg), königliche Freistadt im ungarischen Comitat Bars; 4200 Ew. Früher wegen der reichen Goldbergwerke berühmt.

Uj-Becse (Török-B.), so v. w. Neu- oder Türkisch-Becse; s. Becse 2).

Ujest, Städtchen im Regierungsbezirk Oppeln der preußischen Provinz Schlesien, an der Klodnitz; Amtsgerichtssitz; hat 2 katholische Kirchen,

Schloß des Herzogs von U., Mineralquelle nebst Badeanstalten; 2500 Ew. U., eine der ältesten Städte Schlesiens, wurde 1222 vom Herzog Kasimir von Oppeln an das Bisthum Neisse verkauft, zu dem es bis 1810 gehörte. In neuerer Zeit kam es in den Besitz des Fürsten von Hohenlohe-Oehringen, dessen sämmtliche in Oberschlesien belegenen Fideicommißherrschaften durch Cabinetsordre vom 18. Oct. 1861 des Königs Wilhelm von Preußen zum erblichen Herzogthum U. erhoben worden sind.

Ujfalvy, Karl Eugen von Mezö-Kövesd, ungarischer Sprachforscher u. Reisender, geb. 1842 in Wien, diente 1861—64 als Lieutenant in der österreichisch-ungarischen Armee, studirte hierauf zwei Jahre an der Universität in Bonn, ging 1867 nach Frankreich, wurde Lehrer am Lyceum zu Versailles, dann in Paris, u. ist seit 1873 Professor an der Orientalischen Akademie daselbst. Im Auftrage der französischen Regierung machte er 1876—82 drei wissenschaftliche Reisen nach Rußland, Turkestan, Centralasien ꝛc. und veröffentlichte darüber: Mission scientifique française en Russie, en Sibérie et dans le Turkistan, Par. 1878—82, 6 Bde. Außerdem schrieb er: Le tableau ethnographique de la Bible, ebd. 1872; La migration des peuples, ebd. 1873; L'ethnographie de l'Asie, ebd. 1874; Mélanges altaiques, ebd. 1874; Aus dem westlichen Himalaja, Lpz. 1884; verschiedene grammatische Werke der magyarischen, finnischen u. anderen Sprachen; übersetzte mehrere ungarische Dichtungen in's Französische, u. redigirte die „Revue de philologie et ethnographie", Par. 1874—77, 3 Bde.

Uj-Feherto, Marktflecken im ungarischen Comitate Szabolcs, an einem See, 7000 Ew.

Ujhely (Neustadtl), 1) (Kisucza-U.), Marktflecken im ungarischen Comitat Trencsin), an der Kisucza, 1800 Ew.; 2) (Satoralljа-U.), Marktflecken und Hauptort im ungarischen Comitat Zemplin, an der Hegyallya; Station der ungarischen Nordostbahn; Gymnasium, Denkmal für die 1809 bei Raab gegen die Franzosen gebliebenen adeligen Insurgenten; 11,200 Ew.

Ujijar, Stadt in der spanischen Provinz Granada u. Hauptort der östlichen Alpujarras, an der Sierra Nevada, 2800 Ew. In der Nähe mehrere Mineralquellen.

Ujlak, 1) Marktflecken im ungarischen Comitat Neutra, Schloß, 1700 Ew.; 2) (Bodzas-U.), Marktflecken im ungarischen Comitat Zemplin, 1100 Ew.; 3) (Tisza-U.), Marktflecken im Comitat Ugocsa, an der Mündung der Nagy-Ag in die Theiß, 2300 Ew.

Uj-Szent-Anna, Marktflecken im ungarischen Comitat Arad, 5200 Ew.

Ujvardsje (Ujvardsche), Ortschaft in Bulgarien; 2500 Ew.

Ujvāros (spr. Uhjwarosch, 1) (Avas-U.), Marktflecken im ungarischen Comitat Szatmar, 1200 Ew.; 2) (Balmaz), Marktflecken im Comitat Szabolcs ebd., am Berettyo, 9800 Ew.

Uj-Videk, so v. w. Neusatz.

Uk, 1) der Jenisei in seinem oberen Lauf; 2) Fluß im asiatisch-russischen Gouvernement Tobolsk, durchströmt die Isetische Steppe u. fällt bei Soßnowa in die Soßna.

Ukalĕgon, einer der ältesten Geronten Ilions, trefflicher Redner.

Ukas, in Rußland jede vom Kaiser oder auf speciellen Befehl desselben erlassene Verordnung.

Ukermark, s. Uckermark.

Ukert, Friedrich August, Historiker, geb. 1780 zu Eutin, studirte in Halle u. Jena, wurde 1804 Hauslehrer in Danzig, 1808 Gymnasialprofessor und Oberbibliothekar in Gotha und st. daselbst 18. Mai 1851. Er schr.: Gemälde von Griechenland, Königsb. 1811, n. A. Darmst. 1833; Ueber die Art bei den Alten, die Entfernungen zu bestimmen, Weim. 1813; Ueber die Geographie des Hekatäus u. Damastes, ebd. 1814; Ueber die Geographie Homers, ebd. 1815; Geographie der Griechen u. Römer, ebd. 1816—46, 3 Bde.; bearbeitete Kinneirs und Beauforts Reisen in Kleinasien, Armenien u. Karamanien, Weim. 1821; beschrieb die Nord- u. Südhälfte von Afrika in dem Handbuch der neuesten Erdbeschreibung, ebd. 1824, Abth. 6., Bd. 1 u. 2; schrieb: Ueber Dämonen, Heroen und Genien, Lpz. 1850, u. verband sich 1828 mit Heeren zur Herausgabe der Geschichte der europäischen Staaten und 1834 mit Jakobs zur Herausgabe der Merkwürdigkeiten der herzoglichen Bibliothek zu Gotha, Lpz. 1835—38, 3 Bde.

Ukko (der Alte), Ehrenname der höchsten Götter der finnischen Mythologie.

Ukkos, die Zaubergesänge der Finnen.

Uklei (Leuciscus alburnus, Nestling, Alben), ein in ganz Europa gemeiner Weißfisch, 10 Zoll lang, Fleisch schlecht, aber Schuppen zu Perlenessenz benützt.

Ukraine (russ., d. i. Grenzland), Landschaft in SRußland zu beiden Seiten des Dnjepr, begreift Nieder-Volhynien, Kiew, Wraclaw und Nieder-Podolien; getheilt in die Gouvernements Podolien, Kiew, Pultawa u. Slowods-Ukraine. Wichtige Städte: Braclaw, Charkow, Tscherkask, Pultawa und Kiew. Die U. erstreckt sich von SW. nach NO. etwa 70 Meilen weit, von N. nach S. 20—30 Meilen weit. Ein Theil der U. wurde 1673 unter dem König Michael von Polen durch den Kronfeldherrn Sobieski an die Türkei abgetreten u. erst im Carlowitzer Frieden wieder gewonnen. Es ist das Land der Kosacken, die hier theilweise ihre Wohnsitze haben. Vgl. Engel, Geschichte der U. und der Ukrainischen Kosacken, Halle 1796; Beauplan, Description de l'Ukranie, Par. 1860.

Ukrainer, so v. w. Kleinrussen.

Uktus, Fluß im asiatisch-russischen Gouvernement Perm, fällt in den Iset.

Ulai (a. Geogr.), so v. w. Eulăos.

Ulanen (Lanziers), eine zuerst in Polen vorkommende (u. angeblich nach einem tatarischen Anführer **Ulan** benannte) Art leichter Reiter mit Pistolen, Säbel u. Lanze, an welcher kleine Fähnchen mit den Landesfarben. Die Kopfbedeckung ist eine oben viereckige Mütze (Czapka).

Ulanow, 1) Marktflecken im galizischen Bezirke Nisko, am Einfluß des Tanew in den San, Sitz eines Bezirksgerichts; 3800 Ew.; 2) Fle-

cken im russischen Gouvernement Podolien, 1600 Ew., meist Juden.

Ulaszkowce, Marktflecken im galizischen Bezirke Czortkow, 2300 Ew.

Ulceration (v. lat.), Verschwärung, Eiterung.

Ulcus (lat.), Geschwür, Eiterbeule; U. cariosum, Knochenfraß; U. fistulosum, Fistelgeschwür; U. gangraenosum, brandiges Geschwür; U. pulmonum, Lungengeschwür, Lungensucht; U. putridum, fauliges Geschwür; U. universale, Aussatz.

Uldecona (Ulldecona), Stadt in der spanischen Provinz Tarragona, unweit des Flusses Cenia; 6000 Ew. Hier 22. Nov. 1810 Sieg der Franzosen unter Musnier über die Spanier unter Bassecourt.

Ulderup, Dorf im Kreise Sonderburg der preußischen Provinz Schleswig; hier 6. April 1849 Gefecht zwischen deutschen Reichstruppen und Dänen.

Ule (gr.), Narbe, bes. Hornhautnarbe.

Ule, Otto Eduard Vincenz, naturwissenschaftlicher Schriftsteller, geb. 1820 zu Lossow bei Frankfurt a. O., studirte zu Halle und Berlin Mathematik und Naturwissenschaften, war von 1845—48 Gymnasiallehrer zu Frankfurt und vertrat 1863—66 Halle und den Saalkreis im preußischen Abgeordnetenhause, wo er zur Fortschrittspartei gehörte, wurde Lehrer an der Fortbildungsschule zu Quetz bei Halle, lebte seit 1851 als Schriftsteller in Halle und st. hier 6. Aug. 1876. Er schr.: Die Raumtheorie des Aristoteles u. Kants, Halle 1850; Das Weltall, ebd. 1850, 3 Bde., 3. A. 1859; Physikalische Bilder, ebd. 1854—57, 2 Bde.; Die Wunder der Sternenwelt, Lpz. 1860, 2. A. von Klein 1877; Die neuesten Entdeckungen in Afrika, Australien und der arktischen Polarwelt, Lpz. 1861; Populäre Naturlehre, Lpz. 1865—67; Ausgewählte kleinere naturwissenschaftliche Schriften, Lpz. 1865—68, 5 Bde.; Warum u. Weil, Berl. 1868, 4. A. von Langhoff 1877; Aus der Natur, 2 Bde., ebd. 1869—71. Auch gab er seit 1852 mit Karl Müller u. Roßmäßler die Zeitschrift: Die Natur, heraus.

Ulea (spr. Uleo), Fluß im russischen Gouvernement Uleaborg, entspringt auf den Grenzgebirgen zwischen Archangel u. Finnland, bildet einige Wasserfälle, u. fällt bei Uleaborg in den Bottnischen Meerbusen.

Uleaborg (spr. Uleoborg, Kajana), Hauptstadt des gleichnamigen Gouvernements im russischen Großfürstenthum Finnland (3012 Q.-M. mit 218,500 Ew.), an der Mündung der Ulea; Schloß, versandeter Hafen, Mineralquelle; 10,600 Ew. Am 1. Juni 1854 verbrannte eine englische Kriegsflotille unter Admiral Plumridge alles russische Staatseigenthum.

Uleima, Fluß im russischen Gouvernement Jaroslaw, fällt in den Juchot u. mit diesem in die Wolga.

Ulema (arab., eigentlich Wissende, Plur. von Alim, Gelehrter), in der Türkei der Stand der Rechts- und Gottesgelehrten. Sie zerfallen in 3 Abtheilungen: a) die Imame od. Cultusdiener; b) die Mufti oder Gesetzausleger; c) die Khadi od. Richter. Den U. obliegt die Auslegung des Korans und die Verwaltung des Gottesdienstes. An ihrer Spitze steht der Scheich-ul-Islam, gewöhnlich in Europa Großmufti genannt. Die Gerichte der Khadi heißen Mehkemeh; ihre Competenz ist in neuerer Zeit eine ziemlich beschränkte.

Ulemberg, Kaspar, geb. 1549 zu Lippstadt in Westfalen, von lutherischen Eltern, studirte in Wittenberg Philosophie und Theologie, wurde Lehrer an der norderdithm'schen Schule in Dithmarschen, trat 1572 zum Katholicismus über, wurde 1575 Priester, 1593 auch Rector des Lorenzgymnasiums zu Köln u. st. daselbst 1617. Er schr.: 22 Beweggründe für den katholischen Glauben, Köln 1589 (deutsch u. lat.), u. ö.; Lebensbeschreibungen des Luther, Melanchthon, Major, Flavius Illyricus und Osiander; Trost für angsthafte u. betrübte Herzen, n. A. Augsb. 1835, auch eine Bibelübersetzung. Lebensbeschreibung von A. Meshovius, Köln 1638.

Ulex (U. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Papilionaceae-Loteae, 17. Cl. 4. Ordn. *L.*, Kelch bis zur Basis getheilt, zweilippig, Oberlippe zwei-, Unterlippe dreizähnig, Hülse zweiklappig, einfächerig, gedunsen, armsamig; Art: U. europaeus (Stech- od. Haideginster), mit linealen, stachelspitzigen Blättern, rothgelben, wohlriechenden Blumen, auf sandigen Haiden.

Ulfila (Ulfilas, Vulfila), der Apostel der Gothen, geb. 311 n. Chr., Abkömmling einer durch Kriegsgefangenschaft aus Kleinasien nach Dacien verpflanzten Familie, wurde 341 Bischof der arianischen Gothen, mußte 348 mit einem Theile derselben, um einer Glaubensverfolgung zu entgehen, Dacien verlassen u. wanderte nach Niedermösien aus, wirkte viele Jahre segensreich, bekehrte namentlich viele heidnische Westgothen, als diese unter Frithigern über die Donau nachgedrungen waren, zum Christenthum, u. st. 381 zu Constantinopel, wo er bereits 360 an einer arianischen Synode theilgenommen hatte. Er übersetzte die Bibel (mit Ausnahme der Bücher der Könige) in die Gothische Sprache und erweiterte zu diesem Zwecke das altgermanische Runenalphabet, indem er griechische Buchstaben aufnahm (s. Gothische Sprache und Literatur). Die Bücher der Könige soll er absichtlich nicht übersetzt haben, damit seine Gothen durch das Lesen der darin enthaltenen Kriegsthaten nicht in ihre alte Kriegslust verfielen. Diese Uebersetzung ist merkwürdig einerseits als der älteste erhaltene Sprachrest, in dem sich die ganze Kraft, Lautfülle u. Bildsamkeit des Gothischen bekundet, andererseits weil sich darin ganz und gar keine Spur vom Arianismus des Uebersetzers zeigt. Vom 9. bis zum Ende des 16. Jahrh. war das Werk verschollen; da entdeckte der Secretär des berühmten Cardinals Granvella, Namens Antonius Morillon in der Abtei Werden an der Ruhr die Uebersetzung der vier Evangelien. Wie sie dahin gekommen, weiß man ebenso wenig, als wie und wann sie von Werden nach Prag kam. Als der schwedische General Graf Königsmark 1648 nach Abschließung des Westfälischen Friedens den Hradschin zu Prag verließ, nahm er die Handschrift dieser Uebersetzung mit nach Stockholm. Von da brachte sie Isaak Vossius,

der zum Besuch der Königin Christine nach Stockholm gekommen war, nach Leyden; ob sie ihm die Königin geschenkt hat od. wie er sonst dazu gekommen ist, weiß man nicht. Der schwedische Reichsrath u. Kanzler Graf Gabriel de la Gardie bekam den Codex zurück, ließ ihn in massives Silber einbinden u. schenkte ihn 1669 der Universitätsbibliothek zu Upsala, wo er noch heute als Codex argenteus aufbewahrt wird. Geschrieben ist diese Uebersetzung mit silbernen, der Anfang mancher Abtheilungen u. das ganze Vater unser mit goldenen Buchstaben auf geglättetes purpurrothes Pergament. 1756 fand Knittel auf der Bibliothek zu Wolfenbüttel ein Fragment der Epistel an die Römer (Codex Carolinus), welches er 1762 herausgab. 1818 wurden in der Ambrosianischen Bibliothek zu Mailand durch Angelo Mai und Graf Castiglione alle Briefe Pauli, ein Fragment des Evangelisten Matthäus (größtentheils nicht im Codex argenteus stehend) u. Fragmente aus Esdras u. Nehemias in der Uebersetzung des U. entdeckt. Endlich entdeckte Maßmann in der Wiener Bibliothek eine gothische Erklärung zum Evangelisten Johannes (Skeirins, 1834). Eine vortreffliche Gesammtausgabe des U. ist jene von Gabelentz u. Löbe (mit lateinischer Uebersetzung, kritischen Anmerkungen, Glossar u. Grammatik), Lpz. 1836—46, 2 Bde. Andere gute Ausgaben von Gaugengigl, Pass. 1847, 5. A. Münch. 1864; Maßmann, Stuttg. 1855 f., 2 Bde.; A. Uppström, Codex argenteus, Ups. 1854—57; aus der neuesten Zeit von Stamm, 7. A. von Heyne, Paderb. 1878, u. Bernhardt (Vulfila od. die gothische Bibel), Halle 1875. Vgl. G. Waitz, Ueber das Leben u. die Lehre des U., Hannov. 1840; Maßmann, Gothica minora, in Haupts Zeitschrift für das deutsche Alterthum, 1. Bd. S. 294—393; Zacher, Das gothische Alphabet des U., Lpz. 1855; Max Müller, Vorlesungen über die Wissenschaft der Sprache (deutsch von Böttger, Dessau 1863, S. 153 ff.); Bessel, Ueber das Leben des U., Gött. 1860; Vilmar, Geschichte der deutschen Nationalliteratur, 22. A. 1886.

Ulfliot, isländischer Gesetzgeber des 10. Jahrh., ging nach Norwegen, um das dort geltende Recht kennen zu lernen, und machte Vieles davon in Island bekannt (Ulfliotsgesetz).

Ulgerius von Angers, wurde 1110 Vorsteher der Gelehrtenschule zu Angers, 1113 Archidiakon, 1124 Bischof von Angers; er führte einen vieljährigen Streit mit dem Abte Fromund von Vendôme über jährliche Zinsabgaben, welchen Papst Innocenz II. 1136 schlichtete.

Ulgoi (Ulgui), Fluß in Sibirien, fällt in die Jngoda.

Ulibischeff, s. Ulybyschew.

Uliginosae plantae, Moor- od. Bruchpflanzen.

Ulimaroa, so v. w. Neuholland.

Ulixes, so v. w. Odysseus.

Ulk, 1) so v. w. Iltis; 2) so v. w. Seeskorpion.

Ulkfisch, so v. w. Schönbarsch.

Ulla, 1) Küstenfluß im spanischen Königreich Galicien, bildet die Grenze zwischen der Provinz Pontevedra u. Corunna u. fällt in die Ria de Aroza; 2) (Ula), Fluß im russischen Gouvernement Witebsk, fällt in die Dina.

Uller (Holler, Oller, Vuldor, Wol; nord. Myth.), Sohn der Sif, der Erdgöttin, Stiefsohn Thôrs, weil er vor ihrer Vermählung mit Thôr, im Winter, wo die Gewitter schweigen, erzeugt ist. U. ist der Winterschlaf, bis um die längste Mitternacht ein neuer Zweikampf beginnt zwischen Licht u. Finsterniß; darum wird U. als Streitentscheider im Zweikampfe um Sieg angefleht, ist Jagdgott, dessen Pfeile Schneeflocken und Hagelkörner sind, und der beste Schlittschuhläufer. Als die winterliche Seite Odins ist er auch Unterwelts- und Todesgott, bei dem geschworen wird. Er ist aber auch Odins Stellvertreter im Himmel, so oft dieser nicht selbst anwesend ist.

Ullmann, Karl, geb. 1796 zu Epfenbach in der Pfalz, studirte zu Heidelberg und Tübingen, wurde 1821 Professor der Theologie in Heidelberg, 1829 in Halle, kehrte 1836 als Professor der Theologie nach Heidelberg zurück, wurde 1853 evangelischer Prälat u. Mitglied des Oberkirchenrathes, war 1856—60 Präsident des letzteren u. st. 12. Jan. 1865 in Karlsruhe. Er schr.: Kritischer Versuch über den zweiten Brief Petri, Heidelb. 1821; De Hypsistariis, ebd. 1824; Gregor von Nazianz, Darmst. 1825; Theologische Bedenken auf Veranlassung des Angriffes der Evangelischen Kirchenzeitung auf den Halle'schen Rationalismus, Halle 1830; Johann Wessel, Hamb. 1834, n. A. als Reformatoren vor der Reformation, Hamb. 1841 f., 2 Bde.; De Beryllo Bostreno, Halle 1836; Historisch oder mythisch, Hamb. 1838; Ueber den Cultus des Genius, Hamb. 1840; Ueber die Sündlosigkeit Christi, ebd. 1841, 7. A. Gotha 1863; Die bürgerliche u. politische Gleichberechtigung aller Confessionen, Stuttg. 1848; Das Wesen des Christenthums mit Beziehung auf neuere Auffassungsweisen, Hamb. 1849, 5. A. Gotha 1865. Auch gab er mit seinem Freunde Umbreit Theologische Studien und Kritiken, ebd. 1828 ff., heraus. Vgl. Biographie von W. Beyschlag, Gotha 1867.

Ullmannit (Nickelantimonglanz, Nickelantimonkies), Mineral, tesseral; Härte = 5—6, specifisches Gewicht = $6{,}_2$—$6{,}_5$; grau, bunt angelaufen, metallglänzend; besteht aus Antimonnickel u. Schwefelnickel, findet sich auf Eisenerzgängen im Westerwald, im Harz rc.

Ulloa, 1) Alfonso di U., Sohn eines spanischen Capitäns, lebte unter Karl V. und Philipp II. u. st. 1580. Er schr.: Leben Kaiser Karls V., Veneb. 1560; Leben des großen Feldherrn Ferdinand Gonzaga, ebd. 1563; Leben Kaiser Ferdinands I., ebd. 1565. 2) Francisco, Zeitgenosse des Vor., machte sich durch Seezüge, bes. durch Erforschung der Küsten von Californien, bekannt. 3) Antonio, geb. 1716 zu Sevilla, trat in die spanische Marine, begleitete 1734 einige Mitglieder der Pariser Akademie behufs Unterstützung bei der Gradmessung am Aequator nach Peru, bereiste bis 1744 die spanischen Staaten in SAmerika, sowie einen großen Theil Europa's, ward 1746 Fregatten-

capitän, beförderte in seinem Vaterlande den Aufschwung der Wollmanufacturen u. des Quecksilberbaues zu Almaden, baute die Hafenbassins von Ferrol u. Cartagena, ging 1755 wiederholt nach Amerika, wurde 1764 Gouverneur des an Spanien abgetretenen Louisiana, 1767 nach Spanien zurückberufen, zum Generaldirector des Seewesens ernannt u. st. 1795. Er schr.: Relacion historica del viage a la America meridional, Madr. 1748; Noticias americanas sobre la America meridional y la septentrional-oriental, Madr. 1772, deutsch Lpz. 1781, 2 Bde.; Noticias secretas di America, Lond. 1826. 4) Martino, des Vor. Neffe, geb. 1730 zu Sevilla, war Präsident des königlichen Gerichtshofes daselbst, stiftete eine Gesellschaft zur Belebung des Handels u. der Industrie in Andalusien u. st. 1800 in Cordova. Er schr. spanisch: Ueber den Ursprung und den Geist der Castilischen Sprache, Madr. 1780; Ueber den Ursprung der Gothen, ebd. 1781; Ueber die ersten Bewohner Spaniens, ebd. 1789; Ueber die Chronologie der verschiedenen Königreiche Spaniens, ebd. 1789; Ueber Duelle, ebd. 1789; Geschichte der Akademiker zu Madrid, ebd. 1789.

Ullucus (U. *Loz.*), Pflanzengattung aus der Familie der Portulaceae-Calandrineae; Art: U. tuberosus, in Quito cultivirt wegen wohlschmeckender Knollenwurzel.

Ulm, **1)** Hauptstadt des württembergischen Donaukreises, Sitz der Kreisbehörden, bis 1866 deutsche Bundesfestung, jetzt Reichsfestung, an der Donau, die hier die Blau und Iller aufnimmt, und am Fuße der Schwäbischen Alb, ist Knotenpunkt der Württembergischen Staatsbahn (Linie Stuttgart-Friedrichshafen) und der Eisenbahnen nach Augsburg und Lindau. Der Bau der Festungswerke begann 1844 u. bilden dieselben einen kaum in fünf Stunden zu umschreitenden Gürtel. Zwei Brücken führen hinüber nach Neu-Ulm. Die Stadt wird überragt von dem Münster (1377—1494), eines der schönsten Denkmäler gothischer Baukunst, zugleich nach dem Kölner Dom die größte Kirche Deutschlands, deren gewaltiger Thurm noch nicht bis zu der projectirten Höhe (475 Fuß) gebaut ist. Seit 1844 wird an dem Ausbau u. der Restauration der Kirche gearbeitet. Außer dem Münster (protestantisch) hat U. noch 3 Kirchen, worunter eine katholische; dann ein humanistisches u. ein Realgymnasium, Oberrealschule, Bibliothek, schönes Museum 2c. Von neueren Bauwerken ist bes. die 1832 vollendete Donaubrücke und die 1854 eröffnete Eisenbahnbrücke, sowie der großartige Bahnhof zu erwähnen, auf dem die Stuttgart-Ulmer, die Ulm-Friedrichshafener u. die Augsburg-Ulmer Eisenbahn sich kreuzen. U. ist einer der bedeutendsten Handelsplätze Württembergs u. hat auch eine sehr lebhafte Industrie. Unter den Erzeugnissen der Stadt sind berühmt: Ulmer Mehl, Ulmer Gerste, Ulmer Zuckerbrod, Ulmer Spargel u. Ulmer Pfeifenköpfe. Einwohner (mit der Garnison) 33,600 Ew., darunter 8500 Katholiken. Jenseits der Donau liegt die bayerische Stadt Neu-U., s. unten 2). — U. kommt als Villa regia unter Karl d. Gr. vor und wurde 1134 Reichsstadt. Hier 1245 Sieg des Herzogs Konrad IV. von Schwaben über den Landgrafen Heinrich Raspe III. von Thüringen u. 1331 Abschluß des Landfriedensbundes zwischen den Landherren u. Städten Schwabens u. Bayerns. In der Reformation bekannte sich U. zum Lutherthume u. trat 1531 zum Schmalkaldener Bunde, mußte sich aber im Religionskriege dem Kaiser Karl V. 1546 unterwerfen. Im Juni 1620 hier Vergleich zwischen der Evangelischen Union und der Katholischen Ligue. Am 14. März 1647 wurde hier der Separatwaffenstillstand zwischen Frankreich, Schweden und Bayern geschlossen. 1702 wurde es vom Kurfürsten von Bayern durch Ueberrumpelung genommen, aber 1704 durch den kaiserlichen General v. Thüngen zurückerobert. Hier 26. Sept. 1796 Gefecht zwischen den Oesterreichern u. der französischen Nachhut. Durch den Reichsdeputationsreceß von 1803 verlor U. (damals 17 Q.-M. Gebiet mit 38,000 Ew.) die Reichsfreiheit u. wurde bayerisch u. Hauptstadt des Oberdonaukreises. Im Kriege von 1805 ward sie, nachdem die Franzosen unter Napoleon u. Ney 14. u. 15. Oct. bei dem nahen Elchingen gesiegt, 17. Oct. mit Capitulation genommen u. der österreichische General Mack hier mit 26,000 Mann kriegsgefangen. 1809 wurde U. von Bayern an Württemberg abgetreten. 30. Juni 1877 ward das 500jährige Dombaujubiläum festlich begangen. Vgl. Dietrich, Beschreibung der Stadt U., Ulm 1825; Jäger, U-s Verfassung 2c. im Mittelalter, Heilbr. 1831; Grüneisen u. Mauch, U-s Kunstleben im Mittelalter, Stuttg. 1840; Fischer, Geschichte der Stadt U., Ulm 1863; Haßler, U-s Kunstgeschichte im Mittelalter, Stuttg. 1864; Mauch, Die Baugeschichte der Stadt U., Ulm 1864; Pressel, Ulmisches Urkundenbuch, Bd. 1, Stuttg. 1873; Derselbe, U. und sein Münster, Ulm 1877; Löffler, Geschichte der Festung U., ebd. 1881; Schultes, Chronik von U., ebd. 1881; Nachtrag hiezu, 1886. **2)** (Neu-U.), Stadt im bayerischen Kreise Schwaben, an der Donau, U. gegenüber, Station der bayerischen Staatsbahnen, Sitz eines Bezirksamts u. Amtsgerichts, 7800 Einwohner.

Ulm, altes, schwäbisches, vormals reichsritterschaftliches Geschlecht, das sich früher nach der in der Grafschaft Helfenstein gelegenen Burg Erbishofen nannte u. seit 1140, als Heinrich v. Erbishofen vom Kaiser Konrad II. in die Reichsstadt Ulm als Vogt eingesetzt wurde, seinen jetzigen Namen führt; es wurde 1613 u. 1622 in den Freiherrnstand erhoben, ist in Württemberg begütert u. theilt sich in zwei Linien, welche von den Brüdern Maximilian Gebhard (geb. 1778, gest. 1825) und Anton (geb. 1779, gest. 1831) abstammen. I. Aeltere Linie, zu Erbach; dermaliger Chef: 1) Freiherr Maximilian, geb. 1847, seit 1871 vermählt mit Helene, geb. v. Siebold. II. Jüngere Linie, zu Werenwag; jetziger Chef: 2) Freiherr Wilhelm, geb. 1829, seit 1859 vermählt mit Albertine geb. Zirngibelli; sein ältester Sohn Ferdinand ist geb. 1860.

Ulmacēae, Pflanzenfamilie aus der Classe

der Juliflorae; Bäume od. Sträucher, mit abwechselnden Aesten u. fiedernervigen Blättern, hinfälligen Nebenblättern, an den Aesten seitlich stehenden, büschel'gen, trugdoldigen od. traubigen Blüthen; Blüthenhülle grün, frei, vier- bis achtspaltig od. theilig, bleibend; Eierstock ein- bis dreifächerig; eine einsamige Flügel- od. Steinfrucht. Enthält über 40 Arten in 5 Gattungen, die meisten in der nördlichen gemäßigten Zone; sie sind reich an Gerbstoff, haben auch bitteren Extractivstoff, viel Schleim u. Farbstoff. Die Steinfrüchte mancher Arten sind eßbar und die Samen ölhaltig.

Ulme, 1) (Rüster, Ulmus *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Ulmaceae, 5. Cl. 2. Ordn. *L.*, mit vier- bis achtspaltiger, glockigkreiselförmiger Blüthenhülle, zusammengedrücktem Fruchtknoten mit zwei zottigen Griffeln, eine ringsum geflügelte, einsamige Flügelfrucht. Arten: Gemeine U. oder Rüster (U. campestris), Baum, 60—90 Fuß hoch, mit feinrissiger, schwärzlichbrauner Rinde und mächtigem ausgebreitetem Wipfel, wechselständigen, eirundlänglichen, langzugespitzten, am Grunde ungleichen, kurzgestielten, doppelgesägten, zweiseitswendigen oben dunkler, unten heller grünen Blättern, in den Aderwinkeln bärtig; blüht im März und April vor den Blättern in seitlichen Büscheln u. kleinen röthlichen Blüthenhüllen; Flügelfrucht fast kreisrund, kahl, reift Ende Mai u. Anfangs Juni. Formen: a) Nackte U. (U. nuda *Koch*), die Rinde der Aeste glatt, nicht korkig. Diese Form kommt wieder vor: aa) mit rauhen Blättern u. ovalen Früchten (U. camp. *Sm.*); bb) mit rauhen Blättern u. kreisrunden Früchten (U. montana *Sm.*); cc) mit glatten Blättern u. verkehrt eirunden Früchten (U. glabra *Mill.*). b) Korkulme (U. suberosa *K.*), die Rinde der Aeste dick, tiefeingerissen od. korkiggeflügelt. Ferner gibt es noch eine krausblätterige Spielart, und eine mit grün u. weiß gefleckten Blättern. Die Korkulme ist in SEuropa u. NAmerika, u. die erstere in gemäßigten Gegenden Europa's häufig. Sie kommt gewöhnlich in Niederungen, doch auch bis zu 3900 Fuß Meereshöhe in den Gebirgen vor, wächst in der Jugend sehr schnell, leidet leicht von einem starken Graswuchse, und wird später bald kernfaul; sonst schaden ihr das Wildpret, Weidevieh, Mäuse, Blattläuse (Aphis ulmi) und Afterblattläuse (Psylla s. Chermes ulmi). Die Rüster wird als Alleebaum u. auf öffentlichen Plätzen, am häufigsten aber mit ihren Spielarten in Parkanlagen, wo sie sich auf humosem Düngerboden am schönsten entwickelt, angepflanzt. Als Forstbaum ist sie sehr geschätzt; liefert vortreffliches Werk- und Nutzholz. Die Rinde jüngerer Bäume gibt gutes Gerbmaterial und der Bast dient zum Binden, zu Flechtwerk u. zum Gelbfärben. Die frischen und getrockneten Blätter sind nahrhaftes Futter für Rindvieh u. Schafe; in Rußland ein Theesurrogat. c) Langstielige U. (U. effusa, U. ciliata), ein ebenso großer u. schöner Baum in Wäldern wie vor., mit am Grunde sehr ungleichen und schiefen, stets flaumhaarigen Blättern, langgestielten, hängenden Blüthen, u. am Rande zottiggewimperten Flügelfrüchten, u. a. in Europa. d) Amerikanische U. (U. americana), 80—100 Fuß hoher Baum in Wäldern von Neu-England bis Carolina. e) Rothe U. (U. fulva *Michx.*). f) U. kejaki *Sieb.*, wegen des schön gelblichbraunen Holzes von feiner Maser geschätzter Forstbaum Javas, eignet sich als Zierbaum bes. zu Parkanlagen. 2) Eine Art Salamander.

Ülmen, Dorf in der preußischen Rheinprovinz, in der Eifel u. an der Üs, mit 800 Ew.; in dessen Nähe das Ülmener Meer, ein Binnensee.

Ulmenfruchtkäfer (Galeruca xanthomelaena, Galeruca calmariensis), $2\frac{1}{2}$ Linien lang, schwarz, hie u. da gefleckt, Beine u. Ränder der Bauchringe gelbbraun, Larve den jungen Ulmen schädlich.

Ulmenschwamm, ist Agaricus ulmarius, gemein in Deutschland u. Frankreich, einzeln oder in Rasen an alten Rüstern, Pappeln u. s. w. im Herbste.

Ulmerfeld, Marktflecken in Niederösterreich, Bezirkshauptmannschaft Amstetten, an der Ips, Station der Kronprinz Rudolf-Bahn; Schloß, 700 Einwohner, Fundort römischer Alterthümer.

Ulmin (Moderstoff), s. Verwesung.

Ulminsäure, eine schwache wasserstoffreiche organische Säure, welche sich an Ammoniak gebunden im Torf findet.

Ulminsubstanzen, gewisse Zersetzungsproducte der Pflanzenstoffe, welche namentlich auch durch Einwirkung heißer verdünnter Säuren auf zuckerhaltige Körper erzeugt, durch Erhitzen mit Wasser in Humussäure u. durch Salpetersäure in Oxalsäure u. Ameisensäure überführt werden.

Ulna (lat.), 1) so v. w. Ellenbogenknochen; 2) Elle, die Länge des Armes.

Ulon (gr.), das Zahnfleisch.

Ulonatā, Insectenordnung, so v. w. Orthoptera.

Ulophyllisch (v. gr.), krausblätterig.

Ulospermum (U. *Link.*), gehört zu Conium; Art: U. dichotomum.

Ulostŏma (U. *Don.*), Pflanzengattung aus der Familie der Gentianeae; Art: U. filamentosa, in Peru.

Ulota (U. *Mohr*), Laubmoosgattung, zu Orthotrichum gehörig.

Ulphilas, s. Ulfilas.

Ulpianus, Domitius, römischer Rechtsgelehrter, geb. um 170 n. Chr. zu Tyrus, bekleidete in Rom mehrere höhere Staatsämter, wurde unter Alexander Severus Praefectus praetorio und 228 n. Chr. von den erbitterten Prätorianern ermordet. Seine zahlreichen Schriften, darunter die nur noch in Bruchstücken vorhandenen Hauptwerke: Ad edictum in 83 und Ad Sabinum in 51 Büchern, sind wichtig, weil ein volles Drittheil der Pandekten aus ihnen genommen ist. Werth hat auch die kleine Schrift: Tituli ex corpore Ulpiane, gewöhnlich U's Fragmente genannt, herausgeg. von Hugo, 5. A.

Berl. 1834, u. Böcking, 3. A. Bonn 1845. Ein Fragment seiner Institutionen gab Endlicher, Wien 1835, heraus.

Ulricehamm (früher Bogesund), Stadt im schwedischen Län Elfsborg, am Asundasee, 1200 Ew. Hier 18. Jan. 1520 Sieg Christians II. von Dänemark über die Schweden unter Sten Sture.

Ulrich, deutscher Name, eigentlich Udalrich, der Güterreiche. I. Regierende Fürsten: A) Herzoge von Mecklenburg: a) Von Mecklenburg-Stargard: 1) U. I., Sohn Johannes I., folgte 1399 gemeinschaftlich mit seinen Brüdern Johann II. u. Albrecht u. starb 1417; 2) U. II., Sohn Heinrichs, folgte seinem Vater 1466 u. starb 1471; mit ihm starb die Stargarder Linie aus. b) Von Mecklenburg-Güstrow: 3) U., der deutsche Nestor, Sohn Albrechts VI., geb. 1528; folgte 1547 seinem Vater gemeinschaftlich mit seinem Bruder Johann Albrecht, theilte aber 1555 mit demselben u. erhielt Güstrow u. Schwerin; er starb 1603. B) Grafen von Ostfriesland: 4) U. I., Enno's Sohn, folgte 1441 seinem Bruder Edzard III. und starb 1466. 5) U. II., Sohn Enno's III., geb. 1605, folgte 1628 seinem Bruder Rudolf Christian u. st. 1648. C) Grafen und Herzoge von Württemberg: 6) U. I., mit dem Daumen od. der Stifter, vermehrte die Macht seines Hauses und st. 1265. Er war vermählt mit Mathilde von Ochstenstein (st. 1255), dann mit Herzogin Agnes von Liegnitz (st. 1265). 7) U. II., des Vor. Sohn, folgte 1265 mit seinem Bruder Eberhard I. u. kommt seit 1279 nicht mehr vor. 8) U. III., Neffe von Eberhard I. und Sohn Ulrichs, des einzigen Sohnes Eberhards I., welcher 1315 starb, folgte seinem Großvater 1325 u. wurde von einem elsässer Edelmanne ermordet. 9) U. IV., jüngerer Sohn des Vor., regierte mit seinem Bruder Eberhard II. bis 1361, wo er demselben die Regierung allein überließ; st. 1366. Vermählt mit Katharina von Helfenstein. 10) U. V., Sohn Eberhards IV., geb. 1410; stand nach dem Tode seines Vaters 1419 unter Vormundschaft seiner Mutter Henriette von Mümpelgard; bei der Theilung mit seinem Bruder Ludwig 1442 erhielt er das Land unter der Staig, gründete die Neufen'sche Linie, residirte zu Stuttgart u. st. 1482. Vermählt mit Margarethe von Arbe, Wittwe des Herzogs Wilhelm von Bayern, seit 1445 mit Elisabeth von Bayern-Landshut (st. 1451), zuletzt mit Margarethe von Savoyen (starb 1480). 11) Herzog U. (VI.), Sohn des wahnsinnig gewordenen Grafen Heinrich, geb. 1487, kam 1498 als elfjähriger Knabe in den Besitz des Herzogthums, ward 1503 für volljährig erklärt, nahm am Bayerisch-landshutischen Erbfolgekriege Theil, der Württemberg bedeutend vergrößerte, rief durch seine maßlose Verschwendung den unter dem Namen des „Armen Konrad" bekannten Volksaufstand hervor, so daß seine Stände ihm 8. Juli 1514 den Tübinger Vertrag, eine der Grundlagen der württembergischen Verfassung, abnöthigten, ermordete 1515 eigenhändig Hans von Hutten, den er im Verdacht zu großer Vertraulichkeit mit der Herzogin hatte, entging mit Mühe der Reichsacht, war 1519 wegen Besitzergreifung der freien Reichsstadt Reutlingen durch den Schwäbischen Bund von Land und Leuten vertrieben, bis er 1534 durch den Landgrafen Philipp von Hessen wieder zurückgeführt wurde, war unterdessen Protestant geworden, führte nun die Reformation in Württemberg ein, nahm am Schmalkaldischen Bunde Theil u. st., von einer Felonieklage bedroht, 6. Nov. 1550 zu Tübingen. Vermählt mit der Prinzessin Sabine von Bayern. Vgl. Heyd, Herzog U. von Württemberg, Tüb. 1841—43, 3 Bde.; Kugler, U., Herzog zu Württemberg, Stuttg. 1865; Ulmann, Fünf Jahre württembergische Geschichte unter Herzog Ulrich, 1515—19, Lpz. 1867. II. Prinzen: a) Von Dänemark: 12) Sohn des Königs Christian IV., geb. 1611, focht tapfer im Dreißigjährigen Kriege u. wurde 1633 in Schlesien während eines Waffenstillstandes meuchlerisch erschossen. b) Von Württemberg: 13) Sohn Eberhards des Greiners, brachte 1376 das Schloß Hohenstaufen durch Kauf an Württemberg u. blieb in einem Kriege seines Vaters gegen die schwäbischen Städte 1388 in der Schlacht bei Weilerstatt. 14) U., jüngster Sohn des Herzogs Johann Friedrich, geb. 1617, wurde 1651 katholisch, dann wieder lutherisch und starb blind 1671 in Stuttgart. III. Bischöfe: A) Von Augsburg: 15) St. U., geb. um 890 zu Augsburg, der Sohn eines Grafen Hupalt von Dillingen und einer Tochter des Schwabenherzogs Burkhard, erhielt seine Bildung im Stifte St. Gallen, wurde 923 Bischof von Augsburg, stiftete 954 den Frieden zwischen Otto I. und dessen Sohne Ludolf, der sich gegen seinen Vater empört hatte, half 955 Augsburg gegen die Ungarn vertheidigen, st. 4. Juli 973 und ward 983 von Papst Johann XV. kanonisirt. Gedächtnißtag der Todestag des Heiligen. Vgl. Raffler, Leben des heil. Ulrich, Augsb. 1867. B) Von Kamin: 16) U., jüngster Sohn des Herzogs Bogislaw XIII. von Pommern, geb. 1587, studirte 1607 in Tübingen, bereiste Italien, Frankreich, Spanien, England u. die Niederlande, wurde 1618 Bischof zu Kamin u. st. 1622. Vermählt war er seit 1619 mit der braunschweigischen Prinzessin Hedwig. C) Von Schwerin: 17) U., Herzog zu Schleswig-Holstein, Sohn des Königs Friedrich II. von Dänemark, geb. 1578, ward 1603 Administrator des Bisthums Schwerin, residirte in Bützow u. st. 27. Mai 1624. Er war mit Katharine Hahn vermählt. IV. Dichter: 18) U. von Eschenbach, deutscher Dichter des 13. Jahrh., Verfasser eines Gedichtes von Alexander dem Großen in zwölf Büchern zwischen 1248 und 1284, handschriftlich in der Bibliothek zu Wolfenbüttel. 19) U. von Lichtenstein, s. Lichtenstein. 20) U. von Türheim, mittelhochdeutscher Dichter, setzte um 1240 den „Tristan" Gottfrieds von Straßburg fort, und verfaßte das Epos „Der starke Rennewart" (eine Fortsetzung des Wolfram'schen „Willehalm"). 21) U. von Zazikhofen, aus

dem Thurgau, Zeitgenosse Hartmanns von Aue (12. Jahrh.), Dichter des „Lancelet“ (herausgeg. von Hahn, Frankf. 1845). V. Künstler: 22) U. von Freisingen (U. von Emsingen), deutscher Baumeister um 1377, baute den Ulmer Münster.

Ulrichskirchen, Marktflecken in Niederösterreich, Bezirkshauptmannschaft Korneuburg, am Rußbache; Schloß, 1200 Ew.

Ulrichstein, Stadt in der hessen-darmstädtischen Provinz Oberhessen, Kreis Schotten, Amtsgerichtssitz; 1000 Ew.

Ulrici, Hermann, Philosoph und ästhetischer Kritiker, geb. 1806 zu Pförten in der Niederlausitz, studirte in Halle und Berlin die Rechte, wurde 1827 Auscultator, 1829 Referendar in Frankfurt a. d. O., befaßte sich, diese Stelle aufgebend, mit Geschichte, Mythologie, Poesie u. Kunst, habilitirte sich im Sommer 1833 als Privatdocent in Berlin, kam 1834 als Professor an die Universität Halle u. st. daselbst 11. Jan. 1884. Er schr.: Charakteristik der antiken Historiographie, Berl. 1833; Geschichte der hellenischen Dichtkunst, ebd. 1835, 2 Bde.; Ueber Shakespeare's dramatische Kunst, Halle 1839, 3. A. Lpz. 1868, 2 Thle.; Ueber Princip und Methode der Hegel'schen Philosophie, Halle 1841; Das Grundprincip der Philosophie, Lpz. 1845—46, 2 Bde.; System der Logik, ebd. 1852, 2. A. 1872; Ueber die verschiedenen Auffassungen des Madonnenideals, Halle 1854; Glauben und Wissen, Speculation u. exacte Wissenschaft, Lpz. 1858; Gott und die Natur, ebd. 1862, 3. A. 1875; Gott und der Mensch; Grundzüge einer Psychologie des Menschen, ebd. 1866, 2. A. 1874; Zur logischen Frage, Halle 1870; Abhandlungen zur Kunstgeschichte als angewandte Aesthetik, Lpz. 1876; gab auch heraus: Shakespeare's Romeo u. Julie mit Anmerkungen, ebd. 1853; und redigirte seit 1847 die von J. H. Fichte gegründete „Zeitschrift für Philosophie u. philosophische Kritik“.

Ulrike Eleonore, 1) jüngste Tochter des Königs Friedrich III. von Dänemark u. der Sophie Amalie von Braunschweig-Lauenburg, geb. 1656, vermählt 1680 mit Karl XI. von Schweden, eine gelehrte Dame, st. 2. Aug. 1693. 2) Jüngste Tochter der beiden Vor., geb. 23. Jan. 1688 zu Stockholm, ward nach dem Tode ihrer Mutter von ihrer Großmutter, Hedwig Eleonore, erzogen und 1715 mit Friedrich, Erbprinz von Hessen-Kassel, vermählt, wurde 31. Jan. 1719, nach dem Tode ihres Bruders, des Königs Karl XII., Königin von Schweden, nahm 1720 ihren Gemahl zum Mitregenten an und starb 5. Dec. 1741 als der letzte Sproß des Wasa'schen Hauses.

Ulster, 1) linker Nebenfluß der Werra, entspringt auf dem Rhöngebirge im bayerischen Kreise Unterfranken, fließt durch das weimar'sche Herzogthum Eisenach und mündet unterhalb Vacha. 2) Nördlichste Provinz des Königreiches Irland, grenzt im S. an Leinster, im SW. an Connaught, im Uebrigen an's Meer u. zwar im O. an die Irische See u. den Nordkanal. Flächenraum: 402,₆₈ Q.-M. mit 1,739,500 Ew. U. ist von Bergreihen durchzogen (der Slieve Donard ist die höchste Spitze Irlands); viele Binnenseen und Moore; Flüsse: Bann u. Mourne; Haupterwerbszweige: Viehzucht, Acker-, bes. Flachsbau, Fischerei, Schifffahrt, Leinweberei. Eintheilung in 9 Grafschaften: Down, Antrim, Londonderry, Donegal, Tyrone, Armagh, Monaghan, Cavan u. Fermanagh, welche zusammen 54 Baronien u. 332 Kirchspiele umfassen. Die bedeutendsten Städte sind Belfast, Londonderry, Newry, Armagh, Carrickfergus, Enniskillen u. Strabane.

Ultima ratio regum (lat.), der letzte Grund, das letzte Mittel der Könige, d. h. Kanonen; Inschrift, welche Ludwig XIV. auf den französischen Geschützen seit 1650 anbringen ließ. Dieselben Worte finden sich auch in einem Stücke Calderons.

Ultimātum (v. lat.), diplomatische Note, in welcher eine Macht ihre letzten Bedingungen aufstellt. Die Verwerfung des U-s hat in der Regel den unmittelbaren Abbruch der Verhandlungen, unter Umständen auch vollständigen Abbruch der diplomatischen Beziehungen, Abberufung der Gesandten ꝛc. u. Krieg zur Folge.

Ultimo (lat.), die besonders in Wechseln und Anweisungen gangbare Bezeichnung des letzten Tages eines bestimmten Monats, an welchem Zahlung bewirkt werden soll.

Ultor (lat.), der Rächer, Beiname 1) des Mars, dessen Tempel Augustus für die Rache an Cäsars Mördern auf dem Forum erbaute u. im J. 2 v. Chr. mit Spielen einweihte. Hier berieth sich der Senat über Kriegssachen u. Zuerkennung von Triumphen; von hier zogen die Imperatoren in ihre Provinz; hier wurden die erbeuteten Siegeszeichen aufgehängt. Dargestellt war er ausschreitend, behelmt, mit Tropäen; 2) des Jupiter, als Rächers alles Unrechtes u. Frevels; sein Tempel war das Pantheon.

Ultra (lat.), 1) darüber hinaus, jenseit. U. posse nemo tenetur, Niemand kann mehr leisten, als er vermag. 2) Ein Mensch, der in Gesinnung und Handlung das von der Vernunft und den Umständen gebotene Maß in blinder Leidenschaft überschreitet.

Ultramarin (Azur- oder Lasurblau), früher aus Lapis lazuli oder Lasurstein durch Glühen und Schlämmen gewonnen, wobei man etwa 2½ pCt. des angewandten kostspieligen Materials an blauem Farbestoff gewann, der aus einem Thonerdesilicat bestand, dessen sattblaue Färbung von einer noch nicht für sich dargestellten eisenhaltigen Schwefelverbindung herzurühren scheint. Die synthetische Bereitung des nunmehr in ungeheuren Mengen verbrauchten blauen U. wurde zugleich von Guimet in Paris und Gmelin in Tübingen aufgefunden. Man erhitzt, um die erforderliche Kieselthonerdeverbindung zu erhalten, Porzellanthon mit Glaubersalz und Kohle unter Zusatz einer sehr geringen Menge Eisenvitriol. Die Kohle reducirt zunächst das schwefelsaure Natron zu Schwefelnatrium u. es bildet sich eine graugrüne Masse, welche zerrieben u. gewaschen den grünen U. darstellt. Beim Fabrikbetrieb wird theils Soda und Schwefel statt Glaubersalz und Kohle verwendet (Soda-U.), wobei man auf

45 pCt. Porzellanerde (Kaolin) u. eben so viel Soda 5 pCt. Kohle, eben so viel Glaubersalz rechnet. Dieses Gemenge wird dann glühend mit dem Schwefel zusammengebracht, der etwa $^1/_5$—$^1/_4$ des Gesammtgewichtes beträgt, je nachdem die Farbe dunkler od. heller ausfallen soll. Der aus gleichen Theilen Kaolin u. Glaubersalz mit Kohle, Soda u. Schwefel durch Glühen bereitete U. ist von lebhaft grüner Farbe u. gibt bei dem darauffolgenden Umwandeln in blauen U. eine sehr rein blaue, nur etwas in's Röthliche spielende Masse, während der Soda-U. mehr grünlich u. weniger ausgiebig ist, dagegen durch Säuren u. saure Salze weniger leicht zersetzt wird als der Glaubersalz-U., dessen blaue Farbe schon durch sehr schwache Säuren zerstört wird. Die Umwandlung des grünen in blauen U. wird durch wiederholtes Rösten mit Schwefel vollzogen. Die bedeutendsten U-Fabriken, welche jährlich hunderttausende von Centnern U. zum Durchschnittspreise von 40—50 Thlr. liefern, befinden sich in Nürnberg und Meißen. Der sog. gelbe U. hat mit den vorgenannten Farbestoffen nichts gemein, sondern ist chromsaures Bleioxyd.

Ultramontan (v. lat.), 1) was jenseit der Berge liegt; 2) besonders in Beziehung auf die diesseit der Alpen Wohnenden, was jenseit derselben, bes. in Italien ist; daher 3) von den Pseudoliberalen und offenen Gegnern der Kirche gebrauchter Parteiname zur Bezeichnung Derjenigen, welche im Römischen Stuhl das Fundament u. den Mittelpunkt der Einheit der katholischen Kirche verehren u. diese selbst als ein von Gott unmittelbar gestiftetes Reich höherer Ordnung betrachten, dem der Staat als eine von Gott nur mittelbar, nämlich mittelst der Menschen, nach dem Laufe der natürlichen Dinge und den Bedingungen menschlicher Klugheit eingesetzte Gewalt in allen jene höhere Ordnung betreffenden Dingen sich zu unterwerfen hat.

Ulug-Beg, eigentlich Muhammed Taraƙai, mit dem Beinamen U. B., d. i. großer Fürst, geb. 1393, Enkel Timurs, erhielt bereits 1407 von seinem Vater, dem Schah Rokh, die Verwaltung von Khorasan, Masenderan und Mawarelnahar übertragen, residirte in Samarkand, begünstigte die Wissenschaften, besonders Mathematik, legte eine Sternwarte u. Universität an, erbte 1446 das ganze Reich seines Vaters, wurde aber 1449 durch seinen Sohn Abdulatif besiegt u. erwürgt. Seine Landkarte, arabisch u. lateinisch herausgegeben von J. Gräve, Leyd. 1648, u. Hudson, Lond. 1852; seine astronomischen Tafeln von Th. Hyde, Oxf. 1665.

Ulugh (Ulukh-Tagh), Gebirg an der Grenze der Mongolei u. des Kirgisenlandes, wird vom Flusse Irtysch durchbrochen.

Ului, Fluß im asiatisch-russischen Gouvernement Tomsk, fällt in den Tschulym.

Ulula, so v. w. Baumkauz.

Ulva (U. *L.*), Algengattung aus der Familie Ulvaceae; Arten: U. Lactuca, mit welligem, fast gallertigem, einem Salatblatte ähnlichen gelblichen Wedel, dient zu Kelp- und Jodbereitung; U. latissima, mit hellgrünem, zartem Wedel, beide in den europäischen Meeren, auch eßbar.

Ulvaceae, Pflanzenfamilie aus der Classe der Algae; Lager zellig-häutig, flach-ausgebreitet od. röhrig-geschlossen; Sporen der Haut des Lagers durch dessen ganze Substanz eingestreut.

Ulverstone (spr. Ulw'rstonn), Marktflecken in der englischen Grafschaft Lancaster, unweit der Mündung des Leven in die Morecambebai; Eisenbahnstation, Seehafen, Eisenwerke; 10,000 E.

Ulybyschew (Oulibischeff), Alexander Dmitriewitsch, Musikschriftsteller, geb. 1791 aus einer ursprünglich tatarischen Familie im Gouvernement Nishnij-Nowgorod, studirte auf deutschen Hochschulen, diente bis 1831 im diplomatischen Fache, war großer Kenner der Musik und st. 5. Febr. 1858 zu Nischney-Nowgorod. Er schr.: Nouvelle biographie de Mozart, suivie d'un aperçu sur l'histoire générale de la musique et de l'analyse des principaux ouvrages de Mozart, Mosk. 1843, 3 Bde., fast in alle europäischen Sprachen übersetzt; deutsch Stuttg. 1847; Beethoven, ses critiques et ses glossateurs, Lpz. 1857 deutsch von Bischoff, Lpz. 1859.

Ulysses (Ulyxes, Ulixes), so v. w. Odysseus.

Ulyssopolis, so v. w. Lissabon.

Ulzen, Kreisstadt in der preußischen Provinz Hannover, Regierungsbezirk Lüneburg, mitten in der Lüneburger Heide, an der Ilmenau, Station der Linien Lehrte-Harburg u. Stendal-Langwedel der preußischen Staatsbahnen; Amtsgerichtssitz; 7400 Ew.; Geburtsort des Geographen v. Zimmermann. U. hieß früher Löwenwold, wurde 1451 in die Hansa aufgenommen, 1626 durch Tilly, 1635 durch Baner hart mitgenommen. Vgl. Ringklib u. Siburg, Geschichte der Stadt U., Hannov. 1859.

Uma (ind. Myth.), die versengende Sommergluth, die unfruchtbare Gattin des Rudra (Siwa), der als segnender Gott die Haimavati, Sturm- u. Regenfülle, od. Parvati (s. d.) zur Gattin hat.

Umago, Marktflecken im österreichischen Küstenlande (Istrien), Bezirkshauptmannschaft Parenzo, am adriatischen Meere; Hafen, 2300 Ew.

Uman, Kreisstadt im russischen Gouvernement Kiew, an der Umanka (Zufluß des Bug); Schloß, 5 Kirchen; 15,400 Ew.

Umbella (lat.), 1) Sonnenschirm, s. Skia; 2) (Bot.), so v. w. Dolde. **Umbellatae**, so v. w. Doldengewächse.

Umbellularia (Doldenkoralle, Büschelpolyp), Gattung der achtstrahligen Polypen, Stamm einfach, ungefiedert, Polypen doldenförmig. An langem Stiel, nicht zurückziehbar; Art: U. groenlandica, Stiel 6 Zoll lang, mit 20—30 Thieren; in 1400 Fuß Tiefe lebend.

Umberfisch (Sciaena), Gattung der Familie U-e (Sciaenoidei); erste Rückenflosse so hoch als der Körper breit, alle Zähne gleich lang, 2 europäische Arten: a) S. squamosissima, einige Fuß lang, mit Schuppen, die ihrerseits wieder mit kleineren Schuppen bedeckt sind; b) Seeadler, s. d.

Umberfische (Sciaenoïdei), Fischfamilie, s. Schattenfische.

Umbervogel (Scopus), Gattung aus der Reiherfamilie, Schnabel gerade, nur an der Spitze hakig übergebogen; Art: S. umbretta, 10 Fuß lang, braun, Afrika.

Umbilicaria (U. *Hoffm.)*, Flechtengattung aus der Familie der Idiothalami-Pyxineae; Art: U. pustulata (Gyrophora pustulata *Ach.*), auf Bergen an Steinen, bildet graugrüne, blätterige, unten bräunliche und grubige Lappen, mit zerstreuten flachen Früchten; an sonnigen Felsen, wie verbrannt mit schwarzen feinen Schuppen bestreut; enthält ein schönes rothes Pigment, das, mit Urin behandelt, violett färbt.

Umbilicus, 1) U. *De C.*, Pflanzengattung aus der Familie der Crassulaceae, 10. Cl. 5. Ordn. *L.*; Art: U. pendulinus (Cotyledon umbilicus L.), Wurzel knollig, Blüthen gelblichgrün, traubig, in SEuropa; 2) U. marinus (U. Veneris), der flache, auf einer Seite rothe, auf der anderen braune Deckel einer Meermuschel, wahrscheinlich der Turbo cochlus.

Umbra (Min.), eine Varietät vom Brauneisenocker. Derb; Bruch muschelig, weich; leber-, kastanienbraun; hängt stark an der feuchten Lippe. Besteht aus Eisen- u. Manganoxyd, Kiesel, Thon u. Wasser. Findet sich auf Cypern. Die sog. Kölnische Umbra (Kölnische Erde) ist nur eine Modification der Erdkohle.

Umbreit, Friedrich Wilhelm Karl, geb. 1795 zu Sonneborn in Sachsen-Gotha, studirte in Göttingen Theologie, wurde daselbst 1818 Docent der Orientalischen Sprachen, 1820 Professor der Philosophie in Heidelberg, begründete und redigirte seit 1828 mit Ullmann die Theologischen Studien und Kritiken, trat 1829 in die theologische Facultät und st. 26. April 1860 zu Heidelberg. Er schr.: Commentatio historiam Emirorum ol Omrah ex Abulfeda exhibens, 1816; Kohelets des weisen Königs Seelenkampf, Gotha 1818; Cohelet scepticus de summo bono, Gött. 1819; Lied der Liebe, Heidelb. 1820, 2. A. 1828; Das Buch Hiob, ebd. 1824, 2. A. 1832; Commentar über die Sprüche Salomo's, ebd. 1826; Christliche Erbauung aus dem Psalter, Hamb. 1835; Grundtöne des Alten Testamentes, Heidelb. 1843; Praktischer Commentar über die Propheten des Alten Bundes, Hamb. 1841 ff., 4 Bde.; zweite Ausgabe des Jesaias, 1846; David u. Jonathan, Lied der Freundschaft, Heidelb. 1844; Neue Poesien aus dem Alten Testamente, Hamb. 1847; Was bleibt? (Zeitgemäße Betrachtungen des Königs u. Predigers Salomo über die Eitelkeit aller Dinge), ebd. 1849; Die Sünde, ebd. 1853; Der Brief an die Römer auf dem Grunde des Alten Testamentes ausgelegt, Gotha 1856.

Umbrella, s. Schirmschnecke.

Umbretta, Art der Gattung Umbervogel, s. d.

Umbriatico, Stadt in der italienischen Provinz Catanzaro, am Silagebirge; Bischofssitz; 1300 Ew.

Umbrier (**Umbri**), 1) ein altitalienisches, in früherer Zeit sehr mächtiges Volk, deren Land **Umbria** zwischen dem Adriatischen Meere, Picenum, dem Sabinerlande, Etrurien u. den Cisalpinischen Alpen lag. Die U. wurden 308 v. Chr. von den Römern besiegt u. nahmen 90 v. Chr. das römische Bürgerrecht an. Die Sprachen der umbrisch-sabellinischen Völker (U., Samniten, Marsen) bilden zusammen den einen Zweig der italienischen Sprachen, während der andere die Sprachen der lateinischen Stämme umfaßt. Die inschriftlich erhaltenen Denkmäler des umbrischen Dialektes, von denen am wichtigsten die sog. Eugubinischen Tafeln (s. d.), sind gesammelt von Kirchhoff u. Aufrecht in: Umbrische Sprachdenkmäler, Berl. 1849 f. Vgl. Savelsberg, Umbrische Studien, Berl. 1873; Bucheler, Umbrica, Bonn 1883. 2) Seit 1860 eine Provinz des Königreichs Italien, welche aus den früheren päpstlichen Delegationen Perugia, Spoleto und Rieti gebildet ist, auf 174 Q.-M. 590,300 Ew. zählt, in die Bezirke Perugia, Spoleto, Rieti, Foligno, Terni u. Orvieto zerfällt u. Perugia zur Hauptstadt hat.

Umbrina, ein auf italienischen Märkten häufiger Fisch, schon bei den Römern unter diesem Namen bekannt, ist eine Art der Gattung Umberfisch u. zwar Sciaena nigra (Corvina nigra *C.*).

Umbro, Fluß in Etrurien, jetzt Ombrone.

Umdrehung, s. v. w. Rotation.

Umea (spr. Umeo), 1) Län in Schweden, so v. w. Westerbotten; 2) Hauptstadt des schwedischen Läns Westerbotten, am U.-Elf und dem Bottnischen Meerbusen, guter Hafen; 2900 Ew.; 3) (**U.-Elf**), Fluß im schwedischen Län Westerbotten, kommt von dem norwegischen Grenzgebirge, bildet mehrere Seen, verstärkt sich durch die Vindals-Elf u. a. Flüsse u. ergießt sich bei U. in den Bottnischen Meerbusen.

Umgehung, die Bewegung eines Heertheiles in die Flanke oder den Rücken des feindlichen Heeres. Die Strategische U. ist gegen die Verbindungslinien des Feindes, die Taktische U. unmittelbar gegen seine Truppen gerichtet.

Uminski, Jan Nepomucen, geb. 1780 im Großherzogthume Posen, diente 1794 als Freiwilliger unter Kosciuszko, trat 1806 wieder in polnische Dienste, focht bei Danzig, wurde bei Dirschau verwundet und gefangen, von einem preußischen Kriegsgerichte zum Tode verurtheilt, aber begnadigt, trat nach dem Frieden 1807 als Major in ein französisches Cavallerieregiment, befehligte 1809 im Kriege gegen Oesterreich Dombrowski's Vorhut, machte die Feldzüge von 1812 u. 1813 mit, wurde in der Schlacht bei Leipzig verwundet u. gefangen, stiftete 1821 mit Lukasinski die patriotische Verbindung der Sensenträger (Kossiniery), ward deßhalb zu sechsjähriger Festungsstrafe in Glogau verurtheilt, entfloh von da im Febr. 1831, wurde in Warschau von den Insurgenten zum Divisionsgeneral ernannt, that sich bei Grochow und in mehreren Gefechten, sowie bei der Vertheidigung von Warschau hervor, ward nach dem Falle Polens geächtet und zu Posen als Desserteur in effigie gehängt, lebte in Frankreich u. st. im Juni 1851 in Wiesbaden. Er schr. u. a.: Récit des événements militaires de la bataille d'Ostrolenka, Par. 1832; Beleuchtung des Werkes von Fr. v. Smitt, Brüssel 1840.

Umkehrung, 1) (Mus.), die Versetzung eines tieferen Tones oder einer tieferen Stimme über eine höhere u. umgekehrt, so daß der tiefere Ton oder Stimme zum höheren u. der höhere zum tieferen wird. Zunächst wird U. bei den Intervallen gebraucht, die U. ganzer Accorde nennt

man gewöhnlicher Verwechslung. 2) (Log.), die Veränderung in einem Satze, wo der Subjectbegriff zum Prädicat u. umgekehrt gemacht wird. Die dadurch entstehenden unmittelbaren Schlüsse heißen Umkehrungsschlüsse.

Umlaut, ein Vocal, der durch eine im Genius der Sprache nothwendig begründete Umbildung aus einem einfachen u. ursprünglichen unter dem Einflusse eines i entsteht. Im Neuhochdeutschen gibt es deren vier, indem aus a das ä, aus o das ö, aus u das ü, aus au das äu entstanden ist.

Ummanz, Insel, westlich von der Insel Rügen, zum Regierungsbezirk Stralsund der preußischen Provinz Pommern gehörig; 200 Einw. Hauptort ist das Dorf Waast.

Ummendorf, Pfarrdorf im württembergischen Donaukreise, an der Umlach u. an der württembergischen Staatsbahn, Schloß, 600 Ew.

Ummerstadt, Stadt im meiningenischen Kreise Hildburghausen, an der Rodach, 900 Ew.

Umpfenbach, Karl Friedrich, Nationalökonom, geb. 1832 zu Gießen, wurde hier 1856 Privatdocent, 1864 als ordentl. Professor der Staatswissenschaften nach Würzburg berufen; seit 1873 in Königsberg. Er schr. u. a.: Lehrbuch der Finanzwissenschaft, Erlang. 1859—60, 2 Bde.; Volkswirthschaftslehre, Würzb. 1867; Das Capital in seiner Culturbedeutung, ebd. 1879; Die Altersversorgung und der Staatssocialismus, Stuttg. 1883.

Umpfer, Nebenfluß der Tauber.

Umpqua, 1) Grafschaft des Staates Oregon (NAmerika); 2) U. City, Hauptort darin.

Umrewa, Fluß im russischen Gouvernement Tomsk, fällt bei Umrewinskoi Ostrog in den Ob.

Umriß, s. Contour.

Umschlossene Gebiete, so v. w. Enclaven.

Umstadt, Stadt, so v. w. Großumstadt.

Umstandswort, s. Adverbium.

Un (in der Bibel On), die Sonnenstadt (s. Heliopolis) der Aegypter, Hauptstätte der Verehrung des Ra.

Una Desa (Hiundes), Landschaft im W. von Tibet, am Sutuledje u. dem Himalajagebirge. Hauptort: Deba.

Unadäquat (Inadäquat), unangemessen, von Definitionen, wenn sie dem Begriffe nicht genau entsprechen, also zu eng od. zu weit sind.

Unaka Mountains, Gebirgszug des Appalachensystems, südwestlich vom Tennessee-River, bildet einen Theil der Grenze zwischen den Staaten NCarolina u. Tennessee.

Unalaschka, 1) eine der größten der Aleuten zwischen Sibirien u. dem russischen NAmerika; 2) Verwaltungsdistrict der russisch-amerikanischen Pelzcompagnie daselbst, deren Comptoir sich hier beim Hafen Illuluk befindet.

Unam sanctam, Anfangsworte der Bulle des Papstes Bonifacius VIII. vom 18. Nov. 1302 über das Verhältniß der geistlichen Gewalt zur weltlichen.

Unanim (v. lat.), einmüthig, einstimmig.

Unarticulirt (v. lat.), Töne, welche nicht in dem Tonfall u. den Pausen hervorgebracht werden, also unverständlich bleiben.

Unau, brasilianischer Name des großen Faulthieres Cholopus didactylus.

Unawa, Fluß im russischen Gouvernement Kiew, fällt in den Jeßen.

Unbefleckte Empfängniß, s. Mariä Empfängniß.

Unbekannte Größe, s. u. Gleichung.

Unbeschuhte, s. Barfüßer.

Unbestrichen, der Raum vor einer Schanze od. vor einer Festung, auf den die Schüsse nicht wirken können; s. Todter Winkel.

Unbewegliche Feste, s. u. Feste.

Unbewegliche Güter (Immobilien), alle Arten Grundstücke u. Gebäude nebst Pertinenzen, daher Allem, was darin erd-, wand-, band-, klammer-, niet- u. nagelfest ist, auch den dazu gehörigen Prädialservituten u. sonstigen Gerechtsamen, als Bannrechten u. s. w., im Gegensatz der Mobilien od. der fahrenden Habe.

Unbewegliche Zeichen (Astrol.), Stier, Löwe, Skorpion u. Wassermann.

Uncaria (U. *Schreb.*), Pflanzengattung aus der Familie der Rubiaceae-Cinchoneae, 5. Cl. 1. Ordn. *L.*, gehört zu Nauclea. Arten: U. Gambir, s. Gambirstrauch; U. acida (Hackenstrauch), kletternd, auf den Molukken, Java rc. Liefert vorzügliches Gutta-Gambir. U. procumbens, am Cap, hat stachlichte Früchte.

Uncia (lat.), eigentlich ein Zwölftes, bes. vom As oder Pfund, daher Unze, dann des Fußes, folglich ein Zoll. Die Uncialbuchstaben, große Anfangsbuchstaben, gehören daher zu den größten Schriftsorten, mit denen die ältesten Handschriften (Uncialhandschriften) geschrieben sind.

Uncia, Säugethier, so v. w. Irbis.

Uncinia (U. *Pers.*), Pflanzengattung aus der Familie der Cyperaceae-Rhynchosporeae; Arten in heißen Ländern.

Uncle Sam (spr. Onkl Sämm), scherzhafte Benennung der Nordamerikaner u. ihrer Regierung, entstanden aus der officiellen Abkürzung U. S. Am. (United States of America).

Unction (v. lat.), Salbung.

Uncus (lat.), Haken.

Und, Marktflecken im ungarischen Comitat Oedenburg, 800 Ew.

Unda (lat.), 1) Welle; 2) in der Orgel offene Flötenstimme.

Undecimenaccord, ein aus Grundton, Terz, Quinte, None u. Undecime bestehender Accord, wird jetzt unter die Vorhalte gerechnet.

Unden, Binnensee im schwedischen Län Skaraborg, steht durch einen See u. einen Kanal mit dem Wener- u. Wettersee in Verbindung.

Undina (U. *Fr.*), Algengattung aus der Familie der Nostochinae; Arten in Seen und Teichen von Europa u. NAmerika.

Undinen, Elementargeister des Wassers, Wellenjungfrauen mit blauem Schleier, behend, lebensfroh, ziehen durch ihre Zauberkräfte geliebte Jünglinge zu sich in die Tiefe hinab.

Undosero (Und-See), Landsee im russischen Gouvernement Olonez, $1^1/_2$ Q.-M. groß.

Undulationstheorie, s. Licht S. 1036.

Uneheliche Kinder (Natürliche, Ledige, früher auch Sibe-, Spelkinder), Kinder, welche außer der Ehe erzeugt u. vor Eingehung derselben geboren sind. Nach dem Römischen

Rechte, welches auch das Concubinat als eine dauernde erlaubte Geschlechtsverbindung anerkannte, unterschied man a) Liberi naturales, d. i. die im Concubinate erzeugten Kinder, u. b) Liberi vulgo quaesiti, spurii, alle anderen unehelichen Kinder. Letztere sind entweder: aa) die von einer öffentlichen Dirne Gebornen (Libri vulgo quaesiti im engeren Sinne), od. bb) die in einem einfachen Stuprum erzeugten (Liberi spurii im engeren Sinne), od. cc) die im Ehebruche erzeugten (Liberi adulterini) od. dd) die aus einer blutschänderischen Verbindung entsprossenen Kinder (Liberi incestuosi). Die unehelichen Kinder aller Art kamen bei den Römern nur als Descendenten der Mutter in Betracht; sie standen deßhalb nicht unter väterlicher Gewalt (außer etwa mittelbar durch die Mutter), hatten gegen den Vater keinerlei Ansprüche auf Alimentation u. kein Erbrecht. Nur den Concubinenkindern wurde später Beides, wenn auch in beschränktem Maße, eingeräumt u. die gemeinrechtliche Praxis dehnte dieß, wenn auch nicht ohne Widerspruch, auf alle unehelichen Kinder aus. Nach dem Kanonischen Rechte hat der Vater allen von ihm anerkannten unehelichen Kindern, auch den Adulterinis u. Incestuosis, Alimente zu geben u. die Praxis hat die Alimentationsklage auch den unehelichen Kindern eingeräumt, welche vom Vater nicht freiwillig anerkannt sind. Vgl. Busch, Darstellung der Rechte geschwächter Frauenspersonen u. der unehelichen Kinder, Ilmenau 1828; Gett, Die Rechtsverhältnisse aus der außerehelichen Geschlechtsgemeinschaft, Münch. 1836; Arnold, Ueber Alimentations- u. Deflorationsklage, ebd. 1851.

Unendlich (Math.), Größen, die man sich ohne Grenzen denkt u. die daher in Bezug auf endliche Größen nach Erfordern größer oder kleiner angenommen werden. So sagt man: eine veränderliche Größe werde U. groß, wenn ihr numerischer Werth unbegrenzt wächst und folglich größer werden kann als jede gegebene noch so große Größe. Ebenso auch: eine veränderliche Größe werde U. klein, wenn ihr numerischer Werth unbegrenzt abnimmt, so daß er kleiner werden kann als jede gegebene noch so kleine Größe und folglich der Null sich immer mehr nähert u. der Abnahme keine andere Grenze als Null selbst gesetzt wird. Das U. Große drückt man durch ∞, das U. Kleine durch 0 oder $\frac{1}{\infty}$ aus u. die Anwendung der, auf diesen beiden Begriffen beruhenden, Sätze macht den Inhalt der Infinitesimalrechnung (s. d.) aus. **U-e Reihen** (Series infinitae) sind solche, deren Glieder nach einem bestimmten allgemeinen Gesetze, ohne jemals abzubrechen, in's U-e fortlaufen. **U-e Kettenbrüche**, solche, deren Glieder nach einem bestimmten allgemeinen Gesetze, ohne jemals abzubrechen, in's Unendliche fortlaufen.

Unfallversicherung, s. Versicherungswesen.

Unfehlbarkeit, s. Papst S. 287.

Unfruchtbare Zeichen (Astrol.), der Widder, Stier, Löwe u. die Jungfrau.

Unfruchtbarkeit (Sterilitas), Unfähigkeit der Frauen zur Zeugung, bes. das Unvermögen zur normalen Ausübung des Beischlafes oder die Unfähigkeit zur Empfängniß bei normaler Fähigkeit zur Vollziehung desselben. Das Unvermögen zur Begattung kann seinen Grund in einer zu großen Reizbarkeit des Nervensystemes haben, oder häufiger noch in Fehlern der ursprünglichen Bildung, sowie in erworbenen Krankheiten (Verwachsung der Schamlippen, Geschwülste an denselben, Verengerungen u. Verschließungen der Scheide, Vorfälle derselben od. der Gebärmutter u. s. w.). Die Ursache des Unvermögens zur Empfängniß ist in Mangel, frühzeitiger Verkümmerung od. Degeneration der Eierstöcke, Verschließung der Eileiter, Lageveränderung od. Geschwülsten der Gebärmutter zu suchen. Die Natur des ursächlichen Uebels bestimmt die Heilbarkeit der U. u. das vom Arzte einzuschlagende Verfahren.

Ung, Comitat in Ungarn, s. Unghvar.

Ungarisch-Altenburg, s. Altenburg.

Ungarisch-Brod, Stadt im südöstlichen Theile Mährens, an der Olsava, Station der österreichisch-ungarischen Staatsbahnen, Sitz einer Bezirkshauptmannschaft u. eines Bezirksgerichts, Schloß des Fürsten Kaunitz, Dominicanerkloster, 4500 Ew.

Ungarisch-Hradisch, s. Hradisch.

Ungarisch-Kanizsa, s. Kanisa.

Ungarisch-Mährische Karpaten, die Karpaten auf der Grenze zwischen Ungarn u. Mähren.

Ungarisch-Neustadt, so v. w. Nagy-Banya.

Ungarisch-Ostra, so v. w. Ostra.

Ungarische Confession, s. u. Confession.

Ungarischer Gulden, so v. w. Ducaten.

Ungarisches Leder, so v. w. Weißgares Leder.

Ungarische Sprache und Literatur. Die Sprache der Ungarn oder Magyaren bildet mit den Sprachen der Ostjaken und Wogulen die Ugrische Gruppe der Tschudischen, Uralischen, Ugrischen od. Finnischen Sprachen, welche wiederum eine der beiden Hauptgruppen des Tatarischen, Altaischen, Ural-Altaischen, Ugrisch-Tatarischen od. Turanischen Sprachstammes ausmacht. Mit den baltischen Finnen theilen die unter westeuropäischen Einflüssen stehenden Magyaren den Ruhm, ihr Idiom zu einer Schrift- u. Literatursprache von welthistorischer Bedeutung erhoben zu haben. Sie wohnen ungemischt in den Ebenen zu beiden Seiten der Theiß und vermischt mit germanischen und slawischen Völkern im übrigen Ungarn, in Siebenbürgen, in der Bukowina u. der angrenzenden Moldau. Obwohl die Ungarische Sprache durch den Verkehr und durch vielfache politische Verbindung mit slawischen u. germanischen Völkern viele Elemente dieser Sprachen in sich aufgenommen hat, brachte sie dennoch ihre orientalische Eigenthümlichkeit u. Selbstständigkeit nicht zum Opfer, was um so mehr ihr zum Verdienste gereicht, weil sie, seit Annahme des lateinischen Alphabets in Folge der Christianisirung der Nation, nur eine so spärliche Gelegenheit fand, die eigenthümlichen Nuancirungen und asiatischen Feinheiten ihrer Laute durch die Schrift zu fixiren. Dem Orientalen gleich macht auch der Magyar einen erheblichen Unterschied zwischen scharf ausgesprochenen einfachen u. sog. ruhenden, d. h. gedehnt ausgesprochenen u. für das Auge mit einem Acut versehenen Vocalen.

Zu jener Gruppe gehören die Vocale a, e, i, o, ö, u u. y, zu dieser á, é, í, ó, ö, ú u. ü. Für Gesang u. Metrik gilt die Regel, daß jeder accentirte Vocal für zwei geschärfte gelte, weßhalb denn auch in der Aussprache jede accentuirte Sylbe verhältnißmäßig zweimal so lang zu dehnen ist, als eine kurze. In der Ungarischen Sprache fehlen ferner die Di- u. Triphthongen, wie sie denn auch die feinsten Verschiedenheiten der Consonanten sehr genau unterscheidet. Eigenthümliche Laute dieser Sprache sind die Jotirungen gy, ny, ly u. ty, welche wie dj, nj, j od. jj und tj ausgesprochen werden. An Zischlauten herrscht ein Reichthum fast wie in den Slawischen Sprachen; s wird wie sch, sz und szsz wie ss od. ß, z wie s, zs wie das französische j, cs u. ts wie tsch, cz u. tz wie z ausgesprochen. Die anderen Consonanten haben keine von den westeuropäischen Sprachen abweichende Aussprache, nur daß man v wie w ausspricht. Die ungarische Sprache verträgt am Anfange einer Sylbe nie mehr als einen Consonanten; bei Wörtern, die aus fremden Sprachen herübergenommen sind, hilft sie sich durch Ansatz od. Einschiebung eines Vocals, meist des i (ähnlich dem hebräischen Schwa). Gleichwie in der Finnischen Sprache herrscht in der Ungarischen ein scharf ausgeprägtes Gesetz der Vocalfolge, so daß im Allgemeinen harte Vocale nur wieder mit harten, weiche nur mit weichen verbunden werden können. Sie hat ferner, wie das Englische, nur Einen Artikel, az, wobei das z apostrophirt wird, wenn das folgende Wort mit einem Consonanten anfängt, z. B. az alma, der Apfel, aber á nyelo, die Sprache. Eine Declination im Sinne der Romanischen, Germanischen oder Slawischen Sprachen gibt es nicht; die Casusflexionen bestehen aus Suffixen, die mit der Wurzel auf's Innigste zusammenwachsen u. die meist als Postpositionen anzusehen sind, wie solche auch an die Finnischen Wurzelwörter anwachsend mit diesen verschmelzen. Es gibt auch Suffixe für Zeitbestimmungen, für adverbiale Zustände u. dergleichen mehr, woraus sich die beträchtliche Zahl der durch solche Suffixe gebildeten Casusflexionen ahnen läßt, die von den getrennten Postpositionen wohl zu unterscheiden sind. Die suffigirende Kraft der Ungarischen Sprache erstreckt sich auch auf die Possessivpronomina, wobei natürlich für weiche Vocale in der Radix auch weiche Suffixformen eintreten. Die Familienzunamen werden gleichsam als Adjectivformen, die sie ursprünglich auch sind, den Taufnamen vorgesetzt. Diminutiva gibt es sowohl von Substantiven, wie von Adjectiven, und bei letzteren ist selbst dann noch die Comparation möglich. In Bezug auf die Conjugation ermöglicht die suffigirende Thätigkeit der Ungarischen Sprache die Bildung vieler Formen, wodurch Ausdrücke für veranlassende od. vermögende Zeitwörter geschaffen werden sollen und sogar für solche Zeitformen, wo beide Thätigkeiten in Verbindung treten sollen. Auch gibt es eine eigenthümliche Abwandlung für den Fall, wo persönliche Fürwörter den Gegenstand des Zeitwortes bilden. Auch zusammengesetzte Zeitwörter existiren in großer Zahl, welchen dann gewisse Partikeln, Nebenwörter u. Postpositionen vorgesetzt werden. Ueberaus große Feinheiten enthält die Syntax. Zu beklagen ist nur, daß der Wortvorrath weder dem der Romanischen, noch dem der Germanischen u. Slawischen Sprachen gleichkommt, was seine Erklärung darin findet, daß die Ungarische Sprache viele Jahrhunderte hindurch nicht nur aus den Geschäftsverhandlungen aller öffentlichen Behörden, sondern auch aus der Kirche u. der Schule durch die Lateinische verdrängt war, während in den Salons der Vornehmen lange Zeit, u. theilweise noch heute, die Französische oder Deutsche Sprache zur Geltung gelangte. Dagegen gibt das schöne Verhältniß zwischen Vocalen u. Consonanten, die genaue Nuancirung u. Articulirung der einzelnen Sylben u. die bestimmte Folge der Vocale, die auf einer dictatorischen Gesetzgebung der Sprache beruht, der Magyarischen Aussprache den Charakter des Prachtvollen u. einen männlichen Wohllaut, während durch die lebendige Fülle u. Bedeutsamkeit der Wortformen u. Wortfügungen eine ungemeine Energie, durch die Regelmäßigkeit der Flexionen Deutlichkeit und Präcision, durch die Eigenthümlichkeit ihrer reinen Wurzelwörter Originalität und durch die Bildsamkeit ein innerer Reichthum der Ungarischen Sprache sich kundgibt. Sie ist unter sämmtlichen Sprachen des Orientes, mit einziger Ausnahme des Sanskrit, der gemeinsamen Mutter aller indogermanischen Sprachen, die nach Innen hin entwickeltste grammatikalisch logisch ausgebauteste, klangvollste und wohllautendste. Grammatiken der Ungarischen Sprache schrieben: Joh. Erdösi (Wissigat 1539), A. Molnar (Hannov. 1610, n. A. Wien 1789), A. G. Katona (Stuhlweißenb. 1645, die erste in Ungarischer Sprache), P. Pereszlenyi (1682, n. A. 1738 u. ö.), G. Kalmar (Presb. 1770), J. Farkas (Wien 1771, 2. A. 1779, 9. A. 1816, n. A. von Franz Pethe), J. G. Nagy (Wien 1793), S. Gyarmathi (Clausenb. 1794), G. Szaller (Preßb. 1794), P. Beregszászi (Erl. 1797), mehrere Gelehrte in Debreczin (Wien 1795 u. ö.), Niklas Révai (Pest 1803), Fr. Verseghy (ebd. 1805), J. v. Marton (Wien 1809, 2. A. 1812, 9. A. 1849), G. E. Toepler (Pest 1835, 2. A. 1842), J. N. Reméle (Wien 1841, 3. A. 1850), M. Bloch (Pest 1842, 3. A. 1850). A. Kronberger (Wien 1842), L. Melczer (Pest 1842), J. Eiben (Lemb. 1843), J. E. Klemm (Pest 1843), M. Ballagi (ebd. 1844, 8. A. 1881), Leop. Hartmán (1845 f.), J. Hammerschmidt (4. A. 1847), Karl Samarjay (2. A. Pest 1847), J. Wowy (Wien 1847), F. Ney (Pest 1857, 19. A. 1876), Riedl (Wien 1858), Vörösmarty, A. Horváth, Pikis, Fogarasy (philosophisch) u. a.; Wörterbücher: A. Molnar (ungarisch-lateinisch), Nürnberg 1604, Heidelb. 1621, n. A. 1644; Páriz-Pápai (lateinisch-ungarisch u. ungarisch-lateinisch 1708 u. ö.), Szabo (1792), J. v. Marton (ungarisch-deutsch u. deutsch-ungarisch, Wien 1803 ff., 2. A. 1810 f.), S. Gyarmathi (1816), A. Vernolak (deutsch-ungarisch 1826—27), G. Dankovsky (Presb. 1833—36), Rutheno (Wien 1834), A. F. Richter (ungarisch und deutsch),

ebd. 1836, Fogaraſi (1836 u. ö.), Fr. Fuchsz (deutſch-ungariſch 1841), M. Bloch (ungariſch und deutſch, Peſt 1841—44, 2. A. 1847 f.), A. F. Richter u. T. J. Schuſter (ungariſch-deutſch u. deutſch-ungariſch, Wien 1847), Zſebſzótár (ungariſch u. deutſch, 1847), Jgn. Karády (franzöſiſch-ungariſch u. ungariſch-franzöſiſch, Peſt 1848), Gregor Czuczor u. andere (1844 ff.), M. Ballagi, 5. A. 1882; dann das große, im Auftrage der ungariſchen Akademie von Czuczor u. Fogaraſi bearbeitete Wörterbuch, Peſt 1862—74, 6 Bde. Vgl. P. Beregſzáſzi, Ueber die Aehnlichkeit der Hungariſchen Sprache mit den morgenländiſchen, Leipz. 1796; S. Gyarmathi, Affinitas linguae Hungaricae, cum linguis Fennicae originis grammatice demonstrata, nec non vocabularia dialectorum Tataricarum et Slavicarum cum Hungarica comparata, 1799; A. Gubernath, Linguae et literat. Hungar. in regia Posoniens, Presb. 1803; P. v. Koeppen, Literärnotizen, betreffend die Magyariſchen u. Sächſiſchen Dialekte in Ungarn u. Siebenbürgen, Petersb. 1826; C. A. v. Gruber, Historia linguae Ungaricae, 1830; M. v. P(iringer), Die Magyaren-Sprache in ihren Grundzügen beleuchtet, Wien 1833; Origo et formatio linguae Ugoricae-Ungaricae etc., ebd. 1834; J. C. Klemm, Die Magyariſche Sprache u. die etymologiſche Sprachvergleichung, Presb. 1843; Szuppan, Magyar Nyelvtan serdülsebbek számára, 1847; Paul Hunfalvy, Orientirung in der magyariſchen Sprachkunde (ung.), Peſt 1852; Derſ., Vergleichende Zuſammenſtellung finniſcher u. magyariſcher Wörter u. ſ. w.

Die Literatur der Magyaren iſt im Weſentlichen der Typus ihres Nationalcharakters und ihrer politiſchen Geſchicke. Urſprünglich trat die einzige geiſtige Entwickelung des in dem alten Pannonien neu begründeten Ungarreiches, nachdem die Magyaren Chriſten geworden waren, hinter der ſich bei ihnen geltend machenden lateiniſchen Civiliſation ſo mächtig zurück, daß ſelbſt die Sprache, Schrift, Gelehrſamkeit u. ſ. w. ſich in das Joch des Latinismus begaben u. von dem Ausbaue einer nationalen u. volksmäßigen Literatur Anfangs nicht die Rede ſein konnte. In Kirche, Schule, Recht, ja ſelbſt im bürgerlichen Verkehre u. im häuslichen Leben herrſchte die Latinität, die noch in Ungarn ſo bräuchlich iſt, daß jeder halbweg Gebildete dem Fremden gegenüber ſich ihrer als Mittel der Converſation zu bedienen weiß, ganz wie es in Polen der Fall iſt. Schon im 11. Jahrh. entſtanden in Ungarn viele geiſtliche Schulen, welche auch die nicht dem geiſtlichen Stande ſich widmenden Landeskinder beſuchten, obgleich es für Letztere ſeit dem 12. Jahrh. Norm ward, die Hohe Schule zu Paris zu beſuchen. Zu Anfang des 13. Jahrh. ward zu Weßprim die erſte ungariſche Hochſchule od. Akademie (Studium generale) errichtet, wo freie Künſte, nebenher auch Theologie u. Jurisprudenz gelehrt wurden. Ihre Erneuerung u. Erweiterung fand dieſe erſte höhere Bildungsanſtalt durch König Ladislaus IV. 1287, welcher auch die erſte Bibliothek bei dieſem Inſtitut begründete. 1367 folgte die Hochſchule in Fünfkirchen, 1388 durch König Sigismund die Hochſchule zu Ofen, 1467 durch Matthias Corvinus die iſtropolitaniſche Akademie zu Presburg, deren berühmte Bibliothek alle übrigen im Lande übertraf. Seit 1473 hatte Ungarn auch eine eigene Typographie, begründet durch Andreas Heß in Ofen, aufzuweiſen, deren erſtes Werk das Chronicon Budense war. Schon aus den älteſten Zeiten kannte man lateiniſch geſchriebene Annalen, Chroniken u. geſetzliche Inſtitutionen, deren Mehrzahl bis heute, vom Staube der Jahrhunderte bedeckt, in den Kloſterarchiven aufgeſtapelt liegt, während ein großer Theil dieſer Handſchriften auch in den Kriegsſtürmen verloren ging. Mit Erwachung des Nationalgefühls hat man unter dem Geretteten Ernte u. Sichtung zu halten geſucht u. ſchon Manches dem Druck überantwortet. Hieher gehören der ſog. Anonymus Belae regis notarius, die Schriften von Simon Keza, Calonus, Thomas Spalatenſis, Rogerius, Joannes de Kikellö, Laurentius de Monacis u. A. Seit dem Ende des 15. Jahrh. fand die Geſchichte einen großen u. glänzenden Kreis von Bearbeitern an den Ausländern Bonfinius, Brutus, Galeotus, Urſinus, Ranzanus, Taurinus, Werner, Lazius, Laszky, Hicinus, Gabelmann, Sommer, Ens, Typotius ꝛc., wie an den Inländern Joannes Thurotzios, Tubero, Brodericus, Listhius, Flacius, Verantius, Olahus, Sambucus, Scheſäus, Zamoſius, Petrus de Rewa, Pazmanus, Inchoferus, Lucius, Toppeltinus, Zermegh, Forgács, Iſtvánſi, Nadáſi, Ratkai, Frölich, Joannes u. Wolfgangus Comites Bethlen, Haner, Mart. Szentiványi u. A. Nebenher wurden auch die anderen Disciplinen in lateiniſcher Sprache an- u. ausgebaut; ſo die philoſophiſchen u. mathematiſchen Wiſſenſchaften durch Boscovich, Petrus de Dacia, Peurbach, Dudith, Berényi, Szentiványi, J. B. Horváth, Pap Fogaraſi, Mikorinyi, Hanberla, Mako, Hell, Segner, Rauſch, Rozgonyi ꝛc.; die Poeſie u. Beredſamkeit durch Janus Pannonius, Bartholomäus Pannonius, Jacobus und Stephanus Piſo, Scheſäus, Olahus, Uncius, Sambucus, Faba, Joannes Vitéz, Zalkán, Hunyadi, Szentgyörgyi, Belényi, Lang, Verner, Túryi, Kaſſai, Dobner, Bajtai, Makó, Filitzky, Hanulik, Pallya, Himányi, Szerdahelyi, Somſich, Nic. Révai, Carlovszky, Desöffy ꝛc.; Medicin, Phyſik u. Naturwiſſenſchaften überhaupt, mit Einſchluß der Chemie und Oekonomie, durch Kramer, Moller, Mitterracher, Piller, Nayger, Born, Hedwig, Kietaibel, Groſſinger, Domin, Pankl, Schraud, Cluſius, Jeſſenius, Perliczy, Lumniczer, Torkos, Molnár, Köleſéri, Weszprémi, Párizpápai, Benkö, Poda, Horváth u. A., welche gleichwohl insgeſammt nur der gelehrten u. geiſtlichen Kaſte, nicht aber dem Volke im Allgemeinen durch ihre Lehr- u. Schriftthätigkeit ſich nutzbar erwieſen. So ſehr verdrängte die lateiniſche Bildung den Genius der eigenen Nationalität, daß noch unter Wladislaw II. 1491 viele Großwürdenträger des Reiches blos in angelernten römiſchen Rechtsfloskeln ſich zu ergehen verſtanden, von der Sprache ihres Volkes aber keine Ahnung hatten. Unter ſolchen Umſtänden konnte naturgemäß die Ungariſche

Literatur nur äußerst dürftige Fortschritte machen; sie beschränkte sich auf Handel u. Wandel, das Kriegslager, Volks- u. Familienfeste u. tauchte nur hie u. da schüchtern auch in den Comitats- u. Reichstagssitzungen auf. Bei allen anderen Verhandlungen der Geistlichen, Richter &c. stand dem lateinischen Sprecher ein Dolmetsch zur Seite, der die Interpretation in der Landessprache bewirkte. Auch damals gab es indeß schon Spuren von Patriotismus, der sich in der Richtung auf die nationale Sprache hin geltend zu machen suchte. Noch haben sich Fragmente von Volksgesängen, kirchlichen Sermonen, Kriegsliedern &c. erhalten u. die in den Annalen u. Urkunden öfters erwähnten Cantus Joculatorum u. Cantus Truffatorum sollen auf nationale Dichter zurückweisen, die sich, ähnlich den provençalischen Troubadours, die Aufgabe gestellt hatten, bei Festen u. in Lagern die Thaten der Kriegshelden zu besingen. Die Vorrede zum Decrete Colomans im Corpus juris hungar. besagt ausdrücklich, daß jenes Decret ursprünglich in der Landessprache erlassen worden sei, u. die Goldene Bulle Andreas' II. ist noch im ungarischen Originaltext vorhanden. Mit den Königen aus dem Hause Anjou, welche die Landessprache cultivirten u. zur Hofsprache machten, die Eidesformel in Ungarischer Sprache fixirten, die hl. Schrift in's Ungarische übersetzen ließen (der erste ungarische Bibeltext datirt von 1382, dem dann die Uebertragungen von Ladislaw Báthori 1450, Bertalan 1508 u. a. folgten), Schulen anlegten, Bibliotheken gründeten und auf vielfache Weise das geistige Wohl der Nation förderten, begann die eigentliche Entwickelung der Ungarischen Literatur. Im 16. Jahrh., seit 1527, wo Ungarn an das Haus Österreich fiel, kamen politische u. religiöse Zeitströmungen hinzu, welche höchst günstig auf die Weiterentwickelung des Magyarismus einwirkten. Die Reformation fand einen herrlichen Boden für ihre Entfaltung in dem gastlichen Nachbarlande, u. durch religiöse Disputationen, jetzt im Idiom des Landes geführt, bereicherte, verfeinerte u. vervollkommnete sich die Ungarische Sprache so, daß sie schon zu dieser Zeit eine so hohe Stufe erreichte, daß man bis 1780 fast keine weitere Culturentwickelung derselben wahrnehmen kann. Man trug Sorge, die Nation in der ihr eigenen Sprache und in volksthümlicher Weise über die Abstammung u. die geschichtlichen Schicksale aufzuklären. Dieß bewirkten bes. die sog. Reimchronisten des 16. Jahrh.: Georg Spalatinus (1533), Andreas Farkas (1538), Sebastian Tinódi (1540—54), Peter Idári (1548), Michael Ztáraj (1549—78), Andreas Desy (1550), Székely (1559), Stephan Temesvári (1569—79), Johann Temesvári (1571), Nikolaus Bogáti-Fazekas (1570—92), Peter Ilosvai (1570—74), Matthias Nagy-Báczao (1570—80), Andreas Valkai (1573—80), Georg Varsányi (1574), Kaspar Heltai (1574), Peter Kákonyi (1574), Demeter Csanádi (1577), Georg Enyedi (1577), Ambrosius Gerciani (1577), Georg Ilyesfalvi (1577), Kaspar Veres (1578), Matthias Gosárvári (1579), Kaspar Décsi (1579), Paul Istvánfi (1580), Andreas Czegheri (1580), Georg Salánki (1580), Lorenz Pap (1581), Nikolaus Sterinus (1581), Johann Thorkos (1582), Matthias Csáktorenyi (1592), Michael Cserényi (1592), Stephan Poli (1593) u. Stephan Szöllösi (1595), an welche sich im 17. Jahrh. noch Pethö od. Zrinyi (1660), Bartha (1664), Lisznyai (1692) u. A. schlossen. Die Uebersetzungen der Bibel wurden immer häufiger. Zu den schon oben genannten sind noch nachzutragen die von Komjáti (Krakau 1533), Pesti (Wien 1536), Erdösi od. Sylvester (Ujsziget 1541), Heltai (Klausenb. 1546), Székely (Krakau 1548), Juhász od. Mebius (Debreczin 1565), Félegyházy (ebd. 1586), Károlyi (Visoly 1590), Alb. Molnár (Hanau 1608), Káldi (Wien 1625), Csipkés-Komáromi (Debreczin 1685), Tótfalusi (Amsterd. 1685) u. A. Als Redner glänzten: Gaal um die Mitte des 16. Jahrh., Juhász um 1563, Davidis 1569, Kultsár 1574, Bornemisza 1575, Telegdi 1577, Detsi 1582, Károlyi 1584, Pázmán 1604, Ketskeméti 1615, Zvonarits 1628, Koptsányi 1630, Káldi 1630, Margitai 1632 u. A. Unter den geistlichen Liederdichtern zeichneten sich aus: Stephan Székely (1538), Johann Sylvester (1541), Peter Bornemisza (1582), Georg Fabricius (1592), Emrich Ujfalvi (1598), Kaspar Tasi (1626), Hajnal (1650), Katona (1654), Johann Apáczai-Csere (1660), Georg Szelepcsényi (1680), Andreas u. Stephan Illyés (1680—90), Johann Vádo (1685), Franz Molnár (1692), Georg Sarái (1695), Batizi, Pétsi, Skaritzai, Fazekas, Gelei, Dajka, Megyesi, Balás u. A. Aber auch die weltliche Dichtung wurde gepflegt durch die Lyriker: Paul Téri (1555), Michael Vilmáni-Libécz (1558), Gregor Diósi (1592), Rimai, Balassa, Benitzky u. A.; durch die Didaktiker: Joh. Adámi (1569—99), Joh. Pécsi (1580), Steph. Török (1590), Christoph Ormpruszt (1599), Steph. Rotári (1618), Mich. Oroszhegyi (1655), Georg Bereczky (1695), Joh. Onodi (1698), Szentpáli (1701) u. A. In volksthümlicher Weise besangen Scenen aus Ungarn, Heldengeschichten od. Märchenstoffe: Tinódi (1540), Kákonyi (1549), Valkai (1572), Tsanádi (1577), Tsáktornyi (1592) u. A., während einen höheren Ton des Gesanges anschlugen die Epiker: Stephan Gyöngyössy (1620—1704), Peter Huszti (1624), Johann Dálnoki (1651—56), Graf Niklas Zrinyi (1652), Baron Ladislaus Liszti (1653), Johann Köröspataki (1655), Christoph Paskó (1663), Georg Telvinczy (1689), Graf Stephan Koháry (1699) u. A. Auch in der Jurisprudenz begann ein neues Leben. Der bisher nur mit lateinischem Text vorhandene Gesetzescodex Stephan Verböczy's wurde in kurzen Zwischenräumen durch Veres (1561), Kaspar Heltai (1571), Okolitsányi (1648) u. A. in's Ungarische übersetzt. Die ersten Grammatiken erschienen, wie die von Janus Pannonius (um 1465, die leider verloren gegangen ist), von Pesti (Wien 1538 u. ö.), Erdösi od. Sylvester (1539), Alb. Molnár (1610), Gelei Katona (1645), Csipkés Komáromi (1655), Pereszlényi (1682), Kövesdi (1690) u. A.; die ersten Lexika, wie Calepin's Lexikon mit ungarischen Erklärungen (1587), das des Fabricius od. Kováts (1590),

Verantius (1595), A. Molnár (1604), Párizpápai (1708) u. A., woneben man auch auf Verbesserung der Orthographie sah (Tótfalusy, Thétsi u. A.) und auch um Etymologie sich bekümmerte (Otrokotsi Foris, Origines Hungaricae, 1693). So war also auch der grammatikalische Ausbau des ungarischen Idioms ein Hauptzweck des 16. u. 17. Jahrh., u. gleichmäßig Schritt damit hielten die übrigen Leistungen der ungarischen Philologie, welche Werke wie J. Tjere's od. Apátzai's Encyklopädie aller Wissenschaften (1653), dessen Logik (1656) ꝛc. in Ungarischer Sprache an das Tageslicht förderte. Inzwischen vermehrten sich auch die praktischen Lehrmittel durch die Stiftung vieler höherer literarischer Anstalten, wie der zu Tyrnau, Presburg, Kaschau u. Klausenburg durch die Jesuiten begründeten. Die Jesuiten ließen sich wieder namentlich die Förderung des Studiums der Latinität angelegen sein. In lateinischer Sprache schrieben: Hevenesi, Hidi, Kazy, Tarnótzi, Czwittinger, die Gebrüder Bel, Prileszky, Szegedi, Huszty, Desericius, Stilting, Timon, Bajtai, Kollár, Kaprinai, Péterffi, Lad. Thurótzy, Schmitt, Bod, Szászky, Severini, Schier, Cornides, Pray, Bentzur, Cetto Novák, Gánótzy, Salági, Katona, Palma, Kerchelich, Wagner, Schönwisner, Kovachich, Horányi, Weszprémi u. A. Die einheimische Literatur fand Förderer an Franz Faludi, Abraham Bartsai, Georg Beßenyei, Alexander Bárotzi, Paul Anyos, Freiherr Stephan Daniel, Freih. Lorenz Ortzy, Graf Adolf Teleki u. A.

Erst mit der Thronbesteigung Josephs II. lebte der Magyarismus wieder auf; allmählich erhob sich die Ungarische Sprache zur Staatssprache u. ihr Schriftthum gedieh zu einer Höhe, daß man etwa seit Ende des 18. Jahrh. von einer goldenen Periode der Ungarischen Literatur sprechen kann. Die ersten Spuren des neuen Geistes, der den Magyarismus beseelte, zeigen sich in den auf den Reichstagen u. in den Comitatscongregationen gehaltenen Reden u. Protokollen. Weitere Kennzeichen der neuen Aera waren die Begründung einer ungarischen Zeitung, welche Math. Ráth seit 1781 in Presburg herausgab, u. welche bald überall Nachfolgerinnen u. Nebenbuhlerinnen entstehen ließ, so daß diese Concurrenz anregend u. spornend auf sie wirkte. Ungarische Schulen u. Lehrstühle etablirten sich, Volkstheater entstanden in Pesth und Ofen, Volksbibliotheken und Volksschriften aller Art u. s. w. Auch die poetische Literatur entfaltete sich nach allen Seiten hin in einer bis dahin in Ungarn nie gekannten Pracht. Den Reigen der Epiker eröffneten: der fruchtbare Volkshumorist Graf Joseph Gyadányi (1725), Graf Johann Lázár (1760—92), Stephan Pap (1763), Franz Vályi-Nagy (1765—1820), Johann Kolumban (1770), Andreas Dugonics (1774—80), Johann Szentmártoni (1779), Johann Kónyi (1779), Peter Ujj (1780), Ladislaus Nagy (1780), Martin Dallos (1781), Emrich Balla (1782), Sigmund Kecskeméti (1790), Samuel Etédi (1792—96), Stephan Veszprémi (1792), Stephan Gáti (1792), Johann Horváth (1797), Georg Hraborßky (1797), denen dann Mich. Vörös (1807), Andr. Horváth (1814—32), Gabriel Pap (1818), Joseph Magyarossi (1820), Johann Széx (1821), Alex. Székely (1822—28), Johann Gyöngyössy (1824), Karl Balla (1825—26), Albert Marjai (1825—29), Emrich Szalay (1830), Samuel Löcsei (1830), Joseph Madaráß (1831), Johann Zeyk (1832), Sigmund Bajna (1833), Joseph Thewrewk (1833—43), Aug. Pirani (1842), Johann Pum (1848) u. A. bis zum Ausbruche der letzten Revolution folgten. In der Lyrik zeichneten sich aus: Graf Gedeon Ráday (1713—92), David Báróti-Szabó (1739—1819), Joseph Bárányi (1740), Joseph Rajnis (1741—1812), Joseph Györi (1761), Matth. Juháß (1761), Georg Ferjér (1777), Graf Joseph Teleki (1779), Foldi (1781), Bernhard Banyák (1783), Emil Buczy (1784—1830), Andreas Fóry (1786—1852), Andreas Farkas (1790—1812), Ägidius Hollósy (1790), Joh. Kabár (1790), Jos. Láczai (1790), Johann Nagy (1790—97), Joseph Péczely (1790—1832), Andreas Poocs (1791), Martin Bolla (1791), Karl Döme (1791), Samuel Srogh (1792), Josef Vári (1792), Franz Benkö (1793), Martin Dálnoky (1793), Gregor Edas (1793—1803), der Leontiner Joh. Gyöngyössy (1792—1818), Jos. Mátyasi (1794—1821), Emrich Kreskai (1795—1806), Joseph Kovács (1795), Joseph Takécs (1796), Wolfgang Tót (1796), Gabriel Chapsányi (1796), Graf Ladislaus Teleki (1797), Klarra Vályi (1798—1807), Franz Bertalan (1798), Johann Endrödi (1798), Stefan Hatvani (1799), Anton Sztrokai (1799), u. A. im 18. Jahrh., denen im gegenwärtigen Jahrh. nachfolgten die Lyriker: Karl Karkes (1805), Erzeki (1811), Ladislaus György (1811), Nikolaus Hubay (1811), Elias Horváth (1812), Michael Szentivány (1813—42), Georg Dobai (1814), Mart. Hoblik (1814), Paul Palóczy (1814), Judit Takács-Dukai (1815), Ladisl. Pap (1817), Anton Gömbös (1817), Joh. Kovács (1817), Franz Karkas (1818), Gabriel Fábian (1819), Gedeon Somogyi (1819), Alex. Cheresnyés (1819), Franz Toldi (1820—30), Matth. Horváth (1820), Sam. Liptai (1822), Ladisl. Gedeon (1823), Ladisl. Bartfay (1823), Josef Szenvey (1823—30), Franz Szabó (1827), Michael Helmeczy (1828), Horrvary (1830), Nik. Lukács (1830), Joh. Molnár (1830), Stephan Szilágyi (1830—45), Jos. Szekács (1830—40), Ludw. Lukács (1831), Anton Jallovics (1832), Graf Dominik Teleki (1833—48), Sigm. Bajna (1833), Anton Szathmáry (1833), Jos. Magos (1834), Matth. Mészáros (1834), Lorenz Szerdahelyi (1835), Gregor Bezeredy (1836), Ant. Egyed (1836—52), Sam. Hegedüs (1837), Ludwig Kuthy (1837), Gabriel Kazinczy (1838), Alb. Pákh (1838), Dan. Soltasz (1838), Ester Vörös (1839), Emrich Lukács (1840—50), Ladisl. Hazucha (1840—46), Jos. Szakál (1843), Franz Ney (1843), Sam. Terhes (1844), Moritz Jókai (1842—44), Stef. Pajor (1844), Emrich Matics (1844), Samuel Haraszty (1844), Koloman Hévei (1844), Jos. Kolmár (1845), Rosa Anda (1845), Paul Miskolczi (1845), Georg Urházy (1846), Victor Herezegh (1846), Ludw. Kenézy (1846), Jos. Molnár (1846), Ferd.

Nagy (1846), Julius Bulyovszky (1846), Achatius Greguß (1847—48), Adalbert Halmi (1847), Adolf Nibianszky (1848), Anton Lonkay (1848), Jenöfy (1848), Karl Lubasy (1849), Ladisl. Bánfy (1851), Friedr. Gömöri (1851), Alex. Nagy (1852), Therese Ferenczy (1853), Jul. Györffy (1853), Jos. Marki (1853), Karl Balcsu (1853) u. A.

Auch das geistliche Lied, welches stets eine namhafte Vertretung in Ungarn gefunden hatte, ward in dieser Zeit fleißig cultivirt. Es thaten sich hier besonders hervor: Paul Rábai (1724), Stefan Mike (1748), Benjamin Szönyi (1762), Georg Bereßtoi (1762), Innocenz Dubás (1764), Michael Jucze (1769), Jos. Déßi (1782) u. Kaspar Göböl im 18., und Joh. Palnóczy (1827), Jos. Nagy u. Aaron Kis (1832), Wilh. Sürko (1835—43), Joh. Talabér (1838—51), Dav. Fördös (1842), Stefan Szabó (1848) u. Anton Nyulassy (1851) im 19. Jahrhundert. Ebenso eifrig wurde die Didaktik gepflegt, die sich nicht nur in der Sentenzen- u. Aphorismenpoesie in kurzen Zwei-, Vierzeilen u. s. w., sondern auch in längeren allegorischen Dichtungen kennzeichnete, die oft ganze Bände füllen. Zu den Hauptdidaktikern des 18. Jahrh. gehören: Andreas Illyés (1709), das Haupt der französischen Schule Georg Bessenyei (1740—1811), Paul Bertalanfi (1761), Baron Naláczi (1762), Franz Pápai (1767), Graf Adam Teleki (1773), Zechenter (1774), Zalányi (1775), Baron Stephan Daniel (1776), Anton Fejér (1777), Jos. Barbocz (1790), Alois Szentmiklossy (1793—1840), Elias Sornogyi (1794), Barbara Molnár (1794—1804), Joseph Sándorfi (1795) u. der Oberstwachtmeister Stephan Csizi (1797). Ihnen schließen sich später an die Didaktiker: Emrich Majzik u. Samuel Kovács (1805), Johann Aranka (1806), Elias Andráb (1807), Moses Szigethi (1824), Johann Décsei (1825), Jos. Ferenczy (1826), Isidor Guzmics (1830), Hovárg (1830), Joh. Neroboli (1830), Paul Homokay (1832), Stephan Virág (1839), Stephan Ferge (1839), Anton Hutter (1842), Johann Kepiczky (1846), Gabriel Egressy (1853) u. A.

Auch die Prosaliteratur nahm während dieser Zeit einen glänzenden An- und Verlauf. Es zeichneten sich insonderheit aus die Schriftsteller: Andreas Dugonits, Franz Kazinczy, Benedict Virág, Joh. Bathsanyi, Franz Versegi, Esaias u. Franz Budai, Samuel Pápai, Franz Tót, Gabriel Bathori, Georg Fejér, Stephan Marton, Daniel Ertsei, Paul Sybvari, Josef Takats, Joh. Endrödi u. A. Ueber die Ungarische Literatur schrieben schon damals mit großer Gründlichkeit, obgleich oft auch mit nicht zu verkennender Parteilichkeit, Spangar (1738), Bod (1766), Budai, Sandor, Pápai, Jankovich, Tót u. A. in Magyarischer, Czwittinger (1711), Rotarides (1745), Bel, Schier, Haner, Schmeitzel, Beszprémi, Pray, Simochich, Tibold, Belnai, Wallaszky u. A. in Lateinischer, Windisch, Seivert, Kovachich, Engel, Miller, Feßler, Schwartner, Lübeck, Rösler, Schedius u. A. in Deutscher Sprache, u. damals war es, wo überhaupt das Ausland zuerst, obwohl vorübergehend, mit der U-n S. u. L. bekannt gemacht u. auf einzelne Erzeugnisse derselben hingeführt wurde. Für die Grammatik der Sprache entwarfen feste Grundlinien: Dav. Szabó Rajnis, Beregszászi Gyarmathi, Aranka, Földi, Bankó, Kassai, Pethe, Szentpáli, Böjthi, Versegi, Virág, Révai, Steph. v. Horváth und Johann Márton. Aber dieses ganze Aufblühen des Magyarismus wäre dennoch nicht stichhaltig gewesen, wenn nicht die auf dem Reichstage von 1827 beschlossene u. am 17. Nov. 1830 in's Leben getretene Errichtung einer ungarischen Akademie u., vielleicht mehr noch als diese, die 1837 gestiftete Kisfaludy-Gesellschaft, welche sich bald zum Range eines belletristischen Institutes aufschwang, wie solches in keinem zweiten Lande besteht, die Aufgabe auf sich genommen u. energisch durchgeführt hätten, eine allgemeine Bildung und Gesittung in die untersten Schichten des Volkes zu tragen. Unterstützt wurde dieses auf nationalem Sinne und ächter Vaterlandsliebe ruhende Cultivirungssystem durch die Revolution von 1848 u. 1849, die den Magyarismus zu seiner höchsten Blüthe hob. Die frei gewordene Presse, obwohl meist im Dienste der verschiedenen Parteirichtungen, wirkte doch gleichzeitig für allgemeine Aufklärung und die durch jene Gelehrten Gesellschaften veranlaßten Uebersetzungen aus fremden Literaturen veredelten den Kunstgeschmack im Allgemeinen, wie sie denselben auch in Bezug auf die Nationalliteratur läuterten u. begeisterten. Die große Sprachgewandtheit der Magyaren erleichtert ihnen das Vertrautwerden mit den westeuropäischen Kunstliteraturen u. befruchtet sie mit weltliterarischen Ideen, die jetzt in allen ihren Dichtungen zum Durchbruche kommen. Wenn irgendwo die politische Dichtung in ihre Rechte trat, so geschah es in der jüngsten Zeit in Ungarn; Michael Vörösmarty, Karl Kisfaludy, Alex. Petöfi — diese Trias der gefeiertsten Dichter Ungarns in der Neuzeit ist mitten aus der Revolution herausgewachsen und ließ ihren Genius meist nur über Schlachtfelder dahinfliegen. Dieser Trias zur Seite standen u. stehen: Balthasar Aborjan, ein eleganter Lyriker; Johann Arany, Joseph Bajza, Ignaz Barna; Samuel Benöfy, ein Lyriker voll echten Humors; Sigmund Beöthy; Karl Bérczy, Novellist u. geschmackvoller Uebersetzer; Karl Berecz (Freiheitslieder, Szabad hangok); Kaspar Bernát, tüchtiger Humorist; Paul Bozzai; Franz Császár; Michael Vitez von Tschokona, gewöhnlich Csokonai genannt, ein echter Volksdichter; Gregor Czuczor; Ludwig Dienes, begabter Fabulist; Gabriel Döbrentei (Husarenlieder, Ofen 1848 u. ö.); Joseph Baron Eötvös, Lyriker u. Romantiker; Johann Erdélyi, Lyriker und classischer Uebersetzer; Josef Gál, der Schöpfer der ungarischen Volksposse (Notar von Peleske, Der König in Lubas u. s. w.), Dorfgeschichten und Satiren; Johann Garai, Volksromanzendichter u. Epiker; Stephan Görgey, Lyriker u. Novellist; Paul Gyulai, Lyriker, Novellist und Kritiker; Hiador, Pseudonym für Paul Jámbor; Franz Kazinczy, Dichter u. Aesthetiker; Friedrich Kerényi, Anfangs unter dem Namen Emil Victor auftretend, tüchtige dichterische Kraft,

dennoch werthvoller als gediegener Uebersetzer Heine'scher, Eichendorf'scher u. Uhland'scher Dichtungen; Johann Kis, trefflicher Uebersetzer des Horaz u. Juvenal, dabei Originaldichter u. Prosaist; Alex. Kisfaludy, bekannter Erotiker; Franz Kölcsey (Hymnus, Zrinyilied u. s. w.); Johann Kriza, trefflicher Volksliederdichter (Erotica u. s. w.); Andreas Kunoff; Alex. Lakner (Erinnerungsblüthen, Pesth 1840, Uebersetzungen deutscher Novellen u. s. w.); Gustav Lauka; Joseph Lengyel (Ode „Gott" u. s. w.); Jos. Lévai; Koloman Damo von Lißnya, kurzweg Lißnyai, Schöpfer eines eigenen, bisher in Ungarn unbekannten Genres, der Dialektdichtung (schr. im Dialekte der Paloczen), nebenher auch Epiker (Der heilige Stephan u. s. w.); Andreas Lörincz, vaterländischer Dichter, dessen zerstreute Gedichte den Ungarn mit Recht als wahre Reliquien gelten; Ladislaus Losonczy; Joh. Graf Mailáth, trefflicher Uebersetzer aus der Landessprache in's Deutsche; Paul Matiß, ein echter Volkslyriker; Ludwig Madgyes, Romantiker; Franz Mentovich; Emrich Nagy; Anton Pájer; Andreas Páp, Volksdichter im schönsten Sinne des Wortes, gekrönt wegen zweier Balladen; Joh. Pompéry, beliebter Novellist, unter dem Namen Ervin schreibend; Ludwig Pongrácz; Ign. Riskó; Emil Rutkay; Karl Samarjai, Dichter, Prosaschriftsteller, Grammatiker u. Uebersetzer; Julius Sároßy; Anton Sujánßky, Sänger gefeierter, religiöser wie patriotischer Gedichte; Karl Sükei; Ladisl. Szalay, mehr als Historiker (Geschichte Ungarns) denn als Dichter begabt; Karl Száß, ausgezeichnet als Lyriker u. erzählender Dichter; Paul Szathmáry; Jos. Székelyi; Ladisl. Szelestey; Nikolaus Szemere u. Paul Szemere; Dan. Szücs, der Uebersetzer des Sophokles; Adalbert (od. eigentlich Joseph) Tárkányi, Dichter schöner sangbarer Volkslieder, Balladist, Satiriker, Uebersetzer der Psalmen u. Verfasser vieler Kirchenlieder, zugleich Uebersetzer der Klopstock'schen Messiade in Hexametern, seit 1850 auch Herausgeber der neuen ungarischen Bibel; Graf Franz Teleki von Szék; Michael Tompa, einer der bedeutsamsten Dichter der neuesten ungarischen Aera; Andreas Tóth, talentreicher Lyriker; Koloman Tóth, Lyriker u. Epiker; Lorenz Tóth, einer der besten ungarischen Dramatiker; Stanisl. Töltényi, Sonettist; Alex. Vachot, gemüthskranker Dichter, von überwiegend lyrischer Stimmung, dessen Gedichte in alle Schichten des Volkes eindrangen; Joh. Vajda, vortrefflicher Lyriker; Peter Vajda, von demokratischer Gesinnung, als Lyriker u. Novellist orientalisch bilderreich; Jos. Zalár; Anton Zichy u. A. Mit ihnen wirkten u. wirken die talentvollen Gelehrten Nyéri, Szlamenits, Gunnits, Kerekes, Bajza, Győry, Kállay, Szász u. A., denen sich die ersten Aristokraten des Landes, die Grafen Széchényi, Wesselényi, Desewffy, Baron Jósika, von Fáy u. A., mit ihnen um die Palme in der Prosaliteratur ringend, anschlossen. Was die Uebersetzungen ungarischer Belletristik anlangt, so haben in der Neuzeit bes. Graf Joh. Mailáth, Graf Festetics, G. v. Gaal, Friedrich Szarvady, Karl Maria Kertbeny (Benkert), Haliczky, Wasfi, Benkö, Segfü, Moritz Hartmann, H. L. Beck, Alexander Dux (eigentlich Dukas), C. F. Daumer, Ludw. Draut, Franz Feldmann, Adolf Buchheim, Falk, Oskar Falke, Gustav Treumund (Steinacker), Sam. Clem. Rothfeld, Georg Tretter, Hermann Klein, G. Schwarz, Gottlieb Stier, Theodor Opitz und Julius Altmann sich bemüht, das deutsche Volk mit den Haupterzeugnissen des goldenen Zeitalters der Ungarischen Literatur bekannt zu machen. Am häufigsten sind die poetischen Werke von Vörösmarty, Petöfi, den beiden Kisfaludy, Arany, Tompa, Lißnyai, Fay, Garay, Pompéry, Virág u. Szemere übersetzt worden; dann die hauptsächlichsten Romane u. Novellen von Jósika, Eötvös, Ladisl. Kelmensy (Hazucha), Sajó (Jókai Mór), Paul Gyulai, Vas Gereben, Baron Sigmund Kemény u. A., sowie die Theaterstücke Szentjobi-Szabó's und anderer Dramatiker. Ungarische Volksmärchen und Sagen sammelten u. übersetzten Gaal (Wien 1822), Baron Mednyánßky (Pesth 1828), Graf Mailáth (Stuttg. 1836, 2. Aufl.), G. Stier (nach der Erdélyi'schen Sammlung, Berl. 1851 ff.), Therese Pulßky (ebd. 1851 f.). Die in keiner Literatur der Welt so reich vertretene Volksdichtung ward in der Uebersetzung repräsentirt durch Franz Toldi (Wien 1828), Greguss (Lpz. 1846); Anton Vilnay (ebd. 1848), Kertbeny (Darmst. 1852), Joseph Czanyuga (nach der Anordnung Gabriel Mátray's, Ofen 1853 ff.), für Gesang u. Musik eingerichtet von Lajos Lichtenstein u. G. Hartung (Lpz. 1851). John Bowring, Franz u. Therese Pulßky, Otto v. Wenckstern u. A. haben auch England, der Conte Sannazzaro, de Rossi u. A. Italien mit der ungarischen Poesie bekannt gemacht; in Frankreich ist verhältnißmäßig erst spät der Sinn für das Verständniß des Magyarismus durchgedrungen. Auch in Dänemark, Schweden u. Rußland ist man mit der Ungarischen Literatur nicht ganz unbekannt. Das Hauptwerk für die Bibliographie der älteren Ungarischen Literatur ist der Catalogus bibliothecae Francisci Comitis Szechenyi (Presb. 1803 ff.). Uebersichten über die neueren Literaturerscheinungen gab seit 1843 Eggenberger in Honi irodalmi hirdetö. Unter den Schriftstellern über Ungarische Literaturgeschichte steht Franz Toldy obenan. Die Kunstgeschichte fand an Gabriel Mátray einen wackeren Bearbeiter (Ueber die Bildergalerie des Nationalmuseums, Geschichte der Ungarischen Musik). Ueber Ungarische Musik schr. auch Franz Liszt (1853). Chrestomathien lieferten Bloch, Remele (Analyse ungarischer Classiker, Wien 1842), Toldy (Pesth (1852), M. Ráth ebd. 1851), Fekete, Kunosz, Oeskovszky, Szuppan, Emrich Matics, Prágay u. A.; Sammlungen von Legenden, Marienpredigten, Passionstexten, wie auch den sog. Nádar-Codex besorgte ebenfalls Toldy. Andere das Verständniß der Ungarischen Literatur erleichternde Anthologien: Joh. Graf Mailáth, Magyarische Gedichte, Stuttg. u. Tüb. 1825; G. Steinacker, Pannonia, Lpz. 1839; Treumund, Harfenklänge aus Ungarn, ebd. 1840; Stier, Ungarische Gedichte, Halle 1850; Buchheim u. Falke, Nationalgesänge der Magyaren, Kassel 1850 f.; Vasfi und Benkö, Ungarische

Nationallieder, Braunschw. 1852; Kertbeny, Album hundert ungarischer Dichter, 3. A. 1858; Dux, Ungarische Dichtungen, Presb. u. Leipz. 1854; Demeter Dudumi, Klänge aus dem Osten, Pest 1855, u. s. w. M. Ring, Die dramatischen Meisterwerke der Ungarn in metrischer Uebersetzung, 1872 ff. Endlich trugen Nationalunternehmungen, wie das unter der Redaction Alb. Páth's herausgegebene Ungarische Conversationslexikon (Pest 1850 ff.) u. das (unvollendet gebliebene) Nationallexikon von Ant. Valla, sowie viele mit kunst- u. literarhistorischen Notizen versehene Almanache, Taschenbücher, Kalender u. s. w. und die Legion der Zeitungen u. Zeitschriften zur Bereicherung, Verbreitung u. Bekanntmachung der Ungarischen Literatur bei. Vgl. Toldy, Geschichte der Ungarischen Nationalliteratur, Pest 1851 ff., 3 Bde.; Derselbe, Geschichte der ungarischen Dichtung, ebd. 1863; Literarische Berichte aus Ungarn, Budapest 1877—80.

Ungarisches Tempe, s. Diós-Györ.

Ungarischer Thee, Blätter von Chenopodium ambrosioides.

Ungarische Weine. Die Weincultur in Ungarn hat nach der französischen den größten Umfang u. liefert in mittleren Jahren 18, in guten Jahren 31 Mill. Eimer. Unter die edelsten Sorten gehört der Tokayer. Andere edlere Sorten werden im Menescher Gebirge, in Rust im Oedenburger und St. Georgen im Presburger Comitate erzeugt. Ferner liefert Ungarn ausgezeichnete Tischweine, worunter der Ofener, Erlauer, Szeckszárder, Neszmélyer, Villanyer, Somlauer, die Seeweine (am Plattensee, besond. der Badatschoner), der Szerednyer, Miskolczer, Diosgyörer und Székelyhider die vorzüglichsten sind, wie in Slavonien die Syrmischen (als Carloviczer) im Handel), in Kroatien der Bukovezer u. Mozlavinäer, der Weißkirchener; im Banat der Verseczer. Auch die Schaumweinfabrication wird in neuerer Zeit in Ungarn, namentlich in Budapest u. Presburg, in großem Maßstabe betrieben. Vgl. Schams, Ungarns Weinbau, Pest 1832, 2 Bde.; K. Braun, Tokay und Jókay, Bilder aus Ungarn, Berl. 1873; Hamm's Weinbuch, 2. A. 1872.

Ungarn (Ungern, **Hungarn,** mittellateinisch Hungaria, bei den Russen Wengrija, bei den Böhmen Uhry, bei den Türken Madyaristan, magyarisch Magyar Ország, d. i. Magyarenland), Hauptland der Länder der ungarischen Krone des Kaiserthums Oesterreich, umfaßt in diesem engeren Sinne 224,018 qkm (4074 Q.-M.) mit 11,644,000 Ew.; mit dem seit 1868 gänzlich damit vereinigten Siebenbürgen 280,389 qkm. (5098 Q.-M.) mit 13,728,000 Ew. U. im weiteren Sinne (**Transleithanien**) umfaßt das Königreich Ungarn, Siebenbürgen, Fiume mit Gebiet, Kroatien u. Slavonien, u. die ehemalige Militärgrenze; zusammen 322,285 qkm (5860 Q.-M.) mit 15,738,000 Ew. Das **Hauptgebirge** U-s sind die Karpaten, welche mit ihren Abhängen den ganzen Nord- u. Nordostsaum des Landes gegen die slawische Tiefebene hin sehr charakteristisch hervorheben u. einen Bogen von nahezu 150 geogr. Meilen Spannung darstellen. Beginnend an der Donau bei Presburg und ziemlich schnell eine ansehnliche Seehöhe gewinnend, erstrecken sie sich als Kleine Karpaten (Javoria 3330 Fuß) an der Grenze gegen Mähren hin bis zum Jablunkagebirge (Lissa Hora 4260 Fuß) u. als Centralkarpaten, Hochkarpaten od. Tatragebirge (Eisthaler Thurm 8380, Lomnitzer Spitze 8220, Krivan 7800 Fuß) in östlicher Erstreckung hauptsächlich zwischen U. u. Galizien hin, senden aber auch verschiedene Zweige nach S. aus, wie das Fatra- od. Ungarische Erzgebirge (Große Fatra 5830 Fuß), die Niedere Tatra (Dumbiaz 6460 Fuß u. Kralowa Hora 6120 Fuß), das Ostrowskygebirge (Sitna 3500 Fuß), Matragebirge und Hegyallya. Die nord- und ostwärts von den Centralkarpaten hinstreichenden Beskiden schließen sich in ihrem Verlaufe an das gegen 50 Meilen lange Karpatische Waldgebirge, wovon einzelne Glieder wieder besondere Namen führen, wie das auf der siebenbürgischen Grenze sich erhebende Radnaergebirge (Pietroßa 7090 Fuß). Im SO. U-s bilden die Senker des Siebenbürger Erzgebirges, der Transsylvanischen Alpen u. ein Theil des Siebenbürgischen Hochplateau's ein Land, dessen Charakter fast durchschnittlich ein gebirgiger u. stellenweise ein hochalpiner ist. Am WSaume U-s ist der Bakonywald mit dem Vertesgebirge als eine Fortsetzung der Steyerischen Alpen anzusehen. Verschiedene, zum Theile sehr schroff hinansteigende, hie und da 5—6000 Fuß hohe Päffe führen aus dem Inneren des Landes über die genannten Gebirge, wie z. B. der Jablunkapaß, der Höhenpunkt der Straße von Presburg nach Teschen, der Duklapaß zwischen Pest und Tarnow, die Päffe der Straßen Waitzen-Neusohl-Krakau, Unghvar-Przemysl, Munkacs-Lemberg, Nagy-Szigeth-Kolomna, Nagy-Banya-Dees, Großwardein-Klausenburg u. s. w. Das innere Ungarn ist größtentheils **eben** u. fruchtbar; es finden sich hier die Pußten- u. Szallasen, große, grasreiche, zum Theile auch wohlbestellte u. mit Flecken, Dörfern u. Krugwirthschaften angebaute Niederungen, worunter die Große oder Untere Ungarische Ebene sich zwischen Theiß u. Donau in einer Länge von 60 und einer Breite von 40 Meilen fortzieht und ein Areal von fast 1800 Q.-M. ausfüllt, während sie eine Mittelerhebung von 300 Fuß Seehöhe hat, an Stellen aber auch nur 150 Fuß und an keiner über 500 Fuß Seehöhe erreicht. Einzelne Theile dieser Niederung haben besondere Benennungen, so spricht man im Lande von den Haiden von Kecskemet, Debreczin u. s. w. Die Kleine oder Obere Ungarische Ebene, von jener durch einen vom Gran zum Balaton od. Plattensee streifenden Hügelrücken geographisch getrennt, hat bei einer Länge von 25 u. einer Breite von durchschnittlich 18 Meilen eine Gesammtfläche von 160 Q.-M. und eine mittlere Erhebung von 4—500 Fuß, steigt aber stellenweise viel höher an. Die letztgedachte Landsenke setzt bes. im S. u. W. durch Sand- u. Sumpfsteppen den Anbau große Hindernisse entgegen u. ist nur im N. u. O. fruchtbar u. colonisirt. Unter den **Flüssen** nimmt die Donau die erste Stelle ein, sie empfängt den größten Theil der Flüsse U-s, die

wie links die March, Waag, Neutra, Gran, Theiß, Themes &c., u. rechts die Leitha, Raab u. Sarvith zum Theile in gewaltigen Stromcurven das Land durchfließen u. bewässern; sie bildet zahlreiche Inseln, wie Große u. Kleine Schütt, St. Andreas, Margitta &c., u. ist der eigentliche Lebensnerv U-s in Bezug auf Dampf-, Kahn- u. Floßschifffahrt, Handel u. s. w. Gegen Kroatien u. Slawonien ist die Drave od. Drau, auch dem Stromgebiete der Donau angehörig, der Hauptfluß. Im N. bilden Poprad u. Dunajez die Wasserscheide zwischen Donau u. Weichsel, indem sie selbst der letzteren zufallen. Von **Seen** sind nennenswerth der Plattensee od. Balaton, erst seit 1846 für die Dampfschifffahrt benützt, der Neusiedler See od. Ferto mit dem angrenzenden Morast Hansag, bis jetzt nur für Kahn- u. Floßschifffahrt wichtig, der Palicser u. Vertsee, sowie die Debrecziner oder Weißen Seen, ungarisch Fèhèr-tó, während die Seen in den Hochkarpaten (Plav oder Pbesse, d. i. Meeraugen, genannt), wie der Grüne, Schwarze, Königssee &c. eigentlich Gebirgsseen sind u. blos dem Berg- u. Grubenbau Nutzen bringen. In pittoresker Beziehung sind sie freilich das Ziel aller den Tatra durchwandernden Touristen, bes. seitdem Wahlenberg, A. v. Sydow u. A. ihre alpinen Schönheiten beleuchtet haben. Unter den zahlreichen, während der Sommerzeit die Atmosphäre verpestenden, hauptsächlich mit Rohr, Kalmus &c. bewachsenen **Sümpfen** oder Mooren sind außer dem Hansag die bedeutendsten der Sarret (7 Q.-M.), Ecseder (4 Q.-M.), Szernyer oder Gather, Palacser Sumpf, die Tissaseen am linken Theißufer u. s. w. An **Mineralquellen** ist kein Mangel, man zählt ihrer 355, worunter viele heiße, eisenhaltige und Sauerbrunnen, zum Theile auch kupferhaltige u. Cementwässer. Berühmt sind die echten Säuerlinge von Bartfeld, die Schwefelquellen zu Ofen, zu Teplitz, zu Schmecks in der Tátra („das Karpathenbad") u. Pistjan, die Bitterwässer zu Füred und Gran. Auch gibt es manche Salzquellen, deren Soole zum Theile sehr reichhaltig, wie es bes. bei denen im Marmaroser Comitat der Fall ist. Auch an **Kanälen**, die zum Theile zur Schifffahrt benützt werden, zum Theile zur Entwässerung der Moräste dienen, fehlt es nicht. Zu ersteren zählen der Bacser od. Franzkanal, welcher die Curve der Theiß nach der Donau zu abkürzt, der Begakanal, zwischen Temesvar u. Großbecskerek, der Sarviz- od. Palatinalkanal, der von Stuhlweißenburg auf Margitta führt, der Kaposer oder Zichykanal und der Siokanal, zu letzteren die Wasserwege, welche die Sumpfwässer der obengenannten Moräste in die Donau, Theiß u. den Neusiedler See abführen. Das **Klima** des Landes ist verschiedenartig. Sehr gesund sind die Gegenden der Karpatischen Vorberge, wo die Rebe vortrefflich gedeiht. In den südlichen Comitaten ist das Klima mild, fast tropisch, und auf Stellen gedeiht selbst Baumwolle u. manche Südfrucht, wie Mandel, Pfirsich, Aprikose, Olive &c. in herrlicher Fülle, so daß die rauheren Länder der sarmatischen Tiefebene von hier aus reichlich mit Obst versehen werden. In Mittel-U., dem Pußtenlande, ist das Klima leicht umschlagend und bietet gewaltige Contraste von Hitze zur Sommer- u. Frost zur Winterzeit dar, selbst der Wechsel zwischen Tag u. Nacht ist auffällig. In den eigentlichen Morästen steigt die Sommerhitze gewöhnlich auf mehr als 30° R. u. erreicht oft 35° u. darüber; hier herrschen denn auch bes. dem Fremden gefährliche u. oft todbringende kalte u. Faulfieber. In den Gebirgsgegenden, bes. den Hochkarpaten und Transsylvanischen Alpen, auch auf Strecken des Karpatischen Waldgebirges ist das Klima kalt u. rauh, und zur Winterzeit sehr empfindlich. Hier steigt die Kälte nicht selten auf 15—20° R. an. Was den atmosphärischen Niederschlag anlangt, so regnet es im N. viel, im S. weniger; in den Südlanden fällt dafür ein großes, nur aus der Ausrodung der Wälder und Regulirung der Flüsse erklärbares Thauquantum. Die im Ostrowikygebirge nicht seltenen Erdbeben weisen auf den Vulkanismus dieses Gebirgssystemes zurück. Eine in den Pußten häufig vorkommende meteorische Erscheinung sind die fatamorganaartigen Luftspiegelungen (Délibáb), welche namentlich in der Frühstunde wahrgenommen werden. Die Beeisung der Flüsse, bes. der Donau u. ihrer Hauptflüsse findet nur während kurzer Intervalle statt u. stört die Stromschifffahrt nicht wesentlich. Was die **Bodenproduction** betrifft, so erzeugt U. nicht nur alle Sorten Getreide, worunter Kukuruz oder Mais eine große Rolle spielt, u. wozu auch der in den wärmeren Sumpfgegenden wachsende Reis kommt, sondern auch Oel- u. Hülsenfrüchte, Futterkräuter u. Gartengewächse jeder Art, Melonen u. Arbusen (Wassermelonen) auf freiem Felde, türkischen Pfeffer (Paprika), Obstfrüchte, bes. Pflaumen, die hier häufig wie in den Slawenländern zur Bereitung des Sliwowiza (Zwetschkenbranntwein) dienen, Wein (**Ungarische Weine**), Galläpfel, Holz, Potasche, Tabak (in einer dem türkischen ähnlichen Qualität), Hopfen, Hanf u. Flachs, Waid, Krapp, Sumach, Safran und andere Färbekräuter, und selbst Rhabarber und andere ursprünglich dem Oriente eigene Arzneikräuter (den Rhabarber sollen Zigeuner hieher verpflanzt haben), ja auf einzelnen südlichen Strecken auch Baumwolle. Was die animalischen Producte betrifft, so ist U-s Viehzucht bes. wichtig in Beziehung auf edle Pferde- u. Rindviehracen, Schafe, Schweine u. Wild, worunter auch viel Geflügel (Truthähne &c.), wie denn auch der Fischfang sich durch Hausen, Störe, Sterljäbe u. Zander lohnt u. neuerlich auch die Caviarbereitung in Aufschwung gebracht hat. Die Seidenzucht gedeiht vortrefflich, auch die Bienenzucht liefert gegenwärtig erheblichere Resultate als ehedem. Der reiche Bergbau liefert an mineralischen Producten Gold, Silber, Kupfer, Eisen, Blei, Zink, Galmei, Kobalt, Antimonium, Schwefel, Salze (Stein- und Kochsalz), Soda, Salpeter, Alaun und Vitriol, Marmor, Steinkohlen und Torf; unter den gewonnenen Edelsteinen sind die ungarischen Opale u. Chalcedone bekannt u. von seltener Größe und Schönheit. Die **Bevölkerungsverhältnisse** anlangend, bietet wohl kein Land der Erde ein so bunt

durcheinander gewürfeltes Gemisch verschiedenartigster Nationen dar, wie U.; und auf keinem Flecke der Erde würden vielleicht diese in ihrem Racentypus, ihren sprachlichen Verhältnissen u. ihren Culturbegriffen, Sitten und Eigenschaften, wie auch in ihren religiösen Anschauungen so himmelweit divergirenden Völker so friedlich neben einander wohnen, wie hier, wo die Toleranz von jeher eine der Haupttugenden war, und nur in Kriegsläufen hie u. da eine momentane Unterbrechung erlitt. Von der zu Ende des Jahres 1880 11,644,000 Individuen betragenden Gesammtbevölkerung U-s lebten 6,403,600 Magyaren, 1,869,800 Deutsche, 1,855,400 Slowaken, 353,000 Ruthenen, 632,000 Serben u. Kroaten, 168,000 Angehörige verschiedener Stämme (Zigeuner, Bulgaren, Griechen, Armenier ꝛc.) Hiezu kommt noch die der obigen stehenden Bevölkerung nicht beigezählte fluctuirende, aus Individuen aller europäischen u. außereuropäischen Völker, namentlich aus Franzosen, Italienern, Engländern ꝛc. bestehende Bevölkerung, die sich als Handelsleute, Erzieher, Administratoren, Werkführer ꝛc. hier zeitweise aufhalten, wozu dann schließlich noch der Touristenstrom, die Badereisenden, die selbst aus Rußland, der Türkei, Amerika ꝛc. herbeieilen, sich gesellt, um die Musterkarte der Nationalitäten zu completiren. Die gesammte Bevölkerung U-Siebenbürgens wohnt in 143 Städten, 12,780 Gemeinden u. 3917 Pußten od. Weilern. Zur römisch-katholischen Kirche bekennen sich in den ungarischen Erbstaaten 1,486,600, zur griechisch-orientalischen 1,937,000, zur griechisch-katholischen 1,107,500 (Augsburger Confession) u. 2,023,000 Reformirte (meist Magyaren), Unitarier 55,700, Juden 624,700; von anderen Glaubensgenossen zählt man 11,000. Die eigentlichen Ungarn (**Magyaren**) sind finnisch-uralischen Ursprunges, gehören also der mongolischen Race an, als deren Idealisirung sie indeß, sowohl was den physiognomischen als psychologischen Racentyp betrifft, erscheinen. Sie bilden den übrigen Nationen gegenüber noch nicht einmal das Gros der Bevölkerung. Die übrigen Nationen, wie die stark vertretenen Slawen, Walachen, Deutschen, Zigeuner, Juden ꝛc. haben sich ihre Eigenthümlichkeiten ziemlich rein bewahrt u. stehen in dieser Hinsicht dem Magyarismus oft schroff gegenüber.

Was **Verfassung u. Verwaltung** anlangt, so ist zunächst der ungarische Reichstag zu nennen. Die Magnatentafel besteht nach dem neuen Gesetze von 1885 aus den großjährigen Erzherzogen des Herrscherhauses, den 12 Reichswürdenträgern u. Kronhütern, den Erzbischöfen und Diöcesanbischöfen der katholischen u. griechisch-orientalischen Kirche, den 4 ältesten Superintendenten protestantischer Confession, den Vorstehern der unitarischen Kirche, 2 Vertretern der Juden, dem Gouverneur von Fiume, aus allen großjährigen ungarischen Fürsten, Grafen u. Baronen, welche die erbliche Magnatenwürde besitzen u. jährlich mindestens 3000 Gulden directe Steuern bezahlen, aus 50 auf Lebenszeit gewählten u. 50 von der Krone auf Lebenszeit ernannten Mitgliedern, u. aus 3 Delegirten des kroatisch-slavonischen Landtags. Das Unterhaus (Repräsentantentafel) besteht aus 444 gewählten Abgeordneten der Comitate u. Städte. Durch Rescript vom 17. Febr. 1867 ist das ungarische Ministerium begründet worden. Die administrative Verwaltung des Landes ist im Laufe der Zeiten, beeinflußt in älteren u. neueren Tagen durch die Kriegsereignisse u. andere Verhältnisse, manchen Veränderungen ausgesetzt gewesen u. hat sich stets nach der augenblicklichen politischen Eintheilung U-s u. seinem mehr oder minder lockeren Zusammenhange mit den Nachbarprovinzen (Kroatien, Slavonien u. s. w.) gerichtet. Gegenwärtig (seit 1876) zerfällt U. in 65 Comitate und 25 mit Municipalrecht bekleidete Städte. Die frühere Eintheilung in 4 Kreise diesseits u. jenseits der Donau u. Theiß hat jetzt keine politische Bedeutung mehr. An der Spitze eines Comitats steht der Obergespan, an der Spitze des Comitatsbezirks der Stuhlrichter. Das **Budget** der Länder der ungarischen Krone 1884 weist an Staatseinnahmen 300,455,378, an Staatsausgaben 305,639,571 Gulden Oesterreichische Währung auf. Unter den Staatsausgaben figuriren der Hofstaat mit 4,650,000, die Ministerien des Inneren mit 10,800,000, für Cultus u. Unterricht mit 5,802,000, der Justiz mit 11,480,000, für Landesvertheidigung mit 7,908,000, der Finanzen mit 57,214,000, für Ackerbau u. s. w. mit 875,000, für Communicationen mit 41,115,000, Beitrag zu den gemeinsamen Ausgaben 26,733,000, für Verzinsung u. Amortisation 30,900,000 Gulden Oesterreich. Währung. Die ungarische Staatsschuld belief sich 1884 auf 1,519,000,000 Gulden.

Die **Hauptstadt** ist Budapest (Pest u. Ofen); andere volkreiche Städte sind Szegedin, Maria Theresiopel, Presburg, Debreczin, Arad u. s. w. An **Festungen** besitzt U. Ofen, Komorn, Temesvar, Neu-Arad u. s. w. Der **Handel**, unterstützt durch Schifffahrt, Dampfbootcurse, Eisenbahnen u. s. w., weniger durch Chausseewege und Landstraßen, concentrirt sich bes. in Ofen, Debreczin, Presburg, Oedenburg, Raab, Stuhlweißenburg, Arad u. s. w.; Ausfuhrgegenstände sind: Vieh, Wolle und andere animalische Rohproducte und Manufacte, Getreide, Mehl, Wein u. Branntwein, Tabak, Salz, Bergwerkserzeugnisse, Bauholz, Hanf u. Flachs u. s. w.; Einfuhrartikel: Zeuge, Colonialwaaren, Pelzwerk, Geschirr, Geräth u. dgl. m. Der Export übersteigt den Import bedeutend. Die jetzt dem Lande gewährte Freiheit der Ein- u. Ausfuhr, welche die früher den Handel sehr hemmenden Mauthlinien hat fallen lassen, ist für die Animirung des letzteren wesentlich förderlich gewesen und hat auch die Industrie in merklichen Aufschwung gebracht. Die Deutschen in U. bilden gleichwohl bis heute noch die hervorragende industrielle Bevölkerung des Landes, wie denn alle Engrosgeschäfte fast einzig durch sie betrieben werden. Man fertigt in großen Quantitäten Leinwand, Garne, Tuche, Flanelle, Schnüre, Teppiche, Netz- u. Seilerwaaren, Spitzen, Thonwaaren, vorzügliches Leder, Pelzwaaren, viel Branntwein, Rohrarbeiten, Wachsleinwand, Kerzen, Metallwaaren, Papier, Glas, Oele u. s. w. Die Zahl der Eisen- u. Stahlhämmer und der

zum Theil durch Dampf-, zum Theil durch Wasser- u. Pferdekraft betriebenen Mühlen ist sehr erheblich u. das Gros derselben concentrirt sich in den Bergbezirken, wo auch der Bergbau (wie in Schemnitz, Kremnitz u. s. w.) einen hauptsächlichen Industriezweig bildet. Für **Bildung u. Unterricht** sorgen 2 Universitäten zu Budapest (seit 1777) u. Klausenburg (seit 1873), die Technische Hochschule in Budapest (seit 1844), 12 juridische, 42 theologische Lehranstalten, 57 Lehrer- u. Lehrerinnenbildungsanstalten, 150 Gymnasien, 27 Realschulen u. s. w. Die sämmtlichen Mittelschulen U-s zählten 1885 2678 Lehrer und gegen 43,000 Schüler; die Zahl der Volksschulen betrug 16,205. Für die unirten u. nichtunirten Griechen bestehen verhältnißmäßig wenig Lehranstalten. Die Juden haben eine Rabbinatsschule in Preßburg und öffentliche Lehranstalten in Pesth, Altofen, Arad, Großkanizsa u. Preßburg. Besondere Bildungsanstalten sind die Berg- und Forstakademien zu Schemnitz, das Landwirthschaftliche Lehrinstitut (Georgika) zu Keßthely, die landwirthschaftliche Akademie zu Ungarisch-Altenburg, die Bildungsanstalt für Wirthschafter zu Czegled, die 1857 gestiftete höhere Handelslehranstalt zu Pesth, das seit 1844 bestehende kaiserliche Josephspolytechnicum zu Ofen, die chirurgische Lehranstalt zu Pesth, die Rechtsakademien zu Preßburg, Kaschau und Großwardein, die Taubstummeninstitute zu Waitzen und Presburg, die Blindeninstitute zu Pesth u. Presburg, die adeligen Convicte, die Militär- od. Cadettenhäuser, u. a. m. Sehr segensreich für die Ausbreitung namentlich philologischer und mathematischer Wissenschaften wirkt die seit 1830 zu Pesth bestehende Ungarische Akademie der Wissenschaften und die Kisfaludygesellschaft, eine die Bildung auch in die unteren Schichten des Magyarischen Volkes hineintragende Stiftung, der die Hauptliteraturen U-s angehören. Andere wissenschaftliche Vereine sind die Ungarische Landwirthschaftsgesellschaft zu Pesth, der Ungarische Forstverein, der Weinbauverein zu Oedenburg, der Handels- u. Gewerbeverein, die Ungarische Naturforschergesellschaft u. a. m., wie denn auch gemeinnützige Vereine bestehen, als Schifffahrts-, Feuer-, Hagel- u. andere Assekuranzen. Wichtig ist auch für die Zwecke der Bildung das 1802 vom Grafen Franz Szechenyi gegründete Nationalmuseum, die Sammlungen der Pesther Universität, die öffentliche Bibliothek daselbst, die Bibliotheken in mehreren Großstädten, die Sternwarten in Pesth u. Erlau, die Botanischen u. Zoologischen Gärten, die Mineralogischen Sammlungen 2c. Vom Buchhandel ist der Hauptsitz in Pesth (es bestehen gegenwärtig daselbst über 80 Buchhandlungen), von wo schon viele durch Eleganz ausgezeichnete typographische Drucke ausgegangen sind; Buchdruckereien bestehen außerdem in Preßburg, Kaschau, Debreczin u. vielen anderen Orten. Zur Hebung der Künste in U. tragen die verschiedenen hauptsächlich in Ofen u. Pesth befindlichen Kunstanstalten (Conservatorien, Tonkünstlervereine, Singschulen), das Nationaltheater zu Pesth, die übrigen Landestheater mehrere Malerakademien u. -Schulen, die verschiedenen in den Händen des Staates, einiger Städte, hauptsächlich aber der Magnaten befindlichen Gallerien bei. In Hinsicht auf Tonkunst hat U. mehrere ausgezeichnete Meister u. Componisten aufzuweisen, die Malerei hat dagegen bis jetzt noch nicht recht gedeihen wollen. In **confessioneller Beziehung** steht die katholische Bevölkerung U-s unter dem Erzbischofe von Gran, der zugleich Primas des Königreiches ist, und unter zwei anderen Erzbischöfen zu Erlau und Kalocsa, von denen 15 Bischöfe dependiren, nämlich die zu Veßprim, Fünfkirchen, Neutra, Raab, Waitzen, Steinamanger, Neusohl u. Stuhlweißenburg, welche das Archiepiskopat von Gran, zu Kaschau, Zips, Szathmar u. Rosenau, welche das Archiepiskopat von Erlau u. Csanad, Großwardein, Siebenbürgen, welche das Archiepiskopat von Kalocsa bilden. Alle Erzbischöfe u. Bischöfe haben ein Consistorium. Die Griechisch-Unirten haben einen Erzbischof von Fogaras in Siebenbürgen, mit dem Sitze in Blasendorf, u. 4 Bischöfe (zu Munkacs, Großwardein, Lugos und Eperies); die Nichtunirten einen Erzbischof (Metropoliten) von Carlovicz, von dem 6 Bischöfe (zu Ofen, Bács, Temesvar, Versecz, Pakracz u. Karlstadt) dependiren. Die Rumänische od. walachische Kirche steht unter dem Erzbischof von Hermannstadt mit den 2 Bisthümern Arad und Karansebes). Die Protestanten Augsburgischer Confession (Lutheraner) vereinigen sich in Muttergemeinden, deren mehrere ein Seniorat bilden, u. schließlich in Superintendenzen od. Superintendenturen, deren 4 (Bergdistrict, Theiß-Superintendenz, Superintendenz diesseits u. jenseits der Donau) bestehen; auch die Protestanten helvetischer Confession (Reformirte) besitzen 4 solcher Superintendenturen. Was die Stände betrifft, so grenzen sich zwar auch heute noch Adel, Geistlichkeit, Bürgerschaft u. Bauernstand titulär wie der Bildung nach wesentlich von einander ab; hinsichtlich der Besteuerung u. vor dem Gesetze herrscht aber seit 1848 keine Exemtion. Das Magnatenthum unterschied sich von dem übrigen Adel ehedem dadurch, daß seine Mitglieder ohne Weiteres auf den Reichstagen erscheinen konnten, während die Adeligen erst nach vorangegangener Wahl jenes Recht besaßen. Das **Gerichtswesen**, welches vor Zeiten sehr komplicirt war u. nebenher auch in einem sehr mangelhaften Zustande sich befand, ja hinsichtlich der allgemeinen Civiljurisdiction für die unterste Instanz noch mit der Administration zusammenfiel, hat in Folge der Aufhebung der Ständeunterschiede eine wesentliche Vereinfachung und durch die unausgesetzte Fürsorge der Staatsregierung eine fortwährende Aufbesserung erfahren. Seit 1861 sind namentlich die heilsamsten Modificationen eingetreten. Die Rechtsnormen, nach denen sich die Gerichte zu richten haben, bestehen in dem Corpus juris hungarici od. älterem Recht, welches sich aus den verschiedenen Reichstagsartikeln, die bis auf Stephan I. zurückgehen, aufbaut, in dem alten Gewohnheitsrecht (bearbeitet von Verhöcz), dem Plenum tabulare ob. Decisiones circulares, d. i. den Urtheilssprüchen der königlichen Tafel und der Septemviraltafel (gesammelt, Presburg

1817, 2. A., von Molmar, Pesth 1823 ff.) und vielen Statuten u. Berggesetzen. Letztere haben großentheils aus deutschen Rechtsquellen geschöpft. Vgl. Faber, Principia juris metallici hungarici, Pos. 1816; Surjenich, Institutiones juris metallici hungarici, 1822. Das alte Schemnitzer Bergrecht findet sich in den Wiener Jahrbüchern von 1843 dem Texte nach dargestellt. Für Handelssachen besteht für den Pesth-Ofener Sprengel ein eigenes Handelsgericht in Pesth. Ueber Wechselordnung schrieb Puszłay (Das ungarische Wechselrecht, Lpz. 1842), auch über das Concursverfahren, allgemeine Strafproceßordnung ꝛc. existiren bereits Schriften. Seit 1853 sind das allgemeine Strafgesetzbuch und das allgemeine bürgerliche Gesetzbuch, wie auch das allgemeine Berggesetz und andere Gesetzescodices in U. eingeführt u. die österreichische Strafproceßordnung auch für die Magyaren als maßgebend bezeichnet worden. Die Gerichtsbehörden in Ungarn sind: Die königliche Curie in Budapest als letzte u. höchste Instanz, mit dem Cassationshofe und dem obersten Gerichtshofe; als Gerichte zweiter Instanz: die kgl. Gerichtstafeln in Budapest u. Maros-Vasarhély; als erste Instanzen 66 k. Gerichtshöfe, 374 Bezirksgerichte, 10 Geschworenengerichte (für Preßvergehen).

Das Wappen U-s ist ein mit der Stephanskrone bedeckter, der Länge nach getheilter Schild, zur Rechten achtmal quer mit Roth u. Silber getheilt, links in rothem Felde ein dreifacher grüner Hügel mit goldener Krone, woraus ein silbernes Patriarchenkreuz sich hervorhebt. Mit diesem Wappen sind die der Königreiche Slawonien u. Dalmatien verbunden. Der Orden ist der des heil. Stephan, ein Civilorden, gestiftet von der Kaiserin Maria Theresia 5. Mai 1764 für 20 Großkreuze, 30 Commandeure und 50 Ritter, ohne die an Geistliche vergebenen Zeichen. In heutiger Zeit ist die Zahl seiner Mitglieder unbestimmt u. der Orden wird ohne Unterschied der Geburt ertheilt. Großkreuze, die nur Inländer sind, erhalten mit demselben den Titel Wirkliche Geheime Räthe mit dem Prädicat Excellenz; Commandeure u. Ritter werden in den Grafen- u. Freiherrnstand erhoben, wofür sie auf Verlangen keine Taxe zu entrichten haben. Das Ordenszeichen ist ein achteckiges, grünemaillirtes, um den Rand mit einem goldenen Streifen u. in der Mitte mit einem runden, rothen Schild versehenes Kreuz, vorn das silberne apostolische Kreuz in einer goldenen Krone auf grünem Berg und nebenan die Buchstaben M. T. (Maria Theresia) mit der Umschrift: Publicum meritorum praemium; hinten die mit einem Kranze von Eichenblättern eingefaßte Inschrift: Sto. St. R. Ap. (Sancto Stephano Regi Apostolico); darüber die ungarische Krone. Das Band ist roth, mit Grün gerändert; es wird von den Großkreuzen breit von der rechten Schulter nach der linken Seite getragen und es gehört dazu ein silberner Stern, in dessen Mitte die in einem Kranz von Eichenblättern eingefaßte Vorderseite des Kreuzes enthalten ist; von den Commandeuren wird es um den Hals, von den Rittern noch schmäler im Knopfloch getragen. In beiden letzteren Fällen fehlt der Stern. Die Ordenstracht ist grün u. roth; das Ordensfest jährlich am Stephanstage (2. Sept.) durch Bestimmung des Papstes Innocenz XI., früher am 20. Aug. Zu den Kleinodien des Reiches gehört die berühmte ungarische Krone, ein Geschenk des Papstes Sylvester an den König Stephan, welche derselbe im Jahre 1000 empfing u. welche in ganz U. als ein Palladium verehrt wird; sie heißt auch deßhalb die heilige Krone. Ihre Form ist die einer griechischen mit einem breiten Reifen von Goldblech; an ihr sind 53 Saphiere, 50 Rubinen, 1 großer Smaragd, 338 Perlen, 9 goldene Ketten u. mehrere Bildnisse befestigt; in derselben befindet sich die lateinische Krone, bestehend aus einem in die griechische Krone hineingehobenen halbkugelförmigen Hut, über welchen 2 sich kreuzende Halbbogen gehen, worauf sich Darstellungen des Apostels und auf dem Scheitel das Bild des Heilandes befinden. Ferner gehören zu den Reichspalladien das zweischneidige damascirte Schwert des heiligen Stephan, ein goldener Reichsapfel u. ein Scepter, bestehend aus einem runden Goldstab, auf dessen Spitze eine krystallene, in Goldstreifen gefaßte Kugel schwebt, von welcher 26 goldene Kettchen herabhängen, deren jedes an seinem Ende mit einem Goldkügelchen versehen ist. Was den pecuniären Gewinn betrifft, welchen der Kaiserstaat von U. zieht, so könnte derselbe viel erheblicher sein, wenn die Staatsregierung nicht bedacht wäre, dieses zur Opposition stets geneigte Land hinsichtlich der Besteuerung mehr zu schonen als die eigenen deutschen Provinzen. Einen genauen Ueberblick der Einnahmen und Ausgaben, welche in Betreff U-s der kaiserliche Staatsschatz flüssig hält, gestattet zur Zeit das Budget noch nicht. Vgl. J. v. Csaplovics, Topographisch-statistisches Archiv des Königreiches U., Wien 1822; Derselbe, Gemälde von U., Pesth 1829; F. S. Beudant, Mineralogische u. geognostische Reise durch U. im Jahre 1818 (deutsch im Auszuge von Kleinschrod, Leipz. 1825); A. Ellrich, Die Ungarn wie sie sind, 2. A. Berl. 1833; J. C. Albach, Kurze Geographie von U., Pesth 1834; Statistisch-geographische Beschreibung des Königreichs U., Kroatien, Slawonien und der ungarischen Militärgrenze, Lpz. 1834; L. v. Vieleck, Ethnographisch-geographische Statistik des Königreichs U., Wien 1837; Herzog von Ragusa, Reise durch U. und Siebenbürgen (deutsch von L. v. Alvensleben, Lpz. 1837); Graf Stephan Széchényi, Einiges über U. (deutsch von H. Klein, Pesth 1839); Alexius Fényes, Magyaroszagnak 's a'hozzá kapcsolt tartományoknak mostani allapotja statistikai 's geographiai tekintet ben, ebd. 1839 ff.; Derselbe, Magyarország statistikaja, ebd. 1842 ff. (deutsch als Statistik des Königreichs U, Wien 1843 f.); Derselbe, Magyarország' leirasa, ebd. 1847 (deutsch von Horn, U. im Vormärz, Lpz. 1851); Mich. Horváth, Az ipar ės kereskedės tõrtėnede Magyarországban az utolsó hórom századat alatt, Ofen 1840; W. Richter, Wanderungen in U. und unter seinen Bewohnern, Berl. 1844; A. Frhr.

v. Mednyanßky, Malerische Reise auf dem Waagflusse in U., 2. A. Pesth 1844; S. Neumann, A' Magyarok Története (Geschichte der Ungarn), 2. A. Ofen 1844; Derselbe, Elsö oktatás a Eöldleirásban etc., ebd. 1845; Bajaky, Handels- u. Gewerbegeographie von U., Pesth 1845; Bárándy, Zustände U-s, Presb. 1847; Derselbe, Ungarische Zustände, Lpz. 1847; J. Chownitz, Handbuch zur Kenntniß U-s für Auswanderer, Bamb. 1851; Emrich Palugyai, Historisch-geographisch-statistische Beschreibung des Ungarischen Reiches, Pesth 1852 ff.; D. Lengyel de Przemysl, Die Heilquellen und Bäder U-s, ebd. 1854; M. Hahn, Historisch-topographisch-statistische Beiträge zur Kenntniß des heutigen U-s, ebd. 1855 ff.; K. Galgoczy, Landwirthschaftliche Statistik U-s, ebd. 1855 ff.; Czörnig, Ethnographie der österreichischen Monarchie, Wien 1855—57, 2 Bde.; B. Hornyanßky, Geographisches Lexikon des Königreiches U., Pesth 1857; Pronay, Esquisses de la vie populaire en Hongrie, ebd. 1857; Keleti, Stázank es népe (Unser Vaterland und sein Volk), ebd. 1871; Löher, Die Magyaren u. andere Ungarn, Lpz. 1874; Schwicker, Statistik des Königreichs U., Stuttg. 1877; Hunfalvy, Ethnographie U-s, Budapest 1876 (deutsch von Schwicker); Derselbe, Die Magyaren oder Ungarn, Wien und Teschen 1881; Schwicker, Die Deutschen in Ungarn u. Siebenbürgen, ebd. 1881; Derselbe, Die Zigeuner in Ungarn u. Siebenbürgen, ebd. 1883; Vambéry, Ursprung der Magyaren, Lpz. 1883. Kartographische Arbeiten: Scharberg, Historisch-genealogisch-geographischer Atlas zur Uebersicht der Geschichte des Ungarischen Reiches, Hermannstadt 1847 ff.; die vom k. k. Militär-Geographischen Institute herausgegebene Neue General- u. Administrativkarte des Königreichs U., Wien 1858; J. de Lipszky, Mappa generalis Regni Hungariae, n. A. ebd. 1858; A. Skrzeszewski, Karte von U., Siebenbürgen 2c., Ofen 1863. Unter den Bilderwerken ist hervorzuheben J. Hunfalvy's U. und Siebenbürgen in malerischen Originalansichten, Darmst. 1856 ff. (mit Text).

Ungarn (Gesch.). Das heutige Ungarn, südlich der Donau, bewohnten vor Christi Geburt die Pannonier, den Theil östlich der Theiß die Dacier, die beide von den Römern unterworfen wurden. Frei blieben die zwischen Donau und Theiß hausenden Jazygen, sowie die deutschen Stämme der Quaden u. Bastarner, welche den gebirgigen Norden des Landes inne hatten. Zur Zeit der Völkerwanderung saßen im Innern U-s die Hunnen, welche nach Attila's Tode von den Gepiden vernichtet wurden. Gegen Ende des 5. Jahrh. besetzten das alte Pannonien die Ostgothen, während den Norden slawische Stämme einnahmen. Auf die Ostgothen folgten die Longobarden, auf diese die Avaren, deren Räuberreich von Karl d. Gr. vernichtet wurde. Erst gegen 890 erschienen die finnisch-türkischen Madjaren an U-s Grenze, die von Arnulf gegen die Mähren, deren Reich damals auch U-s Norden umfaßte, zu Hilfe gerufen, (894) diese schlugen und von 894—904 unter Arpad das Land eroberten, da sie aus ihren Sitzen am Dnjepr von den Bulgaren vertrieben wurden. 50 Jahre lang sind die Madjaren von da an der Schrecken Europa's, bis Otto d. Gr. 955 auf dem Lechfelde ihren Raubzügen ein furchtbares Ende bereitete. Arpads Urenkel Geysa, 972—997, nahm das Christenthum an, bewogen von seiner Gemahlin Sarolta, einer serbischen Prinzessin, ließ dasselbe seinem Volke predigen u. that überhaupt die ersten Schritte, U. zu einem geordneten Staate umzubilden. Zum Siege führte das Christenthum sein Sohn Stephan I., der das Heidenthum niederschlug, Kirchen u. Schulen gründete, 10 Bisthümer errichtete (unter dem Erzbisthume Gran) u. 1000 von Papst u. Kaiser den Königstitel zum Danke erhielt. Auch U.-s Staatswesen ordnete Stephan I. Er theilte es in 72 Gespanschaften u. gab bereits 1016 eine Art von Gesetzbuch dem Lande. Nach ruhmvoller Regierung, die auch durch Siege über Petschenegen u. Bulgaren verherrlicht ward, st. Stephan der Heilige 1038. Gegen seinen Schwestersonn Peter erhob sich eine heidnische Reaction unter Aba, welchen aber 1045 der Kaiser Heinrich schlug u. tödtete. Peter mußte trotzdem schon 1046 fliehen, fiel aber in die Hände seiner Feinde, welche ihn blenden ließen. Ihm folgte sein Vetter Andreas, der das Heidenthum völlig ausrottete, U. vom Deutschen Reiche wieder unabhängig machte, aber 1060 von seinem Bruder Bela vertrieben u. getödtet wurde. Bela ordnete die Handelsverhältnisse u. errichtete eine Art von Volksvertretung, 1063 folgte ihm sein Neffe Salomo, den 1074 Bela's Sohn Geysa verjagte. Dessen Bruder Ladislaw (1077—1095) eroberte 1087 Kroatien u. Slavonien u. schlug 1091 die räuberischen Kumanen zurück. Sein Nachfolger Kolomann eroberte 1102 Dalmatien u. mußte die Investitur der Prälaten dem Papste abtreten. Die folgenden Regenten Stephan II. (1114—31) u. Bela II. (1131—41) machten sich höchstens durch den wiederholten Verlust u. Wiedergewinn Dalmatiens bemerkenswerth. Bela's kraftvoller Sohn Geysa II. rief zum Schutze gegen die Kumanen die Sachsen nach U. u. Siebenbürgen, focht glücklich gegen Byzanz u. Oesterreich, besiegte seine rebellischen Brüder u. st. 1161. Die Regierung seines Sohnes Stephan III. füllte ein Krieg mit Constantinopel um Syrmien aus. Dessen Bruder Bela III. (1172—96) beförderte das Städtethum u. Gesittung. Unbedeutend sind die Könige Emmerich (1196) u. Ladislaw II. (1196—1205). Letzterer wurde von seinem Oheim Andreas II. verjagt. Dieser eroberte vorübergehend 1213 Galizien, machte 1217 einen Kreuzzug u. mußte 1222 U-s Freiheitsbrief, die berühmte Magna charta, ausstellen, die 1231 noch erweitert wurde. 1233 erschienen zum ersten Male in U. die Mongolen. Andreas nahm 1229 die Kumanen in das Land auf. 1235 folgte sein Sohn Bela IV., der 1236 die Oesterreicher schlug, aber 1241 am Sajo von den Mongolen gänzlich besiegt wurde. Bis 1242 verheerten diese U. derart, daß es zur menschenleeren Wüste herabsank. Bela berief deßhalb Colonisten aus Deutschland u. Böhmen, hob die Städte, führte den Weinbau ein u. sorgte väterlich für das verarmte Land. 1246 besiegte Bela den Herzog Friedrich

von Oesterreich, der bei Neustadt fiel, dagegen konnte er 1250 Steyermark nicht gegen Ottokar von Böhmen, als dieses Land nach dem Tode des genannten Herzogs herrenlos geworden, behaupten. 1261 schlug Bela die Mongolen, welche wieder in U. einfallen wollten. 1266 eroberte er Bosnien u. einen Theil Serbiens. Sein Sohn Stephan V. (1270—72) suchte vergebens Steyermark den Böhmen zu entreißen. Dessen Sohn Ladislaw der Kumane, ein Wollüstling, brachte das Reich in Zerrüttung, verlor 1287 Serbien, 1288 Presburg mit 29 Städten an Oesterreich u. war bereits von den Großen abgesetzt, als er 1290 starb. Sein Nachfolger Andreas III., Enkel von Andreas II., behauptete U.-s Selbstständigkeit gegen Oesterreich u. Karl von Anjou, dem es der Papst als sein Lehn verliehen. Mit ihm erlosch 1301 das Haus Arpad's.

U. behauptete der vom Papst ernannte Karl Robert von Anjou gegen Wenzel von Böhmen u. Otto von Niederbayern. Derselbe schlug die Tataren u. Serben u. ordnete das Münzwesen, die Finanzen u. das Gerichtsverfahren. Ihm folgte 1342 U.-s größter König, Ludwig I. der Große. Dieser besiegte 1343 die rebellischen Siebenbürger u. den Fürsten der Walachei, wurde 1345 auch König von Neapel, das er aber 1352 an Johanna abtrat, zwang 1356 Venedig auf Dalmatien zu verzichten, vertrieb die Juden, unterwarf die Moldau u. machte 1367 Bosnien U. lehenspflichtig. 1367 gründete er U.-s erste Universität in Fünfkirchen. 1370 erbte er auch die Krone Polens. Nachdem er 1381 Venedig abermals geschlagen, st. er in diesem Jahre. Ludwig vermachte das Reich seiner Tochter Maria, seit 1377 verlobt mit Sigismund, dem Sohne des Kaisers Karl IV. Gegen dieselbe bildete sich eine Verschwörung, welche 1385 den Thron dem König Karl von Neapel übertrug. Karl wurde aber schon nach 40 Tagen von der Wittwe Ludwigs Elisabeth gefangen genommen u. st. 1386 im Kerker. Nach einjährigen Wirren behauptete sich Sigismund als König gegen Karls Sohn Ladislaw. So folgte dem Hause Anjou das Haus Luxemburg. Sigismunds Regierung ist seit 1392 mit Türkenkriegen gefüllt. 1396 unterlag er Bajazet bei Nikopolis, das ganze Land wurde von den Türken bis 1400 verheert, Sigismund sogar 18 Wochen von seinen Magnaten gefangen gehalten, was die Polen benützten, Galizien definitiv von U. loszureißen. Sein Nebenbuhler Ladislaw behauptete sich in Dalmatien, das er 1409 an Venedig verkaufte; dagegen wurde 1409 Bosnien u. Rascien wieder unterworfen. 1410 wurde Sigismund römischer Kaiser, wodurch er immer mehr von U. abgezogen wurde. 1411 schlugen die Türken u. die Venetianer die Heere U.-s; während sodann Sigismund auf dem Constanzer Concile thätig war, eroberten die Ersteren 1415 Bosnien, 1418 die Walachei, 1421 fielen sie in Siebenbürgen ein, 1425 erhielt dagegen U. die wichtige Veste Belgrad von dem Fürsten Rasciens abgetreten; allein schon 1428 siegten die Türken abermals bei Kolumbatz, ebenso 1433. Erst 1437 siegte bei Belgrad über sie Sigismunds Schwiegersohn Albrecht von Oesterreich, der ihm 1437 folgte, aber schon 1439, nachdem er auch Kaiser geworden, starb. Nach seinem Tode gebar seine Gemahlin Elisabeth den Ladislaw Posthumus 1440, der sofort gekrönt u. nach Oesterreich in Sicherheit gebracht wurde, weil Polens König Ladislaw, dem Elisabeth ihre Hand versprochen, Ansprüche auf U. erhob, u. darüber bis 1442 Bürgerkrieg losbrach. Der Pole behauptete sich, als 1442 Elisabeth st., u. führte mit den Türken Krieg, in dem sich Hunyad unsterblichen Ruhm erwarb. Dieser schlug 1442, dann 1443 sechsmal dieselben und drang tief nach Thrakien vor. Einen auf 10 Jahre geschlossenen Waffenstillstand brach Ladislaw sofort u. zog bis Varna, wo er jedoch gegen Murad II. Schlacht u. Leben verlor. Jetzt anerkannten die Magnaten den Ladislaw Posthumus als König u. Hunyad als Reichsverweser. Hunyad schlug 1445 die Türken an der Save, drang 1446 in Oesterreich ein, weil Friedrich III. Ladislaw nicht den Ungarn übergeben wollte u. zog 1448 gegen die Osmanen, erlitt aber auf dem Amselfelde eine gänzliche Niederlage. In Folge hievon mußte U. an die Türken Serbien u. Bosnien definitiv überlassen. 1453 übernahm Ladislaw die Regierung. Hunyads Ruhm erreichte seinen Höhepunkt 1453—1457. Er schlug die Türken bei Krusolmig, zwang den Sultan bis nach Adrianopel zurückzuweichen u. schlug in Verbindung mit Capistran denselben abermals vor Belgrad 1457. Wenige Wochen später starb der Held. Noch in demselben Jahre folgte ihm Capistran u. Ladislaw, der Hunyads Sohn Ladislaw hinrichten ließ, weil er den Grafen von Cilly erschlug. 1458 wurde Hunyads zweiter Sohn Matthias Corvinus zum Könige gewählt, gegen den ein Theil der Magnaten den Kaiser Friedrich IV., ein anderer Kasimir, König von Polen, zum Könige ausrief. Ersterer schloß aber schon 1463 mit Matthias Frieden und gab die Kroninsignien, die er seit 1442 in Verwahrung hatte, heraus. Gleichzeitig schlug Matthias die Türken aus Bosnien u. der Walachei hinaus. 1464 verbesserte er das Gerichtswesen und reorganisirte sein Heer, das er größtentheils aus Fußvolk zusammensetzte. 1469 begann er einen siegreichen Krieg, zu dem 1471 ein neuer mit Polen kam, weil ein Theil der Ungarn den polnischen Prinzen Kasimir zum Gegenkönig aufwarf. 1474 wurde Waffenstillstand geschlossen, da die Türken sich wieder rührten. 1475 u. 76 streiften diese bis nach Steyermark, worüber es 1477 zu einem kurzen Kriege zwischen U. dem Kaiser kam, weil dieser Matthias vorwarf, er habe die Türken absichtlich vordringen lassen. 1478 bekam Matthias im Frieden mit Ladislaw, König von Böhmen, Mähren, Schlesien u. die Lausitz. 1479 kam er in neuen Krieg mit den Türken, der von den Ungarn siegreich bis 1484 geführt wurde, ebenso mit Venedig u. dem Kaiser, dem er 1484 Wien wegnahm, wo er ohne eheliche Kinder 1490 starb. Die U. wählten jetzt den böhmischen König Ladislaw, der von den Mitbewerbern König Max (dem er dafür die Eroberungen des Corvinus in Österreich abtrat), Johann Albrecht, Prinz von Polen, und Corvins natürlichem Sohne Johann Corvinus

1491 anerkannt wurde. 1493—1503 wurde mit den Türken ein siegreicher Krieg geführt. 1506 zwang Maximilian I. die ungarischen Stände, ihn für den Fall des kinderlosen Todes des Ladislaw als Erbfolger anzuerkennen. 1513—14 verwüstete ein entsetzlicher Bauernaufruhr unter Doſa das Land. 1516 folgte auf Ladislaw sein zehnjähriger Sohn Ludwig II. Ein neuer Krieg mit den Türken 1521 zog den Ungarn den Verlust Belgrads zu, während im Inneren das sich ausbreitende Lutherthum, das 1523 umsonst verboten wurde, das Land zerrüttete. Der schwächlichen Regierung Ludwigs bereitete die furchtbare Niederlage bei Mohacs ein Ende, wo derselbe fiel (1526). Solyman verheerte nach allen Seiten das herrenlose Land, während über dessen Krone zwischen Johann Zapolya u. Erzherzog Ferdinand, Ludwigs Schwager, ein langjähriger Zwist entbrannte. Ersterer bekam die Unterstützung Solymans, der 1529 vergebens Wien belagerte. 1536 einigten sich die beiden Könige dahin zu Waitzen, daß Zapolya Siebenbürgen u. U. bis an die Theiß u. den Königstitel, Ferdinand aber alles Andere behielt, im Falle des kinderlosen Absterbens Zapolya's sollte Ferdinand ihn beerben. Zapolya st. 1540 mit Hinterlassung eines Sohnes, Johann Sigismund, den seine Vormünder zum Könige ausriefen u. Solyman um Hilfe baten. Dieser erschien, aber nur, um das Land bis über Ofen hinaus seinem Reiche einzuverleiben u. die Vormünder nach Stambul zu verweisen. Dem Prinzen u. seiner Mutter Isabella wurde nur Siebenbürgen u. das Land zwischen Theiß u. Leipa gelassen. 1542 trat Isabella an Ferdinand alle ihr noch zustehenden ungarischen Gespanschaften ab, der 1547 mit den Türken, denen er dafür jährlich 20,000 Ducaten Tribut zahlte, auf 5 Jahre Waffenstillstand schloß. 1548 wurde auf einem Reichstage zu Presburg U. als ein Erbreich im Hause Österreich erklärt. Umsonst aber befahl Ferdinand den immer zahlreicher geworbenen Protestanten die Rückkehr zur katholischen Kirche. Dagegen trat 1550 Isabella Zapolya auch Siebenbürgen gegen das Fürstenthum Oppeln und 100,000 Ducaten an Ferdinand ab, gezwungen von dem Bischofe Martinuzzi. Darüber kam es wieder mit den Türken zum Kriege, während dessen Isabella und nach ihrem Tode 1559 ihr Sohn Johann Sigismund wieder als König in Siebenbürgen erschien. Ferdinands Sohn Maximilian erbte den Krieg mit Solyman u. Zapolya, während dessen Ersterer 1566 vor dem durch Zrinyi berühmten Szigeth starb. 1567 wurde der Waffenstillstand auf 8 Jahre erneuert u. 1570 entsagte Zapolya dem Königstitel, blieb aber Fürst von Siebenbürgen; als er 1571 starb, wählten die Stände Stephan Bathori zum Wojwoden von Siebenbürgen. Unter Maximilian ordneten die protestantischen Ungarn, meist calvinisch, ihre Kirchenwesen. Rudolf, Maximilians Sohn, seit 1572 König, regierte in U. ebenso schlecht, wie in Deutschland. 1593—1606 wurde Anfangs glücklich, dann entschieden unglücklich gegen Türken u. Bathori gekämpft. 1608 wählten die Ungarn an Stelle Rudolfs, der wegen Bedrückung der Protestanten abgesetzt wurde, dessen Bruder Matthias, der völlige Religionsfreiheit versprach u. 1616 mit den Türken auf 20 Jahre zu Zitwa-Torok Frieden schloß. 1619 folgte ihm Ferdinand II., schon in diesem Jahre erhoben sich aber gegen ihn die Protestanten U-s unter dem siebenbürger Fürsten Bethlen Gabor, der sich 1620 zum Könige U-s wählen ließ u. mit allen Unzufriedenen Österreichs in Verbindung trat. Von ihm befreite der Tod Ferdinand 1629. Ferdinand III. folgte seinem Vater 1637. Wegen Bedrückung der Protestanten erhob sich Rakoczy 1642, wurde aber 1645 zur Ruhe gezwungen. Diese Bedrückungen dauerten in erhöhtem Maße unter Leopold I. (seit 1657) fort. Wiederholte Aufstände, die aber trotz der Einmischung der Türken stets niedergeworfen wurden, waren die Antwort, bis 1671 die Anführer: Frangipani, Zrinyi, Nadasdy hingerichtet wurden, nur Franz Rakoczy wurde begnadigt. Trotzdem dauerten die Unruhen der sog. Malcontenten unter Veselenyi und seit 1677 unter Tököli fort, bis derselbe 1682 die Türken zum Kriege bewog, in dem es 1683 zur Belagerung Wiens u. der furchtbaren Niederlage der Türken kam. Von da rücken die Kaiserlichen siegreich gegen dieselben u. Tököly vor. 1686 erobern sie Ofen, 1687 siegt der Herzog von Lothringen bei Mohacz und besetzt Siebenbürgen, zugleich wird in Eperies gegen die Malcontenten ein Blutgericht errichtet u. vom Reichstage U. als habsburgisches Erbland erklärt. 1699 traten die Türken im Frieden zu Carlowitz ganz U. ohne den Banat an Habsburg ab. Ein neuer Aufstand der Malcontenten brach unter Franz Rakoczy 1701 los, der erst 1711 durch den Vertrag zu Szathmar unter Joseph I. (seit 1704) beendigt ward. Unter dessen Bruder Karl III. begann 1716 ein neuer Türkenkrieg (s. Türkisches Reich), durch den auch das Banat 1718 wieder an U. kam. Um so unglücklicher war der Türkenkrieg von 1737—39. 1740 folgte auf Karl III. seine Tochter Maria Theresia, welcher 1741 in größter Noth die Ungarn die Krone retteten. Zum Danke that Maria Theresia während ihrer ganzen Regierung Alles, was nur möglich war, zur Hebung des Landes. Sie siedelte Tausende von Deutschen im Banate an. Bei der Theilung Polens kam die seit 1404 an Polen verpfändete Zips an U. zurück. Ihr Sohn Joseph (seit 1780) erregte auch in U. durch seine überstürzten sog. Reformen so tiefgehende Gährung, daß er 1790 alle seine Neuerungen widerrufen mußte. Unter seinem Bruder Leopold und dessen Sohn Franz theilte U. alle Geschicke der habsburgischen Monarchie bis 1835.

Unter Ferdinand V. (1835—48) bereiteten die liberalen Volksvertreter, voran Kossuth, die große Revolution vor, indem sie von Landtag zu Landtag mit immer weiter gehenden Forderungen auftraten. In Folge der Pariser Revolution forderte man bereits in Pesth ein eigenes Ministerium des Krieges u. der Finanzen für U., was wie andere Forderungen am 29. März 1848 rundweg abgeschlagen wurde, jedoch mußte schon am 11. April die Regierung nachgeben und ein

vollständiges Ministerium genehmigen. Darüber entstand aber bei allen nichtmadjarischen Stämmen U-s eine gewaltige Gegenbewegung. Die Kroaten u. Raizen beriefen Nationalversammlungen, deren Beschlüsse auf die Trennung von U. abzielten. Der Kroatenbanus Jellachich drohte, dem verrätherischen Treiben der Ungarn mit einem Heere ein Ende zu machen. Am 14. Mai wählte man zu Agram sogar ein kroatisches Ministerium. Die Raizen aber verlangten zu Carlowitz, daß ihr Gebiet von U. getrennt u. zu einem eigenen Kronlande erhoben werde, sie ernannten sogar einen eigenen Wojwoden: Schuplikatz. Auch in Siebenbürgen, dessen Union mit U. angestrebt wurde, erhoben sich dagegen die Rumänen und Sachsen. Selbst die Slowaken im N. begannen sich zu rühren. Die Heimkehr der ungarischen Armee, welche in Italien stand, verlangte das ungarische Ministerium vergebens, darum griff dasselbe, angeblich um sich gegen die Feinde zu wehren, zur Volksbewaffnung. Die erste Nationalversammlung, deren Berufung im April die Regierung hatte genehmigen müssen, trat am 2. Juli zusammen, schon am 11. Juli bewilligte dieselbe die Aufstellung einer disponiblen Armee von 200,000 Mann. Ende Juli kam es zum Kampfe mit den Kroaten u. Raizen. Am 4. Sept. erklärte Kossuth, daß U. eine vollziehende Gewalt sich wähle, die blos mit Rücksicht auf die Gefahr des Vaterlandes handle, jedoch solle man (der König hatte nämlich auf mehrmaliges Andringen, derartige Beschlüsse zu genehmigen, eine Antwort nicht ertheilt, u. den Ungarn zum Verdrusse Jellachich, den sie abgesetzt wissen wollten, in Amt u. Würde bestätigt) nochmals vom Könige binnen 48 Stunden eine definitive Antwort sich erbitten, ob er die ungarischen Truppen aus Italien heimsenden, die von der Nationalversammlung beschlossenen Gesetze bestätigen, die kroatischen Verhältnisse zu U-s Gunsten regeln u. die Reaction beseitigen wolle. Da derselbe eine ausweichende Antwort gab, wurde Kossuth zum Ministerpräsidenten ernannt u. obige Forderungen selbstwillig angenommen; jetzt brach Jellachich bis an den Plattensee vor, entfernte sich der Erzherzog Stephan, U-s Palatin, u. wurden jene revolutionären Beschlüsse von Wien aus für ungiltig erklärt. Vollendet war der Aufstand, als am 28. Sept. der königliche Obercommandant Lamberg in Ofen ermordet wurde. Ende September wurde Jellachich von Moza geschlagen u. zum Abzuge nach Haimburg gezwungen, aber schon am 3. Oct. zum kaiserlichen Oberbefehlshaber aller in U. stehenden Truppen ernannt. Der ungarische Reichstag wurde zugleich für aufgelöst erklärt, seine nicht bestätigten Beschlüsse verworfen u. der Kriegszustand in U. proclamirt; dafür sandten die Ungarn den Wienern Hilfe gegen Windischgrätz (October) unter Moza und Kossuth, als aber Ersterer von Jellachich bei Schwechat geschlagen ward, wurde Görgey zum Oberbefehlshaber ernannt. Von da an ist der Krieg entschieden, Windischgrätz wird beauftragt, nach Wiens Unterwerfung U. anzugreifen. Sein Plan war, in das Land von allen Seiten einzudringen. Der Plan brauchte aber zur Vorbereitung längere Zeit, welche die Ungarn zu energischen Gegenrüstungen benützten. Am 2. Dec. dankte Ferdinand V. zu Gunsten seines Neffen Franz Joseph ab, den aber U. nicht anerkannte, weil sein Thron nur durch den Tod erledigt werden könne. Mitte December erst konnte Windischgrätz die Offensive ergreifen. Er und Jellachich drangen siegreich die Donau hinunter vor, Simonich kam aus Mähren, Götz u. Schlick aus Galizien, während die Serben im S. ebenfalls die Ungarn schlugen. Nur in Siebenbürgen behauptete Bem gegen Puchner das Feld. Vom 4.—5. Jan. 1849 wurde die Nationalversammlung von Pesth nach Debreczin verlegt; am 5. Jan. besetzte Windischgrätz Ofen und Pesth, Alles schien beendet, als plötzlich ein Umschwung eintrat. Schlick, der im Januar unglücklich gegen den Kriegsminister Meszaros bei Tokay focht, mußte eilends nach SW. weichen, als im Februar Görgey sein Heer über die Karpaten führte u. sich mit Meszaros vereinigte. Auch der ungarische General Perczel siegte über Ottinger an der Theiß. Ein Sieg Windischgrätz' über die Ungarn, die nun Dembinski an Görgey's Stelle anführte, bei Kapolna war eher schädlich, indem durch ihn die österreichische Regierung verleitet wurde, U. als Erbprovinz zu erklären u. Kroatien, das Banat u. Siebenbürgen davon zu trennen, denn dadurch wurden auch die Gemäßigten in das revolutionäre Lager getrieben. Im Februar und März trieb Bem aus Siebenbürgen die Österreicher u. Russen, die Jenen beistanden, in die Walachei; ebenfalls glücklich fochten die Ungarn im April, von Bem unterstützt, im Banat, während vom 20. März bis 6. April die österreichische Hauptarmee von Dembinski u. Görgey bei Erlau, Losoncz, Körös, Hatvan, Aszod und entscheidend bei Gödöllö geschlagen u. nach Pesth zurückgeworfen wurde. An Windischgrätz' Stelle trat am 12. April Welden, allein auch Dieser mußte vor Görgey, der wieder Obergeneral geworden, in Folge der Niederlagen bei Nagy-Sarlo u. Uj-Szöny bis Presburg zurückgehen. Nur Ofen blieb in den Händen der Oesterreicher, mußte sich aber am 22. Mai ergeben. Ein folgenschweres Ereigniß war es, daß auf Kossuths Antrag am 14. April U. zur Republik erklärt u. derselbe zum Präsidenten erhoben wurde, denn dadurch erst wurde Rußland zum ernsten Eingreifen bewogen, weil es Polens Revolutionirung befürchtete. Mitte Mai standen 275,000 Österreicher und Russen unter Haynau, Paskiewitsch, Jellachich, Puchner u. Lüders rings um U. zum Angriffe bereit. Nicht die Hälfte konnte U. ihnen entgegenstellen. Jedoch griffen die Verbündeten erst im Juni an. Haynau schlug Görgey an der Waag 16.—20. Juni, mußte aber in Folge einer Niederlage vor Komorn 2. Juli wieder zurückweichen. Um so siegreicher drang Paskiewitsch von Norden her gegen Pesth vor, während Kossuth u. Görgey unter einander haderten. Am 21. Juli kamen die kaiserlichen Heere, nachdem die Österreicher am 11. Juli Ofen und Pesth besetzt, in Fühlung. Rasch drangen sie vor, schon am 1. Aug. mußte die Nationalversammlung aus Szegedin, wo sie die

letzte Zeit getagt, fliehen. Auch in Siebenbürgen (s. d.) vermochte Bem gegen Puchner u. Lüders nicht das Feld zu behaupten, eben so wenig Perczel das Banat gegen Jellachich trotz eines Sieges, den am 14. Juli Guyon über denselben bei Hegyes davontrug. Ein Theil der entmuthigten ungarischen Hauptarmee unter Bem, im SO. U-s fast eingeschlossen, konnte den Österreichern bei Szegedin, Szöregh, Beeskerek (3.—8. Aug.) trotz Bems glänzender Führung nicht widerstehen. Am 8. Aug. fiel sogar die Veste Temeswar; kein besseres Geschick begleitete den anderen Theil unter Görgey, dessen Untergeneral Nagy-Sandor von Paskiewitsch am 2. Aug. bei Debreczin geschlagen wurde. Umsonst war es, daß am 11. Aug. Kossuth abdankte u. Görgey zum Dictator ausgerufen wurde. Denn schon am 13. Aug. unterzeichnete er die Capitulation von Vilagos, der zufolge sein Heer, noch 28,000 Mann stark, mit 142 Geschützen, vor den Russen das Gewehr streckte. Görgey's Vorgang folgten rasch nach einander die noch übrigen Heerestheile u. Festungen. Nur Bem u. Guyon versuchten nochmals nicht ohne Erfolg Widerstand, bis ihr Corps Mitte September in Siebenbürgen sich auflöste. Der letzte Platz, der sich ergab, war Komorn, das, von Klapka vertheidigt, ehrenvoll am 5. Oct. 1849 capitulirte. Die Führer der Insurgenten wurden hingerichtet, soweit sie nicht den türkischen Boden erreichen konnten, was z. B. Kossuth, Perczel, Bem u. s. w. gelang. Die gemeinen Soldaten hingegen wurden am 16. Oct. insgesammt begnadigt. Im October noch ordnete der Sieger U-s neue Gestaltung. Kroatien, Slavonien, Siebenbürgen, das Banat wurden selbstständige Kronländer, U. seiner Verfassung beraubt, zum integrirenden Bestandtheile Oesterreichs erklärt u. dessen Gesetze ihm aufgedrungen.

Die fünfziger Jahre hindurch erfreute sich das Land einer völligen politischen Ruhe, wodurch es ihm ermöglicht wurde, von den Folgen des Krieges sich zu erholen. Mit dem Jahre 1859 begann eine neue Phase in U-s Geschichte. Der Reichstag erhob abermals u. immer lauter den Ruf nach Autonomie. In der That wurde 1860 die alte Verfassung U-s im Wesentlichen wieder hergestellt. Allein weder dadurch, noch durch die Einverleibung des Banats in U. 1861 wurden die unruhigen u. von Auswärtigen wohl auch gehetzten Madjaren befriedigt. In den allgemeinen österreichischen Landtag schickten sie keine Vertreter, sie strebten vielmehr nach Personalunion u. völliger Selbstständigkeit U-s, so daß die Regierung, um sich zu behaupten, ernstliche Repressivmaßregeln anwenden mußte. 1866 brachte endlich auch U. die Lösung dieser Wirren. In Folge der Niederlage von Königgrätz u. in Berücksichtigung der Thatsache, daß die Ungarn während des Krieges eine zurückhaltende Stellung eingenommen, führte Österreichs Kanzler Beust mit dem Führer der gemäßigten Partei in U. Deak den berühmten Ausgleich von 1867 herbei. Dieser sprach U. Autonomie u. ein eigenes Ministerium zu und ordnete an, daß alle das Gesammtreich Österreich betreffenden Angelegenheiten, bes. Militärsachen, Staatsschulden u. s. w. von sog. Delegationen, die von beiden Reichstagen aus sich gewählt werden, berathen werden sollen. Von den gemeinsamen Ausgaben sollte U. nur 30pCt. übernehmen. Siebenbürgen wurde U. wieder einverleibt, Kroatien und Slavonien als Bestandtheile des ungarischen Reiches erklärt, bekamen jedoch eine autonome Stellung innerhalb desselben, die Militärgrenze u. Dalmatien blieben für sich bestehen. Darauf wurde der Kaiser als König von U. in Ofen gekrönt. Seitdem entwickelten sich die Dinge in U. so, daß die Madjaren unbedingt über die anderen Völker U-s die Oberhand haben, welch' letztere jedoch immer mehr sich rühren u., verletzt durch ein sie sehr benachtheiligendes Sprachengesetz, den U. Opposition machen, voran die Rumänen und Serben. Auch die Kroaten sind keineswegs befriedigt. Im Inneren U-s aber kann man von einem Fortschritte der Cultur trotz aller Eisenbahnbauten seit dem Aufhören der deutschen Verwaltung nicht viel reden. Beweis sind die blutigen Wahlkämpfe zwischen der Deakpartei u. der Linken, welche am liebsten U. völlig von Oesterreich losreißen möchte, und das Benehmen der Letzteren im Parlamente 1872. Trotzdem aber sind die U. gegenwärtig in Oesterreich das tonangebende Element. Es zeigte sich dieß ganz besonders in der 1870—72 durchgesetzten Aufhebung der Militärgrenze, in dem Sturze des Ministeriums Hohenwarth, den U-s Premierminister Andrassy 1871 herbeiführte, und dessen Erhebung zum Reichskanzler, endlich in den Delegationen, wo die Deutschen reden und die Ungarn beschließen, wie ganz offen 1872 in der Militärbudgetfrage sich erkennen ließ. Im Anfange des J. 1875 bildete Tisza, der Führer des linken Centrums im Abgeordnetenhause, aus den liberalen Elementen der Anhänger Deak's eine neue Partei. Im Ministerium Wenkheim, welches 5. März an die Spitze der Regierung trat, übernahm derselbe das Ministerium des Innern u. 21. Oct. desselben Jahres auch die Ministerpräsidentschaft. Die wichtigste Aufgabe des neuen Ministeriums war die wirthschaftliche Vereinbarung mit Cisleithanien; erst 1878 wurde dieselbe nach langen, schwierigen Verhandlungen zum Abschluß gebracht, u. der Ausgleich (bes. die Regelung der Verzehrungssteuer und die Bankfrage) auf 10 Jahre erneuert. Die Occupation Bosniens und der Herzegowina erregte große Unzufriedenheit in U., und bereitete neue Schwierigkeiten für die Finanzen, so daß das gesammte Ministerium seine Entlassung einreichte. Da aber alle Versuche, ein neues Ministerium zu bilden, sich zerschlugen, trat Tisza im Decemb. 1878 wieder an die Spitze der Regierung, und behauptete sich trotz aller Angriffe am Ruder derselben, welches er mit Hilfe einer großen Majorität im Reichstage nach seinen Intentionen lenkt. Die legislatorische Thätigkeit der letzten Jahre umfaßte namentlich die Schaffung eines (kirchenfeindlichen) Mittelschulgesetzes; die Reform der Municipal- u. Gemeindeverwaltung in Verbindung mit einer theilweisen Neu-Eintheilung der Verwaltungsbezirke (1876 und 1886); eine Reform des Magnatenhauses u. s. w. Vgl.

Zwittinger: Bibliotheca scriptorum, qui extant de rebus Hungaricis, Frkf. 1711; Bongars, Rerum Hungaricarum scriptores varii, ebd. 1600; Bel, Apparatus ad historiam Hungariae, Presb. 1735—46, 3 Bde.; Pray, Annales regum Hungariae, Wien 1763—67, 4 Bde.; Schwandtner, Scriptores rerum Hungaricarum, Wien 1766—68, 3 Bde.; Kovachich, Scriptores rerum Hungar. minores, Ofen 1798, 2 Bde., bes. aber Monumenta Hungariae historica, Pesth 1860 ff.; Gebhardi, Geschichte von U., Lpz. 1778—82, 4 Bde.; Katona, Hist. primorum ducum Hung., Pesth 1778; Hist. regum Hung., Ofen 1779—1817, 42 Thle.; Feßler, Geschichte der U. u. ihrer Landsassen, Lpz. 1814—25, 10 Bde.; 2. A. bearbeitet von Klein, 1875—80, 5 Bde.; Mailáth, Geschichte der U., 2. A. Regensb. 1852, 5 Bde.; Rüstow, Geschichte des ungarischen Insurrectionskrieges, Zür. 1860; dann die Memoiren von Klapka, Görgey (Mein Leben u. Wirken in U.), Welden (Episoden aus meinem Leben); Raming, Der Feldzug in U., Pesth 1850; Bericht über die Operationen der Russen 1849, Berl. 1851, 3 Bde., hiezu ein österreichischer Commentar, Pesth 1851; Szalay, Geschichte U-s, ebd. 1850—64, 6 Bde., deutsch von Wögerer, 1870—75, 3 Bde.; Horváth, Geschichte U-s, ebd. 1860—63, 6 Bde.; neue Bearbeitung 1871—73, 8 Bde. Ueber die neueste Geschichte U-s vgl. Freih. v. Helfert, Geschichte Oesterreichs, Prag 1868—86, 6 Bde.

Ungebundene Rede, so v. w. Prosa.

Unger, 1) Johann Georg, geb. 1715 zu Goes bei Pirna, lernte als Buchdrucker, widmete sich dann der Holzschneidekunst, ging 1740 nach Berlin u. st. daselbst 1788. Von seinen größeren Arbeiten sind noch fünf große Landschaften erhalten, die als Meisterwerke gelten. 2) Johann Friedrich, Sohn von U. 1), geb. 1750 zu Berlin; Buchhändler, Buchdrucker, Form- und Stahlschneider, auch seit 1800 Professor der Holzschneidekunst an der Akademie der bildenden Künste daselbst, starb 1804 in Berlin. Von ihm heißt die verbesserte Fracturschrift U-sche Schrift. 3) Friederike Helene U., Tochter des preußischen Generals v. Rothenburg, geb. 1751 zu Berlin, verehelichte sich mit dem Vor., setzte nach dem Tode ihres Gatten mit Umsicht dessen Unternehmungen fort u. st. 21. Sept. 1813 zu Berlin. Sie schr.: Julchen Grünthal, eine Pensionsgeschichte, Berl. 1784, 3. A. 1798, 2 Bde.; Bekenntnisse einer schönen Seele, Berl. 1806; Der junge Franzose und das deutsche Mädchen, Hamb. 1810. 4) Franz, ausgezeichneter Botaniker u. Paläontolog, geb. 1800 zu Leutschach in Steyermark, studirte in Prag u. Wien Medicin u. Naturwissenschaften, wirkte als praktischer Arzt bei Wien, dann in Tirol, wurde 1836 Professor der Botanik u. Director des botanischen Gartens an der Polytechnischen Lehranstalt in Graz, 1850 in gleicher Eigenschaft an der Universität in Wien, bereiste 1852 den Norden von Europa und später den Orient, trat 1866 in den Ruhestand, u. st. 13. Febr. 1870 auf seinem Landgute bei Graz. Er erwarb sich große Verdienste um die Anatomie und Physiologie der Pflanzen, dann auch bes. um die Kenntniß der fossilen Floren u. ihres organischen Zusammenhanges mit der jetzigen Pflanzenwelt. Von s. zahlreichen Schriften namentlich hervorzuheben: Grundzüge der Botanik, Wien 1843; Geschichte der Pflanzenwelt, ebd. 1852; Botanische Briefe, ebd. 1852; Genera et species plantarum fossilium, ebd. 1850; Iconographia plantarum fossilium, ebd. 1852; Sylloge plantarum fossilium, ebd. 1860—66; Die Urwelt in ihren verschiedenen Bildungsperioden, 3. A. Münch. 1864; Wissenschaftliche Ergebnisse einer Reise nach Griechenland und den Jonischen Inseln, Wien 1862; Botanische Streifzüge auf dem Gebiete der Culturgeschichte, ebd. 1857—66; Grundlinien der Anatomie u. Physiologie der Pflanzen, ebd. 1866; Die Insel Cypern einst u. jetzt, ebd. 1866; Die fossile Flora von Kumi auf der Insel Euböa, ebd. 1867; Kreidepflanzen aus Oesterreich, ebd. 1867; Beiträge zur Anatomie und Physiologie der Pflanzen, ebd. 1868—69; Geologie der europäischen Waldbäume, Graz 1869; Anthracitlager in Kärnthen, Wien 1870; Die fossile Flora von Szanto in Ungarn, ebd. 1870; Die fossile Flora von Radoboj in ihrer Gesammtheit u. nach ihrem Verhältniß zur Entwickelung der Vegetation der Tertiärzeit, ebd. 1869. Vgl. H. Leitgeb, Gedächtnißrede auf Franz U., Graz 1870; Reyer, Leben u. Wirken des Naturhistorikers Franz U., ebd. 1871. 5) Friedrich Wilhelm, Rechtsgelehrter u. Kunsthistoriker, geb. 1810 zu Hannover, studirte in Göttingen die Rechte, wandte sich hierauf in München der Malerei zu, trat jedoch später in den hannov. Justizdienst, wurde 1840 Privatdocent der juristischen Facultät in Göttingen, gab aber bereits 1845 wegen seiner Ernennung zum Bibliotheksecretär die Lehrthätigkeit auf. 1858 begann er seine Vorlesungen in der philosophischen Facultät über Kunstgeschichte; 1862 wurde er zum außerordentlichen Professor u. Direktor der akademischen Gemäldesammlung ernannt, u. st. 22 Dec. 1876 zu Göttingen. Als juristischer Schriftsteller hat er namentlich auf dem Gebiete der deutschen Rechtsgeschichte Bedeutendes geleistet. Sein bedeutendstes Werk ist die „Geschichte der deutschen Landstände", Hannov. 1844, 2 Bde. Von seinen auf die Kunst bezüglichen Schriften sind bes. hervorzuheben: Die bildende Kunst, Götting. 1858; Die Bauten Constantins d. Gr. am heil. Grabe zu Jerusalem, ebd. 1863; Corregio in seinen Beziehungen zum Humanismus, Lpz. 1863. Außerdem schr. er noch: Göttingen u. die Georgia Augusta, Götting. 1861. 6) William, Sohn des Vor., bedeutender Kupferstecher u. Radirer, geb. 1837 zu Hannover, bildete sich an der Akademie in Düsseldorf unter Kellers Leitung, arbeitete seit 1857 bei Thäter in München, kehrte 1860 nach Düsseldorf zurück, ging 1865 nach Leipzig, dann nach Weimar, 1869 nach Kassel, u. lebt seit 1872 in Wien. Die Zahl seiner Blätter beträgt gegen 800; in Bezug auf die Nachbildung der Werke von Rembrandt, Franz Hals rc. gehört er zu den besten Radirern der Gegenwart. Seine trefflichsten Arbeiten sind die Werke über die Gallerien von Kassel, Braunschweig,

Amsterdam, Pest, Wien, die Fr. Hals-Gallerie u. s. w. 7) **Joseph**, österreichischer Staatsmann, geb. 1828 in Wien, habilitirte sich hier 1852 als Privatdocent, wurde 1853 außerordentlicher Professor des Civilrechts an der Universität in Prag, 1857 ordentlicher Professor in Wien, war 1869 Mitglied des österreichischen Herrenhauses, 1871—79 Minister ohne Portefeuille, u. ist seit 1881 Präsident des Reichsgerichts. Sein Hauptwerk ist: System des österreichischen allgemeinen Privatrechts, Lpz. 1856—76, 6 Bde.

Ungeria (U. *Endl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Sterculiaceae, einzige Art: U. floribunda, auf der Norfolksinsel.

Ungern-Sternberg, ein von den Grafen Sternberg (s. d.) abstammendes Geschlecht, aus welchem **Hans** von S. 1211 dem Orden der Schwertbrüder in Livland aus Böhmen ungarische Hilfsvölker zuführte, das Land mit erobern half und von seiner Heerführerschaft den Namen Ungar bekam; er machte sie später mit größeren Besitzungen in Livland ansäßig u. ist der Stammvater der Nordischen Linie des Geschlechtes Sternberg geworden. Dieselbe erhielt 1531 den Reichs- u. 1653 den schwedischen Freiherrnstand u. nahm ihren jetzigen Namen an. Die Familie blühte im 15. Jahrh. in den drei Linien Pürkel, Linden-Erraſtfer u. Kidipaeh-Lechtigall und breitete sich in Esthland, Schweden, Ostfriesland u. Baden aus. I. Zur **Nordischen Linie** gehören 1) Frhr. **Matthäus Alexander**, geb. zu Ende des 17. Jahrh. in Schweden, wurde 1742 Oberstlieutenant der königlich schwedischen Leibgarde, 1746 Reichstagsmarschall, 1753 Feldmarschall, erhielt 1757 den Oberbefehl über die Schweden in Pommern, ging 1760 nach Stockholm, wurde Präsident der Gesellschaft der Wissenschaften u. st. daselbst 1763. 2) Frhr. **Alexander**, geb. 22. April 1806 auf dem väterlichen Gute Noistfer bei Reval in Esthland, studirte in Dorpat die Rechte, wendete sich der Poësie zu, lebte seit 1830 in Deutschland, ließ sich nach wechselndem Aufenthalt in Dresden nieder u. st. 28. Aug. 1868 zu Dannenwalde im Mecklenburgischen. Er schr.: Die Zerrissenen (Novelle), Stuttg. 1832; Novellen, ebd. 1832—35, 5 Thle.; Lessing und Molière (Charakterbilder), ebd. 1834; Galathee, ebd. 1836; Schiffersagen, ebd. 1837, 2 Bde.; Fortunat (ein Feenmärchen), Lpz. 1838, 2 Thle.; Palmyra od. Tagebuch eines Papagei's, Stuttg. 1838, 2 Bde.; Psyche, Frkf. 1838, 2 Bde.; Kallenfels, Berl. 1839, 2 Bde.; Saint Sylvan, Frkf. 1839, 2 Bde.; Georgette, Stuttg. 1840; Alfred (Satyre auf das moderne Literatenthum), Dessau 1841; Der Missionär, Lpz. 1842, 2 Bde.; Diane (ein Criminalgemälde der modernen Gesellschaft), Berl. 1842, 3 Thle.; Gesammelte Erzählungen und Novellen, Dess. 1844—45, 4 Bde.; Jena u. Leipzig (Novelle), Berl. 1844, 2 Thle.; Paul (Tendenzroman für Regeneration des Adels), Lpz. 1845, 3 Bde.; Das Buch der drei Schwestern, Lpz. 1847, 2 Bde.; Die gelbe Gräfin, 1847, 2 Bde.; Berühmte deutsche Frauen, 1848; Tutu (Poetische Excursionen), 1848; Die Royalisten (Roman), Brem. 1848; u. als Fortsetzung dazu: Die beiden Schützen, 1849, u. Die Kaiserwahl, 1850; Wilhelm (Roman), Berl. 1849, 2 Bde.; Neupreußische Zeitbilder (Roman), ebd. 1849, 2 Bde.; Braune Märchen, Brem. 1850; Der deutsche Gilblas (komischer Roman), ebd. 1850 f.. 2 Bde.; Ein Fasching in Wien, Wien 1851; Ein Carneval in Berlin, Lpz. 1852; Macargan (Roman), ebd. 1853; Die Ritter von Marienburg, ebd. 1853, 3 Bde.; Selene, Berl. 1853; Das stille Haus (Geisterroman), ebd. 1854; Die Nachtlampe (Sagen und Märchen), ebd. 1854 f., 4 Bde.; Erinnerungsblätter, ebd. 1855 ff., 6 Bde.; Die Dresdener Galerie (Geschichten u. Bilder), Lpz. 1857 f., 2 Bde.; Dorothea von Kurland (biographischer Roman), ebd. 1859, 3 Bde.; Elisabeth Charlotte, Herzogin von Orleans (biographischer Roman), ebd. 1861, 3 Bde.; Künstlerbilder, ebd. 1861, 3 Bde.; Peter Paul Rubens (biographischer Roman), ebd. 1862; Kleine Romane und Erzählungen, ebd. 1862, 3 Bde. II. Die **Badische Linie**, gehörend zu der Kidipaeh-Lechtigaller, erhielt 1819 das Indigenat in Baden; Chef derselben: 3) Frhr. **August**, geb. 1817, Großherzoglich badischer Geh. Rath u. Vorstand des Geh. Cabinets, seit 1855 vermählt mit Theodora, geb. Freiin von Bunsen; sein Sohn Reinhold ist geb. 1860.

Ungesäuertes Brod, s. Azymon.

Ungeschenkte Handwerke, die Handwerke, bei welchen die wandernden Gesellen weder von den Meistern, noch von den Gesellen Geschenk bekommen.

Ungeziefer (Unziefer, **Ziefer**, v. ahd. zepar, d. h. opferbare Thiere), schädliche, zum Cult nicht verwendbare Thiere.

Unghvar (auch Ungh), 1) Comitat im nordöstlichen Theile Ungarns, zwischen Galizien und den Comitaten Zemplin, Szabolcs und Beregh, $55\frac{1}{2}$ Q.-M. mit 126,700 Ew. in 4 Bezirken; Gebirge: die Karpaten; Flüsse: der Ungh, die Latorcza u. Laborcza; 2) Stadt und Hauptort darin am Ungh, Station der ungarischen Nordostbahn, Sitz des griechisch-katholischen Bischofs von Munkacs; schöne Hauptkirche, bischöfliches Seminar, Obergymnasium, Mineralquellen; 11,300 Ew. An der Stelle des alten festen Schlosses steht jetzt die bischöfliche Residenz und Kathedrale. Hier 1086 Sieg des ungarischen Königs Ladislaw I. über den abgesetzten König Salomon.

Unglaube, Mangel an Glauben, bes. an religiösem Glauben. Man unterscheidet den **Theoretischen U-n**, welcher sich bloß auf die Läugnung von kirchlichen Dogmen bezieht, und den **Praktischen U-n**, der sich in einem gottlosen Lebenswandel bekundet; man nennt ihn **absolut**, wenn er die Religion überhaupt, u. **relativ**, wenn er nur bestimmte Religionssätze läugnet. Die Formen u. Arten des U-ns sind zahlreich: Skepticismus, Atheismus, Pantheismus, Materialismus 2c.

Ungleichschwänzige Fische (Heterocerci), mit einem in zwei ungleiche Hälften gespaltenen Schwanze, gehören, mit Ausnahme der Knochenhechte, Haie u. Störe, den ausgestorbenen Gattungen an, die ihre Classe namentlich in den

älteren Schichten bis zum Jura fast ausschließlich vertreten.

Unglückshäher (Garrulus infaustus), ein in Nord- u. OEuropa heimischer, 11 Zoll großer Häher, dessen Flug quer über den Weg schlimme Vorbedeutung haben sollte; in Deutschland selten.

Unglückstage (Schwendtage), Tage, an denen Alles, was man beginnt, schwindet, d. h. ungünstig ausfällt; vgl. Schwarz, S. 636; Unglücksvögel, s. Eule S. 471; Krähe; Rabe; Uhu.

Ungnadia (U. *Endl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Hippocastaneae, 7. Cl. 1. Ordn. *L.*; Art: U. speciosa, Baum in Texas.

Ungstein, Pfarrdorf im bayerischen Kreise Pfalz, Bezirksamt Neustadt an der Haardt, an der Isenach; Weinbau (Ungsteiner); 1100 Ew. Dabei die Burgruine Hartenburg.

Unguentum (lat.), Salbe (s. d.); **U. apostolorum**, aus Harzen, Oel, Silberglätte, Terpentin bereitet. **U. carbonum**, aus Fett u. gepulverter Kohle, gegen brandige Geschwüre gebraucht. **U. cereum**, Wachssalbe. **U. mezeri** (Seidelbastsalbe), 6 Theile gepulverte, trockene Seidelbastrinde mit 10 Theilen Olivenöl gekocht, und mit 8 Theilen dieses Oeles u. 3 Theilen weißlichen Wachses zu einer blasenziehenden Salbe bereitet. **U. oxygenatum**, aus 8 Unzen Schweinefett, 1 Unze Salpetersäure, gegen Drüsenverhärtung gebraucht. **U. pomadinum** ist Rosensalbe (U. rosatum), oder auch Pomade.

Unguirostres, die Familie der Entenvögel.

Ungulāta, die Abtheilung der Huffäugethiere.

Ungurutua, Ort im Reiche Bornu (Innerafrika), 6 Tagereisen westlich von Kuka; hier st. 1851 der englische Reisende Richardson.

Unhold, nicht hold, schlimm, Holda als Unholda, s. Holle. **Unholdinnen**, nach dem Volksglauben Hexen, Druden; in Südtirol unterweltliche Wesen, die mit ihren Kindern, wilden Halbmenschen, gefährlich sind.

Unhoscht (Annhost, Aunoscht), Stadt im böhmischen Bezirke Prag, Station der Buschtiehrader-Eisenbahn, Sitz eines Bezirksgerichts, 2100 Einwohner.

Uniati (Vereinigte, fr. Réunis), in Polen Name der unirten Griechen.

Unicum (lat.), ein Einziges in seiner Art, bes. ein nur noch in einem Exemplar vorhandener Abdruck eines Buches.

Unieh (Unnieh, früher Oenöe), Stadt im asiatisch-türkischen Vilajet Trapezunt, am Schwarzen Meere, Hafen, 2000 Ew.

Uniejow, Stadt im russisch-polnischen Gouvernement Kalisch, an der Warthe, 3200 Ew.

Uniform (v. lat.), 1) gleichförmig; 2) die einer gewissen Corporation od. einem Stande zukommende gleichförmige Kleidung, vorzüglich im Staats- und Militärdienste. Schon die Römer kannten die U-en in verschiedenen Auszeichnungen an den Kleidern, bes. der Toga u. Tunica, während beim Militär dieselbe nur durch Gleichförmigkeit der Bewaffnung bestimmt wurde. Auch im Mittelalter hatten Beamte besondere äußere Auszeichnungen, während bei den Soldaten ebenfalls nur die Bewaffnung mit Harnisch u. Haube einen Unterschied von der gewöhnlichen Kleidung herbeiführte. Erst im 17. Jahrh. fing man an, die Hof- u. Jagdtrachten gleichmäßig einzurichten u. die schwedischen Soldaten im dreißigjährigen Kriege unterschieden sich nach der Farbe des Rockes. Ludwig XIV. fing endlich zu Ende des 17. Jahrh. an, das Militär gleichförmig zu kleiden u. bald ahmte man in anderen Staaten nach; doch blieb die Kleidung immer noch schwerfällig u. erst die neuere u. neueste Zeit hat darin die zweckmäßigste Aenderung hervorgerufen. Nach dem Muster der Militär-U-en, welche man übrigens bei den Gemeinen und Unterofficieren gewöhnlich Montur nennt, wurden auch allmählich die Civil-U-en eingerichtet, weßhalb sie meist einen militärischen Schnitt haben. Verschieden davon sind die Amtstrachten, wie z. B. die der Geistlichkeit, der Lehrer an Universitäten u. Gelehrten Schulen, der Richter u. Advocaten in mehreren Staaten, welche aber nur bei feierlichen Gelegenheiten u. besonderen Veranlassungen getragen werden.

Uniformität, Gleichförmigkeit, Gleichheit. Daher **Uniformitätsacte**, die englische Parlamentsacte von 1662, zufolge deren alle Geistlichen sich der Hochkirche unterwerfen mußten, ward 1689 wieder aufgehoben. S. Anglicanische Kirche.

Unigenitus dei filius (lat., d. i. der Eingeborne Sohn Gottes), Anfangsworte der von Papst Clemens XI. 1713 wider die Jansenisten erlassenen Bulle. S. Jansen S. 945.

Unilateral (v. lat.), 1) einseitig; 2) halbbürtig.

Unimak, die östlichste der Fuchsinseln, aus der Gruppe der Aleuten, nur durch eine schmale Straße von der Halbinsel Alaschka geschieden, 15 Meilen lang, mit vielen heißen Quellen u. drei thätigen Vulcanen.

Unio, Muschelgattung, s. Flußmuschel.

Uniŏla (U. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie Gramineae-Festucaceae; Arten in NAmerika.

Union (v. lat.), 1) Einigung, Bund, bes. 2) eine Vereinigung mehrerer Staaten. Solche U-en, wodurch mehrere Staaten unter Einem Könige verbunden wurden, waren z. B. die Kalmarische Union (s. Schweden, S. 652) und die Vereinigung Schottlands mit England 1707 (s. England). Eine freiwillige Verbindung von Staaten mit republicanischer Verfassung ist die der NAmerikanischen Freistaaten, welche zuerst Ohio, Kentucky und Tennessee durch den Unionsvertrag vom 17. Sept. 1787 in New-York schlossen. 3) Vereinigung von Fürsten od. freien Staaten zu gemeinsamen Absichten; solche U-en sind: a) die Utrechter U. von 1579 zwischen mehreren niederländischen Staaten unter Oranien gegen Spanien; b) die Protestantische (Evangelische) U., die in Folge der Achtvollstreckung u. Besitznahme Donauwörths 1607, am 6. Mai 1608 von dem Kurfürsten Friedrich von der Pfalz, dem Pfalzgrafen Ludwig Philipp von Neuburg, den Markgrafen Christian u. Joachim Ernst von Brandenburg, dem Markgrafen Georg Friedrich von Baden und dem Herzoge Johann Friedrich zu Württemberg im Kloster zu Ahausen bei Ansbach, zunächst auf 10 Jahre, zur Ver-

theidigung des protestantischen Glaubens geschlossene Verbindung. Dagegen traten 1609 die Katholischen zur Ligue (s. d.) zusammen. Im Jän. 1610 traten der U. der Kurfürst von Brandenburg, der Fürst von Anhalt, mehrere Grafen und die Städte Strasburg, Nürnberg, Ulm, Worms, Speyer, Nördlingen, Heilbronn, Schwäbisch Hall, Rotenburg an der Tauber, Weißenburg am Rhein, Landau, Memmingen, Kempten, Schweinfurt, Weinsheim und Weißenburg im Nordgau zu Schwäbisch Hall bei. Nach der Schlacht auf dem weißen Berge bei Prag trennte sich die U. Vgl. Dreißigjähriger Krieg. c) U. zu **Halle**, Bund, welchen 1611 Brandenburg und Pfalz gegen Kaiser Rudolf II. wegen der Jülichschen Erbschaft schlossen. d) Geheimer Hausvertrag zwischen Kurbayern und Kurpfalz, abgeschlossen am 15. Mai 1724, wodurch sich beide Häuser zu ewiger Freundschaft u. gemeinschaftlicher Verwaltung des Rheinischen Reichsvicariats verbanden, ward am 26. März 1745 erneuert. e) U. zu **Frankfurt** den 13. Mai 1744 zwischen Friedrich II., dem Kaiser Karl VII., Hessen u. Pfalz gegen Oesterreich geschlossen, s. Oesterreichischer Erbfolgekrieg. f) **Geheimer Vertrag zu Leipzig**, am 18. Mai 1745 zwischen Maria Theresia u. Friedrich August II., Kurfürst von Sachsen, um Preußen zu demüthigen u. Schlesien zu theilen. g) U. zu **Versailles**, am 30. Dec. 1758 zwischen Oesterreich u. Frankreich gegen Preußen abgeschlossen. h) Das 1856 zwischen Preußen n. den deutschen Kleinstaaten geschlossene Bündniß, daher **Unionsparlament**, das vom 20. März bis 29. April 1850 in Erfurt tagende Parlament dieser Staaten.

Union (v. lat.), die Vereinigung der verschiedenen christlichen Kirchen und Religionsparteien zu Einer Kirche. Die Gesammtzustände der christlichen Völker, wie dieselben aus dem Schisma der Griechischen Kirche u. noch mehr aus dem Abfalle eines großen Theiles der abendländischen Christenheit im Verlaufe des 16. Jahrh. sich gestaltet hatten, standen im entschiedenen Widerspruche mit der Idee der Kirche, mit dem von allen christlichen Bekenntnissen festgehaltenen Apostolischen Symbolum, welches den Glauben an Eine allgemeine (katholische) Kirche ausspricht. Es war natürlich, daß man diesen offenbaren Widerspruch von Idee u. Wirklichkeit zu heben u. zu beseitigen suchte. I. Ueber die U. **zwischen der Römischen u. Griechischen Kirche** s. Griechische Kirche, S. 970. II. **Unionsversuche zwischen Katholiken u. Protestanten.** Schon Erasmus (Von der Eintracht der Kirche 1553) machte Unionsvorschläge, die aber erfolglos blieben. 1564 übergab der Katholik Cassander seine an Maximilian II. gerichteten Articuli religionis inter Cath. et Prot. controversi (herausgeg. von Hugo Grotius 1642) dem Kaiser Ferdinand I.; er verlangte Abschaffung des Bilder- u. Reliquiendienstes ꝛc., Freiheit in Kirchengebräuchen, Bewilligung der Priesterehe und des Laienkelches, Beibehaltung der Hierarchie mit dem Papste, der Transsubstantiationslehre und der Lehre von der objectiven Kraft der Sacramente ex opere operato. H. Grotius gab 1642 sein Votum pro pace ecclesiastica heraus, worin er anrieth, hauptsächlich die ökumenischen Symbole zur Grundlage zu nehmen und mehr Gewicht auf die moralischen Wahrheiten als auf die dogmatischen zu legen. Beide richteten Nichts aus. Ebenso blieben die Bemühungen des Königs Wladislaw IV. von Polen, des Georg Calixtus, des Schotten Duräus u. A. ohne Erfolg. 1658 wurden auf dem Reichstage zu Frankfurt von beiden Seiten Vorschläge zu einer Wiedervereinigung der deutschen Protestanten mit der Kirche gemacht. Protestantische Theologen schlugen behufs einer solchen Vereinigung vor: Der Primas des Apostolischen Stuhles soll wie auch der Papst als Oberhaupt der Kirche anerkannt werden, aber Glieder des einen und anderen Bekenntnisses sollten ihm als Beisitzer gegeben werden; zur Entscheidung dogmatischer Fragen solle die heilige Schrift allein maßgebend sein; die Priesterehe solle gestattet u. der Cölibat blos für die Mönche beibehalten werden; die vierzigtägige Fasten soll getheilt u. in drei verschiedene Jahreszeiten verlegt werden; Jedem soll die Ansicht über die Ohrenbeichte und das Purgatorium frei gegeben werden. Anders war der Plan, mit welchem bei dieser Gelegenheit der Jesuit Masen auftrat. Er hatte eine Confession aus der heiligen Schrift allein aufgestellt in 7 Capiteln, jedes mit mehreren Artikeln als ebenso vielen Glaubenssätzen, denen die beweisenden Schriftstellen beigegeben waren, mit Bemerkungen am Schlusse jedes Capitels, in welchen die abweichenden Lehrpunkte der Augsburgischen Confession recensirt waren. Katholische u. protestantische Fürsten u. Stände hatten eine Adresse an den Kaiser gerichtet und diese Confession als Grundlage zu einer Vereinigung beigelegt. 1691 ertheilte Kaiser Leopold I. dem Bischofe Spinola von Neustadt Vollmacht, mit allen Staaten, Gemeinden u. Privaten des protestantischen Bekenntnisses innerhalb seiner Länder zum Zwecke einer Wiedervereinigung Verhandlungen anzuknüpfen, vorbehaltlich der päpstlichen u. kaiserlichen Ratification der Beschlüsse. Auf protestantischer Seite arbeitete Molan an dem Werke der Vereinigung. Die Fortführung der Verhandlungen wurde nach einiger Zeit von Spinola dem Bischofe Bossuet u. bald darnach von Molan dem Philosophen Leibniz übergeben. Dieser entwarf u. A. ein Systema theologicum, welches beide Kirchen vereinigen sollte, brach aber bald die Verhandlungen wieder ab. Unter dem Namen Justin Febronius schrieb Hontheim zum Zwecke der Wiedervereinigung beider Kirchen das Buch De statu ecclesiae. Der Antrag des Erzbischofs de la Laure von Turin (gegen Ende des 18. Jahrh.) wurde in einem Gutachten des (protestantischen) Abtes Jerusalem abgelehnt. Mit der Katholischen und der Anglicanischen Kirche unternahmen es der Theolog Wake, als Agent des Erzbischofs von Canterbury, und der sorbonnische Theolog Dupin, eine U. zu vermitteln. Auch noch andere einzelne Mitglieder der verschiedenen Religionstheile haben Friedensvorschläge gemacht; so in England Baco, Bischof Forbes von Edinburg, Bury, der Phi-

losoph Locke, in Frankreich die sog. Universalisten (s. d.), die katholischen Theologen Camus, Rich. Simon, Veron, Holden, ferner der Rechtsgelehrte Beaufort, Bonald u. A. III. Ueber die U. der **protestantischen Confessionen** s. Lutheraner S. 88. u. 89. Als Ireniker traten im 17. und 18. Jahrh. auf: David Pareus in Heidelberg (Irenicum, 1614), der schottische Prediger John Dury, Beckmann in Frankfurt a. d. O., die Tübinger Theologen Klemm und Matth. Pfaff, Dan. Zwicker (Irenicum irenicorum), Joh. Mich. v. Loën u. A. Die Unionsbestrebungen der sog. Altkatholiken (bes. Döllingers) gehören der Gegenwart an; sie finden ausschließlich nur bei Protestanten und Schismatikern Anklang.

Unionisten, 1) die Anhänger der 1817 durch die preußische Regierung mittelst Einführung einer gemeinsamen Agende äußerlich zu Stande gebrachten Vereinigung der lutherischen u. reformirten Kirche zu Einer evangelischen Kirche; 2) Die, welche eine allgemeine Vereinigung aller christlichen Religionsparteien zu Einer Kirche beabsichtigen; 3) in dem nordamerikanischen Bürgerkriege von 1861—65 die Anhänger der Union, im Gegensatze zu den Conföderirten.

Unionit, Mineral, ähnlich dem Skapolith od. dem Spodumen; Härte = $6_{,0}$—5; specifisches Gewicht = $3_{,29}$. Glasglanz, weiß. Findet sich zu Unionville im schwarzen Turmalin.

Unionsacte, 1) Parlamentsacte, durch welche Schottland u. England 1707 vereinigt wurden; 2) Acte, durch welche die schwedischen Reichsstände dem König Gustav III. 1789 das Recht über Krieg und Frieden übertrugen.

Unionskammern, s. Reunionskammern.

Unionskönige, die dänischen Könige, welche über die durch die Kalmarische Union vereinigten skandinavischen Reiche von Erich VII. bis Christian II. (1412—1522) regierten.

Unipetal, nur ein Blumenblatt habend.

Unirte Griechen, die Christen, welche nach längerer od. kürzerer Vereinigung mit der schismatischen Griechischen Kirche zur Einheit mit der Katholischen Kirche zurückgekehrt sind. Gegenwärtig beträgt die Zahl derselben 5 Millionen, welche größtentheils in Polen, Galizien, der Bukowina, Siebenbürgen, Ungarn, Kroatien, Slavonien u. Dalmatien leben. In nationaler Beziehung theilen sie sich in Romanen oder Walachen (in Siebenbürgen und Ostungarn) u. in Ruthenen (in Galizien u. Nordostungarn). Die galizischen Ruthenen stehen unter dem Metropoliten von Lemberg und dem Bischofe von Przemysl, die Romanen unter dem Erzbischof von Fogaras und dem Primas von Gran; ihre 6 Diöcesen sind Munkacs, Eperies, Lugos, Szamos-Ujvár, Großwardein u. Kreuz.

Unisono (ital.), 1) das Zusammenklingen zweier Töne von gleicher Tonhöhe oder das Verhältniß der reinen Prime, wenn es von zwei verschiedenen Stimmen ausgeführt wird; 2) so v. w. All' unisono.

Unitarier, die Antitrinitarier, insofern sie nur Eine Person in der Gottheit annehmen; bes. die Socinianer (s. d.).

United States of America (spr. Juneited Stehts öv Amérrikä), die Vereinigten Staaten von Amerika.

Universal (Univerfell, v. lat.), allgemein, allumfassend, das Ganze betreffend, das Ganze umfassend; Universalerbe, alleiniger Erbe; Universalfideicommiß (s. Fideicommiß); Universalsuccession, Erbfolge in die ganze Vermögensmasse, statt nur in bestimmte Vermächtnisse, Legate.

Universalalphabet, das zum Zwecke der Annäherung eines Verständnisses aller Sprachen und Schriftarten dienende Alphabet. Fast allgemein angenommen ist das von dem Philologen R. Lepsius aufgestellte U.; deutsch („Allgemeines linguistisches Alphabet"), 1855; englisch, 2. A. 1863.

Universalbohrer, ein auf Holz und andere nicht zu harte Körper verwendbare Bohrer für verschiedene Weite der Bohrung, bestehend in einer die Mitte haltenden Führungsspitze, um welche der an einem Gabelarm sitzende schneidende Theil in beliebigem durch eine Klemmschraube zu fixirenden Abstande sich dreht und entweder blos auf dem Grunde oder mittelst einer gewölbten Schneide auch an den Seitenwänden der Bohrung Späne wegnimmt. Im ersteren Falle gehört der U. zur Gattung der Centrumsbohrer. Verwandt mit dem U. sind die verschiedenen Arten expandirbarer Bohrer, wie sie namentlich auch unter den Erdbohrern vorkommen.

Universale (lat.), ein das ganze Land angehendes, allgemeines Ausschreiben, Manifest.

Universalgelenk, ein Verbindungsglied zwischen zweien nicht in derselben geraden Linie liegenden Stangen, welche bestimmt sind, eine oscillirende oder Rotationsbewegung unter einer etwas geänderten Richtung der Rotationsachse zu übertragen. Die Construction (im Wesentlichen ein Doppelgelenk aus zwei auf einander senkrechten Achsen) ist in der Regel so ausgeführt, daß die zu verbindenden Stangen je ein bogenförmiges Gabelende tragen, welches mit dem correspondirenden dadurch stets in einer um 90° gedrehten Ebene erhalten wird, daß die 4 Endzapfen eines dazwischen drehbar angefügten Kreuzes (+) in die entsprechenden Gabelenden eingreifen. U. werden sehr häufig zur Ersparung von Kegelrädern angewendet, wo der Uebertragungswinkel nicht über ein Drittel eines Quadranten beträgt; allein die Bewegung wird durch ein U. nie gleichmäßig übertragen, sondern bei jeder vollen Umdrehung zweimal beschleunigt u. zweimal retardirt, von welchem Vorgange die Projection der ursprünglich kreisförmigen Rotationslinie auf die neue Rotationsebene ein klares Bild gibt.

Universalgeschichte, Weltgeschichte.

Universalia (Universalien), allgemeine Dinge, in der Scholastik die Geschlechts- od. Allgemeinbegriffe.

Universalinstrument, ein zuerst von Repsold in Hamburg gebautes astronomisches Instrument, welches als Meridiankreis, Repetitionskreis u. Theodolit gebraucht werden kann. Ein U. mit 20zölligem Horizontal- u. 15zölligem Höhenkreise, welch letzterer als Aufsuchungskreis

dient u. mittelst Nonius einzelne Minuten abzulesen gestattet, während bei ihm zwei, beim Horizontalkreis vier Mikroskope die Bruchtheile von Secunden geben, hat gebrochenes Fernrohr von 34 Linien Oeffnung u. 28 Zoll Brennweite, zwei Oculare, ein Sonnenglas, beweglichen Ocularfaden, Versicherungsfernrohr von 24 Linien Oeffnung u. 24 Zoll Brennweite u. zwei Libellen, die eine an der Achse, die andere rechtwinkelig zu dieser.

Universalismus, 1) das Streben nach dem Allgemeinwerden, nach dem Allgemeinen; 2) die Ansicht der Universalisten (s. d.).

Universalisten, 1) Diejenigen, welche glauben, daß alle Menschen selig werden können u. nicht bloß die, welche sich zu einer bestimmten Religion bekennen; 2) französische reformirte Theologen des 17. Jahrh., welche mit Projecten einer Vereinigung aller christlichen Bekenntnisse des Orients u. Occidents auftraten; Männer, die aus Furcht vor der abschreckenden Lehre der Dortrechter Synode (1618) dem Socinianismus sich in die Arme geworfen u. von diesem rationalistischen Standpunkte aus jenes weitausgreifende Project faßten. An der Spitze dieser Richtung stand Huisseau; in Folge derselben Richtung vertiefte sich Papin in die Grundsätze der verschiedenen Bekenntnisse u. wurde endlich katholisch. 3) In der Reformirten Kirche diejenigen, welche behaupteten, Gott habe keineswegs die Erwählung od. Verwerfung einzelner Menschen absolut beschlossen, sondern alle Menschen, wenn sie glauben würden, selig zu machen. So die Arminianer. Hypothetischer Universalismus, die Lehre Amyrauts: Christus habe zwar für alle ohne Ausnahme genuggethan, aber nur jene würden selig, welche an ihn glauben; die Gnade des Glaubens versage Gott Niemanden, wohl aber seinen Beistand zur heilbringenden Verwendung dieses Glaubens, woher es dann komme, daß Tausende nicht durch Gottes, sondern durch eigene Schuld verdammt würden. 4) Secte in NAmerika und England, deren Mitglieder der sogen. natürlichen Religion huldigen, von Lohn oder Strafe im Jenseits Nichts wissen wollen und Gehorsam gegen die Staatsgesetze für die Haupttugend halten.

Universalität, Allgemeinheit, diejenige Eigenschaft, vermöge deren Etwas Alles umfaßt, was zu einer gewissen Gattung gehört.

Universalmonarchie, Weltmonarchie; Universalstaat, Vereinigung aller Völker der Erde zu Einem Staate.

Universität (v. lat. Universitas), Hochschule, eine öffentliche Lehranstalt, auf welcher alle Haupt- u. wichtigen Hilfswissenschaften gelehrt werden, u. die zugleich das Recht hat, akademische Grade zu ertheilen. Dadurch unterscheiden sie sich von den eigentlichen Akademien, obwohl man in Deutschland seit dem 16. Jahrh. auch den U-en den Namen Akademien gegeben hat. Der erste Keim zur Entstehung der U-en der christlichen Zeit muß bereits in der Zeit des griechisch-römischen Alterthums gesucht werden. Pythagoras in Unteritalien hatte zuerst eine geschlossene Schule, und zu Athen (für Philosophie), Rhodos (für Rednerkunst), Alexandria, Rom (für Rechtswissenschaft), später zu Constantinopel blühten Unterrichtsanstalten, welche dem Wesen nach nichts Anderes als U-en waren. Unter den Schülern findet sich schon eine Art von Studentenleben, es bildeten sich Verbindungen und bei den Lehrern zeigte sich die Unsitte, durch die schnödesten Mittel sich Schüler zu verschaffen u. zu diesem Zwecke sogar Reisende zu halten. Zwar suchten die Römer mit ihrer Disciplin dieser Unsitte Einhalt zu thun, sie warfen den Professoren bestimmte Gehälter aus, aber mit dem Untergange des Weströmischen Reiches durch die germanischen Völker verschwanden diese großartigen Unterrichtsanstalten sammt den zahlreichen Schulen, welche die römischen Kaiser in allen dem römischen Weltreiche unterworfenen Ländern gegründet hatten. Die Reste der Wissenschaften wurden in die Klöster zurückgetrieben; die Klöster der Benedictiner waren besonders die Träger der classischen Bildung. Aus dieser stillen Verborgenheit der Klöster begannen sich die Kloster-, Kathedral- und Stiftsschulen, späterhin größtentheils aus den letzteren die Specialschulen für Theologie, Philosophie u. Medicin zu gestalten. Paris u. Bologna sind die ziemlich gleichzeitig u. unabhängig von einander in der ersten Hälfte des 12. Jahrh. entstandenen Stammuniversitäten, nach deren Muster alle späteren anfänglich eingerichtet wurden, wenn sie auch nachher eigenthümliche Entwickelungsbahnen einschlugen. Während Paris den ersten deutschen U-en zum Muster diente, wurde für die U-en in Italien, Spanien u. Frankreich Bologna Vorbild. Der Entwickelungsgang dieser Institute in Europa ging Hand in Hand mit dem Bildungsgange der europäischen Nationen selber. Ursprünglich hatten die hohen Schulen Geistliche zu Stiftern u. Lehrern; das Studium war zunächst auf den Klerus beschränkt, so daß Scholaris und Clericus gleichbedeutend wurde (Gelehrter). In der Folge traten auch Laien als Lehrer auf und stifteten eigene Schulen. Nachdem Salerno in der Medicin, Bologna in der Jurisprudenz, Paris in Theologie u. Philosophie sich einen ausgezeichneten Ruhm erworben hatten, wählten auch Lehrer für andere Wissenschaften diese Städte zur Eröffnung ihrer Schulen. Da die ältesten U-en keine Hochschulen für bestimmte kleinere Districte, sondern europäische Lehranstalten waren, gab die Verschiedenheit der auf letzteren vertretenen Nationalitäten die Grundlage der ersten Verfassung auf den zuerst entstandenen U-en des Mittelalters. Die Nationen verhielten sich zur U., wie die Zünfte zur Stadt. Wie die U-en als abgesonderte Gemeinheiten gleichsam einen eigenen Staat im Staate bildeten, so machten die Nationen wieder einen eigenen Staat im Kreise des akademischen Staates aus, indem sie ihr eigenthümliches Oberhaupt (Procurator), sowie überhaupt ihre eigenthümliche Organisation hatten. Zwar waren alle Nationen einer U. dem Rector, als ihrem gemeinschaftlichen Oberhaupt, unterworfen; allein auch dieser war hinwiederum durch die Nationen entweder unmittelbar oder vermittelst ihrer Re-

präsentanten sehr beschränkt. Der lateinische Name Universitas (Gesammtheit, Ganzes) kam zu Anfang des 13. Jahrh. auf, u. man bezeichnete damit zuerst die Gesammtzahl der Studirenden od. Schüler, in der Folge die an einem Orte vereinigte Gesammtheit der Lehrenden und Lernenden (Universitas magistrorum et scholarium); später gebrauchte man den Ausdruck Universitas literarum, um anzuzeigen, daß auf den U-en alle Disciplinen gelehrt werden. Die Benennung Studium generale, die in den Bullen, durch welche die Päpste die U-en bestätigten, für U. gebraucht wird, stammt wohl daher, weil die Graduirten einer vom Papste bestätigten U. auf allen christlichen U-en Europa's als solche anerkannt wurden und das Recht überall zu lehren hatten. Mit dem 14. Jahrh. änderte sich der Zustand auf den meisten U-en durch die Ausbildung der Facultäten, durch welche die Sonderung nach Nationalitäten allmählig verdrängt wurde. Wenn die Eintheilung in Nationen eine rein natürliche u. politische war, so gründete sich nun die Eintheilung in Facultäten auf die Gemeinsamkeit des Strebens u. der Beschäftigung u. erscheint als die zunftmäßige Gliederung des Gelehrtenstandes. Bald wuchsen die Facultäten zu einer Macht heran, die ihr Ansehen der Achtung vor der in ihnen repräsentirten berechtigten Intelligenz zu verdanken hatte. Um den Ausspruch derselben bewarb sich die fürstliche wie die kirchliche Gewalt; die theologischen Facultäten in geistlichen, die juridischen in weltlichen Streitsachen galten als oberste Instanz. Auf Reichstagen u. Kirchenversammlungen erhielt die Wissenschaft neben den Kirchen- u. weltlichen Fürsten Sitz und Stimme. Die U-en bestanden in der Regel aus vier Facultäten. Man theilte nämlich alle höheren Kenntnisse in Wissenschaften (Scientiae) u. Künste (Artes) ein. Zu jenen rechnete man die Theologie, das kirchliche u. bürgerliche Recht u. die Medicin. Die Zahl der Künste, die man auch der Auszeichnung wegen die Freien Künste (Artes liberales) nannte, wurde allgemein auf sieben bestimmt. In den ältesten Zeiten gehörten zu denselben Grammatik, Rhetorik, Dialektik (diese betrachtete man als die geringeren u. nannte sie das Trivium), Arithmetik, Geometrie, Musik, Astronomie (diese sah man als die höheren an u. nannte sie das Quadrivium). Später wurden auf den meisten U-en folgende Disciplinen zu denselben gerechnet: Grammatik, Dialektik, Mathematik, Physik, Metaphysik u. Moral. Alles, was nicht in den Kreis dieser Wissenschaften u. Künste paßte, war lange Zeit von den Universitätsstudien so gut als ausgeschlossen. Bei der Eintheilung in Facultäten nahm jede der drei Fachwissenschaften eine eigene Facultät ein; u. so bildeten die Theologen, Juristen u. Mediciner die oberen Facultäten (Facultates superiores), weil von ihnen die Studierenden erst dann aufgenommen wurden, wenn sie in der Artistenfacultät Uebung in der Lateinischen Sprache u. allgemeine wissenschaftliche Kenntnisse empfangen hatten; dieß war die vierte Facultät, welche Anfangs Facultas artium hieß, bis im 16. Jahrh. der Name Philosophische Facultät (Ordo philosophicus od. philosophorum) aufkam. Jede Facultät hatte einen Decan an der Spitze, welcher das Facultätssiegel in Verwahrung hatte, die Beschlüsse der Facultät u. alle auf sie sich beziehenden merkwürdigen Ereignisse aufzeichnete, ferner die Prüfung Derer, die einen akademischen Grad nachsuchten, leitete u. ihre Diplome ausstellte, die Gegenstände und die Stunden der Vorlesungen bestimmte u. im Verlaufe sie überwachte: Alles Dinge, die noch heute zu dem Geschäftskreise der Decane gehören. Für Denjenigen, welcher als Lehrer auftreten (sich habilitiren) wollte, wurde eine gewisse, in Vergleichung mit den gegenwärtigen Verhältnissen sehr lange Studirzeit gefordert; er mußte sich verschiedenen Prüfungen unterwerfen u. seine Befähigung in öffentlichen Disputationen darlegen; hiemit hing die Entstehung und Abstufung der akademischen Würden u. Grade zusammen, welche unter großen Feierlichkeiten ertheilt wurden. Das Baccalaureat war der erste akademische Grad, welcher bekundete, daß der junge Mann zu einem bestimmten Fachstudium übergehen konnte. Der zweite Grad war das Licentiat u. der dritte die Magisterwürde u. das Doctorat. Nur die drei oberen Facultäten hatten Doctoren, in der Artistenfacultät war der oberste gelehrte Grad das Magisterium. Nicht allein die U-en, sondern auch einige von den römisch-deutschen Kaisern durch besondere Verleihung damit Begnadigte u. deren Nachkommen hatten die Befugniß, Doctoren zu creiren. Das Diplom eines solchen Comes palatinus hatte im heiligen römischen Reiche deutscher Nation dieselbe Gültigkeit, wie das einer Universität. Ja einzelnen mit diesen Vollmachten Begabten, wie z.B. den Fürsten von Fürstenberg, stand es zu, diese Befugniß weiter zu übertragen, und sie haben wirklich davon Gebrauch gemacht. Besoldungen vom Staate erhielten die Lehrer an den meisten U-en Anfangs nicht; die Collegiengelder, die Miethe für Auditorien, der Erlös für Bücher u. Schriften bildeten die hauptsächlichsten Quellen der Einnahmen ordentlicher Docenten. Den reichlichsten Erwerb erzielten die Lehrer an den italienischen Hochschulen. Dagegen nennt die Geschichte der hohen Schulen zu Paris, Wien und Prag auch nicht einen einzigen Lehrer, der durch die Beiträge oder die Dankbarkeit seiner Schüler besonders reich geworden wäre. Auf den meisten deutschen U-en des 14. u. 15. Jahrh. waren die Preise der wichtigsten Vorlesungen, wenigstens der philosophischen, gesetzlich bestimmt. Wo dieß nicht der Fall war, wurde den Professoren Billigkeit, gerechtes Einsehen u. Menschlichkeit anempfohlen, wohl auch eine Androhung strenger Strafen für Erpressung allzu hoher Honorare beigefügt. Da die Honorare die wichtigste Einnahmsquelle ausmachten, wendeten die Lehrer alle erdenklichen erlaubten, mitunter auch die verschiedensten unerlaubten Kunstgriffe an, um sich möglichst viele Zuhörer zu verschaffen, den Nebenbuhlern dagegen zu entziehen. Eines der gewöhnlichsten Mittel bestand in zinsfreien Darlehen an Studenten. Im Laufe der Zeit erfolgte endlich die Einführung fixer Besoldungen. Doch beliefen sich die höchsten Gehalte der deutschen Professoren bis zum 16. Jahrh. nicht leicht über

200 Gulden; übrigens scheinen sie meist den damaligen Preisen der Lebensbedürfnisse angemessen gewesen zu sein. Da es unter den Studirenden viele unbemittelte gab, entstanden die Collegien, in welchen den Studirenden freie Wohnung, Freistellen, auch ganz freier Unterricht geboten wurde, u. die Bursen (Bursae), Privatanstalten, in welchen mehrere Studirende unter Aufsicht eines Meisters der Künste (Bursenrector) gegen bestimmte Zahlung zusammenwohnten u. aßen. Der Unterricht blieb öffentlich; doch verpflichteten sich die Rectoren, mit den Bursarien (Burschen) zu disputiren, mit ihnen die öffentlichen Vorlesungen zu repetiren und die Aufsicht über die Sitten und den häuslichen Fleiß ihrer Untergebenen zu führen. Vom Zwange des Bursenlebens waren nur solche Studenten ausgenommen, welche entweder bei ihren Eltern wohnten od. wirklichen Lehrern Dienste als Famuli leisteten, oder von der U. besondere Erlaubniß zum Einzelwohnen hatten. Aber schon während des 15. Jahrh. hörten jene an sich wohlthätigen Stiftungen auf, Institute des Fleißes u. der Sittlichkeit zu sein, und zu Anfang des 16. Jahrh. waren auf allen deutschen U-en die Collegien u. Bursen in Verfall gerathen. Seit dem 13. Jahrh. wurden die neugestifteten U-en meist durch bestimmte Einkünfte dotirt; ihre Rechtsverhältnisse wurden in der Regel sorgfältig in besonderen Statuten festgestellt; ihre Bestätigung mußte bei der weltlichen und geistlichen Macht nachgesucht werden. Zu den eigenthümlichen, den Studirenden auf den meisten U-en gewährleisteten Privilegien gehörten: die Befreiung von der bürgerlichen Gerichtsbarkeit u. Unterstellung unter einen abgesonderten Gerichtsstand, die Freiheit von Abgaben u. Zoll, das Recht des sicheren Geleites, das Recht des Fischens und der Jagd. Zu den zahlreichen Privilegien, die den spanischen U-en verliehen wurden, gehörte Folgendes: mit dem erlangten Doctorgrade war der Adel verbunden; die Studenten durften nicht verhaftet, ihre Habe durfte nicht verkauft werden; die Wohnungen der Doctoren, Lehrer oder Schüler waren jeder gerichtlichen Haussuchung verschlossen; die Studenten zahlten von den Gegenständen, die sie zu ihrem Lebensbedarfe brauchten, keine Steuer; ja diese Abgabenfreiheit erstreckte sich auf Alle, die irgendwie mit der U. in Verbindung standen. Die Befreiung von Steuern u. städtischen Lasten war auf den U-en des 12., 13. und 14. Jahrh. weder allgemein noch gleich groß. Auf einigen U-en genossen nur die Studirenden, auf anderen die Studirenden u. gewisse Lehrer, noch auf anderen alle Studirenden u. alle Lehrer gleiche Vorrechte. Das Vorrecht der eigenen Gerichtsbarkeit wurde auch durch ein äußeres Zeichen, das Scepter, kundgegeben, welches bei feierlichen Veranlassungen der Rector als Zeichen seiner Würde vor sich her tragen ließ. Es bestand bald in einem hölzernen, bald in einem silbernen Stabe. Außerdem waren die hohen Schulen berechtigt, große u. kleine privilegirte Boten (magni nuncii, parvi nuncii) zu haben. Erstere waren angesehene Bürger, die den Studirenden gegen Pfand oder Bürgschaft Geld vorstreckten; Letztere besorgten den Briefwechsel u. überhaupt den auswärtigen Verkehr der Universitätsangehörigen.

In Italien war zu Ende des 10. Jahrh. eine Arzneischule begründet worden, die bald zu großem Rufe gelangte, so daß ein Erlaß Friedrichs II. vorschrieb, daß Keiner die Arzneikunst ausüben könne in seinem Reiche, ohne von dem Collegium in Salerno dazu ermächtigt zu sein. Allein erst im 11. u. 12. Jahrh. zeigten sich die Keime eigentlicher U-en in den italienischen Freistaaten. Bologna ging mit einem Beispiele voran, das gedeihlich sein mußte. Zu der Unterweisung im Römischen Rechte, welche den Ruhm der U. gegründet hatte, kamen vom 12. Jahrh. an auch das Kanonische Recht, Philosophie und Medicin hinzu. Sämmtliche Scholaren, nach ihrem Vaterlande als Citramontaner und Ultramontaner unterschieden, theilten sich in besondere Nationen; die Ultramontaner zählten deren gewöhnlich 18, und unter ihnen genoß bes. die deutsche ausgezeichnete Vorrechte und Begünstigungen. Auch jetzt noch ist die U. zu Bologna, wiewohl ihr früherer Glanz dahin ist, das Centrum der Intelligenz in Mittelitalien. Ihre akademische Körperschaft begreift vier Collegien, das philosophisch-philologische, das juristische, mathematische und medicinisch-chirurgische. Die hohe Schule zu Padua, aus Bologna wegen innerer Streitigkeiten durch eine Auswanderung der dortigen Scholaren als eine Colonie hervorgegangen (1228), stand lange als eine gefährliche Nebenbuhlerin Bologna's da und drohte fast schon zu Anfang des 15. Jahrh. durch den ausgezeichneten Ruf ihrer Lehrer in Jurisprudenz u. Medicin, durch ihre vortrefflichen medicinischen Anstalten, z. B. durch die Anlage des ersten Botanischen Gartens, den alten Glanz Bologna's zu verdunkeln. Auch wurden in Padua zuerst Vorträge über alle Theile der Mathematik und über alte u. neuere Sprachen gehalten. Außerdem wurden auch im 13. Jahrh. in anderen Städten Hochschulen, bes. für Rechtslehre, errichtet, so zu Modena (seit 1328 in Verfall), Piacenza, Vercelli, Parma, u. im 14. Jahrh. zu Pavia, Pisa (1339), Perugia, Ferrara, Arezzo, Siena. Die U. zu Neapel, 1224 durch Friedrich II. gegründet, war die erste obrigkeitlich gestiftete U.; sie hatte von Anfang an Lehrstühle für bürgerliches u. geistliches Recht, andere für Philosophie u. Mathematik u. auch für Medicin. Zu Pisa wurde 1344 durch Papst Clemens VI. ein Generale studium aller Fächer errichtet. Die U. hatte ihre Blüthezeit unter Lorenz von Medicis. Als Sitz der Naturwissenschaften besaß sie einen Botanischen Garten, ein Physikalisches und Naturaliencabinet, sammt Anatomischem Hörsaal, Chemischem Laboratorium, u. war damit allen anderen U-en Italiens vorausgegangen. Rom hatte seit langer Zeit eine sog. Schola Palatina, dann Studium Curiae genannt. Diese Schule verwandelte Papst Innocenz IV. in eine Rechtsschule u. begabte sie mit manchen Privilegien; Leo X. hob sie auf u. verband sie mit der städtischen Lehranstalt, aber 1303 wurde sie durch Bonifacius VIII. als Studium generale erklärt u. 1431 durch Eugen IV. erneuert (Studium urbis,

Archigymnasium Romanum, Sapienza). Die U. von Ferrara nennt sich eine freie U., weil sie von der Stadtgemeinde gestiftet ward, die sich damals noch als kaiserliche freie Reichsstadt selbst verwaltete, u. welche auch die Lehrer berief. Die U. zu Turin wurde 1406 gestiftet; die Medicinische Facultät besteht seit 1816. Die U. zu Genua wurde 1812 gegründet. Das Königreich Italien besitzt überhaupt 21 U-en (Rom mit eingerechnet), eine Zahl, die für die Bedürfnisse der Bevölkerung gewiß zu groß ist. Vgl. Coppi, Le università italiane ne medio evo, 3. A. Florenz 1886.

In Frankreich war eine der ersten Universitäten die Pariser, 1200 als solche privilegirt. Man lehrte hier vorzugsweise Theologie u. Philosophie, aber auch Grammatik u. Rhetorik, seit Anfang des 13. Jahrh. auch Medicin und seit 1384 Jurisprudenz. Die Gesammtheit der Lehrer und Schüler zerfiel in vier Nationen, die gallicanische, die englische ob. (seit dem 15. Jahrh.) die deutsche, die picardische u. die normännische. Zu der ersten, die den Ehrentitel Honoranda führte, gehörten Franzosen, Italiener, Spanier, Schweizer und Morgenländer; zur zweiten, die Constantissima genannt, Ungarn, Polen und Skandinavier; zur dritten, die Fidelissima genannt, Niederländer; die normännische hieß Veneranda. Jede war ein selbstständiger Körper, an dessen Spitze Procuratoren standen, u. theilte sich wieder in Provinzen mit Decanen und in Sprengel. Die Procuratoren aller vier mit einander wählten bis 1280 den Rector der U.; später geschah dessen Erwählung durch Wahlmänner. Gegenwärtig haben die Franzosen fünf Facultäten: der Theologie, Jurisprudenz, Medicin, Wissenschaften (Sciences) und Literatur (Lettres); diese bilden zusammen den ersten Körper der U., die Akademie. In Montpellier bestand schon seit Ende des 12. Jahrh. eine Schule der Mediciner, die schon frühe mit Salerno wetteifern konnte. Diese erhielt 1220 von einem päpstlichen Legaten neue Statuten. Die Artisten erhielten 1242 Statuten vom Bischof. 1298 kam eine Facultät für Kanonisches u. Civilrecht hinzu. Auch eine Theologische Schule fand sich hier schon wenigstens in der Mitte des 14. Jahrhunderts. Vgl. Astruc, Histoire de la faculté de médecine de Montpellier, Par. 1767. Außer diesen beiden U-en (Strasburg gehört zum deutschen Reichsland) bestanden in Frankreich seit Anfang des 13. Jahrh. hohe Schulen in Rheims, Toulouse (welche 1229 Graf Raymund stiftete, der zuerst in Frankreich öffentliche Lehrer besoldete), Orleans (1234). Avignon soll 1303—09 vom Papste Bonifacius VIII. oder Clemens V. errichtet worden sein. Lyon blühte schon vor 1300 u. Grenoble seit 1339. Anjou ward 1348 durch Ludwig von Sicilien gegründet, Bourges ist 1464 gestiftet worden. Die 1559 durch König Philipp II. von Spanien mit Genehmigung von Papst Pius IV. gegründete u. 1562 eröffnete U. Douai im französischen Flandern sollte einen Damm bilden gegen den neuerungssüchtigen Geist der Franzosen und gegen die Lehren der Reformirten. Den französischen U-en macht man den Vorwurf, daß sie die in der Idee des Wissens sich berührenden allgemeinen Beziehungen der Wissenschaft nur nebensächlich in Betracht ziehen und ihr Augenmerk ausschließlich auf die Facultätsstudien richten. Vgl. Buläus, Historia universitatis Parisiensis, Par. 1665, 6 Bde.; Jourdain, Index chartarum ad historiam univers. Paris. pertinentium, 1862; Rangeard, Histoire de l'université d'Angers, Par. 1868—77, 2 Bde.

In England hat sich, mit wenigen Ausnahmen, der ursprüngliche, älteste Charakter der U-en, nach welchem dieselben hauptsächlich nur eine allgemeine höhere Bildung gewähren sollten u. auf wenige Lehrfächer beschränkt waren, erhalten; die Fachbildung liegt fast ganz außerhalb der Hochschule. Zwar werden auch an den englischen U-en gewöhnlich vier Faculties unterschieden; diese haben aber wenig mit unseren Facultäten gemein. Die Faculty of Arts nimmt an allen U-en bei Weitem den größten Raum ein. Die drei Königreiche haben zusammen 10 U-en, von denen 2 (eine katholische u. eine protestantische) auf Irland (Dublin), 4 auf Schottland (Edinburg, Glasgow, St. Andrews, Aberdeen), 4 auf England (Oxford, Cambridge, Durham u. London) kommen. Die protestantische U. in Dublin wurde 1591, die katholische erst 1850 gegründet; die 4 schottischen Hochschulen sind im 15. u. 16. Jahrh. entstanden. Oxford u. Cambridge sind die ältesten U en Englands, sie rühren aus dem 13. Jahrh. her. Oxford hat den größten Besitz aufzuweisen; man schätzt den jährlichen Ertrag aus dem Vermögen dieser U. auf 160,000 Pfund Sterling. Die U. ist ein Collectivum von convictorischen Gemeinschaften, von denen die größeren u. reicher ausgestatteten Colleges, die kleineren Halls heißen. Oxford hat 19 Colleges u. 5 Halls. Das berühmteste College ist das der Christuskirche. Jedes College verfügt über eine Anzahl Pfründen für solche junge Männer, die nach bestandenem Baccalaureatsexamen hier noch längere Zeit den Studien obliegen wollen. Wer in eine solche Pfründe eingesetzt ist, heißt Fellow (College, Genosse), u. Oxford hat 540 solcher Pfründnerstellen (Fellowships). Außer den Fellows wohnen und speisen in den Colleges auch die Studenten. Die U. Oxford kennt keinen Rector, dafür aber eine ganz eigenthümliche Stellung des Kanzlers, dessen Wahl immer einen der ehemaligen Zöglinge treffen muß. Gewöhnlich werden die einflußreichsten Männer des Landes und die ersten Staatsbeamten zu Kanzlern gewählt. Die Stelle des Kanzlers ist ein bloßes Ehrenamt. Der Kanzler überträgt seine Gewalt einem Vicekanzler, den er aus den Vorstehern des Colleges wählt. Diese Wahl muß von den Würdeträgern der U. bestätigt werden, die früher den Kanzler selbst ernannt haben. Der Kanzler wird anfänglich nur auf ein, zwei, auch drei Jahre gewählt, nach diesem Zeitabschnitte für immer. Der Vicekanzler wird nur für ein Jahr gewählt, obwohl es gebräuchlich ist, ihm seine Stelle vermittelst der Wiedererwählungen vier Jahre nach einander zu lassen. In Cambridge, das 1209 aus einer

scholastischen Schule zur U. erwachsen, sind die Einrichtungen denen von Oxford im Wesentlichen ähnlich; es gibt hier 14 Colleges u. 3 Halls u. 430 Fellowships. Die U. zu London, 1828 eröffnet, hat 1865 die gelehrten Titularen um einen Grad bereichert, den Doctor literaturae. An Stelle des Doctors der Philosophie stehen nun in England die zwei beschränkteren Würden eines Doctors der Musik u. eines Doctors der Literatur. Die U. zu Durham, 1837 gestiftet, ist äußerst schwach besucht; sie besteht aus University College und Bishop Hatfield's Hall. Die schottischen Hochschulen stehen nicht in gleich gutem Rufe wie die in England; die zu Glasgow wurde 1454, die zu Aberdeen 1477, die zu Edinburg 1581 von Jakob VI. gestiftet. Vgl. V. A. Huber, Die Englischen U-en, Kass. 1839 f.; Fuller, History of the University of Cambridge, 1840; Lorinser, The Universities of Scotland, Edinb. 1854; Alfred Tylor, Industrie u. Schule, Mittheilungen aus England (deutsch von B. v. Gugler, Stuttg. 1865).

In Spanien hatte schon Alfons VIII. 1190 zu Valencia eine höhere Lehranstalt begründet, u. seit 1200 soll schon in Valencia eine U. bestanden haben, die später mit der U. von Salamanca, deren Stiftung in das Jahr 1239 verlegt wird, vereinigt wurde. Papst Alexander IV. erhob Salamanca zu einem der Quatuor studia generalia orbis christiani (Bologna, Neapel, Paris und Salamanca). Lerida wurde 1300, Valladolid 1346, Huesca 1354, Toledo u. Saragossa 1474, Alcala 1499, Sevilla 1504, Granada 1531 gegründet. Die Halbinsel zählte im 16. Jahrh. nicht weniger als 40 U-en, die in ihrer Entstehung, wie in ihrer Entwickelung die wesentlichen u. uranfänglichen Elemente der spanischen Civilisation aufweisen. Jede Universität hatte ihre eigene Organisation, ihre eigenen Statuten u. regierte sich selber. Die U-en hießen u. waren Republiken. Karl I. gründete die Hochschulen zu San Jago di Compostella 1532, zu Ossunna 1548 u. zu Orihuela 1552, Philipp II. die U. zu Barcelona 1596. Vor 1806 hatte Spanien 22 U-en; nun schmolz ihre Zahl bis auf 11, seitdem kamen noch 5 dazu. Man theilte sie in mayores (Salamanca, Valladolid, Alcala) und menores. Jetzt sind es 10 Hochschulen, in Madrid, Barcelona, Granada, Oviedo, Salamanca, Sevilla, Santiago, Valencia, Valladolid u. Saragossa. Vgl. Gil y Zarate, De la Instruccion publica en España, Madrid 1857; La Fuente, Historia de las universidades en España, 1885, 2 Bde. In Portugal stiftete 1291 Dionysius die U. zu Lissabon für alle Facultäten und verlegte sie 1308 nach Coimbra. König Ferdinand verpflanzte sie wieder nach Lissabon, wo sie bis 1537 blieb; dann erfolgte durch Johann III. abermals die Verlegung nach Coimbra.

Das Deutsche Reich hat im Ganzen 20 U-en; davon kommen 9 (Berlin, Bonn, Halle, Königsberg, Breslau, Greifswald, Göttingen, Marburg u. Kiel) auf Preußen, 3 (München, Würzburg, Erlangen) auf Bayern, 2 (Heidelberg u. Freiburg) auf Baden; je eine U. haben das Königreich Sachsen (Leipzig), die sächsischen Herzogthümer (Jena), Württemberg (Tübingen), das Großherzogthum Hessen (Gießen), Mecklenburg (Rostock), Elsaß-Lothringen (Straßburg). An der Spitze der U. steht ein gewöhnlich für ein Jahr aus der Mitte der ordentlichen Professoren gewählter, von der Regierung bestätigter Rector (Rector Magnificus); wo der Landesfürst (Rector Magnificentissimus) sich das Rectorat für immer vorbehalten hat, wie z. B. in Erlangen, Jena u. Göttingen, heißt er Prorector; an manchen U-en ist die Regierung durch einen besonderen Curator od. Kanzler vertreten. Unter dem Vorsitze des Rectors beräth od. beschließt der aus den ordentlichen Professoren bestehende od. ernannte akademische Senat über allgemeine Universitätsangelegenheiten. Die U. umfaßt gewöhnlich vier Facultäten: die theologische, juristische, medicinische u. philosophische; letztere begreift außer der Philosophie die Philologie u. Linguistik, Geschichte, Natur- u. Staatswissenschaften; in München besteht für letzte eine besondere Facultät, in Tübingen für Natur- u. Staatswissenschaften besondere Facultäten u. s. w. Mit manchen U-en, z. B. Jena, Halle, Bonn, Greifswald, sind zugleich höhere Landwirthschaftliche Lehranstalten verbunden. Die Lehrer zerfallen in ordentliche u. außerordentliche und Honorarprofessoren u. Privatdocenten. Die Repetenten an einigen U-en bilden eine Mittelstufe zwischen den Privatdocenten u. außerordentlichen Professoren. Die Lehrer der neueren Sprachen heißen wohl auch Lectoren. Für Fechten, Reiten, Turnen und Tanzen sind gewöhnlich besondere Nebenlehrer angestellt. Für die Aufnahme der Studenten wird der Beleg einer genügenden Vorbildung durch ein Maturitätszeugniß (Gymnasialabsolutorium) verlangt. Den Act ihrer Aufnahme bezeichnet die Immatriculation. Für die Dauer des akademischen Studiums nimmt man gewöhnlich vier Jahre an (früher drei); Mediciner studiren sogar fünf Jahre. Vgl. Erdmann, Vorlesungen über akademisches Leben und Studium, Lpz. 1858; Trendelenburg, Die überkommene Aufgabe unserer U., Berl. 1857; Wuttke, Jahrbuch der deutschen Universitäten.

Belgien hat vier U-en, zwei, die vom Staate erhalten werden u. von der Regierung abhängen, Gent, die 1816, und Lüttich, die 1817 gestiftet wurde, eine katholische, die vom Klerus unterhalten wird und vom Episkopat, bes. vom Erzbischofe von Mecheln, abhängt, Löwen, und eine unabhängige oder freie U., die auf freiwillige Beiträge u. Geschenke angewiesen ist, Brüssel; diese wurde 1834 auf Actien gegründet, um der katholischen U. zu Löwen entgegenzuarbeiten; sie hat drei Facultäten, die juristische, medicinische u. philosophische. Die älteste U. in Belgien ist die katholische U. von Löwen, 1425 von Papst Martin V. begründet u. von Herzog Johann IV. gestiftet; sie ist eine Tochter der Kölner Hochschule. Sie bestand zuerst nur aus drei Facultäten, bis 1431 Papst Eugen IV. auch die Theologie zu lehren gestattete und damit den Grund zur Blüthe der U. legte. Die akademischen Bürger von Löwen zerfielen in vier Landsmann-

schaften oder Nationen, in Brabanter, Franzosen, Flanderer (mit Hennegau, Namur u. Mecheln) u. in Holländer, zu welchen Letzteren die Friesländer u. die Bewohner der ganzen nördlichen Seeküste gehörten. An der Spitze der einzelnen Nationen standen Procuratoren, welche mit mehreren akademischen Beamten einen Senat od. ein kleines Concilium bildeten. Wie noch jetzt Löwen durch die Strenge der Zucht einzig dasteht unter allen U=en des europäischen Continents, so auch schon bei seiner Stiftung. Gegenwärtig hat die U. fünf Facultäten: Faculté de théologie, de droit, de médecine, de philosophie et lettres, des sciences. 1865 hat sie drei mit ihr verbundene Specialschulen erhalten: eine Bergschule, Bauschule u. Industrieschule. Holland hat vier hohe Schulen, zu Leyden (1575), Groningen (1614), Utrecht (1636) und Amsterdam (Gemeinde=U.), alle nicht stark besucht, aber ungefähr ebenso organisirt wie die deutschen protestantischen.

In Dänemark wurde zu Kopenhagen 1479 vom Könige Christian I. eine U. gegründet. Als sie durch die bürgerlichen Unruhen im 16. Jahrh. immer mehr in Verfall gerathen u. beinahe gänzlich aufgelöst war, entwarf Bugenhagen eine neue Constitution derselben, die 1539 königliche Bestätigung erhielt. In Schweden sind zwei U=en, zu Upsala u. Lund. Sie haben jede für die theologische Facultät vier, für die juristische nur zwei, für die medicinische fünf Professoren; die übrigen Docenten gehören der philosophischen Facultät an. Das Gehalt derselben ist nicht zu bedeutend; doch haben die älteren Lehrer gewöhnlich Nebeneinkünfte und geistliche Pfründen, selbst ohne Theologen zu sein. Die U. zu Upsala wurde 1477, die zu Lund 1668 gegründet. Die Organisation der schwedischen U=en ist grundverschieden von der der deutschen. In Schweden sind die Landsmannschaften (hier Nationen genannt) nicht blos erlaubt, sondern geboten, u. jeder Student ist verpflichtet, sich bei einer Nation einschreiben zu lassen, ehe er seine Universitätsmatrikel erhält. Solcher Nationen bestehen jetzt in Upsala 13. Jede derselben hat einen Professor zu ihrem Inspector, sowie mehrere Professoren u. Adjuncten zu Ehrenmitgliedern. Jede Nation besitzt ihre Kasse, welche gebildet wird aus den Beiträgen, die jedes Mitglied halbjährig einzahlen muß, u. dafür sind die Nationshäuser u. die darin befindlichen Bibliotheken sammt der ganzen Einrichtung angekauft. Hier halten die Mitglieder der Nation ihre Zusammenkünfte zu ernsten Ueberlegungen u. fröhlichen Gelagen. In Norwegen wurde die U. zu Christiania nach langem Widerstande von Seiten des damaligen Herrscherlandes Dänemark durch eine 1811 von der Patriotischen Gesellschaft für Norwegens Wohl eröffnete u. mit großem Eifer und vielen Opfern von allen Ständen der Bewohner unterstützte Subscription, bei welcher 769,600 Reichsbankthaler u. 3960 Species, ferner an jährlich fortzusetzenden Beiträgen 13,352 Thaler u. nahe an 1000 Tonnen Getreide zusammenkamen, gestiftet u. im Aug. 1813 eröffnet.

In der Schweiz sind vier U.=en, zu Basel, Bern, Zürich u. Genf. Die Baseler U. wurde 1460 gegründet. Die orientalische Gelehrsamkeit fand in Basel große Verehrer (Reuchlin). Mit dem Jahre 1718, wo die Sitte aufgekommen war, die Professorenstellen zu verloosen, begann der Verfall dieser U.; die Professuren wurden erbliche Pfründen weniger Familien. Die U. zu Zürich wurde 1833, die zu Bern 1834 gestiftet. 1865 hat die Erziehungsbehörde des Cantons Zürich eine neue Studienordnung für die Hochschule erlassen.

In Griechenland ist, wie überhaupt das ganze Unterrichtswesen, so auch die U. (*Πανεπιστήμιον*) zu Athen (1837 gegründet) ganz nach deutschen Mustern eingerichtet. Der Rector (*Πρύτανις*), die Decane (*Σχολάρχαι*) der vier Facultäten (*Σχολαί*) u. der Akademische Senat (*Ἀκαδημιακὸν συμβούλιον*) bilden die akademischen Behörden. 1864 lehrten 64 theils ordentliche (*Τακτικοὶ καθηγηταί*), außerordentliche (*Ἐπιτακτικοὶ καθηγηταί*) u. Honorarprofessoren (*Ἐπιτίμιοι καθηγηταί*), theils Privatdocenten (*Ὑφηγηταί, Ἰδιωτικοὶ διδάκτορες*). Die U. graduirt zum Licentiaten (*Προλύτης*) u. Doctor (*Διδάκτωρ*); die Vorlesungen werden durch einen Lectionskatalog (*Πρόγραμμα τῶν μαθημάτων*) angekündigt. Auf den Jonischen Inseln besteht seit 1824 eine U. zu Corfu.

In der Türkei sind die Collegien (Medresse) die eigentlichen Hochschulen der Morgenländer. Muhammed II. richtete mit der Stiftung eines Collegiums an der Moschee von Aja Sofia und acht Collegien an der von ihm erbauten Moschee Mohammedije das ganze Studienwesen ein. In neuerer Zeit wurde durch Safvet Pascha eine eigentliche U. in Constantinopel errichtet.

Das eigentliche Rußland hat die sechs U.=en Petersburg, Moskau, Kasan, Charkow, Kiew, Dorpat. Protestantische Theologen werden nur an der U. zu Dorpat gebildet, während die Geistlichen der orthodox=russischen Kirche ihre Bildung auf besonderen Anstalten erhalten. Die U. zu Petersburg, wo Peter I. durch einen Ukas vom 28. Jan. 1728 eine Akademie u. neben ihr zugleich eine U. gründete, deren Vorlesungen aber aus Mangel an Zuhörern zu öfteren Malen eingestellt werden mußten, wurde 1819 gegründet; sie bildet keine Mediciner, da für diese eine besondere medico-chirurgische Akademie daselbst sich befindet. Die philosophische Facultät deutscher U=en zerfällt in die historisch-philologische und physiko-mathematische Facultät. 1854 erhielt Petersburg noch eine Facultät für orientalische Sprachen. Die U. von Moskau, 1755 durch die Kaiserin Elisabeth gegründet und ganz nach dem Muster deutscher U=en organisirt, ist die besuchteste U. und die älteste selbstständige Anstalt der Art in Rußland. Die U. zu Kasan wurde 1804 gegründet. Die U. zur Charkow wurde vom Kaiser Alexander I. am 5. Nov. 1804 gegründet u. am 17. Jan. 1805 feierlich eröffnet. Die meisten Lehrstühle waren in der ersten Zeit ihres Bestehens, wie bei den übrigen russischen U.=en, mit Ausländern besetzt. Die kaiserliche U. des heiligen Wladimir zu Kiew wurde 8. Nov.

1833 begründet u. 15. Juli 1834 eröffnet. Die Sammlungen dieser U. verdanken ihren Ursprung theilweise der aufgehobenen U. Wilna, welche, 1578 gegründet, durch die Theilung Polens an Rußland kam u. 1803 bestätigt, aber 1832 wieder geschlossen wurde. In Dorpat hatte schon der schwedische König Gustav Adolf am 30. Juni 1632 eine U. gegründet, welche am 21. Sept. feierlich eingeweiht wurde. Am 17. Juni 1699 verkündigte ein Patent des Generalgouverneurs als Kanzlers der U. die Verlegung nach Pernau. Hier fristete sie ihr kümmerliches Dasein nur noch kurze Zeit; denn 1710 flohen sämmtliche Professoren nach Schweden u. nahmen die akademischen Acten, die Bibliothek u. alle Insignien der U. zu Schiffe mit. Kaiser Alexander I. stellte am 12. April 1801 die U. wieder her, die am 21. u. 22. April 1802 feierlich eröffnet wurde. Das Statut der Dorpater U. hat, verglichen mit denen der anderen russischen U-en, eine Menge sehr charakteristischer Eigenthümlichkeiten; die wichtigste derselben ist wohl die, daß alle Vorträge in Deutscher Sprache gehalten werden, mit Ausnahme der Vorträge über russische Sprache u. Literatur, Geographie, Geschichte und Gesetzgebung Rußlands. Zu diesen sechs U-en des eigentlichen Rußlands kommt noch die U. zu Helsingfors in Finnland, 1827 von Abo, wo 1640 eine U. gestiftet worden war, hieher verlegt u. am 1. Oct. 1828 feierlich eingeweiht, dann die U. zu Warschau. Die jüngste U., die kaiserliche neurussische U. zu Odessa, wurde am 1. Mai 1865 gegründet. Vgl. E. Woldemar, Zur Geschichte u. Statistik der Gelehrten- und Schulanstalten des kaiserlich-russischen Ministeriums der Volksaufklärung, Petersb. 1865.

Von den zehn U-en der Oesterreich-Ungarischen Monarchie sind sechs, Prag, Wien, Krakau, Budapest, Graz u. Innsbruck, vollständig, d. h. sämmtliche Facultäten umfassend; in Lemberg, Agram u. Czernowitz fehlt die medicinische Facultät, in Klausenburg die theologische. Den Theologen und Juristen der österreichischen U-en wird die Reihenfolge der wichtigsten Studiengegenstände durch einen bestimmten Studienplan vorgeschrieben, auch werden die Collegiengelder für jeden Lehrgegenstand besonders bemessen. Prag ist die älteste U., von Karl IV. 1348 gestiftet. Seit 1881—82 ist dieselbe eine Doppelanstalt, indem sie eine deutsche u. eine czechische U. umfaßt. Czernowitz ist die jüngste, erst 1875 gegründet. Die U. Wien wurde im März 1365 von Herzog Rudolf IV. gegründet u. die Gründungsurkunde im Aug. vom Papste Urban XV. bestätigt. Ein theologisches Studium erhielt die U. erst 1384 durch den zweiten (Albertinischen) Stiftungsbrief. Sie war in den ersten Zeiten ein Sitz der Scholastik; unter Maximilian I. wurden die classischen Studien gepflegt; die Reformation fand bald Anhänger. Trotz aller Proteste der Geistlichen war 1554 der klericale Charakter der U. so gänzlich verwischt, daß Ferdinand I. durch seine „neue Reformation" schon eine relative Rückkehr zu katholischen Grundsätzen anbahnte, indem er das Institut für eine Staatsanstalt erklärte und es nun aufforderte, „eine treue Tochter der Kirche" zu sein. Kaiser Maximilian II. bestimmte 1564 noch ausdrücklich, das Augsburgische Glaubensbekenntniß solle kein Hinderniß der Doctorpromotion sein; mit Rudolf II., der dem Melchior Klesel die Kanzlerwürde 1579 übertrug, begann dann aber der Wechsel des Systemes. 1581 wurde die Verpflichtung zur Ablegung des römisch-katholischen Glaubensbekenntnisses bei den Promotionen in allen Facultäten, genau nach der von Pius IV. vorgeschriebenen Formel, wieder eingeführt. Noch einmal veranlaßte 1609 das aus politischen Gründen von König Mathias erlassene Religionsedict ein Zuströmen von Protestanten. Dann erhielten die Jesuiten die Oberhand, bis Gerhard van Swieten im Auftrage der Maria Theresia 1749 die gänzliche Umgestaltung des österreichischen Unterrichtswesens begann, die sein Sohn und Nachfolger Gottfried van Swieten nach der Aufhebung des Ordens auch in den übrigen Facultäten durchsetzte. Diese Umgestaltung hatte das Ziel, die Hochschule „den Zwecken u. den Diensten des Staates" gemäß einzurichten. Auch Kaiser Joseph faßte das Wesen der U. nur vom Standpunkte ihrer praktischen Nützlichkeit auf und wollte in ihr Nichts weiter sehen als eine Ueberlieferung staatsdienlicher Erkenntnisse. Das Festhalten an den josephinischen Lehrbüchern, die zum Theil bis 1848 in officieller Geltung blieben, schloß die österreichischen U-en mit Ausnahme des medicinischen Studiums von der Theilnahme an dem gewaltigen Aufschwunge des wissenschaftlichen nationalen Geistes aus, der seit dem Ende des 18. Jahrh. sich der deutschen Hochschulen bemächtigte.

In NAmerika wurden Anfangs Colleges nach englischem Vorbilde gegründet; so 1638 das Harvard-College zu New-Cambridge bei Boston (jetzt eines der bedeutendsten u. am meisten einer U. in unserm Sinne gleichend), 1691 das William and Mary-College zu Williamsburg in Virginien, 1701 das Yale-College zu New-Haven in Connecticut, 1754 das Columbia-College zu New-York. Nach der Unabhängigkeitserklärung wurde 1791 in Philadelphia eine U. von B. Franklin gegründet; 1795 entstand das Union-College zu Shenectady im Staate New-York, 1819 die U. zu Charlotteville in Virginien. Alle diese Anstalten hatten ursprünglich fast nur den Zweck, Geistliche auszubilden, u. sind erst im Laufe der Zeit zu Anstalten für allgemeine Bildung geworden. An die meisten schließen sich theologische Seminarien an. Vgl. Annual report of the regents of the university of the state of New-York, Albany 1794—1884. In SAmerika wurde 1827 in Buenos-Ayres eine U. errichtet u. in Santiago de Chile die U. 1842 nach deutschem Muster reorganisirt. In Neusüdwales wurde 1852 zu Sidney eine U. gegründet.

In Asien steht Ostindien mit den 3 Universitäten in Bombay, Madras u. Calcutta, dann der 1877 gestifteten muhammedanischen U. obenan. In Japan sind in neuester Zeit mehrere Universitäten nach europäischem Muster errichtet

worden. In Sibirien wurde 1886 die neue U. zu Tomsk eröffnet.

In **Afrika** (Aegypten) besteht eine U. zu Kairo, mit der Azher-Moschee verbunden. Dieselbe hat indeß mit unseren Hochschulen nur geringe Aehnlichkeit; wohl aber gleicht sie fast bis in die kleinsten Einzelnheiten den europäischen U-en des Mittelalters. Die U. heißt El Azchar, d. i. die Blühende. Wie auf U-en des Mittelalters Studenten u. Professoren sich in Nationen theilten, so hat auch hier jede einzelne Nation des Islâm ihren besonderen Riwak. Es gibt einen Saal der Türken, einen Saal für die Westafrikaner, einen für die Centralafrikaner, einen für die Südaraber u. Indier. Als Rector fungirt der jeweilige Schach der Moschee, welcher stets von der Regierung ernannt wird u. mit dessen Stelle ein Einkommen von 20 Beuteln (1000 fl. ö. W.) verbunden ist. Vgl. noch: Meiners, Geschichte der Entstehung u. Entwicklung der hohen Schulen unseres Erdtheils, Götting. 1802—05, 4 Bde.; Tholuck, Das akademische Leben des 17. Jahrh., Halle 1853 f., 2 Bde.; Zarncke, Die deutschen Universitäten im Mittelalter, Lpz. 1857; Sybel, Die deutschen u. die auswärtigen U., Bonn 1868, 2. A. 1874; Döllinger, Die U. sonst u. jetzt, 2. A. Münch. 1871; J. B. Meyer, Deutsche Universitätsentwicklung, Berl. 1875; Kaufmann, Geschichte der deutschen U., Bd. 1, Stuttg. 1886; Denifle, Die U. des Mittelalters, Bd. 1, Berl. 1885. Statistische u. Literaturnachweise geben: Aschersons „Universitätskalender", Leipz. 1873 ff. u. das „Deutsche akademische Jahrbuch", ebd. 1875 ff.

Universum (lat.), der Inbegriff aller Dinge, das Weltall, die ganze Welt.

Unk, so v. w. Iltis.

Unke, 1) kleine glückbringende Hausschlange; Dea Uncia, **Unkenkönigin**. 2) Wasserunken, deren tiefe klagende Töne (**Unkenruf**) aus dem **Unkenteich** Unglück bedeuten sollen; s. Feuerkröte; Kröte. **Unkenbrenner**, die Alchemisten, sofern sie Asche der Unken gebrauchten, um Gold u. Kupfer zu scheiden.

Unkel, Marktflecken in der preußischen Rheinprovinz, Regierungsbezirk Coblenz, am Rhein; Station der preußischen Staatsbahnen und der Rheindampfschiffe; kathol. Pfarrkirche; Weinbau; 700 Ew. Hier früher im Rhein der berüchtigte **Unkelstein**, eine für die Schifffahrt gefährliche Stelle.

Unken, Dorf im österreichischen Herzogthum Salzburg, Bezirkshauptmannschaft Zell am See, nahe der bayerischen Grenze, mit herrlicher Umgebung; beliebter Sommerfrischort; kleines Heilbad (Oberrain). In der Nähe die berühmte Schwarzenbergklamm (Unkenerklamm). Vgl. Strauß, Der Alpenkurort U. u. seine Umgebung, Salzb. 1879.

Unkraut, die auf Aeckern, Wiesen u. in Gärten unter den angebauten Pflanzen wildwachsenden u. den Zwecken der Land- u. Gartenwirthschaft hinderlichen Gewächse. Die cultivirten Pflanzen werden oft durch das U. verdrängt, oder es wird dadurch die Bodenkraft ausgesaugt. Man unterscheidet **Wurzel-**, welches sich durch Wurzeln, und **Samenunkraut**, welches sich durch reifen Samen fortpflanzt. Ersteres ist schädlicher als dieses, weil es bei der Tilgung mehr Widerstand leistet. Mittel zur Vertilgung des Unkrautes sind: Jäten, Trockenlegen feuchter u. kalter Bodenarten, Futterbau u. Hackfrüchte, Eggen, Graben, Pflügen, Hacken bei trockenem Wetter, zweckmäßiger Fruchtwechsel, Aufeggen u. Behacken der Saat, Abschneiden des U-s vor der Samenreife, Brennen des Bodens, tiefes Vergraben des U-s, Sieben des Saatgutes, Ausgraben der Wurzeln. Man verwendet das ausgejätete U. als Viehfutter oder wandelt es unter Zusatz von Kalk in Compost um.

Unmäßigkeit (lat. Intemperantia), von den Alten als Göttin personificirt, Tochter des Aether u. der Nacht.

Unmittelbar, 1) was sich ohne Vermittelung logischen Denkens als wahr und gültig erkennen läßt; Axiome sind demnach unmittelbar gewisse Sätze; s. Axiom. 2) Im Staatswesen sind unmittelbare Länder od. Unterthanen solche, welche unter einem höchsten Staatsoberhaupte stehen, aber nicht wieder unter einem von diesem abhängigen Fürsten. So waren im Deutschen Reiche die Freien Reichsstädte unmittelbare Unterthanen.

Unmögliche Größen, so v. w. Imaginäre Größen.

Unmündig, so v. w. Minderjährig, s. u. Alter.

Unna, 1) Stadt im Regierungsbezirke Arnsberg der preußischen Provinz Westfalen, Station der Bergisch-Märkischen u. Westfälischen Eisenbahn, Amtsgerichtssitz, große, in gothischem Stil erbaute (protestantische) Stadtkirche, 8900 Ew. U. bildet den Mittelpunkt einer der getreidereichsten Landschaften Westfalens. In der Nähe die große Saline **Königsborn**, mit der ein Soolbad verbunden ist; 2) ein größtentheils zu Bosnien gehöriger Fluß, entsteht in der Herzegowina östlich am Chemernitzagebirge, tritt nach Bosnien über, fließt gegen Norden über Ostrowitza, Bihatsch u. Ostrowatz, bildet von oberhalb Nowi die Grenze gegen Kroatien und mündet, nachdem sie sich durch die Unatz u. Sanna verstärkt, nach einem Laufe von 30 Meilen in die Save; 3) Küstenfluß in der brasilianischen Provinz Alagoas, fällt in den Atlantischen Ocean.

Uno actu (lat.), in einer (ununterbrochenen) Handlung; **uno animo**, einmüthig; **uno contextu**, in einem Zusammenhang; **uno ore**, einstimmig.

Unōna (U. *Dun.*), Pflanzengattung aus der Familie der Anonaceae-Xylopieae, 13. Cl. 2. Ordn. *L.*; gehört zu Uvaria *L.*; Arten: U. aethiopica, s. u. Habzelia; U. odorata, Baum auf den ostindischen Inseln, häufig wegen der wie Narcissen riechenden Blüthen und des daraus bereiteten Oeles cultivirt. U. Narum *Bl.*, Schlingstrauch in Malabar; **U. moluccana** *Kost.*, Strauch auf den Molukken.

Unorganisch, so v. w. Anorganisch; **Unorganische Chemie**, s. Chemie.

Un poco (ital.), ein wenig.

Unrein, s. Reinigung. U. ist in religiöser Beziehung Alles, dessen Berührung oder Nähe

Sühne verlangt, besonders bei den Persern, Juden, Griechen, Römern; s. Leiche; Tod.

Unreine Griechen, so v. w. Maroniten.

Unruh (Unrug), alte, der protestantischen Confession folgende Familie, welche aus dem Elsaß stammen soll und sich von da über Böhmen, Sachsen, Schlesien u. Polen verbreitete und in der einen Linie 1745 in den Reichs- u. in der andern 1802 in den preußischen Grafenstand erhoben wurde; auch die Freiherren von Unruhe-Bomst gehören zu dieser Familie. I. Erste Linie, 1745 von dem Kurfürsten von Sachsen während des Reichsvicariats in den Reichsgrafenstand erhoben; dazu gehören: 1) Boguslav von U., Sohn des 1689 verstorbenen Christoph von U., war 1704 u. 1705 polnischer Gesandter in Berlin, wurde 1715 von dem geistlichen Tribunal zu Petrikow der Gotteslästerung beschuldigt und zu einem schrecklichen Tode verurtheilt, flüchtete in's Ausland u. st. 1772. Dermaliger Chef: 2) Graf Max, geb. 1831. II. Zweite Linie, 1802 in den preußischen Grafenstand erhoben; gegenwärtiger Chef: 3) Graf Ludwig, k. preußischer Geheimer Oberregierungsrath, geb. 1833, seit 1862 vermählt mit Anna, geb. v. Bockum-Dolffs; sein Sohn Moritz ist geb. 1869.

Unruh, Hans Victor v. U., geb. 1806 zu Tilsit als der Sohn des preußischen Generalmajors v. U., studirte in Königsberg das Bauwesen, trat 1824 in den Staatsdienst, wurde 1829 Wasserbauinspector in Breslau, leitete 1835—39 die Vorarbeiten für die Oberschlesische Eisenbahn, wurde in letzterem Jahre Regierungs- u. Baurath in Gumbinnen, ward 1843 in gleicher Eigenschaft nach Potsdam versetzt, baute, aus dem preußischen Staatsdienste zur Privatindustrie übergegangen, 1844—47 die Potsdam-Magdeburger und 1846—51 die Magdeburg-Wittenberger-Eisenbahn, gehörte 1848 in der preußischen Nationalversammlung dem linken Centrum an, wurde im October zum Präsidenten gewählt, gehörte 1849 in der Zweiten preußischen Kammer zur Opposition, baute später die Gasanstalt in Magdeburg, gründete die Deutsche Continentalgasgesellschaft zu Dessau, trat 1857 an die Spitze der Gesellschaft für Eisenbahnbedarf in Berlin u. wurde 1859 bei Begründung des Nationalvereins in dessen Ausschuß gewählt. Im Januar 1863 Mitglied des Abgeordnetenhauses, bis 1867 auch Vicepräsident desselben, gehörte er zu den hervorragendsten Mitgliedern der Fortschrittspartei, wendete sich aber seit 1866 zu den Nationalliberalen, ward von Magdeburg in den ersten u. zweiten Reichstag des Norddeutschen Bundes, dann in den Deutschen Reichstag gewählt, wo er dieselbe Richtung vertrat, und st. 4. Febr. 1886 in Dessau. Er schr.: Skizzen aus Preußens neuester Geschichte, Magdeb. 1849; Erfahrungen aus den letzten drei Jahren, ebd. 1851; Volkswirthschaftlicher Katechismus, Berl. 1876.

Unruhe-Bomst (Unruh-B.), uraltes adeliges Geschlecht protestantischer Confession, das mit den Grafen Unruh gleiche Abstammung hat und sich in Schlesien, Böhmen, der Mark Brandenburg, Polen u. Sachsen ausbreitete; seinen Zunamen erhielt es von der 1861 erkauften Herrschaft Bomst im Großherzogthume Posen; es wurde 1847 in den Freiherrnstand erhoben; gegenwärtiger Chef: Freiherr Hans Wilhelm, geb. 1825, k. preußischer Schloßhauptmann in Posen, seit 1851 vermählt mit Bertha, geb. Freiin v. Hanstein.

Unruhe, ist Lycopodium clavatum.

Unruhstadt, so v. w. Karge.

Unschlitt, so v. w. Talg.

Unschuld, das Freisein von sittlicher Verschuldung, die Nichtbetheiligung an einem Vergehen oder Verbrechen. Stand der U., der Zustand der ersten Menschen in sittlicher Hinsicht vor dem Sündenfalle, bestehend in völliger Unkenntniß des Unterschiedes zwischen Gut u. Bös.

Unschuldigen-Kinder-Fest, begangen zum Andenken an die Kinder, welche Herodes zur Zeit der Geburt Jesu in u. um Bethlehem ermorden ließ (Matth. 2), in der abendländischen Kirche am 28., von den Griechen am 29. Dec. (Fest der heiligen 14,000 Säuglinge).

Unschuldsproben, so v. w. Gottesurtheile.

Unsere Liebe Frau, so v. w. Maria 1).

Unsichtbare Kirche, s. Kirche S. 474.

Unst (spr. Onst), die nördlichste der Shetlandinseln, 2 Q.-M., einige gute Häfen, 2800 Ew.

Unsterbliche (U. Schaar), s. Athanati.

Unsterblichkeit (Immortalitas, gr. Aphtharsia), das Unberührtbleiben vom Sterben; dürfte eigentlich nur von solchen Wesen gebraucht werden, die nie sterben, also von Gott, von dem die heilige Schrift auch sagt, er allein habe U. (1 Tim. 6, 16). Von dem Menschen, der stirbt, müßte man sagen, er sei übersterblich, überdauere den Tod. Der Glaube an die persönliche, individuelle Fortdauer des Menschen nach dem Tode ist in der heiligen Schrift nirgends bewiesen, wohl aber überall vorausgesetzt. An Stelle dieser metaphysischen Wahrheit tritt die concrete lebensvolle Lehre von der Auferstehung des Leibes. In der heiligen Schrift ist nie von der bloßen U. die Rede, sondern immer zugleich davon, wie sich unser Verhältniß zu Gott gestaltet, von ewigem Leben od. ewiger Verdammniß, u. sieht sie die Bürgschaft des ewigen Lebens in der Auferstehung dessen, durch den wir selig sind, weil wir in Ihm auferstanden und Er in uns lebt. Nur dadurch, daß der Sohn Gottes in uns lebt, wir Kinder Gottes sind, sind wir der Vergänglichkeit entrissen. Für diesen allein schlagenden Beweis der U. kann nur Derjenige Sinn haben, welcher sich seines Verhältnisses zu Gott bewußt ist; wo die Religion verschwindet, muß er seine Geltung verlieren. Die Philosophie hat verschiedene andere Beweise für die U. der Seele aufgestellt, welche sich sämmtlich auf eine theistische Weltanschauung u. die Voraussetzung der Einheit und relativen Selbstständigkeit der Seele als des Realprincips des geistigen Lebens stützen. Gewöhnlich unterscheidet man a) den ontologischen od. metaphysischen Beweis, aus der Einfachheit u. Unzerstörbarkeit der Seele (Plato); b) den theologischen, aus der Wahrhaftigkeit, Weisheit, Güte u. Gerechtigkeit Gottes; c) den teleologischen, gegründet auf die Ana-

logie mit dem allgemeinen Entwickelungsgange der Natur, in welchem Nichts verloren geht, od. auf die Anlagen u. Bestimmung des Menschen, welche im irdischen Leben nur unvollkommen erreicht oder häufig ganz verfehlt werde; d) den moralischen Beweis, gegründet auf die Forderung einer immer fortschreitenden Annäherung an das sittliche Ideal für jede einzelne Persönlichkeit (Kant). In der Ausführung des theologischen Beweises ist vorzugsweise das sog. Verlangen nach einer Ausgleichung zwischen Tugend u. Glückseligkeit hervorgehoben worden, wogegen namentlich Kant sich entschieden aussprach. Der Glaube an die persönliche Fortdauer nach dem Tode ist von Pantheisten, Atheisten rc. auf's Entschiedenste verworfen worden, und man hat sich dabei hauptsächlich auf die Resultate der modernen Naturforschung berufen. Wenn aber die Physiologie die Bedingtheit u. Abhängigkeit der seelischen Functionen vom Körper erweist, so steht andererseits die Rückwirkung der Seele auf dieselben ebenso fest. Und nur wenn eine Selbstständigkeit des geistigen Lebens gegen die Impulse des Organismus zugestanden wird, kann noch von einer Kraft sittlicher Selbstbestimmung die Rede sein. Die Frage nach der Möglichkeit der Willensfreiheit steht im innigsten Zusammenhange mit dem Problem von der Fortdauer. Denn liegt im geistigen Leben die Macht einer freien Initiative, so muß ein gegen den Organismus selbstständiger Grund derselben zugegeben werden, u. die Folgerung von der Vernichtung des ersteren auf die Vernichtung des letzteren versteht sich noch nicht von selbst. Ueber die U. schrieben Schelling (Clara, od. Zusammenhang der Natur mit der Geisterwelt, 2. A. Stuttg. 1865), Ennemoser, Weizel, J. H. Fichte, Chr. H. Weisse, Beckers, Göschel, Jean Paul (Campanerthal), Fechner (Büchlein von dem Leben nach dem Tode), u. A. Vgl. Flügge, Geschichte des Glaubens an U. rc., Lpz. 1794—99, 3 Bde.; L. Schneider, Die Unsterblichkeitsidee im Glauben u. in der Philosophie der Völker, Regensb. 1870; Spieß, Entwickelungsgeschichte der Vorstellungen vom Zustand nach dem Tode auf Grund vergleichender Religionsforschung, Jena 1877; Seifert, Die Unsterblichkeitsidee in ihrer geschichtlichen Entwickelung, Lpz. 1878; Huber, Die Idee der U., 3. A. Münch. 1878.

Unstrut, Fluß in der preußischen Provinz Sachsen, entspringt auf dem Eichsfelde bei Kefferhausen im Regierungsbezirk Erfurt, wird gegen 120 Fuß breit, ist von Bretleben an schiffbar gemacht u. mündet nach einem Laufe von 24 Meilen unterhalb Naumburg in die Saale. Nebenflüsse rechts: Gera u. Losse; links: Helbe, Wipper, Kleine Wipper u. Helme. An ihr und der Helme die Goldene Aue. An der U. 1075 Sieg des Kaisers Heinrich IV. über dessen aufrührerische sächsische Vasallen.

Unteracetylige Säure, für sich noch nicht dargestellt, entsteht aus Aldehyd, mit dem sie im wasserfreien Zustande isomer ist, durch Einwirkung von Kalium. Nur Alkaliverbindungen dieser Säure sind bekannt.

Unterbenzoylige Säure, ein brauner harzähnlicher Körper, der in mäßiger Wärme zu einer klaren gelben Flüssigkeit wird, entsteht durch Einwirkung eines Alkali auf Benzoeäther; sie reagirt nur schwach sauer, löst sich leicht in Alkohol u. Aether u. wird aus alkalischen Lösungen unverändert gefällt.

Unterbindung (Ligatura), s. u. Blutstillende Mittel.

Unterbreit, Stadt, so v. w. Marktbreit.

Unter dem Winde sein, den Wind gegen sich haben.

Unter die Kanonen kommen, einem Festungswerke so nahe kommen, daß die Kanonen des Werkes nicht mehr direct treffen, indem sie nicht so tief gerichtet werden können.

Unterdrains, so v. w. Drains.

Unterelsaß, s. Elsaß.

Untere Planeten, diejenigen, deren Bahnen innerhalb der Erdbahn liegen (Venus u. Mercur), während diese von den Bahnen der übrigen (Oberen Planeten) umschlossen wird.

Unterextremität, der Fuß vom Hüftgelenk bis zu den Zehen, s. Fuß u. Schenkel.

Unterfranken u. Aschaffenburg (früher Untermainkreis), Kreis im Königreich Bayern, gebildet aus dem ehemaligen Großherzogthum Würzburg, dem Fürstenthum Aschaffenburg, der Reichsstadt Schweinfurt u. Theilen von Hessen, liegt zwischen Weimar, Meiningen, Ober- und Mittelfranken, Württemberg, Baden u. Hessen; 152,5 Q.-M. mit 626,300 Ew.; Gebirge: die Rhön, der Steigerwald, Spessart; Flüsse: der Main mit der Fränkischen Saale, Wern, Baunach und Itz. Eintheilung in vier unmittelbare Stadtbezirke (Würzburg, Aschaffenburg, Kitzingen, Schweinfurt) und 20 Bezirksämter; Hauptstadt: Würzburg.

Unterfrick (Frick), Marktflecken im Schweizer Canton Aargau, im Frickthal, 1000 Ew.

Untergähriges Bier, s. Bier S. 703.

Untergang der Gestirne, die Zeit des täglichen Verschwindens derselben in Folge der Achsendrehung der Erde, findet man, indem man aus dem Unterschiede der geraden und schiefen Aufsteigung (Ascensionaldifferenz) den halben Tagebogen berechnet und diesen, in Zeit ausgedrückt, zu der Culmination hinzuzählt. Abgesehen von der durch Strahlenbrechung bewirkten Verspätung des wirklichen Unterganges gegen den berechneten muß bei Himmelskörpern von einer für die Erdbewohner merkbaren Eigenbewegung auch diese bei Berechnung des Unterganges in Betracht gezogen werden. Für diejenigen Gestirne, deren Declination kleiner ist als die Aequatorhöhe, findet an den betreffenden Beobachtungsorten kein Untergang statt.

Untergrund, diejenige Bodenschicht, welche unter der zum Anbau herangezogenen liegt. Man unterscheidet hauptsächlich wasserdurchlassenden u. nicht durchlassenden Untergrund. Von letzterer Art sind namentlich die fetten Thone u. sie bewirken für lockere u. magere Ackerkrume eine vortheilhafte Ausgleichung, wie dieß, nur in entgegengesetzter Weise, bei schwerem Boden durch sandigen Untergrund geschieht. In der neueren Agricultur wendet man der Benützung des U.-es,

wo immer seine Beschaffenheit es zuläßt, alle Aufmerksamkeit zu, indem man ihn durch U.-Pflüge lockert oder auch theilweise heraufbringt, oder endlich durch Anbau tiefwurzelnder Futterpflanzen ausbeutet, was sogar dann noch zuweilen vortheilhaft erscheint, wenn letztere blos untergepflügt werden, um der Ackerkrume die aus dem U. gezogenen Nährstoffe zuzuführen.

Unterhändler, so v. w. Mäkler.

Unterhaus, beim Parlament in England das Haus der Gemeinen, s. Parlament.

Unterhautbindegewebe, s. Haut.

Unterhäutler, Entophyti *N.* ab *Es.* (Hypodermii *Fr.*), 4. Gruppe der Coniomycetes.

Unterherrschaft, der nördliche, vom preußischen Gebiet umgebene Theil des Fürstenthums Schwarzburg, s. d.

Unterholzner, Karl August Dominicus, geb. 1787 zu Freising, studirte zu Landshut, Göttingen u. Heidelberg die Rechte, wurde 1809 Privatdocent in Landshut, 1812 Professor der Rechte in Breslau u. st. daselbst 1838. Er schr. u. a.: Juristische Abhandlungen, Münch. 1810; Allgemeine Einleitung in das juristische Studium rc., ebd. 1812; Die Lehre von der Verjährung durch fortgesetzten Besitz, Bresl. 1815; Entwickelung der gesammten Verjährungslehre aus dem Gemeinen in Deutschland geltenden Rechte, Lpz. 1828, 2 Bde.; Quellenmäßige Zusammenstellung der Lehre des Römischen Rechtes von den Schuldverhältnissen, Lpz. 1840, 2 Bde., herausgegeben von Huschke; u. war seit 1833 Mitherausgeber des Rheinischen Museums.

Unterinnthal, liebliches Thal in Nordtirol, von Kufstein bis Innsbruck, reich an Naturschönheiten; wird vom Inn durchströmt u. von der Nordtiroler Eisenbahn durchzogen; bildete früher einen eigenen Kreis.

Unterirdische, 1) so v. w. Zwerge; s. d. u. Unterwelt. 2) U. Götter, chthonische u. katachthonische Götter, s. Hades.

Unterirdische Geometrie, so v. w. Markscheidekunst.

Unteritalien, der südliche Theil von Italien, allgemeine geographische Bezeichnung für Neapel u. Sicilien.

Unterkiefer, s. Kiefer.

Unterladung, so v. w. Ballast.

Unterleib, s. Bauch.

Unterleibsbrüche, s. Bruch.

Unterleibskrankheiten, eine große Gruppe von verschiedenartigen pathologischen Zuständen, welche ihre Quelle in functionellen Störungen der Unterleibseingeweide haben. Man kann hiezu zählen: Verdauungsbeschwerden, Neigung zur Verstopfung, Anhäufung von Darmgasen (Blähungen), namentlich aber die unter der Bezeichnung Unterleibsanschoppung (Abdominalplethora) u. Hämorrhoiden bekannten Beschwerden; nicht minder gehören hieher die Hypochondrie und Hysterie. Als Ursachen der U. sind vorzüglich anzuführen: sitzende Lebensweise bei geistiger Arbeit, mangelnder Bewegung im Freien und reichlichem Genusse nahrhafter Speisen, sowie spirituoser Getränke, geschlechtliche Ausschweifungen, Mißbrauch von Abführmitteln und Klystieren u. s. w.

Unterlippe, s. Mund.

Untermainkreis, früher Name des jetzigen bayerischen Kreises Unterfranken und Aschaffenburg.

Untermargarylsäure, bei Liebig eine Sauerstoffverbindung des hypothetischen Radicals Margaryl, von welchem dann die Margarin- u. die Stearinsäure nur verschiedene Oxydationsstufen bilden würden.

Unteroffizier, der nächste chargirte Vorgesetzte des gemeinen Soldaten, das Mittelglied zwischen Offizieren und Mannschaften. In der deutschen Armee gehören dazu: die Feldwebel (Wachtmeister, Portepeefähnriche, Oberfeuerwerker, Feuerwerker, Sergeanten, Corporale). Die Ergänzung der Unterofficiere erfolgt aus den gewandteren Mannschaften od. auch aus den U.-Schulen, deren Zweck ist, junge Leute zu U.-en für das stehende Heer heranzubilden.

Unterösterreich, so v. w. Oesterreich unter der Enns; s. Oesterreich.

Unterpfandrecht, so v. w. Hypothek.

Unterpiotinsäure, nach Berzelius eine der Oxydationsstufen des hypothetischen Radicals Piotin.

Unterreichenstein, Dorf in Böhmen, Bezirkshauptmannschaft Schüttenhofen, an der Watawa, 800 Ew.

Unterrheinkreis, bis 1864 einer der vier Kreise Badens, hatte Mannheim zur Hauptstadt.

Unterricht, Mittheilung des Lehrenden an den Lernenden, ein Theil der Pädagogik. Der U. muß nach einer bestimmten Methode (Unterrichtsmethode) ertheilt werden. Die Anweisung dazu ertheilt die Unterrichtstheorie od. Didaktik (s. Schulen).

Unterrichter von Rechtenthal, altes, katholisches, in Bayern u. Tirol ansässiges, aus dem Orte Kaltern in Tirol stammendes Geschlecht, welches daselbst das Amt von Unterrichtern der Bischöfe von Trient bekleidete und diesen Amtsnamen im 15. Jahrh. als seinen Familiennamen annahm; bei der Aufnahme in den Reichsritterstand 1732 erhielt es das Prädicat von Rechtenthal und wurde 1839 in den Freiherrnstand erhoben. Dermaliger Chef: Frhr. Karl, geb. 1816, Herr und Landmann in Kärnthen und Tirol, königl. bayerischer Kämmerer, seit 1845 vermählt mit Amalie, geb. von Reibegg; sein ältester Sohn Alfred ist geb. 1846.

Untersalpetersäure, nach den meisten Chemikern eine Mischung (salpetrige Salpetersäure), nicht eine besondere Oxidationsstufe des Stickstoffes.

Untersberg, Berg auf der Grenze von Salzburg und Bayern, 3 Stunden südwestlich von Salzburg, 6227 Fuß hoch, bietet eine herrliche Fernsicht auf die bayerische Ebene u. die Salzburger- und Salzkammergut-Alpen, enthält zahlreiche Klüfte u. Höhlen (darunter die erst 1845 entdeckte Kolowrathshöhle mit herrlichen Eisbildungen), und liefert vorzüglichen Marmor- und Alpenkalk. Die höchsten Gipfel sind: Der Berchtesgadener Hohe Thron (6092 Fuß hoch), der

Salzburger Hohe Thron (5710 Fuß hoch) und das Geiereck (5586 Fuß hoch). An den U. knüpfen sich viele Märchen und Volkssagen. Er ist im Innern ganz ausgehöhlt, mit Palästen, Kirchen, Klöstern, Gärten, Gold- u. Silberquellen angefüllt. Zwerge bewahren die Schätze und kamen oft um Mitternacht in die Domkirche zu Salzburg, um Gottesdienst zu halten. In diesem Berge soll Kaiser Karl V. an einem Steintische sitzen, um den sein Bart schon zweimal herumgewachsen ist; erreicht er zum dritten Mal die letzte Ecke, so tritt das Ende der Welt ein: der Antichrist erscheint, auf den Feldern von Wals kommt es zur Schlacht und der jüngste Tag ist erschienen. Eine Vermengung nordisch-heidnischer und christlicher Anschauungen. Vgl. Rabe; Rothbart; Kyffhäuser; Trifels; ferner: Maßmann, Sagen vom U., Münch. 1831; Söltl, Der U., deutsche Bilder im Spiegel der Geschichte und Sage, Augsb. 1863.

Unterscheidungszeichen, so v. w. Interpunktion.

Unterschenkel, s. Fuß.

Unterschiebung, eine Art des Betruges, wodurch eine Sache od. Person für eine andere ausgegeben u. an die Stelle derselben gebracht wird, wenn vielleicht auch eine ächte gar nicht vorhanden ist; z. B. wenn ein Testament, ein Kind unterschoben wird, wo gar keines vorhanden war. Diese U-en kommen in mancherlei Formen vor, können zu den schwersten Rechtsverletzungen gebraucht werden und unterliegen daher auch verschiedenen Strafen.

Unterschlagung (Interversio), die heimliche Innebehaltung, Veruntreuung einer Sache, die dem Betrüger zur Ablieferung an einen Anderen übergeben war, was dieser nicht wußte, die also der Eigenthümer nicht im Besitz hatte. Die U. unterscheidet sich vom Diebstahle dadurch, daß der Betrüger die unterschlagene Sache nicht aus fremdem Besitze wegnimmt, denn er hat sie schon im Besitze. Vollendet ist dies Verbrechen erst, wenn die zur Restitution der Sache an den Eigenthümer bestimmte Gelegenheit, ohne davon Gebrauch zu machen, absichtlich vorübergelassen od. vereitelt wird. U. von Seiten eines öffentlichen Beamten gehört unter die Amtsverbrechen.

Unterschlächtig, jene Wasserräder u. die damit versehenen Mühlen, bei denen das als Triebkraft benützte Wasser nur auf die untere Radpartie seinen Druck ausübt.

Unterschwefelsäure (Dithionsäure), eine geruchlose saure Flüssigkeit, welche sich wegen eintretender Zersetzung nicht concentriren läßt, wird als Hydrat durch Berührung von schwefliger Säure mit Manganhyperoxyd gewonnen.

Unterschweflige Säure (Dithionige Säure), für sich nicht darstellbar, wird in Verbindung mit den betreffenden Basen erhalten, wenn man deren schwefligsaure Salze in gelöstem Zustande mit Schwefel kocht.

Untersee, der südwestliche Theil des Bodensees.

Unterseeische Kameele, zum Heben von Lasten dienende mit Luft gefüllte Säcke.

Unter See liegen, bei starkem Winde ohne alle Segel das Schiff treiben lassen, indem man es so nahe als möglich am Winde beilegt, damit es nicht zu weit aus seiner Fahrt getrieben wird.

Unterseen, Stadt im Schweizer Canton Bern, an der Aar, zwischen dem Thuner- u. Brienzer See; Schloß, Molkencur- und Mineralwasseranstalt; 2000 Ew.

Unter Segel gehen, die Segel aufziehen u. die Abfahrt des Schiffes beginnen.

Unterstaatssecretär, s. Minister.

Untersuchung, s. Criminalproceß.

Untersuchungsprincip, so v. w. Instructionsmaxime, s. Civilproceß.

Unterthan, 1) im Feudalwesen Jeder, der einen Lehensherrn hat; 2) der Staatsbürger in seinem Verhältnisse zum Landesherrn.

Unterwalden, der sechste Canton der Schweizer Eidgenossenschaft, einer der drei Urcantone u. einer der vier Wald- od. Bergcantone, bestehend aus den beiden Theilen Ob dem Walde u. Nid dem Walde, grenzt an Luzern, Schwyz, Uri u. Bern u. hat $13,_{39}$ Q.-M. Flächengehalt. Gebirgsland; Flüsse: die Engelbergeraa und Sarneraa. Das Klima ist im Allgemeinen mild u. gesund, in den hohen Bergthälern rauh. Haupterwerbszweige: Obst- u. Gemüsebau, Viehzucht und Handel mit den schmackhaften Unterwaldner Käsen, sowie mit Vieh u. Holz. Die Einwohner, 27,300, von denen 15,300 auf Obwalden u. 12,000 auf Nidwalden kommen, sind deutschen Stammes, ein hübscher Menschenschlag u. folgen der katholischen Confession, welche Staatsreligion ist. In kirchlicher Beziehung gehört der Canton zur Diöcese Chur; in Ob- u. Nidwalden befinden sich je 3 Klöster, worunter in ersterem das Benedictinerkloster Engelberg (s. d.). Die Verfassungen beider Stände sind absolut demokratisch. Die höchste souveräne Gewalt beruht in Obwalden, mit dem Hauptorte Sarnen, nach der revidirten Verfassung vom 27. Oct. 1867 auf der Landsgemeinde od. der Versammlung aller rechtlichen Landleute, die das 20. Jahr erfüllt haben. Die vorberathende gesetzgebende Behörde ist der von den Gemeinden gewählte Cantonsrath. Die Vollziehung ist einem Regierungsrathe von 7 Mitgliedern unter dem Vorsitze eines Landammans übertragen. An der Spitze der Justiz steht ein von der Landsgemeinde gewähltes Obergericht von 9 Mitgliedern. In ähnlicher Weise gliedern sich in Nidwalden mit dem Hauptorte Stanz, nach der Verfassung vom 2. April 1877, die Cantonalbehörden, nur mit dem Unterschiede, daß hier die vorberathende Behörde Landrath heißt u. Regierungsrath, sowie Obergerichte aus je 11 Mitgliedern bestehen.

U. scheint in der Völkerwanderung von Burgundern besetzt worden zu sein, stand zuletzt unter den deutschen Kaisern u. machte sich 1308 unabhängig. 1798 vertheidigten sich die Unterwaldner tapfer gegen die Franzosen. Nach 1815 zählte U. zu den conservativen Cantonen, protestirte 1841 mit gegen die Aufhebung der Klöster, stimmte 1845 für die Berufung der Jesuiten u.

gehörte 1846 zum sog. Sonderbund, s. Schweiz. Vgl. J. Businger u. Zeller, Versuch einer Geschichte des Freistaats U., Luz. 1789—92, 2 Thle.; Businger, Gemälde des Cantons U., St. Gallen 1836.

Unterweißenburg (Alsó-Fehér), ungarisch-siebenbürgisches Comitat (1876 errichtet), von der Maros durchflossen, großentheils rauhes Gebirgsland; 65 Q.-M. mit 178,000 Ew. (meist Rumänen). Hauptort und Amtssitz ist Nagy-Enyed; die bedeutendste Stadt Karlsburg.

Unterwelt, ein geistiger Begriff, der eine räumliche Gestalt annahm, zuerst einer Höhle, des Innern eines Berges (s. Untersberg), eines Haines, einer Insel (z. B. der Kirke, Kalypso, der Hesperiden). Uralte Sagen der meisten Völker weisen den Abgeschiedenen das Innere des Erdbodens als Aufenthalt an, sei es, weil gewisse Dämonen zu bestimmten Jahreszeiten daraus hervorkommen od. weil der dunkle Schoß der Erde, der die Todten aufnimmt (s. Todtenbestattung), an sich geheimnißvoll u. schauerlich ist. Bei Homer ist der äußerste Westen jenseits des Okeanos (s. d.), das sonnenlose nachtdunkle Land der Kimmerier, gleichsam der Vorhof der Unterwelt. Von da gelangt man auf die Asphodeloswiese (s. d.), welche sich unter der ganzen Erde hinzieht, u. von dieser führt eine Schlucht in das Erebos (s. d.), die Behausung des Hades (Aidoneus) u. der Persephone, mit ihrem Palaste, Gärten und Hainen, aber auch vielen Schrecknissen; denn hier fließen die Styx, der Acheron, Kokytos, Pyriphlegethon (s. d.). Ein besonderer Theil der U., aber unterhalb der Erdscheibe, ist der Tartaros (s. d.). Nach späteren Vorstellungen führt da u. dort ein furchtbarer Erdschlund von der Oberwelt zur Unterwelt hinab: die Höhle bei Tänaron, Lernä, Herakleа, Hermione, auf dem Kolonos bei Athen, bei Kumä in Italien (s. Avernus), das Terentum in Rom, bei Enna in Sicilien, an welche Orte zumeist die Entführung der Persephone sich knüpft. Vgl. noch Charon, Kerberos, Lethe. Ueber die U. der Aegypter s. Amenthes; der Hebräer s. Scheol; bei den alten Indern hat die von Brahma geschaffene U. (Talam) 7 Abtheilungen unter einander. In deutschen Sagen ist Himmel u. U. nahe bei einander, nur durch einen dichten Wald getrennt; dann wieder ist die U. der hohle Berg, in welchem Odin mit seinen Helden schläft (s. Untersberg); nach anderer Anschauung ist Niflheim (Hel) der Ort, wo Wuotan Lohn und Strafe ertheilt. Vgl. Unterweltsgötter; Winter; Elysium; Hadeshut. Im christlichen Sinne bedeutet U. die Hölle und das Fegfeuer.

Unterweltsgötter (und Dämonen) sind Hades u. Persephone, Charon, Hypnos, Thanatos, die Erinyen, Hekate, Orcus, Dis, Mantus. Diese Mächte des Todes und der Vernichtung sind bei barbarischen Völkern durchaus bösartig, schreckhaft und gefährlich, bei ackerbautreibenden aber fördern sie als chthonische Wesen die Erdfruchtbarkeit u. spenden den Menschen aus ihrem dunkeln Schooße Reichthum u. Segen (s. Pluton; Persephone; Ares; Gäa; Tellus; Saturn). Auch der Gott der Sonne, Helios, wird nach Untergang derselben unterweltlich ein Sol infernus, ein Wuotan (Odin), dessen Hirsch (Sonnenhirsch, Symbol der täglich unter den Berg gehenden Sonne) den Verstorbenen den Weg zur Unterwelt zeigt, während das schwarze Roß sie hineinführt.

Unterwiesenthal, Bergstadt in der königlich sächsischen Kreishauptmannschaft Zwickau, an der Pöhl, zählt mit dem anstoßenden Bergflecken Hammerunterwiesenthal 900 Einwohner. Dabei Marmorbrüche. Vgl. Oberwiesenthal.

Unverbrennlich, diejenigen Naturkörper, welche an sich schon bei den gewöhnlich vorkommenden Hitzegraden keine wesentliche Veränderung erleiden, namentlich aber mit Sauerstoff keine Verbindung eingehen. Viele aus brennbaren Stoffen (Holz, Papier, Gewebe u. s. w.) bestehende Geräthe werden dadurch unverbrennlich gemacht, daß man sie mit der Auflösung eines geeigneten Salzes tränkt. Vorzüglich werden hiezu Salmiak, Alaun, Borax u. Wasserglas verwendet, auch schwefelsaures u. phosphorsaures Ammoniak leisten gute Dienste. Wasserglas läßt sich nur bei starren Gegenständen, nicht aber bei aufzurollenden Theatervorhängen anwenden. Für Kleiderstoffe dient namentlich in England das einfach wolframsaure Natron, aus Wolframerz durch Zusammenschmelzen mit Soda gewonnen (Lady's life preserver). Was die U-keit von menschlichen Körpertheilen anlangt, so dient als Schutzmittel meist Alaun, Salmiak mit Stärkemehl u. s. w., allein die Hauptwirkung beruht auf Verdunstung (s. Sphäroidischer Zustand) u. bei höheren Hitzegraden, z. B. glühend flüssigen Metallen u. s. w., ist nicht nur jeder fremde Ueberzug über die Haut unnütz, sondern sogar anhaftender Staub, Sand u. s. w., verderblich, dagegen vorheriges Eintauchen in eine leicht zu verflüchtigende Flüssigkeit sehr zu empfehlen. Viele der von sog. U-en zur Schau gestellte Stücke beruhen lediglich auf Täuschung. Vgl. Asbest.

Unvordenklichkeit (praescriptio immemorialis), s. Verjährung.

Unxia (lat.), Prädicat der Juno als Ehegöttin. Sie stand der Braut bei, wenn sie das neue Haus betretend die Thürpfosten gegen bösen Zauber u. zur heiligen Einweihung mit Oel bestrich (daher Uxor statt Unxor) u. mit Wolle umwickelte. Als Opfer erhielt sie eine unfruchtbare Kuh.

Unxia (U. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Senecionideae, 19. Cl. 2. Ordn. *L.*; Art: U. camphorata, einjährig in Surinam.

Unze (lat. Uncia), Name eines früher fast in allen europäischen u. amerikanischen Ländern üblichen Gewichtes; jetzt in den meisten derselben durch das metrische System verdrängt. In Deutschland war die U. = $^1/_{16}$ Pfd., als Apothekergewicht, wie auch überall anderwärts, = $^1/_{12}$ des Medicinalpfundes (= $29{,}_{24}$ Gramm). In England = $^1/_{16}$ Handelspfund oder $^1/_{12}$ Troypfund; in Italien war die U. (Oncia) = $^1/_{12}$

Pfd. Bei den alten Römern war die Uncia der zwölfte Theil des As oder Pfundes, dann überhaupt $^1/_{12}$ jedes Ganzen. Auf der Insel Sicilien war die U. die Einheit der Rechnungsmünze u. = neapolitanische Ducati di regno (Silberducaten). In Spanien ist die U. eine ältere Goldmünze von 16 spanischen Silberpiastern u. unter dem Namen Quadrupel bekannt.

Unze, s. Jaguar.

Unzelmann, 1) Karl Wilhelm Ferdinand, geb. 1753 zu Braunschweig, betrat 1771 zuerst in Schwerin die Bühne, gastirte 1774 in Hamburg unter Schröder, ging als Schauspieler u. pantomimischer Tänzer mit der Döbbelin'schen Gesellschaft nach Leipzig, dann nach Dresden, Berlin, Hamburg, 1783 wieder nach Berlin, wurde 1814 Regisseur beim Berliner Theater u. st. 1832 in Berlin. 2) Friederike Auguste Conradine, geschiedene Gattin des Vor., s. Bethmann 2). 3) Karl Wolfgang, Sohn der Vor., geb. 1786 zu Berlin, wurde 1802 von Goethe der Bühne zugeführt, wirkte in der Posse wie im Lustspiel mit größter Auszeichnung, vermochte trefflich zu improvisiren, trat zuerst in Weimar auf, seit 1821 in Dresden, Wien, Berlin, Darmstadt, Mannheim, Mainz u. Frankfurt a. O., verkam nach dem Tode seines Gönners u. ertränkte sich 1843. 4) August, des Vor. Bruder, geb. 1792 zu Berlin, war Mitglied des Berliner Hoftheaters bis an seinen Tod 1833 und that sich bes. in einzelnen Charakterrollen und komischen Partien hervor. 5) Friedrich Ludwig, Bruder des Vor., geb. 1797, bildete sich auf der Akademie zu Berlin und vervollkommnete den Holzschnitt, wurde 1843 zum Mitglied der Berliner Akademie ernannt, erhielt 1845 das Prädicat eines königlichen Professors u. st. 1854 auf einer Reise zu Wien. Seine Schnitte sind sehr zahlreich; sie bestehen in Portraits (Napoleon, Ludwig XIV., Thomas Münzer, bes. Shakespeare nach Menzel u. s. w.), Genrebildern, Architekturstücken, Arabesken, Landschaften, Titelblättern 2c. Er arbeitete Mehreres für Raczynski's Geschichte der neueren deutschen Kunst, Kuglers Geschichte Friedrichs d. Gr., für Sporschils Geschichte des Dreißigjährigen Krieges für das Nibelungenlied nach Zeichnungen von Hübner und Bendemann 2c. 6) Bertha Wagner-U., Tochter von U. 4.), geb. 1822 zu Berlin, betrat die Bühne 1842 in Stettin, später in Berlin, Bremen, Leipzig, ward hier 1847 Mitglied des Hoftheaters in Berlin, verehelichte sich 1849 mit dem Heldenspieler Joseph Wagner, fand mit diesem lebenslängliches Engagement am Hofburgtheater in Wien u. st. 1858.

Unzer, 1) Johann August, geb. 1727 zu Halle, praktischer Arzt daselbst, seit 1750 in Rinteln u. st. daselbst 1799. Er schr.: Grundriß eines Lehrgebäudes von der Sinnlichkeit des thierischen Körpers, Lüneb. 1768; Anfangsgründe der Physiologie, Lpz. 1771; Einleitung zur Pathologie der ansteckenden Krankheiten, ebd. 1782; 2) Johanne Charlotte geb. Ziegler, Gattin des Vor., geb. 1724 zu Halle, erhielt 1753 von der Universität zu Helmstedt den Lorbeer u. st. 1782 zu Altona. Sie schr.: Versuch in Scherzgedichten, Halle 1751; Versuch in sittlichen und zärtlichen Gedichten, ebd. 1754; Fortgesetzte Versuche, Rinteln 1768. 3) Johann Christoph, geb. 1747 zu Wernigerode, studirte in Göttingen Medicin, wurde 1775 Professor der Physik und Naturgeschichte am Gymnasium zu Altona, war daselbst von 1789—1801 Physicus u. st. 1809 in Göttingen. Er schr.: Diego und Leonore (Trauerspiel), Hamb. 1775; Schauspiele, ebd. 1782; Hinterlassene Geschichte der Brüder des Grünen Bundes, Berl. 1782; Schriften, Altona 1812, 2 Thle.

Unzertrennliche (Inseparables), so v. w. Sperlingspapagai, s. Psittacula.

Unzmarkt, Marktflecken in Steyermark, Bezirkshauptmannschaft Judenburg, an der Mur, Station der Kronprinz Rudolfbahn; 600 Ew. Unweit davon die Burgruine Frauenberg, einst Wohnort des Minnesängers Ulrich von Liechtenstein.

Unzucht (Impudicitia), 1) Alles, was gegen Zucht u. Anstand verstößt, insbes. 2) **Unzuchtsverbrechen** (Fleischliche Verbrechen), nämlich sündhafte Befriedigungen des Geschlechtstriebes, welche theils als Verletzungen der Schamhaftigkeit (Außereheliche Schwächung, Fornicatio, Concubinat, Blutschande, Naturwidrige Unzucht), theils zugleich auch als Angriffe auf die persönlichen Rechte Anderer (Nothzucht, Entführung) u. die Heiligkeit der Familie (Ehebruch) enthalten; s. d. a.

Upa, Fluß im russischen Gouvernement Tula, verstärkt sich durch die Plawa u. ergießt sich in die Oka.

Upas (malaiisch), so v. w. Gift. Vgl. Pfeilgift.

Upasbaum, ist Antiaris toxicaria.

Upasharz, eine aus weißen Flocken bestehende Harzmasse, gewonnen durch Behandeln des Saftes vom Upasbaum mit Aether od. heißem Alkohol, wobei sich U. löst u. beim Erkalten in blendendweißen Flocken ausscheidet, welche bei 60° schmelzen. Das U. ist geruch- u. farblos, läßt sich warm in Fäden ziehen, hat glasigen Bruch, löst sich leicht in Aether und Alkohol, schwieriger in ätherischen Oelen u. gar nicht in Wasser; es enthält kein Upasgift.

Upernawik, die nördlichste dänische Colonie an der WKüste von Grönland (72° 55' nördl. Br.).

Upis (Opis, die Schauende, Götterscheu), die Delische Artemis, Mondgöttin, Schützerin der Gebärenden, als Ramnusische Nemesis und hyperboreische Jungfrau gedacht.

Upland, ehemalige schwedische Provinz, umfaßt jetzt die Läne Stockholm, Upsala und einen Theil von Westeräs. Die Küste wird durch die **Upländischen Schären** gegen feindliche Angriffe geschützt.

Upsala, Hauptstadt im Län gleichen Namens (96 Q.-M. mit 114,600 Ew.), in der schwedischen Landschaft Upland, 10 Meilen nordwestlich von Stockholm, am Flüßchen Fyris, seit 1164 Sitz des Erzbischofes, Primas des Reiches, hat ein königliches Schloß, Domkirche (1287—1435 erbaut), die ansehnlichste Kirche in ganz Schweden, mit Grabmälern älterer schwedischer Könige

u. skandinavischen Alterthümern, eine 1477 von Sten Sture gestiftete Universität (in deren Bibliothek der Codex Argenteus des Ulfilas), Sternwarte, großer botanischer Garten, Museum für nordische Alterthümer, königl. Societät der Wissenschaften (1710 gestiftet), Volkslehrerseminar, Linné's Wohnhaus; 18,700 Ew. Die Umgegend, der Boden der ältesten Geschichte Schwedens, führt den Namen Fyrisvall. Hier liegt 1/2 Meile nördlich von U. das jetzige Bauerndorf Gamla-U., d. i. Alt-U., einst der Hauptsitz des Odincultus u. Residenz des Oberpriesters, 1 Meile von U. die berühmten Morasteine, bei denen im Mittelalter die schwedischen Könige gewählt und gekrönt wurden. 1593 große Kirchenversammlung.

Ur (vielleicht so v. w. Gegend, Aufenthalt), Stadt der Chaldäer im nördlichen Mesopotamien, vermuthlich unweit der Tigrisquellen; Geburtsort und erster Aufenthaltsort Abrahams, von wo er auf Befehl Gottes mit seinem Vater Thare (Tharah), seiner Frau Sarai, seinem Vetter Lot und aller Habschaft um 2055 v. Chr. nach Haran übersiedelte.

Ur, so v. w. Auerochs.

Urach, Stadt im württembergischen Schwarzwaldkreise, am Fuße der Alp u. an der Erms, Station der württembergischen Staatsbahnen, Sitz eines Oberamts u. Amtsgerichts; hat eine schöne protestantische Kirche (von 1472), ein niederes protestantisch-theologisches Seminar, Latein- u. Realschule, Schloß (1443 erbaut); 4000 Ew. Dabei die Ruinen der Veste Hohen-Urach und das königliche Gestüt Güterstein. U. war früher Grafschaft, später Hauptort eines eigenen Kreises, dann der Landvogtei auf der Alp. Hier 1474 Vergleich zwischen Ulrich von Württemberg u. seinem Neffen Eberhard; hievon führte eine Linie von Württemberg den Namen Württemberg-U., welche 1442 gestiftet wurde und mit dem Stifter, Eberhard I. dem Bärtigen, 1496 wieder ausstarb. Vgl. Führer durch das Uracher Gebiet, Urach 1876.

Urachne (U. Trin.), Pflanzengattung aus der Familie der Gramineae-Paniceae, 3. Kl. 2. Ordn. *L.*; Arten: U. coerulescens, u. a. in Europa; mehrere in anderen Welttheilen.

Urächos (gr.), Harnstrang, Harnblase.

Ural (d. i. Gürtel), 1) Gebirge in Rußland (bei den Alten Montes Hyperborei), erstreckt sich vom Karischen Meerbusen am nördlichen Eismeere od. vom 67° an, die Grenze zwischen Europa u. Asien bildend, nach Süden, streicht durch die Gouvernements Perm u. Orenburg u. läuft etwa bei dem 50° gegen den Aralsee aus. Länge: 600 Meilen. Man unterscheidet: a) den Nördlichen U. (Nordural), mit Gipfeln von 3—4000 Fuß Höhe, kahl, waldlos, mit Krüppelholz, Torf, Moos, Morästen und Felsblöcken bedeckt, die unwirthbarste Gegend Europa's; b) den Mittleren U. (Permischer, Werchoturischer od. Katharinburger U.), von den Petschoraquellen bis zur Ufa, mit dem Kondjakowskoi-Kamen, dem höchsten Gipfel (5388 Fuß) des gesammten U., bekannt durch seine Ausbeute an Gold, Platin, Kupfer u. Eisen; c) den Südlichen U. (Waldreicher, Baschkirischer od. Orenburger U.) mit dem 4729 Fuß hohen Iremel. Der U. ist nach den Forschungen Murchisons in seiner centralen Achse aus quarzigen u. chloritischen Gesteinen, auf der westlichen Seite aus silurischen und devonischen sowie der Steinkohlenformation angehörigen u. krystallinisch gewordenen Gesteinen zusammengesetzt. Der Gesammtural zeigt in seiner mineralogischen Zusammensetzung den höchst merkwürdigen Gegensatz einer gewissen Einförmigkeit des Festgebäudes im Großen u. einer ungemein großen Mannichfaltigkeit schöner krystallinischer Gesteine. Unter den edeln Gesteinen sind besonders zu erwähnen die Smaragde, Topase, Berylle, Diamanten, Malachitdrusen, Turmaline, Amethyste, Jaspis u. s. w. Vgl. außer den Werken von Alex. v. Humboldt u. Murchison: Hofmann u. Helmersen, Geognostische Untersuchungen des Süduralgebirges, Berl. 1831; Rose, Mineralogisch-geognostische Reise nach dem U. u. s. w., Berl. 1837—42, 2 Bde.; Schrenk, Orographisch-geognostische Uebersicht des Uralgebirges im hohen Norden, Dorp. 1849; Hofmann, Der nördliche U. und das Küstengebirge Pae-Choi, 1. Bd., Petersb. 1853; Hochstetter, Ueber den U., Berl. 1873. 2) Fluß in Rußland (früher Jaik), entspringt im Orenburgischen Uralgebirg, verstärkt sich durch den Kisil, Tanalik, Or, Sakmara, Ilek u. a. Flüsse u. mündet nach einem Laufe von 190 Meilen, die politische Grenze zwischen Europa u. Asien bildend, bei Gurjew ins Kaspische Meer. Er beherbergt bes. viele Störe u. Sterlette, aus deren Rogen Caviar bereitet wird. Eine Reihe von Festungen und Kosackenstationen bildet die sog. **Uralische Linie** od. Orenburg'sche Linie. Am rechten Ufer des U. wohnen die **Uralischen Kosacken**.

Uralĕpis (U. *Kth.*), Pflanzengattung aus der Familie der Gramineae-Avenaceae; Arten in NAmerika, z. B. U. purpurea *Nutt.*, hat starken Salzgeschmack wie kein anderes Gras.

Uralisch-altaische Völker und Sprachen, s. Turanische Völker u. Sprachen.

Uralmaus (Lemmus torquatus), eine im europäischen Rußland heimische kleine Art Lemming.

Uralorthit (Min.), so v. w. Allanit.

Uralsk (**Uralskoi-Gorodok**), Hauptstadt der gleichnamigen russischen Provinz im Lande der Ural'schen Kosacken, am Ural u. Tschagan, hat 7 Kirchen u. 3 Moscheen, 2 Gymnasien, 20,600 Einwohner.

Urämie, s. Harnvergiftung des Blutes.

Uran, ein von Klaproth 1789 im Uranpecherz entdecktes Metall, findet sich außerdem im Kupfer, Chalkolith und einigen nach dem U. benannten Mineralien. Es wird aus seiner Chlorverbindung durch Natrium bei lebhafter Glühhitze reducirt, ist von der Farbe des Nickels od. Eisens, weicher als Stahl, hämmerbar, ziemlich luftbeständig, nach längerer Zeit gelb anlaufend, wird von Wasser nicht angegriffen, von Schwefel- u. Salzsäure aber unter Wasserstoffentwickelung gelöst. Mit Schwefel verbindet es sich unter Lichtentwickelung, mit Chlor zu grünem Chlorür, mit Sauerstoff unter lebhafter Feuererscheinung zu

Oxydul. Das specifische Gewicht des U. ist 18,4. A) Sauerstoffverbindungen des U.: a) **U-Oxydul**, braun, in Wasser erhitzt schwarz, als Hydrat rothbraun, verschluckt begierig Sauerstoff und verbrennt zu Oxyduloxyd, es löst sich leicht in Säuren u. gibt grüne Salze, die sehr leicht in Oxydsalze übergehen und mit ätzenden Alkalien rothbraune, mit kohlensauren grüne Niederschläge bilden. b) **U-Oxyd**, aus dem salpetersauren Salze durch Zersetzung gewonnen, ist ein blaß gelbröthliches Pulver, welches sich in Säuren löst, um mit ihnen Salze zu bilden, kann aber manchen Basen gegenüber als Säure auftreten. Von technischer Wichtigkeit ist nur das **U-Oxydnatron** (**Urangelb**), welches in der Glas- und Porzellanmalerei Anwendung findet. Das in großen Krystallen anschießende salpetersaure U-Oxyd, in Alkohol und Aether löslich, findet in der Photographie Anwendung. c) **U-Oxyduloxyd**, kommt in der Natur als U-Pecherz vor, ist als Pulver olivengrün, wird von Schwefel- u. Salzsäure wenig angegriffen, von Salpetersäure aber in Oxyd übergeführt. B) Schwefel-U., ist je nach seiner Entstehungsweise ein mehr schwarzgelbes oder völlig schwarzes Pulver; das durch Fällen mit Schwefelammonium dargestellte zersetzt sich beim Trocknen vollständig in Oxydul u. Schwefel. C) Die Chlorverbindungen des U. entstehen durch Einwirkung von Chlor auf U. u. zwar: a) **U-Chlorür**, durch einen auf glühendes Oxydul u. Kohle geleiteten Chlorgasstrom gewonnen, bildet rothe Dämpfe, die sich zu grünen metallglänzenden Octaëdern verdichten, welche an der Luft zerfließen. b) **U-Oxydchlorid**, durch Erhitzen des Oxyduls in Chlorgas erhalten, ist ein gelber, in Wasser, Alkohol und Aether löslicher Körper, welcher mit Chlorkalium ein Doppelsalz bildet.

Urana, Marktflecken, so v. w. Vrana.

Urana, s. Pala.

Urananthus (U. *Benth.*), Pflanzengattung aus der Familie der Gentianeae, gehört zu Chlora *L.*; Art: U. chiroinides, in Mexico.

Uranblüthe, ist kohlensaures Uranoxyd; haarförmige Krystalle; perlmutterglänzend; schwefel- od. citrongelb. Fundort: Joachimsthal in Böhmen.

Uranglimmer, Mineral, tetragonal; ein kalkhaltiger U.; Härte = 2; specifisches Gewicht = 3,0—2. In dünnen Blättchen biegsam; schwefelgelb bis zeisiggrün. Besteht aus Phosphorsäure, Uranoxyd, Kalkerde u. Wasser. Fundort: Autun u. Limoges in Frankreich.

Urania (gr., die Himmlische), 1) Beiname der Lebensgöttin Aphrodite auf Kypros, asiatischen Ursprunges, die assyrische Alilat, babylonische Mylitta, phönikische Alitta. Sie heißt auch Okeanide, sofern sie der Luft durch Verbindung des Wassers mit dem Himmel die nährende Kraft gibt. 2) Eine der 9 Musen. 3) Asteroid, s. d.

Uraniden (**Uranionen**), 1) die Söhne des Uranos: Kronos, die Titanen; 2) alle den Himmel bewohnenden Götter.

Uraniskos (gr.), der Gaumen.

Uranit (**Uranin**), so v. w. Uranglimmer.

Uranius, aus Gallien gebürtig, Priester zu Nola unter dem hl. Paulinus, bei dessen Tode (431) er zugegen war; er schrieb auf Ansuchen des Pacatus: Narratio s. Epistola de obitu Sancti Paulini (bei Muratori, Opp. Paulini Nol., S. 127).

Uranocker, Mineral, derb, angeflogen; Bruch erdig; weich, milde; undurchsichtig, schimmernd bis matt; schwefelgelb, röthlich. Ein Uranoxydhydrat. Findet sich in Sachsen, Böhmen und Frankreich.

Uranográphie und Uranológie (v. gr.), 1) Beschreibung und Lehre vom Himmel; daher 2) so v. w. Astronomie.

Uranolátrie (v. gr.), Verehrung der Himmelskörper (s. Sabäismus), Religionsform China's (s. Tien), Gegensatz zur Gäolatrie der thrakisch-phrygischen Völker.

Uranorrhaphe (v. gr.), Gaumennath, s. Gaumenkrankheiten.

Uranos (gr. Myth.), 1) der Himmel; 2) der Himmel als beseeltes Wesen (Coelus), Haupt der ersten Reihe der Theogonien, Sohn der Gäa und des Erebos, d. h. nachdem aus dem Urgrunde (Chaos) die Urnacht (Erebos) hervorgetreten war, scheidet sich von der Urmutter (Gäa) der Himmel (Uranos). Mit Gäa zeugt er die Titanen, Kyklopen, Hekatoncheiren. Seine Entmannung durch Kronos bezeichnet die Entstehung des individuellen Lebens zahlloser Erscheinungen mit allen Peinigungen des Daseins; s. Giganten; Erinyen; Meliä. U. ist nur theogonische Gestalt, ohne Leben für den Volksglauben. Des U. Samen sind die Regentropfen, welche, durch den Blitz (Sichel) dem Himmel entlockt, auf die Erde u. in's Meer fallen. Abgebildet wurde U. mit sternenbesäetem Mantel, Stern auf der Brust, Rad in der Hand.

Uranpecherz (**Uranoxydul**), Mineral, tesseral; Bruch uneben; Härte = 5,5, spröde; specifisches Gewicht = 6,5. Undurchsichtig; metallähnlicher Fettglanz, schwarz. Besteht aus: Uranoxydul, Blei, Wismuth, Eisen, Arsenik, Kalk- u. Talkerde, Kieselsäure, Wasser. Fundorte: Böhmen, Sachsen, Cornwall, Südersdalen.

Uranphyllit, so v. w. Uranglimmer.

Uranus, 1) s. Uranos; 2) der von Herschel am 13. März 1781 entdeckte außerhalb der Saturnsbahn kreisende Planet, dessen Bahnelemente folgende sind: Mittlere Entfernung von der Sonne (halbe große Bahnachse) = $19,_{182639}$ oder 384 Millionen Meilen; größte Entfernung 400, kleinste 363 Millionen Meilen; Excentricität $0,_{0466111}$; Umlaufszeit = $39,686,_{81}$ Tage = 84 Jahre, 5 Tage, 19 Stunden, 42 Minuten; Länge des Perihels (für 1800) 167° 30′ $22,_6$″; Länge des aufsteigenden Knotens 72° 59′ $14,_1$″; Neigung der Bahn gegen die Ekliptik = 0° 46′ $28,_4$″. Das Perihel rückt tropisch jährlich um $53,_3$″, der aufsteigende Knoten um $18,_3$″ vor, die Bahnneigung nimmt um $0,_{02}$″ zu. Anfangs hielt Herschel den U. für einen Kometen, nachdem derselbe von Lemonier, der ihn öfter beobachtet hatte, für einen Fixstern gehalten worden war. Erst Laplace erkannte die planetarische Natur des U., den Herschel Anfangs Georgium sidus genannt hatte. Die scheinbare Helligkeit des U. ist gleich der eines Fixsternes 6. bis 7.

Größe, der Winkeldurchmesser bei mittlerer Entfernung von der Erde = 4″, die Abplattung nach Mädler = $^1/_{10}$, der wahre Durchmesser ist etwa 7500 Meilen, das Volum 87mal so groß als das der Erde, die Masse nach Lassel = $\frac{1}{24600}$ der Sonnenmasse, wonach die mittlere Dichte = $0,_{23}$ von jener der Erde. Die Rotationsdauer ist, da weder Streifen noch Flecken auf der Oberfläche bemerkbar sind, bis jetzt unbekannt. Von den Monden des U., deren man schon 8 gesehen haben wollte, sind nur 4 mit Sicherheit bekannt, die Umlaufszeiten derselben betragen zwischen $2^1/_2$ u. 14 Tage; mittlerer Abstand vom U. = 14—45 Bogensecunden. Während die Ebene der U.-Bahn mit jener der Ekliptik fast zusammenfällt, haben die U.-Monde sehr stark (bis 79°) geneigte Bahnen und wenn man von anderen Planeten, deren Aequatorialebene stets mit den Bahnebenen ihrer Trabanten zusammenfällt, auf die Achsenstellung des U. schließen darf, so macht letztere mit der Ebene seiner Bahn nur einen kleinen Winkel der U.-Oberfläche und für jeden Ort auf dem U. durchläuft während seines Jahres die Sonne fast alle Punkte des Himmelsgewölbes.

Uranvitriol, so v. w. Johannit.

Urao (Min.), so v. w. Thermonatrit.

Uräos, die ägyptische Königsschlange, wie Sescha Sinnbild der Alles belebenden Weltseele, Attribut des Ra u. der Könige.

Uraria (U. *De C.*), Pflanzengattung aus der Familie der Papilionaceae; Arten in Ostindien.

Uras (v. gr.), harnsaures Salz.

Urax, Vogel, so v. w. Pauxi.

Urba, in Böhmen frühere Benennung des Bergzehents.

Urbān (v. lat.), 1) städtisch, bes. 2) großstädtisch, daher 3) fein, gebildet.

Urban. Heilige u. Päpste. 1) St. U. I., Römer, regierte 223—230, sah bedeutende Fortschritte der christlichen Kirche, befahl, daß alle zur Feier des Meßopfers bestimmten Gefäße von Silber sein sollten; soll den Valerianus, den Bräutigam der heiligen Cäcilia, dessen Bruder Tiburtius u. andere vornehme Römer durch seine Ermahnungen zum Martyrertode bewogen haben und st. 230 als Martyrer. Tag: 25. Mai. 2) U. II., vorher Otto od. Odo, wahrscheinlich zu Chatillon an der Marne in Frankreich geb., Schüler des heiligen Bruno zu Rheims, dann Mönch u. Prior zu Clugny, durch Gregor VII. zum Bischofe von Ostia u. Legaten in Deutschland erhoben; wurde 12. März 1088 Nachfolger Victor's III., zur Zeit als der Gegenpapst Clemens III. noch lebte u. viele Anhänger in Rom selber zählte. Mit Ausnahme des Kaisers Heinrich IV. u. des Königs von England fand seine Wahl allgemeine Anerkennung. Gegen Roscelin schützte er den Anselm von Canterbury, begeisterte 1095 die große Versammlung zu Clermont für die Kreuzzüge, arbeitete an der Wiedervereinigung der Griechischen Kirche u. mit Energie gegen Simonie und Concubinat, bekämpfte den Gegenpapst Clemens III. u. dessen Schützer, den Kaiser, den gewissenlosen König Philipp I. von Frankreich, den gewaltthätigen Wilhelm den Rothen von England, erlebte Siege der Kirche in Spanien u. st. 29. Juli 1099, ehe die Nachricht von der Eroberung Jerusalems durch die Kreuzfahrer eingetroffen war. 3) U. III., vorher Hubert Crivelli, Erzbischof von Mailand, Papst 1185—87, trat mit rücksichtsloser Entschlossenheit gegen Friedrich I. für die Rechte der Kirche auf und wurde nur durch den Tod (19. Oct. 1187) verhindert, ihn mit dem Banne zu belegen. Nach Einigen war sein Tod durch die Nachricht von der am 3. Oct. erfolgten Eroberung Jerusalems durch Saladin beschleunigt worden. 4) U. IV., vorher Jacques Pantaleon, Sohn eines Schusters aus Troyes in der Champagne, Archidiakon zu Lüttich, päpstlicher Legat beim Kreuzheere, regierte 1261—64, ernannte 14 Cardinäle, zeigte Vorliebe für Frankreich und bewog in seinem langdauernden Streite mit Sicilien den Karl von Anjou zum Herbeizug, trat gegen den letzten Hohenstaufen Konradin auf, erhob das Frohnleichnamsfest zum allgemeinen Kirchenfest u. st. in Perugia 2. Oct. 1264. 5) U. V., vorher Baron Grimoard de Grissac, Abt des Benedictinerklosters St. Victor zu Marseille, päpstlicher Legat in Neapel, Papst seit 1362, entfernte die Hemmnisse, welche der König von Frankreich der Rückkehr von Avignon nach Rom entgegensetzte, u. hielt 26. Oct. 1367 seinen Einzug in Rom, kehrte aber später nach Avignon zurück und st. bald darauf, 1370, wie ihm die heilige Brigitta von Schweden voraus verkündet hatte; er soll zuerst die dreifache Krone getragen haben. 6) U. VI., vorher Bartholomäus Prignano, Erzbischof von Bari, wurde Papst 1378; mit ihm begann das große päpstliche Schisma, das bis 1409 währte; bald nach seiner Wahl wurde Cardinal Robert, Graf von Genf, als Clemens VII. Gegenpapst. U. verwarf den Antrag des Gegenpastes, durch ein allgemeines Concil den Streit entscheiden zu lassen u. st. 1389. 7) U. VII., vorher Johann Baptista Castagna, wurde 1590 Papst, st. aber schon vor seiner Krönung, 26. Sept. 8) U. VIII., vorher Maffeo Barberini aus Florenz, apostolischer Nuntius beim französischen Hofe, dann Legat zu Bologna, seit 1623 Papst; stiftete den Orden von der Unbefleckten Empfängniß Mariä, hob die Jesuitinnen auf, kanonisirte den Stifter des Jesuitenordens, verbesserte das Brevier und führte es 1643 in der ganzen Christenheit ein, gründete das Collegium de propaganda fide u. st. 29. Juli 1644; der wider Erwarten für die Kirche unglückliche Verlauf des Dreißigjährigen Krieges, der Krieg mit dem Herzoge von Parma, die Jansenistischen Streitigkeiten u. das übermüthige Benehmen seiner Nepoten verursachten ihm manche Bitterkeiten. Erwähnenswerth ist noch, daß er eine große Meisterschaft in der Dichtkunst besaß. Schon als Jüngling paraphrasirte er einige Psalmen und Sprüche der heiligen Schrift in horazischen Metren und besang Christus, die seligste Jungfrau und verschiedene Heilige in Form von Hymnen, beschäftigte sich auch mit Verbesserung der lateinischen Kirchenlieder.

Urban, Karl Freiherr v., geb. 1802 zu Krakau, bekämpfte 1848 die Revolution in Sieben-

bürgen, siegte über die Insurgenten bei Klausenburg, wurde 1850 Generalmajor, 1851 in den Freiherrnstand erhoben, 1857 Feldmarschalllieutenant, befehligte 1859 in Italien eine Division, mußte aber nach der Schlacht bei Magenta den Rückzug antreten, wurde später Commandant der Festung Verona, lebte zuletzt, in den Ruhestand versetzt, in Olmütz, und entleibte sich hier am 1. Jan. 1877.

St. Urban, ehemals Cistercienserabtei im Schweizer Canton Luzern (Amt Willisau), um 1150 gestiftet, 1849 aufgehoben.

Urbania, Stadt in der italienischen Provinz Pesaro, am Metauro; Bischofssitz, Kathedrale; 2500 Ew.; wurde als Castel Durante von Wilhelm Durante im 13. Jahrh. erbaut u. erhielt seinen jetzigen Namen von Urban VIII., welcher den Ort 1635 zur Stadt erhob.

Urbanität, 1) feine Lebensart; 2) die Sprache der Gebildeten; s. Römische Literatur S. 54.

Urbanna, 1) Hauptstadt der Grafschaft Champaign im Staate Ohio (Nord-Amerika); 2) Hauptort der Grafschaft Champaign im Staate Illinois.

Urbarium (ein ursprünglich deutsches Wort mit lateinischer Endung), im Mittelalter so viel wie Ertragsbuch, das Verzeichniß der urbaren, und daher zins- u. steuerpflichtigen Grundstücke eines Ortes, nebst den darauf haftenden Zinsen u. Diensten; **Urbarialgesetz**, Gesetz, welches das Verhältniß der Grundherren u. ihrer Unterthanen regelt.

Urbarmachung, die Verwandlung von Heide- oder Waldgrund in Ackerfeld, wird theils mit Einem Male vollzogen, namentlich bei tiefgründigem, humusreichem Waldboden, indem man denselben sorgfältig von Stöcken und Wurzeln befreit, theils wird der Boden nur aufgebrochen u. der Verrodung überlassen, zunächst in Weide- u. Wiesgrund umgewandelt u. s. w. Das Verfahren richtet sich dabei hauptsächlich nach der Tiefe der benützbaren Krume, der Beschaffenheit des Untergrundes und dem Stande des Grundwassers. In vielen Fällen reicht man mit den gewöhnlichen Ackerwerkzeugen aus, ist dagegen Untergrund heraufzubringen, z. B. Sand zur Mengung mit einer darüber lagernden Schichte Thon- od. Moorboden, dann werden Pflüge mit 2—3 in derselben Furche, aber successiv tiefer gehenden Scharen nöthig. Wo eine Rasennarbe zu beseitigen ist, da wird diese mittelst des gewöhnlichen Pfluges in Streifen geschnitten u. aller Humus vom Wurzelwerk entfernt, so daß der Rasen abstirbt, worauf man ihn entweder zu Compostdünger verwendet oder brennt. Vorzüglich ist bei der U. auf die etwa fehlenden chemischen Bestandtheile Rücksicht zu nehmen, die dann durch künstliche Düngung ersetzt werden müssen, namentlich zeigt sich bei feuchten, mit sauren Gräsern bewachsenen Gründen die Zufuhr von Kalk, Mergel, Straßenabraum, Sand &c. vortheilhaft. Bezüglich des Anbaues sind die allgemeinen Regeln der Fruchtfolge maßgebend, jedoch hängt der Erfolg sehr von der Anfangs meist noch fehlenden Gahre des Bodens ab. Bei U. kahler Strecken ergibt sich aus der Untersuchung über die Ursache der bisherigen Unfruchtbarkeit, ob der Boden bloß zu entwässern u. der Luft zugänglich zu machen oder nach und nach bezüglich seiner Mischung umzuändern sei.

Urbeis (Orbey), Dorf im Oberelsaß, Kreis Rappoltsweiler, in einem Thale an der Weiß in den Vogesen; 4600 fast ausschließlich katholische Einw. Nahe dabei die Ruinen der ehemaligen 1138 gegründeten Cistercienserabtei Päris, sowie zwei schöne Gebirgsseen (der Weiße u. der Schwarze See).

Urbino, Stadt u. Hauptort eines Bezirks in der italienischen Provinz Pesaro-Urbino, an der Straße von Pesaro nach Toscana; Sitz eines Erzbischofes, 11 Kirchen, worunter die Kathedrale, Lyceum, Gymnasium, Seminar, Bibliothek, Gemäldegallerie; 5000 Ew. Geburtsort des Malers Raphael Santi, dessen Geburtshaus noch vorhanden ist, u. welchem 1877 ein Denkmal hier errichtet wurde. U. ist eine Römerstadt, kam schon früh an die Grafen des benachbarten gebirgigen Montefeltro, welche 1474 von Papst Sixtus IV. den Herzogstitel erhielten. Beim Tode des Letzten aus diesem Hause, Guidubaldo, folgte 1508 dessen Eidam Francesco Maria della Rovere, der Neffe Papst Julius' II. Kurze Zeit führte dann den Titel von U. Lorenzo de Medici, der Neffe Leo's X. u. Vater der Königin Katharina. Beim Aussterben des Hauses della Rovere, welches gleich den Herzogen von Ferrara durch Beschützung der Künste und Wissenschaften, durch hervorragende Kriegsthaten einzelner seiner Fürsten, sowie durch innige Verbindung mit den angesehensten Staaten Südeuropa's in hochgefeiertem Rufe stand, zog Papst Urban VIII. 1631 U. als erledigtes Lehn ein, und es blieb seitdem mit dem Kirchenstaat vereinigt, bis die römischen Marken, zu denen die Provinz Urbino-Pesaro gehörte, 1860 dem Königreich Italien einverleibt wurden. Vgl. Baldi, Memorie concernenti la città d'U., Rom 1724; Ugolini, Storia de' Conti e Duchi d'Urbino, Flor. 1859, 2 Bde.

Urbino, 1) Fiori Federico d'U., s. Baroccio; 2) Rafael da U., s. Sanzio.

Urcantone, die drei ersten Cantone der Schweizer Eidgenossenschaft, die sich zur Vertheidigung der Volksrechte erhoben, Uri, Schwyz und Unterwalden, mit Gesammtareal von nur 50½ Q.-M., daher die Kleinen Cantone od. die Drei Länder genannt.

Urceŏla (U. *Vand.*), Pflanzengattung aus der Familie der Apocyneae; Arten: U. elastica, auf Sumatra, u. a. in Amerika.

Urceolaria, 1) ein Glockenthierchen, nach Ehrenberg nur eine Lebensform der Vorticella convalaria. 2) (U. *Ach.*), Flechtengattung aus der Familie der Idiothalami-Limborieae; Arten: haben einen angewachsenen krustenartigen Thallus mit krugförmigen eingesenkten Früchten und gefärbter Samenplatte, auf der Erde, an Felsen. 3) (U. *Feuil.*), so v. w. Sarmienta. 4) (U. *Willd.*), so v. w. Schradera.

St. Urcize (spr. Säng Urßihs), Flecken im französischen Departement Cantal, am Bes, 1300 Einw.

Urdh (Urdr, Urdur, ahd. Wurd, Wort, nordische Myth.), die älteste und mächtigste der Nornen. Der Urdharborn ist die Quelle der Urzeit; da sein Lebenswasser stets verjüngende Kraft hat, so wird U. häufig mit Iduna verwechselt. Nach ihrer wilderen Seite ist U. das unheilvolle Schicksal, den Menschen wegraffend.

Ürdingen, Stadt im Regierungsbezirk Düsseldorf der preußischen Rheinprovinz, am Rhein; Station der preußischen Staatsbahnen und der Rheindampfschifffahrt; Amtsgerichtssitz; hat eine katholische u. protestantische Pfarrkirche, höhere Stadtschule, Freihafen, lebhafte Industrie; 4000 Einw.

Urdoma, Fluß im russischen Gouvernement Jaroslaw, fällt in die Wolga

Urdu, 1) so v. w. Ordu; 2) die im nördlichen Vorderindien verbreitete Hindustanisprache.

Ure (spr. Juhr), Andrew, geb. 1778 zu Glasgow, ließ sich hier als praktischer Arzt nieder, wurde 1805 Professor der Naturgeschichte und Chemie an der Andersonian Institution, trug zur Gründung der 1808 eröffneten Sternwarte bei, zog 1830 nach London u. st. daselbst 1857. Er stellte Forschungen an über die Elasticität u. die latente Wärme der Dämpfe verschiedener Flüssigkeiten, wendete die Chemie auf das Fabrikwesen an u. schr.: New experimental researches on some of the leading doctrines of caloric, 1818; Memoir on the ultimate analysis of vegetable and animal substances, 1822; New system of geology, 1829; Philosophy of manufactures, or an exposition of the scientific, moral and commercial economy of the factory system of Great-Britain, 1835; On de cotton manufacture of Great-Britain, Lond. 1836, 2 Bde. (deutsch von Hartmann, Weim. 1843), Dictionary of arts, manufactures and mines, 1839, nebst Supplementband 1862, 7. A. 1875, 3 Bde. (deutsch von Karmarsch und Heeren, Göttingen 1843 f.; 3. A. als „Technisches Wörterbuch", bearb. von Kick u. Gintl, Bd. 1—9, Prag 1874—1886.

Ure (spr. Juhr), Fluß in der englischen Grafschaft York, bildet mit der Swale die Ouse.

Urea, so v. w. Harnstoff.

Urēdo (U. *Pers.*), Staubpilzgattung aus der Familie der Coniomycetes-Enthophyti, Keimkörner kugelig oder länglich, ohne eigenthümliche Unterlage, brechen aus der Epidermis der Blätter und krautigen Stengel u. s. w. von gelber, rother od. brauner Farbe hervor. Arten: U. sitophila (Schmierbrand), schwarzes Pulver in der Frucht der Weizenarten, verdirbt manchmal die Ernte; ebenso verderblich sind: U. segetum (Flugbrand), erscheint als braunschwarzes, staubartiges Pulver auf Blüthen u. Samen der Getreidearten, mit Ausnahme des Roggens. U. Maydis, am Mais; U. secalina, am Roggen, U. appendiculata, Rost der Hülsenfrüchte, der Bohnen u. Erbsen, u. m. a., etwa 117 deutsche Arten.

Urēna (U. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Malvaceae; Arten: U. lobata u. U. sinuata, in Ost- u. Westindien, U. heterophylla, in Java.

Urentia (lat.), so v. w. Aetzmittel.

Ures, Hauptstadt des mexicanischen Staates Sonora, 9700 Ew.

Urēsis (gr.), das Harnlassen.

Ureter (gr.), Harnleiter.

Urethra (gr.), die Harnröhre, s. Geschlechtstheile.

Urezkaja, Küstenfluß in Sibirien, fällt in das nördliche Eismeer.

Urf (arab.), türkischer Cabinetsbefehl.

Urfahr, Stadt in Oberösterreich, Bezirkshauptmannschaft Linz, an der Donau, Linz gegenüber, Sitz eines Bezirksgerichts; Maschinenfabrik, neue eiserne Donaubrücke; 7000 Einw.

Urfehde (Urpheda), früher ein Eid, den der Criminalrichter Inquisiten oder bestraften Verbrechern vor ihrer Entlassung abnahm. Man unterschied zwei Arten solcher Eide: U. de non ulciscendo s. vindicando u. U. de non redeundo. In dem ersteren versprach der Inquisit wegen der ihm zuerkannten Strafe oder wegen seiner Verhaftung, weder an dem Gericht noch an den Anklägern u. Zeugen Rache zu nehmen. Der zweite wurde hinzugefügt, wenn der Inquisit des Landes verwiesen wurde, u. sollte ihm die Rückkehr unmöglich machen. Weigerte der Verbrecher sich, einen solchen Eid zu leisten, so ließ man auch wohl einen Gerichtsdiener statt seiner schwören. Der Urfehdebruch war mit Todesstrafe oder mit der Strafe des Meineides (Verstümmelung) bedroht. Hatte der Verbrecher Drohungen ausgestoßen, deren Vollführung man ihm zutraute, so konnte man ihn in Verhaft halten, bis er Sicherheit geleistet hatte.

Urga, Hauptstadt der Khalkas-Mongolei, am Tola, Sitz des Oberpriesters der buddhistischen Mongolen, sowie eines russischen Consuls; viele Klöster; etwa 30,000 Ew., Hauptplatz an der Handelsstraße von Sibirien nach China.

Urgan Daga, Gebirge im russischen Asien, hart an der chinesischen Grenze, Theil der Songarischen Gebirge, geht in die Wüste Kobi herüber u. hängt mit dem großen Altai zusammen.

Urgantschi (Urgendsch), die bedeutendste Industriestadt in Khiwa, an einem Kanal des Amu, mit angeblich 20,000 Ew.

Urgebirge (Primitives Gestein), bei Werner der Granit, Gneis, Glimmerschiefer, verschiedene andere von organischen Resten freie Schiefer, körniger Kalk u. s. w., welche man zum Theil als erste Ablagerung aus dem Urmeere, theils als die erste Erstarrungsrinde der früher glühendflüssig gewesenen Erde ansah. Schon Hutton hatte die krystallinischen Schiefer, von der Ansicht ausgehend, sie seien durch Umwandlung früherer Ablagerungen entstanden, metamorphische Gesteine genannt und neuere Forschungen haben es wahrscheinlich gemacht, daß bis jetzt keine Gesteinsart bekannt ist, welche durch

ihren primitiven Charakter den Namen U. zu rechtfertigen geeignet wäre.

Urgeist, s. Urwesen.

Urgel (Seo de U., Seu de U.), Stadt u. Festung in der spanischen Provinz Lerida, an der Mündung des Balira in den Segre; Bischofssitz, mehrere Kirchen, worunter der große bombenfeste Dom; 2400 Ew. U. war 1823 Sitz der apostolischen Regentschaft.

Urgeschichte, derjenige Theil der Geschichte des Menschengeschlechtes, welcher die Vorzeit behandelt, aus welcher keine directen Nachrichten vorliegen; sie zerfällt in verschiedene Perioden, von welchen jetzt fast allgemein angenommen sind: 1) die Steinzeit, da der Mensch den Gebrauch der Metalle noch nicht kannte und seine Instrumente aus Stein, Horn u. dgl. fertigte; 2) die Metallzeit (Bronze- u. Eisenperiode), in welcher statt des Steins allmählich die Metalle zur Verwendung kamen. In neuerer Zeit wird diese Wissenschaft eifrig gepflegt und namentlich durch zahlreiche Gesellschaften gefördert. Vgl. Lubbock, Prehistoric times, 2. A. Lond. 1869, deutsch von Passow, Jena 1873, 2 Bde.; Ratzel, Die Vorgeschichte der europäischen Menschheit, Münch. 1874; Bär, Der urgeschichtliche Mensch, Lpz. 1874, 2. A. von F. v. Hellwald, ebd. 1880; Caspari, Die U. der Menschheit, 2. A. ebd. 1877, 2 Bde.; Jolly, Der Mensch vor der Zeit der Metalle, Jena 1880; Rauber, U. des Menschen, ein Handbuch für Studirende, Lpz. 1884, 2 Bde.

Urgicht (altdeutsch), 1) Aussage, Geständniß vor Gericht; besonders 2) die einige Tage nach der Folterung vor Gericht bestätigte, rechtlich gültige Aussage.

Urginĕa (U. *Steinh.*), Pflanzengattung aus der Familie der Liliaceae; Arten: gehören zu Anthericum und Scilla.

Urgiren (v. lat.), 1) auf Etwas dringen; 2) drängen, treiben.

Urgnano, Marktflecken in der italienischen Provinz Bergamo, 4000 Ew.

Urheberrecht (Autorrecht, auch geistiges oder literarisches Eigenthum), das Recht der ausschließlichen Verfügung über die Veröffentlichung u. Vervielfältigung eines Geistesproductes (wissenschaftlichen od. Kunstwerkes); s. Nachdruck.

Uri, der vierte Canton der Schweiz u. einer der drei Urcantone, zwischen den Cantonen Schwyz, Glarus, Graubündten, Tessin, Wallis, Bern u. Unterwalden; 19,67 Q.-M. mit 23,700 Ew., welche deutsch reden, der katholischen Kirche angehören u. dem Bisthum Chur zugetheilt sind. Hauptort ist Altorf. Gebirgsthal vom Gotthard bis zum Vierwaldstätter See, von der Reuß durchflossen, mit einigen Seitenthälern. Klima: im Reußthale mild, im Urserenthale rauh. Landplagen sind der Föhn u. häufige Lawinenstürze; Haupterwerbsquellen: Viehzucht u. Alpenwirthschaft; Jagd, Fischerei, Handel. Auf der Straße über den Gotthardspaß liegt das anmuthige Urserenthal, das trefflichen fetten Käse liefert. Die 9. März 1850 revidirte Verfassung ist rein demokratisch; die höchste Gewalt steht der Landesgemeinde zu, die Vorberathung der Gesetze u. die Oberaufsicht dem Landrathe; vollziehende Behörde ist ein Regierungsrat von 9 Mitgliedern mit dem Landammann als Vorstand. U. ist merkwürdig als Schauplatz der Sage Tells, durch welch' Letzteren, sowie durch die Schweizer Revolution von 1308 es erst geschichtliche Bedeutung erhielt. U. gehörte stets zu den conservativen Cantonen, daher auch seine Betheiligung an der Sarner Conferenz 1832, sowie seine Protestation gegen die Badener Conferenz 1834, und hat auch in der neuesten Zeit seine streng katholische Haltung beibehalten. Vgl. Lusser, Der Canton U., St. Gallen 1834, und Geschichte des Cantons U., Schwyz 1862.

Uria, Vogelgattung, so v. w. Lumme.

Urīa, 1) Hethiter, Anführer in Davids Heer, Gemahl der Bethsabee (Bathseba), bekannt durch die 2 Sam. 11 u. 12 erzählte Ehebruchsgeschichte Davids u. noch heute sprüchwörtlich im Ausdruck Uriasbrief (Brief, welcher etwas auf den Schaden des Ueberbringers Abzielendes enthält). 2) U., Hoherpriester unter Ahas, unterstützte seinen König bei der Einführung des Götzendienstes, errichtete den fremden Göttern Altäre u. verschloß den Tempel Jehova's. 3) U., Prophet aus Kiriath-Jearim zur Zeit des Jeremias, Sohn Semaia's; prophezeite dem König Jojakim und den Großen die Strafe Gottes wegen ihres schlechten Wandels und wurde auf dessen Befehl ermordet.

Uri-Altorf, Stadt, so v. w. Altorf 1).

Uribante, Fluß, so v. w. Apure.

Urickati, so v. w. Tirunal.

Uriël (Licht Gottes), einer der vier immer zur Seite Jehova's dienstreich stehenden Engel.

Urim u. Thummim (hebr., nach Einigen Licht u. Recht, nach Anderen Licht u. Vollkommenheit u. s. w.), zwei (nicht näher beschriebene) Gegenstände, welche mit dem Brustschilde des jüdischen Hohenpriesters verbunden waren; nach vielen Erklärern zwei Steine. Angethan mit seinem Schulterkleid (Ephod) u. dem U. u. T. im Brustschilde, trat der Hohepriester vor Jehova, um Ihn in zweifelhaften und wichtigen Fällen um Auskunft für sein Volk zu bitten; die Antwort, die er brachte, galt eine von Gott gegebene. Nach dem Exil fehlten U. u. T. im erneueten Tempel.

Urin (v. lat. Urina), so v. w. Harn.

Urinātor (lat.), Taucher. In Rom bildeten die U-es ein Collegium, welche in's Wasser gefallene Gegenstände um Lohn retteten.

Urios (gr.), der günstigen Fahrwind Sendende, Beiname des Zeus in Syrakus.

Urīos (Bergmann), einer der Kentauren.

Uri-Rothstock, Berggipfel der Vierwaldstädter Alpen, im Schweizer Canton Uri, gegen 9000 Fuß hoch, mit herrlicher Aussicht.

Urk, Insel in der Zuidersee, zur niederländischen Provinz Nordholland gehörig, Helgoland ähnlich; Hafen, Leuchtthurm; 2100 Ew.

Urkab, Fluß im russischen Gouvernement Pensa, fällt in die Pensa.

Urkorn, ist Algengattung Protococcus.

Urkunde (lat. Instrumentum), ein lebloser Gegenstand, welcher Spuren menschlicher Thä-

ligkeit in der Weise an sich trägt, daß daraus auf die Wahrheit einer Thatsache geschlossen werden kann. Man unterscheidet Schriftliche und Nichtschriftliche U-en; zu letzteren gehören dann auch nicht beschriebene Denkmäler, Wappen, Siegel, Grenzsteine u. s. w. Die schriftlichen U-en theilt man, je nach Urheber u. Form, in öffentliche u. Privat-U-en; in originale u. abschriftliche; echte u. gefälschte; erhebliche u. gleichgültige; anerkannte und bestrittene, deren Echtheit durch Recognition, Schriftenvergleichung, Diffessionseid geprüft wird. Verheimlichte U-en werden durch den Editionseid herausgefordert. Der Beweis durch U-en (Probatio per instrumenta s. documenta) kann, je nach der Beschaffenheit derselben, ein vollständiger oder unvollständiger Beweis sein; im letzteren Falle muß er anderswie (Zeugen, Eid) ergänzt werden.

Urkundenlehre, s. Diplomatik.

Urkundenfälschung, das Verbrechen desjenigen, welcher in rechtswidriger Absicht eine öffentliche Urkunde oder eine Privaturkunde, die zum Beweise von Rechten oder Rechtsverhältnissen von Erheblichkeit ist, verfälscht oder fälschlich anfertigt, u. von derselben zum Zweck einer Täuschung Gebrauch macht; wird vom deutschen Reichsstrafgesetzbuch (§§. 297—280) mit Gefängniß bis zu 5 Jahren bedroht. Wird die U. begangen, um sich oder einem anderen einem Vermögensvortheil zu verschaffen, oder einem anderen Schaden zuzufügen, so tritt Zuchthausstrafe ein.

Urkundspersonen, zur Beurkundung gewisser Thatsachen amtlich bestellte, oder für einzelne Fälle besonders beigezogene Personen. Zu den U. gehören insbesondere die Standesbeamten u. Notare.

Urla, Fluß im russischen Gouvernement Pensa, fällt in die Inßara.

Urlichs, Ludwig v, Philolog, Archäolog und Literarhistoriker, geb. 1813 zu Osnabrück, studirte in Bonn Philologie, lebte hierauf einige Zeit als Lehrer in der Schweiz und in Italien, habilitirte sich 1840 als Privatdocent der Philologie in Bonn, wurde 1844 daselbst außerordentlicher Professor, 1847 ordentlicher Professor in Greifswald, und ist seit 1855 ordentlicher Professor der klassischen Philologie und Aesthethik an der Universität in Würzburg. 1848—52 war er Mitglied des preußischen Abgeordnetenhauses, sowie des Erfurter Parlaments. Er schr. u. a.: Beschreibung Roms, Stuttg. 1845; Die Apsis der alten Basiliken, Greifsw. 1847; Chrestomathia Pliniana, Berl. 1857; Skopas Leben u. Werke, Greifsw. 1863; Charlotte v. Schiller u. ihre Freunde, Stuttg. 1860—64, 3 Bde.; Die Anfänge der griechischen Künstlergeschichte, Würzb. 1871; Codex urbis Romae topographicus, ebd. 1871; De vita et honoribus Taciti, ebd. 1879; Beiträge zur Kunstgeschichte, Lpz. 1885.

Urliste, Verzeichniß derjenigen Personen, welche in einer Gemeinde wohnhaft und zum Amte eines Schöffen oder Geschwornen geeignet sind.

Urlsperger, 1) Samuel, geb. 1685 zu Kirchheim u. T., studirte in Tübingen Theologie, war 1710—12 lutherischer Prediger in London, wurde 1713 Pfarrer zu Stetten im Remsthal, 1714 Hofcaplan in Stuttgart, 1715 Oberhofprediger und Consistorialrath, berührte 1718 in der Charfreitagspredigt das Verhältniß des Herzogs zu der Grävenitz, ward verhaftet und zum Tode verurtheilt, jedoch nur seiner Stelle entsetzt, wurde 1720 Pfarrer in Herrenberg, 1723 Pastor an der Annenkirche in Augsburg u. st. daselbst 1772. Er unterstützte die dänische Mission an der Küste von Malabar, wirkte für die Anlegung einer Colonie der Salzburger Emigranten in Pennsylvanien u. schr. u. a.: Der Kranken Gesundheit und der Sterbenden Leben, Stuttg. 1723, 3. A. Augsb. 1756; Nachrichten von der großbritannischen Colonie der Salzburger Emigranten und dazu Fortsetzung als Amerikanisches Ackerwerk Gottes, 1760. Vgl. Sammlung U.'scher Jubelschriften, Augsb. 1763; J. A. Urlsperger, Ehrengedächtniß Samuel U-s, ebd. 1773. 2) Johann August, des Vor. Sohn, geb. 1728 zu Augsburg, studirte in Tübingen u. Halle Theologie, bereiste NDeutschland u. Dänemark, wurde 1755 Pfarrer in Augsburg, 1762 Diaconus an der Annen-, 1770 Pfarrer an der Kreuz-, 1772 Nachfolger seines Vaters als Senior an der Annenkirche, wirkte dem Illuminatenorden entgegen, half 1780 in Basel die Deutsche Gesellschaft zur Beförderung christlicher Wahrheit u. Gottseligkeit gründen, aus der dann die Bibel- u. Missionsgesellschaft hervorgingen, reiste 1805 nach England u. st. 1806 in Hamburg. Er schr.: Neue dem Sinne Heiliger Schrift wahrhaft gemäße Entwickelung der alten christlichen Dreieinigkeitslehre, 1769; Auszug, 1777.

Urmaterie (Urstoff), war nach dem Glauben der ältesten Völker ein mit Erdtheilchen gemischtes schlammiges Wasser, beseelt, mit selbstzeugender Kraft begabt.

Urmia (Urumijah, Schahisee, See von Maragha, See von Tebris), See in der persischen Provinz Aserbeidschân, 81,61 Q.-M. groß, 3750 Fuß über dem Meere, hat eine Tiefe von 12—24 Fuß, umschließt 6 größere Inseln u. 50 Eilande, hat keinen Abfluß, nimmt aber zahlreiche Flüsse u. Bäche auf und ist sehr salzig, weßhalb sich weder Fische noch andere Thiere in ihm aufhalten. 5/4 Meilen von seinem Ufer die Stadt U. (Urumijah), 25,000 Ew.

Urmoos, ist Laubmoosgattung Archidium.

Urne (v. lat. Urna), 1) Wassergefäß; 2) Aschenkrug (U. ossaria od. cineraria, s. Todtenbestattung) aus Thon, Glas, Stein, Metall; 3) als Maß = 1/4 Amphora od. 4 Congii.

Urnersee, der südliche Theil des Vierwaldstätter See's.

Urochs, so v. w. Auerochs.

Urocystitis (Cystitis), so v. w. Urinblasenentzündung.

Urodialysis, Auflösung des Harns, die in den frühesten Zeiten von Morgagni schon beobachteten, später von Authenried u. Schönlein also benannten lebensgefährlichen Erscheinungen von Verunreinigung des Blutes mit Harnbestandtheilen in Folge von gestörter Ausscheidung des Harnes (vgl. Harnvergiftung des Blutes).

Urogenitalorgane, die Theile des männlichen

u. weiblichen Körpers, welche zugleich der Geschlechtsfunction u. der Urinausscheidung dienen.

Urolithiasis (v. gr.), so v. w. Steinkrankheit.

Uromyces (U. *Lk.*), gehört zu Uredo.

Uropetălum (U. *Ker.*), Pflanzengattung aus der Familie der Liliaceae-Hyacintheae, 6. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten in SEuropa u. am Cap.

Urophyllum (U. *Jack* et *Wallich.*), Pflanzengattung aus der Familie der Rubiaceae-Cinchoneae; Arten auf der Wallisinsel.

Urospērmum (U. *Scop.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Cichoraceae, 19. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten am Cap und in SEuropa.

Urostīgma (U. *Miq.*), Pflanzengattung aus der Familie Moreae *Endl.*, gehört zu Ficus.

Urotal (Baal U., Dusares), der Sonnengott, dessen Gattin Alilat, der Mond, die Hauptgötter der Araber, Naturfruchtbarkeit und allen Segen spendend.

Urow, Fluß in Sibirien, fällt in den Argun.

Uroxansäure, eine durch Behandeln der Harnsäure mit heißer Kalilauge gewonnene stickstoffhaltige Säure, bildet kleine weiße Krystalle, die sich in kaltem Wasser wenig lösen, in heißem aber Zersetzung erleiden. Beim Erhitzen wird die U. ebenfalls zersetzt, indem sich Uroxil bildet. Mit Basen gibt die U. zum Theil leicht lösliche und gut krystallisirende Salze. Das Bleisalz, welches sich in glänzenden Blättchen ausscheidet, wenn uroxansaures Kali durch salpetersaures Blei zersetzt wird, ist unlöslich.

Urphede (Rechtsw.), so v. w. Urfehde.

Urpilze (Protomycetes *Fr.*, Praeformativi *Reichb.*), bestehen aus einem aus verletzten Stellen höherer Gewächse hervortretenden schleimigen Safte, welcher durch Einfluß der Luft gerinnt, eine dunklere Farbe annimmt u. in seinem Inneren Flocken, Fädchen u. Körnchen absondert. Gattungen: Mycomater, Spilocaea u. Strumella.

Urproduction, in der Staatswirthschaft das Hervorbringen von Rohstoffen.

Urquhart (spr. Oerkwärt), 1) David, geb. 1805 zu Braclangwell in der Grafschaft Cromarty aus einer alten schottischen Jacobitenfamilie, studirte in Oxford Mineralogie, politische Oekonomie u. die Sprachen u. Geschichte des Orients, begleitete 1827 den Lord Cochrane nach Griechenland, kehrte 1831 nach England zurück, behauptete, daß die russische Politik, welche die Auflösung des Osmanischen Reiches bezwecke, die Interessen der anderen Mächte, bes. Englands, n Frage stelle, glaubte in der Gründung des Zollvereines in Deutschland gleichfalls den auf die Schwächung des britischen Interesses gerichteten Einfluß der russischen Diplomatie zu bemerken, ging 1833 zum zweiten Male nach Constantinopel, bereiste 1834 einige Küstenplätze Circassiens, kehrte 1835 nach England zurück, ging im Juli 1836 als Gesandtschaftssecretär nach Constantinopel, überwarf sich mit dem Gesandten Lord Ponsonby, ging nach London zurück, warf Palmerston Verrath des britischen Interesses u. russische Tendenzen vor, ging 1839 nach Paris, trat 1847 für Stafford in's Unterhaus, bereiste 1848 Spanien u. Nordafrika, bezichtigte 1853 u. 1854 das britische Ministerium des geheimen Einverständnisses mit Rußland, wurde in Folge seines Rundschreibens an die tscherkessischen Stämme im Mai 1854, worin er dieselben vor der englischen Hilfe warnte, so unpopulär, daß er bei der Neuwahl im Juni 1854 nicht Eine Stimme erhielt, zog sich 1860 vom politischen Schauplatze gänzlich zurück u. st. 1877 in Neapel. Er schr.: Observations on European Turkey, 1831; Turkey and its resources, 1833; England and Russia, 1834; The Sultan Mahmoud and Mehemed Ali Pascha, 1834; Diplomatic transactions in Central Asia, 1834—39; Reflections on thoughts and things, 1836, 2 Bde.; Spirit of the East, 1838; Exposition of the boundary differences between Great-Britain and the United-States, Glasgow. 1840; Exposition of the affaires of Central-Asia, Lond. 1840; Reasons for demanding, 1840; La France devant les quatre puissances, Par. 1840; Wealth and want; Travels in Spain and Marocco in 1848; The mystery of the Danube, 1851 (deutsch Berl. 1853); The Lebanon, a history and a diary, Lond. 1860. Auch gab er das russenfreundliche Portfolio heraus. 2) William Pollard, geb. 1815 zu Castle Pollard in der Grafschaft Westmeath, studirte in Harrow u. Cambridge die Rechte, verehelichte sich 1846 mit Mary Isabella, einzigem Kind des reichen William U., dessen Namen er annahm, sprach, im Juli 1852 für Westmeath in's Parlament gewählt, für Freihandel u. Pächterrechte in Irland u. schr.: Life and times of Francesco Sforza, Duke of Milan, Lond. 1840; Essays on subjcets in Political Economy, 1845.

Urquiza, Don Juste Jose de U., geb. um 1800 in der La Plataprovinz Entre Rios, ward 1836 General, befehligte unter dem General Rosas eine Division gegen die Unitarier, wurde 1840 Gouverneur von Entre Rios, schlug 1845 den Unitarier Ribera in der Schlacht von India Muerta gänzlich, stürzte den Dictator Rosas 1852 mit brasilianischer Hilfe, wurde, nachdem sich Buenos-Ayres 1853 von der Argentinischen Conföderation losgesagt hatte, im März 1854 zum Präsidenten der letzteren erwählt, 1860, nach abgelaufener Amtszeit, Oberbefehlshaber der Armee u. Flotte, zog sich aber bald in's Privatleben zurück, und wurde gelegentlich eines Aufstandes in San José 11. April 1870 ermordet.

Ursache (Causa), die nach den Gesetzen des Denkens nothwendig vorauszusetzende Bedingung, ohne welche ein Entstehen od. Geschehen (Wirkung) nicht möglich ist. Von dem logischen Zusammenhange od. von dem logischen Grunde u. der logischen Folge ist der reale Zusammenhang, der reale Grund od. die U. u. die reale Folge oder die Wirkung zu unterscheiden. Der reale Zusammenhang unter den Dingen ist selbst ein zweifacher, einmal ein äußerer u. sinnlicher, der durch die Kategorien von Raum u. Zeit bestimmt wird. Die Erkenntniß der Dinge nach ihrem äußeren Zusammenhange ist noch eine niedrige und mangelhafte; man muß von dem äußeren u. sinnlichen Zusammenhange der Dinge

unter einander zu deren innerer und ursächlicher Verbindung fortschreiten, vermöge deren sie sich als U-n u. Wirkungen verhalten. Dieser durch die Kategorie der Causalität begründete Zusammenhang der Dinge läßt sich, allgemein gefaßt, in der Formel ausdrücken: Alles, was angefangen hat zu sein, hat eine U. seiner Existenz, keine Wirkung ohne Ursache. Man unterscheidet zwischen einem realen Grund od. Seinsgrund, einem logischen Grund oder Erkenntnißgrund u. einem moralischen oder Beweggrund, dem entsprechend zwischen einer realen, logischen und moralischen Wirkung, je nachdem durch eine U. Etwas in's Sein gesetzt, oder durch dieselbe Etwas erkannt, oder durch sie eine Person zum Wollen bestimmt wird. Die alte Philosophie hat noch verschiedene Arten von U-n unterschieden: Causa materialis, exemplaris, efficiens u. finalis, mit weiteren Unterabtheilungen.

St. Ursanne (Ursitz), Stadt im Schweizer Canton Bern, im gleichnamigen Thale, am Doubs; altes Bergschloß, 2 Kirchen; 800 Ew. In der Nähe die großen Eisenwerke von Bellefontaine.

Ursäure, ein hypothetischer Körper, welcher vor der Entdeckung des Sauerstoffes von vielen Chemikern als Grundlage u. säuerndes Princip aller Säuren angesehen wurde.

Ursberg, Pfarrdorf im bayerischen Kreise Schwaben, Bezirksamt Krumbach, an der Kleinen Mindel, früher reichsunmittelbare Prämonstratenserabtei (1804 aufgehoben).

Urschum, Kreisstadt im russischen Gouvernement Wiätka, an der Urschumka, 5200 Ew.

Urserz (Ursetzsch), Stadt im russischen Gouvernement Minsk; 1500 Ew. (viele Juden).

Ursendow, Stadt, so v. w. Urzedow.

Urserenthal, Thal u. Bezirk im Schweizer Canton Uri, begreift das Thal der Reuß in einer Länge von 6 Stunden, 1400 Ew.; Hauptort das Pfarrdorf Urseren od. Andermatt (s. d.).

Ursini, römisches Fürstengeschlecht, s. Orsini.

Ursinia (U. *Gärtn.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Senecionideae; Arten am Cap.

Ursini von Blagay, ein von der römischen Familie Ursini (Orsini) abstammendes Geschlecht, das durch Nikolaus U., der in der Mitte des 12. Jahrh. Rom verließ u. sich nach Görz begab, gegründet wurde. Der aus der Ehe des Nikolaus U. mit der Tochter des Markgrafen Hermann von Görz entsprossene Stephan U. erhielt vom König Bela von Ungarn für demselben geleistete Kriegsdienste die Grafschaft Wodicha u. 1218 bestätigte ihm König Andreas dieselbe; von diesem Jahre datiren die U. ihre Grafenwürde. Den Beinamen von Blagay erhielten sie nach dem 1249 vom Grafen Babo erbauten Schlosse Blagay. In Folge der Einfälle, welche die Türken in Ungarn machten, siedelten die U. nach Krain über, wo sie noch ansässig sind und der katholischen Confession folgen.

Ursinus, Zacharias, eigentlich **Beer**, geb. 1534 zu Breslau, studirte in Wittenberg, seit 1557 in Paris, kehrte 1558 nach Deutschland zurück, wurde 1561 Professor der Theologie in Heidelberg, dann Lehrer am Collegium Casimirianum in Neustadt an der Hardt u. st. daselbst 1583. Gesammtausgabe seiner Werke von Reuter, Heidelb. 1612, 3 Bde. Vgl. Sudhoff, Olevianus u. Zach. Ursinus, Elberf. 1857.

Ursitz, Stadt, so v. w. St. Ursanne.

Ursopölis, so v. w. Bernburg.

Ursprungszeugnisse, s. Certificat 3).

Urstier (Ur, Bos primigenius), der zur Diluvialzeit in verschiedenen Erdstrichen heimisch gewesene u. im Schwemmland noch häufig aufgefundene Stammvater des heutigen Rindergeschlechts (Bos taurus) und nicht zu verwechseln mit dem Wisent, welches um ein Rippenpaar mehr hat und völlig unzähmbar ist.

Urstis, Christian, geb. 1544 zu Basel, wurde 1565 Professor der Mathematik, 1585 zugleich der Theologie daselbst u. st. 1588. Er schr.: Epitome historiae basileensis; Scriptores rerum germanicarum (von Kaiser Heinrich IV. bis zum Jahr 1400), zuletzt Frankf. 1670, 2 Bde.; übersetzte des Aemilius u. Arn. Feronius Historia de gestis Francorum; Lebensbeschreibung von Iselin im Museum Helveticum.

Urstoffe, so v. w. Elemente.

Ursula, 1) **Sta. U.**, schöne und fromme britische Königstochter, willigte in die Ehe mit einem heidnischen Prinzen unter der Bedingung ein, daß der Bräutigam Christ werde und ihr drei Jahre Zeit zu einer frommen Seefahrt lasse. Mit zehn edeln Jungfrauen, deren jede, wie sie selbst, 1000 Jungfrauen zu Begleiterinnen hatte, fuhr U. herum; nach Ablauf der drei Jahre, wo die Hochzeit begangen werden sollte, trieb auf das Gebet der Jungfrauen ein Sturm die Schiffe an die gallischen Küsten, sie fuhren den Rhein herauf, unternahmen von Köln aus über Basel eine Pilgerfahrt nach Rom u. wurden nach der Rückkehr in Köln von den Hunnen erschlagen, U., weil sie die Heirathsanträge des Hunnenkönigs zurückwies. Darauf erschienen 11,000 Engel und verjagten die Mörder. So berichtet die älteste, vor 1111 geschehene Abfassung der Legende. Als geschichtlich feststehend darf man annehmen, daß eine große Anzahl, Tausende von Frauen, eilf vornehme u. ausgezeichnete, darunter U. an ihrer Spitze, bei Köln um ihres Glaubens u. ihrer Tugend willen gemordet worden. Es scheint dieß nach der Schlacht bei Chalons 451 vorgefallen zu sein, wo ganze Schaaren, namentlich Frauen, vor den Hunnen die Flucht ergriffen. In dieselbe Zeit fällt auch die Besetzung Britanniens durch die Angelsachsen, wodurch viele Briten zur Auswanderung auf das Festland gezwungen wurden. Nach Einigen ist diese Legende aus einer unrichtigen Auslegung einer vorhandenen Grabschrift entstanden, welche eilf zur Zeit der Einfälle der Picten u. Scoten aus England nach den Niederlanden und Deutschland ausgewanderten Jungfrauen errichtet ist, die den Martyrertod erlitten haben sollen (XI. M. V., d. i. XI martyres virgines, gelesen aber XI millia virginum). Tag: 21. Oct. Vgl. Crombach, Vita et Martyrium Ursulae et undecim millium virginum, Köln 1647; Vill, Wegweiser zur Kirche der heil. Ursula in Köln, ebd. 1853;

Rettberg, Kirchengeschichte von Deutschland I. 2) U. Benincasa, geb. 1547 zu Neapel, widmete sich dem beschaulichen Leben in einer Einöde u. gründete, unterstützt von dem spanischen Priester Gregor von Navarra, eine Kirche der heil. Maria in Neapel, wobei ein Kloster entstand; die Nonnen desselben waren die Theatinerinnen. U. st. 1618.

Ursulinerinnen, Orden, gestiftet von der heiligen Angela Merici in Brescia. Diese, geb. um 1506, gründete die genannte Gesellschaft 1537 mit 72 Jungfrauen u. st. am Charfreitag 21. März 1540. Nach der Biographie des öffentlichen Notars J. Bapt. Nazari aus Brescia wurde sie um 1470 zu Desenzano geb. u. gründete nach vielen Vorbereitungen, Wallfahrten und Ermunterungen 25. Nov. 1535, dem Feste der heiligen Katharina, diese neue Gesellschaft der U. Schon vor längerer Zeit hatte sie sich zwölf Jungfrauen zugesellt und denselben am heiligen Grabe von Varallo ihr Vorhaben entdeckt, mit ihnen eine religiöse Genossenschaft zu bilden. Am selben Tage empfingen sie in der Kirche der heiligen Afra zu Brescia das heilige Abendmahl mit einander u. versammelten sich dann in einem Oratorium, nahe am Dome der Stadt gelegen, in welchem Angela mit ihren Gefährtinnen schon seit einiger Zeit ihren frommen Uebungen obgelegen hatte. Noch 15 andere Jungfrauen traten am selben Tage zu ihr mit dem Gelübbe, sich ganz dem Dienste des Herrn zu widmen, u. so machte sie mit diesen 27 Schwestern den förmlichen Anfang zu einer immerwährenden Gesellschaft. Sie wollte nicht als Stifterin derselben gelten, und um ihren Namen zu verbergen, stellte sie die Gesellschaft unter den Schutz der heiligen Ursula, von welcher sie auch den Namen angenommen hat. Es war nicht ein Klosterleben, welches die heilige Angela zu gründen gedachte, sondern ursprünglich nur ein Verein oder eine Schwesterschaft zur Uebung christlicher Liebe, zur Pflege der Kranken, zum Unterrichte, zur Bildung und zur eigenen Heiligung der Mitglieder des Vereins. Auch hatte sie zunächst nur die Stadt Brescia und die umliegenden Dörfer dabei im Auge. Gleich nach der förmlichen Errichtung der Gesellschaft dachte sie daran, eine gemeinsame Regel für Alle zu entwerfen. Sie wandte sich in inbrünstigem Gebete zu dem Herrn u. flehte um himmlische Erleuchtung für ein so wichtiges Werk. Hierauf dictirte sie dem Priester Gabriel Cozzano, welcher später auch die Bestätigungsbulle des Papstes Paul III. mit Erläuterungen herausgab, die Regel, welche 25 Hauptstücke umfaßt. Die Regel handelt zuerst von der Aufnahme der Jungfrauen und bestimmt, daß jede, welche in die Gesellschaft aufgenommen werden will, nicht zwar das Gelübbe der Keuschheit ablegen, wohl aber den festen Vorsatz haben solle, als Jungfrau in der Gesellschaft zu leben. Sie sollen mindestens 12 Jahre alt sein, wenn sie sich zur Aufnahme melden, 15 Jahre, wenn sie eingekleidet u. in's Capitel aufgenommen, 18—20 Jahre, wenn sie in das gesetzliche Buch eingetragen werden. Eine besondere Ordenskleidung war ebenso wenig, wie das gemeinschaftliche Leben in einem Hause vorgeschrieben. Die Kleidung soll nur ehrbar u. einfach sein, ein Schleier von nicht zu feinem, durchsichtigem Zeuge, ein Kleid von schwarzer Farbe u. eben solche Schuhe und Pantoffel. Ihre Wohnungen behalten die Jungfrauen bei ihren Eltern od. Verwandten, und die Vorschriften über ihren Umgang in der Welt beschränken sich auf die allgemeinen Forderungen der Ehrbarkeit, der Sitte u. des Anstandes. Außer den gewöhnlichen kirchlichen Fasten werden noch viele besondere Fasttage vorgeschrieben. Täglich sollen die Tagzeiten unserer lieben Frau, die sieben Bußpsalmen und überdieß ein Gebet verrichtet werden, welches die heilige Angela selbst verfaßt hat. Jede Schwester soll täglich eine heilige Messe hören; an hohen Festtagen soll jede in ihrer eigenen Pfarre zur Beichte u. heiligen Communion gehen; jeden ersten Freitag im Monate sollen aber Alle gemeinschaftlich in einer bestimmten Kirche vor ihrem aufgestellten Vater die heilige Communion empfangen, und jeden letzten Sonntag des Monats sollen sich Alle in dem Oratorium der Gesellschaft versammeln, wo öffentlich die Regel vorgelesen wird. Der Gehorsam, die Jungfräulichkeit u. die Armuth werden als Evangelische Räthe anempfohlen. Die Gesellschaft unterwirft sich dem Gehorsame des Bischofs von Brescia u. empfiehlt sich seiner väterlichen Hirtensorge. Weil aber der Bischof sich nicht unmittelbar mit den Angelegenheiten der Gesellschaft beschäftigen kann, so bestimmt derselbe einen Stellvertreter als Vater der Gesellschaft, welcher alle Versammlungen leitet und alle Diejenigen prüft, welche aufgenommen werden wollen. In einer allgemeinen Versammlung wird eine Mutter od. Oberin auf Lebenszeit gewählt, welcher eine Stellvertreterin und vier Assistentinnen beigegeben werden. Da die Gesellschaft sich gleich nach ihrem Entstehen über Brescia u. die umliegenden Dörfer ausgebreitet hatte, so sollten nach den acht Vierteln der Stadt acht Matronen als Vorsteherinnen gewählt werden, deren jede für die in ihrem Viertel wohnenden Töchter zu sorgen u. die neu Aufzunehmenden dem Vater und der Mutter der Gesellschaft darzustellen hatte. Ebenso wurden acht Lehrerinnen und ebenso viele Aufseherinnen gewählt. Die Aufseherinnen stehen zunächst unter den Lehrerinnen, Alle aber unter der Mutter Oberin. Zur Besorgung der weltlichen Angelegenheiten der Gesellschaft wählt dieselbe drei Männer zu Schutzherren. Die nothwendigen Vorschriften u. Reglements für die Vorsteherinnen u. Lehrerinnen sind zum Theil schon in dieser Regel ausgeführt, finden aber ihre weitere Ausführung in dem später verfaßten Testamente der Stifterin. Von den Aufseherinnen ist aber in dem 20. Hauptstücke der Regel nur kurz und im Allgemeinen die Rede, und deßhalb verfaßte Angela für die Mütter Aufseherinnen, welche sie Colonelli nannte, noch besondere „Erinnerungen" in 9 Capiteln. Sie ermahnt die Aufseherinnen, daß sie sich nach dem Beispiele Christi nicht als Oberinnen, sondern als Dienerinnen ihrer Töchter ansehen sollen. Nur von der Liebe Gottes u. von dem Eifer für das Heil der Seelen angetrieben, sollen

sie den Vorsteherinnen gehorsamen, das Leben der Töchter sorgsam beobachten, und ihre leiblichen und geistigen Bedürfnisse kennen lernen. Sie sollen öfters, besonders an den Festtagen die Töchter besuchen, sie fleißig unterweisen durch Beispiele und Worte, sorgen, daß sie einig und friedfertig untereinander leben und vor weltlich Gesinnten, vor falsch Andächtigen u. Irrlehrern bewahrt werden. Besonders ermahnt sie die Aufseherinnen, alle Töchter auf gleiche Weise zu lieben u. für die Eine nicht mehr eingenommen zu sein als für die Andere. Die Regel fand im Aug. 1536 ihre Bestätigung. Angela ward trotz ihres Widerstrebens zur Oberin gewählt. Unter den weiter gewählten Vorsteherinnen that sich besonders die Gräfin Lucrezia von Lodrone durch ihre Frömmigkeit u. Einsicht hervor. Sie wurde nach dem Tode der Stifterin zu ihrer Nachfolgerin gewählt. Die geistliche Leitung der Töchter legte Angela in die Hände zweier ausgezeichneter Beichtväter, welche in der Stadt das unbedingteste Vertrauen genossen, Paulus von Cremona u. Chrysanthes. Angela st. 27. Jan. 1540. Bald entstanden Streitigkeiten in der Gesellschaft. Die Oberin Lucrezia von Lodrone wünschte mit dem größeren Theile der Gesellschaft, daß sie als Zeichen ihrer Jungfräulichkeit nicht nur die gewöhnliche Kleidung, welche Angela bestimmt hatte, sondern über derselben noch einen ledernen Gürtel tragen sollten. Dagegen erhob sich aber ein Theil der Gesellschaft mit der Vorsteherin Genovefa Luciagi, welche eine der ersten Gefährtinnen der heiligen Angela gewesen war, u. dieser stimmte auch Gabriel Cozzano zu. So unbedeutend dem Anscheine nach die Sache war, so ernstlich wurde doch der Streit darüber; da langte zur rechten Zeit die Bestätigungsbulle des Papstes Paul III. vom 9. Juni 1544 an, die einen besonderen Ablaß für diejenigen verlieh, welche sich zu einer gleichförmigen Kleidung verstünden, den Oberen aber die Erlaubniß einräumte, Veränderungen in den Einrichtungen nach Zeit und Umständen vorzunehmen. Mit Vollführung der Bulle wurden wegen der Erledigung des bischöflichen Stuhles von Brescia der Bischof von Verona u. neben demselben der Erzdiakon und Erzpriester der Domkirche zu Brescia beauftragt. Die Uneinigkeit verschwand. Die gemeinsame Kleidung mit dem ledernen Gürtel wurde angelegt u. unter der vortrefflichen Leitung des geistlichen Vaters Pater Franz Cabrini entwickelte sich die Gesellschaft zu immer schönerer Blüthe. Im Jan. 1565 gründete der Bischof Nicolaus Fondra von Cremona eine neue Congregation der U. u. wies ihr die Kirche des heiligen Gerold in Cremona an. Der Priester der Somasker, Joh. Scotte, schrieb, im Auftrage des Bischofs, die Regel für diese neue Congregation u. wurde Superior derselben. Die weitere Verbreitung verdankte der Orden dem Eifer des heiligen Karl Borromäus. Als apostolischer Bevollmächtigter für ganz Italien zu dem Zwecke der Reform nach dem Concil von Trient ließ er sich die Einführung der Diöcesan- und Provinzialconcilien, sowie die Verbreitung der neugestifteten Orden in seinem umfangreichen Metropolitansprengel, zu welchem 15 Bisthümer gehörten, besonders angelegen sein. Die merkwürdigen Visitationen, welche der Heilige nicht blos in seinem Sprengel, sondern auch in dem Schweizergebiete hielt, u. welchen wie durch ein Wunder allenthalben neue Institutionen nachfolgten, wurden auch für die Gesellschaft der heiligen Ursula wichtig. 1581 kam er auf seinen Visitationsreisen auch nach Brescia, hob einige Aenderungen, welche nach dem Tode der Stifterin eingeführt waren, wieder auf, indem er auf die ursprüngliche Regel zurückführte. Durch ein Decret vom 28. Oct. 1581 bestätigte er die Einrichtung der Gesellschaft u. verlieh allen U. besonderen Ablaß, so oft sie communicirten. Noch in demselben Jahre erwirkte er von Papst Gregor XIII. eine neue Bestätigung der Gesellschaft. Er führte die U. in seiner Diöcese ein, und auf der vierten Provinzialsynode in Mailand rieth er allen seinen Suffraganbischöfen als das wirksamste Mittel zur Verbesserung ihrer Diöcesen die Einführung der Gesellschaft der heiligen Ursula in allen größeren Städten ihrer Bisthümer an. Von Mailand verbreitete sie sich nach Verona, Parma, Modena, Ferrara, Bologna und Venedig. Doch bestand sie noch immer nur als eine Congregation, u. als solche wurde sie auch aus Italien nach dem südlichen Frankreich verpflanzt. Cäsar de Bus stiftete eine Ursulinercongregation in Avignon mit Hilfe der Wittwe Le Faucher. Von dem Mutterhause in Avignon ging bald das Tochterkloster in Chamberil und darauf auch Toulouse hervor, wo Bus mit Hilfe seines Bruders ein Kloster einrichtete, welchem die nachmalige Congregation von Toulouse ihren Ursprung verdankte. Die zweite Hauptcongregation entstand in Bordeaux durch den Erzbischof Franz von Escoubleau (Cardinal von Sourdis). In Mailand hatte er das Leben u. die Einrichtung der U. kennen gelernt und eröffnete dann seinem Beichtvater seinen Entschluß, dieselben in seiner Diöcese einzuführen. Dieser leitete damals eben mehrere Jungfrauen, deren Tugendeifer ihm durch lange Proben bekannt war. Die ausgezeichnetste unter denselben war Francisca de Cazéres, welche später von ihrer Liebe zu dem Gekreuzigten M. de la Croix genannt wurde. Sie kam den Wünschen des Cardinals überall zuvor, u. unter seiner Leitung gründete sie innerhalb zwölf Jahren außer der Congregation in Bordeaux noch sechs andere u. späterhin noch eine große Reihe von Klöstern dieser Congregation. 1606—1618 lebten dieselben alle nur als Gesellschaften nach der Einrichtung des heiligen Karl Borromäus wie im Mailändischen. Je weiter sich aber die Gesellschaft verbreitete, desto mehr drängte sich dem Cardinal die Nothwendigkeit auf, dieselbe durch die Clausur und Gelübde zu einem wirklichen Orden u. Klosterleben umzugestalten. Es war hiezu eine Aenderung der Regel der heiligen Angela nothwendig. Der Cardinal von Sourdis entwarf sie selbst, indem er die sog. Regel des heiligen Augustinus zu Grunde nahm u. legte die Constitutionen dem Papste Paul V. zur Genehmigung vor, u. in einer Bulle vom 5. Febr. 1618

wurde der Orden der U. nach der Regel des heiligen Augustinus bestätigt. Durch die wunderbare Thätigkeit der M. de la Croix verbreitete sich diese Congregation bald über ganz Frankreich, Holland u. Belgien und von da auch nach Deutschland. In kurzer Zeit zählte dieselbe 89 Klöster. Im folgenden Jahre entstand die dritte Hauptcongregation des Ordens in Dijon. Die vierte Hauptcongregation ist die Congregation von Lyon. Sie wurde das Mutterhaus von beinahe hundert anderen Klöstern. Von da nahm auch der heilige Franz von Sales 1635 die ersten U., um den Orden nach Chambery in Savoyen zu verpflanzen. Das älteste Ursulinerkloster in Deutschland war das in Köln, im Nov. 1639 gestiftet. Dieses ist wie alle anderen Klöster dieses Ordens im Deutschen Reiche dem Culturkampfgesetze vom 31. Mai 1875 zum Opfer gefallen. Vgl. Leben der heiligen Angela Merici, Augsb. 1811; G. A. Meyer, Auf- u. Fortgang des jungfräulichen Ursulinerordens rc., Würzb. 1692; Journal des illustres Religieuses de l'ordre de Sainte Ursule, 1690, 4 Bde.; Les Chroniques de l'ordre des Ursulines, Par. 1676, 2 Bde.; St. Foix, Annales de l'ordre de Sainte Ursule, Clermont 1858. Das Leben der heiligen Angela Merici ist von Faino 1672, u. noch früher von P. Ottavio Florentino verfaßt, welches letztere P. Hugues Quarré, Priester des Oratoriums, französisch herausgab. Eine andere Lebensbeschreibung ist von dem öffentlichen Notar Joh. Bapt. Nazari aus Brescia verfaßt, welcher bei dem Heiligsprechungsprocesse der Angela Merici als einer der vier Augenzeugen für gültig anerkannt wurde. Dieses Leben ist dem Decrete des Papstes Pius VII. über die Heiligsprechung der seligen Angela Merici vom 24. Mai 1807 zu Grunde gelegt u. somit eine authentische Quelle, nach welcher die chronologischen Abweichungen der anderen Lebensbeschreibungen zu berichtigen sein dürften.

Urtha, Fluß, so v. w. Ourthe.

Urtheil (Judicium), die Bestimmung des Verhältnisses zweier oder mehrerer Begriffe zu einander. Den Inhalt od. Stoff des U-s bilden die Begriffe, über deren Verhältniß in ihm Etwas ausgesagt wird. Die Art u. Weise, wie über die Verknüpfbarkeit von Begriffen entschieden wird, ist seine Form. Das U. ist die Grundlage des grammatischen Satzes; zu jedem U. gehört Subject, Prädicat und Copula. Finden diese drei in dem U. einen besonderen sprachlichen Ausdruck, so heißt es vollständig, z. B. die Seele ist unsterblich; unvollständig, wenn dieß nicht stattfindet, sondern die Copula mit dem Prädicat verschmilzt, z. B. der Mensch stirbt (= ist sterbend), oder an die Stelle des Subjects blos der allgemeine Begriff der Existenz tritt, z. B. es blitzt (Existentialsätze). In der Regel werden die Kant'schen Kategorien als die Gesichtspunkte benützt, unter denen sich jedes U. betrachten läßt. Die Kategorientafel kennt zwölf Urtheilsformen (Urtheilsarten). Hinsichtlich der Qualität sind die U-e a) Bejahende (Judicia affirmativa s. positiva), Verneinende (Judicia negativa s. privativa) u. Limitative od. Beschränkende (Judicia limitativa); b) hinsichtlich der Quantität Allgemeine (Judicia universalia s. generalia), Besondere (Judicia particularia s. specialia) u. Einzelnurtheile (Judicia singularia); c) hinsichtlich der Relation Kategorische, Hypothetische und Disjunctive; d) hinsichtlich der Modalität Mögliche (Problematische), Wirkliche (Assertorische) u. Nothwendige (Apodiktische). Die vier Grundformen des U-s sind: Das allgemein bejahende, das allgemein verneinende, das bes. bejahende und das bes. verneinende; ihre Formeln sind: Alle S sind P, kein S ist P, einige S sind P, einige S sind nicht P.

Urtheilskraft, das Vermögen zu urtheilen, d. h. in seinem Denken über das Verhältniß der Begriffe zu entscheiden. Kant faßte die U. als Mittelglied zwischen Verstand u. Vernunft und unterschied die Aesthetische (Subjective) U., welche die Frage beantworten soll, ob die Schönheit u. Erhabenheit (Angemessenheit) der Dinge in den Dingen od. in uns liege, und die Teleologische (Objective), welche das zweckmäßige Verhältniß der Naturgegenstände unter einander zur Aufgabe hat (s. Kant).

Urtheilsvollstreckung, s. Execution.

Urthierchen (Archizoa, Protozoa), eine Thierclasse, welcher die kleinsten, meist mit freiem Auge nicht mehr sichtbaren Wasserthierchen angehören, von denen die Aufgußthierchen (Infusorien), die zuerst Leuwenhoeck (1685) in einem Wassertropfen entdeckte, den Hauptstamm ausmachen, wozu man früher die verschiedenst organisirten U. zählte, von denen aber seit Ehrenbergs gründlichen Untersuchungen (1830) die Stab-, Räder- u. Gitterthierchen ausgeschieden wurden. Die zur Classe U. zählenden Ordnungen wären demnach: a) Infusoria (Aufgußthierchen, Polygastrica *E.*, Magenthierchen), mit 16 Familien. b) Rhizopoda (Wurzelfüßer, Foraminifera, Polythalamia, Kreidethierchen, Schnörkelkorallen), mit 6 Familien. c) Polycystina (Zellen- od. Gitterthierchen) mit 2 Familien.

Urtica, 1) (U. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Urticaceae, 21. Cl. 4. Ordn. *L.*; ein- oder zweihäusig; männliche Blüthenhülle viertheilig, mit vier bis fünf Anfangs eingeknickten, beim Aufblühen elastisch sich nach Außen biegenden Staubgefäßen, weibliche zwei- bis viertheilig; Narbe sitzend, pinselförmig; Nuß von der (meist trockenen) Blüthenhülle umgeben. Stengel, Blätter u. Blüthenhüllen gewöhnlich mit Brennborsten besetzt. Arten: U. dioica (Große Brennnessel); U. urens (Kleine Brennnessel), s. Nessel. U. crenulata, in Bengalen, U. stimulans, baumartig in Java, U. urentissima (Teufelsblatt), in Timor, brennen weit heftiger als unsere Arten. U. nivea (Chinesischer Hanf), U. heterophylla, in Mysore, Nepal, die giftigste von allen. U. Paya, ausgezeichnete ostindische Gespinnstpflanze. 2) U. mortua (Taube Nessel), s. u. Nessel. 3) U. marina, so v. w. Seenessel und Segelqualle.

Urticacĕae, Pflanzenfamilie aus der Classe der Juliflorae; Kräuter oder Sträucher ohne Milchsaft, mit vielehigen, ein od. zweihäusigen, ährigen, kopfigen od. rispigen Blüthen u. einer nicht aufspringenden Nuß od. Schlauchfrucht; enthält 13 Gattungen und an 380 Arten, die überall in der gemäßigten u. heißen Zone, zwischen den Wendekreisen aber in überwiegender Zahl wachsen.

Urticaria (lat.), Nesselsucht, s. Hautkrankheiten IV. A) *ε*).

Urtication (v. lat.), das Peitschen mit Nesseln, ein Reizmittel bei Lähmungen.

Urtschitz, Marktflecken in Mähren, Bezirkshauptmannschaft Proßnitz, 1300 Ew.

Urtunka, Fluß in Sibirien, fällt in den Argun.

Urua, Reich in Centralafrika, westlich vom Tanganjikasee, vom oberen Congo u. seinen Zuflüssen bewässert; sehr fruchtbar u. überaus reich an landwirthschaftlichen Producten; etwa 5700 Q.-M. groß. Der Sklavenhandel steht hier noch in voller Blüthe. Eine besondere Merkwürdigkeit bilden die ausgedehnten Höhlenwohnungen.

Urubamba, Fluß in der südamerikanischen Republik Peru, ergießt sich in den Apurimak.

Urubu, 1) (Cathartes a-ura, Buntköpfiger U.), eine in Brasilien heimische Geierart von der Größe eines Haushahns, Gefieder schwärzlich, Hals u. Kopf fleischfarbig, ist auch in N-Amerika u. WIndien verbreitet. 2) C. foetens *Ill.* (C. atratus *W.*, Grauköpfiger U.), von der Größe eines Truthahns, Kopf und Hals dunkelgrau, warzig, in Brasilien u. südwärts davon häufig u. gerne geduldet, weil er eine Menge Aas aufzehrt.

Urucubaum, ist Bixa Orellana.

Uruguay, 1) Fluß in Südamerika, kommt von der Serra do Mar (Brasilien), bildet die westliche Grenze des Staates U. u. fällt in die Mündung des Rio La Plata. 2) (Republica oriental del U., Banda oriental, so genannt, weil im Osten der Argentinischen Conföderation gelegen), südamerikanischer Staat (Republik) an der Mündung des Rio de la Plata; angeblich 3088 Q.-M. mit 520,000 Ew., großentheils spanischen u. portugiesischen Ursprungs, mit Indianern vermischt; außerdem aus etwa 120,000 eingewanderten Italienern, Spaniern, Franzosen, Deutschen rc. bestehend. Das Klima ist trefflich, der Boden überaus fruchtbar und bewässert vom Rio Negro, Dayman, Arapay, Cuarein, Yaguaron, Tacuari, Cebollati, Santa Lucia u. s. w. Abgesehen von seinem nördlichsten und östlichsten Theile bildet U. auf einer steinigen Unterlage, die mit der so fruchtbaren Diluvialschichte und diese wiederum mit nahrhaften Gräsern bedeckt ist, ein wellenförmiges, sanft ansteigendes Hügelland, das, je weiter nach Norden hin, mehr u. mehr den Charakter eines Gebirgslandes annimmt, und sowohl für den Ackerbau wie für Viehzucht ein vorzügliches Feld, welches, frei von Wald und nur an den Flußufern mit Baumwuchs versehen, ohne weitere Arbeit geflügt und besät werden kann und vortreffliches Getreide gibt, das auf der Londoner Ausstellung als das schwerste erklärt wurde. Alle europäischen Getreidearten, Früchte u. Gemüse, überdieß Mais, Baumwolle, Reis u. s. w. gedeihen hier, aber noch hat der Pflug in dem ganzen Gebiete wenig die Grasfläche durchzogen, auf welcher sich fast ausschließlich nur große Heerden von Rindvieh u. Pferden tummeln, welche die Hauptausfuhrartikel des Landes liefern. Die herrliche Abwechselung von grasreichen Bergflächen u. Thälern macht das Land vorzüglich geeignet für die Schafzucht. Der Gesammtwerth der Einfuhr betrug 1884 24,800,000, der Ausfuhr 24,600,000 Pesos. Auch edle Metalle fehlen nicht: bei Minas, 11 Leguas nördlich vor Maldonado, findet man Gold im Arroyo de San Francisco, Gold und Silber am Tacuarembo, Kupfer am Abhange der Serra von Montevideo, in der Quinta des Manuel Herrera y Obos und bei Minas, Antimon bei Solis im Departement Minas, so auch Blei; Eisen ward in der Serra von Montevideo, Zinnober bei Minas, Schwefel im Departement Colonia, Steinkohlen ebenfalls bei Minas, Kalksteine bei Montevideo u. Minas gefunden. Von Eisenbahnen waren 1885 421 Kilometer in Betrieb; die wichtigste Linie ist die Central-Uruguaybahn. Die Länge der Telegraphenlinien betrug 1062 Kilometer. Die am 10. Sept. 1829 von dem in Montevideo zusammengetretenen Congreß decretirte Constitution U-s, welche, nachdem Brasilien u. die Argentinische Conföderation unterm 24. Mai 1830 ihre Zustimmung ertheilt hatten, verkündet u. am 18. Juli 1830 beschworen wurde, ist in allen wesentlichen Punkten von den Verfassungen der anderen südamerikanischen Staaten nicht verschieden u. sind durch sie alle möglichen constitutionellen Bürgschaften gewährt, sowie große Vortheile u. Freiheiten für alle Fremden, die sich in dem jungen Staate niederlassen wollen. U. ist hierin den übrigen Republiken SAmerika's vorausgegangen; sie sind später seinem Beispiele gefolgt und wetteiferten in Betreff der Vortheile, welche sie den Ansiedlern boten, um neue arbeitsame Bürger nach ihren dünn bevölkerten Ländern zu ziehen. Staatsreligion ist die römisch-katholische; doch ist auch anderen Confessionen volle Freiheit gewährt. Was die Finanzen anbelangt, so bilden die Hauptquelle der Einnahmen die Einfuhrzölle; sie betrugen (1885) 7,250,000 Pesos. Die Ausgaben des Staates sind laut Budget den Zolleinnahmen entsprechend, doch schließt jedes Jahr mit einem namhaften Deficit. Die Staatsschuld beträgt gegenwärtig im Ganzen 59,275,903 Pesos. Der Betrag des umlaufenden Papiergeldes belief sich 1884 auf 1,696,000 Pesos. Das stehende Heer beläuft sich auf 3060 Mann; die Nationalgarde des ganzen Landes auf etwa 20,000 Mann. Die Kriegsflotte besteht aus 3 kleinen Dampfern, 2 Kanonenbooten u. einer Schaluppe. Der Staat ist in 15 Departements eingetheilt.

U. bildete den Gegenstand wiederholter Kämpfe zwischen Spanien u. Portugal in früheren Jahrhunderten; es gibt den Stoff zu endlosem Streite zwischen der Argentinischen Republik und dem

Kaiserthume Brasilien in der Gegenwart. Als Provinz des spanischen Vicekönigthums Buenos-Ayres bis 1811 kaum genannt, dann als Provinz von der La Plata-Conföderation abhängig, dann mehrere Jahre lang als Provinz Cisplatina zu Brasilien gehörig, 1825 von Brasilien abgefallen und 1829 als unabhängig ebensowohl von Brasilien, wie von der Argentina erklärt, hat sich U. seit 1830 ungemein entwickelt. Hauptsächlich von Spaniern bewohnt, hat es im Norden an der brasilianischen Grenze eine zahlreiche u. durch großen Grund- u. Heerdenbesitz mächtige Bevölkerung portugiesischer (brasilianischer) Race, welche im Gegensatz zu dem durchaus demokratischen Charakter der dortigen Spanier eine Aristokratie repräsentirt. In ihrem Ursprunge, in Neigungen u. Beschäftigungen der Bevölkerung von San Pedro Rio grande do Sul, dieser jetzt südlichsten Provinz Brasiliens, ganz gleich, schlug sich diese jetzt uruguay'sche Aristokratie trotz der Racenverschiedenheit auf die Seite der Revolution gegen die Herrschaft des Kaisers Dom Pedro I. über die Cisplatina und kam zum Lohne dafür 1828 an die damals neu entstehende Republik Banda oriental de Uruguay. Die Grenze zwischen den beiden Staaten Brasilien und U. wurde nicht nach geographischen oder Racenverhältnissen, sondern nach augenblicklicher politischer Scheidung in der Gesinnung gezogen und ist auch nie eine wirkliche Grenze geworden, denn die südlichen Bewohner Brasiliens und die nördlichsten Bewohner U=s bilden noch jetzt ein, außer politisch, nach allen anderen Richtungen hin vollständig homogenes Ganze. Im Augenblick der Trennung von Brasilien mochten es 30,000 Menschen sein, welche zu U. gehören wollten; jetzt sind es ungefähr 50,000 geworden. Bald zeigte sich aber, daß das herrschende Element in der Hauptstadt durch seine republicanische Form instinctiv dahin strebe, das portugiesische Element im Norden durch vollständige Gleichmacherei zu unterwerfen, u. was an diesem politischen System noch fehlte, ergänzte der Racenhaß, der sich zwischen romanischem, germanischem u. slawischem Blute nicht schroffer gestalten kann als zwischen dem spanischen und portugiesischen. Da im Norden U-s noch viel Land unbenützt liegt, so kamen nach und nach immer mehr Brasilianer aus der Provinz Rio grande do Sul nach U. herüber, siedelten sich hier an u. bildeten dadurch eine Art von Staat im Staate, von dem die Regierung in Montevideo Nichts wissen wollte, ja sich von den aristokratischen Allüren desselben beleidigt fühlte und unablässig daran arbeitet, diesen Stolz und dieses Unabhängigkeitsgefühl zu brechen. Diejenigen Fazendeiros (Gutsbesitzer u. Viehzüchter), welche gleichzeitig in Brasilien u. in U. angesessen waren, wandten sich wiederholt nach Rio de Janeiro, um sich über die Zustände zu beklagen, denen sie in U. unterlagen, u. die brasilianischen Geschäftsträger in Montevideo wurden angewiesen, bei der Regierung Beschwerde zu führen, um diese Bedrückungen, sowohl im Wege der Justiz als der Verwaltung, aufhören zu lassen. Daß diese diplomatischen Beschwerden nichts halfen, dafür gibt die lange Liste von Entschädigungen, welche die kaiserliche Regierung 1853 gefordert, den besten Beweis. Es war aber nicht sowohl übler Wille von Seiten der verschiedenen Präsidenten und namentlich nicht des sehr correcten Prudencio Berro, sondern eben der Racenhaß u. der tief innere Gegensatz zwischen Demokratie u. Aristokratie, welcher es zu keiner Erledigung dieser Jahr für Jahr fortdauernden u. wiederholten Beschwerden kommen ließ. Da fiel der General Flores von Buenos-Ayres her in's Land, nannte sich einen Liberdator, wie sich in Südamerika jeder rebellirende General nennt, berief sich darauf, daß man kein Recht gehabt, ihn durch einen Putsch oder Pronunciamento vom Präsidentenstuhl zu jagen, u. glaubte sich deßhalb berechtigt, seinen Nachfolger Berro u. seit dem 1. März 1864 Atanasio Cruz Aguirre zu vertreiben, um die ihm gehörende Regierung wieder anzutreten. Er landete soweit nördlich im Flusse U., daß er unmittelbar mit den brasilianischen Fazendeiros in Berührung kam, die ja längst auf eine Gelegenheit gewartet hatten, der Montevideo-Regierung den Gehorsam aufzukündigen. Einige dieser Fazendeiros stießen mit ihren berittenen Dienstleuten zu Flores; ja es kamen aus der brasilianischen Provinz Rio grande do Sul wirkliche brasilianische Unterthanen mit über die Grenze, um sich U.-Landsleuten gegen die Regierung anzuschließen. Sofort erhob sich in Montevideo die Beschuldigung, Brasilien mache mit Buenos-Ayres gemeinschaftliche Sache, um U. wo möglich wieder zu einer Provinz Cisplatina zu machen, u. in der That war das brasilianische Element in der Insurgentenarmee des Flores sehr stark vertreten. Darauf antwortete die brasilianische Regierung mit einem strengen Befehle an die kaiserlichen Grenzbehörden, die strictesle Neutralität zu beobachten, bewaffnet Uebertretende zu entwaffnen u. in's Innere zu interniren, überhaupt aber Alles zu vermeiden, was der Regierung von Montevideo unangenehm sein könnte. Demgemäß wurde auch für den ersten Augenblick gehandelt, und Präsident Berro erklärte in einem gedruckt vorhandenen Actenstücke, U. habe keinerlei Ursache, sich über Brasilien zu beschweren, u. die kaiserliche Regierung habe durchaus correct gehandelt. Unterdessen ging die Insurrection bald vor, bald zurück. Flores wurde heute von den Regierungstruppen besiegt und siegte morgen auf das Eclatanteste. Uebel war es indessen, daß die kaiserlich brasilianische Grenzprovinz Rio Grande do Sul durch den Befehl zur Beobachtung einer stricten Neutralität sehr unzufrieden u. aufgeregt wurde, u. die Riograndenser gehorchten nicht allein dem Befehle nicht, sondern genirten sich so wenig, daß selbst Officiere der Nationalgarde in voller brasilianischer Uniform mit über die Grenze u. dem Flores auf eigene Hand zu Hilfe zogen. Es war nun andererseits sehr begreiflich, daß die uruguayschen Regierungstruppen ihren Unmuth bes. an brasilianischen Gutsbesitzern ausließen, diese unverhältnißmäßig mit Einquartierungen und Lieferungen belasteten und sie sehr ernstlich

fühlen ließen, daß man sie als Feinde der gesetzmäßigen Regierung betrachte. Das Alles ging unter der Präsidentschaft Berro's noch leidlich; man hoffte offenbar von beiden Seiten auf Ausgleichung u. wollte sich die schließliche Aussöhnung nicht verderben. Mit dem Ablauf der Amtsperiode des Präsidenten Berro u. dem Antritt der provisorischen Präsidentschaft seitens des bisherigen Vicepräsidenten Aguirre nahm aber die Lage sofort eine schlimmere Färbung an. Gleich das erste Manifest Aguirres brach alle Brücken hinter sich ab, erklärte dem Rebellen Flores einen Vernichtungskrieg, Versöhnung od. Verständigung unmöglich und machte überhaupt sehr große Worte, denen die Thaten indeß auf keine Weise entsprachen; denn nach beinahe zwei Jahren standen die Dinge in U. noch ganz auf derselben Stelle, wo sie unmittelbar nach dem Einfalle Flores gestanden. Nur war die Feindschaft mit Brasilien noch heller entbrannt; denn in Montevideo glaubte man nun einmal, Brasilien wolle seine frühere Provinz Eisplatina wieder erobern, u. das republicanische Element steifte sich mit äußerster Anstrengung gegen jede Stärkung des monarchischen Princips, besonders nach den Vorgängen in Mexico. Brasilien schickte, während sich Landtruppen an der Grenze der Provinz Rio grande do Sul versammelten, einen außerordentlichen Gesandten, Staatsrath Saraiva, von einer Escadre begleitet, nach Montevideo, wo dieser officiell erklärte, daß seine Regierung auf keine Weise die Insurrection des Flores unterstützen wolle, aber verlangte, daß nun sofort den schon zwölf Jahre lang verschleppten Klagen der in U. wohnenden Brasilianer abgeholfen werde u. darauf hinwies, daß Präsident Aguirre vor allen Dingen Ruhe und Ordnung in der Republik wieder herzustellen habe, damit die Gewährungen für Brasilien nicht erzwungen erscheinen könnten. Aguirre, der sich von allen Seiten ernstlich bedroht sah, nahm endlich eine Vermittelung an, u. es vereinigten sich der brasilianische Gesandte Saraiva, der britische Geschäftsträger bei allen La Plata-Staaten Edward Thornton u. der argentinische Minister des Aeußeren Rufino de Elizalde zur Einleitung von Friedensunterhandlungen, die aber sofort scheiterten an der Weigerung Aguirre's, sein Ministerium nach dem Verlangen Flores' zu modificiren. Alle drei Vermittler verließen gereizt Montevideo u. begaben sich nach Buenos-Ayres, von wo aus Saraiva die brasilianischen Schiffe beauftragte, sofort Repressalien gegen U. zu ergreifen, in deren Folge denn auch das brasilianische Kriegsschiff Jequintinhonha ein Engagement mit dem Dampfer Villa del Salto hatte und dieser von seiner eigenen Besatzung verbrannt wurde. Gleichzeitig ging Flores zu einer lebhafteren Action über, überwältigte mehrere Städte, insonderheit am 2. Jan. 1865 Paysandu, dessen Vertheidiger, General Leandro Gomez, er erschießen ließ, und machte so entschiedene Fortschritte, daß Aguirre bald nur auf den Besitz und die Vertheidigung Montevideo's, in dessen Mauern die beiden Parteien der Blancos und Colorados im heftigsten Kampfe lagen, beschränkt war. So entschlossen Aguirre Anfangs schien, Alles auf's Aeußerste ankommen zu lassen, mußte er doch sehr bald den Einwendungen der auswärtigen Repräsentanten, welche die Stadt durch ihre gelandeten Seesoldaten so zu sagen besetzt hielten, weichen und seine geringen Chancen aufgeben. Er legte am 15. Febr. 1865 die Präsidentschaft nieder und der Senat wählte an seiner Statt Tomas Villalba mit dem Zwecke, daß er eine vertragsmäßige Uebergabe vermittele. Diese Aufgabe löste er in wenigen Tagen. Schon am 20. schloß sein Bevollmächtigter Manuel Herrera y Obes mit Flores in La Union einen Friedensvertrag, welcher die Billigung des außerordentlichen Bevollmächtigten Brasiliens, Staatsrathes Paranhos, erhielt und Sicherheit der Person und des Eigenthumes für politisch Compromittirte einräumte, die Bestrafung politischer Vergehen aber aufrecht erhielt. Unbeachtet blieben die von Villalba gestellten Bedingungen: Räumung des uruguayschen Landes durch die Brasilianer vor der Wahlzeit des Präsidenten, vollkommene Unabhängigkeit U-s u. Integrität seines Territoriums nach den Verträgen vom 4. Dec. 1828, Beibehaltung seines niedrigen Zolltarifes ohne Differentialzugeständnisse u. Garantie des Vertrages durch die Repräsentanten der auswärtigen Mächte. Diese Bedingungen wurden von Flores versagt auf Grund, daß dieser Vertrag nur ein Familienvertrag sei, an dem wohl Brasilien als guter Nachbar u. Aliirter betheiligt sei, aber nicht andere auswärtige Mächte, die übrigens nur durch Agenten repräsentirt würden, die selbst gar keine Garantien böten, während für Brasilien die Aufnahme einer solchen Bedingung sogar eine Beleidigung wäre. In dem von Flores, Paranhos und Herrera abgeschlossenen Vertrage wurde Bezug genommen auf einen anderen zwischen Flores und Paranhos, „durch welchen der berühmte General, der jetzt die Regierung übernimmt, Brasilien als dessen Aliirten die gerechte Reparation im Voraus u. aus freien Stücken gemacht habe, wodurch die Rechte und die Würde des Kaiserreiches gewahrt und in Einklang gebracht sind mit der gerechten u. friedlichen Politik, die er befolgen werde." Am 22. Febr. zog Flores mit seinen Truppen u. einer brasilianischen Brigade in Montevido ein, ließ durch seinen Minister des Auswärtigen, Bustamente, seinen Regierungsantritt als Gefe del Gobierno Provisorio den auswärtigen Repräsentanten mittheilen, stellte die am 13. Dec. 1864 für aufgehoben erklärten Verträge mit Brasilien vom 12. Oct. 1851 u. 15. Mai 1852, betreffend die Abgrenzung der beiderseitigen Gebiete u. s. w., wieder her und schloß mit Brasilien gegen Paraguay, dessen Regierung schon am 30. Aug. 1864 durch die Notification eines Protestes gegen die Ausführung der in dem brasilianischen Ultimatum an U. enthaltenen Drohungen Partei für letzteres genommen hatte, ein Bündniß, welchem am 4. Mai ein Allianzvertrag, dem auch die Argentinische Republik beitrat, zu gemeinschaftlicher Kriegführung gegen Lopez folgte. Indeß suchte sich Flores 1866 dem Kriege zu entziehen, da die Zustände im Inneren immer bedenklicher

wurden. Flores übte seine Dictatur mit aller Strenge u. vertagte auch die Wahl eines Präsidenten auf ein Jahr. Darüber kam es zu neuen Unruhen u. bei einem Aufstande im Febr. 1868, an dessen Spitze der General Berro und Oberst Bastarrica standen, ward Flores ermordet. Doch mißlang schließlich die Insurrection u. die Rädelsführer wurden 19. Febr. standrechtlich erschossen. Es trat sofort eine provisorische Regierung in's Leben, an deren Spitze, nachdem am 22. Febr. der Bruder des Dictators, Don Manuel Flores, u. 21 andere angesehene Angehörige des Ermordeten plötzlich gestorben waren, als provisorischer Präsident der bisherige Kriegsminister, General Battle, trat, welcher am 1. März definitiv zur Präsidentschaft berufen wurde. Die aufständischen Bewegungen nahmen aber bald wieder überhand. Erst im Aug. 1869 gelang es, das Haupt der Insurrection, Caraballo, nebst einigen 70 Anhängern gefangen zu nehmen. Ein neuer Aufstandsversuch ward im Jan. 1871 unterdrückt. Nach vielen Kämpfen zwischen den Parteien u. mancherlei Wirren wurde Oberst Latorre 1876 Präsident mit dictatorischer Gewalt. Nachdem dieser bereits 17. März 1880 sein Amt niedergelegt, wurde Vidal, u. nachdem auch dieser 1882 zurückgetreten, General Maximo Santos zum Präsidenten gewählt. Vgl. Sommer-Geiser, Lebensbilder aus dem Staate U., Basel 1861; Woysch, Mittheilungen über das sociale Leben in der Republik U., Berl. 1864; If. de Maria, Compendio de la historia de la Repubblica oriental de l'U., Montevideo, 1864; Franckenberg, Darstellung der politischen Verhältnisse der La Plata-Staaten und bes. der Republik U., Buenos-Ayres u. Köln 1866; Mulhall, Handbook of the River Plate republics, Lond. 1875; Diaz, Historia politica y militare de las republicas del Plata, Montevideo 1878, 7 Bde.; Lomba, La republica oriental del U., ebd. 1884.

Urulengu, Fluß in Sibirien, fällt in den Argun.

Urup, eine der südlichen Kurilen, in neuerer Zeit von den Russen beansprucht; war 1854 während des Russisch-türkischen Krieges von Franzosen u. Engländern besetzt.

Urupé, ist Polyporus sanguineus.

Urusti, ein der katholischen Confession folgendes, aus Rothrußland stammendes, früher Worisky genanntes, in Polen, Galizien u. Rußland begütertes, 1844 in den österreichischen u. 1854 in den polnischen Grafenstand erhobenes Geschlecht. Es führt seine Abstammung bis auf Huid zurück, der im 13. Jahrh. lebte und mit einer Prinzessin aus dem Nurik'schen Hause vermählt war; der nächste Stammvater ist Olechno, der in Urkunden des 16. Jahrh. vorkommt; seine Nachkommen theilten sich in mehrere Linien; der Stammvater der gräflichen Linie in Galizien ist Martin, dessen dritter u. jüngster Enkel, Matthias, 1772 nach der Theilung Polens in die galizische Adelsmatrikel eingetragen wurde. 1) Cajetan, Sohn des Matthias, war 1809 während der französisch-polnischen Regierung in Galizien Präsident der Lemberger Regierungscommission, wurde 1817 Landessilberunterkämmerer in Galizien u. st. 1827. Dermaliger Chef: 2) Graf Severin, geb. 1817, kaiserl. russischer Hofmeister u. Geheimer Rath, seit 1842 vermählt mit Ermanzie, geb. Gräfin von Tiesenhausen.

Urvasi (ind. Myth.), Tochter des Sukras, himmlische Nymphe, um welche Surjas-Mitras warb. Aus seinem Kampfe um sie mit Varunas entstand Agastis, auch Mitravarunis genannt. Ihr Liebesverhältniß mit dem Könige Pururâwas wird von Kalidasa in dem reizenden Drama Vikramorvasi (Lobedanz, Lpz.) geschildert. Arbschunas wurde, weil er ihre Liebe nicht erwiderte, von ihr verwünscht u. mußte vier Jahre lang mannheitslos umherirren.

Urvillĕa (U. *H.* et *B.*), Pflanzengattung aus der Familie der Sapindaceae, 8. Cl. 3. Ordn. *L.*; Arten: Sträucher in SAmerika.

Urwahl, in constitutionellen Staaten die durch alle berechtigten Bürger (Urwähler) veranstaltete Wahl besonderer Wähler der Volksvertreter.

Urwald, derjenige Waldzustand, wo das freie Walten der Natur in keiner Weise durch Eingriffe der Menschen gestört od. beschränkt worden ist. In Deutschland finden sich nur noch wenige Urwälder, z. B. im Böhmerwald u. bayerischen Wald, in den schwer zugänglichen höheren Regionen der Alpen, im böhmischen Riesen- und Isergebirg, mehr aber in den weniger bevölkerten Ländern, wie Polen, Rußland, Skandinavien, bes. aber in Amerika. Einen eigenthümlichen landschaftlichen Charakter gewähren die tropischen Urwälder durch die mächtigen, bis zu den äußersten Spitzen der größten Bäume reichenden Schlingpflanzen (Lianen) u. wegen der zahllosen oft schönblühenden Gewächse und Farrenkräuter, die sich auf den Stämmen der älteren Bäume heimisch gemacht haben.

Urwelt, alles Erschaffene in u. aus der Zeit, welche der großen Ueberfluthung vorausging (Vorwelt dagegen ist so v. w. vorgeschichtliche Zeit). Die immer mehr sich erweiternde Kenntniß der U. ist Gegenstand eines besonderen, erst in neuerer Zeit herangebildeten Wissenszweiges (der Paläontologie); sie umfaßt die von allen Hilfsmitteln der heutigen Wissenschaft unterstützten Untersuchungen der unorganischen u. der organisirt gewesenen Gebilde aus jener Zeit u. ist bestrebt, die Geschichte, namentlich des Erdkörpers weiter zurückzuführen, als die Ueberlieferungen hinaufreichen od. doch diese möglichst zu vervollständigen.

Urweltliche Thiere u. Pflanzen, die, nachweislich der Schichten, in denen sie sich finden, der Urwelt angehörigen Organismen, deren Art, Gattung od. Familie entweder mit jener Periode erloschen ist, od. auf spätere Zeit sich fortpflanzte, zum Theil auch heute noch lebt, sind von großem Werthe für die Erforschung sowohl der Erdschichtenbildung als auch der stufenweisen Fortentwickelung der organischen Wesen selbst; sie finden sich theils im verkalkten, verkohlten, verwitterten, selten im frischen Zustande (wie die im Polareis eingeschlossenen, noch mit Haut u. Fleisch bekleideten U. T.). Häufig sind nur einzelne weniger zerstörbare Theile gut erhalten geblieben. Von den fossilen Thierarten gehören nach neueren

Forschungen 800 zur Classe der Säugethiere, über 200 zu jener der Vögel, mehr als 300 sind Reptilien, über 100 Amphibien, 1000 Fische, 7000 Schnecken u. s. w. Vgl. Cotta, Geologische Briefe, Lpz. 1850; Unger, Die Urwelt in ihren Bildungsperioden, ebd. 1858; Dunker, Beiträge zur Naturgeschichte der Vorwelt, Kassel 1846 ff.; Graf v. Saporta, Die Pflanzenwelt vor dem Erscheinen des Menschen, deutsch von K. Vogt, Braunschw. 1881; R. Hörnes, Elemente der Paläontologie (Paläozoologie), Lpz. 1884.

Urwesen (Urgeist), Gott als Erstes aller Wesen, in der indischen Mythologie Purusha (s. d.) od. Rudras (Siwa), der das Dasein und das Bewußtsein schaffende Demiurg; bei den Persern Zarvana akarana; in Aegypten Kneph, Ptah od. Ammon. Vgl. Abraxas; Eros; Nus; Pneuma; Stier.

Urzedow (Urzendowo, spr. Urshendowo), Stadt im russisch-polnischen Gouvernement Lublin, an einem See, 2200 Ew. (meist Juden).

Urzeugung (Generatio aequivoca), s. Zeugung.

U. s., Abkürzung für ut supra, wie oben.

Usacz (Ussatsch), 1) Fluß im russischen Gouvernement Witebsk, fällt in die Ulla; 2) Stadt daran, 2300 Ew.

Usagara, Landschaft im äquatorialen Ostafrika, westlich von Zanzibar, ein fruchtbares Gebirgsland; gehört seit Dec. 1884 zu dem von der Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft erworbenen Gebiet.

Usagre, Stadt in der spanischen Provinz Badajoz, 2200 Ew.

Usaka, Stadt, so v. w. Osaka.

Usambara, Landschaft in Ostafrika mit großen Wäldern, im Juni 1885 von der Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft erworben.

Usana (ind. Myth.), der Planet Venus, überhaupt so v. w. Sukras.

Usance (fr., spr. Uesangs), Gebrauch, Sitte, Wechselfrist, s. Handelsusancen.

Usbeken, türkischer Volksstamm in Turkestan, der in Bokhara, Balkh, Khokand, Khiwa, Turfan u. s. w. die Herrschaft behauptet. Die U. bekleiden in den Städten die höchsten Stellen, sind kriegerisch und wohnen als große Grundbesitzer theilweise in Burgen. Die Gesammtzahl derselben wird auf 2 Millionen geschätzt.

Usch, Stadt im preußischen Regierungsbezirk Bromberg, an der Netze, 2200 Ew. Dabei die Glasfabrik Neufriedrichsthal.

Uschakow, 1) Graf Andrej, geb. 1670, begleitete Peter d. Gr. auf allen seinen Feldzügen, wurde unter Katharina I. Generallieutenant, unter Anna General-en-chef, 1744 in den Grafenstand erhoben, und st. 1747; 2) Fedor Fedorowitsch, geb. 1743 zu Petersburg, war im Türkenkriege unter Katharina II. Befehlshaber der russischen Flotte, erfocht 1790 unweit der Meerenge von Jenikale und bei der Insel Tendra, 1791 beim Vorgebirge Kaleri-Burnu glänzende Siege über die türkische Flotte, wurde im französischen Kriege Commandeur der vereinigten russisch-türkischen Flotte, eroberte 1798 u. 1799 durch die Siege bei Korfu u. Kephalonia die jonischen Inseln u. st. 1817; 3) Nikolai Iwanowitsch, russischer General u. Militärschriftsteller, war Adjutant Paskewitsch's in dessen asiatischen Feldzügen und während des Krimfeldzuges 1854 u. 55 General du jour des Fürsten Gortschakow, quittirte 1856 den activen Dienst, war als Abgeordneter des Adels von Tschernigow Mitglied des Comité's zur Berathung der Bauernemancipation u. st. im Juli 1861. Er schr.: Geschichte des Krieges in der asiatischen Türkei, 2. A. Warschau 1843; 4) Paul Nikolajewitsch, geb. 1779, befehligte in den Feldzügen gegen Frankreich 1812—14 ein Garderegiment, wurde 1826 Generallieutenant, nahm am Türkenkriege von 1828 Theil, eroberte 27. Juni die Festung Tultscha, wurde später Chef der Gardeinfanterie, Commandeur des 4. Armeecorps und zuletzt Präsident des Invalidencomité, kam in Folge der großartigen Unterschleife seines Hauptcassirers Politkowskji als Gefangener auf die Petersburger Citadelle, ward von seinem Posten entfernt u. st. bald darauf 1853.

Uschitza, Kreisstadt in Serbien, an der Dietinja, Sitz der Kreisbehörden; Realschule, Ueberreste einer mittelalterlichen Burg, 5700 Ew.

Uschner, Karl, geb. 1802 zu Lübben, studirte die Rechte, trat 1823 in den preußischen Justizdienst u. st. als Oberlandesgerichtsrath a. D. 1876 in Oppeln. Er ist bekannt als Uebersetzer antiker Dichter (Ovid, Homer, Anakreon, Hesiod, Catullus 2c.).

Uscie-Solne, Marktflecken in Galizien, Bezirkshauptmannschaft Bochnia, an der Mündung der Raba in die Weichsel, 1500 Ew.

Uscie-Zielno, Marktflecken in Galizien, Bezirkshauptmannschaft Buczacz, Schloß, 2400 Ew.

Uscieczok, Marktflecken in Galizien, Bezirkshauptmannschaft Zaleszczyky, am Dnjestr, 2600 Ew.

Uscilug (Ustilug), Stadt im russischen Gouvernement Volhynien, an der Mündung des Lug in den Bug, 1800 Ew. (viele Juden).

Usedom, 1) Insel des Regierungsbezirkes Stettin in der preußischen Provinz Pommern, zwischen dem Pommer'schen Haff, der Peene, Swine und der offenen Ostsee, bildet mit der Insel Wollin den Kreis U.-Wollin ($12\frac{1}{2}$ Q.-M. mit 48,800 Ew.). Hauptstadt ist Swinemünde. 2) Stadt auf derselben, an der SWSeite, Station der Berlin-Stettiner-Eisenbahn, 1800 Ew. U. ist berühmt durch den Landtag von 1128, auf welchem die Pommern das Christenthum annahmen. Vgl. Gadebusch, Chronik der Insel U., Anklam 1863.

Usedom, Karl Guido Graf v., preußischer Diplomat, geb. 1805 zu Hechingen, studirte die Rechte, trat 1835 in den diplomatischen Dienst, war bis 1854 mehrmals Gesandter in Rom, wurde 1858 Bundestagsgesandter in Frankfurt, 1863 unter Erhebung in den Grafenstand Gesandter am italienischen Hofe, nahm hier an den Verhandlungen 1866 hervorragenden Antheil u. verfaßte die bekannte, später (1868) durch Lamarmora der Oeffentlichkeit übergebene Depesche („Stoß in's Herz-Depesche") vom 17. Juni 1866. Im März 1869 wurde er von seinem Gesandtschaftsposten abberufen und zur Disposition ge-

stellt, 1872 zum Generaldirector der königlichen Museen ernannt, zog sich jedoch bald darauf auf seine Güter in Pommern zurück u. st. 22. Jan. 1884 in San Remo.

Usener, Hermann Karl, Philolog, geb. 1834 zu Weilburg a. d. Lahn, studirte in Heidelberg, München, Göttingen u. Bonn, wurde 1858 Adjunct am Joachimsthal'schen Gymnasium in Berlin, 1861 außerordentlicher Professor an der Universität in Bern, 1863 ordentlicher Professor in Greifswald und ist seit 1866 Professor der klassischen Philologie in Bonn. Er schr. u. a.: Scholia in Lucani bellum civile, Bd. 1, Lpz. 1869; Anecdoton Holderi, Bonn 1877; De Stephano Alexandrino commentatio, ebd. 1880; Philologie u. Geschichtswissenschaft, ebd. 1882.

Usia, s. Ussia.

Usil, der etruskische Sonnengott, s. Helios.

Usingen, Stadt in der preußischen Provinz Nassau, Regierungsbezirk Wiesbaden, am Usbach; Amtsgerichtssitz, Schullehrerseminar, Realschule; 1800 Ew. Danach benannte sich die Linie Nassau-Usingen.

Usinger, Rudolf, Geschichtsforscher, geb. 1835 zu Nienburg in Westfalen, war Privatdocent in Göttingen, 1865—68 Professor der Geschichte in Greifswald, dann in Kiel, wo er 1. Juni 1874 starb. Er schrieb Mehreres, namentlich über nordiche Geschichte.

Usipĕter, deutsches Volk, meist in Verbindung mit den Tenkterern genannt, wohnten am Niederrhein, wurden von Cäsar, als sie in Gallien eindrangen, durch Verrath besiegt u. ließen sich schließlich zwischen Sieg u. Lahn nieder.

Uskat, Stadt im türkischen Vilajet Ankara in Kleinasien, Befestigungen, 25,000 Ew.

Uskoken (Prädaucier), im 16. Jahrhundert bosnisch-serbische Ueberläufer, die als Türkenfeinde in Kroatien gute Dienste leisteten. Ihr Hauptsitz war Zengg; als sie aber als Seeräuber auftraten, wurden sie in die Gegend von Karlstadt verpflanzt, wo ihre Nachkommen noch heute leben.

Uskokengebirge, Ausläufer der Julischen Alpen, 8 Meilen lang, im neustädter Kreise Illyriens, an der kroatischen Grenze, von Uskoken bewohnt.

Usküb (Uskjub, Skopia), Hauptstadt des Vilajets Kossovo der europäischen Türkei, am Vardar, durch die Eisenbahn mit Saloniki verbunden; Sitz eines griechischen Erzbischofes, befestigtes Schloß, 28,000 Ew. Paß nach Serbien.

Uslar, Stadt im Regierungsbezirk Hildesheim der preußischen Provinz Hannover, an der Aale und dem Sollinger Walde, Station der Linie Ottbergen-Nordhausen der preußischen Staatsbahnen, Amtsgerichtssitz, Schloß, 2300 Ew.

Uslar-Gleichen, altes deutsches Dynastengeschlecht, das zuerst am Solling angesessen war; daselbst besaß es bis 1389 das Städtchen Uslar, sowie seit 1206 die beiden, noch jetzt in Ruinen vorhandenen Gleichen bei Göttingen, nach denen es 1825 seinen Zunamen annahm. Das Geschlecht erhielt 1847 von Hannover aus, wo es noch jetzt begütert ist, seinen alten Freiherrnstand bestätigt u. theilte sich nach den Brüdern Ludolf und Melchior in zwei noch blühende Linien: I. Ludolfische Linie, zerfällt in fünf Zweige, deren gegenwärtige Chefs sind: 1) Freiherr Karl, geb. 1845, seit 1873 vermählt mit Alwine, geb. Müller. 2) Freiherr Ludolf, geb. 1853, königlicher, preußischer Premieurlieutenant. 3) Freiherr Bernhard, geb. 1866. 4) Freiherr Ludolf, geb. 1842, königlicher sächsischer Major. 5) Freiherr Ludwig, geb. 1843, königl. preußischer Hauptmann a. D., seit 1878 vermählt mit Cäcilie, geb. Freiin v. Wittgenstein. II. Melchiorische Linie; die vier gegenwärtig noch im Mannsstamme blühenden Zweige werden jetzt repräsentirt durch: 6) Freiherr Hans, geb 1847, königlicher sächsischer Hauptmann, seit 1871 vermählt mit Emma, geb. Freiin v. Uslar-Gleichen. 7) Freiherr Hans, geb. 1819, vormals königl. hannover'scher Major, seit 1866 vermählt mit Anna, geb. Rodewald. 8) Freiherr Hans, geb. 1821, königl. preußischer Polizeipräsident, seit 1872 in zweiter Ehe vermählt mit Helene, geb. von Ponicau. 9) Freiherr Hans, geb. 1828, königl. preußischer Regierungsrath, 1870 vermählt mit Pauline, geb. von Peschke (st. 1881).

Usman, Kreisstadt im russischen Gouvernement Tambow, am Einfluß des Usman in den Woronesch, 8100 Ew.

Usnĕa (U. *Dill.*), Flechtengattung aus der Familie der Hymenothalami-Parmelideae; Art: U. barbata, Lager stielrund, hechtbläulich bis seegrün, Aeste schlaff, Früchte flachschüsselig, im Umfange strahlig-gefranzt; an alten Waldbäumen.

Usninsäure, organische, in verschiedenen Flechten enthaltene krystallisirbare Säure, wird mit Aether ausgezogen, nach dem Abdunsten mit Alkohol gewaschen, bildet schwefelgelbe spröde Prismen, die sich fast nur in siedendem Aether lösen, bei 200° schmelzen u. dann krystallinisch erstarren. Die Alkalisalze der U. sind in Alkohol leicht, in Wasser aber wenig löslich. Diese Salze sind meist neutral, wasserhaltig und durchsichtig oder weiß.

Uso (ital.), so v. w. Gebrauch, Handelsbrauch. Usowechsel heißen solche Wechsel, welche nach Uso zahlbar gestellt sind, d. h. in einer Frist, die in den betreffenden Ländern, wo der Wechsel zahlbar, eine verschiedene (15 Tage bis 3 Monate) ist. Das deutsche Wechselgesetz kennt den U. nicht.

Usola (Ussola), Fluß im russischen Gouvernement Nischegorod, fällt bei der Kreisstadt Balachna in die Wolga.

Usōos (phön. Rel.), Bruder des Hypsuranios, wagte sich zuerst auf das Meer u. brachte Verehrung des Feuers und des Windes auf, denen er zwei Säulen errichtete.

Ussel (spr. Uessel), Stadt im französischen Departement Corrèze, an der Sarsonne, Station der Orléansbahn; altes Schloß, Eisenhütten; 3000 Ew.

Ussher (spr. Oescher), James, latinis. Usserius, einer der berühmtesten anglicanischen Gelehrten, geb. 1581 zu Dublin, studirte daselbst Geschichte u. Theologie, wurde 1601 Hofprediger, 1607 Professor der Theologie, 1614 Vicekanzler der Universität, 1621 Bischof von Meath, 1625 Erzbischof von Armagh u. Primas von Irland, war

König Karl I. eifrig ergeben, verlor beim Ausbruche der Revolution in England und Schottland seine Einkünfte, begleitete den König zur Hinrichtung, fand ein Asyl in London bei der Gräfin von Peterborough, starb zu Rygate, einem Landsitze dieser Dame in der Grafschaft Surrey, 21. März 1656, u. ward auf Cromwells Befehl in der Westminsterabtei begraben. Er erwarb sich große Verdienste um christliche Alterthümer u. christliche Literatur und schr. u. a.: Quaestiones de christ. ecclesiarum continua successione explicatio, 1613; An answer to a challenge made by a Jesuit in Ireland wherein the judgement of antiquity in the points questioned is truly delivered and the novelty of the now Romish doctrine plainly discovered, 1625; A discourse of the religion anciently professed by the Irish and British, 1631; Gottschalci et praedestinatianae controversiae ab eo motae historia, 1631; Britannicarum ecclesiarum antiquitates, Dubl. 1639, Lond. 1687; De Ignatii et Polycarpi scriptis, 1644; Reduction of episcopacy unto the form of synodical government received in the ancient church and propesed in 1641, herausgeg. von Bernard 1657; Annales V. et N. Testamenti, Lond. 1650—54, 2 Bde., Par. 1673, Brem. 1686. Gab auch Veterum epistolarum hibernicarum Sylloge, Lond. 1631, Par. 1666, u. die Briefe des Ignatius u. Polykarpus 1644, dazu Appendix 1647, heraus. Werke herausgeg. von Charl. R. Elrington, Dubl. 1847, 16 Bde. Lebensbeschreibung von R. Parr, Lond. 1686.

Ussia (Usijah, Usijahu, Ozias), Sohn und Nachfolger des jüdischen Königs Amazia; war 16 Jahre alt, als er den Thron bestieg, und wandelte in den Wegen Jehova's, wie sein Vater, jedoch nur so lange Zacharia lebte; während dieser Zeit war auch seine Regierung eine glückliche. Er kämpfte siegreich gegen die Philister u. Araber, zerstörte die Mauern von Gath, Jabne u. Asdod, bezwang die Araber zu Gurbaal u. die Moabiter und machte sich die Ammoniter tributpflichtig. Jerusalem befestigte er durch starke Thürme u. künstliche Vertheidigungswerke, organisirte eine tüchtige Heeresmacht und sorgte für gute Bewaffnung derselben, baute Wachtthürme in der Wüste u. grub viele Brunnen wegen seiner großen Heerden, liebte u. förderte den Landbau u. hatte viele Ackerleute u. Winzer auf den Bergen und auf dem Karmel. Der götzendienerische Höhencult aber wurde von ihm nicht abgeschafft. Durch seine große Macht ließ er sich zum Uebermuth und zur Mißachtung des göttlichen Gesetzes verleiten, u. erlaubte sich sogar Eingriffe in die priesterlichen Functionen im Heiligthume. Als er einst, trotz der dringenden Abmahnung von Seite der Priester und sogar voll Zorn über sie, das gesetzliche Rauchopfer im Heiligthume darbringen wollte, wurde er plötzlich mit dem Aussatze geschlagen u. damit seiner Regierung ein Ende gemacht. Man brachte ihn zum Heiligthume hinaus in eine abgesonderte Wohnung, wo er wegen seines Aussatzes, der ihn nicht mehr verließ, bis zu seinem Tode bleiben mußte. Nach seinem Tode wurde er zwar auf dem Begräbnißacker der Könige bestattet, nicht aber in der königlichen Gruft. Während seiner Regierung fiel ein großes Erdbeben vor, dessen Zeit sich nicht näher bestimmen läßt. Josephus bringt es mit der Zeit des gesetzwidrigen Räucherns in Verbindung und behauptet, es sei durch das Erdbeben das Tempeldach gespalten worden, und sei durch die Spalte ein Sonnenstrahl auf das Angesicht des Königs gefallen u. dadurch der Aussatz an seiner Stirne sichtbar geworden. In welchem Jahre der Regierung U-s jenes Opfer u. der Ausbruch des Aussatzes stattgefunden habe, wird nirgends angegeben; es kann jedoch schwerlich vor seinen letzten zehn Regierungsjahren geschehen sein, weil Jotham, der nach des Vaters Tode erst 25 Jahre alt war, sogleich nach jenem Unglücke die Verwaltung des Reiches übernehmen konnte, u. somit damals wenigstens 15 Jahre alt gewesen sein muß. Wenn aber 2 Kön. 15, 1 U-s Regierungsantritt in's 27. Jahr Jerobeams II., des Königs von Israel, gesetzt wird, so ist diese Zahl ohne Zweifel als ein Versehen der Abschreiber zu betrachten. Denn nach 2 Kön. 14, 2 regierte Amazia, der Vater U-s, 29 Jahre, nach 2 Kön. 14, 23 aber wurde Jerobeam II. im 15. Jahre Amazia's König, somit hat dieser mit Jerobeam nur noch 15 Jahre gleichzeitig regiert; auf ihn aber folgte ohne Interregnum sein Sohn U., dessen Regierungsantritt daher nicht in's 27., sondern nur in's 15. Regierungsjahr Jerobeams fallen kann. Die Versuche, die Zahl 27 zu rechtfertigen, sind nicht gelungen. U. heißt auch Asarjah (Asarjahu, Azarias), in den meisten Stellen des 2. Buches der Könige; letzterer ist wahrscheinlich sein ursprünglicher Name, der andere Name U. aber ihm wegen seiner kriegerischen Thaten gegeben worden.

Ussing, 1) Tage Algreen-U., geb. 1797 zu Frederiksborg auf Seeland, studirte in Kopenhagen die Rechte, wurde Notar bei der Universität, gab seit 1830 ein periodisches Blatt heraus, bereiste 1831 f. Deutschland, Frankreich u. Italien, wurde 1836 Assessor beim Hof- u. Stadtgerichte in Kopenhagen, 1840 Professor der Rechte, 1841 Beisitzer beim höchsten Gerichte, 1844 Bürgermeister von Kopenhagen, 1846 Etatsrath u. Deputirter der königlichen Kanzlei, 1848 Generalprocurator für das Königreich Dänemark, in demselben Jahre in die Reichsversammlung gewählt u. 1854 in den Reichsrath berufen. Er st. 27. Juni 1872, u. schr.: Handboog i den danske criminalret, 4. A. Kopenh. 1859, 2 Thle.; Läreu om servituter, ebb. 1846; Handboog i den danske Arveret, ebb. 1855. 2) Johann Louis, Philolog und Archäolog, geb. 1820 zu Kopenhagen, studirte daselbst Philologie, bereiste 1844—46 Italien u. Griechenland, wurde 1847 Lector, 1849 Professor der Philologie u. Alterthumswissenschaften in Kopenhagen u. schr. u. a.: De nominibus vasorum gr., Kopenh. 1844; Reisebilleder fra syden, ebb. 1847; und gab heraus: Inscriptiones gr. ineditae, ebb. 1847, und Gräske og latinske indskrifter i Kjöbenhavn, ebb. 1854.

Usson (spr. Uessong), Marktflecken im französischen Departement Puy de Dôme; Schloß, Gefängniß der Margarethe von Valois; 600 Einw.

Ust' (Ustje, russ.), die Mündung; daher Ortsname für Städte an Flußmündungen.

Usta (pers.), so v. w. Zend-Avesta.

Ustalia (U. *Fr.*), Pflanzengattung aus der Familie der Idiothalami-graphideae; Arten: U. caribaea etc., auf der Cascarillrinde.

Ustaritz, Marktflecken im französischen Departement Niederpyrenäen, an der Nive, 2300 Einw.

Ustendil, Stadt, so v. w. Kostendil.

Uster, Marktflecken im Schweizer Canton Zürich, an der Aa und an der Eisenbahnlinie Zürich-Rapperswyl, altes Schloß, 6400 Ew.

Usteri, 1) Leonhard, geb. 1741 zu Zürich, gest. 1789 als Professor der Logik u. Rhetorik. Er machte sich um das Züricher Schulwesen verdient u. schr.: Plan zu besserer Erziehung u. Belehrung der Bürgerstöchter, Zür. 1775; Anleitung für die Landleute in Ansehung des Ausstockens u. der Pflanzung der Wälder, 1775, u. gab heraus Winckelmanns Briefe an seine Freunde in der Schweiz, ebd. 1778. 2) Paul, des Vor. Sohn, Staatsmann u. Schriftsteller, geb. 1768 zu Zürich, studirte daselbst u. in Göttingen Medicin, wurde 1797 Mitglied des Großen Rathes, 1798 Mitglied des Senates der helvetischen Regierung für Zürich, 1801 in den Vollziehungsrath gewählt, 1802 Mitglied des helvetischen Berathungscomité in Paris, 1814 Staatsrath des Cantons Zürich u. st. 1831 als Erster Bürgermeister von Zürich u. Präsident des Großen Rathes. Er schr. außer mehreren medicinischen und botanischen Werken: Schweizerisches Staatsrecht, Aarau 1815—31, 2 Bde., deutsch u. französisch; Kleine gesammelte Schriften, ebd. 1832; gab heraus mit Escher von der Linth: den Schweizerischen Republicaner, Zür. 1798—1803. 3) Johann Martin, Dichter, geb. im April 1763 zu Zürich als der Sohn eines Kaufmanns, starb als Rathsherr in seiner Vaterstadt 1827. Seine Dichtungen in Versen u. Prosa, in hochdeutscher Sprache u. Schweizer Dialekt, herausgegeben von David Heß, Berl. 1831, 3. Aufl. Lpz. 1877, 2 Bde. Vorzüglich bekannt ist er als Dichter des Liedes: Freu't euch des Lebens u. s. w. 4) Leonhard, protestantischer Theolog, geb. 1799 zu Zürich, studirte daselbst und seit 1820 in Berlin Philologie, Philosophie und Theologie, wurde 1824 Director und Professor am Gymnasium zu Bern und st. daselbst 1833. Er schr.: Commentatio critica, in qua evangelium Johannis genuinum esse ostenditur, Zür. 1823; Entwickelung des Paulinischen Lehrbegriffes &c., ebd. 1824, 6. A. ebd. 1851; Commentar über den Brief Pauli an die Galater, ebd. 1833; auch gab er des Plutarch Consolatio ad Apollonium, Zür. 1830, Friedr. Aug. Wolfs Vorlesungen über die ersten vier Gesänge von Homers Ilias, Bern 1830 f., 2 Bändchen, heraus.

Usteria (U. *Willd.*), Pflanzengattung aus der Familie der Loganiaceae; Art: U. guajanensis.

Ustica, eine der Liparischen Inseln, zur italienischen Provinz Palermo gehörig; Mineralquellen, interessante Höhlen, Korallenfischerei, bedeutender Wein- und Oelbau; 1700 Einwohner. Hauptort Santa Maria; dabei das Fort Falconara.

Ustilāgo (U. *Lk.*), Brandpilzgattung aus der Familie der Coniomycetes; Art: U. segetum, s. u. Uredo.

Ustjug-Welikij, Kreisstadt im russischen Gouvernement Wologda, an der Straße von Archangel nach Sibirien u. am Jug, der hier, mit der Suchona vereinigt, die Dwina bildet, nächst Archangel der wichtigste Handelsplatz des Nordens von Rußland, hat 24 Kirchen und 2 Klöster und 8000 Ew., worunter viele Silberarbeiter, die besonders silberne Kettchen, sogenannte Gaitane, von vorzüglicher Feinheit verfertigen.

Ustjuschna, Kreisstadt im russischen Gouvernement Nowgorod, an der Mologa, 6900 Ew.

Ust-Kamenogorsk, Kreisstadt u. Festung im russisch-sibirischen Gebiet Semipalatinsk, am Irtysch, 5400 Ew.

Ust-Laba, befestigter Ort im russischen Gouvernement Stawropol, an der Mündung der Laba in den Kuban.

Ustruga, Stadt im türkischen Vilajet Janina; etwa 3000 Einw. Bedeutender Jahrmarkt.

Ustrzyki (Unter-U.), Marktflecken in Galizien, Bezirkshauptmannschaft Lisko, Station der ungarisch-galizischen Eisenbahn, Sitz eines Bezirksgerichts; 1800 Ew.

Ust-Süssolsk, Kreisstadt im russischen Gouvernement Wologda, an der Sussolka u. Wytschegda, 4100 Ew.

Usuardus, lebte im 9. Jahrh. als Mönch u. Priester in der Abtei St. Germain des Prés, reiste 858, von seinem Abte Hilduin beauftragt, nach Spanien, um in den Ruinen von Valencia die Reliquien des hl. Martyrers Vincentius zu suchen. Aber die Schaaren der Mauren hatten alle Zugänge besetzt, u. so mußte er nach Cordova zurück, wo er die Leiber der hl. Martyrer Georg, Aurelius u. Natalia erhielt. Mit diesen Reliquien kehrte er heim nach Paris. Hier trug ihm Karl der Kahle, dem die Kenntnisse des U. in der Kirchengeschichte bekannt waren, auf, ein Martyrologium zu schreiben. U. verfertigte mit Zugrundelegung der älteren lateinischen, von Hieronymus, Beda, des Diakon Florus u. des Bischofs Ado von Vienne ein neues Martyrologium, das er dem Könige widmete (876 od. 877). U. stellte hier die Leben der Heiligen zusammen, Alles, wie er selbst sagt, nach genauer Untersuchung. Sein Bestreben war, die Fehler seiner Vorgänger zu verbessern, die Trockenheit der einen und das Ueberladene der anderen zu vermeiden. Sein Werk gefiel so sehr, daß es bald in den meisten Kirchen und Klöstern von Frankreich, Italien, England u. Spanien angenommen wurde; nur setzte jede Kirche ihre eigenen Heiligen hinzu, so daß U' Werk in beinahe

jedem Kloster u. in jeder Kathedrale eigenthümliche Zusätze erhielt. Maxima Lubecana, Lüb. 1475; A. von dem Jesuiten Sollier, Antwerp. 1714; von dem Benedictiner Jakob Bouillart, 1718, u. ö. Das Werk bildet die Grundlage des römischen Martyrologs.

Usucapio (lat.), im älteren Römischen Recht eine Art der Acquisitivverjährung, wodurch das quiritarische Eigenthum durch rechtmäßigen und in gutem Glauben erlangten Besitz von einem Jahre bei beweglichen und von zwei Jahren bei unbeweglichen Sachen erlangt werden konnte. Der Besitz mußte aber die ganze Usucapionszeit hindurch ununterbrochen fortgesetzt sein.

Usur, Schwund von Knorpel- od. Knochengewebe an Stellen, wo Geschwülste an sie andrängen.

Usūra (lat.), 1) Nutzung; 2) Zins.

Usurpation (v. lat.), 1) die widerrechtliche Anmaßung der Rechte eines Anderen; 2) die Besitzergreifung der Staatsgewalt über ein Land oder einen Landestheil an Stelle des früheren Souveräns, mit der Absicht Letzteren von dem Wiedereintritt in jene für die Zukunft ganz auszuschließen, ohne einen anderen Titel als den der Eroberung.

Ususfructus (Nutznießung, Nießbrauch), das Recht, von einer Sache alle Früchte und Nutzungen (Fructus) zu ziehen und alle Arten des Gebrauches davon zu machen. Zunächst kommt dieses Recht dem Eigenthümer zu, es kann aber durch Vertrag auch einem Anderen übertragen werden, ebenso durch Testament oder Gesetz. Der Berechtigte heißt **Usufructuarius** (Nutznießer, Nießbraucher); er darf die Sache nur so nutzen, wie ein verständiger und sorgsamer Eigenthümer sie nutzen würde und muß sie nach beendigtem U. dem Eigenthümer wieder zurückstellen.

Uswiat, Marktflecken im russischen Gouvernement Witebsk, am See Uswiat, 2000 Ew.

Usworth, Stadt in der englischen Grafschaft Durham; 4200 Ew.

Uszew, Marktflecken in Galizien, Bezirkshauptmannschaft Brzesko; 1500 Ew.

Uszyza (Nowaja Uschiza), Stadt im russischen Gouvernement Podolien, am Dnjestr, 8000 Einw.

Ut, Re, Mi, Fa, Sol, La, s. Solmisation.

Utah (Yutah), in der heiligen Sprache der Mormonen Deseret, d. i. Honigbiene, eines der organisirten Territorien der nordamerikanischen Union, gebildet aus dem nordöstlichen Theile des 1848 von Mexico abgetretenen Gebietes von Obercalifornien oder dem sog. Lande der freien Indianer und in die Union durch die Congreßacte vom 9. Sept. 1850 aufgenommen, wird im O. von den Territorien Wyoming u. Colorado, im N. von Wyoming u. Idaho, im W. vom Staate Nevada und im S. vom Gebiete Arizona begrenzt. Flächenraum: 4000 Q.-M. mit 144,000 Einw. U. ist eine rings von Gebirgen umschlossene Hochebene, die durch das bis 6600 Fuß hohe Wahsatchgebirge in zwei Becken geschieden wird. Den westlichen Theil bildet das große Bassin des Salzsee's od. Great-Salt-Lake. Das Klima ist gesund und frei von Fiebern; Producte: Rindvieh, Schafe, Hasen, Antilopen, schwarzgeschwänzte Hirsche, Argali's, Wolverenen, Bären, Dachse, Wieselilti se, Moschus- od. Bisamratten, Federwild, mancherlei Reptilien, schädliche Heuschrecken, Fische, Getreide, sogar Weizen und Mais; Silber; heiße und kalte Mineralquellen. Die Urbevölkerung bilden die Utah-Indianer, ein weitverbreitetes Wandervolk auf niedrigster Culturstufe; außerdem gibt es 55,600 Mormonen, die sich seit 1847 an der Wasserstraße des Jordan angesiedelt haben. An der Spitze des Gemeinwesens steht ein Gouverneur, der auf 4 Jahre vom Präsidenten der Union ernannt wird. Die Gesetzgebende Versammlung besteht aus zwei Häusern, dem von 12 auf zwei Jahre erwählten Senatoren u. dem von 24 auf zwei Jahre erwählten Repräsentanten. Der Congreß der Union hat sich die Absetzbarkeit des Gouverneurs, sowie die Cassation aller Acte der Gesetzgebung nöthigenfalls vorbehalten. Im Congreß ist U. als organisirtes Territorium durch einen Deputirten im Repräsentantenhause vertreten. Die Aeltesten der Mormonen führen ein sehr strenges Regiment. Die Sklaverei ist verfassungsmäßig verboten. Der Ackerbau steht auf hoher Stufe. Ebenso blüht der Gewerbefleiß, überhaupt das Gemeinwesen der Mormonen, was sowohl dem Fleiße der Ansiedler als der günstigen Lage zuzuschreiben ist, indem die Haupthandelsstraße nach dem Stillen Ocean u. die große Pacificeisenbahn das Territorium durchschneiden und in Salt-Lake-City eine ihrer bedeutendsten Stationen hat. Hauptstadt: Great-Salt-Lake-City oder Mormon-City. Vgl. Frémont, Geographical memoir upon Upper-California, Washingt. 1848; Stansbury, Exploration and survey of the valley of the Great-Salt-Lake of U., Philad. 1852; Ferris, U. and the Mormons, New-York 1854; White, The Mormon prophet and his harem, ebd. 1866.

Utanabaden, so v. w. Uttanapaba.

Utensilien (v. lat.), brauchbares Geräth, insbes. Wirthschaftsgeräthschaften.

Uterini (lat.), Kinder von Einer Mutter.

Ütersen, Stadt im preußischen Regierungsbezirk Schleswig, an der Pinnau; Amtsgerichtssitz, schöne Pfarrkirche, Schullehrerseminar, ehemaliges Cistercienserkloster, worin sich jetzt ein protestantisches Damenstift für Töchter der Schleswig-Holstein'schen Ritterschaft befindet; bedeutende Industrie; 5000 Ew., größtentheils Protestanten.

Uterus (lat.), die Gebärmutter.

Utgardloki (nord. Myth.), Utgard (aus ut, s u. Gard), außerhalb des menschlichen u. göttlichen Gebietes liegend, ist die Unterwelt, das Todtenland jenseits des weltumgürtenden Wendelmeeres. Utgardhaloki, der außerweltliche Loki, Pluton (der innenweltliche Asloki ist Hephästos), ein finsteres, grausiges Wesen, an Händen und Füßen gefesselt (eine spätere Vorstellung). Einst kam Thôr mit Thiâlfi (s. d. u. Skrymir) u. Loki nach Utgard, wo er, von U. zu Wettkämpfen

aufgefordert, in Allem unterliegt: im Essen und Trinken und in Kraftproben; er kann U-s Katze nicht vom Boden aufheben u. seine Amme Elli im Ringen nicht besiegen, denn diese ist das Alles zum Fall bringende Greisenalter und jene die Midgardschlange, wovon Thôr keine Ahnung gehabt hatte.

Utica, 1) (a. Geogr.), phönikische Stadt in NAfrika, westlich von Carthago, später römische Colonie. Hier erstach sich 46 v. Chr. der jüngere Cato auf die Nachricht von Cäsars Sieg über die Pompejaner, um nicht unter einem Tyrannen zu stehen, daher sein Beiname Uticensis. 2) (n. Geogr.), Hauptstadt von Oneida-County im nordamerikanischen Staate New-York, an der New-York-Centraleisenbahn und am Mohaw, 34,000 Ew. In der Colonialzeit stand auf der Stelle von U. das Fort Shuyler, das zur Sicherheit der englischen Bewohner gegen die Indianer u. Franzosen angelegt war.

Utiel, Stadt in der spanischen Provinz Valencia, am Rio Magro u. an der Straße nach Valencia, 8000 Ew.

Utile (lat.), das Nützliche; **U. dulci**, das Nützliche mit dem Schönen (verbinden); **Utilitätsprincip**, Nützlichkeitsprincip.

Utilitarismus (lat.), System der Nützlichkeit, eine von Jeremy Bentham (s. d.) aufgestellte Moral- u. Staatstheorie, welche sich zum Ziele setzt, einer größtmöglichen Anzahl von Menschen den größtmöglichen Nutzen zu verschaffen. Vgl. Birks, Modern Utilitarianism, Lond. 1874.

Uti possidetis (lat., wie ihr besitzt), im römischen Recht Bezeichnung für eine Klage zum Schutze im Besitz von Grundstücken; in neuer Zeit auch bei Abschluß eines Waffenstillstandes in Gebrauch als augenblicklicher Besitzstand.

Utkin, Nicolai Iwanowitsch, geb. 1785 zu Twer, bildete sich in Petersburg zum Kupferstecher, wurde 1814 Mitglied der Akademie daselbst, 1817 Inspector der Kupferstichsammlung in der Eremitage, 1819 Hofkupferstecher, machte 1830 Reisen nach Paris, 1846 nach Dresden, 1857 nach Wien u. st. 17. März 1863 in Petersburg. Er stach zahlreiche Portraits, eine Reihe Medaillen über die Begebenheiten des Feldzuges 1812, den Uebergang Suworows über die Alpen, die Rettung des Anchises durch Aeneas u. s. w.

Utkinde Bayran, das große Erntefest der Tscheremissen mit Früchteopfern für den Sonnengott u. Freudenmahlen.

Utopien (v. gr., Nirgendheim), eine Fabelinsel, von Th. Morus (De optimo reipublicae statu, deque nova insula Utopia, Löwen 1516 u. ö.) erdichtet, wo die Menschen ohne jegliche Arbeit allen Lebensgenuß finden: die Seen sind voll von Wein, die Teiche von gesottenen Fischen, Tauben u. andere Thiere kommen gebraten daher. Nach den Moralisten hat da jedes Laster seine eigene Provinz: das Trinken die Bibesia, das Fressen Peredia, die Faulheit Pigritia, das Lieben Veneria. Daher **Utopist**, 1) wer ohne Anstrengung das Angenehme zu erhalten meint; 2) abenteuerlicher Politiker, welcher sich mit phantastischen Reformplänen beschäftigt.

Utraquisten, s. Calixtiner.

Utrecht (spr. Utrecht), 1) Provinz im Königreich der Niederlande, an der Zuydersee, an Nord- und Südholland und Geldern grenzend; 25,01 Q.-M. mit 209,300 Ew.; 2) Hauptstadt hier, am Krummen Rhein, der hier den Namen Alter Rhein annimmt u. die Vecht zum Zuydersee entsendet; Knotenpunkt der Niederländischen Centralbahn, der Rheinbahn, der Niederländischen Staats- u. Holländischen Bahn; Sitz eines Jansenistischen Erzbischofs, des obersten Militärgerichtshofes und verschiedener Civilbehörden, hat 4 Vorstädte, 36 Brücken, 15 Kirchen, worunter der prächtige gothische Dom, eine 1636 gestiftete Universität, die einzige Thierarzneischule des Landes, Gymnasium, Gesellschaft der Künste und Wissenschaften, Museum, Münze, Freihafen seit 1831 u. 77,400 Ew., worunter etwa $^2/_5$ Katholiken. Vor der Stadt die berühmte Maliebaan, ein schöner, aus 6 Reihen Lindenbäumen bestehender Spaziergang. U. ist Geburtsort des Papstes Hadrian VI. — U., unstreitig die älteste batavische Stadt (Trajectum inferius), ward von den Römern Trajectum ad Rhenum, d. i. die Furth am Rhein, und später Ultrajectum genannt. Nachher kam U. an Lothringen, dann an das Deutsche Reich u. war später öfters des Kaisers Sitz. Daselbst wurde 23. Jan. 1579 die Union der 7 vereinigten Provinzen abgeschlossen, welche die Unabhängigkeit der Niederlande begründete. Den 11. April 1713 wurde hier Friede (**U-er Friede**) zwischen Frankreich einer-, u. England, Portugal, Holland u. Preußen andererseits geschlossen u. dadurch für diese Staaten der spanische Erbfolgekrieg geendigt. 17. Jan. 1795 Besetzung von U. durch die Franzosen unter Pichegru. Die Kirche von U., gestiftet durch St. Willibrord im 8. Jahrh., begriff bis 1559 fast das ganze jetzige Holland, wurde dann Erzbisthum neben den Bisthümern Harlem, Middelburg, Leeuwarden, Deventer und Gröningen. Nur Trümmer der Capitel U. u. Harlem retteten sich aus der gerade einbrechenden Umsturzperiode, 1580 wurde nach dem Tode des letzten Erzbischofes der Generalvicar Sasbold Vismer der erste Apostolische Vicar. Schon der Apostolische Vicar Neerkassel (1661—88), war ein entschiedener Feind der Jesuiten, sein Nachfolger Peter Codde war Jansenist u. machte U. zur Metropole des Jansenismus und zu einer schismatischen Kirche. Codde wurde von Clemens XI. 1702 suspendirt u. bekam an Theodor von Cock einen Provicar, doch die Capitel von Harlem u. U. protestirten, weil er nicht ohne die Einwilligung des entsprechenden Capitels habe ernannt werden können, u. die Regierung stellte sich auf Seite der Capitel. 1703 ward Cock des Landes verwiesen, 1704 Codde abgesetzt, aber er blieb in seiner Stelle; die Jesuiten u. ihre Anhänger wurden zu öfteren Malen aus dem Lande gewiesen, den Nachfolgern Cocks, Daemen und Bylevelt, ihre Mission gründlich entleidet. Vollendet wurde das Schisma durch Dominik Varlet, Bischof von Babylon; 1723 nämlich wählte das U-er Capitel den Cornelius Steenhoven zum Erzbischofe, der suspendirte Varlet aber weihte

ihn, sowie auch dessen Nachfolger. 1742 wurden die Bisthümer von Harlem und Deventer von dem Erzbischofe Meindarts wieder hergestellt; damit war dem Erlöschen des schismatischen Episkopates vorgebeugt. 1763 hielt er das sog. Provincialconcil von U. ab u. schickte die Acten nach Rom, dieses erkannte aber weder die Synodalbeschlüsse, noch die Kirche von U. an. In jüngster Zeit haben sich die sog. Altkatholiken Deutschlands in nähere Verbindung mit der schismatischen Kirche von U. gesetzt u. zugleich die irrige Meinung zu verbreiten gesucht, daß die U-er Kirche mit dem Jansenismus Nichts zu schaffen habe. Vgl. Histoire du congrès et de la paix d'Utrecht, comme aussi de celle de Rastadt et de Bade, Utr. 1716; U. et ses environs, ebd. 1843; Geer, Bijdragen tot de geschiedenis en oudheden der provincie U., ebd. 1860; Müller, De Unie van Utrecht, ebd. 1878; Nippold, Die altkatholische Kirche des Bisthums U., Heidelb. 1872.

Utrera, Stadt in der spanischen Provinz Sevilla, an der Eisenbahn Cadiz-Cordova; verfallenes Castell, gothische Kirche, ausgezeichnete Pferdezucht; 15,000 Ew.

Utricularia (U. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Lentibularieae-Utricularieae, 2. Cl. 1. Ordn. *L.*; 4 deutsche Arten: U. vulgaris (Wassergarbe, Leichenkraut), in stehenden Wässern; ausdauernd, mit haarförmig-fiederigen Wurzelblättern, welche mit linsengroßen unter der Spitze mit verschließbaren Querspalten versehenen Blasen besetzt sind. Diese enthalten vor dem Blühen Wasser, füllen sich dann zur beginnenden Blüthezeit mit Luft, heben die früher untergetauchten Stengel an die Wasseroberfläche und so den Blüthenstiel, der große, dottergelbe, innen rothgelbgestreifte, rachenförmige, gespornte, lockerährige Blumen treibt, über den Wasserspiegel empor. Nach dem Verblühen füllen sich die Blasen mit Wasser u. die Pflanze sinkt wieder unter. U. intermedia, U. minor, beide kleiner, auf Moorboden, in Gräben u. Sümpfen, ebenso U. neglecta *Lehm.*, in NDeutschland.

Utricularieae, Pflanzenfamilie aus der Classe der Personaten, Sumpf- od. Wasserpflanzen, mit sehr fein zerschnittenen wurzelähnlichen, blasentragenden Blättern, zweilippigem Kelche, zweilippiger, fast maskirter, gespornter Blumenkrone u. einfächeriger, vielsamiger, ringsumschnittener od. zweiklappig aufspringender Kapsel. Enthält nur drei Gattungen, deren Arten eine gewisse Schärfe besitzen.

Uttânapâda, Sohn des ersten Manu Suayambu (s. d.). Er hatte von seiner einen Gattin Sunadi (s. d.) einen Sohn Druwen, von der anderen Suruffi den Utamen, welcher auf der Jagd sein Leben verlor, während Druwen durch lange u. harte Büßungen Vishnu's Gnade erlangte u. König wurde.

Uttendorf, Pfarrdorf in Oberösterreich, Bezirkshauptmannschaft Braunau, Station der Braunau-Straßwalchner Eisenbahn, Schloßruine, 700 Ew.

Uttmann, Barbara, geb. 1514 zu Elterlein im Erzgebirge, ward von ihrem Vater, Heinrich von Elterlein (geb. 1485, gest. 1582), an einen reichen Bergherrn in Annaberg, Christoph U., verheirathet, führte dort 1561 das Spitzenklöppeln ein und st. verwittwet 1575 in Annaberg. Ihr wurde 17. Oct. 1834 auf dem Friedhofe zu Annaberg ein Monument errichtet.

Utznach, Stadt im Schweizer Canton St. Gallen, Seidenstoff- u. Wagenfabriken, 1900 Ew.

Utzschneider, Joseph von U., geb. 1763 zu Rieden am Staffelsee in Oberbayern, studirte in München, dann an der Universität zu Ingolstadt, führte 1778—79 die geheime Correspondenz der Herzogin Marie Anna von Bayern, wurde 1783 Professor der Cameralwissenschaften u. Repetitor der Mathematik u. Physik in München, 1784 bayerischer Hofkammerrath, 1795 Salinenadministrator im Fürstenthum Berchtesgaden, 1799 einer der 7 Directoren bei der Generallandesdirection, bald darauf Geh. Finanzreferendar, 1804 von allen Staatsgeschäften entfernt, errichtete in München eine Ledermanufactur und begründete daselbst 1805 mit Georg von Reichenbach u. Joseph Liebherr das Mechanische Institut, welches unter der Firma Ertel u. Sohn noch blüht. Aus der von ihm zu Benedictbeuern angelegten Kunstglashütte entstand, nachdem er sich 1809 mit Fraunhofer (s. d.) vereinigt hatte, das weltberühmte Optische Institut. Inzwischen trat er 1807 als Generalsalinenadministrator u. Geh. Finanzreferendar wieder in Staatsdienste, wurde 1811 Vorstand der Staatsschuldentilgungsanstalt, nahm 1814 nochmals seinen Abschied, errichtete eine große Brauerei und eine Tuchmanufactur, wurde 1818 Bürgermeister von München und Landtagsdeputirter für München, legte 1821 das Bürgermeisteramt nieder, wurde 1827 Vorstand der neu errichteten Münchener Polytechnischen Centralschule, befaßte sich seit 1829 auf seinem Gute Erching unweit München mit der Landwirthschaft u. st. 31. Jan. 1840. Vgl. Biographie von Bauernfeind, Münch. 1880.

Uvaria (U. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Anonaceae, 13. Cl. 2. Ordn. *L.*; Arten: U. Narum u. U. odorata, in Ostindien, s. u. Unona; U. triloba, in NAmerika, blüht blaßpurpurroth; U. zeylanica, Strauch in Ceylon.

Uvedalia (U. *R. Br.*), Pflanzengattung aus der Familie der Scrophularineae-Gratioleae; Art: U. linearis, in Australien.

Uvella, s. Traubenmonade.

Uvigerina, Gattung der Familie Schneckenhäusige Wurzelfüßer, Schale schneckenförmig, mit einfacher Mündung; 7 fossile u. 10 lebende Arten, darunter: U. pygmaea, $\frac{1}{3}$ Linie, eiförmig, hinten spitz, mit Längsrippen im Adriatischen Meer u. fossil im Tegel bei Wien.

Uvula (lat.), Zäpfchen, s. Rachen.

Uvularia (U. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Melanthaceae-Veratreae, 6. Cl. 3. Ordn. *L.*; Arten: U. flava u. U. grandiflora, in NAmerika, u. a. Die Wurzeln aller sind eßbar, u. die jungen Sprossen ein trefflliches Substitut des Spargels. U. amplexifolia, s. u. Streptopus.

Uwârow, 1) Sergei Semenowitsch, Graf von U., geb. 1785 zu Moskau, studirte in

Göttingen, wurde 1811 Curator der Universität u. des Lehrbezirks von Petersburg, 1818 Präsident der Akademie der Wissenschaften, trat 1821 vom Curatorium zurück, ward 1822 Director des Departements der Manufacturen und des inneren Handels, 1824 Geheimrath, 1826 Senator, 1832 Minister der Volksaufklärung, 1846 in den Grafenstand erhoben, zog sich 1848 vom Ministerium zurück, behielt nur noch die Leitung der Akademie der Wissenschaften, sowie seinen Sitz im Reichsrathe bei u. st. 1855 zu Moskau. Er erwarb sich durch Gründung neuer Lehranstalten in allen Theilen des weiten Reiches und bessere Dotirung des Lehrerpersonals, durch Errichtung u. Erweiterung mehrerer Museen, Botanischer Gärten, Sternwarten, physikalischer Cabinete, Bibliotheken und Gelehrter Gesellschaften ein bedeutendes Verdienst u. gab heraus: Projet d'une académie asiatique, 1810; Essai sur les mystères d'Eleusis; Ueber das vorhomerische Zeitalter; Nonnus von Panopolis, Petersb. 1817; Examen critique de la fable d'Hercule; Notice sur Goethe, von Stöckhardt in's Deutsche übersetzt. Gesammelt erschienen seine Schriften unter dem Titel: Etudes de philologie et de critique, Petersb. 1843, u. Esquisses politiques et littéraires, Par. 1849. Sein Sohn Alexei, geb. 1824, hat sich durch seine archäologische Reise an den NKüsten des Schwarzen Meeres, deren Ergebnisse er in den Issledowanija o drewnostach Jushnoi Rossii i beregow Tschernago Morja, Petersb. 1852, niederlegte, einen wissenschaftlichen Namen erworben. Er gründete die Archäologische Gesellschaft in Moskau u. stiftete den sog. Uwarow'schen Preis bei der Akademie der Wissenschaften in Petersburg (zu 3000 Rubel jährlich) für das beste Werk über russische Geschichte u. das beste Drama aus dem russischen Leben. Er st. im Febr. 1885 zu Moskau. 2) Fedor Petrowitsch, Verwandter des Vor., geb. 1769 zu Chruslowka im Gouvernement Tula, trat früh in die russische Garde, diente unter Potemkin u. Suworow, that sich während des Krieges mit Frankreich 1805 u. 1807, mit der Türkei 1810, im Kriege von 1812 bei Borodino als Generallieutenant, sowie 1813 bei Bautzen u. 1814 hervor, ward nach dem Frieden General en chef des Gardecorps, vermachte zur Errichtung eines Triumphbogens für letzteres 400,000 Rubel u. st. als General der Cavallerie u. Generaladjutant 1824 zu Petersburg.

Uwarowit (Min.), ein smaragdgrüner Granat, der mit Chromeisen bei Saranowskaja unfern Bissersk u. zu Kischtimsk im Ural vorkommt.

Uxbridge (spr. Juckbridsch), Stadt in der englischen Grafschaft Middlesex, am Coln, Station der Great-Westernbahn, hat ein literarisches Institut, 7700 Ew.

Uxbridge (spr. Juxbridsch), Lord, s. Paget.

Uxküll-Gyllenband (Ucküll-Gyllenband), ein aus Holstein stammendes Geschlecht, das von da in die Mark Brandenburg u. in das Magdeburgische, später mit den Schwertbrüdern nach Esth- u. Livland kam. In letzterem Lande erhielten sie unter anderen das Gut Ukeskolla, von dem sie ihren Namen annahmen. Nachdem Esthland u. Livland an Schweden gefallen war, machten sie sich auch in diesem Lande ansässig. 1) Konrad, kam 1630 mit Gustav Adolf nach Deutschland, wurde 1648 mit dem Beinamen Gyllenband in den schwedischen Freiherrnstand erhoben u. fiel 1656 in der Schlacht bei Warschau. 2) Freiherr Friedrich Johann Emil, Enkel des Vor., geb. 1684, trat 1708 in baden-burlach'sche Dienste, war Geh. Rath u. Oberhofrathspräsident u. mit Maria Ernestine, geb. Freiin Göler zu Ravensburg, vermählt und st. 1768; er ist der gemeinschaftliche Stammvater des noch jetzt im Grafenstande blühenden Geschlechtes, es ist in Württemberg begütert u. bedienstet u. ward 1790 in den Grafenstand erhoben in der Person des Stifters, des 3) Grafen Karl Gustav Friedrich, Sohn des Vor., geb. 1716, war württembergischer Oberhofmarschall u. Gouverneur der damals württembergischen gefürsteten Grafschaft Mömpelgard und st. 1801. I. Linie: Gegenwärtiger Chef: 4) Graf Udo, geb. 1799, kgl. württembergischer Hauptmann a. D., seit 1870 Wittwer von Mathilde, geb. Freiin von Stain zum Rechtenstein. II. Linie: Gegenwärtiger Chef: 5) Graf Karl, geb. 1801, kgl. württembergischer Kammerherr u. Hofjägermeister, seit 1841 in dritter Ehe vermählt mit Marie, geb. Freiin v. Fahnenberg; sein ältester Sohn August (aus erster Ehe mit Charlotte, geb. Freiin v. Varnbüler), geb. 1828, ist kgl. württembergischer Staatsrath und Director des Geh. Haus- u. Staatsarchives.

Uytenbogaert (spr. Eutenbogahrt), Jan, geb. 1557 in Utrecht, 1584—89 Prediger daselbst, ging 1592 als arminianischer Prediger nach dem Haag, floh 1618 nach Oldenbarneveldts Enthauptung nach Paris, kehrte 1626 zurück u. st. 1644. Er war eine der stärksten Stützen der Arminianer u. schr.: Die Autorität der christlichen Obrigkeit in religiösen Angelegenheiten, Haag 1610; Geschichte der Kirche, 1646, 2 Bde.

Uz (Erez Uz, d. i. Fruchtland), ein durch Hiob bekanntes Land, dessen Lage sich kaum genau angeben läßt; wird in den Klageliedern (4, 21) unzweifelhaft als Nachbarland Edoms bezeichnet u. Jerem. 25, 20 unter den Ländern aufgeführt, die in der Nachbarschaft Judäa's, u. zwar im S. davon, liegen. Wenn Aisitis des Ptolemäos identisch ist mit dem biblischen U., dann weiß man seine Lage noch genauer, indem er es in die babylonische Ebene versetzt, also in den O. von Edom an den NRand des Peträischen Arabiens. Ueber Umfang u. Ausdehnung dieses Landstriches erfährt man bei den Alten Nichts. Zur Zeit Jeremiä war U. noch ein selbstständiger, wenn auch kleiner Staat, mit einer alten, hohen Cultur, gleich den Edomitern, deren Sprache u. spätere Schicksale sie theilten. Vom Beginne der christlichen Zeitrechnung an treten nämlich die vereinzelten Stämme des nördlichen Arabiens unter dem gemeinsamen Namen der Nabathäer auf.

Uz, Johann Peter, Dichter, geb. 3. Oct. 1720 zu Ansbach als der Sohn eines Goldarbeiters, studirte 1739—43 in Halle die Rechte, wurde 1748 Secretär beim Justizcollegium in Ansbach,

1763 Assessor bei dem kaiserlichen Landgerichte zu Nürnberg u. brandenburgisch-ansbachischer Rath, 1771 Mitglied des Scholarchats, 1790 Director des gedachten Landgerichtes u. des Consistoriums u. st. 12. Mai 1796 als Geh. Justizrath. Er schr.: Lyrische Gedichte; das didaktische Gedicht: Die Kunst fröhlich zu sein, 1760; Oden; Kirchenlieder; Die komische Epopöe: Der Sieg des Liebesgottes; Poëtische Briefe. Seine lyrischen Gedichte erschienen zuerst 1749, dann 1755, 1756 u. 1765; Werke, Lpz. 1768—72, 2 Bde., herausgeg. von Weiße, Wien 1804, 2 Bde., ebd. 1805, 3 Bde., n. A. 1824. Er übersetzte auch mit Götz den Anakreon, 1746, u. den Horaz in Prosa, 1773, und gab mit Junkheim 1781 das Ansbach'sche Gesangbuch heraus. In Ansbach wurde ihm 1825 im königlichen Schloßgarten ein Denkmal errichtet, wozu Heideloff in Nürnberg die kolossale Büste verfertigte. Vgl. Henriette Feuerbach, U. u. Cronegk. Ein biographischer Versuch, Lpz. 1866, und Briefe von U. an einen Freund aus den Jahren 1753—82, herausgeg. von A. Henneberger, Lpz. 1866.

Uzbeken, so v. w. Usbeken, s. d.

Uzel (spr. Üssel), Flecken im französischen Departement Nordküsten, am Oust, Station der Westbahn; Hauptmarkt für Leinwand; 1600 Ew.

Uzerche (spr. Üsersch), Stadt im französischen Departement Corrèze, Schloß, 3000 Ew.

Uzès (spr. Üsäs), Stadt im französischen Departement Gard, am Alzon, Station der Paris-Lyon-Mittelmeerbahn; hat eine ehemalige Kathedrale u. mehrere andere Kirchen, Communalcollege, Bibliothek, altes festes Schloß; 5400 Ew. Hier liegt Papst Clemens V. begraben. In der Nähe die Heilquelle la Fontaine du Péronet.

Uzza, d. h. die Gewaltige, eine im Innern Arabiens als Akazienbaum verehrte Göttin, wurde von Muhammed zerstört.

V.

V, im Lateinischen V, in dem deutschen Alphabet der 22. Buchstabe, gehört zur Classe der Lippenlaute. V als römisches Zahlzeichen so v. w. 5. Als Abbreviatur bedeutet V auf römischen Münzen u. Inschriften: vale, vivus, vixit, victoria, votum etc.; auf französischen Münzen die Münzstätte Troyes; v so v. w. vide, siehe, oder auch verte, wende um; V über Noten so v. w. Violine; v = volti; V in der Chemie = Wolfram.

Va (fr., spr. Wa), es sei, es gilt; daher Va banque, es gilt die Bank, d. h. den ganzen Einsatz.

Vaagsfjord, Meerbusen an der Küste des norwegischen Stiftes Drontheim.

Vaal (Hai Garip oder Gelber Fluß), Fluß in SAfrika, ist der nördlichste Quellfluß des Orangeflusses, der nach der Vereinigung mit dem Nu-Garip den Namen Kai-Garip erhält. Der V. entspringt im Quathlambagebirge, bildet die Grenze zwischen dem Orangefluß und der Transvaal'schen Republik u. verstärkt sich links durch den Gaub-Garip, rechts durch den Modder.

Vaals, bedeutendes Dorf in der niederländischen Provinz Limburg, an der preußischen Grenze; hat eine katholische, lutherische u. reformirte Kirche u. ein Nonnenkloster; lebhafte Tuchindustrie; 4600 Ew.

St. Vaast de la Houque, Stadt im französischen Departement Manche; alte Kirche; Seebäder; 3400 Ew.

Vabre (spr. Vab'r), 1) (**V. de Sennegats**), Stadt im französischen Departement Tarn, 2600 Ew. 2) Flecken im Departement Aveyron, 1500 Ew.

Vabres (spr. Vab'rs), Flecken im französischen Departement Aveyron, Kathedrale, 1500 Ew.

Vacanz (v. lat.), 1) die Zeit, während welcher ein Amt, besonders ein kirchliches, unbesetzt ist, s. Sedisvacanz; 2) Berufsfreiheit, Ferien.

Vacatur (v. lat.), so v. w. Vacanz.

Vaccaria (V. *Host.*), Pflanzengattung aus der Familie der Sileneae; gehört zu Gypsophila *Sibth.* (Saponaria V. *L.*); Art: V. vulgaris, im Getreide. Das Kraut vermehrt die Milchsecretion der Kühe. Die schwarzen Samen geben Oel.

Vaccina (lat.), Kuhpocke; **Vaccination**, Kuhpockenimpfung; s. Impfung u. Kuhpocke; **Vaccinella** (**Vaccinoide**), die unechte Kuhpocke; **Vacciola**, die dem Menschen eingeimpfte Kuhpocke.

Vaccinium (V. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Ericaceae-Vaccinieae, 8. Cl. 1. Ordn. *L.*; Kelch vier- bis fünfzähnig; Blume krugig oder glockig, mit vier- bis fünfspaltigem Saume; 8—10 Staubgefäße, vier- bis fünffächerige, mit dem Kelche verwachsene u. von ihm gekrönte Beere. Arten: V. Myrtillus, s. Heidelbeere; V. vitis idaea, s. Preißelbeere; V. oxycoccus, s. Schollera; V. uliginosum (Moor- oder Sumpfheidelbeere), 2—3 Fuß hoher Strauch auf Torf- u. Moorboden bis zum äußersten Norden, mit grauer Rinde, stielrunden Zweigen, verkehrt-eirunden, stumpfen, unterseits bläulich-grünen, netzaderigen Blättern, eiförmi-

gen, weißen oder röthlichen, überhängenden Blumen, fast kugelichen, schwarz u. bläulich bereiften Beeren, gehört wie Vitis idaea zu den größeren torfbildenden Pflanzen. V. corymbosum, u. a. in NAmerika mit eßbaren Früchten.

Vaccinsäure, eine durch Verseifung von Butter gewonnene Fettsäure, welche an der Luft in Capron u. Buttersäure übergeht u. von der es zweifelhaft ist, ob sie eine eigenthümliche Säure bildet.

Vacha, Stadt im sachsen-weimar'schen Bezirk Dermbach, an der Werra, Station der Feldabahn, Amtsgerichtssitz; 1700 Ew.

Vachelia (V. *W.* et *Arn.*), Pflanzengattung aus der Familie der Mimoseae; Arten in Ost- u. Westindien.

Vacherot (spr. Waschro), Etienne, französischer Philosoph, geb. 1809 zu Langres, 1839—52 Professor an der Sorbonne, 1868 Mitglied der Akademie, 1871—76 als Abgeordneter zur Nationalversammlung auch politisch thätig. Er schr. u. a.: Histoire critique de l'école d'Alexandrie, Par. 1846—51, 3 Bde.; La métaphysique et la science, ebd. 1858, 3. A. 1863, 3 Bde.; La démocratie, ebd. 1860; La science et la conscience, ebd. 1870.

Vacs, Stadt, so v. w. Waizen.

Vacuna, Erdgöttin der Sabiner, deren Fest, die Vacunalien, nach der Ernte und mit Ende aller Feldarbeiten u. des Krieges mit Opfern u. am häuslichen Herde gefeiert wurde. Sie galt daher als Vorsteherin der Muße u. den Göttinnen gleich, welche durch ihre Wirksamkeit Ruhe gewähren: der Ceres, Minerva, Victoria, Venus, Diana. Ihr Hain war bei Reate.

Vacuolen, die nicht mit regelmäßigen Nestzellen versehenen Hohlräume der Gitterthierchen.

Vacuum, s. Leere.

Vacuumpfanne, ein beim Abdampfen der Zuckerlösungen, der Milch u. verschiedener Conserven gebrauchtes Siedegefäß, in welchem entweder mittelst Luftpumpe od. durch Condensation von Dampf ein luftverdünnter Raum erzeugt wird, so daß die abzudampfende Flüssigkeit wegen des verminderten Luftdruckes bei geringerer Erhitzung, mithin ohne Gefahr des Ueberhitzens (Anbrennens) siedet.

Vad, 1) Gottheit der Araber, schon vor der Sündfluth verehrt; 2) so v. w. Vatu.

Vademĕcum (lat., d. i. geh' mit mir), Titel für Bücher, die als Rathgeber, Leitfaden oder Lectüre für gewisse Zwecke, gleichsam als Begleiter auf Reisen u. s. w. dienen sollen. Zuerst bezeichnete man damit ein Gebetbuch, das Vademecum piorum christianorum, Köln 1709, später meist kleine Taschenbücher mit lustigen Geschichten u. Schwänken.

Vadianus, Joachim, eigentlich von Watt, Humanist, geb. 1484 in St. Gallen, studirte in Wien, wurde 1518 Arzt, 1526 Bürgermeister in seiner Vaterstadt u. st. hier 1551. Er war ein eifriger Beförderer der Reformation, und schrieb außer zahlreichen Gedichten u. kleineren wissenschaftlichen Werken: Commentarii in Pomponium Melam, Wien 1518, dann eine ungedruckte Chronik der Aebte von St. Gallen (herausgegeben von Götzinger, St. Gallen 1875 ff.). Vgl. Biographie von Pressel, Elberf. 1861.

Vadier (spr. Wadiëh), geb. 1733, war erst Rath beim Landgerichte zu Bonniers, wurde 1789 Deputirter bei der Nationalversammlung, trat bald zur Jakobinerpartei u. als Gegner der Gironde auf, stimmte für den Tod Ludwigs XVI., schloß sich nach dem Sturz der Gironde an die Terroristen an, ward mit Collot d'Herbois und Barrère zur Deportation verurtheilt, erschien 1796 bei der Verschwörung Baboeufs wieder auf der politischen Bühne, mußte nach der Rückkehr Ludwigs XVIII. 1814 Frankreich als Königsmörder verlassen, ging nach Brüssel und st. dort 1828.

Vadimonium (lat.), Sicherheitsleistung vor Gericht zu erscheinen u. dieses Erscheinen selbst.

Vadkert, Marktflecken im ungarischen Comitat Neograd, 2300 Ew. Dabei ein eisenhaltiges Mineralbad.

Vado, Marktflecken in der italienischen Provinz Genua, District Savona, am Golf von Genua, 1800 Ew.

Vadsöe, Handelsstadt im norwegischen Amte Finmarken, an der Nordseite des Warangerfjords, 1800 Ew.

Vadstena, Stadt im schwedischen Län Oestergötland, an der Ostküste des Wettersees, königl. Begräbnißort; 2500 Ew.

Vaduz (ursprünglich Valdutsch, d. i. Süßthal), Marktflecken und Hauptort des souveränen Fürstenthums Liechtenstein, am Rhein u. 3 Stunden südlich von der vorarlbergischen Stadt Feldkirch; Sitz der fürstlichen Regierung, Schloß, neue gothische Pfarrkirche; 1000 Ew. Dicht dabei die Burg Hohenliechtenstein.

Vaerst, Friedrich Christian Eugen, Baron von V., Schriftsteller, geb. 1792 zu Wesel, stammte aus der Familie der Grafen von Flandern, ward bei Jean Paul in Bayreuth erzogen, trat 1811 als Officier in preußische Dienste, machte die Feldzüge von 1812—15 mit, nahm 1818 als Hauptmann seine Entlassung, machte Reisen nach Dänemark, Frankreich, England, Holland u. Italien, wurde 1825 Mitinhaber der Breslauer Zeitung, 1834 alleiniger Eigenthümer derselben, ging 1838 nach Spanien in das Hauptquartier des Don Carlos, erhielt 1840 Pacht u. Direction des Breslauer Stadttheaters, mußte sich 1847 von derselben wegen Krankheit nach Herrndorf bei Soldin, einem Rittergut seines Bruders, zurückziehen, erblindete 1853 und st. 1855. Er schr.: Politisches Neujahrsgeschenk, Bresl. 1831; Hundert Sonette, ebd. 1835; Cavalierperspective von Chevalier de Lelly, Lpz. 1836; Die Pyrenäen, Bresl. 1847, 2 Bde.; Gastrosophie, Lpz. 1852, 2 Bde.

Väfudr (Väfthrudnir, nord. Myth.), die bebende Luft, ein allwissender Jötun (Riese), der durch alle neun Welten gewandert war, den aber Odin als Gangradr (unermüdlichen Wanderer) in weisen Reden über die Vorwelt (im Eddalied Vafthrudismal enthalten) besiegte u. tödtete. V. ist ursprünglich Beiname Odins.

Vafurlogi (nord. Myth.), das die Unterwelt

umschließende lodernde Feuer; s. Sigrdrifa; Swipdagr.

Vag, Fluß, so v. w. Waag.

Vaga, Perino del V., s. Buonaccorsi 2).

Vagabundae, die Familie der Jägerspinnen.

Vagantes, in der alten Kirche Geistliche, welche zwar die Ordination, aber keine wirklichen geistlichen Aemter erhalten hatten und anderen Geistlichen, sowie auch auf Burgen als Caplane rc. dienten.

Vagina (lat.), 1) Scheide, Blattscheide; 2) die Gebärmutterscheide; s. Geschlechtstheile.

Vaginalis, 1) eine Scheide bildend oder zu dieser gehörig; daher 2) **Vaginales**, scheidentragende Pflanzen.

Vaginalis, Vogelgattung, s. Scheidenvogel.

Vaginicola, Gattung der Glockenthierchen, s. Scheidenthierchen.

Vaginulus, Gattung der Familie Lungenschnecken, Abtheilung Egelschnecken, nackte Landschnecken Indiens u. SAmerika's mit fleischigem Schild über den ganzen Rücken, die unteren Fühler zweitheilig; 6 Arten, darunter: V. punctulatus, fein punktirt, im Ganzen den europäischen Nacktschnecken ähnlich.

Vagitanus, römischer Genius, der dem Kinde zum ersten Laute verhilft.

Vagnhöfdi (Vognhoweb, nord. Myth.), der riesige Vorstand der Götterwagen in den Tempeln, Zuname des Njord.

Vahea (V. *Poir.*), Pflanzengattung aus der Familie der Apocyneae; Art: V. gummifera, Schlingpflanze auf Madagascar, der Stamm enthält ein als Resina elastica in Handel kommendes Harz.

Vahl, Martin, geb. 1749 zu Bergen in Norwegen, studirte 1766 in Kopenhagen Naturwissenschaften, wurde Professor der Botanik in Kopenhagen u. st. daselbst 1804. Er schr.: Symbolae botanicae, Kop. 1791, 3 Bde.; Eclogae Americanae, ebd. 1796—1807, 3 Bde.; Enumeratio plantarum, ebd. 1805—7, 2 Bde.

Vahlen, Johann, Philolog, geb. 1830 in Bonn, studirte daselbst Philologie, wurde 1854 Privatdocent, 1856 außerordentlicher Professor der klassischen Philologie in Breslau, 1858 ordentlicher Professor in Freiburg i. Br., gleich darauf in Wien, u. wirkt seit 1874 an der Universität in Berlin. Er ist Mitglied der Akademien in Wien u. Berlin, u. schr. u. a.: Ennianae poësis reliquiae, Lpz. 1854; Lorenzo Valla, Wien 1864, 2. A. Berl. 1870; L. Vallae opuscula, Wien 1869; Beiträge zu Aristoteles' Poëtik, ebd. 1865—67, 4 Hefte; Aristotelische Aufsätze, ebd. 1872, 3 Hefte; besorgte eine kritische Ausgabe von Aristoteles' De arte poëtica, 3. Ausg. Lpz. 1885; Cicero de legibus, 2. A. Berl. 1883; und redigirte die philologische Zeitschrift „Hermes".

Vahlia (V. *Thunb.*), nach Vor. benannte Pflanzengattung aus der Familie der Saxifrageae; Arten in Afrika und Ostindien, niedrige Kräuter.

Vahrn, Dorf in Tirol, Bezirkshauptmannschaft Brixen, am Eingange in das herrliche Schalderthal; 1000 Ew. Dabei die Ruine der Burg Salern und ein schöner Kastanienwald.

Vaihingen, Oberamtsstadt im württembergischen Neckarkreise, an der Enz, Station der Linie Bretten - Friedrichshafen der württembergischen Staatsbahnen, Amtsgerichtssitz, Bergschloß, 3300 Ew. V. war früher Residenz der Grafen von Vaihingen.

Vaijayanta (Waidschajantas), das Banner u. der Palast Indra's.

Vaikunthâ (ind. Myth.), Gattin eines Weisen, Mutter eines Vishnu's. Vaikuntham (Vaibram), das Paradies Visnuh's, wo die Frommen und Weisen durch langes Nachdenken über die Gottheit zur Einswerdung mit der großen Weltseele sich vorbereiten. Vaikuntha's, Beiname Vishnu's.

Vaillant (spr. Waljang), 1) Jean Foy, geb. 1632 zu Beauvais, ward von Colbert nach Italien, Sicilien, Griechenland und dem Orient geschickt, um für das Pariser Münzcabinet zu sammeln u. st. 1706 in Paris. Er war einer der ersten, der die Numismatik für die Geschichte fruchtbar machte, u. schr.: Numismata aurea Imperatorum, Augustorum et Caesarum in coloniis, municipiis etc., percussa, Par. 1688, 2 Bde., n. A. 1697; Numismata Imperatorum etc. a populis rom. ditionis graece loquentibus, ebd. 1698 und Amsterd. 1700; Seleucidarum imperium, ebd. 1681; Historia Ptolemaeorum, Amst. 1701; Numi ant. familiarum rom., ebd. 1703, 3 Bde.; Arsacidarum imperium, Par. 1725; Achaemenidarum imperium, ebd. 1725; Numismata Imperatorum rom. praestantiora, Rom 1743, 3 Bde. 2) Graf Jean Baptiste Philibert, geb. 1790 zu Dijon, wurde 1809 Unterlieutenant im Geniecorps, 1811 Lieutenant im Sappeurbataillon zu Danzig, 1812 Capitän bei der Armee in Rußland, 1813 Adjutant des Generals Haxo, ward gefangen, wohnte 1815 den Schlachten von Ligny u. Waterloo bei, wurde 1826 Bataillonschef, machte 1830 den Zug nach Algier mit, wo ihm bei der Belagerung des Kaiserforts eine Kartätsche das Bein zerschmetterte, nahm als Oberstlieutenant an dem Feldzuge in Belgien, einschließlich der Belagerung der Citadelle von Antwerpen, Theil, wurde 1833 Oberst, 1837 Director der Fortificationen zu Algier, 1838 Maréchal de camp, 1839 Commandant der Polytechnischen Schule, 1840 Director der Fortificationen von Paris, 1845 Generallieutenant, im Mai 1849 Commandant der Genietruppen bei dem Expeditionscorps des Mittelländischen Meeres, wegen seiner Verdienste bei der Belagerung von Rom 1851 Marschall von Frankreich, nach der Restauration des Kaiserthums 1852 Großmarschall des Palastes, war vom März 1854 bis Mai 1859 Kriegsminister, wurde im Dec. 1860 Minister des kaiserlichen Hauses u. im Jan. 1864 Großkanzler der Ehrenlegion; nach dem Sturze des zweiten Kaiserreichs in's Privatleben zurückgetreten, ward er im Oct. 1870 aus Frankreich verbannt, durfte nach dem Friedensschluß nach Paris zurückkehren u. st. daselbst 4. Juni 1872. 3) V., geb. 1793, französischer Contreadmiral,

war vom 24. Jan. bis 11. April 1851 Marineminister, dann bis 1853 Gouverneur der Antillen, später Mitglied des Admiralitätsrathes, wurde 1854 Viceadmiral u. st. 1858 zu Paris.

Vaillantia (V. *De C.*), nach Vaillant 3) benannte Pflanzengattung aus der Familie der Rubiaceae-Stellatae; Arten: V. hispida und V. muralis, in SEuropa.

Vailly (spr. Wallji), Flecken im französischen Departement Aisne, an der Aisne, Mineralquelle, 1800 Ew.

Vaison (spr. Wäsong), Stadt im französischen Departement Vaucluse an der Ouvèze; alte Kathedrale, Schloßruine, Alterthümer des alten Vasio, 2100 Ew.

Vaiszlo, Marktflecken im ungarischen Comitat Baranya, 1200 Ew.

Vaiysas (Waiçjas), die aus der Seite Brahmâ's hervorgegangenen Ackerbauer u. Handelsleute, die dritte der vier Hauptkasten Indiens.

Vaja, Dorf im ungarischen Comitat Szabolcs, altes Schloß, 1200 Ew.

Vajda-Hunyad, Marktflecken, so v. w. Eisenmarkt.

Vajka, Dorf im ungarischen Comitat Presburg, auf der Großen Schütt, 1100 Ew.

Vak (ind. Myth.), die Göttin der Weisheit, die selbst den hohen Göttern ihre Kraft u. Gewalt verleiht. Ihr wurde für die Neugebornen ein Thier geopfert, deren Geist zu wecken. Sie ist auch der Donner, aus den Wolken sprechend, und überhaupt die Sprache, der Logos. Ihr Beiname ist Sarasvatî.

Vakuf, s. Wakuf.

Val (ital.), ein Thal. Die Insel Sicilien zerfällt in drei Valli: Val-di-Demona, der nordöstliche, Val-di-Noto, der südöstliche, und Val-di-Majara, der ganze westliche Theil.

Val (Vaal), Marktflecken im ungarischen Comitat Stuhlweißenburg, Schloß, 3000 Ew.

Valabregue-Catalani, Angelica, s. Catalani.

Valadolid, Stadt, s. Valladolid.

Valais, Schweizer Canton, so v. w. Wallis.

Valant (Voland), d. h. der Schreckende, Täuschende, fränkischer Name des Teufels.

Valaoritis, Aristoteles, von der Ionischen Insel Leukadien (Sta. Maura), einer der bedeutendsten Dichter des neuen Griechenlands, gab eine Gedichtsammlung: *Μνημόσυνα*, Korfu 1857, u. ein größeres dramatisches Gedicht: *Ἡ κυρὰ Φροσύνη*, ebd. 1859, heraus.

Valaskjalf (d. i. gewölbter Sitz), Odins Saal in Asgard, ganz mit Silber gedeckt; darin Hlidskjalf, sein Hochsitz, von dem er alle Welten und der Menschen Thun überschaut.

Valazé (spr. Walaseh), Charles Eduard du Friche de V., geb. 1751 zu Alençon, Advocat, wurde Deputirter des Nationalconvents, trat auf die Seite der Girondisten, ward 30. Oct. 1793 zum Tode verurtheilt und erstach sich im Angesichte seiner Richter. Er schr. u. a.: Loix pénales dans leur ordre naturel, Alenç. 1784, n. A. 1791 (deutsch von Cäsar, Lpz. 1786). Vgl. L. Dubois, Notice histor. et littér. sur V., Par. 1802.

Valckenaer (spr. Walckenahr), 1) Ludwig Kaspar, berühmter Philolog, geb. 1715 zu Leuwarden, wurde 1740 Conrector am Gymnasium zu Campen, 1741 Professor der griechischen Sprache zu Franeker, 1766 auch der vaterländischen Geschichte in Leyden u. st. 1785. Er schr.: De ritibus in jurejurando a veteribus observatis, Franeker 1755; De Aristobulo Judaeo, ebd. 1806; Orationes, Leyd. 1784; bearbeitete neu Ursins Virgilius cum scriptoribus gr. comparatus, Leuw. 1747; gab heraus: Ammonios, De differentia affinium vocabulorum, Leyd. 1739, n. Ausg. von Ammon, Erl. 1787; Des Euripides Phönissen, Franeker 1755 u. ö., und Hippolytos, nebst der Diatribe in deperditas Euripidis tragoedias, Leyden 1768 u. ö.; Phalaris, 1777; Theokritos, Leyd. 1779; Die Fragmente des Kallimachos, ebd. 1799; seine Opuscula philologica gab Erfurdt, Lpz. 1808, 2 Bde., heraus. Vgl. Bergmann, Memoria L. C. Valckenarii, 1874. 2) Jan, des Vor. Sohn, geb. 1757, wurde Professor der Rechte an der Universität zu Franeker, 1787 zu Utrecht, ging in Folge des Sieges der Oranischen Partei nach Frankreich, war 1793 einer der Abgeordneten, die den Nationalconvent zur Absendung eines Heeres zum Beistande der holländischen Patrioten aufforderten, kehrte 1795 nach Holland zurück, ward Professor des Staatsrechtes, ging 1796 als Gesandter nach Spanien, kehrte 1801 zurück, trat in den Senat, nach der Abdankung des Königs Ludwig 1810 vom politischen Schauplatze ab, lebte theils in Amsterdam, theils auf dem Lande den Schönen Wissenschaften u. starb 1821 zu Harlem.

Valcour (spr. Walkuhr), Insel im Champlainsee, zur Grafschaft Clinton des nordamerikanischen Staates New-York gehörig. Bei V. 1776 Sieg der Briten über die amerikanische Flottille.

Val de Pennas (spr. —Penjas), Stadt und Bezirkshauptort in der spanischen Provinz Ciudadreal, an der Eisenbahn von Madrid nach Sevilla u. an der über die Sierra Morena nach Andalusien führenden Hauptstraße; berühmter Rothwein, 13,800 Ew.

Valderaduey, rechter Nebenfluß des Duero in Spanien, entspringt in der Provinz Leon auf dem Cantabrischen Gebirge, verstärkt sich durch den Sequillo und mündet oberhalb Zamora.

Valdes (Valdez), 1) Alfons, geb. um 1500 zu Cuença in Castilien, Priester und Humanist, sehr einflußreich bei Kaiser Karl V., den er nach Aachen zur Krönung und zum Reichstage nach Worms begleitete, wurde 1524 kaiserlicher Staatssecretär, stand auf ziemlich vertrautem Fuße mit den Reformatoren, bes. mit Melanchthon, u. gerieth, wegen lutherischer Gesinnung verdächtig, später mit der spanischen Inquisition in Conflict. Er schrieb den Dialog Lactanz. 2) Juan, Zwillingsbruder des Vor., kam als Secretär des Kaisers Karl V. nach Deutschland, lebte später in Neapel, suchte daselbst besond.

den Adel für seine protestantischen Ansichten zu gewinnen u. starb 1540. Er schr. die Dialoge Mercurio i Caron, 1543; De lengua, 1537, neue Aufl. 1860; Alfabeto cristiano, 1546, n. A. 1860 f.; Divine considerazioni, herausgegeben von Böhmer, Halle 1860; Commentar zu den Briefen Pauli an die Römer u. Korinther, Genf 1556 f., n. A. 1856, u. m. a.

Valdieri, Marktflecken in der italienischen Provinz Cuneo, in dem malerischen, auch durch seltene Pflanzen u. viele Fossilien u. Mineralien interessanten Thale des Sturazuflusses Gesso u. am Abhange des vielgezackten Monte-Matto, hat Eisenwerke, Marmorbrüche, Schwefelthermen u. Bäder; 1700 Ew.

Val di Non u. **Val di Sole**, so v. w. Nonsberg u. Sulzberg; s. d.

Valdivia, 1) Provinz der südamerikanischen Republik Chile, 356 Q.-M. mit 38,500 Ew.; grenzt im N. an die Provinz Araucania, im O. an die Anden, im S. an die Provinz Chiloe, im W. an den Stillen Ocean; Eintheilung in die drei Departements V., Osorno und Union; 2) befestigte Hauptstadt darin, am Valdiviaflusse, unweit dessen Mündung in die Valdiviabai, mit einem der schönsten, größten u. sichersten Häfen der ganzen W-Küste Amerika's; 6000 Einw. V. wurde 1551 von den Spaniern gegründet und war früher Verbannungsort für Verbrecher. Vgl. Philippi, Neue Nachrichten über die Provinz V., Kassel 1852; Die Provinz V. und die deutschen Ansiedlungen daselbst, in Petermanns Mittheilungen (6. Bd. 1860).

Valdobbiadene, Marktflecken und Districtshauptort in der italienischen Provinz Treviso, unweit des Piave, 3300 Ew.

Valée (spr. Waleh), Silvain Charles, Graf von V., geb. 1773 zu Brienne le Château im Departement Aube, trat 1792 in die Nordarmee, machte die Feldzüge der Republik mit, wurde 1804 Oberstlieutenant, 1806 Unterchef des Generalstabs der Artillerie, 1807 Oberst, that sich bei Eylau u. Friedland hervor, ging 1809 nach Spanien, wurde 1811 Divisionsgeneral, zeichnete sich 1813 in der Schlacht bei Castella aus, wurde unter Ludwig XVIII. Generalinspector der Artillerie, 1835 Pair, begleitete 1837 den General Damremont nach Algier, übernahm nach des Letzteren Fall das Commando der Belagerung von Constantine, nahm 13. Oct. die Stadt mit Sturm, wurde Marschall u. Generalgouverneur der französisch-afrikanischen Besitzungen, unternahm im Oct. 1839 in Begleitung des Herzogs von Orleans einen Streifzug von Constantine aus bis an den Engpaß des Eisernen Thores, schlug 31. Dec. 1839 das Heer des Emirs Abd-el-Kader unweit Blidah, ward im Dec. 1840 abberufen u. durch den General Bugeaud ersetzt u. st. 16. August 1846 in Paris.

Valeggio (spr. Waledscho), Stadt in der italienischen Provinz Verona, am Mincio, mit der schönen Kirche S. Pietro und 2000 Ew. Hier 29. Mai 1796 Sieg Bonaparte's über die Oesterreicher.

Valença (spr. Valanßa), 1) **V. do Minho**, Stadt u. starke Festung im portugiesischen District Vianna do Castello der ehemaligen Provinz Entre Douro e Minho, am Minho, der spanischen Festung Tuy gegenüber, Station der portugiesischen Staatsbahnen; 2800 Ew. 2) Stadt in der brasilianischen Provinz Bahia, an der Mündung des Rio Una in den Atlantischen Ocean; Hafen mit Leuchtthurm; Baumwoll- u. Kaffeeplantagen; 3000 Ew.

Valençay (spr. Walangsä), Stadt im französischen Departement Indre, am Nahon, 2100 Ew.; schönes, ehemals dem Fürsten Talleyrand gehöriges Schloß, auf welchem 1808—13 Ferdinand VII. von Spanien mit seiner Familie von Napoleon I. gefangen gehalten wurde und 11. Dec. 1813 den Vertrag schloß, nach welchem er gegen das Versprechen der Vertreibung der Engländer vom spanischen Boden seine Freiheit wieder erhielt. 1829 wurde V. für Talleyrand zum Herzogthume erhoben.

Valence (spr. Walangß), Hauptstadt des französischen Departements Drôme, vormals der Landschaft Valentinois, am Rhone, Station der Linien Lyon-Marseille u. V.-Grenoble der Paris-Lyon-Mittelmeerbahn, Bischofssitz, Citadelle, 11 Kirchen, darunter die Kathedrale des hl. Apollinaris; Seminar, Communal-College (früher Universität), kathol. Lehrer- u. Lehrerinnenseminar, protestantisches Lehrerinnenseminar, Bibliothek, Museum; 18,500 Ew. V. hieß früher **Valentia**, u. war römische Colonie in Gallia Narbonensis. Hier st. 1799 Papst Pius VI. in der Gefangenschaft. V. ist die Vaterstadt des Generals Championnet, dem hier ein Denkmal errichtet ist.

Valencia (spr. Walencia), 1) Provinz in Spanien, grenzt an Catalonien, Aragonien, Neucastilien, Murcia u. das Mittelmeer, 204 Q.-M. Die zahlreichen Gebirge gehören zum Iberischen System. Flüsse: Mijares, Palancia, Guadalaviar od. Turia, Jucar, Tarafa, Segura u. s. w. An der Küste liegt der See Albufera. Das Klima ist angenehm und gesund, der Seewind mildert die zu große Hitze, im Sommer jedoch weht häufig der glühende Solano. Wo das Land bewässert ist, ist der Boden überaus fruchtbar. Die Producte sind im Allgemeinen die des südlichen Spanien; bes. ergiebig aber ist V. an edeln Weinen, Südfrüchten, Oel, Soda, Safran, Esparto, Hanf, Honig, Kermes, Datteln, Seide und Seesalz in den Lagunen. Die Einwohner, 679,000, zeigen eine starke Mischung mit maurischem Blute, sind wegen ihres Jähzornes, ihrer Rachsucht u. Tücke im ganzen Lande berüchtigt, überdieß leichtsinnig, sehr sinnlich, wankelmüthig und abergläubisch, aber auch fleißig, genügsam, gastfrei, reinlich, voll glühender Phantasie und kunstliebend u. nähren sich vom Feld- u. Bergbau, Viehzucht, Seidenspinnerei und Seidenweberei. Die Frauen sind bes. schön und anmuthig. Man spricht in den höheren Ständen Castilianisch, in den unteren den **Valencianischen Dialekt**, der dem Catalonischen verwandt, aber weicher ist. 2) (**V. del Cid**), Hauptstadt darin, eine der schönsten Städte Spaniens, am Guadalaviar und eine Stunde vom Meere in der

Huerta de V., sowie an der Eisenbahn Almansa-V.-Tarragona, Sitz des Generalcapitäns und der Provinzialbehörden, eines Erzbischofes, hat 8 Thore, 131 meist kleine Plätze, 15 Kirchen, worunter der alterthümliche Dom, 17 Capellen, eine 1410 gestiftete Universität mit fünf Facultäten ꝛc., den besten Botanischen Garten Spaniens, Akademie der bildenden Künste, Museum mit vorzüglichen Gemälden spanischer Meister, Bibliothek, Priesterseminar, mehrere höhere Fachschulen u. Institute, Fabriken in Seide, Sammt, Tuch, Fayence, Metallwaaren, Liqueurs, bedeutenden Handel, welcher zur See durch die Rhede des Städtchens Grao getrieben wird, u. 144,000 Ew. V. hieß bei den Römern Valentia, war eine Stadt der Edetaner im Tarraconensischen Spanien, wurde römische Colonie, kam zu Ende des 5. Jahrh. n. Chr. an die Westgothen und ward im 8. Jahrh. von den Mauren, im 11. Jahrh. vom Cid erobert. Nach dem Tode des Letzteren fiel es wieder in die Hände der Mauren, bis es 1238 Jayme I. von Aragonien eroberte. 1319 wurde es mit Aragonien vereinigt. Die Päpste Calixtus III. u. Alexander VI. wurden hier geboren. 1706 landeten hier die Engländer und Holländer, worauf sich Stadt u. Königreich für Karl III. erklärten. 1707 eroberte der Herzog von Orleans die Stadt. In den Insurrectionskriegen 1808—13 stand V. mit zuerst gegen die Franzosen auf u. hielt sich bis 1811 unabhängig. 7. Jan. 1812 Einnahme durch Suchet. Bei der zweiten Invasion der Franzosen 1823 unterwarf sich V. freiwillig. Hier unterzeichnete 12. Oct. 1840 die Königin Marie Christine die Abdankung als Regentin u. brach hier 11. Juni 1843 eine Empörung aus. Vgl. Ch. A. Fischer, Gemälde von V., Lpz. 1803.

Valencia, 1) (Nueva V. del Rey), Hauptstadt der Provinz Carabobo in der südamerikanischen Republik Venezuela, acht Meilen vom Seehafen Puerto-Cabello und zwei Leguas von dem $9\frac{1}{2}$ Q.-M. großen See Tacarigua oder See von V., 36,000 Ew. V. ward 1555 gegründet. 2) Grafschaft im südöstlichen Theile des Gebietes New-Mexico (NAmerika); Hauptort: Los Lunas.

Valencia, Herzog von V., so v. w. Narvaez 2).

Valencianit, Mineral, so v. w. Adular.

Valenciennes (spr. Walangsiänn), Stadt und Festung im französischen Departement Nord, an der Schelde, Station der französischen Nordbahn, und dem belgischen Seitenzweig derselben, hat mehrere schöne Kirchen, eine Maler- u. Bildhauerakademie, Gemäldegallerie, großartiges Armen- u. Waisenhaus, starke Fabrication bes. in Batist u. Spitzen, Steinkohlengruben u. 20,600 Ew. V. gehörte früher zu den spanischen Niederlanden, wurde 1656 von Turenne fruchtlos belagert, 1677 aber von Ludwig XIV. genommen u. durch die Friedensschlüsse von Nimwegen und Utrecht mit Frankreich vereinigt. 1793 eroberten diese Grenzstadt nach harter Belagerung die vereinigten Oesterreicher und Engländer unter Ferraris und York, verloren sie aber schon 17. Aug. 1794 an die Franzosen unter Scherer. 1815 wurde sie 24. Juni von den Preußen eingeschlossen und 18. Aug. durch Capitulation gewonnen.

Valenciennes, so v. w. Dentelles de V., eine in der Stadt V. fabricirte Art feiner Spitzen (s. d.).

Valengin (spr. Walangschäng, Vallengin, deutsch Valendys), 1) früher Grafschaft, kam 1579 durch Kauf an den jetzigen Schweizer Canton Neuenburg; 2) Marktflecken daselbst, am Seyon, 500 Ew.

Valens, Beiname Mercurs als Heilgottes.

Valens. I. Römische Kaiser. 1) Julius, wurde unter Decius in Illyrien zum Kaiser ausgerufen, aber bald ermordet. 2) Publ. Valerius V. Superior, unter Kaiser Gallienus Proconsul von Achaia, wurde von seinen Soldaten zum Kaiser ausgerufen, kämpfte auch Anfangs glücklich, wurde aber ermordet. 3) Flavius V. Gothicus, Sohn des Gratianus, ward 364 n. Chr. von seinem Bruder, dem Kaiser Valentinian I. zum Mitregenten angenommen, erhielt den Osten für seine Herrschaft, fand 365 an Procopius einen Gegenkaiser, besiegte diesen 366 u. ließ ihn hinrichten, bewilligte 375 den durch die Hunnen aus ihrem Reiche vertriebenen Gothen Sitze in Niedermösien und blieb, als sich diese gegen die römischen Beamten empörten, 9. Aug. 378 gegen sie in der Schlacht von Adrianopel. II. Gelehrte: 4) Vettius V., Arzt in Rom, Schüler des Celsius, soll mit Messalina, der Gemahlin des Kaisers Claudius, ein intimes Verhältniß gehabt haben. 5) Vettius V., Mathematiker aus Antiochien, lebte wahrscheinlich unter Constantin d. Gr.; er schr.: Florida astrologica (zum Theil abgedruckt in Camerarius' Astrologica, Nürnb. 1532).

Valensolle (spr. Walangsoll), Marktflecken im französischen Departement Niederalpen, 3000 Ew.

Valentia, Gregorius von, s. Gregorius 29).

Valentia, Insel an der SWKüste Irlands, südlich von der Dinglebai, zur Grafschaft Kerry gehörig, $1\frac{1}{2}$ Meilen lang u. bis $\frac{1}{2}$ Meile breit, hat bedeutende Schieferbrüche und auf der östlichen Küste den Valentiahafen (Valentia Harbour), der für den sichersten Hafen in Kerry gilt. Von demselben aus wurden 1858, 1865 u. 1866 die unterseeischen Telegraphenkabel nach Neufundland gelegt.

Valentia (Kraftvolle), etruskische Schicksalsgöttin, Name der Stadt Rom (Valesia, Valeria, s. Roma) auf dem Palatin vor Evanders Colonisirung, vielleicht aus Falandum (s. Falacer), Palantum entstanden; auch an anderen Orten als Schutzgottheit, im Typus der Hygiea und Virtus, verehrt.

Valentiāna (V. *de C.*), Pflanzengattung aus der Familie der Caprifoliaceae-Lonicereae; Art: V. volubilis, in Abessinien.

Valentin, s. Valentinus.

Valentin, Gabriel Gustav, bedeutender Physiolog, geb. 8. Juli 1810 zu Breslau von jüdischen Eltern, studirte daselbst Medicin, wurde 1833 praktischer Arzt in seiner Vaterstadt, 1836 Professor der Physiologie in Bern, und st. daselbst 24. Mai 1883. Er war ein Schüler Purkinje's und schr.: Handbuch der Entwickelungsgeschichte des Menschen, Berl. 1835; De phaenomeno generali et fundamentali motus vibratorii

continui, mit Purkinje, Bresl. 1835; Ueber den Verlauf u. die letzten Enden der Nerven, Bonn 1836; Ueber Mechanik des Blutumlaufes, Lpz. 1836; De functionibus nervorum cerebralium et spinalium et nervi sympathici, Bern 1839; Lehrbuch der Physiologie des Menschen, Braunschw. 1845, 2 Bde., 2. A. 1847 f.; Grundriß der Physiologie des Menschen, ebd. 1846, 4. A. 1855; Die Einflüsse der Vaguslähmung auf die Lungen- u. Hautausdünstung, Frkf. 1857; Untersuchung der Pflanzen- u. Thiergewebe in polarisirtem Lichte, Lpz. 1861; Der Gebrauch des Spectroskops zu physiologischen und ärztlichen Zwecken, ebd. 1863; Versuch einer physiologischen Pathologie der Nerven, ebd. 1864; Versuch einer physiologischen Pathologie des Blutes und der übrigen Körpersäfte, ebd. 1866; Die physikalische Untersuchung der Gewebe, ebd. 1867. Auch gab er seit 1836 das Repertorium für Anatomie und Physiologie heraus.

St. Valentin, Dorf in Niederösterreich, Bezirkshauptmannschaft Amstetten, an der Erla; Station der Kaiserin Elisabeth-West- und der Kronprinz Rudolfbahn; 1100 Ew.

Valentinelli, Giuseppe, italienischer Bibliograph, geb. 1805 zu Ferrara, studirte in Padua Philosophie u. Theologie, wurde 1830 zum Priester geweiht, 1832 Assistent an der philosophischen Facultät der Universität Padua, 1835 Professor am geistl. Seminar in Belluno, 1837 Bibliothekar zu Padua, 1841 Unter- u. 1846 Oberbibliothekar der Bibliothek S. Marco in Venedig; unternahm große Reisen zu wissenschaftlichen Zwecken nach England, Schweden, Deutschland, Ungarn u. Spanien, u. st. 17. Dec. 1874. Er ist der Verfasser zahlreicher werthvoller bibliographischer Werke.

Valentini, Graf Vincent V. von Canino, war während der römischen Revolution Finanzminister u. erschoß sich Ende Juli 1858 im Bad Goretta in Toscana. Er war vermählt mit Prinzessin Marie, Tochter Lucian Bonaparte's, Fürstin von Canino, aus dessen zweiter Ehe mit Alexandrine de Bleschamp.

Valentini, Georg Wilhelm, Freiherr von V., geb. 1775 zu Berlin, machte den Feldzug am Rhein als Unterlieutenant mit, kam 1803 in den preußischen Generalstab, wurde Hauptmann, war 1806 bei Saalfeld in der Nähe des Prinzen Louis, als dieser fiel, diente 1809 unter österreichischer Fahne, trat 1810 in russische Dienste, ward Oberstlieutenant, machte die Feldzüge 1813—15 als Generalstabschef von York und Bülow mit, wurde Generalmajor u. Commandant der Festung Glogau, 1828 Chef des gesammten Militärunterrichtswesens u. Inspecteur der Cadettenanstalten u. Militärschulen u. st. 1834 als Generallieutenant in Berlin. Er schr.: Das Gefecht bei Saalfeld den 10. Oct. 1806, Königsb. 1806; Die Lehre vom Kriege, Berl. 1810—24, 4 Bde., 2. A. 1834; Abhandlung über den kleinen Krieg, ebd. 1810, 6. A. ebd. 1833; Versuch einer Geschichte des Feldzuges von 1809, ebd. 1812, 2. A. ebd. 1818.

Valentinia (V. *Sw.*), Pflanzengattung aus der Familie der Sapindaceae, 8. Cl. 1. Ordn. *L.*; Art: V. illicifolia, niedriger Strauch in Westindien, mit scharlachrothen Blumen.

Valentinianus. Römische Kaiser: 1) Flavius V. I., römischer Kaiser vom 26. Febr. 364 bis 17. Nov. 375 n. Chr., aus Cibalä in Pannonien, wurde zu Nicäa nach dem Tode des Jovianus von den Legionen zum Beherrscher des Reiches erwählt, dessen östliche Hälfte er seinem Bruder Valens übertrug, während er den Westen von Mailand aus regierte. Er war ein ausgezeichneter Kriegsmann, schlug die Alemannen, verfolgte sie bis an den mittleren Neckar u. st. zu Bregetio (bei Komorn) 17. Nov. 375 an einem Blutsturz während der Unterhandlung mit einer Gesandtschaft der Quaden. 2) V. II., des Vor. zweiter Sohn, von dem ältesten, Gratianus, zum Mitregenten im Occident erhoben, wurde 392 von seinem Heermeister, dem Franken Arbogast, zu Vienna ermordet. 3) V. III., Sohn des Feldherrn Constantius u. der kaiserlichen Prinzessin Placidia, geb. 419, wurde bereits im 7. Jahre durch Kaiser Theodosius II. als Beherrscher des Westens 425 eingesetzt, aber 455 aus Rache von Petronius Maximus, dessen Gemahlin er geschändet, ermordet.

Valentinois (spr. Walangtinoa), Landschaft u. ehemaliges Herzogthum in Frankreich, in der Dauphiné, mit der Hauptstadt Valence, bildet jetzt einen Theil des Departements Drôme.

Valentinois (spr. Walangtinoa), 1) Diana von Poitiers, Herzogin von V., geb. 1499, schöne u. geistreiche Tochter Johanns von Poitiers, Grafen von St. Vallier; sie war Hoffräulein der Königin Claudia u. erlangte durch einen Fußfall bei Franz I. Begnadigung für ihren zum Tode verurtheilten Vater, der die Flucht des Connetable von Bourbon begünstigt hatte. 1514 vermählte sie sich mit Louis de Brezè, Großseneschall der Normandie, welcher 1530 starb. Sie selbst st. 1566 in dem Schlosse Anet. Vgl. Capefigue, Diane de Poitiers, Par. 1860. 2) Jakob Franz Leonard Grimaldi, Herzog von V., geb. 1680, eigentlich Matignon, Graf von Thorigny, verehelichte sich 1715 mit der Tochter des letzten Fürsten von Monaco und Grafen von Thorigny, nahm den Titel V. an u. st. 1751.

Valentinstag, der 14. Februar. Nach altem Volksbrauche feierten in England u. Schottland Jünglinge u. Jungfrauen am V. ein Fest, bei welchem sie sich durch das Loos ihr Liebchen (Valentin, Valentine) wählten, zu dessen Dienst sie im ganzen Jahre sich verpflichtet hielten. Jetzt schickt man sich Liebesbriefe voll Scherz u. Ernst. Ein verdunkelter Gott des Frühlings, Glückes u. Wohlstandes, Wali (Welo), vermengte sich in christlicher Zeit mit dem hl. Valentin; denn der 14. Februar war bei den indogermanischen Stämmen der Anfang der neubelebten u. schaffenden Natur. Vgl. Morgenblatt 1854, S. 333 f.

Valentinus, 1) Gnostiker in der ersten Hälfte des 2. Jahrh., wahrscheinlich Aegypter, studirte in Alexandria Philosophie, ging um 140 nach Rom, wurde seiner häretischen Ansichten wegen excommunicirt u. st. um 160 auf Cypern (oder in Rom). Er schr. Reden, Hymnen u. Briefe,

welche bis auf wenige (vielleicht unechte) Bruchstücke verloren gegangen sind. Sein und seiner Anhänger (**Valentinianer**) System ist wohl das ausgebildetste unter den gnostischen Systemen. Aus dem Urwesen (Bythos, Monas), dem unfaßbaren, unendlichen, ruhenden u. verborgenen Inbegriff alles Seins, ging zuerst der Nous (Vernunft) oder Monogenes (Eingeborener) als Princip der Schöpfung hervor und mit ihm gepaart die Aletheia (Wahrheit); mit dieser wird er die Ursache der Gestaltung der 30 Aeonen. Alle diese Aeonen sind so beschaffen, daß immer je zwei u. zwei, ein männlicher u. ein weiblicher, gepaart (in Syzygien) erscheinen; nur der Urgrund alles Daseins, selbst ungezeugt, kann ohne eine weibliche Hälfte Etwas hervorbringen, jedes von ihm hervorgebrachte Wesen aber, wenn es selbst wieder ein anderes Wesen hervorbringen will, vermag dieß nur durch Paarung, da nach V. alle Dinge so entstehen, daß sie aus der Zeugung hervorgehen, wobei sie vom Weib die Substanz, vom Mann die Form empfangen. Der Inbegriff der Aeonen ist das Pleroma oder die Fülle, gleichsam die vollständige Lebensentwickelung der Gottheit. Der unterste weibliche Aeon, die Sophia (Weisheit), strebte sich mit dem Bythos selbst zu verbinden, um zur Erkenntniß des Ewigen zu gelangen, stieß aber dabei auf den Aeon Horos, den Grenzhüter zwischen dem Pleroma u. dem Bythos. Damit solches im Pleroma nicht wieder vorkomme, wird ein neues Aeonenpaar, Christus u. der Heilige Geist, vom Nous hervorgebracht, von denen jener die Aeonen gehörig in Allem unterrichten, dieser sie zur geziemenden Danksagung anleiten u. zur Ruhe führen sollte. Vom lebhaftesten Danke durchdrungen, entschlossen sich nun alle Aeonen, diesem Danke einen entsprechenden Ausdruck zu leihen, indem jeder das Beste, was er besaß, hergab, um daraus einen neuen, recht vollkommenen Aeon zu schaffen zur Ehre und Verherrlichung des Urvaters u. zur Zierde des Pleroma. So entstand der letzte Aeon Jesus, der Heiland (Soter), für welchen die Aeonen auch eine große Schaar von Engeln als eine Art Leibgarde und Ehrenwache schufen. Damit wäre das Pleroma in Ordnung. Aber aus dem Streben der Sophia war ein ungöttliches Erzeugniß hervorgegangen, welches in das Kenoma od. die Leere (Gegensatz des Pleroma) hinausgeworfen u. von Christo zu der Achamoth), unteren Weisheit, gestaltet wurde. Auf ihr Flehen um Erlösung wird ihr Jesus Soter geschickt, der sie von ihren unruhigen Affecten befreit. Diese von der Achamot abgelösten Affecte bildeten die Hyle, woraus dann Körperliches (Psychisches aus der Furcht, Hylisches aus der Trauer, Dämonisches aus der Verzweiflung) hervorging; dazu kam noch als Höheres das Pneumatische aus der Bekehrung der Achamoth und dem Flehen der Sophia. Die Sophia war das Princip der Weltschöpfung u. bediente sich dazu des psychischen Demiurgos. Dieser machte aus Hylischem u. Psychischem den Menschen mit Leib u. Seele, in die Seele gab die Sophia selbst das Pneumatische. Letzteres sollte der Erlöser des Psychischen vom Hylischen werden, Jesus der Erlöser der Heiden (Hyliker) u. Juden (Psychiker). Das Wesentliche der Erlösung besteht darin, daß das Pneuma in dem Menschen geweckt und zur Herrschaft über die Psyche gebracht wird. Das Ende ist die Aufhebung des Psychischen im Pneumatischen u. Befreiung des Psychischen vom Hylischen, die Vermählung der von allen Affecten entbundenen Achamoth mit dem Soter, die Rückkehr aller nunmehr mit den Engeln des Erlösers zu geistigen Ehen verbundenen pneumatischen Naturen in das Pleroma. Der Demiurg kommt mit den psychisch gebliebenen Wesen an die erste Stelle, der Achamoth außerhalb des Pleroma, u. das dabei ausbrechende Feuer verzehrt endlich die Erde mit allem Hylischen. Ueber das System des V. schrieben bes. Irenäus und Tertullian. Aus der Schule des V. gingen mehrere Sectenhäupter von geringerer Bedeutung hervor, welche einige Modificationen an seinem Systeme vornahmen und nun auf eigene Faust Anhänger warben; so Herakleon, Ptolemäus, Marcus, Kolarbasus, Secundus, weiter Bardesanes u. dessen Sohn Harmonius, Florinus und Blastus u. A. Vgl. G. Hooper, De Valentinianorum haeresi, Lond. 1711. 2) St. V., christlicher Priester in Terni, st. hier als Martyrer um 305; Tag: 14. Febr. 3) St. V., Wanderbischof in Rhätien, predigte um 440 zu Passau, wurde von den Heiden u. Arianern verjagt u. begab sich zuletzt nach Südtirol, wo er Christen, Häretikern und Heiden das Wort Gottes verkündete u. um 470 in Mais bei Meran starb; Tag: 7. Jan. Die Diöcese Passau verehrt den hl. V. als ihren Schutzpatron. 4) V., folgte 827 als Papst auf Eugen II., st. aber schon einen Monat nach seiner Wahl.

Valenza (das römische Forum Fulvi), Stadt in der italienischen Provinz Alessandria, am Po und an der Eisenbahn Alessandria-Turin, hat 6 Kirchen, worunter der Dom aus dem 16. Jahrhundert, ein Gymnasium u. gegen 10,000 Ew.

Valenzuela (V. *Bert.*), Pflanzengattung aus der Familie der Sapindaceae; Art: V. trinervis, in Chile.

Valeramid, ein indifferenter, stickstoffhaltiger Körper, entstehend unter Einwirkung von Ammoniak auf baldriansaures Aethyloxyd, bildet irisirende Krystallblättchen, die in der Siedhitze schmelzen, sich leicht in Wasser lösen und durch Behandeln mit Alkalilösungen nur wenig verändert werden.

Valeria (die Kräftige), 1) so v. w. Clölia (s. d.), Tochter des Publicola. 2) Schwester des Publicola, Urheberin der Frauengesandtschaft an Coriolan, erste Priesterin der Fortuna Muliebris; s. Tyche.

Valeriāna (V. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Valerianeae, 3. Cl. 1. Ordn. *L.*; Kelchsaum zur Blüthezeit einen kleinen, wulstigen Ring, u. bei der Frucht eine federige Haarkrone bildend. Corolle trichterig, am Grunde höckerig; Saum fünfspaltig. Frucht: Achäne, einfächerig, gerieft. Arten: V. officinalis (Gemeiner Baldrian), mit fiederschnittigen Blättern, fleischrothen bis fast weißen Blumen, perennirend, an feuchten sumpfigen Orten, in Wäldern, an Ufern

u. s. w. in Europa, die Wurzel in trockenen, sonnigen Standorten der Voralpen ist wirksamer, s. Baldrian; V. Phu (Gartenbaldrian), in Hainen bei Limburg, Zierpflanze; V. montana und V. tripteris, beide auf Voralpen, ebenso V. saxatilis, zwischen Felsen der Kalkalpen u. Voralpen; V. celtica, Pflanze der höchsten Granitalpen Kärntens und Salzburgs, ist der echte keltische Speik, Wurzel hat noch kräftigere Heilkräfte als Radix Valerianae; V. dioica, auf nassen Wiesen u. Moorboden; V. Saliunca, selten auf den höchsten Alpen; V. Dioscoridis *Sibth.*, in Kleinasien, Syrien u. s. w.

Valerianĕae, Pflanzenfamilie aus der Classe der Aggregatae, jährige od. ausdauernde Kräuter, mit geruchloser oder meist aromatisch riechender Wurzel; Kelch dem Eierstock angewachsen, Saum drei- bis vierzähnig; Blume auf dem Kelche stehend; einsamige, lederartige od. häutige, nicht aufspringende Frucht &c.; 150 Arten in 13 Gattungen, welche über die nördliche gemäßigte Zone beider Erdhälften, sowie über die höheren Gebirgsregionen der heißen Zone von Amerika verbreitet sind. Die an ätherischem Oel, Extractivstoff u. an Stärkmehl reichen Wurzeln haben als ätherisch-harzige Mittel eine kräftige Wirkung auf das Nervensystem. Die von Oel freien Valerianeen dienen, weil reicher an Pflanzenschleim u. Amylum als Salatpflanzen.

Valerianella (V. *Mnch.*), Pflanzengattung aus der Familie der Valerianeae, 3. Cl. 1. Ordn. *L.*; Kelchsaum gezähnt, Corolle trichterig; Frucht verschieden gezähnt, nicht aufspringend; Art: V. (sonst Fedia) olitoria, Feldsalat, s. Rapunzen.

Valerianus, Publius Licinius Valerius, römischer Kaiser von 253—260, wurde unter Decius 251 Censor, durch die gallischen Legionen auf den Thron erhoben, regierte nebst seinem talent- u. kraftlosen Sohne Gallienus, den er zum Mitregenten ernannt, mehr mit Unglück als zum Segen, verfolgte die Christen u. gerieth im Kriege gegen die Perser 259 in deren Gefangenschaft, die erst mit seinem Tode endete.

Valerianus, zur Zeit des Papstes Leo I. Bischof von Cemele (Celle, Comelle) in den Seealpen; wird in zwei Briefen Leo's I. an gallische Bischöfe u. in einem Briefe dieser Bischöfe an Leo I. genannt; er nahm 439 Theil an einer Synode von Rhiez u. unterschrieb den erwähnten Brief an Leo I. noch 451, worauf er mit den Anderen 452 die Antwort erhielt. Er schr. 20 Sermones meist asketischen u. praktischen Inhaltes und Epistolae ad monachos de virtutibus et ordine disciplinae apostolicae; Opera, von Sirmond und Raynald; mit den Werken des Petrus Chrysologus, 1742 u. ö., bes. bei Migne Patr. t. 52.

Valérien (Mont V., spr. Mong Waleriäng), Hügel auf der Westseite von Paris mit dem bedeutendsten Pariser Fort; viel genannt 1870—71 während der Belagerung der Stadt durch die Deutschen und später im Communekrieg. Am 29. Jan. 1871 wurde derselbe infolge der Convention von Versailles für kurze Zeit von den Preußen besetzt.

Valerius, römischer Name. I. Die Valeria gens war ein aus Sabinum stammendes patricisches Geschlecht in Rom; zu ihm gehörten die Familien: A) Antias; B) Asiaticus: 1) V. Asiaticus, aus Vienna, war erst ein Freund des Kaisers Caligula, verschwor sich dann, weil Letzterer des V. Gemahlin geschändet hatte, gegen diesen, ward Consul, später von Messalina beschuldigt, daß er behufs Anstiftung einer Empörung nach Gallien habe entweichen wollen, in Bajä gefangen und zum Tode verurtheilt, worauf er sich 47 n. Chr. die Adern öffnen ließ. C) Corvinus, s. Messala. D) Corvus: 2) Marcus V. Corvus, geb. um 371 v. Chr., diente 349 unter Camillus gegen die Gallier, besiegte einen riesenstarken Gallier von einem Raben unterstützt im Zweikampfe, ward 348 Consul, schlug 346 die Volsker u. 343 die Samniter am Berge Gaurus und bei Suessula, dämpfte 342 als Dictator zu Capua eine gefährliche Meuterei der Soldatesca, wurde noch öfter Consul und Dictator u. st. 100 Jahre alt auf seiner Villa. E) Falto; F) Flaccus, s. d.; 3) Cajus V. Flaccus, mit dem Beinamen Setinus Balbus, römischer Epiker, geb. zu Padua, lebte unter Vespasian u. Domitian u. st. um 89 n. Chr. Seine unvollendete Dichtung Argonautica wurde am besten von Heinsius, Amst. 1580, Burmann, Leyd. 1724, Wagner, Gött. 1805, 2 Bde., Weber in Corpus Poëtarum latinorum, Frankf. 1833, und Thilo, Halle 1863, Schenkl, Berl. 1871, Bährens, Lpz. 1875, herausgeg. u. von Wunderlich, Erf. 1805, übersetzt. G) Lävinus, s. d. H) Maximus: 4) Marcus V. Maxius, Bruder des P. Val. Publicola, focht erst gegen Porsenna, war 505 v. Chr. Consul, kämpfte 496 gegen die Latiner am Regillus, wurde Dictator und wirkte beim Auszuge der Plebs auf den hl. Berg zur Aussöhnung derselben mit dem Senate. 5) Marcus V. Maximus, war 313 v. Chr. Consul u. bekriegte die Samniter. I) Messala, s. d. K) Messalinus, s. d. L) Orca: 6) Quintus V. Orca, war 57 v. Chr. Prätor u. dann Proprätor in Afrika, diente 49 als Legat unter Cäsar und war ein Freund Cicero's. M) Potitus u. Publicola, s. d. N) Triarius: 7) Cajus V. Triarius, war im Bürgerkriege Befehlshaber der Flotte des Pompejus u. kämpfte 48 v. Chr. bei Pharsalos. O) Volusus, s. Publicola. II. Römische Schriftsteller; außer den oben genannten: 8) V. Cato, s. Cato. 9) V. Maximus, römischer Geschichtsschreiber im 1. Jahrh. n. Chr., verfaßte: Factorum dictorumque memorabilium libri IX., die am besten von Lipsius, Thysius, in neuerer Zeit von Hase, Par. 1822, Kempf, Berl. 1854, u. Halm, Lpz. 1865, herausgegeben von Fr. Hoffmann, Stuttg. 1828, 5 Bdchn., übersetzt wurden. 10) V. Probus, s. Probus.

Valerol, eine aus dem Baldrianöl durch fractionirte Destillation gewonnene ölige Flüssigkeit von schwachem Geruche, in der Kälte zu farblosen Prismen erstarrend, in Alkohol u. Aether, nicht in Wasser löslich, an der Luft in Baldriansäure übergehend.

Valeron, eine neutrale, leichte farblose Flüssigkeit, durch Erhitzen von baldriansaurem Kalk gewonnen, ist in Wasser unlöslich, leichtlöslich in Weingeist und Aether, brennt mit rußender Flamme u. riecht nicht unangenehm.

Valeronitril, eine nach Benzoylwasserstoff riechende ölige Flüssigkeit, aus baldriansaurem Ammoniak gewonnen, entsteht auch bei Zersetzung von Fibrin durch Schwefelsäure u. chromsaures Kali.

St. Valery (spr. Säng Waleri), 1) (V. sur Somme), Stadt im französischen Departement Somme, unweit der Mündung der Somme in den Kanal, Station der Nordbahn, Hafen, 3800 Ew. 2) (St. V. en Caux, spr. Säng Waleri ang Koh), Stadt im französischen Departement Niederseine, am Kanal (La Manche), Station der Westbahn, Handelshafen für die obere Normandie u. 4700 Ew.

Valerylaldehyd (Valeryloxydhydrat), Destillationsproduct des Fuselöls mit Schwefelsäure u. Kaliumbichromat, eine leichte u. leichter als Wasser siedende Flüssigkeit von erstickendem Geruche und brennendem Geschmacke, unlöslich in Wasser, leicht löslich in Alkohol u. Aether, geht an der Luft in Baldriansäure über.

Valerylen, farblose, leicht bewegliche Flüssigkeit, bei 45° siedend, specifisch leichter als Wasser, wird durch Erhitzen von Bromamylen mit alkoholischer Kalilösung gewonnen.

Valesius, 1) (de Valois), Heinrich, französischer Geschichtsschreiber, geb. 1603 zu Paris, studirte im Jesuitencollegium zu Verdun, trat 1618 in das Collegium von Clermont in Paris ein, studirte seit 1622 in Bourges die Rechte, war sieben Jahre Anwalt am Pariser Gerichtshofe, widmete sich dann ausschließlich den classischen u. historischen Studien u. st. als königlicher Historiograph 1676. Er schr.: Anmerkungen zu Harpokration, Leyd. 1681; De Donatistis; De translatione LXX interpretum; De Rosweidi martyrologio etc.; übersetzte des Constantinus Porphyrogeneta Excerpta Polybii, Diodori Sic. sc. in's Lateinische, Par. 1634—48; und gab heraus den Ammianus Marcellinus, ebd. 1636, 2. A. von dem Folgenden, ebd. 1681; Die Historia ecclesiastica des Eusebius, ebd. 1659 u. ö.; Sokrates und Sozomenos, ebd. 1668; Theodoretos, Euagrios, Theodoros Lector, ebd. 1673, Mainz 1679, Amst. 1695; seine Emendationes u. De arte critica gab P. Burmann, Amst. 1739, heraus. Vgl. Lebensbeschreibung von dem Folgenden, Par. 1677, u. Valesiana, ebd. 1694. 2) Hadrian, des Vor. Bruder, geb. 1607 zu Paris, war königlicher Historiograph daselbst u. st. 1692 in seiner Vaterstadt. Er schr.: Gesta veterum Francorum, Par. 1646, 3 Bde.; Notitia Galliarum ordine alphabetica digesta, ebd. 1675.

Valezo, Stadt, so v. w. Valeggio.

Valgius, Cajus V. Rufus, römischer Dichter zur Zeit des Augustus und Freund des Horaz, war 12 v. Chr. Consul suffectus u. schr.: Ars rhetorica; Res per epistolas quaesitae; De herbarum viribus (didaktisches Gedicht über die Heilkräfte der Pflanzen); Epigrammata, Elegiae, Bucolica, von denen jedoch nur geringe Bruchstücke übrig sind, herausgeg. von Weichert in den Poëtarum lat. vitae et carm. reliquiae, Lpz. 1830. Vgl. De Valgio poëta, Grimma 1827; Robert Unger, De C. Valg. Rufi poëmatibus, Halle 1848.

Valgrana, Marktflecken in der italienischen Provinz Cuneo, am Grana, 2700 Ew.

Valgrind (nord. Myth.), Burgwall od. Gitter um Glasheim, das Odin Abends gegen die Dämonen der Finsterniß vor Walhalla zieht.

Valgus (Plattfuß), s. Klumpfuß.

Valgus, Käfergattung der Familie Blatthörner, Abtheilung Cetonidae, Vorderschienen mit fünf Zähnchen; einzige Art: V. hemipterus, $^1/_3$ Zoll lang, schwarz, durch weiße Schuppen gescheckt, Weibchen mit langem, geradem Legestachel, auf Blüthen in sandigen Feldern, Larven in Pfählen u. kranken Baumwurzeln.

Vali (der Starke, Auserwählte, nord. Myth.), Odins und der Rinda Sohn, einer der Asen, kühn in der Schlacht, tüchtiger Schütze, rächte eine Nacht alt seinen Bruder Baldur (Sommer) an Hödur (Winter, Krieg) und lebt, den Weltbrand überdauernd, in der neuen Götterwelt. V. ist dem Skéaf identisch.

Valkyrien (Valachurinu, nord. Myth.), mit Schild, Helm und Lanze gerüstete Kampfjungfrauen von unvergänglicher Schönheit, welche unsichtbar über die Wahlstatt die Geschicke webend, die Helden küren, die fallen sollen. Wie Odin entzünden sie den Geist der Helden (Einherier) und ziehen sie, auch durch zärtliche Verhältnisse, zu sich empor, um sie in Walhalla, wohin sie die Gefallenen geleiten u. dort als Schenkmädchen bedienen (s. Asgard), zum künftigen Weltkampfe zu stärken. Es sind ihrer zwölf, am liebsten ziehen sie zu neun aus. Ihre Namen werden verschieden angegeben, da auch die ihnen verwandten Nornen, Schwanjungfrauen (s. d. u. Sigelinde) u. Wunschmädchen (s. d.) als V. aufgezählt werden: Gunde, Rote, Skuld (die eigentlichen Kampfwalterinnen), Brynhild, Swipul, Randgrid, Herfiötr (Heerfeßlerin), Hlöck (Kette), Gönbul (Knoten), Hilde (Tapferkeit), Sigrun, Thrude, Hrist, Mist (Nebel, Wolke) u. s. w. Sie sind überhaupt nur Hypostasirungen der verschiedenen Eigenschaften der Freyja (Frigg) und Odins, welcher seine Gemahlin zu jedem Kampfe entsendet; die Hälfte der Gefallenen gehört ihr, die andere dem Odin. Ursprünglich gehören sie zu den segensreichen Luftgottheiten: sie schweben auf Wolkenrossen (d. h. Wolken) über dem Felde, Thau- u. Regen träuft von ihrer Rosse Mähnen in tiefe Thäler und befruchtet die Gefilde. Als Sturm- u. Windbämonen werden sie zu Kriegs- und Siegeshelden (s. Sigrun). Später wurden sie in's Grausenhafte verzerrt zu Mahren, Disen und Hexen, die sich wohl aus ihnen bildeten. Frauer, Die V., Weim. 1846; Gräter, Nord. Blumen, S. 252 ff.

Valla, Laurentius, berühmter Humanist, geb. um 1407 zu Rom, lehrte erst in Pavia u. Mailand Rhetorik, machte sich um die Verbreitung der Studien des classischen Alterthumes hochverdient, begab sich der Anfeindungen wegen, welche

er sich durch seine Ausfälle gegen die scholastische Philosophie zugezogen, nach Neapel, wurde Secretär des Königs Alfons V., dann von der Inquisition der Ketzerei beschuldigt, zum Feuertode verdammt, durch den König befreit, jedoch öffentlich ausgepeitscht, ging dann nach Rom, ward vom Papst Nikolaus V. begnadigt, wurde öffentlicher Lehrer der Beredsamkeit u. Canonicus an der Laterankirche und st. 1457. Er schr.: Elegantiae latini sermonis, Rom 1471, Par. 1575 u. ö.: De donatione Constantini M.; De libero arbitrio; De voluptate ac de vero bono; Fabulae et facetiae etc.; Werke gesammelt, Bas. 1540, Vened. 1592; ferner die Geschichte Ferdinands von Aragonien, Par. 1521, und die Uebersetzungen des Thukydides, Lyon 1543, Herodot, Par. 1510, Aesop, Vened. 1519, und von Homers Ilias, ebd. 1502; seine Annotationes in N. T., von Erasmus herausgeg., brachten ihn in den Ruf der Heterodoxie; Kleinere Schriften, Bas. 1543. Vgl. C. F. Helwing, De Laurentio V., Lemgo 1740; Vahlen, Lorenzo V., Wien 1864, 2. A. Berl. 1870.

Valladolid (spr. Walljadolid), 1) Hauptstadt der gleichnamigen Provinz (143 Q.-M. mit 247,500 Ew.), im ehemaligen spanischen Königreiche Altcastilien, am Einfluß der Esgueva in die Pisuerga, sowie an der spanischen Nordbahn, Waffenplatz ersten Ranges u. Sitz des Generalcapitäns von Altcastilien u. eines Erzbischofes; hat 6 Thore, alten königlichen Palast, ehemals Residenz der castilischen Könige, 15 Kirchen, worunter die Kathedrale, 1346 gestiftete Universität mit fünf Facultäten, Akademie, Bibliothek, Kunstmuseum, lebhafte Industrie namentlich in Tuch, Leder und Papier; über 52,000 Ew. Zu V. wurden Philipp II. u. Anna von Oesterreich geboren und Columbus st. hier 20. Mai 1506. 2) Stadt im mexicanischen Staate Yukatan, 18,000 Ew.

Vallaris (V. *Burm.*), Pflanzengattung aus der Familie der Apocyneae-Echiteae, 5. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten: Schlingsträucher in Ostindien; V. pergulanus, Schanzenstrauch, in Ceylon.

Vallauri, Tommaso, italienischer Philolog u. Literarhistoriker, geb. 1805 zu Chiusa di Cuneo, studirte seit 1820 in Turin Griechische, Römische u. Italienische Literatur, wurde 1843 Professor der lateinischen Beredsamkeit und Mitglied der Commission für das Studium der vaterländischen Geschichte daselbst, 1849 auch Mitglied der Commission für die Secundärschulen des Königreichs. Er schr.: Storia della poesia in Piemonte, Turin 1841, 2 Bde.; Fasti rerum gestarum e rege Carolo Alberto, ebd. 1843; Della società letteraria del Piemonte, ebd. 1844; Fasti della Real Casa di Savoia e della Monarchia, ebd. 1845; Storia delle università degli studj del Piemonte, ebd. 1846, 3 Bde., 2. A. 1875; Il cavalier Marino in Piemonte, ebd. 1847; Historia critica literarum latinarum, ebd. 1849, 7. A. 1868; auch bearbeitete er das lateinisch-italienische Wörterbuch von Bazzarini, ebd. 1850 ff., und ein lateinisch-italienisches Schulwörterbuch, ebd. 1852 ff., u. gab heraus: Collezione economica degli scrittori classici latini, ebd. 1850 ff.; Ans. Pompa's Schrift De differentiis verborum, ebd. 1852; des Plautus Aulularia, ebd. 1853, und Miles gloriosus, ebd. 1854; Novelle, 4. A. ebd. 1868; endlich eine Sammlung der Reden Boucherons, ebd. 1854. Vgl. Dalmazzo, Biographia di T. V., Flor. 1875; V.-s Selbstbiographie, Turin 1878.

Valle di Cadore, Marktflecken in der italienischen Provinz Belluno, am Monte Antelao, 2600 Ew.

Valle, Pietro della V., Reiseschriftsteller, geb. 1586 zu Rom, ging 1614 als Pilger nach dem Orient, lebte bis 1626 in der Türkei, Palästina, Persien und Indien u. kehrte dann nach Rom zurück. Als die Diener des Papstes einst sein morgenländisches Gefolge angriffen, stieß er einen derselben nieder, floh nach Neapel, kehrte nach Rom zurück u. st. daselbst 1652. Er beschrieb seine Reise: Viaggi in Turchia, Persia ed India d'all anno 1614 al 1626, Rom 1650, 4 Bde., Vened. 1667 (deutsch Genf 1674, 4 Bde.).

Vallĕa (V. *Mut.*), Pflanzengattung aus der Familie der Tiliaceae-Tricuspidarieae, 13. Cl. 1. Ordn. *L.*; Art: V. cordifolia, Baum mit gelben Blüthen in Peru, Blätter dienen zum Gelbfärben.

Vallējo, Stadt in der Grafschaft Solano des nordamerikanischen Staates Californien, Station der California-Pacific-Eisenbahn, 6000 Ew.; war bis 1852 politische Hauptstadt des Staates.

Vallendar, Stadt in der preußischen Rheinprovinz, Regierungsbezirk Coblenz, am Rhein, Station der Rheinischen Eisenbahn; hat eine schöne neue katholische Pfarrkirche (in romanischem Stil), seit 1885 auch eine schöne protestantische Kirche, altes Schloß; 3600 Ew. Ganz nahe dabei die Ruinen des 1143 gegründeten, 1567 aufgehobenen Klosters Schönstadt.

Valleraugue (spr. Wall'rogk), Stadt im französischen Departement Gard, am Herault, 1500 E.

Valles, Stadt im mexicanischen Staate San-Luis-Potosi, am Rio Montezuma und an der Grenze von Veracruz.

Valles (Vallesius), Franz, geb. im 16. Jahrh. zu Cobarruvias in Altcastilien, Arzt Philipps II., Wiedererwecker der Hippokratischen Medicin, schr.: Controversiae medicae et philosophicae, 8. A. Lyon 1625; De sacra philosophia, Lyon 1588, 7. A. 1622; Methodus medendi, Ven. 1589, 4. A. Par. 1651.

Vallesia (V. *R.* et *P.*), Pflanzengattung aus der Familie der Apocyneae-Ophioxyleae, 5. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten: V. punctata, in Brasilien. Stammpflanze der Cort. Pereirae, sehr bitter, enthält ein Alcaloid: Pereirin; u. a.

Vallet (spr. Walleh), Stadt im französischen Departement Nieder-Loire, 5200 Ew.

St. Vallier (spr. Walliëh), Stadt im französischen Departement Drôme, am Rhône, Station der Paris-Lyon-Mittelmeerbahn, altes gothisches Schloß, 3200 Ew.

Valliere, s. Lavalliere.

Valliquerville (spr. Vallikerwihl), Marktflecken im französischen Departement Seine, 1500 Ew.

Vallisneria (V. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Hydrocharideae, 22. Cl. 8. Ordn. *L.*; benannt nach Antonio Vallisneri (geb. 1661, Naturforscher u. Professor zu Padua, welcher bes. die Naturgeschichte in den niederen Thierclassen beobachtete, st. 1730; Opera, Ven. 1733, 2 Bde.); Art: V. spiralis, auf dem Grunde des Wassers festgewurzelte Pflanze. Die Anfangs in dichten Schraubenlinien gewundenen Blüthenstiele der weiblichen Pflanze rollen sich auf, wodurch die weibliche Blüthe den Wasserspiegel erreicht, wo sie sich öffnet, während die männlichen Blüthen ihre kurzgestielten, von einer Blüthenscheide umgebenen Köpfchen alle vom Boden losreißen u. an die Wasseroberfläche emporsteigen, wo die kleinen Blüthenknöpfe sich trennen, um die weiblichen Blüthen frei schwimmen, sich hier erst öffnen und ihren Pollen auf dieselben gelangen lassen. Nach geschehener Befruchtung rollen sich die Pistille tragenden Stiele wieder zusammen, u. die Frucht reift unter dem Wasser; im südlichen Europa und bes. in zur Reiscultur gezogenen Gräben.

Vallombrōsa (d. i. Schattenthal), berühmte Abtei in der Diöcese Fiesole (Italien), 10 Stunden von Florenz, in einem dichten Walde romantisch gelegen, Hauptkloster des 1038 von S. Gualbertus, einem florentinischen Edelmanne, gestifteten Ordens von Vallombrosa. S. Gualbertus führte die Regel der Benedictiner in ihrer ganzen Strenge durch, legte das Hauptgewicht auf contemplatives Leben und that sich auch als Bekämpfer der Simonie hervor; er st. 1073 u. ward 1193 heilig gesprochen. Früher hießen die Mitglieder des Ordens von ihrer Kleidung auch Graue Mönche; erst seit ihrer Vereinigung mit den Sylvestrinern 1662 haben sie schwarze Tracht. Große Verbreitung hat der Orden von V. nie gefunden. Bis 1662 hat er der Kirche 12 Cardinäle, über 30 Bischöfe, mehrere Heilige u. zahlreiche Schriftsteller gegeben. Auch war er der erste, welcher eigentliche Fratres conversi, Laienbrüder mit Klostergelübden in Klostertracht hatte. Laienschwestern für die Hauswirthschaft kamen bald wieder in Abgang; dagegen stiftete die hl. Humilitas (geb. 1230 zu Faenza, gest. 1310) den Frauenorden von V. Das Kloster ward erst 1869 aufgehoben; jetzt befindet sich in den ehemaligen Klostergebäuden ein königliches Forstinstitut, das einzige des Königreichs Italien.

Vallon (spr. Wahlong), 1) Marktflecken im französischen Departement Sarthe, an der Gear, 1200 Ew.; 2) Marktflecken im Departement Ardèche, Stalaktitenhöhle, 2400 Ew.

Valls, Stadt in der spanischen Provinz Tarragona, unweit des Francoli u. an der Eisenbahn, 13,300 Ew. Hier 25. Febr. 1809 theuer erkaufter Sieg der Franzosen unter Saint-Cyr über die Spanier unter Reding. Zum Andenken daran stiftete Ferdinand VII. 27. April 1815 das Kreuz für Auszeichnung bei Valls.

Valmarāna, alte, seit dem 11. Jahrh. im Gebiete von Vicenza begüterte Familie, wo sie das Schloß V. besitzt u. als Herren von Nogara 1540 in den Reichsgrafenstand erhoben wurde, welche Erhebung seit 1817 öfter bestätigt ward; seit 1658 waren sie auch Patricier in Venedig. Von den beiden Linien, in welche sich die Familie im 17. Jahrh. theilte, ist die von Venedig 1861 mit dem Grafen Andreas im Mannsstamme erloschen; gegenwärtiger Chef der noch blühenden Linie von Vicenza: Graf Joseph, geb. 1817, seit 1842 vermählt mit Agathe, geb. Tirka.

Valmaseda, Stadt in der spanischen Provinz Biscaya, am Salcedon, 2400 Ew.

Valmīki (Ameise, ind. Myth.), ein Räuber (Thug), der durch langes Nachsinnen über Râma zu einem Büßer u. fast göttlich verehrten Heiligen wurde. Er ist Sammler (daher sein Name) u. Ordner des hl. Epos Râma yana.

Valmontone, Stadt in der italienischen Provinz Rom, District Velletri, an der Eisenbahn von Rom nach Neapel; gehört dem Fürsten Doria-Pamfili; Schloß; 4100 Ew.

Valmy (spr. Walmi), Dorf im französischen Departement Marne, unweit von St. Menehould, 500 Ew. Hier 20. Sept. 1792 Sieg des französischen Marschalls Kellermann über die Preußen unter dem Herzog Karl Wilhelm Ferdinand von Braunschweig.

Valmy, Herzog von V., s. Kellermann 1).

Valognes (spr. Walonj'), Stadt im französischen Departement Manche, an der Merderet, Station der Westbahn (Linie Paris-Cherbourg), 4000 Ew. 1650 Eroberung durch die Briten nach dreiwöchentlicher Belagerung.

Valois (spr. Waloa), französische Landschaft, jetzt das Departement Oise, erst Grafschaft, dann Herzogthum, fiel 1215 an die Krone. Philipp III. verlieh 1285 V. seinem jüngeren Sohne Karl, geb. 1270, gest. 1325. Dieser Karl von V., der Bruder König Philipps IV. des Schönen, wurde der Gründer des königlichen Hauses der V., welche 1328—1589 auf dem französischen Throne saßen. Sein älterer Sohn, Philipp, bestieg 1328 als Philipp VI., als der nächste männliche Nachkomme der erloschenen Capetinger, den französischen Thron. Auf Philipp folgte 1350 Johann der Gute, geb. 1310, der 1356 bei Poitiers gefangen genommen und erst 1360 wieder freigegeben wurde, 1364 aber starb. Auf dem Throne folgte ihm sein ältester Sohn Karl V., gest. 1380. Von dessen jüngerem Sohne Ludwig stammte jenes Haus Orléans, das später mit Ludwig XII. den Thron bestieg, sowie das Haus Angoulême, das mit Franz I. succedirte. Inzwischen aber folgten ihm Karl VI., Karl VII., Ludwig XI., Karl VIII., mit welchem 1498 der erstgeborne Zweig erlosch, worauf erst das alte Haus Orléans mit Ludwig XII., dann 1515 das Haus Angoulême mit Franz I. auf dem Throne folgte. Franz I. hatte 1547 seinen Sohn Heinrich II., dieser aber seit 1559 nach einander seine Söhne Franz II., Karl IX. und Heinrich III. zu Nachfolgern. Nach des Letzteren Ermordung 1589 kam der Thron an das von einem jüngeren Bruder des ersten Karl von V. stammende Haus Bourbon. Auch die Nachkommen der natürlichen Kinder der V. sind im Mannsstamme erloschen. S. auch Margarethe 10).

Valona, Ort, so v. w. Avlona.

Valonia (V. *Ag.*), Algengattung aus der Familie der Ulvaceae; Arten: V. aegagropila, V. favulosa u. a., in Meeren.

Valonia, in der Levante so v. w. Galläpfel.

Valparaiso, Hauptstadt der gleichnamigen Provinz (75 Q.-M. mit 183,000 Ew.) in der südamerikanischen Republik Chile, die zweite Stadt des Staates, der bedeutendste See- und Handelsplatz an der ganzen Wküste SAmerika's, westlich von Santiago, wohin seit 1863 eine Eisenbahr führt, an einer einen trefflichen Hafen bildenden Bai, 95,000 Ew., wovon $^1/_{10}$ Fremde aller Nationalitäten Die Stadt wurde 1536 durch den spanischer Officier Juan de Saavedra gegründet; sie litt wiederholt (1822 und 1850) durch Erdbeben, sowie (1843 und 1858) durch Feuersbrünste. 1866 Bombardement u. Zerstörung der Magazine durch die Spanier.

Valpo, Marktflecken im slawonischen Comitat Virovitics, an der Karasika, Schloß, 3200 Ew.

Valreas, Stadt im französischen Departement Vaucluse, an der Coronne, 3300 Ew.

Vals, Marktflecken im französischen Departement Ardèche, an der Volane u. in einem der reizendsten Thäler der durch die romantischen Schönheiten ihrer vulcanischen Gebirgsformationen berühmten Landschaft Vivarais; Station der Paris-Lyon-Mittelmeerbahn; hat die Ruine eines 1627 zerstörten Schlosses u. 8 kalte Mineralquellen, die zu den kräftigsten Eisensäuerlingen gehören; 1900 Ew.

Valsainte, ehemalige Karthause im Schweizer Canton Freiburg, 1294 gestiftet, 1778 aufgehoben u. die Güter den Jesuiten in Freiburg übergeben, 1791 von den Trappisten erkauft, 1818 den Ligorianern zuertheilt u. seit 1848 im Privatbesitz.

Valsalva, Anton Maria, geb. 1666 in Imola, Professor der Anatomie in Bologna, st. 1723. Er schr.: De aure humana, Bologna 1704; nach ihm sind einige Theile des Ohres genannt.

Valsassina (**Val Sassina**), Thal u. Grafschaft im Mailändischen, vom Monte Grigna bis zum Comersee bei Bellano; gibt dem Hause Thurn u. Taxis den Grafentitel.

Valtellin, so v. w. Veltlin.

Valtiera, Stadt in der spanischen Provinz Navarra, Steinsalzbergwerk, 1600 Ew.

Valuta (ital., d. i. Währung), 1) der Gehalt, Werth der Münzen; 2) das Verhältniß der Einheit eines Münzfußes zur Gold- u. Silbergewichtseinheit an edlem Metalle; 3) der Betrag der Geldsumme, die durch einen Wechsel garantirt wird; 4) die Münzsorte, in welcher ein Wechsel ausgestellt wird.

Valva (lat.), Schale, Klappe.

Valvasōne, Dorf in der italienischen Provinz Udine, am Sile u. unweit des Tagliamento; hier 16. März 1797 Sieg der Franzosen unter Bonaparte über die Oesterreicher unter Erzherzog Karl.

Valvasōres, so v. w. Vasallen.

Valvāta (V. *Müll.*), Schneckengattung der Kammkiemer.

Valvatenkalk', der in Württemberg bei Steinheim brechende Süßwasserkalk mit der Leitmuschel: Valvata multiformis (Paludina multiformis).

Valverde, 1) (**V. del Camino**), Stadt in der spanischen Provinz Huelva, in den Vorbergen der Sierra Morena u. an der Straße von Sevilla nach Lissabon, 7000 Ew.; 2) Hauptstadt der Canarischen Insel Ferro; 5400 Ew.

Valviren (v. lat.), den Werth einer Münze anschlagen.

Valvisciola, Cisterzienserabtei bei Velletri, war mit der Zeit in Verfall gekommen, wurde aber von Pius IX. wiederhergestellt.

Valvūla (lat.), Klappe, s. d.

Valyl, so v. w. Butyl.

Vámbéry, Hermann, berühmter Forschungsreisender u. Orientalist, geb. 1832 zu Szerdahely auf der Insel Schütt, studirte in Presburg u. Wien, wurde Lehrer der französischen Sprache in Constantinopel, schloß sich im März 1863 zu Teheran einer Gesellschaft von Mekka nach Yarkand zurückkehrender Pilger an, gelangte nach 22tägiger Wüstenreise Anfang Juni nach Khiwa, besuchte von hier aus Kungrad, Bochara u. Samarkand u. kehrte über Herat nach Persien, endlich nach Europa zurück u. ist seit 1865 Professor der orientalischen Sprachen und Literatur an der Universität in Pest. Er schr.: Deutsch-türkisches Taschenwörterbuch, Constantin. 1858; Reise in Mittelasien von Teheran durch die turkmanische Wüste an der Ostseite des Kaspischen Meeres nach Khiwa, Bochara u. Samarkand, Lpz. 1865, 2. A. 1873; Cagatei'sche Sprachstudien, ebd. 1867; Meine Wanderungen u. Erlebnisse in Persien, ebd. 1867; Skizzen aus Mittelasien, ebd. 1868; Rußlands Machtstellung in Asien, ebd. 1871; Geschichte Bocharas, Stuttg. 1872, 2 Bde.; Der Islam im 19. Jahrh., Lpz. 1875; Sittenbilder aus dem Morgenlande, Berl. 1876; Ursprung der Magyaren, Lpz. 1882; Das Türkenvolk, ebd. 1885; u. viele Aufsätze in Zeitschriften (besond. in der Augsb. Allg. Z.); gab heraus: Uigurische Sprachmonumente und das Kubaktu-Bilik u. s. w., nebst einem uigurisch-deutschen Wörterbuch, Innsbruck 1870.

Vamos-Peres, Marktflecken im ungarischen Comitat Hajdu; 3000 Ew.

Vampyr, eine kleine Art Fledermaus, welche angeblich den Schlafenden Blut aussaugt; siehe Trichternase. Die altindischen Vetalâka's sind nach dem Blute u. Fleische Lebender lüsterne Wesen, die sich an Begräbnißstätten aufhalten u. Nachts hervorkommen. Jene und diese wirkten zusammen zu dem weit verbreiteten Glauben an böse Gespenster (**Vampyre**, Blutsauger), verstorbene Menschen, welche, um selbst wieder in's Leben zurückzukehren, Lebenden ihr Blut aussaugen (s. Nekromantie) und sie so tödten. In der Walachei heißen sie Strigoicje (s. Striges) od. Murony, im Peloponnes Budrolakkä, welche, als Excommunicirte verstorben, nicht zur Ruhe kommen, bis sie der Priester absolvirt u. der Leichnam verbrannt wird. Obwohl allgemein, auch in Schottland und Irland, ist doch

der Vampyrglauben (**Vampyrismus**) bei den slawischen Stämmen am verbreitetsten. Der V. ist da ein Mensch, der im Tode seine rothe Gesichtsfarbe behält; er ist in Satans Gewalt und bewahrt sich eine Art Leben, indem er im Sarge an Allem saugt, was er erreichen kann; dieß zu verhüten legt man dem Todten einen grünen Rasen unter das Kinn; sonst saugt er fort bis alle Blutsverwandte gestorben sind; u. in Lothringen sagte man bei einer Seuche, sie werde nicht aufhören, bis der V. das ganze Grabtuch verschlungen. Auch kommt der V. aus dem Grabe u. quält Freund u. Feind, wenn er bei seinem Leichenbegängniß nicht erschienen, dreht ihnen den Hals um u. s. w., bis man ihn im Sarge festnagelt oder ausgräbt und ihm einen Pfahl durch das Herz stößt od. den Kopf abschlägt und zwischen dessen Füße legt; durch Trinken des aufgefangenen Blutes sichert man sich dabei gegen Vampyrismus. Die von einem V. Getödteten werden gleichfalls zu Vampyren. Ein solcher Obur kommt als Floh, Wanze, Hund, Luftgespenst am zehnten Tage aus seinem Grabe und treibt noch unschuldigen Spuk wie ein Kobold; am vierzigsten Tage aber erscheint er als menschliches Wesen und geht seinen Geschäften nach wie ein anderer Mensch; Nachts aber gibt er sich seiner grausamen Natur hin u. saugt besonders schönen Jungfrauen das Blut aus. Bei den Ruthenen in Galizien und den Wenden in Hannover verzehrt der V. (Ogyr, s. Orcus) in Weibsgestalt durch Kuß u. Umarmung langsam junge Männer. Bei den Negern heißt er Zangerbiew (Blutdieb) u. ist bes. Kindern tödtlich; wird er gefangen, so wird er lebendig verbrannt.

Vamwas (**Vambas**), Neophytos, geb. 1770 auf Chios, studirte in Constantinopel, Jassy, Wien und unter Korais in Paris Philologie, wurde 1815 Lehrer in Chios, floh von dort nach der Katastrophe der Insel 1822 nach dem Peloponnes, war von 1828—34 Vorsteher einer Geistlichen Anstalt in Korfu, kehrte wieder nach Griechenland zurück, wurde 1837 Professor der Philosophie an der Universität in Athen u. st. 1855. Er schr.: *Ῥητορικὴ*, Par. 1813, spätere Ausgabe 1841 und 1856; *Στοιχεῖα τῆς φιλοσοφικῆς ἠθικῆς*, Venedig 1818, Athen 1846; *Συντακτικὸν τῆς ἑλληνικῆς γλώσσης*, Korfu 1828, Athen 1846; *Στοιχεῖα τῆς φιλοσοφίας*, 1838; *Ῥητορικὴ τοῦ ἱεροῦ ἄμβωνος* (über Kanzelberedtsamkeit), Athen 1851.

Van, in niederländischen Personennamen (van Dyck, van Eyck ꝛc.), das deutsche „von", jedoch nicht Zeichen des Adels, sondern lediglich die Herkunft andeutend.

Vanadin (Vanadium), ein in Eisenerzen häufiges, zuerst von Sefström (1830) entdecktes Metall, findet sich auch im Rothbleierz von Zimapan, im Vanadinit u. s. w. und wird entweder durch Erhitzen von Chlorvanadinammonium in Ammoniakgas od. durch Reduction der Vanadinsäure mittelst Kaliums od. Wasserstoff gewonnen. Es bildet ein glänzendes, fast silberweißes Pulver. Das V. ist spröde, fast unschmelzbar, entzündet sich aber schon bei gelindem Glühen, leitet die Elektricität gut, löst sich in Salpetersäure mit blauer Farbe, ist in Schwefel-, Salz- u. Flußsäure unlöslich, wird auch durch Alkalihydrate nicht oxydirt. **Verbindungen**: A) mit Sauerstoff. a) **V-Suboxyd** (**V-Oxydul**, **V-Hypoxyd**), durch Reduction der **V-Säure** mit Wasserstoff in der Glühhitze bereitet, ist ein schwarzes unschmelzbares Pulver, welches beim Erhitzen an der Luft verglimmt, beim Ausschluß der Luft aber weder von Säuren noch von Alkalien angegriffen wird. b) **V-Oxyd**, durch Glühen von 19 Theilen des Suboxyds mit 23 Theilen **V-Säure** dargestellt, ist ein schwarzes, unschmelzbares Pulver, das durch Fällen aus **V-Salzen** gewonnene Hydrat dagegen eine grauweiße Masse, die an der Luft braun u. grün wird u. sich in Säuren mit blauer Farbe löst. Das **V-Oxyd** verbindet sich sowohl mit Säuren als auch mit Basen. Die wasserhaltigen **V-Salze** sind braun u. werden mit derselben Farbe durch Schwefelwasserstoffammonium, nicht aber durch Schwefelwasserstoff gefällt. Im Ueberschuß des Fällungsmittels löst sich der Niederschlag mit dunkel purpurrother Farbe, Alkalien erzeugen weißgraue Niederschläge, Gerbsäure eine tintenähnliche dunkle Färbung der Flüssigkeit. Metallisches Zink fällt das V. nicht. c) **V-Säure**, durch Glühen von vanadinsaurem Ammoniak erhalten, ist ein ziegelrothes Pulver, welches sich schmelzen, aber durch Erhitzen nicht zersetzen läßt. Die **V-Säure** löst sich nur wenig in Wasser, röthet Lakmus, wird durch salpetrige Säure, Alkohol, Zucker u. verschiedene organische Stoffe zu Oxyd reducirt; sie löst sich in Säuren u. bildet damit salzähnliche Verbindungen; ihre mit Basen dargestellten Salze sind theils roth, theils gelb; die Lösungen dieser scheiden beim Kochen ein braunrothes basisches Salz ab. d) Uebervanadinsäure, aus saurem vanadinsaurem Ammoniak mit Salzsäure u. Bariumhyperoxyd dargestellt, löst sich mit rother Farbe u. verbindet sich mit dem Oxyde in verschiedenen Verhältnissen zu Körpern von verschiedener Farbe. B) Mit Chlor: a) Chlorür, mit zwei Atomen (n. A. Chlorid) durch Einwirkung von heißer Salzsäure auf V-Säure entstanden, ist eine blaue Flüssigkeit, die sich beim Abdampfen zersetzt. b) **V-Chlorid** (n. A. Superchlorid), mit 3 Atomen Chlor durch Einwirkung von Chlorgas auf glühendes, mit Kohle gemischtes **V-Oxyd** dargestellt, eine hochgelbe Flüssigkeit, die von Wasser zersetzt wird. c) Mit Brom und Jod bildet das V. den ebengenannten analoge Verbindungen. D) Mit Fluor: a) Fluorür (n. A. Fluorid), in grünlichen Krystallen anschließend. b) **V-Fluorid** (n. A. Superfluorid), eine weiße, in der Hitze sich röthende Masse. E) Mit Schwefel gebt das V. Verbindungen in zwei verschiedenen Graden ein, deren niederster eine schwarze (als Hydrat braune) Masse darstellt. F) Mit Stickstoff verbindet sich das V. zu einer metallglänzenden Masse, die aber je nach der bei der Bereitung angewandten Hitze verschiedene Zusammensetzung hat.

Vanadinit (Vanadinblei), hexagonal; Bruch muschelig; Härte = 3,0; specifisches Gewicht = 6,83. Undurchsichtig, Fettglanz bis matt; gelb in jeder Mischung. Zusammensetzung: Basisch vanadinsaures Bleioxyd, basisches Chlorblei, Eisenoxyd-Hydrat und arsenigsaures Bleioxyd. Findet sich in Mexico, Ural, Irland, Schottland.

Vanadinkupfererz (Min.), ist Volborthit.

Van Buren, Martin, s. Buren.

Van Buren (spr. Van Bjuhrn), **1)** Grafschaft im Staate Arkansas (NAmerika); Hauptort: Clinton; **2)** Grafschaft im Staate Tennessee; Hauptort: Spencer; 3) Grafschaft im Staate Michigan; Hauptort: Pawpaw; 4) Grafschaft im Staate Iowa; Hauptort: Keosauque; 5) Hauptstadt der Grafschaft Crawford im Staate Arkansas; 6) Hauptort der Grafschaft Ripley im Staate Missouri.

Vancouver (spr. Wänkuwr), Georg, geb. um 1750 in England, begleitete den Capitän Cook auf seiner zweiten u. dritten Reise um die Erde, ging 1791 als Capitän mit zwei Schiffen nach NAmerika, verwendete drei Jahre auf Erforschung der WKüste, constatirte, daß zwischen den bekannten Meerbusen des Atlantischen u. Stillen Oceans keine Verbindungskanäle bestehen, entdeckte mehrere Inseln (Vancouver's Island), kam im Herbst 1795 nach England zurück u. st. 1798 in Petersham. Er schr.: Entdeckungsreise in den nördlichen Stillen Ocean u. um die Erde, Lond. 1798.

Vancouveria (V. *De C.*), Pflanzengattung aus der Familie der Berberideae; Art: V, hexandra, Strauch in NAmerika.

Vancouver's Island (spr. Wänkuw'rs Eiländ, Vancouverinsel, Insel von Quadra u. Vancouver), britische Insel Nordamerika's, an der Küste von Britisch-Columbia, von dieser Colonie im N. durch den Königin-Charlotte-Sund, im O. durch die enge Johnstonstraße und den Georgiagolf, im Süden vom Unionsterritorium Washington durch die Juan de Fucastraße getrennt; 612 Q.-M. Die Küsten sind durchweg hoch u. steil, das Innere ist vorherrschend gebirgig. Hauptfluß ist der Cowichin-River. Das Klima ist rauh und sehr feucht; Erzeugnisse: Bären, Wölfe, Panther, Rothwild, Elke, Waschbären, Marder, Biber; Geflügel; Störe, Lachse, Pottfische, Häringe; Gold, Kupfer, Graphit, Nickel, Kohlen. Die Bevölkerung besteht aus etwa 10,000 Indianern, 5000 europäischen Ansiedlern u. einer Anzahl Chinesen. Hauptstadt: Victoria mit dem Hafen Esquimault. Die V. J. wurde 1774 vom spanischen Seefahrer Juan Francisco de la Bodega y Quadra entdeckt, 1792 von dem englischen Seemann George Vancouver umfahren u. seitdem meist Quadrainsel od. Vancouver genannt. Durch Schenkungsurkunde der Königin Victoria vom 13. Jan. 1849 ward sie der Hudsonsbaicompagnie provisorisch auf zehn Jahre abgetreten, um sie durch Ansiedlung von Auswanderern aus den britischen Besitzungen zu colonisiren, 1859 zu einer besonderen Colonie erhoben, u. bildet seit 1866 mit dem benachbarten Festland die Colonie Britisch-Columbia. Vgl. Pemberton, Facts and figures relating to V. I. and British Columbia, Lond. 1860; Macdonald, British Columbia and V. I., ebd. 1862.

Vanda (V. *R. Br.*), Pflanzengattung aus der Familie der Orchideae-Vandeae, 20. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten: V. gigantea, u. m. a., auf Bäumen schmarotzend in Ostindien.

Vandalen, germanisches Volk, das in der Geschichte zuerst in der zweiten Hälfte des 2. Jahrh. am nordöstlichen Abhang des Riesengebirges, später aber neben Gothen u. Gepiden im ehemals römischen Dacien an der Donau erscheint u. hier zum größten Theil von den Gothen vernichtet ward, worauf ihnen Constantin d. Gr. Wohnsitze in Pannonien überließ. Zu Anfang des 5. Jahrh. zogen sie westlich, brachen 406 unter ihrem König Godegisil mit Sueven u. Alanen in Gallien ein, gingen 409 nach Spanien und ließen sich hier unter Gunderich in Andalusien (Vandalitia) nieder. 429 führte Geiserich (Genserich), der Bruder Gunderichs, ein vandalisches Heer nach Afrika und begründete hier das Vandalische Reich, das außer der Nordküste Afrika's auch die Balearen, Sardinien, Corsica und einen Theil Siciliens umfaßte. 455 zog Geiserich nach Italien, verwüstete Rom u. schonte auch der Werke der Kunst nicht (Vandalismus). Auf Geiserich folgten 477 Hunnerich, dann Guntamund, Thrasamund, Hilderich und 531 Gelimer, der 534 dem Belisar erlag u. in Kleinasien starb. Die meisten V. waren nach Asien übergeführt worden, wo sie im Kriege gegen die Perser gute Dienste leisteten; die in Afrika zurückgebliebenen verloren sich unter der römischen u. maurischen Bevölkerung. Vgl. Papencordt, Geschichte der vandalischen Herrschaft in Afrika, Berl. 1837.

Vandalismus, das rohe, muthwillige Zerstören von Kunstwerken.

Vandamme (spr. Wangdamm), Dominic Josephe V., Graf von Hüneburg, geb. 1771 zu Cassel im französischen Nordbepartement, diente zuerst in einem Colonialregimente, kehrte 1789 beim Ausbruch der Revolution nach Frankreich zurück, errichtete 1792 eine unter dem Namen Chasseurs du Mont-Cassel bekannte Freischaar, wurde 1793 Brigadegeneral, stand in den Revolutionskriegen abwechselnd bei der Nord-, Sambre-, Maas- u. Rheinarmee, wurde 1799 Divisionsgeneral, that sich 2. Dec. 1805 bei Austerlitz hervor, wurde Inspector der Cavallerie, verurtheilte in Bremen als Präsident des Kriegsgerichtes Ludwig v. Berger u. v. Fink wegen patriotischer Aeußerungen zum Tode u. ließ dieselben erschießen, wurde 30. Aug. 1813 bei Kulm geschlagen, gefangen u. nach Sibirien geschickt, durfte nach der ersten Restauration nach Frankreich zurückkehren, ward während der Hundert Tage von Napoleon zum Pair erhoben, kämpfte 18. Juni 1815 bei Wavre gegen das Thielmann'sche Corps, ward nach der zweiten Restauration verbannt, ging nach Nordamerika, kehrte 1817 nach Frankreich zurück, wurde im Sept. 1824 auf Halbsold gesetzt u. st. 1830 in seiner Vaterstadt. Er schr.: Exposé de la conduite du Lieutenant générale comte Vandamme, Par. 1815.

Vandellia (V. *P. Br.*), Pflanzengattung aus der Familie der Scrophularineae-Gratioleae, 14. Cl. 2. Ordn. *L.*; Arten: Kräuter in Ostindien, China, z. B. V. diffusa, in Brasilien, Brechmittel.

Vanderburg, Grafschaft im Staate Indiana (NAmerika); Hauptstadt: Evansville.

Van der Does (spr. Dohs), Maler, s. Does.

Van der Goes, Hugo, niederländischer Geschichtsmaler, geb. zu Gent, Schüler Johannes van Eyck, arbeitete viel in Brügge u. st. 1482 als Laienbruder im Roodenkloster Augustiner-Ordens bei Brüssel, wohin er sich seit 1476 zurückgezogen hatte.

Van der Helst, Bartholomäus, geb. 1613 zu Harlem, Bildnißmaler, Schüler des Franz Hals; st. 1670 in Amsterdam. Er gehört zu den bedeutendsten Meistern.

Van der Heyden, Johann, s. Heyden 2).

Van der Horst, Nikolas, geb. 1587, niederländischer Porträt- und Historienmaler, Schüler von Rubens, st. 1646.

Van der Kabel, Adrian, geb. 1621 zu Ryswijk, Landschafts- u. Marinemaler, Schüler des Jan von Goyen; st. 1695 in Lyon.

Van der Meer, Jan, geb. 1628 zu Harlem, niederländischer Landschafts- und Marinemaler, st. 1691.

Van der Mersch, s. Mersch.

Van der Meulen, s. Meulen.

Van der Neer, s. Neer.

Van der Noot, s. Noot.

Van der Straeten (spr. Strahten), Edmond, trefflicher Musikschriftsteller, geb. 1826 zu Oudenarde in Flandern, studirte in Gent Philosophie, u. ist jetzt an der Bibliothek in Brüssel angestellt. Von seinen zahlreichen Schriften besonders hervorzuheben: La musique au Pays-Bas, 1867—83, 6 Bde. Außerdem componirte er mehrere Dramen, Gesänge mit Clavierbegleitung, Messen u. andere kirchliche Werke.

Van der Velde, s. Velde.

Van der Werft, s. Werft.

Van der Weyden, Roger, s. Weyden.

Van Diemen, Anton, s. Diemen.

Van Diemens Golf (Pitscheneluumbo), Meerbusen an der Nordküste des Australischen Continents, im N. durch die Halbinsel Coburg umschlossen, hängt durch die Clarencestraße mit dem Meere zusammen; vor dem Golf die Insel Melville.

Van Diemens Insel, so v. w. Tasmania.

Van Diemens Land, s. Tasmania.

Van Diemens Straße, Straße des Großen Oceans, durch welche die japanische Insel Kiusiu von den südlich darunter liegenden Inseln Tamega-sima u. Jakuno-sima getrennt wird.

Vandsburg, Stadt in der preußischen Provinz Westpreußen, Regierungsbezirk Marienwerder, an einem See, Amtsgerichtssitz, Schloß, 1800 Ew.

Van Duyse, s. Duyse.

Van Dyk, s. Dyck.

Vane (spr. Wehn), Harry, Ritter, geb. 1612 in London, ging 1635 nach Neuengland, kam 1636 an die Spitze der Provinzialregierung von Massachusetts u. war eifriger Anhänger des Antinomismus, trat 1640, nach England zurückgekehrt, in's Parlament u. war gegen den König, obwohl er an dem Processe gegen denselben nicht Theil nahm, wurde 1649, nach Stiftung der Republik, Mitglied des Staatsrathes bis zu dessen Auflösung durch Cromwell 1653, bemühte sich nach dem Rücktritte Richard Cromwells eine neue republicanische Regierungsform in's Leben zu rufen, was ihm jedoch mißlang, wurde später des Hochverrathes angeklagt und 1662 hingerichtet. Er schr. u. a.: Von der Liebe Gottes u. der Vereinigung mit ihm, Lond. 1657.

Vanellus, die Vogelgattung Kiebitz.

Vanen (nord. Myth.), die Glänzenden, Schönen, Götter der schönen Jahreszeit; Alles, was dem Leben Reiz, Anmuth, Frieden, Fülle und Behaglichkeit gibt, geht von ihnen aus, daher sie sich in der **Vanadis** (Dis, so v. w. Gottheit), der Freyja (Venus) concentriren. Ihre Wohnung heißt **Vanaheim** (**Vindhelm**), als Sitz der belebenden Lenzeswinde. Aelter als die Asen (denn es galt bei ihnen noch die Geschwisterehe) geriethen sie mit diesen in einen mörderischen Krieg, weil die Asen die Freyja den bösen Jätten abtreten wollten (s. Nord. Myth., Sleipnir), der endlich durch einen Vertrag mit Geiselnaustausch beigelegt wurde (s. Quasir), worauf beide Göttergeschlechter in Asgard zusammenwohnten. Hauptsitz des V.-Cultes war in Schweden. Auch die V. sind, wie die Valkyrien, ursprünglich der Himmel mit seinen täuschenden (Wahn-) Glanzgebilden, seinem Wolkenheer und Wasser, aus denen allen die Götter (Asen) hervorgehen.

Vanesciren (v. lat.), verzehren, verschwinden.

Vanessa, die Schmetterlingsgattung Eckflügler.

Van Eyk, s. Eyck.

Vanga (Destructor, Fleischervogel), ein ausländischer Würger der Gattung Fliegenfänger.

Vangerow, Karl Adolf v. V., berühmter Rechtslehrer, geb. 5. Juni 1808 zu Schiffelbach bei Marburg in Hessen, studirte daselbst seit 1824 die Rechte, habilitirte sich 1830 an der dortigen Universität als Privatdocent, wurde daselbst 1833 außerordentlicher, 1837 ordentlicher Professor, 1840 Professor des Römischen Rechtes in Heidelberg, 1842 Hofrath, 1846 Geheimer Hofrath, 1849 Geh. Rath u. st. 11. Oct. 1870. Er schr. u. a.: Leitfaden für Pandektenvorlesungen, Marb. 1839—46, 3 Bde., 7. A. unter dem Titel: Lehrbuch der Pandekten, Marb. 1863—68, 3 Bde., und war seit 1841 Mitherausgeber des Archives für civilistische Praxis.

Vangiŏnes, germanisches Volk am Rhein; hatten ihren Hauptsitz in Worms (Borbetomagus).

Vangueria (V. *Comm*), Pflanzengattung aus der Familie der Rubiaceae-Euguettardeae, 5. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten: V. edulis, in Madagascar; V. spinosa, in China, Bäumchen mit wohlschmeckenden Früchten.

Van Helmont, Joh. Bapt. van H., s. Helmont.

Van Hugtenburg, Jan, geb. 1646 zu Harlem, Schlachtenmaler, bildete sich bes. nach Wouwermann, malte für den Prinzen Eugen von Savoyen u. st. 1733 in Amsterdam.

Vaniere (spr. Waniähr), Jacques, geb. 1664 in der Diözese von Beziers, Jesuit, lehrte Philosophie in Tours, Toulouse u. Montpellier u. st. 1739. Er schr. das Lehrgedicht: Praedium rusticum, Par. 1707 u. ö.; Opuscula, ebd. 1730 (deutsch v. B. Andres, Würzb. 1788).

Vanilla (V. *Sw.*), Pflanzengattung aus der Familie der Orchideae-Arethuseae, 20. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten: V. aromatica, an Bäumen schmarotzender emporkletternder Strauch in SAmerika, mit fleischig-lederigen, kahlen, glänzenden Blättern, grün-weißen Blüthen, s. Vanille; V. planifolia in Westindien; V. microcarpa u. V. palmarum, in Brasilien; V. odorata u. V. pompona, in Mexico, liefern gleichfalls vortreffliche Vanille.

Vanille, die vor der völligen Reife gesammelten, im Schatten getrockneten, u. zur Abhaltung der Insecten in ein fettes Oel getauchten Samenkapseln von Vanilla aromatica, eines der feinsten Gewürze. Aus den überreifen Früchten tropft ein balsamartiger Stoff von starkem, vanilleartigem Geruch u. Geschmack. Die beste Sorte (V. du leg) von V. planifolia, an 6 Zoll lang, biegsam, mit Runzeln u. Furchen der Länge nach durchzogen, dunkel röthlichbraun, etwas weich u. kleberig, enthält ein öliges schwarzes, mit kleinen schwarzen Samenkörnern erfülltes Mark, hat überaus angenehmen Geruch u. einen süßlich-aromatischen Geschmack. Geringere Sorten sind: V. Simarona (Bastard-V.), kleiner, gelblichbraun, trockener, schwächer riechend, kommt aus St. Domingo. Vanillon (V. pompona), ist braun, weich, fast ganz offen; Geruch stark, aber weniger angenehm, aus Brasilien. Hauptbestandtheile sind fettes Oel, Harz, Zucker mit Benzoësäure u. Spuren von ätherischem Oel. Wirkung: sehr reizend u. belebend.

Vanillin, der aromatische Stoff der Vanilleschoten; wird auch künstlich hergestellt aus Coniferin, welches sich im Safte des Cambiums aller Nadelhölzer findet, dann aus ätherischem Gewürznelkenöl u. anderen Substanzen; dient als Ersatz für die natürliche Vanille.

Vanīni, Lucilio (er selbst nannte sich Julius Cäsar), geb. um 1585 (nach Anderen 1586) zu Tauresano im Neapolitanischen, studirte in Rom, Padua u. Neapel Philosophie, Astronomie, Medicin u. s. w., bes. Aristotelische Philosophie, schloß sich an Averroës, H. Cardanus, Pomponatius an, machte größere Reisen durch Europa, hielt unter anderen in Köln Vorträge über die verbotenen Ehen; zuletzt soll er in Aquitanien ein kirchliches Amt bekleidet haben. Endlich kam er nach England, wo er einige Zeit im Gefängniß zubringen mußte, angeblich weil er den Glauben u. die Autorität der Kirche vertheidigt hätte, wahrscheinlich aber, weil er sich freie Aeußerungen über Religion und Staat erlaubt hatte. Freigelassen kam er nach Genua, wo er Philosophie lehrte, später nach Lyon, dann nach Paris, endlich nach Toulouse, wo er, des Atheismus angeschuldigt, 1619 den Flammentod erlitt. Der Historiker Grammond, damals Präsident des Parlamentes von Toulouse, gibt in einem Berichte darüber dem Verurtheilten Verspottung der Religion, Läugnung der Existenz Gottes, Verführung der Jugend u. Lasterhaftigkeit des Lebens schuld. Lange habe er im Gefängnisse heuchlerisch seine Anhänglichkeit an die Religion betheuert, sogar öfters die Sakramente empfangen, sei aber zuletzt, da er keine Hoffnung mehr sah, verstockt u. mit Verhöhnung der ihm angebotenen kirchlichen Tröstungen seinem Schicksale entgegengegangen. Später hat man diese Darstellung Grammonds der Unwahrheit verdächtigt u. V. wenigstens von der Anschuldigung des Atheismus zu reinigen versucht. Insbesondere war es der Jurist P. Fr. Arpe, der in einer anonym herausgegebenen Apologie sich seiner annahm. Eine formale ausdrückliche Läugnung der Existenz Gottes findet sich auch in keiner seiner Schriften. V. schr.: Amphitheatrum aeternae providentiae, Lyon 1615, 2. A. Paris 1616; De admirandis naturae reginae deaeque mortalium arcanis, ebd. 1616. Vgl. (Arpe), Apologia pro J. C. Vanino Neapolitano, 1712, n. A. Gött. 1802 ff.; Schramm, De vita et scriptis famosi Athei J. C. Vanini, Küstrin 1709; Fuhrmann, Leben u. Schicksale, Geist, Charakter, u. Meinungen des Lucilio V., Leipz. 1800; Vaisse, Lucile V., sa vie, sa doctrine et sa mort, Par. 1871.

Vanität (v. lat.), Eitelkeit, Nichtigkeit; Vanitas vanitatum, Eitelkeit aller Eitelkeiten, oder: Es ist Alles eitel.

Van Loo, Malerfamilie von Ecluse in Flandern. 1) Jakob, geb. 1614; malte bes. Portraits u. Geschichte al fresco, u. st. 1670 in Paris. 2) Louis, Sohn des Vor., geb. um 1640 in Amsterdam; st. zu Aix 1712, gleichfalls tüchtiger Zeichner u. Frescomaler; 3) Johann Baptist, Bruder des Vor., geb. 1684 zu Aix, Geschichts- und Landschaftsmaler, wurde Mitglied der Akademie, später königlicher Hofmaler; st. 1745. Von seinen historischen Gemälden sind die meisten in Paris, Toulon, Turin, Rom u. London. 4) Cäsar, Sohn des Vor., malte bes. Schneelandschaften. 5) Ludwig Michael, Bruder des Vor., geb. 1707 zu Toulon, st. 1771, malte Bildnisse u. Geschichte. Werke in Paris und Madrid. 6) Karl, Landschaftsmaler, geb. 1742, st. im Juli 1821 in Paris.

Van Maanen, Cornelius, s. Maanen.

Vannes (spr. Wann), Hauptstadt des französischen Departements Morbihan, in der westlichen Bretagne, nördlich an dem Meerbusen von Morbihan, sowie an der Vereinigung der Flüßchen Meucon u. Trechulan u. an der Orleansbahn; Sitz eines Bischofs, hat Kathedrale mit Denkmal der 1795 auf Quiberon umgekommenen Emigrirten, großes u. kleines geistliches Seminar, öffentliche Bibliothek, reiches archäologisches Museum, Irrenhaus, Departementsgefängniß, Hafen, 12,300 Ew. V. hieß im Alterthum Dariorigum od. Civitas Venetorum als Hauptstadt der Veneter, war 1675—89 Sitz des Parlamentes u. einst auch Residenz der Herzoge von Bretagne, die das unter Ludwig XIII. niedergerissene Schloß L'Hermine bewohnten.

Vannucci (Vannuchi), 1) Pietro, s. Perugino. 2) Atto, ital. Geschichtsschreiber, geb.

1808 zu Tobbiana bei Pistoja, wurde 1831 Professor der Literatur u. Geschichte in Prato, mußte wegen seiner Betheiligung an der Bewegung von 1848 in die Verbannung gehen, lebte längere Zeit in Frankreich, England, Belgien und der Schweiz, kehrte 1856 nach Italien zurück, wurde 1859 Bibliothekar, dann Professor in Florenz u. Senator des Königreichs, trat 1878 in den Ruhestand u. st. 1883 in Florenz. Er schr. u. a.: Storia dell' Italia antica, Flor. 1846, 3. A. 1872, 4 Bde.; Studj storici e morali sulla letteratura latina, ebd. 1854, 3. A. 1871; I primi tempi della libertà fiorentina, ebd. 1853, 3. A. 1871; Vita e opere di G. B. Niccolini, ebd. 1866, 2 Bde.; I martiri della libertà italiana, 6. A. Mail. 1877.

Van Oort, Adam, geb. 1558, niederländischer Maler, Rubens' erster Lehrer, st. 1641.

Van Oost, Maler, s. Oost.

Van Ostade, Adrian, s. Ostade.

Van Rijn, s. Rembrandt.

Van Swanevelt, Hermann, s. Swanevelt.

Van Swieten, s. Swieten.

Van Uden, Lukas, s. Uden.

Vanvitelli, Ludwig, geb. 1700 in Neapel, Maler u. Architekt, baute viele Kirchen u. Paläste in Rom, Neapel u. s. w., auch das Schloß Caserta u. st. 1773 in Caserta.

Van Witts Land, s. Wittsland.

Van Zandt, Grafschaft im Staate Texas (NAmerika); Hauptort: Jordans.

Vapeur (fr., spr. Wapöhr), **1)** Dampf, Dunst; **2)** (**Vapeurs**), Blähungen.

Vapor (lat.), Dampf.

Vaporimeter, ein von Mechanikus Geißler in Bonn construirter physikalischer Apparat zur Ermittelung des Alkoholgehaltes von Flüssigkeiten, welcher durch den Stand einer Quecksilbersäule anzeigt, wie viel der zum Verdunsten gebrachte Alkohol betragen habe. Behandelt man reines Wasser im V., so zeigt dieser auf 0, bei Alkohol dagegen auf 1000.

Vaprio, Marktflecken in der italienischen Provinz Mailand, an der Mündung des Brembo in die Adda, 3700 Ew.

Var (spr. War, ital. Varo, bei den Alten **Varus**), **1)** bis zur Abtretung von Nizza (1860) Grenzfluß zwischen Frankreich u. Italien, entspringt auf den Seealpen, verstärkt sich durch die Tinea, Vesubia u. den Esteron u. mündet nach einem Laufe von $15\frac{1}{2}$ Meilen bei St. Laurent in's Adriatische Meer; **2)** Departement im südöstlichen Frankreich, aus Theilen der Provence gebildet, im S. vom Mittelmeere, im Uebrigen von den Departements Rhônemündungen, Nieder- und Seealpen begrenzt; 110 Q.-M. mit 288,500 Ew., meist Katholiken. Gebirgig durch Zweige der Seealpen; Flüsse: Var, Esteron, Verdon, Argens 2c. Producte: Esel, Maulthiere, Schafe, Ziegen, Rinder, Schweine; Störche, Kraniche, Reiher, Kropfgänse, Flamingo's; Sardellen, Thunfische, Austern, Korallen, Bienen; Getreide, Wein, Korinthen, Oliven, Kapern, Kastanien, Orangen, Palmen, Aloë, Cactus; Blei, Eisen, Steinkohlen, Marmor, Porphyr, Alabaster, Granit, Serpentin. Eintheilung in die 3 Arrondissements: Draguignan, Toulon u. Brignoles mit 28 Cantonen. Hauptstadt: Draguignan.

Var, s. Vör.

Vara, Küstenfluß in der italienischen Provinz Genua, verstärkt sich durch die Magra u. mündet südlich von Sarzana in den genuesischen Golf.

Vara, Längenmaß in Spanien u. Spanisch-Amerika = $0{,}_{835}$ Meter; in Portugal u. Brasilien = $1{,}_{1}$ Meter.

Varades, Marktflecken im französischen Departement Nieder-Loire, an der Loire, Station der Orleansbahn, 3600 Ew.

Varallo, Stadt in der italienischen Provinz Novara, an der Sesia, Station der Eisenbahn Novara-V.; hat 8 Kirchen, Gymnasium, technische Schule; 2500 Ew. Nordöstlich dabei der Sacro Monte, ein viel besuchter Wallfahrtsort, 1486 gegründet; s. Sacro Monte 2).

Varanas, so v. v. Benares.

Varanger, so v. w. Waräger.

Varanno, Marktflecken im ungarischen Comitat Zemplin, am Tapolz, 1800 Ew.

Varānus, Eidechsengattung der Unterfamilie Spaltzüngler.

Varazze, Marktflecken in der italienischen Provinz Genua, District Savona, am Golf von Genua, Station der Eisenbahn Genua-Savona-Ventimiglia, 8200 Ew.

Varda (Kis-V.), Marktflecken im ungarischen Comitat Szabolcs, altes Schloß, 5000 Ew.

Vardac (Lavardac), Stadt im französischen Departement Lot-Garonne, Station der Südbahn; Schloß Barbaste; 2700 Ew.

Vardalachos, Constantin, geb. 1775 zu Kairo von griechischen Eltern, studirte in Alexandrien u. in Paris, war früher Lehrer der Mathematik am Lyceum in Bukarest, 1815—18 für Physik, altgriechische Literatur u. Rhetorik am Gymnasium zu Chios, dann in Odessa, von wo er 1830 nach Griechenland ging, aber auf der Fahrt von Syra nach Aegina Schiffbruch litt u. ertrank. Er schr.: *Φυσικὴ πειραματικὴ* (Experimentalphysik), Wien 1812; *Ῥητορικὴ*, ebd. 1815; sowie eine Grammatik der neu- u. altgriechischen Sprache, Odessa 1829.

Vardar, Fluß in der europäischen Türkei, entspringt am Schartagh, oberhalb Uskub, geht durch Makedonien, nimmt rechts den Karasu, links den Braonista auf, ist durch einen Kanal mit der Bestritza verbunden u. mündet in den Busen von Thessalonich; er ist der Axios der Alten.

Vardöe (**Wardöe**), Stadt im norwegischen Amte Finnmarken, mit der nördlichsten Festung der Erde, **Vardöhuus**, u. 1300 Ew.

Varec, s. Soda B) d).

Vareca (V. *Gärtn.*), Pflanzengattung aus der Familie der Passifloreae; Art: V. zeylanica.

Varecum, so v. w. Jod.

Varel, Stadt im oldenburgischen Kreise Neuenburg, am **Vareler Siel**, einem Hafen des Jahdebusens, Station der Eisenbahn Oldenburg-Wilhelmshaven, Amtsgerichtssitz, Hauptzollamt, Schloß, Fort, Seebäder u. 4900 Ew. Früher war V. der Hauptort der gleichnamigen Herr-

schaft der Reichsgrafen von Bentinck, die seit 1. Aug. 1854 mit Oldenburg vereinigt ist.

Varenna, Dorf in der italienischen Provinz Como, an der Stilfserstraße u. dem Ostufer des Comersee, Curort, 1000 Ew. In der Nähe der 900 Fuß hohe Wasserfall Fiume latte u. eine große Wasserheilanstalt.

Varenne (spr. Waränn), Marktflecken im französischen Departement Allier, 2600 Ew.

Varennea (V. *De C.*), Pflanzengattung aus der Familie der Papilionaceae-Loteae; Art: V. polystachya, in Mexico.

Varennes (spr. Warenn), 1) Stadt im französischen Departement Maas, südlich von Verdun, am Aire, 1400 Ew. Hier 22. Juni 1791 Gefangennahme Ludwigs XVI. auf seiner Flucht durch die Republicaner. 2) Cantonshauptort im französischen Departement Obermarne, 1300 Ew.

St. Varent, Marktflecken im französischen Departement Deux-Sèvres, am Thouet, 1500 Einwohner.

Varescha (pers. Rel.), ein von Ormuzd geschaffener Wasservogel, eine Art wilder Tauben, ohne welchen die Welt Ahrimans Uebeln nicht widerstehen könnte.

Varese, Stadt in der italienischen Provinz Como, zwischen dem Lago di Como und dem Lagomaggiore, an der Linie V.-Mailand der Oberitalienischen Bahn, in der Nähe des Lago di V., wegen ihrer reizenden Lage u. gesunden Luft das Tempo d'Italia genannt, hat eine Musteranstalt für Seidenzucht des Grafen Dandolo, zahlreiche Landhäuser reicher Mailänder, über 6000 Ew. In der Nähe der Wallfahrtsort Madonna del Monte.

Vargas, Francesco, diente unter Karl V. u. Philipp II. am spanischen Hofe, wurde zu diplomatischen Sendungen verwendet, zog sich später in ein Kloster bei Toledo zurück u. st. 1560. Er schr.: Briefe u. Memoiren über das Concil zu Trident, deutsch Amsterd. 1700 u. 1720.

Vargula (Vargel, Groß-V.), Flecken im Regierungsbezirk Erfurt der preußischen Provinz Sachsen, an der Unstrut, Schloß, 1100 Ew.; war bis 1270 Sitz der Herren (Schenken) von Vargula.

Vargynien (nord. Myth.), gefeiete Wölfinnen. Vgl. Wolf; Apollon 11).

Vari, Dorf im ungarischen Comitat Bereg-Ugocsa, unweit der Mündung der Borsova in die Theiß, 2000 Ew.

Vari (lat.), die Finnen im Gesicht.

Varianten (Variae lectiones), die abweichenden od. verschiedenen Lesarten in den Handschriften eines u. desselben Schriftstellers. Eine möglichst vollständige Sammlung solcher V. bildet den Kritischen Apparat (Apparatus criticus).

Variation (v. lat.), 1) Abänderung, Abweichung; **Variatio delectat,** Abwechslung gewährt Vergnügen; 2) (Mus.), eine durch Zergliederung, Verzierung u. s. w. mannichfach veränderte Wiederholung eines musikalischen Satzes (Thema) in der Weise, daß man die Grundmelodie noch durchklingen hört; 3) **V. der Magnetnadel,** so v. w. Abweichung der Magnetnadel, s. u. Magnetismus S. 164; 4) (Arithm.), eine in der Combinationslehre abzuhandelnde Verbindung der Combinationen mit den Permutationen (s. d.), bei welcher Combinationen zu 2, 3 u. s. w. mit allen möglichen Versetzungen durchgeführt werden u. unter welchen man die ohne von jenen mit Wiederholung (aa, bb u. s. f.), zu unterscheiden pflegt; 5) in der Analysis ein nach den Regeln der Differentialrechnung gebildeter Ausdruck für eine veränderliche Größe, durch welche die Variable einer Function verschieden disponirt wird. Während man nämlich bei der Differentialrechnung gewöhnlich voraussetzt, daß für eine u. dieselbe Aufgabe die Abhängigkeit der Veränderlichen dieselbe bleibe, verändert sich hier auch die Abhängigkeit der Veränderlichen u. der Ausdruck hiefür ist die von Lagrange zuerst eingeführte Variation.

Variation des Mondes, die von Tycho Brahe 1590 entdeckte größere Ungleichheit in der Mondsbewegung, welche von der Veränderlichkeit in der Tangentialkraft herrührt, ihren größten Werth in den vier Octanten besitzt und in den Syzygien u. Quadraturen auf 0 herabsinkt. Während der Mond von der Conjunction gegen das erste Viertel hinrückt, vermindert sich in Folge der Anziehung der Sonne seine Winkelbewegung sehr merklich, nimmt vom ersten Viertel bis zum Vollmond wieder zu, von da zum letzten Viertel wieder ab u. s. w. Der wahre Ort des Mondes ist also im ersten u. dritten Quadranten seiner Bahn voraus, in den beiden anderen Quadranten zurück gegen die mittlere Bewegung. Heißt L. die Länge der Sonne, l. die des Mondes, so ist die Variation ausgedrückt durch: 2100″ sin (l—L), die Periode ist demnach = einem halben synodischen Monat ($14\frac{3}{4}$ Tage).

Varicellae (lat.), falsche Pocken (Windpocken), s. Kuhpocken.

Varicocēle (lat. u. gr.), Krampfaderbruch.

Varicositäten, Venenerweiterungen, s. Blutaderknoten.

Varicourt (spr. Warikuhr), eine aus der savoyischen Landschaft Gex stammende Familie, welche in das erbliche regimentsfähige Bürgerrecht der Stadt Bern aufgenommen und 1808 vom Großherzog von Frankfurt in den Freiherrnstand erhoben wurde, welche Erhebung 1817 vom König von Bayern bestätigt wurde; ihre Glieder kommen jetzt in Bayern, Frankreich und Ungarn vor; Chef: Frhr. Lambert, geb. 1844, königl. bayerischer Kämmerer u. Rittmeister; ist unvermählt.

Varietät (v. lat. Varietas), 1) Mannichfaltigkeit; 2) (Spielart, Abart), die sich nicht durch Zeugung fortpflanzenden, in einzelnen oder mehreren Merkmalen von der Stamm- od. Urart abweichenden Einzelnpflanzen od. Thiere.

Varillas, Anton, geb. 1624 in Gueret, Historiograph des Herzogs von Orleans, starb 1696. Er schr.: Geschichte Frankreichs (von Ludwig XI. bis zu Heinrich IV.), Par. 1683—1884, 14 Bde.; La politique de la maison d'Autriche, ebd. 1658; Hist. des revolutions arrivées dans l'Europe en matière de religion, ebd. 1686—89, 6 Bde., u. a.

Varin (Varna), Marktflecken im ungarischen Comitat Trentschin, an der Waag, 1400 Ew.

Varinas (Varinas), 1) einer der vereinigten Staaten der Föderativrepublik Venezuela in SAmerika, 1864 durch Vereinigung der Provinzen V. u. Portugueza gebildet und mit dem neuen Namen Zamora belegt; grenzt im N. an die Provinzen Merida, Truxillo, Barquisimeto u. Carabobo, im O. an Carabobo u. Caracas, im S. an Apure, im W. an Merida; Flüsse: Portugueza, Bocono, Guanare, Suripa u. San Domingo; Hauptbeschäftigung: Ackerbau, Viehzucht, Handel; Hauptausfuhrartikel: Ochsenhäute, Cacao, Kaffee und Tabak (V-Tabak); 2) Hauptstadt darin, unweit des schiffbaren Sto. Domingo, hieß früher Altamira de Carceres, zählte 1787 gegen 12,000 Ew., litt sehr in den Unabhängigkeitskriegen, sank 1873 bis auf 4000 herab.

Varinga (V. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Moreae, 22. Classe, 3. Ordn. *L.*; gehört zu Ficus; Art: V. latifolia, liefert Kautschuk.

Variōla (lat.), die echte Pocke; **Varioloīs**, die modificirte Pocke; s. Blattern.

Variolaria (V. *Ach.*), Flechtengebilde, hervorgegangen aus einer gehemmten oder übereilten Entwickelung derselben, wie Isidium, Lepraria, erscheinen als ungestielte, warzenförmige, wenig vertiefte, vom Laub gebildete Fruchtbehälter, auf eben so gefärbtem, häutigem, krustenähnlichem Laube, auf Baumrinden und felsigen Gesteinen, wie V. lactea (von Sprengel als erster Anflug der Parmelia scruposa betrachtet).

Variolarin, ein in weißen luftbeständigen Nadeln krystallisirender Pflanzenstoff (aus Variolaria dealbata), unlöslich in Wasser, leicht löslich in Weingeist u. Aether, liefert als Zersetzungsproduct ein starkriechendes Oel.

Variscia (lat.), das Voigtland.

Variscit (Min.), scheint zum Kalait zu zählen; nierenförmiger Ueberzug auf Kieselschiefer; amorph, muscheliger Bruch; Härte = 5, spröde; specifisches Gewicht = $2_{,34}$. Durchscheinend, schwach fettglänzend; grün; besteht aus phosphorsaurer Thonerde mit Wasser, Magnesia und etwas Eisenoxyd. Fundort: Meßbach bei Plauen im Voigtlande.

Varius, Lucius V. Rufus, römischer Epiker und Tragiker unter Augustus, hervorragendes Mitglied des Dichterkreises, der sich um Mäcenas (s. d.) sammelte. Bekannt sind von ihm ein Epos De morte, d. h. über den Tod Cäsars, eine vielgerühmte Tragödie Thyestes, gedichtet für die Feier des Sieges bei Actium, und ein Panegyricus Augusti; auch gab er die Aeneis seines Freundes Virgil heraus. Die wenigen Bruchstücke von V's Dichtungen hat Weichert in De L. Varii et Cassii Parmensis vita et carminibus, Grimma 1836, herausgegeben.

Varix, s. Blutaderknoten.

Varna (Warna), das alte Odessos, Stadt im Fürstenthum Bulgarien, an der WKüste des Schwarzen Meeres, Sitz eines griechischen Metropoliten und der bedeutendste Seehandelsplatz zwischen der Donau- und Bosporusmündung; 24,700 Ew. Hier 20. Nov. 1444 blutige Niederlage der Ungarn unter Wladislaw durch die Türken unter Murad II. 1610 ward die Stadt von den Kosacken erobert u. 3000 Christensklaven befreit. Im Juli 1810 vergebliche Bestürmung durch die Russen; 1828 Belagerung durch letztere, denen es nach tapferer Vertheidigung u. mehreren Entsatzversuchen am 11. Oct. von Jussuf Bei übergeben wurde. Im Mai 1854 Besetzung V-s durch die Westmächte; 4. u. 5. Sept. 1854 Abgang der großen Expedition nach der Krim. Seit 1867 Eisenbahnverbindung mit Rustschuk.

Varna (Giadi), eine der vier Kasten bei den Hindu.

Varnbüler-Hemmingen, ein aus Hohen-Rhätien stammendes, dann in St. Gallen und Lindau heimisches und seit dem 16. Jahrh. in 2 Linien getheiltes Geschlecht, von denen die eine, im Hanau'schen, Hildesheim'schen und Braunschweig'schen begüterte, mit dem alten Familienprädicat von Greiffenberg zubenannte, im 18. Jahrhundert erlosch; die andere, noch blühende, seit 1650 V. von u. zu Hemmingen benannt, ward 1652 in die freie Reichsritterschaft einverleibt u. später bei der Reichsfreiherrnclasse des Königreichs Württemberg immatriculirt. 1) Ulrich, geb. 1330, verließ der Unruhen wegen Graubündten, zog nach Weinstein im Rheingau, wurde Mitglied der Patriciergenossenschaft zum Voltenstein in St. Gallen u. zuletzt Bürgermeister daselbst. 2) Ulrich, des Vor. Sohn, focht in der Schlacht bei Granson, ward Bürgermeister in St. Gallen u. st. 1496 in Lindau. 3) Ulrich, jüngerer Sohn des Vor., geb. 1474, war Präsident der Reichskammergerichtskanzlei in Speier u. nachher Reichsstatthalter in Nürnberg. 4) Johann, älterer Bruder des Vor., geb. 1466, war Bürgermeister in Lindau u. st. 1545 in Weinstein. 5) Johann Jakob, Sohn des Vor, geb. 1510, war Kanzler des Markgrafen von Baden u. stiftete die Linie V. von Greiffenberg. 6) Nikolaus, Bruder des Vor., geb. 1519, berühmter Rechtsgelehrter, lebte in Tübingen u. st. 1604. Er ist der Stammvater der noch jetzt blühenden Linie Varnbüler-Hemmingen. 7) Johann Konrad, Enkel des Vor., geb. 1595, trat in württembergische Staatsdienste, führte 1633 die Verhandlungen wegen des Anschlusses Württembergs an die Schweden im Dreißigjährigen Kriege, wurde Secretär Oxenstierna's beim Concilium formatum, ging 1648 als württembergischer Gesandter zum Westfälischen Friedenscongreß, erhielt das Rittergut Hemmingen und 1650 die kaiserliche Genehmigung, das Prädicat davon seinem Namen beizufügen, sowie er 1652 der freien Reichsritterschaft immatrikulirt wurde. Er st. 1657 als württembergischer Geheimer Rath. Zu seinen Nachkommen gehören: 8) Frhr. Gottlob, geb. 1774, machte die napoleonischen Kriege mit, wurde württembergischer Generallieutenant und Generalquartiermeister und st. 1830. 9) Frhr. Karl, Bruder des Vor., geb. 1776, war Mit-

glied der ständischen Verfassungscommission, seit 1827 württembergischer Finanzminister, st. 1832. Gegenwärtiger Chef: 10) Frhr. **Karl**, Sohn des Vor., geb. 1809, wurde 1845 Mitglied der württembergischen zweiten Kammer, in welcher er als Autorität besonders in volkswirthschaftlichen Angelegenheiten eine hervorragende Stellung einnahm, war 1864—1870 als Minister des Auswärtigen u. des königl. Hauses, dann als Director der Verkehrsanstalten die Seele der Politik Württembergs, 1867—70 Mitglied des Zollparlaments, 1872—81 des Deutschen Reichstags (der „deutschen Reichspartei" angehörend). Er ist seit 1835 vermählt mit Henriette, geb. Freiin v. Süßkind.

Varneton, Stadt, so v. w. Warneton.

Varnhagen von Ense, altsächsisches Rittergeschlecht, das sich schon früher in 2 Linien theilte, von denen sich die eine nach der bei Arnsberg in Westfalen gelegenen und in der Soester Fehde zerstörten Burg Varnhagen nannte. Diese Linie wendete sich später bes. dem gelehrten u. geistlichen Stande zu. 1) **Karl August Ludwig Philipp**, hervorragender Schriftsteller, geb. 21. Febr. 1785 zu Düsseldorf, studirte seit 1800 Heilkunde zu Berlin, dann Philosophie und alte Literatur, trat 1809 nach der Schlacht von Aspern als Fähnrich in österreichische Militärdienste, wurde Adjutant des Grafen von Bentheim, folgte diesem 1810 nach Paris an den Hof Napoleons, nahm 1812 seinen Abschied, trat 1813 als Hauptmann und Adjutant des Generals Tettenborn in russische Dienste, betheiligte sich an den Feldzügen in NDeutschland u. Frankreich, trat 1814 in preußische Civildienste, folgte dem Staatskanzler Fürsten Hardenberg zum Wiener Congreß, 1815 nach Paris, wurde preußischer Ministerresident in Karlsruhe, 1819 abberufen, lebte dann ohne Anstellung unter dem Titel Geheimer Legationsrath in Berlin, ging 1829 in außerordentlicher Sendung nach Kassel u. st. 10. Oct. 1858 zu Berlin. Er gab mit A. von Chamisso einen Musenalmanach, Berl. 1804, heraus u. schr.: Geschichte der Hamburgischen Ereignisse, Lond. 1813; Geschichte des Feldzuges 1813, Friedrichsst. 1813; Geschichte der Kriegszüge des Generals von Tettenborn, Stuttg. 1814; Deutsche Erzählungen, ebd. 1815, 2. A. 1879; Vermischte Gedichte, Frkf. 1816; Geistliche Sprüche des Angelus Silesius, Hamb. 1822, 3. A. als Angelus Silesius u. St. Martin, Berl. 1849; Goethe in den Zeugnissen der Mitlebenden, Berl. 1823; Biographische Denkmale, ebd. 1824—30, 5 Bde., 3. A. Lpz. 1871—72; Zur Geschichtsschreibung und Literatur, Hamb. 1833; Rahel, ein Buch des Andenkens für ihre Freunde, Berl. 1833, 3 Bde., n. A. 1834, 3 Bde.; Leben des Generals v. Seydlitz, ebd. 1835; Leben des Generals v. Winterfeldt, ebd. 1836; Gallerie von Bildnissen aus Rahels Umgange, Lpz. 1836, 2 Thle.; Leben der Königin Sophie Charlotte von Preußen, Berl. 1837; Leben des Feldmarschalls Grafen von Schwerin, ebd. 1841; Leben des Feldmarschalls Keith, ebd. 1844; Hans v. Held, Lpz. 1845; Denkwürdigkeiten und vermischte Schriften, Lpz. 1837—46, 7 Bde.; Karl Müllers Leben u. kleine Schriften, Berl. 1847; Schlichter Vortrag an die Deutschen über die Aufgabe des Tages, Berl. 1848; Leben des Generals Bülow von Dennewitz, ebd. 1853. Nach seinem Tode erschienen, herausgeg. durch seine Nichte Ludmilla Assing (s. d.), noch 2 Bde. seiner Denkwürdigkeiten, 8. u. 9. Bd., Lpz. 1859; Briefe von Alexander v. Humboldt an V. aus den Jahren 1827—58, 1.—5. A., Lpz. 1860; Tagebücher von F. v. Gentz, ebd. 1861, sowie 14 Bände seiner Tagebücher, 1.—6. Bd., Lpz. 1861—62, 2. A. 1.—4. Bd., 1863, 7.—8. Bd., Zür. 1862—65; 9.—14. Bd., Hamb. 1869—70; die Blätter aus der preußischen Geschichte, Lpz. 1868 f., 5 Bde.; Biographische Porträts, Lpz. 1871; Briefwechsel zwischen V. u. Rahel, ebd. 1874 f., 6 Bde.; Aus Rahels Herzensleben, ebd. 1877; Ausgewählte Schriften, Lpz. 1871—76, 19 Bde. 2) **Rahel Antonie Friederike**, geb. Levin Marcus, Jüdin und Schwester des Dichters Ludwig Robert, geboren 19. Mai 1771 zu Berlin, trat zum Christenthum über, verehelichte sich 1814 mit dem Vorigen, wirkte als Mittelpunkt geistreicher Kreise belebend auf Wissenschaft u. Kunst u. st. 7. März 1833 in Berlin. Vgl. J. Funk, Rahel, Geistes- u. Charaktergemälde dieser großen Frau, Bamb. 1835; Ueber Rahels Religiosität, Lpz. 1836; Schmidt-Weißenfels, Rahel und ihre Zeit, ebd. 1857.

Varoli, Constantius, geb. 1543 in Bologna, Leibarzt des Papstes Gregor XIII., st. 1575. Nach ihm ist die Hirnbrücke Varolische Brücke genannt. Er schr.: De nervis opticis, Padua 1573; De resolutione corporis humani, ebd. 1591.

Varotari, Alexander, genannt **Padovanino**, geb. 1590 in Padua, Historienmaler, bildete sich bes. nach Tizian, st. 1650 in Venedig.

Varrentrapp, Konrad, Geschichtschreiber, geb. 1844 zu Braunschweig, studirte in Göttingen, Bonn u. Berlin Philologie u. Geschichte, wurde 1868 Privatdocent, 1873 außerordentl. Professor in Bonn, u. ist seit 1874 ordentl. Professor der Geschichte an der Universität in Marburg. Er schr. u. a.: Erzbischof Christian I. von Mainz, 1867; Beiträge zur Geschichte der kurfürstlichen Universität Bonn, 1868; Hermann v. Wied u. sein Reformationsversuch in Köln, 1878.

Varro, Familienname der römischen Terentia gens. 1) **Marcus Terentius V.**, geb. 116 v. Chr. zu Reate im Sabinischen, ward Volkstribun, u. st. 27 v. Chr. V. zeichnete sich als Kritiker, Historiker, Sprachforscher u. Kenner der Oekonomie aus u. schr. u. a.: De cultu deorum (Fragmente, herausgeg. von Krahner, Friedl. 1851); Antiquitates rerum humanarum et divinarum, 41 Bücher; Disciplinae (eine Encyklopädie der Wissenschaften); Logistorici (philosophische u. geschichtliche Abhandlungen); Saturae Menippeae; De re rustica, herausgeg. von Schneider, Lpz. 1794; De lingua latina, herausgeg. von Spengel, Berl. 1826; von Müller, Lpz. 1833. Vgl. W. Pape, Lectiones Varronianae, Berl. 1829; Schleicher, Meletemata Varroniana, Bonn 1847; Roth, Ueber das Leben

des V., Basel 1857. 2) **Publius Terentius V. Atacinus**, römischer Dichter aus Gallien, geb. um 80 v. Chr., lebte zur Zeit des Julius Cäsar u. schr.: De bello Sequanico; Ueber die Argonautenfahrt; Iter Varronis (ein astronomisches Gedicht); Bruchstücke seiner Gedichte in der Sammlung von Stephanus, in Wernsdorfs Poetae latini minores (5. Bd.) u. in H. Meyers Poetae minores. Vgl. Wüllner, De Varronis Atacini vita et scriptis, Münst. 1829.

Varronia, Pflanzengattung, gehört zu Cordia.

Varronische Aera, s. u. Jahrrechnung.

Vartan, armenischer Gelehrter des 13. Jahrh., st. 1271 und schrieb eine Geschichte der armenischen Könige in Kilikien von 1080—1267, Madras 1810, Lond. 1831; Commentar über das A. T.; Homilien u. s. w.

Varthemia (V. *De C.)*, Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Asteroideae, Art: V. persica.

Varunas (ind. Myth.), der Gott des bedeckenden (var), allumfassenden Himmels, mit Mitra als Here des wahren Lichtes angerufen (daher **Uranos** aus varvanas), später Welthüter des fernsten Westens (Abends) und der Nacht, da wo Luft, Himmel u. Meer verschmelzen, Herr des Wolkenmeeres, welches später (denn einen Meergott konnten die von den asiatischen Hochgebirgen herabgewanderten Arier ursprünglich nicht haben) mit Wort u. Sache auf das irdische Meer (mare, das bedeckende Element) übertragen wurde. Jetzt ist V., Sohn Kasyapa's, Gott des Wassers im Allgemeinen (Okeanos), Sâwanas, der Erzeugende, genannt, Gebieter der Wassergeister. Er wohnt auf dem fabelhaften Blumenberge im Schlosse **Vas** (Wasser); seine Gattin ist die schöne Meeresgöttin **Wârnni** (Wârunâni, Chauri). Er reitet auf einem Meerungeheuer, trägt als Schirm die Stirnhaut der Brillenschlange, in der Hand eine Wurfschlinge. Ueber die ethische Bedeutung des Alles erschauenden Gottes s. Mitra.

Varus (lat.), Klumpfuß (s. d.).

Varus, Fluß, s. Var.

Varus, römischer Familienname in mehreren Geschlechtern: 1) **Publ. Alfenius V.**, aus Cremona, war erst Schuster, studirte dann in Rom unter Serv. Sulpicius Rufus die Rechte, wurde 2 n. Chr. Consul suffectus und schr. 40 Bücher Digesten u. einige Bücher Collectanea. 2) **Aul. Aternius V.**, war 454 v. Chr. mit Sp. Tarpejus Consul; nach ihm ist die Lex Aternia Tarpeja de mulcta benannt. 3) **Publ. Attius V.**, Anhänger des Pompejus, nahm 49—45 v. Chr. in Italien, Afrika u. Spanien zu Land und zu Wasser hervorragenden Antheil am Kampfe gegen Cäsar, ward in Spanien als Befehlshaber der pompejanischen Flotte bei Carteja geschlagen u. fiel 45 v. Chr. in der Schlacht bei Munda. 4) **Publius Quintilius V.**, kämpfte 203 v. Chr. in Insubrium siegreich gegen die Carthager unter Mago. 5) **Sept. Quintilius V.**, 49 v. Chr. Quästor in Corfinium, ging nach Afrika u. fiel in der Schlacht bei Philippi. 6) **Publ. Quintilius V.**, des Vor. Sohn, war 13 v. Chr. Consul, wurde 6 v. Chr. Statthalter von Syrien, brachte die aufständischen Juden zum Gehorsam, wurde 6 n. Chr. Statthalter von Germanien, sollte als Solcher das seit Drusus den Römern unterworfene Land zwischen Rhein u. Weser romanisiren, erlitt im Jahre 9 durch den Cheruskerfürsten Arminius im Teutoburger Walde eine gänzliche Niederlage u. stürzte sich aus Verzweiflung in sein Schwert.

Varvicit (Min.), ein Manganerz aus Warwickshire; ein Gemenge von Manganit und Pyrolusit.

Varzin, Dorf u. Rittergut in Hinterpommern, Regierungsbezirk Köslin, Kreis Rummelsburg, an der Wipper; Station der Eisenbahnlinie Neustettin-Stolpmünde; über 600 Ew. Das Gut mit Schloß u. herrlichem Park ist seit 1867 im Besitze des Reichskanzlers Fürst Bismarck.

Varzy (spr. Warsi), Stadt im französischen Departement Nièvre, Station der Paris-Lyon-Mittelmeerbahn, hat eine schöne Kirche aus dem 13. u. 14. Jahrh., ein Collège, öffentliche Bibliothek, Lehrerseminar, Museum; 1900 Ew. V. ist Geburtsort der Dupins.

Vas (lat.), der Bürge, insbes. der gerichtliche Bürge; s. Bürgschaft.

Vasa (lat., Plur. von **Vas**), 1) alle Geschirre für Flüssigkeiten; s. Vasen; 2) bes. Trinkgefäße; V. sacra, Kirchengefäße, welche zur Spendung der Sacramente dienen; 3) (Anat. und Bot.), Gefäße, s. d.

Vasall (**Lehnsmann**, Vasallus, Vassus, Miles, Fidelis, Feudatarius), seit Ausbildung des Lehnswesens im Mittelalter derjenige, welcher sich einem anderen zu Treue u. Dienst, bes. zu Kriegsdiensten verpflichtete u. dafür, außer dem Versprechen des Schutzes, die Benützung eines Gutes, Grundstückes, einer Rente oder eines Amtes erhielt, woraus sich in der späteren Periode des Lehnswesens ein vererbliches Nutzungseigenthum (Dominium utile) entwickelte. Im Deutschen Reiche unterschied man **Unmittelbare Reichs-V-en** (Immediati), die vom Kaiser od. Reich belehnt waren, u. **Mittelbare V-en** (Mediati), welche bei einem deutschen Reichsfürsten od. einem anderen Herrn zu Lehn gingen. Häufig hatten auch die mittelbaren V-en wieder After- od. Unter-V-en (Subvasalli), daher in Italien die Abstufung der Capitanei, Valvassi, Valvasores u. Valvasini. In Deutschland bestand für die Lehnsfähigkeit eine siebenfach gegliederte Rangordnung. Neuerdings ist die ethisch-politische Seite des Lehnwesens gänzlich in den Hintergrund getreten u. die Rechte u. Verbindlichkeiten der V. werden, wo sich die Verwandlung der Lehne in freie Besitzungen noch nicht vollzogen hat, nur nach einem besonderen Eigenthums- u. Erbrechte (s. Lehn) beurtheilt. Vgl. Waitz, Ueber die Anfänge der Vasallität, Gött. 1856.

Vasarhely, 1) (**Hod-Mezö-V.**), königl. Freistadt im Csongrader Comitat (Ungarn), am See Hod und an dem in die Theiß führenden Karoly'schen Kanal; Lyceum; Wein- u. Tabakbau; 51,000 Ew. V. wurde Ende 1848 von den Insurgenten unter Bem besetzt; 2) (**Maros-V.**), Stadt, so v. w. Maros; s. d. 3) Som-

lyo-V.), Marktflecken im Comitat Veszprim, am Torna, 1800 Ew.

Vasäri, Giorgio, geb. 1512 zu Arezzo, Maler, Baumeister und Kunstschriftsteller, Schüler und Freund Michel Angelo's, stand in Diensten des Cardinals Ippolito de' Medici, des Papstes Clemens VII. und der Herzoge Alessandro und Cosmo von Florenz, gründete 1561 in Florenz eine Zeichnenakademie u. st. 1574. Hohen Werth besitzen seine Vite de' più eccellenti pittori, scultori ed architetti, zuerst 1550; am besten Rom 1759, 3 Bde., Mail. 1807, 16 Bde., Triest 1862; neueste Ausg. von Milanesi, Flor. 1878 f., 8 Bde.; deutsch von Schorn u. Förster, Stuttg. 1832—47, 5 Bde. Ferner schr. er: Ragionamenti sopra le invenzioni da lui dipinti in Firenze, Flor. 1588, Arezzo 1762.

Vasarut, Marktflecken im ungarischen Comitat Presburg, an der Donau, 1400 Ew.

Vasco de Gama, s. Gama.

Vascoa (V. *de C.)*, Pflanzengattung aus der Familie der Papilionaceae-Genisteae; Art: V. amplexicaulis, Süßholzbusch, am Cap.

Vasconas provincias, so v. w. Baskische Provinzen.

Vasconcellia (V. *Hort. Por.*, Arrabidaea *De C.)*, Pflanzengattung aus der Familie der Bignoniaceae, Arten in Ostindien.

Vasconcellos (spr. Waskongsellus), 1) Aug. Man. von V., geb. 1585 in Portugal, war an der Verschwörung gegen Johann IV. betheiligt und wurde 1641 hingerichtet. Er schr.: Das Leben des Don Duarte de Menesos, Lissab. 1627; Leben u. Thaten Johanns von Portugal, Madr. 1639. 2) u. 3) s. Castel 1) u. 2).

Vascönes, Stamm der Iberier in Nordwestspanien, die Urahnen der jetzigen Basken.

Vascularis (lat.), Gefäße enthaltend; daher in der Botanik Plantae vasculares, Gefäßpflanzen; s. d.

Vaselin, in reinem Zustand eine fettähnliche, farb- u. geruchlose, völlig indifferente Substanz, aus amerikanischem Erdöl, Paraffinöl u. Ozokerit dargestellt; im Handel eine weiße oder gelblichweiße Masse von der Consistenz des Schmalzes, welche nicht ranzig wird, nicht krystallisirt oder eintrocknet, u. deßhalb zu Salben, Pomaden, als Schmiermittel, Lederschmiere, zur Herstellung von Parfümerien u. dgl. benützt wird.

Vasen, Gefäße für Flüssigkeiten im Allgemeinen, vorzugsweise aber die antiken, meist sehr schön geformten Gefäße, welche in großer Menge bei Ausgrabungen in Griechenland und seinen Colonien, dann in Mittel- u. Unteritalien und auf der Insel Sicilien gefunden wurden. Sie sind aus gebranntem feinen Thon von rother od. gelblicher Farbe gefertigt und mit einfachen Malereien geschmückt, welche wegen der dargestellten Gegenstände von hohem Werth für die Alterthumskunde sind. Durch besondere Feinheit zeichnen sich namentlich die griechischen V. aus; die Mehrzahl derselben stammt aus Athen, wo die Fabrication besonders in der Zeit von 500—300 v. Chr. blühte. (Ueber die etrurischen V. s. Etrurien). Was die Bestimmung der V. betrifft, so dienten dieselben nur zum kleineren Theil zum wirklichen Gebrauche; die Mehrzahl fand offenbar zur Ausschmückung der Gräber Verwendung. Vasensammlungen findet man in allen größeren Museen; die bedeutendsten in Neapel, Rom, Paris, London, Berlin, München, Wien, Petersburg, Athen rc. Die V-kunde bildet einen eigenen Zweig der Archäologie. Um die Veröffentlichung der Vasenbilder hat sich namentlich Ed. Gerhard durch seine zahlreichen Publicationen verdient gemacht [s. Gerhard 4)]. Vgl. außerdem: O. Jahn, Einleitung in die Vasenkunde (in der „Beschreibung der Vasensammlung des Königs Ludwig von Bayern", Münch. 1854); Lau, Die griechischen V. in ihrem Formen- u. Decorationssystem (44 Tafeln mit Text von Krell), Lpz. 1877.

Vaskoh, Marktflecken im ungarischen Comitat Bihar, am Schwarzen Körös, Eisenbergwerk, 600 E.

Vasony (Vaszony, Nagy-V.), Marktflecken im ungarischen Comitat Veszprim; Castell, altes Schloß, 2400 Ew.

Vasquez (spr. Waskes), Gabriel, geb. 1549 (nach Anderen 1551), wurde im Alter von 18 Jahren Jesuit zu Complutum, lehrte hier u. in Rom 31 Jahre lang die Theologie nach dem hl. Thomas Aquinas u. st. 1604 zu Complutum. Papst Benedikt XIV. nannte ihn und Suarez zwei Lichter der Theologie. V. schr.: De cultu adorationis; Commentare in D. Thomae Summam theologicam; Opera, Lyon 1620, 10 Bde. Er war der erste unter den Jesuiten, welcher dem Probabilismus, aber nicht dessen Auswüchsen, entschieden das Wort sprach; aber hinsichtlich der Efficacität der Gnade wich er mit anderen großen Theologen seines Ordens, wie Bellarmin u. Suarez, vom Systeme Molina's ab und bildete mit ihnen den sog. Congruismus aus.

Vasquez-Pinas von Löwenthal, eine der katholischen Confession folgende, aus Spanien stammende, dort 1344 in den Grafenstand und 1519 zur Grandenwürde erhobene, 1711 nach Oesterreich gekommene Familie; dermaliger Chef: Graf Gustav, geb. 1845.

Vassimon (Cachebenier v. V.), eine aus Lothringen stammende, ursprünglich Cachebenier genannte Familie, welche nach dem Erwerb der Herrschaft Vassimon bei Nancy, 1628, diesen Namen zu dem früheren fügte, 1704 die französische Baronatswürde erhielt, 1789 nach Ansbach auswanderte und 1818 in die bayerische Adelsmatrikel bei der Freiherrnclasse eingetragen wurde.

Vassy (spr. Wassi), 1) Stadt im französischen Departement Obermarne, an der Blaise, Station der französischen Ostbahn, 2900 Ew. Hier 1. März 1562 blutiger Conflict zwischen den Leuten des Herzogs von Guise u. den Hugenotten. 2) Marktflecken im französischen Departement Calvados, 2800 Ew.

Vasto (das Histonium der Alten), Stadt in der italienischen Provinz Chieti, am Adriatischen Meere, Station der Linie Bologna-Ancona-Otranto der italienischen Südbahn; Gymnasium, technische Schule, Sammlung römischer Alter-

thümer; 14,000 Ew. Vgl. Marchesani, Storia di V., Neap. 1838.

Vasu, s. Wasu.

Vasvar, Marktflecken, s. v. w. Eisenburg.

Vat (*Faß*), Flüssigkeitsmaß in Holland, s. v. w. Hectoliter.

Vatairĕa (V. *Aubl.* et *De C.*), Pflanzengattung aus der Familie der Papilionaceae-Dalbergieae, 10. Cl. 1. Ordn. *L.*; Art: V. guianensis, Guiana.

Vatan, Stadt im französischen Departement Indre, schöne alte Stiftskirche, 2100 Ew.

Vater (Pater), derjenige, welcher ein Kind erzeugt hat oder doch von dem Gesetze als der Erzeuger eines Kindes angenommen wird. Der V. gilt als Haupt der Familie und Herr des Hauses. Aus seinem Verhältnisse zu den Kindern erwachsen ihm besondere Rechte u. Pflichten, die in der Bezeichnung **Väterliche Gewalt** (Patria potestas) inbegriffen sind; u. aus diesen Rechten und Pflichten des Vaters ergeben sich wiederum Pflichten u. Rechte der Kinder. Schon das natürliche u. ethische Verhältniß der Kinder zu den Eltern gibt dem Vater, dem Haupte der Familie, eine Gewalt über die Person der Kinder, die eine doppelte Seite hat. Einmal ist er ihr Herr als der Erzeuger derselben, dem sie ihr Dasein verdanken, u. er kann sie, wie jedes andere ihm zugehörige Eigenthum, in seinen Nutzen verwenden, doch auch hier mit der Maßgabe, daß die Kinder als Rechtssubjecte zu betrachten sind u. demnach der väterlichen Gewalt nicht in dem Grade unterworfen sein können, als das übrige Eigenthum. Daher bezeichnet man die väterliche Gewalt in diesem Sinne nicht als Dominium, sondern als Imperium domesticum, obwohl sie bei einigen Völkern sogar bis zur Tödtung der Kinder ging. Gemeinhin erstreckte sich diese Herrschaft freilich bloß auf die Benützung der Person, unter Erhaltung ihrer Subjectivität, auf das Vermögen u. den Erwerb der Kinder u. auf die Gestattung oder das Verbot der von ihnen vorzunehmenden Handlungen. Andererseits faßt die väterliche Gewalt auch die Rechte und Pflichten der Vormundschaft in sich, d. h. sie gibt dem Vater den Schutz u. die Vertretung der Kinder in die Hand, ihre Verpflegung und Erziehung. In älteren Zeiten, bei Israeliten, Griechen, Römern 2c., war die väterliche Gewalt eine fast unbedingte. Bei den Germanen trug sie (Mundium, Mundeburdium) mehr den Charakter eines Schutzverhältnisses; die Persönlichkeit der Hauskinder ging in der des V=s nicht auf, auch in vermögensrechtlicher Beziehung stand Letzterem nur ein Nutzungsrecht an dem Besitze Jener zu. Ein Züchtigungsrecht stand dem V. zwar zu, aber nur bei Capitalverbrechen des Kindes durfte er die Todesstrafe über dasselbe verhängen. Die väterliche Gewalt des Mundium erlosch bei den Söhnen mit deren Volljährigkeit, od. ihrer früheren Entlassung, od. ihrer Absonderung (Oeconomia separata), bei den Töchtern mit ihrer Verheirathung. Nach Einführung des Römischen Rechtes in Deutschland wurden einige Bestimmungen desselben unter gewissen Modificationen mit dem Mundium verschmolzen, und so trägt jetzt die väterliche Gewalt im geltenden Rechte theils den Charakter eines Schutz-, theils den eines Vormundschaftsverhältnisses. Es legt dem V. die Pflicht der Erziehung auf, gibt ihm das Recht, Gehorsam u. häusliche Dienste zu verlangen u. das nicht freie Vermögen der Kinder zu nutzen. In Fällen, wo das Interesse der Hauskinder mit dem der Eltern collidirt, werden den Ersteren zur Wahrnehmung ihrer Rechte Vormünder von Gerichtswegen bestimmt; die selbstständigen Kinder vertreten ihre Rechte gegen die Eltern selbst, sie können auch selbstständig gegen diese klagbar werden. Die väterliche Gewalt erlischt nicht mehr mit der Großjährigkeit der Kinder, wie beim Mundium, sondern mit der Einrichtung eines besonderen Hausstandes der Söhne, Verheirathung der Töchter, Bekleidung öffentlicher Aemter durch die Hauskinder und frühere Entlassung. **Vaterschaft** (Paternität, Paternitas), nennt man das ethisch-juristische Verhältniß, in welchem der Vater als Haupt der Familie zu den Kindern des Hauses steht, diese mögen aus einer legitimen Ehe oder aus einem geschlechtlichen Verhältnisse außer der Ehe hervorgegangen sein (leibliche Kinder, eheliche od. natürliche Kinder) oder vom Vater freiwillig, durch Adoption, an Kindesstatt angenommen worden sein. Die in der Ehe gebornen Kinder gelten für eheliche des Ehemannes (Pater est quem nuptiae demonstrant), bis auf seine Klage durch absolute Unmöglichkeit, Ehebruch 2c. das Gegentheil fest bewiesen ist. Die unter Eheversprechen erzeugten Kinder, auch wenn keine Verehelichung nachfolgt, wurden dem Erzeuger als eheliche zugesprochen. Bei den unehelichen Kindern hat die Mutter nach Altrömischem u. Neufranzösischem Rechte gegen den nicht freiwillig anerkennenden V. keine Klage od., wie in einigen neueren Deutschen Rechten, doch nur auf Alimente, das Kind wird der Mutter zugesprochen (Maternitätssystem); das Kanonische, Gemein-deutsche Recht gibt der Mutter, das Neuenglische der Kirchgemeinde gegen den Erzeuger die Vaterschaftsklage, sofern die Mutter nicht wegen verspäteter Anzeige oder unsittlichen Lebenswandels das Klagerecht verwirkt hat; die Vaterschaft wird gemeiniglich durch den Eid bewiesen u. das Kind dem V., ohne Erbfolge, Geschlechts- u. Bürgerrechts halber zugesprochen mit Alimentationspflichten (Paternitätssystem). Vgl. Gett, Die Rechtsverhältnisse aus der außerehelichen Geschlechtsgemeinschaft u. der unehelichen Kinder 2c., Münch. 1836; Uhrig, System des Eherechts, 1854.

Vater, Johann Severin, Sprachforscher, bes. Orientalist, geb. 1771 zu Altenburg, studirte in Jena u. Halle Theologie u. orientalische Sprachen, ward 1798 Professor der morgenländischen Sprachen in Jena, 1799 Professor der Theologie u. der morgenländischen Sprachen in Halle, 1810 Professor der Theologie in Königsberg, kehrte 1820 in seine vorige Stellung nach Halle zurück u. st. daselbst 1826. Er schr.: Hebräische Sprachlehre, Lpz. 1797, 2. A. ebd. 1812; Kleine hebräische Sprachlehre in zwei Cursen, ebd. 1798 f. u. ö.; Hebräisches Lesebuch, 1799, 2. A. 1800; Pasigraphie u. Antipasigraphie, Weißenf. 1799;

Versuch einer allgemeinen Sprachlehre, Halle 1801; Handbuch der hebräischen, syrischen, chaldäischen u. arabischen Grammatik, Lpz. 1802, 2. A. 1817; Vergleichungstabellen der europäischen Stamm- und südwestasiatischen Sprachen, 1802; Lehrbuch der allgemeinen Grammatik, 1806; Fortsetzung von Adelungs Mithridates vom 2.—4. Thle., Berl. 1809—17; Polnische Sprachlehre, ebd. 1807; Russische Sprachlehre, Lpz. 1808; Analekten der Sprachkunde, ebd. 1820 f.; Unters. über die amerikanische Bevölkerung, ebd. 1810; Ueber Mysticismus u. Protestantismus, Königsb. 1812; Commentar zum Pentateuch, Halle 1802—05, 3 Bde.; Amos, übersetzt u. erläutert, Halle 1810; Literatur der Grammatiken, Lexika und Wörtersammlungen, Berl. 1815, 2. A., bearbeitet von Jülg, 1847; Ausgabe des N. T., Halle, 1824; Grundriß der Kirchengeschichte, ebd. 1810; Anbau der neuesten Kirchengeschichte, Berl. 1820—22, 2 Bde.; Henke's Allgemeine Geschichte der christlichen Kirche; 5.—8. Thl., Braunschw. 1825; Synchronistische Tabellen der Kirchengeschichte, Halle 1803, 3. A. ebd. 1833; mit Bertuch: Archiv für Ethnographie und Linguistik, Weim. 1807; mit Bretschneider u. A.: Jahrbücher der häuslichen Andacht, Gotha 1819—24; mit Stäudlin u. Tzschirner: Kirchenhistorisches Archiv, Halle 1821 ff.

Väter, 1) s. Apostolische V.; 2) s. Kirchen-V.; 3) **V. des heiligen Grabes**, die Franciscaner, welche schon 1304 als Hüter der hl. Stätten aufgestellt, Anfangs auf dem Berge Sion, dann seit 1561 im Kloster St. Salvator und an der Grabeskirche wohnend die Seelsorge für die lateinischen Christen in Palästina u. Syrien ausüben; 4) die Glieder mehrerer Orden u. Congregationen; so: **V. der christlichen Lehre in Frankreich**, so v. w. Doctrinarier; **V. der frommen Schule**, so v. w. Piaristen; **V. des guten Sterbens**, so v. w. Agonizantenorden; **V. (Brüder) des Todes**, so v. w. Einsiedler des hl. Paulus; **V. vom Glauben Jesu**, so v. w. Paccanaristen; **V. (Priester) vom Oratorium** (Patres oratorii), so v. w. Oratoristen u. s. w.

Vateria (V. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Dipterocarpeae, 13. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten: V. indica, großer Baum auf der Indischen Halbinsel; das Harz davon bildet eine Sorte des ostindischen Copals. Aus dem durch Auskochen der Samen gewonnenen Talg bereitet man Kerzen und Seife. V. lanceolata, Baum in Ostindien.

Väterliche Gewalt, s. Vater.

Vatermagen (Paterna Generatio), die Blutsverwandten vom Vater oder vom väterlichen Stamme u. Geschlechte her; s. Schwertmagen u. Spillmagen.

Vatermord (Parricidium), die rechtswidrige u. mit Vorbedacht vollführte Tödtung von Eltern, Ehegatten und näheren Blutsverwandten. Den Begriff des V-s beschränkt das französische Criminalrecht auf Eltern, leibliche Geschwister, Großeltern u. Enkelkinder, die Carolina dehnte ihn auch auf Stiefeltern, Stiefgeschwister, alle Blutsverwandte u. die Schwiegereltern aus, u. einige neuere Strafgesetzgebungen benennen als V. auch den Mord (oder den Mordversuch) an dem Landesherrn, dem Vormunde u. dem Brodherrn des Mörders. Von jeher wurde der V. mit dem Tode des Thäters bestraft. Das Mittelalter verschärfte diese Todesstrafe auf verschiedene Weise, indem sie den Mörder einen qualvollen Tod sterben ließ: durch Rädern von Unten auf, Verbrennung, Lebendig-Begraben, Zerreißen durch wilde Thiere od. von glühenden Zangen, wobei stets theilweise Verstümmelung der Glieder, durch welche die Mordthat geschehen, der Hände, und das Hinausschleifen auf die Richtstätte, auf einer Thierhaut oder am Schweife des Henkergauls, vorher ging. Das ältere Römische Recht kannte solche Verschärfung der Strafe eines Vatermörders nicht, enthielt auch für solche Fälle keine besonderen Strafbestimmungen. Gleichwie dieses bei der Bestrafung von Capitalverbrechen der Gerechtigkeitstheorie folgte, so suchte dann die peinliche Halsgerichtsordnung des Kaisers Karl V. von 1532, die Carolina, jene Abschreckungstheorie der alten deutschen Reichsgesetzgebung zu mildern, u. nach u. nach sah man fast allgemein von solchen Verschärfungen der Todesstrafe gegen den Vatermörder ab.

Vater Unser (Gebet des Herrn, Pater noster, Oratio dominica), das Gebet, welches Christum selbst zum Urheber hat (Matth. 6, 9—13; Luk. 11, 2—4); gewiß das vortrefflichste u. verbreitetste aller Gebete, von Tertullian mit Recht Breviarium totius evangelii (Auszug aus dem ganzen Evangelium) genannt. Nach dem Vorgange des hl. Augustinus unterscheidet man eine Anrede u. sieben Bitten. Die drei ersten Bitten beziehen sich zunächst auf Gott u. die vier letzten auf uns. Der bei Protestanten übliche Schluß (Doxologie): „Denn Dein ist das Reich u. die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit" findet sich weder in den ältesten Handschriften des Matthäus, noch bei den älteren Erklärern des V. U., sondern ist ein Zusatz späterer Zeit, daher von der katholischen Kirche nicht angenommen; dagegen hat sie den Englischen Gruß od. das Ave Maria in die innigste Verbindung mit dem V. U. gebracht. Tertullian, Cyprian, Origines, Gregor von Nyssa, Augustinus u. A. haben sich in den Inhalt des V. U. zu vertiefen gesucht. Neuere Ausleger desselben sind: Veith, Alban Stolz (Das V. U. und der Unendliche Gruß, im Kalender für Zeit u. Ewigkeit) u. A., darunter auch die Lutheraner Harms u. Löhe.

Vates (lat., der Wissende, slaw. Wieszcy, der Verkündende), 1) Weissager; 2) Dichter. Daher **Vaticinium**, Weissagung, welche der Gott Vaticanus verleihen sollte.

Vathi (**Vathy**), 1) Hauptstadt der griechischen Insel Ithaka (Theaki), Sitz eines griechischen Bischofs, Hafen, 3400 Ew.; 2) Stadt auf der Insel Samos, bequemer Hafen, 2500 Ew.

Vatica (V. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Dipterocarpeae; Arten: V. robusta, Baum im nördlichen Indien, liefert eine Sorte Dammarharz. V. laccifera, Baum in China.

Vatican, päpstlicher Palast in Rom, auf dem alten Vaticanus mons, nordwestlich jenseits der

Tiber, in der Nachbarschaft der Peterskirche. Der V. ist nicht sowohl ein einzelner Palast, als eine Aneinanderreihung mehrerer an Stil und Dimensionen verschiedener Paläste. Er umfaßt in drei Stockwerken eine Anzahl großer Hallen und Säle, Prunkzimmer, Capellen, Galerien, Corridors u. s. w. Dabei zählt man 20 Höfe und über 200 Treppen, darunter die unvergleichliche, unter Alexander VII. von Bernini vollendete Scala regia. Sie führt, von der Reiterstatue Constantins am Porticus von St. Peter aufsteigend, auf einer vierfachen Folge von Marmorstufen zwischen ionischen Marmorsäulen zum Haupteingange des V.s und bildet, von Oben wie von Unten gesehen, eine Perspective von wundervoller Schönheit. Weiter führt sie in den geschmackvoll verzierten, von Paul III. durch Ant. da Sangallo gebauten, königlichen Saal (Sala regia) mit Stuccaturarbeiten von Daniele da Volterra, Gemälden von Vasari, Salviati u. A. Früher war dieser Saal für die Audienzen königlicher Gesandten bestimmt, jetzt aber dient er nur als Vorgemach zu kirchlichen Functionen. Daran grenzen die beiden Capellen, die Sixtinische u. die Paulinische, sowie die Sala ducale, sonst zur Audienz fürstlicher Personen bestimmt. Die Sixtinische Capelle, angelegt von Sixtus IV. 1473, gebaut von Baccio Pintelli, enthält das Jüngste Gericht von Michel Angelo, Gemälde von Perugino, Signorelli, Roselli u. s. w. In der Paulinischen Capelle, welche von Paul III. den Namen führt, der sie 1540 durch Sangallo erbauen ließ, ist das heilige Grab in der Charwoche, wird am ersten Sonntage im Advent das heiligste Sacrament bei dem vierzigstündigen Gebet ausgestellt u. befinden sich Fresken von Michel Angelo, andere Gemälde von Sabbatini u. Zuccaro, Statuen von Prospero Bresciano. In der Sala ducale, welche Alexander VII. durch Bernini herstellen ließ, war früher am Grünen Donnerstag die Ceremonie der Fußwaschung, welche jetzt in der Peterskirche stattfindet. Durch die Sala ducale kommt man in die Loggien des Bramante, die einst offenen Galerien, welche den Hof S. Damaso umgeben. Den Haupteingang zu diesem Hofe bildet das von Pius IX. angelegte neue Treppenhaus, mit natürlichem und künstlichem Marmor reich verziert. Auf der Treppe, die vom Hofe S. Damaso zu den Gemächern des Papstes führt, sind Glasmalereien, welche König Max II. von Bayern dem Papste Pius IX. zum Geschenke machte. Die Loggien Rafaels nennt man die westliche Arcadenreihe des zweiten Stockwerkes im Hofe S. Damaso, welche nach Rafaels Zeichnung reich mit Verzierungen im Geiste der Alten u. mit anmuthsvollen Bildern aus der biblischen Geschichte an den Gewölben geschmückt ist. Am Ende der Loggien ist der Eingang zu den Stanzen Rafaels, vier Sälen mit berühmten Gemälden Rafaels u. seiner Schüler (Scenen aus dem Leben Constantins, Vertreibung des Tempelräubers Heliodor, Begegnung Leo's I. u. Attila's, Schule von Athen, Disputa, Brand im Borgo u. s. w.). In der eigentlichen Gemäldesammlung des V.s sind bes. die Verklärung u. die Madonna di Foligno von Rafael, der hl. Hieronymus Domenichino's und vieles Andere von Caravaggio, Perugino, Fattore, Giulio Romano, Guido Reni, Guercino, Titian u. s. w. hervorragend. Die Capelle des heiligen Laurentius enthält Fresken von Angel. da Fiesole aus dem Leben des hl. Stephan u. des hl. Laurentius. Was die vaticanischen Antikensammlungen anbelangt, so sieht man in dem Museo Pio-Clementino antike Sculpturen, den Sarkophag des L. Cornelius Scipio Barbatus u. s. w., in der Galleria lapidaria etwa 3000 alte aufgefundene Inschriften, in der Camera di Meleagro die Statue Meleagers u. s. w.; die mit ägyptischen u. anderen Antiken geschmückte marmorne Haupttreppe des Museums führt nach dem Saale della Biga (mit vielen Bildsäulen), der seinen Namen von einem in seiner Mitte befindlichen antiken Zweigespann führt. Die Galleria dei Candelabri enthält Candelaber, Vasen, Statuen, Basreliefs u. s. w.; aus dieser Galerie gelangt man zu Rafaels Tapeten (nach Rafaels Zeichnungen zu Arras in Flandern verfertigte Tapeten) u. zur Galleria Geographica, welche die Karten der italienischen Provinzen u. Inseln enthält, nach den Zeichnungen des Dominicaners Ignazio Dante. Das Museo Chiaramonti (von Pius VII. angelegt, dessen Familiennamen es trägt), eine Sammlung von antiken Statuen, Büsten, Reliefs u. s. w., u. das Museo Gregoriano, von Gregor XVI. angelegt u. namentlich etruskische Alterthümer enthaltend, sowie Braccio nuovo, unter Pius VII. von R. Stern gebaut, 1822 eröffnet, mit der 1849 in Vicolo delle Palme, bei S. Cecilia in Trastevere, aufgefundenen Statue des mit dem Strigilis sich reinigenden Athleten (Apoxyomenos), bewahren ausgezeichnete antike Ueberreste; das Aegyptische Museum (Museo Egizio), von Gregor XVI. errichtet, ägyptische Monumente; der Cortile di Belvedere den sonst als Antinous bekannten Mercur, die Gruppe des Laokoon, den Apollo von Belvedere u. s. w.; der Saal der Thiere (Sala degli Animali) eine interessante Sammlung antiker Thiersculpturen, angelegt von Pius VI.; die Galleria delle Statue ausgezeichnete antike Sculpturen; die Stanze de' Busti historisch u. künstlerisch merkwürdige Büsten. In dem Cabinetto delle Maschere zeigt man die antiken Mosaikmasken auf dem Boden u. schöne Basreliefs, im Saale der Musen (Sala delle Muse) die bei Tivoli gefundenen Musen, in der Sala Rotonda das größte antike Mosaik (1780 in den Thermen von Otricoli gefunden), die berühmte Statue der Juno, eine kolossale Porphyrschale u. s. w. Das von Benedict XIV. angelegte Christliche Museum enthält interessante Gegenstände des altchristlichen Lebens u. Ritus: Ringe, Diptychen aus Elfenbein u. Holz, Lampen, Kreuze, Kelche u. s. w. Endlich besitzt der V. in seiner Bibliothek (**Vaticanische Bibliothek**) eine der reichsten, durch die beträchtliche Anzahl der Handschriften (gegen 24,000) und die Auswahl der Bücher, durch die Pracht der Localitäten aber die schönste der Welt. Trotz Allem, was man über dieselbe verbreitet hat, wird den-

noch ihre Benützung den Fremden leicht gestattet, und die Zuvorkommenheit der Conservatoren ist nicht geringer als ihre Gelehrsamkeit. Schon vor Alters stand neben der Peterskirche ein päpstlicher Palast, welchen Nikolaus V. zu dem größten u. prächtigsten Gebäude der Christenheit zu gestalten begann. Sixtus IV. erbaute die Bibliothek und die Sixtinische Capelle; Alexander VI. nahm sich nicht minder des Baues an; Julius II. ließ durch Bramante die Loggien bauen, durch ihn erhielt eigentlich der Bau seine jetzige Ausdehnung; Sixtus V. errichtete die heutige Bibliothek; Urban VIII. ließ die Scala regia durch Bernini ausführen. Neue Bauten wurden durch die nachfolgenden Päpste im 18. Jahrh. vorgenommen, um Raum für die Museen zu gewinnen, welche Clemens XIV. u. Pius VI. anlegten u. im gegenwärtigen Jahrh. Pius VII. u. Gregor XVI. erweiterten. Pius IX. fügte endlich die neue Treppe in den Hof des Damasus hinzu. Vgl. Letarouilly, Le Vatican et la basilique de St. Piérre à Rome, Par. 1878.

Vaticanum (**Vaticanisches Concil**), das 20. ökumenische Concil, genannt nach der vaticanischen Basilika (St. Peter), in deren nördlichem Querschiffe die Concilssitzungen abgehalten wurden. Nachdem Papst Pius IX. schon 1864 den Plan dem Cardinalcollegium mitgetheilt hatte, berief er nach Erledigung verschiedener Vorarbeiten 29. Juni 1868 durch die Bulle Aeterni Patris ein allgemeines Concil auf den 8. Dec. 1869 nach dem vaticanischen Palast zu Rom. Die feierliche Eröffnung desselben fand 8. Dec. 1869 statt. Es hatte sich zur nächsten Aufgabe gesetzt, die Wahrheiten des geoffenbarten Christenthums gegenüber dessen Läugnern und Gegnern auf's Neue feierlich auszusprechen. Oeffentliche Sitzungen hat das Concil bis zu seiner Vertagung (20. Oct. 1870) nur vier abgehalten. Die erste, 8. Dec. 1869, war den Eröffnungsfeierlichkeiten &c. gewidmet; in der zweiten, 6. Jan. 1870, legten die Concilsväter das Glaubensbekenntniß ab; in der dritten, 21. April 1870, wurde den herrschenden Zeitirrthümern gegenüber die Lehre von Gott, der Schöpfung, der Offenbarung und dem Verhältnisse der menschlichen Vernunft zum geoffenbarten Glauben feierlich definirt; auf die Lehre von der Kirche Christi übergehend, sprach das Concil in der vierten Sitzung, 18. Juli 1870, die göttliche Einsetzung des Primates von Neuem aus, u. erklärte insbesondere die lehramtliche Infallibilität des kirchlichen Oberhauptes in Entscheidungen über die Glaubens- u. Sittenlehre, welche, ohne bis dahin definirte Glaubenslehre zu sein, nach dem Zeugnisse der Geschichte der Kirche thatsächlich stets anerkannt worden, auch formell als Dogma. (Ueber Infallibilität s. d. Artikel Kirche S. 477). Eine Anzahl Bischöfe (namentlich aus Deutschland, Oesterreich u. Frankreich), hatten, ohne die Lehre selbst u. ihre Nachweisbarkeit aus der hl. Schrift, der Tradition u. Geschichte zu läugnen, mit Rücksicht auf die Zeitlage und die der Kirche drohenden Gefahren, die Unterlassung od. doch Aufschiebung der Proclamirung dieser Lehre als Dogma gerathen, stimmten aber nach erfolgter Definirung, der höchsten kirchlichen Lehrautorität sich unterwerfend, zu, u. verkündeten sie in ihren Diöcesen. Nur einige Wenige hatten den Lehrsatz an sich bekämpft. Die Occupation Roms durch die Piemontesen veranlaßte den Papst 20. Oct. 1870, das Concil, welches nach der vierten Sitzung zur vorläufigen Berathung verschiedener die kirchliche Disciplin betreffender Gegenstände geschritten war, bis zu einer geeigneteren Zeit zu vertagen. Während der Dauer des Concils waren 764 Väter anwesend; aus Europa 541, aus Asien 83, aus Afrika 14, aus Amerika 113, aus Oceanien 13; u. zwar 49 Cardinäle, 10 Patriarchen, 4 Primaten, 127 Erzbischöfe, 522 Bischöfe u. 52 Aebte u. andere Ordensobere. Vgl. Acta et decreta sacrosancti et oecumenici Concilii Vaticani, Freib. 1871; Scheeben, Das ökumenische Concil vom Jahre 1869, Regensb. 1869 ff., 3 Bde.; Das ökumenische Concil, Stimmen aus Maria Laach, herausgeg. von Rieß u. K. v. Weber, Freib. 1869—71, 2 Bde.; Schneemann, Die Canones u. Beschlüsse des hochheiligen ökumenischen Concils, ebd. 1873; Martin, Die Arbeiten des V. Concils, 3. A. Paderb. 1873; Derselbe, Omnium Concilii Vat. documentorum collectio, ebd. 1873; Cecconi, Geschichte der allgemeinen Kirchenversammlung im Vatican, deutsch von Molitor, Bd. 1, Regensb. 1873; Manning, Geschichte des vaticanischen Concils, deutsch von Bender, Berl. 1877.

Vatke, Johann Karl Wilhelm, geb. 1806 zu Behndorf bei Magdeburg, studirte 1824—30 in Halle, Berlin und Göttingen Theologie, Philologie u. Philosophie, wurde 1830 Privatdocent, 1837 Professor der Theologie in Berlin u. st. daselbst 1882. Er schr.: Die Religion des A. T., Berl. 1835, 1 Bd.; Die menschliche Freiheit in ihrem Verhältniß zur Sünde u. zur göttlichen Gnade, ebd. 1841.

Vattel, Emmerich v. V., berühmter Publicist, geb. 25. Aug. 1714 zu Couvet im Fürstenthum Neufchâtel, studirte zu Basel und Genf Philologie u. Philosophie, wurde 1743 Legationsrath in Dresden, dann sächsischer Gesandter in Bern, 1758 Geh. Rath in Dresden und st. 20. Dec. 1767 zu Neufchâtel. Als Publicist vertrat er die Grundsätze der Encyklopädisten gegenüber der Politik des Patrimonialstaates u. schr. u. a.: Défense du systême Leibnitien contre les objections de Mr. Crousaz, Leyd. 1741; Droit des gens, ou principes de la loi naturelle appliqués à la conduite et aux affaires des nations et des souverains, Neufch. 1758, 2 Bde., u. ö., deutsch von Schulin, Nürnb. 1759, Mitau 1771, 3 Thle., n. A. Par. 1863, 3 Bde.; Mélanges de littérature, de morale et de politique; Loisirs philosophiques; La poliergie; Questions de droit naturel, ou observations sur le traité du droit de la nature par Wolf.

Vatu (Vato, pers. Myth.), ahriman'scher Dew der Stürme, als Gegensatz des wohlthätigen Vad. In der indischen Mythologie ist Vâtus (Wajus, Vayu) dem Marut gleich, Reiniger der Luft-

Beherrscher des Nordwestens, Vater des Hanuman u. Bhîmas.

Vauban (spr. Wohbang), Sébastien le Prêtre de V., geb. 15. Mai 1633 zu St. Leger de Foucheret in Burgund, trat bei der spanischen Armee in Dienste, ging nach seiner Gefangennehmung 1653 in die französische Armee über, ward Ingenieurofficier, that sich vor St. Menehould und 1654 vor Stenai hervor, befehligte 1658 als Brigadier und General vor Gravelingen, Ypern u. Oudenaarde, befestigte 1662 Dünkirchen, zwang 1667 mehrere belgische Festungen zur Capitulation, wurde 1668 Gouverneur von Lille, 1669 Generalinspector aller französischen Festungen, leitete 1697 die Belagerung von Ath, ward 1699 Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften, 1703 Marschall, bewirkte die Abschaffung der Piken u. die allgemeine Einführung des Steinschloßgewehres bei der französischen Infanterie, fiel 1705 wegen einer an Ludwig XIV. gerichteten Denkschrift in Ungnade, ward in Ruhestand versetzt u. st. 13. März 1707 zu Paris. Er war der berühmteste Kriegsbaumeister seiner Zeit, baute 33 Festungen, verbesserte über 300, leitete die Belagerung von 53 Festungen, wohnte 140 Schlachten u. Gefechten an u. schr.: Mémoires pour servir d'instruction dans la conduite et dans la défense des places, Leyd. 1740, deutsch Berl. 1744; Traité de sièges, Par. 1743; Traité de l'attaque des places, herausgeg. von Augoyat, ebd. 1829; Traité de la défense, ebd. 1829; Oeuvres militaires, herausgeg. von Foissac, ebd. 1793; Memoires militaires, herausgeg. von Favé, ebd. 1847. Vgl. Fontanelle, Eloge de V. in der Histoire de l'Académie des sciences, an 1770, u. in dessen Oeuvres, 3. Bd.; Chambray, Notice historique sur V., Par. 1845.

Vaublanc-Viennot, Vincent Marie Comte de V.-V., geb. 1756 zu Montargis, war beim Ausbruch der Revolution Secretär beim Adelshofe in Melun, zeigte sich 1791 in der Gesetzgebenden Versammlung als entschiedenen Royalisten, betheiligte sich an dem Aufstande vom 5. Oct. 1795, ward zum Tode verurtheilt, deßungeachtet 1796 in den Rath der Fünfhundert gewählt, erlangte die Cassation des Urtheiles, wurde in Folge seines antirepublicanischen Wirkens nach dem 18. Fructidor zur Deportation verurtheilt, flüchtete nach Italien, kehrte während des Consulates nach Frankreich zurück, wurde 1800 Mitglied des Corps législatif, 1804 Präfect im Moseldepartement, später Reichsgraf, nach der zweiten Restauration Staatsrath, dann Präfect im Departement der Rhônemündungen, im Sept. 1815 Minister des Innern, nach seinem Rücktritt im Sept. 1817 Staatsminister ohne Portefeuille und Mitglied des königlichen Geheimraths, saß 1820 u. 24 für das Departement Calvados in der Kammer u. st. 1845 zu Paris. Er schr. u. a.: Mém. sur la révolution de France, Par. 1832, 4 Bde.

Vaucanson (spr. Wohkangsong), Jacques de V., geb. 1709 zu Grenoble, Mechaniker, wurde 1740 Inspector der Seidenmanufacturen u. st. 1782 zu Paris. Er verdankt seinen Ruhm den von ihm erfundenen Automaten. Die bekanntesten derselben waren Enten von Messing, welche schnatterten, fraßen u. verdauten, dann ein Flötenspieler, eine Figur in Mannshöhe, deren Lippen u. Finger sich regelmäßig auf der Flöte bewegten. Er schr.: Le mécanisme du flûteur automate, Par. 1738.

Vaucelles (spr. Wohsell), früher Cistercienserabtei bei Cambray, 1131 gestiftet. Hier 5. Febr. 1556 Waffenstillstand zwischen Karl V. u. Heinrich II. von Frankreich.

Vauchamp (spr. Wohschang), Dorf im französischen Departement Marne. Hier 14. Febr. 1814 Sieg der Franzosen unter Napoleon über die Preußen unter Blücher.

Vauchería (V. *De C.*), Algengattung aus der Familie der Ulvaceae oder Vaucherieae, benannt nach Jean Pierre **Vaucher** (geb. 1765, war Prediger u. Professor in Genf u. st. 1841; er schr.: Mém. sur les graines des Conferves, Par. 1800 u. s. w.); Arten: im Meere, z. B. V. fastigiata, u. im Süßwasser, wie auf feuchter Erde.

Vaucluse (spr. Wohklühs), 1) Departement im südöstlichen Frankreich, grenzt an die Departements Gard, Drôme, Niederalpen u. Rhônemündungen, besteht aus den Provinzen Avignon, Venaissin, Orange u. einem Theil der Provence u. hat auf 64,43 Q.-M. 244,000 Ew.; gebirgig durch Zweige der Alpen; Flüsse: der Rhône, Louzon, Lez, Sorgues, Durance u. s. w.; Erzeugnisse: Wild, bes. Hasen u. Kaninchen, auch Raubwild; Getreide, Weine, Südfrüchte, Krapp, Eisen, Steinkohlen. Die Einwohner zeichnen sich durch Gutmüthigkeit, Ehrlichkeit und Sparsamkeit, sowie durch Religiosität aus. Eintheilung in die 4 Arrondissements: Avignon, Orange, Apt u. Carpentras, zusammen mit 22 Cantonen und 150 Gemeinden. Hauptstadt Avignon. 2) (Vallis clausa), Dorf hier, 4 Meilen von Avignon, 850 Ew.; berühmt als Aufenthaltsort Petrarcas 1337—53. Ganz nahe dabei ist die Quelle der starke Cascaden bildenden und von Petrarca vielbesungenen Sorgues.

Vaucorbeil (spr. Wohkorbej), August Emmanuel, französischer Componist, geb. 1821 zu Rouen, studirte am Pariser Conservatorium, wurde 1879 Director der Großen Oper und st. 1884 in Paris. Er schrieb eine komische Oper (Bataille d'amour), Streichquartette, Violinsonaten, Clavierstücke, ein Chorwerk (La mort de Diana), kirchliche Gesänge u. s. w.

Vaucouleurs (spr. Wohkulöhr), Stadt im französischen Departement Maas, an der Maas, Station der Ostbahn, 2700 Ew. Bekannt aus der Geschichte der Jungfrau von Orleans, s. Jeanne d'Arc. Dabei das Schloß Thusey.

Vaud (spr. Woh, Pays de V., Canton de V.), so v. w. Waadt.

Vaudemont (spr. Wohdmong), Marktflecken im französischen Departement Meurthe; Schloß, Alterthümer; von hier stammen die Grafen von V.; s. Lothringen.

Vaudeville (fr., spr. Wohdwil), ein Liederspiel, d. i. ein kleines Lustspiel mit eingelegten Liedern nach bekannten Melodien, entstanden aus

Vau od. Val de Vire (d. i. Virethal) in der Unteren Normandie, wo Olivier Basselin, ein normannischer Walkmüller, im 14. Jahrh. dergleichen Lieder dichtete. Das erste Théatre des Vaudevilles wurde 1790 in Paris gegründet. Vgl. Sédaine, La vaudeville (ein Lehrgedicht), Par. 1756; Heiberg, Ueber das V., Kop. 1826.

Vau de Vire (spr. Woh d'Wihr), s. Vire.

Vaudoncourt (spr. Wohdongkuhr), Guillaume de V., hervorragender Kriegshistoriker, geb. 1772 zu Wien von französischen Eltern, trat 1791 in die französische Armee, machte die Feldzüge von 1792 u. 93 als Bataillonschef mit, ward 1797 Major u. Commandant der Artillerie der Cisalpinischen Republik, 1800 Oberst, übernahm 1801 den Oberbefehl über die Artillerie der Italienischen Republik, diente im Kriege von 1805 unter Massena in Italien, ward 1807 nach Epirus gesendet, um die Armee des Ali-Pascha zu organisiren, wurde 1809 Brigadegeneral, dann Gouverneur von Raab, wohnte unter dem Prinzen Eugen dem russischen Feldzuge von 1812 bei, ward in Wilna gefangen, kehrte 1814 nach Frankreich zurück, wurde während der Hundert Tage von Napoleon zum Inspector der Nationalgarden im Elsaß ernannt, nach der zweiten Restauration zum Tode verurtheilt, flüchtete nach München, ging 1821 nach Piemont, um für Italiens Unabhängigkeit zu kämpfen, wurde General en chef der Insurgentenarmee, mußte nach Spanien fliehen, ging beim Einmarsch der Franzosen nach England, erhielt 1825 die Erlaubniß zur Rückkehr nach Frankreich u. st. 1845 zu Passy. Er schr.: Hist. des campagnes d'Annibal en Italie, Mail. 1812, 3 Bde.; Mém. pour servir à l'hist. de la campagne de Russie en 1812, Par. 1815; Denkwürdigkeiten über die Jonischen Inseln und Epirus, Lond. 1816; Hist. des campagnes d'Italie en 1813—14, Münch. 1817; Hist. de la guerre des Français en Allemagne en 1813, Par. 1819; Schilderung des heutigen Griechenlands, deutsch von Bergk, 1821; Briefe über die politische Lage Spaniens in den Jahren 1821—1823, Lond. 1824; Geschichte der Feldzüge von 1814 u. 15 in Frankreich, Par. 1826; Geschichte des Prinzen Eugen, Vicekönigs von Italien, ebd. 1827, 3 Bde.

Vaugès (spr. Wohgeh), so v. w. Vogesen.

Vaugirard (spr. Wohschirahr), ehemals großes Dorf im französischen Departement Seine, südöstlich von Paris; seit 1860 mit zur Hauptstadt gezogen, bildet es einen Theil des 15. Arrondissements, ist Station der Gürtelbahn, und hat zahlreiche Fabriken u. Landhäuser.

Vaulabelle (spr. Wolabell), Achille de V., geb. 1799 zu Châtel-Censoir, wurde nach der Julirevolution Publicist, 1848 in die Nationalversammlung gewählt u. war vom 5. Juli bis 13. Oct. 1848 Unterrichtsminister. Er schr.: Histoire des deux Restaurations, 1830; Histoire d'Egypte moderne de 1801 à 1833, 1835.

Vauquelin (spr. Wohkläng), Louis Nicolas Ludwig, geb. 1763 zu Hébertot im Departement Calvados, wurde 1793 erster Pharmaceut am Militärhospital zu Melun, 1794 Inspector des Bergbaues in Paris, später Lehrer der Chemie am Polytechnischen Institut und Director der Specialschule der Pharmacie, dann Professor der Chemie am Jardin des plantes, 1811 Professor der Medicinischen Facultät, 1822 in Ruhestand versetzt, 1827 Deputirter für das Departement Calvados u. st. 1830 in Hebertot. Er entdeckte das Chrom u. die Glycerinerde u. schr.: Manuel d'essayeur, Par. 1812.

Vauquelinia (V. *Bonpl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Rosaceae-Spiraeaceae, 12. Cl. 5. Ordn. *L.*; Art: V. corymbosa, Strauch in Mexico.

Vauquelinit, Mineral, klinorhombisch; Bruch uneben bis muschelig; Härte = 2—3; specifisches Gewicht = 5,5. Diamantglanz; grün, gelb, leberbraun. Chemischer Gehalt: Kupfer-, Bleioxyd, Chromsäure; findet sich zu Beresowsk in Sibirien, Frankreich u. Brasilien.

Vauthiera (V. *Rich.*), Pflanzengattung aus der Familie der Cyperaceae-Ficinieae; Art: V. australis, in Neuseeland.

Vautier, Benjamin, geb. 1829 zu Morges am Genfersee, ausgezeichneter Genremaler, bildete sich 1850—1851 auf der Düsseldorfer Akademie, setzte 1856—57 seine Studien in Paris fort, und ließ sich hierauf in Düsseldorf nieder, wo er den Professortitel erhielt. Seine Bilder behandeln größtentheils einfache Situationen des gemüthvollen Familienlebens der kleinbürgerlichen u. ländlichen Bevölkerung, landessittliche Schilderungen u. s. w. Auch als Illustrator leistete er Ausgezeichnetes, so u. a. die Darstellungen zu Immermanns „Oberhof" und zu B. Auerbachs „Barfüßele".

Vauvert (spr. Wowähr), Stadt im französischen Departement Gard, Station der Paris-Lyon-Mittelmeerbahn; 3500 Ew.

Vaux (spr. Woh), Pierre de V., s. Waldenser.

de Vaux, ein altes katholisches Rittergeschlecht der Normandie, jetzt in Oesterreich u. seit 1792 in den Freiherrnstand erhoben; dermaliger Chef: Frhr. Karl, geb. 1833, k. k. Kämmerer u. Oberst, seit 1865 vermählt mit Elisabeth, geb. Gräfin Lanckorońska-Brzezie; sein älterer Sohn Graf Kasimir ist geb. 1867.

Vauxhall (spr. Wahrhahl), früher ein nach der Besitzerin Jane Vaux genanntes Dorf bei London, jetzt zum Stadttheile Lambeth gehörig, wo im 18. Jahrh. ein öffentlicher Garten angelegt wurde, in welchem Theater, Feuerwerk, Soupers u. s. w. stattfanden. Aehnliche Anlagen u. Belustigungsorte in Paris u. anderen großen Städten wurden nach demselben gleichfalls V. genannt.

Vay (spr. Woi), Nikolaus, Baron v. V., ungarischer Staatsmann, geb. 29. April 1802 zu Unter-Szolcza im Borsoder Comitat, studirte in Pesth, dann in Wien die Rechte, wurde 1825 Vicenotar des Zempliner Obergespans, 1827 erster Vicegespan des Zempliner Comitates, 1840 Deputirter des Zempliner Adels zum Landtage, dann Administrator des Borsoder Obergespans, königlicher Commissar der Comitate Borsod, Heves, Neograd u. s. w., 1844 Mitglied des

Obergerichtshofes, dann Geheimer Rath, 1845 Statthaltereirath in Ofen, bald darauf Kronhüter, 1846 Regierungscommissar in Ungarn, 1848 königlicher Commissar in Siebenbürgen, entsagte 1849 mit Ausnahme der Kronhüterwürde allen seinen Aemtern, zog sich 1850 in's Privatleben zurück, trat erst 1859 wieder an die Oeffentlichkeit, wirkte zu Gunsten des Protestantismus u. wurde nach Wiederherstellung der alten ungarischen Verfassung 21. Oct. 1860 zum ungarischen Hofkanzler ernannt, welche Würde er bis 18. Juli 1861 bekleidete. Im Febr. 1884 wurde er zum Vicepräsidenten des ungarischen Magnatenhauses bestellt.

Vazzòla, Marktflecken in der italienischen Provinz Treviso, 4000 Ew.

Ve, Sohn Börs u. der Bestla, Bruder des Odius u. Vile; sie sind die Lenker der Erde u. des Himmels. Bei Erschaffung des ersten Menschenpaares gab Odin die Seele, Vile den Verstand, Ve die äußere Form, Sinne u. Gefühl. Ve ist das himmlische Feuer.

Vecchiano, Marktflecken in der italienischen Provinz Pisa, 6900 Ew.

Vecellio (spr. Wetschellio), s. Tizian.

Vecht, 1) Arm des Rhein in der niederländischen Provinz Utrecht, zweigt sich bei Utrecht ab und fällt bei Muiden in die Zuidersee; 2) so v. w. Vechte.

Vechta, Stadt im Großherzogthum Oldenburg, an der V. (Zufluß der Hase), Station der Oldenburgischen Staatsbahnen, Amtsgerichtssitz; hat eine katholische und protest. Pfarrkirche, bischöfliches Officialat, katholisches Gymnasium u. Lehrerseminar, Strafanstalt; über 3000 (meist kathol.) Ew.

Vechte, ein im preußischen Regierungsbezirk Münster entspringender Fluß, verstärkt sich durch die Dinkel, die Steinfurter Aa u. s. w., tritt schiffbar in die holländische Provinz Ober-Yssel über u. mündet nach einem Laufe von 26 Meilen bei Genemuiden in die Zuidersee.

Veckerhagen, Marktflecken in der preußischen Provinz Hessen, Regierungsbezirk Kassel, an der Weser, Amtsgerichtssitz, Schloß, 1700 Ew.

Vedas, die heiligen Schriften der Inder; s. Sanskrit.

Vedeggio (Agno), Fluß im Schweizer Canton Tessin, entspringt am Camoghè, durchströmt das Agnothal, verstärkt sich durch die Leguana u. mündet bei Agno in den Luganersee.

Vedetten (v. ital. vedere, d. i. sehen), die von der Cavallerie gestellten Doppelposten der Feldwachen; s. d.

Vedutte (ital.), Ansicht, Aussicht, Prospect.

Veen, das Hohe V., eine im SO. durch die Eifel, im SW. durch die Ardennen begrenzte öde Hochebene, bis 3000 Fuß hoch, im preußischen Regierungsbezirk Aachen.

Veere (Ter V.), alte, ehemals befestigte Stadt auf der Insel Walcheren in der niederländischen Provinz Zeeland, an der Osterschelde, Rhede (Veerische Gad); blühte im 14. u. 15. Jahrh., zählt aber jetzt nur mehr 900 Ew.

Veert, Stadt, so v. w. Weerdt.

Veesen, so v. w. Dinkel.

Vega, 1) Garcilaso (Garcias Laso) de la V., genannt der Fürst der spanischen Dichter, geb. 1503 zu Toledo, studirte Virgil u. Petrarca, führte nach Boscans Beispiel italienische Silbenmaße in Spanien ein, hielt sich als Soldat in Karls V. Heer längere Zeit in Italien auf, wohnte 1529 dem Feldzuge gegen die Türken, 1535 dem gegen Tunis bei, zog 1536 mit dem Kaiser gegen Marseille, ward auf dem Rückzuge schwer verwundet u. st. 1536 zu Nizza. Er war Ritter des Ordens von Alcantara u. mit Donna Elena de Zuñiga, Ehrendame der Königin Eleonore von Frankreich, vermählt. Seine Gedichte (Sonette, Canzonen, Schäfergedichte), herausgeg. Venedig. 1543, Madr. 1765, n. A. 1788, 1817; die beste Ausgabe seiner Obras besorgte Azara, Madr. 1765 u. 1817. 2) Ynca Garcilaso de la V., geb. 1540 zu Cuzco in Peru, gest. 1620, der Verfasser der Comentarios reales, que tratan del origen de los Yncas reyes, que fueron del Perù, Lissab. 1609—17, 2 Bde., und von La Florida del Ynca, ebd. 1605. Eine correcte Ausgabe seiner Werke erschien zu Madrid, 1800—03, 17 Bde. 3) Don Lope Felix de V. Carpio, geb. 25. Nov. 1562 in Madrid, bereitete sich auf den geistlichen Stand vor, trat aber in die Armee u. machte den Feldzug gegen Portugal mit, wurde dann Secretär des Herzogs Alba, mußte wegen eines Liebesverhältnisses od. Schulden halber fliehen u. ging nach Lissabon, von wo er den Zug der Armada gegen England mitmachte. Nach Madrid zurückgekehrt, verheirathete er sich, mußte sich aber wegen eines unglücklichen Duells flüchten u. lebte einige Zeit in Valencia. Seit 1595 wieder in Madrid und Secretär bei mehreren Großen, verheirathete er sich zum zweiten Male, trat nach dem Tode seiner zweiten Frau in den geistlichen Stand, wurde 1618 apostolischer Protonotar beim Erzbisthum Toledo, Ritter des Johanniterordens u. st. zu Madrid 21. Aug. 1635. V. zählt zu den größten Dichtern aller Zeiten u. war jedenfalls der fruchtbarste aller spanischen Dramatiker. Er begann schon in seinem 11. Jahre Komödien zu schreiben u. soll über 1500 Comedias u. gegen 400 Autos, Loas u. Entremeses verfaßt haben, wovon jedoch ein großer Theil verloren ging. Gleich Shakespeare wurzelt er ganz im Leben seiner Nation u. übertrifft ihn sogar in lebensfrischer Darstellung des Volksthümlichen, wie er denn der eigentliche Einführer des Gracioso, der nationalen komischen Person der Spanier, ist. Von den dramatischen Werken ist nur ein kleiner Theil (etwa 320) gedruckt (Comedias, Madr. 1604—47, 28 Bde.; 112 ausgewählte Stücke in der Biblioteca de autores españoles von Hartzenbusch, Bd. 24, 34, 41 u. 52); nur einzelne sind übersetzt, so von Malsburg (Dresd. 1824), Soden (Lpz. 1820), Dohrn Hamb. 1844) u. Schack (Frkf. 1845). Enk gab Analysen von 24 Stücken in: Studien über Lope de V., Wien 1839. V. schrieb außerdem noch zwei Epopöen (Angelica u. La Jerusalem conquistada), fünf mythologische Gedichte, vier größere historische Gedichte (San Isidoro, La Dragontea, La corona tragica [zur Ehrenrettung der Maria

Stuart], La virgen de la Almudena), ein komisches Heldbengedicht (La Gatomaquia), mehrere beschreibende u. didaktische Gedichte, viele Sonette, Romanzen, Oden, Elegien, Episteln, dann Werke in Prosa (Auswahl, Madrid 1776—79, 21 Bde., u. in der Biblioteca von Hartzenbusch, 38. Bd.) u. unter dem Namen Gabriel Padocopeo die asketische Schrift Soliloquios à Dios, 1621. Lebensbeschreibung von Lord Holland, Lond. 1817.

Vega, Georg, Frhr. von V., Mathematiker, geb. 1756 in dem Dorfe Sagoritza im Herzogthum Krain, wurde k. k. Navigationsingenieur, trat dann als Officier in die österreichische Artillerie, wurde Lehrer der Mathematik beim 2. Artillerieregiment, als Hauptmann Professor der Mathematik beim Bombardiercorps u. später Oberstlieutenant des 4. Artillerieregiments, machte den Feldzug gegen die Türken u. 1797—99 gegen die Franzosen mit und ward 1800 in den Freiherrnstand erhoben. Am 26. Sept. 1802 fand man ihn todt in der Donau u. erst nach 30 Jahren kam es an den Tag, daß er von einem Müller ermordet wurde. Er schr.: Logarithmische Tafeln u. Formeln, Lpz. 1783, 2 Bde. (in vielen Auflagen, die neueren von Hülße); Vorlesungen über Mathematik, Wien 1786—90, 4 Bde.; 1. Bd. 6. A. 1837; 2. Bd. 7. A. 1835; 3. Bd. 5. A. 1839; 4. Bd. 2. A. 1819, Logarithmisch-trigonometrisches Handbuch, Lpz. 1793, 67. A. von Bremiker, Berl. 1883; Thesaurus logarithmorum completus, Lpz. 1794; Anleitung zur Zeitkunde, Wien 1801; Natürliches Maß-, Gewichts- u. Münzsystem, herausgeg. von A. Kreil, ebd. 1803.

Vegesack, Stadt im Gebiete der Freien Stadt Bremen, am rechten Ufer der Weser beim Einfluß der Wümme od. Lesum, durch eine Zweigbahn nach Lesum mit der preußischen Staatsbahn verbunden; Realgymnasium, Hafen, Schiffswerfte; 3800 Ew. V. ist Geburtsort des berühmten Afrikareisenden G. Rohlfs. In der Umgegend der Stadt zahlreiche schöne Landsitze reicher Bremer.

Vegetabilien (v. lat.), so v. w. Pflanzen; **vegetabilisch**, Alles, was zu den Pflanzen gehört od. aus ihnen bereitet wird.

Vegetarianer (v. lat.), Menschen, welche sich ausschließlich mit Erzeugnissen des Pflanzenreiches ernähren. Daher **Vegetarianismus**, die grundsätzliche Verwerfung jeder animalischen Nahrung und Beschränkung auf Nahrungsmittel aus dem Pflanzenreiche. Schon die Pythagoreer huldigten diesem Grundsatze, wohl zum Theil auch wegen ihres Glaubens an die Seelenwanderung. Plutarch schrieb zwei Reden gegen das Fleischessen. Er meint, es sei ekelhaft, einen Leichnam zu verzehren, entsetzlich, ein Thier zu tödten, unmöglich, den Geruch des todten Fleisches zu ertragen. Auch Porphyrius schrieb vier Bücher gegen das Fleischessen (deutsch von Ed. Baltzer). Es ist ferner (von Professor Baron) nachgewiesen worden, daß die bedeutendsten Völker des Alterthums zu der Zeit, wo sie dem Höhepunkt ihrer Macht kräftig zuschritten, dem Vegetarianismus huldigten. In neuerer Zeit liehen Rousseau, Franklin u. A. der Empfehlung der fleisch- u. blutlosen Nährweise das Wort. In England bildete sich 1811 eine Secte der V., angeregt durch J. Newtons Schrift: Return to nature or defence of vegetable regimen, doch gewann sie erst seit 1847, nach der Gründung der Mäßigkeitsvereine, als **Vegetarian society** eine größere Ausbreitung. Auch auf dem Continent haben sich seitdem vegetarianische Vereine gebildet. Vgl. Vereinsblatt für Freunde der natürlichen Lebensweise (V.), Nordh. 1868 ff.; Der Naturarzt, Zeitschrift für volksthümliche Gesundheitspflege u. Heilweise, herausgeg. von Th. Hahn, Berl. 1867 ff.; G. Struve, Pflanzenkost, die Grundlage einer neuen Weltanschauung; Ed. Baltzer, Musonius, ein (vegetarianisches) Charakterbild aus der römischen Kaiserzeit; Ders., Die natürliche Lebensweise, der Weg zu Gesundheit u. zu socialem Heil; Ders., Vegetarianisches Kochbuch für Freunde der natürlichen Lebensweise, Nordh.; Ders., Pythagoras, ein Lebensbild aus dem Alterthume, mit Ansichten der Alten über den Vegetarianismus; von der Decken, Die vegetabilische Diät; W. Zimmermann, Der Weg zum Paradiese; Ch. Lane, Nur Pflanzenkost! od. die vegetarianische Diät; Laroy Sunderland, Das Buch der Gesundheit für das Volk; Lees, Die Ernährung des Menschen; A. Nicholson, Gesundheit, Glück u. hohes Alter rc.; A. Reichenbach, Der Vegetarianismus im christlichen Mönchthum; Th. Hahn, Die naturgemäße Diät, die Diät der Zukunft, Köthen 1859; Ders., Der Vegetarianismus, seine wissenschaftliche Begründung u. seine Bedeutung für das leibliche, geistige u. sittliche Wohl des Einzelnen wie der gesammten Menschheit, Berl. 1869; Ders., Praktisches Handbuch der naturgemäßen Heilweise; Ders., Die Ritter vom Fleische (Offene Briefe an Virchow, Veit, Liebig, Moleschott, Bock, Klencke, Richter, Steinbacher u. A. über die Ernährungsfrage); Virchow, Ueber Nahrungs- u. Genußmittel, Berl. 1868; Klencke, Fleisch- oder Pflanzenkost, Lpz. 1869, u. v. a. Die sehr reiche ausländische Literatur (englische, nordamerikanische, französische, italienische) über den Vegetarianismus s. in der oben angeführten kleinen Schrift von Ch. Lane, sowie namentlich bei B. Lundahl (Tabak ist Gift! Mit einem Anhange: Vom Vegetarianismus, Berl. 1868). Das bedeutendste französische Werk dieser Art ist: Gleïzès, Thalysie, ou la nouvelle existence, Par. 1842, 3 Bde. (deutsch von Springer, Berl. 1872.

Vegetatives Leben, die blos auf die organische Metamorphose, also auf Se- u. Excretion u. auf Regeneration od. Reproduction des Körpers gerichtete, nicht für Empfindung und freiwillige Bewegung thätige Seite des thierischen Lebens, welche um so deutlicher, ausschließlicher und kräftiger hervortritt, je unvollkommener, der Pflanze ähnlicher, der Organismus ist.

Vegetius, 1) Flavius V. Renatus, römischer Militärschriftsteller um 400 n. Chr.; schrieb: Epitome institutionum rei militaris in vier Büchern (ein Auszug aus Cato Censorius, Corn. Celsus, Frontinus u. A.), herausgeg. Oxf. 1468, Rom 1478, von Stewech, Antw. 1585 u. ö., 1607 von P. Scriver; zuletzt be-

sorgt von N. Schwebel, Nürnb. 1767; von Exter u. Embser, Straßb. 1801; auch in den Scriptores rei militaris, Par. 1535, Wesel 1670, neue kritische Ausg. von Lang, Lpz. 1869, 2. A. 1885; deutsch von Meinecke, Halle 1800; von Lipowsky, Sulzb. 1827. 2) Publius, römischer Schriftsteller über Veterinärheilkunde, von ungewisser Zeit, vielleicht aus dem 6. Jahrh.; er schr.: Ars veterinaria sive mulomedicina in sechs Büchern, herausgeg. von Emmius, Bas. 1528; auch im 3. Theile von Geßners und im 4. Theile von Schneiders Scriptores rei rusticae. 3) Latinisirter Name des Crato.

Vegetochemie, so v. w. Pflanzenchemie.

Veghel, Marktflecken in der niederländischen Provinz Nordbrabant, an der Aa, Schloß Frisselstein, 5000 Ew.

Veglia (spr. Weljah), 1) eine der zu Istrien des österreichischen Küstenlandes, Bezirkshauptmannschaft Lussin gehörigen Quarnerischen Inseln, 7,, Q.-M., 18,000 Ew.; 2) Hauptstadt derselben, Sitz eines Bischofs; hat zwei Klöster, Schloß, Hafen; 1600 Ew.

Veh, so v. w. Feh.

Vehikel (v. lat.), 1) Fahr- oder Leitzeug; 2) Hilfsmittel; 3) (Med.), ein gestaltgebendes Mittel, ein unwesentlicher Stoff, zu welchem man starke Arzneikörper in geringerer Menge setzt, um deren Masse, Form 2c. zu verändern.

Vehmgericht (Vehme, Heilige Vehme, Fehme, Feme 2c., Stillgericht, Heimliches Gericht, Judicium secretum), die westfälischen Freigerichte. Der Name selbst, über dessen Abstammung keine Uebereinstimmung der Ansichten herrscht, deutet an sich auf keine besondere Art von Gerichten, indem Vehme zunächst überhaupt nur Strafe bedeutet (nach Grimm). Ursprünglich findet man das Wort in westfälischen Documenten, u. zwar sicher zuerst 1251 in einer Urkunde des Erzbischofes Konrad I. von Köln an die Stadt Brilon; die Urkunde, durch welche schon 1111 die Stadt Bremen ein Privilegium gegen die Ladungen der Vehme erhalten haben soll, ist ohne Zweifel nicht für echt zu halten. Die Einrichtung des V-es war während dessen größter Blüthe, im 14. u. 15. Jahrh., etwa folgende: Das V. bestand aus Wissenden (Vehmgenossen), die ehelicher, christlicher Geburt u. makellos sein mußten u. sich durch einen feierlichen Eid verpflichteten, das Geheimniß des Gerichtes zu bewahren und Alles, was ihnen von Verbrechen od. sonst vor das V. Gehörigem bekannt würde, ihm anzuzeigen. Sie erkannten sich an gewissen Zeichen (Losung); alle Wissenden im Reich waren verantwortlich für die Ausführung des Spruches des Gerichtes. Aus den Wissenden wurden die Vehmschöppen (Freischöppen) gewählt, die das Gericht bildeten. Ihnen beigegeben war der Freibote. Der Vorsitzer hieß Freigraf, das Gericht eines Freigrafen Freiding, der Ort desselben Freistuhl, der Sprengel der Gerichtsbarkeit Freigrafschaft. Mehrere Freigrafen unterstanden dem Stuhlherrn; er war in der Regel der Landesherr in dem Gebiete, in welchem sich das V. befand. Oberster Stuhlherr war der Kaiser oder, falls dieser Nichtwissender war, der Erzbischof von Köln als Herzog von Westfalen. Die V-e wurden bes. in Dortmund, auch in Arnsberg 2c. gehalten. Sie waren Oeffentliche od. Offene Freigerichte, bei Tage unter freiem Himmel, vor dem Volke gehalten für bürgerliche Streitigkeiten, Geld- und Schuldsachen, Grenzstreitigkeiten 2c., welche vor keinem anderen Richter hatten Recht finden können. Schwerere Verbrechen eines Nichtwissenden kamen zuweilen mit vor das öffentliche Gericht; u. verantwortete sich der Beklagte nicht gehörig, so wurden sie vor die Heimliche Geschlossene Acht gebracht. Diese, bei Nacht in Wäldern, Ruinen, Höhlen 2c. abgehalten, urtheilte nur über schwere todeswürdige Verbrechen, Ketzerei, Zauberei, Raub, Mord, Nothzucht 2c. (Vehmwrogen). Der Verbrecher wurde stets geladen; die Ladung erfolgte durch Anheftung einer Schrift an seine Thüre oder in deren Nähe, an welche der Ueberbringer drei starke Schläge that, worauf er drei Späne abhieb, zum Zeichen, daß er da gewesen sei. Sobald der Freigraf seinen Stuhl eingenommen hatte, lag vor ihm das Schwert und der nach uralter Weise aus Weiden geflochtene Strick (die Wyd). Der Freigraf hegte und schloß nun das Gericht, d. h. er berief die Freischöffen um sich und verwies die Unwissenden, wenn deren zugegen waren, aus dem Gerichte. Die Sitzung selbst wurde dann damit eröffnet, daß auch hier, wie bei allen Gerichten des Mittelalters, der Freigraf den Frohnboten, der selbst Freischöffe sein mußte u. dabei die Versammlung der Schöffen repräsentirte, fragte, ob es wohl am Tage u. an der Zeit sei, am Stuhle des Kaisers od. Königs ein Gericht unter Königsbann zu hegen. Hatte der Frohnbote dieß bejaht, so fragte der Freigraf wieder, wie viel Schöffen am Gerichte sein sollen und wie der Stuhl bekleidet sein soll. Waren auch diese Fragen vom Frohnboten beantwortet, so wurde das Gericht vom Freigrafen gebannt. Der Kläger mußte hierauf, wenn der Angeschuldigte im letzten ihm gesetzten Termine nicht erschien, den Beweis erbringen, daß der Angeschuldigte gehörig geladen sei, u. mit sechs „echten Freispräcken" auftreten, seine Klage wiederholen und nochmals bitten zu urtheilen, ob auch die Sache eine Vehmfrage sei. War sie dafür gewiesen, so bat er den Freigrafen, den Angeschuldigten noch einmal aufzurufen. War auch dieser Aufruf erfolglos geblieben, so forderte der Kläger, daß das Gericht die letzte schwere Sentenz über Leib u. Ehre, das sog. Vollgericht, ausspreche. Vorher mußte aber der Kläger den abwesenden Beklagten übersiebnen, d. h. die Schuld des Angeklagten selbsiebent mit sechs Freischöffen beschwören. Waren diese Eide abgeleistet, so sprach der Graf die Vervehmung, die letzte schwere Sentenz über den Angeschuldigten aus. Obwohl nun diese Vervehmung im Grunde nichts weiter war, als die bei allen kaiserlichen Gerichten vorkommende Oberacht od. Reichsacht, so erhielt diese doch durch eine eigenthümliche Bestimmung der V-e eine Bedeutung, von welcher sich eigentlich die Furcht vor diesen Gerichten und ihre Macht herleitet. Während

nämlich bei ausgesprochener Reichsacht Jeder den Geächteten tödten konnte, waren die Freischöffen eidlich verpflichtet, den Verrvehmten zu richten, d. h. ihn zu ergreifen und am nächsten Baume aufzuhängen. Sie hatten dabei nur Zweierlei zu befolgen, einmal ein Messer neben ihn in den Baum zu stecken und dann nur zu Dreien den Verrvehmten in dieser Weise zu richten; „auch sollen sie ihm Nichts von ihm nehmen als sein Leben u. sollen Alles bei ihm lassen, daß man daran erkenne, er sei mit Recht gerichtet." Diese Pflicht der Schöffen war um so furchtbarer, als die Verrvehmung dem Verrvehmten geheim blieb und bleiben mußte, so daß ein Schöffe, der auch nur entfernt dem Verrvehmten zur Flucht oder nur zur Vorsicht rieth, als Einer, der gegen seinen Eid gehandelt hatte, sofort gehangen wurde. Dazu kam, daß der Ankläger, dem das Urtheil unter dem Siegel des Freigrafen übergeben wurde, von jedem Freischöffen, dem er des Freigrafen Brief u. Siegel vorzeigte, unverweigerlich Hilfe selbst gegen Freund und Bruder zur Ausführung der Execution verlangen konnte. Aber auch dann schon mußte jeder Freischöffe dazu behilflich sein, wenn nur drei Freischöffen eidlich versicherten, daß der Mann verrvehmt sei. Wurde ein Verbrecher über der That ertappt (Handhafte That), so konnten drei oder vier Schöffen ihn sogleich selbst, ohne Urtheil u. Recht, richten. Geistliche, Weiber, Kinder, Juden, Heiden ꝛc. konnten nicht an einen Freistuhl geladen werden. Die Geistlichen waren befreit, da sie überhaupt von Laien nicht gerichtet werden sollten; indessen wurden auch sie der Vehme unterworfen, wenn sie sich als Freischöffen hatten aufnehmen lassen. Juden sollten nur dann „nach freien Stuhls Recht fürgenommen werden, wenn sich erfinde, daß der Jude auf Kelche, Meßgewande u. andere geweihte Gotteszierde, so zu der Kirche gehören, geliehen oder sie gekauft hätte". Auch war der Ausschluß der Frauen kein unbedingter; denn ausdrücklich das Gegentheil ist in der Arnsberger Reformation von 1437 enthalten, wonach die Weiber vorgeladen werden durften, freilich nur in das offene Gericht.

Entstanden sind die V-e auf der Grundlage des altgermanischen Gerichtsverfahrens aus den alten Freigerichten; und durch die Verbreitung des Schöffenthums über Deutschland u. die hiedurch herbeigeführte Möglichkeit, ihren Ladungen und Aussprüchen nachdrückliche Geltung zu verschaffen, hat die Macht dieser Gerichte eine Größe u. Bedeutung erlangt, welche die Schwäche der übrigen Gerichte in um so kläglicherem Lichte erscheinen läßt. Zu betonen ist, daß die V-e in ihrer ursprünglichen großen u. bedeutsamen Erscheinung weder das Licht scheuten, noch zu scheuen brauchten, da weder die Stätte, wo das Gericht gehalten wurde, noch auch die Zeit seines Zusammentretens, noch die Personen, welche es bildeten, in irgend ein geheimnißvolles Dunkel gehüllt waren. Sie mußten ferner als Rächer des Verbrechens Mittel ergreifen, die unsere veränderte Zeit verschmähen muß, die aber aus dem Gesichtspunkte ihrer Zeit u. ihrer Verhältnisse weder unerhört noch befremdend erscheinen. Diese Gerichte kennen die Erfindung späterer Zeiten, die Schrecken der Folter, nicht und die Verbrechen, welche bei ihnen als todeswürdige gelten, sind fast die nämlichen, auf welche noch in weit späteren Zeiten die Todesstrafe stand, deren Grausamkeit die höhere Bildung noch zu schärfen wußte, während die Vehme nur die Eine Art derselben, das Henken, gekannt u. ausgeübt hat. Die Sage nennt den Erzbischof Engelbert von Köln (1216—25) als den ersten Freigrafen. Das letzte förmliche V. wurde 1658 bei Celle gehalten. Eine Verbesserung hatte die Reformation bezweckt, welche Erzbischof Dietrich in Köln 1437 in einem Capitel zu Arnsberg aufsetzen ließ und welche die kaiserliche Bestätigung erhielt. Die V-e erlagen der Macht des Reichskammergerichtes, der Landesherren u. der Städte. Doch währte eine Art V. bis zum Jahre 1792 unter kaiserlichem Schutze fort. Es hatte einen Oberfreigrafen zu Arnsberg und unter diesem mehrere Freigrafen, welche bes. die Fürsten von Lippe u. Grafen von Waldeck, der Graf von Westfalen und der Freiherr v. Hörda präsentirten. Der letzte Oberfreigraf war Franz Wilhelm Engelhardt (gest. 1835). Vgl. Freher, De secretis judiciis olim in Westphalia usitatis, 1762; Hütten, Das V. des Mittelalters, 1793; K. P. Kopp, Ueber die Verfassung der heimlichen Gerichte in Westfalen, 1794; Th. Berck, Geschichte der westfälischen V-e, 1814; Paul Wigand, Das Fehmgericht Westfalens, 1825; Usener, Die Frei- u. heimlichen Gerichte Westfalens, 1832; Gaupp, Von Fehmgerichten (mit besonderer Rücksicht auf Schlesien), 1857; Schulte, Lehrbuch der deutschen Reichs- u. Rechtsgeschichte, 1861.

Vehn (holl. Veen), in Holland u. Ostfriesland eine eingedämmte und dadurch wie durch Kanäle trockengelegte Moor- u. Torfgegend, die zum Feldbau u. zur Torfgräberei benützt wird.

Vehse, Karl Eduard, Geschichtschreiber, geb. 1802 zu Freiberg in Sachsen, studirte seit 1820 in Leipzig u. Göttingen die Rechte, wurde 1825 Accessist im Dresdener Staatsarchiv, 1826 Secretär, 1833 Archivar desselben, gab 1838, an die separatistische Bewegung von Stephan sich anschließend, seine amtliche Stellung auf, siedelte in demselben Jahre mit nach Amerika über, kehrte schon im Dec. 1839 nach Europa zurück, privatisirte in Dresden, bereiste 1851—52 Deutschland, die Schweiz, England u. Frankreich, nahm seit 1853 seinen Wohnsitz in Berlin, wurde 1856 wegen Beleidigung des Prinzen Wilhelm von Mecklenburg in seiner Geschichte der deutschen Höfe in einen Preßproceß verwickelt, zu sechsmonatlicher Haft verurtheilt und aus Preußen ausgewiesen, erhielt 1857 in Sissach bei Basel das Schweizerische Bürgerrecht, lebte dann nach einander zu Nizza, Genua, Florenz und Rom, kehrte im Sommer 1862 nach seiner Heimath Freiberg zurück, wendete sich, fast gänzlich erblindet, im November 1867 wiederholt nach Italien, nahm seinen Aufenthalt in Florenz u. st. 18. Juni 1870 in Neustrießen bei Dresden. Er schr.: Geschichte Kaiser Otto's d. Gr., Zittau 1828, 2. A. Lpz. 1865; Tafeln der Welt- und Culturgeschichte, Dresd. 1834;

Vorlesungen über Weltgeschichte, ebd. 1842, 2 Bde.; Shakespeare als Politiker, Psycholog u. Dichter, Hamb. 1851, 2 Bde. Seinen literarischen Ruf begründete er aber namentlich durch seine Geschichte der deutschen Höfe seit der Reformation, ebd. 1851—58, 48 Bde.; sie zerfällt in sechs Abtheilungen. Die erste, 6 Bde., umfaßt Preußen, die zweite, 11 Bde., Oesterreich, die dritte, 5 Bde., das Haus Braunschweig, die vierte, 5 Bde., Bayern, Württemberg, Baden u. Hessen, die fünfte, 7 Bde., das Haus Sachsen, die sechste, 14 Bde., die kleineren deutschen Höfe, die Höfe der mediatisirten Fürsten u. die geistlichen Höfe.

Vei, ein den Mandingos verwandtes Negervolk an der WKüste Afrika's, im N. von Liberia, besitzt eine von einem Eingeborenen erfundene Silbenschrift. Ihre Sprache ward von Kölle bearbeitet.

Veidelbot, Unterpriester der alten Wenden; s. Slaw. Myth. D).

Veilchen, 1) alle Arten der Gattung Viola, besonders 2) die Art Viola odorata (Wohlriechendes März-V.), stengellose Frühlingspflanze mit verlängerten Ausläufern, langgestielten breit-eiförmigen Blättern, dunkelblauen, auch weiß u. blaßroth variirenden, wohlriechenden, einfachen und gefüllten Blumen; die einfachen riechen viel stärker als die gefüllten, und die dunkelblauen mehr als die heller gefärbten. Es wächst wild an Gebüschen, in Hecken, an Zäunen, schattigen Orten, an Bachrändern 2c. und wird in Gärten gefüllt u. immerblühend cultivirt. Blätter u. Wurzelstock sind, wie die meisten V., brechenerregend. Die Blumenblätter dienen zur Bereitung des V-Saftes und des V-Syrupes. Das V. gilt als Sinnbild der Bescheidenheit. 3) Geruchloses V., s. u. Viola, wie die anderen Arten.

Veilchenbaum, ist Eucalyptus globulus.

Veilchenessig, rother, durch concentrirten Essig aus frischen Veilchen ausgezogener Essig, der in kleine Fläschchen gefüllt, an kühlen Orten aufbewahrt, mit Alkali neutralisirt, eine intensiv blaue, als Reagens dienliche Flüssigkeit darstellt.

Veilchenflaumfaser (Veilchenmoos), ist Byssus Jolithus v. Conferva aurea.

Veilchenkampher (Irisstearopten), ein ziemlich fester, aus Veilchenwurz (Iris florentina) gewonnener, nach Veilchen riechender Körper.

Veilchensaft, aus Veilchenblättern bereitet; die Blätter werden sorgfältig ausgezupft, auf Sieben ausgebreitet, durch ein feinlöcheriges Gießkännchen mit warmem Wasser öfter besprengt u. dann schnell getrocknet. Der Saft wird in verschlossenen, gegen Licht geschützten Gläsern röthlich, an der Luft wieder blau. Die meisten nicht zu schwachen Säuren röthen ihn, ausgenommen schweflige Säure; diese färbt den gerötheten wieder blau; Kalien u. deren kohlensaure Salze färben ihn grün. Weingeist löst V. auf. Er färbt auch Papier, und in der Färberei gibt er meist unechte, durch angemessene Zusätze dauerhaftere Farben. Der V. ist ein vorzügliches chemisches Prüfungsmittel auf Säuren, Kalien, Kalk in Wässern, Mineralwässern u. s. w.

Veilchenschnecke (Janthina), Schneckengattung der pflanzenfressenden Kammkiemer, Gehäuse kugelig, Spindel gerade, schwimmt mittelst eines blasigen Organes am Fuße, gießt einen violetten Saft aus; 2 fossile u. 8 lebende Arten, darunter Janthina communis, siehe Quallenboot.

Veilchensteine, Steine, welche wegen des Ueberzuges von dem sog. Veilchenmoose (einer Alge, Chroolepus hercynicus), einen veilchenartigen Geruch haben.

Veilchensyrup (Syrupus Violarum), durch Aufguß der vom grünen Kelche befreiten blauen Blumenblätter des wohlriechenden Veilchens in zinnernen Gefäßen mit heißem Wasser u. Auflösen des feinsten Zuckers in gelinder Wärme bereiteter Syrup, für Kinder bei Husten und als chemisches Reagens gebraucht. Oefter aus den Blumen der Aquilegia vulgaris u. Veilchenwurzel nachgekünstelt.

Veilchentabak, ist Nicotiana rustica.

Veilchenwurzel, die Wurzel von Iris florentina.

Veille, Hauptstadt eines dänischen Amtes gleichen Namens, im südöstlichsten Theile Jütlands an der schleswig'schen Grenze, an der Mündung der Veile-Aa in den Veilefjord, einem im N. des Kleinen Belt einschneidenden Meerbusen, Station der Jütischen Eisenbahn; Hafen, 7200 Ew. Am 5. Mai 1848 wurde V. von den Schleswig-Holsteinern u. nach dem bei dem nahen Orte Gudsö 7. Mai 1849 gelieferten Gefechte derselben gegen die Dänen von den Preußen besetzt, die an diesem Tage unter General Hirschfeld die Dänen unter General Rye bei dem Dorfe Viuf, auf der Straße von V. nach Kolding, schlugen. Am 8. März 1864 fiel hier ein blutiges Gefecht vor, in dem die Oesterreicher unter Gablonz nach einem Barricadenkampfe in der Stadt die stark befestigten nördlichen Höhen stürmten u. die Dänen in die Flucht trieben, die nur mit Hilfe der einbrechenden Nacht vor dem gänzlichen Untergange gerettet wurden.

Veillodter, 1) Valentin Karl, geb. 1769 zu Nürnberg, war Pfarrer daselbst, dann Hauptprediger an St. Sebald u. st. 1828. Er gab heraus: Versuch einer Sammlung biblischer Texte, 1794; Predigten, Nürnb. 1794; Predigten über freie Texte, 1799; über die Episteln, ebd. 1805, 3 Bde.; über die Evangelien, 1810 f., 2 Thle.; Neue Predigten, 1816 f., 2 Bde.; Ideen über Leben, Tod u. Unsterblichkeit, 3. A. 1818; Predigten und Reden, 1827; Predigten über Psalmstellen, 1820, und besonders über Texte aus Johannes, 1828 f. 2) Juliane Marie Charlotte, des Vor. Schwester, geb. 1766, Dichterin geistlicher Lieder, st. 1808.

Veit, 1) Johann Philipp, geb. 1769 zu Dresden, Zeichner, Kupferstecher u. Landschaftsmaler, st. 1835; von ihm sind die malerischen Wanderungen durch Sachsen 1794. 2) Rai-

mund, geb. 1785 zu Lettenfeld in Mittelfranken, wurde 1812 Rechnungscommissär im Illerkreise, 1815 Gutspächter, 1819 Feldbaumeister, 1823 Rechnungsführer, 1824 Lehrer an der Landwirthschaftlichen Anstalt, 1834 Professor der Landwirthschaft an der Kreislandwirthschaftlichen Schule in Augsburg u. st. um 1840; er schr.: Handbuch der Landgüterverwaltung, Augsb. 1837 f., 3 Bde.; Lehrbuch der Landwirthschaft, ebd. 1839. 3) **Johann**, Historienmaler, Sohn eines israelitischen Banquiers, Enkel des Philosophen Moses Mendelssohn, wurde später mit dem Folgenden in Rom, wo er seit 1811 studirte, Katholik. Die katholische Kirche in Berlin besitzt von ihm eine Anbetung der Hirten. 4) **Philipp**, des Vor. Bruder, einer der hervorragendsten deutschen Maler, geb. 13. Febr. 1793 zu Berlin, studirte bis 1811 in Dresden, machte die Freiheitskriege 1813—14 als Freiwilliger mit, schloß sich dann in Rom an die deutsch-romantische Schule (Cornelius, Overbeck, Schadow 2c.) an, war von 1830—43 Director des Städel'schen Kunstinstitutes in Frankfurt a. M., verlegte hierauf sein Atelier nach Sachsenhausen, wurde Director der Gemäldegallerie in Mainz u. st. daselbst 18. Dec. 1877. Werke: die sieben fetten Jahre; der Triumph der Religion in der vaticanischen Gallerie; die Scenen aus Dante's Paradies in der Villa Massimi, sowie das große Altarbild in Trinità de' Monti zu Rom; Maria als Himmelskönigin; der hl. Georg in der Kirche zu Bensheim; die beiden Marien am Grabe; das Bildung u. Kunst nach Deutschland bringende Christenthum; der Schild des Achilles; Himmelfahrt Mariä für den Frankfurter Dom; die Parabel von dem barmherzigen Samariter; die ägyptische Finsterniß; Fresken im Chor des Domes zu Mainz. 5) **Moritz**, Vetter des Vor., geb. 1808 zu Berlin von israelitischen Eltern, studirte daselbst Philosophie, Philologie u. Geschichte, errichtete 1833 mit seinem Studiengenossen Lehfeldt unter der Firma V. u. Comp. eine Verlagsbuchhandlung zu Berlin, war 1848 Mitglied der Deutschen Nationalversammlung und als solches einer der Führer der altliberalen Partei (Gothaer), 1851—52 der preußischen Ersten Kammer, 1858—61 des Abgeordnetenhauses, 1855—61 erster Vorsitzender des Börsenvereins der deutschen Buchhändler, auch Mitglied des Stadtverordnetencollegiums seiner Vaterstadt, wurde Aeltester der Berliner israelitischen Gemeinde u. starb 1864 zu Berlin. Er schr.: Saint-Simon u. der Saint-Simonismus, Lpz. 1834; Der Entwurf einer Verordnung über die Verhältnisse der Juden in Preußen, ebd. 1847.

St. Veith, 1) Stadt im österreichischen Herzogthum Kärnten, im Glanthale; Station der Kronprinz Rudolf-Eisenbahn, Sitz einer Bezirkshauptmannschaft u. eines Bezirksgerichts; Niederlage des Roheisens aus Kärnten; 3100 Ew. St. V. war bis 1518 Haupt- u. Residenzstadt von Kärnten. Zwei Stunden davon entfernt ist das noch gut erhaltene, großartige Schloß Hoch-Osterwitz, dem Geschlecht Khevenhüller gehörig; 2) St. V. an der Gölsen, Marktflecken in Niederösterreich, Bezirkshauptmannschaft Lilienfeld, an der Gölsen, Station der österreichischen Südwestbahn; 2800 Ew.

Veith, Johann Emanuel, hervorragender katholischer Kanzelredner u. Schriftsteller, geb. 1787 zu Kuttenplan in Böhmen von jüdischen Eltern, studirte in Prag u. Wien Medicin u. Thierarzneikunde, wurde 1815 Professor, dann Direktor der Veterinärschule zu Wien, empfing hier 4. Mai 1816 die heil. Taufe, schloß sich an den Redemptoristen Cl. M. Hoffbaur an, studirte 1818—21 an der Wiener Universität Theologie, trat nun in den Redemptoristenorden, wurde 28. Aug. 1821 zum Priester geweiht, wirkte als solcher mit großem Eifer in der Seelsorge u. als Prediger, trat 1830 in den Weltpriesterstand über, wurde Cooperator, 1832 Domprediger, 1845 wegen Kränklichkeit pensionirt, 1847 Ehrendomherr der Metropolitankirche in Salzburg, u. st., seit 1864 erblindet, 6. Nov. 1876 in Wien. Er schr.: Handbuch der Veterinärkunde, Wien 1817, 4. A. 1840; Handbuch der gerichtlichen Thierarzneikunde, ebd. 1826, 2. A. 1836; Erzählungen u. Humoresken, 2. A. ebd. 1842, 3 Bde.; eine Reihe von Predigtwerken (Die Leidenswerkzeuge Christi; Worte der Feinde Christi; Lebensbilder aus der Passionsgeschichte; Das Vaterunser; Homiletische Vorträge; Die heil. Berge; Homilienkranz; Der verlorene Sohn; Die Samaritin; Die Erweckung des Lazarus; Mater Dolorosa; Die Heilung des Blindgeborenen; Eucharistie; Die Säulen der Kirche; Politische Passionspredigten; Misericordia; Die 12 Stufenpsalmen u. m. a.). Die Anfänge der Menschenwelt, ebd. 1865; Stechpalmen (Erzählungen, Novellen u. s. w.), Wien 1871; Homiletische Werke (gesammelt) in 14 Bden., ebd. 1855—69. Vgl. Franke, J. E. V., der große Homiletiker, Augsb. 1850; M. Brühls Geschichte der Katholischen Literatur Deutschlands vom 17. Jahrh. bis zur Gegenwart, Lpz. 1854.

Veitsbohne, ist Phaseolus fulgaris.

Veitshöchheim, Pfarrdorf im bayerischen Kreise Unterfranken, Bezirksamt Würzburg, am Main u. der bayerischen Staatsbahn (Linie Würzburg-Aschaffenburg); königliches Lustschloß mit Park und Wasserkunstwerken; 1600 Ew. Hier wählten 1246 auf Betrieb des Papstes Innocenz IV. die geistlichen Fürsten den deutschen Gegenkönig Heinrich Raspe.

Veitstanz (Chorea St. Viti), eine eigenthümliche Nervenkrankheit, sich äußernd durch krampfhafte, mittels des Willenseinflusses nicht zu unterdrückende Bewegungen einzelner willkürlicher Muskeln oder ganzer Muskelgruppen bei vorhandenem Bewußtsein. Die am häufigsten befallenen Muskeln sind die der Arme, nächstdem die Gesichts- u. Zungenmuskeln, während die Unterextremitäten weniger zu leiden haben; bei hoher Ausbildung des V-es sind alle willkürlichen Muskeln des Körpers ergriffen. Im Schlafe hören, wenigstens in den meisten Fällen, die Krämpfe auf. Die Krankheit kommt fast immer im kindlichen Alter vor, namentlich aber bei blutleeren Mädchen in der Zeit zwischen der

Zahnperiode u. den Pubertätsjahren; auch rheumatische Einflüsse sind hie u. da von Wirksamkeit, nicht minder psychische Eindrücke. Man unterscheidet je nach der Heftigkeit des Leidens den Großen u. den Kleinen Veitstanz. Der Verlauf ist chronisch; selten endet die Krankheit vor der sechsten od. achten Woche; häufig zieht sie sich drei bis vier Monate lang hin. Der häufigste Ausgang ist in Genesung; der Tod tritt nur durch Complicationen ein.

Veji, eine der mächtigsten der 12 Bundesstädte des alten Etrurien, welche mit Rom lange Krieg führte, bis sie endlich nach zehnjähriger Belagerung 396 von Camillus erobert wurde. Von da an blieb V. verödet bis auf Julius Cäsar, der Veteranen dort ansiedelte. Unter Augustus wurde es Municipium u. wird noch im 4. Jahrh. genannt. Gegenwärtig sind noch bedeutende Ueberreste der Ummauerung des alten V., sowie auch der cäsarisch-augustinischen Ansiedelung bei Isola di Farnese vorhanden.

Vejovis (**Vedjovis**, **Vedius**), ein jugendlicher Jupiter, dessen unbärtiges Bild aus Cypressenholz Pfeile trägt, welche als Blitzsymbol auf einen schrecklichen, dem Summanus gleichen Gott, als Sonnenstrahlen gedeutet auf Apollo hinweisen sollen, der im Frühling, wo die heißere Sonne Epidemien erzeugt, gesühnt wurde. Seine Cultstätte war auf dem Capitolin zwischen den beiden Hainen, wo ihm am 7. März eine Ziege statt eines Menschen geopfert wurde. V. war also Sühngott, denn dort war die Zufluchtsstätte für flüchtige Verbrecher. Und so ist er auch Heilgott, wenn ihm auf der Tiberinsel am 1. Januar neben Aesculap geopfert wurde. Später, von Apollo verdrängt, wurde er dem Dis Pater gleich gestellt, ein Gott des Todes u. der Unterwelt.

Vela, Vincenzo, geb. 1822 zu Ligornetto im Tessin, Anfangs Steinhauer, bildete sich später als Bildhauer in Mailand u. Rom, u. lebt jetzt in Turin.

Veläa (V. *De C.*), Pflanzengattung aus der Familie der Umbelliferae-Scandicineae, 5. Cl. 2. Ordn. *L.*; Arten in Mexiko.

Velament (v. lat.), 1) Hülle; 2) Vorwand; 3) Honorar.

Velasquez de Silva (spr. Welaskes de Silwa), Don Diego, berühmter spanischer Maler, neben Murillo der bedeutendste Meister der Schule von Sevilla, geb. 1599 zu Sevilla, Schüler des älteren Fr. Herrera, dann des Francisco Pacheco daselbst, wurde 1623 Hofmaler in Madrid, verweilte 1629—31, dann wiederholt 1648—51 in Italien, errichtete in Madrid eine Akademie der zeichnenden Künste, ward 1658 in den Ritterstand erhoben u. st. 7. Aug. 1660 zu Madrid. Sowohl seine historischen Gemälde als auch die Genrebilder zeichnen sich durch Naturtreue, Schönheit u. Kraft der Gestalten und meisterhaftes Colorit, ferner seine Porträts durch Treue u. tiefe Charakteristik aus. Hauptwerke (außer den zahlreichen Bildnissen fürstlicher Personen): die Familie, der alte Wasserträger, die Brüder Josephs, Hiob, Moses, wie er aus dem Nil gezogen wird, Lot und seine Töchter, die Spinnerinnen, der Berauschte, der spanische Hirt u. s. w. Vgl. Stirling, V. and his works, Lond. 1855, deutsch Berl. 1856; Davillier, Memoire de V., Par. 1874.

Velay (spr. Weläh), vormals französische Landschaft in den Sevennen, hatte zur Hauptstadt Puy, gehört zum Departement Oberloire. Vgl. Mandet, Histoire de V., Le Puy 1860.

Velbert, Stadt in der preußischen Rheinprovinz, Regierungsbezirk Düsseldorf; bedeutende Eisen-, Stahl- u. Messingwaarenfabriken; 3000 Ew. Dabei das Vitriolwerk Rottberg u. die Alaunhütte Aurora.

Velburg, Stadt im bayerischen Kreise Oberpfalz, Bezirksamt Parsberg, an der Schwarzen Laber, altes Schloß; 1100 Ew.

Velde, 1) Adrian van der V., geb. 1636 zu Amsterdam, niederländischer Genre- u. Historien-, bes. aber Thiermaler, Schüler des Jan Wynants u. des Philipp Wouwermann; st. 1672. Seine Zeichnungen u. radirten Blätter gehören zu den schönsten Erzeugnissen der Holländischen Schule. 2) Jesaias van der V., geb. um 1590 zu Amsterdam, malte meist Schlachten u. Räuberscenen u. st. 1630. 3) Jan van der V., Bruder des Vor., geb. 1599 zu Leyden, malte u. radirte Landschaften u. Genrebilder. 4) Wilhelm van der V. der Aeltere, geb. 1610 zu Leyden, stand in Diensten Karls II. u. Jakobs I. von England u. st. 1693 zu London. 5) Wilhelm van der V. der Jüngere, Sohn des Vor., geb. 1633 zu Amsterdam, folgte 1677 dem Rufe Karls II. nach England, war Marinemaler u. st. 1707 zu Greenwich. 6) Karl Franz van der V., Romanschriftsteller, geb. 1779 zu Breslau, studirte zu Frankfurt a. d. O. die Rechte, ward 1804 Stadtgerichtsdirektor zu Winzig, 1814 Assessor beim Stadtgericht in Breslau, 1818 Stadtrichter in Zobten, 1823 Justizcommissar in Breslau u. st. daselbst 6. April 1824. Er schr. u. a. die Romane: Darthula, Liebespossen, Trude Hiorba, Axel Asmund, Die Flibustier, Gunima, Die Tatarenschlacht, Prinz Friedrich, Die Eroberung von Mexiko, Die Malteser, Die Lichtensteiner, Die Wiedertäufer, Die Patricier, Arwed Gyllenstierna, Das Liebhabertheater, Der böhmische Mägdekrieg, Christine u. ihr Hof, Das Horoskop, Die Gesandtschaftsreise nach China. Sämmtliche Schriften, von Böttiger u. Th. Hell herausgeg., mit seiner Biographie, Dresd. 1824—27, 25 Bde., 7. A. Lpz. 1862, 10 Bde. 7) Bertha Richter geb. van der V., Tochter des Vor., geb. 1814, vermählte sich 1834 an den Bürgermeister Richter in Schlesien u. st. 1835. Sie schr.: Novellen, Lpz. 1831 f., 2 Bde.; Prinz Wilhelm von Hessen, Bunzl. 1833.

Veldecke, Heinrich van V., s. Heinrich 254).

Velden, 1) Stadt im bayerischen Kreise Mittelfranken, Bezirksamt Hersbruck, an der Pegnitz, Station der Linie Nürnberg-Redwitz-Eger der bayerischen Staatsbahnen; schöne Pfarrkirche, Schloß, 830 Ew. Dabei die Tropfsteinhöhle Geisloh; 2) Marktflecken im bayerischen Kreise Niederbayern, Bezirksamt Vilsbiburg, an der Großen Vils, Schloß, 1300 Ew.

Veldenz, Pfarrdorf im Regierungsbezirk Trier der preußischen Rheinprovinz, mit 1000 Ew.; war der Hauptort des vormaligen Fürstenthumes V. im oberrheinischen Kreise. Die Grafschaft V., seit dem 11. Jahrh. unter eigenen Grafen, kam 1433 durch Heirath an die Linie Pfalz-Simmern u. wurde, nachdem hiedurch eine besondere Pfalz-Veldenz'sche Linie entstanden, zu einem Fürstenthum erhoben, das 1694 an Kurpfalz fiel. 1801 kam es an Frankreich, durch den Wiener Congreß aber der größere Theil an Bayern, der an der Mosel gelegene mit dem Orte V. an Preußen.

Veldes, Dorf im österreichischen Herzogthum Krain, Bezirkshauptmannschaft Radmannsdorf, in reizender Gegend, nahe an der Eisenbahnlinie Laibach-Tarvis; sehr beliebter Bade- u. Luftcurort. In dem nahen schönen See V. liegt auf einer kleinen Felseninsel die freundliche Wallfahrtskirche „Maria im See"; auf der Nordseite desselben das Felsenschloß V. Vgl. Germonik, Curort V., 2. A. Wien 1878.

Veldten, Jurry Matwiewitsch, russischer Architekt, bildete sich in Italien u. Frankreich, wurde 1764 Professor der Akademie, bald darauf Director derselben u. st. 1801 in Petersburg. Werke: St. Annen- u. Katharinenkirche in Petersburg, die armenische Kirche in St. Tschesme im gothischen Styl, das Flügelgebäude der Eremitage u. der Lombard zu Petersburg.

Velecillo (Rio de V., Rio de Motril, Guadalfeo), Küstenfluß in der spanischen Provinz Granada, entspringt auf der Sierra Nevada u. ergießt sich bei Motril in's Mittelmeer.

Veleda, s. Velleda.

Velella (Segelqualle), Gattung der Abtheilung Knorpelquallen.

Velellida (Knorpelquallen), Abtheilung der Familie Röhrenquallen (Schwimmpolypen), eine hohle Kalk- od. Knorpelscheibe bildend, innen mit Luftzellen erfüllt, außen von einem weichen Mantel umschlossen, auf der Unterseite mit Saugröhren u. auf der Peripherie mit Fangarmen besetzt, die nicht mit Nesselknöpfen enden. Gattungen: Segelqualle u. Knorpelqualle.

Velencze, Dorf im ungarischen Comitat Weißenburg, am gleichnamigen See, 2000 Ew. Hier 29. Sept. 1848 Treffen zwischen den Ungarn u. Kroaten.

Velez de Benaudalla, Stadt in der spanischen Provinz Granada, 4000 Ew.

Velezia (V. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Caryophylleae-Sileneae; Arten in Kleinasien u. Arabien.

Velez-Malaga, Stadt in der spanischen Provinz Malaga, am Rio de Velez u. unweit des Mittelmeeres, maurisches Castell, 24,000 Ew. Dabei der Hafenort Torre de Mar, an der Mündung des Velez.

Velez-Rubio, Stadt in der spanischen Provinz Almeria, am gleichnamigen Flusse und an der Straße von Lorca nach Granada, 9400 Ew. Dabei kalte eisenhaltige Mineralquellen u. nordöstlich davon **V. Blanco**, Stadt an der gleichnamigen Sierra, mit maurischem Schlosse und 6600 Ew.

Velia (*Latr.*), Wanzengattung der Abtheilung Wasserläufer, meist ungeflügelt, 3 Tarsenglieder, Fühlerglieder gleich lang, Beine kurz; 4 europäische Arten, darunter: V. currens, 3 Linien lang, schwarzbraun, rostroth gerandet, unten mit schwarzen, auf den Flügeldecken mit weißen Flecken.

Velika, Dorf in Slavonien, Comitat Posega, warme Bäder, 800 Ew.

Veliki, Gebirgszug in Bosnien, Fortsetzung der Dinarischen Alpen.

Velin, s. u. Papier.

Velinia, Göttin des Veliner See's (jetzt Lago della Marmora) u. des Velinusflusses im Sabinerlande, welchen die Römer wegen seiner Ueberschwemmungen durch einen Bergtunnel ableiteten; s. Velino 2).

Velino, 1) 7700 Fuß hohe Apenninenspitze in der italienischen Provinz Aquila; 2) linker Nebenfluß der Nera, in den italienischen Provinzen Aquila u. Perugia, entspringt in den Abruzzen, verstärkt sich durch den Salto u. Turano u. mündet bei Terni, wo er einen prachtvollen Wasserfall, die Cadutta delle Marmore, bildet.

Velites (v. lat.), 1) in der Kriegsordnung der römischen Republik die der Legion beigegebenen 1200 Mann leichter Plänklertruppen; 2) (**Velites**), unter Napoleon I. leichte Compagnien unter den französischen Infanterieregimentern.

Veliträ, alter Name des heutigen Velletri.

Velkapole (Hochwiesen), Marktflecken im ungarischen Comitat Bars, 2500 Ew.

Vella (V. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Cruciferae; Arten: V. annua, V. aspera, in SEuropa.

Vellabia, Kanal in der italienischen Provinz Mailand, verbindet die Stadt Mailand mit dem Lambro.

Vellach, Marktflecken, so v. w. Fellach.

Vellano, Flecken in der italienischen Provinz Lucca, 3200 Ew.

Vellberg, Stadt im württembergischen Jagstkreise, an der Bühler, Schloß, 700 Ew.

Vellebit (**Vellebich**), ein bis 5936 Fuß aufsteigender Gebirgszug auf der Grenze von Dalmatien u. Kroatien, verbindet das Karstplateau mit den Dinarischen Alpen.

Velleda (**Veleda**), 1) Wahrsagerin bei den Brukterern (s. d.), wohnte in einem einsamen Thurme, von wo sie durch einen ihrer nächsten Anverwandten Rathfragenden Antwort ertheilte u. war so hoch angesehen, daß sie fast göttlich verehrt wurde. Sie führte unter Civilis (s. d.) ihre Landsleute mit gutem Erfolg an, wurde aber unter Domitian gefangen u. zu Rom im Triumphe aufgeführt. 2) Der 126. Asteroid; s. u. Planeten.

Velleïtät (v. lat.), das schwache Wollen ohne wirkliche Ausführung.

Velleja (V. *Sm.*), Pflanzengattung aus der Familie der Goodeniaceae *Endl.*, 5. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten in Australien.

Vellejus, Marcus V. Paterculus, römischer Geschichtsschreiber aus der Zeit des Kaisers Ti-

berius, geb. 19 v. Chr. als der Sohn eines Reiteroberften des Augustus, begleitete Tiberius auf seinen Feldzügen in Germanien u. Pannonien, wurde nach seiner Rückkehr in Rom Prätor, soll in die Verschwörung des Sejanus verwickelt gewesen u. deßhalb um 31 n. Chr. hingerichtet worden sein. Von seiner Historia Romana lieferten Ausgaben u. a.: Orelli, Zür. 1835; Kreißig, Meiß. 1836; Kritz, Lpz. 1848; Haase, 2. A. ebd. 1858; Halm, ebd. 1876; Uebersetzungen: Jakobs, Lpz. 1793; Strombeck, Braunschw. 1826; Götte, Stuttg. 1833, und Eyssenhardt, ebd. 1865.

Velletri, Stadt in der italienischen Provinz Rom, an der Appischen Straße u. an der Eisenbahn von Rom nach Neapel; Sitz eines Cardinalbischofs (von Ostia); hat Kathedrale, Bildsäule des Papstes Urban VIII., Weinbau (vortrefflicher weißer Wein); 16,400 Ew. V. hieß im Alterthume Veliträ u. war eine der wichtigsten Städte der Volsker. Später kam sie unter die Herrschaft der tuskulanischen Grafen u. endlich unmittelbar unter die der Päpste. 1744 fiel hier das Gefecht vor, in welchem König Karl III. die Kaiserlichen schlug u. welches Neapels Schicksal zu Gunsten des Hauses Bourbon entschied. 19. Mai 1849 Sieg der römischen Republicaner unter Garibaldi über die Neapolitaner.

Vellon (span., d. i. Kupfermünze), früher spanische Münzwährung in Kupfer, im Gegensatz der Plata (Silber).

Vellore (spr. Wellohr), Stadt in der indobritischen Präsidentschaft Madras, am Palar, hat britische Garnison, starkes Fort, berühmten Tempel der Krischna, 51,500 Ew.

Vellosia (V. *Vand.*), Pflanzengattung aus der Familie der Haemodoraceae, 18. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten in Brasilien.

Velociped (fr. vélocipède, vom lat. velox, flüchtig, schnell, u. pes, Fuß), eine verbesserte Form der Draisine (s. d.), ein sehr leicht gebautes Fuhrwerk mit 2 od. 3 Rädern (Bicycle od. Tricycle), auch mit einem einzigen Rad (Monocycle), welches von der fahrenden Person selbst durch das Treten der Kurbeln in Bewegung gesetzt wird. Dasselbe, zu Ende der Sechziger Jahre von Amerika eingeführt, wurde in seiner jetzigen Gestalt zuerst in England gebaut, und zwar als Bicycle (Zweirad). Ein geübter Fahrer kann damit auf ebenem Wege leicht 30 Kilometer in einer Stunde zurücklegen. In neuester Zeit wurden an dem V. sehr bedeutende Verbesserungen vorgenommen, wodurch dasselbe immer weitere Beachtung u. Verbreitung findet. Gegenwärtig noch großentheils nur dem Sport dienend, steht dem V. mit der Verwendung zu praktischen Zwecken als Verkehrs- u. Transportmittel voraussichtlich in nicht zu ferner Zeit eine bedeutende Zukunft bevor. Vgl. Steinmann, Das V., Lpz. 1870.

Velours (fr., spr. Weluhr), 1) Sammt; 2) sammtartiger Stoff.

Velpeau (spr. Welpoh), Alfons Armand Louis Marie, französischer Arzt u. Schriftsteller, geb. 1795 zu Brège im Departement de l'Indre und Loire, wurde 1834 Professor der chirurgischen Klinik an der medicinischen Facultät und 1841 consultirender Wundarzt des Königs u. Wundarzt an der Charité; st. 1867 in Paris. Er schr.: Traité d'anatomie chirurgicale, Par. 1825 f., 2 Bde., 3. A. ebd. 1837, deutsch Weim. 1826—28; Traité élémentaire de l'art des accouchemens, Par. 1826, 2 Bde., 2. A. 1835; Nouveaux élémens de médecine opératoire. ebd. 1832, 3 Bde., 2. A. 1839, 4 Bde.; Embryologie, ebd. 1833, deutsch von Schwabe, Ilm. 1834, 2. A. 1841; Des convulsions chez les femmes pendant la grossesse, pendant le travail et après l'accouchement, ebd. 1834, deutsch von Bluff, Köln 1835; De l'opération du trépan, Par. 1834, deutsch von Schwabe, Weim. 1834; Manuel d'anatomie chirurg., Par. 1837; Manuel prat. des maladies des yeux par Jeanselme, ebd. 1840; Leçons orales de clinique chirurgicale, ebd. 1840—1841, deutsch von Krupp, Lpz. 1840—42, 3 Bde.

Velpel, so v. w. Felbel.

Velten, s. Veltheim, Johann.

Veltheim, altes, schon im 10. Jahrh. vorkommendes nationalsächsisches Geschlecht, das aus Veltheim an der Ohe stammte u. die Grafschaft Osterburg u. Altenhausen besaß. Aus demselben war 1) Adelgot II., jüngerer Sohn des Grafen Werner I. u. der Gisela, der Tochter des Grafen Wiprecht von Groitsch, welcher 1107 Erzbischof von Magdeburg wurde, mit den sächsischen Fürsten der Schlacht am Welfesholze 1115 beiwohnte u. darauf den Kaiser Heinrich IV. in den Bann that; er st. 12. Juni 1119. 2) Rötger, Vetter des Vor. und Sohn von dessen Oheim Rötger, folgte ihm 1119 auf dem erzbischöflichen Stuhle in Magdeburg u. st. 19. Dec. 1125. Mit seinem Urgroßneffen Siegfried, Sohn des Grafen Albert, starb dieser Zweig der Familie aus und die Grafschaft Osterburg fiel an den Lehnsherrn heim. Das Geschlecht selbst aber wurde fortgesetzt von den Nachkommen Rötgers, des Bruders des Grafen Albert u. jüngsten Sohnes des Grafen Werner III., u. zwar von Bertram, dem älteren Sohne Rötgers. Von dessen Descendenten wurden die Veltheim'schen Güter 1406 getheilt u. Heinrich gründete die Schwarze, Hans die Weiße Linie. Von den Besitzungen wurde 1308 Harbke, 1585 Ostrau u. 1613 Cöffeln gekauft, 1466 Veltheimsburg erhalten; auch das Stammgut Veltheim, welches die Familie 1430 dem Lehnsherrn auflassen mußte, ward 1832 wieder zurückgekauft; seit 1813 besitzt die Familie das Erbküchenmeisteramt des Herzogthums Braunschweig u. seit 1840 auch das Erbmarschallamt des Herzogthums Magdeburg, vormals auch seit 1586 das Erbschenkenamt des Erzbisthums Köln. Nachdem die Glieder der Weißen Linie bereits 1744 einen Familienvertrag unter sich abgeschlossen hatten, kam ein gleicher auch unter dem 12. Dec. 1763, erneuert 3. Juli 1841, zwischen den beiden Hauptlinien zu Stande, worin sie sich ihre Besitzungen als Familienstammgüter gewährleisteten. Schwarze Linie od. Part, erhielt für den älteren Zweig 1798 die preußische Grafenwürde; dieselbe ist aber 5. Juni 1860 im Mannsstamm erloschen; zu

derselben gehören 3) Frhr. Friedrich August, geb. 1709, war seit 1747 braunschweigischer Hofgerichtspräsident, nahm 1755 seine Entlassung u. st. 1775. 4) Graf August Ferdinand, des Vor. Sohn, geb. 1741 zu Harbke unweit Helmstädt, wurde 1766 hannover'scher Kammerrath u. war 1768—79 Viceberghauptmann am Harz, trat dann aus dem Staatsdienste u. lebte auf seinen Gütern, wurde 1798 in den Grafenstand erhoben u. st. 1801 zu Braunschweig. Er schr.: Grundriß einer Mineralogie, Braunschw. 1781; Etwas über Bildung des Basalts, Lpz. 1787, 2. A. Braunschw. 1789; Ueber einige Hauptmängel der Eisenhütten in Deutschland, Helmst. 1790; Vermuthung über die Portland-Vase, ebd. 1791; Ueber Vasa murrhina, ebd. 1791; Ueber Memnons Bildsäule; Nero's Smaragd u. die Kunst der Alten in Stein u. Glas zu schneiden, ebd. 1794; Ueber die Onyxgebirge des Ktesias u. den Handel nach Ostindien, ebd. 1797; Von den goldgrabenden Ameisen u. Greifen der Alten, ebd. 1799; Anekdoten vom französischen Hofe, Straßb. 1789, 3. A. 1795; Aufsätze historischen, antiquarischen u. mineralogischen Inhalts, Helmst. 1800. 5) Frhr. Friedrich Wilhelm, Bruder des Vor., geb. 1743, focht im russischen Heere gegen die Türken, trat dann in hessische Dienste als Legationsrath, ward Staatsminister, 1800 Landcomthur der Deutschordensballei Sachsen und st. 1803 zu Braunschweig. 6) Frhr. Karl Christian Septimius, Bruder des Vor., geb. 1751, war Geh. Finanzrath u. Berghauptmann zu Rothenburg u. st. 1796. Nachdem mit dem 7) Grafen Werner, jüngeren Sohne von V. 4), geb. 1785 u. gest. 1860, der ältere gräfliche Zweig der Schwarzen Linie im Mannsstamm ausstarb, so kamen die Besitzungen desselben, Harbke, Kloster-Neuendorf u. Groppendorf, auf den jüngeren freiherrlichen, von V. 6) stammenden Zweig, welcher bereits Ostrau, Cösseleu u. Weißrand besaß. Zu diesem gehören: 8) Frhr. Franz Wilhelm Werner, älterer Sohn von V. 6), geb. 1785, widmete sich dem Bergwesen, wurde 1809 Oberingenieur u. Obermeister in Eisleben, 1815 Berghauptmann und Oberbergamtsdirector in Halle, 1835 Oberberghauptmann u. Director des Berg-, Hütten- u. Salinenwesens im ganzen preußischen Staate u. st. 1839. Er erwarb sich um den Kupferschieferbergbau u. das Salinenwesen Preußens große Verdienste.

Veltheim (**Velthem, Velten**), Johann, aus Halle, war der erste, der um 1670 eine bedeutende Schauspielergesellschaft, größtentheils aus Studenten, in Deutschland begründete.

Veltheimia (V. *W.*), Pflanzengattung, nach Veltheim 4) genannt, aus der Familie der Liliaceae-Asphodeleae, 6. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten am Cap; z. B. V. viridifolia, krampfstillendes Mittel.

Veltlin (ital. la Val Tellina), eine an der obern Adda gelegene italienische Landschaft, erstreckt sich zwischen dem Südfluß der Bernina-alpen u. den nördlichen Abhängen der Veltliner Alpen in einer Länge von 14—15 Meilen bis zum Comersee hinab u. wird von der Adda bewässert. Das V. ist eines der wärmsten Thäler der Alpen und erzeugt bes. viel Obst u. Wein (den gewürzhaften rothen **Veltliner**). Demselben gehören auch die Straßenzüge über den Splügen, Bernina u. das Stilfserjoch an. Hauptverkehrslinie ist die Eisenbahn Colico-Sondrio. V. gehörte früher zu Mailand, kam 1512 durch Vertrag an Graubündten, wurde 8. Oct. 1797 von Bonaparte der Cisalpinischen Republik einverleibt, bildete seit 1804 als Departement Adda einen Theil des Königreichs Italien, seit 1814 aber als Delegation Sondrio einen Theil des Lombardisch-venetianischen Königreichs unter österreichischer Herrschaft. Seit 1859 gehört es dem Königreich Italien an u. bildet jetzt (seit 1866) die italienische Provinz Sondrio, welche auf $59\frac{1}{5}$ Q.-M. 120,500 Ew. zählt. Vgl. Romegialli, Storia della Valtellina, Sondrio 1834; Leonhardi, Das V., Lpz. 1860; Guida alla Valtelina, Mail. 1873.

Velum (lat.), 1) der Schleier, Vorhang; 2) im christlichen Cultus ein Tuch von Seide oder Wolle, um einen Gegenstand zu verhüllen; so das Kelch-V. zur Bedeckung des Kelches vor u. nach der heil. Messe, auch des Ciboriums; das Schulter-V., ein langes Tuch von weißer Seide, welches der Priester um die Schulter legt, wenn er das hochwürdigste Gut in der Monstranz in die Hand nimmt, bei Ertheilung des sacramentalen Segens 2c. Auch die Tücher zur Verhüllung der Altäre u. Crucifixe in der Fasten- u. Passionszeit werden Vela genannt.

Velur, so v. w. Vellore.

Veluwe, Landstrich in der niederländischen Provinz Geldern, zwischen der Zuidersee u. dem Rhein, mit der Hauptstadt Arnheim.

Venae (**Venen**, Blutadern), diejenigen Gefäße, welche das Blut aus den Capillargefäßen von allen Theilen des Körpers zum Herzen zurückführen. Dieselben unterscheiden sich in vieler Beziehung von den Arterien (s. d.) od. Schlagadern, denn nicht nur, daß sie weit dünnere Wände besitzen u. daher zusammenfallen, wenn die Gefäße leer sind oder durchschnitten werden, so besitzen viele V., namentlich die der Extremitäten, als besondere Eigenthümlichkeit Klappen (halbmondförmige Falten der Innenhaut), welche den Rückfluß des Blutes in ihnen verhindern. Außerdem sind sie auch viel zahlreicher u. weiter u. verlaufen oberflächlicher als die Schlagadern, welche übrigens stets von Blutadern begleitet werden. Die V. haben eine äußere Haut (Tunica adventitia), welche aus Bindegewebe und elastischen Längsfasern gebildet ist, eine mittlere (Tunica media) aus Bindegewebe und Muskelzellen bestehende, und eine elastische Innenhaut. Diese drei Schichten sind mit Ernährungsgefäßen versorgt u. ebenso hat man Nerven in denselben nachgewiesen. Ihren Ursprung nehmen die V. aus den Haargefäßnetzen der Organe als feine, vielfach mit einander vereinigte (anastomosirende) Aederchen (Venenwurzeln), die, nach und nach zu größeren und weniger zahlreichen Stämmchen zusammenfließend, endlich durch öftere Verbindung nur einige wenige große Blutaderstämme bilden. Solche sind die vier Lungenblut-

adern (s. Lungen), welche dem kleinen Kreislaufe (s. Blut) angehören, die große Herzblutader (s. Herz) u. die Obere u. Untere Hohlader (s. d.). Das Blut fließt in den V. viel langsamer als in den Arterien, auch läßt sich in denselben kein Pulsiren, wie an jenen, wahrnehmen. Dieß kommt davon her, weil wegen des zwischen den Pulsaderendchen und Blutaderwurzeln befindlichen engen Haargefäßnetzes das Herz durch seine Zusammenziehung das Blut nicht so direct mit starkem Drucke in die V. treiben kann, wie in die Schlagadern. Krankheiten der V. kommen am häufigsten im mittleren Lebensalter vor; oft findet eine erbliche Disposition dazu statt. Sie entstehen nach örtlichen Verletzungen, ferner in Folge von Einflüssen, welche den Rückfluß des Blutes hindern, wie anhaltender Druck auf V-Stämme, abgeschwächte Herzkraft, chronische Herz-, Lungen- und Leberkrankheiten; ganz bes. schwere Formen werden erzeugt durch die Resorption fauliger u. contagiöser Stoffe; Krankheiten benachbarter Organe pflanzen sich auf die V-Häute fort. Die häufigste Form ist die **V-Erweiterung** (Phlebektasie, Varix), s. Blutaderknoten; ferner ist zu erwähnen die Verengerung durch Druck angeschwollener Lymphdrüsen, Krebs und andere Geschwülste; die Verstopfung (Obturation) durch Blut- u. Faserstoffgerinnsel (Thrombose); endlich die Entzündung (Phlebitis), entweder als Folge von Verwundung, oder von Uebergreifen einer Entzündung von benachbarten Theilen, namentlich vom Zellgewebe, oder endlich Aufnahme putrider Stoffe (Leichen-, Rotz- oder Milzbrandgift, faulende Placentareste bei Entzündung der Gebärmutter-V.), in welchen Fällen Pyämie (s. d.) entsteht. Bei Entzündung der äußeren V. erscheinen dieselben als ein harter, sehr schmerzhafter Strang, der sich auf der Oberfläche als rother Streifen markirt, während der peripherische District der V. ödematös und teigig geschwollen ist. Die Entzündung innerer V. ist schwer nachzuweisen u. wird häufig erst durch die Erscheinungen von Pyämie erkannt. In krankhaft erweiterten, varikösen V. kommen nicht selten Concremente, sog. **V-Steine** (Phlebolithen) vor, ovale, glatte Körper von Linsen- bis Haselnußgröße, welche außer ihrer organischen Grundlage aus phosphorsaurem und kohlensaurem Kalke u. Magnesia bestehen.

Venafro, Stadt in der italienischen Provinz Campobasso, District Isernia, Station der italienischen Südbahn; Bischofssitz, Kathedrale, 6 Kirchen, Reste eines Amphitheaters und eines Aquaducts; 4700 Ew.; ist das Venafrum der Alten.

Venaissin (spr. Wenässäng), ehemalige Grafschaft im französischen Departement Vaucluse, in der Provence, gehörte von 1273 bis zur Revolution von 1789 dem Papste, der sie durch Rectoren regieren ließ; Hauptort war der Bischofssitz Venasque.

St. Venant (spr. Säng Wenang), Stadt im französischen Departement Pas de Calais, in sumpfiger Gegend an der Lys, Station der französischen Nordbahn; 2700 Ew. V. wurde im Spanischen Erbfolgekriege von den Verbündeten belagert u. 29. Sept. 1710 eingenommen.

Venantius, s. Fortunatus 3).

Venasca, Marktflecken in der italienischen Provinz Cuneo, District Saluzzo, an der Varaita, Marmorbrüche. 3200 Ew.

Venäsection (v. lat.), so v. w. Aderlaß.

Venasque (spr. Venaske), 1) Paß über die Pyrenäen, aus Frankreich nach Spanien; dabei das gleichnamige Hospiz; 2) Marktflecken im französischen Departement Vaucluse; Ruinen aus der Römerzeit; 900 Ew. 3) so v. w. Venasque (s. d.).

Vence (spr. Wangs), 1) Stadt im französischen Departement Seealpen, Station der Paris-Lyon-Mittelmeerbahn; hat eine alte Kathedrale u. 2800 Ew. V. war bis 1790 Bischofssitz, u. ist Fundort zahlreicher römischer Alterthümer. 2) Flüßchen im französischen Departement Oberalpen, ergießt sich in die Durance.

Vendée (spr. Wangdeh), französisches Departement, etwa das alte Unterpoitou, im W. vom Atlantischen Ocean begrenzt und nach der nur 10 Meilen langen **V.**, einem Zufluß der Sèvre-Niortaise, benannt; $121_{,47}$ Q.-M. mit 421,600 Ew., durchweg Katholiken. Flüsse: die Sèvre-Nantaise an der Nordost-, die Sèvre-Niortaise an der Südgrenze u. der 14 Meilen lange und 3 Meilen weit schiffbare Lay zwischen beiden. Die V. zerfällt in 3 verschiedene Terrainabschnitte: a) Le Marais (Morastland), an der Seeküste im W., liefert Hanf, Getreide, Gemüse u. gute Weine; b) Le Bocage (Buschland), im N. mit coupirtem Terrain, bringt Obst, Gemüse u. guten Wein hervor; c) La Plaine (die Ebene), im S., producirt Getreide aller Art, oder Weine nur mittlerer Qualität. Eintheilung in die 3 Arrondissements: La Roche-sur-Yon, Fontenay le Comte u. Sables d'Olonne, in 30 Cantonen 299 Gemeinden umfassend. Hauptstadt: La Roche-sur-Yon.

Die V, sowie die benachbarten Departements waren 1793—96 der Schauplatz eines Bürgerkrieges, des sog. **V-Krieges**, der sich bezüglich der verübten Gräuel den Hunnen- u. Mongolenkriegen würdig an die Seite stellen kann. Die V-r, die treu zu Adel und Klerus hielten, zürnten der Revolution, ihre Pfarrer verweigerten den von ihnen geforderten Constitutionseid, und als zum Umsturz des Königthums und zur Hinrichtung Ludwigs XVI. auch noch eine große Recrutenaushebung kam, brach 10. März 1793 im Flecken St. Florent unter den Conscribirten der Aufstand los und verbreitete sich mit Blitzesschnelle über das ganze Land. Die Bauern kämpften theils unter adeligen Anführern, wie d'Elbée, Laroche-Jacquelein, Bonchamps, Charette u. s. w., theils unter Leuten aus ihrer Mitte, wie Stofflet u. Cathelineau. Die hügelige Beschaffenheit ihres Landes, die vielen Hohlwege, der Mangel an Straßen, bes. aber die dichten u. hohen Hecken kamen den Vendéern sehr zu Statten; zudem bestanden die republicanischen Heere Anfangs nur aus Nationalgarden u. Recruten. Nachdem die vom Convent abgeschickten Generale Rossignol u. Canclaux geschlagen worden waren, übernahm

Léchelle den Oberbefehl über die republicanische Armee. Die Blauen (Republicaner) siegten 17. Oct. bei Chollet, worauf sog. höllische Colonnen mordend, sengend und brennend die V. durchzogen. Nun siegten die Blauen wiederholt 12. Dec. unter Marceau bei Le Mans, am 16. bei Ancenis, am 18. bei Niort, am 23. bei Savenay. Im Februar 1795 kam endlich ein Vertrag zu Stande, der den Vendéern Amnestie, freie Religionsübung u. Conscriptionsfreiheit gewährte. Doch als im Juni 1795 die britische Flotte die Emigranten zu Quiberon an's Land setzte, erhob sich der Volksaufstand abermals, ward aber vom General Hoche unterdrückt. Die Führer Charette, Sapineau u. Stofflet wurden im Frühjahr 1796 gefangen u. erschossen. Eine völlige Unterwerfung der V. kam aber erst im Jan. u. Febr. 1800 zu Stande, nachdem mehr als 150,000 Menschen umgekommen waren. Schon während des Feldzuges von 1812, sowie in den Hundert Tagen griffen die Vendéer auf's Neue für das Königthum zu den Waffen. Die Häupter der Insurrection wurden von den Bourbonen mit Würden u. Aemtern überhäuft. Der nach der Julirevolution von 1830 gemachte Versuch, das westliche Frankreich zu Gunsten der alten Dynastie zu insurgiren, scheiterte 1832 durch die Gefangennahme der Herzogin von Berry. Vgl. Lequinio, La guerre de la Vendée et des Chouans, Par. 1794; Archenholz, Der Krieg in der Vendée, Lpz. 1794; Turreau, Mémoires pour servir à l'histoire de la guerre de Vendée, Lond. 1796; A. Danican, Les brigands démasqués, Par. 1796; Beauchamp, Histoire de la guerre de la Vendée et des Chouans, Par. 1807, 4 Bde., 4. A. 1820; Marquise Laroche-Jaquelein, Mémoires, ebd. 1815, 8. A. 1857; Bourniffeaux, Hist. des guerres de la Vendée et des Chouans, ebd. 1819, 3 Bde.; La guerre des Vendéens et des Chouans contre la republique française, ebd. 1824—27, 6 Bde.; Mortonval, Die Kriege der Vendée von 1792—96, aus dem Französischen, Darmst. 1829, 2 Bdchn.; Cretineau-Joly, Histoire de la Vendée militaire, Par. 1840, 5. A. 1865.

Vendémiaire (fr., spr. Wangdemiähr, d. i. Weinmonat), im Kalender der französischen Republik die Zeit vom 23. Sept. bis 21. Oct. Am 13. V. des Jahres IV. (5. Oct. 1795) Sieg Bonaparte's über den Aufstand der Pariser gegen den Convent.

Vendetta (ital.), die Blutrache.

Vendidad, ein Theil der Zend-Avesta.

Vendôme (spr. Wangdohm), 1) César, Herzog von V., der älteste Sohn Heinrichs IV. u. der Gabriele d'Estrées, geb. im Juni 1594, ward 1598 zum Herzog von V. ernannt, stand während der Minderjährigkeit seines Halbbruders Ludwig XIII. an der Spitze der Unzufriedenen, that sich 1622 im Kriege gegen die Hugenotten hervor, ward 1630 aus dem Königreich verbannt, trat in holländische Dienste, kehrte später nach Frankreich zurück, mußte 1641, eines Attentats gegen Richelieu bezichtigt, nach England flüchten, später ein zweites Mal wegen Theilnahme an einer Verschwörung gegen Mazarin, söhnte sich 1650 mit diesem aus, ward Gouverneur von Bourgogne, eroberte 1653 Bordeaux, schlug 1655 die spanische Flotte bei Barcelona u. st. 22. Oct. 1665 in Paris als Großadmiral von Frankreich. 2) Louis, Herzog von V., ältester Sohn des Vor., geb. 1612, diente zuerst 1630 unter Ludwig XIII. in Piemont, trat später in holländische Dienste, kehrte 1649 nach Frankreich zurück, ward Vicekönig des eroberten Catalonien, legte 1651 diese Stelle nieder, trat 1656 in den geistlichen Stand, wurde 1667 Cardinal und st. 1669 zu Aix. 3) François von V., Herzog von Beaufort, des Vor. Bruder, erhielt in den Unruhen der Fronde, da er den Volksfreund spielte, den Zunamen Roi des halles und fiel 1669 vor Candia gegen die Türken. 4) Louis Joseph, Herzog von V., ältester Sohn von V. 2), geb. 1654, führte vor seines Vaters Tode den Titel eines Herzoges von Penthièvre, begann 1672 seine militärische Laufbahn unter Turenne, half 1693 Catinat den Sieg bei Marsaglia erringen, zwang 10. Aug. 1697 Barcelona zur Uebergabe, übernahm beim Ausbruche des spanischen Erbfolgekrieges den Oberbefehl über die Armee in Italien, lieferte dem Prinzen Eugen die Schlacht von Luzzara, begann die Belagerung von Turin, trieb die Kaiserlichen 1706 über die Etsch, wurde dann nach den Niederlanden geschickt, 1708 bei Oudenaarde geschlagen, erhielt 1710 das Commando der französischen Armee in Spanien, führte Philipp V. nach Madrid zurück, schlug 9. Dec. 1710 den österreichischen General Starhemberg bei Villa-Viciosa u. st. 11. Juni 1712 in Catalonien. 5) Philipp von V., Bruder des Vor., geb. 1655 und gewöhnlich der Großprior genannt, trat früh in den Malteserorden, kämpfte in den Kriegen Ludwigs XIV. in den Niederlanden, am Rhein, seit 1693 als Generallieutenant in Italien und Spanien, schlug die Kaiserlichen 31. Jan. 1705 bei Castiglione, that sich noch öfters hervor und st. 24. Jan. 1727 inmitten eines luxuriösen Lebens zu Paris. Mit ihm war das Geschlecht erloschen.

Vendôme (spr. Wangdohm), 1) alte französische Grafschaft im Orleanais, welche von der gleichnamigen Hauptstadt den Namen erhielt u. vom König Franz I. zu Gunsten von Charles von Bourbon zum Pairieherzogthum erhoben wurde. Der Enkel desselben vereinigte nachmals als König Heinrich IV. dieß Herzogthum V. mit der französischen Krone, gab es aber später seinem natürlichen Sohne César (s. Vendôme), [Geneal.]), welcher Stifter des Hauses V. wurde; 2) Stadt im jetzigen Departement Loir-et-Cher, am Loir; Station der Linie Paris-Tours der Orleansbahn; hat 5 Kirchen, Lyceum, Bibliothek, Museum, Schloß; 9400 Ew. 16. Dec. 1870 ward V. von den Deutschen besetzt; 6. Jan. 1871 hier siegreiches Gefecht des Prinzen Friedrich Karl gegen den französischen General Chanzy.

Vendomeplatz (Place Vendôme) u. **Vendomesäule**, s. Paris.

Venedä, Volk östlich von der Weichsel, längs des Venedicus sinus (s. Rigaer Busen).

Venedey, Jakob, Schriftsteller u. Publicist, geb. 24. Mai 1805 zu Köln, studirte zu Bonn und Heidelberg die Rechte, wurde Advocat in Köln, mußte wegen seiner Schrift: Ueber Geschwornengerichte, Köln 1832, Preußen verlassen, betheiligte sich am Hambacher Feste, lebte in Mannheim und Straßburg, ging 1833 nach Paris, wo er die Zeitschrift: Der Geächtete herausgab, ward auf Requisition des preußischen Gesandten zweimal nach Havre verwiesen, lebte 1843—44 in England, 1847 in Brüssel, dann in Paris, kehrte nach der Februarrevolution 1848 nach Deutschland zurück, bekämpfte im Vorparlamente zu Frankfurt die Sonderbestrebungen Heckers, gehörte im Fünfzigerausschuß, sowie in der Nationalversammlung zu den Führern der Linken, ging mit dem Rumpfparlamente nach Stuttgart, ward in Berlin u. Breslau ausgewiesen, lebte darauf in Bonn, seit 1853 in Zürich, wo er sich an der Universität als Docent der Geschichte habilitirte, siedelte 1855 nach Heidelberg über, ließ sich 1857 zu Oberweiler bei Badenweiler nieder und st. 8. Febr. 1871. Er schr.: Reise- u. Rasttage in der Normandie, Lpz. 1838, 2 Bde.; Die Preußen und das Preußenthum, Frkf. 1839; Römerthum, Christenthum, Germanenthum, Frkf. 1840; La France, l'Allemagne et la Sainte-Alliance, Par. 1842; Der Dom zu Köln, 1842; John Hampden, Bellevue 1843; England, Lpz. 1843, 3 Bde.; Irland, ebd. 1844, 2 Bde.; Das südliche Frankreich, Frankf. 1846, 2 Bde.; Vierzehn Tage Heimathsluft, Lpz. 1847; Vorwärts und Rückwärts in Preußen, 1848; Machiavell, Montesquieu und Rousseau, Berl. 1846—50; Schleswig-Holstein im Jahre 1850, Lpz. 1850; Friedrich d. Gr. u. Voltaire, Lpz. 1859; Der italienische Krieg und die deutsche Volkspolitik, Hannov. 1859; Geschichte des deutschen Volkes, Berl. 1854—62, 4 Bde.; Biographien von Washington, Freib. i. Br. 1862, Franklin, Freib. 1863, u. Stein, Iserlohn, 1868; Die deutschen Republikaner unter der französischen Republik (mit Benützung der Aufzeichnungen seines Vaters), Lpz. 1870.

Venedig (ital. Venezia, fr. Venise), Festung ersten Ranges und Freihafen, von 1859—66 Hauptstadt des österr. Lombardisch-Venetianischen Königreichs, seitdem Hauptort einer Provinz des Königreichs Italien, Sitz eines katholischen Patriarchen u. armenischen Erzbischofs, eine der merkwürdigsten Städte Europa's, auf 118 Inseln in den Lagunen des Adriatischen Meeres, 5 Miglien vom Festlande, hat gegen 8 Miglien Umfang, 378 öffentliche Brücken, worunter der prächtige Ponte Rialto und die 1854 erbaute Eisenbahnbrücke, u. 157 Kanäle, darunter der größte der Canale Grande. Die Gebäude der Stadt sind meist auf Pfähle gebaut u. stehen fast sämmtlich mit der Fronte gegen die Kanäle gekehrt. Unter den 200 Plätzen ist der Marcusplatz, auf dem die Patriarchal- oder Marcuskirche (976—1071 erbaut) steht, die einzige Promenade der Venetianer, sowie der Sammelplatz der Fremden. In dem vormaligen Dogenpalast, bis 1866 Sitz des österreichischen Gouvernements, werden noch die Staatsgefängnisse aus den Zeiten der Republik, die Bleidächer (Piombi) genannt, und die jetzt vermauerte sog. Seufzerbrücke gezeigt. Außer der Marcuskirche hat V. 98 andere katholische Kirchen, ferner Kirchen der Unirten, Armenier u. Protestanten, sowie 7 Judensynagogen, herrliche Paläste, Akademie der Schönen Künste mit einer der reichsten Gemäldesammlungen in Italien, 5 Theater, darunter das große Operntheater La Fenice, Arsenal, Schiffswerfte, lebhafte Industrie in Seide, Gold und Silber, Wachs, Seife, Porzellan, Rosoglio u. s. w., Fischerei, Seehandel und 141,000 Ew. Die Vorstädte V.s bilden die Inseln Giudecca, San Giorgio, Sta. Elena, San Erasmo, Il Lido di Malamocco, Murano und Michelt. Dampfbootverbindung mit Triest und der Levante. Vgl. Cicognara und Diedo, Fabbriche più cospicue di Venezia, Vened. 1815 f.; Venezia e le sue lagune, ebd. 1847, 3 Bde.; Adalb. Müller, V., seine Kunstschätze u. historischen Erinnerungen, 4. A. Vened. 1876; Vacani, Della laguna di Venezia, Flor. 1867; Gsell-Fels, V., Münch. 1876; Italien, eine Wanderung von den Alpen bis zum Aetna, herausg. v. Stieler, Paulus u. Kaden, Stuttg. 1876; Yriarte, Venise, Par. 1878; Molmenti, Die Venetianer, Hamb. 1886.

Venedig (Gesch.). Im heutigen Venetien wohnten vor Christi Geburt die Veneter, ein Stamm unbekannter, wahrscheinlich keltischer Herkunft. Wann u. wie sie unter Roms Herrschaft kamen, weiß man nicht. Seit dem Markomannenkriege hatte das Land fortwährend von den verheerenden Einfällen der Germanen u. den Kämpfen der Gegenkaiser zu leiden. Als die Hunnen 452 in Italien einfielen u. Aquileja zerstörten, flüchteten viele Veneter in die Lagunen, wo sie die Stadt V. gründeten. Diese nahm an Einwohnerzahl u. Macht rasch in Folge der Gothenkriege u. des Longobardeneinfalls zu. V., dessen Inseln je von einem Tribunen regiert wurden, stellte 697 an seine Spitze auf den Vorschlag des Patriarchen von Grado hin einen Doge, offenbar analog den Herzogen des Longobardenreiches, mit dem es in gutem Einvernehmen lebte. Siegreich vertheidigte V. seine Freiheit gegen die Angriffe der italienischen Karolinger u. Sarazenen, meist im Bunde mit Byzanz, dessen nominelle Oberherrschaft die Stadt anerkannte. Auch die Ottonen konnten dieselbe nie bezwingen. 997 ergaben sich bereits die dalmatischen Städte in V.s Schutz, in Folge dessen ein Jahrhundert hindurch stets wiederausbrechender Kampf um Dalmatien mit Ungarn veranlaßt wurde. Weil V. den Byzantinern gegen die Normannen beistand, entsagten Erstere zum Danke um 1090 aller Oberherrschaft über V. u. Dalmatien u. verliehen der Stadt große Handelsfreiheiten im Oriente. 1098—1099 betheiligte sich dieselbe am ersten Kreuzzuge, kam aber hiebei in Fehde mit Pisa. Auch an den folgenden Kreuzzügen, die V.s Macht u. Reichthum wesentlich hoben, nahm V. lebhaften Antheil. Gegen Barbarossa verbündete es sich mit dem Papste u. dem lombardischen Städtebunde. In V. fand die bekannte Aussöhnung des Ersteren mit Papst Alexander statt. Gleichzeitig verwandelte sich V.s Verfassung, ursprüng-

lich demokratisch, immer mehr in eine aristokratische, ja oligarchische. Von 1202 — 1204 betheiligte sich V. unter Dandolo an dem Kreuzzuge gegen Constantinopel, wobei es 1204 einen großen Theil des byzantinischen Reiches, bes. im Archipelagus bekam. 1256—67 führte es mit Genua u. dem griechischen Kaiser einen erbitterten Krieg, den Ludwig der Heilige von Frankreich durch einen Waffenstillstand beendete. Auf's Neue brach der Kampf mit Genua 1291 los, der 1299 unglücklich für V. endete. Die Schließung der allein regierungsberechtigten Nobili 1297 führte zu mehreren, vergeblichen Aufständen, welche die Oligarchie nur immer grausamer u. härter machten. 1338 zwangen die Venetianer den Fürsten von Verona, ihnen Treviso u. Bassano abzutreten. Seitdem übertrug die Oligarchie den Oberbefehl über V.s Heere mit Vorliebe Fremden, weil sie einer solchen Macht in den Händen eines der Ihrigen nicht traute. 1344 — 45 focht V. zum ersten Male mit den Türken. 1348 entbrannte wieder Krieg mit Genua, der 1355 zu dessen Gunsten endete. Die Verschwörung des Doge Marino Falieri, die den Sturz der Oligarchie bezweckte, führte lediglich zum Verderben ihres Urhebers (1355). Sehr gefährlich für V. wurde ein Krieg, den 1372 der Beherrscher Padua's, Carrara, im Bunde mit Ungarn, Österreich u. Genua begann. Die Genuesen siegten völlig zur See u. blokirten bereits die Lagunen, 1379, bis Pisani u. Zeno ihre Vaterstadt aus der äußersten Noth befreiten; trotzdem mußte Venedig 1381 im Turiner Frieden alle festländischen Besitzungen abtreten. 1404 kam V. wieder mit den paduanischen Herren in Krieg, als die Wittwe des Mailänder Herzogs Galeazzo Visconti ihm zum Lohne für den Beistand zu Gunsten ihrer Söhne Vicenza, Feltre u. Belluno anbot; schon 1406 verloren die Carrara's Herrschaft u. Freiheit an Venedig. Padua ist von da an demselben unterthan. 1421 zwang es den Patriarchen von Aquileja, ihm sein ganzes Gebiet abzutreten. Damals war V. auf der Höhe seiner Macht, es focht nicht nur gegen die kleinen italischen Herren mit Glück, sondern auch gegen die Türken u. Ungarn, u. beherrschte die Küsten des Adriatischen Meeres, den Archipelagus u. den Osten Oberitaliens; 2000 Q.-M. umfaßte sein Gebiet, 190,000 Seelen zählte man in der Stadt. 1425 veranlaßte es ein Bündniß mit Florenz, Aragonien, Savoyen, Mantua und Ferrara gegen die mächtig um sich greifenden Genuesen u. Visconti's in Mailand, in Folge dessen 1428 die Letzteren ihm Brescia, Bergamo u. einen Theil des Cremonesischen überlassen mußten. Allein diese Eroberungen auf dem Festlande führten den Ruin der Macht V.s herbei, indem von da an V. in die europäische Politik miteinzugreifen genöthigt war u. darüber dem Oriente nicht mehr die so nöthige Beachtung schenken konnte. Ein erneuter Krieg mit Mailand 1431—33 endete ohne besondere Folgen, ebenso ein dritter von 1438—41. Auch die Nachfolge Sforza's in Mailand konnte V. trotz wiederholter Siege u. Bündnisse 1445—54 nicht verhindern. Seit 1453 dauerte nun mit kurzen Unterbrechungen u. nicht zum Glücke für V. der Krieg mit den Türken, vorerst um Morea fort, bis 1479 V. sich den Frieden gegen einen jährlichen Tribut erkaufte. 1489 erbte es von Katharina Cornaro Cypern.

Tief betheiligt war V. an dem großen Kampfe zwischen Frankreich einer- u. Spanien-Habsburg andererseits um die Herrschaft in Italien, Anfangs 1495 auf Seite des Kaisers Max, allein seit 1499 auf Seiten der Franzosen, um Mailand zu bekommen; 1504 kam es aber zu einem Bündnisse Frankreichs, des Papstes u. Kaisers gegen V., um es vom Festlande zu vertreiben. Allein da sämmtliche Bundesgenossen es mit einander nicht ehrlich meinten und stets zum Abfalle bereit waren, vermochte V. sich zu behaupten. 1513 schloß es sogar mit Frankreich ein Schutz- u. Trutzbündniß gegen Kaiser u. Papst, bis 1516 der Friede zu Noyon auch V. Ruhe verschaffte. 1521—22 fochten die Venetianer mit den Franzosen gegen Karl von Spanien, um jedoch schon 1523 treulos wie immer zu Letzterem überzutreten, was sie aber nicht hinderte, schon 1525 wieder mit den Ersteren gemeinsame Sache zu machen. 1530 schloß Karl V. mit V. Frieden, welcher der Stadt ihren bisherigen Besitz ließ. Zu Anfang des 16. Jahrhunderts sank V. rasch. Nicht nur die genannten, unaufhörlichen Kriege in Italien u. mit den Türken, sondern noch viel mehr der neue Seeweg nach Ostindien veranlaßte dieses Sinken, denn letzterer machte die Quelle von V.s Macht, den levantischen Handel, versiegen. Deßhalb sehen wir seit 1530 V.s Politik dahin gerichtet, ängstlich jedem Conflicte mit den Nachbarn auszuweichen, u. selbst eine ruhmlose Neutralität zu beobachten. Trotzdem kam es 1535 in Kampf mit den Türken, der 1539 endete. V. mußte mehrere Inseln und 300,000 Ducaten den Osmanen einhändigen. Ein neuer Krieg brach 1570 aus, in dem die Türken 1571 Cypern eroberten, das V. ihnen trotz des herrlichen Seesieges bei Lepanto überlassen mußte (1573). 1604 verfiel V. in das Interdict, als es die Erbauung von Kirchen u. Klöstern u. Schenkungen u. Verkäufe von Gütern an geistliche Stiftungen von der Erlaubniß der Regierung abhängig machte; erst 1607 brachte Frankreich eine Aussöhnung V.s mit dem Papste zu Stande. Ohne Bedeutung ist an sich eine Fehde mit Erzherzog Ferdinand 1613—18 wegen der räuberischen Einfälle der sog. Uskoken in V.s Gebiet. Darüber kam aber V. in Bündniß mit den Schweizern u. Niederländern, u. als weitere Folge 1622 in Krieg mit Spanien wegen des Veltlins u. Mantua's, der 1631 endete. 1645 begannen die Türken wieder Krieg, der ihnen 1669 Candia verschaffte. V. erneuerte den Kampf 1684 im Bunde mit dem Kaiser u. Polen; sein Feldherr Morosini eroberte Morea, das V. im Carlowitzer Frieden 1699 behielt. Wie tief damals V. schon gesunken war, zeigt der Umstand, daß V. im Spanischen Erbfolgekrieg sich neutral erklärte, trotzdem aber Kaiserliche u. Franzosen sein Gebiet durchzogen. 1714 wurde es von den Türken angegriffen, und es mußte 1718 den Frieden gegen Abtretung von Morea erkaufen. Von da an hat V. keinen Krieg mehr

geführt, abgesehen von unblutigen Zügen gegen die Barbaresken 1764, 1765 u. 1774, die so erfolglos blieben, daß V., dereinst die Herrin des Meeres, denselben Tribut zahlen mußte. So schleppte sich der venetianische Staat lebensunfähig fort, bis die französische Revolution ihm ein Ende bereitete. Schon bei deren Anfang nahm er gegen Frankreich eine derartig feindselige Haltung an, daß damit der von ihm ausgesprochenen Neutralität offen Hohn gesprochen wurde. 1796 wurde V.'s Gebiet Schauplatz der Kriegsthaten Bonaparte's, V. unterhandelte mit demselben, schürte aber im Stillen den Haß der Bergamasken gegen die Franzosen u. gab die Zustimmung, daß in Bergamo ein Milizheer von 30,000 Mann organisirt werde, um Bonaparte im Rücken zu fassen. Mit dieser perfiden Haltung, welche noch eine Reihe ähnlicher Vorkommnisse hervorrief, war V.'s Loos entschieden. Bonaparte zwang nach dem Leobener Präliminarfriedensschluß die Signoria, zu Gunsten einer demokratischen Verfassung abzudanken (1797, 10. Mai), aber schon am 18. Jan. 1798 zeigte sich, daß Bonaparte den Untergang der ältesten Republik Europa's beschlossen hatte. An diesem Tage trat er V. mit seinem Gebiete diesseits der Etsch und mit Dalmatien an Österreich ab; dieses blieb nicht lange im Besitze, schon 1805 kam V. an das Königreich Italien, 1809 Friaul zu den sog. Illyrischen Provinzen, erst durch die Wiener Bundesacte kehrte V. unter Österreichs Scepter zurück. (Gesch. s. Lombardisch-Venetianisches Königreich.) 1848 stand auch V. unter dem Dictator Manin auf u. proclamirte die Republik, der aber Radetzky 1849 im Aug. ein Ende bereitete. 1859 behielt Österreich Venetien, das es aber schon 1866 an Italien sammt dem Festungsviereck abtreten mußte. Von da an bildet V. einen Bestandtheil des Königreiches Italien. Trotzdem, daß damit nur der Wille des venetianischen Volkes erfüllt wurde, kann man doch nicht sagen, daß V. seit 1866 emporgeblüht sei, im Gegentheil, es ist seitdem ungeachtet der Brennerbahn immer mehr verödet.

Schließlich sei hier die Reihenfolge der **Venetianischen Dogen** angegeben: Paolo Anafesto 697—717, Marcello Tegagliano 717—26, Orso I. 726—737, Domenico Leone, Felice Cornicola, Teobato Orso II., alle Drei 737—40, Jovian Ceperio 740, Giovanni Fabriciaco 741, Teobato Orso II., 741—755, Galla 755—56, Domenico Monegario 756—64, Mauricio Galbaio 764—787, Giovanni Galbaio 787—804, Obelerio 804—11, Angelo Participaco 811—27, Giustiniano Participaco 827—29, Giovanni Participaco 829—36, Pietro Trabonico 836—64, Orso Participaco 864—81, Giovanni Participaco II. 881—87, Pietro Candiano 887—888, Giovanni Participaco II. abermals 888, Pietro Tribuno 912, Orso Participaco III. 912—32, u. Pietro Candiano II. 932—39, Pietro Badoer 939—42, Pietro Candiano III. 942—59, Pietro Candiano IV. 959—76, Pietro Orseolo 976—78, Vitale Candiano 978, Tribuno Memmo 979—91, Pietro Orseolo II. 991—1009, Ottone Orseolo u. Pietro Centranico 1009—1032, Domenico Orseolo 1032, Domenico Flabanico 1032—43, Domenico Contareno 1043—1071, Domenico Silvia 1071—84, Vitale Falieri 1084—97, Vitale Michieli I. 1096—1102, Ordelafo Falieri 1102—1117, Domenico Michieli 1117—40, Pietro Polano 1140—48, Domenico Morosini 1148—56, Vitale Michieli II. 1156—73, Sebastiano Ziani 1173—79, Orio Malapiero 1179—1192, Enrico Dandolo 1192—1205, Pietro Ziani 1205—29, Jacopo Tiepoli 1229—49, Marino Morosini 1249—52, Roniero Zeno 1252—1268, Lorenzo Tiepolo 1268—75, Jacopo Cantareno 1275—79, Giovanni Dandolo 1279—89, Pietro Gradenigo 1289—1311, Marino Giorgio 1311—12, Giovanni Soranzo 1312—27, Francesco Dandolo 1328—39, Bartolomeo Gradenigo 1339—43, Andrea Dandolo 1343—54, Marino Falieri 1354—55, Giovanni Gradenigo 1355, Giovanni Delfino 1356—61, Lorenzo Celso 1361—65, Marco Cornaro 1365—67, Andrea Contareno 1367—82, Michele Morosini 1382, Antonio Venieri 1382—1400, Michele Steno 1400—14, Tommaso Mocenigo 1414—23, Francesco Foscari 1423—57, Pascale Maliviero 1457—62, Cristoforo Moro 1462—71, Nicolo Trono 1471—73, Nicolo Marcello 1473, Pietro Mocenigo 1474, Andrea Vendramino 1474—78, Giovanni Mocenigo 1478—85, Marco Barbarigo 1485, Agostino Barbarigo 1486—1501, Leonardo Loredano 1501—21, Antonio Grimani 1521—23, Andrea Gritti 1523—39, Pietro Lando 1539—1545, Franceso Donato 1545—53, Marco Antonio Trevisani 1553, Francisco Venieri 1554—1556, Lorenzo Priuli 1556—59, Hieronimo Priuli 1559—70, Ludovico Mocenigo 1570—77, Sebastiano Venieri 1577, Nicolo da Ponte 1578—85, Pascale Cicogna 1585—95, Marino Grimani 1595—1605, Leonardo Donato 1605—1612, Marco Antonio Memmo 1612—15, Giovanni Bembo 1615—18, Antonio Priuli 1618—1623, Francesco Contareno 1623, Giovanni Cornaro 1624—30, Nicolo Contareno 1630, Francisco Erizzo 1631—46, Francesco Molino 1646—56, Carlo Contareno 1656, Francesco Cornaro 1657, Bernucci Valieri 1657, Giovanni Pesaro 1658, Domenico Contareno 1659—1675, Nicolo Sagredo 1675, Ludovico Contareno 1676—84, Marco Antonio Giustiniani 1684—88, Francesco Morosini 1688—94, Silvestre Valieri 1694—1700, Ludovico Mocenigo 1700—09, Giovanni Cornaro 1709—22, Sebastiano Mocenigo 1722—32, Carlo Ruzzini 1732—35, Ludovico Pisani 1735—41, Pietro Grimani 1741—52, Francesco Loredano 1752—1762, Marco Foscarini 1762, Aloisio Mocenigo 1763—79, Paolo Renieri 1779—89, Ludovico Manini 1789—97. Vgl. A. Zeno, Istorici delle cose Veneziane, Ven. 1718—22, 10 Bde. G. Diedo, Storia della reppublica di Venezia, ebd. 1754, 4 Bde.; M. A. Langier, Histoire de la republique de Venise, Paris 1759—68, 12 Bde.; P. Daru, Histoire de la république de Venise, ebd. 1819—21, 7 Bde., 4. A. 1853, 9 Bde.; deutsch Lpz. 1859, 4 Bde.; K. F. Philippi, Gesch. des Freistaates V., Dresd. 1828, 5 Bde.; Sam. Romanini, Storia documentata

di Venezia 1853—61, 10 Bde.; Derselbe, Lezioni di storia Veneta, Flor. 1875, 2 Bde.; Cicogna, I dogi di Venezia, 3. A. Venedig 1867, 2 Bde.; Archivio Veneto, 11 Bde.

Venediger, Großer, so v. w. Großvenediger; s. d.

Venegasia (V. *De C.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Senecionideae; Art: V. carpesioïdes, in Californien.

Venēma, Hermann, geb. 1697 zu Wildervenk im Gröningischen, war Professor der Theologie zu Franeker u. st. 1787 in Leuwarden. Er schr.: Comment. in Psalmos, Leuw. 1765—67, 6 Bde.; Comment. ad libr. prophetiarum Jeremiae, ebd. 1765, 2 Bde., u. a.

Venēnum (lat.), Gift.

Venerabile (Sanctissimum, Hochwürdigstes Gut), das hochheilige Sacrament des Altares, welches im Tabernakel aufbewahrt und in der Monstranz zur Anbetung ausgestellt wird.

Venerabilis (lat.), der Verehrungswürdige, Beiname des hl. Beda.

Veneria Reale, Ortschaft in der italienischen Provinz Turin, Station der Eisenbahnlinie Turin-Lanzo; königl. Lustschloß mit Park, Schule für Artillerie-Officiere; 4700 Ew.

Venerie, s. Syphilis.

Venerŭpis, Muschelgattung der Unterfamilie Steinbohrer, in tiefen Felsenlöchern am Meeresstrande wohnend, äußerlich den Venusmuscheln ähnlich, aber mit kleinem byssusbewachsenem Fuße; 14 meist tertiäre und 7 lebende Arten, darunter V. perforans, $^1/_2$ Zoll lang, quergestreift, in Kreidefelsen der englischen Küste.

Venĕti, bei den Alten drei Völker verschiedener Abstammung. Zuvörderst die V., Eneter od. Heneter, im nordöstlichsten Theile Italiens, zwischen Etsch, Po, den Alpen u. dem Meere, mit der Stadt Patavium, von denen Venetia od. Venedig den Namen hat; dann die V. am Atlantischen Meere, in dem Theile Galliens, der Armorica hieß, u. endlich die V. oder richtiger Veneder, im O. der Germanen, jenseits der Weichsel, der wahrscheinlich deutsche Gesammtname der Slawen, der sich in dem Namen der Wenden erhalten hat.

Venetianische Kreide, so v. w. Speckstein.

Venetianische Malerschule, s. Malerei S. 215.

Venetianische Seife, Seife aus Olivenöl u. Sodalauge.

Venetianisch Istrien, s. Istrien.

Venĕtus lacus, s. Bodensee.

Veneziano, Bonifacio, italienischer Maler, Zeitgenosse und bester Nachahmer Tizians, geb. um 1500 in Venedig, starb daselbst um 1560. Hauptwerke von ihm in der Akademie zu Venedig.

Venezuela (d. i. Kleinvenedig), südamerikanische Republik, grenzt im N. an das Antillenmeer, im O. an den Atlantischen Ocean und Britisch-Guiana, im S. an Brasilien u. im W. an Neu-Granada. Flächenraum: 20,600 Q.-M. Theils Gebirgs-, theils Tiefland. In ersterem die Sierra Nevada de Merida, Sierra de Perija, Sierra Parime u. mehrere Küstengebirge. Das Tiefland ist theils baumlose Ebene (Llanos), theils dichter Urwald. Flüsse: Orinoco mit fast allen seinen Nebenflüssen, Essequibo, Sulia ꝛc.; Seen: Maracaibo, Valencia; Busen: Golf v. V., Golf Trieste, Golf Paria. Boden: sehr fruchtbar; Haupterzeugnisse: halbwilde Pferde und Rinder, Maulthiere; Kaimans, Schildkröten, Fische; Baumwolle, Tabak, Zucker, Cacao, Kaffee, Vanille, Indigo, Droguen, Kupfer, Silber, Zinn, Quecksilber, Gold, Salz, Natron, Blei, Steinkohlen, Perlen u. s. w. Klima: mild u. gesund in den Gebirgen, sehr heiß und ungesund in den Tiefebenen u. an der Meeresküste. Eine Plage im Gebiete des Küstengebirges sind die Erdbeben. Die Bevölkerung, 2,122,000 Seelen, ist sehr gemischt: Weiße, Mulatten, freie Neger, Mestizen. Die Zahl der Fremden beträgt gegen 35,000, darunter etwa 1200 Deutsche. Hauptbeschäftigung: Ackerbau u. Viehzucht. Der Handel mit Häuten u. den Erzeugnissen der Plantagen ist sehr ansehnlich. Die Industrie erstreckt sich auf Baumwollstoffe, Strohhüte, Thongeschirr und Hängematten. Eintheilung in einen Bundesdistrict, 8 Staaten, 8 Territorien u. 2 Colonien. Hauptstadt des Staates: Caracas.

Die Verfassung von 1864 (zuletzt 1881 revidirt) ist der nordamerikanischen nachgebildet. Jeder Staat hat einen Präsidenten als executive, eine Senatoren- und Repräsentantenkammer als gesetzgebende Gewalt, eigene Gerichte, ein eigenes Budget. Die Staaten beschicken den Congreß mit einer bestimmten Anzahl von Senatoren u. Abgeordneten, u. an der Spitze der ganzen Conföderation steht ein Präsident, unter dem sieben Minister die Geschäfte leiten. Landesreligion ist die römisch-katholische u. zerfällt V. in das Erzbisthum von Caracas und die Bisthümer von Merida u. Guayana. Das Unterrichtswesen ist noch zurück. Zwar hat der Staat zwei Universitäten (Caracas u. Merida), für den Volksunterricht jedoch fehlte es bis auf die neuere Zeit an Mittel- und Elementarschulen. Seit 1870 sind zahlreiche sog. Bundesschulen in's Leben getreten. Von öffentlichen Bibliotheken ist nur die Nationalbibliothek zu Caracas zu nennen. Die Sklavenkinder wurden durch ein Gesetz von 1830 mit dem 18. Lebensjahr für frei erklärt. 1856 wurde die Sklaverei ganz aufgehoben. Die Finanzen, welche sich in Folge der politischen Wirren in einem traurigen Zustande befanden, haben sich in neuerer Zeit gebessert. Nach dem Budget 1884—85 betrugen die Einnahmen u. Ausgaben 36,800,000 Bolivars (1 B. = 80 deutsche Reichspfennige). Die Staatsschuld betrug (1885) 108,264,000 Bolivars. Das stehende Heer beträgt 2800 Mann, kann aber in Kriegszeiten auf 20,000 Mann gebracht werden. Außer demselben besteht eine Nationalmiliz, zu welcher jeder Venezuelaner vom 18.—45. Lebensjahre verpflichtet ist. Die Flotte besteht aus 2 kleinen Dampfern u. 2 Schonern mit zusammen 8 Geschützen.

Die frühere Geschichte von V. ist die der Föderativrepublik Columbia (s. d.). Nachdem sich 1829 die Republik Columbia aufgelöst hatte, constituirte sich am 17. Nov. 1831 V. als selbstständiger Staat. Der erste Präsident war Jose Ant. Paez, ein Eingeborener; 1842 wurde Präsident Carlos

Soublette. Unter diesem wurde 20. April 1843 eine Reform der Verfassung vom 14. Sept. 1830 bewirkt und durch den Madrider Vertrag vom 30. März 1845 die Unabhängigkeit der Republik V. spanischerseits anerkannt. 1846 brach ein Racenkrieg zwischen der weißen und farbigen Bevölkerung aus, in Folge dessen Tadeo Monagas 23. Jan. 1847 Präsident wurde. Dieser erregte durch seine heillose Verwaltung große Unzufriedenheit u. trieb 1848 den Repräsentantencongreß durch Pöbel aus einander. Zehn Jahre lang wußte sich unter Corruption u. Aufständen die Familie Monagas im Besitze der Gewalt zu erhalten, indem der General Tadeo Monagas nach Ablauf seiner Periode die Präsidentschaft seinem Bruder José Gregorio Monagas übergab, der sie 1855 wiederum dem General überlieferte. Endlich brach im März 1858 eine Bewegung aus, die Monagas 15. März zur Abdankung zwang. General Castro, der Anführer der Erhebung, übernahm provisorisch die Präsidentschaft und berief behufs Reconstituirung der Republik einen Großen Nationalconvent zusammen. 31. Dec. 1858 erhielt der Staat eine neue Verfassung. General Juliano Castro wurde Präsident u. der Bürgerkrieg brach von Neuem aus. Bereits im August wurde Präsident Castro nach einem Straßenkampfe zu Caracas zwischen den Liberalen und Oligarchen gestürzt und an seine Stelle Pedro Gual als provisorischer Präsident gestellt. Zwar befand sich der Haupthafen der Republik, La Guaira, und mit diesem die Hauptzollstätte noch im Besitze der Föderalisten unter dem General Aguado, welcher von da aus die Hauptstadt bedrohte, doch wendete ein Sieg des Generals Rubin diese Gefahr glücklich ab. Bald hernach wurden die Liberalen noch in anderen Theilen des Landes besiegt u. endlich deren Macht durch die Niederlage, welche sie 17. Febr. 1860 durch den General Leon de Febres Cordero bei Coplé erfuhren, gänzlich gebrochen Der im April 1860 eröffnete Congreß proclamirte Manuel Felipe Tovar zum Präsidenten, der jedoch nicht Energie genug besaß, um dem Lande die Ruhe zu sichern. Im Aug. 1860 begannen neue Unruhen der Föderalisten, der greise Paëz übernahm Ende Aug. 1861 die Präsidentschaft mit dictatorischer Gewalt, legte dieselbe aber auf Grund einer Uebereinkunft mit den unzufriedenen Föderalisten 15. Juni 1863 zu Gunsten des Föderalistenhauptes Juan Chrisostomo Falcon nieder. Letzteren proclamirten die zu Vittoria versammelten Repräsentanten 17. Juni 1863 zum provisorischen Präsidenten. Von dem 1865 zu Caracas eröffneten Congreß wurde der Großmarschall Falcon 18. März wiederholt zum Präsidenten erwählt. 1868 siegten die Unitarier unter Führung des Generals Monagas wiederum über die Föderalisten, wurden aber wieder aus der Regierungsgewalt verdrängt durch den Dictator General Guzman Blanco, der sich 27. April 1870 nach dreitägigem Kampfe der Hauptstadt Caracas bemächtigte u. sich durch einen am 13. Juli 1870 nach Valencia einberufenen Congreß den Titel Provisorischer Präsident der Republik geben ließ. 1873 wurde derselbe auf weitere vier Jahre zum Präsidenten gewählt; durch ihn wurden mit Uebereinstimmung des Congresses 1874 die sämmtlichen Klöster des Landes aufgehoben. Nach dem Tode des 1877 zum Präsidenten gewählten Generals Alcantara kam Guzman Blanco 1879 abermals an die Spitze der Regierung und verblieb bis 20. Febr. 1884 im Amte. Sein Nachfolger war General Crespo; gegenwärtig ist (seit 20. Febr. 1886) Guzman Blanco wieder Präsident der Republik. Vgl. Codazzi, Atlas fisico y politico de la Republica de V., Caracas 1840; Ders., Resumen de la geografia de V., Par. 1841; Wappäus, Die Republiken von SAmerika, Gött. 1843; Glöckler, V. u. die deutsche Auswanderung dorthin, Schwerin 1850; Frisch, Die Staaten von Mexico, Mittel- u. SAmerika, Lüb. 1853; Thirion, Etats-Unis de V., Par. 1867; Appun, Unter den Tropen, Wanderungen durch V. 2c., Jena 1870 f., 2 Bde.; M. Tejera, Compendio de la historia de V., Par. 1875; Ders., Mapa fisico y politico de los estados de V., ebd. 1876; Ders., V. pintoresca, ebd. 1877, 2 Bde.; Jenny de Tallenay, Souvenirs de V., ebd. 1884.

Venia (lat.), Nachsicht, Erlaubniß; V. aetatis, Großjährigkeitserklärung; V. legendi (V. docendi), die Erlaubniß zu lehren, Vorlesungen zu halten.

Veni creātor spiritus (d. i. Komm', Schöpfer, Geist), kirchlicher Hymnus zur Anrufung des hl. Geistes, von Mone Papst Gregor d. Gr. vindicirt, n. A. von Karl d. Gr. verfaßt.

Venidium (V. *De C.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Cynareae; Arten am Cap.

Venier. Die Familie V. zu Sta. Maria Formosa ist ein altes venetianisches Patriciergeschlecht, aus dem Antonio 1382—1400 Doge von Venedig war u. Sebastiano, der in der Schlacht bei Lepanto mitgefochten hatte u. 1577—78 dieselbe hohe Würde begleitete. 1857 ward die Familie in den österreichischen Grafenstand erhoben; dermaliger Chef: Graf Peter Hieronymus, geb. 1813, k. k. Kämmerer, Mitglied des österreichischen Herrenhauses des Reichsrathes, seit 1843 vermählt mit Elisabeth, geb. Gräfin Gradenigo; sein Sohn Graf Johann Baptist ist geb. 1844.

Venilia, gleichen Stammes wie Venus, altitalische Göttin der Hoffnung, des Verlangens, speciell günstiger Fahrt und Ankunft über das Meer, der Aphrodite Euploia und Salacia entsprechend. Sie heißt Gattin des Janus, Neptun oder Faunus, Mutter des Turnus, Schwester der Amata, d. h. Venus.

Veni sancte spiritus (lat., d. i. Komm', hl. Geist), Pfingstsequenz, von König Robert von Frankreich um 1030 gedichtet. Wer diese Sequenz oder den Hymnus Veni creator einen ganzen Monat hindurch betet, kann (unter den gewöhnlichen Bedingungen) einen vollkommenen Ablaß und jedesmal einen unvollkommenen von 100 Tagen gewinnen.

Veni, vidi, vici (lat., ich kam, sah, siegte), Worte Cäsars, als er seinen raschen Sieg über Pharnakes 47 v. Chr. berichtete; jetzt sprüch-

wörtlich für den schnellen Erfolg eines Unternehmens.

Venloo (Venlo), Stadt in der niederländischen Provinz Limburg, an der Maas, Knotenpunkt mehrerer Linien der niederländischen u. preußischen Staatsbahnen; hat lebhaften Handel und 9200 Ew. Ihr gegenüber liegt die befestigte Insel Waert (Weert) u. am linken Maasufer das Fort St. Michel. V. erhielt 1343 von Herzog Renald II. von Geldern Mauern u. Stadtrecht, wurde 1473 von Herzog Karl dem Kühnen von Burgund, 1481 von Maximilian I. erobert, später aber an Geldern zurückgegeben. Bei der Belagerung der Stadt durch Kaiser Karl V. 1543 erhielt sie sehr günstige Bedingungen (Accord von V.). 1568 ward sie von den Niederländern, bald darauf vom Herzog von Parma, 1632 vom Prinzen Heinrich von Oranien eingenommen. Sie blieb nun bis zum Westfälischen Frieden in der Gewalt der Spanier. Am 23. Aug. 1702 wurde V. von den Alliirten unter Marlborough den Franzosen weggenommen, verblieb im Frieden von Baden dem Hause Österreich, kam aber 1715 durch den Barrièretractat an die Niederlande, die es dann auch behielten. Am 26. Oct. 1794 ward es von den Franzosen erobert u. 1801 mit Frankreich vereinigt. 1814 fiel es durch den Pariser Frieden an die Niederlande, die es zwar 10. Nov. 1830 an die Belgier verloren, aber, nachdem es 21. Juni 1839 der belgische General Daine geräumt, zurückerlangten. Die ehemaligen Festungswerke wurden 1868 geschleift.

Venne, Adrian van der, holländischer Maler, geb. 1589 in Delft; st. 1662 im Haag. Er malte Porträts, historische u. namentlich Schlachtenbilder mit großer Meisterschaft.

Venningen, altes deutsches reichsadeliges Geschlecht, gehörte zu dem Rheinischen u. Schwäbischen Rittercanton und blühte vom 14. bis zu Anfang des 17. Jahrh. in drei Linien, von denen nur die jüngste zu Zuzenhausen Fortgang hatte, welche seit 1797 in zwei Linien zerfällt: A) Linie zu Eichtersheim, gestiftet vom Freiherrn Franz Anton (st. 1799) u. begütert in Baden; gegenwärtiger Chef: 1) Freiherr Karl, geb. 1824, k. k. Major a. D., seit 1865 vermählt mit Agnes, geb. Gräfin von Degenfeld-Schönburg. B) Linie zu Grombach, gestiftet von Friedrich Anton (st. 1832), begütert in Baden u. Österreich ob der Enns; jetziger Chef: 2) Freiherr Heribert, geb. 1833, k. k. Kämmerer u. Rittmeister a. D., ist seit 1865 vermählt mit Gabriele, geb. Gräfin von Paumgarten (gest. 1871).

Vennones, Stamm der Rhätier im jetzigen Vintschgau (Vennonesgowe).

Venoge (spr. Wenosch), Fluß im Schweizer Canton Waadt, entspringt am Jura, verstärkt sich durch den Veyron, die Senoge, Molombaz 2c., u. fällt beim Cap St. Sulpice in den Lac Leman.

Venös (v. lat.), auf die Venen Bezug habend, von ihnen herrührend; **Venöses Blut**, das zur rechten Herzkammer zurückkehrende, mit Kohlenstoff überladene, dunkel gefärbte Blut.

Venosa, Stadt in der italienischen Provinz Potenza; Bischofssitz, Kathedrale, 6 Kirchen; Castell aus dem 15. Jahrh.; 8000 Ew.; ist das alte Venusium oder Vonusia, der Geburtsort des Horatius Flaccus.

Venray (spr. Wangräh), Marktflecken in der niederländischen Provinz Limburg, 5300 Ew.

Venta, in Spanien ein gewöhnlich einzeln liegendes Wirthshaus an einer Heerstraße.

Ventenatia (V. *Pal.* de *B.*), Pflanzengattung, benannt nach Etienne Pierre Ventenat (Professor in Paris; schr.: Tableau du regne végétal, Par. 1799, 4 Bde., u. a. m.), aus der Familie der Chlenaceae, 13. Cl. 1. Ordn. *L.*; Art: V. glauca, mit schön rothen Blumen, aus NAfrika, Zierpflanze.

Ventie, la (spr. Wangti), Marktflecken im französischen Departement Pas de Calais, Station der Nordbahn; 4100 Ew.

Ventil (v. lat. ventus), ursprünglich Luftklappe (die Benennung Klappe paßt übrigens nur für eine gewisse Gattung von V-en), ein beweglicher Verschluß für Röhren oder Gefäße, bei welchen Luft, Dampf oder Flüssigkeit zeitweise zu- oder ausströmen oder Beides abwechselnd geschehen soll. Je nach der Natur des abzusperrenden Fluidums und dem Grade des Druckes, den dasselbe ausübt, ändert sich der Bau des V-s bedeutend. Die ursprünglichste Form ist die der Klappenventile, bei denen entweder nur eine elastische Scheibe (aus Leder, Thierblase, Wachstaffent u. s. w.) die zu verschließende Oeffnung so bedeckt, daß sie bei einem vom Innern dieser ausgehenden Druck sich öffnet, bei Druck von Außen aber fest aufliegt, oder der Hauptkörper des Ventildeckels ist aus Metall gebildet u. nur auf der ebenen Verschlußfläche mit Leder, Filz 2c. bekleidet. Solche V-e werden u. a. bei Blasebälgen, Windbüchsen, Pumpen verschiedener Art angewendet (s. d. betr. A.) Das Scheibenventil ist ein Klappenventil mit vielen nur durch eine einzige gemeinsame Klappe verschlossenen Öffnungen, indem es in seiner (nicht häufigen) Anwendung bei manchen Pumpen aus einer vielfach durchlöcherten Metallscheibe, welche zugleich der Pumpenkolben ist, und einer darüberliegenden, über diese Kolbenscheibe hinausragenden Lederscheibe besteht. Kugel-, Kegel-, Becher- u. Muschel-V-e haben statt des scheibenförmigen Verschlußstückes eines von der Form, die durch obige Benennungen angedeutet ist. Der bewegliche Theil bei diesen V-n ist nie gelidert (mit Leder u. s. w. belegt), sondern ein Metallkörper von der angedeuteten Form, der in einer entsprechend gestalteten Vertiefung (dem Ventilsitz) ruht, mit dem er, um möglichst dichten Verschluß zu erzielen, zusammengeschliffen ist. Es ist für sich klar, daß Kugel- u. Kegelventile wegen der größern Berührungsfläche dichter schließen als flache V-e von demselben Durchmesser, sie sind aber auch schwerer zu heben; ihre Wahl ist daher sowohl in Form als Größe den gestellten Anforderungen entsprechend zu treffen. Die Führung dieser V-e ist in der Regel geradlinig, seltener bewegen sie sich bogenförmig an einem seitlich eingelenkten Hebel. Schieber-V-e, bes. bei Dampfmaschinen häufig angewendet, unterscheiden sich von den bisher genannten wesentlich dadurch, daß sie nicht, wie die meisten von diesen, selbst-

thätig sind, d. h. sich nicht durch den auf sie ausgeübten einseitigen Dampfdruck öffnen oder schließen, u. in dieser Beziehung bilden sie den Uebergang zu den Hähnen, mit denen sie nur die Drehbewegung nicht gemein haben, indem sie sich in der Durchschnittsebene der V.-Oeffnung geradlinig hin- und herbewegen. Zu den Hähnen gehören im Grunde auch die als V-e oder Klappen bezeichneten Vorrichtungen an Blasinstrumenten, vermöge welcher die Tonhöhe der letzteren sich momentan abändern läßt (s. Trompete). Die Schieber-V-e haben den weitern großen Vorzug, daß sie durch Gegendruck bis auf ein Minimum entlastet werden können, so daß die Reibung, mithin Kraftverlust u. Abnützung, bedeutend vermindert sind. Das Quecksilber-V. zur Absperrung von Gasentwickelungsröhren u. s. w. besteht in seiner einfachsten Form aus einem Glasröhrchen mit abwärts gerichteter knieförmiger Biegung, in welcher einige Tropfen Quecksilber oder von einer anderen Absperrungsflüssigkeit die freie Communication abschließen, aber bei einseitigem Drucke den Durchgang von Gas gestalten.

Ventilāgo (V. *Gärtn.*), Pflanzengattung aus der Familie der Rhamneae-Paliureae, 5. Cl. 1. Ordn. *L.*; Art: V. maderaspatana, Schlingstrauch, in Ostindien.

Ventilation (Lüftung), im weiteren Sinne Wechsel der Luft in geschlossenen Räumen, im engeren Sinne Entfernung der durch die Ausscheidungen von Lungen und Haut verdorbenen Luft aus denjenigen Räumen, welche von Menschen oder von Hausthieren bewohnt werden. Die quantitativ wesentlichsten dieser Ausscheidungsstoffe sind Kohlensäure (aus den Lungen) und Wasser (aus der Haut), wozu sich noch einige flüchtige, den genannten Organen entweichende Imponderabilien gesellen, welche, wenn auch in kleineren Mengen, qualitativ für die Gesundheitsbeschädigung die größte Beachtung verdienen. Der bekannte üble Geruch dieser Stoffe, wie er sich in bewohnten Räumen, namentlich in Schlafzimmern, Schulen, Kasernen u. s. w. kund gibt, bildet den warnenden Maßstab, daß eine Luft verdorben u. ventilationsbedürftig ist. Seitdem die öffentliche Gesundheitspflege ein Gegenstand wissenschaftlicher Bearbeitung geworden, hat man auch die Frage der Luftverderbniß in Wohngebäuden und die Mittel, derselben zu begegnen, einem genauen Studium unterworfen. Verschiedene Forscher (Pettenkofer, Guerin, Grasti, Degen) wollen als Anhaltspunkt für die hygienische Beschaffenheit der Luft den jeweiligen Gehalt derselben an Kohlensäure betrachtet wissen und nehmen 1 pro mille Kohlensäure als Grenze zwischen guter und schlechter Luft an. Zur Untersuchung der Luft nach dieser Richtung hat Pettenkofer eine sehr sinnreiche Vorrichtung angegeben. (Vgl. Ueber den Luftwechsel in Wohngebäuden, Münch. 1858.) Nachdem man aus der Physiologie weiß, daß ein Mensch in einer Stunde 300 Liter Luft und damit 12 Liter Kohlensäure ausathmet (40 pro mille) u. der Kohlensäuregehalt einer guten Zimmerluft nicht über $0,_7$ pro mille beträgt, so ergibt sich durch Berechnung, daß dem geschlossenen Raume, in welchem ein Mensch oder eine Anzahl von Menschen athmen, das zweihundertfache Volumen an frischer Luft, d. i. 60,000 Liter oder 60 Cubikmeter, in jedem Zeitmomente zugeführt werden muß, wenn die Luft im Raume stets gut bleiben soll. So enorm diese Menge erscheint, so hat sie sich in der Praxis dennoch als unumgänglich nothwendig u. als richtig bemessen erwiesen. Ein günstiges Verhältniß, auf welches Pettenkofer zuerst aufmerksam gemacht hat, besteht darin, daß auch bei festgeschlossenen Thüren und Fenstern die Ausscheidungsgase der Lungen u. der Haut in großen Mengen aus den Wohnräumen von selbst entfernt werden. Man nennt dieß den Freiwilligen (Natürlichen) Luftwechsel, welcher theils auf der Porosität der Wände (Mörtel, Ziegelsteine, Holz), theils auf dem Temperaturunterschiede zwischen der äußeren u. der Luft im Inneren, theils auf der Geschwindigkeit der Luft im Freien beruht. Die wärmere verdorbene Zimmerluft bringt durch die Poren der Wände u. Mauern in deren ganzen Flächenausdehnung hinaus in's Freie u. gleichzeitig fließt die kältere reine Außenluft auf demselben Wege in die Zimmer hinein. Bei einer für unsere Sinne nicht bemerkbaren Geschwindigkeit von $^1/_2$ Millimeter in der Secunde läßt eine Wand von 20 Fuß Länge, 16 Fuß Breite und $1^1/_2$ Fuß Stärke in einer Stunde etwa 2160 Cubikfuß Luft durchgehen u. ruft selbst der kleinste Windstoß auf die Außenseite der Mauer in der Luft des Zimmers eine Bewegung hervor. Das Tränken der Mauern mit Oelfarbe beeinträchtigt die Durchleitung der Luftströmung nicht wesentlich, dagegen stört die Feuchtigkeit der Wände durch den dichten Verschluß der Poren die Leitungsfähigkeit für den Luftwechsel sehr bedeutend. Wer in einem feuchtwandigen Zimmer wohnt, oder schläft, entbehrt während eines Tages oder während einer Nacht mindestens 10,000 Kubikfuß Luftaustausch gegen denjenigen, der in trockener Wohnung athmet. Hiedurch findet der gesundheitsschädliche Einfluß feuchter Wohnungen seine physikalische Erklärung. Zur natürlichen V. ist außer der Porosität der Wände noch das Oeffnen der Fenster u. Thüren, sowie der Luftweg durch einen Ofen, der von Innen geheizt wird, zu rechnen. Letzteres V.s-Mittel hat jedoch nur einen Werth für sehr schwach bewohnte Zimmer, da es nicht ergiebig genug erscheint; aber auch selbst die Wirksamkeit des Fensteröffnens ist so wechselnd, daß ein geöffnetes Fenster im Winter bei geheiztem Zimmer in einer halben Stunde so viel Luft austauscht, wie im Sommer in einem halben Tage. Jede Erhöhung der äußeren Temperatur wird die Luft in den ventilirten Räumen verschlechtern. Die auf Erfahrung beruhenden Minimalsätze des Luftbedarfes per Kopf u. per Stunde sind: a) in gewöhnlichen Wohnzimmern 30 Cubikmeter, b) in Schlafzimmern bei Nacht 50 Cbkm., c) in Schulen, Versammlungssälen, Wirthslocalen u. s. w. 25—30 Cbkm., d) in Kirchen, Capellen, Betsälen 20—30 Cbkm., e) in Schauspielhäusern und

Concertsälen 40—50 Cbkm., f) in Kasernen u. Gefängnissen bei Tag u. Nacht 40—50 Cbkm., g) in Werkstätten, je nach dem Einflusse, den die Beschäftigung auf die Verderbniß der Luft ausübt, 50—100 Cbkm., h) in Hospitälern: α) für gewöhnliche Kranke 60—70 Cbkm., β) während einer Epidemie 150 Cbkm., γ) für Verwundete und Operirte 100 Cbkm., i) auf Schiffen in Wohn- u. Schlafräumen 25—40 Cbkm., k) in Ställen bei Tag u. Nacht 180—200 Cbkm. Da die freiwillige V. nur unter gewöhnlichen Verhältnissen bei schwach bewohnten Localitäten ausreicht, so ist in allen jenen Fällen, wo der Kohlensäuregehalt der Luft des bewohnten Raumes in Folge der Athmung und Hautausdünstung der Menschen auf 1 pro mille steigt, die *künstliche* V. an ihrem Platze. Es ist dieß freilich ein Maßstab, dessen Einhaltung in der Praxis schwer zu realisiren sein dürfte, allein dieselbe sollte angestrebt werden. Hiezu sind mehr od. weniger complicirte V-s-Apparate nothwendig, wie solche für Spitäler, Kasernen, Gefängnisse, Arbeitslocale bereits vielfach in Anwendung sich finden. Die Aufgabe dieser Apparate ist, die nothwendige Menge frischer Luft durch mechanische Kraft einzutreiben u. die verbrauchte Luft abzuführen. Andere Motoren für künstliche V., so z. B. die Bewegung der freien Atmosphäre für sich u. deren Temperaturdifferenz mit der Luft der Wohnräume (System der V. im allgemeinen Krankenhause u. im Gebärhause zu München), oder Zugkamine (*Aspirationssystem* von Duvoir-Leblanc) genügen nicht. Einen bedeutsamen Fortschritt bezüglich der Methoden der V. zeigt das sog. *Propulsivsystem* (von Thomas-Laurent, eingeführt seit 1854 auf der männlichen Abtheilung des Spitals La Riboisière in Paris), bei welchem den zur Heizung verwendeten Kräften auch noch das Geschäft der V. übertragen ist. Dasselbe ventilirt zwar hinlänglich, bedarf aber einen enormen Ueberschuß von Heizkraft und erscheint dadurch sehr kostspielig. Der neueste Apparat von van Hecke (seit 1857 im Pavillon Nr. 4 des Spitals Beaujon in Paris in Anwendung) beseitigt diesen Uebelstand und macht es möglich, die V. von der Heizung, wenn letztere nicht nothwendig ist, zu trennen. Eine kleine Dampfmaschine (von 1 Pferdekraft) setzt im Souterrain einen aus zwei Schaufeln bestehenden Ventilator in Bewegung, welcher die äußere Luft in die Kanäle eintreibt, während eine ähnliche Vorrichtung auf dem Speicher aus den zu einem gemeinschaftlichen Schlote sich vereinigenden Evacuationskanälen die verdorbene Luft aussaugt. In neuester Zeit hat man die van Hecke'sche V. mit sehr gutem Erfolge auch auf Schiffen angewendet. Vgl. Pettenkofer, Ueber den Luftwechsel in Wohngebäuden, Münch. 1858; Winiwarter, Ueber Lufterneuerung in geschlossenen Räumen, Wien 1861; Schinz, Die Heizung u. V. in Fabrikgebäuden, Stuttg. 1861, 2. A. 1868; Degen, Praktisches Handbuch für V., Münch. 1869; Berger, Heizung u. V., Berl. 1870; Lunge, Zur Frage der V., Zür. 1877.

Ventilator (v. lat.), eine Vorrichtung zum Erzeugen von Luftströmen, sei es, daß Luft zugeführt oder entfernt werden soll. Ersteres geschieht am häufigsten bei Verbrennungsheerden, Letzteres beim Bergbau, in Gährungskellern, Spitälern u. s. w. (s. Ventilation). Der hier zu erwähnende luftzuführende V., wie er bei Schmelzprocessen gebräuchlich ist, besteht aus einem in eine Metalltrommel eingeschlossenen Windflügelrad, auf dessen Achse die Flügel radial sitzen u. beim raschen Umdrehen die Luft nach der Peripherie drängen. Hier entsteht also Anhäufung derselben, bei der Drehungsachse Mangel oder Luftverdünnung, hier findet Aufsaugung, dort Ausströmung statt. Die nöthigen Oeffnungen u. Röhrenansätze haben also für den Zufluß in der Mitte, für den Abfluß im Mantel der Trommel ihren Platz. Die 3—5 Windflügel sind meist eben, seltener gekrümmt u. am seltensten richtig gestaltet. Sind die Flügel eben od. so gekrümmt, daß ihr Schnitt in jeder Entfernung von der Achse parallel mit dieser läuft, d. h. so, als ob ein gerader Flügel durch eine Tangentialkraft gebogen worden wäre, so ist der V. ein *Centrifugal-V.*; ist dagegen jeder Windflügel für sich torquirt, dann gehört er einem *Schrauben-V.* an. Die letztere Art V-en, welche nach Art der Turbinen wirken, geben offenbar bei derselben Rotationsgeschwindigkeit einen langsameren Luftstrom als der Centrifugal-V. u. erleiden größeren Widerstand. Zu technischen Zwecken wird also stets der Centrifugal-V. vorzuziehen sein. Seine Construction ist äußerst einfach: die Flügel sind rechteckige, ebene Flächen, oder mit der schmalen Seite nach der Peripherie gerichtete Trapeze. Es ist ganz unnütz, dieselben zu krümmen, da die von der Verdünnung zur Pression übergehende Luft sich jedem Geschwindigkeitsverhältniß der sie treibenden Flächen leicht anschließt, dagegen muß große Sorgfalt auf die genaue Ausführung des Flügelrades, seiner Welle u. deren Zapfenlager verwendet werden, um bei der enormen Geschwindigkeit, mit der man solche V-en rotiren läßt, deren höchst lästiges u. weithin hörbares Heulen u. deren rapide Abnützung zu verhüten. Das Flügelrad muß zu diesem Zwecke leicht u. doch kräftig (am besten aus Bronzeblech) und so gearbeitet sein, daß es in jeder Lage vollkommen äquilibrirt ist u. daß seine Flügel völlig gleichen Abstand u. gleiche Widerstandsfläche haben. Soll der V. nicht heulen, so müssen die Oeffnungen im Mantel in einen konischen Ansatz münden u. das unmittelbar anstoßende Windrohr muß gabelig getheilt sein, um sich nach einer kurzen Strecke wieder zu vereinigen, nachdem die Luft im einen Arm eine größere Krümmung durchlaufen als im anderen, mithin die Schallschwingungen durch Interferenz aufgehoben oder doch gestört sind. Das Zapfenlager muß, um das Heißwerden, welches bisweilen bis zum Schmelzen sich steigert, zu verhüten, durch einen durchgeleiteten Wasserstrom kalt erhalten werden u. der Druck des Laufriemens darf nicht einseitig wirken. Die Größe des V-s richtet sich nach dem zu beschaffenden Luftvolum u. beträgt von sechs Zoll (für Schmiedefeuer u. s. w.) bis zu mehre-

ren Fuß Durchmesser. Der Luftdruck kann mit Vortheil nur bis zu wenigen Linien Quecksilberhöhe getrieben werden. Für höhere Pression (wie z. B. beim Besemerproceß) muß das Cylinder- oder Kastengebläse an die Stelle des V=s treten.

Ventiliren, 1) verschiedene Dinge nach ihrem Werth prüfen u. das Bessere ausscheiden; 2) verhandeln, namentlich einen Proceß.

Ventilsteuerung, s. u. Steuerung.

Ventimiglia (spr. Wentimilja), 1) Stadt u. Festung in der italienischen Provinz Porto Maurizio, District San Remo, in der Riviera di Ponente, an der Mündung der Roja in's Mittelmeer; Station der Oberitalienischen Bahn (Genua-Nizza), Bischofssitz, Kathedrale, Sammlung römischer Alterthümer; 5400 Ew.; 2) Flecken in der Provinz Palermo auf Sicilien, 5200 Einw.

Ventôse (fr., spr. Wangtohs), Windmonat, der sechste Monat im ehemaligen Kalender der französischen Republik, vom 19. Februar bis 20. März.

Ventotene (**Vandotena, Vendutena**), die südlichste der Ponzainseln (s. d.), zur italienischen Provinz Neapel gehörig, noch wie zur Zeit der Römer, wo sie Pandataria hieß, Verbannungsort; Castell; 2400 Ew.

Ventriculus (lat.), 1) Höhle; **Ventriculi cordis**, Herzkammern; 2) Magen.

Ventriloquist (v. lat.), Bauchredner.

Ventura, Gioachino, geb. 8. Dec. 1792 zu Palermo, trat früh in den Jesuitenorden, wurde dann Theatinermönch, 1824 Generalvikar seines Ordens in Rom, Mitglied der Censur u. Lehrer des Kanonischen Rechtes in der Sapienza, schloß unter Papst Leo XII. das Concordat mit Modena, zog sich 1829 in sein Kloster zurück, spielte bei den reformatorischen Bestrebungen Pius' IX. in Italien eine wichtige Rolle, wurde 1848 Gesandter der revolutionären Regierung Siciliens beim Papst, ging 1849 wieder in's Kloster, 1851 nach Paris, wo er als Prediger auftrat u. von seinen früheren Freiheitsideen ganz zurückkam, u. st. 2. Juli 1861 zu Versailles. Er schr.: La causa dei regolari al tribunale del buon senso; Sull influenza de secolo XVI., 1824; De methodo philosophandi, 1828; Delle belezze della fede, 1839; Sul riconoscimento della Sicilia come stato libero, 1848; Legittimita degli atti del parlamento sicil., 1848; Menzogne diplom. ovvero esame dei pretesi diritti che s'invocano dal gabinetto di Napoli nella quistioni Sicula, 1849; Lettres à un ministre protestant, 1849; Les conférences de Paris; Gedächtnißreden auf ausgezeichnete Katholiken des 19. Jahrh., deutsch, Schaffhaus. 1862; Autobiographie, Par. 1855. Sämmtliche Kanzelvorträge und Erbauungsschriften, deutsch Regensb. 1847—71, 14 Bde. Auch übersetzte er Bonalds La législation primitive und de Maistre's Le pape u. gab Bibliotheca parva (eine Anthologie aus den Kirchenvätern u. geistlichen Dichtern), 1839, heraus.

Venturini, 1) Karl Heinrich Georg, geb. 1768 zu Braunschweig, wurde Lehrer an einer Erziehungsanstalt in Kopenhagen, 1807 Pastor in Hordorf bei Helmstädt u. st. 1849 in Schöppenstedt. Er schr. u. a.: Ideen zur Philosophie des reinen Christenthums, Altona 1794; Geist der deutschen Philosophie in Beziehung auf Moral u. Religion, ebd. 1796 f., 2 Bde.; Lehrbuch der Geschichtskunde bis zur Völkerwanderung, Kopenh. 1799; Die Religion der Vernunft und des Herzens, ebd. 1799 f., 2 Bde.; Natürliche Geschichte des großen Propheten zu Nazareth, ebd. 1806, 2 Bde.; Handbuch der vaterländischen Geschichte, Braunschw. 1805 ff., 3 Bde.; Chronik des 19. Jahrh., Altona, dann Lpz. 1805—37, 33 Bde.; Geschichte der spanisch-portugiesischen Thronumkehr u. des daraus entstandenen Krieges, Altona 1812—24, 3 Bde.; Rußlands und Deutschlands Befreiungskrieg in den Jahren 1812—15, Altenb. 1812—19, 4 Bde.; Deutsches Heldenbuch, Braunschw. 1821 f.; Neue historische Schriften, ebd. 1838—41, 4 Bde. 2) Joh. Georg Julius, des Vor. Bruder, geb. 1772 zu Braunschweig, ward 1799 Ingenieurcapitän, später Commissionsrath u. starb 1802. Er schr.: Frankreich vor der Revolution, Braunschw. 1795; Lehrbuch der angewandten Taktik, ebd. 1798—1800, 5 Bde., n. A. ebd. 1801, 6 Bde.; Mathematisches System der angewandten Taktik, ebd. 1800.

Venus (v. skr. van, hold sein, vanas, die Lust; osk. Herentat, von her, wünschen), 1) so v. w. Aphrodite. **Venerii**, Leute, welche durch Gelübde dem Dienste der V. Erycina in Sicilien sich geweiht oder zu Abgaben für ihren Tempel sich verpflichtet hatten. 2) Planet, nach dem jeweiligen Stande auch Morgen- oder Abendstern genannt, bewegt sich zunächst innerhalb der Erdbahn um die Sonne, von der sich derselbe nie mehr als 48° östlich od. westlich entfernt und deßhalb nur kurze Zeit vor Aufgang od. nach Untergang der Sonne sichtbar ist. Die wahre siderische Umlaufszeit der V. ist 224 Tage, 16 Stunden, 49 Minuten, 7 Secunden, die mittlere Entfernung von der Sonne = 0,721131 (Erdweiten) od. 14,9 Millionen Meilen, Excentricität der Bahn = 0,006859 (die geringste bei den großen Planeten), welche sich außerdem jährlich noch um 0,00000048 vermindert. Die Länge des Perihels (für 1800) = 128° 32′ 48″, rückt tropisch jährlich um 5,06″ vor. Die Länge des aufsteigenden Knotens = 74° 52′ 58″ mit einem tropischen jährlichen Vorrücken von 32,9″. Die Neigung der Bahn = 3° 23′ 28″ nimmt jährlich um 0,04 zu. Das Kalenderzeichen der V. ist ein Spiegel mit Handhabe (♀). Der scheinbare Durchmesser der V. beträgt im Mittel aus verschiedenen Stellungen (nach Mädler) = 17,134″, der wahre 1626 Meilen, die Abplattung ist bis jetzt nicht bestimmt und jedenfalls nicht sehr beträchtlich. Die Masse der V. ist nach Leverrier = $\frac{1}{412150}$ der Sonnenmasse, die mittlere Dichte somit von jener der Erde wenig verschieden, der freie Fall der Körper auf der Oberfläche der V. in der ersten Secunde = 14 Pariser Fuß. Die scheinbare Helligkeit der V. ist sehr veränderlich; den größten Glanz zeigt sie 35—38 Tage vor od. nach der Conjunction, und wenn die Sonne

dabei tief genug unter dem Horizonte steht, wirft die V. sichtbare Schatten terrestrischer Gegenstände. Solche Maxima des Lichtglanzes wiederholen sich alle acht Jahre und die V. ist dann selbst in Sonnennähe noch bei Tage für das unbewaffnete Auge sichtbar; die Phasen lassen sich schon mittelst sehr schwacher Fernrohre unterscheiden. Die Zeit des größten Lichteffectes ist aber gerade nicht die, wobei die V. ihre volle beleuchtete Scheibe der Erde zukehrt, sondern diejenige der größten Erdnähe und während eine sichelförmige Phase von kaum $1/4$ des vollen V.-Durchmessers beleuchtet erscheint. Die Rotationsdauer der V. berechnete zuerst Dominic Cassini (1667) aus Fleckenbeobachtungen zu $23^1/_4$ Stunden; später Bianchini (1726) zu 24 Tagen u. erst 120 Jahre später bestimmte sie de Vico in Rom zu 23 Stunden, 21 Minuten, $21{,}_{93}$ Secunden. Daß die V. eine strahlenbrechende Atmosphäre habe, geht aus den Beobachtungen von Schröter, Herschel und Secchi hervor, welche an der Lichtgrenze einen Dämmerungsraum wahrnahmen, auch zeigt die Schatten od. Nachtseite d. V. ein phosphorisches Licht, über dessen Ursprung man nicht einig ist. Ebenso unentschieden ist die Frage über die Existenz eines V.-Mondes. Fontana (1645), D. Cassini (1672), Short (1640), Montaigne (1761), Rödkier (1764), Horebow u. Montbarron (in demselben Jahre) haben unter günstigen Umständen einen angeblichen Trabanten der V. beobachtet, der in Größe u. Entfernung vom Hauptplaneten mit dem Monde der Erde nahe übereinstimmen u. dessen Bahn gegen die Ekliptik um 63° geneigt sein würde. Die Richtigkeit der gemachten Beobachtungen läßt sich den erwähnten Autoritäten gegenüber nicht geradezu verneinen, obschon seit mehr als 100 Jahren keine weitere Beobachtung zur factischen Bestätigung aufzuweisen ist. Indessen läßt sich kaum behaupten, daß so viele und zum Theile mit sehr guten Instrumenten versehene Beobachter sich durch eine Spiegelung hätten täuschen lassen, die allerdings bei der blendenden Lichtsichel der V. u. den damaligen Objectivlinsen denkbar wäre.

Venus, 1) V. deflorata (Capsa rugosa *Brug.*), eine 2 Zoll lange, in Amerika sehr gemeine Muschel der Abtheilung Tellina; 2) Art der Muschelgattung Lucina, bei *Brug.* (Lucina pensilvanica), 2 Zoll groß, linsenförmig, dickschalig, weiß, Amerika; 3) Art der Muschelgattung Corbis *Cuv.* (Corbis vimbriata), 2 Zoll groß, queroval mit Längsstreifen und gefransten Querfurchen, Ostindien; 4) so v. w. Venusmuschel.

Venusberg, so v. w. Hörselberg.

Venusblume, ist Orchis latifolia.

Venusfächel (Gorgonia flabellum *L.*), Art der Gattung Hornkoralle, 3—6 Fuß hoch, 1—2 Fuß breit, Aestchen netzförmig verbunden, sehr gemein und in SAsien als Fächer zum Feueranfachen, wie zur Kühlung gebraucht, vorzüglich schön in Ostindien.

Venusfuß, die Pflanzengattung Cypripedium.

Venusgürtel, 1) (Cestum veneris, Gürtel- od. Bandqualle), Art der Gattung Cestum, Familie Rippenquallen, 5 Zoll breit, 2 Zoll hoch, milchweiß, Mittelmeer; 2) der schleimabsondernde Gürtel der Regenwürmer.

Venusia (Venusium), das heutige Venosa, Stadt der Samniten, Geburtsort des Horatius, daher Venusinischer Dichter.

Venuskamm (V.-Strahl), ist Scandix Pecten Veneris.

Venusmuschel (Venus *L.*), Muschelgattung der Familie Zweimusller, Gehäuse rundlich, $\frac{2}{3}$ oder $\frac{3}{3}$ Schloßzähne; 180 großentheils tertiäre u. 140 lebende Arten, darunter V. purpurea, 3 Zoll groß, fast kugelig, rostbraun od. fast weiß, mit zarter Zeichnung, Feldchen herzförmig, Indisches Meer.

Venusschuh, ist Cypripedium.

Venuswagen, ist Aconitum napellus.

Venzone, Marktflecken in der italienischen Provinz Udine, am Tagliamento, Station der Oberitalienischen Bahn, 3400 Ew. In den unterirdischen Gewölben der Hauptkirche halten sich die Leichname gegen Verwesung. In der Nähe die Chiusa di V., ein Engpaß auf der Straße aus Kärnten nach dem Friaul.

Vep, Marktflecken im ungarischen Comitat Eisenburg, 1600 Ew.

Ver (lat.), Frühling, s. d.; Horen; Jahreszeiten.

Ver (pers. Rel.), jeder von Dschemschid geschaffene vierzeitige Bezirk, deren schönster Veresschun (d. i. V., an allem Segen reich) einem Behascht (himmlischen Aufenthalt) gleich ist, ein Paradies der Unschuld u. aller Freuden.

Vera, Stadt in der spanischen Provinz Almeria, unweit der Mündung des Almanzora in's Mittelmeer, Hafen, 8600 Ew. Dabei die Stadt Cuevas de V., am Almanzora, Silberbergwerke, 7700 Ew.

Vera, Augusto, italienischer Philosoph und Schriftsteller, geb. 1813 zu Amelia in Umbrien, war bis 1860 als Lehrer der Literatur u. Philosophie in Frankreich u. England thätig, wurde hierauf Professor der Philosophie in Mailand, dann in Neapel, wo er 1885 starb. Er schrieb in französischer, englischer u. italienischer Sprache namentlich über Hegel'sche Philosophie, insbes. Uebersetzungen und Erläuterungen der Werke Hegels. Biogr. von R. Mariano, Neap. 1886.

Vera Cruz (spr. Wehrakruhs), 1) einer der östlichen Staaten von Mexico, ein langes Küstenland am Mexicanischen Golf, grenzt gegen N. an Tamaulipas, gegen O. an den Mexicanischen Meerbusen, gegen SO. an Tabasco, gegen S. an Oaxaca, gegen W. an Puebla, Mexico und Guerrero, gegen NW. an San Luis Potosi. Flächenraum: 1142 Q.-M.; besteht zum großen Theil aus einer brennend heißen Sandsteppe längs der Küste und dem östlichen Abfall des Anahuac gegen diese Ebene, zum kleinern Theile aus dem Tafellande des Anahuac selbst mit den Bergspitzen: Pic von Orizaba (Citlaltepetl), u. Cofre de Perote (Naucampatepetl), das Klima weist daher auch in Folge der Gestaltung der Oberfläche die schroffsten Gegensätze auf, von der Tropenhitze bis zur Eiskälte des Nordens. Gewässer: zahlreiche kleine Küstenflüsse, viele Lagunen mit Süß- od. Salzwasser; Hauptproducte

der Küstenebene: Cacao, Zuckerrohr, Tabak und Baumwolle; Hauptbeschäftigungen: Plantagenbau, Viehzucht, Jagd und Fischerei, Bergbau, Handel. Der Staat hat nur eine einzige Kunststraße von der Hauptstadt V. C. nach Mexico. In neuerer Zeit besteht Verbindung durch Eisenbahnen mit Mexico u. Jalapa, durch Dampfschiffe mit New-Orleans, Westindien, New-York u. den Haupthäfen Europa's. Gesammtbevölkerung: 582,000 Ew., meist Indianer u. Mestizen, in den Küstenebenen viele Neger, Mulatten und Zambos; die Indianer sind bes. Azteken, im N. auch Totonaken, im S. Chontales. Eintheilung in 18 Districte. 2) (**V. C. Nuova**), befestigte Hauptstadt des Staates, am Mexicanischen Golf: 7 Kirchen, 4 Klöster, ein Augustinercollegium, 3 Hospitäler, Amphitheater für Stier- u. Hahnengefechte, schlechter Hafen; 24,000 Ew., meist Mestizen, Mulatten u. Zambos. V. C. liegt an der Stelle, wo Cortez 1519 landete. In dem Fort S. Juan de Ulua hielt sich der Spanier Robil vom Beginn der Revolution bis zum 19. Nov. 1825, wo er capituliren mußte. 1832 hier Militärrevolution, welche Santa Ana zum Präsidenten erhob; 1838 Eroberung des Forts San Juan de Ulua durch die Franzosen, 1847 durch die NAmerikaner. 22. Sept. 1862 Landung eines französischen Expeditionscorps unter General Forey. V. C. hielt am längsten die Fahne des mexicanischen Kaiserreiches aufrecht u. ergab sich erst 25. Juni 1867 den Republicanern.

Veranda (span.), 1) Vorbau; 2) eine auf Pfeilern oder Säulen ruhende Halle an einem Gebäude, die kühlen Sitz im Freien gewährt.

Veränderliche Sterne, Fixsterne mit periodischem Wechsel in Farbe und Lichtstärke, sind wahrscheinlich weit zahlreicher als die bisherigen Zusammenstellungen ergeben; da aber die Perioden der farbewechselnden Sterne wohl meist große Zeiträume umfassen, so wird die Bestimmung derselben erst der späten Nachwelt möglich sein, welcher die photometrischen Arbeiten und Sternkataloge der jetzigen Zeit zum Vergleich dienen können. Der Farbenton ist mit unbewaffnetem Auge schwerer zu erkennen u. wechselt auch seltener als die Lichtstärke; es ist deßhalb aus älterer Zeit nur Ein auffallendes Beispiel bekannt, nämlich das des Sirius, welchen Ptolemäus als rothen Stern aufführt, während er seit Jahrhunderten rein weiß ist. Im Jahre 1864 wurde α Ursae als farbwechselnd erkannt u. zwar veränderte er in Monatsfrist sein hellorangerothes Licht in dunkelrothes und umgekehrt. Seitdem sind ähnliche, wenn auch schwerer erkennbare Farbenerscheinungen an anderen Fixsternen beobachtet worden. Von den weitaus zahlreicheren Sternen, bei denen die Intensität des Lichtes wechselt, wurde zuerst von Fabricius (1638) o im Wallfische als solcher erkannt (daher der Name Mira). Eine der merkwürdigsten Veränderungen zeigt der Stern β (Argol) im Perseus, indem er in der kurzen Zeit von 7 bis 8 Stunden von 2,₆ter Größe, welche er 2 Tage u. 13 Stunden unverändert beibehält, bis zur 4. Größe herabsinkt. Die Dauer dieser Periode, d. h. die Zeit zwischen Maximum u. Minimum der Lichtstärke betrug 1784: 2 Tage, 20 Stunden, 48 Minuten, 59,₄ Secunden, u. nahm bis 1865 um 6,₄ Secunden ab. Man vermuthet, die Ursache dieses Lichtwechsels sei in Verfinsterung durch einen großen Planeten jenes Fixsterns zu suchen. Auffallend unter den V-n S-n ist auch β Lyrae, da seine Periode 2 Maxima u. 2 Minima zeigt. Nach Argelander betrug die Dauer derselben 1784: 12 Tage, 21 Stunden, 24 Minuten, 11 Secunden und hat bis 1855 um 13 Minuten, 5,₈ Secunden zugenommen. Der Unterschied in der Dauer der Perioden läßt sich aus der Bewegung der betreffenden Fixsterne u. der Erde mit ihrer Sonne erklären, indem bei Zunahme der beiderseitigen Entfernung das Licht später zur Erde gelangt (wie bei β Lyrae) und umgekehrt. Die verschiedentlich versuchten Erklärungsweisen für den Lichtwechsel sind größtentheils mit den Bewegungsgesetzen nicht vereinbar; die annehmbarste unter ihnen setzt constante Flecken auf der Oberfläche des Fixsterns voraus, so daß die Periode des Lichtwechsels jedesmal einer Rotation entsprechen würde, während welcher bald dunklere, bald hellere Stellen des Himmelskörpers von der Erde aus gesehen werden. Wie weit die plötzlich auftauchenden und allmählich wieder verschwindenden Sterne den V-n S-n beizuzählen oder als ganz davon verschieden zu betrachten seien, kann erst in kommenden Zeiten entschieden werden.

Verantwortlichkeit, 1) im Allgemeinen die civilrechtliche Verpflichtung für Rechtsverletzungen und Schäden; 2) insbesondere von Seite eines Beauftragten oder Geschäftsführers, wohin auch gehört 3) die Haftpflicht der in öffentlichen Stellungen befindlichen Personen. In Staaten mit republicanischer Regierungsform ist auch das Haupt der Regierung verantwortlich, doch bestehen in der Regel besondere Gerichtshöfe, vor denen es Rechenschaft abzulegen hat. In monarchischen Staaten dagegen gilt der Grundsatz, daß das Staatsoberhaupt bezüglich seiner Regierungsthätigkeit nur Gott u. der Geschichte verantwortlich ist; in constitutionellen trifft aber die Verantwortlichkeit die Minister, weßhalb jeder Regierungsact als rechtlich gültig nur dann erachtet wird, wenn er von dem betreffenden Minister mitunterzeichnet ist; s. Minister.

Verard (spr. Werahr), Antoine, einer der ersten Buchdrucker und Buchhändler Frankreichs, gründete 1480 in Paris eine Buchdruckerei, aus welcher bedeutende Werke, bes. mit einer großen Masse von Holzschnitten verziert, hervorgingen. Seine schönsten Drucke sind Romane od. historische u. Volksbücher, z. B. Gyron le courtoys (ohne Jahr); La mer des histoires (ohne Jahr); Chroniques de France, 1493; Les prophecies de Merlin, 1498. Er st. um 1512.

Veratrin, eine nicht flüchtige Pflanzenbase der Chiningruppe, findet sich nebst Sabadillin in den meisten Veratrumarten, von deren Samen man einen wässerigen Auszug bereitet, dessen Verdampfungsrückstand (Extract) man mit Weingeist u. das daraus durch Abdampfen Gewonnene mit Schwefelsäure behandelt, worauf die Salz-

basen mit Natron gefällt und nach wiederholtem Auflösen u. Fällen das V. durch Kochen vom Sabadillin getrennt wird, welches sich dabei aus der wässerigen Lösung bald ausscheidet. Das V. ist weiß, nicht krystallisirbar, schmeckt brennend scharf, reizt die Geruchsnerven sehr heftig, schmilzt bei 119 Grad u. sublimirt dann. In Aether ist das V. leicht löslich, seine Salze krystallisiren, schmecken brennend scharf, Rhodankalium fällt sie pulverförmig.

Veratrinsäure, eine schwache, in farblosen, durchsichtigen prismatischen Krystallen aus der alkoholischen Lösung anschießende Säure, wird aus Veratrum Sabadilla gewonnen, löst sich nicht in Aether, wenig in kaltem, leichter in heißem Wasser, bildet mit Basen Salze, die sich in Wasser u. in Weingeist lösen. Bei 100° C. verliert die V. Krystallwasser u. schmilzt dann, auch läßt sie sich unzersetzt sublimiren. Mit Salpetersäure bei verschiedener Temperatur behandelt gibt sie Nitro- u. Binitro-Veratrinsäure.

Verātrum (V. *L.*, Germer), Pflanzengattung aus der Familie der Melanthaceae-Veratreae, 6. Cl. 1. Ordn. *L.*; mit sechsblättriger Blüthenhülle (Blüthen auch vielehig), drei oben freie, zweiklappige und vielsamige Balgkapseln; Arten: V. album (Weiße Nießwurz), mit kurzem, walzigem, dick- und fleischig-faserigem Wurzelstock, 1—4 Fuß hohem, stielrundem, röhrigem Stengel, gelblich-weißen, grüngeaderten Blüthen in ästigen Rispen; auf feuchten Alpenwiesen Deutschlands. V. Lobelianum, Läusekraut. V. officinale (V. Sabadilla *Retz.*), in Brasilien, Mexico u. s. w. auf Gebirgen, liefert die scharfgiftigen Sabadillsamen, aus welchen Veratrin u. Veratrinsäure bereitet wird. V. nigrum, auf Gebirgen, in der südlichen Schweiz, Zierpflanze der Gärten. V. luteum, V. viride *Ait.*, in NAmerika.

Veräußerung (Alienatio), 1) jede Veränderung, die wir in unseren Rechtsverhältnissen vornehmen, also nicht bloß die Uebertragung eines Rechtes auf einen Anderen, sondern auch die Verzichtleistung auf ein solches, die Bestellung einer Servitut, eines Pfandrechtes und die Annahme einer Zahlung; 2) im engeren Sinne die Uebertragung od. Einräumung eines Rechtes, wobei als Regel gilt, daß Niemand ein Recht auf einen Anderen übertragen kann, das er nicht selbst besitzt; 3) im engsten Sinne die V. einer Sache, d. h. die Uebertragung des Eigenthumes derselben auf einen Anderen. Zu einer solchen V. ist in der Regel jeder befugt, welchem das Eigenthum der Sache wirklich zusteht, wofern ihm nicht aus besonderen Gründen die Veräußerung der Sache verboten ist. Ein solches Verbot kann seinen Grund haben in gesetzlicher od. richterlicher Vorschrift, in testamentarischer Verfügung oder in einem Vertrage. Wird alsdann einem gesetzlichen od. richterlichen Veräußerungsverbote entgegengehandelt, so ist die V. nichtig u. derjenige, zu dessen Gunsten sie verboten war, hat deßhalb eine dingliche Klage gegen den Dritten. Die Nichtbeobachtung eines testamentarischen V-s-Verbotes begründet bald eine dingliche Klage gegen den Dritten, bald nur eine Entschädigungsklage gegen den Veräußerer, je nachdem der Testator die V. seiner eigenen Sache od. der Sache eines Anderen, welchen er honorirte, zu Gunsten eines Dritten verboten hatte. Die Verletzung eines vertragsmäßigen V-s-Verbotes begründet der Regel nach immer nur eine persönliche Entschädigungsklage gegen den Veräußerer. Vgl. Gmelin, De pacto de non alienando, Tüb. 1789.

Vera y Zuñiga, Juan Antonio de V., geb. um 1585 in Merida, von König Philipp IV. zum Grafen de la Rocca ernannt, war lange Zeit spanischer Gesandter in Venedig u. st. 1658. Er schr.: El Fernando (Epos); Biographie des Kaisers Karl V., Madr. 1613 u. ö.

Verbal (v. lat.), wörtlich; **Verbalien**, wörtliche Aeußerungen, oft in der Nebenbedeutung, daß es ihnen an Ernst und Wahrheit mangelt; **Verbalcontract**, ein Contract, dessen verbindliche Kraft in der Förmlichkeit mündlich ausgesprochener Worte liegt; **Verbalinjurie**, eine Beleidigung durch mündliche Aeußerungen.

Verballhornen, s. Ballhorn 1).

Verbalnote (fr. Note verbale), im diplomatischen Verkehr eine von einem Gesandten ausgehende Note, die nur zum Vorlesen bestimmt ist, mehr den Charakter einer confidentiellen Mittheilung trägt u. für den Verlauf der schwebenden diplomatischen Verhandlung ohne Consequenzen bleibt.

Verband, 1) (Chir.), die Anwendung gewisser mechanischer Hilfsmittel u. Apparate, welche mit den Flächen des Körpers dauernd in Berührung gebracht werden, entweder behufs der Vereinigung getrennter Theile u. deren Zusammenhalten, od. zum Auseinanderhalten von Partien, welche Neigung besitzen, sich fehlerhaft zu nähern u. zu vereinigen, od. zu Schutz u. Deckung von Wunden u. Geschwüren, sowie zur Anwendung von äußeren Arzneimitteln auf denselben. Die Lehre von der Anwendung dieser Geräthschaften (V-Lehre, Desmologie), theilt sich in eine allgemeine u. besondere. Die Allgemeine behandelt die Eigenschaften des V-es, die dabei zu benützenden Stoffe (s. Chirurgie S. 645) u. die Grundsätze der hiedurch zu erzielenden Wirkung. Die Besondere befaßt sich mit dem V-e für die einzelnen Gliedmaßen u. Körpertheile, sowie für die verschiedenen Operationen. Hieher gehört auch die Lehre von dem sog. Permanenten V., nämlich dem Kleister-, Kleisterwatte-, Guttapercha-, Gyps- u. Wasserglasverbande. Die alte Chirurgie benützte eine große Menge der verschiedensten Verbände, während die neuere deren Anwendung sehr vereinfacht hat; ja in neuester Zeit ist mit glücklichem Erfolge die sog. offene Wundbehandlung nach blutigen Operationen durchgeführt worden. In neuerer Zeit wird in der Chirurgie fast allgemein die antiseptische Verbandmethode Listers [s. Lister 2)] mit großem Erfolge angewendet. Vgl. Esmarch, Der erste V. auf dem Schlachtfeld, 2. A. 1870; Emmert, Verbandslehre, 2. A. Bern 1871; Heincke, Compendium der Operations- und Verbandslehre, 3. A. Erl. 1885. 2) Die Verbindung aller Bestandtheile des Schiffs-

gebäudes, welche dessen Festigkeit bedingt; überhaupt 3) die Art, wie die einzelnen Bauholzstücke zu einem Ganzen vereinigt werden; 4) so v. w. Genossenschaft.

Verbannen, 1) so v. w. verbieten; 2) befehlen, daß Jemand das Land verlasse; s. Deportation, Exil u. Landesverweisung.

Verbas (Wrbas), Fluß in Bosnien, entspringt in der Herzegowina, nimmt den Veliki, Ngar, die Verbanja u. Pliva auf, wird unterhalb Banjaluka schiffbar u. mündet in die Save.

Verbascum (V. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Scrophularineae-Verbasceae, 5. Cl. 1. Ordn. *L.*, mit tief-fünfspaltigem Kelche, radförmiger Blume, fünflappigem, ungleichem Saum u. zweiklappiger Kapsel. Zweijährige od. perennirende, gewöhnlich wollig-filzige Kräuter in Europa u. im Orient. Arten zahlreich (24 in Deutschland): V. Thapsus *Schrad.* (V. Schraderi *Mey.*), s. Königskerze; V. thapsiforme (V. Thapsus *Mey.*), der Vor. sehr ähnlich; V. Lychnitis *L.*, mit kleinen, blaßgelben, gestielten Blumen; V. nigrum, mit gekerbten Blättern, safrangelben, am Grunde purpurrothen Flecken u. purpurnen Zoten an den Staubfäden, gemein an Wegen. V. phöniceum, blüht schön dunkelviolett; V. rubiginosum (V. nigro-phoeniceum), Bastard aus V. nigrum u. V. phoeniceum, bisher nur auf thonigen Feldern, bei München u. am Genfer See gefunden. V. Blattaria, mit gelben Blumen u. violett-wolligen Staubfäden.

Verbasz, 1) (Neu-V.), Marktflecken im ungarischen Comitat Bacs-Bodrog, am Franzenskanal, 5000 Ew. 2) (Alt-V.), Dorf bei dem vor., am Franzenskanal, 3600 Ew. Im April 1849 Erstürmung und Einäscherung durch den Insurgentenführer Moritz Perczel.

Verbeja, brittanische u. gallische Victoria.

Verbĕna (V. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Verbenaceae, 14. Cl. 2. Ordn. *L.*; Kelch fünfzähnig, Blume tellerförmig mit fünflappigem, schiefem Saume; Frucht in vier Nüsse zerfallend. Arten: V. officinalis (Eisenhart, Eisenkraut), mit kleinen, blaßrothen, in's Lilafarbige spielenden Blumen, einjährig, sonst officinell; mehrere schöne großblüthige Pflanzen wurden in neuerer Zeit als Ziergewächse eingeführt, z. B. V. Melindres, V. Aubletia, V. supina, V. triphylla.

Verbenaceae, Familie aus der Classe der Nuculiferae; Kräuter, Sträucher od. Bäume, mit meist kantigen jüngeren Stengeln u. Aesten, gegen- od. wirtelständigen Blättern, meist unregelmäßigen ährigen, traubigen od. trugdoldigen Blüthen. Kelch frei, bleibend, Blume röhrig, oft zweilippig; Frucht steinfruchtartig, mit 2 bis 4 Steinkernen. Gegen 450 Arten in 40 bis 50 Gattungen, den tropischen Klimaten, nur spärlich den gemäßigten Zonen angehörend und zwar in SEuropa nur 4 Arten, eine einzige in den höheren Breiten. Viele sind gewürzhafte, in Eigenschaften und Wirkungen den Labiaten ähnliche Pflanzen; häufiger findet sich bitterer Extractivstoff u. Gerbstoff.

Verberie (spr. Werberih), Stadt im französischen Departement Oise; Station der Nordbahn, altes Castell, Mineralquelle; 1500 Ew.

Verbesina (V. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Senecionideae-Helian-theae, 19. Cl. 2. Ordn. *L.*; Arten in Nord- u. SAmerika, theilweise Zierpflanzen, z. B. V. calendulacea, V. crocata, V. gigantea, V. virginica.

Verbicza, Marktflecken im ungarischen Comitat Lipto an der Waag, 1800 Ew.

Verbindung (Chem.), eine durch Wahlverwandtschaft (Affinität) zu Stande gekommene Vereinigung von chemischen Körpern, unterscheidet sich hauptsächlich dadurch von einer bloßen Mischung, daß die Vereinigung nur in bestimmten Verhältnissen stattfindet, sei es nun, daß die zur Neubildung zusammentretenden Körper einfach (Elemente), od. selbst schon aus solchen zusammengesetzt sind; z. B. Wasser besteht, auf welche Weise es dargestellt u. in welcher Form es dargeboten sein mag, aus $11_{,1}$ Wasserstoff u. $88_{,9}$ Sauerstoff; kohlensaurer Kalk, ob Marmor, Arragonit, Kalkspath od. Kalkstein u. s. w., enthält 56 Theile Kalk u. 44 Theile Kohlensäure; jeder Ueberschuß des einen od. des anderen Bestandtheiles würde unverbunden bleiben. Wenn daher zwei ähnlich zusammengesetzte Körper vermöge doppelter Wahlverwandtschaft ihre Bestandtheile gegenseitig austauschen, so ist jeder dieser ausgetauschten Bestandtheile gerade ausreichend, um mit dem wahlverwandten Körper der anderen Verbindung sich vollständig zu vereinigen. Es liegen demnach jeder chemischen V. bestimmte Zahlen- od. Gewichtsverhältnisse zu Grunde, die wohl ihre letzte Ursache in der Gestalt der kleinsten Theilchen haben können, ohne daß jedoch aus der Formveränderung bei chemischen Vorgängen auf V-en geschlossen werden kann, was schon wegen der allotropischen Zustände vieler Körper nicht zulässig ist. Unter den chemischen V-en giebt es nicht bloß verschiedene aus den Mischungsverhältnissen hervorgehende Rangstufen, sondern auch solche zweiter, dritter Ordnung u. s. w. (binäre, ternäre, quaternäre Verbindungen). Nach der aus der Erfahrung geschöpften Regel verbinden sich einfache Körper nur mit einfachen, V-en nur mit Verbindungen. Vgl. Chemie u. Organische Chemie.

Verbitter, in Holstein so v. w. Propst eines Stiftes.

Verbleien, 1) (des Silbers) diejenige hüttenmännische Operation, bei welcher den Kupfererzen, bes. den Fahlerzen, welche reich an Silber sind, letzteres durch Zusammenschmelzen mit Bleierzen od. Bleiglätte entzogen wird. Man röstet die Erze schwach und schmilzt sie mit geröstetem Bleiglanz im Hohofen nieder u. erhält auf diese Weise silberhaltiges Blei, aus dem man das Silber durch Abtreiben gewinnt. Nach Wiederholung des V-s mit dem zurückbleibenden, noch immer silberhaltigen Kupferstein wird der Rückstand auf Schwarzkupfer verarbeitet. 2) (V. des Eisens), das Ueberziehen eiserner Gegenstände, namentlich des Eisenbleches mit einer Bleischichte, wird in vielen Fällen vorgenommen, um dem wegen seiner Unauflöslichkeit in Säuren u. s. w.

zu Destillations- u. Abdampfgefäßen gewählten Blei mehr Halt zu geben, als dieses für sich verwendet besitzen würde. Das zum V. bestimmte Eisenblech (Schwarzblech) wird durch Beizen mit verdünnter Schwefelsäure von seiner Oxydschicht befreit, dann in das mit einer Chlorzinkschichte bedeckte geschmolzene Blei eingetaucht und kann dann noch verzinnt werden, um ein besseres Ansehen zu gewinnen. Bei großen Abdampfkesseln für Schwefelsäure, Alaun, Vitriol ꝛc. muß der Bleiüberzug dicker sein, als der durch Eintauchen erzeugte, u. wird nach vorhergehendem Verzinnen der Eisenfläche auf dieser angegossen. 3) Kupfer u. Messing lassen sich auf nassem Wege mit Blei überziehen, wenn man sie mit einer Lösung von Bleioxyd in Aetzlauge übergießt u. darin mit Zinn in Berührung bringt, welch letzteres sich auflöst, indeß sich Blei metallisch niederschlägt. 4) V. der Gewehrläufe, das unerwünschte Haftenbleiben von Blei in den Zügen. 5) Einfügung von Fensterglas mittelst gezogenen Bleies.

Verbo, Marktflecken im ungarischen Comitat Neutra an der Hollerka, 4800 Ew.

Verbocz, Dorf im ungarischen Comitat Neutra, 3800 Ew.

Verboeckhoven (spr. Verbukhoven), 1) Joseph Eugen, ausgezeichneter Thiermaler, geb. 1798 zu Warneton in Westflandern, war Präsident der städtischen Museen u. Kunstsammlungen in Brüssel u. st. daselbst 1881. Er gab heraus: Etudes à l'eau-forte, Brüss. 1839, 22 Blätter, und zwei Sammlungen Originallithographien: Etudes de paysages, ebd. 1832, 15 Stück, u. Etudes d'animaux, ebd. 1844, 13 Stück. 2) Louis, Bruder des Vor., geb. 1802, Marinemaler.

Verbohren, 1) bei Schießwaffen das Ausfüttern der Zundöffnung. 2) Bei Zimmerwerk die Verbindung zweier Stücke mittelst eines durch beide getriebenen Holznagels od. Dübels.

Verbotene Zeit, so v. w. Geschlossene Zeit.

Verbovsko, Marktflecken im kroatisch-slawonischen Comitat Fiume, an der Dobra, 1400 Ew.

Verbrauchssteuer, s. Steuern.

Verbrechen, 1) (Delictum, Crimen), im weitesten Sinne jede, aus Vorsatz od. Fahrlässigkeit begangene Uebertretung eines Strafgesetzes; 2) im engeren Sinne Handlungen, welche die Verletzung angeborner Rechte, d. h. solcher, welche jeder Mensch als Mensch besitzt, bezwecken, während Vergehen Verletzungen erworbener Rechte sind, wie des Rechtes auf Eigenthum, der äußeren Ehre u. der auf Erhaltung der durch die bürgerliche Gesellschaft getroffenen Einrichtungen. Andere Rechtslehrer haben andere Merkmale des Unterschiedes zwischen diesen beiden Begriffen aufgestellt, je nachdem ihre Ansichten über das Grundprincip des Strafrechts verschieden sind. Nach dem deutschen Reichsstrafgesetzbuch sind V. alle mit der Todesstrafe, mit Zuchthaus od. Festungshaft von mehr als 5 Jahren bedrohten Handlungen, während die mit Gefängniß bis zu 5 Jahren od. mit Geldstrafe von mehr als 150 Mark bedrohten Handlungen als Vergehen bezeichnet werden. Die V. im engeren Sinne theilt man nun wieder in Begehungs- u. Unterlassungs-V. (Crimina commissionis et omissionis), in Sonderliche, d. h. einem gewissen Stande eigene (Delicta propria), u. Gemeine V. (Delicta communia), in Geistliche, Weltliche u. Vermischte V. (Delicta ecclesiastica, saecularia, mixta). Eine weitere Eintheilung ist die in V., die mit der Ueberzeugung u. dem Willen, eine strafbare Handlung zu begehen, begangen werden, V. aus Bosheit (Vera delicta), u. V. aus Fahrlässigkeit (quasi delicta). Ohne Einfluß ist jetzt die Eintheilung der V. in Delicta privata u. Delicta publica; diese beruht auf den Grundsätzen des Römischen Rechtes, nach welchen einzelne V. nur auf Antrag des Beeinträchtigten untersucht u. bestraft werden konnten. Alle V. können übrigens entweder blos Begonnene V. (Delicta inchoata), od. wirklich Vollendete (Delicta consummata) sein. Die Rechtsgründe, welche ein V. tilgen, sind: die erlittene Strafe, die Begnadigung durch die höchste Gewalt im Staate (Abolitio) u. die Verjährung.

Verbrechercolonien (Strafcolonien), Districte in auswärtigen Colonialbesitzungen oder sehr fern vom Mutterlande liegenden Staatsgebieten, in denen die zur Deportation verurtheilten Verbrecher angesiedelt werden. Solche V. hat Rußland in Sibirien, England in Australien, (s. Neu-Süd-Wales), Frankreich in Algier und Cayenne. Die britischen V. befanden sich Anfangs in der Botanybai in Neu-Süd-Wales, dann in Vandiemensland. Ungerecht erscheint die Anlegung von V. an Orten, die ungesund sind u. die Verbrecher dem sicheren Tode entgegenführen, wie z. B. bei den französischen Ansiedlungen in Cayenne. Vgl. Deportation.

Verbrennen, 1) s. Verbrennung; 2) in der Rothgerberei die zu weit getriebene Fäulniß der Häute beim Schwitzen; 3) in der Färberei das Brüchigwerden der Stoffe durch zu energische Einwirkung von Metallsalzen, namentlich beim Schwarzfärben.

Verbrennen der Leichen, s. Todtenbestattung; es beruht auf der alten Heiligkeit des Feuers, welches, durch seine Reinigungskraft hoch in die Lüfte steigend, zwischen dem Todten und der Gottheit vermitteln sollte. In homerischer Zeit wurden die Leichen, wenigstens der Vornehmen nur verbrannt, nicht beerdigt. Ueber das V. von Wittwen s. d. u. Sati's. Das V. von Thieren war Milderung barbarischer Menschenopfer. Ueber Verbrennungsfeste s. Scheiterhaufen; Sonnenwende.

Verbrennung, 1) die chemische Verbindung zweier Körper unter Feuererscheinung, findet in den weitaus meisten Fällen durch Oxydation derselben statt und zwar auf Kosten des atmosphärischen Sauerstoffes. Indessen können auch in Chlorgas u. verschiedenen Dämpfen Körper verbrennen, wobei dann statt des Oxydes ein Chlorid u. s. w. gebildet wird. In neuerer Zeit bezeichnet man übrigens auch ohne Feuererscheinung sich vollziehende Oxydationen, z. B. die des Kohlenstoffes im lebenden Organismus u. s. w. als (langsame) Verbrennung. 2) Die durch Einwirkung der Hitze auf Distanz oder durch unmittelbare Berührung mit Feuer od. mit erhitzten Gegenständen bewirkte Entzündung od. vollkommene Zerstörung organischer Theile. Diese

Gegenstände können fest, flüssig, dampf- od. gasförmig sein. V-en mit wässerigen Flüssigkeiten oder mit Dampf nennt man Verbrühungen. Den V-en einigermaßen ähnlich ist die Einwirkung ätzender Substanzen. Die Wirkungen der Hitze hängen wesentlich ab von dem Grade derselben, von der Beschaffenheit der erhitzten oder brennenden Gegenstände, sowie von der Dauer und Stärke ihres Contactes. Hienach hat man verschiedene (2—6) Grade der V. unterschieden, allein es liegt darin viel Willkürliches. Bei den leichtesten Graden erscheint die Haut geröthet, etwas geschwollen u. ist der Sitz lebhaften, brennenden Schmerzes; bei etwas stärkerer Reizung wird die Oberhaut in Blasenform erhoben, die Blase steht auf entzündetem Grunde u. ist mit wässeriger od. eitriger Flüssigkeit gefüllt. Wird durch trockene Brennwirkung ein Theil der Gewebe zerstört, so entsteht ein mehr oder weniger tiefgehender Brandschorf, bei erhitzten Flüssigkeiten erfolgt eine Kochung der betreffenden Theile mit Gerinnung der darin enthaltenen eiweißartigen Substanzen; bei den höchsten Graden der V. ist das organische Gewebe vollstandig zerstört, schwarz u. verkohlt. Selbst die leichtesten Grade können bei großer Ausdehnung bedeutende, selbst lebensgefährliche Folgen haben, wobei hauptsächlich die heftigen Schmerzen, die unterdrückte Hautthätigkeit u. eine eigenthümliche Rückwirkung auf innere Organe in Betracht kommen. Auf diese Weise entstehen schwere Nervenzufälle (Convulsionen, Starrkrampf), heftiges Fieber, Entzündungen innerer Organe (des Gehirnes, der Lungen, der Darmschleimhaut 2c.). Die Behandlung hat sich nach der Art, dem Grade, der Ausdehnung u. nach den begleitenden Zufällen zu richten. Besteht nur einfache Hautentzündung, so genügen kalte Umschläge, etwa mit Zusatz von Bleiessig, oder Umschläge von geschabten Kartoffeln; größere Brandblasen müssen mit Erhaltung der Oberhaut geöffnet u. darüber in mildes Oel getauchte Leinwandläppchen gelegt werden, worauf zur Linderung der Schmerzen die Kälte sich anwenden läßt. Von der Oberhaut entblößte Stellen bedeckt man mit Baumwolle, od. mit Cerat, od. mit einem Linement aus Leinöl und Kalkwasser; hat sich Brandschorf gebildet, so ist derselbe durch feuchtwarme Umschläge zur Abstoßung zu bringen u. sind dann zur Beförderung der Vernarbung geeignete Verbandmittel anzuwenden. Bei ganz verbrannten Gliedtheilen kann früher od. später die Amputation nothwendig werden.

Verbum (lat.), 1) Wort; bes. 2) (Zeitwort, Meldewort, Sagewort), in der Grammatik derjenige Redetheil, der ein Thun oder Leiden eines Gegenstandes ausdrückt. Man unterscheidet Einfache (Verba simplicia), wie geben, schicken, u. Zusammengesetzte Verba (Verba composita), wie ausgeben, abschicken; Primitive (Verba primitiva), wie lesen, u. Abgeleitete (Verba derivata), wie fällen von fallen; von Hauptwörtern abgeleitete heißen Verba denominativa, wie loben von Lob. Das V. ist Transitiv (V. transitivum), wenn sein Begriff eine Einwirkung auf einen anderen Gegenstand (Object) enthält; Intransitiv (V. intransitivum), wenn die Thätigkeit nicht auf einen anderen Gegenstand übergeht (non transit). Das transitive V. ist Activ (Activum), wenn die Handlung von dem grammatikalischen Subject sich auf das Object erstreckt; Passiv (Passivum), wenn das Subject die Handlung erfährt, leidet; Reflexiv (Reflexivum), wo das Subject sich thätig u. leidend zugleich verhält. Ein V., welches eine Thätigkeit angibt, die nicht einem wahrnehmbaren Subjecte zugeschrieben werden kann, heißt Impersonale, z. B. es blitzt, es schneit. Man unterscheidet ferner das Zeitverhältniß des V., die Tempora (Praesens oder Gegenwart, Praeteritum oder Vergangenheit Futurum oder Zukunft) und die Aussageform (Indicativ, Conjunctiv, Optativ, Imperativ, Infinitiv), das Verhältniß der Person u. Zahl. Die Formen des V. werden dargestellt theils durch innerliche Veränderungen des Stammes, z. B. im Deutschen durch Ablautung, starke Conjugation, theils durch Vor- u. Nachsilben u. Hilfsverba (Verba auxiliaria, schwache Conjugation). Es gibt eine große Anzahl Modificationen des Verbalbegriffes, welche durch verschiedene Endungen am Stamm des V. od. auf andere Weise ausgedrückt werden. So drücken die Inchoativa ein Entstehen, Werden, die Intensiva eine Verstärkung, oder das eifrige Beharren bei einer Handlung, die Iterativa od. Frequentativa eine öftere Wiederholung der Handlung, die Factiva das Ausführenlassen einer Handlung durch Andere, Deminutiva eine Verminderung, Abkürzung der Handlung u. s. w. aus.

Verbürgung, s. Bürgschaft.

Vercelli (spr. Wertschelli), Stadt u. Hauptort eines Bezirks in der italienischen Provinz Novara, an der Eisenbahn von Turin nach Mailand, dann von Casale nach Arona, an der Sesia und der Mündung des Kanals von Santhia; Sitz eines Erzbischofs; hat 14 Kirchen, worunter die prachtvolle Kathedrale mit den Gebeinen des hl. Eusebius und des hl. Amadeus, Lyceum, Gymnasium, technische Schule, erzbischöfliches Seminar, 2 Hospitäler, Schloß, in welchem mehrere Herzoge von Savoyen ihren Sitz hatten, 21,500 Ew. Vercellae war im Alterthum die Hauptstadt der Libici im Cisalpinischen Gallien, später ein befestigtes Municipium der Römer. Im Mittelalter hatte V. verschiedene Herren, war auch eine Zeit lang Republick und kam 1427 an Savoyen. Die 1228 daselbst gestiftete Universität ging wieder ein. Am 10. Oct. 1495 wurde zu V. ein Friedensvertrag zwischen Karl VIII. und Ludwig Moro von Mailand geschlossen. 1638 ward die Stadt von den Spaniern erobert, im Pyrenäischen Frieden 1659 aber wieder an Savoyen zurückgegeben. Am 20. Juni 1704 ergab sie sich an die Franzosen, 26. Juli 1717 an die Spanier, die sie aber in demselben Jahre in Folge des Friedens wieder räumten.

Vercelli, 1) Giov. Antonio V., so v. w. Razzi; 2) V. von Cadore, eigentlicher Name des Malers Titian.

Vercellone, Carlo, geb. 14. Jan. 1814 zu

Sorbevolo in der Diöcese Biella in Piemont, trat 1829 zu Turin in die Congregation der Barnabiten ein, studirte in Turin Philosophie, in Rom Theologie, erhielt dann die Leitung der theologischen Studien im Barnabitencollegium zu Rom und 1865 von der Universität Wien das theologische Ehrenboctorat und st. 1869 zu Rom. Er schr.: Variae lectiones vulgatae latinae editionis Bibliorum, Rom 1860—64, 2 Bde.; Dissertazione academiche di vario argumento, ebd. 1864, u. gab heraus: die von A. Mai bearbeitete Biblia e codice Vaticano, Rom 1857, 5 Bde., sowie die Vulgata Alten und Neuen Testamentes, ebd. 1861.

Vercingetorix, Sohn des Celtillus, Heerführer der gallischen Averner, s. Gallischer Krieg S. 276.

Vercooken, das Verkohlen der Steinkohle, ein theils in Meilern, theils in bes. hiezu eingerichteten Vercookungsöfen vorgenommener Destillationsproceß.

Verdacht, ein auf nicht hinreichenden Gründen beruhendes Urtheil, daß Jemand der Urheber von etwas Bösem sei, u. zwar, wenn die Gründe in dem Gegenstande selbst liegen, zum Unterschiede von Argwohn, wo das Urtheil in der Stimmung und Gemüthsart des Urtheilenden seinen Grund hat.

Verdammniß, nach der Lehre der Kirche der Zustand der durch das Strafgericht Gottes von der Seligkeit nach dem Tode ewig ausgeschlossenen Gottlosen. Vgl. Hölle 5).

Verdampfen, die Verflüchtigung einer zum Sieden gebrachten Flüssigkeit, unterscheidet sich vom Verdunsten dadurch, daß Letzteres, welches bei jeder Temperatur unter der Siedehitze stattfinden kann, nur von der Oberfläche ausgeht, während beim V. die ganze Flüssigkeitsmasse betheiligt ist u. von Unten ausgehend erst dann in gleichmäßiger Weise sich vollzieht, wenn das Ganze durch die aufsteigenden und Anfangs sich wieder condensirenden Gasblasen auf den Siedepunkt der betreffenden Flüssigkeit gebracht ist.

Verdandi (Verandi, nord. Myth.), die Norne, welche die Dinge werden läßt, Norne der Gegenwart.

Verdauung (Digestio), die Aufnahme der zum Unterhalte der Lebensprocesse u. zum Ersatze der Gewebe erforderlichen Nahrung in den Verdauungskanal und die innerhalb desselben durch mechanische u. chemische Mittel geschehene Ueberführung in eine sie zur Aufnahme in die Säftemasse geeignet machende Form. Die Mechanische Verarbeitung der Nahrung geschieht hauptsächlich in der Mundhöhle, wo sie die Vorbereitung des ganzen V.s-Geschäftes bildet. Der erste Act desselben ist das Kauen (s. d.), wodurch das Zertheilen der Nahrung und ihre Durchfeuchtung mit Speichel bewirkt wird; auf das Kauen folgt der mechanische Act des Schluckens (s. d.), der den zerkleinerten Bissen aus dem Munde in die Speiseröhre und von da in den Magen befördert. Dort angelangt, machen sie eine Art Kreisbewegung durch, indem die Speisen, die in den Blindsack des Magens herabgefallen sind, sich zuerst längs der großen Krümmung gegen den Magenpförtner (Pylorus) bewegen u. vermöge der Contraction der hier angehäuften Kreismuskelfasern längs der kleinen Krümmung wieder gegen den Magenmund (Cardia) zurückkehren. Man bezeichnet am Magen, wie an den Därmen, die von Oben nach Unten fortschreitenden Bewegungen als peristaltische, die in umgekehrter Richtung verlaufenden als antiperistaltische. Je länger der Magen gefüllt ist, um so mehr erschlafft zeitweise der Pförtner u. es treten Anfangs die flüssigen, zuletzt auch die festen und unlöslichen Theile des Mageninhaltes durch ihn hindurch, um in den Zwölffingerdarm, von da in den Dünndarm und endlich in den Dickdarm zu gelangen. Die Bewegungen der dünnen Därme bestehen in regelmäßig von Oben nach Unten fortschreitenden Contractionen, die mit dem Eintritte der im Magen veränderten Speisen, 4—6 Stunden nach der Mahlzeit beginnen. Die Bewegungen der dicken Därme unterscheiden sich von denen des Dünndarmes theils durch ihren langsamen Verlauf, theils dadurch, daß Lageveränderungen der Därme gegen einander wegen des festeren Dickdarmgekröses kaum stattfinden. Während die Bewegung durch den Dünndarm in höchstens 2—3 Stunden beendigt wird, dauert sie durch den Dickdarm 12—24 Stunden, wovon ein beträchtlicher Theil auf den Aufenthalt im Blindbarm kommt, in welchem die Massen sich ansammeln und festere Consistenz gewinnen. Jene Stoffe, welche zur Assimilation nicht geeignet sind, werden in den Mastdarm übergehen und von da als Excremente (s. d.) entleert.

Wie die mechanische Verarbeitung der Nahrungsstoffe, so beginnt auch der Chemismus der V. bereits in der Mundhöhle, deren verschiedene Drüsensecrete (s. Speichel) sich mit den Speisen vermengen, dieselben befeuchten, zum Theile schon auflösen und die Ueberführung der in der Nahrung enthaltenen Stärke in Zucker vermitteln. Innerhalb des Magens geht die Magen-V. ob. Speisebreibildung (Chymification) vor sich. Hier wirkt das Secretionsproduct der Labdrüsen, der Magensaft (s. d.), auf die in Wasser löslichen Substanzen, wie auf Zucker, Dextrin, Gummi, die Salze der Alkalien und phosphorsauren Erden als Lösungsmittel; aus den kohlensauren Salzen kann er die Kohlensäure austreiben u. sie in chlor- ob. milchsaure Salze umwandeln, endlich macht er aus den Eiweißkörpern leicht lösliche Modificationen (Peptone). Während des Verweilens der Speisen im Magen, welches je nach der Löslichkeit derselben 2, 4 bis 6 Stunden dauert, wird ein Theil des Flüssigen von den Blutgefäßen der Magenwand aufgesogen u. zunächst in das Blut der Pfortader u. Leber geschafft, der übrige festere Theil geht als Speisebrei (Chymus) in den Darm über, woselbst die Dünndarm-V. beginnt. Hier sind von großer Wichtigkeit die zwei in den Zwölffingerdarm sich ergießenden Flüssigkeiten: der von der Bauchspeicheldrüse (s. d.) abgesonderte Bauchspeichel, welcher noch in höherem Grade als der Mundspeichel die Fähigkeit besitzt, Stärkmehl in Zucker umzuwandeln und mit zur V. der Fette wirkt, dann die Galle (s. d.), welche aus der

Leber u. Gallenblase in den Darm gelangt und eines der wichtigsten V.=s=Mittel der Fette ist. Im Dünndarm tritt das Secret der schlauchförmigen Drüsen, der Darmsaft, in Wirksamkeit, durch welchen das Fibrin gelöst wird. Auf diese Weise ist abermals, wie im Magen, ein großer Theil des Speisebreies flüssig geworden u. kann nun als Speisesaft (Chylus, s. d.) von den Saugadern der Dünndarmwand aufgesogen u. durch die Gekrösdrüsen hindurch in das Blut geschafft werden. Ist der Rest des Speisebreies in den Dickdarm übergegangen, so nimmt die Dickdarm- oder Nach-V. ihren Anfang, bei welcher der Speisebrei allmählich die Beschaffenheit des Stoffes annimmt. Sofern die Beschaffenheit des Darminhaltes es noch zuläßt, wird der von den Lieberkühn'schen Drüsen abgesonderte Dickdarmsaft hier noch Eiweißverbindungen zu lösen u. Stärke in Zucker zu verwandeln haben. Der Hauptnutzen jenes Secretes besteht aber wohl darin, daß es die Weiterbeförderung der durch die Wasserresorption fest gewordenen Inhaltsmassen ermöglicht. Was den Dickdarm passirt hat und endlich durch die Ausleerung entfernt wird, besteht fast nur aus unlöslichen u. nicht nahrhaften Bestandtheilen der genossenen Speisen, sowie aus Darmschleim u. zersetzter Galle. Je mehr unlösliche Stoffe also Jemand mit der Nahrung genießt, desto mehr Reste derselben muß er wieder ausleeren, während beim Genusse leicht löslicher Stoffe der Stuhlgang nur sehr sparsam sein wird. Der eigenthümliche Geruch des Kothes, sowie die Luftentwickelung im Dickdarme rührt von der Zersetzung (Fäulniß) der Galle u. der Nahrungsreste her. Vgl. auch Nahrungsmittel u. Stoffwechsel.

Verdauungsapparat, s. Verdauungswerkzeuge.

Verdauungsbeschwerden, s. Magenkrankheiten.

Verdauungsschwäche (Dyspepsie), ohne nachweisbare Structurveränderung des Magens, beruht entweder auf qualitativer od. quantitativer Veränderung des Magensaftes, oder auf Verminderung der Bewegungen des Magens, so daß die eingeführte Nahrung nicht hinlänglich mit dem Magensafte gemischt wird. Symptome der V. sind baldiges Gefühl der Sättigung, Aufblähung der Magengegend mit Aufstoßen von Gasen od. von sauren u. ranzigen Flüssigkeiten, Verstimmung. Außerdem ist die V. eine fast bei allen sog. organischen Krankheiten des Magens auftretende Erscheinung.

Verdauungswerkzeuge, der gesammte der Verdauung vorstehende Apparat von Organen, dessen Eingang der Mund, dessen Ausgang der After ist. Hieher gehören: Mund- und Rachenhöhle mit ihren Gebilden, Schlundkopf, Speiseröhre, Magen- u. Darmkanal, Leber u. Bauchspeicheldrüse.

Verde, Nebenfluß des San Francisco in der brasilianischen Provinz Minas Geraes.

Verde (ital., spr. Werde), Grün. **V. antico** (Ophicalcit), ein grüner Marmor, s. auch Serpentin; **V. d'Egitto**, eine Art Cipollin; **V. di Corsica**, eine Art Gabbro; s. Gabbrogesteine.

Verdeck, s. Deck.

Verden, Kreisstadt im Regierungsbezirk Stade der preußischen Provinz Hannover, an der schiffbaren Aller, 1 Stunde von deren Mündung in die Weser, Station der preußischen Staatsbahnen, Sitz eines Land- u. Amtsgerichts, hat eine schöne gothische Domkirche, Gymnasium, Lehrerseminar; 8600 Ew. $^1/_2$ Stunde davon der Uhlemüller Gesundbrunnen, ein Stahlwasser. V. war früher ein Bisthum, das Karl d. Gr. stiftete. Zur Zeit der Reformation hatte Gregor von Braunschweig den Bischofssitz inne, der, nachdem er sich zum Protestantismus bekannt, das Bisthum säcularisirte. Während des Dreißigjährigen Krieges bemächtigte sich der Erzbischof von Bremen des Stiftes. Der Westfälische Friede erhob V. zum Herzogthum, das nebst Bremen der Krone Schweden als erbliches Reichslehn überlassen wurde. Von Schweden kam es 1719 an Hannover, das der Kaiser 1733 damit belehnte. Seit 1807 in französischer Gewalt, wurde es darauf zum neuerrichteten Königreich Westfalen geschlagen. 1814 kam es wieder an Hannover. Bei der Einverleibung Hannovers in Preußen 1866 zerfiel das Herzogthum V., das auf $24^1/_5$ Quadr.-Meil. 37,000 Ew. zählte, in die Stadt V. u. die beiden Aemter V. und Rotenburg. Seitdem ward aber aus der Stadt V., dem Amte V. u. dem Amte Achim der Kreis V. gebildet, der jetzt gegen 45,000 Ew. zählt. Vgl. Pfannkuche, Aeltere Geschichte des vormaligen Bisthums V., Verden 1830; Derselbe, Neuere Geschichte des vormaligen Bisthums V., ebd. 1834; Bergmann, Der Dom zu V., Hannov. 1833; Wilhelm v. Hodenberg, V.-er Geschichtsquellen, Celle 1856. Ortenberg, Aus V.-s Vergangenheit, Stade 1876.

Verderbniß der Säfte, s. v. w. Kachexie.

Verdi, Giuseppe, berühmter italienischer Componist, geb. 9. Oct. 1813 zu Busseto in Parma, ging im 19. Jahre zu seiner musikalischen Ausbildung nach Mailand und ließ sich später in Genua nieder. Er componirte die Opern: Oberto, conte di San-Bonifazio, 1839; Un giorno di regno, ossia il finto Stanislao, 1840; Nabuccodonosor, 1842; I Lombardi alla prima crociata; Ernani; I due Foscari, 1843 und 44; Giovanna d'Arco, Mail. 1845; Alzira, Neap. 1845; Attila, Veneb. 1846; Macbeth, Flor. 1847; I masnadieri, Lond. 1847; Il corsaro, Triest 1848; Luisa Miller, Neap. 1849; La battaglia di Legnano, Rom 1849; Stiffelio, Triest 1850; Rigoletto, Veneb. 1851; Il trovatore, Rom 1852; Vêpres siciliennes, Par. 1855; Simone Boccanegra, Veneb. 1856; Aroldo, Rim. 1857; Un ballo in maschera, Rom 1859; La traviata, Veneb. 1863; La forza del destino; Don Carlos, 1866. Aïda (für den Vicekönig von Aegypten zur Eröffnung der italienischen Oper in Kairo geschrieben 1871). Außerdem schrieb er ein ausgezeichnetes Requiem (zuerst 1874 in Mailand aufgeführt), ein Streichquartett (1876) u. m. a.

Verdichtung, 1) bei flüchtigen Stoffen das Zurückführen auf den tropfbar flüssigen od. festen Aggregatzustand durch Abkühlung oder Vermehrung des Druckes; 2) bei festen Körpern das Zusammendrängen auf einen kleineren Raum,

z. B. das Hämmern, Pressen, Walzen der Metalle; 3) bei Geweben das Erhitzen von Leinen- oder Baumwollstoffen in einer etwa 75° C. warmen Aetznatronlauge von 30° B. ob. verdünnter Schwefelsäure von 48° B., wodurch die Stoffe bedeutend eingehen u. dadurch an Stärke u. an Farbe gewinnen.

Verdichtungsmaschine, eine für hohen Druck (50—1000 Atmosphären) berechnete, nach Art der Luftpumpe wirkende Vorrichtung, um Gasarten in den tropfbar flüssigen Zustand überzuführen. Die V. hat meist außer dem Recipienten, welcher mit Kühlvorrichtung versehen ist, einen äußerlich diesem ähnlichen Gaserzeuger (Generator), beide aus zähem Metall gefertigte, mit Eisenreifen verstärkte Cylinder, welche der chemischen Einwirkung wegen innen zuweilen mit Blei ausgekleidet werden, wie z. B. die zuerst von Thilorier angewendeten Kohlensäureapparate.

Verdict, s. Wahrspruch.

Verdon (spr. Werdong), Fluß im französischen Departement *Niederalpen*, entspringt auf der Alpenspitze Sestrière, verstärkt sich durch die Flüsse Isolle, Jabron, Colostre u. Valat, bildet einen Theil der Grenze mit dem Departement Var und fällt an der Grenze des Departements Rhônemündungen in die Durance.

Verdrängung von Flüssigkeiten durch Endosmose und Exosmose, findet Anwendung in der Gerberei und bei verschiedenen chemischen Arbeiten, die auf Extraction gegründet sind und wobei zum Theil eine besondere Vorrichtung (**V-s-Trichter**) zur Anwendung kommt.

Verdun (spr. Werdöng), 1) **V. sur Meuse**, Stadt u. Festung im französischen Departement Maas, an der Maas; Station der Linien Paris-Metz u. Sedan-Toul der französischen Ostbahn; Bischofssitz, Kathedrale aus dem 11. und 12. Jahrh., mehrere andere Kirchen, Priesterseminar, öffentliche Bibliothek, Museum, Citadelle; 15,700 Einw. Dabei Marmorbrüche (Marbre des Argennes). V. hieß zur Römerzeit **Virodunum** u. war eine Stadt der Mediomatrici in Belgica prima. Zur Zeit der Franken gehörte es zu Austrasien, später zu Lothringen. Hier 11. Aug. 843 **Vertrag von V.** zwischen Kaiser Lothar u. seinen Brüdern Ludwig dem Deutschen und Karl dem Kahlen, nach welchem das Land in 3 Theile getheilt u. Deutschland ein selbstständiges Reich wurde. Die Herzoge von Lothringen ließen das Land um V. (**Verdunois**) von Grafen regieren. Ludwig Outremer nahm 984 den Grafen Gottfried von V. gefangen u. eroberte V., gab es aber 985 zurück. Friedrich, Gottfrieds Sohn, schenkte V. dem Bischof Haimon von V. und Kaiser Otto bestätigte diese Schenkung, die Herzoge von Lothringen waren indeß nicht damit einverstanden, u. V. war fortan bis zu den Zeiten Gottfrieds von Bouillon, welcher es von seiner Mutter, einer Gräfin in den Ardennen, her besaß, Anlaß zu fortwährenden Kriegen. Gottfried schenkte es seinem Bruder Balduin u. dieser verkaufte es, um Geld zu einem Kreuzzuge zu erhalten, an Bischof Richer von V., welcher es dem Grafen Dietrich von Moncon und Bar als Vicomteschaft in Lehn gab. Bald kam dieser aber mit dem Bischof in Streit u. gab 1131 V. dem Bischof Alberon zurück. Kaiser Friedrich I. bestätigte 1156 dem Bisthum den Besitz der Stadt u. der Vicomteschaft. Die Stadt V. war zeitig deutsche Reichsstadt geworden und vertheidigte in häufigen Fehden ihre Freiheit gegen die Bischöfe. Endlich riefen die Städter 1552 die Franzosen zu Hilfe, welche die Stadt besetzten u. die Macht der Bischöfe einschränkten. Vergebens suchte der Bischof 1627 die Franzosen an dem Bau der Citadelle daselbst zu hindern; er mußte nach Deutschland fliehen, kehrte nach dem Westfälischen Frieden 1648, in welchem V. an Frankreich abgetreten ward, zurück u. leistete nun Ludwig XIV. den Eid der Treue. Seitdem blieb V. französisch. 2. Sept. 1792 öffnete die royalistische Partei den anrückenden Preußen die Thore der Stadt u. als V. bald darauf bei dem Rückzuge der Preußen aus der Champagne den Republikanern wieder eingeräumt wurde, wurden fast sämmtliche Royalisten hingerichtet. Im Deutsch-französischen Kriege 1870 capitulirte die Festung 8. Nov., kam aber nach dem Frieden wieder an Frankreich zurück. Vgl. Histoire ecclesiastique et civile de V., Par. 1745; Hellfeld, Die Beschießung u. Cernirung von V. im J. 1870, Berl. 1875. 2) **V. sur Garonne**, Stadt im französischen Departement Tarn-Garonne, an der Garonne, 3700 Einw. 3) **V. sur le Doubs**, Stadt im französischen Departement Saône-Loire, am Doubs u. Saône, 2000 Einw.

Verdunkelung der Hornhaut, s. Hornhaut S. 761.

Verdünnende Mittel, so v. w. Attenuantia.

Verdunsten, die Verflüchtigung von Stoffen, überhaupt (Freiwilliges V.) und von Flüssigkeiten bei gewöhnlicher oder doch ihre Siedehitze nicht erreichender, künstlich erhöhter Temperatur.

Verebely, Marktflecken im ungarischen Comitat Bars, an der Zitwa, 2000 Ew.

Vereczke (Also-V.), Marktflecken im ungarischen Comitat Beregh, an den Karpaten und der Straße nach Galizien, 1300 Ew. In der Nähe schöne Bergkrystalle (ungarische Diamanten).

Veredelung, 1) V. der Thiere, s. Inzucht und Kreuzen; 2) V. der Obstbäume, siehe Copuliren, Oculiren, Pfropfen, Ablactiren 2).

Vereinigter Staat der Jonischen Inseln, so v. w. Jonische Republik.

Vereinigte Staaten von La Plata, so v. w. Argentinische Conföderation. **V. S. von Mexico**, s. Mexico. **V. S. von Mittelamerika**, s. Centralamerika. **V. S. von NAmerika**, s. Nordamerikanische Freistaaten. **V. S. von SAmerika**, 1) so v. w. Columbia; 2) so v. w. Argentinische Conföderation.

Vereinsmünzen, die Münzen nach den Münzconventionen von 1838 und 1857; s. u. Münzconvention.

Vereinsrecht, die Berechtigung der Staatsbürger, sich zu bestimmten gesetzlich erlaubten

Zwecken zu verbinden, sowie zur Besprechung gewisser Angelegenheiten friedlich sich zusammenzufinden (Versammlungsrecht). In den meisten Staaten ist das V. durch besondere Vereinsgesetze geregelt.

Vereinsstaaten, s. Zollverein.

Vereinswesen, s. Association.

Verengerung, s. Atresie.

Verfahren, die Behandlung einer rechtlichen Angelegenheit, bes. das gesetzmäßige Vorgehen in streitigen Rechtssachen, der Proceß; s. Civilproceß u. Criminalproceß.

Verfälschung, s. Betrug.

Verfangenschaft, so v. w. Devolution 2).

Verfassung, s. Constitution.

Verfaulen, das selbstständige, ohne Mitwirkung anderer Körper sich einstellende Zersetzen organischer Stoffe bei beschränktem Luftzutritt; vgl. Verwesung.

Verfeil (spr. Werfäll), Stadt im französischen Departement Ober-Garonne, am Giron, 2200 Einw.

Verfettung, s. Fettentartung.

Vergara, Stadt, so v. w. Bergara.

Vergato, Marktflecken in der italienischen Provinz Bologna, am Reno, 1000 Ew.

Vergatterung (v. altd. gat, vereinigt), Versammlung; Trommelsignal, welches die Mannschaft zusammenruft.

Vergehen, s. Verbrechen.

Vergeltungstheorie, siehe Criminalrechtstheorien.

Vergennes, Stadt in der Grafschaft Addison des Staates Vermont (NAmerika).

Vergennes (spr. Werschänn), Charles Gravier, Graf von V., geb. 1717 zu Dijon, ward nach Verwaltung mehrerer Gesandtschaftsposten unter Ludwig XIV. Minister des Auswärtigen, als welcher er 1778 den Allianztractat mit den Vereinigten Staaten von NAmerika abschloß u. 1779 mit König Friedrich II. von Preußen des Kaisers Josephs II. Absichten auf Bayern hintertrieb, wurde 1783 Präsident des Finanzconseils, schloß 1786 u. 87 Handelstractate mit England u. Rußland u. st. 13. Febr. 1787. Vgl. Vicq d'Azyr, Eloge de Mr. le Comte de V., Par. 1788.

Verger, ein altes Adelsgeschlecht katholischer Confession, welches aus Capo d'Istria stammt und von da sich nach der Schweiz und Italien verbreitete; von den V-s in Italien ist besond. Peter Paul Vergerius (s. d.) berühmt; von denen in der Schweiz, wo sie besond. im Fürstenthum Pruntrut mehrere Jahrhunderte blühten, wendete sich Joh. Konrad im 18. Jahrh. nach Bayern, wo er das Rittergut Moosheim erwarb u. wo seine Söhne 1748 in den Freiherrnstand erhoben wurden. Die erste Linie dieses Geschlechtes ist mit Freiherrn Christoph, kgl. bayer. Hauptmann a. D. (geb. 1795, gest. 1845), die zweite mit Frhr. Ferdinand, k. bayer. Gesandter am päpstl. Stuhle zu Rom (geb. 1806, gest. 1867), im Mannsstamme erloschen.

Vergerio (Vergerius), Pietro Paolo, geb. zu Ende des 15. Jahrh. zu Capo d'Istria aus einem edlen Geschlechte (s. Verger), studirte in Padua Jurisprudenz u. Philologie, wurde Doctor der Rechte, dann Geistlicher, verweilte 1530—1533 in Deutschland als päpstlicher Nuntius, wo er der Berufung eines deutschen Nationalconciles entgegen arbeitete und mit dem Kurfürsten von Sachsen wegen eines Conciles unterhandelte; von 1535 an setzte er die Verhandlungen mit den deutschen Protestanten fort, wurde Titularbischof von Modrustum in Kroatien u 1536 Bischof zu Capo d'Istria u. wohnte dem Religionsgespräch zu Worms 1540 bei. Er stand bereits in dem Verdachte, selber ein Protestant zu sein, u. erlangte 1545 gegen seine Erwartung nicht die Cardinalswürde. Sein Rechtfertigungsversuch führte ihn noch tiefer in das Lutherthum hinein; er begann mit seinem Bruder Johann Baptist, Bischof von Pola, im Geiste desselben zu wirken, wurde vertrieben u. verfolgt u. schied 1549 (1548) förmlich aus der katholischen Kirche aus. Dann hielt er sich in Graubündten auf, predigte im Veltlin, Poschiavo u. Engadin, bes. zu Pontresina, die neue Lehre, wurde Pfarrer zu Vicosoprano im Gotteshausbund u. bereiste von da die westliche Schweiz, um sich mit den Anschauungen der Reformirten näher bekannt zu machen. Da ihm aber dieselben nicht zusagten, verließ er 1553 Graubündten und trat in die Dienste des Herzogs Christoph von Württemberg, der ihn zu Sendungen im Interesse des Protestantismus verwendete; auch betheiligte er sich an den irenischen Versuchen zwischen Lutheranern u. Reformirten. Er st. 4. Oct. 1565 in Tübingen und schrieb Mehreres, darunter: Adversus pontificatum, Tüb. 1563 (1 Bd.). Außerdem hatte er großen Antheil an der Uebersetzung der Psalmen, Episteln, der wichtigsten protestantischen Bekenntnißschriften, des Brenz'schen Katechismus u. s. w. in's Italienische, Kroatische, Illyrische u. s. w. genommen, welche der Freiherr v. Ungnad in Urach mit Unterstützung des Herzogs von Württemberg u. anderer protestantischen Stände, sowie des Königs Maximilian zur Protestantisirung, hauptsächlich der Südslawen in's Werk setzen ließ. Lebensbeschreibung von Sixt (Protest.), Braunschw. 1856, 2. A. 1871. Seinen Briefwechsel mit Herzog Christoph von Württemberg hat 1875 der Literarische Verein in Stuttgart herausgegeben.

Vergießen, die Vereinigung zweier Stücke oder das Ausfüllen einer zwischen zwei Flächen bestehenden Lücke mit flüssigem Metall, wurde früher nur mit leichtflüssigen Metallen (Blei u. Zinncompositionen) ausgeführt u. zwar da, wo eine Löthung entweder der Wärme oder den chemischen Einflüssen nicht zu widerstehen vermöchte. In neuerer Zeit, wo kräftigere Schmelzmittel zu Gebote stehen, wendet man dasselbe Princip auch bei strengflüssigen Metallen an (vgl. Platin). Um das bei Bauten ꝛc. häufig vorkommende V. von Eisenstäben in Steinlöchern gut auszuführen, muß, wenn dieß mit Blei geschieht, gut vorgewärmt, das Eisen wo möglich verzinnt und das eingegossene Blei dann mittelst Hammer- u. Setzeisen verdichtet (verstemmt) werden. Zink eignet sich wegen seines starken Ausdehnungsvermögens

nicht zum V. in Stein; Cement od. Gyps lassen sich leicht behandeln. Der früher fast allgemein gebräuchliche Schwefel ist jedoch das allerschlimmste Befestigungsmittel, da das von ihm eingeschlossene Eisen durch Bildung von Schwefeleisen völlig aufgezehrt u. bei diesem mit Volumvergrößerung verbundenen Vorgang der umschließende Stein zersprengt wird. Aus gleichem Grunde sind auch die Rostkitten nicht zu empfehlen.

Vergiftung, s. u. Gift.

Vergilben, das Gelbwerden von Drucksachen, Kupferstichen u. s. w., rührt theils von Rauch und organischem Staub, theils von dem bei Druck einst angewendeten Oele her. Die frühere Weiße kann durch Bleichen wieder hergestellt werden, wobei das Ozon der wirksame Körper ist.

Vergiliae, so v. w. Pleïades; ihre Erscheinungen sind in Rom am 13. April, 14. Mai (Sommeranfang), 1. Oct. u. 12. Nov. (Winteranfang).

Vergilius, 1) so v. w. Virgilius; 2) Polydorus, geb. zu Urbino, studirte in Bologna Theologie, wurde päpstlicher Kammermeister in Rom, dann Archidiaconus zu Wells in England u. st. 1555 in seiner Vaterstadt. Er schr: De rerum inventoribus libri VIII, Rom 1499; dazu De prodigiis, Leyd. 1644; Historia Anglicana, Bas. 1534, Leyd. 1657.

Vergißmeinnicht, s. unter Myosotis.

Verglasen, 1) das Ausfüllen von Fensterrahmen, durchbrochenen Schrankthüren, Dach- u. Seitenflächen von Gewächshäusern u. s. w. mit Glastafeln, welche entweder in Kittfalz gesetzt od. mittelst Bleistreifen (s. Verbleien) eingefügt werden; 2) das in der ganzen Masse oder nur oberflächlich stattfindende Schmelzen glasähnlicher, meist kieselhaltiger Mischungen, namentlich von Thonwaaren u. dgl.

Vergleich (Transactio), 1) jede Vereinbarung zweier oder mehrerer Personen über ein unter ihnen streitiges od. doch ungewisses Recht, welche die Beseitigung des Streites oder der Ungewißheit zum Zweck hat, bes. 2) ein Vertrag, wodurch zwei od. mehrere Personen ein unter ihnen streitiges oder doch in irgend einer Beziehung zweifelhaftes und ungewisses Recht dadurch feststellen, daß Jeder von seinen Ansprüchen zu Gunsten des Anderen Etwas aufgibt. Jeder V. wird nach dem jetzt geltenden Gemeinen Recht schon durch die Einwilligung der Transigenten vollkommen obligatorisch u. begründet eine Klage auf Erfüllung u. eine Einrede gegen das durch denselben aufgegebene Recht. Ist bei dem V. ein Irrthum vorgefallen, so betrifft dieser entweder den streitig oder zweifelhaft gewesenen Punkt selbst, oder einen Punkt, den die Transigenten gar nicht für zweifelhaft hielten. Im ersten Falle hat er keinen Einfluß, im zweiten Falle macht er den V. ungültig.

Vergleichung, 1) (Comparatio), Neben- od. Gegeneinanderstellung von Dingen, um sich ihrer Aehnlichkeiten oder Verschiedenheiten bewußt zu werden. Es kommt dabei wesentlich auf den Vergleichungspunkt (Tertium comparationis) an, d. h. die bestimmte Beziehung, in welcher die Dinge verglichen werden. 2) (Math.), so v. w. Gleichung.

Vergleichungsgrad, s. Comparativ.

Vergniaud (spr. Wernjoh), Pierre Victurnien, geb. 1753 zu Limoges, wurde 1781 Advocat in Bordeaux, 1791 von dem Departement der Gironde in die Gesetzgebende Nationalversammlung gewählt, dann Präsident derselben, später Conventsdeputirter, kämpfte nach Ludwigs XVI. Hinrichtung gegen Robespierre und dessen Anhang, ward nach dem Sturz der Gironde verhaftet, zum Tode verurtheilt u. 31. Oct. 1793 mit 20 Schicksalsgefährten guillotinirt. Barthe nahm viele seiner Reden in dem Sammelwerke: Les orateurs français, Paris 1820, 4 Bde., auf. Vgl. die Biographie V-s von Touchard-Lafosse, Par. 1848.

Vergolden, das schon bei den Völkern des Alterthums vielfach angewendete Ueberziehen mit einer dünnen Goldschichte, geschieht auf mehreren wesentlich verschiedenen Wegen: a) Mit Blattgold (dünngeschlagenem Golde) auf Holz, Stein, Leder, Massecompositionen &c., u. zwar meist auf Oelgrund, wobei als Unterlage ein zuerst auf den Gegenstand aufgetragener Ueberzug aus Kreide, Gyps, Bleiweiß &c. u. Leinölfirniß oder Leim, dient, auf den dann der eigentliche fette Goldgrund folgt, auf welchem das Gold mittelst des sog. Poliments, einer aus Bolus u. Wachslösung, Harzseife od. Firniß bestehenden Mischung, unter Befeuchten mit Weingeist u., im Falle die Unterlage des Goldes Leimgrund ist, mit Wasser aufgetragen u., wo es glänzend erscheinen soll, mit dem Zahne polirt wird. Die nicht zu polirenden Stellen werden dann meist noch mit einer sehr verschieden zusammengesetzten Flüssigkeit übergangen (mattirt). Ist der metallische Ueberzug nicht Feingold, sondern Composition (Zwischgold) oder Silber, so wird die Goldfarbe durch Firnissen mit einer Lösung von Gummigutt, Drachenblut und Schellack möglichst getreu nachgeahmt. Bei Leder, Zeug, Buchbinderarbeiten &c. wird das Blattgold dadurch befestigt, daß man es auf die mit Harzpulver bestäubte Oberfläche legt u. mit heißen Metallstempeln aufpreßt. Auf Blechwaaren wird es durch Lack befestigt, nachdem der Lackgrund schon feingeschliffen worden. Metalle, namentlich Eisen, werden wohl auch auf Firniß vergoldet, es ist dieß aber eine sehr unvollkommene, wenig haltbare Art des V-s und die so behandelten Gegenstände verlieren an Schärfe der Formen. Bei Säbelklingen, Gewehrläufen u. dgl. wendet man wohl auch Blattgold an, dieses wird aber auf die mit Salpetersäure angebeizte und erhitzte Fläche gepreßt, so daß es eine Art Plattirung bildet, wobei Gold und Stahl ohne Zwischenkörper fest an einander haften. b) Auf kaltem Wege können Silber, Kupfer, Messing &c. mit Gold überzogen werden, wenn man dessen Auflösung in Königswasser von Leinenläppchen auffaugen läßt, diese verbrennt und die gewonnene Asche (Goldzunder) mittelst eines Korkes und Salzwassers aufreibt. Die so gewonnene schwache Vergoldung wird indeß wegen ihrer geringen Haltbarkeit wenig mehr angewendet. c) Auf nassem Wege werden Metalle vergoldet,

indem man sie in eine siedend heiße Mischung von Goldchloridlösung u. Natron- ob. Kalilösung taucht. Gegenstände von Stahl ob. Eisen müssen vor dieser Behandlung verkupfert werden, oder man kann sie, nach vorgängigem Aetzen mit Salpetersäure, mit einer Lösung von Goldchlorid u. Aether befeuchten u. erhitzen. Ein empfehlenswerthes Goldbad ist die Lösung von Goldchlorid in pyrophosphorsaurem Natron, welche fast momentan wirkt. d) Feuervergoldung, vorzüglich auf Silber, Bronze, Messing u. dgl. angewendet, besteht darin, daß man Goldamalgam auf die mit salpetersaurem Quecksilber angebeizte Fläche aufträgt und dann erhitzt, bis das Quecksilber vollständig verflüchtigt ist (das Amalgam soll etwa 1 Theil Quecksilber auf 2 Theile Gold enthalten). Die im Feuer vergoldeten Gegenstände werden dann theilweise polirt, oder auch mattirt, indem man sie mit einem Gemenge von Alaun, Kochsalz u. Salpeter erhitzt und dann in kaltem Wasser ablöscht. Soll das Mattiren nur stellenweise ausgeführt werden, so bedeckt man die später zu polirenden Flächen vor dem Mattiren mit einer Mischung von Kreide, Zucker u. Gummi. Bei dem Mattiren entwickelt sich aus der schmelzenden Salzmischung Chlorgas, welches ätzend auf das Gold wirkt. Um der Feuervergoldung die Farbe zu ertheilen, wie sie mit Kupfer legirtes Gold besitzt, wird der Gegenstand nach dem Verflüchtigen des Quecksilbers in geschmolzenes Glühwachs getaucht, welches aus Wachs, Bolus, Alaun u. Grünspan zusammengesetzt ist. Das Kupferoxyd des Grünspans reducirt sich dabei und bildet mit dem Golde die röthliche Karatirung. Auch bei der Feuervergoldung müssen eiserne u. stählerne Gegenstände zuvor verkupfert werden. Um das gesundheitsgefährliche Quickwasser (salpetersaure Quecksilberlösung) und das mühsame Auftragen des Amalgams zu vermeiden, taucht man (nach Masselotte in Paris) die mit der Kathode einer galvanischen Batterie verbundenen Gegenstände in ein basisches Bad des Quecksilbersalzes, wobei sie sich ganz mit Quecksilber überziehen, vergoldet sie dann in einem sehr reichen Goldbade, überzieht sie nochmals auf angegebene Weise mit Quecksilber u. läßt dieses endlich in einem verschlossenen Ofen abdampfen, wobei auf eine für die Arbeiter unschädliche Weise eine sehr schöne und dauerhafte Vergoldung erzielt wird. Nach H. Struve besteht die durch Feuervergoldung erzeugte Schicht nicht aus reinem Golde, sondern aus einem Amalgam mit 13,3 bis 16,9 pCt. Quecksilbergehalt. e) Galvanische Vergoldung, welche nicht nur eine vollkommen dichte, festhaftende Schichte reinen Goldes liefert (während die durch Feuervergoldung erzeugte Schicht stets porös ist), sondern auch in beliebiger Stärke ausgeführt werden kann, findet bei den verschiedensten Metallgegenständen Anwendung. Diese müssen zunächst, um jede Spur Schmutz zu entfernen, mit siedender Natronlauge behandelt werden, dann werden sie in den Kreislauf eines galvanischen Stromes eingeschaltet (s. Galvanoplastik), u. zwar umgeben von einer Zersetzungsflüssigkeit, die aus einem Doppelcyanüre (des Kaliums und Goldes) besteht und bereitet wird, indem man Goldchlorid oder Oxyd in Cyankaliumlösung bringt. Da die Einwirkung des Stromes nur wenige Minuten zu dauern hat, so bewegt man die Anode in der Flüssigkeit rings um den mit dem positiven Pole in Verbindung gesetzten Gegenstand, wodurch die Vergoldung gleichförmiger ausfällt als in der Ruhe. Die Anode endigt mit einem entsprechend gestalteten Stück Goldblech, von welchem das frei werdende Cyan stets wieder eben so viel auflöst, als sich Gold niedergeschlagen hat. Auf 100 Grammes Cyankalium, in 1 Litre Wasser gelöst, rechnet man 7 Grammes Feingold, welches man als Chlorid oder in Form von Knallgold beifügen kann. Der Lösung soll etwas Kali zugesetzt werden. Elsner nimmt statt Cyankalium das von Ruolz u. Elkington vorgeschlagene Cyaneisenkalium (Blutlaugensalz). Man löst zu diesem Zwecke das aus 28 Grammes Gold durch Zersetzung von goldsaurer Magnesia gewonnene Goldoxyd in 4 Litres Wasser, welche 500 Grammes Blutlaugensalz enthalten. Vgl. auch Glas u. Porzellan. Dann: Schreiber, Vergoldungs- und Versilberungskunst, Weim. 1853; Elsner, Galvanische Vergoldung &c., 3. A. Lpz. 1856; Winkler, Taschenbuch der V. u. Versilberung, 2. A. ebd. 1862.

Vergoraz, Marktflecken in Dalmatien, Bezirkshauptmannschaft Macarsca, unweit des Sees Jesaro und der Grenze der Herzegowina, Sitz eines Bezirksgerichts, 1300 Ew. Dabei am Berge Radovich Erdpechgruben.

Vergötterung, d. h. Verwandlung menschlicher Seelen in göttliche Geister durch Opfer, Ceremonien, Gebete bei den Griechen und Römern, s. Laren; Manen; in Indien konnte andauernde asketische Buße u. der Somatrank zur Göttlichkeit führen. Ueber Erhebung eines Heros zu einem Gotte s. Herakles; Helen; Achilles; Amphiaraos. Vgl. Apotheose; Dämonen; Thierdienst.

Vergrößerung, 1) (**V-s-Vermögen**), die Eigenschaft optischer Gläser ob. Instrumente (Loupen, Mikroskope, Fernrohre), vermöge welcher die Gegenstände dem mit jenen ausgerüsteten (bewaffneten) Auge unter einem größeren Sehwinkel erscheinen. Man drückt den Grad der V. durch eine Zahl aus, welche angibt, wie oft der Durchmesser des Gegenstandes, wie er dem freien Auge erscheint, in jenem scheinbaren enthalten ist, welchen das Instrument gibt, denn hiedurch ist das Verhälniß der Sehwinkel für beide Fälle gegeben und man bezeichnet die hienach bestimmte V. als lineare Vergrößerung. Bisweilen wird auch die Flächen-V. oder sogar die körperliche (cubische) V. angegeben, dieß geschieht aber nur, namentlich bei Mikroskopen, um mit großen Zahlen zu prunken. 2) Der nach Art des Sonnenmikroskopes eingerichtete photographische Apparat, mittelst dessen klein aufgenommene Bilder in vergrößertem Maßstabe reproducirt werden, sowie auch diese vergrößerten Bilder selbst; s. Photographie.

Vergrößerungsglas, so v. w. Loupe und Mikroskop, s. d.

Vergrößerungsmesser, so v. w. Mikrometer.

Vergrünen, 1) die durch Oxydation an der Luft bewirkte Farbveränderung der in der Waidküpe gefärbten Stoffe, welche zuerst gelb erscheinen, dann in Grün und Blau übergehen, welche Umänderung sich so oft wiederholt, als der Stoff (zur Verstärkung der Farbe) neuerdings eingetaucht wird. 2) In der Botanik die Umwandlung einzelner od. sämmtlicher Blüthentheile in laubartige grüne Gebilde.

Verhaftung, s. Arrest.

Verhältniß, 1) im Allgemeinen die Wechselbeziehung verschiedener, aber in irgend einer Weise unter sich vergleichbarer Dinge. 2) (Math.), das Verhältniß zweier Größen, welches dann, als Vergleichungsmaßstab für andere Größen gebraucht, zur Proportion führt. Aus öfterer Wiederholung der aus demselben V. abgeleiteten Steigerung od. Minderung einer Größe entsteht eine Reihe u. man unterscheidet zwischen arithmetischen u. geometrischen Reihen; s. Progression. Das arithmetische V. entspricht der Differenz, das geometrische dem Exponenten der verglichenen Theile (Glieder) u. man setzt zwischen diese Glieder im ersten Fall ein Minus- od. Subtractionszeichen, im zweiten einen Doppelpunkt od. das Divisionszeichen.

Verhältnißwort, so v. w. Präposition.

Verhandlungsmaxime, s. u. Civilproceß S. 755.

Verhärtung (Induratio), vermehrte Consistenz der organischen Gewebe in Folge eines krankhaften Processes. Hieher gehört Verminderung des die Textur durchfeuchtenden Plasma, Hypertrophie (Vermehrung der Gewebselemente), Atrophie (Schwund des Gewebes mit Structurveränderung) u. als am häufigsten wirkende Ursache die Entzündung. Man kann hiezu auch die Verknöcherung (Ossificatio) zählen, sowohl die echte mit Neubildung von Knochengewebe, als auch die Einlagerung von Kalksalzen (Verkreidung). Organe und Gewebe, bei denen V. vorkommt, sind: die äußere Haut und das Unterhautzellgewebe (am häufigsten bei Neugebornen als Skleroma), das Knochengewebe (Osteosklerose), das Muskelgewebe, Gehirn und Rückenmark, Schleimhäute u. drüsige Organe.

Verhaue, Haufen von gefällten Bäumen, Aesten, Strauchwerk 2c., mit denen man der Annäherung des Feindes ein Hinderniß entgegenstellt, erfüllen nur dann ihren Zweck, wenn sie durch Gewehr- od. Kartätschenfeuer vertheidigt, bes. flankirt werden können.

Verhuel (spr. Weruell), Carel Henrik, Graf von Sevenaar, geb. 1764 zu Doetichem in Geldern, trat als Cadet in die holländische Marine, war 1795 Schiffslieutenant, nahm in diesem Jahre als Anhänger des Hauses Oranien seinen Abschied, erhielt 1803 den Befehl über die holländische Flotte im Texel, ward 1804 Contre-, dann Viceadmiral der holländischen Flotte, die zu Boulogne versammelt werden sollte, bestand auf der Höhe des Cap Guinez einen harten Kampf mit einer starken Abtheilung der britischen Flotte, wurde im December 1806 Marineminister, Reichsmarschall und Graf Sevenaar, trat nach der Vereinigung Hollands mit Frankreich in französische Dienste, vertheidigte als Commandant des Helders diesen Hafen 1813 u. 14 gegen die Holländer, kehrte nach Frankreich zurück, wurde von Ludwig XVIII. zum Generalinspector der Küsten ernannt, 1819 Pair von Frankreich, 1836 Gesandter in Berlin und st. 25. Oct. 1845 zu Paris. Vgl. Grandpierre, Notices sur le vice-admiral comte V., Par. 1845.

Verhüllung. Griechen u. Römer verhüllten das Haupt in großer Gefahr, Noth, beim Sterben, dem Verbrecher, der zur Hinrichtung geführt wurde u. s. w., um der Gottheit den widrigen Anblick zu entziehen (vgl. Ver sacrum). Beim Opferdienste verhüllte sich der Priester (vgl. Honos) gegen feindlichen Blick u. zur Versenkung in ungestörte Andacht. Ueber V. der Braut s. Flammeum. Bei Kronos u. Prometheus bezeichnet die V. des Hauptes tiefen Verstand. **Verhüllte** (Verborgene) **Mächte** der Etrusker waren die Schicksalsmächte, die, weil sie über den höchsten Göttern standen, Tina selbst um Rath fragte; sie hatten keinen geregelten Cult.

Verificiren (v. lat.), beglaubigen, die Richtigkeit darthun; **Verification**, Berichtigung, Beglaubigung, Beurkundung.

Verin (pers. Rel.), Dew der Zerstörung, der Regenfeind.

Veringen, Stadt, so v. w. Vöhringen.

Veritas (lat.), Wahrheit, s. Aletheia. Ihr Bild trug der oberste Priester in Aegypten am Halse.

Verjährung (Praescriptio), die Veränderung, welche mit wirklichen oder vermeintlichen Rechten wegen unterlassener oder fortgesetzter Ausübung derselben nach Ablauf einer bestimmten Zeit eintritt. Bei wirklichen Rechten besteht also die V. in dem Aufhören (Extinctiv-V.), bei vermeintlichen in dem Entstehen des Rechtes (Ersitzung, Acquisit-V.) nach Ablauf der Verjährungsfrist. Soll die V. stattfinden, so muß innerhalb der V-s-Frist bei wirklichen Rechten die Ausübung derselben unterbleiben, bei vermeintlichen Rechten müssen gewisse Handlungen vorgekommen sein. Ob aber Etwas verjährbar sei u. binnen welcher Zeit, bestimmen die positiven Gesetze u. sind die **V-s-Fristen** in den einzelnen Fällen durch die neueren Gesetzgebungen sehr verschieden festgesetzt. Da ein Recht, so lange dessen Ausübung möglich ist, an sich nur durch den Willen des Berechtigten, keineswegs aber durch bloße Nichtausübung verloren geht, so gehören zur Extinctiv-V., wo ihr nicht Acquisitiv-V. eines Dritten correspondirt, positive Gesetze, welche ausdrücklich bestimmen, daß ein Recht binnen einer gewissen Frist durch Nichtausübung erlösche, z. B. bei Privilegien einzelner Personen u. Corporationen. Die V. wird verhindert, wenn Ursachen vorhanden sind, welche den Anfang oder die Fortsetzung der V. verhindern. Dieß ist bes. dann der Fall, wenn der Gegner des Ersitzenden sein Recht nicht geltend machen kann, z. B. während seiner Minderjährigkeit. Die Zeit, während welcher diese Unmöglichkeit dauert, wird von der V-s-Frist zurückgerechnet. Die Hindernisse der V. sind entweder natürliche

(Interruptio praescriptionis naturalis), wenn der Ersitzende den Besitz der zu ersitzenden Sache verliert, oder bürgerliche (Interruptio praescriptionis civilis), wenn das positive Gesetz irgend eine Sache von der V. ausschließt. Die Unterbrechung der V. beginnt durch Klage, wo in den neueren Gesetzgebungen bald die Einreichung der Klage bei den Gerichten, bald Ausfertigung derselben, bald Insinuation des Klaglibells an den Beklagten erfordert wird. Auch gesetzliche Pfändung unterbricht in einigen Particulargesetzgebungen die Verjährung. Bei der Acquisitiv-V. geht entweder das Recht, das der Eine gehabt, auf den anderen unverändert über, od. es wird in ein neues, zuvor wenigstens in anderer Art bestandenes, Recht begründet, welches letztere namentlich bei Erwerbung von Servituten der Fall ist. Der Extinctiv-V. correspondirt entweder ein Acquisitiv-V., oder sie ist eine solche, welche vom Nichtgebrauche abhängt, nämlich da, wo die positiven Gesetze die V. ausdrücklich als gesetzliche Folge des Nichtgebrauches bestimmen (welches meistentheils bei den Rebus merae facultatis, d. h. bei solchen Rechten vorkommt, wodurch Andere in ihrer natürlichen Freiheit beschränkt werden), oder endlich ist sie eine solche, welche blos als Exceptio einer binnen der gesetzlichen Frist nicht angestellten Klage entgegengesetzt werden kann (Praescriptio actionum). Manche Juristen nennen als dritte V-s-Art Praescriptio immemoralis, d. h. den unvordenklichen Besitz. Dieser ist aber keine eigentliche V., weil er noch kein Recht, sondern nur die Vermuthung für den rechtmäßigen Erwerb einer Sache begründet u. den Gegenbeweis nicht ausschließt. Auch der Criminalproceß kennt eine V.; sie ist die Aufhebung der rechtlichen Folge (Strafe) eines Verbrechens, wenn seit Verübung desselben eine gewisse Zeit abgelaufen ist. Vgl. Thibaut, Ueber Besitz u. V., Jena 1802; Unterholzner, Die Lehre von der V. durch fortgesetzten Besitz, Bresl. 1815; Ders., Entwickelung der gesammten V-s-Lehre ꝛc., Lpz. 1828, 2 Bde., neu bearbeitet von Schirmer, 1858; Deutsches Reichsstrafgesetzbuch §§. 66—72.

Verjauchung, Umwandlung des Eiters in eine dünne, übelriechende Flüssigkeit (s. Jauche).

Verjüngen, 1) s. Verjüngung; 2) die Dimensionen eines Gegenstandes entweder im Ganzen, od. nach einer Seite hin verkleinern, z. B. Stäbe, Säulen, Röhren ꝛc., so daß sie der Kegel- od. Keilgestalt sich nähern.

Verjüngtes Gerinne, der verengerte Theil des Zuflußkanales bei Wasserrädern.

Verjüngter Maßstab, die bei Zeichnungen verschiedener Art, Karten, Plänen ꝛc. angenommenen, nur einem bestimmten Bruchtheile der Originalgröße entsprechenden Verhältnisse, die dann meist in Zahlen beigefügt werden, z. B.: Maßstab = 1 Zoll : 10, od. 1 : 100 Zoll u. s. f. Die Einheiten eines solchen Verjüngten Maßstabes sind oft zu klein, um direct durch Theilung angegeben zu werden und man bedient sich bei Uebertragung derselben mit Vortheil der Transversalen, welche in der Weise ausgeführt werden, daß man eine Reihe gleich weit von einander abstehender horizontaler Parallellinien mittelst senkrechter Querlinien durchschneidet, welche um die letzte noch weiter zu theilende Größe von einander abstehen. Die vom ersten Theilstriche der ersten Parallelen zum zweiten Theilstriche der letzten Parallelen gezogene Transversale schneidet dann nach bekannten Sätzen der Planimetrie proportianale Stücke ab, die bei jeder der gezogenen Linien um eine Theilgröße zunehmen, welche von der Anzahl der von der Transversalen durchschnittenen Parallelen abhängt, z. B. $^1/_{10}$ auf der zweiten, $^2/_{10}$ auf der dritten, $^3/_{10}$ auf der vierten Linie u. s. w.

Verjüngung, 1) Erneuerung des Alters u. der Lebenskraft, geschieht nach uraltem Volksglauben durch die reinigende Kraft des Feuers oder des Wassers, welche das Alte u. sogar das Sterbliche am Menschen entfernen; s. Achilles. Im Brunnen Parthenion badend, wird Hera zur Jungfrau, Salmakis zum Hermaphrodit (s. d.). Der Jungbrunnen verjüngt die Greise; im jahrverjüngenden März (Aschermittwoch) fand in ganz Deutschland die Sitte des Brunnenspringens statt. Ueber Zerstückeln u. Aufkochen der Glieder im Kessel, s. Äson; Metanira; Pelias. Brunnen, See, Kessel sind die auf die Erde versetzten Wolken, deren Wasser die Erdkraft verjüngt. 2) Im Feld- u. Gartenbau das Wiederauffrischen der durch Alter oder ungenügende Pflege herabgekommenen Pflanzen, u. zwar: a) beim Weinbau das Ersetzen abständig gewordener Stöcke durch neue; b) bei alten Obstbäumen, die kein gutes Ernteergebniß mehr liefern, die erneuerte Veredlung, wozu stets nur das Pfropfen in die Rinde anzuwenden ist, u. zwar 5—10 Fuß vom Stamme auf die so weit verkürzten Aeste, welche hier noch $1—1^1/_2$ Zoll dick sein sollen, u. von denen jedes Frühjahr einige veredelt werden, am besten mit raschwüchsigen Obstsorten, damit die Vernarbung bald eintrete. Selbstverständlich müssen dabei die ganz unnützen Aeste abgeworfen u. für Lockerung u. Düngung des Bodens, sowie Abhaltung von Frost u. sonstigen Schädlichkeiten die bekannten Mittel angewandt werden. c) Bei Wiesencultur die Erneuerung der Rasendecke durch Umackern der alten u. frisches Ansäen oder durch Ueberdecken mit guter Erde u. s. w.

Verkalkung, 1) s. Calcination; 2) ein pathologischer Proceß, bestehend in der Durchbringung (Infiltration) der Gewebe u. der Drüsensecrete mit Molekülen von kohlensauren u. phosphorsauren Kalk-, meist auch von dergleichen Magnesiasalzen; oder in der abnormen Ablagerung der specifischen Drüsensecrete, bes. von Harn- u. Gallenbestandtheilen. Die V. kommt vor in den Knorpeln, Herzklappen, Gefäßhäuten, in der äußeren Haut, in den Schleim- u. serösen Häuten, Muskeln, Sehnen, in Drüsengeweben, in Extravasaten, Exsudaten und Neubildungen. Die Folgen der V. sind mehr oder weniger vollständiger Verlust der Function u. aller übrigen Eigenschaften der Gewebe. Ursachen sind die der Atrophie überhaupt u. bes. das höhere Alter.

Verkauf, s. Kauf.

Verkehrtschnabel, Vogelgattung, s. Rhynchops.

Verkieselung, das Ueberziehen u. theilweise Durchdringen verschiedener Körper mit Kieselerde, kommt theils in der Natur vor, theils wird sie künstlich (durch Imprägniren mit Wasserglas) erzeugt.

Verklarung, so v. w. Seeprotest.

Verklärung, so v. w. Transfiguration, s. d.

Verknistern, das beim Erhitzen mancher Salze mit Geräusch stattfindende Zerspringen der Krystalle oder Körner in kleinere Partikeln, wird durch Dampfbildung veranlaßt und kommt folglich nur bei solchen Salzen vor, die ungebundenes Wasser enthalten.

Verknöcherung, s. Verhärtung.

Verkrümmung, Abweichung des Körpers u. einzelner Theile desselben hinsichtlich der Form, Stellung, Haltung u. des Bewegungsumfanges. Die V. ist entweder (wiewohl in den selteneren Fällen) angeborener Bildungsfehler, oder sie entsteht später, sowohl während der Wachsthumsperiode, als auch in den übrigen Lebensaltern. Man unterscheidet: a) V-en durch Abnormität der Knochenform, von Knochenweichheit, Knickung oder ungünstiger Vertheilung eines Knochenbruches herrührend; b) V-en durch Krankheiten der Gelenke, Ankylosirung u. Vertrocknung derselben; c) V-en durch gestörten Muskel-Antagonismus oder durch Muskelretraction, welch' letztere wieder primär, durch Krankheit der Muskeln selbst, oder secundär, durch krankhafte Reize, welche die Muskelnerven treffen, entstanden sein kann; d) V-en durch starke Vernarbungen, Verwachsungen und Unnachgiebigkeit benachbarter Weichtheile. Die V-en bilden in ihrer Gesammtheit den wesentlichsten Gegenstand der Orthopädie und der Gymnastik. Manche Fälle eignen sich auch zur Anwendung des Muskel- oder Sehnenschnittes. (Siehe auch: Klumpfuß; Klumphand; Rückgratsverkrümmung.)

Verkündigung Mariä, s. Mariä Verkündigung.

Verkupfern, das Ueberziehen anderer Metalle, namentlich des Eisens, mit Kupfer, geschieht am häufigsten: a) auf galvanischem Wege (s. Galvanoplastik) u. wird am besten in einer Lösung von Kupferoxyd mit Cyankalium vorgenommen, für größere Gegenstände in einer Lösung von 350 Grammen Kupfersulphat in 1500 Grammen Seignettesalz oder 4—500 Grammen Aetznatron in 10 Liter Wasser. Eiserne Gegenstände kommen vor dem V. in eine angesäuerte Kupfervitriollösung, um einen Kupferanflug zu erhalten, dann werden sie mit einer ihrer Größe entsprechenden Anzahl Elementen (Zellen) in Verbindung gesetzt, die aber nur zu einem einzigen großen Paar (durch Vereinigung der gleichnamigen Pole angeordnet sind. In fünf Tagen erhält man eine compacte Schicht von 1 Millimeter Dicke. Die großen Fontänen für den Concordienplatz in Paris waren nahe 2 Monate im Bade. Man berechnet dort für das V. von Gascandelabern gewöhnlicher Größe 9 Fr., für größere Gegenstände bis zu 25 Fr. per Kilogramm des galvanischen Niederschlages. Uebrigens beeinträchtigen dicke Kupferüberzüge die Schärfe der Formen, sind rauh u. warzig u. bedürfen daher einer kostspieligen Ueberarbeitung. Die großen monumentalen Eisengüsse werden in Paris vor dem Verkupfern mit einem doppelten Anstrich versehen, dieser wird mit Graphit eingerieben, dann erst mit der Kupferschicht versehen, so daß diese nicht unmittelbar mit dem Eisenkörper verbunden ist. Dieses V. auf eine mehr oder weniger nachgiebige Farbenschichte verdient indeß keine Empfehlung. b) Auf chemischem Wege, durch Niederschlagen des metallischen Kupfers aus seinen Salzen durch Eisen oder Zink, und zwar bedient man sich für letzteres einer etwa 8° B. starken, mit etwas Ammoniak versetzten Lösung von Kupfervitriol in Cyankalium, in welcher der Gegenstand einen ganzen Tag und darüber verweilen muß. Eine mit kohlensaurem Kalk neutralisirte Lösung von kohlensaurem Kupferoxyd in starkem heißem Weinsteinwasser wirkt rascher auf Zink und läßt dieses sich auch durch Reiben mit feinem Sand u. dieser Flüssigkeit verkupfern. Eisen wird entweder vor dem V. mit Zink überzogen (s. Verzinken) u. dann wie bisher erwähnt behandelt, oder man taucht das blanke Eisen in Salzsäure, die mit dem dreifachen Gewichte Wasser verdünnt ist, u. reibt dann ab, nachdem man der Flüssigkeit eine kleine Menge Kupfervitriollösung zugesetzt hat. Diese Operationen werden unter steter Verstärkung des Bades mit Kupferlösung wechselsweise so lang wiederholt, bis die Kupferfarbe der Schichte von jener des massiven Kupfers nicht mehr zu unterscheiden ist. Das V. in einem Bade unter Mitwirkung von granulirtem Zink ist lediglich eine Modification der galvanischen Verkupferung. c) V. durch Aufschmelzen läßt sich leicht mit vorher verzinntem oder verzinktem, auch mit blos abgebeiztem oder in Chlorzink, Salmiak, Borax u. dgl. getauchtem Eisen vornehmen, indem man dasselbe in schon geschmolzenes Kupfer taucht, oder Kupfer in geeigneter Form mit dem Schmelzpulver (Flußmittel) aufträgt u. wie beim Emailliren aufschmilzt. Diese Art V. ist aber nur sehr beschränkter Anwendung fähig. Soll der Kupferüberzug in Messing verwandelt werden, so geschieht dieß leicht durch Zinkdämpfe; übrigens kann man auch auf nassem u. galvanischem Wege einen Messingüberzug herstellen, indem man der Verkupferungsflüssigkeit Zinksalz zufügt.

Verkürzte Decimalzahlen, die nur bis zu einer gewissen Stelle, z. B. mit Weglassung der Tausendstel u. s. w. angeschriebenen Decimalen, deren letzte Stelle man um 1 erhöht, wenn die nächste (weggelassene) Stelle mit einer der Ziffern 5 bis 9 besetzt war.

Verkürzung, in den zeichnenden Künsten diejenige Stellung der Körper, welche nicht nach den Verhältnissen der Glieder derselben an sich, sondern nach deren perspectivischer Ansicht auf einem bestimmten Standpunkte entworfen wird.

Verlag. 1) Vorschuß, Auslagen bei irgend einem Unternehmen oder Geschäfte; 2) der durch diese Auslagen erzielte Bestand von Verkaufsartikeln; s. Buchhandel. Daher **V-s-Recht**, das Recht der ausschließlichen Nutzung eines geistigen, bes. literarischen oder artistischen Erzeugnisses

mittelst dessen Vervielfältigung oder Veröffentlichung unter den im Vertrage zwischen Autor u. Verleger (V-s-Contract) näher festgesetzten Bedingungen. Vgl. den Artikel Nachdruck; außerdem noch: Wächter, Das Verlagsrecht, Stuttg. 1858; Klostermann, Das Urheberrecht an Schrift- u. Kunstwerken, Berl. 1876.

Verlat, Charles, belgischer Historien-, Genre- und Thiermaler, geb. 1828 zu Antwerpen, bildete sich an der Akademie daselbst, wurde 1869 Director der Kunstschule in Weimar, u. ist jetzt Professor an der Akademie in Antwerpen.

Verleitung, die bewußte Einwirkung auf den Willen eines Anderen, daß er eine Sünde oder ein Verbrechen begeht; sie ist entweder: a) Ueberredung, wobei vorzugsweise auf den Verstand gewirkt wird; oder b) Verführung, welche das Begehrungsvermögen u. die Sinnlichkeit erweckt, oder c) V. im eigentlichen Sinne, d. h. Erregung eines Irrthumes oder Benützung eines solchen, wodurch der Andere veranlaßt wird, ein Verbrechen zu begehen, ohne es zu wissen oder zu wollen. Der Verleiter ist als intellectueller Urheber zu behandeln.

Verletzung, 1) s. Wunden; 2) V. des Briefgeheimnisses, s. Brief S. 80; 3) V. über die Hälfte (Laesio enormis, Laesio ultra dimidium), beim Kaufe der Fall, wenn das, was der Käufer erhielt, nicht halb so viel werth ist als das, was er dafür gab. Hier kann der Verletzte auf Aufhebung des Contractes klagen, der Beklagte aber hat die Wahl, ob er sich die Aufhebung gefallen lassen oder sie dadurch abwenden will, daß er die Verletzung vergütet. Eine solche Laesio enormis kommt jedoch nicht in Betracht, wenn ausdrücklich oder stillschweigend darauf verzichtet wurde, wenn ein Testator befohlen hat, eine Sache zu bestimmtem Preise zu verkaufen, bei einem Hoffnungskauf u. bei öffentlichen Versteigerungen.

Verleumdung (Diffamatio), eine Art von Beleidigung, welcher sich derjenige schuldig macht, der wider besseres Wissen einem Anderen bestimmte strafbare oder unsittliche Handlungen nachsagt, welche denselben verächtlich zu machen oder in der öffentlichen Meinung herabzuwürdigen oder dessen Credit zu gefährden geeignet sind. Nach dem Deutschen Reichsstrafgesetzbuch (§. 187 f.) wird V. mit Gefängniß bis zu 2 Jahren bestraft.

Verließ (Burgverließ), das untere, meist kellerartige Stockwerk des Wartthurmes (Bergfrieds) einer Burg; diente zum Gefängniß.

Verlika, Marktflecken in Dalmatien, Bezirkshauptmannschaft Sign, am Berge Svilaja, Sitz eines Bezirksgerichts; Kaltwasserheilanstalt; 700 Einwohner.

Verlobung (Verlöbniß, Sponsalia), früher jede Willenserklärung zweier Personen verschiedenen Geschlechtes, sich einander als Ehegatten annehmen zu wollen. Je nachdem diese Erklärung einen im Momente sogleich eintretenden Zustand kundgeben oder nur von einem erst in der Folge zu vollziehenden Act verstanden werden sollte, unterschied man Sponsalia de praesenti u. Sponsalia de futuro. Jene knüpften ein wirkliches, unauflösliches, sacramentales Band; diese begründeten nur den wechselseitigen Anspruch auf künftige Ehe u. die jedes anderweitige Verlöbniß bei Strafe der Infamie u. der Kirchenbuße ausschließende Verpflichtung zur Treue. Diese sind es, die man jetzt seit dem Trienter Concil eigentlich unter V. versteht. Das Kanonische Recht bestimmt, daß V-en von Kindern unter sieben Jahren schlechthin unverbindlich sind, weil da die nöthige Unterscheidungsgabe noch fehlt; dagegen sind die nach diesem Zeitpunkte, aber vor erlangter Pubertät abgeschlossenen keineswegs ungültig, nur steht dem Unmündigen nach eingetretener Pubertät frei, wieder zurückzutreten. Die V-en sind nicht selten von solchen Handlungen begleitet, welche dazu dienen sollen, die selben noch mehr zu bekräftigen und deren Auflösung zu erschweren. Ein solches Verstärkungsmittel der Sponsalien ist u. a. der sog. Mahlschatz (Arrha sponsalitia). Man versteht darunter die Gegenstände, welche sich Verlobte zum Zeichen u. zur Bekräftigung des geschlossenen Eheverlöbnisses gegeben haben. Nähere Bestimmungen darüber enthält das Römische Recht in einem eigenen Titel des Justinianischen Codex (De sponsalibus et arrhis sponsalitiis), welchen Grundsätzen auch das gemeine Kanonische Recht folgt. Von dem Mahlschatze unterscheidet man aber die sog. Brautgeschenke (Sponsalitia largitas), d. h. Geschenke, welche sich Brautpersonen während ihres Brautstandes als Beweise ihrer Liebe geben. Mahlschatz u. Brautgeschenke gehen im Falle der Nichterfüllung des Versprechens für den schuldigen Theil zu Gunsten des unschuldigen verloren. Das Kanonische Recht kennt keine Klage auf Erfüllung des Eheversprechens; doch wird der Zwang nur insoweit als zulässig betrachtet, als er in Bußen u. Auferlegung einer Entschädigung besteht. Gemeinhin gilt jetzt die Regel, daß zwar das Urtheil auf Vollziehung der Ehe gerichtet, bei entschiedener Weigerung aber der Verurtheilte zur Leistung einer Entschädigung angehalten wird und dem weiblichen Theil die Rechte einer als unschuldiger Theil geschiedenen Frau beigelegt werden können. Das Kanonische Recht stellt als rechtmäßige Gründe zum einseitigen Rücktritte auf: a) Verletzung der Verlöbnißtreue auf Seite des anderen Theiles, b) solche Veränderungen in den Umständen u. Verhältnissen des anderen Theiles, welche, wenn sie früher eingetreten oder bekannt gewesen wären, den Rücktretenden von der Abschließung des Verlöbnisses offenbar abgehalten hätten. Außerdem kann die Auflösung des Verlöbnisses noch erfolgen c) durch die Uebereinstimmung beider Theile, d) durch Eintritt der der V. beigefügt gewesenen resolutiven oder den Ausfall einer suspensiven Bedingung, e) durch den Eintritt der Unmöglichkeit zum Abschluß einer gültigen Ehe mit dem verlobten Theile, z. B. durch den Eintritt in ein Kloster, durch den Empfang der höheren geistlichen Weihen oder das Eintreten od. Bekanntwerden eines vernichtenden Ehehindernisses u. s. w.

Vermächtniß, so v. w. Legat.

Vermand (spr. Wermang), Marktflecken im französischen Departement Aisne, 1300 Ew.

Vermandois (spr. Wermangdoa), ehemalige französische Grafschaft, später Herzogthum in der Picardie, jetzt auf das Departement der Aisne u. zum kleineren Theil auf das der Somme vertheilt, hatte zur Hauptstadt St. Quentin (s. d.). Im Mittelalter stand V. unter den mächtigen Grafen von V., deren Abstammung von Pipin, dem Sohne Karls d. Gr., hergeleitet werden will u. die zu den mächtigsten Vasalen Frankreichs gehörten. Mit Raoul dem Jüngeren erlosch 1167 der Mannsstamm. Der Schwester desselben, Elisabeth, vermählten Gräfin von Elsaß und Flandern, machte König Philipp II. August die Erbschaft streitig, so daß dieselbe 1194 ihre Ansprüche gegen Entschädigung abtrat. Ludwig XIV. erhob die Grafschaft zum Pairieherzogthum und schenkte sie seinem natürlichen Sohne Ludwig von Bourbon, der 1683 starb. Das Herzogthum gelangte nun an die Familie Bourbon-Condé.

Vermanton (spr. Wermangtong), Stadt im französischen Departement Yonne, am Cure; Station der Paris-Lyon-Mittelmeerbahn; 3 Kirchen, Weinbau; 2200 Ew. In der Nähe die frühere Cistercienserabtei Reigny (Regniacus).

Vermeersch, Ivo, Architekturmaler, geb. 1810 in Ostflandern, bildete sich an der Akademie in Gent, ließ sich 1841 in München nieder, u. st. daselbst 1852. Zu seinen besten Werken gehören namentlich seine Städtebilder aus Italien.

Vermejo, Nebenfluß des Paraguay in Südamerika, ist bis Oran im argentinischen Staate Salta 104 Meilen weit für Dampfboote schiffbar und mündet zwischen Corrientes u. Assuncion.

Vermenschlichung, so v. w. Anthropomorphismus und Anthropopathismus.

Vermes, die Classe der Würmer.

Vermessen, das mit Hilfe der Trigonometrie vorgenommene Abgrenzen eines bestimmten Theiles der Bodenfläche unter gleichzeitiger Bestimmung der absoluten Größe des abgegrenzten Stückes, sowie der relativen Höhenlage desselben. Mit besonderer Sorgfalt sind in neuerer Zeit die Areale der meisten europäischen Länder vermessen worden (Allgemeine Landesvermessung), wobei auf großen Standlinien trigonometrische Signale (Hauptpunkte) ausgesteckt u. nach diesen das weiter entwickelte Deiecknetz corrigirt und selbstverständlich auch das Höhenprofil u. bei sehr großer Ausdehnung auch die von der Kugelgestalt der Erde herrührende Oberflächenkrümmung berücksichtigt ward.

Vermetus, Röhrenschneckengattung, so v. w. Wurmschnecke.

Vermeyen, Joh. van V., auch genannt Hans mit dem Barte, geb. 1500 zu Beverwijk bei Harlem, Maler u. Ingenieur, begleitete 1535 Karl V. auf seinem Zuge nach Tunis u. st. 1559 zu Brüssel. Er war ausgezeichnet durch seinen bis auf die Erde reichenden Bart u. stellte u. a. Karls V. Zug nach Tunis in zehn großen, 20 Fuß langen und mit Wasserfarben gemalten Cartons dar, die sich in Wien befinden.

Vermiculatum opus, so v. w. Mosaik.

Vermiculit, Mineral, glimmerartige Blättchen; Härte = $1_{,0}$; specifisches Gewicht = $2_{,52}$; fettglänzend. Kieselsäure, Thonerde, Talkerde; Eisenoxydul u. Wasser. Findet sich zu Vermont in NAmerika.

Vermiethen, s. Miethvertrag.

Vermigli (Vermilly), Peter, genannt Martyr, geb. 1500 zu Florenz aus einer Patricierfamilie, trat 1516 in das Kloster der regulirten Augustinerchorherren in Fiesole, studirte dann in Padua Theologie, wurde Abt in Spoleto, später Prior des Klosters St. Petri ad aram in Neapel, 1541 des Klosters St. Frediano in Lucca, schloß sich 1542 Calvin an, war 1547—53 Lehrer in Oxford, später in Straßburg, seit 1556 in Zürich u. st. 1562. Er schr. u. a.: Commentar zum 1. Korintherbrief, Zür. 1551; Zum Römerbrief, Bas. 1558; Defensio doctrinae veteris et apostol. de eucharistiae sacramento 1559; Defensio ad Smythaci libros de coelibatu sacerdotum et votis monachicis, 1559; Loci communes theolog., herausgeg. von Massow, Lond. 1575, von Grynäus, Bas. 1580, 2 Bde., 1581, 1583, Lond. 1586 u. ö. Ueber ihn schrieb Schlosser, Heidelb. 1807. Biographie von Jos. Simler, Zür. 1562; C. Schmidt, Peter Martyr V. Leben u. ausgewählte Schriften, Elberf. 1858.

Vermiglioli, Giov. Batt., geb. zu Perugia, Professor u. Director des von ihm gegründeten antiquarischen Museums daselbst. Er schr. u. a.: Memorie di Jacopo Antiquari, 1813; Della zecca e delle monete perugine, 1816; Della stampa in Perugia, 1820; Bibliografia stor. perugina, 1823; Biografia degli scrittori perug., 1828; Mem. di Bern. Pinturicchio, 1837; Vita e imprese milit. di Malatesta Baglioni, 1839; Della Tomba dei Volunni, 2. A. 1845.

Vermilia (V. triquetra, Serpula triquetra), ein in allen europäischen Meeren auf Muscheln häufiger Röhrenwurm.

Vermilinguia, die Säugethierfamilie der Wurmzüngler, s. d.

Vermilion, 1) Grafschaft im Staate Indiana (NAmerika); Hauptort: Newport; 2) Grafschaft im Staate Illinois; Hauptort: Danville.

Vermillon (fr. spr. Wermiljong), ein zum Gebrauche in der Oelmalerei möglichst gereinigter (von überschüssigem Schwefel befreiter) Zinnober. Die chinesische Sorte nähert sich mehr der Karminfarbe, oder dem Purpur.

Verminderter Sextaccord, s. u. Accord.

Vermischung der Religionen, s. v. w. Synkretismus.

Vermischungsrechnung, so v. w. Alligationsrechnung.

Vermodern, s. Fäulniß.

Vermont (spr. Wermönnt), einer der Vereinigten Staaten von NAmerika und zwar der nordwestlichste der 6 sog. Neu-England-Staaten, grenzt im N. an Unter-Canada, im O. an New-Hampshire, im S. an Massachusetts, im W. an New-York. Flächenraum: 450 geogr. Q.-M. V. ist mit Ausnahme der Umgebungen des Champlain durchgängig uneben. Der Hauptgebirgszug, Green-Mountains, durchzieht das Land fast seiner ganzen Länge nach von S. gegen

Norden. Die Hauptgewässer liegen an seinen Grenzen, der Connecticut im O., der Champlainsee im W. Das Klima ist gesund, der Sommer sehr heiß, der Winter sehr kalt. Der Boden ist durchgängig sehr fruchtbar, eignet sich aber mehr zum Grasland als zum Kornbau, weßhalb Viehzucht der vorherrschende Zweig der Landwirthschaft ist. Erzeugnisse: Rindvieh, Schafe, Schweine, Bienen; Weizen, Mais, Roggen, Gerste, Hafer, Erbsen, Kartoffeln, Lein, Walnüsse, Holz; Eisen, Blei, Zink, Porzellanerde, Marmor. Bevölkerung: 332,000 Ew., darunter über 1000 freie Farbige, die sich mehr mit Landwirthschaft u. Ackerbau als mit Handel und Fabrikthätigkeit befassen. Eintheilung in 14 Grafschaften (Counties): Addison, Bennington, Caledonia, Chittenden, Essex, Franklin, Grand Isle, Lamoille, Orleans, Orange, Rutland, Washington, Windham u. Windsor. Hauptstadt: Montpellier. Die Verfassung des Staates beruht auf dem Princip der Demokratie; die erste Constitution ward 1777 errichtet; die gegenwärtig geltende stammt vom 4. Jan. 1793, wurde aber 1836 dahin verbessert, daß die Legislative Gewalt, die bis dahin ausschließlich in den Händen eines Repräsentantenhauses lag, nun auch auf einen Senat übertragen wurde. An der Spitze der Vollziehenden Gewalt steht ein auf 2 Jahre vom Volke erwählter Gouverneur, welchem ein Vicegouverneur u. ein aus 12 Mitgliedern bestehender Rath zur Seite stehen. Die Gesetzgebende Gewalt ruht in den Händen einer General Assembly, welche aus einem Senat von 30 Mitgliedern u. einem Repräsentantenhaus von 240 Mitgliedern besteht. Die General Assembly tritt jährlich im October in Montpellier zusammen. V. sendet zum Congreß nach Washington 2 Senatoren u. 3 Mitglieder in's Repräsentantenhaus. Religion: Congregationalisten, Methodisten, Baptisten, Unirte, Universalisten u. Episkopale bilden die Mehrzahl. Für Unterricht und öffentliche Bildung wird in V. sehr gut gesorgt. Höhere Unterrichtsanstalten hat der Staat 6: die Vermont-Universität zu Burlington, die Norwich-Universität, das Middlebury-College, ein Theologisches Seminar u. 2 Medicinische Schulen. Ferner gibt es 48 Mittelschulen oder Academies und 2696 Volksschulen. Bis gegen die Mitte des 18. Jahrh. war der heutige Staat V. ein dichter Wald; die ersten Ansiedelungen erfolgten 1724 von Massachusetts aus bei Fort Dummer, unweit des heutigen Brattleborough; 1731 errichteten die Franzosen an der Ostküste der äußersten Südspitze des Champlainsee's ein Fort. Von 1741—64 beanspruchte New-Hampshire dieß Gebiet zugleich mit New-York. Letzteres erhielt dasselbe 1764 vom britischen Parlament zugesprochen, ließ sich aber 1790 für 30,000 Doll. bewegen, seine Ansprüche aufzugeben, u. 1791 ward V. als selbstständiger Staat in die Union aufgenommen.

Vernageln, 1) ein nicht mit fortzubringendes Geschütz dadurch unbrauchbar machen, daß man in's Zündloch entweder einen starken Nagel oder noch besser ein Eisenstück mit Widerhaken treibt; 2) beim Hufbeschlag den Hufnagel dermaßen eintreiben, daß er nicht in der Hornwand bleibt, sondern sich nach Innen zieht u. den fleischigen Theil zwischen dem Horn u. dem Hufbein verletzt.

Vernagt-Gletscher (Hochvernagt Ferner), eines der größten Eismeere der Alpen in den Oetzthaler Alpen in Tirol, in neuerer Zeit bedeutend zurückgegangen, mit der 11,840 Fuß hohen Eisspitze.

Vernarbung, s. Wunden.

Vernasca, Marktflecken in der italienischen Provinz Piacenza, 5000 Ew.

Vernayaz, Dorf im Schweizer Canton Wallis, an der Mündung des Trient in den Rhône u. an der Walliser Eisenbahn. Bei V. 21. Mai 1844 Sieg der conservativen Ober- über die radicalen Unterwalliser.

Verne, Jules, geb. 1828 zu Nantes; lebt in Paris als vielgelesener Romanschriftsteller und Bühnendichter, u. ist der Schöpfer des wissenschaftlich-bidaktischen Romans.

Vernet (spr. Werneh), 1) Jean Jacques, geb. zu Genf, wurde daselbst 1730 Prediger, 1734 Professor der Theologie, 1737 Rector der Akademie u. später Professor der Geschichte und Schönen Wissenschaften und st. 1789. Er schr. u. a.: Traité de la vérité de la religion chrétienne, Genf 1748, 10 Bde.; Instruction chrétienne, ebd., 5 Bde.; Dialogues socratiques, ebd. 1746; Opuscula selecta theologica. Vgl. Mémoires historiques sur la vie et les ouvrages de Mr. V., Par. 1790. 2) Antoine, Stammvater einer französischen Malerfamilie, geb. 1689 in Avignon, st. daselbst 1753. 3) Claude Joseph, Sohn des Vor., geb. 1714 zu Avignon, Maler, ging nach Rom, hielt sich dort über 20 Jahre auf, kehrte dann nach Frankreich zurück, wurde 1753 Mitglied der Akademie u. st. 1789 zu Paris. Er malte namentlich vortreffliche Seestücke. Vgl. Lagrange, Joseph V. et la peinture au XVIII. siècle, Par. 1864. 4) Antoine Charles Horace, gen. Carlo V., des Vor. Sohn, geb. 1758 zu Bordeaux, erhielt 1782 den ersten Preis der Historienmalerei, ging nach Rom, kehrte 1787 nach Paris zurück, wurde 1789 Mitglied der Akademie, sah während der Revolution seine Schwester als Opfer der Guillotine fallen, ward beim Sturm auf die Tuilerien durch einen Schuß in den Arm verwundet, war unter Napoleon Pferde- u. Schlachtenmaler u. st. 28. Nov. 1836 zu Paris. Gemälde: Der Triumph des Paulus Aemilius; die Schlacht bei Marengo; die Schlacht bei Austerlitz; die Uebergabe von Madrid; die Belagerung von Pamplona. 5) Horace, Sohn des Vor., geb. 30. Juni 1789 zu Paris, widmete sich frühzeitig der Malerei, zeichnete 1811 für das Modejournal die Incroyables u. die Merveilleuses, machte den Krieg von 1814 als Freiwilliger mit, wurde 1826 Mitglied des Instituts, 1828 Director der französischen Akademie in Rom, kehrte 1834 nach Paris zurück, ging dann nach Petersburg, im Oct. 1837 nach Afrika, 1839 nach Aegypten u. Syrien, 1842 wieder nach Petersburg, 1845 nach Marokko und st. 17. Jan. 1863 zu Paris. Interessante Gemälde: Die Maurenschlacht von Toulouse im Jahre 1212, der Tod Poniatowski's,

das Gefecht bei Somosierra, 1817; Porträt des Herzogs von Orleans (Ludwig Philipp); der Regimentshund; das Trompeterpferd; die Vertheidigung der Barrière von Clichy; die Schlacht bei Jemappes; die Niedermetzelung der Mamluken; der Gardist von Waterloo; der abgedankte Soldat als Landmann; die letzte Patrone; der Abschied in Fontainebleau; die Brücke von Arcole; die Schlachten von Valmy, Hanau u. Montmirail; Julius II. u. Raphael; Philipp August vor Bouvines; Edith mit dem Schwanenhalse; Mazeppa; Giaur; Camille Desmoulins im Garten des Palais Royal; die Schlacht bei Fontenoy; die Stute u. die Wölfe; Pius VIII. im Petersdom; Raphael u. Michel Angelo im Vatican; Holofernes und Judith; die Bäuerin von Ariccia; die Vittoria von Albano; die römischen Stiertreiber; der Kampf der päpstlichen Dragoner mit den Räubern; die Beichte des sterbenden Räubers; der arabische Märchenerzähler; die Post in der Wüste; das Gebet in der Wüste; die Eber- u. Löwenjagden; die Schlachten von Friedland, Jena und Wagram; die Belagerung der Citadelle von Antwerpen; die Besetzung des Engpasses Terioch de Mouzajah; das Gefecht bei Affroun; die Belagerung von Constantine; der Sklavenhändler; das Porträt der Kaiserin von Rußland, das Pasquiers, Molé's, Ludwig Philipps u. seiner Söhne zu Pferde; die Ueberrumplung der Smala Abd-el-Kaders; die Schlacht am Isle; die Beschießung von Tanger; die Besetzung Mogadors; der Knecht Abrahams u. Rebekka am Brunnen, 1834; die Verstoßung Hagars, 1837; Thamar und Juda, 1841; Rahel beweint ihre Kinder, 1846; Judith u. ihre Magd, 1847; der barmherzige Samariter, 1848; Joseph von seinen Brüdern verkauft; der klagende Jeremias; Daniel in der Löwengrube; das Porträt des Generals Cavaignac, 1849; das des Präsidenten Louis Napoleon, 1850; die Belagerung von Rom im Jahre 1849; die Schlacht an der Alma; das Reiterporträt Napoleons III.; die lebensgroßen Bildnisse der Generale Canrobert und Bosquet; Zuaven; die Rückkehr von der Löwenjagd; die Gardegrenadiere u. s. w. Außer der Menge von Bildern, Aquarellen u. Handzeichnungen hat man von V. auch mehr als 200 lithographirte Blätter u. an 500 nach seinen Zeichnungen gefertigte Holzschnitte für die Prachtausgabe von Laurents Histoire de Napoléon. V. ist der Gründer der neuern französischen Kunstrichtung; seine Bilder imponiren durch großartige und charakteristische Auffassung, lebendige u. ergreifende Darstellung u. meisterhafte Gruppirungen. Vgl. Durande, Joseph, Carle et Horace V., correspondance et biographies, Par. 1865.

Verneuil (spr. Wernölj), 1) Stadt im französischen Departement Eure, am Avre, Station der Linie Paris-Granville der französischen Westbahn; hat 6 Kirchen, 4000 Ew. Hier 17. (27.) Aug. 1424 Sieg der Engländer unter dem Herzog von Bedford über die Franzosen unter dem Herzog von Alençon; 2) Flecken im Departement Allier, 700 Ew.

Verneuil, Philipp Eduard Poulletier de, namhafter Geolog, geb. 1805 zu Paris, bereiste Amerika, Rußland, Spanien u. Italien, war Mitglied der französischen Akademie u. Präsident der Société geologique, u. st. 1873 in Paris.

Vernickeln, das Ueberziehen von Metallgegenständen mit Nikel, um dieselben gegen Oxydation zu schützen u. ihnen ein schöneres stahl- od. silberartiges Aussehen zu geben; geschieht auf galvanischem Wege durch elektrolytische Zersetzung eines Bades aus schwefelsaurem Nickeloxydul-Ammoniak. Das V. hat in neuerer Zeit große Verbreitung gefunden u. wird bei den verschiedensten Gegenständen, namentlich auch an Kochgeschirren ꝛc. vielfach angewendet.

Vernier (spr. Wernieh), Peter, französischer Mathematiker u. Mechaniker, geb. 1580 zu Ornans in Burgund, wurde spanischer Kapitän, Gouverneur in Ornans, auch Rath u. Münzdirector in Burgund, st. 14. Sept. 1637 zu Ornans. Er schr.: De la construction, l'usage et les propriétés du quadrant nouveau de mathématique, Brüss. 1631.

Vernier (Nonius), die von dem Vorigen zuerst beschriebene, aber schon vor ihm angewandte Vorrichtung, um Bruchtheile einer gegebenen Längen- od. Kreistheilung ablesen zu können, welche darin besteht, daß an die Haupttheilung eine zweite Theilung von geringem Umfang angelegt wird, welche auf n Theilstriche jener n + 1 unter sich gleiche Abtheilungen enthält. Ist das Verhältniß beider z. B. = 9 : 10, so bleibt, wenn die Nullpunkte beider Theilungen coïncidiren, nach dem ersten Intervall 1, nach dem zweiten 2 Zehntheile Ueberschuß u. s. w. und dieser kann mit derselben Schärfe an den nächsten zusammenfallenden Theilstrichen abgelesen werden, als ob die Haupttheilung an sich so weit ausgeführt wäre. Wie bei geraden Maßstäben verhält es sich auch mit der Kreistheilung. Ist z. B. der Hauptkreis von 3 zu 3 Bogenminuten getheilt u. sind am Alhidadenkreis, der sich concentrisch an jenem verschiebt, V-s angebracht, deren Theilstriche um so viel enger stehen, daß deren 60 auf 59 des Hauptkreises kommen, so lassen sich mit Hilfe dieser V-s, deren meist 2 in einem Abstande von 90° am Alhidadenkreis befestigt sind, die Bogen unmittelbar bis auf eine Größe genau ablesen, welche der Differenz zwischen den Längen je eines Intervalls beider Theilungen entspricht, also hier 3 Bogensecunden beträgt. Die vielfach angestrittene Berechtigung der von Nunnius oder Nunnez (s. d.) abgeleiteten Benennung Nonius ist jedenfalls eben so gut od. so wenig zu vertheidigen als die nach P. V., welcher sich selbst in seiner Beschreibung die erste Idee der nach ihm benannten Vorrichtung nicht vindicirt, während die Arbeiten des Nunnez außer Zweifel setzen, daß ihm die erste Idee des V-s, wenn auch nicht ihre Ausführung in der jetzt gebräuchlichen Weise, zugeschrieben werden müsse.

Vernier von Rougemont (spr. Wernieh von Ruschmong), eine aus Burgund stammende, in

Oesterreich ansässige u. 1636 in den Reichsfreiherrnstand erhobene katholische Familie. 1) Freiherr **Matthäus**, stand erst in herzoglich lothringen'schen Diensten, diente dann den Kaisern Ferdinand II. u. III. als Kämmerer, Generalfeldwachtmeister und Hofkriegsrath, war auch kaiserlicher Gesandter beim Herzog Karl von Lothringen. Er erwarb die böhmischen Herrschaften Groß-Lipnitz u. Swietla u. wurde 1636 in den Freiherrnstand erhoben; seine beiden Söhne Wenzel Franz u. Wenzel Ignaz gründeten die beiden Linien, von welchen die **Aeltere Linie**, gegründet von Wenzel Franz (geb. 1701, st. 1757) im Mannsstamme erloschen ist; die **Jüngere Linie**, gegründet von Wenzel Ignaz (geb. 1705, st. 1748), hat als gegenwärtigen Chef: 2) Frhr. **Johann**, geb. 1837, k. k. Kämmerer u. Bezirkshauptmann in Steiermark.

Vernio, Marktflecken in der italienischen Provinz Florenz, 4600 Ew.

Vernix (fr. Vernis), Firniß.

Vernon (spr. Wernong), 1) Stadt im französischen Departement Eure, an der Seine und der Eisenbahn von Paris nach Rouen u. Havre, hat eine alte Kirche aus dem 12.—15. Jahrh., altes Schloß; 6000 Einw. V. war bis in's 11. Jahrh. ein bloßes Schloß, Veronicum castrum; 1123 bereits ein bedeutender Flecken, wurde es von König Heinrich I. von England befestigt, 1151 von Ludwig VII. belagert, 1195 vom König Richard an Ludwig, Sohn Philipp Augusts, bei dessen Vermählung mit seiner Nichte Blanche geschenkt. Während der Streitigkeiten der Bourguignons u. Armagnacs bemächtigten sich die Engländer wieder V-s, doch mußte ihr Gouverneur Orgemont es wieder an Karl VII. übergeben. 2) Grafschaft im westlichen Theile des Staates Missouri (NAmerika).

Vernon (spr. Wernen), Eduard, geb. 1684 zu London, trat 1702 in die Marine, machte 1705 als Capitän die Schlacht von Malaga mit, fügte 1710 als Contreadmiral den französischen Schiffen in WIndien bedeutenden Schaden zu, befehligte dann in der Ostsee u. bei Gibraltar, zerstörte 1739 als Viceadmiral den spanischen Hafen Portobello in WIndien, war später nur noch als Parlamentsmitglied für Ipswich thätig u. st. 1757 auf seinem Landsitze in Suffolk.

Vernonia (V. *De C.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Vernoniaceae, 19. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten: V. anthelmintica, jährige Pflanze Ostindiens; V. odoratissima, V. suaveolens, Sträucher in SAmerika; zu Conyza gezogen.

Vernoux (spr. Wernuh), Stadt im französischen Departement Ardèche, 1400 Ew.

Vernunft (von Vernehmen), eigentlich Vernehmungskraft, näher die Fähigkeit od. das Vermögen zu vernehmen, was die Dinge an sich, in ihrer Idee sind. Als denkend ist der Geist Verstand u. Vernunft; diese sind als die doppelte Form der Denkthätigkeit zu betrachten. Theilt man das Denken u. Wissen in ursprüngliches u. freies, so entspricht der Manifestation des Geistes als Verstand u. V. diese Eintheilung nur unvollkommen, indem der Verstand mehr als das Gebiet des ersteren umfaßt. Mit dieser Beschränkung aber kann der Verstand überhaupt als Organ des ursprünglichen, unfreien, die V. aber als das des freien Denkens bezeichnet und gesagt werden, der Geist als unfrei denkend sei Verstand, als frei denkend Vernunft. Doch nur an den äußersten Punkten in der Entwickelung des Denkens ist dieser Gegensatz vollkommen. Nur unser mit dem Thiere gemeinschaftliches Denken, insofern beim Thiere vom Denken die Rede sein kann, ist ganz unfrei, nur unser mit Gott gemeinschaftliches Denken ist ganz frei. Der menschliche Verstand bildet nicht nur die ursprünglichen Vorstellungen, die Anschauungen, sondern er behandelt sie auch, aber auch nur insofern als sie ein Wissen um die Erscheinung geben, u. ebenso ist es auch der Verstand, der da urtheilt, d. h. das Object entweder als ein schon früher wahrgenommenes, od. als ein anderes, dem früheren ähnliches od. unähnliches erkennt, u. die Vorstellung desselben, die Anschauung, unter eine frühere, den Begriff, auf welche sie sich beziehen läßt, hinstellt. Der Verstand ist also der Geist, insofern er **vor** dem Gedankenobjecte **steht** (schwed. första, vor-stehen), d. h. insofern er den Objectreflex vor sich hinstellt, sich objicirt, um den Inhalt desselben inne zu werden. Die V. wieder ist der Geist, insofern er vernimmt, was die Dinge an sich, in ihrer Idee sind. Der menschliche Geist ist als Geist aus Gottes Geist der Idee fähig, u. als der Idee fähig ist er Vernunft. Die V. als ein Vermögen, welches daher dem menschlichen Geiste ausschließlich zukommt, ist das Bedürfniß, von der Erscheinung zu der derselben zu Grund liegenden Idee hindurch zu bringen, u. die Fähigkeit, es zu thun u. die Angemessenheit od., was bei den Werken der Freiheit auch der Fall sein kann, die Unangemessenheit der Erscheinung zur Idee auszumitteln. Und weil wir der Idee fähig sind, so entwickelt sich in uns, parallel mit der Erkenntniß unsrer selbst u. der Dinge, wie wir, wie sie sind, die Einsicht, daß wir und unsre Hervorbringungen, nämlich unser gesellschaftliches Leben, Kunst, Wissenschaft, Staat u. s. w., das nicht, od. doch nur unvollkommen sind, was sie in der Idee od. als gottgedacht sein sollen, u. zugleich mit dieser Einsicht das Streben, einerseits die Idee in den von unserer (gemißbrauchten) Freiheit alterirten Hervorbringungen Gottes herauszufinden u. zu erkennen, wie unsere Hervorbringungen sein sollen, u. andererseits das Streben, sie, soviel an uns ist, zu dem umzuschaffen, was sie sein sollen. Während aber die Ideen den Standpunkt der V. bezeichnen, d. h. den, aus welchem Gott die Dinge betrachtet, den wir uns aber auch aneignen können, indem wir Gottes sind u. daher Gott leben können, ist der Begriff der Standpunkt des Verstandes u. der unsere, insoferne nur der Verstand in uns thätig ist. Und zwar gibt der Begriff, indem er nicht das Einzelne, sondern das immer Allgemeinere, die sich immer mehr erweiternde Gattung repräsentirt, zuerst das relativ Allgemeine, dann aber

auch das sich in der Erscheinung zugleich mit dem Einzelnen u. Wechselnden offenbarende absolut Allgemeine an den Dingen. Die Thätigkeit des Geistes als V. läßt sich als eine dreifache betrachten. a) Der Geist ist V., insofern er einen Zweck hat. Die Begriffe, überhaupt das Wissen um die Erscheinung, hat ihr der Verstand, ihr Diener, gebildet, u. diese benützt der Geist nun als V. in Beziehung auf einen Zweck, den er sich gesetzt hat. Hiebei ist es völlig einerlei, ob dieser Zweck sich auf unser irdisches od. auf unser ewiges Leben bezieht, sowie es dieselbe Stimme ist, mit der wir plaudern und mit der wir beten. Dieser Zweck bezieht sich entweder auf Etwas, was wir thun, od. was wir wissen wollen; und in beiden Beziehungen sucht nun die V., da wir nie zu den Dingen selbst, sondern nur zu unseren Vorstellungen von ihnen kommen, auf, was die betreffenden Vorstellungen sind u. enthalten, um demgemäß die Dinge um uns her zu erkennen od. zu behandeln. Da nun aber der Geist als Verstand es blos zu einem Wissen um die Erscheinung bringt, dieses Wissen ihm aber als Geist aus Gottes Geist nicht genügt, so sucht er b) sein Wissen zu ergänzen, indem er das Ansich der Dinge zu erkennen strebt. Auch hier ist unser Zweck entweder ein bloßes Wissen, od. ein aus demselben hervorgehendes Handeln. Wir wollen nämlich hier dem Wissenstriebe schlechthin genügen, und die Welt, wie sie sein muß, erkennen, aber zu dem Ende, damit wir uns in der Erscheinung, also praktisch, darstellen können, wie wir theoretisch gefunden haben, daß wir in der Idee sind, u. wie wir demnach sein sollen. c) Endlich ist der Geist V., insofern er das aus dem Gegebenen der Erscheinung gewonnene und durch den Schluß erweiterte Wissen zu einem organischen, sich nicht widersprechenden Ganzen, zu dem, was die unfreie Natur sein muß, und was die geistige Welt als frei sein soll, zu gestalten u. sich die Idee der Welt, den göttlichen Weltgedanken, zu reconstruiren strebt. Und zwar ist dieses keine exclusive Beschäftigung der V. des Denkers von Profession, sondern der V. eines jeden Menschen. Jedweden führt die V. zur Erkenntniß eines göttlichen Weltregierers, und Jeden beschäftigt der Gedanke, wie Gott die Welt und seine Schicksale regiert, u. wie wir leben sollen, damit uns wohl werde.

Vernunftlehre, so v. w. Logik.

Vernunftrecht, so v. w. Naturrecht.

Vernunftreligion, so v. w. Natürliche Religion, s. Religion.

Verodunum, Stadt im Belgischen Gallien, jetzt Verdun.

Verola, 1) **V. nuova** (**V. Alghise**), Stadt in der italienischen Provinz Brescia, am Stone, Station der Oberitalienischen Eisenbahn, Seidenindustrie, 4700 Ew.; 2) **V. vecchia**, Marktflecken, unweit des vorigen, 3500 Ew.

Veroli, Stadt in der italienischen Provinz Rom, Bezirk Frosinone, Bischofssitz, 4600 Ew.

Veromanduer, Volk im belgischen Gallien, im jetzigen Vermandois.

Verometum, Stadt der Coritavi in Britannien, jetzt Willoughby, mit zahlreichen Alterthümern.

Véron (spr. Wérong), Louis, geb. 1798 zu Paris, ward 1821 Spitalarzt, später Oberarzt bei den königlichen Museen, gründete 1829 die Revue de Paris, ward Director der Großen Oper, übernahm 1844 die Oberleitung des Constitutionnel und verschaffte dem Journal durch Mittheilung von Sue's Ewigem Juden große Verbreitung, huldigte nach der Präsidentenwahl der Politik des Prinz-Präsidenten, vertheidigte den Staatsstreich vom 2. Dec. 1851, ward von Paris in den Gesetzgebenden Körper gewählt, verkaufte den Constitutionnel, wurde 1856 Miteigenthümer der Indépendance Belge in Brüssel u. st. 1867 zu Paris. Er schr.: Mémoires d'un bourgeois de Paris, Par. 1854, 6 Bde.; Cinq cent mile francs de rente, ebd. 1855, 2 Bde.; Quatre ans de règne, 1857; Les théâtres de Paris de 1806 à 1860.

Verona, Festung u. Hauptstadt einer der venetianischen Provinzen des Königreichs Italien, am Fuße der Alpen in fruchtbarer Ebene, von der Etsch in zwei Theile getheilt, Knotenpunkt der Oberitalienischen Eisenbahnen (Linien nach Ala, Mantua, Modena, Venedig u. Mailand), Sitz eines Bischofs u. des Generalcommando's des 3. italienischen Armeecorps, hat 4 Hauptplätze, 48 Kirchen, worunter die Kathedrale, ein schöner gothischer Bau aus dem 14. Jahrh., San Zeno in romanischem Stile (11. u. 12. Jahrh.), S. Anastasia (13. u. 14. Jahrh.), einen großartigen Friedhof, Pinakothek, römische Alterthümer (Amphitheater), viele Paläste, mehrere Institute für Wissenschaft u. Kunst, Lyceum, Gymnasium, bischöfliches Seminar, technische Schulen, Bibliothek, Museum, wichtige Seidenfabrication, 3 Theater u. 60,800 Ew. — V. ist Geburtsort vieler Gelehrten u. Künstler, des Catullus, Cornelius Nepos, Vitruvius, Plinius des Aelteren, Julius Scaliger, Lod. Nogari, Onofrio Panvinio, Fracastori, Sc. Maffei, der Architekten Falconetto, Fra Giacondo u. Sanmicheli. Als Festung hatte V. bis 1866 für Oesterreich die größte strategische Bedeutung, da es ein Hauptglied des sog. Festungsvierecks war, welches Oberitalien beherrschte u. zugleich von Süden her den Schlüssel zu Tirol bildete. Nördlich von V. liegt in der Nähe der Eisenbahnstation Ceraino die Klause (Berner Klause, Chiusa von V.), ein Engpaß an der Etsch u. auf der Straße über den Brenner; hier schützte 1155 Otto von Wittelsbach das deutsche Heer unter Friedrich Barbarossa gegen die Mailänder. — V. wurde von den Euganeern gegründet, später von den aus Massilia eingewanderten Cenomanen in Besitz genommen, dann römische Colonie u. ist berühmt in der Kriegsgeschichte. Hier, auf den Raudischen Feldern, schlug 101 v. Chr. Marius die Cimbern, Decius 249 v. Chr. den Kaiser Philippus, Kaiser Constantinus 312 den Feldherrn des Maxentius, Stilicho 403 den Gothen Alarich. Später besaß V. der Herulerkönig Odoacer; diesen besiegte hier 27. Sept. 489 der Ostgothenkönig Theoderich, eroberte die Stadt u. residirte hier (daher heißt V. in der deutschen Heldensage Dietrichsbern);

der byzantinische Feldherr Narses vertrieb 533 die Ostgothen aus V.; 572 eroberten sie die Longobarden, deren Könige zum Theil hier residirten, bis sie durch Karl d. Gr. 774 an das fränkische Reich kam u. 781 Hauptstadt des Königreichs Italien wurde. Im 13. Jahrh. warf sich Ezzelino zum Herrn der Stadt auf, nach dessen Tode 1259 die Veroneser Martin della Scala zu ihrem Oberhaupt wählten u. ihn nach 5 Jahren zum Dictator ernannten. Seine Familie blieb 127 Jahre lang die herrschende und erhielt 1310 vom Kaiser die Herzogswürde, wurde aber 1387 von Johann Galeazzo, Herzog von Mailand, vertrieben. 1405 eroberte V. Carrara von Padua; nach dessen Fall 1409 bemächtigte sich Venedig V.s, verlor es zwar zu Anfang des 16. Jahrh. in dem großen venetianischen Kriege wieder, wurde aber 1517 durch den Vertrag zwischen Venedig u. Frankreich wieder in dessen Besitz gesetzt. Seitdem blieb V. venetianisch bis zum Frieden von Campo Formio zwischen Frankreich u. Oesterreich, in welchem es von den Franzosen an Oesterreich überlassen ward. Am 3. Juni 1796 wurde V. von den Franzosen unter Massena genommen; Anfangs 1797 Aufstand gegen die Franzosen; 15. April 1799 besetzten russische Truppen unter Suworow die Stadt, wurden aber 3. Jan. 1801 von den Franzosen wieder vertrieben. 17. Oct. 1805 Treffen zwischen den Franzosen unter Massena u. den Oesterreichern unter Erzherzog Karl. Nach dem Preßburger Frieden 1805 kam V. an das Königreich Italien. 1814 war V. der Hauptpunkt der französischen Vertheidigung unter dem Vicekönig Eugen von Italien, ward jedoch von ihm 3. Febr. geräumt und kam durch den Pariser Frieden wieder an Oesterreich. Hier vom October bis December 1822 **Monarchencongreß**, veranlaßt durch den Aufstand der Griechen gegen die Türken u. durch die Revolution in Spanien u. abgehalten von der hl. Allianz zur Dämpfung der europäischen Revolution. 1848 nahm hier Feldmarschall Radetzky seine Hauptstellung, schlug den Angriff der Sardinier bei St. Lucia zurück, warf sich auf die feindlichen Corps vor Mantua u. Vicenza u. brach endlich zu dem entscheidenden Kampfe bei Somma Campagna, Custozza u. Volta hervor (23.—25. Juli). Seit 1866 ist V., zugleich mit dem Theile des Lombardisch-Venetianischen Königreiches, welcher 1859 Oesterreich verblieben war, dem Königreich Italien einverleibt worden. Vgl. Ronzani, Le antichità di V., Vern. 1833; Giambattista de Persico, V. e sua provincia, 1838; Metzerich, V. u. seine nächste Umgebung, Ver. 1859; Perini, Storia di V. dal 1790—1822, ebd. 1873 ff., 3 Bde.

Veronese, Paolo, s. Cagliari.

St. Veronica, 1) (**Berenike**), jene Frau, welche Jesu auf seinem Leidensgange nach Golgatha ihr Schweißtuch (s. d.) gab, damit er sich Schweiß u. Blut auf seinem Antlitz abtrockne, worauf Jesus die Züge seines Gesichtes auf dem Tuche abprägte. Auch das Bild selbst führte in älterer Zeit den Namen Veronica (vera εἰκών). Die hl. V. soll jene blutflüssige Frau gewesen sein, welche Jesus auf dem Wege zu Jairus heilte, u. (nach Eusebios) ihrem Retter in Paneas, ihrer Vaterstadt in Syrophönikien, eine Bildsäule gesetzt haben. 2) (V. **von Mailand**), war Nonne im Kloster der Augustinerinnen zu St. Martha in Mailand; st. 1497. Tag: 13. Januar. 3) V. **Giuliani** (spr. Dschuliani), italienische Kapuzinerin, Stigmatisirte; st. 1727 in Citta di Castello u. ward 1831 heilig gesprochen.

Veronica (V. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Scrophularineae-Veroniceae, 2. Cl. 1. Ordn. *L.*; Kelch vier- bis fünftheilig; Blume vierspaltig, meist radförmig, seltener röhrig und fast zweilippig. Kapsel zusammengedrückt, verkehrt herzförmig, ausgerandet, zweiklappig. 31 Arten, in Deutschland, einjährige u. perennirende Kräuter: V. officinalis (**Ehrenpreis**), auf Triften, waldigen Haiden, blüht hellbau, mit liegendem, aufsteigendem, behaartem Stengel, u. verkehrt eiförmigen, behaarten Blättern. V. Beccabunga, s. Bachbungen; V. Anagalis (**Wasserehrenpreis**), an Bächen, Gräben, Quellen, mit schmäleren Blättern, blüht hellblau; V. Chamaedrys, an Rainen, Zäunen, auf Wiesen, mit eiförmigen, gekerbt-gesägten Blättern, blüht schön hellblau, dunkler gestreift; V. agrestis, V. arvensis, V. hederifolia, V. Buxbaumii, V. opaca, alle einjährig, blau blühend, gemein auf Aeckern, ebendaselbst V. triphyllos, V. latifolia, V. longifolia, mit sehr gedrungenen Blüthentrauben, häufig Zierde in Gärten; V. spicata, V. urticifolia, V. alpina, V. aphylla, V. saxatilis, V. orchidea, in SEuropa; V. elegans, in Frankreich; V. rosea, in der Berberei; V. Andersonii, strauchartig mit prächtigen dicht ährenförmigen gestielten blauen Blumentrauben, vom Cap; Zierpflanze unserer Friedhöfe u. Gärten.

Veronius, Franz, geb. um 1575 in Paris, wurde Jesuit u. Missionär unter den Protestanten, verließ den Orden wieder u. arbeitete im Weltpriesterstande als apostolischer Missionär mit unermüdlichem Eifer; er disputirte auch u. a. auf dem Religionsgespräch zu Cadom mit Bochartus; später wurde er Pfarrer in Charenton, trat auch gegen den eben erstehenden Jansenismus auf u. st. 6. Dec. 1649 zu Charenton. Er schr.: Régle générale de la foi catholique, Par. 1645 (lat. von den Jesuiten in Ingolstadt); Baillon des Jansenistes etc.: veranstaltete auch eine Bibelübersetzung, bei der er die Vulgata u. die Uebersetzung der Löwener Theologen zu Grunde legte. Vgl. Migne, Cursus Theologiae, T. I.

Verordnung, im Gegensatz zum Gesetz jede staatliche Anordnung, welche ohne Mitwirkung der Landesvertretung, lediglich von der Regierung u. deren Organen erlassen wird.

Verovitice (**Veröcze**), Marktflecken im gleichnamigen kroatisch-slawonischen Comitat (86 Q.-M. mit 180,500 Ew. u. der Hauptstadt Essek), an der Vrana, Schloß, 5100 Ew. Ursprünglich eine Römerstadt, war es ehemals befestigt u. im Mittelalter Wittwensitz der ungarischen Königinnen.

Verpa (V. *Sm.*, **Bastardmorchel**, **Mützling**), Pilzgattung aus der Familie der Hyme-

nomycetes Helvelleae; Arten: V. digitaliformis, eßbar; V. speciosa, in SDeutschland, eßbar, doch leicht faulend; V. helvelloides, in Wäldern.

Verpeleth, Marktflecken im ungarischen Comitat Heves, an der Tarna, 2800 Ew.

Verplatinen (Platiniren), das Ueberziehen mit Platin, wird auf Porzellan, Glas u. Metall ganz in derselben Weise vollzogen wie beim Gold. Als Bad gebraucht man eine handwarme Lösung von Chlorplatin bis zur schwach alkalischen Reaction mit Natron versetzt für Gegenstände aus Neusilber, Messing u. s. w., für Stahl eine Lösung von Platinchlorid in Äther. Auf Kupfer u. seine Legirungen läßt sich auch eine glänzende Platinschicht durch Anreiben mit Platinsalmiak u. Weinstein erzielen. Für galvanischen Platinniederschlag dient eine Lösung von Platinchlorid mit pyrophosphorsaurem Natron in Wasser und gilt auch hier das bei Vergolden Angeführte.

Verpuffung, so v. w. Detonation 2).

Verquicken, so v. w. Metalle mit Quecksilber verbinden, amalgamiren; s. Amalgama.

Verrätherei, s. Hochverrath.

Verrenkung (Luxatio), Abweichung der zu einem Gelenke vereinigten Knochenenden von einander, so daß die Gelenkflächen entweder außer aller Berührung sind (Vollkommene V.), oder noch theilweise in Contact sich befinden (Unvollkommene Verrenkung.) Das Auseinanderweichen unbeweglich mit einander verbundener Knochen heißt zum Unterschiede Diastase. Hat nur eine bedeutende Dehnung oder Zerreißung der Gelenkbänder stattgefunden, ohne Abweichung der Gelenkflächen, indem diese durch den Widerstand der Bänder u. Muskeln verhindert wurde, so nennt man diesen Zustand Verstauchung (Distorsio). Nach den die V-en erzeugenden Ursachen unterscheidet man Gewaltsame (violente, traumatische) und Freiwillige (spontane) Verrenkungen. Die ersteren entstehen plötzlich nach äußerer ob. innerer Gewalteinwirkung u. in sonst gesunden Gelenken; die letzteren entwickeln sich aus inneren Bedingungen, aus Gelenkentzündungen meist dyskrasischer Natur u. deren Folgezuständen. Außerdem gibt es auch noch Angeborene V-en, welche während des Fötallebens oder während der Geburt erworben werden durch äußere auf das Kind wirkende Gewaltthätigkeiten, oder durch fötale Gelenkkrankheiten. Die verschiedenen Gelenke haben nach ihrer mechanischen Construction eine verschiedene Disposition zu V-en; am größten ist sie bei freien Gelenken u. zwar um so mehr, je flacher die Gelenkgrube ist, daher der Oberarm leichter luxirt wird als der Oberschenkel; geringer ist die Disposition bei Charniergelenken u. am geringsten bei straffen Gelenken. Eine pathologische Disposition wird durch Erschlaffung der Gelenkbänder gegeben. Die Erkennung einer V. ergibt sich aus der vorausgegangenen Gewaltthätigkeit, aus der veränderten Form der Gelenkgegend, u. aus der veränderten Richtung und gestörten Function des ausgerenkten Theiles. Ist einmal Anschwellung der umgebenden Weichtheile eingetreten, so wird die Diagnose schwieriger. Die Behandlung frischer, gewaltsamer V-en besteht darin, daß man durch Anwendung mechanischer Gewalt den ausgerenkten Knochen wieder in seine normale Lage zurückbringt (Einrichtung, Reposition) und dann bis zur Heilung der Nebenverletzungen in derselben erhält (Retention). Die Einrichtung geschieht wie bei den Knochenbrüchen durch Zug (Extension) und Gegenzug (Contraextension), und zwar entweder mittelst der Hände, ob. durch Schlingen, ob. durch Maschinen (Flaschenzüge). Häufig wird hiebei behufs Erschlaffung der Muskeln u. weil die Manipulation mit Schmerz verbunden ist, Chloroform angewendet. Um das eingerichtete Gelenk in seiner Lage zu erhalten, wird ein zweckmäßiger Verband angelegt. Ist eine V. veraltet, so muß dieselbe zur Reposition durch erweichende Einreibungen, Bäder, Bewegungen erst vorbereitet werden. In schwierigen Fällen wird die subcutane Durchschneidung von Sehnen u. Muskeln erforderlich sein. Die am häufigsten vorkommenden V-en sind: die der unteren Kinnlade, des Schlüsselbeines, des Oberarmes, des Ellenbogen- u. Handgelenkes, der Finger, des Oberschenkels, des Kniees und des Fußgelenkes.

Verres, Cajus Cornelius, war 84 v. Chr. Quästor des Papirius Carbo im cisalpinischen Gallien, unterschlug die ihm anvertraute Kasse, wurde 80 Legat des Dolabella in Kilikien, benützte die Reise in diese Provinz zu einem Raubzuge durch Griechenland und Kleinasien, brandschatzte im Vereine mit Dolabella seine Provinz, wurde Praetor urbanus und erpreßte während seiner Statthalterschaft 73—71 v. Chr. 40 Millionen Sestertien. Die von den Siciliern deßhalb erhobene Klage übernahm Cicero u. führte dieselbe in seinen Verrinischen Reden so meisterhaft durch, daß V. freiwillig in die Verbannung ging. Er fiel 43 als ein Opfer der Proscription des Antonius, weil er mit diesem seine korinthischen Gefäße nicht theilen wollte.

Verres, Marktflecken in der italienischen Provinz Turin, Bezirk Aosta, 1100 Ew.

Verri de la Bosia, eine von einem alten Patriciergeschlechte der Stadt Alba im Piemontesischen stammende Familie, welche 1724 vom König von Sardinien mit einem Theile der Comarca Bosia das gräfliche Prädicat erhielt, welches, nachdem die V. nach Bayern übergesiedelt waren, 1816 vom König von Bayern bestätigt wurde. Dermaliger Chef: Graf Max, geb. 1824, k. bayerischer Kämmerer u. Generallieutenant, Chef des Generalstabes, seit 1856 vermählt mit Florentine, geb. Rudhart.

Verrières (spr. Werrjähr), Pfarrdorf im Traversthal des Schweizer Cantons Neuenburg, an der französischen Grenze, Station der Westschweizerischen Eisenbahnen; 1900 Ew. In der Nähe die große Tropfsteinhöhle Temple des Fées. Bei V. überschritt 1. Febr. 1871 die französische Ostarmee unter Bourbaki die Grenze u. wurde von den eidgenössischen Truppen entwaffnet.

Verrius, Flaccus Marcus, römischer Grammatiker zur Zeit des Augustus in Rom, erhielt von Letzterem die Erziehung seiner beiden Enkel übertragen u. starb unter Tiberius. Von seinen

historischen und sprachlichen Schriften sind noch übrig: Bruchstücke eines römischen Kalenders, 1770 zu Präneste auf einer Marmortafel entdeckt u. herausgeg. als Fasti Praenestini von Foggini, Rom 1779, neuere Abdrücke von F. A. Wolf in seiner Ausgabe des Suetonius, Lpz. 1802, 4. Bd., u. von Orelli in der Inscriptionum Latinarum collectio, 2. Bd., Zür. 1828. Von seinem umfangreichen Werke: De verborum significatione gab Festus einen Auszug.

Verrochio (spr. Verrokkio), Andrea, geb. 1432 zu Florenz, Anfangs Goldschmid, dann Maler u. Bildhauer, Lehrer des Leonardo da Vinci, starb 1488 zu Florenz.

Verrua, Marktflecken in der italienischen Provinz Turin, am Po, Bergschloß, 3200 Ew.

Verrūca (lat.), Warze.

Verrucarĭa (V. *Pers.*, Warzenflechte), Flechtengattung aus der Familie der Gasterothalami-Verrucarieae, mit krustenartigem Thallus, rundlichen, eingesenkten Früchten, mit zwei Häuten, nämlich einer äußeren, knorpelartigen, oben durchbohrten, u. einer inneren dünnen, mit gallertartigem zerfließendem, walzige und zellige Schläuche enthaltendem Kern. Arten: auf Baumrinden, Steinen.

Verrücktheit, s. u. Geisteskrankheiten S. 414.

Verruf, 1) s. v. w. übler Ruf; 2) im Studentenleben der von Verbindungen gegen einander oder gegen einzelne Personen erklärte Abbruch aller gegenseitigen Beziehungen; 3) Herabsetzung oder gänzliche Entwerthung einer Münzsorte.

Verrugo, Stadt der Volsker in Latium, am Terrus, auf dem jetzigen Hügel von Colle Ferro. Hier 393 v. Chr. Sieg d. Römer über die Aequer.

Vers (v. lat.), 1) eine in sich abgeschlossene, regelmäßig wiederkehrende Reihe; 2) (Poës.), eine Reihe metrisch gegliederter Rhythmen. Die regelmäßige Wiederkehr desselben Rhythmus in einem V. ist das **Versmaß**, die einzelnen Tacte, woraus dasselbe besteht, der **Versfuß**. 3) Kurzer Absatz eines größeren Abschnittes (Capitels).

Ver sacrum, d. h. heiliger Frühling. In Zeiten großer öffentlicher Noth gelobten die Sabiner und Latiner, dem Mars oder Jupiter den ganzen Ertrag des nächsten Frühlings (März u. April) an Pflanzen, Hausthieren und Menschen für Hilfe aus der Gefahr zu opfern. Das ältere Menschenopfer wurde indeß darauf beschränkt, daß man die Knaben und Mädchen, wenn sie erwachsen waren, als Marsgeweihte (Mamertini) verhüllt in Einem Frühjahre über die Grenze trieb, die dann unter des Gottes und seiner heiligen Thiere Schutz sich eine neue Heimath erkämpfen mußten. So wurden viele Colonien gegründet.

Versailles (spr. Wersalij), Hauptort des französischen Departements Seine-Oise, 4 Stunden von Paris, mit diesem durch zwei Linien der Westbahn verbunden; vormals der glänzendste Königssitz in Europa, jetzt nur noch eine gewöhnliche Landstadt; Bischofssitz, 8 Kirchen, darunter die Kathedrale Notre-Dame; theologisches Seminar, Lyceum, Bibliothek, Nationalmuseum, mehrere gelehrte und gemeinnützige Gesellschaften; 48,300 Ew. V. ist berühmt durch das von Ludwig XIV. seit 1661 erbaute königl. Schloß, mit der großen Terrasse, dem Parke u. den Anlagen Le Nôtres. Bis 1789 Residenz, verödete es während der Revolution; Napoleon I. setzte Palast und Park wieder in leiblichen Stand, Ludwig XVIII. verwendete 6 Mill. Fr. auf Ausbesserungen, erst Louis Philippe ließ 1833—37 den größten Theil des Schlosses zu einem historischen Nationalmuseum einrichten, welches die Geschichte Frankreichs von den ältesten Zeiten der Monarchie bis auf die Gegenwart in Bildern und Bildwerken zur Anschauung bringt. Außer der großen Galerie de Louis XIV. oder Galerie des glaces ist sehenswerth die Schloßcapelle, der Herculessaal u. s. w. Der Park mit vielen Bild- und Gußwerken, sowie Wasserkünsten ist ein Meisterstück der Gartenkunst. V. ist Vaterstadt Ludwigs XVI., der Generale Hoche, Berthier und des Abbé de l'Epée. Hier 30. Dec. 1758 Unterzeichnung der Union zwischen Österreich und Frankreich gegen Friedrich II.; 3. Sept. 1783 Friedensschluß Frankreichs und NAmerika's mit England; 5. Mai 1789 Eröffnung des Reichstages; 6. Oct. 1789 Entführung Ludwigs XVI. durch den Pariser Pöbel nach Paris; 1. Juli 1815 Gefecht zwischen den Franzosen u. Preußen. Hier vom 5. Oct. 1870 bis 12. März 1871 Sitz des Hauptquartieres der deutschen Armeen; in der Galerie des glaces des Schlosses ward König Wilhelm von Preußen zum Deutschen Kaiser proclamirt (18. Januar 1871). Nach dem Abzug der Deutschen wurde V. Sitz der französischen Nationalregierung u. Nationalversammlung. Vgl. Gaward, Galeries historiques de V., Par. 1835—48, 13 Bde.; Supplement hiezu, 1847—49, 6 Bde.; Eckard, Recherches historiques sur V., ebd. 1836; Laborde, V. ancien et moderne, Par. 1839; Boudin, Histoire généalogique du musée des Croisades, palais de V., ebd. 1858—66, 4 Bde.

Versalbuchstaben (Versalien, vom lat. Versus, Zeile, Absatz), die großen od. Anfangsbuchstaben, in alten Drucken und Handschriften mannichfach verziert u. ausgemalt.

Versatzung, beim Holzverbande des Zimmerwerkes die Verbindung eines stehenden u. eines liegenden Stückes mittelst Zapfen, die am Hirnholz des einen Theiles angeschnitten und in das Langholz des anderen eingefügt sind. Je nach der Form u. Richtung des verbindenden Zapfens unterscheidet man zwischen einfacher, doppelter u. winkelrechter Versatzung.

Verschiedenkiemer (Heterobranchia), Familie der Ordnung Bauchfüßer (Schnecken), die verdeckten Kiemen an verschiedenen Stellen unter dem Mantelrande, oder den von ihm gebildeten Hautlappen. Unterfamilien: a) Schildkiemer (Scutibranchiata *Cuv.*, Aspidobranchia *Wieg.*); b) Dachkiemer (Tectibranchiata, Pomatobranchia); c) Kreiskiemer (Cyclobranchiata); d) Seitenkiemer (Hypobranchiata, Inferobranchia).

Verschleimung, vulgäre Bezeichnung für lästige Schleimanhäufung in verschiedenen Organen, namentlich aber im Munde, Rachen, den Respirationsorganen, als Folge von Katarrh dieser Organe.

Verschließung, s. Atresie.

Verschneiden, so v. w. Castriren; **Verschnittener**, so v. w. Castrat.

Verschollen, derjenige Abwesende, welcher zum Betriebe seiner Angelegenheiten keinen Bevollmächtigten zurückgelassen hat, dessen Aufenthaltsort unbekannt und von dem es zweifelhaft ist, ob er noch lebt. Ist bei einem solchen Verschollenen das gewöhnliche Ziel des menschlichen Lebens (70. Jahr) eingetreten, so wird er auf den Antrag seiner Verwandten öffentlich aufgefordert, und wenn er nicht erscheint, die Todeserklärung ausgesprochen, sein Vermögen aber den etwa sich meldenden Erben oder nächsten Verwandten ausgehändigt.

Verschuer, eine aus dem Geldern'schen stammende Familie, welche 1696 in den Reichsfreiherrnstand erhoben wurde und sich seit Anfang des 18. Jahrh. in zwei Linien theilt: A) Aeltere Linie, in Hessen; Gründer: 1) Freiherr Wolf Dietrich, geb. 1676, war schwedischer Generallieutenant und st. 1737; gegenwärtiger Chef: 2) Freiherr Egon, geb. 1852, seit 1875 vermählt mit Clara, geb. Freiin von Verschuer. B) Jüngere Linie, in den Niederlanden; Gründer: 3) Freiherr Philipp Wilhelm, Bruder von V. 1), geb. 1678, war niederländischer Brigadier und Artilleriecommandant und st. 1735; dermaliger Chef: 4) Freiherr Wolter, geb. 1840, Dr. juris, vormaliger Handels- und Industriedirektor im königl. niederländischen Ministerium, seit 1879 vermählt mit Henriette, geb. Freiin v. Balveren.

Verschwärung, so v. w. Geschwürbildung; s. Geschwür.

Versecz (**Werschetz**), Stadt im ungarischen Comitat Temes, am gleichnamigen Berge; Station der österreichisch-ungarischen Staatsbahnen, Sitz eines griechisch-orientalischen Bischofes, hat Reste eines alten Schlosses, eine katholische und eine griechisch-orientalische Kirche, griechisch-theologische Lehranstalt; berühmten Weinbau (**Werschetzer Wein**, der beste im Banate); 22,400 Ew. 11. Juli 1848 Sieg der Ungarn über die Serben; 19. Jan. 1849 Einnahme der Stadt durch den österreichischen General Todorovich.

Versehen der Schwangeren, seit den ältesten Zeiten von Laien und von vielen Aerzten angenommen, von Anderen aber in das Gebiet der Fabeln verwiesen, ist zur Zeit noch als unerledigte Streitfrage zu betrachten. Das V. d. S. soll auf einer Einwirkung der mütterlichen Phantasie auf das Schicksal der Frucht beruhen, so daß hiedurch zu einer Mißbildung der letzteren Veranlassung gegeben werde. Die sämmtlichen Erklärungen, welche versucht wurden, sind ungenügend; auch haben die meisten Fälle, in denen das V. der S. sich bestätigen zu wollen schien, sehr gegründete Zweifel zugelassen. Außerdem kommt noch in Betracht, daß bei Thieren u. namentlich bei solchen, denen man eine lebhafte Phantasie wohl nicht zuschreiben kann, z. B. Maikäfern, Krebsen, Fischen, und bei denen noch dazu das Ei im Verhältniß zu dem des Menschen nur sehr kurze Zeit mit dem mütterlichen Organismus im Zusammenhange bleibt, Mißbildungen nicht seltener sind als beim Menschen.

Versicherungswesen. Unter **Versicherung** (Assecuranz, Assecuration, fr. Assurance) versteht man einen Vertrag, nach welchem ein Zweiter (gegenwärtig gewöhnlich eine Association) für eine gewisse festgestellte Vergeltung gegen den Eigenthümer einer Sache od. eines Capitals die Verbindlichkeit übernimmt, ihm den Verlust dieser Sache oder den Schaden, welchen dieselbe durch ein mögliches, jedoch von dem Willen beider Theile unabhängiges Ereigniß etwa erleiden sollte, zu ersetzen. Derjenige Theil der Paciscirenden, welcher den Ersatz des zerstörten oder beschädigten Vermögensobjectes zu leisten übernimmt, also die Gefahr (Risico) auf sich nimmt, wird **Versicherer** od. Assecurant (Assecurateur, Assurant) genannt; der Andere, über dessen Vermögensobject in solcher Weise die Vergeltung bestimmt wird, **Versicherter** od. Assecurat (Assecurirter, Assuré); der Vertrag selbst, der stets schriftlich geschlossen sein muß, Assecuranzvertrag, **Versicherungsbrief** od. Police; der im Vertrage stipulirte Vergeltungssatz für den von dem Versicherer zu zahlenden Betrag für das zerstörte od. geschädigte Vermögensobject, welcher gewöhnlich in Geld fixirt u. jährlich gezahlt wird, Prämie. Seinem rechtlichen Inhalte nach gehört der **Versicherungsvertrag**, da die Verpflichtung des einen od. beider Theile von einem zufälligen u. ungewissen und von dem Willen der Contrahenten nicht abhängigen Ereignisse abhängt, zu den sog. Glücks- od. Hoffnungsverträgen (Contrats aléatoires). Da hienach der geschlossene Vertrag nur die Absicht hat, dem Geschädigten einen Ersatz zu verschaffen, so folgt daraus, daß derselbe durch den Versicherungsvertrag keinen Gewinn ziehe. Demzufolge gilt es als Hauptgrundsatz des V.s, über den Bestand und den Werth der zu versichernden Vermögensobjecte die genauesten und angemessensten Bestimmungen zu treffen und im Vertrage zu verzeichnen. Ferner verlangt der Charakter des Vertrages als eines aleatorischen, daß der zu ersetzende Verlust oder Schaden der versicherten Sache durch ein Ereigniß nachweisbar herbeigeführt worden ist, welches außerhalb des Willens der Contrahenten lag; hieraus folgt, daß das Verschulden des Einen der Letzteren an dem Eintreffen des Verlustes od. Schadens den Anderen von seiner Ersatzpflicht befreit. Ein Abgehen von diesen aus dem rechtlichen Charakter dieser Verträge als nothwendig erscheinenden Hauptgrundsätzen des V.s würde Betrügereien aller Art u. gemeingefährlichen Verbrechen freien Spielraum geben u. das öffentliche Interesse in der bedrohlichsten Weise gefährden. Zur Verhütung solcher Mißbräuche ist es daher nicht blos ein Recht, sondern eine durch ihre Wichtigkeit streng wahrzunehmende u. in gemeinnütziger Absicht zu übende Pflicht der Staatsregierung, durch Präventivgesetze 2c. sowohl den Abschluß solcher gemeingefährlicher Verträge zu verhindern, als auch die in Folge solcher Verträge verübten

Vergehen zu verfolgen und zu bestrafen. Der nationalökonomische Nutzen dieser Versicherungsart besteht darin, daß sie schnell die Mittel zum Ersatze verschafft, daß sie diese aus zwar vorhandenem, aber nicht productiv verwendetem Vermögen hernimmt, daß sie Handel und Industrie vor den schlimmen Folgen eines zerstörten Capitals, welches sonst wohl unersetzbar sein würde, schützt u. den Credit durch die größere Sicherheit, welche die versicherten Vermögensobjecte den Gläubigern gewähren, sehr bedeutend erhöht. Die Ausführung des Gedankens, wirthschaftliche Unglücksfälle durch Uebertragung des Schadens u. die Aufbringung des Ersatzes auf Mehrere zu vertheilen, ist durchaus nicht neu, nur daß sie sich auf diejenigen Gefahren beschränkte, deren Drohen u. Eintreffen am stärksten erschien und das Vermögen am schwersten traf. Bei dem Mangel freiwillig sich zu solchem Zwecke bildender Vereinigungen trat jedoch der Staat an ihre Stelle und sprach als Zwangspflicht aus, was eine freie Entschließung der gemeinsam Gefährdeten sein sollte. So schon im alten Rom, wenn die Heranbringung von Getreidezufuhren aus Sicilien u. den überseeischen Provinzen nothwendig erschien und die Unternehmer wegen der Gefahren des Seeweges zur Unternehmung derselben nicht zu bewegen waren, od. in Aussicht stand, daß diese Gefahren den Preis der herangebrachten Waare unmäßig steigern würden; dann übernahm der Staat das Risico des Unternehmens, sicherte den Unternehmern den vollen Ersatz des sie ohne ihr Verschulden treffenden Unfalles zu und bewirkte in dieser Weise die Zufuhren. Später traten an die Stelle des Staates einzelne Privatpersonen, die sich jedoch das Risico sehr hoch bezahlen ließen u. die Versicherung ganz u. gar zum Speculationsgeschäfte machten. Dabei wurde oft genug der Versicherte, außer dem Schiffe u. der Ladung desselben, noch persönlich haftpflichtig gemacht, wenn er nicht nachweisen konnte, daß der Unfall ohne sein u. des Schiffsführers Verschulden eingetreten war. Dieß kam daher, weil der Versicherer gemeiniglich durch ein Darlehen, wofür principaliter das Schiff haftete, mit in das Interesse gezogen war (Foenus nauticum), das er sich übrigens durch Wucherzinsen, welche die Gesetze mit Rücksicht des hohen Risico's ausdrücklich gestatteten, sehr profitabel machte. Außer Seeversicherungen u. der Versicherung von Gebäuden aller Art u. Mobilien gegen Brand gab es bis in die neueste Zeit keine anderweitigen. Erst die Anwendung des Principes der Societäten, die seit Anfang des 19. Jahrh. datirt, hat das V. allgemein gemacht u. über alle civilisirten Länder verbreitet. Es hat sich, meist mit Begünstigung der Staatsregierung, auf alle Arten von zufälligen Vermögensbeschädigungen durch solche Naturzufälle erstreckt, die (wie Feuers- u. Wassersnoth, Hagelschlag, Viehkrankheiten 2c.) eine Menge von Personen gleichmäßig bedrohen, oder auf solche Objecte des Vermögens, die in gleicher Weise schwer dem Verderben und ihrer Zerstörung ausgesetzt sind u. deren Verlust durch den Besitzer allein unersetzlich sein würde. Hienach erscheinen alle jene Arten der Versicherung unpassend, welche sich auf Gegenstände beziehen, die nur höchst selten dem Verderben ausgesetzt sind oder deren Ersatz sich selbst für den Einzelnen schnell und leicht ermöglichen läßt; dann auch alle diejenigen, welche auf Unglücksfälle basiren, die nur in den allerseltensten Fällen eintreffen, od. die Allgemeinheit treffen, welche dann nicht in der Lage sein würde, zur Deckung des Schadens Einzelner Beiträge zu machen. Daß bei dem raschen Fortschritte der gewerblichen Thätigkeit, der Industrie u. des Handels, welche täglich größere Vorräthe u. solche neuerer Art produciren u. aufstapeln, zur Sicherung dieser kolossalen Capitalien, deren Zerstörung ihre Eigenthümer mit dem Vermögensruin bedrohen würde, neue Arten von Assecuranzen entstehen werden, ist zweifellos, ebenso daß die Betheiligung der Besitzer durch Versicherungen ihrer Vermögensobjecte um so zahlreicher sein wird, je weniger sie gewillt sein werden, der Geringfügigkeit der Prämien gegenüber den größten Theil ihres in jenen Vermögensobjecten steckenden productiven Capitals leichtsinnig u. mit dem Verluste künftigen Credites auf's Spiel zu setzen.

Die **Versicherungsgesellschaften** unterscheiden sich in **Privat-** u. **Staats-** oder **Oeffentliche Gesellschaften**, je nachdem sie durch freie Vereinigung od. unter Autorität der öffentlichen Behörden unternommen sind. Ferner sind sie entweder **Speculationsgesellschaften** oder **Auf Gegenseitigkeit gegründete**. Die ersteren sind gewöhnlich offene oder anonyme Handelsgesellschaften, welche unter gewissen Bedingungen Versicherungen annehmen und über diese Modalitäten einen Vertrag (Police) schließen, in welchem die zu zahlende Prämie ohne Rücksicht auf die Zahl der eintretenden Entschädigungsfälle fest fixirt ist u., weil sie über den Mitteldurchschnittssatz der jährlich zu zahlenden Entschädigungsgelder normirt wird, einen Gewinn für die Unternehmer abwirft, den Dieselben pro rata oder nach der Zahl der Actien unter sich theilen. Zu einer Rechnungslegung ist die Societät den Versicherten gegenüber nicht verpflichtet; diese Letzteren sind gedeckt durch das von der Gesellschaft eingeschossene Stammcapital, eventuell durch den aus einem Theile der Gewinne gebildeten Reservefonds. Bei den auf Gegenseitigkeit begründeten Gesellschaften bilden die sämmtlichen Mitglieder derselben zugleich die Berechtigten und Verpflichteten. Die Beiträge werden von jedem Einzelnen im Falle der Zahlung einer Entschädigung nach Maßgabe der Höhe ihrer Versicherungssummen eingezogen und sie steigen demnach, je nachdem zu ersetzende Schäden eintreten; ein geringer Aufschlag dient zur Deckung der Verwaltungskosten; für die Beschaffung eines Reservefondes wird selten gesorgt, ebenso wenig ist ein Stammcapital nothwendig. Ein Rechenschaftsbericht wird in der Regel alljährlich von dem Directorium u. Verwaltungsrathe gelegt u. derselbe in alljährlichen Generalversammlungen der Mitglieder erledigt; Statutenänderungen sind ebenfalls den Beschlüssen dieser Versammlungen unterstellt. Die Gegenseitigkeits-

gesellschaften sind von den Speculationsgesellschaften im Laufe der Zeit fast ganz verdrängt worden. **Rückversicherungsgesellschaften** werden solche genannt, welche Verträge mit anderen Versicherungsgesellschaften dahin gehend schließen, daß sie einen Theil der Gefahr, welche jene im Ganzen übernommen, im Falle des Eintretens derselben gegen eine zu zahlende Prämie auf sich nehmen. Es ist diese Rückversicherung demnach ein Mittel geworden, die Gefahren unter einander zu theilen, sich vor Ueberbürdung zu sichern u. für kleinere Gesellschaften, mit geringen Fonds große Geschäfte zu machen, deren Risico die Rückversicherungsgesellschaft mit übernimmt. Es werden gegenwärtig gewöhnlich Generalpolicen geschlossen, in denen die rückversichernde Gesellschaft das Risico für alle eine gewisse Summe überschreitenden Specialversicherungen der anderen Gesellschaften übernimmt; u. wird dabei das Princip festgehalten, nur zwischen solchen Gesellschaften Rückversicherungen abzuschließen, welche in verschiedenen Species oder auf verschiedenem Boden arbeiten. Die bedeutendsten Rückversicherungsgesellschaften sind die zu Köln (8. April 1846), zu Aachen (11. Juni 1853), zu Frankfurt a. M. (23. Juli 1857), zu Brüssel (1857), zu Magdeburg (11. Aug. 1862), die Pannonia zu Pesth (1861).

Die **Seeversicherung** ist wohl ihrem Alter u. ihrer Wichtigkeit nach die erste Art der Versicherung. Die Assecuranz gegen Seegefahr, welche zunächst nur für Schiffsrheber u. Kaufleute u. für Reisende, die mit Hab u. Gut nach fernen Colonien gehen, von materiellem Interesse ist, kann sein: auf Casco, d. h. für das Schiffsgefäß, die Takelage u. das Schiffsgeräth; auf die **Güter** od. die Ladung, selbst mit Zuschlag des Gewinnes der geladenen Waaren; auf Baratterie, d. h. für den durch das Schiffsvolk etwa entstehenden Schaden; auf die Fracht, d. h. für Zahlung der Frachtgelder, falls solche nicht zu erlangen wären; auf Fischerei, d. h. für einen gewissen Ertrag des Fischfanges; auf Kaperei, d. h. für den durch Wegnahme eines Schiffes erlittenen Verlust. Die hiebei vorkommenden Versicherungen geschehen theils durch Actiengesellschaften, theils durch Privatassecurateure, od. auch durch Vereine von Schiffsrhebern (**Clubbs, Compacte**), mit gegenseitiger Gewährleistung der Gefahr. Bedeutende deutsche Seeversicherungsgesellschaften sind in Hamburg, Bremen, Lübeck u. s. w. Viele Seeassecuranzen versichern auch zugleich gegen den Schaden des Transportes von Gütern auf Flüssen, Binnenseen u. Landstraßen od. Eisenbahnen; ebenso thun Dieß einzelne Spediteure u. Landtransportassecuranzen für den Seetransport, wie ja überhaupt die meisten Versicherungsgesellschaften aller Art sich außer ihrem Hauptzwecke noch auf verwandte Nebenzweige verlegen. Die **Brand- od. Feuerversicherungen** umfassen die Assecuranz von Gebäuden aller Art (Immobilien oder stehende Habe) und von Wirthschaftsstücken incl. Vieh, Fabricaten u. Vorräthen, wachsendem u. geschlagenem Holze, Feldfrüchten (Mobilien oder fahrende Habe) und allen Vermögensobjecten, die durch Brand vernichtet oder geschädigt werden können. Die Versicherung von Gebäuden ist älteren Ursprunges, die der fahrenden Habe stammt aus neuester Zeit; doch findet man jetzt allgemein die Versicherung beider vereinigt. Die älteste Feuerversicherungsgesellschaft auf Actien ist die Berliner (1812); ihr folgten die Leipziger (1819), die Aachen-Münchener (1825), die Elberfelder (1826), die Colonia zu Köln (1839) u. s. w. Von den auf Gegenseitigkeit begründeten ist die älteste die Feuerversicherungsbank für Deutschland (1820). Die meisten der bestehenden Feuerversicherungsanstalten haben auch die Schäden durch Explosionen von Pulver (jedoch nur in Friedenszeiten), Gasen, Dampfmaschinen, Locomotiven &c. in den Bereich ihrer Versicherungen gezogen, da selbstständige zu diesen Specialzwecken bestimmte Gesellschaften durch den geringfügigen Umfang der Theilnehmer schwerlich ihre Rechnung hiebei finden würden. Von geringem Umfange sind die Geschäfte derjenigen Versicherungsgesellschaften geblieben, welche eine Verbindlichkeit auf Ersatz für geschehenen Schaden durch **Wassersnoth, Hagelschlag u. Viehsterben** übernommen haben. Die **Lebensversicherungen** dienen ihrem Zwecke nach mehr dem Ansammeln von Capitalien mittelst periodischer Beiträge u. haben in dieser Hinsicht Aehnlichkeit mit den Sparkassen; die Gesellschaften erscheinen hier nur als Ansammler u. Verwalter des ersparten Vermögens des Versicherten und zahlen es zu einem im Vertrage bestimmten Termine zurück, der in verschiedener Weise bestimmt werden kann. Entweder macht sich gegen die regelmäßige Zahlung der bedungenen Prämie die Gesellschaft verbindlich, das von ihr zugesicherte Capital irgend einer dritten Person nach dem Tode des Versicherten auszuzahlen (**Versicherung auf den Todesfall**), oder es an den Versicherten selbst zu zahlen, wenn er ein bestimmtes Alter erreicht hat (**Versicherung auf Lebenszeit, Altersversicherung**), od. es unter zwei versicherten Personen derjenigen zu behändigen, welche die andere überlebt (**Versicherung auf den Ueberlebensfall**). Auch noch andere Arten dieser Versicherung sind möglich, so die Auszahlung des Capitals im Falle der Verheirathung des Versicherten oder einer dritten Person (**Heirathskassen**), der eintretenden Wittwenschaft (**Wittwenversicherung**) od. des Eintrittes eines gewissen Alters, z. B. der Volljährigkeit u. s. w. Die Lebensversicherungsgesellschaften sind theils Speculations-, theils auf Gegenseitigkeit beruhende, theils gemischte Gesellschaften; letztere deßhalb so genannt, weil sie auf einem durch Actien zusammengebrachten Stammcapital beruhen, aber einen Theil des Gewinnertrages den Versicherten zuwenden, was entweder durch Ermäßigung der Prämie, Zahlung einer Rückprämie, zumeist aber durch verhältnißmäßige Erhöhung des bedungenen Capitals geschieht od. der Wahl des Versicherten freigestellt wird. Von den in Deutschland bestehenden sind die meisten auf Gegenseitigkeit begründet od. gemischt. Die bedeutendsten sind die Gothaer (1827), Lübecker, die Germania in

Stettin. Die ersten Lebensversicherungsgesellschaften entstanden in England (London u. Edinburg 1809). Häufig wird von den Lebensversicherungsgesellschaften die Rentenversicherung mitbetrieben; letztere ist kein aleatorischer Vertrag, da sie nur gegen Hingabe eines Capitals ein gewisses jährliches Einkommen (Rente) gewährt, welches wegfällt, wenn der Versicherte stirbt. Soll in letzterem Falle das Capital der Gesellschaft anheimfallen, so ist die Rente höher u. steigt, je älter der Versicherte bei seinem Eintritte ist, da ja hieraus die Möglichkeit einer kurzen Zahlungsdauer erhellt; soll das Capital aber den Erben des Versicherten zurückgezahlt werden, so wird die Rente eine geringere sein, und um so geringer, wenn ihre Zahlung sofort nach Einlegung des Capitals erfolgen soll. Soll jedoch diese Zahlung der Rente erst bei Eintritt einer gewissen Zeit an den Versicherten oder eine dritte Person erfolgen, z. B. bei Heirath, Mündigkeit, hohem Alter, Wittwenschaft, so wird entweder die Rente eine höhere sein oder die Einzahlung des Capitals kann ratenweise bis zum Eintritte der Verpflichtung der Zahlung Seitens der Gesellschaft erfolgen. Auch noch andere Arten dieser Versicherung finden Anwendung, so gegenseitige Versicherung von Altersgenossen, wobei die Rente der mit Tode Abgegangenen sich auf die Ueberlebenden überträgt, u. gegenseitige Versicherung Derjenigen, welche mit gleichen Capitalien zu gleicher Zeit eintreten. Den eigentlichen Charakter der Versicherungsgesellschaften, Ersatz für vernichtetes Capital zu leisten, trägt nur die Hypothekenversicherung, d. h. der Vertrag, durch welchen die Gesellschaft sich verpflichtet, eine gewisse Hypothek des Versicherten demselben zum genannten und versicherten Werthe zu ersetzen, wenn dieselbe durch Umstände, welche außer dem Willen des Versicherten liegen, von dem Besitzer des dafür verpfändeten Grundstückes nicht ganz oder gar nicht gezahlt werden kann. Diese Fälle des Ausfalles von Hypotheken finden beinahe ausschließlich bei den nothwendigen Verkäufen des verpflichteten Grundstückes statt, wenn solches durch Hypotheken überbürdet od. in seinem Baulichkeitszustande verschlimmert od. durch andere Umstände, z. B. durch Sinken der Miethserträge, theilweise entwerthet worden ist. Erst in neuester Zeit sind solche Anstalten entstanden. Die Zahlung der Prämie geschieht sowohl vom Inhaber der Hypothek als vom Besitzer des verpflichteten Grundstückes, je nachdem Einer derselben od. auch Beide ihr Interesse für gefährdet halten. Die Versicherung selbst darf nicht über den Nennwerth der Hypothek hinausgehen, eine mehrfache Versicherung einer u. derselben Hypothek hebt den Vertrag auf. Die Prämie richtet sich nach der Mehr- od. Mindergefahr, der die Sicherheit der Hypothek ausgesetzt ist, und ihre Ermittelung wird das Resultat der difficilsten Erwägungen unter der genauesten Berücksichtigung der Verhältnisse jedes Specialantrages sein müssen. Die älteste der bestehenden Hypothekenversicherungen ist die Bayerische Hypotheken- u. Wechselbank in München (1836); ihr folgten die Leipziger Allgemeine Capitalversicherungsbank (1852), die Vindobona in Wien (1860), zwei in Berlin (1862 u. 1866). Von den neueren erst in beginnender Entwicklung begriffenen Gesellschaften für Versicherungen seien noch erwähnt die Transportversicherungen zu Lande, auf Strömen u. Eisenbahnen, die gegen Eisenbahnunfälle der Reisenden, welche schon mehr in den Kreis der Lebensversicherungen schlägt, u. die Creditversicherung, d. h. die Sicherstellung der Gläubiger gegen Verluste durch Insolvenz ihrer Schuldner. Gewöhnlich bei letzterer ist es, daß sich der Schuldner versichert u. die Prämie dafür zahlt, da hauptsächlich sein Credit durch die Versicherung gehoben wird. Die Annahme der Versicherung wird sehr erschwert u. ohne genügende Bürgschaft nicht angenommen, da sich in anderer Weise eine genügende Kenntniß von der Creditfähigkeit des Aufzunehmenden kaum erlangen läßt. Im Falle des Fallissements zahlt die Anstalt dem Gläubiger die Summe des versicherten Credites, wobei selbst der betrügerische Bankerott keinen Unterschied macht. Bei der Gefährlichkeit des Risico's hat sich diese Art des V-s nur wenig ausgebreitet; in London wurde 1852 die Commercial credit mutual assurance Society, in Brüssel 1853 La Garantie du commerce gegründet. Ueber Rückversicherungsgesellschaften s. oben. Vgl. Masius, Systematische Darstellung des gesammten Versicherungswesens, Lpz. 1857; Gallus, Die Grundlagen des gesammten V-s, ebd. 1874; Bezold, Das V., Berl. 1874; Falk, Rechtsgrundsätze im V., Hamb. und Lpz. 1885; Deutsche Versicherungszeitung von Elsner (seit 1862); Deutsche Versicherungspresse, Berl. 1873 ff.

Versicherungswesen in landwirthschaftlicher Beziehung, begreift jene Institute, welche bestrebt sind, den landwirthschaftlichen Betrieb gegen unvorhergesehene Unglücksfälle möglichst sicherzustellen. Die wichtigsten Zweige der landwirthschaftlichen Versicherung sind Vieh- u. Hagelversicherungs- u. die Bodencreditanstalten. Die Brandversicherung kommt hier nicht in Betracht, da sie nicht ausschließlich der Landwirthschaft dient. a) Viehversicherung ist bis jetzt in Deutschland noch nirgends in genügender Weise durchgeführt, obschon es dringend geboten wäre, den Landwirth für den Fall einer Seuche zu entschädigen, um so mehr, da nur dadurch der Verbreitung vorgebeugt werden kann, daß sofort Anzeige vom Vorkommen eines verdächtigen Falles gemacht wird, was aber gegenwärtig aus naheliegenden Gründen meistens unterbleibt. Ist der Besitzer des erkrankten Viehes vollkommen gegen allen Schaden gesichert, dann liegt es in seinem eigenen Interesse, die bestehenden Vorschriften genau zu befolgen. Eine darauf abzielende Anordnung besteht in den meisten Cantonen der Schweiz, indem dort jeder Viehverkäufer von dem Erlöse etwa $^1/_{10}$ pCt. zu entrichten hat u. aus dem so gebildeten Fonds die etwa durch Seuchen an ihrem Viehstande Beschädigten sofort vollständig entschädigt werden. Thatsächlich haben Viehseuchen in diesen Cantonen nie größere Verbreitung gewonnen. b) Hagelversicherungen bestehen zwar fast überall in

Mitteleuropa, indeß waren die meisten derselben bis in die neuere Zeit auf unrichtigem Princip, nämlich dem der Gegenseitigkeit, basirt. Die Ersatzleistung trat erst bei Fällen ein, wo mindestens die Hälfte der in Aussicht gewesenen Ernte vernichtet war u. wurde dann nie voll geleistet, sondern nur so weit als eben die Mittel reichten, so daß z. B. die Braunschweig-Hannover'sche Gesellschaft den wohlbegründeten Ersatzanspruch öfter um 31½, 32 u. 32½ pCt. reducirte, abgesehen von hohen Diäten für Taxatoren, Regulatoren, Ein- und Austrittsgeldern und hochgegriffenen Prämiensätzen. Die Versicherungsanstalten dieser Art waren im Laufe der Zeit fast sämmtlich genöthigt, ihren Betrieb einzustellen (Anhalt, Kassel, Güstrow, Köthen, Halberstadt, Köln, Magdeburg, Weimar, Münster, Bautzen, Stuttgart, Erfurt rc.). Nur diejenigen Privatgesellschaften können bestehen und verdienen Zutrauen, welche ihr Geschäft auf sehr weit zerstreutem Areal ausüben, mäßige Procentsätze erheben, voll entschädigen u. zwar von $^1/_{12}$ an (d. h. wenn mindestens $^1/_{12}$ des zu erwartenden Ertrages zu Grunde gerichtet ist. Es läßt sich leicht nachweisen, daß dieser vom Entschädigungsanspruche ausgeschlossene Zwölftelverlust, welcher geringer ist als die sonstigen Schwankungen im Ertrage, hinreicht, um für alle anderen Fälle volle Vergütung gewähren zu können. Ist das bei einer solchen Anstalt versicherte Areal hinreichend vertheilt, um nicht mit Einem Male betroffen zu werden, ist die Prämie nach der Bonitäts- und Gefährlichkeitsscala richtig gestellt und sind im Laufe der Zeit Reservefonds gebildet u. Rückversicherungen erworben, wie dieß bei den besseren Gesellschaften dieser Art gebräuchlich ist, so können letztere sowohl als der Versicherte ruhig der Zukunft entgegensehen u. man bedarf keineswegs der so oft empfohlenen Zwangsmaßregeln, um die allgemeine Theilnahme an diesen so wichtigen, aber in ihrer früheren Form mit Recht gemiedenen Anstalten zu bewirken. c) **Bodencredit** ist dem Landwirth unentbehrlich, wenn er allen Eventualitäten soll begegnen können, ohne seine Wirthschaft in ungünstigen Jahren ganz herabkommen zu lassen oder ganz aufzugeben. Es bietet sich ihm zur Ausgleichung augenblicklicher Mißstände der Hypothekarcredit als einfachstes Mittel dar, indessen schwebt er in steter Gefahr, bei einem weiteren Unfall gänzlich zu Grunde zu gehen, falls ihm nicht Unkündbarkeit u. Amortisation (Allmähliche Abtragung) zugesichert sind. Solche Zugeständnisse können aber nur die großen Creditanstalten geben, die ihre Fonds größtentheils in Immobilien angelegt haben und diese vermögen nicht der in der Neuzeit so kolossal gesteigerten Nachfrage zu genügen. Aus den statistischen Nachweisen der Münchener Hypotheken- u. Wechselbank ergibt sich, daß die Großbegüterten u. Industriellen sich des größten Theiles der Bankobligationen u. Pfandbriefe bemächtigen, so oft eine neue Emission stattfindet, so daß der Bedarf des kleineren Landwirthes häufig auf einem für ihn weit unvortheilhafteren, oft verderblichen Wege beschafft werden muß. Es besteht zwar keine Creditbedingung, welche das große Capital begünstigte, allein der kleinere, meist weniger routinirte Landwirth greift bei obigen Instituten nur zögernd zu, obgleich es auf der Hand liegt, daß da, wo der aus dem Anlehn gezogene Gewinn größer ist als die dafür zu zahlenden Zinsen, eine amortisirbare Schuld nicht als Uebelstand zu betrachten, sondern als willkommenes Mittel zur Hebung des landwirthschaftlichen Betriebes zu begrüßen und im entsprechenden Umfange zu benützen sei.

Versilberung, das Ueberziehen von Metallen u. anderen Stoffen mit einer Silberschicht, wird in durchaus ähnlicher Weise erzielt, wie die Vergoldung, nämlich entweder durch Plattiren oder mittelst Silberamalgam (Feuer-V.), auf kaltem, auf nassem und auf galvanischem Wege. a) Um z. B. Kupferblech zu plattiren, d. h. mit einer Schicht Feinsilber zu überziehen, wird dasselbe, nachdem es auf nassem Wege mit einer dünnen V. versehen worden, mit dem daraufgelegten Silberbleche glühend gewalzt, wodurch innige Vereinigung stattfindet; s. Plattiren. b) Die Feuer-V. wird entweder, wie beim Golde, durch Amalgamiren u. darauffolgendes Ausglühen, od. dadurch bewirkt, daß man auf die vollständig gereinigte Metallfläche eine Mischung von 1 Theile gefälltem Silber mit 4 Theilen Salmiak und 4 Theilen Chlornatrium nebst ¼ Quecksilberchlorid aufreibt und dann abdampft. Für kleine Messinggegenstände von geringem Werthe nimmt man eine Mischung aus gleichen Theilen Kochsalz und Zinkvitriol mit 1 pCt. Quecksilberchlorid und 2 pCt. Chlorsilber. c) auf kaltem Wege wird die V. durch Anreiben eines Gemenges von gleichen Theilen Kochsalz u. Chlorsilber nebst etwas Kreide u. Potasche bewirkt, welches Gemenge man mittelst eines weichen Körpers (Kork od. dgl.) aufträgt. Nach einer anderen Methode reibt man einen Brei aus 3 Theilen Cyankalium u. 1 Theile Silbernitrats mittelst eines wollenen Lappens auf, wobei die V. sehr rasch erscheint. In Frankreich bedient man sich zu demselben Zwecke eines Bades aus schwefligsaurem Natron mit etwa 15 pCt. Silbersatz. Ein mattweißer körniger Silberüberzug für Zifferblätter wird erhalten, indem man durch metallisches Kupfer gefälltes Silber mit einer aus gleichen Theilen Kochsalz und Weinstein hergestellten Mischung vermittelst einer weichen Drahtbürste aufreibt. d) Auf nassem Wege wird die V. (Silbersud) dadurch bewirkt, daß man das zu behandelnde Metall (Kupfer oder dessen Legirungen) in eine siedendheiße Lösung von gleichen Theilen Weinstein u. Kochsalz mit ¼ Chlorsilber bringt, bis die V. genügt. e) Auf galvanischem Wege wird die V. in der bei Vergoldung (s. d.) gebräuchlichen Weise durch die Einschaltung in den galvanischen Kreis bewirkt. Die Zersetzungsflüssigkeit wird hergestellt, indem man frischgefälltes u. ausgewaschenes Chlorsilber in Cyankaliumlösung (100 Grammes Cyankalium auf 6 Litres Wasser) bis zur Sättigung einträgt und dann noch eine gleiche Menge Cyankaliumlösung hinzufügt. Die galvanische V. wird nicht blos auf die Kupferlegirungen, sondern auch direct auf Eisen und Rohstahl angewendet; polirter Stahl und Zinn dagegen müssen

zuvor galvanisch verkupfert werden, ebenso das Zink. Sehr verbreitet sind die aus Neusilber, Britanniametall und ähnlichen Legirungen gefertigten u. galvanisch versilberten Gegenstände, die unter den Namen Chinasilber, Alpaka, Perusilber, Christoflemetall &c. in den Handel kommen. In England gibt man den versilberten Metallwaaren häufig einen schwachen Ueberzug von Palladium, damit sie durch Schwefelwasserstoff nicht mehr gelb und schwarz anlaufen. f) Der V. auf Porzellan (s. d.) gibt man aus demselben Grunde vor dem Einbrennen einen dünnen Goldüberzug, so daß sich in der Hitze eine Goldsilberlegirung bildet, welche nicht anläuft. Das Silber wird mit basisch salpetersaurem Wismuthoxyd aufgetragen, indeß verlangt die V. mit erwähnter Legirung viel Umsicht u. Uebung. g) V. auf Glas läßt sich sowohl durch Einbrennen als auch auf nassem Wege herstellen; vgl. Glas u. Spiegel.

Versmold, Stadt im Regierungsbezirke Minden der preußischen Provinz Westfalen, an der Aa, 1500 Ew.

Versöhnung (Reconciliatio), im dogmatischen Sinne die Wiedervereinigung des Menschen mit Gott, das gesammte Werk Jesu Christi, der daher auch Versöhner genannt wird; s. Christus u. Erlösung.

Versöhnungsfest (Versöhnungstag, hebr. Jom Hakipurim, im Thalmud Großer Tag oder einfach Der Tag), jüdisches Fest auf den zehnten Tag des Monats Tisri (10. Oct.) festgesetzt; ein Ruhe-, Buß- u. strenger Fasttag, an welchem die Priester, das Heiligthum u. das ganze Volk versöhnt wurden. Dieses Versöhnen geschah auf folgende Weise: Der Hohepriester brachte einen jungen Stier zum Sündopfer u. einen Widder zum Brandopfer für sich u. sein Haus, u. zwei Ziegenböcke zum Sündopfer und einen Widder zum Brandopfer für das Volk vor die Thüre des Heiligthums. Hier warf er über die zwei Ziegenböcke das Loos, welcher derselben als Sündopfer geschlachtet und welcher in die Wüste dem Asasel zugeführt werden müsse. Darauf schlachtete er den vorgenannten Stier, ging mit glühenden Kohlen und Rauchwerk in das Allerheiligste u. machte da einen dichten Rauch. Dann brachte er das Blut seines Sündopfers, sprengte Etwas davon auf die vordere Seite des Kapporeth über der Bundeslade u. siebenmal auf den Boden vor derselben. Hierauf schlachtete er den Ziegenbock, der zum Sündopfer für das Volk bestimmt worden, sprengte von dessen Blute ebenso wie vom Blute des Rindes an das Kapporeth u. siebenmal auf den Boden vor der Bundeslade, bestrich mit dem Blute des Stieres und Bockes zugleich die vier Hörner des Rauchopferaltares im Heiligen u. sprengte siebenmal mit dem Finger auf denselben. Sodann kam er aus dem Heiligen wieder in den Vorhof heraus, führte den Ziegenbock herbei, der dem Asasel gehörte, legte beide Hände auf den Kopf desselben, bekannte die Sünden der Söhne Israels und ließ ihn durch einen dazu bestellten Mann in die Wüste treiben (Sündenbock). Darauf wurde der geschlachtete Stier und Ziegenbock ebenfalls durch andere Männer hinausgetragen und sammt der Haut verbrannt, und die Männer, die dieses Geschäft verrichteten, sowie Jener, der den lebendigen Bock fortgeführt hatte, waren unrein u. mußten sich durch Waschung der Kleider und des Leibes reinigen. Bisher trug der Hohepriester nur seine einfache Priesterkleidung; jetzt zog er seine kostbare Amtskleidung an und brachte sofort die Brandopfer für sich u. das Volk dar, zuerst den Widder für sich, dann jenen für das Volk, darauf noch als Festopfer einen Stier, einen Widder und sieben jährige Lämmer, nebst den zugehörigen Speis- und Trankopfern als Brandopfer und einen Ziegenbock als Sündopfer. Da im zweiten Tempel die Bundeslade fehlte, geschah im Allerheiligsten die Blutsprengung nur gegen die Stelle hin, wo die Bundeslade hätte stehen sollen, einmal aufwärts und siebenmal abwärts. Bei den heutigen Juden wird das V. ebenfalls noch begangen. Die zehn dem Feste vorhergehenden Tage sollen durch Fasten, Beten und Almosengeben gefeiert werden, auch soll sich jeder Jude mit seinen Feinden aussöhnen. Tritt nun das V. selbst (Lange Nacht, Langer Tag) ein, so versammeln sich die Männer, in ihre Festtagskleider und darüber mit ihrem Sterbekittel bekleidet, in der Synagoge, Jeder bringt eine Wachskerze mit, welche so groß ist, daß sie wenigstens 24 Stunden brennt. Alle Arbeit an diesem Tage ist verboten. Beim Eintritte in die Synagoge entblößen sie die Füße, hängen dann den Gebetsmantel um, u. hierauf beginnen die Gebete. Das moderne Judenthum kennt kein Opfer und kein Priesterthum mehr; das Wichtigste und Wesentlichste der Versöhnungsfeier ist ihnen abhanden gekommen.

Versoix (spr. Wersoa), Flecken im Schweizer Canton Genf, am Genfer See, Hafen, 1300 Ew.

Versprechen (Besprechen), Zauber-, oder Beschwörungsformeln gegen Etwas aussprechen; solche Formeln sind gesammelt in Wuttke's Deutschem Volksaberglauben der Gegenwart, J. Grimms Deutscher Mythologie, J. W. Wolfs Beiträgen zur Deutschen Mythologie u. s. w.

Verstählen, 1) V. der größeren Werkzeuge aus Eisen wird durch Anschweißen eines Stahlstückes an der Stelle ausgeführt, wo die Angriffsfläche sich befindet, welche Härte u. Widerstandsfähigkeit haben muß, während die übrigen Theile aus zähem Eisen bestehen, so daß solche Gegenstände wohlfeiler und dem Zerspringen weniger unterworfen sind. 2) Das Ueberziehen eiserner Gegenstände mit einer dünnen Stahlhaut durch Glühen mit stickstoffhaltiger Kohle od. mit Cyaneisenkalium und rasches Abkühlen, wodurch die Stücke oberflächlich hart u. politurfähig werden. Von dieser unter Stahl näher beschriebenen Operation (Einsetzen) ist wesentlich verschieden: 3) der galvanische Ueberzug mit einer harten Eisenhaut, welches schon längst nach Meidingers Verfahren auf gestochene Kupferplatten angewendet wurde. Es geschieht dieß, indem man die in einem Bade von Eisenvitriol u. Salmiak liegende Platte mit dem Kupferpole u. die zuleitende Platte mit dem Zinkpole einer Batterie verbindet. Es bildet sich ein glänzend stahlgraues, äußerst dünnes Häutchen, welches 12—15,000 Ab-

drücke aushält und beliebig oft durch ein neues ersetzt werden kann. Klein, Varrentrapp u. m. A. dehnten dieses V. auch auf Clichés u. Stereotypen aus. Vgl. Jahresbericht der chemischen Technologie, 1868, S. 141 und 145.

Verstand, s. u. Vernunft.

Verstandesbegriffe, Erfahrungsbegriffe.

Verstandesding, 1) sonst Ding, dem keine Wirklichkeit entspricht; 2) (Ens intellectus), im Sinne der Kant'schen Schule alles Denkbare.

Verstandesverletzung (Verbrechen wider die Geisteskräfte), die Handlung, wodurch Einer die Thätigkeit der Verstandeskräfte eines Anderen gänzlich zerstört oder doch beschädigt. Das Gemeine Recht läßt die V. in dem allgemeinen Begriffe des Verbrechens der Gewaltthätigkeit (Crimen vis) untergehen.

Verstärkungsflasche, so v. w. Leydener Flasche.

Verstauchung, s. u. Verrenkung.

Versteckrüßler (Ceuthorhynchus *Schüp.*), Gattung der Familie Rüsselkäfer, der fadenförmige Rüssel fast immer zwischen den Schenkeln verborgen, Rüsselfurche seicht u. kurz u. verflacht; gegen 150 europäische Arten, von denen viele an Culturgewächsen, namentlich Kreuzblüthern, leben u. theils Blüthen und junge Schotten zerstören, theils als Larven krankhafte Anschwellungen der Stengel verursachen. Auf Rapsfeldern ist namentlich Ceuthorhynchus assimilis und Ceuthorhynchus napi schädlich; eine auf Wiesen sehr häufige Art ist: Ceuthorhynchus pusio (Ceuthorhynchus troglodytes), Körper 1 Linie lang, rothbraun, Flügeldecken punktirt-gestreift mit Reihen weißer Borstenhaare.

Versteigerung, so v. w. Auction.

Versteinerungen, so v. w. Petrefacten.

Verstopfung, so v. w. Stuhlverhaltung; s. Obstruction.

Versuch, 1) in der Physik, s. Experiment; 2) **V. eines Verbrechens** (Conatus, Attentirtes Verbrechen), im Criminalrecht jede äußere, auf Hervorbringung eines Verbrechens unmittelbar u. absichtlich gerichtete Handlung, durch welche die Ausführung des Verbrechens zwar angefangen worden ist, das Verbrechen selbst aber doch nicht vollständig dargestellt wird. Es ergeben sich somit verschiedene Abstufungen des V-es, von der bloßen Vorbereitung des Verbrechens bis zum geendigten V., die aber alle nur dann in die Sphäre der staatsbürgerlichen Strafbarkeit fallen, sofern sie bereits einen (subjectiv u. objectiv) entschiedenen Angriff auf die Staatsordnung, mit wirklicher Gefahr für dieselbe, enthalten. Das Gemeine Recht hat deßhalb theils die Anfänge gewisser Verbrechen od. Uebergänge dazu mit besonderer Strafe belegt, theils den V. überhaupt unter die Strafe der „unterstandenen Missethat" gestellt, wenn folgende Voraussetzungen vorliegen: eine entschieden verbrecherische Absicht, eine äußerlich erkennbare Darlegung derselben mit Handlungen, die zur Vollbringung der Missethat dienlich sein können, eine wider den Willen des Thäters eingetretene Verhinderung der Vollbringung. Hiernach fallen entschieden in den Kreis des verbrecherischen V-es nicht blos die sog. Vorbereitungshandlungen, d. h. vorläufige Anstalten zur Erlangung dienlicher Mittel, sowie V-e mit an sich dienlichen Mitteln, wenn sich gleich in der Folge die Kraft derselben durch Zufall oder selbst durch eigenes Handeln wider Wissen und Willen paralysirte, sondern auch V-e mit unzulänglichen Mitteln, die jedoch durch wiederholten Gebrauch die beabsichtigte Wirkung herbeiführen können, wenn die Absicht der Wiederholung vorhanden ist. Die ältere Rechtswissenschaft unterschied folgende Grade des V-es: a) Conatus remotus (Crimen praeparatum seu attentatum), Entfernter V., wenn der Verbrecher sich erst in Stand gesetzt hat, das Verbrechen zu vollbringen; b) Conatus proprius (Crimen inchoatum), Eigentlicher od. Naher V., wenn die verbrecherische Handlung angefangen hat, jedoch nicht alles geschehen ist, um den Erfolg zu bewirken; c) Conatus proximus s. perfectus (Crimen perfectum sed non consummatum), Vollendeter V., wenn der Verbrecher Alles gethan hat, um den ganzen Erfolg herbeizuführen. Vgl. Luden, Vom V-e der Verbrechen, 1832; Zachariä, Die Lehre vom V-e der Verbrechen, 1836 ff.; Otto, Vom V-e, 1854; v. Bar, Zur Lehre vom V. u. Theilnahme am Verbrechen, Hannov. 1859; Cohn, Zur Lehre vom versuchten und unvollendeten Verbrechen, Bresl. 1880.

Versur (v. lat.), 1) Umwenden; 2) Geldaufnehmen; 3) Waarenumsatz, Umschlag; bes. 4) in Polen die Johanniszeit, wo die Gutsbesitzer in die größeren Städte kommen, um die Finanzgeschäfte abzumachen, Gesinde zu miethen 2c.

Vertagen, 1) auf einen gewissen Tag bestimmen oder verlegen; bes. 2) die Sitzungen einer berathenden Versammlung bis auf Weiteres aussetzen.

Vertaizon (spr. Wertäsong), Marktflecken im französischen Departement Puy de Dôme, Station der Paris-Lyon-Mittelmeerbahn; 2100 E.

Vertebra (lat.), Wirbel; **Vertebralsystem** (Spinalsystem), zum Unterschied von Cerebralsystem die Gesammtheit des Rückenmarkes u. der daraus entspringenden Nerven.

Vertebrata (Wirbelthiere), s. Knochenthiere.

Vertentes, Gebirgszug in der brasilianischen Provinz Minas Geraes.

Vertesgebirge, Theil des Bakonyerwaldes in den ungarischen Comitaten Weißenburg und Komorn.

Vertex (lat., Scheitel), bei den Insecten der zwischen den Augen liegende und oft mit Nebenaugen versehene Kopftheil, welcher sich meist als Abplattung von den umgebenden Partien abgrenzt.

Vertical (v. lat.), 1) so v. w. senkrecht od. perpendiculär; 2) was gerade über dem Scheitel eines Menschen ist.

Verticalfeuer, das Werfen von Geschossen im hohen Bogen, im Gegensatz zum directen Feuer.

Verticalkreis (Scheitelkreis), jeder durch den Scheitel- u. Fußpunkt (Zenith und Nadir) des Beobachters gehender größter Kreis der Himmelskugel. Jeder V. steht auf dem Horizont senkrecht und schneidet denselben in 2 um 180° von einander entfernten Punkten.

Verticallinie (Scheitellinie), die durch Zenith u. Nadir gehende, mithin als Achse des Horizonts zu betrachtende gerade Linie, welche von der Lothlinie nur um den geringen Betrag abweicht, um welchen diese durch die sphäroidische Gestalt und ungleich vertheilte Masse der Erde von der Richtung zum Mittelpunkte der letzteren für den betreffenden Beobachtungsort abgelenkt wird.

Verticillaria (V. *R.* et *P.*), Pflanzengattung aus der Familie der Clusiaceae; Art: V. acuminata, in Peru, gibt einen grünlichen als Marienbalsam bekannten Balsam.

Verticillatus (lat.), in der Botanik so v. w. quirlständig, von Pflanzenblättern gebraucht.

Verticillium (V. *N.* ab *Es.*), Schimmelpilzgattung aus der Familie der Hyphomycetes-Mucedines, gehört zu Botrytis.

Verticordia (Herzwenderin), Beiname der Venus, sollte die Gemüther der Frauen zum Besseren wenden u. erhielt, als drei Vestalinnen zugleich gefallen waren, 122 v. Chr. einen Tempel vor dem Collinischen Thore. Allgemeiner wurde sie als eine in magischen Künsten, bes. in Einwirkung auf das menschliche Herz, erfahrene Venus betrachtet. Ihr Fest am 1. April.

Verticordia (V. *De C.*), Pflanzengattung aus der Familie der Myrtaceae-Chamaelaucieae; Arten: Bäume u. Sträucher in Neuholland.

Vertigo (Pupa septemdentata), Art der Gattung Windelschnecke, 1 Linie lang, in Deutschland häufig, an alten Baumstämmen.

Vertigo, s. Schwindel.

Vertot d'Auboeuf (spr. Werto Doböff), René Aubert de V., französischer Geschichtschreiber, geb. 1655 auf dem Schlosse Benetot in der Normandie, wurde Kapuziner, 1677 Prämonstratenser, 1701 Weltgeistlicher u. Mitglied der Akademie, der Schönen Wissenschaften, 1703 Secretär der Herzogin von Orléans, 1715 Historiograph des Malteserordens u. st. 1735 zu Paris. Er schr.: Histoire des révolutions de Portugal, Par. 1680 u. 1689, deutsch Regensb. 1688; Histoire des révolutions de Suède, Par. 1696 u. ö., 2 Bde.; Histoire des révolutions dans le gouvernements de la république romaine, Haag 1720, 3 Bde., deutsch Zür. 1750 u. Wien 1803; Histoire des chevaliers de Malte, Par. 1726, 4 Bde., fortgesetzt von Bussy, 1859, 3 Bde.; Oeuvres choisies, gesammelt, Par. 1819—21, 12 Bde., ebd. 1830—34, 6 Bde.

Vertou (spr. Wertu), Cantonshauptort im französischen Departement Niederloire, Station der Orléansbahn; 5400 Ew.

Vertrag, 1) so v. w. Contract (s. d.); 2) in staatsrechtlichem Sinne so v. w. Tractat (s. d.).

Vertragstheorie, s. Staatstheorie.

Vertumnus (v. verto), Gott der Wandlung, bes. in Bezug der Veränderungen der Früchte von der Blüthe bis zur Reife; vorzugsweise Gott des reifenden Herbstes, daher Gatte der Pomona (s. d.) u. sein Fest, die **Vertumnalien** am 13. August. Weiterhin wurde seine Verwandlungsgabe auf Kunstfertigkeit u. Gewandtheit mit Anstand erweitert, so daß er als Prädicat Jupiters od. Mercurs galt. Dem Tiber, der einst über das Forum lief, soll er seine abwendende Richtung gegeben haben. Ein Standbild hatte er im Vicus Jugarius, eine Kapelle am Aventin. Dargestellt war er als schöner rüstiger Mann voll Milde, mit Früchten od. Gras bekränzt, Winzermesser u. Füllhorn in Händen.

Vertus (spr. Wertü), Stadt im französischen Departement Marne, Station der Ostbahn; Schloß, 2500 Ew.

Verulam, s. Bacon 2).

Verus, Lucius Aelius, Sohn des gleichnamigen, von Kaiser Hadrian adoptirten, aber noch vor dem Kaiser verstorbenen Vaters, ward von Antoninus Pius adoptirt u. 161 n. Chr. Mitkaiser des Marcus Aurelius. Er war ein Schwelger u. st. 169.

Vervactor, römische Gottheit, unter deren Schutz das Brachfeld (Vervactum) hergerichtet wurde.

Verviers (spr. Werwieh), Stadt in der belgischen Provinz Lüttich, an der Vesdre, Station der belgischen Staatsbahnen, u. Mittelpunkt der großartigsten Tuch- u. Kasimirfabrication (jährlich gegen 400,000 Stück); 43,800 E. V. gehörte früher zur Markgrafschaft Franchimont u. wurde erst 1651 zur Stadt erhoben.

Vervins (spr. Werwäng), Stadt im französischen Departement Aisne, an der Vilpion, Station der Nordbahn, Sitz eines Gerichtshofes erster Instanz, bedeutende Industrie; 3200 Ew. Hier 2. Mai 1598 Friede zwischen Heinrich IV. von Frankreich u. Philipp II. von Spanien.

Verwachsung (Synechia), derjenige Zustand, in welchem getrennt sein sollende Theile mit einander organisch zusammenhängen. Beispiele hievon geben V-en der Finger und Zehen, der Gelenkenden der Knochen (Anchylosen), der Zunge mit der Grundfläche der Mundhöhle, der inneren Wangenfläche mit dem Zahnfleisch, der inneren Augenlidfläche mit dem Augapfel u. s. w. Rücksichtlich der Entstehungsweise ist die V. entweder a n g e b o r e n, in Folge von Hemmungsbildung, od. e r w o r b e n in Folge von vorausgegangenen plastischen Entzündungen, wobei die entzündeten Flächen in anhaltender Berührung waren. Da diese beiden Momente vorzüglich bei den serösen Häuten, welche Körperhöhlen auskleiden (z. B. Brust- und Unterleibshöhle), und zugleich Eingeweide einschließen, gegeben sind, so gehören die V-en dieser Membranen zu den häufigsten. Nach Art der V. u. ihrem Sitze sind auch die nachtheiligen F o l g e n derselben verschieden. An äußeren Theilen tritt durch sie Entstellung, Formveränderung, Bewegungsbehinderung ein, an inneren, bes. an wichtigen Organen, wie Herz od. Lungen, können gleichfalls sehr bedeutende Functionsstörungen dadurch bedingt werden. Aeußere V-en kann man durch Trennung mit schneidenden Werkzeugen, oder durch Zerreißung heben, worauf dann die Wiederverwachsung zu hindern ist. V. und dadurch verursachte Verschließung von Oeffnungen, Kanälen u. Höhlen, s. Atresie.

Verwaltung (A d m i n i s t r a t i o n), 1) die wirthschaftliche Fürsorge für ein Vermögen, sei es nun eigenes oder fremdes; die V. fremder Vermögenstheile ist entweder durch Gesetz be-

gründet oder durch den Richter angeordnet oder durch Vertrag herbeigeführt. Die Rechte und Verbindlichkeiten des Administrators sind in der Regel nach den Grundsätzen des Mandates zu beurtheilen; 2) so v. w. Staatsverwaltung, s. u. Staatsverfassung S. 8; vgl. auch Administrativjustiz.

Verwandlung. 1) Aller Völker Sagen reden von V. Abgeschiedener in Pflanzen oder Thiere (Schwäne u. a. Vögel, Bären, Wölfe, s. Werwolf), oder Lebender (Menschen u. Götter), die wegen Vergehen in Bäume, Steine (s. Versteinung), Thiere (Mädchen durch Venus in Katzen und Mäuse) verwandelt wurden. Zauberinnen (Hexen) können sich in verschiedene Thiere [s. Magie f)], Götter in beliebige Wesen verwandeln, bes. die Meergötter (s. Proteus, Telchinen, Thetis), was auf den mannichfach wechselnden Veränderungen des Wassers beruht. Vgl. Metamorphose 3); Thierdienst; 2) geometrische Umgestaltung z. B. eines Dreiecks in ein Parallelogramm von gleicher Grundlinie u. halber Höhe, wodurch der Flächeninhalt beider gleichgestellt wird; 3) bei Theatervorstellungen die Vertauschung von Bühnendecorationen mit anderen.

Verwandtschaft, 1) (Blutsverwandtschaft, Cognatio, Consanguinitas), die durch Erzeugung begründete Verbindung zwischen zwei oder mehreren Personen. Ueber gerade Linien und Seitenlinien der V. s. Genealogie. Die Nähe der Verwandtschaft wird nach Graden bestimmt. Nach der Berechnungsart des Römischen Rechtes macht jede Zeugung einen Grad aus u. darauf gründet sich die Regel: So viel Zeugungen erforderlich sind, um eine Verwandtschaft zwischen zwei bestimmten Personen zu begründen, in dem so vielsten Grade sind diese Personen mit einander verbunden (Tot sunt gradus, quot sunt generationes). Vater u. Sohn sind demnach im ersten, Großvater u. Enkel im zweiten, Bruder u. Schwester im zweiten, Oheim und Neffe im dritten, Kinder verschiedener Geschwister (Geschwisterkinder) im vierten Grade mit einander verwandt. Das Kanonische Recht befolgt bei der Berechnung der Grade in auf- u. absteigender Linie dieselbe Regel; in Ansehung der Berechnung der Seitenverwandtschaft hingegen stellt es folgende Regel auf: In dem Grade, in welchem jeder der Seitenverwandten mit dem gemeinschaftlichen Stammvater verwandt ist, in demselben Grade sind sie unter sich verwandt. Alle unter sich durch das Blut verwandten Personen heißen Cognaten im weiteren Sinne. Ist aber die Verwandtschaft zwischen zwei Personen durch lauter Mannspersonen u. durch lauter eheliche Zeugungen begründet, so heißen sie Agnaten. Wenn dagegen die Verwandtschaft zwischen ihnen durch eine Frauensperson vermittelt ist, so heißen sie Cognaten im engeren Sinne. Als die regelmäßige Grenze der Cognation galt (nach Römischem Recht) der sechste Grad. Das Deutsche Recht bezeichnete die Verwandtschaft nicht nach Graden, sondern nach der Entfernung vom gemeinschaftlichen Stammvater, also nach Gliedern oder Generationen. Neben der Blutsverwandtschaft gibt es auch künstliche, der wirklichen V. nachgebildete Verhältnisse, welche auch gewisse Eheverbote zur Folge haben, nämlich die Geistliche V. u. die Gesetzliche V.; s. u. Ehe S. 1055. Ueber Schwägerschaft, welche häufig fälschlich zur V. gerechnet wird, s. u. Schwager. 2) (Chem., Affinität), die allgemein gebräuchliche, obschon sehr unpassende Bezeichnung für die chemische Anziehung oder das Streben, sich zu einem einzigen homogenen mit neuen Eigenschaften begabten Körper zu vereinigen. Diese Vereinigung (s. Verbindung) ist um so inniger u. geht um so leichter u. sicherer von Statten, je ungleichartiger in ihren chemischen Eigenschaften die zu vereinigenden Theile sind. Die Anziehung durch V. unterscheidet sich von Adhäsion und Cohäsion besonders dadurch, daß das Produkt derselben nicht mechanisch in seine Bestandtheile zerlegt werden kann. Um eine Trennung zu bewirken, ist entweder chemische Action (durch überwiegende V. eines dritten Körpers) od. eine Molecularkraft (Licht, Wärme, Elektricität) nöthig. Die graduellen Unterschiede in der chemischen Anziehung geben sich in den Erscheinungen kund, deren gemeinsame Ursache man durch Wahl-V. bezeichnet. Während durch Einfache V. zwei Körper sich vereinigen, ohne daß einer derselben zerlegt wird, also a sich einfach mit b verbindet (z. B. Salpetersäure mit Kali zu salpetersaurem Kali), werden vermöge der Wahl-V. die Bestandtheile ausgetauscht. Man unterscheidet: a) Einfache Wahl-V., welche dann vorliegt, wenn ein Körper sich nur mit Einem Bestandtheile des andern vereinigt, so daß der mit diesem verbunden gewesene ausgeschieden wird (z. B. kohlensaurer Kalk u. Schwefelsäure geben schwefelsauren Kalk u. freie Kohlensäure). b) Doppelte Wahl-V. veranlaßt gegenseitigen Austausch der Bestandtheile: Schwefelsaures Ammoniak u. salpetersaures Kali geben salpetersaures Ammoniak und schwefelsaures Kali. c) Prädisponirende V. bringt die Vereinigung zweier an sich dazu nicht energisch genug strebender Körper durch Dazutreten eines dritten zu Stande, der große Neigung hat, sich mit der entstehenden Verbindung zu vereinigen, z. B. Stickstoff u. Sauerstoff der Luft bestehen unverändert neben einander; tritt aber Kali hinzu, so verbinden sich jene zu Salpetersäure, welche sich (Salpeter bildend) rasch des Kali bemächtigt. d) Reciproke V., hervortretend bei Aenderung der äußeren Umstände, ist eine Rückbildung, bei welcher $a + c$ u. $b + d$ in $a + b$ u. $c + d$ verwandelt werden u. umgekehrt. Diese Erscheinung zeigt sich besonders dann häufig, wenn man die betreffenden Körper das eine Mal auf trockenem, das andere Mal auf nassem Wege auf einander wirken läßt. 3) (Geom.), die theilweise Uebereinstimmung begränzter Flächen u. Räume in Gestalt u. Größe. Die verwandten Figuren oder Körper sind entweder congruent (vollständig gleich u. ähnlich) ob. blos ähnlich, ob. collinear (mit ihren Einzelntheilen in Bezug auf irgend eine gedachte Gerade, gleichgelagert).

Verweisung (Verbannung, Poena relegationis), s. Landesverweisung.

Verweisungserkenntniß (Verweisungsbeschluß),

im neueren Strafverfahren der gerichtliche Beschluß, welcher auf die von der Staatsanwaltschaft erhobene Anklage die Eröffnung des Hauptverfahrens u. die Versetzung des Angeschuldigten in den Anklagestand ausspricht. Vgl. Deutsche Reichsstrafproceßordnung von 1877 §. 196 ff.

Verwesung, die unter dem Einfluß des atmosphärischen Sauerstoffes stattfindende Zersetzung organischer Körper, deren Wasserstoff sich zunächst mit dem Sauerstoff zu Wasser vereinigt unter Zurücklassung einer Kohlenwasserstoffverbindung, welche sich im Verlaufe der V. nicht blos oxydirt, sondern meist auch noch Kohlensäure entwickelt, deren Sauerstoff aber dann nicht aus der Atmosphäre stammt, sondern dem organischen Stoffe selbst entnommen ist. Zuletzt bleibt ein sehr kohlenstoffreicher Körper, dessen weitere Zerlegung in die Elemente nicht mehr als V. zu betrachten ist. Unter veränderten äußeren Umständen kann ein faulender Körper in V. u. ein verwesender in Fäulniß übergehen. Ein gleichzeitiges Auftreten beider Zersetzungsvorgänge findet bei beschränktem Luftzutritt u. Wassermangel statt u. heißt Vermoderung (s. d.).

Verwickelung, in der epischen u. dramatischen Poësie die der Handlung des Helden entgegentretenden fremden Bestrebungen u. Einwirkungen, deren Höhepunkt als Knoten bezeichnet wird; s. Drama S. 831.

Verwitterung, die größtentheils mit Zerklüften u. Zerfallen verbundene freiwillige Zersetzung verschiedener Körper; a) bei Mineralien, die meist sehr langsam vorschreitende Umänderung mit oder ohne Sauerstoffaufnahme. In sehr großem Maßstabe findet sich der Proceß der V. in den Thongebilden vollzogen, indem diese größtentheils aus verschiedenen Verbindungen von Thonerdesilicaten mit kieselsauren Alkalien u. Erden (im Feldspath, Augit, der Hornblende, dem Albit u. s. w.) dadurch entstanden sind, daß Kohlensäure die alkalischen und erdigen Silicate zersetzte u. das ausgewaschene Thonerdesilicat mehr od. weniger rein zurückließ; b) bei Krystallen das durch freiwilliges Entweichen des Krystallwassers an trockener Luft eintretende Undurchsichtigwerden u. Zerfallen; c) bei Erzen, das dem Schmelzproceß in vielen Fällen vorausgehende Abliegen an der Luft, welches die Absonderung des Schieferthones u. Lettens von den Erznieren bezweckt, kommt bes. häufig bei Eisenerzen und Galmei vor; d) das allmähliche Verschwinden des Bindemittels, der Farbe, überhaupt aller löslichen Theile bei Holz u. anderen organischen Stoffen, welche dem Witterungswechsel ausgesetzt sind.

Verwundung, s. Wunde.

Verwünschung, 1) (Imprecatio), der unter Anrufung der Götter gegen Frevler ausgesprochene Wunsch, daß alles Unglück über sie kommen möge, s. Execration 1); Fluch; Alkibiades; Oedypus; Erinyen. 2) In nordischen u. germanischen Sagen die häufig mit Runnenzauber verbundene Beschwörung böser Mächte gegen denjenigen, den ein Unglück treffen sollte. Ziel der V. ist Verwandlung in Thier- oder andere Gestalt.

Verzahnung, 1) bei Holz u. Mauerwerk der zum Verband dienende wechselseitige Eingriff; 2) bei Räderwerk die zum Zwecke der Bewegungsfortpflanzung in einander greifenden Vorsprünge der Radkränze.

Verzapfen, 1) die Holzverbindung mittelst eines in die dazu passende Vertiefung eingefügten Vorsprunges (Zapfens); 2) so v. w. Ausschank.

Verzicht (Renuntiatio), 1) im weiteren Sinne jede Aufgebung eines wirklichen oder vermeintlichen Rechtes; 2) die rechtsgültige Erklärung, daß man von einem wirklich zustehenden Rechte keinen Gebrauch machen wolle. In der Regel kann man allen Rechten entsagen, aber nicht seinen Pflichten, weßhalb ein V. rechtlich ungültig ist, wenn ihm eine Pflicht entgegensteht. Selbstverständlich muß der Verzichtende überhaupt veräußern können u. wissen, worauf er verzichtet. Ein Recht, auf das verzichtet worden, bleibt verloren (ad jura renuntiata non datur regressus), wenn es nicht durch neuen Erwerbsgrund wieder auflebt. Im Zweifel ist ein V. immer so eng wie möglich aufzufassen.

Verzierung, 1) jede zur Ausschmückung eines Gegenstandes dienende, zu seiner Verwendung nicht wesentlich nothwendige Gestaltung od. Färbung seiner Oberfläche; 2) in der Musik die Ausschmückung melodischer Hauptnoten durch kleinere Nebennoten, um der Melodie einen besonderen Nachdruck oder höheren Reiz zu verleihen, wie z. B. Vorschlag, Nachschlag, Doppelschlag, Mordent, Triller rc.

Verzinken, 1) das Ueberziehen metallener (meist nur eiserner) Gegenstände mit einer Haut aus metallischem Zink, hat vor dem Verzinnen den Vorzug, daß das Eisen dadurch weit sicherer gegen das Rosten verwahrt ist; es geschieht durch Eintauchen in geschmolzenes Zink. Da das Zink mit dem Eisen sehr leicht eine Legirung eingeht und Eisenkessel bald am Boden durchschmelzen würde, so füllt man dieselben zu $^2/_3$ mit Blei, auf dem das geschmolzene Zink, in welches die Eisengegenstände getaucht werden sollen, sich ohne bemerkbare u. dann nicht schädliche Beimengung von Blei erhält. Der über dem Bleiniveau befindliche Kesselrand ist mit Thonüberzug versehen. Auf dem Zinkbade befindet sich eine Schichte Chlorzink u. die zu behandelnden Stücke sind zuvor in ein Bad von Chlorzink u. Salmiak getaucht. Das V. geht leichter von Statten als das Verzinnen u. liefert einen inniger anschließenden, nicht wie bei diesem feinporigen, sondern dichten Ueberzug, der nur bei Speisegeräthen u. dgl. wegen der Oxydbildung nicht verwendbar ist. Da das Zink wegen seines stark elektropositiven Verhaltens dem damit überzogenen Eisen als galvanischer Schutz dient, so nennt man verzinktes Eisen im Allgemeinen G a l v a n i s i r t e s E i s e n. Das im Handel vorkommende ist aber stets auf oben erwähnte Art mit geschmolzenem Zink überzogen. Zu dem wirklich auf galvanischem Wege vorzunehmenden V. bedient man sich einer Lösung von Zinksulfat unter der bei Galvanoplastik üblichen Be-

handlung. 2) Bei Holzarbeit das Zusammenfügen durch Verzahnung (s. d.).

Verzinnen, das bei sehr vielen Gebrauchsgegenständen aus Metall, namentlich bei dem so vielfach verwendeten Weißblech in großem Maßstab ausgeführte Ueberziehen mit Zinn, wird theils wegen der fast silberhellen Farbe des letzteren, mehr aber noch wegen dessen Luftbeständigkeit u. Widerstandsfähigkeit gegen Salze, Fett- u. Pflanzensäuren bei Kupfer, Messing u. Eisen seit den ältesten Zeiten in Anwendung gebracht. a) Trockenes Verzinnen. Die Gegenstände werden vor dem V. blank gebeizt (meist mit verdünnter Schwefelsäure, Eisen auch mit Salzsäure), dann werden sie abgescheuert u. in das Zinnbad gebracht oder bei Gefäßen das geschmolzene Zinn hineingegossen u. unter Beigabe von Colophonium u. Salmiak (bei Eisenblech wohl auch Talg) mit Werg auf der Fläche verbreitet (der Salmiak bildet mit dem durch Erhitzen entstandenen Oxydulhäutchen des Kupfers ein schmelzendes Doppelsalz u. erleichtert somit die innige Berührung mit dem metallischen Kupfer). Dem Zinnbad wird häufig bis ein Dritttheil Blei zugesetzt, was man in der irrigen Voraussetzung, Blei werde durch Zinn als das elektropositivere Metall gegen Auflösungsmittel geschützt, für unschädlich hielt; allein es wird im Gegentheil, bei nur noch 3 pCt. Bleigehalt der Legirung, Blei aus derselben durch Essig aufgelöst u. im Ganzen wird um so mehr Metall gelöst, je mehr es Blei enthält, auch wird die Zinnbleilegirung stärker angegriffen als Blei für sich. Speise- u. Kochgeräthe sollten also nur mit bleifreier Verzinnung versehen werden. b) Auf nassem Wege oder vielmehr galvanisch verzinnt man bes. kleinere Gegenstände aus Eisen, Messing u. s. w., indem man sie in einem verzinnten Kupferkessel mit einer Weinsteinlösung u. feingekörntem Zinn kocht. Das dabei sich auflösende Zinn schlägt sich auf den anderen Metallen als dichte Schicht nieder, die dann noch durch Scheuern Politur erhält; s. Stecknadeln.

Verzug, s. Mora.

Verzuolo, Marktflecken in der italienischen Provinz Cuneo, District Saluzzo; 4400 Ew.

Verzy (spr. Wersi), Marktflecken im französischen Departement Marne, Weinbau; 1300 Ew.

Vesal (**Vesalius**), Andreas, berühmter Anatom, geb. 31. Dec. 1514 zu Brüssel, aus einer, aus Wesel (daher der Name) stammenden Familie, studirte zu Löwen u. Paris bes. Anatomie, lehrte seit 1540 in Basel, seit 1544 in Padua, Bologna u. Pisa, ward Leibarzt des Kaisers Karl V. u. des Königs Philipp II. von Spanien, von der Inquisition zum Tode verurtheilt, welche Strafe in eine Pilgerfahrt nach dem hl. Grabe verwandelt wurde, litt auf der Rückkehr bei der Insel Zante Schiffbruch, u. st. 15. Oct. 1564 den Hungertod. Er gilt als Begründer der neueren Anatomie; sein berühmtestes Werk: De corporis humani fabrica libri septem, erschien zuerst in Basel 1543 (mit Holzschnitten u. Zeichnungen von oder nach Tizian), zuletzt in Amsterdam 1640. Eine vollständige Sammlung seiner Schriften besorgten Boerhave u. Albinus, Leyd. 1725, 2 Bde. In derselben findet sich auch die Kritik über die Anatomie des Fallopio, die er 1561 schrieb, die aber erst 1564 zu Venedig im Druck erschien. Vgl. die biographischen Schriften von Burggraeve, Gent 1841; Mersman, Brügge 1845, u. Weynants, Löwen 1846.

Vesconti, Kaspar, s. Visconti.

Vescovano, Marktflecken in der italienischen Provinz Padua, am Kanal Santa Caterina; 4300 Ew.

Vescovati, Nebenlinie der Gonzaga, s. d.

Vescovato, 1) Marktflecken auf Corsica, 1500 Ew.; 2) Marktflecken in der italienischen Provinz Cremona, 2500 Ew.

Vesen, Getreideart, so v. w. Dinkel.

Véséronces (**Vézeronces**, spr. Weserongs), Stadt im französischen Departement Isère, am Rhône, 1500 Ew. Hier 524 Sieg der Burgunder unter Godomar über die Franken unter Chlodomir.

Vesgre (spr. Wesger), zwei Flüsse in Frankreich: 1) im Departement Eure-Loir, mündet bei Anet in die Eure; 2) im Departement Sarthe, mündet unweit Sables in die Sarthe.

Vesica (lat.), Blase, bes. Harnblase; **Vesicantia**, blasenziehende Heilmittel; **Vesicatorium**, Blasen- oder Zugpflaster.

Vesicaria (V. *Lam.*), Pflanzengattung aus der Familie der Cruciferae-Alyssineae, 15. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten: V. sinuata, an Felsen bei Fiume; V. grandiflora, in Texas, Zierpflanze, mit großen, gelben Blumen.

Vesir, s. Wesir.

Vesling, Johann, geb. 1598 in Minden, machte botanische Reisen im Orient, wurde 1632 Professor in Padua u. st. 1649. Er schr. u. a.: Syntagma anatomicum, Padua 1641, 9. A. Utrecht 1696; Catalogus plantarum horti patavini, Padua 1642.

Veslingia, 1) V. *Fabr.*, Pflanzengattung aus der Familie der Portulaceae, gehört zu Aizoon *L.*; Art: V. canariensis, auf den Canarischen Inseln u. in NAfrika; 2) V. *Visan.*, Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Corymbiferae; Art: V. scabra, in Nubien.

Vesontio, Hauptstadt der Sequaner in Gallia Belgica; hier schlug 58 v. Chr. Cäsar den Ariovist; jetzt Besançon.

Vesoul (spr. Wesuhl), Hauptstadt des französischen Departements Obersaône, am Zusammenflusse des Durgeon u. der Colombine, u. am Fuß des 1391 Fuß hohen Kegelberges La Motte, Station der Paris-Lyon-Mittelmeer- u. der französischen Ostbahn, Sitz der Departementsbehörden u. eines Gerichtshofs; hat ein Lyceum, Lehrerseminar, öffentliche Bibliothek, u. 8500 Ew. Dabei mehrere Hütten- u. Hammerwerke, sowie eine Mineralquelle. Auf dem Berge La Motte ist seit 1854 ein Standbild der hl. Jungfrau Maria errichtet zum Danke für die Fernhaltung der Cholera 3. Jan. 1814 bei V. siegreiches Treffen der Österreicher u. Bayern gegen die Franzosen.

Vespasianus, Titus Flavius V., geb. 9 n. Chr. bei Reate in Mittelitalien als der Sohn eines Zollbeamten, diente erst unter Caligula als Volkstribun in Thrakien, wurde dann Quästor in Kreta u. Kyrene, später Aedil u. Prätor, 51 Consul,

dann Statthalter in Afrika, 67 n. Chr. Feldherr gegen die aufständischen Juden, im Juli 69 von den Legionen des Orients als Gegenkaiser des Vitellius gewählt, eroberte Alexandrien, zog 70 n. Chr. in Rom als Kaiser ein, schlug nach einander die Parther, Sarmaten und Bataver, legte Colonien an, regelte die Staatseinnahmen, stellte strenge Rechtspflege u. die Mannszucht im Heere her, förderte Wissenschaften und Künste, führte Bauten aus, unter denen der Wiederaufbau des Capitols, der Friedenstempel auf dem Forum u. das Amphitheatrum Flavium (später Colosseum genannt) waren, u. st. 23. Juni 79 an der Ruhr zu Rom mit Hinterlassung von zwei Söhnen, Titus u. Domitianus, die ihm als Kaiser folgten.

Vesper (v. lat.), 1) eigentlich Abend, später Nachmittag; 2) derjenige Theil des kanonischen Stundengebetes, der das Abendgebet bildet (daher früher auch Lucernarium); ihrem Baue nach im römischen Breviere das Gegenstück der Laudes, wie diese aus fünf Psalmen mit Antiphonen, einem Capitel, Hymnus, Versikel sammt Responsorium, Canticum (Magnificat) sammt Antiphon, den Kirchengebeten des Tages u. den öfters sich anreihenden Commemorationen, Suffragien und Preces bestehend; s. Brevier. 3) Der Nachmittagsgottesdienst bei den Katholiken.

Vesperbild (auch Pietà), in der bildenden Kunst die Darstellung Mariens mit dem Leichnam Christi auf ihrem Schooße.

Vespidae (Echte Wespen), Unterfamilie der Raubwespen mit den Gattungen: Vespa Polistes, Eumenes u. Odynerus.

Vespillones, die im Dienste der Libitinarii stehenden Leichenträger bei den Römern.

Vespolate, Marktflecken in der italienischen Provinz Novara, an der Arbogna u. der Eisenbahn Arona-Genua, 3200 Ew.

Vespucci (spr. Vesputschi), Amerigo, geb. 9. März 1451 zu Florenz, befand sich, als Colombo seine zweite Reise nach Amerika vorbereitete, in Sevilla, unternahm, durch dessen Erfolge angeregt, gleichfalls eine Reise nach der Neuen Welt, trat dieselbe 10. Mai 1497 von Cadiz aus an, erreichte 16. Juni 1497 das südamerikanische Festland an der NOKüste der jetzigen Republik Venezuela, kehrte im Juni 1498 nach Sevilla zurück, trat in Dienste des Königs Emanuel von Portugal, unternahm zwei Reisen nach Amerika, u. zwar 10. Mai 1501 u. 10. Mai 1503, trat nach Colombo's Tode 1506 wieder in spanische Dienste zurück, besuchte in solchen noch öfters den nach seinem Tode nach ihm Amerika benannten Erdtheil als Steuermann u. Geograph und st. 22. Febr. 1512 zu Sevilla. Von ihm selbst rühren noch her eine Karte von Amerika, 4 Reisebriefe, ein Tagebuch über 4 seiner Reisen u. Briefe auf 22 Blättern in Quart. Der bisherigen allgemeinen Annahme entgegen, daß der neue Welttheil durch die Neider Colombo's nicht nach dessen Namen, sondern nach V-s Vornamen Amerigo Amerika genannt worden wäre, weist A. v. Humboldt in den Kritischen Untersuchungen über die historische Entwickelung der geographischen Kenntnisse der neuen Welt, Berl. 1836 ff., 3 Bde., nach, daß Amerika seinen Namen von Deutschland aus erhalten habe, indem Martin Waldseemüller, der Uebersetzer eines Auszuges von V-s Geschichte seiner Entdeckungsreisen, den Vorschlag gemacht habe, den neuen Erdtheil zu des Verfassers Ehren Amerika zu nennen. Vgl. A. M. Bandini, Vita et lettere di A. V., Flor. 1745 (deutsch Hamb. 1747); C. Toze, Christ. Columbus gegen die ungegründeten Ansprüche des A. V. u. M. Behaim gerechtfertigt, Gött. 1761; A. v. Varnhagen, A. V., son caractère, ses écrits, sa vie et ses navigations, Lond. 1869; Derselbe, Nouvelles recherches sur les derniers voyages du navigateur fiorentine, Wien 1869; Derselbe, Ainda A. Vespucci, novos estudos, ebd. 1874.

Vesta, 1) Beschützerin des Hauses, der Stadt, die römische Herdgöttin, s. Hestia. 2) V., Planet, einer der zuerst aufgefundenen (der 4.) unter den sog. Asteroïden, entdeckt von Olbers in Bremen am 29. März 1807, ist unter günstigen Umständen dem unbewaffneten Auge sichtbar u. kommt dann an Helligkeit einem Sterne 6.—7. Größe gleich. Der wahre Durchmesser wurde von Mädler zu 66 Meilen angegeben, was aber zu hoch gegriffen scheint. Die Bahnelemente sind: Halbe große Axe $2,_{361}$, Excentricität $0,_{08924}$. Umlaufszeit 1325 Tage, Länge des Perihels 250 Grad, 46 Minuten, 23 Secunden, Länge des aufsteigenden Knotens = 103 Grad, 24 Minuten, 37 Secunden, Neigung der Bahn = 7 Grad, 7 Minuten, 51 Secunden, mittlere tägliche Bewegung $978,_{02}$ Secunden, Epoche 1865 März $11,_{5}$ mittlere Berliner Zeit.

Vestalia, ein zum Andenken der alten einfachen Häuslichkeit der Vesta am 9. Juni zu Rom mit Opfern von Brod, Salz, Gemüsen gefeiertes Fest. Bäcker u. Müller bekränzten die Mühlsteine u. ließen sie u. die Mühlesel ruhen zur Erinnerung an die Zeit, wo man das Getreide noch nicht mahlte, sondern auf dem Herde röstete, und der durch die Göttin gewährten täglichen Nahrung; die Matronen zogen barfuß in den reich geschmückten Tempel, zu welchem die Esel mit Brod u. Blumen bekränzt geführt wurden; sieben Tage lang zuvor stand der Tempel der Reinigung wegen für Jedermann offen, weßhalb die Flaminica in tiefer Trauer war (s. Religiosi dies). Opfer erhielt Vesta außerdem am 1. u. 13. Febr. u. bes. am 1. März, dem alten Neujahrstage.

Vestalinnen (Vestales, nämlich Virgines, Vestalische Jungfrauen), Priesterinnen der Vesta in Italien, wo zu Alba Longa Rea Silvia Vestalin war. In Rom waren es unter Numa zuerst zwei, dann vier V., die Servius Tullius auf sechs vermehrte. Anfangs wurden sie von den Königen, später vom Pontifex maximus gewählt. War nämlich eine Stelle leer, so las er 20 freigeborne Jungfrauen (s. Patrimi), die nicht unter 6 u. nicht über 10 Jahre alt u. von leiblichen Gebrechen frei sein mußten, aus, von welchen die Volksversammlung Eine durch das Loos wählte; später wählte der Pontifex maximus allein mit Beachtung der gesetzlichen Bestimmungen und mit den Worten: Te, Amata,

capio (d. i. Dich, Geliebte, nehme ich!). Damit wurde sie der väterlichen Gewalt entzogen u. emancipirt (s. Lotus capillata). Die Aelteste hieß Vestalis maxima. Die V. verpflichteten sich zu dreißigjähriger Jungfrauschaft, zehn Jahre lang erlernten sie den Dienst, zehn Jahre übten sie ihn aus u. zehn Jahre unterrichteten sie die Ersteren. Sie trugen ein weißes, purpurverbrämtes, langes Gewand, Stirnbinde und Schleier (s. Suffibulum). Da in ihnen die Reinheit und Hoheit ihrer Göttin repräsentirt werden sollte, so standen sie in großem Ansehen: sie waren unverletzlich, erschienen öffentlich mit einem Lictor u. ihr zufälliges Begegnen eines zum Tode geführten Verbrechers bewirkte dessen Begnadigung; im Theater hatten sie einen Ehrensitz; ihre Amtswohnung war das Atrium Vestae hart am Tempel, wo sie auf Staatskosten verpflegt wurden. Dagegen waren sie zu gewissenhaftester Erfüllung ihrer Pflichten: Bewahrung der Jungfräulichkeit, Unterhaltung des heiligen Feuers, Bereitung des Salzes und Getreides zu den Opfern (s. Mola), täglicher Besprengung des Tempels mit Wasser, das sie selbst aus der Quelle der Camenen zu holen hatten (s. Tarpeja) und zu Verrichtung der vorgeschriebenen Opfer verpflichtet. Leichtere Vergehen der V. bestrafte der Pontifex maximus nach Verhältniß; hatte aber eine Vestalin das hl. Feuer erlöschen lassen (immer hatte Eine die Nachtwache; vgl. Hestia S. 564), so wurde sie von ihm mit Ruthen gepeitscht. Verletzte eine Vestalin die Keuschheit, so wurde ihr Verführer des Incests schuldig erachtet und zu Tode gepeitscht, sie selbst aber lebendig begraben: auf einer Bahre mit Decken verhüllt, wurde sie unter stiller Begleitung der trauernden Verwandten und Freunde auf den Campus sceleratus (s. d.) getragen, wo der Pontifex, nachdem er ein geheimes Gebet gesprochen, sie auf einer Leiter in eine mit einem Bette, etwas Brod, Milch, Wasser und Öl versehene (so sollte das Piaculum des Hungertodes einer Gottgeweihten vermieden werden) Gruft hinabsteigen ließ, welche sofort verschüttet wurde. Das war als Staatsunglück ein Tag tiefer Trauer für Stadt und Land. Vgl. Tuccia; Claudia 1); Ops; Phallos; Sieb; Haaropfer unter Haar. Ebenso wurden bei den Inkas in Peru Sonnenjungfrauen, welche ihr Gelübde verletzten, erdrosselt.

Vestararius (Vestiarius), in der älteren Kirche der Official, dessen Dienst die Aufbewahrung der Kleider und Kleinodien des Papstes bildete. Er ritt bei den feierlichen Stationszügen unmittelbar nach demselben zunächst dem Vicedom. Der Dienst des Vestiars ward von angesehenen Männern bekleidet; auch andere wichtige Aemter waren ihnen übertragen.

Vestēna nuova, Marktflecken in der italienischen Provinz Verona, am Alpon, 3200 Ew.

Vestia (V. *Willd.*), Pflanzengattung aus der Familie der Solanaceae, 5. Cl. 1. Ordn. *L.*; Art: V. lycioides, in Chile, strauchartig, bei uns im Kalthause.

Vestibŭlum (lat.), der mit einer Mauer umgebene Platz vor den Thüren der römischen Häuser, aus welchem man in den zum Atrium führenden Gang trat; Vorhof, Vorhalle.

Vestigium (lat.), Fußstapfe, Spur, Fährte; **Vestigia me terrent**, die Fußstapfen schrecken mich ab, d. h. ich scheue mich weiter zu gehen (sprach der Fuchs zum Löwen in der bekannten Aesopischen Fabel).

Vestone, Marktflecken in der italienischen Provinz Brescia, an der Chiesa im Val Sabbia, 1300 Ew.

Vesuv (bei den Alten Vesuvius, ital. Monte Vesuvio), der einzige bedeutende Vulcan auf dem europäischen Festlande, ein isolirt liegender Berg der Apenninen, 3 Stunden südöstlich von Neapel. Im N. scheidet ihn das Thal Atrio del Cavallo, d. h. Pferdehalle, im O. das Vallone di Mauro (Mohrenthal) von dem Monte Somma, einem vereinzelten, sehr schmalen Bergrücken, 3630 Fuß hoch, während der eigentliche Eruptionskegel, die Punta del Palo, bezüglich seiner Höhe durch seine vulcanische Thätigkeit beständig Veränderungen unterworfen ist. Die Seitenwände des Berges sind kahl und nur an einigen Stellen, zwischen brennender Lava zuweilen, findet man Obst- u. Weingärten. Der Fuß ist trotz der sich beständig wiederholenden Ausbrüche stark bewohnt und mit Fruchtbäumen, besonders aber mit den köstlichsten Reben bedeckt, die den unter dem Namen Lacrymae Christi bekannten feurigen Wein geben. Das Ersteigen des Berges geschieht meist von Resina aus in 4—5 Stunden. Seit Juni 1880 führt eine 900 Meter lange Drahtseilbahn bis zur Spitze. Der erste bekannte Ausbruch fand im August 79 n. Chr. mit solcher Heftigkeit statt, daß drei Tage u. drei Nächte die umliegenden Gegenden durch die ausgeworfenen Steine u. Aschenmassen verfinstert und Herculanum, Pompeji u. Stabiä von denselben begraben wurden. Plinius der Aeltere, welcher dieses Phänomen in einem Schiffe beobachten wollte, fand dabei den Erstickungstod. Seitdem hat man 56 bedeutendere Ausbrüche gezählt: 203, 472, 512, 685, 993, 1036, 1040, 1138, 1139, 1306, 1500, 1631, 1660, 1682, 1694, 1701, 1704, 1712, 1717, 1730, 1737, 1751, 1757, 1760, 1766, 1767, 1769, 1771, 1773, 1774, 1775, 1776, 1777, 1778, 1779, 1786, 1790, 1794, 1804, 1805, 1806, 1810, 1811, 1813, 1817, 1820, 1822, 1831, 1833, 1834, 1839, 1848, 1850, 1861, 1868, 1872. Der Ausbruch von 1794 vernichtete den Ort Torre del Greco fast ganz. Vom Oct. 1818 bis Mai 1820 war der Vulcan ununterbrochen thätig und bei der Eruption vom 8. Dec. 1861 öffneten sich acht Krater. Der letzte Ausbruch vom April 1872 kostete viele Menschenleben. Auf dem V. befindet sich auch ein 1844 erbautes meteorologisches Observatorium unter der Aufsicht Palmieri's. Vgl. F. Förster, Briefe eines Lebenden, Berl. 1830; Roth, Der V. und die Umgebung von Neapel, Berl. 1857; vom Rath, Der V. ebd. 1873; Palmieri, Saggio sulla conflagrazione del Vesuvio 1872, deutsch von Rammelsberg, ebd. 1872; Derselbe, Cronaca del Vesuvio, Neapel 1874; Derselbe, Il Vesuvio e la sua storia, ebd. 1882.

Vesuvian, so v. w. Idokras.

Veszprim (spr. Wäsprihm), 1) Comitat im jenseitigen Donaukreise Ungarns, zwischen den Comitaten Gran, Weißenburg, Tolna, Somogy, Zala, Vasvar und Raab; 75,$_{68}$ Q.-M. mit 208,500 Ew. magyarischer, slawischer u. deutscher Abstammung; Gebirge: Der Bakonywald; Gewässer: Marczal, Czecha u. das Nordostende des Plattensee's. Eintheilung in die vier Bezirke: V., Devecser, Cseszneg und Papa; 2) Hauptstadt darin (deutsch Weißbrunn), am Seb und an der Linie Budapest-Steinamanger der ungarischen Westbahn; Bischofssitz, bischöfliches Residenzschloß mit prächtiger Domkirche; theologische Diözesanlehranstalt, Gymnasium, mehrere Klöster; bedeutender Weinbau; 12,500 Ew. Das Bisthum wurde um 1000 gegründet. Erobert ward V. 1490 von den Oesterreichern, 1491 von den Ungarn, 1527 von den Deutschen, 1552 von den Türken, 1566 von den Deutschen unter Eck von Salm, 1594 vom Großvezier Sinan, 1598 von den Kaiserlichen, 1605 von den Türken, 1683 wieder von den Kaiserlichen.

Veteranen (v. lat. Veterani), 1) bei den Römern alte ehrenvoll verabschiedete Soldaten, die mit Stücken eroberten Landes beschenkt oder in Colonien angesiedelt wurden; 2) in neuerer Zeit alte gediente Soldaten oder Halbinvaliden.

Veterani, 1) Graf Friedrich, geb. 1650 im Herzogthum Urbino, trat 1683 als Oberst in kaiserliche Dienste, that sich bei der Vertheidigung Wiens hervor, ward 1689 Commandant von Nissa, eroberte 1691 Lippa, wurde 1694 Feldmarschall, 1695 durch die türkische Macht von der Hauptarmee abgeschnitten und fiel bei Lugos, worauf ihm die Türken den Kopf abschlugen. Er schr.: Memoiren über die Türkenkriege von 1683—94, Lpz. 1771. 2) Julius, des Vor. Sohn, zeichnete sich in den Türkenkriegen von 1703—18, sowie 1719 in Sicilien aus u. starb 1736 als Feldmarschall.

Veteranihöhle, Höhle drei Meilen oberhalb Alt-Orsowa beim Dorfe Dubova in Siebenbürgen, am linken Donauufer, wurde durch den General Veterani 1691 und den Major Stein 1718 vertheidigt.

Veterani-Mallentheim, altes österreichisches, aus Kärnten stammendes Geschlecht, seit 1538 in Niederösterreich angesiedelt, seit 1719 in den Grafenstand erhoben und seit 1855 im Mannsstamm erloschen. 1) Johann Christoph von Mallentheim, Sohn Johann Peters, ward von Kaiser Karl VI. 1719 in den Grafenstand erhoben. 2) Graf Adam, Enkel des Vor., Sohn des 1789 verstorbenen Grafen Johann Julius, geb. 20. Apr. 1769, starb als k. k. Major a. D. 15. Nov. 1855, und mit ihm erlosch das Geschlecht.

Veterinär (v. lat.) Thierarzneikunde betreffend; **Veterinärkunde**, Thierheilkunde; s. d. **Veterinärschule**, Thierarzneischule.

Vetiveria (V. *P.* et *Th.*), Pflanzengattung aus der Familie der Gramineae-Andropogoneae; Art: V. odorata *Virey* (Andropogon muricatus *Retz.*), mehrere Fuß hohes Gras Ostindiens. Die aromatische Wurzel, in Indien Khus (Cuccus Root) genannt, kommt als Rad. iwarancusae im Handel vor.

Veto (lat., d. i. ich verbiete), 1) die Befugniß gewisser Staatsbeamten, durch Verweigerung ihrer Zustimmung dem Beschlusse einer politischen Körperschaft seine Wirksamkeit zu benehmen; 2) das Recht des Landesfürsten, in Republiken des Präsidenten, einem Beschluß der Landesvertretung ihre Zustimmung zu versagen u. dadurch denselben unwirksam zu machen. In den meisten constitutionellen Staaten steht dem Könige der Landesvertretung gegenüber ein Absolutes V. zu, in anderen Staaten dem Monarchen nur ein Suspensives V. Vgl. Murhard, Das königliche V., Kassel 1832.

Vetralla, Stadt in der italienischen Provinz Rom, District Viterbo, 6000 Ew.

Vetschau, Stadt im Regierungsbezirke Frankfurt a. d. O. der preußischen Provinz Brandenburg, an der Luckaitze, Station der Linie Berlin-Görlitz der preußischen Staatsbahnen, Schloß, 2700 Ew.

Vetter, 1) männliche Blutsverwandte, Vater- u. Mutterbruder und Geschwisterkinder; 2) alle entfernteren Verwandten; 3) Titel, den sich einander die christlichen Fürsten geben.

Vetter, Alois Rudolf, geb. 1765 zu Karlsberg in Kärnten, praktischer Arzt in Wien, dann Professor der Physiologie u. Anatomie zu Krakau, st. 1806. Er schr.: Neue Muskellehre, Wien 1791; Neue Curart aller venerischen Krankheiten, ebd. 1793, n. A. 1804; Einleitung der Physiologie, ebd. 1794, 2 Bde., n. A. ebd. 1805; Aphorismen aus der pathologischen Anatomie, ebd. 1803.

Vetter von der Lilie, ein in Mähren und Steyermark angesessenes, der katholischen Confession folgendes, 1587 unter die steyermärkischen Landstände aufgenommenes und 1653 in den Grafenstand erhobenes Geschlecht; gegenwärtiger Chef: Graf Felix, geb. 1830, seit 1855 vermählt mit Ida, geb. Gräfin Arz von Arzio-Wasegg; sein älterer Sohn Moritz ist geb. 1856.

Vetter von Lilienberg, ein reichsritterliches, aus Holland stammendes und dort V. van der Lilien genanntes, später nach Böhmen übergesiedeltes u. 1813 in den Grafenstand erhobenes, aber seit 1842 erloschenes Geschlecht: 1) Graf Wenzel, geb. 1770 zu Czaslau in Böhmen, trat 1790 in die österreichische Armee ein, machte die Feldzüge gegen die Türken und in Italien mit, ward 1809 Generalmajor, im russischen Feldzuge von 1812 schwer verwundet, 1813 in den Grafenstand erhoben, 1816 Commandant der Festung Salzburg, 1817 Feldmarschalllieutenant, bekämpfte 1821 den Aufstand der Piemontesen, war 1822—26 Commandeur der Truppen auf Sicilien, 1827 Commandant von Venedig, dann von Triest, 1829 commandirender General in Kroatien, 1831 Civil- u. Militärgouverneur von Dalmatien, 1838 Feldzeugmeister u. st. 6. Febr. 1840 zu Zara in Dalmatien. 2) Graf Walafried, Sohn des Vor., geb. 29. Juni 1811, war k. k. Oberstlieutenant u. st. 25. Aug. 1847; mit ihm erlosch das Geschlecht im Mannsstamme.

Vetturino (ital.), Lohnkutscher, Hauderer.

Veturia, die Mutter Coriolans, s. d.

Vetus Testamentum, abgekürzt Vet. test., V. t., das Alte Testament, s. Bibel.

Veuillot (spr. Wölljoh), 1) Louis, französischer Schriftsteller u. Publicist, geb. 1813 zu Boynes im Departement Loiret als der Sohn eines Böttchers, übernahm 1831 die Redaction des in Rouen erscheinenden Echo de la Seine-inférieure, eines ministeriellen Provinzialblattes, 1833 in Perigueux die des Mémorial de la Dordogne, 1836 in Paris die Redaction der Charte de 1830, dann des Journal La Paix, unternahm 1838 eine Reise nach Rom, wurde nach seiner Rückkehr Mitarbeiter am Univers religieux, später Oberredacteur dieses Blattes, bewährte sich in dieser Stellung als einen der geistvollsten Vorkämpfer für die Freiheit der Kirche und die Rechte des päpstlichen Stuhles, kam deßhalb in mannichfache Conflicte, die selbst eine zeitweilige Unterdrückung des Univers zur Folge hatten, begab sich wiederholt nach Rom u. arbeitete an dem 1867 gegründeten neuen Univers bis zwei Jahre vor seinem Tode, nachdem ihm seine überangestrengten Kräfte jede geistige Thätigkeit verboten. Er st. 7. April 1883 zu Paris. V. war eine außerordentliche Erscheinung dadurch, daß er sich in einer Zeit, wo der Unglaube zum guten Ton gehörte, zum unerschrockenen Vertheidiger der vollen Wahrheit aufwarf. Er schr. u. a.: Impressions de voyage en Algérie; Pélerinages de Suisse, Par. 1838, 16. A. 1878; Pierre Saintine, 1843; L'honnête femme, 1844, 2 Bde.; Les libres penseurs, 1848, 4. A. 1866; L'esclave Vindex, 1849, 4. A. 1872; Corbin et d'Aubecourt, 1850, n. A. 1869; Mélanges religieux, historiques et littéraires, 1857—76, 18 Bde.; De quelques erreurs sur la papauté, 1859; Les parfums de Rome, 1866, 8. A. 1877; Les odeurs de Paris, 1867, 10. A. 1876; Sa Sainteté Pie IX., 1870; Rome pendant la concile, 1871, 2 Bde.; Paris pendant les deux sièges, 1871, 2 Bde.; Rome et Lorette, 16. A. 1880. 2) Eugène V., des Vor. Bruder, geb. 1818 zu Boynes, gleichfalls Schriftsteller, trat 1844 als Mitarbeiter beim Univers ein u. schr. u. a.: Histoire des guerres de la Vendee et de la Bretagne, 1848, 2. A. 1853; Cochinchine et Tonquin, 1859, 2. A. 1861; Les vies des pères des déserts d'Orient, 1863 f., 6 Bde.

Veurdre (spr. Wöhrd'r), Marktflecken im französischen Departement Allier, 1200 Ew.

Vevey (spr. Weweh, deutsch **Vivis**), die zweite Stadt des Cantons Waadt, am Ausflusse der Veveyse in den Genfer See u. an der Eisenbahn Genf-Lausanne-St. Maurice; hat mehrere schöne Kirchen, darunter eine neue katholische in gothischem Stil, Gymnasium, Bibliothek, Museum, Schloß, marmorne Brücke, Seebäder; 7800 Ew. Reizende Umgebung, sowie gesunde Lage machen V. zum Aufenthaltsorte vieler Fremden. V. ist Geburtsort des Bildhauers Etienne Falconnet. Dabei das Schloß Hauteville mit Park. Berühmt ist das Winzerfest, angeblich dem römischen Bacchuscult entstammend, welches früher alle 10 Jahre, jetzt nur mehr seltener gefeiert wird. V. war unter den burgundischen Königen ein Fischerflecken, stellte sich 1257 unter den Schutz der Grafen von Savoyen u. wurde 1401 Hauptort der Landvogtei Chablais; 1474 ward es von den Bernern erobert, aber später wieder an Savoyen abgetreten. 1536 kam V. mit dem ganzen Waadtlande unter Bern. Vgl. Cérésole, V. u. seine Umgebung, Zür. 1882.

Veveyse, Fluß im Schweizer Canton Waadt, entspringt am Berge Chermannas, bildet auf eine Strecke die Grenze gegen den Canton Freiburg u. fällt bei Vevey in den Genfer See.

Vexen (Fexen), so v. w. Cretins (s. Cretinismus).

Vexillum (lat.), Fahne, Banner, Labarum (s. d.); **V. Petri** (**V. sanctae crucis**), Fahne mit dem Zeichen des hl. Petrus od. des hl. Kreuzes, bes. zur Zeit der Kreuzzüge von den Päpsten u. Bischöfen geweiht.

Vexiren (v. lat.), plagen, necken, mit Jemandem Scherz treiben; **Vexation**, Belästigung, Bedrängung, Neckerei.

Veyder-Malberg, altes stiftsmäßiges und ritterbürtiges Geschlecht katholischer Confession, stammt aus dem Luxemburgischen, kam 1615 in den Besitz der Herrschaft Malberg, wurde 1706 in das Consortium der reichsunmittelbaren Ritterschaft des Niederrheines aufgenommen u. 1732 in den Reichsfreiherrnstand erhoben. Die beiden Söhne des Freiherrn Peter Ernst Joseph gründeten die zwei Linien: A) Aeltere Rheinische Linie, gegründet vom Freiherrn Karl, 1869 mit Freiherrn Karl erloschen. B) Jüngere Oesterreichische Linie, gegründet vom Freiherrn Friedrich (st. 1825); gegenwärtiger Chef: Freiherr Friedrich, geb. 1819, seit 1849 vermählt mit Maria, geb. Balde; sein Sohn Arthur ist geb. 1850.

Veyre (spr. Währ), 1) Nebenfluß des Allier im französischen Departement Puy de Dôme; 2) (**V. Monton**), Marktflecken im französischen Departement Puy de Dôme, 2000 Ew.

Vezelay (spr. Wes'läh), Stadt im französischen Departement Yonne, am Cure; schöne ehemalige Abteikirche aus dem 11.—13. Jahrh., Weinbau (Burgunder), berühmte Salz- u. Mineralquelle; 1000 Ew. V. ist der Geburtsort Theodor Beza's (s. d.).

Vezelise (spr. Wes'lis), Stadt im französischen Departement Meurthe, am Brennon, Station der Ostbahn, Weinbau, 1500 Ew.

Vézère (spr. Wesähr), 1) Fluß in Frankreich, entspringt im Departement Corrèze am Odouze u. ergießt sich im Departement Dordogne in die Dordogne; 2) (Haute-V.), Fluß, entspringt im Gebirge von Obervienne, bewässert das Departement Corrèze u. mündet im Departement Dordogne in die Isle.

Vezier, so v. w. Wesir.

Vezouse (spr. Wesuhs), Nebenfluß der Meurthe im französischen Departement Meurthe, entspringt in den Vogesen, nimmt die Blatte u. Verdurette auf u. mündet unweit Luneville.

Vi (lat.), durch Kraft; vermöge; so **Vi absolutionis**, kraft der Lossprechung; **Vi adjudicationis**, kraft der Zuerkennung; **Vi cessionis**, vermöge

der Abtretung; **Vi commissionis** od. **Vi mandati**, kraft des erhaltenen Auftrages.

Via (lat.), 1) Weg, Straße; bes. 2) größere Straße in Rom; 3) V. **strata**, Heer-, Landstraße; am berühmtesten die V. **Appia**, zum Theile noch vorhanden, 312 v. Chr. erbaut vom Censor Appius Claudius Cäcus, welche von der Porta Capena (später Porta Appia) in Rom nach Sinuessa, hierauf östlich über Casilinum bis Capua, später durch Augustus verlängert nach Benevent u. Brundisium ging; 4) V. **crucis**, Kreuzweg, s. d.

Viadana, Stadt in der italienischen Provinz Mantua, am Po, der Festung Brescello gegenüber, 6500 Ew.

Viadana, Ludovico, berühmter Kirchencomponist (eigentlich Ludovico Grossi da Viadana), geb. 1564 zu Viadana, war Domkapellmeister in Mantua, wirkte später in Rom u. an verschiedenen Orten u. st. 1645 zu Gualtieri. Er galt lange Zeit, jedoch mit Unrecht, als der Erfinder des Generalbasses; jedoch ist er der Erste, welcher Kirchengesänge für eine od. zwei Stimmen mit Orgelbegleitung schrieb. Seine zahlreichen Compositionen (Messen, Psalmen, Motetten, Madrigale ꝛc.) fanden große Verbreitung.

Viaduct, ein Bauwerk in Gestalt einer Brücke, mit dem Zweck, eine Straße (Chaussee, Eisenbahn) über ein Thal hinwegzuführen. Unter die größten und höchsten der in neuerer Zeit in Deutschland ausgeführten Eisenbahnviaducte gehören u. a. die Göltzsch- und die Elsterthalüberbrückungen der Sächsisch-bayerischen Staatseisenbahn, die der Chemnitz-Riesaer Staatsbahn, bes. bei der Dietenmühle bei Waldheim, die der Semmeringbahn, die der Zittau-Reichenberger Bahn, bes. bei Zittau, die der Leipzig-Dresdener Bahn bei Riesa und Wurzen, die V-e der Sächsisch-schlesischen Staatseisenbahn bei Görlitz, Radeberg u. Seidschen, der V. der hannöver'schen Südbahn bei Münden. Große V-e enthalten auch die Straßen über den Splügen und Simplon. Vgl. Fontenay, Die Construction der V-e, Weimar 1856.

Vialia (*V. Visian.*), Pflanzengattung, benannt nach dem Professor der Botanik Felix **Vial** (welcher 1687—1718 zu Padua lebte), aus der Familie der Büttneriaceae-Hermanieae; Art: V. macrophylla.

Via mala, Felsenschlucht und eine der durch großartige Naturscenerie interessantesten Passagen der Alpenwelt, im Schweizer Canton Graubündten, 4—5 Stunden südwärts von Reichenau im Thale des Hinterrhein, u. zwar zwischen dem Flecken Thusis im Domleschgthal u. dem Dorfe Zillis im Schamserthal, führt zu den Alpenübergängen des Splügen u. St. Bernhardin. Fast am Eingange der Schlucht stehen die Ruinen der Burg Hohen-Rhätien oder Hoch-Ryalt, der ältesten Burg der Schweiz.

Viamao (spr. Wiamaung), Stadt in der brasilianischen Provinz Rio Grande do Sul, unweit Porto Alegre, 4000 Ew.

Viana, Stadt in der spanischen Provinz Navarra, am Ebro; Schloß, 3 Kirchen, Stiergefechtscircus; 3000 Ew.; gab früher dem erstgeborenen Prinzen von Navarra den Titel. Hier 1067 Niederlage des Königs Sancho von Castilien, 1460 Peralta's heldenmüthige Vertheidigung, 10. März 1507 Niederlage und Tod Cäsar Borgia's im Gefechte mit den Truppen des Grafen von Lerin.

Vianden (**Vienne en Ardenne**, deutsch **Veyenthal**), Stadt im luxemburgischen Bezirk Diekirch, an der Our; Ruinen des Schlosses V. der Grafen von Nassau, mit 1549 wieder hergestellter Schloßcapelle; 1400 Ew.

Vianen, Stadt in der niederländischen Provinz Holland, Bezirk Gorkum, am Leck; Station der belgischen Staatsbahn; Pferdezucht; 3500 Ew. Dabei ein Park, der **V-'sche Bosch**, mit dem Lustschloß **Amalienstein**. V. war früher eigene Herrschaft der Familie Brederode, später den Burggrafen von Dohna, dann den Grafen von Lippe-Detmold, seit 1729 den Staaten von Holland und Westfriesland gehörig. Vgl. Neyen, Hist. de la ville V. et de ses comtes, 1855.

Vianna do Castello, Hauptstadt eines Districts (40 Q.-M. mit 211,500 Ew.) der portugiesischen Provinz Minho, am Lima, Station der Staatsbahn Minho e Douro; 8800 Ew.

Vianney, Johann Baptist Maria, geb. 8. Mai 1786 zu Dardilly bei Lyon, studirte Theologie, empfing 1815 zu Grenoble die Priesterweihe, wurde Vicar zu Ecully, 1818 Pfarrer in Ars, einem kleinen Dorfe im Arrondissement Trévoux, und starb daselbst 4. Aug. 1859 im Rufe der Heiligkeit. Er entfaltete als Seelsorger eine ungemein segensvolle Thätigkeit; über 30 Jahre pilgerten viele Tausende aus den entlegensten Gegenden nach dem Dörflein Ars, um bei dem wahrhaft apostolischen Manne in den verschiedensten Anliegen sich Rath u. Hilfe zu holen. Für die Seligsprechung desselben sind bereits die kanonischen Informationen im Gange. V.-s Predigten auf die Sonn- u. Festtage, aus d. Französischen übersetzt von J. Firnstein, erschienen Regensburg 1884—85 in 4 Bdn. Biogr. v. A. Monnin, deutsch von Niefortly, 3. A. Köln 1874; von X. M. V., übers. von A. Plikke, Regensb. 1867; von J. Klenk, ebd. 1872.

Viardot-Garcia (spr. Wiardo-Garsia), Pauline, berühmte Sängerin, zweite Tochter von Manuel Garcia und Schwester der Malibran (s. d.), geb. 1821 zu Paris, lebte mit ihren Eltern bis 1828 in England, den Vereinigten Staaten u. Mexico, nahm, nach Paris zurückgekehrt, Clavierunterricht, trat in den Concerten ihrer Schwester Malibran als Pianistin auf, betrat 1839 in London die Bühne der Italienischen Oper, sang 1840 in Paris gleichfalls an der Italienischen Oper, verehelichte sich hier mit dem Kunstschriftsteller Louis Viardot (geb. zu Dijon 1800, gest. zu Paris 1883), feierte als Sängerin auf Kunstreisen große Triumphe in Italien, Spanien, Frankreich, den Niederlanden, Deutschland u. Rußland, und lebte, nachdem sie sich von der Bühne zurückgezogen, bis 1871 zu Baden-Baden, seitdem in Paris.

Viareggio (spr. Wiaredscho), Stadt in der italienischen Provinz Lucca, am Mittelmeere, Station der Linie Genua-Pisa der Oberitalienischen

Bahn; Hafen, Seebäder; 14,200 Ew. Hier Zusammenkunft Karls V. u. des Papstes Paul III. Dabei Ueberreste römischer Bäder, Bagni di Nerone, und eine Capelle, worin der 1854 ermordete Herzog Karl III. beigesetzt ist.

Viaticum (lat.), 1) Reisegeld, Zehrpfennig, Almosen; 2) Wegzehrung, das einem Sterbenden gereichte Abendmahl.

Vibices, streifenförmige Blutunterlaufungen unter der Haut; s. Ecchymosis.

Vibilia, 1) römische Wegegeister, von verirrten Wanderern angerufen; ihren Cult besorgte die Gens Vibia. 2) Der 144. Asteroid, 1875 entdeckt, (s. Asteroiden).

Viborg, Erich Nilsen, geb. 1759 zu Bedstad in Dänemark, studirte in Kopenhagen, wurde 1790 Professor der Thierarzneikunde, 1798 Professor der Botanik, 1801 Director der Veterinärschule u. starb 1822. Er stellte Untersuchungen über die Identität der Kuhpocken u. des Maukengiftes an und schrieb: Tentamen endiometriae perfectionis (Preisschrift), Kopenh. 1784; Ueber Pappel- u. Weidenpflanzungen, eb. 1794; Aufsätze veterinärischen Inhalts, ebd. 1795—1807, 5 Bde.; Ueber Verbesserung der Schweineracen, ebd. 1806; Handbuch d. Pferdekenntniß, ebd. 1821.

Viborg, Stadt, s. Wiborg.

Vibration (v. lat.), zitternde Bewegung, Schwingung; V-s-Theorie, s. u. Licht.

Vibraye (**Vibrais**, spr. Wibräh), Stadt im französischen Departement Sarthe, 3000 Ew.

Vibrio, 1) (Anguillula), Gattung der Familie Rundwürmer, sonst zu den Infusorien gezählt, leben in feuchter Erde, in Wasser, mitunter auch in Pflanzen, im Darme der Regenwürmer und Schnecken. Die häufigsten Arten sind: a) Weizenälchen, in brandigem Getreide; b) Essigälchen; c) Kleisterälchen; d) Aufgußälchen; sie können als Eier lange Zeit der Austrocknung widerstehen und beleben sich dann, sobald Feuchtigkeit hinzutritt; 2) so v. w. Zitterthierchen.

Vibrionen, mikroskopische Fadenpilze, biegsame, stäubchenförmig, gerade oder geknickte, od. auch schlangenförmige Gebilde, welche sich wellen- od. schraubenförmig bewegen, u. daher auch von Einigen zu den thierischen Parasiten gezählt werden, finden sich meist in gährenden und faulenden, flüssigen u. festweichen Substanzen, vorzüglich im Magen, Darmkanal, in dem Secrete der Scheide.

Vibrissae (Bartborsten, Schnurrborsten), bei den Vögeln die wenig entwickelten fast strahllosen Federn am Schnabelgrund und an den Augenliedern.

Vibrisséa (V. *Fr.*), Hutpilzgattung aus der Familie der Hymenomycetes-Mitrati; Art: V. truncorum, goldgelbe Hütchen auf bläulich-schwarzen Stielen, truppweise auf faulem Holze.

Viburnum (V. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Lonicereae-Sambuceae, 5. Cl. 3. Ordn. *L.*; Kelch klein, oberständig, fünfzähnig, Blume radförmig, fast glockig, fünflappig; einsamige, vom Kelche gekrönte Beere; Blüthen trugdoldig; Arten strauch- oder baumartig: V. Lantana (Wolliger Schneeball), 6—12 Fuß hoher Strauch, mit graubrauner Rinde, ovalen, gesägten, unten sternhaarig-filzigen Blättern, weißen Blüthen, ovalen, zusammengedrückten, vor der Reife rothen, zuletzt schwarzen, mehlig-fleischigen Beeren; in Gebüschen, Vorhölzern, häufig Zierstrauch in Anlagen. V. opulus (Gemeiner Schneeball, Hirsch- oder Wasserholder), Strauch oder kleiner Baum, an Ufern, feuchten Hecken, mit gegenständigen, dreilappigen, rundlichen, grobgezähnten Blättern, gelblich-weißen, glockigen, aber an den geschlechtslosen Randblüthen größern, radförmig-flachen, schneeweißen Blumen. Die durch Cultur entstandene Spielart, aus lauter mit radförmig-geschlechtslosen Blüthen gebildeten Trugdolden bestehend, V. opulus roseum, wird häufig in Gärten gezogen. V. edule u. V. oxycoccos, in NAmerika, haben eßbare wohlschmeckende Beeren. V. Tinus (Bastardlorbeer), Bäumchen an steinigen Orten in SEuropa, in Gewächshäusern häufig cultivirt, Beeren drastisch purgirend.

Vic (spr. Wik), 1) Cantonshauptort des Kreises Chateau-Salins in Elsaß-Lothringen, an der Seille, Station der Elsaß-Lothringer Eisenbahn, Amtsgerichtssitz, Saline, 2200 Ew.; 2) **V. Bigorre**, Stadt im französischen Departement Oberpyrenäen, am Echez, Station der Südbahn; 3600 Ew.; 3) **V. en Carlades** (**V. sur Cer**), Hauptstadt der Grafschaft Carlades im französischen Departement Cantal, am Cer, Station der Orléansbahn; berühmte Mineralquelle, 900 Ew.; **V. sur Allier** (**V. le Comte**), Stadt im französischen Departement Puy de Dôme, am Allier, Station der Paris-Lyon-Mittelmeerbahn; Mineralquellen, 2700 Ew.

Vicāni, die Schutzgötter der Vici bei den Römern.

Vica od. **Vicapota**, Göttin des Sieges und der Macht, Mutter des Diespiter; ihre Capelle war am Palatin (Velia). V. (Vincia) ist die älteste Siegesgöttin der Latiner (ein Auguralausdruck), mit der Carmenta schon von Evander verehrt.

Vicar (v. lat. Vicarius), Stellvertreter, Verweser, Hilfsgeistlicher; Apostolischer V., ein Prälat, der von dem Papste da aufgestellt wird, wo noch keine Bischofssitze gegründet sind, insbes. in den Missionsgebieten. **Capitels-V.**, bei Erledigung eines bischöflichen Stuhles vom Domcapitel gewählt, übt für die Dauer der Sedisvacanz die bischöfliche Gewalt unter gewissen Beschränkungen aus; **Bischöflicher V.**, s. Generalvicar; **Stifts-V.**, Stellvertreter der Canoniker für den Chordienst; **Pfarr-V.**, ständiger od. zeitweiser Stellvertreter des Pfarrers. **Vicariat**, Amtsverwesung; **Vicariatsmünzen**, die von den Kurfürsten der Pfalz u. Sachsens als Reichsvicaren geschlagenen Münzen.

Vicarello (spr. Wicarello), Flecken in der italienischen Provinz Rom, mit Mineralquellen von 40° R. (die alten Aquae Apollinares), berühmt durch die ungeheure Menge von Römischen Münzen, welche der Quellgöttin in das heiße Mineralwasser daselbst nach altitalischer Sitte von den Genesenden geworfen wurden.

Vicări, Joseph Hermann von V., geboren 13. Mai 1773 zu Aulendorf im württembergischen Donaukreise, als Sohn des gräflich königsegg'schen Oberamtmanns, studirte am Lyceum zu Constanz, dann in Ingolstadt u. Wien, wurde 1797 zum Priester geweiht, Canonicus zu St. Johann in Constanz, ward 1802 Assessor beim bischöflichen Regierungscollegium u. Geistlicher Rath, 1816 Official der bischöflichen Curie, 1827 Generalvicar am Domcapitel zu Freiburg und Director des Ordinariats, 1830 Domdecan, 1832 Weihbischof u. Bischof von Macra in partibus, 1842 Erzbischof der oberrheinischen Kirchenprovinz, hatte als solcher heftige Kämpfe mit der großherzoglich badischen Regierung zu bestehen (s. Baden, Gesch.) u. st., nachdem er kurz vorher sein 25jähriges Amtsjubiläum gefeiert, 14. April 1868.

Vicatia (V. *De C.*), Pflanzengattung aus der Familie der Umbelliferae, 5. Cl. 2. Ordn. *L.*; einzige Art: V. coniifolia, in Nepal.

Vice (lat.), an Jemandes Stelle; Vices, Stellvertretung; **Vicedom**, Verwalter geistlicher Güter, Schirmvogt, Stiftshauptmann; **Vidam**, früher in Frankreich bischöflicher Beamter zur Bewahrung der kirchlichen Rechte; Administrator.

Vice-Dewäs (ind. Myth.), die häuslichen Tugenden (Liebe, Standhaftigkeit u. s. w.), täglich durch doppelte Opfer göttlich verehrt.

St. Vicelin, der Apostel von Holstein, geb. um 1075 zu Quernheim bei Hameln, erhielt seine Ausbildung in Paderborn, wurde hier Lehrer, dann Schulvorsteher in Bremen, lebte hierauf 3 Jahre in Paris, wurde zum Priester geweiht, u. zog nun als Missionär, das Evangelium verkündend, in das Land der Obotriten, kehrte hierauf nach Bremen zurück, wurde Pfarrer zu Wippendorf an der wendischen Grenze, christianisirte das Land der Norbalbinger, rief zahlreiche Kirchen (sogen. Vicelinskirchen) in's Leben, gründete in Segeberg u. Lübeck Pflanzschulen für Missionäre, wurde 1149 Bischof von Aldenburg (Oldenburg in Holstein) u. st. 12. Dec. 1154. Vgl. F. Chr. Kruse, Das Leben des St. V., Alt. 1828.

Vicennium (lat.), Zeitraum von 20 Jahren.

Vicente, spanischer Dichter, s. Gil-Vicente.

S. Vicente, 1) Vorgebirge, so v. w. S. Vincent; 2) **S. V. de la Barquera**, Stadt in der spanischen Provinz Santander, am Golf von Vizcaya, Hafen, 1600 Ew.; 3) **S. V. de la Raspeig**, Stadt in der spanischen Provinz Alicante, an der Eisenbahn Alicante-Madrid, 3700 Ew.; 4) Stadt im Staate San Salvador in Centralamerika, am Fuße des Vulkans Vicente, Tabakplantagen; 10,000 Ew.

Vicenza (spr. Witschenza), Hauptstadt der gleichnamigen Provinz des Königreichs Italien (48 Q.-M. mit 401,800 Ew.), am Zusammenfluß des Bacchiglione u. Retrone, am nordöstlichen Fuße der Vericischen Berge, Station der Linie Verona-Padua-Venedig der Oberitalienischen Eisenbahn, Sitz der Provinzialbehörden u. eines Bischofs, hat 6 Thore, 7 Brücken, altes Castell, 19 Kirchen, worunter die alte Kathedrale, 20 Paläste ersten Ranges, Werke der Baumeister Palladio u. Scamozzi, Rathhaus, 3 Theater, worunter das Teatro filarmonico das größte, 2 Triumphbogen, ferners ein theologisches Seminar, Lyceum, Gymnasium, Institut der Englischen Fräulein, Olympische Akademie der Wissenschaften und Künste, Bibliothek, bedeutende Seide- u. Lederfabrication u. 27,000 Ew. Am Fronleichnamstag wird jährlich zur Erinnerung an einen Sieg der Vicentiner über Padua das Volksfest La Rua (Ruota) gefeiert. Bei V. sind auf dem Hügel San Sebastiano viele freundliche Landhäuser, darunter die Villa Rotonda des Grafen Capra, ferner der an Fischversteinerungen reiche Hügel Marano, die große Höhle Grotta di Castrozzo u. die Wallfahrtskirche Madonna de Monti auf dem Monte Berico. V. gab dem französischen Minister Caulaincourt den Herzogstitel. Die Stadt war im Alterthume, wo sie unter dem Namen Vicentia (Vicetia) zum Gebiete Venetia gehörte, unbedeutend, aber im Mittelalter eine der ersten, die sich an den lombardischen Städtebund gegen Kaiser Friedrich I. anschlossen. 1236 ward V. von Kaiser Friedrich II. erobert und zerstört. Kaiser Heinrich VII. belehnte die Familie Scala mit ihr u. diese u. andere Familien regierten nun daselbst bis 1404, wo die Stadt nebst Gebiet sich den Venetianern unterwarf. 1509 eroberte sie Kaiser Maximilian I., gab sie aber 1516 wieder an Venedig zurück. 1815 kam V. mit Venedig an Oesterreich. Im März 1848 erhob sich V. gegen die Oesterreicher und ward von päpstlichen Truppen besetzt, welche 20. Mai den Oesterreichern ein Treffen lieferten. 23. Mai u. 9. Juni Beschießung durch die Oesterreicher, 10. Juni Capitulation an Radetzky. Im Herbst 1866 kam Provinz u. Stadt V. mit den übrigen venetianischen Provinzen an das Königreich Italien. Vgl. Forti, Noticie statistiche della citta di V., Vicenza 1821; Berti, Guida per V., Vened. 1822.

Vicenza, Herzog von, s. Caulaincourt.

Vicesimation (v. lat.), die Aushebung resp. Bestrafung des 20. Mannes; s. Decimation.

Vice versa (lat.), umgekehrt, gegentheilig.

Vich (Vique), Stadt in der spanischen Provinz Barcelona, am Guera; Eisenbahnstation; Sitz eines Bischofs, 5 Kirchen, worunter die Kathedrale; 12,500 Ew. Dabei Kupfer- und Steinkohlengruben. Die Stadt hieß als Hauptort der Ausetani bei den Römern Ausa, später als Westgothischer Bischofssitz Ausona. Sie ward 713 von den Arabern zerstört, 798 von den Franken der Spanischen Mark wieder als Festung erbaut, um welche die neue Stadt Vicus Ausonensis od. Vic d'Osone entstand, die mit der Umgegend eine eigene Grafschaft bildete. Hier 20. Februar 1810 Sieg der Franzosen unter Augereau über die Spanier unter O'Donnell.

Vichy (spr. Wischi), Stadt im französischen Departement Allier, am rechten Ufer des Allier, 1 Meile südlich von St. Germain, einem Knotenpunkte der Paris-Lyon-Mittelmeerbahn, am Fuße des vulcanischen Auvergnegebirges, eines

der besuchtesten und vornehmsten Modebäder Frankreichs, zerfällt in die alte Stadt, das eigentliche V., und das durch prachtvolle Parkanlagen u. Promenaden davon getrennte Quartier neuf od. V. les Bains und zählt 8500 Einw. Von den 7 Hauptquellen haben La Grande Grille 31,35° R., Le Petit Puits Carré 31,41° R., Le Grand Puits Carré 35,91° R. Temperatur; die 4 anderen haben 15°—28° R. Das Wasser enthält Chlornatrium, doppelt kohlensaures Natron u. kohlensaures Magnesia, u. wird zum Baden, Trinken u. Douchen benützt. Die alkalischen Thermen waren schon den Römern unter dem Namen Aquae calidae bekannt; ihren europäischen Ruf erhielten die Heilquellen aber erst im jetzigen Jahrh., wo das schon 1784 von den Tanten Ludwigs XVI. begonnene Etablissement thermal 1829 vollendet wurde. Vgl. Longchamps, Analyse des eaux minérales de V., Par. 1825; Seydel, Die natürlichen u. künstlichen Heilwässer von V., Dresd. u. Lpz. 1841; Beaulieu, Notice sur sa ville et les antiquités de V., Par. 1847; Petit (Brunnenarzt in V.), Du mode d'action des eaux minérales de V. et de leurs applications thérapeutiques, Par. 1858; Pieße, V. et ses environs, ebd. 1872; Grellety, V. et ses eaux minérales, Vichy 1877.

Vicia (V. *L.*, Wicke), Pflanzengattung aus der Familie der Papilionaceae-Vicieae, 17. Cl. 4. Ordn. *L.*; Kelch fünfzähnig, Griffel fädlich, oberwärts überall behaart, fast rechtwinkelig gebrochen, an der Narbe verdickt; Hülse zusammengedrückt, zweiklappig, vielsamig, Samen kugelig; fast alle kletternde Kräuter, mit gleichpaarig-gefiederten Blättern; Ranken am Blattstielende; Nebenblätter meist pfeilförmig; Blüthen einseitswendig, in langen achselständigen Trauben oder fast sitzend. Arten (24 deutsche): V. sativa, s. Wicke; V. Cracca (Vogelwicke), mit violettblauen, u. V. sepium (Zaunwicke) mit purpurbläulichen Blumen, beide auf Wiesen, Gebüschen &c., gute Futterkräuter; V. sylvatica, blüht weißlich mit bläulich geaderter schön bemalter Fahne, in Bergwäldern u. auf den Alpen; V. villosa, unter der Saat, alle Futterkräuter; Garten- od. Spanische Wicke ist Lathyrus odoratus.

Vicksburg, Stadt im nordamerikanischen Staate und am Flusse Mississippi zwischen Natchez u. Memphis die wichtigste Stadt am Mississippi und bedeutender Baumwollenmarkt des Südens der Union, Eisenbahnstation; 11,800 E. Sie wurde im Bürgerkriege nach vierzehnmonatlicher Belagerung 4. Juli 1863 vom General Grant genommen, wodurch die Bundesflotte die unbedingte Herrschaft auf dem Mississippi erhielt.

Vico, 1) Stadt im Arrondissement Ajaccio auf Corsica; warme Bäder; 1400 E.; 2) Stadt in der italienischen Provinz Foggia, am Monte Gargano, 8200 Ew.; 3) Flecken in der italienischen Provinz Turin, District Ivrea, an der Chiusella, 900 Ew.; 4) Flecken in der Provinz Cuneo, District Mondovi, mit vielbesuchter Wallfahrtskirche u. 2900 Ew.; 5) **V.-Equense**, Stadt in der italienischen Provinz Neapel, am Golf von Neapel, Bischofssitz, 12,500 Ew.; 6) **V. Pisano**, Flecken in der italienischen Provinz Pisa, unweit des Arno, 8000 Ew.

Vico (spr. Wico), 1) Giovanni Battista, italienischer Philosoph, geb. 1668 zu Neapel, wurde Professor der Rhetorik in Neapel, 1734 Reichshistoriograph u. st. 1744. Er schr.: De antiquissima Italorum sapientia, Neap. 1710, ital. von Monti, Mail. 1816; De uno universi juris principio et fine uno, Neap. 1720; Principj di una scienza nuova d'intorno alla commune natura delle nazioni, ebd. 1725—1744, beste Ausgabe mit Anmerkungen, von Galotti 1826, deutsch von Weber, Leipz. 1822. Opuscoli raccolti, herausgeg. von Rosa, Neap. 1818. Gesammtausgabe Mail. 1834—1835, 6 Bde., Auswahl, Par. 1835, 2 Bde. Vgl. Cantoni, Giovanni Battista V., Turin 1867; Werner, Ueber G. B. V. als Geschichtsphilosophen u. Begründer der neueren italienischen Philosophie, Wien 1877; Derselbe, G. B. V. als Philosoph und gelehrter Forscher, ebd. 1879. 2) Francesco de V., geb. 1805 zu Macerata, trat 1823 in den Jesuitenorden, wurde 1839 Director der Sternwarte des Collegio Romano zu Rom, ging 1848 nach Paris, besuchte England u. Nordamerika u. starb 15. Nov. 1848 zu London. Er schrieb verschiedene Abhandlungen über Astronomie, beobachtete den Saturnring und die Flecken der Venus behufs der Bestimmung ihrer Rotation, entdeckte 1844—46 sechs Kometen u. componirte Kirchenmusiken.

Vicoa (V. *Cass.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Asteroideae; Arten in Ostindien.

Vicogne u. **Vicognewolle**, s. Vicunna und Vicognethier.

Vicomte (spr. Wikongt) u. **Viscount** (engl., spr. Weikaunt), aus dem lat. Vicecomes, Vicegraf, abelige Zwischenstufe zwischen Graf und Baron.

Vicosoprāno (roman. Vesprau), Dorf im Schweizer Canton Graubündten, an der Straße nach dem Comersee, 400 Ew.

Vicq d'Azyr (spr. Wik Dasihr), Felix, geb. 1748 zu Valogne, studirte, las über Anatomie und Physiologie, war beständiger Secretär der königlichen Gesellschaft der Medicin u. st. 1794. Bekannt ist er bes. durch seine Untersuchungen über Vögel und Fische, über die Parallele der oberen u. unteren Extremitäten, über das Gehirn u. die Halsnerven u. schr.: Traité d'anatomie et de physiologie, Par. 1786—90, 4 Hefte; Oeuvres, ebd. 1805, 6 Bde.

Victimarius (röm. Ant.), 1) der das Opferthier (Victima) schlachtende Priester; 2) der Opferdiener des Priesters. 3) V. Negotiator, Lieferant der Opferthiere.

Victor, römischer Name, d. i. Sieger. I. Weltliche Fürsten: A) Römischer Kaiser: 1) Flavius, Sohn des Kaisers Maximus, ward von seinem Vater 383 n. Chr. zum Cäsar und Augustus gewählt u. bald nach dessen Fall auf

Geheiß des Kaisers Theodosius 388 durch Arbogast ermordet. B) Fürsten von Anhalt-Bernburg: 2) V. Amadeus, Sohn Christians II., geb. 1634, regierte von 1656—1718; 3) V. Friedrich, Sohn Karl Friedrichs, geb. 1700, folgte seinem Vater 1721 und st. 1765. Er war vermählt mit Luise von Anhalt-Dessau (st. 1732) u. seit 1733 mit Albertine von Brandenburg (st. 1750). C) König von Italien: 4) V. Emanuel, Sohn des Königs Karl Albert von Sardinien, geb. 14. März 1820, führte als Kronprinz den Titel: Herzog von Savoyen, vermählte sich 12. April 1842 mit der zweiten Tochter des Erzherzogs Rainer von Oesterreich, Erzherzogin Adelheid (geb. 3. Juni 1822, gest. 20. Jän. 1855), zeichnete sich in den Feldzügen von 1848 u. 1849 gegen Oesterreich durch Tapferkeit aus, bestieg nach der Abdankung seines Vaters 23. März 1849 als V. Emanuel II. den Thron von Sardinien, nahm durch das Gesetz vom 17. März 1861 den Titel König von Italien an, u. st. 9. Jan. 1878 in Rom. S. Italien (Gesch.) u. Sardinien (Geneal.). D) Fürsten von Savoyen und Sardinien: 5) V. Amadeus I., Sohn Karl Emanuels I., geb. 1587, folgte 1630 seinem Vater u. st. 1637. Er war vermählt mit Christine, Tochter des Königs Heinrich IV. von Frankreich. Ihm folgten nach einander seine Söhne Franz Hyacinth und Karl Emanuel II. 6) V Amadeus II., Enkel des Vor. u. Sohn Karl Emanuels II., geb. 1666, trat die Regierung 1675 unter Vormundschaft seiner Mutter Johanna von Savoyen an, vermählte sich 1684 mit Anna, Tochter des Herzogs von Orleans, legte 1730 die Regierung zu Gunsten seines Sohnes Karl Emanuel III. nieder, lebte dann zu St. Alban bei Chambery als Privatmann, wollte sich 1731 der Regierung wieder bemächtigen, ward gefangen genommen u. nach dem Schlosse Montcarlier gebracht, wo er 1732 starb. 7) V. Amadeus III., Enkel des Vor. u. Sohn von Karl Emanuel III., geb. 1726 zu Turin, trat die Regierung 1773 an u. st. 1796. Er war seit 1750 mit Marie Antoinette, Tochter des Königs Philipp V. von Spanien, vermählt. Ihm folgte zunächst sein ältester Sohn Karl Emanuel IV. 8) V. Emanuel I., zweiter Sohn des Vor., geb. 1759, führte als Prinz den Titel Herzog von Aosta, befehligte 1792—96 ein Corps in der österreichisch-sardinischen Armee, flüchtete 1799 nach Florenz und Sardinien, folgte 1802 seinem Bruder Karl Emanuel IV. auf dem sardinischen Throne, erhielt 1814 Savoyen und Piemont wieder, dankte 1821 zu Gunsten seines Bruders Karl Felix ab u. st. 10. Jan. 1824 zu Montcarlier. Er war seit 1789 mit Therese, Tochter des Erzherzogs Ferdinand von Modena, vermählt (st. 1832). 9) V. Emanuel II,, s. Victor 4).

II. Päpste: 10) St. V., ein Afrikaner, regierte 185—197, nach Anderen 193—202 u. st. unter Septimius Severus den Martyrertod. Gedächtnißtag: 28. Juli. 11) V. II., eigentlich Gebhard, aus dem Geschlechte der Grafen von Calw, ein Verwandter und Rathgeber Kaiser Heinrichs III., war Bischof von Eichstädt, wurde 1054 Papst, trat im Bunde mit seinem Gesandten Hildebrand (Gregor VII.) mit großem Eifer gegen Simonie und Priesterehe auf, kam 1056 nach Deutschland, sah den Kaiser sterben, sicherte der Gemahlin u. dem fünfjährigen Söhnlein (Heinrich IV.) die Nachfolge u. starb 1057 kurz nach seiner Rückkehr nach Italien. 12) V. III., vorher Desiderius, ein Sohn des Fürsten von Benevent, geb. 1027, ward 1056 Abt zu Monte Cassino, 1059 Cardinal, war Freund u. Berather Gregors VII., bestieg 1086 den päpstlichen Stuhl, excommunicirte seinen Gegenpapst Clemens III., verbot alle Laieninvestituren u. st. im Sept. 1087. 13) V. (IV.), eigentlich Gregor Conti, war Cardinal, wurde 1138 nach Anicet II. zum Papste gewählt, mußte jedoch nach zwei Monaten seinem Gegner Innocenz II. weichen. 14) V. IV., eigentlich Octavianus, aus dem Geschlechte der Frascati, wurde 1138 Cardinal, 1159 als Papst gegen Alexander III. vom Kaiser Friedrich I. anerkannt u. beschützt u. st. 1164 zu Lucca.

III. Römische Schriftsteller: 15) Aurelius V., s. Aurelius. 16) Julius V., römischer Grammatiker; schr.: Ars rhetorica Hermagorae, Ciceronis etc., herausgeg. von Orelli u. Baiter, Zür. 1833, mit den Scholiasten zu Cicero. 17) Publius V., römischer Schriftsteller unter Valentinianus u. Valens; ihm wird beigelegt die erst im 15. Jahrh. entstandene Schrift: De Romae regionibus, herausgeg. von Panvin in dem Commentarius de urbe Roma, Vened. 1558, im 3. Thl. von Grävius' Thesaurus antiquitatum, im 3. Bde. der Scriptores historiae romanae, lat. von Hauris, Heidelb. 1778.

IV. Bischöfe u. christliche Schriftsteller: 18) V. Antiochenus, um 400 Bischof von Antiochia, schr. Commentare zum Evangelium Marci, im 4. Bde. der Maxima bibliotheca vet. Patrum. 19) V., Bischof von Cartenna, im 5. Jahrh., schr.: Adversus Arianos; De poenitentia; und andere (zum Theile verloren). 20) Claudius Marius V. (Victorinus), Redner u. Dichter, aus Massilia im 5. Jahrh., schr. in Versen die Geschichte von der Schöpfung bis zum Untergange Sodoms u. De perversis aetatis suae moribus, im 8. Bde. der Maxima bibliotheca. 21) V. Vitensis, Bischof von Vita in Afrika, mußte vor dem Vandalenkönig Hunerich weichen u. st. in Constantinopel. Er schr. um 488: Historia persecutionis africanae sub Genserico et Hunnerico, Köln 1537; beste Ausg. von Halm, Berl. 1879; deutsch von Zink, Bamb. 1883. Vgl. Liron, Sur V. le Vite, Par. 1708.

Victoria (lat.), weiblicher Vorname, d. i. Siegerin. Merkwürdig sind: 1) V. Louise, Prinzessin von Frankreich, Tochter Ludwigs XV., geb. 1733 zu Versailles, lebte mit ihrer älteren Schwester Madame Adelaide in zärtlichster Freundschaft im Schloß Bellevue bei Paris, wanderte mit dieser 1791 nach Savoyen aus, begab sich 1798 nach Neapel, mußte 1799 von da fliehen u. st. 1799 zu Triest. 2) V. Marie Louise, Herzogin von Kent (s. d.), st. 16. März 1861 auf ihrem Landsitze Frogmore Lodge. 3) Alexandrine V. I., geb. 24. Mai 1819 zu Ken-

singtonhouse, das einzige Kind des 1820 verstorbenen Prinzen Eduard Herzogs von Kent u. der Vor., folgte 20. Juni 1837 ihrem Oheim Wilhelm IV. auf dem Throne von Großbritannien, ward 28. Juni 1838 gekrönt, vermählte sich 10. Febr. 1840 mit Herzog Albert von Sachsen-Koburg-Gotha u. wurde 14. Dec. 1861 Wittwe. Ueber ihre Regierung u. ihre Kinder s. Großbritannien. 4) V. **Adelaide Mary Luise**, älteste Tochter der Vor., geb. 21. Nov. 1840, Prinzeß Royal von Großbritannien, vermählt 25. Jan. 1858 mit dem Kronprinzen Friedrich Wilhelm von Preußen; s. Preußen (Geneal.).

Victoria, 1) Sieg; 2) Siegesgöttin, s. Nike; 3) Asteroid (s. d.).

Victoria, 1) Fort V. (Bancoot), Stadt in der indo-britischen Präsidentschaft Bombay, an der Mündung des Sawuttry in's Indische Meer, 6000 Ew.; 2) Hauptstadt der britischen Insel Honkong in China; guter Hafen, blühender Handel; 102,000 Ew.; 3) (Adelheid), District in der Ostprovinz des Caplandes (SAfrika), ward 1847 errichtet, wird nördlich vom Albertdistrict begrenzt, im W. durch den Großen Fischfluß vom Albanydistrict, im O. durch den Keiskama von Britisch-Kaffernland getrennt u. hat zum Hauptort Alice; 4) die von Livingstone entdeckten großartigen Wasserfälle des Zambesi in SAfrika; 5) Hauptstadt der Insel Vancouver, an der Südostspitze derselben, mit dem $^3/_4$ Meilen entfernten Hafen Esquimault, 6000 Ew.; 6) **Nossa Senhora da V.**, Hauptstadt der brasilianischen Provinz Espiritu Santo, an der Bai Espiritu Santo des Atlantischen Oceans, 5000 Ew.; 7) die kleinste der australischen Festlandcolonien, umfaßt 4138 Q.-M. mit einer europäischen Bevölkerung von 932,000 Ew. Seit 1851 von Neu-Süd-Wales getrennt u. unter dem Namen V. zur selbstständigen Colonie erhoben, nimmt sie den südlichen Theil des Continentes ein auf beiden Seiten der Baßstraße. Die NGrenze bildet meist der Murrayfluß, die WGrenze der 141. Längengrad. Der mittlere Theil der Küste hat vortreffliche Häfen u. Buchten, bes. Port Philipp, Westernport, Cornerinlet und Cornerbasin. Die ganze Colonie wird durch eine von O. nach W. streichende Berglandschaft, die am Glenelg-River endet, in das südliche, reichere u. bevölkerte Gestadeland und in das nördliche, wenig besuchte Steppen- u. Wüstengebiet geschieden. Jenes Bergland besteht aus weiten, bes. gegen S. fruchtbaren Hochebenen, über die sich im W. die Grampians, in der Mitte die Pyrenäen mit ihren Ausläufern erheben, an denen die so ergiebigen Goldfelder von Bendigo u. Ballarat liegen, während im O. die australischen Alpen im Mount Hotham 7000 Fuß ansteigen u. die höchsten Gipfel des australischen Continentes umfassen. Flüsse: Der Murray mit dem Goulburn; das Klima ist subtropisch. Fauna u. Flora sind die australischen. Die Colonie steht unter einem von der britischen Krone ernannten Gouverneur. Hauptbeschäftigung der Colonisten: Viehzucht, Bergbau, bes. Goldgräberei, Ackerbau, Handel u. Industrie. Eintheilung in 25 Counties; dazu kommen drei wüste Districte am Murray, Loddon u. Wimmera. Hauptstadt: Melbourne. Vgl. Caldwellt, The goldera of V., Lond. 1855; Kelly, Life in Victoria, or V. in 1853 and 1858, ebd. 1858, 2 Bde.; Mac Combie, The History of the Colony of V., ebd. 1859; H. Brown, Victoria as I found it during five years of adventure in Melbourne, ebd. 1862; Löwy, V., die Colonie in Australien, Melbourne 1862; Westgarth, The colony of Victoria, Lond. 1864. Trollope, V. and Tasmania, ebd. 1874.

Victorialand, 1) britische Insel im arktischen NAmerika, 1838 von Simpson entdeckt, zwischen Wollastonland und Boothia-Felix, von Eskimos bewohnt; 2) (**Südvictoria**), ein Theil der Küste des antarktischen Continents, 1842 von Roß entdeckt, enthält die beiden Feuerberge Erebus u. Terror.

Victoria-Nyansa (**Ukerewe**), großer Binnensee in der Osthälfte des äquatorialen Afrika, erstreckt sich von $2^1/_2{}^0$ SBr. bis 0° 15′ NBr., wurde in neuester Zeit von Speke und Grant erforscht u. als nächste Quelle des Nil befunden.

Victoria regia (V. regia, V. amazonica, Eryale amaz., *Yrupé*, d. h. Wasserteller), die größte u. schönste Wasserpflanze aus der Familie der Nymphaeaceae, mit 6 Fuß breiten, schild- oder tellerförmigen Blättern, unterseits mit sehr hervorstehenden, wundervoll karmesinroten Rippen; die Blüthenknospen öffnen sich Abends; die Blüthenblätter, 10 Zoll groß und weiß, nehmen am nächsten Abend eine rosenrothe Farbe an und verbreiten dann einen angenehmen Duft. Die Blume hat einen Durchmesser von 15 Zoll; Staubgefäße u. Blüthenblätter gehen in einander über; Frucht ist vielzellig u. enthält viele Samen in einer schwammigen Substanz. Im Amazonenstrome u. in Britisch-Guiana; ihre Samen werden dort geröstet u. ein feines Mehl (**Wassermais**) daraus gewonnen.

Victorinus. I. **Heiliger**: 1) St. V., angeblich ein Grieche, war erst Rhetor, wurde um 290 Bischof von Pettau in Pannonien u. starb 303 den Martyrertod. Von seinen Schriften sind nur unbedeutende Bruchstücke erhalten (Tractatus de fabrica mundi, Commentar zur Offenbarung Johannis u. s. w.). II. **Gelehrter**: 2) **Cajus Marius V.**, römischer Rhetor der späteren Zeit, lehrte um 350 n. Chr. in Rom die Redekunst u. trat noch in hohem Alter zur christlichen Religion über. Außer einigen kleineren grammatischen u. metrischen Abhandlungen verfaßte er: Commentarius sive expositio in Ciceronis libros de inventione, am besten in Orelli's Ausgabe des Cicero (5. Bd., 1. Theil), dann in Halms „Rhetores lat. minores“; De orthographia et ratione metrorum, am besten von Gaisford in den Scriptores Latini rei metricae, Oxford 1837, herausgegeben. Auch gibt es von demselben einige theologische Schriften, Commentare zu Paulinischen Briefen u. polemische Schriften gegen die Arianer u. Manichäer in der Maxima bibliotheca Patrum, in Gallandi's Bibliotheca veterum Patrum, dann in Migne's Cursus patrolog. enthalten.

Victorius, Petrus, eigentlich Vettori, ge-

lehrter italienischer Humanist, geb. 1499 zu Florenz, studirte in Pisa und Rom, wurde Lehrer der griechischen und lateinischen Sprache in Florenz, dann zu verschiedenen wichtigen diplomatischen Sendungen verwendet u. st. 1584. Er gab werthvolle Erklärungen u. Uebersetzungen verschiedener lateinischer u. griechischer Klassiker heraus, u. schr. u. a.: Variae lectiones, Flor. 1582, Straßburg 1609; Epistolae, Flor. 1586; Orationes, Rom 1586; Opera, Flor. 1573. Sein handschriftlicher Nachlaß befindet sich großentheils in der Münchener Staatsbibliothek.

Victor-Perrin, 1) Claude V.-P., Herzog von Belluno, geb. 1764 zu La Marche im Departement Vogesen, trat 1781 als Gemeiner in die französische Artillerie, nahm 1789 seinen Abschied, trat 1792 in ein Freiwilligenbataillon, wurde 1793 bei der Belagerung von Toulon schwer verwundet, Brigadegeneral, kämpfte in Italien, unter Scheerer, ward 1797 Divisionsgeneral, befehligte 1797—99 in der Vendée, that sich 1800 bei Marengo hervor, trat mit dem Titel eines Lieutenants des General en chef in die gallo-batavische Armee, wurde 1805 französischer Gesandter in Kopenhagen, nahm 1806 am Kriege gegen Preußen Theil, wurde 14. Jan. 1807 von Schills Corps in Pommern aufgehoben, im nächsten Monate gegen Blücher ausgewechselt, erwarb sich in der Schlacht bei Friedland den Marschallsstab, war nach dem Tilsiter Frieden einige Zeit Gouverneur von Berlin, wurde 1808 von Napoleon nach Spanien gesendet, siegte bei Espinosa und in der Somosierra, schlug 19. März 1809 den spanischen General Cuesta bei Medellin, verlor aber gegen Wellington die Schlacht bei Talavera, schloß Cadiz ein, ward 1812 abberufen, deckte ruhmvoll den Uebergang der Franzosen über die Beresina, focht 1813 bei Dresden, Leipzig und Hanau, ward 7. März 1814 bei Craone schwer verwundet, folgte im April 1815 Ludwig XVIII. nach Gent, ward mit der zweiten Restauration Pair und Majorgeneral der königlichen Garde, war 1821—23 Kriegsminister, begleitete den Herzog von Angoulême nach Spanien, verlor in Folge der Ouvrard'schen Händel seine Stellung, trat nach der Julirevolution 1830 für die älteren Bourbons auf u. st. 1841 zu Paris. 2) François, des Vor. Sohn, geb. 1796 zu Mailand, ward 1853 von Napoleon III. zum Senator ernannt u. st. 2. Dec. 1853.

Victovali, germanisches Volk, treten zuerst am Ende des 2. Jahrh. v. Chr. auf, wo sie mit den Markomannen Einfälle in das römische Gebiet machten. Zuletzt erscheinen sie als Bewohner Daciens neben den Terwingen und Thaifalen.

St. Victricius, vielleicht aus Britannien, Krieger, wurde Christ und trat aus dem Kriegsdienste; der Kriegstribun aber ließ ihn geißeln u. befahl, ihn zu enthaupten. Doch die Ketten fielen zu den Füßen des V. nieder u. der Lictor, der ihn hinrichten wollte, wurde mit Blindheit geschlagen, worauf mit V. Viele an Christus glaubten. Die Hauptquelle für das Leben des V. ist der 18. Brief des Paulinus von Nola. V. war der achte Bischof von Rouen; er predigte an den Ufern der Schelde das Evangelium. 303 od. 304 reiste V. nach England, von den dortigen Bischöfen eingeladen, um den durch den Pelagianismus gestörten Frieden wieder herzustellen. 403 reiste er nach Rom zu Papst Innocenz I., um sich zu rechtfertigen von dem Vorwurfe irriger Lehre. Er erhielt vom Papste ein Liber regularum, d. h eine Zusammenstellung der Disciplin der Römischen Kirche, nach welcher sich die Bischöfe und Gläubigen in jenen Gegenden Galliens halten könnten. V. scheint vor 409 gestorben zu sein. Er schr.: De laude Sanctorum, herausgegeben von Lebeuf, Par. 1739, Gallandi, Migne u. s. w.

Victrix (lat., die Siegreiche), 1) Beiname der Venus, Verkörperung des Majestätsbewußtseins der auch die Götter sich unterwerfenden Schönheit. J. Cäsar, der ihr Bild als Siegelring trug, schrieb ihr, als seiner Ahnfrau, alle seine Siege zu u. weihte ihre Spiele, die er vor der Schlacht von Pharsalos gelobt hatte. Pompejus hatte ihr als Consul 55 v. Chr. einen Tempel erbaut. 2) Beiname der Athene als Nike, wegen ihrer mit Thatkraft verbundenen Klugheit.

Victualienbrüder, s. Vitalienbrüder.

Victus (lat.), Lebensweise, Lebensunterhalt; V. et amictus, Nahrung u. Kleidung; **Victualien,** Lebensmittel, Eßwaaren.

Vicunna (span., spr. Wikunja), s. Vigognethier.

Vicus (lat.), 1) Unterabtheilung einer städtischen Tribus, ein aus einigen Straßen bestehendes Quartier, dessen Bewohner durch die Compitalien (s. Compitum) u. durch gemeinsamen Larendienst verbunden waren. Nach der Eintheilung der Stadt in 14 Regionen erhielt jede eine bestimmte Zahl Vici, über welche die Magistri vicorum gesetzt waren, die eine sacrale und administrative Wirksamkeit hatten. 2) Außerhalb der Stadt so v. w. Dorf, Marktflecken.

Viczay, ungarisches, der katholischen Confession folgendes Geschlecht, früher freiherrlich, seit Johann II. gräflich; im Mannsstamme erloschen.

Vid (Wed, Serestul), rechter Nebenfluß der Donau in Bulgarien, mündet oberhalb Nikopoli.

Vida, Marcus Hieronymus, hervorragender neulateinischer Dichter, geb. um 1480 zu Cremona, studirte Theologie, trat in die Congregation der regulirten Chorherren von S. Marco in Mantua ein, ward Canonicus an der Laterankirche in Rom, 1532 Bischof von Alba und starb daselbst 27. Sept. 1566. Er schr.: Christias, Cremona 1535, Leyd. 1636 (deutsch von Müller, Hamb. 1811); De arte poëtica, herausgeg. von Klotz, Altenb. 1766; De bombyce, Rom 1527, deutsch von Hoffmann, Neisse 1865, u. de ludo scacchorum, d. i. über das Schachspiel, metrisch übersetzt von Hoffmann, Mainz 1826, von Baldi, Berl. 1874. Vgl. Lancetti, Della vita e degli scritti di V., Mailand 1840.

Vidal, 1) Jakob, der Aeltere, geb. 1583 zu Valmaseda in Spanien, Geschichtsmaler, st. 1616 zu Sevilla. 2) Jakob der Jüngere, mit dem Beinamen de Liendo, geb. 1602 zu Valmaseda, Neffe u. Schüler des Vor., malte in gleichem Genre u. st. 1648 zu Sevilla.

Vidar (nord. Myth.), Odins und der Riesin

Gerdr (Gridh) Sohn, Gott des Urwaldes, d. h. der Unvergänglichkeit u. Verschwiegenheit. Er ist der stärkste der Asen nach Thôr u. den Göttern überall hilfreich. Beim Weltuntergange setzt er dem Fenriswolfe seinen mit dickem Eisenschuh (vgl. Schuh) bekleideten Fuß in den Rachen, rettet Odin und tödtet Fenris; auch von Surturs (s. d.) Flammen unbeschädigt lebt er in der neuen Götterwelt als Odins Rächer mit Vali, Baldurs Räthen zusammen. Sein mit Wald und hohem Gras bewachsenes Asgard heißt Landvidi.

Vidasa (Vidassoa), Fluß, so v. w. Bidassoa.

Vidblaui (d. i. der Weitbläuliche), der dritte (oberste) Himmel der nordischen Mythologie, die Wohnung der den indischen Aditi, den persischen Amschaspands entsprechenden Lichtelfen, auch Wohnung Freirs nach der Götterdämmerung.

Vidigueira (spr. Vidigheira), Stadt in der portugiesischen Provinz Alemtejo, 3400 Ew.

Vidimirung (v. lat. vidimus), die gerichtliche Bestätigung, daß die Abschrift einer Urkunde mit dem Original gleich lautet.

Vidin, Stadt, so v. w. Widdin.

Vidocq (spr. Widok), Eugéne François, geb. 1775 zu Arras als Sohn eines Bäckers, stahl schon als Knabe, nahm endlich seiner Mutter 2000 Fr. und ging damit nach Ostende, um sich nach Amerika einzuschiffen. Da ihm das Geld entwendet wurde, trieb er sich mit Gaunern herum, ward nach dem Ausbruch der Revolution Soldat, desertirte mehrmals, ward später wegen Fälschung zu den Galeeren verurtheilt, entfloh nach 6 Jahren aus dem Bagno zu Brest, trat endlich als Spion (Mouchard) bei der Pariser Polizei in Dienste, wurde nun Chef der sog. Brigade de sûreté, einer aus Spionen u. entlassenen Sträflingen zusammengesetzten Polizeitruppe ward 1818 für seine Dienste begnadigt und reichlich belohnt, 1825 aber abgedankt, legte eine Papierfabrik in der Picardi an, stiftete 1836 zu Paris unter dem Namen Bureau de renseignements eine Art Gegenpolizei, die aber bald von der officiellen Polizei geschlossen wurde, ging 1840 nach England und st. 1857 in Paris. Seine Memoiren, Par. 1828—30, 4 Bde., neue A. 1868 (deutsch Stuttg. 1829 f., 8 Bde.) schrieben H. Maurice u. L'Héretier; er veröffentlichte auch die Vrais mystéres de Paris, deutsch, 2. A. Lpz. 1848, 6 Bde.

Vidognewein, so v. w. Canariensect.

Vidourle (spr. Widurl), Fluß in Frankreich, entspringt im Departement Gard auf den Sevennen, bildet die Grenze mit dem Departement Herault u. mündet in den Etang von Maugio.

Viduus (lat.), Wittwer, **Vidua**, Wittwe; so heißen auch die Naturgötter, so lange sie ihrer Wirksamkeit beraubt sind (z. B. im Winter); s. Hera S. 480.

Viduus, der Todesgott, der die Seele vom Leibe trennt, hatte zu Rom seinen Tempel außerhalb der Stadt.

Vidy, Ebene $^1/_2$ Stunde von Lausanne im Schweizer Canton Waadt, wo das alte, 563 durch den Austritt des Genfer See's zerstörte Lausonium stand u. wo 1804 viele Alterhümer gefunden wurden.

Viebahn, Georg Wilhelm Johann v., verdienstvoller Statistiker, geb. 1802 zu Soest in Westfalen, trat 1824 in den preußischen Staatsdienst, wurde 1832 Regierungsrath in Düsseldorf, 1839 in Arnsberg, 1842 Rath im Finanzministerium, 1858 Regierungspräsident in Oppeln, u. st. daselbst 1871.

Viecht, Benedictinerabtei in Tirol, s. Fiecht.

Viechtach, Marktflecken im bayerischen Kreise Niederbayern, am Schwarzen Regen, Sitz eines Bezirksamts u. Amtsgerichts.

Viège, Fluß u. Ort, so v. w. Visp.

Vieharzneikunde, s. Thierheilkunde.

Viehbremse (Tabanus), Gattung der Familie Langrüsselfliegen, für Thiere u. Menschen lästige Insecten, in der Farbe wechselnd, daher die vielen Arten, unter denen 42 europäische, schwer zu bestimmen; bekannteste: die Rindsbremse, 1 Zoll lang, schwarzbraun, Hinterleibsringe gelb gerandet, vom Juli an. Die quergestreiften Larven leben auf Wiesen in der Erde.

Viehgras, 1) glattes, großes od. Wiesengras, ist Poa pratensis; 2) gemeines, Poa trivialis.

Viehoff, Heinrich, bedeutender Literarhistoriker, geb. 1804 zu Büttgen bei Neuß, studirte zu Bonn Philologie, Mathematik u. Naturwissenschaften, wurde 1828 Lehrer am Progymnasium zu Uerdingen am Rhein, 1833 Lehrer am Gymnasium zu Emmerich, 1838 erster Oberlehrer an der Realschule zu Düsseldorf, 1850 Director der Realschule u. der Provinzialgewerbschule zu Trier, war auch Abgeordneter des Unionsparlamentes zu Erfurt, trat 1876 in den Ruhestand, u. st. 1886. Er schr.: Goethe's Leben, Stuttg. 1847—49, 4 Bde., 4. A. 1877; Vorschule der Dichtkunst, Braunschw. 1860; Handbuch der deutschen Nationalliteratur, mit Erläuterungen, 16. A. Braunschweig 1881, 3 Bde.; auch gab er Erläuterungen zu Goethe's Gedichten, Düsseld. 1846—54, 3 Bde, 3. A. 1876, u. Schillers Gedichten, 5. A. Stuttg. 1876, 3 Bde., sowie: Leben Schillers für den weitern Kreis der Lehrer, von Hoffmeister heraus, Stuttg. 1846—53, 3 Bde., neu bearbeitet 1875, Endlich veröffentlichte er Uebertragungen von Racine's Werken, Emmerich 1840—46, 4 Bde., neue A. Berl. 1869, dann von 11 Stücken Shakespeare's in der von Dingelstedt begonnenen Gesammtübersetzung der Werke des großen englischen Dichters, Hildburgh. 1867 f., sowie von den sämmtlichen Dramen des Sophokles, Hildb. 1868 f., und begründete mit Herrig das Archiv für das Studium der neueren Sprachen, Braunschweig 1844 f.

Viehstaar (Kuhvogel), Art der Vogelgattung Troupial, 7 Zoll lang, violettschwarz, von Mais und Insecten lebend, legt seine Eier in fremde Nester, Amerika.

Viehvogel (Pastor, Merula, Gracula, Hirtenvogel), Gattung der Vogelfamilie Großschnäbler, Schnabel seitlich zusammengedrückt, sucht dem weidenden Vieh die Insecten ab und vertilgt viele Heuschrecken; mehrere ausländische Arten, die einzige europäische Rosendrossel, s. d.

Viehzucht, bei den älteren, nameutlich den nomadisirenden Völkerschaften lediglich Haltung und Ausnützung von Hausthieren, insoferne

diese Milch, Fleisch, Häute u. s. w. lieferten, ist in neuerer Zeit auf's Innigste mit dem Ackerbau verbunden, so daß die Zucht u. Pflege der landwirthschaftlich nutzbaren Thiere eines der wichtigsten Glieder rationellen Betriebes bildet, indem man die in entsprechendem Maße betriebene V. für die weitaus zahlreichsten Bodenverhältnisse als das einzige Mittel erkannt hat, die höchst mögliche Rente zu erzielen. Jeder nur einigermaßen mit der Zeit vorgeschrittene Landwirth betrachtet die V. nicht mehr, wie bisher namentlich in Deutschland vielfach geschehen, als ein lästiges Erforderniß, um Arbeitskraft u. Dünger für den Feldbau zu gewinnen, er sieht vielmehr in ihr das Mittel, aus verhältnißmäßig geringem Futterbau höhere Einnahmen zu erzielen, indem er geringwerthige Producte, die bei größerer Entfernung von den Märkten kaum die Transportkosten decken, in werthvolles Fleisch, Wolle u. s. w. umwandelt, ohne dabei an seinem Feldbau verkürzt zu werden. Solch' lohnender Gewinn ist indeß nur dann zu erreichen, wenn die für Orts- u. Zeitverhältniß passendste Wahl in Bezug auf Gattung, Schlag und Anzahl des aufzustellenden u. zu züchtenden Viehes getroffen, u. seine Pflege, sowie die Verwerthung seiner Producte in rationeller Weise besorgt wird. Ueber Auswahl der Racen, Schläge u. s. w., sowie Kreuzungsverhältnisse, Inzucht, Reinzucht u. s. w. vgl. den A. Pferd, Rind, Schaf u. s. w. Es mögen hier nur noch allgemeine Verhältnisse, sowie die hauptsächlichsten der in der V. Deutschlands und namentlich Bayerns zu beseitigenden Uebelstände u. anzustrebenden Ziele Erwähnung finden. Vor allem soll die Stückzahl des aufgestellten Viehes im Verhältniß zum zugehörigen Areal, beziehungsweise zum Futterbau stehen. Auf den meisten Bauerngütern hält man zu viel Vieh, theils in der irrigen Meinung, mehr Dünger zu gewinnen, theils um den zugestandenen freien Weidetrieb reichlicher auszunützen. Was den ersten Scheingrund anlangt, so widerlegt er sich einfach durch die Betrachtung, daß 1 Centner Heu u. 1 Centner Streu nicht mehr noch weniger Dünger geben, ob unter viel Vieh vertheilt, od. auf ein einziges Stück verwendet. Der vermeintliche Vortheil durch zahlreichen Trieb auf grundbare Alpen und Weiden verschwindet gegen den Nachtheil der Ueberstellung mit Vieh für die Winterfütterung, auch ist der Nutzen der Weide durch eine Ueberzahl von Vieh sehr geschmälert, indem dann die Heerde auf zu großem Raume sich zerstreuen muß u. bes. Milchvieh dabei zu viel „verläuft", statt in kurzer Zeit sich sättigen u. dann länger ruhen zu können. Reduction des Viehstandes auf eine angemessene Zahl ist auch deßhalb nöthig, weil blos mit dem Erhaltungsfutter nothdürftig überwintertes Vieh trotz größerer Kopfzahl eine geringere Werthsumme darstellt, als wenn schönes wohlerhaltenes Vieh an dessen Stelle steht, wobei zugleich weniger Stallraum, weniger Mühewaltung erforderlich und geringere Gefahr eines Verlustes durch Krankheit u. s. w. vorhanden ist. Es ist für sich klar, daß Nutzvieh jeder Art bei der zu Zeiten unvermeidlichen ausschließlichen Stallfütterung nur dann gedeihen u. genügend produciren kann, wenn ihm reine Luft, Licht, zweckmäßige Ernährung und Bequemlichkeit bei reinlicher Haltung geboten werden; statt all' dieser Erfordernisse finden sich nur zu häufig enge, niedrige Stallungen, die, um dem Vieh vermeintlichen Schutz gegen Insecten zu gewähren, oft bei drückendster Hitze verschlossen u. dunkel gehalten werden, u. für die Jauche nicht gehörigen Abfluß, für trockenen Stand nicht gehörige Streu bieten, geschweige denn daß das Vieh selbst gereinigt und rechtzeitig, wie auch zweckmäßig gefüttert, getränkt, mit Salz versehen, zeitweise einer mäßigen Bewegung u. dann auch wieder ungestörter Ruhe überlassen werde. Dem durch solche Mißwirthschaft und schlechte Behandlung herabgekommenen Vieh sucht man dann häufig durch ganz unzweckmäßige od. doch unnütze Kreuzung aufzuhelfen, während doch die Verbesserung der Viehschläge an sich und in erster Linie durch bessere Haltung und Pflege zu erzielen ist, die Kreuzungen dagegen häufig nur für die erste Zeit eine scheinbar günstige Wirkung, später aber meist ein sehr nachtheiliges Zurückgehen in den guten Eigenschaften (Rückschlag) zur Folge haben. So lange man also im Stande ist, mit einer seit langer Zeit in der Gegend gezüchteten, anerkannt guten Race das unter gegebenen Umständen Erreichbare zu leisten, ist jedes Experimentiren mit fremdem Vieh entschieden zu mißrathen. Wollte man z. B. beim Rindvieh, von dem Bayern vortreffliche Racen aufzuweisen hat (Allgäuer, Ansbacher, Bayreuther, Kelheimer, Voigtländer, Scheinfelder, Glan- u. Donnersberger) ohne Noth fremdes Blut einführen, so würden zum großen Nachtheile der V. die durch längere Züchtung u. Ortsgewohnheit bei jenen Racen erlangten Eigenthümlichkeiten zerstört werden, ohne etwas Besseres od. nur ebenso Wünschenswerthes an die Stelle zu setzen. Selbst das als ausgezeichnet bekannte Shorthon- oder Durhamvieh (Kreuzungsproduct der Holländer u. Berner Race) ist nur in gewissen Fällen beizuziehen, z. B. für die Triesdorfer Race und überhaupt, wo mehr auf Mastung als auf Milchproduction hingearbeitet wird; und selbst da ist nur eine geringe Beimischung von Shortonblut zu empfehlen, welches selbst in England nur bei Wenigen in Reinzucht erhalten wird. Vor Allem sind also die heimischen werthvollen Racen gut zu halten, ein Erforderniß, in welchem die deutsche V. der englischen, welche im großen Ganzen mustergiltig genannt werden darf, weit nachsteht. Einer geeigneten Pflege darf auch freundliche Behandlung nicht fehlen, welche überall zu finden ist, wo Vieh irgend einer Art ausgezeichnet gedeiht. Auch hierin kann der englische Landwirth dem deutschen als Vorbild dienen. Was die Verwerthung der Producte, namentlich der Nebennutzungen der V. betrifft, so sind diese je nach Orts- u. Zeitverhältnissen so verschieden zu behandeln u. deren Preise so schwankend, daß allgemeine Regeln hierüber nicht wohl aufgestellt werden können. Was in dieser Beziehung gegenwärtig und für die nächste Zeit angestrebt werden muß, findet sich bei den einzelnen Gattungen von

Nutzvieh angegeben. Der Viehstand in sämmtlichen deutschen Staaten beträgt nach den neuesten statistischen Erhebungen, und zwar: a) Pferde 3,352,231 Stück (davon in Bayern 353,316) b) Rindvieh 15,776,702 Stück (davon in Bayern 3,066,263). Im Allgemeinen hat der Viehstand seit fünfzig Jahren stetig zugenommen, nur die Sprungthiere (Hengste, Stiere u. s. w.) sind im Verhältniß weniger geworden, was sich aus Rücksichten der Sparsamkeit erklären, wenn auch nicht als Verbesserung der V. auffassen läßt. 1880 wurde in Berlin von einer Anzahl von Züchtern in Verbindung mit landwirthschaftlichen Vereinen eine „Viehzucht- u. Herdbuchgesellschaft" ins Leben gerufen, welche sich die Hebung der V. zur Aufgabe gesetzt hat. Vgl. Pabst, Thierproductionslehre, 4 A., Darmst. 1855; Löbe, Allgemeine V., Berl. 1863; Weckherlin, Die landwirthschaftliche Thierproduction, 4. A. Stuttg. 1865; W. Hamm, Das Wesen u. die Ziele der Landwirthschaft, Lpz. 1866; Th. v. Gohren, Die Ernährung der landwirthschaftl. Nutzthiere, Prag 1869; J. Bertrand, Ackerbau u. Viehzucht &c. (Preisschrift), Münster 1870; R. Biber, Kritische Skizzen zur Thierzucht, Elbing 1870; B. Martiny, Die Milch, ihr Wesen und ihre Verwerthung, Danzig 1871; H. v. Nathusius, Vorträge über V. und Racenkenntniß, Berl. 1872; Krafft, Thierzuchtlehre, ebd. 1875, 4. A. 1885; Settegast, Die Thierzucht, 4. A. Bresl. 1878.

Vieil Salm, Marktflecken in der belgischen Provinz Luxemburg, Station der belgischen Staatsbahn; 2800 Ew. Dabei die Ruinen des Schlosses Salm, Wiegensitz der Familie dieses Namens. Geburtsort des Luxemburger Geschichtsschreibers Bertholet.

Viejo, thätiger Vulkan im mittelamerikanischen Staate Nicaragua.

Vieïra, Antonio, geb. 1608 zu Lissabon, kam früh nach Brasilien, trat in die Gesellschaft Jesu, wurde 1626 Lehrer der Rhetorik in Pernambuco, war von 1640 an Hofprediger des Königs Johann IV. von Portugal, seit 1652 einige Jahre Missionär in Brasilien, ward, nach Portugal zurückgekehrt, von der Inquisition einige Jahre gefangen gehalten u. st. 1697 in Brasilien. Er ist einer der bedeutendsten portugiesischen Kanzelredner. Seine Sermones, Lissab. 1677—99, 15 Bde., wurden öfter gedruckt, zuletzt Lissab. 1856—58, deutsch von F. J. Schermer, Regensb. 1840—77, 13 Bde; Lebensbeschreibungen von Fonseca, Barcel. 1734, u. Barros, Lissab. 1746.

Vielauge (Polystemma), Gattung der Familie Schnurwürmer, mit vielen Augen in doppelter Reihe, Rüssel mit Stiel. Art: Adriatisches V., 1 Zoll lang, Adriatisches Meer.

Vieleck, s. Polygon.

Vielfache Sterne, drei- und mehrfache Fixsterne, die nach Art der Doppelsterne (s. d.), deren schon über 6000 bekannt sind, zu einem in sich abgeschlossenen Systeme zu gehören scheinen u. deren gegenseitiger Abstand unvergleichbar geringer ist als eine gewöhnliche Fixsternweite. Dreifache Sterne sind z. B. bei ζ Krebs, ξ Skorpion, im Luchse (AR = 98° 14', D = + 59° 36'); bei ψ Cassiopeja und ν Skorpion ist der kleinere, bei i Bootes der größere Stern für sich wieder doppelt; bei den erwähnten V-n S-n im Krebse, Skorpion und Luchse sind alle drei ziemlich gleich große Sterne. Vierfache Sterne sind ebenfalls nicht selten. Der früher unter dem Namen Trapez zu diesen gezählte Stern ϑ im Orion, nahe dem dunkelsten Theile des Orionnebels, wurde schon von W. Struve als fünffach erkannt u. Herschel jun. fand später noch einen sechsten Stern dieser Gruppe auf. Manche V. S. sind aus noch mehr einzelnen Sternen zusammengesetzt, z. B. σ im Orion (unmittelbar unter dem südlichsten Sterne des Jakobsstabes), welcher von Struve als sechzehnfacher Stern erkannt wurde. Bei mehreren der V-n S. ist ein regelmäßiges Umkreisen des gemeinschaftlichen Schwerpunktes beobachtet worden.

Vielfraß, 1) (Gulo), Säugethiergattung der Marderfamilie, Körper gedrungener als beim Marder, Sohlen behaart, Schwanz buschig, Körperhaar lang; einzige lebende Art: Gulo borealis (Ursus Gulo, Nordischer V.), $2^1/_2$ Fuß lang, braun, mit dunklem Sattelfleck, lebt in der Polarregion der drei nordischen Welttheile, nährt sich von Raub (greift sogar Rennthiere und Hirsche an), frißt aber auch Früchte, ist grausam, aber dennoch scheu, sein Fleisch ist genießbar, sein Pelz gut, u. bes. der einer weißen Spielart sehr geschätzt. Ausgestorbene Art: Gulo spelaeus (Höhlen-V.), wurde in der Gaylenreuther Höhle gefunden. 2) So v. w. Mangoldeulenraupe (Eulenfalter).

Vielfraßraupe, die Raupe der Mangoldeule (Phlogophora, Phlogophora meticulosa *L.)*, Schmetterlingsgattung der Familie Nachtfalter, nach Einigen blos Art der Eulenfalter, über 2 Zoll breit u. fast 1 Zoll lang, bleichgelb mit rostrother u. olivengrüner Schattirung mit dunkelgrünem Dreieck gezeichnet, Flügel ungleich gezackt, vom Mai bis Herbst häufig. Raupe grasgrün od. bräunlich, mit dunkler Rückenlinie u. schwarzen Seitenstreifen, vom April bis Juli auf vielen Pflanzen, Nachts fressend, bes. den Kohlarten, Rosen, Levkojen, dem Sellerie u. m. a. Gartengewächsen schädlich.

Vielfraßschnecke (Fraßschnecke, Bulimus *Brug.*), Gattung der Familie Lungenschnecken, Abtheilung Lampenschnecken (Carocolla), ist von der Gattung Schnirkelschnecke (Helix) durch die spitz-eiförmige Mündung, von der Gattung Windelschnecke (Pupa) durch ungleiche Mundränder und von der Gattung Achatschnecke (Achatina) durch die nicht abgestutzte Spindel verschieden. Die letzte Gehäusewindung ist bei der V. scharfkantig gekielt. Einige Arten dieser Gattung, z. B. Bulimus nivalis, kommen bis zu 13,000 Fuß Höhe vor, die meisten aber leben in den Ebenen S-Amerika's wo sie 4 Zoll Länge erreichen; die europäischen sind dagegen klein. Es sind im Ganzen 27 fossile (tertiäre) u. 650 lebende Arten bekannt, von denen sich in S-Deutschland hauptsächlich finden: a) Bulimus obscurus *Müll.*, $^1/_2$ Zoll lang, fein gestreift, rothbraun, röthlich gelippt, unter Laub und Moos, an Felsen und Mauern; b) Bulimus radiatus *Brug.* (Braunstrahlige V.), $^3/_4$ Zoll lang, Gehäuse bauchig,

weißlich, häufig braun gestreift oder gefleckt; c) Bulimus decollatus *L.* (Entscheitelte V.), 1 Zoll lang, wirft bei fortschreitendem Wachsthume die der Spitze zunächst liegenden Gänge ab, indem sie sich davon zurückzieht u. von Zeit zu Zeit eine neue Scheidewand macht; ist in ganz SEuropa gemein, wird in SFrankreich durch ihre Menge oft lästig, findet sich auch in NAmerika nebst der vorigen Art.

Vielfuß, so v. w. Tausendfuß.

Vielgötterei, s. Polytheismus.

Vielhufer (Multungula, Dickhäuter, Pachydermata *C.*), Ordnung der Abtheilung Hufsäugethiere, Beine ohne Schlüsselbein. Zehen 3—5, jede mit einem Hufe versehen, Haut dick, schwielig, theils dicht behaart, theils mit spärlichen Borsten, meist pflanzenfressende, schwerfällige, gesellig lebende Thiere, vorzüglich die Tropenzone bewohnend, die meisten und größten in SAfrika, treten zuerst in den Tertiärschichten fossil auf; 33 lebende u. 152 fossile Arten, vertheilt auf 3 Familien: Rüsselthiere, eigentliche Dickhäuter u. Schweine.

Viella, Hauptort des Valle d'Aran in der spanischen Provinz Lerida; 1000 Ew.

Vielloch (Polystoma pinguicola), Art der Gattung Sechsnapf, Familie der Saugwürmer.

Vielmännerei (Polyandrie), s. Polygamie.

Vielmännig (Bot.), s. Polyandrie 2).

Vielräderthierchen (Polytrocha), Familie der Ordnung Räderthiere, mit vielen, auf kugeligen Fleischwarzen sitzenden Räderorganen. Unterfamilien: a) Hydatinaea (Krystallfischchen), ohne Panzer, mit den Gattungen Polyarthra, Notommata, Monocerca u. Distemma; b) Euchlanidotae (Mantelfischchen), mit durchsichtigem Panzer, Gattungen: Lepadella, Colurus und Euchlanis.

Vielsamenkraut, Pflanzengattung Polycarpaea.

Vielstimmig (polyphonisch), in der Musik ein Tonstück, welches aus mehreren Haupt- oder selbstständigen Stimmen besteht; im Gegensatz zu dem homophonischen oder monodischen (einstimmigen).

Vien (spr. Wiäng), Joseph Maria, Graf, französischer Maler, geb. 1716 zu Montpellier, ging 1740 nach Paris, 1744 nach Rom, stand seit 1750 der Malerschule in Paris vor, wurde 1775 Director der französischen Akademie in Rom, kehrte kurz vor der Revolution als erster Maler des Königs nach Paris zurück, wurde Reichsgraf, Mitglied des Instituts und des Erhaltungssenates u. st. 27. März 1809 in Paris. Er ist der Wiederhersteller des besseren Geschmacks in der französischen Malerschule.

Vienne (spr. Wienn), 1) Fluß im westlichen Frankreich, im Alterthum Vigenna, entspringt im Departement Corrèze auf dem Plateau von Millevache, geht durch die Departements Ober-V. u. V., verstärkt sich durch die Flüsse Maude, Tharton, Briance, Clain, Creuse, Vende u. s. w., wird vor Chatellerault in V. schiffbar u. fällt nach einem Laufe von 49 Meilen im Departement Indre et Loire zwischen Tours u. Angers in die Loire. Folgende zwei Departements haben von ihr den Namen: 2) (Haute-V., Ober V.), französisches Departement, s. Ober-V.; 3) Departement V., an Ober-V., Indre, Indre et Loire, Maine et Loire, beide Sèvres u. Charente grenzend, besteht aus dem östlichen oder oberen Poitou und einem Theile von Berri; $126{,}_{59}$ Q.-M. mit 340,300 Ew., meist Katholiken. Boden: im Ganzen eben und ziemlich fruchtbar; Flüsse: die V., die Creuse mit der Gartempe, der Clain mit dem Palu, die Dive und Charente; Eintheilung in die fünf Arrondissements Poitiers, Châtellerault, Civray, Loudun u. Montmorillon mit 31 Cantonen u. 300 Gemeinden. Hauptstadt: Poitiers. 4) Hauptstadt eines Arrondissements im französischen Departement Isère, am Einfluß der Gère in den Rhône, Station der Paris-Lyon-Mittelmeerbahn (von Lyon nach Marseille); hat 14 Kirchen, darunter die gothische Kathedrale, viele Ueberreste aus der Römerzeit, worunter der Tempel des Augustus und der Livia u. die sog. Aiguille, eine vierseitige Steinpyramide mit korinthischen Arkaden, Forum, Aquäducte, Citadelle, Amphitheater u. s. w., kolossale Statue der Jungfrau Maria auf dem Mont Pipet, Bergbau auf Blei, Handel mit den besten Rhôneweinen (Côte-Rôtieweinen) u. 21,300 Ew. Die alte Stadt Vienna, Hauptort der gallischen Allobroger, dann der römischen Provincia Viennensis in Gallia Narbonensis, war unter den römischen Kaisern die Rivalin von Lugdunum (Lyon). Im Mittelalter war sie Hauptstadt des ersten und zweiten Burgundischen Königreiches, später eine souveräne Grafschaft, die Ludwig XI. mit der Dauphiné vereinigte. Auf dem 1312 hier gehaltenen Concil hob Papst Clemens V. den Tempelherrenorden auf. Vgl. Roy, Monuments romains et gothiques de V., 1828. 5) **V. le Chateau**, Marktflecken im französ. Departement Marne, 1800 Ew.

Viennet (spr. Wiänä), Jean Pons Guillaume, geb. 1777 zu Beziers, machte als Oberstlieutenant der Marineartillerie den Feldzug von 1813 mit, ward bei Leipzig gefangen, war von 1815—1818 Mitredacteur des Journals von Paris u. Officier im großen Generalstab, wurde 1827 Deputirter, that als solcher viel für Durchführung der Julirevolution, trat 1830 in die Akademie, wurde 1839 Pair von Frankreich, zog sich seit 1848 vom politischen Schauplatz zurück und starb 11. Juli 1868. Er that sich bes. in dem Genre der Satyre und des komischen Gedichtes hervor u. schr.: Lettre d'un Français à l'Empereur sur la situation de la France et de l'Europe, Par. 1815; Epitre aux chiffoniers, Par. 1827; Epitre aux mules de Dom Miguel, ebd. 1827; La Philippide (heroisch-komisches Gedicht in 26 Gesängen), ebd. 1828; Le siège de Damas, ebd. 1829; Ledina ou la traite des nègres, ebd. 1829; Perga, ebd. 1829; Proménade philosophique au cimetière du Père-la-Chaise, ebd. 1829; La tour de Monthlery (Roman), ebd. 1832; Le château de St. Ange, ebd. 1834, 3 Bde. (deutsch Braunschw. 1834); Histoire des campagnes de la révolution dans le Nord, 1831, 2 Bde.; Fables nouvelles, Par. 1851; Mélanges de poesie, 1853; Histoire de la puissance pontificale, 1866, 2 Bde.

Viennois (spr. Wiennoah), so v. w. Dauphiné.

Vier, als doppeltes Zwei Symbol der Zeugung u. des Todes, überhaupt der Zeitlichkeit u. Räumlichkeit: V. Urwesen machten die Aegypter zu zwei Paaren: Geist u. Materie (Kneph und Neith), Raum u. Zeit (Pascht u. Sevech); daher vier Weltgegenden (die vier Welthüter der Inder) u. vier Weltalter (s. d.), vier Vedas, den vier Gesichtern Brahmâ's entsprechend; vier Jahreszeiten (s. d. u. Horen) u. die vierköpfigen Götter der Inder, Slawen (Swantewit), Römer (Janus). Die Tetraktys (Quaternio) war den Pythagoräern eine heilige Zahl, Wurzel u. Quelle aller Dinge; der vierte Tag, dem Hermes als Erfinder der Zahl u. des Würfels (s. d.), geweiht (vgl. Hermen), war zu vielen Unternehmungen günstig, denn das **Viereckte** (Tetragonon) ist das Vollkommene u. die Siegesgöttin u. Zeus fahren auf dem **Viergespann** (Quadriga). **Vierzehn** ist als die zweimal heilige Sieben doppelkräftig.

Vierauge, 1) (Didelphys opossum), Art der Beutelratte, 10 Zoll lang, Schwanz 9 Zoll lang, Wollhaar kastanienbraun, keine Borstenhaare; Guiana. 2) (Anableps tetrophthalmus, Cobites anableps *L.*), Art der Fischgattung Hochgucker, 10 Zoll lang, gelb, schwarzbraun gebändert, lebendig gebärend, Fleisch gut, in Flüssen von Surinam.

Viereck, jede von vier geraden Linien (Seiten) umgrenzte Ebene; sie heißt, je nach der gegenseitigen Lage und Größe der Seiten, Quadrat, Oblongum (Rechteck), Rhombus, Parallelogramm, Antiparallelogramm, Paralleltrapez, Trapez, Trapezoid (s. d. a.). Der Flächeninhalt irgend eines V.s ist gleich dem halben Producte beider Diagonalen, multiplicirt mit dem Sinus des Winkels, unter welchem diese sich schneiden.

Viereck (Rhombus vulgaris, Pleuronectes rhombus *L.*, Glattbutt), Art der Fischgattung Steinbutt.

Viereckblume, Pflanzengattung Tetragonanthus.

Vierecktrabben (Quadrilatera), Abtheilung der Unterfamilie Kurzschwänzige Krebse, Bruststück viereckig oder herzförmig mit geradliniger Vorderkante; Gattungen: Winkerkrabbe, Reiterkrabbe, Flußkrabbe, Wanderkrabbe, Pinnenwächter.

Vierecksfrucht, Pflanzengattung Tetragonia.

Vierfach basische Salze, diejenigen chemischen Verbindungen, welche auf 1 Theil Säure viermal so viel Mischungsgewichte Basis enthalten als das entsprechende neutrale Salz.

Vierflächner (Tetraëder), eine von vier gleichseitigen Dreieckflächen begrenzte dreiseitige Pyramide.

Vierfleck (Labrus carneus), Art der Gattung Lippfisch.

Vierfürst, so v. w. Tetrarch; s. Tetrarches 2).

Vierhänder (Quadrumana), die Säugethierordnung der Affen, s. d.

Vierhorn (Ostracion quadricornis), Art der Gattung Kofferfisch, 15 Zoll lang, mit je zwei Stacheln vor den Augen u. hinter dem After, tropische Meere.

Vierhügel, s. Gehirn.

Vierkiemer (Tetrabranchiata), Abtheilung der Ordnung Kopffüßer (Armschnecken), nur ein Arterienherz, welchem Blut aus den vier Kiemen zuströmt, zahlreiche, bis auf die Gattung Nautilus ausgestorbene Thiere der Vorwelt. Familie: Nautilina u. Ammonitina.

Vierkornwatt, Algengattung Tetraspora, gehört zu Ulva.

Vierlande, fruchtbarer Landstrich an der unteren Elbe, zum Amte Bergedorf gehörig, mit 10,000 Ew., welche viel Originelles in Tracht u. Sitte haben; s. Bergedorf 1).

Vierling, Georg, vortrefflicher Componist, geb. 1820 zu Frankenthal in der bayerischen Rheinpfalz, erhielt seine musikalische Ausbildung in Darmstadt u. Berlin, wurde 1847 Organist in Frankfurt a. d. O., zugleich Director der Singakademie daselbst, 1852 Musikdirector in Mainz, nahm 1853 seinen Wohnsitz in Berlin, gründete hier 1857 den Bach-Verein und wurde 1859 zum königlichen Musikdirector u. 1883 zum Professor ernannt. Er schrieb größere Chorwerke (Hero u. Leander, Raub der Sabinerinnen, Alarichs Tod), Lieder, Ouverturen, Quartette, Orgel- u. Clavierstücke u. s. w.

Vierlingshaide, ist Erica Tetralix.

Vierlungler (Tetrapneumones), Abtheilung der Ordnung Echte Spinnen, mit vier Luftlöchern am Grunde des Hinterleibes, entweder sämmtlich zu Lungen führend, od. die zwei vorderen zu Lungen, die zwei hinteren zu Luftröhren. Die Spinnen dieser Abtheilung haben sehr starke Beine u. Oberkiefer u. bewohnen die heiße Zone. Familie: Tapezier- od. Würgspinnen, mit den Gattungen Vogelspinne u. Minirspinne (Cteniza *Latr.*)

Vierpunkt (Lithosia quadra), ein Eulenfalter; s. Würfeleule.

Vierraden, Stadt in der preußischen Provinz Brandenburg, Regierungsbezirk Potsdam, an der Welse, 2000 Ew.

Viersen, Stadt in der preußischen Rheinprovinz, Regierungsbezirk Düsseldorf, unweit der Niers u. des N-Kanals, Station der Krefelder Eisenbahn, sowie der preußischen Staatsbahnen, Amtsgerichtssitz; bedeutende Fabriken (Seiden- u. Wollwaaren, Baumwollspinnerei u. Weberei 2c.); 22,200 Ew.

Vierstädte, die vier von den Sechsstädten (s. d.) der Oberlausitz bei Sachsen gebliebenen Städte: Bautzen, Löbau, Kamenz u. Zittau.

Vierthaler, Michael, geb. 1758 zu Mauerkirchen im Innviertel, studirte in Salzburg, wurde 1790 Director am dortigen Schullehrerseminar, dann Professor der Pädagogik an der Universität, 1796 Hofbibliothekar, bald darauf mit der obersten Leitung der Schulen im ganzen Herzogthum Salzburg betraut, 1806 Director des Waisenhauses in Wien u. st. daselbst 1827. Er schr.: Philosophische Geschichte der Menschen u. Völker, 1787—1817, 7 Bde.; Reisen durch Salzburg, 1799; Geschichte des Schulwesens u. der Cultur von Salzburg, 1804; Elemente der Pädagogik u. Methodik, 1791, n. A. 1823; Geist der Sokratik, 4. A. 1810.

Vierundzwanzig-Guldenfuß, s. u. Münzfuß.

Vierung, in der Baukunst der mittlere Theil des Querschiffes zwischen Mittelschiff und Chor; sie bildet ein Quadrat u. das Einheitsmaß für den romanischen Bau.

Vierwaldstädter See, Gebirgssee der Schweiz, hat seinen Namen von den 4 Waldstädten Schwyz, Uri, Unterwalden u. Luzern, die ihn umgeben. Der südlichste Theil, zwischen der Mündung der Reuß u. der Muotta, heißt der Urner See, bei Sturm der Schifffahrt am gefährlichsten. Die übrigen 4 Theile sind der Luzerner, Küßnachter, Alpnacher und Buochser See, welche in Form eines Kreuzes verbunden sind u. den Rigi, Pilatus, das Buochserhorn, Axenberg u. s. w. bespülen. Von den Uferorten sind bes. hervorzuheben: Flüelen, Brunnen, dann Küßnacht, sowie die durch die Tellsage bekannten Rütli, Tellskapelle u. Tellsplatte. Der See ist bis 8 Stunden lang, 4 Stunden breit, die größte Tiefe beträgt gegen 800 Fuß. Er ist überaus reich an Lachsen, Forellen, Welsen u. Röteln u. wird von 14 Dampfbooten, ferner von Ruder- u. Segelschiffen (Nauen), befahren. Vgl. Berlepsch, Luzern, der V. u. die Urcantone, Luzern 1879; Hardmeyer, Der V., Zür. 1884.

Vierzehnheiligen, 1) (Frankenthal), sehr besuchter Wallfahrtsort im bayerischen Kreise Oberfranken, Bezirksamt Staffelstein, 4 Meilen von Bamberg, am östlichen Rande des Mainthales auf einem Hügel zwischen den Städtchen und Eisenbahnstationen Staffelstein und Lichtenfels. Die zweithürmige Kirche, ursprünglich nach den Visionen eines Schäfers, dem 1446 viermal die Vierzehn hl. Nothhelfer erschienen, 1448 gebaut, ward 1525 im Bauernkriege u. dann im dreißigjährigen Kriege zerstört, aber 1743—72 wieder hergestellt u. wurde in neuester Zeit mit Fresco- und Oelgemälden von Palme aus München geschmückt. Vgl. Jäck, Beschreibung des Wallfahrtsortes V., Nürnb. 1826; v. Reider, Beschreibung des Gnadenortes V., Augsb. 1841; v. Theodori, V. der Wallfahrtsort zu Frankenthal, Münch. 1845; 2) Pfarrdorf, zum sachsen-meiningen'schen Kreise Saalfeld gehörig, aber ganz von sachsen-weimar'schem Gebiete umschlossen, ¾ Meilen nordwestlich von Jena, mit 200 Ew. Früher hieß der Ort Lutzendorf u. erhielt seinen jetzigen Namen von einer zur Feier des beendigten Sächsischen Bundeskrieges 1465 gestifteten Wallfahrtscapelle. Hier 14. Oct. 1806 Treffen, in welchem Napoleon die Preußen unter dem Fürsten von Hohenlohe schlug u. wodurch die Schlacht bei Jena ihre Entscheidung erhielt.

Vierzehn Nothhelfer, s. Nothhelfer.

Vierzig Ritter, die vierzig Martyrer, welche unter dem Kaiser Licinius zur Winterzeit auf u. in einem See bei Sebastia in Armenien den Tod erlitten haben. Ihr Tag der 10. März. Dem Volksglauben gemäß ist die Witterungsbeschaffenheit dieses Tages maßgebend für die nächsten vierzig Tage.

Vierzigstündiges Gebet, in der katholischen Kirche die vor dem ausgesetzten Allerheiligsten abgehaltene öffentliche Andacht während 40 Stunden; zuerst 1556 in Mailand eingeführt, dann 1592 in den Hauptkirchen Roms, später in vielen anderen Diöcesen, ist es jetzt über die ganze katholische Christenheit verbreitet. Das V. G. an den drei dem Aschermittwoch vorausgehenden Fastnachtstagen verdankt seinen Ursprung dem hl. Philippus Neri, dem Stifter der Oratorianer.

Vierzon (spr. Wiärsong), Stadt im französischen Departement Cher, am Cher, Knotenpunkt der Orléansbahn, bedeutende Industrie, 10,000 Ew. Nahe dabei das Dorf V-Village, 1200 Ew.

Viesch, Dorf im Schweizer Canton Wallis, im oberen Rhônethal an der aus dem Viescher-gletscher hervorströmenden Viesch, 400 Ew. Nördlich davon die Viescher Hörner, 12,500 Fuß hoch mit gewaltigen Gletschern.

Viesti, das alte Apenestä, Stadt in der italienischen Provinz Foggia, am Fuße des Monte Gargano und am Adriatischen Meere; Bischofssitz, Schloß; 7100 Ew.

Vietnan, so v. w. Annam.

Vietri, 1) Stadt in der italienischen Provinz Salerno, am Golf von Salerno, Hafen, 4500 Ew.; 2) Flecken in der italienischen Provinz Potenza, an der Straße von Salerno nach Potenza, 4000 Ew.

Vieussens (spr. Wiössang), Raymund v. W., geb. 1641 bei Rouerque, Arzt in Montpellier, später in Paris, st. 1715 in Montpellier. Er machte Entdeckungen in der Anatomie der Nerven u. des Gehirnes u. schr. u. a.: Neurologia universalis, Lyon 1685 ff.; Histoire des maladies internes, Toulouse 1774.

Vieusseux (spr. Wiössö), Joh. Peter, geb. 1779 zu Oneglia in Ligurien, bereiste von 1803—19 den größten Theil Europa's u. den Orient, ließ sich dann in Florenz nieder, gründete hier 1820 eine Buchhandlung, 1821 die Antologia italiana, welche 1832 von der Regierung unterdrückt wurde, gab seit 1842 mit anderen Gelehrten das Archivio storico italiano heraus u. st. 28. April 1863. Biographie von Tommaseo, Flor. 1864.

Vieusseuxia (V. *Spr.*), Pflanzengattung aus der Familie der Irideae; Arten am Cap: V. villosa, mit purpurrother Corolle, u. m. a.

Vieux Marché, Marktflecken im französischen Departement Côtes du Nord, 2500 Ew.

Vieuxtemps (spr. Wiöhtang), Henri, geb. 1820 zu Verviers in Belgien, ausgezeichneter Violinvirtuos u. Schüler Beriots, machte viele Kunstreisen (auch in Amerika), war von 1846—52 kaiserlicher Kammervirtuos in Petersburg, ließ sich 1866 in Paris nieder, war 1871—73 Professor am Conservatorium in Brüssel u. st. 6. Juni 1881 zu Mustapha in Algerien. Er componirte viele gediegene Concertsachen für die Violine.

Vieweg, deutsche Buchhändlerfamilie. 1) Hans Friedrich, geb. 1761 zu Halle, verlegte seine 1786 zu Berlin begründete Buchhandlung 1801 nach Braunschweig u. übernahm hier auch die Buchhandlung von J. H. Campe, mit dessen Tochter Charlotte (st. 1834) er sich 1795 vermählt hatte; 1825 trat sein ältester Sohn 2) Eduard V., geb. 1797, als Associé in das Geschäft ein, das von nun an die Firma Fried-

rich Vieweg u. Sohn erhielt. Nachdem V. bereits 1834 das Geschäft ganz seinem Sohne übergeben hatte, st. er 1835. Unter seinem Sohne nahm der V.'sche Verlag eine vorzugsweise naturwissenschaftliche Richtung an. Nach dessen Tode (1869) ging die Firma auf seinen Sohn **Heinrich** V. (geb. 1826) über.

Vièze (Vieze), linker Nebenfluß des Rhône im Schweizer Canton Wallis, entspringt am Dent du Midi, durchströmt das romantische Val d'Illiez u. wird bei Monthey durch einen Kanal in den Rhône geleitet.

Vif, Marktflecken im französischen Departement Isère, 2900 Ew.

Vigan (spr. Wigang), 1) (Le V.), Stadt im französischen Departement Gard, am Arre und am Mont de l'éperon, Station der Paris-Lyon-Mittelmeerbahn, 4300 Ew.; 2) Marktflecken im französischen Departement Lot, 1700 Ew.

Vigaroux (spr. Wigaruh), 1) **Barthelemi**, geb. 1725 zu Montpellier, Oberwundarzt daselbst, st. 1790. Er schr.: Oeuvre de chirurgie pratique, herausgegeben von dem Folgenden, Montp. 1812. 2) **Joseph Maria Joachim**, des Vor. Sohn, geb. 1759, Professor der Medicin in Montpellier, st. 1828. Er schr.: Cours élém. des maladies des femmes, st. 1801, 2 Bde.

St. Vigeans (spr. Wibschan), Kirchspiel in der schottischen Grafschaft Forfar. In der Umgegend merkwürdige Höhlen.

Vigenna, Nebenfluß des Liger in Gallien; jetzt Vienne.

Vigerus, 1) **Marcus**, geb. zu Savona, Franciscaner, lehrte in Padua und Rom Theologie, wurde unter Papst Julius II. Cardinal, dann Bischof von Präneste u. Archipresbyter an der Vaticanischen Kirche u. st. 1516. Er schr. u. a. einen Commentar zur Ethik des Aristoteles. 2) **Franz**, geb. 1591 zu Rouen, trat in den Jesuitenorden, wurde Professor der Beredsamkeit u. Alten Literatur in Paris u. st. hier 1647. Er schr.: De praecipuis graecae dictionis idiotismis, Par. 1632, von G. Hermann, Lpz. 1802, 4. A. 1834; auch gab er des Eusebius Praeparatio evangelica mit lat. Uebersetzung heraus, (Paris 1628, 3 Bde.)

Vigevăno (spr. Wibschewano), Stadt in der italienischen Provinz Pavia, am Tessino; Station der Oberitalienischen Bahn, Bischofssitz, Kathedrale, Schloß (jetzt Cavalleriekaserne), Seidenmanufacturen; 15,000 Ew. V. ist der Geburtsort des Herzogs von Mailand, Franz Sforza II. Unweit davon die Villa **Sforzesca**, ein ehemaliges Dominicanerkloster.

Viggiano (spr. Widschano), Marktflecken in der italienischen Provinz Potenza, 5500 Ew. Zerstörung durch Erdbeben 1857.

Vigna (V. *Savi.*), Pflanzengattung aus der Familie der Papilionaceae; Arten: V. glabra, Schlinggewächs aus NAmerika, u. a.

Vigilant (v. lat.), wachsam, sorgsam, umsichtig; **Vigilanz**, Wachsamkeit, Vorsicht, Sorgfalt; **Vigilanzschein**, schriftliches Zeugniß, daß der Lehnsmann zur rechten Zeit die Lehnserneuerung nachgesucht habe.

Vigilantius, Häretiker, wie Jovinian und Helvidius, geb. zu Calagurris in Aquitanien, war später Priester zu Barcelona, bereiste 396 Aegypten und Palästina, und stand dort im Origenistischen Streite auf der Seite des Hieronymus; seit 400 trat er in Wort u. Schrift gegen verschiedene Kirchenlehren u. Gebräuche auf, so spottete er über das Anzünden von Kerzen bei der hl. Messe, über das Singen des Alleluja außer der österlichen Zeit, über die Sitte, Almosen nach Jerusalem zu schicken, bestritt die Verehrung der Martyrer u. ihrer Reliquien, die Verdienstlichkeit der freiwilligen Armuth u. des Mönchthumes, war ein Gegner des Cölibates u. s. w. Zwei in der Nähe wohnende Priester, Ripuarius u. Desiderius, berichteten darüber an Hieronymus u. schickten ihm die Schriften des V., worauf dieser zuerst 404 in einem Briefe an Ripuarius, dann 406 in dem Buche gegen V. diesen siegreich bekämpfte. V. soll auch einige gutkatholische Schriften verfaßt haben. Vgl. Schmidt, V. u. sein Verhältnis zum hl. Hieronymus zur Kirchenlehre damaliger Zeit, Münst. 1860.

Vigiliae (lat. Vigilien), 1) (röm. Ant.), die Nachtwachen im Lager, jede zu drei Stunden; 2) in der ersten Zeit des Christenthums nächtliche Andachtsübungen der Priester u. des Volkes vor hohen Festen, gewöhnlich verbunden mit Fasten (**Vigilienfasten**); jetzt die Vorfeier der verschiedenen Festtage an dem ihnen vorhergehenden Nachmittage.

Vigilius. I. **Papst**. 1) V., ein Römer, unter den Päpsten Agapetus u. Silverius päpstlicher Apokrisiar zu Constantinopel, wurde durch die Kaiserin Theodora 537 Papst, während Silverius noch lebte u. fortregierte bis 540, wo ihn Belisars Gemahlin umbringen ließ. Die Art u. Weise, wie V. Papst geworden, sowie sein schwankendes Benehmen im Dreicapitelstreite werfen kein besonders günstiges Licht auf ihn. Es muß jedoch bemerkt werden, daß des V. Benehmen nach seiner Thronbesteigung ein durchaus würdiges war, daß die sein Andenken verdunkelnden Zeugnisse von seinen Feinden ausgehen u. daher nicht über allen Zweifel erhaben sind, u. er um des wahren Glaubens willen Gefängnis u. Verbannung standhaft ertragen hat. Kaiser Justinian rief ihn 546 nach Constantinopel. V. reiste dahin ab u. mußte 547—554 im Morgenlande verweilen, gefangen u. verbannt; er st. 555 auf der Heimreise zu Syrakus. Vgl. Punkes, Papst V. u. der Dreicapitelstreit, Münch. 1864. II. **Bischöfe u. kirchliche Schriftsteller**. 2) **St. V**, studirte in Athen u. Rom, wurde zu Ende des 4. Jahrh. Bischof von Trient, that viel für Ausbreitung des Christenthumes u. soll um 405 im Thale Randena gesteinigt worden sein, nachdem er eine Bildsäule des Saturn zertrümmert hatte; Tag: 19. Mai. Von ihm sind zwei für die Geschichte des Bisthumes Trient wichtige Sendschreiben vorhanden. Irrthümlich schrieben ihm Einige Schriften gegen Nestorius u. Eutyches zu, welche dem Folgenden angehören. 3) **V. von Tapsus** (**Thapsus**), Bischof zu Tapsus in Afrika, wurde unter dem Vandalenkönige Hunerich verfolgt u. 484 vertrieben und

begab sich hierauf nach Constantinopel u. Neapel. Er schr.: De Trinitate; Dialogi s. altercatio inter Athanasium et Arium; Adversus Arium, Sabellium et Photinum; De unitate Trinitatis; Altercatio cum Pascentio Ariano; Adversus Nestorium et Eutychetem; Contra Marivadum s. Varimadum, arianae sectae diaconum; man legt ihm auch das Athanasianische Symbolum bei. Werke, herausgeg. von dem Jesuiten Chifflet, Dijon 1864. 4) V. der Diakon, lebte um 420 u. schr. eine Mönchsregel, die aus 47 kurzen, meist der Regel des Pachomius entnommenen Capiteln besteht, herausgegeben von Holstenius (in seiner Sammlung der Mönchsregeln, Rom 1661, Par. 1663), u. a.

Vigna (V. *Walp.*), Pflanzengattung aus der Familie der Papilionaceae-Phaseoleae; Arten in Ostindien; angebaut in SEuropa, Hauptnahrungsmittel in Indien.

Vignä, Ort in Latium, jetzt Agosta.

Vignale, Marktflecken in der italienischen Provinz Alessandria, District Casale, unweit des Grana, Schwefelbäder, 3000 Ew.

Vignëa (V. *Rchb.*), Riedgrasgattung aus der Familie der Cyperaceae; gehört zu Carex.

Vignemale (Pic de V.), der höchste Gipfel der Pyrenäen in Frankreich, 10,350 Fuß, im Departement Oberpyrenäen, an der spanischen Grenze.

Vignette (fr., spr. Winjett), kleine, auf Rändern, Titeln od. Anfangsseiten eines Buches angebrachte Verzierungen, so benannt, weil sie zuerst aus Weinranken (Vignettes) bestanden; zuerst zu Ende des 15. Jahrh. von Johannes Veldener, einem holländischen Buchdrucker, im „Fasciculus temporum" angewendet.

Vignola (spr. Winjola), Marktflecken in der italienischen Provinz Modena, 3500 Ew.

Vignöla (spr. Winjola), Giacomo Barozzio, italienischer Baumeister, geb. 1507 zu Vignola im Modenesischen, arbeitete erst in Bologna, Piacenza, Assisi und Perugia, ward unter Papst Julius II. als Architekt nach Rom berufen, baute die Kirche del Gesu u. für den Cardinal Farnese das Schloß Caprarola unweit Rom, wurde 1564 nach Michel Angelo's Tode Architekt der Peterskirche u. st. 1573 in Rom. Er brachte die Anwendung antiker Formen auf feste Regeln und schr.: Regole delle cinque ordine d'architettura, Rom 1563; Regole della perspettiva prattica, ebd. 1583, gesammelt von Le Vas u. Debret, Par. 1815.

Vigny (spr. Winji), Alfred, Graf de V., französischer Dichter, geb. 1799 auf dem Schlosse Loches an der Touraine, trat 1814 in das Gardegenbarmencorps, begleitete Ludwig XVIII. nach Gent, war während der Hundert Tage in Amiens internirt, wurde nach der zweiten Restauration Capitän, nahm 1828 seinen Abschied, privatisirte in Paris, ward 1845 Mitglied der französischen Akademie u. st. 17. Sept. 1863. Er schr. die Gedichte: Hélène 1822; Eloa 1823; Poëmes antiques et modernes, 1828, 5. Aufl. 1841; Cinq Mars od. Eine Verschwörung unter Ludwig XIII. (historischer Roman), 1826, 2 Bde., neueste Ausg. 1876; deutsch, Lpz. 1869; Le maréchal d'Ancre (Drama), 1831; Stello ou Les diables bleus (Erzählungen), 1832, 3. A. 1842; Chatterton (Drama), 1835; Servitude et grandeur militaires (philosophische Erzählungen), 1835, 8. A. 1864; deutsch von Karsten, 1878; Consultations du docteur noir, 1856. Aus seinem Nachlasse erschien: Les destinées, poesies philosophiques 1864. Oeuvres complètes, Par. 1863—66, 8 Bde.; Théâtre, 9. A. 1870.

Vigo, 1) befestigte Seestadt in der spanischen Provinz Pontevedra in Galicien, an der Bai von V.; 2 Castelle, 6 Thore, 3 Kirchen, Hafen, Sardinen- u. Thunfischfang, große Quarantäneanstalten u. Lazarethe; 13,400 Ew. Hier 23. Oct. 1702 Vernichtung der spanischen Silberflotte durch die Britten u. Holländer; 1719 Eroberung der Stadt durch dieselben. 2) Dorf in der Bezirkshauptmannschaft Cavalese in Tirol, Hauptort des geognostisch berühmten Fassathales, 800 Ew.

Vigognethier (Auchenia vicunia *L.*), Art der Säugethiergattung Lama, von der Größe eines Schafes, oben braun, unten mit glänzend weißer, sehr feiner Wolle (die zimmetbraune **Vigognewolle** wird zu kostbaren Geweben und Hüten verarbeitet); lebt rudelweise auf den höchsten Anden, verträgt wärmeres Klima nicht u. ist unzähmbar.

Vigona, Marktflecken in der italienischen Provinz Turin, District Pinerolo, an der Langiate, 6500 Ew.

Vigonza, Marktflecken in der italienischen Provinz Padua, an der Eisenbahn von Venedig nach Padua, 5600 Ew.

Vigor (lat.), Kraft, Stärke, Lebenskraft.

Vigridr, eine nach jeder Seite 100 Meilen lange Ebene, auf welcher die Entscheidungsschlacht beim Weltuntergange geliefert wird; s. Nordische Mythologie; Surtur.

Viguiëra (V. *H.* et *B.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Senecionideae; Art in Mexico.

Viguzzolo, Marktflecken in der italienischen Provinz Alessandria, District Tortona, unweit des Grue und der Eisenbahn zwischen Tortona und Piacenza, 2500 Ew.

Vihiers (spr. Wiiheh), Stadt im französischen Departement Maine-Loire, Schloß, 1800 Ew.

Viig, Kirchspiel im norwegischen Stifte Bergen, 3000 Ew. In der Nähe viele alte Todtenhügel.

Vilägos (spr. Wilagosch), Marktflecken, früher Stadt, im ungarischen Comitat Arad, 3½ Meilen von Arad; 2 Schlösser, Weinbau; 5600 Ew. Bekannt durch die Capitulation (13. Aug. 1849) des ungarischen Insurgentengenerals Görgey, wodurch das Ende des ungarischen Bürgerkrieges beschleunigt ward.

Vilain (spr. Wiläng), angesehene belgische Familie, deren Mitglieder von der Kaiserin Maria Theresia durch Decret vom 7. Sept. 1785 zu Vicomten erhoben wurden. 1) Philippe, Vicomte V. XIV., geb. 1778 zu Gent, war Kammerherr der Kaiserin Josephine, kehrte später nach Belgien zurück und st. 1856 als Senator. 2) Charles Ghislaine Guillaume, Vicomte

V. XIV., des Vor. Sohn, geb. 1803 zu Brüssel, studirte in Lüttich Philosophie, war 1830 Congreßmitglied, wurde 1831 Mitglied der Legislativen zweiten Kammer, dann Gouverneur von Flandern, Gesandter in Rom, Turin, Florenz u. Parma u. 30. März 1855 bis 31. Oct. 1857 Minister des Auswärtigen, zog sich 1870 vom öffentlichen Leben zurück, u. st. 1878 auf seinem Schlosse Leuth. 3) Hippolyte, Vicomte V. XIV., geb. 1785 zu Paris, war 1831—39 Mitglied der Zweiten belgischen Kammer, 1840—48 Ministerresident bei den Höfen zu Turin, Parma u. Florenz, u. st. 1873 zu Brüssel.

Vilaine (spr. Wilän), Fluß in Frankreich, entspringt an der Grenze der Departements Mayenne und Ille-V., verstärkt sich durch die Ille, Meu, Canut, Sauman, Cher, Oust, Isac 2c., u. mündet unterhalb Roche-Bernard in den Atlantischen Ocean.

Vilajet, so v. w. Statthalterschaft in der Türkei; s. Ejalet.

Vilasantar, Marktflecken in der spanischen Provinz Coruña; 2600 Ew.

Vilaseca, Marktflecken in der spanischen Provinz Tarragona, an der Eisenbahn nach Tarragona, Weinbau, 3200 Ew.

Vilbel, Stadt im Großherzogthum Hessen, Provinz Oberhessen, an der Nidda, Station der Linie Kassel-Marburg-Frankfurt a. M. der preußischen Staatsbahnen; Amtsgerichtssitz, hat eine katholische u. protestantische Pfarrkirche. Schloßruine, Mineralquelle, Reste eines römischen Bades; 3800 Ew.

Vilches, Stadt in der spanischen Provinz Jaen, in den Vorbergen der Siera Morena, Kupferhüttenwerke, 3700 Ew.

Vilfa (V. *H.* et *B.*), Pflanzengattung aus der Familie der Gramineae; Arten: V. tenacissima, Nutzgras der Savannen, u. a.

Villa (lat.), 1) (Ant.), Landhaus vornehmer u. reicher Leute. Auf den Gütern der reichen Römer hieß das nach städtischer Art gebaute Herrenhaus **V. urbana**. Die oft sehr zahlreichen Wirthschaftsgebäude, wo auch der **Villicus** (Verwalter od. Meier) mit den ihm zur Bewirthschaftung übergebenen Sklaven (der Familia) wohnte, u. denen zunächst sich die Vogelhöfe, Obst-, Wein- u. Gemüsegärten befanden, begriff man unter dem Namen der **V. rustica.** 2) **V. regia**, zur Zeit der Karolinger eine königliche Meierei oder Domäne. 3) In neuerer Zeit Landhaus, das in einem Garten liegt. In der Nähe von Rom sind, bes. wegen ihres Reichthums an Kunstschätzen, berühmt die Villen Albani, Borghese, Farnese, Ludovisi, Madama, Massimi, Medici, Pamfili-Doria u. Spada, dann die V. d'Este in Tivoli.

Villa (span. u. portug.), so v. w. Marktflecken, Ort ohne Stadtgerechtigkeit, im Allgemeinen eine kleinere Stadt als Cindad.

Villa Antonia, Stadt in der brasilianischen Provinz Sao Paulo, an der Bai Paranagua, 4000 Ew.

Villa Bella, Stadt in der brasilianischen Provinz Mato-Grosso, früher die Hauptstadt der Provinz mit über 12,000 Ew.; jetzt nach Erschöpfung der Goldwäschereien nur mehr 1000 Ew.

Villacañas, Stadt in der spanischen Provinz Toledo, an der Eisenbahn von Madrid nach Alicante, 5000 Ew.

Villacastin, Stadt in der spanischen Provinz Segovia, an der castilianischen Heerstraße und unweit des Guadarramagebirges, 1400 Ew.

Villach, Stadt im österreichischen Herzogthum Kärnten, am rechten Ufer der Drau, unweit der Einmündung der Gail, Knotenpunkt der österreichischen Süd- u. Kronprinz Rudolfbahn, Sitz einer Bezirkshauptmannschaft u. eines Bezirksgerichts; hat eine gothische Pfarrkirche, Gymnasium, Holzschnitzereischule, Hospital; 5400 Ew. In der Umgegend mehrere Eisenhämmer und Marmorbrüche, sowie ein Warmbad, dann der schöne Ossiachersee. Die Römer kannten V. bereits unter dem Namen Villa ad aquas od. Julium Carnicum. Unter der Herrschaft der Bamberger Bischöfe, denen es 1007—1759 gehörte, war V. der wichtigste Handelsplatz Kärntens u. ein Knotenpunkt für den Verkehr, bes. zwischen Deutschland und Venedig. 1492 siegten daselbst die Deutschen unter Khevenhüller über die Türken unter Ali-Pascha. 1760 kam es durch Kauf an Oesterreich. Seit 1866, dem Zeitpunkte der Abtretung Venetiens an Italien, ist V. eine Grenzstadt mit strategischer u. commercieller Bedeutung. Bis 1849 war es die Hauptstadt des Kreises V. im Laibacher Gubernium des Königreiches Illyrien, der auf etwa 100 Q.-M. 130,000 Ew. zählte. Im Bezirke liegt die 7328 Fuß hohe **Villacher Alpe** (Dobratsch), ein Theil der Karnischen oder Kärntner Alpen, zwischen dem Drau- und Gailthale, die 2 Meilen davon in der 1500 Fuß hohen **Villacher Ebene** zusammenstoßen. Vgl. Noë, V. u. seine Umgebung, Zür. 1882.

Villacidro, Stadt in der italienischen Provinz Cagliari; Silber- und Bleibergwerke, 5000 Ew.

Villa d'Adda, Marktflecken in der italienischen Provinz Bergamo, an der Adda, 2500 Ew.

Villa da Princessa, Stadt auf der Insel S. Sebastino in der brasilianischen Provinz Sao Paulo.

Villadeati, Marktflecken in der italienischen Provinz Alessandria, District Casale, an der Stura, Schwefelbäder, 2600 Ew.

Villa de Contas, Stadt in der brasilianischen Provinz Bahia, Goldminen, 10,400 Ew.

Villa do Conde, Stadt in der portugiesischen Provinz Entre Douro e Minho, an der Mündung des Ave in den Atlantischen Ocean, Hafen, 5000 Ew. Dabei auf hohem Felsen das adelige Nonnenkloster Sta. Clara.

Villa do Principe (**V. novo do Principe**), Stadt in der brasilianischen Provinz Sao Paulo.

Villa do Rio Pardo, Stadt in der brasilianischen Provinz Rio Grande du Sul, am Pardo u. Jacuy, 11,000 Ew.

Villafalletto, Marktflecken in der italienischen Provinz Cuneo, an der Maira, 4600 Ew.

Villaflor, Stadt, so v. w. Ghazna.

Villaflor, Graf, s. Terceira.

Villafranca, 1) Stadt in der italienischen Provinz Verona, am Flüßchen Tataro u. an der

Eisenbahn von Verona nach Mantua, Castell, 4200 Ew. Hier 11. Juli 1859 Zusammenkunft der Kaiser Franz Joseph I. und Napoleon III. und Präliminarfriede, durch welchen der größte Theil der Lombardei an Sardinien kam. Die Umgegend von V. war Hauptschauplatz der Kriege von 1848 und 1866; 2) Stadt in der italienischen Provinz Turin, District Pinerolo, am Po, 8700 Ew.; 3) Marktflecken in der italienischen Provinz Massa, an der Magra, 4300 Ew.; 4) Marktflecken in der Provinz Girgenti auf Sicilien, 2700 Ew.; 5) **Villefranche** (spr. Willfrangsch), Stadt im französischen Departement Seealpen, in herrlicher Lage an dem Golf von V. des Mittelmeeres bei Nizza, Station der Paris-Lyon-Mittelmeerbahn, Citadelle, Freihafen, Leuchtthurm, Seebäder, Thunfischfang, Austernzucht; 1600 Ew. V. wurde von Karl II., König von Neapel und Grafen von Provence, gegründet. 1690, 1744 u. 1792 Eroberung durch die Franzosen; 6) **V. da Xira**, Stadt in der portugiesischen Provinz Estremadura, am Tejo u. an der Eisenbahn Lissabon-Santarem, Hafen, 4200 Ew.; 7) **V. de Ebro**, Dorf in der spanischen Provinz Zaragoza, am Gallego u. an der Catalonischen Heerstraße, 800 Ew. Bei V. 20. Aug. 1700 Sieg Karls von Oesterreich über Philipp V. 8) **V. de los Barros**, Stadt in der spanischen Provinz Badajoz, 8500 Ew.; 9) **V. del Panades**, Stadt in der spanischen Provinz Barcelona, mit altem gothischem Palast der aragonesischen Könige, 7000 Ew.; 10) **V. del Virezo**, Stadt in der spanischen Provinz Leon, an den Flüssen Burbia u. Valcarve und an der Galicischen Heerstraße, 4400 Ew.; 11) **V. do Campo**, Stadt auf S. Miguel (Gruppe der Azoren), Rhede mit Fort, 2800 Ew. Dabei warme Bäder, Schwefelbrunnen.

Villagarcia, Stadt in der spanischen Provinz Pontevedra, an der Ria de Arosa, Hafen, 5000 Ew.

Villaharta de S. Juan, Stadt in der spanischen Provinz Ciudad Real, an der Andalusischen Straße, 1400 Ew.

Villahermosa, 1) Stadt in der spanischen Provinz Castellon, Kupferbergwerke, 2300 Ew.; 2) Stadt im mittelamerikanischen Staate Costarica, 4000 Ew.

Villa imperial del Oiro preto (Ouro Preto, früher **Villarica**), Hauptstadt der brasilianischen Provinz Minas Geraes, am Gebirge Mantiqueira u. am Ribeirao de Carmo, 8000 Ew. Mit ihr ist jetzt die **Villa Marianna** (früher Carmo, auch **Villa Real do Carmo**) verbunden.

Villaines la Juhel (spr. Wilän la Schüel), Marktflecken im französischen Departement Mayenne, 2900 Ew.

Villajoyosa, Stadt in der spanischen Provinz Alicante, Hafen, 9300 Ew.

Villalba, Marktflecken in der Provinz Caltanisetta auf Sicilien, 4200 Ew.

Villalon, Stadt in der spanischen Provinz Valladolid, 3600 Ew.

Villa Martin, Stadt in der spanischen Provinz Cadix, im Thale des Guadalete, 5000 Ew.

Villamassargia, Marktflecken in der italienischen Provinz Cagliari auf Sardinien, unweit des Sixerri, 1900 Ew.

Villa Minozzo, Marktflecken in der italienischen Provinz Reggio, 5700 Ew.

Villanders, Dorf in Tirol, Bezirkshauptmannschaft Bozen; 500 Ew. Dabei im Pfunderer Berge Blei-, Silber-, Kupfer- und Zinkbergwerke.

Villāni, 1) Giovanni, italienischer Geschichtschreiber, geb. in der zweiten Hälfte des 13. Jahrh. zu Florenz, verwaltete daselbst mehrere Aemter u. st. 1348. Er schrieb eine Chronik seiner Vaterstadt, die zugleich eine Weltchronik wurde. 2) Matteo, des Vor. Bruder, der 1364 an der Pest starb, führte die Chronik bis 1364 fort. Die Villanische Chronik ist herausgegeben 1562—87, von J. Moutier, Florenz 1823—26, 14 Bde., von Gherardi-Dragomanni, ebd. 1844 ff. 3) Filippo, Sohn des Vor., Rechtsgelehrter u. Richter; er schr.: De origine civitatis Florentinae et ejusdem civibus (ungedruckt); der zweite Theil wurde italienisch als Vite d'uomini illustri fiorentine von Mazzuchelli, 1747, herausgegeben.

Villanōva, 1) Stadt in der italienischen Provinz Alessandria, District Asti, unweit der Eisenbahn Turin-Alessandria, 4000 Einw.; 2) Marktflecken in der italienischen Provinz Cuneo, District Mondovi, unweit des Ellero, 4100 Ew. 3) **V. de Cerveira**, befestigte Stadt in der portugiesischen Provinz Entre Douro e Minho, am Minho, 1400 Ew.; 4) **V. de Portimao**, Stadt in der portugiesischen Provinz Algarve, an der Mündung des Rio de Silves in den Atlantischen Ocean, großer Hafen mit zwei Forts, 6400 Ew.; 5) **V. de Monteleone**, Flecken auf Sardinien, 4500 Ew.; 6) **V. Solaro**, Marktflecken in der italienischen Provinz Cuneo, District Saluzzo, an der Varaita, 1900 Ew.

Villanōva (V. *Lag.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Senecionideae; Arten in SAmerika.

Villanovanus, so v. w. Servet.

Villanterio, Marktflecken in der italienischen Provinz Pavia, am Lambro meridionale, 3600 Ew.

Villanueva (Neustadt), 1) **V. y Geltru**, Stadt in der spanischen Provinz Barcelona, Hafen am Mittelmeere, 13,600 Ew.; 2) **V. del Grao**, Stadt, so v. w. Grao de Valencia; 3) **V. de la Serena**, Stadt in der spanischen Provinz Badajoz, am Guadiana, 10,800 Ew.; 4) **V. del Rio**, Stadt in der spanischen Provinz Sevilla, am Guadalquivir, 1400 Ew.

Villanueva, 1) Joaquin Lorenzo, spanischer Gelehrter u. Dichter, geb. 1757 zu Jativa in der spanischen Provinz Valencia, war Hofprediger u. Beichtvater in der königlichen Hofcapelle, erklärte sich, als 1808 die Revolution ausbrach, sogleich für dieselbe, wurde von Valencia zum Deputirten für die Cortes von 1810 u. zum Suppleanten für die von 1813 gewählt, nach Ferdinands VII. Rückkehr 1814 in das Kloster Salceda eingesperrt, erst 1820 wieder freigelassen, dann nach Rom gesendet, um mit der Curie über die Rechte der spanischen Kirche zu

verhandeln, flüchtete nach der Restauration von 1823 nach Irland u. st. 1837 zu Dublin. Er schr.: Angelicas fuentes ó el Tomista en las cortes, 1812; Vida literaria de Joaquin Lorenzo V., Lond. 1825, 2 Bde.; Ibernia Phoenicea, seu Phoenicum in Ibernia incolatus, Dubl. 1831; Poesias escogidas, Lond. 1833. 2) Jaime, Bruder des Vor., geb. 1765 zu San Felipe, war früher Dominicaner, dann säcularisirter Priester, theilte mit dem Vor. die Verbannung u. st. 1824 zu London. Er schr.: Viage literario à las iglesias de España, Madr. 1803—52, 22 Bde.

Villanuova, s. Villanova.

Villaramiel, Stadt in der spanischen Provinz Palencia, am Kanal de Campos, 3200 Ew.

Villareāl, 1) Stadt in der spanischen Provinz Castellon, unweit des Mijares und des Mittelmeeres, an der Straße nach Valencia, 9000 Ew.; 2) Hauptstadt eines Districtes (80 Q.-M. mit 225,000 Ew.) der portugiesischen Provinz Tras os montes, am Fuße der Sierra Marao u. am Corgo, Eisenbahnknotenpunkt; hat 2 Kirchen, 3 Klöster, altes Castell, 5300 Ew.; 3) **V. de S. Antonio**, Stadt in der portugiesischen Provinz Algarve, an der Mündung des Guadiana, Hafen, 4200 Ew. 4) **V. de Cuyaba**, Stadt in der brasilianischen Provinz Matto grosso, Bischofssitz.

Villari, Pasquale, italienischer Schriftsteller, geb. 1827 zu Neapel, wurde 1859 Professor der Geschichte an der Universität in Pisa, seit 1866 zu Florenz. Er schr. u. a.: Storia di Girolamo Savonarola e de suoi tempi, Flor. 1859—61, 2 Bde., deutsch, Lpz. 1870; Leggende e tradizioni che illustrano la Divina Commedia, ebd. 1865; Niccolò Machiavelli e i suoi tempi, ebd. 1877—82, 3 Bde., deutsch Lpz. 1877—78; mit Bartoli u. a.: Storia letteraria d'Italia, Mail. 1870 ff., 6 Bde.

Villaresia (V. *R.* et *P.*), Pflanzengattung aus der Familie der Ilicineae, 5. Cl. 1. Ordn. *L.*; Art: V. mucronata (Citrus chilensis) in Chili; Früchte eßbar.

Villarica del Espiritu Santo, Stadt im Inneren des südamerikanischen Freistaates Paraguay, Hauptort des Departements Villarica u. zweite Stadt der Republik, Hauptsitz des Handels mit Tabak, 12,600 Ew.

Villaro, Stadt in der spanischen Provinz Biscaya, an der Straße nach Vitoria, Schwefelbäder, 1000 Ew.

Villarrobledo, Stadt in der spanischen Provinz Albacete, an der Mediterranbahn, Knotenpunkt der Bahnen nach Madrid, Alicante u. Cordova, 9300 Ew.

Villars (spr. Wilahr), 1) Claude Louis Hector, Herzog von V., geb. 1653 zu Moulins, diente als Cavallerieofficier unter Turenne, Condé u. Luxembourg, that sich 1673 vor Mastricht hervor, focht unter Turenne in Flandern, ward bei Senef neben dem Prinzen Condé schwer verwundet, diente unter dem Marschall Crequi im Elsaß, wurde 1689 Oberbefehlshaber der Cavallerie u. Maréchal de Camp, ging als Gesandter zur Verhandlung der spanischen Erbfolge nach Wien, zeichnete sich schon beim Beginne des Spanischen Erbfolgekrieges 1701 in Italien aus, gewann 14. Oct. 1702 die Schlacht bei Friedlingen in Bayern, wurde Marschall, erfocht 20. Sept. 1703 den Sieg bei Höchstädt, beruhigte 1704 die Camisarden in den Sevennen, überwältigte 23. Mai 1707 die Linien bei Bühl u. Stollhofen, drang 1708 an der Spitze der Dauphinéarmee in Piemont ein, wurde 1709 bei Malplaquet geschlagen und verwundet, bemächtigte sich 1713 der Städte Worms, Speyer, Kaiserslautern u. Kirn, zwang 20. Aug. Landau, 16. Nov. Freiburg zur Uebergabe, brachte 6. März 1714 den Rastadter Frieden zu Stande, wurde nach seiner Rückkehr Pair, Herzog, spanischer Grand, Präsident des Kriegsrathes u. Gouverneur der Provence, nach Ludwigs XIV. Tode Mitglied des Regentschaftsrathes, übernahm 1733 beim Ausbruche des Krieges zwischen Frankreich, Sardinien u. Spanien gegen den deutschen Kaiser den Oberbefehl in Italien als Generalmarschall, eroberte Mailand und das Herzogthum Mantua u. st. 1734 zu Turin. Vgl. Mémoires de Duc de V., Amsterd. 1736, 3 Bde.; Selbstbiographie, herausgegeben von Anquetil, Par. 1784, 4 Bde. 2) Armand, Graf von V., Bruder des Vor., machte sich im Spanischen Erbfolgekriege 1707 durch die Eroberung von Minorca bekannt u. st. 1712. 3) Honoré Armand, Herzog von V., Prinz von Martigues, Sohn von V. 1), geb. 1702, war Brigadier, Mitglied der Akademie u. st. 1770 zu Aix ohne männliche Nachkommen.

Villars, Abbé de Montfaucon de V., geb. 1635 bei Toulouse, zeichnete sich seit 1667 zu Paris als Kanzelredner aus und ward 1673 auf einer Reise nach Lyon ermordet. Er schr.: Entretiens du comte de Gabalis, Par. 1670; Larrons sans faiblesse, ebd. 1671, 3 Bde. Entretiens sur les sciences secrètes, ebd. 1715.

Villarsia (V. *Vent.*), Pflanzengattung aus der Familie der Gentianeae-Menyantheae, 5. Cl. 1. Ordn. *L.*; Wasserpflanzen; Arten: V. indica, gelbblühend, wie Fieberklee als Stomachicum verwendet; ebenso V. cristata, in Malabar. V. peltata, in China u. Japan.

Villarsit (Min.), Umwandlungspseudomorphosen nach Chrysolith; Bruch uneben, Härte gering; specifisches G. = $2{,}_{97}$; grünlichgelb. Besteht aus Kieselsäure, Talkerde, Eisen- u. Manganoxydul, Kalkerde, Kali, Wasser; bei Traversella in Piemont.

Villasor, Marktflecken in der italienischen Provinz Cagliari auf der Insel Sardinien, am Samassi, 2700 Ew.

Villaviciōsa (spr. Wiljawißiosa), 1) **V. de Odon**, Stadt in der spanischen Provinz Madrid mit Schloß der Grafen von Chinchon, in welchem der Friedensfürst Godoy 1808 gefangen saß, Ferdinand VI. st. u. sich bis 1869 die 1846 errichtete königliche Forstschule befand; 1400 Ew. — Hier 10. Dec. 1710 Schlacht zwischen den Spaniern der Partei Philipps V. unter Vendome u. der Karls III. unter Starhemberg; 2) Stadt in der spanischen Provinz Oviedo, im

Hintergrunde der gleichnamigen Ria am Atlantischen Ocean, Hafen, 1000 Ew.

Villaviciōsa (spr. Villawistosa), José de V., geb. 1589 zu Siguenza, wurde 1622 Relator bei dem Tribunal der Inquisition zu Madrid, 1628 Inquisitor des Königsreichs Murcia, 1644 Inquisitor zu Cuenca u. st. daselbst 1658. Er schr.: La mosquea (der Fliegenkrieg), das älteste komische Heldengedicht der Spanier, Cuenca 1615, Madr. 1777.

Villaviçōsa (spr. Villawissosa), Stadt in der portugiesischen Provinz Alemtejo; großes Schloß, ehemals Residenz der Herzoge von Braganza; 3700 Ew. Dabei Mamorbrüche u. Thiergarten mit Jagdschloß. Hier 1655 Sieg Alfons VI. von Portugal über die Spanier.

Villaviçōsa, Orden Unserer lieben Frau von der Empfängniß von V., portugiesischer Verdienstorden, gestiftet 6. Febr. 1818 von König Johann VI.

Villavieja, 1) Stadt in der spanischen Provinz Castellon, mit Mineralquellen von 24—35° R., 2000 Ew.; 2) (Heredia), Hauptstadt des Departements Heredia im mittelamerikanischen Staate Costa-Rica, 7000 Ew.

Villé (spr. Willje), Marktflecken im deutschen Reichslande Elsaß; Eisen- u. Kupferbergwerke; 1500 Ew.

Ville-dieu (spr. Wil djö), 1) Marktflecken im französischen Dempartement Manche, an der Sienne, Station der französischen Westbahn; hat eine alte Kirche aus dem 15. bis 16. Jahrh., Kanonengießerei, 3600 Ew.; 2) Marktflecken im französischen Departement Loir-Cher; 1000 Ew.

Villefort (spr. Willfohr), Marktflecken im französischen Departement Lozére, an der Devèze, Station der Paris-Lyon-Mittelmeerbahn, 1500 Einwohner.

Villefranche (spr. Willfrangsch), 1) (**V. de Lauraguais**), Stadt im französischen Departement Ober-Garonne, am Leers, Station der Südbahn, Sitz eines Gerichtshofs; 2200 Ew.; 2) Stadt im französischen Departement Aveyron, am Aveyron, Station der Orléansbahn; Gerichtshof, Kirche (Notre-Dame) aus dem 13.—16. Jahrh., Bibliothek, 2 Mineralquellen; 7900 Ew.; 3) **V. sur Saône**, Stadt im französischen Departement Rhône, unweit der Saône, Station der Paris-Lyon-Mittelmeerbahn, Sitz eines Gerichtshofs; Lehrerseminar, 8 Kirchen, 11,500 Ew.; 4) Stadt im französischen Departement Seealpen, am Mittelländischen Meer, Station der Paris-Lyon-Mittelmeerbahn; Fort, Arsenal, Navigationsschule; 3000 Ew.

Villegas, Estevan Manuel de V., geb. 1595 zu Najera in Altcastilien, studirte in Madrid u. Salamanca u. st. 1669. Er übersetzte den Boëthius, Madr. 1680; seine Gedichte, mit der metrischen Uebersetzung des Anakreon u. mehreren Oden des Horaz, herausgegeben als Amatorias oder Eroticas, Najera 1617, 2. A. Madrid 1797, 2 Bde.

Villegiatura (ital., spr. Willedschatura), 1) Erholungsaufenthalt auf einem Landhause; bes. 2) Sommeraufenthalt in Italien.

Villeharbouin (spr. Willarbuäng), Geoffroy de, französischer Geschichtschreiber, geb. um 1160 in der Champagne, war Marschall des Grafen Thibaut V. von Champagne, betheiligte sich am vierten Kreuzzug in hervorragender Weise, ward von Kaiser Balduin mit einer bedeutenden Besitzung am Hebrus belehnt u. zum Marschall von Romanien ernannt, u. st. 1212. Er schr. eine treffliche Geschichte des vierten Kreuzzugs (1198 bis 1207) unter dem Titel: Histoire de la conquête de Constantinople, herausgegeben von Ducange 1657, von Paulin 1838; neueste Ausg. von Wailly 1874, deutsch von Todt, Halle 1879.

Ville juif (spr. Will schwif), Marktflecken im französischen Departement Seine; schöne Aussicht auf Paris; 2200 Ew.

Villel, Stadt in der spanischen Provinz Teruel, mit warmem Schwefelbad u. 1300 Ew.

Villèle (spr. Wilähl), Josephe, Graf V., geb. 1773 zu Toulouse, widmete sich dem Seedienste, ging 1791 nach S. Domingo, kehrte 1803 nach Frankreich zurück, trat 1814 bei der Rückkehr der Bourbons als politischer Parteimann auf, wurde nach der Zweiten Restauration Maire von Toulouse u. Abgeordneter der Kammer von 1815 u. als solcher der bedeutendste Führer der Royalisten, nach dem Sturze Richelieu's 1821 Finanzminister, im Herbst 1822 Ministerpräsident, setzte die Entschädigung der Emigranten durch, schuf die Septennalität der Kammern, brachte das Sacrilegiengesetz in Vorschlag, führte die Censur ein, mußte 1828 dem Ministerium Martignac weichen u. st. 1854 in seiner Vaterstadt.

Villemain (spr. Wilmäng), Abel François, geb. 1790 zu Paris, wurde 1811 Professor der Rhetorik am Lycée Charlemagne, dann an der Normalschule in Paris, unter Decaze Director des Buchhandels, 1819 Maitre des requêtes, 1821 auch Mitglied der französischen Akademie, trat 1829 für das Departement Eure in die Kammer, wurde 1832 Pair, im October 1840 unter Guizot Minister des öffentlichen Unterrichtes, zog sich nach der Februarrevolution von 1848 vom politischen Schauplatze zurück, war vom Jan. bis Mai 1852 Staatsrath, verweigerte 1852 Kaiser Napoleon III. den Huldigungseid u. st. 8. Mai 1870. Er schr.: Discours sur les avantages et les inconvénients de la critique, 1814; Le Roi, la Charte et la Monarchie, Par. 1816; Histoire de Cromwell, ebd. 1819, 2 Bde., 2. A. 1844, deutsch von Berly, Lpz. 1830; Discours et mélanges littéraires, Par. 1823, 3. A. 1825, 2 Bde.; Nouv. mélanges hist. et litt., ebd. 1827, 2. A. ebd. 1846; Considérations sur la langue française, ebd. 1835; Cours de l'éloquence, 1827, n. A. 1849; Cours de littérature française, 1828—30, 6 Bde., n. A. 1864; Lascaris, ou les Grecs du quinzième siècle (historischer Roman), 1825, 3. Ausg. 1826, deutsch Straßb. 1825; Tableau de l'éloquence chrétienne au 4me siècle, zuletzt Par. 1865; Etudes de littérature ancienne et étrangère, Par. 1846, zuletzt 1864; Choix d'études sur la littérature contemporaine, Par. 1857; eine Geschichte Gregors VII. blieb unvollendet.

Villemur (spr. Wilmühr), Stadt im französischen Departement Ober-Garonne, am Tarn, 2200 Ew.

Villēna (spr. Willjena), Stadt in der spanischen Provinz Alicante, an der Eisenbahn Alicante-Madrid; Schloß, 2 Kirchen; 11,400 Ew. In der Nähe ein großer Salzsee.

Villēna (spr. Willjena), Enrique de Aragon, Marques de V., Abkömmling der aragonischen u. castilianischen Könige, geb. 1384, verlor durch einen Gewaltstreich des Königs Heinrich III. von Castilien seine Güter, ward zur Entschädigung dafür zum Großmeister des Calatravaordens ernannt, hielt sich dann an den Höfen von Castilien u. Aragonien auf, bekam 1414 für seine verlornen Güter die Herrschaft Iniesta u. st. 1434 zu Madrid. Er ward seiner Kenntnisse wegen für einen Schwarzkünstler gehalten, wird als Begründer der spanischen Hofpoësie betrachtet, stiftete einen Verein der Fröhlichen Wissenschaft zu Barcelona nach dem Muster der Jeux floraux in Toulouse und schr.: Arte de trobar; Los trabajos de Hercules, Burgos 1499; Arte cisoria, ó tratado del arte del cortar del cuchillo, Madr. 1766; neueste A. von Navarro, ebd. 1879.

Villenaux la Grande (spr. Wil'noh), Stadt im französischen Departement Aube an der V., 2300 Ew.

Villeneuve (spr. Willnöv, d. i. Neustadt), 1) Stadt im Schweizer Canton Waadt, am östlichen Ufer des Genfer See's, Station der Schweizer Westbahn; Schwefelquelle, Dampfschiffverbindung mit Genf; 1400 Ew. Dabei das Schloß Chillon. 107 v. Chr. Sieg der Helvetier unter Divico über die Römer unter Cassius. 2) Stadt im französischen Departement Aveyron am Aveyron, Station der Orléansbahn; Schloß, 1000 E.; 3) Marktflecken im französischen Departement Herault, am Südkanal, 2000 Ew.; 4) **V. d'Agen**, Stadt im französischen Departement Lot-Garonne, am Lot; merkwürdige Brücke aus dem 13. Jahrh., 8500 Ew.; 5) **V. les Avignon** (**V. d'Avignon**), Stadt im französischen Departement Gard, an der Rhône, Avignon gegenüber, Station der Paris-Lyon-Mittelmeerbahn; Grabmal des Papstes Innocenz VI.; 2700 Ew.; 6) **V. de Berg**, Stadt im französischen Departement Ardèche, an der Abie, Station der Paris-Lyon-Mittelmeerbahn, 2100 Ew.; 7) **V. de Marsan**, Stadt im französischen Departement Landes, 1400 Ew.; 8) **V. sur Yonne** (**V. le Roi**), Stadt im französischen Departement Yonne, an der Eisenbahn von Paris nach Dijon; hat eine schöne Kirche (Notre Dame) aus dem 13. bis 16. Jahrh.; 3600 Ew.

Villeneuve (spr. Willnöhv), Pierre Charles Jean Baptiste Silvestre, geb. 1763 zu Valensoles in der Provence, trat 1778 in den Seedienst, war bei Ausbruch der Revolution Schiffslieutenant, wurde 1793 Capitän eines Linienschiffes, 1796 Contreadmiral, machte die Seeschlacht von Abukir mit, ward 1804 Viceadmiral, lieferte die Schlacht am Cap Finistère gegen den britischen Admiral Calder, verlor 21. Oct. 1805 die bei Trafalgar, ward gefangen nach London gebracht, kehrte im April 1806 nach Frankreich zurück und entleibte sich 22. April 1806 zu Rennes.

Villeroi (spr. Wilroah), 1) Nicolas de Neufville, Seigneur de V., geb. 1542, war Minister unter den Königen Karl IX., Heinrich III., Heinrich IV. u. Ludwig XIII. u. st. 1617 zu Rouen. Er schr.: Mémoires d'Etat, depuis 1567 jusque en 1604, Par. 1622, mit Fortsetzung bis 1620, Par. 1634. 2) Nicolas de Neufville, Marquis u. später Herzog von V., Enkel des Vor., geb. 1598, wurde 1646 Marschall von Frankreich u. Gouverneur Ludwigs XIV., 1661 Chef des Finanzrathes, 1663 Herzog und Pair des Reiches u. st. 1685. 3) François de Neufville, Herzog von V., des Vor. Sohn, geb. 1643 und mit Ludwig XIV. erzogen, wurde 1694 Marschall, übernahm in den Niederlanden an Stelle des Marschalls von Luxembourg den Oberbefehl, entsetzte Namur, äscherte im Aug. 1595 Brüssel durch eine Kanonade ein, wurde während des Spanischen Erbfolgekrieges 1. Sept. 1701 vom Prinzen Eugen bei Chiari geschlagen, 1. Febr. 1702 zu Cremona von Letzterem überfallen und gefangen genommen, übernahm zu Anfang 1706 den Oberbefehl in den Niederlanden, verlor 23. Mai 1706 durch seine Unfähigkeit das Treffen von Ramillies, ward Gouverneur des jungen Ludwig XV., 12. Aug. 1722 auf Befehl des Regenten, des Herzogs von Orléans, plötzlich verhaftet u. in sein Gouvernement nach Lyon geschafft u. st. 1730 zu Paris.

Villers (spr. Willähr, **V. Cotterets**), Stadt im französischen Departement Aisne, Station der Nordbahn, hat ein von Franz I. erbautes Schloß, jetzt Armenhaus, u. 2900 Ew. Hier 28. Juni 1815 Gefecht zwischen den Alliirten u. Franzosen.

Villers, eine der katholischen Confession folgende, aus Burgund stammende u. als jüngere Linie zu dem Geschlechte der Longeville gehörende Familie, deren jedesmaliger Chef seit der 2. Hälfte des 17. Jahrh. den Titel Marquis von V., Graf von Grignoncourt, führt, während die nachgeborenen Söhne den bloßen Grafentitel führen; dermaliger Chef: Graf Gisbert, geb. 1844, königl. preußischer Rittmeister a. D., seit 1880 vermählt mit Marie, geb. van Rispen.

Villers (spr. Willers), Charles Franç. Dominique de V., geb. 1765 zu Boulay in Deutschlothringen, ward 1782 Lieutenant bei der Artillerie in Straßburg, 1792 Capitän, floh 1793 vor den Jakobinern nach Deutschland, nahm Dienste beim Condé'schen Heere, lebte nach dem Mißlingen des Feldzuges in Holland u. Deutschland, bes. in Holzminden, Driburg u. Göttingen, kam 1797 nach Lübeck, von wo er 1811, nach der Vereinigung Lübecks mit Frankreich, verwiesen ward, wurde Professor der Philosophie in Göttingen, 1814 abgesetzt und st. 1815 in Leipzig. Er schr.: De la liberté, Metz 1791, 3. A. 1792; Lettres Westphaliennes sur plusieurs sujets de la philosophie etc., Berl. 1797; Philosophie de Kant, Metz 1801, 2 Bde.; Essai sur l'esprit et l'influence de la réformation de Luther (Preisschrift), Par. 1804, 4. A. 1820, deutsch von Cramer, Hamb. 1805,

2. A. 1817; Coup d'oeil sur les universités d'Allemagne protestantes, Kassel 1808, 2. A. 1811, deutsch Marb. 1813; Philosophische und historische Briefe über die Kirchenvereinigung, Amsterd. 1808; Ueber den falschen Ruhm u. die falsche Freiheit, Lpz. 1814.

Villersexel, Cantonshauptort im französischen Departement Ober-Saône, südöstl. von Vesoul; schönes Schloß des Grafen Gramont; 1000 Ew. 9. bis 11. Jan. 1871 heftige Gefechte zwischen den Deutschen unter General Werder und den Franzosen unter Bourbaki.

Ville sur Aujon (spr. Wil sür Oschong, Chateau villain), Stadt im französischen Departement Obermarne, am Aujon, 1800 Ew.

Villette, Marquise von V., so v. w. Caylus 1).

Villiers sur Marne (spr. Willieh sür Marn), Dorf im Südosten von Paris, auf dem l. Ufer der Marne, gegenüber dem Fort Nogent; war 30. Nov. u. 2. Dec. 1870 der Schauplatz blutiger Kämpfe zwischen den Deutschen und der Pariser Ausfallsarmee unter General Ducrot.

Villingen, Hauptstadt des baden'schen Kreises Villingen, an der Brigach, Station der bad. u. württemberg. Staatsbahnen, Sitz eines Bezirksamts u. Amtsgerichts, hat 2 schöne alte Kirchen, mehrere bedeutende Fabriken von Uhren u. Musikwerken (Orchestrions); 6200 Ew. V. war im Mittelalter Eigenthum der Zähringer, ward 1119 zur Stadt erhoben u. kam 1218 an die Grafen von Fürstenberg, 1326 an Oesterreich, 1805 an Württemberg u. 1806 an Baden.

Villinghausen, Dorf in der preußischen Provinz Westfalen, an der Lippe; hier 16. Juli 1761 Sieg der Alliirten unter dem Prinzen von Braunschweig über die Franzosen unter Broglio und Soubise.

Villmergen (Villmaringen), Pfarrdorf im Schweizer Canton Aargau, 1700 Ew. Hier 14. Jan. 1656 Ueberfall der Berner durch die Luzerner; 25. Juli 1712 Sieg der reformirten Schweizer über die katholischen im Zweiten Toggenburger Kriege.

Villmorinia (V. *De C.*), Pflanzengattung aus der Familie der Papilionaceae-Phaseoleae, 17. Cl. 4. Ordn. *L.*; Art: V. multiflora, auf S. Domingo.

Villoison (spr. Willoasong), Jean Baptiste d'Ansse de V., französischer Philolog, geb. 1753 zu Corbeil sur Seine, ging 1778 im Auftrage der Regierung nach Venedig, um auf der dortigen Marcusbibliothek Handschriften zu vergleichen, besuchte Deutschland, bereiste seit 1785 drei Jahre lang die Inseln u. den Continent von Griechenland, hielt sich während der französischen Revolution in Orléans auf, wurde Professor der griechischen Sprache an der Universität in Paris u. st. daselbst 1805. Er gab heraus: Lexicon graecum Iliadis et Odysseae, Par. 1773, 2 Bde., die Pastoralia des Longos, ebd. 1778, 2 Bde.; Anecdota graeca, ebd. 1781, 2 Bde.; Epistolae Vinarienses, Zür. 1783; Nova versio graeca mehrerer alttestamentlicher Bücher, Straßb. 1784; Homers Ilias mit Scholien, Vened. 1788. Vgl. der Mad. Dacier Notice historique sur la vie et les oeuvres de Villoison, Par. 1806.

Villon (spr. Wiljong), Franç. Corbueil, genannt V., geb. 1431 zu Paris, französischer Dichter, der Vater der burlesken Lieder, studirte in Paris, wurde wegen Diebereien eingezogen, 1457 vom Pariser Parlement zum Strange verurtheilt, aber begnadigt u. verbannt, zu Meur an der Loire wegen Kirchenraubes eingekerkert, rettete sich wieder durch eine Ballade und st. um 1480. Er schr.: Petit testament, 1457; Codicille et grand testament; Jargon et Jobelin de V.; Balladen rc. Die erste Ausg. seiner Werke erschien in Paris 1489; eine der besten älteren Ausgaben ist die von Marot, Par. 1533. Neuerdings besorgte P. Lacroix eine Ausgabe mit Anmerkungen: Oeuvres complètes de François V., Par. 1854. Vgl. Campaux, François V., sa vie et ses oeuvres, Paris 1859; Nagel, Franz V., Mühlh. 1856, 2. A. Berl. 1877; Longnon, Etude biographique sur François V., Par. 1878.

Villus (lat.), Zotte; daher villös, zottig, flockig, rauh.

Vilmar, Marktflecken in der preußischen Provinz Nassau, Regierungsbezirk Wiesbaden, an der Lahn, Station der Nassauischen Eisenbahn, Marmorbrüche, 2200 Ew.

Vilmar, August Friedrich Christian, protestantischer Theolog u. Literarhistoriker geb. 21. Nov. 1800 zu Solz in Kurhessen als der Sohn eines Pfarrers, studirte bis 1820 in Marburg Theologie, wurde Rector an der Stadtschule zu Rotenburg, 1827 Collaborator am Gymnasium zu Hersfeld, 1833 Director des Gymnasiums zu Marburg, trat zu Hassenpflugs politischen u. kirchlichen Anschauungen und Grundsätzen über, kam im März 1850 als Consistorialrath und vortragender Rath für Kirchen- u. Schulsachen in's Ministerium des Innern, wurde 1851 auch Superintendenturverweser der Diöcese Kassel, trat 1852 in die Erste Kammer, wurde 1855 Professor der Theologie in Marburg u. st. 30. Juli 1868. Er gab heraus: Die Weltchronik Rudolfs von Ems, Marb. 1839, 2. A. Frkf. 1864; u. schr.: Deutsche Alterthümer im Heliand, Marb. 1845; 2. A. 1862; Vorlesungen über die Geschichte der deutschen Nationalliteratur, ebd. 1845, 22. A. 1886, 2 Thle.; Schulreden über Fragen der Zeit, ebd. 1846, 3. A. 1886; Zur Literatur Johann Fischarts, ebd. 1846, 2. A. 1865; Zur neuesten Culturgeschichte Deutschlands, Frkf. 1858—61, 3 Bde.; Deutsche Namenbüchlein, 5. A. Frankf. 1880; Handbüchlein für Freunde des deutschen Volksliedes, Marb. 1867, 3. A. 1886; Idiotikon von Kurhessen, ebd. 1868; Theologische Moral, 3 Bde., 1870—71; Die Theologie der Thatsachen und die Theologie der Rhetorik, 4. A. 1876; redigirte von 1848—51 die Zeitschrift: Der hessische Volksfreund und 1861—66 die Pastoraltheologischen Blätter. Vgl. V-s u. seiner Anhänger Stellung zu den wichtigsten politischen u. kirchlichen Zeitfragen, Frkf. 1865; Leimbach, A. F. V., Hannov. 1875.

Vils, 1) rechter Nebenfluß der Nab im bayerischen Kreise Oberpfalz, wird bei Amberg fahrbar und mündet bei Kalmünz; 2) rechter Nebenfluß

der Donau im bayerischen Kreise Niederbayern, entsteht aus der **Großen u. Kleinen V.**, verstärkt sich durch die Sulz und mündet bei Vilshofen; 3) Stadt in Tirol, Bezirkshauptmannschaft Reutte, an der bayerischen Grenze, am gleichnamigen linken Nebenflusse des Lech, mit dem alten Schlosse Vilseck u. 600 Ew. V. war bis zum 17. Jahrh. freie Reichsstadt.

Vilsbiburg, Marktflecken im bayerischen Kreise Niederbayern, an der großen Vils, Station der bayerischen Staatsbahnen (Landshut-Neumarkt a. d. Rott), Sitz eines Bezirksamts und Amtsgerichts; 2500 Ew. Auf dem Mariahilfsberge ein ehemaliges Missionshaus der Redemptoristen.

Vilseck, Stadt im bayerischen Kreise Oberpfalz, Bezirksamt Amberg, an der Vils; Station der Linie Weiden-Neukirchen der bayerischen Staatsbahnen, Sitz eines Amtsgerichts, hat eine Pfarrkirche aus d. J. 1412, Schloß, Bergbau, Steinbrüche; über 1100 Ew. Dabei die **Dachsburg**, ein unterirdisches Gemach mit Spuren von Malerei.

Vilsen, Marktflecken in der preußischen Provinz Hannover, 1000 Ew.

Vilshofen, Stadt, im bayerischen Kreise Niederbayern an der Mündung der Vils in die Donau, Station der Linie Passau-Regensburg der bayrischen Staatsbahnen, Sitz eines Bezirksamts und Amtsgerichts; hat eine schöne gothische Pfarrkirche (von 1376), lebhaften Handel u. 3100 Ew. V. ist die Villa quintanica der Römer. Dabei ein für König Maximilian I., den Erbauer der Straße nach Passau, 1823 errichtetes Denkmal.

Vilvorden, Stadt in der belgischen Provinz SBrabant, an der Eisenbahn von Brüssel nach Mecheln; Zuchthaus, Obstbaumschule; 8800 Ew.

Vimeiro, Stadt in der portugiesischen Provinz Estremadura, unweit des Meeres, 2000 E. Hier 21. Aug. 1808 Sieg Wellingtons über Junot.

Vimerreux (spr. Wimerrö), Ort, 3 Meilen von Boulogne, mit kleinem Hafen. Hier verunglückten 15. Juni 1785 die Luftschiffer Pilâtre de Rozier u. Romain; 6. Aug. 1840 Landung Ludwig Bonaparte's, des nachmaligen Kaisers Napoleon III.

Viminalis, einer der sieben Hügel Roms, s. d.

Viminaria (V. *Sm.*), Pflanzengattung aus der Familie der Papilionaceae-Podalyrieae; Arten in Australien.

Vimioso, befestigte Stadt in der portugiesischen Provinz Traz os Montes, am Rio Maçaes, 1800 Ew.

Vimoutier (spr. Wimutiäh), Marktflecken im französischen Departement Orne, am Vic; bedeutende Leinwandfabrication (Toiles cretonnes); 2800 Ew.

Vinadio, Marktflecken in der italienschen Provinz Cuneo, an der Stura, Schwefelbäder, 1400 Ew.

Vinago, die indische Gewürztaube (Art der Gattung Wandertaube).

Vinaigre (fr., spr. Winägr), Essig. Weinessig; **V. de quatre voleurs**, s. v. w. Räuberessig, s. Essig S. 425.

Vinalia (lat.), römisches Weinleseopfer, galt dem Jupiter u. der Venus; a) **V. priora (urbana)** am 23. April, wobei Jupiter als Witterungsgott von jedem Hausvater eine Spende vom neuen (vorjährigen) Wein erhielt, vor welcher Faßöffnung (vgl. Pithögien) Niemand vom neuen Wein trinken durfte. b) **V. altera (rustica)** am 19. Aug., die Weinlese, die erst, nachdem der Flamen Dialis für Jupiter ein Lammopfer gebracht und die ersten Trauben geschnitten hatte (Vindemiam auspicari), begonnen werden durfte; c) im October, s. v. w. Meditrinalia.

Vinaroz (spr. Winaros), Stadt in der spanischen Provinz Castellon, am Mittelmeere u. an der Catalonischen Straße, Eisenbahnstation, Hafen, 9500 Ew. Hier im Nov. 1810 Sieg des französischen Generals Musniers über die Spanier.

Vinay (spr. Winä), Stadt im französischen Departement Isère, am Trery, 2800 Ew.

Vinça (spr. Wängsa), Stadt im französischen Departement Ostpyrenäen, am Tet, Mineralquellen, 1900 Ew.

Vinca (V. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Apocyneae-Echiteae, 5. Cl. 1. Ordn. *L.*; Kelch fünftheilig; Blume tellerförmig, mit fünfkantigem Schlunde u. fünftheiligem Saume, Staubbeutel schließen über der Narbe zusammen, sind auf dem Rücken gebartet, zuletzt gedreht; 2 Balgkapseln, vielsamig. Arten: V. minor (**Sinngrün, Immergrün**), mit hellblauen, in's Lila spielenden, im Schlunde weißlichen Blumen. In trockenen schattigen Wäldern, Hainen, zwischen Gebüsch auf der Erde, an Felsen 2c. in Europa. Zierliche, in Gärten an Rabatten und auf den Gräbern der Friedhöfe häufig gezogene Pflanze. V. major, in SEuropa und in England, in Krain, Istrien, Wallis wild, ist in allen Theilen größer, blüht gesättigt blau, wird oft in Töpfen gezogen, hält aber bei uns auch recht gut die Winter im Freien aus.

Vincennes (spr. Wängsänn), 1) Marktflecken, 1/2 Stunde östlich von Paris, mit 20,500 Ew., ist berühmt wegen seines alten Schlosses, das im Mittelalter die französischen Könige häufig bewohnten. Im 14. Jahrh. erweitert und umgebaut, bildete das Schloß ein Viereck und hatte außer einem hohen freistehenden Thurme, dem sog. Donjon, im Burghofe, noch neun Thürme auf der Ringmauer. Dieselben wurden 1808 niedergerissen bis auf einen, der nun als Haupteingang der nach den Regeln der neueren Kriegsbaukunst eingerichteten Festung dient. Der gleichfalls noch erhaltene Donjon, ursprünglich der Haupttheil der königlichen Hofburg, wurde später als Staatsgefängniß gebraucht. Mirabeau saß hier von 1770—80 gefangen und 1804 wurde der auf Napoleons I. Befehl in Deutschland verhaftete Herzog von Enghien hieher gebracht und im südlichen Schloßgraben erschossen. Nach den Julitagen von 1830 saßen hier als Staatsgefangene die Minister Karls X. In der Nähe das Lustwäldchen Le bois de V.; 2) V. (spr. Winßens), Stadt im nordamerikanischen Staate Indiana, am Wabasch, Sitz eines katholischen Bischofes u. einer Universität; Kathedrale, 6 protestantische Kirchen, 2 Banken; 7700 Ew. V. ist die älteste Stadt im Staate Indiana, wurde 1735 von französischen Emigranten aus Canada angelegt

und war dann lange Zeit Sitz der Territorialregierung.

Vincens, Marc. Antoine Emanuel, geboren 1764 zu Nimes, wurde 1800 Professor der Handelswissenschaften in Genua, 1814 Director des Ministeriums des Handels und der Landwirthschaft in Paris u. st. daselbst 1850. Er schr.: Eloge de Michel Montaigne, 1812; Exposition raisonnée de la legislation commerciale et examen crit. du Code de commerce, 1821, 2 Bde.

Vincent (spr. Winsent), William, geb. 1739 zu London, wurde Lehrer an der Schule von Westminster, Prediger an der Allerheiligenkirche, Unteralmosenier des Königs, 1801 Domherr, 1802 Dechant am Westminster und starb 1815. Er schr. u. a.: The voyage of Nearchus to the Euphrates, Lond. 1799; The periplus of the Erythrean Sea, ebd. 1800—05, 2 Bde.; The commerce and the navigation of the ancients in the Indian Ocean, ebd. 1807.

St. Vincent, 1) Marktflecken in der italienischen Provinz Aosta; 1500 Ew. 2) (Cabo de Sao Vicente, bei den Alten Promontorium magnum), die äußerste SWSpitze Portugals u. ganz Europa's, eine wüste Felsenzunge mit halb verfallenem Kapuzinerkloster. Am 16. Jan. 1780 Sieg der englischen Flotte unter Rodney über die spanische unter Langara; 14. Febr. 1797 Sieg derselben unter Jervis über Cordova; 3. Juli 1833 Sieg Napiers über die Flotte des Dom Miguel. 3) Gouvernement im britischen Westindien, begreift die Inseln St. V., Grenada u. die Grenadillen. 4) eine der Kleinen Antillen in Westindien, zwischen Sta. Lucia und Grenada, zum britischen Generalgouvernement Barbadoes gehörig, 6,16 Q.-M., 42,000 Ew., meist Schwarze. Der Krater des 4500 Fuß hohen Vulcanes Morne Garon bildet eine berühmte Solfatara. Die Producte der Insel sind die der Antillen. Hauptort: Kingston. Die Insel wurde 1498 am 22. Juni, Tag des heil. Vincent, von Columbus entdeckt; 1672 von den Engländern besetzt, 1722 diesen von den Franzosen streitig gemacht, im Aachener Frieden 1748 für neutral erklärt, 1761 von den Briten erobert u. im Frieden von 1763 diesen definitiv zuerkannt. Am 16. Juni 1779 eroberten sie die Franzosen unter d'Estaing, gaben sie aber im Frieden von 1783 wieder zurück.

S. Vincente, 1) Departementshauptstadt im mittelamerikanischen Staate S. Salvador, 6500 Ew. 2) **S. V. de Austria** od. **Lorenzano**, Stadt ebendaselbst, am Vulcane **S. Vincente**, mit Mineralquellen u. 6000 Ew.

S. Vincente de Barquera, Stadt in der spanischen Provinz Burgos, am Biscayischen Meerbusen; Schloß, Hafen; 1700 Ew.

S. Vincente de Raspeig, s. S. Vincente.

Vincentia (V. *Gaud.*), Pflanzengattung aus der Familie der Cyperaceae; Art: V. angustifolia, auf den Sandwichsinseln u. a.

Vincenz (**Vincenzo**, **Vincent**, **Vincentius**). I. Herzoge von Mantua: 1) V. I., Sohn des Herzogs Wilhelm Gonzaga von Mantua, geb. 1562, folgte seinem Vater 1587 und starb 1612. Vermählt mit Margarethe von Parma, dann mit Eleonore von Medici. 2) V. II., des Vor. jüngster Sohn, folgte 1626 seinem Bruder Franz III. als Herzog u. st. bald darauf. Vermählt 1617 mit Isabelle, verwittweten Fürstin von Bozzolo, die er jedoch verstieß. Mit ihm erlosch das Haus Montferrat. II. Heilige u. Geistliche: 3) St. V, Archidiakon in Saragossa, wurde beim Ausbruche der Diocletianischen Verfolgung in's Gefängniß geworfen und st. in Valencia den Martyrertod. Tag: 22. Jan. 4) St. V. von Lerinum (Vincentius Lerinensis), ein Gallier, Priester im Kloster auf der Insel Lerin in Gallien, st. um 450; Tag: 24. Mai. Er schr. unter dem Namen Peregrinus um 434 das Commonitorium adversus haereses, herausgeg. von St. Baluzius, Augsb. 1757, von Joh. Salinas, Rom 1731 u. 1765, von C. Klüpfel, Wien 1809, von E. Herzog, Bresl. 1839, von Pusey, Oxf. 1838, von Gregoire u. Colombet, Lyon 1834, u. a., deutsch von Feder, Bamb. 1795, von Geiger, Luzern 1822, von Elpelt, Bresl. 1840 u. a. Corn. Jansenius, Natalis Alex. u. a. glaubten, V. habe zu den Semipelagianern od. Massilianern gehört und, unter dem Namen Peregrinus verborgen, die Lehre des hl. Augustinus von der Gnade als eine neue, der Lehre der Kirchenväter entgegengesetzte verdächtigen wollen. Vgl. darüber Elpelt, Des hl. V. von Lerin Ermahnungsbuch ꝛc., S. 26—32. 5) V., Canonicus u. Archivar an der Episkopalkirche zu Prag im 12. Jahrh., schr. ein Chronikon der böhmischen Geschichte (lat., von 1140—97); herausgeg. im 1. Bde. von Dobners Monum. hist. Bohemiae. 6) V. von Beauvais (Vincentius Bellovacensis), mit dem Beinamen Speculator, Dominicaner in Beauvais, Freund Ludwigs IX., des Heiligen, wurde von diesem nach der Abtei Royaumont als Prinzenerzieher gerufen u. st. um 1264. Er schr.: Speculum majus, ein encyklopädisches Werk in drei Abtheilungen (Speculum naturale, doctrinale, historiale), das Berichte u. Auszüge von mehr als 450 heidnischen, arabischen und christlichen Schriftstellern u. aus mehr als 2000 theilweise verloren gegangenen Werken enthält; De institutione filiorum regum seu nobilium (deutsch von C. F. Schlosser, Frankf. a. M. 1819); De gratia Dei; De laudibus Virginis gloriosae; De S. Joanne Evangelista; Epistola consolatoria ad regem Francorum Ludovicum super mortem Ludovici primogeniti sui (1260); u. a. Das erstgenannte Werk wurde vom 15. Jahrh. an in zahlreichen Abschriften weithin verbreitet u. vielfach benützt u. gehörte unter die ersten Schriften, welche nach Erfindung der Buchdruckerkunst in Straßburg (1473 ff.), Nürnberg, Basel u. Venedig gedruckt wurden. Dem V. wird auch noch ein Speculum morale zugeschrieben, mit dem Speculum majus herausgeg. als Speculum quadruplex, Douai 1624 u. ö. Als Philosoph gehörte er den Realisten an. Vgl. Bourgeat, Etudes sur V., Par. 1856. 7) St. V., s. Ferrerius. 8) St. V. von Paul (Vin-

cent de Paul), geb. 24. April 1576 zu Pouy bei Acqs in der Gascogne von armen, aber frommen Eltern, wurde 1586 den Franciscanern zu Acqs übergeben, vollendete seine theologischen Studien in Toulouse, wurde Baccalaureus und 1600 Priester. Auf einer Seereise gerieth er in Sklaverei u. wurde nach Tunis gebracht. Sein letzter Herr, ein Renegat aus Nizza, entfloh 1607 mit einer seiner Frauen und ihm nach Frankreich (der Renegat wurde in Rom Mönch, die Türkin Christin) u. fortan widmete sich V. mit heiligem Eifer u. beispiellosem Erfolge den Werken der christlichen Nächstenliebe. Er wurde Geheimschreiber der Königin Margarethe (von Valois), dann Pfarrer zu Clichy bei Paris, hierauf Hausgeistlicher u. Informator der Kinder des Grafen Gondi. Nun begann er durch Abhaltung von Missionen Viele zu bekehren, gründete mit Unterstützung der gräflichen Familie Joigni 1618 die Schwesterschaften der milden Frauen (Filles de la charité, Soeurs grises) und nahm sich besond. der Seelsorge der Galeerensträflinge an, weßhalb er vom Könige zum obersten Geistlichen der königlichen Galeeren ernannt wurde. 1620 erhielt er auf Ersuchen seines Freundes Franz von Sales die Leitung der Genossinnen der Heimsuchung der hl. Jungfrau zu Paris, stiftete 1624 den Lazaristenorden (s. Lazaristen), gründete Hospitäler, Seminarien rc. und st. 27. Sept. 1660 zu Paris; er wurde 1737 kanonisirt. Die Kirche feiert sein Andenken am 19. Juli. Biographien von Abelly (Par. 1664 u. ö.), G. Noiret (1729), Orsini (Par. 1842), Louis Veuillot (Etude sur S. V. de Paul, 1854), Maynard (Par. 1860, 4 Bde., deutsch, Regensb. 1878), E. de Margerie (Par. 1874), Morel (Tours 1884), u. a.; deutsche von Sambuga, Galura, F. L. v. Stolberg, Stapf, P. G. Meier, u. a. Vgl. den Artikel Barmherzige Schwestern.

Vincenziusvereine, nach dem hl. Vincenz von Paul benannte Wohlthätigkeitsvereine, welche zugleich die moralische Hebung der Armen bezwecken. Der erste V. wurde in Paris 1834 von einigen Studirenden (Ozanam u. a.) gegründet u. seitdem haben sie sich über alle Länder Europa's u. auch in fremden Welttheilen verbreitet.

Vincetoxicum (V. *Mch.*), Pflanzengattung aus der Familie der Asclepiadeae, 5. Classe 2. Ordn. *L.*; Kelch fünfspaltig, Blume radförmig, fünfspaltig, Kranz einfach, fleischig, fünflappig. Staubgefäße vor die Kranzlappen gestellt. Art: V. officinale (Hundswürger, Giftwurz), an gebirgigen, steinigen u. felsigen Orten in Europa.

Vinchiaturo, Marktflecken in der italienischen Provinz Campobasso, 4000 Ew.

Vinci (spr. Wintschi), Leonardo da V., einer der größten bildenden Künstler aller Zeiten und Länder, natürlicher Sohn eines Notars der Signoria von Florenz, geb. 1452 in dem florentinischen Flecken Vinci, machte schon in früher Jugend in fast allen Zweigen des Wissens bedeutende Fortschritte, erwarb sich u. a. ungewöhnliche Kenntnisse in der Geometrie, Physik u. Anatomie u. war zugleich Maler, Bildhauer, Architekt, Musiker u. Dichter. Seinen Lehrer in der Malerei, Andrea del Verochio, hatte er bald überflügelt u. besaß als Künstler bereits einen bedeutenden Ruf, als er 1482 die Leitung der von dem Herzoge Ludovico Sforza gegründeten Kunstakademie in Mailand übernahm, aus der zahlreiche Schüler hervorgingen. V. hat das Verdienst, die malerische Technik durch Anwendung der Anatomie, der Gesetze der Perspective u. der Theorie von Licht u. Schatten tiefer begründet u. vervollkommnet zu haben. Sein berühmtestes Werk ist das im Refectorium der Dominicaner in Santa Maria delle Grazie in Mailand in Oelfarben ausgeführte große Gemälde, das Abendmahl, das im Laufe der Zeit fast ganz zu Grunde gegangen ist. Nachdem er in Mailand noch die Reiterstatue des Franz Sforza modellirt hatte, kehrte er 1499 nach Florenz zurück u. entwarf u. a. den berühmten Carton, der ein Reitergefecht aus dem Pisanischen Kriege, u. einen anderen, der die hl. Jungfrau, St. Anna u. Christus darstellte; beide zu ihrer Zeit viel bewunderte Cartons sind verloren gegangen. 1502 machte L. eine Reise durch Italien, um als Architekt u. Ingenieur Festungen zu untersuchen; 1507 u. 1509 baute er Kanäle. 1513 kam er nach Rom, wo er bei Leo X. in hoher Gunst stand, begab sich aber aus Eifersucht auf Michel Angelo 1516 als Hofmaler des Königs Franz I. nach Paris u. st. 2. Mai 1519 im Schlosse Cloux bei Amboise. Von seinen Gemälden u. Cartons sind die meisten verloren gegangen; in Florenz ist noch eine Anbetung der Weisen u. sein Selbstporträt; im Louvre zu Paris die Monna Lisa, eine hl. Familie, Johannes der Täufer in der Wüste. Als Schriftsteller machte er sich bes. durch seinen Trattato sulla pittura (letzte Ausg. Rom 1817) um die Theorie der Kunst verdient; viele seiner Handschriften liegen noch ungedruckt in der Ambrosianischen Bibliothek in Mailand u. in der Pariser Bibliothek. Vgl. C. Amoretti, Memorie storiche sulla vita, gli studi e le opere di L. da V., Mail. 1804; Gallenberg, L. da V., Lpz. 1834; Rio, L. da V. et son école, Par. 1855; Sorg, Geschichte der christl. Malerei, Regensb. 1853; Clément, Michel Angelo, Leonardo und Rafael (aus d. franz.), Lpz. 1870; Jordan, Untersuchungen über das Malerbuch des L. da V., ebd. 1873; Dohme, Kunst u. Künstler des Mittelalters u. der Neuzeit, ebd. 1875 ff.

Vincke, 1) Frhr. Ludwig von V., geb. 1774 zu Minden, studirte in Marburg, Erlangen und Göttingen, wurde 1797 preußischer Kammerassessor, 1798 Landrath für das Fürstenthum Minden, ging 1800 behufs Ankaufes von Merinos zur Veredlung deutscher Schafe nach Spanien, wurde nach seiner Rückkehr 1803 Kammerpräsident in Aurich, 1804 zu Münster u. Hamm, ging dann nach England, wurde 1809 Chefpräsident der Regierung zu Potsdam, nahm 1810 seine Entlassung und ging auf seine Güter in Westfalen, wurde 1813, den französischen Behörden verdächtig, verhaftet und auf das linke Rheinufer verwiesen, war als Civilgouverneur der westfälischen Provinzen ungemein

thätig bei Ausrüstung der Freiwilligen, der Zusammenberufung der Landwehr und der Organisation des Landsturmes, wurde 1815 Oberpräsident der neu zu organisirenden Provinz Westfalen, legte als solcher eine Menge Kunststraßen an, erleichterte die Wesercommunication, machte die Lippe bis Neuhaus schiffbar, vervollkommnete die Schiffbarkeit der Ruhr, richtete einen großen Rheinhafen bei Ruhrort ein, bestimmte das Verhältniß zwischen Gutsherren und Bauern, gründete 1820 zu Benninghausen ein Landarbeitshaus, zu Gesecke eine Krankenanstalt, zu Münster, Petershagen, Langenhorst u. Gesecke Taubstummenanstalten u. zu Marsberg eine Irrenanstalt, ward 1817 Mitglied des Staatsrathes, 1825 wirklicher Geh. Rath u. st. 2. Dec. 1844. Er schr.: Ueber die Verwaltung Großbritanniens, herausg. von Niebuhr, Berl. 1816; Ueber die Zerstückelung der Bauernhöfe (als Manuscript gedruckt 1824); Ueber die Gemeinheittheilung, Berl. 1825. Vgl. Bodelschwingh, Leben des Oberpräsidenten Freiherrn von V., Berl. 1853; V., Westfalens Oberpräsident, sein Leben u. seine Zeit, Lemgo 1858. 2) Georg Ernst Friedrich von V., des Vor. ältester Sohn, geb. 1811 zu Buch bei Hagen in der Grafschaft Mark, studirte in Göttingen und Berlin, trat 1832 als Auscultator beim Stadtgericht zu Berlin in den Staatsdienst, wurde 1834 Referendar beim Land- u. Stadtgerichte zu Minden, 1837 Landrath im Kreise Hagen, wohnte als Abgeordneter der Ritterschaft der Grafschaft Mark den westfälischen Provinziallandtagen von 1843 u. 45 bei, sowie dem Vereinigten Landtage von 1847 in Berlin, kam 18. März 1848 während des Straßenkampfes auf den Ruf des Königs nach Berlin, ward vom Wahlbezirk Hagen in die deutsche Nationalversammlung gewählt, wo er einer der bedeutendsten Führer der constitutionellen u. erbkaiserlichen Partei war, trat Ende 1849 in die preußische Zweite Kammer, 1850, von Bochum gewählt, in das Volkshaus des Unionsparlamentes, war in den Perioden 1850—52, sowie 1852—55, erst für Aachen, dann für Hagen Mitglied der preußischen Zweiten Kammer, vertrat 1858—61 den Kreis Hagen, saß 1862—63 für Stargard, 1866—67 wieder für Hagen, 1867 für Minden im preußischen Abgeordnetenhause, war auch 1867 für Hagen Mitglied des ersten u. für Mörs-Rees Mitglied des zweiten Reichstages des Norddeutschen Bundes. Er starb 3. Juni 1875 im Bade Oeynhausen. Durch den 1846 erfolgten Tod seines Vetters, des durch mehrere historische Schriften bekannten Ernst Ludwig von V., kam er in den Besitz des bedeutenden Familienstammgutes Ostenwalde in der preußischen Provinz Hannover, wo er seinen gewöhnlichen Wohnsitz hatte. 3) Karl Friedr. Gisbert, Frhr. von V., Bruder des Vor., geb. 1813, studirte zu Heidelberg u. Berlin die Rechte, trat dann zur Verwaltung über, wirkte als Mitglied der Regierungen zu Potsdam seit 1842, und Münster seit 1846, nahm 1860 wegen Augenleiden seinen Abschied und lebte seitdem zu Frankfurt a. M. Er schrieb u. a.: Sagen und Bilder aus Westfalen, Hamm 1856, 2. A. 1857; Gedichte, Berl. 1860; die Novellensammlung: Im Bann der Jungfrau, Hannov. 1864, 2. A. 1873, 3 Bde.; Rose und Distel, Dessau 1853, 2. A. Weim. 1865; Reisegeschichten, Novellenbuch in Versen, Münst. 1869; Lustspiele, ebd. 1869; Abc für Haus u. Welt, 3. A. Berl. 1875; Ein kleines Sündenregister, 3. A. Freib. 1885; Uebertragungen englischer Dichtungen u. s. w. 4) Karl Friedrich Ludwig, Frhr. von V., der jüngeren Linie des Geschlechtes angehörig, geb. 1800 zu Minden, wurde 1819 Unterlieutenant, kam 1829 zum Generalstab, ward 1832 Capitän, ging 1837 mit Moltke in die Türkei, kehrte 1839 nach Deutschland zurück, wurde 1840 Major, trat 1849 in die preußische Erste Kammer, wohnte 1850 dem Unionsparlament in Erfurt an, nahm als Oberstlieutenant seinen förmlichen Abschied, wurde 1858 in das preußische Abgeordnetenhaus gewählt, war 1866 Mitglied des Constituirenden u. 1867 Mitglied des Legislativen Reichstages des Norddeutschen Bundes, wo er zum Centrum gehörte u. st. 18. Mai 1869 in Berlin. Er schr.: Ueber Communal- u. Polizeiverwaltung in den Landgemeinden Niederschlesiens, Berl. 1845; Die Patrimonial- und Polizeigerichtsbarkeit auf dem Lande in den östlichen Provinzen des preußischen Staates, ebd. 1847; Ueber Reformen in der preußischen Kriegsverfassung, ebd. 1860; Die Reorganisation des preußischen Heerwesens, ebd. 1864.

Vinckenbooms, David, geb. 1578 zu Mecheln, niederländischer Landschafts- u. Genremaler, starb 1629 zu Amsterdam.

Vincovce, Marktflecken im kroatisch-slawonischen Grenzdistrict Brod, am Bohut, Station der ungarischen Staatsbahnen, Sitz mehrerer Aemter u. eines Obergymnasiums; 5200 Ew.

Vinda (Vindo, Virdo), Nebenfluß des Licus in Vindelicien; jetzt Wertach.

Vindal, Nebenfluß des Umea im schwedischen Län Westerbotten.

Vindelicia (Virdelicia), das Land der vom Lech bis zum Inn u. von den bayerischen Alpen bis zur Donau wohnenden, zum Stamme der Kelten gehörigen Vindeliker (Virdi), wurde 15 v. Chr. von Tiberius unterjocht und später zur Provinz Rhätien geschlagen. Der bedeutendste Ort war die Colonie Augusta Vindelicorum (Damasia), das heutige Augsburg. Vgl. Raiser, Der Oberdonaukreis unter den Römern, Augsb 1830.

Vindemiatrix, ein Fixstern 3.—4. Größe im Sternbilde der Jungfrau.

Vindex, der durch Schutz u. Androhung von Gewalt Rächende, Befreier, Beiname des Jupiter, Hercules, der die Erde von Unholden befreite, und der Furien.

Vindheim, eine der neun Welten der Nordischen Mythologie, die Luftwelt, Wohnung der Vanen.

Vindhya (d. h. das Zerrissene), Gebirge auf der vorderindischen Halbinsel, erstreckt sich von W. nach O. 200 Meilen lang zwischen dem Tieflande des Indus u. Ganges im N. u. dem Plateau von Dekan im S., steigt bis zu 7000 Fuß an u. wird an seinem Südhange von dem nach W. strömenden Nerbudda begleitet.

Vindiciren (v. lat.), 1) rächen, strafen; 2) retten, beschützen; 3) Etwas als Eigenthum in Anspruch nehmen, bes. die Eigenthumsklage (Vindicatio rei) stellen, vermittelst deren der Eigenthümer die ihm gehörige Sache von jedem dritten Besitzer derselben zurückfordern kann. Daher **Vindication**, 1) Rache; 2) Rettung; 3) Zurückforderung des Eigenthumes, überhaupt einer rechtlich zuständigen Sache; s. Eigenthum.

Vindicta (lat.), 1) Rache, Strafe; 2) Klage wegen zugefügten Schadens; 3) bei den alten Römern der Stab, womit der Prätor einen Sclaven zum freien Mann machte.

Vindilis, Insel zwischen Britannien u. Gallien, an der Küste der Veneter; jetzt Belle-Isle.

Vindinum, Stadt der Eburovicer im Lugdunensischen Gallien; jetzt Le Mans.

Vindobona (Vindomana), Stadt in Oberpannonien, s. Wien.

Vindobona, der 231. Asteroid; s. d.

Vindomagus, Stadt der Arecomici im Narbonensischen Gallien, s. Vigan.

Vindomis, Ortschaft der Belgä in Britannien, s. Farnham.

Vindonissa, römisches Castell an der Aar, s. Windisch im Canton Aargau.

Vinduna, s. Fabius.

Vineam domini Sabaoth, Bulle des Papstes Clemens XI. vom Jahre 1705, wodurch er die Lehrsätze des Jansen (s. d.) als ketzerisch erklärte.

Vinet (spr. Winäh), Alexander Rudolf, reformirter Theolog u. Literarhistoriker, geb. 1797 zu Ouchy bei Lausanne, studirte in Lausanne Theologie, wurde 1817 Professor der französischen Sprache und Literatur in Basel, 1837 Professor der Theologie in Lausanne, trat 1840 aus der Landeskirche, legte im Mai 1845 sein Amt als Professor der Theologie nieder, trat zu der Freien Kirche über, war von 1845 bis Nov. 1846 Professor der französischen Literatur u. st. 4. Mai 1847 in Clarens am Genfer See. Er schr. u. a.: Du respect des opinions, 1824; Mémoire en faveur de la liberté des cultes, Par. 1826 (Preisschrift, deutsch von Volkmann, Lpz. 1843); Essai sur la conscience et sur la liberté religieuse, Par. 1829; Discours sur quelques sujets relig. (Predigten), ebd. 1839 u. ö., deutsch von A. E. Vogel, Frkf. 1835, u. v. A. v. Bonin, Bresl. 1847; Nouveaux discours etc., Par. 1841; Essais de philosophie mor. et de morale relig., ebd. 1837; Essai sur la manifestation des convictions relig. et sur la separation de l'église et de l'état, ebd. 1842, Preisschrift, deutsch von Spengler, Heidelb. 1845; Du socialisme considéré dans son principe, Genf 1846; Etudes evangeliques, Par. 1847, 2. A. 1861; deutsch 1863; Nouvelles études evang., ebd. 1851, übersetzt von Vogel und Lehmann, Zwickau 1863; Etudes sur Blaise Pascal, Par. 1848; Meditations évangeliques, ebd. 1849; Théologie pastorale, ebd. 1850, deutsch von Hasse, Grimma 1852; Homilétique, ebd. 1853, 2. Aufl. 1873, deutsch von J. Schmid, Basel 1857; Liberté religieuse et questions ecclésiastiques, ebd. 1854; L'éducation, la famille et la société, ebd. 1855; Hist. de la prédication parmi les Réformés de France au 17. siècle, eb. 1860; Chrestomathie franç., Basel 1829 f., 3 Bde., 7. A. 1856; Etudes sur la littérature franç. au 19. siècle, Par. 1849—51, 3 Bde.; Hist. de la littérature franç. au 18. siècle, 1853, 2 Bde.; Moralistes des 16. et 17. siècles, 1859; Poètes du siècle Louis XIV., 1861. Vgl Fr. de Rougemont, Les individualistes et l'essai de V., Neusch. 1844; Fr. Chavannes, A. V., notice et memoires, ebd. 1847; Astié, Esprit d'Alexandre V., Genf 1861, 2 Bde., sowie die biographischen Schriften von Scherer, Par. 1853, Rambert, ebd. 1868, 3. A. 1876, u. Crammer, Leyd. 1883.

Vinēta (Wineta, Wendenstadt), Handelsplatz des Nordens, angeblich auf der heutigen Insel Wollin, 1184 von den Dänen zerstört. Von neueren Historikern wird die Existenz von Vineta überhaupt bezweifelt. Vgl. Becker, Die Existenz V-s in historischer u. geologischer Hinsicht, Brandenb. 1853; H. Müller, Hermanni Henrici ab Engelbrecht de Wineta commentatio, Marb. 1877.

Vinga (Theresiopel), Stadt im ungarischen Comitat Temes, an der Straße von Arad nach Temesvar, 4900 Ew.,

Vingolf (d. i. freundlicher Palast, nord. Myth.), 1) der Freyja Burg in Walhalla, auch bald gemeinschaftlicher Aufenthaltsort der Asinnen in Walhalla, bald ihr und der Asen Festsaal; 2) Wohnung guter Menschen nach dem Tode; 3) s. Wingolf.

Vingorla, Stadt in der indobritischen Präsidentschaft Bombay, guter Hafen, 5000 Ew.

Vinhaes, Stadt in der portugiesischen Provinz Traz os Montes, unweit der spanischen Grenze an Tuela, 2000 Ew.

Vinica, Marktflecken im kroatisch-slawonischen Comitat Warasdin, am Matzelgebirge, 1000 Ew. Dabei das alte Schloß Krizovljan.

Vinificator, eine Sicherheitsvorrichtung gegen Erguß von Kohlensäure in Gährkeller, bestehend in einer Röhre, durch welche die Kohlensäure vom Faß aus, welches die gährende Flüssigkeit enthält, nach dem Durchgange durch ein Ventil in's Freie geleitet wird.

Vinkovcze, Marktflecken, so v. w. Winkowitz.

Vinland (Weinland), Hauptansiedlung der alten Normannen in NAmerika, bes. in den heutigen Staaten Massachusetts u. Rhode-Island, ward 986 von Bjarne Herjulfson zuerst gesehen, jedoch erst 1000 von Leif dem Glücklichen besucht. Vgl. Rafn, Antiquitates Americane, Kopenh. 1837; Wilhelmi, Island, Hvitramannaland, Grönland u. V., Heidelb. 1842.

Vinna, Marktflecken im ungarischen Comitat Szobrancz; 2 Castelle, altes Bergschloß; 1400 Ew.

Vino greco, der Wein von Gerace, s. d.

Vinolent (v. lat.), trunken; **Vinolenz**, Trunkenheit.

Vinometer, so v. w. Weinmesser.

Vino Tinto, eine Sorte Alicantewein.

Vinoxbergen (Bergues), Stadt im französischen Departement Nord; s. Bergues.

Vintimiglia, Stadt, s. v. w. Ventimiglia.

Vintler, Hans, deutscher Dichter des 15. Jahrh., aus dem angesehenen Tirolergeschlechte der Vintler, schrieb um 1410 das Lehrgedicht „Die Blume der Tugend" nach italienischem Muster, in welchem die Gebrechen der Zeit, sowie einzelne Stände scharf gegeißelt werden. Dasselbe, 1486 in Augsburg gedruckt, wurde von J. Zingerle neu herausgegeben. Innsbr. 1874.

Vinton, Grafschaft im Staate Ohio (NAmerika); Hauptort: Mac Arthurstown.

Vintschgau, das obere Thal der Etsch in Tirol, zur Bezirkshauptmannschaft Meran gehörig, mit etwa 24,000 Ew. Es zerfällt in das Ober-V. (zwischen Nauders u. Glurns) mit dem Hauptort Mals, u. Unter-V. (von Glurns bis oberhalb Meran) mit dem Hauptort Schlanders. Das Thal bietet in geognostischer, botanischer, culturhistorischer und ethnographischer Beziehung eine große Mannigfaltigkeit und zeichnet sich durch landschaftliche Schönheit aus.

Vinum (lat.), Wein; **V. ustum**, Branntwein; **V. antimonii**, Brechwein.

Vinyl, nach Kolbe das imaginäre Radicale des Elayls.

Vio, Thomas de V., so v. w. Cajetan 2).

Viōla (V. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Violarieae-Violeae, 5. Cl. 1. Ordn. *L*; Kelch fünfblätterig, ungleich, Blätter am Grunde in ohrförmige Anhängsel vorgezogen. Blumenkrone fünfblätterig, unregelmäßig; das unterste (unpaarige) mit einem hohlen Sporn. Staubgefäße verbreitert, Staubbeutel mit einem trockenhäutigen Fortsatze endigend, enge zusammenhängend (aber nicht verwachsen). Kapsel einfächerig, in drei Klappen elastisch aufspringend, vielsamig. Ausdauernde Kräuter (nur die exotischen Arten sind kleine Halbsträucher), nach Decandolle 150 bekannte Arten, davon 30 deutsche u. etwa 14 der bayerischen Flora angehörige. V. odorata, s. Veilchen. Man kann die Arten in folgende Abtheilungen bringen: I) Stengellose V., mit gedunsenrundlichen Fruchtkapseln: V. hirta, geruchlos, Blätter behaart, ohne Ausläufer, gemein auf sonnigen Wiesen, Haiden; V. collina, dem vorigen sehr ähnlich, hat kleinere, wohlriechende Blüthen, in Hecken, Hainen, im Hügellande, bes. in Oberbayern und anderen Orten, auf Kalkboden; V. palustris, mit kahlen, nierenförmigen Blättern, blaß-bläulichen Blüthen, Narbe krugförmig, in Hochmooren, Torfwiesen u. s. w. von der Ebene bis in die hohen Alpen aufsteigend. V. pinnata, blüht blaßviolett, Blätter vieltheilig; Triften der südlichen Alpen, z. B. Tirols, u. a. II) Stengelige V., mit länglich-dreiseitiger Fruchtkapsel: V. canina (Hunds-V.), mit länglich-eiförmig-spitzlichen, am Grunde seicht herzförmigen Blättern, blausatt-violett, Sporn weiß-gelblich; Kapsel gestutzt-stumpf, bespitzt, auf Heiden, Waldwiesen u. sonst an trockenen Orten. Variirt unendlich nach Standorten u. Bodenverhältnissen, und bildet Uebergänge in die V. sylvestris, welche sich nur durch breitere, tief herz- oder nierenförmige Blätter u. spitz zulaufende Kapseln vom vorigen unterscheidet, in Wäldern; Varietäten: V. Riviniana, mit viel größeren, blässeren Blüthen u. weißlichem Sporn, unter Gebüschen in fetter lockerer Dammerde. V. elatior (V. persifolia), mit aufrechtem, oft über 1 Fuß hohem Stengel, in Hainen, in lockerer Dammerde unter Gebüschen, bei Ingolstadt, in Auen der Rheinebene (Pfalz). V. pratensis, auf Heiden und feuchten Wiesen, an gleichen Orten mit vorigen; gehen beide durch Mittelformen in einander über. V. mirabilis, mit scharf dreikantigem, einzeilig behaartem Stengel, nierenherzförmigen, kappenähnlich zusammengezogenen Blättern. Die wurzelständigen, wohlriechenden, blaß-röthlich- oder lilafarbigen Blüthen sind gewöhnlich unfruchtbar, die später sich entwickelnden Stengelblüthen ohne Blumenblätter aber fruchtbar (deßhalb Wunder-V. genannt), in lichten Laubwäldern u. s. w. in lockerer Dammerde, bes. häufig im oberbayerischen Hügellande. Auf den höchsten Alpen wachsen: V. biflora, blüth schön citrongelb; V. calcarata, mit der größten blauen Blume unter allen; Sporn so lang als die Blumenblätter. Dieses prächtige V. kommt auf kreideweißlichen Dolomitfelsen der höchsten Algäuergebirge bei Oberstdorf (an der Grenze Baierns) vor.

Viola, Val, Nebenthal des Addathales in der italienischen Provinz Sondrio, durch welches in 7484 Fuß Höhe ein Paß nach Poschiavo in Graubündten führt.

Viōla (ital.), Gemeinname für alle Bogen- oder Streichinstrumente. Die vorzüglichsten V. waren die **V. da gamba**, s. Gambe; **V. d'amore**, ein bratschenähnliches, früher sehr beliebtes, angenehmes Geigeninstrument; die als Orchesterinstrument noch jetzt allgemein gebräuchliche **V. di braccio**, Bratsche, Altviole; die **V. di spalla**, ein jetzt ganz verschollenes Instrument; die **V. pomposa**, eine Erfindung J. S. Bach's.

Viola tricolor (Dreifarbiges V., Dreifaltigkeitsblume, Stiefmütterchen, Freisamkraut, Pensée), mit ästigem, ausgebreitetem, kahlem Stengel, blauviolett u. blau, weiß u. gelb, variirt wunderbar (De Candolle stellt 16 Spielarten auf), folgt, wie die Getreidearten, seit den ältesten Zeiten den Menschen u. ihren Wohnungen; ursprüngliche Heimath des als Zierpflanze beliebten V. ist unbekannt. Häufig auf sandigen Aeckern, trockenen Wiesen u. andere unzählige Arten (bis zur Schneegrenze). Mehrere Arten in NAmerika.

Violan (Mineral), gehört zum Feldspath; rhombisch; derbe Massen; unebener Bruch; Härte = 5—6; specifisches Gewicht = $3,_{23}$. Glasglanz, violblau. Besteht aus Kieselsäure, Thon-, Talk- u. Kalkerde, Natron, Eisen und Mangan. Fundort: St. Marcet in Piemont.

Violarieae, Pflanzenfamilie aus der Classe der Parietales; Kräuter, Halbsträucher od. Sträucher, bestehen aus 19 Gattungen mit 250 Arten, welche über alle Welttheile zerstreut sind, wobei der größte Theil in den gemäßigten Zonen und auch eine beträchtliche Anzahl zwischen den Wendekreisen vorkommt. Sie gehen über den nördlichen Polarkreis hinaus, u. steigen an den Hochgebirgen bis zur Schneegrenze hinauf. Sie reihen sich durch einen bitteren, äußerst scharfen, nicht flüchtigen Veilchenstoff (Violin), der sich reichlich

in der Wurzel vorfindet, u. innerlich genommen Brechen u. Durchfall erregt, chemisch-arzneilich den emetinhaltigen Rubiaceen an.

Violatio (lat.), Verletzung, bes. Nothzüchtigung.

Viole, s. Veilchen.

Viole, 1) Streichinstrument, s. Viola; 2) so v. w. Violine; 3) so v. w. Bratsche; 4) offene Flötenstimme der Orgel, von acht u. vier Fuß; 5) länglich rundes gläsernes Gefäß, beim Destilliren gebraucht; 6) kleines Fläschchen von starkem Glase.

Viole d'amour (spr. Wiol d'amuhr, Liebesgeige), früher sehr gebräuchliches Instrument von lieblichem Tone, etwas größer als Viola, hatte 12—14 Saiten, darunter 6 od. 7 Darmsaiten, die tieferen drei, mit Silberdrath übersponnen, über dem Griffbrette, während die übrigen, Metallsaiten, unter dem Stege u. Griffbrette fortliefen u. durch ihr Mitklingen den Ton verstärkten. Später behielt man nur jene sieben Darmsaiten bei.

Violent (v. lat.), heftig, gewaltsam; **Violenz**, Ungestüme, Gewaltthätigkeit.

Violett (Veilchenblau), die im Sonnenspectrum dem rothen Ende entgegengesetzt liegende Farbe, wird in der Technik gewöhnlich aus Blau u. Roth zusammengesetzt u. wird echt mit Indigo und Cochenille gefärbt (Indigo mit Krapp gibt nicht V., sondern Braun). Alkanna mit Orseille gibt ein schönes, ziemlich haltbares V., die Färbung mit Blauholz u. Alaun ist nicht dauerhaft, aber sehr hübsch u. mit Zinnsalz gebeizt recht feurig. Das Anilin-V. (Anilinpurpur, Anileïn, Indisin, Phenameïn, Violin, Harmalin, Mauveïn, Rosolan), von Perkins in London entdeckt, wird im Großen zur Färberei aus Anilinöl mit doppeltchromsaurem Kali dargestellt (obschon noch verschiedene andere Bereitungsweisen bekannt sind) u. hat, auf diese Weise erhalten, Mauveïn zur Basis. Zur Kleinfärberei mit Anilin-V. bedarf selbst Wolle und Seide keine Beize, allein die Farbe widersteht dem Sonnenlicht nicht lange. Das von Girard und de Laire dargestellte **Violet imperial** ist durch Einwirkung von doppeltchromsaurem Kali auf ein Gemenge von Anilinöl und salzsaurem Rosanilin bei 180° entstanden, ein von Nicholson dargestelltes V. durch Erhitzen von Fuchsin auf 200—215 pCt. Beim Erhitzen der Rosanilinsalze mit überschüssigem Anilin entsteht V., ehe die blaue Färbung eintritt, und zwar ist die Stufenfolge: Rosanilin (roth), Monophenyl-Rosanilin (rothviolett), Diphenyl-Rosanilin (blauviolett), Triphenyl-Rosalinin (blau). Das so entstehende V. heißt gegenwärtig **Violet nonpareil** oder altes Violett. Andere unter dem Namen Dahliafarben, Neu- oder Jod-V. vorkommende verschiedene Abstufungen unterscheiden sich von dem vorigen V. dadurch, daß ihre Basen nicht Phenyl, sondern die substituirten Alkoholradicale Aethyl, Amyl und Methyl sind. Man erhält diese Farben durch Erhitzen des Fuchsin in geschlossenen Gefäßen mit den Jodüren oder Bromüren der Alkoholradicale unter Alkoholzusatz bei 100—110° C., so daß man successiv Monäthyl-, Diäthyl, Triäthylrosanilin erhält, wovon die höheren Aethylstufen eine mehr in's Blaue, die niederen eine in's Röthliche gehende Färbung zeigen. Das Violet de Paris, von Poirrier und Chappat eingeführt, ist aus Methyl- oder Aethylanilin durch Einwirkung von Zinnchlorid erhalten. Um Anilin-V. auf Seide zu fixiren, soll die Farbe mit etwas Essig, bei Wolle mit Ammoniak versetzt sein, oder mit essigsaurem Ammoniak in beiden Fällen, aber das eine Mal mit Vorherrschen der Säure, das andere Mal bei alkalischer Reaction. Als Malerfarbe wurde phosphorsaures Kobaltoxydul empfohlen, hat sich aber bis jetzt wenig Eingang verschaffen können.

Violin, 1) ein in den Veilchen enthaltener alkalisch reagirender Körper, der sich in Wasser u. Alkohol löst u. herbe schmeckt; 2) eine Anilinfarbe; s. Violett.

Violine (Geige), die kleinste Gattung der jetzt allgemein üblichen Bogeninstrumente, besteht, wie diese überhaupt, aus Boden (Rücken); Zargen als Seitenwänden, beide meist von Ahorn; Decke mit eingeschnittenen Schalllöchern (F-Löchern), diese ist aus Fichtenholz und bildet die Resonanz. Den so entstehenden Kasten stützen an beiden Enden und an den Ecken Klötzchen; an den Zargen sind innen Holzstreifen angeleimt und unter der tiefsten Saite der Baßsteg; unter der höchsten Saite, in der Gegend des Steges, ein aufrecht stehendes Stäbchen (Stimmstock). Am untern Theile läuft ein fester Zapfen durch den Zargen in den Klotz, an welchem, mittelst einer starken Schlinge, der Saitenhalter befestigt ist. An dessen oberem Theile werden die unteren Enden der Saiten eingehängt und diese laufen über das auf zwei Füßen ruhende dünne Brettchen, den Steg, nach dem in den oberen Theil des Kastens eingezapften Hals, wo sie mittelst Wirbel an dem oberen, gewöhnlich mit einer Schnecke verzierten, Theile des Halses, dem Wirbelkasten, befestigt werden. Auf den Hals ist nahe unter den Saiten das Griffbrett aufgeleimt. Ein kleiner Wulst (Sattel, Kissen) hindert das Aufliegen der Saiten auf dem Griffbrett. Hat das Instrument am Rand der Decke u. des Bodens noch eine Einlegung von schwarzem od. anderem Holze, so heißt sie eine Meistergeige, wogegen die ohne jede Verzierung Schachtelgeigen (Schachteln) heißen. Die Form der V. scheint sich weniger nach Principien, als nach gewissen Erfahrungen nach u. nach in der überkommenen Weise gebildet zu haben. Die Schönheit des Klanges beruht auf vollkommener Resonanz und zwar will behauptet werden, daß gute italienische V-n an zwei Punkten die größte Dicke des Holzes zeigen, an der Decke in der oberen, am Rücken in der unteren Hälfte gegen die Mitte zu. Daß das Holz möglichst alt u. trocken sein soll, versteht sich von selbst u. darum werden gute V-n immer besser, je älter sie werden. Die Saiten sind quintenweise vom kleinen g bis in's zweigestrichene e gestimmt. Die G-Saite ist mit Silberdraht übersponnen. Ihre heutige Gestalt erhielt die V. erst zu Anfang des 16. Jahrh.; von da an bildete sich der Violinbau immer mehr

u. mehr aus, u. erreichte seine höchste Vollkommenheit um 1700 unter den Cremoneser Familien der Amati, Guarneri und Stradivari. Zu den bedeutendsten Violinbauern in Deutschland gehört der Tiroler Jakob Stainer (s. d.). Berühmteste V.-Virtuosen: Bassani, Corelli, Vivaldi, Nardini, Tartini, Viotti, Baillot, Bériot, David, Paganini, Spohr, Vieuxtemps, Joachim u. a. Vgl. Jussupow, Geschichte des Violinbaues, Frankf. 1856; Otto, Bau der Bogeninstrumente, 2. A. Jena 1873; Schebeck, Der Geigenbau in Italien u. sein deutscher Ursprung, Prag 1874; Abele, Die V., ihre Geschichte u. ihr Bau, 2. A. Neub. 1874.

Violino piccolo, so v. w. kleine Violine, daher auch Taschengeige genannt.

Viollet-Leduc, Eugène Emanuel, Architekt, Archäolog und Kunstschriftsteller, geb. 1814 zu Paris, widmete sich mit großem Eifer dem Studium der mittelalterlichen Baukunst, unternahm zur weiteren Ausbildung Reisen durch Frankreich u. Italien, übernahm 1840 die Restaurationsarbeiten an der Sainte Chapelle in Paris, erhielt 1845 mit Lassus die Restauration der Pariser Kirche Notre-Dame übertragen, 1846 die der alten Stiftskirche in St. Denis, übernahm 1849 die Ausbesserung der alten Festungswerke von Carcassonne und die Reparatur der Kathedrale von Amiens, 1853 die Restaurationsarbeiten der Liebfrauenkirche von Châlons an der Marne, der Kathedrale von Laon und des alten Schlosses Pierrefonds bei Compiègne u. s. w. Er st. 17. Sept. 1879 zu Lausanne. Von seinen Schriften bes. hervorzuheben: Dictionnaire raisonné de l'architecture française du 11me au 16me siècle, Par. 1854—70, 10 Bde.; Essai sur l'architecture militaire au moyen âge, 1854; Dictionnaire du mobilier français de l'époque carlovingienne à la renaissance, 1855—75, 6 Bde; Description de Notre-Dame de Paris, 1856; Entrétiens sur l'architecture, 1858—72, 2 Bde.; Chapelles de Notre-Dame de Paris, 1869 (Prachtwerk); Habitations modernes, 1875, 2 Bde.; Histoire de l'habitation humaine, 1875; Memoire sur la défense de Paris, 1872.

Violon (fr., spr. Wiolóng), Contrabaß od. Große Baßgeige, das größte Streichinstrument, bestimmt, den Grundbaß zu führen. Im italienischen Orchester hat das V. gewöhnlich nur drei Saiten, in Deutschland meist vier; die vier Saiten werden in E, A, d, g gestimmt u. klingen um eine Octave tiefer als auf dem Violoncello (s. d.).

Violoncello (ital., spr. Wiolontschello, kleine Baßgeige, Cello), Bogeninstrument, welches in Hinsicht seiner Größe, sowie in Hinsicht auf die Tiefe und Stärke seiner Töne zwischen der Bratsche u. dem Violon in der Mitte steht. Die Stimmung der Saiten ist in C, G, d, a, also wie bei der Bratsche, nur eine Octave tiefer. V. ist eigentlich nur eine Umgestaltung der früher üblichen Gambe und ward erst später als Soloinstrument gebraucht. Daß es eine Erfindung eines französischen Geistlichen, Tardieu, zu Anfang des 18. Jahrh. sei, ist unrichtig; vielmehr war dasselbe bereits in der zweiten Hälfte des 16. Jahrh. in vollkommener Form vorhanden.

Vionville (spr. Wiongwil), Dorf im Landkreise Metz des deutschen Regierungsbezirkes Lothringen, nahe der französischen Grenze; 450 Ew. Hier 16. Aug. 1870 blutiger Sieg der deutschen zweiten Armee unter dem Prinzen Friedrich Karl von Preußen über die Franzosen unter Marschall Bazaine (Schlacht bei Mars la Tour). Vgl. Deutsch-französ. Krieg 1870—71.

Viotti, Giovanni Battista, einer der berühmtesten Violinvirtuosen, geb. 23. Mai 1753 zu Fontanetto in Piemont, Schüler Pugnani's, war erst Violinist in der königlichen Capelle zu Turin, bereiste von 1780 an Deutschland, Polen, Rußland, England u. Frankreich, kam 1782 nach Paris, ward Accompagnateur der Königin Marie Antoinette, 1789 Director der Italienischen Oper, ging nach Ausbruch der Revolution 1792 nach London, wurde dort Director des Opernorchesters, 1798 wegen Verdachts, ein Agent u. Spion der revolutionären Propaganda zu sein, aus London verwiesen, ging nach Hamburg, 1819 wieder nach Paris, übernahm kurze Zeit die Direction der Großen Oper u. st. 10. März 1824 zu London. Er war auch ein tüchtiger Componist für sein Instrument u. hat man von ihm 29 Violinconcerte, 21 Streichquartette, ebensoviele Streichtrios, 51 Violinduette u. 18 Sonaten für Violine u. Baß.

Vipern (Viperae), Schlangengattung der Unterfamilie Ottern (Viperina), der Kopf oben ganz beschuppt, Schwanz rund, Rückenschuppen gekielt, hohle Giftzähne; Arten: a) V. ammodytes (V. illyriaca *Laur.*, Sandviper, V. mit gehörnter Schnauze), 2 Fuß lang, in Zeichnung der Kreuzotter ähnlich, aber mit 1—2 Linien langen weichen Hörnchen an der Schnauzenspitze. Biß schnell tödtend, Heimath Dalmatien u. Ungarn. b) V. Redii, 3 Fuß lang, grau, oben mit 3 Reihen schwarzbrauner Querflecken, lebt in SEuropa, namentlich Italien, wo sie heute noch zur Theriakbereitung verwendet wird. Die tödtliche Wirkung des Giftes wird durch Aetzkali od. Ammoniak aufgehoben.

Vipernatter (Coluber viperinus), eine unschädliche, in SWEuropa lebende Natter mit flachem, von breiten Schildern bedecktem Kopfe, auf dem Rücken eine dunkle geschlängelte Fleckenlinie.

Vipernwespe (Cryptus glomeratus), eine Art der Insectengattung Cryptus, Familie Schlupfwespen.

Vippach (Schloß-V.), Marktflecken im Großherzogthum Sachsen-Weimar, Verwaltungsbezirk Weimar, unweit der V., einem rechten Zufluß der Unstrut, Schloß, 1200 Ew.

Vique, Stadt, so v. w. Vich.

Vir (lat.), Mann; V. doctus, Gelehrter.

Virae (Virei, Virites), römische Baum- und Waldnymphen, in priesterlichen Gebeten mit Quirinus angerufen.

Virag, Benedek, geb. 1752 zu Somogy, studirte Theologie, ward 1775 in Pesth Pauliner, 1781 Professor der Theologie in Stuhlweißenburg, hielt sich nach der 1786 erfolgten Ordens-

aufhebung in Ofen auf u. st. 1830. Er schr.: An den Weißenburger Adel, Ofen 1790; Poetische Werke, Pesth 1799, n. A. ebd. 1822; Poesien, Ofen 1811; Thalia, Pesth 1813; Eurydice, ebd. 1814; Dichtungen, Ofen 1816; Epoden, ebd. 1817; Ungarischer Zank, ebd. 1825 u. a.; Ungarische Prosodie, ebd. 1820, und Ungarische Jahrhunderte, ebd. 1808—16, 2. A. 1816, 2 Bde. (eine pragmatische Geschichte Ungarns). Er übersetzte auch den Horaz (Briefe, Ofen 1815; Satyren, ebd. 1820; Dichtkunst, Pesth 1821; Oden, Ofen 1824) u. gab Uebersetzungen Ciceronianischer Schriften, Pesth 1802 —1803, 2 Bde., heraus.

Virago (Vira), Mannweib, eine Frau voll männlicher Kraft und Entschiedenheit; Virагines (Virae), weissagende Nymphen (Dryaden), die sich des Männerumganges enthalten.

Virbius, italischer Heros des Lebens (s. Virae), ein Manius, Hainkönig, in Aricia, vielleicht durch den divus Virbius am Esquilin, wo Julia über den Leichnam ihres Vaters Servius Torquatus mit ihren Maulthieren hinfuhr, mit dem von seinen Rossen geschleiften Hippolytos (s. d.) identificirt. Zu Rom war er Landesgott u. hatte seinen Flamen. Mit Egeria vermählt soll V. einen Sohn, Virbius, erzeugt haben, der im Heere des Turnus gegen Aeneas kämpfte. Neben Diana ist V. Hain- u. Heilgott; s. Artemis II.

Virchow, Rudolf, ausgezeichneter Patholog u. Anthropolog, geb. 13. Oct. 1821 zu Schivelbein in Pommern, studirte in Berlin Medicin, wurde Unterarzt in der dortigen Charité, 1846 Prosector daselbst, hielt als Privatdocent Vorlesungen über chirurgische und pathologische Anatomie an der Universität, ward im Febr. 1848 nach Oberschlesien gesendet, um die dort ausgebrochene Hungertyphusepedemie zu studiren, wurde zu Ostern 1849 aus politischen Gründen seiner Stelle entsetzt, folgte im Sept. 1849 einem Rufe als ordentlicher Professor nach Würzburg, ging 1852 im Auftrage der bayerischen Regierung in den Spessart, um über die Ursachen der dort ausgebrochenen Hungersnoth zu berichten, ward 1856 nach Berlin zurückberufen, erhielt hier die Professur der pathologischen Anatomie und die Leitung des Pathologischen Instituts an der Charité, unternahm im Herbst 1859 auf Veranlassung der norwegischen Regierung eine längere Reise durch die westlichen Provinzen Norwegens, um den dort herrschenden Aussatz zu beobachten, wurde 1859 Stadtverordneter für Berlin u. ist seit 1862 Mitglied des preußischen Abgeordnetenhauses, sowie seit 1880 des Deutschen Reichstags. V. ist eines der hervorragendsten Mitglieder der deutschen Nationalpartei, sowie Führer der Fortschrittspartei (jetzt „Deutsch-freisinnigen" Partei). Im Dec. 1874 wurde er zum Geh. Medicinalrath ernannt; seit 1873 ist er Mitglied der Akademie der Wissenschaften. Große Verdienste hat er sich namentlich durch die Begründung der Cellularpathologie erworben. Er schr.: De rheumate praesertim corneae, Berl. 1843; Mittheilungen über den Hungertyphus in Oberschlesien, ebd. 1848; Die Einheitsbestrebungen in der wissenschaftlichen Medicin, ebd. 1849; Die Noth im Spessart, Würzb. 1852; Handbuch der speciellen Pathologie und Therapie, Erl. 1854—62, 3 Bde.; Gesammelte Abhandlungen zur wissenschaftlichen Medicin, Frkf. a. M. 1856, 2. A. Berl. 1862; Untersuchungen über die Entwickelung des Schädelgrundes, Berl. 1857; Vorlesungen über Cellularpathologie in ihrer Begründung auf physiologische u. pathologische Gewebelehre, ebd. 1859; Ueber die Natur der constitutionell-syphilitischen Affectionen, ebd. 1859; Goethe als Naturforscher, ebd. 1861; Vorlesungen über Pathologie, ebd. 1862, 2 Bde., 4. A. 1871; Vier Reden über Leben u. Kranksein, ebd. 1862; Die Lehre von den Trichinen, ebd. 1865, 3. A. 1866; Die Aufgabe der deutschen Turnerei, ebd. 1864; Ueber die Erziehung des Weibes für seinen Beruf, ebd. 1865; Ueber Lazarethe u. Baracken, 1871; Der erste Sanitätszug des Berliner Hilfsvereines, 1871; Die Aufgabe der Naturwissenschaften, 1872; Ueber die Chlorose, 1872; Reinigung und Entwässerung Berlins, 1870—79, 16 Hefte; Beiträge zur physischen Anthropologie der Deutschen, 1876; Gesammelte Abhandlungen aus dem Gebiete der öffentlichen Medicin und der Seuchenlehre, 1879, 2 Bde.; auch gründete er mit seinem Freunde Reinhardt das Archiv für pathologische Anatomie u. Physiologie und für klinische Medicin 1847 ff., gab heraus die Wochenschrift: Medicinische Reform, 1848—49, u. ist Mitredacteur des Canstatt'schen Jahresberichtes über die Fortschritte der Medicin in allen Ländern. Seit 1866 gibt er mit Holtzendorff die „Sammlung gemeinverständlicher wissenschaftlicher Vorträge" heraus.

Vire (spr. Wihr), 1) Fluß im nordwestlichen Frankreich, entspringt an der Grenze der Departements Manche, Orne und Calvados, fließt durch Calvados u. Manche u. bildet bei seiner Mündung in den Kanal (la Manche) unterhalb Issigny einen Busen; 2) Stadt im französischen Departements Calvados, am V., Station der Westbahn, Sitz eines Gerichtshofs; hat eine Kirche aus dem 12. bis 15. Jahrh., Ruine eines Schlosses aus dem 12. Jahrh.; 6600 Ew. Vom benachbarten Ort Vau de V. (spr. Wodwir) soll das Vaudeville den Namen haben.

Virecta (V. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Rubiaceae-Cinchonaceae, gehört zu Sipanea; Arten: Sträucher in Brasilien und Sierra Leone.

Virelay (fr., spr. Wirlä), altfranzösische Liederform, bes. in der Picardie, mit kurzen Versen u. zwei Reimen, von denen der eine sich am Ende als Refrain wiederholt.

Virement des parties (fr., spr. Wirmang dä Parti), 1) das Ab- u. Zurechnen bei Kaufleuten; 2) das Ueberweisen der Schuldpost an Dritte.

Viret (spr. Wireh), Pierre, geb. 1511 zu Orbe im Waadtlande, schloß sich der Reformation an, unterstützte 1534 Farel in Genf bei Einführung derselben, ging hierauf nach Neuenburg und Lausanne, ward 1559 Prediger in Genf, 1561 in Nismes, 1562 in Lyon, 1566 Lehrer an der Aka-

demie zu Orthez in Navarra u. st. daselbst 1571. Hauptwerk: Instruction chretienne, Genf 1564, 3 Bände. Lebensbeschreibung von Jaquemont Straßb. 1836, und im 9. Bde. von Leben der Väter u. Begründer der reformirten Kirche, Elb. 1860.

Virey (spr. Wireh), Julian Joseph, geb. 1775 im Dorfe Hortes im Departement de Haute-Marne, Oberapotheker am Hospital Val de Grace, Professor der Naturgeschichte am Athenäum u. praktischer Arzt zu Paris, st. daselbst 1846. Er schr.: Hist. naturelle du genre humain, Par. 1800, 2 Bde., 2. Aufl. ebd. 1824, 3 Bde.; De la médécine spirituelle et morale, ebd. 1808, 2 Bde.; Traité de pharmacie, ebd. 1811, 2 Bde., 4. A. 1834; Histoire naturelle des médicamens, ebd. 1820; Histoire des moeurs et de l'instinct des animaux, ebd. 1822, 2 Bde.; De la puissance vitale, ebd. 1822; De la femme, ebd. 1823, deutsch von Hermann, Lpz. 1827; Hygiène philosophique, Par. 1828, 2 Bde., 2. A. 1831; Philosophie d'histoire naturelle, ebd. 1835. Auch war er Hauptredacteur des Journal de pharmacie.

Virgaria (V. *N.* ab *Es.*), Pflanzengattung aus der Familie der Hyphomycetes-Mucedinei, gehört zu Sporotrichum u. Botrytis.

Virgenes, los (spr. Wirchenes), Bai und Cap an der Westküste der Halbinsel Californien in Amerika.

Virgilia (V. *Lam.*), Pflanzengattung aus der Familie der Papilionaceae-Sophoreae, 17. Cl. 4. Ordn. *L.*; Arten: V. grandis, am Cap; V. lutea, in NAmerika, gelbblühend, liefert das Gelbholz von Cumberland, u. a.

Virgilius, 1) (nach alter Schreibart Vergilius), Publius V. Maro, geb. 15. Oct. 70 v. Chr. zu Andes bei Mantua, daher auch Andinus u. Mantuanus genannt, erhielt seinen ersten Unterricht in Cremona, studirte seit dem 16. Jahre in Mailand, dann in Neapel bei Parthenios Griechische Sprache u. 47 in Rom Philosophie bei dem Epikureer Syron. Sein schwächlicher Körperbau scheint ihn vom Studium der Beredsamkeit u. von der Bewerbung um Staatsämter zurückgehalten zu haben. Nach seiner Rückkehr nach Andes (45) widmete er sich der Bewirthschaftung seines Gutes u. dem Studium der griechischen Dichter, bes. des Theokrit; 42 begann er seine Bucolica zu dichten, aufgefordert dazu von Asinius Pollio, dem damaligen Verwalter von Gallia Transpadana u. Gönner Virgils. Im Jahre 40 verlor er gelegentlich der Ackervertheilung durch die Triumvirn an Soldaten sein Landgut u. begab sich nach Rom, erhielt aber bald darauf sein Eigenthum wieder zurück und setzte seine poetischen Beschäftigungen fort. 37—30 schrieb er die Georgica und darauf die Äneis. Seine Dichtungen gewannen ihm hohe Gönner u. treue Freunde, namentlich wurde er von Augustus u. seinem Hause, sowie von Mäcenas beschützt und begünstigt. Doch als anspruchsloser Mann für die höfische Denkart wenig gestimmt, zog er sich gern zurück u. verbrachte den größten Theil seines Lebens still und abgeschieden von Rom. 19 trat er eine Reise nach Griechenland u. Asien an, um dort der Äneis die letzte Vollendung zu geben. In Athen begegnete er dem aus dem Orient zurückkehrenden Augustus und wurde von diesem zur Rückkehr in das Vaterland bestimmt. In Megara erkrankte der Dichter, am 22. Sept. 19 v. Chr. st. er zu Brundusium. Seine Gebeine wurden seinem Wunsche gemäß nach Neapel gebracht u. in der Nähe der Stadt, am Wege nach Puteoli, beigesetzt. Noch heute zeigt man daselbst das Grabmal des Dichters; doch ist es wohl nicht seine Ruhestätte, die der Dichter Silius Italicus wie ein Heiligthum besuchte, wenn auch bis in die neueste Zeit, selbst von den ausgezeichnetsten Personen, Wallfahrten dorthin unternommen worden sind. Die Mantuaner haben den Dichter dadurch zu ehren gesucht, daß sie ein Thor (Porta Virgiliana) nach ihm genannt u. auf einem öffentlichen Platze (Piazza di Virgilio) sein Standbild in Erz aufgestellt haben. Das alte Schloß der Herzoge von Mantua bei Pietola (Andes) führt noch den Namen La Virgiliana.

Seine zehn Bucolica, von den Grammatikern Eclogae genannt, sind Nachahmungen Theokrits, aber er geht dabei seinen eigenthümlichen Weg. Er benützt die sicilischen Hirten, um durch sie seine Gemüthszustände, wie sie durch die damaligen Zeitverhältnisse hervorgerufen wurden, zu schildern und um seine Gönner durch seines Lob zu kräftigem Schutze seines Eigenthumes zu veranlassen. Die eigenthümlichsten und idealsten Eclogen sind die vierte, die schon im christlichen Alterthum Aufsehen machte, die sechste u. zehnte. Unstreitig das vollendetste Werk seiner Muse sind die vier Bücher der Georgica, ein didaktisches Gedicht über den Landbau, dem Mäcenas gewidmet. Der Stoff, die ganze italische Landwirthschaft, ist geschickt vertheilt. Im ersten Buche behandelt er den Ackerbau, im zweiten den Wein- u. Obstbau, im dritten die Viehzucht, im vierten die Bienenzucht. Die Äneis, das erste romantische Heldengedicht, in zwölf Büchern, herausgeg. von den Dichtern Varius u. Tucca, verherrlicht in eleganter Sprache die Größe des zur Weltherrschaft bestimmten römischen Volkes, den Glanz des Julischen Geschlechtes, dem Cäsar u. Octavianus angehörten. Die Haupthandlung des Gedichtes ist, wenn wir alle Episoden bei Seite liegen lassen, folgende: Der Troer Äneas kommt nach vielen Irrsalen zu Dido, dann in die Unterwelt, hierauf nach Latium u. zu Evander an die Stelle, wo Rom einst stehen sollte; endlich siegt er nach hartem Kampfe über Turnus, vereinigt sich mit den Eingeborenen und gründet dann die Stadt Lavinium; sein Sohn Ascanius od. Julus erbaut Alba Longa, das die Wiege von Rom wird. Obgleich V. nicht mehr die letzte feilende Hand an sein Werk legen konnte, verehrten doch die Römer in demselben ihr vollkommenstes nationales Epos. Propertius hat es sogar höher als Homers Ilias, die V. zum Vorbilde nahm, gestellt. Die ältesten Handschriften des V. sind der Codex Mediceus, Vaticanus, Romanus, Palatinus. Ausgaben des V.: Rom 1469; von Nic. Heinsius, Amsterd. 1664 (erste kritische); von de la Cerda, Madrid

1608, 1617; von Heyne, Lpz. 1767, 4. A. von Wagner, ebd. 1830—41; von Hofmann Peerlkamp, Leyden 1844; von Süpfle, Karlsr. 1847; von Forbiger, 4. A. Lpz. 1872; von Ladewig, ebd. 1858, 7. A. 1882; von O. Ribbeck, ebd. 1859—62, u. A. Deutsche Uebersetzungen: von J. H. Voß, Altona 1797—1800 (Eclogen und Georgica), Braunschw. 1799 (Äneide); von Lots, 2. A. Lpz. 1858; von Binder, Stuttg. 1856 ff.; Äneis, deutsch von W. Hertzberg, ebd. 1856; Idyllen u. Georgica, deutsch von Osiander, ebd. 1856; Georgica, deutsch von Bock, 1790, n. A. 1803 u. 1819, u. von Leonh. Karl, Würzb. 1853, u. A. Schiller hat das 2. u. 4. Buch der Äneide in Stanzen frei übersetzt (1791). Blumauer lieferte eine Travestie der Äneide. Die kleineren Gedichte, welche V-s Namen tragen, Culex, Ciris, Copa, Moretum, Dirae, Catalecta, Priapea, Epigrammata, hat man früher für die Erzeugnisse des jungen Dichters gehalten, doch dürfte nur von wenigen die Autorschaft V-s wahrscheinlich gemacht werden können. Vgl. W. Hertzberg, Kleinere Gedichte, welche dem V. zugeschrieben werden, übersetzt und erläutert, Stuttg. 1856. Virgils bewunderungswürdige Kunst des poetischen Ausdruckes diente allen späteren Dichtern zur Norm; seine Werke wurden in den Schulen gelesen u. von gelehrten Grammatikern, wie von Servius aus der Zeit des Kaisers Theodosius, vielfach erklärt. Während des Mittelalters, als die Gedichte Homers Jahrhunderte lang in Vergessenheit gerathen waren, überstrahlte die Äneide alle Ueberbleibsel der römischen Muse. Heinrich von Veldeke dichtete in der zweiten Hälfte des 12. Jahrh. nach einer französischen Bearbeitung der Äneide seine Eneide, das früheste höfische Rittergedicht der Deutschen. Eine abergläubische Verehrung genoß der Dichter, vorzugsweise unter Italienern, als Schwarzkünstler und Zauberer (V. der Zauberer). Wie man wohl den Homer u. die Bibel dazu benutzt hat, aus zufällig aufgeschlagenen Stellen die Zukunft zu deuten, so ist es auch mit den Gedichten des V. der Fall gewesen. Prophezeiungen aus dem V. (Sortes Virgilianae) galten für göttliche Offenbarungen. Noch Karl I. von England soll sein Schicksal erforscht und gefunden haben in der Äneis IV, 615—620. Wegen seiner vierten Ecloge wurde V. vom Kaiser Constantin vor dem versammelten Concil von Nicäa als ein Prophet bezeichnet, der unter den Heiden auf die Erscheinung Christi hingewiesen habe. Das Mittelalter trug die angeblichen Eigenschaften des Buches auf den Verfasser über u. der Sänger der Aeneis wurde ein wohlthätiger Nekromant, auf dessen Namen die thätige Volksphantasie die kecksten Erfindungen häufte. Die echte Volkssage vom Zauberer V. war örtlicher Art u. haftet am Boden von Neapel, wo man ihre Spur bis zum 12. Jahrh. verfolgt. Konrad von Querfurt, Kanzler bei Heinrich VI. u. dessen Stellvertreter für Neapel und Sicilien, und der Engländer Gervasius von Tilbury haben zuerst über die neapolitanische Virgilssage berichtet u. Beide zählen eine Anzahl von abenteuerlichen Wunderwerken des V. durchaus übereinstimmend u. mit den gleichen Ortsbezeichnungen auf. Mit dem 13. Jahrh. tritt die Virgilssage auch nach Deutschland hinüber. Um 1200 begegnen wir ihr bei Wolfram von Eschenbach (Parcival 656, 14), ebenso kennen sie die Dichter des Wartburgkrieges, des Lohengrin, des jüngeren Titurel u. A. In der zweiten Hälfte des 13. Jahrh. schrieb Hans Enenkel, ein Wiener Bürger, sein gereimtes Weltbuch, worin auch dem Zauberer ein Abschnitt gewidmet ist. Aus dem 14. Jahrh. ist von Bartsch in Pfeiffers Germania (4. Bd. S. 237 ff.) ein Gedicht, das den Zauberer V. zum Gegenstande hat, u. von Zingerle ein zweites Gedicht auf ihn, das Heinrich von Müglin zum Verfasser hat, in derselben Zeitschrift (5. Bd. S. 368 ff.) mitgetheilt. Im späten Mittelalter finden sich noch zahlreiche Bücher, worin gelegentlich des Zauberers V. gedacht ist. Noch im 15. u. 16. Jahrh. wurden des V. Zauber u. Wunder in Kupferstichen dargestellt in Italien u. Deutschland (Lukas van Leyden). In diese Zeit fällt auch das spanische, französische, englische, niederländische, deutsche und isländische Volksbuch von dem Zauberer V. (Simrocks Volksbücher, 4. Bd.). Die Virgilssage ist als Vorläufer der deutschen Faustsage anzusehen. Unter anderen Ursachen, die dem V. den Ruf eines Zauberers verschafft haben können, führt man die Kenntniß der Mathematik an, worin er sich ausgezeichnet haben soll; auch mochte das Gerücht, daß V. befohlen, seine Gedichte zu verbrennen, den Verdacht, als seien darin von ihm die Geheimnisse der Schwarzen Kunst dargelegt worden, erzeugt haben, u. um so mehr, als er unter der Regierung eines Kaisers lebte, welcher alle Zauberbücher zu vernichten befahl. Vgl. Siebenhaar, De fabulis, quae media aetate de Virgilio circumferebantur, Berl. 1837; Duméril, De Virgile l'enchanteur, Par. 1850; Zappert, V-s Fortleben im Mittelalter, Wien 1851; Schwabbe, Virgilius per mediam aetatem gratia atque auctoritate florentissimus, Paderb. 1852; Genthe, Leben u. Fortleben des V. als Dichter u. Zauberer, 2. A. 1857; K. L. Roth, Ueber den Zauberer V., in Pfeiffers Germania, 4. Jahrg., Wien 1859, S. 257 ff.; Milberg, Mirabilia Vergiliana, Meißen 1867; Comparetti, Vergilio nel medio evo, Livorno 1872, deutsch von Dütschke, Lpz. 1875. **2)** St. V., ein Apostel von Bayern u. Oesterreich, aus einer irländischen Familie, stand bei Pipin in hohem Ansehen; wahrscheinlich bewirkte er, daß der gefangene Bayernherzog Odilo die Freiheit u. sein Herzogthum wieder erlangte. 745 wurde V. Bischof von Salzburg, ließ das Rupertmünster daselbst bauen (767—773), drang als Glaubensbote bis zur ungarischen Grenze, veranlaßte die Gründung des Benedictinerstiftes Kremsmünster u. s. w.; er st. 784 u. wurde 1233 kanonisirt; Tag: 27. Nov. 3) Polydorus V. (häufiger Vergilius), geb. zu Urbino, war päpstlicher Kammermeister zu Rom u. längere Zeit Archidiakon in der Kirche zu Wells in England u. st. 1555 in Urbino. Er bekämpfte namentlich die Ehelosigkeit des Klerus u. schr. u. a.: De rerum inventoribus, Rom 1499 u. ö.

Virgils=Sternblume, ist Aster Amellus.

Virginal (engl.), so v. w. Spinett.

Virgines ecclesiasticae (V. canonicae, V. privatae), Jungfrauen, die den Schleier nahmen, jedoch in ihren Familien lebten u. nur das Versprechen gaben, nicht zu heirathen. Sie trugen ein Kleid von dunkler Farbe und hatten in der Kirche ihre eigenen Sitze. V. e. kommen bereits seit dem 2. Jahrh. vor.

Virgin=Gorda (Penniston), die größte der Jungferninseln, wurde neuerdings (1868) von der englischen Regierung statt der Insel St. Thomas zur transatlantischen Zwischen- u. Knotenstation gewählt.

Virginia, einer der kleinen Planeten, s. Asteroiden.

Virginia, 1) Tochter des römischen Plebejers Virginius, welche dieser öffentlich erstach, um sie nicht in die Hände des buhlerischen Decemvir Appius Claudius Crassus fallen zu lassen. 2) Gemahlin des plebejischen Consuls L. Volumnius, eine geborene Patricierin, stiftete 296 v. Chr. das Heiligthum der Pudicitia plebeja.

Virginia (Virginien), einer der Vereinigten Staaten von NAmerika, grenzt gegen N. an Pennsylvanien u. Maryland, gegen O. an den Atlantischen Ocean, gegen S. an NCarolina u. Tennessee, gegen W. an Westvirginien u. Kentucky u. hat ein Areal von 1998 Q.-M. Den Oberflächenverhältnissen nach zerfällt das Land in drei Hauptheile: in das niedrige, im Bereiche der Ebbe u. Fluth liegende Küstengebiet (Tide Water Region), in das Hügelland (Piedmont Region) und in das Gebirgsland. Die bedeutendsten Flüsse sind, außer dem Potomac an der Grenze gegen Maryland mit dem Shenandoah, der James-River mit dem Appomatox, der Rappahannock und der York, die in die Chesapeakbai münden, und der Roanoke, welcher nach Nordcarolina übertritt. Gebirgsseen fehlen innerhalb der Alleghanies gänzlich; von größeren Sümpfen gehört der Dismal Swamp nur theilweise nach Virginia. Das Klima ist sehr verschieden; in der Küstenregion sind die Gegensätze zwischen Sommer- u. Wintertemperatur nicht so groß als im höheren Innern, dagegen ist es im Innern viel gesünder als an der Küste, die vom August bis October bösartigen epidemischen, namentlich biliösen Fiebern unterworfen ist. Haupterzeugnisse: Baumwolle, Tabak, Holz, Reis, Zucker, Flachs, Weizen und Mais; Rindvieh, Schafe, Schweine; Gold, Kupfer, Eisen, Blei, Salz, Steinkohlen u. zahlreiche Mineralquellen. Gesammtbevölkerung (1880): 1,512,000 E. Eintheilung in 99 Counties. Politische Hauptstadt des Staates ist Richmond. Die erste Verfassung von V. datirte von 1776 u. blieb bis 1830 in Wirksamkeit, worauf bis 1851 wiederholte Veränderungen eintraten. Die gegenwärtige Constitution trat 6. Juli 1869 in Geltung. Die Executivgewalt ist einem Gouverneur übertragen, der vom Volke auf vier Jahre erwählt wird und für die nächste Periode nicht wieder wählbar ist. Die gesetzgebende Gewalt haben der Senat u. das Haus der Abgeordneten. Letzteres zählt 100 auf Grundlage der weißen Bevölkerung vertheilte, auf zwei Jahre gewählte Mitglieder. Der Senat besteht aus 40 auf vier Jahre nach Districten gewählten Mitgliedern, von denen alle zwei Jahre die Hälfte ausscheidet. Zum Congresse sendete V. bis 1861 zwei Senatoren u. zehn Repräsentanten. Die Finanzen des Staates befinden sich in einem ziemlich zerrütteten Zustande. Religion: Methodisten, Baptisten und Presbyterianer bilden die Mehrzahl, außerdem gibt es Christians, Deutsche Reformirte, Evangelisten, Independenten, Mariner, Mennoniten, Mährische Brüder, Seceders, Tunkers, Universalisten und Juden. An höheren Unterrichtsanstalten ist der Staat verhältnißmäßig sehr arm; die bedeutendste ist die 1819 zu Charlotteville gegründete Virginiauniversität. An Wohlthätigkeitsanstalten hat der Staat zwei Irrenhäuser u. ein Taubstummen- u. Blindeninstitut. Hauptbeschäftigung: Ackerbau u. Viehzucht; Hauptausfuhrartikel sind Weizenmehl u. Tabak. V. hat wegen Mangels an guten Häfen nur geringe Rhederei, nimmt auch an der großen Fischerei der Atlantischen Oceanküste nur geringen Antheil. In seinen östlichen Districten besitzt der Staat ein gut organisirtes Eisenbahnnetz. Kanäle: der James-River-Kanawhakanal u. der Dismal=Swampkanal.

V. ist derjenige unter den älteren Staaten der Union, in welchem die erste europäische Colonie, nämlich 1607 zu Jamestown, am James-River, angelegt wurde. Das Land wurde von der Königin Elisabeth dem Sir Walter Raleigh verliehen, der es zu Ehren der unverehelichten Königin V. nannte. Durch Verurtheilung u. Hinrichtung Raleighs unter Jakob I. fiel das Besitzthum wieder an die Krone heim, ward nun der London= u. Plymouthcompagnie verliehen u. Nord- u. Südvirginien genannt. Während der englischen Revolution war V. die loyalste aller Colonien, daher gehörte sie zu den ersten, die sich dem Mutterlande widersetzten und war eine der thätigsten im Kriege. Aus seiner Bevölkerung gingen viele ausgezeichnete Staatsmänner und Heerführer der Union hervor, z. B. die Präsidenten Washington, Jefferson, Monroe, Madison, Tyler u. Harrison. An dem 1861 ausgebrochenen Separatistenkrieg nahm V. ebenfalls thätigen Antheil, zerrüttete dadurch seinen finanziellen u. socialen Wohlstand und trennte sich 1862 in Ost- u. Westvirginien, welch' letzteres am 31. Dec. 1862 als State of Kanawha in die Union aufgenommen wurde. Vgl. J. Martin, Gazetteer of V., Charlottenburg 1836; Geyer, Physicogeographische u. statistische Beschreibung von V., Meiß. 1849; W. Burke, Ueber die Mineralquellen im westlichen V., New-York 1842; Mayo, Vierzig Jahre in V., übersetzt von Geyer, ebd. 1850; Howe, V., its history and antiquities, Charl. 1852; Smith, A true relation of V., Bost. 1867; Magill, History of V., Baltim. 1873; Maury, Physical survey of V., Richm. 1877 ff.

Virginischer Gerberbaum (Virginischer Sumach), ist Rhus typhinum.

Virginische Inseln (Jungferninseln, engl. Virgin-Islands, fr. Iles Vierges, span. Islas Virgineas), eine Gruppe von fast 100 kleinen

Eilanden in Westindien, östlich von Portorico, ward 1494 von Columbus auf dessen zweiter Reise entdeckt u. angeblich von diesem nach den 11,000 Jungfrauen, nach anderer Angabe aber erst von Sir Fr. Drake zu Ehren seiner jungfräulichen Königin Elisabeth benannt. Das Areal der colonisirten Inseln beträgt 13 Q.-M. mit 44,000 Ew., die Producte sind die westindischen. Das Klima ist veränderlich. Es gibt zwei trockene u. zwei nasse Jahreszeiten. Häufige Erdbeben, sowie furchtbare, mit Sturmfluthen verbundene Orkane. Erst seit dem 16. Jahrh. wurden auf diesem kleinen Archipel, der äußersten Westgruppe der Kleinen Antillen, Colonien gegründet. Der westliche Theil gehört den Spaniern, der östliche den Engländern, die Mitte bisher den Dänen, die jedoch St. Thomas an die Union veräußerten. Spanisch sind: Culebra od. die Schlangeninsel, Culebrita u. Viequez od. die Krabbeninsel, die zum Generalcapitanat Portorico gehören u. zusammen 3 Q.-M. umfassen. Die bisher dänischen Inseln sind St. Thomas, St. Croix oder Sta. Cruz mit der festen Hauptstadt Christianstad, der Hafenstadt Frederikstad und einigen Herrnhuter Niederlassungen, u. St. Jan od. St. Jean mit der gleichnamigen Hauptstadt, zusammen 6,$_6$ Q.-M. mit 33,700 Ew. Die übrigen Inseln sind englisch u. bilden das Gouvernement Tortola.

Virginischer Traubenkirschbaum, ist Cerasus (Prunus) virginia, dessen Holz fest, fein, gelbbraun, gemasert ist, und eine gute Politur annimmt.

Virginität (v. lat.), 1) die Jungfrauschaft, Jungfräulichkeit; 2) die Unbeflecktheit.

Virgo (**Virginalis**, lat.), Jungfrau, Prädicat der Vesta, Minerva, Juno, Fortuna, Diana; s. Jungfrau 2) u. Parthenos. **Virgines**, so v. w. Vestalinnen.

Virgrund (alt **Virgunt**, von Fairguin, Berg, Fiörgyn [Perkunos], Vater der Fiörgyn, der Mutter Thôrs), 7 Meilen lange waldige Gegend im Oberamte Ellwangen des württembergischen Jagstkreises.

Virgula (lat.), 1) Ruthe, Stäbchen; 2) ein kleiner Strich; **V. mercurialis**, die Wünschelruthe; **Virguliren**, anstreichen, mit Anführungszeichen („") einschließen.

Virgularia (V. *R.* et *P.*), Pflanzengattung aus der Familie der Scrophularineae; Arten in Brasilien u. Peru.

Viriathus, lusitanischer Hirte u. Jäger, war im Unabhängigkeitskriege seines Volkes gegen die Römer 149—139 v. Chr. der Führer desselben, entrann der verrätherischen Niedermetzlung Tausender von Lusitaniern durch den Statthalter Sulpicius Galba, kämpfte in Lusitanien u. Südspanien mit Erfolg Jahre lang gegen eine Reihe römischer Statthalter, von denen nur A. Fabius Aemilianus 144 etwas gegen ihn ausrichtete, u. erzwang im Jahre 141 die Anerkennung der Unabhängigkeit Lusitaniens durch die Römer. Allein der folgende Statthalter, Servilius Cäpio, brach den Vertrag, behielt im Felde die Oberhand, ja gewann sogar durch Bestechung Verräther aus der Umgegend des V., die denselben 139 ermordeten. Nach ihm führte Tautamus den Krieg fort, der nach V. der **Viriathische Krieg** (Lusitanische Krieg) heißt.

Viribus unitis (lat.), mit vereinten Kräften, der Wahlspruch des Kaisers Franz Joseph I. von Oesterreich.

Viridarium (lat.), 1) ein mit grünen Bäumen u. Zierpflanzen bewachsener Platz im Cavädium. Daher **Viridarius**, der Sklave, der das V. zu besorgen hatte. 2) Grabmal, sofern es im Grünen lag.

Viride aeris (**Viride hispanicum**, **Viride veneris**, lat.), s. Grünspan.

Virdellus morbus (lat.), so v. w. Epilepsie.

Viridin (Grünstoff, Chlorophyll), der grüne Farbestoff der Pflanzen.

Viridinsäure, in den Kaffeebohnen an Kalk gebunden, wird aus der wässerigen Lösung der Kaffeegerbsäure durch Ammoniakzusatz u. Fällen mit Bleizucker als viridinsaures Bleioxyd in Form eines blauen Niederschlages erhalten, aus dem man die V. durch Schwefelwasserstoff als amorphen Körper abscheidet, den Schwefelsäure mit karminrother Farbe löst, auf Wasserzusatz aber wieder in blauen Flocken ausscheidet.

Viril (v. lat.), männlich, stark, kräftig.

Virilescenz (v. lat.), das Hervortreten männlicher Eigenschaften bei weiblichen Thieren im Alter, bes. bei Vögeln; **Virilität**, Mannbarkeit, männliches Vermögen.

Virilis (lat.), die Männliche, Prädicat der Fortuna, einer ursprünglich mit Fortuna Fortis, equestris und mascula identischen Antiatischen Roßkämpferin; sie hatte als Schutzgöttin Roms ihren Tempel jenseits des Tiber an der Via Portuensis.

Virilstimme, Stimme, die ein Einzelner für sich allein hat, im Gegensatze einer Gesammtstimme, Curiatstimme.

Viripläca (lat., Männerversöhnerin), Beiname der Juno, hatte eine Capelle auf dem Palatin, wo ihr entzweite Eheleute ihr Leid klagten und sich versöhnten.

Viritim (lat.), Mann für Mann, jeder einzeln.

Viritium (**Virutium**), Stadt der Sidiner in Germania; jetzt Wrietzen.

Virneburg, 1) früher Grafschaft des Westfälischen Kreises, zwischen den Erzstiftern Köln und Trier in der Eifel, enthielt 1 Flecken und 5 Dörfer u. hatte schon zu Ende des 11. Jahrh. eigene Grafen, deren einige 1187 ihre Grafschaft dem Erzstifte Trier zu Lehn übertrugen. Als die Grafen 1546 ausstarben, kam V. an die Grafen von Manderscheid, mit deren Aussterben 1593 an die Grafen von Löwenstein-Wertheim, welche sie bis zum Luneviller Frieden 1801 besaßen, wo sie an Frankreich u. zum Rhein-Moseldepartement kam. Der Wiener Congreß gab sie 1815 an Preußen und zum Kreise Adenau des Regierungsbezirkes Coblenz; 2) Dorf darin, in der Eifel u. an der Nitz; Kupfer- u. Bleibergwerk; 400 Ew. In der Nähe Trümmer des Stammschlosses der Grafen von Virneburg.

Virnheim, Marktflecken in der großherzoglich hessischen Provinz Starkenburg, Tabaksbau, 4900 Ew.; kam 1802 von Kurmainz an Hessen.

Virodunum, Ortschaft der Mediomatrici im Belgischen Gallien, jetzt Verdun.

Virola (V. sebifera), Pflanze, ist Myristica sebifera.

Virovitícz, s. Verovitice.

Virton, Stadt im Bezirke gleichen Namens in der belgischen Provinz Luxemburg, unweit der französischen Grenze; Hauptort der ehemaligen Grafschaft V., Station der belgischen Staatsbahnen; 2400 Ew.

Virtual (**virtuell**, v. lat.), 1) kräftig, vermögend; 2) der Kraft oder Bedeutung nach, seinem Wesen nach geltend.

Virtuelles Bild (Optik), ein nicht wirklich durch Kreuzung gebrochener od. reflectirter, von demselben Punkte ausgehender Strahlen erzeugtes Bild (wie solches nach jeder Richtung hin sichtbar dargestellt werden kann), sondern ein solches, wie es sich in jedem Planspiegel zeigt, dessen reflectirte Strahlen für jeden Standpunkt andere sind u. deren Kreuzungsstelle nur eine gedachte ist u. hinter der Spiegelfläche liegt.

Virtuelle Geschwindigkeit (Statik), diejenige Geschwindigkeit, welche eine aus der Gleichgewichtslage tretender Körper im ersten Augenblicke eines Anstoßes erhält.

Virtuelle Kraft, eine zwar vorhandene, aber im Augenblicke noch wirksame Kraft.

Virtuos (v. lat.), Meister in seiner Kunst, bes. in der Musik; **Virtuosität**, Meisterschaft, Kunstfertigkeit, Vollkommenheit in der Ausübung einer Kunst.

Virtus (lat., gr. Arete), Mannhaftigkeit, Tüchtigkeit, sofern sie in verdienstvollen Handlungen sich äußert, Tapferkeit; sie hatte in Rom mit der Ops einen öffentlichen Cult u. mit Honos (s. d.) gemeinsamen Tempel. Dargestellt war sie in kurzer Tunica, mit Helm, Lanze, Schwert, den rechten Fuß auf einen Helm gestützt; auf Kaisermünzen sehr häufig; als **V. Augusta** entspricht sie der Göttin Roma. Auch der Bellona u. Neria wurde sie später gleichgesetzt. Ihre goldene Statue wurde eingeschmolzen, um dem Gothenkönige Alarich das Lösegeld zu bezahlen. **Virtutes consecratae** (Vergötterte Tugenden) sind die, welche dem Menschen Erhebung in den Himmel verleihen: Mens, Virtus, Pietas, Fides, Concordia u. a.

Virtuti et merito (lat.), für Tugend u. Verdienst, Wahlspruch des spanischen Karlsordens; **Virtuti in bello**, Devise des königlich sächsischen St. Heinrichsordens.

Virues, Christóval de V., spanischer Dichter, geb. um 1550 zu Valencia, trat früh in Kriegsdienste, focht in der Schlacht bei Lepanto mit, diente im Mailändischen und in Flandern u. st. als Hauptmann 1610. Er schrieb das Epos El Monserrate (Beschreibung der Schlacht bei Lepanto als Augenzeuge), Madr. 1588 u. ö., u. fünf Tragödien in Obras tragicas y liricas, Madr. 1609.

Virulent (v. lat.), 1) giftig; 2) eiterig, voll scharfer, bösartiger Säfte; **Virulenz**, 1) die eiterige, bösartige Beschaffenheit einer Wunde; 2) verbissener Ingrimm.

Virunum, Stadt der Sidener, jetzt Waren in Mecklenburg.

Virus (lat.), 1) Gift; 2) Miasma.

Vis (lat.), Kraft, Macht; **V. armata**, die bewaffnete Macht; **V. comica**, die Macht des Komischen; **V. compulsiva**, antreibende, **V. expulsiva**, austreibende Gewalt; **V. inertiae**, das Beharrungsvermögen; **V. legis**, Gesetzeskraft; **V. motrix**, die bewegende Kraft; **V. major**, höhere Gewalt; **V. probativa**, die Beweiskraft.

Visa (v. lat., d. i. das Gesehene), das Zeugniß, etwas gesehen zu haben u. zu billigen.

Visa, Liwa u. Stadt, so v. w. Wisa.

Vis-à-vis (fr.), gegenüber, etwas gegenüber Befindliches.

Visby, Stadt, so v. w. Wisby.

Viscago (V. baccifera), Pflanze, ist Cucubalus bacciferus.

Viscardo (Guiscardo), Vorgebirge, die Nordspitze der Insel Kefalonia. **Viscardokanal** (Guiscardokanal), Kanal zwischen Kefalonia u. Ithaka.

Viscĕra (lat.), die Eingeweide; **visceral**, die Eingeweide betreffend; **Visceralia**, Arzneistoffe, welche Stärkung der Unterleibsorgane bewirken, Magenmittel.

Visceratio (lat.), Vertheilung von Fleisch (später von Geld) bei den Leichenbegängnissen vornehmer u. reicher Römer u. an den Latinae feriae.

Vischer, 1) Peter, berühmter Erzgießer, geb. um 1455 zu Nürnberg, Sohn Hermann V.s des Aelteren (der 1457 das Taufbecken in der Stadtkirche zu Wittenberg goß), arbeitete seit 1489 selbstständig u. st. 7. Jan. 1529. Seine ersten großen Arbeiten waren die Grabplatten des Bischofes Johann im Dome zu Breslau 1492, u. des Bischofes Heinrich III. im Dome zu Bamberg 1493, der Sarkophag des Erzbischofes Ernst von Magdeburg 1495; 1519 schuf er mit Hilfe seiner fünf Söhne, Peter, Hermann, Hans, Paul u. Jakob, das Sebaldusgrabmal in der Sebalduskirche zu Nürnberg, später das Relief Christus bei Martha u. Maria im Dome zu Regensburg, dann die Krönung Mariä im Dome zu Erfurt, die Grabdenkmäler Friedrichs des Weisen 1527 in der Schloßkirche zu Wittenberg und Albrechts von Brandenburg 1525 in der Stiftskirche zu Aschaffenburg. Vgl. Bergau, Peter V. u. seine Söhne, Lpz. 1878; Peter V.s Werke, herausgeg. von Lübke, Nürnb. 1875—78, 2 Bde. (mit 48 Tafeln). 2) Cornelius, geb. 1610 zu Harlem, Zeichner und Kupferstecher, stach nach Bassano, Guido Reni, Rubens u. Tintoretto u. st. um 1670. 3) Johann, des Vor. Bruder, stach Landschaften und Genrebilder nach Berghem u. Ostade. 4) Lambert, Bruder des Vor., Kupferstecher, arbeitete um 1660 zu Rom. 5) Friedrich Theodor, Aesthetiker, geb. 30. Juni 1807 zu Ludwigsburg, kam 1821 in das Seminar zu Blaubeuren, studirte seit 1825 in Tübingen Theologie, erhielt daselbst 1833 eine Stelle als Repetent, habilitirte sich 1836 an der Universität als Privatdocent, ward 1837 Professor in der philosophischen Facultät, bereiste 1839, 1840 u. 1843 Italien und Griechenland, wurde 1844 Professor der Aesthetik in Tübingen, im nämlichen Jahre noch wegen seiner Richtung auf 2 Jahre von seinem Amte

suspendirt, begann 1847 seine akademische Thätigkeit wieder, ward 1848 vom Wahlkreis Reutlingen-Urach in die Deutsche Nationalversammlung nach Frankfurt gewählt, wo er sich der gemäßigten Linken anschloß und 1849 mit dem Rumpfparlamente nach Stuttgart ging, wurde 1855 Professor am eidgenössischen Polytechnicum u. der cantonalen Hochschule zu Zürich, 1866 Professor der Aesthetik u. deutschen Literatur sowohl an der Universität Tübingen als am Polytechnicum zu Stuttgart. Er schr.: Ueber das Erhabene u. Komische, Stuttg. 1837; Kritische Gänge, Tüb. 1844, neue Folge Stuttg. 1861—73, 6 Hefte; Aesthetik, oder Wissenschaft des Schönen, Stuttg. 1847—58, 3 Bde.; Kritische Bemerkungen über den ersten Theil von Goethe's Faust, Zür. 1857; Ueber das Verhältniß von Inhalt u. Form in der Kunst, ebd. 1858; Faust, der Tragödie dritter Theil, 1862, 2. A. 1886; Goethe's Faust, Stuttg. 1875; Mode u. Cynismus, ebd. 1879; Lyrische Gänge, ebd. 1882. Anonym erschienen von ihm: Epigramme auf Baden-Baden, Stuttg. 1867. Sein Sohn **Robert**, geb. 1847, Kunstschriftsteller, ist Privatdocent an der Universität in München. Er schr. u. a.: Kunstgeschichte u. Humanismus, Stuttg. 1880; Studien über Kunstgeschichte, ebd. 1886.

Vischering, s. Droste zu Vischering.

Vischnu, s. Wischnu.

Viscin, ein in verschiedenen Pflanzen (Ilex aquifolium, Ficus elastica u. a.) enthaltener, zu Vogelleim benützter Klebestoff, kautschukähnlich, nur in Aether u. ätherartigen Flüssigkeiten löslich.

Visconti (d. i. Vicegrafen), altes Mailänder Geschlecht, leitete seinen Ursprung von den Grafen von Angloria u. dadurch von den longobardischen Königen ab. Sichere Nachrichten von denselben kommen erst im 11. Jahrhundert vor. 1) **Eriprando**, erster Vicecomes zu Mailand, besiegte bei der Belagerung Mailands 1037 durch Kaiser Konrad einen Deutschen im Zweikampfe und st. 1065. 2) **Ottone**, des Vor. Sohn, erschlug beim ersten Kreuzzuge 1099 vor Jerusalem einen gigantischen Sarazenen, wählte dessen Helmverzierung zum Familienwappen, blieb 1111 in Rom bei einem Aufruhr gegen Heinrich IV. u. hinterließ zwei Söhne; der jüngere, 3) **Giovanni V.**, hatte einen Sohn Uberto V., dessen Sohn Teobaldo V. 1272 als Gregor X. Papst wurde u. 1276 starb. Der ältere Sohn Otto's, 4) **Uberto**, war 1206 Oberhaupt von Mailand, lag aber in beständigem Hader mit der Familie della Torre. Sein ältester Sohn 5) **Otto**, geb. 1208 zu Ugogne, ward Geistlicher u. durch Urban IV. Erzbischof von Mailand, erhielt 1278 die Oberhand über die Torre u. st. 1295, nachdem er 1294 die Regierung seinem Neffen 6) **Matteo I., dem Großen**, Sohn von Teobaldo V., übergeben hatte. Dieser, geb. 1250, ward 1302 vertrieben, kam 1311 wieder zur Regierung u. st. 1322. 7) **Galeazzo I.**, Sohn des Vor., folgte ihm, s. Galeazzo. 8) **Azzo**, des Vor. Sohn, geb. 1302, wurde 1328—29 der Nachfolger seines Vaters in Mailand. Ihm, der kinderlos war, folgte sein Oheim 9) **Luchino**, geb. 1287, Sohn Matteo's V., war Beschützer der Wissenschaften u. Künste u. st. 1349. Ihm folgte sein Bruder 10) **Giovanni**, er war Geistlicher, nahm 1329 den Cardinalshut an, ward Bischof von Novara, 1333 vom Papst zum Vicarius des Erzbischofes von Mailand, 1340 als Erzbischof eingesetzt, folgte 1346 seinem Bruder in der Regierung u. st. 1354. Seine 3 Neffen, Matteo, Galeazzo u. Bernabo, Söhne Stefano's V., theilten seine Staaten: 11) **Matteo II.**, der älteste, st. 1355. 12) **Galeazzo II.**, Bruder des Vor., st. 1378. 13) **Bernabo**, jüngster Bruder des Vor., wurde 1385 vergiftet u. hinterließ vier rechtmäßige Söhne, Ludwig, Karl, Rudolf und Martin; von diesen soll die neuere Familie V. abstammen. 14) **Giovanni Galeazzo**, des Vor. Neffe u. Sohn von Visconti 12), erhielt 1395 vom König Wenzel die Herzogswürde, unterwarf seiner Herrschaft Pisa, Siena, Perugia, Padua u. Bologna, dachte schon an den Titel eines Königs von Italien, als er 1402 vergiftet wurde. Von seinen großartigen Bauwerken ist bes. der Mailänder Dom u. die Certosa bei Pavia hervorzuheben. 15) **Giovanni Maria**, ältester Sohn des Vor. u. der Katharina V., geb. 1389, kam 1402 minderjährig zur Regierung und wurde 1412 erdolcht. 16) **Filippo Maria**, zweiter Sohn von V. 14), geb. 1391, bemächtigte sich nach seines Bruders Tode dessen Staaten, indem er Beatrix, die Wittwe von Facino Cave, ehelichte. Er st. 1447 auf einer Reise zu Pesaro u. mit ihm endete die Herrschaft des Hauses V. und ging durch seinen Schwiegersohn an das Haus Sforza über. 17) **Marco**, Sohn von Matteo V. [s. d. 6)], tapferer Ghibellinenführer, belagerte 1318 Genua, erfocht mehrere Siege über die Franzosen u. mailändischen Guelfen, bemächtigte sich als Führer des kaiserlichen Heeres Lucca's u. ward bei seiner Rückkehr nach Mailand mit solchem Jubel empfangen, daß Azzo V., damaliger Herr von Mailand, eifersüchtig wurde u. ihn 1329 bei einem Gastmahle erdrosseln ließ. 18) **Luigi**, Neffe von V. 6), leitete den Aufstand der Mailänder 1322 gegen Galeazzo V., half später seinem Vetter bei der Eroberung Mailands, nahm dann die Partei Ludwigs des Bayers, stellte sich als Condottiere an die Spitze deutscher Söldner, focht für Martino della Scala, nahm Luchino V. gefangen, ward aber in fünf Schlachten besiegt u. selbst gefangen, von Giovanni V. [s. d. 10)] 1349 freigelassen, rettete Mailand 1356 von der sog. Großen Bande u. st. bald darauf. 19) **Gabriel Maria**, natürlicher Sohn von Giovanni Galeazzo [s. d. 14)], u. Agnes Mantegatti, erhielt 1402 nach dem Tode seines Vaters Crema u. Pisa, mußte sich bei einem Kriege gegen Florenz 1404 dem Marschall Boucicaut in die Arme werfen u. demselben Livorno abtreten. Gabriels Mutter ward erschossen, und er selbst floh nach Genua, wo Boucicaut ihn 1408 hinrichten ließ. 20) **Astor (Hector)**, natürlicher Sohn von Bernabo V. [s. d. 13)], hieß wegen seiner Kühnheit der Soldat ohne Furcht, schloß sich den Guelfen an, ward 1402 von den Mördern Galeazzo's zum Herzog von Mailand ausgerufen,

mußte aber fliehen, wurde in Monza eingeschlossen u. hier durch eine Ballište getödtet.

Visconti, 1) Gasparo V. (Vesconti), angeblich Abkömmling von einem der natürlichen Söhne der alten Herzoge V., geb. 1461 zu Mailand, lebte am Hofe der Sforza, wurde Ritter u. Gesandter u. st. 1499; er schr.: Rime, Mail. 1493; Li due amanti Paolo e Daria, eb. 1495. 2) Giambattista Antonio, geb. 1722 zu Sargoma als der Sohn eines Arztes, kaufte sich die Stelle eines Apostolischen Notars, studirte die Antike, wurde unter Clemens XIII. Präfect der Alterthümer in Rom, schuf das Museum Pio-Clementinum u. st. 2. Sept. 1784. 3) Ennio Quirino, Sohn des Vor., einer der berühmtesten Archäologen, geb. 1751 zu Rom, widmete sich dem Studium der Alterthümer, übersetzte bereits im 14. Jahre die Hecuba des Euripides in italienische Verse, studirte nebenbei die Rechte, wurde Ehrenkämmerer des Papstes und Unterbibliothekar im Vatican, 1787 Conservator des Museum Capitolinum, wanderte 1797 beim Einfall der Franzosen nach Frankreich aus, wurde dort 1799 Aufseher der Sammlungen des Louvre u. Professor der Alterthumskunde, 1803 Conservator der Alterthümer, 1817 durch das Parlament nach England eingeladen, um die Statuen, welche Lord Elgin in den Trümmern des Parthenon gefunden hatte, abzuschätzen u. st. 7. Febr. 1818 zu Paris. Er gab den Text zu den Kupfern des Museum Pio-Clementinum heraus, Rom 1782—1807, 7 Bde., u. schr.: Monumenti degli Scipioni, 1780; Mon. scritti del museo del Signor Tom. Jenkins, 1787; Mon. Gabini della villa Pinciana, 1797; Description des antiquitées du Musée royale, letzte Ausgabe Par. 1817; Descript. des vases peints du Musée, 1802; Explication de la tapisserie de la Reine Mathilde, 1803; Iconographie grecque, 1808, 3 Bde.; Iconographie romaine, 1818—20, 3 Bde; Mem. sur les ouvrages de sculpture du Parthénon, 1818; Illustrazioni di monumenti scelti Borghesiani, herausgeg. von Rossi u. Piale, 1821. Gesammtausgabe seiner Werke von Labus, Mail. 1818 fg. 4) Filippo Aurelio, Bruder des Vor., ebenfalls Archäolog, st. 30. März 1831 zu Rom. Er setzte das Museo Pio-Clementino und Museo Chiaramonti fort. 5) Alessandro, des Vor. Bruder, geb. 1757 zu Rom, war Arzt und st. 1835. Er beschrieb die Villa Aldobrandini und gab ein numismatisches Journal heraus. 6) Louis Tullius Joachim, Sohn von V. 3), geb. 1791 zu Rom, ging 1799 mit seinem Vater nach Frankreich, besuchte bis 1817 die Ecole des beaux arts in Paris und lieferte für den Friedhof Père-Lachaise die Grabdenkmäler der Marschälle Suchet, Lauriston und Gouvion St. Cyr. Seit 1845 beschäftigte ihn das Grabdenkmal Napoleons I. im Invalidendom, sowie 1852 der Ausbau des Louvre. Er st. 1. Dec. 1853, ohne letzteren Bau beendigt zu haben.

Visconti-Venosta, Emilio, italien. Staatsmann, geb. 1830 in Mailand, war in seiner Jugend Anhänger Mazzini's, 1859—60 Gehilfe Farini's in Parma u. Modena, dann in Neapel; wiederholt (1863—64, dann 1869—76) Minister des Aeußeren, 1886 Senator.

Viscosa (Viscata), die Klebrige, Beiname der Alles an sich ziehenden u. festhaltenden Fortuna; hatte ein Sacellum auf dem Palatin.

Viscount (engl., spr. Weikaunt), s. Vicomte.

Viscum (lat.), der Vogelleim; viscid, zäh, klebrig; Viscosität, Klebrigkeit, zäher Schleim.

Viscum (V. *L.*, Mistel), Pflanzengattung aus der Familie der Loranthaceae, 22. Cl. 4. Ordn. *L.*; Blüthen zweihäusig, die männliche: 4 Blumenblätter, unten verwachsen; die weibliche: Kelchsaum ganz, oberständig, 4 freie Blumenblätter, Narbe sitzend, stumpf, Beere oben genabelt, einsamig. Alle Arten parasitisch auf Bäumen. V. album, s. Mistel; V. Oxycedri, in SEuropa, auf Juniperus Oxycedrus, mit blauen, und V. cruciatum, mit rothen Beeren, auf alten Oelbäumen in Palästina, liefern Vogelleim. V. flavescens und V. rubrum, in NAmerika; u. a.

Visé, Stadt in der belgischen Provinz Lüttich, an der Maas, Station der Lütticher- und Maastrichter Eisenbahn; 2900 Ew.

Visegrad (Plintenburg), Marktflecken im ungarischen Comitat Pest, an der Donau; 1300 Ew. Nahe dabei die Ruinen der berühmten Königsburg des Matthias Corvinus, in neuerer Zeit restaurirt. Vgl. Viktorin, V. einst u. jetzt, Pest 1873.

Visent, Säugethiere, so v. w. Bison.

Visetholz, so v. w. Fisetholz.

Viseu, District u. Stadt so v. w. Vizeu.

Visiania (V. *De C.*), Pflanzengattung, benannt nach Professor R. v. Visiani (Botaniker u. Director des Botanischen Gartens in Padua), aus der Familie der Oleaceae, 2. Cl. 1. Ordn. *L.*, sonst zu Olea gezählt. Arten in Ostindien u. China, z. B. V. grandiflora, in Neapel, u. a.

Visinada, Marktflecken in Istrien, Bezirkshauptmannschaft Parenzo, 1800 Ew.

Vision (v. lat.), 1) das Gesicht, das Sehen; 2) etwas innerlich Gesehenes oder Wahrgenommenes, dem ein äußerer Gegenwurf nicht entspricht. Es ist dem menschlichen Geiste gegeben, dann u. wann in Folge außerordentlicher Disposition, in Folge davon nämlich, daß er sich so zu sagen aus dem Körper in sich selbst zurückzieht u. so nicht mehr durch die Sinnesorgane, sondern in und durch sich selbst, also ohne Vermittelung thätig ist, sowohl zeitlich als räumlich Jenseitiges zu sehen, wie wenn es gegenwärtig wäre. Immer zeigt sich momentan in visionären u. ekstatischen Zuständen eine Trennung des Geistes vom Körper, ein Sein außerhalb des Leibes, wo der Geist zwar nicht ein absolut natur- und leibloses, aber doch ein natur- und leibfreies Leben führt; und in dieser Beziehung können solche Zustände als Anticipationen des Zustandes nach dem Tode angesehen werden. Es leben ja die Abgeschiedenen ein tiefes geistiges Leben; das Todtenreich ist ein Reich der Innerlichkeit, der stillen Selbstbesinnung und Selbstvertiefung. Näher wird die wahre, echte Ekstase od. Verzückung mit dem Zustande der Verherrlichung zu vergleichen sein, zu welcher der

gottsuchende Mensch in Folge der Auferstehung gelangen soll. Schon dadurch bewährt sich dieses, daß sich hier nichts von jenen Zuckungen oder Verzerrungen zeigt, wie sie bei der gewaltsam hervorgerufenen Ekstase stattfinden, überhaupt nichts Krankhaftes hier ersichtlich wird, die Züge des Antlitzes sich vielmehr verklären, ja selbst der sonst schwache Leib zu einem durchaus rüstigen Werkzeuge umgestaltet erscheint. Dabei bewahrt sich der Geist die volle Freiheit, ja es wird ihm diese gerade in Folge seiner Vereinigung mit der ewigen Freiheit erst im vollsten Maße zu Theil. Wenn sich gleich eine unendliche Gewalt seiner bemächtigt hat, so verliert er doch hierüber nicht die Klarheit des Selbstbewußtseins; er weiß sich, obwohl in den Geist Gottes aufgenommen und von ihm beherrscht, von demselben doch sehr wohl zu unterscheiden. Vermöge der nämlichen inneren Klarheit entschwindet ihm, wenn er in das irdische Leben zurückgekehrt ist, nimmermehr die Erinnerung an dasjenige, was sich ihm in dem himmlischen Dasein dargestellt hat. Der Eingang in Letzteres wäre eben auch nicht gleichsam sprungweise erfolgt, sondern in stiller, sanfter Art vorbereitet oder angebahnt durch treue Pflichterfüllung, durch eifriges Gebet, durch freudige Ergebung in den Willen Gottes in allen Lagen des Lebens. Von solchen ekstatischen und visionären Zuständen erzählen die Leben der Heiligen, wie die heilige Schrift und die Geschichte der Mystik vielfach. Hieher gehören Heinrich Suso, Katharina von Siena, Hildegard, Brigitta, Christina Ebnerin (Lochner, Leben u. Geschichte der Chr. Ebnerin, Klosterfrau zu Engelthal, Nürnb. 1872), Margaretha Ebnerin, Margaretha von Cortona u. v. A. Von derartigen religiösen Zuständen ist die natürliche Verzückung u. V. strenge zu unterscheiden; diese hat ihren Grund in körperlichen Dispositionen und Vorgängen, durch welche die Thätigkeit des Cerebralsystems zurückgedrängt, dagegen die des Gangliensystems erhöht wird. Dadurch verliert die Seele die Medien der regelmäßigen Sinneswahrnehmung u. ebenso die Mittel, die körperlichen Organe willkürlich zu bewegen, u. an die Stelle derselben tritt einerseits der Gemeinsinn u. die Phantasie, andererseits die Instincthätigkeit. Somnambulismus, ekstatischer Krampf, Phantasmen u. Hallucinationen u. s. w. sind Arten der natürlichen Ekstase u. Vision. Vgl. J. Görres, Die christliche Mystik; Ennemoser, Der Magnetismus im Verhältnisse zur Natur u. Religion, 2. A. 1853; Passavant, Untersuchungen über den Lebensmagnetismus und das Hellsehen, 2. A. 1837; Franz Delitzsch, System der biblischen Psychologie, 2. A. 1861. Tiefe Aufschlüsse über das Wesen der Ekstase gibt uns Franz Baader an sehr vielen Stellen seiner Werke, bes. in den Gesammelten Schriften zur philosophischen Anthropologie, herausgeg. v. Franz Hoffmann, 1853.

Visir, 1) bei Schießgewehren eine Vorrichtung, woburch Korn und Ziel in eine Linie gebracht werden. Am einfachsten ist das Stand-V. (Stöckchen), in dessen obere Fläche senkrecht über der Seelenachse in Form eines gleichschenkeligen Dreiecks die **V.-Kimme** eingeschnitten ist. Man zielt mit demselben bei gezogenen Gewehren auf 2—300 Schritte. Für weitere Entfernungen hat man sog. Klappvisire und neuestens Scalaschiebvisire; 2) bei Geschützen so v. w. Aufsatz; 3) an Meßwerkzeugen der hintere Diopter; 4) der mit Gitterwerk versehene, das Gesicht schützende und verschiebbare Theil des Helmes.

Visiren (v. lat.), 1) genau sehen; 2) das Auge des Schützen, die Kimme des Visirs, das Korn und den Zielpunkt in eine Linie bringen; 3) durch ein Diopter od. Fernrohr nach etwas sehen, um eine Visirlinie zu erhalten; 4) den körperlichen Inhalt eines Gegenstandes dadurch finden, daß man seine äußeren Flächen mißt; 5) den Rauminhalt von Hohlgefäßen, bes. von Fässern durch Ausmessen einer od. zweier Dimensionen annähernd bestimmen; 6) einen nach dem Maßstabe entworfenen Riß von einem Gebäude verfertigen; 7) ein Wappen kunstgerecht eintheilen u. einrichten; 8) einen Paß durchsehen u. beglaubigen (Visa, **Visirung**).

Visirlinie, diejenige Gerade, welche sich vom beobachtenden Auge durch zwei bezüglich ihrer Lage zu vergleichende Punkte legen läßt.

Visitatio (lat.), Besuch, welchen man abstattet; so **V. Mariae**, s. Heimsuchung Mariä.

Visitatio liminum Apostolorum (Besuch der Gräber der Apostelfürsten), die Verpflichtung der Bischöfe, in gewissen Zeiträumen sich in Rom einzufinden und dort dem Papste Bericht über den Zustand der Diöcese zu erstatten u. über die Verwaltung derselben Rechenschaft abzulegen. Im Verhinderungsfalle haben dieselben einen Bevollmächtigten zu senden. Die Unterlassung dieser Vorschrift ist mit Suspension u. anderen kirchlichen Censuren bedroht. (Bestimmungen der Constitutionen Sixtus V. vom 20. Dec. 1585 u. Benedikts XIV. vom 23. Nov. 1740.) Heutzutage ist in Handhabung derselben große Nachsicht eingetreten; das persönliche Erscheinen ꝛc. wird nicht mehr strenge gefordert; es genügt in der Regel die Vorlage einer **Relatio status** in den festgesetzten Zwischenräumen.

Visitation (v. lat.), 1) genaue Untersuchung einer Person od. Sache; 2) Untersuchung, welche ein Kirchenoberer entweder selbst oder durch einen Vicar über den Stand der Kirchen, Pfarreien, Schulen, sowie über den Wandel u. die Fähigkeiten der geistlichen Personen u. der Gemeinde an Ort u. Stelle vornimmt.

Visitationsorden, s. Heimsuchungsorden.

Visitationsrecht, so v. w. Durchsuchungsrecht.

Visitenameise (Atta cephalotes, Zug-, Wander-, Besuchsameise), Gattung der Familie Raubwespen, Abtheilung Ameisen, Männchen 1 Zoll, Weibchen über 1½ Zoll lang, braun, mit 4 Dornspitzen am Bruststück u. sehr großem Kopf, in SAmerika, kommen oft in großen Zügen in die Wohnungen u. vertilgen das Ungeziefer; werden auch gegessen.

Visk, Marktflecken im ungarischen Comitat Marmaros, an der Theiß, Mineralbad (Giselaquelle); 3600 Ew.

Vismia (V. *Vand.*), Pflanzengattung aus der Familie der Hypericineae-Elodeae, 18. Cl.

4. Ord. *L.*; Arten tropische Sträucher und Bäume, so: V. sessilifolia, unechter Guttibaum, V. gujanensis (Blut-, Fieberbaum), in Guiana, V. laccifera, V. micrantha, in Brasilien u. a. in SAmerika, liefern ein dem Gummigutt ähnliches Gummiharz.

Visnea (V. *L. fil.*), Pflanzengattung aus der Familie der Ternstroemiaceae, 11. Cl. 3. Ordn. *L.*; Art: V. Mocanera, Strauch auf den Canarischen Inseln mit immergrünen Blättern, fünftheiligem, gefärbtem Kelche, fünfblättriger Krone und einer dreifächerigen, ziemlich wohlschmeckenden Nuß.

Viso, 1) Berg, so v. w. Monte Viso; 2) rechter Zufluß der Theiß im ungarischen Comitat Marmaros.

Vison, eine nordamerikanische Spielart der Otter.

Visontium, 1) Ortschaft in Pannonien, jetzt Viniza; 2) Stadt der Pelendones im Tarraconensischen Spanien, jetzt Vinoesca.

Visp, Marktflecken u. Bezirksort im Schweizer Canton Wallis, an der V. (Zufluß des Rhône) und an der Simplonstraße, mit 800 Einw., wurde 25.—30. Juli 1855 durch Erdbeben fast gänzlich zerstört. Dabei die Schloßruine Hübschburg, ein Sitz der Grafen von V. u. Blandra, 1388 von den Oberwallisern zerstört.

Vispered, eine Abtheilung des Zendavesta, welche von den parsischen Priestern täglich gelesen werden mußte.

Visselhövede, Marktflecken im Landdrosteibezirk Stade der preußischen Provinz Hannover, 1000 Ew.

Vistrorio, Marktflecken in der italienischen Provinz Turin, District Ivrea, 1000 Ew.

Vistula (Vistillus, Visula), Fluß in Germanien, an der Grenze gegen Sarmatien, entsprang auf dem Hercynischen Wald u. mündete in den Sarmatischen Ocean; jetzt Weichsel.

Visum (lat.), das Gesehene, der Augenschein, die Paßbeglaubigung; **V. repertum**, der Bericht eines Arztes über einen Leichnam od. Verwundeten. Vgl. Obduction.

Visurgis, Fluß in Germanien, entsprang auf dem Melibocus; jetzt Weser.

Vita (lat.), das Leben; **V. ante acta**, der bisherige Lebenswandel.

Vita, Marktflecken in der Provinz Trapani auf Sicilien, am Meere, Wallfahrtskirche, 5300 Einw.

Vital (v. lat.), 1) zum Leben gehörig; 2) lebendig, lebensfähig; 3) das Leben fordernd oder unterhaltend.

Vitalia (lat.), herzstärkende Mittel.

Vitalianer, 1) (Kirchengesch), so v. w. Apollinaristen; 2) (Vitalienbrüder), d. i. Söldner, ob. Likendeeler, d. i. Gleichtheiler, wegen der Gleichvertheilung der Beute), die Mitglieder einer Seeräuberbande, welche im letzten Jahrzehnt des 14. Jahrh. in der Nord- u. Ostsee ihr Unwesen trieben. Ursprünglich bestimmt, im Dienste der Hansestädte Wismar und Rostock dänische, norwegische u. schwedische Schiffe zu kapern, verschonten sie weder Feind noch Freund. Rostock u. Wismar wurden zur Strafe von der Hansa ausgeschlossen und die V. wurden 1398 von dem Deutschen Orden unter Konrad von Jungingen von der Insel Gottland weggetrieben. Es wurden verschiedene Bündnisse gegen sie geschlossen, doch blieb der Ruhm der Vernichtung der so gefürchteten Piraten den Hamburgern. In dem glänzenden Siege 1402 bei Helgoland wurden die verwegensten Anführer der V., Klaus Störtebecker u. Wigmann, und noch in demselben Jahre auch Götke Michael u. Wigbold, ein Magister der freien Künste, gefangen und in Hamburg hingerichtet. 1422, 1429 und 1439 erschienen sie wieder und plünderten und verbrannten in den beiden letzten Jahren Bergen, von da an verschwinden sie. Vgl. Voigt, Die Vitalienbrüder, in Raumers Historischem Taschenbuche (Zweite Folge, 2. Band, 1841).

St. Vitalianus, Papst 657—672, hatte mit den Monotheleten, mit dem gewaltthätigen und raubsüchtigen Kaiser Constans II., sowie mit der schismatischen Kirche von Ravenna zu schaffen, hielt die Strenge der kirchlichen Zucht aufrecht u. bestätigte an verschiedenen Orten 97 Bischöfe. Erhalten sind 11 Briefe von ihm (an Bischof Paul von Kreta, an den kaiserlichen Kammerherrn Vaanus, an Bischof Georg von Syracus, an König Oswi von Northumbrien, an die Mönche von Sicilien, an die Mönche von Fleury, an den Frankenkönig Chlodwig III., an alle Bischöfe, an Theodor von Canterbury, an den Bischof von Benevent). Jaffé, Regesta Pontificum, 1851, S. 165; Migne, P. t. 87.

Vitalität (v. lat., Lebensfähigkeit), 1) der Inbegriff der Bedingungen u. Aeußerungen des Lebens; 2) Befähigung, das Leben als selbstständiges organisches Wesen fortzusetzen; 3) die Lebensfähigkeit eines Neugeborenen.

Vitalitium (lat.), der Lebensunterhalt, das Leibgedinge.

Vitebsk, s. Witebsk.

Vitellaria (V. *Gertn.*), Pflanzengattung aus der Familie der Sapotaceae *R. Br.*; Art: V. paradoxa, soll der von Clapperton beschriebene Butterbaum vom Sudan sein.

Vitellia, Stadt u. Colonie in Latium, jetzt Civitella.

Vitellin, ein im Eidotter enthaltener Proteinstoff.

Vitellius, Aulus, Sprößling einer hocharistokratischen römischen Familie, geb. 15 n. Chr., machte schon als Knabe das wüste Leben des Tiberius auf Capreä mit, war dann Günstling des Caligula, Claudius u. Nero, ward Statthalter in Afrika, unter Galba in Niedergermanien, 68 von den Legionen zum Kaiser gewählt, besiegte seinen Gegenkaiser Otho, unterlag aber Vespasian u. wurde 24. Dec. 69 in Rom ermordet u. in den Tiber geworfen, nachdem er sich durch Schlemmerei verächtlich u. durch Grausamkeit verhaßt gemacht hatte.

Vitellus (lat.), der Dotter.

Vitenia (V. *Steud.*), Pflanzengattung aus

der Familie der Sapindaceae; Art: V. edulis, Baum auf Java, Früchte ein beliebtes Obst.

Viterbo, Hauptstadt des gleichnamigen Districts in der italienischen Provinz Rom, an der Straße von Florenz nach Rom und am Fuße eines ausgebrannten Vulcanes, des waldreichen Monte Cimino; Station der römischen Eisenbahn, Bischofssitz, Kathedrale mit den Grabmälern verschiedener Päpste, 16 andere Kirchen, schöne Springbrunnen, etrurische Alterthümer, Schwefelraffinerien; 17,400 Ew. In der Nähe die Wallfahrtskirche Madonna della Quercia (ehemaliges Dominicanerkloster); etwas weiter davon das Städtchen Bagnaia mit der herrlichen Villa Lante, dann die berühmten warmen Schwefelbäder von Viterbo.

Vitet (spr. Witä), Louis, französischer Schriftsteller, geb. 1802 zu Paris, wurde 1819 Lehrer an der Normalschule, 1824 Mitarbeiter am Globe, 1831 Inspector der historischen Denkmäler, war als Deputirter ein getreuer Anhänger des conservativen Systems u. der Guizot'schen Politik, wurde 1834 Generalsecretär im Ministerium des Handels, 1836 Staatsrath, 1845 auch Mitglied der Französischen Akademie, gehörte nach der Februarrevolution von 1848 zur contrerevolutionären Opposition, vertrat als Abgeordneter das Departement der Niederseine in der Gesetzgebenden Nationalversammlung, zog sich unter dem zweiten Kaiserreich in's Privatleben zurück u. st. 5. Juni 1873 in Paris. Er schr.: Les barricades, 1826, 4. A. 1850; Les Etats de Blois, 1827; La mort de Henri III., 1829, 3. Aufl. 1849; Histoire de la ville de Dieppe, Par. 1838, 2 Bde.; Eustache Lesueur, 1843; Monographie de l'église de Notre-Dame de Noyon, 1845; Fragments et mélanges, 1846, 2 Bde.; Les Etats d'Orléans, 1849; Le Louvre, 1852; Essais historiques et littéraires, 1862; Etudes sur l'histoire de l'art, 1864; Le nouveau Louvre et les nouvelles Tuileries, 1866; Oeuvres complètes, 1867 ff.; Lettres sur le siége de Paris, 1870—1871. Nach seinem Tode erschienen: Études philosophiques et littéraires (mit biographischer Notiz von Guizot, 1874).

Vitex (V. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Verbenaceae-Lataneae, 14. Classe 2. Ord. *L.*; Kelch fünfzähnig, Blume tellerförmig, zweilippig, kugelige trockene Steinfrucht. Arten: V. Agnus castus, so v. w. Keuschbaum; V. negundo, Strauch in Ostindien, Früchte dienen als pfefferartiges Gewürz; V. Rheedii, Küste von Malabar; V. Cafassus, Molukken.

St. Vith, Stadt in der preußischen Rheinprovinz, Regierungsbezirk Aachen; Amtsgerichtssitz; war ehemaliger Hauptort einer besonderen Herrschaft in den Ardennen, 1300 Ew.

St. Viti chorëa, so v. w. Veitstanz.

Viti-Inseln (Viti-Gruppe), s. Fidschi-Archipelagus.

Vitiges, tapferer Ostgothe, wurde 536 von einem Theile der Ostgothen zum Könige gewählt u. nach Theodats Ermordung 537 allgemein anerkannt. Er vermählte sich hierauf mit Matasuntha, einer Enkelin Theodorichs, belagerte 537—38 Rom vergebens, setzte den Krieg gegen die Byzantiner unglücklich fort u. wurde denselben von den Gothen, die Frieden schließen wollten, ausgeliefert.

Vitilīgo (Pigmentschwund), ein Verlust des Hautfarbstoffes, wodurch die Hautdecke Veränderungen erleidet. a) Einfache oder Eigentliche V. (Achroma), wobei die Haut, meist an der Innenfläche der Oberschenkel, weiße Flecken bekommt u. die Haare sich entfärben u. ausfallen; b) Weiße Hautknoten (Vitiligoïdea), meist an den Augenlidern; c) V. **gravior**, eine Art Aussatz; d) V. **hepatica**, Leberflecke.

Vitiös (v. lat.), 1) unrichtig, fehlerhaft; 2) lasterhaft, verderbt; **Vitiosität**, Fehlerhaftigkeit, Bösartigkeit, Verderbtheit des menschlichen Herzens.

Vitis, Dorf in Niederösterreich, Bezirkshauptmannschaft Waidhofen, an der Thaya, Station der Franz-Josephsbahn, 600 Ew.

Vitis (V. *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Ampelideae-Viteae, 5. Cl. 1. Ordn. *L.*; Kelch fünfzähnig, Blume fünfblätterig, deren Blätter an der Spitze zusammenhängen und in Gestalt eines Mützchens am Grunde sich ablösen; Beere zwei- bis fünfsamig. Arten: V. vinifera, s. Weinstock; V. vinifera apyrena, gibt die Korinthen; V. Rumphii, auf Java u. den Molukken an Flußufern große Strecken wild überziehend; Blüthen größer als die des Weinstockes; Beeren länglich, außen schwarz, innen bräunlich; etwa die Mutterpflanze aller Weinsorten mit länglichen Beeren, ist nur in wärmeren Ländern zu cultiviren. V. Labrusca, u. m. a. in NAmerika, haben eßbare, doch nicht wohlschmeckende Beeren. V. caribaea, in Westindien, Stengel und Aeste enthalten eine klare, wohlschmeckende und erfrischende Flüssigkeit. V. riparia, NAmerika, mit äußerst lieblich (der Reseda ähnlich) riechenden Blüthen. V. laciniosa, mit tief fünftheiligen Blättern, in Canada, hie u. da als Petersilienwein cultivirt. V. quinquefolia, so v. w. Ampelopsis.

Vitium (lat.), 1) Verletzung; 2) Fehler, Versehen; 3) Schade, Gebrechen; 4) Laster.

Vitkovics (spr. Witkowitsch), Michaly, geb. 1778 zu Erlau, wurde 1801 Notar an der königlichen Tafel, 1803 Landesadvocat u. st. 1829 in Pesth. Er übersetzte serbische Volkslieder u. Balladen u. schr.: Fabeln und Gedichte, Pesth 1817; Epigramme, Sonette, Oden u. s. w.

Vitmania, 1) (V. *Vahl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Simarubeae, 8. Cl. 1. Ordn. *L.*; Art: V. elliptica, Baum in Ostindien, die rothbraune Rinde liefert das dauerhafte Roth der ostindischen Hals- u. Schnupftücher. 2) (V. *Wight.* et *Arn.*), aus der Familie der Rhamneae, gehört zu Noltea. 3) (V. *Turc.*), aus der Familie der Nyctagineae, gehört zur Oxybaphus.

S. Vito, Marktflecken u. District in der italienischen Provinz Udine, am Lemene, Station der Oberitalienischen Bahn; 9200 Ew.

Vitodasio, Marktflecken in der italienischen Provinz Udine, 3100 Ew.

Vitodurum, Ort der Helvetier im Belgischen Gallien, jetzt Oberwinterthur.

Vitolano, Marktflecken in der italienischen Provinz Benevento; hat 6 Kirchen, Marmorbrüche; 2800 Ew.

Vitoria (**Vittoria**), Hauptstadt der spanischen Provinz Alava, im Lande der Basken, am Zadorra und an der Linie Irun-Madrid der spanischen Nordbahn; Festung u. Sitz des Generalkapitäns der baskischen Provinzen, sowie eines Bischofes, 5 Pfarr- u. 6 Klosterkirchen; lebhafter Handel; 25,000 Ew. Hier 1367 Sieg des Schwarzen Prinzen zu Gunsten Peters des Grausamen; 21. Juni 1813 Sieg Wellingtons über die Franzosen unter König Joseph u. General Jourdan.

Vitré (spr. Witreh), Stadt im französischen Departement Ille-Vilaine, an der Vilaine, Station der Linie Paris-Brest der französischen Westbahn; hat mehrere Kirchen, darunter die gothische Hauptkirche Notre-Dame (aus dem 15. und 16. Jahrh.), altes festes Schloß, 7400 Ew.

Vitresciren (v. lat.), zu Glas (Vitrum) werden, verglasen; **Vitrificiren**, zu Glas machen od. schmelzen, in Glas verwandeln; **Vitrification**, die Verglasung.

Vitricium, Stadt im Transpadanischen Gallien; jetzt Verres.

Vitriol, herkömmliche Bezeichnung für die schwefelsauren Salze (Sulphate) der Schwermetalle, von welchen die häufigst gebrauchten sind: Eisen-V. (Grüner V.), Kupfer-V. (Blauer V.), Zink-V. (Weißer V.), außerdem Blei- u. Silber-V., welche sämmtlich Oxydsalze, ferner der Mangan-V., welcher ein Oxydulsalz ist, u. s. w.

Vitriolkies (Min.), so v. w. Strahlkies.

Vitriolküpe, die zum Blaufärben angerichtete Flüssigkeit (Flotte), in welcher Eisenvitriol durch Kalk gefällt wird, so daß Gyps u. Eisenoxydulhydrat entsteht, welch letzteres dem Wasser seinen Sauerstoff entzieht und dadurch Wasserstoff frei macht, der seinerseits sich mit dem Indigblau zu Indigweiß verbindet; s. Indigo. Die mit dieser vielangewandten kalten Küpe erzeugten Farben, beziehungsweise Drucke auf weißem Grunde werden Englisch- od. Fayenceblau genannt.

Vitriolocker (Min.), gehört zum Fibroferrit, und entsteht durch Verwitterung; findet sich bei Goslar am Harze u. bei Fahlun.

Vitriolnaphta, s. Schwefeläther.

Vitriolöl, s. Schwefelsäure.

Vitriolsalz (Min.), so v. w. Eisenvitriol.

Vitriolwerk, die häufig mit Hüttenwerken verbundenen Anstalten, in welchen Eisenvitriol gewonnen wird. Bezüglich der Gewinnung aus Cementwässern s. Kupfer. Häufig erhält man Eisenvitriol als Nebenproduct bei der Alaunfabrication, da die hier verwendeten Alaunerze stets Schwefelkies (theils als Eisen-, theils als Vitriolkies) enthalten u. dieser durch Rösten in schwefelsaures Eisenoxydul u. Eisenoxyd übergeht, so daß man die eisenhaltigen Mutterlaugen nur abzudampfen hat, um Vitriolkrystalle zu erhalten. Aus Schwefelkies u. Magnetkies, die in Stein- u. Braunkohlenlagern häufig vorkommen u. auf Kosten des athmosphärischen Sauerstoffs freie Schwefelsäure u. Eisenvitriol bilden, gewinnt man letzteren durch jahrelanges Lagern der in einer Grube ausgebreiteten Erze. Das Regenwasser löst aus den Erzhaufen (Bühnen) den entstandenen Vitriol u. fließt als Lösung desselben in Gruben, welche Eisenabfälle enthalten, so daß hier die freie Säure gebunden u. nur Oxydulsalz gebildet wird. Hier wie auch dort, wo die Verhältnisse gestatten, die Frisch- und Puddelschlacken mit Schwefelsäure zu behandeln, wird die Lösung zum Abdampfen in Pfannen gehoben und später in Krystallisirgefäße gebracht, in welchen gewöhnlich Holzstäbe zum Ansetzen der Krystalle aufgestellt sind od. Strohhalme, an denen sich dann der sog. Traubenvitriol ansetzt, während der minder schön krystallisirte Tafelvitriol Boden u. Wandungen überzieht. Der sog. Schwarzvitriol ist theils durch Verunreinigung, theils absichtlich (mit Erlenblättern od. Galläpfeln) dunkel gefärbt.

Vitruvius, Marcus Pollio, berühmter römischer Baumeister u. Schriftsteller, wahrscheinlich aus Verona, studirte Baukunst, war Kriegsingenieur unter Cäsar u. Augustus, verschönerte Rom mit zahlreichen Gebäuden, erhielt durch Augustus die Aufsicht über alle öffentlichen Bauten im Reiche u. st. in hohem Alter. In seinem Werke: De architectura, das 10 Bücher umfaßt, gibt er theils griechische, theils eigene römische Technik u. behandelt neben Tempel-, Staats- u. Privatbauten auch die Mechanik. Außer dem Originalwerke, das der Florentiner Poggi im 15. Jahrh. zuerst auf der Bibliothek in St. Gallen fand, hat man noch einen aus späterer Zeit stammenden Auszug daraus, die Epitome Vitruvii. Ausgaben von Rode, Berl. 1800, 2 Bde., mit Kupfern; Schneider, Leipzig 1807—8, 3 Bde.; Stratico, Udine 1825—30, 4 Bde., mit Kupfern; Marini, Rom 1836, 4 Bde.; Lorentzen, Gotha 1857, 1. Bd.; Rose u. Müller-Strübing, Lpz. 1867; Uebersetzungen von Rhode, ebd. 1797, u. Reber, Stuttg. 1865. Vgl. Genelli, Exegetische Briefe über V.' Baukunst, Braunschw. u. Berl. 1801—1804; Hummel, Die Säulenordnung nach V., Berl. 1840; Nohl, Index Vitruvianus, Lpz. 1876.

Vitry (**V. le François**), Stadt im französischen Departement Marne, an der Marne, am Marne-Rheinkanal u. an der Paris-Straßburger Eisenbahn, Kriegsplatz dritter Classe; 7800 Ew. V. wurde 1545 nach der Zerstörung von V. en Perthois durch Kaiser Karl V. von Franz I. gegründet u. ihm zu Ehren benannt. Im Deutsch-französischen Kriege ward V. 25. Aug. 1870 von den Deutschen besetzt.

Vitta (lat.), 1) Kopfband, mit dem anständige Römerinnen (nicht aber Buhldirnen) die Haare festbanden und schmückten; 2) Kopfschmuck der Vestalinnen, der Infula ähnlich. Ueberhaupt trug die V. Alles, was geheiligt sein sollte: Priester, Dichter, Opfernde, Hochzeitfackeln, Götterbilder, Tempel, Altäre, zum Tode geführte Verbrecher.

Vittadenia (V. *Rich.* et *Less.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Asteroideae; Arten in Australien.

Vittaria (V. *Sm.*), Farrenkrautgattung aus der Familie der Polipodiaceae; Arten in Brasilien.

Vittencz (**Vittinecz**), Marktflecken im ungarischen Comitat Neutra, Schloß, 1600 Ew.

Vittersee, Strandsee in der preußischen Provinz Pommern, 1/2 Meile lang, 1/4 Meile breit, steht mit der Ostsee in Verbindung.

Vittinghoff, gen. Schell von Schellenberg, altes Geschlecht aus Westfalen, dessen Stammschloß Vietinghof zwischen Nellinghausen u. Wehrden an der Ruhr lag. Zweige verbreiteten sich nach Kurland, Livland u. Preußen; von der Hauptlinie, welche seit dem 14. Jahrh. auf dem Schlosse Bruch an der Ruhr saß, entstanden im 15. Jahrh. zwei Linien: A. Katholische Linie: Gegenwärtiger Chef: Frhr. Maximilian, geb. 1840, königl. preußischer Kammerherr und Premierlieutenant a. D., seit 1869 vermählt mit Maria geb. Gräfin Droste zu Vischering. B. Protestantische Linie: Jetziger Chef: Frhr. Hermann, geb. 1851, königl. preußischer Rittmeister à la suite und Adjutant des Kronprinzen, seit 1879 vermählt mit Agnes geb. v. Loën.

Vittoria, 1) Stadt, so v. w. Vitoria; 2) Stadt in der italienischen Provinz Syrakus (Sicilien); schöne Hauptkirche; 22,900 Ew.; 3) Hauptstadt der brasilianischen Provinz Espiritu-Santo; s. Victoria.

Vittoria, Tomaso Ludovico da, berühmter Kirchencomponist, Zeitgenosse u. Freund Palestrina's, geb. um 1540 zu Avila in Spanien, wurde Priester, kam frühzeitig nach Rom, studirte hier den Palestrinastil, wurde 1573 Kapellmeister am Collegium germanicum, 1575 an der Kirche S. Apollinare daselbst, u. st. um 1608. Er schr. zahlreiche vorzügliche Werke für Kirchenmusik, u. a.: mehrere Messen, ein Requiem, Psalmen, Hymnen, Motetten, Improperien rc., von welchen Vieles in Proske's „Musica divina" neu herausgegeben ist.

Vitula, Römische Personification der munteren Lebendigkeit, der Freude, des Jubels; nach Anderen eine den Menschen das Leben fristende Göttin (Victula), weßhalb man ihr Früchte opferte.

Vitumnus, Römischer Geburtsgott, der dem Kinde das erste Leben u. Regen gibt; vgl. Sentinus.

St. Vitus (**Veit**, ital. Guido), aus Sicilien, schon als Jüngling Christ, floh unter der Diocletianischen Verfolgung nach Unteritalien, vollzog später in Rom wunderbare Heilungen, wurde zum Tode verurtheilt, aber weder vom Feuer noch von wilden Thieren verzehrt, u. endlich zu Tode gemartert. Sein Leib in Corvey; Tag: 15. Juni. Er ist einer der 14 Nothhelfer.

Vitziger See, 1) Strandsee im Regierungsbezirke Köslin der preußischen Provinz Pommern, steht durch die Glawanitz mit der Ostsee in Verbindung; 2) Großer u. Kleiner V., zwei Strandseen im Regierungsbezirk Stettin ebendaselbst, werden von der Swine gebildet.

Vitzliputzli (eigentlich Huitzilopochtli, Mexitli), Kriegsgott der Azteken, von seiner Mutter durch einen im Tempel aufgefangenen Federball empfangen, worauf er (wie Athene aus Zeus) mit Speer u. Schild bewaffnet aus ihr hervorging. Die Azteken opferten ihm bes. an seinen Festen Tausende von Kriegsgefangenen u. andere Menschen. Sein Attribut war die Schlange.

Vitznauerstock (Fitznauerstock), 4700 Fuß hoher Theil des Rigi; an seinem Fuße am Vierwaldstädtersee das Dorf Vitznau (Fiznau), Ausgangspunkt der Eisenbahn auf den Rigi, Station der Dampferlinie Luzern-Flüelen; klimatischer Curort; 700 Ew. Dabei die 960 Fuß lange Tropfsteinhöhle Waldisbalm.

Vitzthum (**Vicedom**), Stellvertreter, Beamter, bes. Oberrichter; daher Vitzthumhändel, so v. w. Peinliche Sachen.

Vitzthum, gräfliches Geschlecht in Sachsen, eigentlich von Eckstädt; ein Zweig bekleidete im 10. u. 11. Jahrh. das Vicedominat von Erfurt und nahm diesen Titel (Vicedom) als Namensprädicat an. Im 13. Jahrh. blühten zwei Linien: A) V. von Apolda, 1639 erloschen mit Rudolph V.; zu ihr gehörte 1) Apel V., Sohn des Hofmarschalls Apel von V., Rath des Herzogs Wilhelm III. von Thüringen. Da er seinen Herrn gegen dessen Bruder, den Kurfürsten Friedrich den Sanftmüthigen, aufreizte, so forderte der Kurfürst die Entlassung V-s; Wilhelm willfahrte jedoch seinem Bruder nicht und dieß war eine Hauptveranlassung zu dem 1446 ausbrechenden Bruderkriege, während dessen V. mit großer List gegen den Kurfürsten verfuhr, weßhalb ihm dieser seine Güter Kriebstein u. Lichtenwalde wegnehmen ließ. Nach dem Frieden, 1451, sollte der kurfürstliche Hofmarschall Kunz von Kaufungen V-s Güter, welche derselbe zur Entschädigung für seine verwüsteten Güter erhalten hatte, wieder herausgeben, was Veranlassung zu dem Prinzenraub (s. d.) wurde. Aber auch V. sollte die Güter, u. a. Hildburghausen und Koburg, wieder herausgeben, welche er im Henneberg'schen zur Entschädigung erhalten, aber er weigerte sich und Herzog Wilhelm mußte ihm dieselben nun mit Gewalt nehmen lassen. Er st. um 1470. B) V. von Eckstädt, 1711 in den Reichsgrafenstand erhoben u. der lutherischen Confession folgend: 2) Hans, aus Sachsen, nahm erst böhmische, dann venetianische, hierauf brandenburgische und 1629 schwedische Dienste, ward General, that sich bes. bei Nördlingen hervor, nahm 1637 seinen Abschied u. st. 1648 zu Sommerschenburg. 3) Graf Friedrich, Sohn des 1688 verstorbenen Christoph von V., geb. 1675, Liebling u. Reisestallmeister Augusts des Starken, später Oberkammerherr, Geh. Rath, Cabinetsminister u. Gesandter am russischen u. schwedischen Hofe, wurde vom Kurfürsten als Reichsvicar 1711 in den Grafenstand erhoben u. blieb 1726 in einem Duell mit dem Marquis de St. Gile bei Warschau. Die Enkel des Vor. u. Söhne des Grafen Ludwig Siegfried, nämlich Friedrich August, Karl u. Heinrich, theilten das Haus in drei Linien: a) Erste Linie, im

Besitze des Majorats Lichtenwalde u. Auerswalde im Königreich Sachsen, gegründet vom Grafen Friedrich August (geb. 1765, gest. 1803); dermaliger Chef: 4) Graf **Friedrich**, geb. 1855, königl. sächsischer Kammerherr u. Legationssecretär. b) **Zweite Linie**, gestiftet vom Grafen Karl (geb. 1767, gest. 1834); gegenwärtiger Chef: 5) Graf **Karl**, geb. 1819, k. k. Geh. Rath, vormaliger außerord. Gesandter u. bevollmächtigter Minister zu Madrid, seit 1875 vermählt mit Leonie, geb. Gräfin Potocka. c) **Dritte Linie**, gestiftet vom Grafen Heinrich (geb. 1770, gest. 1837); jetziger Chef: 6) Graf **Benno**, geb. 1829, seit 1858 vermählt mit Adele, geb. v. Kownacka.

Viu, Marktflecken in der italienischen Provinz Turin, in dem anmuthigen Alpenthale **Val di V.**, an der Stura, 3700 Ew., die sich meist als Lastträger ihren Unterhalt verdienen.

Viuf, Dorf im jütländischen Stift Ribe auf der Straße von Veile nach Kolding. Hier 7. Mai 1819 Gefecht preußischer Truppen unter General v. Hirschfeld gegen dänische unter General Rye.

Vivāce (ital., spr. Wiwatsche), lebhaft.

Vivarois (spr. Wiwaroah, Vivares), vormals Landschaft in der französischen Provinz Languedoc, jetzt Theil des Departements Ardèche, hatte zur Hauptstadt Viviers (s. d.).

Viver, Stadt in der spanischen Provinz Castellon, im Thale des Palancia, mit vielen in die Häuser eingemauerten römischen Inschriften u. 2600 Ew.

Vivero, Stadt in der spanischen Provinz Lugo, an der gleichnamigen Ria, Hafen, 2800 Ew.

Viverra, Säugethiergattung, s. Zibeththier.

Viverren (Viverrina), Raubthierfamilie der Abtheilung Fleischfresser, vier- u. fünfzehig, Krallen zurückziehbar, Höckerzähne hinter dem Reißzahn, Drüsen in der Aftergegend (Schmierbeutel); nur in Asien u. Afrika lebende langgestreckte Zehen- u. Sohlengänger, mit den Gattungen: Zibeththier, Ichneumon, Schnarrthier u. Roller (Paradoxurus).

Vives, Joh. Ludwig de V., berühmter Gelehrter u. Humanist, geb. 1492 in Valencia, studirte in Paris u. Löwen, wurde von König Heinrich VIII. nach England berufen, wo er dessen Tochter, Prinzessin Maria in den alten Sprachen unterrichtete, erklärte sich gegen des Königs Scheidung von Katharina von Aragonien, saß deßhalb mehrere Monate im Gefängniß, ging dann nach Flandern, wo er einige Zeit in Löwen lehrte, dann sich in Brügge niederließ, u. st. daselbst 1540. Er gehörte mit Erasmus u. Budäus zu den Triumviri literarii u. schr.: Liber in pseudodialectos (gegen die Scholastiker), 1519; De disciplinis (eine Encyklopädie der Wissenschaften), 1531; De veritate religionis christianae (1543); De anima et vita, etc. Gesammelte Werke von Don Gregor Majans, Valencia 1782 ff., 8 Bde.

Viviāni, Vincenzo, geb. 1622 zu Florenz, widmete sich unter Galilei der Mathematik, war beständiger Gefährte des Letzteren, wurde 1666 erster Mathematiker des Großherzogs Ferdinand II. von Toscana, war Mitglied der von Letzterem errichteten Accademia del Cimento, wurde 1699 Mitglied der französischen Akademie der Wissenschaften u. st. 22. Sept. 1703 zu Florenz. Er ist bes. durch seine Arbeiten über die Kegelschnitte berühmt.

Viviania, 1) V. *Cav.*, Pflanzengattung aus der Familie der Geraniaceae-Vivianieae, 10. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten in Chile; 2) V. *Willd.*, aus der Familie der Compositae, gehört zu Andromachia.

Vivianische Aufgabe (Aenigma Florentinum), eine von Viviani gegen Ende des 17. Jahrh. seinen Zeitgenossen gestellte geometrische Aufgabe ohne wissenschaftlichen Werth; s. Drobisch, Zusätze zum Florentiner Problem, Lpz. 1852.

Vivianit (Min.), eine Varietät von Eisenblau; nadelförmige Krystalle als Ueberzug; wasserhell, smalteblau. Besteht aus Eisenoxydul, Phosphorsäure und Wasser. Findet sich (selten) in schönen Exemplaren zu Bodenmais in Bayern, St. Agnes in Cornwall, Siebenbürgen, Amberg, Frankreich, in der Krim, NAmerika.

Vivien (spr. Wiwiang), Alex. Franç. Auguste, geb. 1799 zu Amiens, wurde 1820 Advocat, nach der Julirevolution 1830 Advocat am königlichen Gerichtshofe zu Paris, dann Generalprocurator zu Amiens, 1831 Polizeipräfect zu Paris, endlich Staatsrath, war 1. März bis 29. Oct. 1840 Justizminister, vom 13. Oct. bis 20. Dec. 1848 Minister der öffentlichen Arbeiten, 1849 bis 2. Dec. 1851 Präsident der Gesetzgebungscommission u. st. im Juni 1854 in Paris. Er schr.: Traité de la législation des théâtres, mit Edmond Blanc, Par. 1830; Etudes administratives, ebd. 1846.

Vivien de Saint Martin, Louis, hervorragender französischer Geograph, geb. 1802 zu Caen, Mitbegründer u. seit 1842 Generalsecretär der Geographischen Gesellschaft in Paris. Er schr. u. a.: Etude sur la géographie grecque et latine de l'Inde, 1858—60, 3 Bde.; Le Nord d'Afrique dans l'antiquité grecque et romaine, 1863; Histoire de la géographie, 1873 (mit Atlas); Nouveau dictionnaire de géographie universelle, 1877 ff.

St. Vivien (spr. Säng Wiwiäng), Cantonshauptort im französischen Departement Gironde, unweit der Girondemündung, 1400 Ew.

Vivier (spr. Wiwieh), Joseph, geb. 1657 zu Lyon, Porträtmaler des Kurfürsten Maximilian Joseph von Bayern, st. 1735 in Bonn. Er war einer der Ersten, welche sich der Pastellfarben bedienten.

Viviers (spr. Wiwieh), Stadt im französischen Departement Ardèche, am Rhône, Station der Paris-Lyon-Mittelmeerbahn; Bischofssitz, gothische Kathedrale, 1700 Ew.

Viviparen, Lebendiggebärende, 1) Säugethiere u. einige Reptilien; 2) eine Art Sumpfschnecke (Paludina vivipara), in Mitteleuropa u. NAmerika häufig, 1½ Zoll lang, olivengrün, braunroth gebändert, in stehenden Gewässern.

Viviscus, Stadt der Helvetier im Belgischen Gallien, beim jetzigen Vevay.

Vivisection (v. lat.), die im Interesse der Wissenschaft an lebenden Thieren vorgenommenen

Operationen, die bes. physiologischen, aber auch therapeutischen, chirurgischen u. anderen Zwecken dienen. Meist werden die Thiere chloroformirt. Der V., die für die Forschung unentbehrlich ist, verdankt man wichtige Aufschlüsse über die Einsaugung der Lymphgefäße, die Circulation des Blutes, die Reizbarkeit der Nerven u. s. w. In neuerer Zeit hat sich, namentlich seit 1870 in England, auch in Deutschland eine lebhafte Agitation gegen die Ausführung der V. entwickelt, welche, großentheils von den Thierschutzvereinen ausgehend, die gänzliche Abschaffung derselben durch staatliches Verbot sich zur Aufgabe gestellt hat. Vgl L. Hermann, Die Vivisectionsfrage, Lpz. 1877; Heidenhain, Die V. im Dienste der Heilkunde, ebd. 1879.

Vivonne (spr. Wiwonn), Stadt im französischen Departement Vienne, an der Vanne und Clain u. an der Eisenbahn von Tours nach Bordeaux, Schloß, 1200 Ew.

Vizella, Badeort in der portugiesischen Provinz Minho, Bezirk Oporto, warme Schwefelquellen von 26—39° R. Wärme und Ueberreste römischer Bäder.

Vizeu (spr. Wise-u), Bezirksstadt in der portugiesischen Provinz Beira; Bischofssitz, Kathedrale; 7000 Ew. Hier Sieg des Viriathus über den römischen Consul D. Junius Brutus. Unweit davon der Badeort S. Pedro do Sal im Thal des Vouga, mit heißen Mineralquellen von 54° R.

Vizille (spr. Wisill), Marktflecken im französischen Departement Isère, Station der Paris-Lyon-Mittelmeerbahn; Taubstummenanstalt, altes Schloß, Marmor- u. Alabasterbrüche; 2900 Ew.

Vizzardelli, Carlo, geb. 1791 zu Monte S. Giovanni in der vormaligen Delegation Frosinone, wurde 1846 Secretär der Congregation, 17. Jan. 1848 Cardinalpriester, im März nach Vertreibung der Jesuiten Administrator der Güter dieses Ordens, im April an Mezzofanti's Stelle Unterrichtsminister, im November Präfect der Congregation der Studien in Rom und starb 24. Mai 1851.

Vizzini, Stadt in der sicilianischen Provinz Catania, 14,300 Ew.

Vlaardingen, Stadt in der niederländischen Provinz SHolland, am linken Ufer der Neuen Maas, bei Rotterdam; guter Hafen, Hauptplatz für die holländische Häringsfischerei; 10,500 Ew.

Vladika (Wladika), das Staatsoberhaupt der Montenegriner, vereinigt die geistliche mit der weltlichen Macht.

Vlamertinghe, Marktflecken in der belgischen Provinz WFlandern, 3000 Ew.

Vlämische Fenster, so v. w. Mezzaninen.

Vlämische Inseln, so v. w. Azoren.

Vlämische Schule (Brabantische Schule, Niederländische Malerschule), s. Malerei.

Vlämische Sprache u. Literatur. Die Niederländische od. Holländische Sprache, ein Zweig des Nieder- od. Plattdeutschen, weßhalb sie sich auch selbst de Nederduitsche Spraak nennt, theilt sich in den eigentlich Holländischen u. den Vlämischen (Flamischen, Flamländischen, Flamändischen) oder Flandrischen Ast, welcher letztere auch wohl der Brabantische und Belgische heißt, weil noch an zwei Drittheile der Landesbevölkerung des heutigen Königreiches Belgien und bes. die Mehrzahl der Bewohner der Provinzen Flandern, Nord- u. Ostbrabant, sowie ein großer Theil der Bewohner Südbrabants, Lüttichs, des Hennegau's u. s. w. diesen Dialekt redet. Ehemals am Hofe von Flandern und Brabant gesprochen u. feiner entwickelt als das eigentliche Holländische, herrschte diese Sprache als Schrift- und höhere Umgangssprache in den einstmaligen burgundischen Provinzen, hieß daher vor Zeiten auch ganz allgemein Burgundische Sprache (le Bourguignon, la langue Bourguignonne), hatte aber seit der spanischen Herrschaft das Mißgeschick, durch das Uebergewicht des Französischen u. Holländischen verdrängt zu werden und aus einer Schrift- und Literatursprache zur bloßen Volkssprache, auf welche man verächtlich blickte, herabzusinken. Erst in neuester Zeit, mit dem erwachenden Nationalgefühl der Bewohner, hat auch diese Sprache wieder ihre Bedeutung und Beachtung gefunden, die ihr auch dem Holländischen gegenüber gebührt, da dieses trotz seiner Fortentwickelung oder vielleicht eben durch dieselbe seine ursprüngliche Reinheit eingebüßt und eine Menge fremde, bes. französische, englische und hochdeutsche Elemente in sich aufgenommen hat, während die V. S. sich in ihrer ganzen Jungfräulichkeit erhielt. So groß war die Vorliebe der Brabanter für diese ihre Muttersprache, daß 1568 die sämmtlichen Stände von Brabant die von den spanischen Machthabern vorgelegten französischen Actenstücke zurückwiesen u. sie, wie alle Gesetzesentwürfe, in der Landessprache abgefaßt zu erhalten verlangten. Es hat im Laufe der Zeit nicht an Versuchen gefehlt, die V. S. wieder in ihre alten Privilegien einzusetzen und unter der Regierung der Kaiserin Maria Theresia kam dieselbe in der That zu der vorübergehenden Ehre u. Würde, einen Gegenstand des allgemeinen Schulunterrichtes zu bilden, während sie bis dahin kaum auf Universitäten u. Gymnasien Beachtung fand. Doch waren diese Versuche, die V. S. u. L. zu heben, meist von kurzer Dauer und eben deßhalb auch nur von geringen Erfolgen gekrönt. Schon während der Regierungszeit des alle nationalen Verhältnisse nivellirenden Kaisers Joseph II. wurde auch der sprachlichen Erhebung der Bewohner der österreichischen Niederlande durch die Wiener Regierung entgegengearbeitet u. endlich durch die französische Occupation am Schlusse des 18. Jahrh. dem Germanismus in Belgien ein jähes Ende bereitet; denn die napoleonischen Decrete gingen bekanntlich nur in französischer Sprache über alle Lande. Als aber nach dem Sturze des Napoleonismus 1814 Belgien an Holland kam u. jenes nun wieder eine germanische Herrscherdynastie besaß, da erfolgte sehr bald von Brüsseler Seite her ein Aufruf an das vlämische Volk zur Festhaltung an der Nationalsprache, u. selbst die neue Regierung ließ es sich am Herzen liegen, die sprachlichen u. literärischen Interessen in bestmöglicher Weise zu fördern. 1814 wurde den Vlamingern gestattet, die Notariatsacte in

V·r S. in die Registratur niederzulegen; 1819 ward jedem Vlamänder erlaubt, sich vor Gericht seiner Nationalsprache zu bedienen; ja 1823 ward gesetzlich decretirt, daß die V. S. in den reinvlämischen Provinzen die alleinige Gerichtssprache sein solle. Diese unter dem Namen des **Vlamismus** in der Geschichte bekannte vlämische Sprachbewegung, welche nicht ohne Kämpfe von Seite der französischen (wallonischen) Partei im Lande stattfand, fand ihre philologisch-literarische Unterstützung an dem vlämischen Gelehrten und Dichter Joh. Franz Willems, welcher in seinem Aufruf an die Belgen in glühenden Worten zur Aufrechterhaltung des Sprach- u. Nationalitätsprincips, bes. dem Wallonismus gegenüber, aufforderte. Anfangs trug indeß der politische und confessionelle Haß der Belgen gegen die Holländer über das richtige Verständniß dieser Spracherhebung den Sieg davon, und nicht wenige schürten, wie ehedem, das Feuer der Zwietracht, indem sie geradewegs in den Wallonen Katholiken, in den Vlämischredenden Protestanten anerkannten. Nach der Revolution von 1830 legte man sogar im blinden Eifer den Vlämen eine orangistische Parteifärbung bei u. erhob überall in dem losgetrennten Belgien das Panier der französisch-wallonischen Sprache. Willems, der schon einen Kreis literarischer Gesinnungsgenossen auf seiner Seite hatte, ließ 1834 einen neuen energischen Mahnruf an das vlämische Volk ergehen, welcher dießmal zündete. Es begründeten sich nunmehr rasch eine Menge periodischer Schriften in V·r S., welche von ihm, Snellaert, Blommaert, van Duyse, Legedank, Serrure u. A. redigirt wurden u. lebhaften Anklang bei der Nation fanden, indem die Erwähnten nicht blos trockene Sprachforscher, sondern von den Ideen der Zeit erfüllte und von poetischem Geiste getragene Persönlichkeiten waren. Die bedeutendsten Zeitschriften dieser Art waren das von Willems selbst zwischen 1837 u. 1846 geleitete Belgische Museum für niederdeutsche Sprachkunde, Alterthumswissenschaft u. Geschichte, das von Snellaert herausgegebene Kunst- und Literaturblatt für Kunst und Wissenschaft der Gegenwart, der von David 1840 begründete katholische Middelaer für Sprachkunde, Geschichte u. Unterrichtswesen, das von de Lant bis 1846 redigirte Vlämisch-Belgien, Serrure's Vaterlandsch Museum 1855—58, die 1862 begründete Nederduitsche Maendschrift u. a. m., wie eben Wolfs Bruderhand ꝛc. einen Anschluß der V·n S. u. L. an die benachbarte hochdeutsche anstrebte. Auch wurden in Gent, Antwerpen und anderen Städten vlämische Vereine und Gesellschaften gestiftet, die bes. auch bei der gebildeten Jugend des Landes Anklang fanden u. die wesentlich zur Förderung der literarischen Interessen beitrugen, so daß ein wichtiger Aufschwung der V·n L. in der Gegenwart nur von denen verkannt worden ist, welche hinter dieser Erhebung nichts als politische Zwecke witterten. Leider brachen wegen der Schreibart im Schooße dieser vlämischen Vereine Streitigkeiten kleinlicher Art aus u. der humanen Aufforderung des belgischen Ministeriums des Innern von 1836, Preisschriften deßhalb einzureichen, wurde mit Undank gelohnt, indem die Entscheidung der Preisrichtercommission, welche sich 1839 für die sich dem Holländischen nähernde Orthographie erklärte, nur Spott einerntete, während man endlich nach langem Hader auf dem Sprachencongreß zu Gent im October 1841 ziemlich allgemein für das System der Willems'schen Schreibweise sich entschied. Die belgische Regierung stellte dann schließlich am 1. Jan. 1844 diese Orthographie als Norm für das vlämische Schriftwesen fest. Auf dem großen vlämischen Verbrüderungsfest zu Brüssel am 11. Febr. 1844 fand dieses System eine allgemeine Anerkennung Seitens der Städte der Provinzen Flandern, Antwerpen, Brabant u. Limburg u. nur noch einige Staaten u. Städte bewahrten eine abweichende Schreibart. So hatte die Orthographie gesiegt; in Hinsicht der Syntax aber standen u. stehen sich bis heute die Städte Gent und Antwerpen, sowie Brüssel u. Löwen in kleinlichem Parteihader noch gegenüber. Die 1840 bei der Repräsentantenkammer eingereichte, anfänglich ablehnend beschiedene Petition der Vlamingen um Hebung und Erweiterung des vlämischen Sprachgebietes durch Begründung einer Akademie und durch officielle Gleichstellung des Vlämischen mit dem Französischen führte 1843 dennoch zur Stiftung einer vlamändischen Normalschule zu Lier, 1844 zur Errichtung eines Lehrstuhles für vlamändische Literatur zu Gent und in der Folge zur Prämiirung hervorragender literarischer Talente. 1853 ließ die vlämisch-lutherische Kirche zu Brüssel, welche vom Jahre ihrer Gründung (1838) ab sich des holländischen Gesangbuches bedient hatte, ein eigenes vlämisches, 160 Lieder enthaltendes Gesangbuch drucken u. trat dann in den Synodalverband der vom Staate unterhaltenen protestantischen Kirchen. 1856 ernannte die belgische Regierung eine aus den angesehensten vlämischen Schriftstellern (Conscience u. A.) zusammengesetzte Commission, der es gelang, die endlichen Klagen der vlämischen Bevölkerung, die sich noch immer in ihren Rechten verkürzt sah, zu schlichten, da die Regierung bereitwillig auf die Vorschläge jener Commission einging u. dem Vlamismus auf sehr breiter Basis beruhende Gerechtsame zugestand. Da das Vlämische als erneute Schriftsprache erst ein kurzes Dasein fristet, so ist auch die neue vlämische Literatur noch erst in den Anfängen ihres Entstehens, welche indeß Vieles verheißen. Bereits gibt es zahlreiche sprachliche Werke, welche den Zusammenhang des Vlämischen mit anderen Sprachen u. bes. seine Stellung in der germanischen Sprachengruppe, sowie die Grammatik, Lexikographie u. s. w. beleuchten. Grammatiken: von F. Halma (1775), J. des Roches (1826), P. Heiderscheidt (Mecheln 1843), Olinger (Nouvelle méthode simple et facile pour apprendre la langue flammande, 1845), van Beers (preisgekrönte Schulgrammatik) u. s. w. Lexika: von J. des Roches (franz.-vläm., n. A. Antw. 1816 ff.), L. Roone (vläm.-franz., 4. A. 1841), Olinger (vläm.-franz. u. franz.-vläm., 4. A. 1852 f.), Sleecks u. van de Velde (1860) u. s. w. Teipel, Wichtigkeit des

Studiums der V-n S für den Philologen, im 5. Bde. des Archives für neuere Sprachen, Braunschw. 1849; J. F. Willems, Sur la langue Flamande, Brüssel 1819; ders., De la langue Belgique, ebd. 1829; de Westreenen de Tiellandt, Recherches sur la langue nationale de la majeure partie du royaume des Pays-Bas, 1830; H. Vandenhoven (Delcourt), La langue Flamande, son passé et son avenir, Brüssel 1844 (mit Karte); Carte de la délimitation de la langue Flamande dans le département du Nord et du Pas de Calais, Lille 1845; P. Lebrocguy, Analogies linguistiques du Flamand dans ses rapports avec les autres idiomes d'origine teutonique, Brüssel 1845.

Die eigentliche Literatur der Vlamänder theilt sich in eine kritisch-reproducirende u. eine selbstschöpferische, wovon bis heute die erstgedachte Thätigkeit noch die von glänzenderen und anerkennungswertheren Resultaten begleitete ist. So gibt es nach der poetischen Seite hin eine Menge Sammelwerke altvlämischer Dichtungen, wie Blommaerts Oude vlaemsche gedichten (1838 ff.), Snellaerts Oude vlaemsche liederen (1848), Willems Reineke Vos (2. A. 1850), Davids u. Bormans Maerlants Werke (1858 ff.) u. A. Aeltere und neuere Volkslieder aus der Umgegend von Lüttich sammelte Ch. N. Simonon als Poésies en patois de Liège (1845). Hierhin gehören auch die vielen Uebersetzungsversuche französischer, englischer, deutscher rc. Werke; Goethe's Faust übertrug L. Vleeschouwer (Brüssel 1842) u. s. w. Eigene Gedichte schrieben die vlämischen Dichter Legedank, Prudens van Duyse, De Laet, van Beers, Dautzenberg, Nolets de Brauwere u. A.; Letzterer verfaßte auch ein Empos Ambiorix. Auch gibt es mehrere vlämische Dichterinnen, wie Frau Courtmanns, d'Huygehelaere, Maria Doolaeghe u. das begabte Schwesternpaar Loveling. Unter den Volksdichtern steht Theodor van Ryswijk obenan. Im dramatischen Fache versuchten sich van Duyse, Roelants, van Peene u. Ondereet. In Gent und Brüssel bestehen vlämische Nationaltheater. Den Hauptruhm hat die V. L. aber im Roman und in der Novelle sich zu eigen gemacht und durch Hendrik Conscience, der hier obenan steht, ist der Name der V-n L. auch klangreich in's Ausland getragen worden. Er ist der Begründer des vlämischen Romans. Für die Entwickelung des Vlamismus u. der gesammten V-n S. u. L. ist Conscience geradezu Epoche machend. Neben ihm schrieben Romane de Laet, Baron de St. Genois, Ecrevisse, Sleeckx, Renier, Snieders, Rousse u. A., welche fast sämmtlich als Vertreter des historischen Romans anzusehen sind, während der Kunstroman noch von keinem vlämischen Schriftsteller vielleicht angebaut worden ist. Kleinere, zum Theil recht lesbare Novellen lieferte Felix Bogaerts. Was die prosaisch-wissenschaftliche Seite der V-n L. anlangt, so hat Blommaert historische Arbeiten geliefert, welche bes. die vaterländische Geschichte beleuchten, während Canaert Beiträge zur Kenntniß der alten belgischen Rechtsverhältnisse (des Jus Flamingicum), Borman philologische Abhandlungen und Erläuterungsschriften, Snellaert einen Abriß der Geschichte der vlamändischen Literatur u. van Duyse Archäologisches lieferte. Auch die oben bereits erwähnten, von den literarischen Vereinen u. Gesellschaften ausgehenden Kunst- u. Literaturblätter gehören noch hieher. Vgl. Snellaert, Histoire de la littérature flamande, Brüss. 1849; Ida v. Düringsfeld, Von der Schelde bis zur Maas, Lpz. 1861, 3. Bde.

Vleet (Vloot), 1) ein Treibnetz zum Häringsfang; 2) Schiff zum Wallfischfang.

Vlieboot (spr. Fleiboht), ein holländisches weitbauchiges Fahrzeug, bes. zum Häringsfang.

Vlieland (spr. Fleiland), Insel in der niederländischen Provinz Nordholland; $^1/_2$ Q.-M., 800 Ew.; große Rhede; liegt am Kanal **Vliestrom** (spr. Fleistrom), zwischen den Inseln Texel u. Ter Schelling. Hier 10. Aug. 1666 Seegefecht zwischen den Engländern u. Holländern, wobei der englische Admiral Holmes 170 holländische Handelsschiffe verbrannte.

Vließ (v. lat. vellus), 1) Schaffell sammt seiner Wolle; 2) Goldenes V., s. Argonautenzug; Widder. Ueber den Orden des Goldenen Vließes s. Goldenes V.

Vliessingen (Vlissingen), Stadt u. früher stark befestigter Kriegshafen der niederländischen Provinz Zeeland, auf der Südseite der Insel Walcheren u. an der Mündung der Westerschelde, hat seit 1873 einen Handelshafen ersten Ranges, eines der schönsten Werfte, ein ausgedehntes Marinedock, in der Nähe der Börse das 25. Aug. 1841 errichtete Standbild des Seehelden de Ruyter u. 10,000 Ew. Vor dem 15. Jahrh. war V. noch ein Dorf. Nachdem die Watergeusen 1572 Briel eingenommen, war V. die erste niederländische Stadt, welche die Fahne der Freiheit aufpflanzte. Am 21. Jan. 1808 wurde sie dem französischen Kaiserreich einverleibt u. 17. Aug. 1809 capitulirte die Festung unter dem französischen General Monnes nach fünftägigem schrecklichem Bombardement an die Briten unter General Graf Chatham u. dem Admiral Strachan. Durch die Geschosse der Engländer waren über 100 Häuser, 3 Kirchen u. das schöne Rathhaus zerstört worden u. 300 Personen um's Leben gekommen.

Vlotho, Stadt in der preußischen Provinz Westfalen, Regierungsbezirk Minden, an der Weser, Station der preußischen Staatsbahnen; Amtsgerichtssitz; lebhafte Industrie; 3400 Ew. Dabei die Ruinen des Stammschlosses des Rittergeschlechtes von Vlotho; in der Nähe zwei Schwefelquellen. Hier 17. Oct. 1638 Sieg des kaiserl. Generals Hatzfeld über die beiden Söhne des Kurfürsten Friedrich V. von der Pfalz.

Voacanga (V. *Pet. Th.*), Pflanzengattung aus der Familie der Apocyneae; Arten in SAfrika u. s. w.

Voandzeia (V. *Pet. Th.*), Pflanzengattung aus der Familie der Papilionaceae-Euphaseoleae; Art: V. subterranea (Glycine *L.*, Erdbohrer), kriechendes Kraut in SAfrika, dessen Blüthen in die Erde bringen, wo sich die Hülse entwickelt. Samen (Angolaerbsen), reich an Oel, eßbar.

Vocabel (v. lat.), das Wort für einen Begriff, bezeichnet aber bes. Wörter, die so nach

einander gesetzt sind, daß sie leichter auswendig zu lernen sind; **Vocabularium**, Wörterbuch.

Vocal (v. lat.), Selbstlauter, s. Laute.

Vocalisation (v. lat.), bei der hebräischen Schrift die Setzung der Vocalzeichen.

Vocalmusik, die mittelst der menschlichen Stimme hervorgebrachte Musik, z. B. Chor, Arie mit ihren Gattungen, Duett, Terzett, Quartett, Quintett, Lied u. s. w. Aus Verbindung mehrerer dieser Gattungen von Tonstücken entstehen die größeren musikalischen Kunstproducte, die Oper, das Oratorium, die Cantate u. s. w.

Vocation (v. lat.), Berufung, bes. zu einem geistlichen Amte.

Vocativus, 1) (Anrede-, Rufefall), s. Casus; 2) scherzhaft ein loser Vogel.

Voce (ital., spr. Wotsche), Stimme, Singstimme; **V. di petto**, Bruststimme; **V. di testa**, Kopfstimme, Fistel.

Voces Hammerlanae, s. u. Solmisation.

Vochysia (V. *Juss.*), Pflanzengattung aus der Familie der **Vochysiaceae**, 1. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten: **V. guianensis**, Baum in Brasilien u. Guiana.

Vochysiaceae, Pflanzenfamilie aus der Classe der Calyciflorae, Bäume oder Sträucher mit gegenständigen, in der Jugend vierseitigen Aesten, traubigen oder rispigen Blüthen, vier- bis fünftheiligem Kelche, 1, 3 od. 5 Blumen, mit 1—5 Staubgefäßen, freiem od. dem Kelche anhängendem Fruchtknoten, dreifächeriger u. dreikantiger u. dreiklappiger Kapsel. 42 Arten in 8 Gattungen, nur in SAmerika zu Hause, einige, wie Callisthene, sind harzreich, u. die Blüthen (bei Qualea *Aubl.* u. Salvertia *St.Hil.*) wohlriechend.

Vöckla, Nebenfluß der Ager in Oberösterreich.

Vöcklabruck, Stadt in Oberösterreich an der Vöckla, Station der Linie Wien-Salzburg der österr. Staatsbahnen, Sitz einer Bezirkshauptmannschaft und eines Bezirksgerichts; 1500 Ew.

Vöcklamarkt, Marktflecken in Oberösterreich, Bezirkshauptmannschaft Vöcklabruck, an der Vöckla, Station der Linie Wien-Salzburg der österreichischen Staatsbahnen; alte Pfarrkirche; 900 Ew.

Voculation (v. lat.), Aussprechung der Wörter nach dem Accent.

Vôden (agſ.), so v. w. Odin, hatte von seiner Gattin Frealâf sieben Söhne, von welchen sieben angelsächsische Häuser abstammten, z. B. Hengest, Beldeg, Varmund u. s. w.

Vodina, Stadt im türkischen Vilajet Salonichi, an der Vistriza; reich an Kirchen u. Moscheen; 12,000 Ew. V. ist das alte Edessa, vor König Philipp die makedonische Residenz.

Voet (spr. Fuht, **Voetius**), Gisbert, geb. 1588 in Heusden in Holland, wurde 1611 Prediger zu Vlymen u. dann zu Heusden, wirkte 1618 auf der Synode zu Dortrecht für die Zwecke der Contraremonstranten u. st. 1676 als Professor der Theologie in Utrecht. Nach ihm nannte sich die Gegenpartei der Coccejaner **Voetianer**. Er schr. u. a.: Exercitia pietatis, Gorinch. 1644; Disputationes theol. selectae, Lpz. 1648—59, 5 Bde.; Politica ecclesiastica, Amst. 1663, 4 Bde.

Vogel, 1) Samuel Gottlieb v. V. geb. 1750 zu Erfurt, wurde 1789 Professor der Medicin zu Rostock, 1797 Brunnenarzt zu Doberan, 1832 vom Könige von Bayern geadelt u. st. 1837. Er sch. u. a.: Medicinisch-praktische Beobachtungen, Gött. 1777; Handbuch der praktischen Arzneiwissenschaft, Stendal 1781—1816 u. 1816—21, 6 Bde.; Ueber den Nutzen und Gebrauch der Seebäder, Hamb. 1794; Baderegeln zum Gebrauche für Badelustige, Stendal 1817; Handbuch zur richtigen Kenntniß und Benützung der Seebadeanstalt Doberan, ebd. 1819; Allgemeine medicinische diagnostische Untersuchungen, ebd. 1824—31, 2 Thle.; Beweis der unschädlichen u. heilsamen Wirkungen des Badens im Winter, Berl. 1828; Medicinische Beobachtungen und Memorabilien, Stendal 1834. 2) Christian Lebrecht, geb. 1759 zu Dresden, Historien- u. Porträtmaler, lebte seit 1780 in Wildenfels, kehrte 1804 nach Dresden zurück, wurde daselbst 1814 Professor der Akademie u. starb 1816. 3) Joh. Ludwig Andreas, geb. 1771 zu Arnstadt, wurde 1818 Bezirksarzt in Esthland, 1823 Staatsrath u. Professor der Medicin an der Universität zu Kasan u. st. 1840 in Gotha. Er schr. u. a.: Diätlexikon, Erf. 1800—03, 3 Bde.; Diätetisches Lesebuch für Jünglinge, Gotha 1808; Die Heilkunst der Wunden, Fracturen, Gliederstümpfe und Verbrennungen, ebd. 1817. 4) Heinrich August, studirte die Heilkunde, war 1806 Präparator an der Ecole de pharmacie zu Paris, 1816 Conservator des Botanischen Gartens zu München, dann Professor der Chemie an der Universität zu München, wo er 1869 starb. Er schr.: Analytische Versuche über Weizen, Hafer u. Reis, Münch. 1818; Die Mineralquellen des Königreiches Bayern, ebd. 1829; Lehrbuch der Chemie, Münch. u. Stuttg. 1830—32, 2 Bde.; übersetzte Klaproths chemisches Wörterbuch und Remers Lehrbuch der polizeilich-gerichtlichen Chemie in's Französische u. schr. zahlreiche Abhandlungen in verschiedenen Zeitschriften. 5) Karl Christian V. v. Vogelstein, Sohn von V. 2), geb. 1788 zu Wildenfels, Historienmaler, bildete sich auf der Akademie zu Dresden, ging 1808 nach Petersburg, 1813 nach Rom, malte den Papst Pius VII., wurde katholisch, 1820 Professor an der Dresdener Akademie, 1824 Hofmaler u. geadelt, ging 1842 wieder nach Rom, bes. wegen einer Composition aus Dante's Göttlicher Komödie, die er an den Großherzog von Toscana verkaufte, trat 1853 aus der Dresdener Akademie, unternahm 1856 eine dritte Reise nach Rom u. st. 4. März 1868 zu München. Er behauptet eine ausgezeichnete Stelle unter den Malern der neueren Schule u. hat viele Porträts, Frescomalereien u. Altargemälde, letztere für die katholische Kirche in Leipzig, die Hofkirche zu Dresden u. die Kirche in Altstätten, bei Sonthofen im Allgäu geliefert. 6) Johann Karl Christoph, Sohn von V. 3), geb. 1795 zu Stadt-Ilm im Schwarzburg-Rudolstädtischen, studirte seit 1812 in Jena Theologie und Philologie, wurde 1816 Lehrer in Tharand, 1824 Director der Höheren Stadtschule in Krefeld, 1832 Director der allgemeinen Bürgerschule zu Leipzig u. st. daselbst 15. Nov. 1862. Er schr.: Lesebuch für Schule und Haus, Lpz. 1836, 14. A.

ebd. 1860; Atlas der neueren Erdkunde, ebd. 1836, 9. A. ebd. 1861; Schulwörterbuch der deutschen Sprache, ebd. 1841; Des Kindes erstes Schulbuch, ebd. 1843, 8. A. ebd. 1860; Deutsches Lesebuch für die oberen Classen, ebd. 1849; Des Kindes zweites Schulbuch, ebd. 1851, 4. A. ebd. 1862; Handbuch zur Belebung geographischer Wissenschaft, ebd. 1852, 3 Bde.; Netzatlas auf Wachspapier zum Kartenzeichnen in Schulen, ebd. 1852, 7. A. 1863; Naturbilder, ebd. 1852; Geschichtsbilder, ebd. 1854. Er gab auch ein englisches Lesebuch Lpz. 1839, heraus, war seit 1840 Mitredacteur der Darmstädter allgemeinen Schulzeitung u. redigirte seit 1852 mit Körner die pädagogische Zeitschrift: Die höhere Bürgerschule. 7) Karl, geb. 1798 zu Dessau, wurde 1820 Leibarzt des Großherzogs von Weimar, Hofrath rc. u. schr.: Versuch einer Darstellung der praktischen Heilmittellehre, Berl. 1830; Grundlehren der ärztlichen Praxis, Jena 1832; Das staatsärztliche Verfahren, ebd. 1835. 8) Julius, geb. 1815 zu Wunsiedel, Professor an der medicinischen Facultät u. Mitglied des Physiologischen Institutes in Göttingen; er schr.: Prodromus disquisitionis sputorum, Münch. 1838; Untersuchungen über den Eiter, Erl. 1838; Ueber den gegenwärtigen Standpunkt der Physiologie, Jena 1840; Beiträge zur Kenntniß der Säfte u. Excrete des menschlichen Körpers, Lpz. 1841, 1 Bd.; Erläuterungstafeln zur pathologischen Histologie, ebd. 1843. 9) Elise, Tochter von V. 6), geb. 1823, verehelichte Polko, schr. u. a.: Musikalische Märchen (3 Serien), Lpz. 1852—72; Ein Frauenleben, ebd. 1854; Kleine Malereien für die Kinderstube, ebd. 1854, 2. A. 1858; Mädchenspielzeug, ebd. 1856; Sabbathfeier, ebd. 1858; Aus der Künstlerwelt, ebd. 1858; Faustina Hasse, ebd. 1860, 2 Bde.; 2. A. 1870; Neue Novellen, ebd. 1861—68; Die Bettleroper Hannov. 1864, 3 Bde.; Unsere Pilgerfahrt von der Kinderstube bis zum eigenen Herd, 3. A. 1863; die Biographie ihres Vaters, ebd. 1863; ihres Bruders Eduard [s. V. 12)]; Erinnerungen an Felix Mendelssohn, ebd. 1868; gab heraus: Dichtergrüße, 7. A. Lpz. 1873. 10) August, Sohn von V. 4), geb. 1817 in München, seit 1869 Professor der Chemie daselbst, erwarb sich namentlich um die Agriculturchemie große Verdienste u. schr. außer zahlreichen Abhandlungen in wissenschaftlichen und Volkszeitschriften: Die Chondrin- und Leimgebenden Gewebe, Münch. 1840; Leitfaden bei chemisch-praktischen Uebungen, ebd. 1850; Untersuchung der Choleraluft, ebd. 1854; Der Chemismus der Vegetation, ebd. 1857; Der Torf, seine Natur u. Bedeutung, Braunschw. 1859; Naturstudien, Erf. 1857, 2. A. 1860; Praktische Uebungsbeispiele, ebd. 1861, 3. A. 1863; Chemisch-technische Beiträge, Münch. 1860; Das metallische Zink, ebd. 1861; Praktische Anleitung zur Werthbeurteilung von Torfgründen, ebd. 1861; Beobachtungen über das Keimen der Pflanzensamen, ebd. 1864; Die Untersuchung des Bieres, Berl. 1866; Die Aufnahme der Kieselerde durch Vegetabilien, Münch. 1866; Zur Erinnerung an Chr. v. Kaiser, ebd. 1871. J. v. Liebig als Begründer der Agriculturchemie, ebd. 1874. 11) Alfred, Bruder des Vor. geb. 1815, Professor der Medicin in Dorpat, schr. u. a.: Lehrbuch der Kinderkrankheiten, 5. A. Erl. 1871. 12) Eduard, Sohn von V. 6), geb. 7. März 1829 zu Krefeld, studirte seit 1848 in Leipzig u. Berlin Mathematik u. Naturwissenschaften, wurde 1851 Hinds Assistent an Bishops Sternwarte zu London, erhielt 1853 von der englischen Regierung die Führung einer Expedition nach Centralafrika, schiffte sich 20. Febr. 1853 in England nach Tripolis ein, erreichte 5. Aug. Murzuk, kam 13. Jan. 1854 nach Kuka, der Hauptstadt von Bornu, drang bis zum 9° NBr. nach Mosgu vor, ward schon in Mara, der Hauptstadt des Gebirgslandes Mandara, mit dem Tode bedroht, traf im Dec. 1854 in der Nähe von Sinder mit Barth zusammen, drang im Jan. 1855 bis Jakoba vor, wandte sich im Dec. d. Js. nach Wadai, kam 25. Jan. 1856 in Wara, der Hauptstadt Wadai's an und ward 8. Febr. 1856 auf Befehl des dortigen Sultans ermordet. Die jahrelange Ungewißheit über sein Schicksal rief verschiedene Unternehmungen zu seiner Aufsuchung hervor, wie die von Neimans, Cuny's, von Beurmanns, von Heuglins, welche Männer jedoch fast sämmtlich in Afrika ihren Tod fanden. V.s Schwester, Elise Polko, veröffentlichte seine Biographie unter dem Titel: Erinnerungen an einen Verschollenen, Aufzeichnungen u. Briefe von und über Eduard V., Lpz. 1863.

Vogel von Falckenstein, Eduard, preußischer General, geb. 1797 in Schlesien, wurde erst für den katholischen Priesterstand vorbereitet, trat jedoch 1813 als Freiwilliger in die preußische Armee, machte als Offizier den Befreiungskrieg 1813 u. 1814 mit, zeichnete sich namentlich bei Montmirail aus, commandirte 1848 als Major in Berlin ein Bataillon u. wurde an der Spitze desselben im Straßenkampfe verwundet, betheiligte sich an dem Feldzug in Schleswig-Holstein, wurde 1855 Generalmajor, 1858 Generallieutenant, 1864 zum Chef des Generalstabs der verbündeten österreichisch-preußischen Armee, dann zum Befehlshaber der in Jütland einrückenden Truppen ernannt, commandirte nach dem Friedensschluß das 7. Armeecorps u. 1866 die Mainarmee. Als Commandeur des ersten Armeecorps wohnte er 1867 dem Reichstag des Norddeutschen Bundes als Abgeordneter für Königsberg bei, ward 1870 zum Generalgouverneur der deutschen Küstenprovinzen ernannt, kam jedoch zu keiner kriegerischen Action. Als Gouverneur von Königsberg 1873 zur Disposition gestellt, lebte er seitdem auf seinem Gute Dolzig in Schlesien, u. st. daselbst 6. April 1885.

Vögel (Aves), die zweite, nächst den Säugethieren höchst entwickelte Classe von Wirbelthieren (s. d.), sind als Luftthiere hauptsächlich durch die Ausbildung ihrer Athmungsorgane, außerdem aber durch ihr Federkleid charakterisirt, welches in keiner anderen Thierclasse vorkommt, während sie das Flugvermögen mit mehreren Säugethieren, Fischen u. ehemaligen Sauriern gemein haben; eigenthümlich ist ihnen auch die Umgestaltung der Kiefer in einen Schnabel u. die Fortpflanzungsweise durch befruchtete hartschalige Eier, welche

bebrütet werden. Am Knochengerüste der V. zeigen sich als Eigenthümlichkeiten: das Gabelbein (Furcula), ein in Gestalt einer V zwischen den Schlüsselbeinen sitzender Gabelknochen, welcher die Brust verstärkt, um dem Luftdrucke mehr Widerstand zu bieten; die Zahl der Halswirbel, bis 24 steigend. Am Schädel finden sich keine Knochennäthe (Suturen), wie am Gehirne keine Windungen. Bezüglich der Uebereinstimmung oder Verschiedenheit im Baue einzelner Körpertheile sind hervorzuheben: a) Federn, Deckfedern (Contourfedern, Pennae), größere, mit steifem Kiele und dichten Fahnenstrahlen versehene, die äußeren Umrisse des Vogelkörpers begrenzende Federn: Flaum (Plumae), kleine, gekräuselte, weiche Federn mit lockeren Fahnenstrahlen, dicht an der Haut liegend u. von den anderen Federn überdeckt, nur ausnahmsweise (beim Strauß) vorragend; Bartborsten (Schnurrborsten, Vibrissae), die am wenigsten entwickelten, fast strahlenlosen, haarähnlichen Federn am Schnabelgrunde und an den Augenlidern. Die Deckfedern theilt man in Schwungfedern (Remiges), welche für jede Art der V. in bestimmter Anzahl vorhanden sind und einen wesentlichen Bestandtheil des Flugapparates bilden; Steuerfedern (Rectrices, Schwanzfedern), 10—24 steife, bei Schwenkungen in der Flugbewegung mitwirkende Federn, die durch die Verschiedenheit ihrer relativen Länge und Stellung die als charakteristisches Merkmal dienenden Schwanzformen bedingen, als: gabelförmig, oder nur ausgeschnitten, ausgekerbt, leierförmig, ruderförmig, dachartig zusammenstoßend, stufig, keilförmig, zugerundet, oder gerade abgeschnitten; Eigentliche Deckfedern (Tectrices), welche Schwanz u. Flügel oben u. unten bedecken, stehen in regelmäßig vertheilten und symmetrisch angeordneten Federfeldern (Pterylae), welche streifenweise durch federnlose Zwischenräume (Raine) getrennt sind. Die Deckfedern werden bei allen V-n wenigstens einmal des Jahres gegen neue vertauscht. Die meisten V. wechseln ihre Federn (mausern) gegen Ende des Sommers, einige Wasservögel (Enten 2c.) schon im Vorsommer u. nur wenige (Wachteln) mausern im Frühjahre und im Herbste (doppelte Mauser). Bei den meisten V-n werden die Federn, die zum Fluge unentbehrlich sind, nur successiv durch neue ersetzt, bei manchen V-n (Gänsen u. Enten) fallen sie so rasch aus, daß das Fliegen einige Zeit eingestellt wird. Die Federn wachsen indeß sehr rasch, so daß sie nach wenigen Wochen schon ausgebildet sind. Manche V. erhalten im Frühjahre dadurch ein schöneres Aeußere, daß die meist schmutzig gefärbten Ränder der Contourfedern abfallen, so daß die allgemeinere Färbung lebhafter hervortritt. Auch ist bei den neuen Federn die Farbe reiner als bei älteren. Die erneute Federdecke heißt Sommer- od. Hochzeitkleid, die minder schöne, aber mehr gegen Frost schützende wird Herbst- oder Winterkleid genannt. Mit Alter und Geschlecht ändert sich auch der Federschmuck mannichfach ab, namentlich ist das Jugendkleid der V. bis zum ersten Herbste oft sehr von der späteren Färbung abweichend; auch im Alter treten Aenderungen ein, so daß nicht mehr brütende Weibchen ein männliches Federkleid bekommen (Virilescenz). Das Ablegen der Federn ist, wie bei niederen Thieren das Häuten, mit Uebelbefinden verbunden, welches sich durch mangelnde Freßlust u. Einstellen des Gesanges kundgibt. b) Der Schnabel, je nach der verschiedenen Lebensweise der V. verschieden gestaltet, ist mehr od. weniger nackt, mit horniger Decke und häufig an der Wurzel mit Wachshaut bekleidet. An dem Schnabel werden unterschieden: die zwei beweglichen Kiefer, aus welchen Ober- u. Untertheil des Schnabels bestehen u. von deren an der Spitze verwachsenen Aesten die Dille u. am unteren Theile der Kinnwinkel gebildet sind. Der Dillenkante, welche von der Spitze des Untertheiles nach dem Kinnwinkel verläuft, ist die Firste entgegengesetzt welche den oberen Schnabeltheil zuwölbt (Schnabelrücken) u. die Kuppe (das gekrümmte Vorderende des Oberschnabels); der Zügel, die nach den Augen zu liegende Stelle, welche die Schnabelwurzel begrenzt; die Nasenlöcher, deren Stelle im Oberschnabel sehr verschieden ist und welche zum Theil mit Haut verschließbar, oft auch mit Knochen- od. Knorpelplatten bedeckt sind. Fehlt die Scheidewand der Nasenlöcher, so heißen sie durchgehend (Nares perviae); die Wachshaut (Ceroma), welche als lockere, weiche, meist gelbe, selten bläuliche Decke, den Schnabelgrund mancher Vögel umschließt. Wo dieselbe sehr ausgebildet ist und den größten Theil des Schnabels bekleidet, z. B. bei Sumpf- und Wasservögeln, dient sie zugleich zum Tasten. Bei Eulen, Hühnern und Singvögeln ist die Wachshaut unter Kopffedern u. Hautlappen verborgen, bei Tagraubvögeln tritt sie deutlich hervor u. ist scharf abgesetzt; der Zahn, ein eckiger Vorsprung am Unterrande des Oberkiefers, für welchen ein passender Ausschnitt im Unterkieferrande vorhanden ist, dient verschiedenen Arten von Raubvögeln zum Zerreißen ihrer Fleischnahrung. c) Die Beine sind nach Länge Gangbeine (Pedes gradarii), Watbeine (Pedes vadantes) und Stelzenbeine (Pedes grallarii). Bei letzteren ist der Lauf (Tarsus, der zwischen Unterschenkel und Zehen liegende Fußtheil) ebenso lang oder länger als der Rumpf, bei den Watbeinen (deren Schienen über der Fußbeuge nackt sind), kürzer als der Rumpf, bei Gangbeinen (deren Schienen bis zur Fußbeuge befiedert sind) bedeutend kürzer. d) Die Füße unterscheiden sich nach Richtung u. Verwachsung der Zehen, als: Rennfüße (Pedes didactyli), mit zwei Vorderzehen, z. B. Strauß; Lauffüße (Pedes cursorii), mit drei Zehen, z. B. Trappe, Regenpfeifer; Klammerfüße (Pedes adhamandes), mit vier Vorderzehen, wie bei der Mauerschwalbe; Kletterfüße (Pedes scansorii), mit zwei Vorder- und zwei Hinterzehen, wie bei den Spechten; Wendezehenfüße (Pedes digito versatili), eine der Vorderzehen willkürlich nach Rückwärts drehbar, bei Eulen und Kukuk; Sitzfüße (Pedes insidentes); drei Zehen mit kurzer Bindehaut am Grunde ihres Zwischenraumes, bei Raubvögeln u. Hühnern; Schreitfüße (Pedes gressorii),

die zwei äußeren Zehen bis über die Mitte verwachsen, beim Eisvogel; Wandelfüße (Pedes ambulatorii), die zwei äußeren Zehen nur am Grunde verwachsen, bei den Singvögeln; Spaltfüße (Pedes fissi), alle Zehen bis zum Grunde frei; Halbgeheftete (Pedes semicolligati), Vorderzehen mit kurzer Bindehaut, beim Strandreuter; Doppelgeheftete (Pedes bicolligati), alle drei Vorderzehen mit kurzer Bindehaut, beim Storche; Spaltschwimmfüße (Pedes fissopalmati), Zehen an den Seiten mit ganzrandigem Hautsaume, wie beim kleinen Steißfuß; Lappenfüße (Pedes lobati), die Zehen seitlich mit lappigem Hautsaume, beim Wasserhuhn; Ganze Schwimmfüße (Pedes palmati), drei Zehen bis zur Spitze verbunden, z. B. Gänse; Halbe Schwimmfüße (Pedes semipalmati), drei Zehen bis zur Hälfte verbunden, beim Löffelreiher; Ruderfüße (Pedes stegani), alle vier Zehen verbunden, wie beim Pelikan. Die Männchen einiger Hühner-V. haben eine höher stehende zweite Hinterzehe (Sporn). Stiefel heißen die nach Art der Fußbekleidung zusammenlaufenden Schuppen des Laufes. Schienbeine mit langen, weit herabreichenden Federn heißen behoset (braccati). Die Klauen haben je nach der ihnen zugewiesenen Function einen mehr oder minder hohen Grad von Schärfe u. Krümmung. e) Die Athmungsorgane sind sehr ausgebildet. Die von den Lungen aufgenommene Luft tritt durch mehrere Oeffnungen in die über den größeren Theil der Brust- u. Bauchhöhle vertheilten dünnwandigen Luftsäcke, aus denen sie sich überallhin verbreitet, so daß sie mit den in den Gefäßen circulirenden Säften in vielfache Berührung kommt u. die Respiration wesentlich unterstützt. f) Sinnesorgane: Augen, geschützt durch einen aus 12—15 Knochenschuppen gebildeten Kranz, sowie durch zwei häutige Augenlider und eine dünne durchsichtige Nickhaut, sind bei den Vögeln verhältnißmäßig größer u. schärfer als bei allen anderen Thieren; das Ohr ist äußerlich wenig bemerkbar, aber sehr entwickelt, daher auch für Melodie empfänglich; Geschmack und Geruchsinn sind wenig ausgebildet u. letzterer scheint weit weniger zum Entdecken der Nahrung auf weite Entfernung hin zu wirken als das scharfe Gesicht; der Tastsinn ist am schwächsten bei den V-n vertreten, nur einige Sumpf- und Schwimmvögel (Enten, Schnepfen, Strandläufer) haben an der Schnabelspitze eine Art Tastorgan in Form von kleinen mit nervenreicher Haut ausgekleideten Löchern. g) Die Verdauungswerkzeuge sind je nach der Nahrung verschieden. V., welche ganze Körner schlucken, sind mit einem Kropfe versehen, einer sackigen Erweiterung der Speiseröhre, in welcher eine vorläufige Erweichung der Nahrung stattfindet, dann folgt ein Vormagen, eine starke Drüsenblase, die sehr muskulös ist, sowie auch der eigentliche Magen, in welchem sich häufig Steine, Glasscherben, Metallstücke finden, die von den V-en ohne Nachtheil verschluckt werden. h) Die Fortpflanzungsorgane sind äußerlich nicht entwickelt. Eine leichte wechselseitige Berührung der Aftergegend genügt, um die Befruchtung der Eier zu vollziehen. Manche Wasser-V. des hohen Nordens legen nur 1 Ei, die großen Raubvögel 2, die großen Sumpf-V. u. Raben 4, die meisten Sing- u. Wald-V. 6—10, die Meisen 8—20, Haushühner 40—50. Die Brütezeit steht meist im Verhältniß zur Größe der Vögel. Der Kolibri brütet 10—14 Tage, Meisen u. Sänger 12—15, Tauben 17—19, Hühner 21, Enten u. Gänse 28—29, Schwäne 35, Strauße 40 Tage. Das entwickelte Junge durchbricht die Schale, indem es mittelst einer scharfen Schuppe des Schnabels, die später abfällt, das Ei von Innen ritzt und es dann durch Anstemmen zersprengt. i) Die Nahrung der V. ist so verschieden, wie in keiner anderen Classe der Wirbelthiere. Fast alle Pflanzenstoffe u. Thiere aller Art, selbst im Zustande der Fäulniß, werden von den V-n gefressen u. nach der Art der Nahrung richtet sich auch der vorzugsweise Aufenthalt der Vögel. Das Ausstoßen der verdauten Nahrung geschieht, da die Harnblase fehlt, in Form einer mehr od. weniger verdünnten Mischung von Harn und festen Stoffen aus der Kloake, welche auch den Geschlechtsfunctionen dient. k) Der Nestbau ist ebenfalls äußerst verschieden u. wird theils blos vom Weibchen, theils gemeinschaftlich besorgt u. man unterscheidet: Minirvögel, die sich im Boden Löcher graben; Erdnister, die ihr kunstloses Nest auf flachem Boden anlegen; Maurer, welche ihren Bau aus feuchter Erde u. Schleim zusammenkitten; Zimmerer, welche Bäume aushöhlen, um ihre Eier einzulegen; Plattformbauer, die ihr flaches Nest auf hohen Gegenständen (Felsen, Bäumen, Mauerwerk) anlegen; Korbflechter, die aus Reisern, Binsen, Halmen rc. ein nestförmiges Flechtwerk fertigen; Weber, die zu ihrem Nestbaue Pflanzenfaser, Haare rc. verwenden, welche sie mitunter sehr kunstvoll zu schlingen wissen; Schneider-V., die ihr aus Baumblättern bestehendes Nest förmlich zusammennähen; Filzmacher, die ein gekrämpeltes Nest aus Pflanzenwolle fertigen; Mooswölber (Dombauer), die hauptsächlich aus Moos ein gewölbtes Nest mit seitlichem Flugloche construiren; Schmarotzer, welche gar nicht bauen, sondern die Nester anderer V. benützen.

Die sämmtlichen bekannten Arten der V. werden auf mindestens 6000 angegeben, wovon gegen 400 in Deutschland leben, d. h. brüten. Bezüglich der Wander-V., s. d. Unterclassen, Abtheilungen u. Ordnungen der V.: A) Nesthocker (Insessores, Atz-V.), deren fast nackte, blindgeborene Jungen im Neste hockend von den Alten gefüttert (geatzt) werden, bis sie flügge sind. Hieher die Ordnungen: a) Raub-V. (Rapaces), b) Kletter-V. (Scansores), c) Sing-V. (Passeres), d) Tauben (Columbae); diese vier Ordnungen begreifen die eigentlichen Luftvögel, welche mit aufgezogenen Beinen fliegen und meist auf Bäumen leben. B) Nestflüchter (Autophagae, Pippel), deren Jungen sehend u. mit weichem Flaum bekleidet aus dem Ei kriechen u. nicht geatzt werden, sondern kurz nach dem Ausschlüpfen ihre Nahrung selbst suchen. Die Nestflüchter gehen

schreitend, nicht hüpfend wie die Nesthocker, viele können schwimmen, sie stehen im Schlafe oder hocken sich wenigstens nicht wie jene auf Zweige, die umklammert werden müssen, um sich festzuhalten. Es gehören hieher: a) Hühner (Gallinae), b) Lauf-V. (Cursores), welche beide Ordnungen die Abtheilung Land- oder Boden-V. bilden, die theils schlecht, theils gar nicht fliegen, c) Sumpf-V. (Grallae), und d) Schwimm-V. (Palmipedes). Diese beiden letzten Gattungen sind Wasser-V., welche mit nach hinten gestreckten Watbeinen fliegen u. auf oder bei Gewässern leben. Die Lebensdauer mancher V. wird außergewöhnlich hoch angegeben, ist indeß nicht mit Sicherheit bekannt. Nutzen od. Schaden findet sich bei den einzelnen Gattungen angegeben. Vgl. Naumann, Naturgeschichte der V. Deutschlands, Lpz. 1822—1860, 13 Bde.; Brehm, Das Leben der V., 2. A. Glogau 1867; Derselbe, Gefangene V., Lpz. 1872—76, 2 Bde.; Derselbe, Illustrirtes Thierleben (Bd. 4—6), 2. Aufl. ebd. 1878; Reichenbach, Vollständigste Naturgeschichte der V., Dresd. 1848—54; Thienemann, Die Fortpflanzungsgeschichte der gesammten V., Leipz. 1845—56; Giebel, Thesaurus ornithologiae, ebd. 1872—75, 3 Bde.; Die gefiederte Welt, herausgeg. von K. Ruß, Berl. 1872 ff.

Der **Vogelaberglaube** bildet einen Hauptheil der Thiersymbolik, worin die V. Wind (s. Harpyien), Wolken, Begeisterung u. Gesang (Sirenen), Weissagung u. die menschliche Seele bedeuten. Hochverehrt waren die V. bei den Indern, Griechen, Römern, Arabern, die ihnen in ihren Tempeln u. Moscheen Freistätten gewährten; bei den Germanen, die ihnen den Vogelzehnten (Aehrenbüscheln) auf dem Acker stehen ließen. Da die V. in ihrem hohen Fluge in der Götter Nähe zu kommen u. ihren Willen zu verkünden schienen, so entnahm man aus ihrem Fluge und ihrer Stimme das Augurium (s. Augurn; Oscen; Adler; Habicht; Greif; Specht). So wurden die Götter selbst in Vogelgestalt mit Menschenköpfen (od. als Menschen mit Vogelköpfen) gedacht; dergleichen Geister sind (in den Veden) die Garudha's, Corosch, Rok, Simurg, Tschamrosch, die über der Menschen Schicksal walten. Deßhalb u. wegen seiner Beschwingung (s. Flügel) u. Leichtigkeit galt der Vogel auch als die abgeschiedene Menschenseele (s. Apotheose; Meleager; Memnon), zumal so lange sie sich noch im Stande der Büßung und Reinigung befinde, woraus die Osmanen die Menge der Seevögel am Bosporus erklären. Dieß ist auch die Phönixperiode, nach welcher die Seele (Phönix) ein neues Leben beginnen kann. Und zwar entfliegt die Seele dem Munde des Sterbenden als Adler, Krähe, Taube, Eule, Rabe u. schwingt sich auf der Milchstraße (s. d., Straße der Vögel bei den Lithauern genannt) zum Himmel empor. Die nordamerikanischen Indianer lassen am Grabdache eine Luke, damit die Seele (der Vogel) ein- u. ausfliegen kann. Bei deutschen Stämmen künden Schwan und Kukuk dem Menschen Leben und Tod, und das Rothkelchen trägt, wo es einen Erschlagenen im Walde sieht, Zweige u. Blätter auf ihn zusammen, wie den Griechen Aehnliches geboten war; s. Seelenwanderung; Metamorphose 3).

Vogeleidechse (Pterodactylus), vorweltliche Eidechsen mit Flügeln, nach Art der Fledermäuse; s. Pterodactylus.

Vogelfang, die regelrecht betriebene Einfangung der Schmuck-, Sing- u. Speisevögel, und zwar bes. der kleineren Arten. Der Vogelsteller erlaubt sich zur Berückung der Vögel allerlei Listen u. Finten. Er fängt sie auf dem Vogelherd mit Schlagnetzen oder Fallgarnen, am Tränkplatze, im Dohnenstriche mit dem Sprenkel, auf der Leimruthe, im Kloben, im Maisenkasten, auf der Lockstange mit dem Lockvogel, mit Laufschlingen, mit Tag- u. Nachtnetzen, mit dem Spiegel, mit Steckgarnen u. dem Sperber, in Fallen u. Erdkasten u. s. w. Im Großen werden bes. gefangen Drosseln, Lerchen, Wachteln u. Enten. Viele deutsche Staaten haben in der neuesten Zeit Vogelschutzgesetze erlassen, so Preußen, Sachsen, Hessen u. s. w. Die leidenschaftlichsten Vogelfänger sind die Schwarzwälder u. Thüringer. Vgl. Brehm, Der vollständige V., Weimar 1855.

Vogelflug, Weissagung aus dem V. (Auspicium), s. Augurium.

Vogelfrei, Derjenige, der als gemeingefährliches Subject ungestraft getödtet werden kann, ob. zu dessen Ergreifung, sei es todt od. lebendig, Alle aufgefordert werden.

Vogelgras (Vogelkraut), ist 1) Alsine v. Stellaria media; 2) Anagallis arvensis; 3) Spergula arvensis.

Vögelin, Ernst, geboren 1528 zu Constanz, studirte um 1550 in Leipzig, wurde 1554 Magister, 1555 Licentiat der Theologie, verehelichte sich 1557 mit der Tochter des Leipziger Buchdruckers Valentin Papa, widmete sich ganz der Typographie, floh 1578, weil er wegen seiner Theilnahme an den Kryptocalvinistischen Streitigkeiten in Leipzig Einkerkerung befürchtete, nach Heidelberg u. st. daselbst 1590. Sein Geschäft wurde von seinen Söhnen Gotthard, Philipp u. Valentin fortgesetzt. Seine Werke sind correct u. geschmackvoll u. man nannte ihn daher oft den deutschen Aldus.

Vogelkirschbaum, s. u. Kirschbaum.

Vogellausfliege (Ornithomyia), Gattung der Insectenfamilie Lausfliegen (Puppengebärer), 3 Punktaugen, Fußkrallen dreispaltig; 3 Arten, darunter: Schwalbenlausfliege.

Vogelleim, 1) Grüner V. (Altenburger Leim), grünlichgelbe, klebrige, sehr zähe Masse, womit die Vogelsteller die Leimruthen bestreichen, wird bereitet a) aus den reifen Beeren der Mistel, welche zerquetscht, mit Wasser durchknetet und von den Kernen durch Holzschägel befreit wird, worauf man die Masse mit frischem Wasser auswäscht und abdampft; b) aus der ganzen Mistelpflanze; c) aus der mehrere Stunden gekochten inneren Rinde der Stechpalme (s. Ilex), welche man nach abgelaufenem Wasser mit Steinen be-

schwert, in Gruben 3—4 Wochen, bis sich die Masse in Schleim verwandelt hat, gähren läßt, worauf man sie im Mörser zu Brei zerreibt, zur Trennung fremder Körper mit Flußwasser knetet, und zuletzt noch einige Tage in irdenen Gefäßen gähren läßt. Man setzt oft zur Haltbarkeit, od. um den V. zu verfälschen, Terpentin zu. 2) Brauner V., zu dickem Firniß eingedampfte Masse von Leinöl; 3) Orientalischer V. (Viscum damascenum s. Gluten alexandrinum), aus den Beeren von Loranthus europaeus od. aus den Früchten von Cordia sebestena gemacht.

Vogelmiere, ist Stellaria media.

Vogelmilbe (Dermanyssus), Gattung der Familie der Schmarotzer- od. Schildmilben; Art: a) Dermanyssus avium, gallinae, hirundinis (Gemeine V.), Körper rothbraun, weißgefleckt, Klauenglieder sehr lang, findet sich bei Stubenvögeln, an Taubenschlägen und Hühnerställen, geht auch unter die Haut des Menschen. b) Dermanyssus musculi, in den Haarbälgen u. nesterweise unter der Haut der Hausmaus u. an Federmausflügeln.

Vogelmuschel (Avicula) s. Schwalbenmuschel.

Vogelnest (Gelbes V.), ist 1) Monotropa Hypopitys; 2) Asplenium nidus; 3) V.-Orchis, ist Neottia Nidus avis.

Vogelnester, s. Indische Vogelnester.

Vogelperspective, s. Perspective.

Vogelsalat, ist Valerianella (Fedia) olitoria.

Vogelsang, 1) Ludwig, Freiherr von V., geb. 1748 zu Brüssel, trat 1767 in die österreichische Armee, wurde 1790 Major, dann als Oberstlieutenant in den Freiherrnstand erhoben, zeichnete sich als Generalmajor 1796 in der Schlacht bei Würzburg, als Feldmarschalllieutenant bei Novi, Genua und Marengo aus, wo er schwer verwundet wurde; 1805 entschied er den Sieg von Caldiero, vertheidigte Vicenza heldenmüthig gegen Massena, that sich 1809 bei Aspern hervor, war Feldzeugmeister, 1813 Gouverneur der Festung Josephstadt u. st. daselbst 1822. 2) Hermann, Mineralog und Geolog, geb. 1838 zu Minden, widmete sich dem Bergfache, studirte in Bonn, machte 1861 u. 1862 größere wissenschaftliche Reisen nach Südfrankreich, Italien u. Corsica u. habilitirte sich 1864 in Bonn. Bald darauf als Professor der Mineralogie und Geologie an das Polytechnicum in Delft berufen, st. er daselbst 6. Juni 1874. Besonders verdient machte er sich durch seine mikroskopischen Untersuchungen der Mineralien u. Gesteine. Er schr. u. a.: Die Vulkane der Eifel (gekrönte Preisschrift), Harlen 1864; Philosophie der Geologie nebst mikroskopischen Gesteinsstudien, Bonn 1867; die Krystalliten, ebd. 1875.

Vogelsberg, s. Vogelsgebirge.

Vogelschabe (Ornix), Gattung der Familie Motten, mit einem Schopfe auf dem Scheitel; 26 europäische Arten, darunter: Ornix laricinella, 1½ Linien lang, grau, seidenartig, glänzend; die kleinen Raupen fressen sich in Lärchennadeln (Minirraupen), wo sie im September entwickelt sind, aber schon im Juli deutlich durchschimmern, sie überwintern in einem aus Nadelresten gebildeten Sack (daher (Sackträgermotte) u. verpuppen sich im Frühlinge.

Vogelschnäpper (Tyrannus), Gattung der Vogelfamilie Kegelschnäbler, Abtheilung Seidenvögel, von der Größe der europäischen Würger, von kleinen Vögeln lebend, Schnabel gerade, von Oben zusammengedrückt, am Grunde mit starken Borsten; 15 amerikanische Arten: darunter: Tyrannus intrepidus, der seine Jungen sogar gegen Adler vertheidigt.

Vogelseide, ist Cuscuta europaea.

Vogelsgebirge, rauhes Basaltgebirge im Großherzogthume Hessen u. in der preußischen Provinz Hessen, eine Wasserscheide zwischen Weser u. Rhein, 10 Stunden lang, 6 Stunden breit, erreicht im Taufstein 3130 Fuß, hängt mit Rhön, Westerwald und der Höhe zusammen, ist stark bewaldet u. hat arme Bewohner.

Vogelspeierling, so v. w. Vogelbeerbaum.

Vogelspinne (Theraphosa *Walk.*, Mygale, *Latr.*), Gattung der Familie Würg- oder Tapezierspinnen; 50 Arten, darunter: a) Theraphosa avicularia (Buchspinne), 1½ Zoll lang, Beine 2½ Zoll, schwarzbraun, dicht behaart, zottig, Spitzen der Beine ꝛc. rostroth, in ganz Südamerika häufig, von Insecten (Schaben, Asseln u. Grillen) lebend, spannt kein Netz aus, sondern fertigt eine Röhre, 6 Zoll lang, 2 Zoll breit, aus weißem Gewebe, fällt junge Kolibri's in ihrem Neste an, um sie auszusaugen. Der Biß dieser V. wird sehr gefürchtet; b) Theraphosa Blondii, die größte Art, 3 Zoll lang, rothbraun, zottig, Mittelamerika.

Vogelweide, Walther von der V., s. Walther.

Vogelwurz, ist Neottia Nidus avis.

Vogelzellenkoralle (Sertularia *L.*), ein Rindenpolyp der Gattung Cellularia, 1½ Zoll lang, die Greiforgane seitlich unter der Mündung sitzend, sind vogelkopfähnlich, findet sich am Mittelmeer, an den französischen u. englischen Küsten.

Vogelzunge, ist Passerina (Daphne) Thymelaea.

Vogesen (Wasgau, lat. Vogesus oder Vosegus, fr. les Vosges od. Voges), 1) Gebirge zwischen den deutschen Reichsländern Elsaß und Lothringen und den Flüssen Doubs und Saône, theilt sich in mehrere Zweige, von denen der eine in das ehemalige Trierische Land als Hundsrück, ein anderer westlich nach Frankreich in die Sevennen u. nördlich in die Ardennen sich verliert, erreicht im Belchen (Ballon von Sulz oder Gebweiler) 4418 Fuß, hat Bergbau auf Silber, Kupfer, Eisen und Steinkohlen, auf dem Rücken große Waldungen, an den Abhängen Weinbau, in den Thälern schöne Wiesen u. eine industrielle Bevölkerung. Vgl. Engelhardt, Wanderzug durch die V., Straßb. 1820; Mundel, Die V., 4. A, ebd. 1886; dann die Reisehandbücher von Schricker, (ebd. 1873), Stieve (Lahr 1873), Seydlitz (Freib. 1876); 2) französisches Departement; $106_{,59}$ Q.-M., 406,800 Ew.; zerfällt in die Arrondisse-

ments: Epinal, St. Dié, Mirecourt, Neufchâteau u. Remiremont. Hauptstadt: Epinal.

Vogesensandstein, s. u. Bundsandsteinformation S. 226.

Vogesentabak (Bergtabak), so v. w. Arnika montana.

Voghēra, Stadt in der italienischen Provinz Pavia, an der Staffora, Station der Eisenbahnen Genua-Mailand u. Parma-Turin; hat eine schöne alte Hauptkirche, Gymnasium, technische Schule, schöne Promenaden an der Stelle der früheren Festungswerke, bedeutende Seidenindustrie, 11,000 Einw.

Voght, Kaspar, Freiherr von V., geb. 1752 zu Hamburg als der Sohn eines Kaufmannes, bereiste 1772—75 WEuropa, übernahm 1781 nach dem Tode seines Vaters dessen Geschäft, gründete 1785 die erste Privatarbeitsanstalt für arbeitslose Arme in Hamburg, welche 1786 öffentlich wurde, führte Sonntags- u. Industrieschulen u. Rumford'sche Suppenanstalten ein, bereiste 1793—95 England, Schottland u. Irland, gründete nach seiner Rückkehr die Vorschußanstalt, wurde, 1801 zur Verbesserung des Armenwesens nach Wien berufen, in den Reichsfreiherrnstand erhoben, ging 1803 in gleicher Absicht nach Berlin, erhob 1813 das bereits 1787 rationell bewirthschaftete Gut zu Flottbeck an der Elbe zu einer landwirthschaftlichen Normalanstalt, zog sich 1831 von der Wirthschaft zurück und st. 1839. V. führte zuerst in Flottbeck den Bau der Kartoffeln im Freien ein, machte sich um den Klee- u. Steckrübenbau verdient u. schr.: Account of the management of the poor in Hambourgh between the years 1788—1794, n. A. Lond. 1817; Historische Darstellung der Hamburger Armenanstalt, Wien 1801; Tableau historique, Genf 1809; Sammlung landwirthschaftlicher Schriften, Hamb. 1825; Ueber die Vortheile der grünen Bedüngung 2c., 2. A. ebd. 1833, u. a.

Vogl, 1) Johann Nepomuk, österreichischer Dichter, geb. 1802 zu Wien als der Sohn eines Kaufmannes, war k. k. Beamter in Wien u. st. daselbst 1866. Er schr.: Oesterreichisches Wunderhorn, Wien 1834; Balladen u. Romanzen, ebd. 1835, 2. A. ebd. 1845; Lyrische Dichtungen, 2. A. 1844; Klänge u. Bilder aus Ungarn, 4. A. ebd. 1850; Neue Erzählungen u. Novellen, ebd. 1842; Die ältesten Erzählungen der Russen, ebd. 1842; Neueste Dichtungen, Pesth 1844; Schatten (Novellen und Erzählungen), Wien 1844; Domsagen, 4. A. ebd. 1853; Deutsche Lieder, Jena 1845; Aus der Taufe, 2. A. Wien 1856; Soldatenlieder, 3. A. ebd. 1856; Schnadahüpfl, ebd. 1850; Marco Kraljevits (Serbische Heldentage), ebd. 1851; Blumen (Romanzen, Lieder, Sprüche), 2. A. ebd. 1857; Passiflora, ebd. 1854; Neue Gedichte, Lpz. 1856; Poetisches Sylvesterbüchlein, ebd. 1856, 2. A. 1858; Schenk- u. Kellersagen, Wien 1858; Aus dem Kinderparadiese, 2. A. ebd. 1865; Aus dem alten Wien, 2. A. ebd. 1865; auch gab er heraus das Taschenbuch Frauenlob, ebd. 1835—1838, das Taschenbuch Minstrel, ebd. 1836; F. Raimunds sämmtliche Werke mit dessen Biographie, ebd. 1837, 4 Bde.; Das österreichische Morgenblatt, 1841—48; und Oesterr. Volkskalender, 1865—66. Biogr. von A. Schmidt, Wien 1868. 2) Heinrich, ausgezeichneter Tenorist, geb. 1845 zu München, besuchte seit 1860 das Schullehrerseminar in Freising, war 1862—65 Schulgehilfe, bildete sich nebenbei gründlich musikalisch aus und debütirte nach einigen Studien unter Franz Lachner im November 1865 als Max in der Oper „Freischütz" auf der Münchener Hofbühne, welcher er seitdem als hervorragendes Mitglied angehört, namentlich berühmt durch seine treffliche Wiedergabe Wagner'scher Parthien. Seine 1868 mit ihm vermählte Gattin Therese, geb. Thoma, geb. 1845 zu Tutzing am Starnbergersee, studirte am Conservatorium in München, wurde 1864 in Karlsruhe engagirt, und ist seit 1865 ebenfalls Mitglied des Münchener Hoftheaters. Auch sie ist eine vorzügliche Wagner-Sängerin.

Vogler 1) Johann Philipp, geb. 1746 zu Darmstadt, war praktischer Arzt zu Weilburg u. Leibarzt des Fürsten von Nassau und st. 1816. Er schr.: Pharmaca quaedam selecta, Wetzlar 1777, 4. A. Marb. 1808; Von der Gelbsucht, Wetzlar 1791; Von der Ruhr, ebd. 1797; Pharmacologia, Gieß. 1801. 2) Georg Joseph, gewöhnlich Abt V. genannt, berühmter Componist, Musiktheoretiker und Orgelspieler geb. 15. Juni 1749 zu Würzburg als der Sohn eines Geigenmachers, studirte Philosophie u. Kanonisches Recht bei den Jesuiten in Würzburg u. Bamberg, und kam 1771 nach Mannheim. Der Churfürst Karl Theodor schickte ihn 1773 nach Italien, wo er in Bologna u. Padua bei Martini u. Valotti den Contrapunkt u. Kirchengesang studirte. Zugleich beendete er seine theologischen Studien, u. ging hierauf nach Rom, wo er die Priesterweihe empfing. 1775 wurde er Kapelldirector in Mannheim, gründete hier eine Musikschule, bereiste von 1780 an Frankreich, Spanien, Griechenland und Afrika, wurde 1786 Kapellmeister in Stockholm, ging 1800 nach Berlin u. Prag, 1803 nach Wien, ward 1807 Hofkapellmeister u. Geh. Geistl. Rath in Darmstadt, bildete hier seine zwei berühmtesten Schüler, C. M. v. Weber u. Meyerbeer, u. st. 6. Mai 1814. V. ist Erfinder des Orchestrions und des sog. Simplificationssystemes der Orgel, das auf das sog. sympathetische Mitklingen der Töne gegründet ist, u. schr.: Tonwissenschaft und Tonsetzkunst, Mannheim 1776; Organistenschule, Stockh. 1797; Choralsystem, Kopenh. 1800; Handbuch der Harmonielehre, Prag 1802; System für den Fugenbau, Offenb. 1817; auch componirte er mehrere Opern: Kastor u. Pollux, Gustav Adolf, Hermann von Unna, Samori; Ouverturen und Chöre zu Schauspielen, Symphonien 2c.

Voglera (V. *Fl. Wett.*), gehört zu Genista, aus der Familie der Papilionaceae-Loteae.

Vöglisegg, Weiler mit Gasthaus im Schweizer Canton Appenzell-Außerrhoden, an der Straße von St. Gallen nach Trogen, berühmt wegen der herrlichen Aussicht nach dem Thurgau und über den Bodensee. Hier 25. Mai 1403 Sieg der Appenzeller über das Heer des Abtes von St. Gallen.

Vogogna, Marktflecken in der italienischen Provinz Navara, District Pallanza, an der Tosa und der Straße über den Simplon, 1700 Ew.

Vogt, 1) Nikolaus, geb. 1756 zu Mainz, wurde um 1790 Professor daselbst, dann Lehrer des Fürsten Metternich in der Staatskunst, später Archivar des Fürsten Primas, 1813 Senator in Frankfurt a. M., 1831 Schöff daselbst u. st. 1836. Er schr.: Europäische Staatsrelationen, Frkf. 1804—10, 14 Bde. u. 1 Supplementheft; Die gescheiterten Projecte, ebd. 1804; Abriß einer Geschichte für Mütter u. Lehrerinnen, ebd. 1810; Historisches Testament, Mainz 1814—15, 3 Thle.; Rheinische Geschichten u. Sagen, Frkf. 1817, 3 Bde.; Die deutsche Nation und ihre Schicksale, ebd. 1810; mit J. Weitzel gab er heraus: Rheinisches Archiv für Geschichte und Literatur, Mainz 1810—1814. 2) Philipp Friedrich Wilhelm, geb. 1786 zu Hausen bei Gießen, war früher Professor der Heilkunde in Gießen, seit 1835 Professor der Nosologie, Therapie und medicinischen Klinik in Bern und st. daselbst 1. Febr. 1861. Er schr.: Lehrbuch der Pharmakodynamik, Gieß. 1821—23, 2 Bde., 4. A. 1838; Lehrbuch der Receptirkunst, ebd. 1829; Ueber die Erweichung des Gehirns oder Rückenmarkes, Heidelb. 1840. 3) Karl, Sohn des Vor., Naturforscher, geb. 5. Juli 1817 zu Gießen, studirte 1833—38 daselbst und in Bern Medicin, seit 1839 Naturwissenschaften in Neufchâtel, lebte vom Herbst 1844—46 in Paris, dann in Nizza u. Rom, wurde 1847 Professor der Medicin in Gießen, zählte in der Frankfurter Nationalversammlung 1848 zur äußersten Linken, ward vom Rumpfparlament in Stuttgart 1849 in die Reichsregentschaft gewählt, lebte, seines Lehramtes enthoben, in Bern und Nizza, wurde 1852 Professor der Geologie, später auch der Zoologie zu Genf, Mitglied des Großen Rathes, sowie eidgenössischer Ständerath, 1878 schweiz. Nationalrath, 1861 unternahm er eine Reise nach Island und dem Nordcap und hielt später in verschiedenen deutschen Städten öffentliche Vorlesungen, in welchen er unter großem Beifall seines Publicums für die Verbreitung des Stoffglaubens und der Menschenveraffung wirkt. Er schr.: Im Gebirg u. auf den Gletschern, Solothurn 1843; Physiologische Briefe, Stuttg. 1845—46, 4. A. Gieß. 1874; Lehrbuch der Geologie und Petrefactenkunde, Braunschw. 1846, 2 Bde., 5. A. 1879; Ocean u. Mittelmeer, Frkf. a. M. 1848, 2 Bde.; Untersuchungen über Thierstaaten, ebd. 1851; Natürliche Geschichte der Schöpfung des Weltalls, Braunschw. 1851, 2. A. 1858; Zoologische Briefe, Bern 1851, 2 Bde.; Bilder aus dem Thierleben, Frkf. 1852; Köhlerglaube u. Wissenschaft, Gieß. 1853—55; Studien zur gegenwärtigen Lage Europa's, Bern 1859; Altes und Neues aus Thier- u. Menschenleben, Frkf. 1859, 2 Bde.; Die künstliche Fischzucht, Lpz. 1859, 2. A. 1875; Mein Protest gegen die Allgemeine Zeitung, Genf 1859; Grundriß der Geologie, Braunschw. 1860; Untersuchungen über die Absonderung des Harnstoffes, Gieß. 1861; Nordfahrt entlang der norwegischen Küste nach dem Nordcap, Frkf. 1863; Vorlesungen über den Menschen, seine Stellung in der Schöpfung und der Geschichte der Erde, Gieß. 1864; Ueber die Mikrokephalen od. Affenmenschen, Braunschw. 1866; Politische Briefe an Friedr. Kolb, Biel 1870; Die Säugethiere in Wort u. Bild (Prachtwerk mit Abbildungen von Specht), Münch. 1883; (mit E. Yung) Praktische vergleichende Anatomie, Braunschw. 1885 f.

Vogt, s. Voigt.

Vogt von Hunoltstein, s. Hunoltstein.

Voguë (sp. Wogeh), Charles Jean, Graf v., französischer Archäolog, geb. 1829, bereiste 1853—54 Syrien u. Palästina, war 1871—75 Botschafter in Constantinopel, dann bis 1879 in Wien. Er schr. u. a.: Les églises de la Terre sainte, 1859; Le temple de Jerusalem, 1864; L'architecture civile et réligieuse du 5. au 6. siècle dans la Syrie centrale, 1865—67, 2 Bde.; Mélanges d'archéologie orientale, 1869; Inscriptions sémitiques mit Uebersetzung u. Commentar 1869—77; Histoires orientales, 1879.

Vohburg, Marktflecken im bayerischen Kreise Oberbayern, Bezirksamt Pfaffenhofen, an der Donau, Station der Linie Regensburg-Ingolstadt der bayerischen Staatsbahnen; 1600 Ew. V. ist das alte Germanicum; dabei die Ruinen der gleichnamigen alten Burg. Diese war Sitz der 1204 ausgestorbenen Grafen von V., welche zugleich Cham besaßen, u. später das Gefängniß der Agnes Bernauer; sie wurde 1316 durch Kaiser Ludwig theilweise, 1641 aber von den Schweden gänzlich zerstört.

Vohenstrauß, Marktflecken im bayerischen Kreise Oberpfalz, Sitz eines Bezirksamts und Amtsgerichts; mit Schloß Friedrichsburg u. 1800 Ew.

Vohiria (V. *Pers*, Voyra, *Aubl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Gentianeae, 5. Cl. 2. Ordn. *L.*; Arten: V. montana, V. rosea, in Guiana.

Vöhl, Marktflecken in der hessen-darmstädtischen Provinz Oberhessen, Regierungsbezirk Kassel, Amtsgerichtssitz; an der Asel, 800 Ew.

Vöhrenbach, Stadt im baden'schen Kreise Villingen, an der Brege, 1400 Ew.

Vöhringen, 1) Pfarrdorf im württembergischen Schwarzwaldkreise; Mineralquelle; 1400 E. 2) Pfarrdorf im bayerischen Kreise Schwaben, Bezirksamt Illerdießen; Station der bayerischen Staatsbahnen; 800 Ew.

Vohu mano (Gutherz, pers. Rel.), der oberste Amschaspand, später Bahmann genannt, der innenweltliche Schöpfergeist, der die übrigen Erzengel geschaffen, Genius des Wohlwollens, entspricht dem Kama, Eros, Pothos u. ist überhaupt eine Qualität des Ormuzd.

Void (spr. Woad), Marktflecken im französischen Departement Maas, Schloß, 500 Ew.

Voigt (Vogt, v. lat. Advocatus), im deutschen Recht im Allgemeinen ein zum Schutze u. zur Vertheidigung aufgestellter Beamter. Die V.s finden sich zunächst bei Klöstern, dann waren V.s

Verwalter der unmittelbaren Besitzungen des Kaisers. Jetzt werden zuweilen so genannt städtische Beamte u. Aufseher auf Rittergütern.

Voigt, 1) **Adauctus a Sancto Germano**, geb. 1733 zu Oberleutendorf in Böhmen, trat 1747 in den Piaristenorden, wurde 1758 Priester, 1777 Professor der Geschichte an der Wiener Universität und st. 1787 zu Nikolsburg. Er beschrieb die böhmischen Münzen in chronologischer Ordnung, die unter Maria Theresia geprägten Schau- u. Denkmünzen und verfaßte Werke über die böhmische u. mährische Literär- und Kunstgeschichte. 2) **Christian Gottlob** v. V., geb. 1743 zu Allstedt, war von 1770—77 Amtmann in seiner Vaterstadt, wurde dann Regierungsrath in Weimar, in den Adelstand erhoben, lebte im engsten Verein mit Musäus, Herder, Wieland, Schiller und Goethe und starb 22. März 1819 als Ministerpräsident. Vgl. O. Jahn, Goethe's Briefe an Christian Gottlob v. V., Lpz. 1868. 3) **Johann Karl Wilhelm**, des Vor. Bruder, geb. 1752 zu Allstedt, studirte die Rechte u. in Freiburg Mineralogie, befaßte sich viel mit der Bildung des Basaltes u. der vulcanischen Producte, untersuchte in mineralogischem Interesse das Fürstenthum Weimar, das Hochstift Fulda, die Braunkohlenwerke in Hessen, wurde 1789 Bergrath in Ilmenau u. st. 1821. Er schr.: Mineralogische Reise durch das Herzogthum Weimar u. Eisenach, Weimar 1781—85, 2 Bde.; Mineralogische Beschreibung des Hochstiftes Fulda und einiger Gegenden am Rhein und Main, Dess. 1783; Mineralogische Reise von Weimar nach Hanau, Lpz. 1784; Briefe über die Gebirgslehre, Weim. 1785, 2. A. ebd. 1786; Praktische Gebirgskunde, Weim. 1792—97; Geschichte der Steinkohlen, der Braunkohlen u. des Torfes, ebd. 1802—05, 2 Thle.; 4) **Joh. Heinrich**, geb. 1751 zu Gotha, wurde 1777 Professor zu Gotha, 1789 Professor der Mathematik u. Physik zu Jena u. st. daselbst 1823. Er schr. u. a.: Versuch einer Theorie des Feuers u. s. w., Gotha 1793; Grundlehre der angewendeten Mathematik, ebd. 1794, 1 Thl.; Grundlehre der reinen Mathematik, ebd. 1795; Lehrbuch einer populären Sternkunde, Wien 1799; Entwickelung der physikalischen Beschaffenheit des Kometen, Rudolst. 1808; Allgemeiner katholisch-protestantischer Kalender, Weim. 1809; und gab vom 4. Bde. an das Magazin des Neuesten aus der Naturkunde, ebd. 1797—1816, 12 Bde., heraus. 5) **Christian Gottlob** v. V., Sohn von V. 2), geb. 1774, wurde 1796 Regierungsassessor in Weimar, 1798 Regierungsrath, unterrichtete den Erbprinzen Karl Friedrich im Staatsrechte, wurde 1801 zugleich Geh. Archivar, 1806 Geh. Rath und st. 1813 zu Weimar in Folge der Schrecknisse seiner gemeinschaftlichen Verhaftung mit dem Hofmarschall Freiherrn Spiegel zu Pickelsheim u. Abführung auf den Petersberg zu Erfurt auf Befehl des Marschalls Ney. 6) **Bernhard Friedrich**, Sohn von V. 3), geb. 1787 zu Weimar, erlernte das Buchhändlergeschäft, begründete 1812 eine Sortiments- und Verlagsbuchhandlung in Sondershausen, hatte dann eine Verlagshandlung in Ilmenau, siedelte 1834 nach Weimar über u. st. daselbst 1859. Unter den zahlreichen von ihm verlegten Werken sind hervorzuheben: Schauplatz der Künste und Handwerke, von dem bis 1868 nahe an 300 Bände, zum großen Theil in mehreren Auflagen, erschienen waren, u. Neuer Nekrolog der Deutschen, Jahrg. 1—30, nebst 3 Registerbänden, 1823—52. Nach seinem Tode führten seine beiden Söhne Karl (geb. 1814, gest. 1877) u. **Heinrich** V. das Geschäft fort. 7) **Friedrich Sigmund**, Sohn von V. 4), geb. 1784 zu Gotha, wurde 1807 Professor der Medicin, 1810 Bergrath, 1818 Professor der Botanik u. st. 1850 in Jena. Er schr.: Die Farben der organischen Körper, Jena 1816; Grundzüge einer Naturgeschichte, ebd. 1819; Handwörterbuch der botanischen Kunstsprache, ebd. 1803, n. A. 1824; System der Natur u. ihre Geschichte, ebd. 1823; Uebersetzung der 2. A. des Thierreiches bei Cuvier, Lpz. 1831—34, 1—3. Bd.; Lehrbuch der Zoologie, Stuttg. 1835—42, 6 Bde., 2. A. 1853. 8) **Johannes**, hervorragender Geschichtschreiber, geb. 1786 zu Bettenhausen in Sachsen-Meiningen, studirte seit 1806 in Jena erst Theologie, dann Philologie u. Geschichte, wurde 1809 an das Pädagogium nach Halle berufen, habilitirte sich 1812 als Privatdocent, wurde 1817 Professor der geschichtlichen Hilfswissenschaften, 1821 Professor der Geschichte u. Archivdirector in Königsberg u. st. daselbst 23. Sept. 1863. Er schr.: Hildebrand als Papst Gregor VII. u. sein Zeitalter, Weim. 1815, 2 Bde., 2. A. 1846; Geschichte des Lombardenbundes, Königsb. 1818; De lacertarum societate od. von der Eidechsengesellschaft, ebd. 1821; Geschichte von Marienburg, ebd. 1824; Geschichte Preußens von den ältesten Zeiten bis zum Untergange der Herrschaft des Deutschen Ordens, ebd. 1827—1839, 9 Bde.; Die westfälischen Fehmgerichte in Beziehung auf Preußen, ebd. 1836; Handbuch der Geschichte Preußens bis zur Reformation, ebd. 1842—43, 3 Bde., 2. A. 1850; Namencodex der deutschen Ordensbeamten, Hochmeister u. s. w., ebd. 1843; Geschichte des sog. Tugendbundes, Berl. 1850; Markgraf Albrecht Alkibiades von Brandenburg-Culmbach, ebd. 1852, 2 Bde.; Geschichte des Deutschen Ritterordens in seinen 12 Balleien in Deutschland, ebd. 1857—59, 2 Bde.; Die Erwerbung der Neumark, Ziel und Erfolg der brandenburgischen Politik unter den Kurfürsten Friedrich I. u. Friedrich II., ebd. 1863; gab auch 1823 mit F. W. Schubert die Jahrbücher Joh. Lindenblatts (Johannes von der Pusilie), sowie 1840 mit dem Grafen Raczynski die Chronik Wigands von Marburg, allein den Codex diplomaticus Prussicus, Königsb. 1836—61, 6 Bde., u. Briefwechsel der berühmtesten Gelehrten des Zeitalters der Reformation mit Herzog Albrecht von Preußen, ebd. 1841, heraus. 9) **Georg**, Sohn des Vor., geb. 1827 zu Königsberg in Preußen, studirte Philologie u. Geschichte, wurde 1855 Custos an der Universitätsbibliothek zu Königsberg, dann Honorarprofessor in München, 1860 ord. Professor der Geschichte in Rostock, 1866 in Leipzig. Er schr.:

Die Wiederbelebung des classischen Alterthumes oder das erste Jahrhundert des Humanismus, Berl. 1859, 2. A. 1880; Enea Silvio de' Piccolomini als Papst Pius II. u. sein Zeitalter, ebd. 1856—63, 3 Bde.; Die Denkwürdigkeiten des Minoriten Jordanus von Giano, Lpz. 1877; Die Kyffhäusersage, ebd. 1871; Die Geschichtschreibung über den Schmalkaldischen Krieg, ebd. 1874; Moritz von Sachsen 1541—47, ebd. 1876

Voigtei, 1) der Bezirk eines Statthalters, Amtmanns u. s. w.; 2) die Wohnung eines Voigtes, bes. eines Kerker- oder Stockmeisters; 3) die Gerichtsbarkeit eines V-es höheren Ranges.

Voigteilehn (Schutz- oder Schirmlehn, Feudum advocati), die zu Lehn gegebene Schutz- oder Schirmgerechtigkeit über einen District, Ort od. eine Sache. Die **Voigtei** (Advocatia) war im Mittelalter überhaupt die Vertretung gewisser Personen rücksichtlich ihrer Rechte, mit der Schutzpflicht über sie, gegen das Recht auf bestimmte Leistungen des Schutzpflichtigen. Sie war A) Weltliche Voigtei und zwar Erbvoigtei, indem zur Verwaltung, Regierung ganzer Districte von dem Kaiser oder Landesfürsten **Voigte** angestellt wurden, z. B. die kaiserlichen Landvoigte in der Schweiz (Advocati provinciae, Procuratores regni). Sie hatten aber auch zuweilen nur Burgen (Burgvögte), od. Städte (Stadtvögte, Reichsschultheißen, Reichskämmerer). B) Die Geistliche Voigteigerechtigkeit begriff entweder alle hoheits- u. landesherrlichen Rechte, hohe u. niedere Gerichte und den Schutz des Stiftes gegen alle Gewaltthätigkeiten (Erbvoigtei, Erbschutzgerechtigkeit, Advocatia major); od. sie bestand blos darin, daß der vom Stifte Gewählte dessen Angelegenheiten besorgte, die Ordentliche Voigtei (Advocatio minor); od. gar blos darin, daß er die ökonomischen Geschäfte des Stiftes, die Verwaltung der Kirchengüter u. Einkünfte besorgte (Kastenvoigtei, Advocatia granaria), dann hieß er Kastenvoigt (Advocatus granarius, Praefectus redituum). Die Güter, womit die Voigtgerechtigkeit verbunden war, hießen V. od. **Voigteigüter**.

Voigtel, 1) Friedrich Gotthilf, geb. 1770, praktischer Arzt zu Eisleben, st. 1813. Er schr.: Handbuch der pathologischen Anatomie, mit Zusätzen von Ph. Fr. Pendel, Halle 1804—1805, 3 Bde.; Vollständiges System der Arzneimittellehre, herausgeg. von K. G. Kühn, Lpz. 1816—17, 2 Thle. 2) Karl Eduard Richard, geb. 1829 zu Magdeburg, Baumeister, bildete sich seit 1849 auf der Bauakademie zu Berlin, wurde 1855, nachdem er im Auftrage der preußischen Regierung verschiedene Bauten in den Provinzen ausgeführt, Bauführer beim Dombau zu Köln, nach Zwirners Tode dessen Nachfolger als Dombaumeister, 1862 Landbaumeister im Ministerium für Handel, Gewerbe u. öffentliche Arbeiten u. 1864 königlicher Bauinspector; seit 1880 (nach Vollendung des Dombaues) Geheimer Regierungsrath.

Voigtia (V. *Klitzsch.*), Pflanzengattung aus der Familie der Rubiaceae-Cinchonaceae; gehört zu Exostemma; Art: V. australis, in SBrasilien.

Voigtland (Terra advocatorum), wurde seit dem 11. Jahrh. der Name für die unmittelbaren Besitzungen der deutschen Kaiser, die sie durch besondere Vögte verwalten ließen. Dazu gehörten im weitesten Umfange der zum Königreich Sachsen gehörende ehemalige **Voigtländische Kreis**, welcher jetzt den südwestlichen Theil des sächsischen Regierungsbezirkes Zwickau bildet; die Aemter Weida u. Ziegenrück im Großherzogthum Sachsen-Weimar, die gegenwärtigen Besitzungen der Fürsten Reuß, die vormalige Landeshauptmannschaft Hof, die jetzt zu Bayern gehört, und das jetzt sachsen-altenburgische Amt Ronneburg. Hof verkauften die Vögte zu Weida bereits 1373 an die Burggrafen von Nürnberg. Als jedoch im 16. Jahrh. die Reuße mit einem Theile ihrer Besitzungen bei der Krone Böhmen zu Lehn gingen, brachte der Kurfürst August von Sachsen 1560 einen Theil des V., die Aemter Weida, Arnshaugk u. Ziegenrück u. 1569 die Herrschaften Plauen, Vogtsberg u. Pausa käuflich an sich. Durch das Testament des Kurfürsten Johann Georg I. wurden diese Besitzungen, die damals den Voigtländischen u. Neustädter Kreis bildeten, der neuen Linie Sachsen-Zeitz zum Erbantheil angewiesen, doch fielen sie nach dem Absterben dieser Linie 1718 an das Kurhaus zurück. Durch den zu Presburg 1815 zwischen Preußen und Sachsen geschlossenen Friedensvertrag kam der Neustädter Kreis an Preußen, das später einen Theil davon an Sachsen-Weimar abtrat. Vgl. Limmer, Urkundliche Geschichte des V-es, Ronneburg 1825—28, 4 Thle.

Voigtsberg, Dorf in der sächsischen Kreishauptmannschaft Zwickau, Amtshauptmannschaft Oelsnitz, mit altem Bergschloß, das früher Sitz eines ausgedehnten Amtes war, u. 1500 Ew.

Voigtsdorf, Marktflecken in der preußischen Provinz Schlesien, 1200 Ew.

Voigts-Retz, Constantin Bernhard v., geb. 1809 zu Seesen in Braunschweig, trat 1827 in preußische Militärdienste, wurde 1841 Hauptmann im Generalstab, 1847 Major, 1855 Oberst 1858 Generalmajor, 1863 Generallieutenant, 1864 Oberbefehlshaber der Bundesgarnison zu Frankfurt a. M., 1866 Chef des Generalstabs der 1. preußischen Armee (Prinz Friedrich Karl), nach dem Frieden Generalgouverneur der Provinz Hannover, zeichnete sich im deutsch-französischen Kriege 1870—71 als Führer des 10. Armeecorps aus, trat 1873 in den Ruhestand und st. 14. April 1877 in Wiesbaden.

Voigtstedt (Bockstedt), Dorf in der preußischen Provinz Sachsen, Regierungsbezirk Merseburg, in der Goldenen Aue, an der Kleinen Helme; Braunkohlenbergwerke; 1100 Ew.

Voinitza, Stadt, so v. w. Vonitza.

Voiron (spr. Woarong), Stadt im französischen Departement Isere, an der Morge, Station der Linie Lyon-Grenoble der Paris-Lyon-Mittelmeerbahn, Ausgangspunkt für die Grande Cartreuse (s. d.), 8300 Ew.

Voisin (spr. Woasäng), Felix, Oberarzt am Bicêtre zu Paris, gründete mit Falret das Etablissement des pauvres pour le traitement des aliénés zu Vanves im Arrondissement Sceaux bei Paris, war später Arzt an der Salpêtrière u. schr.: Des causes des maladies mentales, Par. 1822; De bégaiement, ebd. 1821, deutsch von Wendt, Lpz. 1822; Lettre au sujet de l'établissement orthophrénique, Par. 1835; De l'homme animal, ebd. 1839; De l'idiotie chez les enfans, ebd. 1843.

Voistitza, Stadt, so v. w. Vostizza.

Voit, 1) August v., Architekt, geb. 1801 zu Wassertrüdingen im bayerischen Kreise Mittelfranken, studirte an der Akademie in München, wurde 1832 Kreisbaurath in Speyer, 1841 Professor an der Münchener Akademie, 1847 Oberbaurath u. st. 1870 in München. Seine bedeutendsten Bauten sind: Die Neue Pinakothek u. das Industrieausstellungsgebäude (Glaspalast) in München, dann der Umbau des Hambacher Schlosses. 2) Karl v., bedeutender Physiolog, geb. 1831 zu Amberg im bayerischen Kreise Oberpfalz, studirte in München und Würzburg die Heilkunde, wendete sich dann ausschließlich der Physiologie zu, trat 1856 als Assistent in das neubegründete physiologische Institut zu München unter Bischoff, wurde 1860 außerordentlicher, 1863 ordentlicher Professor der Physiologie und Conservator der physiologischen Sammlungen des Staates, 1865 Mitglied der Akademie. Er schr. u. a.: Physiologisch-chemische Untersuchungen, Augsb. 1857, 1. Heft; Ueber die Wirkung des Kochsalzes, des Kaffee's u. der Muskelbewegungen auf den Stoffwechsel, Münch. 1860; Die Gesetze der Ernährung des Fleischfressers, ebd. 1861; Die Untersuchungen über die Respiration; Ueber die Respiration des Hundes bei Fleischnahrung u. über die Gleichung der Einnahmen u. Ausgaben des Körpers; Untersuchungen über den Stoffverbrauch des normalen Menschen; Ueber den Stoffverbrauch bei der Zuckerharnruhr; Ueber die Theorie der Ernährung, Münch. 1868; Untersuchungen der Kost in einigen öffentlichen Anstalten, ebd. 1877; Handbuch der Physiologie des allgemeinen Stoffwechsels u. der Ernährung, Lpz. 1881; auch gründete er mit Pettenkofer, Buhl u. A. die Zeitschrift für Biologie.

Voitelsbrunn, Marktflecken in Mähren, Bezirkshauptmannschaft Nikolsburg, Station der Kaiser Ferdinands-Nordbahn, Schwefelbad, 1000 Einwohner.

Voith von Sterbez, eine 1791 in den Freiherrnstand erhobene Familie in Oesterreich; gegenwärtiger Chef: Frhr. Rudolf, geb. 1848, k. k. Hauptmann.

Voith von Voithenberg, alte, der kathol. Confession folgende, aus der Oberpfalz stammende, ursprünglich V. zu Berg geheißene und 1787 in den Reichsfreiherrnstand erhobene Familie; die Söhne des 1798 verstorbenen Frhrn. Joseph Ferdinand, nämlich Zacharias Heinrich u. Joseph Zacharias, stifteten die zwei Linien: A) Linie zu Herzogau; jetziger Chef: Frhr. Karl, geb. 1860. B) Linie zu Grafenried, in Böhmen begütert, seit 1882 im Mannsstamme erloschen.

Voitia (V. *Hornsch.*), Laubmoosgattung aus der Familie der Voitiaceae (Phascoideae), genannt nach J. G. W. Voit (Arzt zu Schweinfurt; er schr.: Hist. muscorum in magniducatu herbipolitano crescentium, Würzb. 1812); Art: V. nivalis, auf den höchsten Gebirgen; Gipfel des Glockners.

Voitsberg, Stadt in Steyermark, Bezirkshauptmannschaft Graz, an der Kainach, Station der Graz-Köflacherbahn, Sitz eines Bezirksgerichts; 2900 Ew. Dabei das Schloß Greißeneck u. die Ruine Obervoitsberg.

Vokos, s. Miaulis.

Volabel (v. fr.), flüchtig; **Volabilität**, Flüchtigkeit.

Vola manus (lat.), die innere Fläche der Hand, Hohlhand.

Volāna, Stadt der Samniter am Sagrus, jetzt: Pallano.

Volano (Po di V.), einer der südlichen Mündungsarme des Po in der italienischen Provinz Ferrara, trennt sich bei Ficarolo von dem Hauptstrome, nimmt bei Bondeno den Panaro auf, ist daselbst durch einen Kanal mit dem Reno verbunden, fließt bei Ferrara vorüber u. mündet bei dem Dorfe V. nördlich von den Valli di Comacchio in das Adriatische Meer. Vgl. Padus.

Volano, Dorf in Südtirol, Bezirkshauptmannschaft Roveredo, an der Etsch; 1400 Ew. Hier 24. April 1809 siegreiches Gefecht der Oesterreicher unter Feldmarschalllieutenant Chasteler gegen die Franzosen unter General Baraguay d'Hilliers.

Volapük, die in der neuesten Zeit von dem Pfarrer Johann Martin Schleyer in Litzelstetten bei Constanz in Baden erfundene Weltsprache, welche ihrer Einfachheit wegen leicht zu erlernen ist, u. darum schon große Verbreitung gefunden hat.

Volar . . ., was auf die innere Fläche der Hand, der Finger, der Handwurzel Bezug hat, daselbst gelegen, dahin gerichtet.

Volaterrä (Fehlatri), die größte der Zwölfstädte Etruriens, auf hohem steilen Felsen, mit festen Mauern. Später war V. römische Colonie mit den Rechten eines Municipiums. Von den Ungarn im 10. Jahrh. zerstört, soll sie von Kaiser Otto II. wiederhergestellt worden sein. Von den alten Bauten findet man noch Mauern, ein Thor u. das Grab der Cäciner. Das Gebiet von V. begriff die Arnothäler, auf der anderen Seite die breite Ebene gegen das Meer, an der Mündung des Cäcina. Hier waren Mineralquellen (Aquae Volaterrae).

Volatica (Med.), so v. w. Flechte.

Volatil (v. lat.), flüchtig, leicht verfliegend, bes. von chemischen Stoffen; **Volatilia**, flüchtige Mittel, welche bei geringem Grad von Wärme sich verflüchtigen.

Volborth, Joh. Karl, geb. 1748 in Nordhausen, Prediger u. Professor der Theologie in

Göttingen, st. 1796 als Superintendent zu Gifhorn. Er schr. u. a.: Compendium über die christlichen Alterthümer, Gött. 1789; Lehrbuch der theologischen Polemik, ebd. 1790, und gab mehrere Predigtwerke u. a. heraus.

Volborthit, Mineral; hexagonal; Härte = $3_{,5}$; specifisches Gewicht = $3_{,55}$; Glasglanz, olivengrün. Bestandtheile: Kupferoxyd, Kalkerde, Talkerde, Manganoxydul, Vanadinsäure und Wasser. Findet sich im Ural, im Thüringer Walde.

Volcāno, 1) Insel aus der Gruppe der Liparischen Inseln, hat feuerspeienden Berg von 1200 Fuß Höhe mit zwei Kratern u. einer Solfatara, viel Schwefel u. Kaninchen; 2) Insel aus dem Archipelagus Santa Cruz im westlichen Polynesien, mit einem 2000 Fuß hohen feuerspeienden Berge, entdeckt von Menbana 1596, wiedergefunden von Carteret 1766; 3) Insel in der Dampiersstraße bei Neubritannien mit feuerspeiendem Berge.

Volckamer, 1) Johann Georg, geb. 1616 in Nürnberg, Präsident der kaiserlichen Akademie der Naturforscher, st. 1693 als Stadtarzt zu Nürnberg. Er schr.: Collegium anatomicum, Hanau 1654, 2. A. 1668. 2) Johann Christoph, Botaniker zu Nürnberg, wo er 1780 st.; er schr.: Nürnbergische Hesperides, Nürnb. 1708. 3) Johann Georg, Sohn des Vor., geb. 1662 in Nürnberg, Arzt daselbst, st. 1744; er schr.: Flora Norimbergensis, Nürnb. 1700, 2. A. 1718.

Volckameria (V. *L.*), Pflanzengattung, benannt nach Volckamer 3), aus der Familie der Verbenaceae-Lantaneae, 14. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten: V. japonica, ist Clerodendron fragrans u. a., in Aegypten, Ostindien, SAmerika; Zierpflanzen.

Völcknerit, Mineral, hexagonal; Härte = 2; specifisches Gewicht = $2_{,,4}$; perlmutterglänzend, weiß, fettig. Besteht aus Thon- und Talkerde mit Wasser. Fundort: Gora am Ural.

Volden, Kirchspiel in der Voigtei Söndmöer des norwegischen Stiftes Drontheim, Gesundbrunnen, 5500 Ew.

Völderndorff u. Waradein, eine aus Oesterreich stammende u. 1538 in den Freiherrnstand erhobene Familie, die 1784 in Oesterreich ausgestorben ist; ein protestantisch gewordener Zweig wanderte in der Reformationszeit nach Franken aus, und wurde ihm 1684 die Reichsfreiherrnwürde bestätigt; gegenwärtiger Chef: Frhr. Otto, geb. 1825, Ministerialrath im königl. bayerischen Staatsministerium des Auswärtigen, seit 1868 vermählt mit Maria, geb. Cray. Er schr. u. a.: Commentar zum allgemeinen deutschen Handelsgesetzbuche, Erl. 1872.

Volders, Dorf in Tirol, Bezirkshauptmannschaft Innsbruck, bei Hall, rechts am Inn und am Eingange des Voldererthales, mit den Schlössern Aschach u. Friedberg, Badeanstalt (**Volderbad**); 1000 Ew.

Volée, s. Haute volée.

Volenes, Ortschaft in Rhätien, s. Volano.

Volente Deo (lat.), abgekürzt v. D., so Gott will.

Volenti non fit injuria (lat.), wer es so haben will, dem geschieht es recht.

Volerius, Fluß auf der Nordküste von Corsica, s. Cigno.

Volger, 1) Heinrich Friedrich Magnus, geb. 1785 zu Hattdorf, seit 1815 Lehrer zu Ilefeld; gab heraus: Sappho, Lpz. 1810; Aesop, ebd. 1811; Kallimachos, ebd. 1819; u. schr. u. a. als Adolf Bühren: Vier Wochen in Pyrmont, Braunschw. 1824; Die Reise zum Martinsabend, ebd. 1825, 2 Bde. 2) Wilhelm Friedrich, geb. 1794 zu Neetze bei Lüneburg als der Sohn eines Predigers, studirte in Göttingen, wurde 1815 erster Collaborator am Johanneum zu Lüneburg, 1819 Subconrector, 1830 Rector, 1844 Director der mit dem Johanneum verbundenen Realschule, trat 1867 in den Ruhestand u. st. 1879. Er schr.: Länder- u. Völkerkunde, Hannov. 1819 f., 2 Bde., 3. A. 1833; Handbuch der Geographie, ebd. 1828, 2 Bde., 5. A. 1846 f.; Lehrbuch der Geographie, 1. Curs ebd. 1821, 14. A. 1851, 2. Curs (Schulgeographie für die mittleren Classen) 1830, 9. A. 1856; 3. Curs 1832, 2. A. 1837; Lehrbuch der Geschichte, 1. Curs, ebd. 1832, 9. A. 1856, 2. Curs 1834, 3. A. 1845; Handbuch der allgemeinen Weltgeschichte, ebd. 1835—39, 2 Bde. in 4 Abth.; Ueber das historische Element in der geographischen Wissenschaft, Berl. 1834; Geschichtstabellen zum Schulgebrauch, Hamb. 1847—55, 3. Abth.; Der dreißigjährige Krieg im Fürstenthume Lüneburg, ebd. 1847—54, 3 Abth.; Der Ursprung u. der älteste Zustand der Stadt Lüneburg, Lüneb. 1861; Die Patricier der Stadt Lüneburg, ebd. 1863; Urkundenbuch der Stadt Lüneburg, 1865—77, 3 Bde.; 3) Georg Heinrich Otto, genannt Senckenberg, des Vor. Sohn, geb. 1822 zu Lüneburg, studirte in Göttingen die Rechte, dann Naturwissenschaften, habilitirte sich 1847 daselbst als Privatdocent für Mineralogie, Geologie u. Paläontologie, ging 1849 als Lehrer der Naturgeschichte nach dem Kloster Muri im Aargau, siedelte 1851 als Professor der Naturgeschichte an der Cantonschule nach Zürich über, war 1856—60 Lehrer der Mineralogie u. Geologie am Senckenbergischen Museum zu Frankfurt a. M., wo er 1859 das „Freie Deutsche Hochstift für Wissenschaften, Künste u. allgemeine Bildung" in's Leben rief, an welchem er als Obmann u. Lehrer wirkte, bis er 1881 in den Ruhestand trat. Er erwarb sich das Verdienst, das gänzlich verwahrloste Vaterhaus Goethe's durch Ankauf u. Wiederherstellung zu retten; er schr. darüber: Goethe's Vaterhaus, Frankf. 1863. Außerdem schr. er: Beiträge zur geognostischen Kenntniß des norddeutschen Tieflandes, Gött. 1846; Methodische Schule der Naturgeschichte, Stuttg. 1851—52; Studien zur Entwicklungsgeschichte der Mineralien, Zür. 1854; Entwicklungsgeschichte der Mineralien der Talkglimmerfamilie, Zür. 1855; Die Krystallographie od. Formenlehre der stoffeinigen Naturkörper, Stuttg. 1855; Erde u. Ewigkeit. Die natürliche Geschichte der Erde als

kreisender Entwicklungsgang im Gegensatze zur naturwidrigen Geologie der Revolutionen u. Katastrophen, Frankf. 1857; Untersuchungen über das Phänomen der Erdbeben in der Schweiz, Gotha 1857—58, 3 Bde.; Die Steinkohlenbildung Sachsens, Gotha 1860; Das Steinsalzgebirge von Lüneburg, Frankf. 1865.

Volhynien (Wolhynien), Gouvernement im europäischen Rußland, zwischen Grodno, Minsk, Kiew, Podolien, Oesterreichisch Galizien u. Polen, 1304 □-M.; nördlich fast ganz eben, südlich etwas hügelig; Flüsse: Bug, Pripez, Styr, Horyn, Teterew, Uscha; Gemäßigtes Klima; Producte: Pferde, Rindvieh, Schafe, Schweine, Auerochsen, Wölfe, Luchse, Fischottern, Bären, Schwarz- u. Rothwild, Biber, Geflügel, Fische, Bienen; Sumpfeisen, Salpeter, Bausteine, Mineralquellen. Haupterwerbszweige: Acker-, Garten- und Obstbau, Jagd, Viehzucht, Fischerei, Waldcultur. Industrie im Aufblühen begriffen. Ew.: 2,062,000 Rußniaken, Polen, Juden, auch eingewanderte Moldauer, Deutsche, Großrussen, Zigeuner, Tataren u. s. w. Eintheilung in zwölf Kreise; Hauptstadt: Schitomir-B., war zuerst zwischen Polen u. Lithauen streitig, seit der Vereinigung beider polnisch, bis es bei der dritten Theilung Polens 1796 an Rußland fiel.

Voliba, Stadt der Dumnonier im römischen Britannien, s. Falmouth.

Volk, 1) eine Gesammtheit von Menschen, welche in irgend einer Beziehung ein Ganzes ausmachen, bes. wenn sie von einerlei Abstammung sind, daher auch einerlei Sprache, Sitten u. Gebräuche, auch wohl einige Grundzüge des Charakters u. der Körperbildung gemein haben, und von gleichen Ideen beherrscht sind. Vgl. Nation; 2) die Bewohner eines Landes im Gegensatze zum Landesherrn; 3) die mittleren u. niederen Stände als der größere Theil desselben im Gegensatze zu der durch Bildung, Reichthum u. politische Stellung hervorragenden Aristokratie; 4) (Gemeines V., Pöbel), Menschen niederen Standes.

Volk, Wilhelm, geb. 1804 zu Halberstadt, stand seit Beendigung seiner Studien zu Göttingen im preußischen Staatsdienste, in welchem er sich als Regierungsrath emeritiren ließ, trat, früher schon ein eifriger Vertheidiger des positiven Christenthums, 1855 zum Katholicismus über u. st. 16. März 1869. Er schr. als L. Clarus (auch anonym) außer einer Reihe von Uebersetzungen berühmter mystischer Werke u. vielen polemischen u. anderen Schriften: Die Tiroler ekstatischen Jungfrauen, Regensb. 1843, 2 Bde.; Darstellung der spanischen Literatur im Mittelalter, Mainz 1846, 2 Bde. Schweden sonst u. jetzt, ebd. 1848, 2 Bde.; Lebensgeschichte Barthol. Holzhausers, Regensb. 1849; Werke der heil. Theresia, ebd. 1852—55, 5 Bde; Leben u. Schriften der heil. Hildegard, ebd. 1854; Leben u. Offenbarungen der hl. Brigitta, ebd. 1855—56, 4 Bde.; Leben des hl. Franz v. Sales, ebd. 1860, Leben der hl. Francisca von Chantal, u. vieler anderer Heiligen; über die Salzburger Emigranten, 1864; Simeon (Selbstbiographie), Schaffh. 1864, 3 Bde. (eine der besten Conversionsschriften).

Völk, Joseph, geb. 9. Mai 1819 zu Mindelstetten bei Augsburg, studirte in München die Rechte, wurde 1855 Advocat in Augsburg, seit diesem Jahre auch Mitglied der bayerischen Kammer der Abgeordneten, 1868 Mitglied des deutschen Zollparlaments, 1871—1881 des deutschen Reichstags, einer der Führer der nationalliberalen Partei; st. 22. Jan. 1882 in Augsburg.

Volkach, Stadt im bayerischen Kreise Unterfranken, Bezirksamt Gerolzhofen, an der Volkach, einem linken Nebenflusse des Main, Amtsgerichtssitz; gegen 2000 Ew. — Dabei eine Wallfahrtskirche auf dem Kirchberge u. der Hof Hallburg mit Schloß u. trefflichen Weinbergen.

Volkenrode, eine von preußischem u. schwarzburgischem Gebiete umgebene Exclave mit dem gleichnamigen Pfarrdorfe; ehemals Cistercienserkloster.

Völkerbeschreibung (Völkerkunde), s. Ethnographie.

Völkermarkt (Velkovcy), Stadt im österreichischen Herzogthum Kärnthen, an der Drau, Sitz einer Bezirkshauptmannschaft u. eines Bezirksgerichts, 1700 Ew.

Völkerrecht (Jus gentium, Internationales Recht, Aeußeres Staatenrecht, fr. Droit des gens, Droit international), der Inbegriff der Rechtsverhältnisse der Staaten (Völker) in ihren gegenseitigen Berührungen unter einander. Es beruht theils auf der Natur des Völkerverkehres, d. h. auf den nothwendigen Bedingungen, wodurch derselbe überhaupt möglich ist (Unverletzlichkeit der Gesandten, der Parlamentäre, Kriegserklärung vor der Eröffnung der Feindseligkeiten, Sicherheit der Neutralen u. s. w.), theils auf dem stillschweigend anerkannten Gewohnheitsrechte (Embargo, Kaperei, Contributionen u. Brandschatzungen), oder auf den gegenseitigen Verträgen der Staaten (z. B. über den Sklavenhandel, die Bestimmungen des Pariser Congresses 1856 über Kaperei). Gewöhnlich wird das V. seiner Quelle nach in ein natürliches oder philosophisches und in ein positives eingetheilt. Das Positive V. begreift die Grundsätze, welche durch deutliche Willenserklärungen der betheiligten Staaten sanctionirt sind; das Natürliche V. die schon aus einer inneren Nöthigung anzuerkennenden, also keiner ausdrücklichen Anerkennung bedürftigen Grundsätze. Dem Gegenstande nach theilt sich das V. in das V. des Friedens u. das V. des Krieges. Neben dem Allgemeinen V. kann sich zwischen bestimmten Staaten durch besondere Verträge auch noch ein besonderes V. ausbilden, welches nur Geltung hat für den Verkehr dieser bestimmten Staaten. Die internationalen Beziehungen der Völker u. Staaten haben erst seit dem christlichen Mittelalter eine festere Rechtsgrundlage gewonnen; selbst bei den heidnischen Culturvölkern finden sich kaum die ersten Anfänge eines Völkerrechtes. So waren bei den Griechen die Bezeichnungen von Fremden, Barbaren und Feinden gleichbedeutend und es galt für erlaubt, einen Fremden zu berauben, ihn zu tödten oder zum Sklaven zu ma-

chen; Aristoteles erklärt ausdrücklich, alle Barbaren seien dazu bestimmt, die Sklaven Griechenlands zu sein, u. jedes Mittel sei erlaubt, um sie dazu zu machen. Nur durch Verträge, welche von griechischen Staaten mit fremden Völkern geschlossen wurden, konnte dieses Verhältniß einigermaßen geändert werden, und gemildert wurde dasselbe namentlich auch durch das Institut der Gastfreundschaft, welches bereits zu Homers Zeiten in Griechenland ausgebildet war. Die Völker, mit denen Verträge geschlossen waren, wurden ἔνσπονδοι, die übrigen Völker ἔκσπονδοι genannt, letztere als völlig rechtlos betrachtet. Daher nahmen auch die Kriege, welche die Griechen führten, die grausamste Gestalt an; jedes Mittel wurde für gerechtfertigt gehalten, wodurch dem Feinde geschadet wurde. Die Besiegten wurden entweder getödtet od. zu Sklaven gemacht. Gegen solche Grausamkeiten erhob sich aus der Mitte dieses gebildetsten Volkes des Alterthumes auch nicht Eine Stimme; seine Staatsmänner, Philosophen und Historiker betrachteten eine derartige Behandlung besiegter Feinde als sich ganz von selbst verstehend. Auch der Amphiktyonenbund kann als ein völkerrechtliches Bündniß in unserem Sinne nicht betrachtet werden; er hatte weit mehr einen religiösen als einen politischen Charakter. Auch die alten Römer hatten keinen Begriff von internationalen Rechtsverhältnissen. Das Jus fetiale, welches von Priestern gehandhabt wurde u. bisweilen als eine Art von V. bezeichnet wird, enthielt hauptsächlich nur Vorschriften über die Art, wie Streitigkeiten mit anderen Völkern zu behandeln seien, u. über die Form von Kriegserklärungen. Im Uebrigen betrachtete auch das alte Rom alle anderen Völker für rechtlos, und nicht nur ihr bewegliches Eigenthum, sondern auch ihr Grund u. Boden u. ihre Person galten als Beute des Siegers. Das römische Jus gentium darf nicht mit einem V. verwechselt werden; dagegen hatte es allerdings den Charakter eines internationalen Privatrechtes, weil es die privatrechtlichen Verhältnisse zwischen römischen Bürgern u. Fremden regelte. In späterer Zeit, wo die Eroberungen Roms einen immer größeren Umfang annahmen, wurden jene Grundsätze aus politischen Gründen nicht mehr vollständig zur Anwendung gebracht. Es war nicht möglich, die unterjochten Völker sämmtlich zu Sklaven zu machen, daher war man genöthigt, ihnen auch einen Theil ihres Eigenthumes und namentlich ihres Grundes u. Bodens zu belassen. Dagegen wurde den Bewohnern der unterjochten Provinzen ihr einheimisches Recht genommen und das römische Recht auf sie übertragen; den Städten ward die römische Municipalverfassung verliehen. Auch bei den römischen Schriftstellern findet sich nicht eine Spur von internationalen Rechtsbegriffen, nur Cicero macht eine rühmliche Ausnahme. Doch hat auch er sich noch nicht zu der Idee eines allgemeinen V.=es, als eines großen, die Völker verbindenden Bandes erhoben. Eine solche Idee konnte nur auf dem Boden des Christenthums erwachsen, welches an Stelle des nationalen Egoismus, zu dem sich das Alterthum grundsätzlich bekannte, das Gebot einer über die Beschränktheit des Nationalismus weit hinaus reichenden Nächstenliebe verkündigt hat. Sobald daher das Christenthum unter den Völkern Europa's festen Fuß gefaßt hatte, war auch die Begründung internationaler Rechtsverhältnisse, die Heranbildung eines allgemeinen europäischen Völkerrechtes unabweislich geworden, welches demnächst auch auf die christlichen Staaten Amerika's Anwendung gefunden hat. Schon im Anfange des Mittelalters hatten sich im Verkehre der Staaten unter einander, vorzugsweise unter dem Schutz u. Beistande der Kirche, gewisse internationale Regeln ausgebildet, die Entwickelung einer internationalen Wissenschaft hat indeß erst im 16. Jahrh. ihren Anfang genommen. Insbesondere waren es die Universitäten Italiens und Spaniens, welche damals sich mit der theoretischen Weiterbildung dieser Wissenschaft beschäftigten. Unter den Lehrern, welche diese Aufgabe verfolgten, verdienen namentlich der Dominicaner Francisco Victoria zu Salamanca u. dessen Schüler u. Nachfolger Soto genannt zu werden; Letzterer veröffentlichte 1560 eine völkerrechtliche Abhandlung (De justitia et jure), welche dem unglücklichen Infanten Don Carlos gewidmet war. Die Thätigkeit dieser Männer war namentlich angeregt durch die grausamen u. alles Recht verhöhnenden Kriege, welche die Habsucht ihrer Landsleute damals in Amerika führte. Soto wurde auch von Karl V. in dem Streite zwischen Sepulveda, dem Vertheidiger der spanischen Colonisten in Amerika, und Las Casas, dem Beschützer der dortigen Eingeborenen, über die Sklaverei dieser Letzteren zum Schiedsrichter ernannt. Das Reformedict von 1543 fiel, dem Schiedsspruch Soto's gemäß, zu Gunsten der Indianer aus. Namentlich erklärte sich Soto auch gegen das gewaltsame Wegführen der afrikanischen Neger in die Sklaverei, was namentlich Seitens der Portugiesen geschah, obschon er die Sklaverei überhaupt noch keineswegs verurtheilt. Auch der Jesuit Francisco Suarez ist zu nennen; Hugo Grotius sagt von ihm, daß er weder unter den Rechtsphilosophen, noch unter den Theologen seines Gleichen finde. Er ist der Erste, welcher in seiner Schrift De Legibus ac Deo legislatore den Unterschied zwischen Naturrecht u. den gewohnheitsmäßig unter den Völkern festgestellten internationalen Grundsätzen hervorhob. Er war daher der erste Publicist, welcher den noch jetzt das Fundament der völkerrechtlichen Wissenschaft bildenden Grundsatz aussprach, daß das V. nicht blos auf allgemeinen Rechtsprincipien beruhe, sondern namentlich auch auf den internationalen Gewohnheiten der europäischen Mächte. Es wurde auch während dieser Periode (16. Jahrh.) von italienischen, bes. aber von spanischen Schriftstellern, eine Anzahl von Abhandlungen über das Recht des Krieges geschrieben, welche Grotius in seinem Jus belli ac pacis aufführt, und man kann daher mit Grund behaupten, daß die erste Begründung einer internationalen Wissenschaft von Spanien ausgegangen ist, welches während des 16. Jahrh. unter Karl V. u. Philipp II. unzweifelhaft die erste politische

Macht in Europa war und daher namentlich in Bezug auf die von ihm damals geführten andauernden Kriege zunächst das Bedürfniß nach festen Regeln für den internationalen Verkehr fühlen mußte. Der bedeutendste Publicist des 16. Jahrh. ist der Italiener Alberico Gentilis, der drei namhafte Werke über V. schrieb: De jure belli, De justitia bellica und De legislationibus. Gentilis muß als der eigentliche Vorläufer von Hugo Grotius betrachtet werden, u. es scheint Letzterer auch namentlich durch ihn zu seinem berühmten Werke De jure belli ac pacis (Par. 1625 u. ö.) angeregt zu sein, welches eine völlig neue Aera der völkerrechtlichen Wissenschaft bezeichnet. Dasselbe wurde die Veranlassung, daß unter allen Universitäten zuerst in Heidelberg ein Lehrstuhl des V.=es errichtet wurde, welchen der Kurfürst von der Pfalz mit Pufendorf besetzte. Grotius bezeichnet als die Aufgabe seines Werkes, das wirklich schon wenigstens in einzelnen Fällen geübte Recht, soweit es der Sittlichkeit entspreche, zu bestätigen, für andere noch nicht entschiedene Fragen dagegen eine der Sittlichkeit entsprechende Lösung aus allgemeinen juristischen Regeln und ehrwürdigen Autoritäten zu geben. Dieses richtige Princip hat indeß Grotius bei der Ausführung seines Werkes nicht genau befolgt. Die internationalen Rechtsgebräuche u. Gewohnheiten der europäischen Mächte werden von ihm viel zu wenig berücksichtigt, u. das natürliche V. tritt bei ihm viel zu einseitig in den Vordergrund; sein Werk enthält daher vielmehr sittliche Postulate, als ein positives Völkerrecht. Das würde indeß für die damalige Zeit, wo die internationalen Verhältnisse der Völker noch so wenig auf Rechtsprincipien gegründet waren, wo es sich also allerdings darum handelte, die Fürsten u. die Völker durch laute Verkündigung sittlicher Principien aus ihrem trüben Egoismus aufzurütteln, welcher die Quelle einer verrotteten Praxis für ihren internationalen Verkehr geworden war, keineswegs einen besonderen Tadel verdienen, wenn Grotius nicht die guten Keime, welche in diesem Verkehre sich gleichfalls bereits ausgebildet hatten, viel zu sehr unberücksichtigt gelassen hätte. Diese hat Grotius in seinem mit staunenswerther Gelehrsamkeit durchgeführten Streben, die von ihm aufgestellten völkerrechtlichen Grundsätze durch Stellen aus griechischen u. römischen Geschichtsschreibern, Philosophen u. Dichtern in häufig sehr gezwungener Weise zu belegen, über alle Gebühr vernachlässigt, u. daher hat sein berühmtes Werk jetzt nur noch einen geringen praktischen Werth. Mit Hugo Grotius u. dem wenige Jahre nach seinem Tode erfolgten Abschluß des Westfälischen Friedens beginnt für die internationalen Beziehungen der europäischen Mächte eine neue Periode. Jener Friedensschluß besiegelte das bereits von Heinrich IV. u. Richelieu angestrebte System des europäischen Gleichgewichtes, indem er die lange Folge von Kämpfen beendigte, welche gegen die angebliche Uebermacht des Hauses Oesterreich von Seiten Frankreichs geführt waren. Die nächste Folge war eine überaus geschäftige Politik, theils um irgend welche äußere Vortheile zu erlangen, theils um das mühsam hergestellte Gleichgewicht aufrecht zu erhalten. Das Interventionsrecht erreichte damals seine volle Blüthe u. mit ihm die Praxis der allgemeinen Friedenscongresse, in welcher man bei dem damals herrschenden Regierungssysteme nach Beseitigung der alten ständischen Verfassungen nicht sehr behindert war. „Im Haag war gewissermaßen der neutrale Herd der Diplomatie, wo man die Karten mischte od. das Spiel zu endigen suchte u. sich gegenseitig auch bei feindlichen Zuständen aufsuchen konnte" (Heffter). Auch der Wendepunkt zwischen der ältesten und neuesten Diplomatie datirt von dem Westfälischen Friedensschluß. Wenn es auch bis dahin an Gewaltmaßregeln und Rechtsverletzungen Seitens der verschiedenen Mächte nicht gefehlt hatte, so wurde bei Verhandlungen doch stets eine rechtliche Grundlage genommen, wenn schon Dieß nur zum Schein geschah. Seit den Congressen zu Münster und Osnabrück war indeß eine bestimmte völkerrechtliche Verfassung Europa's ausdrücklich anerkannt worden u. die auf das Gleichgewichtssystem gegründeten internationalen Beziehungen der Mächte brachten es mit sich, daß seitdem fast nur noch von der Politik u. nur ausnahmsweise noch vom Rechte die Rede war. Der Grundsatz, welcher dem Gleichgewichtssysteme zu Grunde lag, es müsse verhindert werden, daß ein Staat so mächtig werde, daß er den übrigen gefährlich werden könne, war durchaus politischer Natur und bot für eine rechtliche Auffassung keinerlei Anhaltspunkte. Schon auf diesen Friedenscongressen selbst traten die politischen Gesichtspunkte dergestalt in den Vordergrund, daß von der Herstellung gekränkter Rechte kaum die Rede war. Man verfuhr durchgehends nach politischen Convenienzen u. trug sogar kein Bedenken, im Wege der Säcularisation u. Mediatisirung die wohlbegründetsten Rechte zu vernichten. Noch den größeren Theil des 18. Jahrh. hindurch blieb die europäische Vertragspraxis ein System des politischen Calculs, jede für das Gleichgewicht gefährliche Uebergewalt möglichst zu beseitigen, wo nicht das Glück der Waffen oder Verwickelung der Umstände einen Theil unrettbar in die Hand des anderen gegeben hatte. Außerdem ließ man zwar nicht das strenge Recht, wohl aber eine gewisse Mäßigung in den Staatshändeln und bei deren Schlichtung vorwalten. Doch auch dieser Geist der Mäßigung schwand längere Zeit hindurch im Osten mit der Theilung Polens, im Westen mit der französischen Revolution. Es folgte die Periode der gekrönten Revolution. Der Sieger dictirte die Tractate, und was dem Besiegten übrig blieb, war Gnade oder weise Schonung für den Augenblick; Veränderungen des Besitzstandes wurden oft nur durch ein Senatsconsultum od. durch eine Proclamation angezeigt. Aus den Trümmern des von Napoleon über den Haufen geworfenen Gleichgewichtssystemes erhob sich dann in Folge der Freiheitskriege u. durch die Verträge von 1815 die Herrschaft der fünf Großmächte in Europa, das völkerrechtliche System der europäischen Pentarchie. Auch die völkerrechtliche Wissenschaft blieb hinter diesem Auf-

schwung, den das V. seit dem Westfälischen Frieden genommen hatte, nicht zurück. Die Wolf'sche Schule war freilich bemüht, einen möglichst abstracten Charakter für dasselbe festzuhalten, aber dennoch wurden von den einzelnen Publicisten dieser Schule die internationalen Rechtsgewohnheiten damaliger Zeit meist auf das Eingehendste benützt. Dieß gilt namentlich auch von Emmerich v. Vattel (Droit des gens). Dieselbe Methode wie Vattel befolgen im Wesentlichen auch der Engländer T. Rutherford in seinen Institutes of natural law u. der Franzose Rayneval in seinen Principes ou éléments du droit politique, deren Werke, sowie auch dasjenige Vattels, gegen die Mitte des 18. Jahrh. erschienen. Der bedeutendste völkerrechtliche Schriftsteller aus damaliger Zeit ist der Holländer Bynkershoek, welcher, wie sein Zeitgenosse Gaspard de Real, einer strenghistorischen Richtung huldigte. Die internationalen Beziehungen der europäischen Mächte wurden während des 19. Jahrh. immer inniger u. nach immer festeren Rechtsgrundsätzen geregelt; die fünf Großmächte, welche seit 1815 die Hegemonie in Europa führten, erklärten durch die Heilige Allianz ausdrücklich das Christenthum als die Grundlage des V.-es und verpflichteten sich zu brüderlicher Eintracht u. strenger Befolgung von Recht u. Gerechtigkeit in ihren internationalen Beziehungen. Europa erfreute sich unter dem Schutze dieser Grundsätze über vierzig Jahre der Ruhe u. des Friedens. Da plötzlich zogen sich die unheilvollen Wetter der Revolution von 1848 über diesem Welttheil zusammen. Das innere u. das äußere Staatsrecht stehen in den genauesten Wechselbeziehungen, u. die Revolution, welche das erstere zu unterwühlen begann, äußerte sofort auch ihren verhängnißvollen Einfluß auf die internationalen Beziehungen der Staaten Europa's. Die Reaction, welche nach einigen Jahren der Revolution auf dem Gebiete der inneren Politik wiederum ein Stück Landes nach dem anderen abgewann, brachte es dahin, daß auch für die äußere Politik wieder völkerrechtliche Grundsätze zur Anwendung kamen. Aber der Erbe der Revolution, der Mann des allgemeinen Stimmrechtes, welcher den französischen Thron einnahm, suchte es mit allen Kräften zu verhindern, daß die Ueberwindung der Revolution durch das geschichtliche Recht zur Wahrheit wurde. Auf die Tage von Olmütz folgte der von Louis Napoleon in Scene gesetzte Orientalische Krieg, welcher das ehrwürdige Band, das seit den Befreiungskriegen die Monarchen Europa's vereinigt hatte, zerriß, und der Revolution wurden jetzt eine Reihe von Fragen in's Gesicht geschleudert, welche sie in ihrem Sinne beantwortete. Die Deutsche, die Kurhessische, die Italienische Frage, sie alle haben ihre Lösung nicht im Sinne des positiven Rechtes empfangen, sondern im Sinne der Revolution u. der imperialistischen Willkür. Zur Zeit befindet sich das europäische V. im Zustande völliger Anarchie, aus welcher gewiß kein Ausweg mehr vorhanden ist, wenn der Kampf gegen die Revolution auf allen Gebieten des äußeren u. inneren Staatsrechtes immer wieder hinausgeschoben, u. dieser oder, was damit gleichbedeutend ist, dem Cäsarismus immer mehr Zeit gelassen wird, seine Herrschaft in Europa zu befestigen. Im 18. Jahrh. war die Unterscheidung zwischen positivem u. natürlichem Rechte allgemein geworden u. zeigte sich auch im V., hier aber natürlicherweise nicht, wie im Privatrechte, in der Weise, daß man die Staatsgesetzgebung, sondern den durch Verträge und Gewohnheiten sich aussprechenden Völkerwillen als hauptsächliche Grundlage oder Quelle des positiven Rechtes betrachtete u. daneben das Vernunftrecht nebst den Deductionen der Rechtsgelehrten als nöthigenfalls ergänzende Quelle benützte, ohne ihm eine absolut verbindliche Kraft beizulegen. Es verlor aber so sehr an Einfluß, daß Heffter (Das europ. V. der Gegenwart, 7. A. Berl. 1881) beinahe die ganze neuere publicistische Schule, seitdem Kant das Recht lediglich der positiven Willkür überwiesen hatte, als reine Positivisten kennzeichnet, bei denen überall das natürliche od. philosophische V. höchstens als influenzirendes Motiv des Positiven od. auch als subsidiarisches Recht im Falle der Noth angesehen werde, ohne daß man sehe, wie es zu dieser Ehre komme, worauf es sich stütze, u. ohne daß die vorgetragenen Lehren durchgängig als positive dargethan werden können. Er zählt dahin namentlich G. F. v. Martens (Précis du droit des gens modernes de l'Europe fondé sur les traités et l'usage, 3. A. Gött. 1821), Klüber (Europäisches V., 2. A. Schaffh. 1851), Pölitz (Praktisches europäisches V., Lpz. 1824), Zachariä, F. Saalfeld (Handbuch des positiven V.-es, Tüb. 1833) u. A. J. J. Moser (Versuch des neuen europäischen V.-es, 1777—80) hat sich, wie Heffter angibt, fast nur an äußere Thatsachen gehalten. Auch Wheaton (Elements of the international law, 1836) bezeichnet er als im Wesentlichen auf dieser Seite stehend, aber sich doch der Billigkeit u. Kritik aus den höheren Gesichtspunkten einer allgemeinen Gerechtigkeit nicht verschließend. Wohl aber unterscheidet er von der Fraction der reinen Positivisten unter den Völkerrechtslehrern Diejenigen, zu denen er selbst gehört, welche den Völkerwillen nicht in äußeren Manifestationen suchen, sondern in der Nothwendigkeit der Dinge, in den Standpunkten und Verhältnissen, worin die Nationen zu einander treten, als von selbst gegeben entdecken, somit zwar kein absolut verbindliches jus naturale, wohl aber die naturalis ratio der Personen, Dinge u. Verhältnisse, oder auch überhaupt das Wollen der Gerechtigkeit, in den Willen der Nationen als eingeschlossen betrachten. Er nimmt nämlich ein schon aus innerer Nöthigung anzuerkennendes, darum auch keiner ausdrücklichen Anerkennung bedürftiges gegenseitiges Recht der Staaten, insbesondere der in einem gleichartigen Culturgrade stehenden Staaten an, weil es Grundsätze gebe, die kein derartiger Staat verläugnen dürfe, wenn er dauernd und mit Sicherheit an dem allgemeinen Staatenverkehre Theil nehmen wolle. Ueber das Verhältniß der völkerrechtlichen Lehren zur Religion u. insbesondere zum Christenthum geben die Werke von Bonald, de Maistre,

Baader, Stahl, Walter, Ad. Müller u. A. Aufschluß. Sammlungen von Staatsverträgen und Völkerbündnissen als Quellen des V.-es: J. du Mont, Corps universel diplomatique du droit des gens etc. depuis Charlemagne jusqu' à présent, Amsterd. 1726 ff.; J. J. Schmauß, Corpus juris gentium academicum, Lpz. 1730; G. F. v. Martens, Recueil des principaux traités d'alliance, de paix etc., Gött. 1791—1801, u. Noveau recueil, 1808 ff., fortgesetzt von C. v. Martens, Saalfeld und Murhard, 32 Bde.; C. v. Martens u. F. v. Cussy, Recueil manuel et pratique de traités, conventions et autres artes diplomatiques, Lpz. 1846, 4 Bde. Vgl. noch: Oppenheim, System des V., 2. A. Stuttg. 1866; Hartmann, Institutionen des praktischen V. in Friedenszeiten, Hannov. 1874; Bluntschli, Das moderne V. der civilisirten Staaten, 3. A. Nördl. 1878; v. Holtzendorff, Handbuch des V., Bd. 1 (Einleitung in das V.), Berl. 1885.

Völkershausen, Dorf im weimar'schen Kreise Eisenach, an der Oechse, 900 Ew.

Völkerwanderung, die Bewegung germanischer und anderer Völker nach dem W. und S. Europa's, die den Uebergang aus der Zeit des Alterthums in das Mittelalter vorbereitete, so daß am Beginne des letzteren die europäischen Völker seßhaft erscheinen. Den Anstoß zu einem gewaltigen Völkerdrängen gaben 375 n. Chr. die Hunnen; gegen Ende des 3. Jahrh. rückten vom mittleren u. unteren Main aus die Alemannen in das Römische Zehntland ein, von wo aus sie sich im 4. u. zu Anfang des 5. Jahrh. westlich über den Rhein bis zu den Vogesen, südlich über einen Theil des alten Rhätien und Helvetien und ostwärts, mit den Sueven vereinigt, bis zum Lech ausbreiteten. In diesen neuen Sitzen wurden sie 496 den Franken unterworfen. Die sog. Salischen Franken des Niederrhein setzten sich seit Ende des 3. Jahrh. zwischen Rhein u. Schelde fest u. breiteten sich von da im Anfange des 5. Jahrh. südlich bis zur Somme und den Ardennen aus. Ihr König Chlodwig eroberte 486 den Theil Galliens, der noch dem letzten römischen Herrscher Syagrius gehörte, u. begründete durch die Unterwerfung der Alemannen 496, eines Theiles des Westgothischen Gallien 507, sowie der Ripuarischen Franken zwischen Rhein, Maas und Ardennen das Fränkische Reich, welches von seinen Söhnen in Deutschland um 530 durch Zerstörung des Reiches der Thüringer in Gallien 534 durch die Unterwerfung Burgunds weiter ausgedehnt wurde. In der Folge unterwarfen die Franken, vereint mit Angeln u. Jüten, das von den Römern verlassene Britannien der deutschen Herrschaft. Zu Anfang des 6. Jahrh. treten zuerst die Bojoarier, vermuthlich die Nachkommen der alten Markomannen, in dem Lande auf, das von ihnen den Namen Bayern führt. In der Mitte des 5. Jahrh. zog der Hunnenkönig Attila mit den ihm unterworfenen germanischen Völkern an der Donau weiter westlich, die Völkermasse drang über den Rhein hinüber bis in die heutige Champagne, bis ihr 451 in Folge der Völkerschlacht auf den Catalaunischen Feldern von dem Römer Aëtius und dem Westgothenkönig Theoderich I. ein „Bis hieher und nicht weiter" zugerufen ward. Vor dem Andrange der Hunnen waren die Westgothen zum großen Theile auf römisches Gebiet übergetreten. Alarich führte sie 402 nach Italien, wurde aber von Stilicho zurückgedrängt. Das Westgothische Reich, später in Gallien durch die Franken 507 beschränkt, in Spanien 585 durch die Unterwerfung des Suevenreiches erweitert, fand 711 durch die Araber seinen Untergang. 488 zogen die Ostgothen mit den Rugiern nach Italien, wo Odoaker 476 dem Weströmischen Reiche ein Ende gemacht hatte, u. begründeten dort das Ostgothische Reich, das aber schon 556 durch die Byzantiner zerstört wurde. Die Vandalen führte Genserich 429 nach Afrika u. gründete hier ein Reich, das bis 534 dauerte, wo es durch die Byzantiner unterging. In die von Germanen verlassenen nordöstlichen Länder wanderten slavische Völker; von der Weichsel, dem Dnjestr u. Dnjepr zogen sie nach Böhmen, Schlesien, Lodomirien, Illyrien, Polen, Pommern, Meißen, Brandenburg, Mecklenburg u. s. w. Als letzte Nachwehen der V. sind die Verwüstungen der Magyaren anzusehen u. ein verspäteter Ausfluß desselben Geistes, der sie hervorgebracht, waren die Züge u. Unternehmungen der skandinavischen Völker, der Normannen u. Dänen. Vgl. v. Wietersheim, Geschichte der V., Lpz. 1859—64, 4 Bde.; umgearbeit von F. Dahn, ebd. 1880, 2 Bde.; Dahn, die Könige der Germanen, Münch. 1861—76, 6 Bde.; Pallmann, Die Geschichte der V., Weim. u. Gotha 1863—64, 2 Bde.; Hermann Lingg, Die V. (epische Dichtung), Stuttg. 1866—68, 3. Bde.

Völklingen, Dorf in der preußischen Rheinprovinz, Regierungsbezirk Trier, an der Saar, Station der Linie Trier-Saarbrücken, der preußischen Staatsbahnen u. Wadgassen-V. der Elsaß-Lothringischen Eisenbahnen; Amtsgerichtssitz; katholische und protestantische Pfarrkirche; Steinkohlengruben, Eisenhütte, Glashütte; 3200 Ew.

Volkmann, 1) **Alfred Wilhelm**, geb. 1801 zu Leipzig, studirte daselbst, sowie in Paris und London Medicin u. Naturwissenschaften, wurde in Leipzig Professor der Zootomie, 1837 Professor der Physiologie, Pathologie u. Semiotik zu Dorpat, 1843 Professor der Physiologie in Halle, womit er seit 1854 die Professur der Anatomie und die Aufsicht über das Meckel'sche Cabinet verband, st. daselbst 21. April 1877. Er schr.: Anatomia animalium, tabulis illustrata, Lpz. 1831—33; De colubri natricis generatione, ebd. 1834; Neue Beiträge zur Physiologie des Gesichtssinnes, ebd. 1836; Die Lehre vom leiblichen Leben des Menschen, ebd. 1837; mit F. H. Bidder: Die Selbstständigkeit des sympathischen Nervensystems, ebd. 1842; Die Hämodynamik, Lpz. 1850; Physiologische Untersuchungen im Gebiete der Optik, Lpz. 1863—64. 2) **Julius**, Bruder des Vor., geb. 1804 zu Leipzig, Advocat in Chemitz, st. 23. Sept. 1873. Er schr.: Lehrbuch des im Königreich Sachsen geltenden Criminalrechts, Lpz. 1831, 2 Bde.; System des sächsischen Civil- u. Administrativ-

processes, ebd. 1841—45, 2 Bde. 3) Adalbert Wilhelm, Bruder der Vor., geb. 1815 zu Leipzig, seit 1845 Advocat in Leipzig, schr.: Die Werke der Kunst in den deutschen Gesetzgebungen zum Schutze des Urheberrechtes, Münch. 1856; Deutsche Gesetze u. Verträge zum Schutze des Urheberrechts, Lpz. 1877; 4) Robert, geb. 6. April 1815 zu Lommatzsch in Sachsen, Componist, studirte in Leipzig Pädagogik u. Musik, ging 1839 als Musiklehrer nach Prag, 1842 nach Ungarn, 1854 nach Wien u. kehrte 1858 nach Pesth zurück, wo er 29. Oct. 1883 starb. Er componirte Symphonien, Ouverturen, Concerte für Clavier u. für Violoncello, größere Gesangwerke mit Orchester, Streichquartette, Claviertrio's Sonaten, ein- und mehrstimmige Lieder, Messen für Männerstimmen u. s. w. und zählt zu den bedeutenderen Tondichtern der Gegenwart. 5) Richard v., Sohn von V. 1), geb. 1830 zu Leipzig, studirte in Halle, Gießen u. Berlin Medicin, wurde 1857 Privatdocent und 1867 ordentlicher Professor der Chirurgie und Director der chirurgischen Klinik in Halle. Im deutsch-französischen Kriege 1870—71 wirkte er als consultirender Generalarzt der Armee. 1885 wurde er in den erblichen Adelstand erhoben. Besonders verdient machte er sich um die Einführung der antiseptischen Wundbehandlung. Er gibt seit 1870 eine Sammlung klinischer Vorträge heraus; unter dem Pseudonym R. Leander ließ er erscheinen: Träumereien an französischen Kaminen (Märchen), Lpz. 1871, 15. A. 1886; Gedichte, Halle 1877, 3. A. 1885.

Volkmarsen (Volkmarshausen), Stadt in der preußischen Provinz Hessen, Regierungsbezirk Kassel, an der Twiste, Amtsgerichtssitz; 2400 Ew.; war früher Besitz der Abtei Korvei, kam an Hessen-Darmstadt, Oranien-Nassau, Westfalen, Preußen, welches die Stadt 1817 an Hessen vertauschte.

Volksbewaffnung, die allgemeine Berechtigung u. Verpflichtung des Volkes zum Waffendienste in den inneren u. äußeren Staatsangelegenheiten. Mit der weiteren Entwicklung der Staaten führten diese eine geordnete Wehrverfassung ein und die V. hörte nach u. nach auf. Nur einzelne Reste erhielten sich, z. B. bei den friesischen Stämmen; in England, in den nordischen Reichen und bei den Schweizern kam sie wieder in Schwung, ebenso in Böhmen zur Hussitenzeit. Die Vereinigten Staaten von NAmerika organirsiten zuerst, nachdem ihre Unabhängigkeit anerkannt war, eine allgemeine V., indem die Milizen, bisher von der Regierung jedes Einzelstaates abhängig, durch die Verfassung von 1787 als allgemeine Wehranstalt der Leitung des Congresses unterworfen wurden. Diesem Beispiele folgte Frankreich mit seiner Nationalgarde 1789 und dem Aufgebote in Masse 1793. Preußen hat das Princip der V., wie sie überhaupt in größeren Staaten der Gegenwart durchzuführen ist, durch seine Organisation der Kriegsreserve, Landwehr u. des Landsturmes am vollkommensten dargestellt. In neuester Zeit sind nach den Erfahrungen der letzten Kriege, bes. des von 1866, in den meisten Staaten die Wehrverfassungen einer Reorganisation unterworfen worden, wobei man sich mehr oder weniger der V. genähert hat. Viele Veränderungen erfuhr seit ihrer Entstehung die Nationalgarde in Frankreich. In Paris 1789 entstanden und durch Lafayette organisirt, wurde sie 1790 für den ganzen Staat eingeführt, aber nur zur Verstärkung des stehenden Heeres seit 1793 gebraucht u. 1795 wegen Betheiligung an dem Aufstande des 13. Vendémiaire gegen den Convent dem Befehlshaber der Armee des Innern untergeordnet. Unter den Bourbons verlor sie das Wahlrecht ihrer Officiere und stand unter den Präfekten. 1848 betheiligte sie sich stark an der Februarrevolution, half aber den Juniaufstand besiegen. Kaiser Napoleon III. löste sie 1852 auf. Die Wehrverfassung der Schweiz ist den Verhältnissen des Landes u. Volkes angepaßt. Jeder Schweizer vom 20.—44. Jahre ist ohne Stellvertretung wehrpflichtig. Nur ein kleiner Stamm für das Bundesheer wird beständig unter den Waffen gehalten. In der amerikanischen Union besteht neben der regulären Bundesarmee eine Miliz, deren Organisation nach dem Gesetze von 1792 geregelt ist. Jeder waffenfähige Bürger vom 18.—45. Jahre ist zum Dienste in der Miliz verpflichtet.

Volksbücher, Schriften, welche unabsichtlich u. ungesucht bei allen Classen eines Volkes lange Zeiträume hindurch Beifall und Verbreitung gefunden und in neuerer Zeit theils wegen ihres poetischen Gehaltes, theils wegen ihrer literarhistorischen u. sittengeschichtlichen Wichtigkeit wieder die Aufmerksamkeit auf sich gelenkt haben. Sie sind fast alle am Ausgange des Mittelalters entstanden. Ihr Inhalt gehört größtentheils der Sagengeschichte an. An solchen Büchern waren Frankreich u. Deutschland vorzugsweise fruchtbar, u. manche französische Producte sind in's Deutsche übersetzt worden. Wir nennen von den V-n: Wigalois, Tristan u. Isolde, Kaiser Octavianus (der durch Verstoßung seiner treuen Gattin mit ihren Kindern bewirkt, daß seine Söhne verloren gehen und von wilden Thieren erzogen werden, wodurch sie übermenschliche Stärke erlangen), Genoveva, Fortunatus, die vier Haymonskinder, Eulenspiegel, Melusine, Magelone, die Insel Felsenburg, der Ewige Jude, das Heldenbuch u. einzelne Sagen aus ihm, der Riese Siegenot, das Hildebrandlied, der Hörnerne Siegfried, Ecken Ausfahrt, der Rosengarten, König Laurin, die dem Orient entstammende Geschichte des Apollonius von Tyrlandt (Tyrus), die V. von Heinrich dem Löwen, Kaiser Friedrich Rothbart, Herzog Ernst, Fierabras, Ogier von Dänemark, Florio u. Biancefforo (Flor und Blanscheflur), Pontus und Sidonia, der Hugschapler (Hugo Capet), Lothar u. Maller, der Zauberer Merlin (beide neu bearbeitet von Fr. v. Schlegel), der Ritter von Thurm, Herzog Herpin, Ritter Galmy, die Geduldige Helena, Griseldis, Doctor Faust, die Sieben weisen Meister, Klaus Narr (dem Eulenspiegel verwandt), der Pfaffe von Kahlenberg u. Peter Leu von Hall (beide gereimte V.), die Schildtberger (Schildbürger) od. das Lalenbuch, der Finkenritter, Reineke Vos. Die Ro-

mantiker entrissen die V. zu Anfang unseres Jahrhunderts der Vergessenheit. Kaiser Octavianus, Genoveva und andere Volkssagen sind von Tiek dramatisch behandelt worden. Auch andere Dichter, wie Maler Müller u. Raupach, vertieften sich in die V.-Poesie. Goethe wurde durch die Faustsage zu einer großartigen Schöpfung angeregt. Jung Stilling wies in seiner Autobiographie auf den poetischen Reiz dieser Bücher hin. J. Görres machte sie zum Gegenstande eingehender literar- und culturgeschichtlicher Untersuchung (Die Deutschen V., Heidelb. 1807) u. s. w. Sammlungen der V. wurden veranstaltet von dem Buchdrucker Feyerabend in dem Buche der Liebe (Frkf. a. M. 1578), von Büsching u. v. d. Hagen (Berl. 1809); einzelnes hieher Gehörige bietet v. d. Hagens Narrenbuch (Halle 1811) u. Gesammtabenteuer, 100 altdeutsche Erzählungen (Stuttg. u. Tüb. 1850). Die V. wieder lesbarer zu machen, haben in neuester Zeit Mehrere, bes. Gustav Schwab (Die Deutsch. V., 1847, und Buch der schönsten Geschichten u. Sagen 1836, 7. A. mit Illustr. 1872) u. Marbach (Deutsche V., Lpz. 1838) versucht; den besten Weg hat aber Simrock eingeschlagen, der, so weit wie möglich u. räthlich, die V. in guten alten Texten wiederhergestellt hat (Deutsche V., Frkf. a. M. 1845 ff, 13. Bde. 2. A. 1876 f.). Ueber die Niederländischen V. vgl. van den Bergh, De Nederlandsche volksromans, Amsterd. 1837; über die Skandinavischen Nyerup, Almindelig morsskebsläsning i Denmark og Norge, Kopenh. 1817; über die Französischen Nobier, Nouvelle bibliothèque bleue, 1842; über die Englischen Thoms, A collection of early prosa romances, 1828, u. Spazier, Altenglische Sagen u. Märchen, Braunschw. 1830.

Volksepos, s. Epos S. 317 u. Volkslied.

Volksfeste, Festfeiern, welche in der Art ihrer Begehung das Sein u. Leben u. die Denkungsweise des Volkes offenbaren. Sie sind meist auf die Religion, die Urquelle der Gesittung, zurückzuführen, oder auch auf folgenreiche historische Ereignisse, natürliche Neigungen, politische Zwecke. Die V. der Griechen stellen sich in ihrer Entwickelung wohl als die vollendetsten dar. Dem Griechenvolke war Alles gegeben, was seine V. zu einer solchen Entwickelung u. Vollendung bringen mußte, wie sie die Welt seither nicht mehr sah: ein heiterer, aufgeweckter Sinn, entsprechend dem ewig blauen u. klaren Himmel, unter dem sie wohnten, ein Gefühl für edle u. schöne Form, das ganz dem Charakter des Landes entsprach, auf dem sie lebten, u. dabei politische Institutionen, die durch ihre die Gemeinfreiheit schützenden Grundsätze u. durch den Umstand, daß sie bei ihrer localbeschränkten Gültigkeit Jedem die directe Betheiligung an den staatlichen Angelegenheiten gestatteten, den Gemeinsinn u. den Patriotismus förderten. Schon in den ältesten Zeiten wurden deßwegen die religiösen u. politischen Feierlichkeiten durch Festspiele aller Art, gymnastische Spiele, Wettkämpfe, Chorgesänge u. Tänze verherrlicht, u. man betrachtete sie als ein Hauptvereinigungsband unter den einzelnen sonst getrennten griechischen Kleinstaaten. Durch den Wetteifer der verschiedenen Stämme u. Staaten, die sich, sei es als Festgeber oder als Gäste dieser, an den Festen betheiligten, erhöhte sich die Theilnahme an ihnen, u. das hellenische Volksleben entfaltete sich durch ihre Einwirkung zu einer Blüthe u. Herrlichkeit, die noch heute unsere Bewunderung erregt. Aus ihnen entsprang vorzüglich die trotz der politischen Trennung der Staaten so lange erhaltene Gemeinschaftlichkeit griechischer Bildung u. Nationalität, welche sich in den schönsten Werken der Wissenschaften, der Künste u. der Poesie wie in den herrlichsten Thaten der Vaterlandsliebe durch Jahrhunderte hindurch bethätigte. Schon frühzeitig waren die Volksfeste in den Festvereinen der Frühlings- u. Herbstversammlungen der Amphiktyonen zu Delphi u. Thermopylä im Gebrauche, und mit der religiösen Feier u. den politischen Besprechungen der versammelten Bürger gingen öffentliche Vorstellungen u. Spiele Hand in Hand, bei denen der Ernst u. die Würde durch Freude u. angenehme Unterhaltung vor Abspannung bewahrt werden sollten. Diese Erholung aber zu veredeln u. der Würde der Versammlung entsprechend zu machen, durften die Festspiele nicht dem sinnlichen Genusse allein dienen, sondern mußten zur Erweckung patriotischer u. edler Gefühle, zur Ausbildung körperlicher u. geistiger Tüchtigkeit führen. Da ward zuerst (bei den Dionysosfesten) der Preis der Götter durch die Dichter besungen, später die Großthaten des Volkes u. seiner Helden; u. so fand fast alle griechische Poesie, die Tragödien des Äschylos, Sophokles u. Euripides, die spätere Komödie, die Oden Pindars, die Rhapsodien des Homer in den V.-n ihren Ursprung od. ihre wirksamste Anregung. Ebenso verdanken diesen öffentlichen Festaufführungen die ersten Werke griechischer Geschichtsschreibung, der Beredsamkeit, der Malerei, der bildenden Künste und der Musik ihre Entstehung, da sie theils zur Verherrlichung jener unmittelbar geschaffen wurden od. eine unmittelbare Folge des durch jene Nationalfeste stattgefundenen Aufschwunges aller Kräfte der Nation waren. Die dem Sieger in den Wettkämpfen aller Art zu Theil werdende öffentliche Anerkennung u. die Ehren, die ihm bereitet wurden, erweckten u. förderten die Nacheiferung und verbreiteten im ganzen Volke ein Gefühl der Mitfreude u. Theilnahme, welches den Sinn für das Schöne u. Gute allgemein machte u. zur Begeisterung anfachte. Anfangs bestand der Preis des Sieges gewöhnlich nur in der öffentlichen Anerkennung od. in der Ueberreichung eines Kranzes od. Palmenzweiges, später traten allerlei öffentliche Auszeichnungen hinzu, zumal von Seiten desjenigen Stammes, dem der Sieger angehörte. So bekränzten die Athener am Feste der Panathenäen die sich im Dienste des Vaterlandes auszeichnenden Bürger, bei den Olympischen Spielen wurde dem Sieger ein Lorbeerreis um das Haupt gewunden, bei den Isthmischen eine Bürgerkrone verliehen; aber schon dem Maler Polygnotos gewährten die Amphiktyonen freie Bewirthung in allen ver-

bundenen Staaten. Anderen wurde eine ehrenvolle öffentliche Speisung in den Prytaneen decretirt, Triumphe, Statuen u. Votivtafeln, Sophokles erhielt als Preis für die Antigone ein Strategenamt im Kriege gegen Samos. So kam Alles zusammen, die griechischen V. zu einer öffentlichen Bühne zu machen, auf welcher im regsten Wetteifer die edelsten Thätigkeiten des Lebens nach Anerkennung strebten. Die Betheiligung war jedem Bürger gestattet, welcher im Besitze der Ehrenrechte war; selbst die Gefangenen genossen an den Festtagen ihre Freiheit, den Sklaven war das Zuschauen in einem für sie bes. bestimmten Raume erlaubt. Von den griechischen V-n, deren Zahl eine sehr bedeutende war, da jede religiöse u. politische Feier durch öffentliche Spiele verherrlicht wurde, erhielten sich die wichtigsten derselben, die Olympischen, die Panathenäen, die Isthmischen, Nemäischen u. Pythischen, am längsten im Gebrauche, verloren aber nach dem Untergange der nationalen Freiheit ihren edlen Charakter. Auch bei den Römern waren V. schon in frühester Zeit vorhanden, aber sie trugen mit Ausnahme der religiösen Feste meist einen kriegerischen Charakter, wie er dem des Volkes u. des Staates entsprechend war, u. hatten daher die Ausbildung der Bürger für den Waffendienst zum Hauptzwecke. Die späteren Spiele im Circus u. in der Rennbahn bezweckten allein die Unterhaltung der niederen Volksclassen und arteten in einer Weise aus, daß es sich die durch das Christenthum gekräftigte Humanität zur Hauptaufgabe machte, sie in Wegfall zu bringen. Bei den alten Deutschen durchzog ein reicher Kranz von V-n ihr ganzes öffentliches Leben. Schon Tacitus u. Julius Cäsar berichten von den kühnen Waffen- u. Kampfspielen, durch welche bei ihnen die Nationalfeste ihre Verherrlichung erhielten. Jeder freie Mann konnte daran Theil nehmen, u. weil in der ersten Periode der deutschen Geschichte bis zur Gründung des Frankenreiches u. der Aufnahme des Christenthums das deutsche Volk ganz aus Freien bestand u. kastenmäßige Standesunterschiede sich noch nicht herausgebildet hatten, waren jene Kampfspiele in der That wahre V.; erst später mit der Ausbildung der Feudalverhältnisse u. der Kastenverhältnisse nahmen sie einen mehr exclusiven Charakter an u. trennten sich in jene den Rittern eigenthümlichen Waffenspiele, Turniere, u. in solche für die Fußsoldaten, die Bürger u. bäuerlichen Hintersassen, welche nach den Waffen, zu deren Führung sie ausbilden sollten (Schwert, Lanze, Schießgewehr), Schwertspiele, Lanzenstechen, Schützenfeste genannt wurden, u. sich, wenn auch nur in schwachen Resten nach Einführung der stehenden Heere, bis heute noch erhalten haben. Auch bei diesen bürgerlichen u. ländlichen V-n kriegerischer Art waren wie bei den ritterlichen Turnieren gewisse Ehrengesetze in Gültigkeit u. durch die Ausstoßung von Ehrlosen, Feigen, Gotteslästerern, Verräthern ward ein Ehren- u. Sittengericht öffentlich ausgeübt, welches zur Milderung u. Veredelung der rohen Sitten jener Zeiten nicht wenig beitrug. Neben jenen Waffenspielen waren aber bei den alten Germanen noch eine Menge anderer V. im Gebrauche, welche, dem Charakter ihrer Naturreligion entsprechend, denjenigen von religiös-symbolischen Festen trugen od. ihrer Hauptbeschäftigung, welche außer dem Kriege in Ackerbau, Jagd u. Viehzucht bestand, entsprachen. Als die wichtigsten jener Natur- u. religiösen Feste wurden gefeiert die Winter- u. Sommersonnenwende, ein Frühlingsfest, ein Erntefest. Feierliche, den Göttern dargebrachte Opfer begannen das Fest, dann folgten gewöhnlich politische od. gerichtliche Vornahmen und endlich fanden gemeinschaftliche Schmausereien u. Gelage statt, welche durch den Vortrag von Helden- u. Minneliedern, durch die Wettgesänge der Skalden u. Barden, der Minne- u. Meistersänger, wie durch kriegerische Spiele unterbrochen wurden. Als Reste dieser religiösen V. der alten Germanen können noch die Frühlingsfeste in Schlesien, Sachsen u. Thüringen, das Todaustreiben am Sonntage Lätare, das Maiensetzen am Pfingsttage, der Mairitt des Markgrafen, die Oster-, Pfingst- u. Johannisfeuer, das Verbrennen des Julblocks am Weihnachtsabend, die Feier der Langen Nacht u. der Walpurgisnacht u. s. w. betrachtet werden, wobei man freilich nicht vergessen darf, daß diese Feste ihren ursprünglichen heidnischen Charakter im Laufe der Zeiten so ziemlich ganz verloren haben. Namentlich war es das Christenthum, welches zu dieser Aenderung das Meiste beitrug, indem es heidnische Bräuche mit christlichen Ideen u. Zwecken verband, sie mannichfach umformte u. diesen anpaßte. Auch eine große Menge neuer religiöser Feste schuf der reiche Cultus der katholischen Kirche in seinen zahlreichen kirchlichen Feiertagen, den Gedächtnißtagen seiner Heiligen, mit denen man Festzüge u. Wallfahrten verband. Zu dieser Menge allgemeiner Feste kam noch eine Anzahl besonderer Festlichkeiten auf dem Lande u. in der Stadt, in der Gemeinde wie in der Familie, Hochzeiten genannt, die durch Festaufzüge u. Festspiele, an denen zahlreiche Theilnehmer als Eingeladene u. gerngesehene Gäste sich betheiligten, den Charakter der Oeffentlichkeit trugen. Wurden durch die kriegerischen Festspiele der Ritter u. Bürger persönlicher Muth, kühne Kraft, männliche Entschlossenheit durch Ausbildung im Waffengebrauche gefördert, so gaben die bürgerlichen Feste, in denen Musik, Gesang u. Redevorträge als vorwiegende Unterhaltung beliebt waren, den geistigen Kräften, der Phantasie, dem Gefühle für das Schöne u. Gute Gelegenheit zur Ausbildung. In der That danken jenen altdeutschen bürgerlichen V-n sowohl die komische wie die tragische deutsche Poesie des Mittelalters ihre Entstehung zum allergrößten Theile. Wie im alten Hellas aus dem festlichen Dionysoscultus sich das tragische Drama entwickelte, so entstanden im deutschen Mittelalter aus den religiösen Festumzügen die Passionsspiele u. Mysterien, aus denen sich später wieder, wie dort die Komödie, jene satirisch-komische Volkspoesie herausbildete, welche in den Fastnachtspossen u. Narrenstücken hauptsächlich zum Ausdrucke kam. Insoweit sich in allen diesen

Festen — wenn sie auch nicht mehr ein ganzes Volk, wie früher, umfaßten, nicht mehr od. doch nur zum allergeringsten Theile wahre Nationalfeste waren, sondern nur innerhalb gewisser local od. durch Standesunterschiede getrennter Kreise gefeiert wurden —, insofern sich in ihnen aber trotzdem immer noch der Charakter des Volkslebens so deutlich ausspricht, daß man sie als eine Aeußerung desselben betrachten kann, insoweit verdienen solche Feste immer noch den Namen der Volksfeste. Dieß gilt denn auch noch von den deutschen V-n bis tief in das 16. Jahrh. hinein; denn noch waren, wenn auch die Stände sich schieden, Bildung, Literatur u. Sitten allen Ständen gemein. Erst mit der Reformation drang ein trennendes Moment in's deutsche Leben, welchem die Gestaltung der culturhistorischen und politischen Verhältnisse einen ganz anderen Charakter gab. Die confessionelle Spaltung, in die Deutschland seit der Reformation verfiel, mußte nothwendig die politische herbeiführen. Unter dem Drucke dieser Verhältnisse war alte Harmlosigkeit nicht mehr möglich. Der Protestantismus bekämpfte sie direct und untersagte selbst durch Kirchenstrafen jede Betheiligung an derartigen Festen u. öffentlichen Umzügen. Dazu kam dann noch die Zerrissenheit des deutschen Vaterlandes in mehr als tausend selbstständig neben einander bestehende Länder u. Ländchen, jedes durch seine absolutistische Regierung zumeist auf sich angewiesen, allem nationalen Leben u. Denken, allem Gemeingeiste entfrembet. Endlich entfrembete die Abhängigkeit der gebildeten Stände von der Literatur u. Mode des Auslandes diese selbst der großen Masse des Volkes. Hof u. Adel sonderten sich durch strenge Gesetze der Etikette von den unteren Ständen, ahmten französische Sitte nach u. vergaßen beinahe die deutsche Sprache, u. die gelehrten Stände huldigten einer dem Auslande nachgebildeten Literatur, die in Formen u. Spitzfindigkeiten aufging, nichts Volksthümliches hatte und deßhalb auch im Volke keinen Boden fand. So mußte mit dem Untergange alter Sitten u. Gebräuche, politischer u. culturhistorischer Einrichtungen auch der Sinn für Festlust u. Festfreude allmählich sinken u. darauf hinwirken, daß auch die alten V. ihre Wichtigkeit u. Bedeutung verloren. Nur Wenige von ihnen haben sich in spärlichen Trümmern u. auf kleine Kreise beschränkt in Deutschland erhalten, u. wenn das Bestreben, sie wieder aufzufrischen, auch in neuester Zeit keine Aussicht auf Erfolg gewährt, so hat Dieß wohl hauptsächlich darin seinen Grund, weil sich die Standesunterschiede noch zu sehr geltend machen, andererseits der Materialismus der Zeit andere Wege wandelt u. aller Poesie ermangelt u. weil endlich sowohl unsere politische Zerfahrenheit, politisches Parteiwesen, religiöse u. politische Intoleranz solchen Festen nicht den nöthigen und fruchtbaren Boden gewähren, um wachsen u. gedeihen zu können. Alle Versuche, die alten V. wieder herzustellen od. neue zu erschaffen, sind an diesen entgegenstehenden Umständen gescheitert, u. so blieben die wieder in's Leben gerufenen Turnvereine, Lieder- u. Gesangvereine, entweder nur auf kleinere Kreise od. auf gewisse Classen beschränkt, ohne höhere gemeinschaftliche Interessen und ohne Einfluß auf die Erstarkung des vaterländischen Gemeingeistes. Man beschränkt sich dabei lediglich auf zerstreuende Unterhaltung, alle höheren idealen Zwecke sind ausgeschlossen, ein Gewinn für Sitte, Zucht u. Ordnung ist dabei nicht ersichtlich geworden. Auch bei den übrigen Völkern, den Franzosen, Spaniern, Italienern, Engländern, Schweden, Russen u. s. w., haben die alten V., die ihr Entstehen ganz denselben Ursachen verdanken, wie die deutschen, sich nur noch in spärlichen Ueberresten erhalten; von nationalen Festen ist auch bei ihren V-n keine Rede mehr, selbst in England nicht, wo neben einigen politischen Festen, die sich jedoch im geschlossenen Raume und in geschlossener Gesellschaft in bestimmten Toasten und Nachtischreden bewegen, sich nur wenige altherkömmliche religiöse Festgebräuche für das Haus und die Familie erhalten haben, so die Christmeß- (Weihnachts-) Feierlichkeiten, die Maien- u. Erntefeste u. s. w. Die großen Wettrennen zu Epsom und anderen Orten, bei denen vom größten Theile der Zuschauer nur leerem Gaffen u. sinnlichem Genusse, der wieder oft genug in die gemeinste Schlemmerei ausartet, gefröhnt wird, können wohl nicht gut in die Classe der eigentlichen V. gezählt werden. Nur in der Schweiz haben sich noch einige V. dieser Art erhalten, meist zum Gedächtnisse nationaler Ehrentage, od. zum Zwecke der körperlichen Ausbildung zum Waffendienste, so die Erinnerungsfeste an die Befreiung der drei Urcantone, das Tellfest, das Winkelriedsfest, das Fest zur Feier der Siege von Granson u. Murten, das Fest der Stiftung der Eidgenossenschaft, Schützen-, Turn- u. Schwingfeste; aber auch an ihnen wird die Theilnahme immer schwächer, u. sie beschränken sich fast sämmtlich auf kleine Bezirke u. engere Kreise. Vgl. Reimann, Deutsche V. im 19. Jahrh. nebst Geschichte ihrer Entstehung u. s. w., Weim. 1839; H. Leo, Des deutschen Volkes Ursprung u. Werden, Halle 1854; H. P. Müller, Die Deutschen Stämme, Berl. 1840; Brand, Observations on popular antiquities, 2. A. Lond. 1851, 3 Bde.; Strutt, The sports and pastimes of the peopl of England, ebd. 1801—10, 3 Bde.; Montanus, Die Deutschen V., Elberf. 1854—58; v. Reinsberg-Düringsfeld, Das festliche Jahr, Lpz. 1863.

Volksführer, so v. w. Demagog.

Volksherrschaft, 1) so v. w. Demokratie; 2) so v. w. Ochlokratie.

Volkskrankheiten, s. Endemie, Epidemie.

Volkskrieg, s. Krieg.

Volkslied, ein lyrisches, für den Gesang bestimmtes Product der Poesie, welches entweder Thatsachen zum Gegenstande hat, die dem ganzen Volke bekannt sind u. Interesse abgewonnen haben, od. Zustände, namentlich auch Seelenzustände, darstellt, welche im ganzen Volke in gleicher Weise vorhanden sind. Es liegt ihm unter allen Umständen eine Erfahrung zum Grunde, welche allerdings zunächst die Erfahrung eines Individuums sein kann, die jedoch

der Art ist, daß ein Jeder, welcher demselben Volksstamme angehört, dieselbe entweder schon gemacht hat od. sofort nachzuerleben im Stande ist. In diesen Hauptzügen, welche das V. mit dem Epos gemein hat, wie denn letzteres unzweifelhaft auf dem Volksgesange beruht u. V. im strengsten Sinne ist, sind die V-er sonst sehr verschiedener Nationen einander gleich od. doch sehr ähnlich; der Deutschen (Niederländer und Engländer mit einbegriffen), der Slaven u. der Bretonen. Am nächsten kommt den V-ern dieser Nationen das ältere spanische Lied, die Romanze. Die französischen Chansons und die italienischen Balladen und Ritornelle bewahren zwar auch noch eine gewisse Verwandtschaft mit dem, was wir V. nennen, wenigstens insoweit denselben eine Thatsache als Hintergrund dient, gehören aber wesentlich der Kunstlyrik an, welche einen bestimmten Gegensatz gegen die Volkslyrik bildet. Indeß verlangt die Bezeichnung Volk, welche wir diesen Liedern geben, noch eine nähere Bestimmung, insbesondere in Beziehung auf die deutschen V-er, wie dieselben vom 14. bis zum 16. Jahrh. gedichtet und gesungen worden sind u. in dieser Weise zum Theile noch jetzt fortdauern. Die Bezeichnung V. ist erst seit Herders Zeit (Stimmen der Völker in Liedern) in Gang gebracht worden; als diese Lieder gedichtet wurden, war diese Bezeichnung nicht nur nicht vorhanden, sie war unmöglich. Es gehören nämlich diese Lieder hinsichtlich ihrer Entstehung zunächst bestimmten Lebenskreisen, Volksschichten, an, sind nicht etwa nur für dieselben gedichtet, sondern aus denselben hervorgegangen, sprechen die fröhliche Lust u. den tapfern Muth, die innige Liebe u. das bittere Leid dieser Kreise unvermittelt, in größter Einfachheit u. in vollster Wahrheit aus, u. es ist dieses Aussprechen od. Aussingen aus tiefem Bedürfniß hervorgequollen, wie alle Erzeugnisse wahrer Kunst nicht aus Willkür und Absicht, sondern aus tiefem Bedürfniß der Menschennatur hervorgehen. Des Einstimmens u. Mitsingens der Lebensgenossen ist der Dichter, richtiger Sänger, dieser Kreise gewiß. Er singt ja nur, was in allen Herzen eben so lebt, wie in dem seinigen, u. er ist nicht mehr, will auch nicht mehr sein als der Mund der Genossenschaft, welcher er angehört, woher es kommt, daß wir von den meisten und zwar gerade den besten V-ern einen Verfasser nicht kennen. Diese Kreise od. Lebensgenossenschaften sind die Landsknechte, die Reiter im Dienste des Adels, die Bergleute, die Jäger und endlich die fröhlichen Geselligkeitskreise der sogen. Mittelstände, zumal des mittleren Bürgerstandes, zum Theile auch des Bauernstandes. So gab es denn keine „Volkslieder", sondern nur Landsknechtslieder, Reiterlieder, Bergreihen u. „gute Gesellenliedlein", wozu die Trinklieder, Mailieder, Tanzlieder u. Liebeslieder fallen. Diese Schichten des Volkes aber hat man sich nachgerade gewöhnt, eigens als das Volk, im Gegensatze gegen die regierende u. die gelehrte Welt, zu bezeichnen, u. es rührt aus dieser Gewöhnung zunächst die Benennung V. her. Indeß hat diese Benennung auch insofern eine gewisse Berechtigung, als diese Lieder, wenn auch innerhalb einer bestimmten Lebensgenossenschaft entstanden, doch auch in den übrigen parallelen Kreisen Eingang fanden und gesungen wurden. In den ersten Zeiten der sog. Wiedererweckung der Wissenschaften waren Einzelne unter den Humanisten dem V-e geneigt, nicht in den späteren, in welchen die lateinische und griechische Gelehrsamkeit sich verachtend von dem V-e abwendete, ja sich feindselig ihm gegenüberstellte. Daß nun diese Lieder solchen nicht durch Wahl u. Willkür gebildeten, sondern durch die gegebene Ordnung der Dinge zusammengeschlossenen Kreisen angehörten, und daß sie mithin auf dem nicht unsicheren, sondern zufriedenen u. fröhlichen Bewußtsein der Schranken des Lebens beruhen, das verleiht ihnen ihre concrete Anschaulichkeit, ihre einfache Wahrheit und ihre unbefangene Einfalt. Viele V-er erscheinen uns sprunghaft, voll der kühnsten Uebergänge und nach unseren jetzigen Begriffen lückenhaft. Die Blüthe des deutschen V-es reicht von der Mitte des 15. Jahrh. bis fast zum Ende des 16. Jahrhunderts. Einzelne historische V-er höheren Alters haben sich erhalten, und es ist allerdings zu vermuthen, daß Volkspoesien, unseren V-ern analog, auch neben der Alles beherrschenden Kunstlyrik (dem Minnegesang) im 12. u. 13. Jahrhundert mögen gedichtet u. gesungen worden sein, wie dieß eben jene Reste anzudeuten scheinen; nur kann man außer diesen geringen Ueberbleibseln nichts der Art literarisch aufweisen. Fortgedauert muß aber der uralte epische Volksgesang haben, wie der Umstand unwidersprechlich beweist, daß das Hildebrandslied des 8. Jahrh. am Schlusse des 15. ganz die Gestalt unserer V-er annehmen konnte, mit denen es überhaupt die Grundlage gemein hat. Ob die Lieder, welche nach Angabe der Limburger Chronik in der zweiten Hälfte des 14. Jahrh. allgemein gesungen u. „gepfiffen" worden sind, V-er in dem heutigen Sinne, mithin der Kunstlyrik entgegengesetzt gewesen sind, läßt sich nicht bestimmen; vermuthlich gehörten dieselben der Mittelgattung zwischen Kunstlyrik u. Volkslyrik an, von deren Vorhandensein in jener Zeit z. B. die Lieder Oswalds von Wolkenstein Zeugniß ablegen. Die Heimath der historischen V-er ist das ganze Deutschland mit Inbegriff der Niederlande; die übrigen Zweige des V es sind hauptsächlich, wenn auch nicht ausschließlich, in West- u. Südwestdeutschland zu Hause gewesen, wo, bes. im östlichen Rheingebiete von der Aarmündung bis zur Sieg od. Ruhr, die Dichtung des V-es, wenn auch jetzt nur noch sehr vereinzelt, bis auf den heutigen Tag geübt wird. Die Literatur des V-es ist nichts weniger als arm. Die meisten V-er wurden Anfangs, abgesehen von der großen Zahl derjenigen, welche niemals niedergeschrieben worden sind, auf einzelne Blätter (Fliegende Blätter) gedruckt; aber es gab auch schon frühzeitig kleine Sammlungen, denen seit 1540 eine bedeutende und immer sich mehrende Zahl größerer Sammlungen folgte, von denen die meisten mit Musiknoten versehen sind. Hie-

her gehört die von Georg Forster 1540 herausgegebene (Frische Liedlein). Die dichterische Bedeutung des V-es, welche während des 17. Jahrh. u. zu Anfang u. Mitte des 18. Jahrh. gänzlich verkannt war, so daß das V. sogar in tiefster Verachtung lag, ist erst von Herder, Goethe, F. H. Jacobi u. dann von der Romantischen Schule wieder erkannt worden. Arnim und Brentano gaben 1806—1808 die Sammlung Des Knaben Wunderhorn (n. Aufl. von A. Birlinger, Wiesb. 1872 f.) heraus, in welcher zwar wenig ganz Echtes, manches Nachgeahmte und vieles stark Veränderte sich findet, aber mit sicherem poetischem Tact das dichterisch Wirksame des alten V-es hervorgehoben u. zusammengestellt war. 1817 folgte die urkundliche Sammlung von Görres: Altdeutsche Volks- u. Meisterlieder aus Heidelberger Handschriften, u. eine zugleich den Dialekt repräsentirende, aus dem Munde des Volkes geschöpfte Sammlung von Meinert: Alte teutsche V-er in der Mundart des Kuhländchens. Eine vortreffliche Sammlung veranstaltete Uhland: Alte hoch- u. niederdeutsche V-er, 1844, 2 Bde. Freilich enthält auch sie bei Weitem nicht Alles, aber sie zu übertreffen wird schwer halten. Es folgten ihr manche Sammlungen, welche theils urkundliche Texte (wie Uhland), theils veränderte, theils aus der Ueberlieferung entnommene Recensionen aufnahmen, wie z. B. die von Mittler. Alte Sammlungen sind diplomatisch treu abgedruckt worden von Bergmann (das Ambraser Liederbuch) und Schade (Bergreihen). Endlich sind zu nennen die Sammlungen historischer V-er von Soltau (1836) und Hildebrand (1856), von Wolff, Rochholz, Körner, v. Liliencron (1865 ff.). Abzweigungen des V-es sind die Balladen und Romanzen. Zur **Volkspoesie** gehört außer dem V-e im engeren Sinne auch das **Volksepos**, die dichterische Gestaltung der Sagen von den Ursprüngen u. Thaten eines Volkes, also zunächst der Götter- u. Heldensage. Bei den Hellenen stehen unter den großen Volksepen die Gedichte Homers obenan, bei den Deutschen das Nibelungenlied u. s. w. Der epischen Volkspoesie gehören auch die Darstellungen alter Sagen u. Geschichten in den sogen. Volksbüchern (s. d.), sowie die oft mit dem religiösen Glauben in Zusammenhang stehenden **Volksmärchen** an, das Thierepos dagegen (Reineke Fuchs u. s. w.) verräth schon eine Richtung auf didaktische Zwecke. Vgl. Talvj, Versuch einer Charakteristik der V-er der germanischen Nationen, Lpz. 1840; Hoffmann von Fallersleben, Unsere volksthümlichen Lieder, ebd. 1859.

Volksrecht, im Gegensatze zum gelehrten Recht das in der Volkssitte u. im eingewurzelten herkömmlichen Rechtsgefühle des Volkes begründete und in den realen Verhältnissen fortlebende, den Betheiligten verständliche Recht.

Volksschriften, nicht zu verwechseln mit den Volksbüchern (s. d.), diejenigen Schriften, welche für das Bedürfniß u. die geistige Bildung der niederen und mittleren Schichten eines Volkes, mit Ausschluß der wissenschaftlich Gebildeten, berechnet sind u. diesen in einer ihnen zugänglichen Weise Unterhaltung u. Belehrung darbieten sollen. Die wesentliche Bedingung guter V. ist außer ihrer Verständlichkeit ein solches Eingehen auf die Gefühls- u. Denkweise des Volkes, daß sie das Interesse desselben lebendig anregen, seinen Gedankenkreis auf eine zweckmäßige Art erweitern u. seinen Gefühlen, seinen religiösen u. sittlichen Anschauungen eine veredelnde Richtung geben. Unter den katholischen V. sind in neuester Zeit bes. hervorzuheben: Zeitgemäße Broschüren (Münster), Soester Broschüren (Soest), Weckstimmen (Wien), Katholische Bewegung (Würzburg), Bonifacius-Broschüren (Paderborn) u. a.

Volksschulen, s. u. Schule.

Volkssouveränetät, s. Souverän.

Volkstedt, Dorf bei Rudolstadt im thüringischen Fürstenthume Schwarzburg-Rudolstadt, an der Saale, 800 Ew. Hier lebte 1788 Schiller längere Zeit.

Volksthing, eines der beiden Häuser des dänischen Reichstages, s. Dänemark; vgl. Thing.

Volksthum (Nationalität), Alles, was einem Volke hinsichtlich seines Charakters, seiner Sitte u. Sprache eigenthümlich u. von anderen verschieden ist; **volksthümlich**, was aus dieser Eigenthümlichkeit hervorgeht und mit derselben übereinstimmt; **Volksthümelei**, das meist fruchtlose Streben nach Erhaltung u. Wiederherstellung absterbender Eigenthümlichkeiten, welche längst nicht mehr im Volke wurzeln.

Volkstribunen, s. Tribun.

Volkswirthschaftslehre (Nationalökonomie), diejenige Wissenschaft, welche sich mit dem wirthschaftlichen Leben der Völker, der Production, dem Umlauf u. der Consumtion der Güter sowie mit allen Verhältnissen, die sich daran knüpfen, beschäftigt u. die Gesetze u. Regeln festzustellen sucht, auf denen das wirthschaftliche Leben der Menschen begründet ist, od. welche auf dasselbe wenigstens einen wesentlichen Einfluß ausüben. Diese Wissenschaft ist verhältnißmäßig noch sehr jung; der Ausdruck Nationalökonomie (ital. Economia nazionale) ist wahrscheinlich von Giammaria Ortes (geb. 1713) erfunden. Die Aufgabe der V. besteht darin, neben einer einfachen Schilderung der wirthschaftlichen Natur u. Bedürfnisse des Volkes die Gesetze, welche sich daraus entwickeln lassen, u. den größeren od. geringeren Erfolg, welcher auf dem einen od. anderen Wege dabei erreicht worden ist, darzulegen. Welche dieser Gesetze und Regeln politisch anzuwenden seien, um bei einem gewissen Volke den höchstmöglichen Grad des Volkswohlstandes zu erzielen, das wird dabei als eine Frage betrachtet, welche nur nach den gegebenen Zuständen, nicht aber nach unwandelbaren, überall gleichen Sätzen zu beantworten ist. Wie die materiellen Bedürfnisse des Volkes sich ändern, so werden auch der V. je nach den Verhältnissen andere Aufgaben gestellt. Die Lösung der wirthschaftlichen Probleme ist somit nicht in absoluten Sätzen u. einseitigen Idealen zu suchen; vielmehr muß den concreten Lebensverhältnissen des einzelnen Volkes, der Stufe seiner Bildung, der geographischen Lage u. Ge-

staltung des Landes u. s. w. Rechnung getragen werden.

Die systematische Behandlung der Lehre von der Volks- u. Staatswirthschaft u. deren Pflege gehört wesentlich der modernen Zeit an. Weder das Alterthum, noch das Mittelalter haben hierüber im Zusammenhange reflectirt. Die ersten Anfänge volkswirthschaftlicher Praxis entziehen sich dem Auge des Historikers, d. h. die Entwickelung der Völker aus der patriarchalischen Familie, der Fortschritt vom Nomaden- u. Hirten- zum seßhaften Ackerbauleben und von da zur Entwickelung mannichfacher Thätigkeit. Gleichwohl weist die heilige Schrift uns selbst für dieses früheste Knabenalter des Menschengeschlechtes eine Reihe wirthschaftlicher Sätze auf. Man sieht daraus u. A., wie früh sich die Bau- und Zimmerkunst entwickelte, wie bald man Metalle schmieden, ja das Culturleben durch Musik und andere Kunst verfeinern lernte. Man sieht ein überaus kunstvolles volks- und staatswirthschaftliches System in dem alten Perserreiche entwickelt, die raffinirteste Bodencultur, die in neuester Zeit wieder aufgefundene Drainage nicht ausgeschlossen; ein wohl ineinandergreifendes Verkehrssystem, ganz nach Art moderner Posten, eine Steuerverfassung, die an Ausnutzungsfähigkeit Nichts zu wünschen übrig ließ, dergleichen ganz modern klingende Sachen kannten die Nachfolger des Kyros ganz genau. Man hat ferner das Wesen des Carthagischen Staates u. dessen Handelssystem erforscht (Mommsen) und nachgewiesen, daß dort ein so ausgebildetes Geld- u. Creditsystem bestanden hat, wie nur möglich, ja daß Carthago eine dem modernen Papiergeld ganz ähnliche Einrichtung längst kannte und überhaupt von dem Wesen und der volkswirthschaftlichen Natur des Geldes Vorstellungen hatte, die man sonst gewohnt ist als ganz modern zu bezeichnen. Von den Colonienstiftungen der Griechen und Römer ist nachzuweisen, daß denselben nicht blos militärische, sondern auch handelspolitische und andere nationalökonomische Reflexionen zu Grunde lagen. Vor allen anderen Völkern zeichneten sich die Römer überhaupt durch hohe volkswirthschaftliche Weisheit, freilich aber auch durch große und deßhalb ebenso lehrreiche Fehler auf diesem Gebiete aus. Ihre Agrar-Reformen u. -Revolutionen haben ein nicht blos antiquarisches Interesse, ebenso wenig die Geschichte ihrer Schuldknechtschaftsgesetzgebung. Man tadelt gewöhnlich an der antiken Volkswirthschaft dreierlei: a) die Unsittlichkeit der Sklaverei; b) daß das Alterthum das Güterwesen und dessen Werth mehr vom moralischen, als vom materiellen Standpunkte aus angesehen habe; das ist aber ein Vorzug, der das Alterthum sehr vor der modernen Zeit auszeichnet; c) daß das Alterthum die gewerbliche Thätigkeit mit Geringschätzung behandelt habe. Letzteres ist insoferne richtig, als alle Arten von Thätigkeit einen gleichen sittlichen Adel verdienen, wenn sie von sittlichem Geiste getragen sind, und nicht blos eine einzige, die Landwirthschaft; daß aber jede Art von Arbeit aus einem Segen ein Fluch wird, wenn der Mensch Object der Arbeit wird, so daß das despotische Prädominiren der großen Gewerbsthätigkeit im modernen Sinne mehr ein Rückschritt als ein Fortschritt ist. Das Mittelalter ist keineswegs die volkswirthschaftliche undurchdringliche Finsterniß, als welche dasselbe häufig in nationalökonomischen Compendien dargestellt wird. Es wurde nur in jenen Jahrhunderten weniger geschrieben als im Alterthume, u. noch weit weniger als in der Neuzeit. Allerdings war die Basis der mittelalterlichen Volkswirthschaft das Lehnswesen, welches in dieser Bedeutung in neuester Zeit fast nur einseitig und im befangensten Parteiinteresse behandelt worden ist. Der feudalen Volkswirthschaft kam es nicht auf die massenhafte Güterproduction an, sondern darauf, daß diese Güter ein sociales, festes Bindemittel zwischen den verschiedenen Gesellschaftsgruppen bilden, also das Interesse dieser ein solidarisches sei. Außer der Bodenwirthschaft des Feudalismus und der sich daran schließenden socialpolitischen Gruppirung war es vor allen Dingen der Geist der Kirche, der die Wirthschaft des Mittelalters moderirte. Die Volkswirthschaft ging ihrer Umgestaltung u. förmlichen Systematisirung entgegen durch die Entdeckung Amerika's und des Seeweges nach Ostindien, durch die dadurch herbeigeführte neue Macht des Welthandels, die Gründung überseeischer Colonien, das massenhafte Zuströmen großer Gold- und Silbermassen nach Europa und die dadurch bedingte veränderte Bedeutung der europäischen Staaten im Verhältniß zu einander. Diese Momente waren es, die zum Aufkommen des sogenannten Mercantil- oder Handelssystemes führten. A) Das **Mercantil- oder Handelssystem** (richtiger nach List **Industriesystem**). Sully, welcher unter Heinrich IV. die französische Staatswirthschaft leitete, ging hauptsächlich damit um, die Zerrüttung in den Finanzen, die Zersplitterung und Veruntreuung der Staatseinkünfte, die Bedrückungen der Finanzpächter zu beseitigen, und nahm zu diesem Behufe mehrere wichtige Reformen im Staatshaushalte und Verbesserungen im Staatsrechnungswesen vor. In der Ueberzeugung, daß die Landwirthschaft die Hauptquelle des Volkswohlstandes sei, ließ er sich die Emporbringung derselben vorzugsweise angelegen sein; er befreite die Landwirthschaft von den drückendsten Lasten, gab die Ausfuhr ihrer Erzeugnisse, seit 1601 sogar ohne allen Zoll, frei ꝛc. Indeß kam Sully, der mit vielen Schwierigkeiten zu kämpfen hatte, nicht dazu, seine Ueberzeugungen vielseitig zu entwickeln und in Ausführung zu bringen. In England hatte die Königin Elisabeth ihre Hauptthätigkeit darauf gerichtet, den Seehandel auf alle mögliche Weise zu heben; die Vernichtung der spanischen Armada hatte sie hierin gefördert. Auch sah die Königin in der Gewinnung überseeischer Colonien die beste Gelegenheit, Handel und Manufacturen zu fördern. Ihr nach folgte Cromwell mit der Navigationsacte. Die Entdeckung von Amerika und des Seeweges nach Ostindien hatte zwar zuerst Spanien u. Portugal den Hauptgewinn an zuströmenden Gold- und Silbermassen, wie an Colonialerwerb zugeführt. Aber es war die verkehrte Politik Phi-

lipps II. von Spanien, der ja auch Portugal eroberte, welche diese Vortheile an Andere verloren gehen ließ. Was Portugal betrifft, so wurde es durch den Methuenvertrag von England abhängig. Spanien aber büßte durch die Emancipation der Vereinigten Niederlande einen großen Theil seiner See- und Colonialmacht ein. In diesen Vereinigten Niederlanden nun bildete sich das Mercantilsystem zuerst aus, nahm dann seinen Zug nach Frankreich und den übrigen Staaten. Die Holländer mußten sich mit einer verhältnißmäßig winzigen Macht gegen die damals erste Macht der Welt vertheidigen. Sie siegten hiebei zwar ob, konnten sich aber nicht verhehlen, daß sie ihre durch Glück erreichte hohe Stellung nur künstlich zu erhalten vermögen würden. Sie mußten also eine große Marine unterhalten und brauchten überhaupt enorme Geldmittel. Diese suchten sie sich zu verschaffen mittelst der Colonien, indem sie aus diesen möglichst viel Rohproducte einzuführen und anderen Völkern gegen baar Geld zu verkaufen sich bemühten und die Einwohner der Colonien mit Waaren gegen wiederum Bezahlung zu versorgen. Das ganze Streben ging darauf hin, von Staatswegen mehr Geld einzunehmen als auszugeben, also den Geldvorrath in der heimischen Staatskasse möglichst zu mehren, um dadurch disponible Mittel zur etwaigen Kriegführung zu erlangen. Was so ursprünglich Nothmaßregel gewesen war, wurde mit der Zeit Maxime. Besonders fand das statt in Frankreich unter Colbert. Dieser Staatsmann hatte die Aufgabe, für die Bedürfnisse eines länder- und ruhmgierigen Monarchen so viel Geld als möglich zu beschaffen, gleichviel auf welche Weise. Colbert unterzog sich dieser Aufgabe nach dem Vorbilde seines Vorgängers Fouquet, indem er dessen angelernte Maxime nur etwas systematischer und in uneigennütziger Weise anwandte. Er etablirte ein künstliches Protectionssystem, welches darauf hinzielte, durch Vorschub aller Art, durch Geldvorschüsse, Einfuhrzölle, Ausfuhrprämien, Monopole u. s. w. gewisse Industriezweige in die Höhe zu bringen, dieselben aber, und Das war die Hauptsache, der Krone tributär zu machen. Seit jener Zeit florirten die französische Tapetenmanufactur, die Seiden- und Spitzenarbeiten, die Porzellanmalerei, die Gold- und andere Luxusarbeiten, mit denen Frankreich ganz Europa überschwemmte. Der Gelderwerb wurde Lebensberuf, die Landwirthschaft lag danieder; der innere Handel und Verkehr hob sich, doch wurde Das weniger beachtet. Es kam nur Alles darauf an, daß Gold nach Frankreich hinströmte u. keines wegging, es sei denn für Bestechungen. Alles aber war darauf gerichtet, das Gold in die königliche Kasse zu leiten. Die Handelsbilanz befand sich glänzend dabei, aber die Nation wurde furchtbar ausgesogen. Das Mercantilsystem wurde im Laufe der Zeit allgemein; man nannte es auch Colbert'sches System. Grund- und Eckstein desselben ist die Lehre von der Handelsbilanz, d. h. das Streben eines hermetisch verschlossenen Zoll- u. Steuersystemes, mehr baares Geld ein- als auszuführen. Daher möglichst ausschließliche Anfertigung von Fabricaten im Inlande nicht blos zum vollen Eigenbedarf, sondern zum Export nach Außen. Im Mercantilismus tritt der Staatsegoismus zu stark hervor; er hat einseitig die Industrie auf Kosten der Landwirthschaft gefördert; er hat sich nicht darauf beschränkt, eine junge oder aus anderen Gründen der Pflege bedürftige, aber an sich lebensfähige Industrie zu schützen und zu pflegen, sondern unnatürlichen, bei den obwaltenden localen oder klimatischen Verhältnissen an sich nicht lebensfähigen Industriearten dadurch eine Existenz zu erzwingen, daß auswärtige Producte oder Fabricate nicht durch Schutz-, sondern durch Prohibitivzölle abgehalten wurden. Schriftsteller, welche das Handelssystem ausbildeten, waren Bodinus, Melon, Klock, Becher, Law, Busch, v. Justi, v. Sonnenfels u. A.

B) Das Physiokratische System (Oekonomistisches, Landwirthschaftliches od. Agricultursystem) läßt sich in seinen Grundzügen auf Sully zurückführen (s. oben). Als eigentlicher Gründer dieses Systemes kann aber erst Franç. Quesnay im 18. Jahrhundert betrachtet werden; Anklänge daran finden sich schon vorher bei einzelnen Italienern (Bandini, Beccaria, Filangieri). Auch der ältere Mirabeau und der Finanzminister Turgot, der Markgraf Karl Friedrich von Baden, Iselin, Krug, Schmalz u. s. w. waren Vertreter des Physiokratischen Systems. Die Hauptgrundsätze desselben sind folgende: Alle materiellen Dinge müssen durch die Natur hervorgebracht und durch den Menschen der Erde abgewonnen werden. Also ist die Gewinnung roher Stoffe durch Arbeit an und in der Erde die einzige Beschäftigung, welche die Gütermasse zu vermehren mag. Die weitere Verarbeitung der Stoffe und der Umtausch im Handel können keine neuen Güter erzeugen. Sie erhöhen nur den Werth der Stoffe um so viel mehr, als während u. zum Behufe dieser Verrichtungen andere Bodenerzeugnisse verbraucht werden. Sie sind daher wesentlich von dem Landbau verschieden, durch welchen ein Ueberschuß von Erzeugnissen über die aufgewendeten Kosten als Geschenk der Naturkräfte gewonnen wird (Reinertrag). Von dem Rohertrage sind nun die Culturkosten abzuziehen, und zwar erstens der Ersatz der jährlichen Auslagen, dann die Vergütung für die ursprünglichen od. Bestandsausgaben und endlich die Grundauslagen für die Melioration. Das Quotientenverhältniß dieser Abzüge zu einander und zum Reinertrag sind in Zahlen und Geldwerthen genau zu fixiren. Die Gesellschaft zerfällt in drei Classen: die productive, d. h. die Landbebauer; die Grundeigenthümer, wohin auch die Zehntberechtigten und das Staatsoberhaupt zu rechnen, und welcher Classe der Reinertrag entrichtet wird; endlich die unproductive Classe, welche alle übrigen Stände (Handwerker, Kaufleute, Beamte, Gelehrte, Künstler u. s. w.) begreift. Die Landwirthschaft als einzig productive Thätigkeit verdient die vorzüglichste Begünstigung der Regierung, so daß die productiven Auslagen nicht vermehrt, sondern vermindert werden. Alle die Freiheit der Bo-

denbenützung hemmenden Lasten sind zu Gunsten der Landwirthe aufzuheben. Der Absatz ihrer Erzeugnisse sowohl im In- als Auslande ist möglichst zu befördern. Handel und Gewerbe müssen ebenfalls von allen Beschränkungen befreit sein, weil die darauf zu verwendenden Ausgaben unproductiv sind u. die freie Concurrenz die gute Folge hat, daß die Gesellschaft ihre Bedürfnisse durch jene Ausgaben so wohlfeil als möglich befriedigen kann. Da endlich alle Staatsausgaben nur aus dem Ueberschusse der Erzeugnisse über die Kosten bestritten werden können und dieser Reinertrag sich ursprünglich nur in den Händen der Grundeigenthümer befindet, so fallen denselben im Grunde auch alle Abgaben zur Last. Die anderen Classen werden nur durch Das, was sie für ihre Dienste von den Grundeigenthümern einnehmen, in den Stand gesetzt, Steuern und Abgaben an den Staat zu entrichten. Statt aller anderen Abgaben empfiehlt sich daher nur eine einzige, die Grundsteuer, einzuführen, weil sie auf dem kürzesten Wege u. mit den geringsten Erhebungskosten Das von den Grundeigenthümern nimmt, was Diese doch, nur unter mancherlei Formen, mittelbar immer zu tragen haben. Man hat mit dem Physiokratischen System, d. h. mit der alleinigen Grundsteuer, eine ökonomische Anwendung gemacht in Baden unter dem Markgrafen Karl Friedrich (1771—1800); der Versuch mißlang aber gänzlich. Eine andere, auch mißlungene Anwendung des Systems machte man seiner Zeit in Dänemark unter Struensee. Spätere Physiokraten (Garnier, Krug, Schmalz) suchten das System mehr mit dem Smith'schen zu verbinden u. die Lehren Beider mit einander in Einklang zu bringen.

C) Das Arbeitstheilungs- u. Tauschwerthsystem (Smith'sches System) wurde begründet von dem schottischen Gelehrten Adam Smith (1723—1790), als dessen Vorläufer in gewisser Hinsicht Giammaria Ortes gelten kann. Nach Smith besteht der Reichthum im Besitz von Tauschwerthen. Tauschwerthe werden hervorgebracht durch die individuelle Arbeit in Verbindung mit der Naturkraft und den Capitalien. Vermittelst der Theilung der Arbeit wird die Productivität derselben vermehrt. Die Capitalien bilden sich durch Sparsamkeit, dadurch, daß die Production die Consumtion übersteigt. Je größer die Summe der Capitalien, desto größer die Theilung der Arbeit, also die Productionsfähigkeit. Das Privatinteresse ist der beste Sporn zur Arbeit und zur Sparsamkeit. Die höchste Weisheit der Staatsgewalt besteht also darin, der Privatthätigkeit kein Hinderniß in den Weg zu legen und blos für die Rechtssicherheit zu sorgen. Thorheit ist es also, die Staatsangehörigen durch Staatsmaßregeln zu zwingen, Dasjenige zu produciren, was sie wohlfeiler vom Auslande beziehen können. Ein Grundfehler dieses Systemes ist, wie List bemerkt, daß danach die politische Oekonomie nur ein System der Privatökonomie aller Individuen eines Landes oder auch des ganzen menschlichen Geschlechtes wird, wie sie sich bilden und gestalten würde, wenn es keine besonderen Staaten, Nationen u. Nationalinteressen, keine besonderen Verfassungen und Culturzustände, keine Kriege und Nationalleidenschaften gäbe; daß es nichts Anderes war als eine Theorie der Werthe, eine Comtoir- u. Kaufmannstheorie. Die Lehre von der unbegrenzten Arbeitstheilung ist allerdings insofern ökonomisch richtig, als dabei mehr producirt werden kann; sie führt aber, consequent überall durchgeführt, zur Vernichtung jeder Selbstständigkeit des Einzelnen und Kleinen, zu einer Universalfabrikanstalt. Was den Freihandel betrifft oder die Anwendung Smith'scher Grundsätze im Verkehre der Staaten unter einander, so ist derselbe nur dann allseitig ersprießlich, wenn die Staaten einander an Productivität gleich stehen. Wo Das nicht der Fall ist, wird der weniger producirende von dem mehr producirenden ausgesogen und abhängig gemacht. Consequente Nachfolger Smiths, wie der Amerikaner Cooper, erklären daher auch die Existenz von Einzelstaaten für ein Unding und wollen eine einzige Arbeitsgesellschaft über die ganze Erde hin. A. Smith ist Arbeit die Quelle des Reichthumes; aber nur die materielle, um die geistige kümmert er sich nicht. Hier ist der Punkt, wo sein System, indem man es noch erweitern wollte, angegriffen worden ist, und zwar zunächst durch Jean Baptiste Say, indem dieser für die geistige Arbeit die Productivität auch in Anspruch nahm. Damit ist denn aber A. Smith ad absurdum geführt; denn die geistige Arbeit producirt nicht unmittelbar Tauschwerthe. Noch besser als Jean Baptiste concludirte sein Bruder Louis Say. Nach ihm besteht der Reichthum der Nationen nicht in den materiellen Gütern und in ihrem Tauschwerthe, sondern in der Fähigkeit, diese Güter fortwährend zu produciren. Hiemit ist der Uebergang zu Friedrich List gegeben, dessen Kritik das Smith'sche System auf sein richtiges Maß zurückgeführt hat. Während Engländer u. Franzosen das Smith'sche System fast noch abstracter als der Stifter desselben ausführten, überkam die Deutschen bald ein Gefühl, als befriedige dieses System den sittlichen Menschen nur wenig oder gar nicht. List ist der Erste, der mit Entschiedenheit diesen sittlichen Mangel des Smith'schen Systems gerügt hat. Der Nationalreichthum besteht nach ihm nicht in dem Besitz von Tauschwerthen, sondern in dem Besitz von productiver Kraft; die Kraft, Reichthümer zu schaffen, ist weit wichtiger als der Reichthum selbst. Aber auch List bleibt auf dem halben Wege stehen, indem er die geistigen Güter nur unter einem sehr niederen Lichte betrachtet, nämlich nur insoferne sie Quelle productiver Kräfte sind. Ueberhaupt darf die Arbeit nur Mittel und nie Zweck sein. Wo sie zu einer Form wird der Unterdrückung des Geistes unter die Materie, verliert sie ihren Segen und wird zum Fluch. Es muß in die V. ein Capitel aufgenommen werden von der unsittlichen Ausdehnung u. der sittlichen Beschränkung der Arbeit und des Verkehres im Gegensatze zur Maßlosigkeit; denn die sittliche Bedeutung dieser Frage ist wichtiger als die materielle. A. Smith ist schon früher angegriffen von Adam Müller, dann von Roscher

(geschichtliche Methode), Stein, Th. Carlyle, Fr. Baader, Stahl u. A. Auch Krause, Hildebrand, Schäffle, Rau, R. v. Mohl gehören hieher. Ein nambafter Erweiterer des Smith'schen Systems war David Ricardo, der besonders die Natur des Tauschwerthes der Gegenstände näher zu bestimmen suchte und Erörterungen über die Natur der Bodenrente anstellte. An Ricardo schlossen sich James Mill, M'Culloch u. A. an. In einer anderen Richtung baute R. Malthus auf Sätzen des Smith'schen Systemes weiter fort. Er suchte namentlich die Ursachen der wachsenden Bevölkerung und die Mittel zur Beseitigung derselben klar zu legen und ging dabei von dem Satze aus, daß die Zahl der Bevölkerung nach einem in der Natur überall gleichen Gesetze in geometrischer Progression vorwärts gehe, die Vermehrung der nothwendigen Lebensmittel aber, selbst bei allem ökonomischen Fortschritt der Gesellschaft, nur in arithmetischer Progression erfolge. In dieser hieraus von selbst sich ergebenden Uebervölkerung ist das eigentliche Leiden der bürgerlichen Gesellschaft zu suchen. Indem Malthus aber nachwies, daß die Natur auch selbst wieder die Heilung übernehme, indem sie auch bei den Menschen den Ueberfluß an unberechtigt erzeugten Geschöpfen von selbst durch Seuche, Hunger u. s. w. wieder hinwegräume und so das natürliche Verhältniß des Gleichgewichtes wieder herstelle, verwarf er besonders die zu weit gehende Unterstützung der Armen durch Gesetz und Privatwohlthätigkeit als einen Eingriff in den ausgleichenden Vernichtungsproceß der Natur. Den entschiedensten Gegensatz gegen alle hier aufgeführten national-ökonomischen Systeme bilden die socialistischen u. communistischen Lehren (s. Communismus). Seit 1876 besteht in Berlin ein Verein für deutsche Volkswirthschaft, welcher seit 1880 eine eigene Zeitschrift herausgibt. Vgl. Fr. List, Das nationale System der politischen Oekonomie (dagegen: Brüggemann, Lists nat. System); Krause, Versuch eines Systemes der National- und Staatsökonomie; Hermann, Staatswirthschaftliche Untersuchungen; Eisenhart, Positives System der Volkswirthschaft; Kudler, Grundlehren der Volkswirthschaft; Rau, Lehrbuch der politischen Oekonomie; Roscher, Grundriß zu Vorlesungen über die Staatswirthschaft nach geschichtlicher Methode; Ders., System der Volkswirthschaft; Ders., Grundlagen zur Nationalökonomie; Knies, Die politische Oekonomie vom Standpunkte der geschichtlichen Methode; Höhe, Allgemeine Volkswirthschaftslehre: J. Kautz, Theorie u. Geschichte der Nationalökonomie; R. v. Mohl, Die Geschichte u. Literatur der Staatswirthschaft; Roscher, Geschichte der Nationalökonomik in Deutschland; Eisenhart, Geschichte der Nationalökonomie; die Werke von Schäffle, Stein u. A. Zeitschriften: Vierteljahrsschrift für Volkswirthschaft; Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung u. Volkswirthschaft; Jahrbücher für Nationalökonomie u. Statistik; Zeitschrift für Staatswissenschaft, rc.

Volkszählung, die periodische amtliche Feststellung der Zahl der in einem Lande, einer Gemeinde rc. lebenden Menschen. Schon im Alterthume wurden in einzelnen Ländern zu gewissen Zwecken Volkszählungen vorgenommen. Regelmäßig wiederkehrende, wissenschaftlichen Zwecken dienende Volkszählungen kennt man jedoch erst in neuerer Zeit. Es wird dabei jetzt fast überall mit großer Sorgfalt zu Werke gegangen, u. die Technik derselben ist in beständiger Vervollkommnung begriffen. In Deutschland wird seit 1875 alle 5 Jahre (am 1. Dec.) eine V. vorgenommen. Vgl. Engel, Die Methoden der V., Berl. 1861; Ders., Die V. und ihre Stellung zur Wissenschaft, ebd. 1862; v. Scheel, Zur Technik der V., Jena 1869.

Volla (Fulla, nord. Myth.), Schwester der Fria (Frigg), Schmuckmädchen in Edda, bedeutet den Segen der Fülle (Fruchtbarkeit), den Freya verleiht; nach Anderen der Vollmond.

Vollbeding, Johann Christoph, geb. 1757 zu Schönebeck bei Magdeburg, war 1791—1792 Lehrer in dem adeligen Cadettencorps in Berlin, wurde 1798 Prediger zu Luckenwalde, 1806 Diaconus und Rector in Werben, dann Rector in Straßburg in der Uckermark, zuletzt Prediger zu Bruchhausen in der Uckermark. Er schr.: Griechisch-deutsches Handwörterbuch, Lpz. 1784, Supplement dazu, ebd. 1787; Deutsch-griechisches Handwörterbuch, ebd. 1790; Stammtafel aller Sprachen, Berlin 1802; Wörterbuch der plattdeutschen Mundart, ebd. 1806; Ariston, ebd. 1815, 2. A. ebd. 1817; Fremdwörterbuch, ebd. 1816, 2. A. ebd. 1819; Mythologisches Wörterbuch, ebd. 1821.

Vollblut, die reine, unvermischte Abstammung von einer Race.

Vollblütigkeit (Plethora, Polyhaemia), absolute Vermehrung der rothen Blutkörperchen u. des Eiweißes, bedingt gewöhnlich keine eigentliche Krankheit, führt aber leicht dazu, weil sie in Folge geringer Veranlassungen Blutanhäufung in diesem oder jenem Organe (Locale V.) erzeugen kann. Sie kommt in sehr verschiedenen Graden vor und beruht in den meisten Fällen auf einer ererbten Anlage. **Vollblütig** nennt man gewöhnlich Menschen von gedrungenem Körperbau mit breiten Schultern, kurzem, dickem Halse, lebhaft rothem Colorit, großer körperlicher und geistiger Energie und sanguinisch-cholerischem Temperamente. Was das Lebensalter betrifft, in welchem die V. vorzugsweise auftritt, so disponiren hiezu vorzüglich das höhere Mannesalter u. bei Frauen die klimakterischen Jahre; erworben kann sie werden durch vieles u. gutes Essen u. Trinken bei geringer Bewegung, durch Unterdrückung von Blutungen u. Secretionen. Die Locale V. äußert sich, wenn die Congestionen nach Brust u. Kopf sich bewegen, durch Schwere und Eingenommenheit des Kopfes, Schwindel, Schlafsucht, Ohrensausen, Brust- u. Herzbeklemmung, Herzklopfen, Schwerathmigkeit, welche Erscheinungen nach reichlichem Genusse nahrhafter Speisen und erhitzender Getränke, oder durch Anstrengungen gesteigert werden. Localisirt sich die Blutüberfüllung im Unterleibe (Unterleibsplethora), so führt sie im weiteren Verlaufe allmählich zu Gicht oder Hämorrhoiden, od. es entwickelt sich eine ernstere Er-

krankung der Leber, die je nach den individuellen Verhältnissen in Fett- od. Wassersucht umschlägt. Manchmal treten bei Vollblütigen mit nachfolgender Erleichterung, örtliche Blutungen, besonders Nasenbluten, starke Menstruation od. sogen. fließende Hämorrhoiden auf. So lange die V. keine Krankheitserscheinungen veranlaßt, ist kein Grund zu einem Heilverfahren vorhanden. Prophylaktisch sucht man durch ein zweckmäßiges Regimen, mäßige, weniger animalische als vegetabilische Nahrung, Steigerung des Muskelstoffwechsels (körperliche Uebungen), Minderung der Assimilation (salinische Mittel, Jodkalium), den üblen Folgen der V. vorzubeugen. Treten aber Symptome auf, welche irgendwie Gefahr bringen könnten, so ist eine Verminderung der Blutmasse durch allgemeine oder örtliche Blutentziehungen, in weniger bedenklichen Fällen durch strenge Diät, Wassertrinken, Abführmittel u. s. w. angezeigt.

Vollenhove, Stadt in der niederländischen Provinz Overyssel, am Zuydersee, mit den Ruinen des Schlosses Tautenburg u. 2200 Ew.

Vollgraf, Karl Friedrich, geb. 4. Nov. 1794 zu Schmalkalden, studirte in Marburg u. Göttingen die Rechte, wurde 1820 Privatdocent, 1824 Professor der Staatswissenschaften in Marburg und st. 5. März 1863. Er schr. u. a.: Vermischte Abhandlungen, Marb. 1822—28, 2 Bde.; Die deutschen Standesherren, Gieß. 1824; Revision verschiedener deutsch-rechtlicher Theorien, Heidelb. 1826; Die Systeme der praktischen Politik im Abendlande, Gieß. 1828 f., 4 Bde.; Die historischen staatsrechtlichen Grenzen moderner Gesetzgebung, Marb. 1830; Die Täuschungen des Repräsentativsystemes, ebd. 1832; Erster Versuch einer wissenschaftlichen Begründung sowohl der allgemeinen Ethnologie durch die Anthropologie, wie auch der Staats- u. Rechtsphilosophie durch die Nationalität der Völker, ebd. 1853 ff., 3 Bde.

Vollhäringe, Häringe, welche im Herbste laichen u. gefangen werden.

Vollhuf, ungespaltener, oder auch zu wenig ausgehöhlter Huf.

Volljährigkeit (Großjährigkeit), so v. w. Mündigkeit; vgl. Alter.

Vollkugeln, massiv gegossene Geschützkugeln.

Vollmacht, 1) so v. w. Mandat, s. Mandatum; 2) Urkunde, durch welche Jemand (der Bevollmächtigte) die Befugniß erhält, für einen Andern (den Constituent) in rechtlichen Angelegenheiten wirksam zu handeln. Je nach dem Umfange der ertheilten Ermächtigung ist die V. a) eine General-V., wenn nämlich dadurch die Vertretung in allen Rechtsangelegenheiten oder während eines ganzen Processes; b) eine Special-V., wenn sie nur für einen bestimmten Proceß oder für eine besondere Proceßhandlung ermöglicht wird. Eine nicht von der Partei selbst, sondern von ihrem gesetzlichen Vertreter (z. B. dem Vormund) ertheilte V. heißt gewöhnlich Actorium, eine von einer Corporation oder deren Vorstehern gegebene V. führt den Namen Syndicat (Syndicats-Instrument).

Vollorre (spr. Wollohr), Stadt im französischen Departement Puy de Dôme; römische Alterthümer, 2500 Ew.

Vollrath, altdeutscher Vorname, welchen bes. mehrere Grafen von Waldeck und Mannsfeld führten.

Vollständige Gleichung, ein Ansatz, in welchem kein Zwischenglied fehlt.

Vollziehende Gewalt (Potestas executiva), diejenige Gewalt im Staate, welche die Gesetze vollzieht und überhaupt Alles verfügt, was zur Erreichung des Staatszweckes nothwendig erscheint.

Volmarstein, Dorf in der preußischen Provinz Westfalen, Regierungsbezirk Arnsberg, an der Ruhr und an der Eisenbahn Dortmund-Elberfeld, Burgruinen; 100 Ew.

Volme, linker Zufluß der Ruhr, entspringt im preußischen Regierungsbezirke Arnsberg auf dem Ebbegebirge, verstärkt sich durch die Ennepe und mündet unweit Herdecke.

Volnay (spr. Wolnä, Volney), Marktflecken im französischen Departement Côte d'or; berühmter Burgunderwein; 700 Ew.

Volney (spr. Wolnä), Constantin François de Chasseboeuf, Graf V., geb. 1757 zu Craon in Anjou, studirte in Paris Heilkunde, Geschichte und Sprachen, ging 1783 nach der Levante, bereiste bis 1785 Aegypten und Syrien, ward 1789 Mitglied der Constituirenden Nationalversammlung, reiste 1792—93 mit Pozzo di Borgo nach Corsica, ward, da er sich gegen die Anarchie erklärte, zehn Monate eingekerkert, erhielt nach dem 9. Thermidor seine Freiheit wieder, wurde 1794 Professor der Geschichte an der Normalschule, bereiste 1795—98 NAmerika, begünstigte die Revolution vom 18. Brumaire (9. Nov. 1799), ward von Bonaparte zum Senator ernannt, wurde unter dem Kaiserreiche Graf, nach der Restauration Pair u. st. 1820 zu Paris. Er schr.: Voyage en Egypte et en Syrie pendant 1783—85, Par. 1787, 3 A. ebd. 1799, 2 Bde., deutsch von Schorch u. Paulus, Jena 1800, 3 Thle.; Considérations sur la guerre des Turks avec les Russes, Lond. 1788, Par. 1808, deutsch Lpz. 1788; Les ruines ou Méditations sur les revolutions des empires, Par. 1791, n. A. ebd. 1868, deutsch von Daru, Braunschw. 1871, von Forster, 13. A. ebd. 1880, u. von Peters, 4. A. Brem. 1881; La loi naturelle ou Catéchisme du citoyen français, ebd. 1793, deutsch von F. Huber, Berl. 1794; Leçons d'histoire prononcées à l'éecole normale, Par. 1799, n. A. 1810; Tableau du climat et du sol des Etats-Unis d'Amérique Par. 1803, 2 Bde., deutsch Hamb. 1804, 2 Bde.; Rapport fait à l'Académie Celtique sur l'ouvrage russe de Mr. Pallas, Vocabulaires comparés des langues de toute la terre, Par. 1805; Supplement á l'Hérodote de Larcher, ebd. 1808; Chronologie d'Hérodote, ebd. 1809; Recherches nouvelles sur l'histoire ancienne, ebd. 1814 f., 3 Bde.; L'alphabet européen appliqué aux langues asiatiques, ebd. 1819; Sur l'antiquité de l'alphabet phénicien, ebd. 1819; L'Hébreu simplifié, ebd. 1820; Vues

nouvelles sur l'enseignement des langues orientales, ebd. 1826. Oeuvres complètes, 1821—26, 8 Bde., n. A. ebd. 1836, 8 Bde.; Oeuvres choisies, ebd. 1827, 6 Bde. Vgl. E. Berger, Etudes sur V., ebd. 1832.

Volo (Golo, Golos), Stadt in der griechischen Nomarchie Larissa in Thessalien, am Meerbusen gleichen Namens; Station der Linie V.-Larissa der Thessalischen Eisenbahnen, Sitz eines griechischen Erzbischofs, hat Castell mit Besatzung, Hafen; 5000 Ew., meist Griechen. Das uralte Jolkos, die Vaterstadt des Jason, am Pagasäischen Meerbusen, lag ganz in der Nähe von Volo. 10. Sept. 1823 Zerstörung einer Anzahl türkischer Schiffe durch eine griechische Flotille; 11. April 1854 Sieg der Türken über die griechischen Insurgenten unter Grizanis und Varbekis; im Oct. 1881 wurde die Stadt von den Türken geräumt.

Vologatis, Stadt der Vocontii im Narbonensischen Gallien; s. Beaurière.

Volontair (frz. spr. Wolongtär), ein freiwillig und ohne Sold Dienender, bes. bei der Armee.

Volosca, Marktflecken im östlichen Theile von Istrien, an der nördlichsten Ecke des Quarnerogolfs, Sitz einer Bezirkshauptmannschaft u. eines Bezirksgerichts, Hafen, 1000 Ew. Nahe dabei der in neuester Zeit vielbesuchte Curort Abbazia in reizender Lage.

Volpato, Giovanni, ausgezeichneter Kupferstecher, geb. 1738 zu Bassano, war Schüler Jos. Wagners in Venedig, gründete in Rom eine Zeichenschule, aus welcher treffliche Künstler (u. A. auch Rafaello Morghen) hervorgingen, u. st. 26. Aug. 1803 zu Rom. Er ist namentlich berühmt durch seine meisterhaften Stiche Rafael'scher Werke.

Volpersdorf, Dorf in der preußischen Provinz Schlesien, Regierungsbezirk Breslau, im Eulengebirge; Steinkohlengruben, Roth-Sandsteinbrüche; 2000 Ew.

Volpiano, Marktflecken in der italienischen Provinz Turin, 5300 Ew.

Völs, Dorf in Tirol, Bezirkshauptmannschaft Bozen, am Fuße des Schlern; 1500 Ew. In der Nähe das Schloß Pröfels und das Wildbad Ratzes.

Volsci (**Volsker**), ein Volksstamm des alten Italien, der sich seiner Sprache gemäß als ein Zweig des umbrisch-sabellischen Stammes präsentirt. Ihr Gebiet war westlich von den Latinern und Hernikern, nördlich von den Marsern, östlich von den Samnitern und Aurunkern, südlich durch das Meer begrenzt und zerfiel durch den Lauf des unteren Liris (Garigliano) und des mit diesem zusammenfließenden Trerus in zwei ziemlich gleiche Theile. Im nördlichen Theile lagen die Städte Sora, Arpinum, Fregellä, Aquinum, Casinum, im südlichen Sabrateria, Privernum, Antium, Circeji, Terracina. Die V. führten seit Tarquinius Superbus zwei Jahrhunderte lang Krieg mit Rom und dem latinischen Bunde. Um die Mitte des vierten Jahrh. ward die römisch latinische Macht endlich Herr des ganzen Landes. Die volscische Stadt Arpinum gab Rom den Marius und Cicero. Vgl. Corssen, De Volscorum lingua, Naumb. 1858.

Volskergebirge (Mt. Lepini), 15 Meilen langer u. 4 Meilen breiter, im Monte Caprio bis 5200 Fuß aufsteigender Zweig des Apennin, zwischen den Pontinischen Sümpfen und dem Flusse Sacco.

Volsung (nord. Myth.), König von Jarlungaland, Vater Sigmunds u. Signy's (s. d.).

Volta, ein die Umgegend von Volsinii verwüstendes Ungeheuer (wahrscheinlich die schlimmen Wirkungen des Vadimonischen See's), wurde durch die Gebetsformeln der Bewohner vom Blitze erschlagen.

Volta, 1) Marktflecken in der italienischen Provinz Mantua, unfern des Schlachtfeldes von Solferino, 4200 Ew. Hier 27. Juli 1848 Sieg der Oesterreicher unter d'Aspre über die Piemontesen; 2) Fluß auf der Grenze der Gold- u. Sklavenküste Guinea's, kommt vom Konggebirge, ist reich an Krokodilen u. Flußpferden u. mündet in den Atlantischen Ocean.

Volta, Alessandro, Graf V, berühmter Physiker, geb. 18. Febr. 1745 zu Como, studirte daselbst Naturwissenschaften, wurde 1774 Rector am Gymnasium daselbst, 1779 Professor der Physik in Padua, machte 1777, 1782 u. 1804 Reisen durch Westeuropa, erfand den Elektrophor, den Condensator, die elektrische Pistole, die elektrische Lampe und den seinen Namen tragenden Eudiometer, sowie die **Volta'sche Säule**, durch welche er die Entdeckung Galvani's der Wissenschaft aneignete, führte in der Lombardei den Kartoffelbau ein, ward 1802 Mitglied des französischen Institutes, von Napoleon I. zum Grafen und Senator des Königreiches Italien ernannt, legte 1804 sein Lehramt nieder, wurde 1815 vom Kaiser Franz zum Direktor der philosophischen Facultät an der Universität Pavia ernannt u. st. 5. März 1827 zu Como. 1878 wurde ihm in Pavia ein Denkmal errichtet. Collezione delle opere del Aless. V., herausg. von Antinori, Flor. 1816, 5 Bde.

Voltaggio (spr. Voltatscho), Dorf in der italienischen Provinz Alessandria, District Novi, auf den Apenninen, am Lemo und an der Straße nach Genua, Gesundbrunnen, 2500 Ew.

Volta-Induction, die secundäre Strömung in elektrischen Leitern, welche dem von einem galvanischen Strome durchlaufenen Draht nahe u. mit demselben gleichlaufend sind.

Voltaire (spr. Wolthär), François Marie Arouet de V., französischer Dichter, Philosoph u. Schriftsteller, geb. 21. Nov. 1694 zu Paris, Sohn eines Advocaten, welcher später Schatzmeister bei der Rechnungskammer war, hieß eigentlich Arouet u. legte sich später den Namen de V. bei, was von der Sitte herrührt, wonach auch in der reichen Bourgeoisie die zweitgebornen Söhne (er war ein solcher) dem älteren Bruder den Familiennamen ließen u. den Namen eines Lehn- oder einfachen Landgutes annahmen. Seit seinem zehnten Jahre besuchte er das unter der Leitung der Jesuiten stehende Collège Louis le Grand. Die Lebendigkeit des Geistes u. seine Lernbegierde erwarben ihm die Zuneigung seiner Lehrer; nur Pater Le

Jay blieb ihm abhold und rief ihm einmal in seiner Aufregung die nur zu wahr gewordenen Worte zu: „Junger Mann! es wird der Tag kommen, wo Sie als der Fahnenträger des Unglaubens auftreten werden!“ (Schmidt, Leben John Wesley's.) Dann begann er, sich der Jurisprudenz zu widmen. Sein Pathe, der Abbé Chateauneuf, ein Freund der Ninon de l'Enclos, führte ihn in die vornehmen schöngeistigen Gesellschaften ein. Der Vater aber hielt ihn für verloren, als er hörte, daß er Verse mache, in der Gesellschaft der Großen lebe und mit einer Tragödie beschäftigt sei. Er schickte ihn daher zu dem Marquis von Chateauneuf, der damals französischer Gesandter in Holland war, erhielt ihn aber von diesem bald wieder zurück, weil er sich gegen dessen Willen in ein Liebesabenteuer eingelassen hatte. Nach Paris zurückgekehrt, übte er sich, um seinen Vater zu beschwichtigen, einige Zeit bei einem Anwalte in der juristischen Praxis, ohne jedoch seine dichterischen Entwürfe bei Seite zu legen. Bei dem Tode Ludwig XIV. schrieb man ihm eine der zahlreichen Satiren zu, die gegen den verstorbenen König in Paris circulirten, und der Regent ließ ihn auf ein Jahr in die Bastille stecken. 1717 wieder frei gegeben, als der Verfasser der Satire, die man ihm besonders zuschrieb, sich selber angab, lebte er bei dem Herzoge von Bethune auf dessen Schlosse Sully u. kam 1718 nach Paris, um seinen Oedipe aufführen zu lassen und seinen ersten großen Triumph zu feiern. Dann beschäftigte ihn seine Henriade, ein Heldengedicht, welches im ersten Entwurfe den Titel La Ligue führte und den Sieg der Toleranz über den Fanatismus feiern sollte. 1712 begleitete er Madame de Rupelmonde, der er seine Epitre à Uranie widmete, nach Holland. 1725 gerieth er in Paris in mehrere verdrießliche Händel, welche ihn auf's Neue in die Bastille brachten. Nach sechsmonatlicher Haft wieder befreit, aber aus Frankreich verwiesen, wandte er sich nach England, wo er im Verkehre mit den dortigen Aufklärern Bolingbroke, Toland, Tindal Collins lebte, die Englische Sprache, Literatur u. Philosophie drei Jahre lang gründlich studirte und seine Lettres anglaises schrieb. Nach seiner Rückkehr nach Paris lebte er bes. der Aufführung seiner Dramen Brutus, Zaïre, César, die ihn am meisten in die belletristischen Intriguen seiner Zeit verwickelten. Sein Temple du gôut (1735), in welchem er die französischen Schöngeister die Revue passiren ließ, erweckte ihm, nachdem er sich (bes. wegen seiner verruchten Pucelle d'Orleans) mit der Kirche überworfen hatte, auch in der akademischen Welt zahlreiche Gegner, so daß er sich 1736 entschloß, bei seiner Freundin, der Marquise von Chatelet, zu Cirey in der Zurückgezogenheit zu leben. Hier widmete er sich mehrere Jahre gemeinschaftlich mit seiner Freundin dem Studium der Naturwissenschaften und der Mathematik, bes. den wissenschaftlichen Entdeckungen der Engländer und redigirte die Elèments de la philosophie de Newton (1738). Als Friedrich II., der schon als Kronprinz mit ihm in Briefwechsel getreten war, 1740 den Thron bestieg, bot er ihm Ehrenämter und Besoldungen an, welche V. jedoch ausschlug. Nachdem er wieder in Paris erscheinen durfte, verscherzte er die Achtung des Ministeriums, das ihn in geheimen Aufträgen an Friedrich II. gesandt hatte, bald wieder durch gehässige Anspielungen auf das Christenthum in seiner Tragödie Mahomet. Doch stieg er mit der Pompadour 1745 am Hofe u. in dessen Gunst empor, wurde Historiograph von Frankreich, Kammerherr und endlich 1746 Mitglied der Akademie. Sein Festdrama, die Princesse de Navarre, und sein Poème de Fontenoy konnten ihn aber in dieser Gunst nicht lange erhalten; er sah, daß ihm Crébillon vorgezogen wurde, zog sich nach Luneville an den Hof des Königs Stanislaus zurück und blieb daselbst bis zum Tode der Marquise von Chatelet (1749). In dieser Periode legte er den Grund zu den beiden Geschichtswerken, dem Siècle de Louis XIV. und dem Essai sur les Moeurs et l'Esprit des nations. 1750 folgte er endlich der Einladung Friedrichs d. Gr. nach Potsdam und erhielt den Orden Pour le mérite, den Kammerherrnschlüssel, eine Pension von 1000 Louisd'or, Wohnung im Schlosse u. einen Platz an der königlichen Tafel. Indeß trat schon 1753 der Bruch zwischen Beiden ein, der zur Verhaftung V.'s auf seiner Rückreise nach Frankreich in Frankfurt a. M. (um ihm eine Sammlung der Gedichte des Königs abzunehmen) führte und großentheils aus dem literarischen Interesse, welches mit der persönlichen Hofhaltung Friedrichs etwas zu eng verknüpft war, zu erklären ist. V. siedelte sich hierauf am Genfer See an, kaufte sich die Landgüter Ferney und Tourney und lebte vorzugsweise auf dem ersteren. 1778 reiste er nach Paris, um seine Irène zur Aufführung zu bringen. Hier st. er 30. Mai 1778. Der Pfarrer von St. Sulpice, der es vergeblich versucht hatte, ihn zu einer kirchlich genügenden Beichte zu bringen, versagte ihm das kirchliche Begräbniß, worauf man seine sterblichen Reste in der Kirche eines Klosters, dessen Abt sein Neffe war, zu Scellières im Stillen beisetzte. Zur Zeit der Revolution wurden dieselben in das Pantheon versetzt und sind nach der Ersten Restauration von hier in derselben Weise, wie diejenigen Rousseau's, entführt worden. V. schrieb unter anderem die Trauerspiele: Oedipe, Artémise, Mariamne, Brutus, Zaïre (1731). César (1735), Alzire, Mahomet, Merope, Tancred, 1760 (beide letztere deutsch von Goethe, 1799 und 1800), Semiramis, Orestes, Rome sauvée, Olympia, Die Skythen, Das Triumvirat; ferner La Pucelle d'Orleans, 1755 (komisches Epos), Henriade (Epos), Le temple du gôut, 1733 (Satire); die Novellen, Erzählungen und Romane: Zadig, Gengischan, Candide, La princesse de Babylon, L'ingenu u. s. w.; die historischen u. philosophischen Schriften: Histoire de Charles XII, Siècle de Louis XIV. et Louis XV, Hist. de la guerre de 1741, Hist. de Russie sous Pierre I (1759), Essai sur l'histoire générale, Essai sur les moeurs et l'esprit des nations, Pyrrhonisme de l'hist. (1765), Idées republicaines (1762), Catechisme

de l'honnête homme (1763), Dictionnaire philosophique, Droits de l'homme (1768), Bible commentée (1776). Er nahm auch eifrigen Antheil an der von d'Alembert und Diderot redigirten Encyclopédie. Der französischen Akademie hatte er den Vorschlag gemacht, ihr Dictionnaire nach einem neuen Plane umzuarbeiten. Von jedem Worte sollte eine vollständige Geschichte seines Gebrauches und der in den Jahrhunderten wechselnden Bedeutungen gegeben und diese Geschichte durch Beispiele aus den Autoren belegt werden. Jeder Akademiker sollte einen Buchstaben des Alphabets übernehmen; er selbst übernahm den Buchstaben A und hatte sich schon an die Arbeit begeben, als seine Kräfte zusammenbrachen. Oeuvres: Dresd. 1749; Genf 1756, 40 Bde.; ebd. 1768, 30 Bde.; ebd. 1775, 40 Bde.; Kehl 1784—89, 70 Bde. (mit Anmerkungen von Condorcet, Decroix und Beaumarchais); von Dupont, Par. 1827, 70 Bde. von Beuchot, ebd. 1829—34, 70 Bde., nebst einem analytischen Verzeichniß 1841, 2 Bde.; V. et le Président de Brosses, Par. 1860; Lettres inédites, gesammelt von Cayrol, ebd. 1856, 2 Bde.; V. à Ferney etc., herausgeg. von Ravoux, ebd. 1860; Coquerel, Lettres inédites sur la tolérance, ebd. 1863 u. f. w. Deutsche Uebersetzungen von Mylius (Bresl. 1783 ff.), Förster u. Ungewitter (Quedlinb. 1827 ff.), Ellisen (Lpz. 1854) u. A. Vgl. Condorcet, Vie de V. (Separatabdruck aus der Kehl'schen Ausgabe); Luchet, Vie Littéraire de V., Par. 1781; Duvernet, Vie de V., ebd. 1786, u. A. 1797; Mercier, Vie de V., Genf 1788; Mazure, Vie de V., Par. 1821; Linguet, Examen des ouvrages de Mr. de V., ebd. 1788, u. A. 1817; Wagnière und Longchamp, Mémoires sur V. et sur ses ouvrages, ebd. 1826, 2 Bde.; Harel, Discours sur V., ebd. 1844; J. B. Meyer, V. u. Rousseau in ihrer socialen Bedeutung, Berl. 1856; Venedey, Friedrich d. Gr. und V., Lpz. 1859; Georg Horn, V. u. die Markgräfin von Bayreuth, Berl. 1865; Desnoiresterres, V. et la société française au XVIII. siècle, Par. 1867; David Strauß, V. (sechs Vorträge), 5. A., Lpz. 1878; Mahrenholtz, V.s Leben u. Werke, Oppeln 1885, 2 Bde.

Voltaische Elektricität, so v. w. Galvanismus.

Voltait (Min.), tesseral, Octaëder; Bruch uneben; glänzend, schwarz. Besteht aus Schwefelsäure, Eisenoxyd, Thonerde, Eisenoxydul, Kali, Natron und Wasser. Fundorte; Puzzuoli bei Neapel u. im Harz.

Voltameter, physikalisches Instrument, um die Menge der von einer galvanischen Säule gelieferten Elektricitätseinheiten vermittelst der Quantität des durch den Strom in einer gewissen Zeit zersetzten Wassers zu messen; s. u. Galvanismus S. 284.

Volte (fr., spr. Wolt), 1) eine in der Reitkunst gebräuchliche Figur, die entweder ein abgerundetes Viereck od. ein Kreis ist u. meist nur $^{1}/_{8}$ der ganzen Reitbahn umfaßt. Man unterscheidet übrigens $^{1}/_{2}$, $^{1}/_{4}$ V. u. die Achte, letztere von der Form der Ziffer 8 durch Uebergang von rechter Hand zur linken Hand einer zweiten an die erste sich anschließenden kleinen V.; 2) bei Kartenkunststücken die Gewandtheit, das Kartenspiel unbemerkt in eine veränderte Lage zu bringen.

Volterra, Stadt in der italienischen Provinz Pisa, auf einem hohen Berge u. am linken Ufer der Era, Sitz eines Bischofes, mit wohlerhaltenen Mauern aus der Zeit des Kaisers Otho, Kathedrale, einer als Staatsgefängniß dienenden Citadelle, cyklopischen Mauern, antikem Thore des Herakles in zwei Bogen, Museum etruskischer Alterthümer, Marmor-, Gyps- und Alabasterbrüchen, Salzwerken, Steinkohlengruben und 5700 Ew. In der Nähe reichhaltige Salzquellen mit Salinen u. berühmten Boraxquellen. Die Stadt hieß im Alterthume Volaterrae u. war die größte der zwölf alten etrurischen Bundesstädte, später eine römische Colonie mit den Rechten eines Municipiums. Die von den Medikiern erbaute Citadelle enthält den berüchtigten Thurm Mastio di V., worin der unglückliche Lorenzini verschmachtete, nachdem er sein Werk über die Kegelschnitte daselbst geschrieben. V. ist Vaterstadt des Persius, Ricciarelli und Rafael Maffeo.

Volterra, Daniel da V., s. Ricciarelli.

Voltigeur (spr. Woltischör), 1) ein Kunst- oder Luftspringer, Seilschwenker, Equilibrist; 2) leichter Infanterist; früher bei den Franzosen die Mannschaften der Elitencompagnie des linken Flügels im Bataillon, welche zum zerstreuten Gefechte bestimmt waren.

Voltigiren, eine schon bei den Römern zur Ausbildung eines Reiters als nöthig erachtete, in neuerer Zeit auch auf den Turnplätzen allgemein eingeführte Leibesübung, bestehend im Auf- u. Abspringen u. Ausführen verschiedener Bewegungen entweder an und auf dem Pferde, od. einem dasselbe vertretenden, etwas kleineren Holzmodelle, welches meist gepolstert u. zuweilen so eingerichtet ist, daß es bezüglich seiner Höhe der Körpergröße des Uebenden angepaßt werden kann. Die Sattelstelle eines solchen Voltigirpferdes ist durch Erhöhungen angedeutet, der Hals u. die Kruppe aber mit dem Rücken eben u. beide Enden des Holzkörpers gerundet. Die vorspringenden Sattelränder (Pauschen) sind meist blos eingeschoben, um sie beim Ueben wegnehmen u. ohne Beihilfe der Hand aufspringen zu können. Selbstverständlich lassen sich die Uebungen des Auf- u. Abschwingens, welche zunächst in Längen- u. Seitensprung zerfallen, sehr vielfach abändern u. in Turnbüchern werden weit über 100 Voltigirübungen aufgeführt. Vgl. Rothstein, Anleitung zum V., Berl. 1854.

Voltorara, Stadt, so v. w. Volturara.

Voltri, Stadt in der italienischen Provinz Genua u. in der Riviera di Ponente, am Ausflusse der Cerusa in's Mittelmeer und an der Eisenbahn Genua-Nizza; Hafen, herrliche Villen; 13,700 Ew. Hier 18. April 1800 Schlacht zwischen den Franzosen unter Massena und den Oesterreichern unter Melas.

Voltumna, etruskische Göttin des Bundestempels (Fanum) der Zwölfstaaten am Vadimonischen See od. zwischen Tiber u. Volsinii, wo die Lucumonen ihre gemeinsamen Berathungen hielten. Damit waren Opfer, musikalische und

andere Spiele, Jahrmärkte verbunden. V. ist der Nortia (s. d.) u. Fortuna identisch.

Volturara, 1) Stadt in der italienischen Provinz Foggia, am Monte Aaro, 2400 Ew.; 2) Flecken in der italienischen Provinz Avellino, 5000 Ew.

Volturno, einer der ansehnlichsten Flüsse Süditaliens, entspringt am Monte San Croce bei Castellone, verstärkt sich durch den Calore, durchströmt die Campanische Ebene (Terra di Lavoro) und mündet nach einem Laufe von 20 Meilen bei Castell V. in den Golf von Gaëta. 1. Oct. 1860 zwischen dem V. u. Caserta Sieg Garibaldi's über die Neapolitaner.

Volturnus, s. Vulturnus.

Voltz, 1) Johann Michael, geb. 1784 zu Nördlingen, Maler, Zeichner und Kupferstecher, erlernte erst das Knopfmacherhandwerk, blieb dann 1801—04 bei dem Kupferstecher u. Landschaftsmaler Friedrich Weber in Augsburg in der Lehre, ging 1808 nach München, um sich zum Oelmaler zu bilden, trat dann bei dem Kunsthändler Campe in Nürnberg ein, lebte seit 1812 wieder in Nördlingen und st. daselbst 1858. Man besitzt von ihm mehrere Oelbilder u. sehr viele Aquarellen; auch zeigte er sich ebenso tüchtig im Historienbild, in Genrestücken u. Schlachtenscenen, wie auf religiösem Gebiete, in der Humoristik u. Caricatur. Den meisten Werth besitzen V-s zahlreiche Zeitbilder, in denen er die Epoche der Napoleon'schen Herrschaft u. der Befreiungskriege bis 1815 darstellte. Man hat über 4000 Blätter von ihm. Vgl. K. Hagen, Der Maler Johann Michael V. von Nördlingen, Stuttg. 1863. 2) Friedrich, Sohn u. Schüler des Vor., geb. 1817 in Nördlingen, ausgezeichneter Thier- u. Idyllenmaler in München, Professor u. Ehrenmitglied der Münchener, Berliner u. Wiener Akademie, st. 25. Juni 1886 in München. 3) Ludwig, Bruder und Schüler des Vor., geb. 1825 in Augsburg, lebt in München u. malt bes. vortreffliche Thierbilder (namentlich Pferde), auch Landschaften.

Voltzia (V. *Brong.*), fossile Gattung der Nadelhölzer, den lebenden Araucarien nahe stehend.

Volubel (v. lat.), 1) wälzbar, drehbar; 2) biegsam, beweglich, leicht fließend; **Volubilität**, 1) Beweglichkeit, Redefluß; 2) Veränderlichkeit.

Volūmen (lat.), 1) eine Schriftrolle; 2) ein Pack Schriften; 3) Buch, Band od. Theil einer Schrift; 4) der Raumgehalt, der Inhalt oder Umfang eines Körpers. **Voluminös**, 1) vieltheilig, stark; 2) dick, von beträchtlichem Umfang; **Voluminosität**, die Umfänglichkeit.

Volumenometer, ein von Kopp angegebenes Instrument zur Volumbestimmung unregelmäßig gestalteter kleiner Körper, deren Rauminhalt in einem Quecksilberbehälter des V-s dadurch bestimmt wird, daß man in einer beigefügten Röhre den Druck des eingetriebenen Quecksilbers abliest, nachdem man einmal mit und einmal ohne den zu untersuchenden Körper operirt u. aus der Differenz des Luftdruckes den Raum berechnet, den das einemal statt der elastischen Luft der Probekörper einnimmt.

Volumeter, ein von Gay Lussac angegebenes nach dem Principe der Aräometer construirtes Instrument, auf welchem der Normalpunkt (bis zu welchem das V. in reinem Wasser einsinkt) mit 100 bezeichnet ist.

Volumnius, Lucius, ein Plebejer, 307 und 296 v. Chr. Consul, dessen Gemahlin Virginia, eine Patricierin und deßhalb durch die anderen patricischen Frauen von der Theilnahme am Gottesdienste ausgeschlossen, der Pudicitia plebeja einen Tempel baute.

Volumnus u. **Volumna**, Römische Gottheiten des Verlangens, Qualität Jupiters u. der Juno, die den Neugebornen Behagen verleihen. Diva Voleta dagegen ist das sittliche Wollen.

Völur (**Volen**, nord. Myth.), in ältester Zeit Seherinnen, die alle Geheimnisse der Götter- u. Menschenwelt kennen, die nordischen Sibyllen. Wie alle Weissagerinnen wurden sie später zu Zauberinnen und exilirt. Eine derselben war Heide, die ihre Prophetengabe von Odin selbst hatte, die Goldjungfrau, so genannt, weil sie durch Sudzauber reines Gold machte und, den Sinn der Menschen bethörend, ihnen Begierde nach Schätzen einflößte, zum Eidbruch sie verleitete u. so alle Leidenschaften unter die Menschen brachte.

Völuspa, d. i. Weissagung, ältester Theil der Edda, enthält die Grundzüge der ganzen nordischen Religion von Schöpfung der Welt bis zu ihrem Untergang.

Volusus, 1) Anführer im Kriege des Turnus gegen Aeneas. 2) (**Volesus**), einer der mit Tatius nach Rom gezogenen Sabiner, Stammvater der gens Valeria.

Volute (Bauk.), die Schnecke, ein Schnörkel oder Zierrath am Säulenknopfe.

Volutella (V. *Tode*), Hautpilzgattung aus der Familie der Hymenomycetes-Helvellacei; einzige Art: V. volvata, an kranken und abgestorbenen Aesten von Prunus spinosa.

Volutina, römische Ackerbaugöttin, welche die Aehren in Bälglein schießen läßt.

Volvic (spr. Wolwik), Marktflecken im französischen Departement Puy de Dôme, Station der Orléansbahn; hat eine Departementsschule für Bildhauerei und Baukunst, Museum, Lavabrüche, 2300 Ew. In der Nähe die schöne alte Burgruine Tournoël.

Volviren (v. lat.), 1) wälzen, rollen, drehen; 2) mit Protest zurückschicken.

Volvŭlus, Darmeinschiebung, s. u. Darmverengerung.

Volzit, Mineral, kleine nierenförmige Massen; Bruch muschelig; Härte = $4_{,5}$; specifisches Gewicht = $3_{,66}$. Röthlich, gelblich. Schwefelzink, Zinkoxyd und Eisenoxyd. Findet sich zu Pontgibaut in Frankreich.

Vomer (lat.), Pflugschar, s. Pflug.

Vomero, die östliche Fortsetzung der Hügelreihe des Posilippo bei Neapel.

Vomica, so v. w. Caverne, s. Lungensucht; **vomicos**, eiternd.

Vomiren (v. lat.), sich erbrechen, übergeben; daher: **Vomitiv**, Brechmittel.

Vomiturītio (lat.), Würgen, Brechreiz.

Vomitus (lat.), das Erbrechen; V. acidus, Erbrechen von sauren Flüssigkeiten beim Sodbren-

nen; V. biliosus, Erbrechen von Galle; V. crapulosus, Erbrechen beim Katzenjammer; V. cruentus, Bluterbrechen; V. navigantium (V. marinus), das Erbrechen in der Seekrankheit.

Vona, Vorgebirge u. Meerbusen an der Nordostküste Kleinasiens.

Vondel, Joost van den V., geb. 1587 zu Köln, holländischer Dichter, kam als Kind mit seinen Eltern, welche Wiedertäufer waren, nach Amsterdam, trat 1639 zur katholischen Kirche über u. st. 1679. Er schr. metrische Uebersetzungen der Psalmen, Virgils u. Ovids, Satiren und Tragödien, Franeker 1683, 9 Bde. Unter den letzteren gilt Gysbrecht van Aemstel (deutsch von de Wilde, Lpz. 1867) für die vorzüglichste. Beste u. vollständigste Ausgabe der Werke von Jan van Lennep, Amster. 1850—61, 7 Bde.; Uebersetzung seiner Gedichte von Grimmelt und Jansen, Münst. 1873; Biographien von Camper, Leyd. 1818, Zeeman, Amsterd. 1831, und Baumgartner, Freib. 1882. Vgl. Hagen im Deutschen Museum, Jahrg. 1867, 2. Bd.

Von Gottes Gnaden, s. Dei gratia.

Vonitza, Stadt in der griechischen Nomarchie Akarnanien u. Aetolien, am Golf von Arta; Hafen, Bergschloß; 1800 Ew. Dabei Ueberreste des alten Actium. 1715 Eroberung durch die Türken; 1797 kam es durch den Frieden von Campo-Formio an die Franzosen, 1800 wieder an die Türken, in deren Besitz es blieb, bis es sich 17. März 1829 durch Capitulation an die Griechen ergab. Hier 19. Oct. 1862 Ausbruch des Aufstandes, durch dessen allgemeine Verbreitung König Otto seinen Thron verlor.

Voorn (Land van V., Voorne), Insel am Ausfluß der Maas, gehört zur niederländischen Provinz Südholland, theilt sich in West-, Ost- u. Süd-V.; Hauptstadt: Brielle.

Voorst, Stadt in der niederländischen Provinz Geldern, 8900 Ew.

Vopiscus (lat.), von Zwillingen derjenige, welcher, wenn der Andere durch Fehlgeburt bereits geboren wurde, bis zum gehörigen Ende der Schwangerschaft im Mutterleibe bleibt.

Vopiscus, Flavius, römischer Historiker, gebürtig aus Syrakus, lebte unter Diocletian und Maximian in Rom und schrieb in der Historia augusta die Geschichte der Kaiser Aurelianus, Tacitus, Florianus, Probus, der Tyrannen Firmus, Saturninus, Proculus u. Bonosus u. der Kaiser Carus, Numerianus u. Carinus.

Vör (Var), eine der Asinnen, Göttin der Verlobung, Schützerin des Eides und der Verträge, wahrt die Ehre der Liebenden u. bestraft Untreue.

Voracität (v. lat.), Freßgier, Gefräßigkeit.

Voragine (Viragine), Jacobus a V., s. Jakob 53).

Voralpen, im Allgemeinen die Alpen bis zu 5000 Fuß Höhe; bilden die Grenze des Getreidebaues.

Vorarlberg, ein zur österreichischen Monarchie gehöriges Land mit besonderer Verfassung, ist in administrativer Beziehung mit Tirol zu Einem Verwaltungsgebiet vereinigt, wird von Tirol, Liechtenstein, der Schweiz, dem Bodensee u. Bayern begrenzt, besteht aus den ehemaligen Herrschaften Bregenz, Feldkirch, Bludenz und Hohenems u. enthält auf $47^{3}/_{10}$ Q.-M. 107,400 Ew. deutscher Abstammung, die sich zur römisch-katholischen Kirche bekennen u. in 183 Ortschaften (darunter 3 Städte u. 4 Marktflecken) wohnen. Gebirge: die Alpen; Flüsse: Rhein, Lech und Iller; Unterrichtsanstalten: ein Gymnasium in Feldkirch, ein Realgymnasium ebenda, eine Lehrerbildungsanstalt in Bregenz, eine Bürgerschule u. 191 Volksschulen. Nach der Landesverfassung vom 26. Febr. 1861 besteht der Landtag, welcher jährlich in Bregenz zusammentritt, aus 20 Mitgliedern, nämlich dem fürstbischöflichen Generalvicar und aus 19 auf sechs Jahre gewählten Abgeordneten. Der Landtag entsendet zwei Mitglieder in das Abgeordnetenhaus des österreichischen Reichsrathes. In politischer Hinsicht zerfällt V. in die 3 Bezirkshauptmannschaften Bregenz, Bludenz und Feldkirch, die der Statthalterei in Innsbruck unterstehen. Hauptstadt ist Bregenz. Für die Rechtspflege bestehen das Oberlandesgericht in Innsbruck, das Kreisgericht in Feldkirch, ein städtisches belegirtes Bezirksgericht und fünf Bezirksgerichte. In kirchlicher Beziehung gehört V. zum Sprengel des Fürstbischofes von Brixen, dessen Stellvertreter der Generalvicar in Feldkirch ist. V. hat seinen Namen von dem Arlberge, einem Theile der Rhätischen Alpen, der das Ländchen von Tirol scheidet. Es wurde früher zu Vorderösterreich gerechnet, 1782 von Kaiser Joseph II. mit Tirol vereinigt, kam mit diesem 1805 durch den Presburger Frieden an Bayern, bildete einen Bestandtheil des Illerkreises, empörte sich 1809 unter Schneider gegen Bayern u. kam 1814 wieder an Oesterreich. Vgl. Bergmann, Landeskunde von V., Innsbr. 1868; Mooßmann, Geschichte V-s, 2. A. ebd. 1874; Waltenberger, Führer durch Algäu, V. u. Westtirol, 3. A. Augsb. 1877; Schindler, V., 4. A. Bregenz 1879; Höhl, Wanderungen durch V., Würzb. 1880.

Vorarlberger Alpen, Gebirgszug der Allgäuer Alpen im Tiroler Kreise Bregenz mit dem Grieskogl, Schafberg (8555 Fuß), Rothe Wand (8275 Fuß), Arlberg (5537 Fuß), Widderstein, Hohen Ifer, Hohen Freschen, Bregenzer Wald u. s. w.

Vorau, Marktflecken in Steyermark, Bezirkshauptmannschaft Hartberg, Sitz eines Bezirksgerichts, Stift regulirter Chorherren, in dessen Bibliothek sich die V-er Handschrift mit mittelhochdeutschen Dichtungen befindet; 800 Ew.

Vorausbestimmung (Vorherbestimmung), so v. w. Prädestination.

Vorbedeutung, 1) Anzeichen, woraus man auf die Zukunft schließt, s. Divination; Omen; Prodigium; 2) (Med.), so v. w. Prognose.

Vorbehalt, 1) so v. w. Reservat, so Reservatum ecclesiasticum, Reservatum dominii; 2) (Mor.), so v. w. Reservatio mentalis.

Vorchheim, so v. w. Forchheim.

Vor dem Winde segeln, den Wind gerade von hinten her in die Segel bekommen.

Vörden, Marktflecken in der preußischen Pro-

vinz Hannover, Landdrostei Osnabrück, Simultankirche, 800 Ew.

Vorderarm, s. Arm.

Vorderarmknochen, s. Arm.

Vorderasien, 1) der westliche Theil von Asien, ein Hochland von mittlerer Erhebung, welches durch den Hindukusch mit dem Hochlande von Hinterasien in Verbindung steht und außer den Plateau's von Iran und Kleinasien, welche durch das armenische Hochland verbunden sind, Syrien u. Armenien umfaßt; bes. 2) Kleinasien, Syrien u. Palästina.

Vorderglärnisch, Gebirgsstock, s. Glärnisch.

Vorderindien, die westliche große Halbinsel Asiens, ein Dreieck von 70,000 Q.-M. Fläche, welches durch den Himalaja vom Hauptkörper Asiens geschieden ist; s. Indien. **Vorderindische Inseln**, Ceylon, die Malediven u. Lakediven.

Vordernberg, Marktflecken in Steyermark, Bezirkshauptmannschaft Leoben, große Eisenbergwerke, Hüttenwerke und 3000 Ew. Dabei das Quecksilberbergwerk In der Zölz.

Vorderösterreich, früher die im Umfange des Schwäbischen Kreises gelegenen Besitzungen Oesterreichs (im Breisgau, Vorarlberg ꝛc.).

Vorderrhein, 1) Quellarm des Rheines; 2) Bezirk im Schweizer Canton Graubündten, umfaßt das ehemalige Hochgericht, jetzt Kreis Dissentis, 5900 romanische Ew.

Vorderseite einer Münze, so v. w. Avers.

Vordingborg, Stadt im dänischen Amte Präftöe auf Seeland, am Großen Belt; Hafen, Ueberfahrt nach Falster; 2700 Ew. V. war lange Jahre Sitz der dänischen Könige, bes. der Waldemare.

Voreppe (spr. Worepp), Stadt im französischen Departement Isère, Station der Paris-Lyon-Mittelmeerbahn, Steinkohlengruben, 2900 Einwohner.

Vorfall (Prolapsus), das unvollkommene od. vollkommene Hervortreten eines in einer nach Außen mündenden Höhle liegenden Gebildes, od. der Austritt eines in geschlossener Höhle befindlichen Theiles nach geschehener Eröffnung der Höhle, so daß der betreffende Theil ganz oder nur theilweise nackt vorliegt. Beispiele von Vorfällen der ersten Art geben der V. der Gebärmutter (s. Lageveränderungen der Gebärmutter), der Mutterscheibe, des Mastdarmes (s. Krankheiten des Mastdarmes), des Augapfels, der Zunge u. s. w. Die veranlassenden Ursachen hiezu liegen in den Befestigungsmitteln der Organe, indem diese zerreißen oder erschlaffen, in Vergrößerung od. Schwärung dieser Organe, od. in Anschwellung und Neubildungen an benachbarten Gebilden, so daß die in den Höhlen liegenden dadurch aus denselben ausgetrieben werden. Die Vorfälle der zweiten Art entstehen nach penetrirenden Wunden oder Geschwüren; der Austritt wird dann veranlaßt theils durch die eigene Ausdehnsamkeit der eingeschlossenen Theile u. durch die eingedrungene Luft, theils durch Zusammenziehung der umschließenden Gebilde. So entsteht z. B. ein V. der Lunge bei großen Brustwunden, V. eines oder mehrerer Darmstücke bei Bauchwunden mit Eröffnung der Bauchhöhle, V. des Gehirns bei Verletzung mit Substanzverlust des Schädels u. s. w. Ist das dislocirte Organ ganz aus seiner Höhle getreten, so heißt der V. ein vollkommener, im entgegengesetzten Falle ein unvollkommener. Die nachtheiligen Folgen einer solchen Lageveränderung sind Reizung und Entzündung des vorgefallenen Organes, auch kann dasselbe in der abnormen Oeffnung eingeklemmt werden. Die Behandlung besteht in Zurückbringung (Reposition) des betreffenden Organes u. in Erhaltung desselben in seiner Lage (Retention).

Vorfuß, s. Fuß.

Vorfüßer, so v. w. Röhrenschnecken.

Vorgebirge der guten Hoffnung, s. Capland.

Vorhallen, so v. w. Propyläen.

Vorhalt (Mus.), die Hinüberziehung eines od. mehrerer Töne aus einem Accorde in einen anderen, in welchem dieser eine od. diese mehreren Töne nicht heimisch sind.

Vorhaut, ein Theil des männlichen Gliedes u. der weiblichen Scham; s. Geschlechtstheile.

Vorherbestimmung, so v. w. Prädestination.

Vorherr, Johann Mich. Christian Gustav, namhafter Baumeister, geb. 1778 zu Freudenbach in Franken, studirte die Baukunst auf den Akademien in Berlin und Paris, bildete sich auf Reisen in Deutschland und in der Schweiz, in Holland, Frankreich u. England weiter aus, kam 1800 als Architekt in die Dienste des Grafen Görtz, 1803 in die des Prinzen Wilhelm von Oranien, 1807 in westfälische Dienste zu Fulda, wurde 1809 Kreisbauinspector in München, 1818 Baurath u. Vorstand der von ihm gegründeten Baugewerksschule u. st. 1848. Er machte sich um Vervollkommnung des landwirthschaftlichen Bauwesens, ferner durch seine Vorschläge zur Landesverschönerung sehr verdient u. schr.: Entwürfe zu Landwirthschaftsgebäuden, Münch. 1817; Entwürfe zu Schul- u. Pfarrhäusern nach der Sonnenbaulehre, ebd. 1836; auch redigirte er 1821—30 das Monatsblatt für Bauwesen und Landesverschönerung.

Vorhersagung, 1) die Ankündigung eines künftigen Ereignisses, bes. wenn sie auf Erkenntniß der Ursachen u. des Zusammenhanges der Dinge beruht; 2) (Med.), so v. w. Prognose.

Vorhof (Anat.), s. Ohr; des Herzens, s. Herz; der Scheide, s. Geschlechtstheile weibliche.

Vorhölle, s. Hölle 3).

Vorhut (Vortrab), s. Avantgarde.

Vöringen, Stadt, so v. w. Vöhringen.

Vorkämpfer (gr. Promachos), Athene als Typus, im Homerischen Zeitalter der Wagenkämpfer, ein Edler, Heros. Bei den Römern die Principes, d. h. die erste Schlachtlinie; bei den alten Deutschen die Anführer u. Speerschützen.

Vorkauf, 1) anderen Käufern voraus das Recht, eine Sache an sich zu kaufen, bes. bei zusammengelegenen Grundstücken, Bergwerken (Näherrecht). 2) Auf dem Markte die Uebung od. das Recht, die von den Producenten auf den Markt gebrachten Lebensmitteln aufzukaufen, um sie dann im Detail mit Gewinn feilzuhalten.

Vorkinder, Kinder, welche Ehegatten aus

einer früheren Ehe in die zweite einbringen, und die in dieser die Einkindschaft erlangen.

Vorkopf (Caput succedaneum), Kopfgeschwulst Neugeborner, welche sich fast bei allen Kopfgeburten an dem während des Geburtsverlaufes am tiefsten im Beckenkanale stehenden Theile des Schädels bildet. Die Ursache ist ein auf den vorliegenden Kindstheil von Muttermund und Scheidenausgang ausgeübter ringförmiger Druck, durch welchen der Rückfluß des Blutes durch die äußeren Kopfvenen gehemmt u. eine Ausschwitzung wässeriger Flüssigkeit aus den Capillargefäßen, sowie eine serös-blutige Infiltration der umgebenden Gewebtheile bewirkt wird. Die Geschwulst erscheint weich, umschrieben, teigig, von dunkler Farbe, bald blau, bald roth. Kleine Kopfgeschwülste verschwinden einige Stunden nach der Geburt durch Resorption des ergossenen Serums, größere erst nach mehreren Tagen. Eine ärztliche Behandlung ist nie nöthig.

Vorladung, so v. w. Citation.

Vorlage, 1) Musterblatt beim Zeichnen oder Schreiben; 2) so v. w. Recipient 2); 3) (Risalit), ein an der äußeren Seite eines Gebäudes etwas herausgebauter Theil, der bis unter das Dach geht.

Vorlagerung von Eingeweiden, s. Bruch u. Vorfall.

Vorland (Außendeichsland), dasjenige Land, welches zwischen dem Strome und dem Deiche liegt, im Gegensatze des Binnenlandes, d. i. der durch den Deich vor Ueberschwemmung geschützten Ländereien.

Vorlauf, die bei einer Destillation, bes. der Branntweinbrennerei, zuerst übergehende Flüssigkeit.

Vormark, so v. w. Priegnitz.

Vormundschaft (Tutela), eine durch das Gesetz od. den Willen einer dazu berechtigten Person Jemanden übertragene Verpflichtung, für die physische u. geistige Erziehung einer gesetzlich unmündigen Person Sorge zu tragen, deren Vermögen zu verwalten u. sie in allen Civilsachen zu vertreten. Der hiezu vom Gerichte Verpflichtete heißt **Vormund** (Tutor, Curator), der Bevormundete Mündel (Pflegebefohlener); das Gericht ist die Obervormundschaftsbehörde. Die Legitimationsurkunde, welche dem Vormunde über die erfolgte Bestätigung ausgefertigt wird, heißt Tutorium (Curatorium). Bis zur erlangten Mannbarkeit der Pflegebefohlenen waren bei den Alten die Vormünder Beschützer (Tutores), hernach aber Besorger (Versorger, Curatores), indem sie auch ihre Unmündigen zur Vermögensverwaltung mit anleiten sollten. Neuerdings ist der Unterschied weggefallen. Die Vormünder sind entweder zur Uebernahme gesetzlich berufen, als die nächsten Anverwandten, od. im Testamente, oder sie werden endlich, in Ermangelung der ersteren beiden Classen, vom Richter selbst gegeben. Der Vormund ist verpflichtet, für seine Pflegebefohlenen zu sorgen, als ob es seine eigenen Kinder wären, aber auch ihnen u. der Obrigkeit, die ihn bestellte, von Zeit zu Zeit Rechnung abzulegen u. bei Niederlegung seines Amtes das Vermögen auszuantworten. Bis dahin hat derselbe mit seinem gesammten Vermögen zu haften, weßhalb man den Pflegebefohlenen (wie den Ehefrauen) bisher eine stillschweigende Hypothek im Vermögen des Vormundes einräumte, wofür jetzt vielfältig die Bestellung des ausdrücklichen Pfandrechtes eingeführt ist. Den Unmündigen gleich werden mit Curatoren versehen alle die, welche des vollen Gebrauches ihres Verstandes nicht mächtig sind, wie z. B. Wahnsinnige, Verschwender; s. Curatel. Vgl. Rudorff, Das Recht der V., Berl. 1832—34, 3 Bde.; Zöpfl, Vergleichung der römischen Tutel u. Cura mit der deutschen V., Bamb. 1828; Kraut, Die V. nach den Grundsätzen des deutschen Rechts, Gött. 1835—59, 3 Bde.; Rive, Geschichte der deutschen V., Braunschw. 1862—74, 2 Bde.; Christiani, Das Amt des Vormundes, 2. A. Berl. 1876.

Vorname, s. Taufname.

Vorneigung der Gebärmutter, s. Gebärmutterbeugung.

Vorort (Directorialcanton), nach der bis 1848 gültigen Verfassung der Schweiz derjenige Canton, in welchem die Tagsatzung ihre Sitzungen hielt u. welcher, wenn diese nicht versammelt war, die Leitung der Bundesangelegenheiten hatte. Dieß wechselte unter den Cantonen Bern, Zürich u. Luzern zu je zwei Jahren ab.

Vörösmarty, Michaly, berühmter ungarischer Dichter, geb. 1800 zu Nyék im Stuhlweißenburger Comitat, ward 1824 Advocat, widmete sich dann der Poesie, wurde 1830 Mitglied der ungarischen Akademie, während der Revolution 1848 von der Bacska in die Nationalversammlung gewählt, als Mitglied des Debrecziner Rumpfparlamentes zum Tode verurtheilt, vom Kaiser begnadigt, lebte dann auf seinem Gute u. st. 1855 in Pest. Er schr. außer lyrischen Gedichten u. Hymnen die Trauerspiele: Salomo kiraly, Pest 1821; Zsigmond Király u. Kont, ebd. 1823 u. 25; Kincskeresök (Schatzgräber), Marotban, Aldozat (Opfer); die dramatischen Gedichte: Homonna völgye, 1825; Habador, Csongor es Tünde; das historische Drama: Czilley es a Hunyadiak; das Festspiel: Arpad ebredese (Arpads Erwachen); die Epopöe: Zalan Futása (Zalans Flucht), 1824; die romantischen Gedichte: Czerhalom, 1826; Tundervölgy (das Zauberthal), ebd. 1827; Eger, ebd. 1828; Arpad, die Belagerung von Erlau, der Reichstag zu Arad; Die drei Sagen, 1851. Außer Gesammelten Werken, Pest 1833, 3 Bde., u. Neueren Werken, Ofen 1840, 4 Bde., wurden von Bajza und Toldy V.'s sämmtliche Werke, Pest 1845—47, 10 Bde., herausgegeben. Beste Ausgabe, Pest 1865—66, 2. A. 1884, 12 Bde., von Paul Gyulai; Biographie von demselben, ebd. 1864, 2. A. 1879. Vgl. Toldy, Aesthetische Briefe über V.'s epische Werke, Pest 1827.

Vöröspatak (Verespatak), Dorf im siebenbürgischen Comitat Unterweißenburg, berühmte Gold- u. Silberbergwerke, 3400 Ew.

Vörösvar, Marktflecken, so v. w. Rothenthurm.

Vorparlament, die am 31. März 1848 zusammengetretene viertägige Versammlung von

500 liberalen Notabilitäten aus allen Gauen Deutschlands, welche das Princip der Volkssouveränetät aussprach und den sog. Fünfzigerausschuß niedersetzte.

Vorpommern, die westliche Hälfte von dem sonstigen Preußisch-Pommern, von der Swine bis an die mecklenburgische Grenze; Hauptstadt: Stettin; Hinterpommern, von der Swine bis Pomerellen und die preußische Grenze, entgegengesetzt. Jetzt wird auch das vormalige Schwedisch-Pommern Neuvorpommern genannt. Vgl. Pommern.

Vorposten, Truppenabtheilungen, ausgestellt, um ruhende Truppen im Quartier oder Lager vor feindlichen Ueberfällen zu sichern, indem sie die Annäherung zeitig entdecken, dem Hauptcorps melden und inzwischen den Feind beschäftigen. Vgl. Roth von Schreckenstein, Vorlesungen über den Sicherheitsdienst im Felde, Münster 1858.

Vorrücken der Nachtgleichen (Präcession), jenes Verhältniß in der Rotationsbewegung der Erde, vermöge dessen sämmtliche Fixsterne um $50,_{24}$ Minuten jährlich in Länge zunehmen, indeß die Breiten derselben unverändert bleiben. Schon Hipparch (im 2. Jahrh. v. Chr.) erkannte die Ursache dieser Erscheinung in dem Zurückweichen des Durchschnittspunktes, den der Aequator mit der Ebene der Ekliptik bildet, und von welchem aus die Längen gezählt werden. Dieses Zurückweichen macht sich zunächst dadurch bemerkbar, daß der Frühlingspunkt in immer andere Sternbilder fällt. (Seit 3000 Jahren, wo er noch im Sternbilde des Widders sich befand, ist er über 30° westwärts vorgerückt.) Ferner wird durch dieses V. die Lage der Himmelspole unter den Sternen geändert, so daß der Polarstern (s. d.) nicht derselbe bleibt, sondern nach u. nach den Sternen β u. α Cepheus, δ Schwan, α Leyer, α Drache u. s. w. seine relative Stellung beim Pol des Himmelsäquators einräumt. Die Ursache dieser Eigenthümlichkeit in der Rotationsbewegung liegt in dem Uebergewicht der Erdmasse in der Aequatorialzone, d. h. in der Abweichung von der Kugelgestalt. Denkt man sich diesen Masseüberschuß als gesonderten Ring, so würde dieser offenbar durch die Attraction der Sonne in der Weise afficirt, daß sich seine Ebene der Ebene der Ekliptik näherte, da aber die Rotation des Ringes dessen Polaraxe in paralleler Stellung zu erhalten strebt, so kann die Attraction nur das bewirken, daß die Berührung beider Ebenen (der Ekliptik und der Rotationsebene) früher stattfindet, mithin der Durchschnittspunkt des Aequators u. der Ekliptik nach Osten gerückt wird. Nicht blos die Sonne, sondern auch der Mond beeinflußt die Aequinoctien u. man nennt diese gemeinsame Wirkung beider Himmelskörper Lunisolarpräcession. Uebrigens geht auch die Gesammtwirkung der Planeten dahin, die Ekliptik dem Aequator zu nähern, mithin die Aequinoctialpunkte von W. nach O. vorzurücken und diese Wirkung wird erst nach einer Reihe von Jahrtausenden in das Gegentheil umschlagen. Das V. der Nachtgleichen auf der Beweglichen Ekliptik wird als Allgemeine Präcession bezeichnet. Da die Sonne in Folge des V-s d. N. früher zum Frühlingspunkte zurückgelangt als zu demselben Fixstern in der Bahn, so ist das tropische Jahr kürzer als das siderische u. zwar um die $50^1/_4$ Bogensecunden, welche die Sonne noch zu durchlaufen hat, d. i. um 20 Minuten 23 Secunden in Zeit. Die im Laufe von Jahrtausenden sich nicht gleich bleibende Einwirkung der Planeten auf die Bewegung der Ekliptik ändert natürlich auch die Größe der Präcession u. diese Säculargleichung der Aequinoctien bewirkt ihrerseits wieder Schwankungen in der Länge des tropischen Jahres. Gegenwärtig nimmt letzteres jedesmal um je $0,_{006}$ Secunden ab u. die mittlere Länge des tropischen Jahres (365 Tage, 5 Stunden, 48 Minuten, 45 Secunden) stimmt mit der wahren überein im Jahre 2270 n. Chr.

Vorschlag (ital. Appoggiatura, spr. Appodschatura), in der Musik die Verzierung eines Haupt- od. Melodientones durch Voranschickung eines anderen unwesentlichen Tones, der an den ersten angeschleift wird u. mit ihm in die gleiche Zeitdauer fällt. Sind zwei solcher vorausgeschickten Töne, so heißt der V. ein doppelter. Die Vorschläge werden stets durch kleine Noten angedeutet.

Vorschußvereine, s. Creditanstalt.

Vorsehung (Fürsehung, Providentia), Klugheit u. Umsicht, womit man etwas vorher berechnet u. die rechten Mittel wählt, welche zur Erreichung einer Absicht nothwendig führen. Auf Gott angewendet (Göttliche V., Providentia divina, Providenz), besteht sie darin, daß Gott für alles von ihm Geschaffene sorgt, und vollzieht sich in Erhaltung, Regierung u. Leitung des Geschaffenen. Schon der Glaube an Gott, den persönlichen lebendigen Gott, schließt den Glauben an göttliche V. in sich. Die hl. Schrift bezeugt ihn an tausend Stellen (Ps. 65; Prov. 16, 1—9; Weish. 11, 26; Matth. 1, 25 ff.; Apg. 17, 26 ff. u. s. w.); u. von jeher ist er auch der Glaube der Kirche gewesen. Die Lebenserfahrungen des Einzelnen wie die Geschichte der Menschheit zeugen von der erhaltenden regierenden und leitenden Thätigkeit des Ewigen. Die Erhaltung ist nur ein fortgesetztes Schaffen. Jede wahre Geschichtsforschung muß als letzten Grund eine über den Menschen wirkende Ursache voraussetzen, durch welche ihre Handlungen ihrem Ziele zugeführt werden. Ein Geist, der über dem endlichen hinausliegt, bewegt das Denken u. Thun der Menschen, treibt u. drängt sie, daß sie schließlich stets für seine Zwecke thätig sind. Allerdings ist nun dieses Walten des göttlichen Geistes ein gesetzliches, d. h. in der Zuständlichkeit der nächst vorhergehenden Zeit wird immer der Grund der folgenden zu suchen sein; aber dennoch ist diese folgende nie blos ein Weiteres, nie blos die vollendete Gestaltung der früheren, sondern als neue Zeit hat sie wirklich auch etwas Neues in sich. Dieses Neue nun setzt Gott; hier wirkt also sein schöpferischer Wille ebenso wie bei der Schöpfung der Erde, des Menschen rc.; es ist hier die gleiche That, als wenn in eine bereits bestandene niedere Reihe von organischen Körpern der menschliche Organismus als der höhere u. höchste eingereiht wird. Die Geschichte

ist, so betrachtet, ein beständiges Zeugniß von den Handlungen Gottes, von der Vorsehung. Der Glaube an die göttliche V. erklärt sich gegen den Determinismus und Fatalismus, Deismus u. andere irrthümliche Ansichten, welche den lebendigen, der Welt immanenten und transscendenten Gott verläugnen. Ohne diesen Glauben kann auch der Glaube an eine sittliche Weltordnung nicht bestehen. Ohne Glauben an die göttliche V. ist der Mensch, der von Leiden und Jammer heimgesuchte, ohne Trost; denn am besten tröstet wohl die Gewißheit, daß die Leiden dieser Zeit als Läuterungsmittel von einem liebenden Vater geschickt sind. Vgl. Creutzer, Philosophorum veterum loci de providentia, Heidelb. 1806; Bormann, Die christliche Lehre von der V., Berl. 1820; Phil. Paulus, V. od. über das Eingreifen Gottes in das menschliche Leben, Stuttg. 1840; Kuhn, Ueber die göttliche Gnade in der Tüb. Theol. Quartalschrift, 1853 (Heft 1 u. 2).

Vorsehungsorden, 1) Töchter der Vorsehung Gottes, gestiftet 1647 von Marie de Lumague Polaillon, unter Aufsicht des hl. Vincentius von Paula, zum Zweck der Erziehung von Mädchen, deren Tugend wegen Schönheit u. Armuth gefährdet ist. 2) Schwestern der Vorsehung: zu Sénz, gestiftet 1683 für obige Zwecke; von Lisieux, gestiftet 1683 für gleiche Zwecke; in Lothringen, gestiftet 1762 von Abbé Moye u. Großvicar Bertin, zur Verbreitung des Glaubens und nützlicher Kenntnisse unter der Dorfjugend, Krankenpflege u. s. w.; von Evreux, gestiftet 1775 zu gleichen Zwecken; zu Straßburg, gestiftet 1776 zu ähnlichen Zwecken. 3) Hospitaliterinnen der Vorsehung in Maine, gestiftet 1820 von Pfarrer Dujarrie zu Rueille für Loire, für unentgeltlichen Unterricht, Krankenpflege u. s. w.; 4) von St. Andreas, gestiftet 1820 von Abbé Gapp zu Hombourg la forteresse, 1827 vermehrt mit einem Vereine französischer Schwestern zu Fontoy, für Unterricht u. Krankenpflege.

Vorsfelde, Marktflecken im braunschweigischen Kreise Helmstedt, an der Aller, Station der Magdeburg-Halberstädter Eisenbahn, Sitz einer Superintendentur u. eines Amtsgerichts; 1700 E.

Vorsteherdrüse (Prostata), s. Geschlechtstheile, männliche. Die Krankheiten derselben sind von großer pathologischer Bedeutung in Bezug auf die durch dieselben bedingten Störungen der Harn- u. Samenentleerung u. werden sehr häufig durch das Auftreten derselben erst bemerkbar. Wegen ihrer innigen Verbindung mit den Functionen der Geschlechtsorgane, der Harnblase u. Harnröhre nimmt die V. gewöhnlich an den Krankheiten derselben Theil. Die wichtigsten Krankheiten sind die Acute oder Chronische Entzündung (Prostatitis), die Hypertrophie, wobei die Drüse bis zur Größe einer Faust anwachsen kann, die Atrophie als Entwickelungshemmung oder als pathologische Erscheinung, Tuberculose im Gefolge der Entwickelung dieser Krankheit im Harn- u. Geschlechtssysteme, Krebs, sehr selten vorkommend, u. endlich Concremente, Steinbildung bei älteren Leuten.

Vorstellung, das Ergebniß der Denkthätigkeit des Geistes, insoferne das Object dem Geiste durch sein Denken vorgestellt u. gegenwärtig ist. Hier stellt der Geist das Object vor das Bewußtsein u. schafft sich ein Abbild des sich ihm darbietenden Reflexes desselben. a) Der Geist schafft sich, denkend, seine Vorstellungen. Auch die Elemente, woraus wir unsere V.-en zusammensetzen, schaffen wir selbst, u. in der Sprache arbeitet das ganze Geschlecht gemeinschaftlich an diesem Schaffen. b) Der Geist eignet sich die V.-en an. Die Aneignung des Denkinhaltes besteht aber darin, daß der Geist diesen entweder schlechthin (Glauben) od. thätig (Urtheil) in sich aufnimmt u. ihn anerkennt. c) Der Geist behandelt die Vorstellungen. Dieses besteht darin, daß der Geist aa) die V.-en auf einander bezieht u. sie gruppirt, bb) daß er die Anschauungen zu Begriffen umschafft, cc) daß er die schon geschaffenen, umgeschaffenen, gruppirten u. angeeigneten V.-en, wo er ihrer bedarf, auf's Neue vor das Bewußtsein bringt, sich auf's Neue vorstellt. Man unterscheidet empirische od. sinnliche u. transscendente, einfache u. zusammengesetzte, klare u. dunkle, deutliche u. verworrene, concrete u. abstracte V.-en u. s. w. In dem Hegel'schen Systeme spielt die Herabsetzung der V. gegen den Gedanken eine große Rolle. Sie wird darauf gegründet, daß der Geist „auf der Stufe der V." den Eindruck von dem Objecte nur passiv empfangen soll, während er auf der Stufe des Denkens seinen Inhalt selbstständig schafft. Aber so wenig als eine V. ohne Thätigkeit des Geistes, d. h. ohne ein Denken, welches sich ein Abbild von dem Objectreflexe schafft, zu Stande kommen kann, ebensowenig kann das Denken sich einen Inhalt geben, wenn es kein Object hat, aus dessen Reflex es diesen gewinnen kann.

Vorticella, 1) eine Art der Vielräderthierchen; 2) Gattung der Familie Doppelräderthierchen; 3) Art der Gattung Stielscheiben, Familie Seescheiben; 4) so v. w. Glockenthierchen.

Vortrab, so v. w. Avantgarde.

Voruntersuchung, s. u. Criminalproceß S. 1093.

Vorwachs (Propalis, Stopfwachs), eine klebrige, den Bienen als Kitt für ihre Zellen dienende, aus Knospen von Pappeln 2c. entnommene Masse.

Vorwelt, s. Urwelt.

Vosava, Ortschaft der Trevirer, s. Oberwesel.

Vosen, Christian Hermann, geb. 1815 zu Köln, 1839 Priester, 1844 katholischer Religionslehrer in Marzellen, st. 12. Mai 1871 in Köln. Er schr.: Das Christenthum u. die Einsprüche seiner Gegner, 3. A. Freib. 1870; Der Katholicismus u. die Einsprüche seiner Gegner, 2. A. ebd. 1869; außerdem eine kleine hebräische Grammatik (Rudimenta linguae hebr., 4. A. von Kaulen, Freib. 1872) u. ein deutsches Gebetbuch (Venite, adoremus!).

Vosgit (Min.), ist ein zersetzter Labradorit von Ternauy u. Haut-Rovillers.

Vöslau, Dorf in Niederösterreich, südlich von Wien, bei Baden, Station der Linie Wien-Graz der österreichischen Südbahn; Schwefelbad, Wein-

bau (Vöslauer); Schloß nebst Park; zahlreiche Villen; 3200 Ew.

Voß, altes Geschlecht, das seit dem 12. Jahrh. in Mecklenburg begütert ist, wo es Groß-Giewitz besitzt; es blüht gegenwärtig in zwei Linien, welche 1800 u. 1840 in den Grafenstand erhoben wurden. I. Erste Linie, in Mecklenburg-Schwerin, der lutherischen Confession folgend, seit 1800 in den Grafenstand erhoben; Chef: 1) Graf Eugen, geb. 1827, k. k. Kämmerer u. Rittmeister a. D., seit 1852 vermählt mit Elise, geb. Gräfin Szapáry von Mura-Szombath. II. Zweite Linie, **Voß-Buch**, in der Mark Brandenburg u. in Mecklenburg begütert, die Nachkommen von V. 2), der evangelischen Confession folgend und 1840 nach dem Rechte der Erstgeburt in den Grafenstand erhoben. 2) Otto Karl Friedrich von V., geb. 1755 zu Berlin, wurde 1777 Kammergerichtsreferendar u. dann Assistenzrath, 1784 Dompropst zu Havelberg, 1786 Präsident der kurmärkischen Kriegs- und Domänenkammer, 1789 Staatsminister, gründete als solcher mehrere Landarmen- und Invalidenverpflegungsanstalten, sowie Irrenanstalten, legte im Oderbruch Colonien an, baute den Ruppiner Canal, wurde Dompropst zu Magdeburg, 1822 Vicepräsident, nach Hardenbergs Tode wirklicher Präsident des Staatsrathes u. st. 1823. 3) Graf Friedrich Wilhelm, des Vor. älterer Sohn, Domcapitular in Magdeburg, wurde 1840 in den Grafenstand erhoben u. st. 1847 ohne Nachkommen. 4) Graf Karl, Bruder des Vor., geb. 1786, nahm an den Befreiungskriegen Theil, ward Rath beim Kammergericht in Berlin, endlich Präsident des Consistoriums der Provinz Brandenburg und bei Gründung des Herrenhauses Kronsyndicus, nach dem Tode des Vor. 1847 in den Grafenstand erhoben, trat 1862 in Ruhestand u. st. 1864 in Berlin. Jetziger Chef: 5) Graf Gustav, geb. 1822, königl. preußischer Kammerherr und Major a. D., seit 1850 vermählt mit Amalie geb. Gräfin Finck v. Finckenstein.

Voß, 1) Johann Heinrich, deutscher Dichter, Philolog u. Alterthumsforscher, geb. 20. Febr. 1751 zu Sommersdorf bei Waren in Mecklenburg als der Sohn eines Pächters, wurde 1769 Hauslehrer bei einem Herrn von Oerzen zu Ankershagen im Mecklenburgischen, studirte seit 1772 auf der Universität zu Göttingen Philologie u. wurde Mitglied des Hainbundes, gab seit 1775 in Wandsbeck den Göttinger Musenalmanach heraus, wurde 1778 Rector zu Otterndorf im Hannoverischen, 1782 zu Eutin, 1805 Professor zu Heidelberg u. st. daselbst 29. März 1826. Er hat sich nicht nur um verschiedene Zweige der Alterthumskunde die entschiedensten Verdienste erworben, sondern er wurde bes. durch seine meisterhaften Uebersetzungen epochemachend in der Geschichte der Uebersetzungsliteratur. 1883 wurde ihm in Eutin ein Denkmal gesetzt. Er schr.: Lyrische Gedichte, Hamb. 1785; Idyllen, Königsb. 1800; Sämmtliche poetische Werke, Lpz. 1835, in 1 Bd. 1846 f., n. A. ebd. 1850 ff., 5 Bde.; Uebersetzungen zuerst von Homers Odyssee, 1781, dann Homers Werke, Alt. 1793, 5. A. Tüb. 1821, 4 Thle., Lpz. 1837 u. 39, 2 Bde.; Virgil, zuerst die Georgica, Alt. 1789, n. A. 1800 u. 1821; dann die Eclogä, 1797, n. A. 1830; Virgils Werke, 1799, 3 Bde., 3. A. Braunschw. 1822; Ovids Metamorphosen, 1798, 2 Thle., 2. A. Braunschw. 1829; Hesiodos u. Orpheus. Heidelb. 1806; Horatius, ebd. 1806, n. A. 1820; Theokritos, Bion u. Moschos, ebd. 1808; Tibullus, ebd. 1810; Aristophanes, Braunschw. 1821, 3 Bde.; Aratos, Heidelb. 1824; Hymnus an Demeter, ebd. 1826; mit seinem Sohne Heinrich: Aeschylos, ebd. 1826; Propertius, Braunschw. 1830; von neueren Schriftstellern: Alemberts Versuch über den Umgang mit Gelehrten und Großen, Lpz. 1775; Blackwells Untersuchungen über Homers Leben und Schriften, ebd. 1776; Shaftesbury's Philosophische Werke, ebd. 1776—79, 3 Bde.; Tausend u. Eine Nacht, Brem. 1781—85, 6 Bde.; mit seinen Söhnen Abr. u. Heinr.: Shakespeare, Lpz. 1818—29, 9 Bde.; gab auch den Tibullus heraus, Heidelb. 1811; Prosaische Schriften: Mythologische Briefe, Königsb. 1794, 2 Bde., 2. A. Stuttg. 1827, 3 Bde. (gegen Heyne); Wie Fritz Stolberg ein Unfreier wurde (gegen Friedr. v. Stolberg, als dieser katholisch wurde); Antisymbolik, Stuttg. 1824—26, 2 Bde. (gegen Creuzer); Kritische Blätter, ebd. 1828, 2 Thle.; Anmerkungen und Randglossen zu Griechen und Römern, Lpz. 1838; Briefe, herausgeg. von Abr. V., Halberstadt 1829—33, 3 Bde.; Leben von H. Döring, Weimar 1833, von Herbst, Lpz. 1872—76, 2 Bde. 2) Heinrich, Sohn des Vor., geb. 29. Oct. 1779 zu Otterndorf, studirte in Halle Philologie, wurde 1804 Professor am Gymnasium in Weimar, 1806 Professor in Heidelberg u. st. daselbst 20. Oct. 1822. Er übersetzte 1806 Shakespare's Othello u. König Lear, nahm später an der von seinem Vater und Bruder Abraham begonnenen Uebertragung Shakespeare's Antheil u. schr.: Erläuternde Anmerkungen zu der von seinem Vater 1821 herausgegebenen Uebersetzung des Aristophanes u. a. m.; sein Briefwechsel mit Jean Paul erschien Heidelberg 1833—34, 2 Bde. 3) Abraham, fünfter Sohn von V. 1), geb. 12. Febr. 1785 zu Eutin, wurde 1810 Professor am Gymnasium zu Rudolstadt, 1821 am Gymnasium zu Kreuznach u. st. 15. Nov. 1847 zu Düsseldorf. Er übersetzte mit den beiden Vorigen Shakespeare's Schauspiele, Deutschlands Dichterinnen, Düsseld. 1848, und gab Briefe seines Vaters, Halberst. 1829—32, 3 Bde., heraus. 4) Christian Daniel, geb. 1761 zu Querum bei Braunschweig, wurde 1794 Lehrer am Pädagogium zu Halle, 1799 Professor daselbst u. st. 1821. Er schr.: Historische Gemälde, Lpz. 1792 f., Geschichte der Stuarte auf dem englischen Throne, ebd. 1794—97, 4 Thle.; Auserlesene Bibliothek der neuesten Staatswissenschaft, Lpz. 1795 f., 2 Bde; Handbuch der allgemeinen Staatswissenschaft, ebd. 1795—1802, 6 Bde.; Geist der merkwürdigsten Bündnisse u. Friedensschlüsse des 18. Jahrh., Gera 1801 f., 3 Bde.; Dasselbe für das 19. Jahrh., ebd. 1803 f., 2 Bde.; Die Zeiten, Weim. 1805—14, 5 Jahrgänge; Parallelen, Amsterd. 1809—12, 2 Bde. 5) Julius von V., geb. 1768 zu Branden-

burg an der Havel als der Sohn eines Officiers, trat 1782 in preußische Militärdienste, rettete in dem Polnischen Feldzuge zu Thorn eine Kriegskasse von 1½ Mill. Thlrn., nahm 1798 seinen Abschied, lebte abwechselnd in Frankreich, Schweden u. Italien, dann in Berlin als Schriftsteller u. st. 1. Nov. 1832. V. hat sich selbst treffend geschildert als Magister Lämmermeier in dem Lustspiel: Künstlers Erdenwallen. Er schr.: Lustspiele, Berl. 1807—17, 9 Bde.; Neue Lustspiele, ebd. 1823—27, 7 Bde.; Fünfundzwanzig Theaterspiele, ebd. 1822; Trauerspiele, ebd. 1823; Kleine Romane, ebd. 1811—16, 11 Thle.; Travestien und Burlesken, ebd. 1811; Satyren u. Launen, Bresl. 1814; Possen- u. Marionettenspiele, Berl. 1816; Theaterpossen nach dem Leben, ebd. 1819—20, 2 Bde; Beiträge zur Philosophie der Kriegskunst, Berl. 1804; Fragmente über Deutschlands Politik u. Kriegskunst, ebd. 1807; Was war nach der Schlacht von Jena zur Rettung des preußischen Staates zu thun? ebd. 1807.

Vossem, Dorf in der belgischen Provinz Brabant; hier 16. Juni 1673 Neutralitätsvertrag zwischen Frankreich u. Brandenburg; s. Brandenburg u. Deutschland.

Vossevangen (Voß), Dorf im norwegischen Amte Söndre-Bergenhus, in reizender Lage; Eisenbahnstation; alte steinerne Kirche aus dem 13. Jahrh.

Vossius, 1) Gerhard Johann, einer der ausgezeichnetsten Gelehrten seiner Zeit, geb. 1577 in einem Dorfe bei Heidelberg als der Sohn eines Predigers, stammte aus einem niederländischen Geschlechte, studirte in Dortrecht u. Leyden Philologie u. Theologie, wurde 1600 Rector der Schule in Dortrecht, 1614 Rector des theologischen Collegiums in Leyden, später Professor der Beredsamkeit, erhielt 1630 ein Canonicat zu Canterbury, wurde 1643 Professor der Geschichte am Athenäum in Amsterdam u. st. hier 17. März 1649. Er schr.: Grammatica lat., Leyd. 1607 u. ö.; Commentarii rhetorici s. Oratoriae institutiones, ebd. 1606, 4. A. 1643; Historia de controversiis, quas Pelagius ejusque reliquiae moverunt, ebd. 1618, Amsterd. 1655; Ars rhetorica, Leyd. 1623, 1653; Aristarchus s. de arte grammatica, Amst. 1635, 1662, 1695, Halle 1833 f (herausgeg. von Förtsch u. Eckstein), 2 Bde.; De historicis latinis, Leyd. 1627, 1651; De historicis graecis, ebd. 1624, 1651, n. A. von Westermann, Lpz. 1838; De theologia gentili, Amst. 1642, 2 Bde., Frkf. 1668; De rhetorices natura et constitutione, Amst. 1647, Haag 1658; De poetices natura ac constitutione, Amst. 1647; Etymologicum linguae lat., ebd. 1662 u. 1695, vermehrt von Js. Vossius und Mazocchius, Neap. 1762 f., 2 Bde.; De quatuor artibus popular., de philologia et scient. mathem., Amst. 1650; Rhetorica contracta s. Partitiones oratoriae, Lpz. 1742, Amst. 1780; De vitiis sermonis et glossematis lat. barb., Leyd. 1640 u. ö.; dazu Animadversiones von Scioppius, Amst. 1660, und Cogitationes von Borrichius, Kopenh. 1675. Opera, Amst. 1695—1701, 6 Bde.; Briefe, Lond. 1690. Vgl. Toll, Oratio de G. J. V., Amsterd. 1778. 2) Isaak, jüngster Sohn des Vor., geb. 1618 zu Leyden, machte Reisen nach Frankreich, England und Italien, ging 1648 zur Königin Christine von Schweden, dann nach England, wo er 1689 als Kanoniker zu Windsor starb. Er gab heraus den Skylax, die Briefe des Ignatius, den Pomponius Mela, Catullus (s. d. a.) u. schr.: De LXX interpretibus eorumque tralatione et chronologia, Haag 1661; De poematum cantu et viribus rhythmi, Oxf. 1673; Variae observationes, Lond. 1685. 3) Matthias, älterer Bruder des Vor., st. 1646, verfaßte die von seinem Bruder Isaak vollendeten Annales Hollandiae et Zelandiae, Amst. 1680. 4) Dionysius, des Vor. Bruder, geb. 11. März 1612, gest. 1633. Er übersetzte den Conciliator veteris synagogae aus dem Spanischen; Raidanus, Annales belgici, u. schr.: Anmerkungen zu Julius Cäsar, Amsterd. 1697, Leyd. 1713.

Vostani, der mittlere Theil Aegyptens, umfaßt die Gebiete von Kairo, Suez, Ghiza, Benisuef u. Fayoum u. s. w.

Vostizza, Stadt in der griechischen Nomarchie Achaja u. Elis, am Korinthischen Meerbusen, an der Stelle des alten Aigion, kleiner Hafen, 5300 Ew. 18. Juli 1822 Eroberung u. Zerstörung durch die Türken.

Votivtafeln (Tabulae votivae), eine Art Gedenktafeln, die an heiligen Orten aufgestellt werden, meist Gemälde, auch plastische Darstellungen, welche die Dankbarkeit für die Erhörung eines Gebetes bezeigen; s. Gelübde S. 432.

Votomita (V. *Aubl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Corneae; Art: V. guianensis.

Vöttau (Bitow), Marktflecken in Mähren, Bezirkshauptmannschaft Znaym, an der Mündung der Schelletwa in die Thaya; alte Burg mit Waffensammlung u. Bibliothek; 500 Ew. Dabei die Burgruine Zornstein.

Votum (lat.), 1) so v. w. Gelübde (s. d.); 2) ein in einer gemeinschaftlich berathenden Versammlung abgegebenes Urtheil od. Willenserklärung; 3) Abgabe einer Stimme, Wahlstimme; 4) Gutachten.

Vouapa (V. *Aubl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Caesalpinieae; Arten: V. bifolia, in Guiana; V. phaselocarpa, SAmerika.

Vouet (spr. Wueh), Simon, geb. 1582 zu Paris, Geschichts- und Porträtmaler, st. 1641. Er ist Stifter der Französischen Malerschule.

Vouga, Fluß in der portugiesischen Provinz Beira, entspringt an der Serra de Acoba bei Crasto u. mündet in den Strandsee von Aveiro.

Voute (fr., spr. Wut), 1) Gewölbe; 2) Deckenverzierung.

Vouvray (spr. Wuwrä), Marktflecken im französischen Departement Indre-Loire, Station der Orléansbahn; Weinbau, 2300 Ew.

Vouvry, Dorf im Schweizer Canton Wallis, am Rhône u. an der Walliser Bahn, 1300 Ew.

Vouziers (spr. Wusiäh), Stadt im französischen Departement Ardennen, am Aisne, Station der Ostbahn; hat eine alte Kirche aus dem 15. u. 16. Jahrh.; 3400 Ew.

Vox (lat.), 1) Stimme; 2) Wort; V. populi, v. Dei, Volksstimme ist Gottesstimme; V. hybrida, ein aus zwei verschiedenen Sprachen zusammengesetztes Wort; V. viva, das lebendige Wort, die mündliche Belehrung.

Vracene, Marktflecken in der belgischen Provinz Ostflandern, 4000 Ew.

Vraita (Varaita), rechter Zufluß des Po in der italienischen Provinz Cuneo, entspringt auf dem Monte Viso und mündet bei dem Dorfe Casalgrasso.

Vrany, Dorf im ungarischen Comitat Krasso, am Karasso, 2000 Ew.

Vreden, Stadt in der preußischen Provinz Westfalen, Regierungsbezirk Münster, an der Berkel, Sitz eines Amtsgerichts u. Hauptzollamts; 1900 Ew.

Vrhovine, Marktflecken in der kroatisch-slavonischen Militärgrenze, 2000 Ew.

Vriczko, Marktflecken im ungarischen Comitat Thurocz, 1700 Ew. Dabei die in den Rakoczy'schen Unruhen berühmt gewordene Höhle Hollerstein.

Vriendt, Frans de V., genannt Floris, geb. um 1517 in Antwerpen, Maler (Flandrischer Rafael), st. 1570.

Vries, Mathias de, niederländischer Sprachforscher, geb. 1820 zu Harlem, wurde 1846 Lehrer am Gymnasium in Leyden, 1849 Professor an der Universität Gröningen, u. ist seit 1853 als solcher in Leyden. Sein Hauptwerk ist das im Verein mit anderen Gelehrten herausgegebene, nach Art des Grimm'schen Wörterbuchs bearbeitete „Woordenboek der Nederlandsche taal,“ Leyd. 1864—86. Außerdem gab er u. a. ein „Mittelniederländisches Wörterbuch“ (ebd. 1864 ff.) heraus, u. unternahm eine Revision des Systems der niederländischen Orthographie.

Vriesia (V. *Ldl.*), nach van Vriese (Professor der Botanik und Director des Botanischen Gartens in Amsterdam) genannt, aus der Familie der Bromeliacea; Art: V. psittacina (Tillandsia psittacina *Hook*) in Brasilien.

Vriesland, so v. w. Friesland.

Vrihaspati, indischer Name des Planeten Jupiter. V. ist Sohn des Angiras, als Herr des Verstandes u. der Beredsamkeit Guru (Führer, Lehrer) der Suren (Götter). Er fährt auf einem Wagen; der Donnerstag ist ihm heilig.

Vrints zu Treuenfeld, altes aus Spanien stammendes und von da unter der spanischen Herrschaft nach Flandern gekommenes u. später in Deutschland ansässig gewordenes Geschlecht, das 1664 in Reichsritterstand mit dem Prädicat von Treuenfeld u. 1744 in den Reichsfreiherrnstand erhoben wurde. Die eine Linie ist seit 1860 gräflich. A) Freiherrliche Linie V. z. T., Chef: 1) Freiherr Alexander, geb. 1799, k. k. Kämmerer, 1825 vermählt mit Caroline, geb. Freiin v. Osy (st. 1877). B) Gräfliche Linie V. z. T. u. zu Falkenstein, Chef: 2) Graf Maximilian, geb. 1802, k. k. Kämmerer, Geh. Rath und erbliches Mitglied des Herrenhauses des österreichischen Reichsraths, vormal. Gesandter zu Kopenhagen u. Brüssel; seit 1871 Wittwer von Eugenie geb. Freiin v. Osy; sein Sohn erster Ehe (mit Francisca geb. Freiin v. Bartenstein), Graf Maximilian, ist geb. 1844.

Vrithof (ahd. Freithof), gefreiter Raum, wo jeder Verfolgte Zuflucht fand, daher geheiligter Ort; mißverständlich in Friedhof umgebildet, weil die Begräbnißstätte ein Ort ruhigen Friedens ist.

Vritra (ind. Myth.), einer der Danawas, ein dreiköpfiges Ungeheuer, hat die himmlischen Kühe weggetrieben u. in eine Höhle eingesperrt. Indra verfolgt den Räuber und erschlägt ihn, nachdem er die Höhle geöffnet, mit einem aus Meerschaum gemachten Donnerkeil (Blitze), bringt die Kühe zurück, deren Milch im Regen auf die Erde herabströmt. Bei den Griechen u. Römern ist dieser Kampf, durch den der Götter Macht begründet wird (vgl. Titanen; Typhon), auf die Erde verlegt, wo V. als Cacus od. Geryoneus, Indra als Herakles auftritt. V., d. i. Verhüller, ist der den Regen neidisch in den Wolken bergende Dämon, der von Indra's Blitze getroffen als Ahis (Anguis, s. Schlange) herabstürzt. Daher heißt Indra, der Gott des leuchtenden Himmels, Vritrahan, d. i. Vritratödter. In der persischen Religion heißt der Izeb Behram (s. Bohu mano) Verethraghna, d. i. der den Feind tödtet.

Vrolickia (V. *Spr.*), Pflanzengattung, benannt nach Gerh. Vrolick (geb. 1775 in Leyden, Professor der Anotomie in Amsterdam, schr. auch über Botanik), aus der Familie der Scrophularineae; Art: V. polygaloides, in Brasilien.

Vuarin, Joh. Franz, geb. 1769 zu Collonge in Savoyen, wurde 1805 Pfarrer in Genf und Vorkämpfer des Katholicismus daselbst u. starb 1843. Er schr.: Le protestantisme dévoilé, Par. 1847; Katechismus des Sacramentes der Ehe, deutsch Landsh. 1843, u. a.

Vucin (Vuchin), Marktflecken im kroatisch-slawonischen Comitat Verovitice, an der Vucica, einem Zufluß der Karasica, herrschaftliches Schloß, 1400 E.

Vuka, rechter Nebenfluß der Donau in den kroatisch-slawonischen Comitaten Pozega u. Syrmien, mündet bei Vukovar.

Vukovar, Marktflecken und Hauptort des slawonischen Comitats Syrmien, an der Mündung der Vuka in die Donau, Station der ungarischen Staatsbahnen; Schloß, 7000 Ew.

Vulcan, 1) Vulcanus, s. Hephästos; 2) s. Vulkan.

Vulci, s. Volci.

Vulgär (v. lat.), s. Vulgiren.

Vulgarsubstitution, s. Substitution 2).

Vulgata, s. u. Bibelübersetzungen.

Vulgiren (v. lat.), ausbreiten, bekannt machen; Vulgär, gemein, alltäglich, niedrig; Vulgarität, Gemeinheit, Pöbelhaftigkeit; Vulgo, gewöhnlich, insgemein, im gemeinen Sprachgebrauche.

Vulgivaga (lat.), die Umherschweifende, Beiname der Venus, so v. w. Pandemos; s. Aphrodite 4).

Vulkane, die durch die erstarrte Erdrinde zum feuerflüssigen Erdkerne hinabführenden Kanäle, welche Gasarten, Dämpfe u. feste Körper ausstoßen, letztere theils geschmolzen (Lava), theils in Form von Schlacken od. Asche (Rapilli). In Folge einer irrigen Vorstellung werden die V. auch Feuerberge od. feuerspeiende Berge genannt. Man betrachtete sie nämlich häufig als eine besondere Gattung von Bergen nach dem Muster

des Ätna od. Vesuv u. schrieb dabei ihre Thätigkeit den chemischen Vorgängen in ihrem Inneren zu. Wie sehr man über diesen Punkt früher im Unklaren war, beweist u. A. die Actiengesellschaft, welche 1539 zusammentrat, um das flüssige Gold heraufzuholen, mit welchem man den „Höllenschlund des Masaya" (el Infierno de Masaya beim See Nicaragua) gefüllt glaubte. In neuerer Zeit, nachdem man zusammenhängende vulkanische Gebiete von mehrtausend Quadratmeilen näher untersucht u. die dabei gemachten Beobachtungen ganz mit der heutigen Geognosie im Einklange gefunden hat, besteht kein Zweifel mehr darüber, daß die vulkanischen Erscheinungen lediglich als schwache Fortsetzung jener gewaltigen Vorgänge zu betrachten sind, durch welche die unter dem Namen Eruptivgesteine bekannten Gebirgsarten einst zu Tage gefördert wurden. Obgleich man die Spalten, aus denen gangausfüllende Eruptivgesteine hervortraten, nicht zu den V.-n zählt, da zur Charakteristik der letzteren gehört, daß sie eine Verbindung des gluthflüssigen Erdinneren mit der Außenwelt permanent erhalten, so ist doch die primitive Ursache der Entstehung beider dieselbe, nämlich die gewaltsame Erhebung und Durchbrechung der bereits erstarrten Erdrinde durch das noch flüssige Innere. Es ist dabei weder nöthig noch genügend, die ganze Reaction des glühenden Erdkernes auf die Erstarrungskruste aus der Abkühlung zu erklären. Eine näher liegende Erklärung ist: daß die feste Rinde, deren Dicke sich zur Gesammtmasse kaum wie 1 zu 30 verhält (also wie eine bereits überall zerknickte Eierschale mit flüssigem Metalle gefüllt ihrem Inhalte gegenüber), eine durchaus nicht so hermetisch schließende Hülle bilden kann, namentlich da der flüssige Erdkern durch die Attractionsstörungen beständig wechselnde Impulse zur Formänderung erhält. Man hat die umgestaltende Wirkung einer besonderen Kraft zugeschrieben u. versteckte die Unkenntniß der wirkenden Ursache hinter dem Ausdrucke „Vulkanische Thätigkeit". Nachdem geologische Forschungen auch in Bezug auf Bildung nichtvulkanischer Gebirge die Erhebung der Schichten als unzweifelhafte Thatsache erkannt, fällt auch die frühere Ansicht vom Aufbaue vulkanischer Kegel durch Schlackenauswurf u. Lavaergüsse, und es bleibt nur zu unterscheiden zwischen permanenten V.-n (nach L. v. Buch Erhebungskrater) u. den Auswurfshügeln (Eruptionskegeln). Bei ersteren bleibt das domförmige Gerüste, welches sich bei der ersten Hebung gebildet hat, der Hauptsache nach stehen, obwohl Ergüsse nach verschiedenen Richtungen aus Spalten od. neugebildeten Eruptionskegeln erfolgen können, auch bleibt häufig der zum Gluthherde führende Hauptkrater für lange Zeit od. für immer unthätig, entweder in Folge von Einsturz od. Durchbruch an anderen Stellen, so daß die Beständigkeit der Form, sowie auch die Gesammtdauer der Thätigkeit der V. nur auf einen gewissen, wenn auch mitunter größeren Zeitraum beschränkt ist. Die vielfach beschriebenen vulkanischen Vorgänge lassen sich insgesammt sehr ungezwungen aus der gemeinsamen Ursache (Bewegung der glühend-flüssigen Erdmasse) erklären, die Verschiedenheit der Erscheinungen hängt lediglich von Ortsverhältnissen ab. So wird an vielen Stellen der durchbrochenen Erdrinde das Wasser von Quellen, Bächen, od. Meerwasser, welches eingedrungen, in Form von Dampf, od. mit zerriebenen Erdarten gemischt, als Schlamm ausgestoßen, an anderen werden mehr od. minder große Felsstücke von stark gespannten Dämpfen weit über den Kraterrand hinaus geschleudert oder sog. Asche (Bimssteinsand 2c.) ausgeblasen od. glühendflüssige Massen (Laven) ergossen. Sind bituminöse od. kohlenhaltige jüngere Schichten in den Kreis der Thätigkeit hineingezogen, so werden Naphthaergüsse, Flammen u. die entsprechenden Gasarten (Kohlenoxyd, Kohlensäure 2c.) entwickelt, durch Erhitzen der Schwefelerze wird Schwefel theils unzersetzt verflüchtigt, theils als schweflige Säure fortgeführt u. s. w. Es sind Dieß also im Grunde Nebenumstände u. kommen nur insoferne in Betracht, als man aus ihnen auf die Beschaffenheit der durchbrochenen Schichten, die Ausdehnung des gehobenen Terrains 2c. schließen kann. (Aus V.-n, deren Umgebung auf Meilen hin granitfrei ist, werden Granite ausgeworfen u. s. w.) Die Untersuchung der Auswurfsmassen ist demnach für eine Classification der V. von keinem Belange, indem die Gluthmasse eben da durchbricht, wo sie den geringsten Widerstand findet, seien die überlagernden Schichten welche sie wollen. Für die Erklärung der vulkanischen Thätigkeit hat somit die Untersuchung der Eruptivmassen u. des umgebenden Gesteines nur relativen Werth. Man hat die V. in Reihen-V. u. Central-V. zu scheiden versucht, allein hiemit ist kein genetischer Unterschied ausgesprochen, sondern lediglich die zufällige Verschiedenheit in der Gruppirung angedeutet, deren specielle Ursache ebenso wenig bekannt ist, als die verschiedene Gestaltung der Ländermassen. Es läßt sich nur im Allgemeinen aussprechen, daß da, wo der größte Abfall (Niveaudifferenz) der Schichten stattfindet, diese am meisten zerreißen und zerklüften mußten (z. B. beim Uebergange vom Festlande zum Meeresboden), so daß V., wie auch die größere Zahl derselben auf Küstenstrecken ausweist, sich hier leichter bilden konnten als im Inneren des Festlandes. Da wo Letzteres wirklich stattfand, zeigt sich rings um den Erhebungskrater das Erdreich weithin blasenförmig emporgetrieben u. nur an der Stelle des Durchbruches fallen die gehobenen Schichten steil ab, wie bei den kegelförmigen u. den Insel-V.-n, die sich nicht selten plötzlich aus dem Meere erheben. Bisweilen bilden die geborstenen Schichten ringförmige Umwallungen von bedeutendem Umfange u. von beträchtlicher Höhe u. kehren ältere Schichten zu Tage. (Der Circus des Mont Pelvour bei Briançon [12,109 Fuß hoch] hat acht Meilen Umfang; seine Wände steigen über 9000 Fuß steil an und bestehen aus Gneiß, während alles von ihnen Eingeschlossene Granit ist.) Ausbruchsstellen in kleinerem Maßstabe, welche an gesprengte Minen erinnern (Minentrichter), wie sie sich in der Eifel, in der Auvergne, auf Java 2c. finden, lassen häufig ein Wasserbecken zurück u. werden unter der ziemlich

vagen Bezeichnung Maare aufgeführt; ihre Ränder bestehen zum Theile aus Tuff u. Fragmenten von devonischem Schiefer, mit grauem Sande überschüttet; mitunter führen von hier aus Lavaströme in benachbarte Thäler hinab. In mannichfaltigen Abstufungen gehen die kleineren V. in Schlamm-V., Salsen, Gas-V. &c. über. Insoferne auch bei den ausgesprochenen V-n mit Erhebungskrater häufig thätige u. erloschene nicht strenge zu sichten sind, läßt sich die Zahl der ersteren nur annähernd bestimmen u. mag etwa gegen 300 (active) betragen.

A) Die Geographische Vertheilung der V. läßt sich, der angeführten Entstehungsursache gemäß, nur im Zusammenhange mit der Gestaltung der Erdoberfläche im Allgemeinen betrachten. a) In Europa z. B., wo sich die hervorragendsten V. um das Mittelmeerbecken gruppiren (Ätna, Volcano Stromboli, Ischia, Vesuv, Santorin, Lemnos), während die afrikanische Mittelmeerküste fast gar kein vulkanisches Gebilde aufzuweisen hat, sind die V. der mittleren Zone in historischen Zeiten nicht mehr thätig (z. B. in der Eifel, den Karpathen, in Frankreich, die submarinen V. der britischen Inseln &c.), die nördlicheren sind theils Schlamm-V., theils sind nur noch Spuren früherer Thätigkeit vorhanden, ohne daß ein wirkliches Gerüste der ehemals gehobenen Schichten erkennbar wäre. b) Auf Inseln des Atlantischen Meeres sind hervorragend: die von Island (Hekla, Kamba, Oeräfa &c.), der V. der azorischen Insel Pico, der Pic von Teneriffa, der Fogo auf einer capverdischen Insel, der Esk auf Jan Mayen. Die Insel St. Helena ist durchaus vulkanisch u. an verschiedenen anderen Stellen befinden sich unterseeische V., deren Thätigkeit den Schiffern durch senkrecht aufsteigende Stoßwellen und Aschenregen kund wird. c) In Afrika ist nur eine größere Gruppe nicht mehr thätiger V. in der Nähe des Tyanasee's in Gondar mit Sicherheit bekannt. d) In Asien: der 18,000 Fuß hohe Demavend (9 Meilen südlich vom Kaspischen Meere), der Tair od. Tehr am Rothen Meere, die V. von Turfan u. von Medina. (Der Ararat war in vorhistorischer Zeit Vulkan.) Auf Kamtschatka sind auf 105 Meilen 14 V. auf der östlichern der beiden, die Halbinsel durchziehenden Parallelketten vertheilt. Die Inseln Ostasiens sind großentheils vulkanisch u. die V., auf welchen gegenwärtig noch Feuerausbrüche vorkommen, liegen auf einer langgestreckten, von NO. nach SW. laufenden Linie. In SAsien sind die Inseln Formosa, die Sunda, die Molukken u. Philippinen reich an Vulkanen. Die kleineren, zwischen ihnen liegenden Inselchen zählen allein 19 hohe kegelförmige V. und der ganze Strich im NWesten Neu-Guinea's zählt über 100 hohe Feuerberge und 10 Schlammvulkane. e) Im Indischen Ocean von den Birmanen bis zur OKüste Afrika's mit Einschluß des Arabischen u. Äthiopischen Meeres sind zahlreiche V., worunter auf der Insel Bourbon der thätigste der ganzen südlichen Halbkugel. f) In der Südsee, obgleich sie an Gesammtfläche die des ganzen Festlandes um etwa $^1/_6$ übertrifft, sind im Ganzen nicht so viele thätige V., als auf der einzigen Insel Java. g) Im mexicanischen Gebiete sind unter den sechs größeren V-n, Jorullo, Tuxtla, Colima, Popocatepetl, Toluca und Orizaba, die vier ersteren in historischen Zeiten thätig gewesen. h) In NWAmerika, nahe der Küste, ist eine Reihe minder thätiger V. seit den letzten 100 Jahren bekannt geworden. Die Zahl derselben mag etwa 25 sein. i) In SAmerika sind in Chili 24, in Peru u. Bolivia 14, in Quito u. Neu-Granada 18, durch große Zwischenräume in Gruppen getrennt. k) Auf den Kleinen Antillen sind fünf V. auf einem Bogen vertheilt. So beträchtlich oft die Ausdehnung des vulkanischen Gebietes ist, so kann doch kein Zusammenhang in den Perioden der Ausbrüche anscheinend zusammengehöriger V. entdeckt werden; nur die Erschütterungen u. das unterirdische Getöse verbreiten sich oft weithin u. gaben schon den Alten Anlaß zu den Sagen vom Typhon und Pyriphlegeton. Es müssen demnach locale Ursachen mitwirken, um einen wirklichen Ausbruch da od. dort zu begünstigen, so daß von zwei benachbarten V-n zuweilen einer zu wiederholten heftigen Eruptionen veranlaßt wird, während der andere lange Zeit schweigt.

B) Die Frequenz der Eruptionen steht eben so wenig als die Intensität derselben in einem (vielfach behaupteten) Verhältnisse zu der Höhe der Vulkane. Der Vesuv hatte mitunter so lange Zeit geschwiegen, daß Strabo ihn für einen längst erloschenen V. erklärte; beim Ätna ist nach dem Durchschnitte aus den letzten Jahrhunderten alle sechs Jahre ein Ausbruch zu erwarten, der um 5400 Fuß niedrigere Hekla hat Perioden von 70—80 Jahren; der 16,000 Fuß hohe V. von Sangay ist weitaus thätiger als der sechsmal kleinere Stromboli, und letzterer, zweimal höher als Thermessa auf Volcano, zeigte früher eine solche Regelmäßigkeit in seiner schon von Strabo u. Plinius als ununterbrochen geschilderten Thätigkeit, daß stündlich das Ueberwallen der Lava aus dem stets glühenden 20 Fuß weiten Schlunde beobachtet werden konnte. Solcherlei Impulse wiederholen sich bei oben genanntem Sangay nach je 14 Secunden unter Ausstoßen von vielem Rauche u. dichtem Aschenregen, gemischt mit kugelförmigen Schlackenmassen von mehr als 1 Fuß Durchmesser. Die mitunter zahlreich auffliegenden glühenden Steine stürzen aus einer Höhe von mehr als 700 Fuß größtentheils wieder in den Krater zurück und bieten das seltsame Schauspiel, daß sie stets einzeln austreten, so daß die auf- u. absteigenden sich stets an den verschiedensten Punkten ihrer Bahn begegnen. Beim Ätna wurde die Wurfhöhe zu 2500 Fuß, bei dem Ausbruche von 1862 auf mehr als 7000 Fuß bestimmt. Die Vehemenz u. Frequenz der Ausbrüche steht demnach mit der relativen Höhe der V. nicht in causalem Zusammenhange.

C) Die Lagerungsverhältnisse der bei der ersten Erhebung der V. durchbrochenen Schichten sind äußerst verschieden; bald ist Granit u. Glimmerschiefer, bald Gneiß durchbrochen und gehoben, bald tertiäre Schichten zur Oberfläche gedrängt und Diluvialgebilde von vulkanischen Massen

durchsetzt, je nachdem die V. aus Ebenen oder auf Spalten schon zerrissener und theilweise verworfener Schichten auftauchten.

D) Die **Grundmasse** des vulkanischen Gesteines, mit dem allgemeinen Namen Trachyt (Rauchstein) belegt, enthält bald große tafelförmige Krystalle glasigen Feldspathes, bald Oligoklaskrystalle, oder ist dioritartig, mit Oligoklas, schwarzer Hornblende und braunem Magnesiaglimmer gemengt, bei den amerikanischen V-n findet sich häufig Augit mit Oligoklas, bei Ätna, Stromboli &c. ein Gemenge von Augit u. Labrador. Beim Vesuv und Somma sind in der grauen Grundmasse Krystalle von Leuzit, Augit u. hie und da von Olivin enthalten; dabei geht der Trachyt verschiedener V. durch alle Farbenabstufungen von Schwarz bis Hellgrün.

E) Die **Gestaltung** der V. selbst und der Eruptionskegel wird von so verschiedenen Factoren bestimmt, daß eine Classification auf dieselbe nicht gegründet werden kann.

F) Die absolute **Höhe** der V. geht von 700 Fuß (V. der japanischen Insel Kosima) bis 20,970 Fuß (V. Sahama in Bolivia) durch alle Abstufungen, wobei jedoch nicht zu übersehen ist, daß bei manchen noch eben so viel für die Meerestiefen, aus der sie als Insel-V. aufsteigen, hinzuzurechnen ist.

G) Die plötzliche **Erhebung** mancher in historischer Zeit entstandener V. ist vielfach constatirt. Eines der auffallendsten Beispiele ist die Entstehung des 4000 Fuß hohen Jorullo, welcher in der Nacht vom 28. auf 29. Sept. 1759 auf der mexicanischen Hochebene aus einer auf 30 Meilen in der Runde vulkanfreien Fläche unter Lavaerguß u. Aschenregen, der in einer Stunde die ganze Gegend fußhoch überschüttete, sich plötzlich erhob. Dem Aufsteigen des Berges ging eine von Erdbeben begleitete Auftreibung des Bodens voraus, wobei viele gleich Blasen sich blähende Erdhügel entstanden u. unter allseitiger Hebung des Bodens platzten, Ströme von schwarzem, siedendem Schlamme ergießend. Es verschwanden dabei zwei Bäche, die jetzt als Thermen von dem gehobenen Terrain herabstürzen, welches von schwarzen mit vulkanischem Sande gemengten Lettenschichten bedeckt u. von vielen Tausenden kleiner 5—10 Fuß hoher Auswurfskegel umgeben ist.

H) Die **Gasexhalationen** aus den die V. umgebenden Fumarolen liefern wechselnde Mengen von Stickgas, Schwefelsäuredämpfe, Kohlensäure u. finden auch in größerer Entfernung von den Eruptionsstellen u. selbst bei nicht mehr thätigen V-n statt. Die dabei abgesetzten Schwefelmengen sind oft enorm (beim Antisana finden sich Schwefelmassen in soliden Stücken von 2 Fuß Dicke u. 12 Fuß Länge). Es ist unzweifelhaft, daß in vielen Fällen wahre **Flammenausbrüche** stattfinden, wie denn auch die zahlreich über die Erde verbreiteten Feuerbrunnen (brennende Gasquellen) bestätigen, die sich an die vulkanischen Erscheinungen eng anschließen; in anderen Fällen ist es allerdings nur der Widerschein vom tiefliegenden Gluthherde, der die aufsteigende Rauch- und Aschenwolke als Feuersäule erscheinen läßt u. es ist auch dieses verschiedene Verhalten lediglich von den Bestandtheilen der durchbrochenen Schichten abhängig. Vgl. Lava u. Bimsstein. Man hat längst die kraterartigen Gebilde auf der Oberfläche des Mondes für ausgestorbene V. gehalten, aber erst neuere Beobachtungen, z. B. von Schmidt in Athen (1866), haben bedeutende Formänderungen (wie sie z. B. am Krater Linné in den letzten 25 Jahren vorgekommen sind) kennen gelehrt. Vgl. Humboldt, Ueber den Bau und die Wirkung der V., Berl. 1824; Desselben Kosmos, 4. Bd.; Stuttg. 1858; Fuchs, Die vulkanischen Erscheinungen der Erde, Lpz. 1865; Derselbe, V. u. Erdbeben, ebd. 1875; Scrope, Ueber V., 2. A. deutsch, von Klöden, Berl. 1872; Derselbe, Die Bildung der vulkanischen Kegel und Krater, deutsch von Griesbach, ebd. 1873; Schmidt, Vulkanstudien, Lpz. 1874; Mallet, Ueber vulkanische Kraft (deutsch von Lasaulx), Bonn 1875; Fuchs, V. u. Erdbeben, Lpz. 1875; Falb, Gedanken u. Studien über den Vulkanismus, Graz 1875. Ueber V. in mythologischer Beziehung s. Hephästos; Lemnos; Giganten; Kabiren; Kyklopen; Aetna u. Palice.

Vulkanisches Eisen, so v. w. Tellureisen.

Vulkanischer Granat, so v. w. Leuzit.

Vulkanisiren des Kautschuks u. Vulkanisirter Kautschuk, s. Kautschuk.

Vulkanismus, 1) das Emporbringen feuerflüssiger Gesteinsmassen aus dem Erdinnern; 2) die Lehre von der Bildung der festen Erdrinde und der Entstehung gewisser Gebirgsarten durch Erkalten einer vorher feuerflüssigen Masse; s. Geologie.

Vulkanit, so v. w. Augit.

Vulkanpaß, Karpathenstraße in Ungarn-Siebenbürgen; führt aus Siebenbürgen nach der Walachei, 2907 Fuß hoch; berühmt wegen der hier gefundenen Granaten.

Vulkanwels, Art der Fischgattung Pimelodus; s. d.

Vulkariasee, im N. der Nomarchie Akarnanien gegenüber der Insel Sta. Maura.

Vullers, Johann August, bedeutender Orientalist, geb. 1803 in Bonn, studirte daselbst, später in Paris orientalische Sprachen, wurde 1831 Privatdocent in Bonn, u. folgte 1833 einem Rufe als Professor der orientalischen Sprachen an die Universität in Gießen, wo er 21. Jan. 1880 starb. Er hat sich namentlich um die Erkenntniß der Persischen Sprache verdient gemacht u. schr. u. a.: Institutiones linguae Persicae, Gieß. 1840—50, 2 Bde., 2. A. 1870; Lexicon Persico-latinum etymologicum, Bonn 1855—64, 2 Bde.; Grammatica linguae Persicae, Gieß. 1870; Firdusii liber regum (Schahname), Leyd. 1877—79, 4 Bde.

Vulpanser (Fuchsente), Untergattung aus der Familie Entenvögel, gleich den Füchsen in Erdhöhlen u. Uferspalten sich versteckend u. in Dachs- und Fuchsbaue nistend, mit gerundeten Schwanzfedern und grünem, metallglänzendem Spiegel. Hieher gehören die Arten: Brandente (Anas tadorna) u. Höhlenente (Anas rutila), Rostente, russ. Kasarka).

Vulpia (V. *Gmel.*), Pflanzengattung aus

der Familie der Gramineae-Festucaceae, 3. Cl. 2. Ordn. *L.*; Arten in SEuropa u. SAmerika.

Vulpinit (Min.), ein Kieselanhydrit von Vulpino unfern Bergamo.

Vulpinsäure (Vulpulin), aus Parmelia vulpina, durch Ausziehen dieser Flechte mit schwach alkalischem Wasser und Abscheiden durch Hinzufügen von Säure im Ueberschuß, bildet nach dem Umkrystallisiren aus ätherischer Lösung gelbe, in Wasser u. Alkohol schwer lösliche Nadeln, die bei der Siedehitze des Wassers schmelzen. Mit Alkalien u. alkalischen Erden gibt die V. krystallisirbare Salze.

Vulpius, 1) Christian August, geb. 23. Jan. 1762 zu Weimar, studirte in Jena u. Erlangen, wurde 1788 Privatsecretär bei dem Freiherrn von Soden in Nürnberg, später bei dem Grafen von Egloffstein, 1797 Registrator an der Bibliothek zu Weimar, 1805 Bibliothekar, 1816 Rath u. st. 26. Jan. 1827 zu Weimar. Er schr. die Romane: Don Pedro, Berl. 1785; Adolf von Schönthal, Halle 1787; Meine Wanderungen, Lpz. 1787; Romantische Geschichten der Vorzeit, ebd. 1791—98, 12 Bde.; Anekdoten aus der Vorzeit, Lpz. 1797, 2 Bde.; Rinaldo Rinaldini, der Räuberhauptmann, Lpz. 1797, 5. umgearb. Aufl. 1823, 8. A. Tangermünde 1858; Curiositäten der phisiologisch-literarisch-artistisch-historischen Vor- u. Mitwelt, Weim. 1811—26, 10 Bde.; Die Vorzeit, Erfurt 1817; Handwörterbuch der Mythologie der nordischen Völker, Lpz. 1826. 2) Johanna Christiana Sophia V., Schwester des Vor., Goethe's Gattin, geb. 1. Juni 1765 zu Weimar, ließ sich mit Goethe 19. Oct. 1806 trauen u. st. 6. Juni 1816.

Vulpmes, Dorf im Stubaithale in Tirol, Bezirkshauptmannschaft Innsbruck; bedeutende Eisen- u. Stahlindustrie; 1200 Ew. Nahe dabei das Bad Medraz.

Vülsella, s. Zangenmuschel.

Vultur, Zweig der Apenninen, südlich von Venusia, bildete die Grenze zwischen Apulien u. Lucanien.

Vulturini, s. Geier.

Vulturno, s. Volturno.

Vulturnum, ein befestigter Ort in Campanien, an der Küste zwischen Sinuessa u. Cumä, an der Mündung des Vulturnus, wurde 196 v. Chr. von den Römern angelegt und unter Augustus colonisirt; jetzt Castel di Volturno.

Vulturnus, italischer Gott des Bergflusses V. (jetzt Volturno), zugleich Windgott (Eurus), weil der große Vogel (Voltur, Geier), durch seinen Flügelschlag den Wind hervorbringen sollte u. weil überhaupt Wind- u. Flußströmung für die Symbolik identisch ist; später vom Apulischen Berge Vultur (Voltur) abgeleitet. Er wurde göttlich verehrt und hatte bei den Latinern als Vater der Juturna einen Flamen und ein Fest, Volturnalia, am 27. August.

Vulva (lat.), s. Geschlechtstheile; V. marina, so v. w. Hysterolithen.

Vungo, Ortschaft der Remer im Belgischen Gallien; jetzt Voucq.

Vunidscha, Stadt, so v. w. Vonitza.

Vurla, so v. w. Klazomenä.

Vyborg, s. Viborg.

Vynckt, Marktflecken in der belgischen Provinz Ostflandern, 1800 Ew.

W.

W, w, der 23. Buchstabe des deutschen Alphabets, dient zur Bezeichnung des weichsten Blaselauts; in Romanischen Sprachen mit V gegeben. W. auf Courszetteln = Wechsel; W. W. = Wiener Währung, d. h. österreichisches Papiergeld; W. auf französischen Münzen bedeutet die Münzstätte Lille; W. bei Berechnung von Ortsentfernungen in Rußland = Werste; W., als geographische Bezeichnung = Westen, als chemische = Wolfram.

Waadt (fr. Vaud, Pays de Vaux, Waadtland, Waatland), seit 1803 der 19. Canton in der Schweiz, grenzt an Neuenburg, den Neuenburger See, Freiburg, Bern, Wallis, den Genfer See, Genf u. Frankreich u. hat $58,_{533}$ Qu.-M. Flächeninhalt. Gebirge: Alpen u. Jura; Seen: der Genfer, Neuenburger, Murtner See, Lac de Joux u. Lac Brenet; Flüsse: Rhône, Avençon, Grionne, Grand-Eau, Veveyse, Venoge, Saane, Broye, Orbe u. s. w. Das Klima ist sehr verschieden, am mildesten an den reizenden Ufern des Genfer See's; Erzeugnisse: Hausthiere, Bären, Gemsen, Füchse, Hasen, Dachse, Forellen, Hechte, Karpfen, Barsche; Getreide, Gemüse, Obst, Wein, Kastanien, Südfrüchte; Eisen, Blei, Bau- und Sandsteine, Kalk, Gyps, schwarzer Marmor, Steinkohlen, Torf, Asphalt, Salz- und Mineralquellen. Die Einwohner, 238,700, sind meist Reformirte, nur 18,170 Katholiken u. 576 Juden, sprechen französisch, die Landleute ein wälsches Patois, hängen am Alten und sind gute Soldaten. Hauptbeschäftigungen: Feld- u.

Weinbau und Alpenwirthschaft. Die besten Weine sind die von La Côte, Lavaux, Yvorne und St. Prez. Die Industrie erstreckt sich bes. auf Uhrenfabrication u. Juwelierarbeiten. Lausanne, Vevay, Morges und Yverdon sind Plätze für Commissionshandel; Dampf- u. Segelboote befahren den Genfer- und Neuenburger See. Die Verfassung, welche in ihren Grundlagen von 1831 datirt, 1848 in Folge der neuen Bundesverfassung entsprechend modificirt wurde (revidirt 1845, 1861, 1872 und 1885), ist demokratisch-repräsentativ. An der Spitze der gesetzgebenden und oberaufsehenden Gewalt steht ein großer Rath; die höchste vollziehende Gewalt hat ein vom Großen Rathe gewählter Staatsrath. Das in Gemeinden versammelte souveräne Volk stimmt über jeden Vorschlag des Großen Rathes ab. Die Justizpflege in höchster Instanz hat ein Cantonsgericht, Cassations- und Revisionsgericht. In Criminalsachen entscheiden Schwurgerichte und für Civilsachen ist öffentliches, mündliches Verfahren eingeführt. In administrativer Hinsicht ist der Canton in 19 Districte eingetheilt. Hauptstadt: Lausanne. Die Landeskirche ist reformirt; die Katholiken stehen unter den Bischöfen von Lausanne-Genf und Sitten. — W. wurde in der Völkerwanderung von Burgundern besetzt, kam dann unter fränkische Herrschaft, ward ein Theil des neuen Königreiches Burgund, durch Kaiser Konrad II. deutsch, im 16. Jahrh. savoyisch, 1536 bernisch, 1798 freier Canton. 1831 demokratisirte Waadtland seine Verfassung, wollte später die protestantische Geistlichkeit zur Proclamirung des herrschenden demokratischen Systemes benützen, worauf 180 abdankten, und stand im Sonderbundskriege auf Seite der Gegner der Jesuiten. Seitdem ist der Radicalismus fortwährend in der Zunahme, wie die Großrathswahlen 1866 und die späteren Regierungswahlen gezeigt haben. Vgl. Struve, Beschreibung von W., Bern 1801; Olivier, Le canton de Vaud, Laus. 1837, 2 Bde.; Vulliemin, Der Canton W., St. Gallen 1847, 2 Bde.; Verdeil, Histoire du canton de Vaud, 2. A. Laus. 1856, 3 Bde.; Couthaud, Précis chronologique de l'histoire des vallées vaudoises, Frankf. 1864.

Waag, Nebenfluß der Donau in Ungarn, entspringt in den Karpaten aus zwei Quellen, der Schwarzen und Weißen W., durchfließt in einem romantischen Thale die Comitate Liptau, Thurocz, Neutra u. Komorn, verstärkt sich durch die Bela, Revucza, Thurocz, Kiszucza u. s. w., wird bei Neustadl schiffbar u. mündet nach einem Laufe von 40 Meilen bei Gutta in den sog. Presburger Donauarm, der sich darauf als **W.-Donau** bei Komorn mit dem Hauptarme der Donau vereinigt. An der W. 11. Aug. Sieg der Oesterreicher unter Herbeviller über die Siebenbürgen unter Franz Rakoczy; s. Ungarn.

Waagen, 1) Gustav Friedrich, hervorragender Kunstschriftsteller, geb. 11. Febr. 1794 zu Hamburg, machte die Feldzüge von 1813 u. 14 als preußischer Freiwilliger mit, studirte in Breslau bes. Kunstgeschichte, lebte dann in Dresden, Heidelberg u. München, unternahm eine größere Reise nach den Niederlanden, war seit 1823 in Berlin bei den Vorarbeiten zum königlichen Museum thätig, bereiste wiederholt Italien, wurde 1832 Director der königlichen Gemäldegallerie in Berlin, 1844 zugleich Professor der Kunstgeschichte an der Universität daselbst, folgte 1861 einem Ruf nach St. Petersburg, um die kaiserliche Gemäldesammlung daselbst zu katalogisiren, unternahm 1866 eine Kunstreise nach Spanien u. st. 15. Juli 1868 auf einer nordischen Kunstreise begriffen, in Kopenhagen. Er schr.: Ueber einige in der königlichen Sammlung zu München befindliche ägyptische Mumien, Münch. 1820; Ueber die Maler Hubert u. Jan van Eyck, Bresl. 1822; Kunstwerke und Künstler in England und Paris, Berl. 1837—39, 3 Bde.; Kunstwerke u. Künstler in Deutschland, Lpz. 1843—45, 2 Bde.; The treasures of art in Great-Britain, Lond. 1854, 3 Bde.; Handbuch der deutschen und niederländischen Malerschulen, Stuttg. 1862; Die Gemäldesammlung in der kaiserlichen Eremitage in St. Petersburg, Münch. 1864. Die vornehmsten Kunstdenkmäler in Wien, Wien 1866—67, 2 Bde.; sein handschriftlicher Nachlaß kam testamentarisch an Woltmann, welcher seine „Kleinen Schriften“ (Stuttg. 1875) gesammelt, herausgab. 2) Karl, Bruder des Vor., geb. 1800 in Hamburg, widmete sich in München dem Studium der Historienmalerei, verheirathete sich mit der Folgenden, wurde k. preußischer Geh. Hofrath u. artistischer Agent des Königs Friedrich Wilhelm IV. von Preußen u. vermittelte u. a. auch die Gewinnung Kaulbachs für die Malereien des Treppenhauses im Berliner Neuen Museum, beschäftigte sich später mit politischen Studien und schrieb auch mehrere auf Zeitfragen bezügliche Broschüren. 3) Anna geb. Schechner, geb. 1804 in München, bildete sich unter Katharina Vespermann zur dramatischen Sängerin, kam 1825 nach Wien, kehrte aber bald wieder nach München zurück, wo sie bis 1834 als Primadonna ersten Ranges glänzte, war seit 1832 Gattin des Vorigen und st. 29. April 1860 in München. 4) Adalbert, Sohn der Vor., geb. 1833 in München, bildete sich unter Leitung Albert Zimmermanns zum Landschaftsmaler, verweilte geraume Zeit in Oberitalien und lebt jetzt meist in Berchtesgaden. Gemälde: Villa Carlotta am Comersee, Ansichten von Ischl, zwei große Landschaften: Vergangenheit und Zukunft (im Auftrage v. Apraxins in St. Petersburg) u. v. a. 5) Wilhelm, Bruder des Vor., geb. 1841 in München, widmete sich daselbst naturwissenschaftlichen, bes. geologischen Studien, ward Privatdocent u. Assistent an der Paläontologischen Sammlung zu München, verschaffte sich als Forscher in seinem Fache einen Namen und ging, einem Ruf der englischen Regierung folgend, 1870 nach Calcutta, von wo er bereits mehrere selbstständige Expeditionen durch Centralindien bis über die Afghanistanische Grenze hinaus machte, deren Resultate in englischer Sprache veröffentlicht wurden.

Waal, 1) Arm des Rhein, der sich oberhalb Arnheim abzweigt und unterhalb Tiel mit der Maas vereinigt; 2) Marktflecken im bayerischen Kreise Schwaben, Bezirksamt Kaufbeuern, an der Sinkel, Schloß, 1000 Ew.

Waalen (holl., d. i. Wasserbehälter), die Ka-

näle des durch Amsterdam gehenden Flusses Y, auf denen die Kauffahrteischiffe bis zu den Magazinen der Kaufleute gebracht werden können.

Waalwyk (spr. Waalweik), Marktflecken in der niederländischen Provinz Nordbrabant, 4000 Einwohner.

Waarenkunde, die Kenntniß von den zur Beurtheilung der Echtheit oder Qualität und Sorte der im Handel vorkommenden Waaren dienenden äußeren Merkmale beschränkt sich bei dem heutigen Standpunkte des technischen Wissens häufig nicht mehr auf das bloße Anschauen und Befühlen, sondern verlangt oft die Untersuchung des specifischen Gewichtes der chemischen Reaction od. einer optischen Probe (unter dem Mikroskope oder dem Polarisationsinstrumente). Die hiebei zum Anhaltspunkte dienenden Tabellen finden sich in den Handbüchern über Waarenkunde (Waarenlexicis). Vgl. Schedels Lexikon der W., 6. A. von Reichenbach, Wagner und Wieck, Lpz. 1863, 3 Bde.; dann die Waarenlexica von Merk, 3. A. ebd. 1882; von König, 9. A. Münch. 1886; ferners: Schick, Allgemeine W., 3. A. Lpz. 1873; Henkel, Allgemeine W., 3. A. Berl. 1882; Seubert, Handbuch der allgemeinen W., 2. A. Stuttg. 1883, 2 Bde.; Erdmann, Grundriß der allgemeinen W, 11. A. bearb. von König, Lpz. 1885.

Wabash (spr. Uabäsch), 1) Fluß in NAmerika, entspringt im W. des Staates Ohio, bildet dann den Hauptstrom des Staates Indiana, sowie die Grenze zwischen Illinois u. Indiana u. mündet nach einem Laufe von 135 Meilen bei Shawneetown in den Ohio. 2) Grafschaft im Staate Indiana; Hauptstadt: Wabash; 3) Grafschaft im Staate Illinois; Hauptort: Mount Carmel.

Wabashaw, 1) Grafschaft im Staate Minnesota; 2) Hauptstadt daselbst.

Waben, die senkrechten Wände (Scheiben) im Bau (Stock) der Bienen, bestehend aus einer Menge mittelst Vorwachs zusammengekitteter Zellen.

Wabenfalter (Galleria), Gattung der Familie Motten, mit großen, weit vorragenden Kiefertastern u. kurzen zurückgebogenen Lippentastern, die Raupen in Bienen- u. Hummelzellen lebend; 5 europäische Arten, darunter: Galleria cerella *Hb.* (bei Linné ist das Männchen als Galleria cereana, das Weibchen als Galleria mellonella aufgeführt, Wachs- oder Honigschabe), 8 Linien lang, 14 Linien breit, Vorderflügel aschgrau am Innenrande mit braunem Längsstreif, auf dem Rücken ein schwarz-brauner Haarschopf mit weißer Spitze. Die 11 Zoll langen Raupen fressen Gänge in die Wachswaben der Honigbiene u. verderben ganze Stöcke, weßhalb angefressene Stellen sogleich entfernt werden müssen.

Wabenkoralle (Astraea favosa *Lam.*), Art der Gattung Sternkoralle, 3 Zoll groß, kugelig, mit großen scharfrandigen Sternen u. vielen gezähnten Lamellen; Ostindien.

Wabenkröte (Pipa), Gattung der Familie Froschlurche, Körper sehr platt, fast vierseitig, Haut rauh, keine Zunge, keine Zähne, Augen sehr klein, am Kieferrande sitzend, Vorderfüße mit dünnen Zehen, von denen jede vorn in 4 Spitzen gespalten ist, Hinterfüße mit ganzen Schwimmhäuten. Einzige Art: Pipa dorsigera (Rana pipa *L.*, Surinam'sche W.), 8—10 Zoll lang, schwarzbraun mit einem kurzen Bartfaden an jeder Seite des Oberkiefers. Das Männchen streicht auf dem Rücken des Weibchens dessen Eier und befruchtet sie, dann geht das Weibchen in's Wasser, wo die Haut aufschwillt u. Zellen bildet, in welchen die Jungen sich entwickeln u. als Kaulquappen verbleiben, bis die Beine ausgebildet sind, worauf sie dann auskriechen.

Waberlohe (nord. Myth.), d. i. wabernde, lodernde Feuer, bes. der Unterwelt und des letzten Weltbrandes.

Wace (spr. Uëhß), Robert, geb. um 1090 auf der Insel Jersey, anglo-normannischer Dichter, studirte in Caen Theologie, lebte längere Zeit in Isle de France u. st. um 1174 als Kanoniker zu Bayeux. Er schrieb: Le Brut d'Angleterre (Bearbeitung der Geschichte Geoffroy's von Monmouth), herausgeg. von Leroux des Lincy, Rouen 1836—38, 2 Bde.; Le Roman de Rou, herausgeg. von Pluquet, ebd. 1827, 2 Bde. Zugeschrieben wurde ihm auch: Chronique des ducs de Normandie, herausgegeben im 2. Bde. der Mémoires de la Société des antiquaires de Normandie, Rouen 1824; und L'établissement de la Fête aux Normands, herausgeg. von Marcel u. Trébutien, ebd. 1842. Vgl. Pluget, Notice sur la vie et les ecrits de R. W., Rouen 1824, u. E. du Méril im Jahrbuch für romanische und englische Literatur.

Wach, Wilhelm Karl, Historienmaler, geb. 1787 zu Berlin, Schüler Kretschmers, machte den Feldzug von 1813—1815 mit, blieb bis 1817 in Paris, bereiste hierauf Italien, kehrte 1819 von Rom aus nach Berlin zurück, begründete hier eine größere Malerschule, wurde Mitglied der Akademie der Künste, dann des akademischen Senats, war seit 1841 Vicedirector der Berliner Akademie u. st. 25. Nov. 1845. W. malte die 9 Musen am Plafond des neuen königlichen Schauspielhauses, die Altarbilder für die Garnison- u. Werder'sche Kirche in Berlin, eine Auferstehung Christi für die protestantische Peter-Paulskirche in Moskau, die Bekehrung der Pommern durch Bischof Otto von Bamberg für den Kunstverein von Pommern. Seine Schwester war die Romanschriftstellerin Henriette von Paalzow (s. d.)

Wachabiten (Wechabiten), muhammedanische Secte, gestiftet von Abd-el-Wachab um 1745 zu Dereijeh in der arabischen Landschaft Nadscheb. Abd-el-Wachab wurde geb. um 1694 im Dorfe El Ajane; Geburt und Kinderjahre desselben sind von Mythen umhüllt. Ibn Daher, ein junger Dichter, der schon im 22. Jahre starb, hat Abd-el-Wachabs Kindheit mit Gluth besungen. Er war der Gefährte des künftigen Reformators gewesen, u. beide Jünglinge hatte das Gefühl ihrer Superiorität über den großen Haufen innig an einander gefesselt. Eine der Oden Ibn Dahers, Die Nacht der Erwartung betitelt, schildert in großartigen Bildern und einer wahrhaft melodischen Sprache den Seelen-

zustand des Kleinen, wie er seinen Eingebungen sich überläßt u. seine künftige Bestimmung ahnt. Von seinem zehnten Jahre an fühlte der junge Abd-el-Wachab einen starken Hang zu träumerischer Beschaulichkeit. Die starke u. tiefe Seele des Knaben verspürte Regungen, von denen er selbst nichts begriff u. welche öfter an Wehmuth grenzten. Abd-el-Wachab begab sich nach Mekka u. Medina, besuchte dann die Schule von Damascus, ging nach Bagdad u. Bassora und von da zurück nach seinem heimathlichen Dorfe, als dessen Scheich er seine Lehre verbreitete und nicht nur seine nächsten Umgebungen, sondern auch mehrere benachbarte Häuptlinge dafür gewann. Er erklärte alle die spitzfindigen Auslegungen des Korans für eitles Werk, die Anrufung des Propheten für gotteslästerlich, die Verehrung der Heiligen als Götzendienerei; dabei war sein Leben wie seine Lehre streng, untadelhaft, sein ganzes Thun eine Reaction der einfachen arabischen Sitte u. der nicht minder einfachen Grundlehren des Islam gegen das Schnitz- u. Schnörkelwerk, mit welchem Unverstand u. Betrug ihn umkleidet haben, aber auch eine Reaction gegen das üppige Leben u. Treiben der Städter, namentlich der Türken, deren Ausschweifungen er verabscheute. Dazu kam noch ein anderer Satz, der unmittelbar an einen Grundpfeiler der türkischen Macht stieß, der nämlich, daß die Würde eines Imams oder Khalifen nur in einem Nachkommen des Stammes, aus welchem Muhammed selbst hervorgegangen, beruhen könne. Acht Jahre hatte Abd-el-Wachab bereits seine Lehre ungestört in seiner Umgebung ausgeübt, als der Pascha von El Hasa auf ihn aufmerksam wurde u. ihn aus seiner Heimath auswies. Er wandte sich nach Dereijeh zu **Muhammed Ebn Suhud** (Saûd), der ihn bereitwillig aufnahm u. ihm seine Tochter zur Ehe gab, nach Anderen Abd-el-Wachabs Tochter zur Ehe nahm. Diese Aufnahme erklärt sich dadurch, daß der Stamm der Temim, aus welchem Abd-el-Wachab entsprossen, seit geraumer Zeit sehr herabgekommen war u. sich zwei anderen kaum minder herabgekommenen Nebenzweigen der 'Aneze, den Mesalih u. Atuts, angeschlossen hatte. Diese drei Stämme entsagten den Gebräuchen ihrer Vorfahren, verbanden sich unter einander durch Heirathen u. bildeten fortan nur Einen Stamm, der auch andere flüchtige Araber in sich aufnahm u. dadurch bald zu Macht gelangte. Die Armuth dieser Stämme war eine Folge der drückenden Herrschaft der Türken, und Abd-el-Wachabs Lehre, welche vielfach gegen die türkische Herrschaft gerichtet war, konnte deßhalb dem Anführer einer solchen, in der arabischen Geschichte höchst seltenen Vereinigung von Stämmen nur willkommen sein. Abd-el-Wachab u. sein Sohn, Scheik Muhammed, welcher Antheil an der Stiftung hatte, legten die weltliche Macht in die Hände des Muhammed Ebn Suhud, u. dieser, wie auch sein Sohn **Abd-el-Aziz** (Asîs), breiteten ihre Lehre mit dem Schwerte aus. Nach dem Tode des Muhammed Ebn Suhud I. wurde Abd-el-Aziz zum Emir erhoben. Als Scheik Muhammed eine Schwester Araks, des Emirs von Al Usa, wegen Ehebruchs hinrichten ließ, wurde er von seinem Schwager Ebn Manar, Scheik von Jlieh, ermordet u. dieß brachte ihn mit dem Stamme von Al Usa in einen Kampf, welcher zum Religionskrieg wurde. Muhammed Ebn Suhud I. u. Abd-el-Aziz führten denselben als Oberfeldherren. Viele Stämme ergriffen Partei für die W.; dennoch wurden sie mehrmals geschlagen, u. erst 1763 wandte sich das Glück auf ihre Seite. Um 1770 war Abd-el-Aziz schon ein gefürchteter Kriegsheld. Als er altersschwach wurde, übernahm sein Sohn Ebn Suhud II. die Feldherrnstelle und errang 1790 einen entscheidenden Sieg über den Scherif von Mekka. Die Pforte trug dem Pascha Soliman von Bagdad auf, die W. zu unterdrücken. Der Pascha schickte ein Heer gegen sie, das aber 1797 eine bedeutende Niederlage erlitt. Gleiches Schicksal hatte 1801 ein zweites Heer des Pascha von Bagdad. 1803 bemächtigten sich die W. Mekka's, mußten es aber bald wieder räumen. Ein Angriff auf Medina u. andere Städte wurde abgeschlagen. Im gleichen Jahre ward Emir Abd-el-Aziz durch einen persischen Fanatiker ermordet, und **Ebn Suhud II.** wurde nun Emir. 1806 eroberten die W. Mekka, Medina u. Dshidda u. zwangen den Scherif von Mekka zur Bekehrung. Noch mehrmals wurde Mekka erobert, u. der Scherif mußte sich ihnen unterwerfen. 1811 rief die Pforte den Pascha von Aegypten zu einem Zuge gegen sie auf. Es gelang zwar leicht, die unregelmäßigen Beduinenschwärme von Mekka, Medina u. anderen Orten des Küstensaumes zurückzutreiben, um so schwerer aber war es, sie in's Binnenland zu verfolgen. Erst 1818 eroberte Ibrahim Pascha Dereijeh. **Abdallah Ben Suhud**, Sohn u. (seit 1814) Nachfolger des Ebn Suhud II. wurde gefangen nach Constantinopel geführt u. daselbst am 17. Dec. 1818 enthauptet. Vollständig war aber damit der Kampf noch nicht beendigt. 1822 bedrohten W. auf's Neue die Stadt Mekka unter der Anführung Faisals, des Bruders des letzten Emirs Abdallah, und 1828 erneuerten sie den Krieg gegen die Pforte, wurden aber geschlagen. Getrennt von dem politischen Treiben der Emire von Dereijeh, hat sich das Bekenntniß der W. in Syrien, Nord-Afrika, ja selbst in Indien ausgebreitet. „Wir können die W. als Vorläufer der christlichen Missionäre auf dem Gebiete des Islam betrachten; sie räumen ein gutes Stück wüsten Aberglaubens auf, obwohl sie dafür einen schwer zugänglichen fanatischen Eigensinn pflanzen" (Haneberg). Das Reich der W. umfaßt gegenwärtig 11 Provinzen mit 316 Ortschaften mit einer Bevölkerung von etwa 1½ Mill. Seelen. Vgl. (Corancez), Histoire des Wahabis, Par. 1810; Burckhardt, Notes on the Bedouins and Wahabys, Lond. 1834; Chodzko, Le deisme de Wahhabis, im Journal Asiatique, 1848.

Wachau, 1) Pfarrdorf in der sächsischen Kreishauptmannschaft Leipzig, 2 Stunden von

der Stadt Leipzig. Geburtsort des Satyrikers Rabener. W. war 16. Oct. 1813 Hauptpunkt der Schlacht von Leipzig. 2) Marktflecken in der sächsischen Kreishauptmannschaft Dresden, Schloß, 900 Ew.

Wachbach, Marktflecken im württembergischen Jagstkreise; Schloß, 1000 Ew.

Wache (Wacht), kleine Truppenabtheilung, welche an einem bestimmten Orte in Bereitschaft gehalten wird, entweder zur allgemeinen Sicherheit, zum Schutze von öffentlichen Gebäuden 2c., od. als Ehren-W. fürstlicher Personen, höherer Befehlshaber.

Wachenbuchen, Dorf in der preußischen Provinz Hessen, Regierungsbezirk Kassel, mit dem Gesundbrunnen Wilhelmsbad u. 800 Ew. Auf einem nahen Hügel Reste der Burg Buchen.

Wachendorff, Eberhard Jakob v. W., Professor der Chemie u. Botanik in Utrecht. Nach ihm ist die Wachendorff'sche Membran (an der Pupille) benannt. Er schrieb über Botanik.

Wachendorffia (W. *L.*), nach Vor. benannte Pflanzengattung aus der Familie der Haemodoraceae, 3. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten: W. thyrsiflora, am Cap. Zierpflanzen in Europa.

Wachenheim, Stadt im bayerischen Kreise Pfalz, Bezirksamt Neustadt a. d. Haardt, am Fuße des Haardtgebirges u. an der Eisenbahn Neustadt-Dürkheim; hat eine katholische u. protestantische Pfarrkirche, vorzüglichen Weinbau, bedeutenden Weinhandel; 2400 Ew.; dabei die Ruinen der 1689 zerstörten Wachen- oder Geiersburg u. das Dorf Forst mit berühmtem Weinbau u. 600 Ew.

Wachenhusen, Hans, Roman- u. Reiseschriftsteller, geb. 1827 zu Trier, widmete sich dem Studium der neueren Sprachen u. der Literatur, unternahm weitere Reisen nach Schweden und Norwegen, nach Island, Lappland u. Finland, war als Kriegscorrespondent mehrerer größerer deutscher Zeitungen während des orientalischen Krieges 1854—56 im türkischen Hauptquartier u. nahm in derselben Eigenschaft Theil an den darauffolgenden Kriegen in Italien, Schleswig-Holstein und Böhmen. Mittlerweile lebte er einige Zeit in Paris, und begab sich von hier nach Spanien u. Afrika; 1869 wohnte er der Eröffnungsfeier des Suez-Kanals bei u. durchstreifte hierauf längere Zeit Aegypten. Dem deutsch-französischen Kriege 1870—71 wohnte er als Correspondent der Kölnischen Zeitung bei, lebte dann theils in Paris, theils in Berlin, u. ließ sich zum dauernden Aufenthalt in Wiesbaden nieder. Außer zahlreichen Romanen, welche großentheils treffliche Schilderungen des modernen gesellschaftlichen Lebens enthalten, schrieb er namentlich auch mehrere Reise- u. Kriegsschilderungen: Reisebilder aus Spanien, Berl. 1857, 2 Bde.; Tagebuch vom italienischen Kriegsschauplatz, ebd. 1859; Vor den Düppeler Schanzen, ebd. 1864; Tagebuch vom österreichischen Kriegsschauplatz, 6. A. ebd. 1866; Pariser Photographien, ebd. 1868; Vom armen ägyptischen Mann, ebd. 1871, 2 Bde.; Tagebuch vom französischen Kriegsschauplatz 1870—71, ebd. 1871, 2 Bde.

Wachenroth, Marktflecken im bayerischen Kreise Oberfranken, Bezirksamt Höchstadt, an der Reichen Ebrach, Schloßruine, 700 Ew.

Wachholder, 1) die Pflanzengattung Juniperus, s. d.; 2) Gemeiner W. (W-Strauch, Weckholder, Juniperus communis *L.*), auf waldigen Bergen, dürren Hügeln u. Heiden, in ganz Europa, bis zum höchsten N., u. im nördlichen Asien gemein wachsender Strauch, oft baumartig, mit dreiständigen, sitzenden, starren, dornspitzigen, lineal-pfriemlichen Blättern, schwarzen, im dritten Jahre nach dem Blühen reifenden Beeren (W-Beeren). Das feste, schwere u. wohlriechende Holz von dickeren Stämmen dient zu Schnitz-, Tischler- u. Drechslerarbeiten, die Stangen zu sehr dauerhaften Pfählen, Pfeifenröhren, Stöcken, in der Heilkunde im Absud zu blutreinigenden Holztränken, ebenso die jungen Triebe. Aus dem Holze wird durch trockene Destillation das dunkelbraune, etwas dickflüssige, brenzlich riechende W-Holzöl (Kaddigöl) gewonnen; wird äußerlich gegen Hautausschläge, Rheumatismen u. s. w., bes. in der Thierheilkunde gegen die Schafräude, auch zu Räucherungen angewendet. 3) Stinkender W., so v. w. Sadebaum.

Wachholderbeeren (Kaddigbeeren, Baccae Juniperi), schwarze glänzende, innen etwas schwammige u. gelbliche Zapfenbeeren des Wachholderstrauches (Juniperus communis); sie riechen zerrieben stark u. eigenthümlich balsamisch, schmecken süßlich-aromatisch-bitter, enthalten ätherisches Oel, Wachs, krystallinisches Harz, Zucker und Gummi (im minder reifen Zustande mehr Oel, im ganz reifen mehr Zucker u. Harz), ein allgemein beliebtes Volksmittel; sie wirken bes. harn- und schweißtreibend bei Unterleibsleiden, Bauchwassersucht, Hautkrankheiten, Nerven-, gichtischen u. rheumatischen Leiden u. s. w., innerlich u. äußerlich, meist im wässerigen od. weinigen Aufgusse zu $^1/_2$—1 Unze auf 12 Unzen Colatur, u. in folgenden Präparaten angewendet: a) Roob juniperi (Wachholdermus, Wachholdersaft), durch Zerstampfen u. Weichkochen der frischen Beeren in Wasser, durch Auspressen und Eindicken des Saftes bis zur Honigdicke bereitet, ist schwärzlich-braun, süß, riecht stark nach W. und wird in Mixturen zu 2—3 Drachmen, oder in Latwergen gebraucht. b) Olium Juniperi (Wachholderbeeröl, Wachholderöl), sauerstofffreies ätherisches Oel, mit dem Terpentin- und Birkentheeröl isomer, wird durch Destillation zerdrückter Wachholderbeeren mit Salzwasser gewonnen und läßt sich, gleich mehreren anderen aus derselben Gruppe, durch Destillation bei sehr langsam gesteigerter Hitze in ein flüchtigeres u. ein minder flüchtiges Oel trennen. aa) Das flüchtigere Oel, bei 155° siedend, ist farblos, verharzt an der Luft sehr schnell, scheidet in Salzwasser ein krystallinisches Hydrat aus und explodirt mit Jod, sein specifisches Gewicht ist $0,_{839}$. bb) Das weniger flüchtige Oel (Siedepunkt = 205°) hat $0,_{87}$. specifisches Gewicht, ist stets gelblich und verpufft nicht mit Jod. Mit Salpetersäure gibt das W. gleich dem Terpentinöl einen krystallisirbaren Körper, der durch Phos-

phorsäure wieder in W. umgeändert wird. Die Krystalle, große farblose Prismen, lösen sich in Schwefelsäure mit rother Farbe. In lange aufbewahrtem W. bildet sich häufig freie Ameisensäure. c) Aqua Juniperi (Wachholderwasser), über W. destillirtes Wasser, dient als Zusatz zu harntreibenden Mixturen. d) Spiritus Juniperi (Wachholdergeist), der mit W. destillirte Weingeist, ist wasserhell, riecht stark nach W., innerlich unter anderen Arzneien, und äußerlich als reizendes, zertheilendes Mittel gebraucht. Bekannt ist auch die äußerliche Anwendung der W. mit Brod und Essig wider Kopfweh, als Räucherungsmittel gegen ansteckende Krankheiten, sowie als Gewürz an Speisen, zur Bereitung des beliebten Wachholderbranntweins (Bobrowitschka), Genevre u. des Wachholderliquers. In Gegenden, wie in Thüringen u. Württemberg, wo der Wachholderstrauch in großer Menge wächst, machen die W. einen bedeutenden Ausfuhrartikel, indem sie bis nach Ostindien versendet werden. Beim innerlichen Gebrauche nimmt der Harn, welcher darauf reichlich abfließt, einen Veilchengeruch an.

Wachholderdrossel (Turdus pilaris), s. Drossel.

Wachholdergallerte, orangefarbige, einer Tremella ähnliche Pilze: Gymnosporangium Juniperi, u. Podisoma fuscum *Lk.*, Gattungen aus der Familie der Coniomycetes, an abgestorbenen Aesten von Juniperus communis.

Wachholdermistel, ist Viscum Oxycedri.

Wächilt (nord. Myth.), Meerminne, ein elbisches Wesen, das schöne Jünglinge zu sich in die Fluth hinabzieht; vgl. Nixen.

Wachler, Johann Friedrich Ludwig, bedeutender Literarhistoriker, geb. 1767 zu Gotha, studirte in Jena und Göttingen Theologie und Philologie, wurde 1788 Professor in Rinteln, 1790 Rector in Herford, kehrte 1794 als Professor der Theologie nach Rinteln zurück, wo er 1797 zugleich die Professur der Geschichte und die Aufsicht über die Universitätsbibliothek erhielt, ging 1801 als Professor der Philosophie nach Marburg, wurde 1802 zugleich Professor der Theologie, 1815 Professor der Geschichte und Consistorialrath in Breslau, 1824, nach seinem Ausscheiden aus dem Consistorium, Oberbibliothekar der Universitätsbibliothek, u. st. daselbst 4. April 1838. Er schr.: Versuch einer allgemeinen Geschichte der Literatur, Lemgo 1793—96, 3 Bde.; Aphorismen über Universitäten, Marb. 1802; Handbuch der allgemeinen Geschichte der literarischen Cultur, ebd. 1804—05, 2 Bde., 3. A. Lpz. 1833; Geschichte der historischen Forschung und Kunst, seit der Wiederherstellung der literarischen Cultur in Europa, Gött. 1812—20, 2 Bde.; Handbuch der Geschichte der Literatur, Frkf. 1804, 2. A. ebd. 1822—24, 4 Bde., 3. A. Lpz. 1833, 4 Bde.; Lehrbuch der Geschichte, Bresl. 1817, 6. A. ebd. 1838; Vorlesungen über die Geschichte der deutschen Nationalliteratur, Frkf. a. M. 1818—19, 2 Bde., 2. A. 1834; Philomathie, ebd. 1819—21, 3 Bde.; Darstellung der Pariser Bluthochzeit, Lpz. 1826, 2. A. 1828; Lehrbuch der Literaturgeschichte, ebd. 1827, 2. verbesserte Aufl. 1830; Vermischte Schriften, ebd. 1835, 1. Thl., u. setzte Hasenkamps Theologische Annalen seit 1793 als Neue theologische Annalen bis zum Jahre 1823 fort.

Wachocko (spr. Wachotzko), Stadt im russisch-polnischen Gouvernement Radom, an der Kamienna; 600 Ew., meist Juden. Dabei gute Steinbrüche u. Eisenminen.

Wachra, Fluß im russischen Gouvernement Mohilew, fällt in die Sosha.

Wachs, ein neutraler, in vielen Pflanzen- u. Thierstoffen sich findender Körper, den Fetten nahe stehend, aber von diesen namentlich durch nicht krystallinisches Gefüge u. dadurch verschieden, daß sich aus W. nicht wie bei jenen Glycerin abscheidet, wenn man es mit Kalilauge kocht. Die verschiedenen W.-Arten sind im reinen Zustande farb-, geruch- u. geschmacklos, haben eine eigenthümliche Glätte der Oberfläche (W-Glanz), sind nicht, wie die meisten Fettstoffe, schlüpfrig, sondern eher klebend u. erweichen bei 30° C. zu einer zähen, bildsamen Masse; in der Kälte sind sie brüchig u. von blätterigem Gefüge, lösen sich nicht in kaltem, zum Theile auch nicht in heißem Alkohol. A) Pflanzen-W., findet sich in vielen Gewächsen und ist hier, mehr oder weniger mit Harzen, Chlorophyll und anderen Stoffen vermischt, theils in den glänzenden Ueberzügen der Blätter, theils in Stengeln, Früchten u. im Blüthenstaub enthalten. a) Palmen-W., aus der Rinde der W.-Palme (Ceroxylon andicola), kommt von SAmerika in den Handel. b) Myrthen-W. (Virginisches W.), stammt aus den Beeren des W.-Strauches (Myrica cerifera), enthält Stearin, Palmitin u. Elaïn (ähnlich der Zusammensetzung des südamerikanischen Bienenwachses). c) Japanisches W. (aus Rhus succedanea), besteht hauptsächlich aus Palmitin, ist leichter zu erweichen, in der Kälte aber brüchiger als Bienenwachs. d) Chinesisches W. (von Stillingia sebifera), enthält ebenfalls viel Palmitin u. Elaïn und kann insoferne nur bezüglich seiner Consistenz und seiner äußeren Eigenschaften als W. gelten, während es gleich den vorhergenannten Arten eigentlich mehr den Fettstoffen angehört. Dagegen sind als wirkliche W.-Arten zu betrachten: Carnuba-W., von der Carnubapalme in Brasilien. f) Palm-W., aus Cuba (von Chamaerops humilis). g) Das Zuckerrohr-W. u. m. a. B) Bienen-W., welches im Körper der Arbeitsbienen bereitet wird u. ihnen zum Bau der Zellen u. Vorrathskammern für den Honig dient, ist nicht schon im Blüthenstaube oder sonstigen Pflanzentheilen fertig gebildet, sondern wird von den Bienen auch erzeugt, wenn sie lediglich mit Zucker gefüttert werden; es schwitzt unter den schuppigen Ringen hervor, welche das Hintertheil des Körpers bilden, wo sich das W. zuerst in Gestalt kleiner Tröpfchen absondert u. dann schuppig erstarrt. Das Bienenwachs ist somit ein Umwandelungsproduct zuckerhaltiger Nahrungsstoffe im Thierkörper; es besteht hauptsächlich aus Cerotinsäure (etwa 20pCt.) u. Myricin. Erstere, bes. in dem chinesischen W. vorwiegend, welches fast ganz aus cerotinsaurem Cerotyloxyd besteht, krystallisirt in feinen Nadeln u. läßt sich, wenn es rein ist, ohne Zersetzung destilliren;

das Myricin ist nicht krystallinisch, leicht in Aether löslich; es wird als palmitinsaures Melissyloxyd angesehen u. bildet den in Alkohol schwer löslichen Theil des Wachses. Den Bienenstöcken entnimmt man das zu Zellen geformte W. (Waben) nach Austreibung der Thiere u. entfernt den darin enthaltenen Honig, soweit er nicht freiwillig ausfließt, durch Pressung. Die nicht mit Honig versehenen Waben geben weißes W. (Jungfern-W.), die gelben, im Handel vorkommenden W-Scheiben erhält man nach Abschaben der unteren, unreinen Schicht durch Kneten und Auspressen in heißem Wasser. Dieses gelbe W. ist bei niederer Temperatur körnig brüchig, um so mehr, je unreiner es ist. Sein specifisches Gewicht ist $0,_{962}$ bis $0,_{967}$, der Schmelzpunkt zwischen 60 u. 62°. Die körnige Beschaffenheit u. unschöne Farbe des gelben W-es macht einen dem Verarbeiten vorausgehenden Bleichproceß (**Wachsbleichen**) nothwendig, welchem eine Läuterung vorausgeht. Das W. wird zunächst in einem verzinnten Kupferkessel geschmolzen, welcher zuvor theilweise mit siedendem Wasser gefüllt worden war, u. dann noch mit Schwefelsäurezusatz od. mit viertelprocentiger Alaun- od. Weinsteinlösung umgeschmolzen; der ganze Inhalt des Kessels wird nach kurzer Ruhe, während welcher sich die gröbsten Unreinigkeiten absetzen, in einen mit Wolldecken oder trockener Asche eingehüllten Bottich abgegossen, wo sich das W. durch langsames Erkalten noch mehr reinigt u. dann vor dem Erstarren in vielfachem Strahl über eine in Wasser umlaufende Walze (Bändermaschine) gegossen u. dadurch in dünne Bänder verwandelt wird, welche im Verhältniß zur Masse eine große Oberfläche haben, um bei dem darauffolgenden Bleichen dem Lichte und der Luft mehr Berührungspunkte darzubieten. Das Bleichen selbst geschieht in staubfreien Räumen im Freien, namentlich auf umzäuntem Grasboden (Bleichplan), indem man die auf Leinwandüberspannten Rahmen ausgelegten W-Bänder unter öfterem Begießen u. Wenden so lange dem Sonnenlichte aussetzt, bis keine Abnahme der gelben Farbe mehr bemerkbar ist, worauf man umschmilzt, neuerdings bändert u. bleicht. Dieser Wechsel der W-Oberfläche wird so oft wiederholt, bis die ganze Masse durch und durch hinreichend gebleicht ist. Je nach der W-Sorte u. der Witterung dauert dieß drei bis fünf Wochen u. ist mit einem Gewichtsverlust von 2—10 pCt. verbunden. Nach Vollendung des Bleichprocesses wird das W. nochmals geschmolzen, durch ein seidenes Sieb gegossen u. in runde Tafeln oder größere Blöcke geformt. Die eben angegebene Bleichmethode (Luft- od. Sonnenbleiche) ist die weitaus gebräuchlichere und war schon den Römern bekannt. Eine bedeutende Abkürzung dieser Naturbleiche durch künstliche Mittel ist allerdings auf verschiedenen Wegen erstrebt, in der Regel aber nur auf Kosten der Güte des Productes erreicht worden. Die Chlorbleiche ist nicht anwendbar, weil ein Theil des Wasserstoffes im W-e durch Chlor ersetzt wird, wobei das W. brüchig wird und beim Brennen Salzsäure entwickelt. Auch Salpetersäure macht das W. bedeutend spröder und bewirkt nur eine vorübergehende Entfärbung, so daß man nach Jahresfrist neuerdings bleichen od. falls das W. schon verarbeitet ist, an der Waage wegen ihres schlechten Aussehens bedeutend verlieren muß. Nicht viel besser sind die Ergebnisse einer Behandlung mit Schwefelsäure, chromsaurem Kali u. s. w. Eine der besten künstlichen Bleichmethoden ist noch die mit Dampf u. Ozon. Das W. wird in geeigneten Apparaten mit Dampf behandelt, wobei es eine dem Bleichen günstige Veränderung erleidet, worauf es mit 8—10 pCt. Terpentinöl gemengt der Sonne in dünnen Schichten ausgesetzt wird, welche dann in Folge der durch das Terpentinöl eingeleiteten Ozonbildung bei gutem Lichte in einer Woche völlig farblos werden. Das Terpentinöl wird später durch Verdampfen oder Behandlung mit Dampf und Schwefelsäure wieder aus dem W. entfernt. Die künstliche W-Bleiche nach Solly (mit Schwefelsäure u. Chilisalpeter) ist, da sie auf Salpetersäurebildung beruht, aus bereits angeführten Gründen zu verwerfen. Watson bleicht mit übermangansaurem Kali u. Schwefelsäure, A. Smith mit chromsaurem Kali u. Schwefelsäure. Der Werth des W-es als Leuchtmaterial ist durch die Paraffinindustrie bedeutend herabgedrückt, indeß ist es wegen seiner Bildsamkeit, Unzersetzbarkeit und Reinlichkeit zu Salben, Pflastern u. s. w., zur Appretur von Stoffen u. s. w. vielfach verwendet.

Wachsamkeit, s. Hahn. **Wachsignale**, s. Pyrsoi.

Wächter, so v. w. Aufseher u. Rächer, sind die Geister (s. Dämonen) der Unterwelt, wie die Erinyen, aber auch Nemesis, die Schutzengel u. A.

Wachsbaum, 1) (**Wachsstrauch**), ist Myrica cerifiora; 2) Myrica cordifolia.

Wachsbeule (Bubo crescentium), eine mäßig schmerzhafte Anschwellung der Leistendrüsen in den Jahren der Pubertätsentwickelung, bedingt durch den in dieser Periode vermehrten Blutandrang nach den Geschlechtstheilen, welche sich bei gehöriger Ruhe sehr bald von selbst zertheilt.

Wachsbildnerei (Keroplastik), das Nachformen verschiedener Gegenstände durch Gießen und Gestalten des Wachses (bossiren) mit hiezu meist aus Bein oder hartem Holze gefertigten griffelartigen Instrumenten (Modellirhölzern), hat nur insoferne einen Rang in der Plastik zu beanspruchen, als die Modelle für Gruppen, Reliefs 2c., falls sie in nicht zu großem Maßstabe ausgeführt werden, zunächst aus Wachs hergestellt, u. nach diesem mittelst Gypsform entweder in Gyps od. Metall reproducirt werden. Das Wachs ist an sich zum Formen nicht weich genug und wird daher, je nach der herrschenden Temperatur u. der Form u. Größe des Modells, mit $^1/_5$ bis $^1/_3$ Terpentin vermischt, demselben auch eine unburchsichtige Staubfarbe beigemengt, z. B. Zinkweiß mit Zinnober u. dgl. In einer über dem Wachsmodell erzeugten u. noch etwas feuchten Gypsform können dann Wachsgüsse gemacht werden, was namentlich bei Wiederholung von Einzelnheiten in der Ornamentik zeitersparend ist. Gegenstände, die in Wachs erhalten bleiben sollen, können auf dieselbe Weise wie Gyps-

figuren durch Umschwenken der flüssigen Gußmasse in der geschlossenen Stückform hohl gegossen werden und man gibt für solche Zwecke dem Wachse häufig einen pulverigen Körper zu, um die Härte zu vermehren. Die ehedem vielbewunderten Wachsfiguren, meist berühmte oder berüchtigte Personen in unwillkürlich carikirender Weise darstellend, finden bei gebildeten Nationen keinen Anklang mehr. Beachtenswerther sind die Nachbildungen von Früchten u. dgl., insoferne sie nicht blos als Spielerei, sondern als Lehrmaterial dienen können, im Falle sie den Gegenstand, welcher veranschaulicht werden soll, getreu genug darstellen.

Wachsblume, so v. w. Cerinthe.

Wachsblumen, künstliche Blumen aus Wachs od. mit diesem überzogenen Stoffen (Zeug, Papier, Federn 2c.), wobei in der Regel nur das Wachs gefärbt, der durch Eintauchen zu überziehende Stoff aber weiß ist, wodurch schöne Farbeffecte erzielt werden.

Wachsentartung, so v. w. Speckentartung.

Wachsgrind, s. Kopfgrind.

Wachsleber, so v. w. Speckleber; s. Leber.

Wachsleim, eine zum Leimen feiner Papiersorten im Holländer dienende filtrirte Lösung von weißem Wachs in heißer Kalilauge.

Wachsleinwand, s. Wachstuch.

Wachsmalerei, s. Enkaustik.

Wachsmilch, s. Wachsseife.

Wachsmotte, Art der Insectengattung Wabenfalter, s. d.

Wachsmuth, 1) Ernst Wilhelm Gottlieb, Geschichtschreiber, geb. 28. Dec. 1784 zu Hildesheim, studirte in Halle Theologie u. Philologie, wurde erst Lehrer an der Klosterschule in Magdeburg, später am Gymnasium in Zerbst, 1815 Lehrer an den vereinigten Gymnasien in Halle und Lector der italienischen und englischen Sprache an der Universität, 1820 Professor der Alten Literatur in Kiel, 1825 Professor der Geschichte in Leipzig u. st. 23. Jan. 1866 zu Leipzig. Er schr.: Grammatik der englischen Sprache, Halle 1816; Aeltere Geschichte des römischen Reiches, ebd. 1819; Entwurf einer Theorie der Geschichte, ebd. 1820; Hellenische Alterthumskunde, ebd. 1826—30, 4 Bde., 2. A. 1843—46; Grundriß der allgemeinen Geschichte der Völker u. Staaten, Lpz. 1826, 4. A. ebd. 1875; Leitfaden zu Vorlesungen über die allgemeine Weltgeschichte, ebd. 1833; Historische Darstellungen aus der Geschichte der neueren Zeit, ebd. 1831 ff., 3 Bde.; Europäische Sittengeschichte, ebd. 1831 bis 1839, 5 Bde.; Geschichte Frankreichs im Revolutionszeitalter, Hamb. 1840—44, 4 Bde.; die literarhistor. Monographie: Weimars Musenhof in den Jahren 1772—1807, Berl. 1844; Geschichte des Zeitalters der Revolution, Lpz. 1846—48, 4 Bde.; Allgemeine Culturgeschichte, ebd. 1850—52, 3. Bde.; Geschichte der politischen Parteiungen, Braunschw. 1853—57, 3 Bde.; Geschichte deutscher Nationalität, ebd. 1860—62, 8 Bde.; Niedersächsische Geschichten, Berl. 1863; Geschichte von Hochstift und Stadt Hildesheim, Hildesh. 1863. Auch gab er mit Fr. Günther das Athenäum, Zeitschrift zur Beförderung humanistischer Studien, Halle 1816—18, 3 Bde., heraus. 2) Kurt, Archäolog, geb. 1837 zu Naumburg a. d. S., studirte in Jena u. Bonn Philologie, wurde 1860 Gymnasiallehrer in Berlin, 1862 Privatdocent in Bonn, 1864 Professor in Marburg, 1869 in Göttingen, 1877 in Heidelberg, u. seit 1886 in Leipzig. Er schr. u. a.: De Timone Phliasio ceterisque sillographis graecis, Lpz. 1860; De Cratete Mallota, ebd. 1860; Das alte Griechenland im neuen, Bonn 1864; Die Stadt Athen im Alterthum, Bd. 1, Lpz. 1874; Studien zur Geschichte der griechischen Florilegien, Berl. 1881.

Wachsöl (Oleum cerae), ein beim Erhitzen von Wachs mit Aetzkalk sich bildendes flüchtiges Oel von brenzlichem Geruche und Geschmacke, äußerlich als Heilmittel angewendet.

Wachsopal, so v. w. Gemeiner Opal.

Wachspalme, Name verschiedener Palmenarten Südamerikas aus den Gattungen Ceroxylon u. Copernicia; s. Palmen.

Wachspapier, mit Wachs getränktes Papier, welches theils wegen seiner Wasserdichtheit und Steifigkeit zum Einwickeln von Gegenständen od. zum Verschluß von Gefäßen durch Ueberbinden, theils wegen seiner theilweisen Durchsichtigkeit zum Durchzeichnen in größerem Maßstabe gebraucht, in der letzten Zeit aber durch Paraffinpapier größtentheils verdrängt wurde.

Wachspflaster, Mischungen von Wachs, Talg, Terpentin 2c. von Pflasterconsistenz zum äußeren Gebrauch (vgl. Cerat), bes. Gelbes W. (Emplastrum citrinum, Ceratum resinae pini *Ph. Bor.*), durch Zusammenschmelzen von gleichen Theilen gelbem Wachs, frischer Butter u. Tannenpech, u. Ausgießen der Masse in Tafeln; wirkt heilend und zeitigend.

Wachspolitur, s. Wachsseife.

Wachssalben (Cerata Unguentum cereum), Salben mit Wachs als Hauptbestandtheil, dann Oel, verschiedene Fette und auch Metalloxyde. So: Einfache W. (s. Cerat) u. a.

Wachsseife, eine Auflösung von Wachs in siedender Aetzkali- oder Potaschenlösung, zum Glätten des Papieres u. der Stubenböden (Gebohnte Böden), früher auch als Möbelpolitur verwendet, ist keine eigentliche Seife, sondern eine Emulsion (Wachsmilch), welche warm aufgetragen, aber erst nach dem völligen Hartwerden geglättet wird.

Wachstädt, Dorf im Regierungsbezirke Erfurt der preußischen Provinz Sachsen, 900 Ew.

Wachsstein, so v. w. Kerolith.

Wachssumach, ist Rhus succedaneum.

Wachsthum, die stetige Zunahme des Organismus im Ganzen, wie in seinen einzelnen Theilen, als Endresultat der Ernährung u. Assimilation. Dieser Proceß vollzieht sich durch die fortgesetzte Bildung von Zellen aus den Bestandtheilen der Säftemasse, welche in den organischen Geweben sich ablagern u. hiedurch allmählich eine Vermehrung derselben nach Umfang u. Masse bewirken. Diese stetige Fortentwickelung des Körpers geht in gewissen Zeitperioden rascher, in anderen wieder langsamer vor sich. So findet in den ersten Lebensmonaten das

schnellste W. statt und dauert, doch in weit geringerem Grade, bis gegen das siebente Jahr hin, von welcher Zeit es langsamer wird; dann tritt um die Periode der Geschlechtsreife noch einmal ein merklich rascheres W. ein, u. erreicht dasselbe seinen Abschluß mit dem 25.—30. Lebensjahre. Pflanzen, viele Thiere der niederen Classen, Wasserthiere, manche Amphibien u. Fische wachsen, so lange sie leben; Thiere höherer Gattungen haben, wie der Mensch, eine gewisse Grenze ihrer körperlichen Ausbildung. Uebertrieben schnelles W., bes. wenn es nicht gleichzeitig in die Breite geschieht, bringt meist körperliche Schwäche mit sich; Athmungsbeschwerden, Verdauungsstörungen, erhöhte Empfindlichkeit des Nervensystems, Neigung zu Nasenbluten u. Bluthusten, Anlage zur Lungensucht, sind Zustände, welche man unter der Bezeichnung W-s-Krankheiten kennt. Die Höhe des ausgewachsenen Menschen beträgt etwa 3½—4mal mehr, als die des Neugebornen (der etwa 16—20 Zoll mißt) u. wechselt zwischen 4—6 Fuß. Die mittlere Größe des Mannes ist etwa 5 Fuß 3—4 Zoll, während das Weib 3—6 Zoll weniger mißt. Bei größeren Menschenschlägen sind die Weiber bei Weitem kleiner als die Männer, bei kleineren hingegen von ziemlich gleicher Größe. Im Allgemeinen findet sich in den gemäßigten Zonen und feuchten Gegenden ein größerer Schlag von Menschen als in den heißen u. kalten Klimaten. Besonders klein sind die Lappländer, Kamtschadalen und Grönländer. Bei größerem Wohlstande scheint die Größe zuzunehmen, während bei Armuth das Gegentheil stattfindet. Der Umfang, die Breite und Dicke des menschlichen Körpers, welche sich nach der mehr oder weniger guten Nahrung, nach der geistigen u. körperlichen Beschäftigung, nach Temperament, Constitution, Race, Geschlecht, Alter, u. Familienanlage richtet, wird bedingt durch die Entwickelung des Knochengerüstes, durch die Ausbildung der Musculatur u. durch Fettreichthum.

Wachstuch, lackirtes Gewebe (Leinwand, Taffet, Kattun, Barchent 2c.), mit glänzender meist farbiger, wasserdichter Firnißdecke versehen, welche das W. zu mannichfaltigem Gebrauche tauglich macht. Der zu behandelnde Stoff wird, da er sehr locker gewebt sein muß, um eine gleichmäßig dichte Fläche zu bieten, gepreßt oder, bei geringerer Waare, nach dem Aufspannen auf die Rahmen mit einer Schlichte aus Mehlkleister mit etwas Leim zur Aufnahme der Lackschichte vorbereitet, welche aus starkem, mit der Farbe abgeriebenem Leinölfirniß besteht. Der Auftrag geschieht mit einer geraden Klinge (Grundirmesser). Nach dem Trocknen wird die erste Schichte (der Grund) mit Bimsstein eben geschliffen, was mit einem zweiten u. dritten Anstrich ebenfalls geschieht, zuletzt mit Filz u. feinem Bimssteinpulver, worauf die so erhaltene einfarbige Oberfläche entweder bedruckt oder, so wie sie ist, lackirt wird. Der Lack, welcher auch den Druckfarben zugesetzt wird, besteht aus fettem Copalfirniß oder ist ein mit Bernstein u. anderen nicht zu spröden Harzen zusammengesetzter Lack. Das Bedrucken geschieht großentheils von der Hand mit Holzformen. Selbstverständlich können auch hier die bei Tapetendruck gebräuchlichen mehrfachen Drucke, Irisdruck, Marmorirung 2c. Anwendung finden, auch Steindruck wird für zartere Muster angewendet. Zum Aufdrucken großer Formen dient eine mechanische Vorrichtung (Bolzenpresse). Der Drucktisch hat einen elastischen Ueberzug oder schwache Polsterung. Das bedruckte W. wird, gleich dem einfarbigen, nach dem Firnissen in einem auf mindesten 60° C. geheizten Raume aufgehängt (eingebrannt). Eine etwas verschieden behandelte Art von W. ist das sog. amerikanische Ledertuch, welches mit einem kautschukhaltigen Lacke überzogen ist. Auch der Wachstaffet, namentlich der zu Mänteln, Hutüberzügen 2c., verwendete, zum Theile ziemlich durchsichtige, muß einen biegsameren Firniß erhalten als die zu Möbelüberzügen 2c. verwendeten Wachstuche.

Wacht am Rhein heißt ein deutsches patriotisches Lied, gedichtet (1840) von Max Schneckenburger (s. d.), componirt (1854) von Karl Wilhelm; namentlich seit Beginn des deutsch-französischen Kriegs im Juli 1870 allgemein verbreitet u. sehr populär geworden.

Wachtebecke, Marktflecken in der belgischen Provinz Ostflandern, an der Moerbecke-Vaert, 4900 Ew.

Wachtel (Tetras, Coturnix *L.*, Perdix dactyli sonans *Briss.*), Art der Gattung Feldhuhn, der einzige Zugvogel der Feldhühnerfamilie, 7 Zoll lang, oben braun mit weißgelben Schaftstrichen, Männchen mit brauner, Weibchen mit weißer Kehle, lebt meist in Getreidefeldern in Deutschland vom Mai bis August, zieht im September in großen Schaaren, meist bei Nacht u. bes. gern bei Mondlicht nach Süden, überwintert zum Theile in Italien, wo täglich viele Tausende verzehrt werden. (Ihr Fang auf Capri bildet als Monopol einen bedeutenden Theil des bischöflichen Einkommens.) Große Züge dieser schwerfällig fliegenden Vögel gehen auf ihrem Wege nach Afrika durch Stürme im Mittelmeere zu Grunde. Die W. ist als Zugvogel Lenzverkünderin, Symbol des Frühlings, der Zeugungskraft, des Wiederauflebens der Natur (der Sonne), der Wiedergeburt; s. Ortygia (W-Stätte) und Artemis 11). W-Hirn gegen Epilepsie gebraucht.

Wachtel, Theodor Johann Georg, berühmter Tenorsänger, geb. 1823 zu Hamburg, als der Sohn eines Droschkensbesitzers, betrieb schon frühzeitig nach seines Vaters Tod dessen Geschäft, bildete sich jedoch bald darauf, nachdem man auf seine schöne Tenorstimme aufmerksam geworden, im Gesange aus, trat zuerst 1848 öffentlich auf, erfreute sich in kurzer Zeit eines bedeutenden Rufes, war an verschiedenen deutschen Bühnen engagirt und machte wiederholte Gastspielreisen nach London, Paris, Amerika 2c., wo er überall mit großem Beifall auftrat.

Wachtelfalke, so v. w. Edelfalke.

Wachtelhabicht, so v. w. Sperber.

Wachtelhase, so v. w. Zwerghase.

Wachtelhuhn (Ortygis *Ill.*, Hemipodius *Tem.*), Gattung der Vogelfamilie Steißhühner, schnellfüßige Thiere, von der Größe der Wachtel, Hinterzehe fehlend, auf sandigen Fluren der Alten und Neuen Welt; 12 Arten, darunter: Ortygis

tachidromus, 6 Zoll lang, oben gelbbraun, mit weißgeranbeten Federn, NAfrika u. Spanien.

Wachtelhund, so v. w. Hühnerhund.

Wachtelkönig (Crex pratensis, Rallus crex, Wiesenknarre), Gattung u. Art aus der Familie Wasserhühner, 10 Zoll groß, oben braun, unten hell, lebt in Getreidefeldern meist versteckt, ist unermüdlich im Wiederholen eines rauhen Schnarrtones; der Name W. erklärt sich aus der Aehnlichkeit mit der etwas kleineren Wachtel, die er auch auf ihrer Wanderung begleitet.

Wachteln der Wüste, die arabischen Steppenhühner (Ganga), Art der Gattung Flughuhn, nach Hasselquist das Selav des A. T.-s (heute noch in Palästina sehr häufig). Nach Ehrenberg ist mit dem Selavim der Juden der fliegende Stachelbarsch (Pterois volitans) gemeint.

Wachtelwürfe, kleine Granaten, die zu 40 Stück aus großen Mörsern geworfen werden.

Wachtendonk, Marktflecken im Regierungsbezirke Düsseldorf der preußischen Rheinprovinz, auf einer von der Niers, Siecke u. Nette gebildeten Insel, 2600 Ew. 1588 Belagerung durch die Spanier; 28. Oct. 1605 Eroberung durch die Spanier unter Bouquoi.

Wachter, Ferdinand, geb. 1794 zu Neuthendorf bei Neustadt a. d. O., studirte in Jena die Rechte, dann Geschichte, wurde 1820 Privatdocent, 1835 Professor der Philosophie in Jena, legte 1854 die Professur nieder, zog sich auf sein Gut Unterlosa bei Plauen im Voigtlande zurück, siedelte von da nach Lobeda bei Jena über u. ward in der Nacht vom 19. zum 20. Juli 1861 auf dem Wege von Jena nach Lobeda ermordet. Er schr.: Die Unanwendbarkeit des Hexameters in der deutschen Sprache, Jena 1820; Otfried u. Repgau (Roman), Neust. a. d. O., 1821; die Lustspiele: Die Liebesrasenden u. Der Brudermord, Jena 1821, und die Trauerspiele: Brunhild, ebd. 1811, u. Rosimund, ebd. 1823; Thüringische und Obersächsische Geschichte, Lpz. 1826—30, 3 Bde.; Geschichte Sachsens, ebd. 1839, 3 Bde.; Uebersetzung von Snorri Sturlesons Heimskringla, ebd. 1835 f., 2 Bde.; Forum der Kritik im Gebiete der Geschichte u. ihrer Hilfswissenschaften, Altenb. 1828—30, 4 Abthl.; als Eyfrind Skadaspillir: Die sechs Nebenbuhler auf der Dorfkirmse (komisch-tragisches Heldenlied), Lpz. 1854.

Wächter, 1) Georg Philipp Leonhard, als Dichter u. Schriftsteller Veit Weber, geb. 1762 zu Uelzen in Hannover, studirte Theologie in Göttingen, nahm 1792 unter den hannover'schen Truppen Dienst u. wohnte mehreren Feldzügen gegen die Franzosen bei, wurde 1798 Lehrer an der Voigt'schen Erziehungsanstalt in Hamburg, die er seit 1814 selbst dirigirte, u. st. 1837. Er schr.: Sagen der Vorzeit, Berl. 1787—98, 7 Bde., n. A. 1840; Holzschnitte, ebd. 1793; Historien, 1794; Wilhelm Tell (Schauspiel), ebd. 1804. 2) Georg Friedrich Eberhard v. W., Historienmaler, geb. 1762 zu Balingen bei Tübingen, widmete sich der Malerei, studirte erst in Paris, von 1795 an in Rom, malte bes. Gegenstände der Alten Geschichte und Mythologie, auch aus dem A. T.-e, ging nach Wien, ward Inspector des Kupferstichcabinetes in Stuttgart u. st. daselbst 11. August 1852. Hauptwerk: Hiob u. seine Freunde, im Neuen Museum zu Stuttgart. 3) Karl Georg v. W., ausgezeichneter Rechtslehrer, geb. 24. Dec. 1797 zu Marbach am Neckar, studirte 1815—18 in Tübingen und Heidelberg die Rechte, wurde 1819 Assessor beim Appellationsgerichte in Eßlingen, 1820 Professor in Tübingen, war 1829—30 Vicekanzler der Universität, wurde 1833 Professor in Leipzig, kehrte 1836 als Professor der Rechte u. Kanzler der Universität nach Tübingen zurück, war 1839—48 Präsident der württembergischen Kammer der Abgeordneten, 1848 Mitglied des Vorparlaments in Frankfurt, dann des Fünfzigerausschusses, hörte 1849 in Folge einer Verfassungsveränderung auf, Mitglied der Kammer zu sein, legte 1851 auch sein Kanzleramt nieder, wurde noch in demselben Jahre Präsident des Oberappellationsgerichtes der vier freien Städte in Lübeck, 1852 Professor des Pandektenrechtes und Geh. Hofrath in Leipzig, 1855 ordentliches Mitglied des Staatsrathes, 1860 Vorsitzender der königlichen Prüfungscommission für Juristen, erhielt 1863 das Ordinariat und die erste Professur in der Juristenfacultät, wurde von Leipzig in den Constituirenden Reichstag des Norddeutschen Bundes (1866—67) gewählt, 1872 Wirkl. Geheimer Rath, 1878 in den erblichen Adelsstand erhoben, u. st. 15. Jan. 1880 in Leipzig. Er schr.: Lehrbuch des römisch-deutschen Strafrechtes, Stuttg. 1825—26, 2 Bde.; Die Strafarten u. Strafanstalten des Königreiches Württemberg, Tüb. 1832; Abhandlungen aus dem Strafrechte, Lpz. 1835; Gemeines Recht Deutschlands, insbesondere gemeines deutsches Strafrecht, ebd. 1844; Beiträge zur deutschen Geschichte, insbesondere zur Geschichte des deutschen Strafrechtes, Tüb. 1845; Handbuch des in Württemberg geltenden Privatrechtes, Stuttg. 1845—46, 2 Bde.; Erörterungen aus dem römischen, deutschen und württembergischen Privatrecht, ebd. 1845—46, 3 Hefte; Beurtheilung des Entwurfes eines Civilgesetzbuches für das Königreich Sachsen, Lpz. 1853; Das königlich sächsische u. das thüringen'sche Strafrecht, Stuttg. 1856 ff.; Das schwebende Eigenthum, ebd. 1871; Die bona fides, bes. bei der Ersitzung des Eigenthumes, ebd. 1871. Vom 14. Bde. an ist er Mitherausgeber des Archives für civilistische Praxis, sowie vom 11. Bde. an des neuen Archives des Criminalrechtes und gründete 1826 mit Mohl u. A. die kritische Zeitschrift für Rechtswissenschaft. 4) Oskar v., des Vor. Sohn, geb. 1825 zu Tübingen, studirte die Rechte, ließ sich 1849 als Advocat in Stuttgart nieder, wurde 1862 in Folge seines Auftretens gegen das Concordat vom Oberamtsbezirke Herrenberg in die württembergische Ständeversammlung gewählt und stimmte darin 1866 gegen die Betheiligung am Kriege gegen Preußen. 1872—76 war er Abgeordneter der Stadt Stuttgart in der württembergischen Kammer der Abgeordneten. Er schr.: Schutz der Autoren gegen Uebersetzung, in der Deutschen Vierteljahresschrift, Jahrg. 1855; Das Verlagsrecht mit Einschluß der Lehren vom Verlagsvertrag und Nachdruck,

Stuttg. 1857—58, 3 Thle.; Das Recht des Künstlers, 1859; Württemberg u. Rom vor 300 Jahren, Stuttg. 1860; Wechsellehre nach den deutschen u. ausländischen Gesetzen, ebd. 1861; Bekenntnißgrund, Kirche u. Sectenwesen in Württemberg nach Geschichte, Recht u. Lehre, ebd. 1862; Das Recht der Briefe u. Photographien, 1863; Das Handelsrecht nach dem Allgemeinen deutschen Handelsgesetzbuche, Lpz. 1865, 2 Thle.; J. A. Bengels Lebensabriß, Charakter, Briefe u. Aussprüche, Stuttg. 1865; Beiträge zu J. A. Bengels Schriftenerklärung, Lpz. 1865; Ewigkeitsgedanken von J. A. Bengel, Stuttg. 1866; Offenbarungsgedanken von J. A. Bengel, ebd. 1867; Schriftengedanken von J. A. Bengel, ebd. 1867; Der 9. Nov. 1867 u. die Verlagsrechte, Lpz. 1867; Das Wechselrecht des Norddeutschen Bundes rc., ebd. 1870; Das Autorrecht nach dem gemeinen deutschen Recht systematisch dargestellt, Stuttg. 1875; Das Urheberrecht an Werken der bildenden Künste rc., ebd. 1877; Encyklopädie des Wechselrechts der europäischen und außereuropäischen Länder, ebd. 1879; Das Wechselrecht des Deutschen Reichs, ebd. 1883; Altes Gold in deutschen Sprichwörtern, ebd. 1883. Außerdem schrieb er noch eine Biographie seines Vaters: K. G. v. W., Leben eines deutschen Juristen, Lpz. 1881.

Wächtercontroluhren, mit einem Uhrwerke versehene Vorrichtungen, welche von den Wächtern in Fabriken rc. bei ihrem vorgeschriebenen Rundgange entweder mitgetragen werden oder an den hiezu bestimmten Plätzen und zur bestimmten Zeit mit irgend einer Marke versehen werden müssen, welche den Vollzug des genannten Dienstes zu controliren gestattet. Dieß geschieht auf sehr verschiedene Weise, meist aber mittelst papierner Kreisscheiben, die sich in der Wächtercontroluhr in zwölf Stunden einmal um ihren Mittelpunkt drehen und mit aufgedruckter Stundeneintheilung versehen sind. An jedem Controlort ist dann ein schlüsselartiges, durch kein einfaches Werkzeug zu ersetzendes Instrument in einer den Gebrauch zulassenden Weise befestigt und bewirkt bei seiner Anwendung das Durchstechen der Papierscheibe an der dem Augenblicke entsprechenden Stelle. Die Schlüsseleinrichtung ist dabei jener für Sicherheitsschlösser völlig analog. Daß man bei manchen W. statt der das Papier durchstechenden Spitze einen Druckapparat mit Schwärzvorrichtung anbringt, ist weder einfacher noch sicherer. Eine von Collie in Paris ausgestellte Uhr dieser Art hatte eine sinnreiche Vorrichtung, um den Versuch einer Täuschung zu constatiren, indem die Bewegungsübertragung mittelst einer elastischen Spirale stattfindet, welche es unmöglich macht, die rotirende Scheibe ohne Störung des Einklanges zwischen ihren Theilpunkten u. denen des Zifferblattes aufzuhalten; vgl. Cosmos, Revue encyclopédique 1855, S. 117.

Wächtersbach, Stadt in der preußischen Provinz Hessen, Regierungsbezirk Kassel, im Kinzigthal, Station der Linie Berlin-Bebra-Frankfurt der preußischen Staatsbahnen, Amtsgerichtssitz; Hauptort der Standesherrschaft des Fürsten von Isenburg-W. mit schönem Schloß desselben; 1300 Ew.

Wächter-Spittler, Karl Frhr. v., württembergischer Staatsmann, geb. 1798, wurde Professor der Rechte in Tübingen, 1832 Rath im Justizministerium und lebenslängliches Mitglied der Kammer der Standesherren, 1849 Cultusminister, 1856—64 Minister der Justiz, war als solcher sehr thätig für Herstellung einer gemeinsamen deutschen Gesetzgebung, u. st. 1874 in Stuttgart. Er gab die Werke seines Schwiegervaters, des Historikers Ludw. Th. Spittler (s. d.) heraus (Stuttg. 1827—37, 15 Bde.).

Wachtmeister, Unterofficier der Cavallerie, so v. w. der Feldwebel bei der Infanterie.

Wachtmeister, eine der evangelischen Confession folgende, schwedische, 1651 in den schwedischen Freiherrn- u. 1687 in den Grafenstand erhobene Familie; ein Zweig derselben ist in Vorpommern begütert und wurde 1816 in den preußischen Grafenstand erhoben; Chef: Graf Axel, geb. 1840, seit 1871 vermählt mit Thomasine, geb. Gräfin von Wachtmeister.

Wacke, 1) eine Art Thonstein mit dichter bis erdiger Grundmasse, bildet häufig den Hauptbestandtheil von Basalten, Mandelsteinen u. Phonolithen u. findet sich bes. in der Wetterau, auf Island, den Faröern; 2) so v. w. Erratischer Block.

Wacken, Marktflecken in der belgischen Provinz Westflandern, an der Lys, 2600 Ew.

Wackenroder, 1) Wilhelm Heinrich, geb. 1773 zu Berlin, studirte in Halle, ward Referendar beim Kammergericht in Berlin u. st. daselbst 1798. Er war Jugendfreund Tiecks, einer der Begründer der Romantik, und schr.: Herzensergießungen eines kunstliebenden Klosterbruders, Berl. 1797. Aus seinem Nachlaß gab Tieck 1799 die „Phantasien über die Kunst" heraus. 2) Heinrich Wilhelm Ferdinand, geb. 1798 zu Burgdorf (Hannover), seit 1828 Privatdocent, dann Professor der Chemie und Pharmacie, Director des Pharmaceutischen Institutes in Jena, wo er 1854 starb. Er schr.: De anthelminthicis regni vegetabilis, Gött. 1826; Chemische Tabellen zur Analyse der unorganischen Verbindungen, Jena 1829, 5. A. 1841, 2 Thle.; Anleitung zur chemischen Analyse der unorganischen und organischen Verbindungen, 4. A. 1836; Protokollnetze zum Gebrauche für Apothekervisitationen, ebd. 1836, n. A. 1839; u. war mit Brandis Redacteur des Archives für Pharmacie.

Wackerbarth, deutsches, aus dem Lauenburgischen stammendes Geschlecht, wo Kogel ihr Stammsitz war; besaß schon seit dem 15. Jahrh. die Grafenwürde, welch' letztere 1705 für W. 1) erneuert wurde. 1) Graf August Christoph, geb. 1662 auf Kogel im Lauenburgischen, kam 1685 in kursächsische Dienste, studirte Mathematik, Bau- u. Ingenieurkunst, machte 1691 den Krieg gegen die Franzosen, 1695 den gegen die Türken mit, wurde 1702 Generalmajor, focht 1703 gegen die Franzosen u. Bayern, ward 1705 von dem Kaiser in den Reichsgrafenstand erhoben u. Commandant von Hagenau, dann Ge-

neralintendant der Civil- und Militärgebäude, 1708 Generallieutenant, machte 1708 und 1709 die Feldzüge in Flandern mit, wurde 1710 Geh. Cabinetsminister u. General der Infanterie, 1718 Gouverneur von Dresden, 1728 Generalfeldmarschall und st. 1734 auf Wackerbarthsruhe. 2) Joseph Anton Gabaleon, Sohn der Gemahlin des Vor. und des Markgrafen Wilhelm von Brandenburg, von W. 1) adoptirt, bekleidete gleichfalls am sächsischen Hofe hohe Staatsstellen und st. 1761 zu München. 3) Graf August Ludwig Joseph, Großneffe von W. 1), geb. 1770 zu Kutschendorf in der Niederlausitz, studirte in Wittenberg und Göttingen die Rechte, machte Reisen durch England, Amerika und Ostindien, durch Italien u. die Türkei, ist als Schriftsteller unter dem Namen August Raugrav von W. bekannt, erregte durch seine Ansprüche an Sachsen-Lauenburg und Hannover besonderes Aufsehen, lebte seit 1812 meist in u. bei Hamburg u. st. als Sonderling 1850 auf seiner Villa Wackerbarthsruhe bei Zitzschewig unweit Dresden. Mit ihm erlosch das Geschlecht der Grafen Wackerbarth. Er schr.: Reclamationen, Hamb. 1815; Zuruf an den zu Wien sich bildenden Congreß, ebd. 1815; Früheste Geschichte der Türken bis zur Vernichtung des byzantinischen Kaiserthumes, ebd. 1821; Geschichte der großen Teutonen, ebd. 1821; Geschichte der letzten großen Revolution in China im Jahre 1644, ebd. 1821.

Wackerbarth-Bomsdorff, aus dem Geschlechte der Grafen Wackerbarth stammender Zweig, wurde 1810 in den königlich sächsischen Freiherrnstand erhoben u. erhielt 1811 die Namensvermehrung genannt von Bomsdorff. 1) Freiherr Adolf v. Bomsdorff, war der Neffe des Freiherrn Ludwig v. Wackerbarth u. Verwandter von dessen Gemahlin Helene, geb. v. Bomsdorff, geb. 1781, ward 1810 von seinem Oheim Ludwig adoptirt u. 1811 unter dem Namen Wackerbarth, genannt v. Bomsdorff, als Freiherr bestätigt; er st. 1862. Gegenwärtiger Chef: 2) Freiherr Konrad, geb. 1848, königl. preußischer Rittmeister a. D., seit 1881 vermählt mit Doris, geb. Priever.

Wackernagel, 1) Karl Heinrich Wilhelm, geb. 23. April 1806 zu Berlin, studirte daselbst 1824—27 Philologie, privatisirte 1828—30 in Breslau, ging 1831 nach Berlin zurück, wurde 1833 Professor am Pädagogium u. 1835 Professor der deutschen Sprache u. Literatur an der Universität in Basel, 1837 Ehrenbürger daselbst, 1854 in den Großen Rath, 1856 in den Stadtrath gewählt u. st. 21. Dec. 1869. Er schr.: Spiritualia theotisca, Bresl. 1827; Das Wessobrunner Gebet und die Wessobrunner Glossen, Berl. 1827; Gedichte eines fahrenden Schülers, Bresl. 1828; Geschichte des deutschen Hexameters und Pentameters bis auf Klopstock, Berl. 1831; Die Verdienste der Schweizer um die deutsche Literatur, Basel 1833; Die altdeutschen Handschriften der Baseler Universitätsbibliothek, ebd. 1835; Deutsches Lesebuch, ebd. 1835—36, 2 Bde., 5. A. 1878, 5 Bde.; Ueber die dramatische Poesie, ebd. 1838; Neuere Gedichte, Zür. 1842; Zeitgedichte, Bas. 1843; Weinbüchlein, Lpz. 1845; Walther von Klingen, Bas. 1846; Vocabularius optimus, Bas. 1847; Geschichte der deutschen Literatur, ebd. 1848 ff., 3 Bde., neu bearbeitet von Martin 1877; Pompeji, 2. A. ebd. 1851; Sevilla, ebd. 1854; Das Bischof- u. Dienstmannenrecht von Basel, ebd. 1852; Die deutsche Glasmalerei, Lpz. 1855; Ἔπεα πτερόεντα, Bas. 1860; Altdeutsches Lesebuch nebst Wörterbuch, ebd. 1861, 5. A. 1878; Gothische u. altsächsische Lesestücke nebst Wörterbuch, ebd. 1871; mit Max Rieger: Walther von der Vogelweide, Gieß. 1862; Die Lebensalter, Bas. 1862; Die Umdeutschung fremder Wörter, 2. A. ebd. 1863; u. gab heraus: Die Alpenrosen, Aarau u. Thun 1837—39; Schwabenspiegel, Zür. 1840, 1 Bd.; mit seinen Freunden A. E. Fröhlich in Aarau und K. R. Hagenbach in Basel: Die Weihnachtsgabe zum Besten der Wasserbeschädigten in der Schweiz, Bas. 1834 u. 1840; Altfranzösische Lieder und Leiche, ebd. 1846. Auswahl seiner Gedichte, Leipz. 1873; Kleine Schriften, ebd. 1874—75, 3 Bde. 2) Karl Ernst Philipp, des Vor. Bruder, geb. um 1803 zu Berlin, früher Oberlehrer an der Erziehungsanstalt eines Schwagers zu Stetten in Württemberg, dann Professor am Realgymnasium zu Wiesbaden, später Director der Gewerbschule zu Elberfeld, privatisirte in Dresden, u. st. daselbst 1877. Er schr.: Auswahl deutscher Gedichte für höhere Schulen, Berl. 1832, 6. A. 1872; Das deutsche Kirchenlied von Luther bis N. Hermann, Stuttg. 1841, 2 Abth.; Deutsches Lesebuch, ebd. 1845 ff., 4 Bde.; Edelsteine deutscher Dichtung u. Weisheit im 13. Jahrh., Erl. 1851, 2. A. Frkf. 1857; Bibliographie zur Geschichte des deutschen Kirchenliedes, ebd. 1855; Kleines Gesangbuch geistlicher Lieder, Stuttg 1860; Die goldene Fibel, Wiesbad. 1863; Das deutsche Kirchenlied bis zum 17. Jahrh., Lpz. 1863—70, 3 Bde. Auch besorgte er neue Ausgaben der geistlichen Lieder Paul Gerhards, Stuttg. 1843, u. Luthers, ebd. 1848.

Wad (Wada), Fluß im russischen Gouvernement Tambow, ergießt sich in die Moschka.

Wad (Braunsteinschaum), ist ein erdiger Manganit u. findet sich in Thüringen, am Harz, in Sachsen, auf dem Westerwald, Cornwallis.

Wadaï (Dar Salah), einer der mächtigsten Staaten im Sudan, grenzt im W. an Kanem und Baghirmi, im N. an das Land der Tebu, im O. an Darfur; Areal: etwa 5000 Q.-M.; Fluß: Bat-Ha; Producte: Kameele, Rinder, Pferde; Ducha, Reis, Weizen; Salz, Kupfer. Die Bevölkerung besteht aus Negern u. eingewanderten Arabern. Die Zahl derselben wird auf etwa 3,000,000 geschätzt. Herrschende Religion ist der Islam, doch gibt es bes. im S. noch viele Heiden. Regierungsform: despotisch; die jetzige Hauptstadt ist Abeschr. Unter Mohammed Saleh ward im Frühjahre 1856 der Reisende Eduard Vogel (s. d.) in der früheren Hauptstadt Wara ermordet. Er war der erste Europäer, der das Land betreten hat. Auf gleiche Weise ließ der Statthalter von Mao unter der Regierung Ali's den deutschen Reisenden Moritz v. Beurmann 1863 an der Grenze des Landes hin-

richten. Erst 1873 wurde W. durch Gustav Nachtigal (s. d.) näher erforscht.

Wadding, Lukas, geb. in Irland, Franciscaner, war zuerst in Salamanca und später in Rom Professor der Theologie u. Guardian zu St. Isidor u. st. daselbst 1655. Er schr.: Annales Minorum, Lyon 1625, herausgeg. von Fonseca, Rom 1731 ff., 19 Bde.; u. gab heraus: Opuscula Sti. Francisci, Antw. 1623; Bibliotheca Ord. Min., Rom 1659.

Waddington, William Henry, französischer Archäolog u. Staatsmann, geb. 1826 zu Paris, von englischer Abkunft, studirte in Cambridge Philologie, beschäftigte sich, nach Frankreich zurückgekehrt, vorzugsweise mit Epigraphik und Numismatik, machte wiederholt wissenschaftliche Reisen nach Griechenland u. Kleinasien, u. wurde 1865 Mitglied der Akademie. 1871 in die Nationalversammlung gewählt, trat er dem linken Centrum bei, war 1873 ganz kurze Zeit Unterrichtsminister, 1876 Senator, leitete vom März 1876 bis Mai 1877 wiederholt das Ministerium des Cultus u. Unterrichts, wurde hierauf Minister des Auswärtigen, 1879 zugleich Conseilspräsident, u. ist seit 1883 Botschafter in London. Er schr. u. a.: Voyage archéologique en Grece et en Asie mineure, ebd. 1862; aus letzterem Werke eigens: Mélanges de numismatique, 1862—67, u. Inscriptions grecques et latines de Syrie, 1870.

Wade (Sura), die an der hinteren Gegend des Unterschenkels durch die dort befindlichen Streckmuskeln, namentlich der Zwillings- und Schollenmuskel [s. Schenkel c), ζ), η)] gebildete, je nach der stärkeren od. schwächeren Entwickelung derselben mehr od. weniger hervortretende Fleischmasse. Da während des Gehens die Last des Körpers abwechselnd von einem Fuß auf den andern übertragen wird u. jeder derselben sich während des Schreitens streckt, so haben die betreffenden W-n-Muskeln das ganze Gewicht des Körpers zu tragen, woraus ihr nur dem Menschen zukommender ansehnlicher Umfang resultirt. **W-Bein** (Fibula), **W-Beinmuskeln**, **W-Beinarterie**, **W-Beinnerve**, **W-Muskel**, s. Schenkel c).

Wadel, in Norddeutschland die Zeit des Vollmondes; **Wadelzeit**, diejenige, die man zum Fällen des Holzes wählt.

Wadenheim, Dorf in der preußischen Rheinprovinz, Regierungsbezirk Coblenz, Sauerbrunnen, Weinbau (Ahrweine); 800 Ew.

Wadenkrampf (Crampus), eine meist plötzlich eintretende, sehr schmerzhafte Zusammenziehung der Wadenmuskeln, findet sich bei starker Dehnung u. Anstrengung dieser Muskeln, übermäßiger Streckung der Fußspitze (z. B. nach anhaltendem Tanzen), Füßeerkältung; habituell, häufig im Bett u. bei völliger Ruhe eintretend, bei erhöhter Reizbarkeit des Nervensystems, schnellem Wachsthume, nach schweren Fieberkrankheiten, bei Brechruhr u. überhaupt bei Personen, welche zu Krämpfen geeignet sind. Man empfiehlt dagegen Reiben der Muskeln u. mit dem bloßen Fuße auf einen kalten Gegenstand zu treten. Ist der W. habituell, so wird wohl jedes dagegen angewendete Mittel vergeblich sein.

Wädenschwyl (Wädensweil), schönes großes Dorf im Schweizer Canton Zürich, am Züricher See; Station der Schweizerischen Nordostbahn u. einer Zweigbahn nach Einsiedeln, Ländeplatz der Dampfboote, Schloß, Badeanstalt; 6200 Ew. Dabei die Ruinen der Burg der Freiherren v. W., deren Herrschaft 1287 an den Johanniterorden und 1524 durch Kauf an Zürich kam.

Wadenwurm, s. v. w. Askaride.

Wadern, Marktflecken in der preußischen Rheinprovinz, Regierungsbezirk Trier, an der Prims, Amtsgerichtssitz, Ruinen des Schlosses Dagstuhl, 1100 Ew. Unweit davon der Weiler Gehweiler mit Steinkohlengruben und das Rittergut Münchweiler mit Schloß u. Eisenhüttenwerken.

Wadersloh, Marktflecken in der preußischen Provinz Westfalen, Regierungsbezirk Münster, 4200 Ew.

Wadeschwalbe (Glareola), Vogelgattung der Familie Regenpfeifer, meist mit Gabelschwanz; 5 Arten, darunter die einzige europäische: Glareola pratincola (Steppenschwalbe); s. Sandhuhn.

Wadi, aus dem Arabischen, so v. w. Fluß oder Thal, daher in vielen geographischen Zusammensetzungen, z. B. **W. Bonjem**, Stadt in der Oase Fezzan, an der Grenze von Tripolis, hat Ruinen einer römischen Festung aus der Zeit des Septimius Severus; **W. Halfa**, Dorf im unteren Nubien, am rechten Nilufer, der hier den zweiten Katarakt bildet; dabei bedeutende Alterthümer, hier 1871 Besuch des Großherzogs von Mecklenburg-Schwerin in Begleitung des Freiherrn Adolf v. Schack u. Ferdinand Schunters; **W. Modenyn**, Stadt am linken Ufer des Blauen Nil, zwischen Sennaar und Khartum, 2300 Ew.; **W. Musa**, Thal im peträischen Arabien, nach Moses benannt, mit den merkwürdigen Ruinen der alten Stadt Petra.

Wadowice (spr. Wadowitz), Stadt im westlichen Theile Galiziens, an der Skawa, Sitz einer Bezirkshauptmannschaft und eines Bezirksgerichts, hat ein Real- und Obergymnasium, große Kaserne u. 5000 Ew.

Wadstena, Stadt im schwedischen Län Linköping, am Wettersee; Eisenbahnstation, Schloß, ehemals berühmtes Kloster, von der hl. Birgitta (s. d.) gestiftet, in dessen prächtiger Kirche die Gebeine derselben ruhen, Irrenheilanstalt; 2200 Einwohner.

Wadt, Canton, so v. w. Waadt.

Wadvögel, so v. w. Sumpfvögel.

Waelhem, Marktflecken in der belgischen Provinz Antwerpen, an der Nethe u. Dyle, 1100 E.

Waereghem, Marktflecken in der belgischen Provinz Westflandern, an der Groctebeeke, 7800 E.

Waesland (Waasland), Landstrich in der belgischen Provinz Ostflandern, längs der Schelde von Gent abwärts, durch seinen blühenden Ackerbau berühmt, mit den Städten St. Nicolas u. Lokeren.

Waesmünster, Marktflecken in der belgischen Provinz Westflandern, 6000 Ew.

Waffe, 1) s. Waffen; 2) Krallen und Fänge von Raubthieren, bes. vom Luchs; 3) Nebenpflanzentheile, s. d.

Waffen (Altdeutsch Wapen), alle Werkzeuge, deren man sich im Kampfe zum Angriff oder zur Vertheidigung, zur unmittelbaren Beschädigung des Gegners oder zur Deckung des eigenen Körpers bedient. Jene heißen Trutz-, letztere Schutzwaffen. Erstere scheiden sich in Blanke W-n für die Nähe und Feuer-W-n für die Ferne. Statt der Feuergewehre bediente man sich vor Erfindung des Schießpulvers der Handwaffen (Bogen, Schleudern, Wurfspieße) und der Kriegsmaschinen (Ballisten, Katapulten 2c.). Die Schutz-W-n, früher Rüstungen u. Schilde, beschränken sich jetzt nur auf den Küraß und die Kopfbedeckung. **W-Lehre**, die Wissenschaft von der Anfertigung und dem Gebrauche der W-n. 2) Die verschiedenen Truppengattungen selbst. Vgl. Meyrik, Critical inquiry into ancient armours and weapons of war, Lond. 1824, 3 Bde.; Galland, Précis historique sur les armes offensives et défensives depuis leur invention, Par. 1835; Meyer, Handbuch der Feuerwaffentechnik, Berl. 1835; Elgger, Die Kriegsfeuerwaffen der Gegenwart, Lpz. 1868.

Waffen, symbolisch für Götter, s. Helm, Schild, Schwert, Speer. **W-Brüderschaft**, Verbindung von zwei oder mehreren Kriegern zu gegenseitiger Vertheidigung im Kriege. **W-Fähigkeit**, das Recht, im Frieden u. Kriege W-n zu tragen, stand im Alterthume nur Freigebornen zu (vgl. Turnier); die Römer ließen die Sklaven nur in Zeiten äußerster Noth (später ohne diese) neben den Freien im Heere kämpfen. **W-Segen**, 1) der vom Priester über die W-n der zum Kriege Ausziehenden feierlich ausgesprochene Segen. 2) Spruchformel (sympathetischer Brief), wodurch feindliche W. unschädlich gemacht werden sollen; vgl. Festmachen. **W-Sühne**, s. Armilustrium; Hephästos; Tubicen. **W-Tanz**, s. Prylis; er galt den Sturm- u. Kriegsgöttern, s. Apollo 8); Kureten. Bei wilden Völkern (Indianern) ist er Ausdruck muthigen Angriffs, der Siegesfreude. Schicksals-W-n, so v. w. gefeite, deren Träger unverwundbar sind, z. B. die W-n des Königs Artus. Geweihte W-n wurden ehemals von den Päpsten verliehen, bes. an Fürsten, welche das Kreuz genommen hatten oder sich sonst um den päpstlichen Stuhl verdient machten. Die erste Spur hievon zeigt sich 1177, wo Alexander III. den Dogen von Venedig mit Hut und goldenem Schwerte beschenkte. Prinz Eugen von Savoyen erhielt noch 1716 vom Papste Clemens XI. Hut u. Schwert.

Waffenfliege (Stratiomys), Gattung der Familie W-n, Schildchen mit 2 Dornen, Endglied der Fühler fünfringelig, meist ohne Endborste, Larven im Wasser lebend; 25 europäische Arten, darunter Stratiomys hydroleon, 5 Linien lang, Hinterleib grün mit schwarzem Rückenstriemen; häufig.

Waffenfliegen (Notacantha), Insectenfamilie der Ordnung Zweiflügler, Schildchen meist dornig, das Endglied der dreigliederigen Fühler geringelt. Taster zwei- bis dreigliederig, Rüssel groß, zurückziehbar. Unterfamilien: Holzfliegen (Elyophagidae) und Eigentliche W. (Stratiomydae). Die wichtigsten Gattungen der ersteren sind: a) Beris (Strahlenfliege), b) Conomyia (Ziegerfliege), c) Xylophagus (Holzfliege); die der zweiten Unterfamilie: a) Stratiomys (W-fliege), b) Oxycera (Dornfliege), c) Nemotelus (Sumpffliege), d) Sargus (Plattfliege), e) Sachygaster (Kugelfliege).

Waffenherold, so v. w. Wappenkönig.

Waffenplatz, 1) jeder befestigte Ort, der entweder zur Deckung der Gegend oder als Depot für Kriegsbedürfnisse dient; 2) diejenigen Orte einer Festung, wo sich die Mannschaften zu irgend einer außerhalb des Hauptwalles vorzunehmenden Kriegsoperation versammeln.

Waffenrecht, 1) das Hoheitsrecht des Staates, stehende Truppen zu halten, Arsenale u. Befestigungswerke anzulegen, eine Kriegsmarine zu schaffen, Kriegsgesetze zu erlassen u. zu handhaben, Angriffs- u. Vertheidigungsbündnisse abzuschließen, Kriegslieferungen auszuschreiben u. s. w.; 2) das Recht, Waffen zu tragen, welches bis in's 17. Jahrh. jedem Freigeborenen zustand. Mit dieser Waffenfähigkeit war auch die Annahme eines Wappens und die Siegelfähigkeit verbunden.

Waffenstillstand, Vertrag zwischen kriegführenden Theilen, kraft dessen die Feindseligkeiten auf eine bestimmte Zeit oder bis zu erfolgender Aufkündigung eingestellt werden. Nach Annahme desselben kommen beide Gegner über die zu nehmenden Stellungen überein, welche gewöhnlich durch eine Demarcationslinie getrennt werden. Der W. dauert oft nur wenige Stunden, um die Todten zu begraben, die Verwundeten zu transportiren, Gefangene auszuwechseln. Ein Bruch des W. gilt als Verletzung des Völkerrechtes. Dem förmlichen W. geht bisweilen noch eine kurze W-Ruhe voraus, wie dieß 1866 in Böhmen der Fall war. Ein allgemeiner W. ist meist der Vorbote des Friedens.

Waffenthierchen (Stylonychia), Infusoriengattung aus der Familie Hechelthierchen, mit Griffeln, Krallen und Wimpern; Panzerschild den Körper überragend; 6 Arten, darunter das stoßweise schwimmende Muschelthierchen.

Waga, Nebenfluß der Dwina im europäischen Rußland, entspringt im Gouvernement Wologda aus einem Sumpfe, verstärkt sich durch die Kula, Wel, Kotschenza, Ustie u. s. w., wird für kleine Fahrzeuge schiffbar, tritt nach Archangel über u. mündet unterhalb Ust Waschk.

Wagbalken, als ältestes Maß symbolisch für die weltbewegenden Götter, Dioskuren, s. d.

Wägbohnen (Adenanthera Pavonina), Baum aus der Familie Mimoseae-Acacieae in Indien, in deren Hülsen glänzendrothe, sehr harte Samen (Korallenerbsen) sind, welche die Goldschmiede in China zum Abwägen des Silbers gebrauchen. Zerstoßen u. mit Borax vermischt, bilden sie einen festen Kitt für Glas.

Wage, 1) eine Vorrichtung, mittelst welcher irgend eine Kraft dadurch, daß jene sich mit dieser in's Gleichgewicht setzt, gemessen werden kann. In diesem Sinne sind verschiedene In-

strumente, die zur Bestimmung z. B. der elektrischen Anziehung, der Torsionskraft elastischer Körper, der Massenanziehung der Körper ꝛc. dienen, zu den W-n zu rechnen. Vgl. Drehwage; Aräometer; Dynamometer. 2) Geräthe, welche die absolute Schwere der Körper direct zu messen bestimmt sind. Dieses Messen der auf die Körper ausgeübten Attraction der Erdmasse (das Wägen) wird, insoferne hier nur vom trockenen Wägen, d. h. ohne Eintauchen in Flüssigkeiten, die Rede ist, auf drei wesentlich verschiedene Arten bewirkt: A) dadurch, daß man Körper von bestimmtem Gewichte mit dem zu wägenden unmittelbar vergleicht, d. h. versucht, wie viel man gewisse Gewichtseinheiten nöthig habe, um der Schwerkraft des zu bestimmenden Körpers das Gleichgewicht zu halten. Hiezu dient die **Gleicharmige W.** (**Gemeine W.**, **Krämer W.**), bestehend aus einem gleicharmigen Wagbalken, der an seinen entgegengesetzten Enden die an drei Ketten oder Schnüren herabhängenden **W.-Schalen** trägt, in deren eine der zu wägende Gegenstand gelegt wird, während man die andere mit so vielen Gewichtsstücken belastet als nöthig sind, um den auf eine quer durch seine Mitte gehende Schneide drehbar gelagerten **W.-Balken** horizontal zu stellen, was an einem aus dem Drehpunkte senkrecht aufsteigenden Weiser (**Zunge**) genau beobachtet werden kann. Die bei dieser Gattung von W-n zu erfüllenden Bedingungen sind: daß die beiden Arme des Wagebalkens gleich lang und gleich schwer seien, daß die Messerschneide, auf der dieser schalentragende, meist aus Messing oder Eisen gearbeitete Hauptheil der W. balancirt, nur wenig über dem Schwerpunkte desselben liege, da sonst die W. zu empfindlich sein würde, während im entgegengesetzten Falle, wenn die Schneide mit dem Schwerpunkte zusammenfiele oder tiefer läge, die W. in jeder Lage stehen bleiben oder stets nach einer oder der anderen Seite umkippen würde. Die beiden Wagschalen müssen sammt ihren Ketten oder sonstigen Trägern ebenfalls einander an Gewicht gleich sein, wovon man sich am leichtesten durch Umwechseln überzeugt, da hiebei, falls eine Ungleichheit der Arme durch ungleich schwere Schalen compensirt wäre, unfehlbar ein Ausschlag stattfinden müßte. Um feinere W. dieser Gattung genau zu adjustiren, ist häufig einer der beiden Aufhängepunkte durch eine Schraube in der Weise verstellbar, daß die beiden Arme auf genau gleiche Länge gebracht werden können. Eine zweite Schraube kann dann dazu verwendet werden, das durch die erste Correction gestörte Gleichgewicht wieder herzustellen. Jede solche W. ist indeß nur innerhalb gewisser Belastungsgrenzen empfindlich, denn die Bedingung, daß die beiden Aufhängepunkte mit der Messerschneide möglichst nahe in einer geraden Linie liegen, findet nicht mehr statt, sobald der W.-Balken durch zu große Belastung eine wenn auch nur vorübergehende (die Elasticitätsgrenze nicht überschreitende) Biegung erfährt. Aus diesem Grunde gibt man dem Wagebalken diejenige Form, bei welcher das größte Tragvermögen mit der geringsten Schwere des Balkens erreicht wird, nämlich man läßt diesen nach den Endpunkten hin sich verjüngen u. gibt ihm einen hochkantigen Querschnitt. Für feine W-n empfiehlt sich auch ein keilförmiger oder Tförmiger Querschnitt. Für die Schneide, auf welcher der Wagbalken oscillirt, ist es Bedingung, daß sie genau in einer geraden horizontalen und mit der Balkenebene rechtwinkeligen Linie liege, und falls sie wegen starker Belastung eine merkliche dicke (Cylinderform) haben muß, nicht auf vertiefter, sondern ebener Pfanne ruhe, weil sonst die Berührungslinie aus der Mitte gerückt wird und ein Fehler entsteht, als ob der eine Arm verkürzt wäre. Bei den besseren W-n besteht die Schneide aus gehärtetem Stahl und ruht auf Stahlplättchen oder in Ringen, besser noch auf eben geschliffenen und polirten harten Steinen. Die Schneiden und Pfannen für die Aufhängung der Schalen müssen dann ebenso construirt (nur in umgekehrter Lage) und so angebracht sein, daß die Mitten ihrer Berührungslinien mit dem Oscillationspunkte in einer Geraden liegen, auf welche sämmtliche Schneiden rechtwinkelig gerichtet und unter sich genau parallel sein müssen. Eine solche W. macht ihre Schwingungen, die bei unveränderten Verhältnissen von gleicher Dauer sind, um so langsamer, je genauer die drei Schneiden in einer Linie liegen, d. h. je empfindlicher die W. ist, und unter Voraussetzung unveränderter Empfindlichkeit werden die Schwingungen durch Belastung der Wagschalen noch verlangsamt. Bei sehr empfindlichen W-n dauert es oft sehr lange, bis dieselben von diesen langsamen Oscillationen zur Ruhe gelangen. Wenn nun die W. so adjustirt ist, daß ihr Balken in der Ruhelage genau horizontal und der Weiser (Zunge) auf 0 steht, so sind die Ausschlagswinkel nach beiden Seiten hin bei zwei unmittelbar auf einander folgenden Oscillationen einander gleich, d. h. der Nullpunkt liegt in ihrer Mitte und man wird diesen Nullpunkt somit aus der Schwingungsweite bestimmen können. Man bringt deßhalb dicht hinter der Zunge eine Scala an, die also, wenn jene rechtwinkelig zum Balken (auf- od. abwärts stehend) angebracht ist, horizontal liegen, bei horizontaler Zunge aber vertical stehen und in beiden Fällen den ihrer Entfernung von der Schwingungsmitte entsprechenden Krümmungshalbmesser haben muß. Auf dieser Scala läßt sich dann der Ausschlag leicht ablesen und entspricht, wenn er beiderseits gleich groß ist, dem Nullpunkt und zeigt somit eine Gleichbelastung an. Man kann somit die Wägung mit Hilfe der Scala vollziehen, ohne erst die W. bis zur Ruhe fortschwingen zu lassen. Diese Methode gewährt noch den Vortheil, daß bei schwingender W. die Achsenreibung leichter überwunden wird als von der Ruhe aus, mithin noch kleinere Gewichtsunterschiede sich durch Ausschlag geltend machen. Da ferner der an einer solchen Scala abzulesende Ausschlagswinkel unter sonst gleichen Umständen stets einer bestimmten Gewichtsgröße entspricht, so lassen sich mittelst derselben noch kleine Unterschiede bestimmen, für die man kein Gewicht

mehr besitzt. Bei sehr feinen W-n läßt sich nach dieser Methode noch bis auf $\frac{1}{100}$ Gran genau wägen. Bei W-n, die für 10 Ctr. Belastung berechnet sind, genügt der Ausschlag von 1 Lth. (der 64,000ste Theil der Gesammtbelastung beider Schalen), während eine Probierwage, welche gleichfalls eine einfache gleicharmige W., nur in sorgfältigerer Ausführung ist, bei einer Belastung bis zu 1 Pfund noch bei $\frac{1}{50}$ Gran Zulage einen Ausschlag geben muß, mithin $\frac{1}{768000}$ der Gesammtbelastung. Bei sehr genauen W-n dieser Art gibt trotz einer Belastung mit jederseits 1 Kilogramm sogar noch 1 Milligramm einen deutlichen Ausschlag, was nur den zweimillionten Theil der Totallast beträgt. Bei sehr feinen W-n kann man, falls die Gewichte für die kleinsten Ausgleichungen nicht mehr genügen, dieselben statt auf die Wagschale, auf einen kürzeren Hebelarm des W.-Balkens wirken lassen. Theilt man letzteren z. B. in zehn gleiche Theile, so wird 1 Centigramm auf dem der Mitte zunächst gelegenen Theilstriche dieselbe Wirkung ausüben, als 1 Milligramm in der Wagschale. Auf diese Weise läßt sich bei einer ausgezeichneten, mit 100 Gramm belasteten W. durch Verschieben eines auf dem W.-Balken hängenden Drahthäkchens noch eine Gewichtsdifferenz von $\frac{1}{100}$ Milligramm beobachten, was dem zwanzigmillionten Theile der Gesammtbelastung gleichkommt. Um bei feinen W-n die Schneiden zu schonen, von deren Spiel die Genauigkeit des Wägens abhängt, werden dieselben während des Auflegens von Gegenständen, so wie auch in der Ruhezeit entlastet u. zwar mittelst der sogenannten Arretirung, welche meist darin besteht, daß mittelst eines in der hohlen Tragsäule verschiebbaren Cylinders die Lager der Mittelschneiden gesenkt und bei beginnender Wägung wieder gehoben werden, ferner werden Traghebel angebracht, welche sich heben und senken lassen und nur im letzteren Falle den von ihnen unterstützt gewesenen Schalen wieder freies Spiel gestatten. Die Bewegung der Arretirungsvorrichtungen wird in der Regel durch ein im Fußgestell der W. angebrachtes Excentric vermittelt. Mit Ausnahme etwa der Messerschneiden soll kein Theil einer genauen W. aus Stahl oder Eisen gefertigt sein, um Störungen durch magnetische Wirkung zu vermeiden. Zum Schutze gegen Staub und Luftzug schließt man die W. in ein Glaskästchen, durch dessen Wände die Beobachtung nicht wesentlich erschwert wird.

B) Durch mechanische Potenzen erlangt man den Vortheil, nicht so viel Gewicht auflegen zu müssen, bei einigen Constructionen sogar nur eines einzigen (verschiebbaren) Gewichtes zu bedürfen und man nennt solche W-n wegen der dadurch bedingten Zeitersparniß: Schnellwagen. Diese bestehen in ihrer einfachsten Gestalt aus einem ungleichseitig zweiarmigen Hebel mit prismatischem, meist quadratischem Querschnitte. Der kürzere Arm trägt die Wagschale, der längere, das Läufergewicht tragende Arm hat eine Theilung (Scala). Die Regeln bezüglich der Höhenlage der Schneiden (das Läufergewicht hängt mit einem innen schneidigen Haken auf dem langen Balken) sind dieselben, wie bei der gleicharmigen Wage. Diese Schnellwagen sind leichter herzustellen als die complicirteren sogenannten Decimalwagen, bequemer als die gleicharmige W., aber von geringerer Genauigkeit. Die Belastung der Achse ist geringer als bei der gleicharmigen W., wenn der zu wägende Gegenstand schwerer ist als das Laufgewicht; im entgegengesetzten Falle, der übrigens seltener vorkommt, ist der Druck auf die Mittelschneide größer als auf der Krämerwage und daher für Wägung leichterer Sachen die letztere zweckmäßiger und auch bequemer, deßhalb allgemein gebräuchlich. Die Schnellwage wird häufig so construirt, daß sie zweifach benützt werden kann; einmal mit einem längeren, einmal mit einem kürzeren Hebel für die Schalenaufhängung, so daß im letzten Falle bei gleichem und gleich weit hinausgerücktem Läufer schwerere Gegenstände gewogen werden können. Meist ist der eine Aufhängungsbügel auf der entgegengesetzten Seite angebracht, d. h. so, daß, während er benützt wird, der andere herabhängt. Man könnte nöthigenfalls vier Scalen anbringen, indem man zwei Aufhängepunkte für die Drehungsachse der W. und zwei für die Suspension der Schale in zweckmäßiger Stufenfolge combinirte, allein die für größere Tragkraft bestimmte stärkere Construction würde ebenso unzweckmäßig für die kleineren Wägungen, als der für letztere passende leichtere Bau für schweres Gewicht unverwendbar sein. Indeß kann die Grenze der Anwendbarkeit durch Benützung eines zweiten, schwereren Läufergewichtes weit genug ausgedehnt werden, so daß sich Stücke von 1 Pfd. bis 3 Ctr. und darüber auf derselben W. behandeln lassen. Sind schwerere Gegenstände, z. B. Wagenladungen zu wägen, dann würde eine hiezu bestimmte Schnellwage, auch von allen übrigen Schwierigkeiten abgesehen, eine ganz unzulässige Länge erhalten müssen. Man kann aber diesem Uebelstande begegnen, indem man eine stark construirte Schnellwage, von mäßiger Länge, so mit einer zweiten, von geringerer Stärke verbindet, daß am längeren Hebelarm der ersten die zweite aufgehängt wird, deren vorderer Bügel dann, statt die Schale zu tragen, an einem festen Punkte eingehängt ist, während das Laufgewicht wie sonst auf dem längeren Hebelarme verschoben wird. Würde z. B. die erste W. mit dem sechzigfachen Gewichte ihres Läufers das Gleichgewicht halten, und dasselbe Verhältniß auch bei der zweiten W. stattfinden, so könnte man mit 5 Pfd. Laufgewicht $60^2 \times 5 = 18{,}000$ Pfd. oder 180 Ctr. wägen. Unter den vielen Hebelcombinationen, welche angewendet worden sind, um größere Massen von Waaren mit leichteren, handlicheren Gewichtsstücken wägen zu können, sind die Decimal- u. Centesimal-Wagen die verbreitetsten. Ihre Hebelanordnung ist der Art, daß die aufgelegten Gewichtsstücke einer zehn- oder hundertmal so großen Last das Gleichgewicht halten und zwar indem sie eine horizontale Fläche so heben, daß sie mit sich selbst parallel bleibt. Die Tragbrücke ist dabei gewöhnlich trapezförmig; an der schmalen Seite derselben erhebt sich dann eine flache Säule, an welcher die Zugstangen zu

dem Doppelhebel emporsteigen, der auf seinem entgegengesetzten äußeren Ende die mäßig große Wagschale an Hängeketten trägt. So eingerichtete Decimalwagen werden **Brückenwagen** genannt. Andere Constructionen stimmen mit dieser im Wesentlichen überein, nur daß der specielle Zweck, dem die W. dient, und die zu Gebote stehende Räumlichkeit manche Aenderung in Form, Größe und Anordnung der einzelnen Theile gebietet, so daß man die W. häufig nach der Oertlichkeit oder dem abzuwägenden Material benennt (Straßen-, Heu-, Kohlen-, Viehwage u. s. w.). Für Hüttenwerke, Gießereien, Maschinenwerkstätten, Fabriken u. s. w. hat man **Krahnwagen**, welche die Last beim Aufziehen zugleich wägen. Eine Abart der Brückenwage ist von Steinheil (1850 in Wien) angegeben, früher aber schon von Weber in Göttingen in etwas anderer Form ausgeführt worden. Die Last ruht auf einer horizontalen Hängebrücke, deren an beiden Endrändern befestigte Tragbänder mit der Brückenebene und der Decke, an der die Aufhängekloben sich befinden, in der Ruhe ein Rechteck, bei seitlichem Verschieben der lasttragenden Brücke aber ein Parallelogramm bilden. Das Wägen soll nun dadurch vollzogen werden, daß man die belastete Brücke mittelst eines an seitlich über dieselbe hervorragendem Arme befestigten Gewichtes aus ihrer Gleichgewichtslage drängt, wobei die in der Ruhe senkrechten Hängebänder in eine schiefe Lage kommen und durch ihren, an einer Scala abzulesenden Neigungswinkel die zur Bestimmung des Gewichtsverhältnisses zwischen der aufgelegten Last und dem Verdrängungsgewichte dienenden Anhaltspunkte bieten. Zu den Hebelwagen mit ungleichen od. veränderlichen Hebelarmen gehören auch alle jene **Zeigerwagen**, deren Hauptkörper aus einer in verticaler Ebene um eine horizontale Achse drehbaren Scheibe, oder auch aus einem Winkelhebel besteht und in der Art wirkt, daß die belastete Schale, indem sie sich senkt, an der Peripherie des beschriebenen Bogens sich immer mehr dem Ruhepunkte nähert, während im Gegentheile das Gewicht sich immer mehr von der Verticallinie entfernt, die durch den Drehungspunkt geht, so daß sich das Verhältniß beider Lasten sehr rasch ändert und, da beide zur Ausgleichung streben, auch das Gleichgewicht und somit der Vollzug der Wägung herbeigeführt wird, deren Resultat auf einer hinter dem rotirenden Zeiger befindlichen Scala abzulesen ist.

C) Durch Ausgleich der Schwere des zu wägenden Stückes mit Federkraft wird namentlich dann eine Reihe von Wägungen rasch und bequem vollführt, wenn die Gewichtsverhältnisse sich nur in engen Grenzen bewegen, denn die **Federwagen** dürfen nicht über die Elasticitätsgrenze hinaus belastet werden; sollen sie aber größere Lasten tragen, so müssen sie eine entsprechend größere Widerstandsfähigkeit (Steifheit) besitzen, die aber dann eine solche W. für kleinere Gewichtsunterschiede sehr unempfindlich macht. Auch wirkt jede Temperaturdifferenz ändernd auf die Elasticität der Federwagen und macht sie daher einer größeren Constanz u. Genauigkeit unfähig. Man bedient sich derselben mit Vortheil da, wo es nur auf eine näherungsweise, rasch zu treffende Gewichtsbestimmung abgesehen ist, z. B. als Brief- und Paquetwagen, in der Hauswirthschaft, bei Einkäufen von Producten verschiedener Art u. s. w. Die Form der Feder ist größtentheils die eines offenen Ringes, dessen beisammen liegende Enden den Drehpunkt und das kürzere Hebelende des Zeigers führen, während das längere auf dem Gradbogen spielt. Für sehr leichte Gegenstände, z. B. Briefe, dient oft eine in einen kleinen Hohlcylinder eingeschlossene und unten mit einem Haken versehene Schraubenspirale, welche einen im aufgeschlitzten Cylinder an einer Scala auf- und abgleitenden Zeiger trägt. Vergl. Prechtls Technologische Encyklopädie, 20. Bd., und Rühlmann, Allgemeine Maschinenlehre, 1. Bd., Braunschw. 1862; Bauer, Die Construction der W., 1880.

Wage, 1) Symbol gewissenhafter Prüfung und Beurtheilung der über den Parteien stehenden Macht und Hoheit, s. Psychostasie; Todtengericht. Zeus, indem er die Todesloose seiner Lieblinge in die Wagschale legt, unterwirft sich gleichsam resignirend der allmächtigen Moira. Der Kriegsgott der Wenden hält die W. in der Linken. Dike u. Themis mit der Wage. 2) S. Sternbilder.

Wagen, Bild der Herrschaft, Allgegenwart und Leitung der hohen Götter (ursprünglich Wolkenwagen): des Zeus und Thôr, Helios-Surya, Hermes, Hades, Poseidon u. A., die Einen über den Himmel fahrend und Donner erregend, die Anderen über das Meer, es beruhigend, Andere, wie Nerthus-Freya, durch die Länder hin, sie segnend. Wegen dieser Heiligkeit des W. ließ man Leichen durch entzweigetheilte W. hindurchtragen, des Falls verdächtige Mädchen hindurchgehen. **Götterwagen** (s. Tensa), sehr prachtvoll und meist kolossal, wurden mit den bunt verzierten Götterbildern an hohen Festen von Menschen in Procession geführt; s. Dschaggarnath. **W-Rennen** (s. Bigä, Triga, Quadriga, Viergespann) waren Bild des Gestirnlaufes. **W-Rad** ist Symbol der Sonne, s. Sonnenwendfeuer. Daher Hochzeitstänze um brennende Wagenräder.

Wagen, Großer u. Kleiner, s. u. Bär (Astrom.).

Wagenaar, Jan, holländischer Geschichtsschreiber, geb. 1709 zu Amsterdam, widmete sich dem Handelsstande, wurde Rathsschreiber und Historiograph der Stadt Amsterdam u. st. 1773. Er schr.: De vaterlandsche historie vervattende de geschiedenissen der Vereenigde Nederlanden, inzonderheit die van Holland, bis 1751, Amsterd. 1749—1760, 21 Bde. (deutsch von E. Toze, Lpz. 1756, 8 Bde.), fortgesetzt von 1751—74, Amsterd. 1789 f., 22—24. Bd., und als Vervolg van Wagenaar vaterlandsche hist. (von 1776—1802), ebd. 1788—1810, 48 Bde.; Schilderung der Vereinigten Staaten der Niederlande, ebd. 1739, 12 Bde.; Beschreibung von Amsterdam, ebd. 1760, 3 Bde.

Wagenbauer, Max Joseph, geb. 1774 zu Grafing in Oberbayern, bildete sich in München

und durch Reisen in Bayern und der Schweiz zum Landschafts-, Trachten- und Thiermaler, machte den Feldzug von 1813 mit, wurde 1815 Gallerieinspector in München u. st. daselbst 1829. Er gab heraus: Anleitung zum Landschaftszeichnen, Münch. 1809—15, 2 Hefte.; Baumstudien, ebd. 1817.

Wagenberg, Bergkuppe des Odenwaldes bei Weinheim im Großherzogthume Baden mit bedeutender Fernsicht.

Wagenburg, eine im Kriege aus zusammen- oder ineinandergeschobenen Wagen und Karren gebaute Verschanzung, eine Art Barricade, war bereits in den Kriegen der Cimbern gegen die Römer, im Mittelalter bei den Hussiten sehr im Gebrauch und gewährte guten Schutz gegen Cavallerieangriffe.

Wagendrüssel, Bergstadt im ungarischen Comitat Zips, an der Göllnitz; Eisen- u. Kupferbergwerke; 3100 Ew.

Wagener, Friedrich Wilhelm Hermann, geb. 1815 zu Segelitz im brandenburgischen Kreise Neuruppin, studirte zu Berlin Rechts- und Cameralwissenschaften, wurde erst Auscultator in Guben, dann Referendar in Frankfurt a. d. O., später Consistorialassessor in Magdeburg, trat 1848 in Folge der liberalen Strömungen aus dem Staatsdienste, gründete u. leitete bis 1854 die Neue preußische Zeitung (Kreuzzeitung), trat 1856 auch als Rechtsanwalt beim Obertribunal mit dem Titel als Justizrath zurück, machte sich als Abgeordneter der Kreise Belgard-Schievelbein-Neustettin im preußischen Abgeordnetenhause als Vertreter der conservativen Interessen geltend, vertheidigte im Norddeutschen Reichstage die neue Verfassung, wurde 1866 Geh. Oberregierungs- und vortragender Rath im Staatsministerium, trat 1873 infolge der Enthüllungen Laskers über Gründungsschwindeleien in Ruhestand, und lebt jetzt in Steglitz bei Berlin. Er gab heraus: Staats- und Gesellschaftslexikon, Berl. 1858—67, 23 Bde.; Supplement 1868.

Wagenfeld, große, aus vier Dörfern bestehende Gemeinde in der preußischen Landdrostei Hannover, zwischen großen Mooren, mit dem Schloß Auburg u. 3200 Ew.

Wageningen, Stadt in der niederländischen Provinz Geldern, Bezirksamt Arnheim, am Rhein, 6300 Ew.

Wagenseil, Christian Jakob, geb. 1756 zu Kaufbeuren, war erst Actuar daselbst, wurde 1804 Kreisrath zu Kempten, dann Regierungsrath in Augsburg u. st. 1839. Er schrieb außer Gedichten, Lust- u. Schauspielen u. s. w. noch Historische Unterhaltungen für die Jugend, Augsb. 1781—84, 4 Bde.; Vaterlands Geschichte im Kleinen, ebd. 1783—90, 3 Bde.; Beitrag zur Volksbibliothek, Kempt. 1806; Historisches Taschenbuch auf alle Tage im Jahre, Augsb. 1815—20, 4 Bde.; Geschichte von Augsburg, ebd. 1820—22, 3 Bde.; Ulrich von Hutten, Nürnb. 1823; Geschichte gefallener Minister, Staatsmänner und Feldherren, Karlsr. 1823—24, 2 Bde.; Historische Aehrenlese, Altenb. 1832.

Wagensperg, ein altes, aus Krain stammendes, jetzt in Oesterreich, Kärnten u. Steyermark vorkommendes u. der katholischen Confession folgendes Geschlecht, das 1559 in den Freiherrn-, 1625 in den Grafenstand erhoben u. 1639 mit der Oberstlandmarschallswürde in Kärnten bekleidet wurde. Dermaliger Chef: Graf Adolf, geb. 1809, seit 1838 vermählt mit Ernestine, geb. Freiin Jöchlinger von Jochenstein; sein ältester Sohn Graf Raimund ist geb. 1840.

Wäggis, s. Weggis.

Wäggithal, großes Thal im Schweizer Canton Schwyz, erstreckt sich 4 Stunden lang längs der Aa bis zum Züricher See und hat in den beiden Pfarrgemeinden Vorder- u. Hinter-W. 1000 Ew. Hinter-W. ist ein vielbesuchter Curort mit Badeanstalt.

Waggon (engl.), 1) Wagen, Lastwagen; bes. 2) die auf Eisenbahnen verwendeten Personenwagen.

Waghäusel, Ortschaft im badischen Kreise Karlsruhe, $^3/_5$ Meilen von Philippsburg u. an der Eisenbahnlinie Mannheim nach Karlsruhe, früher den Bischöfen von Speyer gehörig, die hier ein Lustschloß besaßen, hat eine besuchte Wallfahrtskirche des säcularisirten Kapuzinerklosters, in dessen Gebäuden seit 1837 eine Actienrübenzuckerfabrik, eine der bedeutendsten des Zollvereins, besteht. Hier 21. Juni 1849 Treffen zwischen den Preußen unter Hanneken und Brun und der badischen Revolutionsarmee unter Mieroslawsky.

Waghorn, Thomas, geb. 1800 zu Chatham in der englischen Grafschaft Kent, wurde 1817 Marinelieutenant, verließ den Kriegsdienst, wurde als Unterschiffer von einem Ostindienfahrer engagirt, beschäftigte sich seit 1829 mit dem Plane, eine Postverbindung zwischen Ostindien u. England über Suez, Kairo u. Triest durch Deutschland in's Leben zu rufen, machte neue Versuche, den Postenlauf zu Lande zwischen Ostindien u. England zu Stande zu bringen, besuchte in dieser Angelegenheit Malta, Neapel, Rom, Ancona u. Marseille, erhielt 1847 von der englischen Regierung ein Privilegium für eine englisch-ostindische Dampfschifffahrtscompagnie, deren Fahrten Aegypten, Ceylon, Singapur, Batavia u. Port Essington verbinden sollten, lebte 1848—49 auf Malta u. st. 7. Jan. 1850 in Pentonville. Er schr.: Oberland guide to India, 1830; Egypt as it is in 1837, 1838.

Waging, Marktflecken im bayerischen Kreise Oberbayern, Bezirksamt Laufen, am Waginger See, 900 Ew.

Waginger See, Landsee bei Waging in Oberbayern, $2^1/_2$ Stunden lang, $^1/_2$ Stunde breit, heißt in seiner nördlichen Hälfte Tachensee u. fließt durch die Achen in die Salza ab.

Wagler, J. Georg, geb. 1800 zu Nürnberg, wurde 1819 Gehilfe am Zoologischen Generalconservatorium in München, bereiste 1825 in königlichem Auftrage Frankreich, England u. die Niederlande, wurde 1827 Professor der Zoologie zu München u. st. daselbst 1832. Er schr.: Systema avium, 1. Bd., Stuttg. 1827; Natürliches System der Amphibien, Münch. 1830; Descriptiones amphibiorum, ebd. 1828—32,

2 Hefte, u. bearbeitete mit Spix die Serpentum brasil. species novae, ebd. 1824.

Wagmüller, Michael, Bildhauer, geb. 1839 zu Karthaus bei Regensburg, besuchte die Akademie in München u. arbeitete seit 1860 selbstständig, u. st. 26. Dec. 1881 als Professor in München. Außer zahlreichen Büsten fertigte er u. a. die drei Reliefs am Mausoleum des Königs Max II. (Glaube, Hoffnung und Liebe) in der Theatinerkirche zu München, das Liebig-Denkmal daselbst, einen Entwurf zum Nationaldenkmal auf dem Niederwald, zahlreiche Gruppen und Figuren für das Schloß Linderhof Königs Ludwig II., u. s. w.

Wagner, 1) Friedrich Ludwig, geb. 1764 zu Seeheim an der Bergstraße, wurde 1790 Lehrer an der Garnisonsschule zu Darmstadt, 1794 Subconrector, 1799 Conrector am Gymnasium daselbst, 1802 Garnisonsprediger, 1803 Hofbibliothekar, 1806 Kirchen- u. Schulrath, u. st. 1835. Er schr.: Lehren der Weisheit und Tugend in Fabeln, Erzählungen und Liedern, Lpz. 1792, 23. Aufl. 1858; Handbuch des Wissenswürdigsten für Volksschulen, 1. Thl., Lesebuch, 20. Aufl., Stuttg. 1852, 2. Thl., Naturkunde, Erdkunde, Geschichte, Deutsche Sprache u. s. w., 17. Aufl. ebd. 1852; Neues evangelisches Gesangbuch für das Großherzogthum Hessen, Darmst. 1811. 2) Ernst, geb. 1769 zu Roßdorf in Sachsen-Meiningen, wurde Gerichtsactuar u. Ritterguts-verwalter in seinem Geburtsorte, 1804 Cabinets-secretär des Herzogs Georg von Sachsen-Meiningen udd st. 1812 in Meiningen. Er schrieb die Romane: Willibalds Ansichten des Lebens, Meining. 1805, 5. A. 1854, 2 Bde.; Die reisenden Maler, Lpz. 1806, 2 Bde.; Neue Ansichten des Lebens, Gieß. 1807; Ferdinand Miller, Tüb. 1809; Isidora, ebd. 1812; Die Reisen aus der Fremde in die Heimath, Hildburgh. 1808—10, 2 Bde.; Das historische A B C eines 40jährigen Fibelschützen, ebd. 1810. Sämmtliche Schriften, Lpz. 1827—29, 12 Bde., 3. A. 1854 ff. Vgl. Mosengeil, Briefe über E. W., Schmalk. 1826. 3) Gottlob Heinrich Adolf, geb. 1774 zu Leipzig, studirte Theologie, lebte seit 1798 in Jena, später in Leipzig, befaßte sich besonders mit Sprachen und st. 1835 auf dem Gute des ihm befreundeten Grafen Hohenthal zu Großstädteln bei Leipzig. Er schr.: Lebensbeschreibungen der Reformatoren Zwingli, Wicliffe, Erasmus, Hutten, Hieronymus von Prag und Oekolampadius, Lpz. 1800—4, 6 Bde.; Der Bühnenschwarm, ebd. 1804; Zwei Epochen der modernen Poesie, dargestellt in Dante, Petrarca und Boccaccio, Goethe, Schiller u. Wieland, ebd. 1806; Theater, ebd. 1810; Theater und Publicum, ebd. 1826; übersetzte Coxe's Geschichte des Hauses Oesterreich, ebd. 1817, 4 Bde.; Franklins Leben und Werke, Weim. 1817 f., 5 Bde.; Byrons Manfred, Lpz. 1819; Lanzi's Geschichte der Malerei, ebd. 1830, 3 Bde.; Murray's Zum europäischen Sprachenbau, ebd. 1825, 2 Bde. Als Sprachforscher lieferte er eine neue Ausgabe von Bailey-Fahrenkrügers Wörterbuch der englischen Sprache, Jena 1822, 2 Bde.; Glossary zu Shakespeare, Lpz. 1824; Lehrbuch der italienischen Sprache, ebd. 1819; u. gab heraus: Parnasso italiano, 1826; Giordano Bruno's Schriften, 1832; den schottischen Dichter Robert Burns u. Seume's Werke, ebd. 1835; Bojardo's Orlando innamorato, 1836. Seine Gattin schrieb als Adolphine: Lotosblätter. Drei Novellen, ebd. 1835; Ideal u. Wirklichkeit, ebd. 1838; Märchen u. Erzählungen für jugendliche Leserinnen, ebd. 1844; Neue Märchen und Erzählungen, ebd. 1846. 4) Johann Jakob, Philosoph, geb. 21. Jan. 1775 zu Ulm, studirte in Jena und Göttingen, übernahm 1798 die Redaction der von Leuchs in Nürnberg herausgegebenen Handelszeitung, siedelte 1801 als Privatgelehrter nach Salzburg über, wurde 1803 Professor der Philosophie in Würzburg, 1809 pensionirt, 1815 wieder reactivirt, 1834 in Ruhestand versetzt u. st. 22. Nov. 1841 in Ulm. Er war vielseitig gebildet und ideenreich. Anfangs Schellingianer, suchte später eine mathematische Philosophie zu begründen, die indeß nur wenig Anklang fand, u. arbeitete Jahre lang an einer Erkenntnißtheorie mit dem Grundgedanken, daß die Architektur der Welt den Gesetzen unserer eigenen Erkenntniß entspreche. Seine zahlreichen Schriften verbreiten sich über speculative Philosophie, Naturphilosophie, Staatslehre u. Pädagogik; die wichtigsten sind: Wörterbuch der platonischen Philosophie, Gött. 1799; Lorenzo Chiaramonte oder Schwärmereien eines Jünglings (anonym), Nürnb. 1801; Ueber Fichte's Nicolai oder Grundsätze des Schriftstellerrechtes, ebd. 1801; Theorie der Wärme und des Lichtes, Lpz. 1802; Philosophie der Erziehungskunst, ebd. 1802; Von der Natur der Dinge, ebd. 1803; Ueber das Lebensprincip, ebd. 1803; Ueber die Trennung der legislativen u. executiven Staatsgewalt, Münch. 1804; System der Idealphilosophie, Lpz. 1804; Grundriß der Staatswissenschaft u. Politik, ebd. 1805; Von der Philosophie u. Medicin, Bamb. 1805; Ideen zu einer allgemeinen Mythologie der Alten Welt, Frkf. a. M. 1808; Theodicee, Bamb. 1809; Mathematische Philosophie, Erl. 1811; Der Staat, Würzb. 1811; Organon der menschlichen Erkenntniß, Erl. 1830; System der Privatökonomie, Aarau 1836. Zum größeren Theile gesammelt sind sie von Ph. L. Adam unter dem Titel: J. J. W.s kleine Schriften, 3 Bde., und Nachgelassene Schriften über Philosophie, Ulm 1858, 7 Thle. Vgl. J. J. W.s Lebensnachrichten und Briefe, von Ph. L. Adam u. A., Köln 1851, und L. Rabus, J. J. W.s Leben, Lehre und Bedeutung, Nürnb. 1862. 5) August, geb. 1777 zu Weißenfels, trat 1808 in österreichische Kriegsdienste, machte den Feldzug von 1809 mit, ward im Kriege von 1813 u. 14 als Hauptmann in den Generalstab versetzt, trat 1815 in preußische Dienste, wurde 1835 Oberstlieutenant im Großen Generalstabe u. st. 6. Juni 1854 als Generalmajor in Berlin. Er gab heraus: Grundzüge der reinen Strategie, Wien 1808; Plane der Schlachten u. Treffen, welche von der preußischen Armee in den Jahren 1813, 14 u. 15 geliefert wurden, Berl. 1821; Feldzug der königlich preußischen Armee am Rhein im Jahre 1793, ebd. 1831. 6) Johann Martin v. W., berühmter Bildhauer,

geb. 1777 zu Würzburg, studirte Anfangs, wendete sich dann der Malerei u. Sculptur zu, ging 1801 auf die Kunstakademie zu Wien, 1804 nach Paris, lebte 1805—8 in Rom, begab sich 1812 im Auftrage des damaligen Kronprinzen Ludwig von Bayern behufs Erwerbung von Kunstschätzen nach Griechenland, bewerkstelligte den Ankauf der äginetischen Marmorstatuen für die Münchener Glyptothek, gab 1816 mit Schelling die Beschreibung derselben heraus, setzte dieselben 1815—19 zusammen, modellirte 1821 die Sculpturen für die Reitschule in München, lieferte 1822—39 den großen Fries, die Völkerwanderung, für die Walhalla in Marmor u. für das Siegesthor in München die Statuen u. Reliefs, kaufte für die Münchener Kunstsammlung antike Vasen u. Thongefäße an, wurde Generalsecretär der Kunstakademie in München u. st. 8. August 1858 in der Villa Malta in Rom. Interessante Gemälde: Der Rath der griechischen Helden vor Troja; Orpheus in der Unterwelt. Auch schuf er außer anderen antike Gegenstände darstellenden Werken der Plastik eine Reihe Werke zur Ausschmückung des neuen Siegesthores in München. Vgl. Urlichs, Joh. Martin v. W., Würzb. 1866. 7) Wilhelm, geb. 1793 zu Braunschweig, war früher braunschweigischer Generalstabsarzt, Regierungsmedicinalrath beim Polizeipräsidium, wurde 1841 Professor der Medicin und Vorsteher der praktischen Unterrichtsanstalt für Staatsarzneikunde zu Berlin und starb daselbst 1846. Er schr.: De foeminarum in graviditate mutationibus, Braunschweig 1816; De coremorphosi, Gött. 1818; Darstellung und Kritik der Lehre vom Contra-Stimulus, Berl. 1819; De medicorum juribus atque officiis, ebd. !1819; Ueber die Medicinalanstalten und den jetzigen Zustand der Heilkunde in Großbritannien und Irland, ebd. 1825; Karte über die Verbreitung der Cholera im preußischen Staate, ebd. 1832; Jahresberichte über die praktische Unterrichtsanstalt für Staatsarzneikunde, ebd. 1834—36, 2 Hefte. 8) Georg Philipp Eberhard, geb. 1794 zu Schönbrunn bei Wolkenstein in Sachsen, studirte in Leipzig Philologie, wurde 1816 Conrector am Gymnasium zu Guben, 1833 an der Kreuzschule zu Dresden u. 1854 emeritirt. Er besorgte die 4. A. des Heyne'schen Virgil, Lpz. 1830—41, 5 Bde., gab eine Schulausgabe des Virgil, ebd. 1845, 2. A. 1849, heraus, u. schr.: Aphorismen über das deutsche, bes. das sächsische Gymnasialwesen, ebd. 1833; Die griechische Tragödie und das Theater in Athen, Dresd. 1844. 9) Karl Ernst, Sohn von W. 1), geb. 1802 zu Darmstadt, studirte in Heidelberg, Göttingen u. Gießen Philologie u. Theologie, wurde 1826 Lehrer an der Realschule, 1827 am Gymnasium in Darmstadt u. 1858 Oberstudienrath. Er schr.: Rerum Corinthiarum specimen, Darmst. 1824; De Periandro Corinthiorum tyranno septem sapientibus adnumerato, ebd. 1828; Deutsche Geschichten aus dem Munde deutscher Dichter, ebd. 1831, 4. A. (Poetische Geschichte der Deutschen), ebd. 1858; Lehrbuch der griechischen Sprache nach Hamilton u. s. w., Gieß. 1834, 2 Thle.; Beschreibung u. Geschichte von Darmstadt, Darmst. 1840, 3. A. 1847; De Bacchiadis Corinthiorum, ebd. 1856; Zum Andenken an Dilthey, ebd. 1857; übersetzte: Stuarts und Revetts Alterthümer von Athen, aus dem Englischen (mit Osann), Darmst. 1823 ff., 3 Bde.; Alterthümer von Attika, aus dem Englischen, ebd. 1829; Altertbümer von Jonien, aus dem Englischen, ebd. 1829; gab heraus (mit Fr. Haas) Benders Aufgaben zum Uebersetzen aus dem Deutschen in's Französische, ebd. 1834, 3. A. 1853; Briefe an Joh. Heinr. Merck von Goethe, Herder, Wieland und anderen bedeutenden Zeitgenossen, mit Mercks biographischer Skizze, Darmst. 1835; Briefe an u. von Joh. Heinrich Merck, ebd. 1838; Briefe aus dem Freundeskreis von Goethe, Herder, Höpfner und Merck, Lpz. 1847; Flores et fructus latini, ebd. 1856. 10) Rudolf, Physiolog u. vergleichender Anatom, geb. 30. Juni 1805 zu Bayreuth, studirte in Erlangen und Würzburg Medicin, ging behufs weiterer Ausbildung nach Paris, ließ sich 1828 als praktischer Arzt in Augsburg nieder, wurde 1833 ordentlicher Professor der Zoologie in Erlangen, 1840 Professor der Physiologie u. der vergleichenden Anatomie u. Zoologie in Göttingen, wo er 13. Mai 1864 starb. Er schrieb: Naturgeschichte des Menschen, Kempt. 1831, 2 Thle.; Zur vergleichenden Physiologie des Blutes, Lpz. 1833, dazu Nachträge 1838; Lehrbuch der vergleichenden Anatomie, ebd. 1834 f., 2 Abth., 2. Ausg. (Lehrbuch der Zootomie), ebd. 1843—1847, 2 Thle.; Partium elementarium organorum, quae sunt in homine atque animalibus, mensiones micrometricae, Erlang. 1834; Prodromus historiae generationis hominis atque animalium, Lpz. 1836; Grundriß der Encyklopädie u. Methodologie der medicinischen Wissenschaften, Erl. 1838; Icones physiologicae, Lpz. 1839 f., 3 Hefte, neu bearbeitet von Ecker, ebd. 1853 ff.; Lehrbuch der Physiologie, ebd. 1842, 4. A. 1855; Handwörterbuch der Physiologie, Braunschw. 1843 ff.; Handatlas zur vergleichenden Anatomie, ebd. 1841; Menschenschöpfung und Seelensubstanz, Gött. 1854; Neurologische Untersuchungen, ebd. 1854; Ueber Wissen und Glauben mit besonderer Beziehung zur Zukunft der Seelen, ebd. 1854; Der Kampf um die Seele, ebd. 1857; Zoologisch-anthropologische Untersuchungen, ebd. 1861; Vorstudien zu einer wissenschaftlichen Morphologie u. Physiologie des menschlichen Gehirns, ebd. 1862; übersetzte mit Will Prichards Naturgeschichte des menschlichen Geschlechts, Leipz. 1840—1848, 4 Bde.; auch war er seit 1842 Redacteur des Handwörterbuches der Physiologie. 11) Moritz, des Vor. Bruder, hervorragender Geograph u. Naturforscher, geb. 3. Oct. 1813 zu Bayreuth, erlernte die Kaufmannschaft, entsagte dieser 1834, studirte in Erlangen Naturwissenschaften, besond. Zoologie, bereiste 1836—1838 Algerien und wohnte als Mitglied der wissenschaftlichen Commission dem zweiten Zuge nach Constantine bei, bereiste 1844—46 die Kaukasusländer u. Armenien, 1850 Persien u. Kurdistan, besuchte 1852 mit Scherzer Canada u. die Neu-Englandstaaten, die Niagarafälle, die großen

Seen, die Urwälder Wisconsins, die Indianer des oberen Mississippi, die Bleiwerke von Galena, die Eisenberge in Missouri, den Golf von Mexico u. New-Orleans, durchforschte die ausgedehnten Ebenen Mittelamerika's u. kehrte 1855 über Westindien nach Deutschland zurück, bereiste 1857 auf Kosten des Königs Maximilian II. von Bayern die südamerikanischen Staaten Peru, Bolivia, Ecuador, Neu-Granada u. Venezuela, und ward nach seiner Rückkehr 1860 zum Professor der Länder- u. Völkerkunde an der Universität München u. Conservator des neuen ethnographischen Museums ernannt. Er schr.: Reisen in der Regentschaft Algier in den Jahren 1836, 1837 u. 1838, Lpz. 1841, 3 Bde.; Der Kaukasus u. das Land der Kosacken, ebd. 1847, 2 Bde.; Reise nach Kolchis, ebd. 1850; Reise nach dem Ararat u. dem Hochlande Armeniens, Stuttg. 1850; Reise nach Persien u. dem Lande der Kurden, Leipz. 1852, 2 Bde.; Reisen in NAmerika, ebd. 1854, 3 Bde.; Die Republik Costa-Rica, ebd. 1856; Die Darwin'sche Theorie u. das Migrationsgesetz der Organismen, ebd. 1868; Die verschiedenen Linien für einen Durchstich des central-amerikanischen Isthmus, Münch. 1869; Naturwissenschaftliche Reisen im tropischen Amerika, Stuttg. 1870. 12) **Wilhelm Richard**, berühmter Dichtercomponist u. Musikschriftsteller, geb. 22. Mai 1813 in Leipzig als der Sohn eines Polizeibeamten, begann sich schon in seinem 11. Jahre mit Poesie u. Musik zu beschäftigen, bezog 1830 die Universität Leipzig, nahm nun bei Th. Weinlig auch Unterricht im Contrapunkt u. componirte eine Ouverture u. eine Symphonie, die 1833 im Gewandhaus zur Aufführung kamen. Bei seinem Bruder, der als Sänger in Würzburg lebte, einige Zeit auf Besuch, componirte er, Beethoven und C. M. v. Weber zum Vorbild nehmend, seine erste Oper (Die Feen, mit selbst gedichtetem Texte nach Gozzi's Frau als Schlange), die jedoch nicht zur Aufführung gebracht wurde. 1834 Musikdirector am Magdeburger Theater geworden, dichtete u. schrieb er nun, diesmal im modernen italienischen Stile, eine neue Oper: Das Liebesverbot od. die Novize von Palermo, wozu er die Fabel aus Shakespeare's Maß für Maß entnahm. Von 1836—37 in Königsberg, dann bis 1839 in Riga Theatermusikdirector, versuchte er sich auch in einer komischen Oper (Die glückliche Bärenfamilie), ließ sie aber bald wieder liegen, da er dabei ganz in die modern französische Richtung gerathen, u. schrieb außer einer Ouverture (Rule Britannia) die beiden ersten Acte zur Oper: Cola Rienzi (nach Bulwers Roman). Im Sommer 1839 begab sich W. über London nach Paris, wo er sich die Subsistenzmittel durch Arrangiren beliebter Opernmelodien u. literarische Berichte erwarb, aber auch Rienzi vollendete, die Faustouverture componirte u. Text u. Musik zum Fliegenden Holländer schrieb, wozu er die erste Idee bei einer Fahrt durch die norwegischen Scheeren faßte. Durch Vermittelung Meyerbeers, der sich überhaupt W-s während seines Pariser Aufenthaltes freundlichst angenommen hatte, wurden in Berlin der Fliegende Holländer u. in Dresden Cola Rienzi zur Aufführung angenommen und W. begab sich nun 1842 nach Dresden, um die neue Oper einzustudiren, die im October zum ersten Male aufgeführt wurde, und zwar mit so entschiedenem Erfolge, daß W. zum königlich sächsischen Capellmeister ernannt ward. Es entstanden nun rasch nach einander eine Gelegenheitscantate, die für das Dresdener Sängerfest 1843 componirte Cantate: Das Liebesmahl der Apostel, u. die episch-lyrische Oper Tannhäuser, welche 1845 zur erstmaligen Aufführung kam. Hierauf schrieb er den größten Theil des Lohengrin und machte zugleich Studien, um die Siegfriedsage dramatisch zu bearbeiten, verfaßte auch, da er sich immer lebhafter mit dem Gedanken trug, das hellenische Kunstleben wieder zu erwecken u. das Theater gleichsam zum Nationaltempel umzuschaffen, einen Entwurf zur Organisation eines deutschen Nationaltheaters für das Königreich Sachsen. Bei dem Dresdener Aufstand 1849 schwer compromittirt, suchte W. sein Heil in der Flucht u. entkam mit Hilfe Liszts in Weimar glücklich nach Paris. Von da begab er sich nach Zürich, wo er, einen kurzen Aufenthalt zu London 1855 behufs der Leitung der Philharmonischen Concerte abgerechnet, von einem Verehrer seiner Muse unterstützt, einige Jahre lebte u. Text u. Musik zu Tristan u. Isolde, sowie der Hauptsache nach zur Tetralogie: Der Ring der Nibelungen (Das Rheingold, Die Walküre, Der junge Siegfried, Siegfrieds Tod) schrieb. 1861 lebte W. wieder in Paris, um seinen Tannhäuser in der Großen Oper zur Aufführung zu bringen, sah das Werk aber dreimal Fiasco machen. Von Paris begab sich W. nach Karlsruhe, wo er den Text zur komischen Oper: Die Nürnberger Meistersinger, schrieb, später nach Petersburg, wo er an der Großfürstin Helene eine Verehrerin seiner Muse fand, nach Moskau, wo er mehrere Concerte gab, u. endlich nach Wien, wo er sich vergebens bemühte, Tristan u. Isolde zur Aufführung zu bringen. Im April 1864 von König Ludwig II. nach München berufen, um daselbst mit königlicher Unterstützung seine Opernentwürfe auszuführen, kam er bald durch maßlose Selbstüberhebung in die verschiedenartigsten Conflicte und mußte im Dec. 1865 München wieder verlassen, nachdem er noch kurz vorher einen Bericht an den König über eine in München zu errichtende Deutsche Musikschule veröffentlicht hatte, und begab sich, im Genuß einer königlichen Pension verbleibend, nach Genf, später nach Luzern, wo er sich in zweiter Ehe mit seines Freundes u. Verehrers Hans v. Bülow Gattin Cosima, einer Tochter Liszts, verehelichte. Inzwischen entwickelten seine Anhänger ungemeine Thätigkeit in der Presse, um seinen Ideen immer größere Verbreitung zu verschaffen, und brachten es endlich dahin, daß sich ein Verein bilden konnte, durch dessen Mittel in Bayreuth ein Theaterbau hergestellt ward, der ausschließlich zur Aufführung Wagner'scher Musikdramen bestimmt ist (wie schon früher Semper den Entwurf zu einer solchen, auf der Isaranhöhe bei

München projectirt gewesenen Nationalbühne gefertigt hatte). W. selbst legte 1872 unter Veranstaltung eines großen Musikfestes in Bayreuth, wobei Sänger u. Musiker aus ganz Deutschland mitwirkten, den Grundstein zu dem neuen Theaterbau, u. nahm nun daselbst seinen bleibenden Wohnsitz. Im Aug. 1876 kam hier die große Trilogie „Der Ring der Nibelungen" zum erstenmal vollständig zur Darstellung. Im Sommer 1882 wurde sein letztes Werk, das Bühnenweihfestspiel „Parsifal", auf dem Bayreuther Theater aufgeführt. Kurz darauf begab er sich nach Italien u. st. plötzlich 13. Februar 1883 in Venedig. Seine Leiche wurde nach Bayreuth überführt u. in der von ihm selbst dazu bestimmten Gruft im Garten seiner Villa beigesetzt. W. bestrebte sich, die Oper, bei welcher die Musik bisher, statt nur Mittel des Ausdruckes zu sein, zum eigentlichen Zwecke geworden, die dramatische Handlung aber zum Mittel herabgesunken sei, zu einem wirklichen Drama zu erheben, in welchem die Tonkunst lediglich zur sinnvollen Betonung der Worte diene. Auch fand er, daß nur der der Sagengeschichte entnommene Stoff sich für das Musikdrama eigne, der historische dagegen unbrauchbar sei, weil eben die Musik als Gefühlssprache mit sich selbst in Widerspruch gerathe, wenn sie einem historischen Stoffe nicht allein als Ausdrucksmittel, sondern sogar als dessen Hauptwirkung zugesellt werde. Die formelle Abrundung in einzelne Tonstücke sei deßhalb nur dann anzustreben, wenn sie durch den dramatischen Zusammenhang motivirt werde, während die höhere dramatische Einheit sich dadurch geltend machen müsse, daß sämmtliche an die hervorstechendsten Momente der Handlung sich anknüpfende musikalische Motive als verbindende Elemente betrachtet und behandelt werden sollen, eine Aufgabe, welche vorzugsweise dem Orchester zufalle. Diesen Gedanken liegt ohne Zweifel viel Wahres zu Grunde, allein die Ausführung derselben hat W. unzweifelhaft auch auf manche bedenkliche Abwege geführt, die, weiter verfolgt, der Ruin aller wahren Musik wären; nicht zu reden von W.s neuheidnischer Tendenz, welche das Theater zur ausschließlichen Stätte des Cultus u. der Cultur stempeln möchte. Er schr.: Kunst und Revolution, Lpz. 1849; Das Kunstwerk der Zukunft, ebd. 1850; Die Nibelungen, ebd. 1850; Oper u. Drama, ebd. 1852, 2. A. 1869; Zwei Briefe, 1852; Deutsche Kunst u. deutsche Politik, Münch. 1868; Das Judenthum in der Musik, Lpz. 1869; F. Devrient u. sein Stil, 2. A. Berl. 1869; Ueber das Dirigiren, Lpz. 1870; Beethoven, ebd. 1870, 2. A. 1872; Ueber die Aufführung des Festspieles Der Ring der Nibelungen, ebd. 1871; Bericht an den deutschen Wagnerverein über die Umstände u. Schicksale, welche die Aufführung des Bühnenfestspieles Der Ring der Nibelungen begleiten, ebd. 1871; Ueber die Bestimmung der Oper (Vortrag), ebd. 1871; Gesammelte Schriften u. Dichtungen, ebd. 1871—73, 9 Bde. Vgl. R. Wagner und seine neueste Schrift (Das Judenthum), Bresl. 1869; R. W. u. das Judenthum, 1. u. 2. A. Elberf. 1869; R. W., der zukünftige Musikheiland, vor der öffentlichen Meinung, Lpz. 1869; R. W. u. Jakob Offenbach, Altona 1871; Puschmann, R. W., eine psychiatrische Studie, Berl. 1872; Glasinapp, W.s Leben u. Wirken, Kassel u. Lpz. 1876—82, 3 Bde.; Liszt, R. W., Berl. 1881; Tappert, W., sein Leben u. seine Werke, Elberf. 1883; Kastner, W.-Katalog (Verzeichniß der von ihm u. über ihn erschienenen Schriften, Musikwerke ꝛc.), Offenb. 1878; Oesterlein, Katalog einer R. W.-Bibliothek, Lpz. 1882—86, 2 Bde.; 13) Joseph, geb. 1818 zu Wien, begründete seit 1845 hier seinen Ruf als vorzüglicher Darsteller im Fache der Helden und Liebhaber, verehelichte sich mit der dramatischen Künstlerin Bertha Unzelmann u. gehörte zu den Zierden des Wiener Hofburgtheaters. Er starb 1870 in Wien. 14) Ferdinand, Historienmaler, geb. 1819 in Schwabmünchen, erhielt seine künstlerische Ausbildung an der Akademie in München unter Schnorr u. Cornelius, schmückte viele Kirchen und Schlösser mit Fresken, so u. a. das Fuggerhaus in Augsburg, das Kurfürstenhaus zu Constanz, das Schloß in Monaco ꝛc., u. st. 1881 zu Augsburg. 15) Rudolf Johannes, von, technischer Chemiker u. Technolog, geb. 13. Febr. 1822 zu Leipzig, widmete sich auf den Universitäten zu Leipzig, Berlin und Paris chemischen, technologischen u. staatswirthschaftlichen Studien, trat 1847 als Assistent am chemisch-technischen Laboratorium der Universität in Leipzig ein, habilitirte sich 1850 in der philosophischen Facultät, folgte 1851 einem Rufe als Professor der technischen Chemie an der höheren Gewerbeschule in Nürnberg, wurde 1856 außerordentlicher, 1858 ordentlicher Professor der Technologie an der Universität in Würzburg und Director des technologischen Conservatoriums, auch Inspector der techn. Unterrichtsanstalten Bayerns und ward 1862 nach London, dann 1867 nach Paris, 1872 nach Wien, 1876 nach Philadelphia als Mitglied der internationalen Jury der Industrieausstellungen gesendet; st. 5. Oct. 1880 in Würzburg. Er schr. u. a.: Jahresberichte über die Leistungen der chemischen Technologie, Lpz. 1856—80, 25 Bde.; Theorie u. Praxis der Gewerbe, ebd. 1857—61, 5 Bde., 2. A. 1868 fg.; Die Chemie, 6. A. ebd. 1874; Die Metalle u. ihre Verarbeitung, 2. A. ebd. 1866; Regesten der Sodafabrikation, ebd. 1866; Die chemische Technologie, 11. A. ebd. 1880; Studien auf der Pariser Industrieausstellung des Jahres 1867, ebd. 1868; Die chemische Fabrikindustrie, 2. A. ebd. 1869; Grundriß der chemischen Technologie, 2. A. ebd. 1874; Bericht über die chemischen Producte auf der Centennialausstellung in Philadelphia, Berl. 1877. 16) Johanna, Nichte von W. 12), Sängerin u. Schauspielerin, geb. 1828, betrat 1843 das erste Mal die Bühne, erhielt 1844 als Sängerin ein Engagement an der Dresdener Hofbühne, bildete sich bei Garcia in Paris weiter aus, wurde 1849 Mitglied des Hamburger Theaters, 1850 des Hoftheaters in Berlin, ward in letzterer Stadt 1853 Kammersängerin, verheirathete sich 1859 mit dem preußischen Landrath Jachmann, und ward beim königlichen Schau-

spielhaus für das recitirende Drama angestellt. 1872 pensionirt, lebt sie seitdem im München. Sie hat namentlich in den Opern von Gluck u. R. Wagner, dann von Meyerbeer Ausgezeichnetes geleistet. 17) Ernst Leberecht, bedeutender pathologischer Anatom, geb. 1829 zu Dehlitz bei Weißenfels, studirte in Leipzig, Prag u. Wien Medicin, wurde 1854 Privatdocent in Leipzig, 1862 ordentlicher Professor der allgemeinen Pathologie, seit 1877 der speciellen Pathologie u. Therapie. Er schr. u. a.: Handbuch der allgemeinen Pathologie (mit Uhle), Lpz. 1862, 7. A. 1876; auch redigirte er die 19 Jahrgänge des „Archivs der Heilkunde", Lpz. 1860—78. 18) Adolf, Nationalökonom, geb. 1835 in Erlangen, Sohn von W. 15), studirte in Göttingen u. Heidelberg Rechts- und Staatswissenschaften, wurde 1865 Professor in Dorpat, 1868 in Freiburg, u. ist seit 1870 Professor der Staatswissenschaften in Berlin. Er ist auch Mitglied des preußischen Abgeordnetenhauses, ein Vorkämpfer des Staatssocialismus; schr. u. a.: Finanzwissenschaft, Lpz. u. Heidelb. 1877, 3. A. 1884.

Wagnerit (Min.), klinorhombisch; als mineralogische Seltenheit sich an den Apatit anschließend; besteht aus Phosphorsäure, Talkerde, Fluor u. Magnesium. Fundort: Höllgraben bei Werfen im Salzburgischen.

Wagnitz, Heinrich Balthasar, geb. 1755 zu Halle, wurde 1809 Superintendent und Oberprediger in Halle, Professor der Theologie, 1817 Consistorialrath und st. 1838. Er schr.: Homiletische Abhandlungen und Kritiken, Halle, 1783—85, 2 Samml.; Zur Ehre Jesu u. seiner Religion, ebd. 1784—86, 2 Bde.; Moral in Beispielen, ebd. 1787—90, 6 Thle., n. A. ebd. 1820; Moral im Auszug, 1800; Religionslehre in Beispielen, ebd. 1799 f., 2 Thle.; Memorabilien, den Predigern des 19. Jahrh. gewidmet, 1802—6, 2 Bde.; u. gab heraus: Liturgisches Journal, ebd. 1801—11, 9 Bde.; mit A. H. Niemeyer: Bibliothek für Prediger.

Wagrain, Marktflecken im österreichischen Herzogthume Salzburg, Bezirkshauptmannschaft St. Johann, am Kleinen Arlbach; 400 Ew.

Wagram (Deutsch-W.), Dorf in Niederösterreich, Bezirkshauptmannschaft Korneuburg, im Marchfelde, am Rußbache u. an der Kaiser-Ferdinands-Nordbahn, 900 Ew. Hier 5. und 6. Juli 1809 Sieg der Franzosen unter Napoleon I. über die Oesterreicher unter Erzherzog Karl.

Wagram, Fürst von, s. Berthier.

Wagrien, vormals der östliche, zwischen der Ostsee, der Trave und der Schwentine belegene Gau des Herzogthumes Holstein. In der Urzeit hatten hier die zum Dienste der Nerthus (s. d.) vereinigten germanischen Völkerschaften ihren Hauptsitz. Während der Sachsenkriege wies Kaiser Karl d. Gr. 804 W. der slawischen Völkerschaft der Obotriten zum Wohnsitze an. Ihre Hauptstadt Oldenburg war ein wichtiger Stapelplatz des Ostseehandels, 1139 eroberten die Holsteiner unter ihrem Führer Grafen Heinrich von Badewide W., das seitdem mit Holstein vereinigt blieb u. allmählich ganz germanisirt wurde. Nach der heutigen Eintheilung umfaßt W. die Kreise Oldenburg, Plön, Segeberg nebst kleineren Theilen der Kreise Kiel u. Stormarn der preußischen Provinz Schleswig-Holstein, ferner das oldenburgische Fürstenthum Lübeck u. das Gebiet der freien Hansestadt Lübeck.

Wagstadt, Stadt in Oesterreichisch-Schlesien, Bezirkshauptmannschaft Troppau, am Wagbach, Sitz eines Bezirksgerichts; altes Schloß, 4100 Ew.

Wahabiten, s. Wachabiten.

Wahl, 1) der Entschluß, vermöge dessen Jemand unter mehreren ihm offenstehenden Möglichkeiten für eine derselben sich bestimmt entscheidet; so spricht man von W-Freiheit u. versteht darunter die Fähigkeit des Willens, zwischen Gut u. Bös u. s. w. frei zu wählen (Freiheit des Willens); 2) der Act, wodurch die Mitglieder einer Gesellschaft, Corporation, Versammlung, Gemeindevertretung, eines Staates u. s. w. nach Stimmenmehrheit unter Mehreren Einen auswählen, damit er ein Amt verwalte, als ihr Vertreter bestimmte Functionen übernehme, in den Genuß von Beneficien gelange u. s. w. Die W. kann in den verschiedensten Verhältnissen u. zur Erreichung der verschiedensten Zwecke in Anwendung kommen. So ist sie die ursprüngliche u. regelmäßige Weise der Besetzung der höheren Kirchenämter, bes. des päpstlichen Stuhles, der Erzbisthümer und Bisthümer, der Ordens- und Klosterprälaturen. Auch die Vorstandschaften der Landdecanatscapitel werden, wo nicht der Landesherr oder der Bischof das Nominationsrecht übt, ordnungsmäßig, durch Kanonische W. besetzt. Kanonisch heißt die W., wenn sie nach den Vorschriften des Kanonischen Rechtes von dem wahlberechtigten Collegium auf eine gesetzlich qualificirte Person gelenkt, mit voller Freiheit Seitens der Wähler und des Gewählten, ohne Simonie und Schmälerung der Pfründe, innerhalb der durch die Kanones festgesetzten Frist und unter Einhaltung der durch Statut u. Observanz eingeführten Förmlichkeiten vorgenommen wird. Selbst die höchste Gewalt im Staate kann durch W. in einer Person begründet werden. Dieß ist der Fall bei der W. des Präsidenten einer Republik, od. wo durch W. eine neue Dynastie auf den Thron berufen wird, od. wo die Verfassung eine W-Monarchie ist. Beispiele dieser letzteren Verfassungsform boten früher das Deutsche Reich, die Königreiche Polen, Dänemark, Ungarn, der Kirchenstaat. In den neueren constitutionellen Monarchien dient die Vornahme von W-en bes. dazu, um die Volksvertretung, die Kreis- und Gemeindevertretungen zu bilden. Die Grundsätze der W. der Abgeordneten sind in der Regel für jeden Staat in einem W-Gesetz, W-System oder einer W-Ordnung niedergelegt. Theorien lassen sich über die Einrichtung von solchen W-Gesetzen nicht aufstellen, sie sind nach Zweckmäßigkeitsrücksichten zu bestimmen und aus der Praxis zu vervollkommnen. Man sieht daher in allen Repräsentativstaaten eine Aenderung der W-Gesetze eintreten, wie sie den eigenthümlichen politischen und socialen Verhältnissen des Staates entspricht. Das Recht zu wählen, das active W-Recht, ist entweder ein allgemeines oder

ein beschränktes. Dieses active Wahlrecht muß in der reinen Demokratie schon im Princip, d. h. in Folge der allgemeinen Berechtigung zur Betheiligung an den Staatsgeschäften, auf alle Bürger ausgedehnt werden, die sich nach ihrem Alter im Besitze der Bürgerrechte befinden. Die Ausschließung darf nur temporär sein, als Strafe für Vergehen u. s. w. Diese Grundsätze gelten denn auch in allen Staaten der repräsentativen Demokratie u. haben auch schon in mehreren der repräsentativen Monarchie Anwendung gefunden. Eine Beschränkung des activen W.=Rechtes findet in der Regel nach einem Vermögenscensus statt, der sich nach der Zahlung der directen od. indirecten Steuern bestimmt. Die Ausschließung ganzer Classen, wie der Arbeitsleute, des Gesellenstandes, des Militärs u. s. w., kommt jetzt seltener vor, widerstreitet auch dem Erforderniße der Nothwendigkeit, jene Ausschließung nur auf die persönlich Untüchtigen u. Unmündigen zu beschränken. Der Census ist deshalb in neuester Zeit allenthalben ermäßigt worden. Das Recht gewählt zu werden, das passive W.-Recht, ist überall, selbst in der repräsentativen Demokratie, ein beschränktes. Im Allgemeinen gelten für die Ausschließung vom passiven W.-Recht, welche jedoch auch nur auf das Nothwendige zu beschränken ist, nur die Grundsätze, welche für die Möglichkeit od. Wahrscheinlichkeit der möglich besten Wahl sprechen: gehöriges Alter, Zuverlässigkeit u. Unabhängigkeit, gesellschaftliche Stellung und Bildung. Die **Wählbarkeit** haben in Preußen Artikel 74 der Verfassung u. Artikel 115 des interimistischen W.-Gesetzes vom 30. Mai 1849 davon abhängig gemacht, daß der zu Wählende mindestens seit einem Jahre (in der Verfassung seit drei Jahren) dem Staatsverbande angehört, das 30. Jahr vollendet hat u. sich im Vollbesitze der bürgerlichen Rechte befindet. Das neu-italienische W.-Gesetz geht von denselben Bestimmungen aus, doch dürfen besoldete niedere Staatsbeamte gar nicht, Geistliche aber nicht an Orten oder in Kreisen, wo sie als Seelsorger fungiren, gewählt werden. In Frankreich bestimmte die Charte von 1814 einen Census von 1000 Fr. directer Steuern, um als Deputirter gewählt werden zu können. Das Gesetz vom 19. Apr. 1831 setzte diesen Wählbarkeitscensus auf 500 Fr. herab. Die Revolution u. der Cäsarismus stellten das allgemeine Recht der Wählbarkeit, freilich mehr scheinbar, wieder her. Eine aus allgemeinem W.-Rechte hervorgegangene Vertretung hatte von den deutschen Staaten außer Preußen nur noch Nassau, nach der Verfassung von 1814, u. Bayern, nach dem W.-Gesetze vom 4. Juni 1848. Hinsichtlich des Verfahrens bei der W. der Abgeordneten unterscheidet man eine directe und eine indirecte W.: directe, wenn unmittelbar von den W.-Berechtigten, den sog. Urwählern, die Abgeordneten gewählt werden, indirecte, wonach zwar sämmtliche W.-Berechtigte das W.-Recht ausüben, jedoch nicht unmittelbar die Abgeordneten ernennen, sondern nur aus ihrer Mitte eine Zahl von Wählern bestimmen, denen sodann das Recht zukommt, nach eigener Ueberzeugung, nicht im speciellen Mandate ihrer Wähler, die Abgeordneten zu wählen. Die directe W. findet im Deutschen Reiche (für die Reichstagswahlen), dann in England, Frankreich, N.-Amerika, Italien statt; die indirecte Wahl, das Institut der **W.-Männer**, besteht in den meisten deutschen Repräsentativstaaten; bei den spanischen Corteswahlen findet sogar eine doppelte indirecte W., zuerst die eines W.=Ausschusses u. dann erst daraus die W. der W.-Männer statt. In neuester Zeit hat man mehr nach directen W.=en gestrebt, weil man der Meinung ist, daß eine unmittelbare W. der Abgeordneten die Urwähler zu einer gewissenhafteren Theilnahme auffordere u. ihr Interesse mehr errege, dann auch bei diesem W.-Modus Zufälligkeiten, äußeren Einflüssen, Agitationen u. Bestechungen weniger Raum gegeben sei als bei den indirecten W.=en, wo die Erwählung jener Mittelsmänner, der Wahlmänner, eine zweimalige Agitation erzeuge und namentlich bei den Urwählern das Interesse an der W. überhaupt abschwäche. Dagegen läßt sich wiederum als Vortheil der indirecten W. anführen, daß eine W.=Männerversammlung, wenn die W. der W.-Männer überhaupt in gewissenhafter Weise stattgefunden hat, als die Versammlung der qualifizirtesten Urwähler mehr geeignet ist zu einer ruhigen u. gewissenhaften Berathung und demnächstigen Vornahme der W. als die Massenversammlung der Urwähler. Selbst von liberaler Seite hat man die indirecte W. befürwortet, wenn das active W.-Recht ein allgemeines ist, wenn die Zahl der W.-Männer nicht allzu gering gegriffen und wenn die Form der W. die Bürgschaft gibt, daß die Freiheit der W. weder durch Bestechungen noch Einschüchterungen u. Agitationen beeinträchtigt werden kann. Endlich unterscheidet man, die Form der Stimmabgabe betreffend, sowohl bei der directen wie bei der indirecten W. die öffentliche u. die geheime Abstimmung. Bei der öffentlichen Abstimmung werden entweder Stimmzettel, mit dem Namen des zu Wählenden beschrieben, von jedem W.-Manne an die zur Leitung der W. ernannte Commission abgegeben, oder der Wähler wird durch Namensaufruf aufgefordert, vor jener Commission laut und deutlich den Namen desjenigen zu nennen, den er wählen will, und sich zu überzeugen, daß derselbe von der Commission richtig in die W.-Listen verzeichnet wird. Bei der geheimen Abstimmung hat der Wählende binnen einer gewissen Zeit seinen ihm behändigten u. beglaubigten Stimmzettel, den er sodann mit dem Namen seines Erwählten zu bezeichnen hat, in eine geschlossene und durch Siegel verwahrte Urne zu legen, welche erst nach Ablauf des W.-Termines geöffnet wird. Die in jedem W.-Bezirke einige Zeit vor der W. ausliegenden Listen der berechtigten Wähler geben den Stimmberechtigten Gelegenheit, sich von der Richtigkeit u. Vollständigkeit derselben zu überzeugen, eventuell gegen sie zu reclamiren. In der Regel entscheidet bei der Wahl die absolute Stimmenmehrheit, d. h. der Gewählte muß die Hälfte der sämmtlich abgegebenen Stimmen für sich haben, bei Stimmengleichheit entscheidet das Loos; so lange eine solche absolute Stimmen-

majorität nicht erreicht wird, muß die W. wiederholt werden. Die Beantwortung der Frage, ob eine W. gültig vorgenommen sei (W-Prüfung), bildet bezüglich der W. der Abgeordneten in der Regel das erste Geschäft einer Ständeversammlung nach ihrer Einberufung. Die Ausschreibung der Wahlen, auch die der Neuwahlen, ist in allen Repräsentativstaaten der Regierung übertragen. Vgl. Bülau, W-Recht u. W-Verfahren, Lpz. 1849; Levita, Die Volksvertretung in ihrer organischen Zusammensetzung, ebd. 1853; F. A. v. Campe, Die Lehre von den Landständen nach gemeinem deutschen Staatsrechte, Lemgo 1864; Naville, Die Wahlreform in Europa u. Amerika, (a. d. Franz. von Wille), Zür. 1868.

Wahl, 1) Samuel Friedrich Günther, geb. 1760 zu Alach bei Erfurt, wurde 1784 Rector zu Bückeburg, 1788 Professor der Orientalischen Sprachen zu Halle u. st. daselbst 1834. Er schr.: Allgemeine Geschichte der orientalischen Sprachen u. Literatur, Lpz. 1784; Elementarbuch für die arabische Sprache u. Literatur, Halle 1789; Habakuk, übersetzt und erläutert, Hannov. 1790; Neue arabische Anthologie, Lpz. 1791; Geschichte des Schachspieles bei den Indiern, Persern, Arabern, Türken u. s. w., ebd. 1798, u. übersetzte Richardsons Orientalische Bibliothek in's Deutsche, Lemgo, 1788—91, 3 Bde. 2) Christian Abraham, geb. 1773 zu Dresden, studirte in Leipzig Theologie, wurde 1801 Pfarrer zu Friesdorf im Mansfeld'schen, 1808 Oberpfarrer zu Schneeberg, 1823 Superintendent zu Oschatz, 1835 Kirchen-, Schul- und Consistorialrath zu Dresden, trat 1849 in den Ruhestand u. st. 1855 in Kötschenbroda bei Dresden. Er schr.: Historische Einleitung in die sämmtlichen Bücher der Bibel, Lpz. 1802; Quaestiones theologico-dogmaticae candidatis theologiae examini publico sese subjecturis propositae, ebd. 1805; Vorschläge und Bitten an Eltern, Lehrer u. Erzieher, betreffend die Bildung und Erziehung des jetzt unter uns aufblühenden Menschengeschlechtes, ebd. 1808; Historisch-praktische Einleitung in die biblischen Schriften, ebd. 1820, 2 Bde.; Clavis Novi Testamenti, ebd. 1822, 2 Bde., 2. A. 1829; Auszug, ebd. 1831; Biblisches Handwörterbuch für jede Classe von Bibelverehrern, ebd. 1825; Clavis librorum Veteris Testamenti apocryphorum, ebd. 1853.

Wahlberg, Johann August, schwedischer Forschungsreisender, geb. 1810 bei Gothenburg, studirte Naturwissenschaften, wurde Lehrer derselben am Forstinstitute zu Stockholm, und trat 1838 eine wissenschaftliche Reise nach Südafrika an. Hier unternahm er von Natal aus drei größere Expeditionen in das Innere, und kehrte 1845 mit reicher Ausbeute in die Heimath zurück. Auf einer zweiten Reise nach Afrika (1854) fand er auf einer Elephantenjagd im März 1856 seinen Tod.

Wahlcapitulation, im ehemaligen Deutschen Reiche seit 1519 die bei der Wahl eines römisch-deutschen Kaisers von den Kurfürsten beschlossenen Satzungen, welche der Kaiser vor seinem Regierungsantritte beschwören mußte. Für jeden neuen Kaiser ward eine Kaiserliche W. (Capitulatio caesarea) abgefaßt. Die Hauptpunkte, die dem Kaiser zur Pflicht gemacht wurden, waren: sich der Kirche u. des Papstes anzunehmen; das Reich zu schützen u. zu mehren; den Kurfürsten und Fürsten den nöthigen Schutz zu gewähren u. sie in ihren Rechten und ihrem Besitze zu belassen; Nichts ohne den Reichstag vorzunehmen, kein Bündniß ohne denselben einzugehen, die Polizei u. den Handel zu unterstützen, keinen neuen Zoll aufzulegen, das Münzwesen in Ordnung zu halten, nichts von dem Reiche zu verkaufen od. zu verpfänden, die Bestimmungen des Westfälischen Friedens in Kraft zu erhalten, wenn möglich in Deutschland zu residieren, die katholische u. protestantische Religion zu schützen, nicht zu dulden, daß fremde Mächte sich in Religionsangelegenheiten mischten; den Landfrieden, die Unabhängigkeit der rechtsprechenden Behörden u. die Reichspost zu wahren. Die letzte W. ist die des Kaisers Franz II. (1792). Vgl. Moser, Von der kaiserlichen W., Nürnb. 1772; v. Berg, Die W. Franz' II., Gött. 1792.

Wahlenberg, Georg, berühmter Botaniker, geb. 1780 auf dem Eisenhüttenwerk Skarphyttan in der schwedischen Provinz Wermland, studirte Naturwissenschaften u. Medicin in Upsala, wurde hier 1801 Amanuensis bei dem Naturhistorischen Museum, bereiste einen großen Theil Skandinaviens, die Schweizergebirge und die Karpaten im botanischen Interesse, wurde 1814 Demonstrator an der Universität zu Upsala, 1826 Professor der Botanik und Medicin, u. st. 1851 zu Upsala. Er schr.: Flora lapponica, Berl. 1812; De vegetatione et climate Helvetiae septemtr., Zür. 1813; Flora Carpatorum, Gött. 1814; Flora Upsaliensis, Ups. 1820; Flora Suecica, ebd. 1824—26, 2 Bde., 2. A. 1832; war auch Mitarbeiter an der Svensk Botanik, Stockh. 1802—30, 11 Bde., u. beschrieb als Geolog die Kemi-Lappmark.

Wahlenbergia (W. *Schrad.*), nach Vor. benannte Pflanzengattung aus der Familie der Campanulaceae; Arten: W. hederacea, auf Torfwiesen, zierliches Pflänzchen, u. a. in heißen Ländern.

Wahlert, Georg Ernst Ab., geb. 1782 zu Reindorf im Halberstädtischen, errichtete 1812 in Iserlohn ein Erziehungsinstitut, wurde 1825 Rector der Stadtschule zu Lippstadt in Westfalen u. st. daselbst 1850. Er schr. u. a.: Hermann oder die Befreiung Deutschlands (Schauspiel), 1816; Johanna Gray (Trauerspiel), 1821; Wissenschaftliche Grammatik der deutschen Sprache, 1835; Theoretisch-praktisches Lehrbuch der italienischen Sprache, 1839, 2. A. 1845, u. der französischen Sprache, 1843.

Wahlmonarchie, s. Monarchie.

Wahlspruch, s. Devise.

Wahlstatt (Wahlplatz, vom alten Val, d. i. die auf dem Schlachtfelde Erschlagenen), so v. w. Schlachtfeld.

Wahlstatt, Pfarrdorf in der preußischen Provinz Schlesien, Regierungsbezirk Liegnitz, mit 600 Ew. Es entstand nach der den 9. April 1241 hier gelieferten Tatarenschlacht, indem die hl. Hedwig an dem Orte, wo der enthauptete

Leichnam ihres Sohnes, Heinrich II. des Frommen, Herzogs von Niederschlesien, gefunden wurde, eine Kapelle errichten ließ, aus der später ein Benedictinerkloster wurde (seit 1838 kgl. Cadettenanstalt). Wegen der in der Nähe von W. gelieferten Schlacht an der Katzbach am 26. Aug. 1813 erhielt der dort befehligende Feldmarschall Blücher den Titel **Fürst von W.** und König Friedrich Wilhelm III. ließ hier zum Andenken an letzteren Sieg ein Monument errichten.

Wahlverwandtschaft, s. Verwandtschaft 2).

Wahnsinn u. Wahnwitz, s. Geisteskrankheiten.

Wahrenbrück, Stadt in der preußischen Provinz Sachsen, Regierungsbezirk Merseburg, an der Schwarzen Elster, 700 Ew. Geburtsort des berühmten Componisten Karl Heinrich Graun.

Wahrendorf, Stadt, so v. w. Warendorf.

Wahres Cap, Vorgebirge an der Küste von Sierra Leone.

Wahrheit, die Uebereinstimmung der Gedanken mit den (gedachten) Gegenständen. Die W. kann entweder an der Erscheinung haften bleiben (**Empirische W.**) oder über die Erscheinung hinausgehen. In letzterer Hinsicht fällt sie mit der Idee zusammen. Die Idee ist nämlich objectiv der Gedanke Gottes, subjectiv unsere Vorstellung vom Gedanken Gottes; und als unsere Vorstellung von dem göttlichen Gedanken fällt die Idee mit der W., insoferne diese über die Erscheinung hinausgeht, zusammen, der Ausdruck der Uebereinstimmung zwischen der Erscheinung und dem Ansich ist, insoferne diese Uebereinstimmung von uns gedacht wird, überhaupt die W. Objectiv besteht die W. darin, daß die Dinge so geschaffen und beschaffen sind, daß sie als das Werk ihres allweisen u. allmächtigen Urhebers gedacht werden können, subjectiv aber darin, daß sie vom menschlichen Geiste so gedacht werden, wie sie an sich sind od. wie sie sein müssen. Die Idee der **Sittlichkeit**, des Rechtes u. des Guten, besteht wieder darin, daß der Mensch sich im Leben so zeigt, daß er dem entspricht, was er als gottgedacht sein soll, die Idee der **Schönheit** endlich darin, daß die sinnliche Erscheinung, insoferne sie den Schöpfer zum Urheber hat, od. insoferne sie aus der Freiheit hervorgegangen ist (Kunstschöpfung), so beschaffen ist, daß sie mit dem Wesen des Geistes, als eines Geistes aus Gottes Geiste, harmoniren könne. Also auch den Ideen der Sittlichkeit u. Schönheit liegt die Idee der W. zu Grunde; denn da jene Ideen ebenfalls in einer Uebereinstimmung bestehen zwischen dem, wie Etwas ist, u. wie es, als Werk der Natur, sein muß oder, als Werk der Freiheit, sein soll, so folgt, daß beide nur ein modificirter Ausdruck der Idee der W. sind, u. daß Alles, was sittlich od. schön sein soll, zuerst wahr sein muß. So weit ist die W. der allgemeine Ausdruck für die Idee. W. ist Wesenheit (vara, schwed. = sein), aber eine erkannte Wesenheit oder die Wesenheit, die sich im Wissen also abspiegelt, wie sie an sich ist. Also erst dasjenige Wissen, welches bis in das Sein u. Wesen der Dinge bringt, hat die volle Wahrheit. Diese volle W. ist die **Speculative** oder **Metaphysische**, die allemal eine genetische ist u. durch die Reconstruction des Weltgedankens entsteht. Die erste u. unterste Stufe der W. ist die **Historische** od. das Wissen um die Erscheinung. Das Wissen um die Form der Erscheinung od. die **Begriffs-W.** (logisches u. mathematisches Wissen) ist die weitere Voraussetzung der speculativen W., des Wissens um das Wesen der Dinge. Man kann das Ganze nicht kennen ohne das Einzelne, nicht das Ansich, ohne dessen Erscheinung, nicht das Wesen, ohne die Form zu kennen. Das historische Wissen hat es nur mit der Erscheinung, das logische u. mathematische nur mit dem Begriffe, das speculative Wissen gleichmäßig mit Erscheinung, Begriff u. Wesen zu thun. Die speculative W. ist somit die Durchdringung des Einzelnen und des Ganzen, der Erscheinung und des Ansich, der Form u. des Wesens. Bedingungen der W. sind das Wollen derselben, innere Wahrhaftigkeit, Gesundheit, Freiheit, Erhebung, harmonische intellectuelle Entwickelung, Anstrengung um Concentrirung der geistigen Kräfte, Beziehung unseres Lebens auf Gott, endlich die höchste Denkthätigkeit des also der Wahrheit befähigten Geistes. Alle inneren und äußeren Bedingungen der W. lassen sich zusammenfassen in die Eine: Wir **haben** die W., insoferne unser Leben eine W. ist; oder: Wir werden die W. haben, insoferne unser Leben wieder zu einer W. wird, oder insoferne es uns gelingt, die Einflüsse der Verkehrtheit um uns her zu überwinden.

Wahrheitseid, s. Eid.

Währing, nordwestlicher Vorort von Wien, Pfarrdorf mit zahlreichen Villen, Sitz eines Bezirksgerichts; kaiserliche Sternwarte, Kloster der Ursulinerinnen, Fabriken in Leder u. Chemikalien, u. 40,000 Ew. Auf dem Friedhofe liegen die Componisten Franz Schubert (st. 1822), Beethoven (st. 1827) und Ignaz Ritter v. Seifried (st. 1841) u. der Dichter Moritz Graf Strachwitz (st. 1847).

Wahrsagung, s. Weissagung.

Wahrscheinlichkeit (Probabilität), im Allgemeinen das nicht nothwendig Zutreffende, der Wahrheit mehr od. weniger nahe Kommende. Man unterscheidet: 1) **Mathematische W.**, welche sich entweder unmittelbar aus Zahlenverhältnissen ergibt, z. B. bei Glücksspielen, od. erst aus Erfahrungen abgeleitet werden muß, wie z. B. die wahrscheinliche Lebensdauer unter bestimmten Verhältnissen. Die auf Erfahrung gestützte W. entspricht den aus einer gegebenen Reihe gezogenen Mittelwerthen. Wenn die Bedingungen sich gleich bleiben, so ist unter einer gegebenen Anzahl von Fällen die W. für einen besonderen Fall um so größer, je geringer die Zahl der Fälle überhaupt ist. Die Rechnungsweise, welche die W. für jeden gegebenen Fall in Zahlen auszudrücken sucht, ist die **Wahrscheinlichkeitsrechnung** (**Probabilitätscalcul**), zuerst von Pascal, Laplace u. Lacroix cultivirt. Unterscheidet man hier zunächst die Gesammtzahl aller gleich möglichen Fälle (N), die Zahl der zutreffenden (n) u. die Zahl der nicht zutreffenden, so ergibt sich

für das Verhältniß der ersten beiden (Absolute W): $W = \frac{n}{N}$, und für das Nichtzutreffen: $W = \frac{n'}{N}$. Bei Vergleichung der zutreffenden u. der nicht zutreffenden Fälle (Relative W.) ist für die ersteren: $W = \frac{n}{n + n'}$, u. für die anderen: $W = \frac{n'}{n' + n}$. Gewöhnlich wird das Würfelspiel zur Versinnlichung der W.s-Rechnung beigezogen. Der mit fortlaufenden Nummern od. der entsprechenden Augenzahl auf seinen 6 Flächen bezeichnete Würfel wird eben so oft auf 6 als auf jede andere Ziffer fallen können, die W. für eine bestimmte Ziffer ist also $1:6 = \frac{1}{6}$. Für 2 bestimmte Ziffern mit 2 Würfeln ist die $W\ 1:6 \times 6 = \frac{1}{36}$; wird aber blos die Summe bestimmt, welche sich aus beiden auftretenden Ziffern ergibt, dann ist die W. um so geringer, je größer diese Summe ist, denn die Summe 7 kann mit jeder Ziffer des einen Würfels durch Ergänzung mittelst der Ziffern des zweiten gebildet werden, während die nächst höhere um eine Gruppirung weniger zuläßt u. so fort, so daß 12 nur einmal (wenn beide Würfel 6 zeigen) gebildet wird. Für die Summe 7 ist die $W = \frac{6}{36}$, für 8 ist sie $\frac{5}{36}$, für 9 nur $\frac{4}{36}$ u. s. w. Für die Wiederholung des Zutreffens, d. h. so, daß ein bestimmter Fall mmal nach einander eintrete, ist $\left(\frac{n}{N}\right)^m$, also mit 2 Würfeln zweimal nach einander die gleiche Zahl zu werfen, ist $W = \frac{1}{36^2}$, mit 2 Würfeln auf jeden von 4 Würfen dieselben Zahlen zu treffen, ist $W = \left(\frac{6}{36}\right)^4 = \frac{1}{1296}$. Man sieht, daß sich die Bedingungen mannichfach combiniren u. die Fälle sich beliebig steigern lassen, wofür die verschiedenen Glücksspiele eine Reihe von Anwendungen bieten. Eine häufige Nutzanwendung findet die W.s-Rechnung bei Versicherungskassen aller Art. Vgl. Wild, Grundsätze der W.s-Rechnung, Münch. 1861. 2) Philosophische W. ist ein auf Analogie od. Induction gestütztes Axiom. So z. B. ist es wahrscheinlich, daß alle, wenn auch wegen Kleinheit nicht genauer zu beobachtenden Himmelskörper sich um eine Rotationsachse u. in einer bestimmten Bahn bewegen u. s. w. 3) Aesthetische W., bei künstlerischen Darstellungen, die nicht geradezu der Wirklichkeit entlehnt sind, die möglichste Annäherung an die Wahrheit, z. B. bei Gemälden in Bezug auf Formen, Bewegung, Lichteffecte &c., bei Dichtungen, die frei von Widerspruch durchgeführten Charaktere, Situationen u. s. w.

Wahrspruch, der Ausspruch eines Geschworenengerichts.

Währung, 1) so v. w. Valuta; 2) früher die Eintheilungsart der Hauptmünze eines Staates, das gegenseitige Verhältniß der Geldeinheit und ihrer Theilstufen.

Währwolf, so v. w. Werwolf.

Wahrzeichen, Merkmal, Kennzeichen einer Sache, bes. ein einzelner, an irgend eine Begebenheit geknüpfter Gegenstand eines Ortes, alterthümliches Steinbild, Uhr u. s. w. Vgl. Schäfer, Deutsche Städtewahrzeichen, Lpz. 1858, 2 Bde.

Wahu, Insel, so v. w. Owahu.

Waiblingen, Stadt im württembergischen Neckarkreise, an der Rems, Station der württembergischen Staatsbahnen, Sitz eines Oberamts u. eines Amtsgerichts, hat zwei Kirchen, darunter eine schöne gothische von 1488, Latein- u. Realschule, bedeutende Industrie, 4300 Ew. W. war schon zur Römerzeit eine Niederlassung mit einem römischen Straßenknoten. Später war es eine karolingische Pfalz. Von den Karolingern kam die Stadt an die Salier, welche den Namen von W. annahmen, u. von diesen an die Hohenstaufen. Aus dem Beinamen Waiblinger entstand in Italien der Name Ghibellinen (s. d.) als Bezeichnung der hohenstaufischen Partei. In der Mitte des 13. Jahrh. kam W. an Württemberg.

Waiblinger, Wilhelm Friedrich, Dichter und Schriftsteller, geb. 1804 zu Heilbronn, studirte 1821—26 in Tübingen Philologie, Philosophie u. Theologie, reiste 1827 nach Italien u. st. 1830 in Rom. Er schr.: Vier Erzählungen aus Griechenland, Ludwigsb. 1821; Phaëton (Roman), Stuttg. 1823, 2 Bde.; Drei Tage in der Unterwelt, ebd. 1826; Anna Boleyn (Trauerspiel), Berl. 1829; Taschenbuch aus Italien u. Griechenland, ebd. 1829 f., 2 Jahrg.; Gesammelte Werke, herausgeg. von H. v. Canitz, Hamb. 1840—41, 9 Bde., 3. A. Pforzh. 1859; Gedichte, herausgeg. von Mörike, Hamb. 1844.

Waibstadt, Stadt im baden'schen Kreise Heidelberg, am Schwarzbach, Station der badischen Staatsbahnen, 2 Schlösser, 2100 Ew.

Waid, Pflanzenart Isatis tinctoria, dient zum Blaufärben, jedoch nur noch der Wolle, da er in neuerer Zeit vom Indigo verdrängt wurde; ist zweijährig u. treibt im ersten Jahre auf der Erde ausgebreitete blauangelaufene Blätter und eine rübenförmige Wurzel, im zweiten Jahre 3—4 Fuß hohen Stengel mit gelben kleinen Blüthen, welche dann länglich-platte, glatt und schwärzlich werdende Schoten reifen; am Mittelmeere, hie u. da auch in Deutschland, früher in ganz Europa, jetzt nur noch in Thüringen, in Brandenburg u. der Lausitz gebaut. Als Winter- und Sommergewächs angebaut, kommen zwei Abarten vor: Gemeiner Deutscher und der gesuchtere Französische od. Languedoker Waid. Derselbe ist gegen die Witterung sehr dauerhaft, gedeiht am besten in lockerem, kalkhaltigem, trockenem, mit völlig verwestem Rindviehmist gedüngtem Lehmboden, in tiefer Krume u. warmer Lage. Pferde- u. Schafmist schaden ihm. Den Sommerwaid baut man Anfangs April, den Winterwaid Mitte August od.

Ende September; letzterer ist ergiebiger als ersterer. Zum Samen zieht man ihn auf besonderen Beeten. Die Samen reifen im August, wo dann die Kapseln dunkelolivenfarbig sind, die Stengel abgeschnitten u. auf luftigen Böden getrocknet werden. Man streift den Samen mit den Händen ab od. klopft ihn mit einem Stocke aus; er ist völlig reif dunkelroth, voll u. schwer. Zur **Waidfarbe** stoßt man die über eine Spanne langen Blätter mit dem scharfen gekrümmten **Waideisen** nahe über der Wurzel ab u. sammelt sie bei günstiger Witterung des Jahres dreimal. Die Blätter wäscht man, trocknet, mahlt sie in einer Mühle, befeuchtet sie, formt sie zu kleinen Ballen, trocknet sie auf Horden und feuchtet sie wiederholt an. Die **W-Händler** schütten den W. auf zwei Fuß hohe Haufen u. feuchten ihn zur stärkeren Gährung an, wodurch das in ihm enthaltene blaue Pigment vollkommen wird. Der Haufen wird dann drei oder mehrere Male mit weichem Wasser begossen, bis der W. weder Dampf noch Geruch mehr entwickelt. So präparirt, getrocknet, gesiebt u. völlig zerrieben, wird er an die Färber verkauft. Anfangs des 17. Jahrh. waren die meisten Waidbauern in Thüringen, wo die Städte Arnstadt, Erfurt, Gotha, Langensalza u. s. w. **Waidstädte** hießen u. ein eigener **Waidherr** dort über die Waidbereitung u. Färberei die Aufsicht hatte.

Waidalottes (**Waideler**), Priester, Männer u. (ehelose) Frauen der Wenden, galten noch in christlicher Zeit als zauberkräftig.

Waidewut, skandinavischer Fürst, hatte zwölf Söhne, von denen die zwölf Theile Preußens benannt sein sollen. Er soll ihnen den Götterdienst eingerichtet haben.

Waidfall (Rechtsw.), s. Baulebung.

Waidhalden, Mineralbad mit Molkencuranstalt beim Dorfe Meisprach im Bezirk Liestal des Schweizer Cantons Baselland.

Waidhaus, Marktflecken im bayerischen Kreise Oberpfalz, Bezirksamt Vohenstrauß, 2 Kirchen, 1600 Ew.

Waidhofen, 1) **W. an der Thaya**, Stadt in Niederösterreich, Sitz einer Bezirkshauptmannschaft u. eines Bezirksgerichts, hat 4 Vorstädte, altes Schloß, Realgymnasium, 2100 Ew.; 2) **W. an der Ybs**, Stadt ebenda mit eigenem Gemeindestatut, Station der Kronprinz Rudolfsbahn, Sitz eines Bezirksgerichts, hat eine Unterreal- u. Gewerbeschule, Hauptort der niederösterreichischen Eisenwaarenfabrication, 3500 Ew. In der Nähe der Sonntagsberg mit einer Wallfahrtskirche. Vgl. Zelinka, W. an der Ybs rc., 3. A. Wien 1879.

Waidling, so v. w. Champignon.

Waidmahl, so v. w. Baulebung.

Waidmann, **Waidmesser**, **Waidwerk**, s. Weidmann, Weidmesser, Weidwerk.

Waidschayantas, Palast und Banner des Indra.

Waigatsch, Insel im nördlichen Eismeere, zum russischen Gouvernement Archangel gehörig, durch die **Waigatzstraße** vom Festlande getrennt.

Waihu, Insel, so v. w. Osterinsel.

Waikondon, s. Wischnu.

Waikuntha, Gattin eines Heros, Mutter Wischnu's, nach welcher er selbst **Waikunthâs**, sein Paradies, das erste u. lieblichste aller Paradiese der indischen Götter, voll Lichtglanz, **Waikuntham** (**Waibrâdscham**) heißt. **Waibrâdscha's** sind Genien, die im Feuer leben. Vgl. Salamander.

Wain, Pfarrdorf im württembergischen Donaukreise, Schloß, 500 Ew.

Wainämöinen, Sohn Kolewa's, bedeutendste Person der Finnischen Mythologie (s. d.), ein dem Oannes ähnlicher Heros der Fluthsage u. Wohlthäter der Menschen.

Wäipäs, ein Erdgeist der Finnen, aus dessen Schweiß, als er nach langer Wanderung ausruhte, die Weltschlange entstanden sein sollte; vgl. Midgardschlange; Sescha; Uräos.

Waischenfeld, Stadt im bayerischen Kreise Oberfranken, Bezirksamt Ebermannstadt, an der Wiesent, Schloß, 900 Ew. In der Nähe die Burgen Rabeneck u. Rabenstein, dann mehrere Höhlen (**Försterhöhle**, **Sophien-** oder **Rabensteinhöhle**).

Waischnavas (**Wischnuiten**, ind. Myth.), die Verehrer Wischnu's; sie zerfielen, wie die ihnen verhaßten Saiwas (s. d.), so daß weder Tischgemeinschaft noch andere Verbindung zwischen ihnen stattfand, in sechs Unterabtheilungen, je nachdem sie der Schule der Betrachtung (Jnyana) od. der Uebung (Kerma) angehörten. Den W. ist Wischnu das Urwesen, die alleinige u. höchste Gottheit, die sie nicht nach der Lehre der Veda's beschaffenheitslos, sondern in der Welt sich offenbarend denken. Täglich haben sie nach Vollbringung der fünf großen Opfer Wischnu's Bild zu waschen u. zu salben und ihm ein loderndes Feuer zu unterhalten. Sie leben in mönchischer Zucht, als Bettler umherschweifend, bis sie im Alter in einem der Klöster, zu denen sie sich gehalten, ruhige Zuflucht finden.

Waisenhäuser, Anstalten, in denen elternlose Kinder, bes. der ärmeren Classen, bis zu Erlernung irgend eines bürgerlichen Berufes untergebracht u. erzogen werden. Förmliche W. entstanden erst in christlicher Zeit, u. zwar zunächst in den durch Industrie u. Handel blühend u. reich gewordenen Städten. In Deutschland finden sich die ersten Anstalten dieser Art im 16. Jahrh. in den Reichsstädten. Große Verdienste um die Erziehung u. den Unterricht armer verwaister Kinder haben sich namentlich die heiligen Karl Borromäus u. Vincenz von Paul erworben. Vgl. Rulf, Wie sind W. anzulegen? Gött. 1783; Riecke, Soll man W. beibehalten? Stuttg. 1806; Pflaum, Ueber Einrichtung der W., ebd. 1815; Kröger, Archiv für Waisen- u. Armenerziehung, Hamb. 1826—28, 2 Bde.; Riecke, Die W., Stuttgart 1856.

Waisenmädchenhaar, ist Stipa pennata.

Waiswadewa, das allgemeine Opfer für sämmtliche Götter der indischen Religion.

Waitahu (**Wai-Tao**), Insel im Mendanaarchipel.

Waitaranl, Höllenfluß der indischen Religion, in welchen die Brahmanenverächter u. Tempelräuber geworfen werden.

Waitz von Eschen, altes thüringen'sches Ge-

schlecht, früher reich begütert, ward 1764 in den Freiherrnstand erhoben; 1) Freiherr Jakob Sigismund, geb. 1698, trat in hessische Staatsdienste, wurde Kammerdirector, 1756 Staatsminister, 1764 in den Reichsfreiherrnstand erhoben, trat 1774 als Staatsminister in preußische Dienste und st. 1776 zu Berlin. 2) Johann Friedrich, hieß eigentlich von Hilchen zu Nauheim, hatte sich mit der Tochter des Vor. vermählt, war von demselben nach dem Tode seines einzigen Sohnes Sigismund adoptirt worden u. folgte ihm in seinen Besitzungen; er st. 1781 u. seine Nachkommen behielten Stand u. Namen der Waitz von Eschen. 3) Freiherr Friedrich Sigismund, des Vor. Sohn, geb. 1745 zu Kassel, wurde 1770 Kriegs-, Domänen- und Bergrath, 1773 Geh. Legationsrath, 1783 Präsident des Kammercollegiums u. Steuerdirector, 1786 Präsident u. Director des Bergwesens, 1796 Staatsminister u. Curator der Universitäten Marburg u. Gießen, 1802 Ordenskanzler u. st. 1808. I. Aeltere Linie, gegenwärtiger Chef: 4) Freiherr Roderich, geb. 1839, seit 1872 vermählt mit Helene, geb. von Bardeleben. II. Jüngere Linie, gegenwärtiger Chef: 5) Freiherr Karl, geb. 1824, seit 1852 vermählt mit Wilhelmine, geb. v. Behr (st. 1859).

Waitz, 1) Karl Friedrich, geb. 1774 zu Gotha, war erst Kammerarchivar in Altenburg, wurde 1823 Landkammerrath, 1831 Kammerrath, trat 1845 in den Ruhestand u. st. 1848 zu Altenburg. Er schr. u. a.: Beschreibung der Gattung u. Arten der Haiden, Altenb. 1805, 2. A. 1808; setzte Rössigs Rosen, Lpz. 1809—20, fort u. gab die Jahrbücher der Obstkunde, ebd. 1825, heraus. 2) Friedrich August Karl, geb. 1798 zu Schaumburg, war niederländischer Stadtphysicus in Samarang auf Java u. schr. u. a.: Praktische Beobachtungen über einige javanische Heilmittel, deutsch von Fischer, Lpz. 1829: Ondersigtingen en voorschriften om de gewone ziekten van Europeanen in heete gewesten to ontgaan, Amsterd. 1829. 3) Georg, hervorragender Geschichtsforscher u. Germanist, geb. 1813 zu Flensburg, studirte in Kiel und Berlin die Rechte und Geschichte, ging dann als Mitarbeiter an den Monumenta Germaniae hist. nach Hannover, besuchte für diesen Zweck bis 1842 die Bibliotheken und Archive von Kopenhagen, Lyon, Montpellier, Paris, der lothringischen Städte, Luxemburg, Trier, Coblenz, Thüringen und Sachsen, wurde 1842 Professor der Geschichte in Kiel, 1848 Mitglied der Deutschen Nationalversammlung in Frankfurt, gehörte als solches erst zur Partei des Casino, dann des Weidenbusches, trat im Mai 1849 mit Dahlmann, Gagern u. A. aus und ward Professor der Geschichte in Göttingen. 1875 ward er als Mitglied der Akademie u. Vorsitzender in der Centraldirection der „Monumenta Germaniae“ nach Berlin berufen, u. st. daselbst 25. Mai 1886. Er schr.: Ueber die Geschichte Heinrichs I. (Preisschrift), Kiel 1836; mit S. Hirsch: Ueber das Chronicon corbejense, ebd. 1836; Ueber das Leben u. die Lehre des Ulfila, ebd. 1841; Deutsche Verfassungsgeschichte, Kiel 1843—78, 8 Bde., 1. bis 4. Bd. in neuen Aufl. 1879—85; Urkunden zur Deutschen Verfassungsgeschichte im 11. u. 12. Jahrh., ebd. 1871; Das alte Recht der salischen Franken, ebd. 1846; Schleswig-holsteinische Geschichte, Gött. 1851—54, 2 Bde.; Ueber die altdeutsche Hufe, ebd. 1854; Lübeck unter Jürgen Wullenweber und die europäische Politik, ebd. 1855—56, 3 Bde.; Ueber die Anfänge der Vassalität, ebd. 1856; Lebensbeschreibung des Herzogs Knud Laward von Schleswig, ebd. 1858; Ueber die Münzverhältnisse in den älteren Rechtsbüchern des fränkischen Reiches, ebd. 1861; Deutsche Kaiser von Karl d. Gr. bis Maximilian, Berl. 1862; Grundzüge der Politik, Kiel 1862; Jahrbücher des deutschen Reiches unter König Heinrich I., Berl. 1863; Urkunden u. a. Actenstücke zur Geschichte Schleswig-Holsteins, Kiel 1863; Zum Gedächtniß an Jakob Grimm, Götting. 1863; Kurze schleswig-holsteinische Landesgeschichte, Kiel 1864; Glückwunschschreiben an L. v. Ranke, Gött. 1867; Urkunden zur deutschen Verfassungsgeschichte im 11. u. 12. Jahrh., Kiel 1871. Seit 1862 gab er im Verein mit Mehreren die „Forschungen zur deutschen Geschichte“ heraus. Auch hatte er einen wesentlichen Antheil an der Schrift: Das Staats- u. Erbrecht des Herzogthums Schleswig von neun Kieler Professoren, 1849; besorgte mit Ratjen die Herausgabe der Nordalbingischen Studien, Kiel 1844—51, 6 Bde. 4) Theodor, namhafter Psycholog u. Anthropolog, geb. 1821 zu Gotha, studirte in Leipzig u. Jena Philologie u. Mathematik, habilitirte sich 1844 als Privatdocent in Marburg, wurde daselbst 1848 Professor der Philosophie u. st. 1864 zu Marburg. Er schrieb außer einer Ausgabe des Organon von Aristoteles, Lpz. 1844—46, 2 Bde., noch: Grundlegung der Psychologie, Hamb. u. Gotha 1846; Lehrbuch der Psychologie als Naturwissenschaft, Braunschw. 1849; Allgemeine Pädagogik, ebd. 1852; Anthropologie der Naturvölker, Lpz. 1860—64, 4 Bde., 5. u. 6. Bd. herausgeg. von Gerland, 1867 fg.; Die Indianer NAmerika's, Lpz. 1864.

Waitzen (Waizen, ungar. Vacz), Stadt im ungarischen Comitate Pest-Pilis-Solt, am linken Donauufer, $4\frac{1}{2}$ Meilen nördlich von Pest, Station der Linie Wien-Budapest der österreichisch-ungarischen Staatsbahnen, seit 1075 Sitz eines katholischen Bisthumes, hat eine schöne, nach der Peterskirche zu Rom erbaute Kathedrale, bischöflichen Palast mit vielen römischen u. mittelalterlichen Denkmälern, Piaristencollegium mit Gymnasium, Taubstummeninstitut u. mehrere andere Wohlthätigkeitsanstalten, 13,200 Ew. Hier 1074 Niederlage des ungarischen Königs Salomo; 1535 Friede zwischen König Ferdinand u. Joh. Zapolya, 1597 Niederlage der Türken durch die Oesterreicher; 1684 Besiegung der Türken u. Einnahme der Stadt durch den Herzog von Lothringen; 8. April 1849 Gefecht zwischen den Oesterreichern unter Csorich und ungarischen Insurgenten; 15., 16. u. 17. Juli 1849 Gefechte zwischen den Ungarn unter Görgey u. den Russen unter Saß, welch' Letztere die Stadt eroberten.

Waitzia (W. *Wendl.*), 1) Pflanzengattung, benannt nach Waitz 1), aus der Familie der

Compositae-Senecionideae-Helichryseae; Arten in Australien. 2) W. *Rchb.*, gehört zu Ixia.

Waivaswata (ind. Myth.), einer der Manus, Sohn der Sonne (Waiwaswân), Stammvater der Sonnenkinder (s. d.). Ihm erschien Wischnu als Fisch und kündigte ihm die baldige Alles vernichtende Fluth an u. wie er sich u. die Rischis zu retten habe, ganz nach der Noachischen Sage.

Waizen, s. Weizen.

Waizganthos, Gott der Lithauer, den die Jungfrauen an seinem Feste am 2. Nov. mit Kuchen u. Beiopfern um Gedeihen von Hanf u. reichliche Fülle von Flachs anflehten.

Wakasch, Indianer auf Quadra-Vancouver u. der Küste von Britisch-NAmerika, tüchtige Schiffer, leben in Monogamie u. lieben Tanz u. Musik.

Wake (spr. Uekh), Grafschaft im Staate Nord-Carolina (NAmerika); Hauptstadt: Raleigh.

Wakefield (spr. Uekfield), Stadt im westlichen Theile der englischen Grafschaft York, am Calder u. am W-Kanale; Eisenbahnknotenpunkt; hat viele Kirchen, worunter eine schöne gothische Hauptkirche aus dem 14. Jahrh., Lateinschule, Bibliothek; ist Hauptsitz für Tuch- u. Wollzeugfabrication, gilt als Getreide-, Vieh- und Kohlenmarkt der benachbarten Fabrikbezirke; 30,500 E. Hier 30. Dec. 1460 Sieg der Königlichen unter dem Grafen von Northumberland über den Herzog von York.

Wakefield (spr. Uehkfiehld), Gilbert, geb. 1756 zu Nottingham, studirte seit 1772 in Cambridge, wurde 1779 Diaconus, verließ aus Gewissensscrupeln die englische Kirche, lebte als Dissenter in Nottingham u. Hackney, ward 1798 wegen seiner heftigen Betadelung des Krieges mit Frankreich zu zweijähriger Gefängnißstrafe verurtheilt und st. 9. Sept. 1801 zu Hackney. Er gab heraus eine neue Uebersetzung des N. T-es mit Anmerkungen, Lond. 1792, 3 Bde., 2. A. 1795; den Lucretius, Virgilius, Horatius; Tragoediarum graec. delectus, mit Commentar, Lond. 1790, 2 Bde.; Silvae criticae, Cambr. 1785—97, 5 Bde.; Noctes carcerariae, London 1801; Selbstbiographie, ebd. 1795, 2 Bde., 2. A. ebd. 1804, 2 Bde.; Correspondence of W. with Fox, ebd. 1813.

Wakuf (Vakuf, Vakf, arab.), in der Türkei das Gut der Moscheen u. der milden Stiftungen, bes. eine gewisse Art des Privateigenthumes, welche an diese geknüpft ist, u. zwar a) der Theil der von den osmanischen Eroberern erbeuteten Ländereien, welche den Moscheen als Dotation überlassen wurde; b) Schenkungen u. Vermächtnisse, welche den Moscheen zur Unterhaltung der mit ihnen verbundenen Wohlthätigkeitsanstalten gemacht wurden; c) Privatbesitzungen, welche den Moscheen u. Stiftungen gegen einen gewissen Zins nominell cedirt wurden, um sie vor der Habsucht der Beamten und vor Confiscationen zu sichern und welche allmählich den Moscheen und Stiftungen als Eigenthum anheimgefallen sind. Die W-s umfassen fast ¾ des gesammten Grund u. Bodens der Türkei u. sind noch immer steuerfrei.

Wakulla, Grafschaft im Staate Florida (NAmerika); Hauptort: Crawfordville.

Wal (Val), altdeutsches Wort, so v. w. die im Kampfe Gefallenen, dann auch Schlachtfeld, Kampfplatz; meistens in Zusammensetzung mit anderen Worten (Walhalla, Walkyren ꝛc.) vorkommend.

Walach, ein castrirtes Pferd, s. Castration.

Walachei (türk. Ak-Iflak), das südliche der unter dem Namen Rumänien (s. d.) vereinigten Fürstenthümer Moldau und Walachei, wird im N. von der Moldau und Siebenbürgen, im W. von Ungarn und Serbien, südlich und östlich von Bulgarien begrenzt und durch die Aluta in einen größeren östlichen, die Große W., und einen kleineren westlichen Theil, die Kleine W., geschieden. Das Areal beträgt 1330 Q.-M., die Bevölkerung über $2\frac{1}{2}$ Mill. Seelen. Nur im N. durch die Karpaten gebirgig, ist der größte Theil des Landes eben und äußerst fruchtbar. Flüsse: die Donau, der Schyl mit dem Motrul, die Aluta, die Vedea mit dem Teleorman, Ardschisch mit der Dumbowitza, die Jalowitza mit der Prachowa und dem Telesſin, der Kotnarschi, der Sereth mit dem Buseo u. Rimnik u. s. w. Auch gibt es viele Seen u. Mineralquellen. Das Klima ist wärmer als in der Moldau, im Sommer steigt das Thermometer auf 36° R. Den Hauptbestandtheil der Bevölkerung machen die Walachen (s. d.) aus; überdieß gibt es Zigeuner, Juden, Ungarn, Serben, Armenier, Griechen, Deutsche, Franzosen, Russen und Polen. Die Landessprache ist die Walachische Sprache; die Zigeuner sprechen einen Dialekt des Sanskrit, die Juden ein verdorbenes Deutsch, seltener spanisch, die griechischen u. armenischen Kaufleute meist italienisch. Die herrschende Kirche ist die Griechisch-katholische, doch besteht vollkommene Religionsfreiheit. An der Spitze des griechischen Klerus steht der Erzbischof und Metropolit zu Bukarest, welchem die drei Landesbischöfe zu Rimnik, Buzno und Ardschisch untergeordnet sind. Der Metropolit u. die Bischöfe werden von der Ständeversammlung erwählt, von dem Hospodar bestätigt und von dem Patriarchen zu Constantinopel kanonisch anerkannt. Die Katholiken (46,000 Seelen) haben einen Erzbischof in Bukarest u. sechs Bischöfe zu Rimnik, Buzeu, Corte d'Argis, Husch, Roman u. Niederdonau. Dem Stande nach zerfallen die Bewohner in den Adel, die Geistlichkeit u. die Bauern, zu welch' Letzteren auch die Zigeuner zählen. Der Adel (Bojaren) ist theils erblich, theils persönlich. Die Bevölkerung vertheilt sich auf 35 städtische und 2022 ländliche Gemeinden u. in nahezu 5600 Dörfer und Weiler. Trotz der Ergiebigkeit des Bodens sind Ackerbau und Viehzucht schlecht entwickelt. Producte: Pferde, Büffel, Schafe, Schweine, Fische, Bienen; Weizen, Korn, Hirse, Wein, Obst, Melonen; Salz, Schwefel, Erdpech, Gold, Braunkohlen, Salpeter. Der Handel wird meist von Fremden betrieben. Für den öffentlichen Unterricht sorgen eine Universität, 7 Gymnasien, 3 Schullehrerseminare, eine Handelsschule, ein Musikconservatorium, eine Kunstschule, aber nur wenige Dorfschulen. Hauptstadt des Landes ist

Bukarest. Vgl. Wilkinson, An account of the principalities of Walachia and Moldavia, Lond. 1820; Lindau, Die W. und Moldau, in Hinsicht auf Geschichte, Landesbeschaffenheit, Verfassung, gesellschaftlichen Zustand u. Sitten der Bewohner, Lpz. 1829, 2. A. 1849; Wilhelmi, Kurze statistische Uebersicht des Fürstenthums W., Kronst. 1842; Neigebaur, Beschreibung der Moldau und W., Lpz. 1848, 2. A. Breslau 1854; Derselbe, Die Donaufürstenthümer, ebd. 1854 f.; Rud. Neumeister, Ein kirchlicher Bericht über die Verhältnisse der evangelischen Deutschen in den Donaufürstenthümern, 1854; Appert, Voyage dans les principautés danubiennes, Mainz 1854; Ganesco, La Valachie, Brüssel 1855.

Walachei (Gesch.). Ihre Vorgeschichte bis in's 13. Jahrh. hat die W. mit der Moldau gemein. Nach der Auflösung des Bulgarenreiches, welches in seiner höchsten Blüthe auch die heutige W. und das östliche Ungarn begriff, gerieth der größte Theil der Walachen in den unteren Donauländern unter die Herrschaft der Byzantiner. Diese regierten aber in solch unsinniger sittenloser Weise, daß, sobald sich dazu eine Gelegenheit bot, Bulgaren wie Walachen gegen die Peiniger aufstanden u. furchtbare Rache übten. Nach wiederholten Kämpfen waren endlich die beiden Edelleute Peter (Kalo-Peter) und Asan so glücklich, mit Hilfe der Kumanen ihr Volk aus der Unterdrückung zu befreien (1186) und ein neues, das Bulgarisch-walachische Reich zu gründen. Dieses behauptete sich unter manchfachen Schicksalen u. Wandlungen über zwei Jahrhunderte; bald zwangen die Fürsten die benachbarten Staaten zur Entrichtung eines Zinses, bald wurden sie selbst zinspflichtig. Auf Asan und Peter folgte 1196 ihr Bruder Kalo-Johann. Er trat 1202 von der Griechischen zur Römischen Kirche über, nahm sein Reich, um es sich gegen die Angriffe der Byzantiner zu sichern, vom Papst zu Lehn und wurde 1204 als König der Bulgarei und W. von einem päpstlichen Legaten gekrönt. Die Unruhen im Byzantinischen Reiche benützend, fiel er in Thessalien ein und drang bis Constantinopel vor, gerieth aber dann mit König Bonifacius von Thessalonich in Krieg, in welchem er weniger Glück hatte. 1206 und 1207 bekriegte er Heinrich, den Bruder des Lateinischen Kaisers Balduin. 1215 herrschte über einen Theil der Walachei der aus Siebenbürgen eingewanderte Herzog von Fogaras, Radu Negru (der Schwarze), zu dessen Reich im Laufe desselben Jahrhunderts auch das ganze übrige Land kam. Im Uebrigen erfüllten dieses u. das 14. Jahrh. erfolglose Streitigkeiten mit Ungarn. 1383—1419 regierte in der W. Mircea I., der nicht nur um die administrative Organisation des Landes sich verdient machte, sondern auch reichlichen Kriegsruhm erwarb. Den von seinem Bruder übernommenen türkisch-bulgarischen Krieg setzte er mit solchem Nachdrucke fort, daß er den Feind aus dem Lande jagte, die Dobrudscha eroberte und bis vor Adrianopel drang. Aber die Macht der Türken wuchs, die Festungen am rechten Ufer der Donau kamen in ihre Hände, Allianzversuche mit Polen scheiterten, u. Mircea mußte 1391 die erste sogenannte Capitulation mit Sultan Bajazet eingehen. Die zweite und letzte wurde von Vlad II. mit Muhammed II. 1460 abgeschlossen. Als Inhalt dieser Verträge wird angegeben: Die Sultane übernehmen die Verpflichtung, die W. zu beschützen und gegen jeden Feind zu vertheidigen, ohne dafür mehr zu verlangen als die Oberhoheit über das Fürstenthum, dessen Wojwoden der Hohen Pforte einen Tribut von 10,000 Ducaten zu zahlen haben. Die Wojwoden werden vom Erzbischofe, von den Bischöfen und Bojaren gewählt und sind immer Christen. Die Walachen genießen der freien Ausübung ihrer eigenen Gesetze, die Wojwoden behalten das Recht über Tod und Leben ihrer Unterthanen, sowie das Recht des Krieges und Friedens. Gegen Ende des 16. Jahrh. (1593—1601) fiel die bedeutsame Regierung Michaels des Tapferen. Dieser Fürst säuberte die Moldau u. W. von den Türken, schlug ein großes Heer der Letzteren an der Donau, unterwarf sich Siebenbürgen und die Moldau, wurde im Besitze Siebenbürgens von Kaiser Rudolf II., sowie im Besitze der beiden Fürstenthümer von Sultan Muhammed III. anerkannt und dachte schon daran, Polen, Ungarn und die Donauländer zu einem großen Reiche zu vereinigen, wurde aber von den empörten Siebenbürgen u. deren Verbündeten, den Polen, in unglücklichen Schlachten so weit heruntergebracht, daß er am kaiserlichen Hofe eine Zuflucht suchen mußte. Er endigte als kaiserlicher General in Siebenbürgen nach einem glänzenden Siege an der Samosch durch das Messer eines Meuchelmörders. Die Nachfolger Michaels des Tapferen waren weit weniger bedeutend. Wichtig wurde Matthias Bassarab (1633—54) durch Verbesserung der Gerichtsverfassung des Landes u. durch Wiedereinführung der Nationalsprache in die Kirche, in der bis dahin in Slawischer Sprache der Gottesdienst gehalten worden war. Nach 1688, wo Constantin Brancovanu noch von der Nation selbst zum Wojwoden gewählt und von der Türkei bloß anerkannt wurde, beginnt eine systematische Verletzung der Capitulationen von Seite der Pforte. Es werden nun die Fürsten direct von der Pforte ernannt, Anfangs Rumänen, dann 1716—1821 Griechen aus dem Fanar von Constantinopel. Damit war zugleich eine Verletzung der Vertragsbestimmung über den Tribut verbunden. Die nächste Veranlassung zu diesen Vertragsverletzungen bildete der Versuch der einheimischen Fürsten, sich mit westlichen Mächten gegen die Türkei zu alliiren. Die Corruption stieg auf's Höchste; der Thron wurde in Constantinopel förmlich feilgeboten, der Bauer durch eine verdorbene Bojarenclasse ausgebeutet, jede nationale Cultur lag darnieder u. s. w. Die wirkliche Herrschaft der Fanarioten erstreckte sich auf 94 Jahre, abgerechnet drei fremde militärische Occupationen, die inzwischen stattfanden: eine russische von 1770—74, eine österreichisch-russische von 1788—91 und wieder eine russische allein von 1808—12. In diesen 94 Jahren wechselten in der W. 36 Fürsten; ja es kamen Fälle vor, wo in einem einzigen Jahre zwei und drei Für-

sten auf einander folgten. Bei dem corrupten Zustande der regierenden Classe war es für Rußland um so leichter, durch Bestechung Einfluß zu gewinnen, und während die Pforte versuchte, sich auch auf dem linken Donauufer festzusetzen, erzwang sich Rußland zuerst im Vertrage von Kutschuk-Kainardschi 1774 officiellen Einfluß auf die Donaufürstenthümer und 1812 die Abtretung Bessarabiens. Da bildete sich auf einmal in den Fürstenthümern eine Partei, die unter der Oberlehnsherrlichkeit der Pforte die Autonomie der Fürstenthümer behaupten wollte. In demselben Augenblicke, da Ypsilanti 1821 an der Spitze seiner griechischen Hetäristen aufstand, erhob sich Bladimirescu als Führer jener anti-russischen Partei in der Walachei. Der griechische Hetärist ging auf den Sturz der Osmanenherrschaft aus; der rumänische Revolutionär dagegen betheuerte seine u. des gesammten Landes Ergebenheit gegen die Pforte u. machte die von den Sultanen selbst anerkannten Rechte der W., Zurückgabe der alten Privilegien, Vertreibung der Fanarioten und Erleichterung der Lasten der Bauern zu seiner Parole. Bei diesem Gegensatze der Richtungen waren die Versuche Ypsilanti's, sich mit Bladimirescu zu verständigen, vergeblich; nach einer Zusammenkunft, zu der er ihn eingeladen hatte, ließ er ihn verhaften und nach dem Ausspruche eines Kriegsgerichtes erschießen; beide Parteien wurden sodann von der türkischen Armee, welche die Pforte über die Donau schickte, einzeln niedergeworfen. Der türkische Oberherr würde sich einfach mit der Aufrichtung einer Militärherrschaft geholfen und aus der Moldau u. W. eine Art Paschalik gemacht haben, wenn nicht die (seit 1821 mit der Kriegsdrohung verbundenen) Protestationen Rußlands gegen die militärische Besetzung der Fürstenthümer und gegen die Verletzung ihrer Privilegien ihrer blutigen Reaction ein Ende gemacht hätten. Unablässig bemüht, eine Einigung der europäischen Mächte zur Pacification des Orients herbeizuführen, behielt sich Rußland die Frage in Betreff der Donaufürstenthümer als eine solche vor, die ausschließlich nur zwischen ihm und der Pforte verhandelt werden könne; und nach längeren Negociationen mit dem Divan mußte dieser zu Akjerman (7. Oct. 1826) das Zugeständniß machen, daß die Hospodare der Moldau u. W. durch die Generalversammlungen der einheimischen Divans aus den eingeborenen Bojaren gewählt werden sollen. Der Friede von Adrianopel 1829 bestimmte endlich, daß die fürstliche Würde lebenslänglich sein solle. Beim Ausbruche des Krieges 1828, nachdem die Fürstenthümer von Rußland unter provisorischer Verwaltung genommen waren, wurden sogleich Ausschüsse zur Ausarbeitung einer Verfassung, besond. zur Regelung der bäuerlichen Verhältnisse niedergesetzt; 1830 u. 1831 kamen dann diese Verfassungsarbeiten unter der Leitung des Generals Kisselew zum Abschluß, u. ihr Resultat, das sogen. organische Reglement, wurde als Gesetz verkündigt, nachdem es von einer Versammlung des hohen Adels, der Geistlichkeit u. der Districtsdeputirten, die das kleine Eigenthum darstellten, gebilligt war. Der Verwaltung des Grafen Kisselew folgte 1834 als Hospodar Alexander Ghika, der 1842 abdankte, um dem russisch gesinnten Georg Bibescu 1843 Platz zu machen, der in Folge der Revolution 23. Juni 1848 abdankte. Heliade, Golescu u. Tell, Männer der Revolution, bildeten eine provisorische Regierung; neben ihnen waren die Bratianu, C. Rosetti u. A. von Einfluß. Mangel an Geschick und leere Phraseologie machten aber diese Bewegung in sich unhaltbar. Russische und türkische Truppen im Vereine unterdrückten dieselbe. Den Schlußstein der Revolution bildete der Vertrag von Balta-Liman vom 1. Mai 1849. Zum Hospodar wurde 16. Juni 1849 B. Stirbei erwählt. Als dieser bei Ausbruch des Orientkrieges zurücktrat, ward Alexander Ghika zum provisorischen Statthalter ernannt; dann trat eine provisorische Regierung von drei Mitgliedern in's Leben, mit der Aufgabe, der Pariser Convention vom 19. Aug. 1858 gemäß das neue Wahlgesetz einzuführen u. die Fürstenwahl zu leiten. Aus diesem Acte ging der auch in der Moldau gewählte Oberst Alexander Johann Cusa 24. Jan. 1859 als Herrscher der vereinigten Fürstenthümer Moldau u. W. hervor. Ueber die weitere Geschichte des Landes s. Rumänien. Vgl. Engel, Geschichte der Moldau u. W., Halle 1804; Maiorescu, Moldau u. W., in Rotteck u. Welckers Staatslexikon, 3. Aufl., 10. Bd., Lpz. 1864; Vaillant, La Romanie, Par. 1844; M. v. Kogalnitchan, Hist. de la Valachie etc., Berl. 1837; G. Ganescu, La Valachie depuis 1830 jusqu' à ce jour, Brüss. 1855.

Walachen, Volksstamm, der sich selbst Rumänen oder Romänen nennt; s. Rumänen.

Walachische Sprache u. Literatur, s. Rumänische Sprache u. Literatur.

Walachisch-Meseritsch, so v. w. Meseritsch 2).

Walafrid Strabo (d. h. der Schielende), geb. 806 in Alemannien, kam 821 in das Kloster Reichenau, studirte dann in Fulda unter Hrabanus Maurus, soll auch Decan von Sanct Gallen gewesen sein, wurde Lehrer u. 842 Abt zu Reichenau u. st. 18. Aug. 849 auf einer Reise zu Karl dem Kahlen. Er schr.: Glossa ordinaria (kurze Commentarien zum A. und N. T.); De ecclesiasticarum rerum exordiis et incrementis; De vita S. Galli; De vita S. Othmari; mehrere Reden; ferner in gebundener Rede: De visionibus Wettini (seines Lehrers in Reichenau); Hortulus (Kräuterbuch in Hexametern); Leben des hl. Blaitmaicus und des hl. Mönches Mamma, einen Hymnus auf Weihnachten auf die Martyrer zu Agaunum (St. Maurice) u. s. w. Opera, in Migne's Patrol., 113. u. 114. Bd. Vgl. Johannes Egon, De viris illustribus Augiae divitis (in Pez' Thesaur. Anecd. Nov.); Schönhuth, Chronik des Klosters Reichenau, S. 54—61.

Walbach-Lanzi, s. Wallbach-Lanzi.

Walbeck, Marktflecken in der preußischen Pro-

vinz Sachsen, Regierungsbezirk Magdeburg, an der Aller, 1200 Ew.

Walburga, s. Walpurgis.

Walch, 1) Johann Georg, protestantischer Theolog, geb. 1693 zu Meiningen, studirte in Leipzig Theologie, wurde 1719 Professor der Beredsamkeit, dann der Dichtkunst in Jena, 1724 Professor der Theologie u. st. 1775. Er schr. u. a.: Historia critica lat. linguae, 1716; Philosophisches Lexikon, Leipz. 1726, 2 Thle., 4. A. 1775; Einleitung in die Philosophie, 1727; Observationes in N. T. libros, Jena 1727; Einleitung in die theologischen Wissenschaften, 1737, 2. A. 1753; Bibliotheca theologica selecta, Jena 1757—65, 4 Bde.; Introductio in libros symbol. ecclesiae luther., ebd. 1752; Historisch-theologische Einleitung in die Religionsstreitigkeiten der lutherischen Kirche, ebd. 1730—39, 5 Bde.; Historisch-theologische Einleitung in die Religionsstreitigkeiten, welche außer der lutherischen Kirche entstanden, ebd. 1733—36, 5 Bde.; Miscellanea sacra, Amsterd. 1744; Historia ecclesiastica N. T., Jena 1744; Hist. controversiarum graec. et latin. de processione spiritus s., ebd. 1751; Einleitung in die polemische Gottesgelahrtheit, ebd. 1752; Einleitung in die dogmatische Gottesgelahrtheit, ebd. 1757; Bibliotheca patristica, ebd. 1770, n. A. von Danz, 1834; und gab heraus den Lactantius, Luthers Werke, Jena 1740—52, 24 Bde., u. das christliche Concordienbuch, ebd. 1750. Vgl. Chr. W. Walch, Leben u. Charakter des Dr. J. G. W., Jena 1774. 2) Joh. Ernst Immanuel, Sohn des Vor., geb. 1725 zu Jena, wurde 1750 Professor der Philosophie, 1755 der Logik u. Metaphysik, 1759 der Beredsamkeit u. Dichtkunst u. st. 1778. Er schr.: Einleitung in die Geschichte der Evangelisten, Jena 1740; Dissertationes in Acta Apostolorum, ebd. 1756; Marmor Hispaniae antiquum, vexationis Christianorum Neronianis insigne documentum, 1750; Christianorum sub Diocletiano in Hispania persecutio, 1751; Persecutio Christianorum Neron. in Hispania, 1753; Systematischer Entwurf des Steinreichs, Jena 1762—64; Der Naturforscher, ebd. 1774—79, 13 Hefte; Observationes in Matthaeum, ebd. 1779. Auch besaß er eine der seltensten und reichsten mineralogischen Sammlungen. 3) Christian Wilhelm Franz, des Vor. Bruder, gest. 1726, studirte in Jena, bereiste seit 1747 Deutschland, Holland, Frankreich, die Schweiz u. Italien, wurde 1750 Professor der Philosophie, 1753 Professor der Philologie, 1754 der Theologie in Göttingen u. st. hier 1784. Er schr. u. a.: Historia patriarcharum jud., Jena 1751; Geschichte der Katharina von Bora, Halle 1751—54, 2 Bde.; Geschichte der evangelisch-lutherischen Kirche, Jena 1753; Historia Adoptianorum, Lpz. 1755; Gedanken von der Geschichte der Glaubenslehre, Gött. 1756, 2. Aufl. 1764; Entwurf einer Geschichte der römischen Päpste, ebd. 1756, 2. A. 1758; Entwurf einer Geschichte der Kirchenversammlungen, Leipz. 1759; Hist. Patropaschitarum, ebd. 1760; Grundsätze der natürlichen Gottesgelahrtheit, 1760, n. Aufl. 1779; Grundsätze der Kirchenhistorie des N. T., Gött. 1761, 4 Thle., 3. A. von J. Chr. Schulz, Gieß. 1792 f.; Entwurf einer Historie der Ketzereien, Spaltungen und Religionsstreitigkeiten, Lpz. 1762—85, 11 Thle.; Breviarium theologiae symb. eccl. luth., Gött. 1765, n. Aufl. 1781; Bibliotheca symbol. vetus, Lemgo 1770; Kritische Nachricht von den Quellen der Kirchenhistorien, Leipz. 1770; Neueste Religionsgeschichte, Lemgo 1771—1782, 9 Bde.; Grundsätze der zur Kirchenhistorie des N. T. nöthigen Vorbereitungslehren, 2. A. Gött. 1772; Grundsätze der Kirchenhistorie des 18. Jahrh., 1774; Breviarium theol. dogmat., ebd. 1775; Untersuchung von dem Gebrauche der hl. Schrift unter den Christen in den ersten vier Jahrhunderten, Leipz. 1779. Nachrichten über sein Leben von Heumann u. Leß, Gött. 1784, u. Heyne's Elogium Walchii, ebd. 1784. 4) Karl Friedrich, Bruder des Vor., geb. 1734 zu Jena, war daselbst Professor der Rechte u. starb 1799. Er schr.: Näherrecht, Jena 1766, n. A. ebd. 1776; Introductio in controversias juris civilis recentioris, Jena 1771, 3. Aufl. ebd. 1790, 8 Bde.; Beiträge zu dem deutschen Rechte, ebd. 1771—93; Grundriß der Geschichte aller in Deutschland geltenden Rechte, ebd. 1780; Glossarium germ. interpretationi constitutionis crim. Carol. inserviens, ebd. 1790. 5) Friedrich August, des Vor. Sohn, geb. 1780 zu Jena, wurde 1816 Director der Entbindungsanstalt, 1817 Professor der Medicin daselbst u. st. 1837. Er schr.: Darstellung der venerischen Krankheit, Jena 1811; Fieberlehre, Leipz. 1815. 6) Georg Ludwig, Bruder des Vor., geb. 1785 zu Jena, wurde 1805 Bibliothekar daselbst, 1811 Lehrer der lateinischen u. griechischen Sprache am Grauen Kloster in Berlin, 1830 Professor der alten Sprachen in Greifswald u. st. daselbst 1838. Er schr.: Meletematum crit. specimen, Jena 1809; Emendationes Livianae, Berl. 1815; Memoria Spaldingii, ebd. 1821; gab heraus des Tacitus Agricola, 1828, u. Germania, Berl. 1829; und übersetzte van Ommerens Vorlesungen über Horaz, Lpz. 1802.

Walchensee (Wallersee), Alpensee im bayerischen Kreise Oberbayern, Bezirksamt Tölz, 2745 Fuß Meereshöhe, hat $6^3/_4$ Stunden im Umfang, ist von Hochwald und Gebirgen (Benedictenwand, Herzogenstand u. s. w.) eingeschlossen und reich an Salblingen und Lachsforellen; fließt durch die Jachenau in die Isar ab; an seinem westlichen Ufer das gleichnamige Dorf.

Walcheren, 3 Meilen lange, $2^1/_2$ Meilen breite, westlichste und wichtigste der Inseln der niederländischen Provinz Zeeland, zwischen den beiden Scheldemündungen u. der Nordsee, wird durch kostbaren Deichbau gegen die Meeresfluthen geschützt, liefert den schönsten Weizen, bes. gute Färberröthe, herrliches Gemüse, schönes Rindvieh, hat zur Hauptstadt Middelburg, den Hafen aber bei der Festung Vliessingen u. zählt 40,000 Ew.

Bekannt ist die Insel durch die Expedition der Engländer 1809, wo 30. Juli 50,000 Mann landeten u. die Festung Vliessingen zerstörten.

Walcherhörner, Berge, so v. w. Vieschethörner.

Walchvogel, so v. w. Dibu.

Walchweil (Walchwyl, Ober- u. Unter-W.), Pfarrdorf im Schweizer Canton Zug, am Zuger See u. dem Walchwyler Berge, 1100 Ew.

Walckenaer (spr. Walkenahr), Charles Athanase, Baron de W., französischer Gelehrter, geb. 25. Dec. 1771 zu Paris, emigrirte in der Revolution nach Schottland, wurde nach der Restauration 1815 Mitglied der Akademie der Inschriften, 1816 einer der Maires von Paris, 1817 Generalsecretär der Präfectur der Seine, 1826 Präfect von Nièvre, trat 1830 aus dem Staatsdienste, ward 1840 beständiger Secretär der Akademie und st. 27. Apr. 1852 in Paris. Er schr.: Faune parisienne, Par. 1802, 2 Bde.; Géographie moderne, ebd. 1804, 6 Bde.; Histoire naturelle des aranéides, Par. 1805 f., 5 Hefte; Cosmologie, ebd. 1815; Itinéraire de l'Egypte ancienne, ebd. 1819; Le monde maritime, ebd. 1818, 4 Bde., 1819, 12 Bde.; Histoire de la vie et des ouvrages de Lafontaine, ebd. 1820, 3. Ausg. 1824; Recherches géographiques sur l'intérieur de l'Afrique, ebd. 1821; Lettres sur les contes de fées, ebd. 1826; Histoire général des voyages, ebd. 1826—31, 21 Bde.; Histoire naturelle des insectes, 1836, 3 Bde.; Géographie ancienne des Gaules, ebd. 1839, 3 Bde.; Histoire de la vie et des poésies d'Horace, ebd. 1840, 2 Bde.; Notice hist. sur la vie et les ouvrages de Daunou, ebd. 1841; Mémoires touchants la vie et les écrits de la Marquise de Sevigné, Par. 1842—52, 5 Bde.

Walcourt, Dorf in der belgischen Provinz Namur, an der Heure, Station der Grand-Centralbahn, hat eine schöne Wallfahrtskirche u. 1600 Ew. Hier 1684 Sieg der Engländer unter Marlborough über die Franzosen.

Wald, eine im großen Umfang mit Laub- oder Nadelholz bewachsene (bestandene) Bodenfläche (s. Forst), ist ein für die allgemeine Wohlfahrt unbedingt nothwendiges Glied der organischen Schöpfung, wird aber leider in den meisten Ländern nur für ein unerschöpfliches Holzmagazin angesehen u. selbst als solches meist ganz zweckwidrig behandelt, so daß es bis jetzt, einige Staatswaldungen ausgenommen, nicht gelungen ist, der durch Ausroden und Bodenberaubung (Nahrungsentziehung) herbeigeführten Minderung und Verwüstung der Wälder Einhalt zu thun. Der W. ist vor Allem ein für die Bodencultur unersetzbarer Regulator der großen und kleinen Schwankungen in der Menge der atmosphärischen Niederschläge, mithin der Feuchtigkeitsverhältnisse der Luft und des Bodens, welche unbestreitbar zu den Hauptfactoren in der Oekonomie der belebten Natur zählen. Die Blätteroberfläche eines großen Baumes verdünstet täglich im Durchschnitt 10—20 Pfd. Wasser, ein Tagwerk W. 500 Ctr. und diese Wassermasse kommt großentheils den Culturpflanzen der Umgebung zu Gute. Der durch Verdünstung bewirkte Verlust wird reichlich durch die Niederschläge ersetzt, die erfahrungsgemäß in bewaldeten Gegenden weit ergiebiger sind als auf kahlen Strecken. Während auf letzteren die senkrecht aufsteigende erhitzte Luft auch alle fernher kommenden Regenwolken zerstreut, werden solche, wenn sie über W. hinziehen, durch Ausgleich der elektrischen Spannung zur Abgabe ihrer Wasserbläschen disponirt. Auch die Thaubildung ist hier reichlicher, da ihr nicht wie bei Ackerland eine starke nächtliche Wärmeausstrahlung entgegenwirkt. Der W. bewirkt, abgesehen von der relativen Menge des verdunsteten und des aufgenommenen Meteorwassers, eine bedeutende Modification der klimatischen Verhältnisse, indem er in seinem Gesammteinfluß auf Insolation u. Wärmeausstrahlung eine größere Gleichförmigkeit der Temperatur herzustellen strebt, so daß in waldreichen Gegenden der Sommer kühler, der Winter milder wird, somit der W. zur Lufttemperatur sich wie ein schlechter Wärmeleiter verhält. Auch die Spätfrostwirkung wird vermindert, indem der W. die Wärme der vom Aequator kommenden Luftströme im Frühling mäßigt, also das zu frühe Wachsthum der Pflanzen verlangsamt, so wie er anderseits die Kältewirkung der Nordostströme abstumpft. Eine diesem allgemeinen Verhalten scheinbar widersprechende Erscheinung ist die bedeutende, oft bis einige Grade unter 0 gehende Temperaturabnahme, die sich zuweilen im Hochwalde findet. Diese starke Abkühlung ist indeß bloß an solchen Stellen (Frostlöchern) zu finden, bei welchen die durch Ausstrahlung abgekühlte, unmittelbar über der Laubdecke liegende Luftschicht durch eine kleine Lichtung zu Boden sinkt und hier stagnirt wird, während ringsum bei nur wenig höher gelegener Bodenfläche eine höhere Temperatur herrscht. Eine bestimmte Normalziffer für die Bewaldung einzelner Länder festzustellen, ist fast unmöglich, u. darum sind die darauf bezüglichen statistischen Angaben meist sehr unsicher. Im Ganzen ist in Europa mehr als ein Viertel der Bodenfläche mit Wald bedeckt. Ueber den Waldbau s. Forst. Vgl. Rentzsch, Der Wald im Haushalte der Natur und der Volkswirthschaft, Lpz. 1862; Bernhardt, Die Waldwirthschaft und der Waldschutz, Berl. 1869; Ebermayer, Die physikalischen Einwirkungen des Waldes auf Luft und Boden rc., Aschaffenb. 1873; Roßmäßler, Der W., 3. A. von Willkomm, Lpz. 1881; Gayer, Der W., 2. A. Berl. 1882; Andree u. Peschel, Physikalisch-statistischer Atlas des Deutschen Reichs, Lpz. 1876; Die Bodencultur des Deutschen Reichs (herausg. vom kaiserl. Statist. Amt), Berl. 1881.

Wald, 1) Stadt in der preußischen Rheinprovinz, Regierungsbezirk Düsseldorf, hat 2 Kirchen, eine höhere Lehranstalt u. 2800 Ew. 2) Großes Pfarrdorf im Schweizer Canton Zürich, am Fuße des Bachtel, Schneckenzucht, 6000 Ew.; 3) Dorf im Schweizer Canton Appenzell-Außerrhoden, 1500 Ew.; 4) Marktflecken im bayerischen Kreise Schwaben, Bezirksamt Mindelheim, an der Zusam, Schloßruine, 500 Ew.; 5) (**Klosterwald**), Dorf im preußischen Regierungsbezirke

Sigmaringen; Amtsgerichtssitz; 400 Einw.; 6) (Gnadenwald), kleines Dorf in Tirol, zwischen Innsbruck u. Hall; Speckbachers Geburtsort.

Waldai, 1) (Mons Alaunus, Wolchonskij-Wald, Wolchonskij-Gebirge), eine Hügelgruppe im russischen Gouvernement Nowgorod-Weliki, an der Grenze von Twer, schließt sich an den uralisch-baltischen Landrücken an. Die Hügellandschaft bildet das Quellgebiet der Wolga, des Dnjepr, der Düna u. s. w. und die Wasserscheide zwischen dem Kaspischen Meere und der Ostsee und erreicht in Popowa Gora eine Höhe von 1080 Fuß. Das Gebirge ist 50 Meilen lang, 12 Meilen breit und reich an Kalk- und Sandstein, Schiefer, Vitriol, Eisen und Steinkohlen; 2) Stadt im russischen Gouvernement Nowgorod, in dem nach ihr benannten Waldaigebirge, auf der Höhe des Plateau, am Waldaisee und an der Eisenbahn von Petersburg nach Moskau, 4500 Ew., deren Baraschki (Bretzeln), sowie die Waldaischen Glocken in ganz Rußland berühmt sind; 3) See dabei, 1½ Meilen lang, 1 Meile breit, trägt eine Insel mit dem schönen Iwerskikloster.

Waldalgesheim, Dorf in der preußischen Rheinprovinz, Regierungsbezirk Coblenz; Weinbau, 1100 Ew.

Waldameise (Formica rufa), die gemeine rothe Ameise.

Waldampfer, ist Rumex nemorosus.

Waldamsel, so v. w. Ringdrossel.

Waldarfer (Valdarfer, Valdorfer), Christoph, geb. in Regensburg, Buchdrucker, druckte 1470—72 zu Venedig, dann 1474—88 zu Mailand. Seine Drucke, darunter der Decameron des Boccaccio von 1471, gehören zu den schönsten jener Zeit.

Waldaschach, Marktflecken, s. Aschach 3).

Waldaschaff, Dorf im bayerischen Kreise Unterfranken, Bezirksamt Aschaffenburg, am Ursprung der Aschaff, 1700 Ew.

Waldassel (Philoscia muscorum *Latr.*, Oniscus sylvestris *F.*), Gattung u. Art der Unterfamilie Laufasseln, 5 Linien lang, Schwanz schmal, mit 4 Spitzen, unter faulenden Blättern und Baumrinden.

Waldau, 1) Marktflecken in der preußischen Provinz Schlesien, Regierungsbezirk Liegnitz, am Bache Liebsche, Eisenbahnstation, herrschaftliches Schloß, 2600 Ew.; 2) Dorf im preußischen Regierungsbezirk Königsberg, zwischen zwei Seen, Schloß, 600 Ew.; 3) (Neu-Waldau), Marktflecken in der preußischen Provinz Schlesien, Regierungsbezirk Liegnitz; 700 Ew.

Waldau, 1) Georg Ernst, geb. 1745 zu Nürnberg, war Prediger in Nürnberg und st. daselbst 1817. Er lieferte Beiträge zu den Biographien Thomas Murners, Nürnb. 1775, und schr. u. a.: Beitrag zur Geschichte des Bauernkrieges in Franken, ebd. 1790; Materialien zur Geschichte des Bauernkrieges in Hessen, Thüringen u. s. w., ebd. 1791 f.; Geschichte der Protestanten in Oesterreich, Steyermark, Kärnten und Krain von 1520—1784, Ansb. 1784; Beiträge zur Geschichte von Nürnberg, Nürnb. 1786—89, 4 Bde.; Repertorium von seltenen Büchern und Schriften, ebd. 1783, 26 Stücke, und ebd. 1795—97, 3 Stücke; 2) Max, s. Hauenschild.

Waldbaldrian, ist Valeriana officinalis.

Waldbeere, ist Vaccinium Myrtillus.

Waldblattwespe (Lyda silvatica), Art der Gattung Gespinnstblattwespe; Körper schwarz, 4 Linien lang, Fühler u. Mund gelbroth, Kopf u. Thorax blaßgelb gefleckt.

Waldblume, ist Arnica montana.

Waldbott=Bassenheim, ehemaliges Herrschaftsgericht, so v. w. Buxheim.

Waldbott-Bassenheim, altes reichsständisches, der römisch-katholischen Confession folgendes Geschlecht, das sich seit 1534 in drei Linien theilte, von denen noch zwei, eine gräfliche und eine freiherrliche, blühen; Stammsitz der erstern in Buxheim bei Memmingen, der zweiten in Bornheim. Die W. waren in alter Zeit Küstenbeamte in Flandern, siedelten sich im 15. Jahrh. an den Ufern und in den Umgebungen des Rheines an und bauten das Schloß Bassenheim bei Trier, nach welchem sie sich nennen und welches noch jetzt im Besitze der Familie ist. 1664 wurden die W. Reichsfreiherren, 1764 Erbritter des Deutschen Ordens, 1772 Reichsgrafen. Für verlorene Besitzungen am linken Rheinufer erhielt das Haus 1803 von der Reichsdeputation die Herrschaft Hagbach zugewiesen u. erbte kurz darauf die Grafschaft Buxheim; der regierende Graf ist daher bayerischer Reichsrath, auch württembergischer und preußischer Standesherr wegen der Herrschaften Hagbach in Württemberg, Sevenich in den preußischen Rheinlanden, Reifenberg und Kransberg in der preußischen Provinz Nassau und gehört zu den vormals reichsständischen Familien, denen durch Bundesbeschluß vom 13. Aug. 1825 das Prädicat Erlaucht zukommt. I. Gräfliche Linie, gegründet von Anton, dem ältesten Sohne des 1534 verstorbenen Anton von W.; jetzt regierender Graf: 1) Graf Hugo Philipp, geb. 1820, seit 1843 vermählt mit Caroline, geb. Prinzessin von Oettingen-Wallerstein; sein Sohn Graf Friedrich ist geb. 1844. II. Freiherrliche Linie: W. von Bassenheim-Bornheim, gestiftet von Johann, zweitem Sohne des 1534 verstorbenen Anton von W.; dermaliger Chef: 2) Freiherr Otto, geb. 1838, k. k. österreichischer Kämmerer u. Hauptmann a. D., seit 1873 vermählt mit Alexandrine, geb. Gräfin Romrée de Vichenet.

Waldbroel, 1) Kreis in der preußischen Rheinprovinz, Regierungsbezirk Köln; 2) Dorf u. Kreisort daselbst; Eisenbahnstation, Amtsgerichtssitz; 1000 Ew. In der Nähe Eisen- und Bleierzgruben.

Waldbuche, so v. w. Gemeine Buche.

Waldburg, 1) früher Fürstenthum der Truchsesse von W., im württembergischen Donaukreise, zwischen dem Flüßchen Reuß, Eschach u. Argen, 13½ Q.-M; 2) Dorf hier, mit der Stammburg der Truchsesse von W.

Waldburg, altes, reichsunmittelbares Geschlecht in Württemberg, Bayern, Oesterreich u. Preußen, dessen Ahnen das Truchsessenamt an

den Höfen mehrerer Hohenstaufen führten, wovon sie den Namen Truchseß-W. annahmen. Die Truchsesse von W. wohnten schon in den ältesten Zeiten den Reichs- und Kreistagen bei und hatten im schwäbischen Grafencollegium eine gemeinschaftliche Stimme. 1463 erwarben sie die Grafschaft Sonnenberg und nahmen den gräflichen Titel, den sie schon früher als Grafen zu Thann neben dem als Truchsesse von W. geführt haben sollen, wieder an, gaben diesen aber auf, als die Grafschaft durch Aussterben der Sonnenbergischen Linie wieder verloren ging. Georg III., aus dem Hause W.-Wolfegg, zeichnete sich als General des Schwäbischen Bundes in dem Bauernkriege aus und zur Belohnung dafür erhielt die Familie 1525 von Kaiser Karl V. die Erlaubniß, sich Reichserbtruchsesse zu nennen. 1528 verlieh ihnen der Kurfürst Ludwig von der Pfalz als Erbtruchseß die Anwartschaft auf dieses, zu jener Zeit von der Familie Seldneck ausgeübte Amt, welches die Truchseß-W. dann auch bis zur Auflösung des Deutschen Reiches ausübten. 1628 erhob Kaiser Ferdinand II. die Stammhalter der Linie W. in den Reichsgrafenstand und machte ihre Besitzungen zu Reichsgrafschaften, sowie im März 1803 Kaiser Franz II. die Häupter der drei schwäbischen Linien W.-Wolfegg, W.-Zeil-Zeil und W.-Zeil-Wurzach in den Reichsfürstenstand u. ihre Grafschaften zum Reichsfürstenthum W. erhob. Seit 1808 bekleidete der jedesmalige Senior des Hauses W. das Erbreichsoberhofmeisteramt im Königreich Württemberg. Der gemeinschaftliche Stammherr der noch lebenden Fürsten und Grafen von Truchseß-W. war Johann, welcher 1423 starb. Seine zwei Söhne, Jakob und Georg, bildeten die Jakobinische u. Georgische Hauptlinie. Die erstere theilte sich mit Jakobs Enkeln wieder in zwei Unterlinien, indem Wilhelm (gest. 1557) die Trauchburg u. Scheer, Friedrich (gest. 1554) die zu Capustigall od. die Preußische Linie stiftete, welche noch gräflich u. evangelisch ist. Die Linie Scheer theilte sich durch Wilhelms zwei Enkel und Christophs (gest. 1612) Söhne in zwei Aeste: zu Scheer, gestiftet von Wilhelm Friedrich (gest. 1603) und zu Trauchburg, gestiftet von Friedrich (gest. 1636). Erstere erlosch 1764 mit Graf Leopold August, und deren Besitzungen Friedburg u. Scheer fielen an die von Trauchburg. Der Ast Trauchburg aber erlosch 1772 mit Franz Karl Eusebius, Fürstbischof zu Chiemsee, und die Grafschaft Trauchburg kam an die Linie Zeil-Zeil; Friedburg und Scheer wurden aber an den Fürsten von Thurn und Taxis verkauft. Die Georgische Stammlinie theilte sich nach dem Tode des Freiherrn Jakob (1589) in zwei Linien, die Wolfegg'sche und die Zeil'sche. Die erstere spaltete sich durch die zwei Enkel des Stifters in zwei Aeste: Wolfegg-Wolfegg und Wolfegg-Waldsee, welche aber seit 1798 durch das Aussterben der erstern wieder unter dem Namen Wolfegg-Wolfegg und Wolfegg-Waldsee vereinigt sind. Die Zeil'sche Linie theilte sich 1684 durch die zwei Enkel des Stifters Froben (gest. 1614), Louis Jakob und Sebastian Wunibald, ebenfalls in zwei Speciallinien: Zeil-Zeil (jetzt Zeil u. Trauchburg) und Zeil-Wurzach. Ein Nebenzweig der Linie Zeil-Zeil, Waldburg-Zeil-Lustnau-Hohenems, ist in Oesterreich begütert und gräflich. I. Jakobinische Hauptlinie: A) Linie **W. Trauchburg u. Scheer**, jetzt in den beiden Aesten Scheer und Trauchburg seit 1764 und 1772 ausgestorben; zu ihr gehörten: 1) Gebhard von Truchseß-W., Sohn des Stifters dieser Linie, Wilhelm, Erzbischof von Köln, s. Gebhard. B) Linie Capustigall od. Preußische Linie, in den preußischen u. 1686 in den Reichsgrafenstand erhoben und der reformirten Confession folgend; 2) Graf Friedrich Ludwig, geb. 1776 zu Tangermünde, trat 1793 in preußische Militärdienste, verließ dieselben 1800, nahm 1803 württembergische Dienste, ward 1805 Gesandter in Wien, 1806 in Paris, im Dec. 1807 westfälischer Oberkammerherr, trat 1813 als Oberst in preußische Militärdienste, begleitete 1814 als preußischer Commissär den Exkaiser Napoleon I. auf seiner Reise nach Elba bis nach Frejus, wurde 1816 Gesandter am sardinischen Hofe, machte sich um die Waldenser in Piemont sehr verdient, wurde Generalmajor, ging 1827 als preußischer Gesandter nach dem Haag, 1832 wieder nach Turin, wurde 1837 Generallieutenant u. st. 1844. Er war 1803 vermählt mit Antonie, geb. Prinzessin von Hohenzollern-Hechingen (gest. 1831), von der er nur Töchter hinterließ. Der letzte Repräsentant dieser Linie war: 3) Graf Gebhard, geb. 1794, gest. 21. Juli 1875. Mit ihm ist die Linie im Mannsstamme erloschen. II. Georgische Hauptlinie, der kath. Confession folgend: A) Wolfegg'sche Linie: Wolfegg-Wolfegg und Wolfegg-Waldsee, besitzt in Bayern das Gut Rohrmoos und im württembergischen Donaukreise die Herrschaften Wolfegg-Waldsee, Praßberg, Leipolz und Waltershofen mit der Hälfte der Domäne Ließlegg, 6 Q.-M; Residenz: Wolfegg; 1803 in den Reichsfürstenstand nach dem Rechte der Erstgeburt erhoben; der Fürst ist seit 1819 Mitglied der Ersten württembergischen Kammer; Chef: 4) Fürst Franz, geb. 1833, seit 1860 vermählt mit Sophie, geb. Gräfin von Arco-Zinneberg; sein ältester Sohn Graf Friedrich ist geb. 1861. B) Zeil'sche Linie, hat seit 1525 das Reichserbtruchsessenamt: a) Zeil-Zeil oder Zeil u. Trauchburg: aa) Fürstlicher Zweig, besitzt in Bayern einen Theil der Grafschaft Trauchburg, im württembergischen Donaukreis den Rest der Grafschaft Trauchburg, die Hälfte der Grafschaft Zeil und die Herrschaften Balgheim, Vollmaringen und Göttelfingen, in Baden die Herrschaft Pfaffwiesen, zusammen $4\frac{1}{2}$ Q.-M.; Residenz: Zeil; seit 1803 Reichsfürsten nach dem Rechte der Erstgeburt; der Fürst ist seit 1818 erblicher Reichsrath in Bayern und seit 1819 Mitglied der Ersten Kammer in Württemberg; Chef: 5) Fürst Wilhelm, geb. 1835, seit 1862 vermählt mit Maria, geb. Prinzessin Wolfegg-Waldsee; sein Sohn Erbgraf Georg ist geb. 1876. bb) Gräflicher Zweig: **W.-Zeil-Lustnau-Hohenems**, besitzt die Herrschaft Lustenau in Vorarlberg; Wohnsitz: Hohenems; Chef: 6) Graf Clemens, geb. 1842, seit 1870 vermählt mit

Clementine, geb. Prinzessin Oettingen-Oettingen und Oettingen-Spielberg; sein Sohn Graf Max ist geb. 1870. b) Zeil-Wurzach, besitzt das Lehn Ferthofen in Bayern, die Herrschaften Wurzach und Marstetten, sowie einen Theil von Kißlegg in Württemberg; Residenz: Wurzach; seit 1803 Reichsfürst nach dem Rechte der Erstgeburt; der Fürst ist seit 1819 Mitglied der Ersten württembergischen Kammer und seit 1846 erblicher Reichsrath in Bayern; Chef: 7) Fürst Eberhard II., geb. 1828, k. k. Major a. D., seit 1858 in zweiter Ehe vermählt mit Julie, geb. Gräfin Dubsky; er hat keine männlichen Nachkommen.

Waldburg-Zeil, Georg Graf v., geb. 1823 auf Schloß Zeil, trat 1840 in den Orden der Gesellschaft Jesu, wurde 1848 zum Priester geweiht, begann 1851 seine segensreiche Thätigkeit als Missionsprediger, u. st. 14. Aug. 1866 zu Regensburg. Er schrieb eine kleine Sammlung „Gedichte", Mainz 1857.

Waldcultus, die Verehrung des Waldes als Aufenthaltes guter u. böser Dämonen (symbolisch bedeutet W. auch Wolken u. Unterwelt) ist so alt wie die des Baumes (s. Alces; Hain; Nerthus; Semnones). Die alten Deutschen (Preußen, Litthauer) u. bes. die Slawen [s. Slaw. Mythologie B)] hatten Wald-, Holz- u. Moosleute, einen Waldgeist, der bald als alte Frau (Waldweib, Waldmütterchen), bald als Greis (Waldmann) erscheint, auch als Riese, theils in gutmüthiger Dienstfertigkeit, theils mit neckendem u. böswilligem Charakter (Waldteufel). Das Leben der Waldmännchen (z. B. Eikenskialdi, der in der Eiche Lebende) und Waldweibchen ist an die Bäume geknüpft u. sie müssen sterben, wenn ihr Baum entrindet od. gefällt wird (vgl. Nymphen; Dryaden); daher war auf Verletzung gewisser hoher und schöner Bäume schwere Leibesstrafe gesetzt. Sie sind auch weissagend u. hüten Schätze. Die Esthen opferten ihnen Fleisch und Geld. Dazu gehören auch die Schraten (s. d.), die Waldreiter (s. Weichselzopf), die Leschie (s. d.), Tapio u. die den Faunen u. Silvanen ähnlichen indischen Wanetscharas, d. i. Waldwanderer. Vgl. Widolf; Wilder Mann.

Waldcymbele, ist Campanula persicifolia.

Walddorf, Marktflecken in der sächsischen Kreishauptmannschaft Bautzen, der Stadt Löbau gehörig, 1300 Ew. Dabei der Kottmarberg mit herrlicher Fernsicht.

Walddrossel, so v. w. Rothdrossel, s. Drossel.

Waldeck-Pyrmont, ein souveränes, zum Deutschen Reiche gehöriges Fürstenthum, besteht aus zwei getrennten Theilen, der früheren Grafschaft W., die, $19_{,17}$ Q.-M. groß, vom Königreich Preußen eingeschlossen ist, und dem nur $1_{,19}$ Q.-M. großen, von preußischen, braunschweigischen u. lippe'schen Parcellen umgebenen Fürstenthum Pyrmont. Das eigentliche W. ist durchaus Hügel- u. Gebirgsland. Vorherrschende Gesteinsarten sind Grauwackenschiefer, Dolomit, bunter Sandstein, Muschelkalk u. s. w. Die Flüsse des Landes gehören der Weser an. Die bedeutendsten derselben sind die Diemel und die Eder. Der Boden ist mittelmäßig fruchtbar, doch in den Thälern der Flüsse, bes. der Aar u. Eder, ziemlich ergiebig. Die Hauptausfuhrartikel bilden von Rohproducten: Roggen, Mastvieh, Wolle, Schiefer, Bausteine und Mineralwässer, von Industrieproducten: Rübenzucker, Liqueure, Cigarren u. Tabak, Thonwaaren. Das Klima ist im Allgemeinen rauh. Die Einwohner 56,500, wohnen in 14 Städten, 3 Marktflecken u. 104 Dörfern u. sind der Religion nach meist Protestanten, welche unter einem Consistorium stehen; die unirte Kirche ist Landeskirche. Die Katholiken stehen unter dem Bischofe von Paderborn. Hauptbeschäftigungen: Acker- u. Bergbau u. Viehzucht, bes. Schaf- und Schweinezucht. Von höheren Unterrichtsanstalten besteht das Gymnasium in Korbach, ein Realgymnasium in Arolsen; höhere Bürgerschulen befinden sich in Wildungen u. Pyrmont. Berühmte Waldecker sind der Bildhauer Rauch, der Maler W. Kaulbach, der Diplomat u. Gelehrte Ritter Bunsen u. s. w. Das Land wird in die vier Kreise Twiste, Eisenberg, Eder u. Pyrmont getheilt. Die Residenzstadt: Arolsen. Die Verfassung des Landes datirt vom 17. Aug. 1852; nach derselben besteht der Landtag aus 15 Abgeordneten, durch allgemeine indirecte Wahl auf 3 Jahre gewählt. Bis zu den in Folge des sog. Accessionsvertrages mit Preußen seit 1868 eingetretenen Veränderungen stand an der Spitze der Landesverwaltung die aus sechs Abtheilungen unter drei verantwortlichen Dirigenten bestehende Regierung. Durch diesen 1878 auf weitere 10 Jahre erneuerten Vertrag ist die gesammte Verwaltung des Fürstenthums an Preußen übergegangen. An der Spitze derselben steht ein von Preußen ernannter Landesdirector in Arolsen. Die Verwaltung jedes der vier Kreise leitet ein Kreisamtmann, der zugleich die Polizeibehörde des Kreises bildet. Ihm zur Seite steht als beschließende Behörde in Kreissachen ein von den Kreiseinwohnern gewählter Kreisvorstand. Der durch Classenwahl von allen selbstständigen Bürgern gewählte Gemeinderath ist beschließende, der von diesem gewählte Bürgermeister, welcher zugleich die Ortspolizei verwaltet, ausführende Behörde. Die Verfassung ist für Stadt- u. Landgemeinden die gleiche. Die Rechtspflege ist seit 1850 von der Verwaltung getrennt. Obere Justizbehörden sind für Waldeck das Oberlandesgericht in Kassel, für Pyrmont in Celle; die 3 Amtsgerichte von W. stehen unter dem Landgerichte von Kassel, das Amtsgericht in Pyrmont unter dem zu Hannover. Das geltende Civilrecht ist im Wesentlichen das Gemeine; in Strafsachen wird nach der für das ganze Deutsche Reich geltenden Gesetzen Recht gesprochen. Das Budget für 1886 schließt mit einer Einnahme von 1,050,687 M. u. einer Ausgabe von 973,604 M. ab. Der preußische Zuschuß beträgt jährlich 310,000 M. Staatsschuld: 2,351,000 M. Die Truppen des Fürstenthums W. bilden einen Theil des 3. Hessischen Infanterieregiments Nr. 83. Beim Deutschen Bundesrath hat W. eine Stimme, im Reichstage ist es durch einen Abgeordneten vertreten. Landesfarben sind schwarz, roth u. gelb.

Waldeck (Gesch.). Das Haus W. zählt zu den ältesten Grafenhäusern Deutschlands u. ver-

mag seinen Stammbaum bis auf den Grafen Hermann im Hwetigau zu Anfang des 11. Jahrh. zurückzuführen. Ein Abkömmling desselben war der Graf Widekind, der drei Söhne hinterließ, von denen der älteste, Volkwin, W. u. Schwalenberg, der mittlere Pyrmont u. der jüngste die Grafschaft Sternberg bekam. Die beiden letztgenannten Linien erloschen 1399 u. 1494, fielen wechselnd an die Grafen von Spielberg, von Lippe u. von Gleichen u. erst 1631 an W. zurück. Die Hauptlinie, gestiftet durch Volkwin, traf unter dessen Söhnen 1210 eine Theilung dergestalt, daß der ältere, Gottfried, Schwalenberg, der jüngere, Adolf, W. erhielt. 1356 starb mit Graf Heinrich die erstere Linie aus, in deren Besitz sich sofort der Bischof von Paderborn u. Graf Simon I. von Lippe theilten, während Graf Otto IV. von W., der damalige Chef der jüngeren Linie die Besitzungen der erloschenen Linie hätte erben müssen. Die Descendenz des Grafen **Adolf** von W., der als der eigentliche Ahnherr der heute regierenden fürstlichen Linie zu betrachten ist, erhielt sich bis 1387 in ungetheiltem Besitz ihres Erbes, in welchem Jahre die Söhne Heinrichs des Eisernen, Heinrich u. Adolf zwei neue Linien, **Waldeck** u. **Landau**, stifteten. Nach dem Erlöschen der letzteren 1495 war der Gesammtbesitz wieder in Einer Hand. Die genannten Grafen Heinrich u. Adolf hatten 1431 u. 1438 ihre Grafschaften dem Landgrafen von Hessen zu Lehn gegeben. Dieß führte zu Streitigkeiten, welche länger als vier Jahrhunderte andauerten u. erst lange nach der Auflösung des Deutschen Reiches 1847 dahin entschieden wurden, daß der Bundestag zu Frankfurt a. M. jenes Lehn als ein eben durch das Nichtmehrbestehen des Reiches verfallenes u. die Ansprüche des Kurfürsten von Hessen als erloschen bezeichnete. Heinrichs Söhne theilten nun abermals die Grafschaft W. in mehrere Nebenlinien, die zuletzt in eine durch den Grafen Joseph vereinigte Hauptlinie zusammenflossen. Als 1580 Letzterer starb, wurde jedoch abermals eine Trennung in die zwei **Linien von Eisenberg** u. **von Wildungen** veranlaßt, deren Repräsentanten zunächst die Grafen Christian u. Wolrad waren. Die letztgenannte Grafschaft vergrößerte sich durch die von der Gemahlin des Grafen Wolrad eingezogenen Erbländereien, wozu in erster Linie die Grafschaft Kuglenburg und die Herrschaften Pallant u. Sitten in den Niederlanden gehörten; sie fiel 1664 an den Feldmarschall der Vereinigten Niederlande, Grafen Georg Friedrich von W., welcher 1682 vom Kaiser Leopold I. zum Reichsfürsten erhoben wurde. Mit ihm erlosch 1692 die Linie Wildungen, u. die waldeck'schen Stammlande fielen wieder an die Eisenberger Linie, die Allodialgüter an andere Erben. Die Eisenberger Linie hatte sich inzwischen (seit 1631) durch den Erwerb der Grafschaft Pyrmont vergrößert und war später auch in den Besitz anderer, vordem gräflich gleichen'scher Ländereien gelangt, wie z. B. der Grafschaft Tonna, welche Graf **Christian Ludwig** von W. indeß 1677 wieder an den Herzog von Sachsen-Gotha verkaufte. Die Eisenberger Linie, die sich nun schlechtweg W. nannte, führte schon 1687 die Primogenitur bei sich ein. Christian Ludwigs Sohn, Graf **Anton Ulrich**, der 1706 die Grafschaft W. übernahm, wurde 1711 vom Kaiser Karl VI. zum Reichsfürsten ernannt, publicirte die Erhebungsacte aber erst im Dec. 1717 und wurde 19. Dec. 1719 in das weltliche Fürstenthum des Oberrheinkreises eingeführt. Von seinem jüngeren Bruder Josias, auf welchen der Fürstentitel nicht mit überging, wurde die noch heute bestehende gräfliche Linie zu Bergheim bei Fritzlar gestiftet, welche die Orte Bergheim, Melba u. Königshagen im Waldeck'schen als Paragium unter Oberhoheit der regierenden Linie erhielt, 1806 auch einen Antheil an der Grafschaft Limburg-Gaildorf sich erwarb, sowie gleichzeitig auch Theile von Limpurg-Solms-Assenheim an sich brachte u. gegenwärtig eine eigene Standesherrschaft in Württemberg bildet. Auf den Fürsten Anton Ulrich folgte nach dessen Tode (1. Jan. 1728) zunächst sein Sohn Fürst **Christian Philipp** u., als dieser nach wenigen Monaten kinderlos starb, dessen Bruder Fürst **Karl**, geb. 24. Sept. 1704. Dieser nahm früh österreichische Kriegsdienste, focht in Ungarn und am Rheine mit Auszeichnung, war Feldzeugmeister unter Prinz Karl von Lothringen während des Oesterreichischen Erbfolgekrieges, trat 1742 als General der Infanterie in die Dienste der holländischen Generalstaaten u. befehligte 1745 die Holländer bei der alliirten Armee. 1747 sich verabschiedend, kehrte er in's Waldeck'sche zurück u. hielt sich während des Siebenjährigen Krieges dauernd zu Frankfurt a. M. auf, wo er 29. Aug. 1763 starb. Sein älterer Sohn **Friedrich** folgte anfänglich unter mütterlicher Vormundschaft, seit 1766 selbstständig. Er war ein durch Bildung, Geist und Freimüthigkeit gleich ausgezeichneter Fürst, hatte aber den Fehler einer an Verschwendung streifenden Neigung zu Aufwand. 1803 mit einer Virilstimme im Reichsfürstenrathe beliehen, trat er 1807 in Warschau, der Nothwendigkeit weichend, dem Rheinbunde bei. Nach seinem Tode (23. Sept. 1812) folgte ihm, da sein Bruder Christian August als portugiesischer Feldmarschall 1798 in Cintra kinderlos verstorben war, sein jüngster Bruder **Georg**, welchem er schon 1806 die Grafschaft Pyrmont abgetreten hatte, u. der nun W. und Pyrmont wieder vereinigte. Nachdem dieser 9. Sept. 1813 gestorben war, folgte ihm in der Regierung sein ältester Sohn **Georg Heinrich**, der eigentliche Begründer der gegenwärtigen Ordnung und des finanziellen Wohlstandes des Landes. Im Januar 1814 den Alliirten sich anschließend, nahm er an allen wichtigen Schlachten bis zu Ende des Deutschen Befreiungskampfes Theil u. ließ 1831 auch seine Truppen nach Luxemburg ausrücken, als die belgische Bewegung stattfand. 1816 gab er seinem Lande statt der alten Landstände eine neue Verfassung u. trat 1832 dem preußischen Zollvereine bei. Die durch die Prunksucht seines Oheims, des Fürsten Friedrich, u. durch die unglücklichen Kriege zur Zeit seines Vaters sehr zerrütteten Finanzen hob er mehr durch weise Ersparungen bei Hofe als durch Erhebung neuer

Steuern. Seit 1823 war er vermählt mit der Prinzessin Emma von Anhalt-Bernburg-Schaumburg; er st. 15. Mai 1845.

Das Land hinterließ Georg Heinrich dem minderjährigen Georg Victor (geb. 14. Jan. 1831), hatte aber die Bestimmung getroffen, daß dessen Mutter, die verwittwete Fürstin, während der Minderjährigkeit die Vormundschaft u. Regentschaft in alleiniger Person übernehmen sollte. Die gewissenhafte Fürstin hatte sich gleichwohl den Fürsten von Lippe zum Beistand erbeten u. führte die Regierung mit einer bei einer Frau ungewohnten Sicherheit, Fürsorglichkeit u. Energie, so daß es ihr selbst gelang, die Stürme des Jahres 1848, welche auch W. ergriffen, zu beschwichtigen. Von den am 9. März durch eine Deputation der Städte Arolsen u. Rhoden vor die Fürstin gebrachten Wünschen bewilligte sie durch Decret vom 10. März persönlich die vier ersteren, Preßfreiheit, Volksvertretung beim Bundestage, Volksbewaffnung und Einberufung der Stände zum Zwecke der Verfassungsrevision, während sie verhieß, die übrigen: Verantwortlichkeit der Regierungsmitglieder, Reform der Gerichtsverfassung u. staatsbürgerliche Gleichstellung ohne Unterschied der Confession, mit den Ständen berathen zu wollen. Eine Constituirende Versammlung wurde nun für beide Fürstenthümer (da auch Pyrmont, welches noch keine Verfassung hatte, sich durch Abgesandte betheiligte) am 14. Juni 1848 eröffnet, welche die Patrimonialgerichtsbarkeit beseitigte, die Aufhebung der Befreiungen von Grund- und Classensteuer aussprach, die Einrichtung von Friedensgerichten befürwortete und das Domanialvermögen für Staatsgut erklärte, sowie die Civilliste bis zum Regierungsantritte des Fürsten Victor auf 60,000 Thaler jährlich fixirte. Die Vereinigung mit der Regierung fand ohne Schwierigkeit statt u. schon am 23. Mai 1849 wurde die neue Verfassung proclamirt, wodurch unter Anderem W. u. Pyrmont für ewige Zeiten als ein durch dieselbe Verfassung vereinigter Staat erklärt, die Zahl der Landtagsabgeordneten auf 15 bestimmt u. der jährliche Zusammentritt des Landtages spätestens ultimo October angesetzt wurde. Hinsichtlich der Deutschen Frage ging W. Anfangs mit Preußen Hand in Hand, verkündigte aber die am 28. März veröffentlichte Reichsverfassung in W. als Landesgesetz u. erkannte sie selbst da noch als zu Recht bestehend an, nachdem Preußen die Kaiserkrone abgelehnt hatte. Auch beschickte die Fürstin den Fürstencongreß in Berlin nicht, sandte aber am 16. April 1849 ihre Truppen in Diensten des Reiches nach Holstein, welcher Umstand dazu führte, daß, als Unruhen in W. ausbrachen, kurhessisches Militär zur Bewältigung derselben requirirt werden mußte. Nun kehrte die mit ihrem Sohne aus Arolsen geflüchtete Fürstin in ihre Residenz zurück, trat durch Proclamation vom 11. Dec. 1849 dem Dreikönigsbündniß bei, beschickte das zu Erfurt tagende Parlament und nahm überhaupt an den sich drängenden Begebenheiten jener Zeit einen möglichst thätigen Antheil. Die retrograde, zur Besonnenheit führende Bewegung trat 1851 ein, wo das Ministerium Schumacher dem Ministerium Winterberg wich. Der preußische Geheimrath Beyer arbeitete eine Regierungsvorlage in echt conservativem Sinne aus, die Mitte Juni 1852 durch Vereinbarung mit den Ständen als Verfassungsentwurf genehmigt wurde. Laut dieser Verfassung wurden der Vertrag über Abtretung des Domanialvermögens, die in der Märzverfassung statuirte Trennung der Kirche und Schule, die Unentgeltlichkeit des Unterrichtes &c. wieder aufgehoben u. dem Landtage die Initiative der Gesetzgebung u. das Recht, die Forterhebung einmal bestehender Steuern inhibiren zu können, entzogen.

Am 17. Aug. 1852 übernahm der schon am 14. Jan. 1852 volljährig gewordene Fürst Georg Victor persönlich die Regierung u. nahm die Huldigung und Eidesleistung der Stände am 27. Sept. entgegen. Sich eng an Preußen anlehnend, anerkannte er das preußische Obertribunal als obersten Gerichtshof auch für sein Land, gestattete der Berliner Discontogesellschaft die Gründung einer Creditbank in W., überließ die Vertretung der waldeck'schen Staatsangehörigen im Auslande den preußischen Gesandtschaften u. schloß mit Preußen eine Militärconvention ab, welche am 1. Aug. 1862 in's Leben trat, und verlegte noch in vielen anderen Beziehungen den Schwerpunkt nach Berlin. Dazu kam endlich noch der mit Preußen am 18. Juli 1867 abgeschlossene u. am 22. Oct. von den Landständen genehmigte Accessionsvertrag, demzufolge die Verwaltung der Fürstenthümer W. u. Pyrmont am 1. Jan. 1868 an Preußen überging. Im Dec. 1877 kam eine Verlängerung dieses Vertrages auf weitere 10 Jahre zu Stande. Vgl. Curtze, Geschichte u. Beschreibung des Fürstenthumes W., Arolsen 1850; Derselbe, Beiträge zur Geschichte des Fürstenthums W., ebd. 1864 ff., 2 Bde., 3. Bd. herausgeg. von Hahn, 1872.

Waldeck (Geneal.). Das alte Geschlecht der W. zerfällt seit 1695 in eine fürstliche und eine gräfliche Linie; der gemeinschaftliche Stammvater ist Graf Christian Ludwig, geb. 1635, st. 1706; er war vermählt mit Anna Elisabeth von Rappoltstein, dann mit Johanna von Nassau-Idstein.

I. Fürstliche Linie, vormals gräflich, seit 1711 in den Reichsfürstenstand erhoben; der Stammvater der Fürsten von W. ist Fürst Friedrich Anton Ulrich, ältester Sohn Christian Ludwigs, geb. 1676, gest. 1728; er hatte von Luise, geb. Prinzeß von Birkenfeld, viele Kinder, darunter seinen Nachfolger Karl, geb. 1704, gest. 1763; vermählt mit Christiane, geb. Pfalzgräfin von Zweibrücken-Birkenfeld; deren Kinder:

A) Fürst Friedrich, geb. 1743, gest. 1812 unvermählt;

B) Christian, geb. 1744, gest. 1798 in Portugal;

C) Fürst Georg, geb. 1747, 1805 Graf von Pyrmont, 1812 Fürst zu W., st. 1813; vermählt seit 1784 mit Albertine, geb. Prinzeß von Schwarzburg-Sondershausen (st. 1849); Kinder:

a) Christiane, geb. 1787, wurde 1794 Aebtissin zu Schaaken u. st. 1806;

b) Fürst Georg Heinrich, geb. 1789, folgte 1813 seinem Vater u. st. 1845; vermählt 1823 mit Emma, geb. Prinzeß von Anhalt-Bernburg-Schaumburg (st. 1858); Kinder:

aa) Prinzeß Auguste, geb. 1824, vermählt 1848 mit dem Grafen Alfred zu Stolberg-Stolberg;

bb) Prinzeß Hermine, geb. 1827, vermählt 1844 mit dem Fürsten Adolf zu Schaumburg-Lippe;

cc) Fürst Georg Victor, geb. 1831, folgte seinem Vater 1845 unter Vormundschaft u. 1852 definitiv; seit 1853 vermählt mit Helene, Tochter des verstorbenen Herzogs Wilhelm von Nassau (geb. 1831); Kinder: die Prinzessinnen Pauline, geb. 1855, seit 1881 vermählt mit Alexis, Erbprinzen von Bentheim-Steinfurt; Emma, geb. 1858, seit 1879 vermählt mit Wilhelm III., König der Niederlande, Helene, geb. 1861, vermählt 1882 mit dem Prinzen Leopold von Großbrittannien; Wittwe seit 1884; Erbprinz Friedrich, geb. 1865; Prinzeß Elisabeth, geb. 1873;

c) Friedrich, geb. 1790, gest. 1828; vermählt 1816 mit Ursula Boll, 1843 zur Gräfin von W. erhoben;

d) Johann, geb. 1794, st. 1814;

e) Ida, geb. 1796, vermählt 1816 mit dem Fürsten Georg zu Schaumburg-Lippe, seit 1860 Wittwe;

f) Wolrad, geb. 1798, st. 1821 in Siena.

g) Mathilde, geb. 1801, vermählt 1817 mit Eugen, Herzog von Württemberg, st. 1825;

h) Karl, geb. 1803, vermählt 1841 mit Amalie, geb. Gräfin zu Lippe-Biesterfeld, st. 19. Juli 1846; Söhne:

aa) Prinz Albrecht, geb. 1841, seit 1886 vermählt mit Luise, geb. Prinzeß von Hohenlohe-Oehringen.

bb) Prinz Erich, geb. 1842, seit 1869 vermählt mit Marie, geb. Gräfin von Grebenstein;

cc) Prinz Heinrich, geb. 1844, seit 1881 vermählt mit Auguste, geb. Gräfin zu Isenburg u. Büdingen;

i) Hermann, geb. 1809, vermählt 1833 mit Agnes, geb. Gräfin von Teleki-Szek; st. 1876;

D) Karoline, geb. 1748, vermählt 1765 mit Peter Biron, Herzog von Kurland, geschieden 1772, st. 1782;

E) Luise, geb. 1751, vermählt 1775 mit Friedrich, Herzog zu Nassau-Usingen, st. 1816;

F) Ludwig, geb. 1752, st. 1793.

II. Gräfliche Linie zu W., Pyrmont u. Limpurg mit Residenz zu Bergheim; Stifter: Graf Josias, jüngerer Sohn des Grafen Christian Ludwig, geb. 1696, folgte 1736 seinem Bruder Heinrich Georg im Paragium u. st. 1763; vermählt 1725 mit Dorothea, geb. Gräfin von Solms-Assenheim; seine Nachfolger waren seine zwei Söhne:

A) Graf Friedrich, geb. 1732, folgte 1763 im Paragium u. st. 1771; vermählt mit Christine, geb. Gräfin zu Isenburg-Meerholz;

B) Graf Josias, geb. 1733, folgte 1771 seinem Bruder u. st. 1788; vermählt mit Christine, geb. Gräfin von Isenburg-Büdingen; Söhne:

a) Graf Josias, geb. 1774, folgte 1788 u. st. 1829; vermählt mit Wilhelmine, geb. Prinzeß von Löwenstein-Wertheim-Freudenberg.

b) Graf Karl, geb. 1778, folgte 1829 dem Vor. u. st. 1849; vermählt 1819 mit Karoline, geb. Freiin Schilling von Canstadt; Kinder:

aa) Mechthilde, geb. 1826, vermählt 1846 mit Karl, Grafen von Bentinck; Wittwe seit 1864;

bb) Agnes, geb. 1827, Aebtissin zu Schaaken, vermählt 1853 mit Kurt, Graf von Pückler-Limburg, st. 1858;

cc) Graf Adelbert, geb. 1833, folgte 1849 seinem Vater, vermählt 1858 mit Agnes, geb. Prinzeß zu Sayn-Wittgenstein-Hohenstein; Kinder: Gräfin Helene, geb. 1859, seit 1886 in zweiter Ehe vermählt mit Alfred, Grafen von Kayserlingk-Neustadt; Graf Adalbert, geb. 1863; Graf Hermann, geb. 1864; Graf Alexander, geb. 1867; Graf Friedrich, geb. 1870; Graf Georg, geb. 1876;

dd) Graf Richard, geb. 1835, ist Besitzer der Standesherrschaft W.-Limpurg.

c) Georg, geb. 1785, gest. 1826, war Besitzer der Grafschaft Limpurg-Gailborf und seit 1809 vermählt mit Amalie Wirths; diese ward zur Gräfin von W. erhoben, folgte ihrem Gemahl 1826 in allen seinen Besitzungen u. st. 1852.

Waldeck, 1) Stadt im Fürstenthum Waldeck mit altem Schloß u. 600 Ew.; 2) Marktflecken im bayerischen Kreise Oberpfalz, Bezirksamt Kemnath, altes Bergschloß, 500 Ew.; 1704 Zerstörung durch die kaiserlichen Truppen; 3) ehemalige Herrschaft im bayerischen Kreise Oberbayern, Bezirksamt Miesbach; Ruinen des Schlosses Hohenwaldeck am Schliersee.

Waldeck, Benedict Franz Leo, geb. 1802 zu Münster, studirte in Göttingen die Rechte und Staatswissenschaften, wurde 1828 Oberlandesgerichtsassessor, erst in Halberstadt, dann in Paderborn, 1832 Land- und Stadtgerichtsdirector in Vlotho, 1836 Oberlandesgerichtsrath in Hamm, 1846 Geh. Obertribunalsrath in Berlin, war 1848 als Mitglied der preußischen Nationalversammlung einer der Führer der äußersten Linken, wurde im Mai 1849 in Folge der Ohm'schen Enthüllungen als angeblicher Mitwisser einer großen revolutionären Verschwörung in Untersuchung u. Haft genommen, 5. Dec., nachdem das öffentliche Schlußverfahren die ganze Anschuldigung als ein Gewebe von Fälschungen enthüllt hatte, in Freiheit gesetzt, hielt sich zehn Jahre von aller parlamentarischen Thätigkeit fern, war seit 1860 wieder Mitglied des Abgeordnetenhauses, 1867 des Constituirenden Reichstages des Norddeutschen Bundes u. st. 12. Mai 1870. Er schr.: Ueber das bäuerliche Erbfolgerecht in Westfalen, Arnsb. 1841; Ueber die Art des Votirens bei Erlassung der Erkenntnisse, Berl. 1843; Das Proceßgesetz vom Jahre 1843, ein Vortrag über Gerichtsorganisation und Proceßordnung, ebd. 1845; Die Nichtigkeitsbeschwerde als alleiniges Rechtsmittel höchster Instanz, ebd. 1861. Vgl. Zacharias, W.'s Leben, Thätigkeit

u. Charakter, ebd. 1849; W.-s Leben u. Proceß bis zu seiner Freisprechung, Bresl. 1849; Steinitz, W. und die Militärfrage, 2. A. Berl. 1863; Eberty, W., ein Lebensbild, ebd. 1869; Oppenheim, W., der Führer der preußischen Demokratie, ebd. 1874.

Waldemar, I. Könige: A) Von Dänemark: **1)** W. I., der Große, nachgeborener Sohn St. Kanuts, Herzogs von Mecklenburg, stand in dem dänischen Thronstreite Sueno's u Kanuts V. erst auf der Seite des Ersteren, dann des Letzteren, bewarb sich seit 1156 selbst um die Krone, erhielt in dem Vertrage von Roeskild 1157 Jütland, ward nach Sueno's Tod als alleiniger König anerkannt u. st. 1182. W. war vermählt mit Sophie, einer russischen Prinzessin. **2)** W. II., der Siegreiche, des Vor. Sohn, geb. 1170, wurde nach seines Vaters Tod Herzog von Schleswig, 1202 nach dem Tode seines älteren Bruders Kanut VI. König der Dänen u. Wenden und st. 1241. Er war vermählt seit 1205 mit Margarethe, Tochter des Königs Premislaw von Böhmen, seit 1214 mit Eleonore, Tochter des Königs Alfons II. von Portugal u. zuletzt mit Ingeburg, Tochter Heinrichs des Löwen. Sein Sohn W. wurde 1217 sein Mitregent, st. aber schon 1231 vor ihm. **3)** W. (III.), s. o. v. w. Waldemar 20). **4)** W. IV., Sohn des Königs Christoph II., genannt Atterdag, geb. 1328, ward am Hofe des Kaisers Ludwig des Bayers erzogen, wurde 1340 König u. st. 1375. Er war vermählt mit Hedwig, Tochter des Herzogs Erich II. von Schleswig. B) Von Schweden: **5)** W., Sohn Birger Jarl's und Neffe des Königs Erich XI., wurde nach diesem 1251 minderjährig zum König gewählt, regierte selbstständig von 1266—79, dankte ab u. st. 1282. Er war vermählt mit Sophie, Tochter des Königs Erich VI. von Dänemark. II. Andere Fürsten: A) Fürsten von Anhalt: a) von Anhalt-Köthen: **6)** W., regierte von 1424—36. b) Von Anhalt-Zerbst: **7)** W. I., Sohn Albrechts I., regierte seit 1316 mit seinem Bruder Albrecht II. gemeinschaftlich u. blieb 1367 in der Schlacht bei Hildesheim; er war mit Elisabeth, Tochter des Kurfürsten Rudolf I. vermählt. **8)** W. II., Sohn des Vor., st. 1379. **9)** W. III., Sohn Johanns I., regierte mit seinen Brüdern Sigmund u. Albert gemeinschaftlich u. st. 1392. **10)** W. IV., Sohn Albrechts III., regierte seit 1424 gemeinschaftlich mit seinem Bruder Adolf u. st. 1436; er war mit Margarethe, Tochter des Grafen Konrad zu Egeln, vermählt. **11)** W. V., Sohn Siegmunds, Fürsten von Anhalt, regierte mit seinem Bruder Georg I. gemeinschaftlich zu Anfang des 15. Jahrh., Todesjahr unbekannt. **12)** W. VI., Sohn Georgs I., folgte 1474 seinem Vater in Köthen u. Ballenstedt, ward wegen der Dienste, welche er dem Kaiser Maximilian im Friesischen Kriege geleistet hatte, 1501 mit Westfriesland beliehen u. st. 1508; er war vermählt mit Margaretha, Tochter des Grafen Günther zu Schwarzburg. B) Markgraf von Brandenburg: **13)** W. (Woldemar), Sohn Konrads II., folgte 1309 auf Johann V. u. st. 1319; er war vermählt mit Agnes, Tochter des Markgrafen Heinrich des Langen, nachheriger Gemahlin des Herzogs Otto des Freigebigen von Braunschweig. Ueber den sog. Falschen W., einen Mann, welcher 1348 in Brandenburg erschien und vorgab, der Markgraf W. zu sein, welcher 1319 nicht gestorben, sondern behufs Büßung seiner Sünden nach dem heiligen Lande gepilgert, nun aber zurückgekehrt sei, um sein Land von den Bedrängnissen des regierenden Kurfürsten Ludwig zu befreien, s. Brandenburg. Vom Volke aufgenommen, von mehreren Reichsfürsten anerkannt und Anfangs von dem Kaiser Karl IV. unterstützt, dann aber für einen falschen Prätendenten erklärt, verließ er 1355 Brandenburg und zog sich nach Dessau zurück. Seine Gegner gaben ihn für einen Müllerburschen Jakob Rehbock oder einen Bäckergesellen Meinecke aus, während Andere ihn für den wirklichen W. halten. Vgl. Klöden, Diplomatische Geschichte des Markgrafen W., Berl. 1844, 4 Bde.; Häring (W. Alexis), Der falsche W. (Roman), ebd. 1842, 3 Bde. C) Herzog von Finnland: **14)** W., dritter Sohn des Königs Magnus I. von Schweden, verband sich mit seinem Bruder Erich gegen ihren älteren Bruder, den König Birger II.; sie nahmen ihn gefangen; nach dreijähriger Haft entließen sie ihn und W. erhielt Finnland als selbstständiges Herzogthum nebst Stockholm. Aber mit norwegischer und dänischer Hilfe nöthigte Birger seine Brüder wieder zum Vasallenthum, lockte sie 1317 sogar an seinen Hof, sperrte sie ein u. ließ sie Hungers sterben. D) Fürst von Mecklenburg: **15)** W., Fürst zu Mecklenburg-Rostock, regierte 1277—82. E) Herzoge von Schleswig: **16)** W. I., s. o. v. w. Waldemar 1). **17)** W. II., s. o. v. w. Waldemar 2). **18)** W. III., ältester Sohn des Königs Abel von Dänemark, war 1250—57 Herzog. **19)** W. IV., Neffe des Vor. und Sohn des Herzogs Erich I., war bei seines Vaters Tode noch minderjährig, kam unter die Vormundschaft des Königs Erich VII. von Dänemark u. st. 1312. **20)** W. V., Enkel des Vor., kam minderjährig zur Regierung und unter die Vormundschaft des Königs Christoph II. von Dänemark u. des Grafen Gerhard von Holstein. Nach des ersteren Vertreibung wurde W. als W. (III.) bis 1326 König von Dänemark u. st. 1365. III. Prinz: **21)** Friedrich Wilhelm W., zweiter Sohn des 1851 verstorbenen Prinzen Wilhelm Karl von Preußen, geb. 2. Aug. 1817, trat in die preußische Armee, ward Oberst, bereiste 1845 die Türkei, Aegypten u. Ostindien, schloß sich 1846 der anglo-indischen Expedition gegen die Sikhs an, ward von der Königin Victoria mit dem Großkreuze des Bathordens decorirt, trat in den activen preußischen Militärdienst zurück u. st. 17. Februar 1849 in Münster. Aus seinen Tagebüchern und Zeichnungen gaben seine Geschwister das Prachtwerk: Zur Erinnerung an die Reise des Prinzen W., Berl. 1855, 2 Bde., Auszug von Kützner, ebd. 1857, heraus.

Waldemmerling, so v. w. Goldammer.

Waldenbuch, Stadt im württembergischen Neckarkreise an der Aich, 2000 Ew. Geburtsort des Bildhauers Dannecker.

Waldenburg, 1) Kreis im Regierungsbezirk

Breslau, der preußischen Provinz Schlesien, $6_{,85}$ Q.-M. u. 117,600 Ew., ist von dem Haupttheil des erzreichen Waldenburger- ob. Hochwaldgebirges der Sudeten erfüllt; 2) Kreisstadt darin an der Polsnitz, Station der preußischen Staatsbahn, Sitz des Landrathsamtes und eines Amtsgerichtes, Mittelpunkt, Sitz eines ausgedehnten Bergbaues (Steinkohlen), hat ein Gymnasium, Bergschule, eine berühmte Porzellanfabrik, bedeutenden Leinwandhandel und 13,000 Ew., Dabei das Dorf Oberwaldenburg mit einem Schlosse u. 3500 Ew. In der Nähe das Schloß Fürstenstein, früher dem Fürsten von Pleß, seit 1846 dem Grafen von Hochberg gehörig. W. ist der Geburtsort des Geschichtsschreibers Wolfgang Menzel. 3) Stadt in der sächsischen Kreishauptmannschaft Zwickau, Hauptort der gleichnamigen, schönburgischen Receßherrschaft, an der Zwickauer Mulde, Station der sächsischen Staatsbahnen und Amtsgerichtssitz, hat ein fürstlich-waldenburgisches Residenzschloß, Schullehrerseminar, Fach- u. Fortbildungsschulen, starke Töpferei u. 3000 Ew. Durch die Muldenbrücke hängen mit W. zusammen die Dörfer Altwaldenburg u. Altstadt-W., welche das unter dem Namen W-er Gefäße seit Jahrhunderten berühmte Töpfergefäß lieferten; dabei der fürstliche Park Grünfeld mit Mausoleum. 4) Stadt im württembergischen Jagstkreise, zur Standesherrschaft des Fürsten von Hohenlohe-W.-Schillingsfürst gehörig, Station der württembergischen Staatsbahnen, Schloß, 1300 Ew.; 5) Stadt im Schweizer Canton Baselland, am Fuße des Oberhauensteins, mit Schloßruine u. 900 Ew.

Waldenburg, Grafen von W., s. Schönburg. Ferner ist bes. berühmt: Graf Friedrich Sebast. Wunibald, geb. 1677, trat 1702 in preußische Kriegsdienste, war dann Gesandter an den Höfen von Dänemark und Großbritannien, that sich in den beiden ersten Schlesischen Kriegen hervor u. blieb als General 4. Juni 1745 in der Schlacht von Hohenfriedberg.

Waldenfels, alte turnier- u. stiftsfähige Familie, welche ihre Besitzungen in Franken hatte u. dort aus Wallenfels bei Stadtkronach stammt; sie ist noch jetzt dort und in Preußen begütert, zerfällt in mehrere Linien, folgt meist der evangelischen Confession u. ist seit 1814 in die Freiherrnclasse des Königreiches Bayern eingetragen. A) Linie Gumpersreuth: a) Aeltere Linie, Chef: 1) Freiherr Ottmar, geb. 1836, vermählt seit 1861 mit Elise, geb. Weyst. b) Jüngere Linie, Chef: 2) Freiherr Werner, geb. 1854, königl. preußischer Premierlieutenant. B) Linie Oberröslau vordern Anteils: a) Aeltere Linie, Chef: 3) Freiherr Alfred, geb. 1845, königl. bayerischer Bezirksamtsassessor. b) Jüngere Linie, Chef: 4) Freiherr Anton, geb. 1833, königl. bayerischer Landgerichtsrath a. D., C) Linie Tauperlitz, Chef: 5) Freiherr Wilhelm, geb. 1848, königl. bayerischer Bezirksamtsassessor. D) Linie Großschlattengrün, seit 1863 im Mannsstamme erloschen. E) Linie Oberrößlau hinteren Antheiles, Chef: 6) Freiherr Heinrich, geb. 1834, vermählt seit 1875 mit Clementine, geb. Hennemann.

Waldenser, christliche Secte, welche im Mittelalter von der katholischen Kirche sich lossagte und welche noch heute in Italien und anderwärts fortbesteht. Einige leiteten den Namen W. her von Vallis u. Vallenses (Thal u. Thalbewohner) u. führten den Ursprung der Secte zurück auf eine schon im 9. Jahrh. in den piemontesischen Thälern bemerkte antikatholische Partei. Jakob Basnage (1699) leitet die W. von Waldo, einem Schüler Berengars im 11. Jahrh., ab. Der Waldenser Brez behauptet, der Apostel Paulus sei auf seiner Reise nach Spanien in die Thäler von Piemont gekommen und durch seine Predigt seien die W. Christen geworden. Der Waldenser Monastier leitet den Ursprung seiner Secte gleichfalls von der Zeit der Apostel her, doch nicht gar bis zu Paulus zurück. Muston läßt sie von Leo, dem Gegner Sylvesters I., abstammen. Peyrun in seiner Darstellung der jetzigen W. (1822) hält sie für so alt wie das Christenthum. Wieder Andere leiteten den Namen ab von Peter Valdo, einem reichen Kaufmanne zu Lyon, welcher (geb. zu Vaux [daher Valdus] bei Lyon), ergriffen durch den plötzlichen Tod eines Bekannten, all' sein Vermögen den Armen überlassen, um 1170 die Evangelien u. einige andere biblische Bücher in die Romanische Volkssprache habe übersetzen lassen und dann, selbst als Prediger unter den Armen seines Landes auftretend, Stifter eines besonderen christlichen Vereines geworden sei, aus dem die W. hervorgegangen seien. Für diese letztere Annahme sprechen gewichtige historische Zeugnisse, wie das des Mönches Peter von Vaux-Cernay aus dem 13. Jahrh. (Historia Albigensium, c. 2). Die Mitglieder jenes Vereines hießen Anfangs auch Leonistae ob. Pauperes de Lugduno (Leonisten ob. Arme von Lyon, nach dem Orte ihres Entstehens), Sabatati (wegen ihrer hölzernen Schuhe ob. Sandalen, Sabates, Sabots) und Humiliati (Demüthige). Sie gehörten größtentheils der ärmeren Classe an, erkannten allein die Bibel als Quelle des Glaubens an, verwarfen die Heiligenanrufung, die päpstliche Autorität u. s. w. Obwohl der Bischof Johannes von Lyon dieses unbefugte Wirken verbot, fuhr Valdus dennoch fort zu predigen, und nicht nur in Frankreich, sondern auch in Italien und Böhmen (wo man die W. Grubenheimer nannte, weil sie ihre Versammlungen in Gruben hielten), in welchem letzteren Lande er starb, nachdem vorher noch der Papst Lucius III. auf der Synode zu Verona 1184 über ihn und seinen Anhang den Bann ausgesprochen hatte. Noch einmal suchten die W. durch eine Gesandtschaft bei Papst Innocenz III. 1212 ihre Anerkennung zu erwirken, jedoch vergebens. Dieser Papst hoffte, ihre evangelische Armuth durch klösterliche Gelübde regeln zu können, und benützte dazu den von ihrer Lehre zurückgetretenen Durandus de Osca. Auch diese Hoffnung erfüllte sich nicht. Endlich wurden die W. in das Schicksal der Katharer und Albigenser verflochten, u. dieselben strengen Maßregeln wurden theilweise auch gegen sie angewendet. Viele kehrten zur katholischen Kirche zurück, Andere flohen aus ihrem Vaterlande und trugen den Samen

ihrer Lehre in ferne Gegenden. Eine waldensische Gemeinde in Prag verschmolz mit den Hussiten u. den Böhmischen Brüdern, welche Letzteren die apostolische Weihe ihrer Bischöfe von ihnen herleiteten. Auch die Böhmischen Brüder hießen W., weil viele derselben sich an sie anschlossen. Deßgleichen leitet man den Ursprung der Taufgesinnten in den Niederlanden von den W-n her; wenigstens findet eine große Aehnlichkeit der Grundsätze u. Sitten beider Kirchengemeinschaften statt (J. H. Halbertsma, De doopsgezinden en hunne herkomst; Blaupot ten Cate, Geschiedkundig onderzoek naar den Waldensischen oorsprong der Nederl. doopsgezinden, Amsterd. 1844). Die Alpen bewahrten waldensische Gemeinden bis in die Gegenwart herein. Im Piemontesischen erhielten die W. ihre aus französischen u. italienischen Elementen gemischte Mundart, welche bis zum Anfange des 17. Jahrh. auch die gottesdienstliche Sprache war. Während der Reformation schlossen sie sich, ohne die Eigenthümlichkeiten ihrer besonderen Lehre aufzugeben, mehr u. mehr den Ansichten Calvins an u. bezogen seitdem auch französisch predigende Seelsorger von den Hochschulen der Reformirten. Diese ihre Hinneigung zu Calvin aber hatte zur Folge, daß sie sowohl von Seiten Frankreichs, als dieses die Reformirten vertrieb, wie von Seiten Piemonts Verfolgungen und Bedrückungen aller Art erfuhren. Im Marquisat Saluzzo wurden sie bis um die Mitte des vorigen Jahrhunderts gänzlich unterdrückt. Den in den übrigen Thälern angesiedelten W-n gewährte die Regierung von Turin 1654 zwar Religionsfreiheit, griff sie aber im folgenden Jahre doch durch Truppen an. Da griffen auch die W. zu den Waffen u. vertheidigten sich so lange, bis die protestantischen Mächte Europa's sich für sie verwandten und ihnen in dem Vertrage zu Pignerolo (18. Aug. 1655) eine beschränkte Religionsfreiheit erwirkten. Neuen Verfolgungen in den Jahren 1664 und 1685 suchten viele W. durch Auswanderung in protestantische Länder, nach den Niederlanden, nach England, Preußen, Württemberg ꝛc. zu entgehen. In Berlin verschmolzen die eingewanderten W. mit der französischen Gemeinde. Die im Piemontesischen zurückgebliebenen W. hatten seit 1700 neue Kämpfe mit der Turiner Regierung zu bestehen, denen erst 1725 die Einsprache des preußischen Hofes ein Ende machte. Seitdem leben die W. ruhig in den trefflich von ihnen angebauten Thälern von Lucerna, Perosa, Clusone u. St. Martin in 16 Gemeinden, und ihre Zahl soll sich auf 20—25,000 belaufen. Durch Patent vom 17. Febr. 1848 erhielten sie mit den übrigen Unterthanen gleiche bürgerliche und politische Rechte; im Dec. 1853 wurde eine neue Kirche der W. oder Barbets in Turin eingeweiht. Waldensische Gemeinden sind ferner in Genua, Florenz, Bologna, Modena, Livorno, Perugia, Ancona, Siena u. s. w. Ihre theologische Schule wurde 1860 von La Tour nach Florenz verlegt. Der Gustav-Adolfverein hat den W-n namhafte Unterstützungen zugewendet. Ihre Lehren finden sich in den Beschlüssen der Synode von Angrogne (1532) und in dem von Morel dem Oekolampadius und Bucer vorgelegten Glaubensbekenntniß. Ihre Kirchenverfassung ist republicanisch. Ein aus Presbytern und Diakonen unter Leitung des Predigers zusammentretendes Consistorium handhabt eine strenge Sittenzucht unter ihnen und schlichtet geringere Streitsachen. Im Ganzen sind ihre gottesdienstlichen Gebräuche u. Liturgien denen der Reformirten sehr ähnlich. Als Symbolisches Buch erkannte die Kirchenverfassung von 1839 die Synodalbeschlüsse von Angrogne 1655 und das dort aufgestellte Glaubensbekenntniß an. Vgl. Alanus ab Insulis, Contra haereticos; Rainer, Summa de Catharis et Leonistis; Pseudo-Rainer, Adv. Waldenses; Histoire des Albigeois et des Vaudois, 1705; J. Brez, Geschichte der W., Lpz. 1798; Keller, Abriß der Geschichte der württembergischen W., Tüb. 1796; Moser, Actenmäßige Geschichte der W., in Württemberg insbesondere, Zür. 1798; Rößler, Geschichte der W., Merseb. 1825; Muston, Hist. des Vaudois etc., Par. 1834; Monastier, Hist. de l'église Vaudoise, Laus. 1847; Am. Bert, I Valdési, Tur. 1849; F. Bender, Geschichte der W., Ulm 1850; Dieckhoff, Die W. im Mittelalter, Gött. 1851; Herzog, Die romanischen W., Halle 1853; Weiß, Die Kirchenverfassung der piemontesischen Waldensergemeinden, Zür. 1844; Muston, L'Israel des Alpes, Par. 1851: Hahn, Geschichte der Ketzer im Mittelalter; Charvaz, Recherches historiques sur la véritable origine des Vaudois; Ders., Le Guide ou catechumène Vaudois; Ders., Rede bei dem Uebertritte von zwölf W-n in der Kathedrale von Pignerol den 7. Jan. 1844 (Sion 1844, Nr. 82—84); Aufruf an die W., od. die der Häresie überwiesenen W., 1836; Preger, Beiträge zur Geschichte der W., 1875; Keller, Die W. und die deutschen Bibelübersetzungen, Lpz. 1886; Ueber die ältere Waldensische Sprache schrieb Grützmacher im 16. Bde. von Herrigs Archiv für das Studium der neueren Sprachen u. Literatur (1854).

Walderbach, Pfarrdorf im bayerischen Kreise Oberpfalz, Bezirksamt Roding, am Regen; 500 Ew. Hier bestand in früher Zeit ein Stift regulirter Chorherren, nach deren Entfernung seit 1143 ein Cistercienserordens-Kloster, von dem Burggrafen Otto von Regensburg gegründet, 1803 säcularisirt.

Walderbse, die Pflanzengattung Orobus.

Walderdorff, altes reichsfreies Rittergeschlecht, stammt von Westerwald in der preußischen Provinz Nassau, ward vom Kaiser Leopold I. in den Freiherrn- u. 1767 in den Reichsgrafenstand erhoben; die W. sind im Rheinlande u. in Bayern begütert und folgen der katholischen Confession; 1) Graf Karl, geb. 1799, war nassauischer Staatsminister u. st. 1862. Gegenwärtiger Chef: 2) Graf Wilderich, geb. 1831, seit 1859 vermählt mit Ernestine, geb. Gräfin Erdödy; sein Sohn Franz ist geb. 1862.

Wälderflußmuschel (Unio Waldensis *Mant*), Art der Gattung Flußmuschel; fossil im Wälderthon Deutschlands, aus Süßwässern abgesetzt, 1¼ Zoll lang, nahezu eirund, schwach gewölbt

u., wie die noch lebenden verwandten Arten, mit abgeriebenen Buckeln.

Wälderformation (Wealdenformation), eine stellenweise das Kreidegebirge unterlagernde, größtentheils aus Thon (Wälderthon) bestehende Schicht, ist ein mit marinen Ablagerungen wechselndes Süßwassergebilde (nach Lyell: Deltaablagerung) u. trat bis jetzt nur im südöstlichen Theile von England u. den benachbarten Küstenstrichen Frankreichs, sowie in NWDeutschland zu Tage. Der Name W. wurde durch das zuerst in den waldreichen Distrikten der englischen Grafschaften wahrgenommene locale Auftreten dieser Schichtung veranlaßt. Die Bildung derselben ging zu einer Zeit vor sich, während welcher Hebung u. Senkung des Bodens mehrmals wechselten, so daß Süßwasserablagerungen dieser Formation von solchen überlagert sind, die dem Meere entstammen und umgekehrt, wobei indeß eine den Normalzustand andeutende Regelmäßigkeit wegen der zahlreichen Verschiebungen und Verwerfungen schwer zu erkennen ist. Die ausschließlich dem Süßwasser angehörigen Thonschichten enthalten Ueberreste der großen Saurier, sowie Schalen von vielen Muschelthieren, ferner Schnecken, Schildkröten, Insecten, Cycadeen, Farren und Nadelholzbäume, während andere Erzeugnisse des Meeres (Austern) enthalten, wie namentlich die Sand- u. Sandsteinschichten, die sich an den Wälderthon anschließen und vielfach mit ihm wechseln. Eines der unteren Glieder dieser Schichtungen (Dirt bed genannt), welches nirgends sehr mächtig hervortritt, aber wegen der darin enthaltenen Stämme von Cycadeen u. Coniferen beachtenswerth ist, ruht unmittelbar auf dem Portlandkalk u. wird von Lyell zu den Juraschichten gerechnet. Gewöhnlich bezeichnet man diese humusreiche Ablagerung als Purbeckschichten. Die im Kohlengebirge des Wesergebietes vorkommenden, der W. entsprechenden Schichten aus Schieferthon, Sand u. Sandstein gehen nach Unten in eisenhaltigen Thon (Sphärosiderit), Serpulit u. eisenhaltigen bituminösen Kalk über u. werden meist der Juraformation beigezählt.

Walbersee, ein aus dem Anhalt-Dessauischen stammendes Geschlecht, ward 1786 in den preußischen Grafenstand erhoben und folgt der evangelischen Confession. 1) Graf Franz, geb. 1791, war preußischer General der Cavallerie, commandirender General des 5. Armeecorps, 1864—70 Gouverneur von Berlin; st. 1873 in Breslau. 2) Graf Friedrich, geb. 1795, Bruder des Vor., namhafter Militärschriftsteller, war preußischer Generallieutenant, 1854—58 Kriegsminister und st. 1864 zu Potsdam. Jetziger Chef: 3) Graf Georg, geb. 1860, königl. preußischer Lieutenant.

Waldfarren, ist Nephrodium (Aspidium) Filix.

Waldfeucht, Marktflecken in der preußischen Rheinprovinz, Regierungsbezirk Aachen; 2300 E.

Waldfink, so v. w. 1) Buchfink; 2) Bergfink; 3) Ringsperling.

Waldfischbach, Pfarrdorf im bayerischen Kreise Pfalz, Bezirksamt Pirmasens, am Fischbach, Amtsgerichtssitz, 1200 Ew.

Waldforelle (Salmo fario *L.*), so v. w. Gemeine Forelle.

Waldgärtner, so v. w. Fichtenborkkäfer, s. Borkkäfer.

Waldgeier, so v. w. Mäusebussard.

Waldgerechtigkeit, so v. w. Forstgerechtigkeit.

Waldgerichte, so v. w. Forstgerichte.

Waldgötter, s. Faunus; Pan; Satyrn und Silvanus.

Waldgras, ist Carex brizoides.

Waldhafer ist Avena sativa, Spielart mit schwärzlichen Spelzen.

Waldhäher (Garrulus glandarius), so v. w. Holzhäher.

Waldhähnchen (Waldhahnenfuß), ist 1) Ranunculus acris; 2) Weißes, Anemone nemorosa.

Waldhausen, Marktflecken in Niederösterreich, Bezirkshauptmannschaft Zwettl, 600 Ew.

Waldheim, Stadt in der sächsischen Kreishauptmannschaft Leipzig, an der Zschopau u. an der Chemnitz-Risaer Eisenbahn, 8400 Ew. Der Ort, welcher urkundlich schon 1286 als Stadt vorkommt, erhielt 1404 ein Augustinerkloster, das nach seiner Säcularisation 1588 in ein Schloß u. dieses 1716 in eine Strafanstalt umgewandelt wurde. Gegenwärtig bildet diese Anstalt das Zuchthaus für Personen beiderlei Geschlechtes für das Königreich Sachsen, in welchem auch die meisten der sog. Maigefangenen (Theilnehmer an dem demokratischen Maiaufstande 1849 in Dresden) verhaftet waren.

Waldhilbersheim, Dorf in der preußischen Rheinprovinz, Regierungsbezirk Coblenz, am Gulbenbach, 600 Ew.

Waldhölzbach, Dorf in der preußischen Rheinprovinz, Regierungsbezirk Trier, Bleibergwerk, 400 Ew.

Waldhorn, das wegen seines ehedem vielfachen Gebrauches bei der Jagd sog. musikalische Blasinstrument, sonst auch schlechtweg Horn (ital. Corno), besteht aus einer langen, konischen, zu mehreren Kreiswindungen zusammengerollten Blechröhre, die an ihrem engen Ende in ein metallenes Mundstück mit kegelförmigem Kessel u. schmalem Rande ausläuft, während das weite Ende mit einem am Rande fast 1 Fuß breiten Schalltrichter (Stürze) versehen ist. Die Form des Mundstückes, des Rohres und des Schalltrichters wirken vereint dahin, die Klangfarbe des W.es weit milder zu machen als die der Trompete, welche ein gleichförmig weites Rohr, strengere Biegungen, anders gestaltetes Mundstück und kleinere, steiler abfallende Stürze hat. Das W. hat als Grundton ursprünglich das tiefe c einer sechzehnfüßigen offenen Pfeife, obgleich das Hornrohr weit länger (bis 19 Fuß lang) ist. Diese relative Steigerung des Tonmaßes ist durch die konische Form des Rohres bedingt, welches sich von 1/3 Zoll an stetig erweitert, während die Länge des überall gleichweiten Trompetenrohres ihrem achtfüßigen Tone genau entspricht. Das W. in seiner einfachsten Form hat im ganzen Verlaufe unudurchbrochene Wände (keine Tonlöcher) u. gibt daher außer dem Grundtone nur die harmonischen Obertöne leicht u. genau,

außerdem nur wenige der sogen. Aliquottöne. Ohne besonderen Kunstgriff würde man also bloß in C-Dur blasen können u. in dieser Tonart ist auch alle Hornmusik geschrieben. Durch mehr od. minder tiefes Einschieben der nicht völlig geschlossenen Faust in den Schalltrichter (stopfen) kann man aber den Grundton und somit die ganze Tonreihe ändern. Diese Manipulation erfordert indeß nicht bloß viele Uebung, sondern gibt auch dem Tone einen ganz veränderten Charakter, so daß das W. in seiner primitiven Gestalt im Orchester nur wenig verwendbar sein würde. Man war daher längst bedacht, dieses uralte Instrument den Anforderungen der heutigen Musik anzupassen. Zunächst gab man dem Rohre gegen sein oberes Ende hin verschiedene bügelförmige Verlängerungen (Bogen od. Setzstücke), wodurch der Grundton so viel tiefer wurde, daß man aus dem C-Horn ein B-, F-, Es-, G-, A-, D-Horn machen konnte, für welche Umgestaltungen dann die in c geschriebene Stimme mit Corno B u. s. w. bezeichnet wird. Da indeß durch Umstecken von Bogen kein rascher Uebergang zu anderen Tonarten ermöglicht, anderseits aber durch das Stopfen die Klangfarbe zu sehr geändert u. mancher Ton nie rein getroffen wird, so daß man stets eine größere Anzahl von Instrumenten dieser Art im Orchester nothwendig haben würde, so gab man nach verschiedenen Versuchen, den Zweck durch zwei verbundene Hörner mit verstellbarem Luftwege zu erreichen, den Rohrwindungen durch zwei leicht verstellbare kurze Einsätze eine veränderliche Länge. Das so entstandene Inventionshorn (Cors à piston) soll gegen die Mitte des vorigen Jahrhunderts von einem Hornisten in Dresden erfunden worden sein. Thürschmidt und Krause in Berlin verbesserten es, Kölbel (in Petersburg) versuchte durch Anbringen von Klappen das W. einer chromatischen Tonreihe zugänglich zu machen. Der Kammermusiker Stötzel in Pleß (Schlesien) ließ das erste Ventilhorn, in der Art, wie sie heute gebräuchlich sind, in Mainz fertigen. (Ueber Construction der Ventile, s. Ventiltrompete.) Es wurden drei Ventile angebracht, zwei halbtönige und ein ganztöniges, welche vollkommen ausreichen, um sogar noch das tiefe Gis od. As zu erhalten, die in der chromatischen Tonreihe noch fehlten, so lange man nur zwei Ventile hatte. Es lassen sich nun auf diesem Instrumente nicht bloß alle Töne natürlich (ungestopft), sondern auch alle Töne gestopft vortragen, was eine früher nie gekannte Wirkung hervorbringt. Man hat für das W. auch Dämpfer (Sordinen) construirt, welche aus einem mit Tuch überzogenen kugeligen Hohlkörper bestehen, der in die Oeffnung des Sturzes geschoben wird. Die Klangfarbe des W.-es ist so mild, daß sich dieses Instrument in obligaten Stellen nur für getragene Musik, nicht aber für bunte, nur auf Effekt durch Fertigkeit berechnete Vorträge eignet. In der Orgel wurde dem W. eine Stimme (Cornet) nachgebildet, bestehend aus Zungenpfeifen, die man sonst auch Zinken nannte. Das Posthorn ist ein verkleinertes W. mit Trompetenmundstück u. wird jetzt ebenfalls mit Klappen versehen. Das Flügelhorn (Jägerhorn, Signal- od. Jubelhorn) ist eine Trompete mit dem Mundstücke eines Hornes u. hat einen Umfang vom h der kleinen bis zum c der zweigestrichenen Octave in chromatischer Tonfolge. Vgl. Cäcilia, 17. Bd., S. 78 ff.

Waldhuhn (Tetrao), Gattung der Familie Feldhühner, waldbewohnenbe Standvögel mit befiederten Läufen, nackten Zehen, einem nackten mit rothen Warzen besetzten Streife über den Augen, abgerundetem, selten gabeligem Schweife, Männchen u. Weibchen sehr verschieden befiedert, Flug schwerfällig, Nahrung: Blätter, Blüthen u. Sämereien; 9 Arten, darunter 3 europäische: a) Auerhahn (Tetrao urogallus), b) Birk- od. Spielhahn (Tetrao tetrix), c) Haselhuhn (Tetrao bonasia *L.*).

Waldis, Burkhard, s. Burkard.

Waldisbalm, der, große Tropfsteingrotte bei dem Dorfe Viznau, südwestlich am Rigi im Schweizer Canton Luzern.

Waldkäfer (Spondylis), Gattung der Familie Bockkäfer, Abtheilung Prionini, Halsschild breit, seitlich gerundet, Fühler schnurförmig. Einzige europäische Art: Spondylis prestoides *L.*, 3/4 Zoll lang, schwarz, dicht punktirt, in faulendem Nadelholz.

Waldkappel, Stadt in der preußischen Provinz Hessen, Regierungsbezirk Kassel, an der Wehra, Station der preußischen Staatsbahnen; 1200 Ew. Vgl. Landau, Geschichte u. Beschreibung der Stadt W., Kassel 1858.

Waldkatze, so v. w. Wilde Katze.

Waldkauz, so v. w. Nachtkauz.

Waldkirch, Stadt im baden'schen Kreise Freiburg, an der Elz u. am Fuße des Hohen Kandel, Station der badischen Staatsbahnen, Sitz eines Amtsgerichts; bedeutende Industrie; 3600 Einw. Unweit davon die Schloßruine Schwarzenberg-W., entstand im 10. Jahrh. als ein von Herzog Burchard I. von Alemannien gegründetes Frauenstift, welches 1434 in ein regulirtes Chorherrnstift verwandelt wurde, das bis 1836 bestand.

Waldkirch, altes, aus dem Canton Schaffhausen stammendes, der katholischen Confession folgendes Geschlecht, wurde 1790 in den Reichsgrafenstand erhoben, in Baden und Niederbayern begütert; seit 1886 im Mannsstamme erloschen.

Waldkirchen, 1) Marktflecken in der sächsischen Kreishauptmannschaft Zwickau, Station der sächsischen Staatsbahnen; liefert chemische Feuerzeuge u. Holzwaaren, bes. Schachteln und Spielzeug u. zählt 1800 Ew. 2) Marktflecken im bayerischen Kreise Niederbayern, Bezirksamt Wolfstein, im bayerischen Walde, Amtsgerichtssitz; 1400 Ew.

Waldkirsche, 1) so v. w. Vogelkirsche; 2) so v. w. Maulbeerkirsche.

Waldklee, ist Trifolium alpestre.

Waldknoblauch, ist Allium ursinum.

Waldlaubersheim, Dorf in der preußischen Rheinprovinz, Regierungsbezirk Coblenz; 700 Ew.

Waldlaubvogel, s. Weidenzeisig.

Waldlaus (Amblyomma americanum, Acarus nigua, Tique, Pique, Nigua), Art der Gattung Stumpfauge, Familie Holzböcke, $1^1/_4$ Linien lang, eine der gemeinsten Zecken der Wälder Amerika's, wo sie Caraputos heißen.

Waldläusekraut, ist Pedicularis sylvatica.

Waldlerche, so v. w. Baumpiper.

Waldlerche (Alauda nemorosa, Alauda arborea), eine in Deutschland als Zugvogel häufige Lerchenart, 6 Zoll lang, Scheitel mit rundlicher Federholle, Schwanzfedern mit Ausnahme der mittleren einen weißen Endfleck tragend, hält sich am liebsten an Waldrändern, die von Heide begrenzt sind, daher auch Heidelerche.

Waldlindenspanner (Fidonia defoliaria, Blatträuber), Art der Schmetterlingsgattung Staubspanner, $^1/_2$ Zoll lang, $1^1/_2$ Zoll breit, braungelb, in Deutschland sehr häufig, Weibchen ungeflügelt, Raupe braunroth, seitlich schwefelgelb, von Mai bis Juli auf Birken und Obstbäumen sehr schädlich.

Waldmangold, ist 1) Pyrola rotundifolia; 2) Kleiner W., ist Pyrola minor.

Waldmarder, so v. w. Baummarder.

Waldmaus (Mus sylvaticus), Art der Säugethiergattung Maus, $4^1/_2$ Zoll lang, Schwanz ebenso lang, braungrau, unten weiß, in ganz Europa in Wäldern, Gärten und Baumfeldern, durch Benagen junger Bäume schädlich.

Waldmäuseohr, ist Myosotis sylvatica.

Waldmeise, 1) so v. w. Kohlmeise; 2) so v. w. Tannenmeise.

Waldmeister, so v. w. Asperula odorata.

Waldmelisse, ist Melittis Melissophyllum.

Waldmensch, s. Orang.

Waldmenschen. Nach dem persischen Bundehesch verband sich Dschemschid, der König des goldenen Zeitalters, mit einer Dew und seine Schwester mit einem Dew; daraus entstanden geschwänzte Waldmenschen, Unterirdische, Gottlose, Neger, Araber der Wüste, die häßlichen Hunnen.

Waldmichelbach, 1) Marktflecken in der großherzoglich hessischen Provinz Starkenburg, im Odenwalde am Ulvenbach, Amtsgerichtssitz, 2100 Ew.; kam 1802 von Kurmainz an Hessen. 2) Marktflecken, so v. w. Michelbach.

Waldmoor, Pfarrdorf im bayerischen Kreise Pfalz, Bezirksamt Homburg, an der Glan, Amtsgerichtssitz; Steinkohlengruben, 1300 Einwohner.

Waldmüller, 1) Robert, Pseudonym für Charles Edouard Duboc, geb. 1822 zu Hamburg, widmete sich der Schönen Literatur, bereiste Italien u. Griechenland und lebt jetzt in Dresden. Er schr.: Unter'm Schindelbach, Hamburg 1851; Dichters Nachtquartier, ebd. 1853; Irrfahrten, ebd. 1853; Merlins Feiertage, ebd. 1853; Gedichte, ebd. 1857; Lascia passare, ebd. 1857; Unter'm Krummstab, Lpz. 1858; Novellen, Berl. 1860; Dorfidyllen, Stuttg. 1860; Wanderstudien, Leipz. 1861, 2 Bde.; Gehrt Hansen (Roman), Berl. 1862; Baronisirt; Passiflora, Lpz. 1868. 2) Ferdinand Georg, bedeutender Genremaler, geb. 1793 in Wien, besuchte kurze Zeit die Akademie daselbst, wurde 1811 Zeichenlehrer beim Ban von Kroatien in Agram, malte später in Wien Porträts, dann vortreffliche Genrebilder namentlich aus dem Volksleben und der Kinderwelt, wurde Professor an der Akademie u. Custos der gräfl. Lamberg'schen Gallerie, wurde, wegen einer scharfen Kritik über den Unterricht an der Akademie mißliebig geworden, 1857 pensionirt, und st. 1865 in Wien.

Waldmünchen, Stadt im bayerischen Kreise Oberpfalz, an der Schwarzach, unweit der böhmischen Grenze; Sitz eines Bezirksamts, Amtsgerichts und Hauptzollamts; Schloß, 3 Kirchen; 3000 Ew. Dabei der 1600 Fuß hohe Paß von W. über den Böhmerwald nach Böhmen.

Waldnab (Böhmische Nab), Fluß, s. Nab.

Waldnachtigall, so v. w. Baumlerche, s. Lerche.

Waldnatter (Coluber Aesculapii *Schw.* [nicht Coluber Aesculapii *L.*] Aesculapsschlange), Art der Gattung Coluber, der gelblichen Natter sehr ähnlich, in Dalmatien und Italien häufig, vorzüglich in der Nähe Roms.

Waldner von Freundstein, altes edles Geschlecht, in Frankreich u. Baden begütert, wurde 1748 nach dem Rechte der Erstgeburt in den französischen Grafenstand erhoben und folgt der protestantischen Confession. Jetziger Chef: Graf Eugen, geb. 1845, vormaliger Botschaftssecretär, seit 1872 vermählt mit Adèle, geb. Thuret.

Waldnessel, ist 1) Lamium album u. Lamium purpureum; 2) Stachys sylvatica.

Wald-Neunburg, so v. w. Neunburg vor dem Walde.

Waldnymphen, so v. w. Dryaden u. Hamadryaden.

Waldo, Grafschaft im Staate Maine (NAmerika); Hauptort: Belfast.

Waldochs, 1) s. u. Büffel; 2) so v. w. Auerochs.

Wald-Ohreule (Strix otus *L.*, Otus verus, Horn- od. Mittlere Ohreule), Art der Gattung Ohreulen, 14 Zoll lang, klaftert 3 Fuß, Ohrbüschel mit 6 langen Federn, Asien, Afrika und SEuropa, in Deutschland Strichvogel.

Waldpflanzen (Forstpflanzen), s. Culturpflanzen.

Waldpot-Bassenheim, s. Waldbott-Bassenheim.

Waldrach, Dorf im Regierungsbezirk Trier der preußischen Rheinprovinz, am Ruwer, Bleigruben, 700 Ew.

Waldrapunzel, ist Campanula persicifolia.

Waldrapwurz, ist Phyteuma spicatum.

Waldratte, so v. w. Große Feldmaus.

Waldrebe, 1) Gemeine, ist Clematis Vitalba; 2) Italienische (Violette) W., ist Clematis Viticella.

Waldregal, so v. w. Forstregal.

Waldsandkäfer (Cicindela silvatica), Art der Gattung Sandkäfer, 7½ Linien lang, Spitze der braunen Flügeldecken mit rundem Fleck, in NDeutschland häufig.

Waldsassen, Marktflecken im bayerischen Kreise Oberpfalz, Bezirksamt Tirschenreuth, an der Wondreb u. an der Linie Wiesau-Eger der bayrischen Staatsbahnen, Sitz eines Amtsgerichts, Rentamts und Hauptzollamts; hat eine schöne Kirche (ehemalige Klosterkirche), Steingutfabrication, Mineralquelle (Kondrauer Säuerling); 2300 Ew. Die ehemalige reichsfreie Cistercienserabtei, 1132 von Graf Diepold von Vohburg gestiftet, ward 1559 aufgehoben, nach dem Westfälischen Frieden wieder hergestellt, besaß 1794 ein Gebiet von 12 Q.-M. mit über 200,000 fl. Einkünften, kam 1802 an Bayern u. wurde 1803 säcularisirt. In den Klostergebäuden befindet sich jetzt ein von Cistercienser-Ordensfrauen geleitetes weibliches Erziehungsinstitut und eine Mädchen-Elementarschule. In der Nähe die Eisenhüttenwerke Königshütte und Altenhammer, das Eisensteinbergwerk Teichselrang u. auf nahem Hügel die Wallfahrtskirche der hl. Dreifaltigkeit. Vgl. Brenner, Geschichte des Klosters u. Stiftes W., Nürnb. 1837.

Waldschlüsselblume, große, ist Primula elatior.

Waldschnecke (Arion, Wegschnecke), Gattung der Familie Lungenschnecken, Vorderrücken von fleischigem Schild bedeckt, rechts am Rande After- u. Athemloch, welches etwas vor der Mitte des Schildes liegt. 8 Arten, darunter: Arion empiricorum (Erdschnecke, Große Wegschnecke), 3—5 Zoll lang, Oberseite klein gerunzelt, Schild gekörnelt, Fußrand quergestreift, rothgelb od. schwarz, mit oder ohne rothgelben Rand, wurde früher gegen Lungenkrankheiten gebraucht, indem man die Brühe derselben mit anderer Fleischbrühe genoß.

Waldschnepfe, s. Schnepfe.

Waldsee, Oberamtsstadt im württembergischen Donaukreise, an der Steinach zwischen dem Schloß- u. Stadtsee, Station der württembergischen Staatsbahnen, Sitz eines Amtsgerichts und Hauptsteueramts; hat eine gothische Pfarrkirche, Schloß des Fürsten von Waldburg-Wolfegg-W.; 2800 Ew.

Waldshut, Hauptstadt des baden'schen Kreises Waldshut, am Rhein, unweit der Mündung der Aare und Knotenpunkt der Eisenbahnen Basel-Constanz und der Schweizer Verbindungsbahn (W-Turgi-Zürich); eine der Waldstädte; Sitz eines Bezirksamts, Land- u. Amtsgerichts, Realschule, 2600 Ew.

Waldskorpion (Obisium), Gattung der Familie Afterskorpione, jederseits 2 Augen, Tarsen zweiglieberig; 7 europäische Arten, darunter: Obisium muscorum *Leach.* (Obisium corticalis *Hahn*), 1½ Linien lang, glänzend schwarzbraun, Beine weißlich, Fangarme rothbraun, häufig unter Moos u. Buschwerk.

Waldspierstaude, ist Spireae Aruncus.

Waldstadt, Marktflecken im Schweizer Canton Appenzell-Außerrhoden; Sandsteinbrüche; 1400 Ew. Dabei das gleichnamige, 1772 errichtete Mineralbad.

Waldstädte, 1) die 4 Städte Rheinfelden, Säckingen, Laufenburg, Waldshut am Rhein, welche früher österreichisch waren, von denen aber jetzt Säckingen, Waldshut u. Kleinlaufenburg zu Baden, Rheinfelden u. Großlaufenburg zur Schweiz gehören; 2) so v. w. Vierwaldstätte.

Waldstein-Wartenberg, altes böhmisches Geschlecht, in Böhmen, Mähren u. Ungarn begütert, folgt der katholischen Confession. Als Stammvater gilt Zdenko, welcher 1236 starb; dessen Nachkommen Zdenko (st. 1525) u. Wilhelm, Söhne des 1506 verstorbenen Johannes, gründeten zwei Linien: W.-W. u. W-Aarna, welche 1616 in den Grafenstand erhoben wurden. Die I. Hauptlinie W.-W., welche 1628 in den Reichsgrafenstand erhoben wurde, 1636 das ungarische Indigenat u. 1654 Sitz u. Stimme im schwäbischen Reichsgrafencollegium erhielt und 1758 den Beinamen Wartenberg annahm, zerfällt seit 1728 in zwei Linien: A) Linie zu Münchengrätz, gestiftet vom Grafen Franz Ernst Hermann (geb. 1706, gest. 1748), besitzt die Fideicommißherrschaften Münchengrätz, Weißwasser u. Hünerwasser, Hirschberg, Neuperstein, Stiahlau, Nebillau, Wessela und Kotzenitz in Böhmen, die Senioratsherrschaft Trebitsch in Mähren, die Allodialherrschaften Boros-Sebes u. Monyasza nebst den Allodialgütern Szelesan u. Rawna in Ungarn u. bekleidet seit 1703 das Oberstterblandvorschneideramt in Böhmen, jetziger Chef: 1) Graf Ernst, geb. 1821, erbliches Mitglied des Herrenhauses des Reichsraths, k. k. Kämmerer, Geh. Rath und Major a. D., in zweiter Ehe seit 1851 vermählt mit Maria, geb. Prinzessin v. Schwarzenberg; sein ältester Sohn (aus erster Ehe mit Anna, geb. Prinzessin von Schwarzenberg), Graf Ernst, ist geb. 1849. B) Linie zu Dux, gestiftet vom Grafen Franz Joseph Georg (geb. 1709, gest. 1771), besitzt die Fideicommißherrschaft Dux mit Oberleutensdorf u. das Allodialgut Maltheuern. Zu dieser Linie gehört 2) Graf Franz Adam, geb. 1759 zu Wien, trat in österreichische Militärdienste, machte 1787—89 den Feldzug gegen die Türken mit, nahm als Rittmeister 1789 seinen Abschied, unternahm mit Kitaibel im botanischen Interesse eine mehrjährige Reise durch Ungarn, zeichnete sich im Kriege von 1809 als Major der Wiener Freiwilligen aus, ward Oberstlieutenant, übernahm 1814 die Güter in Böhmen, erbaute das Schloß in Dux, legte die Kunst- u. Naturaliensammlungen in demselben an, errichtete auf seinen Gütern Volksschulen, verbesserte die große Tuchfabrik in Oberleutensdorf u. st. daselbst 1823. Seine botanischen Sammlungen vermachte er dem böhmischen Museum zu Prag. Er schrieb mit Kitaibel (st. 1817 als Professor und Vorsteher des Botanischen Gartens zu Pesth): Descriptiones et icones plantarum rariorum Hungariae, Wien 1802—12, 3 Bde. Diese Linie zerfällt seit 1848 durch die Söhne des Grafen Anton in 2 Seitenlinien: a) Linie zu Dux: Chef: 3) Graf Georg, geb. 1853, vermählt seit 1885 mit Antoinette, geb. Prinzessin

von Metternich-Winneburg. b) Linie, vormals zu Leitomischl, mit Graf Johann, geb. 1809, gest. 1876, im Mannsstamme erloschen. II. Hauptlinie W.-Arnau, welcher auch der berühmte Albrecht v. Wallenstein (s. d.), angehörte, hat als gegenwärtigen Chef: 4) Graf Albrecht, geb. 1832, seit 1867, vermählt mit Hermine, geb. v. Jezerniczky.

Waldsteinia (W. *Willd.*), Pflanzengattung, benannt nach Grafen von Waldstein 2), aus der Familie der Rosaceae-Eudryadeae, 13. Cl. 2. Ordn. *L.*; Arten: W. geoides, kleine gelbblühende Pflanze in Ungarn; W lobata, in NAmerika, u. a.

Waldstern, ist Bellidiastrum.

Waldstetten, 1) Marktflecken im bayerischen Kreise Schwaben, Bezirksamt Günzburg, 2 Schlösser, 900 Ew.; 2) Marktflecken im württembergischen Jagstkreise, 1100 Ew.

Waldstrauß, so v. w. Kiwi.

Waldstreu, alle diejenigen im Walde vorkommenden Stoffe, welche in der Landwirthschaft zum Einstreuen unter das Vieh benutzt werden, wie Laub, Moos, Nadeln, Reisig, Heide, Gräser u. s. w. Für den Wald u. dessen Gedeihen ist die Streunutzung meistens von Nachtheil, indem dadurch dem Boden große Mengen von Nährstoffen entzogen, außerdem auch die physikalischen Eigenschaften des Bodens verschlechtert werden. Vgl. Ebermayer, Lehre von der W., Berl. 1875.

Waldtaube, 1) so v. w. Holztaube; 2) so v. w. Ringeltaube.

Waldteufel, 1) Affenart; 2) Hebelvorrichtung, um die Wurzelstöcke aus dem Boden zu heben. Dieselbe besteht aus einem langen, kräftigen Hebel, an dessen kurzen Arm Ketten mit Haken zum Befestigen des Strunkes herabhängen. Selbstverständlich ist dieses Ausreißen der Wurzelstöcke nur dann ausführbar, wenn deren Wurzeln nicht zu sehr mit anderen verwachsen, der Boden nicht zu fest und die verfügbare Muskelkraft sehr bedeutend ist.

Waldthon, s. Wälderformation.

Waldthurn, Marktflecken im bayerischen Kreise Oberpfalz, Bezirksamt Vohenstrauß, an der Luse, Schloß, 1000 Ew.

Waldtulpe, ist Tulipa sylvestris.

Waldus, Peter, s. Waldenser.

Waldveilchen, ist Viola hirta.

Waldwiesel, 1) so v. w. Großes Wiesel; 2) so v. w. Frettchen.

Waldwirthschaft, so v. w. Forstwirthschaft.

Waldwolfsmilch, ist Euphorbia amygdaloides.

Waldwolle, ein in neuerer Zeit vielfach verwendeter, aus den Nadeln der Fichten u. Föhren bearbeiteter Faserstoff, welcher sowohl in der Papierfabrication (früheste Verwendung) als auch zum Verspinnen u. Polstern dient. 1850 tauchte zuerst in Schlesien (Humboldsau) ein auf Ausbeutung der W. gerichtetes Unternehmen auf u. gleichzeitig wurde bekannt, daß die mit dem Verarbeiten von W. Beschäftigten von Gicht u. Rheumatismus geheilt worden seien. Man errichtete Badeanstalten mit Kiefernadelbampfbädern und fabricirte verschiedenartige Bekleidungsstücke aus W. zu Heilzwecken. Nachdem das erste Geschäft dieser Art eingegangen war (1855), wurde eine Fabrik zur Erzeugung roher W. im Thüringer Walde angelegt, welche nicht unbedeutende Mengen dieses zu manchen Zwecken unbestreitbar sehr geeigneten Materials liefert. Zur Bereitung der W. können grüne oder getrocknete Nadeln, aber nicht abgefallene verwendet werden. Sie werden von allem nicht zur Nadel selbst gehörigen Anhängsel befreit, eingeweicht und einer Temperatur ausgesetzt, bei der eine gelinde Gährung eintritt, welche die Hülle der eigentlichen Faserbündel lockert. Letztere werden nach mehrfacher Wiederholung der verschiedenen, theils auf Erweichern u. Lockern, theils auf mechanische Trennung der Fasern abzielenden Operationen, gleich anderem Pflanzenfaserstoff verarbeitet. Die W. hat die volle Länge der verwendeten Nadeln u. läßt sich ziemlich leicht spinnen, kann auch gebleicht werden. Heißes Waschen ist den aus W. erzeugten Stoffen verderblich. Beim Gebrauch entwickelt die frische W. einen nicht anangenehmen Geruch. Was die heilkräftigen Eigenschaften der W. anlangt, so läßt sich leicht ermessen, inwieweit die maßlosen Anpreisungen die Grenze der Wahrheit überschreiten. Die W. ist lediglich als ein etwas rauher, die Hautthätigkeit durch Friction anregender Faserstoff wirksam, wobei ihn in manchen Fällen das noch in Spuren anhaftende Fichtennadelöl einigermaßen unterstützen mag.

Waldwurz, ist Monotropa Hypopitys.

Waldzeisig, so v. w. Goldhähnchen.

Waldziest, ist Stachys sylvatica.

Walen (Wölen, Wölven, nord. Myth.), von Widolf stammend, sind Seherinnen und Zauberinnen halbgöttlichen Ursprunges, auch heilkundig; sie treten als Nornen den Neugebornen an die Wiege, ihnen das Schicksal zu schaffen.

Wales (spr. Uehls, **Wallis**), ein ursprünglich selbstständiges, jetzt mit dem Königreiche Großbritannien vereinigtes Fürstenthum an der Westküste des eigentlichen England, wird gegen W. u. N. vom Irländischen Meere, im O. von den englischen Grafschaften Chester, Salop, Hereford u. Monmouth u. im S. von dem Bristolkanal begrenzt u. umfaßt $347{,}_{91}$ Q.-M. mit 1,360,000 E. Gebirge: das **Waleser Gebirge** (Cambrische Gebirgsregion, Cambrian-Mountains), im Snowdon bis zu 3368 Fuß ansteigend; Vorgebirge: Braich-y-Pwil, Gowens Wormshead u. s. w.; Busen: Caernarvon, Harlech, Cardigan, Caermarthen, Swansea u. s. w.; Inseln: Anglesey, Holy, Bardsey u. s. w.; Flüsse: Dee, Cluyd, Conway, Tivy, Tave, Severn, Wye u. Usk. Auch gibt es viele kleine romantische Seen und mehrere Kanäle, sowie einige Mineralwasser. Klima: rauh, aber gesund; Producte: Wild, bes. Kaninchen, Geflügel, Fische, bes. Lachse u. Häringe, Austern; Perlen, Kupfer, Gold, Eisen, Blei, Marmor, Steinkohlen, Schiefer, Kobalt, Zink. Die Einwohner, der Abstammung nach Kelten (Kymren), sind zwar etwas träge, dabei aber gastfrei, offen, gesellig u. gutmüthig und sprechen eine eigene Sprache, s. Walische Sprache.

Hauptbeschäftigungen sind: Acker- u. Bergbau, bes. aber die Viehzucht. Eintheilung in Nord-W. mit den Grafschaften: Anglesey, Caernarvon, Denbigh, Flint, Merioneth u. Montgomery, u. in Süd-W. mit den Grafschaften: Brecknock, Cardigan, Caermarthen, Glamorgan, Pembrocke u. Radnor. Hauptstadt ist Pembrocke; die volkreichsten Städte des Landes sind: Caermarthen, Cardiff u. Holywell.

Die Ureinwohner von W. waren Kelten, von der Abtheilung der Kymren. Der Einfall der Sachsen im 5. Jahrh. nöthigte einen Theil der keltischen Briten, in die Wälder u. Berge von W. zu fliehen, wo sie mit den Ureinwohnern zu einem Volke von besonderer Sitte und Sprache verschmolzen. Bereits dem angelsächsischen Könige Adelstan (925—41) mußten die Walen Tribut entrichten u. ihre Fürsten auch unter den normannischen Königen deren Oberherrlichkeit anerkennen. König Heinrich II. benützte die Kämpfe der Fürsten unter einander, um W. 1157 wieder zu unterwerfen, die vollständige Unterwerfung des Landes gelang jedoch erst Eduard I., der 1272 den englischen Thron bestieg u. 1301 W. seinem Sohne u. Erbprinzen, dem nachmaligen Eduard II., zu Lehn gab. Seitdem führt der jedesmalige Kronprinz von England, wenn er der älteste Sohn des regierenden Königs ist, od. wenn dieser stirbt, sein ältester Sohn, diesen Titel. Die Walliser empörten sich noch oft, so namentlich gegen König Heinrich IV. unter Owen Glendower, einen Barden aus fürstlichem Geschlechte, der 1400 die Fahne des Aufruhrs aufpflanzte. Endlich 1536 wurde das Fürstenthum W. von Heinrich VIII. auf den Wunsch des englischen Parlaments mit England vereinigt, wobei der Bevölkerung alle Freiheiten u. Wohlthaten des englischen Staats- u. Justizwesens zu Gute kamen. Vgl. Robert, The Cambrian popular antiquities, Lond. 1815; Rodenberg, Ein Herbst in W., Hannover 1857; Walter, Das alte W., Bonn 1859; Doran, The book of the Princes of W., Lond. 1860; Borrow, Wild W., its peopl, language and scenery, ebd. 1863, 3 Bde., 2. A. 1866.

Walewski, Graf Florian Alexandre Joseph, Colonna de W., ein natürlicher Sohn des Kaisers Napoleon I. u. der polnischen Gräfin Maria Lanzinska, geb. 1810 auf dem polnischen Schlosse Walewice, befand sich zur Zeit der Julirevolution 1830 in Paris, ging nach Ausbruch der polnischen Revolution im Auftrage des Grafen Sebastiani, Ministers der auswärtigen Angelegenheiten, in vertrauter Sendung nach Polen, betheiligte sich daselbst am Revolutionskampfe, kämpfte ruhmvoll in der Schlacht bei Grochow, kehrte nach dem Fall von Warschau nach Frankreich zurück, trat als Lieutenant in die Armee ein, nahm Theil an der Begründung und Redaction des Messager des Chambres, ward 1840 vom Ministerium Thiers in geheimer Mission nach Alexandrien und Constantinopel gesendet, ging 1847 in diplomatischer Sendung nach den La Plataſtaaten, war 1848 bevollmächtigter Minister Frankreichs in Buenos Ayres, 1849—50 außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister in Florenz, vom 9. Juni 1850 bis Februar 1851 in Neapel, dann in Madrid und London, brachte dort am 10. April 1854 den zwischen Großbritannien u. Frankreich abgeschlossenen Allianzvertrag zu Stande, ward im April 1855 Senator, übernahm im Mai desselben Jahres das Ministerium des Auswärtigen und war Mitunterzeichneter des Pariser Friedens vom 30. März 1856 und des Vertrages über die Neuenburger Angelegenheiten vom 26. Mai 1857, war 1860—63 Staatsminister, wurde dann Mitglied des Gesetzgebenden Körpers, 1866 Präsident desselben, u. st. 27. Sept. 1868 in Straßburg. Er schr.: Un mot sur la question d'Alger, 1837; L'alliance anglaise, 1838; u. das fünfactige Lustspiel: L'école du monde, ou la coquette sans le savoir.

Walfisch, s. Wallfisch.

Walgasa, Landsee im Kreise Riga des russischen Gouvernements Livland.

Walhalla (vom altnord. Val, Leiche, Tod, Inbegriff aller in der Schlacht, auf dem Walplatze Gefallenen, u. von Halla, Raum), 1) die himmlische, mit Goldschilden gedeckte Halle des Walvaters Odin, in welche nur die in der Schlacht Gefallenen, die Einheriar (einzigen Herren) gelangen, wo sie alle Erdenglückseligkeit genießen, mit den Göttern den süßen Meth trinken u. des Sährimners (s. d.) Fleisch genießen, auch ihre Kampfübungen fortsetzen, um einst die Götter in ihrem letzten Kampfe unterstützen zu können. Die 540 Thüren der W. bilden mit den 800 Einheriar, welche durch jede schreiten, multiplicirt, 432,000, d. h. das große indische Weltjahr. Vgl. Walkyrien; Wunschsöhne. 2) Tempel deutscher Ehre auf einer Anhöhe (Beuerberg) bei Donaustauf, von König Ludwig I. von Bayern, der die erste Idee dazu schon 1808 faßte, gegründet am 18. Oct. 1830 und eröffnet am 18. Oct. 1842. Das nach den Plänen L. v. Klenze's im Dorischen Stile errichtete Gebäude, 304 Fuß über dem Spiegel der Donau, ruht auf einem fast 100 Fuß tief grundenden Unterbaue. Den Aufgang bildet eine zweimal sich theilende u. wieder vereinende Treppe von mehr als dritthalbhundert Marmorstufen. Die unterste Abtheilung des Terrassenbaues ist nach Art der Cyklopen- od. Polygonmauern ausgeführt. Ein am Fuße der zweiten Terrasse sich öffnender Eingang führt in das Innere des Unterbaues. Die Breite des ganzen Unterbaues beträgt an der Polygonmauer 288 Fuß, die Länge von S. gegen N. 438 Fuß, die Höhe vom Fuße der ersten Terrasse bis zu den Sockelstufen des Tempels 128. Der ganze W.-Bau mit Einschluß des Tempels ist 197 Fuß hoch. Letzterer selbst mißt mit den dem Baue einzurechnenden drei Sockelstufen in der Länge 230 Fuß, in der Breite 108 u. in der Höhe 64 Fuß. Der Bau ist ein ὀκτάστυλος περίπτερος, d. i. mit acht Säulen von den schmalen Seiten und mit Säulenstellungen an den beiden Langseiten, welche jede, die Ecksäule eingerechnet, 17 Säulen enthalten. Hinter den 8 Säulen der Hauptfronte stehen in zweiter Reihe 6 gleiche. In den Tympanen der beiden Fronten sind Schwanthalers herrliche Gibelbilder aufgestellt. Jede der beiden

Gruppen besteht aus 15 Figuren. Die des südlichen, gegen die Donau ausschauenden Giebelfeldes erneuern symbolisch das Andenken an Deutschlands Wiederherstellung nach dem Deutschen Befreiungskriege und die nördliche Gruppe stellt die Hermannsschlacht dar. Der Dachstuhl ist ganz aus Metall. In das Innere der W. führt eine großartige Eingangspforte, deren Thorflügel von Außen mit Erz beschlagen, inwendig mit Getäfel von Ahornholz bekleidet sind. Die Länge des inneren Hauses beträgt mit dem Opisthodomos 168 Fuß, die Breite 48 Fuß, die höchste Höhe 53 Fuß 5 Zoll. Seine Ausschmückung ist im Jonischen Stil gehalten u. entwickelt eine Fülle von Pracht u. Kunst. Sehr sinnreich sind in den durch die Dachbinder gebildeten dreieckigen Senkgiebeln Figuren der nordischen Götter- und Heldengeschichte, aus Metall gegossen, als Schmuck angebracht. Um die Spannung der Dachbinder zu vermindern, ließ der Baumeister an den Längenwänden des Saales Pfeilermassen vorspringen, deren vier einander gegenüberstehen. Selbe bilden auf jeder Seite drei, also im Ganzen sechs Wandfelder, welche, wie die Pilaster selbst, mit rothem Marmor bekleidet sind. In diesen Wandfeldern sind die Brustbilder großer Deutschen, theils auf einzelnen Tragsteinen, theils auf fortlaufenden Piedestalen aufgestellt. Den Mittelpunkt jeder Büstengruppe bildet eine Walkyre, als Genius des Ruhmes ausgeführt. Dem Eingange gegenüber macht der Opisthodomos, eine Halle, getragen von sechs 24 Fuß hohen ionischen Säulen und erhellt durch ein großes Fenster an der Nordseite, den paßlichen Schluß des architektonischen Bildes. Dieß die eigentliche Halle. Ueber ihr erhebt sich ein zweiter Stock, welcher dem ganzen erst die Mannichfaltigkeit der Hauptformen geben konnte. Der Fries und die von Brüstungen aus graulichem Marmor geschirmten Umgänge, welche von dem oder dem Opisthodomos angebrachten Hauptbalkone nach den zwei Langseiten auslaufen u. über den Pfeilermassen als Logen vortreten, sind es, durch die sich der Saal der Höhe nach in seine beiden Etagen theilt. Die Reliefe des erwähnten Frieses, von Wagner in Rom in Carraramarmor ausgeführt, umziehen den Saal in einer Gesammtlänge von 292 Fuß, u. stellen in acht Abtheilungen die Urgeschichte der Deutschen von ihrer Einwanderung in das jetzige Vaterland bis zu ihrer Bekehrung zum Christenthume durch den hl. Bonifacius dar. Um den weiten Räumen mehr plastische Belebung zu geben, hat der Architekt die Pfeilermassen im oberen Stocke nicht, wie unten, mit Wandsäulen verziert, sondern hier gigantische weibliche Figuren aufgestellt, die als Karyatiden das obere Gebälk tragen. Zwischen ihnen bilden sich sechs Wandfelder, welche hier abwechselnd mit Platten von rothbraunem Marmor und den weißen Marmortafeln bekleidet sind, auf denen in vergoldeter Erzschrift die Namen jener W.-Genossen prangen, die man, da keine Bildnisse von ihnen vorgefunden wurden, nicht durch Büsten verherrlichen konnte. Die Ausstattung des Saales vervollständigen sechs Stühle von Marmor und acht Kandelaber von demselben Material. König Ludwig selbst schrieb die kurzen Biographien der Deutschen, deren Bildnisse od. Namen er in den Tempel aufgenommen (W-Genossen, Münch. 1842, 2. A. 1847); Vgl. A. Müller, Donaustauf u. W., Regensb. 1885; v. Klenze, W. in artistischer und technischer Beziehung (mit 12 Kupfertafeln), Münch. 1842.

Walheim, Marktflecken der preußischen Rheinprovinz, Regierungsbezirk Aachen; Eisenhüttenwerk; 2500 Ew.

Walische Sprache u. Literatur. Die Walische Sprache bildet einen Zweig des Cimbrischen Sprachstammes, der nur noch in Wales und in der Niederbretagne gesprochen wird. Die Waliser nennen sich noch heute Cymri (Kymren), ihre Sprache Cymrei. Diese ist nicht nur Landessprache, sondern auch vorherrschend Schrift- u. Büchersprache. Sie ist voll u. weich, harmonisch u. immer ausdrucksvoll, u. in ihren Bildungen hat sie eine besondere prägnante Kürze. Aber neben aller Weichheit der Empfindung und des Gefühles in ihrem Tone hat sie in ihrem Ausdrucke zugleich etwas Kräftiges u. Majestätisches, u. sie läßt noch heutzutage es erkennen, daß sie die Sprache eines Heldenvolkes ist, welches in früheren Jahrhunderten die blutigsten Kriege gegen Römer, Sachsen und Normannen geführt hat, um seine Selbstständigkeit zu schützen. Die Walische Sprache scheint aus germanischen, römischen und galischen (keltischen) Bestandtheilen gemischt zu sein. Grammatiken schrieben u. A. Salisbury (1593), Davies (1621), Gambold, Owen, Pughe, Rowland (1857); Wörterbücher Salisbury, Davies, Jones, Roderick, Richards, Owen (1803), Spurrell (1850). Auch Zeuß' Grammatica Celtica gehört hieher.

Wie alle keltischen Völker, so hatten auch die alten Waliser ihre Barden, jene hervorragende Classe, die den standesmäßig gearteten Beruf von Denkern, Dichtern, Musikern und Historikern in sich vereinigte. In den ältesten auf uns gekommenen Resten der walischen Poesie, mit Ausnahme der wenigen Gesänge in der Geschichte Taliesins, überrascht eine vollständige Abwesenheit von dem, was wie eine Geschichte, od. die Erzählung eines Abenteuers, od. selbst eine Liebesgeschichte aussieht. Es gibt nicht Ein Gedicht od. Eine Ballade, welche auf einen Vorfall, ein Abenteuer gegründet wären, od. von denen man sagen könnte, daß sie einen Helden, eine Heldin hätten (wenn wir die Beschreibung der wirklich stattgehabten Kämpfe ausnehmen), oder welche zum Lobe heroischer Thaten der historischen Persönlichkeiten geschrieben wären. Anspielungen auf die Erzählungen, welche sich in der Mabinogionsammlung (The Mabinogion from the Llyfr coch o Hergest, eine Märchensammlung von Vaour ap Diouliz, herausgeg. von Charlotte Guest), od. auf andere beziehen, die theils verloren, theils nur noch aus fragmentarischen Resten bekannt sind, kommen sehr oft vor; aber daß wir eine Sammlung von mehr als hundert Gesängen ohne eine einzige Liebesgeschichte, ein einziges Abenteuer haben, das ist sehr bemerkenswerth. Es ist eine in der Geschichte der Literatur und Menschheit ohne Gleichen dastehende Erscheinung,

eine Nation von rastlosen, kriegerischen u. abenteuerlichen Sitten, von rascher Einbildungskraft u. lebhafter Phantasie zu finden, die, überlaufen von Barden, Minstrels, Sängern u. Musikanten, dennoch nicht ein einziges Liebeslied, eine einzige Abenteuergeschichte, eine einzige Ballade hinterlassen hat, welche die Thaten irgend eines fabelhaften Helden, ausgezeichnet in der Liebe u. im Kriege, berichtet. Alles dieß ist in Prosa gethan worden, aber nicht in Poesie. Die dichterische Composition, welche noch am meisten den Charakter einer Ballade an sich trägt, ist der Sang von den Rossen, eine begeisterte u. lebhafte Dichtung, die aber einzig und allein von Pferden handelt. Die Geschichte von Arthur u. seinen Rittern an der Tafelrunde war, wie wir aus der Mabinogion ersehen, ein Gegenstand, welcher die Aufmerksamkeit der Storiawr beschäftigte u. sie während des 12. u. 13. Jahrh. mit reichlichem Material versah; aber nicht eines dieser Abenteuer, so voll von Handlung u. Wundern, ist zum Gegenstande eines Gesanges gemacht worden (Nash). Die Erklärung dieser allerdings auffallenden Erscheinung hat aber keine Schwierigkeit, wenn man den formalen Charakter der walischen Poesie in's Auge faßt. Dieser hatte so viele, für die freie Behandlung eines epischen od. lyrischen Stoffes theilweise unüberwindliche Hindernisse in dem vorschriftsmäßigen Regelzwang, nach welchem die Barden arbeiten mußten, daß in der That die einzige Möglichkeit, Geschichten u. Abenteuer zu erzählen, der Prosa blieb. Ihr goldenes Zeitalter feierte die walische Poesie unter dem Fürsten Gruffid ap Conan (1079—1137), zu welcher Zeit auch der Barde Jeaunn Vaour ap Diouliz aus Glamorgan lebte. Andere berühmte Barden waren Myrddyn ap Morfrye, Myrddyn Emrys, Taliesin, ein Zeitgenosse Arthurs, und Daviz ap Gwilim im 14. Jahrh. Von Zeit zu Zeit hielten die Barden in Caerwys, Aberfraw u. Mathraval poetische Wettkämpfe (Eistedbfods) in Gesang und Saitenspiel, die im 18. Jahrh. wieder aufgenommen wurden. Einer der neuen Barden war der Küfer Jolo Cardd Glaß (gest. 1854). Eine besondere, der Walischen Literatur eigenthümliche Form sind die Triaden, jene knappgefaßten, antithetisch construirten Dreizeilen, in welchen der zur Paradoxie geneigte Volksgeist der Waliser seine Reminiscenzen, seine Moral, seine Wissenschaft niederzulegen liebte. Es sind Denksprüche, durch ihre pointirte Gestaltung sehr geeignet, sich dem Gedächtniß einzuprägen; sie lebten zu Hunderten u. zu Tausenden im Munde des Volkes bis auf die jüngste Zeit, wo man anfing, sie zu sammeln u. durch Aufschreiben der Vergessenheit zu entreißen. Um Pflege der Alten W-n S. u. L. haben sich namentlich die Gwyneddigion Society, die Cambrian Society u. das Cymmoridion od. die Metropolitan Cambrian Institution verdient gemacht. In dieser Hinsicht sind auch zu nennen Jones (Relics of the Welsh bards, 1794), Owen (The Myvyrian archaeology of Wales, 1801 ff.), William (Ar barddoniath Cymraeg, 1828), Charlotte Guest, Nash (Taliesin etc. a translation of the Remains of the Earliest Welsh Bards and an Examination of the Bardic Mysteries, 1858), Stephensohn (The Welsh literature, 1846), Sharon Turner (Vindication), A. Schulz (Pseudonym San Marte), F. Walter (Das alte Wales, Bonn 1859), Villemarqué (Bardes Bretons) u. s. w. Vgl. noch The literature of the Kymery, beyng a crit. essay on the history of the language and literature of Wales, 1849 (deutsch von San Marte als Geschichte der Wälischen Literatur vom 12. bis 14. Jahrh., Halle 1864).

Waljewo, Kreisstadt in Serbien, an der Kolubara; Sitz der Kreisbehörden; Untergymnasium; 4700 Ew.

Walk, Stadt im russischen Gouvernement Livland, an der Peddel; hat eine lutherische und russische Kirche, Kreisschule, ein lettisches Lehrerseminar, 4200 Ew.

Walken, s. Tuch.

Walkenried, Marktflecken im braunschweigischen Kreise Blankenburg, an der Wieda u. an der Eisenbahnlinie Nordhausen-Northeim; Amtsgerichtssitz; 1000 Ew., vormals reichsunmittelbare Cistercienserabtei, die im Westfälischen Frieden säcularisirt u. als Reichslehn dem Hause Braunschweig mit allem Zubehör überlassen wurde. Dabei Steinkohlengruben, Achat- u. Gypsbrüche. Vgl. Volkmar, Geschichte der Klosterschule zu W., Nordh. 1857; Girschner, die vormalige Reichsabtei W., ebd. 1870.

Walker (Melolontha fullo), Art der Gattung Laubkäfer, 16 Linien lang, kastanienbraun, mit vielen weißen haarschuppigen Flecken, für Laub- u. Nadelholz u. die Larve für Wurzeln von Sandgräsern schädlich; in Deutschland außer den Dünenstrecken selten.

Walker (spr. Wuahker), William, geb. 8. Mai 1824 zu Nashville in Tennessee, studirte erst Medicin, ging 1850 nach Californien, leitete in San Francisco die Zeitung The Herald, ließ sich in Marysville als Advocat nieder, kam auf den abenteuerlichen Gedanken, sich einen Theil des Spanischen Amerika zu erobern, nahm mit einer geworbenen Freischaar im Herbste 1853 nach nur unbedeutendem Kampfe Besitz von Niedercalifornien, mußte später fliehen, landete im Juni 1855 bei Realejo in Nicaragua, eroberte die Hauptstadt Granada, beherrschte das Land mit dictatorischer Gewalt, konnte sich jedoch auf die Dauer nicht halten, ergab sich 1. Mai 1857 an ein amerikanisches Kriegsschiff, unternahm eine zweite u. dritte Expedition, bemächtigte sich 27. Juni 1860 der Stadt Truxillo in Honduras, ward aber 23. Aug. geschlagen, 3. Sept. gefangen und 12. Sept. 1860 kriegsrechtlich zu Truxillo erschossen. Vgl. Wells, W-s Expedition nach Nicaragua u. der Centralamerikanische Krieg, Braunschw. 1857.

Walker (spr. Wuahker), 1) Grafschaft im Staate Georgia (NAmerika); Hauptstadt: Lafayette; 2) Grafschaft im Staate Alabama; Hauptort Jasper; 3) Grafschaft im Staate Texas; Hauptort: Huntsville.

Walkera (W. *Schreb.*), Pflanzengattung, genannt nach dem Schotten G. A. Walker-Arnott

(schr.: Disposition meth. des espèces de mousses, Par. 1825; mit Hooker: The botany of Cap, Benheys voyage, Lond. 1830 ff.; mit Rob. Wight: Prodromus florae peninsulae Ind.-orient., ebd. 1834 ff.), aus der Familie der Ochnaceae, 5. Cl. 1. Ordn. *L.*; Art: W. serrata, kleiner Baum in Malabar.

Walkerde (Min.), eine feine Art von Thon, wird insbesondere zur Fabrication des Alauns verwendet.

Walki (Walki), Stadt im russischen Gouvernement Charkow, an der Mscha, 5 Kirchen; 7600 Ew.

Walkringen, Pfarrdorf im Schweizer Canton Bern, 2100 Ew. Dabei Bad Engistein.

Walkuffa (W. *Bruce*), Pflanzengattung aus der Familie der Malvaceae; Art: W. pentapetes, in Abessinien.

Walkyren, so v. w. Valkyrien.

Wall, in Festungen eine Erdbrustwehr, wenn sich hinter derselben noch eine Erdanschüttung, der sog. Wallgang, befindet, die zur Aufstellung von Geschützen und Mannschaften eingerichtet ist. Man unterscheidet den Haupt-W., der das Innere der Festung unmittelbar umgibt u. am höchsten u. stärksten gebaut ist, von den übrigen und bes. dem W-e der Außenwerke.

Wallace (spr. Uällis). 1) William, geb. 1276, stammte aus anglo-normannischem Geschlechte, war der Sohn des Ritters Malcolm W. von Elderslie in der Grafschaft Renfrew, erschlug, 19 Jahre alt, den Sohn Selby's des Gouverneurs vom Schlosse Dundee, mußte deßhalb fliehen, rief sein Vaterland gegen England zu den Waffen, schlug 11. Sept. 1297 den englischen Befehlshaber, Grafen von Warenne, jenseits des Forthflusses, ward Regent von Schottland, 22. Juli 1298 aber von den Engländern bei Falkirk gänzlich geschlagen, von seinem Freunde, dem Ritter John Menteith, an König Eduard I. verrathen, in Ketten nach London geschafft, als Hochverräther zum Tode verurtheilt und 23. Aug. 1305 auf Towerhill hingerichtet. W-s Name lebt noch heute in Schottlands Sagen und Volksliedern fort. Vgl. Sir William W., the Scottish Hero, Lond. 1861. 2) Alfred Russel, englischer Naturforscher, geb. 1822 in Usk in der Grafschaft Monmouth, war zuerst Schullehrer, widmete sich dann ganz den Naturwissenschaften, bereiste 1848—52 Brasilien, 1854—62 den Malaiischen Archipel und kehrte mit einer reichen Ausbeute naturwissenschaftlicher Gegenstände nach London zurück. Er entwarf, ohne die Untersuchungen Darwins zu kennen, eine Evolutionstheorie; doch ging er dabei nicht soweit als dieser. Als Begründer der Thiergeographie hat er sich große Verdienste erworben. In neuerer Zeit suchte er in einer Reihe von Abhandlungen den Spiritismus wissenschaftlich zu begründen. Er schr. u. a.: The Malay Archipelago, 1869, 7. A. 1880, 2 Bde. (deutsch, Braunschw. 1869); Contributions tho the theory of natural selection, 2. A. 1872 (deutsch, Erlang. 1870); The geographical distribution of animals, 1876, 2 Bde. (deutsch, Dresd. 1876).

Wallachei, s. Walachei.

Wallawalla, ein Indianerstamm u. ein nach ihm benanntes Fort am Columbiaflusse im nordamerikanischen Staate Oregon.

Wallbruch (Kriegsw.), s. Bresche.

Wallbrunn, altes rittermäßiges Geschlecht lutherischer Confession, stammt aus Böhmen, ist jetzt in Schwaben und den Rheinlanden ansässig, seit 1724 u. 1726 in den Freiherrnstand erhoben und blüht in zwei Linien: A) Aeltere Linie, Chef: 1) Freiherr Emil, geb. 1829, königl. württembergischer Kriegsrath a. D., seit 1866 vermählt mit Emma, geb. v. Neubronn-Eisenburg. B) Jüngere Linie, Chef: 2) Freiherr Reinhard, geb. 1859. 3) Mackenzie, englischer Schriftsteller, geb. 1841 zu Paisley in Schottland, studirte in Glasgow und Edinburg Philosophie u. Geschichte, dann in Edinburg, Paris, Berlin und Heidelberg die Rechte und bereiste 1870—76 das russische Reich, um dessen sociale und politische Einrichtungen kennen zu lernen. Das Ergebniß seiner Studien war das Werk: Russia, Lond. 1877, 2 Bde., deutsch von E. Röttger, 3. A. 1880.

Wallbüchse (Standbüchse), Handfeuerwaffe von größerem, durchschnittlich vierlöthigem Kaliber, ward nur bei Vertheidigung in Festungen gebraucht u. gewährte auf 6—800 Schritte einen ziemlich kräftigen u. sicheren Schuß.

Walldorf, Pfarrdorf im baden'schen Kreise Heidelberg, 3200 Ew. Hier das Astorhaus, durch Legat Astors, der hier geboren ist, von 125,000 Gulden als Kleinkinderschule, Erziehungsanstalt und Zufluchtsort für das Alter gegründet u. 1854 eröffnet.

Walldürn, Stadt im baden'schen Kreise Mosbach, im Odenwalde, Amtsgerichtssitz, Schloß, besuchte Wallfahrtskirche zum heiligen Blute; 3500 Ew. In der Nähe Reste römischer Befestigungen, sowie reichhaltige Sandsteinbrüche.

Walle (Wale, Cetacea), Familie der Ordnung Fischsäugethiere (Natantia), Oeffnung der Nase auf dem Scheitel in Form von Spritzlöchern, die das mit der Nahrung eingeschluckte Wasser austreten lassen, Kiefer theils mit Zähnen, theils mit Barten, Haut haarlos, mit einem dicken Speckpolster; Unterfamilie: a) Delphine (Delphinodea), Zähne und ein Spritzloch; Gattungen: aa) Delphine, bb) Pottwall, cc) Narwall; b) Wallfische (Balaenodea), mit Fischbeinbarten u. zwei Spritzlöchern; Gattungen: aa) Finnfisch, bb) Wallfisch.

Wallendorf (Olaszi), Stadt im ungarischen Comitate Zips, eine der 16 Zipser Kronstädte, unweit des Hernad; Eisenbergbau, Kupferwerke; 3000 Ew.

Wallenfels, Marktflecken im bayerischen Kreise Oberfranken, Bezirksamt Kronach, an der Waldrobach, Burgruine Lanitzburg, 1800 Ew.

Wallenia (W. *Sw.*), Pflanzengattung aus der Familie der Myrsineae-Ardisieae, 4. Cl. 1. Ordn. *L.*; Art: W. laurifolia, auf den Antillen.

Wallenrodt, Johanna Isabella Eleonore v. W., geb. v. Koppy, geb. 1740 zu Uhlstädt bei Orlamünde, verehelichte sich 1762 mit dem Rittmeister v. W., lebte, seit 1776 Wittwe, in Berlin, Prag und Leipzig, zuletzt in Lampersdorf bei

Bernstadt in Schlesien und st. 1819. Sie schr.: Die drei Spinnrocken, Lpz. 1793; Wie sich das fügt, ebd. 1793; Emma von Ruppin, ebd. 1794; Geschichte Theoph. Grabmanns, ebd. 1794; Phantasien, Halberstadt 1794; Adolf u. Sidonie von Wappenkron, Halle 1796; Prinz Hassan, Lpz. 1796; Karl Moor u. seine Genossen (Fortsetzung von Schiller's Räubern), Mainz 1801; Erzählungen u. Bemerkungen auf Reisen, Prag 1810; Selbstbiographie, Lpz. 1796—97, 2 Thle.

Wallensee, so v. w. Wallenstadter See.

Wallensen, Marktflecken in der preußischen Landdrostei Hannover, Braunkohlengruben, 800 E.

Wallenstadt, Stadt im Schweizer Canton St. Gallen, Bezirk Sargans, am Fuße der Churfirsten, am Einflusse der Seez in den Wallenstadter See und an der Eisenbahn von Sargans nach Rapperschwyl, 2800 Ew.

Wallenstadter (Wallen-) See, See im Schweizer Canton St. Gallen, an der NGrenze von Glarus, 1307 Fuß über dem Meere, $2^1/_4$ Meilen lang, $^3/_5$ Stunden breit, bis 500 Fuß tief, von hohen Bergwänden eingeschlossen, sehr stürmisch und deßhalb der Schiffahrt gefährlich. Böse Winde auf ihm sind der sog. Bätliser aus Norden und ein aus dem Glarnerthale hervorbrechender Westwind. Der Wuth des ersteren erlag in der Nacht zum 17. Dec. 1850 der Postdampfer Delphin mit 12 Passagieren. Im W. S. ertrank 16. Aug. 1860 beim Baden das deutsche Parlamentsmitglied Heinrich Simon, dem seine Freunde am Ufer des See's 5. Oct. 1862 ein Denkmal errichteten. Am Südufer zieht die Eisenbahn (Sargans-Zürich) mit zahlreichen Tunnels hin.

Wallenstein, Albrecht Wenzel Eusebius von Waldstein, Herzog zu Friedland, Mecklenburg und Sagan, aus dem böhmischen Geschlechte Waldstein, dritter Sohn Wilhelms von Waldstein und der Margarethe von Smirricky von Smirric, geb. 14. Sept. 1583 zu Hermanic in Böhmen, kam nach dem Tode seines Vaters im sechzehnten Jahre zu den Jesuiten nach Olmütz, war katholisch, studirte in Bologna und Padua, bereiste Frankreich, die Niederlande und Deutschland, diente dem Kaiser Rudolf in Ungarn, wurde Hauptmann, durch Heirath u. Erbschaften reich, half 1616 Gradisca gegen die Venetianer entsetzen, wurde 1617 Freiherr, Oberst und Hofkriegsrath, unterstützte den Kaiser in den böhmischen Unruhen, gewann durch wohlfeilen Ankauf vieler confiscirter Herrschaften ein unermeßliches Vermögen, schlug 1620 Bethlen Gabor in Schlesien, ward Reichsgraf, erhielt 1622 für seine Siege in Mähren und Ungarn die Herrschaft Friedland, wurde 1623 Reichsfürst von Friedland, warb 1625 für den Kaiser auf eigene Kosten ein Heer von 40,000 Mann, ward Generalissimus und Feldmarschall, schlug 25. April 1626 den Grafen von Mansfeld bei Dessau, besetzte Brandenburg, Pommern und Mecklenburg, wurde 1627 Herzog von Mecklenburg u. Sagan, belagerte 1628 Stralsund, jedoch vergebens, erhielt 1630 in Folge der von seinen Schaaren verübten Unbilden, insbesondere aber wegen seiner zweideutigen Haltung, auf Andringen der katholischen Reichsstände, vor allen Bayerns, vom Kaiser seine Entlassung als Oberfeldherr, worauf er sich schmollend nach Böhmen zurückzog und mit wahrhaft fürstlicher Pracht zu Gitschin lebte. Nach der Landung der Schweden unter Gustav Adolf in Deutschland und nach deren Sieg bei Breitenfeld übernahm W. auf Bitten des Kaisers wiederholt den Oberbefehl, nahm Prag, warf die Sachsen aus Böhmen, marschirte nach Bayern, schlug Gustav Adolfs Angriff bei Nürnberg ab, ward aber 6. Nov. 1632 bei Lützen geschlagen. 1633 ging W. nach Sachsen, schloß im Juni mit dem Kurfürsten von Sachsen einen Waffenstillstand, pflog eigenmächtige heimliche Unterhandlungen mit Schweden und Frankreich, leistete den kaiserlichen Befehlen keinen Gehorsam, schloß mit den Obersten seines Heeres 12. Jän. 1634 zu Pilsen einen Vertrag, worin sie sich gegenseitig gelobten, nicht von einander zu lassen, ward hierauf durch kaiserliches Patent vom 24. Januar für einen Rebellen und vogelfrei erklärt, warf sich mit seinen nächsten Anhängern, worunter die Obersten Terzky, Kinsky und Illo, sowie der Astrolog Seni, nach Eger und ward, nachdem Erstere bei einem Gelage niedergemetzelt waren, in seiner Wohnung, einem Privathause am Markte, 25. Febr. 1634 vom Hauptmanne Deveroux mittelst einer Partisane erstochen. W. war von hoher magerer Gestalt, lebhaften, glänzenden Augen, hatte röthliche Haare, eine fahle Gesichtsfarbe, lachte selten und sprach wenig. Daß er dem Kaiser gegenüber ein Verräther gewesen, ist so viel wie bewiesen. Er hinterließ eine Tochter Maria Elisabeth. Vgl. F. Förster, W-s Briefe, Berl. 1828—29, 3 Bde.; Albr. von W., Potsd. 1834; W-s Proceß, Lpz. 1844; Aretin, Wallenstein, Regsb. 1846; Helbig, W. und Arnim 1632—34, Dresd. 1850; Kaiser Ferdinand und der Herzog von Friedland 1633—34, ebd. 1853; Gustav Adolf und die Kurfürsten von Sachsen und Brandenburg, Lpz. 1854; Dudik, Forschungen für Mährens Geschichte, Brünn 1852; Hurter, Geschichte Ferdinands II., Schaffh. 1850—64, 11 Bde.; Zur Geschichte W-s, ebd. 1855; Franz, Feindseligkeiten gegen das Haus Oesterreich, Wien 1859; W-s vier letzte Lebensjahre, ebd. 1862; Das Schloß Boytzenburg, Berl. 1860; Einzelne Beiträge von G. W. v. Raumer, W-s Auftreten in der Mark Brandenburg, ebd. 1844; Lorenz, Oesterreichs Stellung in Deutschland während des Dreißigjährigen Krieges, Wien 1858; Dudik, Des kaiserlichen Oberst Mohr von Waldt Hochverrathsproceß, ebd. 1860; Derselbe, W. von seiner Enthebung bis zur abermaligen Uebernahme des Armeeobercommando's, ebd. 1858; Fiedler, Zur Geschichte W-s, ebd. 1860; v. Ranke, Geschichte W-s, 4. A. Lpz. 1880; Hallwich, W-s Ende; ungedruckte Briefe und Acten, ebd. 1879, 2 Bde.; Schebek, Die Lösung der Wallensteinfrage, Berl. 1881; G. Schmid, Die W-Literatur von 1626 bis 1878, Prag 1878.

Waller, so v. w. Wels.

Waller (spr. Uäller), Edmund, englischer Dichter, geb. 1605 zu Colleshill in der Grafschaft Warwick, trat 1623 in's Parlament, 1640 auf Seite der Opposition, wendete sich dann der königlichen Partei zu, nahm an einer Verschwörung

Theil, verrieth seine Genossen, um sich zu retten, kam mit einjährigem Gefängnisse davon, mußte aber England verlassen, hielt sich mehrere Jahre in Frankreich auf, neigte sich nach seiner Rückkehr Cromwell zu, später Karl II., wodurch er sich wieder die Gunst des Hofes erwarb, u. st. 1687 auf seinem Landsitze zu Beaconsfield. Er schr.: Gedichte, zuerst Lond. 1645 und ö., herausgeg. von Fenton, 1729; neue Ausg. (mit Biographie) von Bell, Lond. 1871.

Wallern, Marktflecken in Böhmen, Bezirkshauptmannschaft Prachatitz, Station der Kaiserin Elisabeth-Westbahn, Sitz eines Bezirksgerichts, hat bedeutende Holzindustrie, eine Fachschule für dieselbe, u. 3100 Ew.

Wallersdorf, Dorf im bayerischen Kreise Niederbayern, Bezirksamt Landau a. d. Isar, Station der bayerischen Staatsbahnen; 1800 Einw.

Wallersee, so v. w. Walchensee.

Wallersheim, Dorf im Regierungsbezirke Coblenz der preußischen Rheinprovinz, am Rhein, 500 Ew.

Wallerstein, Marktflecken im bayerischen Kreise Schwaben, Bezirksamt Nördlingen, Station der bayerischen Staatsbahnen, Residenz der Linie Oettingen-Wallerstein (s. d.); 1500 Ew. In dem nahen Schlosse Maihingen die Bibliothek, Antiquitäten- u. Gemäldesammlung (**Wallerstein'sche Kunstsammlung**).

Wallfahrt, das Besuchen auswärtiger, entfernter heiliger Orte des Gebetes, der Andacht und Erbauung wegen. Es finden sich in der Geschichte aller Religionen Pilgerungen zu heiligen Orten, bei heidnischen Völkern, bei den Juden u. Muhammedanern, sowie in der christlichen Kirche seit den Zeiten der Apostel. Unter den vielen Tausenden von Bildern u. Statuen Christi und der Heiligen, besonders der Jungfrau Maria, wie sie sich in der Kirche finden, ragen viele hervor, welche gleich einem Magnet das gläubige Volk ganz besonders anziehen und besondere Gefühle der Ehrfurcht und des Vertrauens in seinem Herzen erwecken. Zu ihnen wallt es dann von Nah und Fern, um Heilung von Krankheiten, Abwendung von Gefahren und die Erlangung zeitlichen und geistigen Segens der verschiedensten Art sich zu erflehen. Schon in den ersten Jahrhunderten besuchten die Christen z. B. die Bildsäule des Erlösers zu Paneas in Syrien. Floboard in seiner Hist. Rhem. (III. 8) erzählt von einem wunderthätigen Muttergottesbilde zu Rheims u. s. w. Später mehrte sich die Zahl dieser Gnadenbilder, und jedes Land und jede Provinz hatte sich eines Gnadenortes und eines Gnadenbildes zu erfreuen, welche Tausende und Tausende von frommen Pilgern anzogen (s. Gnadenbild und Gnadenorte). **Wallfahrtspredigten**, Anreden, wodurch die Seelsorger ihre Gemeindeglieder, wenn sie eine W. nach einem Gnadenorte (**Wallfahrtsorte**) unternehmen, an die Bedeutung und den Nutzen derselben erinnern. Vgl. Marx, Das Wallfahren in der katholischen Kirche, Trier, 1842.

Wallfisch (Balaena, Bartenwall), Gattung der Familie Walle, Fischsäugethier ohne Rückenflosse und Bauchfurche, mit 300 bis 1000 Fischbeinbarten (am Rande faserigen langen, schmalen Hornplatten) im Oberkiefer. Vier fossile und zwei lebende Arten: a) **Grönländischer W.** (Balaena mysticetus), 50 bis 70 Fuß lang, Oberseite und Brustflossen schwarzgrau, Unterseite weiß, Kopf fast $1/3$ der Körperlänge, bei den 1 Fuß weiten Spritzlöchern am höchsten, das 14—16 Fuß lange Maul bogig gespalten u. 10—12 Fuß hoch; ebenso lang sind die $1/2$ Zoll dicken und 5 Pfund schweren Barten, die 18 Fuß lange Zunge ist gegen 8 Centner schwer, das ganze Thier 800—2500 Ctr. Die unmittelbar unter der Haut befindliche Specklage ist durchschnittlich 1—$1^1/_2$ Fuß dick. Der 16 Fuß breite, fächerförmige u. außerordentlich kräftige Schwanz ist als Propeller so wirksam, daß das kolossale Thier 4 Meilen in der Stunde zurücklegen kann. Die Jagd auf W-e wurde schon im 9. Jahrh. durch Norweger betrieben u. stand gegen Ende des 17. Jahrh. in größter Blüthe. Die Holländer, welche damals über andere Grönlandfahrer das Uebergewicht behaupteten, rüsteten jährlich weit über 200 Schiffe zur W-Jagd aus und beschäftigten dabei an 14,000 Seeleute. Seit 1760 hatten die Engländer den Vorrang u. erlegten im Anfange des 19. Jahrh. jährlich 5000 Wallfische. In neuerer Zeit ist aber der W-Fang ein sehr gewagtes Unternehmen, da die mit einem Aufwande von 50,000 Thlr. ausgerüsteten Schiffe oft nach zweijährigem Kreuzen leer heimkehren od. doch selten mehr als einen W. erbeutet haben, der einen Ertrag von höchstens 5000 Thlr. abwirft. Die W-e haben sich nämlich vor der unersättlichen Nachstellung mehr u. mehr zurückgezogen und finden sich nur noch einzeln in den unzugänglichen Strecken des nördlichen Eismeeres, während sie früher bis an die deutschen u. französischen Küsten kamen. Die Nahrung des W-s sind Weichthiere und kleine Fische; Tragzeit 10 Monate; das Weibchen bewacht u. vertheidigt sein Junges treulich. Der Fang des W-s mit der an langer Leine befestigten u. aus kräftiger Hand geworfenen Harpune ist gefährlich, da die Boote oft umgeworfen oder mit in die Tiefe gerissen werden. Ein mittelgroßer W. liefert 120 Tonnen Thran u. 10 Ctr. Barten. b) **W. der Südsee** (Balaena australis, Balaena antarctica), etwas kleiner als vorige Art, Kopf kürzer, Schnauze breiter, Barten kürzer, die Rippenpaare sind um zwei weniger als bei dem nordischen W. (13 statt 15 Paare), diese W-Art kommt häufig an den Küsten Südafrika's, Amerika's u. Neuhollands vor. Es werden davon jährlich 12,000 Stück gefangen, fast von der Hälfte derselben geht aber die Ausbeute verloren, da man bis jetzt dem Versinken in die Tiefe nicht vorzubeugen wußte. Der von ihnen gewonnene Thran kommt unter dem Namen Südseethran in den Handel.

Wallfisch, großes Sternbild am südlichen Himmel, westlich des Eridanus. Nach Flamsteab 97 Sterne; am Halse die Mira (s. d.).

Wallfische (Balaenodea), Abtheilung der

Fischsäugethiere, haben im Oberkiefer in der Jugend Kegelzähne, später Barten, auf der Wölbung des Kopfes zwei getrennte Spritzlöcher, aus denen Wasser mit großer Gewalt u. geräuschvoll ausgestoßen wird. Nicht weit vom Mundwinkel befinden sich die verhältnißmäßig sehr kleinen Augen und die versteckten Ohröffnungen, der Schlund ist kaum 4 Zoll weit, mithin nur zum Verschlucken kleiner Fische u. Weichthiere geeignet. Stimmbänder sind nicht vorhanden, die 2 Zitzen befinden sich unter einer Hautfalte nahe beim After, die Lungen sind sehr groß und gestatten 30—40 Minuten lange Pausen im Athmen. Eine eigenthümliche musculöse Einsackung der erweiterten Unterleibsvenen gestattet während der Athmungspausen das Blut zurückzuhalten, um es dann zur geeigneten Zeit kräftig in die Lungen zu treiben. Haupterträgniß der Jagd auf W. ist der halbflüssige Speck (Thran), das beim Ausschmelzen zurückbleibende Zellgewebe kann nebst Knorpeln 2c. zur Leimbereitung dienen. Das Fleisch ist sehr schlecht, die Barten, bei älteren Thieren braunschwarz, bei jüngeren bläulich, beim Finnfisch gelblich, werden unter dem Namen Fischbein zu mannichfaltigen Zwecken verarbeitet. Die Excremente der W. sind lebhaft roth, so daß sie den Eskimo's zum Färben dienen. Die zur Abtheilung W. gehörigen Gattungen sind: a) Finnfisch (Balaenoptera), b) Eigentlicher Wallfisch (Balaena).

Wallfischlaus (Cyamus ceti, Oniscus ceti *L.*), Gattung aus der Familie Lauskrebse (Ovalia), $^1/_2$ Zoll lang, $^1/_4$ Zoll breit, mit 10 scharfkralligen u. 4 häutigen, als Kiemen dienenden walzigen Beinen; drei Arten, deren gemeinste am nordischen Wallfisch schmarotzt und sehr fest an dessen Haut sitzt.

Wallfischpocke (Coronula balaenaris), Gattung der Familie Rankenfüßer, Ordnung Weichthierkrebse, $1^1/_2$ Zoll lang, kugelig, weiß, mit vierklappigem Deckel in der Schwarte der Wallfische fest sitzend.

Wallfischschnecke (Clio), Gattung aus der Familie der nackten Flossenfüßer, Leib spindelförmig, zwei kurze Fühler am Kopfe, ohne Kiemen; drei Arten, darunter: Clio borealis (Wallfischspeise), 1 Zoll lang, $^1/_2$ Zoll dick, hellbläulich, durchscheinend, Flossen fast dreieckig, findet sich im Polarmeere in ungeheurer Menge und dient dem Wallfische u. einigen Seevögeln als Hauptnahrung.

Wallhausen, Marktflecken in der preußischen Provinz Sachsen, Regierungsbezirk Merseburg, in der Goldenen Aue, an der Helme, Station der Frankfurt-Bebraer Eisenbahn; Schloß, 1500 Einw.

Wallia, Westgothe, angeblich naher Verwandter Ataulfs, wurde 415 zum Könige der Westgothen erwählt u. verdrängte im Auftrage des Kaisers Honorius die Sueven, Alanen u. Vandalen aus Spanien, wofür er das Land an der Garonne bis an's Meer (Aquitania secunda) erhielt; er starb kurz darauf.

Wallich, Nathanael, eigentlich Nathan Wolff, Botaniker, geb. 1787 zu Kopenhagen, erhielt 1807 eine Stellung als Arzt am Dänischen Etablissement Frederiksnagor in Ostindien, trat dann in die Dienste der Ostindischen Compagnie, ward 1815 Director des Botanischen Gartens in Calcutta, bereiste 1825—27 Hindostan, Ava u. Birma in botanischem Interesse, kehrte 1828 seiner zerrütteten Gesundheit halber nach Europa zurück, bereiste später Assam, kehrte 1847 nach England zurück u. st. 1854 zu London. Er gab mit Dr. Carey Roxbourgh's Flora indica, 1820 f., heraus u. schr.: Description of the tree, wich produces the ripal camphor wood and sassafras bark, Calcutta 1823; Tentamen florae Nepalensis, ebd. 1824—26; List of plants from the dried specimens in the East India Company's Museum, Lond. 1828; Plantae Asiaticae rariores, ebd. 1829—32, 3 Bde., mit 300 Kupfertafeln.

Wallichia (W. *De C.*), Pflanzengattung aus der Familie der Büttneriaceae, gehört zu Schillera; Arten in Ostindien.

Wallin, Joh. Olof, geb. 1779 zu Stora-Tuna in Dalekarlien, wurde 1806 Hausprediger beim Freiherrn von Hamilton, 1809 Pfarrer in Solna u. Ulriksdal, 1812 Pastor der Adolf-Frederiksgemeinde in Stockholm, 1815 Lehrer des Herzogs von Södermanland, 1816 Dompropst in Westeräs, 1818 Pastor Primarius der Nicolaigemeinde in Stockholm u. Consistorialpräsident, 1824 Ordensbischof, 1830 Oberhofprediger, 1837 Erzbischof u. Prokanzler der Universität in Upsala u. st. daselbst 1839. W. war Dichter und Kanzelredner, schr.: Förslag till svenk psalmbok, Stockh. 1816; Vitterhetsförsok, ebd. 1821; Religionstal vid ätskilliga tillfällen, ebd. 1825—31, 3. A. 1834; Emmas minne, ebd. 1837; Predikningar, 2. A. ebd. 1842, 3 Bde.; Samlade mitterhetsarbeten, ebd. 1848, 2 Bde.

Wallingford (spr. Wuallingsford), Stadt in der englischen Grafschaft Berks, an der Themse und an der Eisenbahn London-Bath-Bristol, 2800 Ew.

Wallis (le Valais), einer der südlichen Cantone (der 20.) der Schweiz, zwischen dem Genfer See, den Cantonen Waadt, Bern, Uri u. Tessin, der italienischen Provinz Turin u. dem französischen Departement Savoyen, von $95,_{91}$ Q.-M. Flächenraum. Geographisch bildet das ganze W. ein einziges großes Thal, bewässert von dem Rhône mit seinen Zuflüssen u. eingeschlossen von den höchsten Gebirgen mit etwa 130 Gletschern, worunter der Aletschgletscher das größte Eisfeld in der ganzen Schweiz ist. Von Seen gehören dem Canton eine kleine Strecke des Genfer See's, sowie gegen 30 kleine Alpenseen an. Pässe sind: nach Italien der große Bernhard u. Simplon; nach Uri die Furca, nach Bern Sanetsch, Racoyl, Grimmsel, Gemmi. Das Klima ist äußerst verschieden, das untere W. hat im Sommer italienische Hitze. Ueberschwemmungen, verursacht durch den Rhône u. die Gletscherbäche, Lawinen u. Erdbeben richten oft große Verheerungen an. Producte: Hausthiere, Bären, Luchse, Gemsen, Murmelthiere, Adler, Lämmergeier, Uhu's, Hasel-, Schnee- und welsche Hühner,

Fische; Getreide, Wein, bes. Malvasier, Obst, Holz; Bergkrystalle, Granaten, Marmor, Gyps, Kobalt, Nickel, Gold, Serpentin, Kupfer, Eisen, Blei, Steinkohlen u. s. w. Mineralquellen sind die warmen Bäder von Leuk, Saxon, Morgins, das Brieger Bad, die von Saillon, Sembranchier u. s. w. Die Bewohner, 100,200 Seelen, gehören zum Theile dem deutschen, die übrigen dem französischen Sprachstamme an. Kröpfe u. Cretins sind hier am häufigsten in der Schweiz. Die Walliser sind strenge Katholiken, die katholische Religion die allein herrschende, die reformirte nur geduldet. Der katholischen Kirche steht ein Bischof vor, der in Sitten residirt. Hauptnahrungsquellen sind Viehzucht, etwas Bergbau, Weinbau u. der Transit auf der Simplonstraße. Industrie und Handel sind unbedeutend. Eintheilung in 13 Bezirke: Goms, Brieg, Raron, Visp, Leuk, Siders, Hérins, Sitten, Gundis, Martigny, Entremont, St. Maurice, Monthey; Hauptstadt ist Sitten. Bei der Unterscheidung in Ober- u. Unterwallis bildet die Grenzlinie die bei Gundis od. Conthey vom Sanetsch herabkommende Morge. Am 10. Jan. 1848 erhielt W. eine neue Verfassung. Die Initiative der Gesetzgebung steht dem vom Volke auf 4 Jahre gewählten Großen Rathe zu. Ein von diesem gewählter Staatsrath von 5 Mitgliedern ist die höchste vollziehende Behörde. In jeder Gemeinde besteht ein Friedensrichteramt, in jedem Bezirke ein Bezirksgericht; die höchste richterliche Instanz bildet ein aus 9 Mitgliedern bestehendes Appellationsgericht. 1852, zuletzt 1876, erfolgte eine neue Verfassungsrevision, deren Resultat, unter Beibehaltung der wesentlichen Bestimmungen der Verfassung von 1848, doch in manchen der conservativen Partei gemachten Concessionen bestand. Die Staatseinkünfte von W. betrugen 1884: 1,192,630 Fr., die Ausgaben 1,080,736 Fr.

W. wurde unter Augustus dem römischen Reiche einverleibt; im Mittelalter kam es an Burgund, bildete nach einander einen Bestandtheil des fränkischen Reiches, des cisjuranischen Königreiches Burgund, des Herzogthums Savoyen, wobei sich jedoch Ober-W. frei erhielt, sich im 15. Jahrh. mit den Schweizern verbündete und im 16. Unter-W. eroberte, mit dem es durch die Revolution von 1798 zu einem Canton vereinigt wurde. 1802 wurde W. von der Schweiz getrennt und 1810 als Departement Simplon mit Frankreich vereinigt. Die neue Verfassung von 1815 stellte die Unabhängigkeit von W. wieder her und setzte W. definitiv als eigenen Schweizer Canton ein. Dieser verhielt sich nun ruhig bis nach 1839, zu welcher Zeit die zahlreicheren, aber schwächer repräsentirten Unterwalliser an der Verfassung zu rütteln begannen, nach anfänglichen Erfolgen aber 1844 eine Niederlage erlitten, bis 1847 der Umsturz der schweizerischen Bundesverfassung auch den Radicalen in W. zum Siege verhalf. Bei den Großrathswahlen im März 1865 zeigte sich wieder ein bedeutendes Uebergewicht der Conservativen (62 gegen 28 Liberale). Dem entsprechend votirte W. im Jan. 1866 gegen die Revision der Bundesverfassung.

Wallis, eine ursprünglich aus Frankreich stammende, zur Zeit Heinrichs II. in Schottland und Irland angesessene Familie, welche in letzterem Lande das Schloß u. Gebiet Karighmain besaß, wovon sie noch jetzt den Freiherrntitel führt; sie ist seit 1706 u. 1724 in den Grafenstand erhoben u. folgt der katholischen Confession. 1) Richard v. W. verließ 1622 sein Vaterland, ging mit seinen Söhnen Theobald und Olivier nach Deutschland, nahm kaiserliche Dienste u. st. 1632 in Magdeburg. Von seinen, gleichfalls in kaiserliche Dienste getretenen Söhnen kehrte Theobald nach Irland zurück. 2) Olivier, that sich im Dreißigjährigen Kriege hervor, wurde 1640 in den Reichsfreiherrnstand erhoben u. zum Commandanten von Szathmar in Ungarn ernannt u. st. 1667 als commandirender General jenseits der Theiß. Seine Söhne Ernst Georg u. Franz Ernst stifteten die beiden jetzt blühenden, in Böhmen u. Mähren begüterten Linien: I. Erste Linie, gestiftet von Freiherrn Ernst Georg, älterem Sohne Oliviers, 1706 in den Grafenstand erhoben, besitzt die Fideicommißherrschaft Koleschowitz und zwei Allodialgüter in Böhmen; hieher gehören: 3) Graf Georg Olivier, Sohn des Stifters, geb. 1673, trat in österreichische Militärdienste, that sich am Rhein und in Ungarn hervor, wohnte 1706 als Oberst der Belagerung von Turin bei, ward in den Grafenstand erhoben, nahm Pescara, wurde 1708 General, 1716 Feldmarschalllieutenant und Hofkriegsrath, eroberte 1719 Messina, wurde Generalgouverneur von Sicilien und Feldzeugmeister, kämpfte 1733 am Rhein, in Italien u. Ungarn, ward Feldmarschall u. General en chef, 27. Juli 1739 bei Salankemen geschlagen, schloß einen schimpflichen Frieden mit den Türken zu Belgrad, ward cassirt, erhielt später wieder ein Commando gegen die Franzosen während des österreichischen Erbfolgekrieges, belagerte 1743 Leitmeritz u. st. 1744. Er war in zweiter Ehe mit Maria Theresia, geb. Gräfin Kinsky vermählt. 4) Michael, des Vor. Sohn aus erster Ehe, geb. 1732 zu Neapel, trat 1748 in österreichische Kriegsdienste, zeichnete sich im Siebenjährigen Kriege aus, wurde 1758 Oberst, 1767 General, 1775 Feldmarschalllieutenant, 1783 Commandirender in Mähren, 1787 in Böhmen, 1789 Feldmarschall u. Präsident des Hofkriegsrathes, trat 1796 in den Ruhestand u. st. 1798 auf seinen Gütern. Dermaliger Chef: 5) Graf Karl, geb. 1837, k. k. Kämmerer und Rittmeister a. D., 1873 vermählt mit Sophie, geb. Gräfin Paar (st. 1874). II. Zweite Linie, gestiftet von Franz Ernst, jüngerem Sohne Oliviers, wurde 1724 in den Grafenstand erhoben und besitzt die Allodialherrschaften Plautz und Niemtschitz in Böhmen, Budwitz, Budischkowitz u. Butsch in Mähren. 6) Graf Joseph, Urenkel des Stifters und Sohn des 1784 verstorbenen Grafen Franz Ernst, geb. 1767, widmete sich unter Thugut dem Staatsdienste, wurde 1805 Oberstburggraf von Böhmen, 1810 Finanzminister, war mit Maria Louise, geb. Gräfin von Waldstein-Dex vermählt u. st. 1818. Gegenwärtiger Chef des 1. Zweiges: 7) Graf Ernst,

geb. 1861; des 2. Zweiges: 8) Graf Olivier, geb. 1821, k. k. Kämmerer und Feldmarschall-Lieutenant a. D., seit 1853 vermählt mit Sophie, geb. v. Szymanowska.

Wallis, John, geb. 1616 zu Ashfort in der englischen Grafschaft Kent, war Prediger, stand im Bürgerkriege von 1640 auf Seite des Königs, wurde 1649 Professor der Geometrie in Oxford, dann 1660 Caplan Karls II., 1663 Mitglied der Royal Society und st. 1703. Er schr.: Arithmetica infinitorum, Oxf. 1655; Diss. de fluxu et refluxu maris, ebd. 1668; Ueber die Trinität, 1690; Sämmtliche Werke, ebd. 1695—1699, 3 Bde.

Wallisellen, Dorf im Schweizer Canton Zürich, an der Eisenbahn Romanshorn-Zürich, 800 Ew.

Walliser, Christian Thomas, geb. 1568 zu Straßburg, wurde hier 1599 Lehrer u. Musikdirector an der Universität u. am Münster u. st. 1648. Er gab mehrere Sammlungen geistlicher u. weltlicher Gesänge, darunter auch Chöre zu des Aristophanes Wolken, 1613, heraus und schr.: Musicae figuralis praecepta, 1611.

Wallisfurth, Marktflecken in der preußischen Provinz Schlesien, Schloß, 1000 Ew.

Wallisische Sprache, so v. w. Walische Sprache.

Wallmark, Per Adam, geb. 1778 zu Halland, war kgl. Bibliothekar u. Kanzleirath in Stockholm, einer der Vorkämpfer des Classicismus, u. schr.: Sang till Finska arméens ära; Handen, Stockh. 1807; Sang öfver slaget pa Köpenhamns redd, ebd. 1801; unter dem Namen Fuselbrenner die Satyre Min första resa till Stockholm, 3. A. 1814; Stockholmska promenader, ebd. 1815; Resa till Stockholm ar, 1813, 3. A. 1832; Sulioterne (historisches Schauspiel), ebd. 1827; Försök at upplysa publiken om föremal och beskaffenheten af den elfvarigen tvisten innom var literatur, ebd. 1821, und gab heraus das Journal för literaturen och theatern, ebd. 1809—13; dann als Allmänna journalen, 1813—23, zuletzt als Journal för 1824—36; u. Svensk Anthologien, ebd. 1828, 3 Bde.

Wallmoden, altes, früher freiherrliches, dann gräfliches Geschlecht in Niedersachsen. Der Stammsitz ist die Burg **Wallmoden** unweit Goslar. 1782 erwarb Hans Ludwig von W. durch Kauf die Herrschaften Gimborn u. Neustadt in Westfalen u. erhielt 1783 dadurch die gräfliche Würde mit Sitz und Stimme im Westfälischen Grafencollegium u. seine Linie nahm den Namen W.-Gimborn an; die andere Linie, W.-Wallmoden, ist bereits früher ausgestorben. A) Zur Linie **W.-Gimborn** gehören: 1) Graf Ludwig Georg Thebel, Sohn des Grafen Hans Ludwig, geb. 1769 zu Wien, trat zuerst bei der hannover'schen Leibgarde, 1790 in die preußische Armee ein, ward 1795 Hauptmann in österreichischen Diensten, bewies sich in den Kriegen gegen Frankreich als tüchtigen Parteigänger, ward Oberst, that sich bei Wagram hervor, wurde nach dem Frieden Feldmarschalllieutenant, trat 1813 in russische Dienste, befehligte die Russisch-deutsche Legion in N.-Deutschland, schlug den General Pecheux an der Göhrde, trat nach dem Frieden in österreichische Dienste zurück, erhielt 1816 den Oberbefehl über die österreichischen Truppen in Neapel, schlug 1820 den General Pepe bei Rieti, ward 1838 General der Cavallerie, später Militärcommandant in Mailand, machte 1848 an Radetzky's Seite den Italienischen Feldzug mit, trat in Ruhestand u. st. 1862 in Wien. Er hat sich um die österreichische Armee durch Ausbildung der leichten Infanterie u. des Tirailleursystems verdient gemacht. 2) Graf Karl Ludwig, Bruder des Vor., geb. 1792, General der Cavallerie a. D., folgte 1850 auf Haynau im Commando in Ungarn, wurde dann Gyulay, dem Commandanten des zweiten Armeecorps, zur Seite gegeben, nahm 1858 seinen Abschied u. st. als der Letzte seines Geschlechtes 28. Febr. 1883 zu Prag. B) Zur Linie **Wallmoden-Wallmoden** gehörte 3) Graf v. W. W., geb. 1789, lebte meist auf seinem Gute Altwallmoden in der preußischen Provinz Hannover, zeichnete sich auf den Landtagen von 1831 und 32 aus und st. 1836.

Wallnußbaum (Juglans regia), 40—80 Fuß hoher, schöner Baum mit stark ausgebreiteter, ansehnlicher Krone; Rinde hellgrau, in der Jugend glatt, im Alter rissig; die jüngeren Zweige braun, weißpunktirt, mit einer quer- und vielfächerigen Markröhre; Blätter unpaarig- (fünf- bis neunzählig-) gefiedert, Blättchen oval-länglich, jung flaumig, später glatt; Blüthen entfalten sich vor den Blättern; die männlichen in seitlichen, sitzenden, dicken, walzlichen, hängenden, grün- auch schwarzbraunen Kätzchen; die weiblichen zu zwei bis drei auf den Gipfeln der Zweige, grün mit schmutzig gelb-röthlichen Narben. Kelch flaumig rauhhaarig. Frucht sitzend, grün, glatt, kahl, zuletzt schwärzlich und leicht von der zweiklappigen, runzeligen Steinschale lösbar. Stammt aus Persien, kam aber schon in den ältesten Zeiten nach Griechenland, dann nach Italien, wird jetzt in vielen Spielarten cultivirt. Alle Theile der Wallnuß riechen (bes. gerieben) stark, nicht unangenehm aromatisch u. schmecken (die süßen, sehr öligen Samen ausgenommen) bitter und herbe. Die unreifen Früchte, welche leicht mit einer Nadel durchstochen werden können, werden mit Zucker u. Gewürzen eingemacht verspeist, u. geben, mit Branntwein u. Zucker versetzt, den Nußliqueur. Die grünen Schalen der reifen Wallnüsse, Cortices vel Putamina Nucum Juglandium, deren Saft sich an der Luft schwarzbraun färbt, enthalten, wie die W.-Nüsse, einen bitteren, scharfen Extractivstoff, **Wallnußbitter**, u. Gerbsäure. Die Blätter hat man neuerdings gegen Skropheln innerlich und äußerlich angewendet. Das süße Oel der wohlschmeckenden Nußkerne ist ein vorzügliches Speiseöl u. eignet sich, leicht trocknend, bes. zur Oelmalerei. Die Blätter und Nußschalen geben eine dauerhafte gelbbraune Farbe. Die Abkochung der letzteren dient als Beize für Hölzer. Das bräunliche, dichte und harte, am Ursprunge der Wurzel u. Aeste flammig-maserige Holz alter Bäume gehört zu den besten u. schönsten europäischen Holzarten.

Die nordamerikanischen Arten Juglans nigra, Juglans cinerea etc. haben dieselbe Benützung.

Wallnußspinner (Dasychira, Buchenspinner), Schmetterlingsart der Gattung Wollfuß.

Wallonen (vläm. Waelen), eine romanische Völkerschaft, die bes. Belgien angehört, über zwei Millionen Köpfe stark. Sie sind Nachkömmlinge der alten gallischen Belgier und reden ein französisches Patois. Vgl. Grandgagnage: Dictionnaire etymologique de la langue wallone, Lütt. 1845—51, 2 Bde.; Derselbe, Vocabulaire des noms wallons, 2. A. ebd. 1857.

Wallonenschmiede, eine in Schweden zum Theile noch gebräuchliche Frischmethode, wobei man das Eisen nur in kleinen Partien bearbeitet u. keine Schlacken zusetzt, so daß das Entkohlen nur durch den Sauerstoff der Luft vor sich geht. Dieses Frischverfahren erfordert viel Brennmaterial u. bedingt nicht unbedeutende Verluste an Eisen durch Oxydation; aber das so gewonnene Eisen ist schlackenfrei u. daher sehr dicht; vgl. Eisen u. Stahl.

Wallonische Garde, 1) eine 1703 in Spanien als Leibwache des Königs errichtete Truppe, welche aus Wallonen recrutirt wurde. Vgl. Guillaume, Histoire des gardes wallones au service d'Espagne, Brüss. 1858; 2) später eine Truppe im Dienste der Republik der Vereinigten Niederlande.

Wallonische Kirche (Waal'sche Kerk oder Gemeente), die französisch-reformirte Kirche in den nördlichen Provinzen der Niederlande, weil die Reformirten aus den wallonischen Niederlanden sich bei der Trennung der Republik dahin flüchteten u. ansiedelten.

Wallrabenstein (Walrabenstein), Marktflecken in der preußischen Provinz Nassau, Regierungsbezirk Wiesbaden, an der Wörs, Schloßruine, 600 Ew.

Wallraf, Ferdinand Franz, geb. 1748 zu Köln, studirte Theologie, wurde, 1773 zum Priester geweiht, Mitglied der philosophischen Facultät an der Universität zu Köln, 1786 Professor der Naturgeschichte, Botanik und Aesthetik, 1799 Lehrer der Geschichte u. Schönen Wissenschaften an der Centralschule, legte später sein Lehramt nieder, machte 1812 eine kunstwissenschaftliche Reise nach Paris u. st. 1824 in Köln. Seine Sammlungen von Handschriften, Urkunden, Handzeichnungen, Kupferstichen, Holzschnitten, Mineralien, geschnittenen Steinen u. bes. Gemälden, vaterländischen Alterthümern u. s. w. vermachte er 1818 seiner Vaterstadt u. wurden selbige 1827 im Kölnischen Hofe als Kölnisches Museum (W-Museum) aufgestellt. W. schr.: Taschenbuch der Ubier, 1799—1804; Sammlung von Beiträgen zur Geschichte der Stadt Köln, Köln 1818. Vgl. Smets, Biographischer Versuch über W., Köln 1825.

Wallrath (Spermacet, Ambra alba), ein krystallinisch erstarrendes Fett, welches der Pottwall in besonderer Abtheilung der Schädelhöhle mit sich führt, ist weiß, blätterig, fast perlmutterglänzend, geruch- u. geschmacklos, von $0{,}_{943}$ specifischem Gewicht, in Aether u. ätherischen Oelen, Benzin u. s. w. leicht, in Weingeist nur schwer löslich, schmilzt bei 49° und destillirt bei 360° ohne Zersetzung u. s. w. Reines W. ist hauptsächlich cetylsaures Cetyloxyd u. wird zu Salben u. durchsichtigen Seifen verarbeitet. Das bei der ersten Behandlung des rohen W=s abgepreßte Oel wird zum Einfetten u. hie u. da in Lampen verwendet.

Wallrathpflaster (Mynsicht'sches W.), aus 1 Theil Wallrath, 2 Theilen weißem Wachs, 5 Theilen Provenceröl, zur Zertheilung von Milchknoten.

Wallrath=Wallfisch, so v. w. Pottfisch.

Wallroß (Trichechus), einzig lebende Robbenart der Gattung u. Familie W-e, ein schwerfälliges dickhäutiges Flossensäugethier mit vier Bauchzitzen, die zwei Fuß langen Eckzähne des Oberkiefers weit über die Lippe herabragend, Haare braun, kurz, kein äußeres Ohr, Körpergewicht gegen 20 Centner. Die W-e leben in Heerden, liegen häufig schlafend auf dem Treibeise beisammen, nähren sich von Schal- u. Krustenthieren, liefern Speck, Thran u. Leder. Die gegen 10 Pfund schweren Hauer dienen zu Beinarbeiten von vorzüglicher Härte, z. B. künstliche Zähne. Die Jagd auf W-e ist mit großer Gefahr verbunden, denn so unbehilflich u. furchtsam diese Thiere auf dem festen Lande sind, so kühn und rasch greifen sie ihren Verfolger im Wasser an, indem sie sich mit den Hauern an den Borden einhaken, wodurch diese häufig kentern, in welchem Falle die Mannschaft der Wuth der in Schaaren heranstürmenden W-e verfällt. Die Polarvölker essen das Fleisch der Wallrosse. Fossil finden sich noch zwei Arten.

Wallrothia, 1) W. *De C.*, Pflanzengattung aus der Familie der Umbelliferae-Seselineae, 5. Cl. 2. Ordn. *L.*; Art: W. tenuifolia, auf den Pyrenäen; 2) W. *Roth.*, Pflanzengattung aus der Familie der Verbenaceae.

Wallstadt (Kleinwallstadt), Marktflecken im bayerischen Kreise Unterfranken, Bezirksamt Obernburg, am Main, Station der bayerischen Staatsbahnen, 1500 Ew.

Walluf (Nieder-W.), Marktflecken in der preußischen Provinz Nassau, Regierungsbezirk Wiesbaden, an der Mündung der Walluf in den Rhein, im Rheingau, Station der Nassauischen Eisenbahn, 1100 Ew.

Wallung, s. Blutandrang.

Wallwitz, ein altes, aus dem Anhalt'schen stammendes, dann nach dem jetzigen Königreiche Sachsen übergesiedeltes, der evangelischen Confession folgendes, in der Dobritz'schen Linie 1762 in den Reichsgrafenstand erhobenes Geschlecht. 1) Graf Georg Reinhard, geb. 1726, Herr auf Schmorkau, Schweikershayn, Gepülzig u. s. w., war kurfürstlicher Conferenzminister, wurde 1762 in den Grafenstand erhoben und st. um 1805. Jetziger Chef: 2) Graf Georg, geb. 1807, seit 1839 vermählt mit Maria Anna, geb. Gräfin Serényi von Kis-Serény; sein ältester Sohn, Graf Moriz, ist geb. 1846.

Walm (Eckfirst), die Ecke, welche entsteht, wo zwei schräge Dachflächen aneinanderstoßen.

Walmstedtit (Min.), eine Varietät von Magnesit.

Walney (spr. Ualni), Insel an der Küste der englischen Grafschaft Lancaster, unweit der Südspitze von Furneß, 350 Ew.

Walo (**Wallo**), ehemaliges Reich der Dscholoff in Senegambien, am unteren Senegal, seit 1856 mit den französischen Besitzungen vereinigt; dem Arrondissement St. Louis einverleibt; 11,000 Einwohner.

Walpersia (W. *Reisseck.*), Pflanzengattung aus der Familie der Rhamneae; Art: W. spicata *Endl.* (Phylica spicata *L. fil.*).

Walpole (spr. Uahlpohl), 1) Robert W., Graf von Orford, geb. 1676 zu Houghton in Norfolk, übernahm 1698 die Familiengüter, ward 1700 in's Parlament gewählt, wo er mit den Whigs stimmte, wurde 1708 unter Marlborough Staatssecretär im Kriegsdepartement, 1709 Schatzmeister der Marine, verlor 1711 bei dem Sturze Marlboroughs seine Stelle, wurde 1714 unter König Georg I. Geheimrath und Kriegszahlmeister, 1715 erster Lord der Schatzkammer, legte 1717 dieses Amt nieder, wurde 1721 Lordkanzler, war als solcher auf die Verbesserung des englischen Staates in seinem Inneren und auf die Verminderung der Nationalschuld bedacht, unterstützte freigebig Handel und Industrie, sorgte für das Gedeihen der amerikanischen Colonien und verwendete bedeutende Summen auf öffentliche Anstalten. Allerdings vermehrte er auch die Macht der Krone auf Kosten der Nationalfreiheiten und indem er die Majorität des Parlaments durch Bestechungen für die Regierung erkaufte, führte er ein förmliches Corruptionssystem ein. Er ward deßhalb in der Parlamentssitzung von 1738 der Corruption angeklagt, legte, unmöglich geworden, im Febr. 1742 alle seine Aemter u. Würden nieder, erhielt den Titel Graf von Orford u. st. 1745. Vgl. Critical history of the administration of R. W., Lond. 1748; Histoire du ministère de R. W., Amsterd. 1764, 3 Thle.; Coxe, Memoirs of the life and administration of Sir R. W., Lond. 1798; Ewald, Sir Robert W., a political biography, ebd. 1877; 2) Horace W., Graf von Orford, englischer Schriftsteller, des Vor. jüngster Sohn, geb. 1717, studirte in Eton, bereiste 1739 mit seinem Freunde, dem Dichter Gray, Italien, war 1741—67 mehrmals Mitglied des Unterhauses, zog sich von den Staatsgeschäften zurück, lebte auf seinem Gute Strawberry-Hill bei Twickenham ausschließlich der Literatur, legte hier kostbare Sammlungen von Kunstwerken, Büchern u. Raritäten aller Art an, wurde 1791 Graf von Orford u. st. 1797. Er schr.: Aedes Walpolianae, Lond. 1747; Catalogue of royal and noble authors of England, ebd. 1758, 2 Bde.; Anecdotes of painting in England etc., ebd. 1762—71, 4 Bde., vermehrt ebd. 1782, 4 Bde.; The castle of Otranto (Geisterroman), ebd. 1765, neueste Ausg. 1861; deutsch von F. L. W. Meyer, Berl 1794; The mysterious mother (Trauerspiel), 1768; Historic doubts on the life and reign of Richard III., 1768; Werke: Lond. 1798, 5 Bde.; Auswahl von A. W. Schlegel, Lpz. 1800. Vgl. Warburton, Memoirs of H. W. and his contemporaries, Lond. 1851, 2 Bde.; Briefe, herausgeg. von Cunningham, ebd. 1857—59, 9 Bde.; Memoiren, ebd. 1846, 12 Bde., deutsch. Stuttg. 1846, 3 Bde.; Correspondenz mit Sir Horace Mann, herausgeg. von Lord Dover, Lond. 1833, mit Will. Mason, herausgeg. von J. Mitford, ebd. 1851, 2 Bde. 3) Spencer Horace, Vetter des Vor., geb. 1806, studirte zu Eton u. Cambrigde, wurde 1831 Advocat, kam 1846 für Midhurst in's Unterhaus, wo er den Protectionisten angehörte, setzte 1851 die Geistliche Titelbill durch, war im Ministerium Derby 1852, 1858—59 u. 1866—67 Staatssecretär des Innern und veranlaßte im Juli 1866 durch sein Verbot des Reformmeetings im Hyde-Park den blutigen Zusammenstoß zwischen Volk und Polizei.

Walporzheim, Dorf in der preußischen Rheinprovinz, Regierungsbezirk Coblenz, an der Ahr, baut den besten Ahrwein (Bleichert), 500 Ew.

St. Walpurgis (**Walpurga**, **Walburga**), geb. von adeligen Eltern in England, Schwester der hl. Willibald u. Wunibald, folgte ihren Brüdern nach Deutschland, um mit ihnen für die Ausbreitung des Christenthums zu wirken, und wurde Aebtissin des Nonnenklosters zu Heidenheim in der Diöcese von Eichstätt, während Wunibald die Oberaufsicht über dieses Kloster hatte. Nach dem Tode Wunibalds (761) übernahm sie die Leitung des ganzen Klosters u. st. 25. Febr. 779. In der ältesten Lebensbeschreibung dieser Heiligen, welche der Mönch Wolfhard von Hasenried, gegen Ende des 9. Jahrh. schrieb, werden ihre Demuth, Nächstenliebe u. Heiligkeit gerühmt und viele Wunder erzählt, namentlich Heilungen u. Gebetserhörungen, welche ihre Fürbitte bewirkte. Um die Mitte des 9. Jahrh. wurden ihre Gebeine nach Eichstätt in die Kirche zum hl. Kreuz übertragen, die nachher den Namen von der hl. W. erhielt. Die Nachricht von einem aus den Gebeinen, namentlich aus dem Brustknochen der W. tropfenden und viele Heilungen bewirkenden Oele findet sich schon bei Wolfhard. Wegen der Heilkraft ihrer Reliquien heilig gesprochen, wurde sie als Beschützerin gegen Bezauberungen am 1. Mai verehrt. Denn in der Nacht vom 30. April zum 1. Mai reiten die Hexen zum Blocksberge, gegen deren schädliche Wirkungen auf Menschen, Thiere u. Felder das W-Feuer angezündet u. angebrannte Strohwische an langen Stangen umhergetragen wurden; auch schoß man Flinten über die Aecker ab, machte anderen Lärm mit Peitschenknallen, schlug kräftig an die Bäume u. s. w., um der bösen Mächte Einfluß zu vernichten. W. verdrängte den Dienst der Ostara-Freya (Walfreya als Haupt der zu Hexen gewordenen Valkyrien), deren zwölftägiges Vermählungsfest mit Odin am 1. Mai begann. Die Hexen (Valkyrien) wollen an diesen Gelagen auf den heiligen Bergen theilnehmen u. der zum Teufel gewordene Wuotan macht zur Königin die Hexe, die ihm am besten gefällt. Das Ganze ist eine Dramatisirung der Vertreibung des Winters u. Begrüßung des Sommers und so nannte man in Dänemark den W-Zug „den Sommer in das Land reiten“. Vgl. Zeus' Ver-

mählung mit Hera; Shakespeare's Sommernachtstraum.

Walpurgiskraut, ist Botrychium (Osmunda) Lunaria.

Walrath, s. Wallrath.

Walroß, s. Wallroß.

Walsall (spr. Ualsäll), Stadt in der englischen Grafschaft Stafford, Knotenpunkt mehrerer Eisenbahnlinien; Lateinschule, öffentliche Bibliothek, große Manufacturen für Eisen- u. Sattlerwaaren, 58,800 E.

Wälsch, s. Welsch.

Walschleben, Marktflecken in der preußischen Provinz Sachsen, Regierungsbezirk Erfurt, an der Gera, 1600 Ew.

Walsdorf, Dorf in der preußischen Rheinprovinz, Regierungsbezirk Trier, am Fuße des Areus od. Arnolphusberges, eines vulkanischen, mit Lavablöcken überschütteten Kegels auf dessen Abhang die Arnolphuskirche steht; 600 Einwohner.

Walserfeld, der Platz, wo die letzte Entscheidungsschlacht der Götter (s. Nord. Myth.; Walhalla) geliefert werden soll; er wird von der Sage an den Berg gesetzt, in dem Wuotan-Barbarossa (s. Rothbart) schläft. Vgl. Untersberg; Wigrid.

Walsingham (spr. Ualsinghämm), Sir Francis W., geb. 1536 zu Chiselhurst in der englischen Grafschaft Kent, wurde 1570 britischer Gesandter in Paris, 1573 unter Elisabeth Staatssecretär der auswärtigen Angelegenheiten, Geheimrath u. Ritter, unterhandelte 1578 die Union von Utrecht mit den Niederlanden gegen Spanien, 1581 in Paris die Vermählung der Königin Elisabeth mit dem Herzog von Alençon, leitete das Polizeiwesen u. die blutigen Verfolgungen der Katholiken, spielte im Proceß der Königin Maria Stuart eine einflußreiche Rolle, entdeckte die Verschwörung Babingtons, in welche er die gefangene Maria zu verwickeln wußte, indem er Letztere compromittirende Briefe producirte, die er mit einigen bestochenen Geschworenen selbst fabricirt haben soll, wurde nach Maria's Enthauptung Kanzler von Lancaster, machte sich um die ersten Colonisationsversuche in NAmerika verdient u. starb 1590 in seinem Landhause zu Seething-Lane. Er schr.: The complete ambassador, Lond. 1655, franz. Amsterd. 1700.

Walsrode, Stadt in der preußischen Landdrostei Lüneburg, an der Böhme, Amtsgerichtssitz, abeliges Fräuleinstift in einem unter Kaiser Otto II. gestifteten Kloster; 2200 Ew.

Walsura (W. *Roxb.*), Pflanzengattung aus der Familie der Meliaceae-Trichilieae; Arten: Bäume und Sträucher in Ostindien, z. B. W. Piscidia.

Waltenberg, Stadt, so v. w. Zilah.

Waltenspurg (Waltramsburg), Dorf im Schweizer Canton Graubündten, am Vorderrhein, 500 Ew. Dabei die Burgruinen Grünfels, St. Georgenberg, Vogelberg, Kropfenstein.

Walter, 1) Jakob Gottlieb, geb. 1739 zu Königsberg, war erst Prosector am anatomischen Theater des Collegium medico-chirurgicum, seit 1762 Professor der Anatomie u. 1774 der Geburtshilfe u. st. 1818. Er verkaufte 1804 seine anatomische Sammlung an Preußen u. schr. u. a.: Von den trockenen Knochen des Körpers, Berl. 1763, 4. A. 1798; Observationes anatomicae, ebd. 1775, deutsch von Michaelis, ebd. 1782; Myologisches Handbuch, ebd. 1777, 3. A. 1795; Tabulae nervorum thoracis et abdominis, ebd. 1783; Von den Krankheiten des Bauchfelles u. dem Schlagflusse, ebd. 1785; Ueber die Einsaugung und Durchkreuzung der Sehnerven, ebd. 1793; Ob der Mensch u. die Thiere die äußeren Gegenstände recht oder verkehrt sehen? ebd. 1793. 2) Friedrich August, Sohn des Vor., geb. 1764 zu Berlin, war Professor der Anatomie u. Physik am Collegium medico-chirurgicum in Berlin u. starb daselbst als kgl. preußischer Obermedicinalrath 1826. Er schr.: Angiologisches Handbuch, Berl. 1789; Einige Nieren- u. Harnblasenkrankheiten, untersucht u. durch Leichenöffnungen bestätigt, ebd. 1800. 3) Ferdinand, ausgezeichneter Rechtslehrer, geb. 30. Nov. 1794 zu Wetzlar, machte 1813 den Befreiungskrieg mit, studirte seit 1814 in Heidelberg die Rechte, wurde 1818 Professor der Rechte in Bonn und hielt sich in der preußischen Nationalversammlung von 1848, sowie in der Ersten Kammer von 1849 u. 1850 zur conservativen Partei, u. st. 1879 in Bonn. Er schr.: Corpus juris germanici antiqui, Berl. 1824, 3 Bde.; Lehrbuch des Kirchenrechts, Bonn 1822, 14. A. 1871; Geschichte des römischen Rechtes bis auf Justinian, ebd. 1840, 3. A. 1845—60, 3 Bde.; Deutsche Rechtsgeschichte, Bonn 1853, 2. A. 1857, 2 Bde.; System des gemeinen deutschen Privatrechts, Bonn 1854; Juristische Encyklopädie, ebd. 1856; Das alte Wales, Bonn 1859; Fontes juris ecclesiastici antiqui et hodierni, Bonn 1862; Naturrecht u. Politik im Lichte der Gegenwart, ebd. 1863, 2. A. 1871; Aus meinem Leben (Selbstbiographie), ebd. 1865; Das alte Erzstift u. die Reichsstadt Köln; ebd. 1866 (Bd. 1). 4) S. Walther.

Walternienburg, Dorf in der preußischen Provinz Sachsen, Regierungsbezirk Magdeburg, an der Nuthe, 900 Ew.

Waltersdorf, 1) Dorf in der preußischen Provinz Ostpreußen, Regierungsbezirk Königsberg, zwischen dem Mariensee u. der Passarge; 600 Ew. Hier 4. Febr. 1807 Gefecht zwischen den Preußen u. Franzosen; 2) Marktflecken im mährischen Bezirke Neutitschein, 800 Ew. 3) (Ober-W.), Marktflecken in Niederösterreich, Bezirkshauptmannschaft Wiener-Neustadt, an der Triesting, Schloß des Fürsten Trautmannsdorff, 1200 Ew.; 4) (Unter-W), Marktflecken ebenda, an der Fischa, Schloß, 1500 Ew.; 5) Pfarrdorf in der sächsischen Kreishauptmannschaft Bautzen, Hauptsitz der sächsischen Zwillichweberei, zählt mit den dazu gehörigen Herrenwalde u. Sahlendorf 2000 Ew. W. ist der Geburtsort des Componisten F. Schneider. Dabei 2469 Fuß über dem Meere die Lausche, der höchste Berg der Oberlausitz, mit herrlicher Fernsicht.

Waltershausen, Stadt im Herzogthum Gotha, an der Hörsel u. am Fuße des Thüringerwaldes,

Station der Thüringischen Eisenbahn, Sitz eines Landrathsamts und Amtsgerichts; hat 3 Kirchen, Gewerbeschule, und 4800 Ew. Dabei Schloß Tenneberg. Vgl. Historische u. diplomatische Nachricht von der alten Thüringischen Stadt W. u. dem Schloß Tenneberg, Gotha 1763.

Waltershof, Marktflecken im bayerischen Kreise Oberpfalz, Bezirksamt Tirschenreuth, Eisen- u. Braunsteinbergwerke, 1300 Ew.

Waltham (spr. Ualdhämm), Stadt im nordamerikanischen Staate Massachusetts, unweit Boston; Eisenbahnstation; hat 8 Kirchen, eine Hochschule, Bibliothek, sowie die größte Uhrenfabrik der Welt (1854 gegründet); 11,700 Ew.

Waltham (W Abbey), Stadt in der englischen Grafschaft Essex, am Lea u. an der Eisenbahn von London nach Cambridge; alte Abteikirche (theilweise in Ruinen), in welcher der letzte angelsächsische König Harald begraben liegt; 5400 Einw.

Waltharius, so v. w. Walther von Aquitanien.

Walther (fr. Gauthier, lat. Gualberus). I. Fürsten u. Edle: 1) W. I. von Brienne, einer der Frühesten des Geschlechtes Brienne, erheirathete die Grafschaft Bar sur Seine. 2) W. II., Enkel des Vor. u. Sohn von Erhard I., stiftete die Abtei Basse Fontaine. II. Staatsmänner u. andere berühmte weltliche Personen: 3) W. von Yvetot, s. Yvetot. 4) W. von Habenichts, s. Kreuzzüge. 5) W. der Kanzler, Franzose, zog nach Palästina, wurde Kanzler des Fürsten Roger von Antiochien u. 1119 in der Schlacht, in der dieser das Leben verlor, gefangen, jedoch später wieder frei. Er beschrieb diese Begebenheiten als Bella Antiochena in Bongars Gesta Dei per Francos. III. Heilige u. Geistliche: 6) St. W., Schüler des St. Bonifacius, ging mit demselben nach Friesland u. st. 755 den Martyrertod; Tag: 5. Juni. 7) W., geb. zu Orleans im 9. Jahrh., wurde 876 Bischof von Orleans u. von Karl dem Kahlen zum Erzieher seines Sohnes Ludwig des Stammlers und von Karlmann zum Gesandten bei Ludwig dem Deutschen ernannt; er st. 892 u. schr.: Capitularien, Statuten und Anderes. 8) W. von Therouanne, Canonicus zu Therouanne, lebte um 1120 u. schr.: Geschichte des Grafen Karl des Guten von Flandern, herausgeg. von Sirmond, Par. 1618. 9) W. von St. Victor (Gualterus a St. Victore), war ein Schüler Hugo's im Kloster St. Victor, wurde dann Subprior, 1173 Prior dieses Klosters u. st. um 1180. Er war ein Gegner der aristotelischen Dialektik u. schr. u. a.: Contra quatuor labyrinthos Galliae. 10) W. von Mauretanien, lehrte erst Rhetorik in Paris, wurde 1155 Bischof von Laon u. st. 1174. Er schr. u. a.: Epistola ad Abaelardum. 11) W. von Coutances (Gualterius de Constantiis), aus königlichem Geschlecht u. zu Coutances in der Normandie geboren, war unter Heinrich II. u. Richard Löwenherz Gesandter bei König Philipp August von Frankreich u. st. 1207. 12) W. von Gerolseck, 1260—63 Bischof von Straßburg, gerieth mit dieser Stadt wegen einer Zollstreitigkeit in Fehde, belagerte mit vielen Edlen Straßburg, wurde aber von den Straßburgern mit Hilfe Rudolfs von Straßburg 1262 geschlagen. 13) W. Brugensis, aus Brügge in Flandern, ward Minorit u. durch Nikolaus III. Bischof von Poitiers, brachte es dahin, daß der Erzbischof Bertrand von Bordeaux in den Bann gethan wurde, ward aber von diesem, als derselbe unter dem Namen Clemens V. Papst wurde, abgesetzt u. in sein Kloster geschickt, wo er um 1306 starb. IV. Dichter: 14) W. von der Vogelweide, der bedeutendste mittelhochdeutsche Lyriker, aus einem edlen Geschlecht im oberen Thurgau, geb. zwischen 1165 und 1170 wahrscheinlich in Tirol (bei Waidbruck im Eisackthal), war ein Schüler Reinmars des Aelteren u. dichtete zwischen 1187—1230; sein erster Gönner war Herzog Friedrich der Katholische in Wien; seit 1190 lebte u. sang er abwechselnd am Hofe des deutschen Königs Philipp von Schwaben, des Herzogs Leopold VII. von Oesterreich und 1205—11 des Landgrafen Hermann von Thüringen, 1214—15 bei dem Kaiser Otto, 1217—19 beim Herzog Bernhard in Kärnten, erhielt 1220 von Friedrich II. ein Lehn in Würzburg und st. daselbst um 1230. Sein Sarkophag wurde 1883 im Kreuzgange der Neumünsterkirche daselbst entdeckt. Denkmal seit 1843 in Würzburg. Standbild seit 1877 in Innsbruck. W. galt schon bei seinen Zeitgenossen als ein Meister der Lyrik u. spielte auch beim Sängerkrieg auf der Wartburg eine Rolle. Seine Gedichte in der Manesse'schen Sammlung, herausgeg. von K. Lachmann, Berl. 1827, 5. A. ebd. 1875, von Wackernagel und Rieger, Gieß. 1862, von Pfeiffer, 5. A. Lpz. 1875; eine hochdeutsche Uebersetzung derselben lieferte Simrock, Berl. 1833, 2 Bde., 7. A. Lpz. 1883, und H. Koch, Halle 1848; Weiske, ebd. 1852; Schröter, Jena 1881; Hornig, Glossarium zu W-s Gedichten, Quedlinb. 1844. Vgl. Reuß, W. von der Vogelweide, Würzb. 1843; Daffis, Zur Lebensgeschichte W-s von der Vogelweide, Berl. 1854; Opel, Min guoter Klôsenaere, Halle 1860; Rieger, Das Leben W-s von der Vogelweide, Gieß. 1863; H. Kurz, Ueber W-s von der Vogelweide Herkunft und Heimath, Aarau 1863; Menzel, Das Leben W-s von der Vogelweide, Leipz. 1865; Wilmann's Leben u. Dichten W-s von der Vogelweide, Bonn 1882; Leo, Die gesammte Literatur W-s von der Vogelweide, Wien 1880.

Walther, 1) F. L., geb. 1759 zu Schwaningen in Bayern, wurde 1790 Professor der Land- u. Forstwissenschaft in Gießen u. st. daselbst 1824. Er schr.: Oekonomische Naturgeschichte Deutschlands, Ansb. 1787; Forsttechnologie, Gieß. 1802; Versuch eines Systems der Cameralwissenschaften, ebd. 1805, 4 Thle.; Die vorzüglichsten Holzarten, Lpz. 1812; Das Rindvieh, Gieß. 1816; Lehrbuch der Forstgeographie, Coblenz 1817—21, 3 Bde.; Das Pferd, Gieß. 1820. 2) Philipp Franz von W., geb. 4. Jan. 1781 zu Burrweiler in der Rheinpfalz, studirte in Heidelberg und Landshut Medicin, ward 1803 Medicinalrath u. Oberwundarzt des Krankenhauses in Bamberg, 1804 Professor der

Medicin und Chirurgie in Landshut, 1819 in Bonn, 1830 kgl. bayerischer Geheimrath und Leibchirurg, Mitglied des Obermedicinalausschusses u. des Oberstudienrathes im kgl. Staatsministerium, Professor der medicinischen Facultät, Director der Chirurgischen und Ophthalmologischen Klinik u. der Chirurgischen Abtheilung des Allgemeinen Krankenhauses in München u. st. daselbst 29. Dec. 1849. Er schr.: Ueber die therapeutische Indication und den Technicismus der galvanischen Operation, Wien 1803; Neue Darstellung der Gall'schen Gehirn- u. Schädellehre, Münch. 1804; Merkwürdige Heilung eines Eiterauges, Landshut 1805, 2. A. ebd. 1819; Physiologie des Menschen, ebd. 1807 f., 2 Bde.; Abhandlungen aus dem Gebiete der praktischen Medicin, bes. der Chirurgie u. Augenheilkunde, ebd. 1810, 1 Bd.; Ueber die angeborenen Fetthautgeschwülste und andere Bildungsfehler, ebd. 1814; Neue Heilung des Kropfes durch die Unterbindung der oberen Schildbrüsenschlagadern, Sulzb. 1817; Vorträge, gehalten in Fonks Criminalproceß, Trier 1822; Mit Philipp Zeller gab er heraus: System der Chirurgie, Berl. 1833—40, 2. A. Freib. 1843—51, 6 Bde.; Ueber das Verhältniß der Medicin zur Chirurgie, Karlsr. 1841; Ueber die klinischen Lehranstalten in städtischen Krankenhäusern, Freib. 1846; auch gab er seit 1820 mit Gräfe, später mit Ammon das Journal für Chirurgie und Augenheilkunde heraus. 3) Joh. Adam, geb. 1781 zu Bayreuth, praktischer Arzt daselbst; er schr.: Die Chirurgie in ihrer Trennung von der Medicin, Nürnb. 1806; Ueber den Egoismus der Natur, ebd. 1807; Ueber Geburt, Dasein u. Tod, ebd. 1808; Ideen zur Construction und Reconstruction der psychischen Deflexion, Amb. 1808, n. A. ebd. 1811; Beiträge zur kritischen Medicin, Nürnb. 1809; Ueber die Natur u. Nothwendigkeit der Sechszahl der Sinne, Amb. 1809, 2. A. ebd. 1813; Versuche der Physiologie und Nosologie, Lpz. 1810; Darlegung der Bedeutung der Augenlider, des Inneren der Functionen des Gehörorganes u. der Stufenfolge aus der Bildung der Pflanzen, ebd. 1813; Ueber das Wesen der phthisischen Constitution u. der Phtisis, Bamb. 1819—23, 2 Bde.

Walther von Aquitanien (**W. von Waschenstein**), Gedicht des deutschen Heldenbuches, dem Burgundischen Sagenkreise zugehörend; erhalten in einer von Mönchen in St. Gallen aus dem Anfange des 10. Jahrh. herrührenden lateinischen Uebersetzung des deutschen Originals, herausgeg. von J. Grimm in Grimms u. Schmellers Gedichten des 10. u. 11. Jahrh., Götting. 1838, zuletzt von Holder, nebst Uebersetzung von V. Scheffel, Stuttg. 1874. W., Sohn Alphari's zu Lengers in Aquitanien, zog mit dem Burgunderheer zu Etzel u. blieb da als Geißel, floh u. entführte die Hildegunde, König Harrichs Tochter, schlug am Waschenstein im Wasgau den König Günther u. dessen zwölf Mannen, welcher ihm Braut u. Schätze abnehmen wollte, verlor aber daselbst eine Hand. Dann herrschte er 30 Jahre ruhig zu Lengers.

Walther von Klingen, Minnesänger, stammte aus einem vornehmen Geschlechte im Thurgau, lebte in der zweiten Hälfte des 13. Jahrh., gründete mehrere Klöster, u. a. das Kloster Klingenthal bei Basel, u. schrieb acht Lieder, enthalten in Bodmers und von der Hagens Sammlungen, dann bei Wackernagel, „W. v. Klingen, Stifter des Klosters Klingenthal u. Minnesänger," Basel 1845.

Walthería (W. *L.*), nach Walther 1) benannte Pflanzengattung aus der Familie der Büttneriaceae-Hermannieae, 16. Cl. 1. Ordn. *L.*; Arten: W. americana, im tropischen Amerika; W. Douradinha, *St. Hil.*, am Rio grande häufig u. a.; Blätter, reich an Schleim, wie Eibisch gebraucht.

Walthiere, so v. w. Walfische.

Waltsch, Marktflecken in Böhmen, Bezirkshauptmannschaft Lubitz, Schloß mit Park, 1000 Einwohner.

Waluiki, Stadt im russischen Gouvernement Woronesch, an der Waluika, welche durch den Oskoi in den Donetz fällt, 6000 Ew.

Walujew, Peter Alexandrowitsch, russischer Staatsmann, geb. 1817 in Moskau, 1856 Civilgouverneur von Kurland, 1861—68 Minister des Innern, führte die Aufhebung der Leibeigenschaft durch, war 1872—80 Minister der Staatsdomänen, hierauf kurze Zeit Präsident des Ministercomités.

Waluru, Stadt in der indobritischen Provinz Mysore, Castell, 3000 Ew.

Walutina (**W. Gora**), Dorf unweit Smolensk. Hier 19. Aug. 1812 Gefecht zwischen den Franzosen unter Ney u. Junot und den sich zurückziehenden Russen.

Walz, 1) Christian, geb. 1802 im Würtembergischen, studirte in Tübingen Theologie, wurde 1832 Professor der alten Literatur daselbst u. st. 5. April 1857. Er gab heraus des Arsenius Violetum, Stuttg. 1829; Rhetores graeci, ebd. 1832—36, 9 Bde., mit Schubart den Pausanias, Lpz. 1838 f., 3 Bde., u. schr.: Die Polychromie der antiken Skulptur, Tüb. 1852. Auch war er Mitherausgeber der Realencyklopädie des classischen Alterthums. 2) Gustav, geb. 1804 zu Stuttgart, bildete sich seit 1821 auf dem landwirthschaftlichen Institut in Hohenheim, dann 1823—24 bei Block zu Schierau in Schlesien als praktischer Landwirth, studirte seit 1825 auf der Universität Tübingen, übernahm 1842 das Directorium der neu zu errichtenden Ackerbauschule mit dem Pachte der Domäne Ellwangen u. wurde 1850 Director des landwirthschaftlichen Instituts in Hohenheim. Er schr.: Ueber Waldstreu, Stuttg. 1850; Mittheilungen aus Hohenheim, ebd. 1853 ff.

Walze, so v. w. Cylinder (s. d.). Häufig werden W-n zu ähnlichen Zwecken gebraucht wie Rollen, welch' letztere eigentlich als sehr kurze W-n zu betrachten sind. Man hat daher Frictions- u. Leitwalzen zur Reibungsverminderung und Führung bei verschiedenen Mechanismen. Stiftenwalzen in Spieldosen, Spieluhren, Drehorgeln u. s. w. sind verwandt mit den Schlagnägelrädern der Uhren, in welch' letzteren auch die Gewichtswalzen vorkommen, um die sich die

gewichttragende Schnur schlingt. In größerem Maßstabe trifft man solche W-n bei Aufzügen für schwere Werkstücke u. s. w. Zum Fortbewegen schwerer Lasten dienen untergelegte W-n, welche sich von den eigentlichen Functions-W-n dadurch unterscheiden, daß sie nicht wie diese mit einer in Lagern sich drehenden Achse verbunden sind, sondern auf ihrer Mantelfläche fortrollen. Vielfache Verwendung finden die W-n da, wo größere Flächen geglättet, gepreßt, durchaus od. auch nur stellenweise gefärbt od. bedruckt werden sollen. Hieher gehören die W-n der Satinirmaschinen, der Cylinderpressen, die Schwärz-, Farb- u. Druck-W-n der Buchdrucker, Stein-, Kupfer- u. Kattundrucker u. s. w. Die geriffelten W-n der Gauffrirmaschinen u. die Dessin-W-n zum Erzeugen gepreßter od. gemusterter Papiere sind auf ihrer Mantelfläche mit dem gravirten od. eingedrückten Muster versehen. Kleine W-n aus ungeleimtem Papier dienen statt der Löschblätter, um soeben Geschriebenes oberflächlich zu trocknen. Quetsch-W. zum Zerdrücken fester od. zum Fein- u. Klarmachen weicher Massen sind vielfach in Gebrauch. Es gehören hieher namentlich auch die umlaufenden stehenden Steine der Oelmühlen und die Acker- u. Straßenwalzen. Letztere, aus Gußeisen, oft 80—100 Ctr. schwer, werden, um die Wirkung je nach Art und Beschaffenheit des Straßenmaterials verstärken zu können, mit einem auf derselben Achse ruhenden Kasten versehen, in welchen nach Bedarf schwere Steine eingelegt werden. Der Durchmesser einer Straßen-W. soll mindestens 1 Meter betragen, da sonst die gequetschte Masse sich vor der W. hervordrängt, schiebt u. aufstaut, so daß die Arbeit sehr erschwert wird. Die Acker-W-n zum Ueberwalzen von Ackerland sind größtentheils blos aus hartem Holze, zuweilen aus Stein, in neuerer Zeit auch aus Eisen hergestellt, haben etwa $0,_5$ Meter Durchmesser, 2—3 Meter Länge und nur für sehr schwere Böden über 12 Centner Gewicht. Man bringt an diesen Acker-W-n eine Gabeldeichsel od. sonstige Vorrichtung zum Anspannen der Zugthiere und für deren Lenker einen Sitz oberhalb der W. an. Um die für manche Fälle unbequeme Länge der Acker-W-n vermindern od. doch ihre Nachtheile vermeiden zu können, vereinigt man mehrere kürzere zu einer längeren W., damit jeder Theil den Unebenheiten des Bodens sich fügen könne, und versieht die W. zu gewissen Zwecken mit Vorsprüngen, Zähnen, Stacheln u. s. w., welche das Erdreich aufreißen, während die Mantelfläche der W. die Schollen zerdrückt. Vgl. Landwirthschaft und Pflug. Bezüglich der Anwendungsweise der W-n zur Herstellung dünner Platten (Blech &c.) oder Stäbe u. dgl. aus Metall, s. Walzwerk.

Walze (Oliva, Dattel), Gattung der Unterfamilie Faltenschnecken, Gehäuse mit rinnenförmigen Näthen; 33 fossile (tertiäre) und gegen 120 lebende Arten, darunter: Porphyrwalze, Schlauchdattel, Spitzdattel, Elfenbeinwalze die häufigsten; die fossilen finden sich in den Tertiärschichten bei Wien, Düsseldorf, Bordeaux u. s. w.

Walzen, Marktflecken in der preußischen Provinz Schlesien, Regierungsbezirk Oppeln, Schloß, 1300 Ew.

Walzen, 1) eine dehnbare Masse (Metall, Gutta-Percha u. s. w.) in dünne Blätter verwandeln, indem man sie zwischen zwei verstellbaren Walzen durchtreibt. Bei Metallen erstreckt sich dieses Verfahren auch auf Stäbe von verschieden gestaltetem Querschnitte und auf verschieden façonnirte Gegenstände; 2) eine weiche Substanz ebnen oder platt drücken, z. B. ein Grundstück durch Uebergehen mit der Ackerwalze (s. Walze), oder das Satiniren von Papier, das Appretiren oder Kalandern der Gewebe. Sind die Walzen mit Muster versehen, so heißt die von ihnen verrichtete Arbeit nicht walzen, sondern pressen.

Walzenbock (Saperda, Kragenkäfer), Gattung der Familie Bockkäfer, Fußklauen einfach, Augen stark ausgerandet, nicht vorragend. Bauch doppelt so lang als breit; 20 europäische Arten, auf Gesträuch und Bäumen lebend, Larven im Holz; die schädlichsten Arten sind: a) Saperda carcharias (Großer Pappel-Bockkäfer), 1 Zoll lang, mit mattbräunlichem od. gelbgrauem Filze; b) Saperda populnea (Gelbstreifiger Espenbockkäfer), ½ Zoll lang, schwarz, mit gelbgrauen Haaren; c) Saperda scalaris; Saperda gracilis, letzterer besonders in Südfrankreich im Getreide.

Walzenbrand, Staubpilzgattung Cronartium aus der Familie der Conlomycetes-Hypodermii; Art: Cronartium asclepiadeum, an den Blättern von Cynanchum vincetoxicum.

Walzende Grundstücke, in NDeutschland solche, welche nicht zu einem geschlossenen Gütercomplex gehören und einzeln verkauft werden dürfen.

Walzende Güter, solche, die sich in beliebige Trennstücke zerlegen u. ohne ein umständliches Dismembrationsverfahren veräußern oder unter die Erben vertheilen lassen.

Walzenfeder (Veretillum, Meerspule), Gattung der achtstrahligen Polypen, Abtheilung Federkorallen, das Thier gänzlich in den walzigen Stiel zurückziehbar; 4 Arten: darunter: Veretillum cynomorium, 4 Zoll lang, 1½ Zoll dick, weiß, im Mittelmeere.

Walzenfliege (Oxyptera), Gattung der Familie Fliegen, Knebelbart, sonst haarlos, Fühlerborste an der Wurzel des Endgliedes der Fühler, Hinterleib lang, walzig, Thorax mit Obernaht; 14 europäische Arten, darunter Oxyptera brassicaria (Kohlfliege), ½ Zoll lang, Thorax grau, Hinterleib rostgelb.

Walzenraupen (Zygaena), Schmetterlingsgattung, so v. w. Widderchen.

Walzenscheiden (Salpacea), Familie der Ordnung Mantelthiere, s. Salpen.

Walzenschlange (Ilysia, Tortrix), Gattung der Schlangenfamilie Engmäuler, Abtheilung Wickelschlangen, Augen mitten in einem Schildchen liegend, Bauchschuppen schildähnlich, sechseckig, in Amerika; Art: Ilysia scytale (Anguis scytale *L.*), 1—2 Fuß lang, blutroth, mit breiten schwarzen Querringeln, Südamerika.

Walzenspinne (Galeodes *Latr.*, Solpuga *F.*),

Gattung der Familie Solpugen, Oberkiefer sehr groß; Arten: a) Galeodes aranoides (Bychorcho der Russen), fast 2 Zoll lang, ochergelb, Hinterleib bräunlich mit doppelter Fleckenreihe; Biß sehr gefürchtet; in Griechenland und im Orient häufig; b) Galeodes fatalis, 1½ Zoll lang, ebenfalls giftig, Persien u. Syrien.

Walzenspirale (Spirillum), Gattung der Familie Zitterthierchen; 3 Arten, darunter: Spirillum volutans, $^1/_{48}$ Linie lang, wasserhell, mit drei od. mehreren Spiralwindungen.

Walzensporling, Staubpilzgattung Cylindrosporium aus der Familie der Coniomycetes-Hypodermii.

Walzenspringschwanz (Podura), Helmkerfengattung der Familie Lappenschwänze, aus der Abtheilung der ungeflügelten (unechten) Geradflügler. Hinterleibsende mit Springgabel, Fühler gerade, viergliederig, Körper fast walzig. Arten: a) Podura aquatica, 1 Linie lang, schwarz, in Wasserpfützen; b) Podura plumbea, 1½ Linien lang, bleigrau, in Gebüschen; c) Podura arborea, ½ Linie lang, schwarz, mit weißen Beinen; unter Baumrinden; d) Podura villosa, 1½ Linien lang, gelbroth, mit schwarzen Binden, in Büschen, u. m. a. Arten.

Walzenthierchen (Enchelyina), Familie aus der Abtheilung Wimperinfusorien, panzerlos, Mund ungezähnt. Gattungen: Enchelys mit vier Arten, Trichoda mit acht, u. Leucophrys (Wimperthierchen) mit sechs Arten.

Walzer, deutscher Tanz in ¾ oder ⅜ Tact, von heiterem Charakter, theils in langsamerem, theils in schnellerem Tempo. Er ist ursprünglich in Oesterreich heimisch und hat sich von da seit dem Ende des vorigen Jahrhunderts über ganz Deutschland verbreitet. Walzermusik schrieben namentlich Strauß, Lanner, Gungl, Labitzky u. A.

Wälzer (Corophium), Gattung der Abtheilung Flohkrebse, Schwanz stumpf, Fühler mehr als körperlang, im Sommer millionenweise im Schlamme der Nordsee, wo sie Würmer, Fische und Weichthiere anfallen.

Wälzmaschine (Arrondirmaschine), eine mechanische Vorrichtung, um den eingreifenden Flächen der Zahnräder eine möglichst richtige Gestalt zu geben. Man nennt wohl auch die Hilfsvorrichtungen, welche nur die Handarbeit beim Abrunden der Radzähne erleichtern, W-n; die eigentlichen W-n aber verrichten das Arrondiren eben so wie die sogenannte Theilmaschine der Uhrmacher das Einschneiden, nämlich mit einem entsprechend gestalteten Schneiderädchen (Fräse). Es ließe sich das Einschneiden, wobei fast rechteckig gestaltete Lücken u. eben solche Zähne entstehen, leicht mit dem Fertigschneiden (Arrondiren) verbinden, so daß jeder Radzahn sogleich seine vollendete Form erhielte, u. dieß geschieht auch häufig, allein der lebhafte Angriff eines hiezu geeigneten Schneiderades läßt nicht so leicht eine genaue Bearbeitung der Schnittflächen zu, als dieß bei der W. möglich ist, welche nach Vollendung des Hauptschnittes nur noch die Kanten des Zahnes abzurunden hat.

Walzwerk, die zum Ausrecken von Metallen, namentlich Eisen, Kupfer, Messing, Zink dienende Maschinerie, bestehend aus einem oder mehreren Walzenpaaren, die durch Vermittelung von Zahnrädern u. unter Beihilfe sehr schwerer Schwungräder um ihre Achse gedreht und mittelst Rollschrauben einander parallel genähert werden können. Die eine von zwei zusammengehörigen Walzen steht mit der Triebkraft in Verbindung, die andere läuft in ihren Lagern und wird von dem zu walzenden Stücke bei seinem Durchgange durch Reibung mitgenommen. Die zu verwendenden Walzen sind meist in Metallformen (Schalenguß) hergestellte Hartwalzen aus Spiegeleisen. Das Schwierigste, was bisher von W. geleistet wurde, ist die Herstellung vollständiger Gitter. Bei Façoneisen jeder Art entspricht der Querschnitt der in der Walze befindlichen Rinnen, deren meist mehrere stufenweis engere neben einander liegen, dem Querschnitte des herzustellenden Stückes, wobei auf die Länge des Letzteren keine Rücksicht zu nehmen ist; bei Gittern aber muß, trotz der durch die Dehnung sich ändernden Entfernung der Querstäbe, doch der Eingriff von Erhabenheiten und Vertiefungen in entsprechender Weise stattfinden, was auch durch eine sinnreiche Einrichtung vollständig gelungen ist. Für Rundeisen, Röhren &c., die einer weiteren Bearbeitung unterliegen, bildet das W. nur eine Vorbereitungsmaschine; die Vollendung der Arbeit geschieht dann durch Ziehen.

Wama, Marktflecken im österreichischen Herzogthume Bukowina, mit der deutschen Colonie Eisenau, 3100 Ew.

Wamba, König der Westgothen seit 672, bezwang den widerspenstigen Grafen Hilderich von Nismes in Septimanien, förderte die Kirchenzucht und wies die Versuche der Mauren, in Spanien zu landen, zurück, wurde 680 von Erwig, der sein Nachfolger wurde, in ein Kloster gesteckt und st. um 693.

Wamberg, Marktflecken in Böhmen, Bezirkshauptmannschaft Reichenau, 2500 Ew.

Wambold von Umstadt, rheinländisches, einst der Reichsritterschaft des Cantons Odenwald einverleibtes Geschlecht, aus welchem mehrere Mitglieder hohe kirchliche und militärische Würden bekleideten, wie Anselm Kasimir, welcher 1629—47 Erzbischof von Mainz, u. Franz Philipp Kaspar, welcher im 18. Jahrh. kurtrierischer Geheimrath und dann kurmainzischer Generalfeldzeugmeister und Gouverneur von Mainz war, wurde 1664 in den Freiherrnstand erhoben; dermaliger Chef: Freiherr Philipp, geb. 1828, seit 1856 vermählt mit Josephine, geb. Gräfin zu Boineburg; sein Sohn Philipp ist geb. 1861.

Wâmen (ind. Myth.), so v. w. Zwerg; **Wamanâvatâram**, die fünfte Incarnation des Wischnu, in welcher er mit drei Schritten Erde, Luft und Himmel durchmaß.

Wan, 1) türkisches Vilajet im südöstlichen Armenien, von etwa 600 Q.-M. mit über 338,000 Ew.; ist sehr gebirgig, hat auf den Gebirgen mildes, in den Thälern heißes Klima und eine geringe Bevölkerung, die sich mit Ackerbau, Vieh-

zucht, Jagd u. Fischerei beschäftigt; 2) Hauptstadt hier, das alte Artemita, am südöstlichsten Ufer des See's W.; Sitz des Generalgouverneurs des nördlichen Kurdistan, Citadelle; 45,000 meist armenische Ew. Die Stadt soll ihren jetzigen Namen vom armenischen Könige Van im 4. Jahrh. v. Chr. erhalten haben, vom Könige Tigranes im 1. Jahrh. v. Chr. mit kriegsgefangenen Juden bevölkert und vom persischen Könige Sapores in der Mitte des 4. Jahrh. n. Chr. zerstört worden sein. Später kam W. unter die Herrschaft der Byzantiner, hierauf unter die der Seldschuken u. Turkomanen. 1387 u. 1394 wurde die Stadt von Timur, 1425 vom Turkomanen Iskander erobert und 1533 und 1548 von den Türken durch Capitulation den Persern entrissen; 3) See hier, 66½ Q.-M., hat salziges Wasser. An seiner nordwestlichen Bucht die Festung Kelath oder Achlath.

Wanda, die schöne, heldenmüthige Tochter Kraks, Schwester der Libussa, Herzogin von Polen. Rüdiger, ein deutscher Fürst, bekriegte sie, weil sie ihm ihre Hand verweigerte, und stürzte sich, von seinem Heere verlassen, in sein Schwert; W. aber stürzte sich bei Krakau in die Weichsel, den Wassergöttern für die Rettung ihrer Jungfräulichkeit sich opfernd.

Wandalbert (Vandalbert), geb. 813 in Austrien, wurde Vorsteher der Klosterschule in Prüm u. st. um 870. Er schr.: Vita et miracula St. Goaris, im 2. Bde. von Mabillons Acta Sanctorum Ord. Benedicti; Martyrologium (in Versen), im 2. Bde. der 2. Ausgabe von d'Achery's Spicilegium veterum scriptorum, mit W-s Hexaëmeron, einem Hymnus in omnes Sanctos u. a. Gedichten.

Wandelflechte, ist Biatora.

Wandelfüße (Gangfüße), bei Vögeln solche Füße, bei denen die zwei äußeren Zehen am Grunde des ersten Zehengliedes verwachsen sind.

Wandelklage, so v. w. Actio redhibitoria; s. u. Aedilen 1).

Wandelklee, ist Hedysarum (v. Desmodium) gyrans.

Wandelndes Blatt (Phyllium siccifolium), Art der Blattheuschrecke, 3 Zoll lang, grünlich oder gelblich, Vorderflügel einem trockenen Blatte ähnlich; Ostindien.

Wandelstern, so v. w. Planet.

Wandelung, so v. w. Transsubstantiation.

Wanderblöcke, so v. w. Erratische Blöcke.

Wanderdrossel (Turdus migratorius), nordamerikanische Drosselart, die im Sommer in großen Zügen zur Hudsonsbai kommt, wurde auch schon vereinzelt in SDeutschland getroffen.

Wanderfalke, s. u. Edelfalke.

Wanderhai (Selache *C.*), Unterfamilie der Haie, dem Glatthai (Mustelus) ähnlich, aber mit kleinen glatten kegelförmigen Zähnen und sehr großen, fast die ganze Halsdicke umfassenden Kiemenöffnungen. Hieher die Arten: Riesenhai (Selache maxima), Dornhai (Spinax), Knotenhai (Scymnus und Centrina), Graubai (Notidanus) und Eishai (Scymnus glacialis).

Wanderheuschrecken, s. Heuschrecken.

Wanderlager, Verkaufsgeschäfte, welche (außerhalb der Messen u. Jahrmärkte) von einem Ort zum andern geführt werden und hier einige Zeit eine feste Verkaufsstätte benützen; zum großen Nachtheil der ansäßigen Gewerbtreibenden. Vgl. Hausirhandel.

Wanderratte, s. Ratte.

Wanderrose, ist wanderndes Rothlauf, s. Hautkrankheiten S. 320, IV b) α).

Wandersleben, Marktflecken im Regierungsbezirke Erfurt der preußischen Provinz Sachsen, 1200 Ew. Dabei die Burg Gleichen.

Wandertaube, s. Taube.

Wanderu (Silenus, Schwarzer Bartaffe), Art der Gattung Innus (Makako), 2 Fuß hoch, schwarz, mit großem grauem Barte, Schwanz kürzer als der Körper, mit Quaste, auf Ceylon.

Wanderungen der Thiere, sind entweder durch den Wechsel der Jahreszeiten bedingt (bei Wandervögeln), oder sie werden im Interesse der Fortpflanzung unternommen (beim Laichen verschiedener Fische), od. sie sind vom Nahrungsbedürfnisse geboten (bei vielen Säugethieren), od. endlich sie sind ganz unfreiwillig (wie bei manchen Insecten, die in Schaaren der Windesrichtung folgen). So wie man von Erhaltungs-, Nahrungs-, Freiheits- und Begattungstag spricht, so legt man auch den W. d. T. einen eigenen Trieb zu Grunde (Wandertrieb). Wo klimatische Umgestaltungen oder Nahrungsmangel dazu nöthigen, finden bisweilen W. d. T. für immer statt (bei den Ratten, die vor wenigen Jahrhunderten von Osten kommend in Europa eingewandert sind). Die überwiegend große Mehrzahl der Fälle betrifft die periodischen, meist alljährlich sich wiederholenden Wanderungen. Diese sind größtentheils von Norden nach Süden gerichtet und umgekehrt, indem die Thiere den Winter in wärmeren Ländern zubringen, im Sommer aber wieder nach den höheren Breitegraden zurückkehren. Von den Säugethieren sind es die nordischen Füchse, die amerikanischen Bären, der Bisamochse, das Rennthier u. a. Wiederkäuer, Lemminge, Eichhörnchen u. a. Nagethiere; von den Vögeln: die Schwalben, Störche, Wachteln und eine Menge anderer; unter den Fischen: Hechte, Lachse, Schellfische u. s. w., die bei oder vor Beginn der strengeren Jahreszeit sich um sechs bis zehn Breitegrade u. darüber dem Aequator nähern, um mit dem Eintritte günstiger Jahreszeit wieder in ihre vorigen Quartiere zurückzukehren. Die W. der Fische, um zu laichen, sind weniger als die Sommer- und Winterzüge der übrigen Thiere mit dem Meridian übereinstimmend, folgen vielmehr häufig nur der Richtung der Ströme, in deren Quellgebiet der Laich abgesetzt wird (Maifisch, Salm u. s. w.). Manche Fische u. Schildkröten beschränken sich darauf, für den Winter größere Wassertiefen aufzusuchen. Von den Insecten machen namentlich Heuschrecken, Blattläuse u. s. w. große Wanderungen. Zu diesen wandernden Insecten gehören namentlich auch Libellula quadrimaculata, Cicada spumaria, Bostrychus typographus u. die Schmetterlinge: Liparis monacha, Pontia brassicae, Vanessa cardui u. m. a.

Wandervögel (Zugvögel), diejenigen Vögel, welche, der Kälte oder Nahrung wegen, mit dem

Wechsel der Jahreszeiten wandern, wenden sich fast alle mehr dem Aequator zu, d. h. die von der nördlichen Halbkugel ziehen süd-, die von der südlichen nordwärts, nur die amerikanische Wandertaube zieht west- und ostwärts. Meist bilden die W. große Züge (Kraniche, Gänse, Krähen, Dohlen, Finken, Lerchen); nur der Pirol und der Wendehals ziehen einzeln. Viele derselben ziehen in bedeutender Höhe und gerader Richtung, andere z. B. Wasservögel und Insectenfresser folgen dem Laufe der Ströme und Flüsse. Die W. der nördlichen gemäßigten Zone gehen theils nur nach SEuropa, theils bis Innerafrika (die Schwalben in's obere Nilthal), andere kommen aus den NPolarländern im Winter nach Deutschland. Bei manchen Insectenfressern dauert der Zug mit Unterbrechungen drei bis vier Monate. Beim südlichen Aufenthalte wird nicht gebrütet. Bei einigen ziehen nur die Weibchen u. Jungen fort, z. B. Buchfink, der deßhalb coelebs (ledig) genannt wurde, auch von den Amseln überwintern die alten Männchen in Deutschland, ebenso kommen von manchen nordischen W.-n., z. B. Eistaucher, nur Weibchen u. Junge u. nur sehr selten Männchen nach Deutschland. Bei der Rückkehr in die kühlere Heimath eilen die Männchen häufig um einige Tage voraus. Die Albatrosse ziehen von einer Halbkugel zur anderen, so daß sie zweimal jährlich den Aequator passiren. Vgl. Weißmann, Ueber das Wandern der Vögel (in Virchow und Holtzendorff's „Sammlung gemeinnütziger Vorträge", Heft 291, Berl. 1878); Palmen, Zugstraßen der Vögel, Lpz. 1879.

Wandklette, ist Circaea lutetiana.

Wandlaus (Acanthia lectularia, **Bettwanze**, **Hauswanze**); einzige Art der Gattung Plattwanze, Unterfamilie Hautwanzen, $^1/_4$ Zoll lang, braunroth, ungeflügelt, zuweilen mit Flügelstummeln (die kleinere dunkler gefärbte Xylocorvus domesticus hat gekürzte Flügel und wird zuweilen mit der W. verwechselt). Die Alten kannten schon die W. (Cimex), Aristoteles und Plinius erwähnen derselben; im 11. Jahrh. wurde sie in Straßburg eingeschleppt u. kam durch die Hugenotten nach London, ist jetzt über die ganze Erde verbreitet und in alten Möbeln, Büchern, namentlich aber Schlafstellen als höchst lästiges nächtliches Ungeziefer eingenistet. Das Weibchen legt im März, Mai, Juli u. September, jedesmal etwa 50, $^1/_2$ Linie lange weiße Eier in Ritzen und hinter Tapeten u. s. w. Das Insect ist in weniger als einem Vierteljahr völlig ausgewachsen u. fortpflanzungsfähig u. kann dann die strengste Winterkälte überdauern. Dabei kann die W., deren Nahrung hauptsächlich in Blut von Menschen, Fledermäusen, Schwalben, Tauben und verschiedenen anderen Thieren besteht, Monate lang hungern. Als momentane Abhaltungsmittel dienen Weinessig, Citronensaft und ätherische Oele, frisches persisches Insectenpulver (zerriebene Samen von Pyrethrum carneum oder roseum); auch Beleuchtung des Schlafzimmers hält die nicht im Bette selbst befindlichen Thiere von ihren nächtlichen Angriffen ab. Als Vertilgungsmittel rühmt man einen weingeistigen Auszug aus den Sadebaumblättern (Juniperus Sabina) mit Arsenik und Sublimat. Im Allgemeinen hilft übrigens nur eine sehr große Reinlichkeit namentlich der Bettstellen, deren Innenseiten öfter mit warmer dicker Lösung von Pechseife zu überstreichen ist. Eine in der Provinz Miana im asiatischen Rußland heimische, sehr kleine rothe W. ist sehr giftig und ihr Biß ist den Fremden oft tödtlich, den Einheimischen blos lästig, nicht gefährlich.

Wandler (Ambulatoria), Abtheilung der Familie Flohkrebse (Amphipoda), Körper langgestreckt, walzig, 14 oder 10 Beine, Hüftglieder unbedeckt, Meeresbewohner; Gattungen: Wälzer (Corophium) u. Quallenfloh (Phronima).

Wandpfeiler, so v. w. Pilaster.

Wandsbek, Kreisstadt im Kreise Stormarn der preußischen Provinz Schleswig-Holstein, an der Hamburg-Lübecker Eisenbahn, eine Stunde von Hamburg, Sitz des Landrathsamts, eines Amtsgerichts u. Hauptzollamts; hat ein Gymnasium mit Realprogymnasium, bedeutende Industrie, u. 17,700 Ew. W. ist bekannt als Aufenthaltsort des Dichters Matthias Claudius (**Wandsbeker Boten**), welcher hier begraben liegt; Denkmal im Stadtwalde. Vgl. Hansen, Chronik von W., Altona 1834.

Wandsworth (spr. Uandsuörß), Gemeinde in der englischen Grafschaft Surry, südwestl. Vorort von London, an der Mündung des kleinen Flusses **Wandle** in die Themse, Station der Eisenbahnlinie London-Windsor; hat ein kathol. Lehrerseminar, ein Zuchthaus, lebhafte Industrie u. 28,000 Ew.

Wanfried, Stadt in der preußischen Provinz Hessen, Regierungsbezirk Kassel, an der Werra, Amtsgerichtssitz, Schloß, 2100 Ew.

Wang, Marktflecken in Niederösterreich, Bezirkshauptmannschaft Scheibbs, an der Kleinen Erlaf, 500 Ew.

Wange (Backe, Bucca), der Theil des Gesichtes, welcher nach Oben vom unteren Augenhöhlenrande, nach auswärts vom Kaumuskel, nach Innen von der Nase und nach Unten durch eine vom Mundwinkel gegen das Ohrläppchen gedachte Linie begrenzt wird. Sie ist bei gesunden Menschen der Sitz einer mehr oder weniger lebhaften Röthe, welche bei Lungensüchtigen umschrieben erscheint. In der Jochbeingegend erscheint sie in der Regel etwas gewölbt, während sie bei mageren, abgehärmten Gesichtern in eine tiefe Grube eingezogen wird, welche ein unzertrennlicher Begleiter aller auszehrenden Krankheiten und die Todtenphysiognomie ist (Hippokratisches Gesicht). Bei bärtigen Männern ist sie bis zum Augenhöhlenrande behaart.

Wangen, 1) Oberamtsstadt im württembergischen Donaukreise an der Argen, Station der württembergischen Staatsbahnen, Amtsgerichtssitz; hat eine Latein- u. Realschule u. 2900 Ew. W. war früher freie Reichsstadt u. kam 1803 an Bayern und 1810 an Württemberg; 2) Marktflecken im württembergischen Neckarkreise, Weinbau, 2100 Ew.; 3) Stadt im Schweizer Canton Bern, an der Aar, Schloß, 1300 Einw., 4) Dorf im deutschen Reichslande Elsaß-Lothringen, Schloß, 800 Ew.

Wangenbeine, s. Kopfknochen.

Wangenbildung (Meloplastice), plastische Operation zum Wiederersatz größerer Substanzverluste, welche in Folge von Verwundung, Geschwüren oder krebsiger Zerstörung an der Wange entstanden sind.

Wangenheim, thüringen'sches Geschlecht, nach dem Dorfe Wangenheim im Amte Gotha benannt. Stammvater soll Udo im 10. Jahrh. gewesen sein. Es theilte sich in mehrere Aeste, so in die Wangenheim'sche Hauptlinie mit der Tüngeda'schen Nebenlinie und in die Winterstein'sche Linie. Aus der letzteren wurde Georg 1840 in den preußischen Grafenstand erhoben, st. aber 1851 ohne Erben. Merkwürdig sind: 1) Friedrich Adam Julius von W., geb. 1747 im Gothaischen, stand in gothaischen Diensten, kam dann als Capitän bei den Feldjägern in hessische Dienste, ging nach NAmerika, trat in preußische Dienste, wurde 1789 Oberforstmeister in Gumbinnen u. st. daselbst 1800. Er schr.: Beschreibung einiger nordamerikanischer Holzarten, Gött. 1781; Beitrag zur deutschen holzgerechten Forstwissenschaft, die Anpflanzung nordamerikanischer Holzarten betreffend, ebd. 1787. 2) Karl August von W., geb. 1773 zu Gotha, studirte in Jena und Erlangen die Rechte, wurde 1795 Assessor, 1801 Rath im Ministerium in Koburg, 1803 Vicepräsident der Landesregierung, trat 1804 wegen einer Differenz mit dem Minister aus dieser aus, ging 1806 in württembergische Staatsdienste, wurde Präsident des Oberfinanzdepartements, 1809 Regierungspräsident, 1811 Präsident des Obertribunals und Curator der Universität Tübingen, 1816 Cultusminister, 1817 württembergischer Gesandter am Bundestage, wegen seines Vortrages über die Beschwerde der westfälischen Domänenverkäufer im Juli 1823 abberufen, als Staatsminister pensionirt, lebte dann in Koburg, Dresden und Jena den Wissenschaften und st. 19. Juli 1850 auf seinem Gute bei Koburg. Er schr.: Beiträge zur Geschichte der Organisation der sachsen-koburg-saalfeldischen Lande, Gotha 1805; Entwurf zur Erneuerung von Württembergs alter Landesverfassung; Die Wahl des Freiherrn von W. zum Abgeordneten der württembergischen Ständeversammlung im April und Mai 1832, nebst einem Anhange über den Deutschen Bund und die Unmöglichkeit moderner Freistaaten, Tüb. 1832. Aus seinem Nachlasse erschien: Das Dreikönigsbündniß vom 26. Mai 1849, herausgeg. von Michaelis, Stuttg. 1851.

Wangenheimia (W. *Trin.*), Pflanzengattung, benannt nach Wangenheim 1), aus der Familie der Gramineae-Festucaceae; Art: W. Lima, in Spanien.

Wangenkrebs, tritt wie der Lippenkrebs am häufigsten unter der Form des Epithelialcarcinoms auf; Skirrhus und Markschwamm sind seltener. Jede dieser Formen bildet Geschwüre, welche nach der Breite und Tiefe sich vergrößern u. Substanzverlust in den ergriffenen Partien veranlassen. Als Ursachen sind vorzüglich die mechanisch wirkenden zu erwähnen, wie Stoß, Schlag, Fall; ferner gibt auch das häufige Wegkratzen der Schorfe, die sich auf kleinen Pustelchen od. Erosionen bilden, Anlaß zur Entstehung von Wangenkrebs. Er entsteht in der Regel erst in den vierziger Jahren u. ist bei Frauen häufiger als bei Männern. Die Prognose ist beim Epithelialkrebs günstiger als bei den anderen Formen, bei welchen eine Operation fast nie radicale Heilung erwarten läßt.

Wangennerven, gehören dem Oberkieferaste des dreigetheilten Nerven (Nervus trigeminus) an. Der **Wangenhautnerve** (Nervus subcutaneus malae, s. zygomaticus), welcher durch die untere Augenhöhlenspalte austritt, theilt sich in einen oberen und unteren Zweig, den Schläfen- und den Antlitzzweig, welch' letzterer sich mit Verzweigungen des Gesichtsnerven vereinigt u. sich an der Haut der Wangengegend vertheilt.

Wangerin, Stadt in der preußischen Provinz Pommern, Regierungsbezirk Stettin, an einem See, Station der preußischen Staatsbahnen; 2700 Ew.

Wangerooge (**Wanger Oga**), eine zur oldenburgischen Herrschaft Jever gehörende Insel in der Nordsee, nordwestlich vom Eingange zum Jadebusen und $1\frac{1}{2}$ Meilen von der Küste entfernt, hat einen Leuchtthurm, ein seit 1819 sehr besuchtes Seebad, ist aber in Gefahr, durch die Sturmfluth des Meeres weggespült zu werden, infolge dessen seit 1855 die Mehrzahl der Bewohner auf das Festland übergesiedelt ist. In neuester Zeit wurden bedeutende Uferschutzbauten in's Werk gesetzt. Vgl. Chemnitz, W. und das Seebad, Bremen 1833; W., die Insel und das Seebad, Oldenb. 1853.

Wängi (**Wengi**), Pfarrdorf im Schweizer Canton Thurgau, an der Murg, 1200 Ew.

Wanken der Erdachse, so v. w. Nutation der Erdachse, s. Erde S. 339; **Wanken des Mondes**, so v. w. Libration des Mondes, s. Mond S. 640.

Wanker, Ferdinand Geminian, geb. 1758 zu Freib. i. Br., Priester 1782, wurde 1788 Professor der Moral in Freiburg, 1824 zum Erzbischof der neuerrichteten Erzdiöcese Freiburg erwählt, starb jedoch, ehe die Bestätigung seiner Wahl von Rom eingetroffen war, 19. Jan. 1824. Hauptwerk: Christliche Sittenlehre, Wien 1810—11, 2 Bde.; Gesammelte Schriften, herausgeg. von Dr. Weik, Sulzb. 1830 ff., 4 Bde.

Wanowitz, 1) Dorf im preußischen Regierungsbezirke Oppeln; 1500 Ew.; 2) Marktflecken in Mähren, Bezirkshauptmannschaft Boskowitz; 700 Ew.

Wansen, Stadt im Regierungsbezirke Breslau der preußischen Provinz Schlesien, an der Ohlau, Amtsgerichtssitz, Schloß, 2300 Ew.

Wanst (Pansen), der größte Magen der Wiederkäuer, zur Aufnahme des gröblich gekauten Futters dienend.

Wanze (Beet-W.), s. Wandlaus.

Wanzen (Heteroptera, Ungleichflügler), Abtheilung der Insectenordnung Halbflügler, Vorderflügel am Grunde hart, Spitzen derselben und Hinterflügel häutig, Schnabel an der Stirnspitze, in der Ruhe meist gegen die Brust zurückgeschlagen; die meisten Arten geben beim Berühren einen übelriechenden Saft aus einer Brustdrüse ab, bei Haus-, Raub- u. Wasser-W. ist der

Speichel ätzend u. deßhalb der Stich schmerzhaft. Die Abtheilung W. besteht aus den beiden Familien: A) Land-W. (Geocores) mit den Unterfamilien: a) Schild-W. (6 Gattungen), Schild bis zur Mitte des Hinterleibes, Fühler meist dreigliederig. b) Raub-W. (3 Gattungen), Schild klein, Körper mit scharfem Seitenrande, zwei Punktaugen, Fühler an der Oberseite des Kopfes eingelenkt. c) Lang-W. (3 Gattungen), Fühler an der Unterseite des dreieckigen Kopfes eingelenkt. d) Blind-W. (4 Gattungen), ohne Punktaugen, Fühler borstenförmig. e) Haut-W. (3 Gattungen), Schnabel in einer Rinne an der Kehle versteckt. f) Schreit-W. (3 Gattungen), Fühler lang, Kopf hinter den Augen halsförmig schmal. g) Uferläufer (2 Gattungen), Krallen groß und frei. h) Wasserläufer (4 Gattungen), Krallen klein, in einem Ausschnitte des letzten Fußgliedes liegend. B) Wasser-W., s. d.

Wanzenau, Dorf im Bezirke Niederelsaß, Landkreis Straßburg, an der Ill, Station der Elsaß-Lothringer Eisenbahn; 2300 Ew.

Wanzenblume, ist Coreopsis verticillata.

Wanzendill, ist Coriandrum sativum.

Wanzenkraut, 1) Cimicifuga; 2) Geranium Robertianum.

Wanzenmelisse, Melittis Melissophyllum.

Wanzenrose, ist Rosa lutea.

Wanzleben, Kreisstadt in der preußischen Provinz Sachsen, Regierungsbezirk Magdeburg, an einem kleinen See, Station der preußischen Staatsbahnen, Sitz des Landrathsamts u. eines Amtsgerichts; 4200 Ew.

Wapiti, so v. w. Canadischer Hirsch.

Wappäus, Johann Eduard, bedeutender Geograph u. Statistiker, geb. 1812 zu Hamburg als der Sohn eines Schiffsrheders, widmete sich seit 1830 auf der landwirthschaftlichen Akademie zu Möglin bes. naturwissenschaftlichen Studien, bezog hierauf die Universität Göttingen zum Studium der historischen Wissenschaften, machte 1833—34 eine Reise nach den Capverdischen Inseln u. Brasilien, vollendete dann seine Studien in Berlin, Bonn u. Paris, wurde 1838 Privatdocent, 1845 außerordentlicher, 1854 ordentlicher Professor in Göttingen, und st. daselbst 16. Dec. 1879. Er schr.: Untersuchungen über die geographischen Entdeckungen der Portugiesen unter Heinrich dem Seefahrer, Gött. 1842; Die Republiken von Südamerika (1. Abth. Venezuela), ebd. 1843; Deutsche Auswanderung u. Colonisation, Lpz. 1846, Fortsetzung 1848; Allgemeine Bevölkerungsstatistik, ebd. 1859—61, 2 Bde.; Ueber den Begriff und die statistische Bedeutung der mittleren Lebensdauer, Gött. 1860; besorgte die neue Ausgabe des „Handbuchs der Geographie u. Statistik" von Stein u. Hörschelmann (10 Bde.), bei welcher er selbst die allgemeine Geographie, Nordamerika, Central- u. Südamerika u. Brasilien bearbeitete (Lpz. 1855—71). Auch redigirte er von 1848—63, dann 1874—79 die Göttingischen Gelehrten Anzeigen.

Wappen (niederdeutsche Aussprache von Waffen), von den Herrschern eines Landes selbst angenommene oder Anderen gegebene, verliehene Zeichen. Man unterscheidet zunächst persönliche, Familien- u. Gesellschafts-W., und da einzelne Personen sowohl, wie auch ganze Familien oder Gesellschaften zum Zeichen von Amt, Würde, eines Grades od. Schutzes W. bekamen, auch Amts-, Gnaden- und Schutz-W., sowie endlich Länder-, Gedächtniß- u. Anspruchs- od. Erbschaftswappen. Bisweilen wurde auch vom Landesherrn ein W. wegen eines Verbrechens zum Schimpf gegeben (Schimpfwappen). Die W. bestehen aus den Haupt- und Nebenstücken. Zu den Hauptstücken gehört der Schild mit Allem, was er enthält; die Nebenstücke sind entweder Unterscheidungsstücke (Oberwappen), welche über dem Schilde stehen, wie Helme, Kronen, Hüte ꝛc., od. Prachtstücke, hinter, um und unter dem Schilde, wie Schildhalter, Zelte, Ketten u. s. w. **Wappenkunde**, s. Heraldik.

Wappenthierchen (Brachionus), Gattung der Familie Doppelräderthierchen, Abtheilung Schildräderthierchen, $^1/_6$ Linie lang, Panzer glatt, am Vorderrande gezähnelt, häufig in klarem stehenden Wasser, im August.

Wappenträger (Pygaera bucephala, Ochsenkopf, Lindenspinner), Art der Schmetterlingsgattung Pinselspinner, 1 Zoll lang, Vorderflügel silbergrau, Hinterflügel gelblich, auf Rosen u. Eichen, Raupe schwarzbraun mit gelben Binden, vom Mai bis September auf Laubhölzern.

Wappers, Gustav, Baron v., belgischer Historienmaler, geb. 1803 zu Antwerpen, bildete sich erst auf der Malerakademie daselbst, schloß sich in Paris der romantischen Richtung an, wurde in Antwerpen Stifter einer neuen Schule, die sich durch lebendige Auffassung, warmes Colorit und Wahrheit der Darstellung vor der bisherigen niederländischen Malerei ausgezeichnet, wurde 1840 Director der Akademie in Antwerpen, 1846 Präsident des belgischen Nationalmuseums, 1847 vom Könige der Belgier in den Adelsstand erhoben, legte 1853 sein Amt nieder u. widmete sich seitdem in Paris bes. der Porträtmalerei; st. daselbst 6 Dec. 1874.

Wara (Uarah), früher die Hauptstadt des Staates Wadai im östlichen Sudan, jetzt fast vollständig in Ruinen. Der Afrikareisende Eduard Vogel wurde hier 1856 ermordet.

Waradein, 1) so v. w. Großwardein; 2) so v. w. Peterwardein.

Waräger (Wäringer), normannischer Stamm am Baltischen Meere, welcher um die Mitte des 9. Jahrhunderts durch Raubzüge den jungen Freistaat Nowgorod in Rußland beunruhigte, mehrere finnische Völkerschaften im nördlichen und mittleren Rußland unterjochte und den Russen die Gegenden von Reval, Petersburg und Archangel entriß. Denselben gehörte Rurik an, der 862 das russische Reich begründete. Vgl. Kruse, Chronicon Nortmannorum, Dorpat 1850.

Varâhâvatâram, die dritte (Eber-) Incarnation des Wischnu, in welcher er die ganze Erde vom Untergange rettete, indem er, in einen Eber verwandelt, einem der Daityas, welcher die Erde von ihrer Stelle gehoben und im Abgrunde versteckt hatte, den Bauch aufschlitzte und die Erde auf seinen Hauern an ihre alte Stelle trug.

Warânas (d. i. das Beste bringend, ind. Myth.), Beiname des Leben u. alle Güter verleihenden Lichtgottes Indra.

Warasdin (Varasdin), 1) Comitat des österreichischen Königreiches Kroatien, $42^1/_2$ Q.-M. mit 220,600 Einw., wird im W. durch das Matzelgebirge von Steyermark getrennt und im Inneren von dem W-er Gebirge durchzogen. 2) Hauptort hier, königliche Freistadt, an der Drave; Sitz eines Gerichtshofes, hat ein Obergymnasium, Collegiatstift, 3 Klöster, altes Schloß, Schloß des Erzbischofes von Agram, 9 katholische Kirchen u. 10,400 Ew.

Warbeck, Perkin (Peterchen), Sohn eines Juden aus Tournay, nach Anderen natürlicher Sohn des Königs Eduard IV. von England, ward in Antwerpen erzogen, wurde, da er dem Könige Eduard IV. sehr ähnlich sah, bei der Thronbesteigung Heinrichs VII. von der Schwester Eduards IV., Herzogin Margarethe von Burgund, überredet, die Rolle des Richard Plantagenet, Herzogs von York, Sohn Eduards IV. zu spielen. Um sich vornehmes Wesen anzueignen, wurde er von Margarethe nach Portugal geschickt u. nach Ausbruch des Krieges zwischen Karl VIII. von Frankreich und Heinrich VII. 1492 zurückgerufen und von Margarethe als Neffe anerkannt. Ueber sein wechselndes Glück bis 1498, wo er als Richard IV. in Cornwallis landete u. einige Fortschritte machte, vor Exeter aber sich in das Kloster Beaulieu flüchtete u. endlich dem Feinde sich selbst auslieferte, s. England. Er ward in den Tower geworfen, entkam nach Jahresfrist u. rettete sich in das Kloster Shyne. Der Prior lieferte ihn erst aus, als er das Versprechen erhielt, daß sein Leben geschont werden sollte. W. ward nun öffentlich in London ausgestellt u. wieder im Tower eingekerkert, jedoch bald unter dem Vorwande, daß er mit seinem Mitgefangenen, dem Grafen Warwick, den Plan geschmiedet habe, den Gouverneur des Towers zu ermorden, um sich selbst zu befreien, zum Tode verurtheilt u. 1499 gehängt, Warwick aber enthauptet. Vgl. Rey, Essais historiques et critiques sur Richard IV., Par. 1818.

Warberg, alte, früher befestigte Stadt im schwedischen Län Halland, am Kattegat; Hafen, Seebad; 4000 Ew.

Warburg, 1) Kreis des Regierungsbezirkes Minden der preußischen Provinz Westfalen, $9_{,1}$ Q.-M. mit 31,500 Ew., hier die W-er Börde, mit acht Dörfern u. 6000 Ew., die getreidereichste Gegend Westfalens, liefert den besten Hanf u. Flachs. 2) Kreisstadt darin, an der Diemel und der westfälischen Staatsbahn, früher zur Hansa gehörig, Amtsgerichtssitz, hat ein Gymnasium, 3 Kirchen, darunter die schöne romanische St. Johanneskirche, eine Wallfahrtscapelle zum hl. Erasmus, 4900 Ew. 1632 u. 1639 Eroberung durch die Hessen, 31. Juli 1760 Sieg des Herzogs Ferdinand von Braunschweig über die Franzosen unter General Muy. Dabei die vormalige Benedictinerabtei, jetzt Rittergut Hardehausen und die Burgruine Desenberg.

Warburton (spr. Uahrbörrt'n), 1) William, geb. 1698 zu Newark upon Trent in der englischen Grafschaft Nottingham, war daselbst seit 1719 Advocat, studirte dann Theologie, wurde 1726 Pfarrer von Gryesly, 1728 Rector in der Grafschaft Lincoln, 1746 Prediger von Lincolns Inn in London, 1754 Kaplan des Königs, 1757 Decan von Bristol, 1760 Bischof von Gloucester u. st. daselbst 1779. Er hat sich besonders als Vertheidiger der geoffenbarten Religion gegen die Deisten berühmt gemacht u. schr. u. a.: The alliance between church and state (über die Nothwendigkeit der Verpflichtung der Staatsdiener auf das Ritual der anglicanischen Kirche); The divine legation of Moses demonstrated on the principles of a religious Deist, 6 Bücher, 1738, 3 Bde. u. ö., 10. A. von Nichols, 1846, deutsch von Schmidt, Frkf. 1751—53, 3 Bde.; A vindication of the author of the divine legation etc., 1738; A vindication of Pope's essay on man, 1739; The principles of natural and revealed religion; Remarks on several occasional reflections, 1744; A view of Bolingbroke's philosophy, 1754 f.; Remarks on D. Hume's natural history of religion, 1757; Julian (über die wunderthätige Kraft der Kirche); The doctrine of grace, 2 Bde.; Abhandlungen, 1789; Gesammtausgabe der Werke von Hurd, 1788, 6 Bde., Lond. 1811, 12 Bde. Vgl. W-s Biographie von Watson, Lond. 1863. 2) Peter Egerton, berühmter Australienreisender, geb. 1813, war 1835—53 Officier der ostindischen Armee, kam dann nach Australien u. war bis 1867 Polizeipräsident in Adelaide. Seit 1857 bis in die neueste Zeit hatte er wiederholte beschwerliche Expeditionen im Innern Australiens zur Erforschung des Landes unternommen, und lebt jetzt zurückgezogen zu Beaumont unweit Adelaide. Außer zahlreichen Berichten in verschiedenen Zeitschriften schrieb er: Major Warburton's diary, Adelaide 1866; Journey across the Western interior of Australia, Lond. 1875.

Warcz (Warenz), Marktflecken in Galizien, Bezirkshauptmannschaft Sokal, unweit der russischen Grenze, 1300 Ew.

Ward (spr. Uahrd), 1) Baron Thomas, geb. in der englischen Grafschaft York, war Kammerbiener, dann Stallmeister des Herzogs Karl II. von Lucca, später Oberaufseher des herzoglichen Gestütes und Baron, 1847 Finanzminister u. Generalverwalter des Hauses, dann Premierminister in Parma, trat unter Karl III. aus dem Ministerium, wurde Staatsrath und Gesandter in Wien, verließ 1854 nach der Ermordung Karls III. die herzoglichen Dienste, widmete sich in Oesterreich der Landwirthschaft u. st. 5. Oct. 1858 zu Wien. 2) James, berühmter englischer Schlachten- u. Thiermaler, auch Kupferstecher, geb. 1769 in London, wurde 1811 Mitglied der Akademie daselbst, u. starb 1859 zu Kensington. 3) Sir Henry George, geb. 1796 in der englischen Grafschaft Hertford, schloß sich 1832 im Parlament den Whigs an, trat 1846 als Secretär der Admiralität in's Ministerium Russell, wurde 1849 Generalcom-

missär der Jonischen Inseln, 1855 Gouverneur von Ceylon, 1860 Statthalter von Madras und starb daselbst im selben Jahre. Er gründete das Weekly chronicle u. gab es bis 1849 heraus. 4) William James, geb. 1800, Kupferstecher der Könige Georg IV. und Wilhelm IV., starb 1840 in London. Er war besonders durch seine Arbeiten in Mezzotinto berühmt. 5) Eduard Matthew, ausgezeichneter Historienmaler, geb. 1816 zu London, bildete sich auf der Akademie der Künste von 1834—36 zum Maler, hielt sich mehrere Jahre in Italien auf und wurde 1855 Mitglied der Akademie in London; st. 1879 in Windsor. Er malte erst historische Genrebilder, widmete sich aber in der Folge ganz der Historienmalerei. 6) Maria, Stifterin des klösterlichen Instituts der Englischen Fräulein (s. d.)

Wardar, Fluß in der europäischen Türkei, der alte Axios, entspringt am Scharbagh und mündet in den Golf von Salonichi.

Wardein, Stadt, so v. w. Großwardein.

Wardein (**Waradeln**, Quardein, Guardein), verpflichteter sachkundiger Beamter, der den Gehalt der Münzen u. Metalle untersucht.

Wardlaw, Ralph, geb. 1779 zu Dalkeith in Mid-Lothian, wurde 1803 Pastor einer Congregationalistengemeinde in Glasgow, 1811 zugleich Lehrer der Theologie an dem dortigen Congregationalistenseminar, nahm am Streite zwischen den Independenten und den Staatskirchlichen auf Seite der Ersteren Theil, wurde Präsident der Voluntary Church Association u. st. 1853. Er schr. u. a.: Discourses on the Socinian controversy, 1814; Unitarianism incapable of vindication, 1816; Vorlesungen über den Prediger Salomonis, 1821; Dissertation on the scriptural authority, nature and uses of infant baptism, 1825; Essay on the assurance of faith u. Essay on the extent of the atonement and universal pardon, 1830; Discourses on the sabbath, 1832; Christian ethics, 1833; Congregational independency, 1838; National church establishments examined, 1839. Aus seinen Vorlesungen gab J. R. Campbell Systematic theology, 1856, 3 Bde., heraus. Vgl. W. L. Alexander, Memoirs of the life and writings of R. W., 2. A. Lond. 1856.

Wardöe, so v. w. Vardöe.

Ware (spr. Uëhr), Stadt in der englischen Grafschaft Hertfort, am Lea u. New River und an der Eisenbahn von London nach Hertford; katholisches Seminar; 5300 Ew.

Ware (spr. Uëhr), William, geb. 1797 zu Hingham, war 1821—36 Prediger an der Unitarierkirche zu New-York, widmete sich seit 1845 zu Cambridge ausschließlich der Literatur u. st. 1852. Er schrieb: Zenobia, or The fall of Palmyra (a historical romance), New-York 2 Bde.; Julian, or Scenes in Judea, ebd., 2 Bde.; Aurelian, or Rome in the third century, ebd., 2 Bde.; Sketches of European capitals, Bost. 1851; Lectures on the works and genius of Washington Allston, ebd. 1852.

Wareham (spr. Uëhrhäm), Stadt in der englischen Grafschaft Dorset, an der Mündung des Froome u. Piddle in den Kanal (La Manche) u. an der Eisenbahn Southampton-Dorchester. Hafen, 6200 Ew.

Waremme, Marktflecken in der belgischen Provinz Lüttich, am Geer, Station der belgischen Staatsbahnen, 3100 Ew.

Waren, Stadt im Kreise Mecklenburg des Großherzogthums Mecklenburg-Schwerin, am Müritzsee, Eisenbahnstation, Amtsgerichtssitz, hat ein Gymnasium und naturwissenschaftliches Museum, 6800 Ew.

Warendorf, 1) Kreis in der preußischen Provinz Westfalen, Regierungsbezirk Münster, $11_{,51}$ Q.-M., mit 28,600 Ew.; 2) Kreisstadt darin, an der Ems; Sitz des Landrathsamts u. eines Amtsgerichts, hat drei Kirchen, katholisches Gymnasium, Lehrerseminar; ist Hauptsitz der münster'schen Leinweberei, sowie des Garn- und Leinenhandels; 5100 Ew. In der Nähe das königliche Landgestüt der Provinz Westfalen.

Wargentin, Pehr Wilhelm, schwedischer Astronom, geb. 1717, st. 1783 als Secretär der Akademie der Wissenschaften in Stockholm, bes. verdient durch seine Berechnungen über die Monde des Jupiter.

Warham (spr. Uarhämm), William, geb. um 1466 in Okeley in Hampshire, erst Advocat, unter Heinrich VII. Master of the Rolls, 1502 Großsiegelbewahrer, 1503 Lord Großkanzler und Bischof von London, 1504 Erzbischof von Canterbury, förderte die Wissenschaften, blieb aber auch unter Heinrich VIII. der Kirche getreu u. widersetzte sich bis an seinen Tod, 1532, der Forderung Heinrichs VIII., als Oberhaupt der englischen Kirche angesehen zu werden.

Warin, Stadt im Großherzogthum Mecklenburg-Schwerin, am gleichnamigen See, früher Residenz der Schweriner Bischöfe; Sitz eines Amtsgerichts u. Domanialamtes, 1800 Ew.

Warka, Stadt im russisch-polnischen Gouvernement Warschau, an der Pilica, 4200 Ew.

Warkotsch, ein aus Ungarn stammendes, nach Schlesien übergesiedeltes u. hier begütertes Geschlecht, wurde 1735 in den böhmischen Freiherrnstand erhoben. Zu ihm gehörte: 1) Georg v. W., diente 1540 als Oberst im kaiserlichen Heere gegen die Türken, vertheidigte 1543 als kaiserlicher General u. Commandant von Stuhlweißenburg diese Festung gegen die Türken und blieb während der Belagerung im Kampfe. 2) v. W., war bis 1756 österreichischer Hauptmann u. erhielt nach dem Tode seines Bruders Schönbrunn u. andere Güter in Schlesien. Er stand bei dem Könige Friedrich dem Großen von Preußen sehr in Gunst, machte aber trotzdem im Nov. 1761 ein Complot, den König in seinem Schlosse Schönbrunn, dann in Woiselwitz bei Strehlen durch die Oesterreicher überrumpeln u. aufheben zu lassen. Der Plan ward aber durch einen aufgefangenen Brief verrathen u. der König so gerettet. W. entfloh u. seine Güter wurden confiscirt; er erhielt aber von der Kaiserin Maria Theresia eine Pension und starb zu Raab in Ungarn.

Warmbrunn, Marktflecken im Regierungsbezirk Liegnitz der preußischen Provinz Schlesien,

1 Stunde von der Stadt Hirschberg, am Zacken und am nördlichen Abhange des Riesengebirges; 3300 Ew. Der Ort ist namentlich bekannt wegen seiner alkalisch-salinischen Schwefelquellen (29—30° R.), die alljährlich von mehr als 2000 Badegästen besucht werden. In der reizenden Umgebung werden am häufigsten Hirschberg, Herischdorf, Stonsdorf, Fischbach, Erdmannsdorf, Buchwald, Hermsdorf, Schreiberhau u. Kaiserswaldau besucht. Die Quellen sollen um 1175 entdeckt u. schon 1180 von Kranken benützt worden sein. Der Ort kam 1401 an die Grafen Schaffgotsch und ist noch heute in deren Besitz. Sie haben hier ein stattliches Schloß mit reicher Bibliothek, Waffen- und Mineraliensammlung. Einen Ruf haben die Glas- und Steinschleifer, sowie die Wappenstecher des Ortes. Vgl. Hausleutner, W. u. seine Schwefelquellen, Hirschberg 1836; Wendt, Die Thermen zu W., Berl. 1840; Preiß, Der Curort W., Bresl. 1850; Luchs, Beiträge zur Würdigung von W-s Heilquellen, ebd. 1853; Döring, W. und das Hirschberger Thal, Brieg 1853, 2. A. ebd. 1856; Knoblauch, W. u. seine Heilquellen, Warmbr. 1876; Höhne, W. u. seine verbesserten Bäder u. Einrichtungen, Glatz 1878; Bad W., Führer durch den Ort u. Umgebung, 2. A. Hirschb. 1883.

Warme, Nebenfluß der Diemel in der preußischen Provinz Hessen, entspringt auf dem Habichtswalde.

Wärme, eine überall in der Körperwelt und durch den Raum hin verbreitete große Gruppe von physikalischen Erscheinungen, welche sich ihrem Entstehen u. Verhalten nach zunächst an die des Lichtes anschließen. A) Der Begriff W. ist dem allgemeinen Sprachgebrauche zufolge ein dreifacher, denn es wird damit bezeichnet: a) derjenige Zustand der Körper, welcher sich dem Gemeingefühl bei Berührung oder Annäherung durch eine eigenthümliche Anregung (W-Empfindung) kundgibt, b) diese Empfindung selbst u. c) der letzte physikalische Grund der genannten Zustände (der gegensätzlich gebrauchte Ausdruck Kälte bezeichnet lediglich einen relativ geringeren Grad von Wärme). Wie beim Licht, so glaubte man früher auch bei der W. einen sehr feinen, Alles durchdringenden Stoff annehmen zu müssen, dessen Gegenwart die W-Erscheinungen bedinge (Emanationstheorie). Obschon man nun die Unzulänglichkeit einer solchen Annahme allseitig erkannt und sämmtliche Wirkungen der W. auf schwingende Bewegung kleinster Körpertheile und des sie umhüllenden hypothetischen Aethers zurückgeführt hat, so wurde dabei doch vielfach die Sprachweise beibehalten, die sich aus der früheren Ansicht von der W. als eines Körperlichen herausgebildet hat. Dieß bietet allerdings manche Bequemlichkeit u. wirkt nicht störend, wenn man dabei nicht aus dem Auge verliert, daß die aus der Eminationstheorie stammende Ausdrucksweise nur Nothbehelf ist u. sich jederzeit in die Sprache der Undulationstheorie übertragen läßt, was jederzeit geschehen muß, wenn man sich den wahren Hergang, die letzte Ursache irgend einer W-Erscheinung, klar vergegenwärtigen od. prüfen und von allem Fremden sondern will. Jeder Körper enthält W. (absolute Abwesenheit der W. ist bis jetzt nirgends wahrgenommen worden), aber ein Theil dieser W. wird von jedem Körper bis zu einem gewissen Punkte zurückgehalten (gebunden) u. dadurch jeder Einwirkung auf andere Körper entzogen (Latente W.), ein weiterer W.-Antheil kann sich frei äußern u. dieser stellt sich als thätige W. dar, die man als Temperatur bezeichnet u. am Thermometer beobachtet. Die in einem Körper enthaltene W.-Menge ist demnach von der Temperatur wohl zu unterscheiden, welch' letztere blos die bis zu einem gewissen Grade gehende Aeußerung des freien Theiles der Gesammt-W. ist. Specifische W. ist die für die Maßeinheit eines Körpers je nach seiner inneren Beschaffenheit nothwendige W.-Menge, um denselben um 1° C. zu erwärmen. Die specifische W. ist der **W.-Capacität** proportional, beide stehen zu einander in demselben Verhältnisse, wie specifisches Gewicht u. Dichte der Körper. Wasser braucht wegen seiner großen W.-Capacität eine 33mal so große W.-Menge als Quecksilber, damit beide um gleiche Grade erhitzt werden. Die specifische W. und die W.-Capacität werden, mit Zugrundelegung des für das reine Wasser geltenden Verhältnisses als Einheit, durch einfache Zahlen ausgedrückt, welche anzeigen, wie viel mal mehr od. weniger W. zur gleichen Temperaturerhöhung der Maßeinheit eines bestimmten Körpers nöthig ist, als beim Wasser. Die specifische W. u. die W.-Capacität nehmen mit der Temperatur zu, so daß unter sonst gleichen Umständen mehr W. nöthig ist, um einen Körper von 95 auf 96°, als um ihn von 25 auf 26° zu erwärmen. Relative W. ist diejenige W.-Menge, welche für die Raumeinheit eines Körpers nöthig ist, um denselben um 1° C. zu erwärmen. Man findet die relative W. eines Körpers, indem man seine specifische W. mit seinem specifischen Gewichte multiplicirt, d. h. man findet so aus der Gewichts-W.-Capacität die Raum-W.-Capacität. Zur experimentalen Bestimmung der specifischen W. fester u. tropfbar flüssiger Körper wird entweder die Mischungsmethode angewendet (Calorimeter von Pouillet) oder die Eisschmelzung (Eiscalorimeter von Lavoisier od. von Dulong) od. durch die Erkaltung mittelst Strahlung (von Tob. Mayer schon 1796 angegeben). Die Ergebnisse der in zahlreichen Tabellen veröffentlichten Beobachtungen verschiedener Forscher stimmen im Allgemeinen darin überein: Die Stoffe haben in flüssigem Zustande eine größere specifische W. als in festem. Die des Wassers ist am größten, folglich wird (da Wasser = 1) die specifische W. aller übrigen Körper durch echte Brüche ausgedrückt. Man sieht leicht, daß die hohe W.-Capacität des Wassers, durch welche daselbe zu einem reichen W.-Magazin wird, auf die Temperaturverhältnisse der Luft u. der Erdoberfläche von großem Einfluß ist u. so lassen sich die großen Vorgänge der Temperaturausgleichung in der Atmosphäre leicht aus dem Umstande erklären, daß die W.-Capacität des festen Bodens nur $0,_{25}$ von der des Wassers beträgt. Man findet in Tabellen

meist die mittlere specifische W. zwischen 0 u. 100° angegeben, da sich der für verschiedene Temperaturen berechnete Zahlenwerth nicht gleichbleibt. Das Verhältniß der specifischen W. zum chemischen Äquivalent bei einfachen, nicht gasförmigen Körpern ist ein solches, daß das Product aus den Zahlen beider stets eine constante Zahl gibt, woraus folgt, daß die specifische W. eines solchen Stoffes seinem Atomgewicht umgekehrt proportional ist. Chemisch äquivalente Mengen solcher einfacher Körper erfordern zu gleicher Temperaturerhöhung gleiche Wärmemengen. Bei allotropischen Zuständen, z. B. der Kohle, kann das Verhältniß der specifischen W., statt beiderseits gleich, auch wie 1 zu 2 sein. Nach Neumanns Gesetz ist für alle Körper von chemisch ähnlicher u. atomistisch gleicher Zusammensetzung (Oxyde, Sulphide u. s. w.) das Product der specifischen W. und des Atomgewichts durch eine beständige Zahl vorstellbar, welche jedoch für verschiedene Fälle den Werth ändert. Die Bestimmung der specifischen W. gasförmiger Körper ist wegen der dabei in Betracht kommenden verschiedenen Factoren äußerst schwierig u. die Angaben darüber deßhalb wenig übereinstimmend. Man ist dabei zum Theile von constantem Drucke (gleichbleibender Elasticität) und veränderlichem Volumen, zum Theile von veränderlichem Drucke bei constantem Volumen ausgegangen u. hat größtentheils die atmosphärische Luft als Einheit genommen, deren specifische W. sich zu jener des Wassers verhält wie $0,_{2374}$ zu 1. Für Wasserstoff u. Stickstoff hat man die specifische W. für gleiche Volumen nahezu gleich gefunden, sie stehen also bei gleichem Gewichte in umgekehrtem Verhältniß ihrer specifischen od. ihrer Atomgewichte. Die specifische W. der Gase bei constantem Volumen hat man auch auf indirectem Wege (akustisch) zu bestimmen gesucht, indem man die durch Elasticitätsänderung bedingten Unterschiede in der Fortpflanzungsgeschwindigkeit des Schalles in Betracht zog.

B) Die Erregung von W. läßt sich, so mannichfaltig auch die W.-Quellen sein mögen, stets auf Bewegung zurückführen, wie denn auch das Wesen der W. Bewegung ist. Redenbacher nimmt an, daß die zur Fortpflanzungslinie rechtwinkeligen Schwingungsbewegungen der die Körperatome od. Moleküle umgebenden Ätherhüllen radial seien, während die Hüllen sich abwechselnd verengen u. erweitern; nach Clausius bewegen sich die materiellen Theile der Körper (Moleküle) und zwar je nach ihrem Aggregatzustande verschieden. Es ist demnach nur Das sicher, daß Schwingungsbewegungen um eine gewisse Gleichgewichtslage stattfinden. Da aber nichts Näheres über die Schwingungsform, ja nicht einmal über die innere Natur u. den Umfang des Schwingenden u. seiner Bewegung bekannt ist, so muß auch der Erregungsmodus späteren Untersuchungen vorbehalten bleiben. Demgemäß spricht man mit Umgehung des inneren Vorganges bei der Umsetzung irgend einer Kraft in W. lediglich von den nächstliegenden Ursachen: Druck, Reibung, chemische Action, Elektricität u. s. w., wobei stets noch die Frage nach der Natur der Impuls gebenden Kraft od. doch der Art der Kraftumsetzung offen bleibt. Die mannichfaltigen zeitlichen und räumlichen Unterschiede in der Vertheilung der Temperatur auf der Erdoberfläche sind hauptsächlich durch die verschiedene Weise bedingt, in welcher die von der Sonne ausgehende strahlende W. absorbirt, reflectirt, geleitet wird u. s. w. Ueber die Arbeit der Sonne s. d.; allein auch die gegen die mächtige Sonnenwärme anscheinend verschwindende Temperaturzunahme durch das Sternenlicht ist eine nicht zu vernachlässigende Größe. Ohne die von zahllosen Sonnensystemen ausgestrahlte W. würde der Himmelsraum absolut wärmelos, u. die durch Strahlung in denselben übergehende W. würde weit beträchtlicher sein, so daß die Temperaturunterschiede auf der Erde in empfindlicher Weise gesteigert würden. Als W.-Quelle, wenn auch von weniger auffallender Wirkung, ist die Eigen-W. der Erde zu erwähnen, welche bekanntlich mit der Tiefe zunimmt und je nach den Ortsverhältnissen in größerem od. geringerem Abstande von der Oberfläche eine constante Größe wird, welche der äußeren wechselnden Abkühlung und Erwärmung das Gleichgewicht hält. Als Mittelwerth aus vielen Angaben kann man eine Tiefe von 92 bis 100' für die W.-Zunahme von je 1° C. rechnen, allein dieses Verhältniß ändert sich mit zunehmender Tiefe, indem es im Allgemeinen abnimmt, wobei die Verschiedenheit der Gesteinsschichten bezüglich ihrer Leitungsfähigkeit bedeutende Unterschiede zuläßt. Nach Einigen soll die Temperatur bei der senkrechten Tiefe von einer halben deutschen Meile 100° u. bei $6\frac{1}{2}$ Meilen 1250° betragen, so daß hier der flüssige Erdkern beginnt, welcher wegen der in ihm jedenfalls stattfindenden, wenn auch langsamen Strömungen, nothwendig eine überall nahezu gleiche Schmelzhitze hat. Auch aus den Verhältnissen der Präcession und Nutation hat man berechnet (Hopkins u. A.), daß der von der Erstarrungsrinde eingeschlossene Erdkern gleichmäßige Dichte haben müsse. Mit wie viel Vorsicht man indeß Beobachtungen und darauf bezügliche Berechnungen aufzunehmen habe, zeigt der Umstand, daß die Angaben über die Tiefe, bei welcher die W. um 1° zunimmt, zwischen 25 (Peters) u. 454 Pariser Fuß (Gerhard) schwanken u. daß die Zeit, welche nöthig sein würde, um die Erd-W. auf die Hälfte herabzusetzen, nach Fourier 30,000, nach Pariser Angaben 1000 Millionen Jahre betragen soll. In der Lage von Paris soll die aus dem Erdinnern stammende W. $\frac{1}{40}$° C. betragen u. genügend sein, jährlich eine 3 Meter dicke Eisrinde zu schmelzen, während die Sonnenstrahlen jedem Quadratcentimeter der Erdoberfläche in der Minute $1\frac{3}{4}$ W.-Einheiten zuführen. Dieser reiche Ersatz für die durch Ausstrahlung verlorene W. scheint nahezu eine stationäre Temperatur (völligen Ausgleich von Zufluß u. Abgang) zu bewirken, wenigstens beträgt nach Laplace die Verkürzung des Tages, welche bei Temperaturabnahme durch Volumminderung nothwendig stattfinden müßte, seit 2000 Jahren noch nicht $\frac{1}{2}$ Hundertel einer Cen-

tesimalzeitsecunde. Wie langsam die W.-Leitung in der Erde vor sich geht, zeigen die Maxima u. Minima der Jahrestemperatur, welche in etwa 25 Fuß Tiefe um fast ein halbes Jahr sich verspäten, so daß hier die größte W. erst im December od. Januar, die geringste im Hochsommer eintrifft. Die Tiefe, bei welcher die kleinen Schwankungen der Temperatur sich ausgleichen (invariable Schicht), ist von der Polhöhe des Ortes u. localen Verhältnissen bedingt u. um so größer, je weiter die Maxima u. Minima der Jahrestemperatur aus einander gehen. In der Tropenzone differirte nach Boussingaults Beobachtungen die Temperatur 10" unter der beschatteten Bodenfläche nicht um $^{2}/_{10}{}^{\circ}$ das ganze Jahr. Nach der kosmischen ist die Hauptquelle der W. jene der chemischen Verbindungen, bes. der als Verbrennungsproceß bezeichneten. Aber nicht blos wo Sauerstoff chemisch gebunden wird, wie beim Verbrennen des Kohlenstoffes, wozu auch die Sauerstoffung des Blutes gehört, durch welche die Körper-W. der Thiere bedingt wird, sondern auch bei jeder anderen chemischen Vereinigung wird W. frei, ferner auch bei Mischung flüssiger Körper, wenn die Mischung eine geringere W.-Capacität besitzt als die noch getrennten Bestandtheile derselben zusammengenommen. W.-Quellen sind ferner alle Vorgänge, bei welchen ein Körper aus höherer Aggregatform in eine niedere übergeht, od. von einem größeren Volumen auf ein geringeres reducirt wird, ferner wo eine auf Massen übertragene lebendige Kraft in Molecularkraft übergeht (Stoß, Reibung, Formänderung u. s. w.), bei elektrischen Strömungen, wenn diese durch ungenügende Leitung beschränkt sind. Ueberall, wo Bewegungen irgend einer Art ausgelöscht werden, verwandeln sie sich, wenn nicht die Umstände eine andere Schwingungsform bedingen, stets in Wärmeschwingungen.

C) Die Fortpflanzung der W. geschieht auf zweierlei Weise: durch Leitung und durch Strahlung. Im ersteren Falle erfolgt die Bewegung so, daß die W. alle materiellen Theilchen, die sie durchströmt, erwärmt, bei der Strahlung dagegen theilt sich W. auf Entfernung mit, ohne die dazwischen befindlichen Medien zu erwärmen. Die W.-Leitung bedarf eines ununterbrochenen materiellen Substrates, während die W.-Strahlung gleich dem Lichte auch im leeren Raume stattfindet. a) Die W.-Leitung in festen Körpern geht in der Weise vor sich, daß sich ein irgendwoher stammender W.-Ueberschuß den benachbarten Massetheilchen bis zur Ausgleichung der Temperatur mittheilt. Diese W.-Abgabe pflanzt sich nach allen Richtungen durch minder warme Körper allmählich fort, sie vollzieht sich aber bei materiell verschiedenen Körpern mit ungleicher Geschwindigkeit, so daß denselben ein specifisch größerer oder geringerer Grad von Leitungsfähigkeit zukommt. Man unterscheidet in diesem Sinne Gute u. Schlechte Wärmeleiter. Absolute Nichtleiter der W. sind nicht bekannt, jedoch spricht man von W.-Isolatoren u. versteht darunter schlechte Leiter, in welche man gute Leiter hüllt, um diese vor W.-Verlust zu schützen (isoliren). Versuche über Leitungsfähigkeit verschiedener Körper haben zuerst Biot u. Despretz angestellt, und zwar mit Metallstangen, in welche Thermometer in verschiedenen Abständen von dem zu erhitzenden Ende eingesenkt waren. Es ergab sich, daß in Entfernungen, welche wie die Glieder einer arithmetischen Reihe wachsen, die Temperatur nach einer geometrischen Reihe abnimmt. Dieß trifft jedoch nur zu, wenn die Erwärmung gegen die der Umgebung nicht bedeutend differirt. In einer gewissen Entfernung von der erhitzten Stelle wird die Temperatur stationär, da der W.-Zufluß sich durch Strahlung ausgleicht. Wiedemann u. A. haben genauere Versuche der Art ausgeführt, bei denen kleine Thermosäulen statt der Thermometer verwendet wurden, und fanden, daß die Leitungsfähigkeit der Metalle für W. wenig von jener für Elektricität abweicht, was auf Functionen einer gemeinschaftlichen Größe hindeutet. Dieselbe beträgt (Silber = 100) bei Kupfer 73,6, Gold 53,2, Zink 28,1, Zinn 14,8, Eisen 11,9, Blei 8,5. Zu den schlechten W.-Leitern gehören: Metalloxyde, glasartige Körper, Holz, Stroh, Kohle, Asche und stagnirte Luft, ferner Wolle, Seide, Haare, Federn u. s. w. In amorphen u. nach dem regelmäßigen Systeme krystallisirenden Körpern ist die W.-Leitung nach allen Richtungen gleich, bei Krystallen des pyramidalen od. rhomboëdrischen Systemes ist sie nur in den gegen die Achse rechtwinkeligen Richtungen gleich, in der Achsenrichtung selbst hat sie einen Maximal- od. Minimalwerth, in geraden u. schiefen rectangulären Prismen und den verwandten Formen hat sie drei verschiedene Werthe. Holz leitet die W. am besten in der Längsrichtung der Fasern, senkrecht auf die Schichten der Jahresringe weniger u. am schlechtesten parallel mit denselben. Die thermischen Hauptachsen fallen mit den Elasticitätsachsen zusammen. b) Die W.-Leitung in tropfbar flüssigen Körpern geht, falls diese von Unten erhitzt werden, hauptsächlich durch Strömung der Flüssigkeiten vor sich, indem sich die durch W. ausgedehnten, mithin specifisch leichter gewordenen Theilchen nach Oben bewegen und anderen weniger erwärmten Platz machen. Geschieht die Erwärmung von Oben, so findet keine Strömung statt, und die Flüssigkeiten leiten dann (Quecksilber ausgenommen) die W. sehr schlecht. Im Uebrigen ist der Fortpflanzungsmodus wie bei den festen Körpern. c) Die W.-Leitung in Gasen wird unter ähnlichen Umständen noch rascher durch Strömmungen gefördert als bei Flüssigkeiten, an sich aber sind die Gase sehr schlechte W.-Leiter, jedoch in verschiedenem Grade, so zwar daß z. B. ein glühender Schließungsdraht der galvanischen Batterie, der in Stickstoff Weißgluth erreicht, in Wasserstoff nicht zum Glühen kommt, Beweis, daß letzterer ein besserer W.-Leiter ist als Stickstoff. Ueber Leitungsfähigkeit der Gase vgl. Poggendorfs Annalen, 1861, Nr. 112, S. 351 u. 497—548; über Strömung der Luft beim Erwärmen: Peclet, W.-Lehre. Die Steigkraft erwärmter Luft in Röhren ist proportional der Quadratwurzel aus der Höhe der Luftsäule multiplicirt mit der Temperaturdifferenz zwischen der

inneren und äußeren Luft. d) Die **Fortpflanzung der W. im Äther** (W.-Strahlung) findet in derselben Weise statt, und unterliegt denselben Gesetzen der Zurückwerfung, Beugung, Polarisation, wie die der Lichtstrahlen; nur beim Durchgange durch Medien sind die Verhältnisse geändert. Die Richtung der W.-Strahlen ist vollkommen geradlinig, die Fortpflanzungsgeschwindigkeit verhält sich zu der der Lichtstrahlen (nach Wrede, Poggendorfs Annalen, 1841) nahe wie 4:5. Die Menge der in bestimmter Zeit ausgestrahlten W. hängt von der materiellen Beschaffenheit, namentlich der Oberfläche und von der Dichte des ausstrahlenden Körpers ab und wächst unter sonst gleichen Umständen mit der Temperatur, z. B. für Bleiweiß, Tusche, Quecksilber, Kupfer verhält sich das Ausstrahlungs-(Emissions-) Vermögen wie die Zahlen 100. 72. 20. 12. Unter sonst gleichen Verhältnissen nimmt das Strahlungsvermögen der Körper ab, wenn ihre Dichte wächst, daher strahlen gegossene Metalle stärker als gewalzte od. gehämmerte, rauhe mehr als polirte. Heizflächen sollen deßhalb aus rauhen, wo möglich nicht metallenen Körpern, dagegen Dampfleitungen rc. aus polirtem Metalle bestehen. Rauher Boden erkaltet schneller als glatte Flächen und bethaut deßhalb stärker. Die **Intensität der W.-Strahlen** nimmt mit wachsender Entfernung von der W.-Quelle im quadratischen Verhältnisse ab. Die Ausstrahlung geht übrigens nicht lediglich von der Oberfläche aus, sondern auch von Theilchen unter der Oberfläche, die bei manchen Substanzen (nach Melloni) oft ziemlich tief liegen können. Es nimmt deßhalb die Strahlung bei gleicher Temperatur u. demselben Stoffe mit der Dicke des letzteren innerhalb gewisser Grenzen zu, welche allerdings oft verschwindend klein sind, z. B. bei Gold. Die **Verwandlung strahlender W.** in strömende od. in latente findet stets statt, wenn dieselbe auf Medien trifft, welche körperlicher sind als das bisher durchstrahlte. Die Fähigkeit strahlende W. aufzunehmen (**Absorptionsvermögen**) ist aber für verschiedene Körper verschieden, für dunkelfarbige größer als für helle, überhaupt aber um so höher, je höher das Ausstrahlungsvermögen des Körpers ist. Früher war man der Ansicht, daß Strahlung ebenso wie Leitung der W. nur nach kälteren Körpern hin bis zur Ausgleichung stattfinde; Kirchhoff hat aber den schon früher ausgesprochenen Satz mathematisch begründet, daß jeder Körper bei jeder Temperatur W. ausstrahle u. daß, wo Beständigkeit der Temperatur herrsche, diese durch Gleichheit der ausgegebenen u. empfangenen W.-Menge erhalten werde (Bewegliches Gleichgewicht). Von diesem Gesichtspunkte aus läßt sich auch die Leitung der W. als Strahlung von Molekül zu Molekül auffassen. Die Abkühlung durch Strahlung wurde früher stets (nach dem Newton'schen Erkaltungsgesetz) dem Temperaturunterschiede zwischen dem wärmeren Körper u. seiner Umgebung proportional angenommen, Dulong und Petit haben aber gezeigt, daß dieses Verhältniß nur innerhalb enger Grenzen, etwa bis + 40° annähernd stattfinde, darüber hinaus nimmt der W.-Verlust in bedeutendem Grade zu. Die Stärke der W.-Emission eines Körpers wird aber nicht blos durch die Beschaffenheit u. Temperatur desselben, sondern auch von der Natur des umgebenden Mittels mitbestimmt. Die Ausstrahlungsstärke steht nach Clausius im umgekehrten Verhältnisse mit den Quadraten der Fortpflanzungsgeschwindigkeiten in den verschiedenen Mitteln oder im geraden Verhältnisse mit den Quadraten der Brechungsexponenten derselben. Die **Transmission der strahlenden W.** findet für verschiedene Körper in ebenso verschiedenem Grade statt, als bei anderen die Durchsichtigkeit, letztere ist aber nicht maßgebend für die Durchlässigkeit (Diathermanität) der nicht leuchtenden Strahlen; z. B. Steinsalz, Kalkspath, Gyps, Alaun sind bezüglich der Durchsichtigkeit wenig verschieden, aber sehr ungleich diatherman, das sehr durchsichtige Wasser läßt nur wenig dunkle W. durch, Steinsalz ist unter den verschiedensten untersuchten Körpern am meisten diatherman. Eine gesättigte Lösung von Jod in Schwefelkohlenstoff ist undurchsichtig, aber sehr diatherman und bietet ein bequemes Mittel, die leuchtenden Strahlen von den nicht leuchtenden W.-Strahlen zu scheiden. Mit einer hohlen, mit Schwefelkohlenstoffjodlösung gefüllten Sammellinse kann man deßhalb die Sonnenstrahlen mit Ausschließung der leuchtenden in einem (dunkeln) Brennpunkt concentriren u. hier Körper entzünden od. glühen oder die sonstige Veränderung derselben untersuchen, ohne daß dabei, wie bei sonstigen Brenngläsern, das Auge geblendet wird. Mittelst der oben erwähnten Jodlösung fand Tyndall das Verhältniß der leuchtenden Strahlen zu den dunkeln, welche stets vorherrschen: bei weißglühendem Platin = 1:24, bei der Wasserstoffflamme = 1:25 (s. Poggendorfs Annalen, 1865). Das **Brechungsverhältniß** der Strahlen von mittlerer Brechbarkeit ist bei der W. kleiner als beim Lichte. Das mittelst eines Steinsalzprisma's erhaltene W.-Spectrum läßt erkennen, daß die dunkeln W.-Strahlen sich ähnlich wie die leuchtenden bei der Ablenkung auch ausbreiten, d. h. verschiedene Grade der Brechbarkeit besitzen, so daß man eine Reihe von W.-Farben unterscheiden kann, welche auch bezüglich des Durchganges sich, gleich dem farbigen Lichte, verschieden verhalten. Nach genauen Versuchen werden jedoch diese Unterschiede erst bei höheren Temperaturen bemerkbar. Die den Farben analoge Modification (W.-Farbe, nach Pouillet **Thermanismus**, nach Melloni **Thermochrose**) erstreckt sich aber nicht blos auf die Zerlegung durch's Prisma, sondern man nimmt an, daß auch sonst beim Durchgange oder der Zurückwerfung der W.-Strahlen eine Färbung wie beim Lichte stattfinde, und nannte die dabei stattfindende Absorption der anders gefärbten Strahlen die **auswählende Absorption**. Es findet auch ein Unterschied zwischen den dunkeln Strahlen, die mit Lichtstrahlen gemischt waren, u. jenen aus dunkler Quelle statt. Athermane Stoffe, welche die W.-Strahlen jeden Ursprunges gleichmäßig zerstreuen, entsprechen der weißen, jene, welche alle W.-Farben absorbiren,

der schwarzen Farbe. (Vgl. über diffuse Reflexion der W. u. Specialliteratur: Poggendorfs Annalen 1860, 109. Bd., S. 595 ff.) Kienruß u. Thierkohle zerstreuen die W.-Strahlen jeder Art sehr wenig, weiße Flächen zerstreuen dagegen nur die aus Quellen niederer Temperatur kommenden Strahlen wenig, die von glühenden Körpern ausgehenden dagegen sehr stark. Von manchen Metallen wird die W.-Farbe bei der diffusen Reflexion geändert, von anderen nicht. Gold u. Silber sind wärmefarbig, Platin verhält sich dagegen wie Weiß, spiegelnde Flächen bewirken keine Veränderung. Kein athermaner Stoff verhält sich gleichzeitig für W. u. Licht als weiß (Poggendorf, 1860, 109. Bd.). Bei Metallen in sehr dünnen Schichten ändert sich das Verhältniß dadurch, daß diese mehr od. weniger diatherman sind. Der Brechungsexponent für die äußerste Grenze dunkler W.-Strahlen ist nach Eisenlohr $1_{,516}$ (Poggendorfs Annalen, 1860), die Wellenlänge = $0_{,0048}$ Millimeter. (Vgl. Poggendorfs Annalen 1863, 120. Bd., S. 192, mit Specialliteratur). Die W.-Absorption eines Körpers steht im umgekehrten Verhältnisse zu seiner Diathermanität. Je härter u. elastischer ein Körper, desto weniger W. absorbirt er. Verdichtung an der Oberfläche modificirt die Absorptionswirkung, was die Politur an sich nicht thut. Derselbe Körper sendet bei verschiedener Temperatur W.-Strahlen von verschiedener Brechbarkeit aus, wie Dieß auch bei derselben Temperatur verschiedene Körper thun. Innerhalb des sichtbaren Spectrums sind alle farblos durchsichtigen Körper in gleichem Grade diatherman. Von durchsichtigen farbigen Stoffen (Gläsern, Flüssigkeiten &c.) wird innerhalb des leuchtenden Spectrums mit den Lichtstrahlen stets eine proportionale Menge W.-Strahlen durchgelassen od. absorbirt, so daß sich dabei die letzteren von den Lichtstrahlen nicht trennen lassen. Es gilt also die erwähnte Unabhängigkeit der Athermanität von der Durchsichtigkeit nur für nichtleuchtende Strahlen. W.-Strahlen, welche bereits ein diathermanes Medium passirt haben, werden durch den gleichen od. ebenso wirkenden Stoff nicht weiter durch Absorption geschwächt. Die durch W.-Absorption bedingte Temperaturerhöhung ist bei gleicher Intensität der aufgenommenen Strahlen unabhängig von der Temperatur der W.-Quelle, wird aber durch die Natur des absorbirenden Mittels modificirt, so daß ein Körper sich um so mehr erwärmt, je weniger diatherman u., innerhalb gewisser Grenzen, je dicker die der Erwärmung ausgesetzte Schichte desselben ist. Durch die verschiedene Absorptionsfähigkeit des Erdbodens u. der Wasserflächen wird die Temperaturverschiedenheit der nördlichen und südlichen Erdhälfte bedingt. Die Blätter der Pflanzen sind durch ihre obere glatte Fläche sowohl gegen zu starke Erhitzung durch Absorption der Sonnenstrahlen als auch gegen Erfrieren durch Ausstrahlung möglichst geschützt, dafür nimmt ihre rauhere Unterfläche die vom Boden ausgestrahlte W. leichter auf. Aus dem Umstande, daß wechselnde Schichten an den Trennungsstellen viel W. reflectiren, also weniger W. durchlassen, erklärt sich die warmhaltende od. Wärme abhaltende Eigenschaft vieler Körper, z. B. des Schnee's, der Federn, des Pelzwerkes u. s. w. Die Absorption der W.-Strahlen durch Gasarten u. Dämpfe ist im Allgemeinen sehr gering, doch für verschiedene Stoffe ungleich, bei Joddämpfen z. B. ziemlich beträchtlich. Die atmosphärische Luft läßt (nach Magnus) die W. vollständiger durch als alle anderen Luftarten, Feuchtigkeit ändert dieses Verhalten nicht merklich; nach Tyndall soll ein geringer Gehalt an ätherischem Öl der Luft ein bedeutendes Absorptionsvermögen ertheilen. Die *Fluorescenz der W.-Strahlen* besteht in einem Herabsetzen der Strahlen auf langsamere Schwingungen u. mithin auf eine geringere Brechbarkeit u. kann sowohl durch Zurückwerfen als durch Brechen der Strahlen bewirkt werden. So wie unsichtbare chemische Strahlen des Prisma's nach od. beim Durchgange durch gewisse Medien leuchtend werden, so werden dunkle W.-Strahlen durch einen ähnlichen Vorgang für gewisse Körper erwärmend, die sie vorher (ohne diese Verlangsamung) durchdrungen haben würden; z. B. Strahlen, welche eine Eisplatte durchdrungen, ohne sie zu schmelzen, thuen Dieß, sobald sie von chlorophyllhaltigen Pflanzentheilen zurückgeworfen werden u. s. w. Die *Interferenz u. Beugung der W.-Strahlen* geht unter all' den Bedingungen u. in ganz ähnlicher Weise vor sich, wie bei leuchtenden Strahlen. (Vgl. Knoblauch, Bericht der Deutschen Naturforscherversammlung 1860, S. 113, u. Poggendorfs Annalen 108. Bd.) Die *Doppelte Brechung u. Polarisation* der W.-Strahlen wurde ebenfalls als den am Lichte beobachteten gleichnamigen Vorgängen völlig conform erwiesen. Die W.-Strahlen werden sowohl durch Brechung, als durch Reflexion polarisirt, wenn man sie durch oder auf eine aus vielen dünnen Glimmerblättchen bestehende Säule fallen läßt, sie gehen nämlich dann bei einer zweiten, ähnlichen Säule in größter od. geringster Menge durch, je nachdem die Einfallsebenen parallel od. rechtwinkelig zu einander gestellt werden. Die zerstreute W. in der Atmosphäre ist ebenso polarisirt, wie das darin zerstreute Licht. Die Drehung der Polarisationsebene der W.-Strahlen geht in derselben Art u. Richtung vor sich, wie die der Lichtstrahlen. Elektricität und Magnetismus wirken auf die Polarisationsebene der W.-Strahlen bei ihrem Durchgange durch gewisse Medien drehend, wie Dieß auch beim Lichte bekanntlich geschieht. Vermöge der Doppelbrechung zeigen die Nicol'schen Prismen auch die W.-Polarisation vollkommen. Die *Identität der strahlenden W. u. des Lichtes* geht aus dem wesentlich gleichen Verhalten beider hervor u. man kann annehmen, daß auch bei ersteren die Ätherschwingungen senkrecht auf die Richtung des Strahles erfolgen. Innerhalb gewisser Grenzen werden diese Schwingungen, wenn sie das Auge treffen, als Licht, sonst nur als W. empfunden und ist die Grenze der Sichtbarkeit durch ein gewisses Maß der Wellenlänge u. Geschwindigkeit bedingt, wie auch für die Schallwellen eine obere u. eine untere Grenze besteht. Innerhalb der genannten Grenzen können von

denselben Strahlen W.-, Licht- u. chemische Effecte ausgehen, je nach der Beschaffenheit des bestrahlten Objectes. Vor nicht gar langer Zeit hatte man den W.-Strahlen eine eigenthümliche Wellenlänge u. longitudinale Schwingungen zugeschrieben, allein die Untrennbarkeit der Licht- u. W.-Wirkung innerhalb der Grenzen des leuchtenden Spectrums, sowie die übrigen Erscheinungen, namentlich der Polarisation u. doppelten Brechung, nöthigen zur Annahme einer gleichen Richtung der W.-, wie der Lichtschwingungen. Die Polarisationserscheinungen treten für beide unter denselben Umständen, dem gleichen Winkel und an den nämlichen Stoffen auf bis in die geringsten Einzelnheiten. Die Schwingungsweite (Amplitude) der dunkeln W.-Strahlen ist größer als bei den leuchtenden. Im Prisma werden diese Strahlen mit großer Wellenlänge weniger zerstreut; die Medien des Auges vermögen sie nur zum geringsten Theile zu durchbringen u. für den an sich unbedeutenden Theil der durchgehenden Strahlen ist die Netzhaut unempfindlich, wahrscheinlich weil ihre Resonanz nur die für Lichtschwingungen passende Stimmung besitzt. Jedenfalls äußern sich die dunkeln W.-Strahlen wie die Lichtstrahlen je nach der Bildung der Nervenenden verschieden, wie sie es überhaupt bei Körpern ungleicher Art thun. Nur durch den sog. leeren Raum (Äther) bringen beide in ganz gleicher Weise. Die Ätherschwingungen setzen sich bei der Absorption durch irdische Stoffe theilweise in Vibration kleinster Theilchen um, d. h. sie theilen diesen W. mit und lassen, indem jedes Theilchen zu seinen Schwingungen einen um so größeren Raum nöthig hat, je größer ihre Amplitude ist, die Körper um so größer erscheinen, je stärker sie erwärmt werden. Aehnlich wie beim Lichte werden die Wirkungen der W. in Fluorescenz, Phosphorescenz und chemische Action gewandelt u. was nicht in dieser Weise umgesetzt wird, das verschwindet (wird ausgeglichen od. ausgelöscht) durch Interferenz. Bei Temperaturzunahme wird die ursprüngliche Wellenlänge in dem erwärmten Körper erhöht u. dabei neue Wellen von verschiedener Länge erzeugt. Die Umsetzung längerer Wellen in kürzere wurde bis jetzt nicht direct nachgewiesen, außer beim Uebergang auf andere Stoffe, wie z. B. bei dem in der lichtschwachen Wasserstoffflamme hellleuchtenden Platin, Kalk u. s. w. Allen bisherigen Erfahrungen u. Versuchen gemäß sind also die W.-Strahlen innerhalb des leuchtenden Spectrums mit den Lichtstrahlen völlig identisch, die an das rothe Ende des Spectrums sich anschließenden W.-Strahlen verhalten sich zu den Lichtstrahlen nur wie ein farbiger Lichtstrahl zu einem andersfarbigen, d. h. sie sind nur in Länge und Geschwindigkeit der Wellen verschieden. (Vgl. Raden-Powell, Analogie zwischen Licht u. Wärme; B. Weber, Licht u. strahlende Wärme.)

D) Die Wirkungen der W. auf die Körperwelt (u. nur diese können vorläufig in Betracht kommen, so lange die Natur des Äthers nicht näher ergründet ist) bestehen allgemein in Molecularbewegungen. Die freie (fühlbare) W. ist eine Verstärkung der Molecularbewegung, welch' letztere sich beim Erkalten wieder vermindert. Jede Zustandsänderung eines Körpers ist stets mit Aufnahme od. Abgabe von Schwingungsarbeit (W.) verbunden und die dabei sichtbaren Vorgänge sind hauptsächlich Volumveränderungen, welche auch auf eine Aenderung in der Anordnung der kleinsten Theilchen schließen lassen. Die Volumveränderung findet bei gleichförmig dichten Körpern nach allen Richtungen gleichmäßig statt; die nicht zum tessularen Systeme gehörigen Krystalle dehnen sich nach verschiedenen Richtungen ungleich aus. Die Krystalle des rhomboëdrischen u. pyramidalen Systemes dehnen sich in allen Richtungen der Nebenachsen gleich, anders aber nach der Hauptachse u. die Krystalle der übrigen Systeme nach allen Achsen verschieden aus. (Ausführliches darüber: Pfaff in Poggendorfs Annalen, 104. Bd., S. 182 u. 107. Bd., S. 150, u. Neumann, ebd., 114. Bd., S. 392.) a) Die Ausdehnung fester Körper durch W. ist verhältnißmäßig gering u. je nach der Verschiedenheit des Stoffes und Dichtigkeitszustandes für gleiche Temperaturen ungleich; sie ist im Allgemeinen für Temperaturen von 0 bis 100° diesen proportional, für höhere W.-Grade wächst sie in stärkerem Verhältnisse (Schwefel und einige Legirungen machen Ausnahmen). Der Ausdehnungscoëfficient eines Körpers ist diejenige Zahl, welche anzeigt, um den wievielten Theil seiner Länge ein Körper durch Erwärmen von 0° auf 100° ausgedehnt wird. Von diesem linearen Ausdehnungscoëfficienten beträgt der für Flächen das Doppelte und der cubische annähernd das Dreifache. In der Regel wird der Ausdehnungscoëfficient auf die Centesimalscala bezogen. b) Die Ausdehnung von flüssigen Körpern durch W. ist ebenfalls ungleichförmig u. wächst bei höheren Temperaturen in stärkerem Verhältnisse. Zwischen 0 u. 100° C. dehnen sich: Weingeist um $^1/_9$, fette Öle um $^1/_{12}$, Wasser um $^1/_{22,76}$, Quecksilber um $^1/_{65,5}$ (ihres Volumens) aus, u. zwar letzteres ziemlich gleichförmig. (Vgl. Liebig, Annalen, 94. Bd.) c) Die Ausdehnung gasförmiger Stoffe ist der Temperaturzunahme proportional u. im Ganzen für alle Gase gleich, obschon durch Condensationsfähigkeit und unter verschiedenem Drucke etwas modificirt, namentlich haben nach Magnus' u. Regnaults Versuchen die condensirbaren stets einen etwas größeren Ausdehnungscoëfficienten als atmosphärische Luft, bei welcher er $0,_{3646}$ beträgt. Die Ausdehnung durch W. ist im Ganzen um so größer, je dichter der Körper, also größer bei Flüssigkeiten als bei festen, größer bei gasförmigen als bei flüssigen Stoffen, wie Dieß auch bei dem geringeren Widerstande zu erwarten ist, den die minder cohärenten Körper der Ausdehnung entgegenzusetzen vermögen. Diesem Verhältnisse entsprechend wird beim Uebergange zu einem höheren Aggregatzustande W. gebunden, beim Zurückgehen zu einem niederen wird W. frei. α) Das Schmelzen der Körper wird dadurch bewirkt, daß die kleinsten Körpertheilchen in Folge der W.-Wirkung so weit auseinanderrücken, daß ihre Molecularanziehung bis zu einem bestimmten Grade überwunden wird. Der Uebergang vom festen zum flüssigen Zu-

stande findet bei den meisten Körpern plötzlich statt, während bei einigen anderen der Verflüssigung ein Mittelzustand des Erweichens vorausgeht. Solche sind meist Gemische aus Stoffen von verschiedener Schmelzbarkeit. Die Temperatur bleibt während des Schmelzens der ganzen Masse eines Körpers unverändert, nachdem sie bis dahin stetig gestiegen war. Diese constante Temperatur heißt Schmelzpunkt und ist für verschiedene Körper sehr verschieden; s. Schmelzen. Vom Beginne des Schmelzens bis zu dessen Vollendung wird alle zugeführte W. gebunden (latent). Man kann deßhalb ein Bleistäbchen in einer eng anliegenden Papierhülse schmelzen, ohne daß letztere verbrennt. Wird ein Körper in Folge chemischer Vorgänge ohne W.-Zuführung verflüchtigt, so tritt Erkältung ein, da der schmelzende Körper die für seinen neuen Zustand nöthige W. seiner Umgebung entzieht. Schmilzt z. B. Schnee (3 Theile) mit Potasche (4 Theile) zusammen, so wird die Temperatur der Umgebung von 0° auf — 57° herabgedrückt (Kälte- od. Frostmischungen). Beim Erstarren flüssiger Körper wird die beim Schmelzen gebundene W. wieder frei. Schmelzpunkt u. Erstarrungspunkt sind, mit wenigen Ausnahmen, für denselben Körper gleich. β) Das Verdunsten u. Verdampfen der Körper ist der Uebergang derselben in dampf- od. gasförmigen Zustand durch W.-Wirkung. Die dabei aufgewendete W. wird latent u. beim Rückgange (Condensation) des Körpers zu seiner früheren Aggregatform wieder frei. Wasser verdampft in der Luft wie im leeren Raume, indem der Wasserdampf sich in ihr wie jedes Gas in einem nicht chemisch verwandten Gase gleichförmig verbreitet, so daß die Spannkraft des Gemenges gleich ist der Summe der Spannkräfte bei der Gemengtheile u. der in der Luft entstehende Dampf mit derselben Spannkraft ausgerüstet ist, die er bei derselben Temperatur im leeren Raume haben würde, nur daß dort die Dampfbildung langsamer vor sich geht, weil die Luft dem sie durchdringenden Dampfe ein mechanisches Hinderniß, einen Widerstand, entgegensetzt. Zwischen anderen Verdampfungskörpern u. anderen Gasen findet im Allgemeinen dasselbe Verhalten statt. Die Spannkraft der Dämpfe verschiedener Flüssigkeiten ist für die gleiche Temperatur um so höher, je niederer der Siedepunkt. Während der Wasserdampf dem Atmosphärendruck das Gleichgewicht hält, ist die Spannkraft des Quecksilberdampfes bei 100° nur $0,_{7455}$ und ist bei gewöhnlicher Temperatur so gering, daß er im Barometer keine bemerkbare Depression zur Folge hat. Die Spannkraft der aus Salzlösungen entwickelten Dünste ist um so kleiner, je größer die Menge des gelösten Körpers ist. Die Dünste überhaupt verhalten sich erst weit über ihrem Condensationspunkte wie Gase. Für eine große Anzahl von Stoffen ist die Dichte der Dünste beim Siedepunkt berechnet und für viele hat sich das Mariott'sche u. Gay-Lussac'sche Gesetz nicht bewährt. Beim Zurückführen dampfförmiger Körper in die tropfbar flüssige Form wird alle bei der Verdampfung aufgewendete W. wieder frei. Zu den W.-Wirkungen im Großen gehört namentlich die fortgesetzte Verdünstung der enormen Wassermenge, welche durch abkühlende Strahlung in den Himmelsraum wieder zur Erde niedergeschlagen wird u. die nur zum geringsten Theile benützte Wasserkraft der ganzen Erde liefert (s. Sonne). Bezüglich der Elektricitätserregung durch W. s. Thermosäule.

E) Das Maß der W. ist kein absolutes, schon weil der absolute Nullpunkt, d. h. der Zustand gänzlicher W.-Losigkeit, nicht bekannt ist. Man hat zwar den absoluten Nullpunkt auf — 273° C. berechnet, u. zwar aus der Spannkraft der Luft unter der Voraussetzung einer gleichmäßigen Abnahme derselben, allein eine positive Grundlage ist bis jetzt nicht gewonnen. Das relative Maß für freie W. wird fast allgemein, vom Gefrierpunkte des Wassers oder richtiger vom Thaupunkte des Eises als dem Nullpunkte der Scala ausgehend, durch Ausdehnung flüssiger, seltener gasförmiger oder fester Körper bestimmt. Bei gasförmigen Körpern (Luftthermometer) ist der momentanen Stand des Barometers jedesmal in Rechnung zu ziehen, bei Flüssigkeiten als thermometrischen Substanzen kommt der Luftdruck in Betracht, der bei der Fertigung des Instrumentes herrschte. Indeß sind diese Messungen trotz aller Correctur u. auf Ausführung der Instrumente verwendeten Sorgfalt doch nur annähernd richtig. Zur Bestimmung von Temperaturen über dem Siedepunkte hat Lee eine Vorrichtung angegeben, welche auf Beobachtung des Quecksilberdruckes gegründet ist, den man so weit steigert, bis er dem Dampfdrucke einer eingeschlossenen Wassersäule das Gleichgewicht hält. (Vgl. Poggendorfs Annalen, 18 u. 59. Bd.) Zur Bestimmung der specifischen W. der Körper dient das Calorimeter. Das absolute Maß der W. wird nach W.-Einheiten (Calorien) bestimmt, von denen jede 1 Kilogramme Wasser um 1° C. zu erwärmen vermag.

F) Das Aequivalent der W. an Arbeit wurde durch zahlreiche Versuche als ein constantes erkannt, auf welchem Wege immer die Umsetzung der Molecularbewegung in lebendige Kraft u. die Zurückführung dieser in W. stattfinden mochte, u. es wurde mit Zugrundelegung der früher erwähnten Anschauung, wonach die W. in den Transversalschwingungen, sei es nun des Äthers, od. auch der Körpermolecule, bestehe, eine Reihe von Gesetzen entwickelt, welche der mechanischen W.-Theorie zur Stütze dienen. Als mechanisches Aequivalent der W.-Einheit haben sich im Mittel ergeben: 424 Kilogrammes einen Meter hoch gehoben, woraus umgekehrt folgt: das calorische Aequivalent der Arbeitseinheit $= \frac{1}{424}$ der W.-Einheit, od.: durch 1 Kilogrammemeter Arbeit kann $\frac{1}{424}$ Kilogramme Wasser um 1° C. erwärmt werden. Diese meßbare Leistung wird äußere Arbeit genannt, im Gegensatze zur inneren Arbeit, durch welche die Verschiebung der Massetheilchen bewirkt wird (Disgregationsarbeit). Die zur inneren Arbeit verbrauchte W. nennt Clausius inneres Werk (Werkinhalt). Eine Umsetzung u. Rückbildung der W., wobei also der erwärmte Körper seinen früheren Zustand wieder erlangt, heißt Kreisproceß. Zu den wich-

tigeren von der mechanischen W.-Theorie abgeleiteten Gesetzen gehört u. a. jenes von der Constanz der specifischen W. der Gase, ferner das die Erhaltung der Kraft betreffende Gesetz, nach welchem jede der molecularen Bewegungsformen (Magnetismus, Electricität, chemische Action), durch Vermittelung der W. auf lebendige Kraft zurückgeführt, dasselbe leistet, was sie direct vollbringen kann, während das mechanische Aequivalent irgend einer Leistung der genannten Molecularkräfte eine entsprechende Menge W. zu erzeugen vermag, so daß an Kraft nie etwas verschwindet od. verloren geht, sondern stets nur in neuer Form fortbesteht und sich äußert, was übrigens schon die Philosophen des Alterthumes a priori schließend ausgesprochen hatten. Trotz dieser Unzerstörbarkeit der Naturkraft soll in dem entgeistigten Weltall der Materialisten, sobald alle Bewegungsmöglichkeiten erschöpft sind, Alles erstarren, absoluter Tod eintreten. Wie die ganze Lehre von einer Schöpfung ohne Schöpfer, d. i. einer Wirkung ohne Ursache, so ist auch der Satz vom Versiegen der Allkraft absurd. Wird, abgesehen von den verschiedenen Bewegungsformen, eine gewisse Summe von Spannungen angenommen, so müßte man doch, um zur Vorausbestimmung des Endresultates berechtigt zu sein, angeben können, wie diese Spannungen ursprünglich entstanden seien, es müßte die innere Natur der Körper, der letzte Grund alles Sichtbaren, erforscht sein. Dieß ist aber nie u. nirgends geschehen u. somit stellt man sich durch die Behauptung eines Erstarrungszustandes, von welchem keine Rückbildung mehr möglich sei, auf die Stufe derer, die das Versiegen eines Stromes erwarten, weil ihnen nur das bekannt ist, daß das Wasser nicht wieder bergauf fließt.

Wärmegas, s. v. w. Sauerstoffgas.

Wärmeland, s. v. w. Wermland.

Wärmemesser, 1) s. v. w. Thermometer; 2) s. v. w. Calorimeter 2).

Warmensteinach, Pfarrdorf im bayerischen Kreise Oberfranken, Bezirksamt Bayreuth; Mineralquelle; 1100 Ew.

Warming, Joh. Eugen Bülow, Botaniker, geb. 1841 auf der Insel Manoe in der Nordsee, lebte 1863—66 in Brasilien bei dem Zoologen u. Paläontologen Lund, machte seit 1871 weitere Studien in Bonn, u. wurde 1873 Professor der Pflanzenanatomie, 1876 auch der pharmaceutischen Botanik an der Universität in Kopenhagen, 1877 Mitglied der Akademie daselbst. Er machte sich namentlich verdient um die entwicklungsgeschichtliche und vergleichende Morphologie, und schrieb außer zahlreichen Abhandlungen: Handbuch der systematischen Botanik (dänisch), Kopenh. 1879.

Warminster, Stadt in der englischen Grafschaft Wilts, am Deveril u. der Eisenbahn von Southampton nach Bath, 5600 Ew.

Warm Springs (spr. Uarm springs), 1) (Bath Courth House), Hauptort der Grafschaft Bath im Staate Virginia (NAmerika); warme Quellen u. besuchter Badeort; 2) Badeort mit warmen Quellen in der Grafschaft Meriwether des Staates Georgia.

Warna, Stadt, s. v. w. Varna.

Warnawin, Kreisstadt im russischen Gouvernement Kostroma, an der Wetluga, 1200 Ew.

Warne, Fluß, s. v. w. Warnow.

Warneidechse, 1) (Warner, Monitor, Varanus, Waraneidechse), Gattung der Familie Schuppenechsen, Abtheilung Spaltzüngler, Kopf gewölbt, Schwanz zusammengedrückt, oben mit erhabenem Kiel, Zähne ungefurcht; Arten: Monitor niloticus, Monitor terrestris u. Monitor bivittatus, s. Nileidechse; 2) Ameiva vulgaris (Kleine W.), Art der Gattung Schienenechsen, 20 Zoll lang, grün, schwarz u. an den Seiten braun u. blau gefleckt, im tropischen Amerika.

Warnekros, Heinrich Ehrenfried, geb. 1752 zu Stralsund, wurde 1783 Professor u. Rector an der Stadtschule in Greifswald u. st. daselbst 1807. Er schr.: Entwurf der hebräischen Alterthümer, Weim. 1782, 3. A. von A. G. Hoffmann, ebd. 1832; Geist Shakespeare's, Greifsw. 1786, 2 Thle.; Apologie u. Leben Epikurs, ebd. 1795.

Warnemünde, Marktflecken und Hafen von Rostock, s. d.

Warneton (vläm. Waesten), Stadt in der belgischen Provinz Westflandern, an der Lys u. an der französischen Grenze, Station der belgischen Staatsbahnen; 3600 Ew.

Warnkönig, Leopold August, berühmter Rechtshistoriker, geb. 1. August 1794 zu Bruchsal, studirte in Heidelberg und Göttingen, wurde hier 1816 Privatdocent, 1817 Professor der Rechte in Lüttich, erhielt 1827 den Lehrstuhl der Pandekten in Löwen, wurde hier aber in Folge der belgischen Revolution mit den übrigen nichtbelgischen Professoren pensionirt, 1831 Professor der Rechte in Gent, 1836 in Freiburg, 1844 in Tübingen u. st. 19. Aug. 1866 zu Stuttgart. Er schr.: Institutionum sive elementorum juris Romani privati libri VI, Lüttich 1819, 4. A. Bonn 1860; Versuch einer Begründung des Rechtes durch eine Vernunftidee, Bonn 1819; Commentarii juris Romani privati, Lüttich 1825—29, 3 Bde.; Doctrina juris philosophicis aphorismis distincta, Löwen 1830; Recherches sur la législation belge au moyen âge, Gent 1834; Flandrische Staats- u. Rechtsgeschichte, Tüb. 1834—39, 3 Bde.; Histoire externe du droit romain, Brüss. 1836; Ueber die Wichtigkeit des belgischen Rechtes, Freib. 1836; Grundriß zu Pandektenvorlesungen, ebd. 1837; Histoire du droit belgique pendant la période franke, Brüss. 1837; Beiträge zur Geschichte u. Quellenkunde des Lütticher Gewohnheitsrechtes, Freib. 1838, 2. A. ebd. 1854; Rechtsphilosophie als Naturlehre des Rechtes, ebd. 1839, 2. A. ebd. 1854; Vorschule der Institutionen u. Pandekten, ebd. 1839; Die Kirche Frankreichs u. die Unterrichtsfreiheit, ebd. 1845; Juristische Encyklopädie, Erl. 1853; Ueber den Conflict des Episkopates der Oberrheinischen Kirchenprovinz mit den Landesregierungen, ebd. 1853, frz. Brüssel 1854; Philosophiae juris delineatio, Tüb. 1855; Die staatsrechtliche Stellung der katholischen Kirche, Erl. 1855; Histoire des Carolingiens (mit Gerard), Lpz. 1863, 3 Bde.; Don Carlos, Stuttg. 1864; übersetzte ins Französische: Sa-

vigny, Abhandlung der Lehre vom Besitz, Lütt. 1824; Makeldey, Einleitung zum Studium des Römischen Rechtes, Mons 1826; n. gab 1819—31 die Zeitschrift Themis u. mit Roßhirt seit 1836 die Zeitschrift für Civil- u. Criminalrecht heraus, auch bearbeitete er mit Stein: Französische Staats- u. Rechtsgeschichte, Basel 1845—1848, 3 Bde.

Warnow, Fluß im Großherzogthum Mecklenburg-Schwerin, entspringt bei Grebbin, wird bei Bützow schiffbar u. mündet bei Warnemünde in die Ostsee.

Warnsdorf (Altwarnsdorf), Stadt in der böhmischen Bezirkshauptmannschaft Rumburg, an der Mandau, unweit der sächsischen Grenze, Knotenpunkt der böhmischen Nordbahn u. der sächsischen Staatsbahn; Sitz eines Bezirksgerichts; bedeutende Leinen- u. Baumwollindustrie; 15,200 Einwohner.

Warnstedt, Dorf in der preußischen Provinz Sachsen, Regierungsbezirk Magdeburg; 600 Ew. Hier 21. Februar 1113 Sieg des kaiserlichen Feldherrn Hoyer Grafen von Mansfeld über den Pfalzgrafen Siegfried von Ballenstädt.

Warragongkette (Australische Alpen), Gebirge im südöstlichen Theile von Australien, läuft fast parallel mit der Küste durch den östlichen Theil von Victoria u. den südlichen Theil von Neusüdwales, wird aus zwei durch das Thal des oberen Murray u. die Hochebene des See's Omeo getrennten Gruppen von Bergen gebildet, in deren südlichen der Mount Aberdeen, in der nördlichen der Mount Kosciuszko sich erhebt, und fällt gegen Südost in das Gippsland ab.

Warran, so v. w. Oran.

Warren (spr. Uarr'n), 1) Grafschaft im Staate New-York (NAmerika); Hauptstadt: Caldwell. 2) Grafschaft im Staate New-Jersey; Hauptstadt: Belvidere. 3) Grafschaft im Staate Pennsylvanien; Hauptort: **Warren.** 4) Grafschaft im Staate Virginia; Hauptort: Front Royal. 5) Grafschaft im Staate Nordcarolina; Hauptort: Warrenton. 6) Grafschaft im Staate Georgia; Hauptort: Warrenton. 7) Grafschaft im Staate Mississippi; Hauptstadt: Vicksburg. 8) Grafschaft im Staate Tennessee; Hauptort: Mc Minville. 9) Grafschaft im Staate Kentucky; Hauptstadt: Bowling Green. 10) Grafschaft im Staate Ohio; Hauptstadt: Lebanon. 11) Grafschaft im Staate Indiana; Hauptstadt: Williamsport. 12) Grafschaft im Staate Illinois; Hauptort: Monmouth. 13) Grafschaft im Staate Missouri; Hauptort: Warrenton. 14) Grafschaft im Staate Iowa; Hauptort: Indianola. 15) Hauptstadt der Grafschaft Bradley des Staates Arkansas.

Warren (spr. Uarren), Samuel, englischer Rechtsgelehrter u. Romanschriftsteller, geb. 23. Mai 1807 zu Racre in Denbighshire (Wales), studirte erst Medicin, dann die Rechte, besuchte 1827 die Universität Edinburgh, 1828 den Inner Temple in London, trat bereits 1832 als Privatconsulent (Special Pleader) auf, erhielt im Juli 1851 unter dem Whigministerium von dem Kanzler Lord Trure die Würde eines Queen's Counsel, ward 1852 vom Ministerium Derby zum Syndicus (Recorder) der Stadt Hull ernannt, erhielt im Juni 1853 von der Universität Oxford den Grad eines Doctors des Civilrechtes, ward 1856 u. 57 als Candidat der conservativen Partei von dem Flecken Midhurst in's Parlament gewählt, resignirte aber 1859, als er Master in Lunacy (Richter in dem bes. für Verhandlungen über die Fälle von Irrsinn bestimmten Gerichtshofe) wurde, u. st. 29. Juli 1877 zu London. Er schr.: Blucher, or the adventures of a Newfounland dog, 1824; Passages from the diary of a late physician, 1832 f., deutsch von K. Jürgens, Braunschw. 1833; Ten thousand a year, 1841, 3 Bde.; Now and then, 1847, 3 Bde.; The lily and the bee (bei Gelegenheit der Eröffnung des Krystallpalastes 1851 geschrieben); dann die juristischen Schriften: On the moral, social and professional duties of attorneys and solicitors; On the parlamentary election law of the united kingdom, 2. Bde.; Popular and practical introduction to law studies; Blackstone sytematically abridged, Lond. 1857. Eine Auswahl seiner kleineren, in Blackwood's Magazine u. anderen Journalen enthaltenen Schriften erschien 1854 unter dem Titel: Miscellanies, critical, imaginative and juridical, sowie eine solche seiner gesammten belletristischen Werke in einer Volksausgabe 1853—54, 18 Bde.

Warren Hastings, s. Hastings 2).

Warren-River (spr. Uarr'n-Riww'r), 1) Fluß im Staate Massachusetts, entspringt in der Grafschaft Bristol u. fällt in die Narragansetbai des Atlantischen Oceans; 2) Fluß im Staate Nordcarolina, bildet die Grenze zwischen den Grafschaften Warren u. Granville u. mündet in den Roanoke-River.

Warrensburg, Hauptort der Grafschaft Johnson im Staate Missouri.

Warrenton (spr. Uarr'nton), 1) Hauptort der Grafschaft Fauquier im Staate Virginia (NAmerika); 2) Hauptort der Grafschaft Warren im Staate NCarolina. 3) Hauptort der Grafschaft Warren im Staate Georgia. 4) Hauptort der Grafschaft Marshal im Staate Alabama.

Warrick (spr. Uarrik), Grafschaft im Staate Indiana (NAmerika); Hauptort: Booneville.

Warrington (spr. Uarringt'n), Stadt in der englischen Grafschaft Lancaster, am Mersey, ist Knotenpunkt der Eisenbahnen zwischen London, Liverpool, Manchester und Lancaster und hat 41,500 Ew.

Warsaw, 1) englischer Name für Warschau; 2) Hauptort der Grafschaft Wyoming im Staate New-York; 3) Hauptort der Grafschaft Richmond im Staate Virginia; 4) (früher Fredericksburg), Hauptort der Grafschaft Gallatin im Staate Kentucky; 5) Hauport der Grafschaft Kosciuszko im Staate Indiana; 6) Hauptort der Grafschaft Benton im Staate Missouri.

Warsberg (**Warsperg**), ein altes stiftsmäßiges Geschlecht aus dem Rheinlande, ursprünglich aus Lothringen stammend, wo ihr Stammsitz **Warsberg** in Ruinen noch vorhanden ist: 1) Boemund von W., war 1289—1307 Erzbischof von Trier. 2) Freiherr Karl Anselm, war

kurtrier'scher Geheimrath, Oberamtmann zu Saarburg u. Merzig, auch königlich französischer Oberst u. starb 1797. Dermaliger Chef: 3) Freiherr **Joseph**, geb. 1810, seit 1835 vermählt mit Elisabeth, geb. Freiin v. Wittenbach; sein ältester Sohn Alexander ist geb. 1836.

Warschau, Herzogthum, ward 1807 durch diejenigen Theile des ehemaligen Polen gebildet, welche im Frieden zu Tilsit von Preußen abgetreten werden mußten, umfaßte Anfangs 1850 Q.-M. mit 2,200,000 Ew. u. war in die Departements Posen, Kalisch, Plock, Warschau, Lomza u. Bromberg getheilt. Durch den Wiener Frieden von 1809 kam noch Westgalizien dazu, das Oesterreich abtreten mußte. Letzteres wurde in die Departements Krakau, Radom, Lublin u. Siedlce getheilt u. das Herzogthum umfaßte nun 2800 Q.-M. mit 3,780,000 Ew. Zum Herzog von W. ernannte Napoleon den König Friedrich August von Sachsen, der es aber bereits gegen Ende 1812 in Folge der Vernichtung der Franzosen in Rußland u. Polen verlor.

Warschau (poln. **Warszawo**, fr. Varsovie, engl. Warsaw), Hauptstadt des ehemaligen Königreichs Polen u. des jetzigen Gouvernements (264 Q.-M. mit 1,343,000 Ew.), am linken Ufer der Weichsel, mit der gegenüber liegenden festen Vorstadt Praga durch eine Brücke verbunden, Knotenpunkt verschiedener wichtiger Eisenbahnen, Sitz des russischen Generalgouverneurs u. eines Civilgouverneurs, sowie des römisch-katholischen und des griechisch-orthodoxen Erzbischofs, hat 8 Thore, 12 öffentliche Plätze, 202 Straßen, 21 katholische Kirchen, die 1835 vollendete starke Alexandercitadelle, das königliche Schloß, zahlreiche Paläste des polnischen Adels, das Lustschloß Belvedere, Universität, 2 bedeutende Messen im Mai u. November, herrliche Promenaden u. 431,800 Ew., darunter gegen 256,000 Katholiken, 17,500 Protestanten, 12,000 Griechisch-Katholische und 146,000 Juden. W. ist der Hauptsitz der wissenschaftlichen Bildung für ganz Polen, sowie der Brennpunkt der polnischen Industriethätigkeit u. des Handels. In der Nähe **Lazienki** mit Park und kaiserlichem Lustschloß, **Willanow** mit Schloß, Bildergallerie u. Bibliothek, **Krolikarnia** od. **Garenne** (Kaninchengarten) mit Thiergarten, Schloß u. schönen Anlagen; **Marymont**, Schloß mit Wäldchen u. Teichen; **Bielany**, mit Schloß, Park u. schönen Landhäusern; **Jablonna** u. **Powazki**, Dörfer mit Lusthäusern; **Mokatow**, mit Sommerwohnungen u. Teichen. W. wird urkundlich erst 1224 erwähnt u. war meist Residenz der Herzoge von Masovien bis zu deren Erlöschen 1526. Um 1550 nahm es König Sigismund II. August zur Residenz und seit 1573 wurden bei dem nahen Wola die Könige von Polen erwählt. 1609 ward W. förmlich königliche Residenz. Vor der Stadt erlitt Johann Kasimir in einer dreitägigen Schlacht 28.—30. Juli 1656 gegen Karl X. Gustav von Schweden u. dessen Bundesgenossen eine Niederlage. Von 1764—1774 und wieder 1793 sah sich W. von den Russen besetzt. Nachdem Letztere im Aufstande vom 17.—18. April 1794 niedergemetzelt wurden, belagerten die Preußen die Stadt vom 9. Juli bis 6. Sept. 1794 vergeblich, doch capitulirte sie nach der blutigen Erstürmung von Praga 5. Nov. an die Russen unter Suworow. Durch die dritte Theilung Polens wurde W. preußisch u. blieb es bis 1806, wo es 28. Nov. die Franzosen besetzten. Am 8. Febr. 1813 nahmen es die Russen in Besitz. Die große Revolution von 1830 endete mit der Bestürmung W.s 6. u. 7. u. der Capitulation 8. Sept. 1891 an Paskewitsch. In der neueren Zeit wurden zu W. öfters diplomatische Conferenzen gehalten. Vgl. Wejnert, Starozytnosci Warszawy, Warsch. 1854, 3 Bde.; Encyclopedya Powszechna, ebd. 1867; Jaworski, Kalendarz Illustrowany, ebd. 1868—76.

Wärschoot, Marktflecken in der belgischen Provinz Ostflandern, 5300 Ew.

Warsow, Dorf in der preußischen Provinz Pommern, Regierungsbezirk Stettin, 1000 Ew.

Warstein, Marktflecken in der preußischen Provinz Westfalen, Regierungsbezirk Arnsberg, am Westerbache, Amtsgerichtssitz, 2600 Ew.

Wart (Ober-W.), Marktflecken im ungarischen Comitat Eisenburg, 3400 Ew.

Warta, Stadt im russisch-polnischen Gouvernement Kalisch, an der hier schiffbar werdenden Warthe, 4500 Ew. (viele Juden).

Wartau, Marktflecken im Schweizer Canton St. Gallen, am Rhein u. der Schweizer Ostbahn, altes Schloß, 2800 Ew.

Wartberg (**Szempe**), Marktflecken im ungarischen Comitat Presburg, an der Eisenbahn Presburg-Pesth, Schloß, 3100 Ew.

Wartburg, Bergschloß über der Stadt Eisenach im Großherzogthum Sachsen-Weimar, 1067—73 von Graf Ludwig dem Springer erbaut, war einst Residenz der thüringischen Landgrafen, als welche sie auch in der Geschichte der hl. Elisabeth (s. d.) eine bedeutende Rolle spielt, diente aber seit 1440 nur einem Amtmann u. Schloßhauptmann zur Wohnung. Friedrich der Weise, Kurfürst von Sachsen, ließ den von dem Reichstage zu Worms geächteten Luther 4. Mai 1521 hieher in Sicherheit bringen u. dieser blieb als Junker Georg hier bis zum 6. März 1522. In der neueren Zeit wurde auf der W. das Wartburgfest am 18. Oct. 1817, als dem Jahrestag der Schlacht bei Leipzig, gefeiert. Es erschienen außer 200 Studenten von Jena noch deren von Göttingen, Berlin, Erlangen, Gießen, Heidelberg, Kiel, Leipzig, Marburg, Rostock, Tübingen, Halle, Genf, Würzburg, im Ganzen 500. Der Grundgedanke des Festes war die Gründung einer allgemeinen Burschenschaft, die Beseitigung der landsmannschaftlichen Spaltungen auf den Hochschulen und die Reinigung der Sitte im Studentenleben. Am Abend wurden an einem Siegesfeuer auf dem nahen Wartenberge theils die Titel von mißliebigen Werken, theils diese selbst, zusammen 28, verbrannt, ebenso eine Schnürbrust, ein Haarzopf u. ein Corporalstock. Unter den Schriften befanden sich: Dabelow, Ueber den 13. Artikel der Bundesacte; Kamptz, Codex der Gendarmerie; Kotzebue, Geschichte des deutschen Reiches; Haller, Restauration der Staatswissenschaft; Cölln, Vertraute Briefe;

Saul Ascher, Die Germanomanie; W. Reinhard, Die Bundesacte über Ob, Wann u. Wie deutscher Landstände; einige Schriften von Schmalz; die Alemannia und der Code Napoleon, sowie Zachariä's Schrift über denselben. Theils diese Feuercensur, theils die dabei gehaltenen Reden ließen das W.-Fest als den Anfang einer Verschwörung zur Republicanisirung Deutschlands erscheinen, was zur Folge hatte, daß alle deutschen Hochschulen durch Bundesbeschluß unter Polizeiaufsicht gestellt u. die Theilnahme an der Burschenschaft verboten wurde. Die W. ist eines der schönsten renovirten Bauwerke des Romanischen Stils; sie wurde auf Veranlassung des jetzigen Großherzogs Karl Alexander von Sachsen-Weimar-Eisenach seit 1847 nach den Entwürfen des Professors v. Ritgen in Gießen wiederhergestellt u. mit Fresken von Moriz v. Schwind (vgl. H. Holland, M. v. Schwind, sein Leben u. seine Werke, Stuttg. 1873) geschmückt. Bemerkenswerth sind in ihr die Capelle, die Rüstkammer mit alten Rüstungen u. Waffen, der Ritter- und Bankelsaal, der Sängersaal, Luther's Zelle u. s. w. Beschreibungen der Burg von Koch, Eisen. u. Lpz. 1710; Thon, Eisen. 1826; Schöne, ebd. 1835; Witzschel, ebd. 1845; Polack, Die Landgrafen von Thüringen. Zur Geschichte der W., Gotha 1865; Ritgen, Der Führer auf die W., 3. A. Lpz. 1876.

Wartburgkrieg, s. Sängerkrieg auf der Wartburg.

Wartenberg, 1) Marktflecken in Böhmen, Bezirkshauptmannschaft Böhmisch-Leipa, Kaltwasserheilanstalt, Schloß, 1600 Ew.; 2) eine 3 Q.-M. umfassende Standesherrschaft des Prinzen von Kurland mit 2500 Ew., im Kreise W. [s. 3)], gehörte früher den Burggrafen von Dohna, seit 1734 dem russischen Oberkammerherrn Grafen von Biron, nachmaligem Herzog von Kurland, seit 1738 durch Abtretung dem Schwager desselben, dem polnischen u. kursächsischen Kammerherrn von Trotta, Baron von Treyden. Nach dem Falle des Herzogs von Kurland schenkte die Großfürstin Anna die Herrschaft dem Feldmarschall Grafen von Münnich. Als 1741 Münnich ebenfalls verbannt wurde, nahm der König von Preußen die Herrschaft in Sequestration, bis 1763 der Herzog von Kurland u. der Graf von Münnich sich dahin verglichen, daß Ersterer sie gegen eine Geldsumme behielt. Jetzt gehört sie den Hinterbliebenen des 1801 verstorbenen Prinzen Karl Ernst Biron von Kurland; 3) Kreis des Regierungsbezirkes Breslau der preußischen Provinz Schlesien, 14,74 Q.-M. mit 52,000 E.; darin obige Herrschaft; 4) (Polnisch-W.), Kreisstadt darin u. Hauptstadt der Standesherrschaft, am Honigwasser u. an der Breslau-Warschauer Eisenbahn; Amtsgerichtssitz, hat 2 Schlösser nebst Lustgarten und Fasanerie; 2300 Ew.; 5) (Deutsch-W.), Stadt im Regierungsbezirk Liegnitz der preußischen Provinz Schlesien, an der Ochel, Hauptort einer Herrschaft der Linie Biron-Sagan, jetzt im Besitze des Freiherrn von Friedenthal, Schloß, 1100 Ew.; 6) Dorf im bayerischen Kreise Pfalz, Bezirksamt Kaiserslautern, Schloß, 400 Ew.; Stammort der Kolben, Grafen von W., deren Besitzungen 1707 zu einer freien Reichsgrafschaft erhoben wurden, u. für deren Verlust der Graf 1803 die Abtei Roth in Oberschwaben erhielt; 7) Marktflecken im bayerischen Kreise Oberbayern, Bezirksamt Erding, Mineralbad, 1000 Ew.; 8) Dorf im badenschen Kreise Villingen, an der Donau, fürstlich Fürstenberg'sches Lustschloß. Das gleichnamige Bergschloß war früher der Sitz mächtiger Dynasten, kam im 14. Jahrh. durch Erbschaft an Fürstenberg und wurde der Sitz einer Linie dieses Geschlechtes.

Wartenberg, 1) Franz Wilhelm, Graf von W., Sohn des appanagirten Herzogs Ferdinand von Bayern und der demselben zur linken Hand angetrauten Maria Pettenbeck, geb. 1593, war seit 1618 Geheimer Rath des Herzogs Maximilian von Bayern, auch Prior u. Canonicus in Regensburg, später Geheimrathspräsident des Kurfürsten von Köln und 1622 desselben Abgeordneter auf dem Reichstage zu Regensburg, wo er viel zur Erhebung des Herzogs von Bayern zum Kurfürsten beitrug. Hierauf wurde W. Bischof von Osnabrück, war 1627 Kölnischer Abgeordneter bei der Versammlung zu Mühlhausen u. dann kaiserlicher Commissarius bei dem Restitutionshofe in Niedersachsen. Papst Urban VII. ernannte ihn zum Bischof von Minden u. Verden und zu seinem Vicar in NDeutschland und 1649 erhielt er das Erzbisthum Regensburg, nachdem er als kurkölnischer Gesandter beim Abschlusse des Westfälischen Friedens thätig gewesen war. 1661 wurde er Cardinal u. st. in diesem Jahre. 2) Joh. Kasimir Kolb, Graf von W., geb. 1643 in der Wetterau, der Sohn Joh. Kasimir Kolbs von W., pfalz-simmern'schen Raths und Statthalters; wurde Oberstallmeister des Pfalzgrafen von Simmern, trat 1688 in kurbrandenburgische Dienste, beförderte die Erhebung des Kurfürsten Friedrich III. zum König von Preußen, wurde 1699 Graf, 1700 Generalerbpostmeister, 1701 Marschall u. Premierminister, 1704 unmittelbarer Reichsgraf, 1707 seine Herrschaft W. zur Reichsgrafschaft erhoben. Obgleich er erster Minister, Oberkämmerer, Generalerbpostmeister, Oberststallmeister u. Erbstatthalter der oranischen Erbschaft war, so fiel er doch 1711 durch eine gegen ihn gespielte Intrigue in Ungnade u. ward mit einer Pension des Landes verwiesen. Er st. 1712 zu Frankfurt a. M.

Wartenburg, 1) Pfarrdorf in der preußischen Provinz Sachsen, Regierungsbezirk Merseburg, an der Elbe. Hier 3. Oct. 1813 Sieg des preußischen Generals York über die Franzosen unter Bertrand, wovon York den Namen York von W. erhielt; 2) Stadt in der preußischen Provinz Ostpreußen, Regierungsbezirk Königsberg, an einem Ausflusse des Wadangsee's, Station der preußischen Staatsbahnen, Amtsgerichtssitz, hat 3 Kirchen, ein ehemaliges Kloster (jetzt Strafanstalt), altes Schloß, 4500 Ew.

Wartenfels, Marktflecken im bayerischen Kreise Oberfranken, Bezirksamt Stadtsteinach, an der Steinach, Schloß, 700 Ew.

Wartensleben, ein altes, wahrscheinlich aus Warsleben im Magdeburgischen stammendes, jetzt

in den preußischen Provinzen Sachsen, Pommern, Schlesien und in Ungarn begütertes, der protestantischen Confession folgendes, in der einen Linie 1703 in den preußischen u. 1706 in den Reichsgrafenstand, in der zweiten 1745 ebenfalls in den Reichsgrafenstand erhobenes Geschlecht. Bes. bekannt sind: 1) Johann Joachim, Sohn von Hans IX. von W., geb. 1594, stand erst in herzoglich mecklenburgischen Diensten, trat 1630 in die Dienste des Königs von Dänemark, ward Geh. Hof- u. Kanzleirath und st. 1633 in Dresden. 2) Graf Karl Friedrich, Urenkel des Vor. u. Sohn des 1714 verstorbenen Karl Aemilius, geb. 1710, trat 1734 in niederländische Dienste, ward 1742 Oberst, 1747 Generalmajor, 1766 Generallieutenant, war seit 1748 auch Gesandter an verschiedenen Höfen u. starb 1778 zu Bonn. 3) Hermann Hans, Neffe von W. 1) u. Sohn von Hermann Simon, geb. 1616, war Herr auf Exten, Ottleben u. s. w. u. vermählt mit Elisabeth, Tochter des Elmershausen von Haxthausen u. st. 1684; durch zwei seiner Söhne, Alexander Hermann und Simon Elmershausen, wurde er der Stammvater der beiden noch blühenden Linien.

I. Aeltere Linie folgt der evangelischen Confession und wurde 1703 in den preußischen u. 1706 in den Reichsgrafenstand erhoben; Stifter: 4) Graf Alexander Hermann, des Vor. ältester Sohn, geb. 1650, machte 1667 u. 1668 in französischen Diensten den Feldzug in den Niederlanden mit, trat 1673 in brandenburgische, 1675 in hessische Dienste, focht 1689 gegen die Franzosen, wurde 1690 Generalmajor, 1691 Obercommandant der Truppen des Herzogs Friedrich von Sachsen-Gotha, dann kaiserl. Feldmarschalllieutenant, 1695 kaiserl. Generalfeldzeugmeister, trat später in preußische Dienste, wurde im Aug. 1702 Geh. Kriegsrath, Generalfeldmarschall und Gouverneur von Berlin, 1703 in den preußischen, 1706 auch in den Reichsgrafenstand erhoben und starb 1734 in Berlin. Durch die Söhne seines jüngsten Sohnes Leopold Alexander [s. unten 7)] ward er Stifter der noch blühenden drei Zweige dieser Linie. Biographie von Fr. v. Kreytzen, Berl. 1734. 5) Graf Karl, ältester Sohn des Vor., geb. 1680, wurde von dem Grafen Flodroff adoptirt, weßhalb er den Namen Graf von W. und Flodroff führte, trat 1703 mit seinem Vater in preußischen Staatsdienst, ward 1704 Gesandter in Stockholm, 1728 Minister Augusts des Starken, 1732 polnischer Gesandter in London u. st. 1751 in Dort bei Deventer als Erbmarschall des Fürstenthums Luxemburg. 6) Graf Hermann, des Vor. Bruder, geb. 1700 zu Gotha, trat 1714 in preußische Militärdienste, focht gegen die Schweden, ward Oberst der Reiterei, zog 1740 mit nach Schlesien, mußte aber in Folge seiner 1741 bei Mollwitz erhaltenen Wunden seinen Abschied nehmen u. st. 1761. 7) Graf Leopold Alexander, des Vor. jüngster Bruder, geb. 1710, wurde 1734 Flügeladjutant des Königs Friedrich Wilhelm I., 1740 Oberst, begleitete den König in den beiden Schlesischen Kriegen, nahm 1756 seinen Abschied als Generallieutenant u. st. 1775. Er war vermählt mit Friederike, geb. Gräfin von Kamecke; 3 seiner Söhne, Wilhelm, Leopold Alexander u. Ferdinand, wurden die Gründer von drei noch blühenden Zweigen: A) Erster Zweig, Gründer: 8) Graf Wilhelm, des Vor. ältester Sohn, geb. 1740, machte den Siebenjährigen Krieg mit, nahm 1762 als Capitän den Abschied, wurde 1770 Hofmarschall des Kronprinzen Friedrich Wilhelm u. starb 1776 in Berlin; vermählt mit Sophie, geb. von Printzen; jetziger Chef: 9) Graf Hermann, geb. 1826, kgl. preußischer Generallieutenant, seit 1866 vermählt mit Agnes, geb. von Podbielski. B) Zweiter Zweig, Gründer: 10) Graf Leopold Alexander, fünfter Sohn von W. 7), geb. 1745 zu Berlin, trat in die preußische Armee ein, machte als Adjutant des Markgrafen Karl die beiden letzten Feldzüge des Siebenjährigen Krieges, sowie den von 1778 mit, ward Major, zog 1793 als Oberst gegen die Franzosen an den Rhein, wurde 1795 Generalmajor, 1803 als Generallieutenant Gouverneur der Festung Erfurt, befehligte 1806 bei Jena, ward wegen der Uebergabe von Magdeburg mit Cassation und lebenslänglichem Festungsarrest bestraft, im Juni 1814 begnadigt u. st. 1822 in Breslau. Von dreien seiner Söhne, Gustav, Constantin u. Cäsar stammen folgende drei Häuser: a) Haus Krippitz, Stifter: 11) Graf Gustav, des Vor. ältester Sohn, geb. 1773, machte 1792 bis 95 die Feldzüge am Rhein mit, kämpfte 1806 bei Auerstädt, stand 1815 als Oberst in den Ardennen, nahm 1827 als Generalmajor seinen Abschied u. st. 1834 in Schweidnitz. Gegenwärtiger Chef: 12) Graf Victor, geb. 1836, kgl. preußischer Rittmeister a. D., seit 1877 vermählt mit Ida, geb. Prinzessin von Schönburg-Waldenburg. b) Haus Schwirsen, Stifter: 13) Graf Constantin, dritter Sohn von W. 10), geb. 1780, stand seit 1792 in preußischen Militärdiensten, nahm 1803 seinen Abschied, trat 1809 in braunschweigische, dann in österreich. Dienste, machte als Adjutant des Erzherzogs Karl den Feldzug gegen die Franzosen mit, war 1813—15 Adjutant des Kronprinzen von Württemberg, nahm 1822 als Major seinen Abschied u. starb 1851. Jetziger Chef: 14) Graf Hans, geb. 1835, königl. preußischer Oberst; ist unvermählt. c) Haus Osnitzczewo, Gründer: 15) Graf Cäsar, jüngster Sohn von W. 10), geb. 1785, trat 1797 in Kriegsdienste, war 1806 Adjutant des Herzogs von Weimar, wurde 1808 preuß. Stabsrittmeister, trat 1813 in sächsische Dienste, ward zum Generalquartiermeisterstab versetzt, diente 1814 unter Thielmann in Frankreich, ward 1833 als Oberstlieutenant pensionirt u. st. 1851. Jetziger Chef: 16) Graf Cäsar, geb. 1845, vermählt seit 1871 mit Helene, geb. v. Bobola Edlen von Zágon. c) Dritter Zweig, Gründer: 17) Graf Ferdinand, jüngster Sohn von W. 7), geb. 1753 zu Berlin, war bis 1793 Hofmarschall des Prinzen von Preußen u. st. 1795. Jetziger Chef: 18) Graf Konrad, geb. 1864.

II. Jüngere Linie, blüht in Oesterreich, folgt der reformirten Confession u. wurde 1745 in den Grafenstand erhoben. Gründer: 19) Simon Elmershausen, jüngster Sohn von W. 3), geb. 1653, wurde 1701 braunschweigischer

Oberst, später preußischer Geheimer Regierungsrath in Minden u. Landdrost zu Hausberge an der Weser u. st. 1720; 20) Graf Karl, zweiter Sohn des Vor., geb. 1689, diente erst im preußischen Heere, war dann Oberst in herzoglich gothaischen Diensten, wurde fürstlich hessischer Geheimrath und Oberforstmeister der Grafschaft Schaumburg, 1745 in den Grafenstand erhoben u. st. 1760. 21) Graf Wilhelm, des Vor. Sohn, geb. 1734, trat in kaiserliche Dienste, wurde 1760 Oberstlieutenant, 1787 Feldmarschalllieutenant, vertheidigte 1792 die Rheinschanzen bei Mannheim, wurde 1794 Feldzeugmeister, 10. Juli 1796 bei Friedberg von Jourdan geschlagen, kämpfte in den siegreichen Schlachten bei Amberg u. Würzburg, 24. Aug. u. 3. Sept., that sich 19. October bei Emmendingen hervor, ward schwer verwundet u. st. 21. Febr. 1797, nachdem er zum Befehlshaber in Siebenbürgen und Brigadier der slavonischen Grenzvölker ernannt worden war. 22) Graf Ferdinand, Sohn des Vor., geb. 1778, machte 1805 als Oberst im Mack'schen Corps den Feldzug gegen die Franzosen mit, ward nach der Schlacht von Aspern Generalfeldwachtmeister, machte den Feldzug von 1814 in Frankreich mit, wurde 1815 Feldmarschalllieutenant u. st. 1841 in Röbel bei Lemberg. 23) Graf Karl, des Vor. Bruder, geb. 1780, studirte das Bergwesen, hielt sich dann auf seinen Gütern auf und starb 1835 in Gyömrö. Derzeitiger Chef: 24) Graf Karl, geb. 1837.

Wartha, Stadt in der preußischen Provinz Schlesien, Regierungsbezirk Breslau, am Eulengebirg u. an der Neiße; Station der preußischen Staatsbahnen, hat eine katholische Pfarrkirche, zu deren Gnadenbilde jährlich 50,000 Menschen pilgern; 1200 Ew. Dabei auf dem W-Berge rechts der Neiße Capelle der Heimsuchung Mariä. Hier 8. Febr. 1807 Sieg der Franzosen über die Preußen.

Warthausen, 1) Standesherrschaft des Grafen Stadion im Amte Biberach des württembergischen Donaukreises; 2) Hauptort hier, Station der württembergischen Staatsbahnen, Schloß mit Park, 500 Ew.

Warthe, größter und schiffbarster Nebenfluß der Oder, entspringt im russischen Gouvernement Piotrkow bei Kromolow, geht durch Kalisch und nach Aufnahme der Prosna nach Preußen, durchfließt den 10 Meilen langen u. bis 2 Meilen breiten W-Bruch zwischen Landsberg u. Küstrin in der preußischen Provinz Brandenburg, wird bei Könin schiffbar u. fällt nach einem Laufe von 106 Meilen unter der Festung Küstrin in die Oder.

Warton (spr. Uart'n), 1) Josef, englischer Dichter, geb. 1722 studirte in Oxford, wurde Pfarrer zu Winslade (Hampshire), 1766 Rektor am Collegium zu Winchester, 1793 Pfarrer in Upham, später in Wickham u. st. 1800. Er schr.: Odes on several subjects, Lond. 1746; Essay on the genius and writings of Pope, ebd. 1772, 2 Thle., übersetzte die Eklogen und die Georgica Virgils und gab Pope's sämmtliche Werke, ebd. 1797, 9 Thle., heraus. 2) Thomas, Begründer der englischen Literaturgeschichte, des Vor. Bruder, geb. 1728 zu Oxford, wurde 1757 Professor der Dichtkunst, später der Geschichte daselbst u. st. 1790. Er schr.: Pleasures of melancholy, 1747; Oden, Lieder u. Sonette, Lond. 1771, n. A. ebd. 1791; History of the English poetry from the close of the eleventh to the commencement of the eighteenth century, ebd. 1774, 3 Bde., beste Ausg. von Price, ebd. 1824, 3 Bde., n. A. 1872.

Wartwar, Fest der Anaitis bei den Armeniern, wobei man sich u. der Göttin Tempel u. Bilder mit Blumen, bes. mit Rosen, schmückt.

Warzarewo, Stadt in Bosnien; 4 Moscheen, katholische Pfarrkirche; bedeutender Getreidehandel; 3200 Ew.

Warwara, Dorf in Bosnien, ehemals eine große Stadt mit bedeutenden Gold-, Silber- u. Eisenbergwerken.

Warwick (spr. Uarrik), 1) Grafschaft in England zwischen Stafford, Leicester, Northampton, Gloucester, Oxford u. Worcester; 41,₄₄ Q.-M. mit 737,000 Ew.; wellenförmig, im S. sehr fruchtbar u. schönes Weideland; Flüsse: Avon, Tame, Alne und Leam; Haupterwerbsquellen: Acker- u. Gartenbau, Viehzucht, Fischerei, Bergbau auf Steinkohlen und Eisen, Fabrikthätigkeit, Handel. 2) Hauptstadt der Grafschaft, am Avon und an der Eisenbahn von London nach Birmingham; gothische Kirche mit Grabmal des Grafen Essex; 12,000 Ew. Unweit davon W-Castle, Schloß der Grafen von W. mit Gemälde- u. Waffensammlung. 3) Grafschaft im Staate Virginia (NAmerika); Hauptort: Warwick.

Warwick (spr. Uarrik), englischer Grafentitel, der, mit dem Besitze von W-Castle verknüpft, von verschiedenen Häusern geführt wurde. Dieß Castle war angeblich schon in der angelsächsischen Zeit im Besitze von 1) Guy, Graf von W., in der britischen Sage Held in den Kriegen zwischen den Engländern u. Dänen, erschlug bei Winchester den dänischen Riesen Kolbrand. Aus Reue über die Ermordung seines Vaters wurde er Einsiedler u. st. unweit der Stadt Warwick. Graf Richard von Beauchamp ließ im 15. Jahrh. an seinem Begräbnißplatze eine Capelle stiften u. in derselben W-s kolossale Bildsäule aufstellen. Von Wilhelm dem Eroberer wurde das Schloß erweitert und seinem Verwandten 2) Henry de Newburgh oder Bellomont, einem Normannen, mit dem Titel eines Grafen von W. verliehen. Als die Familie desselben ausgestorben war, wurde 3) William Beauchamp, der in weiblicher Linie von dem Vor. abstammte, zum Grafen von W. erhoben, that sich in den Feldzügen Eduards I. gegen die Schotten und Franzosen hervor und st. 1298. 4) Richard Beauchamp, Graf von W., ein Nachkomme des Vor., hatte unter den Königen Heinrich IV. u. V. von England großen Einfluß, war englischer Gesandter auf dem Concil zu Constanz, ward 1422 von König Heinrich V. zum Gouverneur seines Sohnes, des Königs Heinrich VI., ernannt, setzte den Krieg gegen Karl VII. fort, führte den jungen König 1431 nach Rouen, wo er den Tod der Jungfrau von Orléans betrieb, wohnte im Dec. 1431 der Krönung Heinrichs VI.

zu St. Denis bei, wurde 1437 an Stelle des Herzogs von York zum Regenten von Frankreich ernannt u. st. 30. April 1439 zu Rouen. 5) Henry, des Vor. Sohn, wurde 1444 zum Herzog von W. erhoben u. st. 1445 kinderlos; Güter und Würden des Hauses kamen nun an die mächtige Familie Neville. 6) Richard Neville, Graf von W., genannt der Königsmacher, weil er zur Zeit der Kämpfe der beiden Rosen Heinrich VI. gefangen nahm, 1465 Eduard IV. in den Besitz der Krone setzte, mit Letzterem entzweit, jedoch Heinrich VI. 1470 wieder als König einsetzte, fiel gegen Eduard 1471 bei Barnet. Der Titel ging nun auf 7) Eduard, Grafen von W., Enkel des Vor. u. Sohn des Herzogs von Clarence, Neffen Eduards IV., über, den Heinrich VII. nach fünfzehnjähriger Haft im Tower 1499 enthaupten ließ. König Eduard VI. verlieh 1547 W.-Castle an 8) John Dudley, wodurch dieser Graf von W. wurde. Nach dessen Hinrichtung ging der Titel auf 9) Ambrose Dudley, Sohn des Vor., über, zu dessen Gunsten er 1561 erneuert wurde. Dieser st. 1589 ohne Erben. 10) Robert, Lord Rich, wurde 1618 zum Grafen von W. erhoben, dessen Familie bis 1759, wo sie ausstarb, diesen Titel behielt. 11) Francis Greville, Graf von Brooke, dessen Familie in weiblicher Linie von den alten Beauchamps abstammt und schon 1603 einen Theil der Güter des Hauses W. nebst W.-Castle erworben hatte, erhielt nun auch 1759 den Titel eines Grafen von Warwick. 12) George Guy Greville, jetziger Graf von W., geb. 1818, folgte 1853 seinem Vater in den Gütern u. Würden des Hauses.

Warwick-Castle (spr. Uarrikkäßl), s. Warwick 2).

Warwickit (Min.), ist ein Borotitanat von Warwick in New-York.

Wärwolf, s. Werwolf.

Warze (Verruca), 1) ein mit gleichartiger Oberhaut bedeckter rundlicher Auswuchs der äußeren Haut, bedingt durch Wucherung der Papillarkörper (Papillone). Die verschiedene Gestalt u. Beschaffenheit der W-n beruht auf der Theilnahme von mehr oder weniger Tastwärzchen, welche sich bald mehr, bald minder über die Oberfläche verlängern. Man unterscheidet: a) Gewöhnliche (Harte) W-n, bes. an Fingern und Händen junger Personen, stehen manchmal sehr zahlreich beisammen, pflegen aber in reiferen Jahren von selbst zu verschwinden; b) Fadenförmige W., an der äußeren Fläche der oberen Augenlider, gewöhnlich symmetrisch an beiden Augen, nicht viel dicker als eine Schweinsborste; c) Flache W., kaum über das Niveau der Haut hervorragend, aber gewöhnlich etwas dunkler gefärbt. Man trifft sie an den Händen Erwachsener, od. bei Kindern im Gesichte in großer Menge; d) Rissige W., breit, mit schrundiger Oberfläche, hat das Ansehen, als ob viele Borsten neben einander stäcken, kommt an verschiedenen Theilen des Körpers, zuweilen auch an den Lippen vor. e) Weiche W., ein kleiner, fleischiger Anhängsel der Haut, welcher bald breit, bald gestielt aufsitzt u. im Inneren aus Bindegewebe besteht; ist manchmal pigmentirt, zuweilen auch von Haaren durchbohrt. Wenn sie sich vergrößern, können sie in Bindegewebsgeschwülste (Fibroide), oder in Fettgeschwülste (Lipome) übergehen. Die Feig-W-n (Condylome) stehen in ihrer Structur den W-n ziemlich nahe (vgl. Feig-W-n und Syphilis). Die Ursachen der W-n sind Hautreize durch Unreinlichkeit, od. durch wiederholte u. längere Berührung mit reizenden Flüssigkeiten. Die Entfernung der W. wird am zweckmäßigsten durch Ausschneiden (Excision) bewirkt; da dieses Mittel aber schmerzhaft ist, so wendet man die mildere Methode an, indem man die W. mit Messer od. Scheere bis zu den Papillenspitzen, also bis zu leichter Blutung abträgt, u. dann ein Aetzmittel (Höllenstein oder Aetzstein) anwendet. Gestielte W-en können durch Abbinden entfernt werden. 2) Brust-W., s. u. Brüste.

Warzenbeißer (Decticus verucivorus), Art der Gattung Beißschrecke, Familie der Heuschrecken, 1 Zoll lang, grünlich, braun gefleckt, Mittel- u. NEuropa.

Warzenbirke, ist Betula alba.

Warzenbrande, Staubpilzgattung Aecidium.

Warzenbüschelraupe, s. Wollspinner.

Warzenfische, so v. w. Knorpelfische.

Warzengorgonie (Eunicea), Gattung der Familie Rindenkorallen mit 22 Arten, darunter: a) Eunicea antipathes (Schwarze Koralle), Rinde 1 Zoll dick, 2 Zoll hoch, glänzend schwarz, gabelig, Aeste seitlich zusammengedrückt, im Indischen Ocean (wird als Schmuck getragen). b) Eunicea verrucosa (Meerpalme), bei Neapel häufig.

Warzenkäfer (Malachius), Gattung der Familie Sägehörner, Abtheilung Weichdeckenkäfer, die borstenförmigen Fühler zwischen den Augen eingefügt, treibt aus den Seiten des Körpers rothe Blasen hervor, sobald er berührt wird, lebt auf Blüthen: 33 europäische Arten. Malachius bipustulatus, $^1/_4$ Zoll lang, metallisch grün, behaart, Flügelspitzen roth, Mundtheil gelb.

Warzenkohl, Pflanzengattung Zacintha.

Warzenkörper, Fühlwärzchen, s. Haut.

Warzenpilz, Hautpilzgattung Telephora.

Warzenschnecke (Oncidium), Gattung der Familie Lungenschnecken, Kiemen einziehbar und dann von warzigem Aussehen, sitzen längs des den ganzen Rücken bedeckenden Mantels. Die W. athmet durch Kiemen u. Lungen. Art: Oncidium Peronii, 2 Zoll lang, gelbgrau, mit kleinen u. großen Höckern, amphibisch am Rothen Meere lebend.

Warzenschneller, Bauchpilzgattung Thelebolus.

Warzenschwein (Dicotyles, Bisam- od. Nabelschwein), Gattung der Familie Borstenthiere od. Paarzeher. Arten: a) Pekari (Dicotyles torquatus), b) Tajassu (Dicotyles labiatus), beide in SAmerika; s. Schwein.

Warzentang, Meeralgengattung Polyides *Ag.*

Wasa, ein edles Geschlecht in Schweden, das 1523 mit Gustav I. den Thron bestieg; zu dem königlichen Geschlechte W. gehören nach Gustav I. noch Erich XIV., Johann III., Sigismund,

Karl IX., Gustav II., Adolf u. Christine, s. d. A. u. Schweden; mit der Verzichtleistung der Letzteren auf die Krone Schweden, 1654, hörte das Haus W. im Mannsstamme auf, in Schweden zu regieren; die beiden folgenden Dynastien, Pfalz-Zweibrücken u. Hessen, bis 1751, stammten von weiblicher Seite aus dem Hause Wasa. Seit 1829 nahm der Prinz Gustav, Sohn des vertriebenen Königs Gustav IV. Adolf, den Titel eines Prinzen v. W. an, ohne jedoch aus dem alten Hause W. zu stammen. Derselbe starb 5. Aug. 1877 ohne männliche Nachkommen; seine einzige Tochter ist die jetzige Königin Karoline von Sachsen.

Wasa, Hauptstadt des gleichnamigen Län im Großfürstenthum Finnland (758 Q.-M. mit 373,800 Ew.), 1606 von Karl IX. von Schweden an einer Bucht des Bottnischen Meerbusens angelegt, erhielt officiel den Namen Nikolaistad, ist Station der finnischen Eisenbahnen, Sitz des Gouverneurs, hat ein Lyceum, eine technische und eine Navigationsschule, das verfallene Schloß Karlsholm, guten Hafen und 7100 Ew.

Wasaorden (Grünes Band), schwedischer Verdienstorden, von Gustav III. 26. Mai 1772 gestiftet zur Belohnung der Verdienste um Förderung der Landwirthschaft, des Bergbaues, Handels, Fabrikwesens u. s. w., zerfällt in drei Classen, Großkreuze, Commandeure, Ritter.

Waschbär (Procyon *Storr.*), Gattung der Bärenfamilie, Schnauze kurz, spitz, Schwanz schlaff, fast von halber Körperlänge; nächtliches, leicht zähmbares Thier, Sohlengänger zwar, aber beim Schreiten die Fersen hebend, nährt sich von Fischen, Vögeln, Eiern, Insecten u. Früchten; fünf nur in Amerika lebende Arten; darunter: a) Procyon lotor *L.* (Rakuhn, Schupp, Gemeiner W.), 2 Fuß lang, gelbgrau u. schwarzbraun, Schnauze weißlich, taucht jeden Bissen seines Fraßes in's Wasser, ehe er ihn verzehrt. Pelz zur Kleidung und in der Hutfabrication verwendet, Fleisch eßbar. Wird auch als Hausthier gehalten. b) Procyon cancrivorus (Krabben-W.), größer als voriger, mit kürzeren Ohren u. längerem Schwanz, nährt sich von Krabben u. lebt nur in SAmerika.

Waschbecken der Venus, die beckenartig verwachsenen Blätter bei Dipsacus Fullonum und Dipsacus sylvestris, welche Wasser aufsammeln.

Waschblau, eine zum Bläuen der Wäsche 2c. benützte blaue Farbe, entweder a) eine Lösung des Indigs in Schwefelsäure (W-Tinctur), womit man auch Papier tränkt, um es zum Blauen zu benützen, od. b) Ultramarin-W., nämlich zwei Theile Walkerde und ein Theil Ultramarin mit Wasser zu einem Brei angerührt, dem man Gummi beimischt, worauf das Gemisch abgedampft wird, bis man Täfelchen oder Kugeln daraus formen kann; ob. c) Neublau, s. d.; od. d) Berlinerblau, mit Stärke od. anderen weißen Körpern in Täfelchen geformt (Preußisches, Louisenblau).

Waschen, das Reinigen mittelst Flüssigkeiten, die entweder an sich schon eine genügende Wirkung äußern, oder dabei durch Wärme, mechanische Einwirkung oder Zusatz chemischer Agentien unterstützt werden. Die ausgedehnteste Anwendung findet das W. bei Reinigung von Geweben, die zur Bekleidung des Körpers, zum Ueberziehen und Bedecken der Betten, zu Vorhängen u. s. w. dienen; aber auch hier ist das Verfahren je nach der Art und Feinheit der Gewebe, dem Grade der Beschmutzung und der chemischen Natur des verunreinigenden Körpers verschieden und noch abweichender beim W. anderer Gegenstände. Das Waschen leinener od. halbleinener u. baumwollener ungefärbter Zeuche (Leib- und Bettwäsche u. s. w.) ist eine in jeder Haushaltung von Zeit zu Zeit wiederholte Operation und wird am besten bald nach dem Gebrauche der Gegenstände vorgenommen; denn wenn diese durch zersetzbare Stoffe (Speisereste u. s. w.) verunreinigt sind, oder wenn sich gar Schimmelpilze bilden, so wird das Gewebe angegriffen und die Faser des Gewebes wird durch den Farbestoff der Pilz dauernd grau gefärbt. Vor Allem ist zum W. kalkfreies Wasser zu beschaffen. Ist nicht Regen- od. weiches Flußwasser zur Hand, so fügt man dem zu verwendenden Quellwasser unter Umrühren etwas Sodalösung bei und läßt es einen Tag ruhig stehen, worauf man das natronhaltige Wasser von dem aus kohlensaurem Kalk bestehenden Niederschlage klar abgießen kann, worauf es dieselben Dienste leistet wie weiches Wasser, während kalkhaltiges den Schmutz weniger leicht löst und die Seife zersetzt. Die letztere wird hauptsächlich angewendet, um die in gebrauchter Wäsche fast immer vorhandenen Fettstoffe zu entfernen. Am besten verwendet man sogenannte Kernseife, deren Wirkung man noch durch Soda unterstützen kann, wozu man indeß nie calcinirte verwenden soll, da diese oft viel Aetznatron und zum Theil auch Eisen enthält, sondern nur krystallisirte, die man vor dem Gebrauche aufgelöst hat, um die schädliche Wirkung zu vermeiden, die bei Berührung der Wäsche mit Sodastücken häufig stattfindet. Die Potasche u. aus Holzasche hergestellte Lauge sind durch die billigere und reinlichere krystallisirte Soda fast ganz verdrängt; wo indeß noch Lauge aus Asche bereitet wird, muß diese ganz frei von Torf- u. Steinkohlenasche sein. Die Vorbereitung zum eigentlichen W. besteht in vierundzwanzigstündigem Einweichen in einem warmen (nicht siedend heißen) Bade aus schwacher Sodalösung oder Seifenwasser mit einem Zusatze von 1 Theil Ammoniak und 2 Theilen Terpentinöl oder besser: Benzin. Für gewöhnliche Haushaltungswäsche nimmt man etwa das Anderthalbfache ihres Gewichtes Wasser mit 3 pCt. Soda. Wo Seife angewendet wird, darf diese, wenn sie gleichförmig wirken soll, nicht in Stückchen, sondern nur in heißem Wasser gelöst zugesetzt werden. Die Arbeit des Auswaschens wird entweder auf die gewöhnliche Weise mittelst Handarbeit vollzogen, und zwar häufig mit Zuhilfnahme einer Bürste, die aber nicht zu steif und kurzborstig sein darf, oder die mechanische Arbeit wird durch **Waschmaschinen** besorgt, deren

Construction sehr verschieden, deren Wirkung aber meist für das Gewebe zu heftig ist. Die Anwendung einer mittelst Kurbel zu bewegenden sogenannten Handmaschine ist das Verkehrteste von Allem, was zur Erleichterung des W.-s versucht wurde. Nicht nur richten die theils mit Zapfenwalzen, theils mit Bläueln u. anderen Stoßvorrichtungen versehenen Handmaschinen die darin behandelte Wäsche in kurzer Zeit zu Grunde, sondern sie arbeiten auch im Verhältnisse zum Kraftaufwande viel zu langsam, da sie die reinsten Stücke u. Stellen der Wäsche ebenso oft und lange durchnehmen als die schmutzigsten und in dieser Beziehung sogar einer blinden Wäscherin nachstehen, da diese doch wenigstens diejenigen Stellen und Stücke kennt, die dem Beschmutzen am meisten ausgesetzt waren. Sehr wohl zulässig ist dagegen eine zur Schonung der Hand dienende Reibevorrichtung aus zwei mit gewelltem Zinkblech überkleideten Rähmchen, von denen man das obere schlittenartig bewegt, indeß die dazwischen liegende Wäsche der Einwirkung des heißen Seifenwassers unterliegt und öfter besichtigt und gewendet wird. Die durch Wasser od. Dampfkraft getriebenen Waschmaschinen wirken mittelst der verschiedensten Vorrichtungen stoßend, knetend, bürstend, wälzend u. s. w., allein, wie immer der Mechanismus beschaffen sein mag, er arbeitet stets ohne Wahl, während bei der Handwäscherei nur die Stellen vorzugsweise in Anspruch genommen werden, die dessen am meisten bedürfen. Vortheilhafter und die Wäsche weniger abnützend ist die Dampfwäscherei. Diese besteht im Allgemeinen darin, daß die zuvor eingeweichte und ausgerungene Wäsche in einer Kufe oder einem Fasse den herzugeleiteten Wasserdämpfen ausgesetzt wird, welchen man den Zutritt und die gleichförmige Vertheilung in der Masse der Wäsche dadurch erleichtert, daß man letztere zwischen senkrecht in dem Fasse aufgestellten Holzstäben locker schichtet, so daß nach dem Herausziehen der Stäbe röhrenförmige Lücken bleiben, durch welche sich der Dampf, nachdem er durch den vielfach durchbohrten zweiten Boden des Fasses eingetreten, in der Wäsche vertheilt. Hat die Dampfwirkung so lange gedauert, daß die Wäsche durch und durch den Siedepunkt des Wassers erreicht hat, wozu höchstens drei Stunden nöthig sind, so kann das Faß entleert und die Reinigung der so vorbereiteten Wäsche leicht vollendet werden, indem man sie noch durch mehrere Wasser nimmt, nöthigenfalls mit Beihilfe einer Waschmaschine, wozu sich indeß höchstens jene empfehlen, die nach schlesischem Muster gebaut, jetzt viel verwendet und zum Theil für amerikanische Producte ausgegeben werden; sie bestehen der Hauptsache nach aus einem pendelartig aufgehängten und mit wellenförmig gepreßtem Zinkblech ausgefütterten Kasten, in welchem man die Wäsche mit Seifenwasser etwa 3/4 Stunden schaukelt. Wurde während dieser Zeit das Seifenwasser einmal erneut und zuletzt durch reines heißes Wasser ersetzt, so kann die Wäsche, wie gewöhnlich, in vielem, wo möglich fließendem Wasser gespült werden. Bezüglich des W.-s der rothen Wolle, des Papierzeuges, des Leuchtgases, der Erze, des abzulegenden Satzes in Buchdruckereien u. s. w., s. die betreffenden Artikel. Die Goldwäscherei (s. Gold) ist eine rein mechanische (Schlämm-) Operation. Bei chemischen Operationen kommt das W. häufig vor u. hat meist den Zweck, die letzten Spuren von Mutterlauge oder einem Niederschlage noch anhaftender löslicher Stoffe zu entfernen.

Waschen (Baden, Besprengen mit Wasser), war bei den meisten alten Völkern religiöses Gebot; den Juden ist geboten, Morgens vor Allem Hände und Gesicht mit ganz reinem Wasser zu waschen, weil während der Nacht die unreinen Geister auf den Händen des Schlafenden ruhen; s. Reinigung.

Wäschenbeuren, Marktflecken im Oberamte Lorch des württembergischen Jagstkreises, die Wiege des Hohenstaufen'schen Geschlechtes, dessen Stammschloß **Wäschen** ob. Hohenstaufen (s. d.) in der Nähe liegt.

Waschschwamm, so v. w. Badeschwamm.

Waschwerk, die Gesammtheit der in Hüttenwerken gebräuchlichen mechanischen Vorrichtungen, bei welchen die klar gepochten Erze mit Wasser behandelt (verwaschen) werden, um die Reste der mitgebrochenen Gangart (todtes Gestein) davon zu trennen und schmelzwürdiges Gut (Schlichte) zu erhalten. Zunächst wird das gröblich gepulverte Erz (Pochgut) nach dem Feinheitsgrade sortirt und man hat hiezu verschiedene Schüttelvorrichtungen, wobei entweder bloß ein Durchsieben oder zuvor ein Herabgleiten über schiefe Ebenen stattfindet. Das grobe (rösche) Gut wird auf eine Sortirmaschine mit Rüttelbewegung aufgegeben, wo dasselbe unter Wasserzufluß durch mehrere Siebböden von zunehmendem Feinheitsgrade passirt u. seitwärts austritt. Die so gewonnenen Sorten kommen nebst dem schon aus der Vorarbeit gewonnenen feineren Material in Sonderungs- (Separations-) Trommeln. Es sind dieß rotirende, schief liegende Cylindersiebe mit mehreren an Feinheit zunehmenden concentrischen Mänteln, die größtentheils aus durchlöchertem Eisen- oder Kupferblech gefertigt sind und zu deren höher gelegenen offenen Endfläche eine pyramidale od. trichterförmige Einfüllöffnung (Rumpf) führt, um das Erzklein regelmäßig zuzuführen. Mitunter sind die Siebe getrennt und überhaupt die ganze Anordnung vielfach geändert. Eine von den genannten Sortirarbeiten principiell verschiedene Behandlung (Setzwäsche) wird mit gröblich gepochtem Erze vorgenommen, indem man mittelst Wasser, welches von unten durch ein mit dem Gute gefülltes Sieb einströmt, die specifisch leichteren Gemengtheile auf die Oberfläche bringt, wo sie mittelst eines kastenförmigen Blechgefäßes abgenommen werden. Die zur Erleichterung dieser Arbeit dienenden Mechanismen sind: das Stauchsieb, welches mittelst eines doppelarmigen Hebels in einem wassergefüllten Fasse auf- u. niederbewegt wird, oder die Setzmaschine, meist aus zwei Kastensieben bestehend, welche abwechselnd in den beiden durch

eine Scheidewand gebildeten Abtheilungen einer Wasserkufe auf- und abbewegt werden, wobei das Niederdrücken stoßweise geschieht. Die Sonderung der feinen, sandförmigen Erztheile in metallreichere u. ärmere geschieht durch Schlämmen in hölzernen Kanälen (Gerinnen) und Absetzen in großen Kästen u. Cisternen (Sümpfen), aus denen der Bodensatz mit Schaufeln ausgestochen wird, nachdem sich das leichteste Material am weitesten von der Einströmungsstelle zu Boden gesenkt hat. Zu demselben Zwecke benützt man auch sogenannte Spitzkästen, pyramidenförmige Holzgefäße mit nach Unten gekehrter Spitze, welche in einer geschlossenen Reihe so aufgestellt sind, daß das mit einem Wasserstrom eintretende Erzpulver, indem es die Kastenreihe passirt, immer mehr von seinen gröberen Theilen verliert. Man hat diese in Ungarn und am Oberharz eingeführten Spitzkästen in Trichter umgestaltet, die aus Zinkblech gefertigt werden. In Spanien, Mexico u. anderen Orten wendet man statt der W-e das Trockensortiren an, indem man die leichteren Theile wie bei den Putzmühlen durch einen lebhaften Luftstrom entführen läßt. Die eigentliche **Wascharbeit** wird mehr und mehr durch die mit weniger Arbeit und Verlust verbundene Behandlung des Erzes auf einer schiefen Ebene (Herd) verdrängt. Man heißt diese Vorrichtungen Stoßherde, weil sie rüttelnd oder stoßweise bewegt werden, während der Wasserstrahl über das auf ihnen ausgebreitete sandartige Gut herabströmt. Man hat auch hier verschiedene Anordnungen getroffen, um das Sortiren zu erleichtern. Ein Schaufelrad mengt das Erzpulver mit Wasser, ehe dasselbe auf die geneigte Fläche gelangt, welche von 15 bis 25° Neigung hat (steile oder rösche und flache oder zähe Herde). Man unterscheidet Planenherde, welche mit grober Leinwand überzogen sind, Bloßherde, welche nicht überzogen sind, und rotirende Herde, welche entweder aus einem endlosen, über horizontale Walzen laufenden Tuche, oder aus einem trichterförmigen Hohlraume bestehen, in welchem eine mit Fegarmen versehene verticale Walze sich dreht. Bei manchen dieser Vorrichtungen hat man statt der wasserzuführenden Waschröhren, welche sich leicht verstopfen, Bürsten angebracht, um die mechanische Wirkung zu ersetzen, welche der mit Druck aus den Waschröhren tretende Wasserstrahl ausübte und welcher dem nunmehr aus weiter Oeffnung überquellenden Wasser fehlt. Eine mit dem Waschherde verwandte, aber meist sehr kunstlos gefertigte Waschvorrichtung ist die bei den Goldwäschereien an Flußufern und im Seifengebirge gebräuchliche Waschbank, eine auf Füßen ruhende, mit grobem Gewebe überzogene und mit Leisten eingefaßte schiefe Ebene, die aber in neuerer Zeit häufig durch eine Siebmaschine ersetzt ist, welche rasch genug arbeitet, um auch noch bei sehr goldarmen Sande einigen Gewinn zu sichern.

Wasen, Dorf im Schweizer Canton Uri, am Fuße des Maienstockes, an der Gotthardstraße u. dem Einflusse des Maienbaches in die Reuß, 2700 E.

Wasenmeister, so v. w. Abdecker.

Wasgau, s. Vogesen.

Wash (spr. Uasch), Busen der Nordsee zwischen den englischen Grafschaften Lincoln und Norfolk.

Washington (spr. Uaschingt'n), George, der Begründer der Unabhängigkeit der nordamerikanischen Unionsstaaten, geb. 22. Febr. 1732 auf einem Landhause unweit des Potomac in der Grafschaft Westmoreland in Virginien, von einer 1657 aus England eingewanderten Familie abstammend, Sohn eines reichen Pflanzers, Augustin W., trieb erst das Geschäft eines Feldmessers, trat 1751 als Major in die englische Colonialmiliz, that sich gegen die Franzosen u. die Indianer am Ohio hervor, nahm 1754 den Abschied, heirathete eine reiche junge Wittwe, Martha Custis, trieb Landbau, wurde, als sich 1774 die Colonien gegen England erhoben, Befehlshaber der Truppen Virginiens, 15. Juni 1775 Generalissimus der nordamerikanischen Armee, schlug 3. Jan. 1777 die Engländer bei Princetown, wurde aber 13. Sept. am Brandywflusse und 4. Oct. bei Germantown von Letzteren bewältigt, zwang 19. Oct. 1781 die Engländer in Yorktown zur Capitulation, legte 1783 seine Stelle nieder und ging auf sein Gut Mount Vernon, wirkte dann zur Herstellung der Unionsverfassung, war vom April 1789 bis März 1796 erster Präsident der Vereinigten Staaten, hob als solcher NAmerika aus der tiefsten Zerrüttung auf eine hohe Machtstufe, übernahm 1798 bei drohendem Kriege mit Frankreich noch einmal den Oberbefehl über das Heer u. st. 14. Dec. 1799 zu Mount Vernon als einer der größten Männer seiner Zeit und ohne Hinterlassung von Nachkommen. Er ruht unter dem Denkmal, das ihm die Nation in der Bundesstadt W. errichtet hatte. Auch in mehreren anderen Städten (Raleigh, Boston, Baltimore) wurden ihm Ehrendenkmäler errichtet. Vgl. Marshall, Life of W., Philad. 3. A. 1832, 2 Bde.; Redding, Life of W., Lond. 1835, 2 Bde.; Cyrus R. Edmond, The life and times of General W., 3. A. Lond. 1839, 2 Bde.; Jared Sparks, Life and writings of G. W., New-York 1834 ff., 12 Bde. (im Auszuge franz. von Guizot, Par. 1846, 6 Bde., deutsch von Raumer, Lpz. 1845, 2 Bde.), n. A. Bost. 1841 ff., 12 Bde.; Bancroft, Essay on the life of W., n. A. Bost. 1851; W. Irving, Life of G. W., New-York 1855 f. (deutsch Lpz. 1855 ff., 5 Bde.); J. Venedey, George W., Freib. 1861; Everett, The lifeof G. W., New-York 1861.

Washington, eine aus England stammende, in Oberbayern u. Steiermark begüterte u. 1829 in den Freiherrnstand erhobene Familie, deren jetziger Chef: Frhr. Maximilian, geb. 1829, lebenslängliches Mitglied des k. k. österreichischen Herrenhauses des Reichsraths, seit 1855 vermählt mit Friederike, geb. Herzogin von Oldenburg; sein älterer Sohn George ist geb. 1856.

Washington (spr. Uaschingt'n), 1) (City of W.), Haupt- und Bundesstadt der Vereinigten Staaten von Amerika, im District Columbia, auf einer von zwei Armen des Potomac gebildeten Landzunge, durch Eisenbahnen mit der ganzen Union verbunden, Sitz des Congresses,

des Präsidenten u. anderer Centralbehörden, hat durchgehends rechtwinkelig sich schneidende Straßen von 80—160 Fuß Breite, viele schöne Plätze u. Gebäude, worunter das Capitol von Sandstein u. weißem Marmor mit 3 Kuppeln in reichem korinthischen Stil erbaut, der Palast des Präsidenten (White House, Weißes Haus), über 80 Kirchen, Nationalsternwarte, von der die Amerikaner den ersten Meridian rechnen, Arsenale, Schiffswerfte, das Washingtonsmonument, ein kolossaler Obelisk, das Stadthaus (City-Hall), mehrere wissenschaftliche Institute, worunter die National Institution for the promoving of science mit ihrem ausgezeichneten Nationalmuseum, die Smithsonian Institution, das 1842 gegründete, durch Maury bekannt gewordene National Observatory, die öffentliche Congreßbibliothek mit mehr als 500,000 Bänden und 147,300 Ew. In der Nähe der schön angelegte Congreßkirchhof u. Kriegsschiffwerfte der Union am Anacostia. Die Stadt wurde 1791 gegründet u. zu Ehren des Präsidenten George W. so genannt. Am 14. Aug. 1814 zerstörten die eingedrungenen Engländer unter General Roß alle öffentlichen Gebäude der Stadt. 2) (Territory of W., Washingtonterritorium), ein 1853 organisirtes Territorium der Vereinigten Staaten von Amerika, grenzt im N. an die englischen Besitzungen, im O. an das Gebiet Idaho, im S. an den Staat Oregon u. im W. an den Stillen Ocean. Flächenraum: 3260 Q.-M. mit 75,000 Ew. Das Klima ist mild u. schön. Eintheilung in 33 Counties; Hauptstadt: Olympia am Puget-Sund. 3) Grafschaft im Staate Maine; Hauptstadt: Machias. 4) Grafschaft im Staate Vermont; Hauptstadt: Montpelier. 5) Grafschaft im äußersten Südosten des Staates Rhode-Island; Hauptstadt: South-Kingston. 6) Grafschaft im Staate New-York; Hauptstädte: Salem u. Sandy Hill. 7) Grafschaft im Staate Virginia; Hauptstadt: Abington. 8) Grafschaft im Staate Maryland; Hauptstadt: Hagerstown. 9) Grafschaft im Staate Kansas; Hauptstadt: Washington. 10) Grafschaft im Staate Nordcarolina; Hauptort: Plymouth. 11) Grafschaft im Staate Georgia; Hauptort: Sandersville. 12) Grafschaft im Staate Florida; Hauptort: Vernon. 13) Grafschaft im Staate Alabama; Hauptort: Old Washington. 14) Grafschaft im Staate Mississippi; Hauptort: Greensville. 15) Grafschaft im Staate Texas; Hauptort: Brenham. 16) Grafschaft im Staate Arkansas; Hauptort: Fayetteville. 17) Grafschaft im Staate Tennessee; Hauptort: Jonesborough. 18) Grafschaft im Staate Kentucky; Hauptort: Springfield. 19) Grafschaft im Staate Ohio; Hauptstadt: Marietta. 20) Grafschaft im Staate Indiana; Hauptstadt: Salem. 21) Grafschaft im Staate Illinois; Hauptort: Nashville. 22) Grafschaft im Staate Missouri; Hauptort: Potosi. 23) Grafschaft im Staate Iowa; Hauptort: Washington. 24) Grafschaft im Staate Wisconsin; Hauptort: West Bend. 25) Grafschaft im Staate Minnesota; Hauptort: Stillwater. 26) Grafschaft im Staate Oregon; u. noch mehrere andere Orte u. Städtische Bezirke in den Vereinigten Staaten.

Washingtonit, Mineral, besteht aus Titansäure, Eisenoxyd und Eisenoxydul; Lichfield in Connecticut.

Washingtonsinseln, Gruppe des Mendanaarchipels, s. d.

Washita (spr. Uoschitoh), Fluß in NAmerika, entspringt im westlichen Arkansas, wird bei Buckport für kleinere, bei Camden für größere Dampfer schiffbar u. mündet nach einem Laufe von 105 Meilen in den Red-River in Louisiana.

Washtenaw (spr. Uoschtenoh), Grafschaft im Staate Michigan (NAmerika); Hauptstadt: Ann Arbor.

Wasielewski, Joseph Wilhelm v., Musiker u. Musikschriftsteller, geb. 1822 zu Groß-Lensen bei Danzig, erhielt seine musikalische Ausbildung in Leipzig, wurde 1850 als Concertmeister nach Düsseldorf berufen, übernahm 1852 die Direction eines Gesangvereins in Bonn, ging 1855 nach Dresden, war 1869—84 Musikdirector in Bonn, u. lebt seit 1885 in Sondershausen. Er schr. u. a.: Robert Schumann, eine Biographie, Dresd. 1858, 3. A. Bonn 1880; Die Violine u. ihre Meister, Lpz. 1869, 2. A. 1883; Die Violine im 16. Jahrh. u. die Anfänge der Instrumentalcomposition, Bonn 1874; Geschichte der Instrumentalmusik im 16. Jahrh., Berl. 1878.

Wasil (Waßil-Ssursk), Kreisstadt im russischen Gouvernement Nishnij-Nowogrod, an der Ssura u. Wolga, 3 Kirchen, 3000 Ew.

Wasilei (Wasil, Wasilij), russischer Name für Basilius. Merkwürdig sind: 1) W. I., Fürst von Wladimir; erhielt erst das Fürstenthum Kostrowa, dann Nowgorod und wurde 1272—76 Großfürst von Wladimir. 2) W. II., Dmitriewitsch, Sohn von Dmitri IV. Donsky, geb. 1370, folgte 1389 seinem Vater als Großfürst; er führte Kriege gegen Timur, die Lithauer, den Deutschen Orden u. die Mongolen und st. 1425. 3) W. III., Wasiljewitsch Demnoi, des Vor. Sohn, geb. 1415; er hatte Thronstreitigkeiten mit seinem Oheim, dem Großfürsten Georg von Halicz, führte Krieg mit dem Khan Muhamed von Kasan 1445, wurde durch Georgs Sohn 1446 entthrohnt u. 1448 wieder eingesetzt u. st. 1462. 4) W. IV., Iwanowitsch, Enkel des Vor. und Sohn Iwans d. Gr., folgte 1505 seinem Vater, führte Kriege 1506 mit dem Khan von Kasan, 1512 mit Lithauen, 1524 und 1530 wieder mit dem Khan von Kasan, und st. 1533. 5) W. V., Iwanowitsch Schuiskoi, aus dem Geschlechte der Fürsten Schuiskoi, ward nach Ermordung des falschen Dmitri 1606 Czar, 1610 in Moskau in's Kloster gesteckt. Hier fand ihn der polnische Kronfeldherr Zolkiewsky und führte ihn mit nach Polen, wo er 1611 zu Gostin im Kerker starb.

Wasilkow, 1) Kreisstadt im russischen Gouvernement Kiew, 16,600 Ew., meist Juden; 2) Stadt im russischen Gouvernement Grodno, 2700 Ew.

Wasischta (ind. Myth.), 1) Einer der Rischi's, Heiliger und Haupt aller frommen Büßer, von denen umgeben er im Walde von Früchten und der Milch seiner Wunderkuh Kamadewa lebte. Er

war Lehrer des Wiswamitra. 2) Astronom und Gesetzgeber, Verfasser des ältesten Vedacommentars. Von ihm benannten sich die Vedensänger Wasischtiden.

Waslonne (Wasselonne, spr. Waslonn), Wasselnheim, Stadt im deutschen Regierungsbezirk Unterelsaß, an der Mossig, Station der Elsaß-Lothringischen Eisenbahnen, Amtsgerichtssitz, Realschule, 3800 Ew.

Wasmes, Marktflecken in der belgischen Provinz Hennegau, Station der belgischen Staatsbahnen; bedeutende Industrie, Steinkohlenbergbau; 12,500 Ew.

Wassenberg, Stadt in der preußischen Rheinprovinz, Regierungsbezirk Aachen, unweit der Roer, 1000 Ew. Hier 1205 Sieg des Kaisers Philipp über den Gegenkaiser Otto.

Wasser, das Oxyd des W-Stoffes (s. d.), galt den früheren Chemikern als einfacher Naturkörper (Element) bis gegen Ende des 18. Jahrh., wo eine Zusammensetzung aus W-Stoff und Sauerstoff allgemein erkannt wurde. A) Das in der Natur vorkommende W. bedeckt nicht nur den größeren Theil der Erdoberfläche (s. Meer), sondern findet sich auch unter den verschiedensten Verhältnissen zwischen u. in den festen Körpern u. in der Athmosphäre. Weit von beiden Polen herab reichen gewaltige Eismassen u. auf Berghöhen wie auch sonst überall, wo die Temperatur unter 0° sinkt, findet sich das W. in fester Form (s. Eis); in der Atmosphäre dagegen als unsichtbares W-Gas u. in der Uebergangsform (als Bläschendunst) in Nebel u. Wolken; s. d. In völlig reinem Zustande findet sich das W. nirgends in der Natur, indem es nicht nur Gasarten begierig aufnimmt, sondern auch feste Stoffe fast jeder Art, wenn auch mitunter nur in geringem Maße löst. Am reinsten findet sich es nach seiner Condensation u. Abscheidung aus der Atmosphäre fern vom Meere, von Vulkanen und menschlichen Wohnstätten. Bei seiner vielseitigen Berührung mit den verschiedenen mineralischen Stoffen und den organischen Körpern oder deren Zersetzungsproducten wird das W. mehr u. mehr verunreinigt u. sind in dieser Beziehung hauptsächlich zu unterscheiden: a) Meteor-W. (in Form von Regen, Thau, Reif, Schnee, Hagel aus der Atmosphäre herabkommend), welches bei seiner Condensation stets Kohlensäure u. Stickstoff aus der Luft aufnimmt, letzteren in Form von Ammoniak od. salpetriger Säure. Diese allein beträgt bei Gewitterregen oft über $^1/_2$ Milligramme per Litre Wasser. Bei Schneefall ist der Gehalt oft noch größer, im Allgemeinen jedoch im Winter geringer als im Sommer; außerdem finden sich im Regen-W. Chlornatrium u. Chlorcalcium, bes. in der Nähe des Meeres od. der Gradirhäuser (bei Salinen). In der Umgebung von Hüttenwerken, in welchen schwefelhaltige Erze geröstet, od. da, wo Gyps gebrannt od. mit Steinkohlen geheizt wird, findet sich oft ein beträchtlicher Schwefelsäuregehalt im Regen-W., z. B. in Manchester häufig 1 Decigramme per Litre. Im Reif u. Schnee wurde schon öfter Jod gefunden und sonst kommt im Meteor-W. Magnesia, Kalk, Natron, kohlensaures u. salpetersaures Ammoniak u. mitunter Spuren von Eisen vor. Der selten fehlende Gehalt des Regen-W-s an organischen Substanzen (Zellen, Blüthenstaub, Infusorien 2c.) bedingt dessen Neigung zur Fäulniß. Derselbe läßt sich leicht durch Einbampfen mit Schwefelsäure nachweisen, wobei sich der Rückstand des W-s schwärzt. b) Quell- u. Brunnen-W. sind weit mehr mit mineralischen Stoffen beladen, jedoch in sehr verschiedenem Grade. Am reinsten ist das aus kalkfreiem Sandstein od. Granit kommende W., während das aus Kalkschichten hervortretende oft so viele Beimengungen enthält, daß es sogar zum gewöhnlichen Gebrauche untauglich ist. Das zum Trinken sich eignende Brunnen-W. enthält fast überall dieselben Stoffe, nur in verschiedenen Mengeverhältnissen. Ein Haupterforderniß für gutes Trink-W. ist dessen Gehalt an Kohlensäure und diese, zum Theile aus der Luft aufgenommen, theils bei Zersetzung organischer Substanzen, löst in Verbindung mit dem W. namentlich: Kalk, Magnesia, Eisen, Gyps, Mangan u. s. w. Die Kieselsäure (lösliche Modification) fehlt selten im Quell-W., auch Jod, Brom, Fluor, Phosphor, Ammoniak u. salpetrige Säure sind in den meisten Quell-W-n enthalten (s. Quelle und Mineralwasser), ferner Spuren von Barium, Lithium, Strontium u. Schwermetallen. W. mit einem gewissen Gehalte an Kalk u. Magnesia nennt man hartes, das weniger davon enthaltende, weiches Wasser. Ersteres zersetzt die Seife, indem sich schwerlösliche Kalkseife bildet. Beim Verdampfen läßt solches W. seine festen Rückstände in Form einer cohärenten Kruste (Kesselstein) zurück. Man kann solch hartes W. weich machen, um es zum Waschen 2c. gebrauchen zu können. Bei einem Gehalte von kohlensauren alkalischen Erden genügt es, das W. zu kochen, wobei schwerlösliches Kalk- u. Magnesiacarbonat niederfällt. Die Magnesia nebst den organischen Substanzen kann man durch Zusatz von Kalkmilch zum Ausscheiden disponiren. Um dabei Kalküberschuß zu vermeiden, setzt man dem zu behandelnden W. zuerst um $^1/_4$ der nöthigen Kalkmenge mehr zu, gießt aber später noch halb so viel W. nach, als man anfänglich genommen. Hartes W. wird auf Zusatz verdünnter Seifenlösung opalisirend u. setzt Flocken von Kalkseife ab, falls nicht die Härte durch Chloride und Sulfate bedingt wird. Man hat die Härtegrade dadurch festzusetzen gesucht, daß man je 1 Milligramme Kalk in 100,000 Theilen W. für 1° Härte annahm. Beträgt der Kalkgehalt nicht mehr als $3,_6$ Milligramme, so nennt man das W. weich. Nimmt man dem W. seine Härte durch Zusatz von kohlensaurem Natron, so sind für je 1° Härte auf 1 Litre 19 Milligrammes wasserfreies oder 51 Milligrammes krystallisirtes Salz zu nehmen. Hat das W. 15 bis 50° Härte, so daß es sehr hart genannt wird, dann ist es zum Kochen von Hülsenfrüchten nicht ohne Natronzusatz zu gebrauchen, indem sich eine unlösliche Rinde von Kalk u. Legumin bildet, welche das Weichsieden verhindert. Bei Thee- u. Kaffeeaufguß gibt solches W. zur Bildung von unlöslichem gerbsaurem Kalk Anlaß, welcher die

Extraction erschwert, was durch Zusatz einer Spur kohlensauren Natrons vermieden wird. Die Chinesen verwenden großentheils destillirtes W. zum Trinken, was aber jedenfalls, abgesehen von dem faden Geschmacke eines solchen Getränkes, unzweckmäßig ist, da der Organismus zu seinem Aufbaue der im harten W. enthaltenen Stoffe bedarf. Gutes Trink-W. muß viel Kohlensäure u. nur wenig Sauerstoff enthalten, dabei klar u. frei von organischen Substanzen sein, u. eine Temperatur von 5—8° C. haben. Meist enthält das Trink-W. auch Gyps, Chloralkalien, salpetrigsaure u. salpetersaure Salze, Kieselsäure, Ammoniaksalze und Spuren von organischen Stoffen. Bis zu einem Gehalte von 1 Gramme fester Substanzen per Litre ist es noch trinkbar, enthält es aber 0,1 Gramme Erdalkalien per Litre, dann ist es zum Trinken untauglich. Um das Trink-W. zu reinigen, wird es häufig in großer Menge filtrirt und man bedient sich hiezu des Sandes und der Kohle, bisweilen unter Zusatz von Kalkmilch od. Alaun, welcher die Bildung schwerlöslichen Thonerdesalzes veranlaßt. Die Sandfilter für den Trinkwasserbedarf der Städte werden von Zeit zu Zeit dadurch gereinigt, daß man einen Strom schon filtrirten W-s mit großer Kraft in umgekehrter Richtung hindurchtreibt. Bei stärkerem Gehalte als 0,05 Gramme bis 3 Grammes per Litre gehen solche Wasser in die sog. Mineralquellen über; s. d. c) Fluß-W. enthält im Allgemeinen dieselben Bestandtheile, wie Quell-W., jedoch in constanter Menge (selten mehr als 0,3 od. weniger als 0,15 Milligrammes per Litre). Außer den gelösten Stoffen führt aber das Fluß-W. häufig beträchtliche Mengen nur mechanisch beigemengter (suspendirter) Stoffe mit sich (bis 0,8 Gramme per Litre). Die Menge des vom Fluß-W. mechanisch mitfortgerissenen Stoffes ist oft sehr bedeutend. Bei den Nilmündungen ist das Meer auf 40 Meilen, beim Mississippi auf 20 Meilen getrübt. Bekannt ist der befruchtende Schlammabsatz des Nils, u. der Orinoco, welcher im April und September an manchen Stellen über 90 Fuß steigt und eine Landstrecke von 100 deutschen Meilen Länge und 10 Meilen Breite überschwemmt, führt eine enorme Masse fester Bestandtheile mit sich. Beim Einflusse des Ohio u. Arkansas in den Mississippi hat sich eine Ablagerung (Delta) von ungeheurer Ausdehnung u. 600 Fuß Mächtigkeit gebildet u. bei Neu-Orleans sind 10 Cypressenwälder in verschiedenen über einander gelagerten Schlammschichten begraben. d) Das Meer-W., welches durch Zufluß stets bereichert wird, ohne seinen Gehalt an löslichen Stoffen abgeben zu können, ist eine ziemlich starke Salzlösung. Das löslichste u. häufigste Salz ist Chlornatrium (Kochsalz) u. bildet deßhalb auch den Hauptbestandtheil der im See-W. enthaltenen löslichen Verbindungen (Seesalz). Von dem durch Fluß-W. zugeführten kohlensauren Kalk wird ein großer Theil unter Kohlensäureentwickelung als neutraler kohlensaurer Kalk niedergeschlagen, ein anderer, geringerer Theil wird zur Bildung der Schalen u. sonstigen festen Gebilde der Meerthiere verwendet. Außer Kochsalz enthält das Meer-W. geringe Mengen von Chloriden des Calciums, Kaliums u. Magnesiums, ferner die schwefelsauren Salze des Kalkes, der Talkerde u. des Natrons, dann kohlensauren Kalk, kohlensaure Magnesia, kohlensaures Eisen- u. Manganoxydul, phosphorsauren Kalk, Brommagnesium u. geringe Mengen von Jodnatrium u. etwas Silber. Der Salzgehalt des Atlantischen Oceans ist etwas größer als der der Südsee, der des Indischen Meeres hält zwischen beiden die Mitte u. ist im Westen größer als im Osten. Am größten ist der Salzgehalt in der Nähe des Aequators, jedoch liegt für die nördliche Erdhälfte das Maximum weiter von der Linie ab als in der südlichen, so daß der Raum zwischen beiden wieder für sich ein Minimum hat, welches, obigem entsprechend, einige Grade nordwärts vom Aequator liegt. Auch im Atlantischen Meere ist der Salzgehalt im Westen größer als im Osten. Nach beiden Polen zu nimmt derselbe stetig ab. Gesonderte Meeresbecken, wie das Schwarze, Chinesische, Japanische, Gelbe und Weiße Meer haben in Folge des großen Zuflusses von süßem Wasser einen bedeutend geringeren Salzgehalt. In der Ostsee beträgt derselbe nur 0,66, im Schwarzen Meere 2,16, im Nördlichen Polarmeere 2,83, im Mittelmeere 3,94, im Atlantischen 3,92 (unter dem Aequator) bis 4,26 (bei 25° 30' NBr.). Die Dichte wechselt dabei von 1,0049 bis 1,0289. Das nördliche Maximum je nach der Jahreszeit zwischen 21$^3/_4$° (Mai) und 25$^1/_2$° (October) zeigte 1,0285 bis 1,0279 Dichte; das südliche Maximum zwischen dem 16. und 20. Breitegrad 1,0280 bis 1,0283; das dazwischen liegende Minimum zwischen 4$^1/_2$ und 7$^1/_2$°: 1,0258 bis 1,0273. Das Verhalten des Meer-W-s bei Frostkälte ist durch diesen, wenn auch nicht beträchtlichen Salzgehalt wesentlich verändert. Das Dichtigkeitsmaximum u. der Gefrierpunkt einer Salzlösung liegen einer um so niedrigeren Temperatur nahe, je concentrirter jene ist. Für eine Kochsalzlösung, deren Dichte bei 0° 1,02 beträgt, liegen Gefrierpunkt u. Dichtigkeitsmaximum bei — 0,35° C. Für W. mit stärkerem Salzgehalte weichen beide Punkte mehr und mehr aus einander, so zwar, daß die größte Dichte **unter** dem gewöhnlichen Gefrierpunkte liegt u. sich nur dadurch beobachten läßt, wenn man die Erkaltung bei vollkommener Ruhe des W-s einwirken läßt, so daß zur Eisbildung kein Anlaß gegeben wird. Für einen Salzgehalt von 5,03 pCt. fand man das Dichtigkeitsmaximum bei — 10,13° C. Bei leichter Bewegung erstarrt das Meer-W. schon unter 3,55°, langsam u. ohne Bewegung erkaltendes soll bei 3,67° erst sein Dichtigkeitsmaximum erreichen. Das Gefrieren wird also beim Meere nicht blos durch Wellenschlag verzögert, sondern hauptsächlich durch seinen Salzgehalt u. müßte vermöge Schichtenwechsel die obige Temperatur durch seine ganze Masse hindurch angenommen haben, um gefrieren zu können. Bei süßem W. tritt schon bei Massenerkaltung unter + 4° C. auf der stärker erkalteten Oberfläche Eisbildung ein, da sich die unter 0° erkalteten Schichten vermöge ihrer unter das Maximum herabgehenden Dichtigkeit auf der Oberfläche halten und hier eine Eisrinde ansetzen, welche die weitere Abkühlung

sehr verzögert. Im ruhigen Süß-W. braucht daher die Gesammttemperatur kaum unter + 4° herabzugehen, um Eisbildung zu ermöglichen, während im Meere die ganze W.-Masse auf etwa — 4° abgekühlt sein müßte. Im hohen Norden, wo das Meer wirklich gefriert, wird in nächster Nähe der Salzgehalt dadurch erhöht, daß das Eis kein Salz aufnimmt, höchstens eine kleine Menge davon mechanisch eingeschlossen enthält, so daß bei Bildung von großen Eismassen dem Meere ebenso wie bei Verdünstung am Aequator viel Süß-W. entzogen und somit eine örtliche Concentration erzielt wird. Die Dichte des Schmelz-W.-s von einem Stück Polareis wurde zu $1_{,00015}$ bestimmt. Das Meer bleibt also auch im Winter weit gegen die Pole hin flüssig (offen), wo die Süß-W. sich längst mit fester Eisdecke bekleidet haben. Ueber das Verhalten bei starker Bewegung des erkalteten W.-s (Grundeisbildung) s. Eis. In Binnenseen ist die constante Temperatur der Tiefe nahe + 4°, da dieselbe dem Dichtigkeitsmaximum entspricht, somit die bis dahin abgekühlten Schichten stets der Tiefe zuführt, wärmeres u. kälteres W. aber nach der Oberfläche zu drängt. Aus Beobachtungen, die bei Lufttemperaturen von 15 bis 25° C. an zehn Schweizer Seen angestellt wurden, ergab sich im Durchschnitte für die Oberfläche eine W.-Wärme, welche der Lufttemperatur nahe lag, während in der Tiefe von 300—600 Fuß $3_{,8}$ bis $4_{,5}$° gefunden wurden. Bei der Abkühlung selbst ist hauptsächlich die nächtliche Ausstrahlung wirksam, so daß Ströme selbst bei ziemlich heftiger Kälte offen bleiben, wenn der Himmel bedeckt od. stark bewölkt ist. Die durch Temperaturverschiedenheit hervorgerufenen Erscheinungen sind beim Meer-W. wegen seiner durch den Salzgehalt abgestuften Dichte weit complicirter als beim Süßwasser. Im Atlantischen Ocean beträgt zwischen 400 und 500 Fuß Tiefe zwischen 27. u. 48.° NBr. die Temperatur von 12 bis 20½° C., und zwar mit den Breitegraden abnehmend, vom 27. bis 20.° NBr. bleibt sie constant und nimmt dann wieder ab bis zum 15. Breitegrade, von wo aus sie bis zum Aequator constant + 14½° C. bleibt. Im Mittelmeere ist die Mitteltemperatur der Tiefe gleich der Wintertemperatur an der Oberfläche. Im südlichen Theile nimmt während des ganzen Jahres die Temperatur bis zu 1000 od. 1200 Fuß ab, während sie in den nördlichen Partien während des Winters bis zu dieser Tiefe eine stetige Zunahme zeigt. Die Temperatur des Meer-W.-s dicht unter dem Eise beträgt — $2_{,78}$° C. u. die Eisbildung dürfte ziemlich bei demselben Grade der Abkühlung stattfinden, wobei indeß die Luftwärme bei heiterem Himmel eine höhere sein kann. Das Meer-W. nimmt an den täglichen Schwankungen der Temperatur wenig Theil, bestimmter treten die jährlichen Aenderungen hervor, obschon weit weniger als bei der Luft. Zwischen den Wendekreisen beträgt der größte Unterschied kaum 1° C. Im Mittelmeere, von welchem allein in dieser Beziehung hinreichende Beobachtungen vorliegen, werden die täglichen Temperaturschwankungen bei 50 bis 75 Fuß Tiefe, die jährlichen bei 1000 bis 1200 Fuß Tiefe unmerkbar. Bezüglich der Meeresströme s. Meer.

B) Das künstlich dargestellte (reine) W. ist entweder: a) Destillirtes W., welches gleich anderen destillirbaren Flüssigkeiten in geeigneten Gefäßen erhitzt u. aus dem gebildeten W.-Dampf mittelst Kühlvorrichtungen wieder verdichtet wird. Beim Beginne des Destillirens gehen flüchtige Beimengungen über, namentlich Kohlensäure u. kohlensaures Ammoniak, welche nicht mit in die Vorlage kommen dürfen, dann folgt reines Wassergas. Enthält das angewendete W. Chlormagnesium, so setzt man Kalkmilch zu, um Chlorcalcium zu bilden, welches Salz sich nicht wie jenes zersetzt. Die Destillationsgefäße bestehen am besten aus gut verzinntem Kupfer mit Zinnvorlage und müssen mit reinem Zinn gelöthet sein. (In Glasgefäßen nimmt das W. Kieselerde auf.) b) Auf synthetischem Wege erzeugtes W. (durch Verbrennung von W.-Stoff mit Sauerstoff) wird seiner kostspieligen und umständlichen Bereitung wegen höchstens für genauere Untersuchungen u. in kleinen Quantitäten dargestellt, bes. da destillirtes und von organischem Staube freigehaltenes W. für die meisten Zwecke als vollkommen rein angesehen werden kann. Um dasselbe auf Kohlensäure od. Ammoniak zu prüfen, fügt man verdünnte klare Lösung von basisch essigsaurem Blei hinzu, welche kein Opalisiren od. gar eine Trübung hervorrufen darf. Quecksilberchlorid ist ein so empfindliches Reagens auf freies u. kohlensaures Ammoniak, daß $\frac{1}{200000}$ desselben schon durch weiße Trübung angezeigt wird. Salpetrige Säure im W. wird durch Jodkaliumkleister und etwas Schwefelsäure entdeckt, indem die Mischung blau wird. Uebrigens bilden die W.-Dämpfe in Gegenwart von atmosphärischer Luft aus dem Stickstoffe derselben stets salpetrigsaures Ammoniak, was nur durch vollständigen Ausschluß der Luft verhütet werden kann. Ein Gehalt an organischen Stoffen im destillirten W. wird dadurch erkannt, daß dasselbe nach starkem Eindampfen eine Lösung von übermangansaurem Kali mehr oder minder entfärbt. Reines W. ist vollkommen geruch- und geschmacklos, auch kann es farblos genannt werden, obwohl das natürlich vorkommende W. in großen Massen eine bläuliche Färbung zeigt. Das specifische Gewicht des reinen W.-s ist als Einheit angenommen, sein Siedepunkt = 100° C., seine größte Dichte ist bei $4_{,125}$° C. od. $3_{,75}$° R. Seine Absorptionsfähigkeit für verschiedene Gasarten, sowie sein Auflösungsvermögen für feste Körper ist bei den einzelnen Stoffen angegeben. Vgl. auch Rosten, Fäulniß, organische Körper, Pflanzen u. s. w. Haare, Darmsaiten, Papier, Leim ꝛc. nehmen Feuchtigkeit aus der Luft auf u. diesen Gehalt an W. bezeichnet man als Hygroskopisches Wasser. Dasselbe macht andere Körper zerfließen, z. B. Chlorcalcium, Potasche ꝛc., wobei aber das W. nicht chemisch gebunden und nicht in stöchiometrischen Verhältnissen, sondern in unbestimmten Mengen aufgenommen wird. Das in festen Körpern chemisch gebundene W. heißt Krystall-W., wenn die Annahme der Krystallform durch dasselbe bedingt

wird (s. Krystall und Verwittern. Hat das chemisch gebundene W. auf die Krystallisation keinen Einfluß, so heißt es Hydrat-W. (s. Hydrat). Als solches verbindet sich das W. bald mit Basen, indem es die Rolle einer Säure, u. mit Säuren, indem es die Rolle einer Basis übernimmt. Es verläßt die mit ihm verbundenen Körper erst bei hoher Temperatur u. oft genügt auch diese nicht zur Trennung. Unter destillirten W-n werden häufig solche verstanden, die über aromatischen Pflanzenstoffen abdestillirt wurden u. von diesen ätherisches Oel aufgenommen haben. Gebrannte Wasser heißen die weniger gehaltvollen Liqueure. Bezüglich der höheren Aggregatzustände des W-s vgl. Dampf, Verdunsten, Wolken.

Wasserährchen, Pflanzengattung Aponogeton.

Wasserähre, Pflanze Orontium aquaticum.

Wasseralfingen, Pfarrdorf mit Marktrecht im Oberamt Aalen des württemb. Jagstkreises, am Kocher, Station der württemb. Staatsbahnen; große kgl. Eisenbergwerke u. Gießereien, 3100 Ew.

Wasseramsel (Cinclus *Bchst.*), Vogelgattung der Familie Pfriemenschnäbler, Abtheilung Sänger, Schnabel vor den Nasenlöchern zusammengedrückt, letztere quergestellt, innerlich verschließbar, lebt wie die Wasservögel, tauchend u. selbst vom Grunde herauf Nahrung holend. Art: Cinclus aquaticus (Wasserstaar, Sturnus cinclus), 7 Zoll hoch, schwarzbraun, Brust weiß, fast in ganz Europa Standvogel, an Flüssen u. Quellen, fischt sogar im Winter an eisfreien Stellen.

Wasserangelik, ist Angelica sylvestris.

Wasserassel (Asellus aquaticus), Gattung der Familie Asselkrebse, Abtheilung Laufasseln, Hinterleib meist nur aus einem Stück; die zwei inneren Fühler weit kürzer als die äußeren. Einzige Art: Gemeine W., ½ Zoll lang, braun, gelb gefleckt, das Weibchen mit einem Brustsack, in welchem es die Eier trägt, findet sich in allen stehenden Wässern am Grunde auf Steinen und Wasserpflanzen und im Schlamme überwinternd.

Wasserbad (Marienbad), eine in Laboratorien u. technischen Anstalten gebrauchte Vorrichtung, bestehend in einem zum Theil mit Wasser gefüllten Siedegefäß, in welches ein zweites Gefäß mit dem Inhalte eingesetzt wird, der erhitzt werden, aber die Siedehitze des Wassers nicht überschreiten soll.

Wasserbärthierchen (Tardigrada), Familie aus der Ordnung der lungenlosen Spinnenthiere, Körper geringelt, ohne Hinterleib, Mund mit 2 vorstreckbaren harten Griffeln, meist 2 Punktaugen, 8 kurze, abgestutzte Beine mit 2—4 Krallen; mikroskopisch kleine, höchstens ⅓ Linie lange Thierchen, in Quellen, an feuchtem Holz und Moose, nur langsam kriechend, Zwitter; Gattungen: a) Macrobiotus (Wasserbärchen); b) Emydium (Schildkrötenwasserbärthierchen).

Wasserbaum, Gattung Phytocrene.

Wasserbenedict, ist Geum rivale.

Wasserbiene, so v. w. Drohne.

Wasserblei, so v. w. Molybdänit.

Wasserblüthe, die gleichmäßige Färbung, welche stehende Gewässer auf der Oberfläche zu gewissen Zeiten annehmen, durch verschiedene niedere Algen verursacht.

Wasserbrechen (Hydremesis, Wasserkolk), periodisches, meist früh im nüchternen Zustande bes. bei Säufern vorkommendes Erbrechen von großen Mengen wässeriger, schleim- u. eiweißhaltiger Flüssigkeit.

Wasserbruch (Hidrocele), Wasseransammlung in der eigenen Scheidenhaut des Hodens (Tunica vaginalis propria testis), tritt entweder acut, in wenigen Tagen, unter Entzündungserscheinungen auf, od. chronisch, allmählich sich entwickelnd. Die dadurch erzeugte Geschwulst ist entweder rund, od. cylinderisch, od. birnförmig u. kann den Umfang einer Faust, bis Kindskopfgröße erreichen. Der W. entsteht fast immer ohne nachweisbare Gelegenheitsursachen; zuweilen können mechanische Veranlassungen, wie Stoß, Druck, Schlag auf den Hoden nachgewiesen werden. Außer dem erworbenen W. gibt es auch noch den angebornen W., wobei das Wasser in einem durch Hemmungsbildung offen gebliebenen Reste des Bauchfellfortsatzes sich findet. Die Behandlung erfordert fast immer operative Mittel. Solche sind: Entleerung der Flüssigkeit durch Einstich (Punction), die leichteste, aber selten zur radicalen Heilung führende Operation; Einspritzung (Injection) einer reizenden Flüssigkeit (Alaun, schwefelsaurer Zink, Höllenstein, Jodtinctur u. s. w.) in die Höhle der Scheidenhaut nach vorhergegangener Punction; Einschnitt (Incision) u. Ausfüllung der entleerten Höhle mit Charpie; Ausschnitt (Excision) eines Stückes der Scheidenhaut, die sicherste Operationsmethode.

Wasserbrust, s. u. Brustfelle II.).

Wasserburg, 1) Stadt im bayer. Kreise Oberbayern, am Inn; Station der Linie Mühldorf-Rosenheim der bayer. Staatsbahnen, Sitz eines Bezirksamts u. Amtsgerichts, hat 5 kathol. Kirchen, altes Schloß (jetzt Zuchthaus für weibl. Sträflinge), schönes altes Rathhaus, Hopfenbau; Mineralquelle (St. Achazquelle) mit Badeanstalt, 3700 E. W. ist der Geburtsort des Componisten Aiblinger. 2) Pfarrdorf im bayer. Kreise Schwaben, Bezirksamt Lindau, auf einer Halbinsel des Bodensee's.

Wasserbürste, eine bei der Tapetenfabrication gebrauchte, nur stellenweise mit Borstenbüscheln besetzte Bürste zum Verwaschen der Farben.

Wassercult. Das Wasser ist Sinnbild des Entstehens, Werdens u. Veränderns des stets bewegten Lebens, der Reinigung, Begeisterung u. Weissagung. In indischen, mosaischen, griech. Schöpfungssagen ist Wasserdunst, in ägyptischen schlammiges gährendes Wasser (Neith, s. Athene) die Urmaterie; nach den Veda's objectivirt sich der Weltschöpfer Brahma im Elemente des W-s u. wird zum Wischnu. Auch Thales stellte das Wasser als Urstoff der Welt in den Anfang aller Dinge, wie Homer den Okeanos. Nach dem Zendavesta ist auf dem in den Himmel reichenden Berg Berezaiti die Quelle Ardvisura der himmlische Wunderquell, von dem alles Wasser der Erde stammt; wegen ihres klaren W-s von unbedingter Reinigungskraft heißt sie Anahita. Aelter ist die indische Vorstellung der Wolke als Spenderin alles irdischen Wassers (s. Triton; Tritogeneia; Styx); die verbindende Brücke ist Iris, welche des Okeanos u. der Flüsse Wasser trinkt u. damit die Wolken speist. So stehen himmlisches u. irdisches Wasser im engsten Zusammenhange, beide sind heilig, also auch Quelle, See, Fluß, Brunnen; daher hat der Brunnen Urd verjüngende u. weissagende

Kraft, daher toben Gewitter, wenn Brunnen od. See durch Steinwerfen od. auf andere Weise beunruhigt werden (Pilatus; Mummelsee), oder das W. eines heiligen Bornes verschüttet wird. Andere, wie der Elfenborn in Irland, müssen bei Tage mit einem Deckel verschlossen sein, damit die Sonne nicht auf den Quell scheine, sonst sprudelt er erzürnt über u. verheert wie ein Waldstrom das Land. Die wunderbare Kraft mancher Quelle wird daraus erklärt, daß der Stab eines Gottes od. der Huf eines göttlichen Rosses (s. Pegasos) sie entlockt habe. Andere heilige Quellen haben die Kraft, daß Alles, was hineinfällt, zu Gold wird, daß sie Blinde sehend machen, Wunden heilen u. andere Leiden (daher Heilbronn, Heilsbrunn u. andere Orte heilkräftigenden Wassers mit ihren Legenden). In Indien gilt es als besonderes Glück, in einem heiligen Gewässer (Tirtha) zu baden, od. als Leichnam von den Fluthen der Ganga (des Nils bei den Ägyptern) fortgeführt zu werden; denn durch den Genuß des Lebenswassers werden die Menschen nach ihrer Auferstehung unsterblich (Zoroaster). Da das Quell- u. Flußwasser reinigt u. entsündigt, so ist es den Indern bei der Ehe, bei Bündnissen u. allen Opfern nothwendig; das Wasser für das Brautbad wird von den Brahmanen durch Aufhängen desselben in einem Gefäße an der Ficus religiosa geweiht. Auch bei den Römern wurde vom Puer felicissimus od. der Puella felicissima aus reiner Quelle das Wasser geschöpft, um damit des Brautpaares Füße zu waschen; ebenso wurde in Attika die Kallirhoë, in Böotien der Ismenos benützt. Als heilig u. unantastbar galt besonders das Ur- od. chaotische (eigentlich Grund-) Wasser, aus dem die Erde sich emporgehoben; daher der Glaube, daß bei Neubauten der Sohn des Baumeisters lebend in den Grund gelegt werden müsse zur Sühne für die durch eingelegte Steine verletzte Heiligkeit des Wassers (vgl. Tyrus), um den Fortbestand des Hauses zu sichern (daher die Redensart: auf Jemand Häuser bauen). Bei den Germanen weist die Heilighaltung des Wassers als Element auf Götter u. Helden zurück (s. Wassergeister, Wassergötter); eigentliche göttliche Verehrung genoß das Wasser nicht; denn wenn das zu gewissen Festzeiten geschöpfte Wasser (Heilfluth, Heilweg, zu Mitternacht schweigend geholt) für heilig u. heilsam galt (s. Wasserweihe), od. das Wasser in Wein sich wandelt (Oster-, Weihnachtsabend), so rührt Dieß mehr von der Heiligkeit des betreffenden Festes, als vom Element des Wassers selbst her. Die Erregung von Strudeln u. Wasserfällen, höheren Wesen beigelegt, wurde durch Opfer gesühnt. In den gleichen Mythenkreis wie Wasser gehören Wolken, Roß, Stier, Taufe, Taube, Danaos, Pegasos, Poseidon u. s. w.

Wassercur, s. u. Kaltwassercur.

Wasserdampf, s. u. Dampf.

Wasserdampfheizung, s. u. Heizung.

Wasserdicht, mehr od. wenig undurchlässig für wässerige Flüssigkeiten, sind viele Naturkörper, aber gerade von diesen kann man oft wegen ihrer übrigen Eigenschaften nur einen sehr beschränkten Gebrauch machen u. man überkleidet od. imprägnirt dann andere geeignete Stoffe mit dem wasserabhaltenden Mittel. Dieses W.-Machen geschieht z. B. bei Mauerwerk durch Cementüberzug, bei Cisternen, Gruben u. s. w. wohl auch nur durch Auskleiden mit fettem Lehm. Für zu Tage gehende feuchte Mauern wendet man heiße Mischungen von Steinkohlentheer u. Asphalt an. Schiffswände, Taue u. s. w. werden durch einen Anstrich von Holztheer W. gemacht. Bei Leder wendet man eine mit Kautschuk od. Gutta-Percha versetzte Fettschmiere an. Für Bekleidungsstücke aus Geweben hat man vielfach Kautschuk verwendet, entweder indem man zwei Zeuglagen mittelst Kautschuk zusammenleimte, od. Kautschuk in Lösung aufstrich. Man erreicht so allerdings eine vollständige Abhaltung des Wassers, allein solche Kleidungsstücke belästigen nicht nur durch ihren Geruch, sondern sind auch für die Gesundheit nachtheilig, indem sie die Transspiration hemmen u. den elektrischen Zustand auf empfindliche Weise stören. Am besten verhalten sich in dieser Beziehung jene Wollstoffe, deren Material schon vor dem Weben imprägnirt wurde. In jeder Beziehung vortheilhafter ist die Behandlung der Gewebe mit solchen Stoffen, welche der Adhäsion der Wassertropfen widerstreben, ohne die Maschen des Gewebes zu füllen. Solche sehr dünne Schichten lassen sich z. B. durch Behandlung mit essigsaurer Thonerde oder mit Aluminiumseifen erzielen. (Letztere lassen sich nicht direct mit Thonerde herstellen, da diese die Fette nicht verseift, wohl aber, wenn man Kalium- od. Natriumaluminat anwendet.) Unter allen Seifen ist die Aluminiumseife jedenfalls die unlöslichste u. bildet sich auch bei der vielfach empfohlenen Behandlung der Zeuge mit essigsaurer Thonerde und nachträglichem Spülen im Seifenwasser. Wo es auf die Farbe nicht ankommt, kann auch eine dünne Schicht von Schwefelmetall dienen, um Stoffe w. zu machen. Man erhält sie durch Tränken mit einem Metallsalz, z. B. Kupfervitriol, Bleiessig u. s. w. und nachheriges Dämpfen u. Behandeln mit Schwefelwasserstoff. Die für w-e Gegenstände mannichfach abgeänderten Harz- u. Fettmischungen sind nur einer sehr beschränkten Anwendung fähig.

Wasserdrahtwurm (Gordius aquaticus, Wasserkalb), Gattung der Familie Rundwürmer, Abtheilung Saitenwürmer; Darmkanal mit der Haut verwachsen, Schwanz beim Männchen gabelig u. dunkel, der übrige Körper hellbräunlich, bis 3 Fuß lang, meist geringelt auf dem Boden der Gewässer liegend.

Wasserdruck, s. Hydrostatik u. Hydrodynamik.

Wasserehrenpreis, ist Veronica Anagallis.

Wassererbse, ist Nostoc sphaerica.

Wasserfall, die Stelle, wo fließendes Wasser von steilem Felsenabhang sich in die Tiefe herabstürzt. Es gibt sowohl natürliche wie künstliche Wasserfälle (Cascaden). Zu den Wasserfällen gehören auch die Stromschnellen, wo durch steilere Absenkung od. Verengerung des Flußbettes od. durch Zuströmen großer Wassermassen der Fluß sich sehr schnell bewegt u. dadurch die

Schifffahrt unterbrochen wird. Die schönsten u. großartigsten natürlichen Wasserfälle kommen in Amerika und in Europa auf der Skandinavischen Halbinsel vor. Als besonders merkwürdig sind zu erwähnen in Amerika die Missourifälle, der W. des Rio-Vinagre bei Purace, des Rio-Bogota bei Tequendama u. des Niagara, sowie mehrere sehr bedeutende in Californien u. die Trentonfälle im Staate New-York; in Afrika die Katarakten des Nil u. die Victoriafälle des Zambesestromes; in Europa der Rjukandfoß in Obertellemarken u. der Vöringfoß in Norwegen, in Schweden der W. Trollhätta der Götbaelf bei Gothenburg, der Fall der Dalelf bei Elfkarleby u. der Lundelf; dann die Wasserfälle beim Berge Marboré in Spanien, des Velino bei Terni u. der Cettina beim Dorfe Duare in Dalmatien; der Rheinfall bei Schaffhausen, der Staubbach im Thale von Lauterbrunnen, der Fall des Reichenbach bei Meiringen, der Gießbach am Brienzer See u. der Handeckfall im Haslithale; der Krimmlfall u. der Gollingfall im Salzburgischen. Schöne künstliche Wasserfälle sind in Frankreich zu Marly unweit Versailles und zu St. Cloud; bei dem Lustschlosse Loo in Gelbern, auf der Wilhelmshöhe bei Kassel.

Wasserfalter, die schmetterlingsähnlichen Köcherfliegen.

Wasserfarbe, 1) der grünlichblaue Farbenton des Wassers. 2) Jeder mit einem in Wasser löslichen Bindemittel aufzutragende Farbestoff, meist auf Papier angewandt.

Wasserfenchel (Semen phellandrii v. Foeniculi aquatici), längliche, leicht gerippte, grüngelbe Früchte, von starkem, unangenehmem Geruche u. einem bitter-aromatischen, angelicaartigen Geschmacke von Oenanthe phellandrium, im Aufguß u. im Pulver, wirkt harn- und schweißtreibend.

Wasserferkel, so v. w. Meerschweinchen.

Wasserfeuerwerk, 1) ein auf oder an einer Wasserfläche abgebranntes Feuerwerk, dessen einzelne Stücke u. Feuerwerkskörper sich nicht wesentlich von den sonst gebräuchlichen unterscheiden, die aber großentheils mit einer Schwimmvorrichtung versehen sind, um sie zur Erhöhung der Lichtwirkung frei auf dem Wasserspiegel schwimmend entzünden zu können. Je nachdem Kähne, Flöße od. Schiffe zur Verfügung stehen, ändert sich die Anordnung bezüglich des Aufstellens, Einsenkens u. s. w. 2) Feuerwerkskörper, die im Wasser selbst brennen, indem ihnen ein großer Zusatz von Salpeter u. chlorsaurem Kali den zum Fortbrennen nöthigen Sauerstoff liefert. Derlei W. wird meist von Schwimmkünstlern unter dem Namen Griechisches Feuer u. s. w. producirt.

Wasserfledermaus (Vespertilio volgensis), eine kurzohrige Fledermaus mit braun behaartem Gesichte, 2 Zoll lang, oben röthlich grau, unten weißlich, in ganz Europa verbreitet, in Deutschland an allen Wasserflächen.

Wasserflocke, Algengattung Hygrocrocis.

Wasserfloh (Daphnia pulex, Monoculus pulex), Gattung der Familie Büschelfüßer, Abtheilung Wasserflöhe, Kopf frei, Rumpf von zweiklappiger lederartiger Schale umschlossen, die auch die fünf Beinpaare bedeckt. Auge unter den beiden gabelig verästelten Fühlern, Eier am Rücken sichtbar. Die Beine sind am Grunde mit einer blasigen Kieme, nach unten hin mit Wimperhaaren besetzt. Die Schale ist röthlich, die $^2/_3$ Linien langen Eier grünlich; Art: Daphnia magna, Schale 2 Linien lang, mit Spitze.

Wasserflöhe (Cladocera, Büschelkrebse), Abtheilung der Familie Büschelfüßer, meist krebsartige, mikroskopische Thiere, die zu Myriaden in stehenden Wässern von Wasserfäden u. s. w. leben, sich stoßweise oder hüpfend bewegen, ihre Eier unter der Schale auf dem Rücken tragen u. die durch einmalige Begattung erfolgte Befruchtung mehrere Generationen hindurch bewahren. Die hieher gehörigen Gattungen sind: a) Gemeiner Wasserfloh, s. o.; b) Kugeliger Stielfloh (Lynceus); c) Flohartiges Einauge (Polyphemus).

Wasserflorfliege (Sialis), Gattung der Insectenfamilie Plattflügler, geflügelt, Kopf rüsselförmig nach Unten verlängert, vorletztes Tarsenglied herzförmig. Arten: a) Sialis lutaria, $^1/_2$ Zoll lang, schwarz, hellgelb gefleckt, Flügel matt, hellbraun, schwarz geadert, an feuchtem Holzwerke; b) Sialis fuliginosa, etwas kleiner als vorige u. am Scheitel herzförmig gezeichnet.

Wasserfolter, s. Tortur.

Wasserfrosch (Rana esculenta), die zur Abtheilung Wasserfrösche (s. Frosch) gehörige grüne Art, 3 Zoll lang, schwarz gefleckt, mit drei gelben Längsstreifen auf dem Rücken, überall in Europa, von Lappland bis Sicilien, auch in Afrika u. OAsien, lebt in stehenden Gewässern, paart sich im Juni, vor welcher Zeit sein lauter Ruf von Abend bis Mitternacht ertönt; die Weibchen geben nur einen schnurrenden Ton von sich; diese Art vertilgt viele Insecten, frißt aber auch Fischlaich, ihre Schenkel werden gegessen, ihr Laich wurde ehedem zu Heilzwecken (Froschlaichpflaster) verwendet.

Wassergas, 1) so v. w. trockener Wasserdampf; 2) das durch Entziehen von Sauerstoff aus dem Wasser gewonnene brennbare Gasgemisch, welches im Großen zu Beleuchtungszwecken erzeugt wird, indem man Wasserdampf in eisernen od. irdenen Retorten über glühende Kohlen treibt. Das erhaltene Gas, bestehend aus Wasserstoff, Kohlenoxyd und etwas leichtem Kohlenwasserstoff, wird von der ebenfalls darin enthaltenen Kohlensäure durch Waschen mit Kalkmilch befreit u. da es an sich wenig Leuchtkraft besitzt, entweder (nach Gillard u. Gengembre) in einem mit Platin armirten Brenner verwendet, od. (nach Jobard in Brüssel) mit Dämpfen kohlenstoffreicher Flüssigkeiten zugleich verbrannt. Das nach ersterer Methode zur Beleuchtung benützte W. heißt in Paris, wo es in Werkstätten u. Magazinen eingeführt ist, Gaz-platine (Platingas): es ist völlig geruchlos u. die Flamme sehr stet. In Narbonne braucht man nach Verver zur Erzeugung von 1 Cubikmeter dieses Gases $0{,}_{32}$ Kilogramm Holzkohle u. unter der Retorte $1{,}_{41}$ Kilogramm Steinkohle. Zur Bereitung des carburirten W-es verwendet man als Beimischung meistens Schieferöl, s. d. White behandelt

das W. vor dem Gebrauche mit Wasserdampf u. Harz, und ähnlich verfährt Leprince, um sein Gaze mixte zu erzeugen; Kirkham u. A. verwenden Dämpfe von Benzol, Petroleumäther u. s. w. als Beimischung.

Wassergauchheil, ist 1) Veronica beccabunga; 2) Veronica anagallis.

Wassergeister (Wasserholde, Nixe, s. d.), haben ihren letzten Sagengrund in den Wolken u. kommen meist in Indogermanischen Sagen vor, wie Anahita, der Geist der Quelle Anahita (s. Wassercult), bei den Persern Khorbad u. Taschter; bei den Germanen Andwari, ein Zwerg, der als Hecht in Wasserfällen sich aufhält; Alfrich (Alberich), in einem Flusse wohnend; Marmannil (dänisch), der den Menschen weissagt, die ihn in ihre Gewalt bekommen, u. als Kunstschmied hilfreich ist; der Donaufürst, der Jeden, dem er begegnet, fragt, was er wünsche, u. ihn dann in die Tiefe hinabstürzt, wo er alles Gewünschte finden werde; der Wassermann, der die Seelen der Ertrunkenen unter umgestülpten Töpfen birgt. Die weiblichen W. heißen Nixen, Rusalki, Ahto u. Akla (slawisch), Meerminnen u. Mümmelchen (von Muhme), Seejungfern, Schwangjungfrauen, Undinen u. Melusine. Die Wassergeister erhielten bes. bei den Slawen bei vielen Veranlassungen Opfer, meist an Geldmünzen; sie zu Zeugen anrufend warf der Fürst bei Bündnissen Steine in das Wasser. Das Rauschen der W. machte sie auch zu Tonkünstlern, s. Strömkarl. Als Wasserriesen haben sie Stier- od. Roßgestalt u. heißen dann Nennir od. Nikur.

Wassergeschwulst, so v. w. Ödem.

Wassergeusen, s. Geusen.

Wassergewicht, so v. w. Specifisches Gewicht.

Wasserglas (Lösliches kieselsaures Alkali), von Fuchs in München 1818 entdeckt u. seit 1825 in technisch verwendbarer Weise dargestellt. Man unterscheidet Kali- u. Natron-W., dann die Mischung von beiden, welche im Handel unter dem Namen Doppel-W. vorkommt, u. endlich Fixirungs-W., eine Vereinigung von Kali-W. mit Natronkieselfeuchtigkeit (dem an der Luft zerfließlichen Natronsilicat). Die Darstellung ist nach Fuchs: Zu Kali-W. werden 15 Theile Quarzpulver mit 10 Theilen Potasche u. 1 Theil Kohlenpulver, zu Natron-W. 22½ Quarz, 11½ wasserfreies Natron und 3 Kohle, zu Doppel-W. 50 Quarz, 14 Kali, 11 Natron, 3 Kohle, innig gemengt im Glasofen eingeschmolzen, was etwa sechs Stunden in Anspruch nimmt (Kali-W. schmilzt schwerer als die beiden anderen Arten). Um das W. in Auflösung zu erhalten, wie es im Handel am häufigsten vorkommt, wird die geschmolzene Masse, nach dem Erkalten gepulvert, nach u. nach in siedendes Wasser eingetragen, welches während des etwa vier Stunden fortgesetzten Kochens auf dem gleichen Mengenverhältnisse (fünffaches Gewicht des W-es) erhalten wird. Die Lösung ist hinreichend stark, wenn sich ein fadenziehendes Häutchen auf ihrer Oberfläche zeigt, sie hat dann $1_{,24}$ bis $1_{,25}$ specifisches Gewicht u. ist noch ziemlich dünnflüssig; soll sie sehr concentrirt werden, so kocht man sie mit frisch gefällter Kieselsäure. Aus völlig gesättigter Lösung kann das W. durch Zusatz von ¼ Volumen Weingeist in fester Form niedergeschlagen werden und ist in diesem zum Versandt bequemen Zustande leicht wieder löslich. Nach Buchner stellt man das Natron-W. am einfachsten durch Schmelzen von 100 Theilen Quarz, 54 Theilen wasserfreiem Glaubersalz u. 20 Theilen Kohle dar. Die teigartig gewordene Masse wird unter fortwährendem Erhitzen und Umrühren mit einem Eisenstabe vom Schwefel befreit. Kuhlmann in Lille, Liebig u. A. bereiten W. auf nassem Wege aus der bei Oberohe im Hannöver'schen mächtige Lager bildenden Infusorienerde, welche aus Kieselpanzern von Infusorien besteht (Kieselguhr). Dieses staubfeine Material wird zur Verbrennung der bis zu $2_{,3}$ pCt. darin enthaltenen organischen Substanzen geglüht, gesiebt u. in kleinen Partien in siedende Kali- od. Natronlauge eingetragen. Die so erhaltene W.-Lösung ist rothbraun u. muß, wenn sie entfärbt werden soll, kalt mit Kalkwasser versetzt u. dann erhitzt werden, wobei sich ein flockiger Niederschlag von Eisenoxyd, Kalk, Magnesia, Thonerde, Phosphorsäure u. Alkali bildet, von dem sich die W.-Lösung klar abgießen läßt. Trockenes W. ist amorph, von muscheligem Bruche, farblos, spröde; lufttrocken enthält es gegen 12 pCt. Wasser, welches beim Erhitzen unter Aufblähen entweicht. Concentrirte Lösung enthält gegen 28 pCt. Glasmasse, ist klebrig, opalisirend. Ist sie durch ausgeschiedene Kieselsäure getrübt, so wird sie durch einige Tropfen Natronkieselfeuchtigkeit wieder klar. Die Lösung von Doppel-W. ist dünnflüssiger als die von einfachem Wasserglas. Durch Säuren (auch Kohlensäure) wird das W. zersetzt, wobei sich die Kieselsäure pulverig ausscheidet. Durch Alkalisalze wird sie gallertartig gefällt. Auch die alkalischen Erden, Blei- u. Zinkoxyd zersetzen das W. und erzeugen unlösliche Niederschläge, ebenso die meisten Salze der Erden u. Metalloxyde. Viele schwerlösliche Salze tauschen mit W. ihre Bestandtheile aus (setzen sich um), z. B. Gyps, mehrere Bleisalze u. s. w. Die Anwendung des W-es ist eine vielseitige. Im Jahre 1826 wurde das Holzwerk, die übrigen Stoffe im Schnürboden u. auf der Bühne des neuerbauten Theaters in München mit W.-Anstrich versehen, um sie schwer entzündlich zu machen, später wurde das W. bei der englischen Marine verwendet und günstig beurtheilt, dann fand das W. Anwendung in der Stereochromie, indem es als Bindemittel für den Mörtelgrund und die Farbe dient und letztere zugleich gegen Witterungseinflüsse schützt. Ferner versuchte man W. zum Fixiren der Farben auf Geweben zu benützen, mit welchem die durch Zersetznng des W-es ausgeschiedene Kieselsäure sich leicht verbindet. In der Tapetenfabrication findet das W. häufige Verwendung; als Surrogat für Seife hat es sich weniger bewährt, da es Fettstoffe nicht vollständig entfernt u. die Gewebe spröde macht. Als Kitt für Glas, Porzellan, Stein zeigt sich die W.-Lösung brauchbar wie zum Härten u. Dichtmachen poröser Massen und als

Zusatz bei gewöhnlichem Mörtel u. Cement. Auf sehr einfache Weise stellt man ausgezeichneten hydraulischen Kalk aus pulverigem Aetzkalk her, dem man 10 pCt. W.-Pulver beimengt. Eine starke W.-Lösung macht die Eierschalen so luftdicht, daß sich dadurch Eier lange Zeit frisch erhalten lassen. Im Allgemeinen ist das dünnflüssigere und billigere Natron-W. vielseitigerer Verwendung fähig, Kali-W. ist dagegen vorzuziehen, wo es auf größere Härte der Masse abgesehen ist und läßt sich hiefür, der bequemeren Behandlung wegen, das Doppel-W. benützen. Wo dem Auswittern vorgebeugt werden soll, z. B. bei der Stereochromie, da ist blos Kali-W. anzuwenden, wobei übrigens die Ueberzüge, wenn sie dicht u. klar bleiben und nicht rissig werden sollen, durch mehrmaliges Auftragen nicht sehr starker Lösungen hergestellt werden müssen, wobei eine Pause von 30—40 Minuten zwischen je zwei auf einander folgenden Anstrichen genügt. Vgl. Kuhlmann, Die Anwendung des W.-es, übers. von W. Hertel, Weim. 1859; Rittinger, Erfahrungen im berg- und hüttenmännischen Maschinenbau; Ehrlich, Das W., Quedlinb. 1858; Zielegg, Dinglers polyt. Journ., 153. Bd. S. 44; Garneri, Repert. d. Chim., 3. Thl. S. 337.

Wassergöpel, ein mittelst Wasserrad bewegter, meist auf der Anwelle des letzteren lösbar befestigter, also nicht wie der Pferdegöpel in horizontaler, sondern in verticaler Ebene sich drehender Seilkorb, meist zum Aufziehen von Lasten oder zu landwirthschaftlichen Vorrichtungen gebraucht.

Wassergötter. Der arianische Name für Wasser (ap, lat. aqua) hat in Mitra, der Freundliche, u. Varuna (s. d.) seine Persönlichkeit erhalten; ebenso bei den Ägyptern Neith, Neilos, Oggam, in Indien Genga, bei den semitisch-babylonischen Stämmen Aschera u. Derketo, bei den Griechen Okeanos, Nereus, Poseidon, Amphitrite, Thetis, Proteus, Triton, Glaukos, Palämon, Leukothea, Phorkys, die Nereiden und Okeaniden; bei den Römern Neptunus, Tiberinus, Fontus, Portunus, Anna Perenna, Egeria, Feronia, Jöturna, Petronia u. s. w. Im Nordischen Äger u. Ran. Ueberhaupt alle Quellen, Bäche, Ströme genossen göttlicher Verehrung: man betete am Ufer des betreffenden Wassers, zündete Lichter an, warf Geldmünzen in's Wasser (s. Vicarello), schwur bei den Gottheiten desselben; s. Flußgötter, Quellencult, Styx. Im weiteren Sinne gehören hieher auch alle Götter der Feuchtigkeit, der vegetativen u. animalischen Fruchtbarkeit, wie Bhavani, Aphrodite, Oannes, Pleiaden, Hyaden u. s. w., weil Wasser die Bedingung alles Zeugens, Wachsens u. Gedeihens ist. In Japan wird das Wasser in einem alten, dem Kamicult angehörenden Gotte verehrt: zur Regenzeit wird ihm sein Fest an allen Quellen, Brunnen und Bewässerungskanälen mit großer Ehrerbietung, Reis-, Fisch- u. Geldopfern gefeiert.

Wassergrindwurz, ist Rumex aquaticus.

Wasserguß. Wie man bei den Eleusinien zwei Plemochoen voll Wasser gen Himmel ausgoß, ausrufend: Regne! und: Bringe hervor! ebenso wurde in Deutschland der Pflüger bei erster Ausfahrt, die heimgeführte Erntepuppe beim Eintritt in den Hof mit Wasser überschüttet, um Regen für die Saat herabzulocken. Eine Wasserspende wurde aber auch den Mächten der Unterwelt gebracht.

Wasserhafer, ist Zizania aquatica.

Wasserhahnenfuß, ist 1) Ranunculus aquatilis. 2) Ranunculus sceleratus.

Wasserhammer, eine zur Erklärung des Siedens bei vermindertem Luftdruck dienende physikalische Vorrichtung, bestehend in einer überall verschlossenen Glasröhre, welche in eine starke Kugel endigt, zu welcher der Zugang vom Rohre aus etwas verengt ist und möglichst luftleer, aber zum Theile mit Wasser gefüllt ist, während das unter dem Namen Pulshammer bekannte physikalische Instrument Weingeist oder eine andere leicht siedende Flüssigkeit enthält. Die Handwärme reicht hin, um das Wasser im W. zum Sieden zu bringen u. es geschieht Dieß mit lebhaftem Stoßgeräusch, welches fast wie Hammerschläge klingt und Anlaß gab, das Instrument W. zu nennen.

Wasserhase, so v. w. Zwerghase.

Wasserhebemaschinen, sind theils Pumpen in großem Maßstabe, theils wirken sie durch Nachahmung des Schöpfens mit dem Handeimer. Die gebräuchlichsten Vorrichtungen in Bergwerken sind dagegen oft sehr sinnreich angeordnete, auf hydrostatische Wirkungen gegründete Etagenwerke, in denen das Wasser in größeren Massen, als durch Pumpen, in immer höher gelegene Behälter gehoben wird. Für geringe Hubhöhen und wo es auf Kraftvergeudung nicht ankommt, werden auch Schöpfräder, wo sehr lehmiges Wasser zu fördern ist, wohl auch Paternosterwerke verwendet. Eine wenig Kraft consumirende u. leicht zu transferirende W., die aber einzeln nur für Hubhöhen von 10—20 Fuß ausreicht, ist die wegen ihrer Schneckenwindungen auch Wasserschnecke genannte, aber von der sog. Archimedischen Wasserschnecke verschiedene Wasserhebemaschine.

Wasserheilkunde, s. Kaltwassercur.

Wasserheizung, die zur Erwärmung von Wohn- u. Arbeitsräumen dienende Vorrichtung, bei welcher von heißem Wasser durchströmte Metallröhren die Heizfläche bilden. Man unterscheidet W.-en mit gewöhnlichem Luftdruck und solche mit erhöhtem Drucke, welch' letztere jedoch eine sorgfältigere, mithin kostspieligere Construction erfordern. Das bei der W. praktisch verwerthete physikalische Gesetz, nach welchem durch Wärme ausgedehnte Flüssigkeitsschichten wegen ihres geringeren specifischen Gewichtes stets die oberste Stelle in der Gesammtmasse einzunehmen streben, erklärt vollkommen den Vorgang bei der Wasserheizung. Es wird nämlich in einem rings verschlossenen Kessel, der tiefer liegt als die zu heizenden Räume, Wasser erhitzt, steigt von hier bis zum höchsten Punkte der W. u. vertheilt sich dort in das zur Heizung bestimmte Röhrensystem, durchströmt auch wohl eigens eingeschaltete Wasseröfen u. gelangt, in Folge der Abkühlung schwerer werdend, wieder in den Feuerungskessel zurück, um nach seiner Erwärmung den Kreis-

lauf wieder anzutreten. Die Wasserröhren dürfen außer der Heizzeit nie gefüllt bleiben, wenn man Eisbildung zu befürchten hat.

Wasserhölle, ist im nordischen Mythus Niflheim mit seinen Wasserhöllenstrafen in Schlamm u. Schwerter führenden Flüssen; s. Slid.

Wasserhose, s. Wettersäule.

Wasserhuhn (Fulica), Gattung aus der Vogelfamilie Wasserhühner, Stirn mit kahler Platte, Zehen mit Seitenlappen, Schwanz unter den Flügeln hinausreichend, kommt selten an's Land; 10 Arten, darunter die einzige europäische: Fulica afra (Blässe), 16½ Zoll lang, schiefergrau, Weibchen etwas heller, Stirnplatte weiß, auf schilfbegrenzten freien Wasserspiegeln, in Deutschland überall, bes. häufig und halb zahm auf den Seen der Schweiz und im Winter am Bodensee, sonst auch in Afrika u. Asien; in den Nordländern nur als Zugvogel. Das W. schadet der Fischzucht nicht, da es keinen Laich frißt, sondern nur von Insectenlarven, Würmern, Schnecken u. Wasserpflanzen lebt.

Wasserhühner (Fulicariae, Rallidae, Sumpfhühner), Vogelfamilie der Ordnung Sumpfvögel, Schnabel gerade od. nur wenig gebogen, kürzer als der Kopf, seitlich zusammengedrückt, Läufe kurz, Zehen lang, gespalten od. lappig gesäumt, Hinterzehe beim Schreiten aufliegend. Die W. stehen den echten Hühnern näher als die zu derselben Ordnung gehörenden Hühnerstelzen, leben an u. auf stehenden Wässern, nähren sich von kleinen Wasserthieren, Pflanzen u. Sämereien, schwimmen und tauchen gut, setzen gleich den echten Schwimmvögeln viel Fett an u. nisten zwischen Schilf.

Wässerige Zeichen, die Thierkreiszeichen Krebs, Skorpion u. Fische.

Wasserjungfer (Libellula), Gattung der Insectenfamilie Wasserjungfern, Netzaugen, auf dem Scheitel zusammenstoßend. Unter den sehr zahlreichen Arten sind mehrere, die in großen Zügen wandern. Zu diesen gehören: a) Libellula quadrimaculata, 2 Zoll lang, mit dunklem Fleck an jedem Flügelknoten. b) Libellula cancellata, Körper graugelb, Flügel überall durchsichtig, überall in Europa gemein. c) Libellula flaveola, Basis der Hinterflügel roth, Hinterleib gelb, beim Männchen roth, in Deutschland sehr häufig.

Wasserjungfern (Libellulina, Odonata, letztere Benennung wegen der in zwei Reihen stehenden langen Hornzähne der Kinnladen), Insectenfamilie der Ordnung Netz- oder Gitterflügler, Abtheilung Pfriemenhörner. Beide Kiefern hornig u. gezähnt, Unterlippe in drei Hautlappen gespalten, die sechs- bis siebengliederigen Fühler pfriemenförmig, Tarsen dreigliederig, die vier fast gleichgroßen Flügel stets ausgebreitet, die Beine vor den Flügeln sitzend; der schlanke Hinterleib beim Männchen mit zwei kurzen, blattartigen, stets ungegliederten, aber verschieden gestalteten Fortsätzen. Die Männchen größer als die Weibchen, Geschlechtstheile bei beiden am vorletzten Hinterleibsringel mündend. Die Männchen haben außerdem am zweiten und dritten Ringel Reizorgane, hinter denen eine mit Samen- u. Samenthierchen versehene Tasche liegt. Zur Begattungszeit (Juli und August) schleppt das Männchen, mittelst seiner am Hinterende befindlichen Zange, das Weibchen so lange durch die Luft, bis es durch Krümmen seines Hinterleibes in S-Form die zur Befruchtung geeignete Lage angenommen hat. Das Weibchen läßt, indem es den Hinterleib eintaucht, seine befruchteten Eier in's Wasser fallen. Die Larven haben eine große, mit Greifhaken zum Erfassen der Nahrung versehene, vorstreckbare Unterlippe, die auch über das Gesicht gezogen werden kann. Sie leben von Insecten u. Fischbrut. Die Familie W. zählt über 100 europäische Arten, zu deren Unterscheidung der Verlauf des Adernetzes der Flügel beigezogen werden mußte, wofür man eine eigene, von jener der Aderflügler verschiedene Nomenclatur geschaffen hat. Die zu dieser Familie gehörigen Gattungen sind: a) Libellula (Wasserjungfer) mit sehr vielen Arten; b) Cordulia (mit metallisch grünem Hinterleib), nur wenige Arten; c) Aeshna (Schmaljungfern), die größten Arten enthaltend, 8 in Deutschland; d) Gomphus *Leach.*, nur wenige Arten; e) Agrion (Schlankjungfer), sehr viele, darunter die kleinsten Arten; f) Lestes, Körper metallisch glänzend, wenige europäische Arten; g) Platycnemis und h) Calopteryx, Körper metallisch grün od. blau.

Wasserjungfern, s. Wassergeister; Undine.

Wasserkäfer (Hydrophilina, Palpicornia), Familie der Unterordnung Pentamera (fünfzehige Käfer), Fühler keulenförmig, sechs- bis neungliederig, Hinterbeine breit gedrückt, bewimpert, Kiefertaster meist länger als die Fühler, Körper mehr od. minder eirund; leben in stehenden Wässern vom Raube anderer Wasserthiere, die größeren Arten sind auch der Fischzucht durch Verzehren des Laiches schädlich. Die W. schwimmen nicht gleichmäßig rudernd, sondern bewegen die Füße abwechselnd. Um Athem zu schöpfen, kommen sie an die Oberfläche. Sie lassen sich aus Fischteichen nach starkem Umwühlen des Bodens leicht mittelst Hamen wegfangen. Die wichtigsten Gattungen dieser Familie sind: a) Hydrophilus (Kolben-W.), mit 7 europäischen Arten; b) Hydrobius, mit 15 europäischen Arten; c) Helophorus, 17 europäische Arten; d) Hydrochus, 5 europäische Arten; e) Sphaeridium, 5 europäische Arten; f) Cercyon, 22 europäische Arten.

Wasserkalb, s. Wasserdrathwurm.

Wasserkastanie, ist Trapa natans.

Wasserkeule, ist Algengattung Hydrocoryne.

Wasserkitt, so v. w. Cement.

Wasserkolik, so v. w. Sodbrennen.

Wasserkopf, so v. w. Gehirnwassersucht.

Wasserkraft, das Vermögen des Wassers, mittelst Druck od. Stoß eine mechanische Arbeitsleistung zu vollbringen, ist in letzter Instanz stets durch seine Schwere bedingt, denn selbst da, wo es hauptsächlich durch Stoß, d. h. durch Abgabe lebendiger Kraft wirkt, muß es, um die hiezu nöthige Geschwindigkeit zu erlangen, zuvor einen Impuls durch die Schwerkraft erhalten, d. h. im Gefälle herabgeflossen sein, und es ist daher

das Product des letzteren mit der Wassermenge stets das Maß für die W., mag sie während der Schwerewirkung verwendet werden od. erst nachdem durch diese ein entsprechendes Maß lebendiger Kraft gewonnen worden ist. Die mechanischen Vorrichtungen, mittelst deren die W. auf Arbeitsmaschinen übertragen wird, haben entweder Kreisbewegung, s. Wasserrad, od. geradlinige, s. Wassersäulenmaschine. Bei den verschiedenen Arten dieser Vorrichtungen findet mehr od. weniger Verlust an nutzbarer Kraft statt; der noch übrigbleibende Nutzeffect ist bei jeder einzelnen Construction angegeben.

Wasserkrahn, das nach Art der Aufzugskrahnen drehbare Ausflußrohr eines Wasserbehälters, aus welchem Wasserfässer oder, beim Bahnbetrieb, die Tender der Locomotiven gefüllt werden, ist meist mittelst eines durch eine Schraube bewegten Ventils abgesperrt, u. zwar wo möglich in der Tiefe einer gedeckten Erdgrube, um das Einfrieren zu verhüten. Es ist dann das von der Grube bis zu dem horizontalen Ausflußrohre führende Steigrohr meist eine feste (nicht drehbare) Eisensäule, an deren oberem Ende das Ausgußrohr mittelst einer Art Stopfbüchse drehbar aufgesetzt ist.

Wasserkrebs (Wangenbrand, Noma), s. Mundkrankheiten d).

Wasserkröte (Pelobates fuscus, Knoblauchkröte), Art der Gattung Teichunke, 2½ Zoll lang, schmutzig braungrau, oben braun gefleckt, mit vielen rothen Warzen an den Seiten, bewegt sich hüpfend, wie die Frösche, lebt fast immer in Sumpf, ist in Deutschland häufig, wird an manchen Orten gegessen.

Wasserkunst, eine zum Heben od. Forttreiben größerer Wassermengen verwendete Kraftmaschine sammt dem durch den speciellen Zweck bestimmten Zugehör (Leitung, Ausflußansätzen 2c.). Man nennt nicht blos die zur Entfernung von Grubenwasser dienenden größeren Anlagen Wasserkünste, sondern auch diejenigen, welche zur Beschaffung von Trinkwasser oder zur Speisung von Springbrunnen u. anderen bei Gartenanlagen gebräuchlichen Formen des Wasserzuflusses dienen. Es sind größtentheils Druckwerke, die durch Wasser, Dampf od. Wind getrieben werden u. welchen man, um constante Wirkung zu erzielen u. die erschütternden Stöße in der Röhrenfahrt zu vermeiden, entweder (wie bei Löschmaschinen) einen Windkessel beigibt, od. nur die Aufgabe zutheilt, ein hochgelegenes Reservoir zu füllen, von welchem aus dann das gehobene Wasser mit constantem Drucke durch die Röhrenleitung strömt. Zur W. rechnet man dann auch die Ausstattung des in verschiedenster Weise zu Tage tretenden Wasserstrahles, z. B. glasartig dünne Cascaden (sog. Spiegel), wasserauswerfende Thierfiguren 2c.; s. Springbrunnen.

Wasserläufer (Totanus), Gattung der Familie Schnepfen, Schnabel nur an der Wurzel biegsam, an der Spitze schmal und fast gerade, Gefieder veränderlich, leben im Norden an Sümpfen, ziehen im Winter nach Süden; 26 Arten, darunter 7 europäische, deren häufigste: Totanus glottis (Grünfüßiger W., Große Pfuhlschnepfe), 13 Zoll lang, braun mit weißen Federrändern, Füße blaugrün, in ganz Europa; außerdem: Totanus stagnalis (Teich-W., Totanus calidris (Dütchen), Totanus glareola (Getüpfelter W.), Totanus ochropus (Punktirter W.) u. Totanus hypoleucus (Flußuferläufer).

Wasserläuferwanzen (Hydromici), Abtheilung der Familie Landwanzen, das erste der zwei bis drei Tarsenglieder sehr klein, Fühler gleichdick u. gleichlang, Beine theils kurz, theils sehr lang, leben von Insecten, nicht im Wasser, sondern nur auf dessen Oberfläche, gegen dessen Einwirkung sie durch silberglänzendes, feines Haar geschützt sind. In fließendem Wasser bewegen sie sich stoßweise gegen den Strom. Hieher gehören die Gattungen: a) Hydrometra (Ruderwanze), mit 10 europäischen Arten; b) Halobates (Meerwanze), mit mehreren tropischen Arten; c) Limnobates (Teichläufer), 2 europäische Arten; d) Velia (nach einem italienischen Bezirk benannt), 4 europäische Arten.

Wasserlaugerei (Ziervogel'sche Silberextractionsmethode), ist im Ganzen der Behandlung mit Kochsalz ähnlich; das ohne Kochsalz bereitete Röstgut wird mit heißem Wasser ausgezogen, wobei Silber- und Kupfersulfat sich lösen. Das Silber wird dann durch metallisches Kupfer niedergeschlagen. Dieses billige u. schnelle Verfahren findet mehrfach bei Entsilberung der Kupfersteine Anwendung, ist jedoch in Gegenwart von Arsen u. Antimon nicht zu brauchen, weil sich beim Rösten Silberarseniat u. Silberantimoniat bilden, welche im Wasser unlöslich sind. Auch bei einem Bleigehalt des Silbers ist die W. nicht zu empfehlen, da leicht eine den Röstproceß störende Sinterung eintritt, wenn er ohne Kochsalz ausgeführt wird.

Wasserleitung, ein graben- od. röhrenförmiger Wasserzuführungskanal, welcher größtentheils dazu dient, den Bedarf an Trinkwasser od. solchem für den Fabrikbetrieb 2c. aus beliebiger Entfernung herzuleiten. In früheren Zeiten hatte man, namentlich im Oriente u. in südeuropäischen Ländern, große und kostspielige aus Mauerwerk aufgeführte W-en (Aquäducte), welche den heute bei Eisenbahnen gebräuchlichen Ueberbrückungen der Thäler (Viaducte) an Großartigkeit der Anlage nicht nachstanden. Man sah sich zu so kostspieligen Bauten genöthigt, weil man kein Material zu benützen verstand, welches einem durch bedeutende Niveaudifferenz bedingten Drucke in geschlossenen Röhren widerstanden hätte. Man ließ also das Wasser mit geringem Gefälle frei in einem bedeckten, oft auch ungedeckten Kanal fließen, welcher die Krönung des Mauerwerkes bildete, das mitunter über mehrere über einander gestellte Reihen hoher Bogen in fast horizontaler Richtung fortlief. In neuerer Zeit verwendet man zu W-en nur cylindrische Röhren, deren Material je nach den verfügbaren Mitteln und den localen Verhältnissen sehr verschieden sein kann. Die hölzernen W-s-Röhren werden bis zu 3 Zoll Lichtweite aus ungeschälten Nadelholzstämmen gebohrt. Die Bohrung darf aber, wenn man längere Brauchbarkeit beansprucht, nicht die

volle Stärke des sog. Kerns erreichen. Föhrenstämme liefern ein meist über zehn Jahre dauerndes Material. Von mindestens doppelter Dauer sind die Holzdeichel, wenn sie zur Leitung von Soole dienen. Man hat die Holzdeichel gleich den Eisenbahnschwellen zu mineralisiren versucht u. in Frankreich wurden sie von einer Fabrik mit Steinkohlentheer imprägnirt, was sie jedenfalls für Trinkwasser untauglich macht. Das Mineralisiren des Holzes benimmt diesem einen Theil der Eigenschaft, wodurch es gegen Eisen den Vorzug verdient, nämlich die geringe Wärmeleitungsfähigkeit. Die Holzdeichel, meist 16—20 Fuß lang, werden an ihren Endflächen je zwei mittelst eines zum Ring verkürzten, beiderseits zugeschärften schmiedeisernen Rohres vereinigt, welches etwas weiter ist als die Bohrung, beim Zusammenstoßen der Deichel beiderseits in's Holz eindringt und so einen luft- u. wasserdichten Verschluß bildet. Thonröhren, welche in neuerer Zeit in Masse durch Pressen hergestellt u. namentlich auch zur Entwässerung verwendet werden, können bei sorgfältigerer Ausführung auch zu W-en dienen, sind aber zu zerbrechlich, werden durch Frost leicht zerstört, ertheilen dem Wasser einen erdigen Beigeschmack u. sind mit Einschluß der häufigen Reparaturen keineswegs billig; ihre Innenfläche wird häufig von Wasserpflanzen überwuchert u. ihre wegen Kürze der einzelnen Stücke sehr zahlreichen Stoßfugen sind schwer dicht zu halten. Röhren aus Porzellan und Steingut sind für W-en zu kostspielig, dagegen werden Glasröhren seit längerer Zeit in Österreich u. anderwärts mit gutem Erfolge benützt. Die Verbindungsstellen können durch Kautschuk oder Zinnringe gedichtet werden. In Sachsen werden für Röhren kleineren Kalibers Sandsteine verwendet, bei solchen von 6 Zoll Lichtweite und darüber würden aber die Kosten des Ausbohrens sich nicht mehr lohnen, auch muß der Sandstein durch Cement u. dgl. wasserdicht gemacht werden, so daß man vortheilhafter Sand mit Cement gemischt verwenden würde, um Röhren daraus zu formen, u. in der That hat man anderwärts auch Cement verwendet, allein in einer Weise, die nur selten Anwendung findet. Die Cementmasse wurde nämlich am Orte ihrer Bestimmung über einen Dorn gegossen u. bildete ein der ganzen Länge nach starres Continuum, so daß Erdarbeit, wie sie in Städten so oft vorkommt, in der nächsten Umgebung erschwert u. die Reparatur u. Reinigung der Leitung selbst fast ausgeschlossen wird. Die Eisenröhren können in allen wünschenswerthen Längen u. Weiten in geraden und gekrümmten Stücken zu verhältnißmäßig billigen Preisen geliefert werden, liefern aber, da sie die Wärme zu leicht leiten u. selten tief genug gelegt werden können (sie müßten 8—10 Fuß tief liegen), im Winter eiskaltes, im Sommer sehr mattes Wasser, wenn sie auch aus den besten Quellen gespeist werden. Man hat die gußeisernen Rohre sehr zweckmäßig innen emaillirt, außen mit Asphalt überzogen, findet dafür aber wenig Absatz beim großen Publicum, welches jede, wenn auch noch so gerechtfertigte Mehrausgabe scheut. Bleiröhren sind nur auf kurzen Strecken u. bei schwachem Kaliber verwendbar, nicht blos weil sie zu theuer sind, sondern auch weil sie dem Wasser einen unangenehmen Metallgeschmack und wahrscheinlich auch einen gesundheitsgefährlichen, obschon geringen Bleigehalt mittheilen. Mit Schwefelsäure behandelte Papiermasse (Pergamentpapier) ist ebenfalls schon zu W-en verwendet worden. Erfahrungen über den Erfolg liegen bis jetzt nicht vor. Der Einlauf in die W. sollte stets mit einem Filtrum versehen sein, um fremde Stoffe aller Art fern zu halten und auch da, wo es sich nicht um Trinkwasser handelt, das Eindringen der Pflanzenkeime zu verhindern, die so oft durch Wucherung die W-en theilweise verstopfen. Wo nur Flußwasser zu Gebote steht, ist das Filtriren ohnehin unerläßlich. Vgl. König, Anlage u. Ausführung von Wasserleitungen 2c. mit bes. Rücksicht auf Städteversorgung, 2. A. Lpz. 1878; Salbach, Die W. in ihrem Bau u. ihrer Verwendung in Wohngebäuden 2c., 2. A. Halle 1876; Grahn, Die städtische Wasserversorgung, Münch. 1878 f.

Wasserlerche, so v. w. Wasserpieper, s. Pieper.

Wasserliderung, das luftdichte Absperren mittelst Wasser, wie es bei Gasbehältern und verschiedenen physikalischen u. hydraulischen Apparaten vorkommt, wo durch Eintauchen eines umgestülpten Gefäßes in Flüssigkeit der Austritt von Luft aus demselben verhindert wird.

Wasserliesch, ist 1) Butomus umbellatus. 2) W-e, Familie Alismaceae, 47. Familie in Reichenbachs Pflanzensystem.

Wassermais, ist Victoria regia.

Wassermalerei, s. v. w. Aquarellmalerei; s. d.

Wassermann (Aquarius), Sternbild, welches im Thierkreise zwischen denen des Steinbockes u. der Fische steht. Die den W. vorstellende Figur (ein Mann, der einen Krug ausgießt) steht durch eine den Wasserguß andeutende, ziemlich breite und unregelmäßig begrenzte, sternreiche Straße mit dem Wallfische in Verbindung. Man zählt im ganzen Sternbilde über 100 Sterne, darunter mehrere dritter Größe.

Wassermaulwurf (Scalops), Gattung der Maulwurffamilie, Rüssel verlängert, Ohren und Augen versteckt, Vorderzähne oben 2, unten 4, Vorderfüße mit großen Krallen, Hinterfüße mit Schwimmhaut. Einzige Art: Scalops aquaticus, 5½ Zoll lang, braun, Füße u. Schwanz weißlich. Lebt in Erdgängen an den Flußufern Amerika's u. nährt sich von Regenwürmern.

Wassermelone (Citrullus), Pflanzengattung aus der Familie der Cucurbitaceae; s. Melone u. Cucumis Citrullus.

Wassermessen (Hydrometrie), findet in kleinem Maßstabe durch Füllen der gewöhnlichen Flüssigkeitsmaße (Aichen), sehr häufig aber, wo die Wassermasse zu groß ist, durch Berechnung des Cubikinhaltes nach irgend einer Probemessung statt. Bei fließendem Wasser ist hiezu der Querschnitt des Rinnsals und die Geschwindigkeit des Wassers zu wissen nöthig, allein es genügt nicht

immer, das Querprofil durch Breiten- u. Tiefenmessungen u. die Geschwindigkeit auf der Oberfläche bestimmt zu haben; die Geschwindigkeit des Wassers ist oft nach Breite u. Tiefe an verschiedenen Stellen sehr abweichend u. es ist dann, um einen Mittelwerth bestimmen zu können, eine Reihe von Versuchen nöthig, welche man durch verschiedene Instrumente zu erleichtern versucht hat, die der Hauptsache nach in zwei Richtungen aus einander gehen: a) solche, die nur nach Art eines frei schwimmenden Körpers die Geschwindigkeit des Wasserabflusses anzeigen, wobei die weitere Bestimmung der Berechnung überlassen bleibt, u. b) solche, die mittelst eines Flügelrades u. Zählers die Geschwindigkeit, nachdem dieselbe auf dem Wege des Experimentes ein- für allemal bestimmt festgesetzt worden war, in irgend einer Einheit ausdrücken, die dann im Zusammenhalte mit dem gegebenen Querschnitte den Anhaltspunkt zur Berechnung des in einer bestimmten Zeit vorbeiströmenden Wassers gibt.

Wassermikroskop, s. Mikroskop S. 530, 2. Sp.

Wassermilben (Hydrarachnidae), Familie der Ordnung Milben. Schwimmborsten beweglich eingelenkt, Taster mit stacheligem od. klauenförmigem Endgliede, theils 2, theils 4 Augen, leben im Wasser, athmen durch Luftröhren, die sechsbeinigen Larven der W. bohren sich in Wasserinsecten ein. Gattungen: Atax (Flußmilbe), mit mehr als 20 Arten; b) Hydrarachna (Weihermilbe), nur wenige Arten.

Wasserminze, ist Mentha aquatica.

Wassermolch (Triton), Gattung der Familie Schwanzlurche, vier Beine, keine äußerlichen Kiemen od. Kammspalten, auch keine Ohrdrüsen, Schwanz seitlich zusammengedrückt, mit flossenförmigen, beim Männchen höheren u. längeren Hautkamme, welcher nach der Begattungszeit einschrumpft. In Süßwasser u. an feuchten Orten lebend. Arten: a) Triton alpestris (Feuerbauchiger W.), 3½ Zoll lang, schiefergrau, körnig, Bauch des Weibchens orange, der des Männchens feuerroth, auf den Alpen und Voralpen bis 5000 Fuß Meereshöhe; b) Triton cinereus (Kleiner Teichsalamander); c) Triton palustris (Sumpfsalamander); d) Triton punctatus (Gefleckter Wassermolch).

Wassermotten, 1) so v. w. Eintagsfliegen; 2) die stets im Wasser lebenden Larven der zur Familie Faltflügler gehörigen Köcherfliegen; s. Frühlingsfliegen.

Wassernachtigall, so v. w. Blaukehlchen.

Wassernase, ein an einer Wandfläche fortlaufender, wasserableitender Vorsprung, um tiefer liegende Theile der Einwirkung von Meteorwasser zu entziehen.

Wassernatter, s. u. Natter.

Wassernixen, s. Nixen u. Undine.

Wassernuß, so v. w. Wasserkastanie.

Wasserochs, so v. w. Rohrdommel, s. u. Reiher.

Wasseropal (Min.), scheint ein Michaelit zu sein; findet sich zu Pfaffenreith.

Wasserorgel, ein mit Pfeifen versehenes Musikinstrument der Alten, war nach den auf die Nachwelt gekommenen Beschreibungen (von Vitruv u. A.) nur durch die Art der Luftzufuhr (Windererregung) verschieden. Aus zwei kleineren in Wasser umgestürzten Metallgefäßen wurde durch wechselsweise Auf- und Abbewegung Luft in ein mit diesen durch Röhren in Verbindung stehendes größeres Gefäß geleitet, aus welchem dann die Luft, von stets gleichem Wasserdrucke getrieben, zu den Pfeifen gelangte. Man scheint auch mit der W. schon frühzeitig verschiedene Spielereien (tanzende Figuren zc.) verbunden zu haben, wie denn überhaupt Tastatur, Register zc. bei der W. wie bei der Windorgel eingerichtet waren, welch' letztere früher mit einem Lederbalg, später (durch Archimedes) mit einem Kastengebläse versehen war.

Wasserpest (Elodea canadensis, Anacharis Alsinastrum), eine Wasserpflanze, welche sich von ihrer Heimath in Nordamerika vor etwa 50 Jahren über Schottland u. England, dann über Nord- u. Mitteleuropa verbreitet hat. Dieselbe kommt nur in stehenden oder langsam fließenden Gewässern fort, u. ist wegen ihres schnellen Wachsthums u. ihrer ungeheuren Verzweigung u. Ausbreitung der Schiffahrt hinderlich, auch für die Fischerei von nachtheiligem Einfluß. In neuester Zeit hat man jedoch gefunden, daß die Nachtheile der W. nicht so erheblich seien, ja sogar, daß sie gewisse nicht zu unterschätzende Vortheile bietet, indem sie der jungen Fischbrut Schutz gewährt u. durch die reichliche Ausscheidung von Sauerstoff auf das Wasser erfrischend und für die Umgegend stehender Gewässer desinficirend wirkt; außerdem findet die Pflanze hie und da als Düngermaterial, auch als Viehfutter Verwendung. Häufig wird sie auch in Aquarien u. dgl. cultivirt, um das Wasser darin frisch zu erhalten.

Wasserpieper, s. Pieper.

Wasserpocken, s. Blattern.

Wasserprobe, eine Art der Gottesurtheile, s. d.

Wasserrabe (Scharbe), s. Cormoran.

Wasserrad, derjenige Theil einer Kraftmaschine (Mühle zc.), welcher durch die Schwere oder den Druck des Wassers, das er in Zellen oder mit Stoßflächen aufnimmt, um seine horizontale oder verticale Achse rotirt und diese Bewegung, so weit der Kraftüberschuß ausreicht, auf Räderwerk oder sonstige Maschinentheile überträgt. Je nachdem die zur Achse winkelrechte Rotationsebene eine senkrechte od. wagrechte ist, heißt das W. ein verticales od. horizontales, im letzteren Falle gewöhnlich Kreiselrad od. Turbine. Eine wegen ihres geringen Nutzeffectes selten gebrauchte dritte Art bilden die durch Rückstoß bei freiem Ausflusse bewegten sog. Reactionsräder. A) Das Verticale W. ist entweder: a) Oberschlächtiges W., welches rings auf seinem Umfange mit Zellen versehen ist, in welche das aus dem Gerinne beiströmende Wasser kurz nachdem die zu füllende Zelle den höchsten Punkt überschritten hat, entweder frei oder durch einen

röhrenförmigen engeren Kanal (Blecheinlauf) einfällt u. dann während mehr als $^1/_3$ Umgang mit seiner vollen Schwere wirkt, während der tangentiale Stoß beim Einlaufe meist unbedeutend ist. Ein solches W. ist sehr leicht auszuführen und gewährt bei guter Construction der Zellen einen großen Nutzeffect, bedarf nur geringen Zuflusses, aber einer bedeutenden Fallhöhe. Man hat oberschlächtige Räder für 8—40 Fuß Höhe u. der Nutzeffect kann zwischen 50 und 75 pCt. betragen; er ist begreiflich um so höher, je länger die Wasserschwere wirken kann, ehe das Entleeren der Zellen stattfindet, u. man hat deßhalb letztere so an quer durch die Radebene gelegten Achsen aufgehängt, daß sie fast während des ganzen Niederganges die gleiche senkrechte Stellung beibehalten, bis sie endlich nahe dem unteren Wasserspiegel, durch einen Aufhälter genöthigt, ihr Wasser ausgießen. Gewöhnlich werden aber die Zellen aus quer zwischen den Seitenflächen des Radkranzes befestigten Brettern so gestaltet, daß die Vorderwand, über deren oberen Rand das Wasser ausfließt, erst bei Ankunft am unteren Wasserspiegel horizontal zu stehen kommt, so daß jede Zelle erst kurz vor diesem Punkte zu schütten anfängt. b) Mittel- od. Halbschlächtige W. bilden den Uebergang von den Ober- zu den Unterschlächtigen, indem sie sowohl durch die Schwere als durch Druck u. Stoß des Wassers bewegt werden. Es gehören hieher: aa) Das Kropfrad, welches in einem möglichst dicht an seine untere Stirnfläche anschließenden Gerinne (Mantelgerinne) läuft, damit das etwa in der halben Höhe des Rades eintretende Wasser sich nicht vor dessen tiefstem Punkte dem Rade entziehe, dessen Schaufeln so gestellt sind, daß sie beim Aufsteigen aus dem Wasser mit ihrer Vorderfläche senkrecht stehen. Im Kropfrade wirkt das Wasser durch Stoß und Druck. bb) Das Schaufelrad mit Ueberfalleinlauf unterscheidet sich vom vorigen nur durch den parabolisch gekrümmten verstellbaren Einlauf mit entsprechender Schütze, wobei das Wasser den Ueberfall oder die Leitfläche passirt, um dann tangential auf das Rad zu treffen. cc) Das Schaufelrad mit Coulisseneinlauf ist den vorigen im Baue ähnlich, nur ist hier der Einlauf eine breite, mit krummen Leitschaufeln besetzte Oeffnung, während der als Schütze dienende stellbare Schieber beim Abwärtsbewegen mehr und mehr Wasser zuläßt. dd) Das Rückenschlächtige Zellenrad mit Coulisseneinlauf unterscheidet sich von dem vorigen durch höhere Stellung des sonst ganz ähnlichen Einlaufes und durch seine Armirung mit Zellen (statt Schaufeln), in denen das Wasser nicht bloß durch Stoß, sondern mehr noch durch sein Gewicht wirkt. Beim Radboden hat jede Zelle eine offene Spalte, um die Luft beim Einströmen des Wassers entweichen zu lassen (ventilirte Zellen). c) Unterschlächtige Wasserräder, entweder mit radialen od. nach Unten rückwärts geneigten Schaufeln, auf welche das über ein bogenförmiges Bodenstück herabstürzende Wasser stößt, empfangen den Stoß fast nur an zwei bis drei eben dem tiefsten Punkte sich nähernden Schaufeln, denen die concentrische Bodenfläche des Absturzes nahe liegt. Die zugehörige Absperrungsvorrichtung heißt Spannschütze, weil das W., je mehr durch ihren Widerstand aufgestaut, mit desto größerer Heftigkeit unter ihr hervorstürzt. d) Das Poncelet-W. ist mit gekrümmten zwischen den beiden Radkränzen eingesetzten Blechschaufeln versehen, welche unten u. oben offene Zellen bilden, über deren krumme Tragfläche das fast ohne allen Stoß einfließende Wasser aufwärts strömt und dann wieder zurückkommt, um fast senkrecht niederzufallen, d. h. ohne horizontale Geschwindigkeit auszufließen, nachdem es lediglich durch Druck gewirkt hat. B) Das Horizontale W. ist im Wesentlichen eine um ihre Verticalachse rotirende hohle Ausflußscheibe, deren Leitungskanäle für das unter Druck ausströmende Wasser radial und rings vertheilt sind. Das Ausfließen findet dabei je nach der disponibeln Wassermenge entweder durch alle Oeffnungen zugleich od. nur durch einige symmetrisch gelegene statt. Diese Art von Motoren, auch Kreiselräder (Turbinen) genannt, eignen sich für Gefälle von jeder Höhe, indem man sie so construiren kann, daß sie, eine große Wassermasse gleichzeitig durchlassend, bei einem Gefälle von weniger als ein Fuß sehr kräftig arbeiten, während sie auch bei Gefällen von mehreren hundert Fuß Höhe sehr verwendbar sind, indem sie durch ihre große Geschwindigkeit eine Anzahl Zwischenräder ersparen, die bei dem gewöhnlichen W. meist vorgelegt werden müssen, um die nöthige Zahl der Umdrehungen in bestimmter Zeit zu erhalten. Man unterscheidet hauptsächlich zwei Gattungen von Kreiselrädern: a) Die Fourneyron'sche Turbine, deren Stoßflächenkränze concentrisch in derselben Ebene liegen; b) die Jouval'sche Turbine, bei der die zwei Radkörper über einander liegen. Beide arbeiten, abgesehen von dieser verschiedenen Anordnung, nach demselben Principe, nämlich die eine Scheibe steht bei beiden fest, die andere rotirt dicht daran vorbei. In jedem der beiden Körper, dem festen u. dem drehenden, sind gekrümmte Leitungsflächen, aber in dem einen stets in entgegengesetzter Richtung angebracht, so daß das aus den krummen Ausflußkanälen vorstürzende Wasser an dem Widerstande der ihnen stets rechtwinkelig gegenübertretenden Flächen seine ganze Druckkraft ausüben u. so das Rad drehen muß. Der Nutzeffect des oberschlächtigen W-es wird bei schwachen Gefällen auf 60, bei stärkeren bis 75 pCt. veranschlagt, beim Kropfrad rechnet man 50, beim Schaufelrad mit Ueberfalleinlauf 65, bei dem mit Coulisseneinlauf 70 und bei den Kreiselrädern 75 pCt. Nutzeffect. Vgl. Redtenbacher, Theorie u. Bau der Wasserräder, 2. A. Mannh. 1858; Derselbe, Theorie u. Bau der Turbinen, 2. A. ebd. 1860; Meißner, Die Turbinen u. Wasserräder, Jena 1878.

Wasserralle, s. Ralle.

Wasserranken, ist Solanum Dulcamara.

Wasserratte (Hypudaeus amphibius *L.*, Erdwolf), Art der Gattung Wühlmaus, $^1/_2$ Fuß lang (Schwanz bis 4 Zoll lang), oben grau-

braun, mitunter schwarz, unten grau, Ohr durch einen Deckel verschließbar und im Pelz versteckt. Die W. ist in Größe, Färbung u. Knochenbau sehr verschieden, so daß mehrere Forscher bis zu 4 Arten annehmen, von denen namentlich Hypudaeus terrestris, Hypudaeus destructor u. Hypudaeus monticola mindestens als wichtige Spielarten zu betrachten sind. Die W. ist sehr schädlich, indem sie nicht bloß Wasserthiere, Früchte u. Fischrogen frißt, sondern auch die Baumwurzeln benagt. Sie ist in ganz Europa heimisch.

Wasserräumungsmaschine, so v. wie Hydraulischer Widder.

Wasserraute, ist Thalictrum flavum.

Wasserrebhuhn, so v. w. Schnepfe.

Wasserrecht, so v. w. horizontal.

Wasserregal, das früher geltend gemachte Recht des Staates auf die Benützung schiffbarer Flüsse. Davon verschieden ist Wasserhoheit, welche die Staatsgewalt über alle Gewässer ihres Gebietes als Oberaufsichtsrecht über deren Benützung ausübt. Das W. bezieht sich auf den Gebrauch des Wassers solcher Flüsse als bewegender Kraft (zur Anlage von Mühlen, ferner in Bezug auf Schiffahrt, Flöße, Fähren u. s. w.), auf Grund u. Boden (Flußbett, Inseln, Ufer), endlich auf die Fischerei und was sonst im Wasser gewonnen wird (Perlen ꝛc.). Die Nutzungen bestehen bes. in den Abgaben, welche von Schifffahrt, Mühlen, Fischerei u. s. w. erhoben werden, insoferne dieß Alles anderen Personen gestattet wird.

Wasserreis, ist Zizania aquatica.

Wasserrohr, ist Arundo Donax.

Wasserrübe, ist Brassica Rapa.

Wassersäbler (Vogelgattung), s. Säbler.

Wassersalamander, s. Wassermolch.

Wassersammler, ein mit Dampf- od. Gasleitungen an deren tiefsten Stellen verbundenes Gefäß, meist in Röhrenform u. nach Unten mit einer Abflußbohrung versehen, im Falle die Entleerung von Zeit zu Zeit durch Menschenhand oder eine Maschine verrichtet wird. Für W., welche sich selbstthätig entleeren sollen, ist eine besondere Vorrichtung für den Ventilschluß nöthig. Dieselbe wird in verschiedenster Weise ausgeführt u. beruht z. B. bei Dampf auf der verminderten Ausdehnung einer Flüssigkeit bei der durch Ansammeln von Wasser entstehenden Temperaturerniedrigung u. ist, nach diesem Principe ausgeführt, meist unverläßig u. öfter Reparatur bedürftig, während vollkommenere Vorrichtungen meist zu kostspielig sind und bei geregelter Aufsicht über die nicht selbstthätigen W. leicht entbehrt werden können.

Wassersandstein, so v. w. Filtrirstein.

Wassersapphir, so v. w. Cordierit.

Wassersäugethiere, Abtheilung der Säugethiere mit flossenartig verwachsenen Vorder- u. Hintergliedmaßen mit den Ordnungen: Schwimmfüßer oder Robben (Pinnipedia) und Wale (Cetacea).

Wassersäule (Wasserhose), s. Wettersäule.

Wassersäulengebläse, eine in Form einer Säule aus über einander geschichteten Cylindergefäßen zusammengesetzte Vorrichtung, um einen Luftstrom zu erzeugen, wirkt in der Weise zur Thätigkeit veranlaßt, daß durch einströmendes Wasser zuerst die Luft aus dem obersten Behälter in die Windleitung getrieben wird, dann das Wasser vom ersten in das zweite (tiefer gelegene) Gefäß abfließt und dabei wieder Luft in den Windkanal preßt, während in dem sich entleerenden Gefäße an die Stelle des Wassers von Außen durch ein Saugventil ein gleiches Volumen Luft tritt. Dieser Vorgang wiederholt sich mit derselben Wassermenge vom obersten bis zum untersten Wasserbehälter. Sind die hiezu verwendeten Hohlzcylinder zahlreich, also verhältnißmäßig nieder, so ist der Druck sehr unbedeutend, sind sie dagegen hoch, so bedarf man eines sehr starken Falles bis zum Abwasser, und der Luftdruck ist, wenn nicht ein eigener Windregulator angebracht ist, wegen der in den Gefäßen sich stets ändernden Standhöhe des Wassers starken Schwankungen unterworfen.

Wassersäulenkrahn, ein mittelst Wasserdruck bewegter Aufzugskrahn, der seine Drehbewegung so wie jener zum Heben der Last durch eine Art Wassersäulenmaschine (s. d.) erhält, ist nur ausführbar, wo ein reicher Wasserzufluß mit bedeutendem Gefälle zur Verfügung steht.

Wassersäulenmaschine, eine durch Wasser in Bewegung gesetzte Kraftmaschine, in welcher das unter Druck stehende Wasser in ähnlicher Weise zur Verwendung kommt, wie in Dampfmaschinen der Dampf, nämlich mittelst Cylinder, Kolben u. Steuerung. Der Vorgang ist dem bei „Dampfmaschine" erwähnten völlig analog und bedarf deßhalb keiner weiteren Darlegung; nur ist das nicht zusammendrückbare Wasser selbstverständlich auch keiner Expansion fähig u. deshalb auch die Expansionssteuerung und die Condensationsvorrichtungen bei der W. nicht anwendbar. Die W., welche ebenfalls als einfach oder doppelt wirkende gebaut werden können, finden nur bei starkem Gefälle vortheilhafte Verwendung. Man hat in Bergwerken solche mit 300 bis 700 Fuß Wasserdruck u. sie dienen dort meist zur Förderung von tiefer liegenden und mit nicht sehr beträchtlichem Hube zu Tage zu fördernden Grubenwässern. Als Kraftmaschinen zu anderen Zwecken sind die W-n wegen ihrer langsamen Bewegungen, ihres großen Kraftverlustes u. der selten verfügbaren großen Fallhöhe nur in sehr vereinzelten Fällen anwendbar.

Wassersäulenrad, eine Abänderung der Wassersäulenmaschine, in welcher die geradlinige Kolbenbewegung in eine rotatorische verwandelt ist, so daß das W. durch eine Rotationspumpe versinnlicht werden kann, bei welcher nur der Wasserstrom umgekehrt ist, somit die Arbeitskraft erzeugt, während umgekehrt letztere bei der Rotationspumpe die Wasserströmung hervorruft.

Wasserscheere, ist Pflanzengattung Stratiotes.

Wasserscheiden, die Landstriche, von denen aus die Gewässer verschiedenen Strömen und Meeren zufließen; so bilden z. B. die zwischen Frankreich und der Schweiz gegen Italien sich hinziehenden Alpen die W. zwischen dem Rhône-, Rhein- u. Donaugebiet gegen das des Po.

Wasserscheu, s. Hundswuth.

Wasserschierling, ist Cicuta.

Wasserschild, ist Hydropeltis.

Wasserschildkröten, s. Schildkröten.

Wasserschimmel (Cristatella vagans; Cristatella mucedo), Art der Gattung Schimmelpolyp, 1 Linie große, rundliche, gelbe, durchsichtige Masse, die auf den Randhöckern 3 od. mehrere Polypen trägt.

Wasserschlag (Apoplexia serosa), ein Complex von Erscheinungen örtlicher oder allgemeiner Lähmung in Folge von plötzlichen u. hochgradigen Ergüssen von Serum in die Gehirnsubstanz und in die Gehirnventrikel bei acutem Wasserkopf (Hydrocephalus acutus). Die Symptome haben die größte Aehnlichkeit mit dem durch Blutaustritt in das Gehirn entstehenden apoplektischen Anfalle (Blutschlag).

Wasserschlange, 1) (Hydrophis *Oppel*, Hydrus *Schn.*), Gattung der Abtheilung Giftschlangen, Familie Großmäuler, Schwanz stark zusammengedrückt (Ruderschwanz), Rumpf mit gekielten Schindelschuppen, lebt im Meere und findet sich von Ceylon östlich in allen tropischen Meeren bis Polynesien; 2) die auf den Fluthen treibende, am Ende der Zeiten die Welt durch Gift zerstörende Schlange; vgl. Ananden; Sescha; Midgard; Uräos; Wäipäs; Schlange.

Wasserschlängelchen (Naïdeae), Abtheilung der Familie Erdwürmer, Körper fadenförmig, durchscheinend, meist geringelt, Fußhöcker oder Hackenborsten, auch beides zugleich, Blut farblos (nur bei Tubifex roth), meist an Pflanzen im Wasser lebend, dem unbewaffneten Auge nur als Faden erscheinend. Gattungen: Tubifex, Naïs u. Enchytraeus.

Wasserschleben, Friedrich Wilhelm Hermann, protest. Kirchenrechtslehrer, geb. 1812 in Liegnitz, studirte 1831—35 in Breslau und Berlin die Rechte, wurde 1838 Privatdocent an der Universität in Berlin, 1841 außerordentlicher Professor der Rechte in Breslau, 1850 ordentlicher Professor in Halle, 1852 in Gießen, 1862 Geh. Justizrath, 1873 lebenslängliches Mitglied der ersten Kammer, 1875 Kanzler der Universität Gießen, seit 1879 Geh. Rath. In seinen Schriften behandelt er außer dem Kirchenrecht namentl. auch die deutsche Rechtsgeschichte.

Wasserschleim, Algengattung Undina.

Wasserschlinge, ist Prunus Padus.

Wasserschnabelthier (Ornithorhynchus), Gattung der Familie Kloakenthiere (Monstremata), Körper mit Wollpelz, Zehen mit Schwimmhäuten, Schnauze gleich dem Schnabel einer Ente breitgedrückt, Nasenlöcher weit vorn, Backenzähne wurzellos, aus Hornröhren bestehend, oben und unten, vorn und hinten je ein Zahn. Schwanz platt. An den Hinterbeinen der Männchen oberhalb der Klauen ein gekrümmter Sporn, der von einer Drüse ausgeht. Das W. ist furchtsam, lebt theils im Wasser, theils auf dem Lande an den Flußufern SOAustraliens, lange verzweigte Gänge aushöhlend u. aus Wasserpflanzen ein Nest bauend, welches über und unter dem Wasser Ausgänge hat. Das W. läßt sich bei Tag und bei Nacht sehen, schwimmt sehr gut, nährt sich von Insecten u. Mollusken, die es aus dem Schlamm wühlt. Art: Ornithorhynchus paradoxus (Ornithorhynchus rufus, Ornithorhynchus fuscus), je nachdem seine Haare röthlich u. schlicht, oder schwarzbraun u. kraus sind, $1\frac{1}{2}$ Fuß lang, Schwanz $\frac{1}{2}$ Fuß lang, wird von den Eingeborenen gegessen.

Wasserschnecke, 1) so v. w. Archimedische Wasserschraube; 2) so v. w. Spiralpumpe.

Wasserschraube, eine von einem Mantel dicht umschlossene, weitgängige, aus Holz oder Metall gefertigte Schraube, welche schief liegend um ihre Achse gedreht wird, während ihr unteres Ende in das durch sie zu hebende Wasser taucht. Das Wasser wird in den Spiralgängen der W. förmlich in die Höhe geschraubt u. bedingt durch seine Reibung nur unbedeutenden Kraftverlust. Bei den W-n neuerer Construction sind die einzelnen Schraubengänge durch die darin eingeschlossenen Wasserportionen hermetisch gegen die nächstliegenden Gänge abgeschlossen, so daß die abgesperrte Luft die Ausgleichung der Druckdifferenzen vermitteln, nicht aber von einem Schraubengang in den anderen übertreten kann. Durch diesen Umstand ist es möglich, das Wasser mittelst Saugrohres aus einer Tiefe herauf zu fördern, in welcher man zur Aufstellung der W. keinen Raum hätte. In den Schraubengängen entsteht nämlich eine durch Druckdifferenz von Abtheilung zu Abtheilung sich steigernde Luftverdünnung, welche im untersten Schraubengang am stärksten ist u. hier also kräftig saugend wirkt.

Wasserschreier, so v. w. Kropfgans, s. Pelekan.

Wasserschwalbe, so v. w. Uferschwalbe, s. Schwalbe.

Wasserschwätzer, so v. w. Wasseramsel.

Wasserschweif, Algengattung Hydrurus.

Wasserschwein (Hydrochoerus), Gattung der Familie Halbhufer, Hinterfüße mit halben Schwimmhäuten, ohne Schwanz; 9 fossile u. nur eine lebende Art: Hydrochoerus capybara; s. Capybara.

Wasserstandszeiger, 1) ein Maßstab, welcher in Flüssen u. s. w. senkrecht befestigt ist, um den Stand des Wassers über dem normalen Mittelstand in irgend einer Einheit, z. B. Fuß u. Zoll, anzugeben. 2) Ein mit dem Kessel einer Dampfmaschine od. einem sonstigen Flüssigkeitsbehälter communicirendes Glasrohr, in welchem der Stand der Flüssigkeitssäule mit dem im großen Behälter stets gleich ist u. wodurch also eine stete Controle möglich wird.

Wassersenf, ist Nasturtium amphibium.
Wasserservituten, s. Servitut.
Wassersilber, so v. w. Quecksilber.
Wasserskorpionwanzen (Nepina), Abtheilung der Familie Wasserwanzen, Vorderbeine dick und lang (Raubbeine), Hinterschienen bewimpert, schwimmen gut, sind oft mit birnförmigen, rothen Eierhüllen der Wassermilben besetzt. Gattungen: Fangwanze (Nepa), Schweifwanze (Ranatra) und Schwimmwanze (Naucoris).
Wassersperling, so v. w. Rohrammer, s. u. Ammer.
Wasserspinne (Argyroneta aquatica), Art der Gattung Trichterspinne.
Wasserspitzmaus (Sorex fodiens, Crossopus), Art der Gattung Spitzmaus.
Wassersprengen, die künstliche Eröffnung der Eihäute bei der Geburt, wenn diese durch derbe Structur der Häute verzögert wird, oder bei Gebärmutterblutungen. Man bedient sich zu dieser Operation der Finger, oder einer Nadel, Scheere, eines Messers. Das W. ist außerdem auch angezeigt als Vorbereitung für verschiedene geburtshilfliche Operationen, namentlich bei künstlicher Frühgeburt (s. d.).
Wasserstaar, Art der Gattung Wasseramsel.
Wasserstadt, Stadttheil von Ofen.
Wasserstelze, 1) so v. w. Bachstelze; 2) so v. w. Wasserralle.
Wasserstoff (Hydrogen), einfacher, nicht metallischer, für sich nur in Gasform bekannter brennbarer Stoff, kommt im freien Zustande nur selten in der Natur vor, desto häufiger an Sauerstoff gebunden (als Oxyd, s. Wasser), dann mit Schwefel, Kohle, Stickstoff, Chlor und in einer Menge von zusammengesetzteren Körpern, namentlich in allen organischen Verbindungen. Der W. wurde, obgleich schon früher beobachtet, erst von Cavendish (1766) als eigenthümlicher Körper erkannt, den Scheele wegen seiner Eigenschaft sich lebhaft mit Sauerstoff zu verbinden, für das damals noch die ganze Chemie beherrschende Phlogiston erklärte. Cavendish fand dagegen, daß beim Verbrennen des W.s Wasser erzeugt werde; aber erst nachdem man bei Zerlegung des Letzteren W. sich entwickeln sah (Lavoisier 1787), erkannte man denselben allgemein als besonderen Stoff an. Die Darstellung von W. ist stets ein Proceß der Wasserzersetzung und zwar gewinnt man das Gas am reinsten durch Elektrolyse, d. h. durch Zerlegung des Wassers mittelst des galvanischen Stromes, zu welchem Zwecke man die Leitungsdrähte in Wasser enden läßt, welches, um die Leitungsfähigkeit desselben zu erhöhen, angesäuert wurde. Die Aufnahmsgefäße für die beiden gasförmigen Zersetzungsproducte des Wassers sind so angeordnet, daß der am negativen Pole auftretende W. wie auch der am positiven Pole, falls der Draht hier nicht aus leicht oxydirbarem Metall besteht, gasförmig sich ausscheidende Sauerstoff gesondert aufgefangen werden. Will man den Sauerstoff nicht benützen, dann genügt am Pole amalgamirtes Zink. Mehrere Körper zerlegen Wasser schon bei Mitteltemperatur und können somit als W.-Erzeuger benützt werden. Es sind Dieß die Alkalimetalle. Da aber diese für die meisten Fälle zu kostspielig sind, so verwendet man Eisen, Zink, Kohle u. s. w., welche aber erst bei erhöhter Temperatur oder in Gegenwart chemischer Agentien zerlegt werden. Bedient man sich z. B. des Zink mit verdünnter Schwefelsäure, wie Dieß bei dem Platinfeuerzeug (Zündmaschine) geschieht, so ist, falls man reinen W. verlangt, eine reinigende Durchleitung desselben durch verschiedene Wasserflüssigkeiten und zwar Kalkmilch oder Kalilauge, um Schwefelwasserstoff, Silbernitratlösung, um Arsenwasserstoff, u. Quecksilberchloridlösung, um Phosphorwasserstoff zu absorbiren, erforderlich. Zuletzt kann man das Gas noch mittelst Schwefelsäure od. Chlorcalcium trocknen. Das aus Eisen in ähnlicher Weise entwickelte, sehr übelriechende W.-Gas verliert bei längerer Berührung mit Kohle und durch Waschen mit Weingeist seinen Geruch. Wird Eisen mit Zink in Berührung mit wässeriger Kalilauge übergossen, so löst diese das Zink unter Entwickelung von geruchlosem Wasserstoff. Ein mit Kohlenoxyd und Kohlensäure vermischtes W.-Gas erhält man durch Zersetzung von Wasserdampf mittelst glühender Kohle; s. Wassergas. Ein nach Art der Döbereiner-schen Zündmaschine construirter Apparat dient zur bequemen, beliebig oft zu wiederholenden W.-Entwickelung. Reiner W. ist farb- und geruchslos, nicht condensirter von $0{,}_{0691}$ specifischem Gewicht (1 Litre W.-Gas wiegt bei 0° u. 760 Millimetres Druck $0{,}_{089578}$ Gramme). W. ist der leichteste unter allen bekannten Körpern (nur $^1/_{16}$ vom Gewichte des Sauerstoffes) u. wird deßhalb, wenn auch nicht im reinen Zustande, zur Füllung von Luftballons (s. d.) verwendet. Man erzeugt zur Belustigung auch Seifenblasen durch Einblasen von W. und entzündet sie während des Steigens. Das W.-Gas geht vermöge seiner geringen Dichte leicht durch poröse Körper (Membrane, Goldblättchen, Papier u. s. w.), Wasser nimmt bei gewöhnlicher Temperatur nahe sein doppeltes Volumen W.-Gas auf Weingeist, sein sechs- bis siebenfaches. Reines W.-Gas der Luft beigemischt wirkt nicht schädlich, belästigt aber in zu großer Menge geathmet und erzeugt Mattigkeit und Schlaf. Mit Sauerstoff gemischt, oxydirt der W. bei gewöhnlicher Temperatur nicht, sondern erst dann, wenn die Verbindung beider durch heftiges und rasches Zusammendrücken, durch den elektrischen Funken oder durch Berührung mit glühenden oder durch ihre feinporige Beschaffenheit leicht in's Glühen gerathenden Körpern eingeleitet wird, z. B. frisch reducirtes Eisen, Platinmoor u. s. w., wobei Condensation die Erhitzung bewirkt. Die Flamme hat nur sehr geringe Leuchtkraft, welche aber durch Hinzubringen eines festen Körpers (Platin, Magnesia, Kalk, Kohlenstoff) sehr gesteigert werden kann. Die Verbindung von W. und Sauerstoff geht unter den verschiedensten Umständen vor sich, zum Theile durch bloße Berührung mit organischen Stoffen, oder mit pulverförmigen indifferenten Körpern (Glaspulver) u. s. w., auf deren Oberfläche sich wahrscheinlich zuerst Ozon condensirt. Solche Vorgänge vollziehen sich meist

äußerst langsam, während die Vereinigung von 2 Volumen W. mit 1 Volumen Sauerstoff, in welchem Verhältnisse beide im Knallgas (s. d.) gemischt sind, bei deren Entzündung in heftigster Weise geschieht. Mit Ozon verbindet sich der W. noch leichter als mit gewöhnlichem Sauerstoff, und zwar schon bei Mitteltemperatur. Viele Oxyde werden durch W. zerlegt, indem dieser sich mit ihrem Sauerstoff zu Wasser vereinigt und den ausgeschiedenen Stoff metallisch zurückläßt (z. B. die Oxyde von Eisen, Zink, Blei, Kupfer u. s. w.); der W. muß indeß dabei arsen- u. schwefelfrei sein, weil sich sonst Arseniate und Sulphate bilden würden. Manche Metalloxyde werden durch W. nur bis zu einem gewissen Grade (zu Oxydul) reducirt, z. B. Mangan-, Uran-, Vanadoxyd; andere, z. B. Thonerde, Alkalien u. s. w. werden auch in heftigster Glühhitze vom W. nicht reducirt, noch andere, z. B. Silberoxyd in salpeter- od. schwefelsaurer Lösung (auch Chlorsilberammoniak), nur unter erhöhtem Drucke. Im Entstehungszustande reducirt der W. noch viele andere Sauerstoffverbindungen, namentlich auch Nitrokörper und organische Stoffe. Mit **Chlor** u. **Brom** verbindet sich der W. sehr leicht, mit ersterem schon im Sonnenlichte. In Chlorgas brennt die W.-Flamme mit bläulichem Lichte, wobei Chlorwasserstoff gebildet wird. Mit **Schwefel** und **Selen** geht die Verbindung des W.-s erst bei 400° C. und unter Mitwirkung poröser Körper vor sich. Mit **Kohlenstoff** verbindet sich der W. direct beim Uebergang des elektrischen Funkens zwischen Kohlenspitzen, die von W.-Gas umgeben sind. Mit **Arsen, Antimon** u. s. w. verbindet sich der W. ebenfalls im Entstehungszustande. Die Verbindungen des W. mit elektronegativen Körpern haben meist den Charakter von Säuren, z. B. die W.-Säuren des Chlor, Brom, Schwefel u. s. w. (s. Säuren), die **Verbindung des W.-s mit Stickstoff** (das Ammoniak) ist dagegen eine Base. **Verbindungen des W.-s mit Schwermetallen** sind nur wenige bekannt, z. B. die mit Antimon, mit Kupfer u. s. w. Um die W.-Menge in Verbindungen, namentlich organischen, zu bestimmen, verbrennt man ihn zu Wasser, welches in Chlorcalcium oder Schwefelsäure aufgefangen der Wägung unterworfen wird. Aehnlich verfährt man mit dem in Gasmischungen enthaltenen W., indem man denselben mit Sauerstoff verpufft u. s. w. Osfan glaubte eine unter gewissen Umständen sich bildende, dem Ozon entsprechende allotropische Modification des W.-es gefunden zu haben und nannte dieselbe activen W. oder Ozonwasserstoff. Es ist indeß durch Controlversuche wahrscheinlich gemacht worden, daß er nur mit unreinem W. operirte.

Wasserstoffhyperoxyd (**Oxydirtes Wasser**, Wasserstoffsuperoxyd), eine für sich bis jetzt nicht dargestellte Verbindung von Wasserstoff u. Sauerstoff, wurde 1818 von Thenard entdeckt, seitdem bei verschiedenen Zersetzungen, namentlich der Hyperoxyde von Kalium, Natrium, Calcium, Barium, Strontium mit verdünnten Säuren beobachtet, ebenso bei Elektrolyse des mit Schwefelsäure gemischten Wassers und zwar am leichtesten bei starkem Säurezusatz, starkem Strome niederer Temperatur und kleinen Polflächen. W. bildet sich auch bei langsamer Oxydation, z. B. des Ätherdampfes an Platinflächen oder beim Durchleiten von Ozon durch Äther oder durch Einwirkung des Sonnenlichtes auf Äther in Berührung mit Sauerstoff. Antozon bildet mit Wasser W., daher auch letzteres bei langsamer Oxydation vieler Körper auftritt, indem der gewöhnliche Sauerstoff theilweise in Antozon umgeändert wird. Amalgamirtes Zink mit wenigem Wasser übergossen bewirkt, nach lebhaftem Schütteln in einem mit Sauerstoff gefüllten Gefäß, eine merkliche W.-Erzeugung, ebenso Cadmium, Blei, Wismuth, Chrom, Aluminium u. die Amalgame von Mangan, Eisen, Kobalt, Nickel u. s. w.; das damit in obiger Weise behandelte Wasser enthält indeß, wenn es nicht mit Schwefelsäure angesäuert war, kaum $\frac{1}{5000}$ Wasserstoffhyperoxyd. Gold, Silber u. Platin veranlassen keine Wasserstoffhyperoxydbildung. Man stellt das W. gewöhnlich durch Zersetzung des Bariumhyperoxydes dar u. concentrirt die wässerige Lösung durch langsames Verdunsten im luftverdünnten Raum über Schwefelsäure, bis sie ihr vierhundertfünfundsiebenzigfaches Volum Sauerstoff enthält. Die concentrirte Lösung ist durchsichtig, farblos, verdampft weit schwerer als Wasser, gefriert noch nicht bei — 30° C., wohl aber scheiden sich bei größerer Verdünnung Eiskrystalle aus, so daß Kälte zur Concentrirung des W.-s benützt werden kann. In Wasser löst sich W. in allen Verhältnissen, Äther vermag merkliche Mengen davon aufzunehmen und monatelang festzuhalten, sogar bei der Destillation, allein Wasser und noch rascher Kalilösung entziehen ihm das W. vollständig. W. bleicht die organischen Farbstoffe, jedoch langsamer als Chlor; es ist geruchlos, aber sein bitterlich-herber Geschmack ist noch bei zehntausendfacher Verdünnung merkbar. Eines der empfindlichsten Reagentien auf W. ist der Jodkaliumstärkekleister, welcher in Gegenwart einer Spur Eisenoxydul schon durch den zweimillionsten Theil seines Gewichtes W. blau gefärbt wird. Das W. für sich wird bei gewöhnlicher Temperatur langsam zersetzt; durch Berührung mit pulverförmigen Körpern, namentlich den Oxyden von Silber, Blei, Mangan und einigen Metallpulvern, zersetzt es sich mit einer bis zur Explosion sich steigernden Heftigkeit. Viele Körper werden durch W. in Oxyde od. Säuren verwandelt, viele veranlassen bei der Berührung mit W. das Entweichen des Sauerstoffes aus demselben, wobei manche zugleich ihren eigenen Sauerstoff verlieren. Ueber den Grund der sehr verschiedenen mitunter unerwarteten Wirkungen des W.-s sind die Meinungen getheilt. Feste Verbindungen des W.-s sind nicht bekannt.

Wasserstoffmetalle, die festen Verbindungen von Wasserstoff mit Metallen, während man die gasförmigen als Metallwasserstoffe (Arsen-, Antimonwasserstoff u. s. w.) bezeichnet; bilden sich namentlich bei Verwendung der betreffenden Metalle als negative Elektroden und sind bis jetzt nur in geringer Zahl bekannt.

Wasserstoß, die durch bewegtes Wasser auf ein Hemmniß ausgeübte Wirkung, wird ganz nach den für jede andere lebendige Kraft geltenden Regeln berechnet. Es ist dabei selbstverständlich, daß diejenigen Antheile des Wassers, welche, ohne zur vollen Wirkung zu gelangen, seitwärts ausweichen, bis zu einem entsprechenden Maße in Abzug kommen müssen; dabei sind aber die Umstände so unendlich mannichfaltig, daß Formeln hiefür rein illusorisch werden. Im Allgemeinen läßt sich nur aus folgender Betrachtung praktischer Nutzen ziehen: Der Widerstand (W.) ist bei ruhenden Hindernissen ein Product der Masse und das Quadrat ihrer Geschwindigkeit. Bei entgegengesetzter Richtung, z. B. bei Wasserfahrzeugen, die gegen den Strom sich bewegen, ist die Summe der Geschwindigkeiten, bei stromabwärts fahrenden die Differenz ihrer Bewegungsgröße, zum Quadrat erhoben, für obige Rechnung anzuwenden. Da sofort klar wird, daß z. B. bei Wasserrädern die Wirkung des W.=es um so geringer ausfallen müsse, mit je größerer Geschwindigkeit das Wasser die Stoßflächen verläßt, also je weniger die Geschwindigkeiten beider differiren, so wird man die Verhältnisse der Wasserkraftmaschinen so wählen, daß die dem beabsichtigten Zwecke entsprechende Geschwindigkeit (z. B. bei Mühlen die des Läufers) schon bei mäßiger Umfangsgeschwindigkeit des Wasserrades erreicht wird, so daß die lebendige Kraft an den Stoßflächen möglichst erschöpft, d. h. nutzbar gemacht u. das Wasser nur mit geringer Geschwindigkeit entlassen wird.

Wassersucht (Hydrops), eine krankhafte, vorzugsweise durch Circulationsstörungen vermittelte Anhäufung einer mehr oder weniger dem Blutserum u. der Lymphe gleichenden Flüssigkeit im Parenchym der Gewebe u. Organe, ob. in geschlossenen, mit einer serösen Haut ausgekleideten Höhlen. Betrifft die W. Gewebe, wie z. B. das Bindegewebe zwischen Gefäßen, Muskeln ob. Eingeweiden, das Unterhautbindegewebe (vorzüglich das der Knöchel, der Augenlider, der männlichen Geschlechtstheile u. s. w.), so heißt sie Ödem (Ödematöse Infiltration, Haut-W., Anasarca). Die ergriffenen Theile sind hiedurch vergrößert, blaß, teigig anzufühlen, beim Fingerdruck bleibt eine Grube zurück, die sich nur langsam wieder ausgleicht. Werden geschlossene Höhlen betroffen, so nennt man sie freien Hydrops oder Höhlen-W. und zwar Bauch-W. (Hydrops ascites), Brust-W. (Hydrothorax), Herzbeutel-W. (Hydropericardium), Aeußerer oder Innerer Wasserkopf (Hydrocephalus externus, internus), Wasserbruch (Hydrocele), Gelenk-W. (Hydrarthus), Augen-W. (Hydrophthalmus). Das Leiden ist entweder örtlich (W. irgend einer Höhle, Ödem einer Extremität), oder es ist mehr od. weniger allgemein (Hydrops universalis). Die freie Hydrops verursacht eine Raumvergrößerung der Höhlen, um so mehr, je nachgiebiger deren Wandungen sind, Ortsveränderungen der in denselben eingeschlossenen od. der benachbarten Organe, endlich Functionsstörungen der betreffenden Organe. Die Flüssigkeit bei W. ist farblos ob. schwach gelblich, durchsichtig, von alkalischer Reaction. Die chemischen Bestandtheile sind: Wasser (etwa 95 pCt.), Eiweiß, Faserstoff, Extractivstoffe, Fette, Harnstoff, Milchsäure, Gallensäure, Zucker (bes. bei Harnruhr), lösliche Salze (Chlornatrium, kohlen-, phosphor- u. schwefelsaure Salze), Ammoniaksalze, Gase (Kohlensäure, Sauerstoff u. Stickstoff) in geringen Mengen. In Bezug auf die Ursachen unterscheidet man: a) Mechanische W.=en, welche meist durch gehemmten Rückfluß des Venenblutes oder der Lymphe entstehen und bei welchen der Austritt des Wassers als Folge des erhöhten Druckes des vermehrten Gefäßinhaltes auf die Gefäßwände der Capillaren erscheint. b) Kachektische W.=en bei Abnahme des Eiweißgehaltes u. Zunahme des Wassergehaltes im Blute in Folge von ungenügender Nahrungszufuhr u. Verdauung, ob. von großen Säfteverlusten. c) W.=en aus unbekannten Ursachen finden sich nach Erkältungen, nach dem raschen Verschwinden von Hautausschlägen (Scharlach, Masern), nach dem raschen Heilen von Hautgeschwüren, ferner bei Ausbleiben der Menstruation. Nicht näher bekannt ist die Entstehungsursache der besonders in tropischen Gegenden auftretenden sog. Atmosphärischen Wassersucht. Nach Haën wurde fast das ganze Heer Karls V. auf der Expedition gegen Tunis durch kaltes Trinken nach langer Enthaltung wassersüchtig; auch bei den neueren Feldzügen der Franzosen in Afrika traten nicht selten ganz plötzlich Ödeme an Gesicht, Hals, Armen ob. Beinen auf. Die W. ist entweder eine acute, d. h. sie dauert nur einige Stunden, Tage ob. Wochen, oder eine chronische von Monate u. Jahre langer Dauer. Der Ausgang ist entweder in Heilung durch Entfernung der wässerigen Flüssigkeit (plötzliche, ob. langsame durch Aufsaugung), oder in den Tod durch Functionsstörung wichtiger Organe, ob. nach eingreifenden Operationen zur Entleerung der Höhlen.

Wassertauche. Bei den Germanen u. Slawen wurden Jünglinge u. Mädchen, welche die Ostermette verschliefen, zur Sühne in's Wasser getaucht ob. damit begossen (in Schlesien smagostern, abschwemmen, genannt). Am Aschermittwoch wurde Einer für Alle in den Brunnen ob. einen Teich geworfen, zur Reinigung von den dämonischen Einwirkungen des Winters. Dies Alles stammt von dem altindischen Glauben an die segensreiche Wirkung des Frühlingswassers.

Wassertaufe, s. Taufe; Reinigung; Eleusinien; Mysterien.

Wasserthiere (Kiementhiere, die den nöthigen Sauerstoff durch Ein- u. Ausathmen des Wassers gewinnen), sind theils Fische, theils Wasserinsecten, Mollusken und Reptilien. Das Wasser verliert dabei nur den durch Auffaugen mechanisch beigemengten Sauerstoff, welcher bei süßem Wasser von 17 bis 61 pCt. betragen kann. In Wasser, welches unter 20 pCt. Sauerstoff enthält, können Hechte, Barsche u. s. w. schon nicht mehr leben. Diejenigen W., welche längere Zeit in der Tiefe verweilen, sind mit kleinen, meist mikroskopischen Röhrchen versehen, welche

bis in die Mitte des Körpers reichen und das Thier befähigen, den hohen Wasserdruck auszuhalten. Bei Fischen setzen diese Wasserröhrchen durch Haut, Schuppen und Schädelknochen; bei den Stachelhäutern gehen sie selbst durch die harte Schale hindurch.

Wassertreten, s. Schwimmen.

Wassertreter, 1) (Phalaropus, Lappenfuß), Vogelgattung der Familie Schnepfen, Schnabel von Kopflänge, schlank, gerade, mitunter etwas flach gedrückt, Vorderzehen lappig gesäumt, Gefieder nach Alter und Jahreszeit ändernd; schwimmt selbst auf stürmischer See sehr gewandt, bewohnt die Polarzone, kommt bisweilen zur Ostseeküste; 3 Arten, darunter 2 europäische: a) Phalaropus hyperboreus (Phalaropus cinereus *Briss.*, Tringa fusca *L.*, Grauer oder Schmalschnäbliger W.), 7 Zoll lang, große Schwingen, am Rande weiß gesäumt; b) Phalaropus rufescens *Briss.* (Phalaropus glacialis *L.*, Phalaropus platyrhynchus *Tem.*), 8½ Zoll lang, Schnabel plattgedrückt, Schwingen nicht gesäumt; 2) so v. w. St. Petersvogel, s. Sturmschwalbe.

Wassertrombe, so v. w. Wasserhose (s. Wettersäule).

Wassertrommel, eine Art Gebläse, dessen Wirksamkeit darauf beruht, daß ein kräftiger Wasserstrahl stets eine bedeutende Menge Luft mit sich reißt, die dort, wo ihre Bewegung gehemmt wird, nothwendig einen gewissen Druck ausübt. Man hat dieses Verhalten schon frühzeitig bei Wasserfällen, z. B. dem des Rheines benützt, um den nöthigen Wind für Schmiedefeuer fast kostenlos zu gewinnen. Die W., welche meist nur in Bergwerken verwendet wird, um frische Luft zuzuführen, nimmt das Wasser in einen Trichter auf, aus welchem es durch eine senkrechte Röhre herabstürzt. Da sich die Geschwindigkeit des Falles in bekannter Weise steigert, so ist mit zunehmender Tiefe in einer bestimmten Röhrenlänge stets weniger Wasser enthalten, als für eine gleiche Länge oberhalb; es entsteht also Luftverdünnung u. Aufsaugung von Oben u. hiefür ist beim Trichter Raum gelassen, od. es sind eigene Einströmungsröhren für die Luft angebracht. Während des Falles nimmt die aufgesogene Luft nach u. nach die Geschwindigkeit des fallenden Wassers bis zu einem gewissen Grade an u. erlangt dann unten, wo die Fallröhre in eine geschlossene Kammer ausläuft, eine im Verhältnisse zu der erreichten Geschwindigkeit stehende Pression. Der Wasserstrahl, welcher hier mit Heftigkeit auftritt, erregt in dem Windbehälter ein lebhaft polterndes Geräusch, welches im Vereine mit der Trommelgestalt der Windkammer, aus der das herabgestürzte Wasser abgeleitet wird, zu der Benennung W. Anlaß gegeben hat.

Wassertrüdingen, Stadt im Kreise Mittelfranken, Bezirksamt Dinkelsbühl, a. d. Wernitz, Station der bayer. Staatsbahnen (Augsburg-Nürnberg), Amtsgerichtssitz; 1800 Ew. Dabei Römerschanzen.

Wasseruhr (früher Nachtuhr, im Gegensatze zu Sonnenuhr, auch Klepsydra), ein schon so frühzeitig bekannter Zeitmesser, daß nach Macrobius (Somn. Scipion., 1. Buch, Capitel 21) schon die Vorfahren der Chaldäer den Thierkreis nach den Beobachtungen an einer W. theilten. Nach Kleomedes und Proclus bestimmten die Ägypter nach einer W. den Sonnendurchmesser mit einer bewunderswerthen Genauigkeit. Horapollo, ein ägyptischer Priester, beschreibt die W. in seinem Werke über Hieroglyphen. Plato erwähnt ebenfalls W-en, welche die Tagesstunden angaben; Julius Cäsar (De bello gallico, 1. Buch, Capitel 13) fand auf der Insel Man (Mona) W-en, nach welchen er die Verschiedenheit der dortigen Tageslänge von jener in Rom beurtheilte. Die Schriftsteller v. Chr. lieferten keine eingehende Beschreibung der W.; erst der römische Architekt Vitruv spricht sich etwas klarer darüber aus. Im Ganzen erfährt man aber nur, was schon früher bekannt war, daß das Wasser aus einer feinen Oeffnung ausfließe. Die von Bailly (Histoire de l'Astronomie ancienne etc. 1775 in Berthouds Werk Histoire de la mesure du temps) und in viele andere Schriften übergegangene Angabe über die Kegelgestalt der W. bei den Alten ist falsch. Der Kegel war, wenn man Vitruv richtig auffaßt, nur in der Weise angewendet, daß man die W. der Jahreszeit anpassen konnte, da man sowohl die langen, wie die kurzen Tage gleichmäßig eintheilte, wozu eine stets gleich gehende W. sich nicht geeignet hätte, nicht aber, wie Bailly u. die ihm nachschrieben, glauben machen wollen, um durch die Kegelform des Gefäßes den beim Sinken des Wasserspiegels stets abnehmenden Druck auszugleichen, von dem die Ausflußmenge mitbestimmt wird; vielmehr hat man schon sehr frühzeitig W-en mit constantem Niveau hergestellt. Der Alexandriner Ktesibius (245 v. Chr.) verband sogar schon Zahnräder mit der W.; s. Uhr.

Wasserunke, so v. w. Feuerkröte.

Wasserurtheile. Die Brahmanen Indiens lassen den eines Verbrechens Angeklagten durch einen See gehen; ist er unschuldig, so reicht ihm das W. nur bis an das Knie; ist er schuldig, so sinkt er ein bis an den Hals. Dieß bewirkt der Wassergeist.

Wasserurtheile, s. Gottesurtheile C).

Wasserviper, so v. w. Wasserschlange.

Wasservögel (Aves aquaticae), Unterclasse der Vögel, auf od. bei Gewässern lebend, fliegen mit weit nach Hinten gestreckten Watbeinen. Hieher die beiden Ordnungen: Sumpfvögel (Grallae) u. Schwimmvögel (Palmipedes).

Wasserwage, wird oft mit zu weit gehender Ausdehnung des Begriffes jedes Instrument genannt, mit welchem man die Horizontallinie, wie sie jeder Wasserspiegel gibt, auffinden kann. Die früher allgemein gebräuchliche W. (Kanalwage) bestand aus einer längeren wagrechten Röhre, an deren Enden zwei senkrechte Glasröhren den horizontalen Stand des zwischen beiden frei communicirenden Wassers zeigten. Sie diente direct zum Nivelliren (s. d.), ist aber jetzt durch weit genauere Instrumente verdrängt. Bei Meßinstrumenten sowohl, als auch bei vielen anderen Apparaten, deren horizontalen Stand man sichern will, bedient man sich der Libelle, einer

bis auf eine kleine Luftblase mit Flüssigkeit (meist Weingeist) gefüllten Glasröhre, welche genau ausgeschliffen, an beiden Enden mit Thierblase verschlossen u. auf einem flachen Messingfuß befestigt ist, mit dessen ebener Unterfläche sich die Glasröhre durch eine einerseits angebrachte Correctionsschraube genau parallel stellen läßt. Die Libelle wird durch Beobachtungen in entgegengesetzten Richtungen so abjustirt, daß die Mitte ihrer Luftblase auf den Nullpunkt einspielt, der in der Mitte der Röhrenlänge durch einen Querstrich angedeutet ist. Bei diesem Nullpunkte muß der Hohlraum der Röhre um eine möglichst kleine Größe höher sein als an den Enden. Es kann Dieß entweder durch eine sehr leichte Krümmung des Rohres, wie sie sich meist zufällig findet, od. durch eine unmerkliche Erweiterung desselben, welche beim Ausschleifen leicht zu erzielen ist, bewirkt werden. Ist die Neigung nach beiden Seiten gleichförmig, so kann auch noch ein Theil der Röhrenlänge mit Theilstrichen versehen werden, deren Entfernung empirisch bestimmt wird u. einer gewissen Anzahl von Bogensecunden entsprechen kann, um welche beim Einstellen der Blase auf den betreffenden Theilstrich die Grundfläche der W. von der Horizontallinie abweicht. Man hat auch Dosenlibellen mit Gläsern, welche sehr flache Kugelabschnitte bilden, sie sind indeß blos für untergeordnete Zwecke hinreichend genau, während die Röhrenlibellen an Meßinstrumenten aller Art, sowohl zu geodätischen als astronomischen Zwecken mit bestem Erfolge verwendet werden.

Wasserwanzen (Hydrocores), Insectenfamilie der Ordnung Halbflügler, Abtheilung Ungleichflügler, Fühler sehr klein, drei- bis viergliederig, in Grübchen unterhalb der Augen versteckt, 2—3 Tarsen, Schnabel kurz, gebogen, abstehend, Beine lang, mit Wimpern zum Schwimmen, leben im Wasser von thierischer Nahrung, fliegen des Nachts von einem Wasser zum andern, stechen empfindlich. Unterfamilie: a) Notonecti (Rückenschwimmer) mit den Gattungen Notonecta, Ploa u. Corixa; b) Nepina (Wasserskorpionwanzen) mit den Gattungen Nepa, Ranatra u. Naucoris.

Wasserweide, ist 1) Salix molissima; 2) Salix pentandra, s. Weide.

Wasserweihe, 1) die Segnung des Weihwassers; 2) in der griechischen Kirche ein am 6. Januar zum Andenken an die Taufe Jesu im Jordan gefeiertes hohes Fest. Nach beendigtem Gottesdienste zieht die Gemeinde processionsweise zum nächsten Flusse; der erste Priester segnet das Wasser durch dreimaliges Bekreuzen u. Eintauchen eines Kreuzes und besprengt damit die Gemeinde, deren anwesende Mitglieder mit dem gesegneten Wasser gefüllte Gefäße mit nach Hause tragen. Bes. großartig wird die W. in Petersburg gefeiert, woselbst in der Regel die kaiserliche Familie mit dem ganzen Hofstaate am Feste Theil nimmt und das dabei paradirende Militär die Weihe mit Salven begleitet.

Wasserwiesel, so v. w. Nörz.

Wasserzeichen, Zeichnungen od. Buchstaben, welche in einem Papierblatte sichtbar werden, wenn man es gegen das Licht hält, und welche durch geformte Drähte in der Papierform bewirkt werden. Bei fertigem Papiere kann man das W. durch Pressen mit einem Stempel erzeugen. Die W. dienen bes., um das Fälschen von Staats- und anderen Werthpapieren zu erschweren.

Wasserzeisig, so v. w. Rohrsänger.

Wasserziehen der Sonne, eine nicht seltene Erscheinung am Himmel, wenn die Sonnenstrahlen zwischen den Lücken der Wolken durchscheinen u. die in der Luft schwebenden Dünste erleuchten, welche als helle Streifen nach der Erde herabgehen; wird in der Regel als Vorbote baldigen Regens gedeutet.

Wassigny (spr. Wassinji), Cantonshauptort im französischen Departement Aisne, 1300 Ew.

Wassugan, Fluß im asiatisch-russischen Gouvernement Tobolsk, entspringt in der Barabinskischen Steppe u. mündet bei Troizk, unterhalb Naryen, in den Ob.

Wäsuga, Nebenfluß der Wolga in Rußland.

Wasukis (ind. Myth.), die Weltschlange, mit der die Götter den Berg Mandaras, um den sie sich schlingt, drehen; s. Ananden; Wischnu b).

Wasungen, Stadt im Herzogthum Sachsen-Meiningen, an der Werra, Station der Werrabahn, Sitz eines Amtsgerichts, hat 2 Kirchen, ein altes Schloß u. 2500 Ew. Dabei die Trümmer der Burg Maienluft. W. ist bekannt durch den sog. Wasunger Krieg 1747 u. 1748 zwischen Sachsen-Gotha u. Sachsen Meiningen.

Wasu's (Wassukels, ind. Myth.), zu den Wiswabewa's gehörige Halbgötter, als die erhaltenden Geister des Feuers, der Erde, der Luft, des Himmels, Mondes, der Sonne u. der Gestirne, dem Wischnu zugetheilt. Sie werden hauptsächlich bei Begehung der Todtenfeier der Vorfahren angerufen und halten sich am liebsten am See Waswaukasaca in Indra's Paradiese auf.

Waszkoutz, Marktflecken im österreichischen Herzogthume Bukowina, am Czeremosz, 4200 Ew.

Watagen, die russischen Fischereiniederlassungen an der Wolga, dem Ural und Kaspischen Meere.

Watbeine, (Pedes vadantes), bei Sumpf-Lauf- u. Wasservögeln Beine, deren Lauf kürzer ist als der Rumpf (die längeren heißen Stelzenbeine).

Wateau, auch **Watteau** (spr. Wato), Antoine, geb. 1684 zu Valenciennes, berühmter französischer Genremaler, wurde in Paris durch seine Darstellungen aus dem Leben der höheren Stände der Liebling der vornehmen Welt u. st. 1721 zu Nogent bei Paris. Gemälde von ihm besitzen das Museum des Louvre, dann die Gallerien zu Petersburg, Madrid, Wien, Berlin u. Dresden. Vgl. Cellier, Antoine W., Par. 1867; Goncourt, Catalogue raisonné de l'oeuvre d'Antoine W., ebd. 1876.

Watelet (spr. Watlä), Claude Henri, geb. 1718 in Paris, Kupferstecher, Maler u. Kunstschriftsteller, st. 1786 in Paris. Er schr.: L'art de peindre (didaktisches Gedicht), Amst. 1760 (deutsch von Lehninger, Lpz. 1763); Essay sur les jardins, Par. 1774 (deutsch Lpz. 1776); u. mit Levesque: Dictionnaire des arts de pein-

ture, sculpture et gravure, Par. 1792, 5 Bde. (deutsch von Heydenreich, Lpz. 1793, 4 Bde.).

Waterbury (spr. Uaterböri), Stadt im nordamerikanischen Staate Connecticut, Knotenpunkt mehrerer Eisenbahnen; bedeutende Industrie, bes. große Metallfabriken, über 20,000 Ew.

Wateree-River (spr. Uaterieh, Catawba-River), Fluß in NAmerika, entspringt im W. des Staates NCarolina, geht in den Staat SCarolina über und vereinigt sich im Districte Richland mit den Congaree-River, wodurch der Santee-River entsteht.

Waterford (spr. Uaterförd), 1) die östlichste Küstenlandschaft u. Grafschaft der Provinz Munster in Irland, zwischen dem Meere im S., Cork im W., Tipperary im N., Kilkenny u. Wexford im NO. u. O.; Areal: 34 Q.-M., wovon über 8 Q.-M. uncultivirtes Gebirgs- u. Moorland. Flüsse: der Suir mit dem Barrow u. der Blackwater. Erzeugnisse: Weizen, Hafer, Flachs, Kartoffeln, Eisen, Kupfer; Hauptbeschäftigungen: Ackerbau, Viehzucht, Fischerei auf Häringe und Stockfische, Whiskybrennerei und Leinweberei. Bevölkerung: 113,200 meist katholische Einw.; 2) Hauptstadt hier, am Ausflusse des Suir in den Waterfordhaven des Atlantischen Oceans, Sitz eines hochkirchlichen und eines katholischen Bischofs, Vereinigungspunkt der Eisenbahnen von Dublin u. Limerick, einer der ersten Hafenplätze von Irland, hat katholische und protestantische Kathedrale, ein im 11. Jahrh. erbautes Castell, eines der ältesten Schlösser Irlands, u. 22,400 Ew.

Waterland, Daniel, geb. 1683 in Lincolnshire, Caplan des Königs Georg I., st. 1740 als Canonicus von Windsor. Er vertheidigte das Christenthum gegen Socinianer u. Deisten (Clarke, Whitby, Tindal, Middleton u. A.); Werke, Oxf. 1823—28, 11 Bde., n. A. 1843, 6 Bde.

Waterländer, so v. w. Vorboriten 2).

Waterloo, Dorf in der belgischen Provinz Südbrabant, an der Straße von Charleroi nach Brüssel und am Eingange des Waldes von Soignes, Station der belgischen Staatsbahn; 3200 Ew.; hier große Schlacht, welche Napoleon I. 18. Juni 1815 gegen Wellington und Blücher verlor. Die Briten benannten die Schlacht vom Dorfe W., weil Wellington daselbst sein Hauptquartier hatte; die Franzosen bezeichneten sie nach dem Dorfe Mont St. Jean, dem Schlüssel der britischen Stellung, die Preußen gaben ihr den Namen vom Meierhofe Belle-Alliance, wo das französische Centrum stand. Von dieser Schlacht führte der Herzog von Wellington den Titel Fürst von Waterloo. Vgl. Gourgaud, Campagne de 1815 (deutsch, mit den Noten eines deutschen Officiers), Berl. 1819; Damitz u. Grolman, Geschichte des Feldzuges von 1815, ebd. 1837, 2 Bde.; Sibourne, History of the war in 1815, 2. A. Lond. 1844, 2 Bde.; Gleigh, History of the battle of W., ebd. 1848, 2. A. 1861; Königer, Der Krieg von 1815, Lpz. 1865; Charras, Histoire de la campagne de 1815; Waterloo, 5. A. ebd. 1867, 2 Bde.; La Tour d'Auvergne, Waterloo, Par. 1870; Chesney, Waterloo-lectures, 3. A. Lond. 1874, deutsch, 2. A. Berl. 1869.

Waterloo, Antonj, geb. um 1618 zu Lille, Landschaftsmaler, Zeichner u. Kupferätzer, st. um 1670 wahrscheinlich zu Amsterdam. Er gab 136 radirte Blätter heraus.

Waterproof (engl., spr. Uaterpruf), so v. w. Wasserdicht.

Watertown (spr. Uatertaun), 1) Stadt in der Grafschaft Middlesex des Staates Massachusetts (NAmerika), 5500 Ew.; 2) Hauptort der Grafschaft Jefferson im Staate New-York; Eisenbahnknotenpunkt, große Fabriken; 10,700 Ew. 3) Stadt in der Grafschaft Jefferson des Staates Wisconsin, 4000 Ew.

Watertwist, Garn von Spinnmaschinen, die von Wasser (Watermaschinen) getrieben werden.

Watervlieth (spr. Uaterfliet), Marktflecken in der belgischen Provinz Ostflandern, 2300 Ew.

Watford, Stadt in der englischen Grafschaft Hertfort, am Colne; Eisenbahnstation; 10,200 Ew.

Watländer (finnisch Watialaiset), finnischer Volksstamm im russischen Gouvernement Petersburg; die Ureinwohner Ingermanlands u. Ueberreste der alten Woten oder Woden leben noch zahlreich im Jamburg'schen Kreise neben der Stadt Narwa und haben sich eigene Sprache u. Sitten bewahrt.

Watsch, Dorf im österreichischen Herzogthum Krain, 500 Ew.

Watson, 1) William, s. Watsonia; 2) Richard, geb. 1737 zu Heversham in Westmoreland, 1764 Professor der Chemie, 1771 der Theologie in Cambridge, 1780 Archidiaconus von Ely, 1782 Bischof von Landaff, st. 1816. Er schr. u. a.: Chemical essays, Lond. 1781—87, 5 Bde.; An address to the people of Great-Britain, 1789; Apology for Christianity, 7. A. Lond. 1816; Apology for the bible; u. gab heraus: Theological tracts, ebd. 1786, 6 Bde., 2. A. 1791. Seine Anecdotes of the life of R. W. (Selbstbiographie) herausgeg. von seinem Sohne 1817. 3) Richard, geb. 1781, methodistischer Reiseprediger, 1816 Secretär der Wesleyanischen Missionsgesellschaft, dann Pastor einer Methodistenkirche in London, st. 1833. Er schr. u. a.: Remarks on the eternal sonship of Christ, 1818; Theological institutes, 1823 f., 2 Bde.; Conversations for the young, 1830; Life of John Wesley, 1831; Biblical and theological dictionary, 1831, 3. A. 1833; Werke, 7. A. Lond. 1857 f., 13 Bde. 4) James Craig, amerikanischer Astronom, geb. 1838 in Westcanada; st. 1880 als Director der Sternwarte zu Madison im Staate Wisconsin. Er entdeckte 23 Asteroiden, u. schr.: Theoretical astronomy, Philadelph. 1869.

Watsonia (W. *Bill.*), Pflanzengattung, benannt nach dem Arzte u. Schriftsteller William Watson (geb. 1715 in London, st. 1787), aus der Familie der Irideae; Arten am Cap.

Watt (spr. Uatt), James, berühmter Mechaniker, geb. 1736 zu Greenock in Schottland, lernte in London als Techniker, wurde 1757 Universitätsmechaniker zu Glasgow, später auch Feldmesser und Civilingenieur, erfand 1765 bei

der Reparatur einer Dampfmaschine den Condensator, associirte sich 1774 mit dem Maschinenfabrikanten Boulton in Soho bei Birmingham, um mit diesem seine patentirten Verbesserungen der Dampfmaschine auszuführen, erfand 1779 eine sehr bequeme Briefcopirmaschine u. st. 1819 zu Heathfield bei Birmingham. Bildsäulen wurden ihm errichtet: 1827 zu Birmingham, 1838 zu Greenock u. 1857 in Manchester. Vgl. Muirhead, The origin and progress of the mechanical inventions of W., Lond. 1855, 2. A. 1859, 3 Bde.; Smiles, Lifes of Boulton and W., ebd. 1865, n. A. 1874.

Watt, ist Algengattung Ulva.

Watte, 1) feine ostindische Baumwolle mit so kurzem Faden, daß sie zum Spinnen unbrauchbar ist u. nur zu Fütterung dient; 2) von Baumwolle, Floretseide, Wolle od. Hanf verfertigte u. leicht geleimte Tafeln, welche als warmes Zwischenfutter in Decken, Kleidern u. s. w. dienen.

Watten (holländ. **Wadden**, Schoren), die seichten Stellen an der niederländischen u. deutschen Nordseeküste, welche sich von der niederländischen Provinz Friesland bis nach Schleswig zwischen dem Festlande u. den vorliegenden Düneninseln hinziehen u. bei der Ebbe ganz od. theilweise vom Meere verlassen sind. Wegen der häufigen Sandbänke in der Nähe des festen Landes kann man diese Küsten nur mit einer gewissen Art von Fahrzeugen (Smacken oder **Wattenfahrer**) beschiffen.

Watten, Stadt im französischen Departement Nord, an der Aa u. dem Colmkanal, Station der Nordbahn, 1600 Ew.

Wattenbach, Wilhelm, hervorragender Geschichtsforscher, geb. 1819 zu Rantzau in Holstein, studirte in Bonn, Göttingen und Berlin Philologie, war 1843—55 Mitarbeiter an den „Monumenta Germaniae historica", für welche er 1847—49 in österreichischen Archiven u. Klöstern arbeitete, wurde 1851 Privatdocent der Geschichte an der Universität in Berlin, 1855 Provinzialarchivar in Breslau, 1862 Professor der Geschichte in Heidelberg, 1872 in Berlin. Von seinen zahlreichen Werken sind besonders hervorzuheben: Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter bis zur Mitte des 13. Jahrh., Berl. 1858, 5. A. 1885—86; Anleitung zur griechischen Paläographie, Lpz. 1867, 2. A. 1877; Anleitung zur lateinischen Paläographie, ebd. 1869, 4. A. 1886; Das Schriftwesen im Mittelalter, ebd. 1871, 2. A. 1875.

Wattens, Dorf in Tirol, Bezirkshauptmannschaft Innsbruck, am Inn u. am Eingange in das sechs Stunden lange **Wattenser Thal**, 800 Einwohner.

Wattenscheid, Stadt in der preußischen Provinz Westfalen, Regierungsbezirk Arnsberg, im romantischen Rauenthale, Station der Rheinischen u. der Bergisch-Märkischen Eisenbahn, Amtsgerichtssitz; hat eine katholische und protestantische Pfarrkirche, ein Progymnasium, bedeutenden Steinkohlenbergbau u. 11,600 Ew.

Wattenweiler (fr. **Wattwiller**), Dorf im deutschen Oberelsaß, Mineralquellen, 1500 Ew. Hier im März 1634 Sieg der Schweden über die Kaiserlichen.

Watteville, 1) Frhr. Friedrich von W., geb. 1700 zu Bern, erhielt seine Erziehung mit Zinzendorf im Pädagogium zu Halle, kam 1722 zu demselben nach Dresden, leitete die Anlage der Brüdergemeinde am Hutberge, wurde 1743 Bischof und seit 1745 erster Senior civilis in Herrnhut u. st. 1777. Er dichtete mehrere geistliche Lieder. 2) Frhr. Johannes von W., Adoptivsohn des Vor., hieß eigentlich Johann Michael Langguth, geb. 1718 zu Walschleben in Thüringen, wurde 1739 Prediger der Brüdergemeinde zu Herrenhaag, verehelichte sich 1746 mit Benigna, der Tochter des Grafen Zinzendorf, ward 1747 Bischof der Brüdergemeinde, besuchte 1748 die Indianer NAmerika's, 1749 die Neger auf den Caraiben, 1752 Grönland, wurde 1760 Mitglied der Unionsdirection u. st. 1788 in Gnadenfrei. Er schrieb mehrere Lieder in das Herrnhuter Gesangbuch, sowie die Litanei vom Leben, Leiden und Sterben Jesu. Vgl. Ritter, Frhrn. Johannes von W. u. seiner Gemahlin Leben, Altona 1800.

Wattignies (spr. Wattinji), Marktflecken im französischen Departement du Nord, unweit Maubeuge, 1100 Ew. Hier 15. u. 16. Oct. 1793 Sieg der Franzosen unter General Jourdan über die Oesterreicher unter Clairfayt.

Wattmann, niederländischer Papierfabricant im 18. Jahrh.; nach ihm sind auch nichtniederländische Papiersorten genannt.

Wattmann-Maelcamp-Beaulieu, Joseph, Frhr. von W., geb. 1789 zu Ebensee im Salzkammergute, wurde 1816 Professor der Chirurgie in Laibach, 1818 in Innsbruck, 1824 Leibwundarzt, Professor der Chirurgie und Medicin in Wien, 1826 geadelt, 1853 in den Freiherrnstand erhoben, bei welcher Gelegenheit er auch Namen u. Wappen seiner Gemahlin Anna Elisabeth Estella, geb. Freiin von Maelcamp-Beaulieu (st. 1863) annahm. Er schr.: Die Vorlagerungen in der Leistengegend, Wien 1815; Versuche zur Heilung des Noli me tangere, Innsbr. 1823; Descriptio nexus sceleti ad luxationum demonstrationem, ebd. 1823, deutsch ebd. 1832; Ueber Verrenkung im Hüftgelenke, Wien 1826; Handbuch der Chirurgie, ebd. 1830 ff., 3 Bde.; Ueber die Steinzerbohrung, ebd. 1835; Sicheres Heilverfahren bei dem schnell gefährlichen Lufteintritte in die Venen, ebd. 1843.

Watts, 1) Alaric Alexander, geb. 1797 zu London, lebte erst als Hauslehrer in Manchester, redigirte seit 1822 den Leeds Intelligencer, später die United Service Gazette u. st. 1864. Er schr.: Poetical sketches, Manch. 1822; Lyrics of the heart, Lond. 1850, und gab heraus: The literary souvenir (Taschenbuch), 1824—1834, 11 Jahrgänge; Cabinet of modern art, 1836—38, 3 Bde. 2) George, englischer Maler, namentlich trefflicher Porträtmaler, geb. 1820 in London, lebt daselbst u. ist seit 1868 Mitglied der Akademie.

Wattwyl, Marktflecken im Schweizer Canton St. Gallen, an der Thur und am Fuße des Henneberges, Mittelpunkt der Toggenburger

Baumwollindustrie; Privatheilanstalt für Gemüthskranke u. Schwindsüchtige nebst Bade- u. Trinkanstalt, 5300 Ew. Dabei das Kloster Sta. Maria zu den Engeln u. die Burgruine Yberg.

Wat Tyler (spr. Uät-Teiler), d. i. Walter, der Ziegeldecker, Bauer aus Deptford in der Grafschaft Essex in England, stellte sich 1381 unter Richard II. an die Spitze des über harten Steuerdruck empörten englischen Volkes, verübte mit seiner Bande auf dem Wege nach London furchtbare Gräuelthaten, ward aber 15. Juni 1381 während einer Unterredung mit dem Könige von dessen Begleitern erstochen, worauf der Aufruhr ein Ende nahm.

Watvögel, so v. w. Sumpfvögel.

Watzmann, 8578 Fuß hohe schneebedeckte Alpenspitze, am Königssee, südwestlich von Berchtesgaden im bayerischen Kreise Oberbayern, endet mit zwei Hörnern, welche ein scharfer, zackiger Kamm, die **Watzmannsscharte**, trennt. Der Berg gewährt eine großartige Rundsicht auf die bayerische Hochebene, das Berchtesgadener Land, das ganze Salzkammergut bis zum Großglockner, Großvenediger u. den Krimler-Tauern rc. und wird von Ramsau aus in 5—7 Stunden bestiegen.

Wau (**Waureseda**), die Pflanzengattung Reseda; bes. Reseda luteola (Färberwau, Gelbkraut), wild auf Kies- u. Sandboden, an Ackerrändern, Wegen u. s. w. in Europa, häufig in Deutschland, England, Holland, Frankreich als Färbekraut cultivirt. Zweijährige, 2—5 Fuß hohe Pflanze mit tief in die Erde dringender Wurzel, rosettig gehäuften Wurzelblättern, zahlreichen lanzettlichen Stengelblättern, dichten, blaßgelblichen, verlängerten, ährigen Traubenblüthen, mit runzeligen, höckerigen Hülsen und schwarzbraunen Samen. Diese enthalten 30 pCt. fettes Oel u. die ganze Pflanze einen Extractivstoff (Luteolin), womit man dauerhaft gelb färbt und durch Zusatz anderer Stoffe auch mehrere Farben auf Baumwolle, Wolle, Leinwand u. Seide erzeugen kann. Es gibt Winter- und Sommerwau. Der Winterwau wächst in jedem Boden, im sehr steinigen u. dem trockensten, u. liefert den reichsten Farbestoff. Er folgt nach einer gedüngten Vorfrucht u. wird Ende August auf ein vorher geeggtes Land gesäet. Den Sommerwau säet man Anfangs April unter eine Sommergetreidefrucht; er gibt weit geringeren Ertrag als ersterer. Er wird sorgfältig gehackt od. gejätet, und die gelb werdenden Stengel rauft man wie Lein aus, breitet sie auf dem Acker aus, bindet sie etwas abgetrocknet in lockere Bündel mit nach Innen liegenden Blüthen u. nach Außen gekehrten Wurzeln. Die abgewelkten Bündel trocknet man an luftigen schattigen Orten ab, weil sie an der Sonne zu viel Farbestoff verlieren würden. Außer der Reseda luteola als Farbepflanze wird auch der Gelbe W. (Reseda lutea) als Oelpflanze gebaut, und gedeiht in lockerem, magerem, bes. lehmigem, warmem Sandboden. Man säet ihn nach gedüngten Hackfrüchten im April od. August. Den W. erntet man, sobald der Same schwarz zu werden beginnt; er wird wie der Raps behandelt. Das **Wauöl** riecht unangenehm, schmeckt gut u. kann als Brenn- u. Speiseöl gebraucht werden.

Waukegan (früher Littlefort), Hauptort der Grafschaft Lake im Staate Illinois (NAmerika), 4000 Ew.

Waukesha (spr. Uokehsche), 1) Grafschaft im Staate Wisconsin (NAmerika); 2) (früher Prairieville), Hauptstadt darin, 4000 Ew.

Waupacca (spr. Uopakke), Grafschaft des Staates Wisconsin (NAmerika); Hauptort: Mukwa.

Wausau (spr. Uoso, früher Big Bug Falls), Hauptort der Grafschaft Marathon im Staate Wisconsin (NAmerika); Eisenbahnknotenpunkt, bedeutende Holzindustrie, 4300 Ew.

Waushara (spr. Uoscharre), Grafschaft im Staate Wisconsin (NAmerika); Hauptort: Sacramento.

Wauwau (Hylobates leuciscus, Grauer Gibbon), eine zur Gattung Langarm, Unterfamilie Schmalnasen, gehörige Affenart, $2^1/_2$ Fuß hoch, aschgrau, Gesicht schwarz, auf Java.

Wauwyl, Dorf im Schweizer Canton Luzern, zwischen dem Manen- u. Ergolzwyler See, an der Eisenbahn Aarburg-Luzern, 500 Ew.

Wavellit, Mineral, rhombisch; Glas- u. Perlmutterglanz; Härte = 4; specifisches Gewicht = 2; weiß, gelblich, grün. Bestandtheile: Phosphorsäure, Thonerde u. Wasser. Fundorte: In Devonshire, Brasilien, im Erzgebirg, Böhmen, zu Amberg in Bayern.

Wavre, Stadt in der belgischen Provinz Südbrabant, an der Dyle, Station der belgischen Staatsbahnen u. der Grand-Centralbahn, 7000 Ew.; hier 18. Juni 1815 Gefecht zwischen den Preußen u. Franzosen, wodurch Thielmann den französischen General Grouchy so aufhielt, daß dieser Napoleon I. bei der Hauptschlacht von Waterloo nicht zu Hilfe kommen konnte.

Wawolnica, Dorf im russisch-polnischen Gouvernement Lublin.

Wawre (**Wawer**), Dorf, zwei Stunden von Warschau, am rechten Ufer der Weichsel und an der Straße nach Pultusk; hier Schlacht zwischen den Russen u. Polen 19. u. 20. Febr. 1831.

Wawrzyce, Marktflecken im russisch-polnischen Gouvernement Radom, an der Weichsel, 1600 Ew. (viele Juden).

Waxenstein (**Wachsenstein**), 7900 Fuß hohe Spitze der Bayerischen Alpen zunächst der Zugspitze, in Oberbayern.

Waxhaw, Postort in der Grafschaft Union des Staates NCarolina (NAmerika); Geburtsort des Präsidenten Andrew Jackson.

Waxholm (**Wexholm**), Stadt im schwedischen Län Stockholm, auf der Insel **Waxöe**, $2^1/_2$ Meilen von Stockholm, am Ausflusse des Mälarsee's; zwei Häfen, Seebad und 1500 Ew. Die starke Festung W., zwischen Waxöe u. Ridöe, vertheidigt mit dem nahen Frederiksborg die Einfahrt nach Stockholm.

Waxweiler, Marktflecken in der preußischen Rheinprovinz, Regierungsbezirk Trier, an der Prüm, 800 Ew.

Wayland (spr. Uehländ), Francis, geb. 1796 zu New-York, studirte Medicin, dann Theologie,

wurde 1817 Lehrer am Union College, 1821 Pastor an der ersten Baptistenkirche in Boston, 1826 Professor am Union College, bald darauf Präsident der Brown Universität zu Providence in Rhode-Island, welches Amt er bis 1855 bekleidete. Er schr. u. a.: Principles of political economy, 3. A. Bost. 1847; Elements of moral science, ebd. 1837; Limitation of human responsibility, ebd. 1838; A memoir of the life and labors of Adoniram Judson, ebd. 1853.

Wayne (spr. Uehne), 1) Grafschaft im Staate New-York (NAmerika); Hauptstadt: Lyons. 2) Grafschaft im Staate Pennsylvanien; Hauptstadt: Honesdale. 3) Grafschaft im Staate Virginia; Hauptort: Wayne Court House. 4) Grafschaft im Staate NCarolina; Hauptstadt: Goldsborough. 5) Grafschaft im Staate Georgia; Hauptstadt: Waynesville. 6) Grafschaft im Staate Mississippi; Hauptort: Winchester. 7) Grafschaft im Staate Tennessee; Hauptstadt: Waynesborough. 8) Grafschaft im Staate Kentucky; Hauptort: Monticello. 9) Grafschaft im Staate Ohio; Hauptstadt: Wooster. 10) Grafschaft im Staate Michigan; Hauptort: Detroit. 11) Grafschaft im Staate Indiana; Hauptstadt: Richmond. 12) Grafschaft im Staate Illinois; Hauptort: Fairfield. 13) Grafschaft im Staate Missouri; Hauptort: Greenville. 14) Grafschaft im Staate Iowa; Hauptort: Springfield, und viele andere Orte u. Städtische Bezirke in NAmerika.

Waynesborough (spr. Uehnsboro), 1) Hauptort der Grafschaft Burke im Staate Georgia (NAmerika); 2) s. Wayne 7).

Waynesburg, Hauptort der Grafschaft Greene im Staate Pennsylvanien.

Waynesfield (spr. Uehnsfihld), Städtischer Bezirk in der Grafschaft Lucas des Staates Ohio (NAmerika).

Waynesville (spr. Uehnswill), 1) Hauptort der Grafschaft Haywood im Staate NCarolina (NAmerika); 2) s. Wayne 5); 3) Hauptort der Grafschaft Pulaski im Staate Missouri.

Wazo, geb. um 974 im Lüttich'schen, durch den Bischof Notker von Lüttich gebildet, Caplan desselben, unter Notkers Nachfolger Balbric Dombecan, dann Caplan Kaiser Konrads II., nach seiner Rückkehr nach Lüttich Propst u. 1042 Bischof, st. 1048.

Weakley (spr. Uihkli), Grafschaft im Staate Tennessee (NAmerika); Hauptstadt: Dresden.

Wealdenformation, s. u. Juraformation.

Weare (spr. Uehr), Städtischer Bezirk in der Grafschaft Hillsborough des Staates New-Hampshire (NAmerika).

Webb, 1) Daniel, geb. um 1730, st. 1798 u. schr.: Enquiry into the beauties of painting, Lond. 1760 (deutsch Zürich 1771); Remonts on the beauties of poetry, Lond. 1762; Observations on the correspondence between poetry and musik, ebd. 1769 (deutsch von Eschenburg, Lpz. 1771). 2) Philipp Barker, geb. 1793 in England, machte naturwissenschaftliche Reisen u. st. 1854 in Paris. Er schr.: Osservazioni intorno allo stato antico e presente dell' agro Trojano, Mail. 1821 (deutsch von Hase, Weim. 1822), und mit Sabin Berthelot: Histoire nat. des îles Canaries, Par. 1836 ff., 2 Bde.

Webb, Grafschaft im Staate Texas (NAmerika); Hauptort: Laredo.

Webbia (W. *De C.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Vernonieae, nach Webb 2) benannt; Arten: perennirende Pflanzen in SAfrika.

Weben, im Allgemeinen das Erzeugen von mehr od. minder dichten, zusammenhängenden, auf mechanischen Vorrichtungen (Webstühlen) durch Kreuzung von Fäden gebildeten Stoffen (Gewebe). Die mit dem W. nächst verwandte Handarbeit ist das Flechten, während dem Wirken, wobei Verschlingung der Fäden in der Weise stattfindet, daß Schlingen (Maschen) gebildet werden, das Stricken oder Häkeln entspricht. Die nach erstgenannter Methode gebildeten Zeuge sind also Gewebe im engeren Sinne, während die übrigen als gewirkte Stoffe (Wirkwaare) bezeichnet werden, obschon zwischen beiden verschiedene Uebergänge bestehen. In den eigentlichen Geweben sind leicht zwei sich verschiedentlich kreuzende Systeme von Fäden zu unterscheiden, von denen das eine die Längsrichtung verfolgt, während das andere rechtwinkelig mit jenem sich kreuzt. Die zum ersteren gehörigen Fäden bilden zusammen die Kette (Aufzug, Zettel, Schweif, Werfte), die des anderen den Eintrag (Einschlag, Schuß). Letzterer muß, um die Kette zu einem ununterbrochenen Ganzen zu vereinigen (binden), in regelmäßiger Folge abwechselnd unter u. auf den einzelnen Kettenfäden durchlaufen, so daß er bald auf der Vorder-, bald auf der Hinterfläche des Gewebes sichtbar wird. Durch Variationen dieses Wechsels, sowie durch Beiziehung noch anderer Fäden u. durch Verschiedenheit in der Gruppirung der Kettenfäden bei deren Hebung u. Senkung entstehen unzählige Gattungen von Geweben, die sich in vier Hauptclassen bringen lassen, nämlich glatte, geköperte, gemusterte und sammtartige Stoffe, welche nach Vorausendung Dessen, was zu den Vorbereitungsarbeiten gehört, in dem Folgenden gleichzeitig mit den zu ihrer Fertigung nöthigen Werkzeugen u. Maschinen (die sog. Kraftstühle jedoch gesondert) beschrieben werden. A) Vorarbeiten, durch welche die Fäden der Kette u. des Schusses so zugerichtet und angeordnet werden, daß das eigentliche W. beginnen kann. a) Vorbereitung der Kette: aa) Durch das Spulen werden zunächst die einzelnen Fäden in die zum regelmäßigen Aufziehen bequeme compendiöse Form gebracht. Die Spulen sind Rollen von 3 bis 6 Zoll Länge, welche beim gewöhnlichen Betriebe auf dem Spulrade, in Fabriken aber auf Spulmaschinen mit Garn versehen werden. Das Spulrad besteht aus einem größeren mit Kurbel versehenen Treibrade, von welchem aus die Treibschnur über einen kleinen Schnurlauf der Spule geführt ist, so daß sich diese bei jedem Radumgange vielmal drehen muß. Die Kettenspulmaschine arbeitet rascher und genauer, indem bei ihr nicht nur mehrere Spulen zugleich aufgesteckt, sondern auch die Fäden regelmäßig geführt werden, so daß sie sich später beim

Ablaufen von der Spule nicht verwickeln u. verwirren. Die Construction der Spulmaschine ist zwar sehr verschieden, die Thätigkeit ist aber stets dieselbe. Die Spulen sind entweder stehend oder liegend in Reihen geordnet und drehen sich entweder mit den Spindeln od. sind nur lose auf dieselben gesteckt und im letzteren Falle mit der zur Aufnahme der Treibschnur dienenden Rolle fest verbunden. Nahe bei dem Punkte, wo der Faden auf die Spule aufläuft, geht derselbe durch einen ringförmigen, aus Draht oder Glas gebildeten Fadenführer (Weiser), welcher durch die Maschine regelmäßig längs der Spule hin- u. hergeführt wird. Das Garn wird der Spulmaschine meist in Strängen übergeben u. muß in diesem Falle um eine leicht drehbare Garnwinde gelegt werden, ähnlich wie Dieß beim Abwinden von Strickgarn u. dgl. in Haushaltungen geschieht; ist dagegen die Weberei zugleich mit Spinnerei vereint, so wird das Haspeln, durch welches sonst Stränge gebildet werden, erspart u. es werden entweder die kleinen Spulen der Spinnmaschine eingesetzt, um ihr Garn auf die größeren Kettenspulen zu übertragen, oder das Garn wird zu diesem Zwecke ohne Spindeln abgeliefert, aber (wie bei Streichwollspinnereien u. Mulemaschinen) locker über Holzspindeln zu einem Hohlkörper (Kötzer) gebildet, der von der Spindel abgezogen u. bei der Kettenspulmaschine auf ähnliche, glatte, spitz-kegelförmige Holzspindeln aufgesteckt wird. Damit der Faden nicht zu schnell von den Winden abläuft, da diese durch die Elasticität des Fadens einen Impuls zum Voreilen bekommen, ist die Achse derselben durch ein mittelst Schlinge an dieser aufgehängten Bleigewichtes gebremst. Die aufnehmenden Spulen stecken mit geringer Reibung auf ihren Spindeln, u. zwar zu beiden Seiten der am dickeren Mittelstücke befindlichen Schnurrolle. In Folge dieses lockeren Aufsteckens bleiben die Spulen beim geringsten Hindernisse, z. B. Verwirren des Garnes &c. stehen, so daß der Faden nicht zerrissen wird, ebenso wenn der Arbeiter beim Bemerken irgend eines Fehlers sich zum Anhalten einer einzelnen Spule veranlaßt sieht, was sofort geschehen kann, ohne den Gang der ganzen Maschine zu unterbrechen. Die Spulmaschine kann mittelst Handkurbel od. durch Elementarkraft bewegt werden. Die für die Spulenperipherie nöthige Schnelligkeit der endlosen Schnur wird am besten durch eine mit Schnurscheiben versehene Welle erreicht, während ein mittelst Zahnrädern langsam gedrehtes Excentric die Bewegung des Fadenführers besorgt. Beim Beginne des Aufwindens auf die leere Spule beträgt die Länge des mit einem Umgange aufgewundenen Fadens nur $1/3$ von der bei voller Spule. Diese würde also bei gleicher Rotationsgeschwindigkeit ein für feine Garnsorten verderbliches Moment erhalten, vermindert man aber mit der vorschreitenden Arbeit die Drehungsgeschwindigkeit, so hat man Zeit und Arbeitsleistung geopfert. Man richtet daher die Mittheilung der Bewegung so ein, daß gleich Anfangs, wo die noch dünn umwickelte Spule verhältnißmäßig wenig Garn aufnimmt, eine möglichst große Umdrehungsgeschwindigkeit stattfinde, die jedoch in der Folge sich nicht in schädlicher Weise steigern kann, sich vielmehr entsprechend vermindern muß. Dieß erreicht man dadurch, daß man die Spulen nur mittelst der Friction von zwischengelegten Tuchscheiben durch eine umlaufende, mit Scheiben versehene Welle (welche für sämmtliche Spulen einer Maschine genügt) drehen läßt. Tritt eine Hemmung des Fadens ein, so rotirt die Tuchscheibe fort, die mit glatter Fläche daraufsitzende Spule aber bleibt stehen, u. selbst die geringe Kraft, welche nöthig ist, die Reibungen an der Achse und Bremse der Garnwinden zu bewältigen, genügt, um die Spule, sobald sie größeren Umfang gewonnen hat, auf der Tuchscheibe gleiten zu lassen, so daß sie weniger Umdrehungen macht als diese. Beim Spulen von Baumwollgarn läßt man dasselbe vor dem Durchgange durch den Fadenführer über eine Bürste oder eine mit Wollstoff überzogene Leiste laufen, um Fasern und Knötchen zu entfernen. Die reihenweise auf der sog. Spindelbank angeordneten Aufnahmsspulen stecken mit ihrer Bohrung auf einer eisernen od. stählernen Spindel, deren Querschnitt nicht cylindrisch, wie die Oeffnung der Spulen, sondern an einer od. zwei Seiten abgeflacht ist. Dieser Querschnittsgestalt entspricht auch die Oeffnung in den die Spulen unterlagernden Eisenscheiben, so daß diese sich stets mitdrehen müssen, die Spulen aber dem verstärkten Fadenzuge nachgeben können. Im Durchschnitte macht eine Spule 10—12 Umgänge in der Secunde. bb) Das Scheeren (Schweifen) der Kette, diejenige Vorarbeit, wodurch die zur Kette bestimmten Fäden nach Zahl, Länge und etwaiger Verschiedenheit in Farbe &c. partienweise geordnet werden, geschieht mit Hilfe eines leicht aus Holz construirten großen, sechs- bis achtarmigen Haspels (Zettelrahmen, Schweifstock, Scheerrahmen), welchem in 2—4 Reihen ebenso viele Spulen (Pfeifen) gleichzeitig vorgesteckt werden, als man für einen Theil der Kettenbreite Fäden bestimmt hat, gewöhnlich zwischen 20 u. 48. Das Gestell, auf welchem die Spulen über wagrechte oder senkrechte, aus Eisendraht gebildete Dorne gesteckt werden, heißt Scheerbank (Schweifgestell, Spulenstock). Die Spulen sind gegen die Gestellfläche etwas geneigt, um durch die Kantenreibung ihr zu rapides Umlaufen zu verhindern. Der Scheerrahmen selbst, d. h. seine Rotationsebene, ist entweder vertical od. horizontal u. wird in neuerer Zeit meist mit einer Riemenscheibe versehen, die von einer zweiten mittelst Kurbel in langsame Umdrehung versetzt wird. Die Fäden winden sich in regelmäßig auf- und abwärts laufenden Schraubengängen auf den Schweifrahmen und sind zu diesem Zwecke durch ein Führerklötzchen (Katze) gezogen, welches mittelst Rollen u. Sperrradvorrichtung von der Schnurscheibe aus übereinstimmend mit der Drehbewegung hin- u. hergezogen wird. Um nun eine Verwirrung der Kette zu verhindern u. sie leichter controliren u. ordnen zu können, werden die einzelnen Partien in der Weise unterbunden, daß sie an dem einen Ende des Scheerrahmens gemeinsam, am anderen in zwei Abtheilungen von abwechselnd

aus der Reihenfolge gewählten Fäden mit einem Faden umschlungen werden. Die Theilung der zugleich aufgezogenen Fadenpartie geschieht in der Weise, daß man z. B. alle ungeraden Fäden durch eine kammartige Vorrichtung (Rost) zieht, deren einzelne meist aus Messingblech gebildete in derselben Ebene aufgestellte Stäbe mit je einer Oeffnung zum Durchziehen eines Fadens versehen sind, während der zwischen je zwei durchgezogenen Fäden liegende frei zwischen den Kammstäben hindurch zum Scheerrahmen läuft. Durch Auf- od. Abwärtsbewegen des genannten Rostes werden somit alle den geraden Zahlen entsprechenden Fäden über die zwischenliegenden ungeraden gehoben od. unter ihre Ebene hinabgesenkt, so daß sie von diesen leicht getrennt behandelt werden können. Es sind zu dem Zwecke des Ordnens mehrere Nägel vorhanden (Schranknägel), die das gesonderte Aufschlagen der Fäden erleichtern, welche Arbeit als Schränken (in's Kreuz legen) bezeichnet wird, weil dabei immer eine Fadenpartie über u. eine unter den Schranknagel gelegt wird. Die Lagerung der Schraubengänge muß sehr sorgfältig, und zwar so geleitet werden, daß die neuen Gänge zwischen die Erhöhungen der früheren zu liegen kommen, überhaupt daß keine Spannung u. keine Vergrößerung einzelner Fadenlängen entsteht. Man theilt gewöhnlich die ganze Kette in Gänge. Ein Gang enthält meist 40 bis 48, zuweilen bis 96 Fäden, eine Kette von 40 Gängen hat also $40 \times 40 = 1600$ Fäden. Je nach der Zahl der Spulen in der Scheerbank wird auch nur ein halber Gang mit Einem Male gescheert. Die Länge der Kette ist bis zu einem gewissen Grade von dem Umfange des Scheerrahmens abhängig u. es sind deßhalb die durch vorgesteckte Nägel gehaltenen Haspelstäbe des Scheerrahmens verstellbar. Man hat Rahmen von 4, 5 u. 6 Metres Umfang, was bei 30 Schraubenwindungen der Kette eine Länge von 120, 150 u. 180 Metres gibt, mit einem der Schiefe der einzelnen Gänge entsprechenden geringen Ueberschusse. Die Arbeit des Scheerens muß namentlich bei seidenen und leinenen Stoffen mit äußerster Sorgfalt bezüglich der völlig gleichen Fadenspannung ausgeführt werden, indem sonst das Gewebe beim Abnehmen vom Stuhle durch Zusammenziehen der stärker gestreckt gewesenen Fäden runzelig wird. Bei Wollstoffen, namentlich solchen, die nach dem W. noch verschiedene Zubereitung erfahren (Walken 2c.), gleichen sich die Mängel der Fadenspannung leichter aus. Mehrfache Fäden dürfen aus demselben Grunde nicht auf einer Spule beisammen sein, sondern müssen beim Scheeren erst dadurch vereinigt werden, daß man durch dasselbe Loch des Fadenleiters die Fäden mehrerer Spulen zieht. Sind verschiedenfarbige und in einer variirenden Zahl u. Anordnung auf einander folgende Fäden zur Kette bestimmt, so wird das Scheeren nach einem die ganze Anordnung darstellenden Schweifzettel vorgenommen. Ist die Randleiste (Sahlband) breit od. sonst ausgezeichnet, bes. aus dickeren Fäden bestehend, so wird sie besonders gescheert. cc) Das Aufbäumen der Kette besteht in dem Aufwinden sämmtlicher Kettenfäden auf eine Walze aus hartem Holze, Kettenbaum genannt. Dieser ist ein Bestandtheil des Webestuhles und hat an seinen Endflächen vorspringende eiserne od. hölzerne Zapfen und auf der Mantelfläche parallel zur Achse eine Nuth, in welche eine vierkantige Holzleiste (Baumruthe, Einlegestäbchen) mit so viel Spielraum paßt, daß die Kettenfäden eingeklemmt werden können. Nachdem das Ende der Kette auf diese Weise befestigt u. die Ruthe durch Festbinden versichert ist, wird das Aufwinden mit möglichster Sorgfalt vollzogen, um alle Ungleichheit in der Spannung u. Lage der Fäden zu vermeiden. Hiebei dient als Hilfswerkzeug der Rieskamm (Scheidekamm, Reif- od. Schichtkamm, Büscheltheiler), aus zwei in Länge der Kettenbreite entsprechenden Holzleisten mit Zähnen aus dickem Messingdraht bestehend. Dieser Kamm wird parallel mit dem Baume in geringer Entfernung während des Aufbäumens nach der Längsrichtung der Fäden hin u. wider geführt. Bei sorgfältiger Behandlung der kostbareren Stoffe wird die Kette zuerst auf eine Trommel u. von hier aus erst auf den Baum gewunden, u. zwar mit ziemlich kräftiger Spannung, weßhalb die Trommel mit Bremsvorrichtung versehen ist. Um hiebei das Ineinanderbringen der verschiedenen Fadenlagen zu verhüten, legt man, bes. bei Figurenketten, von Strecke zu Strecke (etwa alle 6—8 Metres) steifes Papier von der Breite der Kette rings um den Baum zwischen die aufeinanderfolgenden Lagen der Kettenfäden. Nur in sehr seltenen Fällen bleibt die Kette unaufgebäumt und dann auf Spulen in einzelne oder zweifache Fäden vertheilt, sowie auch bei Bändern oder Borten Zettelspulen für die nur schmale Kette gebraucht werden. Für die sog. Kraftstühle (die durch Wasser od. Dampfkraft bewegt werden) u. zur fabrikmäßigen Herstellung von Ketten für den Verkauf wird das Scheeren und Schlichten, bei den ersteren auch das Aufbäumen durch Maschinen verrichtet. dd) Das Schlichten der Kette (Ueberziehen mit einer kleisterartigen Masse) geschieht, um die Fasern zu binden u. vor Abreibung zu schützen u. durch die hiedurch bedingte Glätte des Fadens die Arbeit des W.-s zu erleichtern. Namentlich bei baumwollenen u. leinenen Geweben ist das Schlichten unerläßlich. Wollene Ketten werden nicht mit Kleister geschlichtet, sondern mit dünnem Leimwasser geleimt. Die Schlichte besteht mit mehr oder weniger Abänderung aus Mehl- od. Stärkekleister. In Baumwollwebereien kocht man dieselbe aus Kartoffelstärke u. schlichtet damit die Kettenfäden schon vor dem Aufbäumen oder schon vor dem Scheeren. Bei geringerem Betriebe wird die Kette meist streckenweise (etwa 2 Metres) unmittelbar vor dem W. geschlichtet, indem man den Kleister mit der Schlichtbürste nach der Längsrichtung der Fäden einreibt. Auch hat man Einrichtungen getroffen, welche die Kette während des W.-s fortlaufend selbstthätig mit Schlichte versehen. (Dinglers Polytechnisches Journal, 80. Bd., S. 103). Das Leimen der wollenen Ketten wird meist durch Maschinen ausgeführt, welche die

Kette unter Walzen durch den Leimtrog ziehen u. dann wieder auspressen (Dinglers Polytechnisches Journal, 4. Bd.). Seidene Ketten werden höchst selten und nur dann gummirt, wenn die Fäden flockig sind, also aus sehr geringer Seide bestehen. Die geschlichteten Ketten werden künstlich getrocknet, entweder durch Kohlenfeuer, od. indem man mittelst Federfächern od. Windflügeln einen lebhaften Luftstrom erregt. b) Vorbereitung des Einschusses. Um das Schußgarn des Eintrages in das zum W. dienende Schiffchen (Schütze) bringen zu können, muß dasselbe entweder auf die aus Holz, Rohr oder Papier gefertigten Eintragspulen gewunden werden, was häufig durch eine Schußspulmaschine geschieht, od. man bezieht dasselbe in Form von Wickel (Kötzer), wie sie von der Mulespinnmaschine geliefert werden und bringt diese ohne weitere Vorbereitung in die Schütze. Seide muß immer noch gespult werden, da sie nur in Strängen bezogen wird.

B) Das W. auf dem Handstuhle (im Gegensatze zum W. auf Webemaschinen) besteht der Hauptsache nach darin, daß das Schußgarn mittelst des Weberschiffchens (s. d.) zwischen den abwechselnd höher od. niederer liegenden Fäden der Kette durchgeführt wird, u. zwar im Ganzen so, daß die beim ersten Schusse oben liegende Fadenpartie für den zweiten Schuß nach Unten zu liegen kommt und mit dieser Abwechselung fortgefahren wird. Am äußersten Faden links und rechts der Kette kehrt also der Schußfaden um u. bildet so die gegen Ausfasern gesicherte Leiste (Egge, Sahlleiste, Kante, Sahlband). Nur in sehr seltenen Fällen, und zwar bei einem Einschusse aus kurzem, fadenartigem Material, z. B. Stroh, Roßhaar, Bast ꝛc. bleiben die Enden jederseits unverbunden. a) Glatte Stoffe (Schlicht gewebte) haben nicht mehr als zwei verschiedene, zwischen je zwei Einträgen regelmäßig wechselnde Lagen von Kettenfäden, welch' letztere hier parallel zu einander bleiben u. nur nach Oben u. Unten so weit ausbeugen als nöthig ist, um die Schußfäden zwischen sich durchzulassen. Es sind: aa) Die Leinwandartigen Gewebe, zu welchen man außer glatter Leinwand u. Kattun die gewöhnlichen Wollstoffe, Tuche, Taffet ꝛc. rechnet; bei ihnen liegen die Kettenfäden bald oberhalb, bald unterhalb des Schusses, u. zwar von einem Faden der Kette zum anderen u. von einem Eintragfaden zum anderen regelmäßig wechselnd. Die Stühle zu diesen einfachen leinwandartigen Geweben sind im Allgemeinen übereinstimmend gebaut, jedoch mit zahlreichen, durch die Breite, Feinheit u. sonstige Eigenschaften des Stoffes bedingten Modificationen. Am meisten weichen die für Drahtgewebe bestimmten Stühle in der Construction ab. Die Kette ist zwischen dem mehr od. minder einfachen Holzgestell des Webstuhles nahezu wagrecht ausgespannt u. zwar einerseits an dem Kettenbaume (Hinterbaume) befestigt, auf welchem die ganze Kette aufgewunden ist, anderseits an dem gegen den Arbeiter zu liegenden Brustbaume (Vorderbaume), auf den das Gewebe bei fortschreitender Arbeit aufgerollt wird; beide sind selbstverständlich cylindrisch und um ihre Achse drehbar, jedoch so, daß der Brustbaum durch einseitlich angebrachtes Sperrrad am Zurückgehen verhindert, der Kettenbaum aber durch eine angehängte Gewichtsbremse (Schleifgewicht) zum widerstrebenden Nachgeben befähigt wird. Bei dicken Stoffen u. bei größerer Länge der Gewebe werden dieselben nur über den Brustbaum hinweg auf einen besonderen Zeugbaum geführt, welcher etwas tiefer gelagert u. dem Arbeiter nicht hinderlich ist. Wird bei fortgesetzter Arbeit auch dieser Baum mit zu dicker Zeuglage überladen, so faltet man das Gewebe entweder auf dem Boden zusammen, oder rollt es besonders auf (Abtafeln des Stoffes). Um den Stuhl kürzer bauen zu können, bringt man oft einen unbeweglichen Streichbaum hinter dem Brustbaume an und führt die Kette über diesen, während der Kettenbaum ober- od. unterhalb gelagert wird. Die vorübergehende Trennung der Kette in die beiden vom Schusse zu durchlaufenden Fadenpartien (die Bildung des Faches) wird dadurch bewirkt, daß man jeden Faden durch einen kleinen Ring aus Glas od. Metall führt, der zwischen zwei in einer geraden senkrechten Linie ausgespannten starken glatten Fäden u. mittelst dieser an zwei oberhalb u. unterhalb der Kette horizontal aufgehängten Stäben befestigt ist. Da die Anordnung so getroffen ist, daß alle von 1 aus gezählten ungeraden Fäden durch die eine, die zwischenliegenden geraden durch die andere Latte aus der Fläche der Kette empor- od. herabgezogen werden können, so sieht man leicht, wie durch Abwechseln dieser Bewegungen Fach gemacht wird, um das Schiffchen durchzulassen. Mit Oberfach bezeichnet man die emporgezogene, mit Unterfach die herabgegangene Fadenpartie. Die ganze Vorrichtung heißt Kamm od. Geschirr u. ist so im Gleichgewichte aufgehängt, daß stets das Lattenpaar der einen Fadenpartie jenes der anderen ohne weiteres Hinzuthun zu einer der eigenen entgegengesetzten Bewegung veranlaßt. Nach jedem Fachmachen folgt der Schuß, entweder indem der Weber das Schiffchen aus freier Hand durch die zwischen den Kettenfäden gebildete Oeffnung wirft, oder mittelst der Schnellschütze, welche durch rechts u. links von einem Handgriffe auslaufende Schnüre und damit verbundene Stoßvorrichtung das Schiffchen forttreibt, so daß es auf dem fest auf einer Leiste aufruhenden Unterfache fortrollt. Um dem Gewebe die erforderliche Dichte zu geben, müssen die Eintragfäden, welche durch die Kreuzung der Kette ziemlich weit aus einander zu liegen kommen, einander möglichst nahe gerückt werden. Es geschieht Dieß durch Anschlagen mit der Lade, einem horizontal aufgehängten Holzrahmen, in welchem das Riet (Blatt) befestigt ist, bestehend aus einem leichten, mit vielen glatten Stiften versehenen Rähmchen, zwischen dessen Zähnen die Kettenfäden einzeln oder zu zweien, dreien ꝛc. hindurchgehen. Die Bewegung der Lade wird häufig zugleich zum Anstoßen der Schnellschützen benützt. Man schlägt mit der Lade bei gewöhnlichem W. entweder unmittelbar nach dem Schusse (bei offener Kette) od. nachdem man durch Trittbewegung die Ketten-

fäden hinter dem Schusse gekreuzt (bei geschlossener Kette). Um recht dicht zu schlagen, bewegt man mitunter das Blatt sowohl vor als nach dem Fachmachen. Um die Stellung des Blattes zu der eben in Arbeit begriffenen Stelle des Gewebes möglichst gleichmäßig zu erhalten und somit die aus ungleichförmigem Anschlagen entstehenden Stufen od. Staffeln im Zeuge zu vermeiden, sowie auch, um das Vorbeugen des Arbeiters auf unschädliches Maß zu beschränken, wird häufig eine Tretvorrichtung (Regulator) am Brustbaume angebracht, welche diesen veranlaßt, stets so viel von dem eben erzeugten Gewebe aufzunehmen, daß Schußlinie u. Blatt auf ihrer normalen Entfernung vom Arbeiter bleiben. bb) Gazeartige Gewebe unterscheiden sich von den leinwandartigen wesentlich dadurch, daß bei ihnen die Kettenfäden nicht abwechselnd ober- u. unterhalb des Eintrages liegen, sondern zur Hälfte stets oberhalb, zur anderen Hälfte stets unterhalb; der Einschuß des Eintragfadens ist aber dadurch bewirkt, daß sich je zwei benachbarte Kettenfäden nach jedem Schuß umschlingen, mithin sich zwischen je zwei Schußfäden unlösbar vereinigen, diese aber dauernd trennen u. nach jeder Umschlingung wieder auf derselben (oberen od. unteren) Seite des Gewebes liegen. Es wird Dieß dadurch bewirkt, daß je der zweite Faden bald unter seinem Nachbarfaden weg durch den nächsten Zwischenraum heraufgezogen, bald an seiner gewöhnlichen Stelle über die untere Lage erhoben wird, so daß er zwar bei jedem Schuß obenauf zu liegen kommt, aber bald links, bald rechts von seinem Begleitfaden. Die Vorrichtung zu dieser besonderen Art des W-s unterscheidet sich von dem gewöhnlichen Webestuhl hauptsächlich dadurch, daß jeder Faden der einen beweglichen Kette (Polkette) durch besondere Führung läuft, bestehend für jeden Polkettenfaden aus einer Glasperle, welche in einer zur Schlinge geformten Litze hängt. Während nun die durch das Vorderschaft (Stückfach) laufenden Kettenfäden an ihrer Stelle verbleiben, werden die Polfäden durch zwei mit Tritten in Verbindung stehende Schnurzüge u. die dadurch gezogene Perlkopflitze veranlaßt, ihren oben erwähnten Ortswechsel vorzunehmen. Der Polfaden läuft bei dieser Einrichtung sowohl im offenen Fache, wie bei geänderter Stellung (im Kreuzfache) stets oben, aber im offenen Fache liegt er rechts, im Kreuzfache links vom unteren (Stückfaden). Die beiden zu diesen Wechselbewegungen gehörigen Tretschemel des Gazestuhles heißen, entsprechend der verschiedenen Kraft, die sie beim Antreten erfordern: für das offene Fach Weicher Tritt (Pas doux) und für das Kreuzfach Harter Tritt (Pas dur). Der Gebrauch eines einzigen Schaftes (Flügels) ist nur bei gröberen Sorten Gaze gebräuchlich, d. h. bei großlöcherigen; bei dichter liegenden Kettenfäden werden die Litzen jeder Kette in zwei Schäfte getheilt, die jedoch die Bewegungen gemeinschaftlich machen, auch verdoppelt man die Zahl der Perlköpfe, indem man abwechselnd den einen Faden in einen vorderen, den anderen in einen Perlkopf der hinteren Reihe zieht. cc) Geköperte Gewebe unterscheiden sich von den bisher erwähnten vorzüglich dadurch, daß nicht blos einzelne Kettenfäden bald über, bald unter den Einschuß zu liegen kommen, sondern daß Dieß oft mit zwei oder mehreren neben einander liegenden stattfindet u. daß auch der Eintrag in anderer Weise seine Lage wechselt. Indeß ist die Anordnung so, daß dieser Lagewechsel über die ganze Fläche des Gewebes gleichmäßig verbreitet ist, somit nur die ziemlich einförmige Fadenverbindung zeigt, die man Köper od. Keper nennt, die zwar verschiedene Abänderungen zuläßt, sich aber wesentlich vom Muster unterscheidet. Der Vorzug geköperter Stoffe vor den glatten besteht hauptsächlich darin, daß weit mehr Zettel- u. Schußgarn auf der gleichen Fläche Raum findet, weil nicht so viele Kreuzungen der Fäden vorkommen, u. daß nicht blos ein gefälligeres Aussehen, sondern auch größere Weichheit des Stoffes dadurch erreicht wird, daß die Kettenfäden nicht so oft durch den Eintrag niedergehalten sind, daß man es auch in seiner Gewalt hat, die schöneren und feineren Fäden auf die Oberfläche zu bringen, die schlechteren u. gröberen dagegen zu verdecken. Bei den meisten geköperten Zeugen läuft der Eintragfaden so, daß stets eine größere Zahl Kettenfäden oberhalb zu liegen kommt, bis wieder einer unten vorbeigeht. Dabei nimmt der Schuß bei jedem Fachmachen einen ganz ähnlichen Verlauf, d. h. stets bei mehreren Kettenfäden unten durch u. nur bei einem oberhalb, jedoch so, daß dieser eine nach Unten liegende jedesmal ein anderer Kettenfaden ist. Die Anzahl der zugleich oberhalb liegenden Kettenfäden (flotte Fäden) bestimmt den Grad des Köpers, der übrigens eine gewisse Grenze nicht überschreiten darf, um die Haltbarkeit nicht zu beeinträchtigen. Man nennt den Köper nach der Zahl der zwischen zwei Unterfäden liegenden oberen Fäden zwei-, drei- od. mehrbindigen od. auch zwei-, dreifädigen Köper und nimmt gewöhnlich diejenige Seite als die obere (rechte), auf welcher die meisten flotten Fäden liegen, jedoch kommt auch der umgekehrte Fall vor, wo dann die zwischen den Kettenfäden sichtbaren kurzen Stücke des Eintrages (die Bindungen) einander nahe liegen, aus schönem Faden bestehen und schräg fortlaufende Linien oder auch isolirt liegende Gruppen bilden. Der Köper mit fortlaufenden Linien (zusammenhängenden Bindungen) heißt über Kreuz gearbeitet (croisirt), der mit zerstreuten Bindungen Atlasköper (Atlas). Zu den croisirten Stoffen zählt man auch jene, welche auf beiden Seiten gleich geköpert sind. Außerdem kommen wohl auch noch einige andere, jedoch seltene Arten von Köper vor. Zur Erzeugung des Köpers ist der Webestuhl immer mit mehr als zwei Schäften und Tritten versehen. Von jedem Tritte laufen dann Schnüre für sämmtliche Schäfte aus, die durch ihn gehoben oder gesenkt werden sollen. Die mechanischen Zwischenglieder zwischen Tritt und Schaft sind theils Rollen und Schnüre, theils Hebel. Das Heben der Schäfte wird durch längere, das Herabsenken durch kürzere Tritte bewirkt. Die Schnurverbindung ist so, daß jeder Tritt ein

anderes Schaft in's Oberfach, alle übrigen in's Unterfach bringt. b) Gemusterte Stoffe (Bildgewebe) entstehen durch eine solche Verschlingung der Ketten- u. Eintragfäden, daß dadurch, sei es mit oder ohne Farbenabwechselung, eine Verschiedenheit in der Oberflächengestaltung bemerkbar wird, wobei man die von bestimmten Umrissen begrenzten Figuren von den umgebenden Partien (dem Boden oder Grunde) unterscheiden kann. Die Zeichnung (Muster) kann dabei entweder über das ganze Stück gleichförmig vertheilt sein, indem sie sich in gleichen Abständen wiederholt, oder sie kann ein für bestimmte Zwecke abgeschlossenes Ganze bilden, z. B. für eine begrenzte Fläche mit Einfassung, Mittel- u. Eckstücken versehen sein, wie Dieß bei Teppichen, Tafeltüchern, Tapeten u. dgl. vorkommt. Man nennt diese Art von Geweben Abgepaßte Stoffe. Der Grund des gemusterten Stoffes kann leinwand- od. atlasartig, geköpert od. auch gazeartig sein. Die Figuren heben sich meist durch mehr flott liegende Fäden vom Grunde ab, u. zwar können vorwiegend Ketten- od. auch Eintragfäden flott liegen. Ist eines von beiden in hohem Grade der Fall, so bezeichnet man Dieß mit Kett- od. Schußlizeren. Es können Muster u. Grund in der gleichen Manier ausgeführt sein, aber nicht in einer einfacheren für die Figur als für den Grund, also nicht glatte (leinwandartige) Figur auf geköpertem Grunde u. s. w. Für das Muster werden meist feinere, glänzendere, lebhafter gefärbte Fäden gewählt als für den Grund, oft wird auch eine gitterartige Anordnung der Fäden in mehrfach über einander gelegten Schichten für die Figuren angewendet. Man unterscheidet je nach dem zum Hervorheben des Musters gewählten Mittel zwischen aufgelegten (aufgeschweiften) Mustern, welche aus besonderen, durch Material od. Farbe ausgezeichneten Fäden gebildet sind, durchbrochenen Stoffen, in welchen gazeartiges Gewebe im Muster, od. auch im Grunde vorkommt, Doppelgewebe, bei welchen das Muster durch verschiedenes Vortreten mehrerer Lagen leinwandartigen Gewebes erzeugt ist. Die zahlreichste Classe gemusterter Stoffe ist jene, bei welchen das Grundgewebe lediglich durch verschiedenartiges Behandeln der Kette u. des Eintrages gemustert wird, wie beim Damast, Drell, vielen Arten von Bekleidungsstoffen, namentlich Westenzeugen, Damenkleidern, Bändern u. s. w. Um die oft sehr große Menge von Abwechselungen, die bei ein und demselben gemusterten Stoffe vorkommen können, mit ebenso vielen Schäften u. Tritten hervorzubringen, würde man, abgesehen von der Unbehilflichkeit einer so complicirten und vielen Störungen unterworfenen Vorrichtung, einen unverhältnißmäßigen Raum u. viel Zeit brauchen. Man nimmt deßhalb bei größeren und complicirteren Mustern außer den gebräuchlichen Tritten noch Züge zu Hilfe, welche mittelst leichter Stäbe eine Anzahl Metall- oder Glasöhre (Maillen), durch welche Kettenfäden gezogen sind, haben. Man nennt diese Vorrichtung Harnisch u. vereinigt die mit einander zu hebenden Litzen so, daß sie durch eine gemeinschaftliche Schnur (Corde) aufgezogen werden. Einer Verwirrung wird vorgebeugt, indem man jede Litze nach Oben mittelst eines starken Bindfadens verlängert, der durch eine der Bohrungen des quer liegenden Harnischbretes führt, unten aber mit einem fußlangen Eisendrahte belastet, um die nöthige Spannung zu erhalten. Vor jedem Einschusse werden dann nebst der Trittbewegung auch diejenigen Züge bethätigt, welche gerade an der Reihe sind gehoben zu werden, um Fach zu machen. Bei der großen, unmöglich dem Gedächtnisse anzuvertrauenden Abwechselung im Behandeln reich gemusterter Stoffe war man genöthigt, die Arbeit des Schnurziehens einer zweiten Person zuzuweisen, in der Regel einem Knaben, der in höchst ermüdender Stellung unterhalb der Kette seine Aufgabe mit peinlicher Genauigkeit vollziehen mußte, u. zwar nach Nummern, die man ihm nach einem vorher auf Papier ausgeführten Muster (Patrone) zurief. Mit dieser mühevollen und der Gesundheit sehr nachtheiligen Arbeit war auch Jacquard (s. d.) in seiner Jugend betraut, der durch Nachdenken über die möglichste Erleichterung seines traurigen Looses zur Erfindung des nach ihm benannten Webestuhles für gemusterte Stoffe angespornt wurde, wie er heute noch, obwohl vielfach verbessert, in seiner ursprünglichen Grundidee unübertroffen dasteht. Beim Jacquardstuhle stehen die einzelnen Fadenzüge mit oberhalb hängenden dünnen Lamellen (Platinen) in Verbindung, welche, oft über tausend an der Zahl, mit einem hakenartigen Vorsprung so in einer geraden Horizontallinie aufgereiht sind, daß eine mit Parallelbewegung nach Oben geführte Stahlschiene (Messer) sie alle ergreifen muß, falls sie nicht absichtlich aus ihrer Standlinie gezogen worden sind. Letzteres geschieht nun nach dem gegebenen Muster in folgender Weise. Jede der Platinen ist durch das Öhr einer langen, horizontal liegenden stumpfen Nadel geführt, durch deren Bewegung nach der Platine zu diese so weit aus der Normalrichtung gedrängt wird, daß ihr Vorsprung nicht mehr von der aufwärts bewegten Messerschiene erfaßt werden kann und mithin ihr zugehöriger Kettenfaden im unteren Fache bleibt, während alle nicht aus der Richtung geschobenen Platinen gehoben werden, so daß ihre Fäden das Oberfach bilden. Um nun die vielen Nadeln, welche in über einander liegenden Reihen geordnet sind, rasch und gleichzeitig in verlangter Zahl und Ordnung zu verschieben, stoßen sie mit ihren genau in derselben Verticalebene liegenden stumpfen Enden an eine Fläche, welche für alle die Nadeln, welche nicht bewegt werden sollen, Bohrungen besitzt, durch welche die entsprechenden Nadeln frei hindurchgehen, während jene, für die keine solche Bohrungen vorhanden sind, durch eine kurze Bewegung der Fläche vorgestoßen werden und die erwähnte Ausbeugung ihrer Nadeln veranlassen. Um nun diese durchlöcherten Flächen auf leichte Weise in der zum Auswechseln nöthigen Menge herzustellen, hat man dieselben aus steifem Carton gefertigt, welcher selbst zwar nur für eine gewisse, dem augenblicklich zu machenden Fach entsprechende Nadel-

zahl gelocht ist, aber auf einem Brete aufliegt, welches für alle Nadeln Bohrungen besitzt. Man kann also dasselbe Bret, welches den Stoß gegen die Nadeln vollführt, für jeden beliebigen Carton (Muster) gebrauchen. Werden nun solche Musterpappen (Karten) in großer Zahl angewendet, wie Dieß bei reichen Stoffen und großen complicirten Zeichnungen oft vorkommt, so reiht man sie an ihren Langseiten mittelst schmaler Bänder in ähnlicher Weise an einander, wie Dieß bei manchen Musterkarten vorkommt, so nämlich, daß sie sich mit ihren Flächen zusammenlegen lassen. Man verbindet dann das so gebildete Band mit seinen Enden in ähnlicher Weise, so daß die ganze zu demselben Muster gehörige Cartonreihe in gehöriger Folge wiederholt vor die Nadelenden geführt werden kann, wobei in vielen Fällen die Zahl der Karten auf die Hälfte vermindert werden kann, wenn die Zeichnung in der Längsrichtung symmetrisch ist, so daß man in der Mitte einer beiderseits gleichen Figur nur die Karten wieder rückwärts passiren zu lassen braucht. Bei einfacheren Mustern, wozu nur wenige Karten nöthig sind, belegt man mit diesen einen regelmäßigen prismatischen Holzkörper, dessen mit der Achse parallele Flächen aus solchen durchbohrten Bretchen bestehen, wie oben erwähnt. Das Prisma ist dann mit seinen Achsenzapfen drehbar gelagert. Statt der Karten ließen sich weit kleinere Blätter verwenden, wenn man, wie schon mehrfach vorgeschlagen wurde, den Elektromagnetismus zu Hilfe nehmen wollte, allein die Anlage u. der Betrieb würden dadurch erheblich vertheuert u. außerdem widerstrebt die Gewohnheit der Arbeiter u. ihre Unkenntniß der genannten Kraft der Einführung einer derartigen Neuerung.

C) Das W. auf dem Kraftstuhle (**Webmaschine**) ist mit Ausnahme der Vorbereitungsarbeiten ganz der mechanischen Thätigkeit der Maschine übertragen. Es wiederholen sich hier alle wesentlichen Theile des verbesserten Handwebstuhles, nur ist hier Alles Eisenconstruction, genauer gearbeitet und mit allen Hilfsmitteln ausgerüstet, um zufälligen Störungen zu begegnen, welche namentlich durch Zerreißen des Schußfadens bei der erhöhten Schnelligkeit der Schütze sehr häufig vorkommen. Es werden in der Minute 120 bis 200 Einschüsse gemacht, aber ein Drittel der Zeit geht durch Anknüpfen der Fäden verloren. Die Anordnung der einzelnen Theile ist nicht wesentlich. Die Kette, welche meist von großer Länge ist, um die Maschine lange ununterbrochen in Thätigkeit zu lassen, wird vom Kettenbaume aufwärts über einen Streichbaum, dann etwas abwärts zum Brustbaume und von da weiter abwärts zum Zeugbaume geführt. Schäfte u. Tritte werden theils durch excentrische Scheiben, theils durch Hebel und Züge in Bewegung gesetzt, das Schiffchen ist der gewöhnlichen Schnellschütze ähnlich, das Fortrücken der Kette und Aufwinden des Gewebes wird durch eine dem oben erwähnten Regulator ähnliche Vorrichtung besorgt; besondere Hebelvorrichtungen stellen augenblicklich die Maschine durch Hinüberstoßen des Treibriemens auf die Leerrolle, sobald eine Störung durch Fadenbruch herbeigeführt wird. Ein Kraftstuhl leistet im günstigsten Falle das Dreifache der Arbeit eines geübten Handwebers. Vgl. Beyssell und Feldges, Lehrbuch der Weberei, Berl. 1863; Karmarsch, Handbuch der mechanischen Technologie, 5. A. Hannov. 1876; Knorr, Die Elemente der Weberei, Chemnitz 1872; Oelsner, Die deutsche Webschule, 5. A. Lpz. 1880; Voigt, Die Weberei als Handwerk, Kunst und Fabrikgewerbe, 3. A. Weim. 1882.

Weben und **Spinnen** ist Sinnbild des geheimnißvollen Schaffens, Verbindens u. Einigens der Natur, daher Bezeichnung der kosmogonischen Götter. Philo stellt die Weltschöpfung unter dem Bilde des Webens eines Peplos (s. d.) dar, und der nie gelüftete Schleier der Isis (Neïth) ist eben die geheime Werkstätte der Natur (s. Rampsinitos). Weberinnen an der großen Spindel (s. d.), um die sich die ganze Erde dreht (Plato), sind Athene, Leto, Artemis, Kore: sie helfen dem Zeus einen Peplos, d. i. das jährlich neue Gewand der Erde, weben. Auch Eileithyia Eulinos, Hermione, Penelope, die Mören u. Nymphen in ihren Grotten, wie Kalypso u. Kirke, ferner Frigga = Berchta, die Nornen, Wilen, Werpeja sind Weberinnen und weben am Faden der Zeit, Natur, des Lebens der Menschen. Daher ziehen Webermeister als Priester das Schiff der Nerthus u. Isis an ihren Festen. Das Purpurgewebe in der Wolkengluth weben die Wasserfrauen.

Weber, 1) (Sedentariae, Ansässige Spinnen), Familie der Abtheilung Zweilungler, weben schwebende Gespinnste, deren Fäden sich unregelmäßig kreuzen oder auch röhren- u. trichterförmige Zellen, in denen sie, das horizontal ausgespannte Netz beobachtend, sitzen (Röhrenspinnen). Gattungen: a) Segestria (Zellenspinne), mit 7 Arten; b) Clubiona (Sammtspinne), 20 Arten; c) Tegenaria (Winkelspinne), 10 Arten; d) Agelena (Labyrinthspinne), 6 Arten; e) Theridium (**Weberspinne**, s. d.); f) Micryphantes, 50 Arten; g) Latrodectus (Malmignatte). 2) Lamia textor, Art der Käfergattung Zimmerschröter, vgl. Webervogel.

Weber, 1) Friedrich, geb. 1752 zu Göttingen, Professor der Medicin in Kiel u. Leibarzt des Königs von Dänemark, später Etatsrath, st. 1823. Er schrieb u. a.: Historiae muscorum hepat. prodromus, Kiel 1815. 2) Veit, Pseudonym für Wächter 1). 3) Adolf Dietrich, geb. 1753 zu Rostock, 1784 Professor der Rechte in Kiel, 1791 in Rostock, starb als Vicepräsident des Consistoriums daselbst 1817. Er schr.: Versuche über das Civilrecht, Schwerin 1801; Beiträge zur Lehre von gerichtlichen Klagen und Einreden, ebd. 1820; Ueber Injurien, ebd. 1793, 3. A. Lpz. 1820; Erläuterung der Pandekten, ebd. 1821. 4) Josef, geb. 1753 zu Rain in Oberbayern, Theolog, st. 1831 als Domdecan u. Generalvicar zu Augsburg. Außer theologischen Schriften lieferte er philosophische, besond. aber physikalische über Galvanismus, Elektrici-

tät, animalischen Magnetismus u. s. w. und war Erfinder des Luftelektrophors. Lebensbeschreibung durch Christoph v. Schmidt, Augsburg 1831. 5) Michael, geb. 1754 zu Gröben im Weißenfelser Kreise, studirte in Leipzig Theologie, wurde daselbst 1782, später in Wittenberg und Halle Professor der Theologie u. st. in Halle 1833. Er schr.: Eclogae exegetico-criticae in nonnullos N. T. locos, Halle 1828; Opuscula academica, Lpz. 1828; Symbolae ad grammaticam lat., ebd. 1828; und gab heraus: Libri symbolici ecclesiae Luther., Wittenb. 1809, 1 Bd.; und Confessio Augustana anno 1540 a Melanchthone edita etc., Halle 1830. Vgl. Fritzsche, Narratio de M. W., Halle 1834. 6) Bernhard Anselm, Componist, geb. 1766 zu Mannheim, Schüler des Abts Vogler, erst Musikdirector bei der Großmann'schen Truppe in Hannover, 1792 Mitdirector der Orchesters bei der Deutschen Oper in Berlin, 1804 Capellmeister, st. 1821. Er schr.: Ouverture, Zwischenacte und Gesänge zu Schillers Wilhelm Tell, Braut von Messina, Jungfrau von Orleans, Werners Weihe der Kraft u. s. w.; mehrere Opern (Deodata 1810; Hermann u. Thusnelde, 1819) u. a. 7) Karl Julius, Schriftsteller, geb. 1767 zu Langenburg, studirte in Erlangen, wurde 1799 Rath der Regierungskanzlei zu König im Odenwalde, trat 1802 in gräflich Isenburgische Dienste, war 1820—24 Mitglied der württembergischen Ständekammer u. st. 1832 zu Kupferzell. Er war hauptsächlich Satiriker u. schr.: Die Möncherei, Stuttg. 1818—20, 3 Bde.; Wecherlins Geist, ebd. 1823; Das Ritterwesen, ebd. 1822, 3 Bde.; Deutschland, oder Briefe eines in Deutschland reisenden Deutschen, ebd. 1826—1828, 3 Bde., 4. Aufl. ebd. 1855, 6 Bde.; Demokritos oder Hinterlassene Papiere eines lachenden Philosophen, ebd. 1832 ff., 8. Aufl. ebd. 1868 ff., 12 Bde.; Gesammelte Schriften, ebd. 1834—45, 30 Bde. 8) Georg Michael von W., geb. 1768 zu Bamberg, wurde Professor des Lehnrechtes daselbst, dann Hof- und Regierungsrath, 1798 Professor der Pandekten, 1803 Director des Hofgerichtes, 1809 Appellationsgerichtsdirector in Bamberg, 1814 Vicepräsident des Appellationsgerichts in Amberg, dann Präsident des Appellationsgerichtes des Untermainkreises, 1832 des Oberdonaukreises, 1845 in München. Er schr.: Ueber die Wildsteuer, Nürnb. 1794; Ueber die Repartition der Kriegsschäden, Bamb. 1797; De appellatione in causis criminalibus, Bamb. 1803; Grundsätze des bambergischen Landrechtes, ebd. 1807, 4 Bde.; Handbuch des Lehnrechtes, Lpz. 1807—1811; Beiträge zur Geschichte der neuesten Literatur in Deutschland, aus den nachgelassenen Papieren des Magister Aletheios, St. Gallen 1813—15, 4 Bde.; Darstellung der sämmtlichen Provinzial- und Statutarrechte des Königreiches Bayern, Augsb. 1838 ff., 5 Bde. 9) Karl Gottlieb von W., geb. 1773 zu Leipzig, 1801 Oberkonsistorialrath in Dresden, 1807 Vicepräsident des Appellationsgerichtes, 1831 Präsident des evangelischen Landesconsistoriums, st. 1849 auf seinem Gute Zeschau bei Oschatz. Er schr.: Systematische Darstellung des im Königreiche Sachsen geltenden Kirchenrechtes, Lpz. 1810—1830, 3 Abth., 2. Aufl. 1843 ff., 2 Bde. 10) Friedrich Benedict, geb. 1774 zu Leipzig, Professor der Philosophie daselbst, 1802 der Cameralwissenschaften zu Frankfurt a. d. Oder, 1811 in Breslau, st. 1848 in Berlin. Er schr. u. a.: Handbuch der ökonomischen Literatur, Berl. 1803—27, 5 Thle.; Handbuch der Staatswirthschaft, ebd. 1803—9: Kleine ökonomisch-cameralistische Schriften, Berlin 1805; Einleitung in die Lehre vom Pflanzenbau, Züllichau 1807; Handbuch der Feldwirthschaft, Frankf. a. d. O. 1807, 2 Bde.; Einleitung in das Studium der Oekonomie, Züllich. 1807; Handbuch der Landhaushaltungskunst, Berl. 1809; Handbuch der größeren Viehzucht, Lpz. 1810—1811, 2 Bde.; Lehrbuch der politischen Oekonomie, Bresl. 1813, 2 Bde.; Handbuch des Futterbaues, Leipz. 1815; Landwirthschaftlich-terminologisches Lexikon u. Idiotikon, ebd. 1829; Handbuch der neuesten ökonomischen Literaturen seit 1823, Bresl. 1832, 6 Bde. und bis 1840, Grimma 1842; und gab heraus: Schlesische landwirtschaftliche Zeitschrift, Bresl. 1834—38, 5 Bde.; mit Plathner und Sturm: Jahrbuch der Landwirthschaft, Berl. 1818—20, 3 Bde., u. Lpz. 1821—27, 5 Bde. 11) Gottfried, geb. 1. März 1779 zu Freinsheim in der bayerischen Pfalz, studirte in Heidelberg u. Göttingen, wurde 1802 Advocat in Mannheim, 1804 Fiscalprocurator daselbst, 1814 Tribunalrichter in Mainz, 1818 Hofgerichtsrath in Darmstadt, 1832 Generalstaatsprocurator u. st. 1839 zu Kreuznach. Er war musikalisch sehr gebildet (Virtuos auf dem Violoncell) und schr.: Ueber das öffentliche und mündliche Rechtsverfahren, Darmst. 1819; Versuch einer Theorie der Tonsetzkunst, Mainz 1817—21, 3. A. 1830 f.; Allgemeine Musiklehre 2c., Darmst. 1821, 3. Aufl. 1831; redigirte die Cäcilia, Zeitschrift für Musik, Mainz 1824 ff., u. componirte Messen, ein Te Deum, ein Requiem u. a. 12) Karl Maria Friedrich Ernst, Freiherr von W., berühmter Opern- u. Liedercomponist, Sohn eines kurpfälzischen Officiers, Franz Anton von W., geb. 18. Dec. 1786 zu Eutin, bildete sich unter den beiden Haydn u. Vogler, machte sich von Prag aus, wo er 1813—16 Musikdirector der Oper war, durch seine trefflichen Compositionen der Körnerschen Gedichte zuerst allgemeiner bekannt, ging nach einem Zwischenaufenthalte in Berlin 1817 als Capellmeister und Director der deutschen Oper nach Dresden und starb 1826 zu London. Seiner reizenden Musik zu P. A. Wolffs Preciosa, 1821, folgten der Freischütz, 1823 die Euryanthe, 1826 der Oberon, drei Opern, die seinen Namen unsterblich machten. Außerdem schrieb er Symphonien, Cantaten, Concerte für verschiedene Instrumente u. Vieles für Clavier. Seine irdischen Ueberreste wurden 1844 aus der Moorfieldscapelle in London nach dem katholischen Kirchhofe in Dresden übergeführt u. ihm 1860 auf dem Theaterplatze ein von Rietschel ausgeführtes Denkmal errichtet. W.s Hinter-

lassene Schriften, 2. A. Dresd. 1850, 3 Bde., gab Theodor Hell heraus; eine Biographie sein Sohn Max Maria von W., Lpz. 1864, 3 Bde. Vgl. Jähns, Chronologisch-thematischer Katalog der Werke von K. M. v. W., Berl. 1871; Derselbe, K. M. v. W., eine Lebensskizze, ebd. 1873. 13) **Wilhelm Ernst**, Philolog u. Aesthetiker, geb. 1790 zu Weimar, studirte in Leipzig Philologie, wurde 1814 Erzieher beim Grafen von Benzel-Sternau, 1817 Professor der alten Literatur in Chur, 1819 Oberlehrer am Gymnasium zu Wetzlar, 1823 Prorector u. Professor zu Frankfurt a. M., 1829 Director der Gelehrtenschule in Bremen und st. daselbst 1850. Er schr.: Kaiser M. Salvius Otho, Frkf. 1815; Ueber die mystischen Tendenzen unserer Zeit, Darmst. 1829; Vorlesungen zur Aesthetik (in Bezug auf Schiller u. Goethe), Hannov. 1831; Ueber Freiheit; ihre Förderungen, ihre Hindernisse und ihre Erscheinungen in den Staatsformen, Brem. 1831; Die Aesthetik aus dem Gesichtspunkte gebildeter Freunde des Schönen, ebd. 1834—36, 2 Thle.; Ueber Goethe's Faust, Halle 1836; Schule und Leben, ebd. 1837; A. Horatius Fl. als Mensch und Dichter, Jena 1844; Oeffentliche Reden, Jena 1845 f., 2 Bde.; Die Reinheit und die Flecken des Christenthums, ebd. 1847; er gab auch den Herodian (Leipz. 1816) und das Corpus poetarum latinorum (Frk. 1833) heraus u. übersetzte die griechischen Elegiker, 1821 ff., u. die Griechische Anthologie, Stuttg. 1838, 2 Bde. 14) **Karl Friedrich**, geb. 1794 zu Weimar, studirte in Jena und Leipzig die Rechte, dann Philologie, wurde 1820 Conrector am Gymnasium in Zeitz, 1826 Professor am Gymnasium in Darmstadt, 1835 Director des Gymnasiums zu Kassel, 1852 Professor der Philologie u. Beredtsamkeit in Marburg und st. daselbst 1861. Er gab heraus den Lucanus, Lpz. 1821—23, 3 Bde.; schr.: De latine scriptis, quae Graeci vet. in linguam suam transtulerunt, Kassel 1835—52, 4 Thle.; Geschichte der Gelehrtenschule zu Kassel, ebd. 1846, und gab mit Hanesse das Repertorium der classischen Alterthumswissenschaften, Essen 1832 — 1834, 3 Bde., heraus. 15) **Ernst Heinrich**, Physiolog u. Anatom, geb. 1795 zu Wittenberg, Sohn von W. 5), studirte in Wittenberg und Leipzig Medicin, wurde 1818 Professor der Anatomie, 1840 auch der Physiologie daselbst, u. st. 26. Jan. 1878. Er schr.: Anatomia comparata nervi sympathici, Lpz. 1817; De aure et auditu hominis et animalium, ebd. 1820; De motu iridis, ebd. 1821; mit W. 18): Wellenlehre, ebd. 1825; Annotationes anat. et physiolog., ebd. 1827 ff., 2. A. 1851; De placentae uterinae structura et functione, ebd. 1833; De pulsu, resorptione, auditu et tactu, ebd. 1834; Zusätze zur Lehre vom Bau u. von der Verrichtung der Geschlechtsorgane, ebd. 1846, u. gab heraus: Rosenmüllers Handbuch der Anatomie, 4. bis 6. A. ebd. 1828—40, und Hildebrandts Handbuch der Anatomie des Menschen, 4. A. Braunschw. 1830—32, 4 Bde. 16) **Beda**, katholischer Schriftsteller und Dichter, geb. 1798 zu Lienz im Pusterthale, studirte in Innsbruck, trat 1820 im Stift Marienberg im Vintschgau in den Benedictinerorden, ward 1824 Priester u. Pfarrer im Stift Marienberg, 1825 Professor am Gymnasium zu Meran, wurde hier 1848 zum Abgeordneten für die deutsche Nationalversammlung gewählt, trat im April 1849 aus der Versammlung, wurde im August Domcapitular zu Limburg u. Pfarrer der katholischen Gemeinde in Frankfurt und st. daselbst 28. Febr. 1858. Er schr. u. a. Huldigungsgedenkbuch, Innsbr. 1838; Das Land Tirol, ebd. 1838, 3 Bde.; Tirol u. die Reformation, ebd. 1841; Handbuch für Reisende in Tirol, ebd. 1842, 2. A. ebd. 1853; Lieder aus Tirol, ebd. 1842; Blüthen heiliger Liebe u. Andacht, ebd. 1845; Johanna Maria vom Kreuze u. ihre Zeit, Regensb. 1846, 3. A. 1877; Die Gedichte Oswalds v. Wolkenstein, Innsbr. 1847; Oswald v. Wolkenstein u. Friedrich mit der leeren Tasche, ebd. 1850; Das Thal Passeier u. seine Bewohner, ebd. 1852; Andreas Hofer und das Jahr 1809, ebd. 1852; Predigten an's Tiroler Volk, Frkf. 1851; Charakterbilder, ebd. 1853; Cartons aus dem deutschen Kirchenleben, Mainz 1858. 17) **Johann Jakob**, verdienter deutscher Buchhändler, geb. 1803 zu Basel, studirte am Gymnasium daselbst u. erlernte seit 1819 den Buchhandel, conditionirte in Genf, Paris, Leipzig u. Freiburg, begründete 1834 eine Verlagsbuchhandlung in Leipzig, 1858 ein xylographisches Atelier, 1862 eine Buchdruckerei. Die typographischen Leistungen der Firma gehören zu den besten in ganz Deutschland; um die Holzschneidekunst bes. verdient durch die 1843 begründete „Illustrirte Zeitung" (bis 1886 bereits 87 Bände). An diese schlossen sich an der „Illustrirte Kalender" (seit 1846) u. die „Illustrirten Katechismen" (seit 1851; bis jetzt gegen 120 Bände). Seit 1867 Consul der Schweiz für Sachsen u. die Thüring. Staaten, st. er 16. März 1880 zu Leipzig. Das blühende Geschäft wird seitdem von seinen drei Söhnen fortgeführt. 18) **Wilhelm Eduard**, Bruder von W. 15), geb. 1804 zu Wittenberg, 1827 Professor der Medicin in Halle, 1831 Professor der Physik in Göttingen, 1837 einer der sieben bei der Aenderung der hannöver'schen Verfassung mit entlassenen Professoren, ging von dort nach Leipzig, kehrte 1849 in seine frühere Stellung nach Göttingen zurück u. wurde 1855 Director der Sternwarte. Er machte bes. über Schallwellen u. sonstige Gegenstände der Akustik Entdeckungen u. schr.: Leges oscillationis, Lpz. 1827; Atlas des Erdmagnetismus, ebd. 1840; Resultate aus den Beobachtungen des magnetischen Vereines, ebd. 1846; Elektrodynamische Maßbestimmungen, ebd. 1846 ff., 3 Bde.; Ueber die Anwendung der magnetischen Induction auf Messung der Inclination mit dem Magnetometer, Gött. 1853, und gab mit Gauß Resultate aus den Beobachtungen des Magnetischen Vereins, ebd. 1837 ff., heraus. 19) **Eduard**, des Vor. Bruder, geb. 1806 zu Wittenberg, wurde 1835 Prosector u. außerordentlicher Professor an der medicinischen Facultät zu Leipzig u. st. 1871. Er schr.: De phaenomenis galvano-magneticis

in corpore humano observatis, Lpz. 1836; mit dem Vor.: Mechanik der menschlichen Gehwerkzeuge, Gött. 1836. 20) Karl v. W., Geschichtsforscher, geb. 1806 zu Dresden, studirte 1824—28 in Leipzig und Göttingen die Rechte, wurde 1839 Appellationsrath, 1843 Ministerialrath und Geh. Referendar beim Gesammtministerium u. 1849 Director des Hauptstaatsarchivs in Dresden; st. 1879 zu Loschwitz bei Dresden. Er schr. u. a.: Maria Antonia Walpurgis, Kurfürstin zu Sachsen, Dresd. 1857, 2 Bde.; Aus vier Jahrhunderten, Lpz. 1857, 2 Bde.; Neue Folge, ebd. 1861, 2 Bde.; Zur Chronik Dresdens, ebd. 1859; Moritz, Graf von Sachsen, Marschall von Frankreich, ebd. 1863; Anna, Kurfürstin von Sachsen, geb. aus königlichem Stamme zu Dänemark, ebd. 1865. 21) Georg, Geschichtschreiber, geb. 1808 zu Bergzabern, studirte in Erlangen bes. Geschichte u. alte Literatur, wurde 1839 Professor an der höheren Bürgerschule in Heidelberg, 1848—72 Director derselben. Er schr. u. a.: Der Calvinismus im Verhältniß zum Staat, Heidelb. 1836; Geschichte der englischen Reformation, Lpz. 1845—53, 2 Bde.; Das vaterländische Element in der deutschen Schule, ebd. 1856, 2. A. 1865; Germanien in den ersten Jahrhunderten seines geschichtlichen Lebens, Berl. 1862; Lehrbuch der Weltgeschichte, 19. A. Heidelb. 1883, 2 Bde.; Weltgeschichte in übersichtlicher Darstellung, 19. A. Lpz. 1885; Allgemeine Weltgeschichte für die gebildeten Stände, 15 Bde. ebd. 1857—80; Geschichte der deutschen Literatur, 11. A. ebd. 1880; mit H. Holtzmann: Geschichte des Volkes Israel u. der Entstehung des Christenthums, ebd. 1867, 2 Bde.; Friedrich Christoph Schlosser, Der Historiker; Erinnerungsblätter, ebd. 1876. Vgl. W., Mein Leben u. Bildungsgang, ebd. 1883. 22) Friedrich Wilhelm, Dichter, geb. 26. Dec. 1813 zu Alhausen in Westfalen, Sohn eines Försters, studirte in Greifswald und Breslau Medicin, machte dann längere Reisen in Deutschland, Frankreich und Italien, u. ließ sich 1841 als praktischer Arzt in dem Curort Driburg, 1856 als Brunnenarzt im Bade Lippspringe bei Paderborn nieder. Seit 1867 privatisirt er zu Thienhausen bei Steinheim in Westfalen. Er schr.: Die Arminiusquelle bei Lippspringe, Paderb. 1863; dann das berühmte Epos „Dreizehnlinden“ (Schilderung des Kampfes des sächsischen Heidenthums gegen das Christenthum), welches sich durch herrlichen Inhalt u. vollendete Form auszeichnet u. einen ungewöhnlichen Erfolg erlebte (Paderb. 1878, 30. A. 1886). Außerdem schr. er noch: „Gedichte“, ebd. 1881, 9. A. 1886, u. „Marienblumen“, Köln 1885. Seit 1861 gehört er als Mitglied der Centrumsfraction dem preußischen Abgeordnetenhause an. 23) Friedrich, Kupferstecher, geb. 1813 zu Liestal bei Basel, Schüler Amslers in München, lebte längere Zeit in Paris, dann in Basel, wo er 1882 starb. 24) Karl Philipp Max Maria, Freih. v. W., Sohn von Karl Maria v. W. (W. 12), geb. 1822 zu Dresden, war Ingenieur bei verschiedenen Eisenbahnen, bereiste Deutschland, Frankreich, Belgien und England, einen Theil von NAfrika und den hohen europäischen N., trat 1850 in sächsische Staatsdienste, führte als Director der Staatstelegraphen mehrere Linien im Königreiche Sachsen aus und ward später Staatseisenbahndirector und Regierungsrath zu Dresden, 1870—75 Rath im österreichischen Handelsministerium zu Wien, 1878 Geh. Regierungsrath im preußischen Handelsministerium in Berlin, und st. daselbst 1881. Er schr. u. a.: Die atmosphärische Eisenbahn, 1845; Rolands Graalfahrt (ein Romanzencyclus) 1847; Principien der Verwaltung öffentlicher Verkehrsanstalten, Lpz. 1849; Das Tantièmesystem, Chemnitz 1849; Die Festigkeit eiserner Balken und Träger, 1851; Algerien und die Auswanderung dahin, Lpz. 1854; Die Technik des Eisenbahnbetriebes, ebd. 1854; Ausflug nach dem französischen NAfrika, ebd. 1855; Die Schule des Eisenbahnwesens, ebd. 1855, 4. A. ebd. 1885; Die Lebensversicherung der Eisenbahnpassagiere in Verbindung mit der Unterstützung und Pensionirung der Eisenbahnbeamten, ebd. 1855; Die Verbrennung der Steinkohle, ebd. 1859; Abnutzung des physischen Organismus der Eisenbahnbeamten, ebd. 1860; Das Telegraphen- u. Signalwesen der Eisenbahnen, Weim. 1867; Die Haftpflicht der Eisenbahnen, ebd. 1868; Aus der Welt der Arbeit, Berl. 1868; Die Sicherung des Eisenbahnbetriebs, Wien 1876; Nationalität und Eisenbahnpolitik, ebd. 1877; Werth und Kauf der Eisenbahnen, ebd. 1877. 25) Albrecht Friedrich, geb. 1825 zu Breslau, widmete sich seit 1842 in Breslau u. Bonn classisch-philologischen u. orientalischen Studien u. ist seit 1856 Professor für altindische Sprache u. Literatur in Berlin. Er schr. u. a.: Akademische Vorlesungen über indische Literaturgeschichte, Berl. 1852; Verzeichniß der Sanskrithandschriften der königlichen Bibliothek zu Berlin, ebd. 1855; Indische Skizzen, ebd. 1857; Ueber das Catrumjaya Mâhâtmya, Lpz. 1858; Zwei vedische Texte über Omina u. Portenta, Berl. 1858; Die Vajrasuci des Açvaghoscha, ebd. 1859; Die vedischen Nachrichten von den Vaxatra, ebd. 1860—61, 2 Thle.; Ueber den Vedakalender Namens Jyotischam, ebd. 1862; Die Râma-Tâpaniya-Upanischad, ebd. 1864; Ueber ein Fragment der Bhagavati, ebd. 1865—68, 2 Thle., u. gab heraus: White Vajurveda, ebd. 1849—1859, 3 Bde., u. Indische Studien, ebd. 1849—1864, 8 Bde., 9. u. 10. Bd. Lpz. 1865—67.

Weber, Grafschaft im Nordwesten des Territory Utah (NAmerika).

Webera (W. *Hedw.*), Laubmoosgattung, benannt nach Weber 1), aus der Familie der Bryaceae; 15 Arten in Europa, auf der Erde u. auf Felsen.

Weberdistel (Weberkarde), ist Dipsacus fullonum.

Weberei, s. Weben.

Weberknecht (Phalangium *L.*, Opilio *Hbst.*, Kanker), Gattung der Familie Afterspinnen, Beine sehr lang, Leib kugelig od. eirund; 30 Arten, darunter: a) Phalangium opilio (Phalangium parietinum, Schuster), Leib bräunlich, dunkel gezeichnet, Beine 2 Zoll lang, in Häusern u. Gärten; b) Phalangium glaciale (Alpen-

W.), Körper bis 5 Linien lang, bläulich-weiß, Beine weiß geringelt; auf Gletschern bis 10,800 Fuß.

Webern, Marktflecken, so v. w. Menhardsdorf.

Weberschiff (Schütze, Schießspule), Werkzeug, mit welchem beim Weben der Zeuge der Einschlagfaden oder Schuß in das aus den Kettenfäden gebildete Fach eingezogen wird; es hat die Gestalt eines kleinen Kahnes, ist von glattem Holze, Knochen oder Elfenbein. In der Mitte der Seitenwände ist ein viereckiges Loch, in welches ein Stift (die Seele, Schützenzwecke) gesteckt wird, auf welchen eine Spule mit dem Schußgarn kommt; an der Seite des Schiffes ist ein mit Glas gefüttertes Loch, aus welchem der sich abwickelnde Einschlagfaden herausgeht u. zwischen die Kette sich legt.

Weberschiffchen (Ovula longirostris, Bulla volva), 3 Zoll lange Art der Gattung Eischnecke, Brasilien.

Weberspinne (Theridium), Gattung der Familie Weber. Ueber 40, meist kleine Arten, von denen manche im Herbste auf ihren Fäden in der Luft umherschiffen. a) Theridium bicolor, $2^1/_4$ Linien lang, Brust u. Beine gelbbraun, Hinterleib schwärzlich, in Wäldern; b) Theridium vernale (Frühlings-W.), $2^1/_2$ Linien lang, vorn schwarz-, hinten rothbraun.

Webervogel, 1) (Fringilla ploceus, Fringilla pensilis, Grüner W.), eine sperlingsgroße Finkenart, Beutelnester bauend, Madagascar; 2) Fringilla textor (Gelber Weber), am Senegal; 3) Vogel, der sein Nest aus Faserstoff baut (aus Thierhaaren u. Pflanzentheilen), z. B. die weiße Bachstelze, das Rothkehlchen, Goldammer, der Pirol, Grünfink, die Beutelmeise, der Tschitrek, Baltimorevogel u. v. a.

Weberzange, so v. w. Noppzange.

Webfaser, ist Fadenpilzgattung Rhacodium.

Webster, 1) Daniel, berühmter amerikanischer Staatsmann, geb. 18. Jan. 1782 zu Salisbury in Newhampshire, wurde 1805 Advocat, 1807 Rath am Appellationsgericht seines Geburtsstaates, im Nov. 1812 in den Congreß gewählt u. Mitglied des Comité der auswärtigen Angelegenheiten, 1827 Senator, stand 1841—43, sowie 1850—52 als Staatssekretär an der Spitze des Ministeriums u. st. 24. Oct. 1852 nach kurzer Krankheit auf seinem Landsitze zu Marshfield bei Boston. Seine Speeches, forensic arguments an diplomatic papers gab Edw. Everett, Bost. 1855, 6 Bde., heraus. Vgl. Lanmann, Private life of D. W., Lond. 1853; March, D. W. and his contemporaries, New-York 1870; dann die Biographie von Curtis, ebd. 1870, 2 Bde. u. von Lodge, 5. A. Bost. 1885. 2) Thomas, englischer Genremaler, geb. um 1800, lebte u. arbeitete in London, u. st. 23. Sept. 1886 zu Cranbrook in der Grafschaft Kent.

Webster, 1) Grafschaft im Staate Iowa (NAmerika); 2) Städtischer Bezirk in der Grafschaft Worcester des Staates Massachusetts; 3) Städtischer Bezirk in der Grafschaft Monroe im Staate New-York.

Websterit, Mineral, so v. w. Aluminit.

Wechabiten, s. Wachabiten.

Wechel, berühmte Buchdruckerfamilie in Frankreich u. Deutschland: 1) Christian, begründete nach 1520 in Paris eine Druckerei, die bald in ganz Europa geachtet wurde, mußte später als Anhänger der Reformation Frankreich verlassen, legte dann zu Frankfurt eine Druckerei u. Buchhandlung an u. st. 1554. Katalog der durch seine Pressen geförderten lateinischen, griechischen, hebräischen u. französischen Werke, Par. 1544. 2) Andreas, des Vor. Sohn, geb. um 1510 in Paris, druckte daselbst bis 1573, errichtete dann in Frankfurt, später in Hanau, eine bedeutende Officin u. st. 1581. Sein Geschäft wurde von seinen Schwiegersöhnen unter dem Namen der **W-schen Buchdruckerei** fortgesetzt. 3) Johann, Sohn des Vor., begründete 1583 zu Frankfurt ein Geschäft, das noch lange von seinen Erben fortgesetzt wurde.

Wechmar, Marktflecken im Herzogthum Sachsen-Coburg-Gotha, an der Apfelstädt, 1400 Ew.

Wechmar, altes ritterbürtiges, stifts- u. turnierfähiges Geschlecht, das der freien Reichsritterschaft des Cantons Rhön u. Werra in Franken einverleibt war; in Franken u. Schlesien begütert, theilt es sich jetzt in drei Linien: Die Fränkisch-Roßdorfer, die Schlesische u. die Fränkisch-Ansbach'sche. Der gemeinschaftliche Stammvater dieser drei Linien war Freiherr Konrad Heinrich (geb. 1670, gest. 1724, vermählt mit Beata Maria von Auerochs (st. 1746); die Söhne desselben: Freiherr Ludwig Anton (geb. 1712, gest. 1787) u. Friedrich Heinrich [s. unten 9)] stifteten die beiden Fränkischen Linien, u. die Söhne des Ersteren theilten die Roßdorfer in die Roßdorfer u. Schlesische Linie u. letztere in drei Zweige: A) Fränkisch-Roßdorfer Linie: Stifter: 1) Freiherr Friedrich Albrecht, Sohn von Ludwig Anton, geb. 1746, fürstlich waldeck'scher Geheimrath u. Kammerpräsident, st. 1813; dermaliger Chef: 2) Frhr. Friedrich, geb. 1831, vermählt seit 1870 mit Josephine, geb. Schmidt. B) Schlesische Linie: a) Erster Zweig, Stifter: 3) Freiherr Hans Karl, Bruder von W. 1) geb. 1748, preuß. Major, st. 1804; jetziger Chef: 4) Frhr. Hans, geb. 1853, königl. preuß. Premierlieutenant. b) Zweiter Zweig, Stifter: 5) Frhr. Wolfgang, Bruder von W. 3), geb. 1753, preuß. Landrath, st. Mai 1821; gegenwärtiger Chef: 6) Frhr. Reinhold, geb. 1826, kgl. preuß. Lieutenant a. D., seit 1859 vermählt mit Louise, geb. Freiin von Bissing. c) Dritter Zweig, Stifter: 7) Frhr. Gottlob, Bruder von W. 3), geb. 1760, stand in preuß. Kriegsdiensten u. st. 1823; jetziger Chef: 8) Frhr. Friedrich, geb. 1836, kgl. preuß. Hauptmann, seit 1864 vermählt mit Friederike, geb. v. Geusau; sein älterer Sohn Frhr. Dietrich ist geb. 1865. C) Fränkisch-Ansbach'sche Linie, Stifter: 9) Frhr. Friedrich Heinrich, jüngerer Sohn des Freiherrn Konrad Heinrich, geb. 1715, war preuß. Staatsminister, Geheimrath u. Regierungspräsident, auch kaiserlicher Landrichter des Burggrafthumes Nürnberg, sowie Oberhofmeister der verwittweten Markgräfin von Ansbach u. st. 1792; jetziger Chef: 10) Frhr. Karl Wilhelm, geb. 1843, königl. preuß. Rittmeister a. D., seit 1875 vermählt mit Charlotte, geb. v. Scharffenstein.

Wechsel (Cambium), ursprünglich das Umwechseln der Münzstücke gegen einander. Anfänglich, bei der geringen Ausdehnung des Handelsverkehrs u. bei Zahlungen unter Anwesenden, wurde der W. aus Hand in Hand, an dem

Tische des Wechslers, vorgenommen (Hand-W., Cambium manuale). Später, nachdem der Völkerverkehr größere Ausdehnung erlangt hatte, kamen, mehr u. in größerem Umfange als früher, Geldzahlungen nach Auswärts vor. Diese Zahlungen nach Auswärts bewirkten die großen Bankhäuser des Mittelalters zumeist durch Anweisungen auf befreundete Handlungshäuser. Solche Anweisungen nach Auswärts nannte man, gleichsam im Anschluß u. in der Erinnerung an den Handwechsel, an den Umtausch von Münzsorten, W. od. W.-Briefe (Cambia per literas). Unter W. versteht man aber nicht allein die Urkunde, welche in wechselmäßiger Form ausgestellt ist, den **W.-Brief** oder das **W.-Papier**, sondern auch das darin enthaltene rechtliche Element, die durch den W. dargestellte specifische **W.-Obligation**, das **Wechselversprechen**.

Die Erfindung des W.-s hat man bald den Juden, bald den Florentinern zugeschrieben; man hat auch diesem Institut, indem man das Wesen desselben in der strengen Personalhaft sah, einen deutschen Ursprung beigelegt. Diese Ansichten werden heute als veraltet angesehen. Der Ursprung des W.-s ist bei den **Wechslern** zu suchen, welche eine bedeutende Rolle im wirthschaftlichen Leben des Alterthums u. Mittelalters spielten. Die große Mannichfaltigkeit und die Unsicherheit der Münzen machte die Existenz gewisser Kaufleute nothwendig, welche sich mit der Prüfung u. der Auswechslung derselben abgaben. Diese Kaufleute hatten gewöhnlich eine mehr od. minder officielle Stellung, bildeten besondere Innungen u. Gesellschaften, waren besonderen Gewohnheiten u. Gesetzen unterworfen. Es waren im römischen Alterthum die Nummularii, mit welchen die Argentarii viel Gemeinschaftliches hatten; in Griechenland die Trapezitai od. Kollybistai; im Mittelalter die Cambistae oder Campsores. Mit dem einfachen Auswechseln der Geldsorten verbanden sie ein anderes Geschäft, welches mit dem ersteren in enger Beziehung stand; sie besorgten den Transport der Münzsorten von dem einen Orte zum anderen, welches wegen der damit verbundenen großen Kosten u. Gefahren damals viel mehr Bedeutung hatte als heute. Die Wechsler übernahmen sowohl das Remittiren wie das Trassiren; das Remittiren, wodurch sie gegen eine Summe Geld, welche ihnen am Orte, wo sie waren, gegeben wurde, die Verpflichtung übernahmen, eine entsprechende Summe an einem anderen, entfernten Orte auszahlen zu lassen. Das Trassiren umgekehrt bestand darin, gegen eine Summe, welche man in der Entfernung einkassiren ließ, eine entsprechende im Orte, wo man sich befand, zu verabfolgen. Da jeder Ort gewissermaßen seine eigene Münze hatte, wurden beide Zahlungen in zwei verschiedenen Sorten geleistet; ein Geldwechsel war mit dem Geldtransport verbunden. Es gelang aber den Wechslern, durch Ausgleichung zahlreicher gegenseitiger Schulden viele Geldtransporte zu vermeiden. Derartige Geschäfte haben unbestritten schon die Wechsler des Alterthums getrieben. Das Alterthum hatte, wo noch keine eigentlichen W.-Briefe, so doch Wechselgeschäfte. Erst im Mittelalter aber gelangten diese Geschäfte zu einer großen Entwickelung; dazu trugen bes. die Messen viel bei. Um die W.-Geschäfte wohl zu verstehen, muß man sich den Gang des damaligen Handels vergegenwärtigen. Es gab damals noch keinen Commissionshandel, sondern nur Eigenhandel; es gab noch keine Kaufleute, welche den Transport, den Ein- und Verkauf der Waaren für fremde Rechnung besorgten; es sollte Jeder selbst oder durch seine Diener seine Waaren begleiten. Eine Arbeitstheilung trat zuerst dadurch ein, daß die Kaufleute sich darauf beschränkten, die Waaren selbst zu transportiren, den Transport der Geldsorten hingegen den Wechslern überließen. Die Sache wird wohl folgenden Verlauf genommen haben. Ein Florentiner Kaufmann will auf den Champagner Messen Einkäufe besorgen; anstatt das Geld, welches er dazu brauchen wird, mit sich zu nehmen u. sich der Gefahr einer Beraubung unterwegs auszusetzen, bezahlt er das Geld an einen Wechsler in Florenz, der Wechsler gibt dagegen dem Kaufmanne einen Schein, wodurch sich Ersterer verpflichtet, dem Zweiten auf der Messe eine entsprechende Summe zu verabfolgen. Kaufmann u. Wechsler finden sich einige Zeit nachher auf der Messe u. die Zahlung wird geleistet. Ein anderer Kaufmann hat hingegen Waaren verkauft und Geld eingezogen; anstatt das Geld mit sich nach Hause zu nehmen, bezahlt er es an einen Wechsler von seiner Stadt u. läßt sich dafür einen Schein geben, wogegen er, zu Hause angelangt, eine entsprechende Summe bekommt. Nun kam es oft, daß Wechsler u. Kaufmann die Messe nicht in eigener Person, sondern nur durch ihre Compagnons, Diener oder sonstigen Vertreter besuchten. Die Personen, welche den Schein vorzeigen u. lösen sollten, waren andere, wie die, welche bei dessen Ausstellung thätig gewesen waren, sie sollten aber auf dem Scheine genannt werden; denn einerseits mußte man wissen, an wen man sich wegen der Zahlung zu wenden hatte, andererseits hätten bei der großen Unsicherheit der Zeiten an den Inhaber zahlbare Scheine bedeutende Nachtheile nach sich gezogen. Sobald Aussteller u. Bezahler zwei verschiedene Personen waren, war die sog. Acceptation eine Nothwendigkeit. Während nämlich die Zahlung erst in den letzten Zeiten der Messe stattfand, zeigte man gleich im Anfange den W.-Brief Demjenigen vor, der ihn bezahlen sollte, und fragte ihn, ob er damit einverstanden war. Diese Vorzeigung hieß Präsentation, die Erklärung zahlen zu wollen Acceptation. Bei einem W.-Brief kamen also vier Personen vor, welche von den Operationen, die sie vorzunehmen hatten, die Namen Trassant, Remittent, Präsentant, Acceptant (Trassat) bekamen. Bei diesen vier Personen blieb man aber lange Zeit stehen; denn die Eigenthumsübertragung eines W.-s, wie sie heute durch das Indossament geschieht, war damals nicht zulässig. Man konnte nur einen Anderen zum Incasso bevollmächtigen. Die Wechsler u. die W.-Geschäfte waren von den Kaufleuten u. den Waarengeschäften streng abgesondert. Die Wechsler bildeten besondere Innungen, welche

ihre besonderen Vorsteher u. Privilegien, ja ihre besonderen Handelsgerichte und Jurisdictionen hatten. Die Wechsler waren ausschließlich zu ihrem Geschäfte berechtigt; es ist sehr wahrscheinlich, daß sie, ursprünglich allein wechselfähig, im Stande waren, einen vollgültigen W. auszustellen. Jedenfalls durften W. nicht ausgestellt werden, um Waaren zu bezahlen, u. man konnte sich dieselben nur beim Wechsler gegen baares Geld verschaffen. Dieser Umstand hatte die wichtigsten Folgen. Der W.-Brief war nämlich nicht nur eine Zahlungsverpflichtung, sondern zugleich eine Bescheinigung über eine empfangene Summe; deßhalb war die Formel „Werth erhalten" ein wesentlicher Bestandtheil desselben. Obgleich die zu zahlende Summe von der empfangenen in Betrag und Münzsorte verschieden war, wurde doch der Klage aus einem W. der Charakter einer Rückforderungsklage beigelegt. Nach den damaligen, dem Römischen Rechte nachgebildeten, den Messen angeeigneten Gewohnheiten war die Execution bei solchen Klagen eine unmittelbare u. mit Personalhaft verbundene. Die prompte Personalcaptur, worin Viele das Wesen des W.-s haben sehen wollen, ist also zu einer Zeit entstanden, wo Trassant und Acceptant dieselbe Person war. Mit der Trennung beider Rollen hörte der Charakter der Rückforderungsklage auf; es hätte die beschleunigte Execution wegfallen sollen. Ihre Vortheile waren aber so groß, daß man sie nicht aufgeben wollte. Der Acceptant wurde, sobald er nur acceptirt hatte, dem Trassanten vollkommen gleichgestellt u. im Falle nicht erfolgender Zahlung mit derselben Härte behandelt. Mit Hilfe ihrer Privilegien behielten die Wechsler das W.-Geschäft lange Zeit in ihren Händen. Sie wurden gewissermaßen zu den Kassirern der Kaufleute. Der Gebrauch kam bald auf, auf den Messen alle Zahlungen durch ihre Hände zu besorgen; eine Zahlung in Geld war etwas Außerordentliches und nur unter gewissen Bedingungen Zuläßiges. Der Grund solcher Maßregeln ist leicht einzusehen. Bei einer directen Zahlung in Geld hätte der bezahlte Kaufmann Schrot u. Korn der Geldsorten untersuchen müssen; dieß war aber nicht seine Sache, u. er wollte diese Untersuchung lieber dem Wechsler überlassen. Alle Zahlungen u. Forderungen concentrirten sich daher in den Händen weniger Wechsler, welche dieselben unter sich auf eine Weise ausglichen, welche den Operationen der jetzigen Giro-Banken u. des Londoner Clearing-House sehr ähnlich sieht. Das Geld, welches man von dem Einen bekam, wurde gleich zur Verfügung des Anderen gestellt; es konnten dadurch große Geschäfte mit wenig Geld in Ordnung gebracht werden. Die Messen hatten bald für W.-Geschäfte eine größere Bedeutung als für Waarengeschäfte. Es kamen da Wechsler aus vielen Ländern zusammen, um deren gegenseitige Schuldverhältnisse zu ordnen; es bildeten sich unter ihnen, bes. hinsichtlich der W., Gewohnheitsrechte, welche ein jeder in die Heimath einzuführen bemüht war. Deßhalb findet man im W.-Rechte der verschiedenen Länder mehr Einförmigkeit als in den übrigen Theilen des Rechtes. Da bei Weitem die meisten Wechselgeschäfte sich auf Messen regulirten, wurden auch die W. fast immer auf Messen zahlbar trassirt; die ersten W. waren Meßwechsel. Später fand man einen Vortheil darin, W. zu trassiren, welche außerhalb der Messen gezahlt werden sollten, und es kamen die Außermeß-W. auf. Die Bedeutung der W. zu steigern, trugen die damaligen volkswirthschaftlichen Ansichten u. Zustände mit bei; Etwas die Verbote, edle Metalle auszuführen, bes. die kanonischen Wucherverbote. Zu einer Zeit, wo die Transporte sehr gefährlich u. kostspielig waren, mußten selbstverständlich die Wechsler zwischen den in dem einen Orte zu empfangenden u. den in dem anderen zu zahlenden Summen einen merklichen Unterschied machen, um Risico u. Transport zu decken u. noch einen Gewinn zu haben. So viel Mühe sich die Kanonisten auch gaben, jeden Gewinn aus reinen Geldgeschäften zu verbieten, so war es doch nöthig, für den Wechsler hievon eine Ausnahme zu machen. Diese Ausnahme wurde aber bald benützt, um die kanonischen Verbote zu umgehen, u. W.-Geschäfte dienten oft dazu, Wuchergeschäfte zu verbergen. So entstand der sog. **Trockene** W., welcher sich vom **Eigentlichen** od. **Trassirten** W. darin unterschied, daß beide Zahlungen zu verschiedenen Zeiten, aber in demselben Orte stattfanden. Der Unterschied zwischen beiden Summen, welchen man auch der Natur des W.-s entsprechend zu bekleiden wußte, war nicht dazu bestimmt, Transportkosten und Risico zu decken, sondern nur einen Ersatz für die Gebrauchsüberlassung des Geldes zu verschaffen. Solche trockene W. nahmen zuerst die Form von **Ricorsowechseln**; es waren dieß W., welche wohl von dem einen Ort zum anderen gezogen waren, welche aber zur Verfallzeit nicht gelöst wurden, so daß man die Zahlung vom Aussteller im Ausstellungsorte zurückverlangen sollte. Die nicht geleistete Zahlung, welche ursprünglich Zufall war, wurde später unter den Contrahenten verabredet; später noch gab man den Schein einer Zahlung im entfernten Orte auf. Die Kirche sah aber bald den wahren Zweck solcher W. ein u. verbot sie; sie ließ nur bei solchen W.-n einen Unterschied zwischen der bezahlten u. der zu zahlenden Summe zu, wo beide Zahlungen in zwei entfernten Orten geschahen. Die W., welche diese letzte Bedingung nicht erfüllten, erhielten den Namen trockene W. nach den Einen, weil sie über das Meer nicht gehen durften, nach den Anderen und viel wahrscheinlicher, weil sie nicht wie die übrigen W. einen Gewinn geben sollten; ein trockener W. war ein unfruchtbarer Wechsel.

So entwickelte sich der W. vom 12. bis zum 17. Jahrh.; er scheint, wie man es aus den zahlreichen technischen Ausdrücken sehen kann, zuerst in Italien entstanden zu sein, um sich von da auf die übrigen Länder auszubreiten. Um das 17. Jahrh. traten zwei wichtige, mit einander zusammenhängende Aenderungen ein. Während früher die Uebertragung des Eigenthumes an einem W. unzuläßig war u. man eine andere Person nur mit der Einkassirung desselben be-

auftragen konnte, wurde das **Indossament** eingeführt. Man hatte schon Schuldscheine, welche an N. N. od. Inhaber mit dessen Willen, manchmal selbst an N. N. od. Inhaber gestellt wurden. Eine ähnliche Form wendete man auf die W. an. Wegen der damit verbundenen Gefahren bewährten sich diejenigen W. nicht, welche blos auf den Inhaber gestellt waren, um so mehr hingegen diejenigen, auf denen die Person, an welche die Eigenthumsübertragung stattfand, angegeben wurde. Die Uebertragung wurde auf dem Rücken (ital. in dosso) des W.s bezeichnet (daher die Worte Indossament, Indossant, Indossator); sie mußte vom bisherigen Eigenthümer unterschrieben sein; manche Gesetzgebungen verlangten selbst Angabe der Art, wie der Gegenwerth geleistet worden ist. Das Indossament wurde, nachdem es lange Zeit gänzlich verboten worden war, zuerst nur Ein Mal, später aber in's Unendliche hinaus zugelassen. Gleichzeitig mit der Einführung des Indossaments, u. vielleicht in Folge desselben, hörte der W. auf, ausschließlich in den Händen der Wechsler zu liegen; die Waarenhändler fingen an, die Vermittelung der Wechsler zu überspringen u. ihre Rechnungen unmittelbar mit Hilfe der W. abzuschließen. Darin lag wiederum eine große Erleichterung. Der Seidenwaarenfabricant konnte nun seine Lieferungen mit den W.n bezahlen, welche er auf seine Abnehmer trassirt hatte. Früher hätte er dazu zwei verschiedene W. gebraucht. Sobald der W. als Zahlmittel gegen Waaren gegeben wird, fällt noch ein Element der Rückforderungsklage weg; aber auch darüber hat man sich hinweggesetzt. Die alte Formel „Werth erhalten" bekam eine neue Bedeutung, sie konnte aber unverändert bleiben. Es versteht sich, daß der Indossator den W. nur dann als Zahlung annehmen kann, wenn ihm die Zahlung von seinem Cedenten garantirt wird. Da Dieß von sämmtlichen aufeinanderfolgenden Eigenthümern des W.s gilt, hat der Präsentant das Recht, wenn die Zahlung nicht erfolgt, von sämmtlichen Indossanten u. vom Trassanten, einzeln od. solidarisch, volle Entschädigung zu verlangen. Nur muß die Zahlung nicht durch den Fehler des Präsentanten ausgeblieben sein; den Rechten dieses Letzteren entsprechen gewisse Pflichten. Der Eigenthümer eines W.s ist verpflichtet, denselben zur Verfallzeit einlösen, manchmal ihn noch früher acceptiren zu lassen. Erfolgt nun die Annahme od. die Zahlung nicht, so hat der Präsentant, nachdem er die Nichtannahme od. die Nichtzahlung hat gerichtlich constatiren lassen, oder wie man sagt, nachdem er Protest hat erheben lassen, seinen Vormann od. Denjenigen, an welchen er sich für die Entschädigung halten will, davon zu benachrichtigen; der Vormann muß durch diese Nachricht in Stand gesetzt werden, die zu seiner eigenen Sicherstellung nöthigen Maßregeln zu treffen.

Schwierig ist die Frage der Regulirung der Entschädigung. Der Eigenthümer des unbezahlten W.s hat das Recht, sich auf Kosten seiner Vormänner die Summe zu verschaffen, welche er durch den W. bekommen hätte, mit Hinzufügung aller ihm durch die Nichtzahlung verursachten Spesen. Dieß geschieht meistens, indem er auf einen seiner Vormänner einen neuen W. trassirt, den er auf den Platz verkauft. Es versteht sich aber, daß der Cours zwischen dem Begebungs- u. Zahlungsorte des Rückwechsels den Betrag dieses bestimmt u. sehr oft für den Bezogenen die Ursache eines kleinen Verlustes ist. Es pflegt der Präsentant auf den letzten Indossanten den Rückwechsel zu ziehen. Dieser aber läßt sich seinerseits auf demselben Wege von seinem eigenen Vormann entschädigen. Ein zweiter Rückwechsel wird gezogen, bei welchem der W.-Cours wiederum den Betrag der zu ziehenden Summe erhöhen kann. Es ist behauptet worden, daß jeder der Regressaten, d. h. derjenigen, auf welche ein Rückwechsel gezogen wird, nur einen W.-Cours zu tragen hat; nach Anderen aber ist, wie man sagt, Cumulation der Rückwechsel zulässig. Der Grundsatz der Beschränkung auf einen W.-Cours hat sich zuerst Bahn gebrochen und ist von den meisten positiven Gesetzgebungen angenommen worden. Der strengere Grundsatz der Cumulation ist erst später aufgekommen u. von der deutschen W.-Ordnung anerkannt worden. Da die Rück-W. jedenfalls Kosten verursachen, hat man sich nach Mitteln umsehen müssen, sie zu vermeiden. Dazu dienen die **Nothadressen**. Jeder Trassant od. Indossant, welcher über die Zahlung des W.s irgend einen Zweifel hegt u. am Zahlungsorte einen zuverlässigen Geschäftsfreund hat, ersucht denselben, durch eine auf den W. selbst geschriebene Formel, im Falle der Nichtzahlung durch den Acceptanten od. Trassaten, selbst den Brief zu lösen. Der Präsentant ist andererseits gehalten, die Zahlung aus Nothadresse von Demjenigen anzunehmen, welcher die meisten Indossanten befreit, d. h. welcher für Rechnung des frühesten Eigenthümers des W.s zahlt. Die Einführung des Indossaments machte es möglich u. zweckmäßig, den W.n eine längere Verfallzeit zu geben. Dadurch aber wurde die Bedeutung der Acceptation noch gesteigert. Um dieselbe zu erleichtern, wendete man die **Duplicate** an, welche früher, um den Folgen eines Verlorengehens der W. vorzubeugen, erfunden worden waren. Es wurden mehrere Copien eines W.s verfertigt, welche miteinander wortgetreu übereinstimmten; sie unterscheiden sich nur dadurch, daß auf einer jeden angegeben werden muß, ob sie die erste, zweite rc. ist; diese Angabe ist nöthig, um die Exemplare zu bezeichnen, welche zu einander gehören. Die Zahlung und die Annahme kann auf dem einen od. auf dem anderen Exemplar stattfinden und ist dann für alle giltig. Solche Wechselabschriften können von zweierlei Arten sein; sie werden bald vom Aussteller des W.s selbst, bald von einem späteren Eigenthümer desselben ausgefertigt. Werden sie vom Aussteller ausgefertigt u. unterschrieben, so sind es **eigentliche Duplicate**; sind sie dagegen von einem späteren Eigenthümer des W.s vorgenommen worden, so daß die Unterschriften des Ausstellers und mehrerer Indossanten nicht echt, sondern bloß copirt sind, so heißt die Abschrift **Copie**.

Auch das Wechselinstitut kann, mit Leichtsinn und Untreue gehandhabt, Nachtheil u. Verlust für den Handelsstand und den Ruin des Einzelnen herbeiführen. In dieser Beziehung sind der Kellerwechsel und die Wechselreiterei zu nennen. Kellerwechsel sind solche, welchen keine wirkliche Schuld zu Grunde liegt; ein Kaufmann, welcher Geld braucht, trassirt einen W. auf irgend eine Person, die ihm Nichts schuldet, die vielleicht gar nicht existirt; er bringt dann diesen W. dem Banquier, welcher manchmal unvorsichtig genug ist, denselben zu discontiren. Annahme oder Zahlung geschehen selbstverständlich nicht. Der Trassant aber hat sein Geld erhalten und seinen Zweck erreicht. Die W.-Reiterei ist eine Vervollkommnung des Kellerwechsel. Zwei Kaufleute, die sich einander Nichts schulden, verständigen sich dahin, auf einander zu trassiren. Sie trassiren z. B. Beide 10,000 Thaler auf drei Monate u. lassen beide W. discontiren. Zur Zeit der Zahlung müssen beide Kaufleute für einander die W. einlösen; ein Jeder von ihnen aber hat sich 10,000 Thaler für drei Monate verschafft, was auf einem anderen Wege nicht geschehen wäre und unter Umständen die größte Bedeutung haben, ein Falliment vermeiden könnte. Es zeugen natürlich solche Mittel von einer großen Geldverlegenheit; es kann dem Credit eines Kaufmannes, dem Vertrauen, welches er einflößt, Nichts so sehr schaden als die Anwendung solcher Mittel. W., die einen solchen Ursprung haben, werden beim Disconto mit der größten Sorgfalt vermieden. Man nimmt sie nur in Folge eines Irrthumes an, und es gehört zu den Haupttalenten und Hauptaufgaben eines Banquiers, solche W. herauszufinden und vom Disconto auszuschließen. Man hat sich andererseits nach Mitteln umgesehen, die W.-Reiterei zu verbergen. Dazu hat man die Zahl der Kettenglieder vergrößert. Früher verständigten sich nur zwei Kaufleute mit einander; der erste trassirte auf den zweiten, der zweite auf den ersten; und es war ein Leichtes, ihnen durch die Finger zu sehen. Später verständigten sich aber eine größere Zahl von Geschäftsleuten; der erste trassirte auf den zweiten, der zweite auf den dritten u. s. w. bis zum letzten, welcher wiederum auf den ersten trassirte. Daß sie also gegenseitig auf einander trassirten, war viel schwerer zu sehen. Trotzdem kommt man doch fast immer dahinter; dazu trägt der Umstand bei, daß in vielen Ländern die Discontogeschäfte in Einer Hand vereinigt sind; auch hat die Erfahrung die Banquiers sehr vorsichtig gemacht, u. man kommt den W.-Reitereien sehr leicht auf die Spur. Der Geschäftsmann, welcher um seinen guten Ruf nur etwas besorgt ist, wird sich nie in eine solche einlassen.

Das W.-Recht ist ein Theil u. wohl der wichtigste Theil des Handelsrechtes. Man unterscheidet das Gewohnheitsrecht, das wissenschaftliche und das gesetzliche Wechselrecht. Durch Sammlung der gewohnheitsrechtlichen W.-Grundsätze wurde das wissenschaftliche Recht vorbereitet u. angeregt. So hat Ponsen den Amsterdamer W.-Gebrauch (Wissel-Styl tot Amsterdam) von 1601 an zusammengestellt u. s. w. Der Wissenschaft gebührt das hohe Verdienst, daß sie in rationeller Weise die allgemeinen Principien des W.-Rechtes festgestellt und so für das großartige Gebäude des Wechselinstitutes ein sicheres, zum Weiterbau geeignetes Fundament gelegt hat. Im 16. Jahrh. entstanden vollständige u. zusammenhängende W.-Ordnungen; die älteste von ihnen ist die 1569 vom Papste bestätige W.-Ordnung von Bologna. Eine den W.-Gesetzen Genua's nachgebildete W.-Ordnung hatte Besançon aus dem Jahre 1597 (Statuta et Ordines feriarum Bezenzonensium). Die Lombarden brachten das W.-Institut nach den Niederlanden, wo Brügge, Antwerpen als Handelsstädte blühten. Nachdem in W.-Sachen lange Zeit die Usancen italienischer Wechsler befolgt worden waren, wurden dieselben 1578 gesammelt und bilden in den Rechten en Costumen van Antwerpen den 55. Titel van Wisseln. Im siebenzehnten Jahrh. trat Frankreich an die Spitze des Verkehrs mit Wechseln. Es verfaßte unter dem Minister Colbert und unter Mitwirkung von Jacques Savary 1673 ein Allgemeines Handels- und W.-Gesetz, Ordonnance pour le commerce, welches vielen W.-Gesetzen zum Vorbilde und dem Code de commerce, der am 20. Sept. 1807 publicirt wurde u. mit dem 1. Jan. 1808 in Gesetzeskraft trat, zur Grundlage diente. Das französische Handels- u. W.-Recht hat dadurch eine große Bedeutung gewonnen, daß es bald wörtlich, bald mit einigen Modificationen in vielen Ländern außerhalb Frankreich Annahme fand. Unter diesen Ländern ist Luxemburg besonders zu erwähnen, ferner noch Holland, Italien, Spanien, Portugal, Brasilien. In England, wo der W. erst spät Eingang gefunden und in seiner Ausbildung große Schwierigkeiten erfahren hat, gilt das Gewohnheitsrecht der Handelswelt neben dem gemeinen einheimischen Gewohnheitsrechte (Common law), und nur einzelne Punkte des Wechselrechtes sind durch einige Parlamentsacte geregelt (Acts of Parliament, Statutes, Statute law). Die Kenntniß dieses gewohnheitlichen Rechtes ruht in dem Gedächtnisse des Volkes, und durch die Entscheidungen der Jury von Handelsleuten erhält es Leben u. schöpferische Kraft. In den Vereinigten Staaten von Nordamerika kommt das Statutar- od. geschriebene Recht der einzelnen Staaten und subsidiarisch das Gemeine Englische Recht (Common law) zur Anwendung.

In Deutschland regte sich schon zu Anfang des 17. Jahrh. das Bestreben, das W.-Recht zu sammeln und gesetzlich festzustellen. Es entstanden W.-Ordnungen in Hamburg 1603, in Nürnberg 1621, in Botzen 1635. Bis zum Jahre 1840, in welchem die W.-Ordnung für das Königreich Sachsen erschien, galt in Deutschland eine große Menge einzelner W.-Ordnungen. Die wichtigste unter ihnen war die Leipziger von 1682. Die Gesetze des (älteren) Deutschen Reiches, welche auf das W.-Institut Bezug haben, sind: Der Reichsabschied von 1654, die Kaiserlichen Commissionsdecrete vom 10. Oct. 1668 und vom 15. Juli 1669, der Reichsschluß vom

17. Febr. 1671. In Preußen ist ein gemeinsames W.-Recht emanirt u. der Particularismus beschränkt durch das Allgemeine Landrecht. Endlich ist für ganz Deutschland die Allgemeine Deutsche W.-Ordnung in Giltigkeit getreten. In Preußen geschah die Einführung für die gesammte Monarchie durch Verordnung vom 6. Jan. 1849 und wurde durch Gesetz vom 15. Febr. 1850 bestätigt. Durch das kaiserlich österreichische Patent vom 25. Jan. 1850 wurde die Allgemeine Deutsche W.-Ordnung für den ganzen Umfang des Oesterreichischen Kaiserreiches in Wirksamkeit gesetzt; allein durch Landtagsbeschluß vom 22. Juni u. 1. Juli 1861 ist in Ungarn die ältere Ungarische W.-Ordnung von 1840 wieder eingeführt worden. Es folgte noch die Novelle zur Allgemeinen Deutschen W.-Ordnung (Jan. 1862). Die Nürnberger Novelle ist von den einzelnen Bundesstaaten als Gesetz publicirt worden; durch §. 2 des Gesetzes betr. die Verfassung des Deutschen Reiches vom 16. April 1871 zum Reichsgesetz erklärt. Die Allgemeine Deutsche W.-Ordnung zerfällt in drei Abschnitte: der erste handelt von der W.-Fähigkeit, der zweite von den gezogenen W.-n, der dritte von den eigenen od. von den trockenen Wechseln. Im ersten Abschnitte wird der Grundsatz an die Spitze gestellt, daß Jeder wechselfähig ist, welcher sich durch Verträge verpflichten kann. Die W.-Fähigkeit wird somit weit über die Grenzen der kaufmännischen Welt hinaus ausgedehnt u. gleichsam zu einem Civilinstitut gemacht.

Die Literatur über W.-Recht ist überaus reichhaltig. Die ersten wissenschaftlichen Bearbeitungen desselben weist Italien auf. Hier haben sich hervorgethan Laurentius Rodulfinus (1404), Ambrosius de Vignate (1460), Fabianus de Genua (1540), Boninsignus de Siena (1600), Hieronymus de Luca (1584), Thomas de Vio (1499), noch früher Durantis (1296), Rolandinus (1300), Calderinus (1339), Baldus (1400) u. A. Wichtig sind auch die Decisiones Rotae Genuae u. Rotae Romanae, Entscheidungen des Gerichtshofes zu Genua u. Rom, aus dem 16. Jahrh. Besonderes Verdienst erwarben sich unter den Italienern noch Sigismund Scaccia (1618) und Rafael de Turri (1641); unter den Deutschen u. s. w. Bode (1646), Vogt (1658), J. Chr. Franck (1721), Siegel (1726 u. 1743), Hebler (1734), Heineccius (1742), Selchow (1758), Leisewitz (1782), Püttmann (1784), Büsch (1784), v. Martens (1797), Daniels (1827), Bender (1828), Einert (1839), Dedekind (1843 u. 1844), Fr. Noback (1845), Biener (1859), Liebe (Die Allgemeine Deutsche W.-Ordnung u. s. w., 1848), Koch (1850), Brauer (1851), Bluntschli (1852), Renaud (1858), Hoffmann (1859), Kunze (1862), Volckmar u. Loewy (1862), Borchardt (Allgemeine Deutsche W.-Ordnung, 8. A. 1882), Thöl (4. A. 1878), Blaschke (Das Oesterreichische W.-Recht, 1867), W. Hartmann (Das Deutsche W.-Recht, 1869), Kreis (Lehrbuch des Deutschen W.-Rechts, 1884), Lehmann (1886), Wächter (Encyklopädie des W.-Rechts, 1879), u. A. Das W.-Recht findet sich auch abgehandelt in den Lehrbüchern des Deutschen Privatrechtes von Runde, Mittermaier, Eichhorn, Maurenbrecher, Walter, Beseler v. Gerber u. A.; Dissertationen u. Abhandlungen über W.-Recht sind abgedruckt in Riccius, Exercitationes jur. camb. (Gött. 1872), u. Beseke, Thesaurus jur. camb. (Berl. 1783). Für Englisches und Nordamerikanisches W.-Recht sind nennenswerth: Chitty, Of practical treatise on bills of exchenge, 1722; Ed. Will. Manning, The law of bills of exchange etc., 1817: Bayley, Summary of the law of bills of exchange etc., 4. A. 1817; Jacobsen, Umriß des Englischen W.-Rechtes &c., Altona 1821; Story, Englisches u. Nordamerikanisches W.-Recht, deutsch von Treitschke, Lpz. 1845; für Französisches W.-Recht: Jacques Savary, Le perfait négociant, 1675; Dupuis de la Serra, L'art des lettres de change etc., 1693; Pothier, Traité du contrat de change, 1763; Pardessus, Cours de droit commercial, 1814; Fremery, Etudes de droit commercial, 1833; Persil, De la lettre de change, 1839; Nouguier, Des lettres de change et des effects de commerce, 1839. Sammlungen älterer u. neuerer W.-Ordnungen: Siegel, Corp. jur. camb., Lpz. 1744, fortgesetzt durch Uhl, ebd. 1757 ff.; v. Zimmerl, Vollständige Sammlung der W.-Gesetze aller Länder u. Handelsplätze in Europa, Wien 1809, 1813; Nachtrag, ebd. 1829; Meißner, Codex der Europäischen W.-Rechte u. der W.-Gesetze, Nürnb. 1837; Die allgemeine Deutsche W.-Ordnung von Bluntschli, Erl. 1852; von Borchardt, 1851, 8. A. 1882; Derselbe, Sammlung der geltenden W.-Gesetze aller Länder, 1871, 2 Bde., Fortsetzung 1883. Präjudicien u. Erkenntnisse der Gerichtshöfe, sowie werthvolle Abhandlungen über W.-Recht sind mitgetheilt in Seuffert, Archiv für Entscheidungen; Entscheidungen des Obertribunals zu Berlin; Striethorst, Archiv für Rechtsfälle (des Obertribunals zu Berlin); Siebenhaar, Archiv für Deutsches W.-Recht (Lpz.); Goldschmidt, Zeitschrift für das gesammte Handelsrecht; Löhr, Centralorgan für das Deutsche Handels- u. W.-Recht u. s. w.

Wechselbalg, 1) Nach altem Glauben holten Zwerg- u. Elfenmütter Säuglinge, welche noch nicht durch die Taufe ihrer Macht entrückt waren, aus der Wiege u. legten dafür ihre eigenen Neugebornen hinein, um ihr bereits verkümmertes u. untergehendes Geschlecht zu kräftigen; nach einigen Jahren holten sie bisweilen ihr eigenes Kind u. brachten das menschliche zurück. Der W. ist durch heftiges Schreien, unersättliches Trinken an der Mutterbrust, englische Krankheit, bes. durch Größe des Kopfes u. Kielkropf kenntlich. Mit dem herrschenden Christenthum wurde der W. ein Erzeugniß des Teufels und einer Hexe; jetzt schützte man den Säugling durch angezündete geweihte Lichter, welche die Geister der dunklen Erdtiefe scheuen. 2) Jedes ungestalte, daher für untergeschoben gehaltene Kind, wie die Cretins.

Wechselburg, Marktflecken u. Hauptort einer gleichnamigen gräflich Schönburgischen Herrschaft in der sächsischen Kreishauptmannschaft Leipzig, an der Mulde; Station der sächsischen Staatsbahnen; Schloß (ehemaliges Augustinerkloster

Zschillen), interessante Schloßkirche im romanischen Stil; 1400 Ew.

Wechselerzeugung (Generationswechsel), der gesetzmäßige Wechsel einer geschlechtlich ausgebildeten Generation mit einer oder mehreren ungeschlechtlich sich fortpflanzenden Generationen. Von dem Dichter A. v. Chamisso an den Salpen entdeckt, jedoch über 20 Jahre unbeachtet geblieben, wurde der Generationswechsel von J. Sternstrup (s. d.) wieder entdeckt u. an der Fortpflanzung einer Reihe von Thieren (Medusen, Trematoden) als ein Entwicklungsgesetz erörtert. Das Wesen desselben beruht darauf, daß die Geschlechtsthiere Nachkommen erzeugen, welche von ihren Eltern zeitlebens verschieden bleiben, jedoch fortpflanzungsfähig sind, u. zwar auf ungeschlechtlichem Wege als Ammen eine Brut hervorbringen, welche entweder zur Organisation u. Lebensweise der Geschlechtsthiere zurückkehrt, oder sich abermals ungeschlechtlich vermehrt u. erst in ihren Nachkommen zu den Geschlechtsthieren zurückführt. Im letzteren Falle nennt man die erste Generation der Ammen die „Großammen", u. die von ihnen erzeugte zweite Ammengeneration „Ammen". Das Leben der Art wird dann durch die Entwicklung von drei verschiedenen aus einander hervorgehenden Generationen (Geschlechtsthier, Großamme und Amme) zusammengesetzt.

Wechselfeuer, so v. w. Alternationsfeuer.

Wechselfieber (Kaltes, Intermittirendes Fieber, Febris intermittens, Sumpf- oder Malariafieber), eine Krankheitsfamilie, bei welcher sich in Folge der Aufnahme eines bisher noch unbekannten Stoffes aus der Atmosphäre (s. Malaria) eine Blutveränderung entwickelt, die entweder in einer kleineren od. größeren Anzahl von fieberhaften, durch freie Zwischenräume von bestimmter Dauer gesonderten Anfällen, od. in einem remittirenden, zuweilen fast anhaltenden und dann gefährlichen Fieberzustande von mehr oder weniger typischem Verlaufe, oft auch als ein chronisches, fieberloses Siechthum sich ausspricht. Die Krankheit ergreift disponirte Individuen, welche sich an Orten aufhalten, an welchen im Boden, im Wasser, in der Luft das Miasma enthalten ist, während es kein Beispiel gibt, daß W. durch kranke Individuen nach Plätzen, welche früher von denselben frei waren, verschleppt wurden. Aus diesem Grunde bezeichnet man die W. als rein miasmatische Krankheiten. Dieselben herrschen in Sumpfgegenden, od. in Flußniederungen, welche alljährlich wiederkehrenden Ueberschwemmungen ausgesetzt sind, endemisch; nicht minder treten sie auch an solchen Plätzen auf, wo eine bisher ganz uncultivirte Landesstrecke aufgebrochen u. urbar gemacht wird, da auch hiebei abgestorbene Vegetabilien einer fauligen Zersetzung ausgesetzt werden. Zuweilen entstehen in Gegenden, in welchen die Krankheit Jahre lang gar nicht, od. nur in vereinzelten Fällen beobachtet wurde, auf ganz räthselhafte Weise ausgebreitete W-Epidemien, welche sich etwa durch eine mittelst Luftströmungen bewirkte Verschleppung des Giftes von seiner Ursprungsstelle nach entfernten Plätzen erklären lassen dürften. Die geographische Verbreitung des W-s ist eine außerordentlich große. In der heißen Zone ist die Krankheit besonders häufig u. herrscht dort an den meisten Orten mit feuchtem Boden; in der gemäßigten Zone kommt sie in bestimmten, mehr oder wenigen ausgedehnten Districten vor; in der eigentlich kalten Zone gibt es keine Wechselfieber. Man unterscheidet a) Einfaches, Kaltes W., welches sich durch rhythmische Anfälle (Paroxysmen) von Frost, Hitze u. Schweiß mit nachfolgender krankheitsfreier Pause (Apyrexie), durch die besonders im Hitzestadium am stärksten hervortretende Milzanschwellung, in vielen Fällen durch ziegelmehlrothes Sediment in dem nach dem Schweiße gelassenen Urin und Bläschenausschlag (Herpes) an Lippe u. Nase charakterisirt. Der Rhythmus der Anfälle ist entweder der tägliche, wenn alle 24 Stunden, oder der breitägige, wenn alle 48 Stunden, einen Tag um den andern, oder der viertägige, wenn nach 72 Stunden, nach jedesmal zwei fieberfreien Tagen ein Anfall eintritt. Kommen alle 24 Stunden zwei Anfälle, so ist das Fieber ein Doppelt-tägliches (Quotidiana duplex). tritt täglich ein Paroxysmus ein, von denen der eine stärker, der am dazwischenliegenden Tage aber schwächer ist, so nennt man es ein Doppelt-Dreitägiges Fieber (Tertiana duplex). b) Larvirte W., jene Störungen im Circulations- u. Nervenapparate, die gleichfalls in Folge von Malariainfection entstanden sind und einen mehr oder weniger intermittirenden Charakter haben. Dieselben erscheinen zuweilen unter der Maske von Entzündungen, Hautausschlägen (Nesselsucht), Kolik, oder als intermittirende Neuralgieen, Krämpfe, Lähmungen. c) Perniciöse W., jene Formen, welche unerwartet schnell, bisweilen schon im ersten oder zweiten Anfalle tödtlich sind. Der Allgemeinzustand gleicht dem des Typhus; Delirien u. Convulsionen, denen tiefe Betäubung folgt, treten ein, die Erscheinungen des acuten Lungenödems und der Herzlähmung entwickeln sich und vermitteln den lethalen Ausgang. Diese Fieber sind in Deutschland selten, in den Küstengegenden Europa's, sowie in Ungarn, Italien, Algier u. in den Tropenländern häufig. d) Remittirende W., solche, welche keine reine Apyrexie zeigen, aber gleichfalls durch die Malaria entstanden sind. Sie kommen hauptsächlich in heißen Ländern vor und bilden dort unter den acuten Erkrankungen die häufigsten Erkennungsformen. e) W-Kacherie entsteht in Folge vieler überstandener Fieberanfälle und charakterisirt sich durch allgemeine Blutleere, bleiches, fahles Gesicht, Speckleber und Speckmilz, Abmagerung, Wassersucht. Die Behandlung besteht in der Prophylaxis, in Bekämpfung der Anfälle u. in Beseitigung der durch die Anfälle herbeigeführten organischen Veränderungen. In ersterer Beziehung sind vor Allem Fiebergegenden zu meiden; ist dieß nicht möglich, so gehe man nicht bei großer Sonnenhitze aus, verschließe die Schlafstube vor der nebligen Morgen-, Abend- u. Nachtluft, hüte sich vor Erkältungen, versetze das Trinkwasser mit Wein, u. der in südlichen Gegenden nicht Accli-

matisirte sei vorsichtig im Genuß wässeriger Früchte. Gegen die Anfälle selbst ist Chinin das souveräne Mittel; bleibt dieß wirkungslos, so verbinde man Chinin mit Opium, u. läßt auch diese Verbindung im Stich, od. hat man es mit alten verschleppten Fällen zu thun, so zeigt sich die Fowler'sche Arseniktinctur als wirksam. Die wässerige Blutbeschaffenheit wird am besten durch Eisenpräparate gehoben.

Wechselthierchen (Amoeba), Gattung aus der Familie der nackten Wurzelfüßer; 22 lebende Arten, deren Selbstständigkeit übrigens theilweise bezweifelt wird. Eine im Adriatischen Meer lebende äußerst lebhafte Art ist: Amoeba porrecta mit nach allen Seiten auslaufenden, so fein verästelten Fäden, daß die äußersten Grenzen nur bei vierhundertmaliger Vergrößerung zu sehen sind.

Wechselwirkung(Mutuum commercium), das Verhältniß zweier gleichzeitig vorhandener Gegenstände, vermöge dessen sie für einander in gewissen Beziehungen zugleich als Ursache u. als Wirkung aufgefaßt werden.

Wechselwirthschaft, s. Feldsysteme.

Weck (Wecke, Wecken), 1) Gebackenes in länglicher Form, meist an beiden Enden etwas zugespitzt; 2) (Her.), ein ungleichseitiges, schiefwinkeliges Viereck im Wappen.

Weckelsdorf (Teplice), Marktflecken im böhmischen Bezirk Braunau, Station der österreichischen Staatsbahn; 2800 Ew. Berühmte Sandstein-Felsengebilde, welche an Großartigkeit die in der Nähe befindlichen Adersbacher Felsen (s. d.) noch übertreffen u. erst 1824 bekannt wurden. Die einzelnen Gruppen haben besondere Namen; die interessanteste derselben ist das Münster oder der Dom.

Wecker, s. Uhr.

Weckert, Franz Joseph v., Bischof von Passau, geb. 12. Sept. 1822 zu Wallerstein im bayerischen Kreise Schwaben, studirte am Gymnasium zu Dillingen, dann am Lyceum in Augsburg, hörte juristische Vorlesungen an der Universität in München, und begab sich hierauf zum Studium der Theologie nach Dillingen. 1845 in Augsburg zum Priester geweiht, wirkte er in der Seelsorge als Caplan in Kleinerdlingen, dann bei St. Ulrich in Augsburg, wurde 1848 Domvicar, dann Secretär des bischöflichen Generalvicariats, 1869 Domcapitular daselbst, nach dem Ableben des Bischofes Heinrich von Hofstetter 24. Sept. 1875 zum Bischof von Passau ernannt, 28. Jan. 1876 präconisirt u. 30. April desselben Jahres im Dome zu Passau feierlich consecrirt u. inthronisirt.

Weckherlin, 1) Georg Rudolf, Dichter, geb 1584 zu Stuttgart, studirte in Tübingen die Rechte, bereiste Frankreich, Spanien u. England, ward nach seiner Rückkehr 1610 herzoglicher Secretär u. Hofpoet in Stuttgart, 1620 Secretär bei der Deutschen Kanzlei in London u. st. daselbst 1653. Er zeichnete sich als Lyriker durch Frische u. Wahrheit vor seinen dichtenden Zeitgenossen aus u. führte die Ode, das Sonett, die Eklogen und das Epigramm eigentlich in die deutsche Literatur ein; auch ist ihm der allgemeinere Gebrauch des Alexandriners nach französischem Vorbild zuzuschreiben. Er schrieb ein Gedicht auf Gustav Adolfs Tod, das er mit seinen anderen Gedichten: Zwei Büchlein Oden u. Gesänge, Stuttg. 1618, n. A. Amsterd. 1641, 1646, 1648 herausgab; n. A. von A. Gebauer, Lpz. 1833. Vgl. Conz, Nachrichten von dem Leben und den Schriften R. W-s, Ludwigsb. 1803; Höpfner, W-s Oden u. Gesänge, Berl. 1865. 2) Wilhelm Ludwig, geb. 1739 zu Botnang bei Stuttgart, studirte in Tübingen die Rechte, lebte in Straßburg und Paris, seit 1777 in Wien von Privatunterricht u. Gelegenheitsschriftstellerei, wurde von dort wegen eines Pasquills verwiesen, hielt sich seitdem als Journalist in Regensburg, Augsburg, Nördlingen u. in dem Wallerstein'schen Dorfe Baldringen auf, wurde wegen einer Schmähschrift gegen die Reichsstadt Nördlingen 4 Jahre auf dem Wallerstein'schen Schlosse Hochhaus gefangen gehalten, kam in Ansbach, wo er die Zeitung: Ansbachische Blätter redigirte, in den Verdacht, ein französischer Spion zu sein u. starb aus Verdruß darüber 1792. Er schr.: Denkwürdigkeiten von Wien, Wien 1777; Anselmus Rabiosus' Reise durch Deutschland, ebd. 1778, u. die Zeitschriften: Das Felleisen, dann Der Chronolog, Frankf. 1779—81, 12 Bde.; Das Graue Ungeheuer, Nürnb. 1784—87, 12 Bde.; Hyperboreische Briefe, ebd. 1788—90, 6 Bde.; Paragraphen, Altona 1791. Vgl. W-s Geist, herausgeg. von W. jun. (K. J. Weber), Stuttg. 1823. 3) August v. W., ausgezeichneter Landwirth, geb. 1794 zu Stuttgart, gebildet zu Hofwyl, wurde 1817 Administrator der Privatdomänen des Königs von Württemberg, machte als solcher Reisen durch Europa, wurde 1837 Director der land- und forstwirthschaftlichen Lehranstalt zu Hohenheim, 1844 fürstlich hohenzollern'scher Wirklicher Geheimrath und Chef der Domänendirection für die umfassenden Besitzungen des Fürsten zu Sigmaringen; starb 1868 zu Stuttgart. Er hat sich um die Landwirthschaft durch Verbesserung des flandrischen Pflugs, Einführung der Graswirthschaft u. Hebung der Viehzucht verdient gemacht und schr.: Landwirthschaftliche Beschreibung der Besitzungen des Königs von Württemberg, Stuttg. 1825; Abbildung der Hausthierracen auf den Privatgütern des Königs von Württemberg, ebd. 1827—34; Die Rindviehzucht Württembergs, ebd. 1839; Ueber englische Landwirthschaft, 3. A. ebd. 1852; Die landwirthschaftliche Thierproduction, 4. A. ebd. 1865, 3 Bde.

Weda u. Freda, die geflügelten Kriegsgötter der Friesen, Zwillinge, den Dioskuren gleichgestellt.

Weddingen, 1) (Alten-W.), Marktflecken im Regierungsbezirk Magdeburg der preußischen Provinz Sachsen, Braunkohlengruben, 2800 Ew.; 2) (Langen-W.), Marktflecken ebenda, an der Magdeburg-Braunschweiger Eisenbahn, 3100 Einw.

Wedea, Nebenfluß der Donau in der Walachei, entspringt bei Buszkul und mündet bei Skajeschty.

Wedekind, 1) Georg Christian Gott-

lieb, Frhr. v. W., Arzt und Schriftsteller, geb. 1761 zu Göttingen, wurde 1781 Physicus in Diepholz, dann praktischer Arzt in Mühlheim am Rhein, 1787 Professor in Mainz und Leibarzt des Kurfürsten, trat 1793 als Hospitalarzt in französische Dienste, wurde 1797 wieder Professor in Mainz, 1803 Cantonsarzt in Kreuznach, 1805 Militärarzt u. Professor der neuerrichteten Medicinalschule und Medicinalrath in Mainz, 1808 Leibarzt des Großherzogs von Hessen, Geh. Hofrath u. in den Freiherrnstand erhoben u. st. 1831. Er schr. u. a.: Ueber das Betragen des Arztes, Mainz 1789; Allgemeine Theorie der Entzündungen, Lpz. 1791; De morbis primarum viarum (Preisschrift), Nürnb. 1792, 2. A. 1797; Ueber die Kachexie, ebd. 1796; Vertraute Briefe über die Revolution vom 18. Brumaire, 1800; Blicke in die Lehre von den Entzündungen und Fiebern, Darmst. 1814; Ueber den Werth der Heilkunde, ebd. 1816; Ueber den Werth des Adels, ebd. 1816—18, 2 Bde.; Bruchstücke über Religion, ebd. 1817; Der Pythagoreische Orden, Lpz. 1820; Prüfung des homöopathischen Systems, Darmst. 1822. 2) Anton Christian, Geschichtsforscher, geb. 1763 zu Visselhövede in der preußischen Provinz Hannover, wurde Advocat in Hannover, 1793 Amtsschreiber in Lüneburg, 1815 Amtmann zu Lüneburg u. st. daselbst 1845 als Oberamtmann des Michaelisklosters. Er schr. u. a.: Handbuch der Welt- u. Völkergeschichte, Lüneb. 1813, 3. A. 1824; Chronologisches Handbuch der neueren Geschichte, ebd. 1816, 2 Bde.; Tabula Waldemari primi regis Daniae, ebd. 1817; Hermann, Herzog zu Sachsen, ebd. 1817; Noten zu einigen Geschichtsschreibern des deutschen Mittelalters, Hamb. 1821—1837, 10 Hefte; Stammtafel des Hauses Braunschweig-Lüneburg in Rücksicht auf Erbtheilungen, Braunschw. 1826; Welthistor. Erinnerungsblätter, 2. A. Lüneb. 1845. 3) Georg Wilhelm, Frhr. v. W., Sohn von W. 1), geb. 1796 zu Straßburg, wurde 1813 Forstcollegiumsassessor in Darmstadt, machte 1814 den Feldzug gegen Frankreich mit, trat 1816 als Forstmeister wieder in das Forstcollegium ein, wurde 1821 Oberforstrath u. st. 1856 in Darmstadt. Er schr. u. a.: Versuch einer Forstverfassung im Geiste der Zeit, Lpz. 1821; Anleitung zur Forstverwaltung u. zum Forstgeschäftsbetrieb, Darmst. 1831; Ueber Liberalität u. Popularität in Forstsachen, Gotha 1832; Umriß der Forstwissenschaft, Altona 1839; Encyklopädie der Forstwissenschaft, Stuttg. 1847; Neue Jahrbücher der Forstkunde, erste Folge, Lpz. u. Darmst. 1828—1850, zweite Folge, Frkf. 1851 f. Seit 1857 war er auch alleiniger Herausgeber der Allgemeinen Forst- u. Jagdzeitung.

Wedel, in der Botanik die Blätter der Farrenkräuter; s. d.

Wedel, Stadt in der preußischen Provinz Schleswig-Holstein, an der Elbe, Station der Linie Altona-W. der preußischen Staatsbahnen; 1800 Ew. Dabei die Hitterschanze.

Wedel, ein altes Geschlecht, ursprünglich in Nordalbingen begütert, wo sie bes. zu **Wedele** in Stormarn, unterhalb Hamburg, saßen, siedelten in der zweiten Hälfte des 13. Jahrh. nach der Neumark über u. kauften bedeutende Besitzungen in Pommern (**Wedeler Kreis**) und Posen. Im 17. Jahrh. kamen W. nach Fühnen, wo Friedrich Wilhelm, älterer Sohn des 1661 verstorbenen Jürgen Ernst v. W., die Sehestedt'schen Güter durch Heirath erwarb, welche der König von Dänemark 1672 zu einer Lehnsherrschaft **Wedelsberg** erhob, und nach Norwegen, indem Gustav Wilhelm, Sohn von Friedrich Wilhelm u. dänischer Feldmarschall, welcher die Herrschaft Evenburg in Ostfriesland erheirathet hatte, nach dem Verkaufe seiner Güter in der Mark die Grafschaft Jarlsberg in Norwegen kaufte u. 1684 in den dänischen Grafenstand erhoben wurde. Während Gustav Wilhelms älterer Sohn, Graf Georg Ernst, die Grafschaft Jarlsberg erbte, erhielt der jüngere, Freiherr Erhard, die ostfriesischen Besitzungen Evenburg u. Nesse; Erhards Sohn, Anton Franz, erbte von seinem mütterlichen Oheim, dem Grafen von Fridag, die Herrschaft Gödens in Ostfriesland u. wurde 1776 in den preußischen Grafenstand erhoben. Berühmt aus der Jarlsberger Linie ist: 1) Graf Johann Kaspar Hermann, Sohn des Grafen Anton, geb. 1779 zu Montpellier, trat 1800 in dänische Staatsdienste, wurde Amtmann in Buskerud, erbte nach seines Vaters Tode die norwegische Grafschaft Jarlsberg bei Christiania, führte im Kriege 1808—9 gegen Schweden ein Freicorps, erklärte sich nach dem Kieler Frieden 1814 für die gütliche Vereinigung Norwegens mit Schweden, wurde unter König Karl XIII. Staatsrath u. Chef des Finanz-, Handels- und Zolldepartements, war 1824, 1827 u. 1830 Mitglied des Storthings, wurde 1829 Prokanzler der Universität Christiania, 1836 Statthalter von Norwegen u. st. 1840 im Bade zu Wiesbaden. Chef der ostfriesischen, der lutherischen Confession folgenden Linie ist: 2) Graf Karl, geb. 1827, vormals königlicher hannover'scher Major, seit 1859 vermählt mit Frida, geb. Freiin v. Wangenheim; sein älterer Sohn Erhard ist geb. 1861.

Wedel, Georg Wolfgang, geb. 1645 in Golzen, st. 1721 als Professor der Medicin in Jena. Nach ihm ist benannt **W-s Brustelixir** (Alant, Meerzwiebel, Süßholz, Anissamen, Benzoë, Myrrhen, Salmiak und Safran mit Weingeist digerirt) u. **W-s Eisentinctur mit Nießwurz** (weinsteinsaure Eisentinctur mit Nießwurzextract).

Wedelfarrn (Pteroidae), 39. Familie in Reichenbachs Pflanzensystem.

Wedelia (W. *Jacq.*), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Heliantheae, 19. Cl. 3. Ordn. *L.*; Art: W. calendulacea (Verbesina *L.*), einjährig, in Ceylon und OIndien, aromatische Pflanze.

Wedell (Neu-W.), Stadt im Regierungsbezirk Frankfurt der preußischen Provinz Brandenburg, am **Wedellsee**, Amtsgerichtssitz, 2900 Ew. Dabei Alt-W., Ruinen einer Burg, das Stammhaus der Herren von Wedell.

Wedell, altes Heldengeschlecht in Brandenburg, stammt aus Alt-W., war seit der Bildung der preußischen Armee unter dem Großen Kurfürsten zahlreich in dieser Armee vertreten, zeich-

nete sich in den verschiedenen Kriegen Preußens, bes. im Schlesischen Kriege, aus, weßhalb ihnen Friedrich der Große den Gesammtnamen der Fabier gab. Bes. bekannt sind: 1) Karl Heinrich, geb. 1712 in der Uckermark, trat 1741 in preußische Kriegsdienste, stieg im Schlesischen Kriege bis zum Obersten, war beim Ausbruch des Siebenjährigen Krieges Generalmajor, half den Sieg bei Leuthen erringen, verlor aber die Schlacht bei Krossen, wurde 1761 Kriegsminister, zog sich 1779 auf seine Güter zurück u. st. 1782. 2) Georg, des Vor. Bruder, that sich als Oberstlieutenant im zweiten Schlesischen Kriege hervor, erwarb sich durch seinen Heldenmuth bei Sulowitz, wo er mit seinem Grenadierbataillon dem Prinzen von Lothringen mit der gesammten österreichischen Armee fünf Stunden lang den Elbübergang streitig machte, den Ehrennamen des preußischen Leonidas, erhielt den Orden pour la mérite, blieb aber 30. Sept. 1745 in der Schlacht von Soor. 3) Heinrich, war General der Cavallerie und Generaladjutant, seit 1852 Gouverneur von Luxemburg u. st. 1860.

Wedelpolypen (Sertularida), Abtheilung der Familie Polypenquallen, Polypen mit einem um die Mundöffnung angeordneten Fühlerkranz, gänzlich in die Flaschenzellen zurückziehbar, von denen der Polypenstamm umgeben ist. Der röhrige Stamm klammert sich mittelst Wurzeln an Meereskörper und treibt Zweige u. Aeste u. im Sommer Knospen, aus denen sich hornige Kapseln bilden mit Samen oder mit Eiern. Gattungen: Campanularia, Sertularia, Antennularia u. Plumularia.

Wedelschwanz, so v. w. Bachstelze.

Wedgwood (spr. Wedschwudd), Josiah, geb. 1730 zu Burslem in Staffordshire als der Sohn eines Töpfers, stellte im Vereine mit Chryselius das nach ihm Wedgwood benannte Steingut her, erfand das durchsichtige Jaspisporzellan und den künstlichen schwarzen Basalt, componirte ein achatartiges Steingut, die Terracotta, schuf durch seine Töpferfabriken das Fabrikstädtchen Etruria in Staffordshire, legte eine Kunststraße dahin an, veranlaßte den Bau des Kanals Trent und Mersey, erfand das nach ihm benannte Pyrometer und st. 1795 in Etruria. Er schr.: Bemerkungen über die Portlandvase; Catalogue of camees, intaglios, metals and basreliefs, Lond. 1875. Vgl. Meteyard, Life of W., Lond. 1866, 2 Bde.; Derselbe, W. and his works, ebd. 1872.

Wednesbury (spr. Uednesböry), Stadt in der englischen Grafschaft Stafford, am Tame u. an der Eisenbahn von Birmingham nach Liverpool, großartige Industrie in Eisenwaaren (bes. Werkzeugen), Steinkohlengruben, 24,600 Ew.

Wedrfölnir (nord. Myth.), der Habicht zwischen den Augen des auf der Esche Yggdrasill sitzenden Adlers. W., d. i. Wetterfühler, der anzeigt, woher der Wind kommt, eine Verstärkung der Bedeutung des allwissenden Adlers (eine spätere Allegorie).

Weende, Pfarrdorf in der Landdrostei Hildesheim der preußischen Provinz Hannover, 1800 Ew.

Weener, Kreisstadt in der Landdrostei Aurich der preußischen Provinz Hannover, an der Ems, Station der Oldenburgischen Staatsbahn, Sitz eines Landrathsamts u. Amtsgerichts, 3700 Ew.

Weenix, 1) Jan Baptist, geb. 1621 zu Amsterdam, bildete sich unter Abraham Bloemaert zum Maler, arbeitete 1643—47 in Italien, namentlich in Rom, für den Cardinal Pamfili, lebte dann in Amsterdam u. Utrecht, malte bes. Landschaften und Thierstücke u. st. 1660 zu Utrecht. 2) Jan, geb. 1640 zu Amsterdam, Sohn und Schüler des Vor., malte vorzüglich Wild und Geflügel, für den Kurfürsten Johann Wilhelm von der Pfalz im Schlosse Beesberg drei Zimmer mit Jagdstücken in Oel. Diese sind jetzt in Schleißheim und in der Pinakothek zu München; er st. 1719 in Amsterdam.

Weerdt (Weert), Stadt in der niederländischen Provinz Limburg, am Bree, 7600 Ew. Geburtsort des aus dem Dreißigjährigen Kriege bekannten Generals Johann von Werth (s. d.).

Weerdt, 1) Adrian van W., geb. in Brüssel, Historien- und Landschaftsmaler, nahm sich in Italien Parmeggianino zum Muster, kehrte 1566 nach Deutschland zurück u. st. um 1590 in Köln. 2) Sebaldus van W., Holländer, machte 1599 u. 1600 mehrere Entdeckungsreisen, kam 1603 nach Sumatra und wurde von dem König von Achem ermordet. 3) Johann von W., s. Werth.

Weesenstein, Dorf in der sächsischen Kreishauptmannschaft Dresden, an der Müglitz; königliches Schloß mit Capelle u. Park, früher der Uckermann'schen Familie, seit 1830 der königlichen Familie gehörig, 400 Ew. In der Nähe beginnt der Schloitzgrund. Vgl. Becher, Das Schloß W. u. seine Umgebungen, Dresd. 1850.

Weesp, Stadt in der niederländischen Provinz NHolland, an der Vecht, 3600 Ew.

Weeze (Wees), Marktflecken in der preußischen Rheinprovinz, Regierungsbezirk Düsseldorf, an der Niers, Station der Rheinischen Eisenbahn, 2600 Ew.

Wefensleben, Marktflecken in der preußischen Provinz Sachsen, Regierungsbezirk Magdeburg, Station der Eisenbahnlinie Berlin-Magdeburg, Steinkohlenbergwerk, 800 Ew.

Weferlingen, Marktflecken in der preußischen Provinz Sachsen, Regierungsbezirk Magdeburg, an der Aller, Amtsgerichtssitz, altes Schloß, 5200 Ew. Hier Erbbegräbniß des Markgrafen Friedrich Christian von Bayreuth.

Wega, Stern erster Größe in der Lyra.

Wegberg, Marktflecken in der preußischen Rheinprovinz, Regierungsbezirk Aachen, an der Schwelm, Station der Bergisch-Märkischen Eisenbahn, Amtsgerichtssitz, besteht aus W-Erkelenz u. W-Niederkrüchten, 4300 Ew.

Wegdegg, Beldegg (Baldur), **Sigi**, drei Söhne Odins: W. erhielt von ihm OSachsen, Beldegg WSachsen (Westfalen), Sigi (s. d.) das Frankenland.

Wegdistel, weiße, ist Onopordon Acanthium.

Wegdorn, die Pflanzengattung Rhamnus.

Wegefahrt, Dorf in der sächsischen Kreishauptmannschaft Dresden, 500 Ew.

Wegegottheiten, Götter des Verkehrs oder der Führung auf richtigem Wege, an den Straßen verehrt; waren Hermes (s. d. u. Hermäa), Hekate, die Laren.

Wegele, Franz Xaver, Geschichtsforscher, geb. 1823 zu Landsberg in Oberbayern, studirte in München und Heidelberg, wurde 1848 Privatdocent in Jena, 1851 außerordentlicher Professor daselbst, seit 1857 ordentlicher Professor der Geschichte an der Universität in Würzburg. Von seinen historischen Schriften bes. hervorzuheben: Karl August von Weimar, Weim. 1850; Dante Alighieri's Leben u. Werke, 3. A. Jena 1879; Thüringische Geschichtsquellen, ebd. 1854 f., 3 Bde.; Monumenta Eberacensia, Nördl. 1863; Zur Literatur u. Kritik fränkischer Nekrologien, ebd. 1864; Friedrich der Freidige, Markgraf von Meißen, ebd. 1870; Graf Otto von Henneberg-Botenlauben u. sein Geschlecht, ebd. 1875; Goethe als Historiker, Würzb. 1875; Geschichte der Universität Würzburg, Würzb. 1882; Geschichte der deutschen Historiographie seit dem Auftreten des Humanismus, Münch. 1885. Als Mitglied der Historischen Commission in München ist er u. a. Mitherausgeber der im Auftrage derselben seit 1875 erscheinenden „Allgemeinen Deutschen Biographie“.

Wegeleben, Stadt in der preußischen Provinz Sachsen, Regierungsbezirk Magdeburg, an der Bode, Station der preußischen Staatsbahnen, 3400 Ew.

Wegelin, Jakob, geb. 1721 in St. Gallen, erst Prediger an der Französischen Kirche daselbst, 1765 Professor der Geschichte an der Ritterakademie zu Berlin, wo er 1791 starb; er schr.: Histoire universelle et diplomatique, Berl. 1776—80, 6 Bde.

Wegerich, die Pflanzengattung Plantago.

Wegerichfalter (Melitaea Cinxia *L.*, Melitaea Delia *Hb.*), Art der Gattung Scheckenfalter, 1½ Zoll breit, braungelb, gebändert und netzförmig gefleckt, vom Juni bis August, Raupe schwarz, bläulich geringelt.

Weggis (**Wäggis**), Pfarrdorf im Schweizer Canton Luzern, am Vierwaldstädter See u. am Fuße des Rigi, Landeplatz der Dampfboote; besuchter klimatischer Curort; 1300 Ew.

Weglaus, so v. w. Wanze.

Wegmesser (gr. Hodometer), Vorrichtung, um die Zahl der Umdrehungen der Wagenräder auf einem Wege von bestimmter Strecke zu messen, besteht in einem mit der Radachse verbundenen Getriebe, dessen Zeiger die Umdrehung des Rades angibt. Ueber W. für Fußgänger s. u. Pedometer.

Wegrich, so v. w. Wegerich.

Wegrow (**Wengrow**), Kreisstadt im russischen Gouvernement Lublin, am Liwiec, 2000 Ew.

Wegscheid, Marktflecken im bayerischen Kreise Niederbayern, Bezirksamt Passau, am Osterbache, Amtsgerichtssitz, 1300 Ew.

Wegscheider, Julius August Ludwig, protestantischer Theolog, ein Hauptvertreter des Rationalismus, geb. 17. Sept. 1771 zu Kübbelingen im Braunschweigischen, studirte in Helmstädt Theologie, wurde 1795 Hauslehrer in Hamburg, 1806 Professor der Theologie u. Philosophie in Rinteln, 1810 Professor der Theologie in Halle, wo er die rationalistische Richtung vertrat, ward deßhalb 1830 mit Gesenius vor eine königliche Commission gestellt u. mit Entlassung bedroht, u. st. 27. Jan. 1849 in Halle. Er schr.: Ethices Stoicorum recentiorum fundamenta, Hamb. 1797; Versuch, die Hauptsätze der philosophischen Religionslehre in Predigten darzustellen, ebd. 1801; De Graecorum mysteriis religioni non obtrudendis, Götting. 1805; Einleitung in das Evangelium des Johannes, Gött. 1806; Der erste Brief des Paulus an Timotheus übersetzt und erklärt, ebd. 1810; Institutiones theologiae christianae dogmaticae, Halle 1818, 8. Aufl. Lpz. 1844 (deutsch nach der 6. A. von Fr. Weiß, Nürnb. 1834, n. A. Halle 1851); vgl. W. Steiger, Kritik des Rationalismus in W-s Dogmatik, 1830.

Wegschnecke, so v. w. Waldschnecke.

Wegstadtl, Stadt in Böhmen, Bezirkshauptmannschaft Dauba, an der Elbe, Station der österreichischen Staats- u. Nordwestbahn, Sitz eines Bezirksgerichts; 1700 Ew.

Wegtaube, so v. w. Turteltaube.

Wegtritt (polnischer), ist Scleranthus perennis.

Wegwespe (Pompilius viaticus), Art der Gattung Grabwespe, Hinterleib kurz gestielt, ½ Zoll lang, schwarz, die ersten 3 Hinterleibssegmente roth, sehr häufig.

Wegwitz, Dorf im Regierungsbezirk Merseburg der preußischen Provinz Sachsen, an der Luppe, Braunkohlengruben.

Wegzehrung, so v. w. Viaticum.

Weheadern, variköse Venenerweiterungen (Krampfadern) an den unteren Extremitäten, wie sie bei Frauen während der Schwangerschaft oft schon in den ersten Monaten in Folge von Circulationsstörungen entstehen u. mitunter sehr bedeutend werden.

Wehen, s. Geburt.

Wehfrau (**Wehmutter**), so v. w. Hebamme.

Wehl, Feodor (eigentlich F. zu Wehlen), Schriftsteller, geb. 1821 zu Kunzendorf in Schlesien, studirte in Berlin u. Jena, widmete sich der Literatur, lebte längere Zeit als Redacteur in Berlin, Hamburg u. Dresden, u. ward 1869 als Intendant des königlichen Hoftheaters in Stuttgart berufen, in welcher Stellung er bis 1884 verblieb. Seitdem lebt er wieder in Hamburg. Er schr. die Tragödien: Hermann von Siebeneichen, Ein blondes Haar, Hölderlins Liebe, Hamb. 1853; Der Unterrock in der Weltgeschichte, Hamb. 1847—51, 3 Bde.; Hamburgs Literaturleben im 18. Jahrh., Lpz. 1856; Herzensgeschichten (Novellen), Götting. 1857; Neue Herzensgeschichten, Hamb. 1860; Allerweltsgeschichten (Novellen), Bresl. 1861; Unheimliche Geschichten, Dresd. 1862; Fliegender Sommer (Skizzen), ebd. 1862. Sammlung seiner sämmtlichen Bühnenstücke in 6 Bdn., Leipz. 1863—1869.

Wehlau, Kreisstadt im Regierungsbezirk Königsberg der preußischen Provinz Ostpreußen, an der Alle u. dem Pregel, Station der Linie Königsberg-Eydtkuhnen der preußischen Staatsbahnen, Sitz des Landrathsamts u. eines Amtsgerichts; hat ein Gymnasium u. 5300 Einw. Der hier 19. Sept. 1657 geschlossene Friedensvertrag befreite Ostpreußen von der Souveränetät Polens.

Wehlen, 1) (Wehlstädtel), Stadt in der sächsischen Kreishauptmannschaft Dresden, an der Elbe u. dem Ende des romantischen Wehlener Grundes, 1500 Ew.; Eisenbahn- und Dampferstation; 2) Dorf in der preußischen Rheinprovinz, Regierungsbezirk Trier, an der Mosel, 1200 Ew.

Wehr (Wasserüberfall), ein quer durch das Rinnsal laufender Bau aus Holz od. Stein, um dem Wasser durch Anschwellen (Aufstauen) auf der vom W. aufwärts gelegenen Strecke die für Flöße od. Schiffe, Schwimmanstalten 2c. nöthige Tiefe zu geben, oder um dasselbe als Betriebskraft verwenden zu können. Es sind wesentlich verschiedene Gattungen von W-en in Betracht zu ziehen: W-e mit vollkommenem u. solche mit nur theilweisem Ueberfall. a) Ueberfall-W. (Streich-W.), deren Oberkante höher liegt als der untere Wasserspiegel, werden angelegt, wenn die verlangte Stauung bedeutend und die zuströmende Wassermenge wenig veränderlich ist. Sie bestehen aus einer quer durch das Bett geführten festen Bank. Je nach Orts- u. Bodenverhältnissen werden zur Herstellung des W-s nur Pflöcke eingerammt, eine Ueberfallschwelle (Sattel) quer auf dieselben aufgezapft u. von da zum Grunde hinab eine dichte Bohlenwand geführt, oder es werden mehrfache Pfahlreihen (Bürsten) geschlagen, doppelte Spundwände errichtet u. der Zwischenraum zwischen beiden mit Steinen, fetter Erde, Lehm, Cement u. s. w. ausgefüllt; od. es wird, falls nicht Felsengrund vorhanden ist, ein Steinbau auf Pfahlrost ausgeführt. Wenn nicht besondere Gründe vorliegen, das Ueberfallwasser gegen die Mitte hin zu drängen, was durch concaves Querprofil des W-es erzielt wird, so ist es immer am zweckmäßigsten, der Ueberfallschwelle eine horizontale, geradlinige Oberfläche zu geben, welche zweckmäßig nach dem tieferen Wasserspiegel hin so abgedacht wird, daß das Wasser nicht dicht beim W. herabfallen und dasselbe durch Aufwühlen des Grundes unterwaschen kann. Wo der Grund ein Unterwaschen befürchten läßt, ist entweder zu dessen Schutz Rost und Pflaster zu legen od. auch das W. nicht rechtwinkelig zum Stromfaden, sondern etwa unter 45° zu stellen, wodurch der Ueberfall bedeutend verlängert, die Fallwirkung also auf eine größere Strecke ausgedehnt u. somit gemildert wird. Ueberfallschleußen-W-e (als Vervollständigung der einfachen Ueberfall-W-e zu betrachten) werden angelegt, wenn bei sehr veränderlichem Wasserzufluß der Stand oberhalb des W-s stets auf gleicher Höhe bleiben soll; dieselben bestehen aus einem festen Querdamm mit einer der Wassermenge entsprechenden Zahl Schleusen, deren Schützen bis zu jeder unter dem Sattel des W-s liegenden Höhe aufgezogen werden können, so daß durch deren Oeffnung jeder Ueberschuß über die gewöhnliche Menge des Ueberfallwassers abgeleitet wird. b) Grund-W-e, deren Oberkante tiefer liegt als der untere Wasserspiegel (getaucht), werden angelegt, wenn der Wasserzufluß keinen großen Schwankungen unterworfen und die beabsichtigte Stauung nur gering ist. Sie bestehen meist nur aus Holzbau, indem man eine Reihe eingerammter Pfähle durch Querschwellen verbindet u. durch Langhölzer flußaufwärts verstärkt, oder, bei größerer Wassermenge, aus Spundwänden, deren Zwischenräume auf oben erwähnte Art ausgefüllt werden. Auch Faschinenlagen und Senkkästen (mit Steinen gefüllte Verschläge) und hydraulischer Mörtel finden in bekannter Weise Verwendung, namentlich um das Ausspülen des Grundes und Unterfressen der Anlage zu verhüten, zu welchem Zwecke dieselben meist dort, wo das Abfallwasser den Grund berührt, durch Aufschütten von Steinen gedeckt werden.

Wehra (Werrach), rechter Nebenfluß des Rhein im Großherzogthum Baden, entspringt am Hochkopfe auf dem Schwarzwalde und mündet bei Oeflingen.

Wehrau, 1) gräflich Solms- u. Tecklenburgische Grafschaft im Regierungsbezirke Liegnitz der preußischen Provinz Schlesien; 2) Dorf darin; Schloß, Geburtsort des Minerologen Werner; 800 Ew.

Wehrden, Dorf in der preußischen Rheinprovinz, Regierungsbezirk Trier, an der Saar, 900 Ew.

Wehrenpfennig, Wilhelm, Publicist, geb. 1829 zu Blankenburg am Harz, studirte in Jena u. Berlin Philologie, wurde Gymnasiallehrer, dann Director des litterarischen Bureaus im preußischen Staatsministerium, seit 1863 Redacteur der preußischen Jahrbücher, 1879 Geh. Oberregierungsrath im Unterrichtsministerium. Als Mitglied des preußischen Abgeordnetenhauses (seit 1868), sowie des Deutschen Reichstages (seit 1869) gehört er der nationalliberalen Partei an. Er schr. u. a.: Die Verschiedenheit der ethischen Principien bei den Hellenen, Berl. 1857; Geschichte der deutschen Politik unter dem Einfluß des italienischen Kriegs (anonym), ebd. 1860; Die Gesetzgebung der Jahre 1871—76, ebd. 1877.

Wehrgeld, 1) Kaufsumme; 2) das Sühngeld, womit sich im Altdeutschen Rechte der Todtschläger mit den zur Blutrache Berechtigten abfinden konnte, später nur noch bei Tödtung aus Fahrlässigkeit u. Zufall zulässig, an dessen Stelle jetzt die gerichtliche Entschädigung für den durch die Tödtung gestifteten Schaden getreten.

Wehrhaftmachung, bei den alten Deutschen u. anderen Völkern die Ceremonie der Erklärung der Waffenfähigkeit, womit bei den Edlen, außer der kirchlichen Feier, Turniere, Mahlzeiten und reiche Gastgeschenke verbunden waren. Gewöhnlich erhielt mit dem Sohne eines Fürsten noch eine große Zahl anderer vornehmer Jünglinge das Schwert; s. Ritter.

Wehrheim, Marktflecken in der preußischen

Provinz Nassau, Regierungsbezirk Wiesbaden, 1400 Ew.

Wehrlit (Min.), ein von Salzsäure zersetzbares Eisensilicat.

Wehrpflicht (allgemeine), die gesetzlich geregelte, für jeden Staatsbürger bestehende Verpflichtung zum Kriegsdienst; jetzt in allen europäischen Staaten mit Ausnahme Englands eingeführt. In Deutschland zerfällt dieselbe nach der Wehrordnung vom 28. Sept. 1875 in die Dienstpflicht (12 Jahre): active 3 J., Reserve 4 J., Landwehr 5 J., u. in die Landsturmpflicht für alle Wehrpflichtigen vom 17. bis 42. Jahre, welche weder dem Heere, noch der Marine angehören.

Wehrrecht, so v. w. Waffenrecht.

Wehrsdorf, Pfarrdorf in der sächsischen Kreishauptmannschaft Bautzen, 2300 Ew., Hauptsitz der Zwillichweberei.

Wehrsystem (Wehrverfassung), die Gesammtheit der Einrichtungen eines Staates für den Krieg; s. Heer. Man unterscheidet gewöhnlich drei Haupt-W-e: Milizsystem, Cadressystem u. System des stehenden Heeres. Vgl. Hirtenfeld, Allgemeines militärisches Handbuch, Wien 1854; Rüstow, Untersuchungen über die Organisation der Heere, Basel 1855; Schulz-Bodmer, Militärpolitik, Zürich 1857.

Wehrvogel, s. Straußhuhn.

Wehrwolf, so v. w. Werwolf.

Wehrzoll, so v. w. Grenzzoll.

Weib, s. Frau.

Weib, Altes, 1) eine in Indien heimische Art des Hornfisches, Familie Harthäuter, $1^1/_2$ Fuß lang, blau u. gelb gestreift, läßt einen grunzenden Ton hören. 2) Venus paphia, Art der Venusmuschel, herzförmig, weiß, braun gestreift, mit breiten concentrischen Querfalten.

Weiberherrschaft, ein Uebergewicht der Weiber über die Männer, wie sie bei alten Völkern, abgesehen von den mehr mythischen Amazonen, nicht selten vorkommt (Gynäkokratie), beruht auf einem Frauenadel, einer fürstlichen Aristokratie, z. B. auf Lemnos (s. Hypsipyle; vgl. Danaiden), bei den Lykiern, Minyern, Kelten, Galliern, nordamerikanischen Indianern. Die Kinder gehörten dann dem Weibe zu u. die Fürsten oder der Senat wurde aus der weiblichen Linie eines bestimmten Geschlechtes mit Ausschließung der Söhne gewählt.

Weiberkrieg (böhmischer), so v. w. Böhmischer Mägdekrieg.

Weiberkrieg (Bot.), ist Ononis spinosa.

Weiberraub, bei alten Völkern Veranlassung zu den erbittertsten Kämpfen und Kriegen (s. Pirithoos; Trojanischer Krieg), beruht, was wenigstens die Ehe betrifft, auf alter indogermanischer Sitte, die Braut sich zu erstreiten (s. Oenomaos) nach dem Beispiele des Zeus (s. Hera). Auch der Raub der Sabinerinnen (s. Talassius; Romulus) wird so zu erklären sein; mit Gewalt wurde bei den Römern die Braut dem Schoße der Eltern entführt, mit Gewalt über die Schwelle des Hauses des Bräutigams getragen; darum waren Hochzeiten an den Festen der oberen Götter verboten, denn Gewalt und Wehruf ist Jenen verhaßt. Auch bei deutschen u. slawischen Stämmen herrscht theilweise jetzt noch der Brauch, die Braut durch Freunde scheinbar mit Gewalt aus dem elterlichen Hause zu holen. Das Verschwinden der Persephone (Raub durch Hades) kann auf jene Sitte oder auf das Absterben der Vegetation sich beziehen; auch die Mondgöttin wird vom Sonnengotte entführt; vgl. Eos.

Weibersbrunn, Dorf im bayerischen Kreise Unterfranken, Bezirksamt Aschaffenburg, Glashütte, 900 Ew.

Weibersommer, s. Altweibersommer.

Weibertreue, Berg u. Burgruine bei Weinsberg (s. d.)

Weibertripper, so v. w. Leukorrhöe.

Weibliche Cäsur, s. Hexameter.

Weibliches Geschlecht, s. Geschlecht u. Frau.

Weibliche Linie, s. Genealogie.

Weibliche Planeten, der Mond u. die Venus.

Weiblicher Reim, s. Reim.

Weibliche Zeichen, die Thierkreiszeichen Stier, Krebs, Jungfrau, Skorpion, Steinbock u. Fische.

Weichbild, 1) der zu einer Stadt gehörige Gerichtsbezirk; 2) gewöhnlich die Stadtflur außerhalb der Ringmauern; 3) das Stadtrecht, welches innerhalb des Stadtgebietes entstanden u. in Geltung gekommen, und nach welchem alle Streitigkeiten u. Gewaltthätigkeiten, die innerhalb des W-es vorfielen, entschieden werden sollten. Das Wort kam seit dem 12. Jahrh. in Gebrauch und wird meist vom althochdeutschen wih so v. w. vicus, d. i. Stadt, u. Bild, d. i. Siegel der Stadt, abgeleitet.

Weichdeckenkäfer (Malacodermata), Unterfamilie der Sägehörner, Körper lederartig weich, Fühler fadenförmig, bisweilen gesägt, mit den Gattungen Cantharis, Dasytes, Malachius, Malthinus, Drilus, Cyphon, Scirites, Hylecoetus, Lymexylon.

Weichdosse, ist Clinopodium vulgare.

Weichert, Jonathan August, geb. 1788 zu Ziegra im Königreiche Sachsen, studirte Philologie in Wittenberg, wurde 1810 Rector daselbst, 1814 Professor in Meißen, 1823 Rector in Grimma, 1843 in Ruhestand versetzt u. st. 1844. Er schr.: Epistola critica de Val. Flacci Argonauticis, Lpz. 1812; Ueber das Leben und Gedicht des Apollonios Rhodios, Meiß. 1821; Lectiones Venusinae, Grimma 1843; gab heraus den Pomponius Mela, Lpz. 1816; das achte Buch des Valerius Flaccus, Meiß. 1818; Anthologia graeca, ebd. 1823; Poetarum latinorum Hosti, Laevii, Lic. Calvi, Cinnae, V. Rufi, Dom. Marsi aliorumque vitae et carminum reliquiae, ebd. 1830; De L. Varii et Cassii Parmensis vita et carminibus, Grimma 1836; Imp. Caesaris Augusti scriptorum reliquiae, ebd. 1841—46.

Weiches Getreide, so v. w. Hafer.

Weiche Tonart, so v. w. Moll.

Weicherz, so v. w. Silberglanz.

Weichfisch, so v. w. Stockfisch.

Weichflossen (Gegliederte Flossen), den Schwanzflossen ähnlich gebildete Schwimmorgane, sind in ihrem Verlaufe von mehreren knorpeligen Querschichten durchzogen u. ihre Strahlen thei-

len sich am Rande in verschiedene weiche Aeste. Die Weichflosse des Rückens ist häufig durch einige durchlaufende Stacheln verstärkt.

Weichflosser (Malacopterygii), Abtheilung der Grätenfische; mit weichen einfachen od. gegen das Ende hin verästelten Strahlen (s. Weichflossen), welche aus quadratischen, hinter einander liegenden Knochenstückchen bestehen. Diese Abtheilung umfaßt die Ordnungen: a) Bauchflosser (Abdominales) mit 5 Familien; b) Kehlflosser (Subbrachiales) mit 4 Familien.

Weichkäfer (Cantharis *L.*, Thelephorus *Latr.*), Gattung der Familie Sägehörner, Abtheilung Weichdeckenkäfer, durch Insectenvertilgung nützende, auf Bäumen u. Kräutern lebende Käfer, deren sechsbeinige Larven lang und flach gebaut u. mit Sammethaar bekleidet sind, unter Steinen u. in Erdlöchern von Insecten leben u. oft schon vor Beginn des Frühlings zahlreich erscheinen (Schneewurm). Von den 80 europäischen Arten des W.s sind die bekanntesten: a) Cantharis melanura, 5 Linien lang, rothgelb, auf Kornfeldern; b) Cantharis obscura; c) Cantharis fusca; d) Cantharis rustica; e) Cantharis livida.

Weichkraut, ist Pflanzengattung 1) Malachium; 2) Malaxis.

Weichräderthiere (Philodinaea), Abtheilung der Familie Doppelräderthiere, ohne Panzer, mit den Gattungen: Rotifer, Actinurus und Philodina.

Weichs, altes, der katholischen Confession folgendes Geschlecht in Altbayern, stammt aus **Weichs an der Glon**, im Bezirksamt Dachau (Oberbayern). Ritter Paul im 14. u. 15. Jahrh. wurde durch seine beiden Söhne Wiguleus und Engelhard der Stifter der beiden Hauptlinien in Bayern und Westfalen, welche beide 1623 in den Reichsfreiherrnstand erhoben wurden. A) Bayerische Hauptlinie, gegründet von Wiguleus; von dessen vier Großenkeln, Söhnen des Wiguleus, wurden im 16. Jahrh. vier Linien gegründet, von denen drei nach einander bis Anfang des 19. Jahrh. erloschen und nur die dritte, von Hans Christoph von und zu W. auf Obergriesbach gegründet, noch fortblüht; sie hatte die Erbkämmererwürde des Hochstiftes Freising u. ist in Oberösterreich begütert. Jetziger Chef: 1) Freiherr Heinrich, geb. 1856, k. k. österreichischer Lieutenant in der Reserve. B) Rheinische Hauptlinie, gestiftet von dem obengenannten Engelhard; durch seine beiden Enkel Gaudens u. Engelhard zerfiel diese Linie in die Rheinische u. Westfälische zu Körtlinghausen, von denen letztere wieder erloschen ist; die von Gaudens gegründete Rheinische Linie aber schied sich durch die zwei Söhne des Stifters, Ferdinand und Ignaz, in zwei Speciallinien: a) Niederrheinische Speciallinie zu Rösberg, gegründet vom Freiherrn Ferdinand; dermaliger Chef: 2) Freiherr Wilhelm, geb. 1825, Mitglied des kgl. preußischen Herrenhauses auf Lebenszeit, k. preußischer Premierlieutenant a. D., seit 1849 vermählt mit Maria, geb. Freiin v. Spies; sein ältester Sohn Dietrich ist geb. 1850. b) Speciallinie zur Wenne od. Geistern, welche in den Herzogthümern Westfalen u. Limburg begütert ist und deren Freiherrnstand 1841 in Preußen bestätigt wurde, gegründet von Ignaz, geb. 1625, welcher Wenne erheirathete; gegenwärtiger Chef: 3) Freiherr Clemens, geb. 1807, seit 1838 vermählt mit Emma, geb. Freiin v. Loë; sein ältester Sohn Kaspar ist geb. 1845.

Weichschwanzkrebse (Eremiten-, Schnecken- od. Bernhardinerkrebse), Abtheilung der Halbschwänze oder Mittelkrebse, mit nacktem Hinterleibe, den diese Thiere in leere Schneckenschalen versenken, die sie mit herumschleppen. Hieher die Gattungen: Einsiedler-, Diogenes- u. Beutelkrebs.

Weichsel (poln. Wisla, lat. Vistula), einer der wichtigsten Ströme des preußischen Staates und der wichtigste Polens, sowie der größte des Ostseegebietes, entsteht unweit Jablunka in Oesterreichisch-Schlesien in dem Dorfe W. aus der Vereinigung der Weißen, Kleinen u. Schwarzen W., die wiederum auf den Beskiden entspringen. Beim Dorfe W. bildet der Fluß einen 180 Fuß hohen Wasserfall, verläßt bei der Stadt Schwarzwasser das Gebirgsland u. fließt hierauf über Krakau, dann auf der Grenze zwischen Galizien u. Polen bis zur Einmündung des San unterhalb Sandomir. Die W. durchströmt nur das polnische Gebiet in einem weiten Bogen, verläßt bei Pulawy das südpolnische Hochland, berührt Warschau, Modlin u. Plozk, tritt zwei Meilen oberhalb Thorn in Preußen ein und bildet hier die fruchtbare, aber oft verheerenden Ueberschwemmungen ausgesetzte **Weichselniederung**. In letzterer theilt sie sich in zwei Arme, deren östlicher, die Nogat, bei Marienburg vorüber sich in das Frische Haff ergießt, während der westliche, die W., in zwei Aesten, der Alten od. Elbinger W., u. der Neuen oder Danziger W., jene ebenfalls in das Frische Haff, diese bei der Festung Weichselmünde in die Ostsee mündet. Die W. ist 130 Meilen lang, ihr Stromgebiet 3550 Q.-M. groß. Durch den Bromberger Kanal steht sie mit der Netze und so mit der Warthe und Oder in Verbindung; Krakau in Galizien, die Alexandercitadelle bei Warschau und Modlin in Polen, Thorn, Graudenz, Danzig mit Weichselmünde in Preußen sind die festen Punkte, welche den Strom beherrschen. Vgl. Pfeffer, Die Wasserverhältnisse der W. u. Nogat, Danz. 1849; Kalbus und Brandstätter, Die W. von ihrem Ursprunge bis zu ihrer Mündung, ebd. 1852—53; Brandstätter, Die W., historisch, topographisch u. malerisch, Marienwerder 1853; Licht, Die unteren Weichselniederungen, Danz. 1878.

Weichsel, Sauerkirschbaum (s. Kirschbaum, Prunus Cerasus *L.*) mit vielen Spielarten, z. B. Große Holländische W., Schwarze, süße W., reift Mitte Juni; Kirsch-W., groß, sehr süß, reift Anfangs Juli; große, späte Königs-W., schwarzrothe, langstielige Süß-W., reift erst im Sept.; Doppelte W., runde schwarzrothe W. mit zartem Fleische, kleinem Steine u. rothem, süßsäuerlichem Safte, reift Ende Juni; Kirchheimer W., pflanzt sich durch Wurzelausläufer echt fort, bildet schöne Bäume, trägt reichlich,

reift Ende Juli; Spanische Früh-W., groß, fast kreisrund, mit dünner, glänzend-rother, zarter Haut; Süße Früh-W., mittelgroß, dunkelroth, Mitte Juni reifend; Pelz-W., rund, glänzend, schwarzbraun, hat saures, röthliches Fleisch, reift Mitte Juli; ferner Ratafia-W., Back-, Brüsseler-, August-, Forellenkirsche, Groote, Heidelberger, Jerusalems-W u. v. a. Die W. macht an Boden u. Klima keine anderen Ansprüche als die Süßkirche u. gedeiht in hohen u. rauhen Lagen. Viele W-n wachsen strauchartig od. bilden nur kleine Bäume.

Weichselburg, Städtchen im österreichischen Herzogthume Krain, mit altem verfallenem Auersperg'schem Felsenschlosse u. 500 Ew. Dabei der sog. Hungerberg mit befestigter Kirche und Höhle. Hier 8. Sept. 1813 Gefecht zwischen Franzosen und Oesterreichern.

Weichselmünde, Festung dritten Ranges in der preußischen Provinz Westpreußen, Regierungsbezirk Danzig, an der Mündung der Weichsel in die Ostsee. Südlich dabei die durch Weichselarme gebildete und gleichfalls befestigte Insel Holm, deren Festungswerke die Verbindung zwischen W. u. der Festung Danzig vermitteln.

Weichselrohr (ächtes türkisches), Tabakpfeifenrohr aus dem wohlriechenden Holze der Steinweichsel (Prunus Mahaleb).

Weichselrohr, s. Mahalebkirschbaum.

Weichselzopf (Wichtelzopf, poln. Koltun, Trichoma, Plica polonica), ein eigenthümlicher Kopfausschlag, wobei die Haare unter einander verkleben u. sich verfilzen. Der Haarfilz bildet entweder einen od. mehrere verworrene Zöpfe, od. einen unentwirrbaren Knäuel (Medusenhaupt). Der W. ist an den Ufern des Weichsel u. des Dnjeprs epidemisch u. kommt hauptsächlich in Polen, Lithauen, Weiß- u. Rothrußland, in der Moldau u. Walachei vor. Er befällt ohne Unterschied alle Lebensalter und Geschlechter, ist nicht selten ererbt u. zuweilen angeboren. Zuweilen vertrocknet das breiige Secret nach zwei bis drei Monaten und es folgt unter dem Haarfilze ein gesunder Nachwuchs. Solche Anfälle können sich in Zwischenräumen wiederholen, od. durch allmähliche Verschlimmerungen Jahre lang hinausziehen. Unter Falschem W. versteht man eine einfache, trockene Verwirrung der Haare, wenn sie nicht gekämmt werden. Die Behandlung erfordert die Haare kurz abzuschneiden und Waschungen des Haarbodens mit lauem Seifenwasser oder alkalischen Lösungen.

Weichthiere (Mollusken, Mollusca), diejenige Classe der Bauch- oder Schleimthiere (Gasterozoa), deren Nervensystem ringförmig um einen Schlund geordnet ist, während im Körper nur unregelmäßig zerstreute Ganglien sich finden. Den Körper umgeben meist weiche, Schleim absondernde Hautlappen (der Mantel), aus denen sich bei vielen das Material zu einer ungegliederten harten Schale (Kalkgehäuse) absondert. Es findet sich bei ihnen zum Theil ein deutlicher Kopf (bei den Kopffüßern), theils sind sie kopflos (Muschelthiere). Bei allen ist der Kreislauf, die Athmung und Verdauung durch Organe besorgt, welche durch ihren hohen Grad der Ausbildung die Weichthiere den Wirbelthieren bezüglich der inneren Organisation ebenso nahe rücken, wie dieß bei den Gliederthieren mit der äußeren Ausstattung der Fall ist. Während, diesem Baue entsprechend, bei den Gliederthieren das animale Leben mehr ausgeprägt ist, herrscht bei den W-n das vegetative vor. Der dehnbar weiche, häufig in Spiralen gewundene Körper erhält sein aus dem Schleimnetz des Mantels sich ablagerndes Kalkgehäuse sehr frühzeitig, indem dasselbe schon im Embryo des Eies sichtbar ist und später nur durch periodische Schichtenablagerung verstärkt u. vergrößert wird. Diese Ablagerung ist oft im Vergleiche zu der Masse des Thieres sehr beträchtlich (bis zum Siebenfachen des Körpergewichtes), während das Knochengerüste der Wirbelthiere häufig nur $1/_{10}$ des Gesammtgewichtes beträgt. Die W. mit Gehäuse nennt man gewöhnlich Schalthiere, die ohne Gehäuse Nackte Weichthiere. Bei ersteren unterscheidet man wieder die mit einschaligem, gewundenem Gehäuse (Schnecken) und die mit zweiklappiger Schale (Muscheln), dann solche mit mehr als zwei Schalenstücken (Vielschalige Weichthiere). Fast alle W. haben Augen, die Muscheln und Mantelthiere oft sehr viele, die Kopffüßer nur zwei. Das Gehörorgan der W. ist meist sehr ausgebildet. Bei den Kopffüßern liegen zwei Grübchen vor den Augen, die als Geruchsorgan gelten, bei den Schnecken ist dasselbe durch die zugleich zum Tasten dienenden Fühler ersetzt. Die Zunge fehlt den kopflosen W-n, bei den Kopffüßern, dient sie zum Zerreiben der Nahrung u. ist mit vielen (bis 20,000) Zähnen besetzt u. diese sind in regelmäßigen Längs- und Querreihen geordnet, aber so verschieden in Form, Zahl u. Stellung, daß man sie in neuerer Zeit (Troschel) zur Classification beigezogen hat. Die Bewegungsorgane der W. sind entweder zum Schwimmen dienende flossenartige Hände (Flossenfüßer u. Kielfüßer) oder um den Mund geordnete fleischige Arme, die auch zugleich als Fangarme dienen. Die Bauchfüßer kriechen mittelst einer fleischigen Sohle (Fuß), andere können durch rasches Klappen ihrer Schale hüpfen, springen und schwimmen. Manche W. (Stock-, Kamm- u. Hammermuscheln) sind mittelst ihres Byssus, andere blos durch Verkittung festgeheftet, noch andere leben in selbstgefertigten Aushöhlungen harter Körper (Bohrmuscheln). Die Athmungsorgane der W. sind entweder Kiemen od. Lungen. Letztere finden sich in allen Land-W-n u. nackten Schnecken, und der Mehrzahl der Süßwasserschnecken, die auch deßhalb nur seichte Gewässer bewohnen, od. an der Oberfläche bleiben. Manche W. haben Lungen und Kiemen (z. B. Kugelschnecken). Das Gefäßsystem verzweigt sich von einem Herzen aus, welches bläulichweißes Blut aus den Lungen empfängt. Bei den meisten W-n umschließt das Herz einen Theil der Eingeweide, so daß diese durch jenes hindurchzugehen scheinen. Venen fehlen meist. Die Fortpflanzung geschieht bei den W. meist durch Eier, nur wenige gebären lebendige Junge. Die meisten sind getrennten Geschlechtes, einige sind Wechselzwitter (mit gegenseitiger Befruchtung), namentlich sind

faſt alle luftathmenden Land- und Süßwaſſerſchnecken zweigeſchlechtig. Bei manchen W-n tritt Generationswechſel ein u. die beweglichen, gewandt ſchwimmenden Larven tragen weit mehr zur Verbreitung ihrer Art bei, als die unbehilflichen, ausgebildeten Thiere. Die Nahrung der W. beſteht theils in den mit dem Waſſer eingeſchluckten mikroſkopiſchen Organismen, z. B. bei Mantelthieren u. kleineren Muſchelthieren, die keine Kau- und Fangwerkzeuge haben, größere Muſchelthiere verzehren auch Würmer. Die Bauchfüßer ſind theils Fleiſch-, theils Pflanzenfreſſer. Wahre Raubthiere dieſer Claſſe ſind unter den Kopffüßern, welche mit ihrem harten Schnabel Krebſe, Fiſche und ihre eigenen Verwandten angreifen. Manche fleiſchfreſſende Bauchfüßer durchbohren die Schalen anderer u. verzehren deren Bewohner. Die W. können trotz ihrer Gefräßigkeit lange faſten, haben ein ſtarkes Reproductionsvermögen u. dienen häufig Paraſiten verſchiedener Art (Milben, Cercarien ꝛc.) als Wohnthiere. Die W. ſind über die ganze Erde verbreitet, zahlreicher jedoch in warmen Gegenden. Die meerbewohnenden W. finden ſich nur bis 300 Faden Tiefe und beſ. in ruhigem Waſſer. Einige Arten können im Meere wie im Süßwaſſer leben. Nutzen gewähren die W. zunächſt als Nahrungsmittel; ihre Schalen dienen zu Geräthen und Schmuck, ihre Säfte mitunter als Farbeſtoffe, ihre Schalen zum Kalkbrennen u. als Dünger, außerdem werden manche derſelben noch als Heilmittel benützt. Man rechnet etwa 20,000 Arten von W-n, und zwar Süßwaſſerbewohner 1500 lebende, 800 foſſile; Meerbewohner 10,000 lebende, 3300 foſſile; Landbewohner 460 lebende, 400 foſſile, und nackte W. 600 lebende Arten. Die Eintheilung dieſer vielen zur Claſſe der Weichthiere gehörigen Arten iſt bei verſchiedenen Forſchern ſehr abweichend. Indeß, wenn auch die Beſtimmung nach der äußeren Geſtalt (Gehäuſe ꝛc.) nicht überall durchgreifend iſt, ſo bietet ſie doch den Vortheil, in faſt allen Fällen ausführbar zu ſein, während man ſelten mit dem Gehäuſe auch das Thier beſitzt, um nach inneren Merkmalen urtheilen zu können. Nach Cuviers Vorgang nimmt man großentheils folgende Ordnungen an: A) In der Unterclaſſe Kopf-W. (Cephalophora), deren Gattungen einen deutlich abgegrenzten Kopf, ausgebildete Augen, freie Mundöffnung, mit Zähnen beſetzte Zunge oder Kieferplatten und meiſt eine einfache Schale (Schneckenhaus) haben. In den beiden nächſtfolgenden Ordnungen dieſer Abtheilung finden ſich die Bewegungsorgane am Vorderrande des Körpers, bei den drei übrigen am Bauche, oder ſie fehlen ganz: Ordnung a) Kopffüßer (Cephalopoda), Fangarme mit Saugnäpfen oder auch hornigen Haken, Mund in der Mitte, Mantel ſackig, den Rumpf bis zum Halſe umſchließend; b) Floſſenfüßer (Pteropoda), oben am Rumpfe zwei als Floſſen dienende Mantelflügel; c) Bauchfüßer (Gasteropoda), am Bauche eine breite, ſehnige Sohle (Fuß), Körper meiſt in ein gewundenes Gehäuſe eingeſchloſſen, Vorderende des Kopfes mit Fühlern; d) Kielfüßer (Heteropoda), beilförmiger, vom Bauche ausgehender Schwimmfuß, hinten mit Saugnapf Das Gehäuſe iſt ſchwach ausgebildet od. fehlt. e) Vorfüßer (Protopoda, Röhrenſchnecken), kein Bewegungsorgan; ſtatt des Fußes eine klappenartige Verdickung, womit das Gehäuſe geſchloſſen wird. B) Unterclaſſe Muſcheln (Acephala), ſtets ohne Kopf, Mund ohne harte Theile, ohne Zunge in einer Grube zwiſchen den Vorderenden des Mantels, Schale meiſt zweiklappig. Die beiden erſten der drei hieher gehörigen Ordnungen, mit zweilappigem Mantel u. dieſem entſprechenden paarigen Schalen: a) Armfüßer (Brachiopoda), zu beiden Seiten des Mundes ein armartiger, ſpiralig einrollbarer Fortſatz, zwei nicht durch Schloßband vereinigte Klappen, eine den Rücken, die andere den Bauch überdeckend, Körper mit oder ohne ſehnigen Stiel feſtſitzend, kein Fuß. b) Muſchelthiere (Conchifera, Beilfüßer), mit beilförmigem Fuße, Mund zwiſchen zwei Mantellappen, rechte u. linke Körperſeite je von einer der Gehäusklappen bedeckt, die durch Schloßband vereinigt ſind. Sitzen nie mittelſt Stiel, oft aber mit den Klappen feſt (Auſter), od. mit einem Barte (Steckmuſchel). c) Mantelthiere (Tunicata), ohne Kalkgehäuſe, mit ſackigem, theils lederartigem, theils knorpeligem Mantel, der bis auf zwei Oeffnungen geſchloſſen iſt. Der Mund öffnet ſich im Grunde der Kiemenhöhle. Die Thiere ſind mitunter zu Gruppen, Ketten oder in Röhren vereinigt.

Weichthierkrebſe, Ordnung aus der Claſſe der Kruſtenthiere, an Meerkörpern feſtſitzende Thiere, ohne Kopf, Augen und Fühler; Körper mit vier paarigen u. einem unpaarigen Schalenſtücke oder mit kreisrundem Kalkgehäuſe bedeckt. Einzige Familie dieſer Ordnung: Cirripedia (Rankenfüßer).

Weida, 1) Stadt im Großherzogthum Sachſen-Weimar, an der Auma u. Weida, Station der Thüringiſchen u. der Sächſiſch-Thüringiſchen Oſtweſtbahn, Amtsgerichtsſitz, altes Schloß (Oſterburg), bedeutende Induſtrie, 5500 Ew. 2) Fluß hier, entſpringt bei Pauſa, verſtärkt ſich bei Stadt W. durch die Auma u. fällt bei Voigtsberg in die Weiße Elſter.

Weide (Trift, Vieh-W.), dauernde Grasländereien, deren Nutzung durch den Auftrieb von Vieh erreicht wird. Man unterſcheidet, je nach der Lage und Benützung, Höhen-W-n (Alpen, Matten, Sömmerungen, Stoffeln), Niederungs-W-n (Marſchen, Salzwieſen an den Ufern der Ströme und des Meeres), Bruch-W-n (im Niederwald auf Moorboden), Wald-W-n, Brach-W-n (auf den Brachfeldern), Stoppel-W-n, Heide-W-n (auf den Heideflächen) u. Steppenweiden. Alle W-n ſind entweder Privat- od. Gemeinde-W-n; erſtere ſtehen dem betreffenden Grundbeſitzer zu, letztere werden gemeinſchaftlich benützt. Vgl. v. Maſſenbach, Die Nothwendigkeit der künſtlichen W., 3. A. Bern 1827; v. Hammerſtein, Cultur u. Verbeſſerung der natürlichen u. künſtlichen Schaf-W. (Preisſchrift), Celle 1831; Nebbien, Das Weidebuch, Lpz. 1835; Jeppe, Die Cultur der W., Roſtock 1848; Nober, Die Ver-

besserung des Weidelandes, Bromb. 1859; W. Löbe, Die W., Berl. 1863; Delius, Die Cultur der Wiesen- u. Grasweiden, Halle 1874.

Weide, Pflanzengattung Salix (s. d.) aus der Familie der Salicineae u. der Classe Amentaceae (Kätzchenblüthler). Hohe Bäume od. kaum handhohe Sträucher mit sehr biegsamen ruthenförmigen Aesten, kurz-gestielten, wechselständigen Blättern, blattigen od. fast fehlenden Nebenblättern. Kätzchen dachig, deckschuppig, ungehüllt vor, gleichzeitig mit od. nach dem Entfalten der Blätter hervorbrechend. Blüthen zweihäusig, gewöhnlich mit zwei Staubgefäßen, goldgelben Antheren. Kapsel eiförmig-pfriemig, einfächerig, zweiklappig, mehrsamig. Die vielgestaltigen W-n bezeichnet Endlicher nicht ohne Grund als Botanicorum crux et scandalum. Sie bilden nämlich zahlreiche Mittelformen u. durch das diöcische oder andro- und gynodynamische Verhältniß ihrer Blüthen, also durch zweiartige Befruchtung der Stammarten, zahlreiche Bastarde od. Weidenblendlinge. Ueber diese wunderbaren Zeugungserscheinungen der W-n-Bastarde haben bes. Wichura u. Wimmer höchst dankenswerthe künstliche Versuche gemacht, u. mehrere solche erzeugt; dadurch auch die Möglichkeit der Kreuzung eines Bastardes mit einem anderen Bastarde u. einer Stammart mit einem solchen nachgewiesen. Arten sehr zahlreich: die Mehrzahl gehören dem kälteren Theile der nördlich Gemäßigten u. Kalten Zone beider Erdhälften an, steigen bis zur Ewigen Schneegrenze empor, u. nur sehr wenige Arten wachsen noch in der Nähe des nördlichen Wendekreises und in der südlichen Gemäßigten Zone. Deutschland zählt nach Koch an 50, Oesterreich nach Kerner ebenso viele, u. Bayern über 20 Arten. Nach Koch und Kerner werden sie in folgende Gruppen eingetheilt: I. Gruppe: Fragiles (Bruch- od. Knackweiben), Bäume oder hohe Sträucher, mit seitlichen gestielten, gleichfarbigen gelbgrünen, vor der Fruchtreife abfallenden Schuppen; a) Salix alba *L.* (Silber-, Weiße-, Baum-, Felber-W.), die gemeinste von allen, wird im unbehinderten Wuchse in 40 Jahren 60—70 Fuß hoch, 3—4 Fuß dick, mit schmal lanzettlichen, zugespitzten, feinsägezähnigen, auf beiden Seiten grün u. silberweiß glänzenden Blättern. Sie ist für die Landschaften der Niederungen, z. B. in dem baumlosen ungarischen Tieflande, ein charakteristischer Baum, der die Flüsse besäumt und kleine Wäldchen an ihren Ufern bildet. Sie liebt, wie Salix fragilis, einen tiefgründigen lehmigen od. lehmig-sandigen Boden. Man köpft sie meist, haut alle vier bis sechs Jahre die langen biegsamen Aeste ab und benützt sie als Reifstäbe. Man gerbt mit der Rinde das dänische Handschuhleder, die mit Alaun gekochte Brühe derselben gibt eine braune Malerfarbe. Die Stämme werden kernfaul und hohl, ohne deßhalb einzugehen. Varietät: Salix vitellina (Gold-, Dotter-W.), hoher, schöner Baum mit gelben, langen, zu Flechtwerk brauchbaren Zweigen; das Holz zu Tischlerarbeiten tauglich. b) Salix fragilis (Bruch-, Knack-W. u. s. w.), 40 Fuß hoher Baum, 4 Fuß im Stammumfang, von pyramidenförmigem Wuchse. Rinde braun-grau, rissig; Blätter lanzettlich zugespitzt, oben dunkelgrün, glänzend, unten mattgrün, drüsig gesägt, mit stumpflich-halbherzförmigen Nebenblättern. Zweige brechen sehr leicht in den Gelenken, zum Flechten nicht tauglich; Holz nutzbar. In NAmerika, in Europa, in Fußniederungen, bes. häufig an der Donau in Niederösterreich. Gibt Bastarde mit Salix alba, Salix pentandra, Salix triandra. c) Salix pentandra *L.* (Lorbeer-, Fünfmännige, Fieber-W.), eine der schönsten W-n mit breiten, glänzend grünen, lederigen, in der Jugend klebrigen, in Papier gelegt grünlichgelb abfärbenden Blättern, denen des Lorbeerbaumes ähnlich, und länglich gezähnten Nebenblättern. In Hochmooren meist strauchartig, doch auch ein 40 Fuß hoher Baum. In den Thälern der Voralpen u. höheren Gebirge, Ebenen der nördlichen Halbkugel, auch im östlichen Amerika. In SDeutschland, in Anlagen häufig zur Zierde in weiblichen Stämmen gepflanzt. Das Holz ist fest u. zähe, die Rinde officinell als Cortex Salicis laureae, enthält Salicin u. wird wie vorige u. andere W-n zur Bereitung desselben eingesammelt. Bildet mit Salix fragilis die Hybride Salix cuspidata *Schultz.* II. Gruppe: Amygdalinae, Kätzchen u. Kätzchenschuppen wie bei voriger, aber bleibend. a) Salix amygdalina *L.* (Mandel-, Pfirsich-, Hain-W. u. s. w.), Varietät: discolor, mit unterseits bläulichgrünen, concolor, mit grasgrünen Blättern (Salix triandra *L.*), Strauch, im Süden ein Baum, mit graugrünlicher Rinde, großen, dunkelglänzenden Knospen u. länglich-lanzettlichen, gesägten, ganz kahlen Blättern. An Bach- und Flußufern in Europa. Zu Flechtwerk gut brauchbar; b) Salix undulata *Ehrh.* (Brand-W.), nach Wimmer Bastard u. Salix triandra u. Salix alba. Strauch, häufig in Norddeutschland zur Befestigung der Dämme cultivirt. III. Gruppe: Pruinosae (Schimmelweiden), Kätzchen, auch die fruchttragenden, sitzend, blühen vor den Blättern, Kätzchenschuppen an der Spitze verschiedenfarbig; innere Rinde im Sommer citrongelb; Aeste oft hechtgrau bereift. a) Salix daphnoides *Vill.* (Salix praecox *Hop.*), Strauch od. Bäumchen, in Alpenthälern u. deren Flüssen, die zwei- bis fünfjährigen Aeste mit bläulichem abwischbarem Wachsüberzuge bedeckt, wird oft in der Nähe der Bauernhäuser in den Alpen cultivirt, da ihre großen, vor dem Aufblühen in einen weißen sammtigen Pelz gehüllten schönen Kätzchen am frühesten aufblühen, u. die Reiser am Palmsonntage, in Palmbuschen gebunden, geweiht werden. b) Salix lanata *L.*, im hohen Norden, Lappland u. s. w. IV. Gruppe: Purpureae (Purpur-W.), Kätzchen u. ihre Schuppen wie bei voriger Gruppe, zwei, halb oder bis zur Spitze verwachsene Staubfäden, Antheren purpurn, nach dem Verblühen schwarz. Salix purpurea *L.* (Rothe Band-W. u. s. w.), buschiger Strauch, erhebt sich bis zu 3 Klaftern mit zahlreichen biegsamen, schlanken, zähen, purpurrothen, auch gelblichen oder bräunlichen Ruthen, an Flußufern, auf feuchten Weiden, am häufigsten in Oesterreich an der Donau, mit mehreren Varietäten, bildet

mit Salix viminalis den sehr verbreiteten Bastard Salix rubra *Huds.*, der um München nicht wild, aber in Anlagen oft cultivirt wird. Zu Flechtwerk überall verwendet. V. Gruppe: Viminales (Flecht- od. Korbweiden), Kätzchen u. ihre Schuppen wie bei vor. Gruppe; Antheren nach dem Verblühen gelb. Innere Rinde grünlich. Kapsel sitzend od. sehr kurz gestielt. Die Stielchen nicht länger als die Honigdrüse. a) Salix viminalis *L.*, 8—16 Fuß hoher Strauch, mit reichbeblätterten langen Ruthen u. durch das beim geringsten Lufthauche atlasartig schillernde Laubwerk einen prächtigen Anblick bietend. An Flüssen, Seen, bes. auf sandigem Boden, an der Donau bei Ingolstadt, zu Fertigung von Körben u. Flechtwerk, sowie zur Befestigung der Ufer u. Dämme verwendet. Ebenso wird b) Salix mollissima *Ehrh.* (Fisch- od. Wasserweiden), im nördlichen Gebiete, zu letzterem Zwecke, Faschinen, Fischreußen u. s. w. benützt; c) Salix acuminata *Sm.*, nach Wimmer eine hybride Form: Salix viminali-caprea, baumartig, an feuchten Orten in Deutschland, vom Norden, jetzt in Anlagen um München verpflanzt; d) Salix Lapponum *L.* (Lappländische W., Sohlen im Riesengebirge), mit seidig-zottigen, jüngeren und oberseits runzeligen, unterseits weiß-filzigen älteren Blättern, im nördlichen Europa in tiefen, morastigen Sümpfen, Schweden, Lappland, Sudeten u. s. w. bildet Hybriden mit Salix caprea, cinerea, aurita u. m. a. Weiden. VI. Gruppe: Sahl- oder Sohlweiden, ästige Sträucher, Kätzchen und Kätzchenschuppen wie bei der vorigen Gruppe, die Fruchttragenden mehr oder weniger gestielt, der Stiel mit Deckblatt oder mit größeren und wirklichen Blättern besetzt. Kapsel gestielt, das Stielchen wenigstens noch einmal so lang als die Honigdrüse. a) Salix incana *Schrank*, mit halbverwachsenen Staubfäden, linealen, unterseits mit mehlartigem Filze bedeckten Blättern, ein reichverästeter bis 18 Fuß hoher Strauch, an kiesigen Ufern der Alpenströme, eine der häufigsten W-n, an der Isar, Donau, selten am Inn, gehört dem Süden von Europa an, bildet mit mehreren W-n Hybriden. b) Salix caprea (Sahl-, Sohl-, Palmweiden u. s. w.), Strauch oder Baum, mit eiförmigen od. elliptischen, zurückgekrümmt-spitzigen, unten bläulich-grünen, filzigen Blättern, nierenförmigen Nebenblättern, kahlen Knospen *rc.*, in Wäldern, Hainen. Das leichte weiße Holz ist gutes Brennholz, zu Büchsen, Schachteln, Trag- u. Waschkörben u. s. w. verwendet, gibt gute Kohlen zu Schießpulver und Zeichnenkohle. Die jüngeren Zweige geben Faßreifen; die Rinde dient zum Gerben des feinen Leders, bes. zu Handschuhen u. zum Schwarzfärben. Die Zweige mit den weißen Kätzchen braucht man statt der Palmenzweige zur Weihe am Palmsonntage. Das Laub ist ein gutes Winterfutter für das Vieh. Gibt Hybriden mit Salix viminalis, cinerea, aurita u. m. a. c) Salix cinerea *L.*, vieläſtiger Strauch, 6—8 Fuß hoch, mit schmutzig graugrünen, aschenfarbigen, glanzlosen Blättern und graufilzigen Knospenschuppen. In Gebüsch auf Moorwiesen, feuchten Triften, an Ufern schleichender Flüsse, an Teichen, häufig in den Hochmooren Oberbayerns u. SDeutschlands *rc.*; d) Salix aurita L. (Salbei-, kleine Werftweide), niederer vielverzweigter Strauch, mit dünnen Zweigen, kleineren stärker runzeligen, fast gerifften, zurückgekrümmt-bespitzten Blättern; auf Triften an Waldrändern, Hochmooren in Deutschland; e) Salix myrtilloides *L.* (Heidelblättrige W.), zierlicher Strauch mit eiförmig abgerundeten, völlig kahlen, unterseits schön netzaderigen Blättern, langgestielten, kahlen Kapseln; in Hochmooren Oberbayerns, der bayerischen Alpen, z. B. im Deininger Filz bei München, ist bis in den hohen Norden Europa's verbreitet; bildet interessante Hybriden mit Salix aurita, repens u. a.; f) Salix repens *L.*, einer der niedlichsten Sträucher unserer Torfmoore, bes. in SBayern, Tirol, an feuchten, sandigen Triften bis in den hohen Norden. Der Hauptstamm kriecht mit reichlichen Wurzelfasern unter dem Boden, u. über denselben heben sich die Zweige bogenförmig empor. Kätzchen sitzend, oval-walzlich, kurzgestielt, mit mehreren Varietäten, von welchen Salix argentea, mit seidenhaarigen Blättern, die gemeinste ist, u. Salix repens rosmarinifolia, mit linealen Blättern, u. kugeligen Kätzchen, im nördlichen Europa. Viele Hybriden mit anderen Weiden; g) S. nigricans *Sm.*, eine der verbreitetsten W-n in Europa u. Deutschland, deren Blätter und Kätzchen in Papier getrocknet immer schwärzlich werden. VII. Gruppe: Frigidae (Alpen-W-n), Kätzchen u. Schuppen wie bei voriger Gruppe, Kapseln sitzend od. kurzgestielt, aber das Stielchen nicht länger als die Honigdrüse. Sehr ästige, niedere, gekrümmte Sträucher, 5 Arten, auf den Alpen: Salix arbuscula; mit mehreren Varietäten, bes. Salix prunifolia *Sm.*, die häufigste auf den Gebirgen. VIII. Gruppe: Glaciales (Gletscherweiden), kriechende, zwergartige Sträucher mit endständigen Kätzchen. a) Salix retusa *L.*, etwa fußhoher Strauch mit glänzend brauner Rinde, auf Felsen u. steinigen Orten, in Moosdecken aller Alpen, Kalk, Mergel, Kalkhornstein u. s. w. in der Höhe von 5—7000 Fuß in NTirol, in den südbayerischen Alpen 5100—7600 Fuß hoch; die zierliche Varietät Salix serpyllifolia *W.*, auf den Gipfeln der Alpen Berchtesgadens u. Algäu's; b) Salix reticulata *L.* (Zwergweide), ½ Fuß hoher zierlicher Strauch mit sparrigen Aestchen u. netzig-aderigen Blättern, kastanienbrauner, glänzend-kahler Rinde, in den Alpen Bayerns, 5250—7000 Fuß, in allen Hochgebirgen bis Grönland u. Lappland u. s. w.; c) Salix herbaceae, welche Linné als Minima inter omnes arbores bezeichnet, entfaltet in den Alpen erst im Hochsommer ihre winzigen drei- bis zwölfblüthigen Kätzchen, mit 2—3 rundlichen hellgrünen glänzenden, zierlich geaderten Blättern. Stämmchen sehr ästig und Zweige fingerlang, holzig. An Felsen, Steinen und deren Spalten od. im Moose kriechend, an der Schneegrenze, steigt nicht unter 6500 Fuß auf den höchsten Alpen herab, im höchsten Norden, Island, Lappland u. s. w., an den Gletschern der Schweiz, der Centralgebirgskette, in Bayern nur am Kreuzeck

im Algäu und am Fundenseetauern bei Berchtesgaden. Liebt lehmigen Boden. Noch kleiner, u. der vorigen ganz ähnlich ist die Salix polaris *Wahlenb.* an Felsen in Lappland, Norwegen, auf Nowaja Semlja. Wohl das kleinste Sträuchelchen der Erde. Die Vermehrung der W-n geschieht entweder durch den weit fliegenden Samen u. durch viele Ausläufer mancher Arten, od. durch Stecklinge. Von ausländischen W-n wird Salix babylonica (Thränenweide) aus dem Orient, in Gärten u. Friedhöfen als Sinnbild tiefer Trauer u. Wehmuth angepflanzt. Die W. ist Symbol des Wassers, an dem sie wächst, daher auch, und weil sie ihre Frucht unreif abwirft, des Todes, der Unterwelt und Trauer (Trauerweide), aber auch der Schweigsamkeit, dem Dionysos geweiht. Vgl. Hoffmann, Historia salicum, Lpz. 1785—91, 2 Bde.; Fr. Wimmer, Salices Europaeae, Bresl. 1866; A. Kerner, Niederösterreichische W-n, Wien 1860; Andersson, Monographia salicum, Stockh. 1867; Röthlichs, Korbweidencultur, Weim. 1875; Krahe, Lehrbuch der rationellen Korbweidencultur, 4. A. Aachen 1886.

Weide, rechter Nebenfluß der Oder, entspringt bei Rudelsdorf, verstärkt sich durch die Oelsee u. mündet unterhalb Breslau.

Weidebach, Dorf in der preußischen Provinz Nassau, Regierungsbezirk Wiesbaden; Gesundbrunnen, 400 Ew. Hier 4. Nov. 1813 Gefecht zwischen den die Nidda überschreitenden Verbündeten u. den Franzosen.

Weidedarm, so v. w. Mastdarm.

Weidegerechtigkeit, s. Hutungsgerechtigkeit.

Weiden, 1) Stadt im bayerischen Kreise Oberpfalz, Bezirksamt Neustadt, an der Waldnaab, Station der bayerischen Staatsbahnen, Sitz eines Land- und Amtsgerichts, sowie eines Oberbahnamts; hat eine katholische u. protestantische Pfarrkirche, Realschule, Schloß u. 5400 Ew. Vgl. Brenner-Schäffer, Geschichte der Stadt W., Regensb. 1853. 2) Dorf in der preußischen Rheinprovinz, Regierungsbezirk Aachen; 2100 Einw.

Weidenau, 1) Marktflecken in der preußischen Provinz Westfalen, Regierungsbezirk Arnsberg, an der Sieg; Eisen- u. Kupferwerke; 4400 Ew. 2) Marktflecken im österreichischen Herzogthume Schlesien, Bezirkshauptmannschaft Freiwaldau, Sitz eines Bezirksgerichts, Gymnasium, 1900 Einw.

Weidenbach, Marktflecken im bayerischen Kreise Mittelfranken, Bezirksamt Feuchtwangen; 900 Ew. Dabei die Domäne Triesdorf mit Ackerbauschule.

Weidenberg, Marktflecken im bayerischen Kreise Oberfranken, Bezirksamt Bayreuth, an der Steinach; Amtsgerichtssitz, Schloß, 1700 Ew.

Weidenbitter, so v. w. Salicin.

Weidenblattgallwespe, Art der Insectengattung Nematus; Larven auf verschiedenen Weidenarten.

Weidenbohrer, Art der Schmetterlingsgattung Holzbohrer, 1½ Zoll lang, Weibchen größer, Flügel graubraun mit dunkeln netzförmigen verzweigten Querlinien, Hinterleib weiß geringelt, Raupe fleischfarben, in den Stämmen verschiedener Laubhölzer, besonders Weiden, durchbohrt die Stämme nach allen Richtungen und entwickelt sich erst nach zwei bis drei Jahren. In ganz Europa häufig.

Weidendorn, ist Hippophaë rhamnoides.

Weideneule, so v. w. Nachtkauz, s. Eule.

Weidenkäfer, so v. w. Laubkäfer.

Weidenkarmin (Catocala elocata), Art der Schmetterlingsgattung Ordensband, auf Pappeln u. Weiden.

Weidenlerche, so v. w. Baumpieper, s. Pieper.

Weidenmeise, so v. w. Beutelmeise, s. u. Meise.

Weidenraupe, s. Weidenbohrer.

Weidenrinde (Cortex salicis), eine dünne, frisch außen grünliche, trocken aber bräunliche und innen bleichgelbliche biegsame, glatte, glänzende Rinde von balsamischem Geruche und zusammenziehendem, hinterher sehr bitterem Geschmacke, im ersten Frühjahre von ein- od. zweijährigen Aesten der Salix pentandra, Salix fragilis, Salix alba, Salix vittelina, u. Salix amygdalina etc. gesammelt, als stärkendes, tonisches, fieberwidriges Mittel Surrogat der China; innerlich u. äußerlich zur Bereitung des Weidenrindenextractes und des Salicins verwendet. Ersteres (Extractum Corticis Salicis), durch Eindicken des Weidenrindenabsudes bereitet, wird zu 1—3 Scrupel in Pillen und Solutionen gereicht.

Weidenröschen, s. Epilobium.

Weidensänger (Sylvia trochilus), Großer Weidenzeisig, Birken- und Laubsänger, Fitigsänger), eine in Deutschland nicht häufige Art der Vogelgattung Sänger.

Weidenthal (Vorder-W.), Pfarrdorf im bayerischen Kreise Pfalz, Bezirksamt Neustadt a. d. H.; 1400 Ew. Dabei die großartigen Ruinen der vormaligen Reichsfeste Lindelbrunn.

Weidenwang, Dorf im bayerischen Kreise Mittelfranken, Bezirksamt Beilngries; Geburtsort Glucks, wo ihm ein Denkmal errichtet wurde.

Weiderecht (lat. Jus pascendi), s. Hutungsrecht.

Weiderich, 1) so v. w. Weidensänger; 2) die Pflanzengattung Lythrum; 3) (Schotenweiderich), so v. w. Epilobium.

Weidig, Friedrich Ludwig, geb. 1791 zu Obergleen in der preußischen Provinz Nassau, studirte in Gießen Theologie, ward 1811 Conrector in Butzbach, verwickelte sich in die politischen Bestrebungen der dreißiger Jahre, wurde nach dem Frankfurter Attentat vom 3. April 1833, an dem er keinen persönlichen Antheil nahm, verhaftet, jedoch nach einigen Wochen wieder freigelassen, 1834 als Pfarrer nach Obergleen versetzt, im April 1835 neuerdings verhaftet und nach Darmstadt abgeführt, angeklagt der Abfassung und heimlichen Verbreitung revolutionärer Druckschriften, sowie der Mitwirkung am Frankfurter Attentate. Verschiedene Gerüchte über die während der Untersuchungshaft zu Darmstadt an ihm verübten Mißhandlungen

waren schon in die Oeffentlichkeit gedrungen, als man am 23. Febr. 1837 erfuhr, daß sich W. mit den Scherben einer zerschlagenen Wasserflasche die Adern am Halse und an den Extremitäten geöffnet habe und bald darauf gestorben sei. Später wurde amtlich konstatirt, daß W-s Untersuchungsrichter, der Hofgerichtsrath Georgi, nicht nur dessen persönlicher Feind, sondern auch häufig Anfällen von Säuferwahnsinn ausgesetzt war, worauf man Schlüsse auf W-s Ende baute. W-s Gedichte, gesammelt zum Besten seiner Kinder, herausgeg. von einigen Freunden, Mannh. 1847. Vgl. Der Tod des Pfarrers Weidig, Zür. 1843; Nöllner, Actenmäßige Darstellung des Verfahrens gegen W., Darmst. 1844, u. insbesondere Schulz u. Welcker: Geheime Inquisition u. s. w., Schlußverhandlung mit vielen neuen Actenstücken über den Proceß W., Karlsr. 1845.

Weidling, Dorf in Niederösterreich, Bezirkshauptmannschaft Klosterneuburg; Weinbau, 900 Einw. Hier liegen der Dichter N. Lenau und Freiherr Joseph v. Hammer-Purgstall begraben.

Weidling, 1) so v. w. Champignon; 2) ein kleiner Kahn; 3) eine Milchschüssel.

Weidloch, bei Hirschen und Rehen so v. w. After.

Weidlöffel, beim Hirsche so v. w. Zunge.

Weidmann, 1) so v. w. Jäger, bes. 2) gelernter Jäger. **Weidmanns Heil**, ein Jägergruß vor dem Abgange zur Jagd. Daher **Weidmännisch**, 1) den Regeln der Jagdkunst, den Gewohnheiten der Jäger gemäß; 2) das Jagdwesen betreffend.

Weidmesser, 1) ein langes, breites u. starkes Messer, welches beim Zerwirken des Wildpretes gebraucht wird; 2) Zunge des Hirsches.

Weidriche (Lithrariae), 111. Familie in Reichenbachs Pflanzensystem, mit den Gruppen Lythreae, Vochysieae u. Melastomeae.

Weidsprossen, die Enden des Gehörns (s. d.) zunächst über den Augen.

Weidwerk, 1) Jagdkunst; 2) Jagdbetrieb.

Weife, s. Haspel 2).

Weiffa, Marktflecken in der sächsischen Kreishauptmannschaft Bautzen, 1000 Ew.

Weigand, Friedrich Ludwig Karl, bedeutender Germanist, geb. 1804 zu Unterflorstadt bei Friedberg in der Wetterau, besuchte 1821—24 das Schullehrerseminar zu Friedberg, studirte 1830—33 an der Universität Gießen Theologie und Philologie, wurde Lehrer an der Realschule zu Michelstadt, dann an der Provinzialschule in Gießen, 1855 Director derselben, seit 1849 zugleich Privatdocent, 1851 außerordentlicher Professor an der Universität daselbst. 1867 erfolgte seine Ernennung zum ordentlichen Professor der deutschen Philologie u. Literatur; er st. 30. Juni 1878. Von seinen Werken besond. hervorzuheben: Wörterbuch der deutschen Synonymen, Mainz 1840—43, 2. A. 1852, 3 Bde.; Deutsches Wörterbuch, Gieß. 1857 ff., 4. A. 1882, 2 Bde. Außerdem arbeitete er seit 1863 mit R. Hildebrand an der Fortsetzung des deutschen Wörterbuchs der Brüder Grimm. Vgl. Lindewald, Zur Erinnerung an F. L. W., Gieß. 1879.

Weigel, 1) Valentin, geb. 1533 zu Großenhain in Sachsen, studirte in Leipzig u. Wittenberg, wurde 1567 Pastor in Zschopau u. st. daselbst 10. Juni 1588. Seine Schriften soll nach seinem Tode der Cantor Weickert in Zschopau durch Abschriften vervielfältigt haben, und sie wurden von Anhängern W-s unter verschiedenen Namen (Ulreich Wegweiser, Helld. Meiersbach von Regenbrunn, Johann von Strein) in Halle, Magdeburg (Neustadt) u. s. w. herausgegeben: Kirchen- od. Hauspostill, 1611 u. 1618; Von der Gelassenheit; Vom Ort der Welt, 1614; Dialogus de Christianismo, 1614; Der güldene Griff, 1616, 1697; Kurzer Bericht vom Wege u. Weise, alle Dinge zu erkennen, 1618; Studium universale, 1618; Nosce te ipsum, 1618; De bono et malo in homine, 1619; Zwei schöne Büchlein vom Leben Christi, 1621, 1697; Kurzer Bericht &c. zur Deutschen Theologie, 1571; Scholasterium Christianum; Vom himmlischen Jerusalem in uns; Von Betrachtung des Lebens Christi (diese letztgenannten Tractate erschienen nebst einigen Paracelsischen unter dem Titel Philosophia mystica, 1618); Auslegung über P. Lautensacks Offenbarung Jesu Christi, 1619; Libellus disputatorius; Mose Tabernaculum cum suis tribus partibus; De opere mirabili; Theologia, 1618; Theologia naturalis, die im Helia tertio oder Urtheil von den Rosenkreuzern unter W-s Namen allegirt wird; Büchlein vom Gebet, 1617 (auch in Joh. Arnds Wahrem Christenthum); De vita beata, 1609; Libellus de vita aeterna, 1609; Unterricht, wie man durch drei Mittel den schmalen Weg zu Christo sich kann führen lassen, 1616, 1618. Gegen ihn schrieben Joh. Arnd u. Joh. Gerhard (Disputationes de gloria Dei) u. a. W. gehört zu den Theosophen u. Gegnern der Orthodoxie in der Lutherischen Kirche (s. Mystik S. 824). Er hatte die Schriften des Paracelsus, Tauler u. Schwenkfeld gelesen und ihnen manche seiner Ansichten entlehnt. Zum Princip seiner Lehre nahm er das Selbstbewußtsein, die Selbsterkenntniß; und die Summe seiner Lehre war der Satz: Lerne dich selbst kennen (Nosce te ipsum). Der Mensch besteht aus Leib, der zusammengesetzt ist aus allen Elementen, allen Arten irdischer Dinge, damit wir Alles sinnlich empfinden können, aus Geist, der vom Firmamente, aus dem Gestirngeist stammt, und aus Seele, die allein von Gott, vom Ewigen ist. Unsterblich ist daher auch allein die Seele, der Leib wird von der Erde verzehrt, der Geist wieder von den Gestirnen aufgenommen. Weil im Menschen Fleisch, Geist u. Seele ist, gibt es auch dem entsprechend ein dreifaches Auge: Sinn, Vernunft, Verstand. Die Schöpfung des Menschen ist eine aus der allmächtigen Weisheit Gottes nothwendig hervorgehende That. Gott schafft in allem Schaffen nur sich, er erkennt sich selbst in seinen Geschöpfen und liebt sich in ihnen. Der Sündenfall ist von W. als ein bloßer Vorgang in der Geisterwelt aufgefaßt worden, und das weltliche (kosmische) Leben ist Folge davon. Die Neugeburt macht sich nicht

durch Activität, sondern durch Gelassenheit. Die Erleuchtung der übernatürlichen Erkenntniß vollzieht sich im Menschen nur leidentlich, das Erkennen kommt da nicht aus dem erkennenden Auge, sondern aus dem Gegenwurfe hervor, der uns erleuchtet. Wir müssen eben darum dabei auf uns verzichten. Christus, das aus dem Wesen des Vaters hervorgegangene Wort Gottes, ist seiner menschlichen Seite nach uns zwar verwandt, doch war sein eigen Fleisch und Blut nicht von der Erde, sondern aus dem Himmel u. von dem Heiligen Geiste. Außer diesem göttlichen Leibe hatte er aber noch einen sterblichen sichtbaren Leib, der gelitten hat; denn nur so konnte er für die weltlichen Menschen Erlöser sein. Durch die Wiedergeburt bekommt der Mensch einen himmlischen Leib. Durch sie wird er erst wieder ganz nach Leib, Geist und Seele. Auch Chiliasmus wurde W-n zur Last gelegt; dieser existirte bei ihm aber nur in einer feineren Auffassung, welche mit seiner Lehre von dem im Menschen durch die Wiedergeburt sich entwickelnden himmlischen Leibe zusammenhing. Die Theologen der lutherischen Orthodoxie konnten an solchen der Lehre der lutherischen Symbolik vielfach widersprechenden Ansichten keinen Gefallen finden; sie drängten die weltliche Obrigkeit zu Strafen, und 1624 ließ der Kurfürst Johann Georg I. von Sachsen mehrere Schriften W-s in Chemnitz verbrennen. Im Erzstifte Magdeburg wurden W-s, Böhme's, Schwenkfelds und anderer Sectirer Schriften zum letzten Male 1700 gegen 200 Gulden Strafe verboten, während von Dresden aus noch 1721 der Befehl an den Magistrat zu Kolbitz erging, auf W-sche Schriften zu fahnden u. sie zu confisciren. Dennoch nahm die Zahl seiner Anhänger (**Weigelianer**) nicht ab; besond. bekannt sind geworden: Esaias Stiefel, Ez. Meth, Paul Nagel, Fr. Breckling, Aug. Fuhrmann. Vgl. Hilliger, De vita, fatis et scriptis Weigelii, Wittenb. 1721; Förtsch, De Weigelio, im 10. Bd. der Miscellanea Lipsiencia; Gottfr. Arnold, Unparteiische Kirchen- u. Ketzerhistorie; Staudenmaier, Philosophie des Christenthums, 1. Bd., S. 723 ff.; M. Carriere, Philosophische Weltanschauung der Reformationszeit; Opel, Val. W., Lpz. 1864. 2) **Eberhard**, geb. 1625 zu Weida, studirte in Leipzig besond. Mathematik, wurde Professor derselben in Jena, Hofmathematiker und Oberbaudirector u. st. 1699. Er verbesserte den Himmelsglobus und fertigte ein Solarium. Hauptwerk: Himmelsspiegel, Jena 1713. 3) **Christian Ehrenfried von W.**, geb. 1748 zu Stralsund, wurde 1775 Professor der Chemie und Pharmacie in Greifswald, 1780 Assessor und 1794 Director des Gesundheitscollegiums von Schwedisch-Pommern u. Rügen, 1795 Archiater, 1817 in den Freiherrstand erhoben u. st. 1831 zu Greifswald. Er schr.: Flora Pomerano-Rugica, Berl. 1768; Observationes chemicae et mineralogicae, Gött. 1771, deutsch Bresl. 1779, 2 Thle.; Observationes botanicae, Greifsw. 1772; Grundriß der Chemie, ebd. 1777, 2 Bde.; Beiträge zur Geschichte der Luftarten, ebd. 1784, 3 Thle.; Magazin für Freunde der Naturlehre, Berl. 1794—97, 4 Bde. 4) **Joseph**, s. Weigl. 5) **Karl Christian Lebrecht**, geb. 1769 zu Leipzig, studirte seit 1785 daselbst u. in Göttingen Medicin, bereiste Frankreich, Italien u. die Schweiz, war bei der versuchten Befreiung Lafayette's in Olmütz betheiligt, wurde 1799 Arzt in Meißen, seit 1801 in Dresden, wirkte besond. für Einführung der Kuhpockenimpfung, wurde im Sept. 1813 auf Napoleons Befehl mehrere Monate in der Festung Erfurt gefangen gehalten, später Arzt bei der Ritterakademie u. st. 1845 in Dresden. Er schrieb: Neugriechisch-deutsch-italienisches Wörterbuch, Lpz. 1796; Deutsch-neugriechisches Wörterbuch, ebd. 1804; gab heraus: Aretäus, De pulmonum inflammatione, ebd. 1790; mit K. G. Kühn: Italienische medicinisch-chirurgische Bibliothek, ebd. 1793—97, 4 Bde.; und übersetzte Strambi, Ueber den Pellagra, ebd. 1796. 6) **Johann August Gottlob**, des Vor. Bruder, geb. 1773 zu Leipzig, wurde 1795 Universitätsauctionator, begründete erst ein antiquarisches, dann auch ein Verlagsgeschäft, aus dem besond. eine Anzahl philologischer Werke hervorging, war auch im Besitze einer bedeutenden Sammlung von Originalhandzeichnungen, Gemälden, Kupferstichen u. s. w., beschrieben in der Aehrenlese auf dem Gebiete der Kunst, Lpz. 1836—45, 3 Abth., u. st. 1846. Auch gab er heraus: Apparatus litterarius, Lpz. 1807, n. A. ebd. 1834. 7) **Rudolf**, ältester Sohn des Vor., geb. 1804, errichtete 1831 in Leipzig ein Kunstgeschäft u. st. 1867. Der Katalog über sein Kunstlager erschien in Leipzig seit 1834 bis zu seinem Tode in (35) jährlichen Abtheilungen; er gab heraus Holzschnitte berühmter Meister, Lpz. 1851—54 mit 74 Facsimile's. 8) **Theodor Oswald**, Bruder des Vor., geb. 1812, übernahm das väterliche Geschäft u. st. 1881. Er besaß eine reiche Sammlung von xylographischen Werken, einzelnen Holzschnitten aus ältester Zeit, von Metall- u. frühesten Kupferstichen, Spielkarten u. s. w., bes. auch von sog. geschrotenen Blättern, u. gab heraus: Autographenprachtalbum, Lpz. 1848—49; mit Zestermann: Die Anfänge der Druckerkunst in Bild und Schrift, Lpz. 1866, 2 Bde. mit 145 Tafeln Facsimile's.

Weigelia (W. *Thbg.*), Pflanzengattung aus der Familie der Lonicereae, 5. Cl. 1. Ordn. *L.*; gehört zu Diervilla; Art: W. rosea, Zierstrauch mit prachtvollen feuerrothen Blumen, in unseren Gärten häufig gezogen; erst 1845 aus China eingeführt.

Weigelsdorf, Marktflecken der preußischen Provinz Schlesien, Regierungsbezirk Breslau, Schloß des Grafen Seherr-Toß; 700 Ew.

Weigeltia (W. *De C.*), Pflanzengattung, benannt nach dem Arzte und Botaniker **Weigelt** (welcher aus dem sächsischen Erzgebirge stammte, Surinam bereiste und 1828 dort starb), aus der Familie der Myrsineae; Art: W. myrianthos (Wallenia myrianthos *Rchb.*), in SAmerika.

Weigl, Joseph, Operncomponist, geb. 28. März 1766 zu Eisenstadt in Ungarn, erhielt seine mu-

sikalische Bildung von Salieri u. Albrechtsberger, ward erst Salieri's Gehilfe bei der Operndirection, dann Kapellmeister bei der italienischen Oper u. st. 3. Febr. 1846 als Hofkapellmeister in Wien. Er componirte 20 Opern, worunter Die Schweizerfamilie (1809), Das Waisenhaus, Der Corsar aus Liebe, Die Uniform, Rabe und Nachtigall sich auszeichneten. Ferner componirte er Ballete, Oratorien (Leiden Jesu) und 1829 ein geistliches Drama: Baals Sturz.

Weigl, Joh. Baptist, geb. 1783 zu Hahnbach im bayer. Kreise Oberpfalz, wurde 1801 Novize des Benedictinerordens im Kloster Prüfening bei Regensburg, vollendete nach erfolgter Klosteraufhebung seine theologischen Studien in Amberg, wurde 1806 zum Priester geweiht, bald darauf Professor am Gymnasium zu Amberg, 1813 Professor der Theologie am dortigen Lyceum, dann Professor der Kirchengeschichte u. des Kirchenrechts und Rector des Lyceums in Regensburg, 1837 Domcapitular daselbst; st. 6. Juli 1852. Er schr. u. a.: Theologische chronologische Abhandlung über das wahre Geburts- u. Sterbejahr Jesu Christi, Sulzb. 1849, 2 Theile; auch besorgte er eine Ausgabe der Nachfolge Christi von Thomas von Kempis in 7 Sprachen, ebd. 1837.

Weigsdorf (Ober-, Mittel- u. Nieder-W.), Marktflecken in der sächsischen Kreishauptmannschaft Bautzen, zur Standesherrschaft Reibersdorf gehörig, 700 Ew.

Weih (althochdeutsch vîh, weih), bedeutet „heilig“, „Gott geweiht“; dazu gehört Weichbild (s. d.), Weihbrunn, Weihbischof, dann verschiedene Ortschaften, wie Weihmörting, Weihenstephan &c. &c.

Weihbischof, in der katholischen Kirche ein Bischof ohne wirkliches Bisthum und ohne selbstständige Jurisdiction, welche einem Diöcesanbischofe hie und da zur Vornahme gewisser Functionen beigegeben ist (s. Bischof).

Weihe, 1) die mit kirchlich religiösen Gebräuchen verbundene Widmung einer Person od. Sache an eine Gottheit, z. B. einer Stadt und ihres Gebietes, eines Tempels, wobei der Priester (bei den Römern) das auf einem durch den Augur dem profanen Gebrauche entnommenen Platze errichtete Gebäude an den Thürpfosten fassend sprach, er weihe es der Gottheit, deren Namen ausrufend. Auch Aecker, Weinberge wurden durch Umzüge, Opfer u. Gebete geweiht, was bei einer Befleckung derselben, od. der Tempel, wiederholt wurde. Ebenso wurde ein neu gewählter Beamte durch den Augur in seine Würde eingeweiht (inaugurirt). Im Kriege wurde die Beute nicht nur an Waffen, sondern auch an Gefangenen einer Gottheit (Mars, Odin, Vulkan), d. h. dem Tode oder Verbrennen geweiht (vgl. ver sacrum). Auch mit der Namengebung des Kindes war bei vielen Völkern eine Weihe verbunden: daher die vielen auf Gottheiten sich beziehenden Namen, wie Thorstein, Torolf, Balduin (von Baldur), Wilibald, Walther, Winhilde, Frowin (Frau Frigga, die Holde), Bertha, die vielen Beinamen Odins, wie Sigmund; 2) Benediction; Consecration; Devotion; Execration; Opfer; Sacer; Weihegrade in den Mysterien; s. d. u. Eleusinien; Telete.

Weihe (Milvus regalis *Briss.*, Falco milvus *L.*, Schwalbenschwanz, Gabel-W., Scheerschwänzel), eine über 2 Fuß lange, zwischen den Flügelspitzen 5½ Fuß messende Falkenart, oben braunroth, unten ziegelroth mit dunkeln Schaftstrichen, Kopf u. Hals weißlich, Gabelschwanz rostfarbig, ein in Mitteleuropa sehr häufiger Zugvogel (in Deutschland vom März bis October), bleibt oft über Winter.

Weihel (velum), der auch den oberen Theil der Stirne bedeckende Kopfschleier der Nonnen.

Weihenstephan, vormalige Benedictinerabtei bei Freising in Oberbayern, jetzt königl. Staatsgut mit Musterwirthschaft und landwirthschaftlicher Centralschule.

Weihermilbe (Hydrarachna), Gattung der Familie Wassermilben, Körper fast kugelrund, Rüssel so lang wie die Taster, vier Augen, gewandte Schwimmer. Unter den wenigen Arten dieser Gattung sind häufig: a) Hydrarachna globulus (Hydrarachna cruenta), ¾ Linien lang, kugelrund, weinroth, legt die Eier in angebohrte Stengel von Wasserpflanzen. Die birnförmigen, rothen Jungen schmarotzen häufig auf Wasserkäfern u. Wasserwanzen.

Weihers, Marktflecken im bayerischen Kreise Unterfranken, Bezirksamt Gersfeld; Schloß, Mineralquelle; 1000 Ew.

Weihgeschenk, ist alles einer Gottheit als Bitt- od. Dankopfer Gewidmete; so die Haarweihe (s. Haar; Laodike; Gelübde; Hygiea), das Ver sacrum u. s. w. Die Tempel, voll von geweihten Götterstatuen, Waffen, Dreifüßen, Geweben, Münzen, Bildchen (Votivtafeln), wurden so zu wahren Schatz- u. Antiquitätenkammern; s. Delphi.

Weihmörting, Dorf im bayerischen Kreise Niederbayern, Bezirksamt Griesbach; 900 Ew.

Weihnachten (Weihnachtsfest, Christfest, Christtag, Festum natalitiorum Domini), das Fest der Geburt Christi. In der hl. Schrift ist der Tag, an welchem Christus geboren war, nicht angegeben, u. ursprünglich wurde das Fest seiner Geburt an verschiedenen Tagen gefeiert. In der orientalischen Kirche beging man es am 6. Januar. Weil Adam am sechsten Tage des ersten Weltjahres geboren war, sollte Christus als der zweite Adam am sechsten Tage des Kalenderjahres geboren sein. An anderen Orten dagegen und namentlich in Rom hielt man sich an die Weissagung des Haggai, wonach am 24. Tage des 9. Monats der Tempel des Herrn gegründet werden sollte. Die Israeliten begannen daher an diesem Tage eine achttägige Feier, die sie Chanuka (Weihefest) nannten. In jedem Hause wurde eine Tempelleuchte aufgestellt, an welcher jeden Abend ein neues Licht entzündet wurde, so daß sie am letzten Abende sämmtlich brannten. Der 24. Tag des 9. Monats nach dem jüdischen Kalender entsprach nun dem 25. Dec. des römischen Kalenders, u. dieser Tag erschien als um so geeigneter für ein solches Fest, da um diese Zeit die Tage wieder länger werden, also die Finsterniß weicht. In den Tagen des Kaisers

Theodosius ward auch im Orient die Feier des 25. Dec. als das Geburtsfest Jesu angenommen. Doch ließ man zugleich die Feier des 6. Jan., die man schon vorher Epiphania genannt hatte u. jetzt als das Tauffest Christi bezeichnete, fortbestehen. So wurde W. neben Ostern u. Pfingsten das erste u. zugleich das herrlichste Fest im Kirchenjahre. Die katholische Kirche begeht dasselbe mit einer großartigen Liturgie. In der Nacht (Christnacht, Heilige Nacht) versammelten sich von jeher die Gläubigen in der Kirche um den Altar. Hier wird mit größter Feierlichkeit bei großer Beleuchtung die Festmatutin (Christmette) gehalten. Die nächtliche Feier wird beschlossen mit der ersten heil. Messe oder dem Engelamt. Die zweite hl. Messe od. das Hirtenamt wird in der Frühe gefeiert, zur Zeit, als die Hirten zur Krippe kamen. Die dritte heil. Messe wird celebrirt am hellen Tage nach der Non. Die Sitte, an diesem (darum polyliturgischen) Tage drei hl. Messen zu lesen, besteht in Rom seit den ältesten Zeiten. Zwischen dem 5. u. 8. Jahrh. wurde eine Menge anderer Feste mit W. in Verbindung gebracht u. dadurch ein Weihnachtscyklus geschaffen. Der Vorbereitung auf die Ankunft (Adventus) Christi widmete man eine drei- bis vierwöchentliche Adventszeit, mit welcher zugleich das Kirchenjahr begann. Dem Feste der Geburt Christi selbst folgte sodann als Feria secunda der Gedächtnißtag des hl. Stephanus und hierauf als Feria tertia der des Apostels Johannes, und am 28. Dec. das Fest der Unschuldigen Kinder. Am achten Tage nach der Geburtsfeier trat das Fest der Beschneidung u. Namengebung hinzu, mit welchem später die Feier des Jahresanfanges verbunden wurde. Den Beschluß machte am 6. Jan. und an den folgenden Sonntagen das Epiphanienfest mit seinen Anhängen, welche die sog. Anbetung der heiligen drei Könige, die Reinigung Mariä, die Darstellung Jesu im Tempel, seine Jugendgeschichte, seine Taufe u. sein erstes Wunder zu Kana, sowie die Begründung des Missionsreiches u. die Berufung der Heiden umfaßten. Außerdem fing man schon in den frühesten Jahrhunderten des Christenthums an, die Geburt Jesu bildlich darzustellen. Man stellte den Stall dar, in welchem diese Geburt erfolgt war. Ein Kind lag in der Krippe; die Jungfrau saß daneben. Ein Ochs u. ein Esel standen dabei (Jes. 1, 3. 4.). Hirten kamen dazu, das Kind zu begrüßen. An anderen Orten wurde eine Grotte dargestellt; Joseph u. Maria knieten zu beiden Seiten der Krippe; Hirten u. Thiere fehlten auch hier nicht. Im Laufe der Zeiten gestaltete das Bild sich immer mehr zum Drama. Man ließ Knaben die Verkündigung durch die Engel sprechen, die Hirten singen, das Kind wurde unter Liedern gewiegt. Die Wiegenlieder wurden eine besondere Gattung geistlicher Lieder, welche das Volk in der Kirche u. zu Hause sang. Die Ausstellung der Krippe wurde zum Volksfeste. Nach St. Bonaventura scheinen die Krippen von dem hl. Franciscus von Assisi herzurühren. Um W. als den Beginn eines geistlichen Frühlings zu bezeichnen, stellte man außerdem den Weihnachtsbaum (Christbaum) auf und befestigte Lichter auf demselben, wie die Juden auf ihrem Tempelleuchter. Die germanischen Völker wählen hiezu die immer grüne Tanne u. behängen diesen Baum mit Aepfeln u. allerlei anderen Nahrungsmitteln, als Sinnbild der geistlichen Nahrung, welche das Christenthum der Welt darbietet. Man fügte Geschenke hinzu, mit denen in neuerer Zeit hauptsächlich die Kinder bedacht werden. Dieser Gebrauch hat sich vorzugsweise in Deutschland erhalten, während in den romanischen Ländern die Ausstellung der Krippe gebräuchlicher ist. Einige haben die Weihnachtsgeschenke auf die pelasgisch-römischen Naturaliengeschenke und die „Christkinder" auf die dort üblichen Puppen (Sigillaria) als historische Quelle zurückführen zu sollen geglaubt. Auch bei heidnischen Völkern wurden um die Weihnachtszeit Feste gefeiert. Die meisten Völker germanischen Stammes feierten zur Zeit der Wintersonnenwende ihr Julfest und nahmen an, daß ihre Götter in den zwölf Nächten zwischen dem 25. Dec. u. dem 6. Jan. bes. thätig seien und sich auch den Menschen in dieser Zeit am häufigsten zeigten. Manche Gebräuche des Julfestes wurden auf das christliche Weihnachtsfest übertragen und haben sich zum Theil bis auf die neueste Zeit erhalten. Hiezu dürfte bes. der Genuß eigenthümlicher Festspeisen in dieser Zeit zu zählen sein. Christstollen (Striezel), Klötzenbrod, Krippel, Mohnklöse, Fische und manche andere Speisen gelten noch jetzt hie u. da als in der Weihnachtszeit unentbehrlich. Vgl. Gedike, Ueber den Ursprung des Weihnachtsfestes; Augusti, Denkwürdigkeiten aus der christlichen Archäologie; Binterim, Denkwürdigkeiten; Sandys, Christmas carols, Lond. 1833; Ders., Christmas tide, ebd. 1852; Weinhold, Weihnachtsspiele u. Lieder aus SDeutschland u. Schlesien, Gräz 1853; Cassel, W. (Ursprünge, Bräuche u. Aberglauben), Berl. 1862; J. G. Planck, Variarum de origine festi nativitatis Christi sententiarum epicrisis, Gött. 1796.

Weihnachtsbai, so v. w. Natalbai, s. d.

Weihnachtsland, so v. w. Natal.

Weihnachtsrose (Christwurzrose), ist Helleborus niger.

Weihrauch (Thus, Olibanum), das wohlriechende Harz des in Ostindien, Persien u. s. w. wild wachsenden Baumes Boswellia serrata s. thurifera aus der Familie der Amyrideae, mit gefiederten Blättern und traubigen, blaßrothen Blüthen. Nach Anderen geben auch die Wachholdersträucher Juniperus hispanica s. Juniperus thurifera dieses Harz. Der indische W. kommt in zwei Sorten im Handel vor: a) als Olibanum in granis s. electum, in rundlichen od. länglich-tropfenförmigen, blaßgelblichen, leicht zerbrechlichen, weißbestäubten Körnern, die beim Verbrennen angenehm gewürzig riechen u. scharf bitterlich schmecken; b) als Olibanum commune, in bräunlichen, mit Rinden u. Holztheilchen verunreinigten Stücken. Amerikanischer W. kommt von Icica heptaphylla u. guianensis, auch von Trixis nereifolia, in SAmerika. Wilder W. sind die in Ameisenhaufen aufgefundenen und als ordinäres Räucherwerk benützten

Harzstückchen. Außer zu Räucherungen dient der W. nur mehr zu Pflastern u. Pulvern. Schon den Alten diente der W. bei Opfern als Räucherwerk. Die Hebräer bezogen ihn von den Arabern. In Rom kannte man den Gebrauch von W. seit Numa's Zeit; ebenso in Etrurien und Griechenland. Nach dem mosaischen Ritus wurden die dargebrachten Opfer mit W. bestreut, auch vor der Bundeslade wurde zur Morgen- und Abendandacht auf einem eigens bereiteten Altare köstliches Rauchwerk verbrannt, u. später im Tempel zu Jerusalem mußte täglich am Morgen und am Abende Rauchwerk dargebracht werden. Die christliche Kirche behielt die Verbrennung von derlei Rauchwerk (Incensatio) bei, u. zwar war dieser Gebrauch im Morgenlande früher eingeführt als im Abendlande. Bei der feierlichen Messe u. der Vesper werden angeräuchert das Hochwürdigste Gut, die Reliquien u. Bilder der Heiligen, der Altar, das Meßbuch, die Opfergaben des Brodes u. Weines, die Liturgen selbst, der im Chore anwesende Klerus u. häufig auch das Volk; bei Segnungen die zu weihende Sache, bei Leichenfeierlichkeiten der Leichnam oder das Trauergerüste. Die Räucherung gilt als ein Symbol der Opferspende des Gebetes, die das andachtsvolle Herz zum Himmel sendet, und als der Ausdruck der Anbetung, die Gott als dem alleinigen Helfer der Menschen u. ihrem höchsten Herrn erwiesen wird. (Ps. 140, 2. Apok. 5, 8.) Vgl. Martini, De thuris in veteribus christ. sacris usu. Lpz. 1752.

Weihrauchbaum, 1) arabischer, ist Balsamodendron kafal *Kth.* (Amyris kafal *Forsk.*); 2) ostindischer, ist Boswellia serrata.

Weihrauchfaß, das aus edlem od. auch unedlem Metalle in Vasenform verfertigte, mit einem an vier Kettchen befestigten Deckel und kleinen eisernen Becken versehene kirchliche Gefäß, welches zur rituellen Räucherung verwendet wird. Schon in frühen Zeiten unterschied man Thuribula u. Thymiateria; die ersteren waren kleinere Rauchfässer, die herumgetragen werden konnten, wahrscheinlich den heute gebräuchlichen ähnlich, während die größeren Thymiaterien an der Seite des Altars angebracht, ringsumher geschlossen, aber in dem oberen Deckel mit Oeffnungen versehen waren, durch welche der Rauch aufstieg. Zu dem Thuribulum gehört auch die Acerra thuris (Incensarium, Pyxis thuris, Navicula, Schiffchen, von ihrer Form so genannt), das Gefäß, in welchem der Weihrauch aufbewahrt wird. Bei demselben, welches wenigstens zur Hälfte soll aufgeschlossen werden können, befindet sich ein Löffelchen vom gleichem Metall, um das Rauchwerk damit in das W. einzulegen. Einige nähere Bestimmungen über die Einrichtung der jetzigen Rauchfässer enthält die Prager Synode im Artikel de Sacristia.

Weihrauchpflanze, ist Rosmarinus officinalis.

Weihrauchstrauch, chilesischer, ist Thuraria chilensis.

Weihrauchwurz, ist Libanotis vulgaris *De C.*

Weihwasser. Schon bei den Israeliten und Heiden hatte das Wasser eine symbolische Bedeutung; es wurde im Allgemeinen als ein Symbol der äußeren u. inneren Reinheit, womit man die verschiedenen religiösen Gebräuche vornehmen solle, betrachtet und fand daher auch in ihrem Cultus eine vielfache Anwendung. Bei den Juden befand sich ein ehernes Wasserbecken im Vorhofe der Stiftshütte, worin die Priester vor dem Eintritte in dieselbe sich wuschen. Aehnliche Bedeutung hatte die Besprengung der Juden, welche sich verunreinigt hatten, u. der Opfergegenstände. Auch bei den Griechen u. Römern galt die Sitte, vor dem Eintritte in den Tempel sich mit Wasser (Aqua lustralis, Aqua adspersionis, gr. Chernips) zu besprengen; oder es nahmen auch die Priester die Besprengung vor. Am Eingange des Tempels war ein Gefäß mit W. (Perirrhanterion) aufgestellt, u. die Besprengung geschah bei den Griechen mittelst eines Oelzweiges (Thallos), bei den Römern mit einem Wedel (Aspergillum), bei den Israeliten mit Büscheln der Ysoppflanze. Auch in den christlichen Cultus ist der Gebrauch schon frühzeitig übergegangen. Schon Tertullian bezeugt ausdrücklich die Sitte der alten Christen, beim Eintritt in die Kirche sich mit Wasser zu besprengen od. Hände u. Angesicht zu waschen. Die feierliche Besprengung mit geweihtem Wasser wollen Einige auf Papst Alexander I. zurückführen. Deutliche Belege dafür aber hat man in den Acten einer alten Synode von Nantes, in einem Kanon des Erzbischofs Hinkmar von Rheims u. bei Walafrid Strabo. Besprengung mit W. ist eine liturgische Handlung, welche entweder für sich besteht, oder als begleitende (vorbereitende od. nachfolgende) Ceremonie in Verbindung mit anderweitigen liturgischen Functionen erscheint. Erstere Art hat die Kirche an jedem Sonntage des Jahres unmittelbar vor dem feierlichen Hochamte. Derjenige, welcher celebriren wird, singt, angethan mit dem blauen Pluvial, wohl auch im bloßen Chorhemde, vor dem Altare stehend, entweder Asperges me oder Vidi aquam, je nach der herrschenden Festzeit, u. besprengt zuerst den Altar, ausgenommen den Fall, daß das Allerheiligste ausgesetzt ist, in Kreuzesform; dann berührt er mit dem Aspergill (Aspergillum, Aspersorium) seine eigene Stirne, wendet sich hierauf zu jedem einzelnen Kleriker im Presbyterium, um ihm das Aspergill anzubieten, und sprengt links und rechts von dem geweihten Wasser über die Gläubigen hin. Durch die Mitte des Schiffes dahinschreitend, betet er den Psalm Miserere vor sich hin. Zum Altare zurückgekehrt, singt er die bekannte Oration, in welcher gefleht wird, daß Gott seinen schützenden Engel zum Besten aller im heiligen Hause Versammelten herabsenden möge. Am Schlusse des Gottesdienstes wird dann Klerus u. Volk noch einmal besprengt, was an vielen Orten auch am Werktage nach der sog. Pfarrmesse geschieht. Als begleitende Ceremonie findet man die Besprengung mit W. verflochten in den Ritus der hl. Taufe u. der hl. Sterbsacramente; bei der Einsegnung der Ehe macht sie den Schluß. Bei den Sacramentalien wird nach gesprochenen Gebeten die zu segnende od. zu weihende Sache in der Regel

auch mit W. besprengt. Außerdem kommt die Besprengung mit geweihtem Wasser bei den Gläubigen noch vor beim Eingang in die Kirche u. beim Ausgang aus derselben, auch wenn man ein Zimmer verläßt oder betritt, wenn Kinder von ihren Eltern gesegnet werden u. s. w. Der Gebrauch, vor dem Eintritte in das Haus Gottes Hände u. Angesicht zu waschen, war Veranlassung, daß in dem Atrium od. Vestibulum ein eigenes Waschbecken (Cantharus, Labrum, Nymphaeum, gr. Phiale) angebracht wurde. Später wurden diese Weihbrunnen in das Schiff der Kirche an den Eingang der Kirchenthüre versetzt. Man hatte aber nicht nur feststehende W-Kessel, sondern auch bewegliche, deren man sich bei der Besprengung von Personen, Sachen und Orten mit W. und auch bei der Selbstbesprengung bedient. Auch in der Griechischen Kirche ist das W. in Gebrauch, bei den Protestanten nicht. W. (Kosha) kommt auch noch im indischen Heidenthume vor, wo es durch Eintauchen von Götterbildern hergestellt wird und bei Gottesurtheilen Anwendung findet. Ueber den ganzen sacralen Gebrauch des Wassers bei den Reinigungsgebräuchen der Aegypter, Indier, Perser, Juden, Muhammedaner, Griechen, Römer u. allen indogermanischen Stämmen s. Pfannenschmid, Das W. im heidnischen und christlichen Cultus, Hannov. 1869.

Weikendorf, Dorf in Niederösterreich, Bezirkshauptmannschaft Groß-Enzersdorf, große Schafzucht, 700 Ew.

Weiker, so v. w. Regenpfeifer.

Weikersdorf, 1) Marktflecken in Niederösterreich, Bezirkshauptmannschaft Baden; Schloß, 3600 Ew.; 2) (Groß-W.), Marktflecken ebendaselbst, Bezirkshauptmannschaft Krems, Station der Franz-Josephsbahn; 1400 Ew.

Weikersheim, Stadt im württembergischen Jagstkreise, an der Tauber, Station der württembergischen Staatsbahnen; fürstlich Hohenlohe'sches Schloß, vorzüglicher Weinbau; 1900 Ew. Dabei Schloß Karlsberg.

Weikert, Johann Wolfgang, geb. 1778, zu Nürnberg, erst Schneidermeister, dann Inhaber einer Nachtlichterfabrik, st. 1856. Er ist nächst Grübel der bedeutendste unter den Nürnberger Volksdichtern u. schrieb Gedichte im Nürnberger Dialekt, Nürnb. 1814—38, 7 Bde., herausgeg. von Frommann, Koburg 1842, neue Auswahl, Nürnb. 1857.

Weikertschlag, Marktflecken in Niederösterreich, Bezirkshauptmannschaft Waidhofen a. d. Taya, an der mährischen Taya, Mineralquelle, 700 Ew.

Weil, 1) (W. die Stadt, Weilderstadt), Stadt im württembergischen Neckarkreise, Oberamt Leonberg, an der Würm, Station der württembergischen Staatsbahnen, hat eine schöne Pfarrkirche, Latein- u. Realschule, 1800 Ew. Geburtsort Kepplers, welchem hier 1870 ein Denkmal errichtet wurde. W. war früher freie Reichsstadt u. kam 1802 an Württemberg; 2) W. im Schönbuch, Pfarrdorf im Oberamt Böblingen ebendaselbst, im Schönbuchwalde, 2000 Ew.; 3) Dorf im baden'schen Kreise Lörrach, 1500 Ew. Dabei das Friedlingerfeld. Hier 14. Oct. 1702 unentschiedene Schlacht zwischen Villars u. dem Markgrafen von Baden, s. Spanischer Erbfolgekrieg; 4) linker Zufluß der Lahn, entspringt im Taunus auf dem Feldberg u. mündet bei Weilburg.

Weil, 1) Gustav, Orientalist u. Geschichtsschreiber, geb. 24. April 1808 zu Sulzburg im badischen Oberlande, studirte in Heidelberg Geschichte, Philologie u. orientalische Sprachen, hielt sich dann fünf Jahre in Algier, Constantinopel u. Kairo auf, wurde nach seiner Rückkehr 1836 Collaborator an der Universitätsbibliothek zu Heidelberg, 1838 Bibliothekar und 1848 außerordentlicher, 1861 ordentlicher Professor der orientalischen Sprachen. Er übersetzte Samachschari's Goldene Halsbänder, Stuttg. 1836, u. Tausend u. eine Nacht, ebd. 1837—41, 4 Bde., 3. A. 1866, u. schr.: Die poetische Literatur der Araber, ebd. 1837; Mohammed der Prophet, sein Leben u. seine Lehre, ebd. 1843; Historisch-kritische Einleitung in den Koran, Bielef. 1844, 2. A. 1878; Biblische Legenden der Muselmänner, Frkf. 1845; Geschichte der Khalifen, Mannh. u. Stuttg. 1846—62, 5 Bde.; Geschichte der islamitischen Völker von Mohammed bis zur Zeit des Sultans Selim, Stuttg. 1866. 2) Alexander, s. Weill.

Weiland, 1) Peter, geb. 1754 zu Amsterdam, studirte in Leyden Theologie, trat zu den Remonstranten über, ward 1781 Prediger in Wörden, 1783 in Utrecht, 1785 in Rotterdam u. st. 1838. Er schr. u. a.: Holländische Sprachlehre, Leyd. 1805; Holländisches grammatikalisches Lexikon, ebd. 1790—1811; Handwörterbuch der holländischen Sprache, u. war Mitarbeiter an Landres' Französisch-holländischem u. Holländisch-französischem Wörterbuche u. an einer Holländischen Synonymik. 2) Karl Ferdinand, geb. 1782, erst in preußischen, dann in württembergischen Militärdiensten, st. 1847 in Gera. Er gab mehrere Kartenwerke heraus.

Weilbach, Pfarrdorf in der preußischen Provinz Nassau, Regierungsbezirk Wiesbaden, im Mainthal, unweit der Taunuseisenbahn, berühmte kalte Schwefelquelle, 1000 Ew. Vgl. Roth, Die Bedeutung des kalten Schwefelwassers zu Bad-W., Wiesb. 1854; Derselbe, Bad W. und sein kaltes Schwefelwasser, ebd. 1855.

Weilburg, 1) Kreisstadt in der preußischen Provinz Nassau, Regierungsbezirk Wiesbaden, Station der Nassauischen Eisenbahn, Sitz eines Landrathsamts u. Amtsgerichts, hat 2 Kirchen, ein Gymnasium, eine Unterofficiersschule, ehemaliges Residenzschloß der Linie Nassau-W., der seit 1816 die Herzoge von Nassau angehören, 3700 Ew. In der Schloßkirche ist die Familiengruft des herzogl. Nassauischen Hauses; 2) Schloß des Erzherzogs Albrecht von Oesterreich, vor Baden bei Wien, vom Erzherzog Karl dem Stammschlosse seiner Gemahlin, einer nassauischen Prinzessin, nachgebildet.

Weilen, Joseph v. (eigentlich Weil), dramatischer Dichter, geb. 1830 zu Tetin bei Prag, studirte in Prag und Wien, trat 1848 in die Armee, wurde 1850 Officier, dann Professor der Geschichte u. Geographie an verschiedenen Mili-

täranstalten, seit 1861 Professor der deutschen Sprache u. Literatur an der Generalstabsschule in Wien, 1874 in den Adelsstand erhoben, 1886 Hofrath. Er schr. u. a.: Phantasien u. Lieder, Wien 1852; Männer vom Schwerte, epische Dichtungen, 3. A. ebd. 1854; die Dramen: Tristan, Bresl. 1860, 2. A. 1872; Edda, Wien 1865, Drahomira, ebd. 1867; Rosamunde, ebd. 1868; Graf Horn, Lpz. 1871; Der neue Achilles, ebd. 1872; Heinrich von der Aue, ebd. 1874; Dolores, Stuttg. 1874; das Festspiel: Aus dem Stegreif, Wien 1876; die Romane: Unersetzlich, Bresl. 1879, und Daniela, Wien 1883. Im Auftrage des Kronprinzen Rudolf von Oesterreich übernahm er 1884 die Redaction des großen ethnographischen Werkes „Die österreichisch-ungarische Monarchie in Wort u. Bild."

Weiler, mehrere nahe bei einander liegende Wohnungen, welche jedoch an Zahl zu gering sind, um ein eigenes Dorf od. eine eigene Gemeinde zu bilden.

Weiler, 1) Marktflecken im bayerischen Kreise Schwaben, Bezirksamt Lindau, an der Rothach, Amtsgerichtssitz, Schloß, 900 Ew. 2) Marktflecken im Kreise Schlettstadt im deutschen Niederelsaß, im Weilerthale, Amtsgerichtssitz, Wein- u. Obstbau, Kirschwasserfabrication, über 1000 (katholische) Ew. 3) Dorf im Kreise Thann in Oberelsaß, an der Thur, Station der Elsaß-Lothringischen Eisenbahn, bedeutende Baumwollspinnerei u. Weberei, 2100 Ew., fast ausschließlich Katholiken.

Weiler (in Baden), seit 1790 freiherrliches, der katholischen Confession folgendes Geschlecht; gegenwärtiger Chef: Frhr. Adolf, geb. 1812, königlich preußischer Generalmajor a. D., seit 1843 vermählt mit Louise, geb. Le Blanc.

Weiler zu Weiler, altes freiherrliches Geschlecht lutherischer Confession, mit ausgedehnten Besitzungen in Franken, Oberschwaben u. s. w., diese alle vereinigte Dietrich (geb. 1542 u. gest. 1602) in seiner Hand; aber seine drei Söhne theilten wieder u. gründeten die Linien zu Weiler, Mayenfels u. Lichtenberg, welche 1799 Freiherr Friedrich zu Weiler wieder vereinigte. Gegenwärtiger Chef: Frhr. Wolf, geb. 1842, königlich württembergischer Stallmeister a. D., seit 1868 vermählt mit Julie, geb. Freiin von Egloffstein.

Weilheim, 1) Stadt im bayerischen Kreise Oberbayern, an der Ammer, Station der Linien München-Peißenberg u. W.-Murnau der bayerischen Staatsbahnen, Sitz eines Bezirksamts u. Amtsgerichts, hat eine schöne Pfarrkirche, Schloß, ehemaliges Franciscanerkloster, 3900 Ew. Dabei ein Marmorbruch; 2) (**W. an der Teck**), Stadt im württembergischen Donaukreise, Oberamt Kirchheim, an der Lindach, hat eine schöne gothische (protestantische) Kirche, 3100 Ew. Auf dem nahen Limberge stand das Stammschloß der Herzoge von Zähringen.

Weill, Alexander, geb. 1810 im Elsaß, war früher Redacteur der Berliner Constitutionellen Zeitung, ging nach Paris, wurde 1848 legitimistischer Schriftsteller u. erhielt 1852 eine Anstellung im Ministerium des Innern in Wien. Er schr.: Rothschild u. die europäischen Staaten, 1843; Staatsentwürfe über Preußen u. Deutschland, 1845; Der Bauernkrieg, 1847; Sittengemälde aus dem elsässischen Volksleben, 1847; Was ich in der französischen Nationalversammlung gesprochen hätte, 1848; Hérédité du pouvoir, Par. 1848; Génie de la Monarchie, ebd. 1848; Le nouveau cordelier 1789, 1830, 1848, ebd. 1848; Neuf semaines de gouvernement provisoire, 1848; Questions brulantes, République et Monarchie, 1848; Roi ou Président, 1851; Livre des Rois, 1852; Zehn Monate Volksherrschaft vom 24. Febr. bis 10. Dec. 1848, Frkf. 1856.

Weiller, Cajetan von W., Pädagog u. philosophischer Schriftsteller, geb. 1762 zu München, studirte daselbst, lehrte Mathematik, Theologie u. Philosophie bei den Theatinern, wurde 1792 Lehrer an der Realschule in München, 1799 Professor der praktischen Philosophie u. Pädagogik u. dann Rector des Lyceums, 1809 auch Rector des Gymnasiums, Progymnasiums u. der Primärclassen, war auch Lehrer des Prinzen Karl von Bayern, wurde 1812 geadelt, 1823 seiner Studiendirection enthoben, Geheimrath u. Generalsecretär der Akademie der Wissenschaften u. st. 1826 in München. Er gehörte zu den Aufklärern jener Zeit u. schr.: Ueber den Zweck der Erziehung, Münch. 1794; Glaubensbekenntniß über den Artikel der alleinseligmachenden Lateinischen Sprache, ebd. 1801; Versuch eines Lehrgebäudes der Erziehungskunde, ebd. 1802—5, 2 Bde.; Anleitung zur freien Ansicht der Philosophie, ebd. 1804; Geist der allerneuesten Philosophie der Herren Schelling, Hegel u. s. w., ebd. 1804—5, 2 Thle.; Ideen zur Geschichte der Entwickelung des religiösen Glaubens, ebd. 1808—13, 3 Bde.; Grundlegung der Psychologie, ebd. 1818; Ueber die religiöse Aufgabe unserer Zeit, ebd. 1819; Kleine Schriften, Passau 1821—26, 3 Bde.; Der Geist des ältesten Katholicismus, ebd. 1824; Der Geist des echten Katholicismus als Grundlage für jeden spätern, Sulzb. 1824; Charakterschilderungen seelengroßer Männer, Münch. 1827.

Weilmünster, Marktflecken in der preußischen Provinz Nassau, Regierungsbezirk Wiesbaden, an der Weil; Eisen- u. Kupferbergwerke, Marmor- u. Schieferbrüche; 1400 Ew.

Weiltingen, Marktflecken im bayerischen Kreise Mittelfranken, Bezirksamt Dinkelsbühl, an der Wörnitz, Schloß, 800 Ew.; von 1617—1705 Besitzung der Linie Württemberg-W., dann der Hauptlinie Württemberg, von der es 1810 durch Vertrag an Bayern kam.

Weimar, 1) deutsches Großherzogthum, s. Sachsen-Weimar-Eisenach; 2) Haupt- u. Residenzstadt des Großherzogthums Sachsen-Weimar-Eisenach, in einem freundlichen Thale an der Ilm u. der Thüringischen Eisenbahn (mit Abzweigung nach Gera), Sitz der obersten Landesbehörden, einer Bezirksdirection, eines Land- u. Amtsgerichts; hat ein Gymnasium, Realgymnasium, Schullehrerseminar, 3 Bürgerschulen, Bau-

gewerkschule, Handelsschule, Maler- und Musikschule, Bibliothek, Museum, berühmtes geographisches Institut, Taubstummen- u. Blindenanstalt, u. s. w.; 21,600 Ew. W. ist durch den Aufenthalt der Koryphäen der deutschen Literatur unter dem Herzoge Karl August eine der denkwürdigsten Städte Deutschlands. Das Residenzschloß hat im Inneren Fresken von Neher, Preller u. Jäger zu Dichtungen Goethe's, Schillers, Herders, Wielands. Schöne Plätze sind: der Goetheplatz mit dem Wohnhause Goethe's, der Theaterplatz mit dem ehernen Doppelstandbilde Goethe's u. Schillers nach Rietschels Entwurf 1857 aufgestellt; der Frauenplan (jetzt Wielandsplatz) mit Wielands Statue von Gasser, der Töpfermarkt (jetzt Herderplatz) bei der Stadtkirche mit Herders Standbild von Schaller, der Fürstenplatz mit dem Reiterstandbilde Karl Augusts von Donndorf. Seit neuester Zeit (1886) steht das Goethehaus mit den darauf bezüglichen Sammlungen als Goethemuseum dem Besuche offen. In der Stadtkirche sind Denkmäler weimar'scher Fürsten, das Grab Herders u. Cranachs Altargemälde die Kreuzigung. Auf dem Neuen Friedhofe steht die Fürstengruft mit den Särgen Karl Augusts und seiner Gemahlin Luise, sowie denen von Schiller u. Goethe, das Mausoleum der Großfürstin Maria Paulowna. ½ Stunde von der Stadt auf einem Hügel das Lustschloß Belvedère mit reizendem Park u. Gewächshäusern für exotische Pflanzen, das Dorf **Tiefurt** mit Denkmälern der Prinzen Leopold von Braunschweig u. Constantin von W. und Denksteinen Herders u. Mozarts; dann die **Ettersburg**, ein 1706 erbautes Jagdschloß auf dem schönbewaldeten Ettersberge. Seit dem Ende des 10. Jahrh. war W. Sitz der Grafen von W., eines Seitenzweiges der Grafen von Orlamünde. Nach deren Aussterben 1376 kam die Stadt an die Landgrafen von Thüringen, bei deren Erlöschen 1440 an Meißen. In der Theilung zwischen Ernst u. Albert fiel sie mit Thüringen der Ernestinischen Linie zu, bei der sie fortan verblieb. Vgl. Meyer, Ueber die Altargemälde von Cranach in der Stadtkirche zu W., Weim. 1813; C. Gräbner, Die Großherzogliche Hauptstadt W., ebd. 1836; Biedenfeld, Führer durch W. und Umgebung, ebd. 1851; Stahr, W. u. Jena, Oldenb. 1852; Schöll, W=s Merkwürdigkeiten einst und jetzt, Weim. 1857; Springer, W-s classische Stätten, Berl. 1867; Gräf, Fremdenführer durch W. und Umgegend, 3. A. Weim. 1880; Franke, W. u. seine Umgebungen, ebd. 1886.

Weimarische Bibel, so v. w. Ernestinische Bibel.

Weimouthskiefer, s. u. Fichte S. 729.

Wein, 1) gegohrener Zuckersaft aus Früchten oder auch anderen Theilen verschiedener Pflanzen, z. B. Aepfeln, Johannisbeeren, Palmen, Birken u. a., bes. aber 2) der aus der Weintraube (s. Weinbau) gewonnene, welcher allein in größtem Maßstabe dargestellt wird, die meiste Verbreitung u. die gesuchtesten Eigenschaften hat. Die Bereitung des Traubenweines war schon den ältesten Völkern bekannt. Die Chinesen trieben schon 2000 v. Chr. Weinbau, die Perser und Araber der frühesten Zeiten kannten den Wein. In Ägypten, wo der W. längst nicht mehr cultivirt wird, finden sich in den Gräbern zahlreiche bildliche Darstellungen der W.-Bereitung; die Phönikier u. Carthager pflegten schon Auslese zu halten. Die Bibel erwähnt des von Noah gepflanzten W.-Stockes, Homer preist den W. zu wiederholten Malen. Ob Indien in den ältesten Zeiten W. erzeugte, ist nicht bekannt. Nach Europa kam der W. von Griechenland aus, wo er von Kreta u. Naxos über Chios, Theben, den Peloponnes 2c. verbreitet wurde. Von da aus kam er nach Italien, wo man ihn zuerst in Campanien, dann in der Umgebung Roms baute. In Gallien war der W. schon in vorchristlicher Zeit bekannt, nach Deutschland, wo er die höchste Stufe der Veredlung erreichte, kam er erst später. Im Alterthume überließ man den Traubensaft der freiwilligen Gährung ohne Zweifel in ganz ähnlicher Weise, wie Dieß bis in die neuere Zeit geschah, allein die Art der Aufbewahrung u. die dabei angewendeten Zusätze lassen vermuthen, daß die W-e jener Zeit, wie Dieß auch von zahlreichen Speisen bekannt ist, dem heutigen Geschmacke keineswegs entsprechen würden u. ist deßhalb der Schluß, daß manche ehemals berühmte W.-Sorten wegen Aenderung der klimatischen oder der Bodenverhältnisse nicht mehr erzeugt werden könnten, mit großer Vorsicht aufzunehmen. Die südlichen, durch Obergährung gewonnenen W-e sind nämlich nicht haltbar und wurden deßhalb mit den verschiedensten Zusätzen überladen. Myrrhen, Wermuth, wohlriechende Öle, Honig u. s. w. wurden in Paläftina, anderwärts andere Gewürze u. abstringirende Stoffe zugesetzt u. die einem Tannenzapfen ähnliche Gestalt des Knaufes auf den Thyrsusstäben deutet auf die Gewohnheit, den W. durch Terpentinzusatz haltbarer zu machen. Diese Behandlung, sowie die Aufbewahrung in irdenen Gefäßen, aus denen der W. zum Hausgebrauche u. Transport in sog. Schläuche umgefüllt wurde, die größtentheils aus Bocksbäuten mit nach Innen gekehrter Haarseite bestanden, dürfte kaum ein Getränk erwarten lassen, welches mit einer Flasche Johannisberger entfernt verglichen werden könnte. Mag daher die W.-Erzeugung zur Römerzeit immerhin so großartig gewesen sein, daß Cäsar der Stadt hunderttausende von Tonnen Falerner auf einmal schenken konnte, mag das heutige Frankreich, dessen Champagner nach Landessitte lärmend die Welt durchzieht, nach u. nach seinen ganzen Getreidebedarf vom Auslande nehmen, um mehr u. mehr W. produciren zu können, die W.-Sorten aller Zeiten und Länder reichen nicht an die Bouquet-W-e des deutschen Rhein- u. Moselgebietes heran, weder an feinem Geschmacke u. angenehmer, zuträglicher Wirkung, noch an Haltbarkeit in unvermischtem Zustande. Die in den deutschen und zunächst liegenden W.-Ländern stattfindenden Verhältnisse können somit als mustergültig, wenn auch nicht überall anwendbar gelten. Die Zuckerbildung in der Traube beginnt im Allgemeinen schon frühzeitig, während der Säuregehalt noch verhältnißmäßig

hoch ist, u. nimmt dann stetig zu, während die Säure mehr u. mehr zurücktritt und beträgt im Mittel aus verschiedenen Analysen gegen Ende Juli 0,6, gegen Ende October über 18 pCt., dagegen nimmt in dieser Zeit die freie Säure von 2,7 bis 0,6 pCt. ab. Das Abnehmen der Trauben vom Stocke (**W.-Lese**, **Herbst**) wird erst dann vorgenommen, wenn dieselben den höchsten Grad der Reife erlangt haben, da zu diesem Zeitpunkte der Zuckergehalt, von welchem auch der spätere Alkoholgehalt abhängt, am größten ist. Mindestens sollen die weißen Trauben an der Sonnenseite nicht mehr grün, sondern bräunlich gelb, durchscheinend, die rothen und blauen aber tief dunkel erscheinen, und die Stiele, womöglich auch die Beeren sollen bereits welk sein, da der Saft sich in dem Maße concentrirt, als die Zufuhr an wässeriger Flüssigkeit von dem Abgange durch Verdünstung überwogen wird. Man findet deßhalb in den Rheingegenden häufig noch Ende November die Trauben am Stocke. Die Umhüllungen der Beeren (Bälge) verdünnen sich in dieser Zeit und werden theils durch die Einwirkung von Wind u. Sonnenwärme, theils durch Nachtfröste mürbe, so daß das Faulen einzelner Beeren (**Edelfäule**) beginnt, was aber bei schwarzen Trauben nicht abgewartet wird, weil sonst ihr Farbestoff nothleibet. Die eingeschrumpften sog. Trockenbeeren liefern dann bei gehöriger Auslese selbst in ungünstigeren Jahren verhältnißmäßig guten Wein. In Ungarn, wo die Trauben meist schon im September ihre völlige Reife erlangt haben, springen die Beeren nach Regengüssen auf, vernarben, während der in ihnen enthaltene Traubenzucker eine bräunliche Färbung annimmt, schrumpfen stark ein u. liefern dann vorzüglichen Wein. Das Zerquetschen der Trauben (**Eintreten**, **Einstampfen**) wird in vielen Gegenden in sehr unvollkommener Weise, theils ganz ohne Werkzeuge, theils nur mit Keulen 2c. in einem Bottiche (Mostschaff, Hotte) vollzogen. In den Rheinlanden bedient man sich meist einer einfachen Quetschmaschine, bestehend aus zwei enggestellten canellirten Holzwalzen, die entweder in entgegengesetzter Richtung od. auch gleichlaufend gedreht werden. Man ist hiebei sicher, keine unzerdrückten Beeren in den Gährbottich zu bringen. Soll der Traubensaft (**Most**) sogleich von den Kämmen, Bälgen u. Kernen getrennt werden, so bringt man die Trauben in einen rings mit kleinen Löchern versehenen Behälter (Butte), von wo der Saft in den untergestellten Bottich unter Zurücklassung der Kämme 2c. abfließt. Oft soll aber (bei Rothwein) der Saft über den Bälgen u. Kernen gähren, u. bleibt dann die ganze Masse bis zur hinreichenden Vertheilung des Farbestoffes beisammen. Die unterdeß vorgeschrittene Gährung bedingt die Lösung nicht nur des Farbestoffes der dunkeln (rothen, blauen, schwarzen) Trauben, sondern auch der in den Schalen enthaltenen aromatischen Bestandtheile u. überdieß eine raschere Klärung, da die aus den Kernen aufgenommene Gerbsäure die Abscheidung der Proteïnstoffe bewirkt, welche den Saft trüben. Man kann übrigens auch ausgepreßte Trester zu diesem Zwecke dem Moste beimischen. Wünscht man blos weißen W. zu bereiten, so können auch hiezu die dunkelfarbigen Trauben verwendet werden, man muß dieselben aber für diesen Fall sogleich u. nicht stark auspressen. Die bei rationeller W.-Bereitung dem Auspressen vorausgehende Operation, das Raspeln der Trauben, besteht darin, daß dieselben auf einer geneigten Siebfläche, deren Maschenöffnungen groß genug sind, um die Beeren durchzulassen, gerüttelt werden, wobei die Kämme zurückbleiben, deren Entfernung aus der zu pressenden Maische von wesentlichem Einflusse auf die Güte u. den Wohlgeschmack des W.-es ist, indem dieselben stark sauer u. bitter sind. Das Auspressen der Trauben (**Keltern**) geschieht meist durch Schraubenpressen, in Ungarn sind dagegen die sog. Schlittenpressen gebräuchlich, bei denen der Druck durch einen mit Steinen belasteten Schlitten bewirkt wird. Eine noch hie u. da gebräuchliche Art der Keltern sind die Baumpressen, welche lediglich mittelst eines langen Balkenhebels wirken. In neuerer Zeit hat man Schleudermaschinen (Centrifugen) anzuwenden versucht, von denen man sich deßhalb sehr gute Resultate verspricht, weil in ihnen die reifen Beeren allein, u. erst bei vermehrter Geschwindigkeit auch die übrigen platzen, so daß man die erste Partie Saft (Vorlauf) sehr rein erhält, was bei den Pressen wegen der örtlich verschiedenen Druckverhältnisse nicht zu erzielen ist. Indessen ist nicht blos die allgemeine Anwendbarkeit der Centrifuge, sondern in den meisten Fällen auch der günstige Erfolg sehr zweifelhaft: während an der Spindelpresse zwei Mann in drei Stunden ohne Anstrengung die Trauben zu vier Eimern W. bis zur Trockenheit der Trester pressen können, reichen an der Kurbel der Schleudermaschine drei Mann kaum hin, um ²/₃ des Saftes aus zwölf Pfund sehr reifer Trauben zu pressen, so daß eine Dampfmaschine angewendet werden muß, die indeß auch nicht rasch arbeiten kann, nicht nur weil sonst der Vortheil des Vorlaufes verloren geht, sondern auch wegen des öfteren Entleerens u. Neufüllens der durchlöcherten Trommel. Die gehofften Vortheile können überhaupt nur bei geringeren Jahrgängen theilweise erreicht werden, da völlig reife Trauben wegen der das Aroma entwickelnden Bestandtheile, die aus den Bälgen erst beim scharfen Pressen in den Saft übergehen, in der Centrifuge behandelt, einen minder wohlschmeckenden W. geben. Allen Erfahrungen gemäß ist es vortheilhafter, die Trauben gut zu raspeln, d. h. von den Kämmen (Rappen) zu befreien, dann ein bis zwei Tage oder auch bis zum Eintritte der stürmischen Gährung, welche die Trester auf die Oberfläche treibt, den Most mit diesen in Berührung zu lassen. Der W. erhält auf diese Weise mehr Bouquet, feineren Geschmack und wird voller (schmalziger). **Vor-W.**, **Preß-W.**, **Trester-W.** sind die für die successiv gewonnenen Saftpartien gebräuchlichen Benennungen. Die Verschiedenheit dieser Mostsorten besteht hauptsächlich in einem mit der Stärke der Pressung wachsenden Gehalt an Säure u. Gerbestoff. Um aus den kammfreien Trestern den bouquetbilden-

den Stoff zu gewinnen, übergießt man dieselben mit wenig Wasser und preßt sie nochmals, wodurch man einen Nach-W. (*Lauer*) gewinnt, od. man läßt Zuckerwasser über den Trestern gähren (*Petiotisirter Wein*). Bei dieser Behandlung kommt noch ein Theil des in den Traubenkernen enthaltenen Öles dem W.-e zu Gute, indem dasselbe zur Bouquetbildung beiträgt. Der Gehalt des Traubensaftes an Zucker ist größer als beim Safte irgend einer anderen süßen Frucht, es ist ein Gemenge von zwei Zuckerarten, deren drehende Wirkung auf die Polarisationsebene des Lichtes entgegengesetzt, d. h. bei der einen rechts, bei der anderen links gerichtet ist (Dextrose u. Levulose) u. beträgt selten unter 12 pCt. Das Verhältniß des Zuckers zu der Säure ist unter günstigen Umständen = 30:1, kann aber bis 10:1 herabsinken. Da der säuernde Stoff im Safte meist zweifach weinsaures Kali ist, welches sich nach u. nach aus dem W.-e unlöslich abscheidet, wobei der W. die eigenthümlichen, sein Alter charakterisirenden Modificationen durchläuft, so ist dieser bis zu einem gewissen Grade unentbehrliche Säuregehalt ein wesentlicher Factor bei der W.-Bildung, u. bisweilen (falls die freie Säure unreifer Trauben sich bemerkbar macht) durch chemische Zusätze zu corrigiren (entweder in W.-Stein zu verwandeln od. ganz zu neutralisiren). Der Saft (Most) ist Anfangs durch suspendirte Pflanzentheilchen trübe, enthält die Hauptbestandtheile in gelöster Form u. beträgt unter günstigen Umständen 68 pCt. vom Gewichte der angewandten Beeren, mitunter aber bis 55 pCt. herab; 1 Litre Saft enthält im Durchschnitte 830—860 Grammes Wasser, 150—300 Grammes Zucker u. 20—30 Grammes Extractivstoffe, Gummi, Pektin, Proteïnkörper, organische Säuren und Mineralstoffe. Nach Classens Untersuchungen an reifen Rheintrauben (1868) enthielt der Saft in 1000 Theilen 164,4 bis 204,6 feste Bestandtheile, 149,9 bis 174,0 Zucker, 4,8 bis 7,3 freie Säure u. 2,7 bis 4,0 Asche. In 100 Theilen der Asche waren enthalten: 14,0 bis 16,6 Phosphorsäure, 64,3 bis 71,4 Kali u. 2,6 bis 4,7 Magnesia. Die Güte des Traubensaftes wird durch ein Aräometer (Mostwage) näherungsweise bestimmt. Die *Gährung* des Traubensaftes ist eine freiwillige (nicht durch Zusatz von Hefe künstlich eingeleitete). Die Eiweißkörper des Mostes bilden unter dem Einflusse der atmosphärischen Luft vermöge der in letzterer enthaltenen Sporen (Samen) von Schimmelpilzen, z. B. Penicillium glaucum u. a., Hefenzellen, deren Gegenwart den Zuckersaft bald in Gährung bringt. In filtrirter u. geglühter Luft bleibt der vorher erhitzte Most süß, d. h. es tritt keine Gährung ein. Die Gährung kann auch durch Abkühlung, sowie durch schweflige Säure od. Schwefelcyanallyl ꝛc. verzögert werden. Die in Deutschland übliche Gährung des Mostes ist eine Untergährung (bei 12—15° C.), sie wird in großen, hölzernen Kufen (Bottichen) mit möglichst großen Massen vorgenommen, da hiedurch stetere Wirkung u. mehr Gleichförmigkeit des Productes erzielt wird. Die Gährung des von Kämmen u. Trestern getrennten Saftes kommt nach 4—5 Tagen in vollen Gang, was sich durch erneuerte Trübung und Abgabe von Kohlensäure kund gibt. Es bildet sich dabei eine Schaumdecke, die bei langsamer Gährung nur geringe Dicke hat. Bei der stürmischen Vorgährung wird die Zersetzung eingeleitet, bei der stilleren Nachgährung bildet sich der W.-Geist, der sich bald durch eigenthümlichen Geruch kundgibt, während sich der Anfangs süße Geschmack des Mostes verliert. Nach einer Woche mindern sich die Gährungserscheinungen u. am Ende der zweiten Woche beginnt die Flüssigkeit sich zu klären, Kohlensäure wird nur noch sehr wenig entwickelt, die Schaumdecke verschwindet u. die Flüssigkeit fängt an, hell zu werden; die Hefe hat sich unterdessen ausgeschieden und zu Boden gesetzt u. die überstehende Flüssigkeit wird nach nunmehr beendeter Hauptgährung als *Junger W.* auf Lagerfässer gezogen, um hier die *Nachgährung* durchzumachen. Man hat in neuerer Zeit vortheilhaft befunden, den Most mit vieler Luft in Berührung zu bringen u. ihm deßhalb diese mittelst eigener Apparate zugeführt, die im Wesentlichen aus einer Rührvorrichtung bestehen, die, mit Manneskraft von einer Kurbel aus bewegt, durch ihre hohlen, horizontal auslaufenden Arme bei gehöriger Geschwindigkeit einen lebhaften Luftstrom in den Most treibt, in welchem die Arme, bis zu einer entsprechenden Tiefe eingetaucht, rotiren. Dieser gelüftete Most soll vielseitigen Erfahrungen zufolge seine Gährung rascher beenden als nicht gelüfteter. Wollte man die Nachgährung ohne umzufüllen eintreten lassen, so würde unfehlbar bald Essigbildung eintreten. Sobald also durch die Hauptgährung der größte Theil des Zuckers in Alkohol und Kohlensäure umgesetzt ist, wobei sich die Temperatur des jungen W.-es bis nahezu auf die Lufttemperatur des Gährkellers abkühlt, zieht man denselben vom Bodensatze rein ab u. läßt ihn in den möglichst geräumigen Lagerfässern, welche durch Nachfüllen stets voll erhalten u. nur lose verschlossen werden sollen, seine Nachgährung durchmachen, wobei sich der überschüssige W.-Stein krystallinisch, die Hefe aber als schwammiger Bodensatz (Faßgeläger) abscheidet. Es muß darauf der W. nochmals klar abgezogen (abgestochen) werden. Manche W.-e bleiben ein ganzes Jahr auf der Hefe stehen, andere werden schon im ersten Winter abgezogen. Das *Lagern* des W.-es bedingt immer noch eine geringe Nachgährung, wobei der W. sich veredelt u. nicht nur an Alkohol zunimmt, sondern auch Bouquet gewinnt. Bei längerem Lagern setzt sich noch mehr W.-Stein ab, jedoch bildet sich bei öfterem Abziehen auch freie Säure, welche dem W.-e leicht nachtheilig werden kann, weßhalb man edlere W.-Sorten, um die zu ofte Berührung mit der Luft zu vermeiden, auf Flaschen füllt, sobald das Schwinden (durch Verdünsten) u. das dadurch bedingte Nachfüllen auf ein kleines Maß herabgesunken ist. Mittelsorten werden nach dem Ablagern in kleine Fässer abgezogen, nachdem man diese geschwefelt. Der *Hefen-W.* (*Drusen-W.*) ist diejenige Flüssigkeit, welche man aus der in Säckchen gefüllten W.-Hefe auspreßt und welche wieder

unter den jungen W. vertheilt wird, der dieser Zurückgabe seines Antheiles zu seiner ferneren Ausbildung bedarf. Außer den schon im Moste enthaltenen Bestandtheilen enthält nun der W.: Alkohol, aromatische Stoffe, Bernsteinsäure und Glycerin u. es ist dann entweder aller Zucker zersetzt, wie Dieß bei den rein geistigen (trockenen) W-en, z. B. Franken- u. Rhein-W-en der Fall ist, od. es ist noch unzersetzter Zucker im W-e enthalten, wie Dieß bei zu geringem Hefengehalte od. zu niederer Temperatur des Kellers vorkommt, dann schmeckt der W. süß. Die süßen W-e der Südländer sind größtentheils durch Erhitzen der Gährung unzugänglicher und somit haltbarer gemacht. Sind die Sorten dabei dicksaftig, so werden sie Liqueur-W-e genannt. Roth-W-e enthalten den blauen Farbestoff der dunkeln Trauben, der weder in Wasser, noch in Alkohol, sondern nur vermöge eines Säureantheiles gelöst wird, welch' letzterer zugleich die Umänderung in roth bewirkt. W. von lichter, rother Farbe wird Schiller u. der noch blassere Bleichert genannt. In neuerer Zeit ist der meiste Roth-W. versüßt (petiotisirt) und mit Malvenblüthen, Heidelbeeren oder Hollunderbeeren u. etwas Alaun gefärbt. Der sonst dem Roth-W-e eigene Gehalt an Gerbstoff wird durch Tanninzusatz nachgeahmt. Gefeuerter W. ist solcher, der durch künstliche Temperaturerhöhung zur rascheren Gährung gebracht wurde. Im Gegensatze zu jungem (grünem) W-e heißt der abgelagerte Firnewein. Hat er sein natürliches Aroma gut entwickelt, so wird er den Bouquet-W-en zugezählt; ist er reich an Alkohol u. Extractivstoffen, so sagt man von ihm, er habe Körper. Schwere W-e nennt man jene, die viel Alkohol und ätherische Stoffe enthalten. Gähre od. Göhr bezeichnet in Deutschland ein erst beim Kosten des W-es hervortretendes Aroma, welches sowohl auf Geschmack- als Geruchssinn wirkt. Die mittlere Zusammensetzung deutscher W-e ist in 1000 Theilen: 890—900 Wasser, 70—80 gewöhnlicher Alkohol u. 20—30 Theile folgender Stoffe: homologe Alkohole (Propyl- u. Butylalkohol), Essig- u. Oenanthäther, ätherische Öle, Traubenzucker in zwei Modificationen, Glycerin, Gummi, Pektin, Farbestoff u. Fettkörper, Proteïnstoffe, Kohlensäure, Wein- u. Traubensäure, Apfelsäure, Gerbsäure, Essigsäure, Bernsteinsäure u. Spuren unorganischer Salze. Die mannichfaltig abgeänderten Mengeverhältnisse dieser Stoffe bedingen die ebenso zahlreichen Abstufungen zwischen süßen, sauren, herben, abstringirenden W-en u. s. w.; bezüglich der moussirenden W-e s. Champagner. Die chemische Untersuchung des W-es ist wegen der äußerst zahlreichen, nicht nachzuweisenden Fälschungen nur da von Werth, wo man zum Voraus überzeugt ist, Natur-W. vor sich zu haben. Der Alkoholgehalt ist durch das specifische Gewicht nicht zu ermitteln, da die schwankende Menge anderer Stoffe das Resultat verwirrt. Das einfachste Mittel ist noch: den Alkohol vom W. abzudestilliren und mittelst des Alkoholometers zu bestimmen. In neuerer Zeit wendet man häufig das von Geißler in Bonn angegebene Vaporimeter an, welches durch die verschiedene Spannkraft der Dämpfe die Alkoholmenge indirect zu bestimmen gestattet, indem man die Höhe einer Quecksilbersäule beobachtet, welche mit den bei einer genau bestimmten Temperatur entwickelten Dämpfen im Gleichgewichte ist. Tabariés hat einen zur Bestimmung der Alkoholmenge im W-e dienenden Apparat angegeben u. Ebullioskop genannt, welcher sich darauf gründet, daß Wasser bei 760 Millimetres Barometerstand u. 100° C. siedet, Alkohol aber schon bei + 78,3 C., daß also eine Mischung beider der letzteren Temperatur um so näher kommen muß, je mehr Alkohol sie enthält. Eine beigefügte Tabelle gibt dann sogleich den berechneten Procentgehalt an Alkohol an. Die Volumenprocente des Alkohols sind z. B. bei französischen Roth-W-en 9—14, bei Franken-W-en 8—10, Pfälzer 7—9,5, Ungar 9—11, Xeres 17, Madeira bis 23,7 u. s. w. Önanthin nannte man die dem Bassorin ähnliche Gummiart im Weine. Glycerin findet sich stets, in österreichischen W-en zuweilen bis zu 2,6 pCt., die Menge nimmt indeß mit zunehmendem Alter des W-es ab, daher sehr alter W. mager ist. Die braungelbe Farbe mancher W-e rührt von oxydirten Extractivstoffen her. Von Fresenius wurde das Maximum an Extract bei Rhein-W-en auf 10,6, das Minimum auf 4,2 pCt. bestimmt. Die mineralischen Bestandtheile erreichen bei Rhein-W-en höchstens 0,13, bei Port-W-en 0,23 u. bei Madeira 0,25. Die Asche von 1000 Theilen beträgt in allen mitteleuropäischen W-en ziemlich nahe 2, bei Madeira 2,55, Teneriffa 2,91 u. s. w. Der den minder flüchtigen Wohlgeruch des W-es bedingende W.-Blumenäther (Önanthäther) ist nach Neubauer eine Mischung verschiedener Stoffe, von denen der Caprin- u. Caprylsäureäther die wichtigsten sind. Das flüchtigere, Bouquet erzeugende Gährungsproduct ist wahrscheinlich ebenfalls eine Ätherart, die aber noch nicht näher untersucht werden konnte. Die unter den Namen Moselbouquet, Perle des Rheines u. s. w. in den Handel kommenden Präparate sind völlig werthlose, nur für Leichtgläubige hergestellte Mischungen. Es ist auch sehr unwahrscheinlich, daß es je gelingen sollte, das Bouquet irgend einer bestimmten W.-Sorte vollständig nachzuahmen, da sich aus den verschiedenen Säuren des W-es u. deren Aldehyden, zu welchen ersteren auch die während des Lagerns sich bildende Propion-, Butter- u. Essigsäure gehören, sowie die Öl- u. Palmitinsäure aus dem Öle der Kerne u. s. f. eine endlose Zahl von Combinationen ihrer Ätherarten entwickeln können. Ueberhaupt ist die W.-Pfuscherei nie im Stande, ein Präparat zu liefern, welches den gründlichen Kenner länger als einen Augenblick zu täuschen vermöchte. Dagegen ist bei Mißständen, die entweder schon durch die Geringhaltigkeit des Traubensaftes od. durch Fehler in der Behandlung entstanden sind, eine chemische Nachhilfe häufig angezeigt. Die Krankheiten und Mängel (Fehler) der W-e können entweder directe Folgen von Mißverhältnissen zwischen den Bestandtheilen od. auch (nach Pasteur stets nur) durch organische Stoffe, die als Fermente wirken, veranlaßt sein, indem sich Keime derselben unter den für sie günstigen Verhältnissen im W-e ent-

wickeln. Das **Langwerden** des W.-es, wobei der W. ölartig dickflüssig u. fadenziehend wird, trifft häufig jene Sorten, die arm an Gerbesäure sind, also die weißen häufiger als die rothen, der Zuckergehalt nimmt dabei ab. Wahrscheinlich verwandelt sich dabei die Glycose in Pflanzenschleim und Mannit. Das Uebel verschwindet, namentlich bei kräftigen W.-en, meist schon durch Zusatz von etwas Zucker, der die Gährung erneuert, oft auch schon durch bloßes Lüften u. Schütteln, namentlich aber soll langgewordener (zähe od. dick gewordener) W. durch Behandlung in dem zum Lüften des Mostes dienenden Rührapparate u. nachfolgendes Schönen wieder völlig klar werden, schwerlich aber wird er auch seinen früheren Wohlgeschmack vollständig wieder gewinnen, was schon daraus hervorgeht, daß man empfiehlt, Auszüge aus Traubenkernen ꝛc. hinzuzufügen, obgleich ein geringer Zusatz von Gerbsäure ganz am Platze sein mag. Das **Bitterwerden** des W.-es kann durch Umwandeln eines Theiles der Extractivstoffe in einen Bitterstoff bedingt werden od. durch Bildung von braunem Aldehydharze, endlich durch Entstehen von Citronensäureäther, welcher intensiv bitter ist. In all' diesen nicht mit Sicherheit zu bestimmenden Fällen wird der W. völlig ungenießbar und man kennt bis jetzt kein anderes Mittel zur Beseitigung dieses Uebelstandes, als Kalkzusatz (etwa bis zu 0,5 Gramme per Litre), um den Bitterstoff zu fällen. Das **Sauerwerden** des W.-es beruht auf Essigbildung u. kommt meist bei Sorten u. Jahrgängen vor, die arm an W.-Säure sind, ohne Rücksicht auf ihren Gehalt an W.-Geist, u. wird entweder durch zu hohe Kellertemperatur, Vernachlässigung des Nachfüllens beim Verdünsten (Zehren) des W.-es od. durch Aufrühren der Hefe in Folge Temperaturwechsels veranlaßt. Die schon gebildete Essigsäure läßt sich nicht beseitigen, da die essigsauren Salze alle löslich sind u. unangenehm schmecken. Die weitere Essigbildung muß also frühzeitig, so lange nur eine geringe Säuerung (Stich) bemerkbar ist, durch Abziehen auf ein geschwefeltes Faß unter Zuckerzusatz unterbrochen werden. Es bildet sich dann in der Folge Essigäther, der unter sonst günstigen Verhältnissen sogar das Aroma verstärkt. Bei weiter vorgeschrittener Essigbildung bleibt nur baldiger Verbrauch in Aussicht, nachdem man den saueren W. mit einer größeren Quantität einer gehaltreichen Sorte vermischt u. auf Flaschen gezogen hat. Um das Sauerwerden unverdorbenen, aber frühzeitig auf Flaschen gefüllten W.-es zu verhindern, muß derselbe den Raum vollständig (mit Ausschluß aller Luft) ausfüllen. Um aber den Pfropf unmittelbar auf die Flüssigkeit setzen zu können, ohne daß die Flasche versprengt wird, bediene man sich einer stählernen oder silbernen, etwa 5—6 Zoll langen Füllnadel, welche seitwärts mit einer Längsfurche versehen ist. Während man den Pfropf eintreibt, entweicht dann die Luft u. etwas W. an der zwischen Kork und Flaschenmündung eingelegten Nadel, welche sodann ausgezogen wird. Der Kork schließt sich sofort wieder und die Flasche wird liegend oder mit dem Boden nach Oben aufbewahrt. Das **Kahnigwerden** des W.-es besteht in einer Schimmelbildung, welche in weingeistarmen W.-en durch zurückgebliebenen Pflanzenleim bei schlecht gespundeten od. im Nachfüllen vernachlässigten Fässern entsteht, eine weiße Haut bildet u. nach einiger Zeit das Sauerwerden einleitet. Schwimmt der Schimmelpilz nur auf der Oberfläche, so läßt er sich durch Einhängen eines Leinwandstreifens entfernen, da sich an diesen die ganze Kahne anhängt, während man das Faß allmählich wieder spundvoll macht; ist jedoch die Schimmeldecke schon zerrissen u. im W.-e vertheilt, dann hilft nur Durchseihen. Das **Abstehen** (Umschlagen) des W.-es besteht in dem Verschwinden des W.-Geistes od. auch der W.-Säure und kommt nur bei alten W.-en aus noch unbekannten Ursachen vor. Man ersetzt den fehlenden W.-Geist durch Zugießen jüngeren kräftigen W.-es, der Abgang an W.-Säure läßt sich leicht wieder durch solche ersetzen. Ist das Uebel weiter vorgeschritten, dann wird der W. nicht blos dunkel, sondern auch trübe, und riecht übel, aus dem Glycerin hat sich Propionsäure und Butteressigsäure gebildet, die W.-Kruste verschwindet, das zweifach weinsaure Kali verwandelt sich in kohlensaures Kali, welches den Farbestoff u. die Gerbsäure in Humussubstanz umändert. In diesem letzten Stadium hilft die Anfangs noch anwendbare Ätherschwefelsäure dem W.-e nicht mehr auf. Das **Faulen** des W.-es entsteht bei manchen Sorten u. Jahrgängen bei Vorwalten des Fermentes u. Armuth an W.-Geist u. Weinsäure. Es läßt sich durch starkes Schwefeln mit nachfolgendem Schönen u. Zusatz von W.-Geist u. W.-Säure bis zu einem gewissen Grade abstellen, später wird der W. schwärzlich u. übelriechend und ist dann völlig unbrauchbar. Der **Erdgeschmack**, der namentlich allen amerikanischen W.-en anklebt u. auch sonst bei ungünstigen Bodenmischungen vorkommt, soll nach neueren Erfahrungen durch Lüften des Mostes u. späteres Schönen des W.-es vermieden werden. Das **Bocksen** des W.-es rührt vom Ammoniakgehalt des Düngers her u. verliert sich beim längeren Lagern. Der **Faßgeschmack** (Schimmelgeruch) des W.-es entsteht durch Schimmeln der Faßdauben in dumpfen Lagerstätten u. wird durch Abziehen auf neue, geschwefelte Fässer u. Zusatz von W.-Hefe großentheils gehoben. Bedient man sich der oft hiezu empfohlenen Kohlenfilter oder schüttelt man den W. mit fettem Öl, so wird zwar der Faßgeschmack, aber auch das Aroma absorbirt; andere Mittel, wie: Salbei, Lorbeer, Veilwurz ꝛc. verdecken blos den Schimmelgeruch, ohne das Uebel zu heben. Der **Kammgeschmack** (von zu lang dauernder Berührung des Mostes mit den Traubenkämmen herrührend) verliert sich nur nach längerem Lagern und öfterem Schönen. **Allgemeine Vorbeugungsmittel gegen Krankheiten** des W.-es sind: Das **Entschleimen** des Mostes durch starkes Schwefeln, wodurch man das Klären bedeutend beschleunigt, indem sich die Stickstoffkörper theils niederschlagen, theils oxydiren, ferner das **Lüften** des Mostes (s. oben), wodurch die Extractivstoffe

vollständiger ausgeschieden werden, die später dem W-e den Firnegeschmack geben, woraus folgt, daß entschleimter u. gelüfteter W. länger jung bleibt; **Concentration** durch Gefrieren, wodurch der W. nicht blos stärker, sondern auch haltbarer u. weniger empfindlich wird. Das in Südländern gebräuchliche Erhitzen des W-es ist bei Bouquet-W-en nicht anwendbar u. bei geringeren mindestens nicht beliebt. Das **Klären** des W-es kann statt des sonst üblichen Schönens mit Hausenblase oder Gelatine mit großem Vortheile angewendet werden. Es besteht darin, daß der W. mittelst einer Pumpe durch eine starke Schichte aus Papiermasse getrieben wird, wobei er in dem Klärapparat von Unten aufsteigt. In einem Bottiche von 3 Fuß Durchmesser können auf diese Weise über 3500 Litres W. in einem Tage geklärt werden u. verlieren dabei nicht, wie beim Kohlenfilter, ihr Aroma. Vgl. R. Schultze, Gesch. des W-es, Berl. 1869; W. Hamm, Das W-Buch, Lpz. 1869, 3. A. 1886; Pasteur, Etudes sur le vin, 2. A. Par. 1875; Versch, Der W. u. sein Wesen, Wien 1878, 2 Bde.; Dahlem, Die Weinbereitung, Braunschw. 1878; Die Zeitschrift „Weinlaube“, herausgegeben von Babo, Wien 1869 ff.

Der W., wegen seiner aphrodisischen Wirkung Milch Aphrodite's u. der Bona Dea (s. d.) genannt, galt den Parsen als ein Geschenk des bösen Geistes u. war den Magiern, den indischen, ägyptischen u. chinesischen Priestern, von Muhammed jedem Gläubigen verboten, von Mose nur dem dienstthuenden Priester; auch die Enkratiden u. Marcioniten enthielten sich des W-es. Den röm. Frauen war das W-Trinken, außer bei einigen hl. Ceremonien, nach einem Gesetze des Romulus bei Todesstrafe verboten, was noch im 7. Jahrh. der Stadt beobachtet wurde. Als Rebenblut übertragen auf wirkliches sagte man: des Königs W. trinken, so v. w. ihn ermorden. Die Griechen haben den W. in Akratos (Seilenos) personificirt. W-Gott ist Dionysos (Bakchos).

Weinbau, die Erziehung der Weinrebe zum Zwecke der Weingewinnung, wird in größerem Maßstab entweder im freien Hügellande betrieben od. an Berghängen (Weinberge), seltener in der Ebene. Ist das ausschließlich für den W. bestimmte Areal umfriedigt, so heißt es Weingarten. Die Verbreitung des Weinstockes erstreckt sich nur auf die gemäßigten Zonen. Wo die Palme sich reich entfaltet, da hat jener kein Fortkommen mehr u. im Norden ist die äußerste Grenze des W-es etwa beim 52. Breitegrad. Indessen ist die Vertheilung keine gleichmäßige, sondern hängt sehr von den Bodenverhältnissen, der Erhebung über die Meeresfläche u. von localen Einflüssen ab, daher zieht sich die europäische NGrenze des W-es vom nördlichen Frankreich über Bonn nach dem Mainthale u. Thüringen zwischen Böhmen u. NDeutschland hindurch zum Schwarzen Meere u. ihre Fortsetzung auf asiatischem Gebiete zieht sich am Kaspischen See nach China herab. Die SGrenze des W-es läuft der NKüste Afrika's entlang gegen Aegypten, dann nordwärts, Arabien und Indien ausschließend. Die eigentliche Heimath des Weinstockes ist nach seiner mehrtausendjährigen Cultur nicht mehr zu bestimmen. Die edle Rebe (Vitis vinifera) gehört nach Linné zur 1. Ordnung der 5. Classe, u. zwar zur Familie der Ampelideen oder Sarmentaceen u. ist durch Samenzucht, Pfropfen, Copuliren, örtliche Einflüsse u. s. w. in eine solche Menge von Spielarten zerfallen, wie kaum irgend eine andere Pflanze. Nur eine einzige Varietät, nämlich die amerikanische Catawbarebe (Vitis labrusca) wird als besondere Art betrachtet. Obgleich die Weinrebe im Orient häufig baumartig entwickelt ist, so hat sie doch im Ganzen den Charakter eines Kletterstrauches. Den Blättern, welche handförmig gelappt, scharfzackig u. wechselständig sind, stehen Winkelranken gegenüber. Die Blüthentrauben bestehen aus Trugdolden, deren einzelne Blüthen fünfzähnige Kelche mit 5 grünlichen Blumenblättern, 5 Staubgefäßen u. oberständigen Fruchtknoten haben. Diese Blüthen sind mit einem köstlichen Wohlgeruch begabt, der zwar nicht auffallend hervortritt, aber einen um so höheren Werth hat, da man die Erfahrung machte, daß derselbe durch Zusatz solcher Blüthen zu jungem Weine diesem mitgetheilt werden kann, so daß man aus nicht von Natur damit begabten Weinsorten durch Beigabe solcher Weinblüthen, die sich an nicht günstigen Stellen angesetzt haben, mithin für die Fruchtbildung werthlos sind, Bouquetweine erzeugen kann. Die Frucht des Weinstockes besteht aus einer größeren Anzahl mehr oder weniger dicht stehenden, zur Traube gruppirten Beeren von meist kugelrunder, bei manchen Sorten auch von länglicher Form und von der Größe einer Vogelbeere bis zu der einer Pflaume (bei einigen orientalischen Sorten). In einer dünnen häutigen Hülle liegen die mit Zuckersaft gefüllten äußerst zartfleischigen Zellen und 1—4 hartschalige Samenkerne von wechselnder Größe. Die Hülle der Beeren färbt sich gegen die Zeit der Reife hin entweder licht, grünlich, bräunlich gelb, roth, blau oder fast schwarz; der Saft selbst ist nur bei wenigen Sorten gefärbt, von denen in Deutschland nur eine (der „Färber“) gezogen wird. Die Rebe wurzelt sehr weit u. tief u. erreicht eine beträchtliche Höhe. In den Kaukasusländern, der wahrscheinlichen Heimath des Weinstockes, wächst derselbe noch heute wild in großer Ueppigkeit, erreicht oft eine Höhe von 30 Fuß u. darüber, u. eine Dicke des Stammes gleich dem stärksten Baume. Die Rebe erreicht ein sehr hohes Alter. Die Römer schon hatten 600jährige Weinstöcke u. bei zweckmäßiger Behandlung bleiben dieselben auch bis in's hohe Alter fruchtbar, jedoch muß von Zeit zu Zeit eine Verjüngung vorgenommen werden, wie Dieß auch bei Obstbäumen geschieht, sonst verringert sich die Güte der Trauben wie auch ihre Menge. Es kommt Dieß jedoch überhaupt nur bei Spalierreben vor, denn in den eigentlichen Weinbergen läßt man sie nicht so alt werden. Die **Anpflanzung des Weinstockes** geschieht fast immer mittelst Schnittlingen (Fechser). Es sind dieß zwischen 1 u. 2 Fuß lange Stücke von holzreifen Rebzweigen, die wo möglich noch mit einem Stückchen vorjährigen Holzes u. mit nicht zu dicht stehenden Augen versehen sein sollen. Der Schnittling wird 2 Zoll oberhalb des obersten Auges schief ab- u. unten gerade zugeschnitten. Im Herbste genommene Schnitt-

linge werden in Erde eingeschlagen überwintert. Im Frühjahre werden diese, sowie etwa frisch abgeschnittene mit Zwischenräumen von $^1/_2$ Fuß in lockere Erde gesetzt, so daß nur 2 Augen frei bleiben. Werden sie im Sommer gehörig feucht erhalten, so haben sie im Herbste bereits $^1/_2$ bis 2 Fuß lange Triebe u. reiches Wurzelwerk und können sofort od. in einem späteren Jahre versetzt werden. Durch Samen vermehrt man den Weinstock nur, wenn man neue Sorten erzielen will, wobei man jährige und zweijährige Samen verwenden kann. Für den gewöhnlichen Bedarf würde diese Vermehrungsweise zu zeitraubend sein, weit sicherer und einfacher erlangt man die Vermehrung durch Absenker, indem man zu deren Herstellung nur irgend überflüssige Schößlinge, ohne sie vom Stocke zu trennen, so weit in die Erde legt, daß ein oder mehrere Augen bedeckt sind. Es bilden sich sehr bald bei jedem Auge reiche Wurzeln und das zugehörige Stückchen Rebe kann dann vom Stocke geschnitten u. versetzt od. an Ort u. Stelle weiter aufgezogen werden. Werden die Setzlinge zur Anlage eines Weinberges benützt, so bedarf man deren etwa 3—4000 für einen Morgen von 400 Quadratklafter. Jeder Steckling wird bis auf 1 Zoll seiner Länge eingesenkt. Bei trockener Lage an Berghängen läßt man 3 Fuß Zwischenraum zwischen den Zeilen u. $1^1/_2$ bis 2 Fuß zwischen je 2 Pflanzen. Bei feuchterem Boden und ebener Lage muß die Bestockung minder dicht sein, damit Licht u. Luft mehr Zugang erhalten, um die Verdünstung zu bewirken. Die Pflege des Weinstockes erstreckt sich auf alle Jahreszeiten. Das Wachsthum der jungen Pflanzung wird während des Sommers durch mehrmaliges Behacken u. Jäten befördert, im Spätherbste wird gedüngt u. mit Beginn des Winters jedes Stöckchen mit Erde bedeckt. Im zweiten Frühlinge werden die jungen Reben bis auf 1 Auge zurückgeschnitten, damit die Wurzeln Uebergewicht über das Oberholz gewinnen. Sobald die Triebe weit genug gediehen sind, folgt das Anbinden der Reben u. zwar entweder an 6 Fuß langen senkrechten Pfählen mit od. ohne Querstab oder an horizontal gespannten Drähten, wobei der Boden für die Bearbeitung zugänglicher bleibt u. die fruchttragenden Zweige weit besser vertheilt werden können als am Pfahl, wo sie einen Büschel bilden und bei feuchtem Wetter leicht faulen. Die Drähte (aus verzinktem Eisen) sind doppelt (in 1 u. 3 Fuß Entfernung vom Boden) über etwa 20 Fuß von einander abstehende Pflöcke u. von da nach der Bodenfläche gezogen, wo sie verankert werden. Im folgenden u. im vierten Jahre werden die unnöthigen und unfruchtbaren Rebzweige auf 2—3 Augen geschnitten. Im Mai u. Juli wird gehackt u. gejätet und nun folgen die ersten einzelnen Früchte (Jungferntrauben), die für schmackhafter gelten als die späteren, aber höchstens $^1/_4$ des gewöhnlichen Ertrages erreichen. Im Herbste werden die Reben wieder mit Erde bedeckt, welche Arbeit das Winterhacken heißt. Im fünften Frühlinge läßt man 2 Reben stehen (Stiften, Knöter), welche nur auf 3—5 Augen verkürzt werden. Die übrige Behandlung ist wie in den Vorjahren u. der Ertrag ein sog. halber Herbst. Vor Beginn des Winters wird wieder gedüngt. Im sechsten Jahre werden die Reben nur noch so weit verkürzt, als die Raumgrenze durchaus erforbert, u. nun liefert der neue Weinberg zum ersten Male vollen Ertrag, den man im Mittel zu 5 Ohm (à 80 Maß) vom Morgen rechnen kann. Dieß sind die Verhältnisse, wie sie in Deutschland größtentheils beobachtet werden. Anderwärts finden sich starke Abweichungen hievon. In Italien wächst die Weinrebe baumhoch an Pinien empor und an den Ufern des Schwarzen Meeres hält man die Weinlese förmlich im Walde, den man höchstens hie und da etwas lichtet, um die darin emporwachsenden Rebgewinde nicht völlig der Luft u. des Lichtes zu berauben u. höchstens alle 5—6 Jahre wird auch das üppig wachsende Holz der Rebe zu Gunsten der Fruchtbildung etwas verkürzt. Zwischen diesen fast wildwachsenden, in SRußland baumartig u. anderwärts am Spaliere hoch auferzogenen Weinstöcken u. den in manchen Weinbergen kaum 2 Fuß hoch vom Boden horizontal fortlaufenden, finden alle möglichen Abstufungen statt. Das Veredlen des Weinstockes geschieht in ganz ähnlicher Weise, wie bei den Obstbäumen. Man bedient sich des Pfropfens, um eine bestimmte Sorte zu vermehren, oder um eine spät reifende Sorte in eine frühe zu verwandeln. Es geschieht Dieß entweder in den Spalt im Frühling, vor Eintritt des Saftes (auf's treibende Auge), oder im Sommer (auf's schlafende Auge) und kann im ersteren Falle in ein- u. mehrjähriges Holz geschehen. Das Copuliren wird wie gewöhnlich mit Gegenschnitt u. einem Copulirreis von mindestens 2 Augen vollzogen. Das Ablactiren wird bei nicht zu entfernt stehenden Rebstöcken angewendet, von denen man beiderseits eine Rebe auf eine kurze Strecke von einem Streifen Rinde befreit und nachdem beide Wunden durch Bast genau vereinigt sind, bis zum folgenden Herbste der Verwachsung überläßt, worauf man die Trennung des angewachsenen edleren Theiles von seinem Stocke eine Strecke von der Vereinigungsstelle vollzieht. Sehr zweckmäßig u. wohlfeil sind bei dem Veredeln Copulirbänder aus starkem Papier, welches man in schmale Streifen schneidet u. in eine warmflüssige Mischung von dickem Terpentin und Paraffin taucht, welche sich auch als Baumwachs für's Pfropfen gut eignet. Die Wahl der Sorte wird hauptsächlich durch die Lage bestimmt, welche im ungünstigeren Falle nur frühreifende u. weniger empfindliche Spielarten zuläßt. Diese Auswahl ist von Ortsverhältnissen abhängig u. zwar muß nächst der geeigneten Bodenart die Höhenlage berücksichtigt werden und die vorherrschende Windesrichtung. Eine freie Lage ist erfahrungsgemäß dem W. günstiger als eine geschützte (es ist grundfalsch mulden- oder kesselförmige Vertiefungen als geeignet zu nennen), sowie denn auch wechselvolles Klima dem W. förderlicher ist als ein stets mildes (England hat bei einer Mitteltemperatur von 11° keinen Weinbau). Daß die Höhengrenze unter verschiedenen Breitegraden u. Ortsverhältnissen

eine verschiedene sein müsse, ist an sich klar, indeß ist der Uebergang meist so schroff, daß oft unmittelbar oberhalb der Weinregion der Wald beginnt, wie Dieß auch bezüglich der Begrenzung nach der geographischen Breite der Fall ist. Unter den anderthalbtausend bekannten Sorten ist übrigens die Wahl nicht so unbeschränkt, wie man glauben könnte. Es hilft nämlich durchaus nicht, sich von fernher berühmte Sorten kommen zu lassen, denn die in jeder Beziehung schmiegsame Rebe verändert mit der Acclimatisirung auch ihren Charakter. Es ist z. B. bekannt, daß die dicht an der NGrenze des W-es wachsenden deutschen Weine im Ganzen weit mehr Aroma haben als die der Südländer, welch' letztere mit geringen Abweichungen sich dem Charakter des Madeira od. des Portweins anschließen, während die nordischen Weine eine außerordentliche Mannichfaltigkeit des Bouquets entwickeln. Man hat wiederholt versucht, in der zwischen beiden Ländergruppen liegenden Region (Tirol, Oberitalien, Dalmatien u. s. w.), deren Weine weder das nordische Bouquet, noch das südliche Feuer besitzen, durch Verpflanzung edler Sorten diesem Mangel abzuhelfen, allein vergeblich; nach wenigen Jahren hatten die Weinstöcke ihre frühere Eigenthümlichkeit verloren. Deßhalb hat sich auch in der Praxis des W-es nie eine große Zahl von Sorten eingebürgert. Von mehr als 300 edlen Sorten, welche die deutschen Rebschulen in ihren Katalogen für Wein- und Tafeltrauben aufführen, werden höchstens 25 allgemein zum W. verwendet. In Deutschland werden zur Weinerzeugung hauptsächlich gebaut: Für Weißweine: Riesling, Traminer, weiße Gutedel, weiße Eiben, Tokayer, Österreicher, Rothgipfler, weiße Burgunder; für Rothweine: frühe Burgunder, kleine schwarze Burgunder, Limberger, rothe Sylvaner (Oesterreicher), frühe blaue portugiesische und die Liverdontraube. Noch geringer ist die Zahl der gebauten Sorten in Ungarn, namentlich in den zahlreichen Weingärten des schon zu des römischen Kaisers Probus Zeiten berühmten Gebirgsdistrictes Tokay-Hegyalja, wo man außer den vier folgenden: Weißling, Lindenlaubiger, Augustler u. Fürmint (weißer Muskat) nur wenige Sorten baut. Die **Wahl des Bodens** für den W. ist nicht sehr beschränkt, indem man wegen der hohen Erträgnisse des W-es auf das Stürzen der Schichten viel verwenden kann. Man hat bei Anlage von Weinbergen Schichten bis zu 20 Fuß Tiefe heraufgeholt u. schlechtere hinabgebracht. Im Ganzen bringt schwerer (thoniger) Boden stark gefärbte bouquetreiche, haltbare, schwere Weine hervor, lockerer, kalkreicher Boden ist für minder bouquetreiche süße Weine geeignet; Sandboden gibt schwach gefärbten, wenig aromatischen und nicht sehr haltbaren Wein. In ihm sind in trockenen Jahren die Stöcke dem Vergilben u. die Trauben dem Austrocknen ausgesetzt. Steinigter trockener Schwemm- u. Schuttboden liefert süße lagerhafte Weine, die aber wenig Bouquet erlangen. Die vorzüglichsten Weinberge aller Länder gehören dem vulkanischen Gebiete an. Wie am Rhein, so sind es auch im Theißgebiete die Ausläufer vulkanischer Gebirge (südwärts der Karpaten Trachyt u. Rhyolith), welche den Boden der berühmtesten Lagen bilden. In Tokay wird der rothe, an sich zu bindige Thonboden mit dem in Menge vorhandenen Bimssteintuff gemischt. Außer diesen ist der Lößboden aus lockeren mergeligen Thonablagerungen, in welchem landbewohnende Schnecken, Knochenreste vom Ur u. Elephanten u. s. w. sich finden, in Ungarn zum W. benützt. Es ist dort der Tokayer Berg 300 Fuß über dem Theißspiegel und 1617 Fuß über der Meeresfläche. Die Höhe, auf welcher man Ausbruch zu bauen anfängt, liegt mehr als 100 Fuß über der Theiß u. bei 1200 Fuß beginnt der Wald, der Winter ist dort kalt, der Frühling veränderlich, der Sommer warm u. beständig. Die meisten dieser dem W. so günstigen Verhältnisse finden sich auch in den berühmten deutschen Weingegenden, z. B. Schloß Johannisberg im Rheingau, dessen Cabinetsweine wohl die vorzüglichsten unter allen sind: der Weinberg liegt 340 Fuß über dem Spiegel des Rheines, 580 Fuß über dem Meere, die Witterungsverhältnisse sind denen von Tokay ähnlich, der Bau ist reiner Riesling. Der hauptsächlich in Betracht kommende Boden ist Granit mit: $0_{,09}$ Phosphor, $4_{,10}$ Kali, $2_{,6}$ Kalk u. $0_{,5}$ Magnesia, welche Bestandtheile sich bei Dolerit in den Verhältnissen: 1—4—13—6 u. im Löß: $0_{,2}$—$0_{,25}$—$18_{,0}$ u. 1 wieder finden. Die **Düngung des Weinstockes** muß nach den nämlichen Principien des Ersatzes verlorener Nährstoffe betrieben werden, wie bei allen anderen Culturpflanzen, es ist somit nöthig, nicht nur die Bestandtheile des Bodens u. ihre Löslichkeitsverhältnisse, sondern auch den Verbrauch durch den Weinstock u. dessen Frucht, mithin deren Gehalt zu kennen. Indeß sind die Analysen in letzterer Beziehung so weit auseinandergehend, daß man nur im Allgemeinen einen vorwaltenden Bedarf an Kali und Phosphorsäure herausfindet. Animalischer Dünger ist durchschnittlich nicht in großer Menge verwendbar, da er einen unangenehmen Geruch des Productes bewirkt. Ausgenommen hievon ist der kalkreiche Boden, welcher viel organischen, namentlich kalireichen Dünger verlangt, wozu man vortheilhaft mit Gülle getränktes Torfklein verwenden kann. Bei Anlage von Weinbergen, oder wo man den Boden wegen verminderten Ertrages einige Zeit (gewöhnlich 6—7 Jahre) ruhen läßt, empfiehlt sich als Vorfrucht: Klee, Esparsette od. Luzerne zu bauen. Wie bei Feldfrüchten, so hat sich auch beim W. der Nachtheil der Bodenberaubung in empfindlicher Weise fühlbar gemacht. In den deutschen Weinlanden, wo im 8. Jahrh. der W. schon ziemlich verbreitet war (z. B. am Mittelrhein), trugen laut urkundlichen Ueberlieferungen 500 Weinstöcke im Durchschnitte ein Fuder Wein (12 Eimer zu je 60 Maß). Diese Stockzahl entspricht etwa einem Viertelmorgen, und heute bieten, selbst in den besten Jahren, 2 ganze Morgen keinen ebenso hohen Ertrag. Im Uebrigen hat sich das Erträgniß in den Rheinlanden, welche in fleißigem u. rationellem Betriebe des W-es allen anderen Ländern weit vorangehen, durch Anwendung von Kunstdünger seit 30 Jahren wieder auf das Doppelte

gesteigert u. es treten als Düngermittel für Ersatz an Kali bes. das Staßfurther Abraumsalz, für verbrauchte Phosphorsäure das Superphosphat in den Vordergrund. In den ersten fünf Jahren nach der Anlage rechnet man am Mittelrheine für einen neuen Weinberg pr. Morgen 1200 Mk. jährlichen Aufwandes bei 1700 Mk. Ankaufspreis. Bei älteren Weinbergen ist die Zurückgabe aller an Holz, Laub u. Trester verwendeten Stoffe durch die Verwendung dieser zum Dünger zu bewirken, so daß nur noch das an Saft Weggeführte zu ersetzen bleibt. Die **Feinde und Krankheiten des Weinstockes** sind ziemlich zahlreich. Es gehören zu den ersteren der sog. Sauerwurm (Heuwurm, Traubenmade), ein kleiner, zu den Blattwicklern gehöriger Schmetterling (Tortrix oder Conchylis ambiguella *Hübner*) einbindiger Traubenwickler), dessen glänzend weiße Eier an den Schossen der Träubchen haften u. sich hier bei warmem Wetter in zwei Wochen entwickeln. Die Raupe (Heuwurm) verzehrt inmitten einiger durch Gespinnst verbundener Blüthenknospen den Rest der Eier, wiederholt das Einspinnen bei jeder Häutung an anderen Stellen u. schabet dadurch namentlich bei feuchter, kühler Witterung den Blüthen sehr. Der etwa drei Wochen nach der Traubenblüthe ausschlüpfende Schmetterling, welcher zur zweiten (Sommer-) Generation gehört, tritt zahlreicher auf als die aus überwinterten Puppen entsprossene Generation. Die Eier werden dießmal an die jungen Beeren gelegt. Anfangs September findet sich dann am Stiele der Beeren ein blauer Fleck, an der Eingangsstelle der nunmehr in der Beere befindlichen Raupe, nun Sauerwurm genannt, weil sie die saure Gährung einleitet, von der auch benachbarte Beeren ergriffen werden. Auf diese Weise werden täglich mehrere Beeren zu Grunde gerichtet. Die härteren Traubensorten (Riesling, Burgunder, Muskateller 2c.) haben weniger zu leiden. Durch Abschaben der alten Rinde der Reben kann man die Puppen zerstören, die nach angestellten Proben 14,000 per Morgen betragen können. Eine zweite Raupe von gleicher Schädlichkeit ist, statt wie vorige röthlich, schmutzig grün, mit weißen Haarwärzchen und findet sich bes. an Spalieren in Bayern, Böhmen, in Frankfurt a. M. u. bei Wien; es ist die Raupe des bekreuzten Traubenwickler (Tortrix botrana oder Grapholitha), dessen Vorderflügel olivenbraun sind mit einer helleren kreuzförmigen Binde. Zu den im südlichen Frankreich immer neu auftauchenden Schädlichkeiten gehört auch eine Blattlaus (Philoxera vastatrix) und verschiedene Insecten, für deren Abhaltung bis jetzt kein ausgiebiges Mittel gefunden worden ist. Unzweifelhaft werden die Krankheiten des Weinstockes, sowie die Entwickelung der Schmarotzer durch das Herabkommen in Folge langjähriger Cultur begünstigt, indem die Pflanze häufig nicht nur schlecht od. unzweckmäßig genährt, sondern auch durch rücksichtslosen Schnitt und Blätterberaubung zu einer veränderten Saftbildung genöthigt wird. Namentlich finden sich in den Comptes rendus de l'Academie des sciences, Jahrgang 1869, interessante Aufschlüsse über die Zuckerbildung in der Traube unter gleichzeitigem Verschwinden ihrer Säure u. eine Abhandlung von Boussignault legt die Functionen der Blätter und die chemischen Vorgänge in Folge der Lichteinwirkung in überzeugender Weise dar. Die einzige sog. Traubenkrankheit, welche von einem Schimmelpilze (Oïdium Tuckeri) in verheerender Weise verbreitet wird, wird mit einigem Erfolge bekämpft, indem man die Stöcke vor Beginn der Blüthezeit u. dann noch mehrmals mit Schwefelblüthe einstäubt, was namentlich in den Morgenstunden geschehen soll, wo noch mehr Ozon als sonst vorhanden ist, um die Bildung der schwefligen Säure zu begünstigen. Auch das Einstäuben mit Kalk, der an der Luft zu Staub zerfallen ist, wird als wirksam empfohlen. Vgl. Die Wein- und Obstproduction Deutschlands, Stuttg. 1852; Rubens, Das Winzerbuch, Lpz. 1858, 2. A. Hannov. 1875; Derselbe, Leitfaden zum W., ebd. 1875; Der rationelle W., Heilbr. 1859; Dunkelsberg, Der nassauische W., Wiesb. 1867; Dornfeld, Der rationelle W., Heilbr. 1869; Dochnahl, Katechismus des Weinbaues, 2. A. Lpz. 1873; Faust, Der W. im Rheingau, Wiesb. 1875; v. Regner, Der W. in seinem ganzen Umfange, Wien 1876; Goethe, Ampelographisches Wörterbuch, ebd. 1876; Derselbe, Handbuch der Ampelographie, Graz 1878: Annalen der Oenologie, von Blankenhorn u. Rösler, Heidelb. 1870 ff.; v. Babo u. Mach, Handbuch des Weinbaues u. der Kellerwirthschaft, 2. A. Berl. 1881—85, 2 Bde.

Weinbeeren, Früchte des Weinstockes, 1) **Große W.**, s. Rosinen; 2) **Kleine W.**, s. Korinthen.

Weinbeerenstrauch, ist Coriaria sarmentosa.

Weinberge (**königliche**), seit 1870 Vorort von Prag, östlich der Stadt, Sitz eines Bezirksgerichts; 14,800 Ew.

Weinbergsschnecke (Helix pomatia), Art der Gattung Schnirkelschnecke, Gehäuse kugelig, $1^1/_2$ bis 2 Zoll lang, bedeckt, gelbbraun mit röthlichbraunen Querbinden, in Deutschland sehr gemein, in der Schweiz bis 5000 Fuß Meereshöhe. Sie legt gegen 40 erbsengroße Eier, die sich in 26 Tagen entwickeln u. ihr Wachsthum in Jahresfrist vollenden. Vor Beginn des Winters schließt die W. ihr Gehäuse mit einem starken Kalkdeckel u. bildet in diesem Zustande als beliebte Speise einen gesuchten Handelsartikel. Die Schneckenbauern hegen große Mengen von W. in eigens hiefür eingerichteten Gärten und mästen dieselben mit Getreidekörnern, Kohlblättern u. s. w. Die in Venedig massenweise verbrauchte Art ist Helix pisana, aus SDeutschland u. der Schweiz. Auch Helix aperta und naticoïdes werden gegessen.

Weinblume, so v. w. Syringa vulgaris.

Weinböhla, Marktflecken in der sächsischen Kreishauptmannschaft Dresden, an der Eisenbahn Berlin-Dresden; 1700 Ew.

Weinbrenner, Friedrich, Baumeister u. Fachschriftsteller, geb. 1766 zu Karlsruhe, studirte hier u. in Wien Baukunst, war 1791—98 in Italien, wurde Bauinspector, dann Baudirector in Karls-

ruhe, gründete eine Schule für Architekten, baute in halb antikem Stil das Theater in Karlsruhe und Leipzig, das Ständehaus in Karlsruhe und eine katholische und protestantische Kirche daselbst u. st. als Oberbaudirector 1826. Er schr.: Ueber die wesentlichen Theile der Säulenordnungen u. der jetzigen Bauart [der Italiener, Franzosen u. Deutschen, Tüb. 1809: Ueber Theater in architektonischer Hinsicht, ebd. 1809; Architektonisches Lehrbuch, Stuttg. 1810—25, 3 Bde.; Ideen zu einem Nationaldenkmal der Leipziger Schlacht, Karlsr. 1814; Vorschlag zu einem Siegesdenkmal für die Schlacht bei Belle-Alliance, ebd. 1820; Entwürfe u. Ergänzungen antiker Gebäude, ebd. 1823 ff., 2 Hefte; Ausgeführte u. projectirte Gebäude, ebd. 1823—35, 4 Hefte. Vgl. Denkwürdigkeiten aus W-s Leben, herausgeg. von Schreiber, Heidelb. 1830.

Weindrossel (Turdus iliacus, Rothdrossel, Heidedrossel), Art der Vogelgattung Drossel, 9 Zoll lang, Weichen u. untere Flügeldeckfedern rostfarbig, Schwanz braun, im October in Deutschland auf dem Durchzuge nach Süden.

Weinen (Fletus), ein durch Einathmen unterbrochenes, stoßweises, häufig mit verschiedenen Tönen verbundenes, von Thränenfluß u. charakteristischem Mienenspiel begleitetes Ausathmen, hervorgerufen durch traurige od. auch wehmüthigfreudige Gemüthsbewegungen (Rührung). Außerdem wird es oft auch veranlaßt durch Zorn, Wuth od. Schmerz. Ohne hinreichenden Grund tritt es auf bei großer Schwäche des Nervensystemes, Hysterie, Bleichsucht, Hämorrhoidalleiden, bei Seelenstörungen. Das W. ist eine ausschließlich den Menschen eigenthümliche Erscheinung; bei Thieren ist es noch nicht nachgewiesen worden. Das W. als Erleichterungsmittel des Schmerzes und der Trauer ward im Alterthume auch für die größten Helden nicht für unmännlich gehalten; selbst Achill weinte über die von Agamemnon erlittene Schmach und bei der Leiche seines Patroklos, Odysseus bei der Erzählung der Kämpfe, in denen die Helden vor Ilion gefallen.

Weinern (Pracsa), Dorf im ungarischen Comitat Presburg, an der Eisenbahn Presburg-Pest, 1300 Ew.

Weinessig, s. Essig.

Weinessigfliege (Musca cellaris), Art der Gattung Thaufliege, in Kellern an gährenden Flüssigkeiten.

Weinfalter, so v. w. Tagschmetterling.

Weinfelden, Marktflecken im Schweizer Canton Thurgau, unweit der Thur und an der Eisenbahn Romanshorn-Winterthur, Schloß, 2900 Ew.

Weingährungspilz, Cryptococcus Vini.

Weingarten, 1) Stadt im Oberamt Ravensburg des württembergischen Donaukreises, erst seit 1865 aus dem ehemaligen Marktflecken Altdorf-Weingarten gebildet; 5400 Ew. In der Mitte der Stadt befindet sich das große Schloß W.; dasselbe verdankt seinen Ursprung einem 920 vom Grafen Welf Heinrich u. seiner Gemahlin Benta gestifteten Frauenkloster des Benedictinerordens. Dieß ward 1047 in ein Mannskloster desselben Ordens verwandelt u. als es 1053 abgebrannt, räumte Welf III. sein Schloß den Mönchen ein. Seit dieser Zeit erhielt die Abtei den Namen Weingarten. Kaiser Heinrich III. nahm dieselbe in seinen u. des Reiches besonderen Schutz u. Heinrich IV. erhob sie zu einem unmittelbaren Reichsstande. Es besaß diese Reichsabtei die drei Herrschaften Brochenzell, Hagenau u. Blumeneck, sowie zahlreiche in der Landvogtei Altdorf belegene Oerter u. Güter nebst der Abtei Hofen. Mit ihrem 6 Q.-M. umfassenden Gebiete kam sie 1803 an den Fürsten von Nassau-Dietz u. 1806 unter württembergische Hoheit. Wallfahrtskirche zum Blute Christi (1715—25 erbaut) mit berühmter alljährlicher Wallfahrt (Blutritt). Jetzt dient das Schloß als Infanteriekaserne; 2) Marktflecken im baden'schen Kreise Karlsruhe, Station der Linie Heidelberg-Karlsruhe der badischen Staatsbahnen; 3500 Ew. Dabei die Burgruine Schmalenstein, 1461 von Ulrich von Württemberg erobert.

Weingartvogel, so v. w. Rothdrossel.

Weingeist, so v. w. Alkohol, bes. aber Spiritus.

Weinhaus, Marktflecken in Niederösterreich, Bezirkshauptmannschaft Hernals, nahe bei Wien; 1400 Ew. Dabei die sog. Türkenschanzen.

Weinheim, 1) Amtsstadt im baden'schen Kreise Mannheim, an der Bergstraße u. der aus dem Odenwalde kommenden Weschnitz, Station der Main-Neckarbahn (Frankfurt-Heidelberg), Amtsgerichtssitz; hat eine höhere Bürgerschule, ein vormals kurpfälzisches Schloß, ein jetzt als Amthaus dienendes Templer- und Deutschordenshaus, 4 Kirchen, Nuß- und Weinbau, (Hubberger) u. 7600 Ew. In der Nähe Villen der Mannheimer und Heidelberger und eine Stahlquelle nebst Badeanstalt. Im Osten erhebt sich auf einem Bergkegel die alte Burg Windeck. W. wird schon 755 erwähnt, gehörte später dem Kloster Lorsch, ward 1621 von den Spaniern unter Corduba erobert u. 1689 von den Franzosen gänzlich ausgeplündert; 2) Dorf im Großherzogthume Hessen, Provinz Rheinhessen, hat Porphyrbrüche, die Burgruine Windberg u. 900 Ew. Dabei der Heiligenblutberg mit ausgezeichnetem Weinbau.

Weinhold, 1) Karl August, geb. 1782 zu Meißen, wurde 1816 preußischer Regierungs- u. Medicinalrath in Merseburg, bald darauf Director des Medicinalcollegiums in Magdeburg, 1817 Professor der Chirurgie in Halle u. st. daselbst 1829. Er schr. u. a.: Der Graphit als neu entdecktes Heilmittel gegen Flechten, Lpz. 1808, 2. A. 1812; Anleitung, den verdunkelten Krystallkörper im Auge des Menschen jederzeit bestimmt mit seiner Kapsel umzulegen, Meiß. 1809, 2. A. 1812; Arndt und Kotzebue als politische Schriftsteller, ebd. 1814; Napoleon und das französische Volk, ebd. 1814; Versuche über das Leben und seine Grundkräfte auf dem Wege der Experimentalphysiologie, Magdeb. 1817; Von den Krankheiten der Gesichtsknochen, Halle 1818; Von der überwiegenden Reproduction des Menschencapitals gegen das Betriebscapital und die

Arbeit in den civilisirten europäischen Ländern, nebst einigen medicinalpolizeilichen Vorschlägen zur Herstellung des Gleichgewichts zwischen Armuth u. Wohlstand, Lpz. 1828. 2) Karl, bedeutender Germanist, geb. 1823 zu Reichenbach in Schlesien, studirte zu Breslau und Berlin Theologie und Philologie, ward 1849 Professor der deutschen Sprache und Literatur in Berlin, 1850 in Krakau, 1851 in Graz, 1860 Mitglied der Akademie der Wissenschaften in Wien, 1861 Professor an der Universität Kiel, seit 1876 in Breslau. Er schr.: Die Sagen von Loki, Lpz. 1848; Die deutschen Frauen im Mittelalter, Wien 1851, 2. A. 1881; Ueber deutsche Rechtschreibung, ebd. 1852; Weihnachtsspiele u. Lieder aus Süddeutschland und Schlesien, Graz 1853; Ueber deutsche Dialektforschung, Wien 1853; Beiträge zu einem schlesischen Wörterbuche, ebd. 1854; Altnordisches Leben, Berl. 1856; Die Riesen des germanischen Mythus, Wien 1858; Heidnische Todtenbestattung in Deutschland, ebd. 1859; Alemannische Grammatik, Berl. 1863; Bayerische Grammatik, ebd. 1867; H. Chr. Boie, Beitrag zur deutschen Literaturgeschichte des 18. Jahrh., Halle 1868; Mittelhochdeutsche Grammatik, Paderb. 1877, 2. A. 1883.

Weinige Opiumtinctur, s. Opiumpräparate.

Weinige Rhabarbertinctur, s. Rhabarbertinctur 2).

Weiningen, Pfarrdorf im Schweizer Canton Zürich, unweit der Limmat und an der Straße zwischen Zürich u. Baden, 700 Ew.

Weinkauf. Die nordischen und germanischen Stämme bestärkten Verträge durch einen W. u. jene schienen nicht gültig, wenn der Weinkauf nicht getrunken war; das Trankopfer sollte den Vertrag durch die Gnade der Götter heiligen.

Weinkoch, der Monat August.

Weinkrampf, ein bei Hysterie (s. d.) öfters vorkommendes Krankheitssymptom, welches darin besteht, daß der Act des Weinens ohne die gewöhnlich bei Gesunden denselben bedingenden Gemüthsbewegungen und Affecte, vielmehr durch krampfhafte Erregung der beim Weinen thätigen Muskelgruppen und zwar in heftiger Weise unwillkürlich hervorgebracht wird. Ebenso verhält es sich mit den hysterischen Lach- und Gähnkrämpfen.

Weinkraut, ist 1) Pulsatilla pratensis; 2) Lycopodium clavatum.

Weinlese. Schon bei den Griechen und Römern war die W. mit ungebundener Freiheit in Rede und Genuß des neu gewonnenen Natursegens verbunden; s. Liber und Libera; Lysios; Dionysia unter Dionysos; Vinalia. Vgl. Th. Keppel, Die W. der alten Römer, Würzb. 1874.

Weinlig, 1) Christian Theodor, Componist u. Musiktheoretiker, geb. 1780 zu Dresden, studirte in Leipzig die Rechte, war bis 1804 Advocat, widmete sich dann ganz dem Studium der Tonkunst, ging 1806 zu Mattei nach Bologna, wurde 1814 Cantor an der Kreuzkirche in Dresden, 1823 Cantor an der Thomaskirche in Leipzig u. st. daselbst 1842. Er schr.: Theoretisch-praktische Anleitung zur Fuge, Dresd. 1845, u. componirte Motetten, Oratorien, ein Te Deum u. s. w. 2) Christian Albert, des Vor. Sohn, Technolog, geb. 1812 zu Dresden, studirte in Leipzig Naturwissenschaften u. Medicin, wurde Lehrer der Physik und Mechanik an der Handelsschule daselbst, 1845 Professor der Nationalökonomie in Erlangen, folgte 1846 dem Rufe als Rath in's Ministerium des Innern nach Dresden, wurde später Director der Abtheilung für Handel, Gewerbe u. Ackerbau und Geh. Rath, im Febr. 1849 Minister des Innern, im Mai 1849 aber wieder Director der Abtheilung für Handel &c. und zugleich Vorsteher des statistischen Bureau's; st. 1873 zu Dresden. Er schr.: Pflanzenchemie, Lpz. 1839; Lehrbuch der theoretischen Chemie, ebd. 1840—41; Grundriß der mechanischen Naturlehre, ebd. 1843. Von 1835—45 redigirte er das Pharmaceutische Centralblatt und (mit Hülße) das Polytechnische Centralblatt.

Weinmannia (W. *L.*), Pflanzengattung, benannt nach J. A. Weinmann (Garteninspector in Pawlowsk; er schr.: Hymeno- et Gasteromycetes hucusque in imperio rossico observati, Petersb. 1836), aus der Familie der Saxifragaceae-Cunoniaceae, 8. Cl. 2. Ordn. *L.*; Arten: Bäume Südamerika's, z. B. W. Balbisiana *H.* et *B.*, W. glabra *Cav.*, in Peru, W. hirta, auf den Antillen, zum Verfälschen der Chinarinde benützt.

Weinmonat, so v. w. October.

Weinpalme, Pflanzengattungen: 1) Borassus, bes. B. flabelliformis; 2) Mauritia, bes. M. vinifera; 3) Cocos butyracea.

Weinraute, ist Ruta graveolens.

Weinsäure (Weinsteinsäure, Tartrylsäure, Acidum tartaricum), eine in verschiedenen Pflanzensäften enthaltene organische Säure, welche größtentheils dadurch gewonnen wird, daß man ihr saures Kalisalz (Weinstein), welches sich aus dem Weine ausscheidet und die Fässer incrustirt, in kochendem Wasser löst, die Lösung mit Kreide sättigt, wobei neutraler weinsaurer Kalk niederfällt u. das in Lösung bleibende neutrale weinsaure Kali mit Chlorcalcium zersetzt, so daß auch die übrige W. an Kalk gebunden niederfällt, während Chlorcalium gelöst bleibt. Den so gewonnenen weinsauren Kalk zersetzt man mit Schwefelsäure, filtrirt und verdampft. Die W. krystallisirt in schiefen rhombischen Prismen, schmeckt sehr sauer, ist farb- u. geruchlos, luftbeständig, in Wasser leicht löslich, weniger in Alkohol und röthet Lackmus. Wird die W. langsam bis 180° erhitzt, so verliert sie ihr Wasser (Tartrelsäure), dann geht sie in Metaweinsäure und Isoweinsäure (Tartralsäure) über, welche sämmtlich amorphe Modificationen der W. sind, unter Wasseranziehung nach und nach wieder in diese zurückgehen, und in ähnlichem Verhältnisse wie die drei Phosphorsäuren zu einander zu stehen scheinen. Erhitzt man die W. längere Zeit auf nahe 200°, so geht Brenzweinsäure über und bei noch höherer Temperatur (über 220°) destillirt Lipinsäure. Kocht man W. mit Lösungen kaustischer Alkalien, so bilden sich (durch Zersetzung jener) essigsaures und oxalsaures Alkali. Die W. wird von Liebig zu den zweibasi-

schen Säuren gezählt. Sie bildet mit Basen leicht saure Salze und Doppelsalze, von denen die meisten in Wasser löslich und krystallisirbar sind. Die in Wasser unlöslichen werden von Aetzammoniak und von Kalilauge vollständig gelöst. Die neutralen Alkalisalze lösen sich leicht in Wasser, andere Neutralsalze der W. lösen sich erst bei Säureüberschuß. Als leicht anwendbares Erkennungsmittel der Weinsäure und ihrer Verbindungen wird ihre Eigenschaft benützt, daß sie beim Erhitzen unter Abscheidung von Kohle zersetzen und einen eigenthümlichen, dem gebrannten Zucker ähnlichen Geruch entwickeln. Auf nassem Wege gibt die W. mit löslichen Kalisalzen Niederschläge. Wendet man kohlensaures Kali in zu großer Menge an, so entsteht bloß neutrales weinsaures Kali, welches seiner Löslichkeit wegen keinen Niederschlag zu Stande kommen läßt. Als Zusatz bei verschiedenen Metalllösungen verhindert die W. deren Fällung durch Alkalien. Die W. dient als Reagens auf Kali, zur Bereitung von Limonade und Brausepulver und auch beim Zeugdrucke. Von der W. unterscheidet sich die ihr isomere Traubensäure, welche in klinorhombischen Säulen krystallisirt u. jener in vielen Beziehungen ähnlich ist, durch ihre geringere Löslichkeit und ihre Eigenschaft, an der Luft zu verwittern. In den meisten Fällen können beide gleich gut benützt werden.

Weinsaure Salze (Tartrate), die Verbindungen der Weinsteinsäure mit Basen, sind theils in Wasser, theils in überschüssiger Weinsäure und anderen Säuren löslich, zersetzen sich aber in Lösung sehr bald, zum Theil in kohlensaure Salze übergehend; sie sind wichtig für Wollfärberei u. Zeugdruck, weil sie sich begierig der Faser bemächtigen u. auch andere zu Beizen dienende Körper zur leichten Aufnahme disponiren. Besonders sind die weinsauren Alkalien dadurch als Aetzbeizen sehr verwendbar, daß sie mit Metalloxyden lösliche Salze bilden, die selbst von überschüssigem Alkali nicht gefällt werden. Die W-n S. sind theils neutrale, theils saure, die wichtigsten sind: a) **Weinsaures Ammoniak**: aa) Neutrales, durch directe Vereinigung der Weinsäure mit Ammoniak erhalten, krystallisirt in klaren farblosen rhombischen Prismen, löst sich in Wasser u. zersetzt sich an der Luft durch Ammoniakverlust; bb) Saures, durch Uebersättigung des vorigen mit Weinsäure als krystallinisches Pulver niedergeschlagen, ist schwer löslich. b) **Weinsaures Amyloxyd**, durch längeres Erhitzen von Weinsäure mit Amyloxyd (Kartoffelfuselöl) erhalten, ist ein saures Salz, welches warzige Krystallklumpen bildet, bitter schmeckt, in Weingeist leicht, in Aether oder Wasser schwer löslich ist u. krystallinische, schwer lösliche Salze gibt, von denen jedoch einige, z. B. das Barytsalz, in einer löslichen u. einer unlöslichen Modification vorkommen. c) **Weinsaures Antimonoxyd**: aa) Neutrales, durch Auflösung von Antimonoxyd in Weinsäurelösung erhalten, aus welcher es durch Alkohol krystallinisch gefällt wird, ist in Wasser unlöslich; bb) Saures, zerfließt an der Luft u. ist in Wasser leicht löslich. d) **Weinsaures Aethyloxyd**: aa) Neutrales (**Weinsäureäther**), durch Einleiten von gasförmigem Chlorwasserstoff in alkoholische Weinsäurelösung erhalten, bildet eine farblose Flüssigkeit, die sich in jedem Verhältnisse mit Wasser mischen läßt; beim Erhitzen wird diese Verbindung zersetzt; bb) Saures (Aetherweinsäure), durch Erhitzen von Weinsäure u. Alkohol bis nahe zum Siedepunkte des letzteren erhalten, krystallisirt, nachdem man die Flüssigkeit mit Baryt neutralisirt und die Aetherweinsäure aus ihrer so entstandenen Verbindung mit dem Baryt rein ausgeschieden hat, beim Verdampfen im luftleeren Raume in farblosen rhombischen Säulen, welche sich in Alkohol u. Wasser leicht lösen, nicht aber in Aether. Die Salze der Aetherweinsäure, welche sämmtlich durch directe Lösung der Basis erhalten werden, sind krystallisirbar. e) **Weinsaures Eisenoxyd**, durch Lösung frisch gefällten Eisenoxyds in Weinsäure erhalten, ist eine gelbliche, nicht krystallinische Masse, das weinsaure Eisenoxydkali bildet dunkelrothe Schuppen, die im auffallenden Lichte fast schwarz erscheinen u. zu einigen Eisenpräparaten für Heilzwecke benützt werden. f) **Weinsaures Kali**: aa) Neutrales oder einfach weinsaures Kali (Tartarus tartarisatus, Tartarus solubilis), durch Neutralisiren des Weinsteines mit kohlensaurem Kali erhalten, krystallisirt mit $^1/_2$ Atom Wasser in farblosen vierseitigen Säulen, löst sich leicht in Wasser, schmeckt bitter, salzig und zieht an der Luft Feuchtigkeit an. Aus seinen Lösungen wird es durch Säuren als doppelt weinsaures Kali ausgefällt; bb) Saures, s. Weinstein; cc) **Weinsaures Natronkali** (Tartarus natronatus, Sal polychrestum Seignette), durch Neutralisation des doppelt weinsauren Kali mit kohlensaurem Natron erhalten, krystallisirt in großen vier- und sechsseitigen Säulen, ist luftbeständig, bitter schmeckend, leicht löslich; Säuren scheiden aus ihm Weinstein ab; dd) **Weinsaures Ammoniakkali** (Tartarus ammoniatus), durch Sättigen des doppelt weinsauren Kali mit Ammoniak bereitet, krystallisirt beim Abdampfen in rhombischen Prismen, ist in Wasser leicht löslich, schmeckt salzig; Säuren scheiden daraus Weinstein ab; ee) **Weinsaures Eisenoxydulkali** (Tartarus martiatus), durch Digeriren von Weinsteinlösung mit Eisenfeile erhalten, ist ein weißes, in Wasser schwer lösliches Pulver, welches an der Luft sich höher oxydirt und schwarz wird. Seine Lösung wird durch Alkalien nicht gefällt. In den Officinen bereitet man aus diesem Salze die unter dem Namen Globuli martis bekannten Kügelchen. g) **Weinsaurer Kalk**: aa) Neutraler, findet sich im Traubensafte u. verschiedenen anderen Pflanzenstoffen fertig gebildet, u. wird dargestellt durch Zufügung von Chlorcalcium zur Lösung des neutralen weinsauren Kali; er ist in Wasser wenig löslich; bb) Saurer weinsaurer Kalk, ebenfalls wenig löslich, findet sich gleich dem vorigen in Pflanzenstoffen. h) **Weinsaures Kupferoxyd**, fällt beim Zufügen von Weinsäure zu Grünspanlösung als meergrünes krystallinisches Pulver nieder, löst sich in Wasser wenig, leicht aber in Säuren. i) **Weinsaure Magnesia**, durch Lösung von Magnesia in kochender Weinsäureauflösung erhalten, löst sich nicht

sehr leicht u. hat nur wenig charakteristische Eigenschaften. k) **Weinsaures Natron:** Neutrales, durch Sättigung der Weinsäurelösung mit kohlensaurem Natron erhalten, krystallisirt in klaren farblosen Rhombensäulen, löst sich leicht, bildet ähnliche Doppelsalze wie die des weinsauren Kali u. verbindet sich auch mit diesen: α) **Weinsaures Natronkali**, mit weinsaurem Borsäurekali (Tartarus boraxatus, Cremor tartari solubilis) durch Auflösen von 1 Theil Borax u. 4 Theilen Weinstein in 20 Theilen Wasser u. nachheriges Abdampfen erhalten, ist nicht krystallisirbar, sondern bildet eine gummiartige durchscheinende Masse, welche salzig und schwach sauer schmeckt, an der Luft zerfließt, sauer reagirt u. in Wasser, nicht aber in Alkohol leicht löslich ist. β) **Weinsaures Natronammoniumoxyd**, durch Sättigen des doppeltweinsauren Ammoniak mit kohlensaurem Natron erhalten, bildet große rhombische Krystalle, die sich leicht lösen. l) **Weinsaures Quecksilberoxyd**, durch Digeriren von Quecksilberoxyd mit Weinsäurelösung erhalten, ist ein weißes Pulver, welches sich nur in Säuren, Salmiak od. Kochsalz enthaltendem Wasser löst und beim Erhitzen leicht zersetzt wird. Mit Kali und mit Ammoniumoxyd bildet es Doppelsalze. m) **Weinsaures Quecksilberoxydul**, durch Auflösen des Quecksilberoxyduls in erwärmter Weinsäurelösung erhalten, bildet theils glänzend weiße Nadeln, theils Schuppen oder kleine Krystallkörnchen, löst sich weder in Wasser, noch in Weingeist od. Aether, wohl aber in weinsaurem od. Aetzammoniak und in verdünnten Säuren. n) **Weinsaures Zinkoxyd**, bildet sich unter Gasentwickelung, wenn Zink mit Weinsäurelösung übergossen wird, es ist ein in Wasser schwer lösliches gelbliches Krystallpulver, welches aber von Kali- oder Natronlauge, wie auch von verdünnten Säuren gelöst wird. o) **Weinsaures Zinnoxydul**, erhalten durch Vermischen einer kochenden Weinsäurelösung mit Zinnoxydul, welches in Essigsäure gelöst wurde, krystallisirt in rechtwinkeligen Prismen, ist in Wasser löslich u. wird daraus durch Ammoniak nicht gefällt.

Weinsberg, Stadt im württembergischen Neckarkreise, früher freie Reichsstadt, an der Sulm und im fruchtbaren W-er-Thale, Station der württembergischen Staatsbahnen, Sitz eines Oberamts u. Amtsgerichts; hat eine merkwürdige, im 13. Jahrh. erbaute romanische Kirche, Lateinschule, Gypsbrüche, Wein- u. Obstbau; 2400 Ew. Auf dem dabei liegenden Berge Weibertreue die Ruinen der gleichnamigen Burg, von welcher die Sage von den Weibern von W. erzählt wird. Bei W. schlug nämlich 1140 Kaiser Konrad III. den Grafen Welf von Altorf. In dieser Schlacht soll zuerst das Feldgeschrei der welfischen u. ghibellinischen Partei erschollen sein: Hie Welf! — hie Weiblingen! Nach dieser Schlacht mußte sich auch die Stadt am 21. Dec. ergeben und da der Kaiser durch ihren hartnäckigen Widerstand sehr erbost war, so wollte er sämmtliche Männer über die Klinge springen lassen; jedoch gestattete er den Weibern, aus der Stadt zu ziehen und ihre Kostbarkeiten mitzunehmen. Die Weiber nahmen als ihr Theuerstes ihre Männer auf den Rücken u. trugen dieselben durch die Thore. Der Kaiser ward hiedurch dermaßen gerührt, daß er die Stadt begnadigte und den Männern das Leben schenkte. Daher die **Weinsberger Weiber** sprichwörtlich wurden. Bürger besang diese That in einer Ballade. Am Fuße des Berges wohnte der Dichter Justinus Kerner, welcher von 1819 bis an seinen Tod hier Oberamtsarzt war. Denkmal seit 1865. Im Bauernkriege wurden hier 1525 der Graf von Helfenstein und viele Edle durch die Spieße der Bauern gejagt. Vgl. Jäger, Beschreibung u. Geschichte der Burg W., Heilbronn 1828; J. Kerner, Die Bestürmung der Stadt W. im Jahre 1525, 2. A. Heilbr. 1848; Dillenius, Chronik von W., Stuttg. 1860.

Weinschädling, ist Berberis vulgaris.

Weinschläfer (Myoxus dryas), Art der Säugethiergattung Siebenschläfer, 5 Fuß lang, der Eichelmaus ähnlich, Schwanz dickbuschig; in Laubwäldern und Weinbergen SRußlands und Ungarns.

Weinschwärmer, 1) (Sphinx Elpenor, Großer W.), Art der Schmetterlingsgattung Spindelschwärmer, $2^1/_4$ Zoll breit, Vorderflügel olivengrün mit rosenrothen Binden, Hinterflügel rosenroth, in ganz Europa häufig, Raupe mit Schwanzhorn, verschieden gefärbt, von Juni bis September auf Labkraut, Weidenröschen u. Weinlaub u. s. w.; 2) Sphinx Porcellus (Kleiner W.), fast ebenso aber kleiner und die Raupe ohne Schwanzhorn.

Weinschwefelsäure (Doppelschwefelsaures Aethyloxyd, Aetherschwefelsäure), ein saures Salz des Aethyloxydes, entsteht durch Berührung von Aetherdampf mit Schwefelsäurehydrat und bildet eine saure farb- u. geruchlose ölige Flüssigkeit, welche sich mit Wasser u. Alkohol in jedem Verhältnisse mischt. Bei einer Concentration, die den Siedepunkt bis 160° C. steigert, zersetzt sich die W. in ölbildendes Gas, schweflige Säure, Wasser u. Kohle. Mit Basen bildet sie Doppelsalze (ätherschwefelsaure Salze), die aus 2 Atomen Schwefelsäure, 1 Atom Aethyloxyd u. 1 Atom Basis bestehen; sie sind meist perlmutterglänzend, fettig, krystallinisch-blätterig u. enthalten, das Kochsalz ausgenommen, sämmtlich Krystallwasser.

Weinsheim, Marktflecken in der preußischen Rheinprovinz, Regierungsbezirk Coblenz; Weinbau; 1000 Ew.

Weinstein (Tartarus, Doppelt weinsaures Kali), setzt sich beim Gähren des Traubenmostes allmählich als roher Weinstein (Tartarus crudus) ab, da er in der sich bildenden weingeisthaltigen Flüssigkeit weniger löslich ist als in dem süßen Traubensafte. Er ist je nach der Farbe des ihm absetzenden Weines gelblich oder röthlich gefärbt, und wird durch Behandlung mit Kohle, Thon u. s. w. und öfters Umkrystallisiren gereinigt. Der entfärbte W. heißt dann Cremor tartari (W-Rahm) und bildet kleine vierseitige Säulen von schwach saurem Geschmacke u. saurer Reaction, in kaltem Wasser wenig, im heißem etwas leichter u. in Alkohol gar nicht löslich. Der gereinigte W. enthält meist noch einen Antheil von weinsaurem Kalk, was übrigens für

die meisten Verwendungsweisen nicht von Bedeutung ist. Beim Erhitzen des W-s verbrennt die Weinsäure u. es bleibt nebst der Kohle reines kohlensaures Kali zurück, welches man deßhalb auch W-Salz nannte. Außer diesem stellt man auch die Weinsäure aus dem W. dar und verwendet letzteren auch beim Weißsieden des Silbers, in der Färberei, Zeugdruckerei und zu Heilzwecken. In Verbindung mit dem Antimonoxyd bildet er den Brechweinstein, s. d.

Weinstock, s. Weinbau.

Weinstock, dem Dionysos heilig, s. d. u. Ampelos; in der Bibel Bild einer tüchtigen Hausfrau.

Weintraubencur, s. Traubencur.

Weinvogel, so v. w. Weinschwärmer 1).

Weinwickler (Cochylis reliquana), Abart des Traubenwicklers, zerstört in manchem Jahre die am Spalier gezogenen Weinstöcke.

Weinzierl, Dorf in Oberösterreich, Bezirkshauptmannschaft Perg; 500 Ew.

Weionen (von wejas, Wind), s. Priester S. 790.

Weipersdorf, Marktflecken in Böhmen, Bezirkshauptmannschaft Landskron; 2200 Ew.

Weipert, Stadt in Böhmen, Bezirkshauptmannschaft Kaaden, nahe an der sächsischen Grenze, Station der Buschtiehrader und der sächsischen Staatsbahn; Bergbau, bedeutende Industrie; 6400 Ew.

Weis, Nikolaus v., geb. 8. März 1796 auf dem Schönhof im Bisthume Metz, studirte in Mainz Philosophie u. Theologie, wurde 22. Aug. 1818 zum Priester geweiht, kam 1820 als Pfarrer nach Dudenhofen, 1832 als Domcapitular nach Speyer, wurde 1837 Domdechant, 1842 Bischof von Speyer u. st. 13. Dec. 1869. Sein Wirken war ein in jeder Hinsicht ungemein segensreiches. Als Schriftsteller gründete er 1821 mit Räß (s. d.) die Zeitschrift „Der Katholik" und redigirte dieselbe bis 1842, gab mit demselben eine deutsche Bearbeitung der Butler'schen Heiligenlegende (Mainz 1823—27, 21 Bde.), „Die Convertiten seit der Reformation" und viele andere dem erbaulich-belehrenden Gebiete angehörende Schriften heraus. Vgl. Biographie von Remling, Speyer 1870—71, 2 Bde.

Weisbach, Julius, geb. 1806 zu Mittelschmiedeberg bei Annaberg, wurde 1833 Lehrer der mathematischen Wissenschaften an der Bergakademie in Freiberg, erfand eine monodimetrische u. anisometrische Projectionsmethode, war Mitglied der sächsischen Commission bei der europäischen Gradmessung u. st. 1871 zu Freiberg. Er schr.: Handbuch der Bergmaschinenmechanik, Lpz. 1835—36, 2 Bde.; Versuche über den Ausfluß des Wassers durch Schieber, Hähne, Klappen u. Ventile, ebd. 1842; Versuche über die unvollkommene Contraction des Wassers beim Ausfluß desselben aus Röhren u. Gefäßen, ebd. 1843; Lehrbuch der Ingenieur- u. Maschinenmechanik, Braunschw. 1845—54, 3 Bde., 4. A. 1862—68; Der Ingenieur, ebd. 1848, 6. A. 1874—77; Die neue Markscheidekunst, ebd. 1850—59, 2 Bde.; Versuche über die Leistungen eines einfachen Reactionsrades, Freib. 1851; Experimentalhydraulik, ebd. 1855; Anleitung zum axonometrischen Zeichnen, ebd. 1857.

Weise, 1) Christian, deutscher Dichter, geb. 1642 zu Zittau, wurde 1670 Professor der Beredtsamkeit, Dichtkunst u. Politik am Gymnasium zu Weißenfels, 1678 Rector des Gymnasiums seiner Vaterstadt, wo er 1708 starb. Er schrieb außer mehreren Lustspielen (bes. Der bäuerische Macchiavellus, Lpz. 1679), satyrische Romane (bes. Die drei Erznarren der Welt, ebd. 1679); Reiffe Gedanken (Gedichte), ebd. 1682; Politische Redner, ebd. 1676, 4. A. ebd. 1694; Zittau'sches Theatrum, ebd. 1683; Curieuse Gedanken von deutschen Versen, ebd. 1691; Tugendlehre, Dresd. 1703; Theatralische Sittenlehre, Zittau 1719; Tugendlieder, Bautz. 1719; Trost- u. Sterbeandachten, ebd. 1720; Buß- und Zeitandachten, 1720. Vgl. Kornemann, Chr. W. als Dramatiker, Marb. 1853; Palm, Chr. W., literarhistorische Abhandlung, Bresl. 1854. 2) S. Weiße.

Weise Frauen, weissagende, durch wunderbare kräftige Kräuter, Tränke u. Speisen, durch Besingen und Besprechen der Wunden heilende Frauen, wie Priesterinnen geachtet; vgl. Velleda. Dahin gehören auch die Carmenten, Sibyllen, keltischen Earses.

Weisel, so v. w. Bienenkönigin.

Weisenau, Pfarrdorf in der großherzoglich hessischen Provinz Rheinhessen bei Mainz am Rhein, 4000 Ew.

Weisflog, Karl, Schriftsteller, geb. 27. Dec. 1770 zu Sagan, studirte in Königsberg die Rechte, wurde 1802 Stadtrichter, 1827 Stadtgerichtsdirector in seiner Vaterstadt u. st. 17. Juli 1828 im Bade Warmbrunn. Seine Beiträge zu Taschenbüchern u. belletristischen Zeitschriften sind zum Theil in seinen Phantasiestücken u. Historien, Dresd. 1824—29, 12 Bde., n. A. 1839 wieder abgedruckt.

Weishaupt, 1) Adam, geb. 6. Febr. 1748 zu Ingolstadt, wurde daselbst 1772 Professor der Rechte, 1775 Professor des Natur- u. Kanonischen Rechtes, stiftete 1776 den Orden der Illuminaten (s. d.), floh, 1785 seines Amtes entsetzt, zu Herzog Ernst II. nach Gotha, wurde daselbst Legationsrath, dann Hofrath u. st. 18 Nov. 1830. Er schr.: Jus civile privatum cum determinationibus juris Boici, Ingolst. 1771—73, 2 Bde.; Apologie der Illuminaten, Frkf. 1786; Einleitung zu meiner Apologie, ebd. 1787; Das verbesserte System der Illuminaten, ebd. 1787, 3. A. 1818; Pythagoras od. Betrachtungen über die geheime Welt- u. Regierungskunst, ebd. 1790; Ueber Wahrheit und sittliche Vervollkommnung, Regensb. 1793—97; Materialien zur Beförderung der Welt- und Menschenkunde, Gotha 1810, 3 Hefte; Ueber Staatsausgaben, Landsh. 1820; Ueber das Besteuerungssystem, eb. 1820. 2) Karl von W., Sohn des Vor., geb. 1787 zu Regensburg, studirte zu Altdorf u. Gotha, erhielt wegen seiner Mitwirkung an geodätischen Arbeiten für die bayerische Regierung 1804 den Charakter als Lieutenant im Generalstabe, machte den Feldzug von 1805 mit, trat 1806 zur Artillerie über, kämpfte 1806 gegen Preußen, 1809 gegen Oesterreich bei Abensberg u. Eggmühl, später in Tirol,

that sich 1812 bei Polozk hervor, wurde Hauptmann, 1826 Major u. als Referent für Artillerieangelegenheiten dem bayerischen Kriegsministerium zugetheilt, 1831 Vorsteher der Geschützgießerei in Augsburg, 1840 Oberstlieutenant u. Artilleriedirector der Festung Landau, übernahm 1844 als Oberst die Verwaltung der Hauptzeughausdirection in München, ward 1848 Generalmajor, kurze Zeit Kriegsminister, u. starb als Generallieutenant, 18. Dec. 1853.

Weisheit (Sapientia, gr. Sophia), die richtige und volle Erkenntniß der Dinge nach ihrem Wesen wie nach ihrer Zweckbeziehung. In diesem Sinne kommt die W. blos Gott zu; aber weil geschaffen nach dem Ebenbilde Gottes, ist auch der Mensch befähigt, die W. zu besitzen. Man unterscheidet die auf dem Wege der Selbstanstrengung erworbene und die von Gott unmittelbar verliehene Weisheit. In letzterer Beziehung wird die W. im N. T. als ein besonderes Charisma genannt. Schon die Alten rechneten die W. zu den Cardinaltugenden, u. die Stoiker stellen in dem Weisen (gr. Sophos, Sapiens) das Ideal der Tugend dar.

Weisheit, Buch der (Liber Sapientiae), ein deuterokanonisches Buch des A. T., welches im kirchlichen Kanon auf das Hohelied folgt. Als Verfasser nannte man im Alterthume den weisen König Salomo; u. in der Alexandrinischen Uebersetzung heißt daher das Buch auch W. Salomo's. Aber schon Augustin bestritt die Salomonische Abfassung u. Hieronymus erklärte die Ueberschrift geradezu für falsch. Außerdem hat man Philo, Serubbabel u. A. als Verfasser dieser Schrift bezeichnet. Sie zerfällt in drei Theile: Ermahnung zur W. (C. 1—5), Erlangungsweise und Segnungen derselben (C. 6—9), Walten derselben in der Geschichte der Israeliten (C. 10—19).

Weisheitstöchter (Filles de sagesse), Congregation, gestiftet 1719 vom Priester Louis Marie Grignion de Montfort in Gemeinschaft mit Marie Louise Trichel, genannt de Jesus, zu Poitiers, für Kranken- u. Armenpflege, unentgeltliche Unterrichtsertheilung u. s. w.; in Frankreich ziemlich stark verbreitet, 1728 von Papst u. König bestätigt. Als ihr Haupthaus wird von P. Karl vom hl. Aloys St. Laurent sur Sevre (Diöcese Lucon) angegeben.

Weisia (W. *Hedw.*), Laubmoosgattung aus der Familie der Weisiaceae; 7 deutsche Arten, niedere, zierliche Moose.

Weismain, Stadt im bayerischen Kreise Oberfranken, Bezirksamt Lichtenfels, Amtsgerichtssitz, Schloß, 1200 Ew. Dabei die Ruine des Schlosses Niesten, ehemals Wohnsitz der Herzoge von Meran, Grafen von Andechs.

Weismann, August, Zoolog, geb. 1834 zu Frankfurt a. M., studirte in Göttingen, Wien u. Paris Medicin, wurde 1861 Leibarzt des Erzherzogs Stephan von Oesterreich auf Schloß Schaumburg, widmete sich jedoch bald darauf ganz der Zoologie, wurde 1863 Privatdocent, 1866 außerordentlicher u. 1873 ordentlicher Professor der Zoologie in Freiburg i. Br. Er ist ein eifriger Vertreter der Descendenztheorie u. schr. u. a.: Ueber den Einfluß der Isolirung auf die Artbildung, Lpz. 1872, u. Studien zur Descendenztheorie, ebd. 1875 f., 2 Bde.

Weiß, im gewöhnlichen Leben den Farben angereiht, entsteht durch möglichst vollständige Zurückgabe des auffallenden Lichtes und zwar größtentheils im zerstreuten Zustande; obwohl man auch noch bei spiegelnden Flächen das W. von den verschiedenen Färbungen unterscheiden kann, z. B. bei einem Silberspiegel und einem vergoldeten Metall- oder Glasspiegel. Weißes Licht ist aus allen denkbaren Schwingungen (von 480 bis 750 Billionen in der Secunde) zusammengesetzt, wie z. B. das Licht der Sonne od. weißglühender irdischer Körper, und läßt sich auch wieder (durch Prismenapparate) in seine 280 Billionen Farbenabstufungen zerlegen (welche zusammen die 7 prismatischen Hauptfarben ausmachen), so wie sich umgekehrt durch Sammellinsen diese verschiedenen Farbentöne zu einem gemeinsamen Eindrucke (zu weißem Lichte) vereinigen lassen. Um einen an sich nicht weißen Körper wenigstens oberflächlich weiß erscheinen zu lassen, wird derselbe entweder seiner natürlichen Farbe auf chemischem Wege beraubt, z. B. Seide, Wolle, Pflanzenfaser u. s. w. werden gebleicht, od. die Flächen der Körper werden mit einer Lage weißer Farbestoffe überzogen. Diese letzteren werden deßhalb kurzweg als W. oder mit einem ihre Abstammung bezeichnenden Beisatze aufgeführt, z. B. Blei-W., Zink-W., Permanent- (Baryt-) Weiß. Verschiedene zarte Nuancirungen des W. werden bes. bezeichnet, z. B. grünlich- od. gelblich-, milchweiß u. s. w. W. ist Sinnbild der Reinheit (weiße Lilie) u. Unschuld (weiße Rose), des Glückes u. der Freude (Dies albus), bes. der Festfreude, daher die hl. Farbe der Priesterinnen, der Götterthiere (s. Swantowit) u. Opferthiere der oberen Götter. Weiß, auf die Reinheit der vom Leibe befreiten Seele gezogen, trauerten die römischen Frauen, und die Chinesen 100 Tage lang; so lange ein Beamter weiß gekleidet ist, darf er, ohne bes. Erlaubniß, nicht vor dem Kaiser erscheinen. Hier wiegt also die Verunreinigung (s. Tod) vor.

Weiß, 1) Christian, geb. 1774 zu Taucha, wurde 1801 Professor der Philosophie in Leipzig, 1805 am Lyceum zu Fulda, 1808 Director der Bürgerknabenschule zu Naumburg, 1816 Regierungs- u. Schulrath zu Merseburg, wo er 10. Febr. 1853 starb. Er schr.: Wanderungen in Sachsen, Schlesien rc., Lpz. 1795 f., 2 Bde.; Fragmente über Sein, Werden u. Handeln, ebd. 1796; Resultate der kritischen Philosophie, ebd. 1799; Lehrbuch der Logik, ebd. 1801; mit Tillich: Beiträge zur Erziehungskunst, ebd. 1803—5, 2 Bde.; Lehrbuch der Philosophie des Rechtes, ebd. 1804; Untersuchungen über das Wesen u. Wirken der menschlichen Seele, ebd. 1811; Von dem lebendigen Gott, ebd. 1812; Gegen die Angriffe des Professor Steffens auf die Freimaurerei, ebd. 1821; Erfahrungen u. Rathschläge aus dem Leben eines Schulfreundes, Halle 1835—39, 2 Bde. **2) Christian Samuel**, Mineralog, geb. 1780 zu Leipzig, wurde 1808 Professor der Physik in Leipzig, 1810 Professor der Mineralogie in Ber-

lin u. st. 1856 zu Eger. Er hat die Mineralogie bes. in Beziehung auf Krystallographie wesentlich gefördert u. schr.: Ueber die natürlichen Abtheilungen der Krystallisationssysteme, Lpz. 1813. 3) J. Joseph, früher Thierarzt, dann Director der Wasserheilanstalt zu Freiwaldau in Oesterreichisch-Schlesien, später der Wasserheilanstalt zu Stanstead-Bury in England; er schr.: Die neuesten Erfahrungen im Gebiete der Wasserheilkunde, Bresl. 1837, 2. A. 1842; Handbuch der Wasserheilkunde, Lpz. 1844. 4) Johann Baptist, katholischer Geschichtschreiber, geb. 17. Juli 1820 in Ettenheim (Großherzogthum Baden), studirte in Freiburg, Tübingen, Heidelberg und München Philosophie, Sprachwissenschaften und Geschichte, wurde 1844 Lehrer der neueren Sprachen an der höheren Bürgerschule in Freiburg, widmete sich dann, von der badischen Regierung ermuntert, der akademischen Laufbahn als Docent der Geschichte, begann 1846 Vorlesungen über Geschichte des Alterthums an der Universität zu Freiburg, stand in den politischen Kämpfen 1848 u. 1849 auf Seite der Großdeutschen, übernahm 1851 provisorisch die Redaction der Freiburger Zeitung, kam aber bald in Conflicte mit der badischen Regierung, folgte 1853 einem Rufe als Professor der Weltgeschichte an die Universität Graz und leitet daselbst auch das historische Seminar. Außer größeren Reisen in Deutschland, Frankreich u. Italien, besuchte er (1872) auch Constantinopel und Kleinasien. Er schr.: Alfred der Große, Schaffh. 1852 (eine mustergültige Monographie); Lehrbuch der Weltgeschichte, Wien 1859—81, bis jetzt 7 Bde. (anerkannt die beste Weltgeschichte, ausgezeichnet durch Frische u. plastische Darstellung; Maria Theresia u. der österreichische Erbfolgekrieg 1740—1748, Wien 1863 (italienisch, Vened. 1863); Abriß der Geschichte der Steyermark (in dem dem Andenken des Erzherzogs Johann gewidmeten Prachtwerk: Ein treues Bild der Steyermark), Graz 1860; ferner besorgte er die Herausgabe des literarischen Nachlasses seines Freundes und früheren Collegen Gfrörer, wovon bereits erschienen: Geschichte des 18. Jahrh., 1.—3. Bd. Schaffh. 1862; 4. Bd. von W. fortgesetzt, ebd. 1872; Zur Geschichte deutscher Volksrechte im Mittelalter, ebd. 2 Bde.; Byzantinische Geschichten, Graz 1872 ff. 5) Albert, geb. 1844 zu Indersdorf in Oberbayern, wurde 1866 zum Priester geweiht, 1870 Docent am Clericalseminar in Freising, seit 1876 Dominicaner in Graz. Er schr. u. a.: Altchristliche Pädagogik, Freib. 1869; Apologie des Christenthums vom Standpunkte der Sittenlehre, ebd. 1878—84, 3 Bde.

Weißach, Marktflecken, so v. w. Maroldsweißach.

Weissagung, Vorherverkündigung der Zukunft, insoweit diese in der bekannten Gegenwart weder gegeben noch sichtbar vorbereitet ist, darum, wenn sie in der Erfüllung zur erscheinenden Wirklichkeit wird, dem Menschen nicht anders zur Voranschauung kommen konnte, als durch göttliche Erhebung über die Schranken menschlichen Erkennens (Drey, Apologetik, 1. Bd. S. 226). Die W-en der alttestamentlichen Propheten bis auf Maleachi bezogen sich vorzugsweise auf das Kommen des Messias (Messianische W-en, s. u. Messias). Träger der christlichen W-en ist zunächst Jesus Christus selbst u. dann nach seinem Hingange einzelne seiner Gläubigen; den Inhalt derselben bildet das Messianische Reich. Jesus selbst hat voraus verkündigt zunächst seine eigene Geschichte, sein Sterben und Auferstehen, dann den Untergang des Jüdischen Volkes u. die Geschichte der Kirche, die Schicksale seiner Jünger, sein Wiederkommen am Ende der Tage, das Jüngste Gericht und den Uebergang der gegenwärtigen Welt in die künftige bleibende. Das einzige prophetische Buch des neutestamentlichen Kanons ist die Apokalypse. Die späteren W-en, wie die eines Hermann von Lehnin, Bartholomäus Holzhauser, einer Katharina Emmerich u. A., können nur unter der Bedingung als echt gelten, daß sie nicht im Widerspruche mit den von den alten anerkannten Propheten, von Jesu selbst u. von Johannes entworfenen Grundlinien der christlichen Geschichte stehen. Im heidnischen Alterthume war die W. eine durch Natur oder Kunst verliehene Gabe, Verborgenes, bes. die Zukunft, auf übernatürliche Weise vorherzusehen u. zu deuten, die bes. der Priester als Wissender (wizago, videre) u. Strafender (wizen, weizen) ausübte. Sie theilt sich in Zeichen- u. Traumdeuterei, Tagwählerei, Wetterprophezeihung, Sterndeuterei (Astrologie), Chiromantie, Nekromantie, Buccomantie (die Kunst, das Schicksal einer Person aus der Beschaffenheit ihres Mundes zu erkennen), Rhabdomantie u. andere Loosarten. Vgl. Divination; Orakel; Roß; Sibylle.

Weißbach, 1) Dorf im württembergischen Jagstkreise, am Kocher, dabei die kleine Saline Niedernhall, 400 Ew.; 2) Dorf in der sächsischen Kreishauptmannschaft Zwickau, Arsenikbergbau, 1600 Ew.

Weißbad, besuchter Molkenkurort im Schweizer Canton Appenzell-Innerrhoden, an der Sittern u. am Fuße der Ebenalp.

Weißbart, Pflanzengattung Leucopogon.

Weißbauch, so v. w. Pandion.

Weißbinder, so v. w. Böttcher.

Weißblatt, ist Spiraea tomentosa.

Weißbleierz (Min.), rhombisch; Bruch muschelig; Diamantglanz; weiß, graulich; Härte = 3,5; specifisches Gewicht = 6,5. Kohlensaures Bleioxyd. Findet sich ausgezeichnet im Erzgebirge, Harz, in England, Schottland, Sibirien.

Weißbuche, so v. w. Hainbuche.

Weißdorf, Pfarrdorf im bayerischen Kreise Oberfranken, Bezirksamt Münchberg, Schloß, 1000 Ew.

Weißdorn (Gemeiner od. Stumpfblätteriger Hagedorn, Crataegus Oxyacantha), borniger Strauch in Hecken und Laubwaldungen in ganz Europa, der in mit Lehm od. Thon gemengtem Kalkboden am besten, aber sehr langsam wächst; wird 12—20 Fuß hoch, auch baumartig. Blätter langgestielt, fast leberartig, keilförmig, dreilappig, oben glänzend grün, unten matter, mit starkgezähnten Nebenblättern; blüht Ende Mai in weißen Schirmtrauben, eine Varietät

der Gärten roth; Steinfrüchte walzig, sind reif im October blutroth, enthalten 2—3 Nüsse in gelblichem, trockenem Fleische und bleiben über Winter hängen. Der Strauch wird durch Samen fortgepflanzt und wird in Hecken, die in 10—12 Jahren undurchdringlich sind, leicht unter der Scheere gehalten. Das weiße, alt braun u. röthlich geaderte, dichte, glatte u. sehr feste Holz wird zu sehr dauerhaften Geräthen, Kämmen in Rädern u. s. w., die geraden Triebe zu Spazierstöcken und die mit getheilten Aesten zu Gabeln verwendet. Die Wellen setzt man in Gradirhäusern auf; sie geben als Brennholz starke Hitze. Früchte dienen zur Schweinemästung. In Gärten pfropft man Mispeln auf Weißdornstämme. Sehr ähnlich ist der **Spitzblätterige W.** (Crataegus monogyna), mit weißgeflammtem, zähem Holze. Er bildet oft einen 20—30 Fuß hohen u. 6—9 Zoll dicken Baum u. wird über 60 Jahre alt. Wachsen beide Arten beisammen, so bilden sie eine Bastardart, den **Mittleren Weißdorn** (Crataegus media).

Weißdornspanner (Ennomos crataegata), Art der Schmetterlingsgattung Zackenspanner, ½ Zoll lang, 1½ Zoll breit, goldgelb mit drei rostrothen Flecken auf den Vorderflügeln, Raupe mit Doppelhöcker u. fleischigen Endspitzen. Von Mai bis Juli auf Weiß- u. Schwarzdorn und Obstbäumen.

Weißdornspinner (Gastropacha crataegi *L.*), Art der Schmetterlingsgattung Pelzspinner, Vorderflügel aschgrau, mit dunkler Querbinde, Mai bis Juli, auf Weißdorn, Schlehen und Weiden.

Weiße, 1) **Christian Felix**, Dichter und Jugendschriftsteller, geb. 8. Jan. 1726 zu Annaberg, studirte in Leipzig Philologie, wurde 1750 Hofmeister bei dem jungen Grafen Geyersberg, ging mit Letzterem 1759 nach Paris, kehrte 1760 nach Leipzig zurück, gab noch im nämlichen Jahre die Bibliothek der schönen Wissenschaften u. freien Künste heraus, wurde 1761 Kreissteuereinnehmer u. st. 16. Dec. 1804 in Leipzig. Er schrieb das Drama: Die Matrone von Ephesus; Scherzhafte Lieder, Lpz. 1758; Beitrag zum deutschen Theater, ebd. 1759—1764, 5 Bde.; Amazonenlieder, ebd. 1761; Lyrische Gedichte, ebd. 1772, 3 Bde.; Singspiele und komische Opern, gesammelt, ebd. 1767—71, 3 Bde. (die bekanntesten: Die Jagd, 1769; Der Erntekranz, 1771; Der Dorfbarbier, 1771); Lustspiele, ebd. 1783, 3 Bde.; auch bearbeitete er mehrere Dramen aus fremden Sprachen für die deutsche Bühne, so die Trauerspiele: Romeo u. Julie, ebd. 1776; Jean Calas, ebd. 1780; Lieder für Kinder, ebd. 1767, 3. A. 1770; Kinderfreund, ebd. 1776—82, 24 Bdchn., 3. A. ebd. 1781, 12 Thle.; Briefwechsel der Familie des Kinderfreundes, ebd. 1783—93, 12 Bde. Selbstbiographie, herausgeg. von Chr. E. Weiße und S. G. Frisch, ebd. 1806; W.s Lebensgeschichte von H. C. Ryhofen, Freiberg 1827; W.s Briefwechsel mit Garve, Bresl. 1803. Sein hundertjähriger Geburtstag wurde 1826 in Annaberg u. Leipzig gefeiert und durch Sammlungen eine Schule für arme Kinder unter dem Namen Weißensstiftung in Annaberg gegründet. 2) **Christian Ernst**, Rechtslehrer, Sohn des Vor., geb. 1766 zu Leipzig, wurde 1796 außerordentlicher Professor der Rechte, 1800 Oberhofsgerichtsassessor in Leipzig u. Capitular des Hochstiftes Merseburg, 1805 Professor des Lehnrechtes, 1813 Professor des Criminalrechtes an der Universität in Leipzig, und starb 1832 in Stötteritz. Er schr.: Museum für sächsische Geschichte, Literatur u. Staatskunde, Lpz. 1794—1796, 3 Bde.; Neues Museum für sächsische Geschichte, Freib. 1800—4, 4 Bde.; Geschichte der kursächsischen Staaten, Lpz. 1802—7, 5 Bde.; Neueste Geschichte des Königreiches Sachsen nach dem Prager Frieden, 1808—12, 3 Bde.; Einleitung in das gemeine deutsche Privatrecht, Lpz. 1817, 2. Aufl. 1832; Lehrbuch des sächsischen Staatsrechtes, ebd. 1824—27, 2 Bde. 3) **Christian Hermann**, Philosoph, Sohn des Vor., geb. 1801 zu Leipzig, studirte daselbst die Rechte, trieb bes. auch Hegel'sche u. Schelling'sche Philosophie, trennte sich später von ersterer, wurde 1828 Professor der Philosophie, zog sich 1837 auf sein Landgut nach Stötteritz zurück, wurde 1845 wieder Professor der Philosophie an der Universität Leipzig u. st. 1866. Er schrieb: Ueber das Studium des Homer u. seine Bedeutung für unser Zeitalter, Lpz. 1826; Ueber den Begriff, die Behandlung und die Quellen der Mythologie, ebd. 1827; De Platonis et Aristotelis in constituendis summis philosophiae principiis differentia, ebd. 1828; Ueber den gegenwärtigen Standpunkt der philosophischen Wissenschaft, ebd. 1829; Uebersetzungen von Aristoteles' Physica, ebd. 1829; Von der Seele, ebd. 1829; System der Aesthetik als Wissenschaft von der Idee der Schönheit, ebd. 1830, 2 Bde.; Ueber das Verhältniß des Publicums zur Philosophie in dem Zeitpunkte von Hegels Abscheiden, ebd. 1832; Ueber die Legitimität der gegenwärtigen französischen Dynastie, ebd. 1832; Die Idee Gottes, Dresden 1833; Die philosophische Geheimlehre über die Unsterblichkeit des menschlichen Individuums, ebd. 1834; unter dem Namen **Nikodemus**: Theodicee, ebd. 1834; u. Büchlein von der Auferstehung, ebd. 1836; Grundsätze der Metaphysik, Lpz. 1835; Kritik u. Erläuterung des Goethe'schen Faust, nebst einem Anhange zur sittlichen Beurtheilung Goethe's, ebd. 1837; Die evangelische Geschichte kritisch u. philosophisch bearbeitet, ebd. 1838, 2 Bde.; Das philosophische Problem der Gegenwart (ein Sendschreiben an Fichte), ebd. 1842; Martinus Lutherus quid de consilio mortis et resurrectionis Jesu Christi senserit, ebd. 1845; Ueber die Zukunft der evangelischen Kirche (Reden an die Gebildeten deutscher Nation), ebd. 1849; Christologie Luthers, ebd. 1852, 2. A. 1855; Philosophische Dogmatik oder Philosophie des Christenthums, ebd. 1855 ff., 3 Bde.; Die Evangelienfrage in ihrem gegenwärtigen Stande, ebd. 1856. Aus seinem Nachlasse gaben Sulze: Beiträge zur Kritik der Paulini'schen Briefe, ebd. 1867, u. Seydel: Kleine Schriften zur Aesthetik u. ästhetischen Kritik, ebd. 1867, sowie W.s

Psychologie u. Unsterblichkeitslehre, ebd. 1869, dann W-s System der Aesthetik, ebd. 1872, heraus. Vgl. Chr. H. W., Nekrolog, Leipzig 1866.

Weißer Adlerorden, s. Adlerorden 3).

Weißer Andorn, ist Marrubium album, perennirende, an Wegrändern, Mauern häufige Pflanze mit viereckigem, weißfilzigem Stengel, rundlichen gekerbten Blättern, weißen, quirligen Blüthen, frisch gerieben balsamisch riechend und bitterlich-salzig schmeckend. Das Kraut, sowie das daraus bereitete Extract ist ein wirksames stärkend auflösendes Mittel.

Weißer Augenstein, so v. w. Zinkvitriol.

Weißes C (Vanessa, C album), Art der Schmetterlingsgattung Eckflügler, 2 Zoll breit, dem Fuchs ähnlich, aber unten am Hinterflügel mit weißem C gezeichnet. Raupe vorn gelb, hinten weiß, Seiten roth gestreift; von Mai bis August häufig, den Johannis- u. Stachelbeeren schädlich.

Weißer Drache, so v. w. Salpeter.

Weiße Elster, Fluß, s. Elster.

Weißer Fluß, s. Leukorrhöe.

Weiße Frau. 1) Weit verbreitet in Deutschland, Böhmen u. Mähren ist die Sage von der Weißen Frau. Perchta, die Tochter Ulrichs II. von Rosenberg, geboren um 1420, soll von ihrem Gemahl Johann v. Lichtenstein hart behandelt worden sein und habe, da sie bei einem Neubaue des Rosenberg'schen Schlosses Neuhaus ihre Unterthanen durch Frohndienste sehr gedrückt, nach ihrem Tode wandeln müssen. Sie erscheint nun in weißem Gewande, einen Schlüsselbund an der Seite, ein Wachslicht in der Hand, in allen dem Rosenberg-Wartemberg'schen Geschlechte verwandten Häusern (Berlin, London, Stockholm, Kopenhagen, Stuttgart, Dillenburg), vorzüglich in Böhmen auf Neuhaus u. Krumau, zu Teltsch in Mähren, und zeigt dadurch, ohne ein Wort zu sprechen, den baldigen Tod eines Familiengliedes, bisweilen, wenn sie keinen schwarzen Handschuh trägt, auch freudige Ereignisse und politische Veränderungen an, stets freundlich durch Kopfneigen grüßend. Diese W. F. ist Berchta (Perahta, s. d.), d. h. die Glänzende, Freya, nach ihrer unterweltlichen Seite Todesgöttin, in Irland Ben Sige (Banschee), d. i. Weibelfe, im Rheinlande Lorelei genannt. Anderwärts tritt sie als Wäscherin, d. i. Wasser-(Unterwelts-) Frau (s. Hulda), die man nicht anreden darf, auch als Schatzhüterin (Darmstadt) auf; s. Schatz 3). 2) Eine Erlösung suchende Jungfrau, die an Johannis und am Palmsonntage erscheint, s. Schlüsseljungfern. 3) **W. F-en**, Zauberkräuter, auch in Ringe gefaßte Sonnenstrahlen u. aufgerollten Mondschein feilbietend. Vgl. J. v. Minutoli, Die Weiße Frau, Berl. 1850; Kraussold, Die W. F. und der Orlamünder Kindermord, Erlang. 1866.

Weißer Galmey, so v. w. Zinkoxyd.

Weiße Genip, ist Artemisia rupestris.

Weißer Honig, so v. w. Jungfernhonig.

Weißer Jura, s. Juraformation.

Weiße Kanoniker, so v. w. Prämonstratenser.

Weißer Kupferrauch, so v. w. Zinkvitriol.

Weißelsee (W Erle), so v. w. Graue Erle.

Weißes Meer (russ. Bjeloje-More), ein 2000 Q.-M. großer Busen des nördlichen Eismeeres, dringt tief in das russische Gouvernement Archangel ein u. zerfällt in drei beträchtliche Busen, den Kandalaskaja- od. Kandalakscha-, Onega- u. Dwinabusen. Unter den zahlreichen Inseln des Meeres ist die Insel Solowezk (Solowezki) die größte. Die Anwohner des W. M-es sind Lappen, Finnen u. Samojeden, die sich mit Robbenschlag, Fischfang, Jagd und Handel beschäftigen. Hauptstapelplatz ist die große Handelsstadt Archangel (s. d.).

Weiße Pimpinelle, ist Pimpinella saxifraga.

Weiße u. Rothe Rose (engl. Gesch.), s. Rose, Weiße u. Rothe.

Weißer Sonntag (Dominica in albis sc. vestibus), der Sonntag nach Ostern. In der christlichen Kirche war es schon in früher Zeit Sitte, den Täuflingen, wenn sie aus dem Wasser kamen, ein **Weißes Kleid** anzulegen. Der Pathe zog es ihnen an. Es wurde (wenigstens von den zu Ostern Getauften) acht Tage lang getragen und der Sonntag nach Ostern, an welchem es abgelegt wurde, erhielt davon seinen Namen. Schon die Unschuld, die durch die Taufe dem Menschen zu Theil wird, ließ ein Kleid von weißer Farbe dazu wählen. Auch jetzt wird es noch den Neugetauften im Orient und Occident gereicht, bei den Griechen sogar noch am achten Tage feierlich unter Gebet abgenommen.

Weißer Vitriol, so v. w. Zinkvitriol.

Weiße Woche, so v. w. Osterwoche.

Weißenau, Weiler im württembergischen Donaukreise, Oberamt Ravensburg, am Schussen; katholische Pfarrkirche, ehemalige Prämonstratenserabtei (jetzt Staatsdomäne).

Weißenbach, 1) (Unterweißenbach), Dorf in Oberösterreich, Bezirkshauptmannschaft Freistadt, Sitz eines Bezirksgerichts; an der Kleinen Naarn, 500 Ew. 2) Marktflecken in Niederösterreich, Bezirkshauptmannschaft Baden, an der Triesting, Station der österreichischen Staatsbahnen; 700 Ew.

Weißenbach, ein altes deutsches Geschlecht, vormals bes. in Thüringen u. Obersachsen angesessen, erhielt 1506 eines der vier Erbritterämter des Heiligen Römischen Reiches und wurde 1853 in den sächsischen Freiherrnstand erhoben. Jetziger Chef: Frhr. Adolf, geb. 1802, königl. sächsischer Geh. Rath, seit 1832 vermählt mit Therese, geb. Freiin v. Seckendorff-Gudent; sein ältester Sohn Bernhard ist geb 1833.

Weißenberg, Stadt in der sächsischen Kreishauptmannschaft Bautzen, am Löbauer Wasser, 1200 Ew.

Weißenburg, 1) (**W. am Sand** oder **W. im Nordgau**), Stadt im bayerischen Kreise Mittelfranken, an der Schwäbischen Rezat; Station der Linie München-Hof der bayerischen Staats-

bahnen, Sitz eines Bezirksamts u. Amtsgerichts; hat 4 Kirchen, Latein- u. Realschule, Mineralquelle (Wildbad) mit Badeanstalt, schöne Marmorbrüche, berühmte Bierbrauereien; 6000 Ew. W. kommt urkundlich zuerst 1029 vor, ward zur Zeit des Interregnums im 13. Jahrh. Freie Reichsstadt, kam 1802 an Bayern, 1804 durch Tausch an das damals preußische Fürstenthum Ansbach und 1806 mit diesem wieder an Bayern. Oestlich von der Stadt erhebt sich auf steilem Berge in einer Höhe von 600 Fuß die 1587 vom Markgrafen Georg Friedrich von Ansbach erbaute Bergfeste Wülzburg mit fünf Bastionen u. einem großen Schlosse, früher Kaserne, dann Gefangenanstalt, seit 1882 Eigenthum der Stadt W. Vgl. Voltz, Chronik der Stadt W., Weißenb. 1835; 2) (Kron-W., W. im Wasgau, W. am Rhein, fr. Wissembourg), Stadt im deutschen Reichslande Nieder-Elsaß, an der Lauter u. am Fuße der Vogesen; Station der Eisenbahnlinien Straßburg-W. u. Neustadt a. H., Sitz der Kreisdirection u. eines Amtsgerichtes; hat ein Gymnasium, eine katholische (aus dem 13. Jahrh. stammende) u. protestantische Pfarrkirche; 6000 Ew. Der Frankenkönig Dagobert II. stiftete hier im 7. Jahrh. eine Benedictinerabtei, an welcher Otfried (s. d.) Mönch war. Dieselbe wurde 1524 in ein Collegiatstift umgewandelt und 1546 dem Bisthum Speier einverleibt. W. kam im Ryswijker Frieden an Frankreich und war 1721—25 Residenz des Stanislas Leszczynski, 1744 und 1793 wurde es von den Kaiserlichen eingenommen, jedoch von den Franzosen bald wieder zurückerobert. Am 4. Aug. 1870 Erstürmung der Stadt u. des in der Nähe liegenden Gaisberges durch die Bayern und Preußen. Die W-er Linien, eine Kette zusammenhängender Verschanzungen, die sich am rechten Ufer der Lauter bis Lauterburg am Rhein hinzogen, bestimmt, das Elsaß gegen einen Angriff von Norden her zu decken, sind seit 1873 niedergelegt. Sie wurden 1705 von Marschall Villars angelegt u. 13. Oct. 1793 durch die Oesterreicher unter Wurmser erobert; 3) (Unter-W.), Comitat in Siebenbürgen; 4) (Gyula Fejervar, Belgrad, Karlsburg), Stadt u. Festung darin, s. Karlsburg; 5) Comitat u. Stadt, so v. w. Stuhl-W.; 6) Dorf im Schweizer Canton Bern, an der Simmen; dabei die Ruinen der Burgen Weißenburg u. Weißenau, sowie das W-er Bad, ein farb- u. geruchloses alkalisches Wasser von 22° R., namentlich für Lungenleidende empfohlen. Vgl. Schnyder, Bad und Curort W. in der Schweiz, Bas. 1884.

Weißendorf, Marktflecken im bayerischen Kreise Oberfranken, Bezirksamt Höchstadt a. d. Aisch, Schloß, 700 Ew.

Weißenfels, 1) Kreisstadt in der preußischen Provinz Sachsen, Regierungsbezirk Merseburg, an der Saale u. an der Thüringischen Eisenbahn, mit Zweigbahn nach Gera, Sitz eines Landrathsamts u. Amtsgerichts; hat 3 Kirchen, ein Progymnasium, Schullehrerseminar, Taubstummenanstalt, großes Schloß (Neuaugustusburg, 1664—90 erbaut, bis 1746 Residenz der Herzoge von Sachsen-W., jetzt zu einer Unteroffizierschule eingerichtet), 21,700 Ew. In der Umgegend sehr ergiebige Sandsteinbrüche. W. war in frühester Zeit im Besitze der Landgrafen von Thüringen. Nachdem es Markgraf Otto der Reiche für seinen Sohn Dietrich angekauft, erhob er es zur Grafschaft. Durch Dietrich kam die Grafschaft an Meißen und bei der Ländertheilung an die Albertinische Linie. Von 1657 an war die Stadt Residenz der Herzoge von Sachsen-W., einer Nebenlinie des Kurhauses Sachsen, die August, den zweiten Sohn des Kurfürsten Joh. Georg I., zum Stifter hatte und mit Johann Adolf II. 1746 erlosch. Vgl. Sturm, Chronik der Stadt W., Weißenf. 1846; 2) Marktflecken im österreichischen Herzogthum Krain; Station der Kronprinz Rudolfbahn; Schloß, Burgruine, 500 Ew. Dabei am Fuße des 8462 Fuß hohen Mangart die kleinen Weißenfelsseen.

Weißenhorn, Stadt im bayerischen Kreise Schwaben, Bezirksamt Neuulm, an der Rott, Station der bayerischen Staatsbahnen, Amtsgerichtssitz, Schloß des Grafen von Fugger-Kirchberg, schöne neue Pfarrkirche; 2000 Ew.

Weißenkirchen, Marktflecken in Niederösterreich, Bezirkshauptmannschaft Krems, an der Donau, in der Wachau, 1200 Ew.

Weißenohr, Dorf im bayerischen Kreise Oberfranken, Bezirksamt Forchheim, an der Schwabach; ehemalige Benedictinerabtei; 800 Ew.

Weißensee, 1) Kreisstadt in der preußischen Provinz Sachsen, Regierungsbezirk Erfurt, an der Helbe, Station der Nordhausen-Erfurter Eisenbahn, Amtsgerichtssitz, altes Schloß, früher eine Comthurei der Johanniter, 2500 Ew.; 2) See im bayerischen Kreise Schwaben; 3) See im österreichischen Herzogthume Kärnten, fließt durch den Weißenbach zur Drau.

Weißenstadt, Stadt im bayerischen Kreise Oberfranken, Bezirksamt Wunsiedel, an der Eger; Granitbrüche, Fabrication schöner polirter Granitwaaren; 2700 Ew. Dabei die Trümmer der Burg Rudolfstein u. der Raubburg Waldstein.

Weißenstein, 1) Stadt im württembergischen Donaukreise, Oberamt Geislingen, an der Lauter, mit altem Bergschloß, Stammschloß der Grafen von Rechberg, 800 Ew.; 2) Schloß bei Pommersfelden; 3) Schloß, s. Wilhelmshöhe; 4) 3949 Fuß über dem Meere hoher Gipfel des Jura im Schweizer Canton Solothurn, wegen seiner ausgedehnten Fernsicht, die sich von Tirol bis zum Montblanc über die ganze Alpenkette erstreckt, einer der besuchtesten Berge der Schweiz, Molkencuranstalt; 5) Kreisstadt im russischen Gouvernement Esthland, an der Paida (W-er Fluß); hat 5 Schulen eine öffentliche deutsche Bibliothek; 2000 Ew.

Weißensulz, Marktflecken in Böhmen, Bezirkshauptmannschaft Bischofteinitz, Schloß, 1800 Ew.

Weißenthurm, Marktflecken der preußischen Rheinprovinz, Regierungsbezirk Coblenz, Station der Rheinischen Eisenbahn; Denkmal des französischen Generals Hoche, der 1797 hier über den Rhein ging, 1500 Ew.

Weißenthurn, Johanna Franul Veronika v. W., Tochter des Schauspielers Benj. Grünberg, geb. 1773 zu Coblenz, führte auf Veran-

staltung ihres Stiefvaters Teichmann mit ihren Geschwistern die Schauspiele aus Weiße's Kinderfreund auf und erhielt bereits 1787 ein Engagement in München, das sie 1789 mit dem bei ihrem Stiefbruder in Baden bei Wien vertauschte u. wodurch ihre um 1790 erfolgte Anstellung am Hoftheater in Wien vermittelt wurde. Hier verehelichte sie sich 1791 mit dem Kassirer des Arnstein'schen Handelshauses v. Weißenthurn. Seit 1817 Wittwe, zog sie sich 1842 vom Theater zurück u. st. 1847 in Hietzing bei Wien. Sie schr.: Schauspiele, Wien 1804—10, 6 Bde.; Neue Schauspiele, ebd. 1817, 2 Bde., n. A. Berl. 1823; Neueste Schauspiele, Wien 1823—36, 6 Bde.

Weißenwolf, ein ursprünglich in Franken gesessenes Geschlecht, das sich früh in Kärnten ansiedelte; in der zweiten Hälfte des 16. Jahrh. verließ Hans v. W. das Land und wendete sich nach Württemberg. Im 17. Jahrh. kamen die W. nach Oberösterreich, wo David Freiherr von Ungnad u. Herr zu Sonneck 1646 als Ungnad v. W. in den Reichsgrafenstand erhoben wurde; 1652 wurden die W. in das Schwäbische Reichsgrafencollegium aufgenommen u. erhielten 1658 das Oberstlandhofmeisteramt in Oesterreich ob der Enns. Gegenwärtiger Chef: Graf Konrad, geb. 1855, k. k. Kämmerer, seit 1879 vermählt mit Maria, geb. Gräfin v. Starhemberg.

Weißer, Friedrich Christoph v. W., geb. 1761 zu Stuttgart, wurde 1807 Obersteuerrath daselbst später Oberfinanzrath u. Staatsrath u. st. 1836 in Stuttgart. Er gab mit Haug eine epigrammatische Anthologie, Zür. 1807—9, 10 Thle., heraus und schr.: Sinngedichte, ebd. 1805 f., 2 Bdchn.; Das Märchen der Scherazade, neu erzählt, Lpz. 1809—12, 6 Thle.; Satirische Blätter, ebd. 1813, 2 Thle.; Märchen, Erzählungen u. Anekdoten, Frkf. a. M. 1816; Werke, Stuttg. 1818—20, 6 Thle., 2. A. ebd. 1822. Hiezu neueste poetische u. prosaische Werke, Lpz. 1820—22, 3 Thle.; Auswahl von Satiren u. scherzhaften Gedichten, Berl. 1823.

Weißer Berg, Berg in Böhmen, 1 Stunde westlich von Prag, bekannt durch den Sieg der Kaiserlichen unter Tilly über Friedrich V. von der Pfalz am 8. Nov. 1620.

Weißeritz, Fluß im Königreiche Sachsen, entsteht aus der Vereinigung der Rothen W. u. der Wilden W. zwischen Tharand u. Rabenau, bildet den Plauen'schen Grund u. fällt bei Dresden in die Elbe.

Weißfellchen (Coregonus maraena *L.*, Große Maräne, Bratfisch), Art der Fischgattung Maräne, bis 2 Fuß lang, in Seen der Schweiz u. Deutschlands.

Weißfeuer, ein Feuerwerksatz aus 24 Theilen Salpeter, 7 Theilen Schwefel und 2 Theilen Realgar (Schwefelarsen).

Weißfisch, 1) (Delphinapterus leucas *Pall.*, Weißwall, Beluga), eine 25 Fuß lange, gelblichweiße Art des Delphin. 2) (Leuciscus), Gattung der Familie Karpfenfische (Cyprinoidei), Körper seitlich zusammengedrückt, am Anfange der Rückenflosse kein Knochenstrahl, ohne Bartfäden, Rücken- und Afterflosse gleichlang, klein, Schwanzflosse gabelig, Schlundzähne in zwei Reihen geordnet, an der Spitze schwach gekrümmt, am Innenrande gezähnelt. (Agassiz nimmt wegen abweichenden Zahnbaues für einige Arten 3 neue Gattungen an.) Arten: a) Aland (Leuciscus Jeses *Bl.*), 2 Fuß lang, 8 Pfund schwer, dunkelblau, Seiten heller, Flossen violett; b) Döbel (Leuciscus dobula, Greßling od. Häßling), 1 Fuß lang, dunkelblau, nach Unten weißlich, Bauch- u. Afterflosse roth, fast in ganz Europa; c) Lauben (Leuciscus argenteus, Eigentlicher W., Cyprinus leuciscus), 6—8 Zoll lang, oben gelblichgrün, an den Seiten silberig, im Rheine häufig; ferner die Arten: Leuciscus alburnus (Uklei), Leuciscus nasus (Nase), Leuciscus phoxinus (Ellritze), Leuciscus erythrophthalmus (Plötze), Leudiscus Idus (Keuling), Leuciscus rutilus (Rothflosser) u. m. a.

Weißfuchs (Vulpes alba *Pall.*), eine fast ganz weiße Spielart des gemeinen Fuchses (Canis vulpes).

Weißgerberei, s. Gerberei.

Weißgiltigerz (Min.), 1) Dunkles W., eine silberreiche Varietät von Fahlerz (s. d.), außerdem Kupfer, Zink und Eisen führend; 2) Lichtes W., findet sich zu Freiberg u. enthält nur $5_{,8}$ pCt. Silber u. $0_{,32}$ Kupfer, bagegen 38 pCt. Blei.

Weißgold, so v. w. Platin.

Weißholzbignonie, ist Bignonia Leucoxylon.

Weißhuhn, so v. w. Schneehuhn.

Weißit (Min.), nierenförmige Massen, meist dicht. Bruch eben; Härte = $6_{,5}$; specifisches Gewicht = $2_{,80}$; durchscheinend; aschgrau in's Braune. Besteht aus Kieselsäure, Thon u. Talkerde, Natron, Eisenoxydul, Manganoxydul, Kali, Zinkoxyd, Wasser. Fundort: Fahlun in Schweden.

Weißkehlchen, 1) (Saxicola oenanthe *L.*, Grauer Steinschmätzer, Weißschwanz), Art der Vogelgattung Steinschmätzer, 6 Zoll lang, oben röthlichgrau, unten röthlichweiß, Schwanzende schwarz, in Deutschland von März bis October als Zugvogel. 2) Sylvia currula (Kleines W., Zaun-, Haus-, Grasmücke, Sylvia garrula), Art der Vogelgattung Sänger, 5¼ Zoll lang, Kopf aschgrau, Rücken blaugrau, Unterseite weiß, in Deutschland von April bis September in Hecken u. Gärten.

Weißkirch, Dorf im Comitat Großkokelburg in Siebenbürgen, mit Schloß des Grafen von Haller u. 1400 Ew.

Weißkirchen, 1) Marktflecken in Steyermark, Bezirkshauptmannschaft Judenburg; 700 Ew.; 2) Stadt in Mähren, an der Bretschwa, Station der Linie Wien-Oderberg der Kaiser Ferdinands-Nordbahn, Sitz einer Bezirkshauptmannschaft u. eines Bezirksgerichts; hat eine schöne Kirche, Militär-Oberrealschule, altes Schloß, 7400 Ew.; 3) Stadt im ungarischen Comitat Temes, unweit der Nera, Station der österreichisch-ungarischen Staatsbahnen, Sitz eines Gerichtshofs u. Bezirksgerichts, Obergymnasium, katholische und griechische Kirche, 9800 Ew. W. wurde 19. Aug. 1848 von serbischen Horden in Brand geschossen;

4) Marktflecken in Böhmen, Bezirkshauptmannschaft Reichenberg, an der Neiße, 1400 Ew.

Weiß-Kunig, hochdeutsches, in Allegorien gekleidetes Geschichtswerk, verfaßt von Kaiser Maximilian u. redigirt von seinem Geheimschreiber Treitzsauerwein von Erentreiz, herausgeg. Wien 1875, 2 Bde., von J. Kurzböck, mit den Holzschnitten Hans Burgmaiers. Das Buch erzählt die Vermählung u. Krönung des Kaisers Friedrich III., des Alten Weißkunigs, u. die Erziehungs-, Reichs- und Kriegsgeschichte seines Sohnes Maximilian I., des Jungen Weißkunigs, u. bietet Wahrheit u. Dichtung. Es ist in Prosa geschrieben, während das Gegenstück, der Theuerdank, in Versen abgefaßt ist.

Weißkupfer, so v. w. Argentan.

Weißlachs, der fette Lachs, s. d.

Weißling, 1) (Merlan, Merlangus vulgaris), Art der Fischgattung Wittling, 1—2 Fuß lang, Bau wie beim Schellfisch, aber ohne Bartfaden, silberfarbig, europäische Küste, auch Nord- und Ostsee. 2) Schmetterlingsgattung (Pontia, Pieris *Schk.*) aus der Abtheilung Edelfalter, Flügel ganz mit Schuppen bedeckt, Hinterflügel nicht geschwänzt, sondern gerundet, einfarbig, gelblich-weiß od. weiß, Vorderflügel zuweilen mit schwarzer Spitze, selten mit orangegelbem Mittelbande, Raupen fein behaart, mit Rückenstreifen; 22 europäische Arten, darunter am häufigsten: a) Baum- oder Heckenweißling, b) Großer Kohlweißling (Buttervogel), c) Kleiner od. Rüben-W., d) Grünader- od. Rübensaat-W., e) Senf-W., f) Aurora- u. g) Resedafalter.

Weißmann, Christian Eberhard, geb. 1677 zu Hirsau, studirte in Tübingen Theologie, wurde daselbst 1721 Professor der Theologie u. Stadtpfarrer, 1730 erster Superintendent des theologischen Stiftes u. st. 26. Mai 1747. Er schr.: Introductio in memorabilia historiae sacrae N. T., 1717, 2. A. 1745; Institutiones theologicae exegetico-dogmaticae.

Weißnase (Cereopithecus nicticans, Blinzelaffe, Wink-, Meerkatze), Affenart der Gattung Meerkatze, $1^1/_2$ Fuß lang, Schwanz über 2 Fuß lang, Körper schwarz, Nase weiß.

Weißnickelkies (Min.), derb, Bruch uneben, zinnweiß. Härte $=5,_5$; specifisches Gewicht $=7,_1$. Gehört zur Formation des Speiskobalts u. besteht aus Arsenik u. Nickel. Findet sich zu Schneeberg in Steyermark.

Weißpappel, ist Populus alba (Var. nivea).

Weißpfennig, so v. w. Albus.

Weißpunktrüsselkäfer (Pissodes notatus, Kleiner brauner W. der Forstleute), schädlichste Art der Gattung Rüsselkäfer, $^1/_4$ Zoll lang, länglich eirund, röthlichbraun mit grauweißen Haarschuppen, die auf dem Halsschilde acht helle Punkte u. auf den gestreiften Flügeldecken zwei Binden bilden, den Kiefern sehr verderblich, in deren jungen Stämmen die meist sehr zahlreichen Larven des W-s fressen, sowie auch in den einjährigen Zapfen, in welche der Käfer seine Eier legt. Dieser fliegt meist noch im Herbste aus u. bohrt sich in den Splint junger Bäume, deren Nadeln dann roth werden. Durch Stockroden u. Entfernen der kranken Bäumchen sucht man der Verbreitung Einhalt zu thun.

Weißrübe, so v. w. Mangold 2).

Weißrußland, in der ältesten Zeit der ganze mittlere Landstrich Großrußlands mit den alten Fürstensitzen Rostow, Wladimir, Susdal und Moskau, begreift jetzt die russischen Gouvernements Grodno, Kowno, Witebsk, Wilna, Minsk, Mohilew, Volhynien u. Podolien.

Weißschwanz, 1) so v. w. Weißkehlchen; 2) so v. w. mittlerer Buntspecht (Picus medius), $8^1/_2$ Zoll lang, Halsstreif u. Bürzel schwarz, Scheitel u. Hinterkopf roth, in Deutschland häufig.

Weißspießglanzerz (Min.), so v. w. Antimonoxyd.

Weißstein, Dorf in der preußischen Provinz Schlesien, Regierungsbezirk Breslau, bedeutender Steinkohlenbergbau, 6100 Ew. Hier der zu Tage führende 6400 Fuß lange Fuchsstollen, ein unterirdisches schiffbares Flüßchen, zur Wegschaffung des Grubenwassers u. zum Transporte der Steinkohlen dienend.

Weißsucht, so v. w. Kakerlakismus.

Weißtanne, s. u. Tanne.

Weißtannenthal, das obere Thal der Seez im Schweizer Canton St. Gallen, erstreckt sich vom Sarbona herab 5 Stunden lang bis oberhalb Wels u. ist reich an Naturschönheiten; in ihm liegt das Pfarrdorf **Weißtannen**, bekannt als Luft- u. Molkencurort.

Weißwall, so v. w. Weißfisch 1).

Weißwasser, 1) der stärkere und eigentliche Quellenbach der Elbe, entspringt im SW. der Schneekoppe, an der Grenze Böhmens u. Schlesiens, auf der Weißen Wiese, durchfließt den Teufels- u. **Weißwassergrund**, vereinigt mit sich den Elbseifen u. heißt von da an Elbe; 2) Stadt in Böhmen, Bezirkshauptmannschaft Münchengrätz, an der Bila, Station der böhmischen Nordbahn, Sitz eines Bezirksgerichts, Schloß, 1800 Ew.; 3) Dorf im österreichischen Herzogthume Schlesien, Bezirkshauptmannschaft Freiwaldau, 700 Ew.; 4) Marktflecken in Mähren, Bezirkshauptmannschaft Hohmstadt; 800 Ew.

Weißweiler, Marktflecken in der preußischen Rheinprovinz, Regierungsbezirk Aachen, an der Inde, Station der Bergisch-Märkischen Eisenbahn; Steinkohlenbergwerke, 1700 Ew.

Weißwürmer (Turbellaria), so v. w. Strudelwürmer.

Weißzahn, Laubmoosgattung Leucodon.

Weisthümer, im Mittelalter zunächst die von den Schöffen ertheilten Rechtsnachweisungen u. Belehrungen, dann überhaupt jede urkundliche, von Gemeinden, Schöffen u. s. w. veranlaßte Erklärung über bestehendes Recht, bes. einzelner Orte. Dergleichen Weisthümer finden sich namentlich seit dem 13. Jahrh. Sammlung derselben von Jak. Grimm, Gött. 1840—70, 6 Bde.; Zingerle, Bericht über die in Tirol 1868 angestellten Weisthümerforschungen, Wien 1869; Oesterreichische W., gesammelt von der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften ebd. 1870 ff.

Weistrach, Dorf in Niederösterreich, Bezirkshauptmannschaft Amstetten, 1700 Ew.

Weistritz, Flüsse im Regierungsbezirk Breslau

der preußischen Provinz Schlesien: 1) Habelschwerdter W., entspringt auf der Hohen Mense im Kreise Habelschwerdt, mündet bei Habelschwerdt links in die Neiße; 2) Glatzer (Reinerzer) W., entspringt im Kreise Glatz an der Hohen Mense, geht durch das Grunwalderthal, durch die Hölle u. mündet nach $4^1/_2$ Meilen bei Glatz links in die Neiße; 3) Schweidnitzer W., rechter Nebenfluß der Oder, entspringt aus drei Quellen im Eulen- u. Schweidnitzergebirge, verstärkt sich durch die Peilau, das Schwarzwasser u. das Strigauer Wasser u. mündet unter Herrenprotsch.

Weiten, 1) Dorf in der preußischen Rheinprovinz, Regierungsbezirk Trier; 900 Ew.; 2) Dorf in Niederösterreich, Bezirkshauptmannschaft Krems am Weitenbache, mit dem Schlosse Mollenburg u. 600 Ew.

Weitenau, Marktflecken im bayerischen Kreise Schwaben, Bezirksamts Kempten, 1600 Ew.

Weiteneck, Dorf in Niederösterreich, Bezirkshauptmannschaft Amstetten, an der Donau, 400 Einw.

Weitenstein, Marktflecken in Steyermark, Bezirkshauptmannschaft Cilli, am Köbing, Eisengruben, Eisenhämmer, Schloß, 500 Ew.

Weiten-Trebetitsch, Marktflecken in Böhmen, Bezirkshauptmannschaft Podersam; Schloß, Synagoge, Spital, 800 Ew.

Weitersfeld, Marktflecken in Niederösterreich, Bezirkshauptmannschaft Horn, 1200 Ew.

Weitling, Wilhelm, geb. 1808 zu Magdeburg, erlernte das Schneiderhandwerk, lebte lange in Paris u. der Schweiz, ward hier in die Lehren des Communismus eingeweiht, war als Schriftsteller, sowie als Emissär thätig, wurde in Zürich im November 1843 zu Gefängniß und Ausweisung verurtheilt, später auch in Deutschland verhaftet, 1845 unter der Bedingung, daß er nach Amerika auswandere, freigelassen, ging nach New-York u. st. 1871. Er schr. u. a.: Das Evangelium des armen Sünders, Bern 1843; Garantien der Harmonie u. Freiheit, Vivis 1842; Die Menschheit wie sie ist u. wie sie sein sollte, 2. A. Bern 1845. Vgl. Die Communisten in der Schweiz nach den bei W. vorgefundenen Papieren, Zür. 1849.

Weitmund (Purpura patula), Art der Gattung Purpurschnecke, $2^1/_2$—3 Zoll lang, oval, schwarzbraun, quergefurcht, mit knotigen Gürteln; die wichtigste unter den Purpurschnecken, welche die Alten zum Färben benützten; Mittelmeer.

Weitra, Stadt in Niederösterreich, Bezirkshauptmannschaft Zwettl, am Lainsitzbache, Sitz eines Bezirksgerichts, Schloß des Landgrafen Fürstenberg u. 2300 Ew.

Weitsichtig, s. u. Auge u. Augengläser.

Weitz, Marktflecken im österreichischen Herzogthum Steyermark, Sitz einer Bezirkshauptmannschaft und eines Bezirksgerichts; hat eine uralte Kirche, Eisenhammer, Kohlengruben, 2700 Ew. Dabei am nahen **Weltzberge** herrliche Wallfahrtskirche, ferner die Schlösser Thanhausen, Guttenberg, Stubegg u. Minichhofen, die Ruine Sturmberg, die Gebirgsschlucht Klam, die Graffelhöhle und das Eulenloch.

Weitzel, Johann, geb. 1771 zu Johannisberg im Rheingau, wendete sich der Publicistik zu, wurde 1792 Hauslehrer, studirte seit 1795 in Jena und Göttingen, wurde 1798 französischer Commissär im Canton Otterberg, dann in Germersheim, ging nach Mainz, übernahm die Redaction der Mainzer Zeitung, wurde Lycealprofessor, leitete mit Vogt die Europäischen Staatsrelationen, seit 1810 das Rheinische Archiv, siedelte 1814 nach Wiesbaden über, gab dort die Rheinischen Blätter heraus, wurde 1820 Bibliothekar u. st. 1837. Er schr.: August u. Wilhelmine, Frkf. 1814 f., 2 Bde.; Vermischte Schriften, ebd. 1820, 3 Bde.; Das Merkwürdigste aus meinem Leben, Lpz. 1821, 2 Bde.; Europa in seinem gegenwärtigen Zustande, Frkf. 1824; Die Rheinreise, ebd. 1825; Scherz und Ernst, ebd. 1830; Geschichte der Staatswissenschaft, Stuttg. 1832—33, 2 Bde.; Briefe vom Rhein, ebd. 1834.

Weiza, Stadt im russischen Gouvernement Suwalki, Schloß, 1000 Ew.

Weizen (Triticum, s. d.), hat einfurchige, oben u. unten abgestumpfte Samenkörner, nackt oder berindet. Nach dem Mais ist er die ergiebigste, die kleberreichste u. daher die nahrhafteste Brodfrucht, stammt sehr wahrscheinlich, wie die Gerste, aus dem östlichen Mittelasien. Ursprünglich ist der W. einjährig gewesen, durch langjährige Cultur soll sich aus dem begrannten Sommer-W. nach Theophrast erst der Winter-W. entwickelt haben. Er wurde über den Orient in Europa eingeführt, kam durch die Spanier im 16. Jahrh. nach Amerika und ist jetzt über alle Welttheile verbreitet. Es entstanden zahlreiche Spielarten. A) Nacktsamige W-Arten: a) Gemeiner W. (Triticum vulgare), am häufigsten als Winter- und Sommerfrucht angebaut, mit vierseitig zusammengedrückten Aehren u. länglich-bauchigen, abgestumpften, selten glasigen Samen. Er kommt vor mit begrannten (Triticum aestivum) und mit fast grannenlosen Bälglein (Triticum hybernum). Metzger (Landwirthschaftliche Pflanzenkunde, 1. Bd. S. 51 u. S. 53—69) unterscheidet 17 Spielarten desselben. b) Englischer W. (Triticum turgidum), mit 2 Sorten: einfach- u. zusammengesetztährigem (Triticum turgidum compositum), als Winter- und Sommerfrucht angebaut, hat regelmäßig vierseitige, stets lang begrannte Aehren. Es gibt ferner glatt- u. behaartspelzige, gelb, weiß, röthlich, bläulich oder schwarzspelzige Varietäten. Der Sandomirer, St. Helena, Sicilianer, Talavera-W. sind bloß Varietäten des einfachährigen englischen W-s. Er wird bes. in England, Sfrankreich, Spanien und Italien cultivirt, während der gemeine W. in ganz Europa verbreitet ist. c) Polnischer W. (Triticum polonicum), durch lockere Aehre und sehr lange Spelzen von den anderen leicht zu unterscheiden, hat dreikantige, glasige, helle Samen. Wird häufig in Polen auf im Winter immer mit Schnee bedeckten Grundstücken gebaut, wintert in Deutschland als Winterfrucht stark aus und gelangt als Sommerfrucht nicht

immer zur Reife, mit 5 Varietäten. d) Hartsamiger W. (Triticum durum *desf.*), ist ein Bartweizen mit 8 Spielarten (nach Metzger), Sommergetreide, mit Vortheil nur in wärmeren Ländern zu cultiviren. B) Bedecktsamige W.-Arten: a) Gemeiner Spelz (Dinkel, Triticum spelta *L.*, s. d.); b) Emmer, s. d.; c) das Einkorn (Zweizeiliger W., Triticum monococcum), soll in Taurien u. im Kaukasus wild wachsen, wird wegen geringen Ertrages in unfruchtbaren, rauhen Gegenden z. B. in der Moldau, um Odessa gebaut; das Brod ist röthlichbraun und minder schmackhaft, die Graupen davon werden sehr geschätzt. — Cultur des gemeinen Weizens: Als Sommerfrucht wird er bis zum 60° N. Br., u. unter dem 45° N. Br. selbst in einer Höhe von 6000 Fuß angetroffen. Als Winterfrucht kommt er unter dem 47° N. Br. in einer Höhe von 3000 Fuß nicht mehr fort, u. kann in der Ebene nur dort, wo der Schnee nicht über fünf Monate liegen bleibt, mit gutem Erfolge gebaut werden. Er verträgt unter allen Cerealien den bündigsten u. fordert den kräftigsten Boden. Bei einer zu starken frischen Düngung wird er bes. in nassen Jahrgängen von Brand u. Rost befallen. Die Saat bestellt man im Herbste mindestens vier Wochen vor Eintritt des Winters oder im Frühjahre so zeitig als möglich, und man bedarf bei der breitwürfigen Aussaat $1\frac{1}{2}$—3 Metzen, u. bei der in Reihen von 9—12 Zoll Entfernung ausgeführten Drillcultur $\frac{1}{2}$—$\frac{3}{4}$ Metzen, von den Spelzarten aber die doppelte Saatmenge. Bei günstiger Herbstwitterung und üppigem Wuchse soll er bes. in Ländern, in welchen der Boden nicht oder nur schwach gefriert u. Fröste mit Thauwetter häufig wechseln, vor Wintereintritt abgemäht oder abgeweidet werden. Im Frühjahre soll der W., wenn er im Winter gelitten hat, übereggt und überwalzt, und bei einem zu üppigen Wuchse im Mai geschröpft, d. i. mit der Sichel beschnitten werden. Die Ernte fällt gewöhnlich im August in der Gelbreife. Der Ertrag beträgt im Durchschnitte 8—9 Schäffel Körner auf 15—18 Centner Stroh vom Morgen. Nach Maßgabe der Ernährungsfähigkeit sind 85 Pfd. Weizen oder 1315 Pfd. Stroh gleich 100 Pfd. Roggen oder 280 Pfd. Heu. Die reifen Körner liefern das feinste und weißeste, zu Brod u. anderem Backwerke vorzüglich geschätztes Mehl, dann Stärkmehl (Amylum), W.-Graupen, W.-Gries geben vortrefflichen Schleim (Decoctum album) bei Diarrhöen und Ruhren. Es werden mehrere Biersorten, auch das sog. englische Ale, dann Branntwein (W-Branntwein) u. Essig (W-Essig) daraus bereitet. Das W.-Stroh ist blattreicher, weicher und nahrhafter als Roggenstroh. Aus dem Stroh einer eigenen W.-Art macht man Strohgeflechte. Vgl. Le Couteur, Varietäten, Eigenthümlichkeiten und Classification des W.s, aus dem Englischen von Rüder, Lpz. 1843; Jessen, Wie baut man W. mit Vortheil? Aus dem Englischen, Berl. 1854.

Weizenälchen (Anguillula tritici), Art der Gattung Vibrio, Familie Rundwürmer, in brandigem Getreide, sind nach v. Siebold wahrscheinlich im Ammenzustande befindliche Thierchen, deren Generationswechsel noch nicht genau bekannt ist.

Weizenbraut (Kornmaid), die Binderin der letzten Garbe, worin der Getreidedämon sitzt; sie wird mit der Erntekrone auf dem Haupte, in vollständiger Nachahmung eines Hochzeitszuges, feierlich zum Hofe eingeholt, und entspricht der Kalliganeia der Tesmophorien, der Kore der Eleusinien.

Weizeneule (Noctua tritici, Agrotis tritici), ein Eulenfalter, dessen Raupe dem Getreide schabet.

Weizenrost, ist Uredo Glumarum.

Weizenverwüster (Cecydomyia), Art der Gattung Gallmücken, 2 Linien lang, schwarz, entwickelt sich am Wurzelstocke des Weizens, die Larve lebt im Halme u. macht ihn brechen, hat seit 100 Jahren in NAmerika große Verwüstungen angerichtet u. ist vielleicht mit der in Ungarn wegen Zerstörung der Weizenfelder berüchtigten Weizenmücke (Cecydomyia tritici) od. Cecydomyia cerealis identisch, obwohl letztere häufiger auf Hafer als auf Weizen zu finden ist.

Weizsäcker, 1) Karl, protestantischer Theolog, geb. 1822 zu Oehringen bei Heilbronn, habilitirte sich 1847 als Docent der Theologie in Tübingen, wurde später Hofcaplan in Stuttgart, 1859 Oberconsistorialrath, u. ist seit 1861 Professor der Kirchen- und Dogmengeschichte in Tübingen. 2) Julius, Historiker, Bruder des Vor., geb. 1828 zu Oehringen, studirte in Tübingen und Berlin, wurde 1859 Privatdocent der Geschichte in Tübingen, 1860 Mitarbeiter der bayer. Historischen Commission in München, 1864 Professor in Erlangen, 1867 in Tübingen, 1872 in Straßburg, 1876 in Göttingen; seit 1881 in Berlin. Im Auftrag der Historischen Commission gab er (1867—85) fünf Bände der „Deutschen Reichstagsacten" unter König Wenzel u. Ruprecht heraus.

Weksa, Fluß im russischen Gouvernement Kostroma, durchfließt den Galizkischen See und fällt in die Kostroma.

Welch-Pool, Stadt in der Grafschaft Montgomery (Wales), an der Savern, 7000 Ew.

Welck, eine kursächsische Familie, welche in der Person des Karl Wolfgang Max., Kreisamtmannes zu Meißen, 1785 in den Reichsadel-, 1792 in den Reichsfreiherrnstand erhoben wurde. Seine Söhne Georg Ludwig (starb 1851) und Kurt Robert stifteten zwei Linien: A) Aeltere Linie, auf Limbach, Chef: 1) Frhr. Karl Otto, geb. 1818, seit 1849 vermählt mit Emilie, geb. v. Schönberg. B) Jüngere Linie, auf Riesa, Chef: 2) Frhr. Heinrich, geb. 1827, seit 1863 in dritter Ehe vermählt mit Sophie, geb. von Zehmen a. d. H. Schleinitz; sein ältester Sohn aus erster Ehe, Eberhard, ist geb. 1857.

Welcker, 1) Friedrich Gottlieb, Alterthumsforscher, geb. 4. Nov. 1784 zu Grünberg im Großherzogthum Hessen, studirte in Gießen, wurde 1803 Lehrer am Pädagogium in Gießen, hielt sich von 1806—08 in Rom auf, wurde 1809 Professor der Archäologie und griechischen

Literatur in Gießen, 1816 in Göttingen, und 1819 Professor der Philologie u. Oberbibliothekar in Bonn. In Folge der Untersuchungen, welche die Mainzer Centraluntersuchungscommission leitete, wurde auch W. verdächtigt, 1826 aber freigesprochen. Deßgleichen ward er 1832 wegen politischer Schriften suspendirt, jedoch in sein Amt bald wieder eingesetzt. 1841 unternahm er eine Reise nach Italien, Griechenland u. Kleinasien; den Winter 1852 verlebte er in Rom. Er feierte 16. Oct. 1859 das Jubiläum seiner Professur u. st. 1868. Er schr.: Zoëga's Leben, Sammlung seiner Briefe u. s. w., Götting. 1819, 2 Bde.; Die Aeschyleische Trilogie Prometheus und die Kabirenweihe auf Lemnos, Darmst. 1824, Nachtrag, Frkf. 1826; Der epische Cyklus, Bonn 1835—49, 2 Bde.; Die griechischen Tragödien mit Rücksicht auf den epischen Cyklus, ebd. 1839, 3 Bde.; Neuester Zuwachs des akademischen Kunstmuseums in Bonn, ebd. 1845; Kleine Schriften, ebd. 1844 ff., 5 Bde.; Alte Denkmäler, ebd. 1849 ff., 5 Bde.; Der Felsaltar des höchsten Zeus oder das Pelasgikon zu Athen, bisher genannt die Pnyx, Berl. 1852; Pnyx oder Pelasgikon, Bonn 1854; Griechische Götterlehre, Gött. 1857, 3 Bde.; übersetzte die Wolken u. die Frösche des Aristophanes, Gießen 1810—12, 2 Bde., u. gab heraus: Die Fragmente des Alkmann, ebd. 1815, des Hipponax, Gött. 1817, des Theognis, Frkf. 1826; Philostratorum imagines et Callistrati statuae, Lpz. 1825, u. seit 1834 erst mit Näke, dann mit Ritschl das Rheinische Museum für Philologie. Biographie von Kekulé, Lpz. 1880. 2) Karl Theodor, des Vor. Bruder, geb. 29. März 1790 zu Oberofleiden in Oberhessen, studirte 1807—11 in Gießen u. Heidelberg die Rechte, wurde 1814 Professor in Gießen, dann in Kiel, später in Heidelberg, 1819 in Bonn, 1823 Professor der Rechte in Freiburg, übersandte im December 1830 dem Bundestage eine Petition: Die vollkommene und ganze Preßfreiheit, Freib. 1830, machte sich seit 1831 in der badischen Deputirtenkammer durch heftige Opposition bekannt, gründete mit Rotteck das Journal: Der Freisinnige, ward 1833 in den Ruhestand versetzt, erhielt 1840 seine Professur wieder, ward 1841 abermals suspendirt, gehörte 1848 im Vorrparlamente zu den sog. Vertrauensmännern, im Parlamente selbst zu den Gothaern, ging im August 1848 im Auftrage der Centralgewalt in diplomatischer Sendung nach Schweden und im October in gleicher Eigenschaft mit Oberst Mosle nach Oesterreich, verließ im Juni 1849 die Paulskirche, zog sich ganz vom politischen Schauplatze zurück, wurde jedoch 1850 wieder in die zweite baden'sche Kammer gewählt, war Mitglied des Nationalvereines, kämpfte bei dem Ausbruche der Katastrophe 1866 auf dem Abgeordnetentage zu Frankfurt, in Köln u. s. w. lebhaft gegen den Bruderkrieg, wirkte nach dem Prager Frieden für Bildung einer Deutschen Partei aus Mitgliedern aller vier Südstaaten u. st. 1869. Er schr.: Die letzten Gründe von Recht, Staat und Strafe, Gieß. 1813; Actenmäßige Vertheidigung gegen die Verdächtigung der Theilnahme an demagogischen Umtrieben, Stuttg. 1823; Das innere und äußere System der natürlichen u. römisch-christlich-germanischen Rechts-, Staats- und Gesetzgebungslehre, ebd. 1829, 1 Bd.; mit Rotteck: Staatslexikon, Altona 1834, 12 Bde.; 3. A. Lpz. 1856—66; Wichtige Urkunden über den Rechtszustand deutscher Nationen; Die geheime Inquisition, die Censur u. Cabinetsjustiz im unheilvollen Bunde; Die rechtliche Begründung unserer Reform, Frkf. a. M. 1861; Der preußische Verfassungskampf, ebd. 1863.

Welden, Marktflecken im bayerischen Kreise Schwaben, Bezirksamt Zusmarshausen, an der Laugna, 1600 Ew.

Welden, altes reichsritterschaftliches Geschlecht in Schwaben, das seit 1621 in drei Linien blüht: A) Großlaupheimer Linie; zu dieser Linie gehören: 1) Freiherr Ludwig Constantin, geb. 1771, war bayerischer Geh. Staatsrath u. Generalcommissär, sowie Präsident des Oberappellationsgerichts zu München u. st. 1842. 2) Freiherr Franz Ludwig, Bruder des Vor., geb. 1782 zu Laupheim, trat 1798 in württembergische Dienste, machte daselbst die Feldzüge 1799—1801 gegen Frankreich mit, siedelte 1802 nach Oesterreich über, war während des Feldzuges 1805 Hauptmann im Generalstabe, 1809 Major im Hauptquartiere des Erzherzogs Karl, wohnte 1813 dem Feldzug in Italien, 1815 in Sfrankreich bei, wurde 1816 Brigadier, machte 1821 als Quartiermeister des Bubna'schen Corps den Feldzug gegen die piemontesischen Aufständischen mit, ward 1828 Generalmajor, 1832 Bevollmächtigter bei der Militärcommission des Deutschen Bundes, 1836 Feldmarschalllieutenant, erhielt 1838 das Divisionscommando in Graz, 1843 das Generalcommando in Tirol, that sich im Feldzug von 1848 in Oberitalien hervor, nahm Palmanuovo u. Treviso ein, cernirte Venedig, ward noch im selben Jahre Civil- u. Militärgouverneur von Dalmatien, dann Gouverneur von Wien, befehligte 1849 als Feldzeugmeister in Ungarn, verließ im Juni 1851 den activen Dienst, stiftete einen nach ihm benannten Invalidenfond u. st. 7. Aug. 1853 zu Graz. Er war auch ein tüchtiger Kenner der Botanik, durchforschte in deren Interesse die Schweizer Alpen, sowie die dalmatinischen Berge u. schr.: Der Monte Rosa, Wien 1824; Episoden aus meinem Leben (Beiträge zur Geschichte der österreichischen Armee in den Jahren 1848 und 1849), Graz 1853; Der Feldzug der Oesterreicher in Italien 1813 u. 1814, ebd. 1853, 2. A. Wien 1875; Geschichte der Feldzüge der österreichischen Armee 1848 u. 1849, 2. A. ebd. 1875. Außerdem wurde noch veröffentlicht: Der Feldzug der Oesterreicher gegen Rußland 1812, Wien 1870, und: Der Krieg von 1809 zwischen Oesterreich und Frankreich, ebd. 1872. 3) Freiherr Karl, Sohn von W. 1), geb. 1801, war Regierungspräsident in der Pfalz, dann in Mittelfranken, zuletzt in Schwaben u. Neuburg u. st. 1857. Gegenwärtiger Chef: 4) Freiherr Max August, geb. 1837, seit 1864 vermählt mit Clotilde, geb. Freiin v. Welden-Groß-Laupheim. B) Kleinlaupheimer Linie, Chef: 5) Freiherr Karl, Mo-

riz, geb. 1848, seit 1873 vermählt mit Marie, geb. Sailer. C) Hochholdinger Linie, 6) Freiherr August, geb. 1807, königl. bayerischer Major a. D., seit 1835 vermählt mit Marie, geb. Freiin v. Pflummern.

Weldenia (W. *Schult fil.*), nach Welden 2) benannte Pflanzengattung aus der Familie der Melanthaceae-Colchiceae; Art: W. candida, in Mexico.

Weleschin, Marktflecken in Böhmen, Bezirkshauptmannschaft Krumau, unweit der Malsch, Station der Kaiserin Elisabeth-Westbahn, 1100 Einwohner.

Welfen (Guelfen), Name eines alten, berühmten Fürstengeschlechtes, welches lange Zeit über mehrere der schönsten Provinzen in Deutschland herrschte. Als Stammvater I. der älteren guelfischen Linie gilt 1) Welf I., zu Karls des Großen Zeiten, besaß außer Erbbesitzungen in Bayern auch Allodialgüter in Schwaben. 2) Heinrich, Enkel des Vor. u. Sohn Ethiko's I., stiftete das Kloster Altorf bei Ravensburg. Durch seinen Sohn 3) Welf II., welcher den Bischof von Augsburg, Kaiser Konrads II. Freund, überfiel, wurde der Parteihaß zwischen seiner und des Kaisers Partei, Guelfen u. Ghibellinen (s. d.) begründet. Dessen Sohn 4) Welf III. wurde 1074 mit dem Herzogthum Kärnten und der Mark Verona belehnt u. vermachte, da er 1055 kinderlos starb, alle seine Erbgüter dem Kloster Weingarten. Allein der Sohn seines Schwagers, des Markgrafen Azzo von Este, stieß das Testament des Oheims um u. 5) Welf IV. (als Herzog Welf I.) wurde so der Stifter II. der jüngeren guelfischen Linie u. erhielt das Herzogthum Bayern (s. Bayern, Geschichte S. 341). Mit Welf VI., Grafen von Altorf, der 1191 in Memmingen starb, erlosch der welfische Name, nicht aber das welfische Geschlecht, das durch Heinrichs des Löwen Enkel, Otto das Kind, Gründer der braunschweigischen u. hannover'schen (großbritannischen) Fürstenhäuser wurde. In weiblicher Linie stammt auch das Haus Este von den Welfen ab.

Welfenfonds, das durch Vertrag von 1867 dem König Georg V. von Hannover zuerkannte, aber 2. März 1868 von Preußen wieder sequestrirte Vermögen von 48 Mill. M.; wird von einer besonderen Commission verwaltet.

Welfesholz, s. Eisleben.

Welikie-Luki, Kreisstadt im russischen Gouvernement Pskow, an der Kolomenka u. Lowat, 8 Kirchen, 6600 Ew. Hier 20. Juli 1812 Schutz- u. Trutzbündniß zwischen Rußland und den spanischen Cortes.

Welikowskoe (**Weliskowskoe-Selo**), Dorf im russischen Gouvernement Jaroslaw, an der Wolga; bedeutende Leinwandwebereien; 6000 Ew.

Welis, Gespenster bei den moslemitischen Aegyptern, deren Oberster Kutb in allerlei Gestalten, aber immer als gutes Wesen erscheint.

Welish (**Welisch**), Kreisstadt im russischen Gouvernement Witebsk, an der Wlishka und Düna; 10 Kirchen, 14,000 Ew. darunter viele Juden.

Welkersdorf, Marktflecken im Regierungsbezirk Liegnitz, der preußischen Provinz Schlesien, Schloß, 1300 Ew.

Welle, eine um Zapfen drehbare größere Achse aus Holz od. Eisen, auf welche meist ein Rad aufgezogen ist od. auch nur, wie bei Orgeln, verschiedene oscillatorische Bewegungen übertragen werden. Das Rad an der W. wird als besonderes Glied, als mechanische Potenz in der Maschinenkunde aufgeführt u. seine Wirkung aus dem Längenverhältniß der bezüglichen Hebelarme berechnet. Wirkt die Kraft am Rade, so ist die Bewegung des um die W. geschlungenen Seiles (Kette u. s. w.) um so langsamer, die Hebekraft also um so größer, je öfter der Durchmesser der W. in dem des Rades enthalten ist. Wirkt umgekehrt das an der W. herabhängende Gewicht als Triebkraft (wie bei Uhren, Läutwerken &c.), so wird die Geschwindigkeit des Radumfanges eben so sehr vervielfacht, als die Kraftäußerung für dieselbe Winkelgeschwindigkeit vermindert wird.

Welle, Fluß im Regierungsbezirk Marienwerder der preußischen Provinz Preußen, bildet mehrere Seen und mündet bei Brattlau in die Drewenz.

Wellen, die Schwingungsbewegungen der Körper in ihren einzelnen Theilchen, indem letztere um eine gewisse Ruhelage oscilliren. Die Größe u. Geschwindigkeit der W. hängt von dem schwingenden Medium, sowie von der Art und Stärke der Erregung ab. Bei festen Körpern ist die denselben eigene äußere Form und Größe bedingend, für die Art der W. bei Flüssigkeiten ist eine begrenzende Oberfläche durch die Einwirkung der Schwere gegeben, u. die W. treten hier sichtbar hervor, da der Beweglichkeit der flüssigen Theile nur der verhältnißmäßig geringe Widerstand der Luft entgegensteht. Die W.-Bewegung starrer Körper ist selten so groß, daß sie direct wahrgenommen wird, was jedoch nicht hindert, sie durch die bei Darstellung der Klangfiguren üblichen Mittel nachzuweisen. In der Luft, wo die W. durch keine Begrenzung an ihrer Verbreitung gehindert sind, findet diese nach allen Richtungen gleichmäßig, also in immer größer werdenden Kugelschalen statt, u. ähnlich ist auch der Vorgang bei einer ruhigen Wasserfläche, nur ist diese ein Durchschnitt der erwähnten Kugelschalen, welche sich wohl nicht über die Oberfläche hinaus, aber in die Tiefe fortsetzen, so daß sie halbe Kugelschalen bilden, deren Wölbung von Unten rings bis zur horizontalen Wasserfläche heraufreicht. Die W. bei elastischen Flüssigkeiten (Gasen) bedingen zugleich eine abwechselnde Verdichtung und Verdünnung. Der Vorgang bei einfachen W.-Bewegungen ist folgender: Irgend eine Störung der Gleichgewichtslage, bei Flüssigkeiten also z. B. ein hineingeworfener od. daraus über die Oberfläche emporgehobener Körper u. s. w. verdrängt eine gewisse Wassermenge, welche als Erhöhung (W-Berg) über die Normalfläche, da nach Abwärts kein Raum mehr zum Ausweichen ist, emporsteigt. Die gehobene Masse sucht sich aber baldigst wieder ins statische Gleichgewicht zu setzen, drängt nach Unten und veranlaßt, da sie in der Horizontalebene mit einem gewissen Moment anlangt, eine Depression

(W-Thal). Ist der erste Impuls von einem Punkte, d. h. von einer kleinen Stelle inmitten einer ruhigen Wasserfläche ausgegangen, so muß natürlich das erste Ausweichen nach allen Richtungen gleichförmig stattfinden. Es entsteht somit ein kleiner W-Ring, der beim Niedersinken von seiner Höhe, die zunächst außen liegenden Flüssigkeitstheile verdrängt. Derselbe Vorgang pflanzt sich in gleicher Weise u. in gleichen Intervallen weiter, so daß fort u. fort W-Ringe aus immer neuen Flüssigkeitstheilchen gebildet werden, während es den Anschein hat, als ob das die Welle bildende Wasser fortrückte, indeß doch das wirklich Fortrückende nur die Schwingungsphase ist, d. h. das Maximum u. Minimum der Erhebung u. Senkung nebst allen Abstufungen, kurz das Querprofil der schwingenden Theilchen, nicht diese selbst, denn sie beschreiben eine mehr oder weniger in die Länge gezogene elliptische Bahn, deren große Achse sich der Senkrechten nähert. Das Fortpflanzen der W. läßt sich leicht mittelst eines senkrecht hängenden Kettchens darstellen, welches man zwischen den Fingern hält u. rasch nach einer Seite u. wieder zurückbewegt. Die ausbiegende Bewegung theilt sich in W-Form der ganzen Kette mit u. die convexen und concaven Bogen laufen in regelmäßigem Wechsel an der Kette herab, obgleich die einzelnen Glieder offenbar nur Schwingungen vollführen. Sehr gut läßt sich diese Art W. mit einer 10—12 Fuß langen Drahtspirale ausführen, welche man an dem einen Ende befestigt, an dem anderen mit der Hand faßt u. in horinzontaler Lage schwingen läßt, wobei die W. deutlich sichtbar hin- u. zurücklaufen, indem sie an dem festgehaltenen Ende reflectirt werden. Ebenso werden auch Flüssigkeits-W. an festen Wänden reflectirt u. man kann an einer runden Wasserkufe die W-Ringe durch Anstoßen sogleich außen beginnen lassen, so daß sie im Mittelpunkte zusammenlaufen, oder sie von hier aus nach der cylindrischen Umfassungswand senden, von wo sie dann wieder nach dem Mittelpunkte zurückkehren. Mit zunehmender Tiefe unter der Wasserfläche werden die oben fast kreisförmigen Schwingungsbahnen der Einzeltheile immer mehr in horizontaler Richtung verflacht u. man kann bis zu einer Tiefe, welche die horizontale Ausdehnung der W. weit übertrifft, noch die Schwingungsbewegungen durch suspendirte kleine Körperchen nachweisen. Man hat zur Beobachtung im Kleinen einen physikalischen Apparat (die W-Rinne) construirt, bestehend aus einem zwischen parallelen Glaswänden eingeschlossenen, theilweise mit Flüssigkeit gefüllten, mehrere Fuß langen Raume, an dessen einem Ende man durch fallendes Gewicht W. erregt u. dann in ihrem Verlaufe beobachtet. Man hat auf diese Weise noch bei einer die W-Breite 350 Mal übertreffenden Tiefe die Bewegung mikroskopisch nachgewiesen. Es würde dieß für die Meeres-W. eine Tiefenerstreckung von mehr als 7000 Fuß geben. Beim Fortbewegen der W. bleibt die Geschwindigkeit gleich, wie dieß beim Schall, Licht u. s. w. bekannt ist. Die W-Körper behalten auch gleich große Masse bei, allein da die Schwingungen immer kleiner werden bis zur Ausgleichung, so müssen die W. sich nothwendig mit dem Verflachen auch verbreitern. Die ursprüngliche Amplitude ist natürlich dem Impulse proportional und bei einigermaßen kräftigem Impulse folgen mindestens zwölf noch deutlich ausgebildete W-Ringe. Man kann die Versuche vielfach abändern und Beugungs- u. Interferenzerscheinungen hervorrufen oder sog. stehende Schwingungen durch eine solche Anordnung, daß sich gleich große W. beim Hin- und Zurückgange begegnen, namentlich läßt sich auch an Flüssigkeiten sehr schön zeigen, daß verschiedene W-Systeme sich ungestört durchkreuzen, allein alle diese Beobachtungen u. Experimente berühren nur einen verschwindend kleinen Theil der Vorgänge in schwingenden Körpern u. den dabei auftretenden W. von der blitzschnellen aber erstaunlich kleinen Lichtwelle bis zu der schwerfälligen Meereswelle. Am besten kann man diese unendliche Mannichfaltigkeit der W-Bewegungen an den Schall-W. studiren, welche einen viel größeren Spielraum (Octavenumfang, Klangfarbenunterschiede ꝛc.) bieten u. wenn man die Schwingungsformen einer tönenden Saite, für sich betrachtet, schon außerordentlich mannichfaltig findet, so kann man leicht die Ueberzeugung schöpfen, daß die Tausende von verschiedenen Ton-W., welche, gleichzeitig von einem Orchester ausgehend, noch immer für das Ohr einzeln unterscheidbar bleiben, ein wundervolles Gewebe von W. bilden müssen, deren Gesetze in's Einzelne zu verfolgen, eine riesige Aufgabe sein würde. Vgl. die Schriften von Helmholtz. Bei den W. größerer Wasserflächen ist meist der Wind die erregende Ursache u. es ist an sich klar, daß bei dem von denselben ausgeübten einseitigen Druck auch Seitenverschiebung der W. stattfinden müsse, daß also die erwähnten Schwingungen zum Theil in wirkliche Fortbewegung übergehen. Es tritt dieß namentlich bei den sog. Sturz-W. deutlich hervor, welche sich bilden, sobald die vom Winde getriebene Wassermasse einem festen Widerstande begegnet und es finden sich in Folge verschiedener äußerer Einwirkungen zahlreiche Abstufungen zwischen den leichten Kräusel-W. eines ruhigen Wasserspiegels u. den W. der hochgehenden See.

Wellenburg, Weiler u. Schloß des Fürsten von Fugger-Babenhausen im bayerischen Kreise Schwaben, Bezirksamt Augsburg.

Wellentreter, Treumund, Pseudonym für Heinroth 1).

Weller, 1) Jakob, geb. 1602 zu Neukirchen im Voigtlande, wurde 1635 Professor der orientalischen Sprachen in Wittenberg, 1640 Superintendent in Braunschweig, 1646 Oberhofprediger in Dresden u. st. daselbst 1664. Er schr.: Grammatica graeca, Lpz. 1635, n. A. von Joh. Fr. Fischer, ebd. 1756 u. 1780, dazu Fischers Animadversiones in Jac. Welleri gram. gr., 3 Specc. in 4 Thln., 1798—1801, das letzte von Kuinöl herausgegeben. 2) Karl Heinrich, geb. 1794 zu Halle, war seit 1820 Augenarzt in Dresden u. schr.: Die Krankheiten des menschlichen Auges, Berl. 1819, 4. A. ebd. 1831; Diätetik für gesunde u. schwache Augen, ebd. 1821; Icones

ophthalmologicae, ebd. 1825; Ueber künstliche Pupillen, ebd. 1831.

Wellesley (spr. Uëlls'li), Name der Familie Cowley od. Colley, welche im 16. Jahrh. aus England in Irland einwanderte u. aus welcher Richard Cowley 1728 mit den Gütern der ausgestorbenen Familie W. od. Wesley, die er an sich brachte, auch deren Namen annahm, 1746 als Baron Mornington zum irischen Peer erhoben wurde und 1758 starb. Merkwürdig: 1) Garrett Cowley-W., geb. 1735, Sohn Richard Cowley's, wurde 1760 Viscount W. u. Graf von Mornington u. st. 1784. 2) Richard Cowley, Marquis von W., des Vor. ältester Sohn, geb. 1760 zu Dublin, erbte 1784 Titel u. Vermögen seines Vaters, ward Secretär des irischen Schatzkammergerichtes, 1793 Mitglied des Geheimenrathes u. Parlamentsmitglied für Windsor, dann Lord der Schatzkammer, 1797 Generalgouverneur von Indien, nach Mysore's Unterwerfung Marquis von Irland, leistete bis 1805 der Ostindischen Compagnie ausgezeichnete Dienste, war 1809—12 Minister des Auswärtigen, wirkte als solcher für die energische Führung des Krieges auf der pyrenäischen Halbinsel gegen Napoleon I., sprach 1817 gegen die Aufhebung der Habeas-Corpus-Acte, war 1821—28 und 1833—34 Lordlieutenant von Irland u. st. 26. Sept. 1842 auf seinem Landsitze Kingstonhouse bei Brompton. Vgl. Pearce, Memoirs and correspondence of Rich. Marquis W., Lond. 1845, 3 Bde. 2) William Pole-W., Graf von Mornington, Bruder des Vor., geb. 1763, nahm 1778 bei der Beerbung eines Vetters den Namen Pole an, diente erst in der Marine, trat dann in's irische, später in's englische Unterhaus, wurde 1809 Staatssecretär für Irland, mußte, von der Nationalpartei gehaßt, dieses Amt 1812 niederlegen, ward 1815 Münzmeister, 1821 Peer von England und Baron Maryborough, 1828 Oberjägermeister, unter Peels Ministerium 1834—35 Generalpostmeister u. st. 22. Febr. 1845. 4) Arthur, zweiter Bruder des Vor., s. Wellington. 5) Henry, dritter Bruder des Vor., s. Cowley. 6) Gerald Valerian, vierter Bruder des Vor., geb. 1768, ward Kanoniker von Durham, Rector von Bishop-Wearmouth u. Caplan der Königin u. st. 21. Oct. 1848 in Durham. 7) William Pole-Tylney Long W., Graf von Mornington, Sohn von W. 3), geb. 22. Juni 1788, war Geschäftsträger in Constantinopel, dann in Kopenhagen, vergeudete sein ungeheueres Vermögen u. st. 2. Juni 1857 zu London. Er schr.: A view of the Court of Chancery, Lond. 1830. 8) Henry Richard W., s. Cowley. 9) Lord Charles W., zweiter Sohn des Herzogs von W., geb. 1808 zu Dublin, trat 1824 in die Armee, machte 1837 als Oberstlieutenant den Zug gegen das aufrührerische Canada mit, war 1842 u. 1852 Mitglied des Unterhauses, unter dem Ministerium Peel Hofstallmeister, erblindete u. st. 1858 auf seinem Landsitze Conholt Park in Wiltshire.

Wellesweiler, Marktflecken im Regierungsbezirke Trier der preußischen Rheinprovinz, an der Blies, Steinkohlenbergwerk, 1500 Ew.

Wellhausen, Julius, protestantischer Theolog, geb. 1844 zu Hameln, studirte Theologie in Göttingen, habilitirte sich daselbst 1870, wurde 1872 Professor der Theologie in Greifswald, 1882 Professor der Philosophie in Halle, seit 1885 in Marburg. Er ist namentlich durch seine kühne Kritik der alttestamentlichen Schriften bekannt geworden.

Wellheim, Dorf im bayerischen Kreise Mittelfranken, Bezirksamt Eichstädt, 400 Ew. Dabei die Reste des Bergschlosses Wellheim.

Wellhorn (Buccinum undatum), die größte u. gemeinste Schneckenart der Gattung Kinkhorn, 3 Zoll lang, gelblich grau, längsgestreift und quergefurcht, dient als Köder und als Speise. Die von Pennant beschriebene vermeintliche Art Buccinum striatum ist dünnschaliger, es sind dieß aber nur Thiere, die in ruhigerem Gewässer sich entwickelt haben. Im leeren Gehäuse des W.s lebt meist der Einsiedlerkrebs.

Wellingborough, Stadt in der englischen Grafschaft Northampton, Eisenbahnknotenpunkt, hat bedeutende Industrie und lebhaften Handel, Mineralquellen, 13,800 Ew.

Wellington (spr. Uëllingt'n), Arthur Wellesley, Herzog von W., Fürst von Waterloo, geb. 1. Mai 1769 zu Dangan-Castle in der irischen Grafschaft Meath, aus der Familie Wellesley (s. d.), besuchte die Schule zu Eton, dann die Kriegsschule zu Angers in Frankreich, wurde 1787 Fähnrich, wohnte 1794 als Oberstlieutenant dem Feldzuge in Holland bei, ging 1797 mit seinem Regimente nach Ostindien, zeichnete sich gegen Tippo Saib u. die Maharatten aus, kehrte 1805 als Generallieutenant nach Europa zurück, trat 1806 für Newport in's Unterhaus, ward 1807 Staatssecretär von Irland, wohnte im Aug. 1807 der Expedition gegen Kopenhagen bei, führte 1808 ein Heer nach Portugal und schlug die Franzosen bei Roleja und Vimieira, worauf Junot zufolge der Capitulation von Cintra Portugal räumte. 1809 erhielt W. den Oberbefehl über die englischen u. portugiesischen Truppen, warf 16. Mai die Franzosen bei Oporto, ging nach Spanien, besiegte 26. Juli Jourdan u. Victor bei Talavera, wich vor der Uebermacht der Franzosen nach Portugal in die Linien von Torres Vedras zurück, nahm 12. Febr. 1812 Ciudad-Rodrigo, 7. April Badajoz, schlug 22. Juli Marmont bei Salamanca, besetzte 13. Aug. Madrid, trat aber nach der vergeblichen Belagerung von Burgos im Oct. 1812 den Rückzug an die portugiesische Grenze an. Im Mai 1813 rückte W. in Spanien ein, erfocht 21. Juni den Sieg bei Vittoria, schlug im Juli Soults Angriffe in den Pyrenäen zurück, eroberte im Herbste San Sebastian und Pampeluna, gewann 27. Febr. 1814 gegen Soult die Schlacht bei Orthez, 10. April die bei Touluse. Für seine Thaten in diesem Kriege war er zum Marquis von Douro, Herzog von W., Herzog von Ciudad-Rodrigo, Herzog von Vittoria und zum Feldmarschall ernannt worden. Nach dem Kriege ging er als englischer Bevollmächtigter nach Paris, später nach Wien, wo er die Achterklärung Bonaparte's unterzeichnete, übernahm

nach Napoleons Rückkehr von Elba 1815 den Oberbefehl über die englisch-niederländische Armee, widerstand Ney bei Quatrebas u. errang mit Blücher 18. Juni den entscheidenden Sieg bei Waterloo. 1816 befehligte er die Occupationsarmee in Frankreich, bewirkte, daß 1818 auf dem Aachener Congreß die Räumung Frankreichs beschlossen wurde, war 1822 als britischer Bevollmächtigter auf dem Congresse in Verona, wurde 1827 Oberbefehlshaber der britischen Landmacht, stimmte im Oberhause gegen die Reformbill, ward 1828 nach Goderichs Entlassung Haupt eines toryistischen Ministeriums und setzte 1829 dem Widerspruche der Hochtorie's zum Trotze die Katholikenemancipation durch. Die Julirevolution 1830 machte seine Stellung unhaltbar, er dankte 16. Nov. ab. Er übernahm dann eine Vermittlerrolle zwischen den Tories u. Whigs u. unterstützte die finanziellen u. nationalökonomischen Maßregeln Robert Peels, stimmte 1844 für die Freihandelspolitik, behielt auch unter dem Whigministerium seit Juni 1846 die Oberbefehlshaberstelle nebst den Aemtern des Gouverneurs im Tower, des Lord-Wardeins der fünf Häfen u. des Kanzlers der Universität Oxford, st. 14. Sept. 1852 auf seinem Landsitze Walmer-Castle bei Dover und wurde 17. Nov. in der Paulskirche zu London beigesetzt. Vgl. die von Gurwood herausgegebenen Despatches of field-marshal the duke of W., Lond. 1836—65, 14 Bde., dann die von seinem Sohne Arthur Richard herausgegebene Supplementary Despatches, Correspondence and Memoranda, ebd. 1860—73, und seine Speeches in parliament, ebd. 1854, 2 Bde., sowie Bauers Leben u. Feldzüge des Herzogs von W., Quedlinb. 1840. Ferner beschrieben sein Leben die Engländer Elliot, Clarke, Wright, Maxwell (6. A. 1878), Stoqueler, Macfarlane, Graf de Grey u. s. w. Aus seiner Ehe mit Miß Catherine Pakenham, Schwester des Grafen von Longford, hinterließ er zwei Söhne. Der älteste, Arthur Richard, geb. 3. Febr. 1807, der ihm als zweiter Herzog von W. folgte, war Oberst in der britischen Armee u. Adjutant seines Vaters u. wurde im Juni 1854 zum Generalmajor, später zum Generallieutenant befördert. Er lebte in kinderloser Ehe mit Lady Elizabeth Hay, Tochter des Marquis von Tweeddale, u. st. 1884 zu Brighton. Der zweite Sohn, Lord Charles Wellesley, s. Wellesley 9). Dessen ältester Sohn, Henry Wellesley, geb. 1846, ist gegenwärtig der Träger des Titels.

Wellington (spr. Uëllingt'n), **1)** Stadt in der englischen Grafschaft Somerset, am Tane u. an der Eisenbahn von Bristol nach Plymouth, 6400 Ew. Von ihm führt der Herzog von W. seinen Titel. **2)** Stadt in der englischen Grafschaft Shrop, Eisenbahnknotenpunkt; Kohlen- u. Eisengruben; 6200 Ew. **3)** Hauptstadt der britischen Colonie Neuseeland, an der Cookstraße, Sitz des Gouverneurs, eines anglicanischen und katholischen Bischofs u. eines deutschen Consuls, hat 6 Banken, ein Museum und mit den vier Vorstädten 20,600 Ew. W. wurde 1840 gegründet u. ist jetzt der bedeutendste Handelsplatz der ganzen Colonie.

Wellingtonia gigantea, s. Sequoia.

Wellmispel, Pflanzengattung Eriobotrya.

Wells (spr. Uëlls), **1)** Stadt in der englischen Grafschaft Somerset; Station der Great-Westernbahn, Bischofssitz, Kathedrale in frühgothischem Stil; 4600 Einw. Dabei die Höhle Oley mit Stalaktiten; **2)** Grafschaft im Staate Indiana (NAmerika); Hauptort: Bluffton.

Welmich, Dorf in der preußischen Provinz Nassau, Regierungsbezirk Wiesbaden, am Rhein, Bergbau auf Silber u. Zinn, 500 Ew. Dabei die Burgruine Thurnberg (Maus).

Welna (Kleine Warthe), rechter Nebenfluß der Warthe in den preußischen Regierungsbezirken Bromberg und Posen, mündet bei Obornik.

Wels, Stadt und Hauptort einer Bezirkshauptmannschaft in Oberösterreich, am linken Ufer der schiffbaren Traun und am Ende der 3 Meilen weit nach Linz reichenden sogenannten Welser Heide, Station der Linien Wien-Salzburg u. Wien-Passau der österreichischen Staatsbahnen, Sitz eines Kreis- u. Bezirksgerichts; hat eine schöne gothische Pfarrkirche, neue protestantische Kirche, das Schloß Polheim, die Burg W., in welcher Kaiser Maximilian I. und Herzog Karl von Lothringen starben; 8900 Einw. Zur Römerzeit hieß W. Ovilia od. Ovilabis und ward 170 n. Chr. von Marcus Aurelius als Colonie begründet. Um 477 durch die Heruler zerstört, erhob sich der Ort unter der Herrschaft der Bayern bald wieder und erhielt eines der ältesten Stadtrechte in Deutschland. Nachdem W. längere Zeit den Bischöfen von Würzburg gehört, kam es unter Leopold dem Glorreichen an die Babenberger. Vgl. Meindl, Geschichte der Stadt W., Wels 1878.

Wels (**Weles**), Name des Teufels bei den Letten und Esthen; daher ihre Todesgöttin **Welona**.

Wels (Silurus), Gattung der Familie W-Fische, der spindelförmige Leib nackt, kleine stachellose Rückenflosse, sehr lange Afterflosse, Zähne hechelförmig, Maul breit; einzige europäische Art: Silurus glanis (Donau-W.), 2—7 Fuß lang, 1—3 Centner schwer, in der Schweiz (im Murtensee), wo er über 3 Centner schwer wird, Saluth genannt, Fleisch gut, Blase in Rußland als Hausenblase verwerthet. Der Wels ist olivengrün, unten weiß, hat sechs Bartfäden, lebt ungesellig.

Welsberg, Dorf im Pusterthal in Tirol, Bezirkshauptmannschaft Bruneck, an der Rienz, Station der österreichischen Südbahn, Sitz eines Bezirksgerichts, Mineralbad, 800 Ew. Dabei die Stammburg der Grafen von W. und die Wallfahrtskirche Maria am Rain.

Welsch (eigentlich **Wälsch**, kommt von dem Althochdeutschen walh, mittelhochdeutsch walch), **1)** so v. w. walisch (s. d.); **2)** so v. w. französisch; **3)** so v. w. italienisch; **4)** überhaupt so v. w. ausländisch, fremd.

Welschbirken (**Wällischkirchen**), Marktflecken

in Böhmen, Bezirkshauptmannschaft Prachatitz, am Fuße des Elstiner Gebirgsjoches, Schloß, 2300 Ew.

Welsche Falle, f. Guillotine.

Welscher Hahn, so v. w. Truthahn.

Welscher Kamm, Theil des Isergebirges.

Welsche Kirsche, so v. w. Cornelbaum.

Welsches Korn (Welschkorn), so v. w. Mais.

Welsche Nuß, so v. w. Wallnuß.

Welsche Schweiz, Name des Schweizer Cantons Tessin.

Welschkorn, f. Mais.

Welschland, so v. w. Italien.

Welschtirol, das südliche Tirol, in welchem die italienische Sprache vorherrschend ist; Hauptstadt ist Trient.

Welse, Fluß im Regierungsbezirk Potsdam der preußischen Provinz Brandenburg, ist der Abfluß des Grimmitzsee's, steht mit der Havel in Verbindung, wird bei Vierraden schiffbar u. mündet unterhalb Schwedt in die Oder.

Welser, ein berühmtes Geschlecht, das zunächst in Augsburg blühte und sich von da nach Ulm, Nürnberg u. Oesterreich verbreitete, u. während es in Augsburg selbst 1797 ausgestorben ist, in letzteren Orten noch fortbesteht. Zu ihren Ahnen rechnen die Welser: 1) Julius W., Feldhauptmann des Kaisers Otto I., welcher 971 nach der Schlacht auf dem Lechfelde zum Ritter geschlagen wurde u. 1003 starb. 2) Octavian, des Vor. Sohn, war Feldhauptmann des Kaisers Konrad II., ließ sich in Augsburg nieder, wo er dem Patriciat einverleibt wurde u. 1074 starb. Der nähere gemeinschaftliche Stammvater ist: 3) Lukas, gleichfalls Senator in Augsburg; seine beiden Söhne, Anton und Jakob, stifteten die beiden Hauptlinien: I. Aeltere Hauptlinie von Ulm zu Bellenberg, gestiftet von Anton W. u. 1713 in den Freiherrnstand erhoben; zu ihr gehören: 4) Franz Anton, ältester Sohn des Stifters, der mit seinem Bruder Bartholomäus 26 Jahre hindurch in Handelsverbindungen stand u. mit Anna Adlerin v. Zinnenburg verheirathet war. 5) Philippine, Tochter des Vor., geb. 1527 zu Augsburg, war von so außerordentlicher Schönheit und fein gebildet, daß der Erzherzog Ferdinand, zweiter Sohn des Kaisers Ferdinand I., als er sie 1547 beim Reichstage sah, sich dieselbe zur Gemahlin erkor. Der Kaiser, als er es erfuhr, war darüber so aufgebracht, daß er seinen Sohn gar nicht vor sich ließ; dieser aber lebte unterdeß in glücklicher Ehe mit Philippine und als diese 1558 als Bittstellerin in der Verkleidung einer Pilgerin dem Kaiser sich auf Schloß Ambras nahte, wurde er von ihrer Anmuth so bezaubert, daß er, nachdem sie sich ihm entdeckt hatte, ihr u. seinem Sohne verzieh u. ihre Ehe bestätigte, sie selbst später zur Markgräfin von Burgau erhob u. ihre beiden Söhne, Andreas u. Karl, für legitim erklärte. Von diesen starb Ersterer als Cardinal 1600, Letzterer, der sich im Kriege gegen Ungarn u. Spanien auszeichnete und mit der Markgrafschaft Burgau belehnt wurde, 1618 ohne Nachkommen. Philippine selbst st. 28. April 1580 zu Ambras u. ward in der Hofkirche zu Innsbruck beigesetzt. O. v. Redwitz hat die Geschichte derselben zum Gegenstand eines Dramas gewählt. 6) Bartholomäus, Bruder von W. 4), geb. 1484 zu Augsburg, hatte durch glückliche Speculationen ein bedeutendes Vermögen erworben, schoß dem Kaiser Karl V., dessen Geheimer Rath er war, nebst Fugger (s. d.) 12 Tonnen Goldes vor, brachte die Insel Venezuela durch Kauf an sich und st. 1561 auf seinem Landgute zu Amberg bei Türkheim. Seine Enkel Christoph u. Heinrich theilten diese Linie in zwei Hauptäste: A) Ast zu Augsburg, gegründet von Heinrich, erlosch 1797; zu ihm gehörten: 7) Marcus, geb. 1558 zu Augsburg, studirte in Rom, wurde 1592 Rathsherr, 1600 kaiserlicher Rath u. Stadtpfleger in Augsburg; er schr.: Res augustanae, Augsb. 1594; Res boicae, ebd. 1602; Opera historica et philologica, Nürnb. 1682; gab auch die Tabula Peutingeriana, ebd. 1591, heraus. B) Ast zu Ulm, gegründet von Christoph, ward 1713 in den Freiherrnstand erhoben; jetziger Chef: 8) Freiherr Ludwig, geb. 1841, königl. bayerischer Kämmerer u. Regierungsrath, seit 1874 in zweiter Ehe vermählt mit Johanna, geb. Freiin Haller von Hallerstein. II. Jüngere Hauptlinie, gestiftet von Jakob W., jüngerem Sohne von W. 3), der sich in Nürnberg niederließ u. Senator daselbst wurde; durch seine beiden Urenkel, Sebald u. Sebastian, theilte sich diese Linie in die Nürnbergische und Oesterreichische: a) freiherrliche Linie von Nürnberg zu Neunhof, gestiftet von Sebald und in ihrer Freiherrlichkeit in Bayern 1819 bestätigt; zu ihr gehörte: 9) Paul Karl W., geb. 1722 zu Nürnberg, Rathsherr daselbst, dann Kirchen- u. Almosenpfleger, Scholarch u. Curator der Universität Altdorf, st. 1788. Die Linie ist seit 1878 im Mannsstamme erloschen. b) Gräfliche in Oesterreich, W-Welsersheimb, gestiftet von Sebastian, Sebalds Bruder, welcher nach Oesterreich zog, wo seine Descendenz 1651 mit dem Prädicate v. Welsersheimb in den Freiherrn- u. 1719 in den Reichsgrafenstand erhoben wurde; dermaliger Chef: 10) Graf Zeno, geb. 1835, k. k. Kämmerer, Geheimer Rath, Feldmarschall-Lieutenant u. Minister für Landesvertheidigung, seit 1870 vermählt mit Caroline, geb. Freiin Roden von Hirzenau.

Welser Heide, f. Wels.

Welshpool, Stadt, so v. w. Welch-Pool.

Welsk, Kreisstadt im russischen Gouvernement Wologda, an dem Wel u. Waga, 1400 Ew.

Welsperg, ein ursprünglich in Graubündten angesessenes u. von da nach Tirol übergesiedeltes Geschlecht, wo es seit der Mitte des 12. Jahrh. das noch stehende Schloß W. bei Brunek im Pusterthale zum Sitze hatte; es wurde 1539 in den Freiherrn- u. 1567 in den Reichsfreiherrnstand erhoben u. erhielt, nachdem es 1571 die Grafschaft Raitenau erworben hatte u. mit dem Obersterblandstabel u. Küchenmeisteramt in Tirol bekleidet worden war, 1693 die Grafenwürde. Das Geschlecht folgt der katholischen Confession; jetziger Chef: Graf Heinrich, geb. 1850, seit 1877 vermählt mit Caroline, geb. Freiin v. Moll.

Welt (Mundus, gr. Kosmos), 1) der Inbegriff alles Dessen, was wird und ist (Weltall, Weltgebäude), als organisches Ganzes betrachtet. Die philosophische Lehre von der W. heißt Kosmologie. Der Gesammtheit der sinnlich wahrnehmbaren Erscheinungswelt (Mundus sensibilis) liegt ein System von Ursachen und Kräften zu Grunde, das lediglich Gegenstand der denkenden Erkenntniß, nicht aber der sinnlichen Wahrnehmung ist. Die Philosophie unterschied daher die Intelligible, Uebersinnliche (Mundus intelligibilis) u. die Sinnliche Welt. Als Endliches, Gewordenes, Relatives steht die W. im contradictorischen Gegensatze zum Ewigen, Ungewordenen, Absoluten, Göttlichen. Das Absolute ist die ewige Voraussetzung der Welt. Im Hebräischen des A. T. wird der Begriff W. durch die beiden Worte Himmel und Erde ausgedrückt; es ist die abstracte Einheit in ihre concreten Urtheile (gleichsam männliches u. weibliches Princip) auseinandergelegt. Und auch am Schlusse des N. T. findet sich nicht eine neue W., sondern ein neuer Himmel und eine neue Erde. Das biblische System läuft in Allem auf Dualismus hinaus. Unter W. (Kosmos) versteht die hl. Schrift das All der Dinge, alles Geschaffene, bes. die Erde mit ihren Bewohnern; am häufigsten das Böse um uns. In letzterem Sinne redet sie auch von dem Fürsten der W., von der Besiegung der Welt durch die Kinder des Lichtes u. s. w. 2) In engerem Sinne die Erde u. was zu ihr gehört, daher die Ausdrücke Weltumsegelung, Welttheile, Alte und Neue W. 2c.; 3) die Gesammtheit der Menschen.

Bei den Aegyptern (und den ältesten Völkern) ist das Weltall eine unermeßliche Kugel, deren äußerste Grenze das feste Himmelsgewölbe bildet (Göttin Pe); den Mittelpunkt die Erde (Anuke); den äußeren Umfang des Himmelsgewölbes umschließt die Urgottheit (Amun), in deren Schoße, rings von ihr eingeschlossen, die Welt schwebt, selber in allen ihren Theilen beseelt, ein aus Gottheiten zusammengesetztes Ganze. Die innere Seite des Himmelsgewölbes nehmen die Fixsterne u. Sternbilder ein; in dem Raume zwischen jenem u. der Erde theilen sich die beiden Raumgottheiten Sate (erleuchteter Weltraum, Aether und Oberwelt) u. Hathor (der finstere Weltraum, Unterwelt). In diesen von den schöpferischen Weltkräften (Urwärme, Urfeuer) erfüllten Räumen bewegen sich die größten Himmelskörper: die fünf Planeten mit ihren Gottheiten, der Sonnenball (Re) u. s. w. Die W. ist also den Aegyptern nicht ein Entstehen aus Nichts, sondern eine Entwickelung u. Gestaltung der in der Urgottheit vorher schon vorhandenen unentwickelten und gestaltlosen Bestandtheile, wobei von jedem der vier Urwesen ein Theil in die neuentstehende W. überging: von dem Urgeiste das die W. beseelende Leben; von der Urmaterie der Stoff; von der unendlichen Ausdehnung der innenweltliche Raum; von der Ewigkeit die Zeit. Aehnlich sind die Vorstellungen der Phöniker: aus den belebten, aber bewußtlosen Bestandtheilen der Materie entstanden die ersten empfindenden u. intelligenten Wesen; die Himmelsgewölbe, Zophe, Haschamaiden (Himmelsspannung), in der Form eines Eies (so noch bei Aristoteles in der Mehrheit, weil die ganze Himmelskugel aus zwei Hälften, einer Wölbung über u. einer unter der Erde gedacht wurde). Gleichzeitig mit dem Himmelsgewölbe entstand die Erde. Die Materie in die W. emanirend erzeugte Sonne, Mond und Sterne sammt den Sternbildern; es entsteht der erste innenweltliche Gott, der Protogonos od. Aeon, Olam, die Zeit, aus welchem das ganze Göttergeschlecht entsteht. Auch in der indischen Mythologie haben die einzelnen Welttheile (Lokas) ihre besonderen Gottheiten, da gibt es Indralokas (Welt des Indra) Brahmâlokas. Die drei Hauptgottheiten Brahmâ, Wischnu, Siva sind von einem Urwesen erschaffen und schufen ihrerseits in verschiedenen Wandelungen zwei Verkörperungen (Avataras). Alle Welten und Wohnorte der Menschen und Götter bilden von der Erde aus eine Stufenleiter bis zum höchsten Himmel der obersten Gottheit u. wieder bis zu den tiefsten Abgründen der Hölle; s. Indische Religion. Die nordische Mythologie spricht von neun W-en, was wohl die Aeste der Weltesche Yggdrasil sind, z. B. Muspelheim, Niflheim, Jötunheim, Midgard, Vanaheim, Alfheim, Vindheim u. s. w., je nach ihren Bewohnern benannt. Die Ansichten der Griechen u. Römer sind aus ägyptischen, indischen, persischen gemischt: auch hier sind die Kosmogonien u. Theogonien identisch: die Erde, eine auf dem Oceane schwimmende Scheibe, wird sammt den Sternen und der ganzen Welt von der Krystallglocke des Himmels umschlossen. Die ganze W. ist eine einzige Kugel mit dem Centralfeuer (Hestia) in der Mitte, Himmel, Sonne, Mond u. Sterne bewegen sich in concentrischen Kreisen um die feststehende Erde (Pythagoras). Ueber Empedokles s. d. u. Sphäros. Plato vergeistigte den Weltraum durch die darin verbreitete Weltseele, welche der Weltbildner geschaffen. Aristoteles nimmt diese nicht an; ihm ist der ganze Kosmos nicht aus einer Materie gebildet, sondern von Ewigkeit her; außerhalb desselben ist weder Raum noch Zeit; die Erde ist mitten im Weltgebäude in der mittleren Region, um sie bewegen sich die fünf Planeten mit Sonne u. Mond; die höchste Stufe nimmt der Aether ein, ein von den vier Elementen verschiedener, unvergänglicher Himmelsstoff. Den Stoikern ist die W. ein vom Urfeuer erfülltes und belebtes Wesen. Dazu s. Weltei; Schöpfung; Weltuntergang; Stern.

Welt, Küstenfluß im russischen Gouvernement Archangel, fällt in's Nördliche Eismeer.

Weltachse, so v. w. Himmelsachse.

Weltalter, s. Weltenjahr u. Zeitalter.

Weltäther, s. Aether 3).

Weltauge (Hydrophan), ist edler oder gemeiner Opal, der seinen Wassergehalt u. damit seinen Glanz verloren hat; er ist dann weißgelblich. Findet sich in Sachsen, auch in Ungarn.

Weltausstellungen, s. Industrieausstellungen.

Weltbrand, s. Weltuntergang.

Welte, Benedict v., geb. 1805 zu Ratzenried im württembergischen Oberamte Wangen, stu-

dirte zu Rottweil, Tübingen und nach seiner Priesterweihe 1833 zu Bonn, übernahm noch als Repetent am Convicte in Tübingen im Herbste 1836 die Vorlesungen über alttestamentliche Exegese, wurde 1862 Domcapitular in Rottenburg, u. st. daselbst 27. Mai 1885. Er gab heraus: Die Einleitung in's A. T. von Professor Herbst, Freib. 1840—44, u. war Mitredacteur u. Mitarbeiter des Freiburger Kirchenlexikons. Von alttestamentlicher Exegese gab er heraus: Das Buch Hiob, Freib. 1849: Nachmosaisches im Pentateuch, ebd.

Weltei, Symbol des Erd- u. Himmelsrundes. Nach der Orphischen (ägyptischen) Lehre erzeugt Chronos (Zeit) das Ei im Chaos (od. die Nacht zeugt es mit Erebos: immer ist die geheimnißvolle Verborgenheit des ersten Werdens angedeutet); durch die heftig rotirende Schwingung gereift, zerplatzt es in zwei Hälften: aus diesen entstehen Himmel u. Erde, aus dem Kerne aber der mystische Schöpfungsgott Eros, auch Phanes, Erikapäos u. s. w. genannt. Nach ägyptischer Vorstellung geht es aus dem Munde der Urgottheit hervor, nach indischer ist es Brahmâ oder Narayana; vgl. Welt.

Weltenburg, Pfarrdorf an der Donau in Niederbayern, Bezirksamt Kelheim; altes Benedictinerkloster, eine Stiftung der Agilolfinger (zwischen 739 u. 761), 1803 aufgehoben, seit 1842 als Priorat wieder hergestellt. Dabei Marmorbruch. Ganz in der Nähe war eine bedeutende Niederlassung der Römer.

Weltenden u. Enden der Erde, den Alten oft gleichbedeutend, sind den Griechen der westliche u. östliche Okeanos, der Atlas, die Hyperboreer im Norden, die Aethiopen im Süden; vgl. Welt.

Weltenjahr, 1) kosmisches Jahr, d. i. das Leben eines Weltkörpers von seinem Anfange bis zu seinem Untergange; 2) das Weltalter, d. i. die Herrschaft einer Götterdynastie (s. Aegypter), z. B. des Uranos, Kronos, Zeus; der Asen, der Jöten; ein W. der Zoroastrischen Religion hat zwölf Monate von je 1000 Jahren; s. Ahriman.

Weltersburg, Dorf in der preußischen Provinz Nassau, Regierungsbezirk Wiesbaden, auf dem Westerwalde.

Weltgegenden, Ost, Nord, West, Süd, in der Nordischen Mythologie Austri, Nordri, Westri, Sudri, 4 Zwerge, Lenker der 4 Hauptwinde; in der indischen Mythologie tragen 8 Elephanten die 4 Haupt- u. 4 Zwischengegenden, Lokapâlas genannt. Bei den einen Völkern sind Nord (Niflheim) u. Süd (Sitz Alfaburs), bei anderen Ost u. West die Heiligen Seiten; vgl. Rechts u. Windrose.

Weltgeistliche (Weltpriester, Leut- od. Laienpriester, lat. Clerici saeculares), die keinem geistlichen Orden angehörigen katholischen Geistlichen.

Weltgericht, bei den Persern, s. Tschinevad; im Sinne des Christenthumes, s. Jüngstes Gericht; überhaupt, s. Zustand nach dem Tode.

Weltheiland, so v. w. Heiland 2).

Welthirsch (nord. Myth.), ist Heimdall (von Dallr, d. i. Hirsch, Welt), so v. w. Wipfel des Weltbaumes, auf dem er weidet, ein vermenschlichter Himmelsgott. Er heißt auch Sonnenhirsch und Eikthyrnir, von seinem Geweihe tropft der Himmelsthau nach Hvergelmir (Unterwelt); er ist der nicht zu erjagende Hirsch der Holla; s. Hirsch (Symb.).

Weltjäger, so v. w. wilder Jäger (s. d.), soferne er alle 7 Jahre (d. h. eigentlich in 7 Wintermonaten) den Hirsch um die Welt jagt.

Weltkunde, 1) so v. w. Astronomie; 2) so v. w. Geographie; 3) so v. w. Weltkenntniß.

Weltlehre, so v. w. Kosmologie.

Weltmeer (Ocean), 1) im Gegensatze zu den Binnenmeeren die verschiedenen größeren Meere, die sämmtlich zusammenhängen; 2) so v. w. Stiller Ocean.

Weltordnung (Weltharmonie), die in dem sich stets gleich bleibenden Kreislaufe der Gestirne u. des Jahres sich manifestirende Gesetzmäßigkeit, in Hermione (s. d.) personificirt, in Apollo, Kadmos und anderen kosmogonischen Göttern angedeutet; s. Leier 1); Sphärengesang.

Weltpostverein, durch den auf Anregung des Generalpostmeisters Stephan, 9. Oct. 1874 abgeschlossenen Allgemeinen Postvereinsvertrag begründet und durch den Pariser Vertrag vom 1. Juni 1878, sowie das Lissaboner Zusatzabkommen hiezu vom 21. März 1885 erweitert, umfaßt gegenwärtig ein Gebiet von 85 Mill. qkm. mit etwa 915 Mill. Bewohnern. Dem Vereine gehören außer sämmtlichen Staaten Europas u. Amerikas der größte Theil der Länder Asiens, Afrikas und Australiens an. Innerhalb des Vereinsgebietes sind für alle Postsendungen ohne Unterschied gleiche Taxen und einheitliche Versendungsbedingungen eingeführt. Den administrativen Mittelpunkt des Vereins bildet das „Internationale Bureau" in Bern.

Weltschlange, eine gewundene Schlange, Symbol der Welt, s. Midgard; Amanden; Schlange S. 479.

Weltschöpfung, symbolisch durch Kämpfe von Stier u. Wolf, Löwen u. Schlangen, des Apollon mit Python, durch Weben u. Spinnen, u. s. w. ausgedrückt; vgl. Schöpfung; Nordische Mythologie.

Weltseele (Anima mundi), das im Verhältniß der menschlichen Seele zum Leibe gedachte, die Welt regierende Princip, nach den Stoikern ein alles Körperliche durchdringendes u. begeistigendes Feuer (Aether). Vgl. Welt u. Plotinos.

Weltsystem (Sonnensystem), diejenige Gesammtheit von Himmelskörpern, die in offenbarer Wechselbeziehung zu einander stehen. Ohne Zweifel besteht für alle Himmelskörper, also für das Universum eine bestimmte Ordnung u. ein gemeinsames Bewegungsgesetz, allein dieses ist bei dem jetzigen Stande der Himmelskenntniß nach keiner Richtung hin festzustellen und man begreift daher unter W. meist nur jenes unter- od. eingeordnete Sonnensystem, welchem die Erde angehört. Aber auch dieses engere W. wurde erst nach Jahrtausenden der Himmelsbeobachtung seinem wahren Charakter nach erkannt, nachdem auf spekulativem Wege die ungereimtesten, den klar vorliegenden Thatsachen in keiner Weise ent-

sprechenden Ansichten aufgestellt worden waren, gegen welche die von einzelnen Forschern des Alterthumes aufgestellten, oft sehr richtigen, aber damals noch nicht beweisbaren Theorien nicht aufzukommen vermochten. Aristarch von Samos sprach es aus: die Erde drehe sich um ihre Achse u. bewege sich in einer schrägen Kreisbahn um die Sonne; diese letztgenannte Bewegung könne aber durch Beobachtung der Fixsterne nicht leicht gefunden werden, da die Entfernung dieser im Vergleiche mit der Erdbahn unendlich groß sei. Das erste planmäßig durchgeführte, wenn auch auf unrichtige Voraussetzungen gegründete System der planetarischen Bewegungen war das von Ptolemäus aufgestellte, zu welchem Hipparch die zahlreichsten Vorarbeiten geliefert hatte. Ptolemäus veröffentlichte unter griechischem Titel (Große Zusammenstellung) sein nach ihm benanntes System, welches 827 n. Chr. (als Almagest) in's Arabische und 1230 auf Befehl des Kaisers Friedrich II. in's Lateinische übertragen wurde (Syntaxis mathematica od.: Constructio mathematica). Nach diesem Ptolemäischen W. ist die Erde der Centralpunkt des Universums und um sie kreisen in immer weiteren Sphären: der Mond, Mercur, Venus, Sonne, Mars, Jupiter u. Saturn. In der nächsten (8.) Sphäre bewegen sich die Fixsterne; eine 9. und 10. Sphäre war nöthig, um die Erscheinungen der Präcession zu erklären u. eine 11. (Primum mobile' genannt) bewirkte den täglichen Umschwung sämmtlicher Himmelskörper von Ost nach West. Vergleicht man dieses System mit der wirklichen Erscheinung, so kann man kaum begreifen, wie die auffallende Incongruenz beider auch nur einen Augenblick gestatten konnte, sich jenen Täuschungen hinzugeben. Merkur u. Venus hätten doch auch von Zeit zu Zeit der Sonne gegenüber stehen, also etwa um Mitternacht durch den Meridian gehen müssen u. s. w. Diese u. andere Widersprüche veranlaßten die griechischen Forscher, das sog. Aegyptische W. aufzustellen, nach welchem sich Mercur und Venus um die Sonne u. mit dieser um die Erde bewegen sollten, während letztere den Mittelpunkt der Bahnen aller übrigen Planeten, der Sonne u. des Mondes einnahm. Es war aber durch diese Annahme keineswegs erklärt, warum sich die scheinbare Geschwindigkeit der verschiedenen Planeten so sehr ändert, auch mußten die entferntesten Himmelskörper ganz undenkbare Geschwindigkeiten besitzen, um täglich die ruhende Erde zu umkreisen. Um die ungleiche Geschwindigkeit zu erklären, nahm man später excentrische Bahnen an u. die griechischen Astronomen verfielen auf die Idee der Epicykeln, welche Ursache sein sollten, daß die Bahnlinien da u. dort die Gestalt von Schleifen haben, allein auch die Epicyklen genügten nicht zur Erklärung der Erscheinungen, ebenso wenig die noch weiter hinzugefügten Epicyklen zweiter Ordnung (um die ersten beschrieben). Die immer gesteigerte, gleichwohl dem wahren Sachverhalte keineswegs entsprechende Complication veranlaßte den sternkundigen König Alphons zu dem Ausrufe: Wenn Gott mich zu Rathe gezogen hätte, wäre das W. einfacher. Die thatsächliche Einfachheit blieb aber 17 Jahrhunderte nach Ptolemäus unerkannt, bis endlich Copernicus die so lange liegende Idee, daß die Alles erleuchtende und durchwärmende Sonne der Centralkörper des Systems sei, zur vollen Geltung brachte. Die fabelhafte Geschwindigkeit, mit der das Primum mobile die fernsten Körper täglich um die Erde führen sollte, machte nun einer einfachen Achsendrehung Platz, die Planeten erhielten diejenige Stellung zur Sonne u. Bewegung, wie sie von Kepler nachgewiesen u. bis heute unter allen Umständen bestätigt wurde. Ein scheinbar gerechtfertigter Einwurf gegen das Copernicanische System war der, daß die Fixsterne während des ganzen Jahres ihre relative Stellung nicht änderten, d. h. keine Parallaxe hatten. Letztere, welche höchstens 1 Secunde beträgt, konnte damals allerdings nicht wahrgenommen werden. Copernicus war aber von der fast unmeßbar großen Entfernung der Fixsterne so überzeugt, daß dieser Einwand sein Vertrauen zur Richtigkeit seiner Anschauung nicht zu erschüttern vermochte. Es wird oft behauptet, Tycho, der Freund u. Fachgenosse des Copernicus, habe ein eigenes W. aufgestellt, in welchem zwar die Planeten um die Sonne, diese aber um die ruhende Erde sich bewegte, allein außer einem an Rothmann gerichteten Briefe hat Tycho nie eines solchen Systemes erwähnt und wie wenig dieß einem so trefflichen Beobachter wie Tycho genügt hätte, beweisen dessen eigene Worte über Copernicus: „Ihm gelang es, dem Wandel die Sonn' zu entreißen u. festzustellen. Um sie dann führt er die Erde, wie um diese den Mond." Die gesammte Fixsternwelt besteht nach übereinstimmenden Resultaten der Photometrie u. Spectralanalyse im Zusammenhalte mit der aus der Jahresparallaxe resultirenden ungeheuren Entfernung der Fixsterne unzweifelhaft aus Millionen großer selbstleuchtender Körper (Sonnen), denen wahrscheinlich ähnliche Planeten- und Kometensysteme coordinirt sind, wie der Erdensonne, während wieder zahlreiche einzelne aus Millionen solcher Sonnen bestehende linsenförmige Systeme die fernsten, kaum noch den großen Refractoren zugänglichen Himmelsräume erfüllen u. auf ein aus solchen Linsensystemen gebildetes Allumfassendes W. schließen lassen, dessen Gesetze wohl niemals in ihrem ganzen Umfange zu ergründen sein werden.

Weltuntergang, wird nach der Nordischen Mythologie (s. d.) durch den letzten Kampf der Götter herbeigeführt und zwar durch **Weltbrand** (Ekpyrosis; vgl. Surtur; Heimdall), auf welchen auch bei den Griechen die Phaëthonssage deutet. Nach der indischen Lehre vergeht in jedem der 14 Manvataram (Manuperiode, 3 Mill. Jahre) die ganze Generation der niederen Götter; dann entsteht eine neue. Dem Zoroastrischen Glauben zufolge hört die Welt nach 12,000 Jahren auf, dann folgt eine Auferstehung der Todten u. eine geläuterte Welt. Von einer völligen u. ewigen Zerstörung aller Dinge ist bei keinem der alten Völker die Rede.

Weltweiser, so v. w. Philosoph; **Weltweisheit**, so v. w. Philosophie.

Welwarn, Marktflecken in Böhmen, Bezirkshauptmannschaft Schlan, am Rothebach, 2200 E.

Welzheim, Stadt im württembergischen Jagstkreise, am **Welzheimer Walde** und an der Lein, Sitz eines Oberamts u. Amtsgerichts; 2800 Ew.

Wemding (**Wemdingen**), Stadt im bayerischen Kreise Schwaben, Bezirksamt Donauwörth, drei Kirchen, Kapuzinerkloster; 2200 Ew. Dabei die Schwefelquelle **Wildbad** u. eine Wallfahrtskirche.

Wenceslaus, s. Wenzel.

Wenck, Karl Friedrich Christian, geb. 1784 zu Leipzig, wurde 1810 Professor der Rechte u. st. 1828. Er schr.: Lehrbuch der Encyklopädie u. Methodologie der Rechswissenschaft, Lpz. 1810; Magister Vicarius, primus juris romani in Anglia professor etc., ebd. 1820; Die Criminalprocedur, wie sie nicht sein soll, nachgewiesen in einer Darstellung des Verfahrens gegen Fonk, ebd. 1824.

Wenckheim, eine ursprünglich fränkische Familie, jetzt in Oesterreich u. Ungarn, der kathol. Confession folgend; wurde 1748 in den Reichsritter-, 1776 in den Freiherrn- u. 1781 in den ungarischen Freiherrn-, die eine Linie 1802 auch in den Grafenstand erhoben. Die Chefs der beiden Linien sind: 1) Frhr. **Johann**, geb. 1816. 2) Graf **Julius**, geb. 1835.

Wendehals (Jynx), Vogelgattung der Familie Spechte, Schnabel gerade, Schäfte der Schwanzfedern schlaff, Zunge lang, friedliche Geschöpfe, im Gestrüpp nach Raupen, Larven u. Ameisen suchend, sehr rasch u. geschickt den Kopf drehend. Einzige europäische Art: Jynx torquilla (**Gemeiner W.**), 7 Zoll lang, aschgrau, unten rostgelb, überall schwarzbraun gesprenkelt, meist quergewellt, in Deutschland von April bis August als Zugvogel häufig, baut in hohle Bäume. Fleisch gut. Vgl. Jynx.

Wendekreise (Tropici), an der Himmels- u. auf der Erdkugel zwei kleinere Kreise, die mit dem Aequator parallel laufen u. von demselben 23° 25′ abstehen. Die **W.** am **Himmel** haben ihren Namen davon, daß die Sonne bei ihrem scheinbaren Umlaufe gleichsam umkehrt und sich dem Aequator wieder nähert, sobald sie diese Kreise erreicht hat. Die beiden **W. auf der Erde** bilden die Grenze der heißen Zone; der nördliche heißt der **W. des Krebses**, der südliche der **W. des Steinbockes**.

St. Wendel, Kreisstadt in der preußischen Rheinprovinz, Regierungsbezirk Trier, an der Blies u. der Rhein-Nahebahn; Amtsgerichtsitz, Progymnasium, 5000 Ew.

St. Wendelin, aus edlem Geschlechte in Schottland, dann Einsiedler bei Trier, später Mönch u. Abt im Kloster Tholey, soll 1015 gestorben sein. Tag: 20. Oct.; er wird namentlich von Landleuten bei Viehseuchen als Nothhelfer angerufen, da er selbst eine Zeit lang als Knecht auf einem Gute bei dem jetzigen St. Wendel, wo er auch begraben wurde, lebte.

Wendelschnecke (Scalaria, **Wendeltreppe**), Gattung der Abtheilung Meerschnecken, an 100 fossile, bes. tertiäre u. ebenso viele lebende Arten aus allen Meeren, darunter Scalaria pretiosa (Turbo scalaris, Echte W.), 2 Zoll lang, Ostindien.

Wendelstein, 1) Marktflecken im bayerischen Kreise Mittelfranken, Bezirksamt Schwabach, an der Schwarzach, 1400 Einw.; 2) Berg in den bayerischen Voralpen, 5800 Fuß hoch; gehört zu den besuchtesten und durch seine vorgeschobene Lage aussichtsreichsten Bergen. Er wird von allen Richtungen her bestiegen: von Brannenburg, Aibling, Fischbachau und Bayrischzell.

Wenden, Kreisstadt im russischen Gouvernement Livland, an der Aa; Landesgymnasium in dem nahen Birkenruh, schöne alte Johanniskirche (von 1281), Ruinen eines Schlosses der deutschen Heermeister, 4300 Ew.

Wenden, im Allgemeinen jener Zweig der Slawen, der schon im 6. Jahrh. im nördlichen u. östlichen Deutschland von der Elbe längs der Ostsee bis zur Weichsel u. südwärts bis Böhmen saß, und zu denen die Obotriten, Wilzen, Ukern, Heveller u. Rhetarier, die Lusitzer u. die Sorben gehörten, insbesondere die Ueberreste der slawischen Bewohner in der Ober- u. Niederlausitz, die noch jetzt die wendische Sprache reden und ihre eigenthümlichen Sitten u. Gebräuche haben. Ihre Zahl beläuft sich auf 173,000, wovon über 50,000 auf Sachsen kommen. Sprachlich ward in neuerer Zeit das Niederlausitzische von Hauptmann u. Zwahr, das Oberlausitzische von Seiler, Jordan, Schneider, Bose, Schmaler und Pfuhl bearbeitet. Vgl. Schelz, Waren Germanische od. Slawische Völker Ureinwohner beider Lausitzen? Görlitz 1842; Giesebrecht, Wendische Geschichten aus den Jahren 780—1182, Berl. 1843, 3 Bde.; Haupt und Schmaler, Die Volkslieder der W., Grimma 1843—44, 2 Bde.; Andree, Wendische Wanderstudien, Stuttg. 1873; Derselbe, Das Sprachgebiet der Lausitzer W., Lpz. 1873; vgl. auch Slawische Mythologie.

Wendenstock, ein 9930 Fuß hoher Gebirgsstock südwestlich vom Titlis im Schweizer Canton Bern mit dem gleichnamigen Gletscher.

Wenderothia (W. *Schlcht.*), Pflanzengattung, benannt nach Fr. **Wenderoth** (geb. 1774 in Marburg, 1806 Professor der Medicin u. Botanik in Rinteln, dann in Marburg; st. daselbst 1861; schr.: Lehrbuch der Botanik, Marb. 1821), aus der Familie der Papilionaceae-Phaseoleae; Art: W. discolor, in Mexiko.

Wendezehe, bei Vögeln derjenige Fußbau, bei welchem eine der Vorderzehen willkürlich nach rückwärts gedreht werden kann, z. B. bei Eulen, Kukuk u. s. w.

Wendezeher (Amphybolae, Musophagae, **Pisangfresser**), Vogelfamilie der Ordnung Klettervögel, Schnabel am Rande gezähnt, ohne Borstenfedern, Außenzehe wendbar, bilden den Uebergang zu den Hühnervögeln, leben von Früchten, Heimath Afrika; Gattungen: a) Musophaga (**Kappenvogel**), nur eine Art; b) Corithaix (**Helmkukuk**), 4 afrikanische Arten.

Wendezirkel, so v. w. Wendekreise.

Wendisch-Bohra, Dorf in der sächsischen Kreishauptmannschaft Dresden, Stammort der Katharina von Bohra, 400 Ew.

Wendisch-Buchholz, s. Buchholz 2).

Wendischer Kreis (Kreis Wenden, Herzogthum Güstrow), Kreis des Großherzogthums Mecklenburg-Schwerin; 77 Q.-M. mit 190,000 Ew.

Wendische Spree, Fluß, so v. w. Dahme 2).

Wendlandia (W. *Bartl.*), Pflanzengattung, benannt nach J. Chr. Wendland (Kunstgärtner in Hannover; schr. u. a.: Beschreibung der Heiden, Hann. 1798—1823, 27 Hefte), aus der Familie der Rubiaceae-Cinchonaceae; Arten: Bäume und Sträucher in Ostindien.

Wendlingen, Pfarrdorf im württembergischen Neckarkreise, am Einflusse der Lauter in den Neckar, 1400 Ew.

Wendt, altes, in Westfalen begütertes, der katholischen Confession folgendes Freiherrngeschlecht von angeblich ursprünglich slavisch-wendischer Abstammung. Die zwei Linien, denen 1844 vom König von Preußen die Fortführung des Freiherrntitels gestattet worden ist, sind: A) Linie zu Papenhausen, früher Widenbruck, jetziger Chef: Frhr. Karl, geb. 1832, königlich preußischer Regierungsassessor, lebenslängliches Mitglied des preußischen Herrenhauses, seit 1868 vermählt mit Maria, geb. Freiin v. Romberg. B) Linie zu Crassenstein, vormals Holtfeld; im Mannsstamme erloschen.

Wendt, 1) Johann, geb. 1777 zu Tost in Oberschlesien, starb als Geheimer Medicinalrath 1845 in Breslau. Er schr. u. a.: Die Hilfe bei Vergiftungen u. bei den verschiedenen Arten des Scheintodes, Berl. 1818, 2. A. 1825; Die Kinderkrankheiten, ebd. 1822, 3. A. 1835; Die alte Lehre von den verborgenen Entzündungen, ebd. 1824, 2. A. ebd. 1826; Praktische Materia medica, ebd. 1830, 2. A. 1834; Die Wassersucht, ebd. 1837; Ueber die wissenschaftliche Bildung u. bürgerliche Stellung der Aerzte u. Wundärzte, ebd. 1838. 2) Johann Amadeus, geb. 1783 zu Leipzig, wurde 1810 Professor der Philosophie in Leipzig, 1829 in Göttingen, wo er 1836 starb. Er schr.: Grundzüge der philosophischen Rechtslehre, Lpz. 1811; Rossini's Leben u. Arbeiten, ebd. 1824; Grundriß der Geschichte der Philosophie, 3. A. ebd. 1829; Ueber die Hauptperioden der Schönen Künste, ebd. 1831.

Wendtia (W. *Meyen*), Pflanzengattung aus der Familie der Geraniaceae; Arten: W. gracilis u. a., in Chile.

Wendung, 1) s. Geburtshilfe; 2) (Militär), Front- oder Directionsveränderung sowohl des einfachen Elementes eines militärischen Körpers (des einzelnen Infanteristen, Cavalleristen, Geschützes od. Schiffes), als auch des ganzen Körpers selbst. Man unterscheidet eine Ganze oder Kehrt-W., eine Halbe, eine Viertels- und eine Achtels-W.; jede W. kann außerdem noch Rechts od. Links sein.

Wendzin, Dorf in der preußischen Provinz Schlesien, Regierungsbezirk Oppeln, Schloß, 700 Ew.

Wenersborg, Hauptstadt des gleichnamigen Län (233 Q.-M. mit 289,000 Ew.) im westlichen Schweden, unweit des Ausflusses der Göthaelf in den Wenersee, 5300 Ew.

Wenersee, der größte See Skandinaviens u. nach dem Ladoga u. Onega der größte in Europa, im südwestlichen Theile Schwedens; 110 Q.-M.; steht durch die Göthaelf mit der Nordsee in Verbindung, mit dem Wettersee durch einen Kanal, ist merkwürdig durch das Variiren seines Wasserstandes, reich an Fischen und bis 360 Fuß tief. Er nimmt gegen 30 Flüsse auf u. bespült mehrere ansehnliche Städte, wie Karlstad und Christinehamm im N., Mariestad im O., Lidköping und Wenersborg im S. und Aemäl im Westen. Unter den ihn umgebenden Bergen sind die Zwillingsberge Halle- und Huneberg im S. u. der wegen seiner trefflichen Fernsicht berühmte Kinnekullen, der schönste Berg Schwedens, die merkwürdigsten.

Wenew, Kreisstadt im russischen Gouvernement Tula, 3400 Ew.

Wengen, Dorf in Tirol, Bezirkshauptmannschaft Brunek; schöne neue Kirche, 900 Ew. In der Nähe Schwefelbad; viele Versteinerungen.

Wengernalp, triftenreicher Alpberg zwischen dem Lauterbrunnen- und Grindelwaldthale im Amte Interlaken des Schweizer Cantons Bern, der Jungfrau gegenüber, wegen der großartigen Aussicht viel besucht. Unweit davon der 6284 Fuß hohe Paß der Wengern-Scheideck (Kleine od. Lauterbrunnen-Scheideck).

Wengerſky, ein katholisches, aus Polen stammendes, seit dem 17. Jahrh. in Schlesien heimisches Geschlecht, das 1652 in den Freiherrn- und 1714 in den Grafenstand erhoben wurde. Dermaliger Chef: Graf Johannes, geb. 1860, königl. preußischer Lieutenant.

Wengrow, Kreisstadt im russischen Gouvernement Lublin, 4800 Ew.

Wening-Ingenheim, Joh. Nepomuk von W., geb. 1790 zu Hohenaschau in Bayern, wurde 1813 Privatdocent in Göttingen, 1815 Stadtgerichtsrath in München, 1816 Professor der Rechte in Landshut, 1826 in München, u. starb daselbst 1831. Er schr.: Ueber die Mängel und Gebrechen der juristischen Lehrmethode, Landsh. 1820; Lehrbuch der Encyklopädie und Methodologie der deutschen Rechtswissenschaft, ebd. 1821; Lehrbuch des gemeinen Civilrechtes, München 1831 f.; Die Lehre vom Schadenersatz nach römischem Recht, Heidelb. 1841.

Wenings, Stadt in der großherzoglich hessischen Provinz Oberhessen, fürstlich Isenburgisches Schloß, 1000 Ew.

Wennigsen, Kreisort in der preußischen Landdrostei Hannover, 1700 Ew.

Wentworth, Thomas, s. Strafford.

Wenzel (Wenzeslaw, Wenzeslaus), slawischer Name, bedeutet der Ruhmgekrönte, der Volksbesieger. Bemerkenswerth sind: A) Deutscher Kaiser: 1) W. (als König von Böhmen W. IV., als Herzog von Luxemburg W. II.) der Faule, Sohn des Kaisers Karl IV. und seiner dritten Gemahlin Anna von Schweidnitz, geb. 26. Febr. 1361; ward 1363 als König von Böhmen gekrönt und 1373 mit der Mark Brandenburg belehnt; 1376 zum Deutschen König gewählt, folgte er seinem Vater in Böhmen und als Deutscher Kaiser u. 1383 seinem Oheim

W. 1. als Herzog von Luxemburg. Da er seine Versuche zur Auflösung der Städte- u. Ritterbünde behufs Herstellung der Ruhe in Deutschland nicht mit raschem Erfolge gekrönt sah, überließ er das Land sich selbst und lebte nur mehr den Vergnügungen. Die Böhmen haßten ihn, weil er die Deutschen begünstigte, die an den Adel verpfändeten Krongüter ohne Zahlung der Schulden zurückforderte u. gegen den Klerus willkürlich verfuhr. Es ward deßhalb eine Verschwörung gegen ihn angezettelt und er 1394 gefangen u. in Prag eingesperrt, bis er nach vier Monaten auf Veranlassung der deutschen Fürsten wieder freigelassen wurde. Endlich gerieth er durch die Absetzung der Gegenpäpste Bonifacius IX. und Benedict XIII. auch mit dem Erzbischof von Mainz in Zwiespalt, worauf sich dieser 1400 mit Köln, Trier u. Pfalz zur Absetzung des Kaisers verband; auch sperrten ihn die Böhmen 19 Monate in Wien ein. Nach seiner Befreiung begünstigte er die Hussiten aus Rache gegen die katholische Geistlichkeit und trat 1410 seinem Bruder Sigismund die deutsche Kaiserwürde ab, während er die Regierung in Böhmen den Ständen überließ. W. st. 1419 und war vermählt seit 1377 mit Anna, Tochter des Herzogs Albrecht I. von Bayern (st. 1388), und seit 1389 mit Sophia, Tochter des Kurfürsten Johann von Bayern. Vgl. Pelzel, Lebensgeschichte des Königs W., Prag 1788—1790, 2 Bde.; Weizsäcker, Deutsche Reichstagsacten unter König W., Münch. 1868—1874, 2 Bde.; Lindner, Geschichte des Deutschen Reichs unter König W., Braunschw. 1875. B) **Könige**: a) **Könige (früher Herzoge) von Böhmen**: 2) W. I., **der Heilige**, älterer Sohn Wratislaws I., geb. 908, war bei dem Tode seines Vaters 916 noch unmündig; seine Mutter Drahomire, welche die Regentschaft führte, war eine fanatische Verfolgerin der Christen; W. selbst war Christ und that sogleich nach seinem Regierungsantritt der Christenverfolgung Einhalt, weßhalb ihn seine Mutter 28. Sept. 935 durch seinen Bruder Boleslaw in der Kirche ermorden ließ. Er war unverheirathet u. wurde kanonisirt; Gedächtnißtag: 28. Sept. Eine nicht lange nach dem Tode des hl. W. in der altslawischen Kirchensprache verfaßte Legende vom hl. W. hat Wostokor in einer Handschrift vom Ende des 15. Jahrh. in der Bibliothek des Kanzlers Grafen Rumjanzow 1827 entdeckt u. herausgegeben. Obwohl sich Spuren von dieser Legende auch in den späteren böhmischen Legenden finden, wurde sie doch in Böhmen selbst verdrängt durch das Werk des Bischofs Gumpold (Gumbold) von Mantua, der auf Veranlassung des Kaisers Otto II. ein Leben des böhmischen Herzogs u. Martyrers W. schrieb (Vita Wenzeslavi ducis, von Pertz entdeckt u. herausgeg., Mon. Germ. 4. Bd. S. 211—223). Unabhängig von Gumpold schrieb im 11. Jahrh. Laurentius, ein Mönch von Monte Casino, ein zweites Leben desselben Märtyrers (bei Dudik, Iter Romanum, 1. Bd. S. 304—318, auszugsweise von Pertz im Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde, 5. Bd. S. 137—143). Vgl. Wattenbach, Die Slawische Liturgie in Böhmen und die Altrussische Legende vom hl. W., Bresl. 1857; Derselbe, Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter, Berl. 1858, S. 215 u. 314. 3) W. II., Sohn des Herzogs Sobieslaw I., regierte 1191—93. 4) W. I. (III.) **Ottokar der Einäugige**, Sohn Ottokars I., folgte diesem als König 1230 und starb 1253. 5) W. (IV.) II., **der Fromme od. Gütige**, Sohn Ottokars II., geb. 1270, folgte seinem Vater 1278 in Böhmen, 1300 als König von Polen, überließ die ihm 1301 angetragene Krone von Ungarn seinem Sohne W. [s. 6)] u. starb 1305 in Ofen. 6) W. (V.) III., **der Aeltere**, Sohn des Vor. u. der Jutta, Kaiser Rudolfs Tochter, geb. 1287, erhielt Ungarn 1301, wurde jedoch, als die Ungarn sich empörten, von seinem Vater wieder abberufen, folgte diesem 1305 in Böhmen und st. 1306. 7) W. VI (IV.), s. v. w. Wenzel 1). b) **Von Polen**: 8) W., s. v. w. Wenzel 5). c) **Von Ungarn**: 9) W., s. v. w. Wenzel 6). C) **Andere Fürsten**: a) **Herzog von Brabant u. Luxemburg**: 10) W. I., Sohn des böhmischen Königs Johann und einer brabantischen Prinzessin, heirathete 1347 Johanna, die Erbtochter des Herzogs Johann III. von Brabant, folgte 1353 seinem Bruder Karl in Luxemburg und 1355 seinem Schwiegervater in Brabant u. starb 1383. 11) W. II., s. v. w. W. 1). b) **Herzog von Masovien**: 12) W. (Wanko), Sohn Boleslaws, unterstützte 1325 die Kreuzherren gegen die Polen, ward deßhalb vom böhmischen König Johann bedrängt u. starb 1330. c) **Kurfürst zu Sachsen**: 13) W., Sohn des Kurfürsten Rudolf I., folgte 1370 seinem Bruder Rudolf II. u. starb 1388. d) **Schlesische Herzoge**: aa) **von Liegnitz**: 14) W. I., erhielt 1342 das Herzogthum Liegnitz, theilte 1345 mit seinem Bruder, lebte sehr verschwenderisch u. st. 1364. 15) W. II., Sohn des Vor., geb. 1373, Bischof von Lebus u. seit 1382 Bischof von Breslau, erhielt 1409 nach dem Tode seines älteren Bruders Ruprecht das Herzogthum Liegnitz u. st. 1420. Er schr.: Constitutiones de variis rebus ecclesiasticis, herausgegeben von Bischof Martin in Statuta synodalia ecclesiae Vratislaviensis, Bresl. 1585. bb) **Herzoge von Teschen**: 16) W. I., Sohn des Herzogs Bolko I. von Teschen, regierte 1442—63. 17) W. II., Sohn des Vor., regierte 1463—1474. 18) W. III., Sohn Kasimirs IV., starb vor seinem Vater 1524. 19) W. **Adam Postumus**, Sohn des Vor., erbte 1526 von seinem Großvater Kasimir IV. das Fürstenthum Teschen u. st. 1579; er lebte in seiner Jugend am Hofe Ferdinands I. u. beschäftigte sich aus Liebhaberei mit Chirurgie. cc) **Herzoge von Troppau**: 20) W. I., Sohn Nikolaus' II., st. 1381. 21) W. II., st. 1452. 22) W. III., Enkel des Vor. u. Sohn Johanns II., st. 1477 ohne Erben.

Wenzel, 1) **Karl Friedrich**, geb. 1740 zu Dresden, starb 1793 als Oberhüttenassessor in Freiberg. Er schrieb: Einleitung zur höheren

Chemie, Lpz. 1774; Von der Verwandtschaft der Körper, Dresd. 1777. 2) Gottfried Immanuel, geb. 1754 zu Cholzen in Böhmen, Professor der Philosophie in Linz, starb 1809. Er schr.: Der Philosoph, Wien 1781, 4 Bde.; Dramatische Werke, Prag 1788, 2 Bde.; Naturbuch, Wien 1795; Die Kunst, gesund, jugendlich, stark u. schön auch im Alter zu bleiben, ebd. 1800, 3. A. 1816; Die Sprache der Thiere, ebd. 1800; Die natürlichen Zauberkräfte der Menschen, ebd. 1800; Diätetik der Seele, Graz 1800; Ueber Geistererscheinungen, Träume und Ahnungen, Wien 1800; System der Anthropologie, Linz 1800; Die Liebe unter den Thieren, Wien 1801; Der Mann von Welt, ebd. 1801, 8. A. 1825; Die Verstandes- u. Körperkräfte der Thiere, ebd. 1801; Vollständiger Lehrbegriff der gesammten Philosophie, Linz 1803—1805, 4 Bde.; Reallexikon, ebd. 1807—8, 2 Bde. 3) Karl, geb. 1769 zu Mainz, Arzt in Frankfurt a. M., st. 1827. Er schr. meist gemeinschaftlich mit seinem Bruder Joseph (geb. 1768 zu Mainz, wo er als praktischer Arzt 1808 starb): Ueber den Cretinismus, Wien 1802; Beobachtungen über den Hirnanhang fallsüchtiger Personen, Mainz 1810; Ueber die schwammigen Auswüchse auf der äußeren Hirnhaut, ebd. 1811; De penitiori structura cerebri humani et brutorum, Tüb. 1812; Ueber die Krankheiten des Uterus, Bamb. 1816; Ueber die Krankheiten am Rückgrat, ebend. 1825. 4) (Wenzl), Joh. Baptist, Baron von W., geb. 1785, Augenarzt in Paris, später bayerischer Obermedicinalrath und Leibarzt des Königs Ludwig I. von Bayern, st. 10. April 1844 in München; er gab heraus seines Vaters (starb 1790 in London) Traité de la cataracte, Par. 1786, deutsch Nürnb. 1788; u. schr.: Manuel de l'oculiste, Par. 1808, 2 Bde.; Ueber den Zustand der Augenheilkunde in Frankreich, 1815.

Werbach, Dorf im Kreise Mosbach in Baden, an der Tauber; Weinbau. Hier 24. Juli 1866 Gefecht zwischen den bad. Truppen u. der Oldenburg-hanseatischen Brigade.

Werbau, so v. w. Verbo.

Werben, 1) Marktflecken in der preußischen Provinz Pommern, Regierungsbezirk Stettin, am See Madue, 700 Ew. 2) Stadt in der preußischen Provinz Sachsen, Regierungsbezirk Magdeburg, unweit der Elbe, hat eine schöne alte Kirche aus dem 12. Jahrh.; 1700 Einw. Hier 1005 Friede zwischen Kaiser Heinrich II. u. den Slaven.

Werbowetz, Stadt im russischen Gouvernement Podolien, 2200 Ew.

Werbung (Mil.), die Aufnahme von Soldaten in den Heeresverband, welche freiwillig gegen ein Handgeld (Sold), manchmal auch gegen Pension nach vollendeter Dienstzeit, Entschädigung für Wunden u. s. w. in den Kriegsdienst treten.

Werchne-Dnieprowsk, Kreisstadt im russischen Gouvernement Jekaterinoslaw, 4100 Einwohner.

Werchne-Udinsk, Kreisstadt im russischen Gebiete Transbaikalien, 3 Kirchen, 4200 Ew.

Werchne-Uralsk, Kreisstadt im russischen Gouvernement Orenburg, am Ural, 10,300 Ew.

Werchnij-Lomow, Stadt im russischen Gouvernement Pensa, 6300 Ew.

Werchojansk, Dorf im russischen Gouvernement Irkutsk im östlichen Sibirien, gilt als der kälteste Ort der Erde. Mittlere Temperatur im Jan. — 45°, im Febr. — 49°, im März — 33° C. Am 31. Dec. 1871 fiel das Thermometer auf — 63° C.

Werchoturie, Kreisstadt im russischen Gouvernement Perm, am östlichen Abhange des Uralgebirges, 6 Kirchen, reiche Goldsandlager, wichtige Eisenindustrie und 2800 Ew. W. ist einer der Hauptstapelplätze des sibirischen Handels; nach ihm ist das **Werchoturische Gebirge**, ein Theil des Ural, benannt.

Werchowka, Stadt im russischen Gouvernement Podolien, 2300 Ew.

Werdau, Stadt in der sächsischen Kreishauptmannschaft Zwickau, an der Pleiße, Station der sächsischen Staatseisenbahnen u. der sächsisch-thüringischen Ostwestbahn, Amtsgerichtssitz; hat eine schöne Kirche, Realschule, zwei Bürgerschulen u. bildet mit dem zwei Meilen entfernten Crimmitzschau einen Mittelpunkt für die sächsische Wollindustrie; 14,600 Ew. W. wird 1304 zuerst als Stadt erwähnt. Anfänglich gehörte sie den Vögten von Weida, bis sie um die Mitte des 13. Jahrh. in Besitz der Vögte von Plauen (Reuß) gelangte. 1398 fiel die Stadt an die Markgrafen von Meißen. In Folge der Theilung kam sie 1485 an die Ernestinische, 1547 an die Albertinische Linie des Hauses Sachsen. Vgl. Stichart, Chronik der Fabrikstadt W., 2. A. Werdau 1865.

Werden, 1) sonst reichsunmittelbare Benedictinerabtei, um 795 gestiftet, 1801 säcularisirt; sehr schöne Kirche. Hier wurde im 16. Jahrh. der Codex argenteus aufgefunden; 2) Stadt daselbst im Regierungsbezirke Düsseldorf der preußischen Rheinprovinz, an der Ruhr, Station der Bergisch-Märkischen Eisenbahn, Amtsgerichtssitz; hat eine schöne romanische Kirche, katholische u. protestantische Rectoratsschule, Strafanstalt (in dem ehemaligen Abteigebäude); 8000 Ew. Vgl. Geck, Die Abteikirche zu W., historisch u. architektonisch dargestellt, Essen 1856; Stüler, Die Abteikirche zu W., Berl. 1857.

Werdenberg, Städtchen im Schweizer Canton St. Gallen, unweit des Rhein an der Schweizer Ostbahn, Schloß der alten Grafen von Monford-W.; mit dem anliegenden Dorfe Buchs 2800 Ew.

Werder (Wörth), 1) eigentlich eine Insel in einem Flusse; 2) ein Landstrich zwischen Flüssen und stehenden Gewässern. Solche W. in der letzteren Bedeutung sind in Westpreußen der Danziger W., eine herrliche Marschgegend mit 33 Dörfern zwischen Weichsel und Mottlau mit vortrefflicher Pferdezucht; der Marienburger W. an der Nogat und der Elbinger W. zwischen Nogat u. Weichsel, ferner die in der Elbe bei Hamburg gelegenen und zum Gebiete der Stadt gehörenden Inseln u. Marschländer, wie Billwerder, Ochsenwerder u. s. w.

Werder, Stadt in der preußischen Provinz

Brandenburg, Regierungsbezirk Potsdam, auf einer Havelinsel, Station der Linie Berlin-Potsdam-Magdeburg der preußischen Staatsbahnen, Amtsgerichtssitz, 5200 Ew.

Werder, Dietrich von dem W., geb. 1584 zu Werdershausen in Hessen, wurde 1610 Rittmeister, dann Oberhofmarschall in Kassel, trat nach der Schlacht bei Breitenfeld in schwedische Dienste, nahm 1635 seinen Abschied u. st. 1657. Er übersetzte Tasso (Glücklicher Heerzug in das heilige Land, Frankf. 1626, 2. A. ebd. 1651) und Ariost, Lpz. 1633—36, und schr.: Sonette vom Kriege und Siege Christi, Bußpsalmen, Trostreiche Freudengesänge über die Stunde des Todes u. s. w.

Werder, August Karl Friedrich, Graf von, preußischer General, geb. 1808 zu Schloßberg in Ostpreußen, trat 1825 in die preußische Armee, nahm 1842—43 am russischen Feldzuge im Kaukasus Theil, wurde 1846 Hauptmann im Generalstab, 1851 Major, 1859 Oberst, 1863 Generalmajor, zeichnete sich 1866 als Generallieutenant u. Commandeur der 3. Division bei Gitschin u. Königgrätz aus, erhielt im deutsch-französischen Kriege 1870—71 das Commando über das Belagerungscorps vor Straßburg, wurde zum General der Infanterie befördert, führte an der Spitze des 14. Armeecorps seine kühnen Operationen gegen Besançon u. Dijon u. die Garibaldischen Freischaaren durch u. lieferte 15. bis 17. Jan. 1871 der französischen Ostarmee unter Bourbaki die siegreiche Vertheidigungsschlacht bei Belfort. Nach dem Friedensschluß wurde er zum Commandeur des 14. Armeecorps in Karlsruhe ernannt, 1879 unter Erhebung in den Grafenstand zur Disposition gestellt, u. lebt nun auf seinen Gütern. Vgl. Löhlein, Die Operationen des Corps von W., Berl. 1874; Höcker, General von W., der Vertheidiger Süddeutschlands, Bielef. 1874.

Werder, Ludwig, Ingenieur, geb. 1808 in Küßnacht, wurde 1845 Director der Cramer-Klett'schen Maschinenfabrik in Nürnberg und st. daselbst 1885. Er ist bes. bekannt als der Erfinder eines Hinterladungsgewehres (Werdergewehres), welches bis 1877 in der bayerischen Armee im Gebrauche war.

Wereja, Kreisstadt im russischen Gouvernement Moskau, 5600 Ew.

Werfen, Marktflecken im Salzburgischen, an der Salza, Sitz eines Bezirksgerichts, 900 Ew. Dabei das Bergschloß Hohen-W. u. das Dorf Pfarr-W., an der Salzach.

Werfer, Albert, katholischer Jugend- u. Volksschriftsteller, geb. 1815 zu Neresheim in Württemberg (Neffe des berühmten Jugendschriftstellers Christoph v. Schmidt), studirte in München Philosophie, in Tübingen Theologie, wurde 1840 zum Priester geweiht, 1841 Repetent der Philosophie u. Theologie zu Tübingen, 1853 Schulinspector, 1868 Pfarrer in Otterswang. Er schr. u. a.: Deutsches Legendenbuch, Tüb. 1845; Lebensbilder aus dem Volk und für das Volk, ebd. 1848, 2. A. 1856, neue Folge 1863; Leben ausgezeichneter Katholiken der drei letzten Jahrhunderte, Schaffh. 1851—66, 17 Bde.; Gottes Herrlichkeit in seinen Werken, Ulm 1861; Gottes Herrlichkeit im Geiste des Menschen, ebd. 1870; (mit Anderen): Heiligenlegende, Ulm 1855 ff., 5. A. 1867; außerdem: Gedichte, Tüb. 1851.

Werff, Adrian, so v. w. Werft.

Werft (Werfte), ein bei einem Hafen dicht am Meere angelegter Schiffsbauplatz, mit dem die verschiedenen Werkstätten für den Schiffbau, an manchen Orten auch Docks oder Marinedepôts verbunden sind.

Werft (Werff), 1) Adrian van der W., geb. 21. Jän. 1659 zu Kralingerambacht unweit Rotterdam, Historien-, Genre- u. Porträtmaler, bildete sich bei van der Neer u. Picolet, bezog von seinem Gönner, dem Kurfürsten von der Pfalz, eine Pension, ward mit seiner Familie geadelt und st. 12. Nov. 1722. Die Gallerien in München u. Dresden bewahren seine schönsten Bilder. 2) Pieter van der W., des Vor. Bruder, geb. 1665, gleichfalls Maler, st. 1718 zu Rotterdam.

Werftkäfer (Lymexylon), Gattung der Familie Weichdeckenkäfer, Flügel lederartig, Körper sehr lang, walzig, alle Fußglieder einfach, Fühler in der Mitte verdickt. Die geschwänzten Larven in Holz lebend, die Eier finden sich nur an kranken Bäumen und gefälltem Holze, deßhalb auf Schiffswerften. Einzige europäische Art: Lymexylon navale (Matrose, Holzbohrer), 5 Linien lang, 1 Linie breit, Weibchen gelblich, Männchen schwarz, besonders an Eichenholz.

Werg, 1) der weibliche Hanf, s. u. Flachs; 2) (Werrig, Hede, Kodille), Abfall von Flachs, wie er sich beim Ribben, Schwingen und Hecheln ergibt; dient zum Spinnen gröberer Leinwand.

Allgemeine Realencyklopädie, oder Conversationslexikon für alle Stände In 1
3 Bänden oder 156 Heften

Bd.: Zwölfter Band

Regensburg 1887